John Carter Brown
Library
Brown University

Boxberger

Schillers Briefwechsel mit Goethe,

3. Briefe. II, p. 13.

Düntzer, Schiller und Goethe, p. 158.

Cornelij Nicola Schurtz Fc:

Neu-polirter

Geschicht-Kunst-

und

Sitten-Spiegel

ausländischer Völcker/

fürnemlich

Der Sineser/ Japaner/ Indostaner/ Javaner/ Malabaren/
Peguaner/ Siammer/ Peruaner/ Mexicaner/ Brasilianer/ Abyssiner/
Guineer/ Congianer/ Asiatischer Tartern/ Perser/ Armenier/
Türcken/ Russen/ und theils anderer Nationen mehr:

welcher/

in sechs Büchern/

sechserley Gestalten weiset;

als

I. Mancher seltsamer Geschichte/ anmercklicher Fälle/ wie auch etlicher wundersamer Berge/ Hölen/ und Flüsse:

II. Der Policey- und Kriegs-Ordnungen/ Gebräuchen/ Sitten/ und Gewonheiten/ Tugenden und Laster:

III. Der Geistlichen Ceremonien und Kirchen-Gebräuchen/ aberglaubischer Gottesdiensten/ Götzen-Bilder/ prächtigen Tempel; standhaffter Bekenntnissen und feindlicher Verfolgungen Christliches Glaubens/ wie auch wahrer und falscher Märtyrer:

IV. Der heidnischen Wissenschafften/ Künsten/ und Handwercken/ wie auch Lust- und Freuden-Spiele/ so heutiges Tages/ unter oberzehlten Völckern/ getrieben werden:

V. Der Asiatischen und Americanischen Jagten/ imgleichen mancher wilden Thiere/ nebenst andren dahin zielenden Discursen:

VI. Der letzten Ehren-Dienste/ Leich-Begängnissen/ Grab-Besuchungen/ etlicher alter Monumenten/ fürnemer und gemeiner Gräber:

Dem Schau-begierigem Leser dargestellt

von

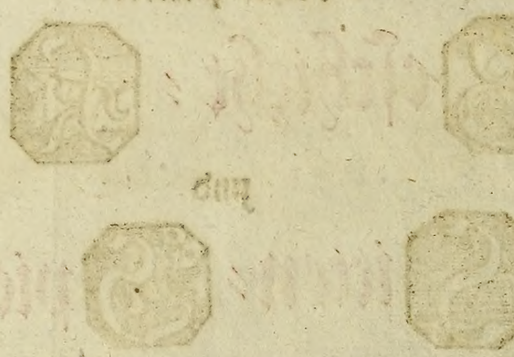
ERASMO FRANCISCI.

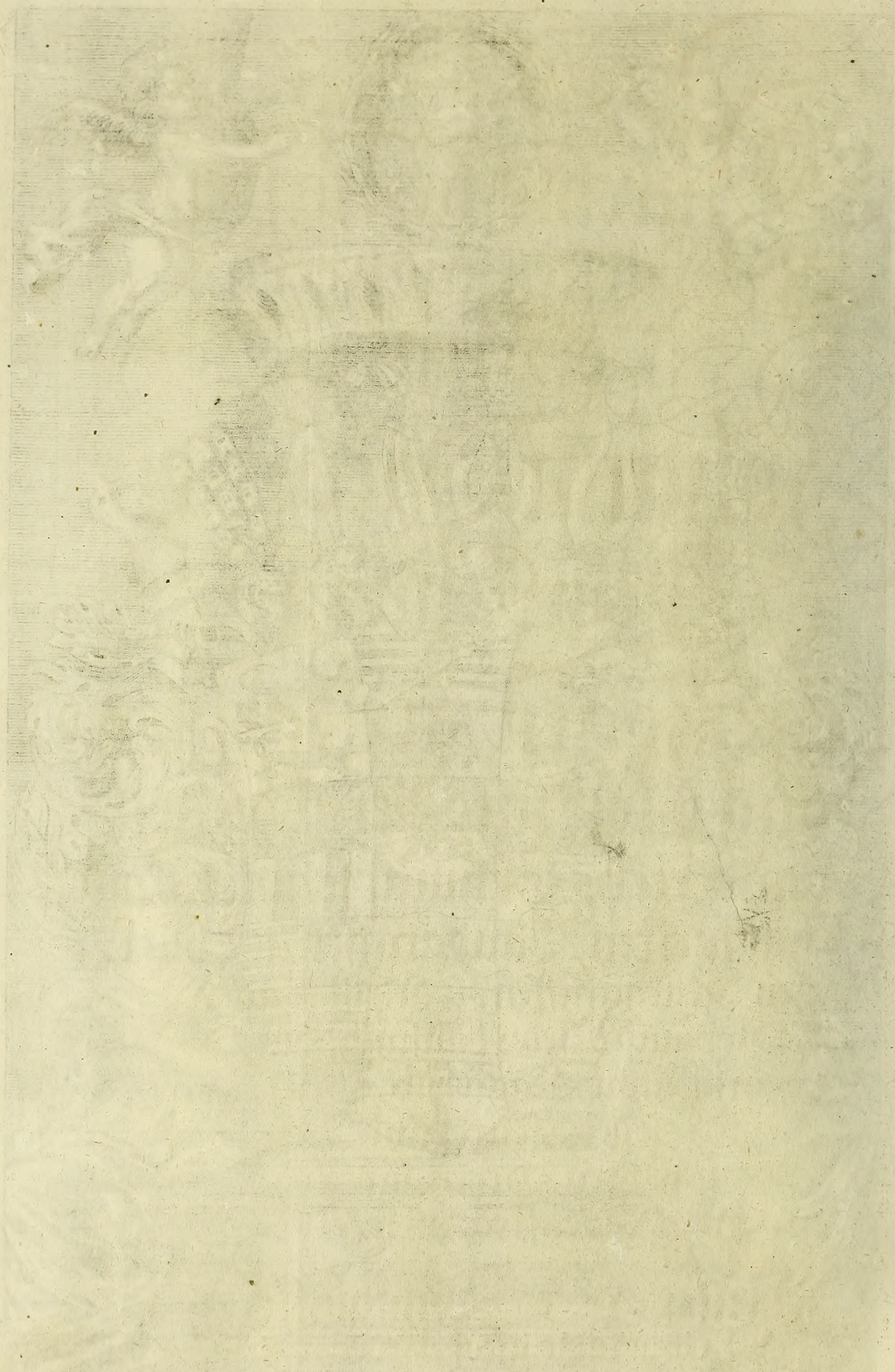
Cum Privil. S. C. Majest. Speciali.

Nürnberg/

In Verlegung Johann Andreæ Endters/ und Wolfgang deß Jüngern Seel. Erben.

Anno M. DC. LXX.





Dem
Durchleüchtigsten
Fürsten und Herrn,
Herrn
Johann Georgen
Dem Andern,
Hertzogen zu Sachsen
Jülig Cleve und Bergk des Heil.
Röm. Reichs Ertzmarschallen und
Churfürsten, Landgraffen in Thüri-
gen, Marggraffen zu Meissen, auch
Ober- und Nieder-Lausnitz, Burg-
graffen zu Magdeburg, Graf-
fen zu der Marck und Ra-
vensberg, Herrn zum
Ravenstein, &c. &c.
Unserem Gnädigsten
Churfürsten und Herrn, &c.

Durchleuchtigster Chur-Fürst / &c. &c. &c.

Gnädigster Herr.

FRemde Thiere sind eine Lust unsrer Augen; die Gewonheiten und Bräuche fremder Nationen unsers Gehörs und Gemüts. Jener Natur und Eigenschafften dienen zur Wissenschafft / und daneben unterweilen zu einer leiblichen Heilsamkeit: dieser aber / zur Klugheit und Besserung deß Verstandes: dem es weit grössern Nutzen bringt / die Menschen zu kennen; weder die wilden Thiere. Dieses Bedencken hat die alte Satzung-Geber / den Solon / Lycurgus / und andre Policey-Stiffter / imgleichen etliche Weltberühmte Philosophos / ferne Länder durchzureisen / getrieben: damit alles / was / in denselben / Lob- und Folg-würdiges anzutreffen / künfftig auch ihrem Vatterlande einheimisch und brauch-gängig werden möchte. Das Unziemliche liessen sie fremd bleiben; nach der Vermahnung deß Athenienſischen Antisthenes: Omnia mala habenda pro Peregrinis: **Alles Lasterhaffte muß man für ausländisch achten.** Das Gute und Preisliche ward mit dem

Bürger-Recht begabt: also/ aus mancherley fern-ländischen Exempeln/ ein Spiegel seiner Ordnungen und Lebens-Regeln zusamen gesetzt: aber durch vernünfftige Applicirung und Maß-gebung polirt uñ geschliffen.

Die Griechische Helden und Römische Fürsten liessen/ wenn ihre Waffen in der Ferne geschäfftig waren/ den Schreib-Griffel dabey nicht feyren: führten bey sich/ in ihrem Gefolge/ viel gelehrte Leute/ denen sie die Gebräuche der Völcker zu beurtheilen/ und nicht weniger als die Landschafften abzureissen/ auftrugen: unterweilen auch wol dieselbe selbst verzeichneten. Ja obgleich der Römer Fahnen den Aufgang noch lange nicht gantz durchgeflogen; weder Indien/ noch Tartarien/ noch Sina/ befehdet: hat sich doch unterweilen ihre Curiosität/ vermittelst der Flaggen ihrer Schiffe/ dahin geschwungen/ und die Gewonheiten selbiger Länder angemerckt. Gleichwie noch heut zu Tage diejenige Europæer/ welche sich zu einem hohen Glück geschickt machen wollen/ den Kern ihrer weltlichen Klugheit und Perfection aus solchen Nüssen erbeissen/ die in der Fremde gewachsen.

Ob auch gleich manche Gebräuche der Fremden/ mit den unserigen/ streiten; ja unterweilen gantz barbarisch/ und Feinde menschlicher Natur sind: kann uns doch auch das Böse/ in dem Guten/ auf gewisse Art stärcken. Der hochverständige Scribent Plutarchus bekräfftet solches/ mit dem Exempel etlicher Gärtner/ die bey den edelsten Rosen-Stöcken Zwiebel und Knoblauch pflantzen: davon die Rosen einen desto kräfftigern Geruch bekommen. Und wenn man/ nach Ausspruch deß preiswürdigsten Keysers Alberti/ die allerbeste Manier zu leben erkiesen soll/ welche die Gewonheit bald leichter und süsser machen wird: so scheinet rahtsam/ man lege zuvor unterschiedliche Lebens-Arten

gegen

gegen einander / bevor man zu einer beständigen Wahl greiffe. Gifft gibt Artzeney und Tod; nach dem es gebraucht wird. Den Gelbsüchtigen dienet gelbes Wachs/ und daß sie sich etwan in einer Schalen voll Hartzes spiegeln: also verliert mancher die böse Farbe und Flecken seiner Sitten; wenn er eben dieselbe an einer wilden Nation erblickt / und viehisch-lebende Völcker mit gleicher Ungezogenheit behafftet findt.

Fast gleiche Gelegenheit hat es auch / mit den Geschichten. Welche ob sie zwar / in der gantzen Welt / einerley Art sind/im Fall sie sonst aus einerley Ursachen fliessen: dennoch einen annehmlichern Einfluß zu unsern Ohren gewinnen / wenn sie aus weit-entländeter Gegend geholt / und unserer Betrachtung zum Spiegel gereichet werden.

Mit dem Absehen/ hat auch dieses Wercks Verfasser einige Geschichte / Bräuche / und Künste fremder Völcker / fürnemlich aber der Ost- und West-Indianer/Sineser und Japaner/auf unser Ersuchen/zusammen getragen / und gleichwie für kurtzen Jahren von den Sinesischen und Indianischen Landes-Gelegenheiten/ Fruchtbarkeiten / Gewächsen und dergleichen/ einen Lust-Garten angerichtet: also anjetzo/an Stelle deß zweyten Theils / diesen **ausländischen Geschicht- Kunst- und Sitten-Spiegel** verfertiget/ darinnen erst-benannter/und mancher andrer / Nationen Manier und Sitten sich zu erkennen geben.

Wie nun jenes erstes Werck/ besagter Lust-Garten nemlich/ von der Römisch-Keyserlichen Majestät / als der Sonnen deß Römischen Reichs/ Deren es unsre Unterthänigkeit allerdemütigst geopffert hat/zum gnädigsten beleuchtet und angeblicket worden: also wünschet

dieses

dieses andre Gegenwärtige / von Eurer Churfürstl. Durchl. als einem hohen Gestirn deß Reichs / einen gnädigsten Aspect und Schutz. Gestaltsam Derselben wir / als die Verleger / solches hiemit / in unterthänigstem Gehorsam / zuschreiben / und unter Dero höchstgeehrtem Namen / an deß Tages Liecht setzen: getröstlicher Hoffnung / E. Churfürstl. Durchl. werde diese unsre demütigst-unternommene Freyheit mit keinem ungnädigem Blick erschrecken / sondern gnädigst anschauen / als einen Spiegel unsrer unauflöslichen Danck-Verbindlichkeit und Pflicht / für die unterschiedliche Gnad-Erweisungen / welche so von Eurer Churfürstl. Durchl. Selbsten / als Dero nunmehr in der Ewigkeit ruhenden Glorwürdigsten Vorfahren / uns / und unsern Eltern / wiederfahren. Die Wolthaten / so von hohen Häuptern den Privat-Leuten zufliessen / stärcken wie ein lieblicher und kräfftiger Balsam das Hertz / mit fröligem Vertrauen / an dem jenigen einen Gnädigen Herrn ferner zu haben / der ihnen ein und anders mal gnädig erschienen. Also geschiche auch uns: denen die / von Eurer Churfürstl. Durchl. und Dero Durchleuchtigsten Vorgehern / geschenckte Privilegien / zugleich ein Hertz geschenckt / noch weiter alle hohe Gnade zu hoffen.

Gleichwie aber / eines Theils / die schuldigste Gebühr uns zu dieser unterthänigsten Offerirung angewiesen: also hat / die Warheit zu bekennen / unsere Hoffnung das / mit sonderbarer Güte und Clementz erfüllete / Gemüt Eurer Churfürstl. Durchl. zu ihrem besten Eckstein / und fürnehmsten Ancker / erwählet / darauf sie gründlich ruhet und in der Zuversicht stehet / es werde Dieselbe Ihr diese unsre demütigste Unterfahung nicht lassen mißfallen. Zumal / weil diese Materi anhängig ist der politischen und historischen Wissenschafft /

welche

welche beyde / vor andren / fürnehmer Augen Erquickung zu seyn pflegen: denn auch / weil E. Churfürstl. Durchl. nach Art heroischer Häupter / und zwar insonderheit Derer von dem theurem Chur- und Stamm-Hause Sachsen / gegen den Studien und freyen Künsten / je und je großmächtige Beforderung / Huld und Gnade würcklich bezeuget: wie solches / an den fürtrefflichen hohen Schulen / Leipzig und Wittenberg / augenscheinlich herfür leuchtet: von dannen / noch auf den heutigen Tag / gleichwie aus einem Trojanischen Roß / so viel geschickte und hochgelehrte Leute herfürsteigen / durch welche die Unwissenheit bestritten / und zu Bodem gelegt / die Wissenschafft aber erhaben / vermehret und ausgebreitet wird. Gestaltsam / aus solchen weitberuffenen Universitäten / und Lust-Gärten der studirenden Teutschen Jugend / von Jahren zu Jahren / solche wolqualificirte Subjecta erspriessen / die man zu Raht und Staat / in allen Ständen / Aemtern / und Vorfällen / nützlich gebrauchen kann: um deß willen / nicht allein die Chur-Sächsische / sondern auch andre Teutsche / ja! gar manche fremde Länder / in Eurer Churfürstl. Durchl. Obligation verbleiben.

Die Hispanier / Portugaller / und Neapolitaner rühmen nicht vergeblich ihren weiland grossen Alfonsus / von wegen seiner löblichen Lust und Gunst / so Er / zu geschickten Künsten / und Büchern / getragen: angesehen / Er seine sieben Königreiche / mit herrlichen Bücher-Kammern / Academien und hochgelehrten Schulen / geziert / auch selber ein aufgeschlagenes Buch / zum Sinn- und Wapen-Bilde / geführt: damit andeutend / daß grosse Herren / mit klugen Büchern / als stummen / aber untheilsüchtigen Rähten / sich offt müsten berahtfragen; dafern Sie weislich zu regieren gesonnen. Und da Ihm angezeiget ward / ein Spannischer

König

König hätte gesagt/ Printzen solten der Bücher gantz müssiggehen; ist darauf diese seine Antwort erfolgt: es sey eines Ochsen / und keines Menschen Stimme gewesen. Ein schönes / rares / und gelehrtes Buch war das edelste / das angenehmste / das wehrteste Præsent/ so man diesem mächtigen Potentaten kunnte verehren: der nichtsdestoweniger gleichwol auch/ mit einem heroischem Kriegs-Schwert die Reputation seiner Majestät recht tapffermütig zu verfechten wuste / wider die jenige/so Ihn/deßwegen weich und ungeharnischt zu finden / vermeinten. Mit solchen Alfonsisch-gemuteten Printzen/sind auch die edle Chur- und Hoch-Fürstliche Häuser der Sachsen / jederzeit / von dem Himmel/ Gott Lob! gesegnet; mit Printzen / die der löblichen Wissenschafften / und weiser Gemüts-Ubungen / milde Nährer / Pfleger / Mehrer/ Aufmunterer/Erhalter/ und Beschirmer/ sich erwiesen: also / daß alle Liebhaber der Gelehrtheit höchlich befugt wären/Denenselben überall Ehren-Pforten / und unvergeßliche Danck-Mäler/ aufzurichten.

Eurer Churfürstl. Durchl. und Dero Durchleuchtigsten Printzen / höchst-wehrte Personen selbsten anreichend; seynd wir zwar viel zu unvermöglich/ die hochbeförderliche Gnade / so Dieselbe den Nutzersprießlichen Studien zuneigen / der Gebühr nach fürzustellen: müssen andren politern Federn / und höhern Geistern / ja gantzen Collegien und Academien diese Ehre überlassen / daß sie / wie allbereit geschehen / auch/ ob Gott will/ noch ferner geschehen wird/ Eurer Churfürstl. Durchl. dißfalls höchst-geziemendes Ruhm-Gedächtniß dem Welt-Gerüchte selbsten auf die Flügel setzen / um damit durch Europa herumzufliegen/ und solches endlich der Unsterblichkeit zu heiligen. Nichtsdestoweniger können wir dennoch auch/

unsers

unsers geringen Theils/ ein Denckmal Deroselben hohen Neigung gegen dem Bücher-Wesen fürweisen: als die wir selbsten ein Exempel Ihrer Clementz und Freundlichkeit worden: Sintemal / als ehedessen Dero Durchleuchtigstem Chur-Printzen ein / aus dem Frantzosen Jean des Marets durch unsern Verlag übersetztes / Geographisches Spiel unterthänigst zugeeignet wurde / wir höchsterfreulich zu vernehmen gehabt / daß die Aufnehmung desselbigen / wiewol gantz unverdienter Massen/auf das gnädigste geschehen wäre. Erhellet also klärlich / daß die Musen / auch mit ihren nur geringen und schlechten Wercklein / von Eurer Churfürstlichen Durchleuchtigkeit hochberühmtem Hofe/nicht verstossen seynd. Uberdas ist es Reichs- und Weltkündig/(wie denn die Manier hoher Häupter so wenig/als die Spitzen der Berg-Schlösser / und der Liechter Glantz am Firmament / unter dem Scheffel der Verborgenheit stecken kann) daß/Eure Churfürstl. Durchl. bey Dero (GOtt gebe allezeit glück- und langbeharrlichen) Regierung zu so sehr gefährtē und beschwerten Läufften in Europa/da die Ruhe deß Reichs mit so mancherley Kriegs-Gefahr umher begrentzet ist / und das Schwert / innerhalb Teutschlandes/ manchesmal am seidenen Faden/ ausserhalb aber / an einem Türckischen Roßhaar hanget / ob Sie gleich zu Unterhaltung deß wehrten lieben Friedens / und Bestetigung allgemeiner Ruhe / in Krafft der führenden hohen Chur-Würde/ Dero Reichs-vätterliche Bey-Sorge nicht ruhen lassen; dennoch so wol gelehrten Büchern / als gelehrten Leuten selbsten / wenn ihnen die Regiments-Angelegenheit ein Räumlein / dadurch sie sich zwischen einschmiegen und insinuiren mögen / vergönnet / manchen gnadenreichen Winck gebe/ und Dero gnädigstes Ohr / oder Auge / gern eine Weil vergünstige.

Sol-

Solches alles hat uns anjetzo enthlödet/ diesen Ausländischen Sitten-Spiegel E. Churfürstl. Durchl. in tiefffster Demut darzubieten / und unterthänigst zu bitten/ E. Churfürstl. Durchl. wolten demselben einen gnädigen Blick schencken / ihn / nach hochangeborner Clementz / mit gnädigstem Wolgefallen/ aufnehmen/ was etwan / an demselben / Unvollkommenes sich entdecken möchte / mit dem Schatten eines leutseligen Rauten-Blätleins bedecken / und wider den gifftigen Hauch eines neidischen und tadel-süchtigen Athems beschirmen: uns aber / die / von dem höchsten Chur-HErrn der Welt/ Eurer Churfürstl. Durchl. wie auch Dero gesamten Durchleuchtigstem Chur- und Stamm-Hause / als einer herzlichen Grund-Seulen deß Römischen Reichs / und gemeinen Wolstandes / beständige Glückseligkeit im Regiment / und dem edlen Rauten-Krantze ein unverwelckliches Grünen zu erseufftzen willigst seynd / bey unserer Handlung in Ihren Landen ferner protectioniren / und mit Dero beharzlichem Gnaden-Schutz erfreuen / als

Eurer Churfürstl. Durchl.

Unterthänigst-Gehorsamste
Diener

Johann Andreas Endter / und Wolfgang
Endters deß Jüngern Sel. Erben.

Vorrede.

GOTT / und sich selbsten kennen / bleibt allezeit die höchste Wissenschafft: wozu der Mensch gelangt / wenn er seinen Wandel / Sitten / Thun und Lassen spiegelt / in dem unbetrieglichem Spiegel unserer Schuldigkeit / nemlich in dem geoffenbarten Göttlichen Willen. Zu der vollkommenen Selbst-Erkenntniß aber / befordert uns gleichwol auch nicht wenig die Erkenntniß andrer Menschen / wie nemlich dieselbe / in ihrer Weise / Gewonheit / und Bräuchen / gesittet. Hieran lernen wir / entweder was uns mangelt / und werden durch ihr Exempel / zur Ergäntzung unserer Fehler / aufgemuntert; oder / im Fall unsere eigene Gewonheiten den Preis behalten / durch solchen Gegen-Satz / in denselben destomehr bekräfftiget. Welcher unter uns / im Fall er nicht aller wolständigen Erbarkeit einen Scheide-Brieff gegeben / wird die lobwürdigen Gebräuche der Alten / oder gegenwärtiger Zeit Leuten / anders empfinden / als lauter Stacheln / und Fackeln / die ihm sein Hertz / zu einem rühmlichen Nach-Eifer / reitzen und anbrennen? Welches Christen-Gewissen muß nicht rot werden / dafern es nur nicht alle Tugend-Farbe schon verloren / uud aller Scham / in ihm / erblichen ist / wenn es für den Spiegel eines erbaren Heidenthums tritt / in demselben so manche kluge und Ruhm-erwerbliche Verfahrung erblickt / die von besserer und gesunderer Vernunfft / weder die / so er bishero in einem und andren Stücke gebraucht?

Nimm weg alle Kundschafft fremder Sitten: die Sittsamkeit selbst wird gewißlich / bey uns / nicht gar lang eine Landsassinn bleiben. Gegen-Eifer nährt die Glut der Geschicklichkeit / und ein Neben-Läuffer frischet dir den Fuß an / daß er / im Wette-lauffen / nicht ermüde. Ob einer hinter oder vor mir sey / kan mich beydes treiben / daß ich nicht der letzte werde. Der Schütz / welcher niemals einen andren hat sehen anschlagen / mag selber schwerlich in das Schwartze treffen. Kurtz / was uns fehlt / das sehen wir nicht allein / an uns; sondern auch / an andren.

Derhalben dünckt mich / es sey derjenigen Buch-Verfasser Fleiß und Arbeit nicht umsonst / die uns / aus ihrem Dint-Fasse / die Gebräuche der Fremden zutrincken: nicht zwar allemal dieselbe anzunehmen; sondern nur zu verstehen: Sintemal manche Gebräuche bös und deßwegen / äusserster Macht / von den Grentzen wegzuweisen / unterdessen aber doch / in der Erfahrung und Kenntniß uns sehr vorträglich fallen / und befugen / die Gegen-Mittel / oder die widrige Bräuche / desto ernstlicher zu behaupten. Fremde Diener dienen zwar zum Regiment sehr übel. In dem Hause / wo die Todten-Träger hinein gehen / vermutet man eine Leiche: und wo ausländische Köpffe / im Lande / regieren; da muß / nach der Welt- und Policey-Weisen Vermutung / die gemeine Wolfahrt desselben im Sarck ligen / oder an der Schrauben hencken. Also

lassen sich auch selten fremde Gebräuche und Sitten/ ohne Gefährung deß offentlichen Wolwesens/ einheimisch machen; im Fall sie nicht extraordinar gut/ sehr ersprießlich/ auch den ordentlichen Statuten/ und Grund-Satzungen/ unnachtheilig sind/ und keine Schwächung geben. Denn es schicken sich nicht alle Gewonheiten/ ob sie gleich an sich selbsten fein und löblich/ für jedwede Stadt/ für jedes Reich: so wenig/ als alle Pflantzen/ mit Hoffnung gedeylicher Frucht/ in jedwedes Erdreich versetzt werden mögen. Unterdessen begreifft dennoch die Wissenschafft derselben allezeit einen mercklichen Nutzen: und ist der jenige von den Idioten noch lang nicht abgesondert/ welcher nichts mehr weiß/ ohn was/ innerhalb den Mauren seiner Vatter-Stadt/ gebräuchlich. Ich will jetzo nicht reden von dem grossen Liechte/ welches wir in Lesung/ sowol der alten/ als neuen historischen/ wie auch andrer Scribenten/ bekommen/ wenn wir ferner Länder Sitten/ und Gebräuche/ uns bekandt machen; da doch solches diesem Fleiß keine schlechte Recommendation gibt: nicht von der häuffigen Materi/ so uns diese Wissenschafft anträgt/ zu Auszierung/ mancher schöner Discursen/ Schrifften/ und Reden; ohn welcher Cicero/ und seines gleichen wolberedte Leute/ beydes in der Zunge/ und Feder/ viel sparsamer hätten seyn müssen/ auch Homerus/ Aelianus/ Plinius/ Pausanias/ Plutarchus/ Coelius Rhodiginus/ und viel andre gelehrte Männer/ schwerlich ihre Schrifften/ bey der Nachwelt/ in einen solchen Ruff und Gunst gesetzt. Aber diß lässt sich nicht verbergen/ daß/ weil der Mensch ein geselliges Thier ist/ und ein Land deß andren übel entrathen kan/ uns dadurch eine Nothwendigkeit auferlegt sey/ nicht allein unseren/ sondern auch andren Landes-Bräuchen/ nachzuforschen. Solten wir auch wol mit denen/ in Handel und Wandel/ zurechte kommen/ deren Weise und Manier uns verborgen/ deren Satzungen/ Ceremonien/ und Künste uns lauter Geheimnissen/ Finsterniß/ und Nacht sind?

Solche/ und dergleichen Ursachen/ dienen zur Erklärung/ warum ich/ von den Sitten/ Gebräuchen/ und Künsten der Ausländer/ ein Werck zu schreiben/ fürgenommen. Jedoch dörffte mancher/ dieses meines Vorhabens/ noch weiter Rechenschafft fordern/ und fragen: warum ich denn eben/ mit den Sitten/ und Künsten/ barbarischer Völcker/ (denn von solchen wird dieses Werck mehrentheils handeln) aufgezogen komme; bey welchen doch vermutlich mehr Unsittsamkeit/ Grobheit/ Unverstandes/ und ungeschliffener Gewonheiten/ weder sittsamen Wesens und Wandels anzutreffen seyen? Warum ich nicht viel mehr die redliche Teutschen/ die gravitetischen Spannier/ höfliche Frantzosen/ zierreiche Engelländer/ verschmitzte Italiäner/ die nette und nahrhaffte Holländer/ zum Spiegel der Sitten dem Leser fürstellig mache? ob nicht meine Feder gleichsam/ mit den Kefern/ auf einen unflätigen Roß-Mist/ falle/ sich in dem Gestanck lasterhaffter/ rauher/ abscheulicher Gewonheiten/ mit ihrer Spitzen/ herumwühle; und die Bluhmen der Höfflichkeit vorbey fliege?

Antwort. Aller dieser Länder Manier lehren uns die tägliche Erfahrung/ die Reisen unserer adlichen/ oder gelehrten Jugend/ und die Unterredungen/ so wir/ mit solchen benachbarten Völckern/ schrifftlich

pflegen

pflegen können / vorhin überflüssig gnug. Was bekandt / oder vor der Hand ist ; braucht wenig Nachforschens. Nichts Barbarisches aber wissen / ist kein geringes Stück / von der Barbarey. Ich könnte / zu guter Entschuldigung / weiter einwenden / daß den Vernünfftigen diene / auch den Thoren und Aberwitzigen unterweilen zuzusehen / sich ihrer Ungeberden / und abſinnigen Reden zu verwundern ; wenn mir nicht manche Barbern in die Rede fielen / und es widersprächen / daß sie / in allen Dingen / thörlich handelten ; wenn sie nicht darob kämpffeten / daß ihre Laster und Unart allein der historischen Feder unwürdig ; daß / in ihrem äusserlichen Wandel / lauter Unsauberkeit / der unsrige nach lauter Biesem / und Ambra / rieche ; wenn sie / sag ich / nicht uns mancherley Unarten fürzuwerffen hätten ; als den Engelländern das Fressen / den Frantzosen das Tantzen / den Italiänern manche unordentliche und abscheuliche Begierden ; andren anders was. Sie könnten uns fürrupffen / was für manchen garstigen Oel-Flecken die Gerechtigkeit in Europa / an ihrem Rock / trüge / wegen der Rechts-verfänglichen Rechts-Händel / derer Weitläufftigkeit gemeinlich nirgend anderszu dienete / ohn manchen Gewissen-losen Sachwaltern den Seckel mit Thalern / wie den Säuen die Bäuche mit Eycheln (daß ich mich der Boccalinischen Worte gebrauche) zu füllen : fürrupffen die mehr als unvernünfftige und thierische Zweykämpffe / und Balgereyen / so bey uns vorgingen : fürrupffen so manche Untreu / Meuchel-List / so viel meineidige Bund-Brüche / so grosse Laster der Leichtfertigkeit / Uppigkeit / und Wollust / gegen welchen vieler Heiden Wandel fast heilig zu achten.

Hierauf möchte zwar ein Europæer versetzen : Es habe / mit den national Gewonheiten / eine Beschaffenheit / wie mit den Müntzen / die nicht stets lauter Gold / sondern einen guten Zusatz von andren Metallen haben : wenn aber der Zusatz gar zu groß / sey die Müntze verwerfflich : daher die Sitten der Barbern / weil sie / von gar zu groben Zusätzen der Untugenden / fast aller aussätzig / von Schrot und Korn gantz untauglich / den Gebräuchen Christlicher Völcker im wenigsten nicht zu vergleichen / sondern vielmehr in die Vergessenheit / weder ins Gedächtniß / zu bringen.

Aber gleichwie ich die Ungleichheit an den Völcker-Sitten nicht leugnen / noch dem Boccalini recht geben kan / in dem Ausspruch / die Natur habe / mit solcher gerechter Masse / die Esels-Ohren unter alle Nationen der gantzen Welt ausgesäet / daß ein jeder seinen gleichen Theil / und so viel / als der andre / davon habe : also zwingt im Gegentheil die unpartheyische Warheit mir diese Bekenntniß ab / daß / mit denen bösen Sitten zwar / die hauptsächlich aus dem Unglauben herfür quellen / die Barbern viel häuffiger und schwerer behafftet und beladen / als wir ; der andren aber / die aus verderbter Natur / oder boshaffter mutwilliger Unart entstehen / offt weit besser sich entschlagen / und ernstlicher entreissen / weder viel ruchlose Christen ; wiewol eine Nation mehr / denn die andre : auch daß sie / mit weltlichen Tugenden / und löblichen Ordnungen / nicht selten uns einen guten Anlaß zu eivern geben können. Jedoch zugelassen / es wachse / auf diesen Aeckern der heidnischen Sitten / mehr Unkrauts / denn Korns ; mehr Hunds- als Rosen-Blumen ; mehr Häßlichkeit / als Schönheit / mehr Grobheit / denn Höflichkeit : wie denn manche

gantz bestialisch/ ja! wol ärger/ als die Bestien/ leben: solte man darum ihre Weise und Gebräuche zu lesen und erkennen unterlassen/ und nicht vielmehr den klugen Bienen folgen/ die so wol aus den bitter- und scharffsäfftigen/ als süssen und holdseligen Blumen/ ihren Nutzen ziehen?

Die Erzehlungen der allergrausamsten Ubelthaten gereichen uns/ auf gewisse Art/ zum Besten; der Laster/ zur Tugend. Was weiset uns die heilige Schrifft/ an der Missethat Sodoms/ an den Greueln der Amoriter und Kananiter/ an der Abgötterey Moabs/ anders/ denn einen Spiegel teufflischer Verblendung/ und Verkehrung derer Menschen/ die sich einmal von dem wahren Liecht deß Lebens entfernet haben? Was ist die falsche Andacht der Türcken/ Perser/ Jüden/ und Heiden anders/ denn ein guter Warnungs-Spiegel/ darinn wir sehen/ in was für kräfftige Irrthümer der Irrsals-Geist die Seelen vertieffen kan/ die sich von der Warheit einmal abwenden? Finden wir/ bey einem ungläubigen Volck/ unziemliche und verbotene Lüste in voller Herrschafft: kan uns solches abschrecken/ und erinnern/ den Kindern deß Unglaubens nicht nachzuaffen. Hören wir/ von ihrer Pracht/ Herrlichkeit/ und Reichthum: es wird uns zur Erkenntniß bringen/ wie geringschätzig diese zeitliche Glückseligkeit seyn müsse/ darinn auch solche Götzen-Diener blühen können. Eräugnet sich aber/ im Gegen-Satz/ unter ihnen/ eine Tugend/ ein Lob; sie kan für einen Wetz- oder Schleiffstein dienen/ und unseren Fleiß zum Wolverhalten schärffen.

Daß ich nicht sage/ von der fürtrefflichen Lust/ so mancherley Nationen Weise und Lebens-Art zu betrachten/ und den Augen gleichsam einen Teppicht von vielerley Farben fürzubreiten; von der guten Gelegenheit/ zu betrachten/ wie die Sitten der Völcker so veränderlich lauffen/ wie fern die neuen von den alten abschreiten/ zuletzt gleichfalls alten/ oder sich gar verlieren/ und den vorigen wiederum die Stelle räumen.

Was nun ferner die Künste der fremden Völcker angeht; scheinet es anfänglich gleichfalls ungereimt/ daß man den Meistern (wofür die Europæer billig zu achten) die Wercke der Lehr-Buben wolle fürtragen. Man muß ja zugeben/ daß unsere Christliche Länder/ mit Wissenschafften und Künsten/ über alle andre/ triumphiren. Künste zu sehen/ darff man nicht nach Indien schiffen/ ja nicht einmal die Teutsche Grentzen überschreiten; als in welchen fast der Preis der besten Künste beschlossen wird: also gar/ daß unsre Gegen-Eiferer/ die Frantzosen selbst/ gestehen müssen/ unseren Teutschen Künstlern sitze die Seele gleichsam in den Fingern. Nürnberg und Augspurg/ die beyden Aug-Aepffel Teutscher Geschicklichkeit/ könnten solches Lob allein gnugsam erstreiten. Und wo finden auch die andre edlere Künste und Wissenschafften einen grössern Marckt/ ohn in unserem werthen Teutschlande? Daher besagte Frantzosen unsere Teutsche Seele/ aus Mißgunst/ viel zu enge einspannen/ wenn sie ihr nur allein die Hände zur Wohn-Stätte bestimmen; als wenn sie nicht auch zugleich/ in den fürnehmsten Gliedmassen/ verstehe in dem Haupt/ und Hertzen/ wohnete: ohnangesehn/ wir den Frantzösischen Seelen nicht allein das Gehirn/ in Ansehung ihrer geschwinden und hurtigen Erfindungen/ sondern auch gern die Füsse zueignen/ bey Anschauung ihrer leichten Sprünge/ Kapreolen/ und zierlichen Täntze.

Ob nun gleich / bey uns und ihnen / viel / und fast die meisten / Künste auf einer weit höhern Stuffe stehen / als bey Türcken / Persern / Ost- und West-Indianern: lassen sich doch diese Völcker darum nicht / von dem Antheil der Geschicklichkeit / gäntzlich ausschliessen / noch ihre Namen von dem Register der Künstler gar ausleschen. Ihre Wercke müssen offt den Meister loben. In wie vielen Kriegs-Künsten / übermeistern uns nicht leider die streitbare Türcken! Was für Striche / Klugheit / Kriegs-Zucht / und ausbündig-gute Ordnung præsentiren sich nicht / bey ihren Heer-Fahnen / wenn sie dieselbe aufgesteckt haben zum Treffen? Welcher Teutscher / Spannischer / Frantzösischer / oder Schwedischer Kriegsmann kan sich / jetziger Zeit / mehr berühmen / daß er / mit den Waffen / besser zu spielen wisse / denn alle andre Nationen der Welt; nachdem diese barbarische Nation nun leider so offt aufgetreten / und ihre Kriegs-Erfahrenheit / ihre sonderliche Griffe und Manier im Fechten / aller Welt zur Verwunderung und Schrecken hat lassen in die Augen blitzen? Lösen wir unsere Pistolen und Röhre gewiß: werden sie gewißlich / mit ihren Kugeln / Pfeilen / und Sebeln / wenig Fehler begehn: welches ihre vormals lebendige Ziel-Mäler am besten zeugen könnten / da sie nicht allbereit bey Hauffen unter der Erden steckten / und ruheten. Gib mir einen Teutschen best-berittenen Cavallier: was gilts / ob er einem Persianischen / oder Türckischen / auch unterweilen Indianischem Rittersmann / im Reiten (die zierliche Phantasey / und das vergebliche Lust-Gepränge etlicher Lectionen zurück gesetzt) das Ziel soll abrennen! ob er sein Pferd gehorsamer und williger zu seinen Diensten haben werde / denn jene!

In der Stern- und Rechen-Kunst / werden die Indianische Braminen nicht leichtlich einem Europæer viel voraus geben; manchen aber auch wol weit hinter sich lassen. Im Springen und Ringen / würden die alte Griechen und Römer den jetzigen Asiatischen Völckern weniger denn nichts haben abgewonnen. Unsren geübtesten Schwimmern schiessen diese vor / wie die Fische den vierfüssigen Thieren. Wir mahlen zierlicher / mit dem Pinsel; der Indianer künstlicher mit Nadel / Fadem / und Federn. Zeugen sind die schönsten Teppichte / und so manches kunstreiches Gewirck / so unsre Grossen offt theuer genug bezahlen. Und / mit wie manchem vortheilhafften Hand- oder Kunst-Griff / gehen uns nicht die Sineser vor! Was für Bequemlichkeiten / was saubere Nettigkeit weiß dieses scharffsinnige Volck nicht auszusinnen!

Auch / an andren Künsten / die / bey diesen Nationen / in grosser Unvollkommenheit sind / muß man doch oft die Art ihrer Erfindungen und Werckzeuge verwundern. Dahero denn / meines Bedunckens / die Künste dieser Völcker nicht unter die Banck zu werffen / noch der Erzehlung unwehrt zu achten / was durch so vieler Leute weite und gefährliche Reisen in Erfahrung gebracht worden / und viel fürnehme Scribenten / wiewol nur Stückweise / in ihre Wercke / wie Blumen und Edelgesteine / (um der Neuheit willen) versetzet haben. Denen auch ich / an meinem Ort / geringem gefolget / und gegenwärtiges Buch / von den Gebräuchen und Künsten / verfertiget: in Hoffnung / daß es seinen geneigten Leser finden werde. Welches Vertrauen / bey mir / guten Theils / erwachsen / aus der unverdienten Gunst und Beliebung / womit viel gnädige Augen den / vor etli-

chen Jahren von meiner geringen Feder gepflantzten Indianischen Lust-Garten/ beschienen. Der Zuhörer muntert die Rede; ein wolgeneigter Leser die Feder: und bey mir zwar/ in dieser Sache/ so viel billiger; weil/ in gedachtem Lust-Garten/ fast wenig von den Sitten und Künsten vorgefallen: ausbenommen in dem letzten Theil/ da bey den Hof-Stäten unterweilen etwas davon gemeldet; wiewol nicht übrig viel. Weil doch gleichwol dieses eine Materi/ welche/ bewiesener Massen/ einer Ausführlichkeit würdig/ und gleichsam der Kern dessen ist/ was man von fremden Völckern zu wissen verlangen mag: weil es auch ungeschickt wäre/ die natürliche Eigenschafften deß Indianischen Bodems/ samt den schönen Pflantzen/ Blumen/ Bäumen/ Früchten/ Mineralien und Bergwercken/ die den grössesten Raum besagten Lust-Gartens eingenommen/ aufzusammlen/ und die Geberden/ Bräuche/ Geschick- oder Ungeschicklichkeit der Einwohner mit Stillschweigen zu verachten: habe ich meines Thuns zu seyn geschätzt/ hieran meine Feder zu versuchen/ um den Liebhabern solcher ausländischen Sachen hiemit gleichfalls meine Dienst/ Geflissenheit zu recommendiren.

Nicht unfüglich möchte man zwar dieses Werck den andren Theil deß Indianischen Lust-Gartens benamsen: sintemal das Meiste/ so darinn zu sehen/ aus Indien und Sina/ geholet; überdas dieses zweyte vielen Stücken deß ersten Wercks mehr und völligere Erläuterung gibt/ in manchen sich auch auf das erste berufft/ und den Leser dahin zurück weiset: also daß nunmehr (ohn einigen verweislichen Ruhm sey es geredt!) in solchen beyden Wercken/ fast das beste Marck/ und ein Auszug aller derer Sachen/ so von vielen Indianischen und insonderheit Sinischen Scribenten oder Peregrinanten/ (die Thiere ausgenommen) in vielen Jahren herausgegeben/ begriffen wird. Aber weil/ in diesem andren Wercke/ manche Gebräuche der Römer/ Griechen/ alter Teutschen/ Gothen/ Russen/ Türcken/ Perser/ Abyssiner/ Guineer und andrer Völcker/ hie und da miteinlauffen: hat man ihm billiger den besonderen Namen eines ausländischen Spiegels zugeeignet/ und es in sechs Bücher abgetheilet.

In dem ersten/ werden unterschiedliche Geschichte fürgetragen; zuletzt aber die Gelegenheit und Eigenschafft einiger Berge/ Hölen/ und Flüsse/ beschrieben. Darunter auch/ im XXX. Capitel/ ein nicht unlustiger Discurs begriffen/ von dem Centro oder natürlichem Mittel-Punct der Erden/ ob in demselben Feuer oder Wasser/ und/ wie etliche vermuten/ die Hölle der Verdammten sey. Selbigen Discurs zu erweitern/ hätte das/ bey voriger Franckfurter Meß ans Liecht gekommene/ Tractätlein Anonymi cujusdam de Statu, Loco, & Vita Animarum &c. Anlaß geben können. Weil aber benanntes XXX. Capitel damals allbereit längst gedruckt gewesen: muß ich/ in dieser Vorrede/ etwas davon beybringen; so viel/ nemlich/ zu gedachter Materi/ von dem Höllen-Ort sich füget. Denn das Ubrige geht mich hie nicht an.

Bemeldter Schrifft-Verfasser bemühet sich gleichfalls äusserster Krafft/ zu behaupten; die Hölle sey in dem tieffen Mittel-Punct der Erden/ aber nicht allein eine Behalterinn der verdammten/ sondern auch gläubigen Seelen/ bis an den jüngsten Tag. Derer Höllen-Oerter/

darinn

darinn die gottlose Seelen deß strengen letzten Welt-Gerichts/ mit verzagtem Mut/ erwarten/ seynd/ seiner Meinung nach/ etliche mit Wasser/ etliche mit Lufft gefüllet. (a) Jedoch soll dieser zeitlichen Höllen Feur noch nicht das jenige seyn/worinn der Verdammte/ nach der Auferstehung/ da die Welt (wie dieser Author vermeint) nicht vergehen/ sondern nur gereiniget und erneuert wird / künfftig ewige Pein leiden muß. Denn alsdenn/ wenn der allgemeine Welt-Richter das Urtheil gesprochen/ und die Frommen dem HErrn entgegen geführet worden; soll alles Feuer/ beydes das/ welches unter der Erden/ und das/ so durch die Gestirne vertheilet war/ den Erdbodem/ und nidrigen Theil der Welt/ angreiffen/ und dergestalt durchdringen/ daß der hiedurch geruinirte Theil hernach ewiglich in voller Glut lige; dahin deß Teuffels gantzes Reich/ samt dem Hauffen der Gottlosen/ müsse geworffen werden/ und der zeitliche Höllen-Kercker/ so jetzo in dem irdischem Mittel-Punct ist/ mit dazustossen. (b)

Er verstehet aber/ durch das Lateinische Wort Infernum, nicht allein den Ort der verdammten Seelen; sondern zugleich dreyerley unterschiedliche Quartier/ nemlich Schæol, Maveth und Abaddon; welche die H. Schrifft (seiner Deutung nach) ἅδην, θάνατον, καὶ σκότος ἐξώτερον, das ist/ die Hölle/ den Tod/ und die äusserste Finsterniß/ nennet. Da er doch selber gleich darauf bekennet/ daß dennoch auch ἅδης und Schæol unterweilen/ in der Schrifft/ die unterste Hölle bedeuten. (c) Solche dreyerley Behältnissen deß innersten holen Erd-Busems/ oder der unterirdischen Mittel-Gruben/ recht zu besetzen/ fein vollzustopffen/ und zu füllen; gibt er vor/ (d) daß aller Menschen Seelen hinunter/ in diese Mittel-Grube/ fahren/ und einen/ von benannten dreyen Oertern/ beziehen: dahin auch deß HErrn Christi Seele ohne Leib hinab gefahren sey/ und eben sowol deß frommen Schächers Seele. Denn daß dieser solte/ gleich denselbigen Tag noch/ im Paradeis bey Christo gewesen seyn; will er/ auf gut Photinianisch (wie denn/ auch anderswo Disquisition/ oder Erörterung/ hin und wieder der Photinianismus mit seinen spitzigen Fuchs-Ohren herfürguckt) nicht lassen gelten/ noch deß Erlösers Wort/ dem allgemeinen Verstande nach/ für genehm halten; sondern/ nach seinem Kopff/ erkläret wissen; nemlich also: Nach dem heutigen Leiden und obhandenem Tode/ ist weiter nichts übrig/ das du erstatten/ büssen/ oder leiden müssest/ ehe und bevor du/ mit mir/ zum Paradeis eingehest. Ja! dieser heutige Tag wird dir das Paradeis eröffnen: als/ an welchem du/ durch einen seligen Abschied/ dieses Leben dergestalt beschliessen wirst/ daß nichts weiter kan dazwischen kommen/ wodurch dir die Hoffnung zum Paradeis möchte verkehret werden/ ꝛc.

Dieses Wahns Vorgeher und Gesell/ der Photinianer Schmalzius/ sagt: Es sey nur eine Hebræische Red-Art: denn die Hebræer/ wenn sie was sonderbares und merckwürdiges sagen wollen/ sprechen sie also: Ich sage dir heut: Die Zeit aber/ wenn der Schächer werde im Paradeis seyn/ müsse man aus deß Schächers eigenen Worten abnehmen/ mit welchen er bittet/ der HErr wolle an ihn gedencken/ wenn er in seinem Reiche/ nemlich am jüngsten Tage/ komme. Zerreisst also Schmal-

(a) Vide p. 59. Disquisitionis de statu, loco, & vita Animarum, &c.
(b) Idem p. 100. (c) p. 108. (d) p. 5. & alibi passim.

Schmaltius die Worte Christi/und versetzt das Wörtlein Heut an einen unrechten Ort. Da doch / in der Syrischen Red-Weise/ deren sich Christus gebrauchet hat/dieses Versprechen so klar und deutlich beschrieben stehet / daß keine andre Meinung daraus erhellet / ohn diese: Du wirst / noch diesen heutigen Tag/ bey mir/im Paradeis/ seyn. So spricht der Schächer auch nicht: Wenn du in deinem Reiche; sondern/ wenn du in dein Reich kommest. Denn obgleich / im Griechischen / stehet: ἐν τῇ βασιλείᾳ: worauf der Photinianer gehet: hilfft es ihm doch nichts: Angemerckt/ das Vorsatz-Wörtlein ἐν nothwendig dem Geber / oder Dativo muß zugeordnet werden / und offt für εἰς gesetzet wird/ in Bedeutung der Hinkunfft an einen Ort. Also heisst ἐν Ἀθήναις, ἐν λήμνῳ, ἐν χερσὶ ἔλθειν, beym Homer und Xenophon / in Griechen-Land / in Lemnos / in die Hände kommen. Wie denn auch/ beym Evangelisten Luca selbsten/ wol mehrer Orten/ solche Wort-Fügung anzutreffen ist.

Weil aber der Herr Anonymus vielleicht gemercket / daß dieser Photinianischer Satz sich / mit so liderlicher Erklärung / nicht wol würde lassen behaupten; er auch deß Photini Sect-Genoß nicht heissen will: hat er demselben eine andre Farbe angestrichen; fürwendend / das Wort Heut bedeute eben nicht allezeit den gegenwärtigen jetzigen Tag / in heiliger Schrifft: sondern absolut eine gegenwärtige/ oder obhandene Zeit; und soviel / als Nun/ oder Bald. Er zeucht dabey unterschiedliche Stellen der Schrifft an: als die Worte Mosis (im 5. Buch/ Cap. 9.) zu dem Volck Jsrael: Du wirst heut über den Jordan gehen; da doch noch wol 40. Tage vergangen/ ehe sie hinüber gegangen sind. Aber auch diese Farbe ist wenig nütz. Denn obgleich die Schrifft jemaln das Wort Heut / in solchem Verstande / setzt: thut sie es darum nicht allezeit: und muß man / von der gemeinen ordentlichen Bedeutung eines Worts nicht abweichen / dafern uns nicht eine hohe erhebliche Ursach dazu dringet. Gesetzt (doch nicht gestanden) es bedeute auch dieses Heut nicht den jetzigen Tag / sondern die gegenwärtige Zeit; gleichwie wir sprechen heutiges Tags / und dadurch unterweilen unsere Läufften und Lebens-Zeiten verstehen: so hätte der Anonymus doch noch lang nicht erhalten / der Schächer werde allererst nach der Auferstehung der Todten (wie er will) ins Paradeis kommen. Denn bis an das Ende der Welt / (dahin der Author zweiffelsohn diesen bekehrten Schächer / als einen gewesenen Uebelthäter / verweisen / und nicht zugeben wird / daß er / mit den heiligen Märtyrern / noch vorher auferstehen werde) kan man je das Wort Heut nimmermehr erlängern noch ausdehnen. Will also diese Erklärung den Stich gar nicht halten: sondern es muß nothwendig / bey der allgemeinen und rechtgläubigen beruhen: Heut / das ist / diesen Tag noch / wird deine Seele bey mir im Paradeis/ das ist / in meinem Reiche/ seyn: Heut werde ich in mein Reich kommen; und wo ich bin/ da solt du auch seyn. Es ist gar nicht zu zweiffeln/ da der Schächer / aus sonderbarer Gnade und Erleuchtung Gottes/ so viel glaubte/ daß Christus gerecht/und ein Sohn deß Allmächtigen wäre / den man gantz unschuldig kreutzigte / habe er auch zugleich festiglich geglaubt / Christus würde / bald nach seinem Tode/ in sein Reich gelangen: darum er auch seine Bitte hierauf/ und Christus nach der Bitte die Antwort richtet / den armen Schmertzen-vollen Menschen

schen zu versichern / es solle noch heut seine zeitliche Qual / in eine ewige Freude / verwandelt werden. Deßwegen der HErr insonderheit / und zu mehrer Vergewisserung / daß solches so schleunig geschehen würde / das Betheurungs-Wort Warlich dazu setzt: welches Er niemals / ohne sonderbare Ursach / gebrauchet. Und was wäre es nöthig gewesen / zu sprechen: Heut; dafern solches nicht eine Beschleunigung solte anzeigen? Die Hoffnung / dermaleins bey Christo im Paradeis zu seyn / hätte der HErr gnugsam / mit diesen unbezielten Worten / du wirst bey mir im Paradeis seyn; Oder: Ich wills thun; Ich will deiner gedencken / dem Schächer machen können / und deßwegen die Betheurung nicht vorangesetzt / wenn Er nicht / wegen solcher schnellen / und der Vernunfft fast unbegreifflichen Veränderung / den Glauben deß armen Schächers hätte dadurch stärcken wollen.

Was machen aber unterdessen doch / nach dem Wahn deß Anonymi / die Seelen der Verstorbenen in der unterirdischen Mittel-Grube / oder grossen Höle? Sie schlaffen etlicher massen / ligen gleichsam / als wie in einer Ohnmacht: haben ordentlich keine würckliche Lebens-Ubungen / oder Gebrauch (actus vitæ secundos) keine Fürstellungen der Sinnen noch deß Verstandes; regen sich derhalben auch nicht einmal von der Stelle / durch eigene Bewegung; sondern werden / von den Engeln / hinab getragen. Jedoch haben sie actum primum, die erste Krafft / uñ das wesentliche Seyn deß Lebens. Auch daneben einige actus secundos, Lebens-Würckungen / die Gott allein / durch etliche Objecta / oder Fürstellungen / von den Kräfften solcher Seelen / unmittelbarer Weise / aufreitzet.

Ferner eignet er den Seelen dreyerley Gelegenheit und Stand zu. Etliche kommen nicht ins Gericht: etliche müssen gerichtet werden: etliche sind schon gerichtet. Welche Unterscheidung sehr gut wäre; dafern der Anonymus / oder Ungenannte / das Gericht nicht an Zeit und Ort / seinem eigenem Bedüncken nach / versetzte. Die von der ersten Gattung / schreibt er / werden durch innerliche Würckung Gottes / in sich selbsten / aufs allerlieblichste perfectionirt / und völlig erneuert. Die mittelen / so gerichtet werden / müssen eine Examinirung ihres gantzen vorhin geführten Lebens / in sich / ausstehen: welches Examen unterweilen zur Absolution / öffter aber zur Verurtheilung hinaus schlägt. Die letzte Sorte wird / durch gleiche göttliche Würckung / zu einer Selbst-Verurtheilung / gebracht / dadurch sie die Gerechtigkeit ihrer Verdamniß erkennet. Dem allen gibt er diesen Zusatz: daß die Seelen der Frommen / sobald sie gnugsamlich gereiniget und erneuert sind / mit ihren Leibern wiederum vereiniget werden / auch vor der allgemeinen Auferstehung / eine besondere vorhergehe / und zwar zu allen Zeiten.

Eben dahin gehet auch der Photinianer Wahn. Denn obberührter Smaltzius sagt ausdrücklich: Wie der Leib / ohn den Geist / ein todter Leichnam; also kan die Seele / ohne den Leib / keine Würckungen leisten. Massen dieser Photinianer gleichfalls den Verstand deß Paulinischen Spruchs: Ich begehre aufgelöset / und bey Christo zu seyn / nicht weniger verkehret / als wie der Ungenannte. Welcher gewißlich ihm selbsten / mehr als einmal / wenn man nur genaue Achtung drauf gibt / widerspricht. Am 113. Blat / meldet er: die abgeschie-

schiedene Seele könne nicht einmal die Kräffte ihrer Vernunfft/ ohne Behelff deß Leibes/ üben/ eben so wenig/ als die Einbildung und Gedächtniß/ als welche/ ohne Vermittelung deß Leibes/ dem Verstande/ von den sinnlichen Gestalten/ keinen Abdruck præsentiren möge: Weßwegen die Seele/ bey sothanem Zustande unter der Erden/ der Seelen eines in Ohnmacht ligenden Menschens (a) allerdings gleich sey/ und die Würckungen/ sowol ihrer inner- als äusserlicher Sinnen/ gäntzlich feyren lasse. Am 144. Blat nennet ers ausdrücklich Mortem animæ, einen Tod oder Sterb der Seelen; nöthiget auch etliche Reden der heiligen Schrifft/ zu Beweis dessen/ herbey/ und zwar/ neben andren/ die Worte Hiskiæ: Denn die Hölle lobet dich nicht/ so rühmet dich der Tod nicht/ und die in die Gruben fahren/ warten nicht auf deine Warheit. (b) Imgleichen deß 6. Psalms: Wer will dir in der Hölle dancken? Da er/ durch die Grube und Hölle/ diese Mittel-Höle der Erden verstehet.

Solcher halb- wo nicht gantz todten/ oder tieff-schlumernden Beschaffenheit der Seelen entgegen/ schreibt er; Sie habe dennoch gewisse Actus elicitos, beydes im Verstande und Willen/ welche gleichwol kein Engel noch Mensch/ noch einige andre Kreatur/ sondern Gott allein/ durch gewisse Objecten/ in ihr wircke: weßwegē man nicht schlechter Dinges sagen könne: daß sie lebe; sondern mit einer Restriction/ sie lebe Gott dem HErrn: (c) als wenn die Seele nicht vielmehr alsdenn ein lebhaffters Leben führete/ wenn sie die Regungen ihres Verstands und Willens allein unmittelbar von Gott hat/ und nicht von den Kreaturen. Sie soll schlaffen/ soll Gott nicht loben/ noch Ihm dancken können; und dennoch unmittelbar allerhand von Gott geschickte liebreiche Fürstellungen himmlischer und göttlicher Dinge sehen/ die ihren Verstand und Willen anmutigst ergetzen/ und durch ihre Süssigkeit alle Liebe zeitlicher Dinge/ auch so gar die noch übrige Begierden deß Fleisches/ auslöschen: (d) Und diese Würckung deß H. Geistes soll also/ in ihr/ die Heiligung vollenbringen. Hie reime mir doch einer dieses zusammen/ daß die Seele/ zu allen erschaffenen Dingen/ solle todt/ auch mit ihrem Willen und Verstande nichts/ weder inner- noch äusserlich würcken; weder von Engeln noch Menschen/ noch menschlichen Dingen etwas mehr wissen/ verstehen/ oder gedencken und vernehmen/ sondern einig allein/ von himmlischen; und nichts desto weniger noch fleischliche Begierden/ bey ihr/ übrig seyn/ die/ durch die himmlische/ daselbst völlig ausgelescht werden müssen: Imgleichen/ daß die jenige Seele Gott nicht loben/ noch auf seine Warheit/ bey diesem Zustande/ warten könne; welche doch immerzu/ von Gott/ mit himmlischer Betrachtung/ und Fürbildung/ und den alleranmuthigsten Objecten/ heimgesucht wird.

Jedoch sollen diese Ergetzlichkeiten der Seelen/ gleichsam im Traum/ und durcheinander lieblich verwirrt/ fürkommen. Wenn der Author schriebe/ es hätte ihm das alles also getraumt; dörffte ich ihm leichter glauben/ denn so.

Andre Gesichter aber werden (seines Berichts) von Gott denen fürgeworffen/ die ins Gericht kommen: nemlich/ wie übel sie das Leben zugebracht/ in ihren Sünden/ die allda/ in ihrer rechten Gestalt und Farbe/

(a) Vide p. 113. & seq. (b) Esa. 38. v. 18. (c) Vide p. 174. (d) p. 175.

be/ erscheinen; und was für einen schweren Zorn sie damit auf sich geladen. Welche Fürstellungen dennoch Gott der HErr also mässiget/ und allgemach verändert/ daß/ nachdem sie/ im Fleisch/ gerichtet/ das ist/ nachdem alles ihr voriges Sünden-Leben verdammet; sie dennoch selig werden im Geist/ ꝛc. Bey einer so scharffen Gewissens-Rührung/ genauer Erforschung/ Examiniren/ und Rechenschafft/ soll nun abermal die Seele gleichwol schlaffen/ und nicht mehr Verstandes haben/ als ein saugendes Kindlein: soll an zeitliche Dinge nicht gedencken; und nichts desto weniger schmertzlich bereuen/ was sie in der Zeit begangen.

Mit was für Beweisthümern er dennoch seinen Wahn suche zu befestigen/ habe ich/ an diesem Ort/ nicht Raum zu erzehlen. Etliche wenige derselben werden aus der Vernunfft und Schluß-Kunst; die meisten/ aus falsch-gedeuteten Sprüchen der Schrifft und etlicher Kirchen Vätter/ geführt. Von den Kunst-Schlüssigen/ nur eines zu gedencken; setzet er/ am 136. Blat/ dieses Argument: **Welcher Leben ausser dem Leibe vollkommener ist/ weder es in dem Leibe war; die sind nicht recht/ oder warhafftig todt: die Selig-gestorbene aber sind/ vor der Auferstehung/ recht und warhafftig todt: Darum ist der Selig-gestorbenen Leben nicht vollkommener ausser dem Leibe/ weder es in dem Leibe gewesen.** Was ihm diese Schluß-Rede sonderlich helffe/ sehe ich nicht. Will er/ wie/ aus dem vorhergehenden/ fast erscheinet/ das Wort **Vollkommen** (perfectior) wie eine Verbesserung deß Zustandes/ deuten: so ist der Vor-Satz falsch/ Krafft seiner/ anderswo gethanen/ eigenen Bekenntniß: da er spricht; die Seelen der Gläubigen seyen deßwegen/ gleich nach ihrem Abschiede/ schon etlicher massen selig/ weil sie mit keiner Qual/ Streit/ noch einiger Anfechtung/ mehr verunruhiget/ sondern von Gott/ aufs allerannutigste beruhiget/ und mit liebseligsten Gesichtern belustiget werden. Nimmt ers aber/ für die Vollkommenheit der **Unzertrennung**/ (totius compositi) kan man ihm die gantze Schluß-Rede leichtlich gestatten: sintemal er weniger denn nichts damit prosperirt/ und daraus noch lang nicht erweislich machet/ daß/ obgleich die Seele/ wegen der Absonderung/ keine völlige menschliche Constitution mehr hat/ sie darum nothwendig nur schlaffen/ oder träumen/ ja nicht einmal so viel Lebhafftigkeit/ als ein Träumender/ haben müsse. Zu geschweigen/ daß er/ in dem **Unter-Satze**/ die Worte/ **vor der Auferstehung**/ gesetzet; und/ in dem Prædicat deß Ob-Satzes/ ausgelassen: Wiewol solches/ an diesem Orte/ nicht sonders viel zu bedeuten gibt.

Betreffend die Zeugnissen der alten Kirchen-Vätter; werden gewißlich wenig derselben ihm/ mit ihren Meinungen/ zu Gefallen seyn. Es scheinet zwar/ ob wären die Gedancken Justini Martyris und Irenæi seiner Meinung vorständig. Denn also schreibt dieser: (a) **Weil der HErr/ mitten im Schatten deß Todes/ dahin gegangen/ wo die Seelen der Verstorbenen waren/ nachmals leiblich auferstanden/ und nach der Wiedererstehung aufgenommen ist: so erhellet daraus/ daß auch seiner Jünger** (wodurch Irenæus alle Gläubige insgemein verstehet) **Seelen/ um derentwillen der HErr solches gethan hat/ in einen unsichtbaren Ort fahren werden/ der ihnen von Gott**

(a) In fine lib. 5. adversus Hæreses.

bestimmet / und allda verbleiben / erwartende die Auferstehung; nachmals ihre Leiber wieder bekommen / ꝛc. und also zur Anschauung Gottes gelangen werden. Der andre aber / nemlich Justinus Martyr / welcher fast zu einer Zeit mit dem Irenæo gelebt / auch einerley Meinung gehabt / antwortet auf die Frage vom Zustande der Seelen / wie folget. Nach Ausfahrt der Seelen vom Leibe / werden die Gerechten von den Ungerechten stracks abgesondert / und von den Engeln weggeführt / an solche Oerter / deren sie wehrt: und zwar der Gerechten Seelen / ins Paradeis: da sie der Gemeinschafft und Anschauung der Engel / und Ertz-Engel; durch Gesicht (καὶ ὀπτασίαν, welches kein Traum-Gesichte / wie das Wort ὄναρ; sondern so viel / als ὕπαρ, das ist / ein rechtes / warhafftes / augenscheinliches Gesicht oder Erscheinung / bey wachenden Augen / bedeutet; dergleichen der Priester Zacharias / Lucæ am 1. und die heilige Frauen / Lucæ am 24. v. 23. gesehen / woselbst eben dieses Wort ὀπτασία gebraucht wird) aber auch deß HErrn Christi selbsten / nach dem / als geschrieben steht: Wir wallen ausser dem Leibe; und seynd daheim bey dem HErrn. (a)

Wiewol nun diese Beyde / samt etlichen andren Kirchen-Stribenten ihrer Zeit / eine und andre Meinung gefasset / welche die Kirche hernach / aus gründlichern Bedencken / fahren lassen: rühmet sich doch der Ungenannte ihrer Authorität umsonst. Sintemal / aus angezogenem / gnugsam herfür leuchtet / daß sie den abgeschiedenen Seelen keine liebliche Traum-Bilder / keinen halb-todten tieffen Schlaff zuschreiben: sondern eine Conversation mit den heiligen Engeln / und eine Geniessung deß ihnen erscheinenden HErrn Christi. Zudem bejahen sie / die ausser dem Leibe wallende Seelen seyn bey dem HErrn daheim: welches der Ungenannte verneinet / und diese deß Apostels Worte gantz verdrehet. Und wie stimmet der H. Märtyrer Cyprianus / welcher in der Helffte deß dritten Sæculi gelebt / mit dem irrsamen Wahn deß Anonymi, doch überein / wenn er spricht: In einer Stunde / ist dem Schächer die Belohnung zu Theil worden / wozu die Heiligen / durch so vielerley Gefahr / gekommen ꝛc. Denn was du / HErr / machst / das ist vollenbracht: und was du schenckest / das ist vollkommen. (b) Vergebens sucht der Author / den Augustinum auf seine Seite zu ziehen / da er die Worte desselbigen für sich am 77. Blat also anzeucht: Es scheinet / man gläube nicht ungereimt / daß auch die alte Heiligen / welche an den zukünfftigen Messias geglaubt / zwar in solchen Oertern / so von der Gottlosen Pein gar weit entfernet / jedoch aber unter der Erden (apud Inferos) gewesen / bis sie das Blut Christi / und dessen Niderfahrt an selbige Oerter / herausgerissen. Denn wie / mit der H. Schrifft / so geht er auch / mit diesen Worten Augustini um: lässt alles übrige aus / was in seinen Kram nicht dient / und ihm schnur-gerad ins Angesicht widerspricht. Denn also redet Augustinus: Nachdemmal es nicht ungereimt scheinet / daß man glaube / die Heiligen A. Test. so den Glauben an den zukünfftigen Christum gehabt / seyen zwar an weit von aller Gottlosen Pein abgesonderten Oertern / jedennoch aber bey den Unterirdischen gewesen: so wissen warlich die from-

(a) Justin. Martyr Resp. ad Quæst. LXXV. (b) Cyprianus de Cœna Domini.

fromme Gläubigen / nunmehr / nachdem sie durch das vergossene und dargeschossene Löse-Geld erkaufft / von den Unterirdischen (oder von der Höllen) gar nichts / bis sie auch / nach Wiederannehmung ihrer Leiber / das Gute empfahen / welches sie verdienen. (a)

Daß er dem Chrysostomo gleicher Gestalt eine falsche Meinung antichte / verbeut mir jetzo die Weitläufftigkeit / zu erweisen. Nur eines muß ich gleichwol noch bereden. Am 144. Blat schreibt er: Die Seele werde nicht / durch den Tod (freylich wol nicht durch unsren / sondern Christi Tod) auch nicht in dem Zeit-Blicke deß Todes / von dem Wuhst und Schand-Flecken der Sünden / befreyet; sondern bedörffe noch einer allgemählichen Erneuerung: und weil sie der Sünden unterworffen sey und bleibe / sey sie auch / Zeit ihrer Abwesenheit vom Leibe / dem Tode unterworffen / bis sie / gnugsam gereiniget und renovirt / ihrem nach der Verwesung restituirten Leichnam / in der Auferstehung / wieder vereiniget werde. Den Spruch deß Apostels: Wer gestorben / der ist gerechtfertigt von der Sünde / verstehet er deßwegen nicht von der Erb- sondern allein von würcklichen Sünden. Wie die Korn-Pfeiffe / zu einer wolgestimmten Lauten; so lautet solches bey dem / was der heilige Epiphanius schreibt: Gleichwie / nach der Erndte / das Korn in den Halmen nicht dicker werden kan: also findet auch / nach dem Tode / keine Frucht der Busse und Gottseligkeit mehr Stat. Denn die Korn-Speicher / oder Scheuren seynd versiegelt / die Zeit ist erfüllet / der Streit vollendet / der Schau-Spiel-Platz schon gantz leer / die Kronen allbereit verschenckt / ꝛc. (b)

Es ist nicht ohn / die Tradition von dem Reinigungs-Ort / und von dem Limbo / oder Ober-Höll der Alt-Vätter / hat / wie er meldet / ihren Ursprung / aus der Antiquität / genommen: wie denn die Kirchen-Vätter den Ort der ersten Epistel Petri am 3. dahin deuten / der HErr Christus habe den Geistern der Verstorbenen / im Gefängniß / gepredigt: ausgenommen Augustinus; welcher ihn gar anders / und also erklärt / daß ein gantz andrer richtiger Verstand heraus kommt: aber dennoch kan dem Anonymo deren keines / zu seinem Vorhaben / welches viel weiter gehet / dienen. Mit seinen übrigen Wahn-Sätzen / mag ich hie / da ich / nur allein um deß Discurses willen / von dem Ort der Höllen / so in XXX. Cap. dieses ersten Buchs geführt wird / eines und andres berühren wollen / mich nicht verwirren: sondern schreite zu kürtzlicher Inhalts-Erzehlung der übrigen Bücher dieses Wercks.

In dem zweyten Buch / erscheinen die Policey-Gerichts- und Kriegs-Ordnungen / weltliche Gebräuche / Gewonheiten / und Sitten. Das dritte redet von geistlichen Ceremonien / Gottes- und Götter-Diensten / Wercken wahrer und vermeinter Gottseligkeit / Glaubens-Verfolgungen / Christlichen und teuffelischen Blut-Zeugen. Dem vierdten seynd die Künste der fremden Völcker gewidmet. In dem fünfften / wird gejagt / und den Thieren / derer zugleich mancherley Geschlechte beschrieben werden / auf verschiedener Nationen Art / nachgestellet; auch dabey / von der Jagt selbsten / gediscurrirt / ob sie einem Fürsten wol / oder übel-anständig sey. Deß sechstens Inhalt beruhet / in den Ehren-Diensten / so die

(a) August. lib. 20. de Civitate Dei, c. 15. (b) Epiphan. adverf. Catharos.

Sineser / Ost- und West-Indianer / und viel andre Nationen / ihren Verstorbenen erweisen / mit zierlicher Aufschmückung deß Leichnams / mit seltsamer Leich-Folge / und kostbaren Todten-Feuren / oder prächtigen Gräbern. Solchem allen werden dennoch auch / bey guter Gelegenheit / mancherley andre merckſame Sachen eingemenget / und dienen diesem ausländischen Spiegel gleichsam für Ramen / zu seiner Einfassung.

Nachdemmal ich auch vernommen / daß theils hochverständigen Leuten dergleichen Materi solte annehmlicher zu lesen fallen / wenn sie nicht Unterredungs- sondern Beschreibungs-Weise / würde eingerichtet: wie denn manches weises Auge / und reiffes Urtheil / gemeinlich sich nicht gern lang unter den Blumen der Worte aufhält; sondern lieber alsofort die Früchte / das ist / die Meinung und den Zweck der Discurse selbst / vor sich sihet; bevorab / wenn es allein / an ernsthaffte Sachen und Geschäffte / sich gewöhnet: bin ich schlüssig worden / solcher Personen hochgeneigte Beliebung / als meine Richtschnur / bey diesem Werck / zu beobachten / und dasselbe / ohn den lustigen Umschweiff deß Sprach-Wechsels / für diß-mal / in gewissen Haupt-Stücken / fürzutragen. Wie denn ohne das die weitläufftige Vielfältigkeit deß Inhalts / diese Form am meisten erfordert.

Wofern nun diese meine wenige Arbeit / der freundlich-gesinnte Leser / in seiner Huld / ruhen läſſt: hab ich das Ziel meines Verlangens getroffen / und mich zu erfreuen / daß ihm / mit meiner Bemühung / etwas gedient. Gestaltsam ich dieselbe allemal seiner Bescheidenheit und Güte / wenn es urtheilens gilt / zum fleissigsten empfehle. Der Reformirer / Tadler / und Spruchmacher Hechel-Spitzen sind mir auch nicht sonders hoch zuwidern; als Nährer und Unterhalter einer fröligen Gedult / Feilen meiner Ungeschicklichkeit / und Glätter meiner rauhen Einfalt. Solche Krebse können wol / mit ihren Scheeren / ein wenig zwicken; doch keine tieffe Wunden hauen: und braucht es dafür keiner Stiefeln noch Handschuhe; sondern nur deß Nicht-achtens: Die Gewogenheit der Guthertzigen kan solche Fliegen-Stiche leicht pflastern. Die Wort- und Buchstab-Fehler / so hin und wieder / in diesem Wercke etwan vorlauffen möchten (als / zum Exempel / am 1168. Blat / Spalt b. lin. 3. ἀφ᾽ εἱρεων für ἀφείρεων) wünschen / von dem verständigen Leser / ein besseres Nachsinnen; ich aber die Beharrlichkeit seiner Gunſt.

Das Erste Buch/
der auserlesenen Geschichten.

Vorbericht.

DJe Fälle und Begebenheiten unsers zeitlichen Lebens wechseln ab/ mit mancherley Veränderungen; gewinnen ihr Auf- und Abnehmen/ wie der Mond: und verleihen/ gleich dem Gestirn/ uns Menschen/ unterschiedliche Aspecten. Die jenige/ so aus tugendhafften Handlungen/ Reden/ und Thaten/ entstehen/ scheinen dem Leser erfreulich ins Auge/ wie der Abend- und Morgen-Stern/ mit dem Glantze ihrer ruhmwürdigen Exempel: Sie geben seinem Gemüt einen kräfftigen Einfluß/ und starcke Neigung/ in gleichen Sachen sich zu üben/ dadurch sein gantzes Leben/ mit vielen erheblichen Thaten/ und berühmten Wercken/ bestirnet und vergüldet werde. Andre/ so von Lastern/ und ungeschickter Verfahrung/ entsprungen/ können/ für Kometen und Unglücks-Sterne/ angesehn werden; durch fremde Begebnissen/ uns warnen/ schrecken/ und mit allerhand Widerwärtigkeit bedrauen/ so wir uns nicht spiegeln wollen/ an dem bösen Ausgange/ womit einer oder andrer vorhin/ von dem Himmel/ bestraffet worden.

Viel Sachen tragen sich zwar zu/ in der Natur/ so nicht aus unserer Willkühr; sondern aus blossen natür- und übernatürlichen Ursachen/ herrühren: gestaltsam diese so wenig/ als jene/ von gegenwärtigem ersten Buche gäntzlich ausgeschlossen sind; um den Leser/ durch die Manchfaltigkeit/ desto mehr zu ergetzen: Weil die letzten sowol/ als die ersten/ unsrem Leben und Wandel/ auf gewisse Art/ können erbaulich seyn.

Alle solche Widerfahrungen/ und Vorfälle fliessen und verrauschen zwar mit der Zeit/ wie ein schneller Bach: werden doch gleichwol stets/ mit einem Zu- und Nachfluß frischer Geschichte/ dergestalt/ in der Welt/ ersetzt und unterhalten/ daß uns niemals ein fliessender Krystall-Spiegel abgehet/ darinn wir die Ursachen unsers Wol- oder Ubelgehens mögen beschauen.

Weil nun die meisten Geschichte/ in der Welt/ durch die Sitten und Verhaltung der Menschen/ sich veranlassen: hab ich/ in gegenwärtigem Spiegel der Sitten und Künste/ den allerersten Theil/ und gleichsam das vorderste Eck/ den Geschichten zugeordnet: eingedenck/ daß die Lesung fremder Geschicht-Fügnissen/ den menschlichen Sitten/ nicht allein zur Besserung/ und Erbauung/ sondern uns auch offt zu einem solchen Spiegel diene/ daraus mancher Völcker Weise und Gebräuche gleichfalls etlicher massen zu erkennen sind. Wie denn die Geschicht-Schreiber dieses sonderlich in acht zu nehmen pflegen/ daß sie die Gewonheit der Völcker/ an gelegener Stelle/ nicht unberührt lassen: voraus/ in den vollkommenen Universal- oder Particular-Historien einer gewissen Nation.

Ob

Ob nun zwar diese Geschichte/ so ich allhie zu erzehlen vorhabens bin/ nur mehrentheils in persönlichen Begebenheiten beruhen/ und nicht von einer/ sondern mancherley Materi sind: werden dennoch auch offt die Eigenschafften dieser/ oder jener Nation miteingemenget.

In den beyden vörderſten Erzehlungen/ haben wir ein Beyspiel ritterlicher Tapfferkeit/ und daneben auch ungemeiner Liebes-Treu; an der dritten einen Warnungs-Spiegel/ für verstockte Beharrung in Lastern. Hierauf folgen etliche denckwürdige Exempel/ daraus man die List und Bosheit deß Satans/ so er/ durch seine Werckzeuge/ auszuwircken trachtet/ erkennen mag. Die/ in dem sechsten Capitel/ verhafftete Schiffe bringen uns auf ein Meer der Verwunderung göttlicher Allmacht. Das siebende handelt/ von der Vorwissenheit böser Engel/ und exemplarisirt dieselbe/ durch merckliche Begebnissen. Das achte weiset uns eine heilsamlich-bereuete Liebes-Brunst. In der neundten/ erscheinen viel leswürdige Traum-Bilder. Deß zehenden Inhalt ist ein betrogener Geitz. Aus dem eilfften/ vernehmen wir die ungeschickte Weise der Sineser und Japaner/ im Disputiren/ vermittelst Erzehlung ihrer Gespräche/ welche sie mit etlichen Jesuiten gewechselt. In dem zwölfften/ werden uns viel ausländische Wahrsager/ samt ihrer Gauckeley/ imgleichen etliche Krystall-Gucker/ fürgestellet: im folgenden/ die Oracul/ und Zemes-Bilder in Peru. Das vierzehende discurrirt/ von dem Liecht und Recht. Im funffzehenden/ leben die vermeinte Todten. Demnechst entdeckt das sechszehende viel betriegliche Goldmacher.

Nach diesem/ folget eine Beschreibung unterschiedlicher Risen. Dem achtzehen sind die fahrende Vnholdinnen bestimet; dem neunzehenden die Schwartzkünstler: dem nachgehenden die sichtbare Wandlung deß Satans/ unter den unglaubigen Barbern. Nachmals kommen/ in den fünff folgenden Capiteln/ unterschiedliche Feld-Schlachten/ Sinische und Americanische Belägerungen/ Meer-Treffen/ listige Kriegs-Rencke/ und etliche gewagte Schiff-Stücklein/ für. Worauf einige Schiff-Brüche von denckwürdigen Fällen/ das sechs und zwanzigste einnehmen. In dem sieben uñ zwanzigsten/ wird die Abgötterey/ bey einer Krystall-Klippen/ gestrafft.

Die vier letzten Haupt-Stücke sollen uns zu manchem schauwürdigen Berge/ oder seltsamen Hölen/ endlich auch zu dem viel-gestrittenen Ursprunge deß Nil-Stroms/ führen/ und also dieses erste Buch/ mit Erzehlung solcher natürlichen Bewandnissen/ schliessen. Welchen vier letzten Capiteln/ nicht nur blosse Geschichte/ sondern auch manche/ aus der Vernunfft/ aus natürlicher Wissenschafft/ oder Erfahrung gezogene/ Discurse mit einverleibt werden: voraus/ in dem dreyssigsten/ da/ von dem Centro der Erden/ eines und andren gelehrten Manns Mutmassung erörtert zu finden/ und zugleich die Gegend der Höllen berührt wird. Allermassen ich bereits/ in der Vorrede/ solches/ mit mehrern/ angedeutet habe.

I.

Der kühne Ritter.

SEfahr / und Verachtung deß Todes / seynd gleichsam die Myrrhen / womit ritterliche Helden ihr Gedächtniß balsamiren / daß es / bey der Nachwelt / nicht verwese: wenn sie nemlich schwere und hochgewagte Verrichtungen / um gemeinen Nutzens willen / angehen. An dem heiligen Könige / rühmt die Schrifft / daß er einen Leuen / Bären und Riesen / gefället / und so wol für seine Heerde / als für die Ehre seines GOttes und Volcks / Leib und Leben in Gefahr gestellet. Deßgleichen zählet sie unter die verwunderlichste Thaten Simsons / daß er einen brüllenden Leuen / wie ein Böcklein / zerrissen: ohnangesehn er nichts in seinen Händen gehabt. Bedenckt man aber die Umstände / wie nemlich der Geist deß HErrn diesen Leuten ihren Arm geführt: ist solches nicht so hoch zu verwundern / als wenn / ohn den sonderbaren Trieb / uñ unmittelbaren Beystand deß Himmels / durch eigene Resolution und Entschliessung einer tapffer-mütigen Person / dergleichen kühne Thaten vorgenommen und vollzogen werden: wiewol solche Großmütigkeit und Stärcke dennoch auch eine Gabe und Gnade von oben ist. Auf diese letzte Art / hat sich wunder-würdig / und seinen Namen unvergänglich gemacht ein fürtrefflicher Rhodiser Ritter: von welchem die Historien deß Malteser Ritter-Ordens / und insonderheit der hochberühmte Jesuit / Herr Pater Kircherus / in seinem stattlichen Werck de Mundo Subterraneo, so wol aus dem Bosio, als aus den Urkunden / so ihm ein fürnehmer Malteser Ritter mitgetheilet hat / nachgesetztes Helden-Stücklein erzählen.

Als man schrieb 1345. und Clemens der Sechste auf dem Päpstlichem Stuhl / Elion de Villanova aber in Großmeisterlicher Ritter-Ordens-Würde / saß; begab sich eine Sache / die sehr denckwürdig / und zu allen Zeiten verwunderlich ist. In der Insul Rhodos / nicht weit von der Kirchen S. Stephani / war ein grosser Fels / und unter demselben eine trefflich-weite Höle / daraus ein Bach herfür rinnete. In derselben unterirdischen Hölē / hatte ein grausamer / und erschröcklicher Drach sein Lager / und verwüstete nicht allein den gantzen Morgentlichen Theil selbiger Insul / als darinn er viel Menschen und Vieh umbrachte: sondern steckte auch / durch seinen gifftigen Hauch / die Lufft dergestalt an / daß niemand / ohn mercklich-grosse Lebens-Gefahr / in derselben Gegend kunnte wandeln; und dannenhero der Großmeister ein ernstliches Verbot ergehen ließ / kein Mensch / weß Standes und Ordens er wäre / solte sich gelüsten lassen / deß Orts hinzugehen. Insonderheit ward den Rittern / bey Verlust deß Lebens / und ihres ritterlichen Ordens-Kleids / solches untersagt: angemerckt dem Ort / nicht ohn Ursach / añoch / bis auf gegenwärtigen Tag / der Nam Mal passo verblieben.

Grausamer Drach in der Insul Rhodos.

Damals befand sich / in dem Orden / ein junger hochadlicher Ritter / mit rittermässiger Leibes-Stärcke / und tapfferem Mut / begabt / Namens F. Deodatus de Gozon, von Geburt ein Gascönier. Diesen bedunckte es / eine Schande zu seyn / daß / unter so manchen edlen Rittern und Kriegsleuten / keiner sich antreffen liesse / der das Hertz hätte / diese allgemeine Wunde der Insul / verstehe den Drachen / zu verwunden / und das schädliche Wunder anzugreiffen: welches hingegen seine Großmütigkeit für das rechte bequeme Mittel schätzte / so ihm ein ewiges Lob-Gedächtniß könnte erwerben. Darum sinnete und tichtete er darauf / wie er wider diesen ungeheuren Wunder-Wurm kämpffen / und von einer so schweren Last / von solcher schädlichen Pestilentz / die gantze Insul errette umöchte: ungezweiffelter Hoffnung / durch so verderblicher Bestien Hinrichtung / seinem Namen ein unauslöschliches Denckmal aufzurichten / und durch ihren Tod in allen Ehr- und Ruhm-liebenden Gemütern / sich unsterblich zu machen. Diese heroische Gedancken lieffen ihm Tag und Nacht im Kopff gewaltig herum / und verstatteten ihm keine Ruhe / bis er sein Fürhaben hätte ins Werck gerichtet. Weil aber deß Großmeisters strenges und an den

Hals gehendes Verbot seinem Wunsch Scheu und Hinderniß gab: speculirte er auf Mittel und Wege/wie er/ ohn einiges Menschen Wissen und Mercken / seinen Zweck möchte erzielen: griff demnach den Handel / folgender Gestalt/an. Zuvorderst trachtete er darnach / wie er seinen Feind recht möchte kennen lernen: schlich heimlich an den Ort / nahm die gantze Leibs-Gestalt deß Drachens/ samt deren mancherley Farben / in genaue Betrachtung/und fand dieselbe also gebildet. Der Leib war so dick / wie ein grosses Pferd/ oder Ochs: der Hals lang/ und scharffgeschuppt: der Kopff Schlangen-förmig; ausbenommen/ daß daran ein paar langer Ohren sassen / wie die Maulesel haben. Sein Maul öffnete einen grossen Rachen / und war mit vielen spitzigen Zähnen gerüstet. Seine grosse Augen glänzten/und funckelten nicht anders/als ob sie Feuer bliesen. Seine vier Füsse hatte die Natur / mit Bären-Klauen / und Messer-scharffen Nägeln/gewaffnet. Der Schwantz / und die übrige Gliedmassen / fielen einem Krokodil allerdings gleich. Der gantze Leib war / mit Eisenfesten Schuppen/ welche Ziegel-weise sassen/geharnischt/und mit zwey krospelichten Fittichen beflügelt / so den Fischohren deß Meerschweins oder Delphins ähnlich sahen/oben Himmel-blau/unten blutrot mit Schwefelfarbe vermischt: welche Farbmischung auch den übrigen gesammten Leib bespreckelte. Seiner schnellen Bewegung solte das allerschnellste und leichtfüssigste Roß nicht haben folgen oder entfliehen können: sintemal er theils zu fliegen / theils zu lauffen schien. Wenn er sich herfür wolte machen auf den Raub/und Nahrung; hörte man das Getöß/Geräusche/und Geklapper seiner harten Schuppen/so wol auch das grausame Zischen/so weit und breit / daß auch die/so am allerfernsten davon/dennoch dafür erschauderten.

Gestalt deß Drachens.

Sein schneller Lauff.

Nachdem Ritter Theodatus sich dessen allen sattsam / mit seinen eigenen Augen / erkündiget: hielt er/ bey dem Großmeister/ bittlich an/ um Vergunst/ eine Reise in sein Vatterland zu thun: und wandte weiß nicht was für Haus-Geschäffte vor.

Daselbst machte er alsobald ein Drachenbild / von Papier und Rhodiser-Hanff/in gleicher Grösse / Manchfärbigkeit/ Glieder-Fügung und Positur: also daß/an vollkommener Gleichheit/anders nichts/ohn das Leben/mangelte. Hernach kauffte er/zu diesem Ende / ein Pferd von der allerbesten Schlacht / welches zum Kampff/und zu martialischen Händeln/ geschickt war: und / neben demselben / zween mächtig-starcke Hunde / von der Art / so man Englische Doggen heisst. Nach solcher Vorbereitung / ließ er den gemachten Drachen / durch etliche hiezu abgerichtete Diener/hineinkommen/und eben die Actionen oder Geberden und Bewegungen machen / welche er an dem lebendigen hatte gesehen. Der ging bald hie bald dort hin: öffnete unterweilen seinen grausamen Rachen: drehete und schlängelte den Schwantz / auf unterschiedliche Weise/herum: schüttelte auch und schlug die Flügel so leibhafftig / daß man meinen solte / es wäre der rechte Drach selber: und solches alles/ vermittels etlicher Seilen und Drats/so von erwehnten Dienern geschicklich regiert wurden. Er/ Theodatus/selber setzte sich unterweilen zu Pferde / und auf den ertichteten Drachen zu / machte also ein Spiegelfechten / und hetzte die Hunde gleichfalls darauf an. Da er nun dieses / zween Monat lang/also getrieben: wurden Pferd und Hunde/in solcher Zeit/meisterlich-wol abgerichtet/und deß Kampffs so begierlich/ daß man sie kaum im Zaum halten kunnte / so bald sie nur das Drachenbild erblickten. Weßwegen er nunmehr den Scheinkampff einstellete / und unverzüglich sich/mit samt dem Pferde / den Rüden und Dienern / gen Rhodos auf die Reise begab. Kaum war er allda angelangt/als ihn seine heroische Begier alsobald/zu Vollenziehung deß längst ausgespeculirten Streits/spornete. Massen er/an einem/dazu bestimmten/Tage / sich mit einem gutẽ Pantzer/starckem Spieß/ und bequemen Schwert/ versahe/und zuvorderst / in S. Stephans Kirche / die nicht weit von dem Lager deß Drachens entfernet war / GOtt um Beystand anrieff / imgleichen den heiligen Stephanum/Johannem den Täuffer/um fürbittliche Nebenhülffe begrüsste; und endlich seinen Weg/ nach der gefährlichen Hölen zu/ nahm. Den Dienern aber hatte er gleichwol vorher fürsichtiglich anbefohlen/sie solten auf einen hohen Fels steigen/ von dannen herab dem Streit zusehen/ und / im Fall sie ihn/nach Erlegung deß Drachens/ noch lebendig fünden / oder vielleicht von dem giftigem Dampff aller Kräfften beraubt / und in der Ohnmacht ligend/schleunig mit gewissen Artzney-Mitteln erquicken: auf den unverhofften Fall aber/ daß der Drach Meister spielen/ und ihn umbringen würde; solten sie

Sinnreiche Erfindung deß Ritters Theodati.

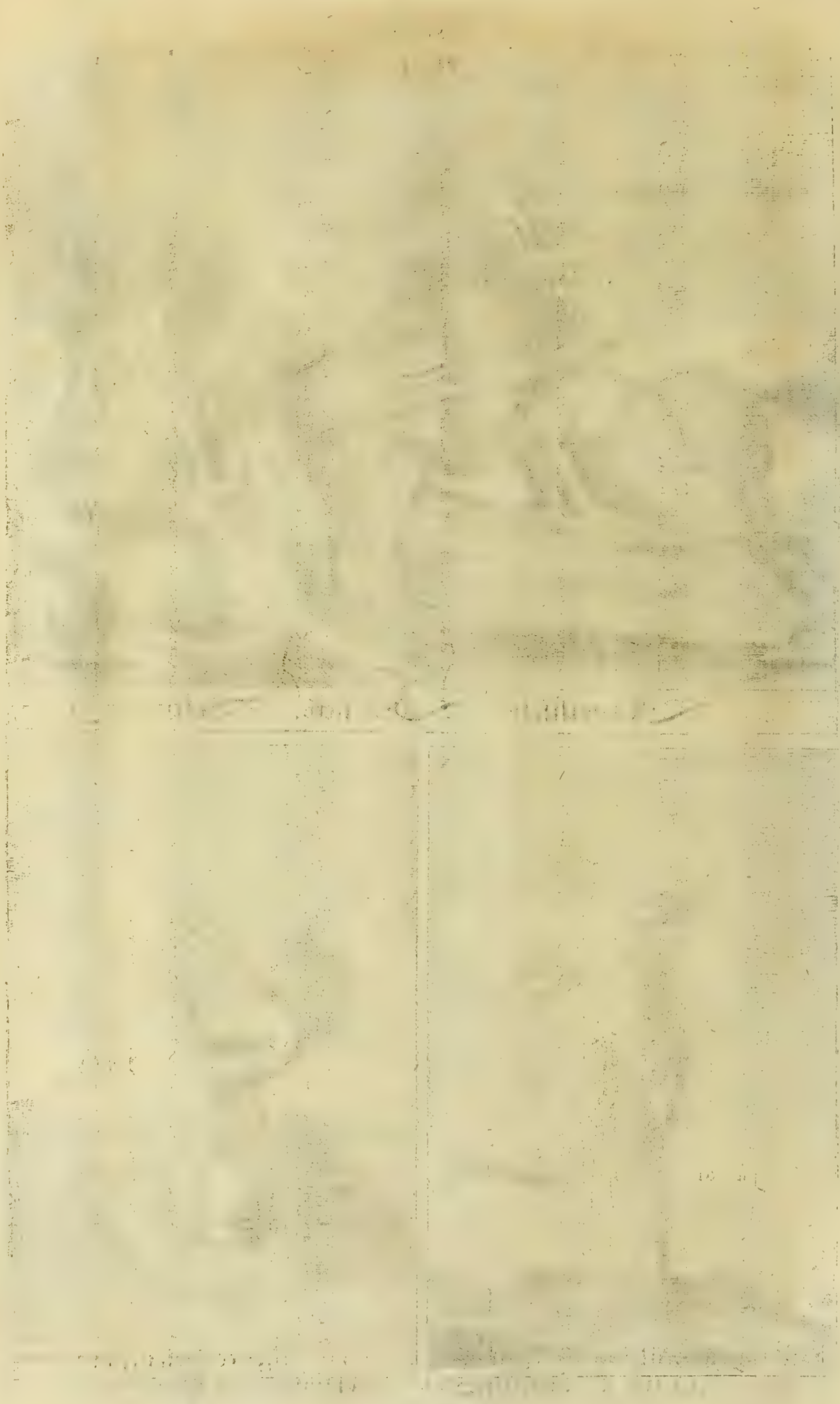
ten sie

a. Rhodisische Drachen = Bestreiter.

b Virginianische Warsager.

c. Floridanischer Beschwörer.

C. N. Schürtz fe:



ten sie ihr Leben retten/ und fliehen/ wohin sie könnten.

Er geht in die Hole/ und reitzet den Drachē.

Nach solcher Anstalt und Ordre/ geht er hin / tritt mit hochvermessener Kühnheit/ und behertztem Mut/ in die Höle hinein/ worinn der Drach sein Nest hatte: und weil dieser sich nicht regte/ noch hören ließ; macht er ein Geschrey und Getöß/ um die Bestie damit aufzuwecken/ und herfürzureitzen. Worauf der Drach erschröcklich anhub zu zischen/ und mit dem grausamen Geklapper seiner Schuppen die Befehdung und Ausforderung gleichsam beantwortete. Aus solchem/ von dem hinterstem Theil der Hölen herausschallendem/ Gezische und Schuppen-Gerassel/ merckte der Ritter/ daß der greuliche Wurm ankäme: machte sich derhalben eilig wieder hinaus/ auf den ebenen Platz/ der zum Streit bequem war/ und erwartete daselbst seines Feindes/ mit unerschrockener Entschliessung.

Geht mit ihm an den Kampff.

So bald der Drach diesen kühnen Reuter erblickt hatte; lieff und flog er gegen denselben zu/ als auf einen verhofften Raub/ wie ein Pfeil; und fiel ihn an/ mit hefftigem Ungestüm. Dessen sich der tapfre Ritter im geringsten nicht entsetzte; sondern sein Roß so wol/ als die Rüden/ die durch vorgemeldte Ubung den nunmehr gewöhnten Anblick eines so grausamen Ungeziefers im wenigsten nicht scheueten/ zum Streit auffrischete; gestaltsam sie auch alsobald drauf los giengen/ und den Drachen angriffen/ an welchem Ort und Ende sie kunnten. Der edle Rittersmann war selber auch nicht faul/ erwischte seine Lantze/ und versetzte damit dem Ungeheur einen so ungestümen/ wiewol nicht durchdringenden/ Stoß auf die Schuppen/ daß sie gleich das erste mal brach/ und zu Trümmern sprang. Also war sein bestes Gewehr hin: und solte hierauf die Bestie leicht seiner mächtig worden seyn; da nicht die getreuen Hunde das Beste hätten bey der Sache gethan. Denn/ indem sie den Reuter/ nebenst seinem schnaubendem/ hinten und vorn mutig um sich schmeissendem/ uñ trefflich-wolgewandtem Roß/ umzubringen strebete; machten ihr diese ringfertige Rüden eine Diversion über die andre/ scharmitzirten mit sonderbarer Behutsamkeit und Geschwindigkeit/ wie dergleichen abgerichtete Hunde pflegen. Wenn der eine sich retirirte; so setzte der andre an: ward dieser verfolgt; so secundirte ihn jener/ sein Compagnon und Mitstreiter/ aufs allerbehendeste. Zuletzt ersahen sie ihren Vortheil/ erwischten den

Streit der Hunde/ mit dem Drachen.

Drachen/ von hinten/ bey dem Gemächte/ oder Geburts-Gliede/ und setzten ihm die Zähne so fest und schmertzhafft darein/ daß er von ihnen sich nicht zu retten/ noch sein Patrimonium gnugsam zu salviren wuste. Schreckte und zwang er gleich unterweilen den einen/ ihn los zu lassen: fasste doch der andre indessen dasselbige wieder an/ was der erste verlassen/ und gab ihm/ mit seinem Gebiß/ in besagtes Glied/ einen Hieb von der lincken Seiten/ indem der Drach nach der rechten um sich schnappte/ und einen von den Rekeln zu würgen trachtete.

Indem/ solcher Gestalt/ das Monster beschäfftiget/ wider die Hunde sich zu schützen; gewann der Ritter Weile/ den Streit zu erneuren. Derselbe nahm sein Schwert/ samt dem Schilde/ zu sich/ und stieg vom Pferde ab: vermeinend/ er wolle zu Fuß bequemer fechten/ und leichter mit seinem Feinde zu recht kommen. Als solches der Drach sahe; richtete er sich empor/ stund auf seine Hinter-Füsse/ begriff mit der vordern rechten Tatze deß Ritters seinen Schild; mit der lincken den Ritter selbsten/ und trachtete mit seinen grausamen Klauen denselben zu erdrücken. Aber dieser feyerte nicht viel: suchte und probirte etliche mal/ wo der Hals am weichsten/ und stieß endlich das Schwert darein mit gantzer Macht/ also/ daß bald das Blut häuffig heraus stürtzte. Worüber der Drach aller wütig ward/ und aus ergrimmter Rachgier desto härter auf den Ritter drang. Aber je mehr er sich ihm näherte/ je tieffer derselbe seinen Degen in die Wunde hineindrückte/ und denselben/ wie eine Säge/ so lang hin und wieder/ aus- und einzoch/ bis er dem Drachen seinen Hals schier gantz aufgeschnitten. Worauf die/ durch erfolgte grosse Blutstürtzung geschwächte/ Bestie zu Bodem gefallen; zugleich aber auch den Ritter/ welcher von diesem schrecklichem Kampff aller ermüdet/ überdas von dem/ aus der Wunde herfürdringendem/ Gestanck/ Dufft und Dampff/ sehr vergifftet/ und an Kräfften gar erschöpfft war/ mit sich nidergerissen/ ja dergestalt befallen/ und unterdrückt/ daß er fast für todt angesehn wurde.

Der Drache kom̃t um.

Als die Diener solches gewahr wurden/ kamen sie/ dem empfangenen Befehl nach; lieffen von dem Hügel eilig hinunter/ ihrem Herrn zu helffen; welcher/ unter dem Drachen/ halb erstickt/ lag. Schleppten demnach das Ungeheur beyseits/ zogen ihn herfür: Und weil noch einige Lebens-Zeichen an ihm zu spühren;

Der halbtodte Ritter wird wieder erquickt.

Besihe das Kupffer/ Num. I. Fig. 1.

eileten sie geschwinde/ zu dem in der Nähe rinnendem Bächlein/ schöpfften daraus/mit ihren Hüten/kaltes Wasser/und gossen ihm solches über den gantzen Leib: erquickte ihn folgends/ mit einigen Hertz-Stärckungen/so lang/ bis er wieder zu sich selbst kam/ und nach gäntzlicher Erholung voriger Kräffte zu Pferde stieg/ nach der Stadt zuritte/als ein sieghaffter Uberwinder/ und dem Großmeister allen Verlauff ordentlich erzehlte: In Hoffnung/ durch eine solche Ritter-That/ wodurch dem gemeinen Wesen so grosses Heil widerfahren/keine geringe Ehre einzulegen/ und keine schlechte Belohnung seiner Tapfferkeit/aufs wenigste ein stattliches Lob/ welches tapfferer Helden fürnemster Gnaden-Pfenning ist/ zu überkommen. Aber es gieng ihm weit ausser der Rechnung/und ward viel anders aufgenommen/ weder er ihm hatte eingebildet. Der Großmeister/ welcher den Gehorsam besser/ als ein solches Opffer der Vermessenheit/ schätzte/ und seinen eigenen Willen bezwingen für ritterlicher/ denn einen ungeheuren Drachen erlegen; stellete einen offentlichen Convent an/verwieß ihm daselbst seine verwegene Kühnheit/Verachtung und Ubertrettung deß scharffen Verbots: Ließ ihn darauf seines Ritter-Schmucks entkleiden/ und in ein hartes Gefängniß legen.

Mittler Weile schwang sich der Ruff/ von der Ertödtung deß Drachens/ durch die gantze Insul/ nebenst dem Ruhm deß unverzagten Ritters/ welcher denselben mit solchem Helden-Mut bekämpffet/ und ein so abscheuliches Wunder/ deß gantzen Landes gemeine Niderlage/ danider gelegt hätte. Jederman preisete die That aufs höchste/ und führte den Namen deß Uberwinders stets im Munde. Das bewog den Großmeister/ deß Gefangenen grossen Verdienst reifflicher zu überlegen/ und ihn nicht allein aus dem Kercker zu lassen/ sondern auch zu den obersten Ehren-Stellen deß Ordens zu befördern. Darinn derselbe sich hernach gar klüglich bezeiget; und/ bey Abhandlung schwerer Sachen/einen solchen hohen Verstand und Tapfferkeit erwiesen/ daß/ als der Großmeister/ Elion de Villanova, vier Jahre hernach/ von der Welt geschieden/ er/ durch einhellige Wahl/ zu dessen Nachfolger bestimmet und erkohren worden.

Gedenck-Schrifften/ so hievon noch vorhanden.

Immassen noch/ bis auf den heutigen Tag/ zu seinem ewigen Nachruhm/ diese Gedenck-Schrifften zu finden: Deodatus de Gozano Tue-serpent, Draconis extinctor, Magister de Provincia III. Dracone extincto antequam magistraret.

Das ist: Theodatus von Gozano/ der Schlangen-Tödter und Drachen-Vertilger/ dritter Meister von der Provintz: Welcher den Drachen umgebracht hat/ bevor er zu der Großmeisterschafft gelanget ist.

Die zweyte Gedenck-Schrifft steht/ unter seinem Bildniß/ und lautet also: F. Deodatus de Gozano. Hic anguem immensæ molis orbibus terribilem, miseros Rhodi incolas devorantem, strenuè peremit: deinceps Magister creatus est Anno Domini 1349.

Zu Teutsch: Bruder Deodatus de Gozano. Dieser hat eine Schlange von ungeheurer und erschrecklicher Grösse/ welche die armen Einwohner der Insul Rhodis zu verschlingen pflag/ ritterlich erlegt: Ist nachmals zum Großmeister erwählet/ im Jahr nach deß HErrn Geburt 1349. (a)

Beyde Umschrifften/ so Herr Pater Kircherus/aus dem Hieronymo Megisero/anzeucht/ fasst Michael Heberer von Bretten/ in Beschreibung seiner Egyptischen Dienstbarkeit/ zusammen in eine/ und meldet/ er habe solches Ehren-Gezeugniß selbst nicht allein zu Malta gelesen; sondern auch deß ertödteten Drachen grausames Haupt/ unter dem Stadt-Thor zu Rhodis/ da es an eiserne Ketten/aufgehenckt/gesehen. Den Ritter nennet er Theodatum de Cossano, und schreibt/ er sey ein Frantzos gewest/ aus Provence bürtig.

Die Veränderung eines und andren Umstandes aber bricht darum dem Hauptwesen dieser großmütigen Helden-That nichts ab: und hat Ritter Theodatus/ mit dem Blut dieses schädlichen Wunder-Thiers/seinem Namen ein Ehren-Bild gemahlt/ das keine Zeit/ Wind noch Regen/ aus dem Gedächtniß der Menschen/wegleschen muß/so lang in der Nachwelt noch eine ehrliche uñ edle Ader steckt/ die in preiswürdige Thaten verliebet ist.

Ich weiß aber nicht/ob er in der Mañheit und Tapfferkeit auch vorgehet jenem schwartzen Moren/ welchen Pater Martinus von Brugg gesehen/ und in einem Schreiben aus Mexico/ an den Pater Rector zu Antorff/ Friedericum de Taxis/ gedenckt/besagter Schwartzer sey für hundert viertzig Jahr alt angegeben worden/

Americanischer Held.

(a) P. Athanas. Kircherus, lib. 8. Mundi Subterranei, sect. 4. cap. 2. fol. 91. seq.

den / habe/ die Zeit seines Lebens über/ vierhundert Tigerthieren die Köpffe abgehauen/ und von seinem Leibe die fünffte Lini gesehen. Schach Choram/der grosse Indianische Mogol / hat einen Indianer / welcher ein Tigerthier / mit dem Schwert/ erlegt / zum grossen Herrn gemacht; wie Herr Olearius/aus der Reisebeschreibung Georg Andersen/bezeugt: Wie solte er nicht vielmehr diesen Americaner haben geehrt/der nicht nur einen/ sonder ihrer vierhundert weggeputzet?

Wilde reissende Thiere/ vor der Faust zu fällen / erfordert einen grossen Mut: aber wer sich selbsten überwinden kan/ und die thierische Gemüts-Regungen bezwingen; der gibt den alleredelsten Ritter.

II.

Die wunder-würdige Treu.

II. Einem tapfren Mann seinen getreuen Ehe-Gatten/ oder einem Leuen seine Jungen / entführen; daß ist schier einerley/ und zeucht beydes Gefahr nach sich. Solches theure Pfand verbindet den Beraubten/ zu einer ungemeinen Kühnheit/ und hat der / welcher es dem rechten Herrn/ durch Gewalt / entfremdet/ selten hierauf etwas anders/ als Gewalt und Ungestüm/ zu vermuten. Allermassen vorhabende Geschicht solchen Lehr-Satz kan bevestigen.

Vor hundert und mehr Jahren/führeten die Portugaller / in Asia und Africa/ viel Kriege / und setzten sich / bey allen heydnischen und Mahometanischen Königen/in grosse Betrachtung: weil ihnen ihre Kriegs-Erfahrenheit / und der Vortheil in den Waffen/ manchen Sieg / wider grösse/ durch kleinere Hauffen / zu wegen brachten. Jemalen aber übersahen sie es auch wol/ und wurden ihrer Viele/ von wenig Moren/geschlagen. Wie sie denn einen solchen April-Schein deß Glücks / im Jahr 1516. in dem Africanischen Königreiche Marocco/ hatten/da zwischen ihnen/ und den Moren und Arabern / das Kriegs-Gewitter sehr veränderlich fiel. Am 19. May erstgedachten Jahrs fielen sie den Moren ein / und kamen ihnen so plötzlich über die Hauben/ daß diesen die Weile zur Gegen-Bereitung deß Kampffs abgeschnitten wurde/ und sie/ deß Streits unerwartet/ das Hasen-Panier aufstecken musten; nachdem ihrer viel zuvor durch die Schärffe deß Schwerts gefallen.

Unter den Entrunnenen befand sich ein ertztapfferer Hauptmann/mit Namen Benxamut / so bey allen Arabern hoch gehalten war: Der hatte ein schönes und heroisches Weib zur Ehe/ so ihm werther und lieber war / denn alle Schätze der Welt/ und ihn gleichfalls hertz-brünstiglich liebte; bey jetztgemeldtem Uberfall aber/ nebenst vielen andren Manns- und Weibs-Personen / den Portugisen in die Hände fiel/und als eine Gefangenin/ihrer Freyheit mit dem Rucken gesegnete. Es begab sich aber/ indem die Portugaller/ unter ihrem Feldobersten Ateida / nach solcher Verrichtung/von dem Nachsetzen die Wiederkehr ergriffen/ und aus aller Krafft dem Raube oblagen / daß/ ungefähr zwo Meilen von Marocco/ ihnen besagter Hauptmann Benxamut / mit einem Trouppen von siebentzig Pferden/ aufstieß/ zu welchem sich viel andre Africaner schlugen / und ihn von allen Seiten verstärckten/ wie die einfliessende Regen-Bäche und andre geringe Fließwässerlein dem Haupt-Strom eines Landes zuzueilen pflegen. Denselben hatte sein hertzgeliebtes Eheweib/die Hota/ kaum in die Augen gefasst/ als sie überlaut anhub zu schreyen: Benxamut! Benxamut!

Er/dessen Hertz ja so geschwinde/als das Ohr/ von dieser Stimme/getroffen war/ hielt still / sahe sich um / und merckte auf/ was es wäre/ das die Helffte seiner Seelen ihm sagen wolte: Welche/ von den Portugisischen Hauptleuten/ Erlaubniß bekam / diesem ihren allerliebsten Mann etliche Gruß-Worte zuzuwerffen; und ihn solcher Gestalt anredete.

Rede einer gefangenen Africaner-in/zu ihrem Ehemann.

Benxamut! wie offt habt ihr gesagt/ euer Leben sey euch wolfeiler / denn ich; und daß ihr euch selbiges zehenmal lieber/ weder mich / woltet lassen entführen! Schauet! jetzo sehet ihr mich gefangen/ und leidet es gleichwol. Wo ist eure/ zu mir getragene / Liebe hinverstoben? Wo bleibt nun das Versprechen/und die tapfre Erbietung/ wovon ihr bishero so viel Rühmens habt gemacht? Benxamut antwortete: Der Tag ist noch nicht fürüber. Der Sieg stehet in GOttes Händen; die That und Verrichtung desselbigen aber / in der Stärcke meines Arms. Hota widerlegte solche seine Antwort/ mit Geberden und Worten: Nahm eine Hand voll Staubs von der Erden/ warff solchen in die Lufft / und sprach: Sehet! also führt der Wind eure Verheissungen davon! So bestehen eure Worte! Ziehet demnach hin / mein Benxamut / und nehmt / nach eurer Gelegenheit / eine an-

dre/die ihr mehr ehren werdet/denn mich; als ich wol spühren kan. Mir hinterlasset ihr unterdessen Ursach / mich die Zeit meines traurigen Lebens zu beklagen/ entweder über eure Treulosigkeit / oder über eure Zaghafftigkeit: welches beyde so schändliche Laster seynd/ daß ich nicht weiß/ welches einem Ehren-Mann / der ein Hertz haben soll/ am meisten verweislich sey. Benxamut/ dessen Gemüt hiemit gleichsam doppelt verwundet ward/ nemlich durch Liebe / und Schaam zugleich / zoch alsobald einen seiner Schuh aus/ und warff solchen der Hota zu; durch dieses/ bey selbiger Nation gebräuchliche Zeichen/ betheurend / daß er ihr den versprochenen Glauben nicht brechen wolle.

Benxamuts tapfferer Anfall auf die Portugesen.

Hiemit wandte er sich zu seinem Hauffen/ ermahnte denselben/ mit kurtzen / aber ernstlichen und hertzhafften Worten/ zur Tapfferkeit: Rannte nachmals / mit nidergebogenem Kopff / in den letzten Hauffen der Portugaller/so den Nachzug hatte/ fiel auf denselbigen an / wie ein Hagel-Sturm/ und schaffte ihm beyde Hände voll zu thun. Ateida / welcher den Vorzug führte / als er sahe / daß sein Eydam Alfonso Norongne / von wegen dieses Anlauffs der Araber und Moren/ in einen harten Stand gerahten/ eilte er/ denselben zu secundiren: Traff aber selber / indem er jenem den Rücken zu halten strebte / das Unglück recht vor sich/ nemlich den frischen und verzweiffelt-fechtenden Benxamut/ der alle Gelegenheit suchte/ wie er demselben möchte zu fühlen geben / was der Arm eines beleidigten Cavalliers und Ehemanns für einen kräfftigen Stoß thun könnte. Hiezu öffnete deß Portugallers widriges Verhengniß ihm endlich ein Fenster. Denn deß Ateida Ringkragen häckelte sich ungefähr voneinander: welches Benxamut bald in Acht nahm / mit aller Macht und Geschicklichkeit sein Wurffspießlein dergestalt an ihm versuchte / daß es ihm mitten durch die Gurgel passirte / und den Kopff todt zur Erden legte.

Er tödtet den Portugisischen Obersten.

Dieses fürnehmen Obersten / der die Moren so offt geputzt hatte / unverhoffter Fall fällete dem gantzen Kriegsheer das Hertz/und verwirrete zugleich alle Ordnung. Angemerckt dieses ehrsüchtige Volck/an Statt hochnöhtiger Einigkeit/ sich zu entweyen begunnte / über der Benennung einer Person / die den Abgang deß erwürgten Feld-Hauptmanns wieder solte ersetzē. Aber da sie sich am wenigsten kunnten vertragen / hat sie der Feind bald verglichen. Die Moren / welche dem Hauffen der Portugaller untermischet waren/wie sie die vorgehende Unordnung sahen/wurdē geschwinde der Sachen eins/ und fielen zu dem Benxamut; damit ihnen von der Beute etwas zu Theil würde. Hierauf giengs/wie es pflegt/wenn die gute Anstalt mit der Verwirrung/ und der rachgierige Grimm mit dem zaghafften Schrecken/zu fechten kommt: Die Portugisen wurden / mit Mut und Waffen/ übermenget/ und fast alle erschlagen/ oder gefangen: zur Straffe ihrer stoltzen Vermessenheit / und blutdürstigen Ehrsucht. Norongne blieb auch / gleichwie sein Schwäher/nebenst vielen von Adeln/ auf dem Platz. Also begab sich Benxamut zuruck: Triumph/ Ehre und Beute zogen ihm nach: und / unter solcher Beute war ihm das angenehmste Stuck sein allerliebstes Weib / so durch diesen Streich wiederum in die Freyheit / und ihres Mannes Umfahung/gebracht worden.

Niderlage der Portugaller.

Aber / nach etlicher Zeit / erfuhr Benxamut/ daß das Glück niemanden ehlich verbunden. Denn/ als der Scheriff dem Könige zu Fetz (oder Fesso) ein Treffen lieferte / und dieser behertzte Soldat solcher scharffen Handlung sich mit einmischete/ auch seine Schuldigkeit rittermässigst erfüllete; gewann es mit ihm einen Ausgang / wie mit den guten Fechtern und Schwimmern/die gemeinlich zuletzt/ mitten in ihrer Ubung/ umkommen. Er hatte/ unter dem Hauffen der Feinde/ mit der Faust tapffer helffen Raum machen/ und verfolgte endlich insonderheit einen kühnen Officierer seines Gegentheils allzuhitzig/drang demselben auch/mit unaussetzlicher Inständigkeit/ stets auf den Hals / so lang/ bis endlich ein Spiel daraus ward / wie dort zwischen Abner und Asahel. Denn der Verfolgte wandte sich zuletzt/ mit grosser Furi/ setzte auf den Benxamut in vollem Lauff an/und rannte ihm seinen Spieß durch den Leib. Also blutig legen sich die jenige insgemein zu Ruhe/die vor gar zu grosser Ehr-Gierde / und Rach-Sucht / nicht ruhen können!

Diese Botschafft daugte die betrübte Hota viel bitterer/ als der bitterste Tod. Ihre heisse Threnen / so sie darüber vergoß/ stürtzten sich zwar Bachs-weise die treue Wangen herunter: kunnten doch gleichwol keine so tieffe Flut machen/ daß ihre schmertzliche Traurigkeit darinnen hätte ersäuffen/oder sie dem Hertz-stechenden Kummer entschwimmen mögen. Darum fasste sie einen mehr als weiblichen

chen Schluß. Sie hielt ihrem Liebsten eine ehrliche Leichbegängniß/zierte dieselbe mit ihren Threnen/und wehklagenden Seufftzern / und legte den Leichnam dessen/der ihr auch todt annehmlicher war/ als die gantze Welt/ja als ihr eigenes Leben/ in ein ausbündig-schönes und stattliches Grab: enthielt sich nachmals / neun gantzer Tage/alles Essens uñ Trinckens/ aus grossem Verlangen zu sterben. Worinn sie auch endlich der Tod erhörte / und die Traur-Wunde ihres blutenden Hertzens/mit den Erdklössen deß Grabes zustopffte. Hierauf hat man sie/Krafft ihres letzten Willens / und ausdrücklichen ernsten Befehls/ neben ihrem Mann begraben: damit auch ihr Körper von demjenigen Leichnam im Grabe ungeschieden bliebe/ welcher/ im Leben / gleichsam das Hertz ihrer Seelen/und der einige Tempel / die beharzliche Wohnung ihrer Liebe/ gewesen. (a)

Hota hungert sich/ für Kummer/ und Liebes-Verlangen/ zu Tode.

Ist ein Exempel / daran beydes Lob und Tadel/ Statt finden. Loben muß man billig die Beständigkeit / der ehlichen Liebes-Treu dieser Mahometanerin: tadeln aber/daß sie dieselbe nicht vernünfftig genug geführt/ sondern / nach Heydnischer verzweiffelter Unart / zu ihrem eigenen Verderben / sich von derselben übernehmen / und zu einem Selbst-Mord treiben lassen. In welchem Stücke / kein Christliches Frauenbild ihr soll nachfolgen: Sintemal ein Christ nicht/ ohne Maß und Ziel / um die Seinigen/ Leid tragen soll / wie diejenigen / so keine Hoffnung haben eines andren und bessern Lebens. Wiewol / bey mancher / es solcher Erinnerung nicht braucht: Weil man/ jetziger Zeit / selten höret / daß eine/ vor Leid und Schnen / gantz verschmachte / und sich todt hungere. Vielmehr scheint vonnöhten / man stelle dem heutigen Frauenzimmer die beharzliche Treu und Liebe dieser Africanerinn zu einem Spiegel auf/ daß/ wenn gleich das Band der Ehe/durch den Tod aufgelöst worden ist / nicht gleich darum das Band der Liebs-Gedächtniß auch alsofort auf Stücken zerrissen / und wie das Wapen eines gantz ausgestorbenē fürnehmen Stams/ mit dem Verstorbenen zugleich ins Grab geworffen seyn solle; noch der Schleyher weiß/ die Kleider schwartz seyn/das Hertz aber grünen müsse/von begierlicher Hoffnung / nach zwo oder drey Wochen einen andren zu küssen. Wie man zwar solcher Leid-Schwestern manche findet.

(a) Oleaster, lib. 10. Histor. Portugall. Sect. 24. & 25.

III.

Der verstockte Dieb.

III.

OBgleich die Güte GOttes/ mit grosser Langmütigkeit/die Menschen zur Busse locket: seynd doch viel Leute ärger/ denn die widerspenstige und unbändige Rosse oder Mäuler: wollen sich dennoch nicht lencken lassen; ob man ihnen gleich Zaum und Gebiß ins Maul leget: sondern rennen / mit Verschmähung alles Zwangs/ wohin sie / von ihrer blinden Begierde/ gerissen werden/ in die Grube zeitliches uñ ewiges Verderbens. Welche/leider! auch diesen bösen Menschen in ihrem Rachen verschlungen/ dessen/in bevorstehender Erzehlung/ durchgehends wird / wiewol mit schlechtem Ruhm/ gedacht werden.

Ein Mann reisete/ aus dem Königreich Mexico/ über Land/nach Peru/und führte etliche Waaren / nebenst einigen Kleinodien/ mit sich / in Hoffnung/ am Verkauff derselben ein ehrliches zu gewinnen/damit seine drey erwachsene/und wolerzogene Töchter/ heut oder morgen/ mit einer guten Aussteur könnten verheyrahtet werden/ und nicht/aus Armut/ die Lüste fleischlicher Schwachheit / auf andre unziemliche Weise und Wege/ büssen möchten. Nachdemmal ihm auch bewust / daß die Sparsamkeit ein halbes Einkommen wäre: lebte er kärglich/ genau / und nüchtern; behalff sich / mit schlechter geringer Kleidung: um zu seiner Kinder künfftigem Brautschatz desto mehr beyzulegen: machte sich also zu einem lobwürdigen Beyspiel und Exempel/ dem alle getreue Eltern fleissig nachzueivern haben/wenn sie die Ihrigen ehrlich zu berahten wünschen/ und nicht so sehr für derselben überflüssigem Pracht/ als Nohtdurfft / und zeitliche Wolfahrt/ vätterlich besorget sind. Denn daß man eben geitzen/ schinden/ und schaben/scharren und kratzen solle / um den Kindern grosse Schätze / oder vielmehr Mittel zu übermütigem Prangen und Junckeriren/ zum Müssiggang/ und allerhand Lastern/ die in müssigen Sinnen/wie in einem todten Aas die faule garstige Maden und Würmer/ rege werden / zu erwuchern; hingegen/ weder GOtt/ noch dem Nächsten / einige Liebe / von dem erkargtem Gut / beweisen: ist hiemit gar nicht gemeint. Solcher verkehrten Art war dieser gute Mann nicht: er trug/ gegen der Armut/und nohtleidenden Personen/ein

Frommer Vatter sorget für seine Kinder.

weiches Hertz/ und offene Hand: that ihnen desto mehr Gutes/ damit/ über ihn und die Seinigen/ desto mehr Segens käme.

Er war nach Piura gelangt/ als sein Vermögen sich/ an güldner Müntze/ auf sechs tausend Pesos/ und einige Edelgesteine/ erstreckte: womit er/ von dannen/ nach Lima gedachte/ und hiernächst in kurtzem wiederum Mexico zu sehen hoffte: um seiner Töchter Glück/ als ein redlicher und sorgfältiger Hausvatter/ zu beobachten.

Wie die Mucken dem Honig-Topff; also stellen lose Leute dem Golde nach/ das in fremden Truhen versperrt ligt: gestaltsam auch diesem Menschen solches widerfuhr. Er fand/ zu Piura/ in der Herberge/ einen Soldaten/ und bey eben demselbigen/ als einem sehr erkranckten Menschen/ Gelegenheit/ die Wercke der Liebe und Erbarmung zu üben: Ließ derhalben sein Christliches Gemüt/ die gantze Zeit über/ so er sich daselbst/ um seine Waaren zu verhandeln/ aufhielt/ mit grosser Mildigkeit gegen demselben heraus: that ihm viel Gutes/ und verschaffte ihm allerley Pflege/ bis die Kranckheit allgemach verschwand/ und die Leibes-Kräffte/ mit völliger Gesundheit/ ersetzet wurden. Eine boshaffte Art/ die sich zu Lastern gewöhnet/ läßt nicht leichtlich von ihrer Unart ab; man verbinde sie so wolthätig/ wie man wolle: die erste Gelegenheit/ ist ihr die liebste/ ihre Tücke zu erweisen: und das machte diese geheilte Kriegs-Gurgel bald war. So bald ihn seine Schwachheit verlassen; gieng er/ mit dem Mexicanischen Kauffmann aus/ gab ihm auf seinen Wegen und Verrichtungen/ denn und wenn/ einen Gefährten/ mit solchen/ wiewol verborgenen/ Gedancken/ womit jene Schlange/ ihren Erretter begleitete/ der sie hatte von ihren Banden entbunden/ und nachmals eine meuchellistige Nachstellerinn an ihr fand. Eines Tages ersahe diese/ in Busem erwärmte/ Natter/ will sagen/ der kurirte Kriegsknecht die Gelegenheit/ welche Diebe macht; kehrte/ als der Handelsmann seinen Geschäfften nachgieng/ eilends wieder zurück in die Herberge/ nahm alles das Gold heimlich hinweg/ trug es zur Stadt hinaus/ vergrub es/ unter einem Dorn-Pusch/ in die Erde/ und sein undanckbares diebisches Hertz daneben. Der Kauffmann/ so unterdessen heimkommt/ wie er mercket/ daß die Gold-Fincken aus dem Nest geflogen; hebt an/ gar jämmerlich zu thun: fand auch bey männiglichen grosses Mitleiden: sintemal man wol wuste/ daß er seinen redlich-sauren Schweiß beklagte/ und das jenige/ was ihm jetzo die schändliche Diebs-Klauen entrissen/ oberwehnter Gestalt/ seinen mannbaren Töchtern/ zu einer ehelichen Aussteuer gesammlet hatte; damit er/ an denselbē/ keine Schande erleben möchte. Das falsche Ottern-Gezüchte/ der Soldat selbst/ nachdem er das Gestohlene/ erzehlter massen/ der Erden anvertrauet/ fand sich gleichfalls wieder ein/ in sein voriges Quartier/ und wuste diß schwartze Raben-Stücklein mit weissen Tauben-Federn gar artlich zu verstellen: geberdete sich so traurig/ daß jedermann Sünde förchtete/ ihn deßwegen in dem geringsten Verdacht zu halten. Dem Kauffmann allein erweckte es gleichwol allerhand Nachdencken/ daß der Ort/ wo das Gold gelegen/ sonst niemanden kund gewesen/ auch kein andrer die Zeit und Gelegenheit zu dem Diebstall so bequemlich hätte ausspühren und abmercken können. Auf solche Gedancken geriethen auch allgemach die andren Haus- und Quartier-Genossen: weil sie/ an dem ertichteten Neben-Leide/ und kummer-zeugendem Geberde deß Landsknechts/ einen Zweiffel bekamen/ ob es nicht eben so bald Gleißnerey/ als Ernst/ seyn möchte. Gestaltsam der Bestohlene deßwegen/ von ihnen/ gefragt ward/ ob er nicht irgend einige Mutmassungen auf jemanden hätte. Worauf derselbe gar Christlich antwortete: GOtt wird ihn schon kennen: der wird es sehen/ und meine Sache richten! Ihm sey die Rache über dem/ der mich zu einem armen Mañ gemacht/ befohlen! Der mag hinfüro meiner Töchter Vatter seyn/ und für sie sorgen; nachdemmal nun alle meine Mühe/ auf einen Tag/ verloren gangen. Auf Ihn will ich mein Vertrauen werffen/ Er werde mich/ und meine arme Kinder dennoch nicht verlassen.

Soldat bestiehlt seinen Wolthäter.

Den Dieb hat entweder sein Gewissen/ oder die Uberdrüssigkeit solches Orts/ da man ihn stillschweigends für den Thäter ansahe/ ohn einiges Menschen Geheiß/ aus der Herberge vertrieben/ in ein andres Quartier/ darinn er/ die folgende Nacht/ ruhete/ oder vielmehr in grosser Unruhe zubrachte; als dem der inwendige Hencker das Geleit gab/ und mit ihm in einem Bette/ ja in einer Haut/ bald schlieff/ bald wachte. GOTT selber schreckte den Böswigt/ mit forchtsamen Traum-Gesichten/ und machte ihm einen Mut/ das Gold wieder zu geben.

Der Dieb fühlt eine Galgen-Reu.

Massen

Massen Lavern (also wollen wir ihn nennen) gleich deß nächsten Tages hingeht/ an den Ort/ da ers hatte verscharret/ und es wieder ausgräbt. Aber indem ers besihet/ blendet ihn wieder alsobald der rote Glantz / und sticht ihm so sehr in die Augen / daß er seinen Willen nicht bezwingen kan/ alles wieder zu liefern ; sondern von zweyen widrigen Regungen hefftig angefochten wird/nemlich sein Gewissen/ und zugleich den Geitz / etlicher Massen zu stillen; und zwar solches unter der Larven eines Allmosens. Zu diesem Ende/ stellet er dem Commendanten der geworbenen Knechte selbiges Orts drey tausend Pesos zu / als ein fremder und unbekandter Mensch : daß jener solches Geld dem betrübten Mann von Mexico solte zuschicken/ und dessen erlittenen Schaden damit in etwas lindern. Die noch übrige vier tausend verbarg er wiederum an dem vorigen Ort: damit sie ihn nicht verriethen/ noch deß Diebstalls offentlich überwiesen / wenn deß Commendanten nachfolgende Knechte ihn irgend / in der Flucht/ solten erhaschen ; er aber hernach/ wenn die Nachfrage vorüber/ sie mit mehrer Sicherheit wieder holen könnte. Wie er gemutmasset hatte / so gieng es. Der Stadt-Gebieter schickte etliche nach/ die ihn solten anhalten / und auch erhaschten; aber nichts bey ihm fanden. Wobey der Betrieger mehr Glück als Recht hatte : weil hiedurch der Verdacht deß Diebstalls gäntzlich von ihm hinweg/ und gegentheils auf den Kauffmann ein Argwohn fiel / ob wendete er betrieglicher Weise nur solchen Verlust also für. Nachdem er sich also gar schön schauen lassen/ und zimlich weiß gebrennet ; begiebt er sich auf den Weg gen Truxillo / willens/ über etliche Tage wieder zu kommen/ und seine Beylage/ seines Hertzens Hertz/ das verscharrete Gold/ wieder zu besichtigen. Er hatte aber vier Tag-Reisen gethan ; als ihn/ zu Nachts/ zween heßlich-schwartze Gespenster angreiffen / und grausamlich prügeln / mit diesen verweislichen Worten : Gieb wieder ! Gieb wieder/ du undanckbarer Vogel ! sein Gold dem armen Kerl/ welcher dich kurirt hat. Ob solche Züchtigung ihm widerfahren sey von GOtt / oder von bösen Leuten / die dergleichen Schelme/ durch den Ertz-Schelm und Fahnenführer aller Schelmen/ den Satan/ pflegen / zu Wiedererstattung deß Diebstalls / nöthigen ; laß ich/ meines Theils/ auf dem Scheidwege deß Zweiffels / stehen. Er selber fand sich viel zu mürbe geklopfft/ als daß er es/ für eine blosse falsche Einbildung / achten solte/ und also nunmehr hochnöthig/ einmal umzukehren / und den gantzen Ruckstand / welcher durch solche erschreckliche Mahner eingefordert ward / seinem rechten Herrn einzuhändigen.

Arglistiges Allmosen desselbigen.

Er wird/ von Gespenstern/ geplagt.

Aber sehet/ wie hart die schnöde Begier den Menschen könne fesseln/ und einnehmen ! wie starck ihre Bande gewesen/ die/ durch so viel Streiche und Schläge der bösen Geister dennoch nicht haben können gebrochen und zerknirschet werden ! Er sahe wol/ was zu seinem Frieden dienlich : aber das Gestolene wieder zu geben / daugte ihn eine unmögliche Sache/ und wider allen Landsknechts (rechter zu sagen / wider der Mauseköpffe) Brauch. Der Geitz-Teufel vertrieb bey ihm die andre Schreck-Teufel : und erhielt die Habsucht/ als eine Wurtzel/ Fürstinn/ und Urquell mancher andrer Laster/ in seinem Gold-dürstigem Hertzen / für allen andren Gemüts-Regungen / endlich den Platz : also / daß er die angefangene Reise fortsetzte/ und/ wenig Tage vor einem grausamen Erdbeben/ zu Truxillo ankame. Mit jetzt angeregtem Erdbeben/ begunte auch sein bös-bewustes Hertz von neuem an zu beben/ und dermassen zu erschrecken/ daß er/ vor Forcht und Angst/ fast unbeweglich / an einer Maur / stehen blieb/ nicht anders / als einen plötzlichen Tod / und die nachfolgende Verdamniß erwartend. Wer solte auch wol anders gedacht haben / denn das Unglück wäre diesem in Sünden verstälerten Galgenhuhn gleich angesichts auf den Kopff gefallen? Dennoch verschonte ihn noch zur Zeit das Verhengniß/ und ließ nicht zu/ daß das Erdbeben dem Hencker in sein Amt fiele. Beyde Seiten der Wand/ daran er sich hielte/ wurden zu Boden gefället/ und blieb allein der jenige Theil der Mauren / welcher ihn / menschlicher Vermuthung nach/ am ersten hätte können/ seiner Baufälligkeit halben/ überfallen/ in seinem Stande.

Durch Erdbeben geschreckt.

O wie langmütig ist die Göttliche Gedult ! Andre / die vermutlicher viel unschuldiger warē/ weder dieser Lasterbube/ wurden von dem fallendem Gemäur/ erschlagen/ und kamen/ um ihn her/ unterschiedliche todte Körper zu ligen : die ihn stummer Weise erinnerten / in sich zu gehen / und zu betrachten / was dort unser Heiland zu den Jüden sagte : Meinet ihr/ daß diese allein gesündigt haben ? So ihr nicht umkehrt ; werdet ihr alle also umkommen : Oder ; Geschicht solches am grünen Holtze ; was will am dürren werden ?

den? Gestaltsamer auch / hierüber aller bestürtzt/in sich schlug/ und/ in seinen Gedancken/also mit ihm selber/redete: Was verzeuchst du viel? ist es noch nicht Zeit umzukehren? wie/wenn jetzt der Teuffel ein Strassenräuber würde / und mit deiner / in Todsünden steckenden/ Seelen durchginge? Wie leichtlich könnte dir auch begegnen / was diesen armen Leuten allhie widerfahren ist! Was warteſt du? wilt du vor erfahren / wie scharff und streng die Gerechtigkeit GOttes sey; nachdem du den Langmut seiner Barmhertzigkeit nunmehr unterschiedliche mal versuchet hast?

Also verklagten und warneten ihn seine eigene Gedancken: kunnten doch gleichwol den Strick / womit ihn die Goldliebe verknüpffet hatte/ nicht zerreissen. Mit der Gefahr / verschwand auch sein guter Vorsatz. Darum/ als er nun/ ausser dem zerfallenen Städtlein / unter einem Baum sich schlaffen legte: erschienen ihm abermal die vorige schwartze Gesellen / prügelten und bläueten ihn noch härter/denn zuvor/und rieffen: Gieb/du undanckbarer Tropff! gieb dem armen Mann / deinem Wolthäter / das Gold wieder / so du ihm gestolen hast! Denen versprach er / nach Piura umzukehren/ und das Gold wiederum zu erstatten. Sie aber antworteten: Du bist ein Lügener/ und hältest es nicht. Darum laß solches nur unterwegen: auf daß dich der Anblick deß Goldes nicht/ nach wie vor/ gefangen nehme: entdecke es vielmehr einem Geistlichen / beschreib und bezeichne ihm den Ort; damit er das Vergrabene seinem Herzn wieder zustelle. Die Schmertzen der erlittenẽ Streiche machten ihn gutwillig im Zusagen: also/daß er die übrige Zeit der Nacht / mit Betrachtung seiner Missethat/zubrachte/uñ/gleich nach dem ersten Winck der Morgenröte / gerad nach den Augustinern zuging: woselbst Pater Antonius de la Calancha, damaliger Prior selbiges Orts / welcher diese Geschicht schrifftlich aufgezeichnet hat / seiner am ersten gewahr/und/durch sein Threnen-nasses Antlitz / noch mehr aber durch seine zittrende Geberden / und blutrünstiges Gesicht/ bewogen ward/ zu fragen/woher/und warum er käme? wie er so übel aussehe? wer ihn also zugerichtet? Solche Frage machte ihm ein Hertz/ daß er näher hinzutratt / seinen Leib überall / da es Zucht halben seyn kunnte/ entblösste / und danebenst Bericht gab / wie ihn das Ungeheuer also bunt gemahlet hätte; auch weiter den gantzen Handel erzehlete. Er klagte sich selber an/ schalt sich einen groben und hochversündigten Missethäter/einen undanckbaren Raben/ Gottes-Verächter / und Auszug aller Bosheit.

Abermal/ von Gesellen/ geblauet.

Offenbaret seine Diebstall einem Geistlichen

Auf solche seine seltsame Reden/ lauffen andre Ordens-Leute mehr hinzu/sperren Ohr/Mund und Augen auf/über den Anblick dieses zittrenden/weinenden/und wehklagenden Menschens. Welche aber der Prior wieder abtreten hieß / und ihm rieth/ein wenig leiser zu reden. Worauf er das übrige vollends hinausführte; die Gegend deß Landes / nebenst der Stelle/ wo das Gold eingescharzt wäre / nebenst allen bedeutlichen Umständen / auf Papier entwarff: damit der Geistliche/ welchen man würde dahin senden / nicht lang darnach suchen dörffte.

Hierauf hat man ihm einen Beichtvatter verordnet/dem er gar lang gebeichtet / und zweifelsohn ein gantzes Schiff voll Schelmstücklein ausgeladen. Nachdem solches geschehen; ward Pater Johannes de la Serna, ein berühmter Prediger/und verständiger Mann/abgefertiget/das Gold aufzuheben / und an behörigen-Ort zu liefern. Aber/wie dieser nach Piura gekommen/hat er sich allererst erinnert / daß ihm noch nicht die Seite oder Ecke benannt wäre / da das Geld vergraben: weßwegen er geschwinde zurück geschrieben / und näheren Bericht begehret hat. Mitler weile ward der Dieb/ auf den Kosten deß Convents/ unterhalten: auf daß ihn seine verkehrte Natur nicht nochmals wendig machte/ von seiner fürgesetzten Lebens-Besserung/ welche ihm anjetzo/ ein rechter Ernst zu seyn/ schien. Der Prior fragt ihn hierum/und bekommt richtige Antwort.

Indem man aber bekümmert ist / um einen Boten/ der dem Pater de la Serna solche Antwort überbringe; kehrt der Satan wiederum in sein voriges Haus/ und findet es mit Besemen gekehrt / mit einer lüsternen Neigung zu der vorigen Ungerechtigkeit und Bosheit angesteckt: welche Neigung er ferner in ein begierliches Gelüsten trieb/und bey dem Soldaten ein frisches Verlangen nach dem abwesendem Golde anzündete. Aber/ unter welchem Fürwand er sich aus dem Kloster wegpartiren möchte / wolte ihm so bald nicht einfallen; bis sein unvermerckter geheimer Raht/der Teufel/ ihm diesen Fund eingab / daß es unter dem Schein sonderbarer Demut / und Uberdrüssigkeit der Welt / müste geschehen. Darum trug er sein seidenes Kleid zu dem

Practicirt sich wieder zum Kloster hinaus.

Pater

Pater Prior/und bat/man solte ihm sechzig Pesos fürstrecken/ davor er ein wöllines Tuch kauffen / und ein Kleid daraus machen lassen könnte: weil er deß gäntzlichen Vorhabens / künfftig schlecht und recht einherzugehen / und sich / mit seiner Hände Arbeit / zu nähren. Das Geld wird ihm/zu solchem guten Ende/gefolgt; mit Bedinge/daß man hingegen / aus seinem seidenem Kleide / so viel lösen/ und sich bezahlt machen solle. Man wuste aber nicht/daß ihms/zu seinen Tücken/würde Vorschub geben. Kaum war ihm das Geld eingehändigt; da lieff er/noch selbigen Tags/auf Piura zu/ grub das Gold aus / nahm darauf seinen Rückweg noch Truxillo/ kleidete sich daselbst von neuem alamodisch und köstlich / hub auch an tapffer die Würffel und Karten zu gebrauchen.

Holt das Geld wieder/ und prasset davon.

Fünff und dreissig Tage lieffen vorüber/daß ihn der Prior niemals zu sehen bekame: Nach Verfliessung solcher Zeit aber / begegnete er ihm ungefähr einsmals/gegen Abend/da er/ der Prior/ von den Dominicanern/an einem Fest-Tage/ aus der Vesper kam / und ihn sahe/unter einer desbauchirten oder ruchlosen und verthunlichen Gesellschafft / in stoltzer Kleidung/aufziehen. Er kunte sich derwegen nicht enthalten/ihm/mit wenig Worten/zuzusprechen: Ey! das ist eine schöne Lebensverändrung! Jener fühlte sich hiemit bald getroffen / ward rot / und bekannte/ der Teufel hätte ihn abermal verführt/und dahin verleitet/ daß er mit den sechtzig Pesos davon gestrichen/nach Piura gemarschirt/das Gold weggenommen/ und allbereit über tausend fünffhundert Pesos davon durchgejagt. Tausend achthundert/sagte er/wären noch übrig/die er jetzo ihm/ dem Prior/ bringen/ und auch das übrige/von den Reuten/ so davon fallen könnten/abrichten wolte. Der Prior erinnerte ihn aller der nächtlichē Schreck-Gesichter / der wunderlichen Erhaltung seines Lebens unter währendem Erdbeben/und andrer mercklicher Begegnissen mehr: nebenst angehengter Warnung/ er solte sich/von GOtt/nicht mehr so vergeblich suchen/sondern einmal finden lassen/und los machen von seiner Missethat. Hernach ist der Prior/ allererst nach etlichen Tagen/seiner wieder ansichtig worden / und ihm ungefähr/ da er zur Stadt hinausgegangen/aufgestossen/ in Begleitung zweener Edelleute: da er denn/vermerckend/daß er/von ihnen gesehen wäre/ sich verschloffen und verborgen. Der Prior ließ besagte von Adel / bey einer Schäferey/ein wenig verziehen/und ging eilends denselben Weg ihm nach / dahin er sich hatte verschlagen: fand daselbst ein Weibsbild/welches nichts von dem Soldaten wolte wissen. Als er aber nichts destoweniger etliche mal wiederholte / er hätte ihn gesehen / und mit der Verleugnung sich nicht wolte lassen abweisen: sprang Lavern herfür/wie ein Unsinniger/ und rieff/der Prior solte ihn nicht weiter verfolgen; sondern mit Frieden / und seines Weges gehen lassen.

Sein verkehrter Sinn.

Jener versetzte: Ich suche deiner Seelen Seligkeit. Er aber antwortete darauf trutzig: Und ich begehre nicht selig zu werden: was gehts euch an? Ich muß meine Haut zu Marckt tragen. Geht von mir/ und eures Weges!

Hierauf redete ihm der Prior eivriger und ernstlicher zu / weder vorhin / er solte sich eines Bessern besinnen: stellete ihm GOttes strenge Gericht / und die höllische Flammen vor Augen: bis er merckte / daß Lavern weder ernst- noch freundliche Worte mehr was achtete / sondern nur desto hefftiger zu toben begunnte / je fleissiger man sich um seiner Seelen Bestes bewarb. Also hörte er auf/ diesen Moren zu waschen/ und einen solchen Raben zu baden: wandte sich/ und kehrte wieder zurück / nach obgesagten Edelleuten: erzehlte denselben / was passiret wäre: und vernahm von ihnen/ daß der Galgenvogel das Weib / so der Prior gesprochen/ihrem Ehemann hätte entführet; welcher aber nur ein paar Tagreise von dannen / und in voller Zurüstung begriffen wäre / den erlittenen Schimpff zu rächen.

Entführt ein Eheweib.

Eben diese von Adel haben ihm / nach wenig Tagen / zur neuen Mähr/ deß undanckbaren Raubvogels / und schändlichen Ehebrechers/schreckliches Ende/und unseligen Abscheid von dieser Welt glaubwürdig verkündiget: Wie er nemlich / nach verstandener Ankunfft deß beleidigten Ehemanns / seine Unzüchterinn mit sich aufs Pferd geworffen/ und nach Carabamba fliehen wollen / dahin er aber nicht gelangen können/bevor er / durch einen Fluß/ geritten. Selbiger Fluß Imar war / wie viel Americanische / desto seichter/je breiter; nahm aber unterschiedliche andre einfliessende Bäche und Ströme zu sich: und lagen darinn viel kleine Insuln/die der Strom/mit seinen zertheilten Armen / umfing: welche Arme / weil sie von verschiedenen einlauffenden Flüssen formirt wurden / von ungleicher Tieffe waren. Da er nun durch den vordersten

Sein verzweiffeltes Ende.

Arm

Arm setzte/ fehlte es wenig/ daß er nicht wäre von dem Strom hinweggerissen worden. Solches sahe einer und anderer von den Leuten auf der Insul/ und rieff ihm zu/er solte wieder zurück reiten; sintemal die andre Fluß-Arme strenger und weit gefährlicher wären: sonst dörffte Roß und Mann ersauffen.

Der Ehebrecher/welchen die Grösse der Gefahr ungedultig machte/ und danebenst verdroß/ daß er um der ehebrecherischen Schleppen willen/ die übrig gnug von ihm und so viel gebrauchet war/ daß sein Appetit ihrer schon müde/solcher Ungelegenheit/Noth und Gefahr unterworffen/ und mit einer so leichtsinnigen schändlichen Last beladen seyn müste/fing an als wütig und rasend zu schreyen/ oder vielmehr zu brüllen: Ich wolte/ daß alle die Teufel das elementische Weibsstück holeten/ welches mir nichts/ als lauter Gefahr/allenthalben auf den Hals ziehet! Sie/die eben ein so loses Maul/als liderliches Gemüt hatte/maß ihm bald mit gleicher Maß/und rieff: Ey! so wolte ich/ daß sie vielmehr dich selbsten holeten/ und auf Stücken zerrissen/ du leichtfertiger Gesell! der du mich/ mit deinem geraubtem Geld uñ Edelgesteinwerck angelockt/ von meinem Mann abgerissen/ in dieses Elend/ und zu solcher Flucht gebracht hast! Hierauf gab er dem Pferde die Sporen/ und rieff in tollem Mut: Wolan! so sey es ins T. Namen! besser in die Hölle Sporen-streichs gerannt/ als getrabt! Mit solchen erschrecklichen Worten/stach er zugleich das Pferd an/ und nöthigte es mit Gewalt auf den Ort zu/wo das Wasser am allerungestümsten war: welches alsobald den Ehebrecher/ samt der Metzē/ die Reuter samt dem Roß/in seinen Würbel-Schlund hinab riß/ und erstickte/gegenwarts unterschiedlicher Leute/ die solche verzweiffelte letzte Reden von Beyden gehört/ihren Untergang gesehen/und mit einhälligem Munde hernach angesagt haben. (a)

So gehets/ wenn man die angebotene Gnaden-Hand GOttes nicht ergreiffen will/oder die ergriffene mutwilliglich wieder fahren lässt! Dieses Letzte/das unselige Ende/ nemlich einer unbeständigen Busse/noch etwas weiter zu erweisen/ soll ein Teutsches Exempel/ an Statt einer Zugabe/folgen.

Ungefähr um das Jahr 1540. hat im Vogtlande/ein Bürger seinem Seelsorger gebeichtet/ wie er einen Ehebruch begangen/ und darüber in Gefahr seines Lebens gerathen: sintemal er dem Hauswirth kaum im Finstern entrunnen. Der Geistliche schärfft ihm hierauf das Gesetz/ und capitulirt ihn zimlicher massen/ mit angehengter Ermahnung/ er solle ja die Frist zur Busse/ welche GOtt ihm jetzt eingeräumet/ nicht ruchlos lassen vorüberschiessen; sondern sich jetzo recht ernstlich bekehren/und die Zeit seines Lebens in dergleichen mutwillige Todsünde nicht mehr einwilligen: damit ihn der Zorn GOttes nicht einmal gählinq ergreiffe. Dieser lässt ihm das Hertz erweichen/bereuet seine Mißhandlung/und verspricht/ sich zu bessern: lebt auch/ eine zeitlang/ ehrbarlich.

Allein/nach etlichen Jahren/ da er sicher worden/ für dem Huren-Teuffel/ verleiten ihn ein paar Zechbrüder/ von dem löblich-eingetretenem Wege/ auf das Pfad seiner vorigen Sünden; und gehet er/mit ihnen/ an obgemeldten Ort/ zu der Eheschänderinn. Da sie nun zu diesem offenem Grabe eingestiegen/ und nach vollbrachter Schande/ in der Stuben sitzen: springt der Hauswirth/ mit einem scharffen Spieß hinein/ und stosst es diesem Unglückseligen ins Hertz/daß er/ in allen seinen Sünden/ auf der Stelle todt bleibt. Die zween andre Vögel gedachten/ oben zum Laden hinaus/ zu entfliehen: der Sprung aber war zu tieff/ und blieben beyde unten auf dem Boden todt ligen. (b)

Ehebrecher wird/in seinen Sünden/erstochen.

Hierauf schickt sich das Gleichniß/ welches ein gelehrter Geistlicher giebt. Gleichwie ein Seiler/weñ er einē Strick machen will/ immer einen Theil an den andern flichtet: also die Menschen/ welche in vorige Sünde tretten/ knüpffen einen Strick an den andren: dadurch sie endlich sich selbst zur Höllen binden. Der Satan thut das seinige auch dabey: machts/ wie die Buhlschafft Simsons; die ihn/zu unterschiedlichen malen/band. Und weil er nicht aufhörte/ihr zu trauen; ließ sie auch nicht nach/ zu binden: bis er endlich die Krafft verlor/gefangen ward/ um sein Gesicht kam/ und sterben muste. Also der Satan/ wenn ihm ein Sünder aus den Händen wischt/oder ein Seil zerreisst/ bindet ihn hernach desto gefährlicher: bis derselbe die geistliche Augen gantz verleurt/ daß er den Greuel der Sünden/und den schweren Zorn GOttes/ nicht mehr sihet; darüber denn endlich gar/ in das ewige Verdanniß/ geworffen wird. (c)

(a) Narrante P. Antonio de la Calancha.

(b) Wie Wolff Schenck erzehlet.

(c) J. S. Serm. 3. Dom. Oculi.

IV. Der

IV.
Der aufrührische Zauberer.

IV. NIcht vergeblich wird der leidige Satan GOttes Affe genannt: er unterstehet sich/ möglichster Weise / den Leuten einzubilden / daß er eine Göttliche Krafft und Gewalt führe: ist bemühet durch allerhand Augen-Verblendungen/und falsche Wunder/sie von dem Wege der Gerechtigkeit abzuhalten ; wie dort dem König Pharao/ durch die Egyptischen Zauberer; oder/ von der Warheit/in Irrthum zu verleiten / und in seinem abgöttischem Dienst zu behalten. Ob nun zwar seine Wunder lauter Gauckelspiel/und den Göttlichen so wenig zu vergleichen / als ein Aff dem vernünfftigen Menschen: stifftet er doch vielmals dadurch kein schlechtes Unglück: Wie jetzt vorkommende Histori bezeugen kan.

Nachdem Königlicher Majestet von Hispanien Statthalter in Neu-Hispania den Herren Jesuiten daselbst die Bekehrung etlicher wilden Americanischen Völcker/namentlich der Tepequaner/Cinaleser/und andrer / so auf etliche hundert Meilen von der Stadt Mexico/gegen dem Nord/und neuen Mexico / sich erstrecken/ aufgetragen; seynd gemeiniglich viertzig in funfftzig/ aus erwehnter Societet / dahin abgefertiget/und auf deß Königs Unkosten unterhalten worden. Bey welcher Sendung sie denn/so viel man/aus ihrem eigenem/im Jahr 1617. an höchstgedachte Königl. Majestet übergebenem/Memorial / abnehmen kan / keine Mühe gesparet / selbige wilde Barbern unter das sanffte Joch Christi zu neigen / auch darüber viel Ungemachs und Gefahr erlitten: also/daß diesen ihren löblichen Eiver und Fleiß auch ein jedweder Evangelischer Christ / in gewisser Masse / rühmen muß / und wünschen / es möchten alle Christliche Republicken/ so heutiges Tages/ mit den heydnischen Nationen/ Gewerbe treiben / gleiche Anstalt machen / und durch ihre Geistliche die Ungläubigen/mit ebenmässigem Eiver/zum Christlichen Glauben reitzen. Wie denn gemeldte Patres/ in dreissig Jahren ungefähr/obbenannte Americanische Völcker/ aus ihrer ungezähmtẽ Wildheit/zur Ruhe / und zum Christlichen Glauben gebracht/bis in funfftzig tausend Seelen getaufft/ ohne die Kinder / welche bald nach diesem Gnaden-Bade/durch den zeitlichẽ Tod/in das ewige Leben versetzt worden.

Fleiß der Jesuiten/in Bekehrung etlicher Heyden.

Solches schmertzte den Geist der Finsterniß/und kunnten die Augen dieses höllischẽ Nachtrabens das aufgehende Liecht Christlicher Lehr/in diesem/ ihm bishero unterworffenem Reiche deß Unglaubens/ übel leiden: trachtete also/durch die Zauberer/ Wahrsager/ und Schwartzkünstler / seinen Unkrauts-Saamen auszustreuen/und den guten Weitzen / durch allerhand Verleumdungen / zu ersticken. Wozu denn das Teuffels-Geschmeiß der Wahrsager desto williger und lieber sich ließ gebrauchen; weil ihr Ansehen/ unter diesen Heyden/nach Ankunfft der Jesuiten/ sehr gesuncken war. Solchem nach bildeten sie den einfältigen Barbern ein/ die heilige Tauffe/ und die (bey den Römisch-Catholischen gebräuchliche) Ceremonie der letzten Oelung / brächte ihnen die Kranckheit/ja den Tod selbsten an den Hals. Weil aber der verleumderische Geist merckte / daß solches Lügen-Geschwätz allerdings nicht wol bey den Verständigsten hafften wolte; sondern vielmals/durch den Ausgang selbsten/widerlegt würde; und gleichwol besorgte/ ihm möchte / so wol bey diesen/ als andren benachbarten Indianern / noch mehr Eintrag beschehẽ: griff ers anders an/und bediente sich / zu seinem Werckzeuge / eines hoch-betagten alten Hexenmeisters; der von Neu-Mexico dahin gereiset/und zwar den Christlichen Glauben an-aber nicht ins Hertz genommen hatte; sondern wiederum abgefallen war; also nunmehr/ nach der Schwemme im heiligen Tauffwasser/sich wiederum in den Unflat voriger Abgötterey wältzete / auch/andre mit sich hineinzuziehen/für Eiver brennete.

Er verfügte sich/ zu einem Volck/ unfern von Guadiana, Tenapara genannt/ führte ein/ mit schwartzem Tafft bedecktes/ Kreutz in der Hand; fürgebend / er wäre ein Gott der Erden/ und Sohn der Sonnen/ die er den Gott deß Himmels nannte. Dieser Betrieger verwieß dem Volck seine Zaghafftigkeit; sagte / sein Vatter/die Sonne/ wäre hefftig darüber erzürnet / daß sie die Spanier hätten in ihr Land gelassen/und allda ein neues Gesetz einzuführen verstattet. Damit sie nun seines Vatters (der Sonnen) Zorn stillẽ möchten: solten sie alle Spanier / zuvorderst aber die Jesuiter / von denen sie in dieser neuen Lehr unterwiesen würden/erwürgen / und sich nichts fürchten: sintemal er ihnen sicherlich verspräche/daß ihrer keiner sterben/ und/durch seinen kräfftigen Beystand / der Sieg ihnen unfehlbarlich zufallen würde: Solten aber je/

Ein Zauberer reitzet die Indianer zum Abfall.

über alles Verhoffen/etliche unter ihnen darüber umkommen; wolte er sie doch/in wenig Tagen/ wiederum auferwecken/ auch die jenige/welche ergaltet/verjüngern/ und/als ein Gott/ leichtlich verhindern/ daß kein Spanier/wenn diese nur einmal erst hingerichtet/ ins Land mehr schmeckē solte noch über Meer schiffē: angemerckt/ er solche Ungestümigkeit in der See anzurichten gesonnen/daß alle ihre Schiffe zu Grunde sincken müsten. Auf den widerspenstigen Fall ihres Ungehorsams aber/ wolte er sie/ die Indianer/ mit schweren Straffen heimsuchen/Hunger/Pestilentz/ und andres Unglück/ auf sie ergehen lassen. Zuletzt theilte er/ in selbiger Gegend herum/ viel zauberische Losungs-Zeichen aus; und machte sich/ nach gegebenem Versprechen/ bald wiederum bey ihnen zu seyn/ unsichtbar.

Erscheint ihnen/ in hell-leuchtender Gestalt.

Wenig Tage hernach/ erschien dieser Teuffels-Apostel/diese Rebellion-Fackel/ bey dem Volck zu Ozino, auf einem Berge/und zeigte sich in einer hell-leuchtendē/ mit vielen Stralen beglänzteten Gestalt/ als ein Bote deß Geistes/der sich in einen Engel deß Liechtes verstellen kan: versamlete daselbst/ durch etliche Indianer/ eine Anzahl Volcks/unter dem Fürwand/ daß er ihnen hohe Anlegenheiten hätte zu offenbaren/ die zu ihrem grossen Nutzen und Aufnehmen gedeyen könnten. Als er nun einen grossen Hauffen vor sich gesehn/ und erstlich durch Mund und Augē Feuer geblasen; hat er ihnen/ mit zornigen Blicken/Geberden und Worten/ scharff verwiesen/warum sie bishero zu den Sachen nicht gethan/ warum sie so hinlässig und schläffrig gewesen/und seinen Befehl/ wider die Spanier/ nicht vollenzogen? Er wolle ihnē hiemit noch eins/vor alle mal/ angedeutet und ernstlich eingebunden haben/ sie solten ihre Nachbarn zusammen ruffen/und länger/mit dem Angriff/nicht feyren: Denn/dafern er/zum dritten mal/ komen solte/ und sein Gebot unvollzogen finden: wolte er ihrer einen Theil/ mit Flammen/ verzehren; die übrigen aber dem Erbodem/zu verschlingen/geben. Ab solcher schrecklichen Erscheinung und Bedrauung/ entsetzten sich die einfältige Leute zum allerhöchsten.

Seine dritte Erscheinung.

Uber wenig Tage hernach/ ließ der Bösewigt und Teuffels-Knecht/sich/zum dritten mal/ in Gestalt der hellen Sonnen/ mit herzlichem Glantze/ sehen/ und erinnerte die verblendte Barbern/ jetzt wäre die Zeit vorhanden/die Spanier anzugreiffen: Jetzt solle man die Sache/mit frischem Mut/ angehn. Er wolle seinem Versprechen nachkommen/wie ein Feldhauptmann vorn an die Spitze treten/ uñ alle/ so im Streit aus ihnen fallen würden/von den Todten aufwecken: Sie solten nur die Nachbarschafft auch dahin vermögen/daß sie gleichfalls/und zu einer Zeit/ aufseyn/ sich in unterschiedliche Hauffen eintheilen/ in die Flecken und Wohnstädte/wo sich die Spanier aufhielten/zu gleicher Zeit einfallen möchten/ etliche ihnen ihre Pferde und Vieh angreiffen/ und wegtreiben; andre die Früchte auf dem Felde verbreñen; andre die Häuser und Kirchen/dahin die Spanier irgend flehen dörfften/ stürmen/ plündern/ und einäschern; die Ubrige/ mit Bogen und Pfeilen/Spiessen und etlichē Röhren/ so sie hätten/den Feind bestreiten.

Hierauf schickten die Indianer/ zum theil durch seine Dräuworte geschreckt/ zum theil durch Verheissungen gereitzt/ (wiewol er ihnen nichts gehalten) ihre Botschafften an alle Oerter aus/und setzten einen allgemeinen Tag an/da der Anschlag solte werckstellig gemacht werden.

Ob sie nun gleich ihr Vorhaben listiger und heimlicher gehalten/ weder man solchen Barbern möchte zutrauen: haben doch die Patres der Gesellschafft/von welchen sie der Zeit im Glauben wurden unterrichtet/Unraht vermerckt/und/zu Verhütung dessen/was hernach würcklich erfolgt ist/rahtsam erachtet/ daß eine Spanische Besatzung/ von ungefähr zwölff hundert Soldaten/ an die Grentzen selbiger Gegend logiret würde: in Hoffnung/ der Aufstand solte dadurch entweder gar verhindert/oder/da sie je etwas anfingen/ bald bestrafft/gestillet/ und die in Gefahr stehende Flecken gnugsam beschirmet werden. Aber ehe solches ihr vernünfftiges Gutachten ins Werck gesetzt/ ist der/ von dem Zauberer bestimte/ Tag erschienen/ und das Blutbad angangen/ und der erste Angriff/bey einem Fleck/ S. Catharina genannt/ beschehen/ allda Pater Fernandez de Tonar, nebenst vier Spaniern/ uñ etlichen bekehrten Indianern/jämmerlich ermordet worden. Die an selbigem Ort wohnhaffte Indianer seynd ihm/ Tags zuvor/mit falscher Freundlichkeit/ begegnet/haben ihn gar wol und diensthafft empfangen/Futter und Mahl gereicht/ auch folgenden Tags/als er wieder fort reiten wollen/ihm in den Sattel geholffen/ und alle Beförderung zur Reise herbey geschafft. Aber unter diesem schönem Deckel/lag ein gifftiges uñ abscheuliches Essen verdeckt. Er war kaum ein Stück Weges geritten/ da überschütteten sie ihn/mit

Spanier und Jesuiten werden/ von den Indianern/ überfallen und ermordet.

einem

einem Regen von Pfeilen / wovon er erst zu Bodem gefället / und von ihren Händen vollends erwürget ward. Nachmals trieben sie/mit den Erschlagenen/ihr Gespött/und sprachen: Laß sehen / ob diesen wunderheiligen Mann sein GOtt wiederum werde lebendig machen! Andre wollen/er sey noch lebend/von ihnẽ/nackt ausgezogen / mit einem Spieß durchstochen/und also/auf der Erden/erblasset.

Zu gleicher Zeit/geschahe/ auch andrer Orten / der Angriff/ und musten viel Jesuiten/nebenst den Spanischen Soldatẽ/ ihnen ein Schlacht-Opffer werden: welches alles zu beschreiben/viel Weitläufftigkeit brauchte: darum ich viel Metzelungen vorbey gehe/und nur noch etlicher gedencken will.

In der Gegend um Zapa/ seynd/eben damals/unterschiedliche Geistliche/ samt neunzehẽ Spaniern/und viertzig Freundgesinnten Schwartzen umgekomen / also gar/daß auch nicht ein Mann von ihnen entrunnen/ der die Zeitung hätte bringen mögen; bis endlich Sambstags/den 16. Novembris/1616. Don Johann de Aguero, oberster Richter zu Guanacebi, von einem Maultreiber vernommen/ daß die Indianer zu Zapa mit den Spaniern kämpfften/ überdas aus dem Ausbleiben eines Jesuiten/ der ihm Messe lesen solte / gemerckt/ es müste nicht recht darum stehen. Weßwegen er sich/deß andren Tags/ gegen Abend / mit acht Soldaten auf den Weg gemacht / und um Mitternacht den Ort erreicht/wo das Metzeln vorgangen; vorher aber / unterwegs / einen todten Mañs-Körper angetroffen/welchem beyde Hände abgehauen/und der Bauch aufgeschnitten. Auf dem Freythoff oder Gottesacker/ und in der Kirchen / fand er hernach alles / mit erschlagenẽ und nackt ausgezogenen Leichnamen/angefüllet. Ist hernach/voller Betrübniß/wieder zurückgezogen/ und auf einen Hauffen Indianer gestossen/mit denen er/und seine Leute/ritterlich gestritten. Diese Indianer kamen recht abentheurlich aufgezogen / nicht anders als ob sie ein Faßnacht-Spiel oder Komœdi præsentiren wolten. Denn sie hatten der ermordeten Vätter von der Societet Röcke angelegt/auch derselben Hauben aufgesetzt/und gingen/in solcher Verstellung/auf den Spanischen Ober-Richter/los: Welcher/unter dem Gefecht / in grosse Gefahr kam/weil sein Pferd unter ihm erstochen war. Ein Mexicaner aber war sein Engel; indem er ihm hingegen das seinige gegeben. Also entrann er / doch mit vielen Wunden / seinem Tode/ und salvirte sich/über zwo Meilwegs/ (so weit setzte die Indianer nach) in eine Kirchen/nebenst den übrigen Spaniern/samt allen deß Orts / zu Guanacebi nemlich wohnhafften / Männern und Weibern. Selbige Kirche durfften die Indianer/ aus Furcht der Büchsen/nicht angreiffen: verderbten aber inzwischen den gantzen Flecken/und verbrannten alles / was darinn zu finden/ausser besagte Kirche.

Die Leiber der erwürgten Jesuiten/ und andrer Spanier/blieben/lange Zeit/ nackt und unbeerdigt ligen: und wurden nicht allein/ von vielen bekehrten Indianern / sondern auch von den Weibern der grausamẽ Thäter selbst/höchlich beklagt: in Erinnerung / daß sie / von denselben / gleichwol gantz friedlich und leutselig/wären unterwiesen worden. Ob aber gleiches Mitleiden auch die erschlagene Spanische Soldaten/bey ihnen gefunden; daran zweiffle ich gar sehr: in Betrachtung/ daß auch / in unsren Landen / der Baur/ mit dem Tode der mutwilligen Landsknechte/so wenig Mitleidens und Erbarmens trägt/ als wie mit einem erschlagenem Wolff/der ihnen manches Schaf erbissen/ oder mit einem gefälltem Wilde/ das ihnen ihre Aecker verderbt hat.

Dieser viehischen Leute Wüterey verfuhr nicht gelinder/mit den Einwohnern zu S. Jacob Papazquiaro, woselbst die Jesuiten/ Bernardo de Cisneros, und Diego de Orosco, sich aufhielten. Jener hatte/ von dem Aufstande der Indianer / einige Nachricht erhalten/und/solchem bey Zeit vorzubauen/ mit ihrem Oberherrn / oder Cacique, Don Francisco/ und dessen Befreundtẽ einem/die getaufft/ und ihm wolvertraut waren/gehandelt/daß sie/mit den Indianern/ reden/ ihr Vorhaben gründlich erkündigen / und sie auf einen bessern Weg weisen wolten. Welches jene auf sich genomẽn/und vor solche Mühe diesen Lohn empfangen / daß sie / von den unsinnigen Menschen / schändlich umgebracht worden: weil sie sich der Jesuiten angenommen/und zum Frieden gerathen.

Spanischer Stathalter wird/in der Kirchẽ/ belagert.

Nachdem man solches in Erfahrung gebracht / ist (am 15. November vorgemeldten Jahrs) die Anstellung geschehẽ/ daß der Spanische Stathalter / Capiteyn/Soldaten/und Patres / sich eilends solten in die Kirche retiriren: damit auch die übrige Manns- und Weibsbilder/samt denen Indianern/so es mit hielten/ihr Leben retten möchtẽ. Sintemal Kundschafft eingeloffen/es hätten zwey hundert Aufrührer zu Roß und Fuß (die Rosse haben sie den Spaniern selbsten abgenommen) sich zusammen gerottirt / unterwegs viel Raubereyen/ und andren Mutwillen/ge-

trieben/ und wären jetzo im Anzuge/ ihnẽ allda/ mit der Mordkeulen/ gleiche Complementen zu machen. Wie sie nun angekommen; haben sich die Spanier/ in der Kirchen/ ihres Sturms mannlich erwehret/ bis in die Nacht/ und etlichẽ das Liecht ausgeblasen. Nichts destoweniger hielten jene/ folgenden Tags/ an mit stürmen/ und versuchten zweymal/ die Thür aufzurennen: nahmen auch damals/ bey Anschauung der Spanier/ ein nahe bey der Kirchen in einem Bethäuslein stehendes Marienbild hinweg: Einer trug solches/ auf seinen Achseln; und ihrer zween prügelten es. Deßgleichen haben sie/ aus einem Hause/ ein Crucifix genommen/ die Bildniß Christi zerbrochen/ und an der Erden herum geschleifft; wie auch das auf dem Kirchhoffe stehende Kreutz lästerlich verhönt/ mit Spiessen darnach geloffen/ als obs ein Ringelrennen gölte/ so lang/ bis es gantz zertrümmert. Unter solchem Lantzen-rennen/ schrien sie stets: Wir/ wir seynd die/ so einen lebendigen GOtt ehrẽ! Diese haben nur einen höltzernen GOtt. Andrer Schmachreden und Gottslästerungen zu geschweigen.

Indianer prügeln ein Marienbild.

Belägerte hielten sich hingegen/ selbigen gantzen Tag über (war der 17. Nov.) frisch/ verbrauchten ihre wenig Röhre und Munition nicht vergeblich; sondern erlegtẽ unterschiedliche von diesen Gottslästerern. Wie denn auch/ ihres Theils/ einer und andrer/ von den feindlichen Pfeilen/ verwundet ward.

Folgenden Freytag/ schlugen sich/ frühe Morgens/ zu den Feinden noch andre Hauffen mehr; also/ daß ihrer mehr/ denn vier hundert/ wurden. Gleichwol begehrten sie nicht/ wie voriger Tagen/ mit gewaltsamer Faust/ in eine schaff-stachlichte Hechel/ zu schlagen/ noch/ wider die Spanische Röhre und Degen/ ihren ungewaffneten Leib zu wagen: sondern entschlossen/ diese belägerte Spanische Leuen/ mit Feuer/ aus ihrem Lager zu treiben. Zündeten demnach zuvorderst alle umher stehende Häuser an/ und nachmals auch die belagerte Kirche. Indem diese nun brennete; rieff ein getaufftter Indianer/ Paulus genannt/ der zuvor einem Spanier gedient/ aber nicht aus dem Saul ein Paul geworden/ sondern/ unter dem Namẽ Paulus/ anjetzo Saulinische Tücke verbarg: Wir seynd auch Christen! Wollt ihr bey Leben bleiben; so legt die Waffen nider: denn wird eurer verschont werden. Worauf man einige/ zu den Indianern/ hinausgesandt/ und sich zum Abzuge erboten. Welches jene verwilliget/ und ihnen sicher Geleit versprochen.

Auszug der Belägerte.

Also schickten sie sich/ zum Abzuge: und zwar/ in folgender Ordnung. Pater Diego de Orosco nahm das Sacrament/ mit der Monstrantzen/ in seine Hand: und Pater Cisneros ging ihm neben der Seiten. Der Stathalter erfasste ein grosses Marienbild. Stelleten hiemit eine Procession an/ wobey sich alle Einwohner deß Fleckens befanden. Was thaten aber die betrügliche Tepequaner? Sie näherten sich/ mit andächtiger Ehrerbietigkeit/ der Monstrantzen; knieten nider/ küssten/ und verehrten dieselbe. Welches die Spanische/ für ein Sigel und unfehlbares Zeichen der Treu und Glaubens/ achteten. Aber sihe! alsobald forderten sie/ man solte ihnen die Büchsen geben: weil die Abziehende doch weder Kraut noch Lot mehr hätten. Welches man/ mehr aus Noth/ denn gutem Willen/ thun muste. Einer von den Spanischen Hauptleuten wolte seine Seitenwehr nicht folgen lassen: da ward sie ihm/ mit Gewalt/ abgenommen. Wie solches die andre sahen; rissen sie dem Pater Orosco die Monstrantz aus der Hand/ schlugen dieselbe wider die Maur/ warffen die Hostie auf den Bodem/ und zertratten dieselbe mit Füssen. Das Marienbild/ so der Stathalter trug/ ward gleichfalls ihm ungestümlich weggerafft/ und auf Stücken zerschlagen. Einer aus ihrem Hauffen nahm den Mantel/ womit besagtes Marienbild geschmückt war/ legte ihn an; rannte/ in solchem Schmuck/ gleich der Sau/ die ein güldnes Haarband trägt/ mit einer Lantzen/ auf ein Crucifix zu/ und durchstach es. Dreyen Indianerinnen/ so sie auf einen Schragen gesetzt hatten/ præsentirten sie den Raub; wie man/ bey unsren Ritterspielen/ dem Fürstlichen Frauenzimer zu thun pflegt. Nach allem solchem verübten Mutwillen/ Hohn und Frevel/ legten sie/ an die Ausgezogene/ die Hände/ und stiessen sie/ mit ihren Spiessen/ alle miteinander nider.

Treu-Brüchigkeit uñ Meineyd der Indianer gegen ihnen.

Es stund aber nicht lange an/ da kam ihnen die Rache auf den Hals. Unter den Abziehenden/ hatten vier Spanier sich versteckt/ und flohen hernach über das Gebirge/ im rauhen Schneewetter: wanderten/ bey die viertzig Meile/ ohn Essen und Schlaffen/ bis ihnẽ der Flecken Guatimapeque ins Gesicht kam: da einer von ihnẽ verschmachtete/ und seine matte Seele aufgab. Die drey übrige hielten aus/ bis nach Sauzeda uñ Guadiana: von welchem Orte/ der Capiteyn Martin de Olivas/ eben deß Tages/ an welchem oberzehlte Mord-Geschichte war vorgeloffen/ mit einigem Kriegsvolck/ den Belägerten zum Entsatz/ ausgezogen. Als dieser/ von den

dreyen

dreyen Entrunnenen verstanden / wie es ergangen; kehrte er zuruck gen Sauzeda: weil daselbst bessere Gelegenheit war / sich / samt seinem Volck / aufzuhalten. Dergleichen that Capiteyn Gordejucla / mit einer Anzahl Soldaten / die er auf eigenen Kosten hatte geworben. So zoch sich auch der mehrere Theil von den Benachbartē / mit ihrem Gut / dahin: um daselbst Sicherheit zu suchen.

Nicht lang ist es angestanden; da sind die Feinde angekomen / haben den Flecken Sauzeda berennt / und dergestalt eingeschlossen / daß die darinn keine Fütterung / für ihre Rosse und Maulthiere / bekomen können; sondern / dieselbe auf die Weide gehn zu lassen / gedrungen worden: worauf solche den Feinden zum Raube fielen. Als sich aber zween Indianer / mit ihren Bogen und Pfeilen / zu nahe hinbey wagten; erwischte man sie / und erfuhr von ihnen / welcher Gestalt der Aufrührer Absehn dahin gerichtet / wie sie das gantze Land / bis gen Guadiana, möchten verheeren / berauben / und verderben. Nachdem man solche Aussage von ihnen genomen; sind sie gehenckt worden.

Rache an den Indianern.

Folgender Tagen / fiel Capiteyn de Olivas / zu unterschiedlichen malen / heraus / und speisete den Indianern gute Klopffische. Insonderheit hat er sie / eines Morgens frühe / eine Meil von dannen / sehr rauhe / und unfreundlich heimgesucht / mit ein- und viertzig Soldaten überfallen / ihrer viele erschlagen / ihnen die geraubte Büchsen / Wehren / Koller / Kirchenzierde / Alben / Altäre / Fürhänge / und andres / wiederum abgenommen. Worüber zwar die andren ausgerissen / und Fersengeld gegeben; aber bald / nach verlornem ersten Schrecken / sich wiederum zusammen gethan / und in die Spanische setzē wollen: denen aber nicht gelegen war / sich weiter / mit ihnen / als nunmehr in rechter fürsichtiger Ordnung daher marschirenden / einzulassen; sondern / mit erlangtem Sieg und Beute vergnügt / ohne Verlust einiges Manns / ihren Ruckzug nahmen.

Nichts destoweniger solte die fürnemste Residentz- und Hauptstadt selbigē gantzen Gubernaments in grosser Gefahr gestanden / und verlorn gangen seyn: dafern die Spanier dem Unglück nicht wären vorgekommen. Denn die gantze Nation der Tepequaner / wie auch die von Tunal / und etliche / eine oder zwo Meilen um die Stadt ligende Benachbarte / hatten einen Anschlag gemacht / mit einem Theil ihrer Völcker / ein andres Quartier anzugreiffen / und unterdessen mit der grössesten Macht Guadiana zu überfallen. Aber das Unglück überfiel sie selbsten. Es begab sich / daß man Proviant / auf Topia / dem Läger zuführete: Solches Proviant ward von ihnen angegriffen / und dadurch ihr verrätherisches Fürhaben offenbar. Daher die Spanier sich in Acht nahmen / und ihr Gubernator alsobald die fürnemste Indianer / von den nechstgelegenē Orten / zu sich erfordern ließ. Dieselbe hatten sich zwar / mit aller Bereitschafft / schon in Verfassung gestellet: erschienen aber dennoch / in Meinung / der Anschlag wäre noch gantz in geheim und unentdeckt. Indem man sie aber examinirte; erschallte gählings ein Geschrey / als hätten diese Indianer viel Spanier erwürgt: worauf die Soldatesca in die Stadt gedrungen / Lärmen gemacht / und alle diese Indianer mit Dolchen erstochen. Solchen List soll ein Spanier erdacht habē: damit / durch langes Examiniren / und Beweis-führen / die Sache nicht in die Harre gezogen würde: da man doch keine Zeit zu verlieren hätte / auch zween aus den Verwundten lauter und klar bekennet / daß sie / mit den Rebellen / im Bunde gestanden / und nur auf Hülffe gewartet / die Stadt gesamter Hand anzugreiffen. Ob aber hierunter nicht mancher auch wol unschuldig habe gelitten / und solche Aussage der beyden Verwundten nicht / mit dem zustossendem Dolch / vielmehr erschreckt und abgenöthigt / als eine richtige Bekenntniß gewesen sey; steht gleichwol dahin. Gott tröste den / der eine beleidigte und rach-brennende Soldatesca soll zu Verhörern haben! der darff nicht sorgen / daß sie ihn zu lang aufhalten. Jedoch will ich darum diese erwürgte Indianische Häupter alles Verdachts nicht allerdings frey gesprochen; sondern nur so viel daneben erinnert haben / daß der rechtmässige Gerichts-Stylus sie nicht dergestalt hätte übereilen können / wie die Stilete der ungehaltenen und erbitterten Soldaten.

Anschlag auf Guadiana gelingt den Indianern sehr übel.

Man fand gleichfalls / in einem Flecken / eine herzliche / von Federwerck gemachte / Kron / im Hause eines fürnehmen Indianers: welchen sie zu einem König / zu Guadiana, zu erheben / entschlossen gewest. Aber er ward an den Galgen erhaben / nebenst siebentzig andren aus selbigem Flecken / so meistens Cacici / oder Vorsteher selbiger Völcker / uñ der Verrätherey verwandt waren. Man henckte sie / an unterschiedliche Galgen / um die Stadt herum; theils auch / in der Stadt / auf dem Marckt.

Ihre Fürsten werden gehenckt.

Nachdemmal auch Kundschafft eingelangt / daß der meiste Hauff der Tepequaner / mit einem allgemeinem Aufstande / schwanger ginge: hat bemeldter Guber-

nator/durch den Herold/allen Spaniern/ und Schwartzen / oder Morisken (welches Africaner sind) so/ um Verbrechens willen/ ausgeschaffet waren / Gnade anbieten lassen / dafern sie sich/ zur Beschützung der Stadt/getreulich wolten mit gebrauchen. Deßgleichen schickte er/unverschont einiges Geldes der königlichen Gefällen/Proviant/ Pulver / und Geld gen Sauzeda/Indehe/ Guanacebi/ uñ an andre Oerter mehr. Im Anfang deß 1617. Jahrs/ist der Gubernator/ Don Caspar de Alucar aufgebrochen/und hat/als er zu dem Bergwerck bey Indehe komen / den Schultheissen von S. Barbara/mit hundert Indianern / so den Spaniern beypflichteten / und Bogen und Pfeile führten/an sich gezogen/ in Begleitung derselben seinen Marsch auf Guanacebi genommen/welches noch von den Barbern war umgeben. So schickte ihm auch der Vice-Re noch mehr Völcker uñ Gewehr nach. Durch diesen heranleuchtenden Blitz der Spanischen Waffen/ward die Wolcke der Aufrührer getreñt/und bald hie bald dort eine Parthey abgestrafft/deren Blut in den andren die aufrührische Brunst ausleschte.

Wie aber ein gedämpfftes grosses Feuer offtmals wiederum aus der Aschen herfür glimmet: also wachte die gestillete Rebellion zum öfftern wieder auf / und versuchten die Indianer ihr Bestes / von dem angelegtem Zaum der Unterthänigkeit sich los zureissen: richteten doch damit nichts anders aus / denn daß man ihnen Zaum und Gebiß noch besser ins Maul legte. Denn/ wenn es zum Fechten kam; behielten die Spanier allezeit die Oberhand; wiewol nicht ohne Blutvergiessen/ und Verlust manches rüstigen Mannes. Denn obgleich die Waffen der Freyheit nicht allemal gelingen: schneiden sie doch scharff/und machen tieffe Wunden. Welches die Spanier/ an diesem wilden und aufrührischem Volck / mehr als einmal/ erfahren haben/ und / unter solchen ausreissenden heimtückischen Wölffen / nicht selten auch ein behertztes Tiger / verstehe einen resolvirten / standhafften / und fußhaltenden Indianer gefunden. Wie sie denn einsmals einẽ angetroffen/ welcher/ ob er zwar nur mit Pfeil und Bogen bewehrt / sonst aber aller nackt und barfuß ging / dennoch etliche Stunden mit den Spaniern gescharmitzirt; ohnangesehn diese Pistolen / Lantzen und Schwerter führten/und zu Pferde sassen. Zweymal ward er durchschossen/und auf seiner rechten Schulter eine Lantze gebrochen; noch dennoch wolte hievon sein frisches Hertz nicht brechen: er wehrte sich / einen Weg wie den andren/unerschrocken/ersetzte seine übermannete Einsamkeit/mit schneller Ringfertigkeit: bis ihm der dritte Schuß durchs Hertz fuhr / und zu Bodem legte. Da zogen seine Bestreiter von ihm ab: und zwar / nicht ohne mercklicher Beschädigung: denn dieses reissende Thier hatte/mit seinen Klauen / welches Pfeil und Bogen waren / ihrer etliche vorher gar übel gezeichnet/hefftig verwundet/und ihnen mehr / als nur ein rotes Denckzettel seiner Tapfferkeit/ hinterlassen. Wie obangezogenes Memorial bezeuget. (a)

Ungemeine Tapfferkeit eines Indianers.

In einem Sendbrieffe Pater Martins von Brugg/den 17. Maji 1618. aus Mexico/an den Herrn Pater Friedericum von Taxis/abgeschickt/wird unter andern gedacht/ daß/ nach der Zeit/ die Tepequaner/ über männigliches Verhoffen/ eine Botschafft/an den Vice-Re/abgefertiget/ ihrer verübten Unthaten und Aufstandes halben / Gnade gebeten: mit Erbieten/ die Waffen niderzulegen / sich in Spanischen Gehorsam zu ergeben / und hinfüro friedlich zu verhalten. Die Abgeordnete seynd wol empfangen/und gnädigen Pardons vertröstet worden. Zu solcher Abschickung aber haben sie/laut der Gesandten Fürgebens / durch nachgesetzte fünff Ursachen/einen Trieb bekomen. Erstlich: Weil bey ihnen grosse Hungersnoth eingerissen. Zweytens: Weil ihre Obersten/ und beste Hauptleute/von den Spaniern/ im Kriege / erlegt worden. Drittens: Weil sie alles nachbarlichen Beystandes entblösset/ und schier niemand mehr von den angrentzenden Völckern/ wider die Spanier / einen Bogen spannen wolte. Vierdtens: Weil sie / seit der angefangenen Rebellion / vom Teuffel keine Ruhe hätten: welcher ihnen sichtbarlich erschiene/zu allen Zeiten/und Orten/viel Leides und Plage anthäte. Fünfftens: Weil ein grosses gräuliches Wunderthier / vor männigliches Augen/ nicht nur Kinder/ sondern auch erwachsene Menschen / mit seinen Klauen / ergriffe / in die Lufft führte/zerrisse/und die Stücke auf den Boden herab würffe. (b) Ob aber dieses letzte wahr/ oder irgend eine solche Histori/ wie die vom Vogel Greiph; ist Gott bekandt.

Indianer bitten Gnade.

Ihre Ursachen/so sie dazu bewogen.

V.

Der wunderthätige Zauberer.

V.

JEmand thut Wunder / ohn GOtt allein. Wenn aber der Satan/

(a) Aus dem Memorial/so/an Königl. M. in Spanien/vom P. Francisco de Figueroa, A. 1617. übergeben.

(b) Aus dem Sendschreiben obbenannten Paters von Brugg.

Satan/durch seine Werckzeuge/unterweilen wunderbarliche Dinge verrichtet/ seynd es/wie im Anfang vorgehender Geschicht berühret worden / nur Augenverblendungen/ blauer Dunst/ oder auch natürliche/wiewol dem Menschen verborgene/Würckungen / vermittelst deren der Satan/als ein Tausendkünstler/und Ertz-Naturkündiger / solche Wercke zuwegen bringet/die eines blossen Menschen Witz/ oder Krafft/nicht können erreichen / noch ausrichten. Weßwegen die menschliche Einfalt solche teufflische Abentheuer auch Wunder zu nennen pfleget; aber billiger falsche Wunder benamsen solte. Und in solchem Verstande führt der Zauberer/ dessen nachgehends Meldung geschicht/ den Namen eines Wunder-Thäters.

Daß die Erzehlung / von der wunderseltsamen Verstellung deß aufwiegleriſchen Americaniſchē Zauberers/von welchem vorhin geredet worden/kein Mährlein / sondern wahrscheinlich sey / steht zu beglauben/durch eine andre Begebenheit/ so Brulius/in seinen Peruaniſchen Geschichten/ beschreibt.

Zauberer giebt sich aus/ für einen Gott.

Als man zehlte tausend/fünffhundert/ sechtzig und etliche/ nach Christi Menschwerdung/lebte/in der Peruaniſchen Provintz Tauca, ein sehr beruffener Teuffels-Beschwerer und Hexenmeister/ Namens Charimango: der mißbrauchte sich der leichtgläubigen und albernen Einfalt selbiger Einwohner / zu seinem boshafftem Stoltz: durffte sagen/ er selbst wäre ein Gott; Christus aber keiner: und unterwand sich/seine Allmacht/durch mancherley Triegerey/ihrer Einbildung tieff einzupflantzen. Neben vielen andern Gaucklerſtücken/ist dieses gar mercklich einsmals fürgefallen. Er hat seinen Landsleuten / den Conchucenſern / einen gewissen Tag und Berg bestimmet: dahin sie / mit hellem Hauffen erschienen / als die sich/ durch diesen Satans-Diener / schon vorhin/wider die Tauffe uñ Christliche Lehr/ hatten lassen verhetzen.

Dessen Rede/zum Volck.

Bey solcher ihrer Versamlung redete er also zu ihnen. Ich habe eurer Gegenwart / und Anherokunfft / darum begehret/ daß ich euch meine Allmacht / durch ein augenscheinliches/klares/und offenbares Gezeugniß vor Augē stellete/ und den irrsamen Wahn/ daß Christus der Allmächtige sey / von eurem Hertzen einmal gantz wegrisse. Diesen Berg/ darauf ihr mich stehn sehet/ will ich/mit einem einigem starcken Tritt oder Stoß meines Fusses/für euren Augen/mitten voneinander spalten/und die Helffte desselbigen/ mit einem gählingen Fall/hinab stürtzen.

Er reifft einen Berg vonander.

Diß gesagt / stieß er/ mit dem Fuß/ wider den Erdbodem: und sihe! augenblicklich riß sich der Berg vonander / also daß der halbe Theil desselbigen / mit grausamen Krachen/hinab fiel / und so wol den untersten Bodem/darauf er zu ligen kam/ als die Hertzen der Zuseher/vor erschrockener Forcht / zittern und beben machte. Dieses ist keine blosse Augenverblendung/ sondern durch die Krafft deß gewaltigen höllischen Geistes verrichtet worden/oder auch (welches fast vermutlicher) natürlicher Weise geschehen: indem der Böswigt die Stunde uñ Minute/da der Berg/ durch natürliche Ursachen / einen Bruch und Fall gewinnen würde / so ihm ohn Zweiffel vorhero bekandt gewesen/seinem Diener angezeigt / und ihm heimlich eingeblasen/wenn er solte den Tritt thun.

GOtt aber verzoch nicht / diesen elenden Gott / mit seiner selbst-angemassten Ehr / zu Schanden zu machen. Er schickte ihm ein gantzes unzehliches Heer von Läusen auf die Haut/uñ ließ die ohnmächtige Allmacht deß Zauberers / von so geringen verächtlichen Kreatürlein/so lang fressen/bis er/wegen der Menge deß Ungeziefers/sich nicht mehr retten kunnte / sondern mit Schande und Spott sterben und verderben muste. (a)

Gespräch eines Jesuiten/mit einem Brasilianischen Zauberer.

Einen weit glückseligern Wechsel und Ausgang hat ein Brasilianischer Zauberer getroffen: von welchem/beym Maffejo/folgendes zu lesen. Es war/unter angeregten Brasilianern/ein alter/listiger/und durchtriebener Trudner / der sich überall in grosses Ansehn gebracht/ und nicht anders/ als einen Aesculap / oder Artzeney-Gott/wolte respectirt wissen / auch zu allē Krancken alsobald gefordert ward; wenn sie ihn nur allemal haben kunnten. Diesen packte der Jesuiten Pater Rector daselbst/ Emanuel Nobrega / einsmals an/ mit einem Discurs/und fragte ihn/ durch was für eine Krafft er doch solche Dinge verrichtete? Ob er etwan denjenigen GOtt um Raht frage / der mit einem Wort die gantze Welt erschaffen/ und seinen königlichen Stuhl im Himmel habe? oder / ob er sich der Gemeinschafft und Hülffe deß bösen Feindes gebrauche?

Der Zauberer ließ sich / mit einer unverschämten und stoltzmütigen Antwort/ vernehmen: Er wäre selber auch ein Gott/von einem Gott geboren / und ein rechter Meister zu helffen. Hat hierauf sich/auf einen gewissen Menschen/beworffen/auch denselben gestellet/welcher durch ihn/von einer schweren und verzweiffel-

(a) Brulius Parte I. Histor. Peruanæ, lib. 8. cap. 2.

ten Kranckheit/befreyet worden. Daneben sagte er/der Gott/so im Himel regierte/wäre sein kern-guter Freund; zeigte sich ihm offt/in den Wolcken/unter Blitz und Donner. Dergleichen aufgeblasene und eitele Reden stieß er noch viel andre mehr aus. Diese gottlose Künheit kunnte Pater Nobrega nicht länger erdulden: rieff alsobald die Gemeine zusammen/widerlegte ihn/in seiner Gegenwart/offentlich/uñ zwar alle seine ausgegossene Worte insonderheit/mit hefftigem Eifer/und Geschrey: überwandt und brachte ihn zuletzt auch so weit/daß er seinen Wahn fahren ließ/und selber widerrieff. Endlich ließ er ihn von sich/mit freundlichen Worten/und versprach/bey dem wahren Gott für ihn zu bitten. Worauf der arme Mensch/wenig Tage hernach/von freyen Stücken/sich/zu Annehmung deß Christlichen Glaubens/erboten/und um Unterricht gebeten. Weßwegen man ihn/unter die Catechismusschüler/aufgenomen. (a)

VI.

Der Schiff-Halter.

VI. Grosse Gewalt eines Schiffs in vollem Segel.

MIt was für grosser Gewalt/ein wol-und voll-besegeltes Schiff daher fahre/wenn es einen guten Wind auf dem Rücken hat; erkennet man daraus/daß eines das andre/nemlich ein stärckeres das geringere/ein grössers das kleinere/dafern sie/bey nächtlicher Finsterniß/oder aus Unachtsamkeit/aufeinander stossen/leichtlich zerscheitern/und in Grund segeln kan. Die dickste eiserne Ketten/womit die Seehäfen verschlossen werden/müssen springen/und zu Stücken gehen/wenn ein solches höltzernes Wasser-Roß/in vollem Lauffe/darauf ansetzt. Ja! die Schiffbrüche selbsten weisen/wie starck der Schuß und Anstoß einer Galee sey: weñ der Schiff-Bodem unversehens auf einer blinden Klippen zu sitzen komt/oder an Sand und Strand getrieben wird.

Stärcke der Wallfische.

Dennoch kan eine solche Macht/ein so starcker Trieb/(wer solte es schier glauben?) von einem einigem Meerfische aufgehalten/und zurück getrieben werden. Aber von was für einem Fische? Von einem solchen/oder dessen gleichen/welchen Gott der HErr/beym Hiob/zum Exempel seiner grossen Allmacht/fürstellet/und ihn zum Fürbilde deß gewaltigen bösen Geistes giebt; indem Er spricht: Seine stoltze Schuppen sind wie feste Schilde/vest und enge in einander. Eine rühret an die andre/daß nicht ein Lüfftlein darzwischen gehet. Es henget eine an der andern/und halten sich zusamen/daß sie nicht von einander trennen. Sein Niesen gläntzet wie ein Liecht/seine Augen sind wie die Augenliede der Morgenröthe. Aus seinem Munde fahren Fackeln/und feurige Funcken schiessen heraus. Aus seiner Nasen gehet Rauch/wie von heissen Töpffen und Kesseln. Sein Odem ist wie liechte Lohe/und aus seinem Munde gehen Flamen. Er hat einen starcken Hals/und ist seine Lust/wo er etwas verderbet. Die Gliedmaß seines Fleisches hangen aneinander/und halten hart an ihm/daß er nicht zerfallen kan. Sein Hertz ist so hart wie ein Stein/und so vest wie ein Stück vom untersten Mülstein. Wenn er sich erhebt/so entsetzen sich die Starcken/und wenn er daher bricht/so ist keine Gnade da/ꝛc. Er machet/daß das tieffe Meer seudet wie ein Töpffen/und rührts in einander/wie man eine Salbe menget. Nach ihm leuchtet der Weg/er machet die Tieffe gantz grau. Auf Erden ist ihm niemand zu gleichen/er ist gemacht ohn Forcht zu seyn. (b)

Diesen Göttlichen Worten von der Stärcke deß ungeheuren Wallfisches/werden sich gar gerne unterschreiben alle weit-geschiffte Seeleute/welche/mehr als einmal/dem gefährlichem Schertzen desselbigen sich mit allem Ernst zu entziehen bemühet haben. Denn die vielfältige Erfahrung lehret/daß selbiges Meerwunder/mit den grössesten Schiffen/schertze/wie der Spieler mit dem Ball; und man ihm deßwegen etliche Väßer fürwerffen müsse/damit er an denselben seine Spiel-Lust büsse/und das gantze Schiff nicht umkehre. Vermutlich ist deß Geschlechts gewesen derjenige Fisch/den wir jetzo einen Schiff-Halter nennen/um seiner grausamen Stärcke willen/so er/an einem Portugisischem Schiffe/erwiesen.

Schiff wird/mitten im Lauffe/aufgehalten/von einem Fische.

Ungefähr um das Jahr 1518. seynd neun Schiffe/unter dem Amiral Georg Britt/aus Portugall nach Indien gesegelt. Da sie aber unterwegens waren; blieb das großmächtige Schiff deß Roderigs Vaß/mittē im Lauff/nicht anders/als wie ein Roß/welches man mit dem Zaum zurück hält/gählings stehen/nicht sonder schrecklichem Brausen deß umher aufgeschäumten Wassers/das ebener massen anfing zu toben/wie es bey den Sandbäncken und Klippen zu thun pfleget. Alles/was auf dem Schiffe war/erschrack von Hertzen; förchtend/der Kiel säße am Grunde. Man ließ den Bleywurff/zu beyden Seiten deß Schiffs/fallen/welcher versicherte/das Meer wäre da übrig tieff genug/und nunmehr die Schiffleute hingegē in eine Tieffe der Verwundrung senckte/was es denn doch immermehr seyn möchte/

(a) P. Maffejus lib. 15. Histor. Indic. p. 686. edit. Colon. 1590.

(b) Hiob/Cap. 41.

möchte/wodurch das Schiff/mit allen seinen ausgebreiteten Flügeln/ solcher Gestalt würde verarrestirt; da doch der Wind köstlich gut wäre. Denn/weil es eben Nacht und finster war; kunnten sie der Ursach so bald nicht ansichtig werden. Als man aber endlich Liechter aufgezündet/ und das Schiff-Bort ein wenig beleuchtet; ist ihnen die Verhindrung ins Gesicht kommen: Denn sie sahen/ das ein ungeheurer Fisch sich um das Schiff geschlungen hatte/ und dieses/ mit seinem Schwantze/trutz dem stärckstem Ancker! gefangen hielte. Er hatte seinen Leib dem Schiff-Bodem / der hundert und fünff Spannen lang war/hart angedrückt/und überdas den Schwantz um das Steuer-Ruder geschlagen / also daß es gleichsam im Wasser vest gemaurt oder angenagelt stund. Mit seinen erstaunlich-grossen Flügeln / oder Floß-Schwingen beklemte er beyde Seiten deß Schiffs / und streckte dieselbe bis an den öbersten Rand: gestaltsam ihrer etliche allbereit/ unfürsichtiger Weise/ Hand daran gelegt hatten.

Uber einen so fürchtsamen Schaublick/ erschauderten beydes die Schiff- und Kriegsleute: und merckten diese letztere allhie gar wol/daß dieses Meerwunder ein rechtes Muster wäre deß jenigen/ von welchem / in obangezogenem Capitel/ gesagt wird. Wenn man zu ihm will/ mit dem Schwert; so reget er sich nicht: oder mit Spieß/ Geschoß/ und Panzer. Er achtet Eisen / wie Stroh / und Ertz / wie faul Holtz. Kein Pfeil wird ihn verjagen: die Schleuder-Steine sind ihm/wie Stoppeln. Den Hammer achtet er/ wie Stoppeln: er spottet der bebenden Lantzen. (a) Noch viel hefftiger erschracken sie/und fielen schier in Ohnmacht; da er seinen Kopff/so groß/wie das grösseste Weinfaß/ herfür that/und den Rachen weit aufsperrete: es daugte sie/ die göttliche Rache hätte dieses Monster aus der Höllen hergeschickt/ um so viel lebendiger Leute zu verschlingen/und dörfften sie wol/wie Jonas/in dem Bauch deß Fisches hinabfahren;aber nicht wiederum/wie Jonas/herauskommen.

Etliche wenige unter ihnen fasten gleichwol ein Hertz/ und traten besonder/ um sich miteinander zu berahten / wie man von einem so gefährlichen Verhaffte sich möchte los wircken. Einige fanden rahtsam/man solte/mit Schiffhaken/ und Büchsen/das Ungeheur abtreibē: Andre widerriethen solches zum höchsten;damit nicht das erschrecklich-grosse Meerwunder/durch Verwundung/gereitzet würde/ sich zu erschüttern/und durch eine so hefftige Bewegung das gantze Schiff umzuwerffen. Nachdem man also eine Weil im Zweiffel gestanden/und keinen Schluß finden können: ist zuletzt für das allerbeste angesehen worden/die Waffen deß Geistes zu ergreiffen/ und GOtt / mit einem eivrigem Gebet/ um gnädige Errettung/ anzuruffen. Welches auch nicht leer/noch ohne Frucht/abgieng. Der Priester tratt/ nach vollendtem allgemeinem Gebet/in seinem Chorhemde/mit dem Krucifix/ins Mittel/ und beschwur den Fisch / mit gewissen heiligen Macht-und Krafft-Worten: worauf dieser / ohne Schad-nehmung einiges Menschens/das Schiff verlassen / und/ nachdem er fast einen gantzen Strom Wassers von sich gesprützet / fein gemächlich sich hinab in die Tieffe begeben. Weßwegen die Portugisen/als welche sich nunmehr dem Verderben aus dem Schlunde gerissen sahen / ihr Flehen in Danckſagungen verkehrten / und GOtt/ für solche unverhoffte Erlösung / hertzlich preiseten. Allermassen Maffejus im 7. Buch seiner Indianischen Geschichtbeschreibungē (b) den Verlauff also erzehlet.

Andre wollen / dieser Fisch habe das Schiff nit allein/in vollen Segeln/wider den Wind aufgehalten; sondern es auch mit sich zurückgezogen. Und solches wird auch/beym Lintschott/gemeldet:da gleichfalls die Ursach der Befreyung / nebenst andren Umständen / sich ändren/ und die Erzehlung dieser Gestalt eingerichtet ist.

Es kam ein Schiff (also redet Lintschotts eigene Feder) aus Portugall / den Weg durch Mosambique, nach Indien: hatte einen guten durchgehenden Wind und Wetter / so viel als die Segel / mit Vorwinde/inner kunnten ziehen. Seynd also selbige Leute 14. Tage gesegelt/auf die Æquinoctial-Lini zu / und haben alle Tage die Höhe der Sonnen genommen/ daraus sie denn befunden/daß sie/an Statt zu diminuiren oder die Graden zu mindern/ nach dem Winde / und dem Lauff/den sie hielten / stets hinter sich gingen und aufstiegen / wider alle natürliche Ursachen und menschlichen Verstand/dessen sie alle miteinander sich nicht allein höchlich verwundert/sondern auch erschrocken waren/ und glaubten für gewiß / daß sie verzaubert wären/denn sie wusten aus der Erfahrung gar zu wol / daß sie der Strom oder Fluß deß Wassers / in der Gegne/ nicht hinter sich treiben / oder aufhalten konnte/ darum waren sie alle sehr verirret / und sahe einer den andern an/ weil keiner die Ursach wuste. Zuletzt kam/ zu al-

(a) Hiob/Cap.41.v.17.18.19. und 20.

(b) Pag.324. in octav.

zu allem Glück/und ohngefähr/der Hochbotsmann oder Unterschiffmann zu dem Vormast / und als er an dem Schiff vornen hinab in das Wasser gutzte / ward er eines grossen und breiten Fischschwantzes gewar / der um das Vordertheil deß Schiffes gekrümet / mit dem Leibe unter dem Schiffe hin/und mit dem Haupt hinten heraus unter dem Ruder gestreckt ward/ der also schwam / und das Schiff hinter sich zoch/wider seinen Lauff/ Stärcke/und Gewalt deß Windes. Derohalben sie gleich die Ursach ihres hinter sich treibens verstanden/und alsobald mit Gabeln und Prügeln auf ihn gestossen / auch mit andern Instrumenten so lange gearbeitet haben/bis sie seinen Schwantz darvon brachten / und er das Schiff verließ/ nachdem er 14. Tage darunter gehangen/ und das Schiff wider allen Wind und Gewitter zurück gezogen hatte. Darum es der Viceroy in seinem Palast zur ewigen Gedächtniß hat lassen abmahlen / da es der Author Lintschott gesehen und gelesen/samt der Zeit und Namen deß Schiffs und deß Capiteyns. (a)

Das H. Abendmahl wird auf dem Leibe eines Walfisches gehalten.

Ob nun zwar/durch diesen Lintschottischen Bericht/die Umstände gewachsen: bleibt dennoch das Hauptwerck in seinen Würden. Sigebertus Monachus erzehlet/im Leben deß heiligen Bischoffs Machovii/ einen abentheurlichen Zufall / so jetzthenamstem Heiligē soll begegnet seyn. Als derselbe an dem ersten Tage deß Osterfests/auf dem Meer schiffete/und wundergern das Amt der Communion verrichtet hätte/ aber keinen dazu bequemen Ort antreffen kunnte: hat er GOtt gebeten/ihm dazu eine füglicheStäte zu verschaffen. Worauf GOtt bald einen Walfisch dahin geführt / der so unglaublich groß gewesen/daß jederman ihn für einen Hügel angesehen. Weil auch derselbige gantz unbeweglich/still lag: meinete keiner anders/denn es wäre eine Insul/oder umflossenes Eyländlein. Darum stieg jederman/mit dem Bischoff/ aus/ um der heiligen Handlung beyzuwohnen: und hat dieser seinen Reisgefährten / auf dem Leibe deß Walfisches / das heilige Liebmahl gereicht. Nachdem solches geschehen/und man den Ancker wieder aufgezogen; seynd sie wiederum zu Schiffe getretten/ und ihres Weges fortgefahren. Ihrer befanden sich aber/im Schiffe/ bey die hundert und achtzig Personen: welche / wo nicht alle/ jedoch grössern Theils / der Fisch auf seinem Rücken getragen.

Da sie nun wiederum auf der See dahin schwamen/und zurückschaueten: wurden sie allererst gewahr / daß ihre Füsse auf keiner festē Insul/ sondern fest-gelegenem Walfisch/der sich nunmehr regte/gestanden/und ohne Zweiffel das Meer/oder selbiges Fisches Bauch ihr Grab geworden wäre; dafern GOtt denselben nicht unbeweglich hätte gehalten. Darum sie allesämtlich angefangen/ GOtt zu loben und zu preisen. (b)

Dieses zu glauben/oder nicht/sey eines jeden freyer Willkühr untergeben. Indessen scheinet gleichwol die Sache so gar unmüglich nicht: Denn es bezeuget der heilige Ambrosius: daß/ in dem Atlantischem Meer / mächtig-und fast über alle Masse grosse Walfische zu finden; welche/ wenn sie unterweilen oben schwimen/und sich schauen lassen/für schwimende Insuln oder hohe Hügel/dörfften angesehn werdē. So meldet auch Olaus Magnus: der Walfisch habe/über seiner ledernen Haut/ ein solches äusserliches Ansehn / als ob es Ufer-Sand wäre: Daher gemeiniglich die Schifffahrende / wenn er seinen Rucken aus dem Wasser empor hebt / nicht anders meinen / denn es sey eine Insul; auch deßwegen dabey anlegen / und auf seinen Rücken aussteigen / Pfäle darein stossen/die Schiffe daran vest machen/und ein Feuer schüren / dabey man kochen möge: bis zuletzt der Fisch das Feuer empfinde/und sich in den Grund deß Meers sencke: da alsdenn die Leute / so auf seinem Rucke wandeln/wofern sie sich nicht/ mit denen/vom Schiffe ihnen zugeworffenen/ Seilern/erretten/mit ihm hinab sincken/ und ertrincken müssen.

Bald hernach schreibt er abermal/und bezeucht sich auf ein andres Buch (de Natura rerum) daß der Walfisch unterweilen eine grosse Last Sandes / aus dem Grunde/mit empor hebe; dessen die betrogene Schiffleute/bey entstehendem Ungewitter/froh werden / in Meinung / es sey Land/und die Ancker darauf fallen lassen: Wenn sie nun ein Feuer anlegen; rege sich der Walfisch gählings / und tauche unter Wasser / ziehe also die Leute / samt dem Schiffe/ mit sich in die Tieffe hinab; dafern das Ancker-Seil nicht geschwinde abgehauet werde. (c)

Ob es glaublich/ daß ein Fischlein sey/ so die Schiff anhalte.

Sonst liset man bey vielen alten Scribenten/daß/im Meer/sich ein Fischlein befinde/welches ein gantzes Schiff / in vollen Segeln/aufhalten könne: deren etliche Aldrovandus lib. 3. de Piscibus, Cap. 22. anzeucht. Von den Lateinern / wird dieser Fisch Remora, ein Auf/oder Zurückhalter/

(a) Lintschott im 4. Theil der Oriental. Indien.

(b) Sigebertus Monachus in Vita S. Machovii, cap. 7.

(c) Olaus M. Lib. 21. Hist. Gent. Septentrional. c. 25.

halter/genannt: von den Griechen Echeneis, ἀπὸ τὸ ἔχειν καὶ κρατεῖν τὴν ναῦν; vom Gesnero/zu Teutsch/ein Schiffheber; von andern/ein Schiffhalter. Und werden dreyerley Geschlechte solcher Schiffhalter angegeben: deren eines gar klein sey/ und an den Steinen und Klippē/unterm Wasser/hange; das zweyte/eine Gattung von Meerschnecken oder Muscheln; das dritte/wie ein Aal gestaltet/ und eine Elle lang. Von vielen will nunmehr in Zweifel gezogen/ von etlichen auch gar verneinet werden/daß dergleichen Haltfisch/ in der Welt/zu finden sey. Der Jesuit Pater Athanasius Kircherus hält es/für ein gewisses Mährlein: bringet auch in seinem fürtrefflichem Wercke/ de Arte Magnetica, (lib. 3. parte 6.) sechserley Ursachen für/ warum es nicht seyn könne/ daß ein so kleines Fischlein ein so grosses Schiff solte aufhalten können. Welche Ursachen aber/ wie Pater Gaspar Schottus, in seiner Physica Curiosa, erweiset/ nicht kräfftig gnug/die Sache umzustossen.

Unterdessen scheinet dennoch auch jetzt angeregtem Schotto nicht glaublich/ sondern vielmehr ein falscher Wahn/daß ein kleiner Fisch solte die Schiffe/allen Winden/Wellen/Segeln/und Rudern/zu Trutz/(wie zwar Plinius will) in Arrest nehmen/und anhalten können. Wie es denn auch der Vernunfft gar nicht gleich sihet. Denn ob zwar Aristoteles/Plinius Plutarchus/und viel andre mehr/solches geschrieben: haben sie es doch selbst nicht gesehen; sondern nur/von andern/gehört: gestalt auch deßwegē es gemeiniglich bey ihnē heisst: Fertur, volunt, man will/ man sagts. Unglaublich zwar ist dieses nicht/ daß jemalen Schiffe/mittē im Lauff/vorm guten Winde/still ligen bleibē. Allermassen Plinius erzehlet/daß solches dem Ammiral-Schiff deß Printzens Caji begegnet sey: welches allein gählings stehen bliebē/ da die übrige gantze Flotte fortgesegelt. Worauf etliche Wassertretter und wolgeübte Schwimmer ins Meer gesprungen/ und das Fischlein/unten am Steur-Ruder/hangend gefunden/ selbiges auch dem Cajo gewiesen: der darüber unwillig worden/und es seiner Reputation sehr verkleinerlich geschätzt/ daß ein so verächtliches Fischlein ihm sich widersetzen dörffen/und seine vierhundert Ruderknechte nichts dagegen ausrichten können. So gedenckt auch Aldrovandus/daß Francisci/ Cardinals von Tours oder Touraine, Schiff/auf der Schiffart zwischen Franckreich und Italien/mitten in seinem Lauff/von einem sehr geringem kleinem Fischlein aufgehalten worden. Rondeletius thut/beym Cardano/dieser Begebenheit gleichfalls Meldung/mit Bericht/daß er solches Schiff selber gesehen/uñ der Fisch/ nachdem man ihn gefangen/dem Cardinal/unter andren Speisen/zur Taffel getragen sey.

Aber/obgleich den Schiffen ein solches unvermuthliches Stillhalten widerfahren/und ungefähr ein Fischlein am Steur angetroffen worden: ist doch vermuthlich die Schuld deß Anhaltens demselben/aus irrigem Wahn/beygemessen; da sie vielmehr aus andern Ursachen hergerührt. Denn es ist nichts neues/ sonderlich auf der Seeküsten bey Sicilien/daß ein wolbesegeltes Schiff/bey geneigtem Winde/ unterweilen gählings aufhört fortzulauffen/wenn gleich andre neben ihm hinfahrende Flaggen davon segeln: weil solches die vielfältige Würbel/Strudeln/ und widrige Ströme verursachen: massen die Einwohner zu Messana solches gar offt mit Lust ansehen/wie ein Schiff mitten auf dem Meer hafften bleibt/nicht anders als ob es angenagelt stünde; hingegen andre so schnell davon schwimmen/als ob sie Flügel hätten. Und bezeuget vorgemeldter Kircherus/daß er solches selber mehr/ als einmal/mit angesehn: schreibt demnach der veränderlichen Bewegung und Flut deß Meers selbsten solches Pausiren der Schiffe zu.

Schottus steht in den Gedancken/daß unterweilen auch wol gute oder böse Engel ein Schiff anhalten: um eines und andres dadurch zu ominiren. Solches gewinnet auch einiger Massen einē Schein/ durch die Exempel/so er daselbst anführet: und könnte gleichfalls sothaner Mutmassung zu einer Stärckung dienē das Exempel Caji, welches vor aus dem Plinio angezogen: Angemerckt Plinius daselbst zugleich vermeldet/ das sey die letzte Meerfahrt deß Caji gewesen/ und dieser gleich darauf/so bald er wieder nach Rom kommen/ mit seinen eigenen Waffen umgebracht worden. Jedoch ist glaublicher/es sey natürlicher Weise zugangen.

Nazianzenus aber hat unterdessen dennoch gar artlich diesen alten Wahn auf eine Vergleichung gefügt/und dadurch den wahrhafften Verlauff in der geistlichen Schiffart abgebildet. Denn gleichwie unsere Seele ein Schiff/so durch das wilde Meer der Welt nach dem Port der himmlischen Ruhe schiffet: also sind unsere leibliche Begierden/ und die Lüste deß Fleisches/rechte Schiffhalter/ die uns/mitten auf der löblichen Fahrt/ offtmals hemmen/ und zurückhalten: imgleichen böse Exempel/Gemeinschafft mit verruchten gottlosen Leutē uñ Spöttern/wie auch Irrgeister

und

und falsche Lehrer. Von welchen Schiffhaltern / die unverständige Galater waren / in dem Lauff ihres Christenthums gehindert/und deßwegen billig / von dem Apostel/den Verweis hören musten: Ihr liesset gar fein; wer hat euch aufgehalten?

Aber die geistliche Schiffhalter seynd um so viel schädlicher; je mehr an den geistlichen Gütern gelegen ist / weder an den leiblichen. Die Zeit ist allezeit köstlich; aber nirgends theurer und unschätzbarer/als in Sachen/daran die Ewigkeit hangt. Wer/in zeitlichen Dingen/etwas verabsäumet; den treibt gemeiniglich der darüber erlittene Verlust an/hinfüro desto eivriger seine Geschäffte zu bewerben: damit er das Zurückgelassene wieder einbringe. Aber das geschicht selten/in dem geistlichem Wandel: da heisst es/in via Domini non progredi, est regredi: Wer/ auf GOttes Wegen/ nicht vor sich geht; der geht zurück: Wer/ in seinem Eiver/ in seiner Andacht/uñ Ubung guter Christlicher Wercke / auf hört zu glühen; der wird allgemach laulecht / und zuletzt wol gar kalt: wo ihn GOttes Güte und Gnade nicht von neuem / durchs Kreutz/ oder Eingebung deß Heiligen Geistes / wieder in die vorige Flamme / und in den ersten Lauff bringet. Denn wir seynd klüger und sorgfältiger/in den Gewerben dieser Welt / weder deß Liechts: da diese doch weit ein mehrers eintragen/ denn jene. Haben demnach hohe Ursach/ GOtt zu bitten/solche Klugheit / oder vielmehr Thorheit/von uns zu nehmen/und uns einen gewissen standhafften Geist zu geben/ der sich von der Welt zwar drücken / doch nicht unterdrücken; anfechten/aber nicht überwinden; berühren/aber nicht verführen; grüssen/aber nicht aufhalten lasse.

VII.
Deß Teuffels Vorwissenheit.

VII. Allwissend/ und GOtt seyn/ ist einerley. Darum weiß der Satan / ob er gleich sehr viel weiß/ dennoch lang noch nicht alles: auch nicht einmal alles/ was im Menschen ist; ohnangesehn er sehr viel mutmasset. Hertzen und Nieren vollkömmlich zu prüfen / und von Ewigkeit her zu kennen/das kan niemand/ als Gott allein. Denn/wie Augustinus recht hat angemerckt/ (a) der Satan wuste nicht/ was in dem Hiob steckte / als er / gegen GOtt/ihm das grosse Laster der Heucheley und Gewinsucht vorwarff/ indem er sagte: Meinest du / daß Hiob umsonst GOtt fürchtet? (b) Zu den Gedancken der Ungläubigen und Ungerechten / habē die verworffenen Geister einen viel nähern/viel leichtern Zutritt; weder der Gerechten und Gläubigen: zu jenen ein offenes Fenster; zu diesen kaum ein Ritzlein/ wodurch sie weiter nichts ersehē oder erachten können/ denn GOtt ihnen verstattet.

Wiewol ihnen nun die Gedancken der Heiligen nicht allemal wissend: kan man ihnen doch die Vorwissenheit/ in natürlichen Fällen/und Begebenheiten / darum nicht absprechen: sintemal nichts Gewissers/ als daß ihre anerschaffene Scharffsinnigkeit / in einem Blick/ ersiehet/was unsere Vernunfft / entweder durch viele aufeinander folgende Schlüsse/oder durch würckliche Erfahrung / allererst erlangt und begreifft.

Der von den Sternen herunter gefallen / und selber ein schöner Morgenstern gewesen ist; verstehet den Lauff der Sternen tausendmal besser/weder alle Brahē/ Copernici / und andre berühmte Sternweisen: daraus er denn unschwer (im Fall es GOtt ihm nicht sonderlich will verborgen wissen) die Einfliessungen und Neigungen natürlicher Sachen / nebenst allen andren mitwürckenden Ursachen/ ersehē/und weiter heraus auf viel zukünfftige Dinge/ auch so gar auf die jenige/ derer Ausgang/ vor unsern Augen / annoch in der Gleichwage deß Zweiffels ligt/weil die Ursachen von beyden Seiten mit gleichem Gewigt einander entgegen stehen/ einen wahrscheinlichē Schluß machē kan.

Ich sage aber auf viel/nicht auf alle/zukünfftige Begebenheiten. Denn zu geschweigen/ daß ihm der Raht GOttes mit seiner Kirchen/ in den fürnehmsten Stücken/und insonderheit die Zeit deß allgemeinen grossen Welt-Gerichtes gar nicht bewust; sondern bis auf den letzten Augenblick vorenthalten bleibt: so weiß man/daß er auch/ in weltlichen Dingen / voraus wenn der Zustand Christlicher Kirchen darunter mit interessirt ist / den Ausschlag nicht allemal vorher siehet: Oder wenn gleich einer oder andrer / unter diesen verschmitzten und spitzfündigen Geistern mercket/wie es gehen werde/daß es darum eben nicht alle merckē. Gestaltsam Camerarius/ in seinen Horis Succisivis, solches / mit einem Exempel / beglaubet: Da zween fürwitzige Soldaten einen bösen Geist beschworen / ihnen anzudeuten /

(a) Vide Serm. August. 234. de Tempore.

(b) Hiob/Cap. 1. v. 9.

Böser Geist weiß nicht/ wie es um Raab stehe.

deuten/ob die Vestung Raab an die Türcken wäre übergangen / oder nicht; aber weiter keinen Bericht von ihm erhalten/ ohn diesen: es wären jetzo wenig Geister/ in dieser Gegend / zugegen; derwegen er nicht eigentlich wissen könnte/wie es jetzo um Raab stünde: so viel wüste er/daß vor zwey Tagen die Christen sich noch wol gehalten/und einen Anlauff resolut abgeschlagen hätte. Ist ihm nun nicht bewust gewesen der Vestung damaliger Zustaud; wie vielweniger hat er / um den künfftigen Ausgang selbiger Belägerung/ gewust. Weßwegen die Beschwerer diesen thummen Teuffel bald gequitirt/und weiter unbefragt gelassen. Sie sind aber nicht alle so stumpfhirnig: was ein Schelm nicht weiß; das weiß offt der andre.

Solches hat man/im Jahr 1536. in dem Peruanischen Flecken Chilapa, wol erfahren. Daselbst war die Gasse/so zu der Augustiner Kirchen ging/mit Steinen gepflastert/ uñ von allen Einwohnern selbiges Dorffs eivrig daran gearbeitet; als eine Indianerinn einsmals hinzutratt/und höhnisch fragte/warum sie doch/mit so vergeblicher Arbeit/sich bemüheten; da doch/ innerhalb Jahres Frist / die Kirche noch würde einfallen? Solche Weissagung deß Weibes ward bald ruchbar / und sie deßwegen/zu dem Bischoff von Popayan/ P. Augustino de Corunna, geholet/der ihr ein wolverwahrtes Gefängniß zur Herberge einräumen ließ: und zwar recht eigentlich nur zur Herberge. Denn ob es gleich auf festen Verhafft gemeint uñ angesehn war: entrann sie doch alsobald in der ersten Nacht/ aus dem Kercker: und wuste kein Mensch zu sagen/ wie es wäre zugangen. Ihre Mitgefangene betheurtē höchlich/ sie hätten nichts/ weder gehört/ noch gesehē. Der unsaubre Geist aber hatte ihr davon geholffen / und sie / auf einen mächtig-hohen Berg geführt/so von gemeldtem Flecken 12. Meilwegs lag: wolte derhalben/zu danckbarlicher Vergeltung der ihr verschafften Freyheit / allda / von ihr/angebetet seyn/wie ein Gott/der seine Freunde und Bediente/ mit so mächtiger Hand/erretten könnte. Weil aber das Indianische Weib eine Christiñ war; widersetzte sie sich seiner unverschämten Anfordrung tapffer. Darum gab ihr endlich der Versucher einen harten Schlag ans Ohr/ und sagte: Ich finde nicht/ an dir/die jenige/so ich gesucht. Zu Chilapa ist noch eine andre (nannte auch dabey den Namen) die meinen Willen mehr als gar zu gern thun wird.

Indianerin weissaget den Fall der Kirchen.

Wird/ durch den bösen Geist aus dem Kercker geführt.

Bekommt von ihm eine Ohrfeige

Hiernächst hat das arme geängstete Weibsbild die übrige Nacht / zwischen Furcht für den Tücken deß unsaubren Geistes/ und Hoffnung auf Göttlichen Schirm / daran sie sich mit festem Vertrauen hielt/hingebracht/ bis der Tag angebrochen. Da sie von dem Berge herunter gangen/und sich wieder auf den Weg/ nach ihrem Dorffe zu/begeben; aber allererst am vierdten Tage daselbst angelanget ist/ und alsobald zu vorbenamsten P. Augustino gekommen / ihm anzeigend/ was ihr wäre widerfahren / und was sie/ von dem Satan/hätte vernommen. Hierauf hat / auf beschehene Untersuchung/ sichs also befunden/ daß das andre Weib/ so der böse Feind hatte namkündig gemacht / mit demselben in geheimen Verstande und Gemeinschafft stünde. Wie man aber fragte / wer ihr denn gezeigt /oder eingeblasen / daß die Kirche so bald würde in einen Hauffen fallen? Antwortete sie: Sie wäre/ nebenst andren Weibern/ gen Tiangues gereiset: woselbst der Teuffel/ auf dem Marckt/ erschienen/ und ihnen allen scharff verwiesen/daß sie den Christlichen Glauben hätten angenommen; auch daneben/ mit grimmigem Zorn/ gedräuet/er wolte/innerhalb eines Jahrs/ den München / zu Chilapa, ihre Kirche übern Hauffen werffen/ und machen / daß sie/ vor Hunger / solten von dannen weichen.

Am 11. Novembris deß Jahrs 1537. ist darauf/ so wol das Kloster / als die Kirche / in einem Erdbeben / umgekehrt/ und zu Grunde gangen. Daraus sattsam erscheinet/daß die argwitzige Geister/aus langer Erfahrenheit/ und andren Zeichē/ dergleichen Erdbeben/ und Fälle/zimlich lang vorher spühren können. (a) Wodurch sie ihnen aber/ bey den einfältigen Menschen/ gern ein Göttliches Ansehn der Allwissenheit machen wollen: gleichwie die Landfahrer/Quacksalber/und Marckschreyer/ durch ein und andres schlechtes/ aber den Bauren unbekandtes / Stücklein/bey den Zuschauern/ eine grosse Verwundrung/ hohen Ruhm / Vermuthung ungemeiner Wissenschafft und Künste/zu erwerben streben. Ob aber dieses Weib nicht / vor ihrer Tauffe / auch ein wenig habe hexen können; dafür will ich eben nicht schwören. Jedoch läßt sich auch kein gewisser Schluß daraus machen: ob ihr gleich / erstgedachter massen / der Satan so wol / als den andren Indianerinnen/ auf dem Marckt/erschienen. Angesehn/ es nicht unglaublich / er habe die / so vor-

Die Wahrsagung trifft ein.

(a) Brulius, Parte 2. Hist. Peruanæ lib. 14. c. 9.

hin/ durch Abgötterey/ seine Sclavinnen gewesen/ gern wieder in vorige Dienstbarkeit reissen wollen. Vermutlich aber würde gleichwol nunmehr der unsaubre Geist so viel Macht/ sie zu entführen/ und dergestalt zu beängstigen/ nicht über sie bekommen haben/ dafern sie/ auf sein Wort/ nicht nachgeredet hätte/ daß die Kirche würde einfallen/ und getrauet/ daß er solches selber könnte ausrichten.

Unterdessen/ damit wir diese Materi kreysweise beschliessen/ und das Ende mit dem Anfang zusammen knüpffen; setze ich/ zum Beschluß/ die Worte deß heiligen Augustini/ so er/ im 9. Buch der Stadt GOttes/ von der Teuffel Wissenschafft/ führet. Die Teuffel sehen nicht die ewig- oder immerwärende/ oder die Haupt- und Grund-Ursachen in der Weisheit GOttes/ daraus alle Dinge mit der Zeit fliessen; aber doch viel/ und weit mehr zukünftiges Dinges/ als wir/ vermittelst ihrer grösseren Erfahrenheit in etlichē uns verborgenen Zeichen. Unterweilen verkündigen sie auch wol zuvor/ was sie selbst anzustifften willens. Denn es ist ein anders/ zeitliche/ durch zeitliche/ und veränderliche/ durch veränderliche Dinge/ mutmassen und errahten/ auch solchen Dingen eine zeitliche und wandelbare Maß und Weise/ nach seinen Zillen und Vermögen/ beyfügen: welches den bösen Engeln/ in gewisser Masse/ zugelassen ist. Aber in den ewigen und unwandelbaren Gesetzen/ die ihre Krafft in der Weisheit Gottes haben/ die Veränderungen der Läufftē zuvorsehen/ und den Göttlichen Willen/ der nicht weniger der allergewisseste/ als allgewaltigste ist/ durch Mittheilung (Verleihung/ oder Erleuchtung) seines Geistes erkennen; das ist wieder ein anders/ und nach gerechtem Unterscheid den heiligen Engeln allein verliehen. (a)

S. Augustini Discurs/ von der Teuffel Wissenschafft.

VIII.

Die bereutete Liebes-Brunst.

GOtt sucht den Menschen wunderlich/ und stellet ihm nach/ wie ein wolgeübter Schütz dem Wilde: verwundet ihn auch offt/ mit scharffen/ und hefftig-schmertzenden Pfeilen: jedoch nicht/ zum Tode; sondern zum ewigen Leben. Daher das Liecht der Africanischen Geistlichkeit/ Augustinus/ mit danckbarlicher Erkenntniß/ nach seiner Bekehrung/ sagte: Non eum quærebam; & Ipse me quæsivit. Non vocabam eum; & Ipse vocavit me. Ich suchte Jhn nicht: sondern Er mich. Ich rieff Jhm nicht: sondern Er mir. (b) Unter sothane wunderliche Bekehrungen/ setzet der Scribent/ Brulius/ in seinen Peruanischen Geschichten/ diesen Verlauff.

Lob Johannis Maldonadi.

In Peru/ lebte einer/ mit Namen/ Johannes Maldonadus/ der von gar edlen Eltern erborē/ und deß gewaltigen Mañs Didaci Maldonadi/ welchen man/ in Peru/ überall nur den Reichen beygenamet hat/ Bruders Kind gewesen. Dieser war/ mit einem hohen Mut/ und starcken Leibes-Kräfften begabt/ für keiner Gefahr erschrocken/ und deßwegen/ unter der Spannischen Militz/ in grosser Reputation: erlangte auch/ vom Könige/ wegen seiner in bürgerlichen Kriegen bewehrten Treu und Tapfferkeit/ keine geringe Vergeltung. Solche Belohnung aber deß Hofs pflegt offt/ nicht so sehr aus Verdienst/ als Gunst und Gnade/ zu geschehē: voraus/ weñ der Fürst weit abwesend ist/ und seine Ministern allein/ für ihre Verwandten/ und Kreaturen/ wachen: wodurch auch oft die allergeschicktsten Cavalliers/ von ihrer Printzen Diensten/ abgeschrecket werden/ mit unwiederbringlichē Schaden deß Gemeinen Wesens. Hierüber beklagte sich Maldonadus/ welcher danebenst weitere Beförderung gehofft hatte/ zum öfftern: derwegen er/ nachdem man seine angetragene Dienste unterschiedliche mal abgewiesen/ den rebellirēden Fahnen Gonsalvi Pizarri/ und hernach Francisci Ferdinandi Girons/ wiewol zu unterschiedlichē Zeiten/ gefolgt ist/ und wider seinen König die Waffen geführt. Zeit wärenden solches aufrührischē Kriegs hat er bald glück-bald unglücklich gefochten; jedoch mehren- als obgesieget: immassen solches/ von Herrera und Palentino/ weitläufftiger ausgeführt wordē.

Gleichwie aber edlen Gemütern allezeit die Ehre deß Königs tieff eingepflantzt steckt/ und dieses Tugend-Fünckle unterweilen zwar/ durch Verdruß und gähen Unwillen/ in ihnen/ verfinstert/ jedoch niemals völlig ausgeleschet wird; sondern vielmehr/ nachdem der Nebel ihrer Ubelbegnügung vorüber/ wiederum aufglimmet/ Glut und Kräffte gewinnet: also überwandt auch endlich Maldonadus seinē unzeitigen Zorn/ betrachtete und schauete die Häßlichkeit der Meutinirung/ mit einem recht adelichem Auge/ an/ wiech von den Rebellen ab/ und begab sich zu dem Königli-

(a) Augustin. l. 9. de Civitate Dei c. 22.

(b) Idem, Soliloq. c. 38.

Königlichem Lager; that auch seines Theils viel dabey/ daß die aufrührische Armee aufs Haupt geschlagen/ und also die Rebellion gäntzlich darnider gelegt wurde.

Maldonadus verlanget die Ruhe.

Solches unbeständigen Glück-Wechsels ist er endlich sehr überdrüssig und schlüssig worden/ sich nach Cuzco zur Ruhe zu begeben: in Hoffnung allda/ vermittelst eines/ 9. oder 10. Meilen von dannen ligenden/ Guts/ das Stadt- und Land-Leben/ zu beliebiger Zeit/ lustig gegen einander umzuwechseln. Besagtes Land-Gut lag in dem Thal Limatanbo, welches so wol mit seiner anmutigen Gegend/ als Kunst-ordentlich gepflantzten Bäumen/ und wolgemässigtem Lufft/ die berühmtesten Thäler der gantzen Welt ausfordert. In diesem Lust-Schoß der grünenden Natur/ verzehrte er manchen Monat/ mit sonderbarer Vergnügung. Solche Gelegenheit aber spielte ihm mehr/ als sein sonderlicher Fürsatz/ eine Liebes-Neigung ins Hertz: bey welcher doch die Göttliche Liebe sich auch bey ihm mit eingespielet/ indem sie ihm seine gewünschte unglückselige Schönheit zwar in die Augen/ doch nicht in die Arme kommen lassen.

Verliebt sich in eine schöne Indianerinn.

In erwähntem Thal/ befand sich eine ausbündig-schöne Indianerin/ die von ihrer fürtrefflichen Gestalt den Zunamen bekommen/ daß man sie Collanam sumac, das ist/ die Schönheit aller Schönheiten/ oder nach unserer Red-Art die Allerschönste/ benamsete. Dieselbe hatte viel Indianische Landherren zu Aufwartern/ die mit Geschencken/ und allerhand Höflichkeiten/ sich in ihrer Liebe einzuwerben/ und ihre Huld eigenthümlich zu besitzen/ strebten. Vor diesen allen hoffte Maldonadus den Platz zu erobern: vielleicht nach gewöhnlicher Einbildung der Liebhaber/ vermittelst derer sie sich selbst/ in der Vergleichung/ ihren Seiten-Buhlern vorziehen/ welche auch bey ihm desto stärcker regierte/ weil er vermutete/ sie solte sich leichter an eine Spannische Höflichkeit/ weder an eine barbarische Wildheit ergeben.

Bekommt den Korb.

Aber der Himmel hatte es anders beschlossen/ und schickte es also/ daß ein sehr reicher Caciqua, oder Indianischer Fürst ihm diesen niedlichē Bissen vor dem Maul wegriß/ und dafür eine hertzliche Traurigkeit nur zu einer Liebsten hinterließ: nicht wissend/ daß er selber seiner gewünschten Liebes-Freuden so kurtze Zeit nur hätte zu geniessen. Die Ehe-Stifftung wird gemacht/ das Hochzeit-Mal bereitet/ und eine grosse Anzahl Gäste dazu eingeladen: wodurch der Indianer entweder seinen Triumph über den erhaltenē Vorzug/ oder sonst seine Herrlichkeit und Pracht bezeugen wollen: wie denn die Peruaner solches im Gebrauch haben/ daß sie ihren Banqueten/ durch die Menge der Geladenen/ ein Ansehen geben.

Auf einem weiten Platz/ der mit einem kleinen Wall von aufgegrabenen Erdschollen umringet war/ wurden viel Tische gestellet/ dabey man frisch herum tranck/ und mancher sich lustig berauschte.

Gegen Abend geht die Braut/ vielleicht aus Eckel und Abscheu für dem übermässigem Gesöff der wilden Säu-Mägen/ oder aus Begier in dem nächsten Lust-Wäldlein sich in etwas zu erspatzirē/ in Begleitung einer Dienerinn/ ausser dē Wall herfür: wird aber/ da sie kaum etliche Schritte weit zu dem Gepüsch eingetretten/ von einem grossen Tiger-Thier/ angefallen/ und ergriffen. Ihre Aufwarterinn schrie zwar/ um Hülffe/ jedoch vergeblich: denn niemand hörte es; ohn allein Maldonadus/ welcher ungefähr/ in selbiger Gegend/ mit einem Rohr/ Vögel zu schiessen/ herum gieng/ damit er seinen Unmut also möchte vertreiben. Nachdem dieser die Ursach solches Zeter-Geschreyes erkannt; warff er geschwinde noch eine Kugel in sein Birsch-Rohr/ und folgte dem grausamen Thier/ welches von den Wunden der schönen Indianerinn allbereit gantz blutig war. Und weil besagte Magd/ mit ihrem Geschrey/ immittelst starck anhielt: so kamen allgemach auch etliche Indianer/ die noch nicht allzusehr sich betruncken hatten/ herbey. Das Tiger-Thier hatte so bald kaum gemerckt/ daß Maldonadus/ mit einer Büchsen/ sein Nachgänger wäre; als es gleich so bald umkehrte/ und ungestümlich auf ihn zueilte: also/ daß er nicht einmal Weile fand/ zu zielen; sondern nur allein GOtt ein Gelübde that/ sein Leben hinfüro zu bessern/ und also/ in GOttes Namen/ auf ein gutes Gerathe wol/ losfeuerte. Immassen GOTT den Schuß auch glücklich richtete/ welcher die wütende/ un ihre grimmigen Zähne auf ihn allbereit wetzende/ Bestie so redlich traff/ daß sie/ mitten im Lauff/ zu Bodem fiel.

Die Braut wird von einem Tiger erwischt.

Welchen Maldonadus erlegt.

Hierauf lieffen/ so wol die Indianer/ als er/ hurtig hinzu/ um die vom Tiger verlassene Braut/ mit Freuden/ aufzuheben: fanden aber/ an Statt gehoffter Rettung/ das kläglichste Spectakel von der Welt; nemlich daß das schönste Bild zerrissen und schon todt wäre.

Wiewol zu spat.

Uber diesen jämmerlichen Anblick/erhub sich/unter den Indianern/ein düsterliches und wildes Geschrey/davon Berge und Thäler widerschalleten. Unterdessen betrachtete Maldonatus diesen Fall/ bey sich selbsten/ gar tieff / und redete in Gedancken/ also: Ist das die Wunder-Gestalt / um welche bishero so viel fürnehme Mannsbilder/ mit so manchen Dienst-Erweisungen / und Caressen/gestritten ? Die ich so offt / mit heisser Inbrünstigkeit / habe verlangt / und meinen Leib und Seele in die Schantze setzen wollen/ihrer zu geniessen? Gestern schätzte ich den Caziquam glückselig / daß er einer solchen Schönheit solte in den Armen ruhen : welche ihm doch jetzo zu nichts anders / ohn zu lauter Hertzleid und Verzweifflung dienet. Wo ist nun der edle Leib / so wie ein köstlicher / mit blauen Adern durchstrichener / Jaspis und Porphyr schiene ? Wo seynd die gold-gelbe/ und von Natur zierlich-gekräuselte Locken? Wo die alabasterne Stirn? Wo die allerschönste Augen / welche sie so hell und klar auf-so züchtig und schamhafft niderschlug? Wo die Lilien-und Rosen-gemengte Wangen ? Wo der Milch-weisse Hals? Wo das wunder-treffliche Ebenmaß deß gantzen Leibs? Ist solches alles nicht / Angesichts meiner / von diesem schädlichen Thier/ in einem Augenblick/ geschändet/ ruinirt/ und verwüstet? Und zwar / eben am ersten Tage ihrer Hochzeitlichen Freuden. O du Götzen-Bild der Schönheit! wie eine ungetreue und hinflüchtige Sache bist du! Und dennoch verehren dich so viel Thoren / mehr als Göttlich ! Ist es aber nicht Schande/ daß ein so geringes und gebrechliches Ding der unermeßlichen Ewigkeit wird fürgezogen? Pfui! der Schande/ daß ich mich/ in solcher thörichten Eitelkeit und Aberwitz/ so lange aufgehalten! Ich schäme mich derselben von Hertzen.

Seine Betrachtungē/ über die zerrissene Braut.

Bey solchen blossen Worten/hat ers nicht bewenden lassen ; sondern sich alsobald in einen geistlichen Stand / nemlich in den Augustiner-Orden begeben / ein bußfertiges Leben angefangen/ und von nun an nicht mehr wider leib-sondern geistliche Feinde zu streiten / eivrigst beflissen. (a)

Er wird geistlich.

IX.

Der merckliche Traum.

IX. DJe tägliche Erfahrung redet den Träumen das Wort/ daß man sie nicht alle verwerffen solle. Insonderheit aber pflegen der Regenten nachdenckliche und wunderbare Träume gemeinlich ein Fürbild obhandener grosser Verändrungen seyn : und ist Nebucadnezar nicht allein derjenige / welchem GOtt im Schlaff zeiget / wie es gehen werde : sintemal Er/ auf alle grosse Häupter / so wol gläubige / als ungläubige/ gute und böse / ein wachendes Auge schlägt / wiewol mit ungleichem Blick; und ihnen/ als seinen irdischen Stathaltern/ manchesmal/durch einen besondern Winck zu verstehen gibt/daß sie im Schoß seiner Fürsorge ligen.

Als der Wüterich / und die blutige Geissel/Attila/in den Armen der schönen Ildico, welche er (wo es anders wahr ist/ was Matthias à Michou schreibet) im hundert vier und zwantzigstem Jahr seines Alters/ nachdem er Tags zuvor/bey dem Hochzeit-Mal/ starck getruncken/seinen Geist aufgegeben / und in seinem zu Munde und Nasen heraus strudlendem Blute ersticket : (b) hat / in derselbigen Nacht / Käiser Martianus / zu Constantinopel/ im Traum gesehen / daß Attilæ Boge zerbrochen : woraus er verstanden/ daß dieser entweder todt / oder sonst zu Grunde gerichtet seyn müste. (c)

Traum deß Käisers Martiani.

Astyages sahe / im Traum/ aus der Geburt seiner Tochter / einen Weinstock herfür wachsen/ der / mit seinen Reben/ gantz Asien überschattete. (d) Dem Africanischem Fürsten Amilcar / imgleichen dem Hannibal / der Mutter Phalaridis / und andren fürnehmen Personen/ ist viel wunderseltsames Dinges / im Schlaff/fürgekommen / dessen Bedeutung hernach würcklich erfüllet worden. Wir lassen aber die uralten Exempel diß-mals vorüber gehen / und wollen etliche/ so etwas jünger/ vernehmen.

Als Baudelis/ König in Granata/ wider König Ferdinand / zu Felde zoch ; traumete seiner Gemahlinn / ob sehe sie ein schreckliches Gewitter auffsteigen/ welches den grössesten Mahometischen Tempel deß Orts / mit Blitz und Donner/zu Grunde schlug/imgleichen Mahomets/ und andrer ihrer falschen Propheten Gräber/ zu nicht machte ; folgends sich nach Africa hinüber zoch / und einen grossen Theil desselben verwüstete. Diß legten die Wahrsager also aus. Das Ungewitter bedeutete den Krieg ; der Donnerschlag den König von Spannien: welcher die Haupt-Stadt Granata würde in

Der Königinn von Granata.

(a) Brulius, lib. 12. Histor. Peruanæ cap. 5.

(b) Matthias à Michou, lib. 1. de Sarmatia Asiana cap. 14.

(c) Rodericus Toletanus, Histor. Ostrogoth. c. 8.

(d) Justinus, lib. 1. Histor.

de in seinen Gewalt reissen/ die Mahometische Lehr daselbst abschaffen / und die Christliche einführen ; nachmals seine Waffen in Africam versetzen / und dasselbe guten Theils ihm unterwürffig machen. (a)

Johannis Comneni. Dem Griechischem Käiser Johanni Comneno mahlte der Traum ein solches nachdenckliches Simbild einsmals für. Sein ältester Sohn erschien ihm / in der Kron/ reitend auf einem Leuen/ welchen er / in Ermangelung eines Zaums/ bey den Ohren regierte. Dieses Traum-Bild weissagte / der Knabe würde den blossen Namen und Titel eines Käisers führen; aber alles Käiserlichen Gewalts beraubt werden. Welches auch / bald nach deß Vatters Tode/ also ergangen.(b)

Eines Griechischen Meßners. Was ein Küster/ oder Meßner/ von der Erhöhung Basilii zum Käiserthum/ für ein Traum-Gesicht gehabt; das beschreibt Johannes Zonaras/ folgender Gestalt.

Als dieser Basilius noch ein unmündiges Knäblein war/ und/ indem seine Eltern mit der Erndte beschäfftiget / an der Sonnen lag und schlieff : kam ein Adler / und machte ihm / mit seinen ausgebreiteten Flügeln / Schatten. Weßwegen die Mutter/ nachdem sie solches gesehen / mit grossem Geschrey hinzugeloffen/ und den Adler/ mit Steinen / weggetrieben. Kaum ist sie aber wiederum/ an ihre Arbeit / gangen / als der Vogel/ mit gleicher Diensthafftigkeit/ sich wieder einstellet : dessen jene abermal erschrickt/ nochmals hinzueilet/ und den Adler wegscheuchet. Weil er aber nichts destoweniger / so bald sie nur gewichen / wiederkehrte / und das Kindlein unter den Schatten seiner Flügel nahm ; wehrte sie ihm weiter nicht : sondern fiel auf die Gedancken/ es bedeutete vielleicht etwas Gutes.

Wie nun der Knabe erwachsen : starb ihm sein Vatter / und hinterließ dem Sohn nichts / ohn eine arme verwittibte Mutter : darum muste der junge Basilius auf einen Unterhalt bedacht seyn : gedachte sich also zu verdingen / bey einem Meister / und den Fuß seiner Nahrungs-Arbeit auf den güldnen Bodem eines ehrlichen Handwercks zu setzen. Gestaltsam er/ deß Willens / nach Constantinopel gewandert / und/ nachdem er zu der güldnen Pforten eingangen / neben der Kirchen deß Heiligen Diomedis sich gegen Nacht schlaffen gelegt.

In selbiger Nacht / erscheinet dem Meßner dieser Kirchen der Märtyrer Diomedes/ und befiehlt ihm / er solle den Käiser hereinführen. Jener stehet auf vom Schlaff/ gehet hinaus / und findet niemanden / ohn den Basilium auf der Erden ligen : gedenckt derhalben / es sey Phantasey/ was ihm getraumet. Weil aber/ nachdem er sich wiederum zur Ruhe begeben und eingeschlaffen / derselbige Märtyrer seinen vorigen Befehl wiederholt : geht er abermal hinaus : kehrt auch mit gleicher Meinung / wie vorhin/ nemlich daß ihn der Traum nur geäffet habe / wieder heim ; nachdem er / zum zweyten mal / niemanden / ohn diesen schlechten Potentaten/ Basilium/ auf unserer allgemeinen Deck-Betten/ der lieben Erden / in stiller und verächtlicher Ruhe/ angetroffen. Aber das Gesicht deß Märtyrers kommt/ zum dritten mal/ und gebeut/ er solle den jenigen/ der draussen lige/ herein bringen ; denn eben derjenige sey der Käiser.

Käisers Basilii wunderliches Aufkommen.

Derhalben begibt er sich hinaus/ weckt den Basilium auf / nimmt ihn unter sein Obdach/ und setzt ihm für/ was seine Küche vermag. Es hatte dieser Meßner einen Bruder / so dem Theophilices aufwartete/ für einen Artzt : welcher Theophilices dem Griechischem Käiser Michael/ mit Blut/ verwandt war : demselben erzehlte er seinen seltsamen Traum in geheim / und bat / diesen Menschen doch anzubringen / bey irgend einem fürnehmen Herrn. Worauf besagter Theophilices ihn/ bey seinem Herrn/ dem Käiser/ in Dienst brachte : welchem er/ als ein Mensch von schöner/ langer Person / gerades und schwanckes Leibes/ mit langen kräuselichten Locken/ sehr wolgefiel/ also/ daß er ihn / über seine Stall-Pursch und reissige Knechte/ zum Bereiter setzte.

Es trug sich aber / nach einiger Zeit/ zu / daß der Käiser Michael einen guten tapffern Bereiter suchte. Denn man hatte ihm ein stattliches/ aber sehr mutiges und unbändiges/ Roß gebracht / an welchem zwar alle treffliche Eigenschafften eines edlen Pferdes befunden wurden/ ausserhalb diese / daß es ungern ließ auffsitzen : gestaltsam es alle/ die es/ in Gegenwart deß Käisers / beschritten / aus dem Sattel warff. Solches daugte dem Käiser fast schimpfflich / daß / an seinem Hofe/ kein so guter Reuter seyn solte/ welcher mit diesem stoltzen Hengst könnte zurecht kommen. Endlich zeigte Theophilices an / er hätte einen braven Bereiter : wenns Ihrer Majestet beliebte/ solte derselbige erscheinen / und mit dem übermü-

(a) Carolus Verardus, de Expugnatione Regni Granatæ.

(b) Nicetas Chon. in Vita d. Johannis Comneni.

tigem Roß einen Ritt thun. Der Käiser gebeut / man solle ihn heissen kommen. Dieser fasst das Pferd beym Zügel/ streicht es ein wenig mit der Hand/erhebt hiernächst allgemach und setzt sich hinauf/ gibt ihm nur erstlich einen Winck oder Schatten / folgends das Spieß-Rütlein selbst / und rennt mit ihm fort im vollen Galop: macht auch sonst allerhand Lectionen damit. Warob der Käiser so grosses Wolbehagen empfunden / daß er den Basilium erstlich unter seine Hof-Bereiter / hernach zum Ober-Stallmeister angenommen / zuletzt ihm eine seiner Concubinen zum Weibe / und endlich/ durch die Hand deß Patriarchen / das Käiserliche Diadem gab.

Wie übel Basilius aber dem unfürsichtigem Käiser Michael solche hohe Gnade vergolten/ und ihn / nachdem er/ in vollem trunckenen Mut / den Käiserlichen Schmuck wiederum einem andren geschenckt / jämmerlich ums Leben gebracht / folgends das Käiserthum würcklich erlanget habe; (a) damit will ich die Träumende/ welchen diese gegenwärtige Erzehlungen fürnehmlich zugeeignet sind/ anjetzo nicht verunruhigen/noch aus dem Schlaff bringen.

Traum-Gesicht der Mutter Leonis.

Käisers Leonis Mutter träumete/als ob sie/ in der Marien-Kirche / wäre / und eine ansehnliche Matron sehe/ welche/von etlichen Jünglingen in Schnee-weissen Kleidern / begleitet wurde. Das Pflaster/ in der Kirchen / war mit Blut überschwemmet: und gedachte Matron befahl / man solte deß Käisers seiner Mutter ein Gefäß voll dieses Bluts geben. Als diese aber solches nicht annehmen wolte / sprach die ansehnliche Frau: Füllet und besprützet doch dein Sohn die jenige/ so mich ehren / mit Blut / und mercket nicht / daß er GOTT / und meinen Sohn/ damit erzürne. Dieses Traum-Gesicht hat die Käiserliche Frau Mutter ihrem Sohn angedeutet/und ihn höchlich gebeten / von der Bild-Stürmerey abzustehen. Eben um dieselbige Zeit/soll der heilige Tharasius einem/ im Traum/ erschienen seyn/und einem mit Namen Michael geruffen haben / daß er den Käiser Leo anfallen und erwürgen solte.

Mit den Bild-Stürmern/ begehre ich zwar nicht Sturm zu lauffen / noch ihre grobe Subtilitäten zu loben; unterdessen doch aber auch keine Bürgschafft/ für die Warheit solches Traums/zu leisten: sondern habe es erzehlet/ wie ichs / beym Zonara / gefunden. (b) Wiewol dennoch Käiser Leo/am Heil. Weihnachts-Tage/ von etlichen zusammgeschwornen/ermordet worden.

Deß Sinesischen Käisers Uutingi.

Im Traum / ward dem tugendhafften Sinesischem Käiser Uutingo gewiesen/ was er für einen Reichs-Hofmeister solte erwählen. Ihm kam eine Person für/ von gestandenem Alter und Statur/und ward ihm derselben Gestalt so fest eingedruckt/ daß er sich vermaß/ wenn ihm ein solcher Mensch würde aufstossen / er denselben gar eigentlich erkennen wolte. Gestaltsam er die im Traum erschienene Gestalt desselbigen auf eine Taffel mahlte/ und/durch gewisse Leute/ suchen ließ/ wo ein solcher Mann anzutreffen wäre. Denn es war ihm im Traum gerathen/ denjenigen / der also gebildet / der Regierung fürzusetzen. Nach langem Forschen und Suchen/ ist endlich/ in dem Dorff Fu, ein Mäurer / Namens Yeus, gefunden worden/ welchen das Konterfeyt natür- und vollkommlich abbildete / und die Bevollmächtige zum Käiser gebracht. Der Käiser hat ihn erstlich / mit mancherley Fragen/ versucht / und jedesmal gar reiffliche verständige Antwort darauf von ihm empfangen; ja! solche hochvernünfftige Reden/ die weit über den Leist oder Hammer dieses Manns zu steigen schienen. Darum trug er kein Bedencken / ihm obgenannte hohe Raht-Stelle und Würde zu ertheilen: hatte auch einen treuen Minister/ an ihm/ der so wol dem Käiser / als dem Reich / mit klugen ersprießlichen Rahtschlägen / viel nutzete / und trefflich wol fürstund. (c)

Eines Sinesischen Knabens.

Trigautius schreibt / daß / zu seiner Zeit/ viel Sineser/ auf blosses Anschauen deß Kreutzes/ und Angelobung / daß sie zum Christlichen Glauben tretten wolten / von schweren Kranckheiten befreyet worden. Unter denen war ein Knabe/ welcher mit versprach; aber wieder / von seinem Vorhaben/ absprang. Derselbe fand/ eines Tages/ in seinem Hause / eine Schlange: die er zwar vermeinte zu erschlagen; aber nicht ereilen kunnte / weil sie ihm zu geschwinde entwischte. In folgender Nacht/hat er darauf einen Traum gehabt: als wenn einer zweymal nacheinander zu ihm sagte: Wilt du an mich glauben/ oder nicht? Da er sich dessen / zu beyden Malen / weigerte; sprach dieselbige Stimme: So du gläuben wirst; will ich die Schlange tödten: Wofern aber nicht;

(a) Joannes Zonaras, Tom. 3. Annal. fol. mihi 110. seq.

(b) Idem, lib. eod. fol. 105. Col. 2. b.

(c) P. Martinus Martinii, lib. 3. Sin. Hist. pag. 72.

nicht; so will ich sie leben lassen. Worauf er/ im Schlaff/ Ja gesagt/ und/ nachdem er aufgewacht/ ihm gäntzlich fürgenommen/ ein Christ zu werden. (a)

Eines Sinesischen Vatters.

Ein andrer Sineser/ dessen Sohn den Christlichen Glauben angenommen/ blieb in seiner heydnischen Abgötterey beharrlich stecken. Damit denselben nun der Sohn/ von Anbetung der Götzen/ möchte abziehen; versprach er/ so offt/ für dem Krucifix/ nider zu knien/ und zu beten/ als der Vatter vor den Götzen-Bildern niderfiele. Uber kurtzem/ fiel der Vatter in eine Kranckheit/ und ihm/ im Schlaff/ dieses Gesicht für/ daß derjenige/ dessen Bildniß von seinem Sohn verehrt wurde/ zu ihm spräche: Ich will dir ein wenig helffen. Hat darauf alsobald sich besser befunden/ und nicht ferner gezweiffelt/ an den zu glauben/ welcher ihm hätte geholffen. (b)

Deß Unter-Gouverneurs zu Xauceo.

Als der Unter-Gouverneur zu Xauceo, zum ersten mal/ den Pater Matthæum Riccium sahe zu ihm kommen: erschrack er/ und schwieg eine Weil still; sagte aber/ nachdem er sich wiederum ermuntert/ zu dem Unter-Gouverneur von Sciauquin, welcher diesen Jesuiten hatte zu ihm hineingeführt: Was ist das? Ich habe diese Nacht/ im Traum/ etliche fremde Götter gesehen/ dergleichen man/ auf unsern Altären/ nicht sihet. Solches Gesicht hat gewißlich diese fremde Priester bedeutet.

Von selbigem Tage an/ bewieß er ihnen allen beförderlichen Willen: ließ sie auch/ so offt sie für seinen Tribunal kamen/ welches denn nicht selten geschahe/ aus seinem Hause/ mit Speise versorgen. (c)

P. Matthæi Riccii

Wir wollen/ mit Sinesischen Exempeln/ noch ein wenig länger anhalten. Als vorgerühmter Pater Matthæus Riccius auf der Reise nach der Haupt-Stadt Chianfi begriffen war/ und sich mit allerhand sorgfältigen Gedancken schlug/ wie ihm sein Vorhaben bis dato so gar nicht gelingen wollen/ nemlich in Sina den Christlichen Glauben zu pflantzen: ist er/ eines Tages/ darüber/ nachdem er/ den gantzen Tag über/ in Kummer und Sorgen verzehret/ eingeschlaffen/ und unter solcher Ruhe eines unbekandten Menschens ansichtig worden/ welcher/ seines Bedunckens/ also zu ihm redete: Und du vagirest hier/ in diesem Reich/ so herum/ daß du die alte Religion ausstossest/ und eine neue eindringest. Weil er nun wol wuste/ daß solcher sein Vorsatz niemanden wissend wäre/ sondern jederzeit bey ihm verborgen blieben; antwortete er: Entweder du must der Teuffel/ oder GOtt seyn/ wenn du dieses weissest/ welches ich keinem Menschen offenbare. Nein/ versetzt Jener/ ich bin nicht der Teuffel; sondern GOtt. Worauf P. Matthæus/ der denjenigen anjetzo gefunden/ welchen er suchte/ Ihm zu Füssen fiel/ und weinend in diese Worte ausbrach: HERR/ wenn du diesen meinen Wunsch weissest; warum lässest du mir denn deine Hand/ in einer so wigtigen Sache/ nicht beystehen? Diß gesagt; warff er sich abermal für seine Füsse/ nachdrücklicher und beweglicher mit seinen Threnen/ weder mit Worten. GOtt aber tröstete ihn/ und sprach: Ich will dir/ in beyden Königlichen Sitz-Städten/ gnädig seyn. Nachmals daugte dem Träumenden/ wie er/ ohn einige Verhindrung/ sicher und frey/ zu der Königlichen Haupt-Stadt eingienge.

Da er nun ausgeschlaffen; hat er seinem Gesellen/ welcher schier eben so bekümmert war/ diesen Traum/ von dem seine noch Zehren-nasse Augen Zeugniß gaben/ erzehlet/ und damit getröstet: weil er es für einen Göttlichen Traum gehalten. Gestaltsam er/ in folgenden Jahren/ nachdem er von Peking, unverrichteter Sachen/ wiedergekehrt/ zu Nanking, an eben dem Ort ausgestiegen/ welcher ihm/ in diesem Traum/ gezeiget war/ und in selbiger Stadt unbehindert sich zu wohnen nidergelassen: (d) auch damals in solcher Meinung/ daß dieser Traum keine blosse Einbildung gewesen/ desto mehr gestärcket worden/ weil er gleich alsobald die Gassen und Paläste kannte/ aus dem Abriß/ so ihm/ vor etlichen Jahren/ der Traum hatte fürgestellet. (e)

Deß Sinesers Ciu Pauli.

Dem gelehrten und fürtrefflichem Sineser Ti Paulo, oder Ciu Paulo, ward/ kurtz vor seiner völligen Bekehrung/ die Heilige Dreyfaltigkeit/ in der Nacht-Ruhe/ folgender Weise fürgebildet. Er sahe/ in einem Tempel/ drey Kapellen; und/ in der ersten/ die Gestalt einer Person/ so er/ von einem daneben stehendem/ GOtt den Vatter nennen hörte: in der zweyten/ eine andre Person/ welche in Königlicher Kron erschien/ und GOtt der Sohn benamset ward. Diese beyde Figuren/ in der ersten und andren Kapell/ ward ihm befohlen/ Göttlich zu verehren. In der dritten Kapell/ hat er nichts gesehn/ auch

(a) Trigaut. de Expedit. Christ. apud Sinas l. 5. c. 18.
(b) Idem, ibid.
(c) Idem, lib. 3. c. 1.
(d) Idem, lib. 3. p. 331.
(e) Idem, lib. 4. p. 390.

nichts angebetet: weil/ wie Trigautius mutmasset/ GOtt der HErr vielleicht/ mit der Tauben Gestalt/ wodurch sonst der H. Geist wird fürgebildet/ diesen noch heydnischen Menschen nicht ärgern wollen: angemerckt/ bey den Sinesern/ keine Gottheiten anders/ als in menschlicher Gestalt/ geehret werden. (a)

Solche Träume seynd köstlicher/ als wenn man güldene Träume hat/ oder zu güldenen Bergen und verborgenē Schätzen/ im Traum/ eine Anweisung bekomt. Wiewol dieses letztere manchem viel werther und angenehmer/ weder die Offenbarung deß unvergänglichen Goldes/ welches sonst auch wol unterweilen den Menschen/ im Schlaffe/ gezeiget wird: als wie dem Könige Gunthram in Francken widerfahren. Welcher sich/ eines Tages/ auf der Jagt/ von seiner Suite verritten/ und/ nur mit einem einigen seiner getreusten Diener/ zu einem Bächlein gelangt: da er abgestiegen/ und/ weil ihn eine Lust zu schlaffen angekommen/ sein Haupt in selbiges Dieners Schoß gelegt/ und also eingeschlaffen. Indem er also schlummert; nimt der Diener wahr/ daß dem Könige ein Thierlein aus dem Munde/ und gerade nach dem Bächlein kriecht. Weil es aber dasselbe/ nach vergeblicher Bemühung/ nicht überstreben kunnte: zoch der Königliche Leib-Hüter sein Schwert aus/ und legte es zwerchs über das rieselende Wässerlein. Solches diente dem Thierlein/ für eine Brucken/ auf welcher es hinüber/ und an dem nächstgelegenem Berge in ein Loch schlupffte; nach einer Stunde aber zuruck kam/ und durch denselbigen Weg wiederum dem König zum Munde eingieng.

Seltsamer Schatz-Traum Königs Gunthrams.

Als der König aufwachet; erzehlet er dem Diener/ ihm habe getzaumt/ wie man ihn an das Ufer eines grossen Flusses geführt/ über welchen er/ auf einer eisernen Brucken/ gangen/ und von dannen an einen Berg gekommen sey/ darinn ein grosser Schatz von Golde verborgen gelegen. Da nun auch hingegen der Diener anzeiget/ was sich/ unter währender Ruhe deß Königs/ für eine Abentheur begeben: machen sie sich beyde auf/ nach bedeutetem Berge zu/ graben daselbst/ bey dem Loch/ und finden einen mächtigen Schatz von Golde. Der Glaube stehe/ bey dem Authore. (b) Mersennus nennet es einen teufflischen Traum: dessen sich keine sonderliche Ursach eräugnete; wenn nicht das zum Maul heraus gekrochene Thierlein den Handel verdächtig machte.

Unterdessen ist nicht ohn/ daß die Träume offt manche Sachen entdecken/ und den Handel/ oder die Person/ mit welcher man zu thun hat/ oder zu thun bekommt/ deutlicher Massen bemercken. Dem seligen Herzn G. P. H. ist/ auf eine Zeit/ ein wunderlicher Traum begegnet/ welchen er selber/ im ersten Theil seines Lust- und Lehr-reichen Schau-Platzes/ beschreibt. Ein ungeschickter Schrifftling/ (wie er ihn nennet) gebrauchte viel Latein in seinen Reden/ das er doch nicht verstanden/ noch die End-Sylben recht zu setzen mächtig war. Ruhmgemeldter Herz G. P. H. sagte zu ihm Schertzweise/ er solte das Latein versparen/ bis die Zufuhren/ (welche damals der Stadt versperret) eröffnet werden möchten/ würde sonsten daran Mangel leiden. Er schweigt still/ und rächet sich nach Jahr und Tagen an ihm/ durch eine schändliche Verleumdung/ die ihm wieder zu Ohren kommet. Als er nun nicht erfahren kan/ wer doch solches von ihm ausgegeben/ hingegen von vielen deßwegen angefeindet war/ traumte ihm/ daß eben dieser Schrifftling ihm mit einem Messer die Gurgel abstechen wolte. Als er ihn nun im Schlaff wol erkannt/ begegnete er ihm folgenden Tages/ und nachdem er ihm deßwegen bedräulich zugesprochen/ hat er es endlich bekennet/ und sich verwundert/ woher er es erfahren habe.

Deß Herrn G. P. H. gewisser Traum.

Aus dem Bischoff von Belley/ erzehlt derselbige diese noch seltsamere Begebenheit. Salviat/ von adelichem Frantzösischen Geblüt/ war ein kleiner Weys/ nach seiner Eltern frühzeitigem Tod/ und verbliebe in Gewalt seiner Vormünder/ bis zu seinen vogtbaren Jahren. Als er nun zu dem Verstande kommen/ welcher ihme die Verwaltung seiner Güter einhändigen machen/ hat er seine Schwester/ so älter als er/ zu sich genommen/ ihr alle seine Geschäffte anvertrauet/ und seine Einkünfften unter Handen gegeben. Dieser Salviat wolte Welschland durchreisen/ wie er auch gethan/ und seiner Schwester die Verwaltung seines Hauswesens hinterlassen. Unter andern hatte er viel köstbares Silbergeschirr/ das in seiner Behausung wol versperret war. Wie man nun in grossen Flüssen grosse Fische fängt; also gibt es auch in grossen Städten grosse Diebe/ wie wir vernehmen werden.

Eines adlichen Frantzosen.

Etliche solche Nacht-Arbeiter sahen/ daß in dem Hause nur Weibespersonen

und

(a) Trigaut. lib. 4. p. 522.
(b) Heidfeld. in Sphynge c. 14.

und ein kleiner Laquey/ wusten auch von einem Goldschmied / daß viel Silberwerck / so er vor Salviats Abreisen geschätzet / vorhanden / und machten einen Anschlag darauf / solcher Gestalt. Sie giengen bey Tag in das Haus / besahen alle Gelegenheit/und hatten Spitzen und Leinwat zu verkauffen / damit sie sich bey Salviats Schwester aufzuhalten Ursach nahmen. Bey Nachts stiegen sie in das Haus / und hatten alle ihre Angesichter geschwärtzet/bemächtigten sich der Jungfrau und ihrer Dienerin / sperreten sie in eine Kammer/ und dräuen ihnen / sie alsobald/ wenn sie schreyen würden / zu erwürgen: massen sie einen unter ihnen mit einem Pistol für die Thüre stellen / und das schönste und beste von Geld und Geldswerth mit sich nahmen.

Deß folgenden Tages/ als alles still worden / schrien sie zu den Fenstern hinaus / man solte ihnen zu Hülffe kommen; wie erfolget/ und fande sich das Haus geplündert / alle Kisten und Kästen geleeret/ und möchte man noch Stumpff noch Stiel/ wie man zu reden pfleget / von den Räubern vernehmen. Odoria schriebe es ihrem Bruder nach Rom/ und meldet die Nacht/ in welcher es geschehen / mit allen Umständen deß Verlauffs / allermassen es ihme auch eben selbe Nacht eigentlich getraumet hatte.

Es war noch wunderlicher / daß Salviat die Kleider / Gestalt und Geberden dieser Räuber so wol in dem Gedächtniß behalten / daß er solche seiner Schwester eigentlich beschrieben/ und befohlen/man solte an diesem Ort der Stadt nachfragen / ob nicht solche und solche Personen alldar. Die Diebe haben vermeint/daß sie ihre Sache so listig angefangen / als unvonnöhten deßwegen die Wohnung zu ändern/ und hatten auch von dem Raube nichts nicht verkaufft / sondern die silberne Geschirr selbsten zu schmeltzen in willens.

Den Schergen werden diese von Rom überschickete Merckzeichen angemeldet/ und sie finden diese erbare Gesellschaft/ermeldter massen / an beschriebenem Ort/ und machten sie den Diebstal bekennen/ so bald sie der Gefängniß ansichtig worden. Ob nun wol Odoria für sie gebeten/ müssen sie doch an dem Strang das Leben enden / weiln dergleichen Händel mehr auf sie gebracht worden. Salviat aber hat sich dieses wunderlichen Funds wenig zu erfreuen gehabt: weil er kaum den hundersten Theil / ob wol fast alles noch vorhanden/ wieder bekommen/ den Rest aber hatten die Diener der Gerechtigkeit für ihre Mühe zu sich genommen/ und dem Richter seinen Theil nach Hause gesendet. (a)

Diesem will ich hinzusetzen den Traum eines frommen Geistlichen unserer Zeit/ welchen ich einsmals aus seinem Munde gehört. Er gieng / seines Bedunckens/ in einem holen und engen Wege / einen hohen Berg hinan: von welchem plötzlich ein schneller Wasser-Strom herabfiel/ und gerad auf ihn zueilte. Weßwegen er / in grosse Angst/ gerieth/ weil er keinen Raum sahe auszuweichen/ weder zur Rechten noch zur Lincken. Endlich wich er dennoch an die Seiten / mehr vor Schrecken / als aus Hoffnung allda sich zu bergen; sintemal der Ort/ da er stund/ viel nidriger gesenckt war/weder der Mittelweg/ durch welchen der Strom herab brausete. In solcher Forcht/ Zittern und Zagen / lieff gleichwol das Wasser nicht zu ihm hinab; sondern blieb / wider seine Art und Natur/auf der mittlen Höhe/und schoß also vorüber.

Hierüber wachte er endlich auf: schlieff aber bald wieder ein; und traumte/ zum andern mal / daß er denselbigen gähen Berg/ durch eben denselbigen engen und holen Weg / nicht ohne grosse Müh und Arbeitseligkeit / hinauf kletterte. Wie er aber ein gut Stuck Wegs fortgekrochen/ und nicht übrig weit mehr zu dem Gipffel deß Berges hatte: da kamen ihm viel geharnischte Reuter / mit ausgereckten Lantzen/und blossen Schwertern/entgegen; und rannten/ mit solcher Furi/auf ihn zu / daß es nicht anders schien / denn sein Hertz müste das Ziel werden/ darauf sie würden treffen. Wo solte er nun hinfliehen / diesem grimmigen Anlauff zu entgehen? An beyden Seiten/ stiegen die Wände deß Hügels so gerad empor/ als ob sie nach dem Bley gehauen wären. So war die grausame Reuterey ihm auch viel zu nahe allbereit auf den Hals gekommen/ daß er hätte mögen hinter sich weichen. Indem er also nichts gewissers / als den Tod/ ihm einbildet / und entweder von dem Eisen dieser Geharnischten erwürget/ oder von ihren Pferden zertretten zu werden/fürchtet: sihe/ da erscheint/ hinter dem reitendem Trouppen / ein gar ehrwürdiger/ grosser und greyser Mann/ der seine sehr lange Hand / über die Reuter/ ihm entgegen streckte/ und mit einem gnädigen

(a) Aus dem Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichten/ Herrn G. P. H.

digen Anblick zu ihm sagte: Fürchte dich nicht! Ich will dich nicht lassen!

Diesen Traum/welcher ihm sehr nachdencklich fürgekommen/hat er seiner/ihm damals neben der Seiten ruhenden/Ehefrauen alsobald/nicht ohne Bestürtzung/erzehlt; den Ausgang aber/nach zweyen Jahren/allererst erfahren/da ihn eine harte Anfechtung/Melancholey und Schwermütigkeit dermassen betroffen/daß er sein Leben für den höchsten Verdruß gehalten/und seine Seel mehr als einmal/mit Hiob/gewünschet/erhangen zu seyn. Und solche harte Anfechtung währte zimlich lang/spottete auch fast aller dagegen angewandten Artzeneyen. Zuletzt fiel seiner Hauswirthinn obgesagter Traum ein: dessen sie ihn erinnerte/und Christlich ermahnte/er solte sich getrost auf den verlassen/der/ihn nicht zu lassen/versprochen hätte. Solches wirckte bey ihm so viel/daß seine Traurigkeit und Schwermut allgemach bey ihm verschwand.

Nimrods vermeinter Traum/von Abrahams Geburt.

Lust halben/wollen wir ein artliches Traum-Gedicht der Persianer/von der Geburt Abrahams/und Nimruths (oder Nimrods) Untergang erzehlen: und zwar mit dem Bedinge/daß alle gute Freunde das Lachen verbeissen. Die Perser wollen/wie im siebenden Buch deß Rosenthals Schich Saadi/erzehlet wird; König Nimrod/(den sie Nimruth nennen) habe einsmals einen bösen Traum gehabt/und derwegen die Wahrsager beruffen/und nach der Deutung selbiges Traums fragen lassen. Die Wahrsager haben gesagt: der Traum bedeutete/daß an seinem Hoffe/innerhalb 40. Tagen/ein Kind solte empfangen und mit der Zeit geboren werden/durch welches er seinen Untergang nehmen würde. Nimruth hat derwegen befohlen/daß um selbige Zeit niemand am Hofe seiner Frauen beywohnen solte: solches desto ehe zu verhüten/hat er die Weiber von den Männern abgesondert/in gewisse Gemächer gethan/und mit starcker Wache verwachen lassen. Asar aber/Abrahams Vatter/soll ein Bildhauer gewesen seyn/welcher steinerne Götzen gemachet/deß Tages hat er solche Arbeit handthieret/deß Nachtes aber für deß Königs Kammer das Liecht warten müssen. Es begibt sich/daß/in einer Nacht/als die Wächter geschlaffen/das Frauenzimmer von sich selbst ausgegangen: da denn Asars Frau/durch Eingeben GOttes/herausgieng/und/sich zu ihrem Manne nahend/den Beyschlaff begehret. Als Asar aber ihrem Willen zu folgen sich weigerte/und zwar aus Furcht für dem Könige/sagte sie: daß sie auf GOttes Befehl heraus käme/und ihm solches anmuthete. Er aber: hier ist ja kein Ort noch Winckel/der nicht vom Liecht erleuchtet/der König wird es sehen. Alsbald entstund eine Finsterniß/und erhub sich wie eine Wand/zwischen Nimruth und Asar/daß Asars Wercke nicht kunten gesehen werden; damals ist Abraham empfangen worden. Nach verflossenen viertzig Tagen hat Nimruth seinen Sternguckern hönisch zugeruffen; nun wird das Kind empfangen seyn/welches mich umbringen soll? vermeinende/daß/bey so starcker Verwahrung der Weiber/keine Beywohnung hätte geschehen können. Als aber die Wahrsager beständig dafür hielten/es würde nach neun Monaten dasselbe Kind geboren werden/hat Nimruth befohlen/alle Männliche Geburt/so um selbe Zeit geschehen würde/zu tödten.

Als nun die Zeit herbey kam/daß Asars Frau gebähren solte/ist sie sehr bekümmert worden/wie sie ihr Kind sicher zur Welt gebähren/und von dem scharffen Blut-Gesetze deß Königs befreyen möchte/fasst endlich einen Mut und gedencket/gleichwie sichs bey der Empfängniß dieses Kindes wunderlich zugetragen/also kan sich auch wol bey dessen Geburt ein Wunderwerck begeben. Trauet auf GOTT/und gehet hin zu einer Höle am Berge/und wird daselbst deß Kindes genesen. Sie wickelt das Kind in eine Windel/legets hin/gehet heraus/befielt es GOtt zu seinem sichern Schutz. Bald komt ein grosser Stein vom Berge herunter gewaltzet/und leget sich für den Eingang der Höle. Die Mutter gehet nach Haus/und weinet/Asar fraget nach der Ursach solcher Threnen. Sie saget: Ach ich habe einen Sohn gebohren/und er ist gestorben. Asar saget/darum weine nicht/es ist gut/daß er todt ist/er hätte doch müssen umgebracht werden. Die Mutter gehet heimlich wieder zur Höle; da sie nahe hinzu kommt/sihet sie zween Leuen für der Thür der Hölen ligen/welche neben dem grossen Stein der herzunahenden Mutter weichen/und ihr einen freyen Eingang machen. Als sie in die Höle

komt/

komt/trifft sie ihr Kind nicht in der Windel/sondern in einem schönen Kleide an/ und sihet / daß es/unten am Daumen/ Wartzen als von Weiber-Brüsten hatte/ daran es sauget. Die Mutter gibt dem Kinde auch täglich zu saugen / und gehet wieder darvon. In dieser Höle hatte sie den Knaben sieben gantzer Jahr ernähret. Als die Mutter einmals zur Hölen komt / sihet sie ihren Sohn draussen stehen/ gegen der Sonnen gekehret/und mit aufgehobenen Händen beten; die Mutter fraget/ mein Sohn/ wen betest du an? Er antwortet: Ich bete GOTT an. Sie fragt ferner; wer ist denn derselbige? Er aber: Es ist der / der vom Aufgang bis zum Nidergang wandert/und mit seinem Scepter alles weislich regieret. Die Mutter fing darauf an: In deines Vatters Asars Hause seynd viel Götter / die dein Vatter selbst gemachet hat. Abraham verwundert sich darüber/ bittet / die Mutter möchte doch machen/ daß er die Götter zu sehen bekäme. Als die Mutter wieder von ihm gangen/ komt der Engel Gabriel zu Abraham und saget: Es seynd keine Götter / sondern nur blosse Steine. Sie/die Mutter/ offenbarets in geheim ihrem Mann / daß das Kind/ so sie vor sieben Jahren zur Welt gebracht / noch beym Leben wäre. Asar wird froh darüber / nimt ihn zu sich ins Haus/ saget/ es sey ein Vatter- und Mutterloses Kind ihm aus der Fremde zugeschicket worden / welches vom Nimrod und seinem gantzen Hofe geglaubet wird.

Nicht lange hernach/ wurde ein grosses Fest angestellet / an welchem den Götzen die gröste Ehre und Gottesdienst vom Könige und den Seinigen solte geleistet werden. Was geschiehet / Abraham machet sich den Abend zuvor in das Götzen-Haus oder Tempel / schläget mit einer Axte alle Götzen entzwey / ohne den grösten / welchen er unversehret gelassen/ und die Axt bey ihm nider geleget. Als der Vatter mit seinem Sohn frühe in dem Tempel komt/ die Zubereitung zum Götzendienst zu machen / und sihet da eine solche Verwüstung / fraget er seinen Sohn / wie das zugehe? Welcher antwortet: Er hätte diese Nacht ein groß Gepolter im Götzen-Hause gehöret/ hätte nicht gewust/was das bedeuten solte/ wäre deßwegen hinzugeloffen / und hätte gesehen / daß der gröste Götze/die andern kleinen/ weil sie bey vorstehendem hohen Feste ihm seine gebührende Ehre nicht anthun wollen / mit der Axte niedergehauen. Asar antwortet / Sohn/ bist du närrisch? Wie kan ein Stein sich bewegen / herumgehen / und andere zerschlagen? Abraham aber sagte: Vatter/ du bist derhalben närrisch / daß du glaubest/ daß Steine Götter seynd. Fieng darauf an mit dem Vatter vom wahren GOttes/und dem elenden Götzendienst zu disputiren / und triebe den Vatter mit gewissen Gründen und Schluß-Reden also ein / daß er ihm endlich nicht ein Wort mehr antworten kunte: darauf wird der Vatter erzürnet/ beginnet auf den Sohn hefftig zu schelten/ und dräuet ihm mit Schlägen.

Als Nimrod nun zum Götzendienst sich einstellet / und einen solchen Greuel der Verwüstung sihet / stellet er den Asar/ als den Diener und Aufwarter der Götzen/zur Rede / der bekennet frey heraus / dieser Knabe Abraham hätte es gethan/ welcher es auch nicht läugnet/ saget ja/ er hätte es gethan / denn es gebührte sich nicht/ daß man den Steinen die Ehre gebe/ die dem wahren einigen GOtt allein gebührte / und thut eben als zuvor den Bericht vom wahren Gottesdienst darzu. Abraham aber wird mit seiner Ermahnung nicht gehöret / sondern ins Gefängniß geworffen und zum Tode verdammet.

Indem man nun zu Rahte gehet/ was für einen Tod man ihm anthun will/ wird Abraham ausserhalb dem Gefängniß gesehen / daß er gehet / und seine Hände gen Himmel aufhebend betet? Da sagen sie: Er ist ein Zauberer / müsse derwegen verbrandt werden. Es wird ein grosser Holtzhauff gemachet und angezündet / aber die Flamme schläget zurücke/ und verbrennet die/ so das Feuer schüren/ weil deßwegen niemand nahe zum Feuer tretten durffte/ wird von ferne eine hohe Schleuder aufgesetzet/ Abraham darmit auf dem Holtzhauffen zu schleudern? Aber zweene Engel halten die Armen derer/ die schleudern sollen / zurücke. Als der Teuffel das sihet/ gibt er ihnen den Raht/ sie sollen eine gemeine Hure herzubringe/ daß sie offentlich mit einem Manne zu thun habe / alsdenn würden die Engel wol weichen; dieser Raht wird beliebet/ und ins Werck gestellet / die Engel verschwinden / Abraham wird aufs Feuer geworffen/ die Flammen aber verlöschen alsbald darvon/ als ob man Wasser hätte drein gossen/ da werffen sie mit Steinen auf ihn zu / daß er doch nicht darvon kommen soll. Alle Steine aber blieben über seinem Haupte hangen / wurden zu Wolcken/ und trenfflen auf seinen Kopff/

ihn zu erquicken/ die Vögel kommen Haufenweise herzu geflogen/ und tragen das Holtz hinweg/ daß Abraham bloß auf der Erden stehen bleibet; am selben Orte soll hernach ein Brunn entsprungen seyn/ welcher Fische mit güldenen Ringen führet / die doch niemand hätte fangen können.

GOtt schickets / daß ferner niemand an Abraham Hand legen kunte. Als er nun also frey / fordert er den Nimruth zum Streit aus/ und saget: Komm König/ mit deinem gantzen Heer / wider mich / ich will GOtt bitten/ Er soll mir Hülffe wider dich senden. Indem nun Nimruth wider Abraham zu Felde zeucht / entstehen eine überaus grosse Menge Mücken / welche die Lufft gantz verfinstern: eine von den Mücken fleugt Nimruth an die Stirn/ er jaget sie weg/ sie aber setzet sich auf die Nase / und als sie dar auch verfolget wird / kreucht sie gar in die Nase / und steiget hinauf bis ans Gehirn? Das verursachet dem Nimruth ein solch Jucken / daß er ohn Unterlaß an der Stirn kratzen muß. Da er deß Kratzens auch müde / und endlich nicht mehr helffen will / müssen seine Kammer-Knaben mit einem höltzern Hammer mit Filtz überzogen gemählig ihm an den Kopff klopffen / so lange als sie geklopffet / hat er Friede gehabt/ so bald sie aber nachgelassen / hat die Mücke wieder angefangen zu wüten.

Die Knaben aber / als sie sahen/ daß sie unaufhörlich in solcher beschwerlichen Arbeit sich musten finden lassen/ weder Tag noch Nacht Ruhe hatten/ und sich darbey abmatteten/ haben einen grossen eisern Hammer genommen/ und Nimruth den Kopff gar entzwey geschlagen / da ist die Mücke heraus geflogen / und so groß als ein Sperling gewesen. Also hat / der Perser Tradition oder Sage nach / Nimruth sein Ende genommen / und Abraham ist in der Welt groß und berühmt geworden. (a) Also ist ein Traum aus dem andern erwachsen/ und der erste so gut/ als die andren.

Es ist aber Zeit / daß wir einmal die Träume fahren lassen / und die Geschäffte der Wachenden besehen.

(a) Aus dem 7. Buch Schich Saadi.

X.

Der bestraffte Geitz.

X. Natur der Geitzhälse.

DEr Geitzhals vergleicht sich wol / zu einem ungeschickten Reuter / der ein mutiges und ritterliches Haupt-Roß hat/ aber kein Hertz/ dasselbe zu beschreiten: denn eben also weiß ein karger Filtz sich seines herrlichen Vermögens / so ihm GOtt zum Werckzeug der Tugend und bequemen Lebens verliehen hatte / nicht zu gebrauchen. Er läßt diese Pferde lieber im Stall stehen / das ist / in verschlossener Truhen ligen: und bisse ihm selbsten lieber einen Finger ab/ ehe er seinem Neben-Christen/ ja ihm selbsten/ davon/ gebührlicher Weise/ diente. Andre Menschen haben nur eine Seele; die filtzigte Lauser aber so manche Seelen / als viel Edelgesteine/ Ducaten / und Thaler / Gulden / Oerter / Groschen und Kreutzer sie haben: und geschicht ihre Seelen-Wandrung täglich / von GOtt zu dem Mammon: als offt ein frischer Thaler den alten beygelegt wird. Laß aber / von dem Haufen / nur einen Thaler wegkommen; so scheint es / als ob ihnen die Seele aus dem Hause führe / und wird ihr Geitz-genagter und geplagter Geist in Kummer vergraben.

Es ist kein Mensch unbilliger/ weder ein solcher Druck-Pfenning: denn er thut nicht allein andren/ sondern auch gemeinlich ihm selbsten/ Unrecht / indem er / weder seines Geistes noch Leibes/ behöriger massen wartet; und gehört ins Geschlecht der Ratzen; welche niemanden nutzē/ ohn allein im Tode / da man/ in ihren Bäuchen / das Gold findet/ so sie/ in den Metall-Gruben / gefressen haben. Sie wachen/ in steten Sorgen: schlaffen wie der Hase; jedoch nicht auf weichem Grase; sondern in lauter Dörnern/ daran sich ihre Gedancken stündlich ritzen. Sind elende Leute/ die sich weder satt essen / noch trincken; und/ in Summa/ anders nichts/ als Hüter ihres Geldes / und mit jenem Drachen/ der das Güldne Vellus mißgünstig bewahren muste / Geschwister-Kinder / wo nicht vielmehr Kinder deß höllischen Drachens selbsten.

An geringen oder mittelmässigen Leuten/ wird solches nicht so sehr gescholten/ weder an Fürnehmen: ob es gleich jenen auch/ bey Tugendhafften und Ehrbaren / schlechten Ruhm erwirbt; und man fast nicht weiß / ob sie beyde mehr

Hassens/

Hassens/ oder Bejamerens würdig sind. Wenn aber ein solcher Lauser auf einem hohen Thron sitzt / so von geharnischten Schultern muß unterstützet werden; steht es/ um seinen Stat / zumal gefährlich: in Betrachtung/ daß er/ mit seiner stets zugeschlossenen Hand / wenig Gemüter an sich ziehen / und ihm also auch wenig Freunde / welche dennoch deß Regiments Schutz sind/ erwerben / oder behalten könne. Wie wir solches/ mit einer zwar alten/ aber doch ungemeinen/ Begebenheit/ wollen bestetigen/ die Paulus Venetus/ im Ersten Buch seiner Orientalischen Beschreibungen/ vermeldet.

Die Stadt Susis wird/ durch Geitz/ verloren.

Als man zehlte/ nach Christi Geburt/ 1250. hat der Tartarische König die Persianische Stadt Susis, welche nachmals den Namen Baldachi bekommen / mit einem starcken Kriegsheer belägert / auch so hart und lang bestritten / bis er sie gewonnen/ und aus diesem glücklichen Erfolg zugleich den Mut/ die Stadt Allau, welche ungleich fester war / gleichfalls feindlich anzugreiffen. In selbiger Stadt Allau, regierte ein Calipha, der/ bey seinem grossen und unvergleichlichen Reichthum/ gantz arm / will sagen / aus dermassen geitzig war. Unter andren Schätzen / hatte er einen Thurn voll Gold / Silber / Edelgesteinen / und andern hochschätzbaren Kleinodien: aber/ bey so grossem Uberfluß/ den grossen Mangel eines Hertzens/ welches diesen gleichsam als heiligen Schatz angreiffen dörffte. Wie hefftig der Feind auch vor der Stadt stürmte / und die Gefahr zunahm; so wolte doch sein Schatz- und Sinnen-Meister/ der Geitz / ihm nicht erlauben/ die Besatzung/ mit einem Stuck Geldes/ anzufrischen; vielweniger die Tartarn mit silbernen Pfeilen zu befechten. Daher denn endlich die Soldaten auch unwillig worden / und sich zu gut gedaugt/ für einen solchen Geitzhals das Lebē aufzusetzen / und ihren Eiver zum Fechten sincken lassen: also/ daß die Stadt endlich dem Feinde in die Hand gerathen. Da denn der geitzige Calipha, von den Tartarn gefangen/ und/ auf Befehl ihres Königs/ in eben denselbigen Schatz-Thurn geworffen: damit dieser/ der allbereit vorhin eine Gefängniß seines Gemüts war / nunmehr auch den Leib gefangen bekäme / und also Leib und Seele miteinander vereinigte. Wodurch dem Gefangenem vielleicht ein grosser Dienst geschehen seyn möchte; in Betrachtung der goldgierigen Leute ihr Hertz allezeit gern wohnet / wo ihr Schatz ist / und sie bey ihrem Golde ja so behäglich sich aufhalten / als der stinckende Widhopff im Koth nistelt: wenn nicht seine Feinde ihn mit dieser beschwerlichen und harten Bedingung hineingesetzt hätten / daß man ihm weder zu essen noch zu trincken geben solte. Massen der Obsiger ihm seinen Geitz / mit diesen Worten/ selber verwiesen: Wenn du diesen Schatz nicht so geitzig und filtzig gespahret; würdest du dich selbsten und deine Stadt befreyet haben. Genieß derhalben jetzo deines Schatzes / iß und trinck davon/ und sättige dich an demjenigen/ was du so hoch geliebet hast.

Ein Calipha wird/ bey seinen Schätzen/ gefangen gesetzt.

Hat also dieser Goldwurm / unter seinen Schätzen/ ligen bleiben/ und verschmachten müssen. (a)

Haithon nennet diesen Tartern Haolonum, und deß Tartarischen Königs Bruder: Setzt auch diese Belägerung / ins Jahr Christi 1258. und schreibt / es sey ein solcher Reichthum/ in benamster Stadt Baldach, gefunden worden / daß man kaum glauben solte/ es wäre so viel in der übrigen gantzen Welt mehr. Weiter erzehlt er: Haolon habe den gefangenen Calipha lassen vor sich bringen / und danebenst alle seine Schätze; nachmals denselben gefragt: Ob er das alles besessen? Und da jener solches bejahet / abermal gefragt: Warum hast du nicht dieses so grosse Gut angelegt / Völcker dafür geworben / und die benachbarten Fürsten/ dir zum Succurs/ vermögt/ um dich / für der Tartarischen Macht / zu schützen? Worauf jener geantwortet: Weil ich glaubte / selber Volcks gnug / wider sie / zu haben. Haolon aber hat versetzt: Du lässest dich einen Lehrer aller Gläubigen / von der Mahometischen Secte / tituliren / und bist / von den Deinigen / mit allen diesen Geschencken so hoch geehrt worden: derwegen gebe ich dir alle diese köstlich-theure Sachen (sintemal ein so grosser Meister und Lehrer / von Rechtswegen/ mit keinen andren Gerichten / tractiret werden soll/) zur Speise: weil du selbige so hoch geliebet / und mit grosser Begier bewahret hast. Gleich darauf hat er geboten / diesen Calipham in ein Gemach zu sperren / und ihm Perlen und Gold fürzuwerffen / um davon zu essen/ so viel ihm beliebte: mit scharffem Verbot / daß niemand einigen andren Bissen / noch einen Tropffen zu trincken

(a) M. Paulus Venetus, lib. 1. de Regionibus Orient. cap. 16.

bringen solte. Daher der Gefangene elendiglich Hungers sterben/ und verderben müssen.

Uberdas hat dieser Tartarische Jehu/ (welcher/nebenst seinem regierendē Bruder/ dem Tartarischem Könige Mango, den Christlichē Glauben angenomen hatte) deß Caliphæ seiner Gemahlin/ die eine Christin war/ und Doucoscaron hieß/ erlaubt/alle Saracenische Tempel einzureissen. Wie er denn selber nicht gefeyret hat/dieser gottlosen Secte Kirchen / hie und da/ auf den Grund zu schleiffen. (a)

Daß diejenige/ so da reich werden wollen/ da es ihnen doch vorhin/an täglichem Auskommen/ nicht mangelt / in Versuchung und Stricke fallen/hat / ungefähr um das Jahr 1584. als der Herr Vincent le Blanc sich zu Rom aufgehalten/der Eleemosynarius / oder Allmosen-Pfleger daselbst wol erfahren/ und mit eigenē Exempel beglaubt. Derselbe hatte/wie gemeldter le Blanc schreibt/jährlich 10. oder 12000. Ducaten/ vor die Armen/zu verrechnen: womit er aber/laut der gemeinē Rede/oder Argwohns/nicht zum aufrichtigstē umging: sintemal er/in wenig Jahren/sehr reich geworden/und damit männiglichen ein Nachdencken erregt/ daß die Armut ihn reich machte. Und solche gemeine Mutmassung nahm desto mehr zu an Kräfften / je geitziger er von Tage zu Tage wurde.

Betrug ist gemeinlich deß Geitzes Knecht: wird doch auch offtmals seinem Herrn ungetreu/ und trägt / durch andre Spitzbuben/ unterweilen demselben wieder ab/was er ihm selber unrechtmässiger Weise zugetragen und erschunden hatte: dergleichen Tücke spielte er auch diesem Allmosen-Pfleger. Es war etlichen losen Gesellen zu Ohren kommen/ daß er viel roter Füchse / die in ihrem Lager still lägen/will sagen/viel feyrendes Gold und Geld hätte: darum beschlossen sie / unter sich /durch einen Possen/ und Spitzfund/ dieselbe aufzutreiben/und ins Netze zu jagen: der Meinung/es wäre nicht unrecht/ wenn sie gleich diesen Geitzhals um eine Summa Geldes beschneutzten. Solchem nach fing einer unter ihnen einen kleinen Handel an/ mit allerhand gering-preislichen Waaren/worunter einige alte Müntzen von Gold und Silber begriffē: schlug auch seinen Kram auf an solchem Ort/da jener offt vorüber ging.

List etlicher Spitzbuben wider einen Allmosen-Pfleger.

Das Lock-Brod war nicht umsonst gelegt/die Körner wurden dem Vogel nicht vergeblich gestreuet: denn wenn der Allmosen-Seckler aus der Kirchen kam: so ging er gemeinlich gern zu diesem neuen Kauffmann/ als bey welchem er stets etwas seltsames fand/ und unterweilen eines und anderes kauffte.

Nachdem nun die Kundschafft und das Credit zwischen ihnē zimlich groß geworden; komt einsmals ein Mensch/in Sclaven-Kleidung/ und mit einem Eisen am Halse/für S. Peters Kirch-Thür; wartet daselbst/bis der Allmosen-Pfleger heraus gehet: welchem er auf den Fuß gleich folget/ und ihn um ein Allmosen anspricht. Auf die Frage/wer er sey/gibt er zur Antwort: er sey ein armer von Adel/unlängst aber / durch sein widriges Glück/ in eine unedle Dienstbarkeit geworffen: Verspricht beynebenst/er wolle ihm seine Geheimnissen Beichtsweise vertrauen. Hierauf begebē sie sich miteinander in die Kirche: allda dieser durchtriebener Gesell jenem weitläuftig erzehlet/welcher Gestalt er/bey dem berühmten See-Rauber/Dragut Rais, sich im Sclaventhum patientirē müssen/endlich aber so viel Erleichterung an der Bürde seiner Gefangenschafft bekommen/daß er dessen Kammerdiener geworden/alles sein Gold/Edelgesteine/uñ köstlichste Kleinodien / in Verwahrung gehabt. Nachdem aber sein Herr/in der Belägerung vor Malta/ geblieben; habe er ein kostbares Kleinod/samt etlichē Ducaten/zu sich genomen/sich mit der Schiff-Flotte auf Constantinopel/ und folgends in die Christenheit/ mit solcher reichen Beute/begeben; willens/aufs schierste in sein liebes Vatterland zu ziehen.

Dem Allmosen-Sorger begunnten/ von dieser Rede/ die Ohren zu jucken; er bekam Lust / das fürtreffliche Kleinod zu sehen; und sagte: Weil es so viel werth wäre; wolte er zu wegen bringen/daß Päpstliche Heiligkeit solches kauffen solte. Der andre bat/ dieses in geheim zu halten: und zeigte ihm ein künstlich-geschnittenes Krystall/so ein wenig mit Drachen-Blut gefärbt/und einen wunderlichē Glantz vō sich gab. Worauf der Allmosen-Spender Erlaubniß begehrte/ das Kleinod einem ihm bekandten Kauffmann/welcher guten Verstand darauf hätte/zu weisen: welches endlich der andre bewilligte. Also verfügten sie sich beyde/ zu obgedachtem Kauffmann: der/so bald er dieses Stuck gesehē/ sich darüber sehr verwunderte / als über einen grossen Schatz / und dem Priester in geheim vertrauete / dieser Stein wäre viel 1000. Ducaten werth. Das zündete allererst die Begierde deß Allmosen-Reichers an / und brannte ihm dieser Stein nicht

Gefärbter Krystall/ um 22000. Kronen bezahlt.

(a) Haithon. de Tartaris, c. 26. 27. & 28.

nicht anders sein Hertz/ als wie ein Feuer-Spiegel / vermittelst deß starcken Sonnen-Strals / die Feuer-fähige Materi in Flammen bringt. Jede Minute währte ihm ein Jahr lang/ bis zwischen ihm und Verkauffern der Vergleich getroffē wurde/daß er ein solches rares und hochschätzbares unvergleichliches Stuck um zwey und zwantzig tausend Kronen bezahlen solte. Welches Geld er alsobald/und mit Freuden/ zehlte/ und die bittere Hertzens-Marter / so ihm die Auszahlung eines so ansehnlichen Posto sonst hätte mögen verursachē/mit dem öfftern Anblick eines Kleinods von so überköstlichem Werth/ versüssete / ja gar unempfindlich machte.

Mittler Weil packt der Kauffmann seinen Kram ein / und nimt Reißaus. Der Sclav macht sich gleichfalls zu Rom unsichtbar/und aus dem Staube. Dem guten Allmosen-Pfleger aber erweckte sein falsch-edler Stein unbeschreibliche Freude/und ließ er sich/ bey dieser Kauffmannschafft/ hochbeglückt duncken: hoffte/ durch dieses Mittel/inkünfftig noch zu hohen Würden zu gelangen: wäre auch/ aufs wenigste / in seiner Einbildung glückselig verblieben / dafern er es länger hätte verschwiegen. Jedoch wolte er behutsam gehen/und/in Betrachtung / wie leichtlich das Glück ihm könnte Neid gebären/auch seinen allergeheimsten Freunden dieses Secret nicht in den Busem stecken: sondern ging zu zween Goldschmieden/ seinen guten Bekandten: um / Lust halben/eins zu hören / wie hoch sie diesen Stein doch wol würden schätzen. Dieselbe huben aber / nach Anschauung deß falschen Karfunckels/alsofort an zu lachē; sprachen / es wäre ein schöner Krystall/ der etwan ein paar Realen oder Reichsthaler werth. Hierüber ward dem Allmosen-Pfleger schier das Hertz kalt / für hertzlichem Erschrecken. Vor war der Stein ihm ein schöner Sonnen-Blick; jetzt ein Blitz/ und schreckhaffter Wetter-Strahl. Es verdroß ihn nicht so sehr/daß er eine solche Thorheit begangen; wiewol ein übler Kauff allezeit seinem Herrn die Thorheit gleichsam fürwirfft ; (daß ich mit dem jüngeren Plinio rede) als ihn sein schönes davor ausgegebenes Silber gereuete: welches so lange von ihm zusammen gekarget/ und nun auf einmal so liderlichē Betriegern in die Hände geschüttet/nicht anders/als ob es in die Tiber geworffē wäre. Kurtz zu melden: Die Reue/ der Kummer und Unmut setzten ihm ihre Krebs-fressige Zähne so tieff ins Hertz/ daß er sich zu Bette legte/und starb. (a)

(a) Vincent le Blanc, im 19. Capitel der zweyten Reisebeschreibung.

Man darff aber nicht gedencken/daß zu Rom/oder in andren fremden grossen Städten und Ländern allein/ dergleichen Triegereyen vorgehen: o nein! der Teuffel hat den Betrug durch die gantze Welt ausgesäet/ und wo solcher sein schädlicher Saame den Acker eines begierigen Hertzens antrifft/ da gehet er auf/und bringet Früchte/ die den Betrogenen allezeit gereuen.

Ich habe einen frommen Geistlichen Augspurgischer Bekenntniß gekannt: welcher zwar von Natur nicht geitzig / sondern vielmehr milde und freygebig war ; aber dennoch / durch die Hoffnung reicher zu werden / zu einer kleinen Thorheit sich verleiten ließ. Es kam einesmals in sein Haus ein fremdes unbekandtes Weib / machte ein sonderliches Gewerbe / und bewog den guthertzigen Mann / daß er ihr / die Eingezogenheit halben nicht gern / dem Ansehn nach/ im Wirthshause / wolte übernachten / eine Nacht-Herberge anbot / und mit Tisch und Bette versorgte. Welche Gast-Freyheit die Listige rühmte/ und/nach etlichen Tagen / da sie mit ihm und seiner Ehefrauen gleichsam vertraulicher worden/ wunder-grosse Sachen versprach / wie sie nicht allein gegenwärtige Gutthaten gleich / sondern auch / durch überflüssige Vergleichung / heut oder morgen/ungleich machen wolte / also daß diese wolthätige Bewirthung nur geborget / und mit reichem Wucher wieder erstattet werden solte / so bald nur ihre / als einiger Erbinnen einer gewissen nunmehr verstorbenen reichen Person / für Gericht schwebende Sache/an dem und dem Ort / zu gehoffter Endschafft und Austrag gelangte: denn alsdenn begehrte sie/ wie eine zimlich-nunmehr bejährte / ledige / und unbeerbte Frau / sich nicht/bey ihren nächsten Bluts-Freunden / offt angebotener massen / in die Kost zu legen; sintemal sie denen wenig hätte zu trauen: sondern vielmehr bey wild-fremden/ aber Christlichen Leuten / die ihr bey allen Zufällen / mit freundlichem Willen/ und Geistlichem Zusprechen / könnten getröstlich seyn: und selbigen Leuten gedächte sie/ auf ihren begebenden Todes-Fall / alle Verlassenschafft zu vermachen; unterdessen aber / bey ihrem Leben / armen / nohtdürfftigen / und insonderheit Geistlichen Leuten/ nach allem Vermögen / Gutes zu thun.

Solche Auffschneiderey zu stafiren und schmincken/ gebrachen ihr keine Farben: welche der gute fromme Mann de-

Leichtgläubigkeit eines Pfarrherrns wird betrogen.

sto leichter für den natürlichen Schein der Warheit ansahe/weil er der Verschlagensten keiner war / und die Leichtgläubigkeit seiner eigenen Hausfrauen ihm den gefaßten guten Wahn stärcken halff. Denn diese / welche zu ihren vielen Kindern nicht gar zu grossen Vorraht hatte; glaubte geschwinde / was sie / wahr zu seyn / wünschete : wie denn die Begierde deß Frauenzimmers sich gar bald mit der Hoffnung vereiniget / und dem Mißtrauen/in solchen Fällen / desto weniger Statt giebet / je schwächer ihre Vernunfft ist / alle Umstände reifflich zu übersinnen. Beredete demnach die Frau erst sich selbsten/ hernach auch ihren Ehe-Herrn / daß man die Rede deß Weibes nicht gar in den Wind schlagen müste; sondern auf Hoffnung pflügen / und/um einer so guten Erndte willen / etwas ausstreuen.

Von dem an / verlor deß Pfarrherrn Mildthätigkeit ihre Natur und rechten Zweck: angemerckt/dieselbe vorhin auf ewige Belohnungen/ nunmehr aber auf die zeitlichen/zielete. Er behielt nicht allein die Fremde / etliche Wochen über/ unter seinem Obdach: sondern ließ ihr auch / mit Gutachten seiner Frauen/ auf seinen Glauben/ schönes Tuch zum Kleide holen / und bewies ihr sonst viel Gutthaten mehr. Ja! es kam so fern/daß das Weib/wie ein Kind/ oder vielmehr/ wie eine liebe Mutter / im Hause gehalten/ und ihr nichts vorenthalten wurde. Jedoch schrie man nicht laut darüber/ in der Nachbarschafft: damit andre dieselbe nicht irgend möchten an sich ziehen/ und das Honig samt dem Wachs endlich brechen/ nachdem sie darum gearbeitet; das ist/die künfftige Erbschafft deß Weibes/ durch einen Wett-Eifer der Diensthafftigkeit/ an sich practiciren möchten/ warum man jetzo dieser Frauen so viel Ehre anthäte/ und so fleissig aufwartete.

Gleichwol fügte es GOtt/ daß ein guter Freund und Nachbar deß Geistlichen ungefähr bey ihm deß Weibes ansichtig wird / und ihn hernach in geheim warnet / sich für dieser Land-Betriegerin zu hüten : welche schon viel Leute angesetzet/und bestohlen; auch/in einer namhaften Stadt/ das eine Ohr am Pranger sitzen hätte. Es hatte viel zu schicken/daß er dem Geistlichen den tieff-eingewurtzelten Wahn von diesem Weibe möchte ausreuten. Wie ein Mährlein kams ihm vor/ und daugte ihn unmüglich seyn/ daß ein solches Weibsbild/welches so Christlich in Reden und Geberden/mit Betrüge umgehen/und zu N. N. ihr Ohr gelassen haben solte. Als aber der gute Freund sich erbot/wenn man je ihm nicht glauben wolte/ gleich morgendes Tages/jemandē aus dem unfern ligendem Marcktflecken zu stellen/welcher ihr eines und anders/so sie ihm/mit fast gleicher List / aus dem Hause entwandt / wiederum abgenommen/ auch/da er ihr mit eigener Faust im Zorn die Haube vom Kopff gerissen / wargenommen/ daß sie nur ein Ohr hätte; und nachmals / da er der Flüchtigen hin und wieder andrer Orten nachgefragt/in Erfahrung kommen/ daß sie/ an benanntem Ort / das eine Ohr in deß Scharffrichters Hand gelassen.

Durch solche beständige Erbietung/ ward endlich der Geistliche bewogen/ihm Glauben und Gehör zu geben. Bat doch gleichwol / er wolte die Anwesenheit deß Weibes nicht ruchbar machen: damit er nicht den Leuten dadurch in die Mäuler käme/und ein lächerliches Beyspiel würde : mit Versprechen / daß er ihr noch heut sein Haus verbieten wolte / und sie von sich lassen. Danckte unterdessen ihm/ für die wolgemeinte Warnung/gar fleissig/ und zwar desto mehr/weil er sich jetzo eben erinnerte/ daß sie / vor etlichen Tagen / unter dem Schein der Vertraulichkeit/ allein in das Zimmer gangen / da er sein Geld hatte / und ohn Zweiffel einen Anschlag fürgehabt/welchen seine unvermutliche Ankunfft verhindert hätte.

Es brauchte aber der Mühe nicht/ihr die Thür zu weisen: denn sie / welche aus einigen Zeichen gemerckt/daß der Mann ihrenthalben den Geistlichen auf die Seite gezogen/ kam zuvor/ nahm selbst hinter der Thür Urlaub / ehe man sichs versahe/ auch alles mit sich / was man ihr hatte aufgehenckt / und sie zweiffelsfrey hätte müssen dahinden lassen / wenn man ihres freywilligen oder vielmehr flüchtigen Abschieds wäre zu rechter Zeit innen geworden. Zumalen / weil sie auch der Hausfrauē eine schöne und köstliche Perlen-Hals-Schnur allbereit gestolen/ und mit davon getragen. Wiewol man dieses letzte allererst / etliche Tage / nach ihrer Flucht/gespührt. Ihr nachsetzen zu lassen/ schämte sich der Geistliche: auf daß seine leichtgläubige Einfalt nicht offēbar würde. Nichts desto weniger hat es dennoch sein eigenes Hausgesinde unter die Leute gebracht / und das Gebot der Verschwiegenheit überschritten. Daher es nachmals/ ohn höflichen Schimpff/ und Verirung / bey manchem Ehren-Gelage/ nicht abgangen.

Ich

Ich wüste noch unterschiedliche andre mehr beyzubringē/ die ihre vielfältige Aufwartungen / bey einem und andren/ mehr begierlich als nöhtig/ auf Hoffnung gepflantzet/aber Stoppeln und leere Hülsen geerndtet: mag es aber/gewisser Ursachen wegen/ nicht thun; sondern lasse es hiebey beruhen.

XI.

Die ungeschickte Schluß-Künstler.

XI. Mit einem / der gar keine Lection / noch Lager verstehet / ist bös fechten: jedoch noch besser weder mit einem Meinungs-Streiter / welcher mit falschē Wahn vorher eingenommen / und in der vernünfftigen Schluß-Kunst gantz nicht geübt. Jener/ ob er gleich blind/ unfürsichtig/ und toll-kühn hinangehet: fühlt dennoch gemeinlich wol/wenner mit dem Floret/oder Fecht-Degen/getroffen wird/ und kan also den empfangenē Stoß nicht bald leugnen: vorab/so der Ball deß Degens vorn mit Kreiden bestrichen ist. Aber der unerfahrne Disputator gibt nicht gewonnen; ob ihn der Beweis gleich noch so hart träffe: sintemal sein vorgefasster Wahn ihn so sehr blendet / daß er die scheinbare Klarheit der Folgerey nicht sehen / noch den Stoß der Vernunfft und Warheit empfinden kan; unterweilen aber auch / ob er ihn gleich / in seinem Gewissen/fühlet/dennoch nicht bekeñen will/ für grossem Stoltz / und aufgeblasener Ehrsucht. Also pflegen gemeinlich diejenige/so in den irrsamsten Meinungen stecken/andrer kluger und verständiger Leute Urtheil eher verlachen/verhönen / und verachten/als beantworten: und die sich zum allerwenigsten wissen zu vertheidigē/ fordern offt einen guten Streiter aus; triumphiren/ ehe denn sie obgesieget; beweisen sich hefftiger und stärcker in Worten/ als in der That; haben viel Holtzes/ und wenig Kerns; schmähen viel/ und schlagen nicht hart: wie die Hunde/so von weiten anheben zu bellen/ und in der Nähe nicht beissen.

Ruhmredigkeit der ungeschickten Disputatorn.

Einen solchen unzeitigen Disputatorn beschreibt Trigautius/im Vierdten Buch von der Christlichen Expedition bey den Sinesern.

Zu der Zeit / da Pater Matthæus Riccius/ nebenst etlichen andren von der Societet Jesu/in Sina sich aufhielt/ und den Christlichen Glauben deß Orts wieder einzuführē trachtete; lebte/in der vornehmen Haupt-Stadt Nank.n in grosser Reputation/uñ Obrigkeitlicher Würde/ein siebentzigjähriger Sineser/welchen man beydes für einen grund-gelehrten/ und zugleich tugendhafften Mann hielt. Massen solche Meinung ihm / von vielerley Ortē/bey die tausend Discipel zuführte: die sich glückselig achteten/daß er sie bittselig machte / und seiner gleichsam Göttlicher Aussprüche Zuhörer seyn liesse. Er war vordem ein Sect-Genoß der Loitien/oder Gelehrten gewesen/ welche/ ob sie zwar auch ausser der Bürgerschafft Israels/und Heyden sind/dennoch gleichwol allen Götzendienst verwerffen: jetzo aber/in seinem Alter/ da billig auch der Irrthum bey ihm hätte veralten/und hingegen die wahre Vernunfft grünen sollē/ sagte er ihren Satzungen offentlich ab; fing an die nichtigen und falschen Götter zu ehren / auch danebenst andren seinen Hörern zu predigen und recommendiren. Jedoch wolte er nicht allenthalben/ noch allezeit / profitiren; noch seinen häuffig versammleten Lehrlingen so offt aufhüpffen/ wie sie es zwar gern gesehen hätten: sondern bestimmte nur/in jeglichem Monat/ gewisse Tage/an welchen sie die Gnade haben solten / ihn zu sehen und hören. Denn sonst erschien er nicht: ob man ihn gleich noch so freundlich darum bate.

Ein alter Sineser wird ein Professor deß Götzendienstes.

Dieser eitler/ alter/und abgöttischer Geck bekam Lust / sich einmal/ mit dem Pater Riccio/ zu versuchen/und brachte/ durch eine andre Person/ welche mit beyden wol bekandt war/zuwegen/daß derselbe gar gern zu ihm kam: in Hoffnung/ ihn/ durch Göttliche Hülffe/zum Christlichen Glauben zu bekehren. Daher fiel/ gleich bey der ersten Zusammenkunfft/ein Discurs von der Religion vor: da ihn denn besagter Pater gleich so weit trieb/ daß er sagte: Die Götzen-Secte wäre gleich einem Apffel / der zum theil gut/ zum theil aber faul und wurmstichig: jedoch nähme er an dasjenige/was daran zu geniessen stünde; und würffe das/da der Apffel angefault / hinweg. Uber welcher seiner freywilligen Bekenntniß deñ/ seine Jünger schaamrot wurden; er auch selber mit Verwundrung erschrack/ daß ihm einer vorgekommen wäre / welcher die Götzen-Verehrer so hart anfochte.

Sein erster Discurs mit dem P. Riccio.

Zu der Zeit pflagen die Sinesische Gelehrte sich/in gewisse Collegia/zusammen thun/und miteinander von der Sitten-Zucht und Tugend/discurriren. Bey einer solchen Zusammenkunfft/ fing eben dieser Wahn-kluge Greys einen Discurs an/und führte denselben gar gelehrt;

jedoch den Götzen-Sectirern zum besten / wider den Urheber der Sinischen Gelehrten / Confutium. Solcher Unterredung wohnte eben damals bey/ ein sehr ernsthaffter und ansehnlicher Sineser/ welcher nicht allein ein Mitglied der gelehrten Sect war; sondern überdas in einem fürnehmen Ehren-Amte saß/als ein Beysitzer und Collega deß Tribunals der Bauherren. Diesen verdroß es hart/daß ein Gelehrter/ wider die Gelehrten/ und zwar wider den Sinischen Platonem/den Confutium, also verächtlich reden/und vor die Götzen streiten solte: fuhr derhalben/in hefftigem Zorn/heraus/und sagte: Es stünde gar nicht zu leiden / daß/bey dieser offentlichen Zusammenkunfft der Sineser / und noch dazu gelehrter Sineser / ein Gelehrter selber so wahnsinnig schwätzen/ und sich unterstehen dörffte/ mit Verwerffung deß Confutii, den Götzen das Wort zu sprechen: da man doch wol wüste / daß der Götzendienst / aus fremden Ländern / in Sina eingeführt. Diß ists/sagte er/worüber sich der gelehrte Fremdling / Riccius / soll verwundert haben: von welchem die Rede geht / daß er unsers Confutii Lehre rühme/ und den Schwarm der Abgötterer gäntzlich verwerffe; alsdenn seine Landsleute / allbereit vorlängst/ aus ihrem Reiche/vertrieben / und ausgerottet.

Uber diese Worte / ward der Götzen-Patron rot: suchte doch den Schaam zu verbergen/ und gab so viel zu verstehen/er hätte / mit diesem Ankömmling/schon Sprache gewechselt / und gemerckt/ daß derselbe/in Sinischen Sachen/noch nicht recht unterrichtet: allgemach aber müsse man ihn eines bessern unterweisen. Hiemit giengen die Versammlete von einander/jedweder in sein Haus.

Der Götzen-Ehrer bittet Pater Riccium zu Gast.

Nicht übrig lang hernach/ wird Pater Riccius/welcher von diesem / was in ihrem Collegio, war vorgeloffen / annoch nichts wuste/von dem Götzen-Schützer/ inständigst zu Gast gebeten. Wie es denn der Sineser Weise mit sich bringt / daß sie ihre strittige Meinung gern / bey einem freundlichen Trunck/entscheiden oder vertragen. Ob nun zwar Riccius/ welcher besorgte / dieses möchte seinem/ noch nicht allerdings fest-gegründetem/ Vorhaben leicht einen Stoß und Hinderniß geben/ ungern dran kam / und allerhand Entschuldigungen/ als nemlich seine Geschäffte/und was dergleichen mehr/ fürwandte: wolte doch der Einlader solches alles nicht annehmen/sondern sandte so offt und viel hin/ daß jener/ Höflichkeit halben/ nicht anders kunnte/ als sich einstellen. Ging derhalben hin / und zwar als einer / der sich zum Kampffe gefast hielt.

Der Gastung-Geber/welcher allbereit einmal angeloffen/und im erste Versuch den Kürtzern gezogen/machte es/wie ein Hund/der/nachdem er einmal die Zähne eines gebissigen Schäffer-Rüdens geschmeckt/ und denselben zum andren mal vorüber sihet lauffen / ihn abermal anzugreiffen scheuet/jedoch auch nicht gern ungangefatzt passiren läßt/ derhalben / durch sein Murren/ und Bellen / andre Hunde mehr herbey rufft/um also gesamter-Hand auf den Stärckern anzugehen: berieff demnach/ weil er ihm selbsten allein nicht trauete / noch einen andren gar berühmten Götzen-Pfaffen zu sich/ der viel andre Discipel unter sich / und überdas manche Layen / so Mann- als Weiblichs Geschlechts hatte/die ihn Herr Magister grüßten. Dieser nannte sich Sanhoi, und war weit besser gequalificirt / als andre seines gleichen Kloster-Leute / die insgemein/ ihrer Unwissenheit halben / verschreyet/und schlecht geachtet sind. Denn er hatte trefflich wol studirt/gab einen gewaltigen Philosophum/Redner und Poëten/und verstund nicht allein seine / sondern auch die andren Secten/ aus dem Fundament.

Als Pater Matthæus Riccius angelanget; ist dieser Götzen-Religios schon da zugegen gewest / mit vielen Gelehrten vergesellschafftet. Und haben/ nach Ankunfft bemeldten Paters/und abgelegten gewöhnlichen Gruß-Ceremonien/ ihrer zwantzig sich miteinander derweil nidergesetzt/ bis die übrigen Gäste auch herzukämen. Der Herr Pater kam recht bey dem Götzen-Pfaffen zu sitzen / welcher sich keine Sau duncken; sondern unter seinem geringen Ordens-Kleide eine sonderbare hohe Einbildung herfür blicken/ auch ausdrücklich verlauten ließ/ er müste/mit dem Pater / von der Religion einen Zweiffel-Streit/oder Disputation/ halten.

Disputt eines gelehrten Götzen-Pfaffen/ mit P. Riccio.

Der Pater schlug es nicht aus: redete ihn aber zuvorderst dieser Gestalt an. Ehe wir recht miteinander anbinden/ wünsche ich/ von dir zu vernehmen / was du/ von ersten Anfang Himmels und der Erden/halte̊st/wie auch von dem Schöpffer der andren Dinge/ den wir/mit einem Wort/ den Himmels-Herrn nennen?

Befragter gab zur Antwort: Ich leugne zwar nicht / daß ein solcher Regent Himmels und der Erden werde gefunden:

funden: vermeine aber/er sey von keiner sonders grossen Majestet / Krafft und Göttlicher Gewalt. Sintemal auch ich (sprach er weiter) und ein jedweder andrer Mensch / ihm gleich seynd / und ihm/ in keinem Dinge / weichen. Diß alles schwätzte der stoltze Heyde / mit so unverschämter Stirn/ daß er selber noch wol für etwas grössers wolte angesehn seyn/ und also / in dieser seiner heydnischen Finsterniß / wol für eine Erleuchtung und Exempel Göttlicher Gedult / zu schätzen war.

Der Pater fragte ihn: Ob er denn auch dergleichen Dinge thun könnte/welche/ wie männiglichen kund / der HErr deß Himmels hätte gethan? Er sagte: Ja; und ließ sich vernehmen / er könnte auch wol Himmel und Erden schaffen. Ei lieber! sprach der Pater / mach doch eine Glut-Pfanne / welche dieser gleich sey. Denn es war eben damals eine Glut-Pfanne / mit glühenden Kohlen/ vorhanden. Da hebt der Götzen-Pfaff an / zu ruffen: Es sey unbillig / daß der Pater dieses von ihm fordere. Jener antwortet/ mit noch läuterer Stimme: Es sey vielmehr unbillig / daß man verspreche / und sich eines Dinges vermesse / so man nicht könne leisten.

Auf solches Geschrey / lauffen die Andre hinzu / und forschen / was der Streit zwischen ihnen sey. Denen erzehlte der Sineser Chiutaiso, welcher so wol deß Haus-wirths / als deß Paters / guter Freund war/ihren vorhabendē Discurs. Worauf jene urtheilten/ der Pater hätte nichts unbilliges begehrt. Nachdem nun hiemit die Disputation von frischem wieder angangen; hub der Götzen-Priester an/seine abentheurliche Grillen / mit vielen weitläufftigen Umschweiffen / vorzubringen. Er fragte wiederum den Riccium: Ob er Mathesin verstünde / oder nicht? denn er hatte vernommen / daß man ihn für einen trefflichen Stern-Weisen rühmete. Der Pater antwortete fein sittsam und bescheidentlich: Ja/ er hätte davon etwas begriffen. Da fing jener wiederum an/zu fragen: Wenn du/von Sonn und Mond / discurrirst; steigest du alsdenn in den Himmel/oder diese Planeten zu dir herab?

Lächerliche Sophisterey deß Götzen-Pfaffens.

Es geschicht keines von diesen / (antwortete der Pater) sondern / wenn wir etwas sehen; so entwerffen und reissen wir/ auf die Taffel unsers Verstandes / eine Gestalt deß angeschauten Dinges ab: uñ wenn uns beliebt / von einer gesehenen Sache/ zu reden oder daran zu gedencken; so schauen wir hinein / in unsere Sinnen und Verstand / fordern / von denselben / die empfangene Bildnissen und Gestalten wieder ab.

Da richtete der Götzen-Pfaff sich auf seine Füsse / als ein frolockender Uberwinder/ und rieff: Sihe! du hast eine neue Sonne / und einen neuen Mond erschaffen! Auf gleiche Weise / können auch alle andre Sachen erschaffen werden. Nach solcher Rede/ setzte er sich/ mit stoltzen Blicken/ und hohen Augen/ wiederum nider/ und ließ es dabey bewenden / als der nunmehr seine Sache Sonnen-klar hätte erwiesen. Aber der Pater erklärte sein deutlich: daß solche abgezogene Gestalt/ solche Abbildung / solcher Entwurff nicht die Sonne/ noch der Mond/ selbst wären; sondern vielmehr nur ein Ebenbild / innerliches Konterfeyt und Gemähl. Wer sihet nicht/ sprach er/ was/ zwischen solchen beyden Dingen / für ein grosser Unterscheid sey? Schauet in diesem Spiegel hier/ sihet man der Sonnen und deß Mondes Bild/ so man ihn recht dagegen stellet: wer solte aber so stumpffsinnig wol seyn / und sprechen / der Spiegel könne den Mond und die Sonne schaffen?

Wird/ durch ein Gleichniß/ verworffen.

Diese Erklärung gefiel/ allem Ansehn nach/ den Umstehenden besser / weder deß heydnischen Münchens Träume: der aber hiernächst seine Sachē durch Geplerr und Geschrey (wie gemeinlich solche Spötter/ wenn sie/ mit dem Beweis/ nicht können aufkommen/ es pflegen zu machē) rechtfertigen/ und seinen Unverstand darunter verbergen wolte. Weil denn Pater Riccius / nach Art der Herren Jesuiten/ die sich im Disputiren nicht bald in ein Bockshorn treiben / noch überschreyen lassen / sondern ihr Zünglein so fertig und laut zu rühren wissen / als ein andrer immermehr / auch nicht schwieg / noch dem aufgeblasenem Pfaffen eines Fingers breit zu weichen gedachte: erhitzten sie sich beyderseits dergestalt/ daß endlich der Wirth und Gelag-geber selbst besorgte / es dörffte einem gegen dem andern leicht ein unhöfliches Wort heraus fahren: und derwegen/ mit seiner Authorität/ den Streit-Handel aufhub / auch den stoltzen München anderswohin versetzte: damit sie nicht weiter aneinander kämen.

Unterdessen hatten sich auch die übrige eingeladene Gäste nach und nach eingestellt / und jedweder an einen besondern Tisch nidergesetzt: angemerckt/ nach Sinesischer Manier/ der Tische sehr viel waren. Dem Pater Matthæo Riccio ward/

als einem Ausländer/ aus Höflichkeit/ die erste und öberste Stelle zugeeignet. Mitten unter der Malzeit/ begunnten die zusammen discurrirende gelehrte Sineser eine Streit-Frage von der menschlichen Natur/ so bey ihnen sehr offt vorkommt/ zu erörtern: Ob dieselbe/ an sich selbsten/ gut/ oder böse sey; oder keines von beyden/ nemlich weder gut/ noch bös: Denn/ sprechen sie/ dafern sie gut ist; woher kommt das Ubel/ so von ihr entstehet/ und geboren wird? Ist sie bös; woher rührt denn das Gute/ welches sie offtmals wircket? Ist sie weder gut/ noch bös; warum thut sie denn jetzt Gutes/ jetzt Böses?

Streit-Frage der Sineser/ von der Göttlichen Natur.

Hie ist zu mercken/ daß die Sineser/ weil sie der vernünfftigen Folgerey- und Schluß-Kunst (so wir Logicam nennen) nicht kündig sind/ das sittliche und natürliche Gut (Bonum morale ac naturale) miteinander vermischen/ und keinen Unterscheid zu machen wissen; auch das von Natur Angeborne/ mit dem Angenommenem (naturâ ingenitum cum acquisito) verwirren; von der durch die Erbsünde verderbten Natur aber/ imgleichen von der Göttlichen Hülffe und Gnade/ sich nicht einmal träumen lassen. Daher ihre Philosophi/ noch bis auf diesen Tag/ über dieser Frage strittig/ und annoch unentschieden sind. Von welcher auch/ an diesem Tage/ eine gantze Stunde lang/ problematicè oder Aufgabe- und Frag-weise/ unter ihnen/ gehandelt ward. Solche gantze Zeit über/ hat P. Riccius still geschwiegen/ und bey den meisten das Ansehn gewonnen/ als ob er die Subtilitet und Hoheit dieser Frage nit erreicht noch verstanden hätte; da er vielmehr deß Apostels Vermahnung: Seyd schnell zu hören/ und langsam zum reden/ in Acht genommen. Dennoch wünscheten die meisten unter ihnen/ bey Auflösung dieses verworrenen Knopffs/ seinen Verstand zu probiren. Nachdem er derhalben/ mit seinem Geberde/ zu verstehen gegeben/ daß er willens wäre zu reden; schwiegen sie alle gar sittsamlich still/ und schickten sich zum Aufmercken. Darauf hat Pater Matthæus/ welcher ein sehr gutes Gedächtniß hatte/ alles wiederholt/ was beyderseits von ihnen gedisputirt worden; also/ daß sie alle sämtlich sich zum höchsten verwundert. Und endlich sagte er: Ausser allen Zweiffel/ muß der HErr Himmels und der Erden/ für das allerbeste und unendliche Gut/ gepriesen werden. Wenn aber die menschliche Natur so schwach seyn solte/ daß man zweifeln müsse/ ob sie gut oder böse sey; wenn auch der Magister Sanhoi (also hieß der Götzen-Pfaff) gesagt/ sie sey/ nicht gar lang vor dem Menschen/ mit dem Schöpfer Himmels und der Erden zugleich gewesen: so folgt daraus klärlich dieser Schluß/ daß man gleichfalls in GOtt einen Zweiffel setzen könne/ ob Er gut oder bös sey.

Bey dem Pater Riccio/ saß ein Gelehrter/ aus dem Grad der Sinesischen Licentiaten; welchem diß Argument wol gefiel: derwegen er solches/ in Besorgung/ es möchte einer oder ander nit recht gehört/ oder begriffen haben/ ausführlicher und zier-reicher wiederholte: und hernach/ zu dem Götzen-Priester sich wendend/ lachendes Mundes sagte: Was antwortest du hierauf? Dieser aber gab/ an Statt der Antwort/ ein Gelächter/ und höhnisches Gesicht. Nichts destoweniger drang Pater Riccius/ wie auch die andren/ darauf/ er solte vielmehr mit wortlichem Beweis/ weder mit einem Winck/ ihnen Satisfaction thun. Da fing er an/ weiß nicht was für eine Wasser-Flut/ aus den Fabeln seiner Secten/ zu erzehlen. Aber Riccius fiel ihm in die Rede/ und sprach: Wir müssen jetzo mit Vernunfft/ und nicht aus der Authoritet/ miteinander handeln/ weil wir unterschiedliche Lehre und Gesetze haben/ und einer deß andren Bücher nicht für warhafft erkeñet. Sonst könte ich auch gar viel/ aus den Büchern meines Gesetzes und Glaubens/ fürbringen. Jetzt muß Beweis da seyn/ und die Sache aus der guten gesunden Vernunfft/ welche bey allen Nationen gilt/ abgehandelt werden.

Dennoch wolte sich der heydnische Religios zu keiner Antwort verstehen: sondern suchte/ vermittelst mancherley scharffsinnigen Sprüchen/ die mehr Blumen als Wurtzel/ allen ihren Grund im Schmuck der Sinischen artlichen Red-Art/ und gar keinen in der Warheit noch rechtschaffenen Vernunfft hatten/ allerhand Ausflüchte: jedoch also/ daß er gleichwol das Ansehn nicht haben wolte/ als ob er überwunden wäre. Und nachdem er nun viel Dings daher geplaudert/ unterwand er sich/ zu behaupten/ derselbe/ welcher gut wäre/ könnte auch wol bös seyn: gab also endlich zu/ GOtt wäre weder gut/ noch bös.

Ehrsüchtige Hartnäckigkeit deß Götzen-Priesters.

Hierauf begegnete ihm Pater Matthæus/ mit einer füglichen Gleichniß: nemlich/ die Sonne sey so klar/ daß sie nicht tunckel seyn könne; sintemal ihr die helle Klarheit angenaturirt. Diese Gleichniß

hatte/

hatte/bey ihnen/einen grossen Nachdruck: angemerckt/sie die Selbstständigkeit/ vō dem Zufall / nicht unterscheiden. Noch viel andre daher gehörige Sachen brachte er vor/und machte sie erweislich. Dennoch aber begehrte der Pfaff sein Unrecht nicht zu bekennen: obgleich alle die andre Sineser ihn für überwunden achteten; als denen deß Riccii gegebene Beweisthümer so wol gefallen/ daß sie noch lange Zeit hernach/in ihren Collegien und Versammlungen / unter sich/ derselben erinnerlich gedacht.

Es ist aber zu mercken/ daß die Sinische Götzen-Secte/ unter andren / diesen schändlichen Irrthum lehre; GOtt/und alle übrige Dinge/seyē von einerley Substantz: welcher Irr-Satz allgemach auch in die Schulen der Gelehrten eingeschliechē; und darauf auszulauffen scheinet/daß GOtt die Seele der gantzen Welt / und gleichsam ein Verstand oder Geist dieses so grossen Körpers sey. Wiewol nun Pater Riccius / bey dem Pfaffen Sanhoi, nichts bauen noch bessern können/weil die Einbildung und Hoffart desselben ihm widerstanden: seynd dennoch dessen Lehr-Jünger nachmals offt/ bey ihm / eingekehrt/ und hat ihnen der Pater allemal so gute Satisfaction gegeben / daß sie deß eingesogenen falschen Wahns sich wiederum entbrochen. Damit auch die übrigen denselben gleichfalls ablegten; hat Pater Matthæus ein Büchlein geschrieben/und solches einem Haupt-Stuck deß Catechismi einverleibt. Dieses Büchlein hat nachmals einer von dessen Lehrlingen/der die Gasterey hatte gehalten/durchgelesen/ und sich darüber dieser Worte verlauten lassen: wer diese Sachen verneinet; der muß auch verneinen/ daß die Sonne hell und klar sey.

Von solcher Disputation/ist das Gerücht für den obersten Schul-Herrn/und Parlements-Præsidenten erschollē: welcher/nebenst vielen andren/dem P. Matthæo Riccio / wegen der Victori/Glück gewünschet/ und von dieses Ausländers Lehr/die man anfangs für barbarisch und ungereimt hielt / eine gute Meinung gefasst. (a)

P. Riccii Streit-Händel/ mit einem andren Sinischen Gelehrten.

Über etliche Zeiten hernach / hat eben derselbige Pater/ mit einigen andren Sinischen Gelehrten / zu thun bekommen. Einer unter denselben war aus dem Königlichem Collegio Hanlin, seiner Wissenschafft halben / in grossem Ruhm; aber zuletzt auch / mit aberglaubischer Brunst deß Götzendienstes (womit denn gar viel Sineser der gelehrten Sect dasmal angesteckt worden) dermassen entzündet/ daß er sein Weib verlassen / um nach dieser abgöttischen Lehr/ im ledigen Stande/desto vollkommener zu leben. Sein Exempel zoch auch viel andre Affen/mit ihm / in gleiches Verderben. Was die gemeine Rede / von dem Pater Matthæo / aussprengte/ wolte er nicht gläuben; sondern seine Bücher selbst sehen/ lesen / und den Grund oder Ungrund derselben erforschen / ja auch gar mit ruhmgemeldtem Pater ein Gänglein wagen: dessen/wiewol fest-bündige/Schluß-Reden er aber/ bey mündlicher Conferentz/ mit lächlenden und Hohn-schielenden Augen / verspöttelte. Über gedachte Bücher und Schrifften Patris Matthæi aber/machte er sich selb ander her / nemlich in Gesellschafft eines andren Sinesischen Doctors und hohen Beamtens aus dem Kriegs-Raht / und füllete den Rand überall/ mit Anmerckungen/ und Correctionen. Es brauchten aber diese beyde Sinesische Commentatores / und unzeitige Reformatores / zu solcher Glossirung / unterschiedliche Dinte: einer schwartze Dinte; der andre rote Farbe: damit man ihrer beyder Anmerckungen könnte unterscheiden. Viel Dinges billigten und bestettigten sie: als das/ was darinn enthalten war / von Verachtung dieses hinflüchtigen Lebens/ von Eitelkeiten der Wollüsten; und dergleichen. Wenn aber etwas/ wider die Götzen-Lehr vorkam; bestrafften sie den Pater Riccium / und andre Europæische Gelehrten mit scharffen Worten. Vor andren/ mißfiel ihnen zum allermeisten: daß Riccius statuirte/ die Göttliche Krafft sey etwas anders uñ besonders / und von unserer Seelen Unterschiedenes. Angemerckt dieses ihr fürnehmster Irrthum ist / daß sie den HErrn der Natur / mit der Natur selbsten/ confundiren. Daher sie auch/auf den Gegensatz/am hefftigsten gebissen waren. Insonderheit verhöhnten sie/ mit vielen Stich-Reden/die Meinung/daß die Sonne solte grösser seyn / als der gantze Erdkreys: voraus der schwartze Glossirer aus dem Königlichem Collegio: denn der andre / so mit roter Farbe / auf geschehene Ersuchung/ seine Meinung dazusetzte / schrieb höflicher und leutseliger; sprach die meisten Sachen gut; warff auch zuweilen etliche Lob-Sprüche deß Authoris hinzu; bemühete sich aber doch beynebenst/ seinem Freunde zu Gefallen/ die Meinung Riccii / mit den Götzen-Mährlein/ zu vergleichen und vertragen.

(a) Trigaut. lib. 4. de Christ. Expedit. apud Sinas c. 7.

Zu

Zu diesen beyden gelehrten Phantasten / schlug sich ein Dritter / der einer von den Fürnemsten am Königlichen Hofe war; aber doch auch / mit dem Teuffels-Dreck deß Götzen-Wahns befleckt. Als dieser verstanden / daß die Patres / wider die Götzen-Bilder / hart geredet und geschrieben; hat er / gegen GOtt / etliche lästerliche Dräu-Worte herausgeschüttet / sprechend: Wenn der HErr deß Himmels im Himmel mächtig ist; so vermögen unsre Götzen / auf Erden / auch viel. Womit er die Patronen und Beschirmer derselben bedeutete.

Aber GOtt hat diesen schmähenden Fröschen bald das Maul gestopfft / und ihren Anschlag zu nichte gemacht / vermittelst dieser Begebenheit. Der feindselige Annotator aus dem Königlichem Collegio begab sich seines Obrigkeitlichen Ehren-Amts / ließ ihm eine Platte scheren / und tratt in den Orden der Götzen-Diener: bewarb sich auch um Discipel / schrieb Bücher / widerlegte die Urheber und Führer der gelehrten Secte; und rühmte hingegen die Götzen-Prediger zum allerhöchsten. Mitten aber in solchem seinen Ehr- und Lob-süchtigem Eifer / warff ihm die Göttliche Rache ein tödtlich-kaltes Eis / nicht allein auf sein hitziges Beginnen; sondern auch gar auf sein verführerisches Hertz / durch die Hand eines Königlichen Syndici oder Hofraths: welcher / als eben der neue Ehrgierige Ordensmann / auf der Reise nach der Königlichen Ansitz-Stadt Peking, da viel Neulinge seiner mit Verlangen warteten / begriffen / eine harte und scharffe Schrifft wider ihn anstrengte; darinn er ihn einen Abtrünnigen von der gelehrten Sect schalt / und seine neu-angenommene Lehre rechtschaffen auf die Hechel setzte; danebenst den Großkönig ersuchte / seine Bücher offentlich verbrennen / ihn selbsten aber / nach Verdienst / abstraffen zu lassen. Man nennet diese Syndicos, in Sina / Admonitores, oder Ermahner: wiewol man sie füglicher Conscientz- oder Gewissens-Räthe heissen könnte: angeschaut / unter ihren Verrichtungen / diese die fürnehmste ist / daß sie dem Großkönig aufrichtig und ungescheut / durch offenbare / auch wol gedruckte / Schrifften / zu Gemüt führen / was dem Reich vorträglich / oder nachtheilig / dem Gemeinen Wolwesen verhinderlich / oder sonst wider deß Königs Majestet / und hohe Gebühr laufft. Sind demnach ihre Erinnerungen in grosser Consideration / und gelten bey Hofe gar viel. Also führte auch dieses Syndici Bittschrifft so grosse Krafft und Nachdruck mit sich / daß sie dem Sinischen Baaliten sein Hertz abdruckte. Denn es kam hierauf ein Königlicher Befehl heraus / man solte ihn gebunden gen Hofe bringen / und ihm alle gedruckte Schrifften nehmen. Krafft solches Mandats ist er / nicht allein mit grosser Furcht / sondern auch mit grosser Schande daselbst angelangt / und diese ihm desto mehr vergrössert worden / weil er ein Mann über siebentzig Jahre war. Die allergrösseste Schande aber legte er ihm selber an: indem er sich / in seiner Verhafft / mit einem Messerlein umgebracht / und also seine schändliche Lehr / mit einem schändlichem Tode / geendigt. (a)

GOttes Rache / an vorgemeldtem GOttes-Verächter.

Mit den Japanischen Bonziern / hat der eivrige Fortpflantzer Christlicher Religion / Xaverius / (oder Schavier) manchen Dispüt gehabt: dabey selbige stoltze Pfaffen mehr Neides / als Verstandes / blicken lassen. Gleich das erste mal / da ruhmgedachter Pater Schavier / bey dem Japanischen Könige zu Bungo, Audientz gehabt / und sehr gnädig von ihm gehalten worden / auch der König die Puncten Christlicher Lehr / so er von demselben vernommen / hoch rühmte / hingegen der Bonzier ungegründeten Wahn ein wenig schimpfflich berührte; empfand solches ein / bey dieser Audientz gegenwärtiger / Bonze / oder gelehrte Ordens-Person; verwies es dem Könige / und sprach: Grosser Herr! diese Materi ist nicht so leicht / und kurtz-begreifflich / daß du dich darüber so geschwind solltest können erklären: weil du / auf der Hohen Schul von Fiancima, nicht studirt hast. Findest du einigen Zweiffel; so entdecke mir solchen / und versichere dich / ich werde dir denselben so deutlich benehmen und auflösen / daß die Warheit dessen / so wir Bonzier lehren und predigen / dir Sonnen-hell unter Augen leuchten soll / und deine Hoheit sattsam spühren / wie wir unser Brod nicht umsonst essen / noch dasjenige / so man uns deßwegen giebt / übel angelegt sey. Lieber! laß doch denn hören / was finds für Scrupeln?

Eines Bonziers unverschämte Ruhmredigkeit / für dem Könige von Bungo.

Der König antwortete: Weil du so hochgelehrt und verständig bist; will ich kein Wort mehr reden.

Fixiandono, (so hieß dieser Bonzier) ließ sich / mit diesem Abschnitt / doch nicht abwei-

(a) Trigaut. lib. 4. cap. 16.

abweisen/sondern hub/folgender Gestalt/ an/ dem Könige die Pharisæische Heiligkeit seines Ordens heraus zu streichen. Man kan/an der Bonzier Heiligkeit/ den geringsten Zweiffel nicht setzen: sintemal sie ihr gantzes Leben zubringen / in einer Religion/ die GOTT wolgefällig/ und schier gantze Nächte durch beten/ für die/ welche ihnen ihre Güter hinterlassen. Sie haltē ewige Keuschheit: essen keine frische Fische: machen die Krancken gesund: unterweisen die Jugend / in guten Sitten: vertragen und schlichten die strittige Händel deß Reichs / um die allgemeine Ruhe zu erhalten: geben auch Wechsel-Briefe/ dadurch man gerades Weges in den Himmel kommt/ und wodurch die Verstorbene mit unsterblichen Gütern werden bereichert: überdas erhalten sie/ deß Nachts/ mit ihrē Allmosen/ die armen Seelen/ die/ in ihrem Elende und mühseliger Armut/ ihres Raths weinend begehren.

Diesen herlichen Beweis finalisirte er zuletzt mit dem Schluß: Er schätze sich glückselig/ daß er/ in dem Collegio zu Bandou, graduirt/ und sowol von den Cubucamis, als Groxis, oder Doctoren zu Meaco confirmiret worden: weil selbige Leute sonderlich-grosse Freunde der Sonnen/ der Sterne/ und der Heiligen im Himmel: mit welchen sie ordinar und durchgehēds alle Nächte Correspondentz / ja vielmals diese/ in ihren Armen/ hielten und umfingen.

Unter diesen thörichten Reden/ ließ er zuweilē etliche grobe Wörter herausfahren/ wider den König: nannte denselben einen Sünder/ blinden Layen/ der in solchen hohen Sachen keine Augen hätte. Daher der König seinem dabey stehendē Bruder etliche mal winckte/ er solte den unverschämten und groben Aufschneider schweigen heissen. Solches that Fucarandono alsobald / und gebot dem Bonzier/ alsofort / von der Stelle/ da er saß/ aufzustehen. Hierauf wandte der König/ wider denselben/ sein Antlitz/ und sagte: Es ist nicht ohn; die Probe und der Beweis/ welchen du jetzt/ wegen deiner Heiligkeit/ geführt hast/ reimet sich / mit deinem Humor / trefflich wol! Aber ich versichere dich daneben/ der Stoltz und Ubermut/ so in deinem ungehaltenen Discurs herfürblickt/ ärgert uns so hart / daß ich schier bey meiner Seelen/ ohne Gefahr derselben/ und mit gutem Gewissen / schweren dörffte / die Hölle habe mehr Theils an dir/ weder du am Himmel / da die Wohnung deß Höchsten ist.

Der Bonzier entfärbte sich nicht / zu versetzen: Was? Es wird noch eins die Zeit kommen/ da ich mich der Menschen wenig achten/ noch ihnen viel hofiren werde. Alsdenn sollen weder sie / noch alle die Könige / so jetzo auf Erden das Regiment führen/ so würdig seyn/ daß sie mich möchten anrühren.

Was Xaverius und der König hiezu gesagt

Auf diese Rede/ hub der König an zu lächlen/ über deß Bonzers stinckende Hoffart / und sahe den Pater Schavier an/ gleich als wolte er fragen: Was dunckt dich dabey? Dieser/ damit er den König ein wenig begütigte / beantwortete er solchen Frag-Blick / mit glimpfflicher Bescheidenheit / und sprach: Mich dunckt/ Eure Hoheit thäten nicht übel/ wenn sie dieses/ auf eine andre Zeit / verschöben/ da der Herr Bonze nit so zornig ist/ wie jetzt.

Der Raht ist gut; war deß Königs Antwort: Ich habe jetzt auch nicht übrig viel der Weile. Hiernächst hieß er abermal den Bonzer aufstehen/ und sprach zu ihm: Wenn du wilt/ von GOtt / reden; so rechtfertige dich bey Leibe nicht / für Ihm: oder du thust grosse Sünde. Aber/ aus Liebe gegen demselben / äussere und enthalte dich eines solchen Jach-Zorns/ den man jetzo in dir schauet brennen: und befleiß dich einer bescheidenen Gedult: alsdenn wollen wir dich gerne hören.

Den Bonzen verdroß dieser Schimpff hefftig: darum kehrte er sich um / warff allen Schaam und Höflichkeit hinter sich auf den Rücken/ und sprach zu den Umstehenden: Wäre es auch wol Wunder/ weñ der Himmel einen König mit Donner und Blitz erschlüge / der solche Reden führt? Diß gesagt/ suchte er geschwinde die Pforte/ murmelte und brummete im Hinweggehen noch eines und andres zwischen den Zähnen/ wie eine Meer-Katze/ und nahm also/ wie der Teuffel/ mit einem Gestanck unnützer Worte/ seinē Abschied. Worüber die anwesende Königliche Officierer und Hofdiener lachten / daß sie schütterten/ und sich / wie insgemein die Hofschrantzen pflegen/ lustig damit machten/ daß der Pfaff einen solchen Abschnitt bekommen/ und sich so kurtz drehete. So verwandelte auch der König selbst seinen Zorn/ in Schertz und Gelächter. Den Pater Schavier aber/ und seine Gefährten/ behielt der König zum Essen.

Folgender Tagen besuchten etliche Bonzier den Pater Schavier/ und warffen ihm mancherley Fragen vor: die er ihnen geschicklich auflösete / und alle ihre Vorwürffe widerlegte. Destomehr wuchs bey ihnen der Haß und Neid: sonderlich weil das Volck ihrer spottete/ daß sie

Läſterungē der Bonzier wider Xaverium.

ſie den kürtzern zogen / und eine Naſe nach der andren bekamen. Welcher Spott ihre hochmütige Gemüter ſo hart und empfindlich berührte / daß ſie allerhand Läſterungen zuletzt / wider den Diener deß Evangelii / ausſtieſſen / ihn einen ſtinckenden Hund ſchalten / lauſichten Bettler / und Wantzen-Freſſer / der zu Nachts die Todten ausgrübe / und ſich von derſelben ſtinckendem Fleiſche nährte. Die Reden / ſagten ſie / die er führt / und wodurch die Gemüter der Einfältigen ſo bethöret werden / flieſſen aus keiner redlichen Wiſſenſchafft her: ſondern aus der Zauberey und Teuffels-Kunſt. Für die groſſe Ehr / Huld und Gnade / ſo der König dieſem Betrieger erweiſet / wird er ſelber ſein Königreich verlieren / und einmal dafür brennen müſſen / in der Höllen. Denn ſolches iſt / von denen vier fürnehmſten Patronen unſerer Religion / dem Xaca, Amida, Gizon, und Canom, allbereit beſchloſſen. Dieſem allein fügten ſie noch einige Flüche bey / wider den König / und das Volck: darum / daß ſie den Pater Schavier nicht / aus dem Lande / wegſchafften.

Nachdemmal ſie aber ſpührten / daß mit ſothanem Fluchen / Schmähen / und Läſtern / wenig ausgerichtet würde: ſuchten ſie einen andren Weg / nemlich durch Diſputationen und Streit-Fragen den Schavier beym Könige in Discredit zu bringen / und offentlich zu beſchämen: beſchloſſen derhalben / einen fürnehmen hochanſehnlichē Bonzier / welcher gleichſam ein vollkommener Auszug und Begriff all ihrer Wiſſenſchafften war / ihm entgegen zu ſtellen. Derſelbe Bonzier hielt ſich / ungefähr zwölff Meilen von dannen / auf / in einem Kloſter / darinn er Superior war: den baten ſie / er wolte / den Japaniſchen Göttern zu ehren / kommen / und / mit ſeiner hohen Geſchicklichkeit / die Haus- oder Glaubens-Ehre retten.

Er ließ ſich / in Meinung groſſe Reputation zu erlangen / leicht überreden / und nahm noch ſechs oder ſieben andre fertige Plauderer ſeines Ordens und Gelichters zu ſich. Ob nun gleich Xaverius täglich reiſefertig war: vermeinte doch der Bonzier ihn nicht ſo ungetroffen entrinnen zu laſſen; ſondern zuvor über ihm / mit ſeiner wolberedten Zungen / zu triumphiren / und männiglichen zu beweiſen / daß er nicht umſonſt / in dem Collegio zu Fiantima, den Gradum angenommen / nicht umſonſt / auf ſelbiger Academie / bey 30. Jahrē / in einer von den höchſten Facultēten / Profeſſor geweſen. Darum ſchickte er alſobald einen ſeiner Collegen / zum Könige / der ſeiner Hoheit anmelden muſte / Doctor Fucarandono (alſo hieß der Bonzier) wäre da.

Dieſe Zeitung machte den König ein wenig traurig: angemerckt er beſorgte / die hohe Gelehrtheit und Subtilitet dieſes weitberuffenen Bonzers dörffte den guten Xaverium gantz confus machen / ſein gutes Anſehen gar verfinſtern / und vernichten. Aber Xaverius / der eben damals beym Könige war / nachdem er ſolches vermerckt / bat vielmehr / Seine Hoheit wolte doch den Bonzier laſſen hereinkommen. Welches der König endlich verſtattet: wiewol ungern / und vielleicht mit eben ſolcher Sorgfaltigkeit / wie Saul gegen David gebrauchte / da er ſprach: Du kanſt nicht hingehen / wider dieſen Philiſter / mit ihm zu ſtreiten: denn du biſt ein Knabe: dieſer aber iſt ein Kriegsmann / von ſeiner Jugend auf. (a) Der Bonzier war / in ſeinen Gedancken / ein groſſer Rieſe / an Japaniſcher Erudition und hohem Verſtande; Xaverius aber ein freundlicher Knabe / welcher / ſeines Bedunckens / mit der einfältigen Warheit / gegen dem ſpitzfindigem / ſtarcken / und mit zierlicher Beredſamkeit gerüſtetem Wahn / wenig ausrichtē würde.

Nachdem der Bonze hineingetretten / und / neben gewöhnlichem Reverentz / ein höfliches Gruß-Complement / gegen dem Könige / abgelegt; fragte ihn der König / was ſein Begehren wäre? Worauf jener zur Antwort gab: Er wünſchete den Pater von Chenchico (das iſt / aus Europa (b)) zu ſehen / und von demſelben Urlaub zu nehmen / bevor er verreiſete. Und dieſes redete er / mit ſo hochmütigen Geberden / und Augen / daß man leichtlich daran erkennen kunnte / er wäre ein rechter Diener / Jünger und Apoſtel deſſen / der ihn hätte abgefertigt.

Hönisches Geſpräch eines Bonzers / mit dem Xaverio.

Schavier empfing ihn / mit einem gar leutſeligen Blick; und ward hingegen / von ihm / mit falſcher Höflichkeit / und vielē Ceremonien / deren dieſe Nation / mehr deñ zu viele / im Vorraht hat / gecomplementirt: Hiernächſt fragte der Bonze dē Pater: Ob er ihn kenne? Schavier ſagte: Nein; deñ er hätte ihn nie geſehen. Solche Antwort fing der hochtrabende Bonzier gar höniſch auf / machte einen Spott daraus; wandte ſich zu ſeinen 6. Mitgeſellen / und ſagte:

So

(a) 1. B. Samuel Cap. 17.

(b) Wie es in den Epiſtolis Indicis wird erklärt / die Portugiſen aber werden allda Cemaicogin benamſt / wie P. Bartolus in Vita Xaverii gedencket.

So viel ich sehe; braucht es wenig Mühe / uns beyde voneinander zu bringen. Ich/und dieser Mensch / sind bald geschiedene Leute / und geschwinde miteinander fertig worden. Denn er spricht / er kenne mich nicht: da wir doch so offt so viel zusammen gehandelt / ja wol neuntzig oder hundert mal einander etliche Waaren abgekaufft haben. Daraus ich vermuthe/ er werde auf alle die andre Fragen / so ich ihm irgend vorhalten dörffte/ nichts antworten.

Gleich damit kehrte er sich wiederum zu dem Pater Schavier/und fragte: Hast du noch von derselbigen Kauffmannswaar bey dir/ wovon du mir / zu Frenojama, etwas verkaufftest?

Es ist mein Brauch nicht/sagte Schavier/ eine Sache zu beantworten / die ich nicht verstehe. Erkläre dich recht; denn will ich dir/ auf deine Frage / antwortlichen Bescheid geben. Unterdessen versichere dich / daß ich niemals ein Handelsman gewesen/und eben so wenig wisse/wo Frenojama (a) lige. So hast du auch nie/vor diesem/einiges Wörtlein mit mir gewechselt: wie kan ich dir denn etwas verkaufft haben?

Es ist dir nur vergessen (also begegnete ihm der Bonzer) und darum dunckt mich/ du habest ein sehr kurtzes Gedächtniß.

Weil denn (erwiederte Schavier) dessen mich nicht erinnere / und du eine bessere Gedächtniß hast/ als ich; so sag es selber: und gedencke/ daß du vor dem Könige stehest.

Hierauf sahe ihn der Bonze/mit einem gar fürnehmen stoltzen Blick / an / und sprach. Gewißlich / es sind nun fünffzehen hundert Jahre / daß du mir hundert Picos an Seiden hast verkaufft/womit ich hernach viel Silbers gewonnen.

Schavier gab/ über diese Worte / dem Könige ein munter-helles Gesicht / und bat um Erlaubniß/zu antworten: Welche ihm derselbe auch gantz gern verwilligte. Also machte er/vor dem Könige/ eine tieffe Reverentz / wandte sich hernach um/zu dem Bonzen/und fragte: Wie alt er wäre? Als dieser sagte / er wäre zwey und funfftzig Jahre alt; replicirte der Pater: Wenn du nicht älter bist; wie kans denn möglich seyn / daß du / vor tausend fünffhundert Jahren/ einen Kauffmann abgegeben/ und ich dir Waaren verkaufft habe? Oder so es wahr ist / daß Japan/ nicht über sechshundert Jahre / populirt und bewohnt sey; wie ihr denn solches offentlich prediget: wie kanst du denn / zu Frenojama, vor fünffzehen hundert Jahren / haben Kauffmannschafft getrieben: sintemal vermutlich/ um selbige Zeit/ das gantze Land noch öde und wüst gelegen?

Das will ich dir sagen; sprach der Bonze: und daraus wirst du abnehmen/ daß wir mehr/von vergangenen Dingen/ wissen; weder du / von gegenwärtigen. Weil du es nicht weisst / muß ich dichs lehren/ daß die Welt nie einen Anfang gehabt/und die Leute / so darinn geboren/ kein Ende haben können: sondern daß allein / bey dem letzten Athem/ die Natur (oder Seele) aus diesen Leibern/ in andre bessere Körper wandre. Gestaltsam man solches klar gnug sihet/ zu der Zeit/ da wir von Mutterleibe kommen / bald Knäblein bald Mägdlein; nach der Conjunction deß Monds / bey welcher uns die Mutter gebiert. Von solcher unserer Geburts-Zeit an / gehet eine Verändrung/ nach der andern / mit uns vor/ unter welchen auch der Tod mitbegriffen: und solches von wegen der schwachen Natur/ und Composition / daraus wir gemacht seyn: also/ daß die / welche ein gutes Gedächtniß haben / sich allezeit noch gar wol dessen erinnern / was sie/ in der Zeit ihres vorigen Lebens/gethan haben.

Bisher aus der Frantzösischen Edition deß Pinto. Pater Daniel Bartolus S. J. thut / aus der Portugisischen Auflage eben dieses Authoris/hinzu noch diese fernere Worte deß Bonzers. Aus solchem Wechsel / aus solcher veränderlicher Geburt / entstehet auch die Manchfaltigkeit deß Glücks; daß wir groß/oder gering / unbekandt oder berühmt seyn; sintemal unser Geburts-Glück sich richtet nach der Beschaffenheit deß Geschlechts oder Stamms/ dem wir werden einverleibt. Die nun/welche tugendhafft gelebt/ haben diesen Lohn / daß sie aller ihrer vorigen Leben sich erinnern / so sie / durch viel hundert Jahre / nacheinander vollenbracht/ und gleich von dem ersten Punct der Ewigkeit an (wo anders ein solcher Anbeginn jemals gewesen) wissen und gedencken / was sie für einen Stand und Person geführt / eines Gelehrten / Soldaten / Fürstens/ Kauffmanns / oder andren Berufs: imgleichen was sie Gutes dabey verrichtet / ob es ihnen wol oder übel dabey ergangen. Hingegen wer deines gleichen/ und in seinen Sachen so unwissend / daß ihn nicht gedenckt / wie er/ von Ewigkeit her / unter solcher immerwärenden Verwechslung der Leiber/ gelebt habe; der gibt damit an den Tag/ er

(a) Frenojama ist die grösseste und fürnehmste Academi der Bonzer/ in Japan; wovon anderswo ein mehrers.

sey/seiner Mißhandlungen halben/werth/ so offt mit dem Tode bestrafft zu werden/ als viel Lebens-Zeiten er hat vergessen. (a)

Pater Schavier widerlegte diesen falschen Wahn/ zu dreyen malen/ mit so klaren/ deutlichen/ und unwidersprechlichen Gründen/ daß der Bonze sich gäntzlich darüber entfärbte; aber dennoch von seiner irrigen Meinung darum nicht treiben ließ: aus Frucht/ sein grosses Ansehn möchte dadurch fallen. Darum fuhr er fort/ in seinen ungereimten Discursen/ um dem Könige/ und den Umstehenden zu weisen/ wie gelehrt er in seinem Gesetze wäre: nahm ihm vor/ dasjenige/ zum Favor der Bonzer/ zu behaupten/ was der Pater verwarff/ und fragte/ mit angemasster sonderbarer Gravitet/ gleich ob es eine gar hohe und preiswürdige Sache beträffe; warum er den Japanern verböte/ sich mit den Knaben zu vermischen? Dieser zweyten Proposition begegnete der Pater abermal so wol und verständlich/ daß der König sich damit trefflich begnügt fand/ der Bonze hingegen eben so schaamrot drüber wurde/ wie zuvor.

Nichts destoweniger blieb er/ in seiner Grobheit/ verstockt/ und begehrte keinen einigen Beweis anzunehmen; wie richtig und handgreifflich derselbe auch möchte seyn. Welches/ da es die anwesende Japanische grosse Herren sahen/ sagten sie wider ihn: Wenn du anhero kommen bist/ zu fechten; so erheb dich von hinnen/ nach dem Königreich Omanguche, da es anjetzo Krieg setzet: allda wird es dir nicht mangeln/ an einem/ mit dem du den Kopff weitlich zerstossest. Uns betreffend; haben wir GOtt zu dancken/ daß wir hie in gutem Frieden sitzen. Aber dafern du je anhero gekommen bist/ eines und andres zu beweisen/ zu behaupten/ oder zu widerlegen; so thu es mit sittsamen und sanfften Worten; wie du solche Weise/ an diesem fremden Bonzer/ siehest: welcher fein in Terminis bleibt/ und auf nichts anders antwortet/ weder du ihn fragest. Wirst du dich gleicher Gestalt moderiren; so werden Ihre Majestet dich weiter anhören: wo nicht; sich zur Taffel begeben: denn es ist Essenszeit.

Diese eines fürnehmen Japanischen Herrns Ermahnung versetzte der Bonze/ mit solcher ungeschickten und unhöfflichen Gegen-Rede/ daß ihm der König schimpfflich die Thüre weisen ließ/ und hochbetheurte/ dafern er nicht ein Geistlicher wäre/ er wolte ihm seine unverschämte Stirn lassen für die Füsse legen.

Aber diese Knechte deß Fliegen-Königs/ und Baals-Pfaffen/ spielten recht/ wie die unverschämte Fliegen. Denn ob sie gleich wol wusten/ daß der König die Warheit erkennete/ und Pater Schavier aller Einwürffe/ und widriger Begegnissen/ fröliges Muts erwartete: beschlossen sie doch unter sich/ Fucarandono (der Bonze) solte den Dispüt erneuren: hielten derwegen/ beym Könige/ bittlich an/ um Vergunst: erlangten solche auch; doch mit gewissen Bedingungen/ welche denen/ so sie vorzubringen Willens/ entgegen waren. Die Erste Maß-gebung war: daß man nicht so hitzig auf-ander gehn/ nicht so laut ruffen/ schreyen/ noch die Grentzen der Hofzucht überschreiten solte. Die Zweyte: daß sie dasjenige/ was von den Beywesenden und Umstehenden würde für Vernunfft-mässig erkannt werden/ auch darfür erkeñen/ und eingehen solten. Die Dritte: daß/ am Ende der Disputation/ der Schluß/ und die Erklärung/ solten nach den meisten Stimmen gehen. Die Vierdte: daß weder sie selbst/ noch durch andre die/ so da Christen werden wolten/ davon abwendig machten. Die Fünffte: daß/ bey allen fürgetragenen Argumenten/ die Weitläufftigkeit/ vermitten/ und der/ so vom Zweck zu weit abginge/ durch gewisse dazu erkorne Richter dirigirt würde. Die Sechste: daß sie solten annehmen/ und passiren lassen die Sachen/ so durch natürliche Vernunfft erweislich/ und dem menschlichem Verstande unterworffen.

Vorbedingungen der Dritten Disputation.

Diesen beyden letzten Bedingungs-Puncten widersetzten sie sich hart: sprechende/ ihren Ehren ginge solcher Gestalt viel zu viel ab/ wenn sie sich andrer Leute Urtheil unterwerffen solten/ ohn solcher/ welche Bonzer wären/ gleichwie sie. Nichts destoweniger drang der König inständig darauf: weil ihm solches der Billigkeit gantz gemäß daugte: daher die Herren Bonzer endlich aus der Noth eine Tugend machen/ und es ihnen gefallen lassen musten.

Hierauf erschien/ deß andren Tags/ der heydnische Prælat Fucarandono, in der Königlichen Burg/ vergesellet und begleitet von etlich tausend Bonzern/ die sich versamlet hatten/ dem Religions-Streit beyzuwohnen. Aber der König befahl/ daß man mehr nicht/ ohn ihrer vier/ einliesse: und sagte/ daß es/ um Unordnung und Aufruhr zu verhüten/ nicht anders

(a) R. P. Daniel Bartolus, lib. 3. de Vita & Gestis S. Franc. Xaverii, p. 208.

anders seyn könnte: erinnerte sie darnebst/ wie disreputirlich es ihnen wäre/ dafern ihrer drey tausend/ wider einen allein/ aufträten.

Hiernechst sandte er hin/ und ließ den ehrlichen Pater Schavier holen/ dem er allbereit hievon zuvor hatte Part gegeben. Der kam/ in Begleitung seines Schiff-Capiteyns/ und aller andrer Portugisen. Unter welchen/ die Ansehnlichsten und Fürnehmsten/ mit grossem Respect/ ihm aufwarteten/ wie Diener und Trabanten; alle mit ihren Knien auf der Erden sassen; ihre mit Perlen gestickte Baret oder Hürlein stets in der Hand hielten; und mit güldnen Ketten prächtig geschmückt waren.

Bonzien werden schimpflich aufgezogen.

Uber solchen stattlichen Aufzug erschracken die Bonzer/ als die den Schavier vorhin/ seines schlechten Habits wegen/ verachtet hatten/ gar sehr/ und zogen sich denselben zum Schimpff: gleichwie/ im Gegenstande/ der König/ und alle die Grossen deß Reichs/ so um ihn in dem Saal waren/ ein sonderliches Wolbehagen darüber bezeugten/ und/ um die Bonzer desto besser zu vexiren/ Schertzweise einer zum andren sagten: Ach! daß unsere Kinder doch auch so reich/ und so brav gestafirt wären; wie diese! Man sage/ was man will; es ist doch keiner unter uns/ der/ Gott Lob/ nicht zwey Augē habe. Die augenscheinliche Unwarheit derer/ so das Widrige vorgeben/ gibt gnugsam an den Tag/ daß es nichts/ als lauter Neid sey.

Der König/ welcher solchen ihren Reden die Ohren neigte/ antwortete dazu lächlend: Als die Bonzer mir/ von diesem fremden Priester/ Anbeginns sagtē; betheurten sie eydlich/ mir würde/ so bald ich ihn nur ansähe/ gantz übel werden. Welches ich anfangs ihnen/ als Leuten von so grosser Authorität/ habe geglaubt. Aber hinfüro möchte ich wünschen/ ihre Warheit wäre dieses Menschens seiner Lehr ähnlich.

Fucarandono, und seine Gesellen/ fanden sich/ durch diese und andre Vexirworte deß Königs/ sehr affrontirt/ und gingen ihnen solche/ zimlich-laut fallende/ Schimpff-Worte so zu Hertzen/ daß sie/ vor Schaam/ die Augen vor sich niderschlugen/ voller Gifft und Bosheit wurden/ und Fucarandono, zu seinen vier Gesellschafftern/ sagte: So viel meine Augen jetzo gesehn/ und meine Ohren gehört; besorge ich/ wir werden heut eben so viel ausrichten/ wie am nähern; und vielleicht noch wol dazu/ mit grosser Schande und Beschimpffung/ abgefertigt.

Nachdem Pater Schavier/ auf erst-besagte Weise/ zu dem Königlichem Zimer/ hineingangen/ und von vielen grossen Herren zum Könige geführt worden: nahm dieser ihn auf/ mit einem freundlichem Blick/ erwies ihm grössere Ehr/ weder allen den andren; ja! hielt ihn bey nahe seinem Bruder/ im Respect/ gleich: und nach einer kurtzen Unterredung/ ließ er jederman/ still zu seyn/ gebieten/ und sagte zum Fucarandono, jetzt solte er/ im Namen aller andrer Bonzer/ fürbringen ihre Ursachen und Bewegnissen/ warum man verhindern müste/ daß dieses neue Gesetz/ diese neue Lehr/ nicht angenommen würde in Japan/ welche gegenwärtiger fremder Priester kommen wäre/ den Inwohnern zu predigen.

Deß Fucarandono Beschwer über den Pater Schavier.

Der Bonze fing an/ ein wenig sänfftet/ weder vormals/ zu reden/ und antwortete dem König: die Ursach wäre; weil dieses Gesetz ihnen schnur stracks zu widern/ und den Dienern GOttes zur Unehr gereichte. Sie/ und ihren Orden belangend; hätten sie bis dato gelebt in einer solchen Religion/ darinn GOtt gedienet würde/ mit einem reinen Leben. Dahingegen (sprach er) verbeut dieser/ durch seine neue Regeln/ alles/ was die Cubucamas uns vor Alters haben zugelassen; und scheuet sich nicht/ in allen Versammlungen/ dabey er sich befindt/ offentlich zu reden/ der Menschen Heil bestehe einig allein in dem jenigen/ was er ihnen predige/ und in nichts anders: imgleichen daß die Fatoquins (a) oder Ertzheilige und Göttliche Fürsprecher Xaca, Amida, Gizom, und Canom, in der tieffen Gruben deß Rauchhauses/ (b) da sie/ von der Göttlichen Gerechtigkeit der Schwelg-Schlangen/ so in der Nacht ihre Wohnung hätte/ überliefert wären. Weßwegen sie/ die Bonzier/ durch einen heiligen Eifer/ würden getrieben/ solchen Lästerungen zu widersprechen/ damit das Ubel nicht weiter einrisse.

Hierauf befahl der König dem Pater Schavier/ diese Klage zu beantworten. Welcher Hände und Augen gen Himmel erhub/ und den König bat/

E ij dem

(a) Frojus gedenckt/ in einem Sendbriefe/ daß die Heiligen der Japaner Fotoques und Camos genannt werden: und jene (ihrem Vorgeben nach) ehemals gottselige hochgelehrte Priester gewesen/ so ein strenges Leben geführt; diese aber tapffre Helden. Jene ruffe man an/ um Erlangung der Seligkeit; diese/ um zeitliche Güter/ Reichthum/ Ehre/ und dergleichen.

(b) Oder der Rauch-Hölen: wie es die Portugisische Edition giebt.

dem Fucarandono (a) zu befehlen / die Ursachen insonderheit / von Punct zu Punct / vor zu stellen / wodurch er / und die andre Bonzer bemüssiget würden / über seine Lehr-Sätze zu klagen: alsdenn wolle er gleichfalls jedwedes insonderheit / Stück für Stück / beantworten: Daneben wolten seine Majestet belieben / zu verordnen / daß weder die Bonzer / noch er / dem jenigen sich weiter solten widersetzen / so von denen hiezu deputirten Personen würde / nach Abhandlung der Streit-Fragen / gesprochen werden. Solches Gesuch billigte und bestetigte der König / und gebot / man solte / solcher Gestalt / wie der Pater begehrte / verfahren.

Fragen und Antwort deß Bonzers und P. Xaverii.

Wie nun abermal dem Umstande / still zu seyn / geboten worden; fragte der Bonze den Pater: Aus was für Ursach er / von ihren Göttern / so übel redete? Worauf der Pater antwortete: Er thäte es darum / weil dieselbe deß hochwürdigsten Namens eines GOttes gantz unwürdig / und solcher Nam ihnen nur / durch die Unverständigen / zugelegt würde: da er doch / nach dem Gesetze der Vernunfft und Warheit / einig allein dem allerhöchsten HErrn gehörte / der Himmel und Erden gemacht: dessen Allmacht / und unbegreiffliche Wunder / unsrem schwachem Verstande viel zu hoch und tieff / daß wir dieselbe solten gnugsam fassen / erreichen und ausgründen; dennoch aber / an dem wenigen / so wir mit Augen sehen / uns so hell und klar fürleuchtete / daß man daraus deutlich gnug erkennen könnte / dieser wäre der wahre GOtt / und nicht Xaca, noch Amida, Gison, oder Canom: welche nichts anders / als sterbliche reiche Leute gewest; vermöge der Nachricht / so deßwegen / in ihren Japanischen Schrifften / wäre zu finden.

Auf diese deß Paters Worte / antworteten alle Umstehende: Das / was er gesagt / schiene der Vernunfft gemäß. Der Bonze wolte hier nechst repliciren / und das jenige wiederholen / was er allbereit einmal hatte vorgebracht: aber der König sagte; er solte / zu einer andren Materi / schreiten; sintemal diese allbereit / durch der Assistenten Urtheil / decidirt wäre. Hiemit war er doch nicht begnügt: fuhr dennoch fort / und fragte den Pater: Warum er verböte / und straffte / daß die Bonzer Wechsel-Brieffe / in den Himmel zu kommen / ertheilten? Da / durch sothanes Mittel / doch die Seelen hoch bereichert würden / und ausser demselben arm / elend / und gäntzlich verlassen wären.

Diß ward vom Pater also beantwortet: daß der zu Himmel-fahrenden Seelen Reichthum keines Weges / in solchen Wechsel-Brieffen / bestünde / so ihnen die Bonzer tyrannischer Weise aufdrüngen: sondern / in guten Wercken / die sie thäten / in diesem Leben; und daß der liebevereinigte Glaube / so den Menschen Himmel-fähig machte / der jenige wäre / welchen er ihnen predigte / und man das Christliche Gesetz / oder die Christliche Lehr nennete: deren Urheber wäre JEsus Christus / der Sohn GOttes: welcher Mensch geworden / in dieser Welt / und den Tod am Kreutz erlitten hätte / zur Erlösung aller der Sünder / die getaufft wären / seine Gebot in Acht nähmen / und in seinem heiligem Glauben / bis zum Ende ihres Lebens / standhafftig verharreten. Dieser heiliger und vollkommener Glaube wäre so karg / so genau / und geitzig nicht / daß er solte Unterscheid machen unter den Leuten / und Person ansehen; wie ihr Aberglaube: denn er lehrete nicht / daß die Weiber nicht könnten selig werden / darum daß sie das schwächste Geschlecht menschlicher Natur wären: auch nicht / daß man deßwegen besondere Mittel / für die Weiber / erfinden müste / um / durch gewisse Busse und Kasteyungen / sie der Seligkeit fähig zu machen: Woraus handgreifflich zu spühren / daß ihre / der Bonzer / Lehre vielmehr auf den Eigennutz derer / die solche dem armen Völcklein vortrügen / gegründet; weder auf die Warheit deß GOttes / der Himmel und Erden hätte erschaffen / und so wol für die Weibs- als Manns-Bilder / einerley Mittel der Seligkeit gegeben.

Der König sprach: Ich kan nicht anders sagen / denn daß dieses / was er geredt / einen gewaltigen Schein der Warheit und Vernunfft habe. Gleiches Bedunckens liessen sich auch alle die andre verlauten. Worüber Fucarandono, nebenst seinen vier Kameraden / zwar sehr beschämt stund; aber dennoch / an seiner falschen Meinung / gantz verstockt hafften blieb.

Denn ob zwar andre Japaner insgemein der Vernunfft gern gewonnen geben / und sich weisen lassen: Können doch die Bonzer vor grosser Einbildung / zu solcher Erkenntniß und Bekenntniß nicht kommen: als die es für eine grosse Schande achten / das / was sie ge-

(a) Beym Turselino nennet Xaverius selbst diesen Bonzen Facfandono.

sie gesagt / zu widerruffen; und tausendmal lieber das Leben verlieren solten/ weder einem andren/der ihrem Wahn zuwidern lehrt/beypflichten. Also schieden sie wieder von dannen / und behielten ihren eigenen Kopff/ wie die Gänse im Lande zu Rügen.

Gleichwol kunnten sie solchen ihren eigen- und wahnsinnigen Kopff auch nicht zu Ruhe legen: sondern lieffen ihn täglich an / mit neuen Fragen. Und solches Disputiren wärete länger als fünff Tage: dabey sich der König allezeit persönlich zugegen fand; so wol aus Curiositet und Begierde / beyde Theile zu hören; als seine/dem Pater gegebene / Parol zu erfüllen. Unter sothanem Disputiren/gaben die Bonzer/ damit sie den Pater Schavier um seine Achtbarkeit brächten/ manche Sachen vor / die ihm kein menschlicher Verstand hätte sollen einbilden/ auch jemaln gar ungereimte und liderliche Possen/die auch ein Kind hätte mögen auflösen/und widerlegen. Zu zeiten tractirten sie hingegen sehr hochwigtige Materien/ und raisonnirten mit einer trefflichen Consequentz.

Etliche schwere Gegenwürffe/so die Bonzier gethan.

Wir wollen aber allhie nur einer drey oder vier erzehlen / welche der Author (Pinto) allein in die Feder gefasst: weil er/ seiner eigenen Bekenntniß nach/ nicht alle solche Sachen hat begreiffen / noch behalten können. Jetztgemeldter Pinto gedenckt daneben/ ruhm-erwehnter Xaverius habe ihm/und den andren Portugisen/offt zugesprochen / sie solten GOTT fleissig anruffen/ und ihm mit inbrünstigem Gebet beystehen: sintemal solches hochvonnöthen thäte/so wol wegen seines schwachen Kopffs/ als weil er gewiß wüste/ daß der Teuffel/durch den Mund dieser seiner Diener / redete / um den Lauff deß heiligen Evangelii zu verhindern.

Nachdem sie derhalben mancherley Argumenten ihm entgegen gesetzt; kamen sie / mit dieser teuffischen Schluß-Rede/aufgezogen: GOtt müste ein Ertzfeind aller Armen seyn: weil er ihnen die Güter versagte/welche Er den Reichē gäbe: aufs wenigste wäre solches ein augenscheinlicher Beweis / daß Er sie gar nicht lieb hätte. Aber Xaverius widerlegte solchen falschen Schluß / mit geringer Mühe/ und zwar so unwidertreiblich/ daß/ob die Bonzer gleich zweymal replicirten/oder Instantzen gebrauchten/ ihre hochmütige Einbildung und Halsstarrigkeit dennoch endlich sich / unter seine vernünfftige Beweisthümer / beugen muste. Aber wie dieser Bonze also den Kürtzern gezogen: kam bald ein andrer an seine Stelle/secundirte ihn/und sprach zum Pater Schavier: Es wäre im geringsten nicht nöthig / vom Ende der Welt anhero zu kommen/ und den Leuten in den Kopff zu bringen; Niemand könne zur ewigen Seligkeit gelangen/ ohn allein durch dieses Mittel/ welches er predigte; und alle andre wären nichts nütz. Denn (sagte er) es gibt zweyerley Paradis: eines/im Himmel; das andre/ auf Erden. Deren eines muß der Mensch/ nach Gottes Willen/nothwendig geniessen: eines/ zur Arbeit; das andre / zur Ruhe. Urkündlich ists / daß der Erdboden deß Menschen Paradis sey. Angeschaut / unter allen denen / so hierunten auf der Welt geboren/ein jedweder seinem Stand und Beruff nach/ darinn seine Ruhe/Gemächligkeit und Vergnügen haben kan: nemlich die Könige/ an ihrer Macht/Gewalt / und Herrschafft über die Reiche und Länder der Welt: hernach die Grossen/ so nechst ihnen folgen (als da sind die Fürsten/ Hauptleute / reiche und vielvermögliche Leute) in der Ungerechtigkeit / deren sie sich / wider die Geringen und Armen gebrauchen: und das gemeine Volck/ in allerhand Wollüsten/ und Ergetzlichkeiten deß Lebens / als an der Liebe ihrer Weiber / am Gehorsam ihrer Kinder/und an allem dem/was sie/ durch ihren eigenen Fleiß und Schweiß/erwürben. Den armen Thieren allein ist kein Paradis gegeben: und diejenige / so unter denselben am allernützlichsten und nöthigsten sind / geniessen am wenigsten Guts; als Ochsen/ Pferde/ Hunde und andres Vieh/welches wir/vor die Frohndienste / für den Kopff schlagen / und schlachten. Weil denn diese/ auf Erden/ woselbst sie ihr Leben/ in Mühe/ Arbeit/ und Elend / zugebracht / kein Paradis haben: folgt nothwendig / wo GOtt anders gerecht ist / daß sie im Himmel ihr Paradis finden.

Was hätte es denn gebraucht/ eine so weite Schiffahrt über Meer zu thun / so viel Mühe und Gefahr auf sich zu nehmen / denen Menschen den Weg zu zeigen / in ein solches Paradis / welches nicht der Menschen / sondern der Thiere Paradis ist?

Ob nun dieses wol ein elendes Argument war: antwortete doch Pater Schavier darauf mehr / als fast vonnöthen that. Er führte gar schön und vernehmlich aus / was zwischen der vernünfftigen Menschen / und vernunfftlosen Thiere Natur für ein Un-

terscheid wäre/wozu jene und diese eigentlich/von GOtt/erschaffen: imgleichen/wie GOtt/nicht ohne gerechte und hochweiseUrsach/einem Menschē Reichthum/dem andern Armut verliehe/ nachdem es jedwedem zur wahren Glückseligkeit dienlich.

Da er also diesen abgefertiget: tratt ein andrer Bonzer hervor/und sprach: Ich will gern gestehen/die Welt sey nicht von Ewigkeit her gestanden; sondern durch die Macht-Hand deß Allgewaltigen gemacht: Item/daß/durch den ersten Sünden-Fall/sie sehr verderbt/und so höchstschädlich verändert sey/daß ihr Süsses in Bitterkeit; ihr Allerschönstes in Häßlichkeit; ihre Klarheit in Finsterniß; alles/was in ihr zahm und sittsam/war/in eine Wildheit; alles Gesunde/in Schädlichkeit verwandelt sey; ja! nichtes/in ihr/sein natürliches Wesen behalten habe. Aber damit dieselbe wiederum zu ihrer ersten Vollkommenheit würden gebracht; hat nothwendig Amida daraus müssen erzeugt werden: welcher/vermöge unsers Glaubens/achtzig tausendmal geboren worden; um denen achtzig tausend wesentlichen Gestalten (Speciebus) der Welt ein vollkommenes Wesen wieder zu geben. Denn wenn solches nicht also wäre (wie man denn im wenigsten daran nicht hat/laut unserer Bücher/zu zweiffeln) so würde anjetzt kein einiger Mensch/noch sonst einiges Ding/in der Welt seyn/so daraus herfür gebracht. Aus diesem vorgelegtem Grunde folget je/daß es eben so billig und recht sey/den Amida hoch zu loben und preisen/wegen sothaner Erhaltung; als wie GOTT selbsten/um der Schöpffung willen.

Der Pater machte nicht viel Weitläufftigkeit/diese heydnische Salbadereyen und Fabeln zu vernichten/die von so schwachen Kräfften waren: sondern gab darauf sein kurtzen Bescheid; jedoch also/daß der König/und alle beywesende Herren/daran ein grosses Vergnügen hatten.

Bonzer werden uneins unter sich selbst.

Aber endlich erhub sich ein wunderliches Spiel. Gleichwie der Vatter alles Zwists und Streits/der leidige Satan/diese aufgeblasene Phantasten erweckt hatte/der Warheit zu widerstehen: also kunnte/oder begehrte er auch nicht zu hindern/daß ihr Stoltz/als seine Eigenschafft/nicht hätte sie unter sich selbsten uneinig gemacht. Denn es entstund eine solche Spaltung und Entzweyung zuletzt/unter den sieben Bonzern/die sich/wie ob gesagt/wider den Pater Schavier insonderheit verkuppelt hatten/daß sie/zu drey oder vier malen gedachten los zu schlagen/und einander in die Haare zu fallen/in Gegenwart deß Königs. Welcher ihnen/mit ernsten Worten/Friede gebot/und sagte: Man müste die Fragen von GOtt nicht/mit der Faust/disputiren/noch mit Stössen austragen: sondern/mit einem rechtschaffenem Ernst/und mit einem sanfftmütigem Eifer; in Betrachtung/daß GOtt denen/welche demütiges Geistes sind/sich näherte.

Damit hatte die Disputation abermal ein Ende. Denn der König/wie er solches geredet/stund auf/nebenst etlichen Japanischen Herren; um einem gewissen Schau-Spiel zuzusehen/welches/in der Königinnen Gemach/solte gespielet werden. Die Bonzer kehrten/mit einer langen Nasen/auch wieder heim/in ihr Quartier. Xaverius verfügte sich gleichfalls/mit seiner Portugisischen Begleitung/in der Christen Herberge.

Deß andren Tages/um den Abend/da der König ungefähr/durch die Gasse/vorbey spatzierte/schickte er einen hin/zum Pater Schavier/und ließ ihm andeuten: Er/der König/käme/seinen Garten zu besehen: daselbst wäre eine Vogelbeitz/für den Pater/bestellet/und wartete seiner: Demnach solte er sich aufs beste rüsten; denn man könnte/noch diesen Abend/ein paar Geyer schiessen/von denen sieben/die ihm/vorigen Tages/hatten die Augen wollen auskratzen.

Der Pater verstund die verblühmte Meinung gar wol; begab sich stracks herfür/auf die Gasse/an den Ort/wo der König seiner zu Fuß harrete/und nicht mehr/als drey oder vier seiner Favoriten um sich hatte. Er nahm ihn selber bey der Hand/indem die andre Portugisen sich ein wenig abseits hielten; und führte ihn/mit grosser Ehrerweisung/durch alle Gassen/bis in seinen Palast: allda die Bonzer/nebenst einer Anzahl von der Ritterschafft/schon aufwarteten. Nachdem er sich nidergesetzt/und/seiner Gewonheit nach/dem Umstand das Stillschweigen befohlen; traten die Bonzer/mit vielen andren Fragen/hervor/so auf die vorige Materi waren gerichtet; und wiesen ein grosses Papier voll Widerlegungen auf. Welche aber der König nicht eins ansehn wolte/sprechend: Was einmal verabscheidet ist/muß nicht zweymal beurtheilet werden; wie ihr wollet: darum geht weiter/zu einer andren Materi. Denn dieser geistlicher Vatter ist allbereit Schiff-fertig; auch sein Schiffhauptmann

mann so hoch an euch nicht verbunden/ daß er seine Gelegenheit zu reisen eurentwegen solte verabsäumē. Darum schliesst/ mit ihm/ innerhalb zween Tagen/ welche er annoch allhie verziehen soll: wo nicht; so kehrt wieder nach Miai Gimaa, von dannen ihr gekommen seyd.

Der Bonzier Antwort war: Sie wären gantz willig und bereit/ zu thun/ was seine Majestet würde befehlen: wolten aber gebeten haben/ ihnen zu vergönnen/ daß sie/ mit dem fremden Priester/ sich ein wenig unterreden möchten/ in einigen hochnützlichen Sachen/ so sie wünscheten von ihm zu vernehmen: darüber gar nichts solte disputirt werden; weil allbereit darinn die Vorbereitungen beschehen.

Das bewilligte der König gantz gerne; und bat/ sie solten solchem ihrem Versprechen fein nachkommen.

Subtile Fragen der Bonzer/ wider Xaverium.

Hierauf traten sie näher hin/ zum Pater Schavier: baten inständigst/ ihnen zu verzeihen das jenige/ was vorgangen: und fragten ihn viel nachsinnige gute Sachen/ die der König/ mit Lust/ anhörte. Darunter auch dieses vorkam: Es wundre sie sehr/ daß GOtt alle Dinge/ beydes die vergangene und künfftige/ sehe/ Krafft seiner unendlichen Wissenschafft; und doch nicht/ bey Erschaffung der Engel/ zuvorgesehen habe die Unruhe und Rebellion/ so ihm Lucifer/ samt seinem Anhange/ stifften würde: die Er ja hätte können verhüten; und also nicht nöthig gehabt/ nach seiner Göttlichen Gerechtigkeit sie nachmals zu ewiger Straffe zu verdammen.

Wenn Er (sprachen sie weiter) solches zuvor gesehn hat; wie man denn solches muß glauben: wer will sagen/ daß seine Göttliche Barmhertzigkeit nicht solte seyn bewogen worden/ ein Mittel zu verschaffen/ wider ein solches grosses Ubel/ woraus so viel Unheils/ eine so hohe Beleidigung uñ Erzörnung Göttlicher Majestet/ würde entstehen? Hat Er es denn nicht gesehen/ um gerecht und barmhertzig zu bleiben; so folgt daraus/ daß solches/ was Pater Schavier davon offentlich ausgiebt/ falsch sey.

Xaverius besann sich ein wenig/ und lösete ihnen hernach diese ihre Frage auf/ wie es die Christliche Warheit mit sich bringt. Deme sie aber/ mit einem so subtilem und spitzfindigem Gegensatz nachmals widerstunden/ daß Pater Schavier sich umwandte/ und zu dem Portugisischem Schiff-Capiteyn/ Oduard de Gama, welcher hinter ihm stund/ sagte: Monsieur! Merckt und betrachtet dieses wol/ was ihr jetzt höret; so werdet ihr spühren/ daß dasjenige/ so sie jetzt vorbringen/ nicht aus ihrem eigenem Hirn/ sondern vielmehr aus deß Satans Eingeben/ herkomme/ der ihnen solches hat eingeblasen. Jedoch setze ich das Vertrauen/ und die Hoffnung/ zu GOtt/ Er werde derjenige seyn/ der für mich antworte.

Was seine Antwort gewesen sey; meldet zwar unser Author nicht: sondern allein dieses/ daß die Bonzer/ wider seine Antwort/ noch manche Gegen-Antwort und Instantzen gebraucht/ und mit der Auflösung/ so er ihnen gegeben/ sich nicht befriedigen lassen wollen.

Pater Daniel Bartolus/ welcher sonst/ im übrigen/ allen Bericht von dieser Disputation/ aus dem Pinto/ genommen/ setzt/ er habe/ in Betrachtung/ daß die Heyden sich mehr durch die Vernunfft/ weder durch demütige Verehrung Göttlicher Gerichte/ weisen lassen/ ihrem unerleuchtetem Verstande diese leichtere Bedeutung und Unterweisung geben wollen: Es folge nicht/ daß GOtt darum jemandes Sünde und Mißhandlung haben wolle/ weil Er solche zuvorsehe: Die Natur sey/ an sich selbst/ frey/ und ihrer willkührlichen Wahl mächtig: deßwegen Er sie nicht wolle zwingen zum Guten; sondern ihr die Wahl lasse/ auch so gar/ wider den Urheber und Geber solches ihres freyen Willens selbsten/ sich der angebornen Freyheit zu gebrauchen: Das gebe aber/ zu ihrer begangenen Sünde/ keinen Trieb noch Anlaß; und sey deßwegen der Schöpffer keines weges schuldig gewest/ dem Sünden-Fall zuvor zu kommen/ noch deßwegen die Erschaffung zu unterlassen/ oder die erschaffene Natur wieder zu vernichten/ ja! gar nicht einmal den/ in Sünde gefallenen/ Menschen wiederum/ zu seiner Gnade/ zu beruffen: Welches dennoch der HErr Christus/ durch sein bittres Leiden und Sterben/ zu wegen gebracht. Ob nun zwar dessen Zukunfft ins Fleisch auf solche Zeit verschoben/ die sein allweisester Raht für die beste und rechteste befunden/ und bestimmet; sey dennoch seine Menschwerdung schon damals/ als die Verwundung menschlicher Natur geschehen/ derselben zur Artzney/ zum Heil gediegen/ und die Frucht seines heilsamen Bluts/ welches in der Fülle der Zeit künfftig solte vergossen werden/ allbereit von unseren ersten Eltern genossen; als welche dadurch/ bey GOtt/ Gnade/ Vergebung der Sünden/ und ewige Seligkeit erlanget: solche Gnad sey auch mildiglich/ ohn alle Mißgunst und Sparsam-

keit/allen ihren Nachkommen/die nur dieselbe haben annehmen wollen/angeboten/ und ausgetheilet worden. (a)

Vorhin ist erwehnt/ daß die Bonzer sich hiemit nicht haben wollen contentiren lassen. Weil sie nun fortfuhren / zu widersprechen: legte der König / als Schiedsmann/sich darein/und sagte: So viel ich begreiffen kan/von dieser Materi; dunckt mich / der Pater habe recht in dem / was er sagt: Aber euch mangelts am Glauben/daß ihr diese Warheit nicht erkennet. Denn wenn ihr den hättet; würdet ihr solches nicht begehren / zu widersprechen. Weil es denn euch am Glauben fehlet: so behelfft euch hierinn / mit der Vernunfft/als Menschen: und bellet nicht wider/alle Tage/wie die Hunde/mit einer so grossen Halsstarrigkeit/und hitzigem Eifer / daß euch der Geifer über die Lefftzen laufft/ wie den wütigen Hunden/ so die Leute beissen.

Solcher Rede deß Königs fielen die grosse Herren bey / und huben alle an zu lachen. Worüber aber die sieben gegenwärtige Bonzer sich dermassen erbosten/ daß sie sich gegen den König wandten/ und sprachen: Sire! warum geben Eure Majestet zu/daß diese alle sich / in Dero Præsentz/ zu Königen machen? War so viel geredt: Warum gestattet ihr/daß sie eure Königliche Anwesenheit so schlecht respectiren / und ein solches Gelächter machen?

Pater Xaverius aber hebte / durch seine bescheidene Vermittelung / solchen Spott und Unwillen auf/und verschaffte/ durch freundliche Bitte / so viel / daß es wieder still und friedlich ward/wie zuvor.

Hierauf fingen die Bonzer ihre Fragen wieder an/ und brachten gantzer vier Stunden damit zu. Darunter etliche hoch und scharffsinnig gnug fielen. Angemerckt / nicht zu leugnen steht / daß diese Nation/alle andre in Japan/an Ingeniositet und Verstande/übertreffe. Darum es weit mehr Mühe gebraucht/dieselbe zu bekehren. Solchem nach bemühete sich Fucarandono (welchen aber andre Faciandono nennen) als der Gelehrteste unter ihnen / um nichts hefftiger / als wie er den Pater / durch seine Spitzfündigkeit/ möchte verwirren / und daraus seinen Vortheil zu ziehen. Er begehrte / unter andern/von ihm / zu wissen: Warum er einen so garstigen und lächerlichen Namen gäbe dem Schöpffer aller Dinge/ und allen den Heiligen / die droben im Himmel Ihm lobsingen? Warum er denselben so übel berüchtigte / daß er Ihn einen Lügner hiesse? da doch keiner wäre / der nicht glaubte / daß Er ein GOtt der Warheit sey.

Die Ursach dieser Frage desto besser zu verstehen; ist zu mercken/ daß das Wort Diusa, bey den Japanern / so viel als Lügen/heisse/und die schwere Zunge der Japaner den Namen Deus, welchen sie vom Xaverio / in seinen Predigten und Discursen/höreten/ Dius ausgesprochen. Wie man denn ohne das den Lautbuchstaben e leichtlich überhören/und für i aufnehmen kan: fürnemlich wenn er etwas hoch/ oder nicht recht deutlich ausgesprochen wird. Hieraus suchten die Teuffels-Diener Ursach/ dem Volck einzubilden / Xaverius wäre ein rechter leibhaffter eingefleischter Teuffel / der sich unterstehen dörffte / GOtt zu lästern / und für einen Lügner auszuruffen. Aber Pater Schavier halff ihnen bald/aus diesem Mißverstande/und zwar so deutlich/ daß alle Umstehende sprachen: Gnug! Gnug! wir sind / mit dieser Erklärung/ zu frieden. Weil imgleichen das Wort Sancti, in Japanischer Sprache/eine häßliche Bedeutung hat: begehrte der König/der Pater solte solches hinfüro meiden / und dafür/ beatus selig / sprechen. Denn das erste hatten ihm die Bonzer allbereit verleidet/ und zuwidern gemacht.

Eben dieses Mittel ergriffen nun die Bonzer/ ihre spitzige Fragen fortzusetzen/ und destomehr zu bescheinigen: Nicht so sehr/aus einem Eifer um die Ehre Gottes/noch aus Verlangen sich zu bekehren; als aus boshaffter Begier/die Christliche Lehr zu verleumden/ und diesen Prediger deß Evangelii zu verwirren.

Weil GOtt / (also fingen sie abermal an) nach seiner unendlichen Weisheit/ gesehen / daß die Wercke / so Er/ bey der Schöpffung deß Menschen/ gemacht/ diesem zum Fall / und Anlaß Ihn zu erzörnen/gerathen würden: warum hat Ers nicht verhindert? warum ist Er dem/ was hernach erfolgt ist/nicht zuvorgekommen? (Welche Frage/ mit der obigen/ fast einerley/ oder/zum wenigsten / aus einerley Grunde/geschöpffet ist) Xaverius hat darauf zwar solche Erklärungen gegeben/womit alle Zuhörer sich vergnügt befunden; aber dennoch den verstockten Frag-Stellern weiter Gehör geben müssen / und einen Stoß nach dem andren ausnehmen. Nachdem sie aber endlich/ wider ihren Willen/ in vorigen Fragen / eines und andres nachgegeben/(oder vielmehr

(a) R.P. Daniel Bartolus S. J. de Vita & Gestis Francisci Xaverii, lib. 3. p. 219.

mehr nur aufgehört/dieselbe ferner anzustrengen) kamen sie zu letzt mit dieser aufgezogen: Nachdem Adam / durch die Schlange versucht und überlistet worden/und GOtt seinen Sohn gesandt / die Nachkommen Adams zu erlösen; warum hat Er deñ nicht solchẽ Fleiß dabey angewandt/als eine so hochwichtige Sache/und grosse Noth/erforderte? Wolte gleich der Pater hierauf antworten; GOtt habe solches gethan/um den Menschen zu weisen/wie ein abscheuliches Ding die Sünde sey: so thäte doch solches der Sachen nicht gnug / und entschuldigte ihn nicht deß Unfleisses / welchen Er/durch solchen Verzug/hätte an sich lassen verspühren.

Der Pater that das Seinige redlich/ und verantwortete/ auch in diesem Fall/ die Unschuld seines GOttes aufs beste. Aber seine gute vernünfftige Belehrungen wolten / bey diesen verstockten und stoltzen Gemütern / nicht hafften. Das Oel / welches er in die Glut ihres Hochmuts schüttete/ entzündete vielmehr ihre Aufgeblasenheit und frevelmütige Lästerungs-Sucht/zu noch fernerem Gezänck und Widersprechen. Bis endlich der König solcher ihrer Hartnäckigkeit aller überdrüssig/und ihr Geplauder länger anzuhören müde ward / sprechend: Die jenige/welche von einem/auf so guter Vernunfft fussendem/Gesetze wollen disputiren; müssen davon so weit nicht entfernet seyn/ als wie ihr. Diß gesagt; ergriff er den Pater bey der Hand / und führte ihn/ in Begleitung aller Grossen deß Reichs/ zu der Christen Herberge: und begab sich von dannen wieder zurück / in seinen Palast. Solche seine Höflichkeit/ Huld und Gnade/ so er dem Pater hiemit bezeugte/ rechneten die Bonzer / für ihre Schande/ wären schier toll und thöricht drüber worden/ und rieffen ungescheut offentlich überlaut: Feuer müsse vom Himmel fallen / auf einen solchen König/ der sich so leicht / durch einen solchen Zauberer/ nichtsnützigen Müssig-gänger/und Landlöffer/verführen lässt! (a)

Weil aber der Author/aus dem ich diese Erzehlung habe verdolmetschet / nemlich Fernand Mendez Pinto/sich sittsamlich entschuldiget / daß er/ als welcher in dergleichen Sachen nicht wolgeübt / und sich besser auf andre weltliche Händel/weder auf dergleichen spitzsinnige Religions-Fragen/verstanden/ nicht alles erreichen noch fassen können/ was diese hoffärtige Bonzer fürgebracht: kan der geneigte Leser hievon sich weiter / bey dem Cursellino ersehen: welcher/im Leben Xaverii/ eben diese Disputation S. Verii mit den Bonzern beschreibt.

Xaverius selber berichtet: Ein Ding habe die Gemüter der Japaner sehr gequälet; daß sie nemlich / von den Christen vernommen/ aus der Höllen sey gar keine Erlösung mehr zu hoffen. Weil ihnen der unselige Zustand ihrer verstorbenen Kinder/ Eltern / und liebsten Freunden/dermassen zu Hertzen gangen / daß sie sich kaum haben wollen lassen trösten. Aber das waren mehrentheils solche Leute/die allbereit zum Christlichen Glaubẽ getretten/ oder doch schon an der Grentze desselbigen waren. Andre / die noch weit davon entfernet/ wunderte sich zum höchsten / da sie hörten / daß ein allgemeiner HErr wäre / der alle Seelen hätte gemacht. Meinten / wenn ein einiger Anfang aller Dinge wäre/würden die Sineser/von denen sie ihre Religionen und Andachten hättẽ empfangen / solches ja auch wol gewust haben. Fragten demnach viel/ von diesem Urheber: ob er gut oder böse? ob das Gute und Böse einerley Ursprung hätte?

Ihnen ward geantwortet: Es sey nur ein Anfänger oder Urheber aller Dinge/ so im höchsten Grad gut/ und mit keinem Bösen vermischt. Solches wolte ihnen gar nicht in ihren Kopff: sintemal sie dafür hielten / die Teuffel wären von Natur (oder dem Wesen nach) bös/ und der Menschen Feinde: Weßwegen GOtt / wenn Er gut wäre/mit nichten solche böse Geister würde erschaffen haben. Hierauf gab man ihnẽ diesen Bericht: Die Teuffel wären zwar / von Gott/gut erschaffen; aber/durch ihre selbsteigene Schuld / böse worden / und deßwegen ewiger Straffe unterworffen. Da warffen sie dem Xaverio abermal vor: Ein solcher GOtt / der im Straffen sich so grausam erwiese / müste je nicht gütig noch gnädig seyn. Weiter sagten sie: Wenn GOtt je das menschliche Geschlecht erschaffen; wie ihr lehret; warum lässt denn GOtt die Menschen / so zu seinem Dienst geboren sind/von den Teuffeln also plagen/und anfechten? Ist GOtt gut; so hätte Er gar nicht die Menschen so gebrechlich/und zur Sünde geneigt/sollen erschaffen; sondern alles Ubels (aller solcher Schwachheit und Gefahr) frey. Endlich ist auch daraus zu schliessen/ daß Er nicht könne gut seyn/weil Er einen so abscheulichen höllischen Kercker gebauet / und in alle Ewigkeit keine Barmhertzigkeit mehr widerfahren lässet denen / die/in der Höllen/so

Andre Objectiones der Japaner.

maus-

(a) Fernand Mendez Pinto, Chap. 211. 212. & 213.

unaussprechliche Marter und Qual müssen leiden. Schließlich; wenn Er gütig wäre; würde Er mit nichten den Menschen so schwere Gesetze aufgebürdet haben. Aber / in unseren Disciplinen und Glaubens-Lehren/ wird denen/so die Urheber und Stiffter sothaner Regeln fleissig anruffen/ verheissen/ daß sie auch/ mitten aus dem Rachen der Höllen/und aller höllischen Marter können erledigt werden.

Welches alles Xaverius ihnen/ wie er sagt / dergestalt aufgelöset / daß deßfalls weiter kein Scrupel noch Zweiffel ihnen übrig geblieben.

Die zu Amangucio/(schreibt Xaverius anderswo) wurden/vor ihrer Tauffe/mit dieser Mißträulichkeit / hefftig angefochten: Es schiene / als ob GOtt kein gütiger noch gnädiger GOtt wäre; angesehn Er den Japanern / vor der Portugisen Ankunfft/sich niemaln geoffenbaret / und so viel Millionen Seelen dem Teuffel in den Rachen fahren lassen hätte: wodurch aller ihrer Vorfahren Heil und Seligkeit / durch ihn/ verrathen wäre; indem Er zugegeben / daß das Liecht der heilsamen Warheit / für ihren Augen/verborgen geblieben/ und jene also ewiglich verloren gangen. Diese schändliche Lästerungen/ so ihnen der Satan täglich einspeyete / verhinderte sie anfangs/ von Annehmung deß wahren Glaubens / nicht wenig.

Wie nun Pater Schaverius ihnen diese Unruhe und Hertzens-Angst benommen; fügt er / an bemeldtem Ort/ ferner dabey an: nemlich/daß ichs kürtzlichst berühre/ er habe ihnen zum Exempel fürgestellet einen Menschen; der von keiner Disciplin und Religion wüste; aber dennoch/ so man ihn fragte/ob Todtschlagen/Morden/Stelen / und andre grobe Unthaten/ wären erlaubt/eine solche Antwort geben würde/daraus man mercken müste/dieser wilder ungezogener Mensch wäre deß Göttlichen Rechts nicht allerdings unwissend. Woraus schließlich folgete/ das Göttliche Gesetz sey dem Menschen / vor allen andren/ (also auch vor den Sinesischen) angeboren. Mit welchem Beweis sie wol zu friedē gewest/daß sie deß HErrn sanfftes Joch gantz willig auf sich genommen.

Bernhardus Varenius/ da er/ von der Japanischen Religion handelt/zeucht diese Erzehlung Xaverii auch an; schleufft aber endlich: Seines Beduncken/ habe Pater Schavier den Gordianischen Knoten der Japaner hiemit zwar auflösen wollen; aber mit seiner Bemühung nicht auslangen/noch solche tieffe Verwirrung ihnen gnugsam benehmen können. Nun ist zwar nicht ohn / daß diese letzt gesetzte Antwort nicht eben ausdrücklich / auf die vorhergehende Vorwürffe/gerade zu (directè) treffe. Unterdessen/ wenn man die Sache aufrichtig betrachtet: so hat Pater Schavier doch den ersten und rechten Grund-Satz/ oder das rechte Bolwerck hiemit gelegt/worauf ferner die Batterie oder Geschütz-Stellung geführt werden muß / durch welche solche Brustwehren und Schantzen deß Satans nacheinander übern Hauffen zu werffen sind. Denn/ in dergleichen teufflischen Versuchungen/ ist nichts sicherers noch fürträglichers / als daß der Mensch zuvorderst ihm selbsten wol einbilde / oder einbilden lasse/ GOtt sey ein Liebhaber deß Guten/ und wolle das Böse durchaus nicht; ob Ers gleich zulasse. Wenn er dieses zum vesten unumstoßlichem Grunde genommen; alsdenn begegnet er den andren Wider-Sätzen (Oppositionibus) seiner scrupulirenden Gedancken hernach viel leichter und nachdrücklicher. Und ist man nicht verbunden / in diesem Fall / der krummen Schlangen/ nemlich dem listigen Versucher/eine gerade Antwort zu geben; sondern übrig gnug / daß man also den Gegenbeweis führe: Ist Gott gütig/und ein Hasser deß Bösen; so müssen nothwendig auch alle seine Zulassungen deß wider seinen Willen vorgehenden Ubels / Krafft seiner ewigen und allwissenden Vorsehung/nach gewisser/uns nicht allerdings begreifflicher/Masse und Weise/ gut seyn/ und so wol zu seiner / (die dennoch hieran nicht die End-Ursach ist) als zu der Auserwählten/Herrlichkeit gereichen. Mit einer andren geraden Antwort/wird unsere blöde Vernunfft/ in dergleichen Fragen / (Warum nemlich der Allwissende den Fall deß Lucifers/ und deß erstē Menschens/ nicht habe gewaltsamlich abwenden/sondern geschehen lassen wollen) nicht leicht aufkommen: angemerckt dieses/ wie S. Augustinus recht erinnert/ein Stück von der ewigen Fürsehung GOttes ist/ so allen menschlichen Witz und Vernunfft übersteiget. Wiewol die Theologi dennoch auch etliche andre feine Antworten darauf geben: daran es auch Xaverius vermutlich nicht wird haben lassen erwinden.

Gleicher Weise fertiget Augustinus/ und jedweder Rechtgläubiger / die Frage ab: Warum der allgütige GOtt / mit seinem Gnaden-Ruff / so wol in jedweden

Men-

Menschen/als Völckern/ja in dem gantzem menschlichem Geschlechte/zu gewissen und Ihm gefälligē Zeiten/wircke; indem er spricht/solches rühre her/aus einer hohen und tieffen Verordnung. (a)

Hat demnach der heydnische König zu Bungo, (zweiffels ohn auf Xaverii Unterricht) den Bonzern recht geantwortet: Die Ursach/warum sie deß Pater Schaviers Beweisthümer und Reden nicht könnten unwidersprochen lassen/wäre diese/daß sie nicht gläubten. Denn es heisst/wie abermal derselbige Augustinus sagt: Fons Justitiæ quis est, nisi Deus? Primum ergo fundamentum Fidei pone. Numquid Iniquitas apud Deum? Latere te Æquitas potest: esse ibi Iniquitas non potest. (b) Wer ist doch wol der Ursprung/und die Brunnquell aller Gerechtigkeit/ohn GOtt allein? Darum setze vor den Glauben zum Grunde. Kan auch/bey GOtt/einige Ungerechtigkeit seyn? Dir kan zwar wol die Billigkeit (dieses oder jenes Dinges) verborgen; dort bey Ihm aber keine Unbilligkeit seyn.

Hat also Xaverius die Sache/beym rechten Ende/angegriffen/indem er zuhorderst ihnen vest eingepflantzet den Satz/daß GOtt gütig und gerecht sey; und hernach vermutlich/in den übrigen/ihnen auch so viel Satisfaction gegeben/womit ein solcher Mensch sich beruhigen kan/welchen GOtt/zu Annehmung Christliches Glaubens/geschickt und geneigt gemacht. Denn daß er den Halsstarrigen und Verstockten ihrem verkehrten Willen ferner zu widersprechen/hiemit nicht benommen; steht leichtlich zu erachten.

Indem Xaverius also/zu Bungo, mit den Bonzern/gedisputirt; seynd die/zu Amaguncio, nach seiner Abreise/hinterbliebene Jesuiten/von den Japanern/noch immer mehr und mehr/mit vielerley Fragen/exercirt worden. Als: Aus wasserley Materi Gott der HErr die menschliche Seele hätte erschaffen? Denn daß der Leib bestehe in vier Elementen/war ihnen nicht unbekandt. Darauf antwortet Cosmus Turrianus. Gleichwie Gott/zu Erschaffung der Sonnen/Monds/und andrer Zierrathen der Welt/keiner zuvor vorhandenen Materi bedorfft; sondern/mit einem Winck und Wort/verschafft hat/daß sie würden: also werden auch die Seelen von Ihm erschaffen/Krafft seines blossen Willens/ohne Materi.

Frage und Antwort

Da forscheten sie weiter: Was die Seele für eine Farbe und Gestalt hätte? keine; sprach Turrianus: Denn das ist der Elementen und Körper Eigenschafft. Als sie aber hieraus wolten erzwingen; weil die Seele/oder das Gemüt (deñ im Lateinischen wird das Wort animus hie gebraucht/und vermutlich die Seele oder der Geist deß Menschen dadurch verstanden) unbeleibt/und kein leibliches Ding; so wäre sie Nichts: fragte Cosmus/damit er sie in ihren eigenen Worten möchte fangen: Ob/in der Welt/eine Lufft wäre? Und wie sie/Ja/antworteten; fragte er abermal: Ob die Lufft gefärbt wäre? Sie sprachen: Nein. Da versetzte er: Hat die Lufft/so doch ein körperliches Ding ist/keine Farbe; wie viel weniger die Seele und das Gemüt? Hierauf gaben sie nach. von der Seelen Schöpfung.

Andre haben zu wissen begehrt: Was die Teuffel wären? Und da geantwortet wurde/es wäre eine grosse Schaar von Engeln/deren Oberster Lucifer; welche/weil sie sich durch Hoffart erhoben/und GOtt gleich seyn wollen/der himlischen Herrlichkeit/und Anschauung GOttes beraubt worden: fragten sie; warum der Teuffel die Menschen versuchte/und ihnen so feind wäre: Cosmus sprach: darum; weil er weiß/daß sie erschaffen sind/zu der ewigen Seligkeit/die er verloren hat; solchem nach ihnen dieselbe mißgönnet/und dahin trachtet/wie er sie darum bringen möge. Von den bösen Geistern.

Von etlichen/ward gefragt: Wenn alles gut sey/was GOtt erschaffen/warum Er denn den Lucifer/einen so bösen Geist/gemacht? Diß beantwortete er also. Den Lucifer/und dessen Anhang/hat der Allerhöchste gut erschaffen/und mit fürtrefflich-hohem Verstande begabt/zu Unterscheidung deß Guten und Bösen; imgleichen/mit einem freyen Willen/dieses oder jenes darunter zu erwählen: damit ihnen/wenn sie das Gute erkieseten/Herrlichkeit/Ehre und Ruhm zu Theil würden: wenn sie aber zum Ubel griffen; die Verdamniß/und ewige Höllen-Qual. Weil aber Lucifer/und seine Gesellen/sothaner Freyheit gemißbrauchet/und göttlich haben wollen angebetet seyn; seynd sie gestrafft/durch ihre eigene Schuld hoffärtig und stoltz; hingegen die guten Engel in ihrer Treu bekräfftet/bestetiget/und also der ewigen Glori fähig worden.

Andre forscheten: Warum GOtt/da Er doch so gnädig/den Weg zur Seligkeit/mit so vielen Beschwerlichkeiten/hätte umzäunet? Wenn nun einem und andrem Bescheid ertheilet; so kamē gleich

wieder

(a) Augustinus, lib. Octoginta trium Quæstionum, Quæst. 68. (b) Idem, Serm. 20. de Verb. Apostoli.

wieder neue herfür: und war / von Morgen bis an den Abend / der Fragenden eine solche Menge vorhanden / daß das gantze Haus voll ward. (a)

Welches alles Pater Bartolus weitläufftiger beschrieben / im dritten Buch / von Xaverii Leben und Verrichtungen. (b) Aus diesem allen erscheinet / daß keine ungeschicktere Schlußkünstlerinn sey / als die menschliche Vernunfft / wenn sie / von ihrem Erleuchter / dem wahren Dreyeinigem GOtt / durch Unglauben / entfernet ist.

XII.

Die Wahrsager.

XII.

Vorwitz der Sineser.

DAs Unkraut der Wahrsager hat der Lügen-Geist / in alle Länder der Welt / ausgesäet: doch in eines viel dicker / und häuffiger / weder in das andre. Denn / in heydnischen Reichen / findt man solches Ungezieffers eine grössere Menge / je weniger daselbst / von solchem Teuffels-Gesinde / das Liecht gescheuet wird / und je fürwitziger die Leute sind / künfftige Dinge zu erfahren. Mit welcher fürwitzigen Kranckheit / vor vielen andren Völckern / die Sineser insonderheit behafftet sind: als die sehr begierig zu wissen / ob sie / bey dieser oder jener Sachen / Glück oder Unglück haben / dieses oder jenes auch / ihrem Wunsche nach / erlangen werden. Daher schwärmet es / bey ihnen / von Wahrsagern: die insgemein Schwätzer / Lügner / und Betrieger sind. Ob nun gleich die Sineser eines guten Verstandes / und ihnen die Unwissenheit sothaner Lügensager nicht verborgen: pflegen sie sich nichts destoweniger / mit ihnen / über ihre vorfallende Verrichtungen / zu berahtschlagen: weil / denn und wenn / ihrer etliche eintreffen; verstehe diejenigen / so mit dem Satan einen Verstand haben. (c)

Wie sie den Teuffel fragen.

Ja es schreibt Mendoza / daß / in Sina / nichts gemeiners sey / als daß man solche Wahrsager / so vom Teuffel besessen werden / um Raht frage. Alle diese Völcker (spricht er) wenn sie in einiger Noth oder Beschwerde stecken / pflegen stracks ihre Zuflucht zum bösen Geist zu nehmen / mit dem sie sich gar offt unterreden / ihn um Raht fragen / und um Hülffe ersuchen. Wie sie denn solches / in Gegenwart deß geistlichen Vatters / Bruders Petri Alfaro / Provincials deß Ordens S. Franciſci / gethan; als er / im Jahr 1580. aus dem Lande China wieder hinweg zog: wie in seiner Reise weitläufftiger zu finden.

Die Art aber / wie sie den bösen Geist anzuruffen pflegen / ist diese. Es legt sich einer zur Erden aufs Angesicht nider: bald findet sich ein andrer herbey / der lieset / in einem Buch / und singet darzu. Ein Theil der Umstehenden antwortet ihme / klinget mit Schellen und schläget auf Trummeln. Indessen hebet derjenige an / so auf der Erden liget / sich häßlich mit dem Gesichte und andern Geberden zu verstellen. Daraus eigentlich zu spüren / daß der Satan in ihn gefahren sey. Denn fragen sie alsbald von demjenigen / was sie gerne wissen wolten. Der Besessene antwortet / und verdrehet zum öfftern die Antwort mit tuncklen Auslegungen und Lügen / und geschicht selten / daß ihnen der Teuffel nicht antworte / entweder münd- oder schrifftlich / was sie an ihm begehren. Wenn der Besessene keinen mündlichen Bescheid von sich geben will; bringen sie dergleichen Schrifft folgender Gestalt zu wegen. Sie breiten eine rote Decke auf die Erden / und werffen etwas Reises darauf; den sie gleich streichen: darnach geben sie einem / der nicht schreiben kan / ein Holtz in die Hand / und heben alle die Umstehenden an zu singen / und zu schellen. Bald darnach fähret allgemach der böse Geist in denjenigen / der das Holtz hat. Dieser schreibet in den zertheilten Reis mit dem Holtz. Die andern aber mahlen die Zeichen oder Buchstaben / die er in den Reis machet / ab: Darnach setzen sie es zusammen / und finden die Antwort auf ihre Fragen.

Wiewol nun zwar dasselbe mehrentheils / wie gemeldet / lügenhafftig und falsch / dieweil es von dem Vatter der Lügen herrühret / (denn ob er wol bisweilen auch die Warheit saget / geschichts nur zu dem Ende / daß er das Volck unter diesem Schein im Irrthum erhalte / tausend Lügen dagegen zu glauben /) so ist dennoch diß teufflische Loswerffen / in diesem Lande / so gemein / daß nichts gemeiners zu finden. (d)

Betrug der Sinischen Wahrsager.

Derer / die aus der Geburts-Stunde / imgleichen aus der Gesichts- und Hand-Bildung / Positur deß Leibes / aus dem Unterscheide der Sitten / und vielen andren Dingen mehr / sich deß Wahrsagens unterfangen / gibt es gleichfalls einen unzehlichen Hauffen. Andre unterstehen sich / aus den Träumen / ja! auch wol nur / aus etlichen Wörtern / künfftige Dinge zu er-

(a) Johannes Fernandus in Epist. ad Franciscum Xaverium, lib. 1. Select. Epistolar. ex Ind.

(b) pag. 201.

(c) P. Pantoya, in Epist. ad R. P. Ludovicum Gutzmannum.

(d) Mendoza, Parte 1. lib. 2, c. 4.

zu errathen. Hiebey aber schleicht sich (wie Trigantius meldet) so vielfältiger Betrug ein / und so manche verborgene List/daß die Leichtgläubigen ohn Unterlaß geäffet werden. Denn da senden offt diese Meister an den Ort / allwo Leute in grosser Menge versamlet / unbekandte Landläuffer hin / die offentlich fürgeben müssen/daß ihnen alles dergestalt / wie es zuvor gesagt / sey begegnet und widerfahren: wodurch denn viele betrogen werden/die ihr Glück von solchen vermeinten Wahrsagern wissen wollen / und alles/was sie von ihnen hören/ vor Oracula und Göttliche Warheit annehmen. Daneben gebrauchen diese Betrieger noch eine List/um den Schein der Warheit / und einiges Ansehen zu erlangen. Man findet in Sina geschriebene Register / darinn alle Geschlechter einer gantzen Stadt kürtzlich verfasset. Solche Register schreiben die Wahrsager ab / oder kauffen sie um ein geringes / und wissen denn daraus/ wiewol sie Fremdlinge und Ausheimische seyn / jederman richtig zu erzehlen / in was Geschlecht er gehöre/ was ihm in vielen Jahren widerfahren / und dergleichen; und wenn sie dergestalt/ durch das vermeinte Wissen vorgeschehener Dinge/ihnen Credit gemacht / wird ihrer Wahrsagung von zukünfftigen Dingen desto leichter und mehr Glauben gegeben. Ja es werden viele gefunden/ welche der Wahrsager Wort vor so gewiß uñ unfehlbar halten / daß zuletzt ihre Furcht und Einbildung das vorgesagte Ding wahr machet: Denn wenn ihnen zuvor gesaget ist / daß sie auf diesen oder jenen Tag mit Kranckheit befallen werden; gerathen sie / wenn der Tag kommt / aus blosser Forcht und Einbildung / in eine Kranckheit / und zwar offt so schwerlich/ daß sie auch deß Lebens sich erwegen. (a)

So wol unglaublich-viel Weiber als Männer/aus dem Pövel-Hauffen/ lassen sich hiezu gebrauchen / und bringen durch sothane Spitzbüberey / neben täglichem Wolleben / ein grosses Geld zusammen: weil sie/von Hohen und Nidrigen/ja! von den Käisern selbsten / so wol in Städten und an grossen Höfen / als in Dörffern und Flecken geliebt / und reichlich belohnet werden. (b) Aber/von der Sinischen Wahrsagerey / wird/ unter den Künsten/ ein mehrers vorfallen.

Janambuxos, eine sonderbare Secte in Japan / erfährt den Leuten / wo ihre verlorne und gediebte Sachen hingekommen. Diese stellen einen kleinen Knaben für sich/welchen der Teuffel/nachdem er/ durch gewisse Worte / beschworen ist/ besitzt / und alsdenn/ aus dem besessenem Jungen/ihre Fragen beantwortet. Solcher Wahrsager Gebet achtet der verblendete Japaner gar hoch: und kaufft das Volck ihren Segen oder Fluch/ mit grossem Gelde/ an sich. Die Japanische Wahrsager Janambuxos.

Die/ so in diesen Orden sich begeben wollen / müssen vor ihre Versuch-Zeit aushalten/ehe man sie aufnimt: und gehen ihrer bey zwey oder drey tausend miteinander auf einen trefflich-hohen Berg: verweilen allda bis in die sechtzig Tage / unter dem Namen der Büsser und Leid-Träger; peinigen und kasteyen sich weitlich. Nachdem solche Zeit ihrer Disciplin vorüber / und der Satan ihnen unterdessen/ in mancherley Gestalt / erschienen; werden sie / als nunmehr mit der Lorbeer-Kron geschmückte/in den Orden gleichsam eingekleidet/vermittelst etlicher weisser Wollen-Flecklein / so man ihnen an den Hals henckt/ und eines schwartzen Hütleins/ das kaum den obersten Scheidel bedeckt.

Mit solchem Schmuck und Ordens-Zeichen/wandern sie folgends/ durch Japan / überall umher/ bieten den Leuten / obbesagter Massen/ihre dienstliche Hülffe an: und melden/in den Städten/ihre Gegenwart an/durch ein Becken-Geklinge: sintemal jedweder ein kleines Beck-oder Schüsselein/zu dem Ende/ mit sich trägt/ und alsdenn darauf schlägt. Eines andren Wahrsager-Geschlechts/ mit Namẽ Genguis, wird/ unter den teuffl̃ischen Erscheinungen/gedacht. (c)

Die Einwohner in Virginien gehen eben so gern/ zu den Wahrsagern / und Schwartzkünstlern; welche insgemein seltsame und unnatürliche Geberden führen/auch mit den bösen Geistern Gemeinschafft haben / von denen sie ihrer Feinde Fürhaben / und sonst andre dergleichen Händel/erforschen. Dieselbe lassen überall das Haupt bescheren: ausbenommen das Vordertheil deß Haupts / so sie / wie die andre/ ihre Landsleute / tragen. Uber einem Ohr sitzt ihnen ein angehefftet er schwartzer Vogel / als ein Zeichen ihrer Kunst. Sie gehen nackt; ohn allein um die Schaam / welche sie / mit einer vom Gürtel herabhangenden Haut/ bedecken. An die Seiten/ henckt sie eine grosse Tasche. Virginianische Wahrsager. Besihe das Kupffer/ Num. I. Fig. b.

(a) Trigant. de Expedit. Christ. apud Sinas pag. mihi 102.
(b) Idem, pag. seq.
(c) Ludovicus Frojus, in Epist. ad Socios.

sche. Die Einwohner stellen ihnen starcken Glauben zu: weil ihr Sage vielmals wahr befunden wird. (a)

Die Könige in Florida ziehen nicht zu Felde/ohne Berathfragung ihrer Zauberer und Wahrsager. Dessen wird/ in den Schiffahrts-Erzehlungen deß Frantzösischen Obersten Laudonniers, ein Exempel eingeführt / bey Vermeldung der Schlacht/so zwischē dem Könige Outina, und einem andren / Namens Saturioua, vorgegangen. Als jetztgenannter König Outina, mit dem Kriegsheer / an seines Feindes Grentzen gelangt; hat er einen Zauberer / so über die 120. Jahre alt / zu sich beruffen/und von ihm begehrt/er solte ihm den Zustand/ die Stärcke/ und andre Gelegenheit/deß Feindes anzeigen. Worauf der Wahrsager / mitten im Heer / für sich / einen Platz ausgesondert / und den Schild deß Frantzösischen Leutenants (angemerckt dieser/mit 25. Knechten dem Outina zum Beystande/vom erstangedeutetem Obersten Laudonnier gecommandirt war) zu solcher ehrlichen Handlung/ von dessen Schild-Jungē gefordert; denselben auf die Erde nidergelegt/und einen Cirkul oder Kreis / fünff Schuhe weit / umher gemacht/nebē herum etliche Buchstaben und Zeichen. Nach Verrichtung dessen/ kniete er auf den Schild / und saß auf seine Ferſen nider/also daß er nirgends das blosse Erdreich berührte: brumelte/ weiß nicht was / daher/ und trieb solche/ wiewol mancherley/ Geberden / als ob er ein sehr ernstliches Gebet thäte.

Geberden eines Virginianischē Wahrsagers.

Besihe das Kupffer/Num. I. Fig. c.

Nachdem solches/ bey einer Viertheilstunden lang/gewährt/veränderte sich seine Gestalt so erschrecklicher Massen / daß er keinem Menschen mehr gleich sahe. Denn er wandte/ verdrehete/ und rüttelte seine Glieder so unnatürlich/ daß man die Knochen rasseln/ krachen/ und auseinander gehn hörte. Anderer abentheurlicher Geberden und Gauckeleyen zu geschweigen. Da solches alles vollenbracht: kam seine vorige Gestalt und Farbe wieder: jedoch befand er sich gantz matt / und als gleichsam erschrocken: ging zuletzt aus dem Zauber-Kreis herfür / und deutete / nechst abgelegtem Gruß und Reverentz/ dem Könige an/wie starck die Feinde/auch an welchem Orte sie seiner warteten. (b)

Athabalipa wird/ von dem Wahrsager/betrogen.

Als die Spanier in Peru kamen / und der König selbiges Reichs / Athagualpa (welcher insgemein / wiewol irrig / Athabalipa benamset wird) davon Kundschafft erhalten; ist er / zu einem Tempel/ zehen Tagereise von Caximalca, gezogen/ um den Abgott zu fragen: Ob er die Fremdlinge/mit Krieg/ oder Freundlichkeit / bewillkommen solte? Der oberste Priester gab ihm die Antwort: Er solte/ wider dieselbe / nur tapffer streiten / und vestiglich vertrauen/daß sie alle/für seinen Waffen/würden danider ligen: und das wäre seines Herrn Gebot. Welchem Rath der König gefolget; aber darüber gefangen/ und jämerlich hingerichtet worden. Unter währender seiner Gefangenschafft/ ist einsmals derselbige Pfaff / nebenst zweyen Königschen / gen Caximalca gekommen/ und mit dem Marchgrafen Pizarro/wegen Erledigung dieses seines gefangenen Königs/zu tractiren. Da nun Athagualpa solches erfahren; hat er den Gubernator/ nemlich genannten Marchgrafen/ gebeten/ er möchte ihm doch eine Ketten lassen herbringen: denn er wolle den Priester straffen / um seiner Lügen willen: sintemal dieser Böswigt ihm / aus ertichtetem Befehl seines Gottes/gerathen hätte/zum Kriege: Zudem sey dieses nicht das erste mal / daß er die Leute mit seiner falschen Wahrsagerey betrogē. Denn da sein (deß Königs) Vatter noch am Lebē gewesen/und in der Stadt Cuſco mit tödtlicher Schwachheit übereilet worden; hätte er denselben gleichfalls geäfft / mit der Antwort/er würde nicht sterben.

Wie er denselben gefesselt.

Wie man die begehrte Kette endlich herzugebracht; hat der gefangene König dieselbe dem Heydnischen Ertz-Priester an den Hals geworffen / und gesprochen: Du böser Bube! Jetzt habe ich dich/ und will dich nicht lassen / bis du alles Geld / aus deinem Tempel/ herbeyzuschaffen/befohlen: welches ich alles den Christen geben will; als der ich gäntzlich entschlossen/ weil dein GOtt ein Lügner ist / weder ihm/ noch dir / das geringste übrig zu lassen. Wir wollen sehen/ ob er dir nun die Ketten von deinem Halse thun werde! weil er je dein Gott / und so mächtig ist / wie du sprichst. (c)

In diesem Königreiche/ brauchten die Zauberer/und Teuffels-Propheten / unzehlich-viel Gauckelwercks. Denn das Land war/mit Wahrsagern/Loswerffern/ Gaucklern/Taschenspielern/Zeichendeutern/und gleichmässigem Unzieffer mehr/ überschwemet. Ihre Groß-Könige/oder Ingæ, hatten den Unterthanē die Schwartzekunst zugelassen: daß sie sich / in mancherley/könten verändern; durch die Lufft/ in kurtzer Zeit/einen weiten Weg fliegen/ wohin ihnen beliebte. Solche Schwartzkünstler sahē zukünfftige Dinge/redetē mit dem

Menge der Peruanischen Wahrsager.

(a) Aus den Reisebeschreibungen Walther Rhalegs.
(b) Aus der Frantzosen dritte Schiffart nach Florida.
(c) Benzo, lib. I. cap. 26.

dem Teuffel/welcher ihnen/aus Steinen/ oder andren werthgehaltenen Dingen/ antwortete. Sie wusten zu sagen/ was in fremden Landen geschehen/ehe man möchte dahinkommen. Massen sie auch damals/nachdem die Spanier ins Land gekommen / die Aufruhr / Feldschlachten/ und Spaltungen / Würgen und Blutstürtzen/so wol auf einer / als andrer Seiten/gewust: ohnangesehn es / über zwey oder dreyhundert Meilweges / sich begeben. Und solches haben sie / desselbigen Tags/oder ja deß folgenden/ angezeigt.

Wenn sie aber wahrsagen wolten; verschlossen sie sich in ein Haus / und soffen so viel/bis sie gar nicht mehr bey Verstand und Sinnen: gaben hernach/deß andern Tags/ auf das/ warum man sie gefragt/ Bescheid. Und solcher Wahrsager solle/ noch heutiges Tages/nicht wenige darinn zu finden seyn: wiewol sie / aus Furcht vor der Christlichen Obrigkeit / nicht offentlich/ mit solcher ihrer Kunst / dürffen herausbrechen. Uberall / und an allen Orten dieses Reichs/fand man diese Zauberer/ die/durch ihren Wahrsager-Geist/ anzeigten/wenn etwas gestolen oder verloren war / wo und wie mans wieder finden müste. Die Anaconas und Chivas nehmen gemeiniglich / wenn sie ihren Spanischen Herren etwas verwahrloset oder verloren/zu dergleichen Wahrsagern ihre Zuflucht. Auch wenn sonst die Peruaner/ entweder gemeiner/ oder ihrer eigener Sachen halber / in Hispanische Städte angekomen; fragten sie die Satans-Propheten / ob es ihnen wol/ oder übel gehen solte / ob sie erkrancken / oder gesund bleiben / und ihr Begehren erlangen würden/oder nicht? Darauf antwortete alsdenn der Wahrsager; nachdem er zuvor/mit dem Teuffel/an einem finstren Ort/geredet/ dessen Stimme er zwar hörete/aber ihn selbsten nicht sahe.

Tausenderley aberglaubische Ceremonien brauchen selbige Weissager / um den Geist aufzumuntern. Denn es war nicht allein das Gesöff und Volltrincken dabey üblich; sondern über das manche Gauckeley: (*a*) welche ich allhie übergehe. Habe sonst / im ersten Theil deß Hohen Traur-Saals/am 941. Blat/ein sonderbares Exempel erzehlet / wie der Indianische Fürst Hatuey seine Götter / in einem Baum/ zu Raht gezogen: wobey der Leser fast ungemeine Ceremonien und Umstände findet.

Mexicanische Wahrsagerey.

Die Mexicaner hatten an Wahrsagern eben so wenig Mangel: und setzten grosse Zuverlässigkeit darauf. Ihre Weissager erkündigten sich der fürgegebenen Fragen gemeiniglich aus dem Eingeweide der Thiere/ und aus den Cirkeln oder Kreisen im Wasser. (*b*)

Bey den Canibalen.

Unter den Canibalen / oder Caraiben/ hat ein jeder Boye (also nennen sie ihre Priester) seinen heimlichen Geist/den er/ mit dem Gesang etlicher Wörter / und vermittelst deß Tobacrauchs (welchen sie für ihm/als einen süssen Geruch / anzünden) hervor zu locken weiß. Und zwar jederzeit nur bey nächtlicher Weile; dabey man sich fleissig zu hüten / daß man kein Liecht / oder sonst einiges Feuer an demselben Orte habe/allda diese teuffliſche Unterredung vorgenommen wird. Und dieweil viel solche Boyen ihre Götter / oder Geister/offtmals zugleich beruffen/ so höret man/ daß sie einander schelten / einer dem andern die Schuld gibt/ und/ wie es das Ansehen hat/auch gar einander schlagen. Eben diese Geister verstecken sich offt in die Todtenbeine / welche von den Gräbern hinweg genommen / und in Baumwollen eingewickelt werden; die ihnen denn Antwort geben / als die Seelen der Verstorbenen: Solche dienen ihnen auch/ihre Feinde damit zu bezaubern; und darum wickeln die Zauberer solches Gebein in etwas / das von dem Feinde hergekommen.

Eben dieselbigen Geister fahren unterweilen in die Weibespersonen / und reden aus ihnen. Nach gepflogener Unterredung/so meldet der Zauberer/der Geist sey ihm in unterschiedlichen Gestalten erschienen/habe ihm auf alle Fragen geantwortet; und nachdem er hinweg gegangen/ habe der Geist die Geschirr geruckt/ und gleichsam mit den Backen geklatscht; zur Anzeigung / daß er von dem angesetzten Opffer gessen und getruncken. Solche von dem Satan herumgesudelte Speisen sind hernach ein so grosses Heiligthum/daß nicht leichtlich jemand / als alte / und fürnehme Personen dieselbigen versuchen dürffen: So wird sich auch niemand leichtlich unterstehen / dieselbigen zu sich zu nehmen / sein Leib sey denn gantz sauber und rein.

Wen sie irgend ein Ubel oder Schmertz betrifft / so glauben sie / es rühre solches von ihrer Feinde Göttern her / die ihnen dergleichen zugesandt: Denn lauffen sie zum Boye, der ihnen von seinem Geist Bericht ertheilt / der Gott von diesem oder jenem habe ihnen solches Ubel zuge-

(*a*) A Costa, lib. 5. Histor. Moral. Indiæ Occid. c. 26.

(*b*) Idem ibid.

füget / daraus nichts denn eitel Haß und Rach wider dieselbigen entstehet. Ferner/so gibt es auch noch andere Wahrsager/ die ihnen andeuten / wer ihnen eigentlich dergleichen Unheil zugesandt; welche sie tödten / wenn sie derselbigen mächtig werden können: Und das geschicht denn zum öfftern / als unter dem Schein / sich seiner Feinde zu erwehren. (a)

Weil aber dieser Theil den Geschichten hauptsächlich gewidmet ist: will ich solche Gebühr/mit einigen Europæischen Begebenheiten/erstatten. Es ist bekandt/ daß/in manchen Städten/bey uns/unterweilen alte Weiber / auch wol zu zeiten Männer/den Leuten / welchen GOtt eine Straffe schuldig ist / in Spiegeln und Krystallen weisen / was sie zu wissen begehren. Also hat/für einigen Jahren / zu Elbingen / in Preussen / einer sich aufgehalten/ welcher/aus einem solchen Wahrsager-Spiegel / die Verborgenheiten erkündiget / und den Fürwitzigen angedeutet hat.

Mit dem Krystall-Gucken/ wird zwar mancher/von den alten Segensprecherinnen/ getäuschet/ und falsche Mutmassungen / oder behende Augen-Blendungen/ ihm für eine Gewißheit verkaufft: weil solche Vetteln vielmals / unter dem Schein der Wahrsager-Kunst/ihren Betrug spielen / und weder Gutes noch Böses wissen. Nichts destoweniger stehen dennoch auch viel solcher alten Sibyllen mit dem schwartzen Caspar in guter Vertraulichkeit/und könnē/in den Spiegeln/ oder Krystallen / durch Hülffe und Vermittelung dieses bösen Geistes/den Erfolg künfftiger Begebenheiten fürbilden. Wie dessen H. Johannes Rist ein merckliches Exempel erzehlet/welches er/ in seiner Jugend/ mit seinen leiblichen Augen/ gesehn/in einer grossen Stadt: darinn er sich damals / bey fürnehmen Leuten / aufgehalten / die einen feinen wolgearteten Sohn gehabt/welcher nachgehends zu hohen Ehren-Aemtern gestiegen.

Denckwürdige Geschicht von der Krystall-Guckerey.

Diesen muste er / um selbige Zeit/ in gewissen Sachen/unterrichten; als sichs begab/daß deß Jünglings überaus schöne Schwester sich in einen feinen Jungen-Gesellen verliebte / der täglich/wegen ihrer gemeinen Profession / Wissenschafft und Handels / den sie allerseits trieben oder führeten/ mit ihren Eltern ummegehen müste / und ward auch die Jungfer hinwider von besagtem Gesellen inbrünstig geliebet / daß es also nirgends an fehlete/als an der Eltern guten Willen / den sie aber beyderseits unmüglich von denselben konten erhalten oder erlangen/worüber deñ die beyde Verliebte sich schmertzlich betrübten.

Ein altes Weib/ das fast in allen fürnehmen Häusern dieser grossen Stadt gute Kundschafft hatte/ machte sich auch zu dieser verliebten Jungfrauen/ tröstete sie in ihrer Traurigkeit/und gab ihr dabenebenst zu verstehen/daß sie derjenigen Person/ die sie so hertzlich liebete/endlich noch gewisse theilhafft werden solte. Dieses war nun die allerangenehmste Zeitung / so man der für Liebe brennenden Jungfrauen hätte bringen mögen / sie fragte das alte Weib / woher sie solches so eigentlich wuste? Es kan mir (sagte das Weib) dieses und viel anderes mehr nicht verborgen seyn / denn ich die Gnade von GOtt habe / daß ich zukünfftige Dinge kan vorher sagen; und damit ihr an demjenigen / was ich von eurer künfftigen Heyrath geweissaget / nicht zweiffeln sollet / so will ich euch die gantze Begebenheit / in einem Krystalle/so deutlich zeigen / daß ihr grosse Ursache sollet haben / meine Kunst höchlich zu rühmen / wir müssen nur die Zeit einmal in Acht nehmen / wenn eure Eltern nicht zu Hause sind/denn sollet ihr Wunder sehen.

Verliebte Jungfrau lässt eine Wahrsagerinn zu sich kommen.

Nachdeme nun dieser Schluß gemachet war / erwarteten sie der Zeit / daß ihre Eltern nach ihren Landgütern waren hinaus gefahren / da denn die alte Hexe zu rechter Zeit sich einstellete: Die Jungfrau brachte sie in ihre kleine Kammer / dieweil sie aber daselbsten ein Grausen bey dem Weibe allein empfand/ kam sie zu ihm hinauf in seine Studierstube/offenbahrte ihm den gantzen Handel / und bat höchlich/ daß er doch mit dabeyseyn möchte/ wenn ihr die Wahrsagerin die so hoch begehrte Sachen in dem Krystall zeigen würde.

Er widerriethe ihr diesen Fürwitz zum höhesten/ und bate sie um GOttes willen / sie möchte doch von solchen Sachen / die in GOttes Wort so hoch verbotten wären / abstehen / es könnte ihr leichtlich ein grosses Unglück dadurch widerfahren. Aber alles sein Bitten und Ermahnen halff weniger denn nichtes / ihre Liebe war viel zu groß/ sie wolte und muste kurtzum in dem Krystall sehen / wie es ihr endlich mit ihrem Liebhaber ergehen würde.

Er ließ sich zu letzt / durch ihr vieles Bitten und Weinen / erweichen/ daß er

(a) Histoire naturelle & morale des Iles Antilles de l'Amerique, citante M. C. Arnoldo, in den auserlesenen Zugaben.

er mit ihr von seiner Stube hinunter gieng / zu vernehmen / was doch die alte Donnerhur fürbringen würde? Wie sie nun in die Kammer kamen / funden sie das Weib sehr geschäfftigt / sie kriegte ihre Sachen aus einem Körbelein / das sie mit sich gebracht hatte / herfür / sahe aber ungern / daß er / nebenst der Jungfrauen / war hinein kommen / denn (wie sie sagte) könnte sie es ihm in den Augen ansehen / daß er von ihrer Kunst nicht viel hielte / worauf er ihr nichts anders antwortete / als daß sie nur fort machen solte / sie wolten bald erfahren / was sie für eine treffliche Künstlerin wäre. Hierauf saumte sie sich nicht lange / sondern fieng folgender Gestalt an ihr Expergefex zu machen.

Was dieselbe für Ceremonien gemacht.

Sie breitete ein blau seiden Tüchlein / worauf wunderliche Bilder von Drachen / Schlangen und anderm Ungeziefer genehet oder gesticket waren / über die Tafel / auf dieses Tuch / setzte sie eine grüne gläserne Schale / darein legte sie ein ander goldfarb seiden Tuch / und endlich auf dasselbe eine grosse krystallene Kugel / die sie doch gleichwol auch mit einem weissen Tüchlein bedeckte.

Bald darauf fing sie an bey sich selber etwas zu murmeln / sich auch wunderbarlich zu geberden. Wie nun solche Ceremonien / oder vielmehr teuffelische Narrenpossen / geendiget waren; nahm sie die krystallene Kugel mit grosser Reverentz und Ehrerbietung aus der gläsernen Schalen / rieff sie zu sich / gegen das Fenster / und zeigte ihnen die Krystall / da sie anfänglich nichtes sahen / bald aber trat in dem Krystall die Braut herfür / in überaus köstlicher Kleidung / ja sie war eben so prächtig angethan / als sie an ihrem Hochzeit-Tage ist gewesen / wiewol er demselben nicht beygewohnet / von andern ehrlichen Leuten aber deßwegen Bericht hat empfangen. Ob nun schon die Braut überaus herrlich war bekleidet / so sahe sie doch so betrübt und jämmerlich aus / hatte auch dabey eine solche Todtenfarbe / daß man sie ohne grosses Mitleiden nicht kunte betrachten.

Was / in dem Krystall / für ein Gesicht erschienē sey.

Sie sahen dieses Bild nicht mit geringem Schrecken an / welcher aber bald darauf sehr ward vermehret und vergrössert: Denn gleich gegen der Braut über / kam auch herfür der Bräutigam / aber mit einem so grausamen / und erschrecklichem Gesichte / (da er doch sonst ein gar freundlicher Mensch war) daß man dafür hätte zittern mögen. Er war gestiefelt und gesporet / hatte einen grauen Reisemantel um mit güldenen Knöpffen / unter welchem er herfür langete zwo neue Pistolen / also / daß er in einer jedweden Hand eine hielte / die in der lincken Hand fügte er auf seine eigene Brust / oder vielmehr sein Hertz / die in der rechten Hand setzte er / mit einem scheußlichen Anblicke / der Jungfrau Braut recht für den Kopff / worüber sie beyderseits dergestalt erschracken / daß sie weder ein noch aus wusten / bis er endlich die eine Pistole / welche er der Liebsten recht für die Stirn gesetzet hatte / los drückete: das denn / mit einem dumpffigen Schall / geschahe / da ward ihnen zu Muthe / als hätte ihnen Himmel und Erden auf dem Leibe gelegen / sie stunden gantz erstarret / bis sie endlich / halb gehend halb kriechend / zu der Kammer hinaus kamen / da denn das Gesinde gnug mit ihnen zu thun hatte / daß sie sie ein wenig wieder erquicketen / und zur Ruhe brachten. Der alten Hexe war bey der Sache auch nicht wol zu Muthe / denn sie vielleicht nicht gedacht / daß eben solche Händel würden fürfallen / lieff demnach über Hals und Kopff zum Hause hinaus / und ist gewiß so bald nicht wiederkommen.

Er aber (Herr Rist) kunte unterdessen dieses teuffelischen Gesichts / in einer geraumen Zeit / nicht vergessen: lag etliche Nächte schlafflos / und bekam offt einen grossen Schrecken: welches auch der Jungfrauen / wie sie vielfältig klagte / ebenmässig widerfahren. Vermutlich hat hernach der Author diese Sünde seiner Jugend dem lieben GOtt abgebeten. Denn dergleichen Teuffels-Possen auch nur mit anzusehen / geschweige denn die Handlung und Vollbringung selbst mit bewilligen / ist keine schlechte Sünde. Ich zweiffle aber destoweniger / daß er nicht dieselbe solte hertzlich bereuet haben; weil er selber sie hernach beschrieben / und dadurch gleichsam vor aller Welt bekañt hat.

Grausen und Schrecken der Zusehen.

Wie ist es aber / nach der Zeit / weiter ergangen? Es verblieben die Eltern / als fürnemlich der Jungfrauen Stieffvatter / wie auch ihre leibliche Mutter / auf ihrem steiffen Sinn / und wolten in diese Heyrath kurtzum nicht willigen. Endlich brachten sie es durch Dräuen und harten Zwang dahin / daß die Jungfrau einem fürnehmen Fürstlichem Bedienten / auf der Nachbarschafft / die Ehe muste versprechen / welches als es geschehen / war dieses davon die Wirckung / daß die unglückselige Braut / in lauter Seufftzen / Weinen und Klagen / ihre Zeit zubrachte / der hochbetrübter erster Bräutigant

aber/in die alleräusserste Verzweiffelung gerieth. Immittelst ward der Hochzeit-Tag angestellet/ alles aufs herzlichste zugerüstet/dieweil unterschiedliche Fürstliche Personen diesem Vermählungs-Feste solten beywohnen. Der Braut Bruder ward nebenst ihm/(dem Risten) die dazumal zu Rostock studirten/ nach Hause gefordert/ er aber zog allein hin/ denn Rist hatte gantz keine Lust/ auf dieser/ wie ihn bedaugte/ unglückseligen Hochzeit zu erscheinen. In Summa/ es ward in allen Dingē ein herzlicher und prächtiger Anstalt gemachet. Wie nun der angesetzte Tag herbey kam/ daß die Braut in ihrer grössesten Pomp solte abgeholet werden/ da schickte die Fürstiñe ihre Leib-Kutsche/ (worin etliche Adeliche Damen sassen) mit sechs Pferden und etlichen Reutern in die Stadt/ welchen sich der Braut fürnehme Anverwandte/und andere ansehnliche Freunde theils zu Wagen/ theils zu Pferde beyfügten/ führen und ritten also/ in einer schönen Procession und Ordnung/zur Stadt hinaus. Aber/was geschähe? Der erste/ in der äussersten Verzweiffelung sich befindende/ Bräutigam hatte alles gar genau ausgekundschaffet/ und dieweil er dem andern/ der gleichwol viel höhers Standes/ als er/war/ seine Liebste durchaus nicht gönnen konte noch wolte; so hatte er ein paar schöner neuer Pistolen machen lassen/ deß gäntzlichen Vorsatzes/daß er mit der einen die Braut erschiessen/ und so bald solches geschehen/ mit der andern sich selber den Rest geben wolte. Dieses grausame und unmenschliche Fürnehmen nun werckstellig zu machen/ hat er ein bequemes Haus/ das etwan das zehende oder zwölffte vom Thor war/ und da die Braut recht muste fürüber fahren/ darzu ersehen. Wie nun die Braut in ihrer Herzlichkeit/ mit Wagen und Reutern daher fuhr/und viel hundert Zuseher hatte/ (denn das Volck von allen Ortē zulieff/) und sie nun gleich gegen das Haus überkamen/da gab der verzweiffelte Liebhaber Feuer in die Kutsche/ aber etwas zu frühe/ also daß die unschuldige Braut im geringsten nicht ward verletzet/nur einer Adelichen Damen/welche im Schlage saß/ward ihr Hauptschmuck/ den sie/der Zeit Gewonheit nach/ etwas hoch trug/ vom Kopffe herunter geschossen/ worüber sie in Ohnmacht fiel/ also daß man sie aus der Kutsche heben/in das nechste Haus führen/ und sie daselbst erquicken muste. Dieweil aber fast jederman der Kutschen zueilete/ der Thäter auch aus dem Geschrey vermerckte/ daß er gefehlet/ die Braut gar nicht verletzet war/ und er also sein Ziel nicht hatte erreichet/ da machete er sich/durch das Haus/geschwinde zur Hinterthür hinaus/ sprang über ein zimliches breites Wässerlein/(wie er denn überaus fertiger Füsse war) und kam also/alles ernstlichen Nachforschens ungeachtet/endlich davon/ die Braut aber/ nachdeme die Unruhe etwas war gestillet/ verfolgete ihre Reise/ und kam/mit ihrer Gesellschafft/ noch zu rechter Zeit/ auf dem Fürstlichen Hause an/woselbst die Hochzeit zwar mit grossem Pracht/ aber mit weniger Vergnügung der hochbekümmerten Braut/ ward gehalten.

Wie die Krystall Wahrsagerey schier wahr geworden.

Liebhaber will seine ihm abgefreyete Braut erschiessen.

Fehlt im schiessen/ und fleucht.

Daß aber der höllische Geist/ so im Krystall solchen Verlauff geweissaget/ dem Liebhaber dergleichen Gedancken selber eingegossen/ und also den Erfolg desto leichter mutmassen können; erscheinet hieraus/was Herr Rist berichtlich dabey anhenckt. Ich erinnere mich/spricht er/ daß dieser verzweiffelter Liebhaber/ noch ehe und bevor seine Liebste dem Fürstlichen Bedienten/ehelich ward versprochen/ pflag zu sagen: Ehe er leiden wolte/ daß seine Liebste einem andern/ als ihm/solte zu theil werden/ wolte er lieber ein paar Pistolen nehmen/ und mit der einen die Jungfrau/ mit der andern sich selber erschiessen/daß er also mit diesen bösen Gedancken und unchristlichem Vorsatze schon lange schwanger gangen/ welches ich/ als der täglich mit ihm umging/leicht wargenommen.

Es ward diese unglückselige/sonst schöne und wolgeartete/Jungfrau/wie ob vermeldet/einem fürnehmen Fürstlichen Bedienten/(der bey seinem Herrn in höchsten Gnaden stund) ehelich anvertrauet. Dieser aber war einer harten/bösen und gantz widerwärtigen Natur/ der seine schöne tugendreiche Jungefrau/ nicht auf menschliche/sondern bestialische Weise tractirte/ und sie über alle Masse übel handelte/ und/ ob sie ihm gleich noch so freundlich unter die Augen gieng/ auch ein liebliches Kindlein gebahr/ halff es doch alles nichtes. Er beschimpffte und schmähete sie unaufhörlich/ auch wol in offentlichen Gesellschafften und Gegenwart fürnehmer Leute/ er schlug sie täglich/und jagte sie manche Nacht zum Hause hinaus/ welches alles dieses fromme Hertz sich so sehr zu Gemüte zog/daß sie in der besten Blüte ihres Lebens/da sie kaum dreissig Jahr alt war/ sterben muste. Ihr gottloser Ehemann aber hat endlich seinen Lohn auch bekommen/ indeme er bey

Trübseliger Ehestand dieser vorwitzigen Jungfrauē.

seinem

seinem Fürsten in die höchste Ungnade gerathen / also daß ihme alles das Seinige genommen / und er also ohne Ehre / ohne Gut/vermutlich auch ohne die Göttliche Gnade / (zumalen er auch ein rechter Atheos, Ohne-Gott/und Epicurer war) eines elendes Todes ist gestorben.

Was aber den verzweiffelten ersten Liebhaber betrifft / so hat derselbige sich nachgehends glücklich verheyrathet / ist ein gar reicher Mann geworden / hat fürnehmen Städten mit seiner Profession rühmlich gedienet. (a)

Zu Famagusta, soll sich / wie Villamont/ in seiner Reise-Beschreibung / gedenckt/ eine wunderliche Geschicht haben zugetragen / welche deß Orts landkündig / und von vielen Menschen bestetigt/ ihm / dem Villamont aber / von zweyen Christen / in Cypern/ beglaubet worden. Die Seuche der Pestilentz hatte/ in selbiger Stadt und Insul/eine zeitlang sehr/so unter Menschen/ als dem Vieh getyrannisirt/viel hundert Leichen und Schäden gestifftet ; da endlich ein Türck auf den Marckt kam/und offentlich ausrieff / alle Einwohner der Stadt solten sich zu ihm versammlen / der ihnen eine angenehme frölige Zeitung sagen würde / wie sie/ für der Pest / und dem Sterb / könten sicher seyn. Mit solcher Verheissung zoch er die Menge deß gantzes Volcks an sich : Jederman verlangte/ mit grosser Begier/ zu vernehmen / was er für ein sonderbares Geheimniß würde entdecken.

Türckischer Wahrsager verkündigt/ die Pest werde aufhören.

Da nun die Gemeine beyeinander ; hub der Türck an / zu hüpffen / springen/ und tantzen ; und sprach / zu dem hellen Hauffen : Freuet euch mit mir! tantzet und jubiliret! Denn ich werde / in einer halben Stunde/ sterben : und darauf soll die Pest gleich nachlassen.

Alle Zuseher/die solches hörten / achteten ihn für einen Narren : verzogen doch gleichwol eine kurtze Weil / um zu sehen/ was draus werden würde. Da nun die halbe Stunde zu Ende ; fiel er nider/ und blieb gählings todt / mit Erstarrung aller/ die solches Wunder ansahen. So stillete sich auch die Pestilentz gleich zu derselbigen Stunde/ wie er hatte gewahrsaget. Dieses Geschrey kam für dem Bassa : welcher hierauf eine offentliche Danckfagung anstellete/dem Mahomet eine feyerliche Begängniß hielt/und dem vermeinten Propheten/eben an der Stelle/da er gestorben/ein schönes Grabmal aufrichten ließ. (b)

(a) Aus Herrn Johannes Risten alleredelsten Zeit-Verkürtzung.

(b) Villamont/am 7. Blat seines Reise-Buchs.

Dieses ist gar nicht unglaublich. Doch folget daraus eben nicht nothwendig/ daß entweder der Tod deß Türcken / oder der Satan die Pestilentz gestillet habe : ob gleich dieses letzte / auf gewisse Art / und Verhängniß GOttes/ wol seyn könnte : Sondern vermutlich hat der Warsager-Geist deß Türcken gewust / daß entweder die verborgene natürliche Ursach der Seuche aufhören / oder GOtt dem Würg-Engel und Verderber gebieten würde/ sein gifftiges Schwert einzustecken : daher er solches leicht können weissagen/und darum als ein Wunder angebracht hat / damit das elende Volck / durch den starcken Wahn dieses falschen Miraculs / in seinem kräfftigen Irrthum desto mehr vertieffet / und desto gewisser ewig verloren würde. Gestaltsam GOtt/durch den Apostel (2. Thessal. 2.) vor dergleichen lügenhafften Zeichen deß Satans / und dessen Propheten/ uns hat lassen warnen.

Darff man sich derhalben / vor dieser Art Weissagungen/ nicht so sehr verwunderlich entsetzen ; als vielmehr fürsichtiglich hüten / daß man dadurch nicht in Zweiffel an dem Christlichen Glauben gesetzt/und durch List deß Satans von der rechten richtigen Bahn und Einfalt / die da ist in Christo JEsu/abgeführet werde. Aber dieses ist einer hohen Verwundrung würdig/daß dennoch unterweilen GOtt/ auch den Wahrsagern und Götzendienern/eine wahre Prophecey/und Zeugniß der Warheit/ wider deß Satans Danck und Willen/ seinen Auserwählten zum Besten/und zu desto grösserer Ehre seines Namens/ in den Mund leget : wie dort dem Bileam die herzliche Propheceyung von dem Stern/der aus Jacob ausgehen würde.

Eine solche Bileams-Prophecey ist auch/nach Trigautii Bericht/ in diesem Welt-Alter (oder Sæculo) unter den Sinesern/den Sinesern zum Besten/geschehen : und verhält sich also :

Sinische Bileams-Weissagung.

In der Sinesischen Reichs-Vogtey Fokien, ligt/unfern von der Stadt Kung-gan, der Berg Uuy, worauf viel heydnische Klöster und Münche zu finden : unter welchen die fürnehmste den Abgöttern/mit glatt-geschornen Häuptern / dienen/alle zeitliche Güter und Ehre verachten. Unter selbigen München war ein Abbt / Namens Chang, welcher / über zween Götzen-Tempel / Aufsicht trug. Dieser hatte/in seiner Jugend/ bey einem Prælaten der Münche/ gewohnet / demselben sehr fleissig und treulich aufgewartet : in Meinung/solcher Gestalt alle sei-

ner Secten Geheimnisse zu erfahren/als ein Mensch / welcher zu lernen begierlich war / und die Warheit aufrichtig suchte. Da nun der alte Prælat / sein Herr und Meister/endlich erkranckte/ und sein hochbetagtes Lebens-Ziel vorhanden ; fragte ihn / kurtz vor seinem Ende / dieser sein junger Lehr-Schuler und Jünger : Ob er gewißlich glaube / daß die Lehre / so er bisher gelehret hatte / kräfftig gnug sey / jemand zur Seligkeit zu bringen / oder nicht ? Worauf der Alte geantwortet : Nein/keines weges/mein Sohn; sondern wir wissen nur keine bessere Lehre : jedoch sey getrost und gutes Muths / denn nach Verlauff viertzig Jahre wird einer kommen / und dir den rechten Weg zur Seligkeit zeigen. Kurtz hernach ist dieser Abt gestorben.

Chang aber hat nicht allein diese letzte Wort seines Meisters / als ein Oraculum oder Offenbahrung deß grossen Gottes / in steter Gedächtniß behalten / sondern sie auch mit grossem Fleiß und sehr deutlich in ein Buch verzeichnet. Nicht lange hernach nam der Oberste oder Commendant der Stadt Puching, samt seinẽ gantzen Hause / die Christliche Religion an/uñ ließ den P. Jesuiter Ordens/Herrn Simon de Kunha, aus der Stadt Kienning fordern / um den Christlichen Gottesdienst allda zu üben. Da ists dermaleins geschehen / daß dieser Oberster wolgemeldeten Herrn Kunha, nach verrichtetem Gottesdienste / auf den Berg Uuy geführet / um denselben/ samt seinen Einwohnern / zu besehen.

So bald die Priester / worunter Chang der erste und fürnehmste war/ dieser Herren Ankunfft vernommen / sind sie ihnen entgegen gezogen / sie gebührender massen zu empfangen. Als man nun auf den Berg komẽn / und im Gespräch/ unter andern / auch zuweilen der Christlichen Religion gedacht / ist Chang anfänglich bestürtzet worden ; endlich aber heraus gebrochen/und hat den Commendanten also angeredet: Warlich! diß ist die Lehre/und diß ist der Mann/ (zeigend mit dem Finger auf den Pater Jesuiten) der mir den Weg zur Seligkeit weisen soll / wie mein Lehrmeister vor 40. Jahrẽ propheceyet hat. Bald ward das Buch aufgeschlagen / darinn er solches / um bessern Behalts willen / verzeichnet ; und befand sich / daß eben vor 40. Jahren diese Propheceyung geschrieben. Da wolte sich Chang nicht länger säumen / sondern warff von stund an / durch einen heiligen Eiver entzündet / alle Götzenbilder zu Bodem/ trat sie mit Füssen / schlug sie in Stücken / und schalt hefftig die Priester / welche ihn so lange aufgehalten und betrogen. (a)

XIII.
Das Gracul.

XIII.

VOn der Warsagerey / ist zuvor insgemein etwas gehandelt. Jetzo schreite ich / zu einer sonderbahren Gattung derselben : nemlich zu den abgöttischen Oraculn : das ist / zu solcher Weissagung / die der Teuffel/ an gewissen weitberühmten Orten / und beruffenen Stäten / entweder durch ein Bild / oder aus einem besessenen Menschen / wie vormals/aus etlichen heydnischen Sibyllen/ gegeben. Da denn / gleich Anfangs / die Frage vorfällt : Ob es einen Schein der Warheit habe/daß dergleichen teuffliche Oraculn noch in der Welt seyn können ; nachdemmal nicht allein einige gelehrte Kirchen-Vätter / sonderlich Hieronymus ; sondern auch der Heydnische Scribent Plutarchus / bezeugen / es haben die Weissagungen Apollinis/und vieler andrer Götzen / aufgehört; ja die Erfahrung selbst / durch den Mund vieler Peregrinanten und Seefahrenden Leute/ solches bekräfftiget / indem sie berichten / man sehe/ noch jetziger Zeit/ den Tempel/ in der Insul Delos / gantz ruinirt / und verwüstet. Wie denn insonderheit Herr P. Ignatius von Rheinfelden / in seiner/ vor etlichen Jahren herausgegebenen/ Hierosolymitanischen Reise-Erzehlung / meldet : In der Insul Delos (die heutigs Tages Idille benamset wird) sey zwar / noch zur Zeit/das Bildniß Apollinis vorhanden / von Schnee-weissem Marmel/ zwey Manns hoch ausgehauen ; aber/bis an die Gürtel / in die Erden versuncken : Neben dem Apolline / stehe / zur rechten Hand / eine Weibs-Person / auch aus Marmel : so man / für der Delphischen Sibyllen Konterfeyt / halte : Das Meer habe diese Insul durchbrochen / in drey Theile abgetheilt ; daraus ein guter Hafen / gleich einem Dreyangel / worden/ in welchem grosse und kleine Schiffe sicher anckern / und mit allen Winden hinaus fahren können : Sonst sey sie gantz unbewohnt ; theils / wegen deß Gespensts ; theils auch / weiln / in selbiger / kein süsses Wasser zu finden : Im übrigen/ möge der / obgleich eingefallene / Apollinische Tempel

Ob die Oracula, nach Christi Geburt / aufgehört ?

Überbliebene Trümmer deß Apollinischen Tempels / in Delos

Jetziger Zustand der Insul Delos.

(a) Trigaut. pag. mihi 282. & ex illo Neuhof.

Tempel dennoch nicht ohne Verwunderung angeschauet werden; angesehn er/ gleich einem abgehauenem Walde / viel hundert schöne marmelsteinerne/übereinander ligende/ Seulen darstellet / deren etliche noch gantz/andre zerfallen: Neben dem allen / sey auch noch ein zerstörtes Amphitheatrum, oder rundes Schauspiel-Haus / daselbst befindlich / dergleichen keines / durch gantz Italien/zu sehen. (a)

Weil denn aber gleichfalls die Erfahrung / uñ vieler beglaubter weitgereiseter Personen Gezeugniß gnugsam uns versichern / daß / noch zur Zeit / in Guinea / und vielen andren Heydnischen Reichen / nichts gemeiners / als die teuffliſchen Oracul: so scheinet folgbar / daß / zu deß HErrn Christi Zeiten / nicht allen redenden Teuffels-Bildern das Maul verstopfet sey: sondern nur allein den allerberühmtesten; als dem zu Delphis/den Aegyptischen / und einigen andren weit-erschollenen mehr: oder / daß selbige böse Geister / in andre Länder / entwichen / und allda ihren Götzen-dienst / in den Hertzen der Ungläubigen / wieder angerichtet haben. Dieser Meinung steht entgegen: daß/wie solches Verstummen/ nicht ohne sonderbare Göttliche Schickung / geschehen; also deß HErrn Christi Wort / welches / durch den Mund der Apostel und Evangelisten / und deren nechsten Nachfolger/ schon damals durch die gantze Welt geloffen / wie etliche von den ältesten Vättern dafür halten / vermutlich auch andrer Orten den höllischen Abgöttern zugleich das Maul verzigelt habe.

Aber man kan / meines Erachtens / hierin nichts so Gewisses schliessen/ noch mit solchen Gründen versichern / daß es dennoch nicht wackle; wenn einer es/mit weiterem Nachsatz / will anfechten. So viel ist dennoch gewiß / daß / wenn gleich alle / oder nur die fürnehmsten Oracula geschwiegen; solches/auf beyderley Art / glaubwürdig seyn könne. Es kan den allerberüchtigsten Weissagungs-Geistern/ entweder von GOtt/und den heiligen Engeln / ein Stillschweigen auferlegt worden seyn / oder die Geburt deß Heilandes ihnen Ursach gegeben haben / für Neid und Traurigkeit/freywillig ihre Wohnungē zu verlassen/ und sich anderswohin zu retiriren. Denn / wenn dennoch / auch zu Christi / und der Apostel Zeiten / viel wahrsagende Geister / bey manchen Beschwerern und Besessenen / sich aufgehalten: warum solten nicht auch noch vieler Orten etliche / wiewol nicht sonders berühmte / Oracula damals übrig geblieben seyn? Man möchte denn sprechen / daß dißfalls ein Unterscheid zu machen / zwischen den Wahrsager-Geistern/ die / mit der Menschen freyem und eigenem Belieben/in ihnen wohnen; und denen / die ohngeladen / von freyen Stücken/ sich an gewissen Oertern nidergelassen/ und daselbst vielen heydnischen Völckern offentlich geweissaget. Aber eben so glaubhafft läſſt sichs hören/ daß / zu selbiger Zeit / alle Oracula der gantzen Welt auf einmal ihre Sprache verloren; anzuzeigen / daß derjenige vorhanden/der deß Teuffels Wercke zerstören solte; hernach aber vieler Orten/ auf Gottes Verhengniß / wegen der Menschen Undanckbarkeit gegen dem Evangelio/ ihren Sitz wiederum eingenommen / oder auch wol gantz neue Oerter dazu erwählet haben. Denn der Menschen Unglaube macht / daß dem Satan / zu einer Zeit/ der Zügel länger gelassen wird / weder zur andern. Wo viel Sünden herrschen; da herrschet auch dieser der Sünden Urheber / und bekommt Macht / solche sündige Völcker von einer Sünd in die andre zu verleiten. Weil nun der Satan gesehen/daß in Asia/ Europa / und Africa / der Christliche Glaube mehr Anhangs finden / und in den Hertzen der Menschen tieffer wurtzeln würde / weder in America: hat er seinen Sitz/ seine offentliche Tempel und Hofhaltung/der Orten / von neuem zu beziehen / vermutlich Bedencken getragen: wenn es ihm gleich/ von oben/ nicht wäre gehindert worden: damit er nicht von denen/obgleich gedrückten/ Christen/ so offt verhönet/und zu Schanden gemacht würde. Bis daß/in Africa / unter den groben Heyden/ (denn Saracenen und Türcken sind subtile Heyden) fürnemlich unter denen in Guinea/ und andren angrentzende Moren-Ländern/ die Finsterniß der Abgötterey von neuem eingebrochen / und überall eingerissen: worauf auch arbores vocales, das ist / die Oracul-gebende und wahrsagende Bäume / da selbiges Volck seine Fetiſſos gemeinlich um Raht fragt/ deß Orts wieder herfürgesprossen / und leider noch/auf diesen Tag/ wären.

Gleicher Gestalt ist den Americanern das Liecht deß Glaubens bald wieder erloschen; (denn daß es/auch bey ihnen/ geleuchtet habe/geben viel Fußstapffen und Spurzeichen gnugsamlich zu erkennen) hingegen die höllische Flamme und Pechkräntze

(a) P. Ignatius von Rheinfeld / in seiner Hierosolymitanischen Pilgerfahrt/lit. C. am 20. Bl.

kräntze der Abgötterey wiederum angebrannt/und die Brunst derselben so weit sich überall ausgebreitet/daß/in diesem grössestem Theil der Welt/kein Fünckleim Christlicher Religion mehr übrig geblieben. In etlichen Ländern/fürnemlich Brasilianischen/haben die Einwohner das Evangelium gar nicht einmal wollen annehmen: angemerckt/noch auf diesen Tag viel Menschenfresser bezeugen/daß sie durch eine gewisse Tradition wissen/es sey ein Mann zu ihren Ureltern gekomen/der ihnen eben solche Articul/von GOtt/und der ewigen Seligkeit/vorgetragen/wie hernach die Europæische Christen/als Spanier und Frantzosen/gethan: weil sie aber seine Vermahnungen verschmähet; habe er ihnen ein Schwert gepræsentirt/und sich damit wieder hinweg begeben: Von welcher Zeit an/sie stets/mit ihren Grentzern/in den Haaren gelegen/einander befehdet/und gefressen. (auch noch diesen Tag solcher Greuel-Speise sich nicht enthalten.) Was Wunder ist es denn/daß der Satan/in America/darinn er/nach der Zeit/die Allein-Herrschafft gehabt/unter andren Mitteln/sich für den verblendten Abgöttern groß zu machen/und sie in seinen Stricken zu behalten/auch die Oracula wieder angefangen/ja vielfältig daselbst/und zwar/bey den allerpolitesten Americanern/vermehret/auch so lange continuiret hat/bis die neuliche Ankunfft der Christen denselben wieder grossen Abbruch gethan.

Redendes Götzenbild Rimac im Thal Peru.

Die Peruaner hatten/an vielen Orten/so wol auf den Bergen/als in den Tempeln/gewisse Götzenbilder/von denen sie künfftige Dinge erfragten. Unter solchen/war insonderheit berühmt das Götzenbild Rimac, so im Thal Lima angebetet ward/und mit diesem Namen so viel bedeutete/als: der Redende: Zum Unterscheid eines andren benachbarten Götzen Pachacamac, welcher niemals einigen Laut von sich gab. Jenes Bild aber ließ täglich etliche Worte fallen/ertheilte den Rathfragenden Bescheid und Autwort/und war geschwätziger/denn alle andre Götzen selbiger Gegend. Gestaltsam die gantze Landschafft/von diesem Götzenbilde/ihren Namen bekommen. Wiewol die Spanier/für Rimac, denselben unrecht Lima ausgesprochen/und diesen letzten Namen hernach stets gebraucht haben. (a)

Wie nun insgemein der Teuffel seine Aussprüche also/unter den Heyden/gestellet/daß sie einen doppelten Verstand begriffen: also hat er solchen seinen Betrug auch/unter diesen Americanern/gespielt/dieselbe offt damit bey der Nasen herum geführt/und ihm selbsten sein Ansehen im Flor behalten. Mit gleichem zweydeutigem Bescheid/speisete er den Peruanischen König Yupangui ab/in der Stadt Guamachuco; als dieser daselbst mit dem Kriegsheer durchzoch/uñ den Abgott Catequilla, durch dessen Priester/fragen ließ/ob er/wider seinen rebellirenden Bruder/glücklich streiten würde/oder nicht/und in diesem Kriege bleiben/oder sieghafft wieder heimkommen? Worauf der Abgott geantwortet: der König würde sterben. Welches auch wol ein jedweder vernünfftiger Mensch ohne das hätte wissen können; in Betrachtung/daß alles/was lebet/sterblich sey. Zu welcher Zeit aber/solches würde geschehen; und ob er/in der Niderlage/oder Victori/sterben solte; davon weissagte der Betrieger gantz nichts. Weil nichts destoweniger dennoch hernach der König/wiewol natürliches Todes/verblichen: hat das verblendte Volck starck geglaubt/der Abgott hätte solches vorher gesehen/und ihm deßwegen einen Tempel gebauet/der dem Sonnen-Tempel zu Cusco, an Zier und Herrlichkeit/wenig nachgegeben; nachmals aber/von deß verstorbenen Königs Sohn/und Reichs-Nachfolger/eben darum mit Feuer angesteckt ist/nachdemmal ihm hinterbracht/daß solcher Tempel-Bau/von der Weissagung seines Vattern Todes/seinen Anfang und Ruhm gewonnen hätte. (b)

Zweydeutige Antwort eines Peruanischen Oraculs.

Herrera schreibt: daß bey den Peruanern/nach vielfältigen Opffern/einsmals ein Oracul erfolgt sey: Wenn/in der Landschafft Tacungo, die im Königreich Quito ligt/sich die Erde aufthäte/und ein verborgenes Feuer heraus führe: alsdenn würde ein fremdes Volck kommen/und so wol das Land Quito, als Peru/bestreiten. (c)

Oracul in Peru von der Spanier Ankunfft.

Lieff aber die Sache anders hinaus/weder der Abgott hatte geweissagt: so überredeten die Pfaffen/und Zauberer/auf Eingeben deß Teuffels/den Rathfragenden/er hätte/bey dem schuldigem Opffer/nicht alle gebührliche Ceremonien beobachtet: Und muste der Mangel immer/bey den armen Indianern/stecken: der Teuffel behielt stets Recht/und wolte nicht gelogen/oder gefehlet haben.

Zu der Zeit/da die Catholische Geistliche

(a) Brulius, parte 1. Hist. Peruanæ, lib. 6. c. 1. Num. 6.

(b) Idem, part. 1. lib. 8. c. 2. Num. 7.

(c) Herrera, Dec. 5. lib. 5. c. 1.

liche allbereit viel Peruaner/zum Christlichen Glauben/ bekehret hatten/war ein Weib daselbst starck im Geschrey/daß sie einen Wahrsager-Geist hätte/ welcher aus ihr redete: weßtwegen etliche ausgeschickt wurden/ sie zu fahen. Als sie solches merckte; versteckte sie sich/in rauhen Felsen und Klippen/ vermeinend allda sicher zu seyn. Aber weil sie besorgte/ von dannen herausgerissen zu werden; drauete sie den Häschern/ mit Blitz und Donner: gab vor/sie wäre eine Tochter deß Donners (welchen etliche Indianer göttlich anbeten) und würde/ von ihrem Vatter/ nicht ungerochen bleiben. Daß solches nicht bl sse Schreckworte wären/ wolte sie alsobald würcklich erweisen: machte zur Stunde ein grausames Wetter/ mit Sturm/ Regen/Blitz und Donner vermischt: und schlug zwar keinen/ mit dem Strahl; aber dennoch/ mit hartem Schrecken/ alle ihre Verfolger/ die sich/ für solche Bewillkommung/ scheueten/und gewaltig ihrer Haut fürchteten. Dennoch fassete ein glaubiger und gottsfürchtiger Indianer ein Hertz/ trat/alles Blitzens und Donnerkrachens ungeachtet/hin/zoch das Weibsstück von dem Felsen herab/ und brachte sie zu den Herren Vättern der Societet Jesu. Welche alsobald forschen und suchen liessen/ ob diese Trude/irgends in dem Schiebsack/ oder andrer Orten/ einige zaubrische Zeichen/ und aberglaubische Hexen-Dinge/trüge? Da man denn endlich befunden/ daß ihr/ am Bauche/ ein Säcklein hienge/ von ihrem eigenen Fleische und selbsteigener Haut gemacht; aus welchem Sack/ der Teuffel ihr seine Einsprüche und Oracul gab.

Peruanische Zauberinn wehret sich/ mit Donner und Blitz.

Wird dennoch gefangen.

Wird ein Wahrsager-Geist bey ihr gefunden.

Diese selbige alte Wetterkünstlerinn pflag/mit eigener Hand/ein Schlange zu speisen/ durch welche der Satan gleichfalls redete/als durch sein uraltes allererstes Sinnbild und Instrument/ wodurch er unsere erste Mutter betrogen. Wenn selbige Schlange/ nur von fernen/ ihrer Frauen ansichtig ward; kroch sie/ aus ihrem Nest herfür/schmeichelte ihr/ wie ein Hündlein/auf tausenderley Art/ und wickelte sich um sie her/ als ob sie dieselbe wolte umfahen. Wo das Weib stund/ oder ging/da hieng ihr gemeiniglich diese Schlange/liebkosender Weise/ am Halse. (a) Wie es weiter sey/ mit ihr/ abgeloffen; meldet zwar der Authot/Nieremhergius/ nicht: vermutlich aber haben sich gedachte Patres bemühet/ sie/ von ihrer Zauberey und Unglauben/ zu bekehren.

(a) Nieremberg. Hist. Naturæ lib. 8. c. 20.

Für den Pachacamensern/machte sich der höllische Betrieger/ mit seinen Oraculn/ sehr groß: bis Pater Antonius Baeza/ durch die Predigung deß Kreutzes/ ihn klein und verächtlich machte. Welcher den armen betrogenen also zuredete: Lieben Leute! Ich verkündige und predige euch den unsichtbaren und unbegreifflichen GOtt/der euch/samt der gantzen Welt/ erschaffen hat/ welchen ihr/unbekandter Weise/auch anbetet: aber nicht diesen/der/ unter dem Schönbart solcher Worte sich verstecken will/ damit er euch betriege und verderbe. Diß ist ein böser Geist/und ein Feind deß gantzen menschlichen Geschlechts: gestaltsam ihr ihn deßwegen billig/mit sothanen Geberden/ nennet/die einen Abscheu bedeuten. (Deñ sie pflagen/bey Nennung deß Zupay, auszuspeyen.) Nichts destoweniger/weil dieser Ertzbetrieger merckt/ daß ihr ihn damit verachtet: überlistet und verleitet er euch/ auf andre Manier/ zu seinem verfluchten Dienst; nemlich durch die Oracul und Wahrsagungen/so er in den Tempeln/durch die Götzenbilder/ und in allen Winckeln/ euch ertheilet: um euch dadurch glauben zu machen/ er sey dasjenige Wesen/ dem ihr die Gottheit zuschreibet.

P. Antonii Baezæ Rede zu den Peruanern.

Wie der gute fromme Vatter sahe/daß er gleichsam mit Klötzen redete/ und der Saamen Göttliches Worts auf einen steinigten Acker/und Felsen fiele: entzündete ihn der Christliche Eifer/ daß er ein Crucifix zur Hand nahm/ und/nebenst Vorweisung dessen/ den Peruanern die Ohnmacht ihrer Abgötter fürwarff/ indem er sagte: Sehet! an einem solchen Kreutze/ ist der HErr JEsus/ unser Seligmacher/gehangen! Und hat allen andren solchen Kreutzbildern eine Krafft gegeben/ die viel gröser ist/ als alle Gewalt eurer krafftlosen Götter. Denn ihr werdet erfahren/daß eure falsche Götter/ auf den Anblick dieses Kreutzes/verstummen und fliehen müssen.

Dieses redete er mit grosser Zuversicht auf GOtt: und stellete/ aus gleichem Vertrauen/das Crucifix/in ihrem Guaca oder heydnischem Tempel. Solche seine Hoffnung ließ der Allmächtige auch nicht schaamrot werden. Deñ der stoltze Geist/ und König über alle Stoltzen/so vor dem/ durch seine ehrgeitzige Oracul/ eine tyrannische Herrschafft über diß arme Volck übete/und mit Opffern göttlich wolte geehret seyn; zoch/ von nun an/ die Pfeiffe und Hörner ein/ ließ sich keiner Oracul noch Weissagungen mehr verlauten: sondern

Die Oracul in Peru verstummen.

dern murrete/ brummelte/ drauete/ und klagte nur allein; ja! begunte diejenige um Hülffe anzuruffen/ denen er sich selbsten zuvor/als einen allmächtigen Helffer/ gerühmt hatte. Bald hernach stellete auch Pater Antonius/ in demselbigen Tempel/ eine consecrirte Hostia dar. Worauf der Lügen-Geist nicht allein alsofort aus dem Tempel/ sondern auch aus selbiger gantzen Landes-Gegend vertrieben worden. Jedoch damit er gleichwol einigen Saamen seines Betrugs hinterliesse; ist er etlichen seiner eivrigsten Diener und Freunden/ in der Flucht/ erschienen; und hat ihnen eingebildet: ihn hätte weder das Krucifix/ noch das Sacrament/ von dannen zu weichen/ bewogen; angemerckt/ der Christen Gott/ mit ihm/ einerley wäre: sondern nur der Verdrüß/ und Unwillē/ daß die/ so ihm vorhin gedienet hätten/ jetzo würden getaufft. Eben wie dem abtrünnigen Mamelucken/ Juliano/ vormals die Zauberer antworteten; da er fragte/ warum die Götter für der Gegenwart eines Christen dergestalt sich gescheuet hätten/ daß sie davon geflohen/ und unter währendem Opffer/ so damals der Hecaten gethan wurde/ ein so grosser Schrecken ihm und ihnen begegnet wäre. Gestaltsam dessen unterschiedliche Kirchen-Scribenten gedencken/ und gleichfalls der Christliche Poët Prudentius/ in seiner Apotheosi, oder Vergötterung/ solchen Verlauff gar zierlich beschreibt/ mit diesen Versen:

Wie der Teuffel seine Flucht habe beschönen wollen.

-- -- Subitò exclamat media inter sacra Sacerdos
Pallidus: En, quid ago? majus, Rex optime, majus,
Nescio quod, Numen nostris intervenit aris,
Quàm sufferre queant spumantia cymbia lacte,
Cæsarum sanguis pecudum, verbena, coronæ.
Accitas video longè dispergier umbras.
Territa Persephone vertit vestigia retro',
Extinctis facibus, tracto fugitiva flagello.
Nil agit arcanum murmur, nil Thessala prosunt
Carmina, turbatos revocat nulla hostia manes.
Nónne vides, ut thuribulis frigentibus ignis
Marceat? ut canis pigrescat pruna favillis?
Ecce Palatinus pateram retinere minister
Non valet, elisâ destillant balsama dextrâ.
Flamen & ipse suas miratur vertice laurus
Cedere, & incertum frustratur victima ferrum.
Nescio, quis certè subrepsit Christicolarum,
Hic juvenum; Genus hoc hominum tremit insula, & omne
Pulvinar Divûm. Procul absit Lotus, & unctus;
Pulchra reformatis redeat Proserpina sacris.
Dixit, & exanguis conlabitur. Ac, velut ipsum
Cerneret exerto minitantem fulmine Christum,
Ipse quoque exanimis, posito diademate, Princeps
Pallet, & astantes circumspicit, ecquis alumnus
Chrismatis inscripto signaret tempora signo,
Qui Zoroastræos turbâssit frōte susurros.
Armiger è cuneō puerorum flavicomantum,
Purpurei custos lateris, deprenditur unus.
Nec negat: & gemino gemmata hastilia ferro
Projicit, ac signum Christi se ferre fatetur.
Prosiluit pavidus, dejecto Antistite, Princeps,
Marmoreum fugiens nullo comitante sacellum.
Dum tremefacta cohors, Dominique oblita, supinas
Erigit ad cœlum facies, atque invocat Jesum. (a)

Welche Lateinische Verse/ in unsrer Teutschen Sprache/ nachgesetzten Verstand haben.

Der Pfaff erblasst/ und schreyt gar gähling: Was ist das?
O Käiser! theurster Herr! Es kommt/ ich weiß nicht was
Für höhere Gewalt! Ein GOTT von grösser Stärcke
Verhindert uns allhie/ bey unsrem Opfer-Wercke.
Kein Becher kan/ für Ihm/ mit seiner Milch/ bestehn/
Kein Blut/ kein Eisenkraut. Die Opffer-Kräntze gehn
Verlorn! Ich sehe/ daß die Schatten-leichte Scharen
Der Geister/ so durch mich herbey gefordert waren/
Zerstreut von hinnen fliehn. Persephone die weicht:
Die Fackeln sind gelescht: die Geissel sinckt: sie streicht
Davon/ als wie der Wind. Mein heimlichs Murmeln richtet
Nichts

(a) Aurelius Prudentius Clemens, in Apotheos.

Nichts aus: Thessaliens Beschwerungs-
Kunst verpflichtet/
Zu bleiben/ keinen Geist. Sie sind so
gantz verstört/
Daß/ auf mein Opffer/ auch nicht einer
wiederkehrt.
Schau! wie das Feur geht ab! Die
Rauch-Geschirr' erkalten:
Die Glut-belebte Kohl wird matt/ und
muß veralten
Zu grauer Loder-Asch. Seht! kan der
Pfaltzgraf doch
Nicht halten mehr die Schal/ wiewol ein
leichtes Joch
Und Bürde seiner Hand: die ihm wird so
zerrüttet/
Samt allem Mut/ daß sie den Balsam
gar verschüttet.
Dem Priester selbsten fällt sein Lorbeer-
krantz vom Haupt/
Das/ für Verwundrung/ fast der Sin-
nen wird beraubt.
Der Opffer-Streich mißlingt. Gewiß
ist hie verborgen
Ein Jüngling/ so ein Christ. Der macht
uns solche Sorgen.
Für dieser Secte/ bebt der heilgen Insel
Zier/
Und aller Götter-Dienst der zittert nur
dafür.
Man schaffe den hinaus/ der sich hat lassen
tauffen!
Thut den Gesalbten (a) weg! weg! oder
ich muß lauffen.

Die Reformation muß vor verrichtet
seyn:
Denn gönnt Proserpina uns wieder ih-
ren Schein/
Und schöne Gegenwart. So hatt' er kaum
gesprochen/
Da fiel er hin für todt. Dem Käiser ward
durchkrochen/
Von Angst/ sein gantzes Hertz; von blei-
cher Furcht/ sein Mut:
Der kalte Schauder band ihm sein er-
starrtes Blut/
Mit Schrecken-Eys. Ihm war/ als ob
er Christum schaute/
Der ihm/ mit blanckem Blitz und Don-
ner-Keilen/ draute.
Er nahm sein Diadem/ um Lufft zu fan-
gen/ ab:
Sah' aus/ wie einer/ den man legen will
ins Grab.
Er schaute sich herum/ ob irgend jemand
wäre/
Der vor der Stirn gemacht das Kreutz/
der Christen Ehre/
Und deß Beschwerers Angst. Darauf
hat/ bey der Schaar
Der Edelknaben/ die/ in Korn-gelb-
farbnem Haar/
An beyden Seiten/ ihm zur Aufwartung/
da stunden/
Als seines Purpers Schirm/ ein Schild-
Jung sich gefunden/
Der/ als man ihn gefragt/ gleich seinen
GOtt bekannt/
Und seine Partisan geworffen aus der
Hand;
Ohnangesehn sie war mit edlem Stein
gezieret.
Ja! (sprach er frey) ich bins/ und meine
Stirn die führet
Der Christen Feld-Panier. Deß Ober-
Priesters Fall/
Und diese Rede/ war ein rechter Donner-
Knall
Dem Käiser. Er sprang auf/ und flohe
zur Kapellen/
Gantz ohn Geleit/ hinaus; sah' ihre Mar-
mel-Schwellen
Fern mit dem Rucken an. Die Leibwacht
gab nicht Acht/
Vor Schrecken/ mehr auf ihn; hielt/ für
sich selbsten/ Wacht:
Ihr Furcht-beschneyter Mund nahm Zu-
flucht zu dem Himmel/
Sah' auf/ rieff JEsum an um Schutz/ in
dem Getümmel.

Gebrauch der Salbung/ in der ersten Kirchen.

(a) Thut den Gesalbten weg! Lotus procul abfit: & unctus. Diese Worte Prudentii zielen/ auf den uralten Gebrauch der ersten Kirchen/ nach welchem diejenige/ so man tauffen wolte/ mit gesegnetem Oel bestrichen/ und darauf dreymal/ in ein Röhr- oder Fließ- oder auch See-Wasser/ eingetaucht wurden. Daher schreibt Justinus Martyr (Quæst. XIV.) Hæretici, ad Orthodoxiam transeuntis, lapsus corrigitur: pravæ quidem Opinionis, mutatione sententiæ: Baptismi autem, Unguenti sancti unctione: Ordinationis verò, sacræ manus impositione. Der irrende Ketzer/ so zum rechten Glauben tritt/ wird also auf den rechten Weg gebracht: den verkehrten Wahn muß er verwechseln mit gesunder Lehre; nach seiner Tauffe aber/ mit dem heiligen Oel gesalbet/ und ihm von dem rechtgläubigem Priester die Hand aufgeleget werden. In der 137. Quæstion, gedencket er gleichfalls der Salbung. Augustinus deutet solchen Gebrauch/ auf das geistlich-königliche Priesterthum der Christen wenn er also redet: Kein Glaubiger zweiffelt daran/ daß das Jüdische Priesterthum sey ein Fürbild gewesen deß zukünfftigen königlichen Priesterthums/ welches in der Kirchen ist/ dadurch consecrirt und gewidmet werden alle/ so zu dem Leib deß wahren und höchsten Hohenpriesters gehören. Denn jetzo werden auch Alle gesalbet: welches doch damals den Königen und Priestern widerfuhr. Wie zu lesen/ im 4. Tomo, lib. 2. Quæst Evangel. 40. Tertullianus gedenckt der Salbung ebener massen/ mit diesen Worten: Sed ille quidem usque nunc nec aquam reprobavit Creatoris, quâ suos abluit; nec Oleum, quo suos ungit; nec mellis & lactis societatem, quâ suos infantat; nec Panem, quo ipsum Corpus suum repræsentat. (lib. 1. adverſ. Marcionem p. mihi 162.) Das ist: Er hat bisher noch weder deß Schöpffers Wasser verworffen/ womit Er die Seinigen abwäschet; noch das Oel/ womit Er die Seinigen salbet; noch das Honig und die Milch/ womit Er die Seinige/ als wie die noch unmündigen Kindlein/ speiset; noch das Brod/ wodurch Er seinen Leib selbsten repræsentirt/ oder zugegen stellet.

G Nach-

Nachdem der Käiser sich/ von dieser Bestürtzung/ ein wenig wieder erholt/ und höchlich verwundert/ daß die Götter/ für dem Zeichen deß Kreutzes/ solcher Gestalt Reißaus genommen hätten: haben die heydnische Beschwerer solches entschuldigt/ und gesagt/ es geschehe nicht aus Furcht/ sondern aus Verdruß und Feindschafft/ so die Götter/ wider die abscheuliche Secte der Christen/ trügen. Eben solche seine alte Entschuldigung/ suchte nun der Satan auch/ in Peru/ wiederum herfür/ als man ihm daselbst den Tempel hatte zu enge gemacht. Aber Pater Antonius machte ihm selbigen Fürwand zu Nutz/ und gebrauchte sich dessen/ deß Betriegers Tücke und Arglist desto füglicher zu entdecken. Da mögt ihr nun/ sprach er/ zu den Heyden/ augenscheinlich sehen/ und gleichsam mit Händen greiffen die Lügen eurer Götter/ welche ihr bisanhero habt für Wahrsagungen geachtet. Wenn der Christen GOtt/ und sie/ einerley wären: würden sie/ weder für Ihm einen Abscheu haben/ noch denen/ so sich Ihm zu Dienste ergeben/ solcher Gestalt dräuen; sondern lieber alle diejenige loben und beschencke/ welche/ vermöge Christlicher Lehr/ zur Tauffe kommen. Oder so er (der Teuffel) eben der/ welcher am Kreutze gehangen/ und anjetzo/ unter dem geheiligtem Brod/ allhie gegenwärtig ist; warum verstummet und fleucht er denn/ für diesen seinen eigenen Mitteln?

Hierüber gingen vielen die Augen auf/ daß sie/ einem solchen Lügen-Redner weiter zu dienen/ müde wurden/ ihre Götter selber zu verachten begunnten/ auch ihrer/ mit diesen und dergleichen Reden/ spotteten: Solten das Götter seyn/ denen ein Holtz kan das Maul stopffen/ und ein solches Bißlein Brods ihre Wohnhäuser uñ Tempel nehmen? Eilten demnach Haufenweise herbey/ und liessen sich tauffen. Darunter auch sehr viel Zaubrer und Wahrsager sich befanden. (a)

Rathfragung der Oracul/ in Hispaniola.

In Neu-Spanien/ und der Insul Hispaniola/ waren die bösen Geister gleichfalls/ mit ihren Oraculn/ sehr milde. Deñ wenn die Könige und Fürsten einen Krieg wolten anfahen/ oder zu wissen begehrten/ ob das Getreide wol gerathen/ und der Krancke genesen würde: gingen sie in das Götzen-Haus ihrer Zemes, zogē daselbst das truncken-machende Kraut Cohobba, durch die Nase/ in sich/ und wurden davon stracks als wütig: kollerten/ und plauderten viel Dinges daher/ wie sie nemlich sähen/ daß sich die gantze Kapell von Grund aus regete/ und mit umgekehrten Füssen wandlende Leute ihnen fürkämen. Nachdem ein solcher Mensch nun aufgehört zu rasen; ließ er den Kopff sincken/ schlug seine Hände um die Knie/ und beharrete/ in sothanem Zustande/ eine Weil/ wie gantz erstarret; hub endlich/ gleich einem Schläffrigen/ das Haupt wiederum empor/ schlug auch allgemach die Augen gen Himmel/ und warff etliche Worte zwischen den Zähnen bey sich herum. Alsdenn sagten etliche/ neben ihm stehende/ fürnehme Hofdiener deß Königs (denn schlechte Leute wurden/ bey hochheiligen Geheimnissen/ nicht gelitten) Danck/ daß er von dem Gespräche mit den Zemes hätte wieder wollen zu ihnen umkehren: und fragten/ was er doch Gutes gesehen? Darauf hebte der Wahrsager an zu verkündigen/ was ihm die Zemes, seinem Vorgeben nach/ geoffenbart/ Sieg oder Verlust; Theurung/ oder wolfeile Zeit/ Frucht- oder Unfruchtbarkeit; gesunde Lufft/ oder Pestilentz/ und allerhand gifftige Kranckheiten; Genesung oder Sterben. (b)

Form und Gestalt der Indianischē Zemes.

Diese Zemes waren hültzerne Götzen-Bildlein/ auf mancherley Weise/ und auch aus mehr als einerley Materi gemacht. Etliche/ als die in Mexico/ waren aus dem Indianischen Korn Maiz formirt/ und derselbige Teig mit geopffertem Menschen-Blut angemacht; wie/ unter andren Scribenten/ Cortesius bezeuget. (c) In Hispaniola/ wurden sie/ nach Anweisung der Nacht-Gespenster/ von Holtz gebildet; unterweilen aber auch/ aus Marmel-Steinen/ gehauen/ nemlich von denen Leuten/ die etwan in Felsen-Hölen/ einen Rath und Weissagung vom Teuffel bekommen hatten. Andre formirte man aus Wurtzeln/ und ehrte sie auch darum: Insonderheit in der Wurtzel Ages, die ich/ im Ersten Theil deß Indianischen Lust-Gartens/ beschrieben: sintemal die Abgöttischen Leute wähneten/ diese Art der Zemes gäbe das Gedeyen zu dem Brod/ welches man aus solchen Wurtzeln backte.

Petrus ab Angeleria (und aus ihm H. C. Arnold/ in seinen Auserlesenen Zugaben von mancherley heydnischen Religionen) erzehlet: König Guamaret habe einen ungeheuren hültzernen Zemen gehabt/ von sehr erschreck- und häßlicher Gestalt/ mit grossen Hörnern/ Zähnen und Schwantz: Solches ungestalte Teuf-

(a) Brulius, part. 1. Hist. Per. lib. 7. c. 3. Num. 8. 9, 10.

(b) P. Martyr Ocean. Dec. 1. Lib. 9. Fol. mihi 23. Col. a.

(c) In Narrat. ad Carolum V.

Teuffels-Bild sey/für Zorn/offtmals/aus dem Tempel/in die Wälder entloffen; zumal so ihm nicht recht aufgewartet worden: Dabey drohete er ihnen auch/durch die Priester/würden sie ihm nicht künfftig/mit grösserem Fleiß/ dienen; so wolte er den Aignan, das ist/ den bösen Geist/ oder Teuffel/unter sie senden (wiewol den Namen Aignan, meines Behalts/ nicht eigentlich die Boyti in Hispaniola/ sondern vielmehr die Brasilianer im Munde führen) der sie weitlich bläuen solte/ꝛc. Diesen flüchtigen Zemen nun haben sie/ in den Wäldern/in aller Unterthänigkeit wieder gesucht/neben Versprechung eines grössern Fleisses in ihrem Dienste/ wie auch mehrer Speisen/und köstlichers Getränckes; wofern er nur wieder zu ihnen kommen wolte. Nachdem sich also der Götz/mit diesem Bedinge/ von ihnen finden lassen; haben sie denselbigen/ auf ihr Schultern/ mit allen Freuden/ wieder in seinen Tempel getragen/ und ihm köstliche Gastereyen gehalten. (a)

Zemes-Bilder entlauffen unterweilen in die Wälder.

Petrus Martyr gedenckt dieser Sachen auch/ und meldet/ besagter König Guamaret habe solcher Zemes-Bilder zwey gehabt/darunter eines Corochot geheissen/ und gar offt/ von dem obersten Bodem deß Hauses/ da es angebunden in Verwahrung gestanden/sich los gerissen/ sey entweder um unzüchtiger Vermischung/oder Speise/ oder um blosser Begierde willen sich zu verstecken/ hinab geloffen/ und etliche Tage über verborgen blieben: sonderlich wenn der Fürst Guamaret ihm/an täglichem Opffer/ etwas abgehen lassen. Item: In dem königlichem Wohnflecken dieses Fürstens seyen unterweilen Kinder geboren/ welche zwo Kronen gehabt/und für deß Corochoti Kinder gehalten worden. (Sind vermutlich Wechsel-Bälge gewesen.) Einsmals/ da König Guamaret, im Treffen/ unten lag/ und ihm sein gantzer Flecken/ samt dem königlichen Hause/ abgebrannt wurde; entwischte Corochot selber/ aus seinen Banden/und flohe bis auf hundert fünff und zwantzig Schritte: bis man ihn nachmals suchte/ und wieder zurück führte: Der andre Zemen, welchen er gehabt/ sey Epileguanica genannt/ von Holtz/und mit vier Füssen/gewesen. Diesen hat man/(wie vor gemeldet/) mit ordentlicher Procession/ und grosser Ehrerbietung/ müssen suchen/ und in seine Kapell zurück bringē/wenn er/welches denn offt geschehen/ aus Unwillen in den Wald entloffen. Wie aber die Christen auf selbiger Insul angekommen; da soll er gäntzlich davon geflohen/ und niemals wieder gefunden seyn: wie man/von alten Indianern/ verstanden; die daraus ihres Vatterlandes Untergang vermutet haben.

Sie ehreten sonst/ in selbiger Gegend/ auch einen Marmel-steinernen Zemen, weiblicher Gestalt: wobey zween Männlein/zur Aufwartung/stunden. Einer unter diesen beyden diente dem weiblich-gebildetem Zemi für einen Herold und Boten/der die andren Zemes, auf der Göttinnen Befehl/ beordren solte/ Wind/ Wolcken/und Regen zu machen. (b)

In der Bibliothec Römisch-Käiserlicher Majestet/ Ferdinand deß Andren/ glorwürdigster Erinnerung/hat Buellius eines gefunden/und abgezeichnet/das von sehr hartem/und dem Burbaum gar ähnlichem/ Holtze gewesen; sehr fett und schmutzig von Golde; untem am Fuß aber/mit Rubinen und Smaragden/ versetzt. (c) Etliche waren auch/ aus Fischbein/ gemacht/ und die Schwerter der Völcker dieser Insul mit solchen Bildern geziert/auch fast aller ihr Hausrath damit bemahlt. Jetziger Zeit findet man/ deß Orts/dieser Bilder keine mehr: sintemal die besten und meisten/ wie Martyr erwehnt/ alle nach Spanien geführt/ zum Wunder und Schauspiel/ wie hefftig der Teuffel die arme Heyden bethört habe; viele aber auch verbrannt worden/ von den Spanischen Geistlichen: welche/über die hundert und siebentzig tausend/ nur in dieser einigen Insul S. Domingo (oder Hispaniola) allein/ zerbrochen/ oder ins Feuer geworffen. Daraus unschwer zu erachten/ was für eine grosse Menge solcher Zemes-Bilder müsse gewesen seyn.

Einer unter solchen Zemes, oder Götzen/hat zweyen Königschen/ die in fünff Tagen weder Trucknes oder Nasses in den Mund genommen/ um durch Fasten und Kasteyen/von ihm zu erfahren/wie es inkünfftig ergehen würde/ geweissaget: nach nicht übrig-vielen Jahrē/ würde ein Volck kommen/ mit Kleidern angethan/ das alle ihre Ceremonien abschaffen/ ihre Kinder entweder erwürgen/oder zu Leibeigenen machen solte. Welches Oracul sie/anfänglich/ auf die Canibalen/ gedeutet; und derwegen/ als diese angekomen/ gar nicht mit ihnen streiten wollē/sondern ihnen den Rücken gegeben. Wie aber die Spanier angelangt/ schoß es ihnen gleich aufs Hertz/ diß müsten die Gäste seyn/ so den Wirth vertreibē/oder in scharffe Contribution setzen würden/wie ihnen der Zemes hätte zuvor angedeutet.

(a) H. L. Arnold/am 974. Bl. der auserlesenen Zugabe.

(b) P. Mart. Dec. 1. l. 9. Fol. 23. Col. a. & b.

(c) H. L. Arnold/l. sup. c.

Einwohner in Bansa Loanga rathfragen den Teuffel.

In dem Africanischem Lande Angola/ist nichts gemeiners/ als den Satan zu Rath ziehen/ in allem Handel und Wandel. Wenn/ bey den Einwohnern in Bansa Loanga, ein Schiff anländet; darff niemand an Land kommen/ es komme denn ein Schwartzer/ oder Mor/ mit ihm. Alsdenn fragen sie erst den Magchysli (das ist/ den Teuffel) ob sie sollen trauen? ob die Ankömmlinge ihren Schaden begehren/ oder nicht? Welches ihnen auch der Satan offenbaret; nachdem er/als ihr Herr/dem sie/mit Leib und Seel/ ergeben und dienstbar sind/ ihnen erlaubt hat/ mit dem fremden Volck zu handeln. (a)

Wie auch die zu Capo Monte.

Hörer deß Worts Belials sind auch die Leute zu Capo Monte: welche ihn anbeten/und mit Opffer so offt bedienen/als er begehrt. Sie reden persönlich mit ihm: wie Samuel Braun solches selber mit angehöret hat/ als er sich/ in dem Lande/ etliche Wochen lang/aufgehalten. Eben/ um selbige Zeit/ hat gleichfalls ein Seeländer jetztgenanntem Braun glaubwürdig berichtet/daß er auch die erschreckliche Stimme deß Satans hätte gehöret/ als dieser verdamte Geist an die Einwohner ein Opffer begehrt habe: Und solches wäre geschehen/in einem Walde; da doch gleichwol niemand/ohn allein der König/ und seine Räthe/nahe hinzukomen dörffe: dennoch aber hätte er/ auch von weitem/ selbiges Tages/etliche mal/eine sehr grausame Stimme gehört/ und gesehen/ wie Weib und Kind/ nebenst allen denen/ so nicht dazu gehörten/ vor grosser Furcht und Schrecken deß bösen Feindes/ in ihre Häuser geflohen.

Eines Tages sahe gedachter Braun allerley Speise hinaus tragen: als Reis/ mancherley Fleisch/ zahmes und wildes/ auch dabey gutes Getränck. Weil ihn nun der Fürwitz gestochen/ zu wissen/ wo doch solche Speisen hingetragen würden: ist er/ mit einem seiner Gefährten/ den Trägern/ ungefähr einen Musqueten-Schuß weit/ nachgegangen. Weßwegen die Einwohner/so solches gesehen/ein jämmerliches Geschrey angefangen/ und sie gewarnet/ dafern ihnen der Krykry oder Schwangy nicht den Hals brechen solte/ müsten sie nicht weiter gehen. Als sie aber dennoch/ dessen ungeachtet/ fortzugehen sich unterstanden: hat der böse Geist ein solches Spiel angefangen/ und die Schwartzen dermassen verhetzt/ daß sie ihnen entgegen geloffen/ und gute Stösse zugestellet. Welche/ wiewol recht tapffre und vertrauliche/ Ohrfeigen ihm/ dem Samuel Braun/und seinem Kameradē/ dennoch/laut seiner eigenen Bekenntniß/ bey weitem so beschwerlich nicht gewesen/ als das jämmerliche Geschrey und Tumultuiren deß Satans zu hören; ob sie gleich denselben nicht gesehen.

Nachdem sie also fein wacker abgedroschen/ blau und blutig zugerichtet worden; haben sie darüber/ beym Könige/ sich hernach beschweret/und zur Antwort bekommen: Krykry hätte solches geboten: Weil die Fremde nichts/ mit ihrem Gottesdienst/ hätten zu schaffen; solten sie auch nicht hingangen seyn/ ihr Wesen zu besichtigen/ und zu verlachen. (b)

Betriegliche Antwort deß Oraculs/ gegen dem Epaminondā.

Ob nun zwar der Teuffel/ durch die Oracul/ seinen Rathfragern vielmals eine wahre Antwort ertheilt: beweiset er doch nichts destoweniger/ unter dem Deckel einer zweiffelhafften und sehr tunckeln Antwort/sich dabey einen Geist der Lügen: indem er allezeit doppel-sinnige Reden dazu erwählt/ wodurch die Leute/ auf eine falsche Meinung/ verleitet werden. In welcher Kunst denn/ der Geist deß Delphischen Oraculs/ fast Meister gewesen/und viel hundert fürnehme Personen geäffet: entweder weil er an dem Ausgange noch einiger Massen gezweiffelt/ und allein blosse starcke Mutmassungen/ oder Argwohn/ gehabt; oder auch/ weil er/ aus Haß und Neid gegen dem menschlichem Geschlecht/ den rechten Verstand/ unter zweydeutigen Worten/ verborgen: auf daß sie dem bevorschwebendem Unglück desto weniger möchten entgehen; sondern/ durch ungewisse und betriegliche Warnungen/ in das gewisse Verderben geleitet würden.

Epaminondas ward gewarnet/sich/für dem Meer/wol fürzusehen. Darum wolte derselbe nimmer ein grosses Schiff besteigen. Der Teuffel meinte unterdessen/ er solte sich/bey Mantinea/hüten/für dem/ welcher Pelagus (das ist/ Meer) hiesse/ an welchem Orte er umgekommen/in einem Treffen. (c)

Daphihas Roß.

Daphihas/ der spitzfindige Sophist und Philosophus/ fragte das Delphische Oracul höhnischer Weise: Ob auch wol ein Pferd würde zu finden seyn/ worauf er möchte reiten? Und ward beantwortet: Ja; er würde aber mit demselben stürtzen/ und fallen. Da nun dieser Sophist hernach zu dem König Attalo gekommen/ der vormals von ihm höchlich erzör-

(a) Aus der 19. Niderländischen Schiffahrt/ in 4to/am 14. Bl.

(b) Aus obangezogener Schiffahrt/ am 44. Bl.

(c) Pausanias in Arcadicis, & Suidas.

erzörnet war; ließ ihn derselbe greiffen/ und von einem Felsen/ so man den Pferde-Hügel hieß/hinunter stürtzen. (a)

König Philippus wird durch ein zweiffelhafftes Wort/ betrogen.

Eben so arglistig versteckte dieser heimtückischer Teuffel zu Delphis seine rechte Meinung/ gegen dem Macedonischem Könige Philippo/unter dem viel bedeutlichem Namen Quadrigæ. Denn als dieser König fragen ließ: was er zu meiden hätte/um ein ehrliches gutes Alter zu erreichen? sprach das Oracul: Er müste Quadrigas meiden. Weil nun Quadrigæ einen Wagen mit vier Pferden / und imgleichen einen Ort in Bœotia, dieses Namens/bedeutete: wurden/auf deß Königs Befehl/alle solche Wagen/ in seinem gantzen Reich / verboten: und begehrte er auch nimmer/an den also genannten Ort/ zu kommen: ward aber endlich dennoch/ vom Pausania/ auf dessen Degen-Gefäß ein Wage mit vier Rossen gestochen war/ ertödtet. (b) Andre wollen/er sey damals/ als Pausanias ihn meuchellistig ermordet / neben einem Thebaischem Wasser-Pfuhl/welchen man den Wagen nannte/ spatzieren gangen. Es sey nun gleich dieses/oder jenes der Umstand seines Todes gewest: so sihet man doch/ so wol aus diesem / als jenem / daß der Teuffel ein betrieglicher Böswigt / der zwar den Ort und den Umstand/gewust; aber ihm richtig anzuzeigen nicht begehrt habe: Weil er/der ein Mörder von Anfang ist/ Mord und Blut-vergiessen lieber stifftet/als verhütet.

König Sigthun sucht sich umsonst für dem Golde zu hüten.

Sigthun/ König in Schweden/ da er/ bey Upsal/seinen Göttern/als ein Heyde/ opfferte/und seines Lebens Ziel gerne gewust hätte; ward/mit dieser Antwort getäuschet: Er solte sich/ für allem Golde/ aufs äusserste fürsehen und hüten: weil das himlische Geschick ihm / durch dieses Metall / seinen Untergang und Tod andräuete: Für Eisen/ Stahl/ und andren Metallen/hätte er sich im geringstē nicht zu fürchten: denn damit könnte ihm gar keine Verletzung/noch Schaden geschehē/ vielweniger die Lebens-Schnur zerschnitten werden. Mit diesem Ausspruch/war der gute betrogene Fürst sehr wol zu frieden; schätzte sich nunmehr unüberwindlich/und fing viel gefährliche Kriege an: deß steiffen Fürsatzes/er wolte deß Goldes müssig gehen/ und also leichtlich davor seyn/ daß ihn dieser roter Leu / mit seinen Klauen/nicht zerrisse.

Aber/was geschach? Er hatte eine Tochter/die/unter allen Schönheiten deß Landes/eine Krone war / und eine solche Sonne/ derer Stralen den benachbarten Printzen gar hell unter Augen leuchtetē. Gestaltsam Skiold / der Dänen König/ deßwegen/für seinen Sohn/um sie warb. Der Vatter aber gedachte / mit diesem Wunder der Natur / und süssem Liebes-Apffel/den Mund deß gewaltigen und berühmten Fechters Sumbli, so deß Finnländischen Königs Bruder war/zu erfreuen: und hatte sie auch diesem allbereit versprochen. Gram/ der Printz von Dennemarck/nahm solches auf/ vor eine Verachtung seiner Person: und beschloß / zu nehmen/was man nicht wolte geben. Jedoch griff er den Handel/mit List/an. Er legte wilde Thier-Häute an/und kam/mit grosser Gefahr / zu Königs Sigthuns Hofstat: beobachtete daselbst alle Zeit und Gelegenheit/wie seine Hoffnung/und einige Begierde/die Königliche Princessin von Schweden / von ihm / zu gleicher Gegen-Huld / möchte geneigt / und füglich entführet werden. Hiezu gebrauchte er seinen treuen Gefährten / den Bessus: dessen sehr verschmitzte und wolredende Zunge ihr so viel reitzender Worte gab / daß sie dem Gram nicht gram seyn kunnte; sondern ihre Wieder-Liebe/und zuletzt ihr gantzes Hertz / samt dem Willen / schenckte. Hierauf war dieses verliebte Paar der Sachen einträchtig / und ging zusammen durch/nach Dennemarck / ehe mans bey Hofe spührte: woselbst Gram sie stets inbrünstig geliebt/und von diesem schönem Baum schöne Früchte bekomen; nemlich den Guthorm / welcher hernach in Dennemarck die Kron getragen; und ein Fräulein / so dem Norwegischen König Sabdager vermählet worden.

Dähnischer Printz entführt die Schwedimans sche Princessin.

König Sigthun rüstete sich/ zur Rache/und griff die Dähnen mit Krieg an. Aber das gereichte ihm / zu seinem Verderben. Denn Gram/ der/ nach Art der Riesen/eine Keule führte/ darinn er hatte Gold giessen lassen / damit der Kolben desto schwerer würde/ gab seinem Schwäher/dem Sigthun/als derselbe ihm zu nahe auf den Leib drang / einen so ungestümen Streich / daß er deß Aufstehens vergaß/und den nachfolgenden Schwedischē Königen eine Erinnerung hinterließ/wie sie allezeit vielmehr das Gold / (nach deß Historici Meinung) weder das Eisen/ zu scheuen hätten. (c) Welche Regel deñoch/ nach der Zeit / viel Abfälle gewonnen: fürnemlich/bey jetzigen Läufften / da sich diese kriegerische Nation in solche Be-

Er schlägt seinen Schwäher.

(a) Valer. Max. lib. 1. c. de Miraculis, & M. T. Cicero de Fato. (b) Cic. de Fato, Valer. Max. lib. 1. c. 8. & Plutarchus in Alexandro.

(c) Johannes Magnus, lib. 2. c. 6.

trachtung gesetzt/daß man glauben muß/ der Nordische trage/ für dem roten Leuen (wie die Schmeltzkünstler das Sonnen-Metall zu tituliren pflegen) keine Scheu; und das Schwedische Eisen werde/durch Gold-gefüllte Keulen/ mehr beruhiget/ als gefähret. Vielmehr könnte dieses/deß König Grams/Gold-volle Kolbe ein gutes Sinn- und Lehrbild geben/ ob es rathsamer sey/ gegen dergleichen streitbare Völcker/ güldne/ oder stählerne Gewehr zu führen: Worinn die Umstände/ und Beschaffenheit der Läufften/ wol allein den richtigsten Bescheid fellen können.

Nero/der Römische Wüterich/ hatte/ von den Sternkündigern/ verstandē/ sein Zustand würde sich gewaltig ändern: In welchem Schluß alle Astrologi übereinkamen; gleichwie sie ungleich/von seinem künfftigem Stande/ nachdem er würde vom Regiment verstossen seyn/ urtheileten. Darum wolte er gern die Gewißheit haben/ und ließ das Delphische Oracul fragen; zumal weil er sich/ der Gesundheit halben/ eben damals/ nicht zum Besten befühlte. Der Abgott antwortete: Er solte sich/ für dem drey und siebentzigstem Jahr/in Acht nehmen.

Dieser Bescheid machte ihn/ als der kaum das dreissigste Jahr annoch überschritten/so sicher und sorglos/ als ob er dem Glück im Schoß/und der Sicherheit unter den Flügeln/ruhete/weil ihn Apollo sein letztes Ziel so fern gesetzt hätte. Ja! der eitele Stoltz/und das Vertrauen aufs Zeitliche/nahmen ihn so gar ein/ daß/ als etliche hochschätzbare Sachen/ im Meer/ durch Schiffbruch/zu Grunde gangen waren/er hochmütiger Weise sagen durffte/sie müsten schon wieder zu ihm kommen/und allerdings die Fische selbst ihm solche/ unterthänigster Massen/ zuführen. Bey solchem seinem Hofarts-Winde/ und aufgeblasenem Wahn/ entstund gählings sein Unglückswetter/uñ schlug ihn in Grund. Im Augenblick/ ward er/ von jederman verlassen; muste schändlich fliehen/ und sein eigener Mörder werden. In der letzten Nacht aber/hörte er/ wie das aufrührische Kriegsvolck ihn verfluchte/und den Namen Galba preisete: begunnte also nunmehr/wiewol viel zu spat/das Oracul zu verstehen. Denn sein Nachfolger Galba war drey und siebentzig Jahr damals alt. Welches der Lügen-Geist zu Delphis zuvor gesehen/und ihn dadurch dermassen verblendet hatte/ daß er auch noch jetzo/ am Ende seines schändlichen Lebens/ dafür hielt/das Oracul hätte richtig eingetroffen: nicht wissend/ daß ihn der Böse-wigt/durch solche vermumte Warheit/ in Ruchlosigkeit/und durch Ruchlosigkeit in zeitliches und ewiges Verderben/ gesetzet hätte.

XIV.

Liecht und Recht.

XIV. Tauben und Raben setzt man nicht auf einen Schlag; Eulen und Nachtigalen nicht in eine Kefícht: also sollē auch nicht abgöttische und Göttliche Oracul untereinander gemenget werden. Darum will ich die Frage/was Urim und Thumim, bey dem alten Israelitischem Priesterthum gewesen sey/ in einem gantz absonderlichem Haupt-Stück anjetzo erklären. Das gläubige Volck GOttes/die Kinder Israel/hatten auch ihre Wahrsager/welche diesen Namen mit Recht verdienten: weil ihre Sage/ von dem GOtt der Warheit/ gleichwie die Wahrsagerey vorgesetzter Wahrsager von dem Geist der Lügen/herrührte/und demnach solche teuffliche Wahrsager billiger solten Lügen-sager genennet werden. Denn ob gleich offt der Satan/ durch sie/ die Warheit redet: geschicht es doch endursachlich darum/ damit diese/unter solchem Grase der Warheit verborgen ligende/höllische Schlange ihren Gifft/uñ Seelen-tödlichen Angel der Abgötterey und andrer Todsünden/desto besser könne verheelen. Die Seher und Propheten aber deß alten Bundes seynd redliche Wahrsager/und mit dem Geist der Warheit erfüllet gewest: wiewol derselbige Geist/auf unterschiedliche Weise/den Fragenden eine wahre Antwort ertheilet: und zwar nicht allein den Jüden; sondern unterweilen auch den Heyden/die zu Jerusalem/oder in andren Städten/wo Propheten wohneten/ sich offt Raths erholeten. Wie solches das Exempel deß Syrischen Königs (a) bezeuget.

Die Hebræer zehlen viererley Gattungen oder Arten Göttlicher Offenbarung: Nemlich die Prophecey/ wenn nemlich GOtt/durch Erscheinungen und Gesichter/den Propheten geheime Sachē offenbarte. Zum andren/ den Trieb und die Eingebung (Inspiration) deß H. Geistes: als wie sich bey dem König David befunden/laut seiner eigenen Worte: Der Geist deß HErrn hat/durch mich/geredt: und seine Rede ist/durch meine Zunge/ geschehen. (b) Solchen Trieb zu reden/haben auch viel andere heilige Leute mehr gehabt. Wiewol die Worte deß Apostels Petri: Die heilige Männer GOttes haben geredt/ getrieben durch den H. Geist/ Sechsterley Offenbarungen im Alten Testament.

(a) 2. B. Kön. 8. (b) 2. Sam. 23. v. 2. auf

auf alle Weissagungen und Göttliche Lehren insgemein gehen. Zum dritten; das Urim und Thummim, so in dem Amt- oder Brust-Schildlein deß Priesterlichē Leibrocks war. Zum vierdten; die Stimme/ so man vom Himel hörete. Und diese letzte Art der Offenbarung ist/ zu der Zeit deß andren Tempels/ mehrentheils/ vorgangen/ auch/ am Jordan/ bey der Tauffe Christi/ gehöret worden/ in Gegenwart deß Sohns Gottes. Daher auch die Herrlichkeit deß andren Tempels unvergleichlich gröſſer zu achten/ weder deß ersten; nach der Weissagung Haggai: Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses gröſſer werden/ denn deß erstē gewesen ist/ spricht der HErr Zebaoth. (a) Hiezu rechnet man füglich/ Fünfftens/ die Anzeigung durchs Los: Und/ Sechstens/ die sonderbare Zeichen/ so GOtt unterweilen gegeben/ zur Versicherung/ daß dieses oder jenes gewißlich solte erfüllet werden.

Die Erklärung deß Namens Urim und Thummim.

Was aber Urim und Thummim, wovon jetzo soll etwas gemeldet werden/ eigentlich sey gewesen; ist zu diesen Zeiten nicht allerdings gewiß. Den Namen betreffend; haben die siebentzig Dolmetscher es gegeben: Erklärung und Warheit. Unsere Teutsche Bibel heisst es: Liecht und Recht. Auf dem Brust-Latzen/ Brust- und Amt-Schildlein deß Leibrocks (welches Sirach sonst auch das Macht-Schildlein nennet) stund eine Schrifft/ so den/ von vier Buchstaben zusamgesetzten/ Namen Gottes יהוה Jehovah begriff: uñ solche Schrifft war das Urim und Thumim. Dieser Nam Jehovah aber hält in sich das Geheimniß der Heiligen Drey-Einigkeit; wie die gläubige Rabbinen/ so vor Christi Menschwerdung gelebt/ in ihren Traditionen/ beglauben. Denn durch י Jod, wird verstandē der Vatter/ welcher ist aller Dinge Anfang und Ursprung. Durch ה He, der Sohn: durch welchen alle Dinge/ so gemacht/ geworden sind/ oder/ wie Johannes redet/ ohn welches nichts gemacht ist/ was gemacht ist. Durch ו Vau; so ein Füg-Wörtlein (Conjunctio Copulativa) ist/ der H. Geist; der die Liebe und der Band ist deß Vatters und Sohns/ und von Beyden ausgehet. Der Buchstab He aber kommt zweymal/ um der zwo Naturen willen in Christo. Das erste He bedeutet die Göttliche; das letzte/ die menschliche Natur.

Etliche meinen: Urim und Thumim heisse so viel/ als Erleuchtungen und Vollkommenheiten: und darum habe GOtt befohlen/ es dem Brust-Schildlein einzuschreiben/ den Hohenpriester dabey zu erinnern/ daß er müste mit hoher geistlicher Wissenschafft/ Lehre und Verstande/ begabet seyn; welches in H. Schrifft/ offt Liecht und Erleuchtung genennt wird: mit einem vollkommenem unsträfflichem Wandel. Bey dieser Erklärung/ bleiben gemeiniglich auch unsere Theologen.

Meinungen der jüngeren Rabbinen hievon.

Von den jüngeren Rabbinen/ werden mancherley Auslegungen gemacht. Rabbi Salomo schreibt: Urim und Thumim sey die Schrifft Schem Hamphoraſch, das ist/ deß erklärten Namen GOttes (denn das bedeutet eigentlich Schem Hamphoraſch) selbst gewesen: welche Schrifft/ auf GOttes Geheiß/ durch Mosen/ in die Falte deß Brust-Schildleins eingefügt: vermittelst derselbē/ der gefragte Priester seine Worte erklärete; wovon es Urim ward genannt: und zugleich vollenführte; weßwegen es Thummim hieß. Eben dieser Rabbi Salomo sagt/ das Brust-Schildlein habe man Pectorale Judicii, oder das Gericht-Schildlein geheissen/ von dem Schem Hamphoraſch, so darauf geschrieben war: angemerckt/ durch selbiges/ geurtheilt und erkannt worden/ was die Stämē Israel/ in zweiffelhafften wigtigen Sachen/ thun solten. Andre wollen/ es habe den Namē deß Gerichtlichē Brust-Schildleins daher bekommen/ weil durch selbiges den Richtern verziehen worden/ wenn sie Unrecht hatten geurtheilt. Aben-Ezra meinet/ von dem Urtheil und Rathschluß Gottes/ so daraus erkannt wordē/ habe es den Namē empfangen: und Urim Thumim sey/ von demselbigen Künstler gemacht worden/ der das übrige Geräht der Stifftshütten ausgearbeitet: wiewol Nehemanides solches widerlegt/ und vielmehr will/ das Urim und Thummim sey Gottes selbsteigenes Werck gewest/ so Er/ zu dem Ende/ vorher bereitet/ uñ dem Moses auf dem Berge zugestellet habe; oder es sey/ von Mose selbsten/ und keinem andren Meister/ gemacht/ nachdem GOtt demselben zuvor/ auf dem Berge/ gezeiget/ wie ers machen solte. Schätzt demnach genannter Nehemanides/ Urim und Thummim seyen heilige Namen gewest; und alles dasjenige/ vermittelst dessen die unter den Edelgesteinen enthaltene Buchstabē beglänzet oder erleuchtet worden/ Urim benamset; die Mittel aber/ Krafft dessen solche erleuchtete Buchstabē leslich wurden/ Thumim geheissen: also/ daß der Priester gewisse Worte daraus zusamensetzen/ und die Antwort Gottes vernehmē kuñte.

Das Brust-Schildlein.

Auch finden sich derer nicht wenige/ die da wollen/ man habe die/ auf dem Brust-Latzen oder Brust-Schildlein

(a) Haggai. 2. v. 10.

hafftende/ Edelgesteine Urim und Thummim geheissen.

Tyræus hält für gewiß/ der Priester habe/ wenn Urim und Thummim befraget worden/ eine äusser- und innerliche Antwort von GOtt empfangen. Welche vermeinte Gewißheit aber Nierembergius für gantz ungewiß hält/ ja gar verwirfft/ und Christophori Castri Bedunken für Warheit-mässiger achtet/ auf den hellen Edelgesteinen sey die Antwort geschrieben worden: welche hernach/ wenn sie aus dem Amt-Schildlein herfürgezogen/ weit und breit von sich gleichsam geblitzet: da alsdenn der Priester/ auf einem Stein/ gelesen den Bescheid; und/ auf dem andrẽ/ die wiederholte Versicherung/ daß GOtt solche Verheissung gewißlich würde erfüllen: Oder/ daß auf solchen gläntzenden Steinen ein Entwurff oder Abbildung dessen sich eräugnet habe/ was man thun solte. Welche letzte Gedancken so gar ungereimt nicht wären: wenn Nierembergius/ für 12. nicht nur 2. Steine setzte/ da doch/ auf dem Brust-Schildlein nicht zween/ sondern 12. oben aber/ auf jeglicher Schulter/ ein Stein gesessen.

Wunder-Krystall/ darin Christus in mancherley Gestalt wird gesehn.

Zur Bescheinigung deß letzten/ führet er an das Wunder eines hellen Krystalls/ in der Portugisischen Stadt Santareno: darinn/ seinem Vorgeben nach/ der HErr Christus erscheinet/ nach eines jedweden Andacht: bald/ wie ein neugebornes Knäblein; bald/ wie ein Knabe/ von 12. Jahren; bald/ am Kreutze hangend; bald/ als ein strenger und gerechter Richter/ auf dem Stuhl sitzend.

Sonderbare Meinung Nierembergii/ von dem Urim und Thummim.

Wenig Zeilen hernach fällt gesagter Nierembergius auf eine andre Mutmassung/ und will aus den Worten deß Propheten Oseæ/ die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König/ ohne Fürsten/ ohne Opffer/ ohn Altar/ ohn Leibrock/ und ohn Heiligthum bleiben/ (a) schliessen/ durch das Wörtlein Theraphim (welches Lutherus Heiligthum gedolmetschet/ die 70. Dolmetscher aber Manifestationes δηλώσεις Offenbarungen/ oder Erklärungen geben/) werde gleichfalls anders nichts/ als Urim und Thummim verstanden: beruffe sich auch hierinn auf Cyrillum Alexandrinum/ Theodoretum/ und Theophylactum. Theraphim aber (schreibt er) waren kleine Bildlein/ wie die Götzenbildlein/ so/ auf die beschehene Fragen/ lauter Stimme antworteten. Weil derhalben GOtt der HErr sein Volck/ von den heydnischen Gebräuchen/ und Teuffelsdiensten/ wolte/ wie einen Säugling/ sein sanfftlich und anmutig entwehnen. Und wie Er ihnen mancherley Opffer noch gelassen/ so vorhin dem Teuffel wurden gethan/ nachmals aber GOtt dem HErrn geleistet: also hat Er solche wunderbarliche Arten/ Mittel/ und Weisen/ wodurch die Teuffel sich/ bey den Menschen/ in Verwundrung brachten/ nemlich durch die Weissagungen künfftiger Dinge/ und geheime Offenbarungen/ den Kindern Israel beybehalten. Unter sothanen Arten/ waren nun auch die Theraphim, oder Götzenbildlein: wofür der HErr ihnẽ Urim und Thummim gegeben; jedoch vermittelst deß Hohenpriesters; damit dem unwissenden Pövel alle Gelegenheit deß Götzen-Dienstes weggeräumet würde. Derhalben waren es zwey kleine Bildlein/ die gar zierlich gemacht/ entweder durch Gottes/ oder eines Künstlers Hand/ und vom Hohenpriester zwischen der Falte deß Amt-Schildleins/ getragen/ aber/ so offt eine Frage geschahe/ von demselben herfürgenommen wurden: Da denn GOtt/ oder/ in dessen Namẽ/ ein Engel/ Bescheid gab/ was man thun oder lassen solte/ ꝛc. Es ist auch wahrscheinlich/ daß solche Bildlein/ indem sie der Hohepriester zeigte/ einen grossen Glantz von sich gegeben: um dadurch deß Volcks Andacht zu erwecken. (b) Bisher Nierembergius.

Aber/ unter allen seinen Mutmassungen/ finde ich keine schlechtere/ und übeler gegründete/ als diese. Denn daß GOtt sein Volck/ von der heydnischen Abgötterey/ durch solche Bildlein/ hätte entwehnen wollen/ laufft aller Vernunfft/ so wol auch der Histori heiliger Schrifft/ zuwidern: wie nicht weniger das/ von den Opffern entliehene/ Exempel. Wo findet man/ daß die Kinder Israel/ in Egypten/ dem Teuffel geopffert/ oder einen Götzendienst verrichtet; daß GOtt deßwegen solte rahtsam geachtet haben/ ihrer Schwachheit und alten Gewonheit ein wenig zu laviren/ mit solchen Bildern und Opffern/ die sie vorhin den Teuffeln zu Ehren angestellet hätten? Sie haben/ die vierhundert Jahre über/ ihren besondern wahren Gottesdienst/ und mit den Greueln der Egypter keine Gemeinschafft gehabt: Warum solte denn GOtt ihnen solche Bilder und Opffer gegeben haben/ dadurch sie allererst hätten Anlaß können bekommen/ in Irrthümer und Abgötterey zu fallen? Vielmehr hat Er ihnen/ bald nach der Ausführung aus Eygpten/ ausdrücklich geboten/ und verboten/

(a) Hoseæ 3. v. 4.

(b) Nieremberg. de Miraculosis Naturis Terræ Promissæ c. 104.

verboten / dergleichen heydnische Bilder zu machen / mit diesen Worten: Du solt dir kein Bildniß / noch irgend ein Gleichniß machen / weder deß / das oben im Himmel; noch deß / das unten auf Erden; oder deß / das im Wasser unter der Erden ist. Bete sie nicht an / und dienen ihnen nicht. (a)

So nun GOtt den Israeliten verboten / Bildnissen zu machen; warum solte Er ihnen denn selber eines gemacht / oder zu machen befohlen habē? Uberdas seynd die Opffer den Israeliten nicht / um ihrer Schwachheit willen / oder damit sie desto williger und leichter sich in den wahren Gottesdienst schickte / weil Er ihnen solche Opffer geordnet / die an Form uñ Ceremonie den vorigen heydnischen gleich wären / gegeben. Denn sie hatten / wie gedacht / mit heydnischen Opffern / damals nichts zu schaffen gehabt. Zudem hat der HErr seine Opffer nie dem Teuffel abgesehen. GOtt ist nicht deß Teuffels; sondern der Teuffel GOttes Aff. Göttliche Opffer seynd am allererstẽ gewesen / wie Cains / Abels und Abrahams Opffer bezeugen: denen hat der Teuffel / mit der Zeit / in der Ceremonie / unterweilen nachgeafft. Die Ursach aber der Jüdischen Opffer war keine Entwehnung; sondern die Fürbildung deß zukünfftigen einigen Versöhn-Opffers der gantzen Welt / nemlich deß Lamms GOttes / so sich selbst für uns zum Schuld-Opffer gegeben. Kan also diese Mutmassung nicht bestehen: und müssen wir weiter suchen.

Was Urim und Thummim eigentlich gewesen.

Rabbi David Kimhi schreibt / in seinen Radicibus: Man wisse nunmehr nicht gewiß / was Urim und Thummim sey: Denn / aus dem Text / erscheine / daß es etwas anders gewesen / als die Steine auf dem Macht- oder Amt-Schildlein: und sey ungewiß / ob es wahr / was ihr Rabbi Salomo geschrieben / daß es solte die Schrifft Schem Hamphoraſch gewesen seyn. Nichts destoweniger will einer der jüngeren Scribenten / Johannes Brentius nemlich / welchen Fagius anzeucht / doch nicht nennet / behaupten / durch Urim und Thummim sey nichts anders zu verstehē / ohn die zwölff Edelgesteine auf dem Amt-Schildlein. Denn gleichwie diese Steine / im 25. Capitel deß zweyten Buchs Mosis / lapides plenitudinis Erfüllungs- oder Ausstafirungs-Zier-Steine genañt werden / weil das Brust-Schildlein damit erfüllet oder besetzt ward: (Lutherus gibt es / eingefasste Steine zum Leibrock und zum Schildlein:) also führen sie / im 28. Capitel / den Namen Urim: weil sie / nach Art und Gewonheit so vieler beyeinander sitzender Edelgesteine / auf der Brust deß Höhenpriesters glänntzten / wie Feuer / und ein helles Liecht von sich gaben. Denn Ur bedeutet Feur. Thummim aber werden eben dieselbige Steine genannt: weil sie vollkommen / ohn einigen Mangel oder Flecken waren. Sintemal das Wörtlein Tham Vollkommenheit heisst.

Diese seine Meinung bescheiniget erwehnter Brentius auch zimlich / aus dem 39. Capitel deß zweyten Buchs Mosis: da die Schrifft erzehlet / welcher Gestalt Moses dem Befehl GOttes / in allem / nachgekommen / und die zwölff Steine dem Amt- oder Brust-Schildlein deß Leibrocks angehefftet habe; aber kein einiges Wort von Urim und Thummim dazu thut: Welches sie gleichwol nicht würde unterlassen haben / dafern Urim und Thummim wäre anders was gewesen / als die Steine: sonderlich weil sie andre weit geringere Stücke / die Moses / dem Göttlichen Befehl gemäß / verfertiget / aufs allerfleissigst und sorgfältigste erzehlet. Daß aber / im 28. Cap. gesagt wird; Und solt in das Amt-Schildlein thun Urim und Thummim (Liecht und Recht) geschicht nicht der Meinung / als ob Moses etwas Neues / oder anders / und besonders den Steinen noch weiter einfügen solle: sondern ist nur eine Wiederholung dessen / was ihm allbereit vorhin war befohlen: damit er je nichts möchte vergessen / noch übergehen.

Solches führt hernach dieser Author weiter aus / und erklärt beynebst gar deutlich / was das Hebræische Wort Hoschen Judicii (das Gerichts- oder Brust-Schildlein) eigentlich anzeige.

In welchem allen / er mehrentheils dem Rabbi Azarias folget / und sich fast eben der Beweisthümer gebraucht / die jener (in Meor enáim cap. 50) fürbringt.

Gleicher Meinung / nemlich daß die Edelgesteine selbst Urim und Thummim gewesen / ist der gelehrte Jesuit / P. Martinus Delrio / und viel andre neue Scribenten.

Josephi Bericht hievon.

Hiemit stimmet auch zum theil der Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus überein. Zum theil spreche ich: weil er nicht nur allein die zwölff Steine am Schildlein / sondern auch die zween Onych-Steine (die er zwar Sarder nennet) auf der Schulter / allem Ansehen nach für das Urim und Thummim, oder vielmehr das materialische Subject desselbigen /

(a) 2. Buch Mos. 20. v. 4. 5.

selbigen/ ausgibt; wenn er/ im dritten Buch der Jüdischen Antiquiteten oder alten Geschichten/ also schreibet. Die Steine/so der Hohepriester/besagter Massen/ auf seinen Schultern/ trug/ waren Sarder/ꝛc. Wenn nun GOtt/ bey dem Opffer/gegenwärtig war (oder/das Opffer gnädig ansahe) so glänzte und funckelte der Sarder/ auf der rechten Schulter/ und spielete so hell/daß es auch die/ welche weit davon stunden/ sehen kunnten: da dennoch vorhin solcher Glantz/ an dem Stein/ sich keines Weges eräugnete. Noch wunderbarlicher war aber dieses. Durch die zwölff Steine/ welche der Hohepriester/ über seiner Brust auf dem Hoschen (*a*) (oder Amt-Schildlein) trug/ weissagte GOtt seinem Volck/ wenn es in den Streit zoch/ den Sieg. Denn ehe das Heer aufbrach/ erschien ein solcher Glantz an selbigen Steinen/ daß die gantze Gemeine daran offenbarlich merckte/ GOtt stünde ihnen bey/ꝛc. Das Schildlein aber/ und die Sarder/ haben aufgehört zu scheinen/ zweyhundert Jahre zuvor/ehe denn ich diese Histori geschrieben: um der vielfältigen Ubertretungen willen deß Gesetzes/ wodurch GOtt hefftig erzörnet worden. (*b*)

Die zwölff edle Steine/ auf dem Amt-Schildlein.

Ist demnach vermutlich Urim und Thummim anders nichts/ als der weissagende Glantz besagter zwölff edler Steine/gewesen/ oder auch die Buchstaben/ so auf den Steinē/ erschienen. Diese Steine werden/ im 28. Cap. deß andren Buchs Mosis/namkündig gemacht. Du solt es füllen/spricht Gott/ mit vier Riegen voll Steine. Die erste Riege sey ein Sarder/ Topaser/ Smaragd/ ꝛc. Für den Sarder/wie es die siebentzig Umsetzer/ und die gemeine Lateinische Dolmetschung/ imgleichen auch Lutherus/gegeben/setzen die Hebræer insgemein einen Rubin. Welcher Auslegung denn das Hebræische Wort Odem, so von der Röte kommt/und Adam, welches rot seyn bedeutet/ einen guten Schein gibt. Gestaltsam auch das Thargum, oder die Chaldæische Paraphrasis Onkeli damit übereinstimmet.

An Statt deß Topasers/ setzen etliche einen Smaragd: weil er/ sprechen sie/ grüner Farbe ist/ und in Morenlande gefunden wird. Solcher Meinung pflichtet auch das Chaldæische Wort Jarkan bey: Denn ירוק (Jarok) heisst/auf Hebræisch/ Grün. Andre/als P. Athanasius Kircherus/ schreiben von dem Topaser/ daß er scheine/ wie ein Wasser mit Saffran gefärbt/ und von der Insul Topaza/ so im Roten Meer ligt/seinē Namen ziehe: weil er daselbst in grosser Menge/ zu finden.

Für den Smaragd/ setzen einige den Karfunckel. Rabbi David Kimhi spricht/ dieser Stein/ so/ im Hebræischen/ Nophech heisst/sey schwartz von Farben.

Die zweyte Reihe begriff einē Rubin/ Saphir/ und Demant. Aber auch diese Steine werdē/ in der Deutung/ verwechselt. Daß/für den Rubin/ein Karfunckel/ von etlichen/gesetzet wird/ gibt nichts sonderliches zu bedeutē: sintemal der Rubin und Karfunckel allein dem Namen nach unterschieden. Deñ der Karfunckel ist die allerbeste Art von Rubinen. Aber die beyden letztē werdē gantz verändelich erklärt. Denn über der Farbe dessen/ welcher der mittelste in der andren Riege gewesen/ fällt eine Mißhälligkeit vor. Theils wollen/ er sey Lufft- oder Himel-blau. Theils/ daß er rot; andre/daß er weiß gewest. Daher etliche Rabbinen ihn einen Krystall genennet. Eine und andre nehmen ihn/ für einen Demant/ und stärcken solche ihre Meinung/mit dem/ was Rabbi Kimhi, in seinen Radicibus, oder Stamm-Wörtern/ gedenckt. Es ist einer nach Rom gereiset/ um den Saphir zu verkauffen. Da hat der Kauffer begehrt/man solle ihm zulassen/den Stein vor/ auf dem Ambos/zu probiren. Wie er nun etliche starcke Streiche darauf gethan; ist der Ambos zerschnitten und gespaltet wordē/ auch der Hamer zerbrochen; der Saphir aber gantz blieben. Daraus man schliesst/ es sey der Stein gewest/welchen man insgemein einen Demant nennet. Solches hat Kimhi aus einer Rabbinischen Glossa genommen. Welche vielmehr/ mit der Lügen-Scheer/tapffer in den Ambos geschnitten. Denn es müste ein unverständiger Jubilirer seyn/ der einen Demant/ will geschweigen Saphir/auf den Ambos zu probiren gedächte: angemerckt der allerhärteste Demant davon zu tausend Trümlein solte springen.

Für den Demant/ verstehen andre den Jaspis; aber übel: denn die Erklärung der Hebræer führt stärckeren Beweis/ daß es ein Demant gewesen.

In der dritten Riege/ wird zuletzt ein Amethyst gesetzt: der/ in Hebræischer Sprach/ Ahalamah genennt wird/ von חלום (Halom) so einen Traum bedeutet: weil der/welcher diesen Stein trägt/ allezeit Träume sihet: wie die Herren Rabbinen träumen.

Sassen also/ in der dritten Zeile/ ein Lyncurer/ Achat/ und Amethyst: in der vierdten ein Türckis/ Onych und Jaspis.

Für

(*a*) Λογεῖον Rationale, verdolmetschen es die 70. Uebersetzer. (*b*) Joseph. lib. 3. Antiquitat. Judaic. cap. 12.

Für den Türckis / nehmen die 70. Dolmetscher einen Chrysolit: wie auch die Vulgata. Rabbi Kimhi schreibt / er sey Himmel-blau gewest: welches dem Türckis besser zukommt / weder dem hell-grünen Chrysolit. Für den Jaspis/lesen die Siebentzig/und ihr Nachfolger der Lateinische Dolmetscher / einen Berill. In Summa die Meinung/so wol der Rabbinen / als Christlicher Ausleger ändren sich / in Erklärung dieser Steine / so offt und vielfältig/daß wenig darauf zu fussen.

Wie Urim und Thummim gebraucht worden.

Anlangend den Gebrauch / und fürnehmsten Zweck solches Edelgestein-Schmucks: war derselbe dieser / daß die Kinder Israel daran das Liecht und Recht um Rath fragten. Wie dessen mancherley Exempel/in Heiliger Schrifft/ zu finden. Von der Art / Weise / und Ceremoni aber / so bey solchem Rathfragen vorgeloffen/imgleichen von den Personē/ und den Sachen / worüber solche Frage gestellet ward/lieset man / im Thalmudischem Tractat / Masiechtah Jomah genannt/am 6. Capittel/folgende Nachricht.

Erstlich war allein dem Könige/ und dem Vatter deß Consistorii (also ward der Oberste Richter getitulirt) vergönnt/ durch das Urim oder Thummim den HErrn zu fragen/ und zwar nur allein / in einer schweren/tieff-wigtigen Sache: Als wenn nemlich ein Krieg/ wider die Heyden/fürzunehmen: Oder wenn das Consistorium / das ist / der ordentliche Richter-Seß/in irgend einem verworrenen oder tuncklen Handel/das Urtheil/ und den gebührlichen Ausschlag nicht finden kunnten.

Wie die Losung/ durch Urim und Thummim, sey dirigirt worden.

Hieher fügt sich/was die Rabbinen schreiben/von dem Gebrauch dieses Göttlichen Oraculs/bey dem Los-werffen: wie nemlich / über einerley Sache / nebenst dem Los/auch/mehrer Gewißheit halben/ Urim und Thummim mit zu Rath gezogen sey. Als da/ im 4. Buch Mosis / am 26. Cap. (a) GOtt der HErr die Anordnung macht/ und befiehlt / man solle das Land Canaan den Zwölff Stämmen von Israel nach dem Los austheilen/zwischen den Vielen und Wenigen (wie die Worte daselbst ungefähr lauten; glossirt und erklärt R. Salomon selbige Austheilung also/daß sie durch Urim und Thummim sey geschehen; indem er schreibt: Sie haben die Theilung durchs Los angestellet; und das Los geschahe durch den H. Geist; wie es/im Talmud Bavabathra, wird ausgelegt. Die Worte deß Talmuds selbst lauten/ beym Buxtorffio / (b) also. Das Land ist nicht getheilet worden/ ohn durch Urim und Thummim; wie denn gesagt wird/ nach dem Munde deß Loses. Lieber! wie ging denn solches zu? Eleasar legte an Urim und Thummim: und Josua/samt dem gantzen Israel/ stunden vor ihm/ (ihn nemlich fragende) vor ihm/ stund das Los-Geschirr; darinn die Namen der Zwölff Stämme auf Zetteln geschrieben lagen: und daneben noch ein andrer Hafen/ in welchem die Namen der zwölff Grentzen deß Landes Canaan begriffen waren. Solchem nach sahe er Urim und Thummim an/und sprach/ durch den Heiligen Geist (Exempels-weise) Es wird herauf kommen Sebulon; und/ mit ihm/die Grentze Acho: diß geredt/hat er die Stam-Zettel im Los-Hafen durcheinander gemengt; alsdenn die Hand hineingesteckt/ und einen Zettel heraus gezogen: worauf/aus einem Topff/der Stam Sebulon; aus dem zweyten/ nemlich aus dem Grentz-Hafen / die Grentze Acho/ heraus gekommen. Hiernechst schaute er wiederum das Liecht und Recht (Urim und Thummim) an/ und redete abermal/ durch den Heiligen Geist/also: Es wird herfürkommen Naphtali / und mit ihm die Grentze Ginosar (oder Gennesareth.) &c.

Also lehren sie/vermittelst dieser Tradition / die Weissagung sey vor dem Los hergangen; damit ein jeglicher Stamm hernach desto mehr seines zugelosetē Erbtheils wäre versichert/ und einer den andren / welchem etwan das Los günstiger gefallen/und ein bessers Erbtheil worden/ nicht beneidete / noch darüber murrete: wie gedachter Rabbi Salomo schreibet.

Im 7. Capitel deß Buchs Josua/ (c) muß Josua/aus Göttlichem Befehl/zum Volck Israel/ also reden: Ihr sollt euch früh herzu machen/ein Stamm nach dem andern: Und welchen Stamm der HErr treffen wird/der soll sich herzu machen/ein Geschlecht nach dem andern: Und welch Geschlecht der HErr treffen wird/das soll sich herzu machen/ein Haus nach dem andern: Und welch Haus der HErr treffen wird/das soll sich herzu machen/ein Hauswirth nach dem andern. Und welcher erfunden wird im Bann / den soll man mit Feuer verbrennen/&c.

Hierüber stellen die Hebræer eine Frage: Wie es/ mit solcher Unterforschung/ zugegangen/ und der Thäter ergriffen sey? weil / in heiliger Schrifft / solches nicht ausdrücklich gemeldet wird. Aharon Aben Chájim will: Achan/der Thäter/ sey durch seine Farbe/ oder Geberde deß Ange-

(a) v. 56. 57. (b) In Hist. Urim & Thummim, cap. 3.

(c) v. 14, 15.

Angesichts/verrathen worden: Denn als sich die andren / für der Laden deß Bundes/gestellet/habe die gegẽwärtige Krafft GOttes ihre Angesichter mit einem sonderbarem Glantz erleuchtet: deß Schuldigen Antlitz aber sey finster / traurig/ bestürtzt/und erschrocken gewesen. Kimhi berichtet/ daß etliche sagen: GOtt habe sie alle/vor der Bunds-Laden / lassen für-über gehen/und die Lade den Thäter dergestalt angehalten/ daß er keinen Fuß von der Stelle rucken können.

Welcher Gestalt Achan/bey der Losung/ deß Diebstalls sey überzeugt worden.

Derselbige Kimhi meldet noch von andren / die da sprechen: Josua habe alle Israelitische Stãme / vor dem Urim und Thummim, und vor dem Brust-Schildlein/darauf die Namen der Stämme geschriebẽ waren/gestellet: Welches Stams Edelgestein nun tunckel ward / der sey getroffen worden: Weil denn/ solcher Gestalt/ der Stein deß Stamms Juda/ mit einem Schatten/verdüstert wurde; ward derselbe schuldig erkannt. Die Geschlechter aber und Hausvätter zu erfahren/ brauchte man das Los.

Solches bestetiget auch Rabbi Salomo. Buxtorffius meinet: Es sey diese Mutmassung/ aus dem alten Buch Pirke R. Eliezer, geschöpfft: Welches er/in gemeldtem Capitel / hierüber gleichfalls anzeucht; und doch solche Tradition an ihren Ort gestellet bleiben lässt.

Derjenige nun/ welcher fragte/ entweder der König/oder der Richter/so deßwegen der Fragende genannt ward / richtete sein Antlitz stets gegen dem Hanischeal oder Gefragten/ das ist/ gegen dem Priester: Dieser aber/der Priester/ das seinige/gegen GOtt/nemlich gegen dem Urim und Thumim und Schem Hamphoraſch, welches auf der Brust saß.

Die Stimme deß Fragenden muste nicht gar zu hell/ laut/ noch scharff seyn: sondern dergestalt gemässigt/ daß sie / von dem Priester / könnte gehört / und nach Nothdurfft verstanden werden.

So durffte man auch nicht zweyerley Dinge zugleich befragen: sondern nur eines: im Fall es nicht die hohe Noth erforderte. Fragte man aber zweyerley/ohne erheischende Noth: so kam nur auf eines die Antwort; nemlich auf die erste Frage. Jedoch ist/ bey nöthigen Vorfällen / auch auf beydes Bescheid ergangen. Gestaltsam im 1. B. Samuels / am 30. Capitel/ dessen ein Exempel vorhanden: woselbst David den Abjathar fragt: Ob er solle den Amalekitern nachjagen? Und: ob er sie werde ergreiffen? Da ward/ auf beydes / geantwortet: Jage ihnen nach/ du wirst sie ergreiffen / und Rettung thun. (a)

Allein wenn dieses eine unterschiedliche Antwort soll heissen: so hätte der Talmudist vielmehr sagen sollen / daß GOtt/ auf zwo Fragen/ dreyerley geantwortet: nemlich/ David solle nachjagen; Er werde sie ergreiffen; und (drittens) auch Rettung thun. Denn nachjagen/ ergreiffen/und retten/sind dreyerley. Aber hie sihet man deß Talmudisten Unverstand. Denn was David dißmal gefragt/ giebt/ob gleich die Prædicata unterschiedlich fallen/doch mehr nicht/als eine einige Frage/und Antwort. Weil solche unterschiedliche Stücke/die David fragt / dennoch subordinirte Mittel sind / die miteinander auf eine End-Ursache / nemlich auf die Rettung/ zielen: hat der Hertzenkündiger die gantze vollkomene Frage / so wol nach ihren ausgedruckten/ als mit darunter verstandenen Worten/auf einmal und zugleich beantwortet: Du solt nachjagen: denn du wirst sie ergreiffen / und Rettung thun. Aber im 23. Capitel desselbigen Buchs / vers. 11. und 12. komen zwo Fragen für: werden auch/ auf zweymal/beantwortet.

Auf die Frage aber/ wie es um die Buchstaben beschaffen gewesen / auf dem Brust-Schildlein / wenn ein Göttlicher Ausspruch solte erfolgen? geben die Rabbinen unterschiedlichen Bericht. Etliche wollen/ daß die antwortende Buchstaben/von ihrer Stelle und Zeile/ dergestalt herfür geragt und sich erhaben / daß der Priester daraus die Wörter zusammenfügen/und antworten können. Welcher Meinung Rabbi Salomo anhängig ist. Als da David den HErrn fragte: Soll ich hinauf in der Städte Juda eine ziehen? (b) Und GOtt ihm antwortete: Zeuch hinauf: da sprechen sie/ seynd die drey Buchstaben herfürgangen עלה nemlich ע (Ain) aus dem Namen Schimeon, ל (Lamed) aus dem Namen Levi, und ה (He) aus dem Namen Jehudah. Andre geben für: daß sothane Buchstaben selbst sich / in gewisse Worte/ gesammlet / und gesetzt: auch / daß/ unter solcher Schrifft/mit beschrieben gewesen die Namen der Ertzvätter Abraham/Isaac und Jacob/und die zwölff Stãme von Israel; auf daß man ein gantzes Alphabet zusammen brächte; wozu die vorigen Namen allein nicht gnug waren.

Wenn einer (sprechen sie ferner) kein rechter Priester / das ist / nicht geschickt noch

(a) 1. Sam. 30. v. 8. (b) 2. Sam. 2.

noch würdig war/ zu sothanem Göttlichem Dienst und Geheimniß: so bewegten und gabē sich die Buchstaben mit herfür/ auf dessen beschehene Frage/ und bekam derselbe gar keine Antwort. Worauf man ihn deß Priesterthums entsetzte.

Suidas erzehlet/ aus einem ungewissen Scribenten: das Brust-Schildlein (welches er aber unrecht Ephod nennet/ da doch Ephod viel ein anders bedeutet/ nemlich den Leibrock) habe/ in der Mitte/ einen güldnen Stern gehabt/ und an beyden Seiten zween Smaragden/ auf deren jedwedem sechs Namē/ nemlich die zwölff Stam-Namen der Kinder Israel. Weiter saß/ zwischen den Smaragden/ ein Deamant. Wenn nun der Priester GOtt/ einer Sache halben/ wolte um Rath fragen: so band er das Ephod (oder vielmehr Hoschen) das ist/ das Amt-Schildlein/ mitten um die Brust/ und steckte seine Hände darunter. Wenn er dieselbe wieder zurück zoch; fand er sie gleichsam/ mit einer gewissen Farbe/ überzogen. Indem er GOtt um Rath fragte; waren seine Augen steiff auf das Brust-Schildlein gerichtet: und wenn denn GOtt dasselbige/ so er gefragt hatte/ bejahete; fing stracks der Demant an zu spielen. Antwortete Er aber Nein: so ward der gewöhnliche Schein deß Steins im geringsten nicht heller noch klärer. Wolte GOtt das Volck lassen durchs Schwert fallen: so schien der Stein blutig. Solte jemand sterben: deñ ward er schwartz. Bisher Suidas. Ob es aber eine solche Beschaffenheit darum gehabt; daran steht sehr zu zweiffeln. Man solte sagen: wenn GOtt sein Volck straffen/ und den Feinden in die Hand geben wollen/ daß Er gar nicht geantwortet hätte/ durch Urim und Thummim. Wie dem verzweifflendem Saul der HErr weder durch Träume/ noch durch Liecht/ noch durch Propheten/ antwortete. (a) Jedoch hat gleichwol anderswo GOtt die Niderlage/ durch Propheten/ lassen verkündigen: als wie dem Ahab/ Zedekia/ und andren Israelitischen Königen geschehen: derhalben ist hieraus kein unbeweglicher Satz zu machen.

Theils Theologen komt nicht ungereimt vor das Bedunckē etlicher Ebræer/ wenn es anders füglich erklärt wird: durch dasjenige/ was Moses auf den Leibrock gesetzt/ und Urim und Thummim genennt wird/ wären beydes die Augen deß Priesters/ vermittelst eines sichtbaren Zeichens/ und auch zugleich sein Verstand/ durch Eingebung deß H. Geistes/ erleuchtet worden: welches schier am allervermutlichsten fällt/ auch/ unter so vielen und mancherley Meinungen/ am meisten beliebt wird; sonderlich von den jüngeren Scribenten. Eine rechte Gewißheit aber hievon auszugeben/ wird sich keiner unterfangen. Wem/ in dieser Materi/ länger sich aufzuhalten/ gefällt; der besehe Pauli Fagii Commentarium über die Chaldæische Paraphrasin/ und Johannis Brentii Commentarium über das zweyte Buch Mosis/ und andre unten am Rande (b) bedeutete Authores: und richte selber/ welcher dieser Frage/ vom Urim und Thummim, Liecht und Recht/ das grösseste Liecht gegeben/ und recht geurtheilet habe.

(a) 1. B. Sam. cap. 28.

XV.

Die vermeinte Todten.

XV. AUs dem Wein/ quillet gar leichtlich Weinen/ so man sich zu viel beweinet: und wer/ mit dieser starcken Feuchtigkeit/ sich zu sehr beschwert/ der wandelt gleichsam auf einem Trieb-Sande/ ist für dem Fall nicht sicher. Aus den Reben/ kan einer seinen Gedancken Flügel ansetzen/ und die Sinnē damit ermuntern; so fern die Mäßigkeit dabey nicht ausgeschlossen wird; im Gegenstande aber/ auch Zunge/ Füsse/ alle Glieder und Sinnen damit lähmen/ und die Lebendige den Todten vergleichen. Wie/ aus folgendem/ zu sehen.

Als der weitgereisete Herr Vincent le Blanc, in der Insul Malta/ am Lande gelegen; hat sich/ eines Tags/ diese possirliche Geschicht zugetragen. Die Botsgesellen hatten ein Väßlein Griechisches Weins gestolen/ und sich dermassen darin H besoffen/

(b) D. Augustinum lib. 2. Quæstionum super Exodum cap. 116. ubi sic inter alia. Fabulantur tamen quidam, Lapidem fuisse, cujus Color, sive ad adversa; sive ad prospera, mutaretur; quando Sacerdos intrabat in Sancta, & hoc esse, quod ait: *Et afferat Aaron judicia filiorum Israël super pectus suum*; Ostendens videlicet, in illa Demonstratione & Veritate, quid de illis judicaverit Dominus. Quanquam possit intelligi, Demonstrationem & Veritatem literis impositam super λόγιον. Idem ibid. Urim & Thummim fuisse aureis literis scripta censet, in medio Rationalis, quod ante Pectus Sacerdotis pendebat. Vide præterea Chrysostomum Orat. 4. contra Judæos; & Hieronymum; in Descriptione Urim & Thummim: Franciscum Vatablum in suis Notis: Lutherum in Scholio ad cap. 27. Numerorum, v. 21. Pererium Com. in Gen. cap. 25. Disp. 3. Num. 27. Tostatum ad cap. 21. libri 1. Regum q. 7. Martinum del-Rio Lib. 4. Disquisit. Magicar. cap. 1. Quæst. 2. Sect. 1: Majolum in Colloq. de Vaticiniis Fol. 382. Meisnerum part. 2. Philosoph. Sobriæ pag. 585. Torniellum ad Annum 2544. Num. 86. pag. 321. col. 1. 3. Johannis Buxtorffii Historiam de Urim & Thummim: Michaëlis Waltheri Spicilegium Controversiarum illustrium, Controvers. XVI. & imprimis Cuneum lib. 1. de Republ. Hebr. c. 14. qui tandem hallucinatur, dum Davidem Regem sibi ipsi Ephod applicâsse scribit: cùm hoc ne cuivis quidem Sacerdoti fuerit permissum, sed illis tantùm, qui in officio & Sanctitate Aaroni subsedebant.

befoffen / daß fast alle Sinnen darüber in ihnen erkäufft worden.

Weil aber einer unter ihnen / Amts halber / den Mast hinan steigen muste / und derselbe dennoch so viel sich wuste zu besinnen / daß er weder Füssen / noch Händen / noch Augen / bey solcher Trunckenheit / gnugsam hätte zu trauen: band er sich selber vest / damit er nicht fallen / und / auf den süssen / einen saltzen Trunck thun möchte.

Trunckener Schiffmañ wird für todt und verloren geachtet.

Hierüber schläfft er / oben auf dem Mast-Korbe gar tieff und hart ein; und wachte / in langer Zeit / nicht auf. Seine Mitgesellen rieffen ihm / zum Essen: und / wie er keine Antwort gab / vermeinten sie / der volle Mensch wäre vom Mast herunter gepurtzelt / in die See gefallen / und nach den Fischen gangen: bildeten ihnen auch solches desto leichter und stärcker ein / weil sie / die vergangene Nacht / hatten etwas ins Wasser hören fallen / welches ein grosses Geräusch gemachet.

Ceremoni Römisch-Catholischer Schiffer / für die Verstorbene zu bitte.

Deßwegen nahm der Fürnehmste unter ihnen eine Schelle / läutete damit drey mal / und warff endlich / wie ihre Weise / in solchen Vorfällen / mit sich bringt / ein brennendes Holtz in die See; rieff zugleich: Ihr Leute und Gesellen! bittet GOtt / vor deß armen Varans (so hieß der vermeinte Ertrunckene) Seele! damit Er ihn zu Gnaden annehme. Da fiel jeder auf die Knie / und that für ihm ein Gebet. Sein Reise-Zeug und Schiffs-Plunder ward alsobald / vor dem Mast / bey einem Hingeben / verkaufft.

Diß geschehen; stieg der Schiffer / welcher der See wolerfahren / selber ungefähr auf den Mast / um Land zu entdecken; und fand / über alles Vermuthē / denjenigen / so man für todt gehalten / und beklagt hatte / mit dem Leibe fein vest an der Mast-Spitzen / den Sinnen nach aber vom Schlaffe gebunden. Dessen sich der Schiffer freuete / und ihm zurieff: wovon er urplötzlich erwachte / und wie Cain aus dem Stroh von oben herab ins Schiff guckte. Hierauf entstund überall / unter dem gantzen Volck / ein grosses Gelächter: welches sich noch mehr ergrösserte / als diese / in Wein zuvor ertrunckene / Katze / und verschlaffene Ratze hinunter kam / und man ihm sein verkauffetes Geräthlein wieder einhändigen muste. (a)

Weniger Lachens / und hingegen mehr Verwundrens / hat erregt der verwunderlichste Fall / so sich / mit dem Frantzösischem Herrn Julius Civilis / begeben: welcher würdig ist / daß / ob ich ihn zwar sonst / andrer Orten / auch schon berührt habe / er dennoch hie wiederholet werde / und zwar nach seinem völligem Verlauff / wie derselbe / von bemeldtem Cavallier selbsten / einigen Edelleuten zu Gefallen / aufgesetzt.

Die Wunderseltsame Erhaltung deß Herrn von Civille.

Der Herr von Civille commandirte eine Compagnie zu Fuß / als die Stadt Rouan / im Jahr tausend fünffhundert zwey und sechtzig mit einer harten Belägerung ringē muste: und ward / am fünffzehenden Weinmonats-Tage angedeuteten Jahres / durch den Grafen von Montgomery / welcher damaln / in der Stadt / den höchstē Kriegs-Befehl trug / beordret / mit seinem untergebenem Hauffen / auf der Höhe deß Walls / bey der Porten S. Hilarius / den ersten Gewalt eines starcken Anlauffs und Sturms / durch tapffere Gegen-Gewalt abzuweisen. Welcher Sturm auch / an ermeldtem Tage / zu werck gerichtet / und von frühestem Morgen / bis zu dem spaten Abend / anhielt.

Der von Civille wird geschossen.

Civille ermangelte nicht / solchen ungestümen und daurhafften Ansatz abzuletzen / und seinen Soldaten / zu frischer Nachfolge / einen Spiegel der Standhafftigkeit / an seiner Person / fürzustellen. Aber / nachdem er / eine lange Zeit / ausgehalten; sihe! da trifft ihn ein Haken-Schuß / in den rechten Backen / also / daß die Kugel hinten / und beym Grüblein deß Halses wieder hinausfährt.

Wird begraben / und ein Todter zu ihm gelegt.

Dieser Schuß / von welchem das Bein / und was den Hals aufrichtet / durchgerissen und zerquetschet war / fällete ihn oben vom Wall / bis zu unterst desselben / gantz hinab: woselbst damals viel Schantzgräber stunden / und die Erschlagenen alsobald mit frischer Erde überschütteten. Von etlichen derselben / ward Civille, ohn einige Nachforschung wer er wäre / und ob er todt / oder nicht / ausgezogen / und in eine derer / unten am Wall gemachter / Gruben geworffen.

Indem er nun also darinn ligt; bringt man gleich darauf den Leichnam eines Gewürtz-Krämers / Namens Claude le Foreſtier. Welcher ob er wol nur / durch den Schuß eines Stucks / so unter seinen Füssen losgangen / und ihn in die Lufft gehebt / mehr betöbert und verunkräfftet / als völlig entseelet war; dennoch / in eben dieselbe Grube / hart an deß Civille Leib / gelegt ward: also / daß ein jeder seine Füsse / zu deß andren Haupten / kehrte.

Nach

(a) Vincent le Blanc, im fünffzehenden Capitel seiner andren Reise.

Nach Entkleidung / und Einsenckung dieser Beyden/ schenckten sie Beyden die kühle Erde zur Obdecke. Wie man denn/ bey solchem Zustande/ solche bittre Kriegs-Früchte nicht lang aufzuheben / sondern andren bald aus den Augen zu bringen pflegt; damit sie davon keinen Unlust und Eckel zu fechten bekommen.

Wie lange er im Grabe gelegen.

Nun war Civille geschossen worden/ ungefähr um 11. Uhr vor Mittage / und alsbald darauf beerdiget: blieben also beyde Leiber/ im Grabe / bis um halb sieben Uhr Abends: zu welcher Zeit der Sturm ein Ende hatte / und aus Befehl der Kriegs-Häupter die Compagnien abzogen / jegliche in ihr Quartier/ und die Wachten überall bestellet wurden. Unter andern/ nahm der Graf von Montgomery reitend / mit seinem zimlich-starcken Hauffen/ gleichfalls den Abzug/ nach seinem verordnetem Quartier / dem Bischoffs-Hofe/ zu: und da er/ für dem steinern Kreutz / vorüber ritte / woselbst die Beyläuffer oder Lackeyen ihrer Herren/ und derselben Pferde/ erwarteten; befand sich auch allda Nicolas de la Barre, von Virolet bey Vermon bürtig/ welcher deß Civille Leibdiener war / und auf dessen Pferde saß. Wie derselbige vernahm/ sein Herr wäre todt; ritt er hin / zu gesagtem Grafen / und fragte / mit zimlich-rauher Sprach: Ob es wahr/ daß sein Herr geblieben/ wie man ihn hätte berichtet? Der Graf antwortete: Ja/ er wäre / nur gar zu gewiß früh / um eilff Uhr / erschossen/ und/ auf seine Verordnung/ bald hernach begraben/ zu unterst deß Walls/ auf dessen Höhe er von der feindlichē Kugel getroffē worden/ zwischen der Pforten S. Hilarii und Beauvoisine, eben an dem Ort/ da er gestritten. Und dafern er den Leichnam haben wolte/ um denselben wegzuführen/ und in seiner Vorfahren Begräbniß zu legen/ (gestaltsam der Lackey eben darum bittlich anhielt) wolte er ihm gegenwertigen seiner Guardi Leutenant Clere zugeben/ welcher den Ort zeigen solte / da Civille eingeerdigt wäre. Der Diener bedanckte sich/ und ward/ von besagtem Capiteyn-Leutenant/ dahin geführt.

Wird aufund wieder eingescharret.

Als sie an die Stete gelangt / stieg er ab/ gab das Pferd einem bekandten Soldaten zu halten/ und fing an/ als ein treuer Diener/ die Erde/ welche über den beyden Leibern / nicht tieffer/ denn eines halben Schuhes/ war/ mit den Händen aufzukratzen. Da er denn einen derselben alsobald wahr nahm/ heraus hub / und selbigen ersten Körper/ (war deß Forestiers) aufs Gras legte/ allenthalben wol besichtigte; aber nicht kannte; demnach wieder hinging zur Gruben/ den andren gleichfalls herfürzuziehen. Diesen schleiffte er ebenmässig ins Gras / hinter den vorigen; kannte ihn aber so wenig/ wie den ersten; angesehn / er gantz mit Blut und Erden bedeckt war/ wovon der gantze Leib gleichsam eine Rinden gewonnen hatte. Also verließ er diesen/ und besuchte wieder den ersten sehr genau: warff ihn aber endlich/ nach Befindung / daß es seines Herrns Leib nicht wäre / wiederum in die Gruben: zoch nachmals/ mit Hülffe deß Capiteyns/ den andren nach der Gruben zu/ legte ihn auch wiederum hinein/ also/ daß er/ nach der Länge ausgestreckt/ auf den andren/ (deß Forestiers) zu ligen kam / und zwar mit dem Antlitz gegen der Erden zu.

Wie solches geschehen; bedeckten sie beyde Körper wieder/ mit dünner Erden; aber gar liderlich / nach Art der Kriegsleute/ die lieber Leichen/ als Gräber machen oder zuscharren. Wegen solcher unachtsamen und eilfertigen Bestattung/ blieb die lincke Hand deß öbersten Leichnams/ ausserhalb der Gruben/ gantz aufgedeckt: und warff sich der Lackey allbereit wieder auf sein Pferd/ mit traurigem Unmut/ und nassen Augen/ daß ihm nicht wollen fugen/ seines liebsten Herrn Leichnam/ gehoffter Massen/ anzutreffen. Weil aber Capiteyn Clere die unbedeckte Hand erblickte und nicht wolte / daß eine Faust / welche wider ihren Feind männlich die Waffen geführt / auch darinn erblichen/ bey Nachts solte von den Hunden genagt/ auch vielleicht der gantze Körper dabey herausgezogen / und gefressen werden: ging er hinzu / und tratt etliche mal/ mit dem Fuß/ darauf / um dieselbe der Erden besser einzudrücken. Aber durch solchen Stoß/ wird ein Ring/ welchen Civille gewöhnlich trug / am Finger umgewandt/ und komt dessen eingefasster grosser dreyeckichter Deamant über sich zu stehen: da zuvor die Schantzgräber/ bey eilender Entkleidung und Einsenckung der Körper/ seiner nicht ansichtig geworden; weil er/ zwischen den Fingern der lincken Hand/ unterwerts verborgen gesessen.

Zum andrē mal heraus genommen.

Und erkant.

Dieses Deamants Glantz spielte dem Capiteyn in die Augen: gestaltsam er ihn alsofort herabzoch / und dem wegfertigen Lackeyen zurieff / er hätte gleichwol seine Mühe nicht verloren; angeschaut allhie/ an der Hand deß letzt-ausgegrabenen/ ein guter Deamant wäre gefunden. Jener ließ ihm den Ring zeigen; kennete denselben alsobald / hüpffte für Freuden auf / und versicherte den Clere, der

Ring wäre seines Herrn. Gleich damit stieg er wieder herunter vom Pferde/ und half ihm der Capiteyn abermal den Leichnam aus der Gruben ziehen. Welchen sie folgends im Grase/ nach der Länge/ ausstreckten: Und/ nachdem sie ihn überall/ mit einem Schweißtüchlein/ fleissig abgewischet/ erkannte der Lackey den Leib seines Herrn/ ohn fernerem Zweiffel; ohnangesehn derselbe grausamlich verstellt/ und sonderlich der Kopff ihm/ von dem Schuß/ sehr aufgeloffen/ auch das Gesicht umgewendet war.

Der arme Lackey/ in welchem die Liebe seines Herrn noch lebte/ als er seinen todt-vermeinten liebsten Herrn also/ ohne Regen und Bewegen/ wie einen Verstorbenen/ für sich ligen sahe; gingen ihm abermal die Augen über/ und aus grosser inbrünstiger Liebe fügte er seinen Mund an den blutigen Mund desselbigen/ um ihn/ mit einem Kuß/ gleichsam zur Letzte zu gesegnen: als der nicht anders meinte/ denn er wäre todt. Indem er ihn aber also/ mit seinen Lippen/ berührt; empfindet er/ in ihm/ noch einigen Athem; schreyet/ für Freuden/ auf: Mein Herr ist nicht todt/ sondern lebt noch! Solches desto gewisser zu erforschen; legten er/ und der Capiteyn Clere/ ihre Hände ihm auf den Magen/ untern Bauch/ und an viel andre Orte deß Leibs: an welchen sich allenthalben eine Lebens-Wärme verspühren ließ.

Am Civille wird noch ein lebendiger Athem gespührt.

Weil denn/ um gemeldter Ursach willen/ der Lackey seinen Herrn nicht für todt hielt/ und denselben in deß Herrn von Coquereaumonts Haus zu tragen begehrte/ allda er mit dem Capiteyn Civille, seinem jüngsten Bruder/ lossirte/ welcher eben damaln/ an einem Schuß aus einem groben Geschütz/ so ihm den Arm weggenommen/ kranck lag: so nahm er ihn/ mit Hülffe deß Clere/ für sich aufs Pferd/ und legte ihm seinen Lackey-Rock unter.

Aber die Wundärtzte wollen ihn/ als einen Todten/ nicht annehmen.

Solcher Gestalt/ begaben sie sich miteinander/ nach S. Claren Kloster/ woselbst eine gute Anzahl Balbierer und Feldscherer vorhanden/ die zu Verbindung der Verwundeten verordnet. Als denen dieser Leib/ zu besichtigen/ übergeben ward/ und sie die Wunde mit der Spatel durchgesucht/ die zum Gesicht hinein/ und zum Halse wieder heraus ging. Zeigten sie dem Capiteyn Clere an (insonderheit einer Namens M. Claude Faubuisson, der ein alter wolerfahrner Wundartzt war) nachdemmal/ bey ihm/ keine Hoffnung deß Lebens mehr vorhanden; in Ansehung/ er weder Hand noch Fuß regete: so wäre es am besten/ daß man ihn zur Erden bestetigte: Uberdas/ hätten sie keine Artzeneyen übrig/ ohn nur für diejenige/ derer Wiedergenesung noch zu hoffen stünde: derwegen sie nicht gesonnen/ dieselbe an einen Leib zu wenden/ den sie für todt achteten. Also nahm der arme Lackey/ gantz desperat/ und mit Weinen/ den Leib seines Herrn wieder aufs Pferd/ und führte denselben/ bis zu deß Herrn von Coquereaumonts Behausung.

Er ligt fünff Tage/ und regt sich nicht.

Als man daselbst angelanget; trugen sie den blossen Körper in die Kammer/ und legten ihn in sein gewöhnliches Bett: Allda verblieb er sprachlos/ und ohne Bewegung einiges Gliedes/ fünff Tage und Nächte aneinander.

In währender solcher Zeit/ kamen viele seiner Blutsfreunde und Bekandten/ ihn zu sehen; unter andern/ die adeliche Frauen du Verbois, de Vellii, du Val, und andre mehr. Welche/ ob sie zwar seinen erbärmlichen Zustand erblickten/ und daß es schiene/ wegen der grossen Hitze/ die an seinem gantzen Leibe befindlich/ es wäre alle Hoffnung/ seine Gesundheit wieder zu erlangen/ vergeblich; dieweil er weder redete/ sahe/ hörete/ noch im wenigsten sich bewegte: so unterliessen sie doch nicht/ die berühmten Aertzte/ Guerente, und le Gras, zu ihm zu holen/ neben einem jungen Balbierer/ Namens M. Jacob Aveaux, um ihn/ in ihrer Gegenwart/ zu verbinden/ und/ so es müglich/ einige Pflaster oder Artzeneyen auf die Wunden zu legen.

Wie sie nun in die Kammer kamen/ wo Civille lag/ auch alles beobachtet/ und durch die Wundärtzte seinen Zustand fleissig erforschen lassen: beschlossen sie/ obgleich der Patient keine Anzeigung einiger Empfindlichkeit gäbe/ (welches sie denn sehr an seinem Leben zweiffelt machte) mit allgemeinem Gutdüncken/ eine solche Person wäre dennoch wol werth/ daß man eine rechtschaffene Kuhr auf sie wagte/ und daß man ihm (wie auch geschahe) eine Meissel brauchen müste/ welche vier und zwantzig Stunde darinn blieb. Das übrige ward/ bis auf den folgenden Tag/ und eben dieselbige Zeit/ verschoben/ da sie einander gewiß versprachen/ alle drey zu bestimter Stunde wieder zu erscheinen: damit

damit sie desto gewisser / aus der Wirckung dieser ersten Zurüstung/urtheilen könnten/was von seiner Kranckheit und Verwundung zu hoffen wäre.

Unterdessen befahlen sie / damit der Leib einige Nahrung bekommen möchte/ man solte das Maul / und die Zähne / mit Messern aufmachen/ und ihm/mit einem Löffel/eine Brühe von gestossenem / und gepreßtem Hünerfleisch eingiessen. Welches geschahe: und damit ward der Leib/ in solchem Zustande/bis auf den folgenden Tag/ gelassen.

An selbigem andren Tage/ kamen vorbenannte Personen/ neben vielen andern Freunden deß Civille, wieder in die Kammer/in Meinung zu sehen / was man erwarten / und von der Gesundheit dieses Leibes urtheilen möchte. Der Balbierer that die Binden und Tücher weg / die er ihm um den Kopff und Hals gebunden hatte: machte die Wunde/hinten und vornen/ auf: zoch den langen Meissel heraus/ wiese den Medicis / und der gantzen Gesellschafft/so zugegen war/sehr viel Eiter/verstocktes Blut/ Unlust und Materi/ so die Natur/in der kurtzen Zeit/ ausgetrieben: welches dem Patienten den Kopff viel erleichtert / die Geschwulst am Halse/ am Kifer / und andrer Orten / um die Wunden her / vertrieben. Das gab den Umstehenden guten Mut/ und einiges Vertrauen/ Civille würde/mit der Zeit/durch GOttes Hülffe/ von seinem Schaden noch wol wieder aufkommen: und machte dem Artzt ein solches Hertz/ daß er hinfort keinen müglichen Fleiß sparete.

Aber das ärgeste war / daß ein Fieber dazu schlug / und continuirlich bey ihm anhielt / auch zu dem er annoch kein eintzigs Glied regen kunnte: weßwegen die Medici nichtes Gewisses von seiner Genesung versprechen kunnten. Denn sie sahen wenig Anzeigungen / dieses hefftige Fieber zu vertreiben: welches/was man auch mit ihm anfing / ihn allererst nach Einnehmung der Stadt Rouan / so auf den 26. Tag desselben Weinmonats fiel/ verlassen.

In diesem Elende beharrete Civille länger/ als fünff Tage/ nach seiner Verletzung/und zwar im Bette / ohne Rede/ ohne Gesicht/ und ohne Gefühl. Nach welcher Zeit / als GOtt ihm das Gesicht / und den Gebrauch seiner / wiewol noch sehr schwachen/Glieder wieder geschenckt: that er erstlich den Mund auf/ versuchte und bemühete sich zu reden. Da stellete er sich wie ein verlohrn-gegebener / und von einem tieffen Schlaff erweckter Mensch/der nicht wüste / was er thät/ wo er wäre / noch wo er herkäme / gleich einem/der von den Todten auferstanden: fing allgemach an / aufzusehen/ nicht anders als ob er für Schaam nicht reden dörffte. Doch löste sich endlich die Zunge von grossem Schmertzen / und war die erste Stimme / so er hören ließ/ han,han,han!

Uber eine Weile hernach / erkühnte er sich allgemach / und begehrte seine Nothdurfft zu thun: aber er kannte annoch weder seine Diener / Blutsfreunde/ noch einige Bekandte: unterließ doch gleichwol nicht / anzudeuten / wo ihm wehe wäre.

Diese Veränderung kam jederman gantz seltzam und verwunderlich vor/ und hieltens vor ein nie erhörtes Exempel/ ihn einen Menschen / der in fünff Tagen kein Wort geredt / auch allbereit sieben Stunden / und eine halbe/in der Erden gelegen / essen / trincken / empfinden / bewegen/ reden/ und zu letzt alle seine natürliche Verrichtungen thun/zu sehen: gleich als wenn er gesund gewesen / und alles das/ was gedacht / nicht geschehen wäre. Hieraus urtheilte ein jeder bey sich selbsten / dieweil ihm GOtt das Leben so wunderbarer Weise gefristet / neben der Rede und Bewegung; es dörffte sich/mit der Zeit/wol zur völligen Besserung mit ihm schicken / und/da man fleissig seiner wartete / aus aller Todes-Gefahr errettet werden: wenn nur Mittel zu finden/ ihm Artzneyen bey zu bringen / damit er deß starcken Fiebers möchte los werden. Wiewol man auch sehr besorgte / es wäre unmüglich / daß / von solcher Verwundung / sein Leib / die gantze Lebens-Zeit über / nicht eine abscheuliche Mißgestalt behalten solte: und daß er in Gefahr stünde/am Gesichte und Gehör ein merckliches zu büssen: auch allezeit einen bösen und übelriechenden Athem haben würde. Welches gleichwol durch die Gnade GOttes nicht geschehen; ohnangesehen er nach der Zeit nicht viel unter siebentzig Jahre erreichet hat. Die Contraction oder Einziehung seiner Glieder in gemein/und insonderheit/daß seine Nerven/ und Sennadern so sehr beschädiget / und etliche derselben (wie es sich hernach befunden) gantz abgehauen waren / machte ihnen gleichfalls ein böses Hertz/ und die Beysorge/ er würde deßwegen sich ohne Zweiffel zu kurtz/und deß Gebrauchs seiner Glieder beraubt finden.

Aber wie es von Tag zu Tag sich mit

ihm besserte / und die Geschwulst am Kopffe und Halse augenscheinlich nachließ / daß seine Freunde darüber eine besondere Freude und Vergnügung empfanden / ward die Stadt Rouan mit Sturm gewonnen; dannenhero die Forcht und Einbildung solches Unfalls bey ihme das Fieber fast vermehret. Doch war ihm GOtt so gnädig / daß in sein Losament Gasconische Soldaten kamen / von der Compagnia deß Capiteyns Lago / dasselbige einzunehmen und zu plündern / wie bey gewaltthätiger Eroberung der Städte zu geschehen pfleget.

Welche / gegen seiner Person und Güter / sich so glimpfflich hielten / als ers hätte wünschen mögen. Wodurch er / etlicher Massen / wieder aufgerichtet ward; auch von ihnen alle Höflichkeit / Beystand und Freundschafft empfing: und war dem Civille fast leid / daß besagte Soldaten nicht länger bey ihme im Hause blieben / als sie gethan. Denn zween oder drey Tage / nach Eroberung der Stadt / ward mehrerwehnten Soldaten befohlen / daß sie sich in ihr Quartier begeben solten: wie den folgenden Tag auch geschehen.

Die Diener deß Herrn von Moulin / Leutenant der Schottischen Guardi / für welche diß Logiment gezeichnet war / kamen / an ihrer Stat / in das Haus / liessen alsbald den Civille, aus seinem Bette / und der Kammer / weghun / ihren Herrn darein zu lostren. Also ward er gleich / durch seine Leute und Warter / in ein kleines Gemach deß Hinterhauses getragen / darunter ein Pferdestall / in den deß von Moulins Pferde gestellet waren: und war der Mist und Unflat von besagtem Stall / durch ein Fenster / in einen kleinen Hinderhoff geworffen / gegen welchem auch zwey Fenster der Kammer gingen / darein Civille getragen worden: in welcher / von allem Hausrath / nicht mehr vorhanden war / als ein elendes Spanbettlein / mit Stroh angefüllet / (in welches Civille gelegt wurde) und ein wenig Beute / welche die Gasconische Soldaten / im Ausziehen / ihme freywillig gelassen und wieder ergegeben hatten.

Aber eben deß Tages / wie er dahinein gethan worden / kamen etliche vom Adel / vom Lande / in das Haus / mit fünff oder sechs Knechten / in Meinung deß Capiteyns Civille seinen jüngsten Bruder allda zu finden / und denselben umzubringen / wegen eines Streits / den sie / ihrem Fürgeben nach / von langer Zeit her / mit ihm gehabt. Da sie nun in die Kammer traten / wo Civille kranck lag / und seinen Bruder nicht funden; befahlen sie ihren Knechten / damit sie die Rache wider ihren Feind / an seinem Bruder / verüben möchten / so bald sie aus der Kammer gekommen / solten sie ihn zum Fenster hinunter werffen. Welches die Knechte gethan / mit dem Fürsatz / ihn den Hals zu brechen.

Zweyter gefährlicher Fall Civille.

Aber es schlug anders hinaus: dieweil Civille auf den Misthauffen / der in dem Hofe gegen dem Kammer-Fenster über war / gefallen / und ihme am Leben solches nichtes geschadet.

So bald er auch / von den Knechten / also hinunter geworffen worden: machten sie die Fenster wieder zu: und jagten / mit Gewalt / alle Diener deß Civille aus dem Hause: trugen nachmals / ohne Widerstand / das Wenige / so annoch von Hausrath und Kleidern übrig blieben / mit sich hinweg.

Da nun seine Warter und Diener sahen / daß sie / mit gewaltsamer Hand / vertrieben / auch ausser aller Hoffnung waren / ihren Herrn wieder zu sehen / zoch ein jeder seines Weges / wohin ihn sein gutes Glück begleitete. Denn sie meinten nicht anders / als daß diese Mörder in den Hof hinabgangen / und den Civille völlig hingerichtet hätten / damit er nicht davon käme / und ihre barbarische Grausamkeit entdeckete.

Wird / in dem äusserlichen Elende uñ Gefahr / dennoch erhalten.

Aber GOtt / der Sorge für die Seinen trägt / hatte es viel anders geschicket. Denn so viel hat es gefehlet / daß Civille von diesem ungeheuren Fall am Leben verletzt worden / daß im Gegentheil ihn der Misthauffe für allem Schaden befreyet. Auf welchem er auch / drey Tage und Nächte / ausgestreckt gelegen / und in währender Zeit weder gessen / getruncken / noch einigen Menschen gesehen / der ihme zugesprochen / oder zu Hülff kommen wäre.

Uberdas war er gantz bloß / hatte nichts an ohn das Hemd / und eine Schlaffhauben auf dem Kopffe: lage also / im Winde und Regen. In solcher erbärmlichen Beschaffenheit / fand ihn der Herr von Croisset, sein naher Vetter. Denn weil er expreß / zu dem Ende / in deß Herrn von Coquereaumonts Haus kommen war / ihn zu besuchen / der Hoffnung in einem bessern Stande ihn zu finden: forschete er deßwegen nach / bey einer alten Magd im Hause / welche ihm sagte / daß er vor drey Tagen / hinten im Hofe / auf

auf einem Misthauffen gestorben. Da ihn aber die Magd dahin führte: ward Civille noch im Leben gefunden; jedoch halb/ oder bey nahe gar todt: redete nichts/ denn nur mit den Augen/ wegen deß Hungers/ und sonderlich deß grossen Dursts/ den er in dreyen Tagen erlitten: wovon ihm die Zunge und Lefftzen dermassen trucken worden/ daß er nicht ein einiges Wort kunnte reden.

Sein grosser Durst und Hunger.

Wie solches der Herr von Croisset sahe; schickte er die Magd hin/ ließ ein Stuck von seinem schwartzem Brod/ und eine Stütze voll Bier holen: und sahe wol/ an den Geberden deß Civille, daß er sehr dürstig/ und lieber den Durst ehe/ als den Hunger/ zu stillen begehrte: wie er auch that. Denn als er das Brod ins Maul nahm/ dasselbe auch geschwind/ und noch nicht gar wol gekäuet/ gedachte hinab zu schlingen (so sehr hatte ihm der Hunger zugesetzet!) vermeinte er daran zu erwurgen. Welches auch leichtlich geschehen dörffen; wenn ers nicht alsobald/ und mit grosser Mühe/ aus der Gurgel zurücke gerissen/ und drauf getruncken. Nachdem aber das Brod ins Bier getauchet/ schlung ers ungekäuet hinab.

Sein Angesicht war/ vom langen Fasten/ so abscheulich worden/ daß er mehr einer todten/ als lebendigen/ Kreatur gleich sahe.

Aber GOtt/ der allezeit für die Seinigen wachet/ auch zu bestimter Zeit das Böse zum Besten wenden kan und will/ verschaffete/ daß diese lange Enthaltung und Mangel der Speise und Tranck/ so/ dem Ansehen nach/ dem Civille hätte zum Tode gereichen können/ ihme das aneinander währende hitzige Fieber wegnahm/ und der Anfang seiner Gesundheit war.

Diese wunderliche Begebenheit erweckte bey dem Herrn von Croisset einen grossen Schrecken/ und gab ihm Anlaß (als er solche Miracul/ an diesem vom Adel/ als seinem Vettern/ sahe) ihme sein Losament im Schloß zu Croisset anzubieten/ so von Rouan eine Meilwegs entlegen/ wenn man auf der Senna abwerts fähret: im Fall er nur möchte/ durch andre/ und nicht durch seine Leute/ sich dahinunter führen lassen.

Denn dieweil der Herr von Croisset ein Römisch-Catholischer war/ durffte er/ ob sie wol nahe Blutsfreunde/ sich nicht unterstehen/ ihn in seinem Namen dahin führen zu lassen: fürchtend/ daß er verrathen/ und/ wenn es auskommen solte/ einen scharffen Verweis empfangen/ ja gar in Argwohn gerathen dörffte/ als ob er den Hugenotten hülfflich beygesprungen: welches ohne Gefahr nicht abgeloffen wäre.

Hierauf bat Civille die alte Hausmagd/ daß sie die Frau holen wolte/ die seiner hiebevor gewartet. Die verrichtete solches gern/ und führte diese Warterin hin mit dem Civille zu reden. Welcher sie gleich zu den Soldaten aus Gasconien abfertigte/ die am ersten ins Haus kommen waren/ sie zu bitten/ wenn es seyn könnte/ daß sie kommen wolten/ ihn zu besuchen.

Die Warterin kam diesem allen mit Fleiß nach. Und da die Soldaten zu ihm kamen; sprach Civille sie kürtzlich an/ dieweil er sahe/ daß nicht lange Zeit mehr übrig wäre bis auf den Abend/ und ihr guter Will ihm vorhin schon kund war: gab ihnen deß Herrn von Croisset Anerbieten zu verstehen: und bat ungescheuet/ daß sie ihm/ in dieser Noth/ mit ihrer Gegenwart und Gunst beystehen wolten; damit er möchte aus der Stadt kommen.

Treue Dienste der Gasconischen Soldaten gegen ihm.

Welches die Soldaten versprachen/ mit Verheissen/ daß sie auf den Abend wiederkommen wolten/ ihn von dannen zu erheben/ und bis ins Schiff ausser der Stadt zu tragen; daferne nur ein Stuhl oder Sessel zu bekommen wäre/ in welchem man ihn zum Wasser tragen könte/ wegen seiner grossen Schwachheit.

Seine Warterin brachte so viel zuwege/ daß sie dergleichen Sessel fand/ und entlehnete ihn/ bey ihrer Blutsfreundin.

In diesen Sessel ward Civille alsbald gesetzt: der damaln/ zur Decke/ über seinen gantzen Leib nichts hatte/ ohn sein Hemd/ und den Oberrock seiner Warterin/ mit einer Schlaffhauben auf dem Kopffe.

Weil nun die alte Hausmagd sahe/ daß er so übel bedeckt: ward sie zum Mitleiden bewogen/ gieng hin/ und holete einen alten gefütterten Mantel/ und ein paar Pantoffel/ wickelte ihn auch in den Mantel/ so gut sie konnte.

Also ward er/ von vier Soldaten/ aufgehaben/ und/ bis an die Pforten du Bac, getragen. Da sie aber dieselbe bereits geschlossen fanden/ redete einer unter ihnen/ mit einer Trinckgeschirr-

machers Frau/ die in ihrer Werckstätt/ gleich an der Pforten/ saß/ und bat sie/ zu verstatten/ daß dieser arme verwundete und krancke Soldat/ der ihr Kamerad wäre/ diese Nacht über/ möchte in ihrer Werckstatt verbleiben/ neben einer ehrlichen Frauen von Rouan/ die ihme zur Warterin zugegeben: mit dem Bedinge/ daß sie den folgenden Morgen in aller früh ihn wiederum abholen wolten/ und durch das Thor hinaus tragen; damit er in ein Schiff kommen/ und nach Louviers geschickt werden möchte. Hiernebst versprachen sie/ vor ihre Mühe/ so sie vielleicht seinetwegen hätte/ ihr eine Vergeltung zu thun. Welches die Frau/ und ihr Mann/ gar gern zugaben/ nachdem sie die Warterin gesehen/ welche sie nicht allein wol kandten/ sondern ihnen auch etlicher Massen verwandt war: kamen also/ aus Liebe und Mitleiden/ die gantze Nacht dem Civille, mit Handreichung allerhand Nothdurfft/ zu Hülffe.

Am Morgen früh/ fanden sich die Soldaten/ ihrer Zusage nach/ wiederum ein/ den Patienten abzuholen: schicken einen voran/ um zu sehen/ ob man sicher durch die Pforte passiren könnte; die damals/ von den Schweitzern/ bewachet wurde; und daß er zugleich ein Schiff für ihn bestellen solte. Billig soll dieses Orts gedacht werden die grosse Freundschafft und Wolthat/ so die Frau im Hause dem Civille erzeigte. Denn/ über das/ so bereits erwehnet/ verehrte sie ihm noch ein weiß Hemd/ und zwey Wischtücher ihres Mannes/ neben einem alten Leituch/ seine Wunden zu trucknen/ oder Meissel/ Fasen/ und Pflaster daraus zu machen: imgleichen gedörretes Obst/ zu seiner Labung/ auf den Weg.

Wird/ von geringen Leutlein/ beschenckt.

Als der Soldat zuruck kam/ ward Civille, nachdem er seinem Wirth und Wirthin/ für ihre Gutthaten/ gedancket/ und von ihnen Urlaub genommen/ alsbald durch mehrgedachte Soldaten in das Schiff getragen: allda sie ihm auch ein paar Hemder geschencket. Und weil sie sahen/ daß er gar kein Geld hatte/ seinen Schiffmann zu zahlen: gab ein jeder ein Franckenstuck/ davon zween alsbald dem Schiffer auf die Hand gegeben wurden/ nach vorher mit ihm gemachten Lohn; die andern zween händigten sie der Warterin ein/ zu seiner künfftigen Nothdurfft. Und weil sie besorgten/ daß der Schiffmann ihme/ oder der Warterin/ irgend einen Possen auf dem Wege machen möchte/ wenn sie von ihm hinweg/ (denn dergleichen Bubenstücke/ und Todschläge/ wurden damals frey und ungestrafft begangen) schrieben sie dieses Schiffers Namen und Haus auf: befahlen ihm dasben/ er solte den künfftigen Morgen einen Schein zuruck bringen/ daß Civille zu Croisset, sicher und wol angelanget wäre. Welches/ als es der Schiffmann/ seinem Versprechen nach/ nicht gethan: schickten sie/ den andern Tag/ einen Expressen/ mit neuen Labungen für Civille, und boten ihm Geld an/ da er dessen benöthiget wäre. Auf welches er Nein geantwortet/ und daß er ihnen/ als ehrlichen Kriegesleuten/ dienstlichen Danck sagte/ für so viel Freundschafft und Höflichkeit/ die sie ihme erzeiget. Also gieng der Bote wieder zuruck/ und brachte seinen Herren Post von Civille, worüber sie alle erfreuet wurden.

Wie auch/ von den Soldaten.

Die sehr fleissig für ihn sorgen.

Ohn ist es zwar nicht/ daß dieser gute Cavallier/ durch Bosheit einer Magd/ im Schloß lange auf der Brucken verziehen müssen/ ehe man ihn hat wollen einlassen und aufnehmen: Welches ihm/ in den Nerven/ überaus grossen Schmertzen verursachet/ wegen der allda erlittenen grossen Kälte. Aber zu letzt/ als deß Herrn von Croisset Lackey angelanget/ der diese Magd seines Herrn Willens und Befehls erinnerte: ward Civille ins Schloß gelassen/ und in eine Kammer gewiesen/ in welcher er doch nicht gar wol/ in Abwesenheit seines Vettern/ losiret war. Nichts destoweniger muste er allda/ einen gantzen Monat/ in grossem Elende und Mangel/ sich gedulden/ wegen Einziehung seiner Nerven/ so von der Kälte herrührte. Zu geschweigen andrer Ungelegenheiten/ die er ausstehen müssen: so wol von erwehnter boshafften Magd/ die/ in Abwesen ihres Herrn/ das gantze Haus regierte; als auch/ weil seine Wunden nicht gebührender Massen/ verbunden wurden. Denn es nahm sich niemand seiner an/ ohn die arme Warterin: die auf seine Wunden/ am rechten Backen/ und Halse/ nichts denn einen Meissel aus weissem Brod formieret/ und in Eyweiß getuncket/ überlegte/ und solches nur alle vier und zwantzig Stunde einmal erneuerte. Solche Weise zu verbinden gebrauchte diese gute Kranken-Pflegerinn (dieweil sie es nicht besser wuste) so lange/ bis dem Herrn von Croisset zu wissen gethan ward/ daß es/ mit seinem Vettern/ von Tage zu Tage/ ärger würde.

Er muß sich zimlich patientiren/ bis man ihn einläßt.

Seiner wird/ im Schloß/ übel gewartet.

Dieweil er denn besorgte/ wenn sein Vetter/ in seinem Hause/ mit Tode solte abgehen; es dürfften ihm die Römisch-

misch-Catholischen deßwegen einen Verweis geben: führte er/mit sich/von Rouan/ auf sein Schloß/ den Medicum Beattancourt, neben mehrgedachtem M. Jacob Aveaux, Balbierern/ der ihn am ersten verbunden hatte/ in deß Herrn von Coquereaumonts Behausung. Welche zween Tage allda verblieben: auf daß er/ mit bequemen Artzeneyen/ versehen würde/ die ihn nicht allein für dem Fieber præservirten/ sondern auch seine Nerven erwärmeten/ und die Wunden säuberten. Sie liessen ihme auch Salben/ und zubereitete Pflaster: und zeigten der Warterinn/ wie sie damit umgehen/ und ihn ins künfftige säubern und verbinden solte; bis sich irgend andre und sichere Gelegenheit eräugnen möchte/ihn wieder zu besuchen. Denn dieweil sie beyde der Hugenottischen Religion zugethan: durfften sie es nicht wagen / ausser der Stadt-Pforten sich antreffen zu lassen / ohne mercklich-grosse Gefahr / daß sie der Pövel überfallen und erschlagen dörffte: ausbenommen/ weñ sie in der Gesellschafft deß Herrn von Croisset befindlich / der zu Rouan in grossem Ansehen war.

Es bessert sich mit ihm.

Die kräfftige Hülffmittel dieser gutherzigen Leute vertrieben ihm alsbald das Fieber: so fingen auch seine Wunden an/ allgemach zu heilen: also/ daß er/ bald hernach/ gar vom Bett aufstund/ und aus der Kammer ging/ im Hause hin und wieder spatzierend. Jedoch durffte er sich von niemanden/ohn von dem Hausgesinde seines Vettern/ sehen lassen/ auf daß/ wenn er erkannt würde / der Herr von Croisset seinetwegen nicht in Ungelegenheit käme; dieweiln es damaln / um die Hugenotten/sehr gefährlich stund.

Denn man forschete denjenigen scharff nach/die Befehl in der Stadt Rouan vordeme gehabt: unter welchen Civille auch einer war. Also bekam er seine Kräffte allgemach wieder. Aber doch behielt er

Seine Mißgestalt.

diese Mißgestalt/ daß ihm immerdar das rechte Ohr (durch vorbesagte Einziehung der Nerven) auf der Achsel gleichsam angehefftet war/ das Maul fast immerdar offen/ und sich nicht zuthun ließ/ ohne grosse Mühe und Schmertzen/ wie auch die Zähne nicht zusammen gingen/ als mit Gewalt. Den rechten Ellenbogen hielt er immer steiff/ als wenn er an die Rippen geleimt wäre; die rechte Hand dermassen zugethan/daß er/auf keinerley Weise/ sich seiner Finger bedienen kunnte / noch dieselbe aufrichten. Und wenn er ein Auge verwenden wolte; muste der gantze Leib sich zugleich mit herum drehen: so steiff war ihm der Hals.

Er blieb in solchem miserablen Zustande/ bis in den hernach folgenden Brachmonat: um welche Zeit/ ihme etliche seiner guten Freunde zu Hülffe kamen.

Insonderheit fand sich auch sein grosser Lackey/ der ihn ausgegraben/ wieder herbey/ ihme zu dienen/ und aufzuwarten. Von diesem/ und noch einem andern Diener/ ward er/ in währender Belägerung vor Haure de Grace, bis in das Haus der Herren von Ruffosse, und de Sancta Maria Bailleul, welche adeliche Brüder zu Caux ihre Wohnung hatten/ Behausung begleitet.

Diese Edelleute waren in sonderbarem Ruhm/ wegen der ungemeinen Erfahrung/ womit ihr Geschlecht vor andern von GOtt sonderlich begnadet. Als er daselbst angelanget/ und von ihnen holdselig empfangen worden; kurirten sie ihn/ mit solcher Sorge/ und Fleiß/wegen der alten Freundschafft/ die zwischen ihren Häusern war/ daß es innerhalb sechs Wochen sich mercklich mit ihm besserte. Obwol/ unter währender Kuhr/er überaus grossen Schmertzen erlitten.

Seine völlige/aber schmertzhaffte Kuhr.

Denn nachdem sie ihm vielfältige Behungen gebraucht/ die Nerven damit zu erweichen; zogen sie ihm/ mit vielen Zügen/ deß Tages einmal/und zwar acht oder zehen Tage nacheinander / das Haupt/ die Arme/ die Füsse/ und dehneten ihm auf solche Weise die Nerven aus. Nachmals banden sie ihm den lincken Arm auf den Rucken/ und liessen ihn zu öberst auf eine Leiter steigen/ zu einem eisernem Fenster-Gitter deß Hauses/ welches er starck mit der rechten Hand anfassen muste.

Hierauf nahmen sie ihm die Leiter unter den Füssen weg/ und machten/ daß der gantze Leib an der Hand hing: damit seine Nerven je länger je mehr sich ausstreckten. Nachdem sie ihm auch die besten Zug-Pflaster übergelegt/ oben vom Halse an/ bis über die Hand/ und nach der Länge seines rechten Arms/ die Nerven continuirlich dadurch zu erweichen: befand er/ innerhalb sechs Wochen/ sich wol gedisponirt/ bey zimlicher Stärcke/ Bewegung/ und Gebrauch seiner Glieder. Den Hals kunnte er gleich halten/und auf alle Seiten umwenden; die Arme auch/ nach seinem Willen/ aufheben/ niderhalten/ und von sich strecken/ auch seine Hände und Finger nach Belieben gebrauchen.

Der Author S.G.S. welcher diesen seltsamen Fall deß Civille, aus dessen eigenhändiger Verzeichniß/ beschrieben / als Civille noch am Leben / und sechs und sechszig Jahr alt gewesen/ berichtet/er sey damals noch aller seiner Glieder mächtig gewesen: ohnangesehn er / vom 1562. Jahr an/ so manches Kreutz / und so viel Ubels/so viel rauher Stösse ausgestandē/ und solche Mühe gehabt/als ein Edelmañ seines gleichen immermehr. Ohne daß er gleichwol/ durch so harte und vielfältige Verletzungen/ am Gehör etwas eingebüsst/ welchen Einbuß man/ durch keine Artzeneyen / wieder ersetzen können; noch auch den Nerven deß kleinē Fingers/ an der rechten Hand/welchen ihm die Kugel gantz abgeschnitten/wiederum ergäntzen. Gleichwol diente ihm dieselbige Hand/ zu seinem Willen: aber nicht mit völliger Krafft und Stärcke / wie vorhin.

Vielerley Kranckheiten/ so darauf erfolgt.

So erfolgten auch nachmals/ auf solche harte Unfälle und Verletzungen / allerley schwere Kranckheiten: wegen Hinabsinckung vieler Beinlein / welche die Natur / zu unterschiedlichen Malen/ vom Halse hinab führte / und nach Längs der Nerven / zwischen Haut und Fleisch austrieb. Worüber er / von einer Zeit zur andren/mit grossen Schweren/dermassen angefochten und gemartert worden/ daß er manchesmal daran zu sterben vermeinte. Und solche Beinlein/so zu unterschiedlichen Zeiten und Orten herausgangen / seynd alle von dem rechten Kieffer hergekommen : welcher entzwey gebrochen/ und an allen Seiten zerstückt worden. Solchem schmertzlichen Zustande hat er müssen unterworffen seyn / bis ins Jahr 1586. da er / mit seinem Hausgesinde/ nach Londen in Engelland / flüchtig worden / um dem Königlichem Gebot zu gehorsamen/und allda/ auf Raht eines fürtrefflichen Mediei von Praga / M. Lavinius genannt / imgleichen eines andren von Orleans bürtig/ihm am lincke Arm/ mit dem Brenn-Eisen/ ein Fontenell gesetzt: auf daß / durch solches Mittel / die von dem verletztem Ort herabfliessende Feuchtigkeiten abgewandt / und einen andren Weg geleitet würden: weil die Natur/ für sich allein / selbige anderwerts auszuführen / nicht starck genug. Hierauf haben die Geschwer aufgehört / und ihn niemals mehr bedrohet / will geschweigen würcklich gequälet. Nach welcher Zeit/ er noch viel Jahre/in guter Gesundheit / zugebracht / und männiglichen Ursach zur Verwunderung gegeben.

Virginianische Todten/ so wieder lebendig worden.

Zu den vermeinten Todten / setze ich billig / was Thomas Hariot/ in der Virginianischen Schiffahrts - Erzehlung Reichards Greinvile / gedenckt. Als jetztgemeldter Greinvile sich / eine Zeitlang/ in Virginien / nebenst andren Engelländern/aufgehalten ; haben ihm die Einwohner zwey Exempel / von zweyen Männern / erzehlet / welche/ nach ihrem Tode (wie der Author redet) wiederum lebendig worden. Eines hatte sich/ wenig Jahre vor der Engelländer Ankunfft/ mit einem verruchten Mann/zugetragen. Als derselbe/ nach seinem Absterben / begraben; hat sich / deß andren Tags hernach/ das Erdreich/ da er gelegen / angefangen zu bewegen; und er/nachdem man ihn wiederum ausgegraben / angezeigt/ wie daß seine Seel in den Ort Popogusso bey nahe wäre verstossen worden/ wo sie nicht einer von den Göttern hätte erlöset/ und ihme Erlaubniß gegeben / wiederum zu den Seinigen zu ziehen / und sie zu unterrichten / durch wasserley Wercke sie solcher Straffe könnten entfliehen.

Das andre begab sich / eben in dem Jahr/ da die Engelländer ankamen/in einer Stadt/ sechszig Meilwegs/ von dem Engellischem Kastell / und verhielt sich also. Ein Mann/ der/ nach seinem Abgang/ zur Erden bestätigt / ward hernach wiederum ausgegraben / wie der vorige/ und sagte: Seine Seel hätte gelebt/ obschon der Leib im Grabe gelegen: sie wäre fern / durch einen langen und breiten Weg/gereiset/ so/ auf beyden Seiten/mit schönen Bäumen / besetzt / die so schöne und seltsame Früchte getragen / daß er derer gleichen nie gesehen/ noch die Lieblichkeit derselben aussprechen könnte: Endlich wäre er / zu einem stattlichen Hause/ gekommen; hätte/bey demselben/ seinen Vatter / der vor der Zeit mit Tode abgangen/gefunden: welcher ihm ausdrücklich befohlen/ er solte die Seinige wiederum heimsuchen/ und sie berichten/was sie nach diesem für ein Leben führen solten/ dafern sie der Lüste und Anmutigkeiten dieses Orts theilhafft zu werden begehrten : und wenn er das hätte verrichtet ; solte er wiederum zu ihm kommen.

Wobey zu erinnern/ daß dieses/weder vor eine vollkommene Histori / noch vor ein pur lauteres Mährlein zu halten: wie zwar mancher gedencken möchte. Eine irrige Meinung ist es / von den Barbern / gewest / daß selbige Leute gestorben. Denn sie sind vermutlich nur/

in

in einer starcken Ohnmacht gelegen / (Entzuckung darff man von Heyden nicht wol vermuthen) und also begraben: jedoch nur mit dünem Erdreich überschüttet worden; weßwegen sie sich hernach leichtlich wieder regen / und ein Zeichen deß Lebens von sich geben können.

Massen/im Jahr 1357. zu Cölln/mit deß Mengosi Æquæductii Ehefrauen/die man in Eil begraben/dergleichen Fall sich begeben/ welches noch viel leichter hat seyn können / dafern sie in einer Entzückung gelegen. Wiewol ich vermuthe/es seyen ihnen solche Sachen/die ihnen/nach ihrem vermeintem Tode/im Gesichte gezeiget/von starcker Einbildung entstanden: welche sie nachmals/ vor ein Gesicht/oder würckliche Begegniß/ gehalten. Denn die Erfahrung bezeugts/ daß manche Leute / in schweren Hauptkranckheiten / ihnen etwas / so sie vorhin entweder gefürchtet/oder hefftig begehret/ leichtlich so steiff und vest einbilden / als ob es in der That ihnen widerführe. Wie mir denn selbsten eine Person bekandt gewesen/die/ in ihrer grossen und hitzigen Haupt-Schwachheit / neben andren Phantaseyen / die Impression so vest gehabt/ so wäre schon im Himmel / und von der Welt geschieden / daß man ihr / auch da sie schon wiederum ihren völligen Verstand und Gesundheit hatte / in etlichen Wochen die so vest eingedruckte Einbildung nicht auslesche kunnte / sie wäre gewiß allbereit todt gewesen / aber wieder aufgelebt; ihre Seele sey unterdessen hie und dort / an dem und dem Ort/herum geschwebt: und was dergleichen Phantaseyen mehr waren.

Dieses sind / spreche ich/ nicht so sehr allemal Verzuckungen / als gleichsam wachende Träume einer starcken Einbildung: sintemal gemeiniglich / bey solcher hitzigen Kranckheit und abkräfftigen Vernunfft / die Kräfften der Phantasey zunehmen/und einen falschen Wahn alsdenn viel geschwinder ergreiffen / auch halsstarriger behalten; weder bey gesunder Leibes-Beschaffenheit / da die Vernunfft regiert / und der Einbildung Liecht oder Unterscheid ertheilet / was sie / zu glauben / annehmen müsse / oder nicht.

Nun glauben aber erstbesagte Barbern / die Seele deß Menschen sey unsterblich / und werde / so bald sie von dem Leibe ihren Abscheid genommen / entweder zu GOtt / in die ewige Seligkeit / geführt; oder in eine grosse Gruben / welche / nach ihrer Meinung/ am Ende der Welt / fern von ihnen / gegen Nidergang ligt/ und mit ewigem Feuer brennet/geworffen: und das ist der Ort/ welchen sie Popogusso nennen. Also kan diese Meinung den Krancken leicht allerhand wunderliche / und Gesichtähnliche Sachen fürbilden. Wiewol nicht eben alle Völcker / in Virginien/ diesen Wahn führen: sintemal/ unter dem Namen Virginien/ viel Länder begriffen.

Daß aber / auch den Ungläubigen / dergleichen Gesichter / Entzuckungen / oder Träume / widerfahren können: liesse sich / mit vielen / so wol vernunfftschlüssigen/ als/ historischen Beweisthümern / behaupten: dafern ich mich jetzo weiter / in solche Materi / möchte vertieffen.

Nur eines zu gedencken; so erzehlet Eusebius Cæsariensis/ aus dem Plutarcho / daß Enarchus / da er todtschwach gewesen / von den Medicis für todt geschätzt/auch gantz / als ein todter Mensch/ verlassen worden; aber/ über kurtze Weile/ wiederum zu sich selbsten kommen / und gesagt: er wäre gestorben / doch seine Seele dem Leibe wieder geschenckt: und hätten die Geister/ die seine Seele von ihm genommen / einen scharffen Verweis / von ihrem Herrn / empfangen/ mit vermelden / daß er sie nicht gesandt hätte den Enarchum / sondern den Nicandam zu holen. Enarchus wird entzückt.

Nicandas aber war ein Lederer / und auf den Fechtplätzen sehr wol bekandt: welcher / eben zu der Zeit / da Enarchus wieder aufgelebt / mit einem hefftigem Fieber befallen / und bald daran gestorben ist. (a)

Einige wollen dieses für ein offenbares Mährlein achten: weil dabey gedacht wird / daß die Geister / in Abholung der Seelen / solten geirret haben. Allein ob gleich der falsche Wahn dabey gewesen / als wenn Enarchus solte recht gestorben / und wieder von neuem aufgelebt seyn; da er doch nur vielmehr / mit einer starcken Entzuckung / oder Ohnmacht / befangen gelegen: so kan man dennoch nicht dadurch die gantze Geschicht zu einer Fabel machen. Denn daß die Geister sich verirret hatten / war nur ein Gesicht. Im Gesichte aber/werdē den Entzuckten oder Träumenden viel Bildnissen fürgestellet / die nimmermehr in rechter

(a) Eusebius Cæsarienf. de Præparat. Evangel. lib. 11. cap. 18.

rechter Wesenheit also beschaffen sind/oder würcklich geschehen. Denn derjenige Engel/es sey gleich ein guter/ oder böser/ welcher dem Menschen ein sonderbares Gesicht weiset/ bequemet sich nach der menschlichen Einfalt/ und Weise: stellet sich/als ob etwas übersehen oder ein Irrthum begangen wäre; gleichwie die Menschen sich unterweilen verirren. Lesen wir doch/in der heiligen Offenbazung Johannis/daß der Engel vom Aufgang den vier bösen Engeln gebeut/ die Erde nicht zu beschädigen/ bis die Knechte GOttes und Auserwählten/ von den guten Engeln/ zuvor/ an ihren Stirnen/ versiegelt wären. (a) Nun wissen die Engel je vorhin wol/ wer ein Kind GOttes sey/ oder nicht; und bedürffen dazu keines äusserlichen Merckzeichens: aber/ um der Menschen willen/ wird diese Gleichniß gebraucht; damit sie/ daraus lernen glauben/daß keiner/ ohn GOttes Willen/ lebe/oder sterbe. Also zeiget das Gesicht den Entzückten etliche Umstände/ die der Engel Natur nicht gemäß; aber zu festerer Impression/ oder Einbildung der gezeigten Sachen dienen. Ja! der verzuckte Curina hat/wie Augustinus beglaubet/ fast eben dergleichen im Gesicht gehöret: nemlich es sey damals/ wie man ihn wieder erlassen/ geredet worden: daß man nicht ihn/dē Curinam Curialem; sondern Curinam den Eisen-Schmied/nach dieser Gegend der Verstorbenen zu führen/ geboten hätte. Da dennoch gleichwol das gantze Gesicht/ um deß Curialis willen/ gegeben war; ohnangesehen der Eisen-Schmied/ eben um die Zeit/ verschieden/ da Curina Curialis wieder munter worden. Ist demnach solches kein Irrthum; sondern vielmehr eine verblühmte Weise und Art/ wodurch dem entzuckten Menschen Ursach/zu fernerem Nachsinnen/und daneben̄st die Versicherung beygebracht worden/ daß dieses keine blosse Phantasey/sondern ein rechtes Gesicht gewesen. GOtt selbst spricht zu Abraham: Er wolle hinabfahren/und sehen/ ob die Sodomiter alles gethan haben/ nach dem Geschrey/das für Ihn kommen; oder obs nicht also sey/daß Ers wisse. (b) Wer wolte hieraus schliessen/ diß Gespräch GOttes mit Abraham sey nur ein Gesicht: ob gleich der Allwissende sich/ nach Manier eines weltlichen Richters/ anstellet/ als wisse Ers noch nicht recht vollkömlich/ sondern gedencke allererst genauere und gründlichere Kundschafft deßwegen einzuziehen.

Darum soll man nicht zu geschwinde fahren/ noch/um dergleichen Red-Arten willen/eine Sache gleich für eine Fabel schelten/so es doch wol eine Geschicht oder Gesicht seyn könnte.

Daß aber Iris Armenus/ beym Platone/ auf dem Holtzstoß allererst wieder auflebt/ nachdem er allbereit vor zehen Tagen/im Treffen/erschlagen: ist entweder ein lauteres Gedicht; oder eine mit Zusätzen verfälschte Geschicht: indem man/aus einer Ohnmacht/ den Tod gedichtet/und/aus einer Entzuckung/die Abscheidung der Seelen; auch/aus einem oder anderthalb Tagen/zehen Tage gemacht. Denn daß auch Heyden jemals Entzuckungen gehabt; steht nicht zu leugnen: ob sie gleich darum nicht selig worden: angemerckt/ nicht alle Verzuckungen und Gesichter eben/um der Seligkeit willen/dem Menschen widerfahren; und doch/in gewisser Masse/ihnen zum Beste/ aufs wenigste/ zu einem erträglichern und gnädigerm Urtheil/an jenem grossem Gerichts-Tage/ gedeyen können/ so fern sie sich dadurch lassen von Lastern abschrecken/ und zu tugendhafftem Leben anspornen/ gleichwie unterweilen etliche den Tyrannen und Abgöttern/ zum Schrecken/und Verweis/ fürkommen: als wie dem Belsazer die herfürgehende Finger.

Was für ein seltzames Traum-Gesichte hat der tugendhaffte und heroische Mustafa/deß Wüterichs Solymanni Sohn/ gehabt/ etliche Tage zuvor/ ehe denn ihn sein Vatter unschuldig erdrosseln ließ? da es nur/ in seiner Willkühr stunde/ ob er lieber seinen Hals in Gefahr geben/ und für seinem Vatter/ bey dem er häßlich angeschwärtzt und verdächtig gemacht war/erscheinen; oder ausbleiben/und die gantze Armee zum Schutz seiner Unschuld/ja gar zur Einnehmung deß Reichs/ gebrauchen wolte; fragte er einen seiner Mahometischen Priester: Welches mehr zu wünschen stünde/ das Gebiet über den gantzen Erdbodem/ oder ein stilles ruhiges Leben? Und empfing/von demselben/ zur Antwort: Alle irdische Gewalt wäre kurtz und vergänglich/ die Ruhe deß Gemüts aber dem Menschen/zu zeitlicher und ewiger Wolfahrt/beförderlich. Worauf er beschlossen/ nichts anzufangen/ sondern für seinem Vatter zu erscheinen: hoffend/ seine Unschuld würde ihm schon Schutz halten.

Kurtz aber vor seinem Aufbruch/ sahe er/im Schlaff/gegen dem fast anbrechenden Morgen/ einen alten Propheten/ in weiß-gläntzenden Kleidern/ welcher ihn bey der Hand ergriff/und in einen Lustrei-

(a) Offenb. Joh. 7. (b) 1. B. Mos. 18. v. 21.

chen

Sultans Mustafa Traum-Gesichte.

chen Hof führte/ darinn ein trefflich-schöner Palast / und herzlicher Baum-Garte / nebenst dem Gesinge vieler tausend tirelirender Vögel/ Augen und Ohren erfreuete. Alle solche Lustbarkeiten zeigte ihm (seines Bedunckens) der ehrwürdige Greys/und sprach: Sihe! allhie haben die reine Seelen ihren Wohnplatz/die/in ihrem Leben/einen Abscheu für Blutstürtzungen und Sünden/ gehabt: Allhie geniessen sie der ewigen Freude und Glückseligkeit!

Hiernächst führte er ihn / an etliche traurige Pech- und Schwefel-gemischte Flüsse/ und zeigte ihm/wie die Bösen und Gottlosen darinn herumgewältzet / auf und nider getrieben / und endlich ersticket würden.

Wie er diesen Traum vorgemeldtem Geistlichen (seinem Hof-Priester) erzehlete: riet ihm dieser/ er solte sich in Sicherheit begeben/ und wol fürsehen; denn solcher Traum bedeutete nicht viel Gutes. Gestaltsam Mustafa auch bald darauf erfahren hat. Aber daß wir wiederum/zu dē vermeinten Todten/kommen; lautet auch seltsam/jedoch nit allerdings verwerfflich/ was Beda/im 5. Buch der Englischē Historien/gedenckt. In der Nordarimbrer Landschafft/schreibt er/war/ungefähr um das Jahr Christi 683. (zu welcher Zeit Beda selber gelebt hat) ein Hausvatter/der/in seinē Hause/ein andächtiges Leben führte/ an dem Orte/so Jucuninengū heisst. Derselbe war tödtlich kranck/und starb gegen Nacht. Aber/gegē dem angehendem Morgen/ ward er wieder lebendig / regte und setzte sich aufrecht im Bette: worüber alle Umstehende erschrocken/uñ davon geloffē. Sein Weib / das ihn am meisten liebte/ blieb allein/wiewol mit Furcht uñ Zittern/ bey ihm. Derselbē seiner Ehefrauē sprach er ein Hertz ein/uñ sagte: Fürchte dich nit! denn ich bin jetzt warhaftig wieder auferstanden vom Tode/von dem ich war gefangen/und nun wiederum zu leben begünstiget worden. Hernach theilte er seine Güter zum theil der Frauen/zum theil den Armē aus/und fing ein einsames heiliges Leben an: in Betrachtung der Qual/so er/an den Verdammten/ hatte gesehn/und der übergrossen Herrlichkeit an dē Auserwehltē. (a)

Merckwürdiges Exempel beym Beda.

Scheinet/diß sey/eben so wol/wie obgesetzte Exempel/entweder eine Ohnmacht/ oder Entzuckung / und danebenst ein Gesicht dabey gewest: ob ihm gleich der Patient selber eingebildet/er sey gestorben.

Sonst schreibt Bonfinius/daß/im Jahr 1415. nach einem Treffen der Ungarn uñ Türcken/unter dem erschlagenem Hauffē hernach ein Kopf geredet habe/uñ begehrt man solte ihm einen Beichtvatter holen/ weil er ungebeichtet gestorben/uñ auf Fürbitte der Mutter Gottes so viel Frist/noch zu reden/erlangt hätte/ daß er/vermittelst abgelegter Beicht/den höllischen Flammē entweichen möchte. Worauf ein Priester aus dem nächstem Dorffē geholet/dem der Kopf gebeichtet/nach erlangter Absolutiō aber gäntzlich verstummet und erblichē. (b) Allein / wer den Bonfinium gelesen / und dessen unbehutsame Mildigkeit in spendirung solcher abentheurlicher Sachen versuchet hat: der wird sothane seine Historische Speisen und Tractementen/nit ohne Saltz/zu sich nehmē. Und ich höre hiemit/ von den vermeintē Todten/ einmal auf zu schreiben: damit den Lebendigen der Uberfluß keinē Verdruß bringe/und der Leser/ nicht so sehr aus Forcht und Schrecken/ als aus Eckel/vor der tod-färbigen Gestalt dieser Materi/ fliehe.

(a) Beda, l. 5. Hist. Angl. c. 15.

XVI.

Die falschen Goldmacher.

XVI.

Unter die falsche Goldmacher und betriegliche Alchymisten/ rechnet man billig so wol diejenige / welche sich selbstē allein/ als die/so auch andre betriegē: wiewol die letzte desto ärger sind / je wissentlicher und boshaffter sie ihren Betrug üben; da die ersten allein durch Vermessēheit/ Irrthum/und Geitz/verleitet werdē/ ihre Mittel/womit sie den Ihrigē/oder ihrem Neben-Christen/dienen könnten / liederlich zu verschmeltzen/und sich durch solche Thorheit in Armut / durch Armut in Gefahr allerhand tadelhaffter List uñ Ungerechtigkeit zu setzen. Solcher Selbst-Betrug steckt viel Leute in Europa und Asia an. Unter denē in Asia/sind die Sineser wol die Fürnehmsten/ so mit dieser Thorheit sich selbsten/und andre täuschen: also gar/daß dieses eine vō ihren beydē Haupt-Thorheiten ist/ deren eine aus der andren entspringt. Denn aus der Silbermacher- und Goldkunst/vermeinen sie solche kräfftige Lebens-Wasser zu überkommen / dadurch ein Mensch/auf dieser Welt/ bey ewigem Leben könne erhalten werden. Wie sie denn/zu solchem Ende/viel Bücher haben / und viel Kräuter und Queckſilber gebrauchen/darinn sie das wenige Silber/ so in ihrem Vermögen ist/ verzehren und verlieren; und dennoch gleichwol sich nicht überreden lassen wollen / daß sie keines machen können.

Thorheit der Sinesischen Silbermacher.

(b) Bonfinius, Dec. 3.

Verweiset man ihnen denn/in Schimpf und Schertz/ solche ihre eitle Mühe / und fraget etwan/ob die Schätze/und der verhoffte Gewinn/ groß sey: muß ihnen/ zu einer Entschuldigung / dienen diese Antwort: Ihr Glück sey noch nicht herbey gekommen. Damit aber solches Glück einmal kommen möge; fasten sie/ und leben/ in vielen Jahren/ sehr mässig. Gleichwie manche Europäische Alchymisten / deß Philosophischen Steins wegen/ reichliche Allmosen geben/ und ein frommes Leben führen.

Von solchen beyden thörichten Stücken der Sineser/ schreibt Trigautius(a) also.

Zwey Haupt-Stücke Sinischer Thorheit/ das Silbermachen und die Kunst der Unsterblichkeit.

Ich muß einer zwiefachen Unsinnigkeit gedencken/ welche/ durch alle Provintzien deß Sinischen Reichs/ gehet/ und am allermeisten viel grosse Herren eingenommen hat. Die erste unterstehet sich/ aus andren Metallen/ Silber heraus zu bringen. Die zweyte trachtet nach einem unsterblichen Leben / dabey man der Sterblichkeit nicht unterworffen sey. Das Fundament dieser falschen Künste beyderseits soll von etlichen uralten Gelehrten/ die sie unter die Heiligen zehlen / erfunden/ und hernach der Posterität / von Hand zu Hand/ mitgetheilet seyn: wie denn unzehlig viele Bücher davon / theils geschrieben/ theils gedruckt/ in Sina vorhanden. Auch tichte die Sineser/ daß die ersten Erfinder/ nachdem sie viele treffliche Thaten auf Erden gethan/ und nunmehr mit höchster Verdruß gelebet/ so wol dem Leibe als der Seelen nach gen Himmel gefahren.

Die erste Unsinnigkeit betreffend/ mag davon billig gesagt werden/ daß die Geldgeitzige Alchymisten die Mittel/ welche sie haben/ im Rauch aufgehen lassen/ und die/ wornach sie trachten/ keines weges erlangen. Denn auch die Allerreichesten/ wenn sie mit dieser betrieglichen Kunst viel Tausend unnützlich verthan / in die äusserste Armut gerahten. Diejenigen aber/ so in diesem Werck am meisten geübet seyn/ und das höchste Glück haben / wissen das Silber dergestalt zuverfälschen/ daß nicht wenig unerfahrne Leute schändlich betrogen werden. Zu dem Ende ligen dieselben/ mit Hindansetzung aller Gelehrtheit und löblichen Wissenschafft / Tag und Nacht beym Feur / damit sie andere/ und sich selbst betriegen; wenden auch grosse Unkosten auf mancherley Bücher/ die sie abschreiben / und auf sehr viel Instrumente / so ihnen zu dieser Kunst nöhtig seyn.

(a) Lib. 1. De Christiana Expeditione apud Sinas c. 9.

Betrug der Sinischen Alchymisten.

Zu solchen Brenn-Oefen/ und Vulcanischem Betruge/ mangelt es nicht an unzehlich-vielen Cyclopen: wie Trigautius die großsprecherische Silber-Schmeltzer benennet/ von den Risen/ so in deß Götter-Schmieds Vulcans seiner Schmiede/ beym Virgilio/ und andren Poëten/ arbeiten. Etliche derselben mache sich/ durch zierliche Kleidung und Herausputzung/ ein gewaltiges Ansehn/ um zu beglauben/ das Silber-machen gerahte wol/ und trage ihnen so reichlich ein. Andre gehen hingegen herein / in schlechten/ armseligen Bettler-Kleidern: und verbergen doch darunter ihren Betrug. Dieser Gesellen alltägliche Ubung ist/ umher zu schweiffe/ und Achtung zu geben/ wo sich einige Hofnung eräugne/ die/ so zu solcher Kunst grosse Begierde tragen/ mit vergeblichen Verheissungen zu hintergehen. Aller solcher Vaganten äusserster Fleiß bestehet darin/ daß sie/ durch einiges Vorspiel/ den Leuten weis machen/ sie können das/ was man von ihnen hoffet/ würcklich leisten. Denn/ mit der Weise/ können sie ihnen den Geldsack fein säubern/ unter dem Schein/ als ob sie alles/ was/ zum Schmeltzen und Destiliren/ nöhtig/ kauffen müssen. Nach Empfang aller solcher geforderten / und fürgewandten Unkosten/ fliegen diese Raub-Vögel eines Tages davon / wenn mans am wenigsten vermuhtet/ werden eben so flüchtig und unsichtbar/ als wie/ bey uns/ manchen unerfahrnen Goldmachern der Mercur: hinterlassen also nichts anders ihren Wirthen/ als wolgefegte reine Beutel/ und die/ bey den Wucherern/ versetzte Pfände.

Ja! die Kranckheit dieser unsinnigen Begierde/ ist so verstockter und unheilsamer Art/ daß/ ob manche gleich ein gutes Theil ihrer Mittel dabey eingebüsset/ sie doch das Handwerck nicht wollen niderlegen/ sondern von andern herumlauffenden Landstreichern/ so in dieser betrieglichen Kunst was besser abgerichtet / sich abermal/ durch stattliche Verheissungen/ verleiten lassen; daher sie/ in Hoffnung das jenige/ wornach sie trachten/ zu erlangen/ ihr gantzes Leben mit Sorgen zubringen/ und nach keinen Ermahnungen ihrer Freunde / oder guten Bekandten / hören wollen.

Welche aber mit dieser ersten Raserey gemeldter Alchymisterey behafftet / werden auch offt von der andern/ nemlich die Unsterblichkeit allhie zu erlangen / eingenommen. Und weil die Unsterblichkeit/ wornach sie trachten/ in Warheit ein hochwigtig Ding/ auch selbige

dige erlangen / eine überaus grosse Herrlichkeit ist / geschichts / daß die Allerfürnehmsten im Reich / und welche in den höchsten Obrigkeitlichen Aemtern sitzen / in solche Unsinnigkeit gerahten. Denn / nachdem dieselbe in diesem Leben alle Güter und Dignitäten / so man erdencken kan / an sich gebracht / vermeinen sie / daß ihnen an Glückseligkeit sonst nichts als die Unsterblichkeit / dadurch sie ihrer Herrlichkeit ewig geniessen können / mangele ; thun demnach ihr Bestes / und lassen ihnen äusserstes Fleisses angelegen seyn / selbige zu erlangen. Man findet / in der Käiserlichen Haupt-Stadt Peking / wenig Raths-Personen / Cämmerer / oder andere fürnehme Leute / so an dieser rasenden Seuche nicht kranck ligen. Und weil es an Schülern nicht mangelt / ist auch kein Mangel an Lehrmeistern ; welche bey den Grossen desto lieber und angenehmer seyn / je mehr Mühe und Arbeit es kostet / die Unsterblichkeit zu erlangen / und je brünstiger die Begierde ist / womit die / so darnach trachten / entzündet werden : und wer mit dieser Tollsinnigkeit einmal behafftet / ist schwerlich davon zu befreyen. Denn wiewol diejenigen / so da pochen und pralen / daß sie die Unsterblichkeit können zu wege bringen / täglich sterben / und / einer nach dem andern / aus dem Leben weggerissen werden ; mag doch ihr Tod so viel nicht ausrichten / daß die elenden Leute ihre Meinung und Mühe / die Unsterblichkeit zu erlangen / fahren lassen : denn sie gedencken / ihnen sey vielleicht ein besser Glück bescheret / und was andern schädlich gewesen / werde ihnen zu grossem Nutz gereichen. Auch kan man sie keines weges so weit bringen / daß sie glauben / die Unsterblichkeit dieses Lebens sey der Dinge eines / welche aller Menschen Verstand und Macht weit übertreffen. (a)

Wie die alte Sinische Käiser-Chronicken / unter unsern Europæischen Scribenten aber / Martinius und Trigautius / berichten ; so sind unterschiedliche Sinische Käiser mit diesem Wahn behafftet gewesen / durch zugerichtete Chymische Getränckе die Unsterblichkeit zu erlangē. Insonderheit werden zween derselbē namkündig gemacht / die nicht sosehr ihren Leib und Leben / als begangene Thorheit / hiedurch bey der Nachwelt in unsterblichem Andencken / haben erhalten. Einer hieß Uenius : war sonst ein kluger Regent ; aber / in diesem einigē Stuck / ein Thor / daß

Käiser Uenius bildet ihm die Unsterblichkeit ein.

(a) Trigaut. d. l. & ex illo Neuhofius.

er ihm / durch Verführung eines betrieglichen Schmeltz-Künstlers / gäntzlich einbilden ließ / er würde nimmermehr sterbē. Sintemal angedeuteter Betrieger ihm ein kleines Becherlein voll hochkostbarliches Getränck überreicht / worauf diese Uberschrifft stund : Hominum Domino vita sempiterna ! Dem Herrn aller Menschen ewiges Leben ! Mit welchen Wortē dem Käiserer die Unsterblichkeit verspracht und Glück dazu wünschete. Im 17. Jahr seiner Käiserlichen Herrschafft / ließ er sich allererst also übern Tölpel werffen : wolte auch / man solte selbiges Jahr / für das erste seiner Regierung / rechnen : weil / seinem albernen Wahn nach / von demselben sein ewiges Leben sich hätte angefangen / durch das Medicament / so er nunmehr eingetruncken. (b)

In gleiche Wahnsinnigkeit fiel Käiser Hiaouus, durch seine gar zu grosse Curiositet und Neugierde / die allezeit eine Liebhaberinn rarer / ausgesuchter / und ungemeiner Sachen war / und zuletzt auch den betrieglichē Schmeltz-Künstlern das Ohr / ja gar das Hertz gab / um die höchste Spitze der Glückseligkeit / nemlich die Unsterblichkeit / zu erlangen. Was für eine wolriechēde Burg / und kupfernē Thurn / er deßwegen habe lassen bauen / ist / in dem Indianisch-Sinesischem Lust-Garten / beschrieben worden. Ausser dem / hatte er auch / von einigen arglistigen Betriegern / einen Tranck für sich lassen zurichtē / der ungezweiffelten Hoffnung / wen er ihn getruncken / würde er dardurch unsterblich gemachet werden : und von solcher Meinung war er nicht abzubringen / wie sehr sich auch sein getreuer Freund / mit heilsamen Ermahnungen und wigtigen Ursachen / dahin bearbeitete ; darum dieser / als der Käiser sich eins von ihm wandte / heimlich uñ geschwinde den Krug nam / und ihn auf einmal austranck. Bald ergrimmet der Käiser hefftig / zoch das Schwerdt aus / und dräuet ihn zu tödten / darum daß er ihm dē Tranck der Unsterblichkeit geraubet. Der Freund aber gab mit unerschrockenē Hertzen zur Antwort : Meinest du / daß du mir könntest das Leben nehmen / nachdem ich den Tranck der Unsterblichkeit habe ausgetruncken ? Und kanst du mir das Leben nehmen / was habe ich deñ Ubels gethan ? Sintemal / indē ich solches gethan / ich dich nit der Unsterblichkeit beraubet / sondern nur von List und Betrug entfreyet habe. So bald der Käiser

Gleicher Wahn wird dem Hiaouus, durch List / benommen.

(b) P. Martin. Martinii, lib. 8. Hist. Sin. p. 290.

diß gehöret / hat er seinen Zorn fallen lassen/ und die grosse Weisheit deß Freundes/ dadurch er seinen Irrthum abgeholffen/ hoch gelobet.(a)

Drey Jahre vor seinem tödtlichem Hintritt/ solle er alle Reichs-Officierer/ hohe Beamten/ und Obrigkeiten / zusammen gefordert/ und sie / folgender massen / angeredet haben.

Sinischen Käysers Hiaoui Eyver um das Gemeine Beste.

Unter menschlichen Begegnissen/ wird nicht leichtlich etwas seyn / daß ich nicht erfahren hätte. Ich habe viel Kriege geführt/ viel Landes erobert; aber zweiffelsfern unterdessen meine Bürger und Unterthanen/ in vielen Stücken/ beschwert/ geplagt/ und beleidiget. Aber was hin ist/ hat keinen Ruckweg/ und geschehene Dinge stehn nicht mehr zu ändern. Darum muß man solche Sachen nur bereuen/ und nicht viel Worte davon machen. Die Ursach aber/ so mich bemüssigt hat / euch anhero zu versammlen / ist diese: daß ihr/ recht-hertz-gründlicher ungefärbter Meinung/ und ohn einigen Fuchs-Schwantz/ mir saget/ ob noch zur Zeit / im Reiche/ etwas vorgehe / worüber das Volck sich/ mit Fuge / habe zu beschweren. Hievon verlange ich/ von euch/ die ungespaarte freye Warheit zu vernehmen: auf daß/ so noch etwas ist / welches zu verbessern und zu ändern stehet / ich solches mit erstem abschaffe.

Hierauf antwortete einer aus den fürnehmsten Mandarinen: Ihr hört nicht allein gern / sondern unterhaltet auch viel Leute / die von der Kunst der Lebens-Erlängerung disputiren. Dieses/ allergnädigster Käyser! kan ich nicht loben. Wieviel habt ihr nicht euch hierinn bemühet/ und gelaborirt! Was für grossen Kosten habt ihr nicht aufgewandt! Und ist doch damit noch weniger denn nichts ausgerichtet. Ihr müsset jetzo vielmehr selber erkennen / daß es lauter Lügner und Betrieger gewesen. Eure Majestet geruhe/ von dero nunmehr so hohem / und zum Grabe sich neigendem/ Alter/ die Erinnerung anzunehmen/ daß man solcher Sachen jetzo eine Endschafft machen müsse. Das wird das allerangenehmste seyn/ womit Eure Majestet unsren Wunsch können vergnügen.

Erkennet seinen Irrthum/ in der Alchymisterey-Liebe.

Deß Käysers Gegen-Antwort war diese. Es ist/ wie du sagst. Bishieher haben selbige Betrieger mich geäfft: und zwar durch meine eigene Schuld; weil ich ihnen gar zu viel Glaubens zugemessen. Jetzo aber lehret mich mehr/ als eine Probe/ daß sie/ mit ihrem nichtigen Vorgeben und Getichte/ mich hinter das Liecht der Warheit geführt. Denn meines Lebens Ende ist nicht weit mehr/ welches ich unendlich zu verlängern/ und den Tod nie zu sehen/ hoffte. Viel Thorheiten habe ich/ in diesem Stuck/ begangen/ grosse Unkosten daran gewagt; und durch solche diß einige erlangt / daß bishero meine grauen Haare vor Kranckheit bewahret worden. Denn daß diese (alchymistische) Kunst hiezu viel vermöge/ zweiffelt mir gar nit. Die Unsterblichkeit aber kan sie nicht leisten. Wiewol auch diese Entschuldigung mich darum nit gantz unschuldig macht: weil ich/ da hiezu ein Künstler gnug gewesen wäre/ gantze Hauffen und Heer-Scharen derselben/ mit grossen Spesen / bekostiget und ernähret habe. Aber nun will ich deinem Raht folgen/ und diese Betrieger fahren lassen. Und damit mich nicht wiederum andre frische von neuem anführen; sey hiemit ihre Kunst/ im gantzen Reich/ verboten!

Hierauf hat er offentlich verboten/ daß kein solcher Silber- und Lebens-Künstler hinfüro sich mit seiner Kunst mehr solte lassen betretten / noch jemand dieselbige brauchen.(b)

Ob nun gleich solches Verbot würcklich ergangen/ auch es jederzeit/ in Sina/ verständige Leute gegeben/ die/ von solchen Rasereyen ihre Landsleute wendig zu machen/ und ihnen selbige aus dem Sinn zu bringen/ sich bemühet: hat man doch diesen Irrthum so wenig ausreuten können/ daß er vielmehr / von einer zur andren Zeit/ fort gewurtzelt/ und noch zu Trigautii Lebzeiten weit mehr Leute verblendet / weder vorhin: zumal nachdem sie/ durch das Gerücht / verstanden haben / daß in Europa fürtreffliche Alchymisten anzutreffen / die das Queckfilber / durch Mittel eines Krauts/ so den Europæern allein bekandt/ in rechtes gutes Silber verwandeln können. Allermassen vorgenañter Trigautius(c) berichtet/ daß sie/ bey seiner Anwesenheit in Sina/ eine gar starcke Einbildung gehabt/ die Herren Patres Jesuitæ hätten / auf das Silbermachen / gründlichen Verstand. Zu welchem Argwohn die Portugisen ihnen Anlaß gegeben / indem sie das Queckfilber / von den Sinesern/ häuffig an sich gekaufft / und nach Japan geführt / da es ihnen freylich / vermittelst theurer Bezahlung / gutes

Jesuiten werden/ für Alchymisten/ von den Sinesern/ gehalten.

Silber

(a) Trigaut. dict. loc.

(b) P. Mart. lib. 8. Hist. Sin. p. 326.

(c) Trigaut. l. 1. p. 112. & P. Martin. Martinii, lib. 8. Sin. Hist. p. 310. seq.

Silber gemacht / und viel Japanischer Silber-Müntze in die Geld-Truhen getrieben / womit sie wiederum alsdenn nach Sina/zu ihren Landesleuten/denen allda wohnhafften Portugisen/wolbereichert zurück geschiffet. Auf die Jesuiten aber warffen sie gleichen Verdacht / weil sie nicht kunnten begreiffen/ warum diese Leute weder Kauff-Gewerbe führten/ noch Allmosen sammleten / und doch gleichwol ehrbar und ansehnlich lebten: meinten demnach / sie müsten berührtes sonderbare Kraut haben/ und damit deß Silbers so viel machen / als ihnen beliebte. Immassen denn ihrer etlichen solche der Sineser irrsame Vermutung grosse Ungelegenheit gebracht: zuvorderst diese/welche mehrgerühmter Author beyfüget.

Unter den bekehrten Sinesern/zu Sciauquin, befanden sich ein Vatter und Sohn/ die/vor Annehmung Christlichen Glaubens/ihre Güter in den Brenn-Ofen gesetzt/ und alles verloren hatten / indem sie noch vielmehr / durch Alchymisiren/ zu gewinnen verhoffet. Diese/welche/ obschon das Geld/ jedoch den Mut annoch nicht eingebüsset / noch die Kunst/ als einen Betrug/ verworffen / forschten von einem andren neuen Christen / oder vielmehr Maul-Christen/uñ mit Scheinheiligkeit übertünchtem Betrieger / Namens Martinus/ob es wahr/daß die Patres / bey welchen dieser verführischer Heuchler offt aus- und eingieng / wüsten Silber zu machen? Wurden aber/ von ihm betrogen/ mit der Antwort: Pater Rogerius hätte versprochen / ihn/in solcher Kunst/zu unterweisen/mit dem Vorbedinge/ daß er es niemanden wieder lehrete.

Sinesischer Betrieger macht andren das Maul/zum Goldmachen.

Solches glaubten die Einfältige (wie denn der Geitz gern gläubt / was er wünschet) und suchten / dieses Partiten-Machers Freundschafft / durch müglichste Caressen, und Dienst-Bezeugungen. Martinus war an nichts so reich / als an Mangel und Dürfftigkeit: darum warffen sie bald ein neues Kleid auf ihn; nahmen ihn endlich gar zu sich/ins Haus/und setzten ihm stets das beste Lecker-Bißlein für. Ja! damit der Betrug/ darum sie marckten / noch theurer würde bezahlet/ kauffte sie ihm (wie in Sina deß Pöfels Gebrauch ist) vor ihr Geld ein Weib: auf daß er ihnen desto getreuer seyn / und nichts verschweigen solte: sintemal sie wol wusten / daß eines saubren und schmeichelhafften Weibsbildes Arme/ und süsse Umfahungen/ die beste Wasser-Leitungen sind / wodurch die Geheimnissen der Männer / aus der tieffen Verschwiegenheit/ am füglichsten herfür gebracht werden.

Durch so manche Wolthaten stellete sich der arglistige Bube verbunden / ihnen/ wiewol nicht gar zu gern / die Verheissung zu thun / daß / wenn er nun die Kunst begriffen / sie derselben gleichfalls solten von ihm verständiget werden/ aber solche in höchster Geheimniß bey sich allein behalten/und insonderheit verhüten/ daß obbenamste Patres nichts davon innen würden: welche sonst ihr Versprechen wieder umziehen / und ihm nichts offenbaren dörfften / so bald sie merckten/ daß er aus der Schulen geschwätzt. Also blieb es / drey oder vier Monaten / verschwiegen: und nahm der ehrbare Gast Martinus indessen das Beste vorlieb/ was das Haus vermogte: bezahlte Kost und Tranck / mit leerer Hoffnung: und verleiheten die Wirthe ihre Wolthaten desto lieber / auf ein solches ungewisses Pfand / weil der Wucher hernach / ihren Gedancken nach / desto gröSSer seyn solte.

Als aber die Erfüllung nicht wol länger kunnte aufgeschoben werden: benannte er ihnen einen gewissen Tag / an dem Pater Rogerius ihm das Geheimniß würde kund thun: nebst Verheissung/ so bald er es nur weg hätte/ wolte ers ihnen mittheilen. Gegen den bestimmten Tag aber / hat dieser Spitzbube / von vielgedachtem Jesuiten / ein gläsernes Drey-Eck entliehen/ und eben deß Tages sich damit auf die Flucht gemacht / vermeinend/ er hätte einen grossen Fisch gefangen / und unschätzbaren Edelgestein mit sich genommen.

Wie die beyde betrogene Gecken mercken/daß ihre Hoffnung davon gestrichen: kommen sie / zu den Jesuiten/ ins Haus/ klagen hefftig über ihn / und entdecken/ welcher Gestalt er sie habe geäffet / wie viel Ducaten sie dem Böswigt aufgehenckt/ theils geliehen/ theils geschenckt: begehren also der Jesuiten ihren Raht/ wie sie doch wiederum möchten zu dem Ihrigen gelangen. Pater Rogerius erfährt / durch fleissige Nachfrage/ daß er sich / in der Haupt-Stadt selbiger Provintz/ aufhalte / und bemeldtes dreyecketes Glas bey sich habe. Welches da es die betrogene Neu-Christen erfahren; haben sie/ durch eine merckliche List / bedeutetes Glas von ihm gebracht/ vermittelst falscher Briefe/die sie für deß Lin-sitau (ist ein gewisser hoher Befehlhaber/

in den Sinischen Landschafften/ Befehl-Schreiben ausgegeben: fester Einbildung/ die Patres würden ihnen ihr ausgelegtes Geldlein gar gern wieder erstatten / gegen Auslieferung eines so unerpreislichen Edelgesteines.

Indem solches vorläufft/ giebt/ eines Tages / der Sinische Gubernator von Sciauquin, nebenst andren Beamten der Stadt/ den Patribus eine Visite: und begehrt / man möge ihm doch das Glas weisen / damit er sich an den Hügeln/ Flüssen/ so darinn gesehen würden/ erlustiren möchte. Da kunnte der Handel nicht länger verschwiegen bleiben: sie antworteten / Martinus hätte es ihnen entwandt. Darüber ward der Gubernator zörnig/ und schickte stracks nach besagter Haupt-Stadt Briefe / daß man denselben greiffen / und zu ihm bringen solte. Ob zwar die Patres davor baten/ mit Versicherung / selbiges Glas wäre nicht von solcher Würde / wie man wähnete / und ihnen nicht viel darum: halff es doch nicht: sie musten / zur Antwort/ hören: Es gehöre nicht mehr ihnen/ sondern gesamter Stadt Obrigkeit zu/ die jetzo in ihre Behausung käme / ihre Augen daran zu ergetzen.

Also ward ein Stadt-Diener/ so deß Betriegers Landsmann war / nach bemeldter Stadt abgefertigt: Welcher/ ihm leichtlich einbildend / der Rauber hielte sich verborgen/ alsofort dessen seinen Bruder anpackte/ mit Bedrauung / er wolle ihn wegführen/ dafern er nicht entdeckte/ wo sein Bruder Martinus steckte: denn das Glas müste wieder da seyn; sintemal er/ und sein Bruder/ selbiges/ mit allem ihren Vermögen/ nicht bezahlen könnten. Damit dieser nun das Unglück von sich abwendete: verrieth er seinen Bruder: welchen der Herrn-Diener darauf gebunden davon führte.

Der Böswigt war kaum nach Sciauquin gekommen / als er eine Bosheit mit der andren verdoppelte / und durch ausgestreute Zetteln den Pater Roger deß Ehebruchs beschuldigte. Der ausgesprengten Ehebrecherin Mann halff die Verleumdung stafiren; indem er bald hernach dem Lin-si-tau eine Klagschrifft überreichte / Inhalts: daß er/ von der Reise wieder heim in die Stadt kommend/ solche Zetteln ungefähr / auf der Gassen liegend/ gefunden/ sein Weib deßwegen zu Rede gesetzt / und ihr die Bekenntniß aus der Haut geprügelt hätte: weßwegen/ um Abstraffung deß Ehebrechers / das richterliche Amt wolte hiemit angeruffen haben. Er machte aber die Sache/ bey eben dem Gubernator / anhängig/ welcher den Glas-Dieb Martin/ so nunmehr auch ein Ehren-Dieb und Diffamant geworden/ hatte greiffen lassen.

Solche falsche Auflage nun zu widerlegen / fiel dem Pater nicht schwer: als der glaubwürdigst kunnte beweisen/ daß er/ deß Tages/ da der Ehebruch solte seyn geschehen/ nicht zur Stelle/ sondern in der Provintz Quangsi gewesen/ ein paar Monat-Reisen von dannen: und hierum trugen die meiste Stadt-Beamten selbst gute Wissenschafft. Also merckte man endlich/ daß diese Lästerung/ von dem Martino / herkäme. Kläger war ein armer Kerl/ und hatte gehoffet/ die Jesuiten solten ihm etwas Geldes spendiren / daß er schwiege. Weil aber diese / ohnangesehn etliche riethen / sie solten dem bellendem Hunde einen Bissen in den Rachen werffen/ sich dadurch in Verdacht zu bringen besorgten/ als ob es wahr wäre / und ihm nichts zu Willen wusten: verwandelte sich seine Hoffnung in Furcht / welche ihn bewegte / die Flucht zu ergreiffen. Da man ihn nun / zu Fortstellung und Austrag der Sachen/ gerichtlich citirte; ward dem Richter hinterbracht / daß er / mit samt seinem Weibe/ durchgangen / das Haus ledig stehen lassen / und also mehr der Flucht/ als dem Gericht / vertrauet hätte.

Verleumdung wird offenbar.

Hierauf hat der Gubernator den Jesuiten los gesprochen / und deß aufgebürdeten Lasters unschuldig erklärt. Der Betrieger aber / welcher/ durch solches zwiefaches Verbrechen / ihm eine zwiefache Ruthe auf seinen Rucken gebunden hatte / ward für den Gouverneur (oder Foutang) geführt/ und empfing / in Beywesenheit deß Paters/ allda zwantzig harte Prügel-Streiche: muste überdas eine Geld-Straffe erlegen / und ward an die Ruderbanck zum Sclaven verdammt. Hiemit fertigte man ihn von dannen ab/ zu dem Tribunal deß Lin-si-tau: auf daß derselbige das Urtheil bekräfftigte. Diesem war der Handel nicht unbekandt: befahl demnach/ dem armen Tropffen noch sechszig eben so harte Streiche zu geben. Nach solcher unbarmhertzigen Justigation / ward er wiederum ins Gefängniß geworffen/ von allen Freunden und Verwandten verlassen/ hingegen von der äussersten Noht/ Jammer und Elend / umfangen. Dennoch schickten ihm die/ wiewol hoch von ihm beleidigte / Patres allerhand Labungen: bis er/ an der schwe-

Obgemeldten Betriegers und Verleumders Strasse.

ren

ren Verwundung / in wenig Tagen / seinen Geist aufgab.

So übel bekam diesem das betriegliche Schmarotzen / bey den Silber-gierigen und betrogenen zween Sinesern! imgleichen der Raub / und die Verleumdung!

Einer aber aus diesen Beyden / der ihm das Glas wieder genommen hatte / wie er hörte / daß der Betrieger / und Glas-Dieb / Martinus gefänglich eingezogen wäre; brachte selbiges Dreyeck-Glas ungeheissen wieder: besorgend / wenn die Gerichts-Herren erführen / daß er es bey sich hätte / dörffte er / an deß Martins Straffe / einen Theil gewinnen / und sich in gleiche Verdamniß stürtzen. (a)

Zauberer giebt sich für einen Goldkünstler aus.

Eben so schlecht ist es vormals abgelossen / mit jenem falschen Goldmacher / in Griechen-Land / welcher / wie Cedrenus erwehnt / für einen Chymicum sich ausgegeben / und den Wechslern silberne Hände und Füsse von Bildern / und andre Gold-Stücke angeboten / unter dem Fürwand / er hätte einen Schatz gefunden: wodurch viele betrogen worden / und verdorben. Nachdem solches ruchbar geworden / und er deßwegen gefänglich für den Käiser Anastasium gebracht: hat er demselben einen Zaum von klarem Golde / mit köstlichen Perlen besetzt / præsentirt. Welchen Zaum der Käiser zwar von ihm genommen; aber gesprochen: Wiewol du jederman getäuscher hast; solt du mich doch nicht betriegen. Hat ihn hiemit lassen / auf ein Kastell / gefangen setzen / darinn er endlich gestorben; und zwar billig: weil sein Gold anders nichts / als lauter zauberische Augen-Verblendung gewesen.

Antonii Bragadini Betrug wird / mit dem Strange / belohnt.

Antonius Bragadinus rühmte sich einen trefflichen Gold-Künstler / bewies auch / zu Venedig / vor dem Raht / seine Kunst / und ist / lange Zeit / in solchem Ruhm / geblieben. Daher Villamontius / in seiner Reisebeschreibung / (b) denselben gar eivrig vertheidiget / und für einen aufrichtigen Goldmacher ausgiebt. Allein es war / mit seiner Kunst / also beschaffen / daß sie endlich / von der Hencker-Kunst / übermeistert worden. Denn man hat / in Beyern / zuletzt Unraht vermerckt / und ihn in Verhafft gezogen: da er denn bekandt / daß er ein Gold-Pulver mit Kohlen-Staub vermenget / und daraus das Gold geschmeltzet hätte. Darum ist er im Jahr 1595. daselbst offentlich gehenckt worden.

(a) Trigaut. lib. 2. cap. 10.
(b) Lib. 3. c. 28.

Der selige Herr G. P. H. meldet / in seinen Erquick-Stunden / es sey an deß Hertzogs zu Würtenberg Hof ein Gold-Künstler gekommen / mit Gold-angefüllten Kohlen: Wenn er nun dieselbe in den Tügel / darein der Mercurius gesetzt war / geworffen; habe das Gold müssen ausschmeltzen / und der Mercur verrauchen: unterweilen habe er auch einen Knaben in einen Kasten verborgen / der / nachdem der Fürst die Kammer verschlossen / herausgestiegen / und das Gold in den Tügel gesetzt: wie aber der Betrug offenbar worden / sey dieser Goldmacher / zu Stutgard / an einen / mit Flinder-gold gezierten Galgen / als ein Dieb und Betrieger / gehencket. (c)

Scheinet / dieser sey eben der vorige / und vielleicht / in dem Ort / nur geirret.

Mamugnani Betrug.

Valerianus Bonvicinus schreibt: Mamugnani Gedächtniß sey noch / bis auf den heutigen Tag / zu Venedig unvergessen: woselbst er / nicht etwan nur im durchreisen / sondern gantzer zehen Jahre / und zwar nicht heim-sondern offentlich in Gastereyen / fast täglich eine Probe der Metall-wandlenden Gold-Kunst gethan / und gewöhnlich dabey diese Worte im Munde geführt: Præcipiti copulâ ex Mercurio Sol! Im Augenblick Gold aus Queckſilber! Dieser Mamugnanus aber sey kein Philosophus / noch redlicher Alchymist / sondern ein Schelm gewesen: Welcher die Gold-Tinctur nicht selber gemacht / sondern einem Capuciner-München / der sie bereitet hatte / und unter Belägerung der Stadt Paris / da König Heinrich der III. von einem München ermordet worden / nach Rom gereiset / abgenommen: nachdem er solchen seinen Gefährten / im Walde / meuchellistig angefallen und erschlagen.

Hat sich also dieser Bösewigt / mit dem Gold-Pulver / so er dem umgebrachtem Ordens-Mann geraubet / hernach eine zeitlang groß gemacht / bis er zuletzt gar an den Galgen erhoben worden. Erstlich ist er gen Brixia (oder Brescie) gekommen / und von dem Marchgrafen Martinengo gar höflich bewirthet / folgends auch / nachdem er ihm / durch etliche Proben deß Pulvers / ein Ansehn erworben / dem Raht zu Venedig recommendirt worden. Zu Venedig / ward er gleichfalls sehr ehrlich gehalten / und blieb daselbst viel Jahre lang: bis endlich die Tinctur / über so vielfältigen Versuch /

(c) Aus dem 9. Theil deß dritten Haupt-Theils der Erquick-Stunden am 524. Blat.

und durch seine Verschwendung / abnahm: weßwegen er / welcher dasselbe vielmehr mördlich geraubet / weder die Kunst es zuzurichten / gelernet hatte / flüchtiger Weise Italien verlassen / und Teutschland gesucht / auch daselbst seine Straffe gefunden. Sintemal der Göttliche Rach-Eiver ihn in Beyern geführt / wo man ihn beydes deß Mords / und zugleich deß Betrugs / überwiesen; solchem nach zum Tode verurtheilet / und an einem hohen zwiefachen übergüldten Galgen erschwartzen lassen. Der gantze Proceß soll / zu Augsburg / in dem Fuggerischen Hause / verwahrlich zu finden seyn. (a)

Er wird gehenckt.

Mich dunckt aber / es sey dieser Mamugnanus auch kein andrer / als der / von welchem vorhin geredet: wiewol die Umstände / und der Nam / allhie veränderlich lauffen: allermassen solches nicht selten geschicht / wenn eine Geschicht vielen durch die Feder laufft / daß sie fast jedesmal einen Zusatz oder Mangel mit sich nimt; hie halb und unvollkömmlich; dort gantz und völlig erzehlet wird. Vielleicht mag er den Namen / nach Art solcher Land-Betrieger / auch wol selber offt haben verwechselt: damit man nicht erfahren solte / was er vor ein Gerücht anderswo hinter sich gelassen. Weil auch Beyern und Würtenberg unfern von ander gelegen sind: kan er wol erstlich den Hertzog zu Würtenberg angesetzt / und / durch dessen nachfliegende Feder / in Beyern / dafür die Abstraffung erlitten haben. Zumal weil die Historien bezeugen / daß selbiger Hertzog das Glück / oder Unglück / gehabt / von solchen Spitzbuben betrogen zu werden. Denn bald hernach hat sich / bey hochermeldtem Fürsten / ein anderer angemeldet / mit Erbietung / ihn das Goldmachen zu lernen / oder / dafern man ihn eines Betrugs würde zeihen können / mit Judas seiner Hals-Ketten / an Statt deß Recompenses / vorlieb zu nehmen. Wie fing es aber dieser Arglistiger an? Er gab einem Krämer gefeiltes Pulver / und ließ es wieder / für bares Geld / das Lot um einen Groschen / abholen. Der Fürst that deßgleichen: und kunnte also / seiner Meinung nach / aus Nix (also benamte jener das Pulver) Gold machen. Deßwegen er den Meister / mit einer güldnen Ketten / samt einem Pferde / beschenckte / und in Gnaden von sich ziehen ließ. Nach seinem Abschied / wolte der Hertzog mehr Nix von dem Krämer haben: fand sich aber betrogen: indem er vernehmen muste / der vermeinte Alchymist hätte solches Pulver dem Krämer selbst zugestellet.

Neuer Betrieger setzt den Hertzog von Würtenberg an.

Ehren-werth ist die Gedächtniß deß heroischen Hertzog Erichs von Braunschweig zu achten: um so viel desto mehr / weil er nicht allein / in zwölff Schlachten / ritterlich gekämpfft / und im Sturm zwantzig mal den Wall angestiegen; wiewol dennoch nur / die Zeit seines 71. Jahrlangen Lebens über / mit fünff Wund-Malen der Tapfferkeit gezeichnet worden: sondern auch den Lastern selbsten gleichsam einen Krieg angekündigt / und sich einen Feind der Betriegerey erwiesen. Wie nachgehendes Exempel bescheiniget. Einesmals kam ein Goldmacher / und rühmte sich / er wolte / durch seine freye Kunst / den Hertzog aller seiner Schulden abhelffen. Wie der Hertzog solches vernommen; ließ er ihn für sich fordern / und fragte / ob das / aus dem Kupfer versprochene / Silber auch Stand hielte? Der Meister antwortete: Ja / es bleibt gut Silber / bis in das neundte Feuer: man kan es neunmal umschmeltzen / und verarbeiten. Hertzog Erich fragte wiederum: Was denn hernach? Bleibt es denn auch weiter gut Silber? Da antwortete der Alchymist: Gnädiger Fürst und Herr! Es wird hernach allgemächlich wieder abnehmen / und nicht so gar gut bleiben. Hierauf versetzte der Hertzog: Ey du loser Schelm! Ich habe meinen grauen Kopff mit Ehren getragen / für alle Fürsten deß Reichs: und du woltest mich noch / in meinem hohen Alter / zu einem Leutbetrieger machen! Heb dich weg / aus meinem Lande! oder ich lasse dir die Augen ausstechen. (b)

Hertzog Erichs Ritter-Thaten.

Verbeut einem Alchymisten sein Land.

Ach! daß überall / in der Welt / solche ehrliche Erichs wären / die sich lieber selbsten mit einer Schulden-Bürde beschwert fühlen / weder ihr Fürstenthum / mit loser oder verringerter Müntze / beschweren wolten! Wiewol noch rühmlicher ist / man halte also Hof / daß man keine Schulden machen darff. Aber wieviel Pforten hat doch wol die Stadt Thebæ gehabt?

Wie listig ein verschmitzter Ertzbube / Namens Jemse / etliche Spanische Kauffleute geschneutzet / ist fast lustig zu hören: und beschreibt solches Gomes à Medis, mit folgenden Umständen / und (wiewol durch mich allhie verteutschten) Worten.

Als ich / spricht er / verwiechener Jahren / zu Paris lebte; fand sich daselbst ein Student /

(a) D. Valerianus Bonvicinus c. IX. Laneis Peripateticæ, pag. 165.

(b) Zeilerus / aus dem 3. Theil der Braunschweigischen Chronic / am 325. und folgenden Blättern.

Student/ wer er auch gewesen / doch mir gnugsam bekandt (ist ezst-genannter Jemse gewest) ein Mensch gestandnes Alters/ in allen Wissenschafften gelehrt/ und sehr erfahren; aber zum tichten und verstellen insonderheit gar spitzfindig / und der die Leute subtiler und listiger / als redlicher/ wuste zu überreden. Er verwickelte sich zwar in macherley Geschäfften : hatte doch aber sonderbare Lust / zu der Scheidekunst / und übte sich in derselben heimlich. Könige Francisco/ dem Ersten/ war er/ als derselbe noch ein Knabe / sehr angenehm und trefflich wol gelitten : und da nachmals der verderbliche Krieg in Niderland entbrannte / welchen hochgedachter König/ im Jahr 1542. erregte; gewann er auch/ bey Käiser Carl / dem Fünfften/ einen Zutritt/ und gnädiges Auge: reisete aus Franckreich in Niderland/ und gab sich aus für einen Spannier/ als der sich der Spannischen Sprache wol bemächtigt hatte : und zoch erstlich nach Löuen / (dahin auch Gomes à Medis dasmal / Kriegs-Unsicherheit halben / von Paris gewichen war) folgends gen Antorff; bestund daselbst ein Haus/ und richtete in demselben heimlich einen Brenn-Ofen / nebenst andren Chymischen Instrumenten/ zu. Bald darauf machte er/ mit den Kauffleuten Kundschafft/ und berieff einsmals seine besten Freunde unter denselben / fürnemlich aber vier von den allerreichsten/ und ihm am aller bekandtesten : verwies denselben ihre Langsamkeit in der Handlung; und begunnte sie anzufrischen einē vortheilhafftern nähern Weg zu suchen/ der sie zu grossem Gewinn bringen möchte.

Spänni-sche Kauff-leute werde possirlich getäuschet.

Bey solcher Gelegenheit / hat er sich lassen vernehmen/ ihm sey eine Kunst wissend/ wodurch sie/ sonder Umschweiff/ Gefahr/ Schiffahrt/ und Mühe/ in kurtzem grossen Reichthum erlangen/ ja leichtlich den Midas und Crœsus selbsten an Vermögen übermögen solten : und solches wolle er gleich augenscheinlich darthun/ durch einen geschwinden Versuch/ dafern man ihm funffzehen gute und vollwigtige Ducaten dazu reichte.

Die Kauffleute willfahren ihm damit hertzlich gern. Nach Behändigung selbiges Goldes / heisst er eines jedweden Kauffmanns Diener zu sich kommen/ und befiehlt jedwedem/ er solle / in die erste und nächste Apothecken gehen/ und den Onaster-Stein fordern. Dieser Stein/ sprach er/ kostet zwar so viel nicht / als ich dir Geld mitgebe : aber damit du desto bälder wiederkommest; so gieb nur alles davor hin/ was du jetzt hast. Wenn nun ein Diener wegging; schrie er ihm nach: Höre! damit du nicht zu lange bleibest/ so gehe nur gerad zu dem/ der/ gegen Marien-Kirch-Pforten über/ wohnet: ich habe gestern / bey demselben diese Steine sehen feil ligen/ und zwar solche/ die weit besser/ als anderswo. Denn er hatte den gantzen Handel sehr listig/ schlauh und behutsamlich zuvor also abgeredet: hatte einen Gold-Klumpen von dreissig Ducaten (wiewol der Author/ im Lateinischen/ triginta pondo auri probatissimi setzet) zusammen getrieben / und in Form deß Steins geklopffet / nachmals mit mancherley Farben anstreichen und überziehen lassen; auch solche Gold-Massa dem Apothecker/ als seinem guten Bekandten/ welcher vermutlich seines Vorhabens nit unwissend / und der Gewinn-Hoffnung theilhafft war/ aufs fleissigste anbefohlen/ mit solcher Instruction / jedwedem Diener einen Onaster-Stein zu reichen / um so viel oder wenig Geld / als derselbe immermehr auch brächte : und soll er/ in allem/ ungefähr zween Realen haben aufgewandt.

Der Apothecker hat solches treulich gnug ausgerichtet / und einem jeden Kauff-Diener den begehrten Stein gereicht : welcher ihn folgends zu diesem Ertz-Gold-Künstler (denn solchen Ehren-Titel verdient er mit Recht) galoppirendes Fusses gebracht.

Jemse zeigte ihnen allen den Stein/ und erzehlte von demselben viel Wunders: hieß endlich den Ofen anzufeuren/ die Schmeltz-Töpffe und Tigel herfür zu holen/ die Geschirr und Instrumente beyzusetzen : fing auch an/ den Stein zu salben/ und zu waschen. Letztlich ließ er ihm die funffzehen Ducaten geben/ nahm selbige/ und druckte sie/ mit den Zähnen/ schlug sie hernach vollends / mit dem Hämmerlein / zusammen : murmelte und brummelte gantz undeutlich einige Worte dabey/ und warff sie endlich in den Tigel.

Solches sein ceremonialisches Beginnen zoch nicht allein der Zuschauer Augen zu sich; sondern band und nagelte sie gleichsam an seine Hände. Mit gleichmässiger Verwunderung gafften diese/ vom Geitz/ als einem blinden Leiter / geführte/ Leute den Stein an: und brannte das Feuer im Ofen so hefftig nicht / wie ihnen ihr Gold-entzündetes Hertz im Leibe / von Hoffnung und Begierde : also/ daß einer dem andren zuredete / und allesämtlich rieffen/ man müsse nicht länger

verzie-

verziehen/sondern zur Sache greiffen/und einen Versuch thun.

Es geschahe: die funffzehen Ducaten wurden / mit dem güldnem Stein/ vermischt: und nachdem man den gantzen Klumpen wieder heraus genommen/ auch die Farben/ durch das Feuer/ herabgeschieden waren; fanden sie keinen Stein mehr; sondern pur lauteres Gold. Welches augenblicklich/ von zween aus ihrem Mittel/ zu den Goldschmieden gebracht/ und am Gewigt gutes reinen Goldes gar gern dreymal so schwer befunden worden/ als wie die vorige funffzehen Ducaten.

Da diese güldne Evangelisten wieder kamen/ und verkündigten/ was sie von den Goldschmieden verstanden: verschloß man die Thür deß Hauses gar wol hinter sich zu: aus Furcht/ daß etwan dieses hohe Geheimniß nicht hinaus lieffe. Hingegen schwebte ihrer aller Hertz in grossen Freuden / und hüpffte wie ein Kälber-Schwäntzlein. Sie verbunden sich stracks untereinander/ mit einem hohen Eide/ daß keiner einigem Menschen diese Heimlichkeit solte entdecken: und fiel zugleich der einmütige Entschluß/ nunmehr etwas grössers dran zu wagen / nicht nur mit zehen/ oder hundert/ sondern mit tausend Ducaten/ und drüber / die Probe zu wiederholen. Solchem nach thaten sie diesem ehrbaren Goldmeister / als einem andren Plutoni/ und nunmehr ihrem Abgott/ grosse Gelübde und Verheissungen; dafern er von ihrer jeglichem tausend Ducaten nehmen / und es damit noch eins probiren wolte: nebenst dem Erbieten/ wenn es gelünge/ alsdenn nicht mehr tausend/ sondern hundert tausend / zum dritten Versuch/ herzuschiessen.

Wozu er denn zimlich lange sich bitten ließ/ doch aber immittelst weitlich dabey auffschnitte; und endlich / gegen Abend/ zwischen Liecht und Tunckelem/ die Summa Goldes anhero in sein Haus bringen hieß. Hierauf sind ihm vier tausend Ducaten / zu bestimmter Zeit / geliefert: massen ich (seynd deß Erzehlers Worte) mit denen bezeugen kan/ die es ihm zugezehlet haben. Solches Gold hat er richtig gnug empfangen/ doch einen gantzen Tag Frist gebeten/ auf daß er es recht möchte zubereiten; und also die Kauffleute von sich gelassen. Um Mitternacht aber/ sattelte er ein paar Pferde/ uñ ritte damit nach Franckreich so schnell/ als ob ihm der Kauffhändler Gott/ Mercur/ selber hätte seine geflügelte Füsse geliehen: kam auch unaufgehalten nach Paris. (a)

Daß die guten ehrlichen Kauffherren den Spott zum Schaden haben müssen; steht leicht zu erachten: und sind dergleichen Gold-Igeln fast wenig Mitleidens werth: wiewol unterdessen Jemse/ wie ein arglistiger Bube daran gehandelt. Also müssen die / welche mit dem/ was ihnen GOtt / und ihr ordentlicher Beruff/ giebt / nicht satt werden können/ die Reue erhandeln; und / durch Reue/ endlich den Witz/ welcher aber mehrmals dennoch zurück bleibt: sintemal solche Geitzhälse und Gold-Narren selten zur rechten Klugheit gelangen / sondern die Unvergnügsamkeit nicht ehe fahren lassen/ bevor man sie/ mit der Grab-Schauffel / vergnügt / und den Mund mit Erde füllet.

Aber es giebt solcher Kappen-träger noch immer mehr; wie es auch/ an den Meistern / nie ermangelt / die solche machen/ und denen auffsetzen / welchen sie am besten anstehen. Offtmals kommt ein verschmitzter Landfahrer / zu einem albernen Jüngling/ oder altem Geitz-Wanst / in schlechten lumpichten Kleidern: lassen sich vermercken/ es stecke darunter eine tieffe Wissenschafft verborgen/ und versprechen güldne Berge/ da sie doch bettel-arm sind: geben für / sie könnten wol stattlich gnug sich kleiden; mögen und dörffens aber/ Unsicherheit halben / nicht thun. Zu dem/ der ihnen das Ohr öffnet/ sagen sie gemeinlich also: Dich habe ich würdig geschätzt/ eines Geheimnisses von gewaltig-grossem Nutzen / in Vertrauen/ theilhafft zu machen: dafern mir meine Mühe nur einiger massen vergolten wird. Ich will nichts versprechen/ welches die würckliche Erfüllung nicht bewehren solle: und du solst es selbst/ weñ dirs beliebt/ versuchen. Schaue! diesen Ducaten will ich in den Brenn-Ofen werffen; wovon sonst das Gold verringert/ und nicht gemehrt wird. Wenn du nun/ mit deinen eigenen Händen/ zu wegen bringest / daß dieses Gold sich vermehre; wirst du nicht bekennen müssen/ die Kunst sey just/ und fürtrefflich?

Etlicher Betrieger Art und Fürgeben.

Hiemit sperret er dem Gold-Heiligen Maul/ Nase/ und Ohren auf/ so/ daß denselben / nach dem Ausgange / hefftig verlanget. Was beginnt alsdenn der Betrieger? Er præparirt/ zum Schein/ einige gering-schätzige Dinge/ als Oppert/ Salpeter/ Kampher/ und was dergleichen

(a) Gomez à Medit. l. 2. de Sale.

gleichen mehr: damit tretten sie zum Ofen/ in welchen der Gold-verliebte Narr sich bereden lässt / den falschen Ducaten selber hinein zu werffen / und alles andre insonderheit zu betasten. Unterdessen spricht der Spitzbube dem Blasebalg tapffer zu / und legt die Kohlen an; verbirgt aber / in eine ausgehölerte Kohle ein Stücklein Goldes/ so schwerer ist/ weder der falsche Ducat / und mit diesem/ in dem Schmeltz-Ofen/ sich in einen Klumpen zusammen giebt. Weßwegen hernach/ wenn das Gold wieder heraus gezogen wird / selbiges reiner und von gröſſerm Gewigt ist/ als zuvor der gefälschte Ducat war. Durch diesen Betrug/ welcher auch wol den Allernaseweisesten hintergehen dörffte / wird der Gold-brünstige Mensch denn bethöret/ für die Entdeckung eines so stattlichen Secrets / dem Künstler/ mit einem guten ansehnlichen Recompens / sich danckbar zu erweisen. Womit der Meister bald fürter gehet/ uñ eines solchen Gern-habers und Nimmer-Gnugs noch dazu bey sich selbsten von Hertzen lachet. (a)

Viel andre Striche solcher Leut-Ansetzer beschreibt Herr Kircherus / im andren Theil der Unterirdischen Welt: (b) nemlich den unterschiedlichen Proceß/ allerhand Rencke/ und Mixturen/ so sie gebrauchen/ den Leuten falsches/ für rechtes/ Gold zu machen: woselbst der begierige Leser solcher Fündlein mehr finden wird: welche ich nicht verteutschen mögen / damit niemand daraus ein Aergerniß und Lust zur Probe gewinne. Denn eine Sache wird nicht allemal/ mit gleichem Gemüt gelesen / als geschrieben. Aber den Abgang dessen sollen uns ein paar andere nit Betrieg- und Fälschungs-Arten/ sondern Begebenheiten und Practisirungen deß Betrugs selbsten/ Historischer Weise/ erstatten.

Die erste kan nicht unlustig seyn/ noch sonder Lachen schier vernommen werden. Zween vermeinte Goldkünstler wurden deß Handels eines/ einer unter ihnen beyden solte sich / für einen perfecten und gewissen Goldmacher/ ausgeben; der andre/ für einen Simplicisten/ und Land-fahrenden Artzt/ und/ neben andren Sachen/ einen güldnen / aber schwartz angefärbten/ Feil-Staub/ unter dem Titel eines pulveris Lunarii, verkauffen. Nun wusten diese schlauhe Vögel / aus gemeinem Ruff / daß Marchgraf Ernst von Baden der Feuer- und Schmeltz-Kunst sehr ergeben: darum suchte der erste dessen Gehör/ und erbot sich / unglaublich-grosse Schätze zu leisten. Der Fürst lässt sich bereden/ zu einer Probe/ (denn wer würde so eine annehmliche Sache gleich verworffen haben?) schafft alle Zugehör und Anstalt / nach allem deß Künstlers Begehren/ herbey.

Betrug/ so einem Marchgrafen/ von Goldmachern/ widerfahren.

Nachdem solches geschehen; spricht der Betrieger: Jetzt ist alles wol bestellt/ bis auf eines/ so uns noch mangelt: nemlich das Pulver der Wurtzel / welche man Resch, das ist / das Haupt-Stuck / nennet/ und in allen Apothecken/ am meisten aber bey dem und dem Quacksalber / zu bekommen. Bald muste ein Edeljunge/ auf deß Marchgrafen Befehl/ hinlauffen/ sothanes Pulver / von bemeldtem Artzt/ zu kauffen. Dieser hatte inzwischen/ mit gantzem Fleiß / recht vor der Schloß-Pforten / seine Waaren ausgekrahmet/ und lobte / nach solcher Marckschreyer Weise / dieselbe / mit zimlich-starcker Stimme/ aufs allerbeste.

Deß Fürsten Leibjung geht zu ihm an/ fragt/ ob er die Wurtzel Resch feil habe? Er / der ein buchstablich-versetztes Resch, nemlich eine Scheer / verstehe die Lügen-Scheer / bey sich hatte / langte stracks/ aus einer räucherichten Büchsen/ das begehrte Resch herfür / und wog dem Edelknaben / für einen Schilling/ (oder Groschen) dar. Der Knabe kehrt damit um/ zu dem Fürsten/ und überreicht demselben die pulverisirte Resch-Wurtzel. Solches Pulver schüttet der Possenreisser alsobald auf das Queckſilber / bringt das Gold heraus/ und beweiset leichtlich/ daß es rein und köstlich-gut sey.

Solches gefiel dem Marchgrafen sehr wol/ und beursachte ihn / diesen Goldmacher / der ihm die Gedancken solcher massen vergüldet hatte/ mit einer nicht schlechten Geld-Summa/ zu beschencken / und in allen Gnaden zu beurlauben. Fährt auch/ nach dessen Abschied/ fort/ in solcher Goldmacherey sich zu üben: die ihm glücklich von der Hand ging / als lange das Resch noch währete. Nachdem aber selbiges alles verschmeltzt; schickt er überall herum / und lässt nach sothaner goldmachenden Materi fragen. Aber es wuste kein Mensch darum; niemand hatte von dem Namen Resch, will geschweigen von der Tugend dieser gepülverten Wurtzel/ etwas gehört; und wolte sich dieselbe/ in keiner einigen Apothecken/ sichtbar erweisen. Da gingen dem guten Fürsten die Augen auf/ daß er den Betrug

merckte/

(a) P. Gasp. Schott. Centur. 1. Joc. Ser. Natur. & Art. Propoſit. 51. pag. 47.
(b) Lib. 11. Sect. 2. c. 8.

merckte / und die Ertzbetrieger suchen hieß: welche aber / weil sie noch nicht Lust hatten zu hencken / allbereit das Weiteste gesucht / und entrunnen waren. Massen Elias Maderus / in Acroamaticis, und aus ihm Del-Rio, in seinen Disquisitionibus Magicis (a) erzehlet.

Vermutlich hat ihnen dennoch zuletzt ein andrer bezahlet / was sie / an diesem Herrn / verdient / und der Hencker ihnen ein von der Hanff-Wurtzel erwachsenes Resch oder Restim verhandelt / womit sie in der Lufft an der Sonnen verschmeltzet / und gedestillirt worden. Denn daß solche Böswigter / die man füglicher Gold-Diebe / weder Goldkünstler / nennet / endlich ein übeles Ende nehmen / ist zum theil vorhin / durch etliche Exempel / bezeuget: und nachgefügtes / welches / in dieser Materi / das letzte seyn wird / soll zur Bestetigung dienen / und aus dem Lehrreichem Schau-Platz Herrn G. P. H. genommen worden.

Eines Syracusaners Gold-Täuscherey und endlicher Lohn.

Berlinger / ein Syracusaner / von geringem Stande und grossem Verstande / (wenn anders die Klugheit also zu nennen) hatte erst in dem zehenden Jahr seines Alters zu reden angefangen / gleichsam / als ob er so lang gedichtet / so lang die Elephanten trächtig gehen / Fürsten und Herren zu betriegen; allermassen in den Kinderspielen von Jugend auf darzu einen Anfang gemachet / uñ seiner Schalckheit meisterliche Proben geleistet.

In der Jugend wurde er zu der Schul gehalten / daß er etlicher massen deß Lateins mächtig worden / welches gleich dem Zucker ist / und keine Suppen verderbet / ich will sagen / zu allen Ständen dienlich ist. Nachdeme nun sein Vatter das Zeitliche gesegnet / (denn seine Mutter Todes verblichen / als sie ihn auf die Welt geboren) begabe sich dieser Berlinger zu einem Goldmacher / die Kunst zu erlernen / welche die verborgenen Schätze / so der Geitz und die Natur vergraben / ausscharret. Mit diesem Meister schiffet er in Africa / lässet sich zu Zeiten für einen Meerrauber gebrauchen / und erbeutet so viel / daß er sich entschleusst ein anders Leben anzufangen / damit er nicht sein Leben / und zugleich in einer bösen Viertel Stunde verlieren möchte / was er durch etlicher Jahre Gefährlichkeiten erarnet hatte.

Sein Angesicht war von der Sonnen verbrandt / seine Augen schwartz und lieblich anzusehen / sein Haar lang / krauß und pechschwartz / und hatte er auf seiner Reise die Africanische Sprache frey zu reden gelernet / daß er sich in seinem Vatterland für einen Fremden angeben dürffen. Nachdem er nun sein fahrend Haab / ich verstehe sein Schiff / versilbert und zu Golde gemacht / sich mit einem langen schwartzen Rock bekleidet / stiege er zu Malta / alldar war er angefahren / nachdem er ein Türckisches Schiff angetroffen / dessen Hauptmann sich zu dem Christlichen Glauben bekehret / und in der H. Tauff Odoart benennet worden / in eine Neapolitanische Galeen / und setzte glücklich über.

Unterwegs kommet er in Erfahrung / daß alldar viel reiche und vornehme Leute / unter welchen auch ein Herr von Caraffa / dem Chymischen Rauchwerck obligten: bemühete sich deßwegen einen Diener zu haben / der von solchem Handel einen Bericht hätte / und fande eben einen / der zuvor bey dem Herrn Caraffa gedienet / den er zu sich genommen. Berlinger nennete sich Odoart von Africa / und wiese vor seinen Tauff-Zettel / welchen er dem vorbesagten Türcken entwendet / zu beglauben / daß er sich zu dem Christlichen Glauben bekehret.

Diesem seinen Diener Chiomo vertraute er / nachdem er zuvor die Verschwiegenheit eidlich versichert / wie er / und sein Priesterliches Geschlecht / eine Geheimniß wüsten / aus andern Metallen Gold zu machen / heisset ihn deßwegen einen Destillir-Ofen / Kolben / Tigel / Kohlen / und andere Bereitschafft einkauffen / weil er Geld vonnöhten hätte. Als solches geschehen / setzte er Queckfilber ein / und bestreuet es mit einem weissen Pulver / dardurch es dicht Gold wurde / wie der Diener vermeinte / und solches wurde ihm zu verwechseln anvertrauet. Der Diener bringt das Geld für das Gold / und eröffnet so bald seinem ersten Herrn / wie er den Meister über alle Meister gefunden / und erzehlet / was er mit Augen gesehen / und mit eigenen Händen betastet.

Caraffa eilet / diesen Africaner zu umfangen / und erkaufft / mit viel höflichen Worten / und kostbaren Beschenckungen / etliche Gerstenkörner schwer von besagtem Goldpulver. Wer war / in seinem Sinne / glückseliger als Caraffa? So gar / daß er seinen Freunden die Freude nicht verbergen mögen / und ihnen die Prob dieser Goldmach-Kunst gewiesen; darüber sie erstaunt / und verlangt / solches auch zu erlernen. Diese haben ihn nun gastiret / mit Kleinodien / Kunststücken

und

(a) Lib. 1. c. 5. Quæst. 3. Sect. 4.

und allerhand Seltsamkeiten beschencket/ dargegen aber gar wenig von dem Pulver/auf viel Millionen aber Hoffnung erkaufft.

Es war dieses Pulver gefeiltes Gold/ welches mit einer weißlichen Farbe bedecket gewesen/ wenn nun das Queckſilber verrauchet/so ist das Pulver zerschmoltzē/ und das Gold flüssig worden. Dieses Pulver nun wuste er jedem in Geheim beyzubringen/ und zu berichten/ daß Gott alles mit seinem auswachsendē Saamen erschaffen/daß alle Metalle / Gold oder Silber/wegen Mangel der Sonnenhitze/ mehr oder minder reiff / und daß solchen Mangel das Kunst-Feur ersetzē/sein Pulver die Metalle fruchtbar machē/und zeitigen könne. Nachdeme er nun seine Geschencke durch die dritte Hand/ mit Vorwand/daß er solche wieder verschencket/zu Gelde gemacht/ und bey 5000. Ducaten durch Wechsel nach Rom gehē lassen/gibt er vor/daß er ein Gelübd gethā/bey seiner Bekehrung / barfuß nach Rom zu wallfahrten/ seine Andacht alldar abzulegen. Von Rom übermachet er seine Gelder nach Venedig/und folget bald hernach: vō dar wandert er in Savoyen/ wandelt mit den Kleidern den Namen und den Bart/ nennet sich einen Ritter von Syracusa.

Weil ihm aber sein Gewissen sagte/daß er in gantz Italien nicht sicher seyn könte/ nimt er seinen Weg in Flandern/und verspricht dem Hertzog von Parma/damahligen Stathalter/wegen deß Königs in Hispanien 1000. Italiäner auf seinen Unkosten zu werben/wenn ihm für jeden Mañ/ nachdem selber überkomen/ eine bedingte Summa Geldes bezahlet werden würde. Solchem Versprechen gibt der Hertzog Glauben/begnadet ihn mit einem schönē Rappier/einer güldenen Ketten/ und fertiget ihn mit gebräuchlichē Werbbriefen wieder ab. Indem er sich nun zu Florentz aufhält/fügte sich/ daß Caraffa (welches Vermögen und Hoffnung inzwischen verrauchet ist) mit seinem Diener Chiomo sich auch alldar befunden / und Krieges-Dienste anzunehmē gewillet/sich bey diesem Werber angeben. So bald Berlinger diese zween ersihet/erschrickt er/ wendet sich um/ und befielet seiner Befehlhaber einem/sie zu andrer Zeit wieder zu bescheiden/ ist aber bedacht / sich aus dem Staube zu machen.

Caraffa hätte diesen Betrieger nicht erkannt/ wenn er nit Nachts einē Traum von ihm gehabt/ der ihm den vermeinten Africanischen Odoart/in Soldaten Kleidern/ eigentlich vorgestellet. So bald nun der Tag angebrochen / und Berlinger in der Kirchen Meß hörete / betrachtete ihn Caraffa unvermercket / und wird aus allen Umständen in seinem Wahn bestätiget / wie auch Chiomo: eröffnet deßwegen dem Groß-Hertzog/ was mit diesem Landbetrieger und Leutbelieger sich verloffen. Der Groß-Hertzog lässet Berlinger in Verhafft/ und von dar auf die Galeen bringen/ gibet aber dem Caraffa nichts von seinem Vermögen/ sondern vermeint/ daß solches deß Hertzogen von Parma Mittel/ und muste er sich mit diesem Bescheid abfertigen lassen: er hätte sein Geld auf keinem redlichen Spiel verlohren. (a)

Aus diesem allen/ sollen wir lernen erkennen / daß diejenigen am leichtesten verlieren / welche den Gewinn am eivrigsten suchen / und die Begnügsamkeit der gewisseste Reichthum sey.

XVII.

Die Risen.

IN der Belesenheit und Erfahrung / muß derjenige wol ein Zwerg seyn / der verneinen will/ daß keine Risen / in der Welt/jemals gewesen. Viele aber finden sich gleichwol/ und unter denselben nicht ungelehrte Leute / welche gäntzlich dafür halten/ daß/in vielen hundert / ja in mehr als tausend Jahren / keine so ungeheure Menschen mehr gefunden worden/ wie zu den Zeiten Mosis / und Davids. Diese verlachen/ und achten für Mährlein / oder Poëtische Getichte / was von den Griechischen Risen Sancimon uñ Celebrand/ die Käisers Caroli deß Grossen seiner Gemahlin / Hildegard / am Bau eines Klosters/gearbeitet haben solten/ ausgegeben: deßgleichen/ was von der Risen-Länge Thyrsi und Haymons / so am Ihn-Strom gewohnet/ in den Verzeichnissen etlicher Klöster-Stifftungen/ erzehlet wird. Sie sprechen/ man habe solche Reden erdacht / die Kinder damit zu schrecken / oder die Zeit zu kürtzen. Stellet man ihnen jetztgemeldten Käiser Carls deß Grossen seinen Risen für / der Another (oder Anther) geheissen/ und von Burgau/ einem Dorff in Schwaben/bürtig (b) gewesen; die feindliche Soldaten/mit einer

XVII.

Caroli M. Rise.

K Sensen/

(a) Aus dem Lust- und Lehrreichem Schau-Platz Herrn G. P. H.

(b) Wie Cæsar / in der Augsburgischen Chronic/ und aus ihm Zeilerus Epist. 71. Cent. 3. schreibet.

Sensen/wie Gras danider gemehet; ihrer etliche an seinen Spieß gehenckt/ und als wären es Hasen/oder Füchse/daher getragen: wie Aventinus (a) meldet: so sprechē sie/es sey solchen tapffern Kerln/um ihrer ungewöhnlichen Stärcke willen/auch eine ungewöhnliche Leibes-Grösse/aus falschem Wahn/oder Lust zu fabuliren/ beygemessen worden: da doch / auch wol an kleinen Leutē/eine verwunderliche Stärcke sich eräugne. Welchem Brunnerus/ und andre hochgelehrte Männer/ zufallē.

Küriß deß grossen Rolands.

So meldet Camerarius: Franciscus der Erste deß Namens/König in Franckreich/ habe deß berühmtē grossen Rolands Grab lassen öffnen: dessen Gebeine zwar vermodert; der Küriß aber/ wiewol verrostet/ noch da gelegen/und ihm/dem König/nur eben recht gewesen: welcher nicht übergewöhnlich/wiewol sonst zimlich lang von Person war. Weßwegen gemeldter Camerarius/ für ertichtetes Wesen/schätzet/ was man von der unordentlichen Risen-Länge deß Rolands/ habe ausgesprenget. (b)

Man könnte hie billig fragen/ woher man wisse/daß solcher Küriß eben deß Rolands / und nicht vielmehr eines andren Kriegsoberstē gewesen/der vielleicht/lange nach jenes Tode/ in dasselbige Grab gelegt worden? Aber das soll uns nit aufhalten. Andre gestehē zwar/daß noch wol unterweilen einige Wunder-Menschen anzutreffen/so mit ihrer Länge die alltägliche Statur der Leute weit überhöhen; (wie wir denn/ nicht selten/auf den volckreichen Jahrmärckten/dergleichen Personen/um Geld/schauen / und ich selber/nebenst andren Leuten zimlicher Länge / einem solchen Risen-Mann einsmals / zu Franckfurt am Main/mit dem Kopffe unanstössig durch die Arme hingangen bin) Aber diß will ihnen gar nicht ein/daß weder jetzo/noch vor Alters/ der Erdbodem so ungeheur-grosse Risē gehabt/wie theils Scribenten sie abgemahlet. Weßwegen sie dieselbe in Verdacht ziehen/als hätten sie gar zu viel aufgeschnitten/uñ solche Risen ertichtet/die wider alle Vernunfft/und über alle Kräffte menschlicher Natur/ gecorporirt wären / also daß man sie füglich beleibte Thürne/ oder gethürnete Menschen nennen müste. Wovon unten / aus dem Pater Kirchero/ein scheinbarer Beweis folgen soll.

Lasst uns aber zuvorderst die Zeugnissen und Erzehlungen etlicher Geschicht-Schreiber / als die/ in dieser Materi/ das allerlustigste sind/ besehen; und hernach vernehmen / mit was für Gewigte und Gründen die gar zu grosse Polyphemische Statur für unmenschlich/ und folgends unglaublich/ erachtet werde. Dabey den freundlichen Leser nicht verdriessen wird/ wenn er sich / unter den Risen/ etwas lang / mit mir / verweilen muß: zumal weil dieser Discurs solcher Art/ daß er einem Liebhaber der Historien leichtlich die lange Zeit kürtzen kan.

Gar wol möglich und würdig zu glauben ist/ was Solinus schreibet: (c) daß Hercules sieben Schuh hoch gewesen; auch daß Pusio und Secundilla/ unter der Regierung Käisers Augusti/ über zehen Schuhe lang gewesen: daß nachmals / unterm Käiser Claudius/ einer aus Arabien/ Namens Gabbar/ nach Rom gebracht / welcher neun Schuhe / und neun Zoll in der Länge gehabt. Aber dieses will fast alle Glaubens-Fähigkeit übersteigen: daß/ in dem Cretensischem Kriege / als ein ausgetrettenes Fließwasser die Erde aufgerissen / nebenst vielen andren Sachen/ ein Menschen-Körper von drey und dreyssig Elen solte gefunden seyn: welchen L. Flaccus / damals Römischer General Lieutenant / wie auch der Feldherr Metellus selbst / mit unersättlicher Verwunderung beschauet / und mit ihren eigenen Augen erforschet / was ihre Ohren hatten verworffen.

Menschen-Körper von 33. Elen.

Der alte Römische Geschicht-Verzeichner Gabinius / färbet sich nicht/ zu schreiben / er habe / in Mauritania / das Gerippe deß beschrienen Risens Antæi/ von sechszig Elen gesehen. Womit er dem Strabo ein Gelächter und Kurtzweil macht: obgleich Gabinius den fürtrefflichen Römischen Burger / Sertorius/ zum Zeugen führt; und der hochverständige Plutarchus hierinn einen Mit-Stimmer gibt. Einmal ist gewiß / daß Strabo sehr geschwinde gewest / in den Schrifften der Alten auszumustern / und für ertichtet auszugeben / was ihm nicht gleich eingehen wollen: darunter offt viel Dinges / so nach der Zeit / durch die Erfahrung / bekräfftiget worden. Es soll aber/ wie Fulgosus/ über den Plutarchus und Strabo/ (d) glossiret/in der Mauritanischē Stadt Tingi (jetzt Tanger genannt/) selbiges Grab vom Sertorius geöfnet/uñ besagter Körper darinn gefunden seyn: welchen man für

(a) Lib. 4. Annal. Bojor. fol. 285.
(b) Camerarius in Horis Subcisivis.
(c) Cap. 4.
(d) Lib. 1. cap. 6.

für deß Risen Antæi seinen gehalten/ der dieselbige uralte Stadt soll erbauet habē.

Eben das/was vor/aus dem Solinus/ angedeutet / erzehlet auch Plinius ; und thut hinzu: Man habe in Creta (oder Cādia) nach einem entstandenem Erdbeben/ einen Körper gefunden / von 46. Elen. (a) Und in demselbigen Buch (b) gedenckt er/ daß man hin und wieder Leute von 5. Elen/ unter den Moren aber von 8 Elen/ antreffe. Daß die Moren sonst insgemein vō Person lang seyn/bezeuget die Schrift/ wenn sie / beym Propheten / der langen Leute zu Seba Meldung thut. Er selber/ Plinius/ hat einen Menschen/zehē Schuhe lang/gesehen. (c)

Langes Weibsbild.

Unterm Justino Thrace/ist / aus Cilicia/ ein Weibsbild in Griechenland geführt/ so eine gantze Ele länger gewesen/ weder die allerlängste Mannsbilder: hat auch über alle masse breite Schultern/uñ Brust gehabt; ingleichen eine sehr starcke Rede/grosses Antlitz / starcke und grosse Arme. (d)

Steht also dem Olaus Magnus leichtlich zu glauben / ob er gleich sonst jemaln schwer-glaubliche Sachen erzehlet/daß/in den Nordländern/ein Rise/ Namens Arthenus/gelebt/der 9. Elē lang gewesen. (e) Welches auch Saxo Grammaticus bezeugt/und diesen Risen Harthen von Helsyngen benamset. (f) Und weñ gleich diese beyde Scribenten nichts davon hätten geschrieben: so redē doch/ noch heutiges Tages/die grossen Steine davon/welche man auf den alten Risen-Gräbern in Dennemarck schauet: die so groß und schwer/daß man sie kaum auf ebenē Boden solte fortbringen/viel schwerer denn zu den Bergen hinauf / wo solche Gräber sind : dahin dennoch die Stärcke solcher Risen dieselbe hinauf getragen hat: wie jetzterwehnter Saxo redet. In Jütland und Holstein (so vormals Cimbern geheissen) sihet man gleichfalls noch viel Grab-Gedächtnissen der alten Risen/so allda gewohnet.

Risen-Gräber in Dennemarck uñ Cimbern.

In der Grafschafft Pinnenberg.

Herr Johannes Rist erstattet/in seiner Alleredelsten Zeit-Verkürtzung/ hievon keine unlustige Erzehlung ; wenn er auf die Risen-Gräber / und Leich-Truhen/ kommt/so in der Grafschafft Pinnenberg anzutreffen. Er rechnet/an benanntem Ort / unter seine fürnehmste Rariteten/ etliche uralte heydnische Urnas, oder Gefässe/ darinnen gantze Menschen / derer Körper zu Asche verbrennet sind / begraben ligen/und annoch etliche Knochen mit der Aschen vermischet zu sehen. Wobey er zuvorderst erinnert/daß auch unsre Vorfahren / die alten Teutschen/ nach alter heydnischer Manier/ihre Todten zu Asche verbrannt/hernach dieselbe/ nebenst den Knochen / aufgehoben/in irdene Gefässe gelegt/und an einem etwas erhabenē Orte begraben: da sie denn/nachdem die meisten/ über die tausend Jahre/in der Erden gelegen/endlich bisweilen gefunden / und wieder ausgegraben werden. Welches denn auch/ mit der Erzehlung Cornelii Taciti von den Sittē der Teutschen/zimlich übereintrifft. (g) Solche irdene Aschen-Häfen findet man noch/ hin uñ wieder/in den Gräbern der alten Heyden/auf den flachen Feldern / wie auch wol in den Wäldern/da es aufgeworffene grüne Hügel gibt/ die mehr länglich/als rund/sind/ und insgemein Risen-Bette/ oder Risen-Hügel genennet werden: wiewol besagte Gefässe dennoch nicht in allen / sondern nur etlichen wenigen dergleichen Hügeln/ befindlich sind. Von welchen erwehntem Risten eines gebracht worden/ darinn etliche Knochen gelegen / daran leichtlich abzunehmen/daß sie nicht eines gemeinen Kerls / sondern eines zimlichen Risen müssen gewesen seyn.

Es ist auch/wie angezogener Herr Rist weiter meldet/ einsmalen / nahe bey dem Schloß Pinnenberg/ wovon diese Grafschafft den Namen führet / ein schöner grosser Topff ausgegraben / in welchem noch ein grosses Stuck unverwesetes Fleisches/das gantz blutig gewesen/ gefundē/welches Herr Rist samt andern Anwesenden für ein sonderliches Wunderwerck gehalten/zumalen sie gantz keine Ursach erdencken kunten/ warum ein solch Stuck Fleisch/das so gar lange Zeit unter dē verbrenneten Knochen und Asche gelegen/nit hätte kōnen verfaulen. Man hat auch diesen selbigen Authorn versichert/daß in einem zimlich-grossē Berge/der etwas weiter von dannen gelegen/sehr viel solcher irdenen Gefässe oder Töpffe könten gefundē werden: denn ohngefähr 2. Jahr vorher hatte man an einer Ecke deß Berges gegraben/und unzehlig viele Todten-Gebeine gefunden/deren etliche so groß gewesen/ daß die Gräber oder Arbeiter ein Schrecken oder Grauß darüber angekommen / also daß sie wieder darvon geloffen. Es wäre auch/im gantzen Lande / eine beständige Rede oder Tradition / die von

Unverwesetes Fleisch.

(a) Lib. 7. cap. 16.
(b) Cap. 2.
(c) Lib. 7. cap. 16.
(d) Zonaras in Justino.
(e) Olaus Magn. lib. 5. Rer. Septentr. cap. 2.
(f) Saxo Gramm. Hist. Dan. lib. 7.
(g) V. Tacitum de Moribus German. c. 27.

vielen hundert Jahren auf die Nachkommen fortgepflantzet worden / daß eben an demselbigē Orte zweene heydnische Könige eine grosse Schlacht miteinander gehalten/ da denn die Erschlagene unter diesem Berge wären verscharret worden. Dem sey nun wie ihm wolle/so ist das einmal gewiß/daß unsere Vorfahren/die alte Teutsche/ an diesen Orten / auf dieselbe Weise gelebet haben / wie der weltberühmte und hochgelehrte Edelmañ/ Herr Philippus Cluverius/ in Beschreibung seines Alten Teutschlandes davon meldet. Ja/man darff kühnlich sagen/daß eben an dem Orte starcke Risen haben gewohnet/ welches zu glauben nicht allein etliche Gebeine/ sonderlich ausgegrabene Hirnschalen/gantz ungewöhnlicher Grösse und Dicke/wie auch Kinbacken/welche bezeugen/ daß das Maul daran viermal so groß/als eines gemeinen Menschen/ müsse seyn gewesen/ den Anschauer gnugsam bewegen/ sondern auch etliche Oerter/ mehrgenañtem Herrn Risten/ nahe bey seiner damaligen Thür ligende/bestetigen. Welches er/in vorgemeldtem Gespräch/ mit diesen Worten selber andeutet. Hinter meinem vorder Garten/ ligt ein kleines Höltzlein/ der Wyde geheissen/ hinter diesem Wäldlein/war noch für etlichen Jahren ein zimlich grosser runder Platz/der Risenkampf genennet/wobey dieses zu mercken/daß ein Kampf so viel heisset/als ein mit Hecken/ oder Steinen/ oder Bäumen umgebener oder befreyter Acker. Dieser Risenkampf war rund umher besetzet mit grossen Steinen/ welche wie eine starcke Maur waren anzusehen. Zwischen den Steinen stunden sehr schöne grosse und hohe Eichbäume/so ordentlich gepflantzet/daß man es eigentlich spüren konnte/sie wären mit Fleiß dahin gesetzet / welches alles das Gesichte sehr belustigte. Fast in der Mitte dieses Risenkampfs / lag ein überaus grosser Stein/fast wie ein kleines Haus/ er lag aber mehr nach dem Nidergang als Aufgang der Sonnen; dieser erschrecklichgrosse Stein hatte vier Absätze oder Stegen/die gleichwol nur grob waren ausgehauen/ man nennete ihn der Risen Opfferstein/ und sahe er recht oben (woselbst ohne Zweiffel der Opfferplatz gewesen) nicht anders aus / als wenn er natürlich mit Blut und Gehirn durch einander wäre bestrichen oder besprenget/und/ dieweil dieses eine so treffliche Antiquität/ habe ich/ in Sommerzeiten/mit den Meinigen/ manche Abendmalzeit/ auf diesem heydnischen Altar/gehalten : auch vielmals/nebē anderer Gesellschafft/nach vollenbrachter Malzeit auf diesem heydnischē Altar/ (da unsre Vorfahren dem leidigen Teuffel hatten gedienet und geopffert / ja wol Menschen geschlachtet) mit schönen geistreichen Liedern und Lobgesängen/ den wahren GOtt/und eintzigen Schöpfer Himmels und der Erden / hertzlich pflegen zu preisen. (a)

Risen-Kampf.

Heydnischer Altar.

Nicht allein aber an sothanen Risen-Betten und Steinen/deren ich selbst auch/ in Ditmarsen und Holstein/ meines Erinnerns/nicht wenige/ im Durchreisē/gesehen / erweisen sich die Merckmalen der Risen/ so vor Alters/ derer Oerter / gelebet: sondern man findet / noch auf diesen Tag/ in Ditmarschen und Eyderstät/ so lang und dick beleibte Leute/ die/gegen einem behenden Italiäner und Frantzosen/ nicht unbillig für Risen zu halten.

Der Jesuit Melchior Nugnez setzt/ in seinem Sendbriefe/ darinn er von Sinesischen Sachen handelt/ daß/ in der Käserlichen Haupt-Stadt Peking/etliche Thorwärter seynd/so funffzehen Schuhe lang. Und in einem andren Schreiben/gedencket er: der Käiser von Sina unterhalte fünffhundert solcher Goliats-Brüder/zu seiner Leib-Hut. (b) Ich zweiffle aber sehr/ weil dieser Nugnez persönlich damals zu Peking nicht gewesen/ob er/oder ein andrer/ solche fünffhundert Risen jemals gesehen. Vielleicht sind es ausgesuchte Leute gewesen/von sonderbarer Länge; aber darum noch keine Risen. Denn fünffhundert Risen wird man/bey unsren Welt-Läufften/ an einem Ort/ schwerlich beysammen finden. Zween Risen von 15. Schuhen mögen unterdessen dennoch wol vorhanden gewesen seyn. Deñ daß/in Sina/und beyden Indien/ jemals ungewöhnlich-grosse Menschen gesehen worden/ geben die Geschicht- und Reisebeschreibungen. In der beschriebenen Meerfahrt Oliviers von Nord/wird gedacht / daß / in dem Lande Cossi, wie auch in den Inseln Castemme und Talke, fürnemlich in einer Gegend/ so Coin genannt/grosse Leute/ wie die Risen/wohnen/10. oder 11. Schuhe lang. (c)

Risen in Sina.

Risen in Coin.

Vesputius meldet/ von einer Risen-Insel/ da sechs und dreissig nackte/ aber übergrosse und Risen-lange /Männer/ mit Bogen und Pfeil / wider die Spannier angezogen; aber dennoch grosse Zaghafftigkeit erwiesen/und nicht ehe was Feindliches verübet/ bevor die Spannier / denen/

In der Risen-Insel.

(a) Aus der edelsten Zeit-Verkürtzung J. Risiens am 83. und folgenden Blättern.

(b) Melchior Nonnius sive Nugnez in literis Anno 1555. scriptis de Rebus Sinens.

(c) Aus der Reisebeschreibung Oliviers von Nord.

nen/ für diesen grossen Leuten / die Haut gleichfalls schauderte/ sich in ihre Schiffe geretirirt: worauf sie zwar ins Meer gefallen / und nach den Spanniern geschossen; aber/ so bald man nur zwey Stücke los gebrannt/ mit grossem Schrecken davon gestrichen/und auf den nächsten Berg geflohen. (a)

Am Fluß Bolus.

An dem Virginianischem Strom Bolus/ fanden die Engländer Leute/ dergleichen ihnen/ an Länge/ niemals vorgekommen / und die über alle massen fein proportionirt waren/ und / gegen jetzterwehnten Engländern / wie Risen anzusehen. Ihre Stimme aber lautete nicht gar lieblich: sondern/als wenn sie/aus einer tieffen Hölen/ käme/ wie ein starcker Gegenschall. Sie gingen/ mit Bären und Wolffs-Häuten/ bekleidet. Etliche trugen Röcke/ aus Wolffs-Häuten / also gemacht / daß ihr Hals in dem Halse der Wolffs-Haut steckte / und die Ohren der Haut über die beyde Schultern hinabhingen; die Nase aber an derselbigen Haut über die Brust herab. An der Spitzen solcher Wolffs-Nasen / hafftete ein Bären-Fuß. Die Mittel-Ermel (verstehe bis an den Elnbogen) formirten sie solcher Gestalt/ aus deß Wolffs Halse und Kopff/daß sie ihre Arm durch deß Wolffs Maul hinein steckten/ und daselbst abermals/an die Nase/einen Bären-Fuß hefftеten. Einer aus dem Mittel dieser grossen Leute trug für sich/an einer Ketten/an Statt eines köstlichen Kleinods / einen Bären-Kopff; und hatte/ in seiner Hand/ eine Tabacks-Pfeiffe/ so länger/denn eine halbe Englische Ele. Oben an solcher Pfeiffen/ war ein Vogel/ Hirsch / und Bär/ geschnitzt. Neben dem führte er/ zu seiner Rüstung/ Bogen/ Pfeil/und einen Bengel/ damit man leichtlich einen Menschen todt schlagen könnte. Die Waden seiner Schienbeine waren drey Viertheil einer Elen dick/und alle andre Gliedmassen darnach geproportionirt; die Haupt-Haare/ auf der einen Seiten / so lang/ daß sie ihm über die Schultern herabhingen; auf der andren Seiten/ bis auf die Haut abgeschoren. Mitten auf dem Kopff/ von der Stirn an / bis hinten aus / hatte er gleichsam einen schmalen Kamm von Haaren. Seine Pfeile/ welche/ mit samt der Spitzen / (so aus einem Kiselstein / wie ein Hertz / gemacht/ eines Fingers breit/ und anderthalb lang war) fünff Viertheil von der Elen machten/ trug er auf dem Rücken / in einer

Kleidung derselbigen.

Ihre Tabacks-Pfeiffen.

(a) Vesputius in der 2. Schiffahrt.

Wolffs-Haut/die ihm/ für einen Köcher/ dienete. (b)

An dem Fluß Marawin / in dem Lande Gujana / sollen Völcker wohnen/ die viel grösser / als alle andre Inwohner von Gujana / auch solche übergrosse Bogen und Pfeile führen / so ihrer ungeheuren Leibes-Grösse gemäß. Ich darff schier nicht sagen/ was der Englische weitgereiste Edelmann Robert Harcourt von ihnen / jedoch aus der Indianer Munde/ erzehlet: daß sie nemlich viermal grösser/ denn andre gemeine Americaner/ und so lange Ohren haben / die ihnen über die Achseln herabhangen / darinn sie so wol/ als an Nasen / Backen / und untersten Lefftzen / grosse Löcher bohren / nachmals allerley Narren- und Kinder-Spiel daran hencken. (c) Dieses wird uns fürkommen/ wie Mährlein. Und doch dörffen wir/vieler glaubwürdigen Scribenten halben / die von dergleichen Risen schreiben / nicht kühnlich sagen/ daß es Mährlein seyn. Herrera beruffт sich/ auf die gemeine Sage der Landleute: daß/vor alten Zeiten/ grosse Leute / über Meer / auf Flössen/an das Eck S. Helena gekommen/welche/mit ihren Unterschenckeln/vom Fuß bis ans Knie/die gewöhnliche Länge eines Manns noch übertroffen/ und sehr tieffe Brunnen mit frischem süssen Wasser daselbst in die Felsen eingegraben haben/so man allda noch heutiges Tages sihet: demnach aber selbige Risen sich greulichen Lastern ergeben / sey das Feuer vom Himmel gefallen/ habe sie alle gefressen und verzehret. Er selber/ Herrera/ bezeugt / man finde noch überaus grosse Menschen-Beine/in diesen Orten/ und Stücke von Kinnbacken / so vierzehen Untzen gewogen. (d)

Risen mit langen Ohren.

Risen-Brunnen.

Der Fels/ darinn gemeldter Brunn gegraben/ ist so hart / als ein Stein immermehr seyn mag. Sie nähreten sich meistentheils von der Fischerey: und hat ein jeder unter ihnen so viel gefressen/wie fünfftzig andre Menschen. Damit ihnen die Kleider-Sorge keine Mühe machete/ seynd sie gantz mutternackt daher gangen/ und so wol solcher schaamlosen Blösse/als abentheurlicher Grösse / und Tyranney wegen / von den Einwohnern deß Orts gehasset worden. Weiber hatten sie nicht mit sich gebracht: kunnten auch der Frauen dieser Gegend nicht schuldig wer-

(b) Aus dem 2. Theil der Landschafft Virginien/ Cap. 1.

(c) Aus den Erzehlungen Harcourts von dem Lande Gujana/ Cap. 4.

(d) Herrera/ Cap. 17.

den/ von wegen ihrer unmenschlich-grossen Geburts-Glieder. Darum vermischten sie sich/ abscheulicher Weise/untereinander selbst / und schämten sich weder vor GOtt / noch vor Menschen. Solches trieben sie so lang/ bis der Zorn deß Himmels über sothane Peruanische Sodomiter anbrannte / und ein Jüngling / klarer / denn die Sonne / herab kam / welcher / wider dieses ungeheure Geschlecht / mit feurigen Pfeilen spielete / wovon die Steine und Felsen selbst (wie annoch der Augenschein weiset) durchschossen wurden. Derselbige hellgläntzende Jüngling (so zweiffelsfrey ein Engel gewesen) hörete auch nicht auf / sie / mit dem Streit/ zu verfolgen / ohn bis er sie alle / in ein Thal / zusammen getrieben hatte/daselbst mit Erden überstürtzte / und begrub.

Peruanische Risen werden/ vom Engel/ verkilgt.

Dieses haben die Spanier / für gute Peruanische Mährlein / geschätzet: bis/ im Jahr 1543. Johannes de Holmos / von Trugillo bürtig / Vice-Gouvernör/ in dem so genannten Alten Meerhafen / durch offtermalige Erzehlung dieser Wunder-Sachen / zu solcher Curiosität bewogen ward / daß er eben dasselbige Thal / welches ihm die Einwohner mit Fingern zeigeten / aufgraben ließ. Da man denn so großmächtige Rippen / und andre Beine / gefunden / daß keiner ihm hette können einbilden/daß es Menschen-Gebeine wären; wenn nicht die beygefügte menschliche Hauptschedel allen Zweiffel aufgehaben. Von welcher Zeit an / den Indianern besser geglaubet worden. Man schickte davon / in unterschiedliche Länder / Zähne/so drey Finger dick/ und vier lang waren. Ein Spanier hat / wie obbenamster Herrera meldet / für gewiß berichtet / er hette einen Backen-Zahn darunter gesehn / so ein halbes Pfund gewogen. (a)

Zu Tlascala, in Neu-Hispanien/seynd dergleichen Gebeine ausgegraben worden; wie mehrbesagter Herrera gleichfalls erwehnet: wie auch in den Mexicanischen (oder Neu-Spanischen) Landschafften von Toluco und Tetzcona. Woselbst die Königliche Spanische Stathalter / zu Hernandez Zeiten / noch manche aufgehoben / zum Wunder und Rarität. Darunter jetzt angeregter Hernandez Backen-Zähne gesehen / die fünff Daumen breit / und zehen lang waren: woraus er mutmasset / der Kopff müsse so dick gewesen seyn/ daß ihn zween Männer/ mit ihren Armen / nicht hätten umklafftern sollen. Solches / spricht er / ist bekandter/ als daß mans für ungewiß halten kan. (b)

Petrus Simon (c) meldet / in Beschreibung deß Feldzugs / welchen Johannes Alvaretz Maldonatus / von Cuzco (oder Cusco) aus / gethan: man habe/ bey selbigem Feldzuge/Risen gefunden/ die fünff Elen lang gewesen / und schier Hunds-förmige Angesichter gehabt/ eine spitzig-herfür gehende Schnautze / wie auch spitzige scharffe Zähne: unter denen/ sey einer getödtet worden / der ein Zwiedorn/ und beyderley Geschlechts / gewesen/ und über dem Leibe mit gelben / aber kurtzen und dünnen / Haaren bewachsen. Risen mit Hunds-Schnautzen.

Unter bisher erzehlten Sachen/fällt dem verständigen Leser eines leichter zu glauben / denn das andre. Risen von 5. 6. oder 7. Elen / wird man endlich zugeben; aber schwerlich sich bereden lassen/ja gar für abgeschmackte Mährlein halten/ daß man jemals Risen solte zu 20. Elen/ und drüber/ gefunden haben. Wer wird dem Sertorio/Gabinio/und Plutarcho/ obgesetztes Exempel / in der Insel Creta/ glauben? Im Jahr 1511. da Käiser Maximilian/zu Augsburg/einen Reichstag hielt/ ward zu ihm ein Mann geführt/ von abentheurlich-grosser Länge und Dicke / und ungläublicher Vielfressigkeit; als der ein gantzes Kalb rohe/nebenst einem gantzen ungesottenen Schaf / auf einmal verzehrte; und dennoch klagte/sein Hunger wäre damit noch lange nicht gestillet. Er soll aus den Nordländern bürtig gewesen seyn: woselbst die Leute/ wegen der Kälte/ ins gemein viel stärckere Malzeiten thun / denn anderswo. (d) Als mã zehlte 1575. ward ein ungeheurer Tartar/ von einem Polen/ erlegt/ dessen/ auf der Erden ligender/ Körper den Nabel eines stehenden Manns erreichte/und die Stirn vier und zwantzig Zoll hielt. (e) Rise/sodem Käiser Maximilian fürgestellet. Tartarischer Rise.

Cysatus/und aus ihm Herr Pater Athanasius Kircherus schreibt: Es sey/ noch auf diese Stunde/ in dem Rahthause zu Lucern / ein Sceleton / oder Risen-Gebein zu sehen/daran die Theile etlicher Gebeine / als der Hüfften / Schienen/ Rippen/ wie auch einiger Trümmer von der Hirnschal / imgleichen der Daumen- und Fersen-Knoch / nebenst andren Stücken mehr/gnugsam bezeugen/ daß es eines In der Schweitz.

(a) Herrera Dec. 5. lib. 3. c. 15. Et Brulius lib. 2. Hist. Peruana c. 1. Num. 14.

(b) Franciscus Hernandez Hist. Quadruped. Novæ Hisp. Tract. 1. c. 32.

(c) Citante Nierembergio.

(d) Sirius in Comment. citante Majolo.

(e) Thuanus lib. 61. fol. 101.

nes Menschen Beine gewesen: solches Gebein habe man / in der Lucerner Gebiet / bey dem Flecken Reyden / im Jahr 1577. unter einer alten umgefallenen Eichen gefunden / und dem Raht zu Lucern übersandt / und nach dem genommenem Maß derselben erkannt / daß der Rise / welchem diese Gebeine zuständig / eine Länge von 18. Schuhen / oder 9. Elen gehabt. (a)

Zu Schaffhausen. Zu Schaffhausen ist / im Jahr 1458. Wolff von Steineck / der Lange genannt / gestorben / und nahe bey Weylerstadt / im Hertzogthum Würtenberg / begraben worden: dessen Scheiben eine 4. Spannen lang gewesen ist: Wie Zeilerus (b) in seinen Sendschreiben / aus Crusii Schwäbischen Chronic / berichtet.

Aber / wirst du sagen / von solchen mittelmässigen Risen / ist der Streit nicht: sondern allein von denen / welchen gar zu ungeheure und unglaubliche Grösse beygemessen wird: Beweise mir / mit glaubwürdiger Scribenten Gezeugniß / daß solcher gantz unmenschlicher Risen jemals würcklich etliche gesehen worden: was Plinius / Plutarchus / und etliche alte Geschicht-Schreiber mehr / von dem in Creta gefundenem Risen-Gebein / uns vorhin erzehlet haben; das bedarff eines noch weiteren Gezeugniß / als daß es / auf dieser Leute Aussage allein / fest genug solte gegründet seyn. Man weiß wol / wie tapffer der gute Plinius jemaln auf- oder nachgeschnitten / was man ihm vorgeschnitten. Und Plutarchus / ob er gleich sonst ein stattlicher / verständiger / und hochgelehrter Mann gewesen / hat dennoch auch unterweilen seine Flecken; zudem auch dieses nicht von sich selbsten; sondern von andren / welche vor ihm gelebt. Man darff mich nicht zwingen / zu glauben / daß Risen in der Welt gewesen / auch noch seyn können. Mir ist unverborgen / daß Torquemada gedenckt: Papst Julio dem Dritten sey einer vorgeführt worden / aus Calabrien / der so groß gewesen / daß ihn kein Pferd tragen können / und dem der allerlängste Römer kaum bis an die Brust gereichet. Wie denn / noch zur Zeit / solche lange Leute wol / und zwar vor etlichen Jahren / in Niderland / sich um Geld haben schauen lassen. Man weise mir aber / oder bescheinige / mit glaub-festen Scribenten / daß solche Risen jemals zu finden gewesen / die über 6. oder 7. Elen an ihrer Leibes-Länge gehabt?

Rise aus Calabrien.

(a) P. Athanas. Kircher. lib. 8. de Mundo Subterran. Sect. 2. fol. 55.

(b) Parte 2. Epist. DC.

Nun wolan denn! so ligt uns ob / durch alte und junge Authorn solches zu bestätigen. Ich will hie nicht herziehen die Kinder Enacks / vor welcher Augen die Israelitische Kundschaffter wie Heuschrecken waren; ohnangesehn dieselbe / in jetztgedachter Kundschaffter ihrem Bericht / von den mittelmässigen Risen / gnugsam unterschieden werden; indem allda auch der Leute von grosser Länge gedacht wird; (c) und die Cananiter insgemein damals Risen waren: weil vielleicht solche Risen / über 7. oder 8. Elen nicht gestiegen; wie Og der König zu Basan / dessen Bette 9. Elen lang war / und also vermutlich sein Leib nicht über 8. Elen sich gestrecket hat. Aber was sagt Isidorus? bekennet er (d) nur etwan allein / daß Leute von 12. Schuhen gefunden werden? Nein; sondern er beschreibt ja auch (e) eines Weibs erstaunliche / unerhörte Länge / die fast über alle Glaubwürdigkeit sich erhebt; wenn er folgender Weise redet: Gegen Westen / in der abendlichen Landsgegend / ist eine Jungfrau gefunden worden: woher die Würbel der Flut solche / vom Meer / aus- und an Land geworffen / weiß man nicht. Am Haupt war sie verwundt / und todt; sunffzig Elen lang / zwischen den Schultern vier Elen breit / und mit einem purpurfarbenen Reit-Rock angethan.

Isidori Risinn von 50. Elen.

Ich bekenne / sunffzig Elen / lassen sich / von guter Vernunfft / keinem Menschen leichtlich zumessen: und solte man mutmassen / es wäre von dem Hand-Schreiber deß Isidori versehen / oder sonst ein Irrthum vorgangen. Allein man lieset / bey andren hochbeglaubten Männern / eben solche / oder gewiß nicht viel geringere / Wunder. Schreibt nicht der heilige Augustinus / ein Mann / der nicht bald dem blossen Wahn und Gerüchte getrauet / wenn seine Vernunfft die Hand nicht mit anschlagen / die Sache erreichen / und fassen können / also gar / daß ihm auch allerdings die Antipodes / oder uns entgegen wohnende Menschen / nicht eingehen wollen; schreibt nicht / spreche ich / dieser Augustinus / er habe selber / zu Utica / einen Stock- oder Backen-Zahn eines Risen gesehn / welcher / so man ihn / nach dem Maß unserer gewöhnlichen Backen-Zähne / würde zerstücken / dem Augen-Maß nach / gerne hundert der unsrigen hätte gemacht. (f) In der Anmerckung über

Backen-Zahn eines Risen / so dem H. Augustino zu Gesichte kommen.

(c) Numeror. 13. v. 33. 34.

(d) Lib. 11. Etymolog. c. 3.

(e) Lib. de Natur. Rer.

(f) Augustinus, lib. 15. de Civitate Dei, c. 9.

dieſen Ort Auguſtini/ meldet der hochgelehrte Ludovicus Vives: Man habe/ als er zu Valence/ am Feſt deß heiligen Chriſtophori/in die Kirche daſelbſt gangen/einen Backen-Zahn ihm gewieſen/der gröſſer geweſen/ denn eine Fauſt. Daraus man leicht mutmaſſen können/ wie mächtig-groß der Kopff müſſe geweſen ſeyn/ darinn ſolcher Zahn geſeſſen. Denn die beyde Kinnbacken könnten nicht zuſammen gefüget werden / ohn vermittelſt eines Raums von vier Elen / nach der geraden Mittel-Lini zu rechnen: wie hingegen der gantze Umgriff zwölff Elen erforderte. Daher folget / nach dem Ebenmaß/ der Kopff ſey/ vom Kinn/bis an die Scheitel der Stirn gerechnet / eben ſo hoch geweſt/ und der übrige Leib / deſſen ſiebender Theil der Kopff zu ſeyn pflegt/ den Hals mit eingemeſſen / vermutlich weit über dreiſſig Elen lang. (a)

Zu Valence

Um ein gutes kleiner zwar hat man/ wie Fulgoſus meldet / unter der Regierung König Carln deß VII. zu Valence in Franckreich einen Riſen-Körper befunden / in einem von dem Fluß Rhoſne aufgeſchwemmeten Grabe: nemlich dreiſſig Schuhe lang. Jedoch iſt männiglich dadurch in hohe Verwunderung gerafft; und ein Theil ſolcher Gebeine gemeldtem Fulgoſo ſelbſten zu Geſichte kommen/ſo damals/als ein Wunder/von den Anwohnern / fleiſſig verwahret worden. (b) Deſto gröſſer aber hat man/ungefähr dreyhundert Jahr vor ſeiner / deß Fulgoſi/ Zeit/ nemlich im Jahr 1171. in Engeland/nach Ergieſſung eines Fluſſes/ angetroffen das noch zuſammenhafftende Gerippund beinernen Körper von einem Rieſen auf funffzig Schuhe lang. Wie Majolus aus einem Scribenten ſelbiger Zeit erzehlet. Darum dem Jambolo/ und aus jenem dem Diodoro leicht zu glauben/daß jener der Jambolus in einer Inſel Leute gefunden/ die vier Elen länger geweſt/ als ſonſt eines Menſchen gewöhnliche Länge. Und iſt dieſes dabey zu mercken/ daß er ſchreibet/ die Beine und Knochen derſelben ſeyen nicht feſt noch hart; ſondern gelenckig und leicht zu beugen/wie die Bogen-Sennen: die Zunge / recht von ihrer Wurtzel oder inwendigem Anfang an/zertheilet; dergeſtalt/ daß ſie/mit beyden Theilen zugleich / mit einem zu dieſem/mit dem andren zu jenem Menſchen reden können. (c) Welches letzte aber etwas ſchwer zu glauben/und

Riſen-Körper von 30. Schuhen.

Riſen-Knochen ſind weich.

Geſpaltene Riſen-Zungen.

(a) Ludovicus Vives in d. Commentar.
(b) Fulgoſus lib. 1. c. 6.
(c) Diodorus l. 2. & ex illo Ramus Tom. I.

einer Mißgeburt ähnlicher ſihet / weder einem natürlichen Menſchen.

Licetus redet von einem Riſen-Schedel alſo: Neulich iſt/bey der Stadt Julia Cæſarea (Tanger) in Africa / eine Haupt-Schedel ausgegraben/die im Umgriff zwölff Spannen gehabt. Auch hat König Ludwig/ nach ſeiner/bey der Africaniſchen Lauda (oder Laudia) Pompeja erhaltenen/Victori/als er nach Meyland verreiſet/in dem Spital daſelbſten/einen Jüngling gefunden/ von ſolcher Leibes-Länge/ daß er dafür nicht aufrecht ſtehen kunnte; ſintemal die Natur zu ſchwach war/einem ſo groſſem Leibe ſein gebührliches und ebenmäſſiges Nutriment zu geben/daß er zu behöriger Dicke gelangen möchte. Darum lag er allezeit/und füllete zwey zuſammengefügte Bette.

Haupt-Schedel von 12. Spannen.

Eben dieſer Fortunius Licetus ſetzt/ in ſeinem Buch von dem ſelbſtwilligem Urſprung der Dinge / (d) er habe / zu Venedig / einen Riſen aus Portugall geſehen / der ſo mächtig-groß und ſtarck geweſen/daß er ihm / an jeglichem Arm/ Stricke binden/ und zwölff Träger/ auf jedwederer Seiten ſechs/aus aller Krafft/ daran ziehen laſſen; aber doch ſeine ausgeſpannete Arme allgemach an ſich zu der Bruſt gebracht/und zwar ſo/daß er dabey keinen Fuß von der Stelle gerührt: wie hefftig auch die zwölff Träger widerſtrebten/ und zurück zogen. Und als er die in Händen haltende Aepffel zum Munde gebracht/aß er davon eine merckliche Weil/ und verlachte die ſchwitzende Träger/die alle ihre Kräffte vergeblich anſpanneten/ daß ſie ihm die Hände möchtē vom Maul wegreiſſen.

Wunder-groſſe Stärcke eines Riſen.

Beſihe das Kupffer / Num. II. Fig. a.

Hagecius gedenckt / in ſeiner Böhmiſchen Chronic: daß zu Tetin, in Böhmen / ein groſſer Menſchen-Kopff gefunden worden / welchen zween Männer ſchwerlich umklafftern können/ und deſſen Schien-Bein ſechs und zwantzig Schuhe lang geweſen. Wie lang müſte denn nicht der gantze Riſe geweſen ſeyn!

Riſen-Kopff in Böhmen gefunden.

Derjenige Riſe wird gewiß auch kein ſchlechtes Aufſehen erwecket haben/ der/ im Jahr 1338. unterm Könige Magno in Norwegen/ gelebt/ und ſich mit einer Länge von funffzehen Elen gepræſentirt; doch aber zuletzt/ von vier Männern/umgebracht worden: maſſen Zeilerus/ aus dem Arngrim Jonas/ erwehnet. (e)

Aber das muß ich geſtehen / der Riſe / ſo vom Boccatio beſchrieben wird/

(d) De Spontaneo rerum Ortu.
(e) Zeiler. Centur. 3. Epiſt. 72. in fine.

N. 11

ad pag: 116

a. Portugalliſche Reiſe

b. Geſpenſter-Tanz um die ſterbende Patagoner

wird / (a) ist grösser / als daß einige Vernunfft denselben solte begreiffen. Noch dennoch darff er diese ungeschente Worte führen. Man weiß / spricht er / daß gantz gewiß und warhafftig Risen seynd / und hat es / dieser Tagen / eine Begebenheit offenbarlich gnug gewiesen. Denn als an den Füssen deß Berges / welcher die Stadt Drepanum überhöhet / nicht weit von der Stadt / etliche Land-Leute den Bodem umgruben / um allda eine Schäferey zu bauen: erschien ein Eingang zu einer grossen Hölen: da sie / voller Begier / zu sehen / wie es doch darinn wäre beschaffen / mit angezündten Fackeln / und Liechtern / hineingingen / und endlich eine grausam-hohe und weite Spelunck / oder hole Klufft fanden. Da sie zu selbiger hinein kamen / erblickten sie / stracks gegen dem Eintritt dieser Klufft über / einen sitzenden Menschen / von erschrecklicher Grösse: darüber ihnen eine Furcht ankam / daß sie alle / zu der Hölen / wieder hinausflohen / auch eher nicht aufhörten zu lauffen / bis sie die Stadt erreicht / und denen / so ihnen am ersten begegneten / die Ursach ihrer Flucht andeuteten.

Gantz unmenschlich-grosser Risen-Körper von 200. Elen.

Den Bürgern kam diese neue Mähr seltsam vor. Sie nahmen alsobald Wind-Liechter / und ihre Gewehr zur Hand; nicht anders / als ob es dem Feind gölte: machten also ihrer dreyhundert sich auf / aus der Stadt / zu bedeuteter Hölen hinein / und schaueten das kleine Pürschlein / mit nicht geringerer Erstarrung / an / wie vorhin die Bauren gethan. Endlich tratten sie näher hinzu / merckten / daß es kein lebendiger / sondern todter / Mensch wäre / der auf einem Sitze saß / und sich / mit der lincken Hand / auf einen Stab lehnete: welcher Stab höher und dicker war / denn der allerhöchste Mastbaum eines grossen Haupt-Schiffs. An dem Menschen selbsten / dessen Grösse unerhört und grausam / war im geringsten nichts verfaulet / noch verzehrt / oder an seinen Gliedmassen etwas gestümmelt. Aber / als einer aus ihrem Hauffen seine Hand ausstreckte / und den aufrecht stehenden Mast-gleichen Stab anrührte: lösete sich dieser stracks auf / und fiel in einen Hauffen / wie lauter Asche: aber ein andrer bleyerner Stab / der zuvor mit dem nunmehr zerfallenem überzogen gewesen / blieb gantz / von dem Bodem auf / bis an die Hand / so ihn hielt. Daran man gespürt / daß solches Bley dem holen Baum eingegossen gewesen / damit er desto schwerer wäre. Selbiges Bley hat man hernach gewogen / und funffzehen Centner schwer gefunden. Zuletzt da man auch den Körper anrührte; fiel derselbe gleicher massen vonander / und ward zu Asche.

Daß solches den längst-gestorbenen Todten-Körpern geschehe; weiß auch Aristoteles: nemlich daß sie die blosse Gestalt behalten / wenn gleich die Substantz inwendig verweset ist / und endlich auf eins zu Asche werden. Als aber ihrer etliche in dem Staub dieses Risen-Körpers / mit den Händen / herum wühleten: fanden sie darunter noch drey gantze Zähne / von abentheurlicher Grösse / welche drey rotulos, das ist / hundert gemeiner Untzen / oder sechs Pfund und acht Lot gewogen / von den Bürgern deß Orts / zu ewiger Gedächtniß deß gefundenen Risens an einen starcken eisernen Drat aufgezogē / und in einer Kirchen ihrer Stadt aufgehenckt. Uberdas hat sich darunter befundē ein Vorder-Theil von der Hirnschalen / so noch gantz fest gewesen / und darinn viel Metzen Getreydes gangen: imgleichen eines von den beyden Schienbeinen: davon / Alters halben / ein Theil allbereit schier vermodert war. Nichts destoweniger haben diejenige / so eines Menschen gantze Länge / auch bey dem allerkleinsten Beinlein / abzunehmen und zu ermessen wissen / an dem noch übrigem Stück erkannt / daß dieser Rise zweyhundert Elen hoch / und noch wol höher dazu gewesen. Daher etliche der Verständigsten gemutmasset / dieses sey gewesen Eryx / ein deß Orts weyland gewaltiger König / deß Butæ (b) und der Venus Sohn / so vom Hercules getödtet / und in diesem Berge begraben worden. Etliche halten es / für den Entellus; welcher vormals / in den Ritter-Spielen / so Aeneas bey der Leichbestattung seines Vatters Anchises gehalten / einen Stier / mit der Faust / todt geschlagen: andre aber / für einen von den Cyclopen; und zwar insonderheit / für den Polyphem. (c)

Ehe wir diese deß Boccatii Risen-Histori / mit dem Kirchero / ferner beym Liecht der Vernunfft besehen; steht hiebey zu erinnern / daß benannten König Eryx Mutter eine berühmte Hure gewesen / Namens Lycaste: welche den Buthes (oder Butes) als derselbe / auf einem Schifflein / in Sicilien flüchtig angekommen war / bewirthet hat / und so wol durch ihre schöne

(a) In Genealogia Deorum.

(b) Bruti apud Kircherum legitur; sed mendosè, errore fortassis typographi.

(c) P. Athanas. Kircherus è Boccatio.

schöne Gestalt/als höffliche Sitten/dermassen eingenommen / daß er mit ihr zu Bette gangen/und mit ihr diesen Eryx erzeuget. Weil nun die Lycaste/ihrer Schönheit halbē/Venus genannt ward; ist daraus das Mährlein entstanden/Butes habe seinen Sohn Eryx/mit der Venus/bekommen. Sonst fällt/bey den Poeten/von dem Butes/so unterschiedlicher Bericht/daß man alsobald / aus der Unbeständigkeit solcher Erzehlungen/ die Ungewißheit der Mutmassung / so die vermeinte kluge Leute / von dem Risen-Körper zu Drepano gefasset / mercken kan.

Was von diesem Risen-Körper zu halten.

Angehend die Histori Boccatii selbsten; verwundre ich mich nicht so sehr/über die abentheurliche Beschreibung derselben/ als über den albernen Unverstand Boccatii / und anderer/ die / mit einer so unverschämten Fabel / der klugen Welt haben dörffen unter Augen tretten. Ist Eryx / wie die Geschicht-und Geticht-Schreiber wollen/ vom Hercules überwunden/ und erlegt : wer hat ihn denn hieher / in diese Höle / gesetzt/ auf einen Sessel ? Ist er zweyhundert Elen lang gewesen ; wie hat er denn / durch einen solchen / auch nur für einen mittelmässigen Risen nicht gnugsam weiten / Eingang / durch ein solches enges Loch / zu der holen Klufft können hinein kommen? Warum solte ein solcher starcker und großmächtiger Rise nicht vielmehr ihm eine bequeme und gleichmässige Thür gemacht / als sein grausam-ungeheures Haupt bis an die Schenckeln gebückt haben / und also/wie eine Schildkröte/ hineingekrochen seyn ? Wunder ists auch/ als dieser unvergleichlicher Rise / oder vielmehr grosser Koloß/ verschieden / daß er die Hand nicht sincken / und also den mächtig-schweren Baum-Klotz fallen lassen; oder so je derselbe / vermittelst der Gleichwage/eine Weile stehen geblieben/ daß ihn dennoch endlich die hefftige Erdbidem/ die in Sicilien gar gemein sind/ nicht aus der Gleichständigkeit zum Fall gebracht. Die Proportion der dreyen Zähne/ob sie zwar zimlich-groß/ nemlich zu 6. Pfunden/ und 8. Lot/ angegeben/ schickt sich doch/ zu einem so übernatür- und abentheurlich-grossem Körper/ noch nicht. Denn ein Rise/ von zweyhundert Elen / müste ohn allen Zweiffel so hoch/ wie der höchsten Kirch-Spitzen eine/ seyn. Kein Koloß wäre jemals in der Welt gewesen/ welchen er nicht weit überhöhet hätte. Der berühmte Koloß zu Rhodis war siebentzig Elen/ oder / nach Cardani Rechnung / hundert und zwantzig Schuhe hoch; seine Finger so groß / wie Seulen. Aber was kleckt solches / gegen vierhundert Schuhe/ oder zweyhundert Elen ? Was für subtile Fingerlein müste nicht dieser Rise haben gehabt ? Diesem nach / gibt Herr Pater Kircherus dem Leser billig zu betrachten / was für eine unglaublich-weite Wohnung / und wie viel Speise dieses Ungeheur hätte gebraucht. Eine gantze Heerde Ziegen und Schafe wäre nicht gnug gewesen / ihn nur einen eintzigen Tag zu unterhalten. Einen gantzen Ochsen solte er / wie ein kleines Brosamlein/ins Maul geschoben/gantze Brunnen und Bäche/auf einmal/ausgesoffen haben. Womit hette er seinen so grossen Leib gekleidet/und bedeckt ? Ein Schiff-Segel wäre ihm so viel gewest/ als ein Wisch-Tüchlein/uñ so man funfzig noch dran genehet hette/würde es ihm kaum eine rechte Leib-Decke gegeben haben. Büchen/Eichen/und Fichten müste ihm / für kleine Spatzier-Stäblein / haben gedient. Welches Thier solte wol/ für einem solchen unmenschlichen Menschen sicher können bleiben: Sintemal er/ in einem Schritt/eben so weit wäre gekommen/ wie andre gemeine Leute / in funffzig. Die stärcksten Häuser / und Mauren/ wären / für ihm / nicht bestanden: Er hette sie/ mit der Faust/danider geschlagen; oder/mit dem Fuß/zu Grunde gestossen; und gantze Armeen nidergehauen/ wie die Schnitter das Heu.

Als gerühmter Pater Kircherus/ im Jahr 1637. zu Drepano/ sich eine Weil aufgehalten; hat er bey denen/so deß Orts sehr wol kündig waren/ fleissig nachgeforschet/wegen der Findung solches Wunder-Körpers; auch selber/in die Höle deß Berges/da der Körper solte gesessen seyn/ sich hinein begeben ; aber nichts dergleichen gefunden/was man/von dem großmächtigen Raum selbiger Hölen/ ausgestreuet; sie war kaum dreyssig Schuhe hoch. So hat ihm auch niemand einen Fuß/oder Hand/ Hirn-Schedel/oder dergleichen Gliedmassen/ aus deren / gegen eines gemeinen Menschens Gliedmassen gemessenen/ Proportion er die rechte Länge dieses vermeinten Risens zu erkündigen hoffte/ weisen können. Aus welchem allem also folget/ daß dieses ein recht liderliches und altes Weiber-Mährlein sey / dessen erster Urheber nicht einmal verstanden / wie er ein Getticht stafiren sollen/daß es einigen Schein der Warheit gewönne.

Ob nun zwar dieses ein zimlich-grosser Schnitt / auch / unter vorher angeführten Exempeln / eines und andres begriffen ist / so der Vernunfft und Warheit nicht gleich sihet / sondern ohn Zweifel einen Zusatz bekommen / oder aus einem Irrthum entstanden : seynd doch gleichwol auch einige darunter begriffen / die von so wolbeglaubten Authoribus beschrieben / daß man sie nicht so gar verwerffen kan / und daraus sattsam erhellet / die Leibes-Masse etlicher Risen sey unterweilen weit über 9. Elen gangen. Wiewol ich dem Herrn Pater Kirchero gern gestehe / daß niemals ein menschlicher Leib über 30. geschweige noch mehr / als 60. 100. oder 200. Elen / in der Welt gefunden ; und derhalben vermute / wenn einige unter obangezogenen Scribenten / von 40. 50. oder mehr Elen / geschrieben / daß sie / durch üblen Bericht / oder durch Beschauung eines vermeinten Zahns / so kein rechter Zahn gewesen / dazu verleitet worden. Gleichwie ich / im Gegensatz / auch nicht glaube / daß sich die Natur so genau binden lassen / daß sie / mit eines Risen Höhe / niemals zweener oder zum höchsten dreyer gemeiner Menschen Länge überschreite : wie zwar ruhmerwehnter Kircherus will. Welcher im übrigen / wider die gar zu übermachte Grösse der ertichteten Risen / dieser Gestalt / philosophirt.

Kircheri Beweis / daß keine Risen über 9. Elen kommen.

Es fragt sich ; spricht er / ob es der Warheit ähnlich / daß die Natur eine solche Last von Fleisch / so ungeheure Stücker von Menschen / habe können herfürbringen ? Eine zimliche Übermasse und Übertreffung gewöhnlicher Menschen-Statur / gebe ich leichtlich zu : lasse mich aber schwerlich bereden / zu glauben / daß es jemals so über alle Masse grosse Leute (die zu sieben-halb / sieben / oder 9. Elen / ausgenommen) gegeben. Welches ich / mit diesen Gründen / beweise. Weil alle materialische Form / die der Materi ihr Wesen gibt / ihrer Natur nach / einen solchen Leib zum Werckzeuge und Gefäß erfordert / welcher gegen ihr recht geproportionirt ist ; ein immer und unendlich grosser Körper aber mit einem solchen Leibe / so nur die gewöhnliche Länge in etwas übertrifft / nicht accordirt : so erhellet hieraus klar genug der Schluß. Ursach : Denn solche Wesen-Bildungen (also will ich das Lateinische Wörtlein Formas teutschen) müssen ihrem Instrument gleichmässig kommen : und gleichwie sie / an dessen Existentz oder würcklicher Bestehung / mit ihrem Stande natürlich hafften ; also dependiren sie gleichfalls von dem Vermögen desselben : sintemal es nicht geschehen kan / daß ein werckzeuglicher Körper / (Corpus Organicum) der in der Grösse kein gewisses Ziel hat / sondern unendlich vergrössert wird / durch eine Seele / die von der Natur ihre bestimmte Zielmalen hat / belebet werde. Dieses bekräfftiget er (Kircherus) ferner / durch nachfolgende Schluß-Rede. Weil jedwedes beseeltes Wesen (omne animal) eine Selbständigkeit und Natur ist : so ists unmöglich / daß einige Substantz oder Natur / ihrer Wesenheit und Selbständigkeit nach / solte übel beschaffen oder mit Gewalt übersetzet seyn. Wenn aber der Mensch mit einer solchen Last würde beleibt / daß seine Gliedmassen / durch die Überwigtigkeit / von ihrer natürlichen Zusammenhafftung aufgelöset / verruckt / und auseinander gerissen würden : so wäre er wesentlich übel beschaffen. Sintemal seine selbständliche Constitution ungeschickt und untauglich dadurch würde / zu ihrem Zweck : denn die Glieder könnten nicht aneinander hangen. Darum kan es / schließlich / nicht geschehen / daß die fürsichtige Zeugmutter der Dinge / die Natur / etwas dergleichen herfürbringe. Einen solchen ungeheuren Risen könnten seine eigene Füsse nicht tragen. Mit den Armen / könnte er gar keine starcke Bewegung treiben / ohne Zerrüttung deß gantzen Körpers. Solches (schreibt er weiter) erkennen wir / allhie zu Rom / an den marmelsteinern Risen-Götzen : deren herfürgehende / oder vorherausstehende Gliedmassen / ohne untergestellete Stützen / nicht bestehen können / sondern / durch ihren grossen Last / vonsammen gerissen werden. Geschicht nun solches / an den Marmel-Bildern ; wieviel mehr würde es / an einer so monströsischen Menschen-Statur / geschehen ?

Solchen Beweisthum hat Herr Pater Kircherus / aus deß P. Antonii Terilli Aufgabe (Problemate) von dem Ziel der Grösse und Krafft an den Thieren / genommen : dahin er den Leser weiset.

Gleichwie ich aber selbst / für ungereimt und unglaublich halte / daß Menschen zu 40. oder 50. Elen solten / von der Natur / formiret werdē : also sehe ich gleichwol nit / (es sey / mit Vergunst dieses hochgelehrten uñ weltberühmten Manns / geredt !) wie solches / aus den gegebenen Beweisthümern / nohtdringlich eben folgen müste. Ja ! ich sehe keinen einigen Satz darunter / dem nicht / durch eine Instantz / oder durch eine Einschränckung / Abfatz / und Limitation / solte können widersprochen

chen werden. Die material Form/oder Wesen-Bildung erfordert ein proportionirtes Gefäß deß Leibes; aber darum nicht allemal / in allen Individuis, oder Personen/ einerley Proportion / oder Ebenmaß: hört auch nicht auf/eine Form/ oder Wesenheit / zu seyn / ob sie gleich dieses Subject schlechter für sich proportionirt findet/ als jenes: wenn nur noch einige Proportion bleibet/ und keine solche Disproportion vorhanden / wodurch die Form gäntzlich verhindert wird / dem Dinge sein Wesen zu geben/ oder darinn länger zu beharren. Ohn ist zwar nicht/ die Natur trägt/ für dem / was unendlich ist / also auch für einer unendlichen Leibes-Grösse / Abscheu/und muß die Materi ermeßlich seyn / deren sie eine Form von gewisser Art und Gattung geben soll: wer hat aber ihr letztes Maß/ und Ziel / so sie den menschlichen Leibern gesetzet / so genau und unfehlbar erkannt/ daß er unwidersprechlich sagen könnte/ es könne nie über neun Elen schreiten? Was den Menschen/nach gemeiner Ordnung der Natur / im Wachsthum / für ein Ziel geordnet sey; ist bekandt: aber wer mag wissen / was sie thun kan / wie hoch sie steigen könne / wenn sie den ordentlichen Wachsthum übergehen / sich nach Gelegenheit der Materi bequemen/ und grosse Risen machen will? Die Form wird ja ihrer Materi / die menschliche Seele ihrem Leibe solcher Gestalt nicht angemessen / wie der Schneider einem das Kleid anmisst: sondern ist so wol allenthalben gantz/ in dem allergrössestem Risen-Körper / als wie in einem Kinde. Der Unterscheid in der Länge und Grösse thut allhie / zu der Selbständigkeit/ und Wesenheit/ nichts: ob gleich die Kräfften der Form / in einem rechtmässig / oder nicht zu lang nicht zu kurtz proportionirtem Körper sich am besten herfür thun/ und hingegen in einem nicht allerdings ebenmässigem sehr behindert/ manchesmal auch wol gar ausgeschlossen werden. Ein mißgeschaffenes ungewöhnlich-grosses und dickes Bein / wie man gemeinlich an den Einwohnern der Thomas-Insel findet / bleibt ein rechtes Menschen-Bein: ob es gleich zweymal so dick wäre / denn das andre Bein / und vielleicht im Gehē etwas langsamer fortschreiten dörffte / weder der recht-gemässigte Fuß. Wiewol Lintschott meldet/ daß es den Leuten / in berührter Insel / gar keine Beschwerlichkeit mache. Kan die Natur einen Menschen nicht nur 9. sondern wol 15. oder 16. mal kleiner machen als den andren/ und dennoch mit einer vollkommenen Menschheit/mit rechter menschlicher Form und Wesenheit/dabey begaben: wie solte sie denn auch nicht die Form/in einen so vielmal grössern Körper / können verpflantzē? Man bedencke nur/wie klein-winzige Zwerglein jemals gefunden werden/und was für eine Proportion dieselbe gegen dem Goliath/ oder Og/ oder dem obgedachten Schweitzerischen Risen von 9. Elen/haben würden. Noch dennoch sind sie nicht weniger Menschen/als der allergrösseste Rise/ und mit einer Seelen belebt/ so weder kleiner noch gröſſer / als eines Risen Seele/sondern/eben wie jene/ ein geistliches Wesen/ und weder lang noch kurtz ist. Ich muß noch ein andres Gleichniß/zur Instantz/nehmen. In Holland/kaufft man/auf dem Hunde-Marckt/ so subtile und zarte Hündlein/die offt nicht gröſſer/denn eine Spann lang/auch nicht gröſſer wachsen. Gestaltsam ich dergleichen selber gesehen: und weiß/daß mancher Cavallier oder Herr dem fürnehmen Frauenzimmer ein solches Schoß-Hündlein / vor viertzig / funffzig/ bis in sechszig Reichsthaler/unterweilen bezahlet und schenckt. Stelle mir nun jemand den allergrössesten Hirsch-Hund/oder Englischen Doggen dagegen: wie wird derselbe anders dabey stehen / denn wie ein schrecklicher Rise / bey einem kleinen oder mittelmässigen Menschen? Kan nun da/ bey so gar ungleicher Statur / dennoch einerley Gattung oder wesentliche Gestalt (species) bestehen: warum nicht auch so wol bey einem wunder-grossen Risen/ als in Menschen von ordentlicher Länge? Der zweyte Beweis war dieser: daß ein solcher erschrecklich-grosser Mensch/ dem Wesen nach / übel würde constituirt seyn: weil er/zu seinem Zweck/ untauglich wäre ꝛc. da es doch unmöglich/ daß einige Substantz oder Natur wesentlich übel bestellet sey. Der Obersatz mag hin; der Untersatz aber nicht so frey durchgehen. Denn das wäre keine üble Beschaffenheit der Substantz; sondern der Zufälligkeitē (oder Accidentien.) Die Natur erreicht offt / in ihrer Wirckung/ den Zweck nicht vollkömmlich: gibt doch unterdessen demjenigen/was sie zur Vollkommenheit / gewisser Zufälle halber/ nicht bringen kan / keine üble Wesenheit; sondern eine solche / die für und an sich selbsten gut; ob sie gleich nicht so edel / als etwan eine andre / oder/ ihres mangelhafften und ungeschickten Subjects halber / die gewöhnliche

Eigen-

Eigenschafften sothanes Wesens nicht üben / noch ihren Zweck erreichen kan. Zum Exempel: Oben ist gedacht; in einem Spital / habe ein junger Risen-Mensch stets zu Bette müssen ligen: weil ihm die Natur nicht Nutriments genug geschaffet/davon er Kräffte gnug gewinnen mögen/aufrecht einher zu gehen. Ich will hie nicht fragen/ob auch eben der Abgang deß Nutriments/ und nicht vielmehr andre Gebrechen deß Leibes/selbigen Menschen also an das Bette genagelt haben: sondern zugeben/ daß solches vielleicht die Ursach seines Niderligens und der Schwach-Füssigkeit gewesen. Was nun mehr ? War deßwegen die Substantz dieses Menschen selbst gebrechlich ? Keines weges; sondern ohn Zweifel rührte es/aus den Umständen/Zufälligkeiten / und unmässiger Disposition her / daß er weder gehen noch stehen kunte/ noch seinen natürlichen Zweck erzielen. Ligt demnach dieser ohnmächtige und abkräfftige Rise allhie uns im Wege/ daß wir/ mit dem Schluß/unverhindert nicht fortkommen. Ein Rise über 9. Elen kan/seiner unbehülflich-grossen schweren Leibes-Last und Glieder halber / zu dem Ende menschlicher Natur/nicht gelangen : darum kan ihn auch die Natur nicht herfürbringen/ oder erzeugen.

Ich frage noch weiter: Hat die menschliche Natur/an einem Lahm-oder Blindgebornen / an einem Unfruchtbaren/ an einem Zwiedorn/das Ziel ihres fürgesetzten Zwecks getroffen ? Gibts aber dennoch nicht solcher Leute viel/in der Welt? Zeuget sie nicht offt Mißgeburten/Wunder/ und Abentheuren ? Bald ein Kind mit zweyen Köpffen ; bald/aus einem Vieh/(wie in diesem Jahr zu Düsseldorff soll geschehen seyn) ein paar natürlicher Mägdlein. Noch dennoch kan man deren keines wesentlich übel schelten. Und ob gleich dergleichen abscheuliche Miß- und Wundergeburten gemeinlich bald sterben/ fürnemlich die vielköpffige Kinder ; weil nicht alle Theile eines solchen ungestalteten und mißgeformeten Leibes ihre gebührliche Nahrung an sich ziehen: hat sie dennoch die Natur/durch GOttes Verhengniß/ herfür gebracht.

Drittens: gilt es noch die Frage: Ob ein solcher ungemenschter Mensch/ ein so greulicher Rise und lebendiger Koloß/ nicht seiner Füsse mächtig gnug seyn solte. Ich sage: Ja; und wenn er gleich tausend Elen lang wäre / ja bis an die Wolcken reichte. Kan ein Rise von 6. 7. oder 9. Elen stehen und gehen/ wie ein andrer Mensch / und seiner Glieder sich bedienen ; wenn sie alle nach seiner ebenmässiger Proportion / behöriger massen/ wachsen und zunehmen/(daran es aber jenem jungen Risen/im Spital/ohn Zweifel gemangelt hat/und offt Leuten von gewöhnlicher Statur mangelt/ also daß sie deßwegen algemählich ausdörrē/schwinden/ und sterben) so folget / nach derselbigen Proportionirung/ daß gleichfalls ein Rise von hundert Elen (wenn die Natur willens wäre/ ein solches Ungeheur zu generiren) vermutlich sich auch / mit Händen und Füssen/ fertig gnug bewegen/und für dem Fall gar wol sicher seyn würde. Denn die Natur gäbe ihm alsdenn auch/ zu seinem grossen Leibe/solche starcke Seulen-Beine/und Arme/so einer solchen Last deß Körpers gewachsen.

Das Argument von den Marmelsteinern Kolossen / zu Rom / gibt und nimmt der Sachen nichts. Denn belebte / und lebloſe Dinge/ sind Himmel-weit unterschieden. Die Arme der grossen Bilder werden freylich wol überwogen von ihrer Last/ daß sie / ohne Unterstützung/ endlich biegen/ brechen/ und fallen müssen ; die Fäuste aber der lebendigen Bilder / von dem inwendigem Geiste/ erleichtert / und kräfftigster massen erhalten. Wenn ein höltzernes oder steinern Bild/ auf ebener Erde/ hingestellet/ und nicht durch einen Band fest angemacht; kan es/ durch Verruckung seines Ruhe-Puncts/ oder durch einen gelinden Stoß / leichtlich herum geworffen werden: zumal ein Teutsches Manns-Bild / welches oben schwerer/ als unten/ und sich selbst leicht überwigt: aber den Menschen und Thieren gibt die lebendige Krafft ein beständigers Fußwerck/ und erhält sie / für dem Fall : also gar / daß/ ob sie gleich strauchlen / wegen einiges Mißtritts/ oder Anstossens / ihnen dennoch ihre / den gantzen Leib in allen seinen Gliedern erfüllende Form / und begeisternde Krafft / augenblicks zu Hülffe kommt/ die Hand gleichsam beut / und ihren Gang dermassen bestetiget / daß sie sich bald wiederum erholen können/ und ihres Weges fortgehen. Zudem neiget sich ein Stein/ natürlicher Weise / gern nach der Erden : welches man / von Fleisch und Blut nicht sagen kan; so lange es/von seiner behörigen Form/regieret wird. Wundert mich derhalben sehr/ warum ein so ungleiches Gleichniß/von den marmelnen Risen-Bildern / genommen worden/ zwischen welchen / und den

lebendigen Risen / dißfalls gar keine Gleichheit.

Was hierauf / bey lob-erwehntem Herrn Kirchero / folget; nemlich/ die Natur habe so weislich/ gleichwie allen Thieren/ also auch den Menschen/ zu gebührlicher Verrichtung ihrer Handlungen und Bewegungen eine bezielete Leibes-Grösse zugeordnet: daher alles/ was solcher bestimmten Masse überlegen / billig für ein Abentheur und Wunder zu halten sey: laß ich/ an meinem geringen Ort/ in gewissem Verstande wol passiren: jedoch mit diesem Anhange / daß darum solche Monstern / eben nicht allemal von der Gattung oder von dem Geschlechte/ auszuschliessen seyen / darunter sie die Natur gestellet hat; sondern zuweilen nur/ vielmehr der Qualiteten / als der wesentlichen Form wegen / für was Seltsames und Wunderbares geachtet werden.

Ob nun schon diese Beweisthümer/ wie gehört / denen so gar ungeschwungenen Cyclopen/ und Polyphemen/ meines einfältigen Begriffs/ das natürliche Wesen nicht nehmen können: so geben dennoch manche andre Absurditeten und ungereimte Erfolgungen nicht zu/ daß man glaube / es könne ein Risen-Mensch 12. 15. oder aufs höchste 16. Elen überwachsen. Unter welchen auch diejenige zu rechnen / welche der Herr Pater Kircherus selber an die Hand gibt/ und/ bey obiger Verwerffung deß Sicilianischen vermeinten Wunder-Risens / beygebracht worden: wiewol er über 9. Elen keinen Menschen-Körper passiren/ und auch die nicht gar gern zugeben will.

Was von den Risen-Zähnen zu halten/ die so unmäschlich-groß.

Was aber die schrecklich-grosse Zähne betrift/ daraus manche haben geurtheilet/ die/ so solche im Munde gehabt/ müsten dreissig/ viertzig / funffzig und mehr Elen / nach der Proportion selbiger Backen-Zähne/ lang gewesen seyn: dienet/ zu Entdeckung solches Irrthums / der gute und lesswürdige Unterricht/ welchen hievon vielgedachter Kircherus ertheilet.

Um dieselbige Zeit/ da er/ wegen deß Risen-Körpers zu Drepano/ nachforschete/ geriet er/ zu Palermo/ mit dem Durchleuchtigen Marchgrafen/ Carolo de Vintimiglia, einem grund-gelehrten Herrn/ welchem die Gelegenheit Siciliens trefflich wol bekandt/ in einem sehr lustigen Discurs / von solchen Risen-Knochen: und zeigte denselben etliche Zähne/ so ihm/ von einigen Antiquitet-Hütern/ geschencket waren. Darauf hub jener freundlich an zu lächlen/ und sprach: Meinet der Herr Pater/ daß dieses Risen-Zähne seyn? Er kehre morgen wieder bey mir ein: so will ich ihm weisen/ was es für Zähne seyn. Da er nun/ deß andren Tags/ sich wieder einstellete; fuhren sie zusammen/ nach einem Ort/ so drey tausend Schritt von Palermo ligt/ und Mare Dolce heisst. Allda war ein gewaltig-grosses Vorgebirge / und gegen über ein sehr grosses Loch / dadurch man in eine fast unermeßlich-weite / und mit vielen finstern Winckeln verdüsterte / Höle gehen kunnte.

Wie die Natur / in der Erden/ Zähne formire.

Lasst uns/ sprach der Marchgraf/ allhie absteigen / und besehen/ was die Natur/ in Nachbildung solcher mensch-ähnlicher Glieder/ vermöge. Man zündete Fackeln an; womit die Diener vorhertratten/ und ihnen/ in eine lange und weitschweiffige Höle/ leuchteten. Wie sie nun zimlich weit hinein gangen; zeigte er ihm/ an der lincken Wand dieser Hölen/ ein wunderliches Werck der Natur/ das sich weit und breit erstreckte / zugleich kleine/ mittelmässige/ grosse/ und unmässig-grosse Zähne nachbildete/ in solcher Ordnung/ wie sie die Natur den Kinnbacken der Thiere einzusetzen pflegt: in so häuffiger Menge/ daß man leichtlich hundert Wagen damit beladen solte. Den natürlichen Zähnen sahen sie allerdings gleich; und mag man kaum einen Unterscheid finden: hatten zwar oberwerts einen durchscheinenden weissen Glantz; zeigten aber unten spitzige Wurtzeln / welche gleichwol gantz waren zum harten Stein geworden.

Sehet! sagte der Marchgraf/ das sind die Zähne / die etliche Betrieger von hinnen heraus nehmen / und dem unerfahrnen Pöfel/ für Elephanten- oder Risen-Zähne/ verkauffen. Worauf Kircherus eine gute Anzahl davon mitgenommen: um gelehrten Leuten diesen Betrug zu offenbaren / und augenscheinlich zu weisen.

Hiebey hat es die künstlende Natur noch nicht lassen bewenden. Denn als sie weiter fortgingen; wurden sie/ an den Wänden dieser unter-irdischen Klufft/ weiß nicht was für Lineamenten oder Bildungen menschlicher Glieder ansichtig; sahen bald die Form etlicher Schenckel-Beinen / bald eines Ruckgrad-Gelencks / bald eines Knies herfürragen; doch gar nicht ordentlich aneinander gefügt. Man schaute auch etliche rundliche Klumpen von Töpffer-Erde: welche/ wenn man sie ausbrach/ an einer Seiten ein Knie-Bein; an der andren/ eine Concavitet oder holes Geschirr fürstelleten/ so einer Hirn-Schalen nicht ungleich. Doch war/

war/unter aller solcher beinernen Substantz / nichts anzutreffen / das / wie ein Kopff / Hand / oder Fuß/ formirt wäre.

Unterscheid zwischen de rechten/ und den mineralischen Beinen.

Offtgesagter Marchgraf hat ihm damals angedeutet/daß eben solche Spelunccken/ in Sicilien / noch viel mehr wären/ darinn dergleichen / von der Natur gebildete /Beine zu finden / und von den Unverständigen / für Risen-Gebeine / angesehn würden. Er lehrte ihn auch/wobey man solche mineralische / von den wahren Beinen/ müste unterscheiden. Die rechte Knochen/sagte er/ behalten ihre inwendige hole Röhren / darinn vormals das Marck gesessen : diese aber sind gar nicht hol/ sondern gantz fest / durch und durch/ wie ein Stein. (a)

Knochen-Steine in Teutschland.

Solche Knochen-Steine verstehet Hector Boethus/ wenn er schreibt: Offtmals wird etwas ausgegraben/ so wie eines Menschen Riebe oder Hüffte sihet/ und mancher Orten/ in Teutschland/ gefunden: Als/ in der Pfaltz/nicht weit von Speir; imgleichen nahe bey Heidelberg und um Jena in Saxen; wie auch/in der Schlesie / und andrer Orten. Es wächset/ zu den Füssen der Sand-Bergen/ und wird offt/ in grosser Anzahl / aus den unterirdischen Hölen/ herfür gebracht. (b)

Runde Bein-Steine.

Mehrgedachtem Herrn Kirchero hat ein Fürstlicher Bischoff erzehlet: daß/ in seinem Bißthum / ein Ort unter der Erden sey / daraus man runde Steine von verschiedener Grösse bringe / deren etliche die Bildung eines menschlichen Hirn-Schedels ; etliche/ eines Pfirsing-Apffels haben ; etliche auch / wie Zwiebeln / mit gewissen Rinden oder Uberzügen / geschauet werden. Deren denn auch Agricola (c) Meldung thut. Als viel nun solcher Rinden sind/so viel Hirnschalen bilden sie gleichsam für. Und eben solche trifft man / in dem Carpatischem Gebirge offt so groß an / daß eine allein vieler Scheffel Korns fähig ist: wie Erckerus/in seinem Teutschen Büchlein von den Mineralien / bezeuget.

Auf was Weise nun/ sothane mächtig-grosse Hirn-Schalen / Hüfft- und Bein-Knochen/ Rieben/ und Zähne/ unter der Erden/ entstehen; davon urtheilet Kircherus / als ein hochverständiger Natur-kündiger/und Teutscher Plinius/gar vernünfftig also. In den Klüfften der groß-steinigten Berge/ steckt/ in dem unterirdischen Eingeweide deß Erdreichs/ eine leimichte Materi / so man Mergel heisst / und mit Gyps vermischet ist. Diese Mergel-Erde / wenn sie / durch die Berg-Ritzen/ den Fluß deß Salpeters empfähet / wird dadurch / als wie mit einer Rinden von Gyps überzogen : welcher Uberzug/mit der Zeit zu Stein/und/ vermittelst deß Glantzes vom Salpeter/ so weiß wird / wie ein Bein / als das gleichfalls weißlecht gläntzet/voller Ritzlein / und leicht-zerreiblich ist. Findet nun dieser salpetrisirter Mergel / in dem holen Erdreich/ ein rund-ausgehöleten Raum ; wird ein runder Ball daraus erzeugt: welcher hernach / wenn er von-ander getheilet wird / einer Hirnschal/in der Form / am allernächsten kommt. Ist aber die Mutter oder Schoß / nach der Form einer menschlichen Hüfft/ Rieben/ oder andrer Glieder / gedisponirt : alsdenn gewinnt der darinn begriffene/und vom Salpeter begossene/Mergel die Gestalt eines kleinen / grossen/grössern/grössesten / ja gar Risen-mässigen Hüfft-Beins: nachdem nemlich die Erd-Mutter / Form / oder Modul/gröſſer oder kleiner ist. Und das sind die / von der Natur gekünstelte/ Knochen-Bilder/welche man den Leuten / für Risen-Gebeine/ einbildet; aber/ wenn sie zerbrochen werden/inwendig weder Marck/noch Marck-Röhren haben ; so dennoch sich darinn müste eräugnen / dafern es rechte Menschen-Knochen wären.

Woher die runden Steine kommen.

Bald hernach / zeiget er an/ welcher Gestalt obgedachte runde Steine / von der Natur / gewirckt werden. In der Gegend/ da es thonichte / oder mit Töpffer-Erdreich angehäuffte/ Berge hat/ die mit Sand-Klössen vermischet / gräbt man gemeinlich / unten am Bodem derselben/ Steine/ auf allerhand Art und Figur gebildet : welche Bildung ihnen einig allein die Kunst der Natur gibt. Denn wenn / bey einem Regen-Wetter/ und Ergiessung vieler Platzregen / solche Töpffer-Erde / um einen runden Stein zu sitzen kommt; so geschichts/daß ein solcher/vom Wasser angeflösseter / und hinunter getriebener Klumpen / nach und nach/den Berg hinabrollet / im Wältzen aber allezeit mehr leimichtes Erdreichs mit einwickelt / und sich solcher Gestalt immer mit neuen Rinden bekleidet : bis er/unten am Bodem/zu ligen kommt: da ihm die Feuchtigkeit/ mit der Zeit / allgemach abgezehrt/ und durch mitwirckende Beschaffenheit deß Orts er endlich/zu einem Stein/ verwandelt wird / der groß oder klein / nach dem wenig oder viel

(a) P. Athanas. Kirch. lib. 8. Mundi Subterran. Sect. 2. fol. 58. seq.
(b) Hector Boethus, lib. de Lapidibus.
(c) Lib. 2. de Fossilibus.

Töpffer-Erde ihm sich angehenckt hat. Schneidet oder schälet man nachmals diese Kneuel oder Kugel vonander/ und löset die Rinden nacheinander ab; bilden dieselbe so manche Hirnschal aus/ als viel der Uberzüge vorhanden sind. Wer nun dieses Kunstwerck der Natur nicht verstehet; der meinet/ es sey eines Risen Hauptschedel: angesehen/ es einer beinernen Substantz allerdings gleich sihet. Solchem Urtheil wird sich derjenige gar leichtlich unterschreiben/ der da weiß/ wie von den hohen Alpen/ die grosse Schnee-Ballen sich herab wältzen/ und im Rollen immer vergrössern: wovon ich anderswo/ in dem Ersten Theil dieses Buchs/ da wir nemlich etliche wunderbare Gebirge beschauen werden/ einigen Bericht zu geben/ gesinnet bin.

Wie die Zähne bey Palermo formirt werden.

Das sind also zweyerley Arten/ und Mittel/ so die Natur/ in Formirung dieser vermeinten Knochen/ gebraucht. Die Zähne aber/ so man/ in obgewiesener Hölen bey Palermo/ findet/ bringt sie/ folgender Weise/ zu wege. Weil die Wände selbiger Hölen/ aus einem nicht übrighartem Stein/ bestehen; sondern vielmehr aus sandiger/ kalchichter und gypshaffter Materi; daneben/ durch die überflüssige Feuchtigkeit/ viel Risse und Ritzen bekommen; allermassen die Salpeter-Zapffen solches klar genug bescheinigen: so dringt die subtile Feuchtigkeit deß Stein-Saltzes/ durch die weiche Substantz deß Steins/ bis an den äussersten Rand: und weil sie daselbst keine Bequemlichkeit zum Abfluß findet; setzt sie allda und erhärtet sich/ zu einer glatten/ weissen/ und beinernen Materi/ so den Zähnen nicht unähnlich. Welche Kunst-Zähne/ nach Gelegenheit der löcherigen und ritzhafften Wände/ voneinander abgesondert/ und jedweder/ als wie in einem Kinnbacken/ fein besonders steckt: also/ daß sie rechten Zähn-besetzten Kinnbacken gar artlich nachaffen. Nachdemmal nun diese mineralische Zähne unterschiedlicher Grösse sind: kan man theils derselben leichtlich/ für Risen-Zähne/ ansehen/ und damit getäuschet werden. (a)

Ob nun zwar/ jetzt-verstandener massen/ viel solcher mineralischen Knochen/ für Risen-Zähne/ fälschlich ausgeruffen werden: muß man dennoch darum nicht gedencken/ ob wären gar keine rechte Risen-Zähne mehr zu finden; sondern alles/ was man/ in den Raritet-Kammern/ von dergleichen Sachen/ aufweiset/ lauter solches Bergwerck. Denn daß jemaln auch warhaffte und ungeheure Backen-Zähne von Risen sich lassen antreffen/ bezeugt das oben-beschriebene Exempel der ausgegrabenen Risen-Gebeine in Perv/ und Mexico: da man/ an denen dabey ligenden Haupt-Schedeln/ und andren Stücken/ sattsam gespührt/ daß es rechte Menschen-Zähne wären: unter welchen etliche Backen-Zähne zu fünff Daumen breit/ und zehen Daumen lang/ gefunden/ und vom Hernandez gesehen worden/ einem grund-gelehrten Natur-Forscher/ der zweiffels-ohn wol wird haben unterscheiden können/ was mineralische/ oder rechte Gebeine seynd. Sagt demnach der Königliche Dänische Historien-Schreiber/ Johannes Isacius Pontanus/ recht: daß diejenige/ so da leugnen/ und nicht zugeben wollen/ daß Leute von grosser ungewöhnlicher Leibs-Gestalt seyn können/ oder vorzeiten gewesen seyn/ nicht allein die Heilige Schrifft/ und die weltliche Historien/ gantz und gar verwerffen; sondern auch die Natur selbsten verneinen müssen: welche/ wie sie/ in Herfürbringung der kleinen Leutlein/ und Zwergen/ offtmals spielet; also auch/ im Gegentheil/ mit andren/ die wir an Grösse und Länge andre übertreffen sehen/ sich geil uñ wollustig erzeigt.

Zahn deß Helden Stercothe-rus.

Er setzet auch/ unter andren Exempeln/ eines von dem Helden Stercotherus/ so ums Jahr Christi 400. gelebt: daß der edle Heinrich Emeldorp/ in seiner Kunst-Kammer/ dieses Stercothers Zähne einen/ von zwölff Daumen dick/ verwahret habe: wie ihme/ dem Pontan/ Herr Arnold Witfeld/ weiland Dänischer Kantzler/ einsmals erzehlet hat.

Wofern dem also/ und selbiger Zahn eine solche Dicke gehabt; mag man unschwer daraus schliessen/ wie mächtig-groß derselbige Rise müsse seyn gewesen. Wiewol es aber fast unglaublich scheinen möchte: wird im Theatro Europæo doch eines Körpers gedacht/ so noch viel grösser und ungeheurer: nemlich/ daß/ im Jahr 1645. um Martini/ zu Krems in Oesterreich/ von den Schwedischen/ bey Ausführung eines Grabens/ oben am Berge/ ein Risen-Körper gefunden/ dessen Grösse unglaublich: sintemal der Kopff allein einer runden zimlichen Tafel groß/ die Arme eines Mannes dick geachtet; und ein Zahn/ so der Römisch-Käiserlichen Majestet nach Wien verehret worden/ 5½ Pfund gewogen. (b) Ob solches sich würcklich also befunden/ oder durch das Gerücht etlicher massen vergrössert sey;

(a) Vide d. Authorem loco suprà citato.

(b) Theatr. Europæ. part. 5. fol. 974.

kan

kan ich nicht wissen. Ein Zahn von 5. und einem halben Pfunde / ist fast nie erhört / und würde einen garzu grausamgrossen Körper erfordert haben. Stelle derhalben das Urtheil hierüber dem Leser anheim / ob ers für einen Risen-Zahn/oder/samt dem übrigen Gebein/für ein mineralisches Werck der Natur / annehmen wolle: Und lasse hiemit die Risen/ samt ihren Gebeinen/ ruhen.

XVIII.

Die fahrende Unholdinn.

XVIII. HRer Viele stehen in Zweifel / oder verneinen schlechter Dings / daß das Hexen-Geschmeiß / dem gemeinem Rufe nach / würcklich eine Nacht-Fahrt halte / und an sonderbaren Orten zusammen komme: nicht eben darum / als ob der Satan sie nicht könnte dahin führen: sondern weil man / zu verschiedenen malen / in Acht genommen / daß etliche Truden / um selbige Zeit ihrer vermeinten Fahrt / gantz still / und ohn einige Empfindung / wie ein Stein oder Klotz / an der Erden gelegen / als wären sie in einen tieffen Schlaff / oder in Ohnmacht gefallen; hernach dennoch / wenn sie wiederum aufgewacht / zu erzehlen gewust / wie es / bey der Versammlung / so lustig sey zugangen. Massen auch theils gefolterte Zauberinnen unterweilen bekennen / wie sie bald diesem / bald jenem Wirth in den Weinkeller gefahren / bey einem frischen Trunck / und gebratenen Speisen / mit ihres Gleichen / lustig und guter Dinge gewesen; nachmals aber / nach der Wiederheimfahrt / solchen scharffen Hunger gefühlt / als hätten sie / in etlichen Tagen / keinen Bissen genossen.

Aber wiewol der Satan ohn Zweifel dieses sein Volck / nicht selten / mit betrieglichen Einbildungen / Träumen / und dergleichen / vexiret: ist doch glaublich / daß er solche unselige Gesellschafft vielmals auch persönlich lasse zusammen kommen. Wie denn hiervon Althusius in seiner Dicæologia, Bodinus, Delrio, und andre / weiter zu befragen.

Um die Zeit / da die Christliche Religion / in dem Reich Peru / begunnte zu wachsen; erfuhr man / daß die verstockte Trůdner und Hexen ihre gewöhnliche Versammlungen / so sie auch schon vordem gehalten / desto öffter und fleissiger anstelleten / zu gewissen Zeiten deß Jahres / auf einem / nahe am Meer gelegenem / Berge / welcher auf seinem öbersten Gipffel eine nicht unlustige Ebne hat. Daselbst præsentirte sich der Teuffel / in sichtbarlicher Gestalt eines Leuens / Hundes / Bocks / oder andrer Thiere: und verwies es ihnen / daß sie entweder Spannisch gebetet / oder geredet / oder auch / mit dieser fremden neuangekommenen Nation / die ihm / wie er sagte / fehr feind wäre / sich in einige Freundschafft eingelassen. Teuffel verweist seinen Dienern das Beten.

Welcher / unter diesem ehrlichen Hauffen / nun irgendswo einen Feind hatte / und Rache an demselben zu üben gesonnen; der begrůsste allda den Geist der Rachgier / um hülfflichen Beystand: und dieser befahl ihm darauf / dessen Blut / an welchem er sich zu rächen begehrte / zu ihm zu bringen. Alsdenn extrahirte der Trudner seinem Feinde das Blut / auf unverschämte und garstige Weise: indem ers demselben / mit Gunst / aus dem Hinter-Kastell sog. Wenn hernach der Teuffel solches Blut / von seiner Hand / empfangen; verwandelte ers in eine Fleisch-ähnliche Materi / und gab selbiges Fleisch / gesotten oder gebraten / dem Rach-fordrendem zu fressen. Denn war weiter nichts übrig / als daß der / an dem die Rache gesuchet war / gegen die Zeit / die der Zauberer hatte bestimmet / abnahm und sturbe. Verwandelt Blut in Fleisch.

Er / der böse Feind / ließ die Versammlung nicht voneinander scheiden; bevor er ihnen geboten / sich allesámtlich miteinander fleischlich zu vermischen. Da fielen sie denn / ohn einigen Unterscheid / zu / und packte jedweder an / was er bekam: wechselten auch offt um / wie die Hunde: und ward die Unzucht / auf allerley Manier / so ihre Geilheit erdencken kunnte / getrieben. Wer es am unnatürlichsten zu machen wuste / und die greulichste Sodomiterey übte; der war diesem unsaubren Geist am liebsten. Abscheuliche Vermischungen daselbst.

Zuletzt ward solche züchtige Gemeinschafft / Hunds- und Teuffels-Bräuterey / mit einem Kuß beschlossen / welche jedwede Person dem stinckendem Bock / als Præsidenten solcher Congregation / auf den Hintern geben muste. Scheidung mit einem garstigen Kuß.

Einer / der zwar kein Zauberer / aber fürwitzig / oder unfürsichtiger Weise sich mit ihrer Salbe geschmiert hatte / und also mit in die Versammlung gefahren war; hat den Spannischen Mün-

chen bekannt / er hätte gedachtes Fleisch auch gekostet; aber so ungeschmackt/und widerlich befunden / daß der gequälete Magen sich darüber brechen müssen/und man gemeinlich Blut / ja Leber und Lunge / darnach speye. Welches gleichfalls andre Indianer einhällig bezeuget haben / versicherende / sie hätten offt in Acht genommen / daß die Hexen und Hexen-Meister / bey die sechs / ja manchesmal in die zehen Stunden lang / einen hauffen Blutes von sich gebrochen / vor Grauen und Eckel solches Bluts / so sie ihren Feinden ausgesogen / und hernach gefressen. (a)

In Italien / Spannien / Teutschland / und andren Europæischen Ländern / seynd deßfalls unterschiedliche Berge berüchtiget; fürnemlich bey den Nider-Teutschen der Blocks-Berg / im Lande zu Braunschweig: den etliche für den alten Montem Bructerorum halten; und daß die wahrsagende Jungfrau Velleda/so bey den alten Heydnischen Teutschen in hoher Achtbarkeit gestanden/ um selbige Gegeng ihren Auffenthalt gehabt.

Vielen wird noch unvergessen seyn/ was / vor viertzig und etlichen Jahren/ in dem Ober-Teutschlande / (Ort und Namen lasse ich der / vielleicht noch lebenden / Nachkommen halben / ungenannt) mit einem fürnehmen Fürstlichem Raht / sich für ein trauriger Fall begeben: daß er nemlich/neben andrem Hexen-Geschmeiß / als einer mit dieser Seelen-Pestilentz angesteckter / offentlich verbrannt worden. Welcher Gestalt aber derselbige dazu gekommen/ und in deß Satans Netz gerahten / endlich von dem Bösewigt selbsten verrahten / und dadurch auf den Scheiterhauffen gebracht sey; mag vielleicht der hundertste nicht wissen: darum will ich/ weil es fast merckwürdig / und allen leichtfertigen Gemütern zur Warnung dienen kan/mit solchen Umständen anzeigen/wie es ein Römisch-Catholischer Geistlicher/ aus einem vorlängst gedrucktem / jetzo aber fast nicht mehr vorhandenem/Büchlein / selber gelesen/ und in Gegenwart etlicher Personen erzehlet hat. Wiewol ich dennoch viel Umstände / wegen obgesetzter Ursach/ auslasse.

Die Stricke / womit der höllische Jäger die Menschen fähet / und seiner Eigenschafft unterwirfft / sind fürnemlich aus dem Gespinste der Unzucht und Ehrsucht zusammen gewirckt: womit er auch diesen ungemeinen Vogel gefangen hat.

Archibulus gab/unter währendem Reichstage / dem Gesandten eines andren Herrns ein Gastmal/dabey die Gesundheit-Gläser so fleissig herumgingen/ daß die Gäste mit einem zimlichen Rausche aufstunden / und/ weil es schon tieff in die Nacht / heim nach ihrem Logiment eileten. Der höfliche Wirth/ welcher sie / so naß und wolbezecht / abgefertigt / begleitete dieselben / Ehren- und Courtoisie halber / bis an die Haus-Thür seines Losaments / da/nach Absentirung der meisten / noch einer seiner guten Correspondenten bey ihm/ eine kleine Weile/verzeucht. Indem diese beyde allda stehen / und sich / in der kühlen Nacht-Lufft / miteinander freundlich besprechen; gehet ein Schwäbisch-gekleidetes junges Frauen-Bild hart vorüber. Welche / da sie Archibulus ersehen; spricht er zu seinem Sprach-Gesellen: Schau! da geht eine / die einem leicht solte Appetit machen: denn sie scheinet gar sauber zu seyn. Der andre antwortet hierauf/fast gleicher Meinung. Sie selbst / die Dirne / sahe sich / da man solches von ihr redete / behende um/und lächelte: ging damit / ihres Weges/fort/ und hinterließ doch/ in deß Archibulus halb-trunckenen Sinnen / etliche glimmende Feuer-Fünclein / oder brünstige Gedancken und Begierden / ein solches feines Citrönlein gern zu benaschen/ und damit einmal / in Abwesenheit seiner Eheliebsten / die lange Nacht zu kürtzen.

Der Teuffel verstellet sich in eine Metze.

Nachdem der letzte Sprachhalter auch gute Nacht gegeben / und Archibulus/von seinem Diener / die Pantoffeln gefordert: erlaubt er diesem / sich in sein Schlaff-Gemach/ zur Ruhe zu legen: er selber bleibt noch / in seinem Zimmer/ ein wenig auf/ und verweilet sich/ in unterschiedlichen Gedancken / die ohne Zweiffel eitel und schnöde gewesen. Uber ein Kleines/ klopfft jemand/mit dem Finger / an die Stuben-Thür: den er nur herein gehn heisst / in Meinung/ der Schreiber wolle etwan noch was andeuten. Aber / es wird noch eins geklopfft: darum geht er hin / macht auf / und erblickt / über alles Vermuten / wiewol nicht wider seinen Wunsch / die saubre Schwäbinn / welche kurtz zuvor war fürüber gangen. Dieselbe gibt ihm/ mit lieblichen Geberden und reitzenden Worten/

(a) Brulius parte 2. Histor. Peruanæ lib. 11. cap. 2. fol. 37.

Worten / zu verstehen / sie sey zwar kein gemeines Bubenfutter oder & cætera; aber einem so höflichen Herrn dennoch aufzuwarten bereit / und habe seine wolverstandene Worte / im Fürübergehen / nicht anders / als für ein Zeichen unverdienter Gunst/deuten können; sich derwegen verbunden geachtet / ihn hiemit freundlich zu versichern / daß sie seine Dienerinn sey / in allen Fällen/ und seines Befehls gehorsamst erwarte.

Vermischet sich mit einem fürnehmen Mann.

Archibulus meinte anders nicht/ denn es wäre ein leichtfertiges Mensch/ so ihre Ehre / oder vielmehr Schande/ entweder aus Armut / oder Geilheit/ um etliche Ducaten / feil trüge; gedachte auch / es wäre ein Spott / solches Wild/welches ungejagt in sein Gehäge käme / lauffen zu lassen: begehrte demnach / sie solte sich herein bemühen/ und als eine Venus dem schon bey ihm vorhandenem Bacchus/ das ist / seinem Rausch / Gesellschafft leisten. Nach wenig Liebkosungen / führte er sie in seine Schlaff-Kammer/ zu Bette: leschete/ samt der Wachs-Kertzen / das Liecht der Vernunfft und Keuschheit aus / legte sich zu ihr / und pflegte seiner ungesegneten Lust / in ihrer verfluchten Umfahung.

Nachdem er länger / als die halbe Nacht über / sie gebraucht / und an solcher unseligen Nacht-Arbeit dieser unreinen Cloac / so seinem Bedunken das allerlieblichste Biesem-Thier war/ seine Kräffte zimlich erschöpfft hatte: erinnerte sie/als eine Hasserin deß Liechts/ daß vielleicht die Morgen-Röte in der Nähe; und bat um Erledigung deß buhlerischen Arrests. Darum stund er auf / zündete behende ein Liecht / und hieß / sie solte ihm folgen in die Stube: damit er sie unvermerckt wieder möchte von sich lassen / und zugleich mit einer Discretion (auf Teutsch Huren-Lohn) beschencken. Also wartete er ihrer / in der Stuben / bis sie sich angelegt hätte / eine gute Weile. Weil sie es ihm aber zu lange machte; ging er wiederum in die Kammer / um zu sehen / wo sie bliebe: besorgend / es dörffte diß Kind der Finsterniß sich verspäten / bis es Liecht würde. Aber er fand niemand / weder auffer noch in dem Bette: erschrack derhalben nicht wenig / und fing an zu mutmassen / sie wäre nicht allein eine Hur / sondern auch eine Diebinn/ (wie denn diese beyde Laster gemeinlich sich wol miteinander verstehen;) hätte vielleicht etwas beygesteckt / und sich damit zum Fenster hinab gelassen; als welches nicht übrig hoch von dem Bodem war / und auf die Gasse ging. Solche Gedancken bewegten ihn/ mit dem Liecht fleissig umher zu leuchten / zuvorderst die Geld-Truhen durch zu suchen / ob auch irgend eine Summa mit zum Fenster hinaus gesprungen. Weil aber / nach geschehener Uberzehlung / kein Mangel noch sonst einiger Diebstall sich eräugnete: gedachte er/ wie dort Juda/ nachdem sich Thamar nicht wieder antreffen ließ: Sie habs Ihr! Es kan doch nicht viel besonders seyn/was die arme Schleppe hat mitgenommen. Warff sich also wieder in sein/ nunmehr schändlich besudeltes/Bette/und schlieff / bis an den hellen Tag.

Erscheinet demselben hernach / in schrecklicher Gestalt.

Aber was geschicht? Als er/ nach Verfliessung dieses Tages/ gegen Nacht/ wiederum in seinem Gemach allein/ und sich schier niderlegen will; sihe! da klopfft abermal / gleichwie vorigen Abends / jemand an die Thür / und wird desto bälder eingelassen / weil Archibulus mutmasste / es dörffte seine gestrige Buhlschafft seyn / so vielleicht ihm abermal das Bette zu wärmen / und ihr Geld recht zu verdienen / gedächte. Aber kaum war die Thür recht aufgangen; da tratt zu ihm herein das allererschrecklichste und grausamste Wunder-Thier / so ihm einer einbilden könnte; nemlich der Satan / in leibhaffter und so abscheulicher Gestalt / daß kein Mahler in der Welt ein solches Forchterweckendes Bild ersinnen und schildern solte.

Bey Erblickung dieses Gespenstes/ erzitterten dem Archibulus Arme und Beine: das Haar stund ihm gen Berge / das Hertz und die Vernunfft suncken in den Abgrund der Zaghafftigkeit: die Glieder und alle Sinne erstarrten/ und der Schrecken band ihm die Zunge / daß er / in solcher Gefahr/ nicht schreyen kunnte: so war sein verruchtes Hertz auch / von GOTT / viel zu weit abgewichen / und vermutlich von diesem Schrecken-Geist gar zu sehr befangen / daß es kein innerliches Geschrey / das ist / einen bußfertigen Stoß-Seufftzer / gen Himmel thun möchte.

Nachdem der höllische Würg-Engel ihn/eine kleine Weil/ scharff angesehn/ und mit seinem grimmigen Blick schier

in die Ohnmacht geworffen; fährt er endlich/ mit diesen Dräu-Worten / wider ihn heraus. Du leichtfertiger Vogel! du Ehe-Ehr- und Treu-vergessener Bösewigt! weissest du auch/ was du gestern mit mir zu schaffen gehabt? Wie offt du dich mit mir habest vermischet? Jetzt bist du in meiner Gewalt! Stracks ergib dich mir zu eigen; oder ich reisse dich/ auf hundert Stücken!

Und zwingt ihn/ ihm zu huldigen.

Gleich mit diesen Donner-Worten/ streckte er seine Mord-Klauen aus / und setzte ihm dieselben / an die Gurgel. Der elende Archibulus/ sich in solcher Gefahr sehend/ bat um eine geringe Frist/ und daneben / daß der Geist diese erschreckliche Gestalt ablegen/ hingegen/ in der vorigen jungfräulichen / wieder zu ihm kommen solte: denn wolte er/ mit ihm/ tractiren/ und einen Accord treffen: denn / bey solcher wilden uñ forchtsamen Verstellung/ sey es ihm nicht möglich / einige Handlung mit ihm anzustellen. Der Tausend-Künstler erhörte ihn bald; verwandelte sich augenblicklich/ und auf der Stelle/ in die Gestalt der vorigen Metzen/ aus einem Saturnischen Unhold/ in ein angenehmes Venus-Bild.

Als Archibulus diese Augen-Schmeicheley von ihm erhalten: setzt er gewisse Puncten auf / mit deren Bedingung er sich ihm wolle ergeben: welche der Satan bewilliget/ und ihn darauf den Accord mit seinem Blut unterzeichnen lässt. Unter solchen Articuln/ waren auch diese: Daß der Geist ihn bey grossem Ansehen / und Fürstlicher Gnade / beständig erhalten; aber zu der Zunfft gemeine Trudner und Truden nicht nöhtigen solte: sintemal er/ mit den Hexen-Täntzen/ durchaus nichts wolle zu schaffen haben/ als dadurch ihrer Viele verrahten / und auf den Holtzstoß gesetzt würden. Hiemit war der unrichtige Vertrag richtig: und lernete Archibulus nach der Hand / von diesem seinen Meister/ allerhand Künste/ die nicht viel taugen.

Zu der Zeit/ wurden/ in dem Lande/ wo Archibulus wohnhafft war / die Unholden tapffer weggebrannt: weil sich solches Ungeziefer daselbst fast sehr angehäuffet hatte. Als nun diese GOttes-Verleugner einsmals zu ihrem Reihen sich versammlet: klagten sie ihren Geistern die Gefahr / darinnen sie täglich schwebten/ indem man so scharff wider sie inquirirte / und von denen/ die zum Feuer verurtheilet / immer auf andre mehr bekannt würde. Da versprach der Teuffel/ er wolte ihnen einen hochangesehenen Mann zugesellen/ der beym Fürsten viel gelte / und sie solte heimlich schützen helffen/ nach aller Möglichkeit. Ersuchte hiemit den Archibulus/ er wolte doch nur einmal / unter dem frölichen Hauffen/ mit erscheinen. Der aber solches rund abschlug / mit Fürwendung der Gefahr/ so darauf stünde; auch ausdrücklich protestirte / wenn jener ihn nicht hiemit zu frieden liesse; so wäre der Contract aufgehoben/ als darinn dieses in Specie ausbedungen.

Unterdessen beschwerte sich/ bey folgender Zusammenkunfft / das Hexen-Volck / zum allerhöchsten/ daß der Geist seine Parol nicht gehalten / noch ihnen Sicherheit geschafft: nannten bald diese/ bald jene/ die jetzo mangelte/ und zu Asche geworden wäre. Ja etliche liessen sich / vor grossem Unwillen / deutlich genug verlauten / wofern er seiner Zusage nicht besser würde nachkommen / dörfften sie auch zu andren Gedancken schlagen/ und von seinem so gefährlichem/ so übellohnendem Dienste / austretten. Er vermahnte sie zur Gedult / und gab Vertröstung/ daß es / bey nächster Gelegenheit geschehen solte / was er versprochen. Diesem nach / setzte der unverschämte Fliegen-König / bey dem in Ehrgeitz ersoffenem Archibulus/ abermal an/ mit inständigster Bitte / dem Truden-Tantz doch/ Lust halben/ nur ein einiges mal zuzusehen/ und zwar durch einen Flor / oder übers Angesicht gezogene Kappe/ als vermittelst dessen ihn niemand kennen/ und er/ ohn alle Gefahr/ deß kurtzweiligen Schauspiels geniessen würde/ auch manchen da erblicken / den er nicht vermutet hätte.

Führt ihn zum Hexen-Tantz.

Archibulus lässt sich / theils durch deß Betriegers schöne Worte / theils durch Neugierigkeit / überschwätzen/ und vermummter Weise an den Ort führen/ wo der Singe-Tantz / nicht um ein güldenes Kalb/ sondern einen ansehnlich-gehörneten schwartzen Bock/ gehalten wurde; stehet und schauet eine Weil zu: bis ihm seine schöne Teuffelinn auch einen Tantz anbeut: welcher er die Hand nicht versagen durffte / sondern mit ihr an den Reihen ging / und zwar desto ungescheuter/ weil die andre / für der Masque ihn nicht kunnten kennen. Wie er aber mitten im Tantze; reisst ihm der Geheim-Geist/ so seine Buhlerin war/ den Schönbart vom Angesichte herab / ehe er sichs versihet: worauf ihn alsobald der gantze Hauffen erkennet/ und mit frohlöckendem Geschrey willkommen heisst.

Also

Also trug nun Archibulus keinen Scheu mehr / hinfüro / bey solcher verdammten Congregation / und teufflischem Reihen / sich öffters einzustellen. Was ihn aber am meisten wunderte / war dieses / daß er / über alles Vermuten / auch seine Ehewirthin dabey fand: die ihn / vor allen andren / freundlich bewillkommte / und sich seines Abfalls höchlich erfreuete: nicht wissend / daß / wie er jetzo mit ihr / in dieser verteuffelten Gemeinschafft / begriffen / also sie auch eine Gesellschafftin seiner Straffe künfftig seyn würde.

Endlich / da man wiederum etliche / von solchem Teuffels-Gesinde / in Verhafft genommen / und zur Bekenntniß peinlich angestrenget: ist die Aussage / auf ihn und seine Frau / gefallen: darüber sie beyde fest gesetzt / und ihr grosses Verbrechen gestanden; auch deßwegen / gleich andren Zauberern / Krafft ergangenen Urtheils und Rechts / im Feuer begraben.

Römischer Baursman läßt sich / von seinem Weibe / zu einer Truden-Versammlung / führen.

Paulus Grillandus / ein Italiänischer Jurist / erzehlt eine seltsame Begebenheit / mit einem / nahe bey Rom wohnhafftem / Bauren. Welcher / da er gemercket / daß sein Weib sich zu Nachts unterweilen entblössete / und salbete / hernach im Hause nicht mehr zu finden; deß andren Tages einē guten Prügel zur Hand nahm / und diese seine fahrende Habe / will sagen / das Weib / damit tapffer schmierte / auch ehe nicht nachließ sie / mit solcher höltzernen Salbe / zu bestreichen / bis sie ihm die Warheit / und Ursach ihrer gestrigen Abwesenheit bekannte. Wobey sie gleichwol höchlich und inständig / um Verzeihung / bat. Der Mann sagte ihr Verzeihung zu / mit der Vorbedingung / daß sie ihn zu der Versammlung führen solte / davon sie hätte gesagt. Hierauf hieß sie ihn / Tags hernach / sich / mit ihrer Hexen-Salbe / salben: und nachdem solches geschehen; kamen ein paar Böcke: einer / für den Kerl; der andre / für die Frau: und fuhren also diese Lufft-Rosse / mit ihrer leichtsinnigen Bürde / leichtfertig dahin. Zuvor aber hatte das Weib den Mann gewarnet / sich fleissig zu hüten / daß er ja unsern HErrn Gott nicht nennete; es geschähe denn Spottsweise / oder zur Lästerung.

Da nun diese beyde Bock-Reuter / in wenig Minuten / bey der verdammlichen Gemein zugegen waren; ließ ihn das Weib ein wenig beyseits stehen: um allem / was vorliefe / eine Weil zuzusehen / bis sie ihre Reverentz / und Ehrerbietigkeit gegen dem Obersten der Versammlung / hätte abgelegt: welcher gar stattlich aufzog / wie ein Fürst; umgeben / mit einer grossen Menge Männer und Weiber / die alle diesem hochansehnlichen Herrn Huldigung / tieffe Ehre / und Pflicht / leisteten. Nachdem solche Ceremoni vorüber; ward er gewahr / daß man einen Tantz in der Runde thäte: wobey die Gesichter ausser den Kreys abwerts gewendet waren / und sich einander nicht sahen. Nach Endigung solches Tantzes / wurden die Tafeln / mit vielen Speisen / bedeckt. Da ging das Weib hin / führte ihren Mann hinbey / und ließ ihn dem Fürsten eine Reverentz machen / (vor dem Baal die Knie beugen) nachmals sich / neben ihr / zu Tische setzen. Aber wie köstlich und manchfaltig auch die Gerichte waren; wolten sie ihm doch gar nicht schmecken: weil sie gantz nicht gesaltzen. Darum er / als ein feiner grober Dorff-Höfling / der wenig Mores hatte gelernet / sehend / daß gar kein Saltz auf dem Tisch wäre / solches gantz ungeduldig und fein vertraulich forderte / auch ehe nicht nachließ / Saltz zu schreyen / denn bis man ihm eines brachte. Wie man nun damit kam / vergaß er seines Weibes gethaner Erinnerung / und sagte: Nun / Gott Lob! daß das Saltz einmal kommen ist!

Kaum war das Wort / Gott Lob! gesprochen; da verschwand / zur Stunde / alles miteinander / die Speisen und Tische / samt den Leuten: und ward ihm der Saltz-Appetit / von dem Spiritu dieses Salis / redlich versaltzet. Denn der gute Bauer-Troll blieb / gantz nackt und bloß / allein sitzen; empfand grosse Kälte / und desto hefftigers Grausen / je weniger er wuste / wo er doch immermehr wäre: und sothane seine Furcht ward nicht wenig vermehrt / durch die nächtliche Finsterniß / welche ihn gählings überfiel / nachdem der Geist der Finsternis seine höllische Lampen ausgelescht / und alle Fackeln seiner Furien verschwunden. Bey solchem furchtsamen und elendem Zustande / muste er sich in die Gedult wickeln / bis die Morgenröte anbrach / und ihn beschämte / als eine Nacht-Eule oder Flattermaus / so von dem Schatten verlassen wordē / und ungefähr allein hinterblieben / an einem liechten Ort / da sie weder hinter noch vor sich kan. Er wandelte gleichwol / wohin er kunnte / und fand zuletzt etliche Hirten / die ihm Nachricht gaben / daß er / in der Grafschafft

schafft Benevent / hundert Welsche Meilen von Rom / wäre.

Die Blösse / und Ferne deß Weges / zwangen ihn / hin und wieder anzusprechē / Brod und Kleider zu betteln: und hatte er zu schaffen / daß er / nach acht Tagen / gantz mager / elend / und ausgemergelt / wieder heim / in sein Haus / gelangte.

Hierauf war sein erster Gang zum Richter: bey welchem er sein zierliches Weib verklagte: so auch / gleich darauf / angegriffen / gesetzt / und genöhtigt worden / andre mehr anzugeben: welche / nachdem sie die Warheit bekannt / nebenst ihr / mit Pechkräntzen und Kohlen verehret worden.

Dergleichen Exempel solten uns noch vielmehr / aus glaubwerthen Scribenten / an die Hand gehen; wenn sie nicht / guten Theils / denen / so etwas belesen / kündig wären. Unterdessen sihet man doch hieraus gnugsam / daß der Teuffel nicht allemal die Unholden nur / mit einer starcken Entzückung / und Phantasey / betriege; sondern auch unterweilen leiblich / zu solchen Zusammenkünfften / hinwegführe: und dienet solches / wider die unbesonnene Schwätzer / die da alles verlachen / was man von dergleichen Sachen ausgibt / ja mit dem Helmontio wol sagen dörffen / der Satan könne nichts wenigers / als dergleichen Dinge / wircken: sondern es sey entweder pur lautere Einbildung; oder der Teuffel erwecke nur die in dem Menschen selbsten verborgene Kräffte / so ihm zwar angeschaffen / aber nach dem Fall wiederum / durch die gefolgte Verfinsterung seines Verstandes / vor seinen Augen verborgen. Wie solte der / welcher den Fürsten deß Lebens selbsten / bald auf die Zinnen deß Tempels / bald auf einen hohen Berg geführt / und Ihm alle Reiche der Welt / in einem Augenblick / gewiesen / auch nicht die Kinder deß Todes / so sich ihm ergeben / durch die Lufft auf einen Berg führen / und unbegreifflich-schnell zusammen bringen können? Hieher gehört der Discurs / welchen hierüber Bodinus / in der Vorrede seiner Dæmonomaniæ, führet. Die Unwissenden / spricht er / vermeinen / es sey alles unmüglich / was sie / von Zauberern und Schwartzkünstlern / erzehlen hören. Die Gottlosen / und diejenige / so für klug und gelehrt wollen angesehn seyn / begehrens nicht zu bekennen / was sie sehen: damit mans ihnen nicht zur Unwissenschafft rechne / wenn sie die Ursache nicht wissen zu sagen. Die Zauberer / und Schwartzkünstler / spotten dessen; fürnemlich aus zweyen Ursachen: Erstlich / damit sie den Leuten mögen die Meinung und den Argwohn benehmen / daß sie solcher Hexen-Zunfft mitvergliedert seyn: Fürs andre; auf daß deß Satans Reich dadurch bekräfftiget / und in seiner Ruhe gelassen werde. Die Narren und Fürwitzigen wollen solches versuchen. Gestaltsam solches / in Italia / unlängst geschehen / in der Stadt Coma: wie Sylvester Prieras erzehlet: Daß die Officialen von der Religions-Inquisition eine grosse Anzahl Zauberer im Gefängniß hatten / und / weil sie ihrem seltsamen Fürgeben nicht glauben kunnten / selber solches zu probiren beschlossen. Solchem nach haben sich diese fürwitzige Inquisitores / von einem der Zauberer / auf den Hexen-Sabbath / führen lassen / und an einem in etwas abgesondertem Ort / alle die schreckliche Greuel / die Teuffels-Huldigung / Täntze und unzüchtige Vermischungen / gesehen. Unter solchem allen / stellete sich der Teuffel / als ob er sie nicht sähe: aber / nachdem das Spiel schier zu Ende / verfügte er sich zu ihnen / und schlug sie dermassen / daß sie / über vierzehen Tage hernach / gestorben. (a)

Inquisitoren lassen sich auf den Hexen-Sabbath führen.

Was aber sonst anderswo derselbige Bodinus urtheilet; der Satan führe jemalen die Seelen aus den Leibern der Unholden heraus / und lasse die Körper leblos ligen / bis er sie wiederum hineinbringt: ist ein grosser und schändlicher Irrthum. Denn die einmal vom Leibe abgesonderte Seel kan kein Engel / weder böser noch guter / sondern GOtt allein / dem Körper wiedergeben. Ohn ist zwar nicht: der Tausendkünstler schläffert die leibliche Sinne vielmals so hart ein / und bildet ihnen unterdessen allerhand Gesichter / Täntze und Spiele / so lebhafft und eigentlich für / daß sie / nach ihrer Erwachung / nicht anders wähnen / denn solches alles / was ihnen / unter solcher Sinnen-Verzuckung / fürgekommen / recht wesentlich gehört / gesehen / und gethan zu haben: da es doch niemals würcklich ihnen widerfahren. Aus solchen jemaligen Vorfällen und Beobachtungen / wollen ihrer Viele hernach einen gemeinen Schluß machen / es gehe allemal also damit zu: massen den viel so wol Evangelische / als Römisch-Catholische Lehrer / auch Lutherus und Melanchthon selbsten / also davon urtheilen. Welches

(a) Bodinus in Præfat. Dæmonomaniæ.

ches ihnẽ zwar desto weniger zu verüblen/ weil es keine Glaubens-Articul sind. Allein ob gleich unterweilen die Leiber der fahrenden Vetteln / auf der Erden gantz sinn-los und unempfindlich ligend angetroffen / wie dessen Olaus / Tostatus / Grillandus / und andre/ nicht wenig Exempel erzehlen: wird dennoch damit weiter nichts bewiesen / als daß solche Satans-Gesellschaffter jemaln in ihrer Einbildung/ betrogen werden. Daß es aber allemal gleiche Beschaffenheit damit habe / lässt sich daraus noch lange nicht erweisen. Der Arglistige kan eben so bald die Augen der Anwesenden und Achtung-gebenden / als das zaubrische Weib betriegen ; kan etwas an ihre Stelle legen / und den Anschauenden dergestalt die Augen verblenden / daß sie solches an die Stelle der Gefahrenen Gelegtes/für den Körper der vermeinten Person/ansehen und betasten.

Alciatus fraget zwar nicht so gar ungereimt : Warum man nicht dafür halten solle / der böse Geist sey vielmehr an Stat / oder unter der Gestalt deß Weibes / bey dem Truden-Reihen ; weder unterdessen im Bette / bey ihrem Manne / gewesen? Aber/in diesem Fall/ gründet man sich nicht allein / auf bloße Mutmassung ; sondern auf die einhellige Aussage und Bekenntniß aller Nationen / junger und alter Leute / gemeiner und edler / welt- und (unterweilen) auch geistlicher Personen / die sich mit dieser Tod-Sünde beflecket haben. Angemerckt / nicht nur einfältige Weiblein / von welchen Alciatus redet ; sondern auch offt gelehrte / Welt-kluge/ und berühmte Männer / solches bekannt haben / und ihre Straffe deßwegen ausgestanden.

Wie die Männer/ von den zaubrischen Weibern/ in den Schlaff gebracht werden.

Die Unholdinnen pflegen insgemein / wenn sie wegfertig sind / und auf der Ofen-Gabel fort zu reiten gesinnet/ ihre Männer zuvor in einen festen und tieffen Schlaff zu bringen / oder ihnen etwas anders hinzulegen / daß ihre Stelle dertweil vertrette: damit sie ihrer Abwesenheit nicht innen werden / sondern/ wenn sie aufgewachet / meinen / es sey dasjenige / was ihnen da für Augen lige/ ihr Weib. Solches bezeugen offt die Gerichtliche Acten. Anno 1587. am 1. September/ hat eine Barbiererin von Forbach gerichtlich bekannt / daß sie solches offt gethan/ und ihrem Manne/ damit derselbe hart entschlummern solte/ mit der rechten Hand / welche sie/ mit der gewöhnlichen Truden-Salbe / zuvor beschmiert hatte / das Ohr etliche mal gezupfft. Eller / deß Dechants zu Ottingen / Hausfrau / sagte für Gericht: Sie hätte das Hauptküssen ihres Kindes / an ihrer Stat / dem Mann hingelegt: Andre bekannten / daß sie dafür einen Kehr-Besem hingelegt / im Namen ihres Geistes : wodurch die Männer alsdenn betrogen worden. Maria / eines Schneiders Weib/ so zu Hamburg/ im Jahr 1590. peinlich verhört worden / sagte / unter andern: Daß sie einen gesalbten Stroh-Bund an ihre Stätte gesetzt : welcher/ gleich nach ihrer Wiederkunfft / wäre verschwunden. Catharina Ruffa ließ ihren Geist selbsten unterweilen sich/ an Stat ihrer/ dem Mann an die Seiten legen / und fuhr also davon.

Obangezogener Alciatus will den Gegen-Beweis daher ziehen / daß jemaln alle die / so sich bey solcher teufflischen Versammlung befinden / also fort verschwinden / so bald der Nam JESUS/ von irgend einem / genennet werde : woraus er schliessen will / es seyen keine wesentliche Personen/ sondern phantastische und schattirte Bilder gewesen: in Betrachtung / das recht beleibte Dinge nicht verschwinden könnten. Aber solcher Schatten-Beweis hält das rechte Gewigt nicht. Die Truden / so allda beysammen gewesen / seynd gar nicht verschwunden : sondern / von ihren Blickschnellen Geistern / im Augenblick unsichtbar gemacht/ und davon geführt; hingegen den fürwitzigen und müssigen Zuschauern die Augen/ von denselbigen Geistern/ begauckelt / daß sie solcher schnellen Wegfahrt nicht ansichtig werden können. Bedeutet demnach ein solches Verschwinden anders allda nichts/ als nicht mehr gesehn werden. Scheinet/ Alciatus sey auch/ in obberührtẽ Wahn/ gesteckt/ der Satan könne die menschliche Körper nicht von ihrer Stelle bewegen. Sintemal er dafür hält/ der HErr Christus sey nicht würcklich / vom Teuffel / auf die Tempel-Zinnen / und den hohen Berg / geführt: und bemühet solchen seinen falschen Wahn zu färben/ mit der Authoritet Origenis (a) und Hieronymi über den Matthæum. Darinn ihm Camerarius (b) gar zu leicht beypflichtet. Aber Alciatus zerstümmelt deß Origenis Worte: setzt allein seinen gemachten Einwurff / und lässt seine Antwort

(a) Homil. 31. in Luc.
(b) Operâ succisivâ 72.

Antwort hernach aus. Wie man/ noch heutiges Tages/ offt mit den Vättern umgehet/ indem man sich davon eilet / und nicht recht nachblättert. Beym Hieronymo/ findet sich nichts/ daß dem Alciato zu gute komme. So schreiben auch viel Vätter/ als Augustinus/ und andre/ ausdrücklich das Widerspiel. Denen auch Garzon beyfällt / wenn er dieser Reden sich vernehmen lässt.

Sie (die Unholden) lassen sich offtermals nicht nur in der Imagination / sondern auch warhafftig vom Teuffel in Gestalt einer Katzen/ eines Hundes / eines Hammels / eines Bockes oder Geissen/ oder anderer dergleichen Thier/ zu ihren nächtlichen Versammlungen/ und Teuffels-Banqueten/ tragen. Und ob es sich schon lässt ansehen / als wenn solches in den Canonibus verneinet würde / Cap. Episcopi, so causæ 26. q. 5. einverleibet/ allda diese Wort stehen: Illud etiam non est omittendum, quòd quædam sceleratæ mulieres, retrò post Satanam conversæ, dæmonum illusionibus & phantasmatibus seductæ, credunt se, & profitentur, nocturnis horis cum Diana, Dea Paganorum, vel cum Herodiade, vel cum innumera multitudine mulierum equitare super quibusdam bestiis, & multa terrarum spacia intempestæ noctis silentio pertransire. Das ist: Dieses ist auch allhie nicht zu vergessen / daß etliche böse Weiber / so sich dem Teuffel ergeben/ durch Betrug und Verblendung desselbigen/ sich beduncken lassen/ glauben auch und bekennens / daß sie/ bey nächtlicher Weile/ mit der Diana/ einer Abgöttin der Heyden/ oder mit der Herodiade / oder sonst mit einem grossen Hauffen andrer Weiber/ auf etlichen Thieren reiten/ und in derselben Nacht einen grossen weiten Weg verreisen. Und bald hernach: Quis verò tam stultus & hebes sit, qui hæc omnia, quæ in solo spiritu fiunt, etiam in corpore accidere arbitretur? Das ist: Wer ist aber so einfältig und ungeschickt/ daß er vermeine/ daß diese Ding/ so nur im Geist oder in der Einbildung geschehen/ auch nach dem Leibe oder leiblicher Weise sich begeben? Und schleusst endlich: Quod omnibus publicè nunciandum est, quòd, qui talia credit & his similia, perdit fidem: Welches offentlich jedermann soll verkündiget werden/ daß nemlich/ wer solche / oder dergleichen Dinge glaubet/ der hat den Glauben verläugnet. So ist doch gleichwol unlaugbar/ daß sie eigentlich und leibhafftig also von einem Ort zum andern können getragen werden: gleichwie/ durch GOttes Verhängniß/ auch Christus selbst/ auf die Spitzen deß Tempels/ vom Teuffel/ ist getragen oder geführet worden. Und lieset man auch von Simon dem Zauberer/ daß er vom Teuffel sey in die Lufft erhaben worden/ von dannen er auf S. Petri Gebet herunter gefallen. Redet derhalben gemeldeter Canon nicht/ von dem Ausfahren für sich selbst/ dasselbige zu verneinen; sondern will allein den heydnischen Wahn benehmen / daß solche verfluchte Weiber vermeinen/ daß sie/ bey der Diana/ oder der unverschämten Herodias/ auf solchen warhafftigen Thieren/ reiten; auch daß diese translationes und Führungen geschehen / durch einen Göttlichen Geist/ und nicht durch den Teuffel/ welcher mit seiner Kunst sie verblendet/ als der mehr mit Betrug und Verblendung / weder mit rechten Wercken umgehet. (a) So weit Garzon.

Noch weitläufftiger beantwortet den Gegensatz dieses Canonis Del-rio, im fünfften Buch seiner Disquisitionum Magicarum: da er / unter andern / auch die Frage behandelt / ob man / auf einer Hexen Gerichtliche Aussage / wie sie diese oder jene / bey dem Truden-Tantze/ gesehen habe / diejenige / worauf sie bekennet / könne an die Folter spannen/ ob man gleich sonst keine Anzeigung oder Klage hat / daß sie Schaden gestifftet hätten. Woselbst er denen / die solches widersprechen / mit stattlichen Gründen / begegnet / und sattsam beweiset / daß mehrentheil die Unholden persönlich zusammen kommen / auch alles / was dagegen einzuwenden stehet / widerlegt. Woselbst sich der Leser hievon weiter informiren kan. (b)

Man erfährt gleichwol / möchte mancher abermal sagen / offtmals in der That / daß solche gesalbte Truden mit dem Körper nicht von der Stelle kommen / sondern auf der Erden / wie ein Klotz / ligend / ohn alle Regung und Sinnlichkeit / gefunden werden: nemlich an eben dem Orte / da sie sich geschmiert haben. Solches bezeuget Spineus / mit drey oder vier Exempeln; und gleichfalls manche andre Fälle.

Wie denn auch / vor nicht übrig vielen Jahren/ ein Mann Augsburgischer Glau-

(a) Garzon / im 41. Discurs seines allgemeinen Schauplatzes/ am 493. Blat.
(b) Vide Quæst. 7. lib. 5. Disquisit. Magic.

Glaubens-Bekenntniß / in einer gewissen Marchgrafschafft / eben dasselbige / mit betrübten Augen / an seinem kleinem / von einer schon damals gestorbenen zauberischen Kindes-Warterin verführtem / Sohn / in Acht genommen.

Welches Kind seinem Vatter die Zeit und Stunde seiner obhandenē Fahrt anzeiget; auch / als dieselbe Stunde gekommen / zum Bette zwar heraus / und dem Vatter von der Seiten weggekommen; jedoch nicht zum Gemach hinaus: sondern auf den Bodem nidergefallen / und also drey oder vier Stunden / weder durch Schütteln noch Rütteln erwecklich / ligen geblieben: nachmals aber / da es wiederum zu sich selbst gekommen / dem Vatter geklagt / wie übel es / von dem bösen Geist / tractirt / und geschlagen wäre / weil es die Gemeinschafft mit dem Satan / und den Hexen-Tantz / bekannt hätte; auch / zum Wahrzeichen der empfangenen Stösse / etliche blutrünstige Malen / im Angesichte / und am Leibe / gezeigt.

Als aber der Teuffel diesen Knaben wiederum / in einer andren Nacht / zum Ausfahren zwingen / und dem Vatter mit Gewalt abtrutzen wollen: hat dieser ihn oben auf seinen Leib gelegt / und Kreutzweise mit seinen Armen befangen / auch flehentlich zu GOtt gebetet / und dem Satan / der sich zwar nicht sehen / aber mit ungestümer Anforderung / Schnarchen / Pochen und Drohen / hören ließ / hertzhafft in gläubiger Zuversicht auf GOtt widersprochen / sagend: Nein / es ist nicht dein / sondern dessen Kind / der ihn erlöset hat / aus deiner Gewalt / und dein Gebieter / HErr / und Richter ist: Trutz sey dir geboten / daß du ihn dem wegnehmest! Worauf der Böswigt endlich gewichen / und einen schändlichen Gestanck hinterlassen. Die Geschicht ist bekandter / und noch frischer / als daß sie könnte in Zweiffel gezogen werden.

Warum der Satan unterweilen die Unholdinnen nicht leiblich hinweg führe.

Wie dem allen; so antwortet doch erstgenannter Spineus gar recht hierauf: solches geschehe / aus mancherley Ursachen / so zum Theil von GOtt / zum Theil vom Satan herrühren. Vom Teuffel: Weil dieser / wenn es ihm nicht eben oder gelegen / oder sonst bedencklich ist / die Truden äffet / und in starcker Einbildung daheim ligen lässt: um dadurch die Richter / und den Magistrat / in den Wahn zu führen / es sey gantz falsch / was man / von solchem Fahren / ausgebe / und also den Lauff der Justitz zu verhindern. Bricht derhalben den Vergleich / wenn er / dem menschlichem Geschlecht dadurch grössern Abbruch zu thun / hoffet: hält ihn aber; wenn GOtt ihms zulässt / und er Hoffnung hat / mit der Weise noch mehr in sein Netze zu ziehen.

So viel GOtt betrifft: verhengt Er / der Menschen Sünden halber / gemeiniglich / daß der Teuffel den Vertrag seinen Ergebenen halte: verhindert es aber auch wol jemaln / den fürwitzigen Richtern zur Straffe; daß sie / in ihrer Curiositet / irre gemacht / und verblendt werden. Gleichwie Er auch aus gerechten Ursachen gestattet / daß der Teuffel die Unholden persönlich hinweg rücket / und ein Bild oder Gleichniß an ihre Stelle hinterlässt: damit man wähnen möge / sie seyn nicht leiblich von dannen gekommen / sondern ohne Regung ligend geblieben.

Mit dieser Meinung / halten es unzehlich-viel fürnehme Schrifft- und Rechts-Gelehrten / deren Namen hie anzuzeigen / ich für überflüssig achte.

Lieber will ich / durch gerichtlich-beglaubte Exempel / solches noch weiter bestetigen. Ich mag nicht viel fragen / warum dem Satanas beschwerlicher fürkommen solte / die Unholden leiblich zum Tantze zu bringen; als vormals Simon den Zaubrer in der Lufft fliegen zu machen; oder als wie jener guter Engel den Habacuc beym Schopff / nach Babylon / zum Propheten Daniel geführt; oder wie / noch heutiges Tages / mancher Orten / die Schwartzkünstler / sonderlich in Türckey / auf dem Mantel fahren: sondern mir sollen hiezu andre / für Gericht bekannte Zeugnissen / allen Zweiffel aufzuheben / dienen.

Trude bleibt unterwegs sitzen.

Grillandus / welcher schon oben uns ein Exempel an die Hand gegeben hat / schreibt; es sey / im Jahr 1524. da er Inquisitor gewesen / ihm / unter seine Verhör / gekommen eine Frau / Namens Lucretia: Welche / als sie / von dem Hexen-Reihen / wiederum heimfahren wollen / und / um den Anbruch der Morgenröte / die Glocke zur Bet-Stunden hörte läuten / gählings / von ihrem Führer / dem Teuffel / verlassen worden / und / neben einem Fluß / auf einem Dorn-bewachsenem Lande besitzen blieben.

Es geschach aber / daß ungefähr ein junger Gesell / den sie wol kennete / vorüber ging: dem rieff sie / bey seinem Namen. Er sahe von fernen die elende Tröpffin gantz nackt / ohn an denen Orten / so die Schaam nicht unbedeckt lässt / mit gestreueten und zu Felde geschlagenen

Haaren sitzen: erblödete derhalben/ näher hinbey zu gehen: bis ihn/ ihre liebkosende freundliche Worte dazu beredeten. Als er nun die Ursach solcher ihrer Blösse/ und wie sie daher/an dieses Ort/ gerathen wäre/ zu wissen verlangte: wandte sie mancherley vor/ und log/ so gut sie kunnte.

Weil sie aber solche Lügen nicht scheinbarlich gnug stafirte: wolte der Jüngling ihr nicht gläuben/ noch hülffliche Hand bieten/ sie hätte ihm denn vorher die rechte Warheit bekannt. Daran sie zwar ungern kam; doch zu letzt/ nach Bedingung/ daß er schweigen solte/ ihm entdecket/ was/ und aus was Ursach ihr dieses widerfahren. Der junge Mensch führt sie heimlich/in sein Haus: und lässt ihm solchen Dienst/mit vielen Verehrungen/reichlich bezahlen.

Endlich hat er seiner Zusage vergessen/ und den Handel unterschiedlichen Leuten erzehlet: worüber solches lautbar/ das Weib gesetzet/und er/der Warheit zu Liebe/ sein Zeugniß gerichtlich abzulegen/ gezwungen worden auch dem Verzeichner dieser Geschicht/ Grillando/ alles/ wie obstehet/angedeutet. (a)

Ein andrer historischer Beweis der leiblichen Truden-Fahrt.

Eine andre Begebenheit beschreibt Remigius/ dieses Verlauffs. Im Jahr 1590. ist/ im Junio/ Nicolæa Lagbernhard/ aus der Guerneingischen Mühlen/ nach Allenuncur zurückgekehrt/und hat/ am hellen Mittage/ indem sie/ neben einer Hecken her/gegangen/ auf dem nechstgelegenem Acker einen Reihen gesehen/ von Männern und Weibern/ die ringsherum/ in einen Kreis/ tantzeten. Die seltsame Weise solches Tantzes aber/dabey/wider die gewöhnliche Manier anderer Leute/ die Täntzer das Gesicht abwerts gehaltē/bewegte sie/ etwas genauer denselben zu beobachten: da sie denn gewahr ward/ daß/ unter solchem Hauffen/ etliche mit Ziegen- und Küh-Füssen/ herum hüpfften; und deßwegen/vor grossem Schrecken/und grausender Furcht/schrie: Hilff Jesu! O HErr! bring mich doch/ von hinnen/zu den Meinen.

Gleich/auf diesen Namen/für welchem die Teuffel erzittern/verschwandt der gantze Chor: ausbenommen ein Mann/Namens Peter Groß-Peter: welchem/ indem er schnell in die Lufft empor gehaben ward/ ein Schwamm oder Kehrwisch entfiel/von solcher Art/womit die Becken ihren Brodkasten auskehren. Eben zu selbiger Zeit/ ward auch sie von einem starcken Winde ergriffen/ der ihr/ bey nahe allen Athem benahm/ und so hart zusetzte/daß sie/ nach ihrer Heimkunfft/ drey gantzer Tage muste kranck zu Bette ligen. Immittelst war dennoch ihre Zunge nicht kranck/ sondern frisch genug/ diese Abentheur ihren Befreundten zu verkündigen/ und im gantzem Dorffe ruchbar zu machen.

Wie solche Rede für den Groß-Peter kommt: will er/damit man ihn nicht für schuldig achten möchte/ wenn er dazu still schwiege/solches nicht auf sich lassen sitzen: belangt die Urheberinn dieser Sage/ als eine grausame Ehrenschänderinn/mit gerichtlicher harter Anklage: lässt aber zu letzt/ aus Beysorge/ es dörffte grössere Weitläufftigkeit daraus werden/und ihm Gefahr darüber entstehen/ die Sache stecken. Wodurch der Argwohn ihm desto höher über dem Kopff/ und bey vielen ein Nachdencken erwuchs/ sein böses verzagtes Gewissen mache den so bald schwigtig/ welcher bisher diejenige/ die ihn also ausgetragen/ so starck angebellet; und geschehe nicht umsonst/ daß er vorhin das Gerücht so hart empfunden/und so scharff deßwegen geklagt; nunmehr aber die Hände sincken/ und es so dabey bleiben liesse. Der Richter selbst fand sich/ um deß willen/ Amts halben/ bemüssiget/ seinem Leben und Wandel nachzuforschen: und nachdem er einigen Grund von der Sache erlangt hatte/ nahm er den verdächtigen mit ernstlicher Ermahnung vor. Worauf dieser ungefoltert den gantzen Handel gestanden; auch auf andre seine Zunfft-Genossen bekannt. Unter welchen/gewesen Barbelia (Bärbel) Johannis Latomi Eheweib/und Mayette/ein andres verheirathetes Weib. Jedwede von diesen hat insonderheit/ und doch gleichlautend/ bekennet/ was der Groß-Peter/ von ihrem teufflischem Sabath/ Reihen/und von den Bock-gefüssten Mittäntzern/vor ihnen ausgesagt.

Hiezu ist/etliche Tage hernach/gekommen das Bekenntniß deß/gleichfalls vestgesetzten/Johann Michels/Viehehirtens zu Dosa. Welcher/ zu mehrer Beglaubung deß Handels/ noch ferner dieses hinzu gethan/ daß er/ indem die andren gesprungen/ihnen für einen Pfeiffer aufgewartet/einen Hirten-Stab/der ihm ungefähr in die Hand gekommen/zum Munde gehalten/und mit den Fingern darauf gegriffen/ als ob es eine Flöte wäre: Als aber die Nicolæa/ gedachter massen/ den Namen JESU angeruffen/ und sich mit dem Zeichen deß Kreutzes gesegnet; wäre er/von einem hohen Ast deß Eich-

baums/

(a) Paulus Grillandus. lib. 2. de Sortileg. Quæst. 7.

baums / darauf er saß / urplötzlich herunter gefallen / endlich von einem Würbelwinde aufgenommen / und auf die so genannte Weilerische Wiesen / da er sein Vieh auf der Weide gelassen hatte / getragen worden.

Endlich ist ihre leib- und persönliche Zusammenkunfft offenbarlich genug bescheiniget worden / durch die Mahlzeichen und Spuhr deß Orts selbsten / da sie gesprungen: angeschaut / gleich deß andren Tages / nachdem die Nicolæa kund gemacht / was / und wo es ihr begegnet wäre / die Leute hinausgangen / und an selbiger Stäte einen / solcher Gestalt in die Erde gedruckten / Kreis gefunden / wie auf der Reitbahn von den Lection-Pferden gemacht wird; auch daneben die noch frische Fußstapffen der Ziegen- und Küh-Füsse. Welche auch so lang allda immerfort zu sehen gewest / bis selbiges Stück Landes / im folgenden Herbste / umgepflüget worden. Auf gerichtliche Abhör und Befragung / haben dieses bekräfftiget folgende Gezeugen: Nicel Klein / Desiderius Verner / Gaspar Schuster / und so viel Personen / als ihrer bey guter Zeit / zum Dorff hinaus / an den Ort / gangen / um solchen in Augenschein zu nehmen.

Fast noch wunderlicher läßt sich hören / was Balduinus Ronseus (a) in seinen Sendbrieffen erzehlet / und / zu seiner Zeit / in Holland vorgangen.

Merckwürdige Erzehlung von einer Frauë und ihrem Knechte.

In dem Dorff Oostbruck, unfern von Utrecht / wohnte eine Witfrau / die / zu Bestellung ihres Hauswesens / einen Knecht hielt: wie es denn ihre Gelegenheit nicht anders erforderte. Dieser Knecht hatte offt / wie die fürwitzige Dienstboten zuweilen pflegen / der Frauen durchs Gitter nachgeschauet / und gemercket / daß sie / so bald sich das übrige Hausgesinde zur Ruhe gelegt / fast alle Nacht in den Stall ginge / zu einem gewissen Ort / und mit ausgestreckten Händen an den / nahe bey der Krippen ligenden / Heuboden gegriffen.

Die Verwundrung / und der Fürwitz zu erfahren / was doch solches möge zu bedeuten haben / treiben ihn an / daß er beschleusst / solches der Frauen / unwissend ihrer / einmal also nachzumachen / und zu sehen / was doch immermehr werde darauf erfolgen.

Derhalben / als das Weib eins ihre alte Gewonheit begeht / aus dem Hause in den Stall geschlichen / und seinem Vermuten nach schon hinweggefahren war; folgt er nach / geht gleichfalls in den Stall / und greifft eben also an den Heuboden. Was geschicht? Augenblicks wird er in die Lufft gerafft / und nach der Stadt Wyck geführt / in eine verborgene Höle unter der Erden / und trifft allda eine Zunfft von zauberischen Vetteln an / die sich miteinander beredeten / wie sie allerhand Schäden stifften möchten.

Seine Frau erschrack / und verwunderte sich zum höchsten / wie ihr Knecht daher käme: fragte / durch was für List / oder Griff / er doch / in so schneller Zeit / anhero wäre gelangt: und nachdem er ihr umständlich alles erzehlet hatte / wie es wäre ergangen: entrüstete sich sich hefftig darüber; als welche befürchtete / ihre nächtliche Ausfahrt und Zusammenkunfft dörffte solcher Gestalt ans Liecht brechen / und auskommen. Solchem nach hat sie eine Nothdurfft zu seyn erachtet / mit ihren Zunfft-Verwandtinnen in Raht zu stellen / was bey diesem so sorgsamen Handel zu thun.

Da ward endlich für gut angesehn / man solte ihn gütlich willkommen heissen / und fleissig einbinden / daß er diese Geheimnissen / so ihm / ohn seinen Verdienst / und über alles Vermuten / wären für Augen gekommen / keinem Menschen offenbaren / und ihnen deßfalls eydliche Versicherung geben solte. Solches gelobt er hoch und theuer / schmeichelt ihnen mit angenehmen Worten / und stellet sich / um sie desto besser zu besänfftigen / daß er grosse Lust habe / hinfüro / mit ihrer Bewilligung / solcher lustigen Gesellschafft sich gleichfalls beyzugesellen.

Unter solchem Rahtschlagen und Gespräch / verliert sich allgemach die Zeit / und die Stunde der Wiederkehr findet sich herbey. Da gibt die Frau deß Knechts abermals ihren liderlichen Rott-Schwestern reifflich zu bedencken / ob dieser ihr fürwitziger Knecht nicht vielmehr / zur Versicherung gemeiner Haut und Wolfahrt / umzubringen / weder / mit ihrer aller Gefahr / wiederum unverletzt heim zu lassen sey? Nichts desto weniger ward hierauf / mit einhälligen Stimmen / der gelinde Weg beliebet / und beschlossen / man solte ihn beeidigen / und alsdenn wiederum heimführen. Sothane Heimführung nimt seine Frau auf sich; verspricht / nachdem er ihnen treu und verschwiegen zu bleiben angelobt / ihn / auf ihren Schultern / nach Hause zu tragen. Hiemit machen sie sich ingesamt auf / und fahren / schneller als der Wind / durch die Lufft / wiederum davon / jede ihres Weges.

(a) Epist. Medic. 50.

Aber sehet! Nachdem sie allbereit einen zimlich-weiten Weg hinter sich gelegt / komt ihnen ein Wasser-Pful / mit Schilff bewachsen / ins Gesicht. Da gedachte die boshaffte alte Vettel: Jetzt habe ich die beste Gelegenheit / mich dieser auf meinem Rucken ligenden Sorgen-Last sicherst zu entladen! Es möchte bey diesem Kerl die Reue sich wiederum einwerben / daß er sich in unsere Gemeinschafft geben müssen: welches er doch nicht gerne gethan; sondern sich nur also gestellet / und gepfiffen / wie wirs gern gehöret. Er dörffte aus der Schul schwätzen: es steht ihm gar nicht zu trauen. Solcher ihrer mißtrauigen Gedancken endlicher Schluß war dieser / daß sie ihn von ihrem Rucken herab fallen ließ / und davon flohe: voller Hoffnung / wo nicht die grosse Höhe ihm den Hals bräche / würde doch gewißlich das Wasser alle in ihm begriffene Geheimnissen nunmehr wol erstickt / und solche Brunst zu schwätzen bey ihm auslöschen / so denen auf dem Hertzen / und im Maul / zu brennen pflegt / die etwas wissen / was jedermann nicht weiß. Aber GOtt / der nicht deß Sünders Tod / sondern Bekehrung und Leben will / hat der Wüte dieser Boshafftigen dennoch ein Ziel gesteckt / und nicht zugegeben / daß der junge Kerl also liderlich ersöffe; sondern ihn / in etwas erträglicherm Zustande / beym Leben erhalten: sintemal Er es also geschickt / daß derselbe in den dicken Schilff gefallen / wodurch dem Fall der grösseste Gewalt zerbrochen / und der Mensch keine tödtliche Schmetterung erlitten.

Unterdessen muste der arme Tropff dennoch tausenderley Marter ausstehen; kunnte weder hinter noch vor sich: sondern blieb im Rohr stecken / bis es Tag ward; seufftzete und heulete / wie ein Rohrdummel in der Wüsten; und verursachte damit die Vorübergehende / nachzusuchen / was das für ein Gewinsel und Lamentiren wäre. Die fanden ihn endlich; und zwar elend genug: denn er hatte beyde Beine entzwey gefallen. Als man ihn fragte / wie er zu solchem Unglück gekommen? entdeckte er alle Begebenheit / von Anfang bis zum Ende: ward hernach auf einen Wagen gesetzt / und nach Utrecht geführt. Woselbst der edle Herr / Johannes Culemburg / Ober-Schultheiß selbiges Orts / mit grosser Verwunderung den Beinbrüchigen verhörete / und / nach eingezogenem völligem Bericht / die alte Hexe in gefängliche Hafft nehmen ließ. So bald dieselbe für ihm gebracht ward: leugnete sie nichts / sondern beichtete alles heraus: und hat / nebenst einigen ihrer Gesellinnen / empfangen / was solche Greuel verdienen.

Wer solte / in Betrachtung solcher jüngeren Geschichte / nun nicht willig dem Neubrigensi Glauben geben / in dieser älteren / und doch warhafften / die aus ihm hiernechst folgen soll? In der Deirorum Landschafft / (schreibt er) nicht fern von dem Ort / da ich bürtig bin / hat sich ein wunderlicher Fall zugetragen / der mir / von Jugend auf / bekanndt ist.

Etliche Meilen von dem Ost-Meer / ligt ein Flecken / bey welchem sich die berüffenen Wasser befinden / so man Vipse heisset. Von selbigem Flecken / ritte ein Bauer aus / seinen / in einem andren benachbarten Marcktflecken wohnenden / guten Freund zu besuchen: und kehrte / bey später Nachtzeit / mit einem kleinen Rausch / wieder heim.

Truden-zunfft in Engelland.

Sihe! da hört er unterwegens / auf dem nechst-gelegenem kleinen Hügel / welchen ich mehr als einmal gesehn habe / und der zween oder drey Roßläuffe weit ungefähr von dem Flecken entfernet seyn mag / ein Gesinge / Jauchtzen / und Jubiliren / wie bey Gästereyen und Wolleben zu erschallen pflegt.

Ihn wunderte höchlich / was das für Leute seyn müsten / die / bey stiller Nacht / an dem Orte / sich so lustig machten: folgte derhalben seiner Neugierigkeit / und wolte diese seltsame Nacht-Raben etwas näher besichtigen. An einer Seiten deß Berges / erblickte er eine offne Thür: darauf ging er kecklich hinzu / guckte hinein / und sahe ein weites / mit vielen Liechtern beleuchtetes / Haus / voll Manns- und Weibs-Bilder / die miteinander / bey einer Mahlzeit / guter Dinge waren.

Baur nimt aus dem Truden-Gelage einen Becher weg.

Einer aber von denen / so da zu Tische dienten / und einschenckten / da er ihn sahe an der Thür stehen; reichte ihm einen Becher dar / zu trincken. Welchen er zwar annahm; aber nicht auszutrincken begehrte: sondern / was darinn war / auf die Erde goß / den Becher bey sich steckte / und mit davon eilte.

Hierüber entstehet / in dem Gelage / ein Tumult; die Gäste lauffen nach / ihm den Becher wieder abzunehmen. Aber er hatte sich / ehe sie an ihn kamen / allbereit auf sein Pferd geworffen / und ritte / in vollem Galop / mit samt dem Raube / nach dem Flecken zu.

Dieses Geschirr ist von unbekandter Materi/

Materi / und ungemeiner Farbe gewest; auch / seiner ungewöhnlichen Form wegen / Heinrich dem Aelteren / Könige in Engeland / verehret worden; nachmals der Königinnen / ihrem Bruder / David / Könige in Schottland übersandt / und viel Jahre lang / in der Königlichen Schottischen Schatzkammer / aufbehalten. Uber etlichen Jahren aber / hat (wie ich wahrhafftig und glaubwürdig berichtet bin) König Heinrich der Zweyte solches zu sehen begehrt / und vom König Wilhelm in Schottland wieder bekommen. (a)

Dergleichen Quartier der Unholden / in den Bergen / pflegt man sonst ins gemein den Venus-Berg zu nennen: und gedenckt eines solchen Venus-Berges Aeneas Sylvius / in seiner 46. Epistel.

Gehe nun einer hin / und spreche / es sey ein falscher Wahn / ein Betrug und blosse Einbildung / daß der Satan das Hexen-Geschmeiß vielmals leiblich zu den Bergen führe / da sie ihre Versammlungen haben! Solte er gleich seinen Kreaturen / nemlich den Zauberinnen selbsten / solche Umstände nur in die Gedancken mahlen: wie gehet es denn zu / daß unterweilen auch andre / welche entweder ungefähr / oder aus Fürwitz / darüber zugekomen / ihrer persönlichen Gegenwart / und würcklichen Täntze / mit klaren leiblichen Augen ansichtig / und darüber so sehr gefähret werden? Darum ist vermutlich / daß er sie ins gemein dahin führe: wenn ihn nicht einige gewisse Umstände der Zeit / und deß Orts / daran verhindern.

Wie es aber bey sothaner ihrer leiblichen Versammlung zugehe / was für Ceremonien / und Greuel / dabey vorlauffen; ist zum Theil voran / bey Beschreibung der Peruanischen Truden-Zunfft und Versammlung / angedeutet worden. Wie es aber anderer Orten zugehe / insonderheit mit der Zauber-Salbe / mit der Fahrt / und hernach an dem Ort der Versammlung: davon sollen noch einige merckſame Umstände nicht unentdeckt bleiben. Es stehen etliche Gelehrte in den Gedancken / daß die Zauber-Vetteln / auf Stäben / Ofen-Gabeln / Krücken / oder Besem / reiten / sey von dem wunderthätigem Stabe Mosis / und der Ruten Aarons abgesehen: damit der Satan / wie in andren / also auch in diesem Stücke / mit Beliebung gleicher Werckzeuge / unserm HErrn GOtt möge nachaffen. Ein solcher Stab / oder Gabel aber werde mit einer Salbe angestrichen / so aus vielen ungereimten Dingen zugerichtet / insonderheit von dem Schmaltz oder Fett der getödteten unmündigen Kindlein. Wiewol sie unterweilen nicht den Stab; sondern ihre Beine / oder andre Leibes-Gliedmassen damit schmieren.

Zubereitung der Zauber-Salbe.

Der Satan könnte sie leichtlich / auch wol ohne Zuthuung sothaner Salbe / davon führen: will aber dieselbe häuffig und viel deßwegen gebraucht wissen / auf daß seine Ergebene desto mehr Kinder umbringen; indem sie in dem Wahn stecken / die Hinfahrt könne / ohn solches Kinder-Schmaltz / nicht geschehen. Welches hieraus abzunehmen / weil er anfangs zu ihnen spricht / es sey gnug / wenn sie die Salbe nur / von andren / entleihen; hernach aber / daß sie dieselbe nothwendig ihnen selbsten schaffen / und deßwegen Kinder tödten müssen.

Allerhand Umstände / so bey Zusammenkunfft der Unholde vorlauffen.

Wenn sie nun also gesalbet sind; sitzen sie auf einen Stock / Spinnrocken / Gabel / oder Ofen-Gabel / oder auf einen Besem / auf ein Stier / Hund / Bock / oder anderes dergleichen Thier / (b) und fahren also davon / nach dem Spiel der guten Gesell- und Brüderschafft / (wie es / in Italien / genannt wird) woselbst gemeiniglich ein schreckhafftes und scheußliches Feuer angezündet / und ihnen die Nacht erleuchten muß. Allda sitzet der Präsident von der Congregation / nemlich der Satan / auf einem Thron / in schrecklicher Gestalt / und zwar mehrmals in der Figur eines Hundes oder Bocks. Zu diesem nahet sich eine Vettel / nach der andren / hinzu / daß sie ihn anbete. Welches nicht / auf einerley Weise / geschicht; sondern unterweilen / mit gebogenen Knien; unterweilen rücklings und stehends; unterweilen mit aufgehabenen Beinen / und über sich gebücktem Kopffe / also / daß das Kinn gen Himmel schauet. Hernach opffern sie ein Pech-Liecht / oder einen Nabel vom Kinde: und wenn das Zeichen der Huldigung / oder Pflicht-Leistung / gegeben wird / küssen sie ihn aufs Gesäß.

Wenn solcher Huldigungs-Kuß / von den neuen Ankömmlingen / abgelegt; so bestellet dieser Fürst unter den Teuffeln alsobald einen andern gemeinen Geist / und befiehlet ihm dieses Weib in seine Hut / daß er sie nimmer verlassen solle; sondern ihr aufwarten / und dienen / in allem / was sie begehrt; auch ihrs andeuten / so offt es Zeit / bey diesen Versammlungen zu erscheinen / sie

(a) Guilhelmus Neubrigensis, lib. 1. Rer. Angl. c. 38.

(b) Exempla vide apud Remig. lib. 1. cap. 14.

sie anhero bringen / und in allem zu unterweisen. Selbiger Geist gesellet sich hierauf zu ihr / nicht anders als wie ein Mann zu seiner Frauen. Sie stellen hiernechst (ich rede mit obangezogenem Paulo Grillando) öffters sich bey der Zusammenkunfft ein / woselbst sich eine grosse Anzahl Weiber versammlet: die nicht nur im Sinne / oder blosser Einbildung; sondern / in recht wesentlicher Gestalt und Person / dahin kommen / auf folgende Art. Einen oder zween Tage zuvor / wird es ihnen / durch denjenigen Teuffel / der einer jedwedern zugeordnet ist / angezeigt: zu welcher Zeit und Stunde sie sich / zu der Fahrt / bereiten sollen. Hat nun das Weib einige Verhindrung einzuwenden so wird ihre Entschuldigung angenommen: dafern sie nur wahr / und von einer Erheblichkeit ist. Solte sie aber nur eine ertichtete / oder nichtige und unvergnügliche Ursach fürschützen: so wird sie zwar nicht / wider ihren Willen / hinweg geführt; sondern bleibt in ihrem Hause: muß aber / zur Straffe der Lügen und deß Ungehorsams / vom Teuffel grosse Qual / Angst und Marter / inner- und äusserlich leiden; hat / weder Tags / noch Nachts / einige Ruhe; sondern wird allezeit geplagt: und alles / was sie macht / das verdirbt / mißlingt / zerrinnt und verschwindt ihr / unter den Händen. Solches Ubel hört auch eher nicht auf / ohn bis sie ihre Schuld erkennet / und eydlich verspricht / hinfüro der Gesellschafft sich nicht ferner zu entziehen.

Bewilliget sie aber / auf geschehene Vorerinnerung / zu fahren: so rufft ihr / wenn die Stunde da ist / der Geist; den sie ihren Meister / Meister Martinchen / oder Martinlein nennen. Auf solche Stimme / welche menschlich lautet / nehmen sie alsofort ihr zaubrisches Geschmier zur Hand / bestreichen damit den Leib / an unterschiedlichen Orten. Etliche fahren / nach der Salbung / auf einem Stock (wie vor gedacht) davon.

Dem Authori / Grillando / welcher Inquisitor / Schultheiß / und Beysitzer deß Peinlichen Hals-Gerichtes gewesen / ist eine unter die Hand gekommen / die bekannt hat: Sie sey nach verrichteter Salbung / zum Hause hinausgangen / habe daselbst allezeit ihr Meisterlein / so in Gestalt eines Geißbocks / ihrer vor der Thür gewartet / angetroffen / sich auf ihn gesetzet / und mit den Händen gar vest gehalten bey seinem Haar. Worauf der Bock stracks mit ihr in die Höhe gefahren / in sehr schneller Weile sie / bis zu einem Nußbaum bey der Stadt Benevent / gebracht / und allda nidergesetzt / ꝛc.

Wenn sie / ob angedeuteter Gestalt / alle beyeinander / ihre verfluchte Pflicht / gegen dem Fürsten der Teuffel / abgestattet: verehren sie denselben ferner / mit mancherley grausamen Opffern. Schencken ihm etwan ein paar Kinder: wie Anno 1458. eine Mutter ihre drey Söhne; und / einige Jahre vorher / einer mit Namen Cuno von Növern / solcher Weise / von seiner verteuffelten Mutter / dem Satan geprǽsentirt worden. Sie bieten ihm aber nicht allein ihre eigene / sondern auch andrer Leute Kinder dar; tödten dieselbe; oder widmen ihm andere Sachen / die ich / Zucht halbẽ / nicht nahmhafft mache. Etliche bringen eine consecrirte Hostie / so sie / unter der Communion / im Munde behalten / aber wieder heraus genommen haben; offeriren selbige dem Teuffel / und treten / in seiner Gegenwart / mit Füssen darauf. Grausame Opffer / so daselbst dem Satan geschehen.

Nach diesen und andern greulichen Schand-Thaten / und gottslästerlichen Handlungen / setzen sie sich an den Tisch / und bancketiren bey den Speisen / so ihnen der Teuffel fürsetzt / oder auch wol / von ihnen selbsten / mitgebracht worden. Unterweilen wird vor / unterweilen nach dem Essen / ein Tantz gehalten. Der Tische pflegen unterschiedliche / und unter denselben drey oder vier jemaln mit den allerdelicatesten / jemaln aber mit den allerungeschmacktesten / garstigsten / und weder mit Saltz noch Schmaltz bereiteten Speisen / angerichtet zu seyn. Jedwede sitzt / nach ihrem Stande / oder Vermögen / höher oder nidriger / an der Tafel. Bisweilen sitzt einer jedweden Geist ihr an der Seiten; bisweilen gegen ihr über / und die Unholdinnen alle / an einer Seiten.

Man läßt es auch nicht ermangeln an einem Tisch-Gebet / und Segen (oder vielmehr Fluch) so in lauter gottslästerlichen Worten bestehet / laut derselben diß Truden-Geschmeiß den Beelzebub / für einen Schöpffer / Geber / Stiffter / und Erhalter aller Dinge / bekennet. Die Danckſagung / so nach der Malzeit geschicht / ist gleiches Inhalts: Wie dißfalls einige / mit eigener Hand eines sehr beschrienen Zauberers aufgezeichnete / Formularien zu Zeiten der Obrigkeit in die Hände gekommen.

Unter währender Gasterey sitzen etliche / mit freyem offenbarem Angesichte: Etliche verhüllt / mit einem Schönbart / Tüchlein / Flor / oder andrer Decke. Nach

der

der Malzeit / nimt ein jeglicher Geist die Seinige bey der Hand: uñ damit ja alles gantz unordentlich und verkehrt zugehe / wenden sie einander den Rucken zu / fügen die Hände Kreysweise zusammen / schütteln und werffen den Kopff / als wie die Unsinnigen / und hüpffen also am Reihen daher: halten zu zeiten eine breñende Kertze in der Hand / womit sie anfangs den Satan angebetet haben. Dazu werden allerhand schandbare / unzüchtige Lieder / ja die allerunflätigste Possen / dem Teuffel zu Ehren / gesungen: oder es sitzt einer / auf einem zwey-stämmigen Baum / und schlägt eine Trummel / oder pfeifft dazu. Im übrigen / geht alles gantz lächerlich / toll und thöricht / zu. Hierauf folgen die schändliche Vermischungen der Teuffel / mit ihren Bräuten / aufs allerabscheulichste. Es soll auch jedwede / bey dieser ehrlichen Gesellschafft / erzehlen / und rühmen / was sie / seit der jüngsten Zusammenkunfft / vor Schelmstücklein verrichtet. Je gröber nun dieselbige seynd; je mehr sie / vom Satan / gepriesen werden. Die / so nichts gestifftet / oder nur schlechte Thaten verrichtet hat / wird entweder vom Teuffel / oder von einem alten Trüdner / jämmerlich zerschlagen. Endlich wird der Bock / dessen Körper der Teuffel an sich genommen / und ihnen / anzubeten / fürgestellet hatte / durch eine Flamme gählings verzehrt / und davon die Asche unter ihnen / zuweiln aber auch wol ein andres Gifft / ausgetheilet; deßgleichen einer jedweden offt fürgeschrieben / wie viel Missethaten / Schaden und Unglück sie stifften solle: und rufft der Fürst letztlich ihnen allen zu: Rächet euch; oder ihr müsset sterben! Und damit macht sich eine jedwede wieder von dannen auf: die / so in der Nähe wohnen / gehen zu Fuß nach Hause: welche aber weit heim haben / fahren wiederum hin / wie sie gekommen sind / auf Böcken oder Stäben.

Die Zeit der Zusammenkunfften anlangend; werden dieselbe entweder / und zwar ins gemein / um Mitternacht / da die Macht der Finsterniß am grössesten; oder um die Mittags-Stunde gehalten. Wie bey dem Grillando (oder / wie ihn andre nennen / Ghirlando) Remigio / Spineo / Delrio / Bodino / und vielen andren Scribenten / zu lesen.

XIX.

Die Schwartz-Künstler und Wetter-Macher.

XIX.

Porphyrius / und etliche andre / unterscheiden die Weisse-Künstlerey / in die Weisse und Schwartze: und halten dafür / die erste sey erlaubt; die letzte nicht. Wenn / durch die Magia oder Weise-Künstlerey / solche Würckungen verstanden werden / die in der Natur verborgen / und ohne Hülff deß bösen Geistes verrichtet werden; mag solcher Unterscheid wol bestehen. Spielet aber die Hand deß Satans mit darunter; so ist die Weisse Kunst eben so gut und erlaubt / als wie die Schwartze: und sind billig alle seltsame Würckungen / welche über deß Menschen natürliche Kräffte steigen / dem Menschen verdächtig / als Tropffen aus dem schwartzen Styx-Pfuhl. Darum / ob zwar / zwischen den Schwartz-Künstlern und Zauberern / ein Unterscheid / nemlich dieser / daß diese den Teuffel für ihren Meister und Herrn müssen erkennen / und ihm zu Gebote stehn; jene aber ihm gebieten / als ihrem Diener: werde ich doch anjetzo solches Geschmeiß beydes / unter dem Namen der Schwartz-Künstler / begreiffen: weil sie ihre Kunst / in einerley Schulen / gestudiert: ohnangesehn einer darinn famulirt / der ander promovirt / und graduirt ist. Und hebt man / bey Erzehlung ihrer Gaucklerey / solchen Unterscheid jemaln billig deßwegen auf / weil sie selbst offt einerley Künste und Wercke treiben. Denn der Schwartzkünstler kan so wol Wetter machen / als wie der Zauberer; und dieser so wol / als jener: Jener auch so leicht den Menschen Schaden thun / krum und lahm machen / wie dieser; wiewol sie es selten thun / und zwar desto weniger / weil der schwartze Geist ihnen solches nicht gebieten darff / gleichwie er den Unholden thut; solchem nach sich gemeiniglich nur / in allerhand unnatürlichen Possen / Augen-Verblendungen / und Verrichtungen übermenschliches Vermögens / üben. Gestaltsam / aus nachbeschriebenen Geschichten / zu ersehen.

Der Großkönig / welcher zu Pauli Veneti Zeiten / über Tartarien und Sina geherrschet / hatte Schwartzkünstler / die / durch deß Teuffels Hülffe / allenthalben die Lufft umher stockfinster machten; ausbenommen über deß Königs Palast / da sie hell und klar blieb. Hat das der so ohn-

Schwartz-künstler verfinsern die Lufft.

mächtige böse Geist können auskünstlē wie unvergleichlich leichter hat denn der Allmächtige gantz Egyptenland/ mit einer so dicken Finsterniß überschattet/ daß mans greiffen können/ und hingegen/ in allen Wohnungen der Kinder Israel/ den hellen Tag leuchten lassen!

Erstbesagte Tartarische Schwartzkünstler aber gaben vor/ sie thäten solches/ durch eine verborgene Kunst: brachten auch überdas dieses zuwegen/ daß von der Königlichen Credentz-Tafel/ welche mitten im Schloß-Saal stund/ das Gold- und Silber-Geschirr/ fürnemlich die Trinck-Becher/ durch sich selbsten/ oder vielmehr durch unsichtbare Verrichtung deß Teuffels/ auf die Königliche Tafel hinüber hüpfften. Wenn aber diese Schwartzkünstler ihre Feyertäge begingen; wurden ihnen/ vom Könige/ Böcke dazu verschafft/ mit Aloes-Holtz und Weyherauch/ um den vermeinten Göttern einen süssen Geruch damit zu opffern. (a)

Derselbige Venetus schreibt/ daß in einer Persianischen (oder mit den Persern grentzenden) Provintz/ Reobarle genannt/ viel Rauber herum gestreiffet/ die man Caraonas geheissen/ und ihren besondern König gehabt. Dieselbe haben sich stets/ so offt sie auf den Raub ausgezogen/ mit der Schwartzen Kunst beholffen/ und in Krafft derselben eine langwierige Lufft-Finsterniß verschaffet/ damit sie/ von niemanden/ könnten gesehen werden/ noch jemand ihnen entfliehen. Solche Finsterniß erlängerten sie unterweilen auf fünff/ jemalen wol gar auf sieben Tage lang; parthirten immittelst die Felder in die Länge und Breite/ mit grossem Hauffen/ also gar/ daß unterweilen der gantze Schwarm auf zehen tausend starck ward. Sie marschirten in voller Schlachtordnung/ wie eine Armee/ dehneten sich aber immer so weit/ als möglich/ aus in die Breite/ und fingen alles/ was ihnen begegnete/ Menschen und Vieh: junge Leute verkauffeten/ die alten aber tödteten sie.

Straffen-Räuber/ welche den Lufft verfinstern.

Was selbiges Landes Völcker/ heutiges Tages/ für einen Namen führen; ist mir so eigentlich nicht wissend: sintemal/ seit Veneti Lebzeiten/ fast alle Namen der Länder/ welche er beschreibt/ verändert worden. Vielleicht soll es/ in der Kürder Landschafft/ geschehen seyn: welche/ wie Herr Olearius meldet/ zwischē den Strömen Araxis und Cyrus/ oder Kür/ liget.

Man möchte billig zweiffeln/ ob dem also wäre/ was Venetus von den zauberischen Räubern/ berichtet: wenn er selber nicht/ mit eigener Erfahrung/ bezeugete/ uñ ausdrücklich meldete/ er sey selber einmal von solcher zauberischen Finsterniß befangen worden/ aber doch der Gefahr leichtlich entgangen/ weil er das Schloß Canoſalim nahe für sich gehabt/ und dahin die Flucht genommen habe: aber viel aus seiner Gesellschafft wären in solche teuffelische Netze gefallen/ gefangen/ und etliche verkaufft/ etliche erschlagen worden. (b)

Wind-macher/ so die Schiffe zurück gehoben.

Auf einer Insel/ die eben dieser Venetianischer Edelmann Scoira nennet/ haben damals/ unter den Christen/ viel zauberische Wettermacher gewohnt/ welche/ ihres Gefallens/ die Schiffe aus der See zurück getrieben/ und wiederum an das verlassene Ufer gejagt. Denn wenn gleich der Wind noch so köstlich gut gewesen: haben sie doch/ durch ihre Teuffels-Künste/ einen widrigen Wind erweckt/ welcher das Schiff/ auch wider seinen Willen/ hinter sich geführt/ an Ort und Stelle/ wohin sie es begehrt. (c)

Drack wird/ von den Brasilianischen Zauberern/ angefochten.

Dem Englischen Meer-Beuter/ Franciscus Drack/ ist von etlichen Brasilianischen Wettermachern/ keine geringe Ungelegenheit gemacht. Denn da er/ im Jahr 1578. am 8. Aprilis/ dieses Landes ansichtig/ und alsobald von den Einwohnern verkundschafftet worden; haben dieselbe ein grosses Feuer gemacht/ wobey sie den Teuffeln zu opffern pflegten: wie Drack nachmals erfahren. Bey gemeldtem Feuer/ pflagen sie ihre Beschwerungen und Zauberey en anzustellen/ um damit Sand/ und andre Hindernissen/ an ihre Seeküsten zu bringen: auf daß/ so einige Schiffe ihrem Lande zuführen/ dieselbe/ durch solchen Sand/ oder andre Ungestümigkeiten und Stürme/ mit Volck/ und allem/ was sie mitbrächten/ untergiengen. Daher besagter Drack/ zu unterschiedlichen malen/ durch solche Beschwerer/ angefochten/ und merckliche Gefahr erlitten. Sintemal er/ den 7. gemeldten Monats/ einen grausamen Sturm/ Blitzen und Donnern/ ausgestanden/ auch damals ein Schiff von 20. Lasten verloren/ welches er den Spannischen Fischern abgenommen hatte: wiewol sich/ nach etlichen Tagen/ dasselbige/ als welches nur vom Sturm verschlagen gewest/ wiederum herbey gefunden. (d)

Meines Bedunckens/ mag solches Wetter wol natürlich gewesen seyn: weil die Brasilianische Seeküste/ zu gewissen Zeiten/

(a) M. Paulus Venetus, lib. 1. de Reg. Orientat. c. 66

(b) Idem, lib. eod. cap. 22.

(c) Idem, lib. 3. cap. 38.

(d) Aus der Schiffahrt Capitein Drakens.

Zeiten/Spiegel-blanck/ still und ruhig; zu andren aber/so aufrührisch ist/ daß ein Schiff leichtlich dadurch kan gefähret werden. Unterdessen steht nicht zu leugnen/daß/unter den Americanern/Wettermacher gnug zu finden. Die Virginianer haben den Engelländern selbst gesagt: daß/unter ihnen/ etliche Leute/ welche Wetter und Sturmwinde machen könnten; und solche Kunst gebrauchten/ wenn sie mit ihren Feinden solten streiten: sintemal / unter solchem erregtem Gewitter / alsdenn ihre Feinde / von ihnen/ belägert / und unversehens überfallen würden. (a)

Wettermacher in Virginien.

Le Blanc schreibt: Unter den Einwohnern in Java/ und um Bantam/ habe es (zu seinen Zeiten) mächtig viel See-Räuber/ Diebe / und Mörder/ gegeben; wider welche die andren Leute / offt auch wol ein Schelm gegen den andren / diese zaubrische Mittel zur Hand genommen. Wenn ein Meer-Rauber bey ihnen anländete/willens/ihnen ihr Vieh/ oder andre Habe/ wegzunehmen: so machten sie eine Grube/in die Erde/darinn eine noch reine Jungfrau ihr (s. v.) Wasser lassen muste; nemlich eine von denen / so von ihnen/zum Opffer vor ihren Abgott Fococa, auf gewisse Feste behalten wurden. Nachdem die Grube solcher Gestalt benetzet; erhub sich alsbald ein erschrecklicher Sturm / also / daß die Seeräuber kaum ihr Schiff erreichen kunnten. Im Fall sie aber sich verspäteten; musten sie Haar lassen/ und der Zauberer / die gern Menschen-Fleisch assen / Speise werden. Ja! es war alsdenn ihr Glück/ wenn man sie nur alsofort umbrachte. Denn sonst wurden sie/ mit gebundenen Händen / gemeiniglich den Kindern und mutwilligen Buben übergeben/die sie übel tractirten/ und durch die gantze Stadt schleppten. Sie bunden dem Gefangenen ein mit Federn bewickeltes Stirnband ums Haupt; strichen ihm das Antlitz gar spöttlich an. Alle Weiber und Kinder hielten sich mit Nadeln gefasst/ihn damit zu stechē. Nachdem er also/ eine gute Weil/ zum Affenwerck und Fastnachtspiel/herum geführt/ weitlich mit Pfriemen und Nadeln gekitzelt/ und so lang herum getrieben/ bis er gantz warm gemacht/ damit das Fleisch mürbe und gut seyn möchte: alsdenn hackten sie ihn zu Stücken / und theileten das Fleisch unter sich aus: oder/ so es/vor sie alle/nicht gnug war; spieleten sie darum/mit einem Ballen. Wer das Spiel gewann/der nahm alles Fleisch hinweg/ und verzehrte es/mit seinen guten Freunden. (b)

Seeräuber werden bezaubert.

In den heutigen Javanischen Reise-Beschreibungen / findet man gleichwol nicht/daß/um Bantam her / einige Völcker wohnen/so da Menschen-Fleisch fressen: weßwegen ich zweiffle / ob auch le Blanc recht in diesem Fall berichtet / und etwan nicht die Diebs-Insel / oder eine andre/ damit gemeinet sey.

Oddo/ein Dänischer Seeräuber/ verstund sich/auf das Wettermachē/ meisterlich wol: pflag offt/ohne Schiff/auf irgend einem Mantel oder Kleide/auf dem Meer herumfahren / und wenn ihm feindliche Schiffe begegneten/ dieselbe/ durch einen erweckten Sturmwind/ in Grund schlagen. Weßwegen die Handelsleute diesen Kerls mächtig fürchteten: wie im Gegentheil die Bauren/ auf dem Lande/ ihn gerne sahen: weil er ihnen kein Leid/ sondern offt viel Gutes that. Seine Haut wuste er / für einen Hieb und Stoß / wol zu versichern / und so vest/ wie Stahl/ zu machen. Noch dennoch ward sein Meister / der Satan / endlich/ an ihm zum Schelmen/ und verließ ihn/daß er/ durch List eines noch ärgeren Zauberers / einsmals unverhofft unterging/und ersoff. (c)

Zauberkunst eines Dänischen Seeraubers.

Denn es übertrifft / in solchen Stücken/vielmals einer den andren / verspottet ihn/ und macht seine Kunst zu nichte: wie unterweilen ein Schauspieler und lustiger Pickelhering den andern. Also hat Käisers Wenceslai Schwartzkünstler / Namens Zyto, zu Prag / dahin der Fürst von Beyern einen gantzen Wagen voll solcher schwartzen Meister/ dem Wenceslao/ als seinem Eydam/zu Gefallen/ mitgebracht hatte / einen Beyerischen Teufels-Künstler / mit weit aufgesperrtem Maul/verschluckt/ samt allem / was derselbe am Leibe hatte: ausgenommen die Schuhe/welche er/weil sie etwas besudelt waren / wieder ausgespeyet; nachmals sich auf einen Nacht-Stuhl begeben/ oder vielmehr über ein Gefäß mit Wasser/und diese so schwere Bürde deß Magens wiederum/durch die Hinterthür/ausgelassen. Als die Zuschauer den Gauckler so naß wieder für sich sahen; musten sie sämtlich seiner lachen. Seine andere Gesellen und Mitspieler aber erschracken hierüber dermassen/ daß sie abtraten / und nicht mehr zu gauckeln begehrten: damit ihnen / von demselbigen grausamen Fresser / den sie für

Ein Schwartzkünstler verschlingt den andern.

(a) Aus der zweyten Beschreibung deß Neuen Engellandes.

(b) Le Blanc, cap. 17.

(c) Olaus Magnus, lib. 3. de Superstit. Cultu Dæmonum, c. de Magis Marinis.

für ihren Meister erkannten/nicht dergleichen/oder vielleicht noch was ärgers/widerführe. (a)

Bringt ihn um.

Aber/aus solchem kurtzweiligem Gauckelspiel/ist zuletzt ein jämerliches Traur-Spiel worden. Denn endlich ward Zyto selber/mitten unter den Leuten/hinweggerafft/mit Leib und Seele vom Teuffel geholt. Eben so unglücklich ist der Wette-Streit abgeloffen/zwischen zweyen solchē bösen Künstler/am Hofe einer Königin von Engelland. In derselben Gemach/haben sich gedachte beyde Künstler miteinander verglichen/daß der eine so wol/wie der andre/solte verpflichtet seyn/was ihm der andre auferlegen würde/zu thun. Da denn erstlich der eine befohlen/der andre solte durchs Fenster hinabschauen: wie er aber solches gethan; sind ihm alsobald Hirschhörner aus dem Kopffe gewachsen/die ihm verhindert haben/den Kopff wieder ruckwerts zu ziehen: also/daß er allen Zusehern/zum Gelächter/und Faßnacht-spiel/eine gute Weil/in solcher Hirsch-Krone/da stehen müssen. Diesen Spott aber/der ihn hefftig schmertzte/bezahlete er seinem Verhöhner/mit überwigtiger/uñ schrecklich-schwerer Müntze. Er mahlete/mit einer Kohlen/an die Wand/einen Menschenkopff: gebot hernach seinem Gegner/er solte sich unter solches Bildniß hinstellen; mit Versicherung/daß alsdenn die Wand würde ausweichen/und ihn lassen zu sich hinein gehē. Dieser/der wol merckte/daß es ihm an den Hals gehn/und der Teuffel ein Schelm werden wolte/fing an zu zittern/und bat höchlich/ihn dieser Auflage zu erlassen. Aber jener weigerte sich/und drang auf den getroffenen Vergleich. Also ward er gezwungen/hinbey zu treten. Die Wand schien gleich Platz zu geben/und ihn zu sich eingehn zu lassen. Aber kein Mensch hat ihn jemals wiederum herausgehen sehen. Daher zu vermuten/es sey ein stärckerer Teuffel über ihn gekommen/der ihn erwürget/und seinen Körper/in irgend eine Wüsten/oder Höle/versteckt habe. (b)

Deß Juden Zedekiæ Augenblendungen.

Zu den Zeiten König Ludwigs/deß Frommen/fand sich ein Jude/mit Namen Zedekia: der pflag einen Menschen in die Lufft zu werffen/von Glied auf Glied zu zerreissen; solche Gliedmassen hernach wieder aufzusamlen/zu vereinigē/und den menschlichē Körper also wiederum zu ergäntzen. Daß solches nur eine Augenverblendung gewesen/steht leicht zu erachten: aber daß eben solche Augenverblendungē solten/ohn Hülffe deß Teuffels/geschehen/wird sich kein Verständiger so leicht lassen überreden. Wiewol durch Geschwindigkeit/und verborgene Natur-Geheimnisse/manche Gauckler/unterweilen auch wol scharffsinnige Naturkündiger/etwas thun/welches man für schwartze Kunst ansiehet; da es doch aus der Natur gekünstelt ist.

Die Schelm machen/als ob ein Todtenkopff redete.

Also hat jener einen Todtenkopff/auf den Tisch/gesetzt/und versprochen/derselbe solte jetzo offenbar machen/welcher unter den Anwesenden (unter denen auch Cardanus war) in eines Bürger schöne Tochter verliebt/imgleichen was für ein Ausgang von solcher Liebe zu hoffen wäre. Die nun solches natürliches Gauckelwerck nicht verstunden; empfundē Grausen und Scheu dafür: gedachten nicht anders/denn Meister Hämerlein würde den Kopff redend und weissagend machen. Welche ihre Furcht denen/so den Schertz merckten/zur Lust und Ergetzlichkeit diente. Dieses stellete aber der Stiffter also an. Er hatte einen Tisch dahin gesetzt/und an Statt der Stollen mit vier Seulen unterstützet; darunter eine hol war/und durch den Tisch ging. Selbiges Tisch-Loch war/samt dem gantzen Tische/mit einem zarten Teppicht bedeckt: damit man das Loch an der Tafel nicht sehen möchte. An dem Orte war der Todtenkopff hingestellet. Uberdas hat auch das Pflaster selbiger Enden/wo die hole Seule stund/eine kleine Oeffnung gehabt/also/daß man/aus dem unteren Gaden oder Stockwerck/in das obere hinauf/und hingegen aus diesem in jenes hinab/schreyen kunnte. Bey solcher Gelegenheit kunnte der/welcher im unteren Zimmer war/wenn er nur in den holen Tisch-Pfeiler ein Rohr steckte/und das Ohr daran legte/deß obenstehenden seine Frage deutlich vernehmen/und beantworten. Durch dieses Mittel/machtē nun ihrer zween den Todtenkopff schwätzen/wer der Verliebte und die Geliebte wären: als darum sie beyde vorhin gute Wissenschafft trugen. Worüber der Liebhaber desto mehr erschrack/und den Betrug desto weniger merckte; weil sie/dem Handel eine schwartze Farbe der Zauberkunst anzustreichen/nebē der Todtē-Schedel ein paar Wachsliechter anzündeten/und dabey einige unbekandte Wörter daher murmelten. (c)

Kircheri redendes Bild.

Etliche stehn in den Gedancken/Albertus Magnus habe seinem Moren-Kopff/davon die Histori bekandt ist/durch keine andre/als diese Erfindung/die Rede beygebracht. Es hat der scharffsinnige Jesuit/P. Kircherus/in seiner Musen-uñ Kunst-Kammer/ein Marien-Bild stehen/welches

(a) Dubravius, lib. 23. Histor. Bohem.
(b) Majolus in Dieb. Canicul. Fol. mihi 455.
(c) VVeckerus, lib. 17. Secretor. è Cardano.

ches denen / so dem Bilde das Ohr nahe zum Munde halten / auf alle Fragen antwortet: durch keine andre Vermittelung/ohn/ weil/ zimlich weit von selbiger Stelle/ er selber / oder ein andrer / steht/ und durch ein Rohr / welches gantz unvermerckt an den inwendigen Mund deß Bildes reicht/die beliebige Wörter dem Fremdling ins Ohr bläset. Mit welchen/ und andren dergleichen natürlichen Kunst-Stücken/ gelehrte Leute / bey den Einfältigē/offt in Verdacht der Schwartzen-Kunst gerathen. Denn man weiß noch weit subtilere Griffe/ wodurch auch wol ein nicht unverständiger Mann zu seltsamē Gedanckē solte veranlasst werden.

Herr Pater Schott erzehlet: Er habe/unter den geschriebenen Geheimnissen Herrn Pater Kircheri/diesen Bericht gefunden: daß/zu unsren Zeiten / einer gewesen / dessen er/ mit Nennung deß Namens/ verschont/welcher ihm einen grossen Namen gemacht / weil er den gemeinen Mann/ und auch viel edle / fürnehme Personen/mit etlichen Künsten betrogen/ darinn keine Scharffsinnigkeit / sondern viel Arglistigkeit gesteckt. Unter vielen andrē/ hat er folgendes zuwege gebracht. Als zu Rom viel fürnehme Herren beyeinander waren; haben sie ihn gebeten/ ihnen ein besonderes Stücklein sehen zu lassen. Darauf besann er sich gleichsam ein wenig; reichte ihnen endlich einen Zettel / und sprach: Einer von den Herren nehme diesen Zettel / und werffe ihn heimlich auf den Tisch jenes Glasers. Nachdem solches verrichtet; sagte er abermal: Geht jetzo wieder hin / zu demselbigen Glaser / und kaufft etliche Gläser von ihm.

Ein Taschenspieler macht/ daß der Glaser alle seine Gläser zu Stücken schlägt.

Hierauf gehen etliche von Adel hin / und fragten nach etlichen Gläsern. Der Glaser langte bald dieses/ bald ein andres herunter: so ihm aber allemal aus der Hand / und zu Stücken fielen. Worüber er endlich ungedultig/ ja/für Zorn/ als wie unsinnig ward / einen Knüttel ergriff / und vollends alle übrige Gläser miteinander zerschlug; auch den Tisch/ nicht anders als ob er toll und wütig wäre/ umstieß. Die Edelleute verkündigten dem Taschen-Spieler / was vorgegangen; und erstatteten dem Glaser allen seinen Schaden überflüssig: weil ihnen der Gauckler einbildete / es wäre / durch seine Kunst / geschehn. Dieses ist keine schwartze Kunst gewesen: sondern der Taschen-Spieler hat es / zweiffelsfrey/mit dem Glaser/vorher angelegt.

Solchem Betruge hat ein andrer nachgeafft/und einen/zu Mergenthal/im Teutschen Hause / eingekehrten fremden Fürsten damit belustiget. Damals war/ in selbiger Stadt / ein Jahrmarckt: und lagen / unter andren Sachen / auf dem Marckt gegen dem Schloß über/sehr viel Töpffe/ Häfen/und Scherben feil. Alle diese Häfen kauffte einer aus dem Schloß den Weibern heimlich ab: und befahl ihnen/wenn er sein Wischtüchlein würde herum schwingen / solten sie alle eherne Geschirr zerbrechen/zerstossen/zerschmeissen/ und zu Trümmern werffen/ und sich dabey geberden / als ob sie nicht recht bey Sinnen wären.

Ein andrer/ daß die Weiber ihre Häfen zerschmeissen.

Nach solcher Anstalt / geht er/ von ihnen/hinweg/zur Tafel. Allda wird/ von allerley Händeln / gediscurrirt: Einer bringt dieses Künstlein / der andre jenes für. Zuletzt läßt sich obangedeuteter Käuffer verlauten / er wisse eine Kunst/ Krafft derselben alle Hafner-Weiber / so unten auf dem Marckte säßen / ihre Ton-Gefässe zertrümmern müsten. Man hielt es anfänglich / für eine Ruhmredigkeit / und ward er/von allen/fast verlacht. Weil er aber versicherte / es wäre sein rechter Ernst/und keine Aufschneiderey: plagte ihn bald dieser/bald jener/und zu letzt der fremde Fürst selber/er solte doch eine Probe thun / und versichert seyn / daß er ihm/ (bey Fürstlicher Parol zugesagt!) seine Kurrete zum Recompens wolte verehrē. Dieser nimt die Bedingung an: Die gantze Tafel steht hiemit auf/ und begibt sich ans Fenster. Er zeucht den Schweißtuch herfür/ fechelt damit ein wenig ausserhalb deß Fenster: sihe! da heben an alle Weiber/welche Häfen feil hatten/ ihre Töpffe zu zerschmeissen/theils mit Stäben zu zerschlagen/theils mit Steinē zu zerwerffen/ daß die Scherben herum fliegen: mit solchem Tumult und Getöß / als ob sie thöricht und rasend worden. Solch ihre Aufruhr / und Hafen-Sturm legte sich auch nicht ehe/ohn bis alle Geschirr zerstücket/ und solcher Gestalt der Hafen-Krieg ein Loch gewann.

Was solte nun der gute Fürst machen? Er hatte die Wette verloren / als der um den geheimen Verstand/ so der Kurtzweiler mit den Hafneriñen gepflogen/ nichts wuste: schenckte derhalben demselben seinen versprochenen Kamer-Wagen: welchen ihm jener aber/aus Höflichkeit/ wieder zueignete. (a)

Man findet aber/beym Niceta/ein fast dergleichen Exempel. Welcher Author schreibet/

Gleichförmiges altes Exempel.

(a) Centur. I. Propoſit. LIII. Joco-Ser. Nat. & Artis, Aſpaſii Caramuelii, p. 48. ſeq.

schreibet/ Michael Sicidites habe in der Burg zu Constantinopel/ von oben herab ein Schifflein oder Nachen erblickt: darinn Töpffe und irdene Schüsseln geführt wurden/ und durch ein Zauber-Stücklein verschafft/ daß der Schiffer aufgestanden/ alle Thon-Geschirr zerbrochen/ und ehe nicht aufgehört/ wider dieselbe zu wüten/ bis sie alle zu nichte gestossen: Uber kurtze Weile hernach habe er ihm selbsten/ vor Leid und Unmut/ den Bart ausgerupfft/ und seinen Schaden beweinet/ jämmerlich klagend/ daß GOtt ihn hätte seiner Sinnen also lassen entfremdet werden: Wie man ihn nun gefragt/ warum er/ mit seiner eigenen Waar/ so tobsinnig wäre umgesprungen? habe er/ mit Bezeugung sonderbahren Leid-Wesens/ berichtet; indem er die Ruder gezogen/ sey eine erschröckliche Schlange/ über den Häfen/ daher gekrochen/ habe ihn stets gar steiff angesehen/ als wolte sie ihn verschlingen/ auch nicht nachgelassen sich unter den Geschirren/ herum zu wältzen/ bis er alle Gefässer hätte zermalmet: worauf sie gählings wäre/ vor seinen Augen/ verschwunden.

Vielleicht ist es damit selbiger Zeit eben also daher gangen/ wie mit den Hafnerinnen zu Mergenthal/ und dem Schiffer diese Antwort/ nebenst den Töpffen/ vorher heimlich abgekaufft worden. Denn es gibt manche Leute/ die ihre Lust daran haben/ wenn sie den Einfältigen können eine Behendigkeit für Zauberey verkauffen. Gleichwie nicht selten auch wol etliche/ durch allerhand arglistige Griffe/ einen Schein sonderbarer Heiligkeit suchē. Wie dessen Majolus eine fast lustige und lächerliche/ ob gleich nicht Christliche/ Begebenheit/ aus einer Polnischen Chronic/ erzehlet. Unter der Regierung Sigismunds/ deß Ersten dieses Namens/ Königs in Polen/ hat/ in dem Städtlein Brezin/ ein Schultheiß/ mit Namen Jacob Melstinski/ aus leichtfertigem Mutwillen/ sich für Christum ausgegeben/ und also auch genannt seyn wollen: ist überall herumgangen/ durch die Flecken und Dörffer/ und hat solche Wunder/ oder vielmehr Abentheuer/ verrichtet/ wie die Gauckler/ und Possenreisser pflegen: auch zwölff Apostel erwählet/ welches gute ehrliche Mäusköpffe und Strauch-Diebe waren/ und ihrem Meister an geschwinden Strichen keinen Nagel breit wichen. Sie stifften andre Raub-Vögel an/ daß sie sich todt stellen/ und von ihnen vom Tode aufwecken lassen musten: Setzten/ in etliche lettichte Pfühle/ darinn niemals einige Fische gesehn worden/ vorher zimlich viel hinein/ und fingen selbige hernach/ im Namen ihres Christi/ mit ihren Händen: legten auch/ in die Backöfen/ Brod/ daß es niemand merckte: und nahmens im Namen desselbigen widerchristlichen Christi/ wieder heraus: worüber der alberne thumm-hirnige Pövel sich höchlich verwunderte.

Lächerliche Geschicht eines falschen Christi/ und seiner Apostel.

Auf eine Zeit kam er/ mit seinen zwölff Jüngern/ zu dem Cestochowischem Kloster/ da ein berühmtes Marien-Bild war: und nachdem sie daselbst etliche Tage sich aufgehalten/ muste sich einer aus ihrem Mittel stellen/ als ob er vom bösen Geist wäre besessen; und ihnen die Kost erwerben. Derselbe lieff in die Wirthshäuser/ raffte das Fleisch aus der Küchen/ und warff es seinen Rottgesellen auf den Leib: welche solches Fleisch alsdenn/ mit dem Zeichen deß Kreutzes/ segneten; und hernach fein sauber verzehreten. Wie nun/ eines Tags/ das Volck/ zu dem Marienbilde/ häuffig walfahrten ging; brachten diese Betrieger ihren Besessenen/ zu dem Altar: und hatte derselbe damals zwey Kleider solcher Gestalt angelegt/ daß er füglich dazwischen eines und anders einschieben und beherbergen könnte. Ins Hemde hatte sie ihm etliche Steinlein gewickelt. Da man nun/ mit ihm/ zum Altar/ gekommen; reisst er sich seinen Leitern/ wütender Gestalt/ aus den Händen/ fällt auf den/ mit allerhand köstlichem Opffer beladenen/ Altar zu/ rafft das Geld zu sich/ und verbirgt es in seinem doppeltem Kleide. Der Münch/ so das Amt hielt/ sprang vom Altar/ und flohe davon. Die andren Münche aber lieffen hinzu/ packten ihn an/ und löseten ihm seinen Gürtel auf: in Meinung/ das eingeschobene Geld solte wieder heraus fallen. Aber da fiel nichts/ ohn ein Hauffen Steinlein/ auf die Erden: das Geld blieb zwischen dem zwiefachem Kleide verborgen. Weßwegen die guten Münche auf die Gedancken kamen/ der Teuffel hätte das Geld/ listiger Weise/ in Steinlein verwandelt; und mit Beschwerungen dem armen Teuffel/ der sich dißmal so unschuldig muste lassen zum Diebe machen/ hefftig zusetzten/ daß er den Steinen solte die vorige Gestalt deß Geldes wiedergeben. Weil aber dennoch die Steine in ihrem Wesen und Gestalt beharreten: warff der Münch das heilige Beschwerungs-Buch/ vor Zorn und Unwillen/ zur Erden/ und sprach: Dieses gleichen Teuffel ist uns noch niemals fürgekommen: gehet und trollet euch mit ihm

Besessener raubt das Geld vom Altar.

vor

vor alle die Teuffel. Sie / die Betrieger / waren nicht ungehorsam: machten sich auf / und entflohen / mit samt dem Gelde / nach der Schlesie zu: suchten allda Herberge / in einem Dorff / bey einer edlen Frauen. Diese wolte ihnen / in Abwesenheit ihres Ehemanns / kein Obdach verstatten: da baten sie / um ein Tisch-Tuch / oder ein Stücklein Leinwads / darauf ihr Herr Christus / mit seinen Jüngern / Messe halten möchte / und das Tuch gesegnen. Solches ward ihnen verwilliget / und ein gutes Stuck leinen Tuchs gereicht. Das nahmen sie hin / und sprachen: wir wollen dieses mit uns nehmen: und Christus wird dich segnen / daß dir der Flachs desto häuffiger wachse. Hast du noch ein anders / so zeige es. Als sie nun auch das zweyte vor lieb und geschenckt nehmen / und mit davon gehen wolten: schlugs ihnen die Frau ab; förchtend / ihr Mann dörffte nicht damit zu frieden seyn: und forderte das letzte ernstlich wieder. Unterdessen hatten sie ein Trümlein von einer brennenden Lunten / in selbiges Leinen / behend eingewickelt; und stelleten es der Frauen also wieder zu. Diese wirfft das leinen Tuch wiederum in den Kasten: welches / bald hernach / mit samt der Truhen / und allem übrigen Leinen / in Brand geräth / endlich gar das gantze Haus anzündet / und einen Theil davon einäschert.

Wie der Mann heimkommt / und den Brand-Schaden vor Augen sihet / schuldiget sich die einfältige Frau selbsten; spricht: das sey ihr billig widerfahren; billig habe GOtt sie also gestrafft / weil sie Christum mit seinen Jüngern nicht bewirthen wollen / sondern mit Unwillen von sich aus dem Hause gewiesen. Aber der Mann erzörnte sich / über ihre alberne Rede; rieff: Was? das ist ein Schelm / ein leichtfertiger Mordbrenner / ein Ertz-Mauskopff / und kein Christus gewesen. Hatte es also schier errathen. Ließ es aber / bey der blossen Mutmassung / nicht bewenden: sondern gewann Lust und eivrige Andacht / diesen Herrn Christum zu sehen und zu sprechen. Jagte derhalben / mit seinen Nachbarn / stracks nach / und traff ihn / samt den Zwölffen / an / in einem Meyerhofe. Als der falsche Christus ihn / von ferne / samt dem Gefolge / sahe kommen: war ihm nicht wol bey der Sache; sprach demnach zu dem / der sich Petrus nañte: Mein Leiden / lieber Petre / und der Kelch / den ich trincke / muß / nahet sich herzu! Worauf Petrus antwortete: Ja / Herr; und meiner / wie ich sehe / ist gleichfalls nicht weit. Jener sprach abermal: Petre! Ich weiß anders nicht / ohn allein durch dieses Fenster / zu entrinnen. Petrus (oder Petri Affe) versetzte: Ich folge dir / und will dich nicht lassen / so lang ich lebe: Wo du hinläufft / da lauff ich mit hin. Also sprangen diese beyde zum Fenster hinaus. Die übrige Apostel flohen gleichfalls davon; jedweder / wohin er kunnte / und seine Haut am sichersten zu bergen hoffte.

Aber die Bauren folgten ihnen schnell nach / mit Knütteln / und Prügeln; trafen / denn und wenn / bald diesen bald jene / auf den Buckel / und rieffen: Weissage uns / Christe / mit deinen Aposteln / in was für einem Walde diese Knüttel gewachsen.

Diese Prügel-Suppe hat sie nach der Zeit zu andren Gedancken gebracht / daß sie / von solchen Bubenstücken / abgestanden / und gesagt: Christi Leiden / und der Apostel Marter auszustehen / dörffte uns zu schwer fallen. (a) Ist also der Aufzug unvollkömmlich geendigt. Denn von Rechtswegen hätte dieser widerchristlicher Christus auch sollen an einen Kreutz- oder andren Galgen gehenckt werden; andren / seines Gleichen / Böswigtern zum Exempel / und den Raben zur Speise.

Unterdessen darff man darum nicht alle Possen der Gauckler und Landstreicher für natürliche Stücke / oder Geschwindigkeit / annehmen: angemerckt / mancher Abentheurer solche seltsame Dinge zuwegen bringt / die alle menschliche Behendigkeit weit übertreffen / und deßwegen aus einer andren Krafft herrühren.

Eines Taschen-Gauckelers Augen-Verblendungen.

Vorgemeldter Majolus berichtet / er habe einẽ Taschen-Gauckler und Quacksalber zu Pferde gesehen: der / um ein geringes Geld / ihm selbsten ein Jägerspieß gar tieff in den Bauch gestossen / und sey / aus der Wunde / ein schönes Knäblein herfürgangen / welches einen seltsamen Tantz gethan / und viel krummer Sprünge gemacht: also / daß alle Umstehende in Verwundrung gerafft worden. (b)

Dieses / und dergleichen / sind zwar lauter Augen-Betrug; aber / ohn deß Satans Hülffe / nicht leicht zu leisten. Darum man solchen Leuten billig / unter den Christen / auf offentlichen Jahrmärckten / keine Stelle so leichtlich einräumen / noch ihren Teuffels-Possen so viel müssiger Augen zuwenden solte.

(a) Majol. de Sagis, fol. 460.
(b) Idem ibid.

XX.
Die teufflische Erscheinung.

XX. Ein so künstlicher Comœdiant ist/ in der gantzen Welt/als der Fürst der Welt: sintemal er/ in einem Augenblick/ sich verwandeln kan/ worin er will/ und bald eines Thiers/ bald Menschens/ bald gar eines Liecht-Engels Gestalt an sich nehmen. Welches dieser Tausendkünstler auf mehr denn einerley Manier zuwegen bringt: unterweilen durch Zubereitung natürlicher Sachen/oder der vier Elementen; offtmals aber/ durch einen listigen Betrug aus der Sehe-Kunst; und nicht selten durch die Phantaseyen/ so er den menschlichen Sinnen meisterlich einzudrucken weiß. Die Gespenster machen gemeiniglich den Leuten nur einen blossen Dunst/ und Schattenwerck für die Augen: aber in Beschwerern/ Zauberern/ und allen denen/ welchen der böse Feind ihren Meineyd gegen GOtt/ oder auch heydnischen Unglauben und Abgötterey/ will stärcken und mehren/ beglaubt er lieber seine Gegenwart durch die leibliche Figur eines gewissen Körpers/ der von ihm besessen und beseelet wird; als einer Schlangen/eines Rabens/und dergleichen. Solches beweiset er/ zu unseren Zeiten/ öffter unter Heydnischen/ weder Christlichen Nationen: und zwar offentlich/für jedermanns Augen: wie die Geschicht-Bücher und Relationen/so von solchen ungläubigen Völckern heraus gekommen/ bezeugen.

Genguis, eine Art von Zügeynerin in Japan.

Ludovicus Frojes/ ein gelehrter und gottsfürchtiger Jesuit/der/ nebenst theils andren seiner Gesellschafft/sich treulich beflissen/die Japaner zu der Gemeinschafft Christlicher Kirchen zu leiten/ gedenckt/ in einem an seine Herren Mitgesellschaffter in Ost-Indien/ aus der Japanischen grossen Haupt-Stadt Meaco geschicktem Sendbrieffe: daß/ in Japan/ eine heydnische Wahrsager-Sect/ so sich Genguis nennet/herumziehe/ den Leuten die gestolene Sachen/nebenst dem Diebe selbsten/ anzeige; auf hohen Bergen ihre Wohnhütten habe/ und im Angesichte aller schwartz (oder villeicht Wetter-färbig) seye/ von der vielfältig-ausgestandenen Hitze/Regen/Wind/und Kälte; Weiber nehme/ aber keine andre/ als aus ihrem Geschlecht und Orden: Und soll diesen Leuten/ aus dem Kopffe/ gleichsam ein Hörnlein herfürwachsen. Worüber gleichwol Frojes sich/ mit dem fürsichtigem Beysatz/ wie man sagt/ salviret: ohnangesehn solches nicht unglaublich ist: wie ich mit vielen Exempeln könnte bezeugen/da es die Noth erforderte/ und dieser Ort geduldete.

Diese wahrsagerische Sectirer besteigen die allererhabeneste und gäheste Hügel-Spitzen; sie setzen über die grösseste und breiteste Ströme/ durch Hülffe ihres Meisters und Herrn/deß Satans. Welcher/ damit er die Elenden noch tieffer bestricke/und in abscheulichen Irrsal versencke/ihnen gebeut/ einen von den höchsten Bergen hinaufzuklettern: mit Versprechen/ ihnen allda seine Gegenwart und Gestalt sichtbarlich zu zeigen. Daselbst harren die Unseligen seiner Erscheinung/ mit schmertzlichem Warten und Verlangen. Wie ihnen der Teufel erscheine.

Endlich stellet sich/ ungefähr um den Mittag/oder gegen Abend/ der ehrbare Gesell ein: lässt sich/unter dem Namen Amida/ verehren/ und gehet/ mitten durch ihren Hauffen/ hin. Von solchem Anblick und Gesichte/nimt der verdamte Aberglaube/bey ihnẽ/ gewaltig zu/ sitzt in ihrem Hertzen und Sinn so vest/ daß ihn nachmals keine Vernunfft kan herausreissen.

Welcher anderswo die Leute in einen Pfuhl führt.

Sonst pflag der Teuffel/noch auf einem andren Berge/ den Japanern zu erscheinẽ: dahin sich diejenige begaben/ die nach den seligen Wohnungẽ deß Paradises ein sonderbares Verlangen trugen/ und auf selbigem Berge seiner Zukunfft/ in brünstiger Andacht und Begier/ erwarteten. Aber es hieß doch wol redlich: Deine Tröster werden deine Hencker seyn. Denn wenn endlich ihre Hoffnung/ der Böswigt/kam; so befahl er/ sie solten ihm folgen/ dafern sie/ zu der Herrlichkeit und Freude deß Paradises wolten bald eingehen; führte also diese verblendte Narren/ am Seil deß Verderbens/hinter sich her/ in die allerabgelegeneste uñ wildeste Oerter/bis zu einer tieffen Gruben/welche ein rechtes Fürbild war deß Paradises/dahin ein solcher Geleitsmañ die Seinige pflegt zu führen. In solche Grube sprang der Teuffel am ersten hinunter/ und zoch seinen Diener zugleich mit sich hinab: Von welchem hernach die übrige Wahn-Genossen ihnen die Gedancken machten/ er wäre/mit Leib und Seele/von Mund auf/ ins Paradis/gefahren; und nichts weniger gedachten/als daß der Leib in dem Abgrunde ersticken/ die Seele aber in dem Himel/ wo sich die Engel mit Feuerbränden/und Pechfackeln werffen/vorlieb nehmen müste: zumal weil/ von solchen jämmerliche

merlich-verlornen und verführten Menschen keiner sich deß Satans Gewalt/ der sie hinabriß/entreissen/ und von der rechten Beschaffenheit dieses Sprungs einige Nachricht zurück bringen kunnte.

Offenbarung solches Betrugs.

Zuletzt ist der Betrug offenbar worden/ auf nachgesetzte Weise. Ein alter Geck war/von gleichem Aberglauben/besessen: dem wolte sein leiblicher Sohn solches ausreden/und mahnete ihn treulich davon ab. Aber umsonst! Der Alte hatte einmal veſt bey sich beschlossen/gedachtem Einfurirer zum Paradis zu folgen/und sein müdes Alter/durch solches Mittel/in eine unsterbliche Jugend schleunigst zu verwandeln. Weil denn der Sohn sahe/ daß er nichts schaffete/ noch sein getreuer Rath/ beym Vatter/ etwas galt; und dennoch seinen liebē Vatter gerne länger hätte behalten: nahm er Bogen und Pfeil/folgete damit dem Alten heimlich von fernen nach/an den Ort der Erscheinung.

Pfeil-getroffenes Gespenst wird zum Fuchs.

Der Teuffel erscheint daselbst/ in menschlicher/ jedoch etlicher Massen verklärter und hellglantzender/ Gestalt. Indem aber der Alte niderfällt/ und ihn demütigst anbetet; spañete der frische Jüngling behende seinen Bogen/ und scheusst/ auf das Gespenst/ einen Pfeil ab/ trifft auch redlich; aber einen Fuchs/ darin sich der Geist im Augenblick verwandelte: welcher Fuchs/ also verwundet/ davon lieff. Der kühne junge Schütz eilet ihm/ volles Lauffs/nach/und folget immer den ebluteten Fußstapffen deß Thiers nach: bis er/ an den abstürtzigē Ort/davon vorgesagt worden/nemlich zu dem truckenem tieffen Pfuhl/kam: gucket hinein/ und siehet/ mitten im Grunde/ einen Hauffen verdorrete Todten-Gebeine ligen/ (wie die Aasknochen auf einer Schindleiche) nemlich der armen verführten Leute/ welche der Teuffel/unter dem Schein der Paradis-Fahrt/so schändlich betrogen/und hinab gestürtzt hatte. Solcher Gestalt rettete der Sohn seinen Vatter/ von dem zeitlichem Verderben/ und öffnete zugleich den andren die Augen/daß sie diesen schädlichen Wahn/nebenst dem Gespenste/liessen schwinden. (a)

Gespenster tantzen um die todten Cörper der Patagonum. Besihe das Kupfer/Num. II. Fig. b.

Die Gefährten deß berühmten Weltumschiffers/ Magellani/ als sie an das Meer/ welches man hernach deßwegen das Magellanische Meer geheissen/ kamen; ward ein Rise aus der Patagoner Landschafft/ unfern von dem See-Ufer daselbst/ihr Gefangener/und erzehlete ihnen/neben vielen andren Sachen und Sitten seiner Heimat/auch dieses: Wenn einer aus ihnen stürbe; so erschienen zehen oder zwölff Geister/ die um den Todten herum tantzten/und/an ihrem (angenommenem) Leibe/mit mancherley Farben gemahlet wären: Man sehe aber/ unter solchem herumhüpffendem Hauffen/ einen/ der beydes der Grösseste und Fürnehmste schien: welcher sich/ vor den andren/ seinen Mit-Tantzern/gantz frölig geberde/ und ein überlautes Gelächter hören lasse: Diesen nenne man daselbst Sotebos; die kleinere aber Cheleule.

Weiter meldete derselbige Rise: Er hätte/ unter den kleinen/ etliche erblickt/ die zwey Hörner auf dem Kopffe gehabt/ und lange/ bis auf die Füsse herunter hangende/ Haare; auch/ so wol/ als wie ihre Gesellen/ aus dem Halse und Hindern/ Feuer speyeten. Sihe! wie die bösen Geister deß menschlichen Schadens so froh sind! aus dem Sterben und Verderben der Menschen ihr Wolleben suchen!

Teuffel verwundet/ und heilet die Indianer.

Die Einwohner der Insul Avanares erzehlten den Spaniern eine seltsame Geschicht/ so ungefähr um das Jahr 1513. bey ihnen vorgangen/wie man/aus ihren Anzeigungen/abnehmen/und ausrechnen können: Nemlich es wäre ein Mann gewesen/ welches Namen man aus ihrer Sprache verdolmetschen möchte das Unglück/welcher in der Irr herum gangen/ und eine lange Zeit dieselbige Landschafft durchgestreunet/von kurtzer Statur und bartlicht/ wiewol er/ wie sie meldeten/ sich niemals in offenbarer Gestalt hat sehen lassen. Wenn er zu einem Hause komen/ so sind auch den allerbehertzteſten und kühnsten für Forcht und Zittern die Haare gen Berge gestanden/ und alsbald darauf sahe man einen feurigen Brand für dem Eingang desselben Hauses stehen/ welches eine unfehlbare Anzeigung war/ daß der Herr nicht ferne/ weil der Fackelträger vorhanden/ alsdenn ging derselbe Mann in das Haus/ erwischete/welchen er wolte/ stieß ihm dreymal ein steinern Messer/ so beynahe anderthalb Schuhe lang/ und einer Hand breit war/in den Bauch/steckte seine Hand in die Wunde/ zoch das Eingeweide heraus/zerschnitt es auf Stücken/ und briet es auf Kohlen/ weiters gab er ihm mit gedachtem Messer einen Schnitt in den Arm/ daraus dem Ansehen nach sehr viel Blut floß.

Nachdem dieses geschehen; that er die gebratene Stücker wieder in deß Menschen Leib/welcher gantz zerrissen war/ unheilete die Wunden in einem Augenblick. Dieses Gespenst/ sagte sie/erschiene offtermals/ und wenn sie tantzten/ mengte er

(a) Ludovicus Frojus; in Epistola ad Socios, data Maci, 3. Calend. Martii 1565.

sich unter sie/ jetzt in Weiblicher/ bald in Mannes Gestalt/ hebe auch unterweilen ein Haus samt den Leuten/ so drinnē/ in die Lufft/ und laß dasselbe mit grossem Krachē und Gepolter wieder herunter fallen.

Sie haben ihm auch Essen angebotten/ aber es hat nicht gewolt/ und wie sie gefraget/ von wannen es käme/ und wo seine Wohnung wäre/ hat es eine grosse Höle in der Erden gezeiget. Die Spanier/ denen solches erzehlet wurde/ verlachtens als eine Fabel: wie solches die Indianer vermercket/ haben sie viele derjenigen/ so von diesem Gespenste ergriffen waren/ herfür gebracht/ und die Narben der Wunden/ so sie empfangen/ gezeiget. Darauf haben die Spanier sie ermahnet/ mit folgenden Worten/ dieses sey ein böser Mann/ und vielmehr der Teuffel selbst/ welcher sie also vexire. Wenn sie aber glauben würden an den HErrn JEsum Christum/ gleichwie sie (die Hispanier) alsdenn dörfften sie sich vor solchem Manne mit nichten förchten: würde auch sich nicht mehr erkühnen/ ihnen einige Uberlast oder Plage anzuthun/ ja auch sich nicht weiters sehen lassen/ so lang sie in dieser Gegend wären. Diese Rede der Spanier hat sie in etwas aufgerichtet/ und ihnen die Forcht zum Theil benommen. (a)

Ein Indianer aus der Insel Chicayana, welchen deß Portugallers Ferdinand der Quiros seine Leute gefangen bekommen/ hat ihnen erzehlet/ daß der Teuffel/ welchen er Terva nannte/ mit ihme/ seinen Lands-Leuten/ und Lands-Einwohnern/ zwar unsichtbarlicher Weise redete/ und Sprache hielte; jedoch allernechst bey ihnen stünde: sonderlich zu Nachts/ da er so hart ihnen die Seiten berührte/ daß sie offtmals nach ihm griffen/ aber nichts anders/ als eine Lufft/ ergriffen. Und solches hat der Indianer/ mit Zittern und Erschaudern/ berichtet. Ist hernach ein Christ geworden; aber bald hernach im fünff und zwantzigsten Jahr seines Alters gestorben. (b)

Teuffel klopfft die Leute in Gujana

Denen/ welche das Land Gujana bewohnen/ gibt der Teuffel offt gute Püffe/ und zerschlägt sie gar übel: ob er gleich/ von ihnen/ wird um Rath gefragt/ und zuweilen sichtbarlich erscheint. Darum/ weil es bey der Erscheinung gemeiniglich harte Stösse setzt/ er sie auch vielmals betreugt/ und mit Lügen bezahlt; hassen sie ihn gar sehr; sprechen/ er sey ein loser Schelm. Dazan auch nicht viel gelogē. (c)

(a) Glossator Benzonis, ex Relat. Alvar. Nunnii.

(b) Aus der Supplication Peter Ferdinand de Quiros/ an Königl. Majest. von Hispanien. (c) Aus Robert Harcourts Beschreibung deß Landes Gujana.

Den Brasilianern fährt ihr Aygnan, (so nennen sie den Teuffel) eben so/ ja noch wol gröber/ mit/ und laufet ihnen offt häßlich die Kolben. Bisweilen sehen sie ihn/ unter der Gestalt eines Thiers/ oder Vogels/ oder in andrer erschrecklicher Figur. Und bezeugt Lerius/ er habe/ mehr als einmal/ selber gesehen/ wie sehr ihnen/ für solcher Plage/ gegrauset habe/ wenn sie daran gedacht; wie ihnen/ für Forcht und Zittern/ der Angst-Schweiß ausgebrochen; wie sie auf ihre Hüffte geklopfft; mitten unterm Gespräch/ angefangen zu schreyen/ wie Hirn-wütige Leute/ und zu ruffen: Helfft! Helfft uns! denn der Aygnan schlägt uns! (d) Dergestalt müssen diese Menschen-Fresser/ von dem Seelen-Fresser/ sich tribuliren/ dreschen/ und sichten lassen/ wie den Weitzen! Welche Drescher-Speise er/ als ein schlauher Politicus und Welt-Fuchs/ vielleicht darum diesen Völckern fürsetzt/ weil es zimlich verstockte und grobe Flegel sind/ die er da für sich hat.

Und in Brasilien.

Denn/ mit den Virginianern/ geht er schon viel höflicher um. Die fühlen seine Fäuste und Klauen nicht: ob er gleich sich ihnen/ bald wie einen Menschen/ bald wie einen Hirschen/ Adler/ oder Schlangen/ sichtbarlich stellet: sondern bedienen sich seiner/ als eines künstlichen Lehrmeisters/ der sie in der Schuß-freyen Festmacher-Kunst unterweiset. So nimt er seine Grandez auch dergestalt in Acht/ daß er nicht leicht daselbst/ mit gemeinen; sondern fürnehmen/ Kunst-erfahrnen/ und in ihren Sitten gelehrten Personen/ vertrauliche Gemeinschafft stifftet. Jedoch förchten sie einen besondern Geist/ Oke, gar übel.

Gemeinschafft deß Teuffels mit den Virginiacern.

Aber die Caraibes/ oder grausame Canibalen/ tractirt er eben so hart/ wie die Menschen-Fresser in Brasilien: steiget ihnen manches mal sichtbarlich auf den Leib/ und bläuet sie dermassen/ daß die Malen und Merckzeichen kenntlich gnug hernach zu sehen seynd; und es also nicht allemal eine melancholische Einbildung ist/ wie theils davon wollen urtheilē.

Von den Einwohnern Neu-Niderlandes berichtet Adrian von der Donck/ in Beschreibung selbiges Landes/ und aus ihm M. C. Arnold/ in seinen Auserlesenē Zugaben: daß sie/ bey vorhabender Rathfragung deß Teuffels/ nach Mittags/ gegen Abend/ eine Versammlung anstellen/ die deß Orts die Teuffels-Jagt genennet werde. Dabey finden sich solche Personen ein/ die/ als grosse Zauberer/ mit dem Teuf-

Die Teuffels-Jagt in Neu-Niderland.

(d) Lerius in Navigat. Brasil. c. 16.

Teuffel wol umzugehen wissen. Erstlich heben sie an zu springen/zu schreyen / und zu rasen; legen grosse Feuer an / springen darüber hin und her / und erhitzen sich vermassen/ daß ihnen der Schweiß ausgehet; ja ihre Leiber strahlen vom Feuer/ als ob sie selbst in leibhafftige Teuffel verändert wären: Wenn also das Werck recht angehet / so heulen / schreyen / und lallen diese Teuffels-Jäger/als gantz verzaubert/ so lang und viel einander nach / bis ihnen der Teuffel in Gestalt eines oder deß andern Thiers erscheinet. Ist es nun ein reissendes Thier / so halten sie es für ein böses Zeichen; erscheint aber ein frommes und unschuldiges Thier / so ist es besser; und solches antwortet ihnen denn auf alle Fragen; wiewol nicht so klar / nach allen Umständen / daß sie etwas Gewisses daraus schliessen könnten; dennoch aber fahren sie zu / und so es übel geräth/ geben sie ihnen selbst die Schuld/ daß sie die Antwort unrecht verstanden. Wenn zusehende Christen in ihren Versammlungen zugegen / so gehet zwar die Raserey fort/allein der Teuffel will ihnen nicht erscheinen / so lang dieselbigen dabey sind.

Diese Teuffels-Jäger können manche vom gemeinen Volck / so dabey stehen/ dermassen bezaubern / daß sie schäumen / als die Besessenen; und sich wol selbst in die Feuersglut/ohne einige Empfindlichkeit / hinein stürtzen: Eine Weile darnach sagt ihnen einer von den Zauberern etwas ins Ohr/daß sie darauf wieder zu sich kommen / und gantz stille werden. (a)

Teuffels Erscheinung in Peru.

In dem Peruanischem Thal Pascamay, und anderen dabey anstossendē Thälern / pflag der Satan / den Gastereyen und Reihen derselben Völcker/nicht selten/leibhafftig und augenscheinlich beyzuwohnen/als ein Geist und Fürst der Epicurer und Wollüster. Im Gegenstande/ ließ er hernach / da ihm die Augustiner selbige Gegend wolten zu enge machen/in den abgelegenen Wildnissen und Wäldern/ sich/ mit trauriger Klag-Stimme/ und erschrecklichem Geheul/hören. Wie die Peruanische Scribenten bezeugen.

In allen denen zusamen gehenden Thälern/die man vormals deßwegen Chimos benamste / ging der Feind menschliches Geschlechts/ mit den Leuten um/ wie ein Mensch mit dem andern: gab sich ihnen zu sehen/ redete und wandelte mit ihnen; besuchte sie fleissig/bey ihren fröligen Gelagen/und Freuden-Täntzen. Ihren fürnehmsten Sitz hattē diese verfluchte Geister in Guaca, oder in dem Tempel Sian, eben an dem Ort / wo die Spannische Geistliche nachmals das Bild der Mutter Gottes hingestellet. Dieser Tempel Sian war/in selbigem Gethäle/dem Mond gewidmet / und nicht allein eine Behausung der Teuffel/sondern auch vieler unmenschlicher Greuel und Grausamkeiten / so von den Menschen allda verübt wurden: welche sich den Satan so gar blenden und verführen liessen/daß sie auch ihrer Leibes-Früchte/und zarter Kindlein nicht verschonten / ihm dieselbe zu schlachten/und aufzuopffern. Als aber die Morgenröte Christlicher Andacht daselbst einbrach / und ihre Götzen-Bilder dem Bildniß der gebenedeyten Jungfrauen/ so wol auch dem Krucifix/weichen muste: retirirten sich diese höllische Flattermäuse und Liecht-scheuende Nacht-Eulen/ in die unterirdische Hölen/ und finstere Löcher/ und beklagten da / mit einem traurigem Thon/so einem Trummelschlage fast gleichte/ und in den Ohren der Indianer eine liebliche Music war / ihre verlorne Herzschafft und Götzen-Dienste. Und hat man in Acht genomen/ daß solches ihr düsterliches Getöß und Trummeln / im Neu-Monden/am öfftersten und stärcksten erschalle: nemlich an denen Tagen/die man ihnen vormals zu Ehren gefeyret. (b) Der Mond-Tempel.

Was für seltsame Possen / und wunderbare Verwandlungen der verdammte Geist unterweilen anstellen könne / mag keinem verborgen seyn/ der/ in den Büchern/so von Gespenstern handeln/als im Lavatero, und andren/ ein wenig nur belesen ist. Jedoch wird dieses gleichen Exempel nicht viel vorkommen/welches Gaguinus (c) beschreibt. Als/in Franckreich/ Philippus der Schöne regierte / ist ein Layen-Bruder/mit Namē Adam/aus seinem Kloster/in früher Morgenzeit/wenig Tage vor dem heiligē Weihenachts-Fest/ nebenst einem Jungen / in deß Klosters Geschäfften / ausgeritten / und unterwegens eines grossen / gäntzlich bereifften / und mit Frost bedeckten Baums ansichtig worden/ der gegen ihm angerückt / und ihm auf den Leib gedrungen. Worüber das Pferd anhebt zu schnauben/den Kopff herumwirfft/mit dem Reuter zurück/und durchgehn will. Adamus kan es kaum / beym Zügel/ erhalten / und sticht es mit Spornen / daß es ferner fortgehen muß.

(a) S. das 945. Blat der Auserlesenen Zugaben.

(b) Brulius, Parte 2. Histor. Peruanæ, c. 4.

(c) In Historia Francorum, citante Del-rio.

Laien-Bruder wird/ von einem Gespenst/ in mancherley Gestalt/ angefochten.

Wie er nun gar nahe zu dem Baum kömt; verschwindt derselbe für seinen Augen/ mit Hinterlassung eines gräulichen schwefelichten Gestancks. Woraus Adamus gespührt/ daß es ein Teuffels-Gespenst; sich derhalben GOtt befohlen/ und fort geritten. Uber ein kleines sihet er sich um/ und einen schwartzen Kerl/ auf einem braunrotem Pferde/ hinter ihm her reiten. Derhalben wird er zornig/ und rufft: Du unseliger/ und verdammter Geist/ wie darffst du dich unterstehen/ mit solchem Gauckel-Spiel mich anzufechten? Weissest du nicht/ daß meine Brüder daheim/ für mich/ zu GOtt beten? Hebe dich von mir! Du hast nichts an mir! Nichts mit mir zu schaffen! Hierauf verschwand der Bösewigt: Kam aber bald wieder/ gleich einem dürren hagern Man/ mit einem sehr langen Halse. Der Bruder wird solcher Phantasey überdrüssig/ zuckt den Degen/ welcher ihm an den Sattel gebunden war/ fuchtelt damit um sich her/ und unterstehet sich/ das Gespenst/ mit Gewalt/ abzutreiben. Welches alsofort eine andre Person an sich nimt; nemlich eines München/ der eine Kappe und Schapelier trug/ aber funckelende und gläntzende Augen hatte. Der Bruder ließ sich nicht schrecken; sondern stieß/ etliche mal nach einander/ auf diesen heillosen und falschen München zu: aber allemal umsonst/ und nicht anders/ als ob er Lufft und Schatten träffe. Worüber das Gespenst seiner noch mehr spottete/ und sich zur Stunde/ in einen Esel/ verstellete: vielleicht diesem Ordens-Mann seinen groben Esels-Verstand dadurch vorzurucken; weil er nicht wüste/ mit was für Waffen man einem solchem Feinde müste begegnen.

Wie solches der Jung sahe; fing er an/ sich zu fürchten; und rieth seinem Herrn/ er solte/ mit dem Degen/ einen Kreis/ auf die Erden/ machen; und/ in der Mitte/ ein Kreutz. Der alberne Bruder folgt dem Raht deß thörichten Jungens/ und formirt einen solchen Segen-Kreis. Aber der alte durchtriebene Bösewigt gab darauf weniger/ denn nichts: sondern machte ein neues Gauckel-Spiel daher: verwandelte die Ohren deß Esels/ in Hörner/ und stellete sich/ mit bedräulichen Geberden/ als wolte er/ zu dem Kreis/ hinein brechen. Endlich/ nachdem er den armen Tropffen gnugsam getrillet/ und der Possen selber gnug hatte; verbildete er sich/ in ein Rad/ welches auf den München/ ohne Hand/ zugewältzet ward/ und über den Kreis/ jedoch sonder Verletzung deß München/ hinfuhr/ hernach verschwand.

Der Jung ist hierauf/ vor Schrecken/ in eine lange Kranckheit gefallen; der Münch aber gantz heiserig und engbrüstig worden/ und hat es grosse Mühe gebraucht/ ihn wiederum zur Gesundheit zu bringen. Seine Kleider behielten auch/ lange Zeit über/ einen üblen Gestanck. So war auch das Pferd/ von der Zeit an/ gantz scheu/ wild/ bös/ und beissig.

Gerechtes Gespenst.

Es gedenckt Herr G. P. H. in seinem Heraclit/ einer Begebenheit/ die mancher nicht glauben wird: da sie doch/ von glaubwürdigen Personen/ ruhm-gemeldtem Scribenten erzehlet worden; zu Eger auch Stadt- und Landkündig gewest/ und/ vor nicht übrig-vielen Jahren/ sich zugetragen. In selbiger namhafften/ und an der Böhmischen Grentze ligenden/ Stadt/ begab sichs/ daß bey einer Versammlung vieler Krieges-Obersten/ und vornehmen Herren/ ein Hauptmann keine Herberge bekommen können/ als in einem alten Hause/ welches beschreyet war/ daß ein Gespenst darinnen sich enthielte/ und niemand ruhen liesse. Der Hauptmann wolte nicht auf der Gassen über Nacht verbleiben/ verachtet die Gefahr/ und ziehet mit seinen Pferden und Dienern in das Haus/ schaffet allen Vorrath hinein/ und will erwarten/ ob ihm/ wenn er sich GOtt fleissig befohlen/ das Gespenst übels thun könne?

Gegen den Abend kömet ein Mann/ wie ein Burger gekleidet/ zu ihm/ und heisset ihn willkomm seyn/ mit Bitte/ daß er ihm die schlechte Gelegenheit wolle gefallen lassen. Der Hauptmann entsetzte sich/ weil aber dieses Gespenstes Gestalt nicht abscheulich/ gedachte er nicht zu weichen/ schwiege still/ und erstaunete. Der Mann bate/ er solte in seinem Hause verbleiben/ und wenn er ihn dieser Bitte gewehren würde/ wolte er vor seinem Abzuge auch eine Bitte an ihn thun.

Also verblieb der Hauptmann in dem Hause/ und hatte im geringsten keinen Uberlast von dem Gespenst. In dem er aber sich reisfertig machet/ kommet das Gespenst wieder/ und bedancket sich/ daß er so lange in seinem gewesenen Hause verbleiben wollen/ ihn bittend/ er wolle vorlieb nehmen/ und der Obrigkeit anzeigen/ daß dieses Haus seinen rechtmässigen Erben mit List und Betrug entwendet worden/ deßwegen er dem Inhaber keine Ruhe gelassen/ und nicht lassen werde/ er gebe es denn seinen Kindern wieder/ und alsdenn werde er sich nicht mehr sehen lassen.

Der Hauptmann unterließ nicht / ihn der Bitte zu gewehren / die Sache bey Rath anzubringen: welcher denn deßwegen Nachfrage halten lassen / und weil sich die Sache so befunden / ist besagten Erben Recht widerfahren / daß sie zu deß Hauses Besitz wieder gelanget / und hat sich nachgehends dieses Gespenst nicht mehr sehen lassen.

Aus solcher Ursach / ist diese Begebenheit / von wolgedachtem Scribenten / das gerechte Gespenst titulirt worden. Weil es nemlich dem Ungerechten das übelerworbene Haus aberhalten / und es den rechtmässigen Erben überantworten machen. Unter währendem dreissig-jährigen Kriege / hat sich der Satan / als der rechte Urheber desselben / einiger Orten / bey hellem Tage / sehen lassen / bald in Karossen fahrend; bald auf andre Weise. Und darauf zielet der Fürst Teutscher Poëten / Martinus Opitius / wenn er / im 1. Buch der Trost-Gedichte / neben andren Wunderzeichen / auch dieses setzt:

So seyn auch / wie man sagt / die abgeleibten Seelen /
In ihrer Menschen-Art / aus den betrübten Hölen /
Gedrungen / an das Liecht. Was niemand hören mag /
Ohn Abscheu / Furcht / und Graus / ist kommen an den Tag /
Hat sichtbarlich / bey uns / und unter uns / geirret.
Die Ordnung der Natur ist wordē gantz verwirret:
Die Waffen haben selbst / aus heimlicher Gewalt /
Von niemand angerührt / geklungen und erschallt. (a)

Man könnte hieher fast alle Erscheinungen der Gespenster ziehen: aber davon solte man wol mehr / als ein grosses Buch / schreiben. Darum mag ich / in dieser düsterlichen und grausenden Materi / nicht weiter gehn: will nur allein diese Frage noch beyfügen: Warum der Teuffel gemeiniglich den Sterb-krancken Leuten erscheine? Wie dem heiligen Martino widerfahren: imgleichen jenem Florentio / dem er / mit Feuer-speyendem Rachen / auf seinem Todt-Bette / sich ins Gesicht gebracht: wie nicht weniger dem gottseligen Thomæ von Kempis / und vielen andren mehr; so wol Gottlosen / als Frommen; Heyden / als Christen. Denn daß manchen Gottlosen / wenn sie sterben wollen der Teuffel erscheine; bezeuget / neben vielen andren Verzweiffelten / das Exempel eines sechsjährigen mutwilligen Knabens / dessen Gregorius Magnus gedenckt: Welcher stets geflucht / und geschworen / auch von seinen Eltern darüber nie gestrafft worden; nachmals / da er todtkranck worden / jämmerlich geschrien / und geklaget / er sehe etliche schwartze abscheuliche Männer herbey nahen / die ihn holen wolten. Gestaltsam er auch bald darauf / mit Schrecken / dahin gefahren.

Daß die absterbende Heyden gleichfalls unterweilen den bösen Feind / in häßlicher Gestalt / erblicken; ist allbereit / durch obgesetztes Exempel der Patagonum / angedeutet: Und bestetigen es auch die heydnische Scribenten selbst. Plutarchus erzehlet / im Leben Dionis; daß demselben sein gewaltsamer Tod / durch ein von GOtt geschicktes Gespenst / kurtz zuvor / sey geweissaget worden: welches ihm / in Gestalt eines sehr langen Weibes / erschienen / so von Gesichte und Leibes-Bildung einer Furien / oder höllischen Unholdinnē gleich gesehen / und das Haus mit einem Besem gekehrt. Worüber er sich dermassen entsetzt / daß er etliche seiner Freunde zu sich beruffen / und / bey ihm zu übernachten / gebeten: weil er förchtete / das Gesicht möchte ihm noch eins / in der Nacht / fürkomen. Hierauf hat sich / nach wenig Tagen / sein Sohn / um einer liderlichen Ursach willen / entrüstet / und selbst vom Dach herab zu Tode gestürtzet: und ist auch bald hernach er / der Vatter selber / von etlichen Zusamengeschwornen / erstochē. (b) Den Käisers-Mörder Brutum schreckte der verdamte Geist gleichfalls / kurtz vor der Niderlage seiner Armee und Lebens. Denn als er / in seinem Gezelte / zu Mitternacht / da alles im Lager still war / auf dem Lager lag / und ihn seine Gedancken nicht schlaffen liessen; die Ampel aber sehr tunckel brennete: sihe! da erhub sich ein Geräusch und Gerümpel / an der Thür / als wenn jemand zu ihm / in seine Lager-Hütten hinein träte. Solches beursachte ihn / nach der Thür einen Blick zu thun: da ihm denn der allerfurchtsamste Anblick entgegen kam / so zu erdencken. Denn er sahe ein ungewöhnlich-langes Mannsbild / schrecklicher und abentheurlicher Gestalt / die sich / ohne Schauder / Furcht und Entsetzen / nicht anschauen ließ (daß ich die Worte Plutarchi recht ausdrücke. (c)) N iiij Er

Gespenst / so dem Dioni erschienen.

Dem Bruto.

(a) Opitz / im 1. Buch der Trost-Gedichte, p. mihi 343.

(b) Plutarchus, in vita Dionis.

(c) Ita enim ille, in Bruto: Visus est sibi quendam audire ad se intrantem, respiciensq; ad ostium, terribilem, conspexit & monstrosam inusitatæ staturæ corporis atq; metuendæ imaginem, &c. In Cæsare autem ita: lucernâ jam deficiente terribilem imaginem viri inusitatæ magnitudinis, horrendæq; formæ vidit, &c.

Er erschrack anfangs darüber; fasste doch endlich/ weil die Gestalt nichts that noch redete/ sondern nur stillschweigend für seinem Bette stehen blieb/ ein Hertz/ und fragte: Was bist du vor ein Mensch/ oder Gott? Und warum bist du zu mir anhero kommen? Hierauf antwortete ihm das Schattenbild: O Brute! ich bin dein böser Engel: Bey der Stadt Philippis/ wirst du mich sehen. Er versetzte/ mit standhafftem Mut: Videbo: Ich wil dich sehen. Als solches Gespenst verschwunden; rieff er seinen Dienern/ forschte/ und ward von ihnen versichert/ sie hätte nichts gesehen/ auch keine Stimme vernommen.

Selbige gantze Nacht durch kunnte hernach Brutus keinen Schlaff mehr in seine Augen bringen. So bald es aber liecht worden; ging er zum Cassio/ und erzehlte demselben/ was ihm/ in der Nacht/ fürgekommen. Dieser/ der von der Epicureischen Secte war/ und nicht glaubte/ daß Geister wären/ noch menschliche Gestalt an sich nähmen/ oder eine Stim̃e und Gelaut gäben/ so von menschlichen Ohren könnte verstanden werden/ beredete ihn/ es wäre eine Phantasey und Einbildung gewesen/ so von Schwermütigkeit entstanden. Nachmal/ da er wider Augustum und Antonium stritte/ und mit seinem Flügel obgesieget/ deß Cassii seiner aber den Kürtzern gezogen hatte: bereitete er sich von frischem zum Kampff. Aber/ in der Nacht/ vor solchem letzten Treffen/ ist ihm dasselbige Gespenst wiederum erschienen: wiewol es gantz nichts geredt: woraus er geschlossen/ sein unglückseliges Ende wäre vorhanden/ auch die Schlacht verloren/ und deßwegen sich selbst erstochen. (a)

Der Heyden Meinung hievon.

Was nun die kluge Heyden/ von diesen Schreck-Gesichtern un Gespenstern/ gehalten/ verschweigt Plutarchus selber bey solcher Gelegenheit nicht; wenn er/ diese beyde Exempel deß Dionis und Bruti denẽ entgegen setzt/ die es für blosse Phantasey und Einbildungen achteten. Sein Discurs lautet beyläuffig also. Diejenige/ welche dergleichen Gespenst-Erscheinungen verwerffen/ und verneinen/ brauchen zum Beweis dieses: daß niemals einem behertztem Menschen ein Geist oder Gespenst fürkomme; sondern daß die Knaben/ Weibsbilder/ und krancke Leute/ die so wol im Gemüte/ als Geblüte/ bey ihrer Leibes-Schwachheit/ verwirret sind/ und daher ihnen selbsten allerhand forchtsame Schreck-Gestalten fürbilden/ deß aberglaubischen Wahns/ es sey in solchen Phantaseyen ein Geist. Wenn aber gleichwol Brutus/ und Dio/ weise/ philosophische/ und gewaltig-hertzhaffte Leute gewesen/ die nicht leichtlich worüber erschrocken/ noch bestürtzt/ und dennoch/ durch diese Gesichter/ bewogen worden/ dieselbe andren zu erzehlen: so stehen wir warlich in Gefahr/ daß wir der gantz ungereimten Meinung der Alten gezwungen werden beyzupflichten: Welche darfür gehalten/ daß die bösen und neid-süchtigen Geister tapffren Leuten feind und abgönstig seyen/ deßwegen ihren löblichen Handlungen allerhand Hindernissen in den Weg werffen/ ihre Tugend und Tapfferkeit/ mit Furcht und Schrecken/ anfechten/ bestürmen und schwächen: damit sie/ in ihrem rühmlichem Fürsatz/ nicht mögen beharren; sondern fallen/ und es nach dem Tode nicht besser haben/ als sie (die bösen Geister nemlich.) (b)

Woraus zu mercken/ daß/ was die thörichte Klugheit dieses gelehrtẽ Heydẽ eine sehr ungereimte Meinung nennet/ solches zweiffels ohn ein Schall und überbliebenes Gerücht sey/ von dem Fall der bösen Engel/ und derselben Neid gegen dem menschlichem Geschlechte. Haben demnach/ vermög jetztangezogenen Plutarchischen Discurses/ die alte heydnische Philosophi die Ursach solcher/ denen schier sterbenden Menschen fürkomenden/ Gespenster auf den Neid der bösen Geister geworffen/ und/ in diesem Fall/ viel näher zum Ziel geschossen/ weder die jüngere Phantasten/ so es für Phantasey geachtet.

Was sind aber der Christen Gedancken hievon? Fulbertus/ im Leben Aichadri, (c) meldet: Es habe dem Aichadro ein Engel die Ursach geoffenbaret/ nemlich GOtt lasse solches darum zu; damit dieser Schrecken/ an denen in Zügen ligenden Heiligen/ straffe/ reinige/ und versöhne (denn solches alles kan/ durch das Wort expiare, so von dem Authore wird gebraucht/ verstanden werden) dafern anders noch was an ihnen zu büssen/ und zu reinigen übrig ist. Welche Antwort ich/ auf ihrem Grunde und Ungrunde lasse beruhen; unterdessen aber nicht ungemeldet/ daß die Frage selbst ein mehrers begreiffe/ weder vom Del-rio, der dieses aus dem Surio anzeucht/ in der Antwort berühret wird. Denn erstlich ist darin dieses enthalten: Warum der Satan solches thue? Zum andern/ dieses: Warum

(a) Plutarchus in Cæsare & Bruto.

(b) Plutarchus, in Vita Dionis, Tom. 2. Vitarum Parallelarum, pag. mihi 778.

(c) Apud Sur. mense Septembr. citante Del-rio, p. 353.

um der Allmächtige solches ihm verhenge: Sind also / nicht eine / sondern zwo Fragen. Die erste betreffend: thut es der Arge/ohn Zweiffel / dem Menschen zum Schrecken: damit er ihn möge kleinmütig machen / und in Verzweifflung führen. Welches er so wol an den Ruchlosen/ als Gottsfürchtigen und Gewissenhafften/versucht. An den Ruchlosen / damit sie desto leichter/in Betrachtung ihres bösen Lebens/ und Anschauung seiner grausamen Gegenwart/grausam und von Hertzen erschrecken; aus der Vermessenheit/ in die Zaghafftigkeit fallen; und/über solcher Bestürtzung/ der bußfertigen Glaubens-Seufftzer vergessen sollen. Den Gewissenhafften: auf daß sie/als Leute / die gewohnt sind/ihr Gewissen fleissig zu prüfen/ zu erforschen/ und genau abzuwägen/ das Zünglein der Wage in Kleinmütigkeit/ja/wo möglich/gar in Verzweifflung sincken lassen/und GOttes Gnade/ so da gerecht macht/ aus den Augen setzen mögen: voraus weil er weiß / daß sie am allermeisten / in solcher Todes-Stunde/ihre Seligkeit mit Forcht und Zittern wircken / und/natürlicher Weise / wegen der Leibes-Schwachheit / der Mensch alsdenn zur Schwermütigkeit zimlich geneigt ist.

Was die zweyte angeht: Warum nemlich der Höchste solches dem Satan zulasse? können vielerley Ursachen daselbst wol beyeinander stehen. Den Unbußfertigen lässt es der gerechte GOtt widerfahren/ zu gerechtester Straffe/ daß sie / in der Gnadenzeit / wider den Ansprung deß Bösewigts / Ihn niemals um Beystand angeruffen/noch seinem freundlichem Ruffen und Locken die Ohren reichen wollen. Den Bußfertigen und Frommen: weil solches zu völliger Austreibung eiteler Welt-Gedancken / auch Beforderung eiveriges Gebets und Andacht gereicht/(dahin auch obgesetzte Antwort aus dem Del-rio, vermittelst einer gütlichen Erklärung / verstanden werden kan) imgleichen GOtt zu Ehren / dem Sterbenden zu mehrerm Ruhm/ und dem Satan zur Schande / wenn GOttes Gnade sich / in einem so todtschwachen Christen / gleichwol so mächtig erzeigt / daß dieser / durch die Krafft deß Heiligen Geistes und Glaubens / einem so stoltzen/gewaltigem und trutzigem Feinde dennoch ritterlich obsiegen/ und/ mit einem starcken Schweiß/das Kräntzlein / aus dem letzten Kampffe / davon bringen muß. Denn der Hertzenkündiger weiß/was im Menschen ist / und was der Mensch ertragen könne / oder nicht. Der/vor unsren Augen/ gar schwach und kleinmütig / ja! schon halb todt danider ligt; ist/offt/in den seinigē/der allerstärcksten einer von denen / so dem Satan tapfer wissen zu widerstehen: ob sie gleich nicht stehend / sondern kniend; nicht lachend oder jauchzend / sondern zu GOtt flehend und seufftzend; nicht mit zierlichen und prächtigen Worten/ sondern mit demütigem Gebet/streiten.

Endlich so lässt auch GOtt / um der Umstehenden willen/ dem Teuffel zu/daß er/ mit so schreckhafften Erscheinungen/ die todt-krancke Menschen anfechte: damit jene dadurch desto stärcker bewogen werden/gegen dem Todes-Kampff sich / bey gesunden Tagen / behöriger Massen/ zu rüsten/und/wenn das letzte Stündlein kommt/ als von langer Hand geübte geistliche Ritters-Leute/das Feld erhalten.

XXI.

Die Feld-Schlacht.

XXI. DEr Christen bestes Siegs- und Triumph-Zeichen ist das Kreutz Christi: wodurch Sünde/Teuffel/und Tod/die gewaltigste und schrecklichsten Feinde aller Menschen / überwunden werden. Welche Thür/mit diesem Siegs-Zeichen/ gläubig bemercket; die hat den vorübergehenden Würg-Engel nicht zu förchten. Dieses der Christen Ritterzeichen treibt auch manchesmal die leiblichen Feinde und Verfolger zurück; vorab/wenn es nicht nur auf den Kleidern/ sondern zugleich im Hertzen sitzt. Welches der sieghaffte Römische Käiser Constantinus Magnus in der That gespührt/ und/ mit diesem Zeichē/seinem heydnischē Feinde/im Treffen/ obgesieget. Aber doch muß bey einem solchen / der durch das Kreutz den Sieg hoffet / etwas mehr stecken / als die blosse äusserliche Figur deß Kreutzes / er soll/ für allen Dingen/ mit der Krafft deß Kreutzes / auch gestärcket und gerüstet seyn: verstehe/ mit Christlichem Wandel / mit einer gerechten Sache / und gutem unverletztem Gewissen. Denn wenn solches nicht ist/und ein gottloser meineidiger Fürst das Kreutz Christi/ in seinen Fahnen / mit zu Felde führt: kan es ihm leicht eben so ergehen/ als wie es dem Könige zu Gath vielleicht wäre ergangen / dafern er den David hätte genöthigt / mit ihm und den Philistern/ wider Israel/ in Streit zu ziehen: oder wie dem Usa / da er / mit unheiliger und fürwitzi-

fürwitziger Hand/ die Lade deß Bundes angegriffen.

Nachgehende Geschicht wird uns solches bestetigen: welche Paulus Venetus/im zweyten Buch der Orientalischen Länder/beschrieben.

Treffen deß Tartarischen Königs Cublai, mit dem Printzen Najam.

Zu jetztgenannten Veneti Lebzeiten herrschete/in Tartarien und Sina/ Käiser Cublai, der sechste von dem ersten Stamm-Herrn Chinchis; und hatte seinen Vettern Najam, einen Printzen von dreissig Jahren/ über viel Völcker und Länder gesetzt: welcher sich aber im Jahr Christi 1286. seines gegebenen hohen Gewalts/ aus jugendlicher Ehrsucht/ überhaben/wider seinen Herrn und Käiser aufgelehnet/ und ein gewaltiges Kriegsheer aufgebracht/auch/ zu glücklicher und sicherer Ausführung seines Vorhabens/ einen andren König/ Namens Caydu, der deß Käisers Enckel/ aber demselben nicht günstig war/an sich gezogen. Inmassen dieser versprochen/ er wolte selbst persönlich zu Felde gehen/ und hundert tausend Sebel mit bringen. Nachdem beyde Rebellen also deß Handels einig geworden; beschlossen sie auf einem flachen Feld ihre Völcker zusammen zu stossen/ und von dannen gesamter Macht deß Käisers Länder zu überfallen: welche denn von dieser finstern Kriegswolcken kein schlechtes Ungewitter zu förchten hatten; angesehn/ Printz Najam, in seinem Heer/ bey die vierhundert tausend Kriegs-Knechte zehlte.

Je gröſſer und mächtiger nun sothane Kriegs-Bereitschafften waren; je weniger kunte dem Käiser Cublai verborgen bleiben/ was seine Blutsverwandte für einen blutigen Anschlag wider ihn gefasst/ und wie feindselig sie/ auf sein Verderben/ zusammen geschworen hätten: Darum schwur er/ bey seinem Haupt/ und Käiserlichen Krone/ diese ungetreue und meineidige Vermessenheit/an ihnen/ zu straffen/ und den Knoten ihrer aufrührischen Verbindung/ mit der Schärffe deß Schwerts/aufzulösen.

Gleichwie er nun ein mächtiger Potentat war; also erschienen/ in zwey und zwantzig Tagen/ auf seinen Winck/ dreyhundert und sechszig tausend Reuter/ nebenst hundert tausend Fußknechten/ zu seinen Diensten; nemlich aus denen Landschafften/ welche der Stadt Cambalu (die man jetziger Zeit Peking oder Pecheli nennet/ und deß Groſskönigs in Sina Residentz-Stadt ist) nechste Nachbarinnen sind.

Noch eine ungleich-gröſsere Macht hätte er können aufbringen; wolte es aber nicht thun; damit er sich nicht gar zu lang damit aufhielte/ sondern den Feinden desto geschwinder über die Hauben käme/ und ihnen den Paß zur Flucht/ oder Retirade benähme. Gestaltsam auch andre unterschiedliche Armeen/ die er ausgeschickt hatte/ um eines und andres Land zu erobern/ von ihm nicht zurück beordret worden: auf daß der Feind sein Intent desto weniger merckte. Unterdessen befahl er gleichwol/ alle Wege fleissigst zu besetzen und bewahren: damit sein Feldzug dem Najam keines Wegs kund würde. Dieser Ordre gemäß/hielt man alle hin und wieder reisende Leute an/ und/durch solches Mittel/ das Gerücht gleichsam bey den Flügeln auf/ daß es sich nach dem Lager deß Najams nicht schwingen/ noch deß Käisers Ankunfft entdecken kunnte.

Vor dem Aufbruch/fragte Cublai seine Sternseher um Rath/ wenn das Gestirn ihm einen glücklichen Marsch verhiesse/ und zu welcher Stunde er aufbrechen müste: worauf sie allesamt einhällig weissagten/ die Zeit wäre vorhanden/ daß er über seine Feinde triumphirte.

Also begab Käiser Cublai, mit seinem Kriegsheer/ sich auf den Marsch/ und zoch gerichtes Weges dem ebenem Gefilde zu/ wo Najam noch der Zukunfft seines Eyd-Genossens/ deß Königs Caydu, erharrete; und schlug sein Lager/ neben einem Hügel/um daselbst zu übernachten. Najams Volck war desto sicherer/ je weniger es von der Unsicherheit wuste: seine Leute besorgten sich keiner Gefahr; streiffte hin und wieder im Felde ungerüstet herum/ und lebten in aller Wollust.

Wie die Nacht dem Tage ausgewichen; zeucht Käiser Cublai den Hügel hinan und vertheilte seine Reuterey in zwölff Heer-Spitzen: denen die Fußknechte solcher Gestalt beygeordnet wurden/ daß bey etlichen Regimentern jedwedem Reuter ein paar Fußgänger mit Spiessen und Lantzen an die Seite gestellet wurden. Der Käiser selbst saß in einem wunderbarlichem Schlößlein/ welches auf vier Elephanten gebauet/ und dazu mit der Käiserlichen Haupt-Fahne besteckt war.

So bald Najams Herr die Fahnen und Schlachtordnung deß Cublai erblickte; erschracken sie hefftig: vielleicht für dem Glantz der gegenwärtigen Majestät/ welche wider ihren Meineyd das Rach-Schwert angegürtet/ und auf ihre

widerspenstige Köpffe geblösset hatte. Wie denn gemeiniglich das hohe Ansehn eines Feld-Obersten/ samt der gerechten Sache/bey der Wagschüssel deß Glücks/ im Felde / keinen geringen Ausschlag gibt; und den Rebellen/ durch Betrachtung ihrer schlecht-authorisirten Militz / leichtlich den Mut nimt. Gestaltsam auch Cornelius Tacitus/an jenen Römischen Legionen / welche in Ungarn aufrührisch wurden/solche der Aufrührer gewöhnliche Eigenschafft nicht unbemerckt gelassen/ wenn er geschrieben: daß die Meutmacher/ so offt sie das Gesicht hinter sich auf die Armee zugewandt/trutzig-freche Worte gegeben; aber / wenn sie hingegen vorwert die Augen / nach dem Käiserlichen Printzen Druso/gerichtet / angefangen zu zittern / und kleinmütig zu werden. Jedoch seynd diese deß Cublai Rebellen zur Zaghafftigkeit noch mehr befugt gewest aus der Ursach / weil die Auxiliar-Völcker deß Königs Caydu noch nicht angelangt.

Sie lieffen eilends hin / zu ihres Generalissimi/ deß Königs Najam, Gezelt/ darin derselbe einer schönen mit sich geführten Concubinen an der Seiten schlieff / als seine Gefahr nicht mit hundert/sondern viel tausend Augen wachte; und weckten ihn auf. Da sprang er eilends vom Lager/und brachte sein Kriegsvolck / so bald als möglich / in Schlachtordnung.

Die Tartern hatten im Gebrauch / daß sie erstlich die Trompeten / und alles andre Kriegs-Spiel erklingen liessen / auch dabey lauter Stimme sungen / und endlich / wenn der König ihnen ein Zeichen gab/zu den Waffen griffen. Das geschahe damals auch: und nachdem also beyde Theile ihr Feld-Lied geendiget/ befahl Chan Cublai, mit der Trompeten das Zeichen deß Angriffs zu geben. Damit ging das Treffen an. Die Pfeile flogen / von beyden Seiten / so dick und häuffig daher/als ob sie aus der Lufft herab regneten: und wie dieselbe verschossen; massacrirten sie einander / mit Seheln und Lantzen.

König Najam war zwar/dem Namen und der äusserlichen Bekenntniß nach / ein Christ; that aber nicht die Wercke eines Christen: Darum obgleich seine Leib-Fahne ein Kreutz führte / und er nicht wenig Christen um sich hatte; war doch der Christen GOtt nicht mit ihm/ als der ein Feind der Untreu / und die Laster/ an den Seinigen/ am allererstẽ gemeiniglich straffet. Das Gefecht währet/ von Morgen an/ bis auf den Mittag/ und fraß unterdessen das Schwert jetzt diesen/jetzt jenen: also / daß/ aus beyden Armeen/ viel Leute fielen. Endlich bekam Cublai die Oberhand/ und trieb die Feinde aus dem Felde. Viel tausend wurden / in der Flucht/ erschlagen: Najam aber gerieth den Feinden lebendig in die Hände: welchen der Käiser alsobald zu tödten befahl / als einen ungetreuen Vasallen / der / wider seinen Herrn eine Rebellion zu erregen / und die Waffen zu ergreiffen/ sich unterstanden hätte. Jedoch weil der Gefangene von seinem Geblüt und Stamm entsprossen: wolte er nicht/ daß das Königliche Blut seines Geschlechts würde vergossen; damit die Erde solches nicht eintrincke / und weder die Sonne/noch der Lufft / einen Menschen von so hohem Geschlecht sterben sehn möchte: befahl demnach / man solte ihn in einen Teppich wickeln/und binden/hernach so lange hin und wieder führen / ziehen / wältzen / schleppen / schütteln und rütteln / bis ihm der Athem benommen würde / und ersticken müste. Solcher Befehl ward alsobald an ihm erfüllet / und mit samt dem Liecht seines Lebens zugleich die Fackel aller Rebellion gelescher. Denn so bald er todt war; kamen alle/die dem Schwert waren entrunnen / unter welchen sehr viel Christen; baten um Gnade und Verzeihung/ und unterwarffen sich dem Käiser / mit willigem Gehorsam.

Nachdem es / mit dem Najam, so schlecht abgeloffen / und er sein Verbrechen mit dem Tode gebüsst hatte: fingen an die Jüden und Saracenen/ welche unter deß Käisers Kriegsvolck gewesen / zu spotten/ und fragten die Christen / so mit dem Najam gezogen waren: Was ihnen nun ihr Christus / welchen sie in ihren Fahnen gehabt/ hätte geholffen? Solche Lästerungen schütteten sie täglich gegen ihnen aus/und verlachten die Macht deß HErrn Christi / welche anjetzo so ohnmächtig befunden wäre. Uber sothane Schmähungen / beschwerten sich die Christen / welche / dem Cublai den Eyd der Treu zu erneuren / kommen waren / bey dem Käiser: darauf forderte er die Jüden/ Saracenen/und Christen/zusammen; kehrte sich zu den Christen / und redete diese also an;

Euer GOtt und sein Kreutz hat zwar dem Najam keinen Beystand leisten wollen; darüber dörfft ihr aber nicht erblöden / noch schamrot werden; denn der gute und gerechte GOtt hat der Ungerechtigkeit rechtrig-Gottes. Löbliche Rede deß Tartarischen Königs/ von der Gerechtigkeit

rechtigkeit und Bosheit keines Wegs beystehen sollen: Najam ist seinem Herrn zum Verräther worden/ hat sich wider ihn/ ohn alle billige Ursachen/ schändlich empört/ und eine Rebellion angerichtet. Ob er nun gleich/ in solcher seiner Bosheit/ euren GOtt um Hülffe angeruffen: hat derselbe doch/ als ein gutter und Gerechtigkeit-liebender GOtt/ seinen Lastern und Ubertretungen nicht favorisiren wollen. Euch aber (hiemit wandte er sich zu den Jüden und Saracenen) Jüden/ Saracenen/ und andren Lästerern deß Christlichen Namens/ gebiete ich hiemit ernstlich/ daß keiner hinfort sich lasse gelüsten/ den GOtt der Christen/ oder dessen Kreutz/ ferner zu schmähen/ bey Vermeidung grosser und harter Straffe.

Also wurden diese bellende Hunde geschwigtiget. Cublai aber zoch/ nachdem er also die Flamme der Rebellion/ aus den Wunden der Rebellanten selbst/ gelescht/ mit Triumph und Freuden/ wieder heim.

Vier Jahr vor dieser Schlacht/ nemlich da man geschrieben/ zwölff hundert zwey und achtzig/ hat sich zwischen diesem Tartarischem Käiser/ und dem Könige von Mien, ein Krieg angesponnen durch diesen Mißverstand. Der grosse Chan Cublai hatte den Nescordim, einen aus seinen Fürsten/ mit zwölff tausend Reutern/ ausgecommandirt/ zu einer Salvaguarde und Beschirmung deß Landes Caraia: Worüber der König von Mien, und der König von Bangala, sehr erschrocken/ und sich eingebildet/ die Tartern kämen daher/ ihre Königreiche einzunehmen; auch deßwegen ihre Völcker zusammen vereiniget/ und ungefähr sechszig tausend Reuter und Fußgänger/ nebenst zwey tausend Elephanten/ aufgebracht/ welche mit Thürnen besetzt/ und in jedwedem Thurn zwölff/ fünffzehen oder sechszehen gerüstete Kriegsknechte waren. Mit diesem Heer/ eilete der König von Mien nach der Stadt Vocia zu/ wo die Tartarische Hauffen sich hatten gelagert/ und blieb daselbst in dem Felde drey Tage lang still ligen.

Der Tartarische General Nescordim erschrack nicht wenig/ als er hörte/ daß eine so grosse Macht wider ihn im Anzuge begriffen: aber seine wolversuchte und verschmitzte Tapfferkeit ließ sich doch äusserlich keiner Forcht mercken: fasste auch bald wiederum selbst einen frischen Mut/ und getröstete sich dessen/ daß in seinem Kriegsheer viel behertzte Soldaten/ die deß Krieges gewohnt/ und von guter Resolution wären. Also zoch er dem Feinde entgegen/ und präsentirte demselben nicht den Rucken/ sondern die Stirn/ samt der frischen Faust. Weil ihm aber wol bewust/ daß Gegentheil mit vielen Elephanten aufgezogen käme: setzte er sich/ mit seiner Armee/ neben einem hoch- und dick-gebäumten Walde: da besagte Bestien/ mit ihren Thürnen/ nicht hinein kommen könnten.

Als der König von Mien hört/ daß die Tartern vorhanden; marschirt er ihnen starck entgegen/ und stellet die Elephanten/ vorn an die Spitze der Schlachtordnung. Die Pferde der Tartern/ wie sie diese Bestien spührten; wurden scheu/ und dermassen geschreckt/ daß man sie/ weder durch Gewalt noch List/ an den Feind bringen/ oder regieren kunnte. Also musten die Tartern nur absitzen/ ihre Rosse an die Bäume binden/ und den Elephanten zu Fuß begegnen.

Niderlage deß Königs von Mien.

In ihrem Vorzuge waren auserlesen gute Schützen/ die das Zielmal so gewiß als in der Hand hatten/ und eine solche Menge von Pfeilen in den Feind schossen/ daß die Elephanten sehr verwundet sich alle in die Flucht gaben/ und dem nechsten Walde zulieffen: wie sehr sich auch ihre Meister und Regierer bemüheten/ sie auf den Feind anzutreiben. Sie zerstreueten sich hin und wieder/ stiessen im Walde die Thürne an den Bäumen zu Stücken/ und warffen die Kriegsleute/ so darin sassen/ zu Bodem.

Hiedurch bekamen die Tartern bald gewonnen Spiel: eilten geschwinde zu ihren Pferden/ fassen auf/ und fielen ihre Widersacher an/ mit grosser Furi. Diese wurden gleich anfangs/ über der Zerstreuung ihrer Elephanten/ sehr bestürtzt: vertheidigten sich doch eine zeitlang/ mit der Faust/ aus aller Krafft.

Unter solchem Streit/ bekamen ihrer viele den Rest/ bis endlich der König von Mien die Flucht nahm; und den Tartern/ die im Nachsatz noch viel der Seinigen niderhieben/ das Feld hinterließ. Nach solchem Obsiege/ kehrten die Tartern um/ eilten in den Wald/ und trachteten hernach/ wie sie der Elephanten möchten habhafft werden: hätten aber/ von diesen fliehenden Thieren/ kein einiges bekommen; wenn ihnen nicht einer unter den Gefangenen darin wäre behülfflich gewest. Sie fingen aber ungefähr bey die zwey hundert: und hat/ seit dieser Schlacht/ der Käiser Cublai angefan-

gefangen / unter seiner Armee gleichfalls Elephanten zu führen/auch bald hernach alle deß Königs von Mien Länder erobert/und unter sein Joch gebracht.

Schlacht zwischen Pegu und Avá.

Diesem soll ein Indianisches Treffen folgen/so zwischen dem Könige von Pegu und Avá, zu deß Venetianers Casparis Balbi / der es beschreibt / Zeiten/geschehen.

Unter Königen / vermag die Herrsch-Lust gemeiniglich viel mehr / denn die nahe Verwandniß : und die / welche / um deß Geblüts willen / solten Freunde seyn/ werden offt / aus ehrsüchtigem Gemüt / die ärgsten Feinde. Der König von Avá, welcher/bey dieser Feld-Tragœdi / die vornehmste und unglückseligste Person / war deß unlängst verstorbenen Königs in Pegu Bruder : darum verdroß es ihn nicht wenig / daß er seines Brudern Sohn / dem neu-gewählten König von Pegu / mit Lehns-Pflichten untergeben seyn / und denselben für seinen Oberkönig erkennen solte : denn / selbiges mal/ war das Königreich Siam dem Reich Pegu zinsbar.

Diesem nach unterstund er sich/diesen seines Brudern hinterlassenen Sohn aus dem Reich zu vertreiben / und sich in selbiges einzudringen : sintemal es ihm nicht billig daugte / daß er/ der älter/ und fürnehmerern Herkommens / einem jüngeren Fürsten pariren solte : Weigerte sich derhalben / auf die Krönung deß neu-gewählten Königs zu erscheinen/und demselbigen zu huldigen / wie sonst andre Könige und Hertzogen thaten. Ja er entzoch ihm nicht allein die schuldige Gegenwart seiner Person ; sondern auch die Lieferung der Edelgesteine und Præsenten / so er dem vorigen Könige von Pegu/seinem abgeleibtem Bruder/ hatte zu geben pflegen. Ja/was noch mehr/er ließ auch den gantzen Edelgestein-Handel sperren / und keinem Kauffmann etwas zukommen.

Weil ihm aber unschwer fiel zu erachten / daß der König von Pegu ihn deßwegen mit einer Kriegsmacht heimsuchen würde ; trachtete er das Bollwerck seines Stats heimlich zu untergraben / brachte einige fürnehme Personen deß Königlichen Hofs in Pegu auf seine Seiten / und verbandt sich mit ihnen in geheim : in Hoffnung diese Mine solte einen desto gewaltigern Effect gewinnen / und die Macht deß Königs von Pegu desto besser brechen und sprengen / je verdeckter sie wäre gelegt.

Aber der Himmel / welcher falschen und feindseligen Practicken feind ist / fügte es/ daß der von Pegu alles erfuhr. Jedoch stelletet sich dieser / als wüste er nichts darum : und gedachte seinen Vettern/ zuvorderst durch Glimpff/und Güte/ auf andre Gedancken zu lencken : in Erinnerung/ daß ihm derselbe / von seinem Herrn Vatter/im Tod-Bette / zum allerbesten wäre recommendirt / und anbefohlen worden. Er verfertigte einen seiner Hof-bedienten an ihm ab/mit Vermeldung/ er wäre / seines Ungehorsams halber / mit ihm nicht allerdings zu frieden : und ließ ihn danebst ermahnen/sich einzustellen/ und die gewöhnliche Schuldigkeit abzulegen.

Der von Avá, gleichwie er / in feindseligen Anschlägen/den Anfang gemacht ; also machte er ihn auch in feindlichen Wercken : brach das Recht der Völcker/indem er dem Gesandten den Hals brach : auf daß er also Ursach zum Kriege hätte/ oder vielmehr gäbe. Denn er verließ sich darauf / daß die ansehnlichste Herren an seines Vettern Hofe ihm gewogen / und eydlich versprochen hätten / wenn es zum Treffen käme / mitten unter währender Schlacht von ihrem Herrn ab-und zu ihm über zu fallen : nicht vermuthend / daß der Handel schon entdeckt sey/ und der König in Pegu einige Wissenschafft davon haben solte.

Hierauf ließ ihm der von Pegu den Krieg offentlich ankündigen / nachmals seine Obersten / Befehlhaber/ und andere/ welche die Verbündniß betraff / einen nach dem andern beschicken / unter dem Schein/ als wolte er sich mit ihnen deß bevorstehenden Kriegs halben unterreden ; aber allesamt gefänglich einziehen / und den nechsten Tag hernach / lebendig verbrennen. Doch damit man sehe / daß solches keine Tyranney / sondern der Gerechtigkeit gemäß sey/ entbot er dem Degagini, als der die vorgemeldte verbrennet/ er solte / bis er einen andern Befehl mit seiner eigenen Hand / und güldenen Buchstaben/ geschrieben bekäme/ weiter nichts vornehmen.

Unterdessen ließ der Degagini der verbrenneten Weiber / deren etliche hoch schwanger / samt ihrem gantzen Geschlecht/ gefänglich einziehen ; und/als er deß Königs Schreiben bekam / alsobald auf dem Gerüst/ wie die vorige / ohn alle Barmhertzigkeit/ ihres groß und vielfältigen Geschreyes/ Seufftzens / Wehklagens und Winselns / gantz ungeachtet/ verbrennen : derjenigen / die also hingerichtet wurden / waren groß und klein /

auf die vier tausend an der Zahl. Da denn männiglich aus der alten und neuen Stadt muste hinzugehen / und dieses Urtheil exequiren sehen.

Endlich führte man auch einen der fürnehmsten Schreiber hinzu / der an den Schenckeln allbereit anfing zu brennen / als er von den Rittern deß Königs erbeten.

Als nun solches alles verrichtet / berieff der König seine übrige Hauptleute / welche nicht mit in der Verbündniß gewesen / vor sich / und redete sie mit folgenden Worten an: Ihr habt gesehen / wie wir mit diesen Verräthern umgangen: will demnach euch gebühren / desto getreuer zu seyn / und alles Volck / so ihr überkommen könnt / auf das allereheste zu versamlen. Ich will selbst vornen daran seyn / und nicht wieder umkehren / ich habe denn dem Kriege ein Ende gemacht / und den Feind / meinen abtrünnigen Vettern / überwunden.

Darauf thaten die Hauptleute ihr Bestes / brachten in wenig Tagen / aus unterschiedlichen Städten / mehr als dreymal hundert tausend Mann zuwegen / lägerten und losierten dieselbige allesamt ausserhalb der Stadt: und nach Verlauff zehen Tagen / erschien der König auf einem allenthalben mit Golde verdecktem / auch mit Edelgesteinen gezierten Elephanten / als bereit und muthig zum Kriege. Sein Schwert war auf Europæische Weise gemacht / welches ihm der Vice-Re / oder Stathalter zu Goa / Lnigi di Taida genannt / als ein besonder Præsent / verehret hatte.

Die weisse Elephanten ließ er in der Stadt. Er ward durch die Urschlichten (oder Flecken) zu Bette geworffen / jedoch bald wiederum gesund: und begab sich mit dem König von Avá in den Kampff / also / daß beyde Heer stille hielten / und die beyde Könige allein miteinander zu thun hatten / ohne etliche von der Könige Guardi; die forderten einander ebenmässig Mann für Mann zum Streit / bis eine gantze Schlacht daraus ward. Und wiewol die beyde Könige eine gute Weil miteinander gestritten: als erstlich mit Röhren / nachmals mit den Pfeilen / endlich mit den Klingen und Schwertern / ein jeder auch seinen müglichen Fleiß angewendet / konnte doch einer dem andern nichts anhaben / bis deß Königs von Pegu Elephant den rechten Zahn einbüssete / der ihm von dem andern ausgerissen ward. Dieses schmertzte ihm dermassen / daß er seinen Gegentheil mit grossem Grimm anlieff / welches verursachte / daß der König von Pegu seinen Vettern überwand / und ihn tödtete. Er aber ward in einen Arm etwas verwundet / und sein Elephant fiel todt unter ihm nider; derowegen der König genöthiget ward abzusteigen / und sich auf seines entleibten Widersachers Elephanten zu setzen.

Als deß Königs von Avá Kriegsvolck sahe / daß ihr König den Streit verlohren / und umkommen war; hielten sie ein mit der Schlacht / und ergaben sich dem von Pegu auf Gnad. Dieser nahm sie mit fröligem Angesichte auf / ließ auch sein Volck zehlen / und befand / daß / unter dreymal hundert tausenden / nicht mehr als zwey tausend blieben waren / deren von Avá aber etwas weniger.

Nach solchem erlangtem Sieg gab er Befehl / man solte die Stadt Avá verstören / und alles Volck / so in derselben gefunden würde / gefänglich nehmen; unter welchen auch die Königin begriffen: die sich aber desto ehe und besser trösten ließ / dieweil der König von Pegu ihr Bruder war.

Nichts desto weniger muste sie die gantze Zeit ihres übrigen Lebens gefangen bleiben / jedoch in einem grossen und köstlichem Palast; worinn sie Königlich tractiret ward. Was sonsten aus der Stadt Avá entrunnen; das muste sich in den Wildnissen unter den grausamen Tiger-Thieren / und andern Bestien / behelffen: dieweil der König von Pegu seines Vettern gewaltig-grossen Schatz nicht erforschen noch finden konnte / damit sein Grimm nicht über sie ausgeschüttet würde. Unterdessen brachte man deß Königs von Avá Elephanten / welcher gar Unmuths war / den gantzen Tag weinete / und kaum darzu gebracht werden kõnte / daß er ein wenig asse.

Dieses Leidwesen hat der Erzehler / Balbi / selbsten gesehen. Der Elephant stund / da sonsten deß Königs Elephanten zu stehen pflegten / und zween der fürnehmsten Diener neben ihm / die ihm stetig fleheten / daß er essen / aufhören zu weinen / und vielmehr frölig seyn solte / dieweil er nunmehr in eines viel grössern uñ mächtigern Königs Diensten kommen / als er zuvor gewesen. Alle solche Schmeichel-Worte aber waren viel zu wenig / solches Thier zu tröstẽ; denn es kunnte sich deß Weinens gar nicht enthalten / sondern ließ / zum Zeichen seiner Traurigkeit / den Schnabel immer hinabwerts / gegen der Erden zu / hangen / und

trieb

trieb solches auf die fünffzehen Tage also an/ ehe es wiederum anfing zu essen: welches den König sehr erfreuete. Aus den Zähnen seines im Kriege entleibten Elephanten/ ließ er abgöttische Bilder machen/ und dieselbige unter seine güldene und silberne Götzen stellen.

Nach diesem wurden noch fünff andre/ und grössere Götzen-Bilder/ auf Befehl deß Königs/ aus der Materii Ganza verfertiget/ welche gar seltzam anzusehen waren. Denn sie sassen mit den Schencklen kreutzweise über einander geschrenckt/ und waren so hoch/ als ein starcker Mann mit einem Stein in die Höhe werffen kan/ schön nach der Proportion ausgegraben/ und die Zähen an ihren Füssen länger/ als sonsten ein Mann gestandenes Alters zu seyn pfleget. Als sie nun gantz fertig waren; ließ er sie von oben an/ bis unten/ vergülden/ und auf dem freyen Platz vor seinem Palast aufrichten.

Also ist der König von Avá, durchs Schwert/ umgekommen: weil er das Schwert genommen. Wer gern/ mit Spiessen/ Pfeilen/ und Schwertern/ pflüget; der pflegt auch gern die Früchte ungerechter Waffen/ Niderlage/ und Verderben/ zu erndten: und ist nichts billigers/ weder daß diejenige/ so nicht friedsam und geruhlich wissen zu leben/ im Unfrieden sterben; und die Gewalt thun/ durch einen gewaltsamen Tod/ das Leben/ samt dem Blut/ heraus stürtzen. Solches ist gleichfalls begegnet dem Streit- und Krieg-süchtigen Arabischen Feld-Hauptman Mamudi/ der den Abassinischen Königen so viel Händel gemacht/ bis er sie gezwungen/ ihn/ samt seinem untergebenem Heer/ zu vertilgen. Welcher Verlauff/ beym Franciscus Alvarez/ zu lesen ist/ und sich also verhält. Um das Jahr Christi tausend vierhundert fünff und neuntzig/ machte sich ein tapffrer Mor/ beym Hofe deß Königs zu Adel/ durch seine großmütige Streitbarkeit sehr groß und wehrt/ und beging/ von der Zeit an/ so viel kühner Thaten/ daß/ nach seinem Tode/ dieselbe mit vielen gemachten Liedern geehrt/ und von gemeinem Mann vielfältig/ sonderlich an bemeldtem Hofe/ gesungen worden.

Streitbarkeit deß Arabischen Feldhauptmanns Mamudi.

Er that/ fünff und zwantzig Jahre lang/ allemal um die jährliche Fasten-Zeit/ in deß Preto Johanns Länder/ einen Einfall; setzte so tieff hinein/ als er kommen kunnte/ raubte/ würgte/ brennete/ schleiffte/ und ließ nichts hinter sich übrig bleiben/ als Verwüstung und Elend. Berührte Fasten-Zeit aber hat er allezeit darum/ zu seinem Einbruch/ bestimmet: weil ihm unverborgen gewesen/ daß die Abyssiner/ als Christen/ von dem Fasten/ alsdenn abgemattet/ und zum rechtschaffenem Widerstande unkräfftig wären. Solches Streiffen und Verheeren hat er/ bey Zeiten deß Abyssinischen Königs Alexanders/ angefangen/ zwölff Jahr lang aneinander getrieben/ und ist offt über sechszig Meilen tieff ins Land gangen; auch mit solcher Verwüstung/ nach tödtlichem Abgang besagten Königs/ unabläss:g fortgefahren/ und dessen Bruder/ als Nachfolgern am Reich/ manchesmal gefährlich genug gefallen. Welches ihm alles frey/ und ungerochen also ausgangen/ bis Königs Nahu Sohn/ Printz David/ nach tödtlichem Hintritt deß Alten/ ins Regiment gekommen/ im zwölfften Jahr seines Alters.

Der die Christliche More/ mit Streiffen/ sehr verfolgt.

Durch dieses zarte Jugend ermannete er sich desto stärcker zur Fortsetzung seiner kühnen und frevelhafften Einbrüchen/ je mehr er jene verachtete: führte einsmals/ auf einen Streiff allein/ neunzehen tausend Abyssiner gefänglich davon/ nach Mecha/ und verkauffte sie daselbst einem andren Arabischen König/ so allda residirte. Zu geschweigen deß übergrossen Raubs von allerhand Vieh/ so diesem Land-Rauber gleichfalls zu theil geworden. Viele aber derer/ so entführet waren/ und gen Mecha/ in die Dienstbarkeit/ kamen/ verleugneten den Christlichen Glauben/ um zeitlichen Geniesses willen: damit sie zu stattlichen Leuten/ und wolbedienstet würden/ auch das vorige strenge Leben/ mit einer in süssen Lastern und Lüsten schwimmenden Freyheit/ verwechseln möchten.

Verhält sich gegen die Land- und Kriegs-Leute unterschiedlich.

Nachdem er/ vier und zwantzig Jahre lang/ sothane Feindseligkeiten verübt: nahm er einen Streiff für/ in das Abyssinische Fürstenthum Fatigar. Die Einwohner setzten ihre Zuflucht/ zu einem Berge/ in Hoffnung allda/ für diesem Verwüster/ Leib und Gut/ zu bergen. Aber er belägerte denselben/ und gewann ihn; ungeachtet/ neben dem zum Kriege ungeschicktem Landvolck/ eine starcke Anzahl Kriegsleute daselbst lagen: verbrannte alle Klöster und Kirchen/ so darauf stunden: und hielt hernach/ unter den Gefangenen/ eine Musterung: ließ die armen Landleute wieder ledig/ mit Befehl/ sie solten/ im Namen GOttes/ hinziehen/ und ihre Felder bauen/ auf daß er künfftiges Jahr/ bey seiner Wiederkunfft/ dieselbe fein wieder besaamt

finden/ sich/ sein Volck/ und Pferde davon erhalten möchte. Aber/ zu den Soldaten/ sprach er: Ihr Schelmen! Dieweil ihr eurem Herrn sein Brod so unehrlich abfresset/ und ihm sein Land so übel verwahret; seyd ihr deß Lebens nicht werth. Ich will euch lassen euren verdienten Lohn geben. Diß gesagt/ ließ er sie alle nidermachen; also/ daß ihrer fünff tausend/ durchs Schwert/ erwürget wurden. Hernach kehrte er/ mit grosser Beute/ ohn einige Verhinderung/ wiederum nach Hause.

Dieser Übermut verdroß den jungen König/ der nunmehr in sein siebenzehendes Jahr ging/ gar sehr. So viel übern Hauffen/ oder in der Asche ligende schöne Kirchen/ Klöster/ und die Gefangenschafft so mancher entführter Christen-Seelen/ hielt er für einen Verweis/ für lauter unglückselige Denckmalen der Abyssinischen Zaghafftigkeit: Resolvirte demnach/ diesen grimmigen Wolff/ der ihm/ von seiner Heerde/ so viel tausend Schaffe weggeraubt und erbissen/ dermaleins gebührender Massen zu empfangen: und erforschte zuvorderst/ durch ausgefertigte Kundschaffter/ an welchem Ort Mafudi/ desselben Jahrs/ würde einen Einfall thun.

Der junge Abyssinische König macht/ auf ihn/ einen Anschlag.

Da man ihm denn so viel Nachricht gebracht/ daß er/ mit einem grossen Volck/ das Fürstenthum Fatigar abermal heimzusuchen willens/ eben zu der Zeit/ wenn/ in selbiger Lands-Gegend/ das Getreide/ sonderlich der Gersten/ reiffte. Weil nun hieran der König merckte/ daß er also nicht auf die Fasten/ sondern zu andrer Jahrszeit/ dißmal den Streiff thun würde/ da die Abyssiner etwas geschickter und freymütiger zum Feldzuge/ weder in der verbotenen Zeit: beschloß er/ unterwegens ihm vorzuwarten/ und/ an Stat deß verlangten Getreids/ mit einer Erndte guter Stösse wiederum heimzuschicken/ auch diesem Zuge persönlich beyzuwohnẽ.

Wiewol es/ seinen Räthen/ und grossen Herren am Hofe/ sehr zuwidern war/ daß er/ ein so gar junger König/ der das siebenzehende Jahr annoch nicht überschritten/ in eigner Person/ solcher Gefahr solte entgegen ziehen: als welche sich beduncken liessen/ es wäre gnug an dem/ daß hiezu die Kriegs-erfahrne und geübte Feldhauptleute beordret würden. Aber er gab ihnen hierinn kein Gehör: sagte/ er müsse einmal nur in Person mitziehen/ und die/ seinem Herrn Vatter und Vatters-Bruder/ ja der gantzen Kron zugefügte/ vielfältige Schmach rächen/ vertraulicher Hoffnung/ GOtt werde auch mit ihm ziehen/ und Sieg verleihen.

Solchem nach machte er sich auf/ in grosser Stille/ bloß allein mit dem Kriegsvolck/ das bey ihm zu Hofe war (angemerckt/ stets ein starckes Hof-Lager/ um die Abyssiner-Könige/ sich befindet) und ließ gar keinen gemeinen Aufbot ergehen: damit/ durch solche Weitläufftigkeit/ der Handel nicht offenbar würde. Nebenst der Verschwiegenheit und Geheimhaltung/ ward hiebey auch die Geschwindigkeit/ als eine nothwendige Eigenschafft sothaner Verrichtungen/ gebrauchet.

Er marschirte Tag und Nacht/ bis ihn der anbrechende Morgen/ an einem Ort deß Königreichs Adel/ sahe/ da man den ersten Marckt zu halten pfleget: welcher eine Tagreise weit ist/ von der Stadt Adel. Allda schlug er sein Lager-Gezelt: weil es/ deß Orts/ einen engen und sehr bösen Paß hat/ wodurch der König zu Adel/ allererst deß vorigen Tages/ mit grosser mühsamer Beschwerlichkeit/ gegangen/ und in deß Preto Johanns Land/ auf drey Meilen weit/ ausserhalb der ordinari Strassen/ gekommen war. Wie es nun liechter Tag/ und beyde Theile einander kunnten ersehen; erschrack Mafudi/ welcher bishero noch niemals erschrocken/ noch jemals hinter sich geflohen war; wie die Abyssiner selbst/ in ihren Liedern/ von ihm gesungen.

So bald er das Königliche rote Gezelt deß Preto Johanns gesehen/ welches derselbe nicht aufzuschlagen pflegte/ ohn bey grossen Festen/ und Versammlungen fürnehmer Herren; sagte er/ zu dem Könige von Adel: Herr/ der Negus aus Aethiopien ist da/ in eigner Person! Darum steht zu besorgen/ heut dörffte unser jüngster Tag seyn. Schauet zu! wie ihr euch salviret: ich will fechtẽ/ bis ich sterbe.

Weil nun selbiger König lieber eine gantze/ als zerrissene Haut/ behalten/ leben als sterben wolte: flohe er von dem Hauffen weg/ mit vier leichten Pferden/ und entwich in seine feste Stadt/ die ohne das nicht übrig weit von dem Heerzeuge war. Kaum hatte er sich geretirirt/ als es der Abyssinische König erfuhr/ und alsobald seinen Leuten andeuten ließ/ sie solten communiciren/ sich GOtt befehlen/ und zum Treffen fertig halten. Er selber nahm geschwind ein Frühstück zu sich/ brachte hernach eiligst sein Volck in Schlachtordnung/ uñ zoch den Mahometischen Moren entgegen. Sein Gezelt aber/ samt der Bagage/ und aller andrer

Rü-

Rüstung/ ward/ bey der Reserve/ dahinden gelassen.

Mafudi hatte dißmal sich keines Treffens versehen; gedachte dennoch darum keinen Fußbreit zu weichen; sondern lieber männlich zu sterben/ und entweder ein solches tapfferes Ende zu nehmen/ wie einem solchen streitbaren Obersten wol anstünde/ oder durch eine Helden-That seinen Leuten ein frisches Hertz zu machen. Er ließ die Christen anschreyen: Wenn ein unverzagter ehrlicher Rittersmann/ unter ihnen/ wäre; solte er herfür kommen/ und mit ihm allein fechten. Mafudi duelliret. Stracks fand sich ein frischer Münch/ unter den Abyssinern/ Namens Gabriel Andreas; der nahm den Kampff mit ihm an; bewies ihm einen sonderlichen Münch-Strich/ und richtete ihn/ nach einem scharffen Gefechte/ zu Bodem; hieb Wird erlegt. ihm auch/ wie dort David dem Goliath/ seinen verfluchten Kopff ab. Um welcher redlichen That willen/ man ihn/ am Königlichen Hofe/ hernach ehrlich gehalten: woselbst ihn der Portugaller/ Alvarez/ selbst noch/ im besten Flor deß Ansehens/ gesehen.

Nachdem also der Moren Feld-Oberster erlegt/ und so wol Leichnam/ als Kriegsheer/ deß Haupts beraubet worden: hat der Abyssiner König unverzüglich/ in den andren Hauffen/ gesetzt/ und alsobald denselben in die Flucht geschlagen. Welche Flucht aber sehr wenigen zu statten kam. Denn der nechste und fürnehmste Paß/ woselbst Preto Johanns sein Leib-Zelt/ samt den Rüstwägen/ geblieben/ war/ mit einer starcken Mannschafft/ besetzt; der zweyte Paß/ dadurch der König von Adel entflohen/ von den Abyssinern auch bereits eingenommen; und also dem Feinde nunmehr weiter nichts übrig/ als durch die Abyssinische Klingen zu passiren: Gestaltsam denn der mehrertheil Haar lassen müssen.

Mäßigkeit deß Abyssinischen Königs/ nach dem Siege. Nach erhaltenem Siege/ begab Preto Johann sich/ in sein Gezelt/ zu Ruhe. Deß andren Tages/ that er einen Ritt/ durch das Königreich Adel/ und kam zu etlichen Königlichen Häusern und Palästen/ so bemeldtem Könige zuständig. Weil aber dieselbe alle/ von den Moren/ verlassen waren: schlug der König nur/ mit seinem Spiesse/ dreymal an die Pforten: und wolte nicht gestatten/ daß jemand hinein/ oder nahe dabey einbräche: damit man nicht möchte sagen/ er wäre/ Raubens oder Stelens wegen/ dahin gekommen: gleichwie er nicht ermangelt hätte/ am ersten hineinzudringen/ dafern der König/ oder andre dessen Hauptleute/ darinn wären anzutreffen gewesen. Wolte also durchaus keine Plünderung gestatten: weil dadurch keine Ehre zu erlangen stünde. Wer solte ein solches heroisches/ und recht Königliches Gemüt/ in Morenland/ haben vermutet?

Unter seiner Beute/ fanden sich fünff Püschel von Schwertern mit silbernen Hefften/ wiewol von grober Arbeit: imgleichen ein Gezelt/ halb von güldnem Stück/ halb von Sammit von Mecha/ gemacht: welches er den Portugisen schickte/ ihren Gottesdienst darunter zu halten/ und dabey erinnern ließ/ sie solten es zuvor segenen; weil zu vermuten/ daß die Mahometische Moren viel Sünden dörfften darunter getrieben haben.

Deß Mafudi Haupt ward dem Hofe/ drey gantzer Jahr aneinander/ nachgeführt: an allen Sabbathen/ Sonntägen/ und andren Festen/ dem gemeinem Volck gezeiget: da denn Alte und Junge herum stunden/ und die Lieder sungen/ so man Reimweise von ihm gemacht hatte/ und vielleicht noch heutiges Tages gesungen werden.

Dem sieghafften Mönchen/ Gabriel Andreas/ schreibt Alvarez diesen Ruhm nach: daß er von adelichem Stamme/ und nicht allein dieses Sieges/ sondern auch andrer ehrlicher Thaten halber/ berühmt gewesen/ in der heiligen Schrifft sehr erfahren; habe gern daraus/ und von geistlichen Sachen gediscurrirt; ungeachtet/ daß ihm/ vor etlichen Jahren/ dieses jungen Abyssinischen Königs Vatter/ etlicher freyen Reden wegen/ die vorderste Spitze von der Zungen abschneiden lassen; (a) ihn vielleicht damit zu erinnern/ daß er hinfüro seine Worte ein wenig besser beschneiden müste. Zunge/ eines freyen Worts halben/ beschnitten.

Geht demnach der Krug so lang zu Wasser/ bis er bricht; und die verwegene Kriegs-Gurgeln so lang/ auf ein ungewisses Gerathwol oder übel/ aus/ bis ihnen der Hals gebrochen wird.

In diesem Stande der Unsicherheit/ verstehe in dem Kriegswesen/ ist niemand ohne Gefahr deß Todes: wenn gleich etliche Leute/ wie König Philippus aus Macedonien/ in der Schlacht-Ordnung/ sicherer/ weder unter den Gefreundten sind. Auch so gar mitten im Siege/ müssen offt etliche deß Todes Beute werden; voraus wenn sie der Victori entweder

(a) Franciscus Alvarez/ in der Aethiopischen Reise-Beschreibung/ Cap. 113.

weder gar zu hitzig nachsetzen/ oder auch zu sehr sich derselben übernehmen/ und deß Feindes/ in seinem Unglück/ spotten. Das erste hat man/ in dem jüngsten Ungarischem Türcken-Kriege/erfahren/ an dem tapfferem Grafen Goar: dessen gar zu hitzige Großmüthigkeit/ nachdem die Käiserliche Völcker das Feld erhalten/ den Türcken allzueivrig nachgefolget/ und hinter ihnen unabläßlich in den Eisen geweſt/bis ihn das Eisen gefressen/ indem etliche/an Stat deß flüchtigen Ruckens/ihm die Stirn geboten/ und das Liecht ausgeblasen! Das letzte/daß man nemlich/ über seines Feindes Niderlage/ nicht jauchtzen müsse/ hat der weiland fürnehme Cavallier/ Burchard Münch/ mit seinem unwiederbringlichem Schaden/gelehrt/und der Schweitzerische Geschicht-Schreiber/ Stumpfius/ mit folgender Erzehlung angedeutet.

Treffen der Frantzosen uñ Schweitzer/ vor Basel.

Als im Jahr nach Christi Geburt tausend vierhundert vier und viertzig/ die Eydgenossen die Stadt Zürich belägerten; schickte Käiser Friedrich der Dritte/ und Hertzog Albrecht von Oesterreich/ Herrn Hansen von Rechberg/ und Herrn Burckhart Mönch/zum König Carl von Franckreich/ und begehrten Hülffe: damit Zürich/ von der schweren Belägerung/erledigt würde. Darauf Carolus seinen Sohn Ludwig/ den Delphin/ mit dreissig tausend Mann zu Roß und Fuß/ ausrüstete/ den Zürichern zum Succurs. Etliche schreiben/ er habe zugleich/ mit diesem Zuge/das Concilium, so zur selben Zeit zu Basel gehalten worden/ wollen zerstören. Herr Burckhart Mönch blieb bey dem Delphin/ um das Heer heraus zu begleiten. Aber Herr Hans von Rechberg machte sich voraus; denen von Zürich deß Delphins Ankunfft zu verkündigen: und kam/in solcher Reise/ auf das Schloß Farnsperg.

Hiezwischen aber hat Herr Thomas von Falckenstein den Bernern die Stadt Bruck verbrannt: damit die Eydgenossen vor Zürich im Läger sechshundert Mann ihme zuschickten/ (etliche setzen tausend und sechshundert) Farnsperg zu belägern.

Zu diesen Eydgenossen/wurden noch mehr aus der Berner/ Solothurner und Basler Landschafft genommen/ also/ daß ihrer bey die vier tausend zusammen kamen. Denen reichten ihre Bundgenossen/die von Basel/auch/nach Vermögen/ die hülffliche Hand. Und dieweil das Schloß belägert/ ward ohngefähr obgemeldter Herr Hans von Rechberg/ wie ein Gast/ mit drinnen beschlossen. Dieser vertröstete seine Mitgesellen auf die Ankunfft Ludovici deß Delphins/ und vermahnte sie zur Tapfferkeit. Er/ für seine Person/ wolte sich unterstehen/ aus dem Schloß dem Kriegs-Heer entgegen zu reiten/ und dasselbe für Farnsperg zu bringen. Also kam der von Rechberg heimlich/bey der Nacht/aus dem Schloß/ durch der Eydgenossen Läger/darvon;gab denen im Schloß ein Zeichen/ durch eine angezündete Scheuer/ daß er entrunnen wäre/ritte dem Delphin entgegen/ und bat ihn ernstlich/Farnsperg zu entsetzen.

Sobald die Basler deß Delphins Ankunfft vernahmen; schickten sie einen Expressen zu den Eydgenossen für Farnsperg; liessen sie warnen/ und bitten/ sie solten sich vorsehen/mit einer solchen grossen Menge Volcks keinen Streit zu wagen; sondern wieder heim ziehen. Aber die Eydgenossen erwürgten den ersten Boten/ (um etlicher Worte willen/ die ihm ungefähr entfallen.) Diesem nach schickten die von Basel einen vornehmen Rathsverwandten zu ihnen hinaus/ Namens Seevogel. Dessen sie spotteten/ und fragten: ob man sich in der Stadt so sehr fürchtete? Seevogel/der nicht für verzagt wolte angesehen seyn/ blieb bey ihnen/ und ward erschlagen: wiewol er sich gar ritterlich hielt. Also wolten die Eydgenossen durchaus keinen Feind förchten.

An S. Bartholomæus Abend/ den 23. Augusti/ kam der Delphin/mit allem seinem Heer/ in das Suntgou/ gegen der Stadt Basel. Den folgenden 24. darauf/ verlegte er sein Volck guten Theils um die Stadt Basel/ in etliche Dörffer. Da das die Eydgenossen vor Farnsperg vernahmen/ commandirten sie die Mannschafft/ so ihnen die Eydgenossen vor Zürich aus dem Läger zugesandt hatten/samt einer tapffern Hülff deren/ die von Bern und Solothurn vor Farnsperg bey ihnen lagen/ von dannen hinab in die Stadt Basel zu ziehen/ und dieselbe wider den Delphin zu beschirmen. Das geschahe am 25. August.

Diese Eydgenossen kamen in der Nacht auf Basel/ funden die Delphinischen im Dorff Brattelen/ erschlugen ihrer eine grosse Anzahl/und verfolgten sie bis gen Muttentz/ eine halbe Meil oberhalb Basel: allda sie noch mehr Feinde fanden/und alle in die Flucht brachten.

Mittlerweil nahete sich der Delphin in Person/ mit dem grössesten Hauffen/zu der Stadt Basel. Da liessen die von

Ba-

Basel / am 26. Tag Augusti / zu Morgens / den Eydgenossen abermal wissen / daß sie jenseit der Birß / in ihrem Vortheil bleiben / und sich / mit dem Delphin / in kein Gefecht begeben wolten: weil er ihnen viel zu starck wäre.

Aber die Eydgenossen blieben gantz freudig und unerschrocken / marschirten / ihrem Fürnehmen nach / auf die Stadt Basel an: kamen also / mit unabläßlichem Fechten und Arbeiten hinein / bis an die Birß / da ihnen die Reuterey die Brücken verritten hatte. Darum musten sie durch das Wasser waten / darinnen ihrer viel zu Bodem gerannt / erschossen und ertränckt wurden. Sie waren / mit ausgeruhetem Volck / allerdings übermenget. Dennoch drungen die 1600. Eydgenossen / mit Gewalt / durch: bis zu S. Jacobs Siechenhause / da begegnete ihnen der Delphin / mit den meisten Völckern / in freyem Felde: und erhub sich ein harter Streit.

Die von Basel zogen / mit ihrem Stadt-Panier / zu S. Albans Thor hinaus / willens die Eydgenossen zu entsetzen / und in die Stadt zu begleiten. Das merckte der Delphin: darum hielt er / mit einem ausgeruheten Hauffen / bey sechs tausend starck / auf der Höhe bey S. Margarethen / und vermeinte die Stadt damit zu überrumpeln. Weil aber die Basler gewarnet wurden / kehrten sie eiligst wiederum in die Stadt.

Die Eydgenossen / deren nunmehr sehr wenig worden / und gantz ermüdet / kamen vor die Stadt in das Siechenhaus zu S. Jacob / und wehrten sich aus dem Garten.

Der Delphin ließ sein Geschütz davor bringen / eroberte den Garten mit Sturm / und ließ alles erwürgen / was sich in die Kirche retirirte / das ward darinnen verbrannt. Diß Scharmützel währte den gantzen Tag / von Morgen bis zu Abend. Von den Eydgenossen (derer 1600. waren) kamen nicht mehr als 16. davon; die hernach / zu Basel / kaum erbeten worden: denn man wolte sie richten / weil sie / bey so viel redlichen Eydgenossen / ihr Leben nicht gelassen hätten. Sie haben sich so ritterlich gewehret / daß der Delphin hoch betheuret / es hätte ihm nie kein Volck mehr zu schaffen gemacht / als eben diese Eydgenossen: dieweil er hiebevor / in einer Stunde / 13000. Mann erlegt / und nicht so viel eingebüsset / als eben jetzt: da er / bey 6000. Mann / an diesem geringen Volcke / verlohren.

Es ward auch allda erschlagen ein Hertzog aus Schottland / und ein Meister Johanniter-Ordens aus Franckreich / neben vielen andern Herren und Edlen / ꝛc.

Nach erlangtem Siege / ritt Herr Burckhart Mönch (der diese Völcker ins Land gebracht hatte) auf der Walstatt herum / und besahe das Feld / mit Freuden. Und als er einen seiner bekandten Freunde allda tödtlich verwundet antraff / that er das Visier am Helm auf / rieff ihm bey Namen / und mit folgenden Worten / zu: Heut diesen Tag / baden wir in Rosen / ꝛc. Wie das ein Eydgenoß hörte / so daneben / hart und tödtlich verwundet / lag; wischte er gählings auf / raffte sich aus gantzer Krafft auf die Knie / griff nach einem Stein / und warff obbenennten Hn. Burckhart Mönchen / mit einem Stein in den Helm / so hart / daß er den Kopff / über das Roß herab / senckte / und am Sattel hangend verschied. Bekam also diesem das Bad sehr übel. Er ward im Thum zu Basel begraben. Darum (also schliesst der Author) soll man GOtt vor Augen haben / und sich deß Glücks nicht zu sehr überheben. Halbtodter Schweitzer strafft deß Feindes Spott und Übermut.

So bald die übrige Eydgenossen / vor dem Schloß Farnsperg / diesen Verlust der Ihrigen / vernommen / haben sie sich davon gemacht / und das Schloß weiter ungemolestiret gelassen. (a)

XXII.

Die Belägerung.

XXII. Grosse Belägerungen kosten Volck und Geld.

Nicht unrecht hat der Herr von Chastillon, Admiral von Franckreich / die Belägerungen fester Städte der Soldaten Kirchhöfe genannt. Denn in einer langwierigen Belägerung / gehen ungleich mehr Völcker zu nichte; weder in einer offenbaren Feldschlacht. Er hätte aber auch füglich können dazu setzen / daß sie auch ein Kirchhof deß allgemeinen Vermögens / und ein Fegefeuer deß Schatzkastens; darinn der Potentat / so eine starcke Haupt-Vestung / oder wolverwahrte grosse Stadt bezwingen will / nicht mit den drey vordersten Fingern / sondern täglich mit beyden vollen Fäusten / sein tieff hinein greiffen lassen muß / und dennoch wol manches mal / unverrichter Sachen / wieder abziehen / eine Fabel und Gelächter der Welt wer-

(a) Johannes Stumph / im 12. Buch der Schweitzer-Chronic. Cap. 14.

den; daheim aber/ von einer unsäglichen Menge Bittschrifften der mahnenden Schuldner/ sich wiederum belagern lassen. Die Belägerung der Stadt Amiens, so im Jahr 1597. geschehen/ soll König Heinrich dem Vierdten sechszig Tonnen Goldes (a) haben gekostet: welches sehr wol zu glauben. Und was wird solches klecken/ gegen der schon so lang- und noch jetzt währenden Belägerung der Haupt-Vestung in Candia? Wie viel tausend Menschen/ wie viel Millionen Goldes sind darüber allbereit in die Grube gefahren?

Tyranney deß Türckischen Kriegsheers bey Belägerung S. Angelo in Malta.

Bey weitem ging weder so viel Mannschafft noch Gelds drauf/ als die berühmte Helden-Insel Malta/ Anno 1565. zu Zeiten deß 48. Großmeisters/ Johannis de Valletta/ von dem Erbfeinde mit Kriege überzogen/ und mehrentheils erobert ward. Wiewol/ zu beyden Seiten/ die Verbitterung dennoch gröſſer und grausamer war: voraus/ nach Einnehmung der Vestung S. Elmo. Denn da musten alle/ in dieser Vestung befundene/ Ritter ihre Köpffe/ in das kleine Loch eines Felsens/ so noch auf diesen Tag allda gewiesen wird/ niderlegen/ und mit den Türckischen Sebeln herunter metzeln lassen. Die Häupter der hingerichteten Ritter seynd/ von den Türcken/ oben zur Vestung hinaus/ gesteckt; die Leiber aber mit Kreutz-Schnitten gezeichnet/ auf Bretter geschlagen/ und hernach ins Meer geworffen; auch ihrer vielen die Hertzen aus den Leibern gerissen/ solche enthertzte Leiber alsdenn/ in ihrem roten Ritter-Habit/ und Kriegs-Kleidungen/ samt dem darauf gehefftetem weissem Ordens-Kreutze/ bey den Füssen aufgehenckt/ und endlich/ gleich den andren/ ins Meer hinabgestürtzt. Diß alles geschahe denen Rittern/ so sich/ in der Engel-Burg/ annoch wehrlich erhielten/ zum Spott und Schrecken. Gestaltsam die Bluthunde ihnen danebenst bedraulich zuentbieten liessen: dafern sie die Vestung nicht gleich alsobald würden aufgeben/ wolte man noch viel übler und schrecklicher mit ihnen verfahren.

Als nun der Großmeister/ samt der Ritterlichen Besatzung in bemeldter Engelburg/ solches elende Spectacul ansehen/ und noch dazu dergleichen harte Drauworte/ von den wütenden Hunden/ erfahren müssen: hat er gleichfalls/ zu gerechter Vergeltung/ alle gefangene Türcken auf die hohe Schantze führen/ und/ vor dem Angesicht der Belägerer/ offentlich enthaupten/ etliche auch lebendig in Stücke zerhauen/ und zuletzt in die wilde See werffen lassen.

Was für Volck/ in seldiger Belägerung/ geblieben.

Hernach wehrte er sich/ mit den Seinigen/ so ritterlich/ daß der Feind/ weder dem Hauptwerck/ noch ihrem unverzagtem Mut/ das geringste angewinnen kunnte; sondern so lange mit Schaden streiten muste/ bis endlich die Hispanische Kriegsmacht/ unter dem Sicilianischem Königlichen Stathalter/ Don Garzia di Toledo/ diesen fürtrefflichen heroischen Rittern/ in ihren höchsten Nöthen/ mit einem Entsatz von 60. Galeen/ zu Hülffe kam/ den gröſſesten Theil der Feinde erschlug; den übrigen Rest zerstreute/ und also die Insel Malta/ aus der blutigen Faust deß Erbfeinds/ wiederum errettete: nachdem gleichwol/ Zeit währender Belägerung/ 227. Ritter/ 3000. Kriegsleute/ uñ 9000. Christliche Einwohner/ neben vielen Weibern und Kindern; feindlicher Seiten aber/ über 14000. Soldaten/ und 8000. Africanischer Erb-Unterthanen/ Türckischer Land-Bauren/ und Schantz-Gräber/ samt dem obersten Meer-Hauptmann/ todt geblieben. Ist viel; aber vor Candia allbereit ungleich mehr Bluts vergossen: also/ daß diese weisse Kreiten-Insel/ mit gutem Fuge/ nunmehr ihren Namen ändern/ und Rubicunda die Rote/ heissen könnte.

Vormals zwar sind grosse Städte auch/ mit nicht geringen Kosten/ bestritten worden. Man hat/ solche harte Nüsse aufzubeissen/ gleichfalls scharffe Zähne ansetzen/ und nicht allein mit vieler Mannschafft/ sondern auch allerhand Kriegs-Instrumenten/ und Sturm-Zeuge/ sich gefasst halten müssen. Dergleichen man/ in den Commentarien deß Julius Cæsars/ unterschiedliche beschrieben findt/ imgleichen beym Polybius/ so deß Römischen Helden Scipions/ beygenamt deß Africaners/ Hof- und Lehrmeister gewesen/ insonderheit aber im vierdten Buche deß Vegetius/ zu lesen/ da er von allerley Sturm-Wercken handelt; wie nicht weniger/ bey dem gelehrten Lipsius/ in dessen Büchern/ von der alten Römischen Militz.

Unter sothanen ihren Wercken/ seynd gewißlich solche Gebäue und Erfindungen gewesen/ darüber man/ heutiges Tages/ sich mehr verwundern/ als erschrecken würde. Vor andren/ sind deß Macedonischen Königs Demetrius seine Kriegs-Gebäu berühmt/ so/ in Belägerung der Stadt Rhodos/ von ihm gebran-

Königs Demetrii grosses Sturm-Kastell.

(a) Ut Thuanus perhibet, lib. 118. Fol. 737.

brauchet / und Helepoles genannt worden.

Die grösseste derselben beschreibt Plutarchus / im Leben dieses Königs: und meldet / sie habe einen vierecketen Boden gehabt/daran jedwede Seite acht und viertzig Elen begriffen: die Höhe sey von sechs und sechszig Elen gewest. Bemeldte Seiten aber lieffen / je höher / je näher zusammen / und spitzten sich allgemach Thurn-weise zu. Inwendig waren/in diesem Sturm-Kastell/vielerley Gemächer mit Fenstern / oder Schießlöchern: sonderlich an der Seiten / da es dem Feinde die Stirn præsentirte. Denn daselbst hatte es die meisten Schießlöcher/wodurch man/ auf die Belagerten/mit allerhand Geschöß / spielen kunnte. Denn da hielten die Kriegsleute/in vollem Gewehr/und zwar dieser mit diesem/jener mit einem andren / gerüstet. Man trieb diß Gebäu allenthalben gleich/ und zwar mit einem solchen Gewalt und Getöß / auf die Stadt Mauren zu / daß es zugleich erschreckte und belustigte.

Demetrii Brust-Harnisch.

Eben zu dieser Belägerung/hatte derselbe König ein paar eiserne Brust-Harnische aus Cypern bringen lassen / deren jeglicher viertzig Pfund gewogen/ und/so Schußfrey gewesen/daß der Meister/mit Namen Zoilus, auf sechs und zwantzig Schritte einen Pfeil vom Armbrust darauf schiessen lassen/ und der Harnisch davon kaum ein geringes Merckzeichen / bekommen/ als ob mit einem Federmesserlein ein wenig daran gekritzelt wäre. Diesen Harnisch trug König Demetrius selbst; den andren der Kriegsmann Alcimus: welcher aus Albanien/ und/unter allen Demetrianischen Soldaten/ so wol der allerstärckste / als streitbarste war: wie er denn allein eine Rüstung und Armatur von zweyen Talenten/oder hundert und zwantzig Pfunden/ trug; dahingegen andrer Kriegsleute Waffen nur ein Talent/das ist/sechszig Pfund/schwer wugen.

Wie starck und Kampff-fertig nun dieser Eisenfresser immermehr gewesen; hat er doch endlich/als er/neben dem Rhodiser Spielhause/zum allerhitzigsten fochte/ und Mars seine beste Lust an ihm sahe/ niderknien / und in die Erde beissen müssen/ die er schon so offt/ mit andrer Menschen Blut/besprützet hatte. (a)

Gleichwie nun über dergleichen Inventionen der Alten unsre jetzige Krieger wol ein wenig stillhalten / und dieselbe/ mit verwunderenden Augen / eine gute Weil anschauen dörfften: massen denn/ besagten Demetrianischen Sturm-Thürnen zu Gefallen/auch Lysimachus/ ein offenbarer Feind dieses Königs/ eine Reise auf sich genommen/ und/ihm dieselbe sehen zu lassen / gebeten: also würden gegentheils die alte Kriegs-Häupter viel hefftiger erstaunen / über so manchen Fund / so / bey jetzigen Kriegs-Läufften/ practicirt wird/und höchlich erschrecken / über den Donner und Blitz der Kartaunen/Granaten/Feuer-Kugeln/Mörsner/ und andrer Martialischen Gerichte / womit man die Städte tractirt/ die sich in dē Willen eines mächtigen Königs nicht zu finden wissen noch begehren.

Vor zeitē spendirte man mehr Volcks/ übersetzte es mit Sturm-Läuffern/überschwemmete die hohen Mauren mit vielem Blut beyder der Stürmenden und Beschützer: jetzt aber/da/neben der Kühnheit/auch Witz und Kunst häuffig mit anlauffen / kostet es noch mehr Gut/ als Blut: indem man alle Vortheil und Kunstmittel / so von Feuer- als andren Wercken/ erkaufft/um deß Volcks/dessen dennoch gleichwol gnug drauf gehet / zu schonen/ weil es so viel Mühe und Geld kostet/ wieder aufzubringen; und hingegen den Feind / mit der Brand-Ruten/ dergestalt zu schlagen/ daß ihm/durch Untergrabungen/und gelegtes Pulver / entweder ein tausend Soldaten nach dem andren/oder ein Werck von grosser Mühe / Kostbarkeit / in die Lufft gesprenget werden.

Welches Miniren/ oder Sprengē mit Pulver/erstlich/ von den Genuesern / im Jahr 1487. als sie eine Vestung der Florentiner belägerten/erfanden; nachmals aber/Anno 1503. durch Peter von Navarra/ als derselbe das Kastell dell' Vouo zu Neapolis eroberte / verbessert worden. Erfinder deß Minirens.

Gleichwie der Polnische König Stephanus/ im Jahr 1577. wider die Stadt Dantzig / am ersten sich der Feuerkugeln bedienet hat; und ein Holländischer Oberster/Namens Cornupt/ bey der Anno 1581. fürgenomenen Belägerung Steenwick / Anweisung gegeben / wie man / im Schiessen/ der Brieffe sich gebrauchen könne: Massen Guicciardinus und Thuanus bezeugen. (b)

Von

(a) Plutarchus in Demetrio, p. mihi 99. Tom. 3.

(b) Guicciardinus, lib. 6. p. 150. Thuanus, lib. 65. Fol. 233. & lib. 74. Fol. 504.

Von vielerley andren Wercken/so die Ingenieurs offt angeben/ von Herbeyschaffung behöriger Munition / Kraut und Lots/ grobes und kleines Geschützes/ Lebens-Mitteln/ Schantzgräbern/ bestochenen Verräthern/ und dergleichen mache ich hie keine Weitläufftigkeit; zumal weil die blosse Nennung solcher Stück gnugsam weiset / daß ein guter Wall/ und feste Ring-Maur/ mit silbernen Händen wollen angetastet seyn.

Den Belägerten geht gemeiniglich auch kein schlechtes darauf: wenn sie anders die grosse Gefahr / womit sie umringt sind/ recht behertzigen und von der Haut halten wollen: als denen nicht unbewust/ daß ihre Freyheit die Braut sey/ darum man einen so blutigen Schwert- und Kugel-Tantz halte. Bald müssen sie sehen/wie ihre schöne Aecker und Ländereyen/für ihren Augen/verwüstet werden/ und/vor verlangte Korn-Halmen/ mit Spiessen und Degen bewachsen stehen: Wie der dicke Wald so dünne gemacht; so manches Lust-Gebäu auf dem Felde/ und vor der Stadt/ eingerissen; so manches Dorff angezündet wird. Bald dringt ihnen die Sorge auf den Hals/ wie man die unwillige Besatzung/ mit Gelde/ willig machen/ und so wol die Soldateska/ als Einwohner/ gnugsam proviantiren / mit Pulver/ Bley/ und andren Schutz-Waffen versorgen möge.

Lauffe nur die Belägerungen Ostende/ Bergen ob Zoom/ Breda/ Kopenhagen/ und/vor allen Dingen/die Beschreibung jetziger Belägerung Candia durch; diese Spiegel werden dir weisen/ was eine rechtschaffene und lang-anhaltende Stadt-Belägerung zu bedeuten habe/ wie viel wunderliche Umstände / und seltsame Fälle sich dabey eräugnen.

Weil aber solche/ unter den Belesenen/ nicht allerdings unbekandt: habe ich mir fürgenommen/etliche Städt-Beängstigungen/ so ausser Europa vorgegangen/ und in Teutscher Sprache noch nicht viel/ meines Wissens/ gesehn worden/ jetzo zu beschreiben. Das erste soll ein Asiatisches; das zweyte/ ein Americanisches; und das dritte/ ein Africanisches Exempel seyn.

Aus den Sinesischen Geschicht-Schreibern/ und dem weit-erschollenem Gerüchte/ ist bekandt/ daß die Sineser/ an den Asiatischen Tartern/ jederzeit böse und gefährliche Nachbarn gehabt/ und von denselbigen offtmals/ mit Krieg/ überzogen worden. Denn solches ist mehr/ als nur dißmal/ bey unseren Zeiten/geschehen.

Die West-Tartern haben ehdessen das gantze Reich Sina erobert / und eine zeitlang besessen; bis man sie wieder zum Lande hinausgeschlagen/ und ihr hartes Dienst-Joch/mit gewaltsamen Kriegs-Arm/zerbrochen.

Aber wie gemeiniglich friedsame Leute/ von Krieg-süchtigen/ offt angefeindet/ und solche Hunde/ die nicht gar beissig sind/ von andren am ersten angefallen werden: also haben auch die friedliebende Sineser/ für den unruhigen Barbern/ den Tartern/ niemals lange in Ruhe bleiben können; sondern seynd bald von den Ost-bald von Nord- und West-Tartern/ angefochten worden.

Endlich ist ihre selbsteigene Zwietracht/ an ihrem Reich/ zur Verrätherin worden/ und/ durch Beförderung dieser Unholdinnen/ nunmehr vor etlichen Jahren/ das gantze Sinische Käiserthum den Ost-Tartern in die Hände gefallen.

Belägerung der Stadt Peking in Sina.

Ehe denn es aber so weit von ihnen gebracht; haben sie unterschiedliche mächtige Feld-Züge unterweilen gantz umsonst gethan/ und Stösse zur Beute bekommen; unterweilen zwar eine und andre Stadt/ ja auch wol gar eine Landschafft weggenommen; jedoch nach dem Hauptzweck/ verstehe/ nach Eroberung der Käiserlichen Residentz-Stadt Peking/ mit ihren sonst Ziel-gewissen Bögen vergeblich gezielt. Allermassen auch/ bey der Belägerung solcher Stadt/geschehen/ welche Fernando Mendoza Pinto/ als ein Augen-Zeuge/ beschreibt.

Dieser Portugis hat sich/ ungefähr um das Jahr tausend/fünffhundert und fünffzig/in der Sinesischē Stadt Quansi, nebenst einigen andren Portugisen/ wegen einer Schlägerey/ welche bemeldte Portugisen miteinander gehalten/ in einem elenden knechtischem Zustande befunden.

Wiewol ich muthmasse/ Pinto habe die Stadt Queilin verstanden/als die Residentz-Stadt deß Königlichen Stathalters der Provintz Quangsi, und weil ihm der rechte Nam selbiger Stadt nicht bewust gewesen/ sie nach dem Namen deß Landes genannt: wie die Portugallische

Pere-

Peregrinanten und Scribenten gewöhnlich zu thun pflegen / indem sie entweder ein fremdes Land nach der Haupt-Stadt desselbigen / oder auch die Haupt-Stadt nach dem Lande benamsen. Denn der Atlas Sinicus setzt Queilin für die Haupt-Stadt der Reichs-Vogtey Quangsi, und berichtet / daß daselbst ein Käiserlicher Stathalter residire.

Indem sich besagte Portugaller daselbst aufhielten; entstund ein wenig nach Mitternacht / in der Stadt / ein grosser Auflauff und Geschrey: weil Zeitung eingeloffen / der König von Tartarien wäre / auf die Käiserliche Ansitz-Stadt Peking / in vollem Anzuge / mit einem so grossem Heer / dergleichen nie erhört; darunter sieben und zwantzig Könige / die ingesamt achtzehen hundert tausend Männer mitbrächten / und unter solcher grausamen Menge stets hundert tausend Reuter / nebenst achtzig tausend Rhinoceroten oder Nasehörnern / die den reisigen Zeug / oder die Bagage / zu Wagen fortziehen musten; und diese marschirten / samt gedachter Cavallerie / zu Lande. Die übrige zwölff hundert tausend Fußknechte betreffend; sagte man / daß selbige / zu Wasser / in siebenzehen tausend Schiffen / herau gesegelt; der König von Sina aber / weil er sich / gegen einer so überaus grossen Heer-Macht / zu schwach befühlte / seine Retirade nach Nanking, der alten Käiserlichen Haupt-Stadt im Südlichen Theil von Sina / genommen hätte: imgleichen / daß ein besonderer Nauticor, oder Tartarischer General / sich ins Gepüsche bey Malincataran, ungefähr anderthalb Meilen von Quansy, mit siebenzig tausend Reutern gesetzt / und / innerhalb zwo Stunden / mit selbiger Reuterey / vor der Stadt seyn würde.

Sturm und Eroberung der Stadt Quansy.

Dieses war auch kein blinder Lärmen / noch falsches Geschrey: angeblickt / der Feind / gleich deß andern Tages / ein wenig vor Aufgang der Sonnen / mit erschrecklichem Getümmel / vor der Stadt erschien. Er hatte sich in sieben Hauffen vertheilt / und führte grüne mit weiß eingesprengte Fahnen; welches deß Königs von Tartarien Farben seynd. (a)

Mit einem Trummel-schlage kam er angemarschirt / auf eine Pagode, oder Götzen-Kirche / Namens Petilau Namejoo, nicht fern von der Stadt-Mauren: und hielt allda ungefähr eine halbe Stunde still. Seine Schlacht- und Belägerungs-Ordnung formirte einen halben Mond / und umringte solcher Gestalt die gantze Stadt. Wie sie / in solcher Stellung / bis auf einen Musqueten-Schuß sich der Stadt genähert; machten sie ein solches Geschrey / oder vielmehr Gebrüll / daß es schien / als wolte der Himmel einfallen. Gleich damit warffen sie mehr denn zwo tausend Leitern an die Maur / und lieffen muthig hinan.

Die Städtischen thaten grossen Widerstand: aber der Feind stieß mit grossen Steinsetzern / (oder Stoß-Schlägeln / womit man die Pfäle einzutreiben pflegt) welche am Ende mit Eisen beschlagen waren / die Thor auf; erschlug den Käiserlichen Stathalter / samt einer grossen Anzahl von Mandarinen und Edelleuten / so dahin kommen war / selbige zu beschirmen; und nahm sie mit Gewalt ein.

Als diese Barbern nun weiter keine Gegenwehr fanden: brachen sie / durch acht Pforten / in die unglückselige Stadt / und erwürgten alle Einwohner / so ihnen auffstiessen / also / daß die Menge der Erschlagenen über sechszig tausend sich belieff; worunter viel Frauenbilder / und schöne Jungfrauen waren / so den reichsten und fürnehmsten Herren der Stadt zugehörten / die Stadt selbsten ward in Brand gestossen / die Häuser wurden verwüstet / die prächtigste Tempel auf den Grund nidergerissen / und nichts in seinem Stande gelassen.

Sieben Tage verzoch hieselbst diese Tartarische Macht / und wandte sich hiernechst nach der Stadt Peking zu / da ihr König war: brachte viel Goldes und Silbers mit / aber keine Kauffmanns-Waaren / die sie verbrannt hatten / weil es ihnen an der Fuhr / selbige mit fortzubringen / ermangelte. Zween Tage nach ihrem Abmarsch / kamen sie unterwegs an ein festes Städtlein / Nixiamcoo genannt: da der Nauticor, oder General / sein Lager schlug / um diesen Platz / folgenden Tags / mit Sturmleitern zu erobern: zur Rache / daß man ihn / als er im Anzuge auf Quansi war / von dannen / mit Verlust hundert Männer abgewiesen.

Er ritte / mit fünff Personen / sechs oder sieben mal rund um die Stadt her / herntach in sein Gezelt / und ließ alsobald siebentzig Hauptleute dahin fordern / um mit ihnen sich / über den Angriff / zu berathschlagen. Darauf machte man / in der Nacht / die Leitern zum Anlauff fertig. Deß nechsten Tages / zoch die Tartarische

(a) Sihe / was hievon oben / unter dem Titel deß Kriegszugs / gemeldet worden.

sche Soldatesca/ in vierzehen Hauffen getheilt/ gegen die Vestung zu/ und schlug die Leitern an/ mit grossem Getöß/ lieff hinan/ und stürmte. Ihnen begegnete aber dieses Städtlein so tapffer/ daß/ innerhalb zwo Stunden/ über drey tausend Tartern ins Gras bissen/ und der Feld-Oberste deßhalben zum Abzuge schlagen ließ: welcher denn/ in grosser Confusion/ geschahe. Die übrige Zeit deß Tags brachte man zu/ mit Begrabung der Todten/ und Verbindung der Gequetschten/ derer gleichfalls eine grosse Anzahl war: davon auch/ bald hernach/ der meiste Theil sturben; weil die Sineser ihre Pfeile/ mit einem unheilsamen Gifft/ hatten angestrichen. Weil die Tartern denn so hefftig eingebüsst! giengen sie zu Rath/ ob man noch einen Sturm wagen/ oder aufbrechen solte; aber/ in solchem Kriegsrath fielen mancherley Meinungen/ und die Nacht darüber ein/ welche einen jeden in sein Gezelt weichen hieß/ und harren/ bis man/ folgenden Tages/ wieder zusammen käme.

Sie hatten/ aus der verbrannten Stadt Quansi, einen grossen Hauffen Gefangene mit sich geführt/ und dieselbe zu Sclaven gemacht: worunter auch obbesagte Portugisen sich befanden/ und diese zwar in der Bewahrung eines der fürnehmsten Obersten/ welcher dem Kriegsrath mit beygewohnt/ und/ nachdem die Versammlung geschieden/ noch drey andre Obersten zur Malzeit mitgebracht hatte.

Nach gehobener Tafel/ begunnte man/ von dem bösen Ausgang deß vorigen Tages/ zu discurriren/ und ward gedacht/ daß der Mitaquer (also nannte man den Tartarischen General) gantz betrübt darüber wäre. Unter währendem solchem Gespräch/ stunden die Portugisen/ in einer Ecken deß Gezeltes/ aneinander gebunden/ und beweinten ihr Unglück. Zuletzt ward der Tartern einer/ welcher nahe bey ihnen stund/ durch ihre Threnen bewogen/ zu fragen/ was für Leute/ aus welchem Lande/ und warum sie/ von den Sinesern/ zu Sclaven gemacht wären? Ihre hierauf gefügte Antwort veranlasste den Tarter/ zu fernerem Nachforschen: Ob die Einwohner ihres Landes streitbar/ und der König daselbst zum Kriege geneigt? Das beantwortete einer unter dem Hauffen/ Namens Georg Mendoza/ mit Ja/ und daß man daselbst/ von Kindheit auf/ die Leute zu den Waffen gewähnte.

Das gefiel dem Tarter sehr wol: gestaltsam er alsobald seinen zween Mitgenossen rieff/ und ihnen ihre Reden wiederholte. Diesen erzehlten die Portugisen ihre erlittene Unfälle: wodurch sie begierig wurden/ andre Fragen zu thun/ denen jene begegneten/ so gut sie kunnten. Einer unter ihnen/ so der Neu-gierigste unter allen schien/ wandte sich zum Georg Mendoza/ und sagte: So viel ich/ aus euren Reden/ verstehe; habt ihr viel Dinges gesehen. Dafern aber jemand unter euch einige Kriegslist könnte ersinnen/ wie man diese Vestung gewinnen möchte; so versichre ich euch/ daß der Mitaquer, Nauticor, oder General von Lansame sich euch für einen Gefangenen verpflichten werde/ an Statt dessen/ daß ihr anjetzo die seinige seyd.

Georg Mendoza/ der nicht bedachte/ was er redte/ und in welche Gefahr er sich stürtzte/ sprach ohne Scheu: Wenn Herr Feld-Hauptmann/ im Namen deß Königs/ uns eine Verschreibung von seiner eigenen Hand will geben/ daß wir sicher mögen/ zu Wasser/ nach der Insel Ainan ziehen/ von dannen wir füglich in unser Land kommen können: so soll ich vielleicht einige Mittel erdencken/ wie man dieses veste Ort/ mit geringer Mühe/ einnehme. Portugisen helffen den Tartern eine Vestung gewinnen.

Ein bedachtsamer und ernsthaffter Mann unter den Tartern/ so dem Mitaquer trefflich werth und wol befohlen war/ kehrte sich zum Mendoza/ und sagte: Bedenckt euch wol/ was ihr sagt; und seyd versichert/ im Fall ihr solches thut/ wird man euch alles/ was ihr begehrt/ und noch ein mehrers zulassen. Die andre Portugisen/ sehende/ daß Mendoza sich mit den Tartern zu sehr vertieffte/ und jene einige Hoffnung darauf zu bauen begunneten/ bestrafften ihn deßwegen/ und warneten/ er solte sich nicht so ruchlos und vermessentlich eines Handels unterfangen/ der sie alle miteinander in Lebens-Gefahr bringen könnte.

Aber er versetzte: So viel mich betrifft; förchte ich den Tod nicht; ja will/ in diesem Zustande/ mein Leben leichtlich wagen/ und für meine Person lieber heut/ als morgen/ sterben. Die Tartern verwunderten sich solches ihres Gezäncks/ und daß sie so laut gegeneinander redeten: welches bey ihnen nicht gebräuchlich; also/ daß sie ihnen solches ernstlich verwiesen/ und sagten: Ein so lautes Gewäsch gezieme besser den Weibern/ die im Reden keine Masse wüsten/

sten / weder denen Männern / die das Schwert zu führen gewohnt / und nicht mit Zungen / sondern mit Pfeilen / zu streiten: wofern aber Georg Mendez dasjenige / was er hätte verheissen / ausführen könnte / würde der Mitaquer nichts / von allen dem / was er gesucht / abschlagen. Diß gesagt / schieden sie vonander / und ging ein jeglicher in seine Hütten: weil es allbereit um eilff Uhr in der Nacht war.

Derjenige Tartarische Oberster / welcher / wie gedacht / von dem Mitaquer so hoch geliebt war / verfügte sich zur Stunde zu ihm; erzehlte demselben die Erbietung deß Portugallers / und that für sich selbst noch ein mehrers dazu. Worauf der Feldmarschall alsofort dem Gefangenen-Hüter befehlen ließ / die Portugisen für ihn zu bringen: welche / wie sie gebunden für deß Generals Gezelt angekommen / ihn ungefähr zwo Stunden nach Mitternacht angetroffen / da er eben / mit den siebentzig Obersten von der Armee / in vollem Kriegs-Raht begriffen war. Er gab ihnen / zum Willkomm einen freundlichen / jedoch gravitetischen Winck / hieß sie näher hinzutretten / und ihnen ein Theil der Fesseln / womit ihrer drey und drey zusammen geschlossen waren / abnehmen. Folgends fragte er: Ob sie was zu essen begehrten? Sie antworteten: Ja; und daß sie / in dreyen Tagen / keine Speise hätten genossen. Welches ihn befremdete / und bewegte / den Gefangnen-Meister hefftig deßwegen auszufiltzen. Hierauf ließ er zwo Schüsseln voll gesottenen Reis / und rohen geräucherten Endt-Vögeln / so in kleine Stücke geschnitten waren / ihnen fürsetzen: darauf sie / mit solcher Begierlichkeit / anfielen / daß die Haupt-Leute ihnen mit grosser Lust zusahen / und zu dem General sprachen: Herr / wenn ihr gleich nichts anders ausgerichtet hättet / als diese Leute vor euch kommen zu lassen / um ihren Hunger zu stillen; so hättet ihr dennoch viel gethan: sintemal sie sonst Hungers gestorben wären. Soltet ihr gleich / zu Lanſame, mit ihnen keinen Nutzen schaffen: so könntet ihr sie doch / vor mehr als tausend Taeis, verkauffen. Hierüber hub der eine und andre an zu lachen. Der Mitaquer befahl / man solte ihnen die Schüsseln mit Reis wieder anfüllen / wie auch Bonen / und Liebes-Aepffel auftragen: da machten sich die Portugisen abermal daran / und stürmten frisch darauf zu. Nachdem sie aber den Magen zimlich ausgefüttert; da fing man an / von einem andren Sturm zu reden / und versprach der General / Mendoza solte beym Könige eine grosse Gnade / danebenst für alle seine Kameraden Freyheit erlangen; ja! er / der Mitaquer selbst / wolte ihn für seinen Sohn annehmen; wo GOtt ihm / durch seine Hand / den Sieg über diese streitbare Vestung / geben würde: an welche er allein nur das Blut seiner Leute zu rächen suchte.

Mendoza / der nunmehr wol sahe / daß er sich ein wenig zu weit heraus gelassen hätte; gab zur Antwort: Er könnte nicht sagen / durch welches Mittel die Vestung zu erobern stünde / bevor er sie in Augenschein genommen: und wolte er deßwegen / folgenden Morgens / dieselbe rings umgehen / hernach sein Bedüncken von sich geben. Mit solcher Erklärung waren der General / und alle die andre Haupt-Leute / wol zu frieden.

Hiernächst quartierte man sie in eine andre Hütte / unfern von deß Mitaquers Gezelt / darinn sie / die gantze Nacht durch / mit einer starcken Wacht / bewahrt wurden. Selbige Nacht über / schlieffen die Portugaller wenig / vor Sorge und Forcht; indem sie bedachten / wie übel es mit ihnen ablauffen dörffte / so der Handel nicht / nach der Barbern Sinn und Wunsch / hinaus schlüge: sintemal die Tartern sie alsdenn leichtlich dürfften über den Sebel springen lassen / als welche sich / um etlicher Menschen Leben / wenig bekümmerten.

Nachgehenden Tags / ritten Mendoza und zween andre Portugisen / nebenst dreissig Tartarischen Reutern / aus dem Lager / um den belägerten Platz zu recognoſciren: und nachdem Georg Mendoza die Gelegenheit desselbigen hatte besichtiget; führte man ihn wiederum zu dem Tartarischen Feld-Obersten; der seiner / mit ungedultigem Verlangen / harrete / und diese Nachricht von ihm empfing / die Vestung wäre leicht zu übermeistern; auch solcher Zeitung so froh ward / daß er befahl / den Portugisen die Eisen / womit sie noch am Halse und Füssen waren gefesselt / abzuschlagen / und einen theuren Eid (nemlich bey dem Reis / den er aß) schwur / daß er / wenn er nach Peking kommen würde / sie dem Könige fürstellen / und allen seinen Verheissungen nachkommen wolte.

Verschreibung mit güldnen Buchstaben.

Hierüber stellete er ihnen auch eine Verschreibung zu / die mit güldnen Buchstaben geschrieben war: damit sie sich auf seine Worte hätten zu verlassen. Nach diesem ließ er Speise für sie holen/ und wolte/ sie solten sich neben ihm niedersetzen: worüber die Portugaller/ eines Theils / sich erfreueten; gleichwie ihnen / im Gegentheil / die Sorge grosse Bekümmerniß erweckte / daß der Ausgang anders vielleicht fallen möchte / als ihme der Mitaquer hätte eingebildet.

Gleich desselbigen Tages / machten alle die Haupt-Leute Ordonnance und Anstalt/ wie es bey Stürmung deß Platzes zu halten: welches denn Mendoza zum ersten entwarff / und alle die andren dirigirte. Erstlich sammlete man eine grosse Menge von Bündlein/ um damit die Gräben auszufüllen/ und richtete mehr / denn dreyhundert Sturm-Leitern zu/ die so starck und breit waren / daß drey Männer nebeneinander hinaufsteigen kunnten. Man brachte auch einen Hauffen/ aus den Häusern der Land-Leute / zusammen: und der meiste Theil von der Soldatesca rüstete sich zum Sturm / so deß andren Tages geliefert werden solte. Inzwischen ritte Georg Mendoza allezeit dem Mitaquer an der Seiten / welcher ihm grosse Gunst erzeigte: worüber er ein hochmütiges Geberde an sich blicken ließ/ und etliche seiner Lands-Leute ihn / solches seines Glücks halben / beneideten. Sie murreten / und sprachen untereinander / aus Verachtung: Was dunckt euch um diesen Hund? Wird er nicht verursachen / daß man uns morgen in Stücken zerhauet? Oder / da je die Sache nach unsrem Wunsch läufft; so ist doch vermutlich/ er werde so tieff in dieser Barbarn Gunst kommen / daß wir uns noch glückselig achten müssen / so wir nur mögen seine Knechte seyn. So bald schleicht sich die Mißgunst bey dem Menschen ein! So leichtlich erweckt es Neid / wenn unter gleichen Leuten das Glück einem irgend einen Vorzug gibt. Diese Gesellen waren / in einem elenden Zustande der Knechtschafft / begriffen: und wolten doch lieber / allem Ansehn nach / das Joch der Dienstbarkeit tragen; als/ durch die Erhebung ihres Mitknechts/ die Freyheit hoffen.

Deß folgenden Tags / ward das Heer in Schlacht-Ordnung gestellet/ und in zwölff Hauffen vertheilt. Die/ welche / mit Bündlein / Leitern / Grab-Scheiten / und andrem Werckzeuge/ beladen waren / gingen voran / nach der Vestung zu: die voll Volcks stund/ und sich zur Gegenwehr fertig hielt. Erstlich schoß man beyderseits mit Pfeilen/ Spiessen / Steinen / Häfen voll ungeleschten Kalchs/ und Feuerwercken: welches ungefehr eine halbe Stunde währte. Darauf fülleten die Tartern den Graben / mit Bündlein und Erde/ und richteten die Leitern gegen die Maur/ welche nunmehr gar nidrig schien/ nachdem der Graben zugeschüttet war. Georg Mendoza war der erste / der hinanstieg/ in Gesellschafft zween andrer Portugisen / die entweder ihr Leben allda zu lassen / oder sich durch Tapferkeit bekandt zu machen/ beschlossen hatten. Das Glück gab den vierdten Mann / und stund diesen dreyen Waghälsen so treulich bey / daß / wie sie die ersten auf der Leiter waren / also auch das erste Fähnlein auf den Wall pflantzten: worüber der Tartarische General / und die andre Hauptleute / vor Verwundrung / entzuckt wurden. Solchen kühnen Vorgängern folgten die / unten an den Leitern stehende/ Tartern / in so hitziger und mutiger Furi / daß / in einem Augenblick/ mehr denn fünff tausend Mann derselben auf die Maur kamen / und die Sinesische Besatzung / mit gantzer Macht / zurück trieben. Also ging/ in einer halb-stündigen Frist / die Vestung über / und zween tausend Sinesern und Mogolschen Indianern / durch tödtliche Gewalt / das Lebens-Liecht aus. Von den Tartern / blieben nicht mehr/ denn ungefähr hundert und zwantzig Männer. Hiernächst öffnete man die Pforten / mit grossen Freuden / zu welchen der Mitaquer stracks / mit seinen Obersten / einzog / und über die grosse Anzahl derer auf der Erden ausgestreckt ligenden Todten sich sehr verwunderte.

Hierauf ließ er/ nach Tartarischem Brauch / die Fähnlein der Sineser verbrennen / und die seinige davor aufstecken. Nach Verrichtung dessen/ hielt er/ in der Vestung / Mittags-Mahlzeit/ mit seinen Freunden und beliebtesten Officierern / als zu einem Triumph. Georg Mendoza / und die andre Portugisen/ wurden/ von ihm/ mit güldnen Armbändern beschenckt: und muste jener bey ihm/ zu Tische / sitzen.

Nach dem Essen / ging er wiederum aus der Burg / mit allem seinen Gefolg: und ließ vor erst die gantze Maur abwerf-

fen/

sen/ nachmals den Ort mit Feuer anstecken/und zu Grunde vertilgen. Uberdas befahl er/alles dasjenige / was von der Verwüstung und gäntzlicher Vertilgung noch war übrig geblieben/ mit der Feinde Blut zu besprengen / und allen Leichnamen/ so man todt gefunden / die Köpffe abzuhauen. Im Gegenstande / wurden die/ welche von den Seinigen geblieben/ sorgfältiglich begrabē/und die Gequetschte / auf seine Anordnung / verbunden. Hiernächst zog er nach seiner Lager-Hütten zu/ mit einer grossen Pracht/von schönen Pferden / die man an der Hand leitete / in Begleitung einer grossen Menge Kolben-Träger/ und Leibwächter. Georg Mendoza / der gleichfalls zu Pferde saß/ ritte hart neben ihm: die übrige acht Portugaller folgten ihm zu Fuß / unter einer grossen Anzahl tapffrer Hauptleute. Wie er/ mit solchem Aufzuge/in sein Gezelt angelangt / welches sehr köstlich geziert war; sandte er dem Mendoza/ zur Verehrung / tausend Taeis; den andren Portugisen aber mehr nicht/ als hundert: welches ihre etliche / die sich höheres Standes achteten / verdroß ; weil sie sahen/ daß man ihnen geringere Ehrerbietigkeit bewiese: bedachten also nicht/wie sie kurtz zuvor alle miteinander arme gefangene Sclaven gewest / davon sie der Vorzug ihres Geschlechts mit nichten hätte errettet ; sondern allein die Tapfferkeit/welche ihnen Gnade und Freyheit erworben/ und billig/an der Person deß Mendoza/ am meisten geehrt und beschencket worden / weil dieser dieselbe am meisten blicken lassen. So gehet es zu! sollen wir gedemütiget werden ; so muß uns GOtt unseren eigenen Willen/durch Unfall und Widerwertigkeit/ kreutzigen und gefangen nehmen. Gibt Er uns die Freyheit wieder; so henckt sich gleich wieder der Ehrgeitz mit an : dessen glimmende Kohlen / unter der Aschen zeitliches Elends/wol eine Zeitlang verborgen ligen; aber doch/ so bald nur ein kleiner Glücks-Wind wiederum anhebt zu weben/ bricht ihre Glut wieder aus / und trachtet in eine liechte Flamme empor zu steigen.

Wir wollen dem Pinto weiter nachfolgen : obgleich viel Sachen/ die eben nicht zur Belägerung gehörig / mit unterlauffen werden: weil dieselbe dennoch auch / für sich selbst / Lesens werth seynd.

Der Mitaquer brach endlich von dannen auf / und marschirte allgemach/ in voller Schlachtordnung / dem Königlichem Haupt-Lager zu. Das erste Nacht-Lager nahm er / an dem Ufer eines anmutigen Flusses / so mit vielen fruchtbaren Bäumen besetzt war. Wie denn auch einige Häuser / schöne Flecken und Dörffer daselbst sich befunden; wiewol ohne Einwohner / als die vor dem Schwert hinweg geflohen. Wie lieblich und lustig aber alles / zu seiner Ankunfft / aussahe; so elend und jämmerlich ward es hingegen / von diesen Barbarn/ zugerichtet : sintemal sie alles / mit Feuer und Schwert verderbten / und das Sinesische Land eben so hart geisselten/ wie vormals der Wüterich Attila das Lust-reiche Italien. Nach etlichen Tagen erreichten sie das feste Städtlein Lautir, und fanden daselbst einen jungen Fürsten / der deß Königs in Persien Sohn/ uñ von dem Tartarischen Könige gesandt war/ den Mitaquer nach dem Hof-Lager zu begleiten. Als dieser (der Mitaquer) bey selbigem Persianischen Fürsten/ der seiner bey dem Stadt-Thor wartete/ angelangt ; stieg er ab vom Pferde/ nahm seinen Sebel von der Seiten/ und præsentirte jenem denselben/auf den Knien; nachdem er vorher fünffmal die Erde geküsset hatte : mit welchen Geberden / diese Völcker gemeinlich ihre demütige und höfliche Ergebenheit bezeugen. Der junge Fürst deutete / mit einem frölichen Geberde/ daß dem General die Eroberung der Stadt Quinzai grosse Reputation brächte. Hiernächst wiech er/ zween oder drey Schritte/ hinter sich/nebenst einer andren neuen Ceremonie; hub darauf noch viel lauter und gravitetischer an zu reden / weder vorhin ; sintemal er die Person deß Tartarischen Königs repræsentirte : und sprach / im Namen desselbigen / zu dem Feld-Hauptmann. Derjenige/ welchem mein Mund den hochschätzbaren Saum seines Kleides küsset / und der / mit unglaublicher Macht und Majestet die Scepter deß Erdbodem regiert/ imgleichen die Inseln deß Meers/ läßt dir/ durch mich / der ich sein Sclave bin/ andeuten ; deine reputirliche Ankunfft sey ihm eben so angenehm / als wie im Sommer der lieblich-kühle Morgen dem Erdreich / wenn der Tau unsre Leiber leichtert und erquickt : auch daß du solleſt unverweilt kommen / seine Stimme anzuhören/ und zu dem Ende dieses mit Edelgesteine/ so aus seinem Schatz genommen/gerüstete Pferd beschreiten : überdas ist sein Will / daß du mir zur Seiten reitest/und dem Allergrössestem an seinem Hofe/

Tartarische Ehrerbietung.

Hoher Titel deß Asiatischen Tartars.

in der Würde und Ehre/ verglichen werdest: damit die/ so dich also sehen hereinziehen / erkennen mögen / deine rechte Hand sey tapffer/ sieghafft / und ihre ritterliche Mühe eine glückselige Erwerberin dieser Vergeltung.

Der General fiel zur Erden/ hub die Hände gen Himmel / und antwortete darauf: Mein Haupt müsse tausend mal/ von seinen Fußsolen / getretten werden: auf daß alle die / so meines Geschlechts sind/ einer so hohen Gnade theilhafft werden / und daß mein ältester Sohn solche seiner Majestet Fußsole hinfüro/ als ein Wapen und Ehren-Zeichen/ führen möge.

Diß gesagt / warff er sich behende aufs Pferd: und zog / nebenst dem Fürsten/ fort / mit grosser Pracht; bey welchem Aufzuge/ viel Hand-Pferde nachgeführt wurden/ auch viel Leib-Diener und Trabanten mit silbernen Kolben sich befanden / deßgleichen ein Fähnlein von 6. hundert Hellebardirern/ davon der meiste Theil zu Pferde saß / überdas funffzehen Wagen mit silbernen Cymbalen/ welche/ samt allerhand andrem Kling- und Klapper-Werck / ein so grosses Geräusch und Getöß machten/ daß man einander nicht hören kunnte. Der gantze Weg war dermassen voll Reuter/ daß man sehr übel davor kunnte durchkommen.

Als der Mitaquer / in solcher Sieges-Pracht/ bis an den vordersten Wall deß Haupt-Lagers/ gekommen; schickte er die Portugiesen/ durch einen seiner Leute/ nach dem Quartier / da seine Lager-Hütte aufgeschlagen war; nachdem er ihnen versprochen / folgenden Tages / sie vor den König zu bringen. Daselbst wurden sie wol empfangen/ und mit aller Nohtdurfft überflüssig versorgt. Uber vierzehen Tage hernach / ließ der Mitaquer sie in sein Gezelt holen / da ihm etliche Tartarische Edelleute Gesellschafft leisteten/ und sprach / in Gegenwart derselben/ zu ihnen. Haltet euch/ gegen Morgen früh/ gefast/ daß ich / meinem Versprechen gemäß / euch vor dessen Antlitz bringe / welchen wir für unser höchstes Haupt respectiren. Solches ist eine hohe Gnade/ die euch/ um meinet willen/ insonderheit widerfährt. Seine Majestet verstattet euch nicht allein diese Gunst; sondern auch danebenst eure Freyheit. Solches habe ich erhalten/ bey dem Fußschemel ihres Throns; und schätze es mir vor eine so grosse Ehre / als die Eroberung der Vestung Mixiamcoo immermehr / über deren Verlauff ihr seiner Majestet mit einiger Nachricht aufwarten könnet / dafern ihr so glückselig seyd/ daß sie euch eines und andres davon fraget. Uberdas werde ich es mir gewißlich vor keine geringe Ehre achten / daß ihr/ wenn ihr nun eins wiederum in euer Land gelangt / euch erinnern und nicht anders sagen könnet / daß ich alles/ was euch von mir verheissen/ punctuel gehalten; also gar / daß ich auch deßwegen keine andre Sachen / die mir mehr hätten eintragen können/ vom Könige begehrt. Immassen denn derselbige mir solches/ zu sonderbarer Gnade / alsofort verwilliget / und dabey so grosse Ehre erwiesen/ daß ich bekennen muß/ ich sey euch mehr / weder ihr mir/ verpflichtet. Sie bedanckten sich dagegen/ auf den Knien/ mit einem zierlichen und beweglichen Complement.

Unter denen/ die um den General damals waren/ befand sich einer/ mit Namen Boquinadau, ein alter Mann/ und von den fürnehmsten Herren deß Reichs/ welcher / bey dieser Armee / die ausländische Trouppen/ als ein General/ commandirte / und höher gerespectirt ward/ denn alle die andre: derselbe hatte die Antwort der Portugaller so bald nicht gehört/ als er seine Augen gen Himmel hub/ und anfing zu sagen. Ach! der so glückselig wäre/ von GOtt/ die Auslegung eines so hohen Geheimnisses zu erbitten / dazu die Schwachheit unseres armen Verstandes nicht gelangen kan! Denn ich möchte gern wissen / woher es komme/ daß Er zulässt / daß Leute/ die von der Erkenntniß unserer Warheit so weit entfernet / also red-fertig und ohne Vorbedacht antworten/ mit solchen Worten / die so wollautend uñ lieblich ins Ohr fallē/ daß ich will sagen/ ja gern meinen Kopff dagegen verpfänden wolte/ daß sie/ von den Sachen deß GOttes Himmels und der Erden/ mehr im Schlaffe wissen/ als wir andren/ bey wachenden und gantz offenen Augen. Daher man schliessen kan / sie müssen Priester unter ihnen haben / die sich viel besser / als unsere Bonzier von dem Hause Lechune / auf den Lauff deß Gestirns/ und die himmlische Bewegungen verstehen.

Hierauf antworteten die andre umherstehende Tartarische Cavalliers: Eure Hoheit haben so vernünfftig geurtheilet/ daß wir uns gleichsam band-fest fühlen/ ihren Worten/ als wie einem Glaubens-Articul/ beyzupflichten. Derhalben scheint es rahtsam/ wir lassen diese Fremdlinge nicht von uns/ als unsere Lehrer und Unterrichter/ die uns unterweisen können/

können / in demjenigen / was ihnen von den Dingen der Welt wissend ist.

Aufrichtigkeit deß Tartarischen Königs / in der Parol.

Was ihr saget / (versetzte der Mitaquer) das hat zwar einen Schein: aber der König wird solches in Ewigkeit nicht zugeben / ob man ihm gleich alle Schätze deß Reichs Sina davor böte: denn / da er solches thäte / würde er seine Verheissung brechen / und also alle Reputation seines hohen Namens verlieren. Darum muß man mich vor entschuldiget halten / daß ich ihm solche Sachen / die nicht seyn können / nicht vorbringe. Hiemit wandte er sich / nach den Portugisen / und sprach: Gehet ihr hin / zu guter Stunde / und haltet euch morgen bereit / wenn ich euch werde fordern lassen. Folgenden Tags / schickte er / gegen bestimmte Zeit / neun zugerüstete Pferde / darauf die Portugaller nach seinem Gezelt zu ritten. Er selbst begab sich immittelst in einen Piamber / (Trag-Sessel / oder Sänffte) so von zween Pferden gezogen ward. Rings umher ging seine Leibwacht / bestehend in sechszig Hellebardirern: neben der Sänfften / ritten sechs Edelknaben / in seiner Liberey gekleidet / auf weissen Reit-Pferden. Hintennach folgten die Portugisen gleichfalls zu Pferde. In solcher Ordnung verfügte er sich zum Könige: welcher sich damals in dem herrlichen und kostbaren Gebäu der Nacapirau befand / die von den Sinesern eine Königinn deß Himmels getitulirt wird. Wie der Mitaquer an den ersten Abschnitt der Königlichen Hütten gekommen; stieg er von seiner Sänfften heraus / deßgleichen alle die andren von ihren Pferden: um bey dem Nautaran sich anzumelden / und denselben / um Urlaub hinein zu gehen / zu bitten: welches ihm alsobald zugelassen ward. Damit begab er sich wieder in seine Sänfften / und zog / mit gleicher Pracht / wie vorhin / durch die Pforte / in Begleitung seiner Diener / und der Portugisen; bis er kam an einen nidrigen und langen Spatzier-Gang / wo viel Edelleute zugegen waren: da tratt er wiederum aus der Sänfften / hieß die Portugisen allda seiner warten / bis er unterdessen hinginge / und erführe / ob Gelegenheit vorfiele / mit dem Könige zu reden. Also blieben sie daselbst / ungefehr bey einer Stunden lang / und wurden inzwischen / von etlichen Edlen / gantz höflich zum Sitzen genöhtigt. Die Langweil ward ihnen gekürtzt durch das Singen und Springen etlicher Gauckler und Possenreisser.

Endlich kam der Mitaquer wiederum heraus / begleitet von vier kleinen schönen Knaben / welche in Türckischer Kleidung / mit grünen und weissen Schnüren besetzt / daher tratten / und über den Knoren ihrer Füsse kleine güldne Bände / so wie Fuß-Helden oder Fesseln / geformirt. Als die von Adel seiner ansichtig wurden; stunden sie auf / zohen ihre Sebel aus / legten dieselbe / auf das Pflaster / nider / mit angenehmen Geberden / und sagten / zu dreyen Malen: Der Herr unserer Häupter lebe hundert tausend Jahre! Mittlerweile die Portugisen ihr Antlitz zur Erden gewandt hielten / sprach einer von besagten Knaben / zu ihnen / überlaut: Ihr Männer / die vom Ende der Welt gekommen / freuet euch! denn ihr werdet die Freyheit erlangen / so der Mitaquer / in der Vestung Nixiamcoo, euch verheissen hat. Wolan! darum stehet auf / hebt eure Hände empor / und sagt Danck dem HErrn / der bey stiller und geruhsamer Nacht das Gewelbe deß Firmaments mit Sternen bemahlt: weil Er allein von Ihm selbsten / und ohne Verdienst einiges Fleisches / in diesem Elende und Exilio / euch hat lassen einen Mann begegnen / der euch von der Dienstbarkeit erlöst.

Höflichkeit deß Tartarischen Hof-Adels.

Die Portugaller antworteten hierauf / kniende / durch ihren Dollmetschen: Der Himmel wolle uns so glückselig machen / daß sein Fuß unsre Häupter trettet möge! Jene versetzten: Euer Wunsch ist gewißlich nicht schlecht: GOTT wolle euch diese Glückseligkeit lassen widerfahren!

Gelegenheit der Königlichen Tartarischen Lager-Hütten.

Hiemit gingen die vier Knaben / und der Mitaquer / welche ihnen das Geleit gaben / durch einen Spatziergang / der auf fünff und zwantzig kupferne Seulen ruhete / und sie in ein grosses Gemach führte / da viel Edelleute waren / und unter denselben viel Fremde / als Indostaner / Perser / Berdios / Calaminhans / Bramaer / und Siammer. Aus selbigem Gemach / kamen sie in ein andres / woselbst eine grosse Menge gewaffneter Männer / in fünff Reihen / stund: die ihre mit Golde eingelegte Sebel auf der Schulter hielten / und dem Mitaquer einen kurtzen Stillstand verursachten / um etliche Fragen an ihm zu thun / mit grossen Complementen. Diese nahmen von ihm / auf den Kolben / so die Knaben trugen / den Eyd: welchen er auch / auf den Knien / ablegte / und dreymal dabey die Erde küsste. Von hinnen / kam er durch eine andre Pforte / auf einen grossen viereckten Platz: da man vier Zeilen von kupfernen Bildern sahe / in Gestalt wilder Männer / mit vergüldeten Kolben und Kronen. Dieselbe Gö-

Kupfferne Götzen-Bilder.

tzen-Bilder waren sechs und zwantzig Spannen hoch/ und sechs breit/ so wol an der Brust / als an den Schultern. Sie hatten ein heßliches und abscheuliches Geberde / und grob-gekräusetes Haar/ wie die Cafres oder Moren. Sie forscheten/ von den Tartern / was solches zu bedeuten hätte ; und bekamen zur Antwort : Es wären die dreyhundert und sechszig Götter / so die Tage deß Jahres hätten gemacht/ und dahin gestellet/ damit ein jeder dieselbe/ in ihrer Bildniß / allezeit anbeten möchte / weil sie die / aus der Erden herfürkommende/ Früchte erschaffen : diese hätte der Tartarische König/ aus einem grossen Tempel/ Namens Angicamoy, welchen er samt der Stadt Xipaton gewonnen / nemlich aus der Grab-Kapellen der Königen von Sina/ anhero lassen bringen ; um darüber zu triumphiren / so bald er wieder glücklich in sein Land angelangt : auf daß aller Welt kund würde/ daß er die Götter deß Königs in Sina / demselben zum Verdruß und Hohn/ gefangen weggeführt hätte.

Schauwürdiges Götzen-Gezelt.

Nicht ferne von dannen / sahe man/ auf einem Platz / der mit Pomerantzen-Bäumen besetzt / auch mit einem Zaun von Epheu / Rosen-Stöcken / Rosmarin/ und mancherley Blumen / so uns in Europa nicht bekandt/ umgeben/ ein Lust-Gezelt / das auf zwölff Pfeilern stund/ welche von Kampher-Holtz/ und mit zierlichem Laubwerck gemacht. In selbiger Zelt-Hütten/ erblickte man einen Thron/ der zimlich nidrig war/ wie ein Altar/ und mit Blättern von feinem Golde geschmückt. Oben an der Himmel-Decke/ gläntzten viel silberne Sternen / deßgleichen die Sonne/ und der Mond. Dabey erschienen auch einige Wolcken/ deren etliche weiß / andre trübe und regenhafft waren. Welches alles so natürlich gewürckt/ und mit so grosser Kunst/ daß die Augen der Anschauer dadurch betrogen wurden : angesehn/ es nicht anders sahe/ als ob berührte Wolcken einen rechten Regen fallen liessen. Mitten in diesem Gezelte/ lag/ auf einem Bette/ ein grosses silbern Bild / Abicau Nilancor genannt/ welches bedeutet den Gott der Gesundheit derer Könige : welches Götzen-Bild man ebenmässig / aus dem Tempel von Angicamoy, hatte geraubt. Rings um diesen Götzen/ sahe man vier und dreissig Abgötter / in der Grösse eines Kindes von fünff oder sieben Jahren/ die in zwiefacher Reihe auf die Knie gestellet waren / und ihre Hände gegen dem grossen Bilde aufhuben/ als ob sie dasselbe anbeteten.

In dem Eingange mehrbesagten Gezelts/ fanden sich vier junge von Adel / in köstlicher Kleidung / welche mit ihren Weyhrauch-Vässern in den Händē paarweise die Runde giengen/ nachmals aber/ auf den Klang einer Glocken/ auf die Erde knieten / sich untereinander beräucherten/ und rieffen : Unsre Stimme müsse zu dir kommen / wie ein süsser Geruch : auf daß du uns erhörest. Zur Bewahrung dieses Gezelts / stunden/ ein wenig davon / sechszig Hatschirer / und schlossen um dieselbe einen Kreys. Diese waren gekleidet in gülden Leder / und trugen Sturm-Hüte/ auf ihren Köpffen/ die sehr künstlich ausgearbeitet. Solches alles gab einen zugleich lieblichen und majestetischen Anblick.

Von diesem Platze/ begaben sie sich auf einen andren : darinn vier grosse Gemächer / die gar stattlich aufgeschmückt und zugerichtet waren/ in welchen viel Edelleute wandelten. Folgends kamen sie vor die Thür eines grossen/ jedoch nidrigen Saals/ so wie eine Kirche gemacht : da sechs Thorwächter/ mit ihren Kolben/ aufwarteten/ und den General/ nachdem sie diesem einige Ehrerbietung erwiesen/ samt den Portugisen / hinein liessen/ die andren aber zurück hielten. In diesem Saal / war der König aus der Tartarey/ vergesellschafftet mit vielen Fürsten/ Herren/ und Hauptleuten / so wol ausländischen/ als ingebornen : unter denen die Könige von Pafua, Mecuy, Capinper, Raja, Benan, Anchesacotay, und andre mehr/ bis auf vierzehen an der Zahl / die alle sehr prächtig angelegt / zween oder drey Schritte weit von dem hohen Thron-Sessel sassen. Ein wenig ferner zur Seiten/ erblickte man zwey und dreissig Frauenbilder von fürtrefflicher Schönheit/ die auf allerhand Saiten-Werck sehr lieblich spielten. Der König saß in seinem Thron/ unter einer köstlichen Decke. Rings um ihn her/ lagen zwölff Knäblein / auf ihren Knien / mit kleinen güldnen Scepter-förmigen Kolben / die sie auf den Schultern trugen. Besser hinterwarts/ stund eine ausbündig-schöne Jungfrau/ in kostbarlichem Kleider-Schmuck / mit einem Sonnen-Wedel in der Hand / womit sie stets dem Könige ein kühles Lüfftlein machte. Diese war deß Mitaquers Schwester / und von dem Könige sehr hoch beliebt : gestaltsam auch / um ihrentwillen / besagter Mitaquer/ unterm gantzen Heer/ in hoher Achtbarkeit war.

Sitz deß Tartarischē Königs auf dem Thron.

Der

Seine Gestalt.

Der König schien ungefähr viertzig Jahre alt zu seyn / lang und geschmeidig von Person / von angenehmer Præsentz / Bildung / und Geberden : trug ein sehr kurtzes Bärtlein / und den Knebel-Bart auf Türckisch geputzt. Mit den Augen gliech er einem Sineser / und schoß aus denselben einen ernsthafften und majestetischen Blick. Seine Kleidung war Veilfarb / wie ein Türckischer Rock gemacht / und mit Perlen gestickt. An den Füssen trug er grüne Pantoffel / mit güldnen Borten / und häuffigen Perlen besetzt : auf dem Haupte eine Haube von veil-färbigẽ Atlas / daran viel hochschätzbare Deamanten und Rubinen untereinander spieleten.

Nachdem sie zehen oder zwölff Schritte fortgegangen ; machten sie ihre Reverentz / küssten / zu dreyen unterschiedenen malen / die Erde ; nebenst andren Ceremonien / so ihnen die Dollmetscher wiesen. Unterdessen ließ der König / mit dem Saiten-Spiel / einhalten ; wandte sich nach dem Mitaquer / und sagte wider ihn : Fragt doch ein wenig diese Ankömmlinge vom Ende der Welt ; ob sie einen König haben ; imgleichen / wie ihr Land heisse ; und wie weit selbiges / von dem Königreich Sina / da wir jetzo seyn / entlegen ?

Darauf that einer von den Portugisen / im Namen aller / das Wort / und berichtete : Ihr Land würde Portugall genannt ; darinn ein gewaltig-reicher und mächtiger König regierte ; und daß man / von dannen / nach der Sinischen Käiserlichen Haupt-Stadt / gern drey Jahr lang reisen müste. (a)

Demütige Rede deß Tartarischẽ Königs / von Göttlicher Allmacht.

Uber dieser Antwort / verwunderte sich der König höchlich / als der ihm nicht kunnte einbilden / daß die Welt so groß wäre : immassen er deßwegen / mit dem Spießrüthlein / so er in der Hand hielte / dreymal an seinen Schenckel schlug / auch die Augen gen Himmel hub / als wolte er GOtt Lob sagen / und endlich / so laut / daß es männiglich hören kunnte / rieff : O Schöpffer aller Dinge ! wie mögen wir doch immermehr begreiffen die Wunder deiner grossen Macht ! dagegen wir nicht anders / als arme Erd-Würmlein und Ameissen. Laß sie näher tretten ! Laß sie näher kommen ! Gleich damit winckte er / mit der Hand / und schaffte / daß die Portugisen sich näherten / bis an die erste Stuffe deß Throns / wo die vierzehen Könige sassen / und fragte sie noch eins / als ein Mensch / der voll Verwundrung : Wie weit ? Wie weit ? Sie antworteten / wie vorhin. Da begehrte er / zu wissen / warum sie denn nicht vielmehr zu Lande / als zu Wasser wären gereiset ; nachdemmal / auf diesem / so viel Mühe und Gefahr den Schiffen begegnete ? Ihre Gegen-Antwort war : Daß ein grosses geraumes Land dazwischen läge / darinnen sie nicht sicher gnug wären / weil unterschiedliche Könige darinnen herrscheten. Warum (fragte er abermal) seyd ihr denn anhero gekommen / und was suchet ihr in diesem Lande ? Aus was Ursach / wagt ihr euch / in solche Gefährlichkeiten ? Nachdem sie ihm / auf diese letzte Frage / in aller Demut / geantwortet ; sprach er / eine gute Weil kein Wort. Zuletzt schüttelte er / drey oder viermal / den Kopff / kehrte sich nach einem alten Mañ / und sagte : Gewißlich / in dem Lande dieser Leute / muß viel Ehrsucht / und wenig Gerechtigkeit wohnen : weil sie von so Fernem herkommen / andre Länder zu gewinnen.

Sein Urtheil von der Peregrination.

Das ist gewiß ; versetzte der alte Greys : Denn die Menschen / welche ihre Zuflucht zu ihrem Fleiß / und zu ihrer Erfindung / nehmen / und auf dem Meer herumschweiffen / um das zu erwerben / was GOtt ihnen nicht geschenckt / werden dazu getrieben / entweder durch die äusserste Armut / durch welche sie ihres Landes gäntzlich vergessen / oder durch übergrosse Verblendung und Eitelkeit / so von übermachtem Geitz verursacht wird / der es dahin bringt / daß sie GOtt / und diejenigen / durch welche sie zur Welt gebracht / verlassen. Diese Rede deß Alten erweckte / bey den andren Hofleuten / viel Schertzworte / welche den König sehr belustigten.

Unterdessen fingen die Weibs-Bilder wiederum an / zu spielen / wie vorhin / und hielten damit ein Weile an : bis der König / in Gesellschafft seiner schönen Sängerinnen / und der Wunder-lieblichen Jungfrauen / die ihm Wind machte / sich in eine andre Kammer begab ; dahin kein andres Manns-Bild von den Höflingen mit hineingehen durffte. Eines unter den zwölff Kindern aber / so die Kolben-Scepter trugen / kam zurück / und zeigte dem Mitaquer an / von wegen seiner Schwester : es wäre deß Königs Befehl / er solte nicht von dannen weggehen. Welches derselbe vor eine besondere Gnade achtete : weil diese Botschafft geschahe / in

(a) In dem Niderländischen wird gesetzt : Man bedörffe mehr / denn ein Jahr / zu sothaner Reise. Im Frantzösischen aber / stehen drey Jahre. Il y avoit bien pour trois ans de chemin. Und dieses letzte ist der Meinung deß Authoris gemässer / als das erste. Denn sie haben den Weg / mit allem Fleiß / dem Könige so fern fürgemahlt.

Gegenwart der Könige und Fürsten/ die daselbst im Saal noch beysamen waren. Also blieb er da / und ließ den Portugallern sagen / sie solten nach ihrem Gezelte gehen: er wolte ihre Sachen schon befordern/ und Sorge tragen / daß das jenige ihnen widerführe / was der Sohn der Sonnen ihrenthalben würde verschaffen.

Sie blieben drey und viertzig Tage/ im Lager/unter welcher Zeit / an beyden Seiten/offt gestritten/und die Stadt Peking/ bey hellem Tage / zweymal gestürmet wurde: die aber/ mit unüberwindlicher Gegenwehr/ihren Feinden begegnete/ und dieselbe ritterlich abschlug. Weil denn der Tartarische König sahe / daß sein Anschlag/ darauf er so viel Schätze gewandt/ gantz anders auslieff / weder er hätte vermutet: ließ er seinen Kriegs-Raht zusammen kommen/ welchem die gegenwärtige sieben und zwantzig Könige beywohnten / nebenst vielen Fürsten und Hauptleuten. Da fiel der Schluß: Weil der Winter obhanden / und das Wasser der zween Ströme mit grosser Gewalt übergeloffen/ und den grössesten Theil deß Walls vom Läger hinweg gerissen hätte/ danebenst auch viel Kriegs-Leute gestorben wären / und der Sterb dermassen zunähme/ daß fast täglich vier oder fünff tausend Menschen/ aus Mangel der Lebens-Nohtdurfft/ umkämen; so müste man aufbrechen: damit nicht die gantze Armee vollends darauf gienge.

Aufbruch deß Tartern von der Belägerung.

Solchem nach ließ der König das Fuß-Volck zu Schiffe gehen / nebenst aller Munition/und im Felde ein Feuer anzünden. Er selbst gieng zu Lande/ mit dreymal hundert tausend Reutern/und zwantzig tausend Rhinoceroten. Nachdem man die Lista der Todten gemacht; hat sich befunden/ daß derselben vierhundert und funffzig tausend wären: davon die meisten an Kranckheiten gestorben: ohne die dreyhundert tausend Pferde/uñ sechszig tausend Rhinoceroten / die man in dritthalb Monaten gefressen: also/ daß/ von achtzehen hundert tausend Menschen/ mit welchen der König war ausgezogen/ um die Stadt Peking zu belägern/ davor er siebenhalb Monden gelegen / siebenhundert und funffzig tausend zurück blieben. Von welcher Menge/ vierhundert und funffzig tausend / durch Pestilentz/ Hunger/ und Schwert / umgekommen; die übrige dreyhundert tausend aber sich zu den Sinesern geschlagen / wozu sie/ durch den grossen ihnen angebotenẽ Sold/ und viel köstliche Geschencke / verreitzet worden.

Wüte der Tartern/ im Rück-Marsch.

Nach dem Aufbruch/ marschirte die Tartarische Reuterey siebenzehen Tage lang/ nemlich alle Tage acht Meilen/ bey Pfeiffen und Trummelschlagen: und kam endlich zu der Stadt Guauxitim, darinn ungefähr zehen oder zwölff tausend Bürger wohneten: welche dem stürmischen Anlauff der Tartern/ die der Hunger auf die Sturm-Leitern trieb/ nicht bestand waren; sondern alle Haar lassen musten/ und allesamt grausamlich erwürget wurden. Was das Schwert nicht mogte; das ward vom Feuer gefressen. An die Stadt Caixiloo durffte er sich gleichwol nicht reiben: weil sie groß/ fest/ und fast unüberwindlich war / überdas mit funffzig tausend Mann besetzt; darunter zehen tausend Mogors, Cauchins und Champaas, welches lauter tapffer Soldaten/ und viel besser waren/ weder die Sineser: muste also/ mit saurem Gesichte/ dieselbe vorbey ziehen/ und diese zu hoch sitzende herbe Birn unabgerissen sitzen lassen. Er zog gerades Weges / in sein Land: und danckte/ so bald er die erste Stadt seines Gebiets erreicht hatte/ gleich den meisten Theil der Kriegs-Völcker ab: gab ihnen doch gleichwol zuvor ihre gebührliche Besoldung / und ließ einige Gefangene tödten. Folgends gelangte er/ nach etlichen Tagen/ zu Wasser/ an die grosse und schöne Stadt Tuymican, da ihm unterschiedlicher benachbarter Potẽtaten Gesandten aufwarteten; als deß Königs von Persien/ deß von Siam, von Gueos, dessen Land mit Bramaa und Tangu grentzet/ deß Calaminhans, deß Groß-Fürstens von Moscovien / und vieler andren mehr.

Bald hernach reitzten ihn seine Haupt-Leute / daß er sich wieder vor die Stadt Peking legen solte / und den erlittenen Schimpff rächen. Darum entbot er allen Fürsten seines gantzen Königreichs; verband sich auch mit vielen andren Königen. Als nun die Portugaller mercken/ solches könnte ihnen / an ihrer Freyheit / hinderlich seyn; verfügten sie sich wieder zum Mitaquer / und erinnerten ihn seines Versprechens / so er ihnen hatte gethan. Dieser ging darauf / folgenden Tags / nach dem Pontiveu, welches ein gewisses Gebäu / da der König allen denen/ die etwas bey ihm zu suchen haben/ Gehör gab/ und hielt bittlich an / um die Erfüllung dessen/ was den Portugallern wäre zugesagt; empfing hierauf vom Kö-

nige

nige die Vertröstung/ daß er/ so bald als ein Gesandter an den König zu Cauchenchina, abgienge/ die Portugisen mit denselben senden wolte. Uber zehen Tage/ wurdē sie wieder vor den König geführt/ welcher ihnen ein günstiges Gesicht verliehe/ und dem Mitaquer befahl/ sie zu fragen/ ob sie dem Könige wolten dienen? so wolte er sie/ vor allen andren Fremden/ begnaden. Der Mitaquer redete hierauf den Portugallern das Wort: Er hätte von ihnen vernommen/ sie wären in ihrem Lande verheirahtet/ hätten viel Kinder/ die so arm und schlecht versorgt/ daß sie einig allein davon lebten/ was diese ihre Vätter ihnen mit ihrer sauren Mühe erwürben. Wie der König solches hörte; bewegte es ihn zum Mitleiden: gestaltsam er den Mitaquer hierauf ansahe/ und zu ihm sagte: Mir ist lieb zu hören/ daß diese Leute so feste Pfände/ in ihrem Lande/ haben; damit ich/ mit besserer Vergnügung/ und desto williger/ halte/ was ihr ihnen habt/ in meinem Namen/ versprochen.

Die Portugaller huben ihre Hände auf/ zur Bezeugung der Danckbarkeit/ küsten dreymal die Erde/ und sprachen: Eure Füsse müssen auf tausend Geschlechter ruhen; auf daß ihr Herr über diejenige seyd/ die den Erdbodem bewohnen.

Hierauf fing der König an zu lachen/ und sprach zu den andren Fürsten/ die um ihn waren: Diese Leute reden/ als ob sie/ bey uns/ wären geboren und erzogen. Ließ hiernächst die Augen nach dem Georg Mendoza schiessen/ mit diesen Worten: Und ihr? wolt ihr ziehen/ oder bleiben? Mendoza/ der seine Antwort in guter Bereitschafft hielt/ antwortete: Herr/ ich habe weder Weib noch Kind/ die mein Abseyn könnten beweinen: euch zu dienen/ ist meine grösseste Begierde; weil es euch beliebt.

Also wichen sie/ mit grossen Freuden/ nach ihrer Herberge zu: dahin der König/ nach dreyen Tagen/ vor die acht Portugisen zwey tausend Taeis sandte/ und sie zugleich seinem Gesandten/ welcher nach dem Könige in Cauchenchina reisete/ anbefahl/ daß er sie/ unter seinem Gefolg/ mit sich nähme. Der neundte/ nemlich Georg Mendoza/ blieb am Tartarischen Hofe/ und bekam Bestallung auf sechs tausend Ducaten jährlichen Solds. Er verehrte seinen Lands-Leuten tausend Ducaten/ und schied von ihnen/ mit Threnen.

Ob aber der König von Tartarien hernach die Belägerung der Stadt Peking abermal habe würcklich vorgenommen; davon meldet Pinto weiter nichts.

Viel Jahre hernach hat diese Käiserliche Residentz-Stadt Peking abermal einen gefährlichen Anstoß von den Tartern erlitten: welcher bey nahe ihr Untergang wäre gewest; weil ihr/ nebenst der Gewalt/ auch die Verrähterey zusetzte. Aber deß Verrähters Tod war ihr Leben und Erhaltung. Der Tartarische König Thienzungus ruckte erstlich ins Land Leaotung, und bemächtigte sich deß gantzen Östlichen Theils desselbigen. Von dannen streifften seine Völcker zwar auch in die andren Theile/ und heleten einen grossen Raub: kunten doch gleichwol nirgends einen festen Fuß setzen: trugen auch manchesmal tapffere Stösse davon; allerdings wie den Crimischen Præcopensischen Tartern unterweilen zu begegnen pflegt/ wenn sie/ aus Christlichen Ländern/ vom Streiff wieder heimkehren. Angemerckt/ die Sineser sieben Portugisische Büchsen-Meister bey sich hatten/ die so wol für sich selbst/ als durch etliche/ von ihnen unterrichtete/ Sineser/ dem Käiser von Sina nützliche Dienste geleistet.

Nichts destoweniger bemüssigte solcher der Tartern Einbruch in Leaotung den Sinischen Käiser Zungchin, daß er den General Yven, mit einem frischen Kriegsheer nach Leaotung abfertigte/ und beynebenst demselben Gewalt ertheilte/ mit den Tartern/ auf billige Vorschläge/ einen Frieden zu behandeln: zumalen weil/ in Sina/ viel mächtige Räuber sich empörten/ welche der Käiser mehr scheuete/ denn die Tartern selbst. Yven war so wol in der Feder/ als mit der Zungen/ trefflich beredt; aber dabey sehr listig und betrieglich: daher er leichtlich den Käiser/ und alle hohe Befehlhaber/ mit einigen/ aus der Kriegs-Erfahrenheit genommenen/ Gründen/ auf seine Meinung gelencket/ und sich in so hohe Achtbarkeit gebracht/ daß die Hoffnung und Wolfahrt deß gantzen Reichs/ auf seinen Qualiteten/ anckerte. Solche Hoffnung solte auch nicht gefehlet haben/ da Yven nicht sein absonderliches dem allgemeinen Vergnügen vorgezogen/ und reicher/ als redlicher/ zu seyn/ gewünschet hätte: immassen ihn die Tartern/ mit einer grossen Summa Geldes/ bestochen/ daß er den Maovenlung, welchen sie am allermeisten förchteten/ weil derselbe tapffer/ und daneben/ für den güldnen oder silbernen Pfeilen/ gantz fest/ will sagen/ aufrichtig und in seiner Redlichkeit standhafft/ war/ zu

Untreu deß Sinischen Feld-Herrn

Gast

Gast geladen / und mit einem Gifft-vermischtem Trunck meuchelmörderischer Weise ertödtet ; folgends/ mit ihnen/ einen schändlichen Frieden geschlossen / der gantz nach ihrem Wunsch und Gefallen gerichtet worden.

Wie aber Käiser Zungchin die Friedens-Bedingungen gesehen/hat er solche nicht genehm halten wollen ; sondern gäntzlich verworffen. Das verruckte dem Yven seinen Compaß gewaltig. Was Rahts/ oder vielmehr was für Tücke/ ersann er doch ; damit ihm gleichwol der Gewinn nicht entgienge? Er gab den Tartern ein / sie solten / durch einen andren Weg/ und nicht durch den/wo er zur Besatzung lag / in Sina einfallen : auf daß also der Käiser zum Frieden gezwungen würde : denn für ihm könnten sie wol sicher bleiben. Die Tartern folgen der Anleitung / so ihnen sein Geitz gegeben/ brechen (im Jahr 1630.) in die Reichs-Vogtey Peking ein / berauben und verwüsten viel Städte/ und lagern sich endlich vor die Haupt-Stadt Peking selbst ; weil sie nunmehr einen freyen Rücken haben. Dem Sinischen Käiser riehten seine fürnehmste Bedienten / er solte aus Nord-Sina hinweg/ in die Süder-Landschafften weichen : welcher aber lieber zu sterben/ als zu fliehen / entschlossen war/ auch niemanden vom Hofe wegzuziehen/ verstattete. Unterdessen thun die Tartern einen Einbruch ; und werden zum öfftern / mit grossem Verlust / zurück geklopfft. Der General Yven ward vom Käiser gleichfalls/zum Entsatz/beruffen: weil man noch nicht wuste / daß er mit Gelde umgesetzet/ und meineidig worden wäre. Derselbe stellet sich bald ein ; um den Schein der Verrähterey / mit dem Schatten deß Gehorsams / zu bedecken : und rückt bis an die Mauren der Königlichen Residentz/deren weitläufftiger Begriff beyde Kriegsheere weit genug von-ander hielt; jedoch also/daß man von dannen so wol das Tartarische / als Sinesische/ bequemlich sehen kunnte.

Yven nam aber nichts sonderlichs/ wie die Tartern/vor ; trachtete vielmehr/ den Käiser zu bereden/ daß er die von ihm abgehandelte Friedens-Puncten möchte eingehen.

Einen Betrieger kan man nicht besser betriegen / ohn wenn man sich nicht mercken lässt/ was man merckt/ und dem Brillenverkäuffer einbildet / man könne nicht wol sehen. Das wuste Käiser Zungchin gar wol; stellete sich derhalben/ als hielte er alles für Gold/was da glintzte/ und sähe den Schelm nicht / welcher unter der tieffen Heucheley deß Yvens verborgen steckte. Er sagte niemanden von den Seinigen etwas davon; sondern ließ den verrähterischen General in die Stadt zum Krieges-Raht beruffen / und ihn durch die Mauren hinein / sonder Oeffnung eines Thors/ weil / wie man vorwandte / die Tartern gar zu nahe wären ; da es doch vielmehr darum geschach / daß sein eignes Kriegesheer nicht mit in die Stadt käme. Yven hatte zwar / unter den fürnehmsten Hof-Bedienten / etliche gute Gönner / und vertraute Freunde ; denen aber/ von deß Käisers Vorhaben/ als welches auch dem Hemde deß Käisers verborgen/ nichts wissend war ; weßwegen sie ihn auch nicht konnten warnen: also ging er gantz sicher / zu seiner Unsicherheit/hinein/unwissend/daß er nie wieder würde herausgehen. So bald er dem Käiser in die Augen gekommen/ward er gefänglich angenommen / mit der strengen Frage kürtzlich examinirt/ und gleich darauf getödtet. Wird am Leben gestrafft.

Mit seinem Tode / starb auch der Tartern ihre Hoffnung auf Peking : gestaltsam sie / nach dem derselbe erschollen/ die Käiserliche Stadt zur Stunde verliessen/ und nach Leaotung, mit reicher/ aus der umherligenden Landschafft geraubter/ Beute/ wieder zurück kehrten. Nach diesem hat das Kriegs-Glück / zwischen den Tartern und Sinesern / ein Jahr oder sechs/ gantz wanckelmütig gespielet / und bald dem einen / bald dem andern Theile im Streit eine Gunst erwiesen : bis/ im Jahr 1636. obgesagter Tartarischer König Thienzung mit Tode abgangen / und dessen Sohn Zungte an seine Stat gekommen. Da ist dieser sein Nachfolger/ durch seine milde Freundlichkeit/ welche manchen Sinesischen Kriegs-Obersten/ mit guten Diensten und Stech-Pfenningen/ kräfftiger bezwungen/und an sich gezogen / denn alle seine Vorfahren mit Sebeln und Pfeilē gethan/ in grossen Ruhm und allgemeine Gunst/ ja endlich / von den Sinesern selbst/ wider die Tyranney deß Licungzus, zu Hülffe geruffen worden. Untergang deß letzten Sinischen Käisers.

Jetztgenannter Licungzus war ein gewaltiger Rauber/ und hatte einen grossen Anhang/ dadurch er zu solchen Kräfften gelangte/ daß viel vornehme Sinische Städte seine Belägerungen nicht ausstehen kunnten. Mit seiner rauberischen Heer-Macht vereinigte sich endlich die Uneinigkeit und Zwietracht im Reich/ welche ihm vollends das Spiel gewinnen

halff.

halff. Denn unter den Sinesischen Land-Vögten hatte der Ehrgeitz allen guten Verstand aufgehaben: der gute Käiser Zungchin war von den Seinigen verrahten und verkaufft: darum erkühnte sich Licungzus an die Stadt Peking; welche ihm auch die Untreu der Käiserlichen Bedienten einnehmen halff. Käiser Zungchin wolte nicht / von der Hand / eines Raubers / sterben: sebelte seine Tochter selbst nider / und erhinck sich.

Hierauf schickte ein fürnehmer Sinesischer Herr / Usanguei, zum Tartarischen Könige / und ersuchte denselben / er wolte doch kommen / und den Rauber / welcher in den Käiserlichen Thron eingedrungen / wieder vertreiben. Die Tartern liessen sich nicht lang bitten; sintemal sie vorhin längst schon gern gekommen wären: wurden auch in die Stadt Peking desto williger eingelassen / je verhaßter daselbst der Tyrann Licungzus war / der gegen der Tartern Ankunfft sich bey Zeiten / mit allem Reichthum und Käiserlichen Schätzen / aus dem Staube machte. Die guten Sineser gedachten nicht / daß sie / laut ihres Sprichworts / die Tiger ins Reich geladen hätten / um die Hunde hinaus zu werffen: aber bald hernach gingen ihnen die Augen / wiewol viel zu spät / auf: denn es gefiel der stattliche Käiser-Thron von Sina den Tartern so wol / daß sie ihres / unter währendem diesen Feldzuge gestorbenen / Königs Zungte jungen sechsjährigen Sohn Xunchi darauf gesetzt / und zum Käiser von Sina gekrönet. Von selbiger Zeit an / ist Peking / die Königinn der Sinischen Städte / eine Magd der Tartern / und der Sineser ein Sclav worden: davon / im Ersten Theil meines Hohen Traur-Saals / die V. und VI. Traur-Geschicht umständlichern Bericht ertheilet.

Die langwierige Belägerung und Einnahme der Mexicanischen Königlichen Haupt-Stadt Temixtitan, oder Mexico / beschreibt Cortesius selbst / welcher sie bezwungen / gantz ausführlich: davon allein das denckwürdigste allhie vermeldet werden soll.

Harte Belägerung der Mexicanischen Haupt-Stadt Temixtitan.

Nachdem die Hispanier / unter jetztbenanntem Obersten / anfangs dieser Stadt so wol / als deß Königs selbsten / sich mit List und geschminckten Worten bemächtiget; aber hernach / weil sie den König umgebracht / und mit den Mexicanern tyrannisch umgesprungen / wieder heraus geschlagen worden: hat Marchgraf Cortesius andre benachbarte Völcker / so der Mexicaner ihre abgeschworne Feinde waren / insonderheit die Republic zu Tlascalcecal, an sich gehenckt / und viel tausend West-Indianer zu seinen Diensten bekommen; also die Stadt Mexico von neuem belägert / und manchen harten Scharmützel / mit den Einwohnern / gehalten / bevor er mit derselben können zu recht kommen. Er gibt ihr selber das Lob / daß sie die Schönste gewesen / unter allen / die er jemals in der Welt gesehen / und sehr ungern dieselbe verderben wollen.

Zuvorderst strickte er ihnen allen Entsatz von den umligenden Landschafften ab; imgleichen alle Zufuhr deß Korns und der Früchte / wie nicht weniger deß Wassers: richtete doch damit anders nichts aus / als daß sie nur tag-täglich desto mutiger und hartnäckigter wurden. Damit er derwegen ihm den Weg zur Eroberung möchte eröffnen: fand er für rahtsam / so viel man von der Stadt einbekäme / das müste man zu Grunde schleiffen / und ehe keinen Fuß weiter setzen / bevor die gewonnene Gebäu rasiret wären: die Oerter aber / da das Wasser wäre (denn Mexico lag in einem See / wie im Dritten Theil deß Ost- und West-Indischen Lust-Gartens umständlich angezeigt) müsten ans Fuß-feste Land gehenckt werden; da es gleich noch so viel Mühe kosten dörffte.

Nach etlichen Tagen / machten sich die Spannier an den Wall / welcher vor den grossen Herren-Häusern lag; willens denselben zu erstreiten. Da gaben die Städtischen ein Zeichen / man solte einhalten: denn sie wolten sich in friedliche Handlungen einlassen. Aber es war lauter Betrug: sie hielten den Cortesium / länger als eine Stunde / mit guten Worten / auf; und fingen endlich an / mit Pfeilen / Knütteln / und Steinen / zu tractiren. Worauf die Spannier gleich fortgefahren den Wall zu stürmen / selbigen auch erobert / und als sie folgends in die Gasse hinein getretten / dieselbe mit grossen Steinen angefüllt befunden: welches die Einwohner darum gethan / damit die Hispanische Pferde keinen freyen Lauff allda haben / noch ihnen nachjagen möchten: sintemal sie sich / für den Reutern / am meisten förchteten. Im Gegenstande pflasterten die Hispanier alles Wasser / daß sie ungehindert hinüber kunnten: rissen auch die Häuser der gewonnenen Gassen nacheinander nider. Welches ihnen / zu thun / nicht gar schwer ankam; weil über hundert und funffzig tausend Indianer die hülffliche Hand mit anschlugen.

Indem

Indem etliche Hauffen die Gebäu niderwarffen / und verbrannten; andre mit den anfallenden Einwohnern fochten / und dieselbe zurück trieben. Solches thaten sie / fünff oder sechs Tage lang aneinander: und stund Cortesius unterdessen/ auf einem hohen Götzen-Thurn/ von dannen er alle Gelegenheit füglich überschauen/ und den Seinigen / nach erheischender Nohtdurfft/ Succurs schicken kunnte.

Wenn die Belagerte sich hinaus wagten/ Kräuter zu sammlen/ oder Fische zu fangen; musten sie offt ihr Blut dafür lassen: denn die Spannier warteten ihnen stets auf den Dienst/ und machten sie caput. Da denn das Unglück die armen Weiber und Kinder / als derer gemeinlich eine grosse Menge ausgesandt wurde/ am allerhärtesten traff.

Endlich stieß Petrus de Alvarado/ mit seinen Völckern / zu dem Cortesio; als dieser allbereit drey Theile von der Stadt gewonnen / und vertilget hatte: darunter auch die Paläste deß Königs Guautimucin gewesen / welcher / ob er gleich noch jung/ und nur achtzehen Jahre alt/ dennoch/ von den Mexicanern/ an deß getödteten Motezuma Stelle gewählt war. Auf selbige Paläste hatten Belägerte mancherley Munition zusammen geführt: angemerckt/ dieselbe weit umfangen/ und für sich selbst fest / dazu mit Wasser umringt waren.

Mittlerweile wichen die Bedrengte immer weiter zurück / nach sicherern Orten; nemlich nach den Häusern / die im Wasser stunden. Die Spannier aber ruckten immer tieffer nach / fülleten das Wasser/ so die Gassen vonander sonderte/ unverdrossen aus/ und trieben die/ so es ihnen zu verbieten strebten/ mit Gewalt ab: legten auch eine Gasse nach der andern in die Asche / und verfuhren stets nach dieser Ordnung. Als solches die Temirtitaner sahen; warffen sie solches den Indianern/ so der Hispanier Bunds-Genossen/ verweislich vor; sprechende/ ihre Feinde thäten nichts anders/ als abbrechen / einreissen / und brennen / und würden ihnen dadurch nur die Mühe machen/ andre neue Gebäu künfftig wieder an die Stelle zu bauen. Daran sie denn die Warheit/ doch wider sich selbsten/ geredet: sintemal sie freilich nachmals dieselbe/ den Spanniern zum Besten/ wieder haben aufrichten müssen.

Man that ihnen alle Tage grösseren Abbruch/ schickte nach uñ nach die Thürne / darauf sie ihren Götzen zu räuchern pflegen / in Rauch / Flamme und Asche. Unter sothanen Thürnen stund ein sehr grosser/ hart am Marckt: den bestieg Cortesius selber; fand/ auf demselben / etliche Köpffe der Christen / so von den Mexicanern geschlacht/ und den Götzen geopffert waren: überschauete auch / von oben herab/ die Stadt/ und spührte / daß die Belagerte/ von acht Theilen ihrer Stadt / allbereit sieben verloren/ und nunmehr mit ihrer grossen Menge in einē engen Raum beschlossen wären. Weil ihm überdas bewust/ daß sie mit Hunger geplagt/ die Rinden und Wurtzeln von den Bäumen genommen/ um den ungedultigen Magen damit zu stillen: beschloß er/ sie etliche Tage in Ruhe unangefochten zu lassen/ und ihnen etliche Bedingungen für zu schlagen: denn es jammerte ihn/ daß so mächtig viel solten verderben und umkommen: ließ sie derhalben offt ermahnen/ sie solten sich ergeben. Aber sie weigerten sich dessen halsstarrig; sagten: Sie wolten durchaus von keiner Ergebung was wissen/ und das geringste nicht / von allem dem/ so in ihrem Besitz / an die Hispanier kommen lassen; sondern alles miteinander verbrennen/ oder versencken im Wasser / da mans nimmermehr solte wieder finden: sie wären gesinnt/ sich zu wehren/ bis auf den letzten Mann: und wenn nur noch ein einiger von ihnen mehr übrig wäre/ müsste doch derselbe sich nicht gefangen geben/ sondern zu Tode fechten. Dennoch habe ich (schreibt der Marchgraf Cortesius) nicht Böses mit Bösem vergelten/ noch gestatten wollen/ daß man ihnen ferner zusetzte. War das nicht ein frommer Christ! und ein sehr gütiger Soldat! Freilich wol! Er hatte sie / ohn einiges Recht/ Fug/ und Ursach/ überzogen/ ihren vorigen König / vor bezeigte freundliche Bewirtung/ gefangen genommen/ welcher auch bald hernach / abwesend seiner/ von der hinterlassenen Soldateſca/ (wiewol diese die Schuld auf die Indianer selbst/ die aber beständig solches leugnē/ und beweisen / daß es jene gethan/ werffen wollen) nebenst dem Kern deß Mexicanischen Adels/ gemassacrirt uñ erwürgt; endlich die Stadt/ da seiner Soldaten Mutwill ihn hatte wieder heraus gebracht/ belägert/ mit Feuer uñ Schwert verfolgt/ viel tausend Männer / Weiber und Kinder erwürgt/ die meisten Gebäu geschleifft/ und eingeäschert; die Menge der übrigen Einwohner aber in einen engen / jedoch deß Wassers halben sehr festen/ Ort zusammen getrieben / und zu äusserster Verzweifflung gedrungen. Hinfort wolte der Fuchs nun gleichwol so

gütig

gütig seyn/und nit Böses mit Bösem vergelten; das ist/ die versperrte Katzen nicht mit Gewalt gern angreiffen/an einem solchen Ort / da sie den Hunden das Maul blutig kratzen dörfften; sondern/mit Hunger und Durst schlagen/ und verschmachten lassen/ oder so lang quälen/ bis sie vor unleidlichem Kummer kommen/ Gnade bitten/und den freyen Hals/ unter sein eisernes Joch/bücken müssten. Seht! so gütig war gleichwol der Herr Cortesius!

Unterdessen berahtschlagte er sich/ mit etlichen Zimmerleuten / wie man/ weil das Büchsen-Pulver sehr zusammen ginge / ein grosses Instrument zurichten möchte / von Kalck und Quader-Stücken; selbiges Geschoß auf das Gebäu führen / darauf die Temixtitaner pflegten den Schauspielen zuzusehen; und also die Bedrengte damit verderben. Ließ auch den Belagerten solches andeuten/ und hefftig dräuen/ dieses Werck würde ihrer aller Tod und Untergang seyn/ dafern sie sich nicht alsobald bequemten. Die Indianer gaben / als desperate und verbitterte Leute/ die den Tod mehr liebten/ weder den Cortesium/ nichts darauf; sondern beharreten in ihrer Halsstarrigkeit. Da hätte nun Cortesius ihre harte Köpffe/ durch berührtes Kriegs-Instrument/ gern erweichet: weil aber die Werckmeister nicht damit zurecht kommen kunten; war er abermal so gütig/ und ließ es unterwegen; hingegen unter die Belägerte ausspreugen / er unterliesse es aus Barmhertzigkeit / damit sie nicht allesämtlich möchten erschlagen werden.

Halsstarrigkeit der Belägerten.

Nachdem er sie solcher Gestalt/vier Tage lang / geschreckt / und bedrauet; ruckten endlich seine Völcker / aus dem Lager/ wiederum in die Stadt; und fanden die Gassen/da sie herdurch zogen/voll Weiber / Kinder/ und andren wehrlosen Menschen / welche von Hunger verschmachtet / kranck / matt und halb todt heraus gingen/ also daß es so kläglich anzusehen war / als immermehr ein Jammer auf der Welt seyn mag. Solcher erbärmlicher Anblick bewegte Cortesium/ daß er so wol den Spanniern / als Bundverwandten Indianern gebot/ diesen elenden Hauffen kein Leid zuzufügen. Weil auch von den Mannsbildern niemand hervor kam / zu streiten: ließ er ihnen nochmals Friede und Gnade anbieten; mit angehänckter Bedrohung / dafern sie länger verziehen würden/ so wolte er die bey sich habende Indianer ihren Weibern und Kindern auf den Hals schicken/um dieselbe zu erwürgen/ und ihnen deßgleichen thun. Da gaben sie vor/sie begehrten Friede: aber es war (so fern anders deß Cortesii seiner eignen Feder zu trauen) lauter Betrug und Aufzug. Darum beorderte Cortesius den Obersten Alvarado/ mit allen seinen Völckern/ein gewisses Quartier der Stadt anzugreiffen / darinnen mehr als tausend Häuser stunden: er ging/ von der andern Seiten/ mit dem gantzen übrigen Lager zu Fuß (denn die Pferde kunnten da nichts ausrichten) darauf los/ nebenst den alliirten Indianern/ und fochte so lang wider die Städtische/ bis der Ort überging. Worauf viel Bluts gestürtzet ward: immassen/ an dem Tage / über zwölff tausend Mexicaner erschlagen / und gefangen wurden: mit welchen die Spannische Indianer sehr grausam und unbarmhertzig umgesprungen/ und keinem das Leben geschencket: obgleich die Spannier selbst sie offt davon abmahneten.

Folgenden Tages/ kehrten die Hispanier abermal in die Stadt: hielten sich doch gleichwol / auf Befehl ihres Generals / eine Zeitlang still / und übten nichts Feindliches. Als die Belägerten Mexicaner sahen / daß Cortesius mit einer so grossen Macht wider sie angezogen käme/ und daß diejenige Indianer / welche vor dem unter ihrem Gehorsam gewesen / jetzo ihnen den Tod dräueten: ging ihnen dieses letzte am allerschmertzlichsten zu Hertzen/ und verdroß sie sehr übel: wie man denn die Beleidigung / so von Bekandten / will geschweigen von Unterthanen / Dienern und Knechten/ herrühret / gemeinlich viel tieffer empfindet / als die / so uns von Freunden wird zugefüget. Sie sahen wol/ daß es mit ihnen aufs äusserste gekommen / und ihnen kein Platz mehr übergeblieben wäre/ darauf sie stehen könnten / ohn über den todten Körpern der Ihrigen. Wünschetten derwegen / eines solchen Elendes nur bald abzukommen/ und schrien den Spanniern zu: Was verziehet ihr viel / uns zu tödten? Begehrten auch / mit dem Cortesio zu reden: welches diesem gar lieb war zu hören; in Meinung/ sie würden Friede suchen. Solchem nach tratt er nahe zu einem erhabenen Ort/da etliche der fürnehmsten Mexicanischen Herren stunden/und seiner warteten. Ihm war nicht unbewust / daß die Übergabe nur von wenig Personen aufgehalten würde; nemlich von dem Fürsten / und drey oder vier andren Herren der Stadt: und daß die übrigen / lebendig oder todt/ausserhalb solcher Versperrung/ zu seyn/

wünscheten: als darinnen Hunger und Durst ihre Speise und Tranck wäre. Als er nun zu gemeldter Stelle hingelanget/ redeten ihn die Mexicanische Herren also an.

Klägliche Reden der Belägerten

Wir wissen/ daß du ein Sohn der Sonnen bist. Weil denn die Sonne/ in so kurtzer Zeit / nemlich in Tag und Nacht/ um den gantzen Kreis deß Erdbodems läufft; warum tödtest du uns denn auch nicht in so kurtzer Frist/ und erlöset uns von so vielfältiger Marter? Nachdemmal wir nichts anders/ als den Tod/ wünschen/ um hinauf gen Himmel/ nach unsrem Ochilub, (dieser ist ein Götz/ dem die Indianer in Mexico besonders grosse Ehre anthaten) zu kommen; welcher unserer daselbst wartet/ daß er uns Ruhe verleihe?

Cortesius antwortete ihnen hierauf/ mit vielen Worten/ und ermahnte/ sie solten sich gütlich ergeben: richtete doch gleichwol nichts damit aus.

Weil er denn ihren bösen Vorsatz wol merckte / daß sie nemlich desperat spielten/ und zu sterben gesinnet wären; versuchte er sie davon abzuleiten/ durch einen fürnehmen Mexicaner/ der sein Gefangener war: bot demselben die Freyheit an/ daß er möchte/ seines Gefallens/ wieder um in die Stadt kehren. Welches derselbige/ zu Danck annahm/ und deß Cortesius Befehl fleissig auszurichten versprach/ nemlich daß er mit dem Fürsten der Mexicaner reden/ und ihm/ von seinet wegen/ rahten solte/ den angebotenen Frieden nicht länger auszuschlagen. Diesen Mann nahmen die Einwohner/ mit grosser Ehrerbietigkeit/ auf/ als einen fürnehmen Herrn/ und führten ihn zum Könige Guautimucin: in dessen Gegenwart/ er alsobald anhub/ vom Frieden zu reden/ zu seinem eigenen höchsten Unfrieden. Denn man ließ ihn alsobald greiffen/ und zum Opffer schlachten. Gleich darauf kamen sie/ mit einem Sturm/ wider die Spannier angeflogen: schrien überlaut/ sie wolten sterben; warffen Prügel/ Pfeile/ und Steine auf ihre Belägerer / und stritten selbiges mal hart mit ihnen. Gleichwol kamen ihrer viel darüber ums Leben/ und erlangten ihren verzweiffelten Wunsch/ den Tod. Die Spannier wandten endlich / nachdem sie sich müde gewürgt/ wieder um/ nach ihrem Lager.

Desperates Spiel der Belägerten.

Tags hernach zogen sie zwar wiederum/ in gerüsteter Ordnung / zur Stadt hinein: begehrten aber / mit den unsinnigen Lebens-Verächtern/ nicht zu streiten: sondern Cortesius ritte / zu einem Bühel / hinter welchem etliche Mexicanische Herren verborgen stunden/ die ihm wol bekandt waren: verwies denselben ihre Steiffsinnigkeit; und fragte/ warum sie / da er sie doch nunmehr alle / in einer Stunde / könnte vertilgen/ lieber mutwillig sterben und verderben/ als sich geben / und leben wolten? Warum ihr Fürst (oder König) Guautimucin nicht persönlich zur Unterredung herbey käme; da er demselben doch kein Leid zuzufügen begehrte. Sie antworteten ihm/ mit Threnen: Ihr Fehler wäre ihnen nicht verborgen: sie wolten hingehen/ dem Könige solches andeuten / und hernach Bescheid bringen. Seynd hernach wieder kommen / mit Bericht: Weil es allbereit sehr spät am Tage / würde der König jetzo nicht kommen; aber morgen/ um den Mittag / erscheinen / und auf der Gassen am Marckt mit ihm Sprache halten. Also zogen die Spannier wieder in ihr Lager. Cortesius befahl unterdessen/ mitten auf der Gassen/ ein viereckes Pflaster mit Matten zuzurüsten/ für den König und die Herren der Stadt/ wie bey ihnen gebräuchlich/ auch dabey eine Malzeit anzurichten.

Nachgehenden Tages kam er / mit dem Kriegsvolck / wieder hinein / und ließ dem König anzeigen / er wäre seiner gewärtig. Es erschienen aber fünff Mexicanische Herren / durch welche sich der König entschuldigen / und bitten ließ/ Cortesius solte sein Ausbleiben nicht übel aufnehmen: sintemal seine Leibes-Unpäßlichkeit ihn daran verhinderte: da es doch / in der That / vielmehr aus Forcht und Mißtrauen / geschahe. Wie denn auch den Spanniern nicht wol zu trauen stunde. Denn weil sie/ mit dem grossen Könige Motezuma / so übel verfahren; war es kein Wunder / daß diesen neuen Fürsten die Fußstapffen schreckten / die alle vorwerts / und keine zurück gingen. Inzwischen erboten sich die Abgeordnete / zur Unterredung / und daß sie alles treulich hinterbringen wolten / was man ihnen würde befehlen.

Cortesius empfing sie gantz courtösisch / und mit einem leutseligen Blick; ließ ihnen alsobald Essen und Trincken fürsetzen; und befahl/ sie solten ihren Fürsten bereden/ anhero zu kommen / gegen Versicherung/ daß ihm nichts Ungleiches würde begegnen; sintemal/ ohn seine Gegenwart / nichts beständiges möchte geschlossen werden: gab ihnen auch etwas Proviant mit.

Wor-

Worauf sie / dem allen nachzukommen / versprochen / und / so viel an ihnen wäre / das Beste dabey zu thun. Nach zwo Stunden seynd sie wieder angelangt / haben etliche baumseidene Kleider / deren sie sich gebrauchen / mitgebracht / samt dem Bericht / der Fürst würde nicht kommen / noch einiges Wörtlein mit ihm wechseln. Cortesius versetzte: Ihn nähme höchlich Wunder / warum er nicht kommen wolte / da er doch spührte / wie freundlich man allerdings mit denen umginge / die Ursach zum Kriege gegeben hätten. Ließ endlich die Abgefertigte wieder von sich / mit Frieden.

Nächsten Tages / kamen die Obersten der Stadt / in das Spannische Lager / und zeigten an / ihr König wolte in der Gassen / so am Marckt gelegen / mit dem General reden; darum solte Cortesius ihm gefallen lassen / sich dahin zu bemühen. Derhalben stieg er zu Pferde / und ritte / in Begleitung seiner Völcker / dahin: harrete auch daselbst drey oder vier Stunden; aber vergeblich. Weil er denn sahe / daß es Betrug war; befahl er / etliche Wälle und Wasser-beflossene Gassen / so noch in der Belägerten Gewalt / anzufallen: gab imgleichen den Condisalvo von Sandoval Ordre / von einer andren Seiten einzubrechen. Gegen solchem Anfall / waren die Mexicaner schlecht bewehrt / als die wenig Pfeile / Prügel / und Steine mehr / aber doch noch den verzweiffelten Mut hatten / sich zu wehren. Die confœderirte Indianer gingen zugleich mit darauf los. Da erhub sich ein Würgen / Metzlen / und grausames Blut-vergiessen. Mehr als vierzig tausend Menschen wurden / so auf dem festen Lande / als in den Wasser-Gassen / entweder umgebracht / oder gefangen genommen. Die Weiber und Kinder weineten und schrien so kläglich / daß es jedermann jammerte / und die Spannische Officierer mehr zu schaffen fanden / ihre Freunde / die Indianer / von fernerer Blutstürtzung / und von ihrer unmenschlichen Wüte / abzuhalten / als wider den Feind zu kämpffen: angemerckt / kein Volck so grausam / so unbarmhertzig seyn kan / als wie selbige Indianische Auxiliar-Völcker sich erwiesen. Cortesius meldet / es sey unmöglich gewesen / ihnen genugsam hierinnen zu widerstehen: als welche über hundert und funffzig tausend Mann starck; da hingegen der Spannier nur in allem neunhundert waren: derhalben er ihnen habe ihren Willen müssen lassen. Zuletzt / als dieser Blutdürstigen ihre Waffen sich Bluts satt und voll getruncken; wurden sie vertrieben / durch den abscheulichen Gestanck der todten Körper / so allbereit / von etlichen Tagen her / in den Gassen häuffig gesäet lagen; und wichen wieder ins Haupt-Lager.

Erbärmliche Metzelung der Belägerten

Die Belägerte hatten wenig Häuser mehr in ihrer Gewalt / darinn sie sich möchten aufhalten: also gar / daß die meisten / und unter denen der König selbst / samt den Fürnehmsten der Stadt / in den Nachen sassen / und auf dem Wasser / welches zwischen den Häusern durchging / ihren Aufenthalt hatten: weil sie sonst nirgends hin wusten. Wie Cortesius solches erfuhr; musten seine Leute viel Bregantinen zurichten: damit man auch / in den Nachen / die Mexicaner könnte verfolgen. Er / und die Armée begaben sich / am folgenden Tage / zu Lande wiederum in die Stadt: vorhabens / dem Kriege einmal ein Ende zu machen. Jedoch warnete er nochmals / zum Uberfluß / etliche fürnehme Mexicaner / die er kandte / sie solten doch nicht Ursach / zu ihrem gäntzlichen Untergange / geben; sondern ihren Herrn / zur Unterredung / herbey holen / (welcher bishero der Spannischen Sprache so übel trauen wollen) und denselben versichern / daß er sich keiner Gefahr zu besorgen hätte. Hierauf ist / über eine kleine Weile / der Mexicanische Feld-Oberster / und höchster Kriegs-Raht / Nämens Cyguacoacin / angelangt / und hat dem Cortesio Nachricht gebracht / der König wolle durchaus nicht erscheinen; sondern lieber allda sterben. Gab dannebenst zu verstehen / es gefiele ihm solche Entschliessung deß Königs selbsten nicht wol; Cortesius möchte thun / was ihm gut däugte. Cortesius sprach: Er solte wiederum hin / zu den Seinigen / kehren / und sich nebenst denselben zum Kampffe bereiten: denn er wäre entschlossen / sie alle miteinander nider zu machen. Uber diesem Gespräch / verlieffen mehr als 5. Stunden.

Die Mexicaner stunden meistentheils / auf den verstorbenen / oder erschlagenen Menschen-Körpern / etliche auch im Wasser: andere schwummen / manche ersoffen auch / in dem grossen und breiten See / darinnen ihre Nachen sich versamlet hatten. Ihre Trübsal und Elend ist so groß gewesen / daß Cortesius selbst bekennet / es könne kein menschlicher Verstand ihm gnugsam einbilden / wie sie es doch immermehr haben können ausstehen. Eine grosse Menge Weiber und

Kinder flohe zu den Spanniern/ und eilte ein jedweder/ der erste zu seyn / also daß einer den andern ins Wasser stieß / und theils unter den todten Leichen ersticken musten. Sie seynd nicht allein mit Feuer/Schwert/ und Hunger / sondern auch mit der Pestilentz geschlagen worden: welche von dem saltzen Wasser / daß sie getruncken/ wie auch von dem langwierigem Hunger/ und Gestanck der Todten/ entstanden / und über funffzig tausend Menschen hinweg gerissen: deren Leichnam sie ins Wasser geworffen hatten; damit die Spannier nicht mercken solten/ daß sie so grosse Noht litten. Ohne selbige versenckte Todten/fanden die Spannier/ auf den Gassen / darinnen sie jetzo stunden/ nirgends Platz / einen Fuß/ ohn auf Menschen-Körpern / zu setzen. Den Spannisch-gesinneten Indianern ordnete Cortesius / in allen Gassen / etliche Spannier zu / welche Auffsicht tragen solten / daß das elende Volck/welches zu ihnen über geflohen/ nicht erwürget würde: gebot imgleichen den Indianischen Obersten/ alle Uberläuffer / für Gewalt zu schirmen. Dennoch kunnte solche seine Ordre nicht verwehren / daß selbigen Tags über ihrer nicht mehr als funffzehen tausend gemetzelt und geopffert würden. Bey solchem erbärmlichen Zustande/enthielten sich die Obersten der Stadt/ samt dem übrigen streitbaren Hauffen/ in den Häusern/ und auf dem Wasser/ und gaben kein Zeichen der Ergebung von sich: darum ließ Cortesius etliche grosse Geschütze auf sie richten; um zu versuchen/ ob er sie solcher Gestalt zur Ubergabe schrecken möchte. Denn solte er die Indianer haben auf sie angehen lassen / dörfften sie ungleich grössere Niderlage erlitten haben / weder von dem Ge- Geschütz. Dieses beschädigte und tödtete zwar ihrer etliche: weil aber solches nicht viel bey ihnen fruchten wolte; gab er den Seinigen die Losung / dasselbige Eck von der Stadt anzugreiffen/welches den Belägerten noch übrig war. Solches geschah: und wurden diejenigen/ so man daselbst antraff / ins Wasser gesprengt. Die übrigen ergaben sich/ohne fernere Gegenwehr.

Eben zu derselbigen Zeit stiessen die gerüstete Br-gantinen ab / und setzten auf obbesagte Canoes / oder Mexicanische Nachen / an: welche sich / obgleich bewehrte Leute darinnen waren / dennoch nicht wehren dürfften. Einer unter den Spannischen Befehlhabern/mit Namen Garci Holguin, verfolgte / für andern einen Nachen insonderheit: weil in demselben / seines Bedunckens / ansehnliche Personen fuhren: und hatte vorn am Schiff zween oder drey Arnbrustirer gestellet / welche auf die Personen / so im Nachen waren / eben los drucken wolten; als ihnen jene winckten/sie solten einhalten / weil in selbigem Nachen der König sich befünde. Worauf die Spannier schnell hinzu gefahren/ den König / samt andren hohen Personen/gefänglich angenommen / und dem Cortesio überliefert haben. Dieser empfing ihn/ mit keinem rauhen Blick; sondern ließ ihn nidersitzen. Worauf er näher zu dem Marchgrafen trat / und sagte: Er hätte nun alles gethan/ was seiner Schuldigkeit gemäß / um sich und die Seinige zu schützen / bis er in diesen Zustand gerahten wäre; nach diesem möchte Cortesius mit ihm thun/ was er wolte. Gleich hiernächst legte er die Hand / auf einen von deß Cortesii Dolchen/ und bat/ jener möchte ihn doch damit erstechen. Der Marchgraf sprach ihm freundlich zu/ er solte gutes Muts / und ohne Sorge einiger Beleidigung seyn.

Mit der Freyheit dieses Königs/ hatte auch der Streit ein Ende / und die Stadt (oder vielmehr der geringe Uberrest von der Stadt) war / in desselbigen Person / völlig gewonnen; nachdem fünff und siebentzig Tage die Belägerung gewährt hatte / und kein einiger ohne Gefechte und Scharmützel mit den Belägerten vergangen war. Hernach danckten die Hispannier GOtt / daß seine Barmhertzigkeit (daß ich mit Cortesio rede) ihnen den gewünschten Sieg verliehen; (a) rechter zu sagen / daß seine wunderbare Langmut und Gedult ihrer verfluchten Tyranney über die arme Heyden so viel verhänget hätte.

Aus den Trümmern dieser verstöreten Stadt / ist nachmals Neu-Mexico/ jedoch etwas weiter nach dem Lande zu/ gebauet worden; nunmehr aber/zu unseren Zeiten / in einer Wasser-Flut/ gantz untergangen. An Golde/ bekamen sie hundert und zwantzig tausend Castellanen / und überdas etliche güldene Bilder / Schilde von Golde/ und kunstreiches Federwerck. Ohn Zweiffel hätten sie ungleich grössere Beute bekommen; wenn die Mexicaner nicht ihre Schätze dem Wasser lieber gegönnet / als ihren Feinden: immassen Hieronymus Benzo solches

(a) Ferdinandus Cortesius, Narrat. 3.

solches anzeigt/ wenn er also schreibt. Es waren alle Hispanische Kriegsknechte männlich und hurtig zum Sturm / und wagten sich ritterlich in die Schantze/verhofften da ihren Geldhunger und Durst zu leschen/und vermeinten gäntzlich / sie wolten alle zu Herren werden. Aber es fehlte ihnen weit: denn die Mexicaner haben sie listiglich in ihrer Hoffnung betrogen. Als sie gesehen/ daß es ihnen unmüglich wäre/sich länger in der Stadt zu halten / haben sie alles Gold und Silber / samt den Edelgesteinen und Kleinodien / als güldene Spangen und Halsgeschmeide auf einen Hauffen zusammen getragen / und dasselbige alles miteinander in den See / darinn die Stadt lag/ versencket. Wie nun die Spannier sahen/daß das Glück ihrem Geitz getäuschet hätte / ergrimmten sie hefftig über die Anwohner / namen den meisten Theil gefangen / marterten sie mit der Folter und andern erschrecklichen Instrumenten gantz jämmerlich/ daß sie ihnen anzeigen solten/wo sie das Gold und die Kleinodien vergraben hätten. Aber sie waren weder durch Marter noch Feuer (wiewol viele elendiglich in der Pein hingerichtet wurden) dahin zu zwingen / die Schätze zu offenbaren: sondern sagten alle mit grosser Standhaftigkeit/sie wüsten's nicht.

Wo endlich der gefangene König Guautimucin (welcher sonst von andren Scribenten Quahutimacin / vom Benzo aber Qualtimoc genannt wird) hingekommen / und was ihm widerfahren sey; davon meldet Cortesius/weil es in seinen Krahm nicht dienlich/ kein Wort. Lasst uns aber vernehmen / was für Nachricht vorangezogener Benzo hievon ertheilet.

Als Cortesius (spricht er) deß Goldes und Silbers / neben den andern kostbaren Sachen/so er zuvor in der Stadt hinterlassen / gar nicht mehr kunnte ansichtig werden / ward er höchlich darob verwundert: weil ihm nicht unbewust/ daß der Motezuma einen mächtig grossen Schatz besessen; und daß alle Kirchen mit güldenen Bildern besetzt gewesen / aber damals waren die Vögel schon ausgeflogen / und konnte man solchen Reichthum weder mit Güte / noch durch Pein von den Mexicanern erfahren. Derhalben ward er sehr zornig / ließ den König samt dessen Schreiber fesseln / und befahl/sie so lange zu foltern/ bis sie bekenneten/ wo der grosse Schatz geblieben. Dieses war alles umsonst: denn sie erzeigten sich dermassen standhafftig / und ertrugen ihre Marter mit solcher Gedult / daß die Spannier viel ehe überdrüssig wurden sie zu peinigen/ weder jene ab der Tortur selbsten/ und also gantz nichtes aus ihnen bringen kunnten. Der Schreiber hieng sechs Stunden lang in der Angst-Frage/ ward grausamlich mit Feuer besänget/ und so lang getormentiret / bis er endlich mit grossem Geschrey und Wehklagen sein Leben endigte und den Geist aufgab.

Grosse Hartnäckigkeit/ in der Tortur.

Da nun Cortesius sahe / daß der Königsche diese Marter gleichfalls mit unverzagtem Hertzen ertrug/ und viel lieber sterben wolte / als die Schätze entdecken / ward er endlich über seiner grossen Standhafftigkeit bewegt/ und gebot den Henckers-Knechten/ von der Peinigung abzustehen. Jedoch ließ er ihn letztlich mit dem Strang erwürgen / nachdem er ihn eine Zeitlang mit sich durch viele Landschafften mit eisernen Ketten zum Gespött gefänglich herum geführet.

Jämmerliches Ende Königs Guautimucin.

Es schreiben zwar etliche / aber nicht gründlich/daß dieser Königsche andere Mexicanische Herren angestifftet habe / sie solten den Cortesium heimlich überfallen / und samt allen Spanniern hinrichten. Andre aber halten es dafür / Cortesius habe ihn deßwegen strangiliren lassen / damit er ihn nicht länger mit einer besondern Wacht dörffte lassen verhüten. Was die Peinigung betrifft/ soll solche gar nicht aus seinem Vorsatz/ sondern auf Befehl der Königlichen Seckel-Meister geschehen seyn / welche ihm daneben angezeiget/ daß der Königsche eigentlich wüste/wo deß Motezum Schatz verborgen wäre / und daß man um keiner andern Ursach willen ihn auf die Peinbanck würffe / als allein durch diß Mittel die Königliche Renten und Zinsen zu vermehren. (a)

Untergang der Ost-Indischen Vestung Siram.

Gleichwie die verstörte Stadt Temirtitan / durch lauter gewaltsame Mittel / zur Ubergabe / bezwungen: also ist/ im Gegentheil / die starcke Vestung Siram / durch das linde Geschütz / will sagen/ durch Geschenck und Gaben/an den grossen Indianischen Mogol / Schach Echebat / oder Achabar / übergangen. Diese Vestung ligt / im Königreiche Decan: wider welches Land/ genannter König / im Jahr 1899. einen Zug vorgenommen/ mit acht hundert Elephanten/ und sieben tausend Camelen / so die Zelte und Munition getragen / auch tausend

(a) Benzo lib. 2. c. 13.

andren / zum Streit gerüsteten Elephanten / und etlich hundert tausend Kriegs-Leuten. Weil der Marsch durch lauter unwegsame Oerter ging / und man deßwegen unterweilen / deß Tages über / kaum einen Bogenschuß weit fortrucken kunnte; commandirte er einen fürnehmen Obersten / mit einem Vorzug von funffzig tausend Mann / voraus: der denn die fürnehmste und erste Vestung in Decan eroberte / und vermittelst dieses bemächtigten Schlüssels das gantze Land seinem Könige aufsperrete.

Hiernächst galt es erst-gemeldter vesten Stadt Siram / die auf dem Gipfel eines hohen Berges / mit einer dreyfachen Maur dergestalt umgeben lag / daß man jederzeit die eine von der andren defendiren und bestreichen kunnte. In selbigem Schloß / enthielten sich stets die Printzen vom Geblüt / und nächste Verwandten deß Königs von Decan / welche nach deß Königs Tode zur Kron gelangten; derer / selbiges mal / ausser dem König selbsten / sieben an der Zahl waren. Vor diesen Ort / lagerten sich zweymal hundert tausend Mann; und überdas viel Goldbeladene Esel / die das Kastell bald überwindlich machten. Denn König Achabar fing an / mit Geschencken / und milden Verheissungen / zu fechten; bestach deß Königs von Decan seine Kriegs-Rähte mit Gelde / und bewegte sie / daß sie ihren König beredeten / zu einem Accord / und persönlicher Zusammenkunfft mit dem grossen Mogol / der ihm dißfalls Versicherung gab / daß er ohne Gefahr möchte zu ihm kommen. Der gute betrogene König glaubte den ungetreuen Buben / und begab sich zum Mogol hinaus ins Lager / angelegt mit einem langen Mantel / so bis auf die Füsse reichte / zu Bezeugung seiner Demut. Der Mogol aber brach seine Parol / und hielt den Ergebenen gefänglich auf. Wie solches der Sohn deß Gefangenen vernommen; hat er sich freymütig lassen verlauten: Obgleich sein Herr Vatter wider Versprechen wäre aufgehalten; würde es doch der Kron / an einem Erben und Nachfolger / nicht mangeln. Welche Worte ihm aber den Hals gebrochen: sintemal er / nach Uberlieferung deß Orts / auf Befehl deß Mogols / gleich erwürget worden. Durch diese traurige Zeitung / ward der Vatter dermassen betrübt / und ungedultig / daß er sich selbsten deß Lebens beraubte. Vermittelst solcher Arglistigkeit / eroberte der Mogol die Stadt / samt dem Regiment: dessen sich hernach keiner von den sieben Fürsten unterfangen durffte. Gestaltsam der Mogol dieselbe in unterschiedliche Provintzen vertheilte / und mit gewissen Einkommen versahe. (a)

Parolbruch deß grossen Mogols.

Noch eine Belägerung soll hiebey zuletzt angeführt / auch zugleich das Muster eines standhafften Bekenners Christlichen Namens / und Gott-vertrauenden Fürstens / vorgewiesen werden. Als die Portugisen / unter der Regierung König Johannis deß Dritten / in dem Africanischem Königreiche Congo / durch ihre Priester / erstlich den Fürsten zu Sogno / deß Königs Bruder / auch endlich den König selbsten / samt seiner Gemahlinn / zum Christlichen Glauben beredet / und dieser sich tauffen lassen wollen: hat der Beneider menschliches Heils / der Satan / solches Göttliche Werck alsobald / durch eine Meuterey und Rebellion / zu verhindern / gestrebt / auch dadurch / in einer so hochwichtigen Sache / einige Schwerigkeiten verursachet. Denn er reitzte die Völcker von Anziquana / so an beyden Seiten deß Flusses Zaire wohnen / sich wider den König aufzuwerffen / seine Richter / und andre Beamten / jämmerlich zu erschlagen: auf daß sie also dem ins Land getrettenen Christlichen Glauben ferneren Fortgang hemmen / und ihn gar wieder aus dem Lande treiben möchten. Diese Empörung zu unterdrücken / ward zwar der älteste Printz Manisundi abgefertigt / welcher selbige Landschafft regierete: Aber das Gewölck der Meuterey war trüber und dicker / als daß es sich / durch ein oder andres Gestirn deß Königlichen Hofes / solte lassen zertreiben: darum schien es / die Sonne deß Hofs / der König selbst / würde / mit seiner Gegenwart / dahin erfordert. Damit aber dennoch dem Teuffel nicht alles nach seinem Kopff ginge / und mehrgemeldter König in die Unsicherheit deß Kriegs sich nicht / ohne Vorversicherung der Seelen / wagete: ließ er / an Statt deß schier angefangenen steinernen Kirchen-Gebäues / in der Eil eine höltzerne Kapell aufrichten / und sich / nebenst der Gemahlinn / darinn tauffen: empfing / in der Tauffe den Namen Johannes; und seine Gemahlinn ward Eleonora genannt.

König in Congo wird getaufft.

Wie solches geschehen / brach er persönlich auf / willens die Rebellen zu straffen / und solchen widerspenstigen Mäulern ein Gebiß anzulegen. Welcher

(a) Aus dem zwölfften Theil der Orientalischen Indien.

cher Aufbruch so viel fruchtete / daß / weil das Gerücht und der Schrecken / als ein dürrer Wind / vor ihm hergingen / die aufrührische Wolcken sich bald zertheileten / und die Empörer / in Betrachtung ihrer Schwachheit / Gnade suchten / auch erhielten. Worauf er frölich wieder nach Congo umgekehrt: allda gleich darauf auch vorbesagter älterer Printz getaufft / und Alphonsus benamset worden.

Wo GOtt eine Kirche bauet; da bauet der Teuffel eine Kapell daneben. Noch vielmehr verdreusst es diese feurige Schlange / daß man / in ihren Grentzen / die eherne aufrichtet / und allererst dahin das Kreutz pflantzet / wo sie vorhin mit Zeichen der Verdamniß / nemlich mit Götzen-Bildern / den Ort besetzt hat. Darum ringet und strebt sie / mit Kopff und Schwantz / und aus allen Kräfften / wie der neuangefangene Gottesdienst möge wieder ausgetilget werden / und ihr das Reich / unter den armen Heyden / allein bleiben. Diese ihre verdammliche Weise spahrte sie hie auch keines Weges. Denn als der arglistige Geist sahe / daß er / durch obbemeldte rebellische Unruhe / wider die neuangehende Christenheit / nichts ausgerichtet: bließ er dem andren Sohn deß Königs ein / daß er der Religion / so nunmehr Vatter / Mutter / Bruder / und viel andre Herren / hatten angenommen / halsstarzig sich solte widersetzen / und seine Heydnische / nach Möglichkeit / behaupten.

Der erstgeborne Printz Alphonsus eiverte gar sehr / verbrannte alle Götzen und Teuffels-Bilder mit Feuer / in seinem gantzen Lande: der andre aber widerstund ihm / und hielt fest an seiner Abgötterey: daher der grösste Theil deß Adels und der Ritterschafft auf deß Pangi Seiten waren. (Deñ also ward er genañt / weil er die Landschafft Pango regierte.) Welchem auch etliche der getauften Herren wiederum beygefallen.

Als die Weiber sahen / daß sie / durch die Schärffe deß Christlichen Gesetzes / von ihren Männern und Herren geschieden waren; als welches jedem Mann nur ein eintziges Eheweib erlaubet: befunden sie sich sehr hoch beleidiget. Die Herren aber verbunden sich / gesamter Hand / wider den ältesten Printzen / und verhofseten / wenn sie denselbigen könnten aus dem Mittel raumen / so wolten sie alsdenn den Christlichen Glauben bald vertilgen und ausrotten. Uberredeten derowegen / mit Hülffe dessen von Pango / den König / daß sein erstgeborner Sohn Alphonsus / aus keiner andren Ursache / den Christen / und ihrem Glauben / alsobeystünde / denn daß er / mit ihrer Hülffe / sich wider ihn wolte auflehnen / und deß Königreichs berauben. Darauf hat der Vatter / als der sich solches überreden lassen / dem Sohne die Herrschafft und Regierung genommen.

Eiver zweener Brüder / in ungleichen Religionen.

Dieweil aber etzliche dem Könige riehten / er solte nicht so gähling wider sein eigen Fleisch und Blut procediren; sondern die Gegen-Rede deß Printzen / mit Vätterlichem Gemüt und Hertzen / hören / und annehmen: hat er die gegebene Sententz wider den Sohn Alphonsum revocirt / ihn in seine vorige Würde gesetzt / und die Landschafft wiedergegeben; aber daneben geboten / er solte nicht so strenng / wider die / so annoch unbekehret / verfahren. Er aber / der voll Heiliges Geistes / und mit Liebe deß Evangelii erfüllet war / unterließ nicht / dasselbige auszubreiten / und über den Geboten GOttes mit Ernst zu halten: derhalben seine Widersacher nicht feyreten / sondern dem Könige stets in Ohren lagen / auch mit allerley Hinterlist / Falschheit und heimlichen Tücken suchten zu verstören / was der fromme Fürst mit höchster Mühe und Arbeit / an GOttes Wort / erbauete. Aber der alte König ist / kurtz hernach / Todes verfahren.

Mit dem Tode deß Königs / ward auch zugleich die Succession deß Printzen Alphonsi öffentlich verkündiget. Der den verstorbenen Vatter selbst half zur Erden bestatten / samt allen Portugisen / und gantzem Hof-Gesinde; mit solchen Ceremonien / als zuvor bey den Völckern unerhört und nie gesehen worden. Denn es wurden / nach Gewohnheit der Römisch-Catholischen Kirchen / die Aemter und Gebete für die Todten verrichtet. Die aber zuvor dem neuen König / ehe er zur Krone gekommen / zuwider gewesen waren / schätzten sich nicht sicher bey Hofe: verbunden derowegen miteinander / und schlugen sich zum Pango / der in seiner Herrschafft sich aufhielt / und zwar bey seines Vatters Leben die Völcker Mozombi bekriegete. Aber als er desselben Tod vernommen / wie denn auch / daß sein Bruder den Königlichen Stul inne hätte: machte er / mit seinen Feinden / einen Anstand / versammlete ein grosses Kriegesheer / und zog / gewaffneter Hand / wider den König / seinen Bruder.

Rebellion wider den rechten Reichs-Erben.

Und weil bey nahe das gantze Königreich seine Parthey wählte/ brachte er auf die zweymal hundert tausend Mann ins Feld.

König Alphonsus wartete seiner mit den wenigen/ so er bey sich hatte / in der Königlichen Haupt-Stadt: woselbst ihm der alte Herr von Sogno mit Raht an die Hand ging/ auch / als ein Mitglied deß Christlichen Glaubens / alle seine Freunde / Diener und Lehn-Leute versammlete / musterte / und befand/ daß sie nicht gar zehen tausend starck / unter denen etwa hundert neue Christen / und etliche wenig Portugaleser waren / die sich daselbst häuslich nidergelassen hätten.

Welcher belägert wird.

Unterdessen machte sich der Pango herbey / die Stadt zu belägern/ mit grossem Rumor / Getümmel / und Krieges-Geschrey / auch erschrecklichen Schelt- und Droh-Worten/ daß dem geringen Hauffen in der Stadt/ so in Christen und Heyden bestund / das Hertz entfiel / und dieser dem Könige zu vernehmen gab/ daß er nicht mächtig genug wäre / solchem grossen und gerüstetem Heer Widerstand zu thun; solchem nach ihm rieth/ es wäre besser / man machte Frieden/ und verliesse den erst neulich angenommenen Glauben und die neue Religion/ damit man nicht den grimmigen Feinden in die Hände käme.

Der König aber / welcher alle seine Hoffnung und Zuversicht auf GOtt gestellet hatte / warff ihnen ihren verrähterischen Anschlag vor / und schalt sie als verzagte und kleinmütige Leute: sagte; wenn sie von ihm abfallen wolten/ und zu den Rebellen sich schlagen/ stünde es ihnen frey: denn er gäntzlich entschlossen/ er wolte allein/ mit denen / so ihm folgen würden/ auf GOtt vertrauen / und mit seiner Hülffe / nicht durch menschliche Stärcke und Macht/ die unzehliche Menge der Verrähter zurück treiben. Bat sie auch nicht / daß sie bey ihm verharren/ und das Glück versuchen wolten; sondern daß sie doch der Sachen Ausgang erwarten wolten.

Sie liessen sich aber nichtes bewegen: sondern blieben bey ihrem Vorsatz/ den König zu verlassen / um ihr Leben zu fristen: und machten sich aus der Stadt. Allda begegnete ihnen der Fürst von Sogno / der mit etlichen der seinen sich aufgemacht der Feinde Lager zu besichtigen/ und nohtdürfftige Anordnung zu thun. Welchem sie dasjenige anzeigten/ was sie zuvor dem Könige vorgehalten / daß es nemlich eine grosse Thorheit wäre / Leib/ Ehre/ Gut und Blut mit so wenig Volck/ gegen eine so grosse Menge / in offene Gefahr zu stürtzen; hergegen sicherer / daß man einen gütlichen Vergleich / mit ihnen/ träffe. Denen er/ mit unerschrockenem und Christlichen Hertzen/ geantwortet: sie solten nicht so bald alle Hoffnung und Trost von sich werffen / sondern / wie sie der König auch ermahnet / auf JEsum Christum/ den Heyland der Welt/ allein sehen/ welches Gesetz und Glauben sie / mit so grossem Ernst und Andacht/ hätten angenommen; der die Seinigen auch/ zweiffels ohne / aus solchen Nöhten und Gefahr wol würde wissen zu erretten: solten nicht so liderlich und leichtfertig von dem Glauben abfallen/ dem sie / mit so inbrünstigem Hertzen / beygefallen wären. Uberdas sagte er/ so hätte man nicht mit Fremdlingen zu thun und zu fechten: sondern mit Freunden / Bekandten und Blutsverwandten: und / daß es ihnen nimmermehr fehlen würde / obschon die Sache einen bösen Ausgang nähme/ wieder ausgesöhnet zu werden. Sehet an/ sagte er/ mein hohes Alter / welches ich bis auf hundert Jahre gebracht: nichts destoweniger greiffe ich zu den Waffen/ zur Beschützung der Religion/ die ich angenommen / und zu Ehren und Diensten meines natürlichen Herrn und Königes! die ihr noch in der Blüte eurer Jahren seyd; wollet ihr euch also zaghafft / verrähterisch / und untreulich gegen eurem von Gott gegebenen Fürsten und Herrn erzeigen? Wenn ihr ja nicht wollet mit in den Streit ziehen; so machet auf das wenigste euren Dienern und Lehen-Leuten ein Hertz/ daß sie nicht kleinmütig werden / und lasset uns nur den ersten Angriff unserer Feinde getrost erwarten: dieweil wir dennoch Zeit und Gelegenheit genug haben werden / anders Sinnes zu werden/ und unsre Sicherheit in Acht zu nehmen.

Aus diesen Worten / fassten die Congianische Herren wiederum einen Mut / der ihnen zuvor gäntzlich entfallen/ und wandten / mit dem von Sogno/ wiederum zum Könige: der in die Kirche gangen war / GOtt um Hülffe und Beystand zu bitten. Sie warteten/ bis er sein Gebet vollendet / fielen darnach auf ihre Knie zur Erden / und baten ihn/ daß er ihnen ihre Zaghafftigkeit wolle zu gut halten / und gnädigst verzeihen/ daß sie ihn / als ihren rechtmässigen König und Erbherrn / in seinen äusserstẽ Nöh-

ten gedacht hätten zu verlassen: versprachen hingegen / fest und standhafft bey ihm zu verbleiben/ für seine Person/ und den Glauben/den sie sämtlich angenommen / bis in den Tod zu fechten. Der König/der nicht anders vermeinte/ denn daß GOtt ihre Hertzen gewendet / und sie ihme zu Hülff wieder zurück gesandt hatte / danckte Jhm dessen erstlich in seinem Hertzen / und that ein Gelübde/ er wolte/zu Erhaltung seines Namens/Ehr/ Gut und Blut / ja das gantze Königreich auffsetzen/und sprach darauf mit frölichem Gesichte:

Ich glaube fürwar / HERR / daß deine Macht unaussprechlich ist / und daß du der Allmächtige bist / der aus vielen wenig / und aus wenigen viele/ machen kan/ wenn es dir gefällt: zweiffele auch gar nicht / du werdest meiner Schwachheit / mit deiner unüberwindlichen Krafft / zu Hülffe kommen / daß ich/durch deinen Beystand/ mit den meinigen / deren sehr wenig / und nichtes ohne dich zu rechnen sind / nicht allein ein Uberwinder bleibe dieses gottlosen Hauffens/ sondern auch einer viel grössern Macht / die der Teuffel wider dich und deine Gläubigen möchte erwecken. Verheisse dir auch / mein GOTT und HErr / die gantze Zeit meines Lebens/ den warhafftigen Glauben / welchen du den Menschen offenbaret hast/ auszubreiten / und deinen grossen und mächtigen Namen und Ehre / nach meinem Vermögen / und so viel du Gnade verleihen wirst / zu mehren / und darüber zu halten. Zum Zeugniß und Gedächtniß dieser Confession und Bekenntniß ließ er / von Stund an / mitten auf dem Platz vor der Kirchen / ein grosses Kreutz aufrichten/ das sein Vatter zuvor hatte machen lassen / und wol viertzig Elen lang war.

Gesicht deß jungen Königs von Congo.

Dieweil nun GOtt / als ein Hertzenkündiger / wuste und sahe / aus welchem Eiver und Glauben/ er dieses Gelübde that: tröstete er ihn / mit einem himmlischen Gesichte / nemlich mit einem grossen und klarem Liechte. So bald der König das erblicket / fiel er auf die Knie / hub seine Augen und Hände gen Himmel auf / ohne einiges Wort zu reden: denn ihm war die Sprache entfallen: aber / für Freuden/ flossen ihme die Zehren häuffig über die Wangen herunter / und war gleichsam gantz verzucket.

Er / und alle die um ihn waren/ verlohren das Gesichte bey einer guten Stunde: und nachdem sie es wieder bekommen / und die Augen empor richteten/ sahen sie/ an dem Firmament/ fünff hellglantzende Gewehr stehen / welche eine Stunde lang/in einem Zirckel oder Kreis / an dem Himmel verblieben. Aber niemand konte wissen / was es möchte bedeuten; vielweniger eine Auslegung darüber machen.

Diese fünff Gewehre hat der König nachmals für sein Wapen genommen / das / von der Zeit an/alle wege im Brauch ist blieben / und aufgedrucket worden. Vorgemeldtes Gesichte machte den Bürgern ein Hertz / die zuvor sehr zaghafft waren; erschreckte aber das Gegentheil nicht wenig / bey denen es bald ruchbar worden.

Anforderung deß Rebellischen Bruders.

Nichts desto weniger sandte der Pango zum Könige / und ließ ihm sagen: Wenn er sich nebenst den Seintigen nicht stracks ergeben / die Stadt überliefern / ihm das Reich abtretten / und schweren / auch die neue angenommene Religion verlassen würde; wolte er sie sämtlich / ohne alle Gnade / durchs Schwert umbringen: würden sie aber gehorchen; wolte er ihnen verzeihen. Die Herren / so die Königliche Parthey hielten / erboten sich / das Leben für die Christliche Religion / und für ihren König / zu lassen. Der König aber ließ ihm insonderheit antworten: Er entsetzte sich zwar nicht für seinen Dräuworten; aber ihm wäre von Hertzen leid/ daß er ihn / als der sein leiblicher Bruder / in solcher Blindheit sehen müste/ darinnen er so halsstarrig verharrete: Das Königreich gehörte ihm / nach aller Völcker Rechten; er hätte sich/weder mit Gewalt noch Betrug / eingedrungen: sondern es wäre ihm / ausser allem Zweiffel / von GOtt gegeben: der ihn auch wol dabey schützen und erhalten würde: er wolte ihn ermahnen / daß er von dem Aberglauben / darinnen ihn der Teuffel / als an einem Strick/ gefangen hielte / lassen / und die Heilige Tauffe annehmen wolte / dadurch er ein Kind GOttes / und die ewige Seligkeit erlangen würde.

Antwort darauf.

Als diese Botschafft abgefertiget; ließ er alle seine Kleinodien und andre Reichthümer seines Hauses für sich bringen/ und theilete alles unter die Herren/die bey ihm blieben waren / mildiglich aus: damit er sie ihm noch mehr zu getreuer Beharrlichkeit verbünde. Die nächstfolgende Nacht/ ist fast der halbe Theil deß gemeinen Pöfels von ihm abgefallen/ zur

Stadt

Stadt hinaus geloffen/und hat den Pango überredet/der König/ samt den Seinigen/ hätten allen Mut verlohren / und wäre ein jeglicher nur bedacht / wo er sich salviren möchte/ da sie doch durch keinen andern Weg entfliehen könnten / denn durch den Fußsteig / so zum Wasser-Fluß leitete / und sich auf eine Meilweges von der Stadt erstreckete. An welches Fußsteigs Ende / zwischen dem Wasser und dem Berge / ein kleiner Weyer oder Pfuel/ etwan zwo Elen tieff/ war: auf der rechten und lincken Seiten aber Berge/ die von deß Pangi Schildwacht dermassen verhütet wurden / daß kein anderer Ausgang vorhanden / als dieser / der einen Büchsen-Schuß lang/ und auch so breit war.

Der Pango / welcher diesen Leuten glaubte/ und ihre Rede in Obacht nahm/ ließ alsobald den Paß mit starcken spitzigen Pfälen vermachen/ die in den Grund deß Pfuels geschlagen wurden/ und vom Wasser bedecket: damit der Feind/ wenn er / bey der Nacht / allda sich zu salviren suchte/ möchte beschädiget werden/ und in dem Pfuel stecken bleiben. Dieselbe Nacht / hat er/ mit seinem Heer/ der Morgenröte mit grossem Verlangen erwartet/ die Stadt zu bestürmen; und sich unterdessen berahtschlaget / wie solches am besten und bequemesten anzugreiffen wäre.

Der König aber rieff GOtt unterdessen unabläßlich um Hülffe an / beichtete und communicirte / mit den Christen/ die bey ihm sich befunden; und erwartete deß Feindes: der/ gleichsam deß Sieges gewiß/ allbereit seinen Hauptleuten die Beute der Stadt geschencket / und die Aemter deß Königreichs ausgetheilet. Mit grossem Ernst und Gewalt / griff er endlich die Stadt an/ an dem Orte / das gegen Mittag ligt / da sich die grosse Ebene zusammen zeucht/ und eine Wiese machet / die rund und mit Bergen umgeben ist / und einen Ausgang / fast wie ein Thor/ eines Büchsenschusses breit/ gegen der Ebene der Stadt hat: auf welcher Ebene / die Stadt / mit der Kirchen der Portugaleser / und Landherren Häuser/ samt deß Königs Hof/ gelegen. An dem Orte/ hat sich der König Alphonsus/ mit seinem kleinen Häuflein / wider seinen feindseligen Bruder/ zur Gegenwehr gestellet. Welcher/ ehe er sich zum Könige nahen kunnte / in die Flucht geschlagen/ und zurück getrieben ward. Dessen er sich hoch verwunderte: dieweil ihme unbewust/ wie solches zugangen/ und er sich nicht von seinem Bruder/ sondern auf eine andere Art/ verjagt zu seyn beduncken ließ. Nichts desto weniger that er/ den folgenden Tag / an demselbigen Orte/ einen andern Anlauff; und ward/ auf die vorige Weise/ zurück getrieben: also/ daß er klärlich merckte/ er wäre nicht von den Feinden überwunden; sondern hätte einen heimlichen und wunderbaren Widerstand.

Die Rebellen werden abgetrieben durch ein Gesicht.

Aus welchen Ursachen/ die Christen ein Hertz fasseten / der abgöttischen Feinde spotteten/ und ihrer nichtes mehr achteten/ sondern sie getrost / an allen Orten/ nidermachten. Zumal weil ihnen die Aufrührer anzeigten / daß sie nicht diejenigen wären / die sie überwunden / und den Sieg erhielten / sondern eine Frau in weissen Kleidern / die mit einer grossen und verwunderlichen Klarheit sie verblendete/ und ein Ritter auf einem weissen Pferde/ der ein rotes Creutz auf der Brust hätte/ der sie also bestritte und in die Flucht jagte.

Als solches für deß Königs Ohren kommen/ ließ er dem Bruder sagen/ daß/ von den zwo Personen/ (ich rede mit den Worten deß Authoris; finde sonst die Portugisische und Spannische Scribenten / mit dergleichen Gesichtern / sehr milde) eine die Jungfrau Maria wäre/ und Mutter deß GOttes/ welches Glauben er angenommen/ und jetzund verfechte; die andre aber wäre S. Jacob / die ihme von GOTT zu Hülffe und Beystand zugeschicket worden: wenn er sich tauffen liesse / und ein Christ würde/ hätte er gleichen Beystand / in seinen Nöhten/ von ihnen zu gewarten. Welches er doch nicht zu Ohren genommen; sondern dieselbige Nacht darauf sich zum Sturm gefast gemacht / die Stadt/ an zweyen Orten / anzufallen / und sein Heil daran zu versuchen. Der erste war eben der vorige / dahin er einen Theil deß Heers commandirte; der andre der Fußsteig / welchen er / in eigener Person / mit den übrigen Völckern/ wolte ersteigen: dieweil er/ seiner Meinung nach / nicht verwachet wäre. Also thaten die ersten den Angriff / und verlohren das Feld. Er verhoffte/ durch den Fußsteig zu kommen; dieweil die Feinde alle unmüssig seyn würden / sich in der Enge zu schützen: fand sich aber betrogen.

Denn die Herren/ auf Königlicher Seiten / hatten sich an besondre Oerter

vertheilet / und das Getümmel vernommen / daß der Pango auf der andern Seiten herauf stiege : sprungen derwegen / so bald es die Noht erforderte / herzu / trieben den Pango zurück / und griffen ihn solcher massen an / daß er Fersen-Geld geben musste / und in die Stricke fiel / die er den Christen geleget. Denn er in die Pfäle gerahten / deren Spitzen mit Gifft angestrichen / von einer solchen Art / daß / wo es durch die Haut drunge und das Geblüt berührete / es den Menschen ohne alle Hoffnung der Genesung tödtete. Also hat er sein Leben / in unsinniger Wüte / aufgegeben und geendiget. Mit seinem Tode / ist zugleich die Rebellion in die Züge gefallen / und erblichen ; hingegen der abtrünnige Hauffe / zum neuen Gehorsam / auferweckt / und bey dem gütigen Könige zu Gnaden angenommen. (a)

Gruben-gräber fällt selber darein.

Pango kommt um.

Gibt ein schönes Exempel / wie GOTT denen / so von Hertzen auf Ihn trauen / und standhafft an Ihm verbleiben / aus ihren Nöhten heraus reisse / und zu Ehren mache. Wiewol ein und andrer Umstand / welchen der Portugisische Author dabey setzet / ein wenig Saltzes erfordert.

XXIII.

Der Schiff-Streit.

XXIII.

Wir haben etlichen Feld-Actionen und Belägerungen zugeschauet : müssen jetzo auch auf das Meer / und daselbst gleichfalls die Schiff-Heere miteinander fechten sehen. Der Anfang soll gemacht werden / in Ost-Indien.

Unter den Malabarischen Königen / in Indien / war / in dem vorigem Welt-Alter / der zu Calicut / an Macht / allen den andren weit überlegen / und gleichsam für einen Käiser unter ihnen geehret : gestaltsam man ihn deßwegen Zamorin titulirt ; welches bey uns so viel / als Käiser / oder Groß-König / bedeuten möchte. Mit selbigem Zamorin / oder Calicutischem Käiser / haben die Portugaller / zu den Zeiten ihres Königs Emanuels / und noch länger nach / viel zu schaffen gehabt / bald Friede / bald Krieg : wiewol sie ihm / durch ihre / im gantzen Orient / damals berühmte Waffen / gar offt obgesiegt / seine Macht zimlich geschwächt und gebrochen. Unter allen gehaltenen Schlachten / findet man / bey den Scribenten / zwo / die zu Wasser gehalten / und schier die allerdenckwürdigste sind : eine / welche der Portugallische Meer-Herr den Calicutischen Heyden geliefert ; und die andre / so deß Königlichen Portugisischen Statthalters Sohn / Don Almeida / gewonnen. Die sollen allhie beyde erzehlet werden.

Der Zamorin / oder Käiser von Calicut / hatte / auf eivriges Anreitzen etlicher Mahometaner / dem Könige zu Cochin / darum / daß dieser den Portugiesen günstig war / und allen guten Willen erwies / eine Macht von funffzig tausend Mann auf den Hals geschickt / und die fürnehmste Land-Herren in Cochin dermassen erschreckt / daß sie ihren König / weil derselbe von der Portugisischen Freundschafft durchaus nicht abstehen wolte / verliessen / und nebenst den Ihrigen zu dem Zamorin übergingen. Worüber dennoch der standhaffte König zu Cochin seinen Mut nicht verlorn gegeben ; sondern sich gefast gemacht / eine scharffe Belägerung auszustehen. Ja er scheuete sich nicht / mit einem weit geringerem Hauffen / dem Zamorin unter Augen zu gehen / und zu treffen. Aber solches Treffen traff ihn selbst / als den Schwächsten / am härtesten : er verlor beydes das Feld / und / durch eine empfangene Wunde / zimlich viel Bluts. Welches ihn bewog / sich / nebenst den Portugisen / so um ihn waren / nach der Insel Vaipin zu retiriren / die nicht weit von Cochin / und bey den Malabaren vor ein heiliges freyes Ort geachtet war : nahm auch eine gute Anzahl tapfferer Kriegsleute mit sich ; da hingegen seine meiste Fürsten dem Zamorin zufielen. Dieser verfolgte seinen Sieg / avancirte gerichtes Weges auf Cochin zu / und legte selbige Stadt in die Asche : griff auch folgends besagte Insel an / ohn einiges Ansehen der Heiligkeit deß Orts : ward aber / zu unterschiedlichen Malen / tapffer abgetrieben / und gezwungen / wegen Herbeynahung deß Winters / den Krieg / bis auf künfftigen Frühling / zu verschieben. Solchem nach ließ er / zu Cochin / einige feste Wercke aufwerffen / besetzte dieselbe / mit Soldaten ; und wandte sich / mit der Armee / wieder nach Calicut. Daselbst / nemlich in seiner Ansitz-Stadt / fanden sich zween verleugnete Christen / die von der Stückgiesser-Kunst gute Wissenschafft hatten : durch dieselbe / ließ er allerhand Kriegs-Geschütze verfertigen ; um / gegen das Früh-Jahr / den Städten deß Königs zu Cochin desto stärcker zuzusprechen.

Treffen zwischen dem Könige zu Calicut / und dem zu Cochin.

(a) Aus der Africanischen Schiffahrt Edoard Lopez.

Aber

Aber der Compaß ward ihm bald verruckt: denn es kam bald hernach der Portugisische Ammiral Albuquercius/ schlug die Calecutische Besatzung von Cochin hinaus/ und setzte den vertriebenen König wieder in sein Land/ den Landen deß Königs zu Calicut hingegen dermassen zu/ mit Feuer und Schwert/ daß derselbe Friede bitten/ und nach der Portugisen fürgeschriebenen Articuln annehmen müssen.

Solcher Friede währete aber nicht lang; sondern ward/ von den Portugisen selbsten/ schändlich zerrissen/ durch eines einigen Menschen Geitz und Tyranney. Dieser war zum Aufseher über die Portugisische Kauff-Häuser zu Cochin bestellet: und commandirte etliche Leute aus/ auf ein vorüber fahrendes Malabarisches Schiff voll Pfeffer/ um selbiges anzuhalten/ und nach Cochin zu bringen: wozu ihn entweder die Raub-Gierde/ oder ein absonderlicher Haß wider die Malabaren/ angetrieben. Die Schiffleute schrien: sie wären deß Käisers von Calicut Freunde/und Unterthanen/und/durch ihn/ nach Cranganor zu segeln/ befehlicht: baten derhalben/ um GOttes willen/ man solte sie doch lassen ihres Weges passiren. Aber die Portugaller gaben nichts darauf/ sondern grissen das Schiff an. Weil nun dieses sich zur Wehr setzte; wurden sechs Malabaren erschlagen/ und noch viel mehr derselben verwundet: wiewol von den Portugisen auch einer etliche sitzen blieben/ und nicht wenig unter ihnen zimliche Paragraphos bekamen. Nachdem das Schiff übermeistert; hat man allen Pfeffer in die Kauff-Häuser zu Cochin geführt.

Gewaltthat der Portugisen/ an den Calicutern.

Wie der Zamorin solche Gewaltthat erfährt; fertigte er zur Stunde etliche Personen ab/ an den Albuquercium/ und beschwert sich darüber zum höchsten. Weil der aber die That nicht einmal einiger massen zu entschuldigen würdigte/ will geschweigen die genommene Waaren wieder zu geben: entbrannte der Käiser von Calicut mit hefftigem Zorn; widerrieff alles/was er/den Portugisen zum Vortheil/ hatte verwilliget; rüstete darauf ungesäumt eine Anzahl von Raub-Schiffen aus/ die den Portugisischen Kauff-Flaggen aufpassen solten: und brachte endlich eine noch viel grössere Macht zusammen/ den Triumparam/ König von Cochin/ zu verderben/ und die Portugisen aus Indien zu vertreiben. Jedoch verzog er/ mit dem feindlichem Angriff/ bis die beyde Albuquercii/ mit ihren Kriegs-Schiffen/ wieder nach Portugall gesegelt. Wie diese aus Indien hinweg; fing er den Krieg zu Lande und Wasser an/und hatte sich mit mehr/ denn zweyhundert Kriegs-Schiffen/ einer grossen Menge von Stücken/ viel Elephanten/und sechszig tausend gewaffneten Soldaten gerüstet.

Krieg deß Königs in Calicut/ wider die Portugaller.

Die Portugisen commandirte damals Eduardus Patiecus/ und machte in allem so gute Anstalt/ daß der von Calicut zu Lande/ mit Belägerungen/ wenig ausrichtete; sondern nur viel Volcks einbüsste. Eben so wenig wolten ihm seine hinterlistige Nachstellungen von Statten gehen. Denn ob er zwar etliche Meuchel-Mörder ausschickte/ die den Eduardum/ unterm Schein der Uberläuffer/ unversehns anfallen/ und tödten solten: wurden doch dieselbe entdeckt/ ergriffen und zur Straffe gezogen. Hernach versuchte ers/ auf eine andre Weise: bestach etliche Leute mit Geld/ damit sie das Wasser vergifften solten. Das kam aber gleichfalls aus: darum verwahrte man die Brunnen/ mit bestellten Schild-Wachten. Uberdas bemühete er sich/ mit dem Gerüchte/ welches im Kriege viel vermag/ seinen Feinden zu schaden; hin und wieder ausstreuend/ die Besatzung zu Cochin wäre gantz ausgehauen/ die Schiffe der Portugisen gefangen und verbrannt: um dadurch alle umherligende Völcker/ wider die von Cochin/ in die Rüstung zu reitzen/ und durch ihre Hände die Portugisen aufzureiben. Das wolte auch nicht gelingen; alle seine listige Anschläge schlugen zurück. Zudem riß/ in sein Lager/ ein Sterb-Seuche ein/ die ihm viel Leute umbrachte. Solchem nach verzagte er/ an seinem Glück; gedachte/ das unglückselige Schwert einzustecken/ und Frieden zu tractiren.

Indem er aber mit diesen Gedancken umgehet; sihe/da gibt sich ein Mahometist/ Namens Coiesalles/ welcher auf das Geschütz einen guten Verstand und grosse Erfahrenheit hatte/ bey ihm an/ und macht ihm Hoffnung/die Schiffe der Portugaller/ in dem Haven zu Cochin selbst/ zu erobern und vertilgen: indem er ein Mittel ersañ/wie man die Portugisischen Schiffe/ welche sonst viel höher/als die Malabarische waren/vortheilhafft überhöhen mochte.

Dieser hefftete zwey und zwey Schiffe/ mit starcken Balcken und Brettern/

vorn

vorn und hinten zusammen/ und richtete darüber etliche Thürne empor/ darinnen mehr denn zehen Männer stehen/und von dannen herunter/ auf die Kauff-Schiffe und Galeeren / sicher schiessen kunnten. Dieser Art wurden/ von ihm/ acht Gerüste verfertiget/ und dem Calecutischem Käiser gepræsentirt: welchem der Mut hierüber dermassen wuchs/ (zumalen als die Heuchler und Schmeichler denselben tapffer aufbliesen) daß er meinte/es könnte ihm nunmehr der Sieg nicht fehlen; ja/ aus eingebildeter Gewißheit befahl/ man solte ihm den Portugisischen Obersten Eduard alsobald gebunden liefern.

Aber weil jenem solche deß Mahometaners Erfindung verkundschafftet worden; ließ er dagegen/ auf den Kauff-Schiffen/ einige Wercke aufbauen/ und die Galeeren ans Ufer bringen; damit sie nicht von Ruck zu möchten angefallen werden; überdas/ an den Vorder-Theilen der Schiffen/ weit herfür gestreckte Segel-Bäume vorwerffen/ auf daß der Feind nicht endtern/ noch sich anhencken könnte.

Schiff-Treffen der Portugaller/mit der Calecutischen Flotte

Am Tage Christi Himmel-fahrt/ ging der Streit an. Eduard/ ob er zwar/ mit einer geringen Anzahl/wider zweyhundert feindliche Kriegs-Schiffe muste fechten; empfing sie dennoch/ mit einem frischen Mut: nachdem er zuvorderst GOTT angeruffen / Er wolte ihm doch/wie in vorigen/ also auch in diesem Treffen / mit gnädigem Beystand / hülfflich erscheinen. Anfangs kamen etliche Brenner (a) nach den Christen-Schiffen zugeschwummen: welche man aber so fürsichtig abhielt/ daß sie keinen Schaden thun / sondern vor aller Augen/ ohn einige Verrichtung/zu Grunde brennen musten. Hiernächst setzten die gethürnete Raub-Schiffe an: wiewol mit eben so schlechtem Erfolg: weil sie/ so wol ihres zweyfachen Steur-Ruders halben / als wegen der Ungestümigkeit deß Meers / welches damals in der Flut oder im Zunehmen/ übel zu regieren waren. Die Steur-Leute lenckten und dreheten das Steur bald hie bald dort hin; aber umsonst: so kunnten die Ruderer eben so wenig zu recht kommen / noch dem Strom deß Meers widerstehen: daher die Schiffe/ so auf die Christen/ mit dem Schnabel gerade zu treffen solten/ bald überzwerch/ bald mit dem Hinter-Theil sich stelleten. Es gerieth alles in Unordnung und Verwirrung. Die Ruder wolten dem Steur nicht gehorchen; noch das Steur seinem Führer und Regierer. Das Schiff- und Boots-Volck wolte hie/ die Officierer und Soldaten dort hinaus; und musten doch alle ingesamt/ von der Gewalt und Ungestüm deß Meers/sich fortreissen und treiben lassen.

(a) Ardentes Pyras nennet sie Maffejus.

Unter solchem Getümmel und Krachen / da die Wolcke der Pfeilen schier den Lufft verfinsterte/ hingegen das blitzende Geschütz denselbigen wiederum erleuchtete/ und allerhand Geschoß von beyden Seiten spielete / seynd endlich/ aus acht Thürnen/ kaum zween / mit grosser Mühe angebracht; aber / durch das Portugisische Geschütz / zu Grunde gerichtet/ also/ daß das Gebäu/ mit samt den Leuten / herunter ins Wasser gefallen; ihrer viele auch von den absprin- Niderlage derer von Calecut.
genden Trümmern hefftig beschädiget und gequetschet / die übrige aber allesämtlich darüber geschreckt / und in die Flucht gebracht worden: insonderheit als die Portugisen hierauf / mit grossem Geschrey / und tapfferem Mut / angefangen / das Gefecht zu schärffen/ und ihren Widersachern sich zu nähern. Von solcher Flucht kunnte/ weder der König/ noch dessen Obersten/die Malabaren aufhalten: sie gaben der Furcht mehr Gehör/ als der Vermahnung; und lieffen / von dannen hinweg/ nach etlichen Malabarischen Inseln zu.

Hatte also der Zamorini auch zu Wasser keinen Stern. Dreyzehen tausend waren/von seinen Leuten/ bey diesem Kriegs-Zuge / in fünff Monaten/ an der Pestilentz gestorben; und eben so viel schier/ für Furcht/ von der Armee weggeloffen/ und überdas mehr als fünff tausend der besten Soldaten umgekommen / dazu eine grosse Anzahl Schiffe und Stücke verloren.

Solche Widerwertigkeit zwang ihn / auch mit der Land-Armee eilends aufzubrechen / und in grosser Traurigkeit nach Panane umzukehren. Weil nun die Braminen / Wahrsager / und Zeichen-Deuter / ihm zu diesem unseligen Kriege gerahten/ und derhalben in Sorgen stunden/ er dörffte seinen Grimm über sie/ als seine Verleiter/ ausschütten: warffen sie die Ursach der Niderlage darauf/ daß man die gebräuchliche Ceremonien nicht in Obacht genommen/ noch die heydnische Gelübde und Andachten/ gebührender massen/ erfüllet hätte.

Mit solchen Griffen/ erhielten sich

die leichtfertige Betrieger bey Ehren/ und machten noch dazu dem Käiser gar bang und angst/vor dem Zorn seiner heydnischen Gottheiten. Gestaltsam er deßwegen die Regierung einem Stathalter vertraute/und/mit einer geringen Suite/ in eine abwegsame Einöde zog; um seine Sünde allda zu büssen/ und die falschen Götter zu versöhnen.

Wolfeiler Sieg der Portugisen

Von den Portugisen/ ist kein einiger Mensch / in diesem Schiff-Treffen/ geblieben. Welches Maffejus fast/für einen übernatürlichen Beystand GOttes/achtet: um so viel desto mehr / weil manchen Portugallern die Kugeln zwar an die Brust geflogen / und doch nicht durchgangen. Worüber er sich so hoch verwundert / daß er dabey setzt: Quis credat? Wer solte es schier glauben können? Und die Warheit zu bekennen/ so glaube ich es / meines Theils / selber nicht/daß eine Kugel/ von GOtt/ solte aufgehalten seyn worden / und den frommen Portugisen die Haut nicht einmal zergäntzet haben: in Betrachtung/ was für böse Heiligen damals dieselbe gewesen: als die/ wie Maffejus selber gestehet / den Lauff deß Evangelii / unter den Calecutischen Heyden/ durch ihren Geitz/mehr gehindert/ weder befördert/überdas zu diesem Kriege dem Zamorini grosse Ursach gegeben. Scheint also / solche Unschädlichkeit der heydnischen Kugeln sey entweder der Calecutischen Schützen Ungeschicklichkeit zuzuschreiben; daß sie nemlich die rechte Mensur und Distantz nicht in Acht genommen / und also die Kugel müde geworden / bevor sie ihre Schuldigkeit abgelegt: oder den guten Brust-Harnischen der Portugisen / die mit ihrer eisernen Haut der Kugel leicht widerstehen können. Unterdessen kan es wol seyn / daß GOtt ihnen / in diesem Treffen / augenscheinlich beygestanden; um die heydnische Teuffels-Diener in Calicut zu straffen/und den König in Cochin, als einen Freund der Christen / von ihrer Hand zu erretten. Ist es demnach / mit diesem See-Treffen/ an Seiten deß Königs in Calicut/ sehr kahl abgeloffen. (a) Wie aber/ mit dem Zweyten? Nicht viel besser.

Der Calicutische Käiser rüstet sich von frischem zur See.

Die Mutter deß Käisers hörte nicht auf / ihrem Sohn den Schimpff deß erlittenen Schadens und Verlusts täglich aufzurücken / und bewegte ihn dadurch / daß er sich / nicht lang hernach / von neuem rüstete/ auch den Aegyptischen Sultan Campson / um Hülfe/ersuchte. Die Portugisen schlieffen hierbey auch nicht: sondern nahmen einen Ort nach dem andren hinweg / und setzten ihm / in seinem eigenen Reiche/ mit Brand und Schwert/ gewaltig zu: darum / ob zwar angeregter Sultan sich / zum Beystande wider die Christen / willig hatte erklärt; besorgte der Zamorini / es möchte der Entsatz zu lang ausbleiben: versammlete derhalben eine grosse Menge von Schiffs-Zimmerleuten / und bauete eine grössere Flotte denn zuvor: stellete auch / in allen Haven / Schildwachten; damit es nicht ruchbar / und seinen Feinden kund würde.

Denn er gedachte / den Portugalischen Ammiral/ unversehener Sachen/ zu überfallen. Aber sein Fürnehmen ward entdeckt / durch Ludovicum Romanum Patritium, (wie ihn Maffejus nennet; denn sonst wird er auch Ludewig von Barthema benamset) welcher/ in Kauffmanns-Kleidern sich eine Zeitlang unter den Malabaren aufgehalten/ und zuletzt heimlich von Calicut entflohen war. Jedoch folgte die Schiff-Armee deß Käisers bald nach / und segelte gerade auf den Meer-Obersten/ Don Lorenzo Almeida / an/ mit mehr denn sechszig grossen Haupt-Schiffen/ nebenst vielen Raub- und leichten Renn-Schiffen/ Nachen / und Schiffen mit Rudern / derer Anzahl sich auf hundert und dreissig belieff: welche / mit Gewehr und Soldaten/ wol gerüstet waren.

Wie der Admiral Lorenzo ihres Anzugs verständiget worden; schickte er sich / mit eilff Schiffen/ und etlichen Galeeren von dreyen Ruderbäncken/ (denn mehr kunnte man / in solcher Eile/ nicht aufbringen) darauf ungefehr achthundert Mann waren / ihnen zu begegnen. Man war / bis auf einen Stucken-Schuß / noch nur voneinander; als Herr Lorenzo / in Anschauung der grossen feindlichen Macht / der Jungfrauen Marien einen Tempel aufzurichten/und ihr / als einer Uberwinderinn/ denselben zuzueignen / gelobte; wofern sie ihm die Barbern würde helffen schlagen und jagen.

Hatte also dieser Portugisischer Oberster gantz andre Gedancken / als der König David / welcher keinen Heiligen/ noch Ertz-Vatter / sondern GOtt selbsten / für den Regenten deß Streits hielt/ und mit seinem GOTT Kriegsvölcker

zer-

(a) Maffejus lib. 2. Histor. Indicar. pag. 44. seqq. in Fol.

zerschmeissen kunnte. Folgends bemühete er sich / die Wenigkeit seiner Schiffe / durch List und Vernunfft / zu ersetzen; und beschloß / von fernem / mit Stücken / zu fechten: damit man ihn nicht umringte: denn / am Geschütze / war er dem Gegentheil / weit überlegen. Solchem nach bediente er sich deß gelinden Südwindes so vortheilhafft / daß der Feind nicht kunnte an ihn kommen.

Zweytes Meer-Treffen desselbigen / mit den Portugisen.

Gleich im Anfange deß Streits / ward die grosse Flotte deß Feindes desto hefftiger / von den Portugisischen Stücken / beschädigt / je häuffiger und dicker die Schiffe beysammen hielten. Hingegen wurden die Portugisische Schiffe / von den eisernen Stücken / deren sie sich dasmal gebrauchten / und von den Pulver-Häfen / in einer solchen Weite / gar wenig verletzt; und zwar am allerwenigsten / von ihren häuffig ins Meer fallenden Pfeilen. Nachdem Almeida die Ordnung seiner Gegen-Streiter / durch scharffes Stuck-Schiessen / endlich gebrochen und aufgelöset: da setzte er / mit seinen Schiffen / mitten unter den zerstreuten Hauffen / versenckte bald hie bald da ein Malabarisches Segel / oder jagte es an den Strand. Vor allen Dingen machte er sich / an das feindliche Ammiral-Schiff / welches so wol seines grossen Raums / als der Ausrüstung halben / ein fürtreffliches Ansehn hatte / hefftete selbiges / mit eisernen Klammern / oder dicken Haken / an das seinige / und sprang / mit den allertapfersten Soldaten / hinein. Die darinnen wehrten sich zwar ihrer Haut männlich: wurden aber doch / durch die unglaubliche Tapfferkeit der Portugisen / überwunden / und so grausam-hitzig befochten / daß von sechshundert gerüsteten Malabaren (so viel waren ihrer darinnen) fast keiner lebend blieb; ausbenommen diejenige / die sich auf ihr Schwimmen verliessen / und ins Meer stürtzten.

Er verleurt abermal die See.

Mit gleichem Mut / aber ungleichem Erfolg / hat Nonnius Vascus / ein grosses / von fünffhundert Mann beschirmtes / feindliches Schiff / durch sein viel kleineres / und Volck-schwaches Schiff / angegriffen; auch nicht geringe Gefahr darüber ausgestanden: sintemal ihn die Vielheit der Heyden bald übermeistert / und in grosse Noht gebracht: darinnen er gewißlich wäre verdorben; wenn der sieghaffte Admiral Almeida ihn nicht endlich hätte entsetzt: welcher die Feinde erstlich zurück getrieben / folgends geschlagen / und zu sterben / oder ins Wasser zu springen / gezwungen / und ihnen das Schiff genommen. Durch diese beyde Schiff-Eroberungen entfiel den Malabaren der Mut vollends / und verursachte / daß sie / aus dem Zweiffel / ob man fliehen solte / eine Gewißheit machten / und durchgingen. Almeida setzte frisch nach / schoß / hielt auf / fing / senckte und ertränckte alle / die er kunnte ersegeln; nachdem er zuvor die Stücke ihnen vernagelt hatte. Die meisten lieffen flüchtig nach Calicut; um ihren Käiser der Niderlage augenscheinlich zu versichern.

Deß Feindes Verlust / an Volck / ward auf drey tausend Mann geschätzt. Den Portugisen mangelten mehr nicht / als sechs Personen: daraus abermal abzunehmen war / daß GOTT / wider diese Heyden / gestritten hätte. Hierauf wandte sich Almeida / mit neun eroberten Kauffardey-Schiffen / voll stattlicher Ladung / und vieler andren Beute / in vollem Sieges-Prangen / nach Cananor zu / woselbst ihn der König deß Orts / und alle Einwohner / mit frölicher Zufrohlockung empfingen / und er / gelobter massen / eine Kirche bauen ließ / Jungfrauen Mariæ / der Uberwinderinn / zu Ehren. (a)

Weil Maffejus / obangeregter Gestalt / deß Ludwigs von Barthima Meldung thut / und sich auch auf dessen umständliche Beschreibung dieses Meer-Treffens beziehet: will ich desselbigen Ludovici eigene Erzehlung / so wie sie / durch Megiserum / aus Italiänischer Sprache / verteutschet worden / hiebey anhencken. Auf den zwölfften Tag deß Mertzens (also hebt er an) vernahm man / daß die grosse und mächtige Armada / so zu Calicut zugerüstet worden / sich hatte aufs Meer begeben / mit unglaublich vielen Völckern von Calicut / Pannani / Capogato / Pandarane / und Tromapatan: diese Schiff-Macht bestund in zweyhundert und zehen Schiffen / unter welchen vier und achtzig grosse / die übrigen aber Raub- und Ruder-Schiffe waren. Darauf befanden sich über die massen viel gerüstete Heyden / welche rohte / mit Baumwollen gefütterte / Kleider trugen / auf dem Kopff hohe gefütterte Parete / deßgleichen auch Ermel und Handschuch / diese waren wol versehen mit allerley Waffen / Bogen / Spiessen / Lantzen / Schwerdter / und Rond-Tatschen / deß-

Deß von Barthima Beschreibung obgemeldter See-Schlacht.

(a) Maffejus l. 3. Histor. Indicar. pag. 55.

gleichen auch mit kleinem und grobem Geschütz/ und Handröhren wie die Portugisē.

Als sie nun am 16. Mertzen sahen/ daß sich solche Schiffs-Macht gegen ihnen näherte/ duncke sie wie gleichsam ein gantzer Wald auf dem Meer daher schwämme. Aber die Portugaller waren unerschrockē und setzten ihre einige Hoffnung und Zuversicht auf Gott/ Er würde ihnē zu Hülff kommen/ auch Gnade und Sieg verleihē/ wider die unglaubige Hunde/ und Feinde deß Christlichen Glaubens. Der tapffre/ unverzagte Ritter uñ General-Obrister über die Christliche Armada / Herr Lorenzo / Don Francisci von Almeida/ deß Vice-Königs in Indien/ Sohn/ war mit 11. Schiffē gerüstet/ worunter 2. Galeen und eine Bregantin. Als er nun eine so grosse Menge Schiffe vor ihm sahe/ erwies er sich als ein mañhaffter/ unerschrockener Hauptmann/ und berieff zu ihm alle die Ritter und Knechte auf seinen Schiffen/ fing an sie zu ermahnen und bitten/ daß sie sich/ um Gottes und deß Christlichē Glaubens wegē/ willig lich wolten darein ergeben/ entweder das Leben darüber zu lassē/ oder aber den Sieg wider die Feinde ritterlich zu erhalten. Sagte derwegen: O ihr Herren und Brüder: heut an diesem Tage sollen wir inniglich betrachten das bittre Leiden unsers Herrn JEsu Christi/ das Er wegē unserer Erlösung ausgestanden hat. Der wird uns auch auf den heutigen Tag alle unsere Sünde verzeihen/ und der ewigen Freude theilhaftig machen. Derhalbē bitte und ermahne ich euch/ ihr wollet euch mutig und ritterlich erzeigen/ gegen diese Hunde. Ich verhoffe zu Gott/ Er werde uns Kräfte und Sieg verleihen wider die Feinde/ damit die Heyden erkennē daß kein ander Gott ist/ als unser Gott.

Es stund auch ein Geistlicher/ mit dem Crucifix in der Hand/ zuvorderst auf deß Oberstē Schiffe/ der that eine schöne Vermahnung / und absolvirte sie von ihren Sünden/ mit folgenden Worten: Nun/ wolan meine liebe Brüder und Söhne/ seyd getrost/ fasset ein Hertz/ uñ zweifle keiner/ GOtt wird mit uns seyn. Ja dieser redete ihnen dermassen zu/ daß ihnen allen die Augen übergingen / und sie zu GOtt rieffen/ Er wolle ihnen gnädig seyn. Mittlerweile kam das großmächtige Heer der Unglaubigen und Heyden gegen die Christen heran. Darauf fuhr ihnen der Portugisen Obrister entgegen/ und zwar mitten zwischen den zweyen allergrösten Schiffē der Heyden hindurch/ und brandten von beyden Seiten mit grobem Geschütz auf einander los. Welches der Christliche Obriste zu dem Ende that/ damit er solcher Gestalt erkündigen möchte / wie starck diese zwo grosse Naven deß Feindes wārē/ und was sie für Ordnung hielten. Denn sie führten die grösten Panier in der gantzen Armada / und der Obriste merckte/ daß die Hauptleute und Fürnehmsten darauf vorhanden. Hierbey blieb es diesen Tag/ daß nichtes weiters zwischen beyden Theilen fürgenommen ward.

Den nächstfolgenden Morgen in aller Frühe / zogen die Heyden auf allen Schiffen ihre Segel in die Höhe / und schifften sämtlich nach der Stadt Canonor zu / schickten zu dem Christen-Obristen / und liessen ihm sagen: Er solte sie passiren / und ihren Weg ziehen lassen/ denn sie wolten mit den Christen nicht streiten. Dieser entbot ihnen folgende Worte: Die Heyden zu Calicut/ haben unsere Freunde und Brüder/ die Christen/ denen man zu Calicut auf Treu und Glauben Sicherheit versprochen hatte/ nicht wollen wieder zu uns kommen lassen/ sondern haben derselben acht und viertzig Mann verrähterischer und schelmischer Weise zu todt geschlagen/ ihnen auch über vier tausend Ducaten / an Geld und Geldes Werth/ gestohlen und abgenommen. Darum fahret fort/ so ihr könnet: ihr müsset aber bevor inne werden/ was unser gekreutzigter GOtt für eine Macht/ und ob die Christen/ seine Diener/ auch ein Hertz im Leibe haben.

Darauf antworteten die Heyden/ oder vielmehr etliche Mahometaner/ unter ihnen: Wenn es denn nicht anders seyn kan / so schirme uns der Mahomet vor euch Christen. Mit diesen Worten richteten sie ihre Segel auf/ und eilten mit aller Macht/ daß sie möchten durchbrechen/ und mit Gewalt den Weg eröffnen/ schifeten auch stets bey 8. oder 10. Meil nahend dem Gestade.

Also verzog der Portugisische Admiral/ bis sie gerade gegen die Stadt Canonor über komen waren: und zwar mit allem Fleiß; damit er dem Könige zu Canonor/ der alles sehen kunnte/ in der That erwiese/ was für tapffre Leute die Christen wären. Unterdessen befahl er seinē Volck/ sie solten Speis und Tranck zu sich nehmē/ und sich zum Streit gefast machen. Nach dem Mittags-Essen erhub sich der Wind ein wenig stärcker: da rieff der Admiral mit lauter Stimme: Nun wolan ihr liebe Brüder / jetzt ist es Zeit / daß wir alle gute Ritter seyn! Diß gesagt/ ruckte er von dannen / gerade gegen die vorgemeldete zwey grösste Schiffe der

Feinde/

Feinde/und griff sie mutig an. Alsbald hörte man ein wunderbar Getümmel und Gethön auf denselbigen von allerhand Zincken und Instrumenten/ihrem Gebrauch nach.

Streit deß Portugallischen Admiral-Schiffs mit einem Heydnischem.

Da sie nun miteinander scharmützirten / fasste der Christliche Obriste einen Helden-Mut / hefftete und verkettete sich mit dem grössten Schiffe unter den zweyen. Die Heyden warffen die Ketten zum dritten mal ab/ zum vierdten mal aber blieben sie hafften. Die Christen sprungen alsbald in gedachtes Schiff/ darinnen mehr denn sechshundert gewafneter Heyden vorhanden : da kamen sie mit Schwertern aneinander/ worauf ein grausamer Streit entstund/ und ein solch grimmig Blutvergiessen erfolgte / daß auf diesem Schiff/ aus den Unglaubigen/ nicht einer davon kam / denn sie mustens alle mit der Haut bezahlen. Diesem nach eilete der Obriste auch zu dem andern Schiffe / welches die Christen schon allbereit mit Ketten behengt/ daselbst erhub sich auch ein hefftiges und grimmiges Gefecht / in welchem über 500. Heyden auf dem Platz blieben.

So bald nun diese 2. grösste Schiffe von den Portugisen überwunden / gefangen / das Volck und die meisten Haupt-Leute darauf erschlagen waren / gerieth die übrige Schiffs-Macht der Heyden/in solche Desperation und Wüte / daß sie gleichsam als rasend die Christen-Schiffe überfielen und umringten/dergestalt/daß manches Schiff sich wol 15. oder 20. heydnischer Schiffe muste erwehren. Da hätte einer seinen Lust gesehen/wie sich die Christen so tapffer hielten/ sonderlich aber beging/unter andern/der Ritter und ansehnliche Hauptmann Johann Sarrano wunderwürdige Heldenthaten : denn er hatte einsmals bey die funffzig Ruder-Schifflein/und mehr andre mit Geschütz um seine Galee her / aber GOTT halff ihm/ daß er sich heraus riß / mit grossem Schaden der Feinde.

Gewißlich mag man wol für ein sonderbares Göttliches Wunder-Werck halten/ daß bey diesem Streit nicht über acht oder zehen Christen umgekommen : wiewol ihrer dennoch sehr viel verwundet worden. Diese Schlacht währte fort und fort denselben Tag/bis in die finstre Nacht. Die Bregantin/darauf Ludwig di Barthema sich persönlich befand/ kam in solchem Treffen einmal zu weit von den andern Portugisischen Schiffen/und ward von Stund an von 4. Heydnischen umringet/ auch so hart bestritten/daß 15. Unglaubige schon die Bregantin erstiegen/ und die Christen hintersich getrieben hatten. Solches ersahe ein redlicher Hauptmann/ Namens Simon Martin/ und erzürnte sich / über den Anblick so vieler ins Schiff gesprungener Heyden dermassen/ daß er unter sie hinein sprang/ und rieff : O HERR JEsu Christe! thue Hülff / und gib deinem Glauben Sieg! Hiemit fasste er sein Schwert in beyde Hände / und erlegte derselbigen sechs oder sieben. Die andern sprungen ins Meer / und salvirten sich mit der Flucht.

So bald die andern Heyden sahen/ daß die Bregantin wiederum obsiegte/ kamen sie mit 4. Schiffen herbey/den Ihrigen zu helffen. Der Hauptmann aber über die Bregantin ward gewahr/ daß sie sich herzu naheten / nam geschwinde ein Lägel / (oder Flasche) darin zuvor Pulver gewesen / und ein Stuck von einem Segel/ wickelte es zusammen/als wenns eine Kugel wäre/stieß es ins Spuntloch/ streuete eine Hand voll Pulver auf das Lägel / und stund also mit dem Feuer in Händen/als wolte er dasselbe abschiessen. Als die Heyden das sahen/vermeinten sie gäntzlich/ daß es ein Stuck Geschütz wäre/ und kehreten eilend wieder um. Also fuhr der gemeldte Hauptmann ebenmässig wieder hinter sich/zu den Christen/ mit Sieg und Ehr.

Es wolte aber unterdessen der Portugisische General gar nicht feyren / sondern begab sich mitten unter die Unglaubigen/ tractirte auch ihre Schiffe dermassen/ daß ihrer neun oder zehen durch das Geschütz zu Bodem geschossen und versenckt wurden / unter denen war ein grosses mit Elephanten geladen: es eroberten auch die Christen die zwey grössten / und noch sieben andre / mit Specerey und andern Wahren reich geladene Schiffe.

Obsieg der Portugisen

Da nun die Heyden spührten / daß ihrer so viel umkommen / das Meer mit Blut gefärbt / und ihrer Schiffe etliche verlohren waren/zerstreuten sie sich/einer floh hie/ der ander schwamm dort hinaus/ dem Lande und Gestade zu. Aber die Christliche Schiffe / versammleten sich wieder/ und als der General sahe/ daß sie noch alle unbeschädiget/auch der mehrertheil unter dem Kriegs-Volck noch frisch war/ sprach er : GOtt sey gelobet / lasset uns nun nicht feyren / sondern diesen Hunden/ als unsern Feinden/nachjagen/ und / so viel müglich/ keinen leben lassen. Also folgten ihm alle Schiffe nach / und bey den Heyden war ein solches Fliehen/

als ob ihnen hundert Galeen hätten nachgesetzt.

Diese Schlacht währete vom Mittag bis auf den Abend. Die Portugisen aber jagten die gantze Nacht den Heyden nach / bis ihre Armada zertrennet und ruinirt ward / und ob zwar viele an Christlicher Seiten verwundet wurden/ kamen ihrer doch wenig ums Leben. Unter andern ermeisterten sie ein grosses heydnisches Schiff/ davon sprangen alle/ die darinnen waren/ ins Wasser/ und begaben sich ans Schwimmen. Ihnen eilten aber die Uberwinder nach / stochen auf sie mit Lantzen/ und erwürgten alles/ was sie erreichen kunnten. Dennoch entkunnen ihrer bey zweyhundert Mann/ die schwummen über fünff Meile / bisweilen über dem Wasser/ bisweilen darunter.

Unterweilen schiene es / als wären ihrer etliche todt: doch kamen sie / einen Bogen-Schuß weit von den Christen/ wieder aus dem Wasser herfür / so bald nun diese auf sie los gingen / tauchten sie sich wieder unter. Zu verwundern war es/ daß sie solche Travallien dauren kunten: wiewol ihrer nicht wenig ertrunecken / so kam doch ein guter Theil ans Land. Ihr Schiff aber ward zu Grunde geschossen.

Deß folgenden Tages / schickte der Portugisische General die Galeen / neben etlichen andern Schiffen / gegen dem Meer-Gestad nach dem Bregantin / um zu sehen/ ob man die todten Körper zehlen kunnte/ und befand sich/ daß ungefehr der Heyden dreytausend/ sechshundert in der Schlacht umkommen und ersoffen/ ohne die/ so in der Flucht darauf gangen waren. Dieses alles sahe der König von Canonor mit Augen an / und brach in folgende Worte heraus: Warlich! die Christen sind behertzte und tapffre Leute/ und ob ich zwar selbst mein Tage vielen Schlachten beygewohnet/ ist mir doch dieses Volcks gleichen nie zu Gesicht kommen.

Man findet aber nicht allemal solche verzagte und ungeschickte See-Soldaten vor sich; wie hie die Portugisen/ an den unerfahrnen Malabaren: welche zwar auch mit Wehr und Waffen den Christen nachgeafft; aber den GOtt/ und den Mut der Christen nicht bey sich gehabt. Die Hispanier seynd gleicher Gestalt/ an viel tausend nackten Americanern/ mit wenig Leuten/ und geringer Mühe/ zu Rittern: aber / von den Mahometanern / in der Barbarey / nachmals anders begegnet worden. Insonderheit haben sie / von den Niderländischen Kriegs-Schiffen/ manchen rauhē Gegen-Wind/ und scharff in die Augen beissenden Rauch empfunden/ so wol auf den Europæischen/ als Americanischen See-Küsten. Ich will davon allhie gleichfalls zwey See-Treffen einführen; eines/ das in Europa/ das andre/ so in America/ bey nahe zu gleicher Zeit/ vorgangen: und zwar nach der Historischen Beschreibung / die Gaspar Barlæus/ unter den Brasilianischen Geschichten/ bey achtjähriger Regierung Fürstens Johann Moritz von Nassau/ hievon gegeben hat. Von dem Europæischen Schiff-Streit/ wollen wir erst/ ob er zwar nach dem Brasilianischem geschehen/ den Verlauff hören.

Der berühmte Hispanische Admiral/ Don Antonio Ocquendo machte sich auf / im Jahr 1640. aus dem Haven zu Corogna in Gallicien/ mit einer ansehnlichen Schiff-Armee von sechszig Kriegs-Flaggen; worunter unterschiedliche Haupt- und Ammiral-Schiffe waren/ deren etliche sechshundert / etliche siebenhundert / theils auch wol tausend Mann führten. Die gesamte Mannschafft/ auf der gantzen Flotte/ bestunde in zehen tausend geworbenen Soldaten / und vierzehen tausend Matrosen / oder Boots-Knechten / aus mancherley Nationen/ Spanniern / Portugisen / Frantzosen/ Bretanniern / Bistayern / und Flanderern. Mit diesem Schiff-Zuge / lieff er in den Canal zwischen Franckreich und England: woselbst der Niderländische Admiral Martin Herberts Tromp/ welcher zu der Admiralschafft durch seine tapffere Verdienste gelanget war / nur mit zwölff Fregatten lag; jedoch eben zu seinem guten Glück / wiewol ungefehr/ mit fünff / und bald hernach noch mit zweyen Holländischen Schiffen/ unterm Vice-Admiral Witte Wittens/ verstärcket ward/ als ihm diese Hispanische Flotte ins Gesicht kame. Welche ihn so gar nicht/ durch ihre grosse Macht / erschreckte/ daß er vielmehr selber/ bey Nacht-Zeit/ den Anfang machte/ dieselbe mit dem groben Geschütz zu befehden: wiewol darüber eines seiner eigenen Schiffe zu Grunde brannte; weil unversehens Feuer in die Pulver-Tonnen war gekommen. Gegen dem Morgen / stiessen noch andre zwölff Schiffe zu ihm/ welche bisher vor dem Haven zu Düynkirchen gelegen: nach deren Ankunfft/ er sich / zu einem rechten Haupt-Treffen / fertig machte. Zuvorderst aber band er seinen Schiffleuten hart ein/ sie solten sich / an kein eintziges

See-Schlacht der Spanier und Niderländer.

ges Hispanisches Schiff/ fest machen; wie zwar sonst/ in See-Schlachten / gar offt geschiehet: damit ihre Schiffe nicht / von der ungeheuren Grösse der feindlichen/ unterdrückt / oder auch von der Menge deß Volcks überhäuffet würden. Solchen Unfall zu vermeiden / fuhr er stets/ zwischen deß Feindes Schiffen / hin und wieder/ und feurte / aus seinen Stücken/ gewaltig darauf los; gewann auch eine Galeon/ samt noch eine kleineren Schiffe: welche aber den Seinigen bald wieder genommen wurden; weil die Holländer sich/ mit dem Plündern/ zu lang aufhielten.

Dem Hispanischem Admiral gab die Grösse und Menge seiner Schiffe grosse Zuversicht / der Sieg solte seyn werden: segelte demnach gerade auf das Niderländische Admiral-Schiff zu; einig allein dahin trachtend / wie er die gar fest beysammen haltende Niderländische Flotte möchte trennen. Ihn empfingen aber und complementirten die grobe Niderländischen Stücke so grob/ daß er heßlich durchlöchert / sich auf die Seiten abdrehen / und diesen Feuer-Speyern ausweichen muste. Unter solchem Stücken-Gefechte/ verging derselbe Tag/ welches der Freytag war.

Samstags hernach / lagen beyde Schiffheer gantz still: angesehn/ das sehr nebelichte und tunckle Wetter keiner Action wolte Stat geben. Zu Mitternacht aber/ zwischen dem Samstage und Sonntage/ ging der Streit so scharff und hefftig wieder an/ daß die Spannische Flotte/ es sey gleich aus Furcht / oder vielleicht aus Mangel einer vollkommenen Königlichen Ordre sich in eine Haupt-Schlacht einzulassen/ anhub auf die Retirade zu gedencken. An welcher gar zu sehr beschnittenen Instruction / kein See-verständiger Mann eine Klugheit finden kunnte: ein jedweder Kriegs-Erfahrner urtheilte / es wäre unweislich gehandelt / daß man einem Feld- oder See-Herrn so genaue Ziel und Maß stecken wolte/ was er jedesmal thun oder lassen solte: voraus auf dem Meer/ da nichts gemeiners / als die Verändrungen/ und mancherley Vorfälle und ungefähre Begebenheiten in Acht zu nehmen seyn / die sich mit keiner Königlichen Verordnung abmessen/ noch begreiffen lassen / sondern vielmehr der Gut-befindung eines erfahrnen Seemanns selbsten anheim gestellt werden müssen.

Ocquendo hatte zwar annoch die See nicht gar verloren: doch waren ihm seine Schiffe gleichwol sehr übel zugerichtet: darum wandte er sich alsobald nach dem Englischen Haven / und hoffte unter den Casteelen deß Königs in Groß-Britannien Schutz uñ Schirm/ für allem feindlichen Anfall/ zu finden. Aber dadurch räumte er nur seinen Widersachern bequeme Frist ein / daß sie ihre beschädigte Schiffe indessen wol ausbessern/ auch von allen Orten und Enden Hülffe und Beystand mittler Weile zusammen bringen kunnten. Massen denn immittelst der Frantzösische Commendant zu Calés/ Graf von Charraste / dem Niderländischen Admiral/ auf sein Ersuchen / Pulver/ und allerhand Munition/ folgen ließ: womit jener sich/ nach dem Haven / darinn die Spannier lagen/ verfügte/ und ihnen auf den Dienst wartete; danebenst aber bey den Herren General Staten/ um eilfertige Zurüstung und Herbeyschaffung alles dessen / was zu fernerer Bestreitung der Spannischen Schiff-Armade vonnöhten / schrifftlich und inständig anhielte: welche denn/ damit der Feind / aus der Bedrengung nicht wiederum entwischete/ noch ungeschlagen davon käme/ an beförderlicher Anstalt keinen Fleiß gesparet; sondern/ aus allen Haven und Orten der Vereinigten Niderlanden/ in unglaublicher Eil / so viel Kriegs-Schiffe versammlet haben/ daß sichs fast ansehen lassen/ als ob es Schiffe geregnet hätte. Nebenst den Holländischen Admiralitäten / thaten gleichfalls die Ost- und West-Indischen Compagnien ihr Bestes dabey. So schickte auch der Printz von Uranien / aus der Land-Armee / zweytausend auserlesene Musquetirer/ auf die Niderländische Flotte. Solchem nach/ sammleten sich mehr denn hundert Holländische Kriegs-Schiffe/ bey den Düynen: und schlugen alle benachbarte Nationen auf diese Gegend ihre Augen/ mit grossem Verlangen erwartend/ wie es doch zwischen diesen beyden feindlichen Schiff-Heeren/ endlich würde ablauffen. Deß Königs von England Kriegs-Flotte hielt sich neutral / stellete sich an der Seiten/ willens das Spiel mit anzuschauen.

Ob nun zwar der Spannische Admiral nicht sonders grosse Lust hatte / zu treffen: nöhtigte ihn doch die Reputation/ ja die Noht selbst / herfür/ und am ersten auf die Niderländer los zu gehen. Sonst setzte es/ unter den Hispanniern / keine schlechte Furcht: also gar/ daß viel derselben / bey der Gelegenheit eines eingefallenen dicken Nebels / ungefochten auszu-

reissen gedachten / zu solchem Ende auch die Kabeln und Seile ihrer ausgeworffenen Ancker in Eil abhieben.

Der Niderländische Admiral hatte seine Schiffe in 5. unterschiedliche Hauffen abgetheilet / und ging damit an den Feind. Er selbst griff stracks das nächste Hispanische Admiral-Schiff/ mit Namen S. Salvador an: welches alsbald die Flucht nahm. Aber deß Admirals von Gallicia/ Don Francisco Feio / ließ sich besser sehen. Denn ob ihm wol im ersten Angriff der Mastbaum / samt unterschiedenen andern Segelstangen/ abgeschossen war / und es sich selbst nicht mehr regieren konnte / sondern von der See / wohin sie wolte/ muste treiben lassen: konnte es doch vor Abend nicht erobert werden. Bey dem Admiral-Schiff aus Portugal/ Teresa genannt / an welches sich Capitain Musch/ ein tapffrer Soldat/ gemacht hatte / gab es ein sehr scharffes Gefecht. Der Admiral Tromp kam selbst dazu/ und brachte Brand-Schiffe mit sich / die das Admiral-Schiff von Portugal in Brand steckten/ womit nicht allein dasselbe / sondern auch Capitain Muschen Schiff/ welches mit dem andern angeklampt war/ gantz abbrandte: der Capitain Musch aber selber ist/ samt dem meisten Theil deß Volcks/ durch deß Admiralen Tromp angewandten Fleiß und Mühe/ gerettet worden. So seynd auch/ durch besagte Brand-Schiffe/ damals unterschiedliche andere Hispanische Schiffe im Rauch aufgeflogen. Eines von den Hispanischen Admiral-Schiffen muste/ ohne Brand/ Schiffbruch leiden. Eben also erging es dem Schiffe/ welches Don Andrea de Castro führte / weil es vom Admiral Tromp überaus sehr durchbohret war.

Keiner aber unter allen Hispanischen Obristen oder Capitainen hat sich in dieser Schlacht so trefflich gehalten/ wie Lopez/ dessen Schiff an einem Theil schon unter Wasser lag / das andre in vollem Brande stund/ ihm selbst ein Arm abgeschossen war / und das Schiff sich nichts desto weniger noch wehrete/ bis es endlich zu Grunde gehen muste. Der Hispanische Admiral/ Ocquendo/ sorgte/ es möchten die schreckliche Feuerflammen/ die solcher Gestalt wüteten und tobeten / endlich an ihn auch kommen/ machte sich derwegen mit etlichen andern Hispanischen Schiffen davon / und kam im Haven zu Düynkirchen in Flandern an; in welcher Gegend sein Admiral-Schiff / darauf er selbst gefahren war/ wegen der Sandbancken und grossen Sturms/ gleichwol noch hat müssen zu Grunde gehen. Viel andre Hispanische Schiffe mehr seynd noch desselbigen Tags erobert/ oder an Strand gejagt worden/ eben als wenn die drey Elementen/ Wasser/ Lufft/ und Feuer / ja auch das vierdte / nemlich die Erde / so viel das Stranden betrifft / sich damals miteinander wider die Spannier verschworen gehabt hätten.

Deß nachfolgenden Morgens / mit dem allerfrühesten / waren keine Hispanische Schiffe zu sehen / deren das eine hie/ das andere dahin/ ein jedes seines gewissen oder ungewissen Wegs/ fortgegangen waren; ausgenommen ein Schiff/ das noch angetroffen ward / und sich stracks auf den ersten Angriff ergab. So haben auch die Holländer die darauf folgende Nacht noch nicht geruhet / sondern dem Feinde fleissig nachgeforschet. Und diese blutige Schlacht / mit dem schrecklichen Knallen/ Donnern und Blitzen deß groben Geschützes / und ungeheurer Feuersbrunst der Schiffe / währete 3. Tage lang. Man sahe am Strande in Engelland der Hertzoge / Fürsten und Herren/ Kutschen in grosser Anzahl herum fahren/ dieses Schau- oder vielmehr Scheuspiel/ mit anzusehen. Zu ebenmässigem Ende/ sahe man gleichfalls an gemeldetē Strande die hohe Berge und Düneu voller Menschen aus dem gemeinen Volck / unter denen es ohne Zweiffel etlichen ein trauriges / etlichen aber ein anmutiges Spectakel/ nach eines jeden Affectē/ wird gewesen seyn. Der König zu Groß-Britannien/ welcher so wol mit dem Könige zu Hispanien / als mit den Vereinigten Niderlanden / in gutem Friede begriffen war/ hatte seinem Admiral befohlen / er solte sich keiner Partey annehmen / sondern neutral bleiben: wiewol nicht allein der König nach der Schlacht / aus Mitleiden / etliche entrunnene Spannische Schiffe vor sich in Dienst behalten: sondern es seynd auch noch vor der Schlacht/ aus günstiger und gutwilliger Verhengniß deß Engelländischen Admirals 14. Spannische Schiffe unverletzt davon kommen. Stracks nach dem Treffen war auch ein Hispanisch grosses Schiff unter Franckreich gestrandet / welches den Frantzosen zu Theil und Beute worden.

Und ist gewißlich eine wunderbare und zu allen Zeiten Gedächtniß-würdige Sache / daß 12. kleine Schiffe / 67. über alle maß ungeheuren grossen Schiffen/ oder vielmehr Casteelen / haben kecklich

unter

unter Augen kommen dürffen: daß auch die Niderländer jetztgemeldte gewaltige 67. Schiffe erstlich mit 18. und hernach mit 30. Holländischen Schiffen / unerschrocken haben dörffen angreiffen: und denn/ daß 3000. Mann / ein gewaltiges Kriegs-Heer/ 24000. Mann starck/ (denn so starck ist die Spannische Flotte an Volck geschätzt worden) nicht allein angetastet/ sondern auch verjaget / bis in einen engen Ort/ da es nicht weiter konte/ fortgetrieben / daselbst eine Zeitlang eingesperret und umzingelt gehalten/ endlich auch gar geschlagen / zerstreuet und zu nichte gemacht. Zudem hat der Admiral Tromp dem Admiral Ocquendo/ als derselbe noch in den Dünen lag/ und sich/ mit Ausbesserung seiner zerschossenen Schiffe/ und sonderlich wegen seiner zerbrochenen Mastbäume/ aufhielt / und also die fernere Schlacht verweilete / seine/ deß Trompen / eigene Jagt angebotten und übergeben / daß er mit derselben aus dem Haven in Engelland nohtdürfftig Bauholtz in die Hispanische Flotte sicher und frey bringen lassen / mit Ausbesserung seiner Schiffe bald fertig werden/ und sie miteinander desto ehe zum Schlagen kommen möchten.

Nachdem diese See-Schlacht gewonnen/ hat der Admiral Tromp die eroberte Schiffe / und viel gefangenes Hispanisch Kriegs-Volck / nebenst etlichen Kriegs-Häuptern/ in Texel/ in die Mase/ und in Seeland / mit grossem Triumph/ eingeschicket. Aber zu Dünkirchen/ zu Antwerpen/ und Brüssel / war Trauren über Trauren. In Hispanien / in Portugal/ in Biscayen/ in Gallicien/ und Asturias/ beklagten etliche ihre Brüder/ etliche ihre Kinder / und andre ihre Verwandte und Freunde. Die Verständigsten unter ihnen / schüttelten die Köpffe/ und mummelten untereinander / man müste sehen/ wie mans machte/ daß man sich der Niderländer gar entschlüge/ und zu solchem Ende entweder Anstand der Waffen/ oder gar Friede mit ihnen träffe. Denn (sagten sie) derselbe Feind würde es bey einem oder andrem Siege/ den er etwa erhielte/ nicht bewenden lassen/ sondern allezeit / so weit er nur immer kommen könnte/ fortrücken wollen. Es haben aber die Niderländer niemals einen solchen Sieg/ der sie so wenig Bluts/ oder andern Schadens/ gekostet habe/ erlangt; Denn auf ihrer Seite ist nicht mehr/ denn nur ein eintzig Schiff/ und kaum hundert Bootsgesellen geblieben: da man doch hingegen vernommen/ daß an Seiten deß Feindes viel tausend / theils erschlagen/ theils ersäufft/ theils gefangen; an Schiffen aber wol viertzig einige zu Grunde geschossen/ einige verbrandt/ und einige erobert worden / die andre aber/ durch die Flucht / oder durch behülfflichen Vorschub der Engelländer/ entkommen seyn.

Kurtz vor diesem unglückhafften Treffen / haben die Spannier/ in Brasilien/ mit den Niderländern / gleichfalls unterschiedliche mal nacheinander/ in der See gefochten: doch mit keiner besseren Fortun/ denn vorbeschriebener massen in Europa: wie nachgehends hiemit angedeutet werden soll.

Damals besassen offtgedachte Niderländer allbereit viel Oerter/ in Brasilien / welche sie mit Gewalt den Spanniern und Portugisen abgenommen; trachteten auch / unter der sieghafften Kriegs-Direction Fürstens Johannis Mauritii/ noch immer weiter zu avanciren. Solche ihre gute Progressen haben den König von Hispanien zu dieser Fürsorge veranlasset / der Krieg dürffte noch lang währen/ so man denselben allein zu Lande/ von einer Zeit zur andern/ schleppete: derhalben er alle Gedancken dahin gerichtet/ wie er die Brasilianische Lande / darinn die Niderländer ihren Fuß gesetzt hatten/ mit einer gewaltigen Schiff-Macht angreiffen/ und/ aus gantzer Krafft/ zu Wasser und Lande / auf einmal überstürtzen und zu Grunde richten möchte. Dieses Vorhabens/ hat er aller Orten in Hispanien/ Portugall/ Gallicien / und Biscayen / eine Menge der allergrössesten Schiffe zusammen bringen lassen: welche / geschöpffter Hoffnung nach/ den Niderländischen nicht allein leichtlich das weite Meer zu enge machen / sondern auch alle Haven einnehmen / und also alles erobern würden. Immassen denn die Zurüstung hiezu ansehnlich und mächtig gnug sich ansehen ließ. Die Galeonen waren ungeheuer-groß / mit Stücken/ Soldaten/ und Matrosen / sehr wol besetzt; an ihren Seiten / mit vielen gewaltigen Balcken/ an Statt der Rieben/ befestiget / deren jeder über fünff Handbreit dick; auch sonst für einer Stuck-Kugel wol verwahrt. Etliche derselben Schiffe führten 5. 6. bis in achthundert Mann. Deß Schiff-Volcks zehlte man etliche tausend Spannier / Portugaller/ Biscayer / Bretannier aus Franckreich/ Niderländer / Ostländer/ Nordländer/ und aus allen Europæischen Enden. Denn/ in Spannien allein/ hatte man so viel See-erfahrner Mannschafft nicht können

können habhafft werden. Uberdas fanden sich/ bey selbiger See-Armade / viel Personen aus hohen adlichen Häusern und Geschlechtern in Hispanien ; sich glückselig achtende / daß sie Gelegenheit hätten erlangt / ihrem Könige und der Kron gute Dienste zu leisten. Denn das Niderländische Brasilien war / ihrer ungezweiffelten Meinung nach / schon in ihren Händen: zumal weil sie wusten/daß die Niderländer grossen Mangel an Proviant litten / auch überdas vermuteten/ dieselbe würden einem solchen alten und wolversuchten Kriegsvolck schwerlich gewachsen seyn.

Diese hochbetrachtsame Kriegs-Macht litte den ersten Abbruch / von der Pestilentz/ welche ihr / bey dem Africanischem Vorgebirge Capo Verde, auf die drey tausend Menschen wegriß: weßwegen sie ein gantzes Jahr lang / ohn einige Feind-thätlichkeit/still lagen/ und auf frische Völcker warteten / solchen tödtlichen Abgang zu ersetzen. Unterdessen aber lagen die Niderländer darum nicht still: sondern ihr Admiral kreutzte / bey der Baya, mit achtzehen Schiffen / die See/ und ertappte ein Spannisches mit Zucker beladenes Schiff; fing auch daselbst auf unterschiedliche Briefe/ die der Spannische Admiral / Graf de Torre/ und andre Kriegs-Häupter geschrieben : aus welchen / die Stärcke und Anschläge der Hispanischen Flotte vollkömmlich zu ersehen waren : nemlich daß ihre gantze Schiff-Macht in 46. Schiffen bestünde/ darunter sechs und zwantzig Galeonen wären: Item/ sie wären / von Königlicher Majestet/ beordret / gleich bey ihrer Anländung in Brasilien / nicht weit von Olinda/einiges Kriegsvolck an Land zu setzen / den Niderländern die gantze See zu benehmen / und denen / die irgend aus Holland noch kommen möchten/ nachzustellen. Neben diesem allen/ verliessen sich die Hispanier darauf/daß etliche tausend Portugisen / von denen / so unter der Niderländer Gebiet wohneten/einen Abfall im Sinne hätten. Welches den Holländern denn nicht unglaublich fürkam : in Betrachtung / daß den Portugisen niemals zu trauen gewest wäre. Unter angeregten Schreiben / ward noch eine besondere Verzeichniß der Generals-Personen und andrer hoher Officierer / imgleichen deß gemeinen Kriegsvolcks auf der Spannischen Flotte/befunden: deren Namen/ Regimenter / und Squadronen ich hie vorbeygehe.

Der einheimischen Soldaten waren neunhundert; der Brasilianer sechshundert/ welche der Cameron commandirte; und der Moren neunhundert/ denen Henrico Dias zum Obersten fürgesetzt war. Ohn diese/ hatte man noch / wie vorgemeldet/zwey tausend Mann/ zu Bewahrung der Schiffe/wenn das übrige Volck an Land tretten würde/abgesondert. Hierunter waren die Freywillige noch nicht mitgerechnet / die ohne Dienst und Sold mitgezogen : unter denen auch der Graf Castello Melhor gewesen.

Wider diese Kriegs-Menge/kunnte der Fürst von Nassau nicht über drey tausend Mann in die Waffen bringen. Uberdas druckte ihn der Mangel an Proviant: also gar/ daß seine Völcker sich/ mit dem Hunger/ hätten müssen zu Tode fechten; wenn nicht das Glück ihnen/um selbige Zeit / ein Meel-belastetes Hispanisches Schiff zur Beute geschenckt. Solcher Volck-Schwachheit ungeachtet/ setzte er ihm dennoch festiglich für / dem so mächtigen Feind eine Haupt-Schlacht zu liefern: in welcher Resolution ihn die hohe Noht steiffte: angesehn/es erträglicher schien / mit seinen unterhabenden Völckern vor dem Feinde ritterlich zu sterben/ oder gefährlich zu streiten / denn auf der sicheren Bären-Haut / vor Hunger und Kummer/ zu verschmachten. Resolution deß Fürsten von Nassau

Nachdem nun die Spannischen/von dem Strom Januario / und anderswoher/ die bisher erwartete Verstärckungs-Völcker zu sich bekommen / und selbige durch die gantze Flotte / so nunmehr sechs und achtzig Schiffe starck war/vertheilet/ also nunmehr ihre gantze Mannschafft/ nemlich 11. bis in 12. tausend Mann/ohne die Brasilianer / und was sonst tieffer im Lande geworben war/beysammen hatten: da ging die gesamte Flotte von der Baya heraus/ in die offenbare See; und erregte damit aller Orten grosse Sorgfalt/ weil man nicht wissen kunnte / welcher Gegend sie würden an Land setzen. Bey dieser Flotte/ waren auch diejenige Schiffe/ die nachmals unterm Admiral Oequendo/in Niderland/vom Trompen so übel tractirt / wie hiebevor erzehlet worden / zugleich aus Spannien mit abgefahren: auf daß die Anzahl der Schiffe desto grösser und erschrecklicher scheinen/ und den Niderländern / so wol in Brasilien/ als in den Niderlanden selbsten/ desto grössere Furcht einjagen möchte. Wie sie aber auf das Meer gekommen ; haben beyde sich geschieden / und die eine nach Niderland / die andre nach Brasilien/ wiewol alle Beyde/zu ihrem Verderben/ gewandt.

Dieses

Dieses Auslauffen der Spannischen Kriegs-Schiffe erweckte / bey vielen Niderländern in Brasilien / keinen geringen Schrecken: welcher aber doch zimlich gelindert ward / durch die Ankunfft unterschiedlicher Holländischer Schiffe / so / mit lauter Waaren beladen / aus Niderland anlangten / und zwantzig an der Zahl waren. Solches erfrischete ihnen wiederum das Hertz: und ward / mit Verfassung der Gegenwehr / dergestalt geeilet / daß man den neu-angeländeten Kauffardey-Schiffen keine Zeit lassen kunnte / ihrer Ladung los zu werden: sondern dieselbe alsobald mit unter die Kriegs-Schiffe nahm / und zum Fechten gebrauchte: massen Fürst Mauritius deßwegen auch eine gewisse Anzahl von Soldaten auf dieselbe verordnete. Nachdem diese Schiffe mit untergestellet; hatten die Niderländer ein und viertzig Schiffe beysammen: wiewol dieselbe an der Grösse / Geschütz und Soldaten / gar sehr unterschieden waren. Mit selbigen ging der Holländische Admiral in See / und setzte sich vier Meilen von der Stadt Olinda: kehrte aber bald hernach wiederum an ihre vorige Stelle / bey Parnambuco: woselbst sie / am ersten Tage deß 1640. Jahrs / anlangtē / und dem Hispanischen Schiff-Heer fleissig nachspührten / damit es nicht ungetroffen entwischen / noch irgendswo ungemolestirt anländen möchte.

Bald aber flog eine Zeitung daher / die Hispanische Streit-Flaggen liessen sich / unfern von Parayba sehen: hätten bereits den Eingang deß Stroms mit Barcken und Nachen besetzt / und stelleten sich / ob wolten sie daselbst ihre Völcker an Land bringen. Solches that der Feind nur zu dem Ende / daß das Niderländische Kriegs-Volck / von andren Orten / geschwinde dahin geführt / und die vorige Oerter bloß gelassen werden möchten. Massen denn im Kriege gebräuchlich / mit dem Schwert nach der einen Seiten den Winck / und nach der andren den Streich zu geben. Weil aber gleich hernach die feindliche Flotte / bey der Insel Tamarica, wurde erblicket: ertheilte hochgedachter Fürst Moritz / noch selbige Nacht / Befehl / die Niderländische Schiff-Armade solte sich in die raume See begeben: weil ein starcker Nord-Wind wehete / der den Niderländischen Streit-Schiffen / dafern sie näher wären am Lande geblieben / nicht so fürträglich / als dem Feinde / dörffte gefallen seyn. Dennoch ließ er zuvor den Admiral / und die Schiffs-Hauptleute / zusammen fordern / und redete ihnen / unter andren / diese Aufmunterungs-Worte zu: Jetzt ist die Zeit da / daß ihr euch tapffer und unverzagt halten müsst: denn das Glück wird euch gleichsam von Oben herab in die Hand gegeben: und man kan dem Feinde nirgends besser / als an diesen Oertern / nahe bey dem Lande / da es so viel Sand-Bäncken und Klippen gibt / obsiegen. Jetzo habt ihr / nicht nur für Leib und Leben / sondern auch vor Ehre und Ruhm zu fechten. Nun hängt es an einem seidenen Fadem / ob der König zu Hispanien / oder die West-Indianische Societet / den Ehren-Preis davon tragen solle. An diesen Flottē und Schiffen / die ihr allhier gegen einander sehet ligen / ist es alles gelegen / ob die Niderländer oder die Spañier allhier sollen Herren seyn. Wir haben ja nun so viel Jahr lang / in diesen Landen / nur um einige Stücken derselben gefochten; lasset uns dasselbe morgenden Tages noch vielmehr / um diese sämtliche Lande zugleich / thun. Wir haben zwar so grosse und ungeheure Schiffe nicht / als der Feind hat: aber auf eure Hände / Wehr und Waffen / jedoch zuvorderst auf Gottes Segen / haben wir uns zu verlassen. Weñ wir es mit neuen zuvor unerhörten Nationen / als Patagonern und Menschenfressern / zu thun hätten: so würde ich mich bedencken müssen / auf was Weise ich euch ein Hertz einsprechen solte. Nun aber habt ihr Spannier / und Portugisen für euch / mit denen Nationen ihr so wol zu Wasser / als zu Lande / im Fechten zu recht zu kommen wisset. Es seynd eben die Leute / derē Flotte eure Lands-Leute vor den Augen Aller Heiligen / in der Baya ehe Zeit verbrannt: auch hernach / ohne Verlust eines eintzigen Mannes / ihre trefflich-reiche Schätze / aus Peru und Mexico / ihnen abgenom̃en habē. Haltet euch auch nun wiederum so tapffer / und behaltet den Ruhm / den ihr zur See habt. GOtt wird es schickē / wie es Ihm geliebt. Es falle aber wie es wolle / so wird es einen Weg wie den andern Rühmens werth seyn / ob man morgenden Tages mit der Sonnen Aufgang und Fortlauff tapffer obsiege und obenschwebe / oder mit der Sonnen Untergang mannlich sterbe und untergehe. Wer sich nun mañhaft und tapffer hält / der soll Ehre und Belohnung davon bringen: wer es nicht thut / der soll nichts anders den Leib und Lebensstraff zu erwarten haben. Kein Drittes ist vorhanden; es will auch weder euer Beruff / noch mein Ehrenamt anders leidē. Wenn es die Gelegenheit erfordert / so bin ich zwar zur Vergeltung gar geneigt / aber auch von der Bestraffung / weñ mans darnach macht / nicht gar abgeneigt.

Kriegsrede deß Fürsten von Nassau an die Niderländer.

Auf

Auf diese Wort/ ließ sich bey männiglich ein neuer Mut spüren/ und begab sich ein jeder mit Freuden auf sein Schiff/ seinẽ Feinde unverzagt zu begegnen. Deß folgenden Morgens kriegtẽ die Niderländer etwas besseren / nemlich einen Süden-Wind / und bekamen die beyde feindliche Flotten einander ins Gesicht/ eben unter dem Lande Pomorell/ da der Feind mit 7000. Mann ans Land zu tretten willens war/ die sich auch schon zu dem Ende in die kleinere Schiffe begebẽ hattẽ/ und so gleich nach dem Lande fahren wolten. Aber eben indem wurdẽ etliche Hispanische Schiffe/ welche etwas voraus gefahren waren/ der ankommenden Niderländischen Schiffe gewahr/ und eilten wieder zurück nach der Flotte. Die Niderländer/ welche Vor-Wind hatten/ setzten ihnen nach/ kamẽ um 3. Uhr Nachmittag an den Feind / der etwas nach Norden verfallẽ war. Da kehrete sich der Niderländische Admiral/ Wilhelm Cornelius Losen/ zu seinen Capitainen und Soldatẽ/ und rief ihnen zu: Frisch auf ihr meine liebe Cameraden/ ihr rechtschaffene Kriegsleute; dieses ist der Tag/ da wir sollen Ehre einlegen: thut nun die Augen auf/ und die Hände zu; wir haben allen Vortheil vor dem Feind: Wind und See ist mit uns: unsere Schiffe können sich hurtig kehren und wenden. Ihr habt sonstẽ allzeit geruffen/ wo ist deñ die Spanische Flotte/ wo ist der Feind? Da sehet ihr ihn nun vor euren Augen/ er ist einmal aus seinen Haven und Löchern herfür gekrochen. Er ist hinter euch/ und vor euch: werdet ihr euch nicht wacker wehren / so wird er bald bey euch auf euren Schiffen seyn. Ist er stärcker als wir/ so lasst uns desto schärffer fechtẽ. Ich will getrost auf ihn ansetzen. Frisch auf denn/ in Gottes Namẽ! Lasset uns zuvorderst ein grosses Admiral-Schiff tapffer anfallen. Fechtet nun mañlich vors Vatterland: Ehre und Ruhm werdet ihr davon bringen.

Aufmunterungs-Rede deß Hollándischen Admirals.

Damit segelte er / mit vollem Winde/ mitten durch deß Feindes Flotte/ recht auf den Spannischen Admiral/ mit welchem/ und noch 4. andern Hispanischen Galeonẽ/ die alle rings um ihn her waren/ er sich 3. gantzer Stunden lang bey unaufhörlichẽ Donner uñ Blitzen deß grossẽ Geschützes/ schrecklich geschlagen/ bis er endlich selbst getroffen worden/ und sein Lebẽ mannlich gelassen. In diesem erstẽ Treffen seynd ohne den Admiral 3. Bootsgesellen todt geblieben/ und 4. verwundet wordẽ. Das Niderländische Admiral-Schiff hat sich aus allen Hispanischen Galeonen/ mit welchẽ es gantz umgebẽ war/ tapfer ausgewickelt/ und ist also davon komen. Deß Admirals todter Leichnam ward noch desselbigen Abends in die Insul Tamarica gebracht/ uñ/ bis er gebührlich begraben würde/ beygesetzt. Das Schif Alemar ist dermassen mit Canonschüssen durchboret gewesen/ daß es lech und zu fechtẽ unbequẽ worden/ uñ sich derhalben hinweg machen müssen. Besagtes erstes Treffẽ hat sich am 12. Januarii deß Jahres 1640. zwischen Tamarica und Gojana, 3. Meilen vom Lande zugetragẽ/ in welchẽ die Hispanische Schiffe/ weil sie voll Volcks waren/ von der Niderländer Stücken und Musqueten/ grossen Schadẽ gelitten; uñ ist durch die einfallende Nacht geschieden worden. Also war es gefochten; aber noch nicht ausgefochten: sondern das Spiel ging gleich bald wieder von frischẽ an; wie wir weiter werden hören. Die Niderländer besserten stracks/ und zwar noch eben dieselbige Nacht/ alles/ was auf uñ in den Schiffen / zerschossen und zerbrochen wordẽ. So begabẽ sich auch deß Morgens die Herren deß Hohen Rahts/ nachdem sie von dem Major / Pierre le Brand, daß der Admiral todt geblieben wäre/ verständiget waren/ auf das Admiral-Schiff/ und stellten den Vice-Admiral / Jacob Huygens/ in die ledige Admiralschafft: welcher deñ/ indem er in das Admiral-Schiff/ das den Namen Fama führete/ tratte/ zugleich mit in die That selbst/ nemlich võ derselbẽ Stunde an / in eine treffliche Faem und Namen getreten: sintemal er stracks noch desselben Morgens/ nach verrichtetem Gebet/ mit einem guten Südwinde/ den Feind mannlich aufs neue angegriffen/ uñ grossẽ Schaden unter ihnen gethan. Da musten kleine (nemlich Holländische) Schiffe wider überaus grosse (nemlich Hispanische) gar wenig wider gar viel / und gleichsam kleine Hütten wider gewaltige Thürne/ uñ nidrige Hügel/ wider hohe Berge kämpfẽ. Jedoch hatten die Holländer dieses Vortheil/ daß ihre Schiffe kehrig/ wendig/ und hurtig zur Hand; die Hispanische aber/ wegen übermässiger Grösse/ gar plump und fast unbeweglich waren. Die Spähn/ uñ Splinter/ die durch das Geschütz aus den Balcken und Holtzwerck der Schiffe abgeschossen wurden/ uñ von allen Seiten herumflogen/ thaten vielmehr Schadens unter dem Volck / denn das Geschütz selbst. Wer da ins Wasser gedrungen oder gestürtzt ward/ der muste ersauffen / oder gefangen/ oder im Wasser selbst todt geschossen werden. Und das grobe Geschütz donnerte so schrecklich und ohn Unterlaß von allen Seitẽ/ gab auch einen solchẽ Dampf und Rauch/ daß man weder Himmel/ noch See/ weder Schiff / noch Menschen sehen konte.

Brasilianisches See-Treffen zwischen Spannicrn und Holländern.

Welcher/ im Treffen/ bleibt.

Die-

Dieses harte Gefecht währete bis in den späten Abend / und ob es wol an der Spanischen Seite sehr scharff daher ging / so seynd doch damals der Niderländer wenig todt geblieben / oder verwundet worden. Dieses zweyte Treffen ist am 13. Januarii deß Jahres 1640. zwischen der Landschafft Gojana, und dem Vorgebirge Cabo Blanco, geschehen. Ein Holländisch Schiff / die Sonne genañt / ist vom Feinde / samt dem Obristen Mortemeer / und 44. Soldaten in den Grund geschossen worden: der Schiffs-Capitain aber / und 33. Matrosen seynd geschwind in ein Booth gesprungē / und obwol unzehlich viel Schüsse auf sie geschehen / seynd sie doch glücklich davon komen. So bald nun der nechstfolgende Tag / welches der 24. Jan. 1640. war / anbrach / da machtē sich die Niderländer / mit einem noch währendem Süden-Winde / zum drittē mal an den Feind / welcher eben dazumal widerwertigen Wind hatte. Deñ der neue Admiral / Jacob Hügens / wolte seiner neuen Admiralschafft / nach dem Namen seines Schiffs / welches Fama hieß / einen rechtschaffenen Namen machen / und / als er den Admiral von Castilien / und den Admiral von Portugall / mit ihren greulichen grossen Schiffen / beyeinander sahe ligen / segelte er hin / und satzte sich recht in die Mitten zwischen sie. Da erhub sich erst recht ein über alle Massen strenges / hartes / und langwiriges Gefecht: Jedoch blieben ihrer auf der Niderländer Seite gar wenig / weil der Fürst zu Nassau ausdrücklich verbotten hatte / es solte kein Niderländisch Schiff einem Spanischen an Boort legen / oder sich an dasselbige vest machen / damit es nicht von deß Feindes Soldaten / deren es sonderlich auf den Admiral-Schiffen eine grosse Menge hatte / wenn sie mit Hauffen hinein sprüngen / gantz überfüllet / und zu Grund versenckt würde. Derwegen die Niderländische Schiffe dem Feinde in ihrem geschwindē und hurtigen hin und her drehen / durch vielfältiges Schiessen aus dem groben Geschütz / den meisten Schaden thäten. Dieses dritte Treffen währete bis die Sonne unterginge / und geschahe bey der Landschafft Parayba, 2. Meilen vom Lande. Durch welches unter andern so viel ausgerichtet / daß der Feind / durch Widerwertigkeit deß Windes und der See / bis in die Nordische Gegenden deß Landes Brasiliē / fortgetriebē wordē / da die Fluth / oder die anlauffende See / so gewaltig ist / daß sie alle Schiffe mit sich reisset.

Tapfferkeit deß Niderländischen Schiffs / Schauk bey Nacht.

Es begab sich aber / in jetzt gemeldtem Treffen / daß / aus deß Feindes Admiral-Schiff / dem Niderländischen Schaut / bey Nacht / Jacob Aldrich / einem tapffern Kriegsmann zur See / der Mastbaum seines Schiffs / der Schwann genannt / abgeschossen ward / derwegen er in der Schlacht nicht mehr fechten kunnte / sondern für Ancker still ligen muste. Gegen denselben kamen 12. grosse Spanische Schiffe zugleich / und wolten sich seiner bemächtigen; das sahe der Niderländische Admiral / und schickte dem Schwann etliche Schiffe zu Hülff. Als dieselbe unterwegs waren / verliessen 6. Hispanische Schiffe den Schwann / und fuhren den ankomenden Holländern entgegen: die andre 6. aber blieben nicht allein bey ihm / daß sie ihm ferner zusetzten; sondern sie klamptē sich auch mit Haken an ihm vest / und hatten schon 2. oder 300. ihrer Soldaten auf sein Schiff gebracht / vermeinten auch / sie hätten es nunmehr in ihrer Gewalt. Aber gemeldter Jacob Aldrich wehrete sich so mannlich gegen dieselbe / daß sie ihn nicht übermeistern konnten. Darzu hieb er in Eil die Gabeln oder grosse Seile seiner gesenckten Ancker entzwey / also daß sein Schiff / samt 4. Spanischen Schiffen / die sich an dasselbe vest angehenget hattē / mit der Fluth / nach dem Lande zu / fort eilete / bey welchem es sehr untieff war / und viele gefährliche Sandbäncken gab / auf denen sie nothwendig alle miteinander hätten müssen sitzen und stecken bleiben. Als aber die Hispanische dasselbe merckten / wolten sie eine solche Gefahr nicht erwarten / sondern machten ihre angeworffene Haken und Klampen von deß Aldrichs Schiff geschwinde wieder los / begaben sich zuruck / und liessen ihre Mitgesellen / die noch auf deß Aldrichs Schiffe warē / im Stich: welche aus Angst nicht wusten / was sie thun solten: sprungen derwegen etliche von sich selbst ins Meer; die andern wurden hineingeworffen / oder stracks todt geschlagen. Darüber komt das fünffte Hispanische Schiff / welches Antonio de Cunha de Andrada, Admiral der Flotte aus den Inselen führete; der sihet den Schwann allda halten / weiß aber nicht / daß derselbe schon auf einer Sandbanck vest saß / machet sich an ihn / und bleibt samt demselben im Sande stecken. Nachdem sie nun lange Zeit gewaltiglich mit Stuckē auf einander geschossen / nahm es endlich einen solchen Ausgang / daß die Spanier ihre Degen ins Wasser warffen / mit gefaltenē Händē um Gnade baten / und sich also ergaben. Ihrer waren ungefähr 30. in der erstē Angst in die See gesprungen / die kamen wieder an ihres Feindes / deß Aldrichs / Schiff geschwummen / und suchten Rettung bey demselben.

Erbitterte Unbarmhertzigkeit der Niderländer.

Aber die Niderländer waren durch das lange Fechten so verbittert worden/daß sie dieselbe Spanier nicht aufnehmen wolten/sondern Feuer auf sie gaben/alsо daß sie entweder erschossen wurden/oder ersauffē mustē. Hierauf begab sich gedachter Aldrich aus seinem Schiff/samt seinem Volck/und was sonst noch nützliches darinn zu finden seyn möchte/in einen Nachen/und ließ sein Schiff ledig ligen. Bald hernach wurden auch die gefangene Spanier aus ihrem Schiffe in Bothē und Nachen gesetzt. Und war der Gefangenen 230. unter denen obgemeldter Admiral Andrada/samt 4. Munthen/2. Capitainē/2. Fendrichen/und einem Medico. Die gefundene Beute im Schiff/am gemüntzten und ungemüntzten Golde/ward 30000. Gulden werth geschätzt/ohne eine guldene Kette/und andere Dinge/welche die Matrosen unsichtbar gemacht hatten. Gedachten Andrada/welcher ein sehr verständiger und geschickter Mann war/hat der Fürst hernach in Holland gesandt/weil er darvor gehaltē/es würde die West-Indische Societet nicht geringen Nutzen/wenn sie ihn noch eine zeitlang bey sich behielte/mit ihm schaffen konnen.

Am 15. Januarii 1640. hatten die Niderländer wiederum eben so gut Wetter und Wind/als zuvor/indem der Wind noch imer im Süden verbliebe. Da sprach der Niderländische Admiral seinen Capitainen wiederum mannlich zu: Sie soltē doch diese gute Gelegēheit nicht aus Handen lassen; der Feind wäre ja schon auf der Flucht/und würde in die jenige Gegenden und Oerter fortgetrieben/da die See mit ihrer Fluth gar grausam und gefährlich ist. Sie solten sich jetzo noch wacker halten/als rechtschaffene See-Leute/und sich durch keine eingebildete Gefahr oder Furcht abschrecken lassen. Und indem er eben gewahr ward/daß sich deß Feindes Flotte nach dem Lande wendete/schickte er alsobald eine Jagt nach dem Kastell von Cölln/das an dem Strom/Rio Grande, ligt/und ließ den Gubernatorn von der Hispanischen Flotte warnen/daß er sich wol vorsehen solte. Zugleich machte er auch/so viel die Zeit leiden wolte/eine Schlachtordnung unter seinen Schiffen/und segelte darauf mit einem trefflichen unerschrocknem Mut und Hertzen auf den Feind. Indem er aber fast nahe bey ihm war/da fällt eine solche Stille ein auf der See/daß es schiene/als ob das Wetter samt der See das Gespött mit beydē Flotten getrieben hätten/weil sie weder Segel noch Steuer gebrauchen konnten/sondern gantz stille ligen/und einander also nur ansehen musten: dieses währete bis um 3. Uhr Nachmittage/da sich zwar der Wind wiederum erhub/aber weil der Abend gleichwol so nahe/und zu besorgen war/es möchte sich im Finstern eine Verwirrung und Unordnung unter den Schiffen zutragen/so ward für gut angesehen/das Treffen bis auf folgenden Morgen aufzuschieben. So bald nun derselbige anbrach/und die Niderländische Schiffe mit einer Jagt frisch Pulver/und dergleichen Nothdurfft/empfangen hatten: da ging die Schlacht wieder an: und währete abermals/gantz hefftig und scharff/den gantzen Tag bis an den Abend. In diesem Treffen/welches sich bey Conjahou, so nahe/daß man es vom Lande mit ansehen konnte/begeben/ward deß Feindes grosses Admiral-Schiff/von der Niderländer unaufhörlichem Schiessē aus grobem Geschütz/dermassen elendiglich zugerichtet/daß es sich mit dem Süden-Winde aus dem Gefecht begeben muste. Es hatte aber dasselbe noch viel andere kleinere Hispanische Schiffe um und neben sich/die den Niderländischen Schiffen so viel/daß sie dem Spanischen Admiral nicht folgen konnten/zu thun machten/und sonderlich dem Niderländischen Admiral-Schiff hart zusetzten/wiewol sie doch endlich/in Massen die grosse Hispanische Galleonen selbst auch thaten/verlohren geben und ausreissen mustē. Im Anfang deß Treffens/hatte die Niderländische Flotte sich mitten in die Hispanische Armada mit solcher Vortheilhafftigkeit gesetzt/daß sie See und Wind mit sich/der Feind aber dieselbe entgegen/haben muste. Es ist auch freilich der sonderbarē Schickung GOttes zuzuschreiben/daß in allen diesen vier starcken Seeschlachten auf der Niderländer Seite nicht mehr denn 22. Personen todt bliebē/und 82. verwundet worden. Also verflossen etliche Tage/da die Hispanische imer wichen/und die Niderländer stets ihnen nachfolgten/bis sie also mit der Zeit beyderseits in die Nordische See-Gegenden kamen. Da hielte der Niderländische Admiral abermals Rath mit den Schiffs-Capitainen/und nahmen miteinander den Schluß/sie wolten deß folgenden Tags wiederum ein Treffen mit dem Feinde thun/damit sie denselbē gäntzlich von den Brasilianischē Grentzē hinweg/uñ auf die gefährliche verborgene See klippē/forttreiben möchtē. Unterdessen trachtete nur der Feind dahin/wie er seiner kleinern Schiffe etliche ans Land bringen/und frisch Wasser möchte holen lassen/woran sein Volck so grossen Mangel litte/daß sie schier vor Durst gestorben wären. Aber dasselbe

wolte

wolte ihm nicht angehen/ weil es die Niderländische Jagtē/die langs dem Strande umher schwebeten / verhinderten. So waren auch durch dieselbe schon 3. Hispanische Last-Schiffe/ die das Wasser laden solten/an den Strand gejagt worden/ und allda zu scheitern gegangen / aus welchem 300. Mann mit Schwimmen ans Land gekommen waren/und sich in Sträuch und Wälde verkrochen hatten. Man sahe auch vor Augen/daß die Hispanische Flotte/die viel Schiffe verlohren hatte / in der See zerstreuet/ und gleichsam ohnmächtig hin und her schwebete. Dahero die Niderländer/wie schon angeregt / um so viel mehr Mut fasseten/ den Feind aufs neue anzugreiffen. Derselbe aber ging inmittelst mit gar andern Gedancken um: denn er sahe eines theils / daß er die Niderländische Flotte stets über dem Halse hatte: andern theils auch/ daß er mit seinen ungeheuren grossen Schiffen durch die Seeklippen/so man Baxos de Ronchas nennet / nicht zu komen vermochte: und denn vors dritte/ daß er entweder gar ans Land auszutretē/ oder zum wenigsten frisch Wasser / dessen er zum allerhöchsten vonnöthen hatte/ von dannen zu erlangen/von allen Seiten verhindert ward. Darum machte er sich eben in der Nach/ da deß folgenden Tags das Treffen wieder solte angehen/auf/ließ die Niderländer bey dem Fluß/Rio Grande,ligen; begab sich mit einem gutē Süd-Osten-Winde in die offenbare See / und nahm einen solchen Weg und Lauff vor die Hand/da er/dem Ansehen nach/entweder auf die Lini/ und also wieder nach Hispanien / oder gerad nach Westen / recht mitten in die Seeklippen/hätte fort segeln müssen. Und konnten die Schifffahrts-erfahrne/so wol Portugisen / als Niderländer / nicht anders urtheilen / als daß die Spanische/wofern sie in gemeldte Klippē geriethen / sich nicht wieder daraus würden brechen kōnen/ weil die Fluth daselbst nach Westen allzeit überaus streng und hefftig treibet / auch der Wind denen/ so wieder von dannen zuruck wollen/immerdar mit Gewalt widerwertig ist. Weil nun der Niderländische Admiral/der sonst eben fertig/ und willens war/ den Anfall auf den Feind zu thun/ sahe/ was massen/ der Feind selbst den Weg / so viel besagte Klippen betrifft / zu seinem Verderben nahm/so wolte er auch seine Niderländer nicht zugleich mit in dasselbe stürtzen/ sondern stellete sein Vorhaben / den Feind zu verfolgen/ein: sonderlich weil er zugleich vermerckte/daß seine Schiffe Mangel an frischem Wasser hatten. Derwegen er dieselbe/samt seinem Schiff-Volck/ am Ein-

Spanische Schiffe suchen das Weiteste.

gang deß Stroms/ Rio Grande. ausruhen/und sich erholen ließ. Drauf ist er von dannen/mit einem guten Winde/samt seinen Schiffen und Leuten/ am 1. Februarii 1640. glücklich und siegreich wiederum in Parnambuco angelanget.

Aber wie es unter der Hispanischen Armada beschaffen gewest / davon haben hernach etliche Personen/welche sich selbst mit in derselben / und in den gehaltenen Schlachten/befunden/dasjenige erzehlet/ was hiernechst erfolget/damit die Warheit aus dem Zeugniß / so wol der Feinde / als der Freunde/bestehe und erscheine. Als demnach die Flotte aus Hispanien abgefahren/ und langs Capo Verde, über die Æthiopische See / in die Brasilianische Gegend endlich angelanget gewesen / ist sie von Wind uñ Seefluth/unter das Vorgebirg S. Augustini/ getrieben worden / bey welchem sie aber/ weil es zu nahe bey Parnambuco war / nicht an Land gehen dürffen/sondern ihrē Lauff nach der Baya genomen/allda 12. Holländische Schiffe/ auf Beute und Kundschafft/herum schwebeten/und sich hinter der Flotte / die von Ungelegenheiten der See matt und müde war/her gemacht/dieselbe auch leichtlich/ und nicht wenig hätten beschädigen können / wenn die Hispanische Admiralen nicht durch ein Fischers Bötgen gewarnet worden wären / und sich darauf tieffer in die Baya/unter das Geschütz deren daherum ligender Kasteelen hätten begebē. Wie denn auch ohn das etliche Hispanische Kriegs-Schiffe aus der Baya der Flotte zu Hülff kamen: derwegen die Holländer/ weil die Hispanische so sehr starck/ und sie hingegen nichts/ denn lauter Feinde um sich her hätten/nicht rathsam geachtet/sich zum Schlagen einzulassen/sondern die Flotte verlassen haben. Die Spanier wurden auch sehr verstärcket durch 24. Portugisische/ mit Volck und Proviant wol versehene/Schiffe/ wie auch durch 2. andere/ deren jedes mit 16. Stucken bepflantzet / welche die Einwohner am Strom Rio de Plata ausgerüstet hatten.

Damaliger Zustand der Hispanischē Flotte.

Indem nun die Portugisen in der Baya still lagen/thaten sie nichts anders/ als daß sie ihre/auf der Reise etwa verbrochene und zerfallene/Schiffe ausbessern / und rein machen liessen. Es war ihnen aber auch sehr bange/ weil die Schiffe / zu jetzt erwehntem Ende/auf das Land fortgeschraubet worden waren/ und sich ihrer Stucken nicht gebrauchen konnten / daß nicht etwa die von Parnambuco mit ihren Schiffen kämē/und ihnē Schaden thäten.

Als nun die gantze Flotta in ihre gebührliche Bereitschafft gebracht war / be-

funden sich in derselben 93. Schiffe/unter denen 24. schrecklich-grosse Galleonen: die andern waren unterschiedlicher Grösse/etliche von 400. andre von 150. wieder andre von 100. Lasten. An Kriegsvolck/ hatte die Flotte viel 1000. die in Hispanië/ in Portugall/ in der Baya/ am Strom Januario, und Rio de Plata, und in den West-Inselen/theils geworben/theils gepresset/ und mit Gewalt angehalten/ die zwar deß Kriegs nicht alle erfahren/ aber doch desselben auch nicht alle gar unerfahren waren.

Also begab sich die Flotte/ mit grossem Ruffen und Schreyen/ aber noch mit viel gröfferer Hoffnung/ und gleichsam gäntzlicher Versicherung eines unfehlbaren vollkomenen Siegs/aus der Baya in die offenbare See/ und fuhr nach der Landschafft Algoa/ allda sie 2000. Mann/unter dem Obristen Juan Lopes Barbalion, ans Land setzte/und ihren Lauff vollends nach Parnambuco richtete.

In derselben Gegend/fand sich ein Holländisch auf Kundschafft vorausgeschicktes Schiff/welches/ so bald es der Flotta gewahr ward/ unterschiedliche mal seine Stucken auf dieselbe lösete/ und dardurch den Niderländern ein Zeichē gab/daß die Hispanische Flotte vorhanden wäre/wie sich denn auch das Schiff selbst geschwinde nach dem Reciff wendete/ und die Zeitung dahin brachte. Bald drauf kam die Niderländische Flotte/ 33. Schiffe (wie man ausgab) starck/unverzagt auf die Hispanische angesegelt/ wie denn die Niderländer ihre Rechnung gemacht/sie müsten eintzig und allein zur See ihr Heil versuchen/sonst würdē die Hispanier ihr Volck zu Lande bringen/und ihnen daselbst weit überlegen seyn.

Als es nun recht zum Treffen kam/befand sich das Niderländische Admiral-Schiff/die Fama genannt/ mitten zwischē dem Admiral von Castilien/und dem Admiral von Portugall/ deren der eine den Namen JEsus/und der andre den Namen Maria/führete. Der Admiral von Castilien hatte 32. und der von Portugall 28. Stuck. Fama wehrete sich/und schoß mit Stucken von sich zu beydē Seiten/gewaltig/daß viel Hispanische Leute todt geschossen/ und noch mehr verwundet wurden. Im allerersten Angriff blieb der Niderländische Admiral todt/ welches man bey den Portugisen hernach erst vernahm.

Deß folgenden Tages früh kamen der Holländer wiederum 35. Schiffe zu treffen/und geschahe zu beyden Theilen fast gleich viel Schadens. Da denn unter andern dem Holländischē Schaut bey Nacht ein Mastbaum/ samt einer Segelstange/ abgeschossen ward.

Am drittē Tage/und zwar im Anbruch desselben/ gabs wiederum ein Treffen/ da sich 2. Holländische Schiffe/ das grosse Horn/und der grosse Christoff/ genannt/ an ein Hispanisch/mit Namen S. Joseph/ machten/und demselben vom Hindertheil den Pavillion/samt einem grossen darauf stehendem Kreutz/abschossen. Auf gemeldetem grossen Horn war ein Capitain/ mit Namen Antoni/insgemein der Bauer von Dirckerdam genannt/ vor welchem sich die Hispanischen scheueten/weil er ein sehr tapffrer Soldat war/ und dardurch an den Tag gab/ daß auch wol gleichsam hinter dem Pfluge können Leute gebohren werden/ die hernach zu hohem Ruhm und Ehren gelangen.

Deß vierdten Tages kam es wieder zu einem sehr harten und grimigem Treffen/ sonderlich zwischen besagtem Schiff S. Joseph/ welches das Vice-Admiral-Schiff aus Portugall/uñ mit 54. Metall-Stucken versehen war/ und den gemeldtē beyden Holländischen Schiffen/ nemlich dem grossen Horn/und dem grossen Christoff. Da ward überaus hefftig gefochten/ eben als wenn einer oder der ander/ oder alle drey zugleich/hätten untergehen müssen. Die Portugallische Flotte litte einen solchen grossen Schaden/ daß sie auf die Flucht gedencken/ und sich nach den Seeklippen/Baxios de Ronchas, begeben muste. Es habens auch so wol der Ober-Comñandant in dem Portugisischen Vice-Admiral Schiff/ Francisco de Pimenta, als andere/so mit darbey gewesen/bekañt/ daß die Hispanische in denen vier Seeschlachten etliche 1000. Mann verlohren. Denn das eintzige Vice-Admiral Schiff/ S. Joseph/welches 700. Mañ starck war/ ist derselben 400. verlustigt worden.

Hierauf ist erfolget/daß die Hispanische/ nicht allein vom widerwertigem Winde und Meer/nach dem Westen/ und also in eine gar gefährliche See-Gegend/fortgetriebē/sondern auch/mit äusserstem Mangel an trinckbarem Wasser/und Proviant/geplaget/und über das noch mit einer unangenehmen Zeitung/ als wenn nemlich die Admiralen/Lichthart/und Houtebeen/ihnen wieder über den Hals kämen/ erschreckt wordē; derwegen sie gantz keinē Rath mehr gewust/ sondern auf ein Gerathwol/wohin sie nur komen möchtē/fortgesegelt/ uñ endlich an die Insel S. Margaretha angelanget/ nachdem ihnen etlich Volck durch Hunger gestorben gewesen.

Und

Und was ein Feind dem andern am meistẽ zu wünschen pfleget/das hat sich dazumal an Hispanischer Seite/nemlich/eine grosse Zwietracht zwischen dem Admiral und Vice-Admiral von Portugall/ zugetragen/ wodurch der eine seinen Lauff nach der Insel Tercera, der andere nach Cadis, als ihr Volck von Hunger und Durst gantz ausgemergelt war/ genomen. Auf einem Galeon/ S. Philippi genannt/ seynd 300. Mann allein an Kranckheit gestorben/ ohne diejenige/ welche vor dem Feinde geblieben. Von den grossen Galeonen ist allein der erwehnte S. Joseph/ S. Dominicus/ S. Philippus/ S. Bernhardus/ und dabeneben 2. Last-Schiffe/ das eine S. Johannes/ das ander S. Gregorius/ genannt/ wieder heimgekommen. Alle die andren seynd entweder in der See gar untergangen/ oder gantz zerscheitert/ in Neu-Hispanien/ und denen daherum ligenden Inseln/ wieder angelanget. (a)

Zu unseren Zeiten/ ist das Meer auch mehr/ denn zu viel/ mit Menschen-Blut gefärbt: darunter die/ zwischen den Engel- und Holländern vorgegangene drey Haupt-Treffen/ wol die allerdenckwürdigsten/ und blutigsten gewesen; aber doch/ dem Leser zum Verdruß/ anjetzt nicht erzehlet werden sollen/ weil die Gedächtniß derselben ihm noch gantz frisch/ und vielleicht dergleichen blutige Entzweyungen der Christen mehr Eckels/ als Anmuts/ im lesen/ geben dörfften. Denn welchem rechtschaffenem Christen solten solche Zerrüttungen/ und Zerreissungen deß Christlichen Eingeweids/ seine Augen wol nicht mehr verwunden/ als ergetzen? Angenehmer soll uns zu hören seyn/ wie das Ungewitter deß Seegefechtes den Erbfeind Christliches Namens/ zeithero deß jüngsten/ noch jetzt währenden/ Krieges mit der Durchleuchtigsten Herrschafft Venedig/ unterschiedliche mal überfallen/ bestürmet/ und ihm seine Flotten so hefftig zerlästert habe. Solches gäbe zwar ein gantzes Buch/ wenn man wolte durch alle Umstände gehn: ich will aber die Sachen kurtz fassen/ und so viel hitziger Seeschlachten/ deren etliche länger/ denn einen gantzen Tag/ gewährt/ in wenig Blättern/ fürtragen.

Zuvorderst/ und vor vielen andern/ ist gar denck- und wunderwürdig das Helden-Stücklein/ so der Englische Schiff-Capitain/ Thomas Midleton/ vor ungefähr 15. Jahren/ begangen: deßgleichen man/ unter den Meer-Geschichten/ an Tapfferkeit wenig zehlen kan. Dieser streitbare Schiff-Hauptmann hatte damals sein Schiff/ in der Venetianischen Herrschafft Diensten/ verdungen. Es begab sich aber/ als der Ammiral einen Anschlag auf die Dardanellen (deren Gelegenheit ich/ in meinem vor einigen Jahren unter dem Namen Theophili Urbini herausgegebenem Städt-Büchlein beschrieben habe) vorhatte/ daß er diesen Midleton dergestalt vorn an die Spitze stellete/ daß ihn jedwederer Kanon-Schuß vom Lande hätte können zu Grunde richten. Nun muste er ihm zwar eine so gefährliche blosse Postur lassen gefallen/ und seinen Willen deß Venetianischen Schiff-Obersten Anordnung untergeben: gab doch gleichwol dem Admiral/ mit deutlichen Worten/ solche merckliche Ungelegenheit zu erkennen/ indem er sagte: wie die Gefahr/ darinn er/ samt seinem Schiffe/ schwebte/ ihn nicht so sehr kränckte/ als daß sein Untergang der Republick nichts nutzen/ und dem Feinde nichts schaden solte: sintemal er/ an einen solchen Ort/ wäre gestellt/ von dannen der Erbfeind/ seinetwegen/ den geringsten Abbruch nicht hätte zu förchten.

Helden-That Capitain Midletons.

Der Venetianische Meer-Oberster/ welcher diese sonst tapffer-schlagende Uhr/ will sagẽ den Midleton/ mit dessen Kriegs-Schiffe/ so übel gestellet hatte; gab ihm die Meinung seiner Antwort/ durch keine Antwort/ die auch eine ist/ zu verstehen: nemlich daß es/ bey solcher Logirung/ verbleiben müste. Weil aber der Engländer merckte/ daß weder sein Stand den Türcken/ noch sein Abweichen den Venetianern/ zum Nachtheil gereichen würde: führete er sein Schiff/ als daran seine einige Wolfahrt hieng/ aus der Gefahr/ da es innen schwebte/ anders wohin. Da der Handel verrichtet war/ haben sie ihn mit dem Namen eines Hosenscheissers abgeschafft und abgedanckt: da nun die Soldaten aus dem Schiff genommen waren/ ließ man ihn mit noch 50. Englischen entweder heim/ oder wohin es ihm gefiele/ ziehen. Er war kaum von der Flotte abgeschieden/ da begegneten ihme/ bey einer grossen Stille/ 25. Segel/ unter welchen 18. der besten Galleen waren/ welche der Groß-Türck in seiner gantzen Flotte konnte zuwegen bringen. Diese rieffen aus Spott/ daß sie Englisch Beef (oder Ochsenfleisch) zu ihrem Mittagsmahl wolten haben/ fielen auf ihn zu/ und verliessen sich darauf/ daß sie das stille Wetter zum Vortheil hatten/ und starck an Volck und Segeln waren. Nichts

(a) Aus den Brasilianischen Geschichten Gasparis Barlæi zusammen gezogen.

 desto

desto weniger fehlte ihnen diese Hoffnung gantz und gar: denn nach einem hefftigem Scharmützel/ kamen die zwey Bassa/ die den Befehl hatten/ samt 1500. ihrer Mannschafft/ um/ und/ohne die vielen Verwundeten/ wurde die gantze Squadron so zerstreuet/ daß sie kaum Ruder hatten/darvon zu kommen/ und waren alle zum wenigsten dasselbe Jahr zu fernern Diensten untüchtig. Capiteyn Midleton hatte weder Wind noch Segel/ noch Schiffseile behalten/daß er sie möchte verfolgen/gleichwol kam er endlich mit grosser Mühe und Ungemach an Candiam zu Lande/ und verehrte daselbst dem General eine gantze Tonne voll eingesaltzener Köpffe/ von denen/ welche er bey dem offtermaligen entern hatte caput gemacht. Der General stund hierüber erstarret/ und nach aller erwiesenen Freundschafft/ berichtete er solches an den Rath/ welcher einhellig ihme eine güldene Kette und Gnaden-Pfennig verehret/ um zu erweisen/ wie hoch sie ihn und seine Dienste achteten.

Kurtz vor dem Anfange dieses Türckisch-Venetianischen Krieges/führte der Capiteyn Georg Schott auch ein Schiff hin zur Flotte: und hielt sich nachmals damit gar rühmlich. Er war auf das Schiessen so abgerichtet/daß er mit einem Stück nicht allein eine eintzele Person treffen konnte/ sondern auch die Türcken zwang/eine Canone abzuführen/ mit welcher sie den Christen/ in der Belägerung Candia/viel Ubels zufügten. Die Admiralen zur See hielten so viel von ihm/ daß sie ihm offtermals die Ehre anthaten/ daß er in ihre Rathkammer gezogen wurde. Wenn er ihnen zu einem Anschlage Rath gab/ stellte er sich allzeit vornen an die Spitze; wie er denn zu Fogies that/ allwo er grosse Ehre erlanget.

Die Venediger waren damals bey viertzig Schiffe starck/ da sie auf deß Capiteyns Anrathen die Flotte deß Feindes/ so viertzig Segel starck war/in Brand stecken wolten. Schott hatte den Vorzug/ obschon an beyden Seiten ein Kastell lag/ den Hafen zu beschützen. Der Admiral und die andern folgeten hernach; aber da sie den Angriff gethan/ wichen sie darauf hinden abe/damit sie selber nicht in Brand kämen/sonderlich da die Nacht sich herzu nahete. Unterdessen hatte der Capiteyn mitten unter den Türcken den Ancker fallen lassen/ und spielete von allen Seiten mit seinen groben Stücken tapffer unter sie/ und wehrete ihnen/ daß sie das Feuer nicht könnten ausleschen/ also daß/ wo die andern auch ihre Pflicht ebener massen in Acht genommen hätten/ (obschon der Schade/den sie gethan/allbereit groß war) der geringste Mast/ihrer Aussage nach/nicht würde überblieben seyn. Jederman schätzte ihn vor verlohren/ gleichwol sahe man deß Morgens/ daß er sich noch hatte erhalten/ und kam daher nicht allein mit einem Frantzösischen Petasche/ welches der Schiffer verlassen/ sondern auch mit einer Galeasse vom Feind/ samt einer Galeen/die noch brandte. (a)

General de Riva schlägt die Türckische Flotte.

Aber das ist nur eintzelner Personen Ruhm: wir müssen auch/ von gantzen Flotten sagen. Der Venedische General de Riva legte/im Jahr 1649. keine geringe Ehre ein/ als die Türckische Schiff-Armade den Ihrigen in Candia zum Entsatz auslauffen wolte. Eine gute Weil/ passete er denselben auf/ da sie noch/in den Dardanellē/mit 90. Galleen/18. Rund-Schiffen/ und in 150. Tschaicken/ oder kleinen Munition-und Proviant-Schifflein/ Segel-fertig lag: versahe es aber doch/und ließ sie/ mit einem gutem Winde/bey der Nacht/ entwischen. Jedoch erfuhr er/ von einem aufgefangenem Türckischen Jagt-Schifflein/ daß das Türckische Schiff-Heer noch einige Rhodiser Galleeren/und 7. Schiffe aus der Barbarey zu sich bekommen/ und im Meerhafen zu Fogies, fünff und zwantzig Meilen von den Dardanellen/ und 2. von Smirna/ um noch mehr Volck und Proviant einzunehmen/ angeländet hätte. Folgte ihnen derhalben/ wiewol mit ungleich-geringerer Macht/ dahin/ und kam den 12. Maji vor den Port; feuerte tapffer/ auf die Türckischen Schiffe/ los: und hielt damit an/ bis an den Abend deß andren folgenden Tags/ ohne weitere Verrichtung. Aber am 4/14. schossen die Venetianische Galleonen/ von den Barbarischen Schiffen/ so den Hafen verwahren solten/ 4. in Grund; und/ am 5. 15. noch eins mit vielem Feuerwerck in Brand. Damals erbot sich Giacomo Santorini, Capiteyn auf einem Schiffe/zu einer Sache/die seinem Namen die Unsterblichkeit gebracht. Er zoch gutwillig seine Kleider aus/schwamm hinzu/und hieb die Ancker deß brennenden Schiffs ab: welches hierauf vom Winde fortgerissen/ und mitten unter die Türckische Kriegs-Flotte getrieben ward. Wodurch/ so wol auch durch anhaltendes Kanoniren/ Granaten/

(a) Aus dem Send-Brieffe deß Grafen von Castlemaine, von dem Kriegs- und Regiments-Stat der Venetianer.

ten / und Feuer-Ballen werffen der Venetianer / aus dem feindlichem Schiff-Heer / zwey und siebentzig Galleeren / acht-zehen Kriegs- und in sechszig andre kleine Proviant-Schiffe / theils in Grund geschossen / theils verbrannt / theils sonst übel gequetschet wurden; und damit dem Erbfeinde / auf zwo Millionen / Schade geschahe; den Venetianern aber so gut / als eine Million Goldes zur Beute fiel.

Merckliche Niderlage der Türcken.

Bey dieser Niderlage / dazu der Wind den Christen mercklichen Favor erwiesen / sollen in sechs tausend Türcken umgekommen / und fast eben so viel / worunter bey zwey tausend erlöste Christen-Sclaven / gefangen worden seyn. Von den Venetianern / blieben mehr nicht / als 91. Männer / und 42. waren verwundt. Ihrer Schiffe verloren sie kein einiges: eroberten hingegen / von den Türcken / 7. Galleen / und 4. Kriegs-Schiffe / mit etlichen Tschaicken.

Abermalige Ruinirung der Erbfeindlichen Flotte.

Das 1651. Jahr gab der Türckischen Macht zur See gleichfalls eine tieffe Wunde / in dem Archipelago: da sie / mit 70. Galleonen / und 4. grossen Schiffen / nach dem Königreich Candia gedachte. Denn die Venetianische Flotte begegnete ihr / mit 24. Galleen / 6. Galleatzen / und 34. grossen Schiffen / ohne etliche Fregatten. Der Streit nahm aber zum allerersten Ursach von dreyen Venedischen Galleatzen / und etlichen Galleen / so / am 4. 14. Julii besagten Jahrs / bey 10. Meilen / von der Haupt-Armada voraus lieffen / und mit einem Theil der Türckischen in ein hefftiges Stück-Gefechte kamen: welches so lang währte / bis endlich beyde Schiff-Heere hinzunaheten / und zu einer Haupt-Action geriethen. Nachdem sie sich / mit Kanonen / einander eine gute Weil / besprochen / und tapffer herumgeschlagen: nahmen etliche neugebaute Galleen der Türcken / so mit allerhand unerfahrnem Lumpen-Gesindlein besetzt waren / am ersten Reiß-aus: denen bald darauf die übrige nachfolgten / in grosser Verwirrung. Sechszehen grosse Schiffe / und eine Maona / so durch die Geschwindigkeit der Venetianer / von den Vorflüchtigen / abgeschnitten waren / musten / in diesem so heissem Bade / recht ausbaden: weßwegen sie auch / durch die Verzweiffelung angefeuret wurden / desto hitziger zu fechten. Mahomet Bassa von Natolien / ein Mann von kluger Conduicte, und tapffrer Anführung / wuste sich gar nicht darein zu schicken / daß er sich / nebenst allē bey sich habenden kostbarlichen Sachen / und Gelde / dem Siegs-Glücke der Venetianer ergeben solte: wolte solches lieber dem Feuer schencken. Als ihn derhalben allenthalben die Noth umringte; entriß er sich der Gefangenschafft / durch Anzündung deß Pulvers / welches ihn / samt dem Schiffe / in die Lufft schlug / und dem Teuffel einen feisten Braten ins Maul warff. Aus gleicher Ursach / resolvirten sich noch vier andere zu dergleichen Lufft-Sprung. Weßwegen den Obsiegern / von diesen 16. Schiffen / nur noch 11. samt der Maone / zu theil worden. Worzu sie noch 5. andere Galleen erwischeten / und über 3500. gefangene Türcken bekamen.

Die Anzahl der Todten kunnte man so eigentlich nicht wissen: weil die meisten / mit denen zu Grunde geschossenen / und in die Lufft gesprungenen / Schiffen / ersoffen. Man schätzte sie aber den Gefangenen gleich.

Die Venetianer haben / an den dreyen ersten Galleatzen / so deß Streits Urheber gewesen / den meisten Schaden erlitten: sintemal / auf einer derselben / Thomaso Mocenigo / Commendant selbiger Galleatzen / das Leben eingebüsst; auf einer andren aber / Lazaro Mocenigo / gleichfalls Commendant / schwerlich verwundet worden.

Nach dieser herzlichen Uberwindung / warff das Glück / oder vielmehr der HErr deß Glück / den Venetianern noch ein kleines Siegs-Kräntzlein zu: indem sie nemlich / im Hafen zu Scio, gleich darauf / noch etliche Galleen in Brand steckten / ein Schiff / und 5. Galleen / gefangen kriegtē.

Nochmaliger Verlust der Türcken.

Nach etlichen Jahren / als man nemlich zehlte 1655. ist den Venetianern wiederum ein Türckisches Wasser-Heer / von GOtt / in ihre Hände gegeben / und dasselbe / ob es gleich eine überausgrosse Anzahl grosser Kriegs-Schiffe / Maonen / Galleren / und viel andre Schiffs-Gefässe / mit sich geführt / dennoch / nach einem achtstündigem Streit / See-flüchtig worden. Sechszehen Schiffe / sechs Galleen / und zwey Maonen bekamen die Obsieger zur Beute / und zwackten ihrem Feinde / neben den Todten und Verwundten / bey vier tausend Mann ab. Ihnen kam hingegen ein einiges Schiff / durch Brand / um. (a)

Aber im Brachmonat folgenden Jahrs litten die Türcken eine noch grössere Niderlage. Denn der tapffre Venetianische Kriegs-Held / Laurentius Marcello /

(a) Aus der Anno 1669. zu Franckfurt gedruckten Beschreibung deß Candiotischen Kriegs.

cello/ruckte/selbiger Zeit/mit unvergleichlichem Mut/nach den Dardanellen zu/bravirte daselbst der erbfeindliche Macht so lang/bis sie/solcher Höhnerey müde/ihm ein Haupt-Treffen verwilligte: welches an- und ausgangen/wie folget.

Scharffes Haupt-Treffen/so zwischen den Venedigern und Türcken/Anno 56. zur See vorgegangen.

Die heranseglende Venetianische Meer-Armee schwam daher/mit 28. grossen Naven/24. Galleeren/und 7. Galleatzen: wozu über das noch 7. Malteser Galleeren/samt noch etlich andern nidern Schiffen/gestossen. Die Soldateska erstreckte sich auf sechs tausend/und etliche hundert Mann/ohne die Boots- und Ruder-Knechte. In Warheit/eine considerable Macht! aber die gleichwol mit einer noch weit stärckern hatte zu streiten/und in Betrachtung deß mächtigen Feindes sehr gering war: angesehen die Türcken eine See-Rüstung von 22. grossen Naven/welche bey ihnen Sultanen genannt werden/und 40. in 50. Stücke führen/63. Galleeren/11. Galleatzen/(auf ihre Sprach Mahonen) darauf tausend Mann fechten können/nebenst einer grossen Menge kleiner Schiff/zusammen gebracht. Die gesamte Mannschafft der Türcken ward über dreissig tausend geschätzt: etliche dürffen gar noch eins so viel setzen; welches aber nicht glaubmässig.

Den 23. Junii/deß 1656. Jahrs ließ sich/mit diesem Schiff-Heer/der Feind innerhalb der Dardanelli sehen/um den erkühnten Trutz der Venetianer zu straffen/und die gesperrete Ausfahrt mit gantzer Gewalt zu eröffnen. Aber der muthige Leu von St. Marco/ließ sich von solchem erschrecklichen Anblick so wenig erschrecken/daß ihm vielmehr das Hertz allererst dadurch wuchs/und von frischer Lust zu fechten entbrandte/auch solches durch den Rachen seiner bravirenden Kanonen deutlich gnug heraus brüllete. Ja alles Volck frolockte/vor lauter Hoffnung uñ Vertrauen zu GOtt; vor Ungedult schier sterbend/bis man den Angriff thun möchte. Einer forschete von dem andern: was er ihme/vor seine von den Türcken erwartende Beute/zu geben gemeint? Also starck hatten sie ihnen den Sieg allbereit eingebildet.

Etliche leichte Spreuer aber/als nemlich ein Frantzösischer Connestabel/deßgleichen ein Capitain/und neun und zwantzig Sforzati, (oder gezwungene Knechte) seynd nächtlicher Weil davon gestoben/und zu den Türcken geflohen: welche/durch ihre Anleitung/gleich darauf ein paar Batterien aufgeworffen/von dannen die Christlichen Schiffe mit dem groben Geschütz zu bestreichen/und/wo müglich/ihre geschlossene Ordnung zu trennen; damit sie zu füglicherm Durchschlagen hingegen Platz gewönnen. Solcher Gestalt muste sich der Venetianer drey gantzer Tage von ihnen molestiren lassen: wiewol dennoch unterdessen kein sonderlicher Schade geschehen; ohne daß drey Soldaten/aus deß General-Capitains Schiff/todt/und die an ihren Galleatzen gebundene Feluca zu Grund geschossen. Im übrigen blieb die Armada in ihrer Ordnung standhafft/und voller Resolution/stündlich zu treffen. Wie es denn endlich den 26. Junii dazu gekomen: an welchem die Türcken/mit Erhebung der Ancker/und Aufziehung der Segel/auch aufgesteckten Flaggen/den Ernst ihres vorhabenden Durchbruchs zu erkennen/und den Christen hiemit Anlaß gaben/die Blutfahne wehen zu lassen/und sich fertig zu halten/ihre wilde böse Gäste zu empfangen. Die Christliche Sclaven wurden aus den Ketten: die Türckischen aber hingegen nicht allein an Füssen/sondern auch an den Händen eingeschlossen; mit bedraulichem Befehl/wer seinen Kopff ausstreckte/der solte ihn verlieren. Die Soldaten ermahnte/oder vielmehr bekräfftigte man/vermittelst einer kurtzen Rede/in ihrer fürgenommenen Tapfferkeit; theilte auch einem jeden den Namen JEsus aus/auf einem Zettel gedruckt: und befahl ihnen/daß keiner von seinem Ort weichen; deßgleichen allen Connestabeln/daß sie der Stücke/Pulvers und Feuers gute Acht hätten. Nach solchem præsentirten sich die Generaln im Harnisch/mit blossem Degen in der Hand/und frischem Mut im Hertzen.

Zwo Stunden vor Mittags/fuhr der Erbfeind/mit einem gelinden Nordwinde/ab vom Port/und setzte mit vollen Segeln auf die Christliche Flotte an. Die Sultanen/welche grossen Kastellen nicht ungleich schienen/hielten den Vorzug/hinter ihnen/folgten die Galleeren/Mahonen/und andre Schiffe/in guter Ordnung. Auf diesen Anblick/stellte erstbenannter Generalissimus Marcello die Schiffe/hurtig und behend/in Ordnung/und wandte sich gegen der Enge/wo die grosse Christlichen Schiffe/von dem Wider-Fluß deß Wassers/und dem Gegenwinde/incommodirt waren.

Die Türckische Armee nahete unterdessen/bis auf einen Stuck-Schuß/herbey/und forderte/mit sieben Kanonen/den

Vene-

Venetianer aus zur Schlacht: welcher ihnen/mit gleich so vielen/ungesäumt antwortete. Damit ging der Lärmen an. Die drey an der Schlacht-Ordnungs-Spitze haltende Schiffe/ nemlich die Patrona/ der Herr Bembo/ und Herr Lazarus Mocenigo/spielten auf den Feind resolut und scharff/ und hielten ihn auf/ bis auch die Galleeren und Galleatzen herbey kamen.

Ob man nun gleich vermuthet/ der Feind würde allda durchbrechen/ und anfallen: hat er doch unversehens die Segel etwas eingezogen/ um den grossen völligen Rest der Seinigen zu erwarten/und hernach mit gantzer Macht desto stärcker anzusetzen; und doch gählings sich auf die lincke Seiten gewendet/ nach einem Busem deß Kanals/ zwischen dem Kastell Natolice/ und dem Eck Barbieri; allda Ancker gesencket/in Hoffnung/unter dem Schutz deß Geschützes der Dardanelli unverletzt zu bleiben. Die Venetianer bemüheten sich äusserst nachzusetzen/ und sie zu erreichen: aber die Widerwertigkeit deß Windes/und der Gegenflut/liessens nicht zu. Doch machten die hertzliche Gebet- und Stoß-Seufftzer vieler frommer Christen bald einen bessern Wind; also daß/ durch Veränderung desselben/ die gantze Armade Mittel erlangte/ mit allen Mästen auf den Feind anzuschwimmen. Wovon dieser in ein solchen Schrecken und Zagheit (zweiffels ohn aus sonderbarer Göttlicher Schickung) gefallen/daß er die Segel eingezogen/die Ancker-Seile abgehauen/ und die Flucht ergreiffen wollen; so ihm dennoch der Wind-Mangel nicht verstattet. Daher er/durch Hülff und Gewalt der Galleeren/solche flüchtige Retirade werckstellig zu machen versucht/ indeme er selbige in grosser Eil/ die andern Schiffe an sich zu hencken/ und unter das Geschütz der Dardanelli zu führen/beordert.

Türcken wollen lieber fliehen/ als fechten.

Wie die Christen den himlischen Beystand erwittert; hat ein jeder sich dessen aufs beste zu bedienen getrachtet/ und mit sonderbarem Eiver auf den Feind geeilt.

Werden dennoch dazu obligirt.

Herr Lazarus Mocenigo hatte/ mit Hinterlassung deß Anckers/ den Wind dergestalt gefast/daß er mit vollen Segeln mitten unter die Feinde lieff/ und hiemit denen Flucht-gesinnten Galleeren den Paß abschnitte/ also daß/ von der gesamten feindlichen Armee/ nicht über vierzehen leichte Galleeren/ nebenst dem Capitain Bassa/ wiewol sehr zerschossen/ entschwummen. Stracks darauf griff er sie hertzhafft und hitzig/mit seinem Geschütz/ an/und zwang sie gleichsam sich zu wehren. Seinem guten Exempel eiverte der rechte Flügel/unter der Anführung Herrn Antonio Barbari/und deß Major Haslangs/gar hurtig nach/und traff sehr wol auf seinen Widerpart: so war der lincke re auch nicht faul/ noch mit Kraut und Loht sparsam. Die beede Herren/Contarini und Battaglia/ nebenst der Maltheser Squadron/ gingen/ oder flohen vielmehr auf die feindliche Sultanen an.

Darauf schalleten von beeden Seiten Geschrey und Trompeten; worunter das grobe Geschütz rechtschaffen mit eindonnerte. Beeden Theilen zeigte nunmehr die vor Augen schwebende Noth/ daß es müste redlich gefochten/ oder gestorben seyn: darum ein jeder sein Bestes; Gott aber das Allerbeste bey der Sachen that/ und den Christen einen Mut machte/ den Türcken mit der kurtzen Wehr in die Galleeren zuzusprechen/ und alles antreffende entweder nider/ oder zu Sclaven zu machen.

Unter diesem blutigem Gefecht/leuchtete die Fürsichtigkeit und Courage deß Generals Marcello/ als ein Liecht/ welches der Tod bald leschen würde/ mit einem besondern Glantz hervor/und zündete mit ihrer exemplarischen Tapfferkeit die andere alle an/ zu gleichem Wolverhalten. Er fiel/wie ein Sturmwind/m't seiner Galleeren an/auf eine grosse Sultana/und ermeisterte dieselbige gantz ritterlich. Nam hernach/ nach Art der wilden und reissenden Thier/ welche durch den Geschmack etlicher Tropffen Bluts auf den Raub noch begierlicher werden/ so bald er mit der ersten fertig/ zur Stunde eine andre vor sich; und war eben daran/selbige auch ersteigen zu lassen/ als unversehens eine Stuckkugel ihm durch seine Seiten fuhr/und/nebenst diesem Christritterlichem Helden/ vier andre zugleich unsterblich machte; und zwar gleich in demselbigen Moment/ da der Sieg sich auf seine Seiten zu neigen begunte: zweifels ohn zu dem Ende/damit ihm an Statt deß verwelcklichen/ ein ewiger Siegskrantz aufgesetzet würde. Weil denn der Verlust dieses Herrn leichtlich Bestürtzung und Confusion unter der Armee geben können: verschwieg sein Obrister Leutenant/Herr Johann Marcello/ deme er in den Armen erblichen/ mit sonderlicher Behutsamkeit/ seinen Tod/ bis zum Ende deß Treffens; ausbenommen/ daß er dem Proveditor Badcero solchen eiligst zu wissen gemacht. Welcher alsobald auf deß Generalissimi Galleere gestiegen/und darin

darin so lange gecommandirt / bis die feindliche Flotte gantz geruinirt / und / ohne fernern Widerstand / den Christen die Victori zu theil geworden.

Unterdessen erhitzten sich beede Partheyen / an den andern Orten / im Streit gar sehr: fürnehmlich die Venetianische / so durch einen so löblichen Fürtritt ihres Generalen nicht wenig angefrischet worden / und mit Verachtung aller Gefahr auf die Türcken angesetzet; so gar / daß / weil der finstre Stucken-Rauch ihnen schier den Sonnen-Schein benommen / theils Schiffe und Galleeren darüber auf einander gefahren / und grossen Schaden gelitten.

Am allermeisten und hefftigsten / wurden deß Feindes Galleern / durch die eingeworffene Hand-Granaten / Schwefel- und Pech-Kräntze geängstigt; davon sie auch endlich angangen / und viel derselbigen / nachdem das Feuer die Munition ergriffen / mit schröcklichem Getöß / einen Lufftsprung gethan. Gleichwie nun dieses grausame Spectacul / von den Venetianern / mit Freuden angeschauet; also hat hingegen das Glück in dergleichen Freude diese Galleen mit gemischet / daß man erbärmlich anhören und sehen müssen / wie die arme angefesselte Christliche Sclaven / so in den angezündeten Galleeren und Galleatzen / dem immer weiter fressendem Feuer nicht ausweichen kunten / so kläglich schreyen / lebendig braten / und eines schmertzhafften Todes sterben müssen. Hierunter erschallete zugleich das düsterliche Geschrey der verzweiffelten und überwundenen Türcken / welche lieber todt als gefangen seyn wolten / und demnach Hauffenweise ins Wasser sprungen / so ihnen Zweiffels frey in dem Höllen-Pfuhl bald abgetrucknet. Nachdem man solcher Gestalt viel Stunden gewürgt / gebrannt / geplündert; ging endlich / mit dem Untergang der lieben Sonnen / auch diese verfluchte Flotte vollends unter: weil zu ihrem Verderben das Feuer überhand genommen / und zwo gantzer Nächte viel heller denn der Mond geleuchtet: wodurch etliche Schiffe / und eine gute Anzahl Sclaven desto füglicher erobert worden.

Deß andern Tags / stellten sich dennoch etliche grosse Türcken-Schiffe hart zur Wehr: wurden doch aber endlich auch überwunden. Ihr Capitain-Schiff fochte allein so halsstarrig / bis es / gantz zerschossen / seinen vor hinab gesunckenen Gesellen in den Grund deß Meers folgete.

Die Venetianer haben 6. grosse Sultanen / 4. Mahonen / und 7. Galleern erobert; die übrige entweder das Feuer / oder die See verschlungen / oder sonst der starcke Kanon-Schlag untauglich gemacht. Den Maltheser-Rittern wurden 8. Galleeren / und drey Mahonen / samt vielen Sclaven zu theil; auch bey vier tausend Christen durch sie errettet / und auf freyen Fuß gestellet. Uber das bekam männiglich stattliche Beute / an Gold / Geld und Kleidern; ohne was sonsten von Proviant / und Munition der Armade ingesamt zu statten gekommen.

Der Christen Verlust hat sich auf etliche hundert Soldaten / darunter sechszig verwundete gewest / und drey Schiffe beloffen: unter welchen zwey gedungene Niderländische gewesen / die ihr Blut dem Feinde theuer genug angerechnet haben. Bey fünff hundert Türcken wurden gefangen / und viel hundert nidergemacht. Wieviel aber dieser Hunde / in allem / das mal / dem Meer aufgeopffert / oder durch die Spitze geloffen / und erschossen seyen / kan man eigentlich nicht wissen. Gleichwie man auch / in Feld-Schlachten / niemals die Anzahl der Erschlagenen richtig haben kan / wie Scipio Amiratus gar recht erinnert; sondern nur beyläuffig errathen muß. (a)

Etliche Nattern und Schlangen sind also geartet / daß / wenn man sie zerstücket / die Theile / so fern sie nicht gantz voneinander weggeworffen werden / bald wiederum zusammen kriechen / und aneinander wachsen. Gleiche Beschaffenheit hat es auch / mit diesem gewaltigen Erbfeind: wird ihm / in diesem Jahr / gleich ein ansehnliches Schiff-Heer getrennet und zerstreuet: samlet er doch geschwinde wiederum ein frisches / aus den entflohenen / und andren neugebauten / wie auch zur Ersetzung aus der Barbarey geschickten Schiffen / und geht damit / deß nachgehenden Jahrs / wiederum in See; um seine / in den Inseln agirende / Völcker / nach und nach mit frischem Nachsatz / so an Mannschafft / als Proviant und Munition / zu secundiren und verstärcken. Von solcher fürsichtigen Weise / setzte er auch jetzo / nach der empfangenen Schiff-Wunde / nicht aus; er besserte die schadhaffte hurtig wieder aus / heilete die zerschossene / füllete die Zahl der Verlohrnen / mit andern neugezimmer-

(a) Eben dieses Treffen habe ich / in meinem Anno 1664. unter dem Namen Theophili Urbini / gedrucktem Türckischen Städt-Büchlein / nebenst den Dardanelli / ausführlich beschrieben.

zimmerten/nach bester Möglichkeit/ aus/ und war im Brachmonat deß Jahrs 1657. abermal Segel und Streit-fertig.

Frische Stösse der Erbfeindlichen Flotte.

Was indessen die Venetianer/ von ihrer vorigen Victori/ als Meister in der See/für Früchte genossen/wie ihnen bald hie bald da ein Türckisches Segel/ oder feindlicher Ort/samt reicher Beut/ in die Hände gerathen: übergehe ich alles: sintemal mein Fürsatz nur auf lauter Haupt-See-Treffen gehet. Nachdem aber die Venetianische Flotte verstanden/ daß die Türcken wiederum ausgeloffen: wandte sich der neue Generalissimus zu Meer/ Herr Lazarus Mocenigo/gegen Scio/um die Türckische Armade/selbiger Gegend/ zu suchen. Er kunnte aber nicht eher/ als am 7/17. 8/18. und 9/19. Heumonats-Tage/bey der Insel Tenedos/ dieselbe antreffen/und mit ihr treffen. Da ward abermal das Türckische Heer sehr warm gehalten. Vier Galleatzen/vier Schiffe/ und eine Galleere/ seynd ihnen entweder verbrañt/oder durchs Geschoß in Grund gefulminirt; die übrige 18. Schiffe/ 30. Galleeren/ und 10. Galleatzen/ auf den Strand gejagt/ und mit dem Geschütz hefftig zersplittert; auch in vier tausend Türcken/durch Bley/ Schwert/ oder Wasser/ hingerichtet; in sechshundert aber/worunter ein Bassa/ gefänglich angenommen worden.

Venetianischer Seiten/ büsste man kein Schiff ein: ohn allein/ daß das General-Schiff/ nebenst noch einer andern Galleeren/ bis auf die Helffte/ im Feuer verdarb. Jedoch waren die übrigen/welche/ samt den Maltesischen und Päpstlichen Galleeren/17. Schiffe/ Galleatzen/ und 33. Galleeren machten/zum Theil/ durch das Geschütz/ auch häßlich zugerichtet: und haben viel tapffere Cavallier/ in diesem so heissen Baden/ ihren heroischen Athem verschwitzt: angemerckt/der Generalissimus/ Lazarus Mocenigo/ wie auch die edle Herren/Aloyse Foscati/ Constantin Michael/ Matthio Corner/ Tomaso Soranzo/ und Johann Battista Balbi/ für dieser Victori/ ihr Leben verpfändet;und über das achthundert gemeine Soldaten drauf gegangen. Ist demnach dieser Sieg/ in gantz Blut-farbener Liberey/ aufgezogen.

Morosini ruinirt die Türckische Flotte.

Aber Anno 1658. da sich die Türcken wieder/ mit der Schiffrüstung/erholet hatten/ und bey Scio antreffen liessen/ kostete es dem neuen General-Capitain Francesco Morosini/ wenig Bluts/ sie zu ruiniren. Denn er ließ erstlich vier Brand-schiffe/ in den Hafen/ unter die Türckische Flotte/lauffen: welche ihnen keinen geringen Schaden zufügten. Hierauf drang er selber hernach/ging mit grosser Furi auf sie los/ und verderbte sie desto leichter/weil keines ihrer Schiffe entkommen/ dennoch auch sich nicht füglich wehren kunnte/ indem sie gar zu nahe beyeinander lagen. Also wurden 19. Galleen erobert; die übrigen entweder durch Brand/oder Geschütze/zu nicht gemacht/ und in Grund geschmettert.

Als man schrieb 1661. gab derselbige Generalissimus der Alexandrischen Flotte gleichfalls eine zimliche Schlappen/ allernechst bey der Insel Milo/ mit Hülffe der Ritterlichen Galleeren von Malta: bezwang vier Türckische Galleen/ schoß eine zu Grunde/ und jagte acht an den Strand: verlor darüber/ von 40. bis in 50. Mann.

Im Hornung deß 1668. Jahrs/ lagen am Munde deß Canals oder Grabens vor Candia/unter dem Herrn Lorenzo Cornaro/sieben Venetianische Galleen/ zwischen der Insel Standia/ und der Spitze S. Pelagii/ allwo der Großvezier etliche Magazin-Häuser/samt einem Fort/ aufwerffen ließ; um die Empfahung seines Succurses dadurch zu erleichtern: da hingegen erstberührte sieben Galleen/die Zufuhr der Victualien aus Canea nach dem Türckischem Lager zu verhindern/ suchten: weßwegen dieselbe ihm sehr verdrießlich waren. Solchem nach gab er dem Durach Beg/ Commendanten über 16. Türckische Galleen/ Befehl/ zwölff davon/mit mehrer Mannschafft/ zu verstärcken. Worauf dieser alsobald die übrigen vier/ alles Volcks entblössete/ und/ ausser demselbigen/ noch einen Ausschuß der besten Militz aus dem Lager zu sich nahm; die zwölff Galleen in zwo Squadronen theilte/und bey Nachtzeit sich damit/ in guter Ordnung/ aufmachte/ um die sieben Venetianische Galleen zu umfahen/und einzuschliessen. Welches ihm auch vermutlich gelungen wäre; da nicht ein/ im Türckischem Lager befindlicher/ Christ diese/ dem Durach Beg gegebene/ Ordre erwittert/ und dem General-Capitain/Francesco Morosini/nach Candia/ durch ein geheimes Brieflein/ gantz genaue und umständige Apertur davon ertheilet hätte. Dieses ließ besagter Generalissimus/ Morisini/dem Herrn Cornaro eilends entdecken/ mit Befehl/ daß derselbe/auf den 8. Mertz/zu Nachte/ mit seinen Galleen/ sich wolgerüstet bey ihm einfinden solte.

Als nun die Zeit/so die Türcken/ zum Uberfall/

Uberfall/ hatten erlesen/ herbey ruckte: verfügte sich der General-Capitain zu seiner Galleen/ und mit ihm der extraordinar Proveditor der Armade/ Herr Leonardo Moro/ zu der seinigen: gingen also beyde/ selbigen Abends/ unter Segel. Die übrigen eilff folgten bald hernach.

Nicht weit von Fraschia, traffen sie fünff Türckische Galleeren an: welche der General so ungestüm und mannhafft angriff/ daß er alsofort eine derselben/ und bald darauf noch eine andre/ ermeisterte. Unterdessen kamen auch die übrige/ so wol Christliche/ als Türckische/ Galleen herzu/ um dem blutigen Handel beyzuwohnen. Worüber ruhmerwehnter General noch eine Gallee/ und die beyde Proveditoren der Armade/ Cornaro und Moro/ noch zwey andre eroberten. Eine Renegat aber/ als er sahe/ daß seine Gallee in gleichmässiger Gefahr stund/ den Venetianern in die Hände zu fallen/ stieß selber Feuer ins Pulver/ und sprengte sich damit in die Lufft. Darauf nahmen die Christen eine andre für sich/ und stürmten sie/ mit dem Geschütz/ unters Wasser.

Solches Nacht-Gefecht währte/ von zehen Uhren Abends/ bis um vier früh Morgens: da die noch übrige fünff Türckische Galleen sich mit der Flucht salvirten. Die Obsieger behielten/ nebenst der See/ fünff eroberte Galleeren/ 410. gefangene Türcken/ darunter auch der Mustafa-Bassa/ Beg aus Natolia/ und sonst noch zween andre fürnehme Begen begriffen. Ungleich vielmehr aber blieben ihrer todt/ dabey auch der Durach-Beg mit drauf ging/ der seinem Unglück selber entgegen gesegelt war. Eilffhundert Christen-Sclaven wurden ihrer Dienstbarkeit erledigt. Jedoch spann der Venetianer auch nicht lauter Seide/ in diesem Treffen: denn er büsste dabey zweyhundert Männer/ nebenst einigen Edlen/ ein/ und zehlte bey fünff hundert Verwundte. Seithero ist/ zwischen beyden Theilen/ zur See/ nichts Hauptsachliches passirt.

XXIV.

Die Kriegs-List.

XXIV.

Mit offenbarer Gewalt/ durch den Feind brechen/ und ihn aus dem Felde treiben/ kan ein jedweder tapfferer Soldat: aber mit Vortheil/ und ohne sonderliches Volck-spendiren/ den Sieg erwerben; ist der klügsten Kriegshäupter Eigenschafft. In einer Viertheilstunde/ richtet ein verschmitzter Kriegsmann offt mehr aus; weder ein tollkühner Waghals/ im gantzen Jahr. Wer seines Feindes Trutz und Bravade sich/ zu einem zweiffelhafften Treffen/ lässt verleiten/ da ihm die Victori/ durch einen näheren Weg/ könnte zu Theil werden; der ist/ als ein Verächter deß Siegs/ der Uberwindung nicht wehrt/ und hat/ so es hernach mißlingt/ nicht dem Glück/ sondern seiner Fahrlässigkeit/ die Schuld beyzumessen. Verstand und Geschwindigkeit thun/ wie in allen Sachen/ also auch im Kriege/ das Beste. Was viel tausend Geharnischte verloren haben; das gewinnt eine eintzige Erfindung zuweilen im Augenblick wieder.

Kriegs-List der West-Tartern.

Cublai, der grosse Chan von Sina und Tartarien/ überzog die Insel Zipangri/ mit einer grossen Kriegsmacht; um ihrer reichē Güter und Schätze sich zu bemächtigen: als welche barbarischer Potentaten fürnehmster Trieb zum Kriege/ und ihres Eisens stärckster Magnet sind. Eines Tages aber/ stund ein hefftiger Wind auf/ der die Schiffe der Tartern am Lande sehr beschädigte/ und übel zerstieß: weßwegen die Schiffleute riethen/ man solte vom Ufer weg/ auf das hohe Meer fahren. Welches geschahe: und befand sich beydes die Reuterey und das Fußvolck auf der Flotte. Aber nachdem sie ein gut Stück Weges vom Lande gewichen; fing der Wind viel hefftiger an zu wüten/ zerbrach viel Schiffe/ und schlug theils derselben gar in Grund. Das meiste Volck salvirte sich mit Brettern und Höltzern/ worauf sie nach einer kleinen Insel zuschwammen/ die ihnen am nechsten/ und von der grossen Insel Zipangri nicht fern war. Andre aber/ deren Schiffe keinen Schaden genommen hatten/ kehrten wiederum heim. Derer/ die Schiffbruch erlitten hatten/ waren ungefähr bey die dreissig tausend Männer: welche/ weil es ihnen an Schiffen mangelte/ und auf besagter kleinen Insel keine Lebens-Mittel anzutreffen/ als die von Menschen gantz unbewohnet/ nunmehr anders nicht/ als eines elenden Verderbens und Hungersterbens erwarteten.

Aber/ in solcher Furcht und Verzweiffelung/ hatten dennoch diese Schälcke mehr Glück/ als Recht/ und entgingen ihrem Untergange/ auf folgende Weise. Die Einwohner der Insel Zipangri (welche vermuthlich/ durch ihre Schwartzkünstler und Zauberer/ dieses Ungewitter hatten erregt) kamen/ so bald sich der Wind gelegt/ mit vielen Schiffen/ und einem

grossem

grossem Kriegs-Heer / hernach gesegelt / wider die wehrlose Tartern / welche in der wüsten Insel herum streineten; und gedachten dieselbe / weil sie nunmehr aller Hülffe und Hoffnung entblösst / ohne Verlust einiges Menschen / alle miteinander aufzureiben: liessen derhalben ihre Schiffe am Ufer ligen / und stiegen auf das Land / um den zerstreuten Feind zu suchen.

Aber die Tartern hielten sich / unfern vom Ufer / hinter einem bequemen Ort / verborgen / und lagen in der Lausche / bis alle Mannschafft / mit hellem Hauffen / von den Schiffen auf das Land gefallen / und sich von dem Strande weit abgerissen: Worauf sie gähling herfür gewischt / den Schiffen zugeeilet / abgestossen / und damit hinweggefahren; hingegen den Zipangrern die öde Wüsteney gelassen haben.

Ja! sie sind gerades Weges / auf die Insel Zipangri / zugeloffen / haben die / in den Schiffen gefundene / feindliche Fahnen aufgesteckt / und sich damit / für die Haupt-Stadt selbiger Insel / begeben. Die Einwohner / so nicht anders meinten / denn es wären ihre Völcker / so mit sieghaffter Verrichtung wieder zurück kehrten / kamen ihnen friedlich entgegen / und liessen den Feind unfürsichtiglich in die Stadt. Dieser trieb sie hingegen alle hinaus: ohn etliche wenig Weiber / die sie bey sich behielten.

Jedoch währte solche ihre Freude nicht lang. Denn der König selbiger Insel sammlete bald eine frische Schiff-Flotte / holte damit das / in der Insel von dem Meer eingefangene / Kriegs-Heer wieder / und belagerte die Tartern in der Stadt / schloß sie auch / mit Versperrung aller Ausfahrten / so genau ein / daß niemand weder aus noch ein kunnte. Denn wenn jemand von den Tartern wäre durchgekommen / und dem grossen Chan die Bedrengniß der Eingesperrten angedeutet hätte: würde der Entsatz nicht lang ausgeblieben / und es um die gantze Insel geschehn seyn gewesen.

Weil den Belägerten alle Hoffnung gäntzlich abgeschnitten / und sich keines Succurses zu getrösten: accordirten sie / und erlangten einen freyen Abzug nach ihrer Heimat; gegentheils aber der König die Stadt Zipangri wieder. Dieses hat sich begeben / im Jahr nach Christi Geburt / tausend zweyhundert neun und achtzig. (a)

(a) M. Paulus Venetus, lib. 3. c. 4. 5. & 6.

Beschreiber dieses Verlauffs / M. Paulus Venetus / gedenckt noch einer andren Kriegs-List der Tartern: spricht / es lige / gegen Norden / in der äusserstem Mitternächtigen Gegend / ein Land / so man die Finsterniß neune / (vielleicht meint er die Samoieden) weil / zu gewisser Jahres Zeit / die Sonne daselbst nicht scheine; sondern der Lufft / deß Tages über / gleichsam zwischen Liecht und Tunckel sey.

Darinn gebe es schöne / lange / und wolleibigte / aber bleiche Leute. Diejenige Tartern aber / so mit selbigen Einwohnern grentzen / streiffen offt in dasselbige Land / auf den Raub / führen Thiere / und was sie sonst antreffen / mit sich hinweg / und thun viel Schadens.

Eine andre List der Tartarn.

Weil sie aber besorgen müssen / daß sie die Finsterniß überfalle: muß ihnen diese List dafür dienen. Wenn sie / auf das Land / einen Anschlag machen; nehmen sie etliche Mutter-Pferde mit sich / und lassen die Füllen derselben / an den Grentzen / unter der Hut ihrer Reuter-Jungen / stehen / bis zu ihrer Wiederkunfft: damit / wenn sie / bey der Nacht / müssen wiederkehren / solche Stutten / ohne Umschweiff / ihnen den geraden Weg zum Lande hinaus / mögen vorlauffen / als welche der natürliche Trieb wieder zu ihren Füllen treibt.

Lassen demnach / im Finstern / denselben Zaum und Zügel schiessen / und werden also / von ihnen / wiederum an den vorigen Ort geleitet / welchen sie / die Reuter / sonst in sothaner Finsterniß / mit nichten hätten zu finden gewust. (b)

Mit der Zufuhr deß Heues oder der Victualien wissen unsre Europäische Krieger manchen Kriegs-Possen anzustellen: wie denn unterschiedliche Vestungen / so wol / in den Türcken- als Teutschen Kriegen / solcher Gestalt überrumpelt worden. Aber der Indianische grosse Mogol / Schach Chorom / hat die Kunst auch gekunnt / und dem rauberischen Volck der Rasbuten ihre fürnehmste Vestung damit abgevortheilt: Indem / als das Getreyde theur / er eine Parthey Soldaten / in Säcken / auf Karren gesetzt / und in die Vestung gehen lassen. Von welchen Soldaten / die Wache nidergemacht / und die Thore eingenommen worden. (c)

Soldaten in Getreyd-Säcken versteckt.

(b) Idem, in fine libri 3. c. 49.
(c) Mandelslo im 1. Buch / Cap. 15.

T Scharff-

Scharffsinniger aber ist der Kriegs-Fund gewest / den der Sinische General Tienkius / wider seinen Gegentheil / gebrauchet hat. Welchen desto vernehmlicher zu erzehlen / ich zuvorderst den Ursprung deß Krieges / aus den Sinischen Historien erörtern werde.

Dreyhundert acht und sechszig Jahr vor unsers Heils Geburt / da Hienus / in Sina / auf dem Käiserlichem Thron saß / ist ein wunderseltsamer und fast possirlicher Streit / zwischen den Sinischen Königen Ci und Quei entstanden / dergleichen / unter Königlichen Personen / vielleicht niemals erhört. Sie kamen / eines Tags / an den Grentzen ihrer Reiche / zusammen / unter dem Schein der Jagt: und machten heimlich / wider König Cinum, einen Bund / um dessen Macht mit gesamter Hand zu brechen. Indem sie aber miteinander discurrirten; kamen sie ungefähr / von Edelgesteinen / zu reden.

Da denn der König von Quei den von Ci fragte / ob er köstliche / rare / und theurschätzige Perlen hätte? Jener aber erstlich Nein sagte / und zu verstehen gab / daß er sich derselben nicht sonders hoch achtete.

Hierauf versetzte der von Quei: Aber ich / wiewol mein Land nicht übrig groß / habe dennoch zehen Edelgesteine / die so groß schier als ein Hennen-Ey: und jedweder derselber spielet so stattlich / daß er seinen Glantz / auf zwölff Roß-Läuffe weit / wirfft.

Geschickter Reichs-Minister ist ein edler Stein.

Der von Ci repartirt: Bruder! meine Steine seynd dennoch köstlicher / und viel anderer Gattung / weder deine: sintemal sie Leben und Athem ziehen. Ich habe / in meinen vier Fürstenthümern / vier Befehlhaber / die mit solchen Qualiteten begabt / und dermassen von Tugend glänzen / daß sie ihre Stralen / auch auf tausend Stadia ausgiessen: indem sie mein Reich / nach Billigkeit und Recht / in gutem Frieden / regieren / und mir die Unterthanen im Gehorsam zu halten wissen. Worüber König Quei sich ein wenig angerötet / und damit belehren lassen / daß gute geschickte Officirer und Beamten / für Perlen und Edelgesteine gingen.

Bald nach dieser freundlichen Unterredung / machte sich König Quei sehr considerabel mit seiner Kriegsrüstung / wider einen und andren benachbarten König / und überzoch / unter andern / den König Han. Welcher / sich jenem nicht bestand findend / den König von Ci, um Beystand / ansprach. Dieser war neulich erst / mit dem von Quei, in gute Verständniß getreten: aber die Betrachtung / wie gefährlich ihm deß von Quei steigendes Glück / Macht / und zugleich mit aufwachsender Stoltz und Herrsch-Sucht / fallen könnte / hebte den Bund auf / und verursachte / daß er jenem Hülfe schickte. Woraus ein grosser verworrener Krieg / und gleichsam ein weites Feld / voll Gewehr und Waffen / erwuchs.

Denn der König von Quei armirte sich aufs allerstärckste / damit er diesen beyden Königen / im Felde / gnug thun möchte / und brachte ein grosses Volck zusammen / setzte darüber seinen Sohn Xinum, mit fast freyer unbeschränckter Ordre / zum Feldherrn / und stellete demselben den Pangkiuenum, zum General-Leutenant und Kriegs-Rath / an die Seiten: ließ also dieselben dem König Han ins Land marschiren.

Unterdessen war / bey dem Könige Han, deß Königs Ci General / mit einem zimlich starcken Entsatz / angelangt. Demselben ward / als einem verständigem Kriegs-Obersten / die gantze Direction deß Feldzugs anvertrauet: und hat er bald gedachten Xinum, bey einer engen und beschwerlichen Passage / da er durch muste / mit einem bestellten Hinterhalt / angegriffen / in Schrecken / Unordnung / grosse Niderlage / Flucht / und ihn selbsten in Gefangenschafft gebracht.

Der Führer und Feldmarschall Pangkiuenus hat / damit er den Feinden nicht lebendig in die Hände käme / ihm selber die Gurgel abgeschnitten. Welches schmählichen Todes halben / ihn auch weder Feind / noch Freund / beklagete: weil er solche Niderlage allein hatte verursachet durch seine stoltze Sicherheit / und den Feind so gar gering geachtet / daß ihm deßwegen / von der Hinterlist desselbigen / im geringsten nichts kund werden können.

Spitzfündige List eines Sinesischen Feldherrn.

Die Kriegs-List aber war also beschaffen. Nachdem besagter General deß Königs Ci, Namens Tienkius / verstanden / daß Xinus, deß Königs von Quei Sohn / mit grosser Heers-Krafft / auf dem Bodem deß Reichs Han angelangt; marschirte er / mit den Auxiliar-Völckern / hingegen dem König Quei ins Land / und gerad auf die Königliche Residentz zu: wodurch dieser König / welcher sich dessen nicht hatte versehen / gedrungen ward / den Xinum, und Pangkiuenum, mit der Armee / eilends

eilends zu contramandiren / und wieder heim zu fordern.

Gestaltsam dieselbe auch parirten und sich nach ihrem Lande zuruck wandten. Aber Pangkiuenus, der gemeiniglich alle andre Leute / gegen sich / nichts achtete / spottete deß Hauffens derer aus Ci, gedachte dieselbe lebendig zu fressen / und rühmte offentlich / wie kurtz er ihnen die Fersen machen / wie er die arme Ritter zum Lande hinaus stöbern wolte / und mit spielen zurück treiben: zugleicher Weise / wie jener ruhmretiger Syrer / der sich gegen dem Jsraëlitischem Könige Ahab rühmete / bevor er den angelegten Harnisch wieder abgelegt hatte.

Eben dieses erweckte gegenseits / bey dem Tienkio / Wachsamkeit / Fleiß / und Nachsinnung / wie er ihm die thumkühne Sicherheit und Stoltzmütigkeit möchte zum Vortheil ziehen: spintisirte demnach diese List aus.

Erstlich führte er hundert tausend Mann / wider ihn / heraus / zum Streit / und tratt damit an die Schlacht: wieche aber / nach einem kleinen Gefechte / von der Walstat / und zoch sich / mit freywilliger falscher Flucht / zurück ins Lager. Uber wenig Tage hernach / brachte er dem Feinde nur fünffzig tausend ins Gesichte; als wenn die übrigen theils erschlagen / theils geflohen / oder ausgerissen wären: und nachdem er abermal getroffen / nahm er / wie vor / seinen flüchtigen Ruckweg / nach dem Lager zu / welches allenthalben wol verschantzet war. An einem andren Tage / ruckte er / zum dritten mal / nur mit zwantzig tausend / herfür: stellete aber indessen / auf und hinter einem nicht sonders gähen Hügel / der sich reiten ließ / alle andere Völcker zum Hinterhalt: und steckte eben daselbst einen sehr hohen Fichten-Baum auf / welchem eine Fahne angehefftet ward / mit dieser Panier-Schrifft: Pangkiuenus ist / von mir / in einem Treffen / erschlagen. Darum alle meine Soldaten / die aus vergangenem widerlichem Treffen entflohen / sammlet euch wieder zu eurem Fahnen. Denn sehet! die Güter deß Reich Quei sind nunmehr in euren Händen / und eure Beute!

Denen aber / die in den Hinterhalt gelegt waren / gebot er / so bald sie würden die Losung deß angezündeten Feuers erblicken / alsofort herfür zu wischen / und den Pangkiuenum anzufallen. Immittelst hebt er / mit seinen zwantzig tausenden / den Streit an / und läfft gegen den Feind die Fahnen schwingen; aber nachdem die vorderste Hauffen ein wenig miteinander gespielet / und das Feld / mit Blut / kaum eingeweihet / gleich alsobald wiederum zum Abzuge blasen; wie vormals.

Weil nun sein Heer / zum dritten mal / das Hasen-Panier aufsteckte: zweiffelte der unfürsichtige Pangkiuenus nicht / es wäre nunmehr ausgefochten: eilet derhalben den Fliehenden nach / mit gantzer Macht / und solcher Geringschätzung deß flüchtig-vorweichenden Feindes / daß er gar keine Ordnung hielt / sondern alle Regimenter / Squadronen und Bänder aufgelöset wurden.

Tienkius aber hat seine Flucht also angeordnet / daß er / gegen Abend / allererst an den Ort deß versteckten Hinterhalts / gelangt: und nachdem er / um die Demmerung / den aufgerichteten Fichtenbaum vorüber kommen; stellete er sich / als gedächte er daselbst ein neues Lager zu schlagen / und Posto zu fassen.

Wie aber der hitzige Pangkiuenus deß Fahnens am Baum / samt der Jnschrifft / ansichtig wird; befiehlt er Angesichts den Baum / nebenst der Fahnen / mit Feuer zu verbrennen. Als die im Hinterhalt versteckte Völcker solche Flamme sahen: meinten sie / ihr Feld-Oberster hätte diese Losung gegeben: fielen demnach plötzlich heraus / und griffen die in Unordnung umherschweiffende Völcker deß Königs von Quei an.

Tienkius hatte sich immittelst / an einem engen Paß / sehr vortheilhafft gesetzt / und bot seinen Verfolgern nunmehr auch mutig die umgewandte Spitze. Also fand Pangkiuenus vorn und hintē Streit / und ward aufs Haupt geschlagen: anderen zur Belehrung / daß man seinen Feind niemals solle verachten. Gemeiniglich geht es so: wer seines Gegners Schwäche für nichts achtet; der schwächet dadurch seine eigne Kräffte: und bahnet dem Feinde einen Weg / zur Victori; indem er / um den Sieg / wenig bemühet ist. (a)

Daß aber nicht eben allezeit / in einem hohen und fürnehmen / sondern auch wol in nidrigem Gehirn / ein listiger Kriegs-Fund ersponnen werde; hat man / noch vor zweyen Jahren / allererst gesehen / an etlichen Christen-Sclaven / so / auf einer Türckischen Gallee / den Ruder-

(a) P. Martinus Martinii, lib. 5. Hist. Sinicæ p. 153. seq.

Bäncken anvermählt waren / und / wie solcher der Freyheit abgestorbener Leute erbärmlicher Zustand mit sich bringt/im Schweiß ihres Angesichts/das Meer/mit Rudern/pflügen musten. Es geschahe einsmals / im April deß 1667. Jahrs/ daß angeregte Türcken-Gallee/ worauf solche Ruder-Sclaven sich befanden/ mit Waaren von Scio nach Canea auslieff/und eben die Insel Policandro/ so etwa dreissig Meilen von der Insel Paris / zu einer Nachbarin hatte ; als die leibeigene Christen untereinander sich vergliechen / wie sie / mit ihren Herren / den Türcken / einen glücklichen Tausch treffen / ihre Gefangenschafft mit jener ihrer Freyheit verwechseln/ sich aus Knechten zu Herren / jene aus Herren zu Knechten machen möchten.

Liffiger Fund etlicher Christlichen Sclaven.

Diesen Anschlag muste ihnen das Meer selber helffen stafiren. Denn sie boreten heimlich/ in die Gallee/ viel Löcher / und verstopfften solche mit Zapffen und Pflöcken / damit die Türcken derselben nicht gewahr würden. Nachdem man aber an eine Klippe gelangt ; eröffneten sie die Löcher / durch welche das Wasser mit Hauffen hinein drang. Weßwegen die Türcken/ so nicht anders gedachten / denn das Schiff hätte irgend am Grunde einen Stoß bekommen / oder sonst irgendswo einen Riß gewonnen / häuffig und eilig sich ans Land warffen / den Sclaven Befehl hinterlassende / das Schiff / nach bester Möglichkeit / zu retten.

Welchem Befehl diese denn auch gantz gehorsamlich nachkamen/ und / nachdem das Türckische Ungezieffer durchs Wasser herausgetrieben / die Löcher hurtig wieder zustopfften ; aber deß Anfahrens vergassen / ihre ungnädige Herren fein sitzen liessen / sich auf die Ruder-Bäncke setzten / und davon fuhren / nach Paris/ zu dem Venetianischem General-Capitain / Herrn Andreas Cornaro. Welcher sie freundlich empfing / und mit guten Erfrischungen beschenckte ; folgends auch den Capitain im Golfo / Lorenzo Cornaro / mit zwey Galleen/ nach ermeldter Klippen schickte / um die Türcken herab / und für Sclaven anzunehmen. Wie auch geschehen. Zween aber derselbigen sprangen / aus Verzweifflung / in die See / und ertrancken : weil sie lieber sterben / denn dienstbar seyn / und in Eisen und Banden gehen wolten.

Also können offt geschwinde Einfälle und Rencke lösen/was gebunden ist ; und binden/ was los ist : und lässt sich ein solcher verworrener / oder ineinander geschlungener Knopff der Gefangenschafft nicht allemal/durch ein Alexandrinisches Schwert mit zweyschneidiger Gewalt ; sondern vielmals füglicher / durch einen Lysandrinischen (a) Fund/ zertheilen.

Wer solte sich aber nicht zum höchsten verwundern / daß solche Lysanders-Fündlein unterweilen auch wol / unter einer Münch-Kappen/ stecken? Solches haben vor diesem die Spanier / auf einer von den Inseln Tercera / mit ihrem Schaden / damals erfahren / als König Philippus zwar das Portugisische Königreich allbereit meistens hatte eingenommen / aber die Portugisen / auf erst-erwehnten Inseln / seinem Gehorsam sich noch nicht unterwerffen wolten / und ihn dardurch bemüssigten/ den Lupus Figueroa dahin zu commandiren / nebenst dem Baldesius : welcher vorausgangen war / und mit etlichen Kriegs-Schiffen/ um selbige Inseln/herum schwebte.

Dieser Baldes hätte gern / laut seines Namens/die Inseln bald eingenommen/ und besorgte/im Fall er deß Lupus seiner Zukunfft erharrete/ dörffte ihm derselbe / mit seinen Martialischen Wolffsklauen / die gesuchte Ehre der Eroberung/ vor der Nasen/wegrissen/oder aufs wenigst einen Theil davon : beschloß demnach/wider deß Königs ausdrücklichen Befehl/ solcher Hülffe unerwartet / zu eilen/und sein Heil/an den Portugisen deß Orts/allein zu versuchen.

In solcher Hoffnung setzte er/an Sanct Jacobs Tage / damit dieser Heiliger seinem Anschlage desto günstiger und beförderlicher wäre / schier alle bey sich habende Soldaten/ auf die Insel an Land/ zwischen Angra und Praja : und zwar/ ohn sonderlichen Gegenstand ; weil die Portugaller / so das Geschütz defendiren solten/ alsofort davon strichen. Worauf die Spanier / nach Wegnehmung der Stucke / hurtig eine kleine Schantze aufwarffen/ und daselbst sich vest zu stellen trachteten : deß gäntzlichen Vertrauens / mitten unter den Portugisen würden viel Spanische Gemüther seyn/ und denen allda aufgesteckten Fähnlein bald zulauffen / oder desto kühner / für den König Philippus sich erklären / und daheim etwas wagen / je näher ihnen das

(a) Lysander war ein grund-verschmitzter und ertzlistiger General der Lacedæmonier.

das Hispanische Panier vor den Augen flöge.

Aber ihre Einbildung betrog sie häßlich. Denn so bald das Geschrey nach Angra erschollen: haben die Portugisen zur Stunde die Sturm-Glocke geschlagen/und die allerkühnsten sich hinaus gemacht/ mit ihnen zu scharmitziren. Ob nun diese zwar meistens / mit blutigen Köpffen/wieder zurück wichen: fielen sie dennoch den Spaniern verhinderlich/daß sie ihre angefangene Schantze nicht vollends aufführen/und sich gehoffter Massen in Defension setzen kunnten. Und wiewol die Spanier daselbst / vom frühen Morgen an / bis nach Mittage / hielten: ging doch / aus den Portugallern / niemand zu ihnen über.

Mittlerzeit war die Zahl der Portugisen/so der Gubernator deß Orts / wider diese ungeladene Gäste / zum Streit führen wolte / auf zwey tausend gewachsen: daher er ihm leicht die Rechnung machen kunnte/die Spanier waren ihm/an Mañschafft/nicht gleich; hingegen auch wol wuste/ daß sie / in der Kriegs-Erfahrenheit / Rüstungen / Wehr und Waffen/ den Seinigen weit überlegen. Da gab ein Augustiner Münch (denn gleichwie an andren Portugisischen Orten / also auch in dieser Insel/ mischeten sich die Religiosen mit in den Krieg) den Rath/man solte/ vor den in Streit ziehenden Soldaten her / einen grossen Hauffen Ochsen/ mit Stacheln und Peitschen/auf die Heer-Spitzen der Spanier/antreiben. Welches Stücklein er vermutlich dem Africanischem Feld-Obersten Hannibal / in den Römischen Geschicht-Büchern / abgesehen: wiewol es damals / auf andre Manier / nicht so glücklich / angebracht worden. Der Gubernator folgte dem Rath/zu seiner Portugisen Besten / und der Spanier Verderben. Ließ das Rindvieh geschwinde zusammen treiben: welches einen so dicken Staub erregte/daß die Portugisen / von den Spaniern / nicht kunnten gesehen werden. Je mehr auch die Spanier schossen/je mehr die Ochsen/ so die Salve der Musqueten mehrentheils auffingen/ zu wüten begunnten / und die Heer-Ordnung deß Feindes verwirreten.

Portugisischer Münch gibt eine Kriegslist / wider die Spanier / an die Hand

Als nun der Spanische Soldat sich verschossen / und sein meistes Büchsen-Pulver/im Scharmitziren/ drauf gangen war: kunnte er seinen so starck herandringenden Gegentheil nicht länger widerstehen: sondern begunnte sich/nach der Retirade/und zwar nach denen/am Ufer/haltenden Schiffen/umzusehen: aber zu spat. Denn die Portugaller/welche sich/mit einem lebendigen Wall von lauter Ochsen/ verbolwercket hatten / kamen ihnen / ohn einigen Verlust/auf den Hals; nicht so sehr als resolute Soldaten / sondern als Kühe-und Ochsentreiber: sintemal sie die Heerden / mit solchem Ungestüm/auf den Spanischen Hauffen zujagten / daß die Ordnung desselben drüber gantz zerbrochen/zertreten/und die guten ehrlichen Spanier / mit Hindansetzung gewöhnlicher Gravitet und Standhafftigkeit / diesem irraisonnablem Ochsen-Sturm flüchtig ausweichen musten. Nachdem solcher Gestalt die Portugisen / vermittelst eines solchen Hornwercks/ den ersten Ansatz deß Feindes von sich / und in die Flucht gestossen: folgten sie ihren gehörnten Vorfechtern tapffer nach/secundirten dieselbe alsobald mit etlichen wenig Büchsen/aber desto mehr Spiessen.

Der Spanier setzte zwar wieder einen festen Fuß / und bot seinen vernünfftigen Feinden/mit grösserm Mut/ als Gewalt/ abermal die Stirne: jedoch gar unglücklich: Denn der Portugallische Schwarm war zu groß / also daß diese wenig Hispanische Leuen / vor so vielen Rüden/nicht steben kunnten / sondern/ mit fechtender Faust/ immer hinter sich/ nach dem Ufer zu/wichen: Da sie dennoch kein Ufer ihrer Gefahr; sondern vielmehr das rechte Meer ihres Unglücks/fanden. Die See war damals eben sehr stürmisch/ also/daß keine Nachen oder Böte aus Land komen kunnten. Zudem förchteten die Botsleute den Schuß der Portugisen / welcher auf sie zielete. Darum musten endlich die Spanier nothzwänglich Reißaus nehmen/das Gewehr von sich / und sich ins Wasser werffen / in demselben bis an den Hals waten/ ehe ihnen die Schifflein zu Hülffe kamen. Die meisten aber blieben im Lauff / und wurden jämmerlich / von den erbitterten Verfolgern/erwürgt/ ohn Verschonung einiger Person. Sie setzten den zerstreueten nicht allein nach / bis ins Wasser: sondern die/so das Meer halbtodt wieder zuruck ans Land gewältzet hatte/wurden gleichfalls/ohn alle Barmhertzigkeit/von ihnen/erschlagen. Ihre/ im Zorn und Unbarmhertzigkeit gantz versteinerte Hertzen wolten sich / weder durch Threnen/ noch Bitte/ lassen erweichen: waren taub/zu allem Flehen/ auch so gar der Knaben und Jungen / die um ihr Leben vergeblich die Hände falteten.

Grausamkeit der Portugisen/ wider die Überwundene.

Also kamen über vierhundert Spanier; der Portugisen aber nicht über dreissig / um. Nichts ergetzte hiebey die

Uberwinder so sehr/ als die Gelegenheit/ ihre brennende Rachgier/in Spanischem Blut/einmal rechtschaffen zu kühlen. Ihr wütender Grimm sättigte sich nicht gnugsam/ an dem Tode der Erschlagenen: sondern tyrannisirte auch/über die Leichnam derselben: womit sie ärger umgingen/ als Wölffe und Bären. Sie zerrissen/ zerstückten und zerstümmelten dieselbe/ auf mancherley Weise. Einer trug einen Kopff/der andre ein andres Glied/als ein Siegszeichen/mit sich. Die blutige und gestümmelte Körper wurden schmählich/ durch die Gassen der Stadt Angra/ geschleifft/denselben alle feindselige Höhnereyen und Unehre angethan.

Nachgehenden Tags/ drungen alle Kinder/Weiblein/Münche und Ordensleute/ (die kluge Jesuiten ausgenommen) mit hellem frolockendem Hauffen/ zur Stadt hinaus/ hüpfften/ sprangen/ und tantzten/ nach dem Klange der Instrumenten/Saiten/und Trompeten: weideten zugleich an der Niderlage deß Feindes ihre Augen/und ergetzten sich damit/ daß sie die entseelte Leiber/mit Nadeln/Pfriemen/ Messern/zerstachen/ oder zerschnitten. Ja! etliche rissen den Todten das Hertz aus der Brust/ bissen und zermalmeten es/wie Zucker: So süß war ihnen die Rache!

Erzeigten sich also die/ welche anfangs so verzagt waren/ daß sie eine Avangarde von Ochsen machten/ nach der Victori/ viel bestialischer als die Ochsen. Zuletzt ließ der Gubernator die Waffen und Gewehr der Getödteten/ auf Karren und Wagen laden; die eroberte Fahnen/ an der Erden/ nachschleppen: zoch also/ mit grossem Siegs-Gepränge/ unter dem jubilirendem Zuruffen deß gemeinē Mans/ triumphirlich zur Stadt ein.

Das hatten sie dem listigen München/ und der von ihm ersonnenen Ochsen-Bataille/zu dancken! (a)

Angenommene Fröligkeit der belägerten Portugisen.

Als/ in Cambaja/ die Portugisen/ von den Türcken/ und etlichen Indianern/ so es mit ihnen hielten/ in dem Schloß Diu oder Dios, zu Wasser und Lande/ hart belägert waren/ und es nunmehr mit ihnen so weit gekommen/ daß/ wenn der Feind noch einmal hätte/ mit völliger Macht/ angesetzt/der Ort ihm wäre/gewaltsamer Hand/ in die Hände gefallen: befahl der Oberster/Antonio von Sylveira/ allen seinen noch übrigen Leuten/ die/ in drey und zwantzig Stunden/kein Brosamlein gekostet/sondern die meiste Zeit/ mit Fechten/zugebracht hatten/ sie solten Speise zu sich nehmen: ließ die Gequetschte verbinden/ die Gebliebene begraben: und zoch hierauf sein allerbestes Kleid an: die andren musten deßgleichen thun. Wie solches geschehen: huben sie allesamtlich an lauter Stimme zu singen/ jauchtzen/ und springen/nach Trompete und Trummeln: um dadurch ihren Feinden einzubilden/der Mut wäre noch eben so frisch/ bey ihnen/als wie Anfangs der Belägerung.

Bey diesem Sing-und Jubel-Reihen/ war fast lächerlich anzusehen/ daß man kein Gelächter noch frölicher Geberde/ an ihnen/sondern vielmehr Threnen fliessen sahe/ womit sie ihr Elend und äusserste Noth beweinten: in Betrachtung/daß sie/so bald der Feind von frischem anfallen würde/ein Schlachtopffer desselben werden müsten. Jedoch verschwuren sie sich/ nach beschlossenem Reihen/ wenn der Türck den Ort solte übermeistern/ das Leben allesamtlich anders nicht/ denn im Streit/ zu quitiren/ vorher aber die Bezahlung davor mit dem Schwert zu süchen/und den Sieg ihren Feinden gar hoch zu vertheuren; als solche Krieger/ die keinen Degen mehr/ auf Hoffnung deß Lebens/sondern allein der Rache zu Liebe/ zuckten. Diese ihre juch-schreyende Stimmen brülleten den Türcken/ wie lauter Kartaunen/ in die Ohren: sintemal sie die/deß vorigen Tages/ manchen hitzigen Anläuffer dem Tode unter die Zähne gejagt/mit Köpffen/ Armen/ Beinen/ und Gedärmen der Ihrigen den Schloßgraben überall bestreuet und besudelt/ ohne das schon einen schlechten Appetit mehr hatten/weiter anzugehen/ und nach diesem/ solcher scharff-gestachelten Hechel eingestrichenem/Honig/ mit ihren wilden Bären-Tatzen/ ferner also ungestümlich zu greiffen. Wie viel weniger kunnten sie nun Lust zu solchem Spiel haben/ da ihre Gegner ihnen/ für Hochmut/ noch dazu bravirten/ und solchen Freuden-Gesang hören liessen/der manches Türcken Leich-Gesang zu bedeuten schiene.

Dennoch hätten sie/Schande/und wiederaufglimmender Rachgier halben/nach etlichen Tagen/noch einē Haupt-Sturm versucht/ und zweiffels frey das Schloß einbekommen; wenn nicht/ bald darauf/ eine frische Kriegs-List von aussen zu/ auf der See/erfolgt wäre. Was denn für eine? Der Königliche Portugisische Statthalter/Nonius von Cunha, schickte sechszehen Kriegs-Schiffe den Belägerten zum Entsatz. Als dieselbe/noch vier tausend

(a) Hieronymus Connestaggius de Portugall. & Castel. Conjunct. lib. 8. Fol. mihi 1186. seqq.

send Schritte ungefähr / von der Türckischen Flotte / nur entfernet waren; wurden / in jedwedem Schiffe / auf einhälliges Gutachten der Befehlhaber / vier hellleuchtende Fackeln hoch empor gestellet: die / bey finsterer Nacht / dem Feinde einbildeten / es wären so viel Schiffe / als Windliechter vorhanden. Dieses Fündleins bedienten sich die Erfinner unverweilt / zu ihrem Zweck: machten ein grosses Geschrey / und zugleich ein schreckliches Gebrüll mit ihrem Geschütze / welches auf einmal alles / wider die feindliche Flotte / anblitzte: schlugen sich also / ohne sonderbare Mühe / und einigen Schaden / durchhin / und liessen über alles Vermuthen / zu dem Hafen der Belägerten hinein. Dessen erschrack der Türck nicht anders / als wie die Wölffe / und andre Raub-Thiere / wenn sie durch ein paar glimender Zünd-Stricke / oder angelegtes Feuer / in die Flucht geschreckt werden: also gar / daß er / ohn einige Ordnung / in grosser Confusion / mit Hinterlassung der Stücke / deß Proviants / ja deß gantzen Lagers / noch dieselbige Nacht aufbrach / und zu Schiffe ging / auch alsofort eiligst davon segelte / und / als der Tag angebrochen / keine einige Flägge mehr zu sehen war.

Schiff-Liss mit Fackeln angerichtet.

Die Land-Völcker in Cambaja / da sie solcher Türckischen Flucht gewahr wurden: machten sich Angesichts / von der gantzen Insel hinweg / und schwammen über den Fluß / in so grosser Furcht und Aengsten / daß sie über tau end Verwundte im Läger / und tausend andre / die kurtz zuvor / Raubens halben / aus dem Lager gangen waren / dahinden liessen. Allen denselben gaben die Einwohner / zur Vergeltung deß / von ihnen erlittenen / Mutwillens / ihren Rest. (a)

Liss der Völcker in Gujana / wider die Spanier.

Einen schlimmen Kriegs-Possen haben hingegen einsmals die Americanische Völcker / im Lande Gujana / den Spaniern erwiesen. Sie wusten / daß dieselbe / mit dem fremdē Europæischem Geweh / ihnen leichtlich könnten obsiegen / oder aufs wenigst den Handel gar blutig machen: wolten sie derhalben / mit andren Waffen / schlagen: zündeten das lange Gras / selbiger Gegend allenthalben umher / an / wo die Spanier marchirten. Das gab einen gewaltig-grossen Rauch: für welchem sie ihren Feind nicht sehen noch erkennen / auch nicht Athem schöpffen kunnten: sondern endlich ihrer dreyhundert alle miteinander jämmerlich erstikken musten. (b) So schlimm und arglistig waren diese / sonst wilde / Barbern / Schaden zu thun!

(a) Damianus à Goes, in Historia Oppugnationis Dicensis, Fol. 127. Tom. 2. Hispaniæ illustratæ.

(b) Rhaleg / in seiner Gujanischen Reise-Erzehlung.

In Summa; die Wage deß Kriegs-Glücks führt ihre sonderbare Eigenschafften. Denn da gehn / auf ein Quintlein Hirns / viel mehr guter Verrichtungen; weder auf einen gantzen Centner Bley und Eisens.

XXV.

Die überlistete Schiff-Räuber.

XXV.

Nachdemmal vorhergehende Geschichte vom Schiffstreit gehandelt: soll diese nachgesetzte uns eine sonderbare denckwürdige That weisen / so von etlichen Engländern / an den Schiff-Räubern aus der Barbarey / begangen.

Die Freyheit ist ein so köstliches Kleinod / in den Augen eines frey-gebornen Menschen / daß er sein Leib und Leben nicht zu theuer achtet / dagegen aufzusetzē. Wie hoch und unschätzbar dieser edle Stein sey / das rechnet keiner genauer aus / ohn derjenige / welcher ihn verloren / und den Mühlstein der schweren Dienstbarkeit am Halse trägt: gleichwie man die Anmuth einer süssen Speise nicht besser schmecket; als wenn hernach der Mund mit Wermut und Gallen verbittert wird. Eine Flamme / die verschlossen / wütet viel hefftiger / und bricht durch ihren Kercker mit Gewalt: und die Hitze eines bedrengten freyen Muts suchet Lufft / durch den Untergang ihres Bedrengers. Gefangenschafft legt den Menschen gleich am in den Schatten deß Grabes: da sein Hertz aller Lebens-Lust abstirbt: weil die Sonne seines vorigen freyen Lebens ihm nicht mehr scheinet. Und darum wünschet mancher lieber zu sterben / denn in dem Sclaventhum ein todtes Leben zu führē. Wer solche frey-gesinnte Falcken und Adler am Schnur führet; der hat sich fürzusehen / daß sie ihm nicht / mit ihrem Schnabel / die Hand zu nicht stossen / und sich losreissen. Der Kercker-Meister lebt nie sicher für demjenigen / der alle Minuten im Gefängniß zehlet / und alle Tage seiner Dienstbarkeit für lauter Sterbens-Läuffte achtet. Eine gestorbene Freyheit suchet sich wiederum aufzuwecken von den Todten / durch Ertödtung dessen / der ihr den Zaum angelegt / und das Würger-Strick der Knecht schafft an die Gurgel geworffen: ihr kräfftigster Lebens-Balsam fleusst aus den Wunden der Tyran-

Freyheit ist ein schaffer Stachel zu kühnen Thaten.

nen/unter derer Joch sie muß seufftzen/ nemlich solcher Menschen-Plager/ von welchen sie/ohne einigen Fug und Recht/ durch wütende Gewalt allein/ unters Joch gestossen worden/ und die keinen andern Anspruch zu ihr haben/ als durch Ungerechtigkeit/Raub-Gier/und unredliche Feindthätlichkeit. Daher denn keiner zu verdencken steht/ wenn er sich aus dem Dienst-Ofen solcher Bösewigter loswirckt/wie er kan und mag: allermassen diejenige gethan/ von welchen jetzo wird gesagt werden.

Es seynd/ im Jahr 1621. zwey Englische Schiffe von Pleymuth ausgefahren. Das eine war von 70. Lasten/ und hieß Georgius Bonaventura: Das ander/ mit Namen Niclas von Pleymuth/ war von 40. Lasten/und wurde jenes der Admiral/ dieses der Vice-Admiral/ genennet. Als sie in der Enge Gibraltar waren/und den 13. November gegen Osten/ an ein Ort/so Trafflegat heisset/angekommen; hat die Wacht/den folgenden Morgen/fünff Schiffe/welche auf sie zufuhren/ gesehen: derowegen sie ihre Segel ausgespannt/ und mit aller Macht darnach getrachtet haben/ wie sie ihnen entfliehen möchten.

Der Admiral unter den Seeräubern/ ließ alsbald die oberste Segel von seinem Schiffe einziehen/ entweder diesen alle Forcht zu benehmen; oder vielmehr die andre Schiffe zu sich zu samlen. Wie er aber endlich vermercket/ daß sie Christen wären/hat er sich von seiner List/zu offentlicher Feindseligkeit/gewendet/ und ist mit allem Gewalt auf sie zugefahren. Wiewol nun die Englischen ihr Bestes thaten/in den Hafen Gibraltar/ oder Tirrif, einzulauffen/ und der Gefahr zu entrinnen: so sind sie doch bald in der Seeräuber Hände gerathen. Denn diese jener Schiffe vornen und hinden angegriffen: also daß die Englischen von allen fünffen Feinds-Schiffen umringet worden.

Zwey Englische Schiffe werden überwältigt/ von Seeraubern.

Der Seeraub Admiral/ welcher Callfarer hieß/ hatte ein grosses Schiff/ welches das schnellste in der gantzen Armada war. Mit demselben hat er das Englische Schiff/Georgius Bonaventura genannt/ noch vor Mittage/ angesprengt/ und bald darnach überwältiget. Der Vice-Admiral von der Türckischen Armade/hat das Schiff Niclas/ über welches Johann Raulins commandirte/ nach einem geringen Streit/ gleichfalls erobert.

Auf den Abend aber/ als der Admiral der Seeraub so vielen gefangenen Engelländern (denn er zwey Schiff von den fünffen/welche er bey sich hatte/ kurtz zuvor den Engelländern auch abgenommen) nicht trauete/und sich besorgte/ sie möchten unter sich einen Anschlag machen/wie sie etwan ausreissen/ und ihn betriegen könnten: hat er 12. Schiffleut aus denen/ so er/im Schiffe Bonaventura/ bekommen/samt andern/ die er zuvor gehabt/ an das Land führen lassen. Aber der Vice-Admiral/ welcher Villa Rico hieß/ und das Schiff Niclas erobert hatte/wolte seine Gefangene nicht so liderlich hingeben: sondern ließ den Steurmann davon/samt fünff andern Schiffleuten/ in sein Schiff bringen. Im eroberten Schiffe Niclas/ ließ er allein drey Schiffleut/ samt einem Sudel-Knaben/denen er dreyzehen Türcken und Mohren/die ihrer leichtlich Meister seyn möchten/ beygefügt/ und denselben befohlen hat/ das Schiff/ samt der Beut/ gen Algier zu bringen/ dahin die gantze Armada nachfuhr.

Folgende Nacht/ hat sich ein groß Ungewitter erhaben/dadurch sie/ den andern Morgen/das Schiff Niclas aus dem Gesicht verlohren: deßwegen die Türcken sorgfältig waren/ aber keinen Rath wusten: also ihren Lauff auf Algier zu nahmen. Als sie daselbst angekommen; haben die gefangene Engelländer/die sie mitgebracht/von ihren Landsleuten/so sie daselbst in schwerer Dienstbarkeit gefunden/ verstanden/ und selber mit Augen gesehen/wie greulich und unmenschlich man mit ihnen umginge. Denn sie sagten ihnen/ wie daß alle Gefangene daselbst/entweder schwere Arbeit thun müsten/ oder verkaufft würden: massen ein wenig zuvor/ ihrer mehr denn fünffhundert auf den Marckte wären gebracht/und daselbst feil gebotten: darunter mehr denn hundert junge Gesellen gewesen/ von guter Art/und schöner Gestalt/ so theils zum Abfall/ theils zu schändlichem und ungebührlichem Dienst/wären genöthigt worden. Solche Grausamkeit übten sie fürnemlich/wie man sagte/wider die Engelländer: dieweil der Herr Mansell/Admiral über die Armada/ der Seeraub Schiff/in ihrem Hafen/mit künstlichem Feuerwerck anzustecken/sich unterstanden hatte. Von welcher Zeit an sie die Engelländer/zu der allerschnödesten Arbeit/ gebrauchten/ und die übrige verkauffte. Womit es folgender Gestalt zugehet.

Der Bassa/oder Stathalter/ lässt alle Gefangene vor sich bringen/ und nimt/ aus jedem Hauffen/ den achtesten/der ihm gefällt/ welchen ihm die Seeraub/ an Statt eines Tributs/ folgen lassen müs-

Die

Wie die gefangene Christen in Algier getribulirt werden.

Die übrige werden / von den Hauptleuten / geschätzt / und zum Marckt geschickt / daß sie daselbst verkaufft werden. Denselben folgen etliche Mohren: welche / wenn sie einen sehen / der etwas sauer aussieht / und sich ungern in diese Dienstbarkeit begibt / ihn / mit einer Peitsche oder Gabel schlagen. Die sie aber zum Abfall bringen wollen / (wie sie denn alle / so sie zu ihrem Dienst bequem finden / reitzen und treiben / daß sie die Christliche Religion verleugnen) denen thun sie solche Pein an: Gemeiniglich werffen sie dieselbe auf die Erde / entweder auf den Rucken / oder auf den Bauch: schmeissen darnach mit Prügeln tapffer drauf / bis das Blut ihnen aus dem Mund / Nasen und Ohren laufft. So aber nichts desto weniger etliche / in ihrem Glauben / beständig verharren / schlagen sie ihnen die Zähne / mit einem Kolben / aus / zwicken ihnen folgends die Zungen mit scharffen Zangen; und martern sie sonst / auf andre Weise / wie sie nur erdencken können.

Offt werffen sie dieselbe / in eine Gruben / und bedecken sie mit Brettern / dräuen ihnen auch / sie werden daselbst Hungers sterben müssen / wenn sie ihren Christlichen Glauben nicht verläugnē. Durch diese Grausamkeit / werden viel gezwungen / daß sie / wider ihr Gewissen / sich beschneiden lassen / einen neuen Namen / und neuen Gott annehmen. Gleichwol sind etliche so leichtsinnig / daß sie / ohne Zwang und Marter / allein damit sie zu Ehren kommen / und zu stattlichen Aemtern befördert werden / der H. Tauff / die sie empfangen / absagen / und / an statt derselben / die Beschneidung empfahen. Solche erkennen / ungezweiffelt / keinen andern Gott / denn ihre Wollüste: derenthalben sie ihnen kein Gewissen machen würden / alle Götter zu verläugnen / weñ ihrer nicht einer sonder viel Millionen wären.

Damit wir aber wiederum zum Zweck gelangē: so ist obgedachtes Schiff / Niclas genannt / den 26. Novembr. zu Algier angelangt. Folgenden Tags / als sie zween aus den Gefangenen / durch Pein und Marter / zum Abfall gebracht: haben sie die übrige dem Stathalter vorgestellt: welcher einen aus ihnen zum Tribut behalten. Den andern hat der Hauptmann ein Zeichen / auf die Brust / geheffte / wie theuer sie solten verkaufft werden. Wiewol sie nun traurig und melancholisch aussahen / wegen ihres elenden und betrübten Zustandes: sind doch viel Kauffleute herzugetrettē / die ihre Händel Arme / Schultern / und Hintern betastet / und jedweden offt herumgedrehet haben / desto besser ihn zu besichtigen. Und nachdem sie vernommen / wie hoch ein jeder angeschlagen / sind solche Gefangene / in kurtzer Zeit / verkaufft worden. Die Schergen haben das Geld dem Capitain gebracht.

Johannes Raulin aber / welcher (wie droben gemeldet) auf dem Schiff Niclas Commendant gewesen / hatte nur eine Hand: darum er weniger / als die andre / gegolten. Denselben hat Villa Rico, welcher / wie zuvor angezeigt / Vice-Admiral bey der Seerauber Armada gewesen / gekaufft: dieweil er gehört / daß er sich auf den Schiff-Bau sehr wol verstünde: zu welchem Amt er ihn / samt seiner Gesellen einem / verordnet / und in sein Schiff / neben andern Gefangenen / daselbige auszubessern / gehen heissen. Aber die unbarmhertzige Schergen / als sie den Mangel an ihm ersehen / und daß er nicht / wie die andere / arbeiten könnte / haben solches alsbald gemeldetem Vice-Admiral zu wissen gethan: welcher / deß folgenden Tags den Raulin zu sich erfordert / und ihn mit einem Eydschwur gedrauet hat / wo er nicht alsbald 15. Englische Pfund / oder Sterlinge / von seinen Landsleuten / in der Stadt / aufbrächte / so wolte er ihn in eine ewige Gefängniß / aus welcher er nimmermehr kommen solte / schicken.

Raulin wuste nicht / wie er solches Geld aufbringen / und sich ledig machen solte: es trug sich aber zu / daß ein abtrünniger Engelländer / und Capitain unter den Seezaubern / mit Namen Ramech-m-Rise, sonst aber / nach seinem Christlichen Namen / Heinrich Chandler genannt / ein Schiff / welches andere Seeraubere bekommen hatten / kauffte / und am Meer zurüsten ließ / damit er es zur Seezauberey gebrauchen möchte / über welches er einen Engelländer / so auch zum Türcken worden / zum Steuermann verordnet. Er hatte sonst andre Gefangene / theils Mohren / theils Engelländer / und unter andren zween / die schon vorlängst waren gefangen worden / erkaufft / durch welche er in deß Raulins Kundschafft gekommen. Als er nun vernommen / daß dieser ein guter und erfahrner Schiffmann wäre / er aber eines solches Manns zu seinem Vorhaben bedörffte / hat er dem Villa Rise das Geld für ihn erlegt / und ihn in sein Schiff / die Segel zu zubereiten / geschickt. Den 17. Januarii / war alles fertig: auf welchen Tag auch / das Schiff / aus

aus dem Hafen/ gefahren ist. Dasselbe aber war also zugerüstet: Es waren darauf drey und sechszig Türcken und Mohren/ neun gefangene Engelländer/ ein Frantzos/ und vier Holländer/ welche frey/ und mit diesem Beding/ mit gezogen waren/ daß der Obriste ihnen ein Schiff/ wenn er eines auf dem Meer bekommen würde/ geben solte/ damit sie heimfahren möchten; oder/ so sie wieder zuruck nach Algier fahren müsten/ sie für ihre Arbeit besolden/ und ihnen ihre Religion und Weise frey lassen wolte.

Es hatte auch solch Schiff 12. Stuck Geschütz auf sich/ und war sonst mit allerhand Munition wol versehen. Der Oberste aber stellte alle Gefangene/ sonderlich die Engelländer/ bey das Geschütz und Munition: welches/ als es Raulin/ deme gleich galt/ sich ledig zu machen/ oder zu sterben/ und sehr wehe that/ daß er sich/ und seine Mitgesellen/ in solcher Gefängniß sehen muste/ betrachtet; hat er/ bey den Gefangenen/ diese Wort ausgestossen.

Unterredung etlicher gefangenen Christen/ von ihrer Erledigung.

Was ist das für eine höllische Gefängniß? Wie unleidlich ist es/ diesen Hunden/ und ihren Wollüsten/ zu dienen? GOtt der Allmächtige wolle mir beystehen/ und einen guten Rath geben/ damit ich nicht allein Mittel finde; sondern auch tapffer in das Werck setze/ mich und meine Gesellen/ aus der Hand dieser Mahumetischen Ungläubigen/ zu retten. Seine Mitgefangene aber hatten ein Mitleiden mit ihm: weil sie dafür hielten/ daß er solches/ aus Aberwitz/ redete: und vermahneten ihn/ er solte nicht so laut reden/ damit ihnen nicht/ wegen solcher Worte/ wenn sie von den andern solten gehört und verstanden werden/ etwas ärgers begegnete. Er aber antwortete: was könnte uns ärgers begegnen/ als daß wir/ in dieser Dienstbarkeit/ leiden müssen? Was mich anbelangt/ so will ich sehen/ daß ich meine Freyheit wieder erlange/ oder will mein Leben drüber lassen. Gleichwol ist die Sache nicht unmöglich: wenn ihr mir nur helfft/ so weiß ich wol Rath/ und will euch einen Weg zeigen/ dadurch ihr/ neben eurer Freyheit/ grosse Ehr erlangen sollet. Sie sagten dargegen/ sie hielten es für unmöglich: doch wenn er ihnen ein bequemes Mittel zeigen würde/ dazu zu gelangen; so wolten sie ihm/ mit Rath und That/ beyspringen/ wenn es sie schon ihr Leben kosten solte.

Den 16. Januarii haben sie/ mit einem kleinen Türckischen Kriegs-Schiff/ welches das ander begleitete/ an dem Vorgebirg Gatt/ gehalten: da sie sieben kleine Schiffe angetroffen/ unter welchen sechs Schottische/ und ein Polnisches war/ welche alle nach der Enge Gibraltar zufuhren. Dieweil nun das Polnische das nechste war/ haben sie dasselbe angegriffen/ welches sich nicht ergeben/ sondern/ nach einem langwirigen Streit/ lieber auf die Felsen zufahren wollen/ da die Schiffleute mit den Nachen ans Land gefahren/ und also entrunnen sind. Die Seeraubber aber seynd/ mit ihren Nachen/ an das Schiff gefahren/ haben dasselbe ausgeladen/ und verhindert/ daß es nicht zu scheitern gangen. Darnach haben sie es/ mit dem Türckischen Kriegs-Schiff/ nach Algier gesandt. In Austheilung der Beute/ ist ein Unwill unter den Türcken entstanden; aber bald geschlichtet worden. Das Schiff aber/ in welchem die Engelländer waren/ fuhr/ durch Trieb deß Windes/ auf die Enge Gibraltar: davon gleichwol die Türcken es gern gewendet hätten: dieweil sie den Ort/ welchen sie Mars Granada nennen/ fürchteten. Die Mohren aber/ welche sehr aberglaubisch seynd/ haben sich mit den Hoskis, das ist/ Zauberern/ die sie stets mit sich führen/ berathschlagt. Denn sie ihrem Wahrsagen grossen Glauben zustellen/ und denselben/ in allen ihren Anschlägen/ folgen. Wenn dieselbe ihnen etwas rathen/ so greiffen sie es kühnlich an/ wie schwer es auch sey: so sie aber etwas widerrathē/ lassen sie leichtlich davon ab. Dieweil nun diese Zauberer ihnen gerathen/ sie solten fortfahren/ sind sie demselben ohne Forcht und Vorsichtigkeit nachkommen. Was aber diese Zauberer für eine Weise haben/ wahr zu sagen; soll hiebey kürtzlich angedeutet werden/ und verhoffentlich dem Leser nicht unanmuthig zu vernehmen seyn.

Sie gebrauchen viel Ceremonien/ bey ihrer Zauberey. So bald sie sich auf das Meer begeben; pflegen sie/ alle zwo Nächte/ ihre Zauberey zu treiben. Den Anfang machen sie/ mit dem Gebet; und beschliessen dieselbe auch damit. Machen auch viel Buchstaben/ und ruffen GOtt offt an/ durch unterschiedliche Namen. Etliche Particularien/ die der Author dieser Erzehlung selber gesehen/ wollen wir hiernechst vernehmen.

Zauberer werden von den Meerraubern um Rath gefragt.

Als sie zwey Kriegs-Schiff gesehen/ welche sie verfolgten/ und/ wie sie muthmassten/ Spanische Schiffe waren; haben sie alsbald befohlen/ man solte sich gantz still im Schiffe halten. Nachdem solches geschehen/ haben sie alle angefangen schrecklich zu heulen. Darnach muste Johan Raulins/ dem sie die Segel anbefohlen

fohlen hatten / dieselbe einsmals einzuziehen / bald wieder ausspannen / nachdem der Zauberer in seinem Buche las / wie man thun solte. Ferners nahmen sie zwee Pfeile/samt einem Sebel/und legten dieselbe auf ein Hauptküssen. Da fuhr der Zauberer fort/im Lesen/aus seinem Buch. Unterdessen nahm der Oberste die zween Pfeile/bey den Spitzen/in die Hand/und hub sie empor: darnach that er die Hand auf. Wenn nun die Spitze deß Pfeils der Christen (denn der eine Pfeil ist für die Christen; der andere/für sie) weiter herfür reicht/ und länger / als die ander / befunden wird / so begeben sie sich in die Flucht / wenn sie schon den Sieg in der Hand hätten: hergegen/ wenn ihre Spitz länger ist; so greiffen sie ihre Feinde mañlich an; wenn sie schon/mit einem Schiffe wider eine gantze Armada streiten solten. So groß ist ihr Aberglaube / und so viel halten sie auf das Narrenwerck! Darnach lassen sie den Sebel durch einen Knaben/oder ein Kind/oder einen andern/ der von den Ceremonien nichts weiß/mit der Hand aufheben / und bald wieder an seinen Ort legen. Wie nun derselbe zu ligen kom̃t/ darnach urtheilen sie / ob sie Glück oder Unglück haben werden. Der Zauberer aber schreibt etliche absinnige und aberwitzige Worte in ein Buch: wirfft sich darnach auf die Erde/ und wiederholet dieselbe Worte/ mit leiser Stim̃ / mit welcher er den Teuffel / wie dafür gehalten wird/Raths fragt. Endlich legt er die Worte aus/ gleichsam als wenn es Gott ihm eingeblasen hätte. Noch mehr andere / thörichte Ceremonien brauchen sie/ und halten sehr viel darauf.

Indem sie damit umgingen/ und ihre Narrentheydung fast verrichtet hatten; fingen die Schiffleute alle an/ zu ruffen: Schiffe! Schiffe! denn es kam ihnen ein Türckisches Kriegs-Schiff ins Gesicht: derhalben sie dazumal ihr Zaubereywerck nicht vollendeten. Als nun der Capitain/ der in dem Türckischen Kriegs-Schiff war/ zu diesen in ihr Schiff gekommen; hat er sie überredt/daß sie ihrem Obersten folgen/und in die Enge Gibraltar fahren solten. Derowegen sie/ ohn einiges Widersprechen/dahin gesegelt.

Kühner Anschlag eines gefangenen Engländers.

Mitlerweil übten diese Seerauber allerley Tyranney und Übermut/wider die Gefangene: bisweilen schlugen sie dieselbe: bald droheten sie ihnen: plagten aber dieselbe stets/mit allerley unziemlicher uñ verdrießlicher Arbeit. Welches den Raulin/in seinem Vorhaben / gesteifet: also/ daß er mit den andern gefangenen Engelländern offt zu Rath gangen / und sich mit ihnen beredet hat/wie er die Sach angreiffen / und zu Ende bringen möchte. Darnach hat er auch sein Vorhaben obgemeldten vier Holländern entdeckt; welches er auch endlich den Engelländern/ und einem Holländer/so vom Christlichen Glauben waren abgefallen / und sich zu Türcken hatten machen lassen / nachdem er sie zupor vernünfftiglich hatte ausgeforschet/offenbarete. Unterdessen hat er lange Seile/ mit spitzigen Eisen / und anderen Instrumenten/zugerüstet/ damit er die Kammern/ in welchen viel Türcken pflegten zu schlaffen / versperrete. Darnach hatte er auch / an dem Ort / da das Geschütz lag/zween Sebel: zu dem lagē/ bey den andern Gefangenen/ fünff eiserne Stangen. Auch verhoffete er/ wie er selber hernach erzehlet/ wen es zum Kampffe kommen würde/noch mehr Sebel zu bekommen. So war auch der Ort in seiner Gewalt/da das Geschütz/die Musqueten/ und das Pulver/lag. Derowegen er/ im Fall der Noth/ das Geschütz wider die Türcken richten / oder/ wenn sie herunter steigen würden / einen nach dem andern umbringen/oder auch das Pulver anzünden/und sie zugleich in die Lufft sprengen könnte.

In solchem Vorhaben ist er/ zwey oder drey mal/verhindert worden. Endlich hat er noch andre mehr Gesellen und Helffer/ zu seiner vorgenom̃enen That/ bekom̃en. Sie traffen ungefähr ein kleines Schiff aus Engelland / mit Saltz beladen / an/ überwältigten solches / und schickten es gefangen nach Algier; nachdem sie den Steuer-und Kauffmann/samt 5. Schiffleuten / zu sich in ihr Schiff genommen/ zween aber in dem gefangenen Schifflein gelassen. Diesen haben sie zehen Türcken/ darunter zween Holländer / und ein Engelländer / war/ die von dem Anschlage wusten/ beygefügt. Darzu hat der Seeräuber Obersten befohlen/ daß das Türckische Kriegs-Schiff sie bis gen Algier begleiten solte. Nun waren alle Türcken im Schiff der Schifffahrt unerfahren/ ausserhalb den Engelländern / und Holländern/die sie bey sich hatten: darum sie das Amt / das Schiff zu regieren / denen anbefohlen/ welche mit dem Raulins einen heimlichen Verstand hatten. Als er dieses vermerckt; hat er seinen Gesellen/ die nach Algier fahren solten/gerathen/sie solten auf Engelland zu fahren / sintemal sie das Schiff / wie sie wolten / regieren könnten/und das Ruder in ihrem Gewalt hätten. Der Ausgang soll hernach gemeldet/

meldet/und/was er unterdessen angestellt/ jetzund erzehlet werden.

Listige Anstalt desselbigen.

Raulin/mit seinen Gesellen/ deren er nunmehr 24. hatte/ suchte Gelegenheit/ wie er seine Feinde an ein gewiß Ort bringen möchte/ da er sie füglich angreiffen und überwinden könnte: denn alles war bereit zu seinem Vorhaben. Den 7. Februarii merckte er/ daß viel Wassers unten im Schiffe wäre/ welches die Pumpe nicht erlangen könnte: dieses that er dem Obersten zu wissen/ und rieth ihm/ man solte vier Stücke Geschützes/zum hindern Theil deß Schiffes/ bringen/durch deren Last das Schiff vornen erhaben würde/ und die Pumpe das Wasser/wenn es hinden zusammen lieffe/ erreichen möchte. Welches der Oberste geschehen lassen: und Raulins hat zugleich zwey Stuck Geschütz/so überzwerch im Schiffe lagen/ und aneinander gebunden waren/ ohn einigen Verdacht/ hinten an das Schiff gebracht.

Ferner hat er den Obersten überredt/ daß er alle Soldaten geheissen/ sich hinten an das Schiff zu begeben; damit die Pumpe das Wasser desto besser erreichen möchte. Als nun die Türcken fast alle hinten am Schiffe stunden/ und die übrige in deß Obersten Kammer waren; haben die Engelländer/ unten im Schiffe/ zum Zeichen/ein Stück Geschützes abgehen lassen/und sämtlich geruffen: S. Georg stehe den Engelländern bey. Dieses ist geschehen um 2. Uhr Nachmittage.

Viel Türcken werden von den Christen/ überlistet und bezwungen.

Als nun die Türcken solch Geschrey gehöret/haben sie gemerckt/ was die Engelländer/die unten im Schiff waren/ im Sinn hätten/ und daß sie dasselbe übermeistern wolten. Derhalben sie/mit grossem Wüten/den Gefangenen zugeschrien/ sie Hunde/und deß Meers Wust und Unflat/gescholten/auch sich unterstanden/die Bühne/und das Getäffel/ oben abzubrechen. Als solches Raulin gesehen/der sehr sorgfältig war/ wie der Handel ablauffen möchte; hat er/ bald diesen/ bald jenen/ durch die Löcher erschossen. Wie nun ihrer etliche umgekommen; haben sie um Gnade gebeten. Darum Raulin mit zween oder dreyen zu ihnen hinauf gestiegen/und sie alle auf den Knien gefunden/ damit sie ihn zur Barmhertzigkeit möchten bewegen. Er aber befahl ihnen/es solte einer nach dem andern hinunter ins Schiff steigen: allwo er sie hernach binden/ und mit ihren eigenen Sebeln umbringen lassen. Als solches die andere/ so noch droben waren/gesehen; haben sie den Engelländern zugeschrien/daß sie Hunde wären/und sich drauf ins Meer gestürtzt/ sprechend: Also geht es auf dem Meer zu.

Da nun dieser weniger worden/ also/ daß Raulin sich für den übrigen nicht fürchtete/ hat er sie in Ketten geschlagen/ und/unten im Schiffe/gefänglich verwahren lassen.

Wie der erste Schuß geschehen/saß der Oberste in seiner Kammer/ und schrieb. Als er nun denselben gehöret/ lieff er mit dem blossen Sebel heraus/ und wolte wissen/was das bedeutete? Als er aber gesehen/daß die Türcken von den Engelländern übermannt wären; hat er den Sebel von sich geworffen/ ist auf die Knie gefallen/und hat um Fristung seines Lebens gebeten: insonderheit hat er den Raulin erinnert/wie daß er ihn mit seinem Gelde erlöset und erkaufft hätte: darum hoffte er/er würde nicht undanckbar seyn: darauf ihm auch Raulin das Lebē geschenckt.

So bald nun alles sicher/und keine Gefahr mehr vorhanden war/hat Raulin alle seine Gesellen zusammen beruffen/ und vor ihnen eine Danckſagung/und Gebet/ wie bey den Schiffleuten gebräuchlich ist/ gethan/ Gott/ wegen solcher wunderbarlichen Erlösung/gelobet/ und gepriesen. Darauf haben sie einen Psalm gesungen/ und einander umfangen; hernach ihren Lauff auf Engelland gerichtet/ da sie den 13. Februarii 1621. ankommen zu Pleymuth eingefahren seynd/ und den Obersten/samt 5. Türcken/mit sich gebracht.

Das andre Schiff hat seinen Weg gleichfalls auf Engelland genommen/wie Raulin seinen Landsleuten gerathen hatte/und ist den 11. Februarii dahin angelendet. So sich aber jemand verwundern möchte/wie zween Engelländer/denen zehen Türcken waren zugegeben/ solches haben zuwegen bringen können: dienet zu wissen/daß/unter den zehen/drey gewesen/ die deß Anschlags theilhafftig waren/ wie gemeldet/ und sich/ denselben ins Werck zu setzen/gebrauchen liessen. Denn sie sich/ mit den andern beyden/verglichen/daß sie entweder das Schiff in Engelland bringen/oder ihr Heil/ an den andern/ die bey ihnen im Schiff waren/ wagen wolten. Also waren ihrer fünffe wider siebē. Gleichwol ist es/ zu keinem Tumult oder Blutvergiessen/kommen. Denn nachdem sie drey oder vier Tag lang geschiffet/und am fünfften Land gesehen; hat einer von den Türcken gesagt: das Land sehe dem Vorgebirge Vincentz nicht gleich. Der Engelländer aber/ der am Ruder saß/ antwortete; er solte nur hinunter in das Schiff steigen/und das Saltz/(damit das

Schiff

Schiff beladen war) aufschütten/ er wolle ihm den andern Morgen ein ander Land zeigen/ welches er besser kennen würde. Darauf fünff von den Türcken angefangen/ das Saltz aufzuschütten: zween aber/ unter den Engelländern/ haben sich gestellt/ als wenn sie schlieffen. Wie nun die Türcken unten im Schiffe gewesen; haben die Engelländer ihren Gesellen ein Zeichen gegebē. Alsbald seynd die Schlaffende erwacht/ und haben den Riegel/ oben an der Thür deß Schiff-Getäffels/ fürgezogen/ damit die Türckē nicht herauf steigen könnten. Der fürnemste unter ihnen/ welcher sich nicht drein ergeben wolte/ daß man sie also eingesperret hätte/ ist durch ein Loch erschossen/ die übrige gefänglich in Engelland eingebracht worden.

Noch fast denckwürdiger ist die That vier junger Engelländer/ so in demselbigē 1621. Jahr geschehē/ auf folgende Weise.

Kühnmütiges Beginnen zweener Engelländer.

Zu Ende deß Octobris/ Anno 1621. ist ein Englisches Schiff/ welches der Stadt Bristou zugehörte/ von 120. Lasten/ in der Enge Gibraltar/ nach einem langwirigē und zweiffelhafftigem Streit/ von den Türcken/ oder Seeraubern/ von Algier gefangen worden/ welche dasselbe beraubt/ das Geschütz/ Schiffseil/ Ancker und Segel daraus genommen/ und/ damit sie ihrer Sache gewiß wären/ alle Englische Schiffleut/ ausgenommen vier junge Gesellen/ oder vielmehr Knaben/ und aufgeschossene Jungē/ aus gemeldtem Schiff/ in die ihre/ ausgetheilet/ und dreyzehē aus Barbarien in das Englische Schiff gesetzt haben/ damit sie es nach Algier brächten. Denselben haben sie einen Capitain/ welcher vor andern ein starcker und unverzagter Mann war/ vorgesetzt. Die vier junge Gesellen/ welche in ihrem blühenden Alter in solches Elend gerathen/ und zu Sclaven solten gemacht werden/ gedachten auf alle Mittel und Wege/ wie sie solchem Unglück entrinnen möchten: Vor allen Dingen aber/ befahlen sie sich Gott dem Allmächtigen/ und rieffen Ihn um Hülffe an. Denn sie sahen wol/ (wie sie hernach selbst bekannt haben) daß man sie in eine schwere und ewige Dienstbarkeit führte/ da sie mit Ketten würden gebunden/ mit harter Arbeit beladen/ und manchsmal geprügelt oder gestäupet werden. Gleichwol verlieffen fünff gantzer Tage/ ehe sich eine Gelegenheit erzeigte/ damit sie nur das Schiff wieder ledig machen könnten.

Den fünfften Tag/ mitten in der Nacht/ erhub sich ein solches Ungewitter/ daß die Türcken die oberste Segel einziehen musten. Als aber dasselbige überhand nahm/ und es die Noth erforderte/ den grossen Segel auch einzuziehen/ haben die Türcken/ welche sonst geschäfftig waren/ und solches nicht ins Werck richten kunnten/ diese Englische Knaben ermahnet/ daß sie ihnen helffen solten. Derowegen ihrer zween zu dem grossen Segel gangen/ und/ als sie denselben nicht übermeistern konnten/ ist der Türckische Capitain selber herbey getreten/ und hat ihnen die Hand bieten wollen.

Wie er nun zwischen den beyden Jünglingen stund/ und das Seil zoch/ haben sie ihn beyde gefasst/ und sich unterstanden/ ihn in das Meer zu stürtzen. Er aber erhielt sich/ an einem Theil deß Segels/ welches zur Seiten deß Schiffs herunter hing/ und/ als er das Seil mit der Hand ergriffen/ bearbeitete er sich/ daß er wieder in das Schiff kommen möchte: welches er auch/ durch die Stärcke seiner Armen/ fast zuwegen gebracht hätte. Als solches der dritte Knabe/ welcher hinten am Ruder saß/ gesehen/ hat er einen unter seinen Gesellen einen Kolben dargereicht/ und ihm gerathen/ er solte ihm mit demselben einen guten Streich auf den Kopff geben. Welchen auch derselbe alsbald ergriffen/ und dem Capitain einen hefftigen Schlag damit versetzet/ daß das Hirn heraus geflossen/ und er in das Meer gefallen ist.

Ritterliche That derselben.

Nachdem ihnen solches gelungen; haben sie ein Hertz gefasst; einer unter ihnen ist auf die Schiffbühne gestiegē/ und/ wiewol sechs Türcken ihm im Wege waren/ doch kühnlich durchgedrungē/ und in deß Capitains Kammer geloffen/ da er zwey Schwerter herausgenommen; das eine seinem Gesellen gereicht/ und ihn/ tapffer damit zu streiten/ ermahnet. Diese beyde haben die Türcken/ mit denselbē Schwertern/ von dem vordersten/ zu dem hintersten Theil deß Schiffs/ getrieben/ und zween aus ihnē umgebracht. Ein andrer/ den sie hefftig verwundet hatten/ ist vor Forcht in das Meer gesprungen/ und darinn ertruncken. Als sie nun diese vier hingerichtet/ und andre hart verwundet hatten/ sind die neun/ so noch übrig waren/ in deß Schiffs Raum gesprungen/ darinn die Engelländer sie eingeschlossen haben. Derhalben die Türcken/ als sie sich nicht anderst retten konnten/ die Handhabe deß Ruders abgenommen/ also/ daß man das Schiff nicht mehr regieren kunnte/ sondern dasselbe/ durch das Ungewitter und brausende Wellen/ hin und wieder/ nicht ohne grosse Gefahr/ muste treiben lassen. Endlich haben zween Engelländer zwey

Rohr genommen/ und sind mit denselben zu den Türcken hinein gestiegen: haben die Rohr/welche gleichwol nicht geladen waren ihnen an das Haupt gesetzt/ und gedrauet/ sie zu erschiessen/ wenn sie die Handhabe nicht wiedergeben: dadurch dieselbe ihnen wieder geliefert. Die Engelländer aber haben die Türcken in deß Schiffs Bauch eingesperzt/ und sie daselbst gefangē gehalten: unterweilen aber/ wenn grosser Sturm gewesen/ oder etwas anders vorgefallen/ einen oder zween heraus gelassen/ die ihnen helffen solten/ das Schiff zu regieren. Also sind sie auf S. Lucas in Hispanien zugefahrē/ da sie bald ankommen/ und ihre Gefangene/ von welchen sie zuvor waren gefangen wordē/ um eine gute Summa Geldes verkaufft haben.

Deß Engländers Malam kühnes Wagstück-lein.

Ein gleichmässiges kühnes Stuck/ welches ein Engelländer begangen/ ist allhie nicht zu verschweigen. Wilhelm Malam/ von Geburt aus Engelland/ ist im Jahr 1621. von den Seeräubern umringt/ und/ nach lang und starckem Widerstande/ als sein Schiff durchbohret/ und übel zugerichtet war/ durch die Nacht überfallen worden/ also/ daß er nicht wuste/ wo er hinaus solte. Darum der Seerauber Oberste von ihm begehret/ er solte sich/ samt dem fürnemsten Kauffmann/ den er bey sich hätte/ in sein Schiff begeben: ihm auch versprochen/ und mit einem Eyde bekräfftiget/ daß er sie den folgenden Morgen wieder frey lassen/ und ihnen Erlaubniß geben wolte/ heimzufahren. Also ist Malam/ samt dem Kauffmann/ in das Seeraubersche Schiff getreten: hat aber zuvor einem seiner Gesellen befohlen/ er solte sehen/ daß er/ in der Nacht/ weil es tunckel wäre/ mit dem Schiff davon führe/ und die Wahren/ so in demselben enthalten/ rettete. Welches derselbe glücklich verrichtet. Deß Morgens/ als der Seerauber Oberste gesehen/ daß das Schiff hinweg ware: hat er dem Malam/ samt dem Kauffmann/ gedrauet/ daß er sie nidermachen wolte. Aber Malam hat ihm seinen Eyd und Zusage vorgehalten/ mit vermelden/ daß/ wenn ein Christ einem sicher Geleit zusagte/ obschon derselbe ein Türck wäre/ er ihm solches unfehlbarlich zu halten pflegte. Zudem sagte er/ es könte wol geschehē seyn/ daß das Schiff/ welches den Tag zuvor sehr zerlöchert wordē/ und die Schiffleut/ so mehrentheils verwundet gewesen/ nicht hätten halten können/ wäre zu Grunde gangen. Indem sie aber deßwegen miteinander zancken/ komt ein klein Schiff aus Schottland daher gefahren/ welches die Seerauber bald überwunden/ und aller Kauffmañschafft/ Segel/ Schiffseilen/ und Anckern/ so etwas werth waren/ beraubet haben. In diß Schiff/ nachdem sie es ausgeplündert/ haben sie den Malam/ und seinen Kauffmañ gesetzet/ daß sie entweder davon fahren/ oder zu Grund gehen solten. Sie sind aber/ durch Gottes Gnad und Beystand/ an die Westseite von Engelland angeländet/ und von dannen wieder zu Hause kommen. Folgende Nacht ist auch das Schiff mit der Kauffmannschafft/ welches sich deß Nachts darvon gemacht hatte/ in die Thems glücklich eingefahren. (a)

XXVI.

Die Schiff-brüchigen.

XXVI. Gefährlichkeiten zu Wasser.

DJe See schwimmet voll Noth und Gefahr: wie diejenigen offt erfahren/ welche (daß ich mit Plauto rede) auf einem hültzernem Pferde/ durch die Himmel-blaue Strassen/ reiten. Sie setzet ihnen nicht allein manchesmal hefftig zu/ mit ihren tobenden Wellen; läst nicht allein den Wind auf sie frey losgehen; betreugt sie/ mit ihren verborgenen Sandbäncken/ blinden Klippen; gefähret sie mit ungeheuren Walfischen/ mit Kranckheit/ Durst und Hungers-Noth: sondern schickt ihnen auch böse Menschen/ als die Meerräuber auf die Haut welche Schiff/ Güter und Leute hinwegfischen. Dieses ist die Noth/ so den Seefahrenden begegnen kan/ noch lang nicht gar. Mancher entkomt der Todes-Angst/ und entschifft oder entschwimmet; aber das Unglück hinter ihm her/ steigt mit ihm an Land/ und macht ihn daselbst noch elender. Deß vielen/ die etwas von ihren Gütern/ durch der Wellen Gnade/ so ihre Waaren etwan an Land getrieben/ noch zu retten hoffen/ nimt mancher Orten ein räubrisches See- und Schiffbruchs-Recht dieselbe vollends hinweg/ und schüttet sie dem Herrn deß Strandes in den Rachen.

Solches ist aber vielmehr eine gottlose Gewonheit/ als scheinbare Gerechtigkeit. Denn die Schiffbrüchige gerathē je nicht freywillig/ an ein fremdes Gestade; sondern werden durch Wind und Wellē dahin verschlagen: daher ihnen die Unbilligkeit der Menschen nicht wegnehmen soll/ was die Barmhertzigkeit deß Göttlichen Geschicks ihnen übrig gelassen; noch/ aus eines andren Threnen/ jemand ihm Gelächter zurichten muß/ wie der Canon redet. (b)

In

(a) Diese Erzehlungen findet man/ unter den Schiffahrts-Relationen deß dreyzehenden Theils Orientalischer Indien/ am 118. und folgende Blättern/ Frankfurter Edition von Anno 1628.

(b) c. potestis. 20. ext. de Privileg.

In reiffer Erwegung dessen / haben die Käiserlichen Rechte verboten/ so jemand seine Ladung / die Gefahr deß Schiffbruchs zu verhüten/ an Land gesetzt / daß der Fiscus dieselbe nicht einziehen solle: weil solcher Gewinn unmenschlich / und besser den Raben denn Menschen anstehet. (a) Und der hochlöbliche Käiser Friderich hat dieses ungerechte Recht gleichfalls/von den Käiserlichen Vorbehaltungen und verfallenen Sachen/ausgeschlossen und verworffen. (in c. unic. Quæ sint regalia.) Ja! l. 50. nennet der Käiser denjenigen einẽ gottlosen Heiligthums-Rauber (Sacrilegum) der sich mit solchem Gewinn behilfft: weil er gleichsam (laut der 64. Novella) die Todten beraubet.

Solche Gefährlichkeiten / und so vielfältiges Ungemach/welches den Schiffenḕ manchesmal begegnet/ beherzigte sonder Zweiffel Socrates; als er die Meerfahrer für elende Leute schalt / denen kein einiger GOtt noch Engel ihre Gefahr jemals gnugsam mit einigem Reichthum ersetzen könnte. Ja! er rechnete es ihnen zur Leichtfertigkeit/daß sie sich den leichten Winden vertraueten/und mit grosser Gefahr auf so lange und weite Wasserfahrtẽ begäben/dabey sie entweder Vortheil und Gewinn/oder Untergang und Verderben zu gewarten hätten. Aber dieser Socratischer Ausspruch ist auch zu hart / und manchem redlichem Seefahrer viel zu nahe geredt: zumalen wenn derselbe / in seinem ordentlichem Beruff/schiffet/und den HErrn/der Wind und Meer beherrschet/ zum Freunde hat. Mögen demnach die / welche der Geitz und die Unersättlichkeit nur aufs Meer jagt/ sothanes Urtheil auf sich allein ziehen.

Unterdessen preiset Euripides dennoch/ mit gutem Fuge/den Menschen glückselig der/ wenn er sein ehrliches Auskommen hat/daheim bleibt/sein Gewerbe auf dem Lande treibt / und nicht zum andern mal wieder in See geht. Und Callimachus urtheilet so gar unrecht nicht / indem er dreymal selig einẽ solchen Mann rühmet/ der fern von der See fahrt bleibt: weil es/ nach Antiphanis Meinung / besser / daß man arm auf dem festem Lande lebe denn reich auf dem wilden Wasser schwebe. Denn nicht die Besitzung vieles Guts macht glückselig: sondern die sichere Geniessung. Ein Bröcklein Brods schmeckt besser/bey gutem Mut/und gesundem Leibe; als das niedlichste Essen bey geängstetem Sinn/und kraucken Gliedern / so denen/die zu Wasser weit reisen / viel öffter und geschwinder aufstossen/als andren/die zu Lande. Und ob zwar ein jeder wandlen muß/wie er beruffen ist: so ist doch ein Beruff gefährlicher/vor dem andren. Nirgends findest du vollkomene Sicherheit/ weder im Wagen/noch im Schiffe: aber dieses letzte ist gewißlich eine rechte Schoß der Gefahr/ darinn mehr als tausend Unfälle zu förchten stehen.

Am besten und scheinbarsten kan dieses/durch ein und andres Exempel/bewiesen werden. Dabey sich aber der Leser nicht befremdẽ lassen soll/daß ich offtmals der Schiffleute gewöhnliche Reden und Wörter gebrauche.

Ob zwar solcher Exempel unzehlich viel andre zu geben stünden: will ich doch diese nachgehende anführen; weil sie / in meinem Indianischem Lust-Garten/zwar in den Summarien versprochen / aber hernach allein mit wenigem berührt/und der Leser (wo mir recht) auf eine andre Gelegenheit vertröstet worden.

Erzehlung deß Schiffbruchs/ so der Alderländer Dietrich Ravens erlitten.

Im Jahr 1639. den 7. Maii / ist der Comandeur (oder Schiff-Gebieter) Dietrich Albrecht Ravens/mit andren Schiffen/aus Texel geloffen nach Grünland / und ungefähr bis auf 12. Meilẽ noch von Spitzbergen gewest; als ihnen/den 22. gegen Abend/ ein ungestümes Wetter/rauher Sturm dicker Schnee/ unter Augen/ und endlich gar ein dickes Eys entgegen kommen/welches ihnen zu letzt verhinderlich gefallen/daß sie dazwischen nicht weiter fortgekömt. Bey solcher Verarrestirung/ und engen Einschliessung / gingen gleichwol die Wellen so hol und hoch daß deß Ravens Galeon offtmals unters Wasser schoß/und sich gantz auf eine Seite legte / und man eben das Schiff mit Saltz muste bestreuen: auf daß/ im hin und wiedergehen / einem die Füsse nicht ausgleiten möchten. Inzwischen häuffte sich das Eys/je länger je mehr / um sie her/ und schüttete gleichsam einen Wall um das Schiff/ solches zu belägern. So trieb ihnen der stürmende Wind den Schnee dermassen unters Gesicht / daß sie die Segel dafür nicht wusten zu regieren. Zuletzt warff das Meer zwo übergrosse Eysschollen/ gleich wie zwo Batterien / gegen das Schiff auf / von welchen es/ im durchfahren/ zu beyden Seiten / eine so starcke Salve/ oder/deutlicher zu reden/so harte Stösse empfunden/daß es/ von vornen zu/angefangen zu sincken. Auf solchen Schrecken/putzte man schleunig die Segelbäume/mit Axten und Beylen/herunter/und setzte die Schaluppen aus: welche aber/von dem häuffig hineindringendem Volck gar zu sehr überfüllet wurdẽ/

(a) l. 1. C. de Naufrag. lib. 11.

daß alle / die hinein gestiegen / weil die Schluppen umschlugen / ins Wasser fielen/und untergingen. Das Schiff selbst sanck vorwarts allgemach tieffer / und schien/ ob wolte es gleichfalls stracks untergehen: d arum suchte und trachtete jedweder nach Rettung / als diese am wenigsten sich eräugnete. Einer lieff hie/der andre dort hin. Theils kletterten den noch stehenden Besans-Mast hinan; in Hoffnung/mit demselben/am längsten oben zu bleiben: erfuhren aber bald/ wie die Zuflucht so mißlich sey / die man zu einem Holtz nimt: Denn weil die grosse Menge den Mast überwog; brach er in Stücken/ und warff diejenige / so bey ihm ihre Fristung gehofft/mit sich hinab ins Meer/davon sie auch alsobald verschlungē wordē.

Hierauf vertheilte sich das Wasser/und lieff über das gantze Schiff: wodurch der vorderste Theil ein wenig Leichterung bekame / und sich wieder empor hub. Aber nicht lang stund es an / da fiel es gantz um; blieb doch/auf einer Seitē/über dem Wasser/ ohngefähr vier Fuß hoch/ligen. Bey sothanem Umstürtzen deß Schiffes/fielen abermal ihrer viele zur Seiten hinaus ins Meer/ das sie bald hinunter in seinen Grund zu sich riß. Kurtz zuvor tritt/ zu dem Comandeur/ ein Mann/ der viel und lang mit ihm gereiset / reicht ihm die Hand/und spricht: Herr Comandeur/ hab ich euch irgends womit beleidiget/ oder erzürnet; so verzeihet mirs! Jener antwortet: Ihr habt mir nichts zu widern gethan: und wo je etwas wäre geschehen; vergeb ichs euch von Hertzen; wie ich wolte/daß mir geschehe. Hiemit schiede er von ihm/und sprach nochmals: In der Ewigkeit/ müssen wir einander wieder sehen! Dieselbe nahm ihn auch bald zu sich. Deñ kaum hatte er das letzte Wörtlein / sehen/ ausgesprochen; da fiel das Schiff um/uñ stürtzte ihn/samt den andren/ in die Wellen/so ihn bald unsichtbar machten.

Der Commandeur klimmete/samt andren/mit grosser Mühe/auf die Seiten deß Schiffs. Unter denen/so noch lebten enthielt sich der meiste Theil / oben bey den Anckern. Inmittelst fuhren die Wogen/ über dem Schiff/gewaltig daher: so feyerte Kälte/Schnee und Wind/ eben so wenig: daher es nicht wol möglich schien/ auf dem Schiffe / oder bey Leben zu bleiben. Immassen denn allgemach die Anzahl der noch übrigen abnahm: sintemal bald diese/ bald jene heran fliegende Welle ihrer etliche/ bey zweyen/dreyen/ja wol bey fünffen oder sechsen zugleich/ mit wegriß/und der See in den Rachen stürtzte.

Mit was für Augen und Gedancken/ solches die andre angesehen/und ihnen dabey zu Muthe gewest; steht leicht zu erachten. Man ist zwar/ für dem Tode/niemals sicher: aber denn/ wenn die Unsicherheit dem Menschen so klar und offenbarlich für Augen schwebet / sihet man/ wie geschmeidig/lind und demütig er wird / und wie fein das Gewissen aufwachet. Gestaltsam man/bey dieser Gelegenheit/auch mercklich spührete. Denn das liebe Gebet / welches sonst offt nicht weiter / denn nur von den Lippen her/ komt / ward jetzt etwas tieffer / nemlich aus dem Grunde deß Hertzens / herfür geholet: und die nicht obenhin geführte Seufftzer fleheten desto brünstiger zu Gott/ je kälter uñ härter der Wind über ihnen tobte/wider welchen sie/so wol/ als gegen die Wellen/musten streiten. Sie sahen einander an / mit betrübten Hertzen/ und gaben GOtt die Sache auf. Es segelten zwar/auf ein paar Büchsen-Schüsse/ zwey Dänische Segel vorüber: kunnten aber ihnen nicht zu Hülffe kommen. Gewissen wacht auf/ in Todes-Noth.

Nachdem sie in solcher elenden Beschaffenheit/ eine kleine Weil beharret; rufft der Steuermann: Da drehet sich das Schiff/mit dem Winde/um! Und wie er sagte/so geschahe es auch. Es wandte sich so kurtz und behende/mit allen noch übrigen Masten/Segeln/und andrem Zeuge/ daß ein Schiff mit allen seinen Segeln/in vollem Lauff/ nicht kürtzer noch geschwinder sich drehen könnte. Das war wol eine sonderbare Schickung GOttes/der noch etlichen das Leben schencken wolte: denn hätte das Schiff sich nicht also gekehret; wäre es/menschlicher Vermuthung nach/ mit dessen gäntzlichem Untergange / in zweyen Stunden gethan gewest/oder aufs wenigst alle die Menschen herab gepühlet worden. Sie sahen zwar noch kein Auskomen: doch gab es denen 30. Personen (so viel waren ihrer noch am Leben) einigen Trost/und Schirm: angemerckt nun die heranbrausende Wellen ihren gröffesten Gewalt / an den Kisten / Fässern/abgehauenen Masten/ und Segeln/ abstiessen/und nicht mehr so ungestümlich auf die Leute anfielen.

Ihre Gefährten/ die mit ihnen ausgefahrne andre vier Schiffe/schwebten ihnē zwar wol im Gesichte: jedoch ohn einige Hoffnung / ihnen zu helffen: als die mit sich selbsten gnug zu schaffen hatten.

Endlich brach darüber die Nacht herein/die alles unter ihrem Schatten-Mantel einhüllete; aber diese/der Gefahr im Rachen steckende / und Nothleidende/

solchen

schlecht damit zudeckte. Die Decke/so sie ihnen mitbrachte/ war ein noch viel strengeres Wetter/Stürmen und Wehen; für welchem man sich kümerlich/an den Seilen/kunnte oben halten. Das Wasser flog ihnen gewaltig/über die Köpffe: die Kälte schnitt scharff in die Haut / wie ein Scheermesser: daher ein jeder gedencken mag/wie den guten Leuten müsse zu Mut gewesen seyn / und wie saufft es habe gethan / unter sothanem Schnee-werffen / Stürmen/ und Frieren/ohne ein Obdach oder Hütte / zu übernachten / und keine Rettung sehen oder hören! Es daugten sie diejenige glückselig zu seyn / die allbereit den Tod geprüfft/und überwunden: baten derhalben GOtt/um ein kurtzes Ende. Unsere Gesellē (sprach einer zum andern) seynd vorgangen; ihr Streit ist geendigt: wie werden wir noch an den Tod komen. Wuschen ihnen die Wellen denn zuweilen den Kopff ein wenig überflüssiger/ als sonst; so rieffen sie: Nun komt der Herr! Es wird nun bald gethan seyn! Jetzt wird Er ein Ende machen! Und wie die Worte/ in solcher Angst/ mehr fielen.

Zu Morgens / fing das Wetter an abzunehmen; aber darum ihre Noth und Forcht noch nicht. Von den andren Schiffen/ließ sich kein einiges mehr sehen. Sie stunden/ oder sassen / auf der Seiten der Fortuning: die See spühlte ihnen ihre Füsse ohne Unterlaß: darum bewegten sie mit Trampeln/und Arm-schwingen/ den Leib/ohn Unterlaß; um ein wenig Wärme zu behalten: da es doch fast unmöglich schiene/daß ihnen nicht die Füsse solten abfrieren. Etliche/ denē/weil es so lang währete/entweder der Mut / oder die natürliche Wärme / oder alles beydes / verging/ legtē sich nider: waren aber todt/ehe denn eine Stunde verging/und schenckten ihnen ihre noch lebende Gefährten das Meer/ zum Grabe. Einem unter denē redete der Comandeur zu: er solte doch nicht so still ligen; sondern ein wenig hin und wieder lauffen. Der antwortete: Wo soll ich hinlauffen: werde ich auch dem Tode entlauffen: wir müssen doch alle hie bleiben! Der Comandeur gab/zur Gegēantwort: Wie/wenn es aber GOtt besser versehen würde? Aber jener versetzte: Ja; Gott kan wol: aber. Hiemit biß der Mund ab/ und mochte eben so wenig weiter reden/ als das verzagte Hertz mehr Zuversicht hegen wolte. Vermuthlich wolte er aber so viel sagen: Gott kan wol; aber wer weiß ob Er will? Wo seynd die natürliche Mittel / dadurch es könnte zuwegen gebracht werden: Unserer wegen / wird Er keine Miracul thun. Wie denn gemeiniglich die Vernunfft/aus zweiffelhafter Kleinmütigkeit/ in ihren Gedancken/ solche Discursen pflegt zu führen. Und zwar/für Menschen Augē/schiene es auch thörlich / auf einige Rettung zu hoffen. Bald nach solchem Wortwechsel / ward selbiger Mann auch/vom Schiffe/ herabgestürtzet: deme andre / die zwar noch etwas lebeten/aber keine Krafft mehr hatten/sich anzuhalten/durch den ungestümē Schwung der Wogen/nachfolgtē und sich im Wasser/noch eine kleine Weil rührtē.

Den Commandeur selbsten riß gleichfalls eine starcke Fluth vom Schiffe herab; also/ daß die andren ihn allbereit für verloren schätzten / und schrien: Damit fährt der Commandeur auch dahin! Aber Gott stimmete/mit ihnen/ hierinnen noch nicht ein; sondern wolte diesen Mann/ der Ihm so vest vertrauete / aller Gefahr/ Winden und Wellen gleichsam zu Trutz/ erhalten: und verliehe ihm die Kräffte/ daß er/ohne einige Handbietung der andren/ohnangesehen das Wasser schon seinen halben Leib umfangen hielt / sich wieder heraus raffte/und zu den Seinigen gelangte.

Um den Mittag/ behielt der Wind seinen vorigen Flügel / besserte sich aber je länger/je mehr. Sie schnitten ein Segel ab/welches noch am Schiffe hing/ūn richteten es auf nach einer Stangen: in Meinung/das Schiff dadurch ein wenig fortzutreiben: aber es wolte ihnen nichtes vortheilen. Zween Bootsleute riethen/ man solte eine Flösse machen / und / damit an Land zu komen/versuchen. Der Commandeur aber antwortete darauf: Wenn ihnen solches gefiel/ möchten sie es thun; er wolte bleiben/da er wäre. Ohnangesehen nun das verlangte Land wol 12. oder 13. Meilen von ihnen war: nahmen sie dennoch etwas Holtzwerck; willens / solches mit Seilern/ aneinander zu binden / und damit sich der See zu vertrauen. Aber es trieb ihnen weg/ zu ihrem grossem Glück: denn sie würden sonst bald ein kurtzes Ende gesehen haben.

Das Wetter/ wie gesagt/ hatte sich gelindert: aber die Angst ward stündlich grösser. Denn es erzeigte sich auch endlich der Magen bey ihnen rebellisch: weil man ihm sein Futter nicht gab/ auch nicht gebē kunnte; sintemal weder Speise noch Getränck vorhanden war. Die Augen wurden auch der überwachtē Müdigkeit müde; wünscheten zu schlaffen: welches ihnē doch die Vernunfft nicht wolte verstatten/ besorgend sie möchten/ vor dem Jüngsten Tage/nicht wieder aufwachen. Also hatte man das Hertz nicht / sich niderzulegen: denn wer sich legte / der stunde nimer wie-

der auf/sondern fror stracks todt. Zu Stillung deß Durstes/truncken sie ihr eignes Wasser. Einer von den Bots-Gesellen/bat den Comandeur: Er wolte ihm doch/von seinem Wasser/etwas mittheilen; daß er sein Hertz möchte laben: Welches jener that/und auch einem andren/der ihm die/an seinem Bart befrörte/Feuchtigkeit abzulecken/gebeten/willfahrete. Denn das Hertz wolte dem guten Mann/vor Mitleiden/brechen; wenn er das betrübte Volck anschauete: uñ möchte ich/meines Theils/wünschen/daß alle verruchte Söffer/und Schleñer/solches Elend mit angeblickt hätten: damit sie in sich schlügen/und GOtt/für die edle Gaben deß Weins/Biers/oder frischen Trinckwassers/vielmehr dancken/als dieselbe mißbrauchen/und schändlich/bey vollen Krügen/Gläsern/halben und gantzen Massen/hineinschwelgen lerneten. Offtmals hub besagter Schiffgebieter seine Augen gen Himmel: und wiewol die Hoffnung auf dem Schiffe/oder auf dem Meer/keinen Ancker oder Grund für sich fand; ließ er sie doch nicht fallen: sondern setzte Mut und Zuversicht auf GOtt/Er würde doch noch eine Erlösung senden: lernete also/mit dem Psalmisten/aus der Tieffen/zum HErrn zu ruffen/und sich mit David ferner also zu ermuntern:

Exempel eines festen Glaubens.

Fleucht eine Morgenwache hin/
Und weiset den betrübten Sinn/
Mit Hoffnung/zu der andren:
So wartet doch
Mein Hertz dein noch/
Und läßt den Mut nicht wandren.

Er muste sein Hertz/für alle solche Fährlichkeiten/Kumer und Elend/fein in Gedult einwickeln/und immer harren/den gantzen Tag über/bis an den Abend/vom Abend abermal die lange Nacht durch/bis wieder an den Morgen: welcher ihn/uñ seine noch übrige schwachmüthige Leute/den 24. Maji/mit einem schönem Anblick/grüsste/und ihnen ein helles Wetter schenckte; aber doch zugleich mit seiner Kälte tapffer auf die Haut griff: denn es fror/daß es krachte/und ihnen keine andre Rechnung zu machen stunde/als sie würden alle sitzend sterben.

Aber was geschicht? Ungefähr deß Mittags/siehet der Steurmann auf/und hebt anzuruffen: Ein Segel! Ein Segel! Dazu veranlasste ihn ein Schiff/das ungefähr ein Paar Meilen von ihnen/und sich bald ab/bald herwerts wandte/um gegen Land durch das Eys zu kommen. Hiemit ward ihre Hoffnung wieder lebendig: und Gott gab seine Gnade dazu/daß sie nicht umsonst hofften. Denn hätten jene können durch das Eys passiren; wären sie auf dieses Schiff nicht angefahren. Der Comandeur oder Gebieter selbiges Schiffes stund vornen im Schiffe/um zu sehen/ob sich die See irgend aufthäte: da ihm nun dieses Eys-gefangene Schiff ins Gesichte fiel/wähnete er/es wäre ein todter Wallfisch: aber das darauf angesetzte Fern-Glas unterrichtete ihn bald eines andren/daß es nemlich ein Schiff wäre: darum rieff er: Es ist gewiß unser Admiral! der bey uns/vor zwey Tagen/verunglückte. Hierauf stieg die Schiffpursch/mit Hauffen/auf die Stänge/und sahen/daß deß Ravens sein Schiff zwey Segel aufgerichtet hatte: spanneten demnach stracks alle Segel an/und lavirtē nach ihnen zu. Die in dem gefangenem Schiffe kunnten/aus allem Anzeigen/spühren/daß jene ihrer ansichtig geworden: darum rafften sie sich eilig auf/und zogen die Segel auf und nider: auf daß die andren daran mercken möchten/daß sie noch im Leben: Gestaltsam selbige solches auch/mit grosser Verwunderung/in Acht nahmen. Der Comandeur Raven/und seine Mitgesellen/schütteten/mit solchem Ernst uñ Freude/ihr Gebet aus/daß es ihm hernach (wie er in der Relation meldet) noch offt durchs Hertz geschnitten/wenn es ihm erinnerlich eingefallē. Es war uns/spricht er/nicht anders zu Muth/als ob wir/mit Daniel/aus der Leuen-Gruben/oder mit den dreyen Jünglingen/aus dem feurigem Ofen/würden erlöst.

Erretung der Schiffbrüchigen.

Wie das Schiff ihnen näher ruckte; wurden sie gewahr/daß es der Oranien-Baum von Harlingen wäre/welches Gale Hanckes comandirte. Dieser setzte alsobald drey Schluppen aus/und ließ alle 20. (so viel warē ihrer/von 86. noch überblieben) Personen/aus dem unglückseligem Schiffe/abholen. Und gewißlich es war auch eben hohe Zeit! Denn sie hättē es nicht länger allda antreiben können; als die/44. Stunden lang/auf deß Schiffes Bodem gesessen/ohne Essen und Trincken (ausbenomen ihr eigenes Wasser) dazu ohne Schlaffe/in grosser bitterer Kälte/und mit einem Leibe/der keinen trucknen Faden an ihm hatte. Ihre Füsse setzte man stracks in warmen Pickel: angesehn sie ihnen gantz taub gefroren warē. Wiewol solche Taubheit bald verging/uñ als das Gefühl ihnen wieder in die Füsse kam/sie unaussprechliche Pein litten. Hiernechst wurden sie zu Bette gebracht; um ein wenig auszuruhen.

Der Hochbotsmann hat dennoch das Leben darüber eingebüsst. Ob man auch ihm zwar die Füsse in den Pickel gethan:

wolte

wolte sich doch/in seinen Beinen/kein Gefühl wieder einfinden: denn das Leben war gantz daraus entwichen.

Den 25. kamen die andre drey Schiffe auch an; verwunderten sich zum höchstẽ/ als sie erfuhrẽ/daß noch iemand überblieben wäre. Derselbigen ihre Wund-Aertzte ließ der Schiffgebieter Hanckes auf sein Schiff komen; weil er/ mit seinem Balbirer/ nicht zum Besten versehen. Dieselbe besichtigten die schadhaffte Personen/ und verbunden ihnẽ ihre Füsse. Aber dem armen Hochbotsmann wurden seine Füsse/bis halb an die Knie/abgeschnittẽ: darauf er wieder Leben/und bald gelindern/ bald empfindlichern Schmertzen fühlete. Die Meister beschlossen zwar/nachkomenden Tags/ ihm seine Beine/ unter dem Knie vollends abzusetzen: wenn es sich nicht unterdessen mit ihm ändern würde; nemlich zum Todẽ: welcher auch/ ihrem Vermuthen nach/sich einstellete/ und ihn deß andern Tags/ (war der 26. Maji) Nachmittage/ weiteren Schmertzens befreyete. Man hörte/vor seinem Ende/von ihm kein Wort: sondern er schnaubete/ uñ schnarchte nur/als einer/der da schläfft: eben/wie auch die hattẽ gethan/die zuvor/ in der grossen Kälte/waren gestorben. Am folgenden Tage/ hat man seinen todten Körper/in die vielgewöhnliche Begräbniß derer/ die also auf der See erblassen/ nemlich über Bort ins Meer gesetzt. Unter den andren Bots-Gesellen/ verlor einer auch seine grosse Zähe. Die übrige kamen/durch GOttes Gnade/ alle wiederum zu voriger Gesundheit/ und/ vermittelst fleissiger Fürsichtigkeit/ nebenst allen ihren Gefährten/ den 23. Septembris/ im Olie/ mit den Schiffen an; nachdem sie das Admiral-Schiff/erzehlter Massen/ zwischen dem Eyse stecken lassen. (a)

Nun bin ich das zweyte noch schuldig/ nemlich die Gefahr/ welche Wilhem Isbrand Bontekuh von Horn/ mit dem Schiffe Neuhorn/ausgestanden/und wie es/ nachdem selbiges in die Lufft gesprungen/ihm und seinen See-Gefährten ergangen/zu erzehlen.

Brand und Sprengung eines Niderländischen Schiffs.

Anno 1618. den 25. Dec. ist er/ mit genanntem Schiffe/für Schiffer/aus Texel/ mit einem Ostwinde/ ausgefahren. Das Schiff war ungefähr von 550. Lasten/und ein Mannschafft von 206. Personen darauf. Den 5. Dec. (denn/ was nicht denckwürdig/ gehe ich vorbey) da Neptun sie schon mitten in seinem Reiche hatte/und die Segel/ allbereit vor 4. Tagen/ Engellands Ende passiret; schlug/ bey Mitternacht/weil es hart wehete/ das Wasser zu dreyen malen ins Schiff/ also daß das Bovenet schier halb voll war/und die Leute zu schreyen begunten: Wir sincken! Wir sincken! die Bugpforten sind offen! Aber der Schiffer/da er solches hörte/lief eilends herfür in das Galeon/ und befand/ daß die Bug-Pforten noch zu/ ihn verfügte gleich gute Anstalt/das Wasser/mit ledernen Eymern/ wieder auszuschöpffen. Trieben hernach ohne Segel/ eine Weil so hin. Weil aber das Schiff so gewaltig schlingerte; muste man wieder ein Segel besetzen. Das Wetter war so ungestüm/ mit Regen/daß es schiene/ als ob der Lufft und die See fast aneinander wären/ und das gantze Meer brennete.

Den 6. 7. und 8. hat das Ungewitter/ noch immerzu/ angehalten/ und das Schiff dergestalt geincommodirt/ daß zuletzt/ durch das gewaltige Schlingern/ und durch das Recken ihrer grossen Wand/ ihr grosser Mast gebrochen/ ungefähr fünff Klaffter über den Bovenet/ weil nun zu besorgen/ man dörffte ihn/ dieses Bruchs halben/gantz verlieren; beschlossen sie/ihre grosse Stange durchzuschiessẽ: um also/ wo müglich/ den Mast noch im Stande zuerhalten; weil die gantze Reise daran hing/uñ man/ im Fall er gantz solte über Bort fallen/ wiederum nach Hause kehren müste. Richteten also/durch Assistentz gedachter Stange/derer Untertheil durch das obere Bovenet geschossen/ und also gegen den Mast angetrieben worden/ den Mast wieder in festen Stand/ mit jedermans Freude.

Den 20. Dec. stelleten sie ihren Lauff/ nach den Canarischen Inseln/ und begegneten unterweilen etliche andre Niderländische Segel/ die sich deß streitenden Sturms glücklich erwehret: und richtetẽ folgends ihre Fahrt also/daß sie die Aequinoctial-Lini möchten passiren. Als sie darunter kamen; ward es still: doch gab es gleichwol bisweilen harte Travaden mit Regen und Wind/ der manchesmal aus allen Ecken kame: daher drey Wochen vergingen/ ehe man die Lini kunte passiren. Unterweilẽ ließ sichs/bey Nacht/ansehen/ als ob die gantze See Feuer wäre: deñ ihr schreckliches Brausen verursachte einen Glantz und Schein von lauter Feuer-Funcken/die vorn an den Bug deß Schiffs stiessen. Bey Tage hörte es auf. Uber welches ungewöhnliche Feuren der See sich alle sehr verwundert haben.

Fahrt unter der Lini.

Im letzten vom Majo/ lieffen sie Capo de bonne Esperance vorbey; folgends/um der Krancken willen/ auf Madagascar zu; nachmals an das Ost-Ende

(a) Aus Beschreibung der Reise/ die der Commandeur/Dirck Alberts Raven/ Anno 1639. nach Grünland gethan.

Was man in der Insel Mascarinas gefunden.

der Insel Mascarinas: woselbst die Patienten hauffenweise/aus ihren Lägern/herfür krochen/ und an Land seyn woltē/auch mit gefaltenen Händen deßwegen den Schiffer ersuchten: welcher sich zuletzt/ wie sehr auch der Kauffmañ widersprach/ ließ erbitten/ihnen in das Boot halff/ ein Segel zu einem Gezelt mittheilte/ deßgleichen Oele/ Essig/ Töpffe zum kochen nebenst anderer Essenspeise/ dazu die Köche/ welche ihnen die Speisen zurichten/ und kochen/wie auch sonst ihrer warnehmen solten. Er selbst fuhr mit ihnen. Sobald man an Land gekoñen; krochen sie/ wie die Würmer/beyeinander ins Gras: rühmten/wie sie allbereits Besserung fühleten. Auf den Bäumen/ fand man eine grosse Menge Wald-Tauben/ die sich mit Händen greiffen/ und mit Stecken todtschlagen liessen/ ohne daß sie eins wegzufliegen begehrt hätten. Derselben fing man/ noch desselbigen Tages/ bey 200. sotten und brieten sie/ und machten sich dabey lustig/ so wol Krancke als Gesunde. Nebenst denen/ traff man ein Hauffen Schildkroten an/ und kochten sie mit Zwetschken. Nachdem der guthertzige Schiffer die Patienten/ derer bey die 40. waren/solcher Gestalt geaccommodiret; ließ er sie am Lande/mit den Köchen/bleiben/ und fuhr wieder an Bort. Worauf man/weil das Schiff an einem gefährlichem Ort lage/eine bessere Reede/oder Ancker-Ruhe/zu suchen/vor rathsam ansahe/ uñ der Schiffer/zu dem Ende/deß Nachts/ mit einem Bote/ neben dem Lande/ hinfuhr/bis ihm/ungefähr fünff Meilen von dannē/ein schöner Sand auffstieß/ der ihn und seine Botsleute/zum Aussteigē/reitzte. Daselbst funden sie ein stehendes/doch nicht gar frisches/ sondern mit Saltz gebrochenes Wasser: welches die nahe Beywesenheit der wildē See verursachte. Als sie weiter hineinruckten; begegneten ihnen viel Gänse/Tauben/graue Papageyen/und andres Gevögel; imgleichen viel Schildkroten/derer wol 25. beysammen/ unter dem Schatten eines Baums/lagē/ und den Leuten überflüssig zu Theile wurden. Die sicheren Gänse waren so klug nicht/daß sie aufflögen/wenn man ihnen nachjagte; sondern erwarteten ihres Todes. Es gab auch etliche Todarsche/ die hattē kleine Flügel; aber kuñten nicht fliegen: waren so feist/ daß sie nicht wol gehen kunnten/sondern das Gesäß iñer auf der Erden hinschleifften. Aber das erregte ihnen die beste Kurtzweil/daß/ wenn sie einē von den Papageyen/oder andren Vögeln/ hielten/und ein wenig plagten/bis er drüber anhub zu schreyen/ alle die andren/ju der Nähe herum sich aufhaltende/ herzu kamen/ um dem gefangenen zu helffen/uñ sich auch fangen liessen: daher die Holländer genug zu essen kriegten.

Die Vögel Todarsche.

Solches alles berichteten sie denen im Schiffe/ nach ihrer Wiederkehr/ und liessen die Segel dahin gehen: zeigten doch gleichwol zuvor solches den Patientē am Land an/ mit Versprechen/ daß man sie bald wolte nachholen. Nachdem der Ancker allda sich eingegraben; bestellte man acht Männer/welche/mit dem Zug-Garn/ in vorberührtem stehendem Wasser/ fischen musten/und allerhand schöne Fische fingen/als Barben/und an dre Fische/so in der Grösse/wie Salmen/dazu sehr wolgeschmack. Neben dem/ funden sie frisches Wasser; nemlich ein kleines Bächlein/so von den Bergen nach dem Strande zurieselte/ auf beyden Seiten sehr zierlich mit kleinen Bäumlein bewachsen/ da das Wasser so klar durchfloß/ als der schönste Krystall/und ihnen ihre Gefässer mit gutem Trinckwasser/füllete. Bey diesem Wässerlein/traff man auch ein Brett an/ darauf die Nachricht gegraben war: daß der Comandeur Arian Martz Block allda eine Schloupe mit Volck hätte verloren weil solche Schloup/im anländen/zu Stücken gangen/ und die Leute ersoffen.

Aal in gedachter Insel.

Auf der Insel Mascarinas, wohneten keine Leute: darum das Volck vom Schiffe das Land desto ungescheuter durchstreinete/ überall birschete/ Fische und Vögel fing/selbige auch/an höltzernen Spiessen/ artlich zu braten wuste/ und mit Schmaltz aus den Schildkroten betröpfelte. In einem ablauffendem Wasser liessen sich grosse wolgeschmackte Aal/ mit der Hand/fangen. Sie schaueten gleichfalls zu/ mit Verwunderung/ wie die Schildkrotē/deß Morgens/ aus der See/ an den Strand krochen/ in den Sand ein Loch gruben/ihre Eyer/in grosser Anzahl/ zu hundert/ja zwey hundert/ darein legtē/ und denn den Sand wieder darüber scharreten: welche Eyer darnach/ durch die Hitze der Sonnen/ ausgebrütet wurden/daß junge Schildkroten heraus krochen/in Grösse wie Nußschalen.

Schildkröten Eyer.

Es sprangen auch etliche Böcke vorüber; aber so wild und flüchtig/ daß man keinen bekommen kunnte; ohn allein einen eintzigen/ das schon ein alter Gesell war/und so verlebt/ daß allbereit seine Hörner von den Würmern aufgefressen wurden: daher er nicht mehr zur Speise diente. Währender Zeit/genasen alle die Krancken wieder/bis auf sieben: weßwegen man sie wiederum zu Schiffe brachte; auch das übrige Volck/durch die

gerührte

gerührte Trommel zusammen forderte; und endlich wieder/von selbiger Insel/Abscheid nahm.

Einwohner der Insel S. Maria.

Folgends seynd sie der Insel S. Maria, welche nahe bey dem Lande Madagascar ligt/zugefahren: da ihnen die Anwohner deß Landes mit Prauen (oder Nachen aus einem Baum gehauen) entgegen komen/ einige Früchte / als Aepffel/ Limonien/ Reis/ und Hüner mit sich bringende / daneben st durch allerhand kennliche Zeichen deß Mundes/als buu, bee, kuckelu, ihnen zu verstehen gegeben/daß sie ihnen Kühe/ Schafe/ Kälber/ und Hüner könnten zukomen lassen. Denen hat man/ aus einer silbernen Schalen/ Wein zu trincken gegeben/und gnug ihrer müssen lachen/ wie ungeschickt sie sich/bey dem Trincken / angestellet/als die dē Kopff mit dem Gesichte in die Schalen gesteckt/und also getruncken/wie das Vieh aus einem Eymer; hernach/als sie den Wein im Leibe hatten/geruffen/gleich ob sie närrisch wären. Sie gingen gantz nackt; hatten nur ein Tüchlein/um die Mitte: und waren schwartzgelb von Farben. Offtmals nahmen unsre aussteigende Niderländer einen Spielman mit an Land/der die Geigen streichen muste; welches dem Landvolck so wunderlich und fremd vorkam/ daß es nicht wuste/wie ihnen ware. Sie sassen oder stunden rings umher; schnaltzetē mit den Fingern/tantzten/sprungen/und erzeigten sich frölig. Sonst kunnte man keine Anzeigung einiger Erkenntniß Gottes an ihnen spüren. Etlicher Ortē hatten sie nur/ für den Thüren/Ochsenköpffe auf Stangen gesteckt; dafür sie niderfielen/ und anbeteten. Hiemit seynd die guten Tage aus gewest / und die bösen hernach angangen. Solche aber zu beschreibē/werde ich/ weil wir allhie ohne das auf einem Schiffe seyn/mich auch der Schiffer-Red-Art/ und zwar/wie sie/ meistentheils in der gedruckten Schifffahrts-Erzehlung fallen / gebrauchen.

Von dieser Insel wandten sie ihren Curs nach der Straß von Sunda: auf welcher Fahrt/ den 19. Nov. A. 1619. zu einer unglückseligē Stunde/ Feuer in den Brandwein/ folgends auch in das Schiff/ gekommen/auf nacherzehlende Weise:

Verwahrlosung deß Liechts bringt das Schiff in Verderben.

Deß Kellners Gesell ging (seiner Gewonheit nach) den Nachmittag mit seinem Fäßlein in den Raum/ und wolte dasselbe voll schöpffen / um dem Schiffvolck/ deß andern Tages / ihre Gebühr / jedem ein Gläslein voll auszutheilen. Er nahm ein Liecht/in einem steckendem Leuchter/mit/ und steckte den eben in ein Faß / das eine Lage höher war / als das andre/ da er aus pumpete. Wie er nun sein Fäßlein voll hat; will er den Leuchter wieder heraus ziehen/und weil er ihn ein wenig starck eingesteckt/ ziehet er mit Gewalt an: da ist eben ein Dieb (oder Butzen) am Liecht/so herab/ und in den Spund deß Fasses / da er aus gepumpet hat / fällt: davon der Brandwein stracks Feuer empfängt/ das Faß aufstosst/ und unten durchlaufft / da Steinkohlen lagen. Stracks wurde geruffen: Brand! Brand! drauf lieff der Schiffer alsbald in den Raum/und fragte/wo er wäre. Sie zeigten ihm das Faß: aber als er seine Arm darein steckte/ konnte er keinen Brand fühlen: denn der Kellners-Gesell hatte zwey Gälten mit Wasser bey sich gehabt/ die er darauf gegossen/ dadurch der Brand / wie es schiene / gelescht war. Doch forderte der Schiffer noch Wasser/ und goß mit ledernen Eymern so lang/bis sie keine Anzeigung deß Brands spüren konnten/ und davon gingen. Aber über eine halbe Stunde rieff man wieder: Brand! dadurch sie alle sehr erschracken / gingen in den Raum / und funden/daß das Feuer von untē auf schluge; deñ der Brand war durch den Brandwein in die Steinkohlen kommen/und die Fässer lagen drey oder vier hoch übereinander: also machten sie sich wieder ans Giessen/und gossen/ was sie iñer konnten.

Aber da kam ein neuer Unfall: denn durch das Giessen in die Steinkohlen/ erhub sich so ein stinckender schwefelichter Dampff/daß man hätte ersticken mögen. Der Schiffer war am meisten in dem Schiff-Raum/ordnete alles an / und ließ bisweilen das Volck umwechseln. Aber es ist glaublich / daß ihrer etliche in dem Raum erstücket seynd/und die Lucken oder Läden nicht haben finden können. Der Schiffer legte bisweilen sein Haupt auf die Fässer / und kehrte das Angesicht nach den Läden zu: lieff endlich gar daraus / kam zum Kauffmann/ Heyn Roll / und sagte: Landsmann! es wird das Beste seyn/daß wir das Pulver über Bord werffen. Aber der konnte sich dazu nicht verstehen; antwortete: wenn wir/ mit Gottes Hülff/den Brand noch lescheten / und darnach etwan unsern Feinden aufstiessen/ so denn / aus Mangel deß Pulvers/ uns ergeben müsten: würden wir es nicht können verantworten.

Aber der Brand wolte sich nicht stillen/ und in dem Raum kunnte man nicht mehr dauren / wegen deß stinckenden Rauchs. Sie hiebē Löcher in den Uberlauff / gossen durch dieselben/ und die Läden/ gewaltig viel Wasser; aber es wolte alles nicht helffen. Ihren grossen Boot hatten sie/ wol

drey

drey Wochē zuvor/ausgesetzt/und schleiffte ihn hinten nach: und die Schloupe/die vorn auf dem Bovenet stund/wurde auch ausgesetzt; weil sie ihnen verhinderlich zum Wasser-schöpffen.

Dieweil nun ein so grosser Schrecken im Schiff war/wie leichtlich zu erachten: denn man sahe nichts für Augē/als Feuer und Wasser/ohne Hoffnung einiges Entsatzes; und sie zudem weder Land noch Schiffe erblicken konnten/ lieffen etliche aus dem Volck bisweilen über Bord/krochen stillschweigens mit dem Kopff unter die Kisten/daß man sie nicht sehen solte/ liessen sich ins Wasser hinunter/schwummen an die Schuyt und Boot/ und verbargen sich unter die Ruderbäncke/ wie auch an andre Oerter/bis sie sich achteten starck genug zu seyn. Heyn Roll komt ohngefähr in die Gallerey/und verwundert sich / über so vielem Volck in der Schuyt und Boot. Sie rieffen ihm zu/ wenn er mit wolte/ so könnte er sich am Schiffe niderlassen. Er sagte: Ihr Männer/last uns warten/bis der Schiffer auch komet: aber er fand da kein Gehör mehr. So bald sie ihn hatten/schnittē sie die Seiler entzwey/uñ ruderte vom Schiffe weg.

Bald kamen die/so im Schiff waren/in grossem Schrecken/zum Schiffer/der allenthalben Ordre stellete/ um/so es müglich wäre/ den Brand zu leschen/ und sagten: ach lieber Schiffer? was sollen wir machen? beyde Schuyt und Boot rudern vom Schiffe weg. Er antwortete: seynd sie weg; so haben sie nicht in willens wieder zu komen; lieff eilends hinauf/ und sahe/wie sie hinweg ruderten. Die Segel lagen damals alle nider; der Schiffer rieff: Stracks/also fort! spannet die Segel auf! wir wollen sehen/ ob wir sie ersegeln können/und über ihnen herfahren; daß sie dieser und jener hole! Darauf spanneten sie die Segel/und fuhren auf jene zu: aber als sie ihnen näherten/ ruderten selbe gegē den Wind vom Schiff abe; denn sie begehrten nicht/bey ihnen zu seyn. Damals sprach der Schiffer zu seinen Leuten: Ihr Männer/ es stehet nun/ nechst GOtt/ unsere Hülffe bey uns/ wie ihr sehen könnet: ein jeglicher brauche sich nur bestes Vermögens/den Brand zu leschē: macht euch stracks nach der Pulver-Kamer/und werfft das Pulver über Bord.

Er selbst verfügte sich neben den Zimmerleuten aussen um das Schiff/zu sehen/ ob sie mit Böhrern Löcher bohren/ und das Wasser auf ein anderthalb Klaffter tieff ins Schiff könnten lassen/um also den Brand von unten zu leschen: aber sie kuñten/wegen der Menge der Nägel/und ander Eisenwerck/ nicht durchkomen. In Summa/ die Angst war nicht gnugsam auszusprechen; und das Geheul und Geschrey über alle Massen groß. Sie gossen endlich so viel Wasser/daß es sich ansehen ließ/ als obs den Brand minderte: aber ein klein wenig darnach/ kam das Feuer ins Oel: da war der Mut gar verlohren. Deñ je mehr man gosse/je mehr es brandte: so sehr sprützte das Oel. Da erhub sich ein solcher Jamer/ Heulen und Wehklagen/ im Schiff/ daß einem die Haar zu Berge stunden/und der Angstschweiß ablieff. Doch gossen sie/und leerten das Pulver aus; bis das Feuer auch darein kam. Kaum hatten sie ungefähr 60. Fäßlein Pulver ausgeworffen/und aber noch 300. darinnen/ da sie alle miteinander aufflogen: Und das Schiff sprang in 100000. Stücken.

In diesem Schiff waren noch 19. Personen vorhanden/ als es sprang. Wie es anging/ stund der Schiffer bey dem grossen Hals/oben auf dem Schiff/und ohngefähr 60. Mann stunden eben für dem grossen Mast/ die das Wasser über nahmen; diese wurden alle miteinander/ so wol als die andern/ zu kleinen Stücken geschlagē.

Wilhelm Ibbrands Buntekuh/ der damals der Schiffer war/ floge auch mit in die Lufft/und wuste nicht besser/als daß er sterben würde; streckte die Arm gen Himmel/und rieff: Da fahr ich hin! Gott sey mir armen Sünder gnädig! vermeinte nicht anders/als daß dieses sein letztes Ende wäre: hatte aber gleichwol im Aufsliegen seinen vollen Verstand/ und fühlete ein Liecht im Hertzen/ mit Frölichkeit vermenget; fiel also wieder ins Wasser zwischen die Stücker und Bretter deß zerschlagenen Schiffs. Er empfing im Wasser gleichsam einen solchen Mut/als wenn er neu geboren wäre: und wie er sich umsahe/da lag der grosse Mast an einer Seiten/und der Focke Mast an der andern. Er stieg auf den grossen Mast/und legte sich drauf/übersahe das Werck eins/ und sprach: O Gott! wie ist das schön Schiff vergangen/wie Sodoma und Gomorra! Und indem er da lag/ und keinen lebendigē Menschen um sich sehen konnte; komt ein junger Gesell neben ihm aufstrudeln/ schmisse mit Händen und Füssen um sich/ und gelangte an deß Stevens oder Vorschiffs/Knopff/so wieder empor war kommen sagend: Nun bin ich dadurch! der Schiffer sahe sich um/ und sprach: O Gott! lebet noch jemand? Der Gesell hieß Herman von Kniphausen/ und war aus der Eyder gebürtig. Diesen sahe der Schiffer bey einem Holtz/ oder kleine

Wunderliche Erhaltung deß Schiffers/ beym Aufsliegen deß Schiffs.

Mast/

Mast/schwimmen. Und weil sich die grosse Mast/darauf er lag/sehr hin un̄ her waltzte/ also daß er nicht wol darauf bleiben konnte; sagte er zu dem Gesellen: Schiebet mir das Holtz zu; so will ich darauf zu euch rucken/ und wollen wir also bey einander sitzen. Welches jener thäte/ und kamen sie also zusam̄en. Denn der Schiffer war im Auffliegen so geschlagen/ daß er dem Kerl sonst nicht wol hätte kön̄e beykommen: sein Rucken war sehr beschädiget/und in dem Kopff hatte er zwey Löcher: welches ihm eine so schmertzliche Empfindung gab/daß er gedachte/noch ein wenig/so bin ich todt; ja es begunnte ihm fast Hören und Sehen zu vergehen.

Sie sassen also bey einander; jeglicher hatte ein Stuck von dem Bug im Arm; und sahen sich um nach der Schuyte und Boot: wurden ihrer auch endlich gewar. Aber selbe waren so fern/ daß sie nicht sehen konnten/ob der Vorder-oder Hintertheil nach ihnen zu wäre; und/ weil die Sonne schon anfing unterzugehen/ sagte der Schiffer zu seinem Gesellen: Herman! es scheinet fast alle Hoffnung verlohren: die Sonne gehet unter/ und die Nachen sind so weit/ daß man sie schwerlich sehen kan: und solcher Gestalt kön̄en wir es auch nicht lange antreiben: Darum last uns Gott den Allmächtigen um einen guten Ausgang bitten.

Sie thaten also/ rieffen Gott an/ und wurden erhöret: denn wie sie auffsahen/ waren sie nahe bey jenen: dessen wurden sie sehr froh. Sie rieffen bald: helfft dem Schiffer! Wie die andern dieses vernahmen/fingen sie überlaut an zu schreyen für Freuden: Der Schiffer lebt noch! der Schiffer lebt noch! und ruderten darauf nahe unter die Stücke/ (oder Trümmer) dorfften aber nicht zu ihnen kom̄en/ weil sie besorgten/ es möchte ein Stuck durch den Boot oder Schuyt stossen. Herman von Kniphausen war noch so starck/daß er dem Boot zuschwum̄e; aber der Schiffer rieff: Wolt ihr mich haben/so můst ihr mich holen: denn ich bin so zerschlagē/daß ich nicht schwimmen kan. Da sprang der Trompeter aus dem Boot über Bord/ mit einer Bleyschnur/ die sie noch hatten/ und brachte ihm das eine Ende/ das er um sich wickelte/ und also zogen sie ihn ins Boot: da sie sich alle verwunderten/ daß er noch lebete. Der Schiffer riethe/ sie solten diese Nacht allda verharren: denn sie würden morgen/wenn es Tag wäre/ noch wol etwas Essenspeis/ und vielleicht auch einen Kompaß/finden. Aber indem er also in der Hütten lag/ hieß der Kauffmann das Volck die Ruder auslegen/ gleich als weñ er gegē den Tag sich getraute Leute zu finden. Aber wie der Tag kam/ waren sie von der Schiffstätte weg/ und sahen kein Land: darüber wurdē sie kleinmütig/kamen zu dem Schiffer/ und klagten; sie hätten weder Essen noch Trincken/weder Bogen/Karte/oder Kompaß. Er gab zur Antwort: man solte gestern/ seinem Rath nach/geblieben seyn; so hätten sie wol etwas Proviant bekom̄en. Sie baten ihn/ daß er herfür kommen wolte: und/weil er so schwach war/halffen sie ihm dazu. Also saß er/und sahe dem Volck ein wenig zu/wie sie ruderten. Er fragte sie/ wieviel Essen sie in dem Boot hätten: darauf brachten sie ungefähr 7. oder 8. Pfund Brod herfür/ und legten solches in zwey ledige Fäßlein.

Hiernechst sagte der Schiffer ferner zu ihnen: Ihr Leute leget die Ruder nur ein: denn es muß anders kom̄en/ ihr werdet es sonsten bald müde werden/ weil wir nichtes zu essen haben: leget nur ein. Darauf fragten sie ihn/ wie sie es denn machen solten. Er antwortete: Ziehet eure Hemder aus/und machet Segel daraus/ brauchet auch/an Stat deß Garns/ die Faseln von den Weidenruthen/die hie im Boot seynd; welches so wol die im Boot/ als in der Schuyte/ verrichteten. Hierauf ward das Volck gezehlet/ und befunden sich in dem Boot 46. in der Schuyte aber 26. zusammen 72. Personen. In dem Bott war ein blauer Kittel/ mit einem Küssen/ den gaben sie dem Schiffer: den Kittel zog er an/ und das Küssen legte er aufs Haupt/weil er/ wie gemeldet/ zwey Löcher im Kopff hatte. Der Balbierer war zwar bey ihnen im Boot/ aber mit keinē Medicamenten versehen: doch käuete er etwas Brod/ und legte das auf die Wundē/dadurch der Schiffer/mit Gottes Gnade/ wieder geheilet worden. Und ob er zwar sein Hemd auch anbott/so wolten sie es doch nicht haben/sondern sorgten noch für sein Leben.

Sie liessen es den gantzen Tag also treiben/und machten unterdessen ihre Segel fertig; spanneten dieselbe deß Abends auf/ und fingen an zu segeln. Dieses geschah den 20. November deß 1619. Jahrs. Ihren Lauff richteten sie nach den Sternen: dieweil sie deren Auf- und Nidergangs zimliche Wissenschafft hatten. Deß Nachtes war es so kalt/ daß das Volck zähnklapperte; und deß Tages so heiß/ daß sie meineten zu verschmachten: denn die Sonne war meist über ihrem Haupt. Den 21. 22. und 23. November practicirten sie einen Gradbogen/um die Höhe zu erkundigen/ schlugen einen Quadrant vornen aufs Schiff/und zeichneten einen Ja-

cobs-

cobs-Stab. Es fand sich auch ein Schreiner bey ihnen/der hatte einen Circkel/und Wissenschafft/einen Stab zu zeichnen. Zu dem schnitte der Schiffer hinte aufs Brett eine Paß-Carte/stellete darin die Insuln Sumatra und Java/mit der Straß von Sunda/welche diese von einander schneidet. Denn deß Tages/da das Schiff verging/hatte er noch die Höhe an der Sonnen genomen/und befunden/daß sie ungefähr 90. Meilen vom Lande. Also fuhren sie auf ihren Bogen und Charten an.

Der Schiffer gab zwar von den acht Pfunden Brod alle Tage jeglichem seine Portion/so lang es wären wolte; aber es war bald auf: obschon ihrer einer deß Tages nur ein Stuck/so groß/als ein glied am Finger/bekam. Kein Trincken hatten sie; fingen aber Regenwasser in den Segeln auf/und versamleten es in ihre zwey Fäßlein. Der Schiffer schnitte eine Nase vorn aus einem Schuh/damit schöpffte ein jeder einmal/und tranck es aus/drauf sätzten sie sich wieder nider. Und wiewol sie so übel versehen waren; so wolte doch das Volck/daß der Schiffer/so viel ihm beliebte/nehmen solte; dieweil es ihnen allen doch nicht helffen konnte: Aber/weil er ihren guten Willen sahe/wolte er nicht mehr haben/als sie.

Ihr Elend war groß: sie hatten kein Brod mehr/und konnten noch kein Land ersehen. Der Schiffer überredete das Volck allezeit/daß sie nicht weit vom Lande wären/und guten Mut haben solten: aber sie murreten unter sich darüber/und sagten: der Schiffer mag wol sagen/daß wir nach dem Lande fahren; und wir fahren vielleicht davon.

Vögel fliegen den Schiffbrüchigen in die Hände.

Aber eines Tags/da sie vermeinten/sie könnten es nicht länger dauren; gab Gott der Allmächtige/daß Meven über dem Boot hinflogen. Diese stelleten sich/als ob sie wolten gefangen seyn/flohen ihnen gleichsam in die Hände/und liessen sich greiffen. Sie rupfften die/schnitten sie zu Stücken/gaben jeglichem etwas/und assen sie also roh. Dem Schiffer schmeckten sie so wol/als er sein Lebetage etwas gessen hatte/ja/waren als Honig in seinem Munde: wenn sie nur mehr gehabt! Denn es war kaum nur das Leben zu erhalten/und mehr nicht. Es entdeckte sich aber noch kein Land; darüber wurden sie so wehmütig/daß das Volck bewilligte/als die in der Schuyte noch einmal baten/sie überzunehmen. Denn weil sie doch sorgten/sie müste einmal Hunger oder Durst sterben; so wolten sie lieber beyeinander seyn: nahmen also alles Volck über aus der Schuyt in den Boot; imgleichen auch die Riemen/und die Segel/welche sie auffsetzten. Also hatten sie in dem Boot eine Blind-Fock/grosses und Mesan-Segel. Die Riemen/derer ungefähr 30. waren/legten sie überzwerch/als einen Uberlauff. Das Boot war so tieff/daß die Helffte deß Volcks unter den Riemen geraumlich sitzen konnte; und die andern sassen obē auf/also/daß sie alle darein gingen. Ihrer waren damals 72. Personē in dem Boot/die sahen einer den andern mit betrübten Augen an. Denn sie hatten kein Brod/so wolte es auch nicht regnen/und die Meven (ist eine Art von Wasser-Vögeln) nicht mehr kommen. Als es nun wieder aufs äusserste war; sprungen/durch Gottes Schickung/unversehens aus der See eine Anzahl fliegender Fische heraus/in der Grösse/wie ein Spiering/und fielen in das Boot. Da hätte man sollen sehen/wie es an ein grabeln und raffen ging; denn ein jeglicher that sein Bestes/etwas zu bekommen. Sie theilten die unter sich/assen sie so roh/und schmeckten ihnen Zucker-süß. Aber es konnte nicht viel helffen; doch stärckte es einen oder mehr/und that so viel/mit GOttes Hülffe/daß niemand starb. Welches desto mehr zu verwundern war/weil das Volck anfing Seewasser/wider deß Schiffers Warnung/zu trincken. Denn er ermahnete sie/daß sie es nicht thun solten; weil es ihnen den Durchlauff verursachen/und doch den Durst nicht leschen würde. Etliche käueten Musquetenkugeln/etliche trunckē ihr eigen Wasser. Solches that der Schiffer imgleichen/so lang es gut blieb: denn letztlich ward es zum trincken unbequem.

Durst und Hungers-Noth/

Die Angst ward je länger je gröſſer/und das Volck kleinmütig und verzagt; sahen auch so tückisch auf einander/als ob sie sich unter einander fressen wolten: ja redeten auch davon/und befundē für gut/erstlich die Jungen zu verzehrē/und/wenn die auf wären/das Los zu werffen/wen man antasten solte. Welches den Schiffer in seinem Gemüte sehr verunruhigte/und bat er Gott in grosser Angst/daß Er doch solches nicht verhengē wolte/und sie nicht versuchen über ihr Vermögē/als welcher wüste/was für ein schwaches Geschöpff sie wären. Insonderheit erschreckte ihn hefftig/daß/seines Bedunckens/etliche keinen üblen Lust hatten/die Jungen anzugreiffen. Doch bate er für sie/und sagte/Gott würde bald ein Auskommen geben: dazu könnten sie auch nicht weit mehr vom Lande seyn. Aber sie gaben zur Antwort: er hätte sie schon lang damit getröstet/und

Erweckt grausamen Appetit.

entdeck-

entdeckte sich gleichwol kein Land/ja fuhre wol vielleicht vom Lande ab. In Summa/ sie waren gar unwillig/und stelleten ihm 3. Tage Zeit: wenn sie darinnen kein Land fünden/so wolten sie die Jungen verzehren. Dieses war ein verzweiffeltes Fürnehmen. Unterdessen bate der Schiffer GOtt mit feurigem Ernst/daß Er seine gnädige Augen auf sie wenden / und ihnen ans Land verhelffen wolte / damit sie keine solche Greuel begingen. Nun die Zeit kam herbey/und die Noht nam Uberhand/ daß sie nicht länger dauren konten. Sie gedachten offt: wen sie nur am Lande wären/daß sie Gras essen möchten; so hätten sie keine Noht. Der Schiffer ermahnte sie mit so tröstlichen Worten/als ihm immer möglich: sie solten gutes Muts seyn/ GOtt würde alles zum Besten wenden. Ob er zwar selber kleinmütig / und / an Statt andre zu trösten/selber Trost vonnöhten hatte. Sie waren alle so matt / daß sie sich schwerlich aufrichten konten. Mit dem Heyn Rolle war es so weit kommen/daß/wo er sasse/da blieb er: der Schiffer aber hatte noch so viel Stärcke/daß er das gantze Boot/von vornen bis hinten/ konte durchgehen.

Also schwebeten sie/auf Gottes Gnade/ bis den 2. December/welcher war der 13. Tag/ nachdem sie das Schiff verloren hatten. Selbiges mal war die Lufft gar tunckel/mit Regen vermenget/und der Wind still. Sie machten die Segel los/krochen darunter/ und samleten auch Wasser in die Fäßlein. Das Volck war mit Kleidung übel versehen: weil sie eilend sich davon gemacht/und ihre Hemder zu Segel gegeben; wie oben vermeldet: der meiste Theil hatte nur schlechte leinene Hosen an/ und der Oberleib war bloß: also/daß sie/um der Wärme willen/unter die Segeltücher gekrochen waren. Damals stund der Schiffer am Ruder/und machte die Rechnung/ daß sie nicht weit vom Lande wären; bildete ihm auch klärere Lufft ein/ so lang er am Ruder gestanden: aber es blieb immer neblicht/und wolte nicht hell werden: unterdessen ward er/vom Dampf und Regen/ so kalt/daß er einen/aus den Quartiermeistern zurieff / er solte ihn ablösen: er aber kroch unter zum Volck. Dieser Quartiermeister war kaum eine Stunde am Ruder gesessen; so fing die Lufft an klar zu werden / und er sahe Land vor ihm: bald rieff er mit grossen Freuden: Heraus ihr Landsleut! das Land ist nahe vor uns! Land / Land! Da solte einer gesehen haben/wie bald sie unter den Segeln herfür wischeten / spanneten sie geschwinde auf/ fuhren darnach zu / und kamen noch den selbigen Tag an: Lobten und dancketen GOtt/der ihr Bitten und Flehen erhöret hatte! Sie thaten deß Morgens und Abends ihr Gebet mit brünstiger Andacht/ sungen auch etliche Psalmen vor und nach dem Gebet. Denn sie hatten noch etliche Psalmbüchlein. Der Schiffer war die meiste Zeit Vorleser: aber als der rechte Vorleser aus der Schuyt überkam; verrichtete er das Amt selber. Als sie nun nahe beym Lande waren; schlugen die Wellen so hart wider das Land/daß sie nicht wagen dörfften zu länden: endlich funden sie einen kleinen Busem in der Insul/ da liessen sie einen Hacken in die See fallen/und die andern machten sie am Lande fest/ sprungen darauf/ so gut sie konten/ heraus / und ein jeglicher nahm seinen Weg zum Gebüsch. Der Schiffer aber / so bald er das Land betrat/fiel auf seine Knie/küssete für Freuden die Erden/und dancte GOtt für seine Gnade und Barmhertzigkeit/daß Er sie nicht in Versuchung geführet/sondern ihnen ausgeholffen hätte: denn die er Tag war eben der letzte / nach welchem das Volck vorgenommen / die Jungen anzugreiffen/ und zu schlachten.

Was ihnen forthin weiter/auf dem Lande/sey begegnet; will ich / mit gleicher Mühe/ hinzuthun: denn hiemit hatte ihre Gefahr noch kein Ende.

Sie funden / auf dem Lande / viel Cocos-Nüsse: suchten auch fleissig nach frischem Wasser: aber kunnten keines antreffen: behalffen sich doch gleichwol/mit dem Saffte von jungen Cocos-Nüssen/ und von den alten assen sie; aber etwas zu viel und unvorsichtig. Gestaltsam sie/ dieselbige Nacht / darauf sehr kranck geworden / und ein schmertzliches Bauchgrimmen empfunden. Einer kroche/zu dem andren hin/ im Sande / und klagten einander ihre Noht. Weil es aber hernach purgirete/ ward es gleich wieder besser/ mit ihnen: also/ daß sie hiernächst die gantze Insul durchlieffen; jedoch nichts darauf zu essen fanden / als Cocos-Nüsse.

Was den Schiffbrüchigen in Sumatra widerfahre.

Diese Insul lag ungefehr 14. Meilwegs von Sumatra: dahin sie/ gegen Abend / mit ihrem Boote/ neben dem Lande hinlieffen/ so lang/ bis die/ in gedachter Insul gesammlete Cocos-Nüsse / alle aufwaren: da wolte das Volck wieder an Land; welches ihnen doch die gar zu starck anfallende See nicht wolte verstatten.

Darum ließ man vier Männer über Bort springen/ welche durch die Wellen an Land schwimmen / und neben dem

Strande so lang lauffen solten / bis sie eine Oeffnung fänden / da man mit dem Boot könnte ankommen. Diese funden endlich ein fliessendes Wasser: ziehen ihre Hosen aus/ schwingen selbige über sich empor / und geben damit ein Zeichen/ man solte zu ihnen kommen. Als sie da anlangten; lag / vor dem Munde deß Flusses / eine Banck/ oder seichter Sand-Grund / da die See so sehr gegenstieß/ daß man eine Weil in Zweiffel stund/ ob man sich hinan dörffte wagen / oder nicht. Zuletzt stimmeten sie alle zu / man solte darauf ansetzen. Derhalben ordnete der Schiffer Bontekuh/ hinten / an beyden Seiten / einen Riemen auszulegen/ und an jeglichen zween Männer zu stellen: er selbst stund am Ruder/ und stach also / mit dem Boot / in die Untieffe. Die erste Welle gab ihnen ein solchen Willkomm / daß das Boot schier halb voll Wasser wurde: welches man / mit Hüten/ Schuhen/ und leeren Fäßlein/ geschwinde wieder ausschöpffte. Derhalben folgte die andre Welle / und goß das gantze Boot voll/ schier bis an den Bort / also/ daß der Boot still hielte / um zu sincken. Aber man erleichterte es / durch eyriges Schöpffen / bald wieder / und ruderte fort: bis die dritte Welle kam/ die etwas zu kurtz stieß/ und ihnen nur wenig Wassers einschenckte: worauf das Wasser stracks eben wurde. Selbiges prüfeten sie / fanden es gantz frisch / und legten das Boot/ an der rechten Seiten deß Flusses/ an. Als sie ans Land kamen; war es mit langem Grase bewachsen / in welchem Bonen lagen / deren ein jedweder auflaß / und aß / so viel er mochte. Etliche lieffen ein wenig ums Eck / fanden da Feuer / und etwas Tabacks: das vermutlich die Einwohner daselbst vergessen/ oder freywilliglich hatten ligen lassen. Solches machten ihnē die Leute zu Nutz: fälleten geschwinde / mit den zweyen in dem Boot vorhandenen Beilen / etliche Bäume; legten / an fünff oder sechs Orten/ Feuer an: setzten sich hernach / zu zehen oder zwölff Personen/ um das Feuer her / und truncken Taback / als das tägliche und liebste Konfect der Schiff-Pursch. Zu Abends / bestelleten sie an dreyen Orten / Wacht / aus Forcht der Einwohner: denn es schien der Mond nicht. Aber die gefressenen Bonen bekamen ihnen / in selbiger Nacht/ wie dem Hunde das Gras: denn sie wurden fast alle sterb-kranck davon. Und eben kamen die Einwohner daher/ sie zu überfallen. Welches auch wäre geschehen/ dafern die Schildwachten nicht hätten davor gewarnet. Sie hatten kein Gewehr/ ohn zwey Beile / mit einem rostigen Degen: waren überdas/ der Kranckheit halber/ geschickter zur Ruhe/ als zum Streit: wolten sich doch nicht so schlechts hin lassen todt schlagen/ wie die Hunde: sondern nahmen angebranntes Holtz / und zogen so im Finstern gegen die Barbern an. Die Funcken flogen/ in der Lufft/ umher/ und machten ein schreckliches Ansehen/ als ob lauter Feuer-speyende Teuffel/ Furien / oder feurige Männer daher kämen. Solches gab/ unter den Einwohnern / einen solchen Schrecken / daß sie wieder / hinter sich zurück / in den Wald flohen / und ihren Gegnern freyen Platz liessen/ darauf diese doch/ in grosser Furcht und Angst/ übernachteten: ausgenommen der Schiffer/ und Kauffmann/ welche am Lande nicht trauen wolten; sondern sich ins Boot begaben.

Wie es tagete; kamen drey Einwohner/ aus dem Walde/ herbey: denen die Holländer drey der ihrigen entgegen sandten/ welche vor schon einmal in Ost-Indien gewesen/ und von der Malayischē Sprache ein wenig verstunden. Nach der Zusammenkunfft / fragten die Ingeborne / was für Volck sie wären. Die drey Deputirte antworteten: Holländer/ welche/ durch Unglück/ um ihr Schiff gekommen/ und allhie einige Erquickung/ dafern solche zu bekommen/ einzutauschen wünscheten. Die Inwohner schwatzten ihnen darauf/ von allerhand guten Sachen/ vor / als von Hünern / und Reis: wornach den Niderländern beydes Mund und Magen wässerte; wiewol sie nicht wusten / daß man / zur Bezahlung / ihre Haut begehrte. Die Barbern kamen ferner zu ihnen an das Boot/ und fragten/ ob sie auch Gewehr hättē? Gewehrs genug! antworteten diese: Wir haben Musquetē/ Pulver/ und Kugeln! hattē doch gleichwol ein Segel übers Boot gespreitet: auf daß jene nicht sehen möchten/ wie schlecht sie mundiret. Hierauf brachtē die Inwohner etliche Hüner/ mit gesottenem Reis. Hingegen suchten die Holländer Geld/ uñ holte einer mehr / der andre minder herfür; also/ daß sie ungefähr 80. Stücke zusammen brachten/ und erstlich so wol die Hüner/ als den Reis/ davon bezahlten. Hiemit setzten sie sich nider/ uñ assen tapffer darauf. Nach vollendter Malzeit/ fragtē sie/ wie diß Land hiesse? denn es gebrach ihnen/ am Compaß: und erfuhren/ daß es Sumatra; ihr damaliger General aber / Jan Peters Coln von Horn/ zu Java wäre.

Weil

Weil es aber/mit diesem Proviant/ noch nicht genug: fuhr der Schiffer/nebē vier Männern/in einem Nachen/den Fluß hinauf; um/ mit dem übrigen Gelde/ im Dorffe / das ein Stuckweges von ihnen lage / mehr Speise einzukauffen. Als er/ und seine Mitgefährten/daselbst angelangt; kaufften sie Reis und Hüner/und schickten die an Bort/ zu einem/ Namens Heyn Roll / um dieselbe unters Volck/ damit es nicht zanckete / auszutheilen. Immittelst liessen sie/ für sich selbsten/im Dorffe / drey Hüner mit Reis kochen/ und assen davon/ so viel sie mochten. Hatten auch einen Trunck aus Bäumen gezapfft/ der so starck war / daß er einen kunnte truncken machen. Unterm Essen / sassen die Einwohner / rings umher/ gafften sie an/ wie die Maul-Affen / als ob sie die Bissen zehlen wolten. Nach der Malzeit / kaufft der Schiffer einen Büffel / für fünff und einen halben Real von achten: kunnte aber denselben nicht fortbringen / wegen seiner Unbändigkeit: wolte derwegen / weil viel Zeit darüber versäumet/ und es anfing spät zu werden/ mit seinen vier Gesellen / wieder nach dem Boot zuwandren. Aber die vier baten sehr/ er möchte sie doch / die Nacht über / allda lassen verziehen; fürwendende/ sie gedächten/ die Nacht durch / bey dem Thier zu sitzen/ und es wol fort zu bringen. Wie sehr ihnen auch solches/von ihm/ wurde widerrahten: erhielten sie doch endlich seine Bewilligung; und nahm er / nach angewünschter Nachtruhe/ von ihnen seinen Abschied.

Als er nun wieder das Ufer erreicht: fanden sich da ein Hauffen Innländer/ die sehr viel unter sich zu thun hatten/und/ allem Ansehn nach / miteinander strittig darüber waren / ob man ihn solte gehen lassen / oder angreiffen. Er stellte sich hertzter/ weder ihm zu Muhte: nahm zween/aus dem Hauffen/bey den Armen/ stieß sie nach dem Nachen zu / daß sie mit ihm solten fahren. Diese beyde gaben ihm zwar einen scheußlichen Blick: liessen sich doch noch bereden / und gingen mit ihm in den Nachen. Einer saß hinten; der andre vorn; jeglicher / mit einem Ruder: und stachen ab. Jedweder trug/an der Seiten/einen Kriß; welches ein Ost-Indisches Gewehr ist / wie ein geflammter Dolch. Wie sie eine Weile gefahren; tratt der hintere/ auf ihn / der mitten im Nachen saß/ zu / und wiese / daß er Geld begehrte. Worauf der Schiffer in Sack griff/einen Ortsthaler herzus holete/und ihm darreichte. Er stund/und sahe es an; wuste nicht/ was er thun wolte; nahm es endlich/uñ wand es in ein/um sich habendes Tüchlein. Der vorderste/ sehend/ daß sein Gesell etwas bekommen / kam gleichfalls herzu/ und deutete/ daß man ihm auch was geben müste: und/als man ihm gleicher massen Geld gegeben; blieb er stehen / schauete es an/ wie der vorige/ zweiffelend / ob ers nehmen/ oder den Geber angreiffen solte. Welches letzte ihnen denn leicht wäre zu thun gewest: angeschaut jeglicher/ wie gesagt / einen Indianischen Dolchen an der Seiten; der Schiffer aber gantz kein Gewehr in Handē hatte/sondern als ein schwaches Schaf allda/ mitten zwischen zween Wölffen/ in tausend Sorgen/ saß.

Der Schiffer sitzt in Gefahr der Ermordung.

Ungefähr hatten sie die Helffte deß Weges hinter den Rücken gelegt; als die beyde ehrliche Fährleute anheben zu ruffen und rumoren/ auch mit allen Geberden so viel Zeichens gaben/ daß sie den Schiffer anfallen/und um den Hals bringen wolten: darüber diesem so angst und bange ward/ daß ihm das Hertz im Leibe zitterte. Er seufftzete zu GOtt/ um Erleuchtung seines Verstandes/ was anjetzo ihm zu thun stünde: und daugte ihn/ als wenn ihm einer sagte/ er solte singen. Welches er auch thäte/ und/ob ihn gleich Schrecken und Todes-Angst umfangen/ dennoch so laut sang/ daß es durch Berg und Thäler schallete. Wie sie höreten/ und sahen/ daß er also anhub/ zu singen; lachten sie / und sperreten die Mäuler so weit auf/ daß man ihnen in die Keel sehen kunnte. Hebt für Angst an/ zu singen.

Endlich kamen sie so weit/ daß man das Boot erblickte: da stund er auf / und winckte seinem Volck zu: das ihm auch stracks entgegen kam. Seinen saubren Uberbringern zeigte er/ sie solten an Land fahren: und/als solches geschehen; hieß er sie voran lauffen; beförchtend/ sie möchten ihn sonst hinterwerts durchstechen. Gelangte also letztlich wieder zu den Seinigen. Vor ihrem Abscheiden / fragten sie gleichwol erst: Wo das Volck schlieffe? Darauf man ihnen die Hütte zeigte/ welche das Volck aus Blättern hatte gemacht/ und darunter kroch. Ferner begehrten sie zu wissen: wo der Kauffmann und Schiffer ihre Schlaff-Stelle hätten? Empfingen zur Antwort: In dem Boot/ unter den Segeln: und kehrten damit wieder heim/ nach ihrem Dorffe.

Der Schiffer erzehlte hernach seine Verrichtung: welcher Gestalt die vier Gesellen/ bey dem Büffel/ geblieben/ und mit was für Aengsten er sich diesen beyden jetzo hinweg geschiedenen Habichten/ als eine arme wehrlose Taube/ vertrauen/

und unter stetswährender Furcht sitzen müssen/ einen Stoß von ihnen zu bekommen.

Die liebe Sonne hatte den folgenden Tag schon eine gute Weil über bestralet: und doch sahe man weder Büffel / noch Leute: welches denen im Boote schwere Gedancken erregte. Etliche Zeit hernach/ kamen gleichwol zween Inwohner/ und trieben einen Büffel (ihrer zween den dritten) vor sich her. Der Schiffer merckte gleich/ daß es derjenige nicht wäre / welchen man ihnen gestern hatte abgekaufft. Als sie/ von dem Kellner/ welcher ihrer Sprach ein wenig kündig / gefragt wurden : warum sie das erste Thier nicht brächten? Imgleichen: wo die vier Leute geblieben? gaben sie zur Antwort: sie hätten das Thier nicht bekommen können: ihre Leute aber wären / mit noch einem Thier unterwegen/und in der Nachfolge. Solches glaubte man etlicher massen. Weil aber gegenwertiges/welches anjetzo die Schwartzen hatten herbey geführt/hefftig sprang/und steigerte; ward dem Sergeanten befohlen / das Beyl zu nehmen / und ihme hinten in das Bein zu hauen: auf daß es nicht entliesse. Das war kaum geschehen; da begunnten die Schwartzen greulich zu ruffen / und zu schreyen : und auf sothanes Geschrey/ stürtzten sich die andren/ mit hellem (oder vielmehr finster-schwartzen) Hauffen/ zum Walde heraus/ lieffen schnell herzu; der Meinung / den Holländern den Weg nach ihrem Boot zu verschneiden / und sie alle zu ermorden. Aber diese wurden / durch drey von den Ihrigen / gewarnet / die etwas weiter hin ein Feuer hatten angelegt / und es ihnen ansagten. Weil man erstlich nur ihrer viertzig erblickte : wolte der Schiffer nicht zugeben / daß man fliehen solte; in Betrachtung/ daß disseits auch / an Volck / eine zimliche Anzahl vorhanden. Als ihrer aber immer mehr wurden/ und dazu alle mit Waffen versehen waren : erschracker/ und fing an / zu ruffen : Ein jedweder solte sich schleunigst / nach dem Boot zu / machen ; denn wo man ihnen selbiges abschnitte / wären sie verloren. Hierauf ging es ans Lauffen. Wer das Boot nicht kunnte erreichen ; wählte den Fluß / und schwamm darinnen fort. Die Schwartzen setzten ihnen geschwinde nach / bis ans Boot : welches eben / zur Unzeit / nicht bequem war/ zum eilfertigen Abstossen : weil etliche Segel heraus genommen/ und zu Zelten gebraucht.

Die Holländer werden von den Wilden überfallen.

Immittelst drungen die Schwartzen heran / stachen und bohrten dem armen Volck / indem es ins Boot sprang/ dergestalt / mit ihren Spiessen / durch den Leib / daß die Därme heraus hingen. Diese Armselige wehrten sich/ mit ihren elenden Beylen/so gut sie kunnten. Der rostige Degen that schier das Beste. Denn hinten im Schiffe/ stund ein langer Mann/ und Beck seines Handwercks / der wehrte sich damit so tapffer/ als ob er vordem öffter im blancken Felde / mit einer resoluten Fuchtel / weder vor dem Backofen/mit der Brod-Schüssel / agiret hätte. Sie hatten ein Seil hinten ausligen/ und eines in der See: darum rieff der Schiffer dem Becken zu/ er solte das Seil abhauen: welches er auch / nach langem Hauen / thäte. Also stiessen sie ab / vom Lande. Die Schwartzen lieffen ihnen nach / im Wasser: musten es doch bald bleiben lassen : weil sie keinen Grund fanden. Hernach fischeten sie ihr Volck auf/das im Wasser heranschwumme : und stracks verliehe GOtt / daß der Wind / welcher zuvor aus der See kam / vom Lande anhub zu wehen : daß sie die Segel anspannen kunnten / und eines Fahrens aus dem Loch heraus / durch die Banck kamen/ da sie zuvor / mit solcher Gefahr / eingeloffen waren. Die Schwartzen meineten/ man würde nicht durchkönnen: liessen an das Eck vom Lande / ihrer da war zu nehmen / und sie todt zu schlagen: aber GOtt wolte es nicht verhängen.

Der Beckenknecht hält sich resolut.

Wie sie drauffen waren; wurde der Beck / der so redlich gefochten / gantz blau um den Kopff: denn er war/ mit einem vergifften Gewehr / recht über dem Nabel am Bauch / verletzet. Man schnitte ihm zwar das Blaue / aus der Wunden: aber es wolte nicht helffen; sondern er starb / für ihren Augen/ und ward hernach über Bord geworffen. Nachmals zehlten die guten Leute ihre Mannschafft/ und befanden/ daß ihnen 16. Mann mangelten: nemlich 11. so am Lande erschlagen; der Becker/ so jetzt eine Leiche worden ; und die vier Männer / welche im Dorffe geblieben / und zweiffels ohn ermordet. Sie segelten/ nachdem man ihnen die empfangene Tractementen also übel gesegnet/neben dem Wall hin; hatten noch acht Hüner/ und ein wenig Reis im Boot: welches viel zu wenig/für 56. Menschen/die noch vorhanden waren. Jedweder bekam seine Portion/in solcher Quantitet/daß man nicht sorgē durffte/er möchte irgend den Magen zu sehr beschweren.

Büffel aber sein Leben ein.

Wie

Wie solches verzehrt; muste man wieder an Land kehren/ da viel Volcks stund / aber/alsobald nur die Holländer ausgestiegen/ gleich davon lieffe. Also kunnten diese keine Victualien / sondern allein frisches Wasser bekommen / womit sie sich versahen / folgends bey den Klippen herumfuhren/kleine Austern und Schnecken sammleten / davon jedweder seine Säcke füllete. Hiebey kam ihnen wol zu statten der Hut Pfeffer / welchen der Schiffer gekaufft hatte / an dem Ort/ wo man ihnen die Speisen so übel / mit Verlust so vieler Leute nemlich / gepfeffert.

Wie es den Schiffbrüchigen hernach weiter ergangen.

Hiernächst stiessen sie wieder/zu Vollführung ihrer Reise/ vom Lande ab. Als man eine Weil gefahren: fing es an / so stürmisch-hart zu wehen / daß sie alle ihre Segel einzogen / und darunter krochen: liessen also das Boot / auf GOttes Gnade/ hintreiben; bis ungefähr zwo Stunden vor Tage / da das Ungewitter abzunehmen begunnte / und sich hingegen ein Wind erhub/ der ihren Segeln gar sanfft und gewogen mitfuhr. Unter dieses Windes geneigten Flügeln / verliessen sie gar das Land / und vertrauten sich der See. Welches nicht geschehen / dafern das Ungewitter nicht kommen wäre: angemerckt sie sonst immer neben dem Lande hin/un also leichtlich auf einen Wasser-Platz hätten zuschwimmen mögen / da die Niderländer offt pflegten anzufahren / selbiger Zeit aber mit den Anwohnern in tödtlicher Feindschafft stunden / von welchen unlängst einige Holländer / die da frisch Wasser zu holen vermeint/ waren erschlagen worden.

Am Tage/ erblickten sie drey kleine Inseln/und legten darauf zu; in Vermutung/ kein Volck / aber doch etwas/ so ihnen dienlich / darauf zu finden: kamen auch/ denselbigen Tag noch/ daran. Funden allda/ vor erst/ frisches Wasser / und grosse Indianische Rohr/ so dick/als eines Mannes Schenckel: die sie umhieben/ das Marck durchstiessen / bis auf das unterste Glied: gossen sie darauf voll süß Wasser/ stopfften sie oben zu / und bekamen damit wol eine Last frisches Wassers in den Boot. Traffen auch Palmenbäume an / die oben an der Spitzen so mürbe waren / als wie das Marck in den Rohren/ die sie umgehauen hatten: darum nahmen sie das Oberste davon mit sich/ zu ihrer Speise. Sonst aber ließ sich/ in der Insel/ nichts Besonders antreffen. Indem die andren hin und wieder herum streifften / und etwas zu naschen suchten; sonderte sich der Schiffer / von dem übrigem Volck/ ab; stieg auf einen hohen Berg / und sahe sich in der Insel umher; fiel auf seine Knie/ und bat / als einer / der zuvor in Ost-Indien noch nie gewest/ dazu weder Compaß noch Steuermanns-Zeug/ bey ihm hätte/ GOTT wolte doch sein gnädiger Leit-Stern seyn/ und wie Er ihn bisher / aus dem Wasser/ Feuer/ Hunger und Durst / dazu von bösen Leuten / errettet / also wolte Er ihn doch noch ferner bewahren / und ihm die Augen seines Verstandes öffnen/ daß sie den rechten Weg möchten finden.

GOttes-Furcht deß Schiffers.

Muß wol ein guter frommer Mann gewesen seyn. Man findet viel Schiffleute und Schiffer / die lieber fluchen/ als beten; wenn es nicht gehet nach ihrem Kopffe. GOTT hat ihn auch erhört/ und ihm die Augen aufgethan. Denn wie er sein Gebet vollendet / und sich wieder aufgerichtet; schauet er noch eins umher/ und sihet/ zur rechten Hand/ als die Wolcken vom Lande trieben/ und die Lufft ausgeklaret wurde / zween hohe blaue Berge ligen: dabey ihm stracks einfiel/ von Wilhelm Cornelis Schouten / welcher zweymal in Ost-Indien gewesen/ gehört zu haben / daß / auf dem Eck der Insel Java/ zween hohe blaue Berge lägen. Hieraus schloß er / nach Vergleichung eines und andren Umstandes / sie wären auf dem rechten Wege: lieff derhalben/ voll Freuden/ den Berg hinab/ und erzehlete / was er gesehen/ dem Kauffmann: worauf das Volck zusammen geruffen/ und/ mit gutem Winde/ der Lauff recht in die Straß/ zu Nachts/ auf die Sterne an/ gerichtet würde. Um Mitternacht / sahen sie ein Feuer: meineten/ es wäre ein Schiff. Aber / als man näher hinbey gekommen; entdeckte sichs/ daß es eine kleine Insel/ die in der Strasse von Sunda liget / und Zwerchs in den Weg genannt wird. Selbige passirten sie vorbey. Deß Morgens/ bey Tage/ da es stille worden / waren sie an dem innerem Eck der Insel Java/ und liessen einen Mann auf den Mast steigen; der alsobald rieff: Ich sehe Schiffe ligen! und derselben drey und zwantzig zehlete.

GOtt erhört Gebet.

Da sprang jedermann auf/ vor Freuden / legten augenblicks die Ruder aus/ und ruderten darnach zu. Wenn ihnen diese Schiffe nicht zu Gesichte wären kommen; hätten sie ihre Fahrt auf Bantam zugenommen; da man sie übel würde bewillkommt haben: weil der König zu Bantam / damals / mit den Holländern/ Krieg führete. Es waren dieses aber lauter Niderländische Schiffe: derer

Commandeur/ Friedrich Houtmann/ seinen Nachen ihnen entgegen sandte / um zu erfragen / was für Leute sie wären: Der Kauffmann und Schiffer sprangen alsobald in die Schüyt (denn sie kannten gleich einander) und fuhren an deß Houtmanns Schiff / genannt die Magd von Dordrecht. Der Commandeur rieff ihn in die Cajüt / und ließ eine Tafel für sie decken. Aber dem Schiffer / als er das Brod auf dem Tische ligen sahe/ flossen die Threnen über seine Wangen/ also daß er / vor Bewegung deß Hertzens/ nicht essen kunnte. Das übrige Volck ward auch alsobald / auf die Schiffe/ vertheilt.

Die Schiffbrüchige kommen wieder zu ihren Landsleuten.

Stracks darauf ließ besagter Commandeur eine Jacht bestellen / die den Kauffmann und Schiffer nach Batavien brächte: dahin sie auch/ mit Indianischen Kleidern/ von ihren Bekandten / zuvor ausgestafirt / deß Morgens ankamen. Daselbst seynd sie/ durch die Trabanten/ bey dem damahligem General/ Jan Pieter Coen / angemeldet / und fürgelassen worden. Der General hieß sie willkommen! und nachdem er/ von dem Verlust deß Schiffs / sowol auch ihrer ausgestandenen Noht / umständlichen Bericht vernommen / sagte er: Was hilffts! es ist ein groß Unglück! Ließ darauf einen güldnen Becher voll Spannischen Wein langen / brachte es dem Schiffer / und sprach: Viel Glücks / Schiffer! Ich bringe es euch eins! Ihr mögt dencken/ daß euer Leben verloren/ und durch Gottes Gnade euch wieder geschenckt. Bleibt hie / und esset so lang an meiner Tafel: denn diese Nacht gedenck ich nach Bantam zu fahren. Bleibt / bis ich wieder komme / oder euch entbiete. Hierauf ist der General auf Bantam zugesegelt/ und hat den König daselbst/ mit seinen tapffer hineinfeurenden Canonen / bald zur raison gebracht. Acht Tage nach seiner Abreise / ward der Schiffer Bontekuh dahin abgefordert zur Flotte / und das Bergerboot / welches zwey und dreissig Stücken führte / seinem Schiffer-Amt vertrauet. Drey Jahre hernach hat er das Schiff Gröningen zu regieren bekommen.

Also bunt ist es dem guten Schiffer Buntekuh ergangen! und so wunderlich hat GOtt ihn / aus mehr als einer Todes-Gefahr/ erlöset. (a)

Gleichmässigen Danck ist dem Allerhöchsten/ für seine wunderbare Erhaltung / schuldig gewesen Samson / ein Kauffmann zu Marennes, einer Stadt zu Sainctauge in Franckreich: dessen Reichthum (wie die zierreiche Feder Herrn G. P. H. redet) mit den Schiffstricken verbunden gewesen / wie jener von dergleichen fahrenden Haab geredet. Er hatte sich bald bereichert/ bald wieder arm und darben / wie die Spitzbuben bald gewinnen/ bald verlieren/ nachdem das Glück laufft/ und/ wie sie zu reden pflegen / einer den Fall hat. Es ist die Armut ein so unerträglicher Last / daß man selben zu entfliehen keine Gefahr scheuet / und mehrmals den Tod findet / wo man zu leben Mittel suchet.

Nachdem nun Samson ein Schiff mit dem besten Wein von Guyenne beladen/ stösset er von dem Lande / willens in Engelland zu segeln/ und guten Nutzen mit so beliebtem Rebensafft zu schaffen. Das Meer-Wasser / als ein Feind deß Weins / hat sich diesem Vorhaben mit einem grossen Sturm widersetzet / und sein Schiff bey der Insel Bresac/ an dem Felsen oder Klippen Roquebonne zerscheitert/ daß niemand als besagter Kauffmann mit vier oder fünff Schiffleuten darvon kommen / und ihnen von allem Vorraht uñ Kauffmans-Waaren nichts übrig gelassen worden/ als der Reichthum der Armen/ ich will sagen / die Hoffnung das Leben zu retten/ wiewol solche schlecht/ weil dieser Fels von allen Schiffleuten/ auf viel Meilwegs/ geflohen wird.

Wie aber die Schafe/ welche dem Wolff entkommen/ von dem Fleischer geschlachtet werden; also waren diese Schiffer/ ausser der Gefahr deß Meers/ in Furchten Hungers zu sterben. Sie waren/ wie leichtlich zu erachten / naß / müde und matt; ihre Speise war der Lufft; ihr Lager der harte Fels/ ihre Decke der Himmel/ und verfolgten sie die zween unersättlichen Schuld-Forderer unsers Lebens/ der Hunger und der Durst/ welche sie keines wegs / an so öden Orten/ befriedigen kunnten.

Nachdem sich das Meer gestillet/ fanden sie an dem Ufer etliche Muschel-Fische/ welche ihre Kost waren / und noch mehr Durst verursachten/ den sie mit dem gesaltzenen Meer-Wasser keines wegs leschen kunnten: kurtz zu melden / Samsons Gesellen erkranckten / und sturben nacheinander/ daß er / als der Stärckste/ allein überbliebe / wie Ulysses in deß Polyphemi/ ich will sagen/ deß Todes Hölen oder Herberg.

Er hatte gute Zeit / an das böse Stündlein zu gedencken/ und weil er sich seines

(a) Aus der 24. Niderländischen Schiffahrt.

seines Lebens verziehen/hat er sich Christlich entschlossen / auf die Barmhertzigkeit deß grundgütigen GOttes / mit gantz herrlichem Vertrauen wol zu sterben. GOttes getreues Vatter-Hertz hat diesen nicht lassen versuchen über sein Vermögen/ sondern ihn erhöret / und aus der Noht gerissen/ weil er Ihn angeruffen. Der den jungen und von ihren Eltern verlassenen Raben ihre Speise gibt / vermittelst deß Morgen-Taues/ der kleinen Mücklein und Würmlein/ hat auch dieses Samsons nicht vergessen; als ihn der Durst nicht weniger gequälet / als dort den Samson / welcher die Philister mit dem Esels Kinbacken erschlagen / und eine Springquelle in demselben gefunden.

Er fand fast täglich an dem Ufer einen Fisch / aus dessen Leibe er ein wenig Wasser gesogen / das etlicher massen süß gewesen/ dardurch er sich deß Durstes erwehret / und so lang / nemlich über vier Wochen/ erhalten / bis endlich etliche Fischer/ die / wie die Jäger / alle Einöden durchsuchen/ dahin kommen/ und ihn bey dem Leben erhalten / daß er noch zehen Jahr hernach zu Morennes gelebt / und seine Handelschafft zu Lande angestellet/ da ihn ihrer viele gesehen / welche Herrn G. P. H. dieses erzehlet haben.

Durch dieses Unglück ist Samson ein frommer und Gottsfürchtiger Mann worden/ und hat erfahren / was dorten David sagt: Die Anfechtung lehret auf das Wort mercken; ja er hat die Psalmen Davids in seiner Angst mit grosser Andacht beten gelernet / von welchem jener recht geschrieben/ daß sie in solchen Nöhten müssen gebrauchet werden/in welchen sie sind gemachet worden. (a)

XXVII.

Die gestraffte Abgötterey.

XXVII. Der weitgereiste Vincent le Blanc schreibt / im 21. Capitel seiner zweyten Reise / man finde/ bey dem Ursprunge der beyden Indianischen Ströme Capor und Tambasina/ nemlich an dem grossen Berge Machamala/ von welchem sie herfür rinnen / eine gewaltig-grosse Klippe von Krystall / mit unterschiedlichen Pyramiden von Krystall/ die fast alle in der Lufft hangen/ von oben herab gehen / und bis auf 2. Spannen nahe auf die Erde reichen. Wenn man nur einen Schnaltzen anschläget; so klingen sie/ gleich einer Glocken. Man sagt: daß einsmals gewisse Zauberer/ auf die Fest-Zeit/ihre Götzen dahin gebracht/ und eine Welt Volcks solcher Opfferung zugeloffen. Da denn eine von den Pyramiden / an deren Fuß sie das Opfer thaten / von der grossen Hitze deß Feuers und Brandopffers/zerschmoltzen/und bey zwey tausend Menschen/ im Herabfallen/ zerschmettert. Weßwegen die Umwohner seithero die Krystall-Klippe hefftig scheuen/und sich ihr nicht mehr nähern. (b)

Götzen-Opfferer kommen um.

Kryſtall-Klippen.

Ich dörffte schier sagen / diese Klippen wären entweder von Eis / oder Salpeter und Stein-Safft also bestanden: zumal weil der Peregrinant zuletzt selber spricht: Das Eis sey/ durch die übergrosse Hitze/ zerschmoltzen; überdas auch ein Krystall nicht so bald/wie Eis/im Feuer/ zergeht: aber weil der Author das Wort Eis nur ein eintziges mal/ sonst aber allezeit/ vor und hernach/ Krystall setzet; und also den Krystall/ Gleichniß-Weise/ könte Eis genannt haben: weil auch der Krystall / von übermässiger strenger Hitze/ vorab so die Flamme daran kommt / endlich kan schmeltzen: als schätze ichs nicht für unmöglich/daß es eine Krystall-Klippe gewesen sey. Wiewol man/in Ost-Indien / deß Krystalls nicht übrig viel findet.

Kryſtallen-Fels in Chile.

Diß ist gewiß/ daß / in dem West-Indianischen Reiche Chile / unten am Gebirge Andes/ in einem tieffen Thal / ein grosser Strom fleusst / der in der Mitte eine Insel / und auf der Insel einen mächtig-grossen Felsen hat / von lautrem Krystall: darinn die Heydnische Einwohner eine gantze/an allen Seiten durchsichtige/ Capell sehr künstlich ausgegraben: Wie die Historische Beschreibungen selbiges Reichs bezeugen.

XXVIII.

Das Gebirge.

XXVIII. AN der Natur/ist nichts so wild/ so rauhe / so hart / so grob / so unfreundlich / streng und furchtsam / daran unsere Gedancken nicht eine liebliche Lust haben können; wenn sie nur recht angeführt

(a) Aus den Lust- und Lehrreichen Geschichten Herrn G. P. H.

(b) Vincent le Blanc, im 21. Capitel der zweiten Reise.

führt werden/ zu reiffer und vernünfftiger Betrachtung nicht so sehr ihres eigenen/ als deß allgemeinen Nutzens/ und vor allen Dingen der Ehre deß allmächtigen Herrns der Natur selbsten. Unter solchen Sachen nehmen die unleutselige/ schreckhaffte/ und unwegsame Gebirge nicht die hinterste Stelle ein: denn sie ligen den Menschen für Augen/ als ein mächtiger Beweis der unermeßlich grossen Macht ihres Schöpffers: sie schützen den Erdbodem wider die Tyranney deß Wassers/ als gleichsam Mauren/ Wälle und Bolwercke der Erden: und lassen doch/ den Menschen zu Dienste/ viel Nutz- und Lustreiche Wasser herfür quellen/ so sich/ mit tausendfältiger Frucht und Anmut/ durch die Länder ergiessen. Ihre Höhen stecken offt unterm Schnee verborgen; damit es/ an ihren Füssen/ desto schöner grüne: und das nidrige Thal oder flache Feld wird/ durch die Threnen ihres Regens/ zum Gelächter verursacht.

Solches unsern Augen erweislich zu machen/ wolle der Leser die seinige mir zu Gefährten geben auf die Schweitzerische Alpen: die ihn lehren werden/ was für eine erschreckliche Gewalt und Krafft der Allkräfftige daselbst/ mit dem Schnee/ könne beweisen; wie er die Menschen damit straffen und erquicken könne; nachdem sie es verdienen.

Die Schweitzerischen Alpen.

Das Alpen-Gebirg ist/ bey den Rhetiern/ Lepontiern und Wallissern ꝛc. am allerhöchsten/ also daß es den Anschauenden nicht allein Wunder/ sondern auch Schrecken und Grausen erwecket. Die höchsten Berge darinnen sind lauter Felsen/ gantz rauh und unwegsam. Die öbersten Spitzen derselben berühren gemeinlich (ausgenommen bey klarem und hellem Himmel) die Wolcken. Darum sind sie auch mehrentheils/ mit immerwährendem Schnee/ bedeckt; welcher nimmer gar abgehet. Wenn es/ im Frühling/ bis zu Ende deß Meyen/ in den Thälern und warmen Oertern/ regnet; ligt gemeiniglich/ auf dem Gebirge/ lauter Schnee. Deßgleichen wird auch der Regen/ so am Ende deß Monats Augusti/ und im Anfange deß Septembris/ fällt/ auf gemeldtem Gebirge zu Schnee: derhalben man auch/ in den hochligenden Weyden/ die Kühe und das Vieh nicht/ über zwey/ oder/ zum längsten/ drey Monat/ erhalten kan.

Diß Gebirge hat selten so viel Sommers/ daß der Schnee/ so dasselbige Jahr gefallen/ allenthalben gar abgehen könne/ es sey denn daß der Sommer sehr warm ist/ und lang währet. Bey etlichen warmen Jahrs-Zeiten/ gehet jemals der Schnee zwar ab; jedoch nimmer so gar/ daß nicht die öbersten Spitzen der Berge stetigen Schnee behalten: und denselben alten Schnee nennet man Firn/ das ist/ alten verlegenen Schnee/ der gefroren/ wie das Winter-Eis. Denn so er gleich/ im Sommer/ von der Sonnen/ deß Tages erweichet: frieret er doch deß Nachts wieder/ und wird je länger je härter.

Nachdem nun die allerhöchsten und wildesten Gebirge solchen Schnee und Firn auf etliche tausend Jahr her stetig versammlet haben/ wird derselbe zuletzt/ an vielen Orten/ so hart/ lauter und klar/ als ein schöner Krystall; verleuret die Natur deß gemeinen Eises; und wird ein verhartet Eis/ so auf der Höhe nimmermehr zergehet; sondern fast gar zum Stein wird: und solches wird von den Landleuten genannt Gletscher. Es hat eine solche Art und Eigenschafft/ daß es sich selbst reiniget/ also daß kein Erdstein/ Sand noch einige Materi darinn bleibt/ bis es so klar wird/ wie ein Krystall. Und so etwan ein Stuck darvon herabfällt/ oder sonst in warme Länder gebracht wird; hält es sich/ lange Zeit/ ehe es wieder zu Wasser wird. Es lässt sich auch nicht/ mit gäher Hitze/ oder durch die Sonne/ schnell zerschmeltzen/ wie ein anders gemeines Winter-Eis. Man kühlet den Wein/ vieler Orten/ damit. Ein kleines Stücklein machet ein groß Geschirr mit warmen Wein gantz kalt. Weil es eine über die massen kalte Materi.

Gletscher oder verhärtetes Eis.

Eigenschaft desselbigen.

Die Landleute/ so in den Alpen wohnen/ brauchen den Gletscher/ in schweren Kranckheiten und hitzigen Fiebern/ an Statt der Artzeney/ und leschen sich damit. Sie trincken auch das kalte Wasser/ so vom Gletscher fleusst/ für die rote Ruhr/ und Durchlauff/ so die von Hitze herrühret/ dieselbe damit zu stillen.

Gibt eine gute Artzeney.

Dieser Gletscher ist/ an vielen Orten/ unergründlich-tieff. Offtermals spaltet er sich auf/ macht grosse Risse und Schrunden. Wenn dieselbe zerspringen; gibt es einen grausamen Knall/ als ob der gantze Erdbodem brechen wolte. Solche Spälte seynd insgemein etliche hundert Klaffter tieff: etliche gar ohne Grund. Die Landleute hencken/ im Sommer/ das Fleisch/ und gefangene Wildpret/ darein: das hällt sich lange/ und frieret hart. Wenn mans gebrauchen will/ ist es frisch und gut. Wo die Landstrassen über diese Gletscher gehen/ da ist es gar gefährlich zu reisen/ wegen der

der Spälte und Risse: insonderheit für die Jäger oder Weydleute; wenn die Berge mit neuem Schnee überdeckt/und bisweilen die Löcher/durch den Wind mit Schnee verwehet werden.

Gefährliche Schnee Brüche.

Im Sommer geben diese Berge/aus dem abgehenden neuen Schnee und Firn/ viel Wassers: darum sind die Berg-Wasser insgemein/zu Sommers-Zeiten/gröser und ungestümer / denn im Winter. Und solches spühret man auch offtermals/ am Rhein/so er davon gemehret/und zum Auslauff getrieben wird. Wenn das Gebirge im Winter überschneyet ist / so sind die meisten Strassen und Wege darüber unwandelbar; ausgenommen so der Schnee hart gefroren: ist er aber weich; so ists sehr gefährlich/zumal im Frühling/ so er/ durch die Wärme der Lufft und Regen bewegt/ abgehen will. Alsdenn wird er leichtlich/in der Höhe/ durch einen Vogel / oder durch den Wind / oder etwan durch einen Widerhall / erreget/ daß er anfähet ein wenig zu rollen: mehret sich auch alsobald / zu einem solchen Hauffen/ daß er Berg-ab sich wältzet/ und Grund/ Bodem / Bäume / Erdreich / Felsen/ in Summa alles / was er antrifft/vor sich hinstösset; also / daß ein solcher Schnee-Bruch einen gantzen Flecken/oder Dorff/ überdecken und begraben solte.

Wie der Schnee im Gebirge rollet.

Derhalben man / an vielen Orten/ wo man solche Gefahr zu befürchten/ nicht nahe an die Berge bauen darff / aus Forcht deß einfallenden Schnees. Und solche Schnee-Brüche nennet das Land-Volck eine Leuin. Wenn dergleichen Leuin/ im Gebirge/ anbricht / gibt es ein Gethön/wie ein Donnerschlag oder Erdbiden/ und schallet weit und breit.

Schnee-Leuin.

Wilde Gewässer/ in den Gebirgen.

Dieweil auch die Wassergüsse dieses grausamen Alpen-Gebirges/von Natur/ wilder und ungestümer sind / denn die Flüsse im flachen Lande/ also daß sie offt/ durch Abgang deß Schnees / oder durch gähe Wolcken-Brüche / und ungestüme Berg-Wasser/ schnell aufgetrieben / und gleichsam zu zorniger Wüte beweget werden: wodurch sie den ebenen Ländern/und fruchtbaren Thälern/unversehens Schaden mit ihrem Uberlauff zufügen: so hat der liebe GOtt / durch seine Fürsichtigkeit/ geordnet / daß gemeiniglich alle die fürnehmsten und grössesten Flüsse / so in diesen allerhöchsten Alpen / und wilden Gebirgen/ entspringen / ehe sie in die ebene Länder kommen / zuvor sich in grosse und tieffe Seen ergiessen / darinnen ruhen / sich läutern / und ihren wilden Lauff und Wüte gleichsam von sich legen. Alsdenn geben dieselbige Seen/in ihren Ausgängen/gleichwie liebliche Brunnen/gar schöne klare Flüsse/ eines sanfften Laufs von sich/zu grossen Nutz der nahgelegenen Länder.

Also ruhet der zornige Rhein / im Bodemsee und Zellersee; die Lindmat/ so durch das Glarner-Land gantz wild und ungestüm vorüber brauset/ wird / durch den Zürichersee / gar zahm. Die Nutz ist/im Urner-Land/ ein brausendes Wasser; wird aber/durch den Lucernersee/ gantz sanfft und lieblich. Die Aar/sonst ein trüber und rumorender Fluß/ wird/ durch den Brientzer und Thunersee/ fein geläutert und gestillet. Also empfähet der Neuenburgersee die Zyl/und der Murtersee die Brü: nehmen also diese Seen denen/ aus dem Jurten kommenden/Flüssen ihre Wildheit. So wird der trübe uñ ungestüme Rhodan aus Wallis/ von dem Genfersee/ empfangen / und darinnen gemildert. Dergleichen ruhen gemeiniglich alle Flüsse der Lepontier jenseit dem Gebirge/ (als Ticinus, der Tesin / Mueſa, die Möuß/ Madia, der Meyn / Toſa, die Töß / ꝛc.) in dem Langensee. So säufft der Chumersee die Berg-Wasser der Rhetier in sich: als die Aduam aus dem Vältlin; die Mairam und Lyram aus Bergell und Gampolschin/ꝛc. Diese oberzehlte Wasser-Flüsse sind insgemein / bey ihrem Einfluß/ rauhe/ schnell und ungestüm; aber / im Ausgange / ruhig und lieblich.

Weisser und braunet Krystall.

Weiter findet man / in diesem Alp-Gebirge/ an etlichen Orten / viel guter und schöner Krystallen / zweyerley Gattung/ weisser und brauner. Die weissen sind gantz lauter und klar/ und werden/in grosser Menge/gefunden. Die braunen sind auch hell und klar: darum treiben ihrer etliche Betrug damit/ indem sie dieselben für Amethysten verkauffen. Man findet sie/ bey grossen Stücken/ die an andre Oerter versandt/ und poliret werden. Bey den Viberis, oder Oberwallissern/ bekommt man solche Krystallen am allermeisten.

Artzeneyliche Kräuter

Es träget auch dieses hohe Gebirge sehr viel edle Wurtzeln und Kräuter / so den Aertzten und Apotheckern dienlich/ und wol bekand seynd / als Ostrutium/ Squillum / Bibenell/ Astrentzen / Meisterwurtz/Mutrina/Entzian/Eberwurtz/ Daunmarga/ Spica/ Celtica/ꝛc. Uberdas findet man an etlichen Orten deß Gebirges gute Rapontica / nemlich bey den Helvetiern/an gewissen Bergen deß Glarner-Lands/ und bey den Rhetiern / an etlichen

etlichen Bergen deß Prettigous / ꝛc. Ohne was sonst noch mehr für gute heilsame Kräuter/ auf diesem Gebirge / wachsen/ und hervorkommen.

Was für Bäume da wachsen.

Auf der Höhe deß Alp-Gebirgs/ wächst gar kein Holtz / wegen der gar zu strengen Kälte: aber/ in den Vorgebirgen und Thälern/gibt es viel schöne Wälder / von weissen und roten Tannen/Lärchen/ und Arlen. Diese weisse und rote Tannen-Bäume wachsen nicht allein im Alp-Gebirge / sondern sind durch die gantze Schweitz gar gemein: also / daß man/ an vielen Orten/fast gar kein ander Holtz haben kan. Die roten Tannen geben ein gutes und leichtes Bauholtz: das sich zwar sauber arbeiten lässt; jedoch nicht daurhafft ist / und nicht lange im Wetter bestehet.

Weisse und rote Tannen.

Diese Bäume geben viel Hartzes. So man Löcher darein hauet / sammlet sich das Hartz (von Plinio genennt Resina) darein. Es wird/in diesen Ländern/ viel aufgefangen: allermeist / durch die Lepontischen Galaucker und Hartzwalhen: diese ligen stets in Helvetien/ sammlen das Hartz in den Wäldern; verkaufsens / und betteln darbey. Solch Hartz von den roten Tannen ist gemein/ und zu vielen Sachen gut: wird auch in die Wund-Artzeney und Salben gebrauchet. Die weissen Tannen seynd / am Holtz/ etwas gröber und härter: geben ein gut und bequemes Bauholtz/ welches schwerer/ als das von den roten Tannen/ und darum desto dauerhaffter: gibt nicht so viel Hartzes / ist aber schöner und zur Artzeney dienlicher: wird/ von etlichen/ genannt Tranbäch; von andern / Bülbäch.

Hartz.

Man findet Leute/ in diesen Ländern/ die zu Zeiten das lauterste Hartz/ von den Tannen/ zusammen wickeln in eine Pillenförmige Massa/so groß als eine Bone/ und solches verschlingen: dafür haltend/ daß ihnen solches / zu langwieriger Gesundheit/ gar dienstlich sey. Denn es zeucht allen Schleim / und Wust / von dem Menschen / an sich; dringet darmit gar sanffte wiederum zum Ausgange/und reiniget solcher Gestalt den Menschen.

Lärchen-Bäume.

Lärchen/ von Plin. lib. 16. c. 10. Larix genennt / wachsen viel/ in den Ländern/ wo die höhesten Alpen sind: nemlich bey den Etschländern/ Rhetiern / Lepontiern/ und Wallissern. Ist ein grosser und hoher Baum / wie die allerhöhesten Tannen: und findet man deren gantze Wälder voll. Dieser Baum hat eine rauhe Rinde/ und hartes Holtz/ so inwendig rot/ wie Forchen-Holtz. Es hat einen guten Geruch/ lässt sich sauber arbeiten / und dauret zum Gebäu: wird / im Wetter / und an der Lufft / endlich so schwartz / als obs am Rauch gefärbet wäre. Es hat ein spitziges Reis oder Blätlein/ wie ein Reckholder / gantz subtil/ weißgrüner Farbe / wie der Cypreß.

Die grünen Schößlein von Lärchen/ in einem Bade gesotten/und darinn gebadet/ helffen in vielen Kranckheiten: sind sonderlich gut/ wider den Aussatz. Dawider dienet auch das Wasser / so aus den Lärchen-Reisern gebrannt. Der Schwamm / so an den Lärchen-Bäumen wächst / wird / bey den Lateinern / Agaricum genannt. Von dem / schreibet Plinius lib. 25. cap. 9. und an andren Orten mehr. Solcher Schwamm ist gut in der Artzeney und purgiret gar linde. (a)

Was der Author ferner / von den Artzeney-Tugendē deß Lärchen-Schwamms/ und von den Metallen deß Schweitzerischen Alp-Gebirgs/ erzehlet; laß ich/ als Sachen/ die so gar unbekandt nicht / zurück.

Betreffend aber das so sonderliche harte Eis/dessen/ in dieser deß Alpen-Gebirgs Beschreibung / gedacht worden: so fragt sichs billig / woher demselben doch wol eine solche/ feste und daurhaffte Härte eigentlich komme? Worauf die Antwort zwar zum Theil / aber nicht gantz/ beygefüget ist. Seneca hat / in seinen natürlichen Fragen / eben dieselbige Frage behandelt/ da er die Ursach untersucht/ warum / in dem mitternächtigem Eis-Meer/das Eis eine solche Art und Krafft in sich habe/daß es/mit Verlauff der Zeit/ zum Stein-harten Krystall werde: und vermeint/ es komme daher: Weil selbige Gewässer am aller subtilsten und dünnesten/ dergleichen Wasser am aller leichtesten zu gefrieren pflegen: weil auch solches Wasser viel Luffts/ und wenig Irdisches begreifft. Daher es / nach seiner Bestehung oder Gefrierung / durch den lang anhaltenden Frost / je länger je dicker wird / bis es endlich allen Lufft gar von sich ausschleufft / sich gantz zusammen druckt/und/was vorhin Feuchtigkeit war/ zum Steine wird.

Woherdem Eise eine solche Härte kommet

Welche Antwort / meines Bedunckens/ auch / auf das Eis der Alpen / sich bequemt.

Aber dieses wird die menschliche Ver-

(a) Johannes Stumpfius, im 9. Buch der Schweitzer-Chronic/ Cap. 12. und 13.

Vernunfft wol nicht leichtlich ergründen: was die Ursach sey/ daß/ in jetztberührtem Jßländischen Meer/ und zwar sonderlich um das Brand-Gebirge Hecla her/ ein solches Eis schwimmet/ welches sich gar nicht/ am Lande/ behalten lässt/ weder in einer versperrten Truhen/ oder kühlen Eis-Gruben/ noch sonst anderswo in irgends einem Gefässe: auch nicht darinn schmeltzt/ oder zergeht: sondern verschwindt. Die Sache ist/ durch so viel Aug- und Ohr-Zeugen (verstehe/die es entweder selbst gesehē/ oder von glaubhafften Leuten gehört) bestätiget/daß gar nicht daran zu zweiffeln. Jedoch will ich gleichwol nicht alle Umstände für gewiß ausgeben/ so davon erzehlt werden. Saxo Grammaticus meldet/ so man ein Stuck davon/ aus dem Meer/ ziehe ans Land: verlasse es/ ohn einiges Menschen Hülffe/von sich selbsten das Ufer/und kehre wiederum ins Meer. Welches auch Olaus Magnus/ aus diesem Authore/ anzeucht/ und bekräfftiget. Zieglerus schreibt: Man möge es/ durch keinerley Mittel noch Kunst/ in einigem Kasten oder Geschirr/ aufheben: sondern es verschwinde alsobald/auf der Stelle. Allein ich halte/ diß sey ein fälscher Zusatz/ sowol als deß Saxonis und Olai Fürgeben. Denn Ditmarus Bleskenius erzehlt/ beym Camerario/ diese Sache etwas glaubwürdiger: nemlich/ daß es nicht alsofort verschwinde: sondern/so mans/mit einem Tüchlein bewickelt/ in der Truhen aufhebe/ so lang gantz bleibe/ als das Eis um den Berg Hecla gehet: welches drey Monat lang wäret: wenn aber solches Eis im Meer daselbst zergehet; so zergehe/ oder verliere sich vielmehr/ auch das/in der Truhen versperrete/ Eis/ ohne Hinterlassung einiger Feuchtigkeit: also/ daß man am Tuch das geringste Naß nicht spühre.

Verschwindendes Eis.

Jetztgenannter Bleskenius achtetes/ für deß Teuffels Gauckelwerck: aber zu geschwinde. Denn/ daß ich nicht frage/ ob er auch gewiß die Nacht gemerckt habe/ da das Eis im Meer zergangen (welches er vielleicht/ mit allem Fleiß/in Acht genommen) so fragt sich/ ob es nicht vielmehr einer Sympathia oder Gleich-Artung und Mitgefühl zuzuschreiben? Jedoch bekenne ich/ daß der Sachen hiemit noch nicht genug geschehen. Denn man könnte dawider sagen: Wenn es eine Sympathia wäre/ würde das Eis nur allein schmeltzen/ und dennoch eine Nässe hinterlassen: wie das Eis vermutlich im Meer zu Wasser wird/ an denen Orten/ da es/ nach Verlassung dieser Berg-Gegend/ hingetrieben wird. Und ob man gleich diesem Vorwurff/ mit einem und andren/wüste zu begegnen:kan/die Warheit zu bekennen/ dennoch schwerlich etwas so Vollkommenes und Beständiges fürgebracht werden/ daß ein Nachsinniger damit allerdings sich fünde befriedigt. Müssen wir also der Natur dieses ihr Geheimniß lassen uneröffnet; aber darum nicht fort/ für Teuffels-Werck/ ausruffen.

Wir wenden uns aber wieder/ von dem Meer-Eise/ zu den Bergen/und wollen uns weiter/ nach etlichen/ obgleich rauhen und unfreundlichen/ Höhen umsehn. Die Schwedischen Berge/ Dofferihn machen sich/ durch ihre Gefährlichkeit/ betrachtsam: sintemal der Schnee/ auch bey Sommer-Zeiten/ so gar hoch und dick dieselbe bedeckt/ daß/ wenn nur ein Vöglein/ oben am Berge/den geringsten Schnee-Flocken/ von seinem Ort/bewegte/ derselbe/ im herab-kugeln zu einer solchen ungeheuren Last solte wachsen/ wodurch nicht allein einzelne Häuser und Thürne/ sondern auch gantze Flecken und Dörffer/ könnten überfallen/erschlagen/und verderbet werden. Wie vorhin auch/ von den rollenden Schnee-Bällen deß Schweitzer-Gebirgs/ erwehnet ist.

Die Dofferihnischen Berge in Schweden.

Das Gebirge Ararat/ worauf das Sinnbild Christlicher Kirchen/ der Kasten Noe/ sich nidergelassen/und/der Perser Fürgeben nach/ heutigs Tags annoch ein Stuck selbiges Kastens stehen soll/ welches so hart/ als ein Stein/ hat/ so Sommers- als Winters-Zeiten/sein vielbehügeltes Haupt/ mit einer Schnee-Hauben/ stets verhüllt: wie Olearius/ aus der Armenier und Perser Munde/ berichtet. Andre schreiben/er lige gantz/ von oben/ bis unten/ im Schnee verscharrt. Das erste aber ist glaublicher. Wie es oben sonst beschaffen/ und ob besagtes Stuck vom Kasten noch würcklich darauf zu finden sey; davon hat man/jetziger Zeit/ keine Gewißheit: zumal weil das Gebirge/an ihm selbsten/ schier unersteiglich/ und die Leute/ wegen der vielen Spälten und Klüfften/ so/ vermutlich/ durch Erdbeben/ hin und wieder aufgerissen worden/ dahin/wo der Kasten/oder der Trumm davon/ soll stehen/ nicht mehr gelangen können. Es ist zimlich hoch/ und dienen seine Schnee-glänzende Spitzen denen/so auf der wilden Caspischen See wallen/ zu guter Nachricht.

Ararat in Armenien.

Aber was die Höhe belangt; so steigen ihnen

ihnen viel andre Berge über den Kopff: Columbus hat/ in dem Americanischem Lande Veragua/Berge gesehen/ die/über funffzig tausend Schritte/ sich erhaben: wie Petrus Martyr erzehlt. Und dafern man dem Paulus Venetus darff glauben: so muß man/ zwischen der Orientalischen Provintz Carajam und Mien/ ein gähes Gebirge drey Tage / in einem Stuck/hinabsteigen: ausbenommen/daß es/ an demselben/ eine sehr weite Ebene hat/ darauf viel Leute/ alle Wochen dreymal/ um Kauffmannschafft willen / zusammen kommen / um Gold und Silber gegen einander auszutauschen. Die/ so das Gold bringen/ wohnen oben/ auf den Höhen der Berge/ in grösster Sicherheit/ dahin niemand / den etwan die Gold-Gierde hinauf triebe / auch der Geitz selber / nicht hinauf zu ihnen kommen kan. Weil die Wege und Stege dermassen verwirrt und verirrt / daß der Sucher zehenmal eher sich selbsten verlieren solte/ weder diese verstockte Goldsammler ausspüren und finden/ (a) die wol wissen/daß das Gold viel Nachsteller habe/ und eben so leicht Verrähter/Rauber und Mörder erwecke / als redliche Verdienste ziere und vergelte.

Berge bey Carajam.

Jedoch muß man wissen/ daß solche Höhe dieser Berge nicht/nach der geraden Schnur / oder stracken Lini/zu messen: sondern viel Absätze der Hügel / und unterweilen auch einige Umschweiffe / mit angerechnet werden müssen.

Nicht von so vielen Umschweiffen/aber desto gäher / ist der Arabische Berg Abnacharana/ in dem fruchtbaren Arabien: da man sieben tausend Schritte hinan zu steigen hat / und kaum zween Männer neben einander hinauf gehen können. Oben auf der Spitze hat es eine herrlich-weite Fläche / so vom Himmel mit vieler Fruchtbarkeit gesegnet/und der / daselbst erbaueten / Stadt Abnacharana gnugsame Nahrung reichet. Allda stehet eine mächtig-grosse Cistern und Regen-Fang: nicht darum / weil es an Regen mangelt/ wie der Dolmetscher deß Authoris Abentheurlicher Sachen in Sina und Europa/ unverständiger Weise / und wider den Gebrauch der Cisternen/ redet: sondern eben deßwegen/daß man den Regen darinn auffange. Sintemal nicht deß Himmels/ sondern der Erden Brüste daselbst verschlossen sind/ daß sie keine Quellen / noch sonst einiges Fließ-oder Brunnen-Wasser geben. Daher man / in besagte Cistern/ desto fleissiger aufhebt/was die Wolcken einschencken/und gemeinlich einen solchen Vorraht Wasser beysammen hat / daran wol hundert tausend Menschen ihre Nohtdurfft haben könten. Wiewol nicht eben hundert tausend Menschen würcklich allda wohnen/ wie zwar der Author Admirandorum fürgibt.

Die Stadt Abnacharana in Arabien.

Gewaltig-grosse Cistern.

Denn Majolus/ aus welchem jetztbenannter Author dieses/ und viel andres/ ja fast das meiste von Europäischē Wunder-Sachen/ genommen/ sagt nicht / daß so viel Menschen daselbst wohnhafft; sondern daß das Wasser/ für so viel Leute/genug wäre.

Erwehnter Majolus beruft sich auf die Aussage Ludwigs von Barthema. Dieser aber nennet die Stadt nicht Abnacharana; sondern Almacharana: und schreibt ferner / diese Stadt sey die beste Vestung/ so er jemals habe gesehn: Item es habe der/ zu der Zeit regierende / Sultan seinen Schatz allda in Verwahrung ligen/und stets eine von seinen Weibern/ an dem Ort / ihren Wohn-Sitz gehabt. Unglaublich ist es fast / was er / von der Grösse solches Schatzes / ausgibt: nemlich derselbe sey in so vielem Golde bestanden/ davon hundert Camele ihre volle/ ja übrige/ Ladung hätten: und solches habe er selbst alles gesehen. (b)

Grosser Schatz.

Was aber die Cistern oder Wasser-Behalterinn antrifft; schätze ich/ die Einwohner haben die Gegend/wo der Regen aufgefangen wird/ dergestalt zugerichtet/ daß das Gewässer/von allen Seiten/herab / in einen ausgegrabenen Pfuhl/fallen kan/ und sich also selbst / ohn fernere Bemühung der Leute/darinn versammlen. Wird also selbiger Wasser-Kasten vielmehr einem gegrabenen Teich/ weder einer Cistern / gleich sehen. Vielleicht steht auch der Wasser-Kasten nicht gar oben auf der Höhe / sondern ein wenig hinabwerts / an der Seiten deß Berges: und sind etwan auch derselben mehr/als einer. Denn/ dieses zu mutmassen / bewegt mich das/ was der von Barthema anderswo erzehlet/von einem Arabischen Gebirge / darinnen bey vier oder fünff tausend Jüden gewohnt / nackt und bloß einhergangen/ auch von Person so klein gewesen (wie denn auch die Araber insgemein nicht gar groß sind) daß man selten einen / unter ihnen / angetroffen / der sechs Spanne lang; eine weibische Stimme/und mehrentheils schwartze Farbe gehabt; aber doch so grausame Eiverer ihrer Jüdischen

(a) M. Paulus Venetus, lib. 2. cap. 43. de Provinciis Orientalibus.

(b) Ludovicus de Barthema, lib. 2. Navigat. c. 8.

Jüdischen Religion sich erwiesen / daß sie / wenn ein Mahometaner / oder Christlicher Mor / Türck / oder Araber / in ihre Hände gerahten / denselben lebendig geschunden. Schier zu unterst an diesem Berge / hat die Carawana / wobey er sich befunden / etliche Wasserkästen angetroffen / darinn das Wasser zusammen laufft / zur Zeit / wenn es regnet; und davon so viel geschöpfft / als sie auf 16. tausend Camele lassen können. (a)

Ich will jetzt nicht schweiffen um die Persianische Berge / im Königreiche Balaxiam: wovon Majolus / aus dem Veneto / berichtet / daß selbige / in einem gantzen langen Tage / nicht mögen erstiegen werden / und dennoch oben gar flache schöne Felder zeigen / voller Kräuter / Bäume / und Brunnen / vor denen nichts lieblichers seyn möge; woselbst auch oben eine holdselige sanffte Lufft wittere / und die wilden Böcke / in solcher Menge / weiden gehen / daß offt Trifften von fünffhundert Stücken beysammen gefunden werden. Wiewol ich / beym Veneto / in dem / vom Majolo angezogenem 25. Capitel deß 1. Buchs / nicht ein Sandkörnlein solches Berges / oder Königreichs Balaxiam / ja! in keinem Buche dieses Authoris / finden kan: und derhalben mich verwundere / daß der Author Admirandorum Sinæ & Europæ, auf gut Vertrauen / dem Majolo / also / von Wort zu Wort / nachgeschrieben; unbekümmert / welcher Enden entweder das Königreich Balaxiam / oder der darinn ligende Berg / anzutreffen sey.

Berg und schöne Ebene / bey der Provintz Vocam.

Aber im 37. Capitel deß Ersten Buchs Veneti / liset man dieses: daß / weñ man / von der Provintz Vocam, so dem Könige von Balascia unterwürffig / hinweg / gegen Osten / reise; so müsse der Wanderer / drey gantzer Tage / in einem Stücke / steigen / bis er komme zu einem unvergleichlich-hohen Berge / welcher (nach Veneti Meinung) der allerhöchsten in der gantzen Welt einer ist: selbiger Gegend eröffne sich / zwischen zweyen Hügeln / eine lustreiche Ebne / und durch dieselbe rinne ein auserlesen-schönes Fließ-Wasser / neben dem so trefflich-gute Weiden ligen / daß ein hageres Pferd / oder Rind-Vieh / innerhalb zehen Tagen / sich darinn feist frisst. Eben daselbst halte sich eine Menge wilder Thiere auf; insonderheit aber vieler wilder Böcke / mit sehr langen Hörnern / daraus man allerhand Geschirr machen könne.

(a) Idem, l. 1. c. 1. Edit. German.

Dieses schöne Blach-Feld (schreibt derselbige Venetus ferner) begreifft / in seiner Länge / eine solche Weiten / die man in zwölff Tagen ergehet / und wird genannt Pager. Wenn man aber weiter kommt / nimmt es an sich die Gestalt einer Wüsten: darinn kein Mensch wohnet / noch einiges Gräslein wächst. Weßwegen auch die reisende Leute ihre Lebens-Nohtdurfft mit sich tragen müssen. Es lässt sich auch kein Vöglein blicken; von wegen der Kälte / und Höhe / deß Landes / die den Thieren kein Futter verstattet. Wenn man daselbst ein Feuer anzündet; scheinet es nicht so hell; ist auch / in seiner Würckung / so kräfftig nicht / wie sonst / an nidrigern Orten: weil ihm / auf dieser Höhe / die strenge Kälte widerstehet. Wüsteney.

Von hinnen geht der Weg ferner / zwischen Aufgang und Mitternacht / durch lauter Berge / Hügel und Thäler: darinnen zwar viel Flüsse / aber keines Menschen Auffenthalt / zu finden / noch einiges Gewächs oder Kraut. Dieselbe traurige und öde Landschafft wird Belor geheissen / sihet / zu allen Zeiten deß Jahres / gantz winterlich aus: und solcher rauher Lufft begleitet den Wandersmañ / viertzig Tagreise / weit: auf welche Frist / er sich mit Proviant / muß versorgen. Auf den allerhöchsten Bergen / stehen zwar / hie und da / etliche Wohn-Hütten: in welchen Nestern aber / die Vögel nicht viel Gutes singen; sondern Abgötter / grausame Rauber und Mörder sind / sonst von der Jagt leben / und in Leder gekleidet gehen. (b) Daraus abzunehmen / daß / auf und um etliche solcher Gebirgen / dennoch einige Lebens-Mittel / für das Wild / wachsen müssen: denn wie könnte sonst einiger Mensch sein Bleibens darauf haben?

Was nun Venetus / mit dem Namen Vocam und Balascia, für Provintzien eigentlich meine: weiß ich / weil jetziger Zeit die Länder und Oerter mehrentheils gar anders genennt werden / nicht zu berichten. In Balascia, schreibt er / sollen die Einwohner Mahometisten / und die Berge voll Steine seyn / die man von dem Lande Balascier nennet. Ist eine schlechte Gattung von Rubinen. Ich wolte sagen / es wären etliche Landschafften / in Meden: in Ansehung dessen / daß Strabo (c) sagt: Meden lige / grössern Theils / hoch und kalt: wenn mich nicht

(b) Paulus Venetus, l. 1. c. 37.
(c) Lib. 11. p. 361. citante Oleario.

Herr Olearius / von dieser Meinung/ wendig machte: welcher / einen guten Strich deß Medischen Gebirgs/ passirt/ und unterweilen / mit seinen Gefährten/ zwar solche unbequemliche Oerter angetroffen/ da weder Mensch noch Vieh/ Feur oder Holtz / weder zu beissen noch zu brechen/ und ein sehr kaltes Wetter gewesen: aber doch/ über drey oder vier Meilen/ in solcher Beschwerlichkeit/ nicht zugebracht/ bis er das Ende deß Schamachischen Gebirges erreicht. Und dieses Gebirge beschreibt er gar nicht / als eine stets bewinterte Wüsteney: sondern meldet/ es sey oben nidrig gehügelt/ und gantz fruchtbar; deß Winters aber / und im Frühling/ meist mit Regen / Schnee und schlackichtem Wetter/ beleget: am Ende dieses Gebirges / gebe es einen sehr lustigen Prospect hinab: angeschaut/ das Land darunter/ an etlichen Orten / auf 10. oder auch wol mehr Meilen/ gantz eben / ohne Elenhohe Hügel/ unter einer klaren Lufft und Sonnen-Schein/ gantz grün und anmutig/ lige: da sie hergegen oben / von Schnee und Regen/ umgeben worden. Von selbigem Gebirge / kunnten sie die zween berühmte Ströme/ Araxes und Cyrus / mit ihren Krümmen / und Zusammen-Fluß/ sehr artig/ gleich als in einer ausgebreiteten Land-Charten / ligen sehen.

Das lustige Schamachische Gebirge.

Wie mir dergleichen lustreiches Absehn / in Teutschland / auf einem hohen Gebirge deß Hunds-Rücks / zwischen Kobolentz und Puppart/ zu Gesichte kommen: da man gleichfalls/ den schönen Reben-gekräntzten Rhein-Strom/ von oben herab / in der tieffen Niderung/ bald zwischen Berg-ansteigenden Wein-bepflantzten Ufern / bald durch eine weite grün- und wunder-lustige Ebne/ passiren / und bald hie / bald dort einem andren zu ihm einfliessenden Wasser den Mund bieten schauet: nicht anders / als wie man/ in den Land-Charten / die Haupt-Ströme abgebildet / oder an dem menschlichem Arm die Mittel-Ader / von unterschiedlichen Neben-Adern angeflossen/ und bezweiget siht. Wie denn/ von selbiger ungemeinen / und bis mitten in den Wald von dem Strom weit entfernten / Höhe/ dahin ich mich selbiges Mal gantz abwegig verritten hatte/ das im Grunde ligende Gefilde/ einem viel-geädertem langen Arm / der Rhein selbst aber einem Silber-blancken Strich / ähnlich schien / und mir so anmutig fürkam / daß ich / unter vielen natürlichen Gelegenheiten / und Augen-erfreulichen Gegenden/ Zeit meines Lebens nie keine anmutigere erblickt; auch/ durch einen so ungefähren Lust-vollen Anblick / bey meiner zimlich-mühseligen Verirrung/ nicht wenig erquicket ward.

Lustiges Absehn in den Rhein-strom vom Hundsrück.

Aber damit mich hie dieser lustiger kleiner Abweg auch nicht zu weit / aus der Bahn / in die Irre führe: so muß ich vollends das übrige erstatten/ was der Persianische Reise-Erzehler / von berührtem Schamachischem Gebirge/ hinzu thut. Indem/ spricht er/ unser etliche voran/ und den Berg / welcher / wiewol eine halbe Meile lang/ jedoch wegsam/ und nicht gar steil (gähe) war / hinunter ritten / und in die schöne helle Lufft kamen; sahen wir den Hinter-Troup/ gleichwie aus den Wolcken / in einer langen Reihe/ herunter steigen. Denn der Obertheil deß Berges war mit dickem Nebel bekleidet / und gleichsam in den Wolcken versteckt. (a)

Hieraus kan man leichtlich abnehmen / daß Venetus nicht das Gebirge in Meden verstanden. Und/ so die Wüsteney/ deren er gleichfalls gedenckt / in Meden / oder Persien / befindlich wäre/ hätte sie jetztgerühmter fleissiger Scribent schwerlich unbeschrieben gelassen.

Kühner getraue ich mir/ zu sprechen/ es seyen Indianische Länder / von welchen Venetus geredet. Wozu die Balasser / oder Rubinen / deren oben gedacht/ ein herfürschimmrendes Liechtlein geben / deme man/ im Suchen/ nachwandeln kan. Denn Haython setzet / im sechsten Capitel seines Historischen Buchs von den Tartern: Indien hebe sich an/ bey der Persischen Grentze / und strecke sich gegen Orient / bis an ein Land / so man Balaris nenne; und in selbigem Lande / finde man edle Steine/ welche Balais genannt werden. (b) Das sind die Balascier / im Lande Balascia. Nordwerts (spricht Haython ferner) ligt die lange und grosse Indianische Wüste/ darinn Alexander der Grosse so viel Schlangen/ und mancherley Thiere / gefunden. (c) Zu dieser Wüsten gehört ohn Zweiffel die gantz öde und kalte Gegend/ derer Venetus vorhin Meldung gethan.

Hierinn werde ich bestetiget / durch weitere Nachspührung seiner fortgesetzten Reise / die aus dem wüsten und winterlichem Lande Belor in das Reich Cassar

(a) Olear. l. 4. Itinerar. Pers. c. 21.
(b) Haython de Tartaris c. 6.
(c) Idem ibid.

Cassar gegangen / so / meines Bedunckens / einerley mit dem Königreiche Cascar / dadurch die sehr mühselige Reise / aus Indostan nach Sina / gehet. Nachdem er ferner / von Cascar / noch unterschiedliche andre Tartarische Länder / und einen Strich vom Gebirge Caucasus / auch die Tartarische Wüsten Lop / durchgepflüget / ist er / mit einem grossen Umschweiffe / endlich nach Cathai / das ist / Nord-Sina / gelanget.

Indem ich / in dieser Materi / Veneti Fußpfad suche; fällt mir ein / was Trigautius / von der Reise Benedicti Goes / und Leonis Grimani / aus der Mogolschen Stadt Lahor nach Peking / erörtert: welches mich / in gefasster Mutmassung / stärcket: noch vielmehr aber Herrn Patris Kircheri Gedancken / über deß Veneti Reise / die ich jetzt / in seinem Sina Illustrata, finde. Da er schreibt: Venetus sey / nach durchschifftem Mittel-Meer / Anatolien / Armenien / und Persien / durchgezogen; folgends / in das Land Balascia gekommen: welches er / Herr Kircherus / für dasjenige hält / so man jetzt Corassinam nennet / und vielleicht eben das / so in einer Land-Charten / unter den neulich herausgegebenen Frantzösischen Reise-Beschreibungen in Folio / Gor / beym Oleario aber Chorasan / genannt wird; zwischen Persien und deß Mogols Reich. Von hieraus / ist er weiter gangen / hat den mittäglichen Strich gemeidet / und seine Reise / zwischen Norden und Osten / das ist / Nord-östlich / fortgestellet: von hinnen / durch die Wüsten; hernach über den allerhöchsten Berg Belor / in das Reich Cassar / so man heut Cascar heisset / und damals dem grossen Chan von Sina und Tartarien zinsbar gewesen. Hiernächst ist er Nordwerts abgewichen / nach deß Tammerlans alten Residentz Samarcanda / in das Königreich Carcham / oder / wie mans jetzt ausspricht / Jarcham; ferner auf Cotam (so / meines Erachtens / eben das ist / welches / in der Reise-Erzehlung P. P. Alberti Dorville / und Joh. Gruberi / Chuti ausgesprochen wird) hiernächst auf die Städte Peim und Ciarcia / endlich in die grosse Tartarische Wüste Lop: folgends in die Landschafften Camul / und Tarphan (welchen letzten Namen aber ich / beym Veneto / gar nicht finde / sondern davor die Landschafft Chinchintalas) so zu der Zeit zum Tartarischem Reich Tangut gehörten / jetzo aber den Usbeken unterworffen sind. Wie er hernach weiter / durch die Tangutische Tartarey / herum geterminirt / bevor er in Cathai / oder Nord-Sina / gelangt; hat man / bey gelobtem Kirchero (a) und beym Veneto selbsten / im 48. und folgenden Capiteln deß Ersten Buchs / ausführlich zu lesen.

Reise Pauli Veneti.

Am 48. Blat Sinæ Illustratæ schreibt Herr Kircherus / der Berg Belor / dessen Venetus gedencke / sey eben der / welchen man heut Langur heisset / und / für den allerhöchsten / in dem gantzen Tartarischem Königreiche Lasa / hält. Von welchem gewaltig-hohem Berge er / aus der mündlichen Erzehlung Patris Grüberi / vermeldet; daß man / zu Sommerszeiten / wegen der gar zu subtilen Lufft / wofür die Wandersleute kaum Athem schöpffen können; so wol auch / von wegen deß gifftigē Dunstes einiger schädlicher Kräuter / wovon Menschen und Thiere sterben / ohne grosse Lebens-Gefahr nit hinüber passiren könne: Item; daß man / weder mit Wagen / noch Pferden / sondern allein zu Fuß / um der grausam-gähen und abstürtzigen Felsen willen / über diesen Berg / reisen könne / und schier einen gantzen Monat darüber zubringe / bevor man / zu deß Königreichs Necbal ersten Stadt / Cuthi komme: ob aber diese Berg-Gegēd gleich / mit höchstmühsamster Beschwerlichkeit passirt werde: habe dennoch / die Natur / aus mütterlicher Fürsorge / dieselbe mit häuffigem / so wol warmen als kaltē / Wasser / welches allenthalben / aus den Hölen der Felsen / herfürspringet; imgleichen mit Fischen / für die Leute / und Weide / für die Thiere / reichlich gesegnet. (b)

Der Berg Langur in Tartarien.

Wenn ich nun diese / vom Herrn Kirchero angezogene / Gruberianische Beschreibung deß Berges Langur recht betrachte; und daneben die Gelegenheit deß allerhöchsten Berges / wovon Venetus redet; will mir / die Warheit zu bekennen / gar nicht in den Sinn / daß Langur und Belor einerley seyn solten: obgleich Herr P. Kircherus sagt / daß alles / was Venetus / vom Berge Belor / geschrieben / auch dem Berge Langur zukomme. Vorher führt er aber deßfalls an diese Veneti Worte: Wenn du von hinnen dich / gegē Morgen / wendest; must du / drey gantzer Tage über / immer Berg-an steigen / bis du kommest an den allerhöchsten Berg / über welchen keiner in der Welt ist / was die Höhe betrifft. Hie läst aber Herr P. Kircherus drey gantzer Periodos aus / so von der schönen / zwölff Tag-Reise langen / Ebene handeln / und thut einen Sprung / in das traurig-verwandelte andre Theil jetztgemeldter

(a) Fol. 89. Chinæ Illustratæ.
(b) Idem pag. 48. & 65. Chinæ Illustratæ.

meldter Ebne/ als ob die Beschreibung ihrer öden und winterlichen Gestalt auch noch zu dem allerhöchsten Berge gehörte: wenn er gleich darauf die weit hernachfolgende Worte Veneti also setzet: Es lässt sich auch allda kein Vogel blicken/ wegen der Kälte/ und deß Landes gar zu grosser Höhe/ welche den Thieren kein Futter reichen kan. Zündet man daselbst ein Feuer an; so verhindert die allzuheffti-ge Kälte deß Landes/ daß es nicht so hell flammet/noch in seiner Würckung so vermöglich ist/als an nidrig-gelegenē Orten.

Wie nun diese/vom Herrn Kirchero selbsten also citirte/Venetische Worte/mit denen/vom Herrn Kirchero gleichfalls erzehlten/Eigenschafften deß Berges Langur/übereintreffē; sehe ich/meines Theils/ nicht. Eine Gegend/die so kalt/daß kein Vogel sich daselbst aufhalten/ noch einiges Thier seine Nahrung finden kan/ da kein einiges Blätlein Grases wächst; sihet je einer solchen gantz ungleich/ da die Lufft so subtil/ daß der Mensch schier keinen Athem ziehen kan/ und da die Leute sich gutes Fischwercks/ das Vieh einer guten Weide/zu getrösten haben.

Aber/weil/ wie gedacht/ Herr Kircherus/ viel Worte Veneti vorüber geschlagen/und den allerhöchsten Berg mit der kalten Gegend Belor/ gleich unmittelbar zusammen geknüpfft/ da sie doch vom Veneto/ vermittelst eines langen halb-fröligen/lustig-grünen und ebnen/ halb aber melancholischen/ öden und unfruchtbaren weiten Land-Strichs/ deutlich unterschieden sind: so solte es dennoch wol einen Schein gewinnen/ als ob Venetus/ mit seinem allerhöchsten Berge/ den Berg Langur bezielet hätte. Denn der so gewaltig-hohe Berg Veneti sihet/ wie oben aus ihm völlig und richtig erzehlet worden/in seiner Nachbarschafft/ schöne Wiesen/Flüsse/und Vieh-Weiden. Ich besorge aber gleichwol/nach genauer Betrachtung andrer Umstände/ sonderlich wie die Oerter aufeinander folgen/Venetus sey eben denselbigen Strich deß Gebirges Langur nicht gekommen/ darüber die Herren Patres/ Dorville und Gruberus/ gereiset sind: wovon jetzo nicht fernere Weitläufftigkeit zu machen.

Einmal ist dieses gewiß/ daß Venetus nicht den hohen Berg Langur/ sondern die/viel Tagreise weit/noch besser hin/nach Nord-Ost ligende/rauhe und kalte Berg-Gegend/habe Belor genannt/und darinnen weder Gras noch Laub (wie dennoch gemeldte Patres/ auf dem Gebirge Langur) noch einige Lebens-Mittel gefundē; auch nicht nur schier einē Monat/sondern gantzer 40. Tage/darinn zugebracht. Unterdessen kan es gar wol seyn/ daß so wol das Gebirge Langur/ als das jenige/ wodurch Venetus gekommen/ einander benachbart/und beyde ein Theil deß grossen Gebirges Caucasus seyn/welches/am 131. Blat deß Indianischen Lust-Gartens/ beschrieben steht.

Von diesem rauhen Gebirge/ wenden wir uns ab/nach der/ nicht weit davon ligenden/Caspischen See; um daselbst zu beschauen den hohen Berg Barmach/welchen uns der Persianische Geschicht- und Reise-Verzeichner/Olearius/ mit seiner Feder/hinanführen wird.

Dieser Berg ligt/ ein paar guter Musqueten-Schüsse/vom Caspischē Strande; lässt sich weit von ferne sehen: ist rund: uñ hat oben einen hohen gähen Felsen/welchē die Perser/ mit dem Türckischen Wort/ Barmach/ das ist/einen Finger/ nennen: weil er/als ein aufgereckter Finger/ hoch über andre Berge sich erhebt. Die Curiositet hat den Authorem/ nebenst etlichen seiner Reise-Gefährten/angetrieben/ diesen Hügel/ von welchem ihnen die Perser viel Dinges gefabulirt hatten/ hinauf zu steigē/und/weil ihnen der rechte Weg/welcher sich/ aus dem Thale/ hinauf windet/ nicht bekandt gewesen/mit grosser Gefahr hinan zu klettern. Da sie denn oben die Lufft so kalt befunden/daß das Gras und die Kräuter/ so in zimlicher Länge/ voll Eis/wie kandirtes Zucker gestanden; da es doch/unten am Berge/wo ihre Herberge/warm und liebliches Wetter gewesen. Aus den alten Ruinen/uñ Maur-Trümmern/ auf dem Berge/ kunnte man wol abnehmen/daß ehemals darauf ein herrliches Gebäu müste gestanden seyn. Deñ am Fusse deß erhabenen Felses Barmach/ war eine Ebne von 50. Quadrat-Ruthē/ welche mit dicken Mauren/ und 4. Rundelen/verwahrt gewesen; in deren Mitte/ ein sehr tieffer ausgemaurter Brunn/und nicht weit davon zwey Gräber/ mit grossē runden Steinen belegt. Sonderlich stund am Nordertheile und Antritt deß Felsens/ ein groß Stuck von der Mauren/mit grossen ausgehauenen Krack-Steinen. Welches/nach deß Authoris Meinung/ein absonderliches Kastel muß gewesen seyn. Von dar kunnte man/durch etliche eingehauene Stuffē/fast zur Spitze deß Felsens gelangen: da abermal ein absonderliches ausgehauenes Gewölbe/in welches man sich/ zum dritten mal/retiriren/ und/ als wie hinter einem frischen Abschnitt/ bergen können.

Der Berg Barmach/ in Persien.

Diese

Diese Vestung soll/ von Alexander dem Grossen/erbauet; und/vom Tamerlanes/zerstört worden seyn. Etliche/unter diesen Teutschen / haben sich auf den Fels nidergesetzt/und sich miteinander zu aufrichtiger Felsē-fester Freundschafft gebunden; solcher Gestalt diese Felsen gleichsam/ zum Altar ihres Treu- und Gunst-Gelübdes/erwählt; auch etliche/hin und wieder/an den alten Mauren/aus den Steinritzen wachsende/Feigen abgebrochen; uñ sich zuletzt/durch den rechten Weg/wieder hinab begeben. Unterdessen hatte es unten geregnet: da sie oben doch die schönste Lust gehabt/und nur einen Nebel/als Wolcken/ unter sich gesehn. (a)

Uns/ denen dieser Fels/ und die darauf nunmehr längst geruinirte Vestung/ beschrieben wird/kan solches/für ein Muster der Unbeständigkeit alles menschlichē Beginnens/dienen/ und als ein Spiegel lehren/daß/in der gantzen Welt/kein Fels so unüberwindlich/ darauf man sich verlassen könne/ohn GOtt allein.

Abyssinische Berge.

Die Abassynischen Berge hätten diese unsere schau- und forsch-gierige Teutschen gleichwol unbestiegen lassen müssen: sintemal dieselbe sich mit so gar abstürtzigen Seiten erheben/als ob man sie/mit Stahl und Eisen/nach dem Bley gehauen hätte; und bis in neun/zwölff/ auch unterweilen in fünfzehen tausend Schritte so hoch aufspitzen/ daß kein Auge die Höhe erreichen kan: an welchem Ort deß Preto Johans Kinder erzogen werden. Wovon/unter den Policey-Ordnungen und Sitten/der Leser mehrern Bericht zu erwarten hat/ aus dem Franciſco Alvarez. Welcher/in dem Aethiopischem Königreich Amara/ unter andern/ auch ein rauhes steinigtes Gebirge gesehen / mit etlichen Thälern/ die so tieff/daß man meinen dörffte / man zöge in die Hölle hinunter. Und gleichwie der Königlichen Kinder Berg/von unten/ bis an die öberste Spitzen/ wie eine ebene Maur/in die Höhe glatt abgehauen ist: also ist/seines Berichts/dieses Gebirge/auch in die Breite gehauen/und gehet Thal ab: jedoch vielflächer/an etlichen Ortē/zwölf; an etlichen / in die fünffzehen Meil breit: und streichet solches Thal/bis an den Nil-Strom; welcher doch/sehr weit von dannen/gegen dem Nidergang/ligt: woselbst die wilde und rauhe Gestalt dieses Gebirges allererst ein Ende nimmt. Zu unterst in dem Grunde/ gibt es ein wolerbautes Land/und viel grosse Häuser. Auch findet man viel grosser Affen daselbst/so vorn um die Brust zoticht/ wie die Leuen. (b)

Zotichte Affen.

(a) Olear. im 4. Buch. der Persianiſ. Reisebeschr. Cap. 17. (b) Alvarez Cap. 64.

Es schreibt auch dieser Author/ von einem Berge/ nahe bey dem Ort / den er Malve nennet: welcher Berg unten zwar nicht weit umfangen/ sondern oben schier so breit/ als unten/ gleich als ob er also gehauen wäre; und/wie eine Maur/ stracks über sich steigt. Er ist gantz kaal; zeuget weder Kraut noch Gras: spaltet sich oben/ in zwo hohe Hügel-Spitzen / in derer Mitten eine zimlich-grosse Ebne ligt. (c)

Noch mehr Auffehns machen/in dem Abyssinischem Lande Temei/die hohe und spitzige Berge / da man durchhin ziehen muß: indem sie/wie gerade Thürne/empor steigen/und mit ihren Spitzen/gleichsam den Himmel durchzustechen drohen; aber doch unten/der grossen Höhe nach zu rechnen/ nicht gar weit umfangen sind; überdas fein unterschiedlich/ in guter Ordnung / von einander abgesondert stehen/ als ob sie durch menschliche Arbeit und Fleiß also/ wie lauter Pyramiden / dahin gesetzt wären. Sie nehmen einen guten Strich deß Landes ein/ und sind so gähe/ daß auch diejenige/so wol steigen können/ und Gemsen-Fußwerck haben/ ohne Gefahr und Mühe/nit hinauf komen. Gleichwol trägt ein jeder solcher hoch aufgespitzter Hügel/oben auf seiner Scheitel / eine Kapell: deren etliche so abstürtzig gebauet stehen / daß man sich verwundren muß/ wie die Erbauer derselben doch immermehr einen so abschössigen Felsen hinankommen/und noch vielmehr einige Materialien/ zum Bauwerck/ hinauf bringen kömen. (d)

Gähe Berge.

Auf diesen und dergleichen Bergen/ in Aethiopia / ist dennoch gemeinlich gut wohnen. Aber in der Abassynischen Provintz Fatigar / bey dem Königreich Adel/ ligt auf einem hohen Gefilde ein Busem oder Thal / darinn keiner gesund bleibt; sondern deß vierdten/ oder/zum längsten/ fünfften Tages / am Fieber stirbt. Gestaltsam wir/im andren Theil/unter dem Titel der Straffen / dessen weiter gedencken werden. (e)

Hingegen seynd manche andre Berge dem Menschen/zum langen Leben/ beförderlich. Als der berühmte Berg Athos/ zwischen Macedonien und Thracien/welchen der stoltze König Xerxes ernidrigen lassen. Denn/auf demselben/sind die Leute noch eins so alt worden/als andre. Solche gesunde Eigenschafft wird auch dem Berge Timolus zugeschrieben: dessen Spitze/ Tempsis genannt/die/so droben wohnen/

Gesundheit-fristende Berge.

(c) Idem, cap. 42. (d) Idem, cap. 35. (e) Idem, c. 118.

zu hundert und funffzig Jahren bringt: wie Mutianus/ beym Plinio/ bezeuget. (a) Welches ohn Zweiffel der reine Lufft verursacht: wodurch/bey dem Menschen/ eine feine wolgemässigte Gleichheit der Elementen/und vier Feuchtigkeiten/ entstehet. Denn an solchem guten Temperament/ hangt die Gesundheit deß Leibes/ und folgends auch das Leben.

Auch thut viel dabey die Beschaffenheit deß Bergs selbsten: der gemeinlich/ wenn er solche Tugend hat/ daneben mit trefflich-heilsamen und gesunden Kräutern bewachsen/oder sonst etwas Artzeneiliches in sich begreifft/ so dem menschlichē Leibe sehr wol zu statten kommt. Denn woher holet man fast die kräfftigstē Kräuter/ohn aus dem Gebirge? Woher so viel Leib-stärckende Mineralien/ ohn aus den Bergen? Das edelste/unter den Metallen/das Gold/ ist nicht allein zur Pracht und Reichthum; sondern zuvorderst zur Gesundheit höchst gedeylich: wiewol ein jeder diese theüre gelbe Erde nicht bezahlen kan. Und was für stattliche Wirckungen erfahren nicht die Scheidekünstler/an den andren Metallen? Hie kan ich nicht vorbey/zu gedencken eines Peruanischen Felsens/in dem Lande de los Conchucos. Derselbe ist schwartz; aber mit weissen Steinē so artlich untergloffen/als ob sie die Kunst darinn versetzt hätte: und selbige Steine dienen/zu Wund-Schäden/ und mancherley Kranckheiten; ja! sind gleichsam an Statt einer/ mit allerhand Medicamenten wol eingerichtetē/ Apothecken. Alle Wunden/ beydes an Menschen und Viehe/ werden damit geheilt: imgleichen die Durchbrüche und Flüssigkeitē deß Leibes; wie nicht weniger die Beschwerlichkeit deß Harnens. Darum bricht man sie/ mit grossen Hauffen/heraus/und verführt sie/ in andere Länder.

Schwartzer Fels in Peru/ voll Gesund-Steine.

Damit man aber je die Güte der wolthätigen Natur handgreifflich möge spüren: so lässt sie alsobald/an Statt der ausgebrochenen/frische herfür wachsen. Welche Vermehrung und Wiederersetzung aber/an dem übrigen schwartzē Theil dieses Felsens/sich nicht erweiset. Man stösset sie klein zu Pulver/ und nimmt sie/ in Wein zu sich.

Demselbigen Berge/daran dieser Fels/ mit solchen Gesund-Steinen/ hafftet/ ist (welches noch höher zu verwundern) ein andrer/gleichfalls schwartzer/Fels anhängig/dessen Erde das allerschädlichste und stärckste Gifft/ so irgendswo zu finden. Darum auch die Thiere/ ob sie gleich

Gifftiger Felsen daselbst.

(a) Plinius lib. 7. c. 48.

schnell vorüber lauffen/ dennoch davon sterben müssen. Wenn der Indianer einē Feinde einen Tuck erweisen will: kan er demselbē/ auch mit etlichen wenig Stäublein dieses schwartzē Hügels/ augenblicks die Seele herausstöbern. Daß man also wol nicht unfüglich/ vor diesen Felsen/ ein Warnungs-Zeichen aufrichten/ und daran den Horatianischen Vers schreiben möchte:

---- Hic niger est, hunc tu Romane caveto!

Man weiß auch bis noch kein andres Mittel/wider diesen Gifft/ohn vorbesagte Gesund-Steine deß andren Felsens. (b)

Wasser-schwitzender Fels.

Sonst ligt/ anderthalb Meilen von Arequipa/ein Fels/der/ an unzehlich-vielen Ortē/ Wasser-Tröpflein herausschwitzt: nicht anders/ als wie dem Menschen und Vieh der Schweiß/durch die Luft-Löcher/ dringet. Welches die Peruaner/ für ein sonderbares Miracul der Natur/ achten. (c)

Ob etliche Magnet-Berge die vorbeyseglende Schiffe an sich ziehen?

Ich stehe im Zweiffel/ ob ich noch die Magnet-Berge/ so gantze Schiffe an sich ziehen/ herbey führen solle: wolte mich doch nicht lange darüber bedencken/wenn solche Schiff-ziehende Berge mir nur/von jemanden/ gezeiget würden. Ludovicus Vives zwar meldet/ in seinē Anmerckungen/über die Bücher deß H. Augustini von der Stadt GOttes: Es sey/ von etlichen Spannischen Schiffleuten/erzehlet worden/daß es/ in dem innerstem Indien/ im Meer/ Magneten-Felsen gebe/ die ein Schiff/in seinem vollen Segel/still-stehen machen/aufhalten/und zu sich ziehen; im Fall etwas von Eisen/ ja auch nur ein einiger Nagel/darinnen befindlich: derhalben diejenige/ so deß Orts wollen vorüber schiffen/die Schiffs-Dielen und Bretter/mit höltzernen Nägeln/müsten zusammen schlagen.

Deßgleichen schreibt Plinius: (d) An dem Strom Indus/ finde man zween Berge/ deren einer alles Eisen anhalte; der andre gegentheils dasselbe vō sich kehre. Darum/so jemand/an seinen Schuhen/Nägel trage; ziehe ihm der eine die Fersen so fest an/daß er sie nicht herabreissen könne/ sondern den Schuh da lassen müsse: im Gegensatz könne er/auf dem andren Berge/ so dem Eisen feind/ keinen Augenblick stehn bleiben.

Wenn dieses wahr; würde man auch denen Glauben zustellen müssen/ welche fürgeben/ daß/ an der Caspischen See/ dergleī-

(b) Brulius parte 1. Hist. Peruan. c. 2. Num. 1.
(c) Idem parte 2. l. 14. c. 6. Num. 8.
(d) Lib. 2. cap. 96.

dergleichen Berge zu finden/ die alle mit Eisen beschlagene Sachen / als Pfeile/ und dergleichen/ nach sich reissen: massen solches etliche Münche Dominicaner Ordens / so von Tartarischen Händeln geschrieben/ für gewiß erzehlet haben. Daher die Tartarische Armee/ mit ihrer Rüstung/ diesen Bergen nicht darff zu nahe kommen/ im vorbey marschiren.

Aloysius Cadamustus beglaubet solches alles; indem er schreibet: Bey Calicut ligen über anderthalb tausend Schiffe: darunter viel gantz kein Eisenwerck an sich haben; aus Forcht für den Magneten-Inseln/ dahin sie schiffen und handlen müssen. (a)

Beym Olao Magno/ wird man dergleichen finden.

Petrus Albinus will solches/ in seiner Meisnischen Berg-Chronic/ der besondern Stärcke und Krafft/ womit die Orientalische/ als Indianische und Arabische Magnet-Felsen/ vor andren/ begabt seyn/ beymessen; und schreibt/ zu Wasser/ solle man nur solche Morgenländische Magneten gebrauchen / insonderheit die Arabischen. Wobey er zugleich eine merckliche Historj/ aus dem Mattheſius / fürbringt / die auch hie/ ob sie zwar/ zu obgesetzter Frage/ hauptsächlich nicht gehört/ dennoch mit einlauffen soll. Es haben etliche Bergleute (der Ort wird nicht gemeldet) einen Stollen getrieben/ an einem Ort/ auf dem Eisenstein / und ohngefähr in Magneten erschlagen (wie die Berg-Worte lauten.) Da sie nun Schicht gemacht/ und aufgesäubert; gehen sie davon/ und lassen ihre Eisen / für dem Ort auf der Sohl/ ligen. Morgens / da sie wieder kommen/ an die Arbeit zu gehen; können sie ihren Zeug nit wieder finden: suchen bald hie/ bald dort/ und sehen sich allenthalben / mit grosser Verwundrung/ umher: bis sie endlich gewahr werden/ daß dieselben Eisen alle / oben in der Fierst/ hangen.

Dem Plinianischem Bericht/ daß eine Art von Magneten das Eisen ziehe; eine andre es von sich werffe/ gibt er gleichfalls ein kleines Färblein: wenn er spricht/ der Magnet sey männ- und weibliches Geschlecht; die Männlein eisenfarb und liecht; die Weiblein etwas schwartz: zuweilẽ finde man aber auch Magneten / die das Eisen/ auf einer Seiten/ ziehen; auf der andern/ von sich blasen; welche man Zwiedorn heisse: ja es sey auch eine besondre Art von Magneten/ so man Theamedes/ und Bläser nenne; weil sie das Eisen immer von sich blasen. Wiewol (setzt er bald dazu) viele auch der Meinung sind/ daß ein jeder guter/ frecher/ und unverlegener Magnet / an einem Ort oder Seiten/ das Eisen zu sich ziehe; und/ am andren/ von sich blase/ oder wegtreibe. (b)

Welche denn/ in ihrer Meinung/ auch nicht irren. Denn es gibt keine besondere Magneten/ so dem Eisen feind sind/ und es von sich stossen: sondern die widerwertige Wirckung rührt / von den unterschiedlichen Polar-Puncten deß Magnets/ her: wovon insonderheit Pater Kircherus/ in seinem stattlichen Wercke de Arte Magnetica, ausführlichen Unterricht ertheilet. Daß also diese Eisen-Bläser dem Plinio seine Sache weder befördern / noch kräncken. Denn obgleich der Magnet/ nachdem er gesituirt und geschnitten ist/ unterweilen sich dem Eisen abhold erweiset: folget daraus dennoch nicht / daß einer/ der mit Nägeln beschlagene Schuhe an den Füssen trüge/ auf einem solchẽ Magneten-Pflaster nicht stehen könnte.

So kan man auch nicht leugnen/ daß die Magneten/ in ihrem Zuge/ einẽ mercklichen Unterscheid spühren lassen. Denn etliche sind gar schwer; etliche leicht/ wie ein Bimsenstein: etliche kräfftig; etliche schwach: andre löchericht; andre dichtfest/ und gantz. Insgemein ist der Magnet am allerstärcksten / der aus einer tieffen Berg-Ader gegraben: wie im Gegensatz einer desto schwächer ist/ je näher er der Lufft gewesen.

Daß aber einiges magnetisches Bergwerck die Macht habe/ daß es ein vorbey lauffendes Schiff arrestiren/ und an sich verstrickẽ möge; ist falsch: und sind zweifels-ohn alle obangeführte Scribenten/ beydes alte und jüngere / übel berichtet worden/ von solchen Seefahrenden Leuten/ die/ durch Unwissenheit der rechten Ursachen/ anfangs selbst/ in diese Gedancken gerahten / als ob das Stillhalten ihrer Schiffe/ welches etwan durch eine Würbel-Flut/ Erdbeben/ oder andres dergleichen verursachet / von den magnetischen Ufer-Bergen/ oder auch Magnetẽ-Grunde herrührete. Herr Kircherus versichert/ er habe sehr fleissig / viel und offt/ nachgeforschet/ ob sichs also verhielte; und endlich verstanden/ daß es gantz falsch und erdichtet. Er beruffit sich insonderheit/ auf die tägliche Erfahrung. Die Magnet-Felsen/ in der Insel Ilva/ bewegen kaum eine Neh-Nadel/ ob sie ihnen gleich zimlich nahe ist: wie werden sie denn ein

(a) Cadamustus Cap. 55.

(b) Petrus Albinus in der Meisnischen Berg-Chronic Tit. 4. Bl. 41. und Tit. 19. Bl. 150.

gantzes grosses Schiff / das mit allen seinen ausgebreiteten Flügeln daher schwimmet/ um der Nägel willen/ verarrestiren/ oder auch / welches noch unglaublicher ist/ die Nägel selbst heraus ziehen können? Und wenn solches den Indianern / bey Calicut / laut obangedeuteter Cadamusti Aussage / begegnet ; warum nicht auch/ und zwar viel eher / den Europäischen Schiffen / die nunmehr den gantzen Orient durchgesegelt/ und ungleich mehr Eisens führen/ weder besagte Indianer ; aber dennoch nie eine solche Magnetisirung/oder Nägel-Extract/verspühret haben.

Ist demnach solches ein pur lauterer Wahn: obgleich nicht ohn/daß in Indien / viel Magnet-Berge zu finden seyen. (a)

Die Brenner oder Feuer-Berge leuchten/in dem Vorgespräche deß Indianischen Lust-Gartens/ weit und breit: derhalben/dieses Orts / dieselbe billig übergangen werden. Wiewol auch der/ in diesem 1669. Jahr/ da ich dieses schreibe/ entzündete Berg Aetna uns Anlaß und Ursach geben könnte/ von seiner so hefftig wütenden/Land- und Leut-verheerenden Brunst/etwas zu reden: müssen wir doch die klägliche Verwüstung/so dieser Land-Brenner anjetzo anrichtet/ andren zu beschreiben hinterlassen : zumal weil seine Wüte sich noch nicht gestillet; und also nicht zu wissen / wie weit dieser Sicilianischer Vulcan das Ziel seiner Tyranney werde setzen. Unterdessen steht zu vermuten/er dörffte jetzo dieselbe Höhe und Tiefe/so in gedachtem Vorgespräche beschrieben/nicht behalten: angemerckt die Feuerwerffende Berge / wenn ihre innerliche Brunst ausbrüchig wird/ von ihrer gewöhnlichen Höhe gemeinlich etwas verlieren : wie/in besagter Vor-beredung/ mit mehrerm zu lesen.

An Statt solcher Brenner aber/soll uns der nachfolgende Titel eine Frage/ von dem Zu- und Abnehmen der Berge/ fürlegen.

XXIX.

XXIX.

Der Ab- und Zunehmende Berg.

Ob die Berge ab- und zunehmen?

OB die Berge / mit der Zeit/ Ab- und Zunehmen / könnte in Zweiffel gestellet werden. Daß die Erde selbst viel Verändrungen leide / wird niemand leichtlich in Abrede seyn. Die Geschicht-Bücher melden / Engelland und Franckreich / wie auch der Nordstrand und Dithmarschen / haben vormals aneinander gehenckt ; bis die wilde Flut eine Trennung/jenes/ zu einer vollkommenen grossen Insel ; dieses/ zu einem Antheil deß Meers/ gemacht. Bey solcher Begebenheit/und Uberflut der See/muß mancher Berg einen Theil spendiren/ welches vom Wasser abgerissen / und mit hinweggeflösset wird; auch wol manchesmal gar/ in einem Erdbeben / versincken. Gleichwie unterweilen anderswo / da vorhin keiner gestanden / gählling ein Berg sich erhebt. Der weiland hohe Berg in Morenland Phlegium ist / unter einem nächtlichen Erdbeben/eingesuncken/und deß andern Tags nicht mehr gesehen worden. Wie viel Hügel hat die Erde/zu unseren Zeiten/verschlungen! Das mächtig-hohe und grosse Gebirge Andes/ so die beyde Americanischen Reiche / Peru und Chili / scheidet / hat / im Jahr 1646. da schier das gantze Reich Chili/ durch Erdbeben/ verwüstet ist/unterschiedliche Berge und Hügel verloren. Im Jahr 1556. ist/ in dem Königreiche Sina/ eine gantze Berg-Gegend / in einen gewaltig-grossen See / verwandelt/ und alles Volck ertruncken / bis auf ein kleines Knäblein / das man auf einem Holtz schwimmend gefunden / und gerettet.

Und was hören wir nicht / von den Sicilianischen / Neapolitanischen / und Schweitzerischen Bergen ? Wie diese unterweilen denen/ ihnen zu nahe ligenden/ Städtlein auf den Hals herab fallen / jene / durch offtermalige Entzündung/ schier um die Helffte nunmehr verkürtzet ligen / und sich je länger je tieffer neigen ?

Daß die Berge gleichfalls wieder steigen/und sich aufhügeln/wird/so durch ansehnliche Scribenten als die Erfahrung/ beglaubt. Plinius schreibt/(b) die Inseln Delos uñ Rhodos seyen aus dem Wasser entstanden: nennet auch noch andre mehr/ die gleicher Gestalt sich aus dem Meer erhaben. Anno 1638. ist/ bey der Insel S. Michael/ aus dem Grunde deß Atlantischen Meers / durch den Gewalt deß unterirdischen Feuers / mitten in der See / eine so grausame Menge Steine empor getrieben / daß/nachdem sothane Stein-Hauffen sich hie und da zusammengehügelt / endlich eine gantze Insel daraus

(a) Vide P. Athan. Kirch. lib. 1. part. 1. c. 2. de Arte Magnetica fol. 6.

(b) Lib. 2. c. 87. & 88.

daraus erwachsen/die sich/auf fünff Meilwegs/ausgebreitet hat.

Nahe bey Puzzolo hat / vor hundert und dreissig Jahren ungefähr/ mitten aus dem Meer/ sich ein Berg erhoben / in einem starcken nächtlichem Erdbeben: worüber männiglich/mit Verwundrung/ erschrocken: und derselbige Berg wird noch/ bis auf diesen Tag/ der Heilige Berg genannt. So sagt man/daß der Brenner/ in der Insel Lipara/ vor etlichen 70. Jahren/so viel Steine und Aschen ausgeworffen habe/ daß er / neben sich / mitten im Meer / einen andren kleineren Berg endlich daher gesetzt. Plinius gedenckt solcher Berge unterschiedlich / und ist sonderlich denckwürdig / was er / von dem schreibt/ der/ bey der Insel Creta/ aus dem Meer herfür gedrungen / und einen Platz von funffzehen hundert Schritten eingenommen/und viel warme Gesund-Bäder von sich fliessen lassen: deñ etliche Zeit hernach/ da er angefangen zu brennen/hat sich eine gewaltig-grosse Menge von Fischen / um selbiges Gebirge herum/gefunden: aber alle Menschen/so von solchen Fischen gegessen/seynd zur Stunde davon gestorben.

Vergifftete Fische.

Die Ritter-Insel Malta ist nichts anders/als ein langes/ wiewol oben flaches/ Wasser-Gebirge/ das vormals unter den Meer-Wellen verborgen gelegen/ endlich aber/gleich mancher andren Insel/herfür/ an die Lufft/ und zum trucknem Lande gedien. Durch grosse Wasserfluten/ werden gleicher massen viel / vorhin ebne / Plätze gehügelt: indem das ungestüme Gewässer die überschwemmeten Felder zerbricht/hie und da ein Stuck Erdreichs mit sich fortreisst/und solche entführte Trümmer endlich dergestalt auf einē Hauffen treibt/daß ein grosser Berg daraus wird. Daher kommts/daß man jemals/in den Bergen/ tieff vergrabene Schiffe findet. Dergleichen Fulgosus gesehen/in einem aufgegrabenen Berge/der 100. Elen weit/vom Ufer deß Meers/ entfernt gewesen. Denn/ im Jahr Christi 1460. hat man/ in einem ausgehölertem Berge / ein Schiff angetroffen/welches/von Feuchtigkeit/ guten Theils / vermodert/samt allen eisernem Werckzeuge/und 40. Menschen-Körpern; von denē doch nur das Gebein noch übrig war. Massen dieser Sachen auch/ nebenst dē Fulgoso/Petrus Hispalensis erwehnt.

Schiff im Berge gefunden.

Daß aber solches Schiff/zur Zeit der Sündflut/ solte von dem Erdreich allda bedeckt seyn/wie etliche wähnen: will mir nicht bey. In einer so langen Zeit/müsten die Gebeine schon längst lauter Staub/ und das Schiffholtz gantz verfaulet seyn. Muß derhalben entweder/ durch eine andre Wasser-Flut/der Berg allda/über ein vorhin gestrandetes Schiff/geworffen/ oder dieses zuvor an einem solchen Ort gesuncken seyn/da erstlich ein tieffer Grund gewesen/uñ nachmals/nach Abweichung deß Meers/allgemach ein Berg/durch einen gewaltsamen Zufall/entstanden: welcher Berg das/ auf dem Wasser-entblösstem Meer-Bodem/unfern vom Lande gelegene/Schiff überschüttet/und begraben hat.

Es kan auch wol durch Sturm/und die Ungestüme deß Meers / ein solches Schiff/an den nächsten Strand-Hügel geworffen werden ; da es hernach sitzen bleibt. Massen Hieronymus/uñ Nicephorus/solche Exempel fürbringen. Anderer Ursachen mehr zu geschweigen.

Daß man auch/in etlichen Bergen/ Schnecken-und Muschel-Schalen findet; zeiget an/daß zuvor dieselbe Land-Gegēd/ unter dem Meer-Wasser/gestanden. Wir müssen aber zuschauen/daß uns die Berg-aufwerffende Wasser-Fluten/ von unserē Zweck/nicht wegschwemmen und abtreiben.

Die Berge werden auch höher oder niddriger/ohne ungestümen Gewalt/vō langer Hand/und mit der Zeit. Der Regen/ Schnee/Hagel/das vieljährige Eis / die rauhen Winde/und andre Ursachen/fressē und zehren den hohen Bergen ihre Spitzē nach und nach ab. In Lipara/und Malta/ gibt es etliche Berge / die/ von den Saltz-steinigten Geistern/an der Seiten/wo der/ mit solchen Saltz-Geistern angefüllte/ Wind darauf anstosst / dergestalt ausgezehrt werden/daß die Felsen über sich hangen/und gleichsam alle Augenblick fallen wollen : wie man denn/ an denen/in den Thälern noch vorhandenen/Ruinen/ den Augenschein hat/ daß solche herabgeschossene Felsenstücke/vor Alters / aufrecht in der Höhe gestanden. Uberdas wird mancher Berg inwendig / von den durchhinschiessenden Wasserstürtzen/und abfallenden Flüssen/dermassen ausgeflösset / daß/ nachdē das Fundament davō geschwächt/ die allererste Erd-Erbebung ihn zu Grunde/ und in einen Hauffen / werffen kan. Weßwegen man auch/ von etlichen Bergen/gar nichts/ und/ so zu reden / weder Stumpff noch Stiel mehr sihet.

Welcher Gestalt die Berge allgemach consumirt werden.

Wenn nun/ solcher Weise/ die Berge allgemach werden aus- und aufgerieben : müssen hingegen die umherligende Thäler und Ebenen wachsen / und desto mehr steigen/ je mehr jene sincken. Herr Kircherus bezeugt solches / mit seinen Augen : wenn er spricht/ er habe/in manchen

chen Teutschen Schlössern/ die auf alten Felsen erbauet stehen/ mehr als einmal/ gesehen / wie der Gebäue Grund und Bodem daselbst so bloß gestanden ; weil die Seiten der Felsen und Berge/ von dem Regen-Schnee-Fluß- oder Bach-Wasser mercklich ausgewaschen und abgerieben: am allermeisten zu Rom / und da herum im Römischen Kreys/ da man täglich vor Augen sihet/ wie die vormals hohe Felsen deß Bergs Palatini und Capitolini/ durch die Gewalt der Zeit/ abgenommen/ und nunmehr so sehr genidriget / daß sie fast der ebenen Erde gleich kommen/ und man nicht glauben solte / daß jemals daselbst einige Berge gewesen / wenn nicht die noch übrige geringe Bühel es beglaubten: nachdemmal die Ebene allgemach so hoch empor gestiegen/ als wie die Berge herunter. Insonderheit weiset dieses der Tempel Pantheon oder Aller Götter Tempel: zu dem man vormals/ über viel Treppen/ hinauf stieg ; da man doch jetziger Zeit/ über die Stiegen/ vielmehr muß hinunter steigen / (a) so man hinein will. Deßgleichen unzehlich-viel andre Antiquiteten/ von Schau-Bürgen/ Renn- und Spiel-Kreysen/ Bögen / und Seulen ; die nunmehr halb unter der Erden begraben ligen.

Diß alles/ nemlich daß die Berge abnehmen und zuletzt geebnet werden/ dörffte einer hiedurch zweiffelhafft machen: weil/ wenn solcher Gestalt den Bergen je länger je mehr abginge/ zu besorgen stünde/ daß/ nach etlich hundert Jahren/ eine allgemeine Sündflut müste erfolgen: sintemal die Vorgebirge / und andre grosse Welt-Berge/ womit die Erde/ wider das Meer/ gleichsam verbollwercket ist / alsdenn schon müsten schlecht/ und dem gleichen Felde verglichen worden seyn. Aber man muß wissen/ daß solcher täglicher Abgang nicht von solchen / gantzen aneinanderhangenden weiten Gebirgen/ als dem Caucasus/ und andren dergleichen/ zu verstehen: sondern/ wie Kircherus will/ nur allein von denen/ die entweder/ durch tägliche Abnützung/ geringert werden/ uñ zum Bauwerck frohnē müssen ; oder aus einer sehr erdhafften/ tonichten/ topffsteinigten/ und andren leicht-zerreiblichen Materi/ bestehen. Wiewol/ meines Bedunckens/ die nächste und gewisseste Antwort hierauf seyn kan: daß/ wenn gleich auch sothane grosse Gebirge/ von langer Zeit/ einen Abbruch litten/ dennoch darum weder alle Berge abgehn/ noch der Erdbodem/ in einer Wasser-Flut/ untergehn könnte: sintemal ein andres plattes Ort und flaches Feld/ durch die Abnahme seines nächstgelegenen Berges/ allgemählich wiederum hingegen zunehmen und höher werden würde.

Bleibt also gewiß / daß die Berge/ nach Beschaffenheit deß Orts/ ab- und zunehmen / höher und nidriger / ja gar geschlichtet/ und geebnet werden. (b)

(a) Hiemit stimmet aber der Author deß Abgebildeten Alten Roms nicht überein ; wenn er / am 243. Blat / diese ausdrückliche Worte setzet : Man kam weiland/ in diesen Tempel/ daß man viel Treppen aufstieg : wie noch heute geschicht. Um dieselben herum/ stehen viel Bilder aufgerichtet/ so man / wegen Höhe deß Orts / kaum warnehmen kan. Heutiges Tages/ wird sie / S. Maria rotunda, das ist / die runde Marien-Kirche/ genannt.

XXX.

Die schauwürdige Höle.

XXX. Gar fein spricht Seneca : Die Natur hat ihre Herrschafft/ auch unter der Erden: die uns zwar wenig bekandt ; dennoch aber unterdessen gewiß ist. Versichre dich / daß alles/ was du oben schauest/ auch darunten sey. Da finden sich auch gewaltig-grosse Hölen / unmäßlich-tieffe Winckel und Gewölbe / so von den hangenden Berg-Klippen formirt werden ; imgleichen grosse Felsen / abstürtzige Klüfften mit unendlicher Tieffe/ welche vielmals eine sinckende Stadt verschlingen/ und manchen schrecklichen Einfall/ oben auf der Erden/ verursachen. (c) Freylich herrschet sie/ so wol unter/ als über der Erden : und lebt kein Mensch/ der mit seinen Füssen/ oder Augen/ ihr so weit folgen kan/ als sie gehet. Jedoch hat die Curiositet und Forsch-Gierde mancher Menschen viel ans Liecht der Sonnen gebracht / was die Sonne selbst nicht sihet/ verstehe/ viel verborgene unterirdische Hölen: und denselben haben wirs zu dancken/ daß wir etwas davon können in die Feder fassen.

Unterscheid der Hölen.

Man kan die Hölen und Speluncken/ am allerfüglichsten / unterscheiden in Künstliche/ und Natürliche. Die Künstliche werden/ von Menschen/ zur Lust / oder Nutzbarkeit/ gemacht. Dahin zuvorderst die anmutige uñ lieblich-kühle Groten und Speluncken/ in den Gärten/ gehören ; imgleichen die gegrabene Gänge unter der Erden/ die unterirdische Wohnungen/ Tempel/ Städte/ Stein-Berg- und Saltz-Gruben. Denn wenn man das Saltz

(b) Lise hievon weitläufftiger lib. 2. Kircheri de Mundo Subterraneo fol. 77. seq.

(c) Seneca l. 3. c. 16.

Saltz-Gruben.

Saltz gräbt / werden die Gruben überaus weit und tieff ausgehölet: fürnemlich in den Nordländern / da Olaus Magnus in eine Saltz-Grube / wol funffzig Treppen tieff / hineingangen: aus Begierde und Lust / solches Werck zu besehen. Ja! man bringt allda die Hölen / zu einer solchen Tieffe / daß / wenn auch die Meister selbst einen Fehltritt thäten / und auf den Bodem hinunter fielen / man ihnen gar nicht helffen / noch sie durch einiges Mittel / wieder herauf bringen könte. Darum leben sie unterweilen noch lang darunten / heulen und wehklagen erschrecklich / bis ihnen der Hunger / oder Schmertz / die Seele austreibt.

Von diesen und dergleichen ausgearbeiteten Hölen / will ich / für dißmal / nicht weiter; sondern allein / von den Natürlichen / handlen. Natürliche aber nenne ich solche Hölen / welche die Göttliche Weisheit / in der Erden / zu nohtwendigem Gebrauch natürlicher Dinge / gemacht hat. Deren etliche von aussen zu / an oder über der Erden / ihren Eingang haben; andre dem Menschē gar verschlossen / und in dem innerstem Schoß der Erden stecken. Diese letzte sind wiederum von dreyerley Gattung: in Wasser- oder Feuer- oder Lufft-Behalter.

Die auswendig-offene Hölen / das ist / zu welchen man / von aussen zu / kan hineingehen / breiten sich inwendig sehr weit aus / und folgt / auf den engen Mund / offt ein unermäßlich-tieffer Schlund. Von solchen / soll ich etliche an die Hand legen; zuvor aber dieses nicht verschweigen / daß alle solche Spelunckē / mit einer solchen Tugend / und kräfftiger Eigenschafft / begabt sind / und sothane ihre Krafft nirgends anders her / ohn aus einer tieffen und grossen Klufft ziehen / darinn entweder Wasser / oder Feuer / verwahret wird: aus welchem grausam tieffen Schlunde / dergleichen Kräffte / durch weit herumgelenckte unterirdische Gänge / zu der Ober-Hölen hinaufsteigen / und nach Beschaffenheit der irdischen Substantz geartet oder naturiret sind. Daher kommts / daß / in etlichen Hölen / vermittelst deß Stein-machenden Safts / womit sie angefüllet sind / alles zu Steinen wird. Als wie das Loch / in Schottland / wovon Ortellius meldet / daß darinnen ein Wasser tröpffle / welches sich / in einen Schneeweissen Stein / verwandle / und daraus man allerhand Bildnissen könne formiren.

Mancherley Kräffte und Eigenschafften der natürlichen Hölen.

Dergleichen Hölen auch Olaus Magnus etliche beschreibt. Andre geben einen ergetzlichen Geruch von sich. Man findet welche / die schlaffen machen; und hingegē andre / so den Schlaff verhindern: etliche / die zur Geilheit; und etliche / die zur Keuschheit / reitzen: in manchen / einen Uberfluß / von Oel / oder von einem blutfarbnem Saffte / Hartz / Saltz / Vitriol / Naphtha / und dergleichen.

Vor die wundersamste Höle der gantzen Welt wollen einige diejenige achten / welche Mela also beschreibt.

Die wunderschöne Höle Conthyus.

Unfern von Pompejopolis (oder deß Pompejus Stadt) ligt das Städtlein Corycos / auf einer Hölen / Conthyus genannt: die von sonderbarer unbeschreiblicher Art und Gelegenheit ist. Denn sie öffnet einen großmächtigen Schlund / und spaltet einen Berg / der am Gestade ligt / und zehen Stadien lang sich hinaufhügelt. Die Oeffnung oder Spaltung geht zwar gleich oben / bey der höchsten Spitze deß Berges / an / aber hernach je tieffer je breiter und weiter hinab: grünet allenthalben von schattenreichē Wäldern und Gepüschen / und bekleidet sich rings herum mit waldechten Wänden / so schön und zierlich / daß einer / bey dem ersten Zutritt / gantz darüber bestürtzet wird / und seine Augen / nach langer Weide / dennoch nicht füllet noch sättiget. Nur ein einiger Gang führet dich hinunter / durch ein enges rauhes Pfad / so funffzehen hundert Schritte lang / im lustigen Schatten / und durch anmutig-tunckle Wälder / die weiß nicht was für einen groben und wilden Widerklang geben / von dem Gemürmel der hie und da fliessenden Bächlein. Wenn man nun zu allerunterst hinab gekommen ist; eröffnet sich eine andre Spelunckē / die einem anfänglich etwas schauder- und schreckhafft fürkommt; hernach sich aushellet / und eine Weil gantz liecht und klar ist; bald aber wiederum / nachdem man besser hineingangen / desto finsterer wird / je tieffer man hineinkommt / und denjenigen / der behertzt fort spatziert / zu einem neuen (a) tieffen unterirdischē Gang leitet. Da erhebt sich ein gewaltiger Fluß / und weiset nur allein seine / wiewol breite / Stirn (wenn ich also reden mag) nachdem er aber einen hefftigen / jedoch kurtzen / Strom von sich geschossen / wird er wiederum alsobald von der Erden verschlungen. Daselbst

(a) Gleich wie dieser Ort / bey dem Mela / fast überall sehr verderbt / und mit falschen Wörtern angefüllet ist: also lieset man auch allhie / in unterschiedlichen Editionen / ein unterschiedliches beyständiges Wort. Denn / in etlichen / stehet: *Alto velúti* cuniculo admittit: In etlichen alio veluti &c. In andren ducit subò penitus, *aliter*, quasi cuniculo admittit. Ich bleibe bey dem ersten und andren / so ich zusammen gesetzt habe.

Daselbst ist zwar inwendig Raums genug; aber so erschrecklich / so furchtsam/daß niemand weiter hineindarff/und derhalben keine mehrere Kundschafft davon zu haben.(a)

Damit man desto weniger hieran zweiffele; steht deß Solini etwas kürtzerer Bericht hievon gleichfalls zu vernehmen: der also lautet. Corycos ist eine Stadt/ da man eine Höle sihet / die den Berg / welchen die Natur an das Meer gelegt/ von dem allerhöchsten Gipffel an aushölet / und mit einem mächtig-weitem Schlunde offen steht. Denn selbige Höle umfasset / mit ihren tieff-abgesenckten Wänden / viel liebliche Waldungen / und ihr mittelster inwendiger Platz steht voll lustiger abhängiger Wäldereyen. Der Gang geht zwey tausend und fünff hundert Schritt (setzt also Solinus tausend Schritte mehr / als Mela) hinunter in die Hölen; hat Tag-Liechtes die Fülle / und höret / bald hie bald dort / die immerwährende Brunnquellen springen. Wenn man nun/zum unterstem Ende deß ersten Busems/ gelangt; thut sich wiederum eine andre Höle auf / derer Mund-Loch zwar vom Tage ein Liecht empfähet; das Inwendige aber / wenn man weiter fortkommt / zu einem engen Paß / gantz tunckel wird.

Plinius berührt diese Höle/mit Wenigem / ohn sonderbare Beschreibung: ausgenommen/ daß er gedenckt / die darinnen trieffende Tröpflein werden / zur Stunde/ zu Steinen verhärtet.(b)

Dem Strabo ist/ wie es scheinet/selbige Spelunck gleichfalls bekandt gewest: wiewol er einige andre Umstände dazu setzet / wenn er schreibet: In dem Corycianischem Vorgebirge sey eine Höle/ nicht weit von Seleucia / darinn der beste Saffran wachse: und solche Höle habe eine tieffe Klufft / so allenthalben steinicht / mit Stauden und immer-grünen Pflantzen geziert: nächst derselben finde man eine andre Höle / darinn ein gewaltiger Brunn herfür quelle / der sich alsofort / wie ein Fluß / ergiesse / jedoch bald wiederum verberge / und durch unterirdische Gänge ins Meer lauffe.(c)

Daß aber Strabo eben diese Höle meine/kan man gleichsam riechen/an dem Saffran/ dessen er gedenckt: angemerckt/ auch der Poët Martialis demselben Gebirge solches Gewächs zuschreibt / in diesem seinen Verse:

Ultima Corycio quæ cadit aura croco.

Es ist aber Corycus der höchste Berg in Cilicien/ darauf ein Städtlein/ gleiches Namens / gelegen/ und der alleredelste Saffer wächst: welchem jetzt angezogener Poët daher/ von dem Namen deß Orts/seinen Ruhm gibt. Besagte Höle war den Musen-oder Kunst-Göttinnen gewidmet: deßwegen diese auch / von den Tichtern/Corycides Nymphæ,die Corycianische Jungfrauen / benamset worden/ wie/ unter andren/ beym Ovidius/ in diesem Verse:

Corycidas Nymphas, & numina montis adorat.(d)

Der Plutonischen Höle/wovon Aelianus (e) schreibet/habe ich anderswo/nemlich im Lust-Garten gedacht.

Wunderbarlich muß auch die Höle zu schauen seyn/ deren Seneca / aus dem Asclepiodorus/ Meldung thut: darum König Philippus viel Leute hinab gelassen / um zu erforschen / ob das alte / vormals verlassene / Bergwerck noch was vermögte/ und wie reich es wäre? Wie es / in solcher Ertz-Gruben / zustünde? Ob der alte Geitz dem Künfftigen oder Nachkommenden noch etwas hätte hinterlassen? Da denn selbige dazu befehlichte Männer/ mit vielen Liechtern / hinabgefahren / und viel Tage über darunten geblieben; endlich / nachdem sie/von dem langen Wege / müde worden/ mächtig-grosse Flüsse gesehen / und eine wüste wilde Sammlung vieler Wasser / über das gewisse Bruten / so den abentheurlichen Mißgeburten gleich/(f) und nicht ohn Erschaudrung angeschauet worden. Eine grausame Höle.

Demnach so sind die Hölen/ auf mancherley Art / gestaltet / welche entweder zufälliger / oder natürlicher Weise/ formiret. Denn etliche befindt man / weit und breit/ ausgehölet; etliche mächtig-hoch/ inwendig aufgewölbet; andre/nach der Länge ausgestreckt; wiederum andre/ tieff hinab gesenckt. Manche haben vielerley Eingänge und Winckel; jedoch allesämtlich solche Bewandtniß / Gelegenheit/ und Eigenschafften/ wie es die Beschaffenheit deß Orts mit sich bringt.

Obge-

(a) Mela lib. 1. cap. 6.
(b) Plinius lib. 5. c. 17. & l. 31. in fine capitis 2.
(c) Strabo lib. 14.
(d) Ovid. 1. Metamorph.
(e) Lib. 16. cap. 16.
(f) Conceptus pares monstris, nec compressos quidem terrâ supereminente, sed liberæ laxitatis non sine horrore visos. Welche Worte Senecæ / in einer andren Edition/ sehr verändert lauten; nemlich also: Et conceptus aquarum inertium vastos, pares nostris, nec compressos quidem terrâ supereminente, &c. Man lese nun/ wie man wolle; so gehört ein Oedipus dazu/ der solche tunckle Worte errathe.

Hölen/dadurch Flüsse lauffen.

Obgemeldter Strabo zeuget / neben dem Fluß Metaurus / in Sicilien (denn es gibt auch/andrer Orten/ Flüsse/ die also heissen) sey eine Spelunck / dadurch ein grosses Fließwasser / gar weit und lang / unter der Erden/hinlauffe/endlich herfürbreche/ und ein offenes freyes Feld passire. Wiewol es/so fern und weit die Gezeugnisse herzuholen / fast unvonnöthen: angesehn auch unser Teutschland sothaner holen Fluß-Gänge/unter der Erden/ nicht wenig hat. In Bäyern / zwischen München und Wasserburg/wird ein gantzer Fluß gählings in die Erde verschlungen / und also von der Natur / unter der holen Erden/ fortgeleitet/ bis auf etliche Meilwegs / da er wiederum ans Liecht kommt: wie Doctor Becherus / in seiner Physica Subterranea (a) erwehnet. Und ich erinnere mich / im Lande zu Braunschweig / so wol auch andrer Orten / dergleichen unterirdische Canäle gesehen zu haben/da die Flüsse/ durch einen tieff-ausgeholeten Felsen / einen weiten Weg / hinrauschen / bis sie solches ihres Kerckers wiederum erlassen / und mit offenbarer freyer Lufft beschencket werden.

Wie könnte ich die Feder gar / bis ins Meer/von einer See/ zur andren / lassen fliessen/ und die geheime Zusammenkunfften/ so dieselbe / vermittelst solcher unterirdischer Gänge/ halten / entdecken; dafern es hie nicht fürnemlich nur / auf die Hölen selbst / wäre angesehn. Vorgemeldter Strabo schreibt / bey Andira/ oder/wie andre lesen/ bey Andria/ sey ein Loch/ welches hundert und dreissig Stadia weit gehe/ und bis nach Palea sich erstrecke: und solches habe man daraus gespühret/weil einsmals ein Bock dahin ein gefallen/ und deß andren Tages / von dem Hirten / an der andren Seiten der Hölen/gefunden worden.

Loch bey Andria.

Natur der Hölen bey Puzzolo.

In alle finstre Hölen zu kriechen/ hat offt grosse Gefahr auf sich. Denn manche sind so beschaffen / daß man den Fürwitz darinn / mit dem Leben büssen muß. Von solcher Art ist die Spelunck bey Puzzolo / deren wunderseltsame und gefährliche Eigenschafft Plinius gleichwol nicht beschrieben hat; da sie doch also beschaffen / daß ein Mensch für sie muß gewarnet seyn: wiewol die vielfältige Erfahrung selbst ihre schädliche Tücke gnugsam bekandt gemacht. Dieselbige Höle ist gar klein: sintemal sie nicht weiter in die Länge geht/als 30. Schuhe/und sechs in die Breite; von dem Ufer aber deß Sees Aniani / funffzehen Schritte ligt. In diese Höle können Menschen und Vieh/bis auf die Mitte/ohn alle Gefahr/ und Empfindung einiges gifftigen Dunsts /sicher hineingehen: so aber jemand weiter / in das hinterste Theil der Hölen/sich vergeht; spühret er einen tödtlichen Dampff/welcher beydes Menschen und Thiere/doch jene am allermeistē und leichtesten/ ersticket. Denn die Thiere fallen nur mehrentheils darüber in Unkräffte / und ligen ihrer Sinnen beraubt / gleich ob sie todt wären: leben aber wieder auf/ oder (rechter zu reden) kommen wiederum zu sich selbsten; wenn man sie/ in den nechsten Wasser-Pfuhl / wirfft; wiewol es / mit ihrer Wiedererminterung / ein wenig langsamer zugehet / weder mit der hinfälligen Ohnmacht. Wenn nun ein solches Thier / in berührtes Wasser / wird eingetaucht; stehet es erstlich wieder auf / wackelt / strauchelt / fällt auch offtmal wieder/ aus Schwachheit/ danider. Nachmals/ wenn es sich recht vollkömmlich wiederum ergeistert/ und seiner Sinnen gantz mächtig; läufft/ oder fliegt es (verstehe/so es ein Vogel ist) davon. Carl der Achte/König in Franckreich/ soll einen Esel haben lassen hinein treiben / der zur Stunde verreckt ist. Kommen demnach die Thiere allein offt wiederum zu Sinnen; der Mensch aber niemals; sondern stirbt alsobald / von dem pestilentialischen Dunst: so wol wegen seiner zarten Natur / womit er die Thiere übertrifft; als darum / weil sein Verstand alsobald / neben den Sinnen/ angegriffen / und / durch Erkenntniß der Gefahr/die Angst und der Schmertz vergrössert werden: da/bey den Thieren / allein die Sinne Noth leidē. Hilfft also dem verstorbenen Menschen nichts; ob man ihn gleich/ in dasselbige Wasser / tauchte. Warum dem Menschen solcher Dampff leichter und geschwinder das Leben nehmen kan/als einem Thier / das erkennet man/unter andren/ auch daran: daß die Wurtzel deß menschlichen Lebens / so im Gehirn und Hertzen steckt/täglich schwächer wird/dafern man den Verstand und das Gemüt/durch tägliche Mühseligkeit/ müde macht. Denn übermachter Gestanck/Freude/und Traurigkeit / können uns den Tod viel leichter wircken / weder andren Thieren. Woraus dieses folget/ daß der Mensch / von einem solchen gifft-vollem Dampff / in kürtzerer Frist/ sterbe/ denn ein unvernünfftiges Thier: welches zwar auch endlich gar todt bleiben müste/wenn es darinn länger beharrete/

(a) lib. 1. Sect. 2. c. 2. p. 63.

rete/ und durch das Wasser nicht wieder erquicket werden könnte: wie dem Esel geschehen; der ohn zweiffel darum gäntzlich erstickt/ weil er zu lang darinn gelassen worden.

Gifft-dunstende Hölen bey Babylon und Alepo.

Aber dergleichen Hölen gibt es anderswo mehr. Bey Babylon/ hats einen Wasser-Pfuhl/ mit Hartz angefüllet; und nechst dabey eine Höle/ daraus ein so übler und durchdringlicher Gifft-Dampff herfürsteigt/ der Vieh und Vögel/ auch nur mit dem blossen Gestanck/ hinrichtet. (a) Und bey Hierapolis (heut Alepo genannt) soll ein umzäunter oder eingeschränckter Ort seyn/ darüber eine Schaubühne gebaut ist: von dannen eine Lufft herauf fährt/ so allen/ zu nahe stehenden/ den Tod anhauchet/ ausbenommen den Verschnittenen und Eunuchen/ denen er kein Leid thut. Welches Dion/ als ein Augenzeuge/ beglaubt. (b) Die Ursach solcher unterschiedlicher Würckung ist unbekandt: und geht einem verständigen Menschen schwer ein/ zu glauben fürnemlich einem solchem/ der nicht/ mit der blossen Authoritet deß Scribentens/ vorlieb nimt.

Unterweilen entstehet ein solcher giffiger Hauch nicht/ aus der Hölen selbsten: sondern kom̃t her/ von einer langwierigen Versperrung deß Orts: durch welche der reine frische Lufft ausgeschlossen/ der unreine aber darinn gefänglich aufgehalten wird/ und verfaulet. Wie denn Krantzius erzehlet/ daß/ in einer nordlichen Gegend/ eine Grube geöffnet und gereiniget werden sollen/ da man einige Sachen verwarlich hinein gethan/ und sie fest vermacht hatte: worauf der Gräber/ als er hineingetreten/ Augenblicks erblichen; bald hernach ein anderer/ welcher gleichfalls hineingegangen/ um zu erkündigen/ wie seinem Vorgänger geschehen wäre/ ebner Massen todt geblieben. (c)

Gleiches Unglück ist/ allhie zu Nürnberg/ in diesem 1669. Jahr/ etlichen Nacht-Arbeitern (wie man die Privet-ausleerer/ dieses Orts/ nennet) widerfahren: dabey/ ob gleich/ der Vermutung nach/ etliche scharffe Mineralien Ursach dazu gegeben/ dennoch auch die lange Verstopffung solcher giffigen Materi eine Mitursach gewesen. Zu Luceria/ in Apulien/ hat man/ als der Bischoff Majolus daselbst sich aufgehalten/ ebenfalls eine Grube/ darinn Getreide verwahrt lag/ (wie solches wol mehrer Orten/ als in Curland/ und anderswo/ gebräuchlich/) aufgegraben: welche Grube/ in zimlich-langer Zeit/ nicht geöffnet war: da ist ein Huhn hinein geflogen/ und hat sicher von dem Getreide gessen/ ohn einige Schadnehmung. Als aber auch ein Mensch hineingestiegen/ hat er sein Leben drunten gelassen: also/ daß man wol füglich sagen mag/ er sey lebendig in die Grube gefahren.

Diesen noch seltsamern Fall wirfft derselbige Majolus hinzu. In der Stadt Asta/ spricht er/ hat sich etwas dergleichen/ aber sehr merckwürdiges/ begeben. Denn wie man ein Weinfaß/ so lang nicht aufgemacht war/ öffnete/ um den Hefen auszufegen/ ist der Sohn hinein gegangen (lieber wolte ich schreiben gekrochen; wenn mich nicht die Vermutung hinderte/ daß es ein solches grosses Faß gewesen/ da ein Knabe wol aufrecht hinein gehen können) und zur Stunde gestorben: Der Vatter/ so den Kopff hinein gesteckt/ damit er dem Sohn helffe/ deßgleichen. (d)

Ist also nicht hieran die natürliche Eigenschafft der Löcher allemal schuldig: sondern zuweilen auch der verderbte Lufft und Dunst/ so in den Löchern/ Hölen/ Grüfften und Klüfften/ wohnet.

Diese Hölen soll man lieber von fernen zu sehen/ weder zu besuchen/ wünschen. Theils sind so böser Natur/ daß sie sich auch nicht einmal/ ohne Rache/ regen und berühren lassen: sondern ihren Unwillen alsobald/ mit grossem Krachen/ zu verstehen geben. Eine solche Höle findet sich/ wie Olaus Magnus schreibt/ allernechst bey der Stadt Urburg/ unfern von der Moscowitischen Grentze: da man so bald kaum ein Thier/ oder sonst etwas lebendiges hineinwerffen kan/ als der Schlund selbiger Hölen alsofort einen grausamen Donnerknall hinauf schallen lässt/ wovon die Umherstehende taub werden/ und von allen ihren Sinnen kom̃en. Wiewol/ nach solcher Entsinnung/ ihre Leiber dennoch nicht ruhen: sondern hin und wieder getrieben werden/ mit so ungestümer Gewalt/ daß mancher darüber gar die Augen zuthut/ und den längsten Schlaff schläfft.

Genannter Olaus spricht/ es sey/ aus gewisser Erfahrenheit/ bekandt/ daß/ durch einen einigen Donnerschlag selbiger Hölen/ weit mehr Leute ums Leben gekommen; weder durch eine Stücken-Kugel/ die auf einen Hauffen Menschen auf-

(a) Dion Xiphilinus in Trajano.
(b) In eodem Trajano.
(c) Krantzius Vandal. l. 8. c. 30.
(d) Majolus, Colloq. XXV. fol. 207.

anschlägt. (a) Andrer Orten weiset man solche Hölen auch wol/die gleichsam schelten und donnern/so man ihnen ein Steinlein hinein wirfft: und von etlichen Seen und Brunnen/ wird es gleichfalls erzehlet. Was mag aber die Ursach seyn/ daß diese Nordische Höle solches thut/ wenn was Lebendiges hinein fällt? So anders die Erzehlung nur für sich selbst richtig ist; steht die Ursach leicht zu errathen. Die Thiere/ welche man hinabstürtzet/ brüllen/ blöcken/und schreyē ohne Zweiffel: und solches verstärcket den invendigē Widerschall der tieffen Hölen alsdenn weit stärcker/ weder so eine Stimm-lose Sache hinab geworffen würde. Sintemal diese Hölen/ ohn allen Zweiffel/ mit Lufft angefüllet/ ja rechte Behalter der Lufft sind. Denn/wie oben gesagt/so gibt es Lufft-Wasser- und Feuer-behaltende Klüffte: deren/in dem Vorgespräche deß Indianischen Lust-Gartens/ unterschiedliche benennet worden.

Anjetzo soll nur die Frage ein wenig erörtert werden/ ob es wahrscheinlich/ daß/wie Herr Kircherus/ mit einigen alten Vättern/ mutmasset/ der allergrösseste und tieffste Feuer-Schlund/ so unter allen abgründlichen Feuer-Behaltern und Glut-Hölen/ in der gantzen Welt/ zu finden/mitten im Centro/ oder Mittel-Punct der Erden/ den Verdammten/ zum ewigen Kercker/solte bestimmet/ und (mit einem Wort) die Hölle seyn. Gerühmter Herr Pater Kircher führet deßfalls diese Worte/ im zweyten Buche von der Unterirdischen Welt/ und zwar im Hauptstück von den feurigen Abgründen/und Feuer-Verwahrern.

Erörterung der Frage/ ob das höllische Feuer im Centro der Erden sey?

Daß/ in der tieffen Erden/ ungeheure und fast Grund-lose Gruben voller Feuer befindlich; erweisen die Brenner/ oder Brand-Gebirge/ übrig gnug: welche tieffe Gluten keines Weges/nach dem gemeinem Wahn/in dem Grunde dieser Berge/ ihren Heerd und Werckstäte (oder vielmehr Brand-Stäte) haben; sondern in denen allertieffesten Busen/ oder innersten Oertern der Erden. Auf welchen die Vulcanen oder Feuer-speyende Berge anders nicht/ als Lufftlöcher/ Schlöte/ und Rauchfänger gesetzet sind/ so den übrigen Ruß/ Schmauch/ und Gewalt der Hitze müssen ausführen/ damit sie nicht den Erdbodem/ mit unerträglichen Bewegungen/ stets erschüttern.

Daß also die heiligen Vätter nicht unfüglich den allergrausamsten und grösesten Abgrund/ unter allen Feuer-Behaltern/ ins Centrum der Erden gesetzt/ und für die ewige höllische Gefängniß geachtet/ so den Gottlosen zur Straffe verordnet.

Und damit vielleicht etliche nicht gedencken/das höllische Feuer sey einer andren Natur/ weder das Elementarische: so mögen sie wissen/daß/ wie GOtt der HErr deß wässerigen Elements sich gebraucht/ zur Ertheilung seiner Gnade in der heiligen Tauff/ und selbiges zu dem Ende/ durch die gehorsamliche Krafft/ (per potentiam obedientialem) wie die Theologi (Römisch-Catholischer Religion) reden/ erhöhet; Er also/ im Gegensatz/ die Gottlosen peinige/ durch ein wahres und recht eigentlich elementarisches Feuer/ welches aber/ durch seine unermeßliche Macht/ zu einer übernatürlichen Krafft/ dergestalt erhöhet seyn wird/ daß es mit unendlich-grösserer Krafft und Marter/ weder das gemeine elementarische Feuer/ die Ewig-Verdammten/ weil es die strenge Gerechtigkeit GOttes also erfordert/ quäle.

Werden wir derhalben nichts Ungereimtes sagen/ so wir gleich sprechen/ der höllische Abgrund sey anjetzo/ eine zeitlang/ so wol zu natürlichen Diensten/ als zur Qual der abgeleibten Seelen; nach allgemeiner Auferstehung aber/ zugleich für den Leib und Seele der Verdammten/bestimmet. Von dem Fegefeuer/ urtheile ich eben also; nemlich/daß es vielleicht/ nach beweislicher Mutmassung/ in den innersten Oertern der Erden/ seinen Raum/ in einem oder mehr Feuer-Behaltern/habe.

Denn gleichwie es der Göttlichen Macht und Gewalt sehr geziemlich gewest/ deß Wasser-Elements sich offters/ beydes zu natür-und übernatürlichen Wirckungen/ zu bedienen; wie die meiste heilige Vätter und Theologi dafür halten: also hat es auch der Natur am allerbequem-und füglichsten geziemt/ in dem Mittel-Punct der Erden dem Feuer einen Ort anzuweisen/ und von solchem centralischem Feuer-Heerd/ andren öbern Feuer-Behaltern/ auch von diesen ferner andren Glut-nährenden Gruben/ so gar bis an die öberste Gegend deß Erdbodems/ die aufsteigende Krafft seiner Hitze mitzutheilen. Alldieweil dieses Element die Eigenschafft hat/ daß es allezeit/ von unten/ in die Höhe hinauf trachte.

(a) Olaus M. l. 11. c. 14.

So viel Herr Kircherus. (a) Der freylich dieser Meinung erster Urheber nicht ist; sondern nur ein Beypflichter derselben: gleichwie auch Surius/ (b) und theils der alten Kirchen-Vätter. Dieses zu behaupten/ werden unterschiedliche Gesichter angezogen: als/ zum Exempel/ dasjenige/ wessen Gregorius der Grosse/in seinen Unterredungē/gedenckt; nemlich vom Könige Theodorico/ welchen nach seinem Tode/ein heiliger Mañ/ auf der Insel Lipara/ in die glühende Höle eines Vulcans oder Feuer-Berges/ habe werffen sehen/ durch etliche Märtyrer; um seiner Tyranney willen: sintemal er den Römischen Bischoff Johannes/ wie auch den Symmachus/ hatte lassen umbringen. (c)

Imgleichen die Gespenster/ so unterweilen den Isländischen Fischern erschienen/und angezeigt/ daß sie/ mit dieser oder jener/ jemaln auch wol mit etlichen tausenden/in einem Feld-Treffen zum Körper herausgetriebenen/ Seelen/ in den Schwefel-Pfuhl deß Berges Hecla/führen/ da man sie offt höre schreyen und heulen: wie der Teuffel den einfältigen und aberglaubischen Leuten deß Orts einbildet; so es doch die widerprällende Meerwellen sind/ welche daherum einen solchen Geheul-ähnlichen Schall geben.

Vielleicht könnte auch dahin gezogen werden die abentheurliche Geschicht/welche Herr Zeiler/ aus der Thüringischen Chronic Johann Bangens/erzehlt.

Junger Landgraf trachtet/ zu erfahren/ wie es stehe/um seines Vatters Seele.

Als Landgraf Ludwig/ der Eyserne/ im Jahr tausend/ hundert und drey und siebentzig zu den meisten gangen; hätt sein hinterlassener/ gleichfalls Ludwig genannter/ Sohn gern erfahren/ wie es um seines Vatters Seele beschaffen wäre/ obs ihr wol/ oder übel ginge? Diß vernahm ein Reuter an seinem Hofe: der arm war/ und einen/ in der schwartzen Kunst sehr erfahrnen/ Pfaffen zum Bruder hatte/ und denselbigen bat/von seinem Meister/dem Teuffel/zu erfahren/ wie es/ um deß Eysernen Landgrafen Seele/ stünde. Der Pfaff lud den bösen Geist: der ihn auf seinen Hals sitzen ließ/ und in kurtzer Zeit vor der Höllen Pforten führete: da derselbe gar grausame Pein/ auf mancherley Weise/ sahe/und hörete.

Ein Pfaff wird vom Teuffel zur Höllenpforten geführt.

Bald rieff ein anderer Teuffel/ und fragte: Wer ist der/ welchen du auf dem Halse hast? Da antwortete dieser: Es ist unser Freund: dem ich geschworen habe/ daß ich ihn nicht verletzen/ sondern ihm deß Eysernen Landgrafen Seel zeigen wolle. Da hub der Teuffel/ von einer Gruben/ einen glüenden Deckel/darauf ein ander Teuffel saß/ und mit einer Posaunen von Ertz/ in die Gruben/ so sehr und erschrecklich-hart bließ/ daß dem Pfaffen dunckte/ die gantze Welt bebete davon.

Und nach einer Stunde/ fuhren die Flammen/Rauch/ Funcken/und schwefelechtiger Gestanck/ häuffig heraus: unter welchem der Landgraf auch mitgefahren kam/ und sich dem Pfaffen zu schauen gab/ sprechend: Hie bin ich armer Landgraf/ etwan dein gewesener Herr! Wolte GOtt/daß ichs nie geworden! Ich muß allhie stets grosse und schwere Pein leiden. Hierauf sagte der Pfaff: Ich bin/ zu euch/ von eurem Sohn/ gesandt/ zu erfahren/ wie es um euch gelegen sey/ und ob er euch möchte mit etwas helffen.

Wie es mir gehet/ antwortete der Landgraf/ das hast du gesehen. Jedoch solt du wissen/ wenn meine Kinder den Gottes-Häusern/Stifften/und Klöstern/ ihre Erbe und Güter/ wiedergäben/ das wäre mir eine grosse Hülffe. Der Pfaff versetzte: Herr/ sie glauben mir diese Rede nicht. Da sagte der Landgraf ihm ein Wahrzeichen/ das niemand wuste/ denn seine Kinder: Und ward also hiemit wieder in die Gruben gethan; hingegen der Pfaff/ vom Teuffel/ wieder heimgeführt/ zwar ohne Verletzung deß Lebens/ jedoch mit Verlust seiner natürlichen Farbe/ die sich/ von der Zeit an/ in eine gelb-bleiche verwandelte/und ihn schier gar unkenntlich machte.

Die Worte/so ihm der Landgraf/ oder der Teuffel/ nebenst dem Wahrzeichen/ hatte angezeigt/ offenbarete er deß Landgrafen Erben: welches doch wenig nutzte: denn sie begehrten die Güter nicht wieder zurück zu geben. Der Pfaff aber begab sein Lehen/ und Güter/ und ward ein grauer Münch/ zu Volckeroda.

Am Rande dieser Geschicht/ stehet zwar Fabula: Und Herr Zeiler/ welcher/ aus benamster Chronick/ diesen Ort anzeucht/beschleusst diese Erzehlung/mit den Worten/ so die Fürstlich-Lindauische Rettung/ aus dem Crantzio/ genommen: Nemo sibi blandiatur de authoritate veterum: quibus etsi fabulæ displicuerunt; non tamen habebant, unde falsitatem earum redarguere possent. Das ist: Niemand liebkose ihm/ mit der Authoritet der Alten: die zwar/ zu den Mährlein/ kein Belieben getragen;

(a) Lib. 2. Mundi Subterranei, Fol. 113.
(b) Vide Commentar. Surii ad Ann. Dom. 1537.
(c) Gregor. M. Lib. 4. Dialog. cap. 30.

gen; aber doch keine Lehr- noch Kennzeichen gehabt/wodurch sie dieselbe widerlegen könnten. (a)

Mit welchem Urtheil aber/ der Chronic-Schreiber gar zu früh herauswischt/ indem er diese Erzehlung so geschwinde/ ohn gnugsame Ursach/verwirfft/und für eine Fabel schilt. Solten gleich etliche ungläubige/ oder dem wahren Glauben verfängliche/ Umstände dabey angegeben werden: lässt sich daraus dennoch lange nicht schliessen/ es sey ein Geticht. Zwischen der Geschicht/und dem Geticht/findet ein drittes stat/ nemlich ein Gesicht. Denn gleichwie der Satan nicht eben jederzeit den Zauberern aufhupfft/wenn es ihnen gelegen ist/persönlich an ferne Oerter und Stelle zu fahren; sondern sie manchesmal an der Erden ligen lässt/ wie vorhin oben gedacht; und dennoch unterdessen ihrer Einbildung das Fahren und Tantzen eindruckt: also könnte auch hie dem Pfaffen seyn geschehn; welchen vielleicht der böse Geist/mit einem Gesichte/ betrogen / und in demselben allerhand Schatten- und Scheinwerck fürgegauckelt. Wiewol nun gleich die Gesichter dem Sehenden würcklich werden fürgebildet: erzwingt doch solches nicht/ daß alle Umstände/so dabey fürkommen/ wesentlich also beschaffen seyn; sondern gleichsam nur ein Sinnbild/ oder füglich es Gleichniß/ wodurch der Gesichtschauer deß Gesicht-gebers endlicher Meinung und Willens/ am bequemsten verständiget wird.

Obgesetzte Vermutung kan sich noch weiter bescheinigen / durch einige Oerter der Schrifft/da die Hölle bald ein feuriger Pfuhl genannt wird/wie in der hohen Offenbarung am 19. bald ein glüender Feuer-Ofen/ als im 21. Psalm/ und beym Propheten Malachia am 4. bald ein gantzer Schwefel-Strom/ wie in erstgemeldter Offenbarung am 20. eine tiefe Grube/Esa.60. Aber eben dieselbige heilige Schrifft saget auch anderswo/von Ketten und Banden der Finsterniß: welche eben so viel/ als die Hölle bedeuten. Daraus zu spühren/ daß / durch dergleichen Gattungen von Marter/ als Banden/ Finsterniß/ Rauch/ Würme/ Streiche und Geissel / species pro genere, die sonderbare Pein/für die allgemeine; und ein Theil für das Gantze genommen; also folgends/ durch das Feuer / welches bey uns Menschen den allerpeinlichsten Schmertzen bringet / nicht so sehr die blosse Glut; sondern die gantze Hencke-

(a) Zeilerus, Epist. DXXV. pag. 759. parte 2.

rey und Angst-Grube der Höllen / die allergrausamste unausdenckliche Qual / verstanden werde.

Welches Augustinus bestetiget / wenn er spricht: Ipsam Corruptionem nomine Vermis propheticè significatam, non incongruè creditur; & ipsum Dolorem, nomine Ignis. (b) Ist so viel geredt. Man glaubt nicht unfüglich/durch den Wurm sey die (unverwesliche) Verwesung und Fäulung / prophetisch angedeutet: und mit dem Namen deß Feuers/der Schmertz selber.

Ob nun die hölliſche Pein gleich/ wie allerseits Herren Geistliche lehren / in mehr als einerley Art Marter und Qual bestehen wird / so wol inner- als äusserlicher Seelen- und Leibes-Pein: so kan man zwar darum das leibliche Feuer / von der ewigen Qual nicht ausschliessen: sondern es ist gar sehr vermutlich/ daß der verdammte Leib / neben andren äusserlichen Plagen/auch/in rechten wesentlichen Flammen / brennen müsse / und zwar in ungleich-schrecklichern / durchdringlichern/grausamern/und im höchsten Grad geschärfften. Denn so die Natur / unter dem elementarischen Feuer / oder heissen Dingen/einen solchen Unterscheid / schon in dieser Welt/ weisen kan / daß ein Feuer weit schneller und schärffer durchbrenne/ weder das andre: wie viel mehr wird der ewige Zorn deß Allmächtigen / der bis in die unterste Höle brennet / dort in dem Pfuhl der Vermaledeyten / ein solches Feuer schaffen können/dagegen dieses unser irdisches Küchen-Feuer gleichsam lauter Eys seyn würde? Aber dadurch will sich dennoch nicht gnugsam lassen beweisen/daß der Ort solches hölliſchen Feuer-Schlundes / um den Mittel-Punct der Erdē/oder auch der allergrösseste Schwefel-Pfuhl/und natürlicher Feuer-Behalter der gantzen Welt die Hölle sey.

Ich will hie nicht weitläufftig erzehlen/was einige Theologi dawider einwenden: Wenn am letzten Tage / die Erde/ samt allen Wercken / so darinnen begriffen seyn/verbrannt werden solle: so könne je die ewig-währende Hölle nicht eine Tieffe deß innersten Erd-Mittels seyn: Oder daß man/noch zur Zeit / keinen gewissen Ort der Höllen benennen könne/ weil/im Buche deß Lebens/derselbige nicht geoffenbaret worden: sondern werde allein dem natürlichē Beweisthum deß berühmten und hocherfahrnen Naturkündigers/ Herrn Doctoris Joh. Joachimi

(b) Augustin. Tom. X. Serm. 121. de Diversis.

Becheri/ Ihrer Churfürstl. Durchl. in Bäyern Hof-Medici/ darüber zu betrachten geben. Welcher grundgelehrter Mañ ob angedeuteter Meinung/ daß/ in der mittelsten Erd-Tieffen/ die Hölle sey/ sich nicht widersetzen will/ noch einigen hochverständigen Theologen widersprechen/ wenn sie fürgeben/ selbiger Ort/ verstehe die Mittel-Höle deß gantzen Erdbodems/ sey damals/ wie Himmel und Erden erschaffen/ für die Teuffel bereitet: weil/ nach deren Abfall und Rebellion nothwendig ein Ort erfordert worden/ dahin sie würde geworffen: und sothane Verwerffung/ solche Verstossung deß Teuffels in die unterste Mittel-Tieffe deß Erden-Balls sey/ nach vernünfftiger Mutmassung/ alsofort nach der Schöpffung Himels und der Erden/ geschehen; damit er nemlich/ bey der allgemeinen Herfürbringung aller Dinge/ aus der Erden/ nicht zugegen wäre/ noch ein so edles Werck beneidete/ wozu die übrige gute und standhaffte Engel/ mit grossen Freuden/ eileten. Wiewol meines geringen Bedunckens/ gar keine Nothwendigkeit/ solches zu schliessen/ sich eräugnet. Weil der Teuffel GOtt dem Allmächtigen/ und der Natur/ eben so wenig über/ als unter/ oder in der Erden/ durch seinen Neid/ an der Schaffung/ Würckung/ und Vollendung aller derer Dinge/ so in den sechs Tagen herfürgebracht worden/ hätte müssen verhinderlich seyn; auch die bösen Geister nicht allein Fürsten und Mächte der Finsterniß/ sondern auch Fürsten und Gewaltigen der Lufft unter dem Himmel/ in H. Schrifft/ benamset werden; und der HErr Christus sagt/ der Teuffel gehe herum/ wie ein brüllender Leu/ ꝛc. Darum man füglicher sprechen solte: Die Verstossung wäre in keinen so eben abgemessenen Ort/ als vielmehr aus der Hoheit in die Nidrigkeit/ aus der Würde in die Unwürde/ geschehen. Ja! wenn es hie Rathens gölte; solte man nicht ungereimt muthmassen/ GOtt hätte/ nach der Meutenirung/ etlichen rebellischen Geistern die Lufft/ andren gewisse Oerter auf/ in oder unter der Erden/ und dem Meer/ zur Gefängniß/ und Behältniß eingeräumt/ bis zum letzten Welt-Gericht; oder die Teuffel selbst/ auf Göttliche Zulassung/ sich also/ in die untermondliche Gegenden/ vertheilet. Denn daß man Geister/ denen keine Körperliche Sachen/ also folgbar auch das Erdreich nicht/ zum Durchfahren verhinderlich seyn können/ in eine solche Mittel-Höle deß Erdbodens/ solte einsperren/ laufft wider die Natur/ so ihnen Gott angeschaffen. Oder/ so sie je/ in Feuer-Gruben/ müsten ihr Verbleiben haben; warum eben in centralischen allein/ und nicht vielmehr in allen/ oder aufs wenigste in vielen Feuer-Hölen? Ist der Teuffel in dem Centro der Erden; wie kommts denn/ daß er/ in den Bergwercken/ an grossen Höfen/ und überall/ wo es nicht recht zugehet/ seine Residentz hat? Was man hiewider/ etwan/ von der Bindung und Loslassung der bösen Engel/ einwenden möchte; wird ja auch ein halb-gelehrter leicht begreiffen/ daß solches/ nicht so sehr/ von der örtlichen oder gemessenen Einschränckung/ als von dem fürgeschriebenem Ziel ihrer Macht und Gewalt/ zu verstehen?

Aber ich will deßwegen hie nicht viel streits sondern/ vermöge meiner Massen/ deß Herrn Becheri Meinung weiter ausführen. Derselbe läßt ihm zwar/ wie gehört/ nicht zuwidern seyn/ daß die Hölle in dem Mittel-Grunde deß Erdbodems zu finden: aber/ in sothanem Centro/ will er kein Feuer/ sondern vielmehr lauter Wasser wissen.

Was allhie durch das Centrum deß Erdbodems werde verstanden.

Man soll nicht wähnen/ daß allhie/ durch den Mittel-Grund oder Centrum deß Erdbodems/ ein blosses eingebildtes geometrisches Tipfflein werde verstanden/ welches nach der gantzen Erdkugel/ in der Einbildung deß Menschen/ zu messen sey: sondern ein rund-ausgewelbter holer Raum mitten in der Erden/ welcher sehr groß/ und/ nach jetzt gerühmten Authoris Vorgeben/ mit Wasser erfüllt/ so durch den Grund deß Meers/ nicht mit Ungestüm/ sondern allgemählich hinein destillire und tröpffle: weil der zähe Leim-Bodem deß Meers nicht gestattet/ daß das Gewässer zugleich/ mit Hauffen/ durchbreche/ und hineinfalle.

Wie groß dasselbe vermutlich seyn müsse.

Solches Centrum/ solchen innersten Schoß/ gewelbten Busen/ und Mittel-Schlund der Erdkugel/ schätzet er eines mächtig-weiten Begriffs zu seyn. Denn weil die durchschneidende Lini der Erden über hundert Meilen begreifft: was für einen Raum/ spricht er/ wird nicht dieses Centrum einnehmen/ so wir dem Mittel-Strich (Diametro) seiner Concavitet/ oder holen Rundung/ nur 20. Meilen zugeben? Was für eine Menge Wassers wird nicht drein gehn können? Ist demnach die innerste Rund-Höle der Erden nichts anders/ denn ein allgemeiner Wasser-Behalter/ dahin die Natur das Gewässer/ durch den Boden deß Meers/ distillirt/ und sammlet.

Solches

Solches wird/mit folgenden Beweisthümern/wahrscheinlich gemacht.

Das Wasser druckt oder belastet/nach natürlicher Eigenschafft seines Gewigts/ den Boden schnur-richtig und gerade für sich hinunter: wie man/in Holland/an den kleinen Dämmen/ wol abnehmen kan: welche/ob sie gleich gering/dennoch das gantze Meer aufhalten. Der Author beweiset dieses auch/ mit dem Mechanischem Experiment einer Tonnen/ oder eines Vasses/ von solcher Grösse und Fähigkeit/ als wie es einem zu nehmen beliebt. Mitten in dem Bodem desselbigen werde ein Loch gebort/so rund/ als immer möglich/ nach dem Durchschnitt eines Schuhes weit. Durch selbiges Loch stecke man ein höltzernes holes Rohr/(wiewol es auch wol dicht und nicht hol eben seyn darff)von solcher Länge/daß es etliche Schuhe weit/unter und über dem Vaß/ herfürgehe; auch von solcher Breite/ daß es die Seiten deß Lochs fein wol/ wie ein guter Zapff/vermache/ und so wol auf-als abwerts/ in dem Loche/ könne bewegt werden: weßwegen es denn nicht zu los/ noch gar zu vest/darinn sitzen muß. Hiernechst mache man den obern Theil deß Rohrs mit einem Seil/an dem äussersten Ende einer Wage/fest: gegen über aber/ nemlich/an der andren Seiten der Wage/ soll ein Gewigt gebunden werden/so dem gegen-stehendem höltzernem Rohr gleichwiget. Das Vaß aber muß/ mit samt dem Rohr/ auffrecht stehen/ und nach der Schnur. Nach sothaner Vorbereitung/ solt du das Vaß gantz mit Wasser füllen: und wirst alsdenn befinden/ daß das vorige gleichständige Gewigt zwischen dem Rohr und dem Gegen-Gewigt/ im geringsten nicht verändert werde. Welches doch nicht könnte geschehen; dafern das Wasser die Seiten deß Rohrs/ auch nur mit der allerwenigsten Bewegung/ beschwerte und druckte.

Experimentalischer Beweis/ daß das Wasser allein den Grund drücke.

Bleibet demnach der mathematische Satz vest stehen: das Wasser beschwere und drücke nicht/dafern es nicht/ obē oder unten/ einen Körper berühre.

Aus diesem allen/ schleusst vorgemeldter Author/das Meer drucke und belaste schwerer den Grund/ weder das Ufer. Ferner so ist gewiß: Je mehr ein Körper/ von dem Wasser/gedruckt wird/desto mehr werde er auch durchfeuchtet: vorab/weñ solche Körper für sich selbst Lufft-löcherich und porösisch sind. Porösisch aber heisset man einen Körper alsdenn gar eigentlich/ und am allermeisten/ wenn er aus vielen kleinwintzigen unvereinigten Leiblein bestehet: wie wir am Sande/ und andern allersubtilsten Stäublein/ sehen; die/ zu diesem Ende/ durch die Schmeltz-und Scheide-Kunst (arte chimicâ) zum allerzartesten pulverisirt/und zum Alchohol gemacht werden/ daß man sie/mit den auflösenden Sachen desto geschwinder möge durchdringen.

Wenn deñ nun der Grund deß Meers/ in dem subtilsten Sande/ Grieß/ Kiesel/ und glitzerndem Staube/ bestehet/ nemlich in unzehlich-vielen fast untheilbaren Leibchen/denen die unermäßliche Last deß Meers auf dem Rucken ligt: so folgt daraus/daß besagter Grund deß Meers/ am stärcksten und tieffsten/ von dem Wasser/ angefeuchtet und durchdrungen werde: verstehe/an solchen Orten/ wo die grösseste Macht und Last deß Gewässers ist. Nachdemmal auch alle Natur-Lehrer einhällig übereinstimmen/ daß der Bodem deß Meers ihm selbsten allenthalben gleich sey: (a) muß man daraus schliessen/er werde/von dem Wasser penetrirt/ bis ans Ende/ nemlich bis an den Mittel-Punct der Erden.

Etliche geben zwar für/ im Meer sey mancher Orten eine unergründliche Tieffe: aber die Sache verhält sich viel anders. Denn weil der halbe Diameter oder Durchschnitt deß Erdkugels ungefähr sechszig Meilwegs hält/ davon dem Centro zehen zukommen: so ist je kein Wunder/wenn die überherwallende Tieffe deß Meers sich auf dreissig Meilen erstrecket/ daß der Grund desselbigen alsdenn nicht zu ergründen sey/ und derhalben/in Ansehung und Betrachtung deß Grundklotzes oder Bleywurffs/für einen Abgrund geachtet werde: weil kein Mittel noch Werckzeug auslangt/ einen solchen tieffen Grund zu erreichen. Denn wo solte man einen solchen langen Strick von dreissig Meilen bekom̃en? Welches Schiff würde denselben führen können? Oder auch so lange/ an einer Stelle/ unbeweglich bleiben/bis die Gründung vollendet? Darum fliesset hieraus der folgbare Schluß/ das Meer könne niemals/ mit seiner Tieffen/ den Mittel-Punct der Erden/unmittelbar berühren/ ohn allein distillirender/ oder durchschweissender Weise.

Hie möchte man aber fragen: Warum der Author sothanen irdischen Mittel- Warum das Centrum der

(a) Diß muß/ in gewisser Masse und Weise/ verstanden werden/ was der Author hie redet. Denn sonst lehret die tägliche Erfahrung/ daß der Grund deß Meers/ so viel die Qualiteten und Eigenschafften betrifft/ überall nicht gleich sey.

Erden für eine hole Rundung zu achten.

Punct/einē rundausgewelbten Raum/ oder eine Rund-Höle/benamse/ und noch dazu dieselbe so groß ausgebe? Worauf er folgende Ursachen gibt. Erstlich: Weil GOtt/und die Natur/nichts umsonst gemacht. Wozu solte aber eine so unmenschliche Last deß unterirdischen Erdreichs dienen; wenn daselbst die Natur nichts wirckte? Was könnte sie aber/in der tiefsen Erden/wircken/wenn sie/so viel Meilen durch und durch/gantz fest/dicht/und gedruckt zusamen hafftete? (a) Diesem gegenwertigen Satz aber nach/folgete/ daß solcher Raum/welchen wir das Centrum nennen/ nicht weniger fruchtbringend/ nützlich/ und nothwendig sey/ als wie die auswendige Ober-Gegend deß Erdbodens.

Der zweyte Beweis ist dieser: weil wir an allem/was die Erde herfür bringt/ auch so gar an den Aepffeln/Bieren/und andren Früchten/(b) das innerste hohl und ausgearbeitet sehen: warum wollen wir deñ solches/ an der grossen Welt/nicht zugeben/ sondern dieselbe/ von dem gemeinem Lauff der Natur/ ausschliessen?

Den dritten Beweis reichet die heilige Schrifft: indem sie/nicht selten/ den Grund der Erdē/nemlich das Centrum/ wässerich nennet/ ja! denselben solcher Gestalt beschreibt/daß nicht wenig Theologen dadurch bewogen worden/ den Platz der Höllen dahin zu legen.

Eben dieses/ nemlich daß die Hölle/ in selbigem innerstem Mittel-Pfuhl seyn könne/ begehrt der Author nicht umzustossen/ sondern lieber etlicher massen zu bestetigen; da er schreibt: Gewißlich! wann wir das/was folgen wird/ in fleissige Betrachtung ziehen; nemlich/welch eine Verwirrung der Gewässer/was für eine Last/Vermischung/Fäuligkeit/Gestanck/Dampff/Finsterniß/Bangigkeit/Ein-und Ausschweiffungen/ mancherley Beweg-und Wirckungen/ in gedachtem Centro/sich begeben: könnten warlich die Verdammten/mit keiner grössern Straffe (die Beraubung deß Göttlichen Angesichts ausgenommen) belegt werden/weder daß ihre Seelen in ein solches Chaos/ in solchen Ort der Verwirrung/ so von den Lebendigen weit abgesondert/ verwiesen würden: woselbst sie allen Menschen/ als die allerverachteste Kreaturen/ unter den Füssen ligen müsten. Und was könte ihnen füglich-und gezimlicher für eine Wohnung einzuräumē seyn/ als daß sie/ mit der Erden/würden umfangen; weil sie/ auf dieser Welt/ den irdischen Gütern gantz ergeben/ nichts ohn nach Golde gedurstet und verlanget haben? Sehr wol schicket sich/ daß solche Irdisch-Gesinnete/ nach diesem Leben/ mit Erde gesättiget/ und von einer so unermäßlichen Last der Erden bedeckt werden/ darinn sie/ gleich den Maulwürffen/ in der Erden wühlen/ und in ihrem tiefsten Bauch zapplen müssen/ ꝛc. Welches letzte aber der Schrifft gar nicht gleich lautet/ so da spricht: Himmel und Erden werden vergehen. Wie denn auch/ meines Erinnerns/ dieselbe nirgends den irdischen Mittelpunct wässerig nennet. Man wolte denn den Ort/ aus dem 2. Capitel deß Buchs der Schöpffung/dahin ziehen; welcher unten fürkomen wird.

Ob nun gleich diese drey Beweisthümer/ so viel die hole Rundung deß Centri belangt/gleichsam auf einem Rohr-Stab sich lehnen/ und vor mancherley Winden deß Gegensatzes erbeben und wackeln müssen: so bestetiget dennoch im übrigen der Author dieses/daß der hole Erd-Punct voll Wassers sey/ mit natürlichen Gründen/ die so vernünfftig und starck/ daß man sie nicht leichtlich umstossen/ noch verwerffen kan. Wie solches das zweyte Capitel der andren Section ersten Buchs unterirdischer Naturkündigung/ imgleichen das folgende Hauptstück gemeldter zweyten Section/ gnugsam ausweisen. In dem ersten/wird gezeiget/ wie sich das Meer-Wasser/ zu dem Centro hinab/bewege: in dem andren/ wie das Wasser/ aus oder von dem Centro deß Erdbodems/ hinauf steige/ in die Ober-Gegend der Erden. Da er zweyerley centralische Ausflüsse deß Wassers setzt/ süsse und mineralische.

Das Punct-oder centralische Wasser wird süß/ wenn es bey dem Anfang deß inneren Erd-Gewelbs/ oder der centralischen Erd-Feste/ da es hindurch schwitzt/ einen Leim/ Ton/ oder Letten antrifft. Denn durch sothanen Leim wird es zugleich durchgeseihet/ und legt seine Hefen ab. Welches ihm gleichfalls/ in seinem Aufsteigen/ widerfährt/ indem es/ durch mancherley Steine/ Sand/ Töpffer-und Hafner-Erde/ sich reiniget.

Solchem nach wird dieser Wasser-Dunst/ der/ im Anfange seines Emporsteigens/ am allerheissesten/ schwefelicht/ und trüb war/ allgemach geläutert/ und durch

(a) Diese Ursach deß Herrn Authoris ist/ meines Bedunckens/ zimlich schwach. Denn die Natur könnte leichtlich/ ohne eine solche Mittel-Rund-Höle/auch durch allerhand andre Klüffte/ Risse/ und so wol weite/ als enge Löcher/ wircken.

(b) Nicht an allen. Sind die Eicheln inwendig hol? ist der Kern etlicher Bäume nicht viel fester/ dann das umher sitzende Holtz?

durch Kälte dick gemacht; bis er um den Rand oder Obertheil deß Erdbodems in Wasser sich resolvirt/und Springquellen giebet/ voll helles Krystall-klares Wassers/ so/ in seinem Aufsteigen/ mit keinen mineralischen Säfften vermischet; als/in welchem Stück/ das Brunnen-Wasser/ von dem mineralischem/unterschieden ist.

Wenn aber das vom holen Erd-Punct aufsteigende Wasser nicht gnugsam gereiniget/noch durchgeseihet wird; augemerckt es/von Natur/ schwefelicht/ hartzicht und saltzicht ist: so rafft es seine schwefelichte/ saltzichte und irdische Substantz mit sich/ und macht endlich aus unterschiedlichen Qualiteten oder Eigenschafften/ ein drittes Gemisch/ so schier/von allen Philosophis/ das acidum universale, (die allgemeine Säurung) spiritus esurinus, acetum naturæ, solvens catholicum, &c. der natürliche Essig/und die allgemeine Auflösung/ genannt wird. Durch diesen mineralischen Essig-Dampff/werden die unterirdische Oerter vielmehr/ mit mineralischen Säfften/ und wildem Berg-Wasser/wie man solche Säffte nennet/erfüllt; als daß sie/ vermittelst deß Siedens und Kochens dieses mineralischen Wassers/ solten solches wilden Berg-Sasftes beraubt werden.

Ursprung der Saltz-Quellen.

Denn es ist bekandt/ daß/ wenn das Berg- und Stein-Saltz gantz abgehauen/ die Gruben/ über etliche Zeit/sich wieder anfüllen/und wachsen: Welches denn ein augenscheinliches Zeichen ist/ daß solches/ von dem unterirdischem Saltz-Dampff/ herrühre/ und daß die so grosse Menge Saltzes/ so aus den Saltz-Brunnen fleusst/nirgends anders her/denn von dem holen Erd-Punct/ als dem allgemeinen Keller/komme. Denn daß es/ durch andre unterirdische Gänge/ an so weit-entfessene Oerter/aus dem Meer/solte gelangen/ist unmöglich: weil kein Canal/ und Saltz-Ader/ einen so fernen Weg/ unzerrissen/unvermischt/und ohne Ausfluß/gehen könnte: wie der Author vorher anderswo beweiset; und derhalben schleusst/ der stetswärende Zufluß der Saltz-Brunnen nehme seinen Ursprung von dem centralischem Dampff; wenn derselbe/durch Lufft-löcherige Oerter/läufft/und solches Erdreich ablegt/ durch dessen Beymischung das acidum universale, oder die allgemeine Säurung entstehet.

Der Mineralien.

Wofern aber/ wegen gar zu vieler Porosität oder Durchlöcherung der Erden/ da das Punct-Wasser herdurch läufft/ oder wegen einigen Mangel deß Erdreichs/so bey solchen Durchgängē zu seyn/ und diese säurliche Central-Erde davon abzustossen pflegt/vorbesagtes Erdpunct-Wasser/von seiner schwefelichten/ hartzigten/ und säurlichen mineralischen Erde/ nicht sehr wol befreyet uñ gereiniget wird: geschichts offt/ daß sie nicht so sehr saltzigt/ als mineralisch ist; welches darum die Saltz-Gräber Wild-Wasser heissen. Wie dieses alles der Author ferner gar weitläufftig/und doch wol-leslich/ ausführet.

Diesen seinen Satz/ daß das Mittel-Punct-Wasser/vermittelst seiner warmē/ dämpffigen/ und schwefelichten Natur/ von dem Centro zu dem Umkreys hinaufsteige/ bescheiniget er zuvor/ im zweyten Capitel/ hiemit: Weil die ihm angeborne Wärme seine Dünste über sich treibt/ nach solchen Orten/die ihnen den Durchzug verstatten: Wie denn also diejenige Theile der mittelen und centralischē Erd-Festen beschaffen sind/ die mit keinem äusserlichem Meerwasser beschweret werden/ sondern lauter Erde/ Land/ und Berge über sich haben. Denn die Theile der Punct-Festen/(oder centralischen Firmaments) über denen das Meer ruhet/seynd lettich oder leimich/ und kleben fester zusamen: damit das Wasser nicht/wie oben erwehnt/ mit gantzer Gewalt einbreche. Auf daß auch die Durchseihung und Distillirung desto besser von statten gehe; so fällt vermutlich/und der Natur gemäß/ daß die Punct-Dünste sich nicht/an selbige Gegend deß Punct-Gewelbes/ hinziehen/wo das Meer-Wasser starck hineinschweisset und herab tröpfflet; so wol von wegen der Festigkeit selbiges Orts/ als wegen der grausamen Last deß obligenden wilden Meers: sondern von solcher Gegend abweiche/ und diejenige Theile der ausgewelbten Punct-Rundung durchdringe/ die sich am leichtesten durchdringen lassen; nemlich die/ auf welchen die Berge/und der übrige truckne Theil deß Erdbodems gegründet. Diese Enden oder Theile sind/ aus zweyerley Ursachē/ Lufftlöcheriger/ als die andre. Erstlich; weil ihnen kein Wasser/auf dem Rücken/ ligt/ das hineinbrechen und zurückdringen könnte. Hernach; weil sie/nach dem Willen deß allweisen Schöpffers/ bey der ersten Erschaffung/ also porösisch gemacht worden/ daß die innere Unterdämpffe könnten herdurch hauchen.

Porösisch aber nennet der Author solchen Theil der Erd-Festen; nicht/ als ob sie wie ein Schwam̄ wäre: sondern weil/ auch so gar in den allerfestesten grossen und kleinen Steinen/etliche Ritzen gefunden werden/so die Bergleute und Metallgräber

gräber Klüfften nennen/und solche für eine gute Anzeigung halten: weil sie mercken / daß die fruchtbare mineralische Dämpffe daherdurch gehen/ von welchen die Metallen generirt werden. Kom̃t man aber dem Erd-Punct näher; so müssen/ vernünfftiger Mutmassung nach / alle Steine/ Felsen/ Berge/ und hartes Erdreich/allda aufhören. Welches der Author beglaubet/ mit dem/ was er/ in einer Berg-Chronick/gelesen: Wie nemlich die Metallgräber / als sie in einem Berge grausam-tieff hinabgearbeitet / und gar unter den Horizont der Erden gekom̃en/ die grossen Steine allgemach immer weicher befunden haben; endlich gar keine mehr angetroffen: sondern gespührt/ daß dieselbe sich/ mit einem so subtilem Kieß- und Grieß-Sande geendet / welcher für die Stunden-Gläser hätte köñen gerecht seyn. Wiewol derselbe Sand dennoch/ mit unzehlich-vielen Wasser-Quellen / vermischet gewesen: also gar/ daß/ wenn jemand wäre hinein gefallen/ er nicht anders/ als wie in einem Wasser/ hätte müssen sincken und ertrincken: von wegen der Subtilitet/ Porosität/ und Unbeständigkeit solches Sandes. Besagte Bergleute haben/ mit einer mächtig-langen Stangen/ die Tieffe desselbigen erkündigen wollen; aber keinen Grund finden können. Und diese Geschicht will der Author desto williger glauben/ weil er/ aus eigener Erfahrung/ weiß / daß solches könne wahr seyn. (a)

Neben diesem Experiment/ berufft er sich/ auf die Beystimmung unterschiedlicher Naturkündiger/ als deß Fromondi / Cabei/ Mauri/ und Cartesii; ja endlich gar auf das Gezeugniß heiliger Schrifft: die/ im ersten Buch Moses/ am andren Capitel/ spricht: GOtt der HErr hatte noch nicht regnen lassen/ auf Erden/ und war kein Mensch/ der das Land bauete. Aber ein Nebel ging auf/ von der Erden/ und feuchtet alles Land. (b)

Wenn nun diese/ deß Herrn D. Becheri/ Mutmassungen/ daß der mittlere hole Erd-Punct voll Wasser sey/ mit vernünfftigen Ursachen ziemlicher Massen befestiget werden mag: so erfolgt der wahrscheinliche Schluß/ daß der allergrösseste Feuer-Behalter unter der Erden nicht/ in dem Centro der Erden/ folgends auch nicht das höllische Feuer daselbst/ sey: wofern man sonst/ nebenst andren geistlichen Plagen/ auch ein rechtes/ wiewol tausendmal mehr in der Glut/ Krafft und Stärcke/ erhöhetes/ leibliches Feuer der Höllen zuschreiben will. Betreffend aber den Ort selbst/ darinn die Verworffene̅ an die ewige Folter-Banck gespannet ligen müssen: ob zwar/ ohn allen Zweiffel/ eine sonderbare Gegend/ in der Welt/ dazu gedeputirt ist: hat doch der heilige Augustinus recht gesagt: Ignis infernalis cujusmodi, & in qua Mundi, vel rerum parte, futurus sit, hominem scire arbitror neminem; nisi fortè, cui Spiritus divinus revelârit: (c) Das ist: Was eigentlich das höllische Feuer / und in welchem Theil der Welt es seyn werde; halte ich / wisse kein Mensch: ohn vielleicht der / dem es der Geist Gottes geoffenbaret. Darum wer klug ist/ dem wird vielmehr diese Sorgfältigkeit anligen / wie er dem Pfuhl dieser allerschrecklichsten Hölen der Unseligkeit entgehe; weder die Curiosität/ zu ergrübeln/ welcher Enden und Orten sie doch wol seyn möge.

(a) D. Becherus, lib. 1. Phys. Subterran. Sect. 2. cap. 2. 3. & 4. (b) 1. Buch Mos. 2. v. 5. 6.

XXXI.

Der Ursprung deß Nils.

XXXI.

UNter vielen natürlichen Fragen / wodurch die Curiositet nachsinniger Leute gemartert worden / ist nicht die geringste gewesen/ so wol der Ursprung/ als Wachsthum und Fall/ deß Welt-berühmten Africanischen Haupt-Stroms Nilus. Von dem Ab- und Zunehmen desselbigen/ bin ich/ jetzo zu reden/ nicht gesonnen: sintemal dessen Ursach viel leichter zu erforschen/ weder die Urquelle: wovon allhie eine Erzehlung geschehen soll.

Ptolomæi Meinung von deß Nils Ursprung.

Was andre deßfalls fürgegeben/ will ich / zu Verhütung vieler Weitläufftigkeit / nicht erörtern; sondern nur allein die fürnehmste Meinungen / von der Spring-Quelle deß Nils / entdecken. Dem gelehrten und in der Welt hochberühmten alten Welt- und Erd-Beschreiber/ Ptolomæus/ hat die Erfahrung der Portugisen hierinn widersprochen/ daß er setzet/ der Nil entspringe/ unten am Gebirge Lunæ/ (welches heutiges Tages Bea / wie Girava meldet / genannt wird) aus zweyen Seen/ deren einer vom andren 10. Meilen weit lige; ungefähr im 12. Grad/ und einem halben / der Südlichen Breite. Denn sie/ welche in selbigem Lande/ sich unterschiedliche Jahre lang aufgehalten/ und es fleissig durchgewandert/ geben zwar zu/ es sey wahr/ daß der Nil von zweẽ Seen entspringe: melden aber daneben/ daß die Gelegenheit solcher Seen anders beschaffen: denn der eine befinde sich im zwölfften

(c) Augustin. lib. 20. de Civitat. Dei c. 16.

zwölfften Grad der Südlichen Breite: der zweyte aber / unter dem Aequatore oder Gleicher/und schier unter demselben Mittager / worunter der erste ligt.

Einige wollen / er nehme seinen Ursprung/nur allein aus dem zweyten / und daß deß ersten sein Wasser ihm gar keinen Zufluß schencke; sondern in einem Sand-Felde versiege/und sich verliere.

Viele logiren den Anfang deß Nils/ bey dem Haupt der guten Hoffnung / bewogen durch den alten Erdbeschreiber Mela: welcher geschrieben/ daß die Leute / bey dem Anbeginn deß Nilstroms wohnhafft/ uns mit den Füssen entgegen stünden. (a) Und diese Meinung hat einen Anhang vieler gelehrter Leute/die/auf andrer gereiseter Personen Bericht / gesusset haben. Franciscus Alvarez schreibet gleich obgemeldten Portugisen / der Nil entspringe aus zweyen Seen / die in dem Aethiopischem Königreiche Goyame zu finden/und so gewaltig-groß/daß sie scheinen/ wie das wilde Meer. Er fügt noch ferner dieses dabey: daß/in solchen Seen/ Wasser-Menschen beyderley Geschlechts zu finden: massen ihm dieses für die gewisse Warheit angezeigt / die es selbst gesehn haben. (b)

Mela.

Deß Alvarez.

Daß solche Anzeiger/ auf den Seen / einige Meer-Männer/und See-Frauen / ungefähr erblicket; kan wol seyn: Aber die rechte Quelle deß Nils haben sie ohnzweiffel nicht gesehn; und also / in diesem Stück / keine Gewißheit / sondern einen falschen Wahn / dem Alvarez mitgetheilet. Denn ob zwar dieser Geistlicher / in Aethiopien/selber gewesen / und sich darinn / bey der Portugisischen Gesandschafft/ eine zeitlang aufgehalten; und er/ mit seiner Nachricht / nicht übrig weit vom Ziel geschossen: so hat er dennoch gleichwol nicht recht ins Schwartze getroffen. Angemerckt solcher Ursprung keines Weges / aus zween Seen / herfürströmet; ob er zwar hernach wol einen See passirt: wie der Rhein / durch den Boden-See: daher vermutlich auch der Irrthum entstanden / daß man solchen See / für seinen rechtmäßigen Vatter / ausgegeben.

Wo der Nil seinen rechten Ursprung nehme.

Nimt demnach der Nilstrom seinen rechten Anfang/ in der Provintz Agaos/ so dem Reich Gojam benachbart ist: wie Kircherus/aus der schrifftlichen Relation P. Petri Pais/ welche bald hernach folgen wird/ erwehnet. Wiewol die Relation selbst/mit dem Alvarez / vielmehr so weit einstimmet/daß das Königreich Gojam nicht deß Ursprungs Nachbar / sondern eben dasselbige Reich sey/darinn er anzutreffen/ und die Landschafft Sabala / das allda wohnende Volck aber Agaos (oder Agous) heisst. Die Gegend selbiger Landschafft / darinn er zum ersten Lufft schöpfft/wird Sabala genannt. In derselben/ligt ein Berg/ dessen öberster Gipffel einen ebenen flachen Platz hat/so allenthalben mit Bäumen umgeben. Auf selbigem Baum-gekrönten Platze / findet sich ein lebendiger Brunn / welcher / nach der Mittel-Lini / oder Durchschnitt/ nur anderthalb Schuhe breit / aber unergründlich-tieff ist / und doch nicht überläufft; sondern unten am Berge einen breiten Ausfluß nimt/ja! so bald er nur/ aus dem Schoß deß Berges herfürgebrochen/ zur Stunde einē Strom macht/ welcher hernach/ mit vielen andren Flüssen/verstärcket wird/und endlich/zu einem See / der dreissig Meilen lang/ vierzehen breit / hineinläufft. Wenn ihn derselbe wiederum von sich gelassen / umschlängelt er einen mächtig-weiten Strich Landes/ und koñt schier wieder bis an dasselbige Ort/da er anfänglich war heraus gefallē; nemlich zu angezeigtem Brunnen: wendet aber seinē Lauff hiernechst zurück/fällt über großmächtige / abschössige/ und unwegsame Steine hinab / und durchströmet das innere Morenland.

Diß alles bestetiget der Jesuit P. Peter Pais/ mit seinen eigenen Augen: sintemal er diesen Nil-Brunnen/nebenst dem Abassinischem Könige / welcher gleichfalls hievon rechten Grund zu wissen verlanget hat/ selber in Augenschein gefasst/ uñ davon diese Beschreibung hinterlassē.

Unter den Seen und Flüssen/ (also fallen ungefähr seine Worte) so deß Preto Johanns Herrschafft unterworffen / præsentirt sich am ersten der allergrössēste/und in aller Welt berühmteste Strom deß Nils: welcher nicht allein/ bey alten/ und heutigen Scribenten/in grosser Verwundrung; sondern auch offt/ in H. Schrifft/ gemeldet wird: und zwar gleich im zweyten Hauptstück deß Buchs der Schöpfung/da er/unter den vier Haupt-Flüssen/ so das Paradis durchwässerten / gezehlt/ und Gihon genannt ist.

Seinen Ursprung nimt er / in dem Reiche Goyam, in einer Landschafft / die man

(a) Antichthones nennet Mela l. 1. c. 5. selbige Leute. Martianus will die Antichthones, von den Antipodibus oder Antoecis, noch unterschieden wissen. Pomponius aber schätzt sie/ für einerley: Wie sie denn auch ohnezweiffel sind; wenn anders an dem Namen die rechte Bedeutung hangt: als der von ἀντὶ, welches wider/ oder entgegen/und χθὼν, so Erde heisst/zusammen gesetzt ist. (b) Alvarez/in Beschreibung deß Abyssinischen Königreichs/Cap. 135.

man Sabalà heisst / und die Einwohner Agóus: welche Christen sind; wiewol / mit der Zeit / nachdem die Kirche deß Orts erwildet/und gleich einem übelgewartetem Weinstock von vielen unnützen Reben-Schossen bewachsen / durch allerhand abergläubische Irrthümer eingenommen / und dergestalt verderbt / daß zwischen ihnen / und den benachbarten Unchristen/ein geringer Unterscheid. Die Spring-Quelle deß Nils erzeiget sich / in dem nidergängischem Theil deß Reichs Goyam, auf der Höhe eines Thals: welches Thal einem grossem Felde gleich/und allerseits mit Bergen umgeben ist.

Brunnen/ da der Nil entspringt.

Im Jahr 1618. am 21. Apr. als ich mich/(seynd uñ bleiben deß Paters Worte) in diesem Königreiche/bey dem Abyssinischem Käiser / und dessen Heerlager / aufhielt; stieg ich solchen Ort hinauf/beschauete alles fleissig/und fand erstlich daselbst zween runde Brünnlein/ deren jedweder vier Palmen / nach dem Durchschnitt (Diametro) hat: habe also / mit hertzerfreulicher Lust/ dasjenige gesehen / was Cyrus/ und Cambyses / der Perser Könige/imgleichen Alexander Magnus/ und der Welt-berühmte Käiser Julius/ vergeblich gewünschet.

Deß Brunnens Wasser ist Spiegelhell/trefflich-leicht / und sehr anmutiges Geschmacks. Jedoch soll man wissen/daß diese beyde Augen deß Brunnens/auf der öbersten Fläche deß Berges / gar keinen Ausgang haben; sondern unten am Fusse deß Berges. Wir haben auch die Tiefe solcher Brünnlein gesuchet / und zwar in den ersten eine Lantze gesteckt: welche/ nachdem sie bis auf eilff Palmen tieff/hineingangen / einige ineinander verrenckte Wurtzeln derer in der Nähe stehenden Bäume zu berühren schiene.

Die Tieffe solches Brunnen.

Das zweyte Brünnlein neiget sich / von dem ersten / gegen Morgen / eines Steinwurffs weit. Da wir dessen Tieffe/ mit einer zwölff-spännigen Lantzen / (a) erkündigten; fanden wir keinen Grund: versuchten es derhalben/ mit zwey aneinander gebundenen Lantzen / von zwantzig Spannen; kunnten doch auch so nicht gründen.

Die Einwohner sagen / der gantze Berg sey voll Wassers: und gaben zum Zeichen dessen dieses zu betrachten / daß der gantze Platz / um den Brunnen herum/ zitterte: welches eine offenbare Anzeigung / daß Wasser darunter verborgen. Und / um selbiger Ursach willen / quellet das Wasser nicht oben zum Brunnen hinaus/sondern dringet/an den Wurtzeln oder Füssen deß Berges / mit ungestümester Macht durch. Erwehnte Einwohner/ wie auch der Käiser selbst / welcher/ mit seinem Heer / zugegen war / berichteten/die Erde hätte / selbiges Jahr / nicht sonders viel gebebt/ wegen der grossen Dürre/ und trucknen Jahrs-Zeit; aber/ in andren Jahren/zittre und bebe sie dermassen / daß man / zu diesem Ort/ kaum/ohne Gefahr/kommen könne.

Die Gelegenheit der Gegend daherum.

Der Umkreys deß Orts sihet einem rundem See gleich / und erbreitet sich so weit/ als eine Schleuder wirfft. Unter der Spitze dieses Gebirges / wohnet das Volck an einem Hügel oder Berge/so ungefähr eine Meilwegs / von dem Brunnen / gegen Abend / entfernet / und Guix heisset: Von dannen man/allem Ansehn nach / den Brunn / mit einem Kanon-Schuß/erreichen solte. An selbigem Orte/ hat es einen heydnischen Marckt-Flecken / dessen Einwohner viel Kühe opffern / und an einem gewissen Tage im Jahr/nebenst einem Götzen-Pfaffen/der ihr Priester ist / zu dem Brunnen gehn: bey welchem/der Pfaff alsdenn eine Kuhe opffert / und den abgehauenen Kopff derselben/in den Abgrund deß Brunnen/ wirfft. (b)

Deß Nils Lauff.

Ferner; so ist der Platz deß Nil-Quells/von allen Seiten / schwer hinanzusteigen: ausbenommen/ von der nördlichen/ da man leicht hinaufkommt. Ungefähr ein Meilwegs / unterhalb deß Bergs/ bricht / in einem grausam-tieffen Thal/ ein andrer Fluß / aus der Erden/ herfür/und vereiniget sich / bald hernach/ mit dem Nil: daher meinet man / er habe auch denselbigen Ursprung / den jener hat; werde aber/unter der Erden / durch verborgene Röhre / von dannen geleitet/ und an diesem Orte allererst ausbrüchig. Der Bach aber deß Brunnens / so von dem Fuß deß Berges / wie gesagt / seinen Ausgang nimt / lencket sich eines Büchsenschusses weit gegen Morgen; weicht alsdenn gählings abwerts/auf Norden zu. Nach einer Viertheil Meil / läufft ihm ein neuer Bach entgegen / so aus grossen Steinen und Klippen herfür strudelt / und bald darauf mit zween andren Bächen

(a) Immissâ lanceâ 12. Palmorum stehet im Lateinischen: welches ich von Palmis majoribus verstehe; in Betrachtung/daß eine Lantze von 12. Zwerch-Händen gar zu kurtz wäre.

(b) Diese Gewonheit ist zweiffels-ohn uralt. Denn es bezeugt Ptolemæus/ daß die alten Egypter/ weil sie die Ursach nicht gewust/ warum der Nil also zu- und abnähme/ ihm/ als einem Gott/ geopffert / und den Titel ἀγαθὸς δαίμων gegeben/ eines Gotts der Güte/ oder alles Gutes.

chen zusamen stosst/die von Morgen daher rieseln. Also samle der Nil imer mehr und mehr andre Bäche zu sich / bis er einen mercklichen Wachsthum gewinnt. Wenn er also zimlich-weit gereiset; begegnet ihm der grosse Strom Jamà: und nachdem diese beyde/ vermittelst eines Zusammen-Flusses / sich gleichsam einander begrüsset/ wendet der Nil um gegen Abend zu/ und laufft ungefähr fünff und dreissig Meilen weit/ von seinem Ursprunge; verändert nachmals seinen Lauff / und kehrt wieder zurück gegen Morgen/da er durch einen grossen See / welcher in der Provintz Bed ligt/ solcher Gestalt setzet / daß man sein Strom-Wasser / von dem stillen See-Gewässer / gar kenntlich unterscheiden kan / und der gantze Fluß seinen Lauff und Strom also mit dem andren Wasser unverworren behält.

Sobald er nun zu dem See wieder herausgehet; ringelt er sich hie und da / auf mancherley Weise / herum / und lencket seinen Gang gegen Mittag / da ihm das Land Alatà, so fünff Meilwegs von erstgedachtem See ligt / aufnimt. Daselbst stürtzet er sich hinab / über Felsen von vierzehen Elen hoch / mit erschrecklichem Krachen/ und wässerigem Rauch / der von fernen wie ein Nebel sihet. Nach solchem seinem tieffen Fall/ wird er/ unlang hernach / innerhalb zweyer hohen Felsen/ so schnell verschlungen/ daß mans kaum mit Augen begreiffen kan. Die Spitzen gesagter Felsen kommen einander so nahe/ daß der Abyssinische Käiser / etliche mal/ eine Brücke darüber gelegt / und mit seinem gantzen Heer hinüber gemarschirt: dabey auch ich gegenwertig bin gewesen.

Nachdem er nun/ von der morgentlichen Seiten / das Reich Begamidri, Goyam, und andre zwischen-einligende Königreiche/ als Amharà Olaca, Xaoà, Damot, weit und breit durchgewässert; schlängelt er sich alsofort herum / kehret wieder nach dem Reich Goyam zu / und nähert sich demselben / nach Begiessung der Herrschafften Bizan und Gumancanca, dermassen/ daß er/ von seiner Urquelle / nicht weiter/als nur eine Tagreise// bleibt.

Denn schwinget und drehet er abermal seinen Strom zuruck / gegen dem Heydnischem Reich Fazolo, und Ombareà, so deß Käisers Bruder / Eraz Selachristos, im Jahr tausend/ sechshundert und dreyzehē/ mit einem starcken Kriegsheer / bezwungen/ und dasselbe / als ein unbekandtes/ mächtig-weites Land/ Ayzolam, das ist / die Neue Welt / getitulirt.

Hiernechst quitirt er den morgentlichen Strich / und läufft auf Norden / durch unzehlich-viel Länder / thut manchen grausamen und tieffen Fall / kommt also in Egypten/und ergeusst sich endlich in das Mittel-Meer.

Das ist die Beschreibung deß Nilotischen Ursprungs/und seines Laufs: welchen gedachter Pater Pais/ im Jahr tausend/ sechshundert und achtzehen / am ein und zwantzigsten Aprilis/gantz genau bemercket/ und aufgezeichnet hat/ wie obstehet. Daß man demnach nunmehr nicht mehr zweiffeln darff / welcher Orten dieses hochberühmten und fruchtbringenden Stroms erspringliche Quelle sey zu finden.

Weil denn/in dieser Erzehlung/gemeldet wird / daß / auf dem flachen ebenen Platz / zween Brunnen erscheinen / und das Erdreich daselbst überall zittre: so mutmasset daher Herr P. Kircherus nicht unbillig/es sey vorzeiten ein grosses Stück selbigen Platzes gantz offen / und ein sehr weit-aufgedeckter Brunn gewesen; mit der Zeit aber / durch den Zuwachs deß Grases / auch der mit Leim vermischten Reiser und Gestäude / gleichsam mit einer Haut überzogen: und wenn sothane irdische Oberrinde solte hinweg gethan werden; würde zweiffels-frey der gantze zitterende Platz wiederum die vorige Gestalt deß weit-aufgedeckten Brunnens überkommen. (a)

Von den Eigenschafften/und hohen Nutzbarkeiten deß Nils / imgleichen von seinem Steigen und Fallen / stünde noch weiter viel Denckwürdiges zu berichten: Aber wir lassens hiebey beruhen/ und gestehē gerne/seine Tugend erbreite sich viel herrlicher / als daß ihre grosse Flut miteinander / auf einmal / durch den engen Kanal einer so geringen Feder/ wie die meinige/solte fliessen.

(a) Vide Lib. 2. Mundi Subterranei fol. 73. seq.

XXXII.

Das gerechte Erdbeben.

WEnn GOtt einem Lande zeigen will / daß keiner / oder kaum einer / drinnen wohne / der da Gutes thue / und ihrer wenige mehr für den Riß stehen: sendet er Krieg / Hunger / Pestilentz / Theurung / Erdbeben / und Wasser-Fluten; solche Geisseln / die überall zuschmeissen / und keinen so sanfft berühren / daß er / wo nicht am Leibe und Leben / doch an Habe und Gütern / nicht etliche Striemen davon bekäme. Jedoch vergisst Er / bey solcher allgemeiner Wüte seines Grimms / der Seinigen nicht gar: sondern lässt immerzu etliche Exempel seiner Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit darunter herfür leuchten: uns / durch jene / zu unterweisen / daß man / auch mitten im Tode / und in der äusserſten Gefahr / die Hoffnung und Vertrauen zu Ihm nicht solle sincken lassen: durch diese; daß man / wenn Er zur Busse und Bekehrung rufft / dieselbe nicht spahre / noch in den Wind schlage. Welcher Meinung denn / nachvermeldte Wunder-Fälle / von seiner Fürsehung / verfüget worden.

Man schrieb tausend / sechshundert und neunzehen / als / am vierzehenden Hornungs Tage / ungefähr eine halbe Stunde vor Mittage / in Peru / und angrentzenden Reichen / die Erde von Norden gegen Süden über fünff hundert Meilwegs / vom Auf- zum Niedergang aber mehr als auf die 60. Meilen weit / eine viertheil Stunde bebte; etlicher Orten / gantze Ströme / in ihren gähling aufgerissenen Rachen / hinab schluckte; anderswo hingegen neue Flüsse heraus stürtzte; auch Felsen und Berge zerriß. Und daß man augenscheinlich sehen möchte / diß wären Streiche göttlicher Zorn-Ruten: so liessen sich vor und hernach unterschiedliche Zeichen blicken. Im vorhergehenden Christ-Monat / erschien ein gewaltig-grosser Comet / und brannte bis an den Tag / da das Erd-schüttern angieng. Ist ohn Zweiffel derselbige / welcher Anno 18. dem gantzen Europa / mit seinem schrecklichen-langem Feuer-Besem / gedräuet / und ein Vorbot vieler blutiger Kriegs-Geisseln gewesen.

Vor- und Nachzeichen deß Peruanischen Erdbebens.

Etliche Tage nach diesem ersten Erd-Zittern / fing der Himmel / zu Mitternacht / so hell und liecht an zu gläntzen / als ob es Tag wäre |: und solcher Glantz gieng aus / von dem Lufft-Zeichen einer langen Flamm-hellen Seulen: welche endlich Bogen-weise sich nach dem Meer zuneigte / mit einem grausamen Donner-Knall voneinander platzte und zerstreuet ward: worüber jedermann hefftig erschrack; Peter Flores aber / ein Rechts-Gelehrter / und Johannes Pontius de Leon / Bischöfflicher Secretar / für harter Erstaunung / gar erstummeten.

Auf ersterwehnten Erd-Schauder / erfolgte / wenig Zeit hernach / ein eben so starckes / doch ungleich längeres / Erd-schüttern: welches / gantzer funffzehen Tage / währte / und / zu jedwederer Stunden / zwey- oder dreymal / den Grund deß Erdbodems bewegte: also / daß nicht allein Menschen und Vieh / mit ihren Füssen / in Zweiffel stunden; sondern auch die wolerbaute Stadt Truxillo meistens in einen Steinhauffen fiel.

Diese Land-Straffe schickte den Einwohnern noch mehr / als eine Plage / über den Hals: wie gemeiniglich selten ein Ubel allein kommt / und in dem Besem deß Verderbens / womit die Gerechtigkeit GOttes hochverſündigte Länder kehret / unterschiedliche Reiser sitzen.

Land-Schaden von Schaben und Ratzen.

Denn / zu gleicher Zeit / wurden / auf dem Lande / und in den Städten / alle Häuser / mit Schaben angefüllet / so die Kleider frassen; die schöne Korn-bewachsene Felder aber / mit roten Ratzen / welche / bey Hauffen / herum lieffen / und allen Getreid-Wachs / in so kurtzer Frist / verzehreten / daß der Weitzen / und das Indianische Korn Maiz / nebenst andern Hülsen-Früchten / als Bonen / Erbissen / und dergleichen / von der obersten Aehr- und Halm-Spitzen an / bis an die Wurtzel / in drey Stunden gantz aufgefressen waren / und alle Aecker kahl und bloß lagen.

Bey diesem Erdbeben / trugen sich viel merckſame Dinge zu / daraus deutlich zu erkennen / daß der Mensch / in seiner Bosheit / ja nicht beharrlich still stehen / noch wie ein vest-steckendes Ziel in der Ungerechtigkeit verstockt und unverruckt bleiben solle / wenn die himmlische Gerechtigkeit ihren Bogen gespannet hat / und der Eiver deß Allmächtigen zielet; nicht / wie jener gelehrter Stockfisch / Diogenes / sich recht neben dem Zweck der Gefahr setzen: sondern / weil dieser Schütze niemals seines Schuß-Puncts verfehlt / von dem Schwartzen (der Laster) so weit und schnell sich abreissen / als ihm immer möglich ist.

Diß

Diß solte bedacht haben / in vorgenannter Stadt Truxillo / ein Gott- und Gewissen-loser Notarius; als er / in voller Handlung und Werck begriffen war / einen Vergleich und Instrument aufzusetzen / zwischen zweyen ungleich conditionirten Personen / darinn der Unvermögliche mercklich verkürtzet / und hinters Liecht gestellet ward. Er hatte seine Redlichkeit dem Reichern verkaufft; wie denn solcher Leute Treu nicht selten wolfeil ist: und schrieb demselben viel ein mehrers / als der Billigkeit / zu Liebe. Die Zeugen / so seine Bekandten und Hausgenossen / waren eben der Haar / und ein rechter Deckel für solche Schüssel; halffen die losen Stricke dieses Betrugs kuppeln und knüpffen.

Nun was geschah? das Instrument war fertig / und hatte seine unrichtige Richtigkeit / also / daß weiter nichts / ohn das Sigeln / nur noch übrig; als sich das Erdbeben spühren ließ.

Worauf der unschuldige betrogene Mensch alsobald zu fliehen gedachte / auch alle die andre / zur Flucht / ermahnte. Der falsche Betrüger aber hielt ihn auf / beym Arm / sagend: Laß uns das wenige / so noch übrig / vollends verrichten: Sihe! jetzt hört das Erdbeben schon auf! Weil aber die herabfallende Steine / samt dem Kalch / das Widrige bezeugten: wolte der Ubervortheilte abermal zur Thür hinaus / und einem so gefährlichen Erden-Tantz entspringen: weßwegen der Verräther ihn nochmals daran verhinderte / und noch dazu einen feigen zaghafften Kerl schalt.

Eben so machte er es auch / mit dem heuchlendem Notario / als dieser gleichfalls nicht länger trauete / sondern hinaus lauffen wolte: denn es kam dem Geitzverblendtem Schinder leichter an / sein Leben / weder den Seelen-schädlichen Gewinn / zu verachten: darinn er / jetziger Zeit / leider! noch manchen Bruder und Juden-Genossen hat.

Der Gewissen-lose Notarius wird / im Erdbeben gestrafft.

Immittelst wirckte sich der Ubersetzte los / nahm die Thür auf den Rucken / die Flucht zum Schilde / und salvirte also sein Leben. So bald er die Schwellen deß Hauses verlassen / fiel es ein / und erschlug alle die andre Ungerechten: gerad als ob es / durch Englische Aufhaltung / solches nicht eher hätte thun können / als bis dieser Spannischer Loth entrunnen / und seine Seele gerettet.

An dem Notario fand man nachmals sonderbare Merckzeichen Göttlicher Rache: angeschaut / das Haupt / womit er solche Tücke ersonnen / und die Hond / so das Instrument geschrieben hatte / ihm so glatt abgeschlagen waren / als ob sie mit einem Scheermesser oder Beil abgeschnitten wären / und besonders auf einer Stelle lagen. Das Instrument aber kunnte man nirgends mehr finden.

Ist ein Exempel / so billig nicht allein alle Notarien / sondern auch Sachwalter / und alle gerichtliche Beamten / notiren / und dabey erkennen mögen / wie Gott die Theilsüchtigen / Betrieger / und Falschen hasse. Strafft Er sie nicht eben hie allemal / in einem Erdbeben / läßt Er ihnen jetzo gleich das Haus nicht über ihren Kopff / und ein Unglück auf ihre Scheitel / fallen: wird doch eine Zeit ohn alle Zeit kommen / da sie wünschen sollen / daß sie von allen Gebäuen / Hügeln / und Bergen / nur einmal möchten überfallen und bedeckt werden; wenn das Protocoll verlesen ist / darinn ihre Tücke / von Punct zu Punct / aufgeschrieben.

Unzüchtige Liebe eines Bischöfflichen Dieners / zu einer Indianerinn.

Geilheit und Unzucht haben / bey damaliger sorgsamen Gelegenheit / ebenfalls ein Nota bene bekommen / an der Person eines Dieners / der dem Truxillensischen Bischoff / Francisco von Caprera / aufzuwarten pflegte / aber / mit seinen unverschämten Begierden / einer wunder-schönen Indianerinn sehr molest fiel. Die sündhaffte Entzündung dieses brünstigen Hengstes ward dem Bischoff angezeigt / von denen / welche diß Peruanische Venus-Bild erzogen / auch noch bey sich hatten: mit Bitte / er wolte doch solche feurige Kohlen leschen / ehe denn sie heller Lohe brenneten / und die Ehre bemeldter Jungfrauen dadurch eingeäschert würde.

Der Bischoff setzt ihn hart zu Rede / und putzt ihm den Buben zimlich: welches doch weiter nichts fruchtete / ohn daß er / nach der Zeit / die schöne Peruanerinn heimlicher besuchte. Ob der Bischoff Elisa zu nennen sey / weiß ich nicht; weiwol ihm der Author das Zeugniß giebt / daß er ein gar gottsfürchtiger Herr gewesen: gewiß aber war dieser sein Diener Gehasi; indem daß er sich / gegen seinem Herrn / meisterlich wuste zu stellen / als ob er weder hieher / noch daher / gegangen wäre; ob gleich sein verlöffeltes Maul vielmals / an den Zinnober-roten Lippen der süssen Dirne / wie eine raubrische Hummel oder Wespe / an der Rosen / unterdessen gehafftet. Seine Verantwortung schien gesund und richtig: das Gemüth war / und ward je länger / je mehr aussätzig / von Geilheit.

Uber kurtze Zeit aber / verliert sich die Indianerinn / und weiß kein Mensch sie zu erfragen / noch zu finden: Weßwegen ihre Pfleg-Eltern abermal / bey dem Bischoff / mit beweglicher Klage und Bitte einkommen / den Diener dahin / alles Ernstes / zu halten / daß er ihrer müssig gehe. Gestaltsam derselbe ihn auch vorfordert / und / bey scharffer Bedrohung deß Banns / ihm alle Gemeinschafft mit ihr untersagt. Hierauf gelobt er an / keinẽ Fuß über die Thürschwelle zu setzen / ehe und bevor die Indianerin sich wieder gefundẽ.

Desselbigen Tages nun / da das Erdbeben seinen Anfang nahm / lief / mit aufgehender Sonne / Kundschafft ein / das Mensch hielte sich / auf einem Fuhrwerck oder Meyerhofe / unfern von der Stadt. Wie solches dem Bischoff angedeutet; hat er dem Diener nochmals hart eingebundẽ / keinẽ Schritt dahin zu thun; sondern auch so gar ihren Schattẽ zu meiden. Dieser / der seiner Wollust gnugsam versichert war / sprach kecklich: Versperret mich / diesen gantzen Tag über / in der Kamer / uñ nehmt den Schlüssel zu euch: auf daß / wenn vielleicht die Zeitung falsch / und sie daselbst nicht anzutreffen wäre / ich deß Verdachts so frey / als der Schuld / bleibe. Man folgte seinem eigenem Vorschlag. Das Zimmer / welches billiger ein finsteres Kercker-Loch / dahin solche Buben gehören / hätte seyn sollen / ward verschlossen / der Schlüssel ausgezogen / und verwahret. Aber das war diesem Vogel ein rechtes gefundenes Fressen / für seinem vernaschten Schnabel: nie hätte ihms das vermeinte Glück / nach seines Hertzens Wunsch und Wolgefallen / stattlicher fügen können. Denn er hatte seine Indianerinn / deren Schloß der Keuschheit / auch ohn Gebrauch deß weggenomnen Kamerschlüssels / allbereit von ihm / durch einen diebischen Nachschlüssel / aufgesperret war / bey sich in der Kamer verborgen / uñ diesen gantzẽ Tag ihrer Schoß und Umfahung zugeeignet: wol versichert / daß sein Herr / der Bischoff / ihn heut / durch kein anbefehlendes Geschäffte / noch Verschickung / an seiner süssen Ergetzlichkeit / hindern würde. Lachte also ins Fäustlein / daß er dem gantzen Hause / dem Bischoff so wol / als den Zucht-Eltern der Dirne / eine solche artliche Nase gedrehet.

Die Göttliche Rache gegen demselben.

Menschen kan man leicht betriegen / und ihnen blaue Dünste für die Augen mahlen: unserm HErrn GOtt ist niemand zu listig. Hört doch / wie dieser Betrieger sich selbsten / und zwar um Leib und Seele / betrogen! Ungefähr um eilff Uhren / hub die Erde an zu beben. Das Haus schwanckte und taumelte gleichsam / wie ein Trunckener (massen deñ auch die Leute drinnen waren / die den Kelch deß Zorns Gottes trincken solten) die Balckẽ / Spaxen / und alle Fugen / gaben sich auseinander / und den Einwohnern hiedurch ein Zeichen / daß schnelle Füsse nunmehr die gewisseste Seulen ihres Lebens wären / und man nach der Sicherheit ein Wettereñen anstellen müste: darinn die Letzten sich / die Ersten zu werden / beflissen / auch der Bischoff selber aufs beste mit certirte / und also / samt allen seinen Hausgenossen / davon kam; ausgestellt der verbuhlte Diener / dessen / in dem verschlossenem Gemach / vergessen ward / in dem die göttliche Rache an ihn gedachte. Der gantze Bischoffliche Palast ist hierauf umgekehrt worden. Welches der / in den Pferde-Stall gewiechene / Bischoff / mit weinendẽ Augen / angesehn / und seinen Jammer über den allgemeinen Schaden seines Volcks / mit betrübten Zehren / bezeuget hat. Zuletzt aber / sehr spat / fiel ihm ein / daß der Diener noch in dem Gemach versperret wäre: derhalben schrie er dem Volck zu: Laufft doch! laufft! und sehet / wie es ihm gangen. Sucht / mit allem Fleiß: Vielleicht steckt er noch / unter dem eingefallenem Hauffen / irgends wo lebendig / und rufft um Hülffe.

Hierauf lieffen die Leute hin / so wol durch seine Ermahnung / als Erbarmung gegen ihrem Mitgesellen / angetrieben. Etliche raumten die Balcken / etliche die Steine / beyseits. Die Christliche Begier / ihren Genossen zu retten / machte ihnen / aus der Mühe Lust / aus der Arbeit ein Spiel / aus dem Bley lauter leichte Federn; aber hingegen das Ende dieser eiferigen Bemühung zuletzt einen jämmer- und erschrecklichen Anblick. Denn sie fanden ihn / in schändlicher Postur / auf der Indianerin todt ligen: sintemal der Tod ihn / in der fleischlichen Vermischung / wie der Wild-Schütz den Auerhan / in dem Faltzen / getroffen hatte.

Nichts ging / von allem Unfall deß Volcks / dem Bischoff so sehr zu Hertzen / als dieses traurige Spectacul: und wiewol er nicht anders kunnte / als GOttes Gericht für gerecht erkennen; flossen doch seine Augen darüber von Threnen / und zeitzten auch alle umherstehende Anschauer zum weinen. O der kurtzen Freude / die ein so unendlich-langes Leid geboren!

Wie nun jetzt erzehlte beyde Fälle von der Gerechtigkeit Gottes zeugen: also ist / an diesem / was folget / seine Barmhertzigkeit / und gnädige Fürsorge / erschienen.

Es wohnte / zu Truxillo / ein Mann / der hatte ein schönst-gebildetes Weib / ja

gleichsam

gleichsam die Schönheit selbst zur Eheliebsten; aber daneben keine Treu noch Beständigkeit im Hertzen/sich ihrer allein zu halten: sondern hing/ an einer andern: und damit er sich/mit derselbē/desto freyer hertzen möchte; trachtete er/ seiner rechtmässigen Frauen das Hertz kalt zu machen/und sie ins Grab zu promoviren. Massen derjenige/so von der tugendlichen Liebe absetzt/ gemeiniglich zu Schande/ Lastern/und Unthaten/desto hefftiger entbrennet; und die Sünde freyen Zügel bekom̃t/ wenn man den Zaum Göttlicher Geboten zerrissen/und von sich geworffē. Zu solchem Ende/ verthut er allgemach seinen Hausraht; welcher ohne das/samt allem Hausegen/selten daselbst lange beharret/ wo Hurerey und Ehebruch einbrechen. Einen Theil desselben schaffte er anderswohin auf die Seiten/ um künfftig/mit seinem Schandbalge/dessen zu geniessen/und der Armut vorzukom̃en. Seine Ehewirthin sperret er oben/ in ein Cabinet/als ein Schlachtopffer/welches er/ seiner schändlichen Buhlschafft aufzuopffern/gewillet war.

Wunderliche Bewahrung eines beleidigten Weibesbildes/im Erdbeben.

Indem er hernach aus dem Hause gehet/und einen Anschlag auf ihr Leben spinnet; kom̃t vorerzehltes Erdbeben/ und reisst das gantze Haus/bis auf den Grund/ nider: ausserhalb demjenigen Theil der Mauren/ wo das arme Weib/in dem vermachten Zimmer/ gefangen saß. Mercke doch/wie/aus dem Kercker/ eine Freystät werden müsse/wenn die Unschuld mit eingesperret worden; und der Allmächtige/ aus der Gefahr/ eine Sicherheit machen könne denen/ die Ihm vertrauen! Der gottlose Hurenbock freuete sich höchlich/ da ihm das Geschrey entgegen lieff/ sein Haus wäre eingefallen: vermeinte/ das Erdbeben hätte ihm einen grossen Dienst gethan/und zweiffels ohn seine Widerwertigkeit/verstehe die Frau/ zugleich mit begraben: also/daß er nunmehr seine Hände/ in ihrem Blute/ nicht waschen (solte sagen/ besudeln) dörffte: da doch GOtt zuvorderst das Hertz/und nicht die blossen Hände nur/ für Gericht fordert.

Wie aber dieser/ vermeinter/ Wittwer/ Ehren und äusserlichen Scheins halben/ hin gehet/seinen frölichen Todten zu suchē; da erblicket ihn das Weib/ durch eine Ritze/und schreyet: Kom̃t her/ihr Leute! un̄ sehet dieses Wunder! kom̃ her/ du grausamer und treuloser Mann! komm/ und sihe/ wie mir der Himmel desto gnädiger sey/ je feinder du mir bist! Schau an! das gantze Dach ist/ nebenst dem übrigem gantzen Gebäu/dahin gefallen; und allein dieses/zwo Elen breite/ Stück der Mauren/weder von den fallenden Balcken zertrümmert/noch durch den Fall der übrigen Maur mit fortgerissen: sondern hat müssen stehen bleiben/ damit diejenige lebte/und erhalten würde/ welche du hattest dem Tode ergeben.

Nicht allein diese Straff-Worte der Frauen/sondern auch das Wunderwerck/ machte den Mann bestürtzt/ daß er in sich schlug/eiligst sich nach einer Leiter umsahe/dieselbe anwarff/ und das Weib/ aus dem Cabinetlein/welches/seiner Vermutung nach/ ihr Sterb-Gerüst hätte werden sollen/ mit Reu-threnenden Augen heraus zoch/ auch hernach dasselbe allein treu und ehrlich liebte.

Kaum war die Frau heraus gestiegen; da fiel das Stück von der Mauren auch um: damit man je deutlich erkennen möchte/ sie wäre/ durch gnädige Schickung Gottes/ der gefangenen Unschuld zum Besten/bis daher stehen blieben. (*a*) Lerne hieraus: daß die Ruinen zu Bollwercken werden/ wo GOtt/ mit seiner Obhut/zugegen. Ob tausend (Häuser) fallen/ zu deiner Seiten; und zehen tausend/zu deiner Rechten: so wird es doch dich nicht treffen. (*b*)

Si fractus illabatur Orbis,
Impavidum ferient ruinæ. (*c*)

Der gantze Welt-Bau brech' und fall' in tausend Stücken;
Dich Unverzagten wird sein Fall nicht unterdrücken:

Singt jener Römischer Tichter: und ist eben das/was ich selbst an einem andren Ort/vor diesem/geschrieben:

Laß Erd' und Firmament
In einen Hauffen gehn:
Wer seinen GOtt recht kennt/
Und sich/von Ihm/nicht trennt;
Der bleibt/mit Ihm/ bestehn.

Wer aber/in solchem gefährlichem Zustande/von GOtt geschützet/und erhalten wird: der soll/mit Hiskia/ ihm fürsetzen/ sich/ alle sein Lebtage/ zu scheuen/ für solcher Betrübniß (Angst und Schrecken) seiner Seelen/und dem Allerhöchsten/in der That danckbarlich zu seyn/mit Christlichem guten Wandel: weil Er sich seiner Seelen hertzlich angenom̃en/daß sie nicht verdürbe: (*d*) muß es nicht machen wie ein ruhmretiger/frecher/ und streitsüchtiger Soldat/zu der Zeit/es gemacht. Derselbe hat/als eine rechte Rauffkatze/zween andre/ vor der Faust/ erstochen: und

(*a*) Brulius, part. 1. Histor. Peruanæ, lib. 8. c. 4. Num. 4. 7. 8. 9. (*b*) Psalm 91. v 7. (*c*) Horat. lib. 3. Carm. Od. 3. (*d*) Esa. 38. v. 15. und 17.

doch das Gericht / in dem Thal Truxillo / ihn nicht antasten dörffen: sintemal sich alles / vor diesem verwogenem Kerl / gefürchtet. Aber als Luisius de Esquivel zum Richter-Amt gekommen; ist er gefänglich eingezogen / damit ihm / für so viel Missethaten / dermaleins sein längst-verwircktes Leben / durch deß Scharffrichters Hand / genommen würde. Wie Espinosa (also hieß diese Kriegs-Gurgel) sihet / daß es an den Hals gehet: wird ihm / im Kercker / zu Sinne / wie dem Manasses: er bereuet seine Mißhandlungen / und gelobt GOtt eine rechtschaffene Besserung deß Lebens / so fern Er ihm dieses werde fristen / und schencken.

Todschläger wird / im Erdbeben / wunderlich erhalten.

Mitten unter solcher seiner Andacht / und ernstlicher Anruffung GOttes / geschicht das Erdbeben / schüttert und wirfft das Haus / samt dem Gefängniß / danider / erschlägt oder beschädigt hefftig alle andre Gefangene: er aber bleibt unversehrt / samt der Maur / daran man ihn gefesselt hatte / stehen. Welche wunderbare Fristung den Richter bewog / daß er ihn mit dem Leben begnadete: nachdem er vernommen / wie hertz- und ernstlich er / unter währendem Erdbeben / GOtt um Vergebung und Gnade angeflehet / und eine ungefärbte Busse versprochen hätte.

Sein lästerlicher Hochmut.

Aber der Hund fraß bald wieder / was er gespien / und die vorigen Laster fesselten dem Spinosa sein Gemüt viel härter / denn zuvor; nachdem er der Fesseln los worden. Es stund nicht lang an / da erhub sich ein Streit zwischen ihm / und einem andern Kriegsknechte / Namens Gaspar Hernandez: dabey er / neben andern Schimpff- und Schelt-Worten / im Zorn / auch diese hochmütige Himmels-Lästerungen herausstieß: Darffst du elender ohnmächtiger Wurm dich auflehnen / wider den / welchen neulich / in dem erschrecklichen Erdbeben / GOTT selbst sich gefürchtet hat / zu unterdrücken und beleidigen? Gleich hiemit zoch er von Leder / und setzte auf den Hernandez so ungestümlich an / daß derselbe / gleich im ersten Gange / mehr wegen deß gewaltigen Anfalls / als einiger Verletzung halben / zu Bodem fiel.

Die Augustiner Mönche / gegen derer Kloster über / das Gefecht vorging / lieffen hinzu / und wurden vom Spinosa selbsten ermahnt / sie solten eilen / und dem Erstochenem die Absolution sprechen / ehe ihm die Seel ausführe. Er wuste aber nicht / daß seine eigene der Gefahr am allernechsten / ja schon mitten im Rachen wäre. Als nun die Münche ihn vorbey gehen / und zu dem Gefallenen kommen: finden sie denselben / welcher allein deßwegen gefallen war / daß ihm der andre / im Passiren / so hefftig auf den Leib gedrungen / gantz unbeschädigt: sintemal er / unter dem Wamms / ein gutes Pantzer-Hemde hatte. Unterdessen aber sinckt Spinosa gählings nider / von einer Wunde / die ihm sein Gegner / bey seinem tollkühnem Unterlauffen / mit Fürwerffung der Spitzen / versetzt / er aber / in der Hitze / nicht empfunden hatte; und gibt den Geist auf / ehe denn die Beichtvätter wieder zu ihm gekommen. Wie er gefahren sey; steht leicht zu erachten. Glückseliger hätte ihn vor / bey reuigem Mut / die bebende Erde; weder jetzo die Hölle verdeckt. Aber die Spötter / Lästerer und verstockte Sünder richtet GOtt / und nehmen selten ein anders

Unseliges Ende.

ENDE.

Das

Das Andre Buch/
Von den
Policey-und Kriegs-Ordnungen/Gewonheiten/Sitten und Gebräuchen mancher fremden Völcker.

An den Leser.

NIcht allein von feinen und höflichen / sondern auch den allerrauhesten / strengsten / grausamsten und wildesten Sitten/Bräuchen/ und Gewonheiten / haben viel hochverständige und scharffsinnige Leute geschrieben. Unter denen gewißlich der Fürst Griechischer Vernunfft-Lehre/ Aristoteles/ nicht der geringste / vielmehr wol der fürnehmste zu schätzen ist: angesehn/er die Satzungen/Stifftungen/Bräuche/ Gewonheiten/und Sitten / zweyer hundert und funffzig Republicken gesammlet/ und seinem Vatterlande/ ja dem gantzen gelehrten Welt-Kreys/für Augen gestellet. Welches denn einem verständigen / neugierigem / und gelehrten Mann nicht wol anders / als annehmlich/seyn kan: wie es Gegentheils manchem / der dennoch etwas seyn will / bey andren Leuten/ein Spott/wenn er weiter nichts kennet/noch weiß / ohn was in seinem Lande gebräuchlich.

Ich habe mich unterwunden / in diesem andren Buch dergleichen Sachen zu behandeln: freundlichen Vermutens / sie werden dem geehrten Leser desto lieber seyn / weil sie meistentheils / aus weit-entlegenen / obgleich offt barbarischen/Ländern / herbey gezogen. Nicht aber habe ich mir fürgesetzt / alle eines jedwedern Indianischen Volcks / und theils anderer Nationen Gebräuche / und Manier / entweder insonderheit/ oder nach allen Theilen/ und von Punct zu Punct/ zu erzehlen: also/ daß nichts ausgelassen würde / was sonst die Scribenten / in Beschreibung eines Landes und Volcks/pflegen zu beobachten: welches viel verdrüßliche Weitläufftigkeit / und im Lesen grosse Ungedult / verursachen dörffte: angemerckt/ bey unterschiedlichen Völckern/ einerley vielmals/ mit grossem Eckel/ müste wiederholet werden Sondern/wenn/ in denen Handlungen/Geschäfften/ Vorfällen/ Gebräuchen / u. a. m. so an einer Nation am meisten betrachtet werden / eine ungemeine Weise/ bey diesem oder jenem Volck / sich eräugnet: ist dieselbe/ an dem Ort/ beschrieben/ da eine gleiche Materi behandelt wird; als wohin sie eigentlich gehört/ und sich füglich / mit andrer Länder Gewonheiten / in solcher Betrachtung/ confrontiren lässt.

Daß einer und andrer Gebrauch darunter nunmehr vielleicht todt und abgestorben/ und dagegen ein neuer eingeführt sey; widerspreche ich nicht: Denn die Wandlung menschliches Willens/ Sinnes und Gefallens regiert überall / in der gantzen Welt. Man singet nicht allewege das Lied der Aeltern. Und will ich keine Bürgschafft dafür leisten / daß

manche so Ost- als West-Indische Länder/ nach dem Tode etlicher Scribenten/ welche hie angezogen sind/ in einigen Stücken/ nunmehr nicht solten abgeschafft/ was zu der Zeit bey ihnen üblich gewest/ und ihr Thun mit neuen Ceremonien oder Sitten bekleidet haben. Jedoch weiß man/ daß die heydnische Einwohner sothaner Oerter und Länder/ in ihren Sitten/ nicht so geschwinde eine merckliche Verändrung fürnehmen: sondern/ über ihrer/ ob gleich verkehrten/ Weise/ offtmals viel halsstarriger halten; als wir Europæer/ über unsre vernünfftige/ polite/ Gewonheiten/ und löbliche Gebräuche: die sich/ leider! eben so leicht/ wie eine gute Müntze/ aus unsren Ländern verlieren/ und gegen verderbliche Sitten ausgewechselt werden. In welchem Fall/ bey diesen Läufften/ da die Gewonheiten der Europæischen Völcker sich so vielfältig verarten/ auch unser Teutschland unglückselig ist: als darinn die Mauren stehn bleiben; und die Sitten fallen.

Zudem kan man nicht allein die Sitten unserer Zeit; sondern auch der nechstverwichenen/ ja vielmals der Alten/ nützlich besehen: zumal weil offt/ unter den verblichenen Gewonheiten/ was Bessers und Rühmlichers/ oder/ auf wenigst/ Merckſamers/ steckt; denn unter den neuen. Geschweige daß der Unterscheid zwischen dem alten und neuen Wein am besten erkennt wird/ so man beyde kostet.

Siheſt du nun/ in diesem ausländischem Policey- und Sitten-Spiegel/ häßliche Gestalten: so dancke GOtt/ daß du/ in einer höflichern und Christlichen Republick/ auferzogen; und übe dich in deiner löblichen Gewonheit desto fleissiger/ auf daß du/ mit der Zeit/ auch nicht/ in eine schändliche fallest. Erblickest du unterweilen bessere Manier darinn/ als bey dir: so wünsche ich/ es werde ein Feuer-Spiegel daraus/ der deinen Eifer entzünde/ alles dasjenige abzustellen/ und zu bannisiren/ worüber dich auch ein Heyde oder Barber könnte beschämen/ und deinem Laster seine Tugend/ zum Aufruck/ entgegen setzen.

I.

Das Gesetz.

I. Von den Gesetzen ins gemein.

ALle (heilsame) Gesetze sind/ wie die fürnehmsten Gesetz-Bücher selbsten/ mit dem Demosthenes/ reden/ eine Erfindung und Gabe GOttes/ ein Schluß und Decret kluger Leute. (a) Wo solche Land-fremd/ oder unkräfftig sind; da kan das gemeine Wesen auf keinen grünen Zweig kommen/ noch glücklich regiert werden: wie das Auge Griechischer Weisheit/ Plato/ gar weislich erinnert. Verlangst du eine eigentlichere Beschreibung deß Gesetzes (denn erst-gesetzte zeigt vielmehr den Ursprung/ als das Wesen und Ziel weltlicher Gesetze/ wovon hie geredet wird/ an) zu hören? Höre abermal die Gesetze selbsten; welche sprechen: Das Gesetz sey ein/ von der Obrigkeit gestelleter/ Spruch/ Erachtung/ oder Gut-befindung/ deß Verhaltens in Sitten und Wandel; wodurch alles/ was unehrbar und schändlich ist/ verboten/ hingegen/ was ehrbar/ geboten wird. (b)

Hieraus erhellet/ daß das Gesetz/ wenn es ersprießlich seyn soll/ von der Authoritet der hohen Obrigkeit herfliessen; seine Art/ Weise/ und Maßgebung aber/ von der Ehrbarkeit/ Gerechtigkeit/ Möglichkeit/ und Nutzbarkeit haben/ und auf das Gemeine Beste/ auf die Erhaltung menschlicher Societet/ als seinen endlichen Zweck/ zielen müsse. Denn deß Gesetzes Pflicht ist/ den Menschen einē rühmlichen Wandel fürschreiben; Schande und

(a) l. 2. ff. de Legib.

(b) l. 1. & l. 2. ff. de Legib.

und Laster / nebenst allem dem / so der menschlichen Gemeinschafft Nachtheil und Verwirrung bringen mag / zu straffen; hingegen zulässige Mittel-Dinge zu erlauben. (a)

Es thut aber einem Gesetz-Verfasser keine geringe Klugheit vonnöthen / daß er / bey dieser oder jener Republic / solche Satzungen einführe / die ihrer Form und Art bequem. Auch der allerbeste Bereiter kan nicht wissen / was für ein Zaum dem Pferde gerecht sey; dessen besondere Natur / Schlacht / und Eigenschafften er noch nicht erforschet hat: also mag kein Printz einem Reich Gesetze und Ordnungen geben / wenn ihm nicht bewust ist / wie die Einwohner desselben insonderheit genaturt / und was für eine Neigung / bey ihnen / am meisten regiert. Und dieses erstreckt sich nicht nur allein / auf die Reichs- und Stats-Satzungen; sondern eben so wol auf die bürgerliche: unter welchen ein verständiger Gesetzgeber gleichfalls nicht die allerbesten / sondern solche / die sich zu der vorhabenden Policey am dienlichsten fügen / herfür sucht / und aufbringt: zu gleicher Weise / wie ein erfahrner Artzt nicht allezeit die köstlichste / gesundeste / und nahrhaffteste Speisen einem jedwedem ohn Unterscheid ordnet: weil solche etlichen übel bekommen dörfften. Massen solches / der Adler in den Wolcken / Aristoteles / seiner gewöhnlichen Scharffsichtigkeit nach / recht beobachtet hat. (b) Wenn nur gleichwol dieses dabey in acht genommen wird / daß / an solchen Stats- und Stadt-gemässen Satzungen / nichts Unrechts klebet. Denn was gleich nicht die Stuffe der Vollkommenheit erreichet hat; das kan darum noch nicht übel / oder unbillig gescholten werden. Weßwegen auch keine Christliche Republic an die politische Mosaische Gesetze der Jüden verbunden: ohn allein / wenn dieselbe / in dem Rechte der Natur / wurtzeln. (c)

Im Gegen-Satz / können / aus gleichen Ursachen / die gestelleten Gesetze (leges positivæ) so nicht / mit dem Recht der Natur / oder allgemeinem Völcker-Recht / verknüpffet sind / wiederum / nach erheischender Nothdurfft / abgestellet / oder verändert / und verformet werden. Auf welchen Fall / nicht nach dem Gesetze / sondern über das Gesetz / muß geherrschet seyn; und dieses sich / in billigen und verantwortlichen Sachen / lencken / auslegen / erklären / ja endlich gar absetzen lassen / einer neuen bequemern Satzung ausweichen. Wie die Gestalt deß Himels oder Meers / also verwandeln sich auch solche / auf den Stat und Zustand gerichtete / Satzungen.

Aus welchem Fundament ferner dieses erfolget: daß die Gesetze / so von einem Printzen neulich erfunden / und fürgeschlagen / das Land nicht / zur Observantz / verbinden / bevor man sihet / daß die Unterthanen sich darein schicken können: sie mögen gleich / von einem geist- oder weltlichen Fürsten / gestifftet seyn. (d) Nicht der Meinung / als ob die Authoritet und Gültigkeit der Gesetze an der Unterthanen willkührlicher Beliebung hencke: sondern vielmehr an der Prüfung / ob sie ihrer Natur auch gemäß / und den gesuchten Zweck / nemlich dieselbe bey gutem Stande und Gehorsam zu behalten / erreichen mögen.

Weil die Patres Jesuitæ / in Portugall / zu Königs Sebastian Zeiten / dieses nicht angesehn / welches doch billig alle / auch geistliche Fürsteher / in Obacht nehmen sollen / (so viel ihr Gewissen zulässt) damit der Riß nicht ärger werde / wenn man einen neuen Lappen auf ein altes Kleid flickt: würde alle ihre Mühe / in Verbesserung der Portugisischen bösen Sitten / nicht zu Wasser worden seyn. Die Meinung dieser geschickten Ordens-Leute war sehr gut / und ging dahin / weil sie sahen / daß gemeldter König / in den Asiatischen Wollüsten / erzogen würde / auch die Portugisen / gegen Auspflantzung der Christlichen Religion / deß Orients Unkraut / als Laster / Uberfluß / Stoltz / Pracht und Uppigkeit / hingegen eingewechselt / und in Portugall ausgesäet hätten: spanneten sie ihre äusserste Kräffte daran / solche verderbliche Sitten wiederum deß Reichs zu verweisen / und die Kranckheit selbiger Nation zu heilen. Aber sie wusten einem so sehr erkrancktem Körper deß Reichs die rechte bequeme Mittel nicht beyzubringen: betrachteten nicht / daß ein Volck / dessen Sitten so hefftig zerlästert / und von böser Gewohnheit gar durchstänckert / sich schwerlich würde / von seiner ungezügelten Licentz / und gantz ausgelassener Freyheit / abreissen / und gähling zu der strengen Weise / Unsträfflichkeit und Sparsamkeit seiner Vorfahren / wiederum zwingen lassen. Sie schrieben den Leuten solche scharffe Gesetze für / die kaum in ihrer Gesellschafft / geschweige im gantzen Reiche / kunten gehalten werden: insonderheit / wider den Pracht und

(a) Schneidewin. ad §. Jus autem Civile. Inst. de Jure Gent. & Civil. (b) Lib. 3. Polit. 7. & 4. cap. 1. ad fin.
(c) Besold. lib. 2. Synops. Polit. cap 4.
(d) c. in istis. §. Leges. c. cum c. seq. distinct. 4.

und Uberfluß; dawider solche strenge Satzungen aufgerichtet wurden / die das alte Sparta selbst vielleicht nicht hätte angenommen. In solcher / von ihnen angegebenen / Ordonnantz / wurden die Arten der Speisen mit Namen benennet / so man essen möchte / oder nicht: imgleichen / an was für Sachen einer sein Geld wenden solte. Schlechts ward dem Volck untersagt und abgeschnitten die Geniessung solcher Waaren / die aus andren Reichen / und zur Wollust / oder Bequemlichkeit dieneten.

Darum seynd / (wie Connestaggius redet) solche Mittel nicht allein unfruchtbar / sondern auch gar zu Spott und Gelächter worden / und die Meinung dadurch bekräfftiget / daß geistliche Leute / zu weltlicher Regierung / so wenig / als die weltliche / zu geistlicher / geschickt. (a)

Wiewol solche Meinung gleichwol manche Abfälle leidet. Denn wie viel Bischöffe / und Kardinäle hat es / in diesen hundert Jahren / gehabt / die / von politischer Klugheit fast mehr / weder von geistlicher / durch das gantze Römische Reich / ja durch gantz Europa / geleuchtet! die beyde Frantzösische Gestirne / Richelieu und Mazarini / was für helle / und fast unvergleichliche Stralen deß Stat-Witzes / haben sie nicht von sich gebreitet! Dem von Saltzburg / welchem unlängst der Tod das Liecht seines Lebens gelescht / schallet noch heut der Ruhm hintennach / daß er / mitten in den trübsten Gewölck der Difficulteten und schweren Handlungen / den Glantz seiner Qualiteten dennoch unverfinstert behalten / uñ sich / nach Gelegenheit der Sachen / hochvernünfftig zu moderiren gewust.

Vielleicht verstehet aber Coñestaggius solche Geistliche / die nichts anders suchen / ohn was deß Geistes ist; oder die / in nichts anders / als geistlichen Dingen / geübt / auch von weltlichen / weder Erfahrung / noch Wissenschafft / haben. Aber / wie mans auch nimt; so wird doch keine allgemeine Regel / ohn einiges Excipe; sondern dieses allein heraus kommen / daß insgemein die Herren Geistliche / zu Angebung weltlicher Policey-Ordnung / nicht wol gedisponirt seyn. Worunter aber auch nicht alle Stats-Geschäffte begriffen. Denn die alten Historici weisen uns / daß unterschiedliche Bischöffe / in Reichs-Sachen (jedoch nicht unersuchet) nemlich an solchen / daran die gemeine Ruhe und Wolfahrt gehangen / sich gar ersprießlich eingelassen. Unter denen auch der heilige Ambrosius sich befunden: der / in der Friedens-Handlung / zwischen einem Christ-glaubigem und heydnischem Käiser / sich Legations-Weise gebrauchen lassen; aber doch keinen Stat dabey / keine besondere Liverey / noch weltliche Aufwartung / bey sich geführt: sondern allein / mit dem Ansehen und Gerücht einer Unsträfflichkeit / und Vielgültigkeit bey dem Christlichen Käiser / aufgezogen / und herein getretten.

Ich muß aber / von den Gesetzen / nicht zu weit aussetzen; sondern ferner ihren ersten Anfang / der geschriebenen nemlich / doch nur kürtzlich berühren.

Der Jüdische Geschicht-Schreiber / Flavius Josephus / will in seiner gelehrten Schutz- und Vertheidigungs-Schrifft wider den / damals Welt-berühmten / Scribenten Apion / welchen man eine / durch den gantzen Erdkreys klingende / Cymbel genannt / behaupten / daß die ersten Gesetzgeber / so ihre Satzungen / Ordnungen / und Statuten / aufgezeichnet / und in Tafeln verfasset / nicht in Griechen-Land / ja / zu deß Homerus Zeiten / der blosse Nam deß Gesetzes allerdings daselbst noch unbekandt / gewesen; sondern dem Moses / welcher viel hundert Jahre vor jenem gelebt / dieses Lob allein zustehe. Solches bestetiget auch Cunæus / in seinem schönem Wercklein de Republica Hebræorum; wenn er ausdrücklich schreibt: Moses hat am allerersten Gesetze geschrieben / und offentlich gestifftet: damit das Volck lernete / was recht oder unrecht wäre / und durch was für Ordnungen dieselbe Republic müste befestiget werden / welche GOtt der HErr / in Palæstina / hatte befohlen anzurichten. Vor Mosis Zeiten / hat die Welt / von keinen geschriebenen Rechten / gewust. Denn ob wol / vor ihm / die Menschen einige Gesetze gehabt: seynd dieselbe doch / weder in offentliche Tafeln / noch einige Gedenckzeichen / verfasst gewesen. (b)

Wer der erste Gesetzverfasser gewesen.

Dieser Meinung kommt zu statten Marsilius Ficinus: welcher sagt; daß alle Gesetzgeber der berühmtesten heydnischen Völcker dem Moses nachgefolget / in ihren tugendhafften Stifftungen: doch nicht ohn Göttliche sonderbare Erleuchtung / die ihnen solchen hohen Verstand gegeben.

Gleichwie ich nun gantz willig glaube /

(a) Hieronymus Connestaggius de Portugall. & Castell. Conjunct.

(b) P. Cunæus de Republ. Hebræorum lib. 1. p. 3.

glaube/Moses habe/aus dem Göttlichem Munde/am ersten die vollkomenste Gesetze empfangen: so sehe ich doch/die Warheit zu bekennen/nicht/wie daraus folge/ daß vor ihm nirgends keine beschriebene oder aufgezeichnete Gesetze gewesen. Vermutlicher ist/daß Egypten schon damals seine gewisse Gesetze/sonderlich in der Religion und Ackerbau/gehabt: Und noch vermutlicher/daß die Sineser/ längst vor Mosen/geschriebene Satzungen/wo nicht von Noah selbsten/doch gewißlich von dessen nechsten Nachfahren/ empfangen: Wie man in den Sinischen Käiser-Chronicken/die richtig/und mit höchstem Fleiß/von einem Käiser zum andern/gehen/wahrscheinliche Urkunden/und glaubwürdige Nachricht davon findet. Welches auch darum desto glaubwürdiger ist: weil/noch heutiges Tages/ die Sinische Gelehrten/aus ihren Zeit-Büchern/denjenigen Käiser zu nennen wissen/welcher/allererst lang hernach/ das Volck in Sina/von der Verehrung deß einigen GOttes ab-und viel Abgötterey eingeführt. So man aber die Zeit ausrechnet/da die gelebt/welche am ersten den Sinesern allerhand Gesetze/und Rechte/fürnemlich wegen deß Ackerbaues und Kalenders/imgleichen unterschiedliche Wissenschafften/fürgeschrieben; wird sichs finden/daß die Urheber sothaner Verordnungen/lang vor Mose/ müssen gelebt haben.

Unterdessen leugne ich nicht/daß manche Nationen/auch nach Mosis Zeiten/ ihre Gesetze nicht der Schrifft/oder Taffel/sondern der Gedächtniß anbefohlen: Unter welchen die alten Druidæ gewesen: die/nach Cæsars Bericht/(a) keinem unter sich erlaubt/einige Wissenschafft/Kunst/oder Gesetz/aufzuschreiben: damit man sich/auf die Buchstaben/ nicht verliesse/und hingegen nichts auswendig lernete/noch das Gedächtniß übte.

Gesetze sollen deutlich und klar geschrieben seyn.

Die Gesetze sollen/mit solchen Worten/und Red-Arten/daß sie/von allen/ können verstanden werden/auch nicht weitläufftig/noch tunckel; sondern fein kurtz und deutlich verfasset seyn: wie Mosis/Solons/und der XII. Römischen Tafeln Gesetze waren. Daher Polydorus billig klagt/daß Edoards Gesetze/in solcher Red-Art/geschrieben/also/daß sowol der Engländer/als Frantzos/dieselbe verstehen könne. Welche Klage Henricus Salmuth ihm unbillig verhebt/ und mit keinem beständigem Grunde behauptet/daß König Edoard recht darau gehandelt habe; wenn er sagt: Polydorus habe nicht gewust/daß der Potentaten Will/und der Gesetzgeber Verordnungen oder Stifftungen/einer sonderbaren ungewöhnlichen Rede würdig; auf daß der gemeine Mann sich desto mehr drüber verwundre. Sintemal heilig-hohe Sachen gern versteckt/und von gemeinem Verstande abgesondert/seyn wollen. Gestaltsam/dieses Absehens/in den Tafeln der Zehen-Männer/ein alter und deß Alterthums halben ehrwürdiger Stylus gebraucht wird: wie Stephanus Forcatulus/(b) aus dem 3. Buch Ciceronis von den Gesetzen/berichtet.

Aber ein anders ist es/mit den uralten unveränderlichen; und mit denen/so man erst machen will. Jene lässt man billig/mehrer Authoritet wegen/ihrer alten Form/und Schreib-Weise/welche/ zu der Zeit/da sie aufgesetzt worden/im Lande üblich gewesen; diese aber richtet man billiger nach jetzt gebräuchlicher Manier zu reden und zu stilisiren: ausgesetzt etliche gewisse Wörter von der Antiquitet/so ihren Ort/auch in den allerneuesten Satzungen/von Rechtswegen behalten; zumal weil sie den gantzen Aufsatz nicht undeutlich machen/sondern/ durch öffters Wiederholung/auch allerdings von gemeinen Leuten verstanden werden können/ob sie gleich/ausserhalb einer Satz-Verfassung und offentlichen Constitution/in gemeiner Rede/und Schreib-Form/sonst nicht mehr/oder je gar selten/vorkämen.

Wiewol nun gleich vorberührtes Zehen-Männer-Recht einer schon veralteten Red-Art/um desto höhern Ansehns und Respects willen/sich gebrauchet: muß man doch/aus einem solchen Exempel/keine Regel machen. Denn es geschicht viel/aus falschem Wahn/welches zur Sache nichts thut: und kan die eysgraue Red-Art einem Edict eben so bald Verachtung/als Ehrerbietigkeit/erwecken. Uberdas sind die/obgleich abgekommene/oder nicht viel im Schwange mehr gehende Reden/nicht fort allemal undeutlich; und derhalben/zwischen veralteter und unverständlicher Sprache/noch ein zimlicher Unterscheid.

Solche Unverständlichkeit mag aber herrühren/aus dem Gebrauch einer schier gantz verschimmelten und vergreyseten/oder Land-fremden/oder auch gar zu hohen/schweren und tunckelsinni-

(a) lib. 6. de Bello Gall.

(b) Lib. 7. de Gallorum Imper. & Philosoph. citante Henrico Salmuth.

sinnigen Wort-Fügung / die fast niemals im Lande gebraucht worden / oder niemand leichtlich/ohn allein die hochgelehrte/und vieler Sprachen mächtige Concipisten und Verfasser / selbst verstehen; welches letzte Polydor eigentlich an den Edoardischen Abschieden und Satzungen geahndet: so ist allezeit besser / raht- und diensamer/das Gesetze rede fein vernehmlich / daß / wo nicht jederman / doch aufs wenigst die meisten / seine Meinung gnugsam begreiffen können. Tunckle Aufsätze / Gesetze / Reichs-Satzungen / und Land-Ordnungen/ zu ertheilen/ darinn der rechte Sinn und Verstand versteckt / in zweiffelhaffter Wort-Setzung eingewickelt/ und gleichsam auf Schrauben gestellet ist; stehet keinem aufrichtigem Fürsten zu; sondern den Tyrannen/ und hinterlistigen Ursachsuchern: ist keine Fürstliche Zier / noch sonderbare Höfflichkeit; sondern eine Tiberianische arglistige Spitzfindigkeit. Denn Tiberius führte diese Weise/daß er/in seinen Reden und Rescripten/ verba abstrusa, oder/wie Tacitus redet/ suspensa semper & obscura, allezeit zweiffelsinige und tunckle Worte gebrauchte; daraus man seines Hertzens rechte Meinung nur errathen muste: Ausbenommen/ wenn es ihm recht wol gelegen war/ daß man ihn leicht verstehen solte. Welches Stücklein der Herr Author deß Politici sine Exemplo, auch an dem Beschirmer von England / Olivier Cromwel / anmercket / und solchen politischen Reichs-Füchsen gemeiniglich im Brauch ist.

Sagt demnach Besoldus (a) recht: Es sey eine Anzeigung verderbter Sitten / und höchstverderblicher Anlaß zur Vermehrung der Rechts-Strittigkeiten; wenn die Gesetze anders/als verständlich/ klar und deutlich/ gestellet seyn. Ja/ das ist eben das rechte Feuer / dabey sich das unrechte Recht/ und alle ungewissenhaffte Rechts-Verdreher / können wärmen; hingegen Unschuld und Gerechtigkeit frieren müssen/ daß ihnen die Zähne klappern.

Wie eine Nation der andren an Tugend vorgehet; also auch in der Güte/ Ehrbarkeit und Klugheit der Gesetzstellung: und darum sihet man bald/ aus den Gesetzen / welches / unter den fremden Völckern/von derer Satzungen eines uñ andres folgen soll / am politesten/ oder einer besseren Policey-Ordnung fähig/ sey.

Löbliche Satzungen der Peruaner.

Die weltlichen Gesetze der vorigen Einwohner deß Reichs Peru sind / bey den Geschichtschreibern selbiges Reichs/ in sehr hohem Ruhm: also gar/ daß einige ausgeben dörffen/man finde nirgends/ in Europa / Satzungen / so den natürlichen Rechten/ und der Billigkeit/ gemässer. Nierembergius schreibt: Man solte ihre Gesetze nicht unbillig/für heilige Ordens-Regeln/achten.

Unter solchen Gesetzen/vermogten etliche/daß die benachbarte Land-Städtlein/ Flecken/und Dörffer/einander helffen solten/ ohn einigen Lohn/ im Ackerbau/ in der Erndte/und bey Erbauung der Häuser. Ein andres Gesetz verbot den überflüssigen Kosten / in Kleidern / Gastereyen/ und Schleckereyen: befahl doch gleichwol alle Jahr / zwey oder dreymal/ ingesamt beyeinander eine Mahlzeit zu halten / in Gegenwart der Obrigkeiten und Befehlhabern; danebenst auch / in Spielen/ sich zu üben; beydes zur Unterhaltung guter freundlicher Gemeinschafft/und zur Ergetzung der Arbeiter. Die Armen / Lahmen/ Blinden/ Stumme/ wie auch verlebte und bresthaffte Leute/ hatten sich gleichfalls eines sonderbaren Gesetzes zu erfreuen; Krafft dessen / man sie/ auf gemeinen Kosten / muste unterhalten. Ein andres Gesetz gebot die Fremdlinge und Ausländer/aus dem gemeinem Kasten / zu bewirthen: gestaltsam / zu diesen leutseligen Diensten/ besondere Gasthäuser / und an den Land-Strassen Herbergen erbauet waren: imgleichen die Sprachlosen/Lahmen/ Blinden/ und Alters halben Unvermöglichen/ so wol auch andre elende Leute/ mit zu den offentlichen Gast-Gelagen zu beruffen: damit sie/bey solcher Fröligkeit/ ihres Jammers ein wenig vergässen. Hinwiederum legte ein andres Gesetz den alten / stummen / tauben / und blinden Menschen/ nach eines jeden Kräfften und Vermögen/ einige / wiewol geringe/ Arbeit auf: um allen Müssiggang / unter der Gemeine/ auszutilgen; als welcher allerdings/auch Knaben von fünff Jahren/ untersagt war.

Müssiggang hoch verboten.

Nicht weniger war / in ihren Gesetzen/ versehen/ daß man/ bey offenen Thüren/tischen solte: auf daß die Gerichts-Beamten unverhindert hineingehen/und sehen kunnten/ ob die Haushaltung und Mahlzeit auch dem Gesetz gemäß würde gehalten.

Dieses aber wäre weder billig / noch klüglich / verordnet gewest/daß die Erbschafften / auf die Brüder / gefallen; und nicht auf die Kinder; (a) dafern es

(a) d. lib. & cap. Synopf. Polit.

(b) Nieremberg. Hist. Natur. lib. 3. cap. 11.

es sich also verhielte/ wie Nierembergius/ und einige andre Scribenten / erwähnen. Denn andre berichten glaubwürdiger/ der ältere Bruder sey zu der Kinder Vormund bestellet; im Fall derselbe aber der Vormundschafft nicht fähig noch bestand gewest / der nächste Blutsverwandter ihm substituirt worden. Item: Es haben die Kinder nicht alles geerbet; sondern ihnen sey/ von der Obrigkeit / jedwedem sein gebührendes Theil/ jedoch nur so viel zugeeignet / davon er seinen Lebens-Unterhalt haben könnte; das übrige aber zum Gemeinem Nutzen/ nemlich an die Regierung kommen/ welche alle Aecker und Ländereyen in ihrer Gewalt hatte. Jedoch wenn die Söhne erwachsen/ und eine Haushaltung angefangen; ward ihnen von der Verlassenschafft ihrer Eltern / durch den Caciqua / oder Landes-Fürsten / Land-Pfleger/ und Königlichen Gubernatorn/ noch ein Mehrers herausgegeben und zugelegt. (a)

Von den Sinesern / werden die Reichs-Satzungen/ und Regiments-Regeln / unter dem Namen der Music / begriffen: anzudeuten / daß alsdenn ein Reich in gutem Stande sey / wenn solche Gesetze und Staats-Regeln weislich eingerichtet / und gleichwie die Saiten / in einer recht-gestimmten Kling-Music/ überein treffen. Ja auch die Melodeyen selbst / so man/ für dem Könige / pflag zu singen / nannten sie deßwegen eine Music / weil in solchen Gesängen die Satzungen / Reichs-Ordnungen / und Statuten / verfasst waren; damit die Könige / auch allerdings unterm Gesinge / lerneten / und sich dessen stets erinnerten / was ihr Amt erforderte. Denn weil sie nicht gern den Studien und der Bücher-Arbeit / viel oblagen; war solches ein feiner Griff / ihnen mit Lust beyzubringen / wie sie ihre Unterthanen solten regieren. (b)

Man findet aber / in Sina / wie Trigautius berichtet / keine uralte Gesetze / wie bey uns die Gesetze der zwölff Tafeln / und der Käiserlichen Rechten/ darnach das Reich allezeit möchte regiert werden: sondern / welcher von irgend einem Stamm zum ersten ans Regiment kommt; der stifftet / nach eigenem Gefallen / neue Gesetze/ welche hernach die Nachkömmlinge selbiges Stams müssen beobachten / und nicht leichtlich etwas darinn ändern dürffen. Weßwegen diejenige Gesetze / so / zu Trigautii Zeiten / daselbst im Schwange gangen / nicht älter / denn der Käiser oder Groß-König Humvuus/ gewesen: welcher / mit aller Geflissenheit / dahin gezielet / wie er dem Reiche die Ruhe / und seiner Nachkommenschafft das Regiment / aufs allerlängste fristen möchte. Käisers Humvui kluge Satzungen.

Weil demnach selbiger kluger Käiser in Acht genommen / daß vor ihm alle Käiserliche Familien deßwegen ums Regiment gekommen/ weil entweder die Printzen vom Geblüt / oder fürnehmste Herren im Reich/ die Hand mit am Zügel deß Regiments gehabt: hat er / unter andern / verordnet / daß hinfüro keiner/ so vom Käiserlichen Geblüt / ein offentliches Ehren-Amt bekleidete / weder in Kriegs / noch in Policey-Sachen. Damit sie aber darüber nicht ungeduldig würden; schenckte er ihnen den Titel Guam / welches so viel als ein Königscher: vermachte ihnen auch jährliche reiche Einkünffte. Aber sothane Intraden bestimmte er ihnen nicht in Gütern und Ländereyen; damit sie solche nicht als Vasallen besässen: sondern/ in jährlichen Gnaden-Geldern / so aus der Käiserlichen Schatz-kammer erhoben wurden.

Er wolte auch / daß die Stadt-Obrigkeiten sie/ als Königsche/ ehreten; aber keines weges ihnen unterthänig wären. Weiter; so eignete er der Königschen ihren Söhnen/ und Enckeln/ mancherley Titeln zu: jedoch solcher Gestalt/ daß solche Titeln / nebenst dem jährlichen Einkommen / immer destomehr abnahmen/ und schlechter fielen / je weiter die Kinder / durch die Stuffen deß Lebens-Alters / von dem Käiserlichem Stamm allgemach abwichen. (c)

Beym Martinio / wird ein Sinesischer Königscher / Namens Ching / gerühmt / um der rühmlichen Gesetze willen / die er bey Austheilung der Ländereyen/ in der Vogtey Xansi/ durch seinen Befehlhaber oder Stathalter / Sunkiaum/ stellen lassen: wiewol selbige nicht allererst / von diesem erfunden / sondern schon lang zuvor / bey den alten löblichen Käisern/ im Brauch gewesen. Vermög sothaner Gesetze/ muste der neundte Theil von dem Land- oder Feld-Einkommen/ dem Könige zum Tribut/ geliefert; auch den Königlichen Beamten eine gewisse Besoldung gereicht werden / damit sie Gesetze wegen der Ländereyen.

(a) Brulius, l. 1. Histor. Peruanæ, c. 3.
(b) P. Martin. Martinii, l. 4. Sin. Hist. p. 121.
(c) Trigautius, de Christiana Expedit. apud Sinas lib. 1. cap. 6. p. 48. seqq.

nicht / aus Armut / veranlasst würden / den Unterthanen nach ihren Gütern zu stehen. In den Seen und grossen Teichen / ward männiglichen erlaubt / zu fischen.

Andre übliche Gesetze der Sineser.

Ein andres Gesetz verbot / daß man / weder dem Sohn deß Vattern / noch dem Weibe ihres Manns Verbrechen / solte entgelten lassen. Insonderheit gläntzte die Billigkeit und Güte der Könige / ihrer Stathalter / und Gubernatoren / herfür / gegen viererley Arten elender Leuten: nemlich gegen Witwern / Witwen / alten Kinder-losen Personen / und Wäisen. Denn diese hält man / in Sina/für die allerelendesten.

Um die Austheilung der Felder aber / war es also beschaffen: daß allen ein gleiches Stück Ackers zukame / und eine Famili nicht mehr hätte / denn die andre. Alle Felder wurden / in gewisse Portionen / oder grosse Vierungen / abgetheilt; diese wiederum in neun kleinere / davon jeglichem eine zu Theil ward / um selbige zu bauen. Die mittlere Vierung aber war deß Königs / ward von acht Acker-Besitzern zugleich gebauet / und das Einkommen zu der Königlichen Steuer verwandt. Acht Vierungen nennte man particular; die mittlere aber gemein / oder die Steuer-Vierung; vor deren Beschickung und Zurichtung / keiner seinen eigenen Acker bestellen durffte. (a)

Nachdemmal nun / von vielen Kayser / viele und mancherley Gesetze gegeben / und zu einer fast unbegreifflichen Menge erwachsen / also / daß dieselbe auch nur durchzulesen / geschweige zu verstehen / mehr denn eines Menschen Lebens-Alter vonnöthen thäte: hat endlich Kayser Siuenius, welcher 73. Jahr / vor deß HErrn Christi Geburt / zum Regiment gekommen / dieselbe in wenig Titeln und Haupt-Stücke reducirt; jedoch nicht alle / sondern allein die besten; und die übrigen abgethan. In welchem Stück / er unserem Römischen Kayser Justiniano sich vergliechen. Wozu ihn sonderlich die Ungerechtigkeit und Bosheit der Richter und Sinesischen Rechts-Erfahrnen bewegt.

Denn / wer unter denselben / vor andren / einigen Verstand solcher Gesetzen hatte; der gebrauchte allerhand Rencke / und wuste dadurch die andren leichtlich an ihren Rechten zu verkürtzen; worüber die Gerichte viel zu thun / und guten Gewinn bekamen. (b)

Lobens werth sind auch deß alten Sinischen Kayfers Xuni Gesetze: in welchen er geboten hat / daß kein Befehlhaber jemals sich gelüsten liesse / den Ackerbau zu behindern / und die Ackersleute / mit andrer Arbeit / oder Frohndiensten / belegen: damit überall ein guter Vorrath von Getreide aufgeschüttet werden könnte: imgleichen daß sie die / von weitem kommende / Fremdlinge leutselig und freundlich solten aufnehmen; Niemanden ein Amt oder Verrichtung gebē / er wäre denn dazu tauglich oder geschickt; durch Belohnungen die Leute zur Tugend erwecken; frommen und redlichen Biedermännern Glauben / lasterhafften Personen aber Urlaub geben.

Unter allen seinen Geboten / führet dieses billig den Preis / daß er befohlen; Es solte ihm Niemand darum gehorchen / dieweil er der Käiser; sondern darum / weil es billig und recht wäre / was er hätte geboten. Gestaltsam er einsmals zu seinen Befehlhabern auch insonderheit gesprochen: Ihr solt mir anders nicht Gehorsam leisten / ohn allein / wenn ich gebieten werde / was gut und recht ist. (c)

Welcher Meinung gleichfalls der rühmliche Römische Käiser Trajanus / zu seinem Marschall / als er demselben das Schwert / so man vor den Käisern hertrug / überreichte / gesaget: Dieses Schwert solt du / so lang ich löblich werde regieren / für mich: wo nicht; wider mich führen.

Ob nun gleich / durch obbenannten Käiser / gar viel Sinische Reichs- und Bürgerliche Gesetze abgeschafft worden / auch vermutlich noch nach der Zeit etliche neue auf- andre hingegen abgekommen: seynd doch / sowol in Sina / als in andren Reichen / gewisse Grund-Gesetze / und andre Satzungen / die beständig bleiben / und nicht leichtlich anders / als durch List oder Gewalt / überschritten / und eine Weile unterlassen werden. Darunter die Ordnungen / von der Nachfolge am Reich / wie unschwer zu erachten / den Vortritt haben. Vieler andren allhie nicht zu gedencken; so ist dieses eines der fürnehmsten: daß keinem Ausländer / das Reich Sina zu besuchen / gestattet wird.

Aller-

(a) P. Martin. lib. 4. Sin. Hist. p. 122.

(b) Idem lib. 9. p. 341.

(c) Idem lib. 1. p. 32.

Allermassen solches nicht allein die Lateinische Authores/ so bishero von Sina geschrieben/ bezeugen: sondern auch der Niderländer Johann Neuhoff/ in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina; woselbst er folgenden Bericht davon gibt.

mdlinge ffen in na nicht mmen.

Es gestatten die Sineser nicht/ daß sich in den Grentzen deß Reichs aufhalte ein Fremder / der wieder in sein Vatterland zu ziehen gesinnet/ oder davon man Nachricht hat / daß er in ausländischen Königreichen einige Handlung treibe. So ist auch den Fremden/ mitten ins Sinische Reich zu kommen / durchaus und allerdings verboten. Und wiewol kein Gesetz eigentlich bey den Sinesern verhanden/ darinn solches untersaget wird; ists doch ein uralter Gebrauch/ von vielen Seculis her gehalten/ welcher den ausländischen Völckern so grosse Furcht und Schrecken eingejagt / daß sie sich nie haben/ ohne unter dem Schein der Gesandschafften/ ins Reich zu kommen/ erkühnen dörffen.

Solches aber ist nicht nur von denen Fremden zu verstehen / die gar weit von Sina abgelegen/ oder Haß und Feindschafft dawider tragen; sondern auch von ihren Freunden / so diesem Reich ebenmässig contribuiren: als da sind die Einwohner der benachbarten Insel Korea/ so sich mehrentheils nach den Sinischen Gesetzen halten. Und wenn ein Fremder in Sina heimlich eingeschlichen / machen sie ihn nicht zum Sclaven/ bringen ihn auch nicht ums Leben/ sondern verbieten ihm nur in sein Vatterland wieder zu ziehen. Dannenhero sie auch diejenigen gar scharff und ernstlich straffen / so ohne deß Käisers Consens einige Handlung mit ausländischen Völckern treiben. Und so es die Noht erfordert / daß jemand ausserhalb deß Reichs mit Befehl sol abgefertiget werdē/ will sich fast niemand dazu bereden lassen: und wer es endlich thut/ wird von seinem gantzen Geschlecht / wenn er abreiset/ hertzlich beweinet / nicht anders als ob er zum Tode gehen solte; auch von der Obrigkeit/ wenn er wiederkomt / zum Recompens mit einem hohen Ehrenamt begabet. (a)

Ob aber ein solcher/ der sich/ in Sina/ ohne Erlaubniß/ aufzuhalten/ erkühnte / keine Gefahr deß Lebens zu fürchten habe / wie zwar jetztangezogener massen der Neuhoff meldet; daran macht mich die Relation/ so Anno 1665. aus Sina gekommen/ fast zweifeln: in welcher/ erzehlt wird: daß die Niderländer / vor wenig Jahren / um ihre Handlung zu verstärcken / wider deß Reichs Gewonheiten/ heimlich bis an Peking gekommen / und daselbst P. Adamum Schallen (als den fürnehmsten Mandarin deß Königlichen Hofes in Sina / mit Darbietung vieler Præsenten / zum Patron gesucht. Zu welchem Ende / sie auch zween Patres Franciscaner Ordens/ und/ neben diesen/ drey Dominicaner/ zu Unterrednern freywillig mitgenommen hatten. Diesen allen soll P. Schall haben geantwortet: Er/ als ein Geistlicher/ hätte solcher Geschencke nicht vonnöhten: sie solten sich in Acht nehmen / daß sie nicht verrahten/ und nach deß Landes Gesetzen lebendig verbrannt würden: Er wolte/ nach der Liebe gegen dem Vatterlande / mit ihnen also handeln / daß sie aufs geschwindeste unverletzt heimlich wieder nach Hause gelangen möchten.

Als sie/ mit ihren Offerten/ dennoch ferner anhielten/ auch ein Gastmal / auf Europæische Weise/ zurichteten: hat sich der Pater/ seinem Brauch nach/ bedanckt; und ihnen befohlen / daß sie sich fortmacheten; sprechend: Sie solten wissen/ daß er/ mit einer geringen und mässigen Ordens-Mahlzeit/ (mensâ religiosâ) vorlieb nehme/ und nichts nach kostbaren Trachten fragte. Worauf sie/ durch seine beforderliche Hülffe/ unverletzt wiederum/ zu den Ihrigen/ gezogen; die Geistlichen aber zurück behalten/ und über die gantze Provintz / so damals die Heilige Tauffe begehrte/ gesetzet: doch mit dem Bedinge/ daß sie / so in Geist- als weltlichen Händeln / ohne deß Königs und seinen Willen/ nichts ändern solten; oder man würde sie/ mit Lebens-Gefahr / wieder fortschicken. (b)

Ob nun dieser Relation/ oder dem Neuhof/ mehr zu trauen sey; laß ich andre entscheiden. Vielleicht hat P. Schall die Niderländer/ vor dem Feuer / gewarnet/ weil sie/ von den Sinesern / würden/ für Meer-Räuber/ angesehn werden; oder auch/ welches fast glaublicher/ sie damit geschreckt/ daß sie in Sina / mit ihren Gewerben/ keinen Fuß/ und danebenst irgend/ unter den Einwohnern/ die Reformirte Religion einpflantzen möchten.

P. Athanasius Kircherus bezeuget gleichwol auch / in seinem China Illustrata, daß den Fremden / die sich/

(a) Neuhof am 243. Blat der allgemeinen Beschreibung von Sina.

(b) Sihe das 1241. Blat der Leipziger Relationen von Anno 1241.

wider das offentliche allgemeine Verbot/ in Sina lassen betretten / grosse Gefahr darauf stehe. Wobey er gleichfalls meldet: Es könne ein Ausländer / sonderlich ein Europæer / schwerlich verborgen bleiben/ sowol wegen der überaus schweren Sprache und Schrifft der Sineser/ als wegen der Gesichts-Bildung / und gantzen Dispositton seines Europæischen Leibes / welche ihn den vorhin sehr argwöhnischen Sinesern gar leichtlich verrahten/ und in Gefahr setzen/ daß er / wo nicht auf die Folter / doch gewißlich zum Lande hinaus/geworffen/ und deß Reichs verwiesen werde.(a) Aber vom Verbrennen/ gedenckt er nichts.

Gewißlich wenn anders nichts dabey stünde zu befahren / als daß die Fremdlinge aus Sina hernach nimmer wieder würden heraus gelassen; so würden sich anfangs die Jesuiten so hefftig nicht gefürchtet haben / vor erhaltener Freyheit und Erlaubniß/ allda entdeckt zu werden: weil sie ohnedas / in Sina/ sich nider zu lassen / und ihre Collegien allda aufzurichten / gewünschet: wie auch geschehen.

Immassen Trigautius erzehlt: daß ein Portugisischer Schiffer / so daselbst im Haven geanckert / nicht sein gantzes Schiff voll Silber hätte nehmen / und davor etliche von der Societet / als die er alsobald am Gesicht leichtlich erkannt/ hinein lassen wollen: weßwegen diese aussteigen / und sich zu Nachts am Ufer / unter einem Schatten-finstern Baum (denn der Mond schien gar hell/) verstecken müssen. Wiewol die grosse Furcht ihnen eingebildet / so wären auch so nicht sicher genug: weßwegen denn einer den Baum hinauf gestiegen / und seine Zweige selbsten zur Decke genommen; der andre aber / in einen dicken Dorn-Pusch / gekrochen; und beyde also / die gantze Nacht / in Sorge und Angst / durchgewacht. Welches ihnen denn ein guter Engel eingegeben: weil bald / nach ihrem Abtritt / die Aufseher und Schiff-Durchsucher / mit ihrem Boot / an das Portugisische Schiff hinzu gerudert; um zu untersuchen / ob sie nicht irgend verbotene Ladung und Waaren darinn finden möchten. Solten nun selbige damals die beyden Ordens-Personen haben angetroffen; würde nicht allein der Schiffer in Unglück gekommen / sondern auch der Jesuiten guter Vorsatz gantz darüber zu nichte worden seyn.

(a) P. Kirch. fol. 116. Chin. Illust.

Wie sie hernach weiter / aus einer Angst/ in die andre getrieben/ bis sie endlich / von einem Fischer / der mit einer guten Verehrung dazu erkaufft / heimlich nach Amacao geführt worden; gibt Trigautius ausführlich zu lesen.(b)

Ungeachtet solches strengen Verbots / lassen sich die Gebieter über die Meer-Anfuhrten mit Geschencken und Gaben offt heimlich bestechen/ geben also den Kauffleuten unterweilen heimlich Macht / aus dem Reich zu ziehen / und in fremden Landen / oder umherligenden Insuln / zu handthieren. Wiewol man solche Erlaubniß vorzeiten nicht gegeben hat / ohne genugsame Bürgschafft / daß die ausziehende Person / innerhalb Jahres Frist / solte wiederkommen. Mit ebenmässiger Geschicklichkeit / kommen auch die Fremden ins Land/ Waaren zu kauffen / und zu verkauffen. Jedoch wird ihnen/ von den Regenten / nach vorhergehender genauer Erforschung ihrer Heimath / hart eingebunden / in den Städten nicht hin und wieder zu gehen/ noch die Sinesische Geheimnissen zu erkündigen.

Tafeln der Erlaubniß zu handlen.

Diese Erlaubniß pflegen sie / auf eine / mit Gips überzogene / Tafel / zu schreiben / und vorn an das Schiff zu hencken: auf daß es / bey der Einfahrt zum Haven / von der Wacht nicht zu Grunde geschossen werde / sondern frey hinein lauffen / kauffen und verkauffen möge: jedoch mit Bezahlung deß gewöhnlichen Zolls und der Königlichen Accis-Gelder. In einem jeden Haven/ ist ein Schreiber / von dem Gubernatorn / geordnet/ welcher Tage und Stunden / wenn die Schiffe ankommen / aufzeichnet: damit die Einwohner sowol/ als die Fremden / wieder laden mögen/ und zu rechter Zeit sich hinweg begeben. Welches denn unverbrüchlich gehalten wird: also / daß / obwol bisweilen in/ die zwey tausend Schiffe im Haven seynd/ sie dennoch / mit einer solchen Eile und Stille / abgefertiget werden / als ob nur ein einiges da wäre. (c)

Dreyerley Ausländer/ so von Sina nicht ausgeschlossen werden.

Man muß aber wissen / daß dennoch dreyerley Art fremder Leute/ durch das Verbot / von Sina nicht werden ausgeschlossen. Unter denen die ersten sind / welche/ aus den benachbarten Reichen/ von ihren Königen/ einen freywilligē Tribut (denn die Sineser verlanget nicht sonder-

(b) Lib. 5. cap. 19.

(c) P. Johannes Mendoza / im 1. Theil der Sinischen Histori / im 3. Buch Cap. 7.

sonderlich groß darnach) bringen / und von keiner Regier-Sucht brennen. Die andren; so sich zwar nicht für zinsbar erkennen wollen; aber dennoch/durch die Herrlichkeit und Grösse dieses Reichs bewogen/ dem Groß-Könige von Sina/ als einem Haupt aller Könige/Reverentz zu machen/ anlangen: ob sie gleich nur mehrentheils Gaben und Gewinns halben kommen/ und fälschlich sich für ihrer Könige Legaten ausgeben. (Gleichwie/ am Hofe der Römisch-Käiserlichen Majestet / unterweilen die Tartern und Türcken ihnen ein Gewerbe machen/ damit man sie nur möge beschencken.) Die dritten; so/durch das rühmliche Gerücht dieses Reichs/ verursacht worden / dem Geruch der Sinesischen Tugend (wie diese Nation ihr einbildet) nachzulauffen/ und immer darinn zu bleiben gewillet sind. Für diese dritte und letzte Art/ geben sich die Herren Patres Jesuitæ aus; damit sie nicht / durch offtangeregtes Gesetz/ausgeschlossen werden: weil man die/ von den beyden ersten Gattungen/alle wiederum fortschickt/ in ihre Länder/ und sie mehr für Säue / als Legaten achtet. Angemerckt das Reich Sina (sind Trigautii Worte) noch keinen König für gut genug erkennet / mit ihm einige rechte Freund- und Gemeinschafft zu haben. (a)

Die Sinesischen Gesetze lassen auch nicht zu/ daß man Briefe / an Fremde/ ausserhalb deß Reichs befindliche/Leute/ schreibe. Wie solches etliche von der Jesuiter Societet/nicht ohne merckliche Gefahr/ haben erfahren. Sie hatten einen ihrer Diener / von der Stadt Xauceo/ nach Amacao/ mit Schreiben abgefertiget: welcher/ auf der Ruckreise/ von den Sinesischen Wächtern/angegriffen/und/ von diesen Gewinnsüchtigen Leuten/ erstlich ermahnet worden/ er solte ihnen nur etwas spendiren / und sich dadurch von der Straffe erretten: weil solches Briefe-Schreiben/ in Sina/ nicht geringer / als Verrähterey/geachtet wird. Weil aber der geitzige Gesell seine Heller mehr liebete/ als seine Haut: kam so wol ihm/als den Jesuiten/ solche seine Halsstarrigkeit theuer genug an. Man führte ihn/zu dem Gubernatorn deß Städtleins Ansane: von dannen er weiter nach der Haupt-Stadt/ zum Ammiral/ geschickt und allda mit einem harten Prügel-Gruß bewillkommt / hernach wieder ins Gefängniß geführt/ und endlich dem Gubernatorn/oder oberstem Befehlhaber selbiger Haupt-Stadt/anbefohlen worden/zu fernerer Verhör- und Abstraffung.

Dieser Gubernator / und dessen Collegen/ liessen etliche Dolmetscher aufsuchen/ um den Einhalt der Briefe zu erfahren. Wozu sich denn etliche/ daselbst vorhandene/Portugisen musten gebrauchen lassen/ und dem Magistrat dieselben/ aus der Portugisischē/in Sinische Sprache/umsetzen: wobey sie auch ihre eigene Dolmetscher mit befragten. Also ward der Einhalt protocollirt/ und/nebenst den Urschrifften oder Originalien/ in die Archiven-oder Privilegien-und alter Briefe und Urkunden-Kammer der Stadt verwahrlich hinterlegt. Zu allem Glück/ war nichts Widriges noch Verdächtiges darinn enthalten; sondern lauter Sachen/ so das Sinesische gemeine Wesen nichts angingen. Nichts destoweniger/damit/ durch dieses Nachsehen / andren nachtheiligern Schreiben kein freyer Paß eröffnet würde: hat man den Briefe-Träger/ zu offentlicher Dienstbarkeit und Sclaverey deß Königes / Zeit seines Lebens/ verurtheilet; den Jesuiten Pater Longobard aber/ aus der Vogtey Kanton / in die innerste Reichs-Länder / verwiesen: weil er selbigen Diener hatte abgeschickt. Wiewol dieses Urtheil dennoch nicht vollenzogen; sondern / durch hohe Patronen hintertrieben worden. (b)

Verbot deß Müssiggangs.

Zu den immer-bleibenden Gesetzen der Sineser / mag man auch billig rechnen das Verbot deß Müssiggangs. Denn es ist nicht allein/ vor den nächstē Bluts-Freunden/und der gantzen Freundschafft/ verweislich; sondern auch / in dem offentlichen Gesetzen/ sträfflich/ wenn man sich auf die faule Seite legt/ und die Hand an kein ehrliches Gewerbe schlägt. Daher wird man nirgends die Leute daselbst viel feyren sehen. Der Ackersmann lässt keinen Fußbreit seines Feldes ungebauet/ noch dem Unkraut eine Handbreit Platz. Keinen wird man so leicht / auf der Gassen/ müssig herum streinen/oder die gesunde und starcke Glieder / nach dem Bettel-Brod/ ausstrecken/ sehen; der nicht als ein offentlicher Schandfleck und Aufruck der Seinigen / von jederman verspeyet/ und ausgeschändet seyn will. Wiewol man dennoch/auf den Land-Strassen/der mutwilligen Bettler gnug findet/die sich/ bald durch ihre fürgeschützte Leibs-Gebrechen/ bald durch andre Griffe/ der Obrigkeitlichen Straffe entnehmen / und den vorüber-reisenden sehr beschwerlich

(a) Trigaut, l. 1. p. mihi 685.

(b) Idem, l. 5. c. 19. p. 667.

fallen: massen hievon anderswo ein Mehrers wird geschrieben werden.

Ordnung für die Elenden.

Trifft man/ in den Städten/Lahme/ Krüppel / oder sonst bresthaffte Leute an/ die/ Leibs-Unvermögenheit halben / ihr Brod nicht verdienen können : werden die Bluts-Freunde/ und Gesipten / von der Obrigkeit/dahin gehalten / daß sie ihnen Unterhalt schaffen. Wofern sie dazu selbst nicht genug bemittelt sind; oder der elende Mensch gar keine nahe Freunde mehr hat: trägt man ihn/in das Königliche Spital: nachdem gleichwol zuvor seine Beschaffenheit recht wol erkündiget/ und er / von Verständigen / besichtiget worden / ob auch irgend ein Betrug mit unterschleiche/ und er sich kranck stelle/ oder würcklich befinde.

Denn daß man/ ohn Unterscheid/einen jedweden gebrechlichen und schadhafften Menschen gleich solte hinein nehmen/ geschicht nicht : sondern man besinnet sich vor/ ob sie nicht / durch irgend eine Arbeit/ihre Kost noch gewinnen möchten : und wenn man sie wozu tauglich findt; müssen sie nur daran. Die Blinden setzt man in die Roß- und Korn-Mühlen/da sie der Esel und Pferde Stelle vertretten/und ihr Brod erschwitzen müssen. Empfinden und fühlen also diese Armen ihre Mühseligkeit desto härter; je weniger sie dieselbe können sehen.

Arbeit der Blinden/in Sina.

Den Krummen und Lahmen schaffet man gleichfalls etwas zu thun; dafern sie anders noch wozu können gebraucht werden. (a)

Sonst schreibt Maffejus / wiewol aus andrer Leute Bericht/ daß der Sineser ihre Rechte und Gesetze / vor zwey tausend Jahren/beschrieben/ und seit dem unveränderlich in ihren Kräfften beharret seyn. (b) Allein wir haben/ was die Verändrung belangt / aus dem Trigautius/ das Widrige schon vernommen.

So viel kürtzlich/von denen/fast unzehlichen/ Sinischen Gesetzen. Darunter gewißlich eines und andres noch begriffen/ so wir jetzo unerzehlet lassen/ das denen Türckischen und Mahometischen Gesetzen/ an Tugend-mässigem und lobwürdigen Eifer / weit vor zu schätzen ist. Als/ zum Exempel / dasjenige Grund-Gesetz/ so den Käisern untersagte / keine fremde/ sonderlich weit entlegene Länder/ mit Krieg anzugreiffen; sondern/vielmehr dahin bedacht zu seyn / sie ermahnte/ wie das Reich Sina/bey geruhlicher Sicherheit/ durch eine ansehnliche Schutzmacht stets gehandhabet/ und / durch weise tugendhaffte Regierung / bey gutem Wolstande erhalten würde. Gewißlich diese Verordnung / dadurch dem Ehrgeitz die Flügel beschnitten / das Reich für gefährlichen Glücks-Fällen/nach Möglichkeit/ behütet / und die Unterthanen unnöhtiger Kriegskosten und Pressuren geübrigt / auch die Gewissen der Potentaten destoweniger bebürdet werden/möchte und solte man billig / in alle Christliche Regimenter/ einführen.

Und wo findt man/bey diesem heydnischen Stat / eine so abscheuliche grausame Gewonheit/ wie unter den verfluchten Türcken / daß deß Käisers Brüder/ so bald er beerbet worden/sterben müssen? Welche Gewohnheit nunmehr / von so langer Zeit hero/die Krafft eines Gesetzes erlangt / ja! auch aus einem ausdrücklichen Gesetze Mahomets/wie Theils wollen/ ihren Ursprung hat.

Im übrigen mercken die Welt-Klugen / unter den aberglaubischen Satzungen der barbarischen Türcken/ viel spitzfindige Stats-Griffe / die / unter dem Schein der Religion / verborgen stecken. Deren etliche/ dort beym Bocalini/ Käiser Maximilian/auf dem Parnaß/durch eine gar vernünfftige Erklärung/entdeckt: da er beweiset/ daß Mahomet / indem er seinen Nachfolgern Gesetze vorgeschrieben / viel einen bessern Politicum / als Theologum agiret : Man befinde zwar auch/ in vielen andren Secten/ daß deroselben Stiffter / das Zeitliche zu verbessern / sich der Göttlichen Gebote gebraucht hätten; aber die Türcken wüsten ihr gottloses Thun noch viel artiger zu schmücken und bemänteln / nur damit das gemeine Volck nicht hinter solche ihre Heucheley käme/ und sich daran ärgerte: Es habe Mahomet / aus grosser Begierde zu herrschen / alles Göttliche verlacht und verspottet: nur daß er dadurch das Zeitliche möchte desto mehr ergrössern.

Wie nun die Ottomannische Monarchia sich hierüber sehr offendirt befindet/ und solches Urtheil deß Käisers/ mit dem Schwert zu rächen / dräuet ; wird dieser/vom Apollo/ begrüsst / seiner Meinung / durch Beyführung Vernunfft-mässiger Ursachen/ einen glaubwürdigen Schein zu geben; und thut hierauf folgende Rede : darinn gewißlich viel statistische und arglistige Spitzfindigkeiten begriffen.

Daß ich (spricht er) gesagt habe/ es sey

(a) Maffejus lib. 6. Histor. Indicar. pag. mihi 248. & 257. in octavo.

(b) Idem in fine p. 260.

betweis/
aß in dem
Mahome-
schen Ge-
ß eine
gliſtige
olitic
ecke.

ſey die Mahometaniſche Sect nichts anders/ als eine bloſſe Politic/ lauterer Ehrgeitz und Stats-Intereſſe/ und daß derſelben Erfinder vielmehr Ehrgeitzig als Gottsförchtig geweſen/ dazu haben mich dieſe Sonnenklare Urſachen beweget: denn damit die Türcken in ihren Kriegs-Expeditionen das Verhinderniß und die Unkoſten mit dem Wein / welches den Chriſtlichen Potentaten ſo viel zu ſchaffen macht/ nicht haben möchten/ hat er allen Glaubensgenoſſen den Wein verbotten/ welches denn ein lauteres Politiſches Gebot iſt/ als welches die Türckiſchen Soldaten der groſſen Speſen befreyet/ darüber in den Chriſtlichen Armeen ſo viel Klagens uñ Lamentiren iſt/ abſonderlich wo ſich Teutſche Landsknechte und andre Mitternächtiſche Völcker befinden/ welche gemeiniglich mehr auf den Trunck als auf ihre Kleidung und Eſſen-Speiſe/ ja auf ihre Waffen ſelbſten ſpendiren: der andern groſſen Vortheil/ ſo Fürſten und Herren von der Mäſſigkeit ihrer Soldaten zu erwarten / anjetzo zu geſchweigen / welche ob ſie ſchon männiglichen genugſam bekandt/ ſo kan doch ich einem das beſte Liedlein davon ſingen / als der ich in den Kriegen/ ſo ich geführet/ mehr mit der Trunckenheit meiner Teutſchen Soldaten / als mit den Feinden ſelbſten zu thun gehabt habe: hierzu kommt noch dieſes/ da die Türcken die Felder mit Frucht beſamen oder Wieſen daraus machen können/ das Vieh damit zu erhalten/ müſſen bey uns die meiſte und beſte Länder lauter Wein tragen.

Das andre Mahometiſche Geſetz iſt noch mehr als das erſte pur und bloß auf die Politic gerichtet : denn dieweil die Macht und Hochheit eines Fürſten in der Menge vieler Lehnleute beſtehet / als hat Mahomet in ſeinem Geſetz / damit er ſolches auch zu wegen bringen möchte / erlaubet/ auf einmal / aber doch an unterſchiedlichen Orten / viel Weiber zu nehmen/ und noch ſo viel Concubinen/ als ihnen gelüſtet/ dabey zu halten / und dieſes alles der Seelen ohne Schaden/ auch ohne Verkleinerung ihres guten Namens/ welches aber/ dieweil es gantz beſtialiſch und der Natur deß Menſchen allerdings zuwider / billig niemanden in den Sinn kommen/ zu geſchweigen / daß es von jemands ſolte practiciret werden. Welches Geſetz denn / wegen der unzehlichen Menge der Kinder/ ſo die Vätter zeugen/ gantz politiſch / ſintemal die unausſprechliche Menge der Türcken nicht allein darzu dienet / daß ſelbe Käiſer in ihren Kriegen an Soldaten nimmermehr keinen Mangel haben / ſondern ſie bringen auch dieſes dardurch zu wegen/ welches wir andre Fürſten durch unſere politiſche gemeine Regul erlangen / die Unterthanen in ſtetiger Armut zu erhalten. Da denn viele unter den Chriſtlichen Potentaten im Gebrauch haben / die Unterthanen mit unerträglichen Schatzungen und Auflagen zu beſchweren / und durch die allzuſtrenge Proceduren der Fiſcalen zu drücken/ damit ſie nicht etwa zu reich werden. Welches alles Sachen ſind / die bey unſern Völckern nichts als lauter Haß und Widerwillen gebären / ſo endlich zu Rebellionen Urſach geben.

Der argliſtige und verſchmitzte Mahomet aber allein hat ſolches auf einen andern Weg erlanget / daß er nemlich die Unterthanen mit Freuden durch gute Tag und ſtetige Wollüſte arm macht und im nidrigen Stand erhält / welches kein anderer Politiſcher Geſetzgeber jemalen zu wegen bringen können. Denn dieweil nohtwendiger Weiſe folget / daß die Türcken/ bey der Menge ihrer Weiber und Concubinen / viel Kinder zeugen müſſen : als hat ſich der Mahomet nicht geſchämet / in ſeinem Alcoran zu verordnen/ daß die unehliche Kinder / die doch ſonſten in aller Welt ſo verhaſſt ſind/ gleicher Weiſe wie die ehelich-gebohrne / ihren Eltern ſuccediren ſollen.

Wenn auch das / ſo ich offters geleſen und erzehlen hab hören/ wahr iſt/ daß ein Schneider zu Conſtantinopel dem Türckiſchen Käiſer Solimann/ auf eine Zeit/ 30. Söhne vorgezeiget / und daß zu Giambular einem Mann / welcher ſeiner Fruchtbarkeit wegen bekandt geweſen/ in einer Nacht acht Söhne ſeyn gebohren worden/ welcher nach ſeinem Tode in allem 80. Kinder ſoll verlaſſen haben/ was kan unter den Türcken vor eine Familia/ ſie ſey ſo reich als ſie immer wolle/ gefunden werden/ die/ durch ſolches Mittel und gleiche Theilung ſo vieler Erben / nicht arm werden / und endlich das Bettel-Brod / von ihrem Käiſer / im Krieg freſſen müſſe.

Wofern auch dem alſo iſt/ wie wir hohe Potentaten täglich erfahren/ daß ein Soldat / ſo ſich nicht für dem Tode förchtet/ alle Gefährlichkeit/ ſo ihm vorkomt/ leichtlich überwindet / und zu ſeinem gewünſchten Zweck gelanget / und daß einem jeglichen gemeinen Landsknecht/ ſo ſein eigen Leben nicht achtet/ niemand zu widerſtehen vermöge: was vor ein teuffliſches politiſches Stücklein hätte denn

jemalen können erdacht werden / als das Fatum oder Göttliche Noht-Geschick/ und zwingendes Verhengniß / so der verfluchte Mahomet seinen Glaubensgenossen eingebildet hat? Welche/durch solche falsche Lehr/ schändlicher Weise/ sich haben verführen lassen / daß sie festiglich glauben / es haben alle Menschen an ihren Stirnen den Tag und Stunde ihres Todes/ den sie nicht übergehen können/ mit Göttlichen / jedoch dem Menschen unsichtbaren/Buchstaben / geschrieben und aufgezeichnet. Welches verfluchte Gesetz wie erschrecklich es für GOttes deß Allmächtigen Angesicht / also wunderbarlich ist es auch hingegen ein Königreich zu erweitern / daß ich auch zum öfftern dieser eintzigen Höllischen Invention alle Gewalt und Macht deß Ottomannischen Reichs zugeschrieben habe. Diesem nun kan das ander Gebot / welches nicht weniger Krafft hinter sich hat/zugesetzt werden/daß kein Türckischer Käiser/ zu ewigen Zeiten / ein Land oder Königreich / darinnen er einmal ihrer Kirchen eine gebauet / wieder restituiren darff/ welches auf nichtes anders angesehen/ als durch solch Mittel die neuerworbene Länder desto sicherer zu manteniren/und den Soldaten ein besser Hertz zu machen/ selbige zu defendiren.

Nicht weniger ist auch dieses vor ein politisches Gebot zu halten/das allen Ottomannischen Käisern verboten / keine Kirch weder zu ihres Namens Gedächtniß/ noch zu ihrer Begräbniß / oder aus Gottesforcht zu stifften oder zu bauen/ sie haben denn zuvor ein Königreich erworben und eingenommen/welches Gebot ihnen aus keiner andern Ursach gegeben / als daß dardurch auch die allerschlimste und verzagteste Käiser aufgemuntert und zum Ehrgeitz angetrieben würden / ihre Grentze weiter auszubreiten.

Unter allen diesen Geboten aber/ so ich erzehlet / oder deren von andern Meldung geschehen/ ist keines/ meines Erachtens/ ärger als dieses/ daß keine Weibs-Person in ihre Kirchen/ zu beten / gehen darff / welches denn ein rechtes verfluchtes und gottloses Gesetz ist/daß jederman zu erkennen gibet/ daß die Mahometische Sect / mehr als keine andere jemals gethan/ unverschämter Weise/die Religion zum Deckmantel gebraucht / da sie doch nur das Zeitliche Regiment sucht.

Woraus denn abzunehmen / daß Mahomet allein die Manns-Personen zum Gottesdienst hab anhalten wollen/ damit sie sich desto getreuer / gehorsamer und sanfftmütiger erzeigten / und durch die Gottesfurcht im Zaum gehalten würden / daß sie nicht in alle böse Begierde willigten / sondern sich moderirten und zwingen lerneten / auf dem rechten Weg zu wandeln / und niemand zu beleidigen noch unrecht zu thun / wie nicht weniger um vieler andern Bequemlichkeiten willen / welche/das menschliche Geschlecht in gutem Friede und Ruhe zu erhalten/ vermittelst einer wol fundirten Religion/ erlanget und zu wegen gebracht werden. Welches alles er/von den Weibsleuten zu erfordern / vor unnöhtig geachtet/ dieweil sie weder ein Land aufzuwickeln/noch zu erwerben/ oder zu erhalten vor tüchtig gehalten werden.

Damit sie aber nicht aus Verzweiffelung/dieweil ihnen der Himmel verschlossen / in allerley Unzucht und Schande gerahten möchten / hat er sich begnügen lassen / diß eintzige ihnen zu offenbaren/ daß / wenn sie in dieser Welt keusch und züchtig leben/ würden sie nach diesem Leben an einen Ort kommen / an welchem/ ob sie schon keine himmlische Freude / jedoch auch das geringste Leid nicht empfinden würden. Welche Lehr um so viel desto ungereimter und närrischer ist/ dieweil niemalen/ so lang die Welt stehet/ kein Gesetzgeber sich unterstanden hat/den thörichten Unterscheid zwischen den Seelen der Manns- und Weibspersonen zu machen.

Diesen könnten noch viel andre arglistige Striche deß Bösewigts Mahomets beygezehlet werden: Als das Verbot/daß sie ihre Religion nicht/mit Disputirē/sondern mit dem Schwert/ verfechten sollen: und was sonst dergleichen mehr.

Welches das fürtrefflichste Gesetz der Venetianer.

Bey eben diesem Authore / werden unterschiedliche Gelehrte eingeführt / so unter sich/ auf dem Parnaß / die Frage erörtern/ welches/ bey den Venetianern/ das fürtrefflichste Gesetz wäre. Petrus Crinitus gibt seine Meinung am ersten von sich; welche hierauf auslaufft: Die Republic von Venedig verspühre deßwegen niemals solche Veränderungen und Reformationen deß Regiments / wie etwa die Römer und Florentiner; weil der Raht daselbst die alten Gesetze/ und Statuten/ in strenger Observantz halte; auch die grosse Mängel und Fehler/welche/wie es scheinet / andre Potentaten nicht vermeiden können/ nicht einreissen lasse / daß nemlich der grösseste Fleiß/ in die grösseste Unachtsamkeit / hinauslauffe; so allen Für-

Fürstenthümern und Herrschafften endlich den Untergang verursache.

Nach diesem/ tritt auf Angelus Politianus / und verwundert sich noch viel höher / daß eine Adel-Regierung / (deren wahres einiges Fundament und Seule/ nach der berühmtesten Politicorum Meinung / in Gleichheit der Güter bestehe/ und daß/ unter dem Adel / keiner den andern/ an Reichthum/übertreffe/) dennoch so lange Zeit / sich bey solchem Friede und Hoheit/ habe können handhaben und erhalten/und zwar in so grosser Ungleichheit deß Reichthums / der / bey dem Venetianischen Adel/ sich eräugne: und ob zwar/ bey demselben/ die zwey höchstgefährliche Extrema (oder alleräusserste Widerwertigkeiten/nemlich der höchste Reichthum/ und die grösseste Armut/ zu finden: so trüge sich doch/ in Venedig / niemaln zu/ daß der Reiche den Armen zu unterdrücken begehrete. Denn obwol dieser jenem sein grosses Glück zum höchsten mißgönnete: so geschähe es doch/ entweder aus hertzlicher Liebe gegen die Freyheit deß Vatterlandes / welche alle vom Adel sich zum höchsten liessen angelegen seyn / oder dieweil der grosse Reichthum/ von seinen Besitzern / gegen die Geringere/nicht mißbrauchet würde; daher sowol der Arme/ als der Reiche/ in ihrem glückseligen Vatterlande / bey gutem geruhsamen Frieden/ beyeinander lebten.

Ob aber dieser Parnassischer Angelus Politianus nicht vielmehr Angelus Vulpinus heissen möchte/und dessen Einfurirer Boccalini/ nicht den Fuchs/in diesem Stücke/ artlich habe gestrichen; mag ein jedweder / der dieses adlichen Regiments recht kündig ist / selber beurtheilen.

Nach Politiano/gibt Petrus Valerius für / die Situation und Gelegenheit der Haupt-Stadt Venedig verdiene selbst den grössesten Danck gemeiner Freyheit: angesehn dieselbe in einer solchen Gegend befindlich/ da sie / für dem Gewalt ausländischer Potentaten / am allerbesten versichert wäre.

Wobey zu mercken/ daß Valerius/ mit solcher Antwort / nicht nur neben dem Schwartzen / sondern auch neben dem Weissen/ja gantz fern von der Scheiben / hingeschossen. Denn / was einen Stat am besten versichere / und welches das fürtrefflichste Gesetz / oder die lobwürdigste Gewonheit / sey / das sind zwo ungleiche Fragen. Und wiewol auch/ aus den Satzungen/ die Sicherheit einer Herrschafft fliesset; sind sie es doch nicht allein/ die den Stat beschützen: gleichwie auch nicht alles/was den Stat versichert/ ein Gesetz ist.

Julii Cæsaris Scaligeri nachfolgende Antwort trifft etwas näher zum Ziel. Derselbe sagte: In der Venetianischen Republic/ wäre das Wunder aller Wunder/daß eben der Adel / so das Regiment führte / nicht allein die alten Auflagen und Beschwernissen / so dem Gemeinen Besten zu gut wären aufgelegt/ gutwillig bezahlte / und entrichtete; sondern auch / aus freyem und geneigten Willen / offtermals neue wider sich selbsten publicirte und bewilligte: welche denn nachmals / mit sonderlichem Ernst/ von den Zoll-Verwesern / eingefordert würden.

Was hernach etliche andre gelehrte Personen fürbringen/ sind vielmehr Lob-Sprüche/ und Erhebungen der Venetianischen Manier und Sitten/ weder ihrer Satzungen und Ordnungen: darum ich dieselbe ungemeldet lasse vorüber streichen. Ausbenommen dieses/ was Johannes Boccacius gesagt: Nemlich/ das rechte wahre Saltz/ so die Venetianische Freyheit / vor der Fäulung alles Mißbrauchs und Unordnung/ præservirte/wäre diese eintzige und höchste Königin aller Gesetze/ und die herrlichste Satzung/ die von ihnen bishero so steiff und fest gehalten/ daß sie/in Beforderung ihrer Rahtsherren zu den höchsten Aemtern/nicht auf fürnehme Freundschaft/weniger auf grossen Reichthum / noch auf die treue Dienste ihrer Voreltern sehen; sondern auf die blosse Tapfferkeit und Tugend deßjenigen/so ein Amt begehrte/Achtung gäben. Daraus denn dieses folgete: daß/in Venedig/die lasterhafte uñ ungelehrte Edelleute allein die Zahl erfülletē; die tugendhaffte / geschickte und wolverdiente aber herrscheten und regierten / mit solcher Klugheit / wie der gantzen Welt bewust.

Meldens werth ist auch Leonardi Aretini Anmerckung: daß die löbliche Gewohnheit der Venetianer keinen vom Adel / auf einen Sprung / sondern von einer Stäffel zur andern/zu befordern/ das allerbeste Fundament sey/auf welches die Macht und Hoheit der immerwärenden Freyheit gegründet wäre. Imgleichen sey diß ein heilsames Gebot: daß alle und jede von Adel / sie seyen / wer sie wollen / wenn sie zu hohen Würden begehren zu gelangen/ von Jugend auf/ bey den allernidrigsten/anheben müssen: durch welche heilwärtige Gewohnheit/ eine rechte/und doch durchgehende Gleichheit/ unter dem

Adel /

Adel / in einer Aristocrati / gefristet / und folgends die Freyheit beym Leben erhalten werde. Denn alle diejenige / so die Stadt-Sachen recht verstünden / und beschrieben / stimmeten darinn überein: daß / in den Städten / nicht die Gleichheit der Güter und deß Reichthums die Rath-Herren gleich mache; sondern / wenn sie alle miteinander / durch einen Weg / das ist / von den untersten / zu den obersten Stuffen / erhaben würden. Weil die Römer selbiges Gesetz nicht gehabt; sey ihre Freyheit bald wieder zu Grunde gangen / und dazu / die kurtze geringe Zeit über / da sie gestanden / mit vielen gefährlichen Aufruhren und Tumulten / geplagt worden. Dann der schändliche Mißbrauch / das Burgermeister-Amt / wie auch andre hoch importirende Aemter / als das Generalat über die Armeen / dem Cæsar und Pompejus / und andren reichen Rathsherren / zu vertrauen / bevorab in den ersten Jahren ihrer Freyheit / war nichts anders / als dieselbige gleichsam von Königlichem Geblüt herrührend / zu respectiren / und vielmehr vor absolute Herren ihrer Freyheit / weder vor Rathherren einer wolbestellten Republic / zu erkennen.

Deß Ludovico Dulci Gutdücken ist auch nicht aus der Acht zu lassen / und deßto billiger allhie zu wiederholen / weil es kein falsches / wie theils der andren mehrentheils von mir ausgelassenen Fuchs-Streicher / sondern ein wahres Lob in sich begreifft / und (kurtz zu geben) hierinn beruhet: Es sey / bey den Venetianern / allen obangezogenen Wundern dieses vorzuziehen / daß sie nicht allein ihren Generalen zu Meer / mit geringer Mühe / die Waffen entziehen; sondern daß ihre fürnehmste Beamten / auch zu der Zeit / da ihnen bewust / welcher Gestalt die Obrigkeit gegen sie entrüstet / und deßwegen der Straffe unfehlbarlich gewärtig seyn müsten / ob sie schon abwesend bewehrt / und in hohen Aemtern sich befünden / dennoch / wenn sie / von dem Magistrat / erfordert würden / sich gutwillig und gehorsamlich einstelleten / ihre Waffen / und getragenen Gewalt / niderlegten / und gleichsam nach Venedig eileten; um / von ihren Freunden und Blutsverwandten / verurtheilet / ja offt gar zum Tode verdamt zu werden. Welches dann / wegen vieler Exempel / so sich bey ihnen begeben / höchlich zu verwundern. Weßwegen / seines Bedunckens / solche hohe Gewalt und Unterwerffung / so tieffer Gehorsam und Liebe deß Adels gegen dem Vatterlande / allen vorerzehlten löblichen Ordnungen und Satzungen billigst vorzusetzen wäre.

Diese deß Dulci Meinung schätzt / in dem Parnaß / die Republic selbst sehr notabel: läst sich doch dabey vernehmen / die Türckische Käiser hätten solchen Fürsatz eben so wol / als sie: aber eine Prærogativ sey noch übrig / welche sich allein bey ihnen befinde / und alle Fürsten / und Herren / und Republicken / so jemals gewesen / oder künfftig seyn würden / übertreffe / welcher Sie auch alle ihre Macht und Gewalt zu dancken hätte; aber bis dato / von ihrer keinem noch / vermeldet worden.

Wobey gleichwol dieses zu erinnern / daß der Fürzug / welchen der Türckische Käiser hierinn / nach Bocalini Meinung / mit der Republic von Venedig / gemein hat / dennoch in der That nicht allemal so vollkommen sey / als wie zwar das Recht seiner höchsten tyrannischen Allein-Herrschafft erheischet: sintemal seine Begler-Begen / Bassen / Groß Veziers / und General-Capiteyns über die Janitscharen / nicht selten dem Käiserlichen Befehl und Abfordrung / mit gerüsteter Macht sich widersetzen / und eine Rebellion anfangen: also / daß er sie entweder / durch offenbare Kriegsmacht / oder listige Verräther / fahen und dämpffen / oder / wie mehrmals geschicht / durch Verzeihung und Beforderung zu höhern Würden / auch Ertheilung grösserer Provintzen / darüber sie das Gubernament führen mögen / stillen / und also durch Gnade diejenige überwinden muß / von denen er den Kopff / durch seinen Sebel / nicht erreichen kan.

Ist demnach / in diesem Stuck / die durchleuchtigste Republic zu Venedig dem Türcken auch vorzuschätzen / und hierinn besser beglückt / als schier alle Potentaten der Welt / und zwar sonderlich / als die alte Römische Käiser. Welcher Unterscheid daher rührt: weil der Venetianer Kriege gemeinlich / wider einen solchen Feind / und in solchen Ländern / geführt wird / da kein General / ohn der obrigkeitlichen Herrschafft nothwendigen Vorschub / lange dauren könnte.

Zum andern / daher: Weil alle hohe Kriegsämter / mit gebornen Venetianern besetzt / denen die Liebe gemeiner Freyheit ihres Vatterlandes / und steife Observantz der Grund-Satzungen von Jugend auf / eingepflantzt / und die einen solchen Rebellen schwerlich würden folgen.

Drittens: Weil die Provintz / darinn ein solcher Rebell sich aufwerffen möchte / gemeinlich strittig ist / und von einem

einem mächtigen Nachbar / wo nicht mit offenbarer Fehde / doch gewißlich mit heimlicher Begier und Nachstellung angefochten wird: und er also viel weniger / mit einem einigem Kriegsheer/einem so gewaltigen Feind abzuhalten / würde bestand seyn / dem die gantze/ von so reichem Vermögen unterstützte/ Republic selbst/ nur inerzu mit einem Schutz-Schwert / (defensivè) begegnen kan.

Vierdtens: Weil die Venetianer selten/ unter ihrem Generalissimo/ eine so grosse Armade / auf einmal / zurüsten und anbefehlen / womit er einen gantzen souverainen Stat bezwingen / und behaupten könnte: als die ihre Armatur stets vielmehr zur Defension / und Erhaltung dessen / was sie besitzen/ weder zur Eroberung mehrer Länder / disponiren.

Fünfftens: Weil die Italiäner/ voraus die von Venedig / von Natur / in ihren Anschlägen / fürsichtig und bedachtsam gehen / ihre Unterfahungen zuvor / bey kühlem Mut/ reiflich besinnen / und nicht leichtlich dem blossen Glück etwas anbefehlen: sondern zuvorderst auf den vermutlichen weitern Erfolg / auf diesen oder jenen Anhang / und endlichen Ausgang ihr Absehen richten. Welche Wolerwogenheit / und sorgfältige Betrachtung / aller widerspenstigen Kühnheit gar leichtlich einen Zaum anhencken kan.

Sechstens: Weil die Republic meistens mit ausländischen / und geworbenen Völckern / den Krieg führet; deren Willens kein Rebellant so beständig könte versichert seyn/ zu seinen absonderlichen Diensten / daß darauf einige offentliche Conspiration stünde zu bauen. Und was dergleichen Verhinderungen mehr.

Mit den Türckischen Generalen / hat es eine viel andre Gelegenheit. Denen sind gemeiniglich grosse Armeen/ und Provintzen / ja gantze Königreiche / zu guberniren untergeben: und findet die brennende Fackel ihres Aufstandes allenthalben Nahrung um sich. Den Kriegsmann haben sie / durch Gelindigkeit / und aus dem Seckel deß gubernirten Landes fliessende Mildigkeit / an sich gezogen / machen ihm auch noch weitere Hoffnung / auf grössere Beute: worauf diese Barbarische Völcker vorhin von Natur sehr begierig sind. Das Land / wo die Aufruhr ihren Stuhl hat / muß entweder mitmachen / und sich durch falsche Hoffnung einer neuen erträglichern Herrschafft / der Rebellion mit anhängig machen lassen / oder leiden / daß es verheert / und den Soldaten zum Raube werde. Daneben finden sich / an allen Ecken / solche Nachbarn / so wol Christen / als Unchristen / die das Feuer einer solchen Rebellion / für ein Lust- und Freuden-Feuer / ansehen / und wo nicht offenbar / jedoch heimlich zuschüren.

Zu dem wird eine solche Meuterirung/ durch die Verzweifflung/ gestärckt. Sintemal ein Türckischer Bassa / oder Großvezier / wenn er / seines Verhaltens / oder Verrichtung halber / zur Rechenschafft gefordert wird / gar bald wissen kan / was für Facit werde heraus kommen / und daß/ bey Hofe/ die Ausrechnung schon gemacht / ehe er einmal zur Rechenschafft würcklich kommen dörffte; solchem nach die Summ Summarum / auf einen dürren Schaf-darm/ eine Bogen-Señe/ oder Nacken-Streich/ ohn alle Gnade / ohn einige Liquidation der Verantwortung und Entschuldigung / hinauslauffen werde: Derhalben setzt er vollends seinen vorhin zum Tode verwiesenen Kopff daran / und richtet ein solches Spiel an / dadurch er seinen Tod redlich verdiene / oder eine Verzeihung / und mehrere Beforderung ertrutze.

Diese Gefahr verstund der verschmitzte Römische Kayser Tiberius sehr wol: darum da er vielen andren / so dem hingerichtetem Sejanus / mit Freund- oder Gesipschafft zugethan waren / bald mit Gewalt / bald durch seine Stecken-Knechte und Schützen / nemlich die Knechtisch-gehorchende Rathherren zu Rom / den Garaus machen ließ; durffte er sich gleichwol / an den Lentulus Getulicus / der den Sohn deß Sejanus hatte zum Eydam erwehlt / nicht reiben: wol wissend/ daß dieser Feldherr / über die Römische Legionen in Ober-Teutschland/ durch seine Clementz/ und wolgetemperirtes Commando / das Hertz der gantzen Armee / wie eines einigen Mannes Hertz / an sich / und ihre Waffen an seinen Winck verknüpffet hätte / auch der andren benachbarten Armade / wegen deß Lucii Apronii / wol befohlen wäre. Gestaltsam eben dieser Lentulus Getulicus das Hertz gehabt / dem Tiberius fürzuschreiben / daß er ihn / bey der Armee / und dem Generalat / lassen solte / und ihm / dieser Meinung/ zugeschrieben: Sibi Fidem integram,& si nullis insidiis peteretur, mansurã: Successorem non aliter, quàm indiciũ mortis, accepturum. Firmarent velut fœdus,

fœdus, quo Princeps (a) cæterarum rerum potiretur; ipse provinciam retineret. (b) Das ist: Er wäre Seiner Majestet getreu: wolte es auch bleiben; dafern man ihn nicht trachtete zu ruiniren: den Nachfolger in seiner Charge würde er anders nicht / als für einen Boten deß Todes / und die Abkündigung der Feld-Hauptmannschafft / für eine Absagung seines Lebens/ erkennen: Sie (nemlich der Käiser und er) wolten miteinander gleichsam einen Bund und Vergleich treffen / Krafft dessen ihre Majestet alle andre Dinge beherrschen; er aber das Gubernament / in der Oberteutschen Provintz/ behalten solte.

Diesen zimlich-gut Teutsch (wiewol in Lateinischer Sprache) geschriebenen Brieff hat der Fuchs/ Tiberius/ fein verdauen müssen; da sonst eine jedwede trutzende und widerspenstige Syllbe / bey demselben / gleichsam einen Kopff galt; zuvorderst eine solche / die seiner Tyranney wolte ein Gebiß ins Maul legen. Ja er hat den Schein der Furcht / in einen Glantz der Tugend / listig verwandelt/ und diesen Feld-Herrn in beharrlichen (wiewol simulirten) Gnaden behalten; gleich als geschähe solches / um seiner Tapfferkeit/ und rühmlicher Verdienste/ willen. Die rechte gründliche Ursach aber setzt Tacitus bald hinzu: daß nemlich Tiberius betrachtet habe/ wie er offentlich verhasst/ dazu bey hohem Alter/ und seine Macht nun mehr im Gerüchte/ weder auf Gewalt/ beständе.

Weßwegen Scipio Amiratus diesen ungerechten politischen Haushalter/ und ertz-verschlagenen Statisten/ lobt/ daß er klüglich gehandelt; wenn er folgenden Discurs dabey anbenckt: Gewißlich/ wo/ in irgends einer Sache/ deß Tiberii Klugheit/ und Scharffsinnigkeit/ zu rühmen; so verdient sie es / in diesem Stuck/ am allermeisten. Angemerckt/ den grossen Herren nichts schädlichers noch ärgers ist / als jemanden in die äusserste Noht setzen. Wenn denn Tacitus/ seiner Gewonheit nach / mit wenig Worten/ allhie anzeigt/ Tiberius habe solches gedultet/ weil er merckte / daß sichs / mit ihm/ zum Nidergange neigte / und seine Herrschafft mehr durch Reputation und Meinung/ weder durch Gewalt / gubernirt würde: so müssen wir sagen / und für rahtsam erkennen/ daß/ weil unserer Fürsten keiner ohn gewisse Mängel und Schwachheiten/ keiner auch dem Tiberius/ an Macht und Krafft/ gewachsen ist; sie nohtwendig auch / von ihren Unterthanen/ etwas Ungleiches und Disreputirliches ertragen müssen: damit nicht ihr Regiment und Leben in Gefahr komme. (c)

Aber was ist / unter den Venetianischen Satz- und Policey-Ordnungen/ weiter/ im Parnaß / gerühmet worden? Dieses / welches Dionysius Athanasius hat fürgetragen: das grösseste Wunder/ so alle Hochverständige jederzeit / bey der Venetianischen Regierung / bis an den Himmel erhaben / wäre der Zehener Raht (Consilio di Dieci) und die Inquisitores/ über die Sachen / so den offentlichen Stat betreffen: die mit 3. tüchenen Kugeln/ alle Cæsares und Pompejos/ so sich unter ihnen liessen vermercken / mit unglaublicher Behendigkeit schlaffen legten.

Den Athanasium secundirt Hieronymus Mercurialis/ und lobt die unpartheiliche Rechts-Ertheilung der Republic / vermittelst Anziehung eines sonderbaren Exempels: Spricht/ es sey dergleichen nie gesehen worden/ könne auch/ von denjenigen / so es im Werck / und in der That/ nicht selbst erführen/ schwerlich geglaubt werden / daß/ zu Venedig/ einer vom Adel/ ob er schon fürnehmer Freundschafft/ von stattlichen Mitteln / auch/ seiner Aemter halben / in hohem Ansehen/ dennoch in Rechtfertigungen viel einen schärffern Widersacher / an einem gemeinen Burger / als an einem Edelmann/ so seines gleichen / habe. Daraus er endlich diesen Schluß zeucht: Wenn jetzterwehnte politische Maxim / wie gelehrte Leute vorgeben/ wahr / daß nemlich die Aristocratien unsterblich seyen/ wenn der junge Adel sich bescheidentlich verhält/ und die Richter / bey Handhabung der Gerechtigkeit / dieselbe gleichschneidend durchgehen lassen/ so könne er nicht sehen/ wie die Republic / welche den Mutwillen ihrer Edelleute so hefftig straffe / und die Gerechtigkeit so steiff maintenire / eine Endschafft gewinnen möge.

Hermolaus Barbarus / der letzte unter allen / hat vorgegeben: Weil die Tyranney / in den freyen Regimentern/ alsdenn einzuschleichen pflege / wenn die Secreta/ und fürnehmste Heimlichkeiten/ nur mit etlichen wenigen Raht-Herren commu-

(a) Scipio Amiratus ita legit: *Quo Principes cæterarum rerum potirentur.* Universam fortè familiam Cæsaris per pluralem respexit. Sed obstat huic explicationi nomen Principis, quod nullibi apud Tacitum Cæsaris cuiquam filio, imperiali significatione, tributum memini.

(b) Tacitus lib. 6. Annal. c. 30.

(c) Scipio Amiratus, l. 5. Dissertat. Polit. Discurs. 7.

communicirt würden: als pflege die Venetianische Republic/ damit sie nit auch/ an diesem Felsen Schiffbruch leiden möchte/ die geheime Stats-Sachen / in dem höchsten Magistrat/ de Pregadi genannt/ zu deliberiren / welcher / in mehr / als 250. Personen /bestünde: und sey hoch zu verwundern / wie diese Herrschafft/ in solcher grosser Anzahl / solche Verschwiegenheit finden könnte/ deren Geheimniß so offtmals / von ausländischen Potentaten/ mit grossen Gaben und Geschencke/ bey einem armen Secretario/ oder einem Paar Rahts-Herren/ vergeblich gesucht worden.

Diesem hat endlich die Republic ihre Hände auf seine Schultern gelegt / und gesagt: Er hätte das herrliche Kleinod gefunden/ davon sie sich so hoch rühme/ und um deß willen von allen gehasst und angefeindet werde: denn/ eine Stadt wol zu guberniren / sey die Verschwiegenheit nicht weniger / als guter Raht nöhtig. (a)

Alle bisher gemeldte Eigenschafften dieser Venetianischen Republic / ob es gleich vielmehr gute Ordnungen und Tugenden/ weder Gesetze sind; müssen sich dennoch dem Titel deß Gesetzes darum unterwerffen/ weil sie/ durch strenge Satzungen/ ihre Krafft/ Flor / und Beständigkeit/ erlangen.

Wolte man / auf die Menge der Gesetze / sehen; würde gewißlich obgedachte Vielheit der Sinischen unsere Teutsche wenig oder nichts in der Zahl übertreffen: voraus wenn wir / nebenst den privat- oder absonderlichen / auch die offentliche Land- und Reichs-Satzungen / imgleichen alle die alte Teutsche Gesetze/ Ordnungen/ Gewonheiten/ und Gebräuche/ wolten anziehen. Wer sich hierinn zu erlustigen begehrt; der durchblättere das schöne Buch Hermanni Conringii de Origine Juris Germanici: welches ihn/ mit vielen leswürdigen Antiquiteten/ und merckwürdigen Sachen/ vergnügen wird.

Spannien ist vorzeiten mit unzehlichvielen Gesetzen überhäufft gewesen: bis Alfonsus/ der Zehende / zur Regierung gekommen. Welcher löblicher und gelehrter König / aus einem so unzehlichem Hauffen/ aus einem solchen Meer der Gesetze und Satzungen/ einen gewissen Auszug verfertigen/ und diesen / in 7. Tomos/ oder Theile/ ordentlich unterscheiden lassen. (b)

(a) Boccal. Centur. 1. Relat. 5.
(b) Referente Alfonso Garsia Matamoro in Narratione de Academ. & Doctis Viris Hispaniæ.

Unter solchen Castilianischen Gesetzen/ ist dieses mercklich/ welches verbeut/ daß zwey fürnehme und mächtige Geschlechter nicht sollen/ in eines/ zusammen kommen: damit die Güter desto mehr zertheilt bleiben/ und keinen Neid-Eifer/ bey andren/ entzünden. Die alte Römische Gesetze werden zwar/ noch heutiges Tages/ in Hispanien/ auf den Universiteten/ docirt; in Rechtfertigungen aber/ und Gerichts-Händeln / nicht angesehen. (c)

Hie könnte noch sehr viel/ von mancherley Gesetzen / gehandelt werden: aber nicht alles / was geschrieben werden kan / schickt sich eben allemal zu schreiben. Darum soll uns diese Materi nicht länger anhalten: weil viel Gesetze wenig Observanten und Aufmercker finden.

II.

Die Gerichtliche Verhör und Ordnung.

MArs ist ein Tyrann/ sagt/ beym Plutarchus / der alte Scribent Timotheus: das Gesetz aber wird / vom Pindarus/ ein König und Regierer der gantzen Welt getitulirt. Und man findet beym Homerus nicht / daß Jupiter den Königen allerhand Kriegs-Instrumenten / zu Bezwingung der Städte/ oder zum Streit gerüstete Schiff-Flotten; sondern Gerichte und Recht anvertrauet / und darüber fleissig zu halten anbefohlen. Dannenhero ist es kein Königliches / sondern ein rechtes tyrannisches Buben- und Halluncken-Stuck gewesen/ was jener Macedonische König Demetrius begangen. Dieser / als er einsmals / auf der Reise/ den Schein sonderbarer Leutseligkeit suchte / und derwegen denen/ so Audientz baten / freundlich zuhörte/ bekam bald darauf einen Zulauff von allerhand Supplicanten: deren Bittschrifften er zwar alle annahm/ und in seinen Reit-Rock wickelte; nachmals aber/ als ihn der/ vermeintlich / bittselige Hauffe / mit grossen Freuden/ und getroster Hoffnung/ begleitete / und er zu der Brücken deß Stroms Arius gelangt/ alle miteinander wiederum aus dem Rock herfür zog/ und mit eins in den Fluß hinab warff. Worüber die Macedonier aber sehr unwillig wurden / und sich offentlich verlauten liessen: das hiesse nicht regiert; sondern nur vexirt. (d)

Königs Demetrii sch uduche That.

(c) Saavedra Symb. 17. & 21.
(d) Plutarchus in Demetrio.

Es Hat

Hat demnach selbiger König diese seine Handlung gar nicht gleich gebildet den Lineamenten / so der alte Vernunfftweise Mann Chrysippus dē Bilde der Gerechtigkeit gegeben. Denn derselbe pflag diese hochwürdige und Königliche/ ja recht Göttliche Dame/die Justitz sage ich/ damit der Anschauer Ursach hätte / sie / mit sonderbarer Liebe und Begierde / in sein Hertz zu fassen/ auch so steiff und fest darin zu behalten/als ob sie ihm in sein Hertz gegraben wäre/folgender Gestalt abzumahlen. Er machte ein Bild einer schönen uñ reinen Jungfrauen/von ernsthaftem tapfferen Anblick oder Gesicht/mit hellē Augē/unter derer scharffen Stralen/zugleich einige liebliche Flammen funckelten. Solches dieses hochweisen Philosophi Gemähl wolte soviel reden/ daß die Richter/ und alle hohe oder mittelmässige Personē/ so dieser edelstē Jungfrauen Gemeinschaft wolten geniessen/auch ihres Theils / aufrichtige/fromme / und unversehrte Jungfrauen seyn müstē/gütig/ freundlich/tapffer/ernstlich / mit hellsehenden und flammenden Augen/ die/ neben dem Blitz deß Ernstes/ der Gravitet uñ Beständigkeit/ auch ein freund-liebliches Liecht der Billigkeit/ Gnade und Güte/von sich gäben.

Chrysippi Bild der Justitz.

Nicht gnug ists/ die Partheyen und Supplicanten/freundlich hören: sondern man soll ihnen auch das gesuchte Recht/ und die Billigkeit lassen widerfahren. Mancher politischer Reichs-Hof-Kamer- und Stadt-Raht/Richter und Gerichts-Herr/nimt die Bittschriften an/mit höflicher Hand/und leutseligem Anblick; verspricht auch wol alle mögliche Beförderung : wirfft sie aber bald hernach in den Fluß der Vergessenheit/ oder in das stehēde Wasser einer mutwilligen Hindansetzung. Welches aber desto grössere Sünde/je näher die Justitz der Göttlichen Majestet verwandt. Und darff ihm ein solcher Fuchs nicht anders einbilden/denn Gott werde ihm dermaleins wieder sein Ohr versagen/ weñ er in einem Unglück steckt/ und um Hülffe flehet. Denn dieses ist eine Sünde / die in den Himmel schreyet/ und dem Lande/oder der Stadt / einen Fluch über den Hals bringet.

Diejenige Kranckheiten/ so aus einem üblen Temperament deß Leibes herrühren/greiffen etwan einen und andrē Menschen an ; grassiren doch nicht offentlich: wenn aber der Lufft angesteckt ist ; so müssen alle/ die in solcher Gegend sich aufhalten/ eine allgemeine Seuche befahren/uñ kan niemand eine Stunde dafür sicher seyn. Gleicher Gestalt seynd die sonderliche oder privat-Ubertrettungen zu achten/ gegen den Verschuldigungen deß offentlichen Gerichts. (a)

Darum nimt ein kluger Printz die Ersuch-Schrifften seiner Unterthanen nicht allein gern und willig / mit eigener ausgestreckter Hand/ auf ; sondern merckt auch/ ob von seinen Hof- oder Cancelley-Rähten/ denen er sie übergeben/ die Sache gebührendes Ernstes fürgenommen/ beurtheilet und entschieden werde ; ob die Richter ihr Amt thun / den Supplicanten Klag-los stellen / niemanden zu Liebe noch Leide sprechen/den Rechts-strittigen Theilen zu ihrem Recht verhelffen/ oder nicht Die unlängst ausgegangene Epistola Politica Constantini Germanici rühmt/ in diesem Fall/ den Churfürsten zu Pfaltz-Heidelberg / daß derselbe seine Cancelleyen und Hof-Gericht nicht aus den Augen lasse ; sondern in genaue Aufsicht fasse : führet auch ein possirliches Exempel an/ daraus man spühren mag/wie fleissig Seine Churfürstl. Durchl. auch den geringsten Sachen ihr aufmerckendes Ohr nicht entziehen. Zwey Weiber zanckten/ wegen eines Schmach-Handels/mit einander für Gericht: und weil der Richter mit einem Beweis-losem Gewäsche sich nicht abspeisen lassen wolte; nahmen sie gleich ihre Zuflucht / zu höchstbemeldtem Churfürsten selbsten ; wol wissende/ daß derselbe auch den allerschlechtesten Menschen anhörete : brachten demnach ihren Handel vor ; doch mit so gäher ungehaltener Zunge / und hitzigen Worten/ als ob sie rasend wären. Vor brennendem Zorn/ Gifft und Galle / geifferte ihnen der Schaum zum Munde heraus : und solte gewißlich / zwischen diesen erbosten Zänckerinnen / ein Locken-Krieg entstanden seyn; da sie der Glantz Churfürstlicher Præsentz nicht hätte davon abgeschreckt ; wie ein angezündtes Feuer die reissenden Thiere jemaln zurück pflegt zu halten. Seine Durchleuchtigkeit höreten diesen beyden Xantippen-Schwestern/ mit hoher Gedult/ eine Weil zu : endlich aber/wie Sie/nach Uberlegung der Gerichts-Acten / sahe / daß der Handel auf keinem Beweis / sondern lauter leerem Geschwätz und Plauderey / beruhete : schrieb Sie/ auf erwehnte Acten/an Stat deß End-Spruchs/ mit eigner Hand/diesen zwar lustigen / doch gar klugen Bescheid : Ich sage ; Du sagest ; Er saget ; Wir sagen ; Ihr saget; Sie sagen : Summa ; lauter Sagen. (b) Der

Kurtzwellige Abfertigung zweyer rechtenden Xantippen.

(a) Niceph. Gregor. l. 9. Hist. Rom. fol. mihi 218.
(b) V. d. Epistolam de Peregrin. Germanorum p. 333

Der Bedrengten Sachen hören/ ist eines der alleredelsten Geschäfften/ so ein König immermehr verrichten kan. Wenn er auf dem Richter-Stul sitzt; so sitzt er / in seiner gröſſesten Majestet und Herzlichkeit / als ein Stathalter GOttes auf Erden / und ein Schützer der Gerechtigkeit / die deß Himmels allernächste und beste Freundinn ist. Denn man hält nicht den Menschen; sondern dem HErrn aller Herren das Gericht: welcher dermaleins Rechenschafft fordern will von denen / die Gewalt oder Gunst für Recht ergehen lassen / und solche Gewaltigen gewaltiglich straffen wird.

Ja! der Glantz deß Gerichts ist so edel / so hellleuchtend / daß er sich / wie die Sonne / über den gantzen Erdboden ausbreitet / und nicht leichtlich ein Land so barbarisch gefunden wird / dem es nicht einige Strahlen seiner Zier mittheile: obgleich die Wolcken deß Unverstandes / die rauhe Lufft wilder Sitten / die Donnerschläge der Gewaltthätigkeiten / ihm seinen völligen Schein verhindern / und unterweilen kaum einen Schatten deß Rechtens übrig lassen. Schiffe hin zu den grausamsten und fast ungemenschten Menschen; du wirst daselbst / in gewissen Stücken / eine / wiewol nicht gantz gesunde / Farbe deß Rechtens antreffen / und einige Form deß Gerichts / sie sey auch gestaltet / wie sie wolle. Warum? Denn / ohne Gerichts-Ordnung / kan keine menschliche Societet bestehen.

Nachdem aber ein Volck sittsamer / höflicher / geschickter / verständiger / ehrbarer und tugendhaffter / als das andre; sind auch die Gerichts-Stüle besser oder schlechter bestellet. Bey den Abyssinern / hält man das Gericht / nicht weit von dem Königlichem Hof-Lager: welches / samt der gantzen Hof-Stat / selten / über fünff oder sechs Tage / an einem Ort verbleibt. Gestaltsam der Preto Johann / oder Abyssinische König / sein Hof-Lager allezeit / in einem ebenen Felde / schlägt: weil er sonst / in keiner Stadt / deß grossen Comitats halben / Raum finden könnte. Dafern aber eine Höhe oder Hüglein in der Nähe; so werden die Königliche Gezelte allda aufgerichtet; und zwar solcher Gestalt / daß sie allezeit den Rücken gegen den Aufgang kehren / und die Pforten / oder den Eingang / gegen der Sonnen Untergang.

of-Lager Abyssichen Kö-gs.

Es stehen allemal vier oder fünff Gezelte aneinander / darinn er seine Wohnung hat. Dieselben sind mit etlichen hohen Umhängen behenckt: und wird der Platz / auf welchem er etliche Tage will beharren / auf eine Meilwegs umher / mit einem Stacket oder Zaun / bewahret. Seine Gezelte.

Ungefähr zween Bogenschüsse auſserhalb der Pforten solches Stackets / pflegen sie ein grosses langes Gezelt aufzurichten / Calalla bey ihnen genannt: welches so viel bedeutet / als das Gericht- oder Verhörungs-Haus. Zwischen demselben / und dem Königlichen Gezelt / darff keiner auf Pferden noch Eseln durchreiten: sondern muß abtretten / und so wol dem Könige / als dem Gerichte / zu Ehren / zu Fuß hindurchgehen. Als einsmals Alvarez und seine Gefährten von der Portugisischen Gesandschafft / mit ihren Maulthieren / hindurch ziehen wollen; seynd ihnen die Moren / mit ihren Händen / an die Brust gefallen; hätten sich auch was anders gegen ihnen unterstanden / dafern sie sich nicht entschuldigt hätten / daß sie Fremde / und ihrer Gebräuchen unwissend wären. Sie untersagten ihnen aber dennoch / sich hinfüro der Orten nicht mehr betretten zu lassen. Die Hütte deß Abyssinischen Gerichts.

In selbiges Gerichts-Gezelt / darff niemand gehen. Es stehen allein dreyzehen eiserne Stüle darinnen: und seynd die Sitz-Stätte mit Leder überzogen: darunter eine sehr hohe Sitz-Statt ist / die einem Mann schier an die Brust reicht. Die übrige zwölff Sessel seynd nidrig / gleich den Tafel- oder Tisch-Stülen. Solche dreyzehen Stüle werden alle Tage verruckt: und sitzen sechs Personen dabey / auf einer; sechs / auf der andren Seiten. Der grosse Stul steht / in der Mitten; gleichwie eine Tafel / im Refectorio der Klöster. Auf selbigen Stülen / sitzt gar kein Richter / der Partheyen verhöret / oder Urtheil spricht: sondern sie stehen allein da / zum Gepräng / und vor die Ceremonie. Denn die Richter sitzen schlechts an der Erden / auf dem Grase; sofern eines da ist; und zwar so wol auf einer Seiten / wie auf der andren. Allda hören sie die strittigen Sachen / und diejenigen / so ihrem Gerichts-Zwange unterworffen sind. Wobey zu mercken / daß / gleichwie alle Aemter / also auch die Gerichtliche unterschieden seynd / in die Aemter der rechten und lincken Seiten. Sitz der Gerichts-Beysitzer.

Form deß Abyssinischen Gerichts-Proceß.

Die Gerichts-Verhör aber wird dieser Gestalt vorgenommen. Der Kläger bringt seine Klage mündlich vor/dabey ihm niemand darff einreden. Dagegen mag ihm Beklagter / gleichfalls ohn einige Hinderniß / antworten / und seine Nohtdurfft reden. Nach Vollendung seiner Antwort / replicirt Kläger / was ihm dienlich. Darauf duplicirt Beklagter wieder / dafern er will: und darf keiner dem andren in die Rede fallen. Wenn nun Klage und Antwort / Rede und Widerrede genugsam gehöret; es sey gleich durch die Partheyen selbst / oder den Procuratorn / vorgebracht: so stehet / unten zu den Füssen / der Pfortner oder Pedell (wie ihn Alvarez nennet; da solches sonst billiger zum theil einem Referendario und Gericht-Schreiber/theils einem Protonotario und Syndico oder Consulenten / zustehet) der alles wiederholet / was die Partheyen gegen einander haben vorgebracht; zuletzt auch sein Gutduncken darauf eröffnet / und solches mit genugsamen Ursachen bevestiget.

Diesem folget / im Votiren / einer von den Richtern / nemlich der / so zuvorderst sitzt; und procedirt allermassen / wie der vorige: nemlich mit Repetirung dessen / was beyde Rechts-hängige Personen ürgetragen: und henckt / zum Schluß / seine Meinung hinan. Also gehet es auch um bey allen den übrigen; bis ein jeder sein Gutduncken hat angezeigt. Solches sententemiren und Stimmgeben / geschicht / von allen / stehendes Fusses; so lang / bis es an den Major von der Justitz kommt / welcher der allerletzste ist. Derselbige spricht / nachdem er aller der Vorigen ihre Meinung hat eingenommen / das Urtheil: sofern anders die Sache nicht zuvor einer Zeugen-Verhör bedarff. Denn wenn Zeugen müssen geführt und abgehört werden; so gibt man gebührliche und nohtwendige Fristen / oder Dilationen. Jedoch wird alles mündlich / ohne einige Schrifft-Wechselung / und Verzeichniß / abgehandelt.

Was andre Sachen sind / so vor die Betudete und Aiazi, oder höchste Ministern deß Reichs / kommen: die hören sie alle stehende. Denn sie haben ihren Stand / zwischen deß Königs und der Justitz Gezelt. Und was sie also verhören / das referiren sie gleich alsobald dem Preto Johann / oder Negus: gehen doch gleichwol nicht / in sein Gezelt; sondern allein in die Vorhänge; halten daselbst ihr Gespräch; und kommen hernach wieder / zu den Partheyen / mit deß Königs Erklärung / oder Rechtlichen Erkenntniß. Mit welchem hin-und wiedergehen / sie offt einen gantzen Tag zubringen. (a)

Wie die Völcker in Guinea ihre strittige Rechts-Händel ausführen.

Wenn die Moren / in Guinea / eine Sache miteinander bekommen; es betreffe gleich Huren-Händel / Diebstall / Schulden / oder andres dergleichen; und sie solche untereinander nicht selbst schlichten / noch vertragen können: so kommen sie für den Stathalter deß Königs / da denn der erste seine Klage thut / und bey dem Stathalter Audientz bekommt / welcher den andern durch seiner Leibeigenen einen holen lässet. Derselbe / wenn er kommt / verantwortet oder entschuldiget er sich aufs allerbeste / so ihm möglich.

Er muß aber sich selbst vertretten: denn sie gebrauchen keine Procuratores oder Vorsprecher / sondern es muß ein jeder sein selbsteigener Procurator / und Advocat seyn. Wenn er sich nun verantwortet / so redet der andre wieder dargegen / und werden also vier-oder fünfmal verhört. Wenn aber der eine redet / so muß der andre schweigen / und ihm zuhören / darf auch keiner dem andern antworten / bis der ander ausgeredet hat / bey Leibs-Straffe. Welches denn ein Stuck einer grossen Bescheidenheit ist / womit sie ihre Klugheit zu verstehen geben / ob sie schon sonst wilde / und in vielen Sachen gar ungehaltene und unbescheidene Leute seyn.

Wenn nun der Obriste oder Stathalter deß Königs ihre Klage vernommen / und auch die Antwort darauf angehöret / so spricht er das Urtheil nach seinem Gutduncken / und weiset sie von sich / darbey sie es denn auch müssen bleiben lassen / sonder einiges Appelliren oder weiter Klagen. Wäre es eine Sache / die den König betrifft / daß der König Strafe davon haben müste; so empfänget dieselbe der Stathalter / und fordert es von dem Mißhändler ab / der es alsobald ohne einigen Verzug erlegen und ausrichten muß / solte er aber das Vermögen nicht haben / so muß er die Stadt raumen / und sich in eine andre / und unter einen andern König / begeben / darff auch nimmer an dem Orte sich blicken lassen / bis er die Straffe entrichtet / und also seinen Herrn oder König zu Frieden gestellet hat. Wäre

(a) Francisc. Alvarez, im 121. Cap. der Aethiopischen Beschreibung.

Wäre es aber eine Sache von Importantz / und sie sich nicht darüber vergleichen könnten/ so dörffen sie wol nach Leib und Leben einander trachten / oder fordern sich aus/den Streit durch Waffen beyzulegen/bestimmen dazu einen gewissen Tag und Ort/wenn sie erscheinen wollen/ geben doch unterdessen die Sach andern zu erkennen / und sprechen gewisse Personen um Hülffe an/ also daß jedweder drey oder vier Gehülffen nimmt/ und erscheinen auf gewissen Tag / an bestimmten Ort. Gemeiniglich werden die nächsten Freunde dazu erbeten / die sich denn auch zum Streit einstellen. Wenn sie nun auf dem Platz mit ihrem Schild und Wurff-Pfeilen gelangen/ stellen sich die Freunde beyderseits gegen einander über/dem Kampff zuzuschauen/ die aber so einander ausgefordert haben/ oder die Principalen /tretten in die Mitte / und fangen an mit Spiessen oder Wurff-Pfeilen auf einander zu werffen und zu schiessen / so lang bis einer unter ihnen beyden getroffen wird und niderfället/ alsdenn hören sie auf / und der Hader ist gestillet.

Nachmals gehen deß Entleibten Freunde zu der andern Parthey / und fordern den Thäter / damit sie ihn zum Sclaven machen / und an Statt deß Todten behalten mögen ; und so derselbe etwan entlauffen wäre / und hätte sich in eine andre Stadt begeben / stellen sie ihm mit allem Fleiß nach / versuchen alle Mittel / wie sie ihn mögen bekommen / und auftreiben / ja sie feyren nicht / und haben keine Ruhe/bis sie ihn in ihre Gewalt bekommen / es kan kein König einer solchen Person Freyheit geben / auch keine Stadt denselben verbergen / sondern sie müssen ihn unverzüglich lieffern / und denen/so ihn begehren / zustellen : dafern das nicht geschehe / und es ruchtbar würde/ daß ein ander König Wissenschafft darum gehabt / dürffen sie wol die Sache für ihren König bringen / und denselben bewegen / einen Krieg wider einen solchen König / oder eine solche Stadt anzufangen.

Wenn sie ihn nun ausgeforschet/ und in ihren Gewalt gebracht / wird er deß entleibten Mannes Frauen überliefert / welche Macht hat ihn für ihren Leibeigenen zu behalten / oder ihres Gefallens zu verkauffen.

Wofern aber der Thäter ein gutes Vermögen hat / daß er die Fraue / oder Freundschafft deß Entleibten könne zu Frieden stellen / und sich von der Leibeigenschafft solcher Gestalt erledigen/ ist ihm solches frey und zugelassen / mag auch alsdenn frey und sicher in der Stadt und allenthalben gehen / handeln und wandeln seines Gefallens/wie er zuvor gethan. Sofern er sie aber nicht befriedigen kan / muß er sich ihnen ergeben / und/so lange er lebet / ein Sclave seyn und bleiben / darff auch nimmermehr zu seinen Freunden / oder in die Stadt/daraus er gebürtig ist/kommen.

Aber dieses begibt sich gar selten/ und wird solches nicht gestattet / es wäre denn eine wigtige Sache / daran nicht allein viel gelegen / sondern die auch solcher Gestalt beschaffen wäre/ daß sie durch kein ander Mittel könnte entschieden und verglichen werden. Denn sie bemühen sich sehr/ die Partheyen zu vertragen / und sind auf allerhand Mittel bedacht / wie sie die wieder versöhnen mögen / ehe sie es so weit kommen lassen / und weil es eine Sache von Importantz seyn muß / die durch solchen Kampff erörtert wird / so ist es nicht gemeiner Leute Werck / auf solche Weise ihre Strittigkeiten zu schlichten/ sonst würde sich fast alle Tage dergleichen begeben / sintemal sie gar leicht einen Neid und Haß aufeinander werffen.

Uber deß Königs Gebot wird gar steiff und fest gehalten / damit dieselben nicht gebrochen werden : so sie aber übertretten worden / und jemand in eine Straffe gefallen / muß dieselbe alsobald erleget werden / vermöchten sie aber nicht so viel / so müssen sie die Stadt räumen/ und werden an dem Orte nicht mehr geduldet. Begibt sichs denn/daß einer oder der andre ein Gesetz übertretten hätte / und solches einem andern bewust / so darff derjenige/so Wissenschafft darum hat / dasselbe wol offtermals drey oder vier Jahr still und heimlich halten/ und hernach allererst nach seinem Gutdüncken offenbaren / denn sie sind einander gar feind. Wenn es nun demjenigen gefället / den Mißhändler in Straffe zu bringen / so zeigt ers dem Obristen / oder dem Capitain an/ welcher alsobald die Trommel schlagen lässet/ und muß einer von seinen Leibeigenen die Trummel an den Hals hencken / und samt noch zweyen Knaben / deren ein jeder ein Kübel mit 2. kleinen Klöpffeln in der Hand hat / durch die gantze Stadt/ aus einer Gassen in die andre gehen / und

die Trommel also schlagen / daß es ein jeder hören kan / denn es bedeutet / daß ein weltlich Gericht soll offentlich gehalten werden.

Wenn nun solches geschehen / so komt der Capitain oder Oberste / mit dem gantzen Adel / auf den Marckt / und setzen sich rings herum mit ihren Wehren. Denn laufft alles Volck herzu / weil sie nicht wissen / was es antrifft / und die Weiber stellen sich an ein besonders Ort / deßgleichen auch die Männer / zu hören / was der Oberste fürbringen werde. Wird einer von ihm beschuldiget oder angeklagt / so wird er alsobald gefangen / und dem Capitain ins Haus geliefert / da er denn entweder gebunden / wenn es eine schwere Sache ist / oder ledig / wenn die Sache nicht wigtig / durch den Büttel verwahret wird / darff auch nicht aus dem Hause gehen / bis der Handel geschlichtet und vertragen / denn die Hauptleute bleiben samt dem gantzen Adel unterdessen auf dem Marckte sitzen / und verhören die Klage / so über den Gefangenen gethan wird: so bald dieselbe vorüber / thut man es ihm durch den Obristen zu wissen / und er muß alsobald seine Verantwortung thun: kan er nicht / so wird er in die Straffe erkannt / die er auch eiligst erlegen muß: ist ihme dieses auch unmüglich / so wird er / im Namen / und von wegen deß Königs / für Leibeigen verkaufft / auf daß dem Könige seine Straffe bezahlt werde. Also muß er sein Lebenlang ein Sclav verbleiben. (a)

Wie es / mit der Gegenschuld / daselbst gehalten werde.

Dieses wird / in Beschreibung der Guineischen und Angolischen Schiffahrt deß Ammirals Calancio von Harlem / etlicher massen bestetiget / und überdas ferner berichtet: Wenn einer Gegen-Schulden / auf dem Lande / unter einem andren Herrn / habe; so warte man / bis solcher Gegen-Schuldner / von solchen Orten / in die Stadt herein komme / und setze jenen gefangē / bis der rechte Schuldner komme: Bleibt er aber aus / so werde der Unschuldige verkaufft: daraus offt grosse Kriege / unter ihnen / erwachsen: die Verkauften könne man nicht mehr lösen; weil sie gar tieff ins Land hinein geführet werden / und schwerlich mehr heraus können: man zeichne sie auch im Angesicht / daß sie häßlich aussehen.

Von der Versamlung und dem Gerichts-Sitze selbsten / wird / in derselbigen Verzeichniß / gemeldet: daß / in jedem Städtlein / ein Oberherr / Henna genannt: der habe / neben ihm / vier Capeseur oder Häupter. Wenn nun ein solches Stadt-Gericht zusammen kommt / erscheinen die Schöpffen / Richter / und Beysitzer / in einem Mantel von Leinwand / und trägt jedweder seinen Stuhl / an einem Riemen / auf der Achsel. Dieser Stuhl ist wie eine runde Laden geformirt / und mit einer Haut überzogen. Jeglicher bringt gleichfalls sein Kallapasta, oder Trinckgeschirr / mit; imgleichen seinen Schild / und Schwert. Den Schild tragen die Knaben / nebenst etlichen Wurffpfeilen. Solcher Gestalt setzen sie sich zu Rath / vor deß Henna / oder Stadt-Obersten / Haus / bis er dazu komt. Alsdenn thut man den Fürtrag / und wird ein scharffes ernstliches Gericht gehalten. (b)

Wie die Gerichts-Herren aufgezogen kommen.

Was die Sinesische Gerichte in guter Ubung erhält / ist / neben andren / dieses / daß der König seine Land-Visitatores überall abordnet / die ihn nicht allein / von Regierungs- sondern auch von Gerichts-Sachen / Relation thun müssen. Und werden die obrigkeitliche Beamten / Richter und Schöpffen desto mehr / zur Wachsamkeit / gemüssiget / weil solcher Land-Durchsucher etliche / zu keiner gewissen Zeit / sondern aus der Ordnung kommen; wenns dem Könige gefällt. Denn es lieset der Großkönig von Sina in Geheim etliche aus / die ihm einen besonderen Eyd müssen schweren / daß sie treu / verschwiegen / und aufrichtig hierinn wollen handeln. Damit nun solches desto weniger / vor der Zeit / ausbreche: hat der König viel Diplomata oder Gewalts-Briefe schon bey sich fertig ligen / so mit seiner Handschrifft und Sigel bekräfftiget sind: jedoch ohne Meldung deß Inquisitorns Namens / wie auch deß Orts / und der Personen / dahin er reisen soll; auf daß es nicht auskomme. Solchen Gewalts-Brieff empfängt der Inquisitor / und macht sich damit auf / nach der Provintz / so ihm der König befiehlt: wandelt / unter den Leuten / damit herum / in der Gestalt und Vermutung eines Privat-Menschens; steht / unter dem Gedrenge deß Volcks / bey den Tribunälen / wie ein andrer gemeiner Mann / und giebt unvermerckt Achtung auf alles / was vorläufft. Nachdem er also alles wol ausgespeculirt; zeucht er seine Königliche Vollmacht herfür / und weiset sie offentlich auf. Worauf man ihn alsobald / mit grosser Ehrerbietung /

Wie die Sinische Richter in steter Furcht gehalten werden.

(a) Aus der Guineischen Beschreibung deß Sechsten Theils Orientalischer Indien.

(b) Aus der Guineischen und Angolischen Schiffahrt deß Ammirals Calancio von Harlem / am 32. Bl.

tung/aufnimmt / und auf den fürnehmsten Thron / oder Richter-Stuhl setzt.(a)

Daher kommt es / daß die Sineser / mit wolgeordneter und kluger Gerichts-Hegung / nicht allein manchen heydnischen / sondern auch vielen Christlichen Nationen/ eine Farbe abnöhtigen: wenn sie anders ihren Rechten und Gewohnheiten nachgehen / und sich durch absonderliche Regungen nicht übereilen lassen. Was für löbliche Ordnungen deßfalls/ bey ihnen/zu finden/ und wie das Gericht bestellet sey; ist am 1597. und folgenden Blättern deß Indianisch-Sinesischen Stats-Gartens/ aus dem Mendoza/und andern/vermeldet worden. Allhie wollen wir demselben noch eines und andres/ aus benamsten Mendoza/ hinzuthun.

rsicht Sineſi- nRich-

Sonderlich steht / meines Bedunckens/ dieses an ihnen hoch zu loben/ daß/ in wigtigen Sachen / und die stattliche Leute betreffen/die Richter den Notarien nicht vertrauen; sondern alle Händel/mit eigener Hand anschreiben; auch der Zeugen Aussage dergestalt zum offtermalen erwegen/ daß man sich selten/ über ihren Unfleiß/ mit Fuge beschweren kan. Wiewol dennoch Trigautius / und aus ihm Neuhoff/berichtet/daß sie/in Abstraffung der Ubelthäter/vielmals mehr die Affecten / weder die sonst ruhm-werthe Gerichts-Ordnungen und Gesetze/regieren lassen. Jedoch muß man wissen / daß/ wenn dergleichen Uberschreitung deß Gesetzes offt vorgehen solte/ ein solcher Richter auch die Gefahr stehen muß/ daß der Käiserliche Visitator ihn in Straffe nehme / wo nicht gar seiner Ehren entsetze. Obgenannter Mendoza rühmet ihren ehrbaren und aufrichtigen Fleiß / in Pflegung der Gerechtigkeit/ gewißlich sehr hoch/ und spricht: daß sie nicht allein rechtmässige Urtheil fällen / ohne Ansehung der Personen oder Affecten; sondern auch etliche Ordnungen / und gute Gebräuche/ unter ihnen haben / welche andren Nationen und Ländern zum Exempel dienlich seynd.

e gu- bräu- r Si- n er.

Die erste ist: Daß jedweder Richter / in seinem Bezirck/ alle Häuser und bewohnte Oerter zehlet / und zeichnet sie auf/allemal zehen/ in eine Tafel. Dieselben machen sie an das zehende Haus der Gassen an; und stehen darauf verzeichnet die Namen der zehen Hausvätter der zehen Häuser. Es wird ihnen in gemein/ und jedem insonderheit befohlen/ wo sich einer oder mehr unter den Zehen ungebührlich verhalten/ und gegen ihme selbst oder andern der Nachbarschafft/oder dem gemeinen Nutzen zum Schaden / etwas thäte/daß derjenige / der dessen inne würde/ schuldig sey/ dasselbige der Obrigkeit anzuzeigen / damit das Ubel gestraffet werde / mit Büssung deß Verbrechers/ andern zum Exempel. Wer aber das verschweigt/ wird mit gleicher Straffe angesehen / wie der Thäter selbst. Dieses ist die Ursach/ daß ein jeder Nachbar auf deß andern Thun und Lassen Achtung gibt/ und sie ingesamt gar behutsam leben/ damit sie nicht verklaget werden / noch ihre Feinde Ursach nehmen / sich an ihnen zu rächen.

Wenn sichs begibt/ daß einer unter den zehen Hausvättern/wie sie in der Tafel verzeichnet sind/an ein anderes Ort in der Stadt/oder aber in eine andre Stadt/ es sey wohin es wolle / sich zu wohnen niderlassen wolte/ oder eine weite Reise vor sich genommen; so ist er schuldig/ vor seiner Nachbarn Häuser fürüber zu ziehen/ und mit einer Schelle zu läuten/oder auf ein Messings-Becken zu klopffen / zehen Tage für seiner Abreise; und selbiges auch / an dem Ort / da er hinzeucht / zu thun. Den Nachbaren zu verkündigen: damit/ ob er jemand etwas schuldig/ oder sonst etwas entlehnet hätte / ein jeder bey Zeit das Seine wieder von ihm fordern und bekommen möge. Zeucht er hinweg/ und thut solches nicht; so werden die andern Nachbaren/ die in der Tafel/ obgemeldeter Massen / gezeichnet sind/ durch die Richter angehalten / deß Ausgewichenen Schulden zu bezahlen / darum daß sie weder die Creditoren oder Glaubiger/ noch die Obrigkeit / wegen seines Abzuges/gewarnet haben.

Wie die Schuldner zur Zahlung werden angestrengt.

Gegen denen/ so schuldig seyn/bekandte und erwiesene Schulden aber nicht bezahlen wollen / verfahren sie mit Ernst. Wenn sie nicht zu bezahlen haben; legen sie dieselbe gefangen/ setzen ihnen auch eine kurtze Zeit zur Bezahlung.

Richten sie/ in währendem Termin/ ihre Schulden nicht ab / oder stellen ihre Glaubiger zu frieden: so werden sie zum ersten mal gelinde geschlagen / und wird ihnen eine neue Frist gesetzet. Findt man sie darinnen auch saumhafftig/ werden sie mit grösserm Ernst geschmissen. Mit solchen Schlägen und Ziel-geben / fähret man fort/ bis letztlich die / so da nicht zahlen/ zu Tode geschlagen. Darum thut ein jeder darzu/daß er seine Schulden bezahle/ oder bey seinen Freunden Raht finde: oder aber ergibt sich seinem Glaubiger zu eigen; damit er der schweren Gefängniß/

(a) Maffejus l. 6. Hist. Indic. p. 268. in octavo.

so wol auch der greulichen und unerträglichen Schläge überhaben werde. (a)

Wie man / in Calicut / und in der Moscau/mit den bösen Zahlern/ umgehe soll / unter den Straffen/gedacht werden.

Es bestetiget gleichfalls Pinto/ aus eigener Erfahrung / daß die Gerichts-Hegung dem Sinischen Wesen den allerbesten Glantz gebe. Sintemal er selber/ nebenst etlichen andren Portugisen / vor den Sinesischen Richter-Stuhl sich führen lassen / und unterschiedliche Urtheil ausstehen müssen. Welchen gantzen Verlauf er uns jetzt selber auch soll erzehlen.

Wie Pinto/ und seine Gesellen zu Peking vor Gericht gestellet.

Dieser Portugiß hatte/nebenst andren seinen Landsleuten / unter der Anführung eines berühmten Meer-beuters / Namens Antonio de Faria / eine gute Weil die Indianische und Sinesische See-Küsten bestreifft / unterweilen etliche Mahometanische Mohren / jemals auch wol Sinesische Schiffe überwältiget; bis der Wind-Sturm endlich deß Antonio Schiff im Meer / samt allem Volcke / begraben; dasjenige Schiff aber / worauf Pinto gewesen / solcher Gestalt zerbrochen / daß nur vierzehen Personen / unter welchen er selber gewesen / mit dem Leben davon gekommen: wiewol fast nackt und bloß / und alles Lebens-Unterhalts beraubt. Da sie denn die Noth getrieben/ ihren Jammer einigen Sinesern zu klagen: von welchen sie / aus Mitleiden / einige Bettel-Briefe erlanget / und damit eine Zeitlang von einem Dorff zum andern gangen / auch reichliche Allmosen / bald hie bald dort / bekommen.

Ob sie nun gleich dem Meer entrunnen waren; kunten sie doch der Hand GOttes nicht entfliehen / welche diese verwogene Gesellen auch auf dem festen Lande/ und zwar durch die Sineser / wol zu züchtigen wuste. Es begab sich/nachdem sie/ ungefähr zween Monaten / von einer in die andre Landschafft / geloffen/ daß sie/ zu ihrem Unglück/ letztlich an ein Ort / Namens Taypor, gelangten; woselbst eben sich ein Chumbim, oder Gerichts-Herr/ befand / aus dem Stande derer / die alle drey Jahre / durch die Sinische Länder / geschickt werden / um an den Käiser zu berichten alles / was vorgehet: welche Beamten sonst / vom Trigautio / und P. Martino Martinii / Visitatores genennt werden / auch/ in dem Sinesisch-Indianischem Stats-Garten / von mir beschrieben sind. Als derselbe Herr sihet/ wie diese Fremdlinge/von Thür zu Thür/ bettlen: rufft er ihnen / durch ein Fenster; fragt / weß Volcks / woher / und wer sie wären? warum sie solcher Gestalt die Welt durchstreineten? Solches fragte er sie / in Beyseyn dreyer Schreiber / und vieler andren / die deßwegen sich versamlet hatten / diese Fremden zu sehen.

Sie antworteten: daß sie Fremdlinge wären/aus dem Königreiche Siam bürtig: hätten/ in einem harten Sturm / mit ihrem Schiffe / allen Lebens-Unterhalt verloren: müsten derhalben also betteln gehen / um ihr Leben / von dem Allmosen frommer Leute / zu erhalten / bis daß sie gen Nanking kommen möchten / und von dannen weiter nach Kanton, woselbst sich ihrer Landsleute Schiffe befünden.

Der Visitator solte sich hiemit leichtlich haben lassen vergnügen / und sie unaufgehalten ihres Weges fortgehen; da nicht einer von den Schreibern ihn wider sie verhetzt / und gesagt hätte / man müste diese Lediggänger und Landfahrer/ die ihr Leben zubrächten mit mutwilliger Betteley von Hause zu Hause / und die Allmosen mißbrauchten / fest setzen / Besage deß Gesetzes/ so deßwegen/im siebenden der zwölff Bücher von den Sinischen Reichs-Constitutionen / verfast wäre: darum wolte er ihm/ob er gleich sein Diener wäre / dennoch rathen / diese Leute wol zu verwahren / damit sie nicht möchten entwischen.

Der Chumbim folgete dem Rath: stellete sich / gegen ihnen / gar hart und rauch / und ließ / nach Abhörung vieler falscher Zeugen wider sie / ihnen Hände und Füsse schliessen / dazu auch ein Hals-Eisen / anlegen / hernach sie in ein tieffes Loch werffen / darinn sie grossen Hunger / und viel Streiche / musten ausstehen: Nach sechs und zwantzig Tagen / wurden sie / auf Verordnung deß Visitatorn/ von dannen weggeschafft / an das Parlement deß Chams / oder Käiserlichen Stathalters zu Nanking: weil dieser Visitator keine Macht hatte/ einen Gefangenen zum Tode zu verdammen.

Portugaller werden gefangen gelegt.

Mittler Weile kam ihnen / in der Gefängniß ein Tag so lang vor / als tausend Jahre / wegen der grossen Qual / so sie daselbst litten. Denn ihre Kräffte wurden von dem Elende dergestalt unterdruckt und geschwächt / daß einer ihrer Mittgesellen / Namens Johann Rodrigez Bravo / von den Läusen gefressen / ihnen unter den Händen starb / und von seinen Kameraden nicht kunnte gerettet werden.

Wie elend es ihnen im Gefängniß ergangen.

Endlich seynd sie/wiewol aller matt und abkräfftig / heraus zu Schiffe geschleppt/

(a) Mendoza lib. 3. Part. 1. Cap. 10.

schleppt / nebenst dreyssig andren Gefangenen / welche schwerer Missethaten überzeugt / und samt ihnen auf Nanking geschickt worden/da ein Chara, als Königlicher Stathalter / residirte. An selbigem Ort / hatte es ein Parlement / von hundert und zwantzig Geracemos und Ferucuas: unter welchen Worten / Richter / Ratherren / und Anbringer aller Sachen/beydes der Bürger-und Peinlichen/ verstanden werden. Von dannen kan man nirgends hin / an ein höher Gericht/ appelliren; ohn an noch eine Kammer / deren Authoritet so hoch / als ob man sich auf den Himmel berieffe: welche Kammer / auch über deß Käisers eigene Sachen / zu urtheilen / Gewalt hat. Dieses desto besser zu begreiffen; muß man wissen: obschon die Parlementen / in den grossen Städten / mit so vollkommener Macht / vom Käiser / oder Groß-Könige / versehen sind / daß kein Beruff von dannen an einen höhern Ort Platz findet; so sey dennoch eine Gerichts-Kammer übrig / welche die Kammer deß Schöpffers aller Dinge wird benamset / auf die man sich / in wigtigsten Sachen/ möge beruffen. In selbiger Kammer / sitzen gemeiniglich vier und zwantzig geistliche Personen/von strengē Leben/gleichwie unter den Römisch-Catholischen die Kapuciner. Diese werden nimmer in die Zahl und zum Amt der Richter zugelassen / bevor sie siebentzig Jahre alt / auch durch Rath und Stimmen ihrer Obersten dazu beruffen worden. Seynd Leute/ die man nicht kan / mit Schmiralien/ bestechen / und die in allen Sachen / welche vor sie kommen / so gerecht / daß man keine grössere Eyferer der Gerechtigkeit mag finden. Den kein Absehn noch Ansehn ist so groß / daß sie darum / von dem/ was ihnen gerecht zu seyn dunckt / einen Fußbreit weichen solten/ da es gleich dem Könige / und allen Potentaten der Welt zuwidern wäre.

Das Element Sanking.

Die ysse Gerichts-ammer Sina.

Alte und gerechte Richter.

Nachdem sie / angezeigter massen / zu Schiffe gangen; kamen sie / bey folgender Nacht / an eine grosse Stadt / Pontinleu, und musten darinn / neun Tage lang/ in einer Gefängniß / sitzen bleiben / weil das Wasser / mit dem neuen Mond / nieder fiel. Allda fanden sie einen fremden Mann / der gleichfalls gefangen saß / und ihnen / in Sinesischer / ihm sehr wol kündiger / Sprache / anzeigte: er wäre aus der Moscau bürtig / allhie aber / vor fünff Jahren/ zu ewiger Gefängniß verurtheilet / weil man ihn eines Todschlags hätte bezüchtiget: Er habe sich aber beruffen als ein Land-Fremder/auf den Stuhl deß Aytau von Batampina zu Peking, welcher der Oberste von den andren zwey und dreyssigen/ die in diesem Reiche/nach Anzahl der Königreiche / selbigen Tribunal bekleideten. Er fügte dabey an/dieser Oberster hätte/durch ein sonderbares Recht/ völlige Macht / über alle die Fremden und Ausländer: welches ihm einige Hoffnung machte / bey demselben Hülffe zu finden.

Nach Verfliessung gedachter neun Tage / schifften sie / sieben Tage über / einen grossen Strom hinan / und kamen nach Nanking, welches / nechst Peking, die fürnehmste Stadt in Sina. Anderthalb Monat sassen sie in derselben gefangen / und dem Elende gleichsam mitten im Schoß: wurden gleich in der ersten Nacht alles dessen / was sie hatten / beraubt. Deñ weil die Gefängniß so groß / daß damals über vier tausend Menschen drinnen waren / so kunnte man schwerlich sich setzen / ohn Gefahr geplündert / bestohlen / und hingegen mit Läusen begabt zu werden. Als sie / in solchem schlechten Quartier anderthalb Monaten vor lieb genommen / sprach ihnen der Anchacy, oder Richter / ein Urtheil / Inhalts: Er hätte ihren Proceß / welchen ihm der Chumbin von Taypor zugeschickt / gesehen; erkennete derhalben vor Recht / daß man ihnen offentlich das Gesäß kastigiren solte / um sie dadurch zu lehren / hinfüro besser zu leben; überdas ihnen / von beyden Händen / die Daumen abhacken/welche sie zur Rauberey / und andrer Mißhandlung / gemißbraucht hätten. Die übrige Straffe / so sie etwan noch weiter möchten verdient haben / wolle er dem Gerichts-Stuhl Aytau von Batampina heimstellen / an welchen diese Sache eigentlich gehörte.

Urtheil wider die Portugiesen.

Dieses Urtheil ward ihnen / in der Gefängniß / gesprochen. Ob sie nun gleich lieber zu sterben/denn so viel Streiche auszustehen / wünscheten: musten sie doch nur aushalten / und zwar so hart / daß das Blut mildiglich hernach ging / auch ihrer zween / nebenst noch einem Knecht/ davon sturben.

Wie man ihnen solcher Gestalt die Haut mit Peitschen zerrissen; wurden sie in eine grosse Kammer gebracht / welche/ in selbiger Gefängniß / wie ein Spital / war / darinnen viel Krancke und Gequetschte / theils auf Betten / theils auf dem Pflaster / lagen. Daselbst hat man ihnen / zur Stunde / ihre Wunden verbunden / durch etliche ehrbare Männer /

welche /

welche/ wie in Portugall die Brüder der Barmhertzigkeit/ den Krancken dieneten. Eilff Tage waren sie / in selbiger Krancken-Stube/ gewest; als ihnen zween ansehnliche Männer eines Tages ins Gesicht kamen/ mit langen Röcken von Veilblauen Atlas bekleidt / und weisse Görten/ fast wie Scepter geformirt / in Händen trugen. Gegen Herbeynahung derselben/ rieffen alle Patienten: Die Diener der Göttlichen Wercke kommen! Worauf sie ihre Görten empor huben/ und sagten: GOtt verleihe euch/ in eurer Mühseligkeit und Unglück / Gedult! Damit theilten sie denen/ so nächst bey ihnen waren/ Kleider und Geld aus. Endlich kamen sie auch/ zu den Portugallern/ fragten dieselbe/ um ihre Heimath / und Ursach der Gefängniß: vernahmen also/ wie man ihnen / nach ausgestandenem Schiffbruch/ so übel mitgefahren / sie in harte Gefängnissen geworffen/ gegeisselt/ und noch dazu die Daumen ihnen abgesprochen. Wobey die Portugaller eine flehentliche Bitte hinanhenckten: sie wolten doch/ um ihres Amts willen/ welches wäre/ den Armen beyzustehen / in dieser ihrer Noht sie nicht verlassen / welche die äusserste Armut jetzo bey aller Welt verhasst machte/ und danebenst zu vieler Beschimpffung entblösste.

Uber solcher Rede/ erstarrten gleichsam die beyde Sinesische Männer: huben ihre/ in mitleidigen Threnen schwimmende/ Augen gen Himmel; knieten zur Erden nider / und sagten: O mächtiger HErr! der du an der allerhöchsten Stelle sitzest und herrschest/ mit unbegreiflicher Gedult! Sey ewiglich gelobt und gesegnet/ daß du dir gefallen lässest / das Flehen und Weinen der Dürfftigen und Elenden zu erhören/ damit die grosse Mißhandlungen / womit die Gerichts-Bedienten deine Göttliche Güte beleidigen/ nicht ungestrafft bleiben! Wir verhoffen auch/ daß sie / nach deinem heiligen Gesetze / frühe oder spät/ (über kurtz oder lang) würcklich gestrafft werden sollen.

Gleich damit liessen sie den Schreiber fordern/ welcher das Urtheil in seiner Verwahrung hatte/ und geboten demselben/ bey einer schweren Straffe / er solte ihnen bringen den gantzen Proceß/ welchen man bishero / wider diese Gefangene/ hätte angestellet. Nach Behändigung dessen / gaben sie zur Stunde eine Supplication ein / bey dem Stathalter. Worauf/ von ihm/ und dem gantzen Parlement / dieser Bescheid erfolgte: Die Barmhertzigkeit findet keine Stat / wo die Gerechtigkeit ihren Namen verliert. Derhalben kan man euer Ansuchen nicht verwilligen. Solcher Bescheid war unterschrieben vom Præsidenten und acht Conchalis, oder Richtern der Peinlichen Halsgerichts-Sachen.

Uber solchen bösen Proceß/ verwunderten sich die zween Armen-Pfleger so hoch/ und liessen ihnen denselben dermassen zu Hertzen gehen/ daß sie/ aus Begierde/ die Gefangene / von der noch bevorstehenden Daumen-Beraubung / zu erlösen/ alsobald eine andre Bittschrifft stelleten/ und dieselbe an die höchste Gerichts-Kammer sandten / von welcher oben Meldung geschehen/ da nemlich die alte geistliche Greisen zu Gerichte sassen: derer Gerichts-Sitz/ in Sinischer Sprache/ Xinfau nicar pitau, das ist/ der Athem deß Schöpffers aller Dinge / getitulirt wird. In solcher zweyten Bittschrifft/ musten sich die Portugisen für Sünder/ und dessen schuldig bekennen/ wessen man sie hatte bezüchtiget; aber danebenst ihre Flucht zu der Barmhertzigkeit nehmen. Diese Schrifft ward vordersamst den Richtern bemeldter höchsten Kammer überliefert/ (derer vier uñ zwantzig Richter/ von dem Author/ Pinto / Menigrepos und Talagrepos/ nach der Red-Art in Pegu/ genennet werden / weil ihm die Sinesische Namen solcher Sinischen Bischöffe vermutlich nicht recht bekandt gewesen.) Selbige Geistlichen gelten und vermögen gar viel / so bey dem Könige/ als beym Volck: haben auch insgemein Macht über die Rechts-Handlungen der Armen/ und derjenigen / welche nicht mächtig genug seynd / dem Gewalt der Bösen/ so wider sie rechten / Widerstand zu thun. (a)

Sie versammleten sich / nach Uebergebung der Supplic/ auf ein Glocken-Geläut / und sahen den Proceß durch/ von Anfang bis zum Ende: und weil sie merckten / Supplicanten würden den Kürtzern ziehen / und den Proceß verlieren/ weil es ihnen an guter Fürsprache mangelte: schickten sie zween ihrer Amts-Genossen aus/ mit einem versiegelten Befehl-Schreiben / an den Stathalter und das Parlement/ Krafft dessen ihnen Inhibition geschahe/ in dieser Sachen weiter nichts vorzunehmen / als welche sie selbst hiernächst zu untersuchen gesonnen. Solches ward / von dem Parlement / respectirt/ für gültig erkannt / vermittelst einer ausge-

(a) Ob sie aber jetzo / da die Tartern Herren von Sina sind/ solches hohes Ansehen noch behalten; daran zweifle ich.

ausgefertigten Schrifft dieses Inhalts:

Demnach Wir/ in dieser Justitz-Kammer deß gekrönten Leuens im Thron der Welt/die Supplication/so an die vier und zwantzig Richter vom strengen Leben überliefert worden/ gesehen haben; bewilligen wir/ daß diese 9. Fremdlinge/ auf geschehene höhere Appellirung an den Tribunal von Aytau der Aytaus/ in die Stadt Peking gesandt werden/um das Urtheil/ so wider sie ergangen/ aus Mitleiden/zu miltern. Actum am siebenden Tage deß vierdten Monats/ im drey und zwantzigsten Jahr der Regierung deß Sohns der Sonnen.

Solcher Appellations-Deferirung oder Verstattung hatte sich der Stathalter/ nebenst acht Parlements-Herren/ unterschrieben: und wurden solche Schrifften/ durch die beyde Armen-Versorger/ den Portugisen gebracht/ welche sich/ gegen ihnen/ vor die willige Annehmung ihrer Sachen/hertzlich bedanckten.

Bald hernach musten sie/ in Gesellschafft viertzig andrer Gefangenen/ welche sich gleichfalls auf selbige oberste Gerichts-Kammer hatten beruffen/abermal zu Schiffe. Den Tag vor ihrer Abreise/ kamen die zween Armen-Pfleger/ und versorgten die reisfertige Gefangenen erstlich mit nohtdürfftiger Speise und Kleidung; fragten auch hernach/ ob sie noch was weiter zur Reise vonnöhten hätten? da baten die Portugisen/ gantz demütig/ um ein Fürbitt-Schreiben/ an die Gerichts-Beamten zu Peking/ weil sie sonst von allen Menschen verlassen/und überall unbekandt wären. Jene gaben ihnen hierauf diese merckwürdige Antwort: Redet nicht so verächtlich/von euch selbsten! Denn wiewol eure Unwissenheit euch/ bey GOtt/ entschuldiget; so begeht ihr dennoch nur grosse Sünde daran. Sintemal ihr desto höher/ vor den Augen seiner Göttlichen Majestet/ sollet erhöhet werden; je tieffer euch eure Armut allhie auf der Welt ernidriget: dafern ihr die Pein und Trübsal/ welcher sich das widerspenstige Fleisch stets widersetzt/ geduldiglich ertragt. Denn gleichwie der Vogel/ ohne Flügel/ nicht fliegen kan: also mag sich die Seele nicht/ ohne Arbeit und Mühe/ erhalten. Belangend das Fürbitt-Schreiben; wollen wir dasselbe gern ertheilen: weil es euch hoch nöhtig seyn wird; auf daß euch die Gunst der Frommen/ in der Noht/ nicht ermangle.

Hiemit gaben sie ihnen einen Sack voll Reis/ vier Taeis an Gelde/ und eine Decke/ zur Bedeckung ihres Leibes: recommendirten sie hernach demjenigen Gerichts-Beamten/ der ihnen solte das Geleit geben; und nahmen endlich von ihnen Abschied. Sandten ihnen auch/ folgenden Tages/ das gebetene Fürbitt-Schreiben/daran drey Sigel von Wachs waren. Der Inhalt lautete also:

Fürbitt-Schreiben.

Diener dieses so hohen Herrn! glänzender Spiegel eines unerschaffenen Liechts/ vor welchem unsere Verdienste/ im Gegenhalt der seinigen/ gantz nichts seynd!

Wir/ die geringsten Diener dieses heiligen Hauses Tanbinarel/ zur Gunst der fünfften Gefängniß zu Nanking gestifftet/ fügen euch/ nächst aufrichtiger Versicherung unserer demütigen Dienstwilligkeit/zu wissen: daß diese 9. Fremdlinge/ welche euch dieses Schreiben werden einliefern/ Leute aus einem weitabgelegenen Lande seynd/und von dem wilden Meer so grausamlich bewütet worden/ daß/ von fünff und neuntzig/ ihrer keine mehr/ denn sie allein nur noch dem Schiffbruch entkommen. Sturm und Ungewitter haben sie/ an die Insel Tautaa/geworffen. Wir haben sie/ so blutig/ und überall verwundt/ wie sie waren/ mit unsern leiblichen Augen/ ihre Kost bitten sehen/ Haus bey Haus/um ihr Leben zu erhalten/ von dem/ was man ihnen/ aus schuldiger Liebe/ hat wollen mittheilen; wie fromme und guthertzige Leute pflegē zu thun.

Sie wurden aber endlich/ zu ihrem Unglück/ durch den Chumbim zu Taypor/ angehalten/ ohn einigen Schein der Justitz und Billigkeit eingekerckert/ und in diese fünffte Gefängniß deß Fanjou gelegt: da man ihnen alsobald die Geisselung zuerkannt/ auch zur Stunde/ durch die Diener deß erzürnten Arms/ an ihnen vollenzogen hat: gestaltsam/aus dem Protocoll der/ mit ihnen angestellten/ gerichtlichen Verfahrung/ zu ersehen ist. Man hat ihnen noch dazu auch die Daumen hernach abhauen wollen: welches auch geschehen wäre; dafern sie nicht/mit weinenden Augen/ ihre Zuflucht bey uns hätten gesucht/ und um deß allerhöchsten HErrns willen/ dem wir dieneten/ uns gebeten/ ihnen hülfflichen Beystand zu leisten.

Wenn uns denn ihre grosse Noht und Bedrängniß billig zu Hertzen gedrungen: haben wir/ bey der Kammer deß gekrönten Leuens eine Bitt-Schrifft ihrenthalben eingegeben/ und von dannen diesen Bescheid erhalten: Die Barmhertzigkeit hätte keinē Platz an dem Ort/

wo

wo die Gerechtigkeit ihren Namen verlöre. Solchem nach/ hat uns der Eifer um die Ehre GOttes getrieben/ mit einem neuen Aufsatz/ an die Kammer der vier und zwantzig Richter vom Strengen Leben/ zu gehen: welche/ aus heiliger Devotion/ alsobald auf den Glocken-Streich/ sich versammlet/ und in das heilige Haus der Armen-Hülffe begeben; daselbst/ aus eifriger Begier diesen Mühseligen zu helffen/ der grossen Kammer und sämtlicher Bann-Richter ihre Verfahrung gescholten/ und verflucht; auch ihnen/ damit ihre strenge Grausamkeit/ wider das Blut dieser Elenden/ weiter nichts vermögte/ mit fernerer Execution einzuhalten/ befohlen. Welches denn/ durch GOttes Gnade/ so viel gefruchtet/ daß/ von diesen letzten Richtern/ jenes erste Urtheil umgestossen/ für nichtig erkläret/ und die Sache nach Peking remittirt worden/ mit einer soviel bessern Einrichtung zweyter Instantz/ wie ihr/ aus dem Proceß selbsten/ ausführlicher vernehmen werdet.

Diesem allen nach/ bitten wir euch/ ihr Herren/ und demütig-geliebte Brüder! wollet/ um Gottes willen/ diesen armen Leuten Gunst-beforderlich erscheinen/ in allem deme/ was ihre Nohtdurfft wird erheischen: damit sie/ an ihrem guten Recht/ nicht verkürtzt noch unterdruckt werden: welches eine grosse Sünde/ und uns allen miteinander ewige Schande seyn würde. Gleicher Gestalt bitten wir abermals/ ihnen mit euren Almosen beyzuspringen/ und vor ihre nackte Blösse einige Decken zu geben: auf daß sie/ in Mangel solches hülfflichen Beyspringes/ nicht sterben. Wenn ihr solches thut/ habt ihr nicht zu zweiffeln/ ein so heiliges Werck werde dem allerhöchsten Herrn zu annehmlichen Gefallen gereichen: zu welchem die Armen/ auf Erden/ ohn Aufhören/ flehen/ und in dem höchsten Himmel auch erhört werden/ wie wir/ in einem Gliede unsers Glaubens/ bekennen.

Diesem Göttlichen Herrn/ welchem zu Ehren wir dieses thun/ beliebe uns/ bis an den Tod/ auf dieser Erden/ zu beschirmen/ und im Hause der Sonnen/ da er/ mit allen den Seinigen/ sitzt/ dermaleins seiner Gegenwart zu würdigen. Geschrieben/ in der Kammer deß Eivers um GOttes Ehre; am neundten Tage deß siebenden Monats/ im fünffzehenden Jahr deß Stuls und Scepters deß Leuens/ der im Thron der Welt gekrönt. (a)

Mit diesem Schreiben/ sind sie fortgezogen/ und endlich nach Peking kommen: da man sie anfangs zimlich hart getractirt. Denn es wurden ihrer drey und drey zusammen gebunden/ ins Gefängniß geworffen/ und allda mit einem Willkomm von dreissig Geissel-Streichen/ empfangen: darüber auch ihrer etliche kranck geworden. Der Chifuu, als ein Gerichts-Diener/ in dessen Hände man die Gefangene hatte geliefert/ überlieferte dem Gericht Aytao, welches ihr Parlement ist/ den gantzen Proceß/ samt dem Urtheil/ mit zwölff Siegeln von Wachs versiegelt; wie man ihm solchen hatte zu Nanking eingehändigt. Die zwölff Conchalis (oder Gerichts-Herren/ von der Justitz-Kammer) denen dieser Gerichts-Handel untergeben ward/ schickten sie zur Stunde ins Gefängniß. Einer aus solchen Zwölffen/ der mit ihnen ging/ in Gesellschafft zweener Schreiber/ und sechs oder sieben Diener/ welche schier soviel/ als wie Büttel/ oder Schützen und Stock-Knechte waren/ jagte ihnen grosse Furcht ein/ mit seinen Dräuworten; und redete sie hernach/ dieser Gestalt/ an:

Wie sie/ von dem Conchalin, angeredet worden.

Kommt her/ in Krafft deß vollmächtigen Gewalts/ so ich deßfalls habe vom Aytau (oder Parlements-Herrn) Batampina, Præsidenten und Vorsitzern der zwey und dreissig Richter über die Fremden; in dessen Hertzen/ das Geheimniß deß gekrönten Leuens auf dem Thron der Welt verschlossen ligt. Ich gebiete euch/ daß ihr mir sagt/ weß Volcks und Landes ihr seyd? Und ob ihr einen König habt/ der zum Gottesdienst geneigt/ den Armen Gutes thut/ ihnen Recht und Gerechtigkeit widerfahren läsßt/ auf daß sie nicht/ mit threnenden Augen/ und Himmel-erhabenen Händen/ ihre Seufftzer und Klagen zu dem obersten Herrn richten/ der den schwitzernden und blinckenden Glantz der Himmeln gemacht hat/ und vor dessen heiligen Füssen alle diejenige/ so da herrschē/ weiter nichts/ als Pantoffeln/ zu achten sind?

Ihreertichtete Antwort.

Ihre Antwort berichtete ihn hierauf: Sie wären arme Fremdlinge/ aus dem Königreich Siam bürtig/ aber/ indem sie/ in ihren Kauff-Gewerben/ nach Liampo geschiffet/ durch einen harten Sturm schiffbrüchig worden/ und nackt und bloß davon gekommen; hätten/ in solchem elendē Zustande/ ihre Kost von Hause zu Hause erbettelt; bis sie in die Stadt Taypor gekomen/ und von dem Chumbim daselbstē/ ohne Ursach gefänglich angehaltē/ weiter von ihm nach Nanking geschickt/ auch allda/ durch sein Angebē/ zur Geisselung

(a) Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto Chap. 83. 84. 85. & 86.

lung und Abhauung der Daumen/ verurtheilt wären! ohne daß man ihre Verantwortung hätte wollen anhören: daher sie gedrungen worden/ mit Himel-aufgehabenen Händen ihre Zuflucht zu den vier und zwantzig Richtern/ die ihres strengen Lebens halben berühmt wären/ zu ergreiffen; in Hoffnung/ diese solten/ aus gottseligem Eifer/ ihre Sache unter die Hand nehmen; weil sie sonst/ ihrer Armut halben/ gantz Hülff-los und aller verlassen wären: Welches sie/ mit einem heiligem Eifer/ ausgeführt hätten.

Nachdem sich der Richter hierüber eine Weil besonnen/ sagte er endlich: Ihr habt unvonnöthen/ mehr zu sagen: Mir gnüget/ daß eure Armut mir bekandt ist; damit diese Sache/ durch ein andres Mittel/ behandelt werde/ weder bishero geschehen. Jedoch/ meinem Amt ein Gnügen zu thun/ gebe ich euch fünff Tage Frist/ nach dem Gesetze deß dritten Buchs/ um in solcher Zeit Advocaten und Procuratorn/ zur Verantwortung eurer Sache/ zu bestellen. Folgt meinem Raht/ und überliefert eure Supplication an die Tanigores deß heiligen Amts: auf daß sie/ aus einem heiligen Eifer Göttlicher Ehren/ euer Recht befordern/ und eure Vertheidigung auf sich nehmen. Diß gesagt; reichte er ihnen ein Taeis zum Almosen/ und sagte: Nehmt euch in Acht/ für den Gefangenen/ so hierinnen sind: denn sie pflegen sich untereinander zu berauben.

Hiemit tratt er in ein andres Gemach/ darinn eine grosse Anzahl Gefangener war/ und blieb daselbst länger/ denn drey Uhren um dieselbe zu examiniren. Hernach ließ er sieben und zwantzig Männer/ die vorigen Tages verurtheilt waren/ zum Tode bringen. Sie wurden alle/ mit Geisseln und Peitschen/ getödtet: welches so schrecklich schien/ und die Portugisen dermassen erschreckte/ daß sie schier darüber im Verstande aller verwirret wurden.

Nachgehenden Morgens/ wurden sie/ mit Fesseln an den Händen/ und mit eisernen Halsbänden an Ketten/ vest gemacht: welches ihnen sehr beschwerlich fiel. In so belastetem Zustande beharreten sie sieben Tage lang/ lagen übereinander/ und beweinten ihr Unglück/ besorgend/ man würde sie grausamlich tödten/ dafern das/ was sie zu Calemboluy hatten gestifftet/ lautbar würde. Wobey zu mercken/ daß sie selbiges Ort/ unter deß Seebeuters Antonio de Faria Anführung/ kurtz vor ihrem Schiffbruch/ überfallen/ und sehr übel daselbst gehauset hatten; wie im Indianischem Stats-Garten/ am 1362. Blat/ solches ausführlich erzehlet wordē.

Endlich aber kamen zu ihnen die Tanigores, vom Hause der Barmhertzigkeit/ darunter diese Gefängniß gehörte/ welche in ihrer Sprache Cofilem Guaxy genennet werden. Alle die Gefangene erwiesen denselben grosse Ehrerbietung/ und sprachen/ mit beweglicher Stimme: Gesegnet sey der Tag/ an welchem Gott uns besucht/ durch die Hände seiner Diener. Worauf die Tanigoren, mit sittsamen und sanfften Geberden/ antworteten. Die mächtige und göttliche Hand dessen/ welcher die Schönheit der Sternen in der Nacht gemacht hat/ halte euch in seiner Hut/ als wie die jenige/ so/ ohn Aufhören/ die Sünden deß Volcks beweinen. Als diese bey die Portugisen kamen; fragten sie leutselig: Was vor Leute sie wären? Und warum ihre Gefangenschafft ihnen schwerer fiele/ als andren? Ihre Antwort war: Daß sie arme Fremdlinge/ und von allen Menschen dergestalt verlassen/ daß niemand im gantzen Lande ihre Namen kennete: bäten/ sie wolten/ um Gottes willen/ ihrer gedencken/ nach Inhalt deß Schreibens/ welches sie aus Nanking, von der Brüderschafft deß Hauses Quiay Hinarel, an sie hätten mitgebracht. Gruß der Gefangenen/ an die Tanigores.

Gleich hiemit überreichte ihnen Christoff Boralho den Brieff: welchen sie/ mit grosser Freundlichkeit annahmen/ und zur Gegenantwort gaben: Wenn die Kammer deß armen Gerichts würde geöffnet/ so wolten sie auf ihre Sache/ Bescheid ertheilen/ und für alle ihre Nothdurfft Sorge tragen.

Nach dreyen Tagen/ kehrten sie wieder bey ihnen ein/ gleichwie auch deß folgenden Tags. Sie trieffen damals dem Schreiber/ der ihr Protocoll in Händen hatte; fragten ihn/ um sein Bedunckē über alles das jenige/ was diese Gefangene betraff/ und zu ihrer rechtlichen Nothdurfft dienete: sagten zu ihm; er solte die Puncten ihnen lassen/ um dieselbe/ in der Gerichts-Stuben/ mit den Sachwaltern/ zu übersehen; versprachen dañenhenst/ ihm dieselbe/ folgenden Tags/ wiederum in seine Hände zu liefern/ damit er selbige könnte dem Cham bringen/ gleichwie allbereit beschlossen war.

Inmittelst ward die Sache/ für die zwölff Conchalis, der Justitz- und Hals-Gerichts-Kammer/ angebracht; woselbst ihre Rechts-Versorger oder Procuratoren mit einer Bittschrifft einkamen/ bey dem Cham/ welcher Præsident von

dieser Kammer war: Inhalts; daß sie unrecht wären verurtheilt / weil keine glaubwürdige Zeugen vorhanden wären / durch welche sie könnten überzeugt werden / daß man sie jemals hätte etwas gesehn stehlen / oder schädliche Gewehre bey ihnen gefunden / wider das Verbot deß ersten Buchs Sinischer Gesetze. Ja man hätte sie vielmehr nackt gefunden / wie Leute / die / nach erlittenem Schiffbruch / in der Irre herum gingen: daher ihre Dürfftigkeit und Elend vielmehr Mitleiden / weder eine so scharffe Straffe verdiente / wie ihnen die erste Bediente deß Zorn-Arms (wie es nach der Sinesischen Red-Art lautet) hätten / durch Geissel und Peitschen / anlegen lassen.

Anklage deß Königlichen Fiscals.

Als der Königliche Procurator oder Fiscal / welcher ihr Widersacher war / solche Supplication gelesen / sagte er: Er wolte mit ein- und ausheimischen Aug-Zeugen / beweisen / daß sie offenbare Diebe wären / welche gemeiniglich andren Leuten ihre Güter nähmen; und keine redliche Kauffleute / wie sie vorgäben. Er fügte auch noch dieses dabey: dafern sie / aus einem gutem Vorsatz / und Vorhaben / dem Großkönige seinen gebührenden Zoll zu entrichten / auf die Sinesische Küste gekommen; solten sie auf den rechten Platz / und in den ordentlichen Hafen angeländet haben: Aber GOtt / der die Sünden und Dieberey verflucht / hätte zur Straff / daß sie / als Seeräuber / von einer Insel zur andren streifften / zugelassen / daß sie Schriffbruch gelitten / um dem Gericht in die Hände zu fallen / und den Verdienst ihrer Wercke / nemlich die Straffe deß Todes / zu empfahen / wie ihre Mißhandlung werth wäre: Solchem nach / müste man sie verurtheilen / nach dem Gesetze deß zweyten Buchs / in welchem solches klar und deutlich wäre versehen: Imgleichen; daß / obschon dieses Gesetz ihnen nicht den Tod dräuete / dennoch andre Betrachtungen und Ursachen gnug vorhanden wären / ihnen / als Streinern und Landläuffern / die keine Wissenschafft noch Erkenntniß GOttes hätten / die Hände und Nasen abzuschneiden / und sie auf ewig in die Gegend Ponxileytay zu bannisiren / wohin dergleichen Leute gehörten.

Geld-Busse dem Fiscal auferlegt.

Diese Beschuldigung ward / zur Stunde / durch den Procuratorn deß Armen-Rechts / widerlegt: welcher versprach / das Gegentheil zu erweisen. Der Cham (oder Gerichts-Vorsitzer) befahl / man solte die Anklage deß Königlichen Fiscals nicht annehmen / ehe und bevor er / innerhalb sechs Tagen / seine Klage hätte befestiget. Als solche sechs Tage vorüber / und er inzwischen wider sie nichts hatte eingebracht; hielt er an / um noch andre sechs Tage: so ihm aber abgeschlagen wurden. Indessen empfingen die Procuratores deß armen Gerichts / welche der Portugisen Sache in Händen hatten / Befehl / mit dem jenigen / so sie diesen Gefangenen zum Besten / könnten fürbringen / innerhalb fünff Tagen einzukommen. Weil es also dem Königlichen Fiscal nicht nach seinem Kopffe gieng / bezeigte er sich so unbescheiden / daß der Præsident darüber ergrimmete / und alles das / so er wider die Portugaller hatte geschrieben / ausleschen ließ / auch ihn / zu einer Geld-Buß von zwantzig Taels Silber / condemnirte für die arme Fremdlinge / wider welche er seine Beschuldigung nicht erwiesen hätte. Inzwischen wurden Beklagte wiederum in ihre Gefängniß geführt.

Grosse Gutthätigkeit gegen die Armen.

Am vierdten Tage hernach / kamen die Tanigoren deß Armen-Hauses / welche / in dieser Woche / die Gefangenen besuchten / ins Gefängniß / und liessen die Portugisen ins Siechenhaus / oder Lazareth / holen / woselbst sie für die Krancken einige Speisen austheilten. Allda sprachen sie den Fremdlingen einen Trost ein / versicherende / daß ihre Sachen auf einem guten Fuß stünden / und auf Hoffnung eines glücklichen Ausgangs anckerten. Vor solche frölige Botschafft / fielen ihnen die Eingekerckerte zun Füssen; wünschten / mit Ausstürtzung vieler Threnen / Gott wolte ihnen solche Gunst / Wolthat / und Barmhertzigkeit vergelten / mit einer solchen Vergeltung / nach welcher sie trachteten. Worauf einer von denselben antwortete: Und vor euch auch; daß Er euch / in der Erkenntniß seines Gesetzes und Willens / bewahre; in welchem die Vergeltung der Frommen bestehet. Eben dieser Tanigor ließ ihnen hierauf zwo Decken geben / um sich / als welche grosse Kälte litten / deß Nachts damit zuzudecken. Nach solchem / sprach er ferner / zu ihnen: Scheuet euch nicht / uns anzusprechen um alles dasjenige / dessen ihr bedürfftig seyd: denn GOtt / unser oberster HErr / erweiset sich nicht geitzig / in Austheilung der Allmosen.

Gerichts-Schreiber will von den Armen kein Geld nehmen.

Unterdessen tratt der Schreiber hinzu / laß das Urtheil wider den Königlichen Fiscal / darinn derselbe in zwantzig Taels Silber / für die Beklagte / verurtheilt war; reichte ihnen zugleich das Geld dar / und hieß sie / mit Unterzeichnung deß Empfangs halben / ihm zu quitiren. Sie bedanck-

danckten sich seiner Freundlichkeit wegẽ/ und baten / er solte davon nehmen / für sich / so viel / als ihm beliebte. Aber er weigerte sich dessen / und sagte: Ich verwechsle nicht / um so ein geringes Ding / die Verdienste / so ich von Gott hoffe / indem ich für euch Sorge und Aufsicht trage.

Dieser heydnischer Gericht- oder Loch-Schreiber sihet eben so ungleich / mit seinem Gemüt / manchen Europæischen Rechts- und Gerichts-Bedienten; als wie vorgenannte Tanigoren manchen Spital-Meistern / und Vorstehern der Armen-Häuser / unter den Christen. Wo werden diese doch dermaleins / für jenen / die Augen lassen / wenn der Armen Helffer und Rächer / auch Tage der Vergeltung / rühmen / oder schelten wird / wie ein jedweder / gegen die Armen / in diesem Leben / sich verhalten hat? Allhie / auf dieser Welt / geht es / zu einem Ohr ein; zum andren / wieder hinaus: aber demjenigen Ohr / das alles höret / entfällt es nimmer.

Zwölff Tage verlieffen hiernechst / ohne daß / in dieser Sache / das Geringste vorgangen wäre. Die vier Tanigoren kamen aber / an einem Morgen / die arme Krancken zu besuchen / und wurden inständig / von den Portugallern / ersucht / bey dem Præsidenten ihnen das Wort zu reden / bey welchem ihr Proceß und die Acten fertig lagen / um mit einer End-Urtheil verabscheidet zu werden. Die Gefangene setzten beweglich hinzu / daß sie arm wären / und sich ihrer sonst niemand annähme. An solche Bitte / ärgerten sich jene hefftig / und sprachen: Wenn ihr Land-geborne wäret / gleichwie ihr Fremdlinge seyd; so solte dieses allein verursachen / daß unser Haus keine Wolthat an euch thäte / noch euch / in eurer Sachen / hülffe. Aber wir wollen / mit eurer Unwissenheit / Einfalt / und Schwachheit / durch die Finger sehen; denn es ist glaublich / daß man sonst auch der Göttlichen Barmhertzigkeit und Allmosen nicht würdig wäre. Die Gefangene / durch diese Antwort erschrocken und beschämt / baten um Verzeihung; sagten / ihre Unwissenheit würde ihnen / vor GOtt / und diesen ihren Wolthätern / für eine Entschuldigung dienen. Einer unter ihnen / sahe sie an / und sprach: Diese Leute haben vielleicht mehr Ursachen / diese Bitte zu thun; weder wir / uns an ihrer Bitte zu ärgern: angemerckt / sie vielleicht mehr / durch Gewonheit (weil es / bey ihnen / also der Gebrauch ist) denn aus andrer Ursache / gesündigt haben. Denn gleichwie sie / als Barbern / der völligen Erkenntniß unserer Warheit ermangeln; also muß dennoch ein Diener der Gerechtigkeit / in ihrer Sache / nach seinem Gewissen gehen: weil keine Partheyen ihnen jemals mehr Gunst wünschen können / weder ihnen ihr Recht und Billigkeit sollen zuwegen bringen.

Diese Worte klangen / in ihren Ohren / so wol / daß sie sich erkühnten / zu ihnen zu sagen: Ihr Herren und Brüder! Nachdemmal ihr euch / in eurem Amt und Pflicht / so gantz unsträfflich erweiset; bitten wir fleissig / wollet uns eröffnen / warum ihr euch so sehr geärgert habt an dem / was wir euch gebeten / und uns recht und billig zu seyn gedaugt hat.

Schöne Rede eines Sinesers / von der rechtmässigẽ Rechts-Vertheidigung.

Auf solche Frage / gab einer von den vieren / welcher am meisten / unter ihnen / angesehn war / zur Antwort. Ihr habt grosse Ursach / uns dessen zu erinnern / daran euch so viel gelegen ist; damit wir thun mögen / in der Sache / so viel uns möglich ist / und eure Erledigung desto ehe erfolge. Aber das ist nicht recht / daß ihr uns bittet / bey dem Richter vor euch zu reden / damit er unserthalben nicht thun solle / was seines Amts ist. Denn solches wäre eben so viel / als ob wir ihm Ursach gäben / wider Gott zu sündigen / und sich in die Hölle zu richten. Wir würden alsdenn auch vielmehr Diener deß Teuffels seyn / als Nothhelffer / Tröster und Erquicker der Armen. Woltet ihr aber einwenden / ihr hättet eine gute gerechte Sache / darauf man sein Absehn richten müste: ey! so wird der Proceß solches schon ausweisen / wenn es zum sentioniren kommet / und solches nicht darauf beruhen / was ausser den Acten davon geredt wird. Denn die strittige Puncten / worauf sich das Ansuchen derer / die miteinander vor Gericht zu thun haben / gründet / lassen sich nimmermehr durch unnöthige Replicken und Antwortschrifften / noch durch solche Libellen und Exceptionen / wodurch das Recht mehr verdunckelt / und auf die lange Banck geschoben / weder erläutert / noch zu endlicher Ausführung befordert wird / beweisen: sondern solches sind vielmehr der Zungendrescher / Recht-Zäncker und Buntmacher Griffe. Eine rechtschaffene Behauptung der Sachen besteht in klarem Beweis / und in solchen Zeugnissen / so den Göttlichen Gesetzen gemäß sind: Hierauf muß ein Richter fussen / der seinem Amt ein Gnügen thun / und richten will / was billig und recht ist. Wofern man / in eurem Lande / also verfährt /

Worauf ein gewissenhaffter Richter geben solle.

o ihr lieben Brüder! so mögt ihr alle euch wol fürsehen/daß euch der Himmel nicht straffe. Denn/ oben in der Höhe/ist keine Nacht/ für Gott/ in welcher Er die Augen zuschliessen/ und schlummern müste; wie zwar hierunten die Könige auf Erden thun/die allen Unvollkommenheiten unterworffen sind/ so wol/ als wir; alldieweil sie auch Menschen sind/ gleichwie wir.

Weil nun dem also/ meine lieben Freunde: so wird die beste adresse und Anleitung/welche ich euch/ in jetziger eurer Mühseligkeit/ zu Remedirung derselben/geben kan/diese seyn/daß ihr eure Augen hinauf gen Himmel hebet: denn von dannen muß eure Erlösung kommen/und die Verzeihung der Mißhandlungen/ deren man euch beschuldiget. Darinn wir euch denn helffen wollen/ als gute Freunde; so uns anders GOtt will würdigen zu hören.

Diß geredt/ reichten sie ihnen die gewöhnliche Allmosen: und gingen von dannen/die armen Krancken im Lazareth zu besuchen; derer es/ in selbigem Hause/ allezeit sehr viele setzte.

Nachdem sie neun Tage lang die Eröffnung ihres Urtheils erwartet; wurden sie/durch zweē Chumbims, oder Gerichts-Beamten/ aus der Gefängniß gefordert. Selbige Gerichts-Beamten Herren hatten zwantzig Diener um sich/ mit Helleparten/Spiessen/und andrem Gewehr: welches ihnen/ vor den Zuschauern/ ein grosses Ansehn machte. Selbige zween Chumbims liessen sie alle neun/mit einer langen eisernen Ketten/aneinander kuppeln/und gingen mit ihnen fort/ nach dem Hofgericht zu/ da man Verhör zu geben/ und die Straffen zu vollenziehen pflag. Durch welche Wege/ sie nach selbigem Platz zugegangen/ hat der Author/ für grossem Schrecken/ aus der Acht gelassen: sintemal die Furcht und Sorge/ eines grausamen Todes zu sterben/ so groß bey ihnen gewesen/daß sie/an unterschiedlichen Orten/ auf ihre Knie niedergefallen/ einander umhalset/ GOtt um Gnade und Verzeihung ihrer Sünden gebeten: worüber die Sineser sich höchlich verwundert haben. Ist demnach/ an diesen gefangenen Portugisen/ wol abzunehmen/ daß es wahr sey/ was jener weise Heyde gesprochen: Dii Deæque! quàm malè est extra Legem viventibus! Quicquid meruêre semper expectant. Hilff ewiger GOtt! wie verzagt/sorgsam/und unruhig ist das Hertz derer/ die in Sünden leben/und wider das Gesetz handeln! Was sie verdient haben/ dessen besorgen sie sich ohn Unterlaß. Diese Gesellen hatten/auf der Sinesischen Küsten/unter der Anführung deß Meer-Beuters/Antonio de Faria, eines und andres Stücklein verrichtet/ das wol besser daugte: welches/ so es jetzo/ da sie in der Obrigkeit Händen/hätte sollen an Tag kommen; dürffte man ihrer sehr übel haben gewartet: Sintemal die Seeräuber/ in Sina/ viel verhasster/ als anderswo/ auch nicht anders/als Diebe und Strassenräuber/ gestrafft werden. Deßwegen fürchteten diese Portugaller nicht ohne Ursach/ sie möchten vielleicht empfahen/ was ihre Thaten/ nach den Sinischen Gesetzen/ werth wären.

Beschreibung der Gerichts-Säle.

Nach vielfältiger Mühe uñ Schmach/ so ihnen von denen zugefügt ward/ die mit grossem Geschrey nachfolgten/ kamen sie an die erste Kammer deß Caladigans, oder Gericht-Hofs: woselbst vier und zwantzig Büttel oder Henckers-Buben stunden/ so/ bey ihnen/ Diener deß Justitz-Arms/ genennet werden/ nebenst einer grossen Anzahl Volcks/ die allda vor Gericht etwas zu thun hatten. Daselbst musten sie/ eine lange Weil/ verziehen; bis man endlich auf eine Glocke schlug/ und die andre Pforten öffnete/ welche unter einem sehr künstlichem Schwiebbogen gemacht/ und mit vielen köstlichen Bildern geschmückt waren. Oben in der Höhe schaute man einen wunderlichen silbernen Leuen/der/mit den vordern und hintern Pfoten/ auf einer grossen silbernen Kugel stund: wodurch deß Königs oder Käisers von Sina Wapen abgebildet ward; welches man gewöhnlich vorn an den Gibel der hohen Obergerichts-Säle stellet/wo die Chaems, an Statt deß Königs/præsidiren.

Nachdem bemeldte Pforten geöffnet waren/ traten alle diejenige/ so in der Kammer stunden/in einen grossen Saal/ so in Form eines Vor-Tempels gebauet/ und von oben bis unten mit vielen Gemählden besetzt; daran allerhand schreckliche Straffen vorgestellet wurden/ so die Scharffrichter/ in schreckhaffter Gestalt/ grausamer Postur und Geberdung an Leuten von allerhand Stande/ vollenzogen. Unter jedweder gemahlten Execution/ lase man eine solche Uberschrifft: Dieser wird mit einem solchem Tode gestrafft/weil er eine solche Mißhandlung verübet hat. War also/ an sothanen Gemählden/ eine Erklärung entworffen/ weß Todes eine jedwede Missethat schuldig wäre/ auch wie streng und scharff

a. Gerichts = Hegung der Sineser.

scharff solche Lebens-Straffe würde exequirt.

Man ging/ durch diese/ in eine andre Kammer/welche viel köstlicher/ und mit Golde überzogen war/ja so trefflich schön und prächtig / daß den Augen nichts angenehmers seyn könnte : wiewol die Gefangene/bey diesen ihren leidigem Zustande/ wenig Freude/aus solchem wunder-schönen Anblick schöpfften. Mitten in dieser Kammer stund ein Stuhl / zu welchem man/ über sieben Stuffen / hinanstieg/mit drey Reihen Laubwerck (a) von Eisen/ Kupffer/und Ebenholtz / daran zierliche Pfeiler stunden / so mit Perlenmutter eingelegt. Oben sahe man einen Himmel von Damast / mit güldnen und grün-seidenen Frantzen besetzt / mit langen und breiten Seilern geziert.

Unter dieser Himmel-Decke / saß der Cham/ oder Gerichts-Obersitzer / in grosser Pracht und Herrlichkeit / auf einem köstlichem silbernem Stuhl : hatte vor sich eine kleine Taffel stehen / um welche her drey Kinder / so zierlich gekleidet/ und mit güldnen Ketten geschmückt waren/ auf ihren Knien sassen. Einer von diesen Knaben / nemlich der mittelste / reichte dem Gerichts-Præsidenten die Feder in die Hand/zum unterschreiben. Die andren zween nahmen die Bittschrifften der Supplicanten an / und legten selbige auf die Taffel / damit sie unterschrieben würden.

Zur rechten Hand / auf einer hocherhobenen Stäte/so mit dem Richter-Sitz in gleicher Höhe und Lini war / stund ein Jung von ungefähr zehen oder eilff Jahren/in einem schönen Kleide von weissem Atlas/darauf viel Rosen gestickt waren. Um seinen Hals/hing eine dreyfache Perlen-Schnur. Das Haar trug er lang/ wie ein Weibsbild / jedoch mit einer Schnur von Gold und leibfarbner Seide geflochten / daran die Schleiffen voll köstlicher Perlen sassen : hatte Schuhe an/ so von Golde / und grün vereſmallieret / auch mit grossen Perlen dick übersäet waren.

Um dasjenige/ was er fürstellete/recht zu præsentiren ; hielt er einen Rosenzweig in der Hand/ aus seiden Golddrat/ und hochschätzbaren Perlen / gemacht. Dieser Jung / der so lieblich und schön war / daß ihn kein weiblichs Bild an Schönheit übertraff/steurte sich/mit dem Elbogen / auf den Sessel deß Præsidentens / schien also mit dem Arm / dessen Hand den Rosenzweig hielt/ auf der Lehne besagten Richter-Stuhls zu ruhen. Solches bildete die Barmhertzigkeit vor.

An der lincken (b) Hand / war ein andrer ausbündig-schöner Knabe/ sehr zierlich gekleidet / in leibfarbne Seide/mit güldenen Rosen bestreuet. Dieser hatte den rechten Arm bloß/ und mit Vermillion (Scharlach- und Zinnober-Farbe) gantz blutrot angestrichen / auch in derselbigen Hand einen geblösten Sebel / der gleicher Gestalt gantz blutig schien. Auf dem Haupte / trug er eine Krone/ wie ein Bischoffs-Hut / rings umher mit kleinen Scheermessern besteckt/ so den Laß-Eisen und Ader-Lancetten fast gleich sahen. Ob nun gleich dieser Knabe anmutiges Gesichts war; erweckte er doch denen / die ihn (mit schuldigen Augen) ansahen/ eine Furcht durch die Zeichen /so er trug / um damit die Gerechtigkeit zu bedeuten. Denn die Sineser sagen / daß der Richter/so den Platz deß Käisers vertritt/welcher auf Erden wiederum an GOttes Statt ist/nothwendig diese beyde Eigenschafften müsse haben / und derjenige/ der selbige nicht in Acht nimmt / ein Tyrann sey/ der keine Erkenntniß deß Rechtens oder Gesetzes habe / sondern das Ehrenzeichen deß Richters mißbrauche / und mit Unrecht in Händen führe.

Der Cham / oder Gerichts-Præsident/ war bekleidet mit einem sehr langen Rock von Veilbraunem Atlas / so mit güldnen und grün-seidenen Frantzen belegt : hatte am Halse ein Scapulier / in dessen Mitte ein güldnes Täfflein war / darauf eine Hand/mit einer richtigen und gleichen Wagschalen / gestochen / und rings umher diese Schrifft : Deß Allerhöchsten HErrn Natur ist/ bey seiner Gerechtigkeit das Gewigt / die Masse/ und die Rechnung/ zu beobachten. Darum gieb Acht / auf dasjenige / was du thust. Denn so du dich hier versündigest / must du davor/mit ewiger Straffe/büssen.

Kleidung deß Sinesischen Gerichts-Præsidenten.

(a) Also lieset man in der Niderländischen Version. Die Frantzösische gibt es rangs de balustres de fer, &c. Welches nicht allein Blumen und Laubwerck / sondern auch Gittern und Schrancken bedeuten kan. Derhalben ich fast ansiehe / ob Pinto nicht vielmehr ein Gatteen-Werck verstehe?

(b) In beyden Editionen/so wol der Frantzösischen/ als Niderländischen / wird zwar gemeldt/ dieser Knabe sey gleichfalls/auf derselbigen rechten Hand/gestanden. Ich halte aber/ weil beydes aus der Portugallischen Sprach übersetzt ist/es müsse der Umsetzer einen Irrthum dabey begangen haben : Weil nicht allein im Kupffer der Knabe mit dem Sebel auf der lincken/ und der andre zur rechten Hand/stehet : sondern auch/ weil der Author Pinto / im 105. Cap. da er den Aufzug deß Scholarchen / und Parlements-Præsidenten beschreibt/ausdrücklich meldet/es reite diesem ein Knabe auf der rechten / und ein andrer / so die Justitz bedeutet/ mit blossem Sebel/ auf der lincken Seiten.

Auf dem Haupte/ hatte er ein besondres Muster eines runden Bonnets oder Barets/ mit güldnen kleinen Rütlein umringt/ auch mit Gold und Veilbraun geschmeltzet. Unten dran/ sahe man einen kleinen güldnen Leuen/ auf einer runden güldnen Kugel. Der Leu bedeutet/ obangeregter massen/ den Käiser: die Kugel den Welt-Kreis: damit anzudeuten/ der Sinesische Großkönig sey der gekrönte Leu/ auf dem Thron der Welt. In der rechten Hand/ hielt er/ nach Art eines Scepters/ einen kleinen Stecken von Elffenbein/ dreyer Spannen lang. Oben/ auf den dreyen ersten Stuffen/ stunden acht Trabanten/ mit silbernen Kolben/ so sie aufrecht hielten; unten aber/ sechszig Männer aus Indostan: die/ in zwo Reihen/ auf den Knien lagen/ und in den Händen Helleparten/ so mit Golde damascenirt/ führten. Vor diesen/ sahe man zwey Riesen-Bilder/ als gleichsam Obristen und Capitains der andren: die an ihren Leib-Binden Schwerter/ in der Hand aber sehr grosse Helleparten trugen; welche von den Sinesern/ in ihrer Sprache/ Gigaos benamset werden.

An den beyden Ecken deß Stuhls/ stunden unten in der Kammer zwo lange Tafeln/ an deren jedweden zwölff Männer sassen/ worunter vier als Richter/ zween Schreiber/ vier Sollicitatores oder Ansucher/ und zween Conchalis waren/ welches Rahtherren deß Parlements sind. Eine von diesen Tafeln gehörte vor die Criminal- oder Halsgerichtliche Sachen; die andre/ für die Bürgerliche Rechtshändel.

Alle diejenigen/ so an diesen beyden Tafeln sassen/ nemlich vier und zwantzig Personen/ waren mit weissen Atlas-Röcken angelegt/ die sehr lang und weite Ermel hatten: um dadurch die Milde und Reinigkeit deß Gerichts anzuzeigen. Die Tafeln selbst waren/ mit veil-blauem Damast bedeckt/ und mit breiten güldnen Borten besetzt. Deß Præsidenten Tafel hatte keine Decke/ angesehen sie von Silber war: es lag auch anders nichts darauf/ als ein kleines gebordirtes Küssen/ und über demselben ein rundes Schreibzeug/ nebenst einer Sand- oder Stipff-Büchsen.

In der äusseren Vorkammer/ davon kurtz zuvor geredt worden/ warteten die vier und zwantzig Scharffrichter/ alle in einer Reihe und Ordnung. Auf allen andren Plätzen/ befand sich eine grosse Anzahl Supplicanten/ welche alle sämtlich stunden; ohn die Frauen/ so auf Bäncken sassen. Bey dem Eingang der Thüren dieser grossen Kammer/ stunden sechs Thorwärter/ mit kupffernen Kolben: welches gar ansehnlich/ doch zugleich auch schrecklich sahe: denn die schreckliche Gestalt dieser Diener verursachte den Anschauenden eine grosse Furcht.

Unter den zwölff Conchalis, stund einer auf/ nachdem/ an eine Glocke/ vier Streiche gegeben worden; erzeigte dem Præsidenten grosse Ehrerbietung; und sprach/ mit lauter Stimme/ daß mans überall hörte: Seyd still! und mercket auf/ mit einer hurtigen Submission oder Untergebenheit/ daß ihr nicht in die Straffe fallet/ welche die Stathalter und Herren deß Gubernaments wider diejenige gesetzt haben/ so die Stille deß heiligen Rechts verstören.

Nachdem dieser sich wiederum nidergesetzt; stund ein andrer auf/ machte gleichfalls vor dem Præsidenten eine Reverentz/ stieg hinauf zu seinem Tribunal; nahm die Urtheil aus der Hand dessen/ der sie hielt/ und laß eine nach der andren ab überlaut/ mit so vielen Ceremonien und Complementen/ daß mehr denn eine Stunde drüber verging.

Als man endlich auch den gefangenen Portugallern ihr Urtheil sprechen solte; ward ihnen geboten/ niderzuknien/ und das Angesicht nach der Erden zu bücken/ die Hände hingegen gen Himmel zu heben/ als wenn man zu GOtt ein Gebet verrichtet: damit sie/ in demütiger Gestalt/ den Urtheil-Spruch möchten anhören: welcher also lautete.

Concept deß Sinesischen Urtheils.

Bitau Dicabor, neuer Cham in diesem heiligem Gericht/ da man den Fremdlingen Gerechtigkeit widerfahren läßt/ nach dem Willen und Wolgefallen deß Sohns der Sonnen/ und gekrönten Leuens im Thron der Welt/ unter welchem alle Scepter und Königliche Kronen stehen/ so auf Erden herrschen/ und/ durch deß Allerhöchsten Himels-HErrn Gnade/ seinem Willen unterworffen seynd; spreche und erkenne hiemit zu Recht: Nachdemmal ich die Appellation/ so diese neun Fremdlinge an mich gethan/ Krafft deren die Sache von der Stadt Nanking abgefordert/ und anhero gebracht ist/ durch die vier und zwantzig vom Strengen Leben/ (betreffend einige ihnen angethane Schmach und Beleidigung) gesehen habe: deurkunde ich/ bey dem Eide/ so von mir in diesem richterlichem Vorsitz-Amt abgelegt worden/ nemlich vor Aytao von Batampina, welcher

cher der Oberste unter den zwey und dreissigen ist/ so den gantzen Umkreis deß Erdbodems regieren / daß ich am neunten Tage deß siebenden Monats / und fünffzehenden Jahrs der Krönung deß Sohns der Sonnen / die Anklage / welche der Chumbim von Taypor, wider sie/ an mich gelangen lassen und übersandt/ empfangen habe/ darinn er sie der Dieberey beschuldigt / und vermeldet / daß sie dieses schändliche Handwerck lange getrieben/nicht ohne hefftige Erzürnung deß hohen HErrn / der alles erschaffen hat ; wie auch/ daß sie im Blut derjenigen baden/ die ihnen mit vernünfftigen Ursachen und Ermahnungen widerstehen : um welcher Mißhandlung willen/ sie allbereit / zur Geisselung und Daumen-abhauen/verurtheilt ; auch das erste schon an ihnen vollenzogen / das andre aber / nemlich der Daumen-Abschnitt / bishero noch eingestellet worden/ weil die Procuratorn und Pfleger der Armen sich dawider gesetzt/ fürwendende/ sie wären unrecht verurtheilet / sintemal man ihnen sothane Beschuldigungen nicht bewiesen/ und solchem nach begehrende / man wolte gnugsame Zeugnissen vorbringen/ so mit den Göttlichen Gesetzen / und mit der Gerechtigkeit deß Himmels / übereinkämen/und nicht auf ungewissen Vermuthungen beruheten.

Worauf die Versammlung zur Antwort gegeben : es sey nicht erlaubt / den Namen von der Justitz wegzunehmen : Dannenhero diejenige / so ihre Sache unter die Hand nahmen/ ihre Klagen an die vier und zwantzig vom Strengen Leben gestellet / aus einigen gerechten Bewegungen/allermassen solches ihre Bittschrifft beglaubt ; sonderlich weil diese Fremdlinge sonst aller Hülffe entfremdet/ als die aus so fernen Landen bürtig/ daß wir solches nicht einmal haben nennen hören.

Durch welches Mittel denn endlich die Sache an die Tafel der Zwölffen gekommen ist / da die Königliche Fiscale und Procuratorn / mit dem Beweisthum dessen / was sie ihn aufgebürdet/ nicht haben können aufkommen / noch das Geringste erweislich machen ; sondern nur allein hart darauf gedrungen / sie hätten den Tod verdient / um deß Argwohns und der starcken Vermuthung willen / so bey ihnen Statt fünde.

Wenn aber das heilige Recht/welches sich allein an gantz reinen/ richtigen/ und GOtt angenehmen Bewegnissen hält/ keine Beschuldigungen der Kläger annimt / dafern sie keinen klaren Beweis beybringen können : so bedunckt mich/ es sey nicht billig/ die Anklagen von dem Königlichen Fiscal anzunehmen ; weil er seinem Vorbringen keinen erweislichen Schein giebt. Ja / vielmehr hab ich ihn / weil er / in seiner angestrengten Klage/in diese Fremdlinge gar zu unmässig und ungestüm gedrungen / zu einem Bruch oder Busse / von zwantzig Taels Silber/condemnirt/für diejenige/ welche er beschuldigte.

Gestaltsam solches der Billigkeit allerdings gemäß war : in Betrachtung / daß sein Fürbringen einig allein auf einen bösen Eifer sich steurete/ sonder einige rechtmässige Ursache/die GOtt möchte angenehm seyn / dessen Barmhertzigkeit sich allezeit nach der Seiten der Schwächsten auf Erden wendet / wenn sie Ihn anrüffen/mit Threnen ; wie denn die barmhertzige Wercke seiner Grösse klärlich bezeugen.

Derhalben so befehle ich/nach reiffer Berathschlagung aller dieser Dinge / zu Folge deß Schlusses der Gesetze / so von den zwölff Chams deß Gubernaments angenommen/im fünfften Buch von dem Willen deß Sohns der Sonnen / dessen Majestet und Aufrichtigkeit mehr Achtung giebt auf das Klagen und Flehen der Armen/weder auf das freche mutwillige Geschrey der Hochmütigen auf Erden/ daß diese neun Fremdlinge / von allen dem/ was besagter Königlicher Fiscal wider sie eingestreuet/ gleichwie auch von der Straffe solcher bezüchtigten Mißhandlungen hiemit sollen losgesprochen seyn.

Jedoch verurtheile ich sie/ zum Exilio/ auf ein Jahr/ innerhalb dessen sie/an dem Bau der Stadt Quangsi sollen arbeiten/ um also ihre Kost zu gewinnen : und wenn die acht Monaten deß Jahrs verflossen ; so gebiete ich ausdrücklich denen Chumbims, Conchalis und Monteos, wie auch andren Bedienten der Vogtey/daß/ wenn sie dieses mein Urtheil ihnen fürweisen/ sie ihnen Freyheit und sicher Geleit geben sollen / um ungefährt wiederum heim in ihr Land / oder nach einem solchem Platz / dahin ihnen beliebt / zu ziehen.

Nachdem man dieses Urtheil hatte gesprochen ; welches die gefangene Portugisen alle/ mit gebogenen Knien/ gefaltenen Händen / und nach dem Præsidenten zugewandten Angesichtern anhörten ; sprachen sie/ mit so lauter Stimme / daß

es männiglich kunnte hören: Der Spruch eures klaren Urtheils ist in uns allen so wol befestiget/ als wie die Reinigkeit eures Hertzens dem Sohn der Sonnen mag angenehm seyn.

Sinesischer Brauch in Befestigung der gesprochenen Sententz.

Wie sie dieses hatten geredt; stund unter den zwölff Conchalis einer/ von der einen Tafel/ auf; bewies dem Præsidenten grosse Reverentz/ und sprach/ fünffmal nacheinander/ zu dem Volck/ welches/ in grosser Anzahl/ solches mit anhörte: Ist jemand/ in dieser Kammer/ in dieser Stadt/ oder in diesem Königreich/ der sich wider dieses Urtheil/ oder wider die Losgebung dieser neun Gefangenen/ will setzen?

Als nun niemand/ nach fünffmaliger Wiederholung und Aussprechung solcher Worte/ hierauf antwortete/ liessen die zween Jungens/ welche die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit fürbildeten/ ihre in Händen habende Zeichen einander berühren/ und sagten überlaut: Man schicket sie frey und unverhindert weg/ zu Folge dem Ausspruch/ so darüber gantz rechtmässig ergangen ist.

Hiernechst läutete einer von den Gerichts-Aufwartern/ die man Huppen- oder Gezeugen nennet/ dreymal mit einem Glöcklein: worauf die zween Gerichts-Beamten/ (Chumbims) von welchen sie gebunden waren/ herzu traten/ sie von ihren Ketten entbunden/ ihnen auch ihre Halseisen und Fesseln ablöseten/ und also aller Banden sie befreyeten. Welches ihnen denn desto grössere Freude/ und Ursach/ GOtt zu dancken/ gab; weil sie stets gefürchtet/ und geglaubt hatten/ man würde ihnen das Leben absprechen/ darum daß man vielleicht einen bösen Argwohn auf sie gefasst hätte. Sie wurden also frey und ledig wieder in das Gefängniß gebracht/ da die zween Chumbims ihre Erlösung ins Gefangen-Buch einzeichneten. Jedoch/ damit sie möchten gantz frey werden; musten sie/ Krafft und Inhalts der Sententz/ zween Monaten hernach/ hingehen/ ein Jahr lang zu frohnen; bey Straffe/ deß Käisers leib-eigene Sclaven zu werden; wie die Sinesische Gesetze vermögen.

Sie gedachten gleich/ so bald sie aus der Gefängniß kamen/ durch die Stadt zu gehen/ und Allmosen zu bitten: aber der Chifuu, das ist/ Ober-Profoß und Stock-Meister dieses Hauses/ rieth/ sie solten warten/ bis auf den folgenden Tag: damit er sie den Tanigoren der Barmhertzigkeit anbefehlen möchte/ welche ihnen einige Gutthaten solten erweisen.

Deß nechsten Morgens/ kamen obbesagte vier Tanigoren wieder/ ihrer Gewonheit nach/ ins Siechen-Haus dieser Gefängniß/ und bezeugten grosse Freude/ über ihre Erlösung: davor die Erlöseten ihnen/ mit Threnen-gewässerten Augen/ höchlich danckten. Jene sagten: Sie solten sich nicht bekümmern/ obgleich/ in dem Urtheil/ ihnen zuerkannt wäre/ ein Jahr zu dienen; angemerckt/ sie/ an Statt eines gantzen Jahrs/ länger nicht/ denn nur acht Monaten/ solten dienstbar seyn: weil der Käiser die übrige vier Monaten/ so ein Drittheil an der Straffe ausmachten/ um GOttes willen/ ihnen schencken und nachlassen würde/ in Ansehung ihrer Armut. Fügten diesen Bericht daneben hinzu: Wenn sie (die Portugisen) reich wären; würde kein Allmosen/ noch Gunst/ für sie/ seyn.

Versprachen auch ihren Fleiß/ ihnen solche Verkürtzung der Dienstbarkeit auszuwircken/ und deßwegen einem hochangesehenem Mann zuzusprechen/ welcher mit ein Oberster über Quangsi, als den Ort ihrer künfftigen Frohndienste/ war/ damit sie desselben seine Gunst ihnen zuneigen möchten. Weil aber derselbige Mann ein Freund der Armen; so fanden sie rahtsam/ sie selbsten mit sich in sein Haus zu führen; der Hoffnung/ er würde sie vielleicht selber in seinem Dienst aufnehmen/ und ihnen in einem Hause ein Gemach eingeben/ gleichwie er vielen andren thäte.

Sie bedanckten sich der gunst-reichen und beforderlichen Anerbietung/ und begleiteten ihn nach selbiges Obersten Wohnung: der ihnen/ seine Gemahlin an der Hand führend/ in den Vorhof entgegen kam; entweder aus complementösischer Höflichkeit; oder aus besonderer Ehrerbietung gegen die Tanigoren. Gestaltsam er/ nachdem sie näher zusammen waren gekommen/ vor selbigen Leuten niderfiel zu ihren Füssen/ und sagte: Meine Herren/ und heilige Brüder! Ich habe Fug/ mich hoch zu erfreuen/ daß es GOtt beliebt hat/ zuzulassen/ daß/ durch eure Anschickung/ diese Diener in mein Haus gekommen: welches ich nimmer hätte gehofft/ als der sich einer so grossen Gunst unwürdig erkennt.

Die Tanigoren liessen es/ an Erwiederung vieler Ceremonien/ als damit diese Leute gar nicht karg sind/ gar nicht ermangeln/ und gaben folgends

hierauf

hierauf zur Antwort. GOtt / unser oberster HErr / der unerschöpffliche Brunn der Barmhertzigkeit / wolle / mit den Gütern dieses Lebens / vergelten die Allmosen / so ihr / um seinetwillen / den Armen gebet ! Glaubt mir / mein Bruder ! der allerstärckste Lehn-Stab / auf welchem die Seele sich steurt / um nicht zu fallen / wenn sie strauchelt / ist die Liebe und Barmhertzigkeit / die wir / an unserem Nechsten / beweisen ; so fern die eitele Ehre der Welt den guten Eifer / zu welchem uns das heilige Gesetz verpflichtet / nicht verblendet. Und / auf daß ihr verdienen möget / in seiner Gegenwart das himmlische Gelächter seines süssen Athems zu sehen ; so bringen wir hie diese neun Portugaller / welche so arm seynd / daß im gantzen Lande ihnen niemand an Armut gleich seyn kan. Derhalben bitten wir euch / daß ihr / in selbiger Stadt / dahin ihr nun verreisen werdet / als ein Monteo und Capitain von der Justitz / ihrenthalben alles thun wollet / was ihr GOtt / dem so grossen HErrn / angenehm zu seyn erachten werdet.

Spruch Liebe Barmhertzigkeit.

Der Hauptmann / und dessen Gemahlin / antworteten hierauf so freundlich und nachdencklich / daß die Portugisen darüber erstauneten / mit grosser Verwunderung / wie fein diese Leute den Ausgang aller ihrer Sachen dem fürnehmsten Ursprung aller Güter zuschrieben / als ob sie das Liecht deß Glaubens / und Erkenntniß Christlicher Lehre hätten. Hiernechst verfügten sie sich in ein Gemach ; liessen aber die neun Portugisen eine halbe Stunde draussen stehen / zuletzt aber auch hinein kommen : da die Tanigoren sie dem Hauptmann noch fleissiger / denn zuvor / recommendirten.

Der Monteo ließ sie damals / in ein / für ihm ligendes / Buch / einschreiben / und sagte : Diß thu ich / weil ich nicht so from̃ bin / daß ich euch etwas von dem Meinigen wolle geben ; und auch nicht so bös / daß ich euch deß Schweisses eurer Arbeit / wozu euch der Käiser hat verbunden / wolte berauben.

Und dieses geschicht darum / daß ihr / von heut dato an / eure Kost gewinnet ; ob ihr gleich annoch nicht würcklich davor dienet : nemlich aus grosser Begier / so ich habe / daß mir dieses / vor ein Allmosen / gerechnet werde. Demnach so werdet ihr / in meinem Hause / nichts anjetzo zu thun haben / ohn daß ihr euch freuet und erquicket : sintemal ich die Verordnung thun will / daß euch / an gebührender Nothdurfft / hieselbst nichts abgehe.

Weiter verspreche ich euch sonst nichts / um in meinen Verheissungen nicht eitel und unwarhafft erfunden zu werden / und damit sich der Teuffel solcher Vanitet oder Ruhmredigkeit nicht zum Vortheil bediene / mich in seine Gewalt zu bringen : welches / wegen unserer menschlichen schwachen Natur / sich offt begiebt. Es sey gnug / daß ihr wisset / ich werde an euch gedencken / aus Liebe dieser heiligen Brüder / die für euch geredt haben.

Die vier Tanigoren nahmen hiemit ihren Abscheid : schenckten aber zuvor den Portugisen vier Taeis, und sprachen : Vergesst nicht GOtt dem HErrn / um den guten Ausgang / welchen eure Sache gewonnen / Danck zu sagen : denn / so ihr / gegen einer so grossen Gnade / soltet undanckbar seyn ; würdet ihr gröblich sündigen.

Hierauf wurden sie / im Hause deß Monteo oder Hauptmanns / wol empfangen / und bewirthet. Werden nicht / frage ich hie billig / diese Sinesische Samariter / vielen tausenden Maul-Christen / die ohn Unterlaß sich deß wahren Christlichen Glaubens rühmen / auch wol Worte gnug von der Liebe und Barmhertzigkeit machen / unterdessen aber nach armen / oder gefangenen / oder sonst elenden Leuten / sich kaum einmal umsehen / künfftig eins ins Angesicht speyen / und solche Heuchler / zu einer viel härtern Höllen-Pein / helffen verdammen ? (a)

Nach Verlauffung etlicher Monaten / seynd die Portugisen nach Quangsi gezogen / um allda die Zeit ihres Exilii auszustehen : woselbst sie / in Gesellschafft dieses Obersten / der ihnen viel Gutes erwiesen / eine zeitlang / bey einer so gnädigen und gelinden Dienstbarkeit / sich wol befunden : bis es ihnen endlich ergangen / wie dem Esel / der seine gute Tage nicht ertragen kan / sondern aufs Eys läufft / und das Bein bricht. Wie solches zugangen sey ; will ich kürtzlich hinzuthun.

Nachdem sie / dritthalb Monaten / in der Stadt Peking verblieben ; wurden sie nach Quansy (oder vielmehr Queilin, als der Hauptstadt der Provintz Quangsi) geführt : um daselbst die / ihnen im Urtheil gesetzte / Zeit auszudienen. So bald sie da

(a) Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto, Chap. 102. 103. Edit. Gall. und Cap. 30. Niederländischer Edition.

sie da zur Stelle waren; ließ der Cham (also nennet Pinto/aus Unwissenheit andrer eigentlicher Namen/die fürnehmste Stathalter und Præsidenten der Sinesischen Reichs-Vogteyen) deß Orts sie für sich kommen/und nahm sie/nach einigen gethanen Fragen/in die Zahl seiner achtzig Hatschierer auf/welche ihm der Käiser/zu seiner Leibwacht/hatte verordnet. Solches erkannten sie/vor eine grosse Gnade von GOtt: so wol/weil dieses Amt nicht schwer war/als auch/weil sie guten Unterhalt/und bessere Bezahlung empfingen/überdas/nach Verfliessung der bestimmten Dienst-Zeit/ihrer Freyheit desto besser versichert waren: wenn sie sich selbst nicht/in neue Dienstbarkeit/viel tieffer wiederum hätten gestürtzt.

Schlägerey aus Ehrsucht.

Einigkeit und Demut seynd selten Früchte deß Wolstandes; sondern gemeiniglich deß lieben Kreutzes und der Trübsal. Das fand sich auch/an diesen Leuten: Welche/nachdem sie/bey nahe einen Monat lang/daselbst gewesen/und in feister Ruhe zugebracht/sehr froh waren/daß ihr Zustand gewünschter/weder sie hatten vermuthet; aber/durch deß Teuffels Neid/welcher den Saamen der Zwietracht unter ihnen säete/in einen solchen Hader und Zwist geriethen/der ihnen allen gar schädlich fiel. Solcher Hader entsproß/aus einer gewissen Eitelkeit/welche/wie Pinto selber bekennet/bey den Portugisen sehr gemein (jedoch/zu diesen Zeiten/auch bey uns leider! nicht selten) ist.

Ihrer zweene/unter den neuen/waren sehr picquirt und gebissen/auf das adeliche Herkommen der beyden Geschlechte Madureyras, und Fonsecas: disputirten und zanckten miteinander/welches unter diesen Häusern/am Königlichen Hofe in Portugall/am höchsten reputirt wäre. Dieser Handel riß so weit ein/daß sie erst einander/mit Scheltworten/nachmals mit Fäusten/angriffen/und der eine den andern für den Hals schlug: Welcher hierauf sein Schwert zuckte/und dem Beleidiger die halbe Wange hinweg putzte.

Dieser fühlte sich kaum verwundt/als er/mit seiner Helleparten/jenen bezahlte/und ihm einen Stoß durch den Arm versetzte. Solches verursachte ferner/auch unter ihren Kameraden und Landsleuten/einen Tumult: als welche gleichfalls in zwey Hauffen ritten/und dermassen wider einander fuchtelten/daß sieben von den neunen hefftig verwundet wurden.

Bringt die Portugisen wiederum ins Loch/und ins Gericht.

Zu solchem Getümmel/kam der Cham selber/nebenst allen seinen Anchacys vom Gericht/herbey geloffen: durch welche diese ehrsüchtige Balger angegriffen/und gleich alsobald/mit dreissig Streichen der Peitsche gekitzelt/auch davon blutiger zugerichtet wurden/als von ihrer eigenen Verwundung. Hernach stiessen sie diese übermütige Præcedentz-Fechter in ein Loch unter der Erden/darinn sie sechs und viertzig Tage stecken/und am Halse ein schweres eisernes Band/an Händen und Füssen die Fesseln/tragen musten.

Welche häßlich ausgeschändet werden.

Endlich ward die Sache einem von den Commissarien und Beforderern der Justitz/(die in solcher Qualitet/wie bey uns die Königliche Procuratores sind) untergeben. Derselbe/nachdem er die Klage gelesen/und gesehen/daß sechszehen Zeugen wider sie vorhanden; fuhr mit hefftigen Worten wider sie heraus/und sagte: Sie wären Leute/ohne Gottes Furcht/ob sie gleich nicht ohne Erkenntniß GOttes: als die Jhn anders nicht/mit dem Maul/bekenneten/als wie auch etwan ein wildes Thier oder Vieh möchte thun/wenn es nur reden könnte. Diese ihre Wercke gäben sattsam an Tag/daß sie wären Blut-Schuldener/von einer solchen Sprache/Lehre/Nation/Gezücht oder Geschlecht/Lande und Reiche/dessen Einwohner sich untereinander verwundeten/und unbarmhertziglich mordeten/ohn einigen Fug und Ursach: daraus denn nothwendig die Mutmassung erfolgte/sie müsten Diener der Schwelg-Schlangen der tieffen Rauch-Hölen seyn/weil sie/mit Hindansetzung der Landmannschafft/einander suchten zu verschlingen. Derhalben wolte sich gebühren/nach dem Gesetze deß dritten Buchs der guldenen Verzeichnissen deß Sohns der Sonnen/Nilerau genannt/daß man sie/als eine schädliche Seuche/und anklebende Pestilentz/von der Gemeinschafft aller Menschen/bannisirte/und in das Gebirge Chabaquay, Sumbor, oder Lamau schicke/da man gewöhnlich ihres gleichen Gesellen hin verbannete: auf daß sie daselbst/bey Nachte/die wilden Thiere/so mit ihnen von gleicher bösen Art und Zucht/obschon eben nicht aus derselbigen Stadt/wären/hörten brüllen und plärren.

Aus der Gefängniß wurden sie/an einem Morgen/in aller Frühe/nach Pitau Calidau, vor den Richter-Stuhl von Lanchacy geführt/welcher da/mit grosser herrlicher Pracht und Herrlichkeit/

zugegen

zugegen saß/mit vielen Dienern und Amtleuten vergesellet/ welche sie Chumbims, Huppen und Cypatons nennen / ohn die grosse Anzahl der Sollicitatoren und Aufmercker. Daselbst empfing ein jedweder abermal dreissig Schläge : wurden folgends / vermög eines offenbaren Urtheils / nach einer andren Gefängniß geschleppt. Ob nun zwar dieser Kercker nicht so grausam war / denn der vorige: verfluchten sie dennoch / unter ihnen/ die Fonsecas und Madureyras : noch mehr aber den Teuffel / der ein solches verderbliches Spiel hätte angerichtet. Selbigen Kercker bewohnten sie / zween Monaten lang/ in welcher Zeit auch ihre Wunden heileten ; hingegen Hunger und Durst ihnen grosse Plage thaten. Endlich erbarmte sich ihrer der Cham/ also daß er/ eines Tages / an welchem sie grosse Allmosen/ für die Verstorbene / ausspendeten ihr Urtheil wiederum übersahe / und befahl/ man solte / um gewisser Betrachtungen willen/ (nemlich/ weil sie aus so weit entlegenen Landen her / und man weder ihrer Nation Namens / noch Sprache kündig / zu dem sie auch dergestalt vielleicht in der Armut und im Elende verhärtet wären / daß auch wol andre friedsame Leute durch Ungedult deßwegen solten übernommen werden / und dergleichen Mißhandlung begehen) das Urtheil so weit miltern / daß sie ewig Leibeigen verblieben / bis der Toutang, so es ihm gut däugte/andre Ordre darinn verfügte. Neben dem gebot er ernstlich/ keiner unter ihnen solte hinfüro / auf offentlichen Plätzen / Händel anfangen/ viel weniger Blut vergiessen; bey Straffe/zur Stunde todt gepeitschet zu werden.

Wiewol sie nun/ bey Verlesung solches Urtheils/ mit vielen Threnen / ihre Hertzens-Traurigkeit gnugsam zu verstehen gaben / weil sie sich in einen so jämmerlichen Stand geworffen sahen : daugte sie dieses Ubel doch noch erträglicher / denn das andre. Hierauf wurden ihrer drey und drey zusammen gekuppelt / und nach einer Eisen-Schmiede gebracht/ woselbst sie / nackt und beraubt / gantzer sechs Monden lang/grossen Kummer und Arbeit ausstehen musten/und schier Hungers sterben ; auch nichts zu ihrer Lagerstäte hatten/ohn die liebe harte Erde. Zuletzt seynd sie in eine Schlaffsucht gefallen : welche / weil sie von ankleblicher Art/verursachte/daß man sie ausließ/um Unterhaltung ihres Lebens zu suchen/ bis daß sie wiederum genesen möchten.

Wie es ihnen nachmals weiter ergangen / und sie / als diese Stadt / von dem Tartarischen Kriegsheer geruinirt worden/den Tartern/zu ihrem grossen Glück/ in die Hände gerathen ; wird/ unter dem Titel der Belägerung/zu finden seyn.

In dem Königreiche Indostan/sitzt der grosse Mogol / oder ein andrer / an seine Stat/und zwar alle Tage/ um die vierdte Stunde / auf einem weiten und breiten Platze/vorm Schlosse/auf einem Thron: um der Unterthanen strittige Sachen zu entscheiden/und den Leuten zu ihren Rechten zu verhelffen : welches / von ihnen/ mit aufgereckter Hand/ und Darweisung eines Bittschreibens/begehrt/und erlangt wird. Um den Thron her/stehen zwölff Männer / so die Supplicken alsobald durchlesen / und dem Mogol getreulich und fleissig allen Inhalt vortragen. Inmassen P. Henricus Roth / nach seiner Wiederkunfft aus Indien/dieses/und andres mehr/am Pfaltz-Neuburgischen Hofe referiret hat/ auch nachmals eine Lateinische Relation davon gedruckt worden. Klagender Theil aber hat sich (wie Thomas Roe erinnert) wol fürzusehen/daß er nicht mit der Unwarheit umgehe : oder es bekommt ihm sehr übel. Gerichtliche Verhör deß grossen Mogols.

Im zwölfften Theil der Orientalischen Indien / wird gedacht : Schach Achabar habe/ als ein sonderbarer Liebhaber der Gerechtigkeit / die Partheyen selbst/in eigener Person / mit Zuziehung acht seiner Räthen / und etlicher geheimer vertrauter Secretarien / alle Tage zweymal verhört ; auch sich/ bey sothaner gerichtlichen Verhör/in dem Thron nicht gesetzt ; sondern alles stehend verrichtet/ oder/nach Türckischer Gewonheit/auf einen Teppicht nidergelegt : und ausser seinem ausdrücklichen Befehl / sey keinem erlaubt gewesen / einige Missethat zu straffen.

Wie/von dieser Regierung/der Diebstall gestraffet werde ; davon wird der Titel deß gestrafften Diebes / einigen Bericht geben.

Nun wollen wir auch etwas/von der Gerichts-Pflegung deß Reichs Siam/ sagen : welches gar eine andre Manier führt/denn andre Asiatische Regimenter/ in welchen die Richter / ohne Weitläufftigkeit/kurtz durchgehen.

Das Bürgerliche und Hals-Recht wird/in Siam/durch absonderliche/ vom Könige dazu verordnete/ Befehlhaber uñ Gerichts-Beamten/ nach den alten Gewonheiten / und beschriebenen Satzungen/ administrirt. Aber in der grossen Königlichen Haupt-uñ Residentz-Stadt

India/

India/ ist/ über die ordinari Gerichts-Versammlungen/ noch ein andres besondres Parlement/ und Obergericht/ bestehend in zwölff Rahtherren und einem Præsidenten: von welchem das letzte End-Urtheil gesprochen/und alle Rechts-Sachen/so entweder durch Appellirung/ oder gleich mit der ersten Instantz/ bey demselben anhängig gemacht/ durch eine Definitiv/verabscheidet werden. Und von diesem gilt ferner keine Appellation/ohn an den König selbsten; welches aber/mit grossen Kosten/ geschicht; oder an die/ vom Könige gesetzte/Hofgerichts-Rähte; die denoch gemeiniglich deß Parlements Urtheil alsdenn bestetigen/ und zur Vollenziehung schleunig befordern.

Gerichts-Hegung im Reiche Siam.

Vor den gemeinen und ordentlichen Nidergerichten/ lassen Kläger und Beklagter ihre rechtliche Nothdurfft/ durch gewisse Sachwalter/ Anwalten/ und Rechts-Verforger (Procuratores) vortragen entweder mund- oder schrifftlich: verstehe in Bürgerlichen Sachen. Alsdenn werden Zeugen geführt/ verhört/ und so wol/ als wie Beklagter selbst/geexaminirt; nachmals die Substantialia oder Haupt-Puncten der Klage und Verantwortung/von dem Secretar oder Gerichts-Schreiber/ins Protocoll verzeichnet/ auch von beyden rechtenden Theilen/oder derselben Anwalten/ eigenhändig unterschrieben/und versiegelt/ bis auf die nechst-künfftige Session der Richter: da man/ in Beyseyn der Partheyen/ die Gerichts-Bücher wieder aufschlägt/ die Strittigkeiten und Disputationen gegeneinander nochmals anhört/ die Haupt-Stücke protocollirt/ hernach abermal/wie vorhin/ unterschreibt/ und verpitschirt. Solcher Gestalt wird die Sache/wegen der vielen Auffschübe/ Exceptionen/ allerhand listigen Griffe und Fündlein/ wie auch Trägheit der Richter/ lange aufgehalten/ und bleibt/ohne Verabscheidung/ zu grossem Nachtheil der Partheyen stecken. Endlich muß man/nach langem und vielfältigem Ansuchen/dem gantzen Collegio den Handel vortragen: da alsdenn die Bücher aufgethan/die Sache recht examinirt/und zu letzt das Urtheil gefället wird. Aber in Peinlichen Sachen/ verfähret man kürtzer: als nemlich/wenn über einen Diebstall/Todschlag/oder Beschimpffung/und dergleichen Klage oder Argwohn vorfällt. Denn/in solchen Fällen/ wird der Bezüchtigte/ nachdem ein offentlicher Beweis wider ihn geführet worden/ oder sonsten sattsame Anzeigungen vorhanden/ von dem Richter handvest gemacht/ und in genauen Verhafft genommen; nachmals gerichtlich angeklagt/ und durch die Richter scharff examinirt; aber auch dabey seine Defension ihm verstattet.

Leugnet er die That/ so dennoch wichtige Anzeigungen sich eräugnen; strenget man ihn durch die Angst-Frage zur Bekenntniß an. Was er/ bey solcher strengen Frage/ alsdenn peinlich ausaget; das wird alles ins Protocoll fleissig eingetragen/ folgends dem gantzen Gericht fürgetragen: welches darauf unverweilt zum Urtheil schreitet/ und selbiges exequiren lässet; dafern die Execution nicht gar ans Leben gehet. Denn wenn solches ist: so wird die Vollenziehung deß Urtheils in deß Königs Belieb ung gestellet: welcher denen/ so zum Tode verurtheilet worden/ entweder das Leben mit gäntzlicher Freyheit/ oder eine ewige Gefängniß schencket/ oder auch/ das wider sie ergangene Urtheil würcklich zu vollstrecken/ gebeut: nachdem er den Ernst und die Schärffe/ oder Gnade und Barmhertzigkeit/ einzuwenden/ gesonnen ist.

Wunder-Proben der Unschuld.

Solte die Sache (so wol Bürger- als Peinliche) zweiffelhafft und tunckel fallen/ daß es nemlich an scheinbarlichen Anzeigungen manglen wolte/ und daherro die Richter auf keines Seiten nicht leichtlich sprechen könnten: ist Klägern oder Beklagten/nach erlangter Bewilligung deß Gerichtes/ erlaubt/ auf andre Weise und Wege/ die Unschuld und Billigkeit seiner Sachen darzuthun: indem er nemlich sich ins Wasser senckt/ oder die Hände in siedendes Oel steckt/ oder mit blossen Füssen mitten durchs Feuer geht/ oder auch einen Klumpen mit harten Flüchen beschwornen Reises auffisset. Wie denn diese und andre dergleichen Proben/ vor dem Gericht und allem Volck/ auf offentlichem Platz/ entweder durch die Partheyen selbst/oder durch deren Vollmächtiger geschehen.

Wasser-Probe.

Mit der Wasser-Probe/ gehet es also zu: am Grunde deß Wassers/ stecken zween Stäbe/ vermittelst deren/ fahren beyde Theile in den Grund hinab/ zu gleicher Zeit. Welcher aber von beyden am längsten unter dem Wasser dauren kan/ und am spätesten wieder empor komt: der wird losgesprochen/ oder gewinnt die Sache.

Oel- und Feuer-Bewehrung.

Also auch: wer seine ins heisse Oel getauchte Hände gar nichts/ oder weniger als deß Gegners seine/verbrannt wieder

der herauszeucht: oder wer dreymal nach einander / vier oder fünff Schritte weit/ blosses Fusses / unverletzt über glühende Kohlen geht : der sieget gleichfalls ob. Jedoch gibt man / bey solcher Feuer-Probe/ wol Achtung / daß der durchgehende mit leichten Füssen nicht etwa nur überhin hüpffe / noch die Glut gelinde berühre: gestaltsam/zu beyden Seiten/deßfalls einer dabey stehet/und ihm die Schultern fein hart niderdrücket. Den mit vielen Beschwerungen gleichsam durchgewirckten Reis-Teig aber reichen die Priester den rechtenden Theilen / mit vielen Gebräuchen und Ceremonien : wer denselbigen hinabschlingen / und ohne Erbrechen bey sich behalten kan; der behält den Sieg : angesehen die Richter/so bald er/ durch dieses Mittel/ sein Recht oder Unschuld bewehret hat / ihn ledig sprechen/ und die Freunde / mit frolocken und triumphiren / solchen in sein Haus begleiten. Der falsche Ankläger aber / wie auch der Leugner deß beschuldigten Verbrechens/ werden/ in peinlichen Sachen/ nach solcher Wunder-Probe / in casu Succumbentiæ, wenn sie die Bewehrung verlohren/ deß Lebens beraubt ; sonst aber/ in andern Rechts-Sachen / zur Folter/ oder Gefängniß condemnirt. (a)

Solche letzte Probe ist auch/ in Europa/ bey vielen gottlosen und aberglaubischen Leuten/ im Brauch: nemlich daß sie / wenn im Hause etwas weggekommen/ und vermutlich gestolen ist/ um den rechten Thäter zu erfahren/ einander ein Bißlein Teigs / oder Käses zu essen darbieten; so mit gewissen (zweiffelsohn zaubrischen) Zeichen/ bemercket sind. Wer schuldig ist / der kan dergleichen Bißlein nicht hinabbringen; sondern müste eher daran erwürgen. Weigert sich einer solches Hexen-Gefräsſes; so halten ihn die andre/ für schuldig. Ein gewissenhaffter Christ aber hat sich solcher teufflischer und aberglaubischer Unschuld-Bewehrungen/mit höchstem Fuge und Recht/zu äussern : als welche nicht von GOtt gesetzt; wie zwar/im Alten Testament/ der Fluch-Trunck; sondern vom Satan und denen/ so seines Theils sind / herrühren/ auch den Menschen/ der sie gebraucht / ob er gleich deß Diebstalls nicht schuldig ist/ vor GOtt viel härter schuldiget / und in Sünden stürtzt / weder die Dieberey selbst.

Welcher Gestalt vormals die Verdächtige / durch viererley Proben / als durch Flammen/ Kreutz/ Loß/und durch die heilige Hostie/ihre Unschuld zu erweisen pflegen; davon ist zu lesen Godelmannus/ (b) imgleichen der berühmte Jurist Hotomannus. (c) Von dem letzten findet man ein denckwürdiges Exempel beym Lamberto Schafnaburgensi: Welcher erzehlet / wie Papst Gregorius der VII. nachdem er den Käiser Heinrich vom Bann los gesprochen / Messe gecelebrirt/ und die Hostie geconsecrirt / den König (verstehe Römischen) nebenst andren häuffigen Communicanten / zum Altar beruffen habe / und den Leib deß HErrn in der Hand haltend / ihn also angeredet.

Rede Papsts Gregorii VII. da er dem Käiser Heinrich die geconsecrirte Hostie zur Unschulds-Bewehrung angeboten.

Ich habe vorlängst/ von dir / und deinen Wolgönnern / Schreiben empfangen/ darinn du mich bezüchtigtest/ich hätte den Apostolischen Sitz/ durch Simoney und Anhang/ eingenommen/ und mit einigen andren Lastern/ so wol vor / als nach empfangenem Bischoff-Amt / mein Leben befleckt/ wodurch mir/ Krafft der canonischen Satzungen/aller Zutritt zu heiligen Würden/ und Aemtern/ benommen wäre. Ob ich nun zwar/ mit vielen Zeugen/ solche fälschliche Auflagen widerlegen könnte/ und zwar solchen Zeugen/die meinen Lebens-Lauff/ von Jugend auf/ wissen ; imgleichen mit denen / welche die Anstiffter und Urheber gewesen meiner Päpstlichen Wahl : dennoch/ damit es nicht scheine / als wäre meine Sache/ mehr auf Menschen- weder Göttliche Zeugnisse/gegründet; sondern ich anjetzo/ durch eine kurtze Satisfaction/ männiglichen allen Scrupel deß vermeintlichgegebenen Aergernisses benehme : sihe! so müsse der Leib deß HErrn/ den ich jetzo empfahen will/heut ein Bewehr-Zeichen und Probe meiner Unschuld werden. Bin ich deß fürgeworffenen Lasters unschuldig; so spreche mich hiemit das Urtheil und Gericht GOttes selbst / von allem Argwohn/ frey : oder tödte mich/auf der Stelle; dafern ich schuldig bin!

Als er diese / und andre schreckliche Worte mehr/ geredt/ dabey er GOtt anrieff/ er wolte ein gerechter Richter seiner Sachen / und Bewehrer seiner Unschuld seyn : nahm er einen Theil der Hostien/ und aß sie. Nachdem er solchen gantz freymütig zu sich genommen / das Volck GOtt Lob gesagt/und zu seiner Unschuld ihm Glück gewünschet; ward ein Zeichen deß Stillschweigens gegeben: und wandte sich hierauf der Papst / zu dem Könige (Käiser) mit folgenden Worten.

(a) Aus Jodoci Schoutens (oder Schultzens) Beschreibung deß Reichs Siam/ am 294. Blat.

(b) Lib. 3. cap. 5. (c) In Disputat. Feudal. c. 44.

So thu nun/ mein Sohn/ wenn es dir gefällt/ wie du gesehn/ daß ich gethan. Die Teutschen Fürsten reiben uns täglich die Ohren mit ihren Klagen/ und beschuldigen dich grosser Haupt-Verbrechen / um derentwillen du wehrt seyest/ nicht allein deß Regiments/ sondern auch der Kirchen-Gemeinschafft/ ja aller weltlichen Conversation geäussert und suspendirt zu werden / bis an dein Ende. Daneben bitten sie inständig/ um eine Tag- und Ort-Satzung / da man ihre Beschwerden wider dich recht canonisch möge untersuchen und erörtern. Nun weist du wol/ daß Menschen/ in ihrem Urtheil/ leichtlich fehlen können/ ihnen bey offentlichen Streit-Handlungen / unterweilen die Falschheit für Warheit einbilden lassen; weil die Unwarheit/ wenn sie mit zierlichen und sinnreichen Worten aufgezogen kommt/ gern gehöret ; hingegen die/ von Beredsamkeit entblösste/ Warheit/ verachtet wird. Sintemal ich dir nun gern wolte gerahten sehen ; nachdem du/ in deinem Unglück / bey dem Apostolischem Stul / demütig Schutz gesuchet: so thu/ nach meiner Vermahnung. Weist du dich gerecht und unschuldig / und daß dein guter Leumut / von deinen Gegen-Eiferern / mit falscher Angebung / verleumdet werde: so überhebe kürtzlich/ beydes die Kirche GOttes deß Aergernisses/ und dich selbsten der Gefahr langwieriger Streitens: und nim diesen übrigen Theil deß Leibes Christi! auf daß/ wenn deine Unschuld/ von GOtt selbsten / als einem unverwerfflichē Zeugen/ bestetiget ist/ aller derer Mäuler / die was Ungleiches wider dich schwätzen/ verstopfft; auch durch meine Vertrettung / und eifrige Verfechtung deiner Unschuld/ die Reichs-Fürsten dir wiederum versöhnt/ das Reich wieder zugestellet / und alle Gewitter der innerlichen Kriege/ wodurch das Gemeine Wesen schon lang zerrüttet und geplagt ist / in Ruhe und immerwährenden Friedens-Schein verwandelt werden.

Uber diese unversehene Zumutung/ ist der Käiser erschrocken / und hat allerhand Ausflüchte gesucht/ ꝛc.

Obberührter Hotomannus strafft diese Weise der Bewehrung / als einen grossen Mißbrauch deß heiligen Liebmals. Weßwegen Del-Rio ihn gegentheils ausschändet / und spöttlich fraget/ wie doch ein so liderlicher Zungen-Drescher den höchsten Fürstehern der Kirchen zu widersprechen / der Frosch wider den Elephanten sich aufzublehen/ unterstehen dörffe? Beisst aber/ auf deß Hotomanni Argument/ nicht recht an; sondern nur von der Seiten: indem er die Worte/ quod ad salutem institutum putabatur, welche Hotomannus / als ein Calvinist/ der das Römisch-Catholische Abendmal nicht für recht gehalten/ unter andren hiebey gebraucht/ anficht ; im übrigen aber nur beweiset/ es werde dem Schuldigē der Leib Christi nicht aufgedrungen/ sondern in seiner Wahl/ zu nehmen / oder nicht/ gestellet. Denn das ist und bleibt eben die Frage; Ob solche Anbietung und Gleich-stellung/ auf die und die Conditi-on/ den heiligen Leib zu nehmen/ oder solches zu unterlassen / nicht der Mißbrauch sey/ wovon Hotomannus redet ? indem nemlich dasjenige / was Gott dem Menschen/ zum Sigel der Seligkeit und Gerechtigkeit/ eingesetzet hat/ demselben / wo nicht wissentlich/ jedoch vermut- oder besorglich / zum Verderben gereicht wird? Welche Frage ich/ meines Theils / allhie nicht erörtere ; sondern den Herren Geistlichen heimstelle / derer Meinungen hiervon / in offentlichen Schrifften/ gnugsam entdeckt sind. Erinnere allein dieses/ was auch Del-Rio selber endlich hinzuthut : daß gleichwol einsmals diese Art der Entschuldigung und Unschuld-Beweisung darum aufgehoben worden; weil man den Verdächtigen das Abendmal nicht reichen soll. (a)

Gleichwie aber/ wie oben gemeldet/ bey den Siammern / die Wasser- und Feuer-Probe im Gebrauch: also hat diese verkehrte und aberglaubische Bewehrung/ (b) vor Jahren/ gleichfalls unter den Christen regiert. Wie denn die Wasser-Probe (doch auf andre Weise) noch jetziger Zeit/ mancher Orten/ an denen/ so der Hexerey halbē verdächtig/ wird versucht: da man ihnen Hände und Füsse kreutzweise bindet / und sie in ein kaltes Fließ-Wasser/ oder in einen Teich/ wirfft ; hernach / wofern sie sincken / für unschuldig; im Fall sie aber oben schwimmen/ schuldig erachtet. Obgleich unterschiedliche gelehrte Leute/ wider solche betriegliche/ und von aberglaubigen Henckern vermutlich anfangs erdachte/ Probe/ ihre Feder geschärfft. Wasser-Probe der Hexen.

Noch viel gemeiner aber ist gewesen das glühende Eisen/ welches die Beschuldigte/ in vieler Leute Gegenwart/ angreiffen / und nach deß Richters Geheiß halten müssen. Die Formalien/ so dabey gespro-

(a) Cap. dilecti de Purgat. Canon. cap. tribus de Consecrat. d. 2.

(b) Wie sie billig genannt und verworffen wird/ cap. fin. d. Purgat. Vulgar.

gesprochen worden / setzet Aventinus/und lauten also : GOTT / du gerechter Richter ! der du ein Friedens-Stiffter bist/und richtest/was billig ist / wir bitten dich demütig/ wollest dieses Eisen / welches/ zu rechtmässiger Erforschung allerley zweiffelhaffter Sachen / verordnet ist/ segnen und heiligen : also/ daß/ wofern ein Unschuldiger (hiebey ward die Sache namhafft gemacht) dieses feurige Eisen in die Hand nimt / keine Verletzung davon an ihm verspühret werde. Ist er aber schuldig und straffbar : so erweise deine gerechte Krafft / hiedurch zu offenbaren/ daß das Unrecht über die Gerechtigkeit nicht herrsche ; sondern die Billigkeit der Unwarheit zu gebieten habe. Durch unsern HErrn ꝛc. (a)

Ein sehr denckwürdiges Exempel erzehlet Albertus Krantz : Wie man einem Unschuldigen beygemessen / er hätte heimlich ein Feuer eingelegt. Dessen er sich anfangs eidlich entschuldiget / und endlich sich / zu der gemeinen Probe deß glühenden Eisens/ erboten : welche ihm auch die weltlichen Richter / so entweder nicht gewust / daß sie (schon zu der Zeit) verboten wäre ; oder solches Verbot nichts geachtet / zugelassen. Worauf er das glühende Eisen ein zimlich Stuck Weges getragen / und endlich aus der Hand geworffen/die ihm gantz unversehrt blieben. Das Eisen ist/ mit hoher Verwunderung/ hiernächst allen Leuten aus den Augen verschwunden.

Es verläufft schier ein gantzes Jahr/ bis ein andrer / so die offentliche Stadt-Gassen/ mit Steinen / zu pflastern willens/ in dem Sande deß Orts/ selbiges Eisen / noch glimmend/ antrifft / und die rechte Hand daran verbrennt. Dessen sich die/ so dabey gestanden / verwundert/ und es dem obersten Befehlhaber daselbst angedeutet. Welcher alsobald Argwohn bekommen/ dieser müste der That schuldig seyn / so vorhin dem Unschuldigen Schuld gegeben worden ; und ihn alsobald zur scharffen Frage gezogen. Da er seine Missethat gestanden / und darum aufs Rad gelegt worden. (b)

Noch eines andren gedenckt Andreas Brunnerus/ (c) und Lehmannus / (d) dieses Verlauffs. Nach tödtlichem Abtritt König Ludwigs in Teutschland/ wolte Käiser Carolus Calvus/gedachten Königs Bruder/dessen Söhne ein Stuck Landes am Rheinstrom entziehen / und mit Kriegs-Gewalt zu sich reissen. König Ludwig / der Jüngere / ist / solches zu verwehren / mit seinem Kriegs-Volck/ von Franckfurt aufgebrochen / und hat sich/ andersseits deß Rheins / gegen seinem Vettern/ dem Käiser / gelägert ; jedoch zuvorderst die Güte versucht / Gesandten zu ihm hinüber geschickt / und die Unbilligkeit solches Fürhabens demselben zu Gemüt führen lassen/ mit Bitte / sich feindseliger Handlungen zu enthalten. Weil aber dieses bittliche Ersuchen nichts gefruchtet: hat er dreissig andre Personen zum Käiser abgefertiget : deren zehē durch siedend-heisses/zehen durch kaltes Wasser/ zehen mit glühendem Eisen / dargethan/ erwiesen/ und bestetiget/ daß ihme/ König Ludwigen/ das strittige Land/ von seinem Vatter her / erb- und rechtmässig gehöre; gegenseits der Käiser keinen Theil / Fug/ noch Anspruch/ daran habe. Wiewol nun die Sache/durch solche gebräuchliche Mittel/ausfündig gemacht/und der dreissigen keiner verletzet worden: hat dennoch der Käiser sein Fürnehmen nicht geändert ; sondern den Krieg fortgesetzt ; aber dabey schlechten Stern gehabt : ist/ im Treffen / unten gelegen und geschlagen worden.

Wem/ von dieser Materi / ein mehrers beliebt ; der vergnüge sich/ aus dem Josepho Mascardo/(e) Godelmanno/(f) und Kornmanno / (g) und andren.

Wir wenden uns aber / von solchen Proben/ wieder ab/ zu den gewöhnlichen Gerichten und Cancelleyen : deren man nirgends leicht / bey einem Stat / soviel wird antreffen / als wie in der Moscau : woselbst ein und dreissig Cancelleyen gezehlet/ und Pricas benamset werden. Olearius beschreibt dieselbe / im dritten Buch der Persianischen Reisebeschreibung : daraus wir/ mit Auslassung der damaligen Beamten/ dasjenige anjetzo beybringen sollen/ was die Verrichtung und Geschäffte derselben betrifft.

1. Posolskoy Pricas, wo die Reichs-Sachen und aller Gesandten und Posten / auch der Teutschen Kauffleute Sachen tractiret werden.

2. Roseradni Pricas, wo der Bojaren Herren und Edelleute Namen und Geschlechter registriret / und was zu Krieges-Zeiten an Gewinn oder Verlust verrichtet wird/aufgezeichnet werden muß.

(a) Johannes Aventinus lib. 4. Annal.
(b) Albert. Crantz. l. 8. Wandal. c. 30.
(c) Part. 2. Annal. Virtut. & Fort. Bojorum, l. 7. p. 228.
(d) Im andren Buch Speyrischen Chronick / c. 30.
(e) De Probat. vol. 1. quæst. 4. n. 9. 10.
(f) In Tract. de Lamiis lib. 3. c. 5. n. 16.
(g) De Miracul. vivorum Fol. 262.

5. Solche Bewelsung.

3. Pomieſtnoi Pricas, worinnen die Erb- und Land-Güter angeſchrieben/ und ſo etwa Streitigkeiten darbey vorfallen/ geſchlichtet / und bey dero Verkauff deß Zaars Zoll bezahlet wird.

4. Kaſanskoi Pricas, und Sibirscoi Pricas, in dieſen beyden/ werden die Sachen/ ſo in die Königreiche und Länder Caſan und Sibirien gehören / verhöret und verwaltet: Item/ die Einkünfften und Ausgaben von Zobeln und andern Paltereyē.

5. Duorzovoi Pricas, wo alle Sachen/ ſo den Hof und deſſen Unterhalt angehen/ tractiret werden.

6. Inaſemskoi Pricas, wo alle ausländiſche Krieges-Hauptleute und Obriſten zu Rechte ſtehen/ und ihnen bey Friedens-Zeiten Ordre ertheilet wird.

7. Reitarskoi Pricas, wo alle einländiſche geworbene Reuterey ihr Recht habē/ ihre Ordre und Beſoldung in Friedens-Zeiten holen; nemlich ein gemeiner Reuter (die alle Arme vom Adel ſind / und doch ihr Lehn-Güter haben) jährlich 30. Rubels/ oder 60. Reichsthaler.

8. Boſchoi Prichod , wo alle Zöllner durch gantz Rußland/ jährlich ihre Rechnungen ablegen müſſen. Aus dieſer Pricas wird Aufſicht genomen auf das Brod/ daß es ſein recht Gewicht habe / nachdem der Weitzen und Rocken im Preis iſt; imgleichen auf die Weinkeller / wo man allerhand ausländiſche Weine verkaufft/ auf daß rechte Maß vor billigem Preis gegeben werde. Auch werden aus dieſer Pricas allen Ausländern/ ſo in deß groſſen Zaars Hof- und Kriegs-Dienſten begriffen/ ihre Monatliche wie auch Jahres-Beſoldung/ ſo allezeit um Weihnachten fällig/ richtig ausgezahlet.

9. Sudnoi Wolodimirſkoy Pricas, wo alle Bojaren und Muſcowitiſche Herren zu Rechte ſtehen/ und wer etwas wider ſie zu klagen hat/ muß ſich hier angeben/ wird auch daſelbſt/ weñs in particulir-Sachen iſt/ Recht geſprochen.

10. Sudnoi Moscauskoi Pricas, wo die Stolniken/ Sträpzi/ Duoraini und Sitzi/ die Tafel-Junckern / reiſige-Hof-Junckern/ gemeine Hof-Junckern und Edelknaben ihr Recht ſuchen müſſen.

11. Rosboinoy Pricas, wo alle Straſſen-Rauberey/ Mord/ Dieberey und Gewalt/ ſo in der Stadt und auf dem Lande geſchicht/ anhängig gemachet/ examinirt/ mit der Folter verfahren/ und/ nach Beſchaffenheit der Sachen / ein Urtheil geſprochen wird.

12. Puskarskoy Pricas, dahin gehören die/ ſo mit Stück- und Glockengieſſen/ uñ andern Kriegs-Rüſtungen zu thun haben. Als da ſeynd Gieſſer/ Schmiede/ Schwertfeger / Conſtabel / Muſqueten/ Röhr- und Piſtolenmacher/ welche nicht allein ihr Recht/ ſondern auch ihre Beſoldung daraus zu fordern haben.

13. Jamskoi Pricas, wo alle Zaariſche Poſten/ Podwodden/ oder Fuhrleute/ die man Jamtziken nennet/ hingehörē/ bezahlet/ und den Reiſenden auf deß Zaars Gewerbe / nach laut ihres begnadigten Paß-Zettels/ Anweiſung und Auszahlung gethan wird.

14. Tziolobitnoi Pricas, wo alle Diaken/ Secretarii / Schreiber / Staroſten und Thürhüter der Pricaſen angeklaget/ und ins Recht gezogen werden können.

15. Semskoy Duor, oder Semskoy Pricas , wo alle der Stadt Muſcau Burger und der gemeine Mann/ einer dem andern in unbilligen Sachen verklagen kan. Itē: Alle Häuſer und Plätze/ ſo in Muſcau gekaufft und verkaufft werden/ müſſen aus dieſer Pricas gemeſſen/ verzollet/ uñ eingeſchrieben werden. Und werden jährlich die Auflagen wegen der Häuſer/ als Brücken- und Pforten-Geld/ und was auf die Wälle zu erhalten angewendet wird/ allhier eingebracht und bezahlet.

16. Choloppoi Pricas , wo man diejenigen einſchreibt / ſo ſich für Leibeigene einem untergeben / und deßwegen Schrifften/ die ſie Kaballen nennen/ aufgerichtet werden.

17. Bolſchikasni Pricas, auf welche die güldene und ſilberne Stücke / Sammet und Seiden / Tuch und allerhand Zeug/ ſo zur Hofſtatt nöhtig/ auch der groſſe Zaar den neuen ankommenden Bedienten zum Willkommen/ und andern zur Begnadigung zu verehren pfleget / handthieret werden. Unter dieſer Pricas, ſo auf dem Schloſſe gelegen/ ſonſten auf Teutſch der groſſe Schatz-Hof genannt/ ſeynd viel tieffe und groſſe Keller uñ ſteinerne Gewölbe/ worinnen der Schatz deß Reiches / und alle Einkünfften der Städte/ Zölle/ und was alle Jahr in den Pricaſen überbleibet/ beygeleget und verwahret wird.

18. Caſannoi Pricas , wo alle Goſten und die fürnehmſte Kauff- und Handels-Leute der Ruſſen zu Rechte gefordert werden.

19. Monaſterski Pricas , worinnen die Münche/ Popen und andere Cleriſey ihr Weſen haben / und das Recht in Weltlichen Händeln ſuchen müſſen.

20. Camenoi Pricas, der Bau-Maur- und Zimmerleute Cantzelley/ woſelbſt ſie ihr Recht und Lohn ſuchen und holen müſſen.

müssen. Diß ist ein grosser Hof/ auf welchem allerhand zum Zaarischen Bau nöhtige Materialien/ als Holtz/ Steine/ Kalck/ Eisen und dergleichen/ ein grosser Vorraht.

21. Novogorodkoi Zetvvert, wo alle Einkünfften von groß Naugard und Nißnaugorod eingebracht und berechnet werden. Es werden auch derer Städte Schwirigkeiten/ auch bisweilen der Bürger Strittigkeiten / darinnen vorgenommen und geschlichtet. Ob zwar von der Provincien Weiwodischem Gerichte keine Appellationes nach Hofe geschehen/ gebrauchen sie doch den Vortheil / wenn sie die Sache in ihren Cantzelleyen anhängig gemachet/ und sehen/ daß etwa der Hund hincken will/ lassen sie es nicht zum Urtheil kommen/ sondern gehen mit ihrer Sache nach Muscau / in die ihnen zugeordnete Pricas.

22. Gallitzko Volodimirski Pricas, wo die Einkünfften der Provintzien Gallitzi und Volodimer berechnet/ auch ihre Nohtdurfft und Beschwerung allda verhöret wird.

23. Nova Zetvvert , wohin alle Kabaken/ Krüge oder Schencken aus allen Provintzien ihre Gelder einbringen und Rechnung ablegen müssen / aus welcher denn die Crusisny Duori, oder Schenck-Häuser wieder mit Brandwein und anderm Getränckе versorget werden. Weñ auch jemand von andern Russen ertapt wird / daß er Brandwein oder Toback heimlich verkaufft/ muß er daselbst angeklaget und gestraffet werden. Denn es ist den Russen ingemein auf harte Strafe verbotten/ Toback zu verkauffen und zu trincken : welcher darwider handelt und betretten wird/ muß nach Gelegenheit der Person / entweder mit grosser Geldstrafe/ oder mit der Kuntpeitsche beleget und nach Siberien geschicket werden. Den Teutschen aber ist es frey gelassen/ Toback zu schmäuchen und unter sich zu verkauffen.

24. Castromskoi Pricas, wo das Einkommen und Rechtsachen von Castrom, Jareslau und andren anklebendē Oertern hingehören und beobachtet werden.

25. Ustogskoi Pricas, wo von Ustoga und Colmogorod Intraden und Recht-Sachen hingehören.

26. Soloroya Almasnoy Pricas, wo die Juwelen/ Kleinodien und andere güldene und silberne Arbeit/ durch Teutsche Gold- und Silber-Schmiede/ verfertiget/ beygesetzt und bezahlet werden/ auch selbige Künstler allda für Recht stehē müssen.

27. Rusjannoi Pricas, wo alle Käiserliche Leib-Waffen uñ Kriegs-Gewehr/ auch allerhand Zieraht zum Aufzügen und Solennitäten bewahret werdē. Hierbey ist auch das Zeughaus/ oder Rüstkammer. Und diejenigen / so mit solchen Sachen umgehen/ müssen auch ihr Recht hier suchen.

28. Apotekarskoi Pricas, wo die Zaarische Apothecke/ allhier müssen täglich erscheinen die Leib-Medici/ Barbirer/ Apothecker / Distillatores / und die mit dergleichen Sachen umgehen / und fragen/ ob nicht etwas/ so ihre Verrichtunge betrifft/ nöhtig. Und müssen/ für den hierüber gesetzten Patron/ ihr Haupt schlagen.

29. Tamosini Pricas, ist das Zollhaus/ darinnen sitzet einer von den Gosten mit etlichen Beysitzern / von allen Wahren den Zoll einzunehmen. Wenn das Jahr um ist / thut er Rechnung an eine andere Pricas, Bolschoi Prichod genannt/ und wird denn ein anderer Gost an seine Stelle verordnet.

30. Sboru Dezatti Dengi Pricas, da der Empfang deß bewilligten zehenden Pfenninges zum Kriege geschihet.

31. Sisknoi Pricas, wo alle ungewohnte neue Sachen/ die sonsten keiner andern Pricas untergeben seynd/ anhängig gemachet und entschieden werden.

Bis hieher seynd deß Zaars Pricasen oder Cantzelleyen/ und was darinnen gehandelt wird. Ausser diesen hat der Patriarche noch seine drey absonderliche Pricasen, als nemlich:

1. Roserad, worinnen die Geistlichen Güter registriret und eingeschrieben werden/ woselbst auch ihre Archiven ligen.

2. Sudni, wo der Patriarche sein Geistlich Gerichte und Recht hält und übet.

3. Casannoi, worinnen deß Patriarchen Schatz und jährlich Einkommen geleget und bewahret wird.

Uber diese Pricasen, hat er seine gewisse Leute Geistliches Ordens gesetzet/ welche ihm von alles berichten/ Rechnung thun/ und seine Befehl und Urtheil aushändigen müssen.

Es ist zwar Geschencke zu nehmen allen auf die Kuntpeitsche verbotten/ geschihet doch heimlich / sonderlich bey den Schreibern/ diese nehmen insgemein gerne Poschul/ oder Geschencke / durch welches man offt auch die geheimesten Sachen/ so unter ihre Hände kommen/ erfahren kan. Ja pflegen bisweilen selbst zu denen / welchen daran gelegen/ zu gehen/ und ihnen die Offenbahrung der Sachen um ein gewisses Geld anzubieten.

Es gehet aber auch offt grosser Betrug darbey vor/indem sie entweder aus Forcht der Gefahr/ welche / wenns auskäme/ darauf stehen würde / oder wenn sie der Sachen unwissend / ein ertichtetes für ein warhafftiges mittheilen. Gleich es sich auch/zu den Zeiten deß Authoris/ Herrn Olearii / begeben. Als der im Jahr 1643. in Muscau ein Zaarisch Schreiben an den Hertzog von Holstein empfing/ wolte ein fürnehmer daselbst ligender Agent gerne wissen / was doch deß Briefes Inhalt wäre/ ihme ward gleich als in höchster Geheim eine Copie gegeben/ welche auch Herrn Olearo / weil er deß Agenten guter Freund / abzuschreiben vergönnet wurde. Als aber der Original-Brieff an gebührendem Orte übersetzet wurde / befand sichs viel anders/ als die in Geheim gegebene Copia lautete.

Rüssische Gerichts-Ordnung.

In diesen Cantzelleyen/ werden die Justitz-Sachen abgehandelt. Ein jeglicher Bojar/ oder darinn verordneter Richter/ hat einen Secretar / den man Diak nennet/ bey sich / nebenst etlichen Beysitzern: vor welchen / die Partheyen erscheinen / verhöret / und verurtheilet werden.

Vormals haben sie nur etliche wenige beschriebene Gesetze und Gewonheiten gehabt/so von unterschiedlichen Groß-Fürsten/und zwar nur wider die Verächter deß Vatterlandes / und Verbrecher der beleidigten Majestet / wider Diebe/ Todschläger und Schuldner/ eingeführt worden. Im übrigen / sind die Urtheil/ ihres eigenen Gutdunckens / nachdem sie einem wol oder übel gewolt / gesprochen worden. Aber / im Jahr 1647. haben/ auf deß Zaars Befehl / die klügste Personen/ aus allen Ständen / müssen zusammen kommen/ etliche Gesetze und Statuten machen/ und beschreiben: welche der Zaar/ samt seinen Bojaren / bekräfftiget/ und in offentlichen Russischen Druck ausgehen lassen. Ist (wie der Author berichtet) ein Buch in Folio/ zweyer guter Finger dick/ und wird das einhällige und gesämte Recht getitulirt. Nach welchem sie nunmehr ihre Urtheil abfassen / oder doch abfassen solten: und zwar alles/ im Namen ihres Zaars. Daher muß es auch unwiderspechlich darbey bleiben/ und darff niemand dawider appelliren. (a)

Der Türcken Gesetz- und Rechts-Buch ist ihr Mahometischer Alkoran. Jedoch gibt es viel Erklärungen und Rechts-Gelehrten darüber; so geborne Türcken seyn müssen. Diese lassen ihre Söhne in den Tempeln aufwarten und erziehen/wo die verfluchte Lehr deß Alkorans vorgetragen wird: welche/wenn sie zu reiffem Alter und Verstande gelangt/ zu Cadi, oder Richtern und Schultheissen/ gesetzt werden / und das Recht sprechen. Die Execution aber stehet bey denen / so das Schwert führen. (b)

Türckische.

Man behandelt die Sachen kurtz und ernstlich: also/ daß nichts so verworren/ darinn nicht / in einer oder andren Session/ das End-Urtheil solte erfolgen. Und bey solchem richterlichen Ausspruch verbleibts/ohn einige Appellirung. Richter und Gerichts-Schreiber geniessen der Rechts-Händel nicht sonders viel / und haben ein sehr Geringes davon. Darum muß heimlich schmieren / wer allda fahren will. Denn Geld und Ehrgeitz scheiden das Recht und den Richter voneinander. Jedoch dörffen sie die Gerechtigkeit/ oder aufs wenigst den Schein derselbigen/ niemanden verweigern/ zu welcher Zeit/und an welchem Ort/ man auch möchte darum anhalten. Nachsteller/ Kläger/ und Verleumder/ Angeber und Verrähter/ finden sich in grosser Menge: welche Menge dennoch so mächtig nicht/ daß man sie / durch kräfftige Fürbitte/ hohes Ansehn / oder mit Geschencken/ nicht solte über einen Hauffen werffen/ und dämpffen.

Denen Kundschafftern / die etwas anbringen/ so die Regierung betrifft/ werden hohe Belohnungen gereicht. Wer aber/ von privat- und Haus-Verwirckungen/ etwas entdeckt; der hat nichts zu hoffen/ als was ihm etwan der Richter/ aus freyem Willen/ schenckt. Erlangen demnach jene reichliche Vergeltungen und Würden; diese nur ein böses Gerücht/ daß man sie/ wie Verrähter / Speonen/ und Austrager/ hasset/ und unredlich achtet. Daher nur liderliche Lumpen-Leute/ und gemeinlich verleugnete Christen/ sich dazu gebrauchen lassen.

Christlichen Zeugen wird / vor Gericht/ kein Glaube zugestellet: den Juden eben so wenig. Hundert solcher Zeugen gelten so viel nicht/ als ein einiger Türck. Beklagter wird/ nach der Verhör / alsofort entweder abgestrafft/ oder los gesprochen: und stehet / zu solchem Ende / der Nachrichter gleich an der Hand. (c)

Wenn

(a) Adamus Olear. im 3. Buch Persianischer Reisebeschr. Cap. 19. und 20.

(b) Descriptio Imperii Turcici per Anonymum p. 135

(c) Ibidem pag. 30.

Wenn der König von Persien im Gerichte sitzet/ hat er in gemein zu Beysitzern/neben zehen oder zwölff von den Hofleuten und Officirern / den Seder/ Minatzim und Hakim. Der Hakim ist der Leib-Medicus / der allezeit mit dem Könige zur Tafel sitzt/und demselben saget/ welche Speisen zur Gesundheit dienlich oder schädlich seynd. Der Minatzim ist der Astrologus/ welcher gleichfalls dabey seyn muß/ und dem Könige die glückliche oder unglückliche Stunden / etwas zu thun oder zu lassen/anzeigen muß. Ihm wird als einem Oraculo geglaubet / darum der König ohne dessen Einrahten selten etwas fürnimt. Der Seder ist das Geistliche Ober-Haupt/gleichwie in der Catholischen Kirchen der Papst/der wird vom Könige und Kasi erwehlet/ muß der Gelehrteste seyn / den Alkoran und die Gesetze aus demselben wol verstehē/ und/ wenn er/ nicht allein im Geistlichen/ sondern auch im Weltlichen Gerichte (am meisten aber in Criminal-Sachen) gefraget wird / seine Meinung sagen können. Nach dessen Ausspruch werden auch die Urtheil gefället. Etliche Urtheil verfasset der Seder selbst / und setzet sein Pitschafft auf die andre Seite/ und schickt es also zum Könige/ welcher unterschreibet: Diß ist die Meinung deß Seders/welche wir bekräfftigen: und drucket sein Gerichts-Siegel darunter.

Die gemeinen Civil-und Rechts-Sachen werden durch weltliche Richter / so auch Rechts-Gelehrte seyn müssen / und Orff genannt werden/abgehandelt/haben den Divvanbeki, oder Ober-Gerichts-Herrn zum Haupte / welcher nicht minder in den Mahumetischen Gesetzen erfahren seyn muß.

Die Tage/das Gericht zu halten/ seynd Montag und Donnerstag/da sie zu Ispasan, unter der Hof-Pforten deß Königlichen Hauses/in einem offentlichen Gewölbe/zusammen kommen / die Partheyen verhören/ die Sache/ so sie wigtig/ neben ihrer aufgesetzten Meinung/ vor den König bringen. (a)

Sonst ist/unter den alten heydnischen Persianern/ sowol das Gericht / als das Regiments-Wesen/durch die Magos, oder Persianische Königliche Rähte / so lauter Kluge und sonderlich in der Sternschauerey gelehrte Leute waren/bestellet worden.

Weil/von der alten Römischen Gerichts-Ordnung/wenig/in unserer Teutschen Mutter-Sprache/ verzeichnet zu finden: soll hiernächst davon einiger Bericht geschehen. Der Ober-Schultheiß oder Stadt- und Gerichts-Präsident (Præfectus Urbis) dem in Engelland/heutiges Tages / der Lord Major von Lunden/ in etlichen Stücken/vergleichlich ist/ hatte den Gerichts-Zwang zu Rom/ unter seiner Direction / und musten alle Verwirckungen / sowol in der Stadt Rom/als bis auf hundert tausend Schritte (denn das Wort Lapidem nehme ich/ nach Plutarchi Anweisung / für tausend Schritte) ausserhalb der Stadt / für seinem Tribunal/ Rechenschafft geben. Er ließ das Recht ergehen / wider die eigennützige und gewissenlose Vormünder/ so die Unmündigen / um das Ihrige betrogen. Für ihn gehörten die Klagen der Knechte über ihre Herren / und der Patronen oder Schutz-Herren über ihre Freygelassene. Wiewol er überdas oberster Getreid- und Proviant-Herr war/ auch den Wechslern/ Fleischern / ja allen Bürgern/ zu befehlen/ hatte. Er verwies der Stadt/ welchen er wolte: und ging/an Würde / allen Obrigkeitlichen und Gerichts-Beamten / innerhalb der Stadt Rom/ vor. Massen der alte Jurist Aurelius bezeuget.

Was Lapidem sey.

Deß Römischen Stadt-Ober-Schultzen Gerichts-Zwang.

Cassiodorus / und die 62. Novella/ so durch Julianum Lateinisch umgesetzt/ berichten/ er habe/im Raht/ auch die erste Stimme gehabt.

Gleichwie aber/nach dreyerley Zeiten/ die alte Römische Regierung zu betrachten: nemlich nach der ersten sieben Königen / denn der Burgermeister / und endlich derer Käiser; also auch der Ober-Stadt-Schultheissen Würde: sintemal dieselbe / nach Abschaffung deß Königlichen Regiments/in grösseres Ansehen gerahten; unterm Käiser Augusto aber/ mit mehr Aemtern versehen worden.

Wenn die Burgermeister in den Krieg zogen; so ward der Ober-Stadt-Richter/ mit dem Zunamen Urbanus oder Maximus, erwählet / der/sowol in offentlichen Stadt- als Privat-Rechten / überall zu gebieten hatte/ auch ein neues Recht einführen/ die alte Satzungen erklären/oder absetzen/ in Abwesenheit der Burgermeister den Raht zusammen fordern / auch Richter/zu Erkenntniß in dieser oder jener Sache/ zu benennen; denen/ die keinen Beystand hatten/ einen Fürsprecher oder Sachwalter zuzuordnen / den fremden Gesandten/aus dem gemeinē Schatz-Kasten (als welcher seiner Aufsicht anbefohlen war) Geschencke zu ertheilen/ und unterschiedliche andre Aemter zu bekleidē

(a) Idem, lib. 5, c. 38.

pflag. Dieser ist hernach/ vom Käiser Augusto / wie etliche wollen / Præfectus Urbis, Stadt-Hauptmann / oder Major von Rom/ getitulirt worden.

Urbanus oder Stadt-Richter ward er genannt / zum Unterscheid der Land- oder Provincial-Richter (Prætorum peregrinorum) derer viererley Gattungen waren / so alle vom Lazio (a) ausführlich beschrieben werden.

Zahl der Römischen Stadt-Richter.

Ausser diesen Obersten Stadt-Richter seynd / zu Rom/ auch Unter-Richter (minores) gewesen/und in der Zahl allgemach gewachsen. Angesehen/ den vorigen beyden Sylla noch vier / Käiser Augustus wiederum zween neue beygeordnet/ wie man beym Vellejo lieset: Käiser Claudius eben so viel. Wiewol man beym Vellejo/ für zween/ billig acht lesen solte : weil so viel Floccus Florentinus/ aus dem Rechtsgelehrtem Pomponio/ setzet. Unterm Käiser Nerva/hat man/ in Rom/ achtzehen Unter-Prætores/oder Schultheissen/ oder Stadt-Richter / gezehlet. So viel kürtzlich von den Stadt-Richtern.

Form deß alten Römischen Gerichts-Processes.

Derjenige nun/ so vor denselben jemanden/ eines Verbrechens halben / gerichtlich belangte/ zeichnete auf eine Tafel das Jahr/ und den Tag / an welchem er mit der Klage eingekommen; daneben auch den Namen deß Richters/ und Beklagten/ wie auch den Ort/da er anzutreffen / samt der Zeit/ wenn die geklagte That geschehen. Solche Tafel stellete er/oder hieng sie vielmehr offentlich auf: Daher Suetonius eins die Verklagten Hangende nennet. So viel aus dem Demosthenes zu ersehen/hat man / zu Athen/ eben dergleichen Brauch geführt.

Nach zehen Tagen / von dato der ausgehenckten Klag-Tafel an / hörte der Stadt-Richter die Klage. So aber Kläger/ an selbigem Tage/vor Gerichte/ nicht erschien: ließ er den Namen deß Beschuldigten / von der Beklagten Anzahl/ wegthun. Stellete sich aber jener ein; ward Belangter/ durch den Herold / oder offentlichen Gerichts-Boten / mit Benennung eines gewissen Orts / vor Gericht gefordert. Weigerte er sich deß Mitgehens und Erscheinens; so schleppte ihn der Scherge mit Gewalt fort : oder Kläger selbst riß ihn / über Hals und Kopff/mit sich hinweg; nachdem er zuvor jemanden der Umstehenden ans Ohr gerührt / und / durch solches gebräuchliche Zeichen/denselben zum Zeugen angenommen/ daß er dieses nicht/in Meinung Angesagten zu beleidigen / sondern nur dem Gericht fürzustellen/ thäte.

Da pflegten nun die Römischen Jünglinge / damit sie ihnen ein Ansehen machten/gar fürnehme Leute für Gericht zu ziehen: wie solcher Gestalt L. Crassus den Carbo/Mutius den Albutium/Sulpitius den Norban / Cæsar den Dolabella/ Asinius den Cato / Calvus den Vatinium/ für Gericht gefordert.

Kläger beschuldigte/ für dem Richter/den Angegebenen/ mit diesem Formular : Ajo, te id fecisse, Ich spreche / du habest das gethan. Schwieg er dazu still: so ward er/als einer/der überwiesen/ durch sein eigenes Gewissen / zu einer namhafften Geld- oder andren Straffe/ verdammt. Leugnete und verneinte er den Vorwurff: so bat Kläger eine gewisse Frist aus / um Beklagtens Mißhandlung wegen gnugsame Kundschafft einzuziehen: und versiegelte mittler Zeit deß Beklagten Haus/ samt allen / was bey ihm versperrt: auf daß derselbe nicht irgend etwas könnte auf die Seiten schaffen/so zur Anzeigung und Beweis deß geklagten Handels diensam.

Wolten sie / eines Stuck Ackers oder Feldes halben / miteinander vors Recht: so brachten sie/ zu dem Richter/ ein wenig selbiges Erdreichs: und sprachen selbiges Erdreich an für das ihrige. Der Richter sagte darauf: Gehet hin damit/ und stellet euch gleich (zu fernerem Austrag der Sachen) wieder ein.

Wenn das Recht angangen/und die Klage angenommen; saß der Richter/in einem Leib-Rock/ und hegte das Gericht. Cato aber ist / in dem Gerichts-Handel M. Scauri/nach uralter Römischer Manier/ in einem langen gegürtetem Ehren-Rock gesessen: wie im Capitolio deß Romulus ; und auf dem Schiff-Schnabel-Platz/ oder Schiff-Börse / deß Camillus Bilder angelegt stunden. In einem Loß-Geschirr/ lagen einige Zetteln / beschrieben mit dem Namen derer/ die in der Sache erkennen und sprechen solten: die man eigentlich Judices nannte. Wir wollen/ weil das Wörtlein Richter/im Teutschen/ einen zwie-ja wol dreyfachen Verstand hat/ indem es erstlich dem Ober-Stadt- und Gerichts-Præsidenten/denn auch allen Unter-Præsidenten deß Gerichts/ (welches eigentlich die Prætores waren/ wovon bishero geredt worden ; wiewol man diese füglicher Gerichts-Vorsteher/ oder Directores nennen möchte)und endlich / drittens / den durchs Loß erwehlten Richtern zukommt / hinfüro diesen Unterscheid

(a) Lib. 2. Comment. de Republ. Rom.

ferscheid halten: und den Prætorem allein Richter oder Gerichts-Vorsitzer/ die Judices aber Urtheil-Fäller/ Rechts-Erkenner/ Rechts-Sprecher/ oder Urtheiler/ nennen: damit der Leser sich nicht in den Namen verirre und verwirre.

Von besagten Zetteln / muste eine gewisse und gesetzte Zahl gehebt werden: und das heisst / beym Cicerone / Sortitio, oder das Gerichts-Loß. Den Namen eines jedweden ausgehebten Urtheil-Fällers las der Herold überlaut: als / zum Exempel: L. Octavius Balbus sey Rechts-Erkenner! Daneben nante er die Namen deß Beklagten/ und seines Sach-Beschützers/ wie auch deß Klägers. War hierunter ein oder andrer / der Beklagten oder Klägern nicht gefiel; so verwarffen sie denselben / auch wol alle miteinander: und zog der Richter/ oder Gerichts-Verweser/ alsdenn neue Loß-Zetteln. Welche nun endlich herauskamen / und beliebet wurden; die schwuren einen körperlichen Eid / daß sie keinem zu Leid oder Liebe sprechen wolten: gleichwie die Aegyptischen Richter einen Eid zu thun pflegten / nichts/ wider Recht und Billigkeit/ zu sprechen. Die Namen solcher erkohrnen Urtheiler wurden den Libellen / oder Streit-Schrifften der Partheyen/ einverleibt: damit keine Bestochene / an Stat der Ausgesonderten/ in der Sache möchten sprechen.

In offentlichen und peinlichen Hals-Gerichten/ hat sich die Zahl der Urtheiler gemeinlich auf LXXV. beloffen. Doch ist solches/ bey dem Gerichts-Herrn (Prætore) gestanden/ so viel Rechts-Sprecher zu benennen/ als ihm beliebten. Massen/ in der Sache deß auf den Hals angeklagten Milonis / für welchem Cicero advocirte/ LI. derselben gesessen; in der Gerichts-Session über den Gabinium / siebentzig; und eben so viel über den M. Scaurum: nemlich 22. Raht-Herren/ 23. Römische Ritter / und 25. Tribuni Ærarii, Schatz-Herren oder Rentmeister. Unterweilen ward/ in dergleichen Sachē/ auch wol/ durch einhällige Beystimmung deß Volcks/ ein Quæstor (den man jetzo Inquisitions-Præsidenten nennen möchte) erwählet: welcher vor dem Tribunal saß; gleichwie die übrige Urtheiler auf den Unter- oder Neben-Stühlen deß Gerichts. Und das war kein gemeiner Quæstor, welches sonst einen Rentmeister bedeutet: sondern Quæstor rerum Capitalium, oberster Untersucher und Verhörer der Hals-Sachen: ungefähr wie jetziger Zeit/ in Niderland/ der Ober-Schultheiß.

Zu den Zeiten Plinii / verordnete der Raht die Urtheil-Sprecher: und richtete selbst solche Mißhandlungen/ die sich durch ordentliche Gesetze nicht bezwingen liessen. Die Zahl derer / aus welchen man/ durchs Loß/ die Urtheiler gewählet/ hat vor Alters hundert und fünff Personen begriffen. Da denn jedesmal/ aus jedwederer Zunfft / drey gehoben. Und diese seynd Centumviri, das ist/ Hundert-Männer/ genannt worden: fassen auch/ bey dem offentlich-ausgeruffenem Hingeben/ oder Verkauff feil-geschlagener Güter/ und sprachen gleichfalls / in Privat-Erbschafften/ das Recht; wie/ in vielen andren Sachen/ mehr.

Nachmals seynd die gerichtliche Urtheil-Sprüche drey hundert Raht-Herren überlassen: denen C. Gracchus gleich so viel Ritter beygeordnet hat. Tiberius Gracchus aber hat/ in seinem zweyten Volcks-Zunfft-Meister-Amt/ die Gerichte/ von den Rahts-Männern / gantz weggenommen/ und auf die Ritter allein versetzt: weil jene den Cornelium Cottam Salinatorem / und Acilium Pulchrum/ die / wegen Veruntreuung Gemeinen Guts/ angeklagt waren/ ungestrafft gelassen / und Stech-Pfenninge genommen hatten. Solcher Ritter wurden alle Jahr / zu diesem Amt / von jedwederer Zunfft/ funffzehen erkohren: und waren ihrer/ in allem / fünffhundert fünff und zwantzig.

Sylla machte aber eine Verändrung/ und brächte die Gerichte wiederum / an die Rahts-Herren allein.

Als Verres/ vor Gerichte/ klagbar worden: da hat der Gerichts-Verweser/ L. Aurelius Cotta / eine Satzung eingeführt/ daß die Herren deß Rahts so wol/ als die Ritter/ und Schatz-Meister/ wiederum zugleich im Gericht sitzen. Da Cicero wider den Pisonem gerichtlich handelte; seynd gleichfalls/ aus diesen dreyen Ständen/ Urtheiler bestimmet: und zwar / aus jedwedem/ dreyhundert; in allem also neunhundert. Doch hatte jedweder Stand oder Orden seinen besondren Loß-Hafen/ darinn sie die Täflein warffen.

Es verordnete auch der Gerichts-Vorsteher (Prætor) drey Recuperatores, oder Commissarien: welche/ wenn die Sache tunckel/ undeutlich / zweiffelhafft/ ungewiß/ und nicht kündlich genug / darinn sprechen musten.

Zu

Zu der Klage/waren zwantzig rechtmässige Tage deputirt: zu der Verantwortung gleich so viel; jedoch unterweilen dem Beklagten auch wol nur halb so viel/ nemlich zehen zugelassen.

Kläger bestellete auch einen Aufseher/ der Achtung gäbe/ daß Beklagter nicht irgend etwas/ ohn sein Wissen/ oder abwesend seiner / im Gericht handelte. Beyde Theile legten/ bey Gerichte / ein gewisses Stuck Geldes nider: welcher nun obsiegte; nahm das Seinige wieder zu sich: der Sach-Verlustige muste seinen Theil dem Gemeinem Kasten hinterlassen: oder man gab es auch wol dē Rechts-Sprechern: gestaltsam deß Aristophanis Umsetzer meinet/ man habe davon die Gerichts-Sportulen erhoben: daran ich aber sehr zweifle.

Habit der Verklagten.

Verklagter/ und alle/ die sich seiner annahmen/ sassen an der Gerichts-Stat/ in schwartzer Kleidung/ mit zu Felde geschlagenem Haar. So waren auch diejenige/ so aus den Provintzien gen Rom kamen/ um die Gubernatoren/ Römische Stathalter/ und Landpfleger / zu verklagen/ schwartz angelegt. Die Redner oder Sach-Vertheidiger / sassen / auf dem Schiff-Schnabel-Platze vor dem Raht-Hause/ (wo man die Burgerschafft pflegte anzureden) und warteten / bis Kläger ausgeredet hätte. Selten waren derselben mehr als vier. Vormals ist allezeit nur einer gewest. Dem Milo sind sechs beygestanden: und/ von eben so vielen/ ist Scaurus verredet worden; ohnangesehn dieser auch selbst für sich geredet hat. Nach den Burgerlichen Kriegen/ ehe Lex Julia (deß Julius Gesetz) aufkam / stieg die Zahl solcher Schutz-Redner auf zwölff. Nachmals wurden so viel zugelassen / als den Raht-Herren beliebte. Diesen verbot das Gesetz Cincia oder Titia, noch Geld/ noch andre Gaben/ dafür zu nehmen: Ehre und Ruhm waren ihre Belohnung. Endlich aber ist ihnen/ ein gewisses Recompens zu machen/ erlaubt/ doch vom Claudius untersagt worden/ daß sie nicht über zehen L L S. (Sestertz) nähmen: so/ nach Budæi Rechnung / zu Paris zehen Carolinische Silber-Groschen/ und einen halben/ machen/ (a) wofern anders der Römische Scribent hiedurch die kleine Sorte der Sestertzer verstanden; Erycius Puteanus verstehet allhie grosse Sestertzier/ und rechnet diese Verehrung/ so Claudius den Sach-Rednern zugelassen/ auf 625. Niderländische Gulden. (b) Trajanus hat es gleichfalls dabey gelassen. Massen es auch/ zu Ulpiani Zeiten/ üblich gewesen/ (c) wie aus den Römischen Gesetzen erhellet: Was darüber/ solte wie ein Diebstall gerechnet / und ein solcher Leut-Übernehmer gerichtlicher Straffe fällig seyn.

Redner und Sach-Schützer.

Man brauchte etliche liderliche Zungen-Drescher/ die allerhand Fündlein/ und Hindernissen erdachten/ bis die beredte Sach-Schützer sich recht besonnen/ und zum Reden bereitet hattē. Pompejus hat / in seiner dritten Burgermeisterlichen Regierung/ verordnet/ daß sie/ nach dem Stunden-Glase / müsten ihre Reden richten/ auf zwo/ drey/ oder mehr Stunden. Welches aber nachmals abgeschafft/ und den Rednern ungleich längere Zeit verstattet ist. Solche Redner waren keine halb-gelehrte Plauderer; sondern hochgestudirte / in mancherley Wissenschafften/ fürnemlich aber in den Gesetzen/ und Römischen Rechtē/ wolbeschlagene/ und vielerfahrne/ groß angesehene Mäñer/ die männiglichen/ ihres Lebens/ und Verhaltens halben / wolbefohlen zu seyn/ sich beflissen/ und/ mit ihrer Wort-seligen Zunge/ dem Zuhörer das Gemüt meisterlich zu bestricken/ von Jugend auf/ geübt warē.

Zeugen-Verhör in Rom.

Die/ so ihr Zeugniß wolten ablegen/ stunden auf/ von den Rechts-Bäncken: andre aber/ so man verdächtig schätzte/ sassen auf der Banck deß Gegentheils/ uñ wurden nicht gefragt. Der Beschuldigte führte seine Zeugen / nach fürgebrachter und ausgeführter Anklage: der Beschuldiger aber drey Tage/ vor der Klag-Verhör: und wurden diese/ von dem Beystande deß Verklagten befragt/ auch / sowol als Kläger selber / angehalten / zu schweren/ daß sie nichts unwarhafftes sagen / noch die Warheit verschweigen wolten. Sie gebrauchten aber allezeit / in denen Sachen/ so ihnen bewust/ diese Art zu reden: Sie wären der Meinung: Item: Es scheine/ Kläger/ oder Verklagter / habe dieses oder jenes gethan: sagten nicht schlechter Dings: Er hats gethan.

Wer/ zu Athen/ nicht wolte zeugen; der muste schweren / daß ers weder gesehen/ oder gehört/ noch dabey gewesen; oder tausend Drachmas erlegen. Geschah zu Rom eine Mord- oder andre Ubelthat/ darum die leibeigenen Knechte vermutlich wusten: wurden sie/ an die Folter/ gespannet/

(a) Vide Budæum, lib. 5. de Asse p. mihi 617.

(b) Vide Erycium Putean. in Pecun. Roman. rat. ad nostram revoc. cap. 4. 8. & 10.

(c) l. 1. §. 12. ff. de extraordinar. Cognit.

spannet / und hernach diejenige / auf welche sie bekannt hatten/ gerichtlich fürgenommen. Wider seinen eigenen Herrn aber/ durffte man keinen Knecht peinlich fragen; ohn allein/ in gewissen Fällen/als wegen einer Blut-Schande / oder eines hohen Verrahts.

Tiberius aber hat einen andren Strich deßfalls gebraucht/und die Leibeigene einem andren Herrn zu verkauffen befohlen: damit man sie/ ihres vorigen Herrn halber/ torquiren könnte / ohne Beleidigung der Gesetze. Weßwegen Tacitus ihn nicht unbillig callidum & novi juris repertorem, einen spitzfindigen neuen Rechts-Erfinner/ titulirt.

Bey den Rhodisern pflegte man nicht allein die Bürger; sondern auch die Kinder/ mit der Marter-Frage/ nicht zu verschonen: welches Cicero billig eine gar zu scharffe und gewaltig-bittre Verfahrung schilt.

Merckte Verklagter / daß er den Kürtzern ziehen / und entweder Rechts/ oder Rechts-Verkehrung halber/ nichts schaffen würde: so stund ihm frey / sowol zu Rom/ als zu Athen / gleich nach der ersten Handlung oder Klage / ins Exilium zu gehen. Wie Verres that/als Cicero ihn/ mit seinen Orationen / so hart strigelte / und schuhrigelte. In Ansehung dessen/ dieser Redner spricht / das Exilium sey keine Straffe; sondern eine Flucht/ und sicherer Hafen für der Straffe.

Wenn nun beyde Theil ihre Nohtdurfft vorgebracht/ Klage und Antwort/ Rede und Gegen-Rede/ gehört: hieß der Prætor oder Gerichts-Vorsitzer die erwählte Richter darüber erkennen/und überreichte ihnen zwey Täflein / um darauf den Buchstab der Absolution / daß nemlich Beklagter der Beschuldigung frey und müssig wäre/ oder der Verurtheilung und Verdamniß/ zu schreiben. Der los-sprechende Buchstab war A, und bedeutete so viel/ als Absolvo. Die Verdammung bemerckte man mit der Litter C. (Condemno) oder θ, als dem vordersten Buchstaben deß Worts θάνατος, so auf Griechisch dem Tod bedeutet: angemerckt dieser Buchstab/auf die Gräber der Verstorbenẽ/ und zwar in schwartzer Farbe/gesetzet ward. Wenn die Täflein also bezeichnet; warff man sie/in gleicher Ordnung / wie sie herausgezogen/ wieder in die Loß-Truhen.

Gieng die Sache an den Kopff: so kam noch wol das dritte Täflein der Erläuterung und ferneren Untersuchung dazu/ welches mit den Buchstaben N. L. (Non Liquet) bezeichnet wurde.

In Sachen / die von weniger Erheblichkeit / laß ein jedweder Urtheil-Sprecher/auf Begehren klagenden oder beklagten Theils / sein Urtheil aus dem Täflein selber überlaut. Besagte Täflein waren mit Wachs überzogen / und von solcher Farbe/die Beklagtem selbst beliebig. Die gefundene Erkenntniß ward also/ und mit solchen Terminis / eingerichtet: daß es scheine/ Beklagter sey dieses oder jenes Dinges schuldig.

Hierauf ward derselbe / zu einer namhafften gewissen Summa / die unterweilen die geklagte nicht übertraff/zu Zeiten aber noch eins / jemaln zwey-drey- oder viermal so hoch lieff/ verdammt; oder auch ins Elend verwiesen. Was sonst andre Bestraffungen betrifft; davon werde ich unten/ in einem besondern Haupt-Stuck / etwas mehr berichten. Niemand aber kunnte verdammt werden / ohn durch die meisten Stimmen. Denn im Fall die Helffte der Recht-Sprecher einen los zählten; so war er damit alles Anspruchs frey / und sagte der Gerichts-Heger (Prætor) zu dem los-erkanntem: Nihil te moror! Ich halte dich weiter nicht auf.

Aber in Hals-Sachen / da die Verurtheilung gemeinlich durch hundert Stimmen gieng / ward niemand verdammt; dafern nicht alle Zünffte übereinstimmten. Darum als eine einige/ nemlich Tribus Mœcia den Livium Salinatorem ledig-erkannt; die übrigen aber alle ihn verdammt hatten: ward er absolvirt.

Die Macedonische Könige pflagen/ in Kopff-Sachen / bey dem gemeinem Pöfel sich Rechts erholen.

Von andrer Nationen Richtern und Gerichts-Sitzen/ soll hernach ein absonderlicher Discurs; allhie aber / mit Wenigem/ aus dem Zeppero / die Ursach folgen: Warum GOtt der HErr geordnet/ daß die Israeliten/ in dem Thor/ Gericht gehalten? Davon werden nun mancherley Ursachen gegeben. Erstlich ist es darum geschehen: damit nicht allein die Burger; sondern auch die Land-Leute und Bauren / einen desto füglichern Zutritt hätten / und nicht benöhtigt wären/ deßwegen gar in die Stadt hinein zu gehen; sondern bey ihrẽ Ein- und Ausgange/ gleich ihre Sache fürtragen / und/ nachdem sie verabscheidet/ alsobald wiederum heim/ zu ihrer Arbeit/ reisen könnten. So hat auch / durch diese Gelegenheit deß

Warum die Juden im Thor zu Gericht gesessen?

Orts/

Orts / die Gerichts-Handlung leichtlich allem Volck kund werden können. Uberdas wurden die Richter dabey stillschweigends erinnert / daß sie keine die Verhör weigern / oder saur machen; sondern jedwedem gern / und bald / für sich gestatten / ja ihm gleichsam begegnen solten / und die Verabscheidung möglichstes Fleisses befordern / ohne Aufschub / Verzögerung und Aufhaltung derselben. Zudem seynd solche Oerter bequem / allerhand Verspähungen / Hinterlist / und Verrähterey / zu verhüten: welche sonst leichter ihren Unterschleiff finden / wenn das Gericht / mitten im Lager / oder in der Stadt / gehalten wird / da man die Umstehende so genau nicht beobachtet / noch kennet / wie im Thor. (a)

Der Inquisitions-Proceß / zu Goa / wird / unten in dem dritten Buch / fürgestellet werden.

III.

Das Baar-Recht.

WEnn ein Erschlagener gefunden wird / und man / deß Thäters halben / keine Gewißheit haben kan / aber dennoch über einige Person ein Verdacht schwebet; alsdenn werden sothane Verdächtige / vieler Orten / zu dem Entleibten geführt: um zu sehen / ob der Getödtete Blut von sich geben / oder (wie man sonst redet) das Blut klagen möchte. Weil nun solche übel-betraute Leute / vor die Baar / worauf der Umgebrachte ligt / gestellet / und / benebenst ihres starcken Verdachts / und der warhafften Bekentniß / ernstlich erinnert werden: wollen die Rechts-Gelehrte / daß diese Handlung deßwegen Baar-Recht werde genannt. Aber dieses Wort breitet sich noch weiter aus / und begreifft alles Recht / alle gerichtliche Anstalt / so über einen Ermordeten gehalten wird / dessen Todschläger entweder gantz unbekandt / oder zwar bekandt / aber entrunnen ist / oder aber noch an einem verborgenen Ort steckt; und also nicht nur allein vorberührte Hinführung deß Verdächtigen zu der Baar. Massen denn / in Nider-Teutschland / etlicher Orten / der Brauch ist / daß / wenn ein Getödteter wird angetroffen / es sey gleich in / oder ausserhalb der Stadt / und man weiß entweder den Thäter noch nicht / oder kan seiner / weil er geflohen / nicht mächtig werden / der Richter in selbiger Stadt / oder Gebiet / samt etlichen Beysitzern / und dem Fiscal / an der Stätte / wo der todte Körper ligt / eine Session hält / und / nach geschehener Anklage / auch Protestirung / daß dieselbige Stadt / und Gemeine / oder diese Herrschafft / an dem unschuldig-vergossenem Blut / unschuldig sey / den Thäter / durch den Nachrichter / mit dem blossem Richt-Schwert / dreymal überlaut citiren lasse. Welches man / selbiger Enden / eben so wol das Baar-Recht nennet.

Woher der Nam Baar-Recht komme.

Ja! da jemand / unversehener Weise / den andren erschösse / und davon flöhe; oder da einer / durch einen ungefähren Zufall / ums Leben käme; als da ihn irgend ein vom Dach herabfallender Stein zerschmetterte: wird der Leichnam / der Orten / gleichfalls / mit dem Baar-Recht (jedoch ohne Beyseyn deß Scharffrichters) aufgehebt; und darff ihn keiner wegnehmen / bevor solches Baar-Recht darüber gehalten worden.

Was / zu Athen / in dergleichen Fällen / bräuchlich gewest; ist / in vorigem Capitel / beyläuffig berührt worden: imgleichen daß / in Judæa / ein Todschlag / dazu sich niemand bekennen wollen für den Thäter / durch die Fünff-Männer / ausgesöhnet worden / vermittelst eines / zum Opffer geschlachteten / Kalbes.

Jener Fürst von Mantua / Ferdinandus Gonzaga / erforschte den unbekandten Todschläger / auf diese Weise. Er ließ für sich kommen den gantzen Hauffen / unter welchem der Thäter vermutet ward: hieß einen jeden die Brust blössen / und begriff dieselbe mit eigener Hand: bis er endlich zu einem kam / welchem das Hertz mercklicher klopffete und zappelte / weder den vorigen. Zu diesem sprach er alsobald: Du hasts gethan! Und derselbe gestund es auch alsobald: weil ihm die Angst seines bösen Gewissens solche Bekenntniß heraustrieb.

Ersterwehnter Proceß aber / den vermeinten Thäter über die Baar deß Erschlagenen zu führen / ist / noch heutiges Tages / an vielen Orten in Teutschland / üblich. (b) In gewissen Teutschen Städten geht die Weise / daß / auf begehrliches Anlangen entweder der Verwandten / oder Freunde deß Lebens-beraubten / oder auch von Obrigkeitlichen Amts wegen / alle diejenige / so mit bey der Schlägerey und Rauffhandel gewesen / oder sonst der That halben in Verdacht seyn / zu dem Leichnam deß Entseelten geführt wer-

(a) Zepper. in Explanat. Legum Mosaicar. l. 5. c. 12.

(b) Ut Zieritz. notat ad Artic. P. G. O. 149. citante Besoldo.

werden/ ihre Finger auf die Wunden legen / und gewisse Worte nachsprechen müssen: um zu versuchen/ ob man/ wenn die berührte Wunde anhebt zu blutẽ/ hiedurch den rechten Schuldner solches Bluts möge offenbaren.

Und solcher Brauch wird / weder von Geist- noch Weltlichen allerdings verworffen; weñ man sich nur nicht zu weit/ und gleich darauf / mit dem Verdächtigem / ohne mehrere Anzeigung / an die Tortur gehet. Angesehn/ nicht allein viel Historische Exempel/ sondern auch die Erfahrung selbst/ bestetiget/ daß / durch solches Erforschungs-Mittel / weil Todschläger/ zu augenscheinlicher Anzeigung Göttlichen Rach-Eifers/ nebenst Zustossung andrer Mutmassungen und Anzeigungen / überwiesen / und zu gerechter Straffe gezogen worden. Besoldus erzehlet einen Casum, der/ bey der Juristischen Facultet zu Tübingen/ fürgefallen / und von Wertheim aus Francken dahin gelanget: darinn/ neben andren/ diese Relation begriffen gewest / welche ich / dem Wortlichen Laut nach/ wie sie / von gerühmtem Besoldo/ ist angezogen / setzen werde.

Nachdem/ auf fleissige Inquisition/ sich der Thäter nicht befinden oder angeben wollen/ ist man deßwegen verursacht worden / ein Baar-Recht anzustellen/ bey solchem hat Niclaus und Baltas kein Zeichen an dem Cörper / welcher allbereit 36. Stunde ermordet gewesen/ und theils in einem Gewölbe / theils etliche Stunde vor dem Actu/ unter dem freyen Himmel / bey zimlichen kalten Wetter/ mit aufgedeckter Brust und Bauch gelegen/ erweisen wollen/ und sind beyde auf ihrer ersten Aussag satis confidenter verblieben. NB. Es haben vier auf Entleibten gewartet / da der Entleibte mit einer Hellebart kommen / sind obermeldte zween hinweg geloffen.

Auf Fürführung deß Jörgen/ hat der Cörper aus dem Munde blutigen Schaum geben/ (NB. dieser ist præsens geblieben / da der Occisus gestochen worden/ hat aber nicht Hand angelegt.) Nachdessen aber / und Vorführung Clausens deß Wächters (welcher ratione officii, und auf Fordern zugeloffen / auch Friede machen wollen/ und dem Entleibten seine Hellebart genommen) hat gedachter Cörper aus den Wunden Blut gegossen/ und solche (welche über das Hertz gewesen) nicht anders gebebet/ als wenn das Hertz noch lebte.

Dessen ungeachtet / hat gedachter Wächter die ihme angehaltene Formulam jurisjurandi dreymal geleistet (NB. er hat 1.) zween Finger auf deß Entleibten Mund/ (2.) auf den Stich / und (3.) auf den Nabel geleget / auch dem Pfarrern / so ihn seines Gewissens erinnert/ nachsprechen müssen/ die That aber nicht bekennen wollen.

In Gegenwart Lorentzen/ mit welchẽ der Entleibte/ da er den Stich bekommen/ zu thun gehabt und gerungen / hat der Cörper blutigẽ Schaum aus dem Munde abermal gegeben / sowol auch etwas Bluts aus den Wunden.

Folgenden Tags/ hat der Wächter sich selbst zu einem Thäter angegeben.

(Hieraus erhellet/ nach Besoldi Meinung/ daß die Wunde/ und der Leichnam/ die Stuffen der Schuld an dieser That bemercket habe.)

Da der Jörg præsens gewest / ist recht natürlich roth Blut aus dem Munde geschäumet. (NB. dieser war fast der Anfänger deß Handels. Ergo hat der Mund ex rancore geschaumet/ sed non vulnus, weil er nicht der Thäter.)

Da der Wächter gegenwärtig/ hat sich beym Munde nichts ereignet. Da er aber die zween Finger auf die Wunden gelegt/ ist recht natürlich Blut daraus über die Seiten geloffen / daß der Chirurgus solches wegwischen müssen. Da er zween Finger auf den Nabel gethan / hat die Wunde wieder ebullirt, aufgegoren und gezucket / gleichwie die Puls-Adern schlagen.

Der Lorentz hat mit dem Occiso gerungen: im Nachsprechen ist dem Todten blutiger Schaum zum Maul ausgeloffen/ als er auf die Wunden die Finger gelegt/ hat die Wunde wieder gezucket/ und sich gereget. Da Lorentz abgeschieden/ hat sie nicht mehr gezuckt. (a)

Mord-That der Jüden/ an einem Christen-Mägdlein.

Im Jahr 1271. hat/ in dem Städtlein Pfortzheim/ eine alte Bettel/ den Jüden/ mit welchen sie eine Weil zuvor grosse Vertraulichkeit gepflogen / ein Mägdlein / so weder Vatter noch Mutter gehabt / verkaufft / und zu tödten übergeben. Welchem die verteuffelte Jüden/ an einem geheimen Ort / ein Gelenck nach dem andren zerschnittẽ/ und so viel Bluts heraus genommen / als immer möglich gewest / auch so gar dasselbe/ in ihre Tücher/ gar fleissig aufgefangen. Wie nun das gemarterte Kind endlich verschieden; haben sie es/ in ein Fließ-Wasser / nahe bey dem Städtlein deß Orts / versenckt/

(a) Besoldus in Thesaur. Pract. sub voce, Baar-Recht.

und einen Steinhauffen darüber gelegt/ damit es nicht solte empor schwimmen. Deß vierdten Tages aber/ ist es/ bey seiner/gen Himmel ausgestreckten/ Hand/ von den Fischern/ ungefähr / erwischt/ und in die Stadt getragen: die/ für solchem jämmerlichen Anblick/erschrocken/ und gleich geschrien/ es wäre ein Meister-Stuck der gottlosen Juden.

Damals befand sich der Marchgraf von Baden in der Nähe: und/ nachdem diese verfluchte That für ihm erschollen/ kam er dahin/ den zerfetzten Leichnam selber zu sehen. Welcher sich alsobald aufrecht gesetzt / und die Hände nach dem Fürsten ausgestreckt/als ob es demselben/ um Rache/ oder Erbarmung / flehete: ist auch / in solcher Postur/ eine halbe Stunde lang/sitzen blieben/ hernach wieder nider gesuncken/und auf dem Rucken gelegen/ wie andre Todten pflegen.

Nachdem man nun die redliche Meister dieses Handwercks/ nemlich die Juden/ zu solchem Spectakel herbey gefordert; haben alsobald alle Wunden deß Leibes sich eröffnet / und/zum Zeugniß deß grausamen Mords/ einen Hauffen Bluts vergossen. Worauf die Juden in gefängliche Hafft/ und durch gerichtliche Straffe von dem Erdbodem gerissen. (a)

Diesem soll ein andrer Verlauff folgen/ welcher aus dem blutigen Schau-Platz deß gelehrten Frantzösischen Bischoffs von Belley genommen/und durch Herrn G. Ph. H. in Teutsch umgesetzt worden.

Auf einer hohen Schul in Flandern/ hat ein junger Student / von Geldern bürtig / die Gesetze studiren / und ein Rechtsgelehrter werden sollen / in dem Alter/welches den Gesetzen nicht will unterworffen seyn/ und keinem Recht Stat geben. Dieser Arion verliebte sich in Amee/ seiner Wirthin Tochter / und weil er der Jungfrauen Willen nach und nach gewoñen/sich auch mit einem Ehgelübde versprochen/das künfftig zu vollenziehen vernehmen lassen/ hat er gegenwärtig erhalten / was beede lang hernach zu spät bereuet. Es war ihnen leicht / ihrer Mutter Augen zu blenden / welche ihrer Tochter getrauet / und ihrem Haushalten abgewartet. Beede waren unter einer Bedachung / und machten es wie die Karten / wenn sie bey Tage lange miteinander gestritten / deß Nachts beysammen ligen.

Caride/ ihre Magd/verweist Amee ihre Ungebühr / mit Bedrohen/sie zu verrahten. Was kan aber das Silber nicht? Arion verehrte sie so reichlich/ daß sie ihnen/zu ihrem böslichen Leben/ hülffliche Hand bietet / so starck sie ist. Dieses Gewerb ließ sich nicht lange ohne Gewinn treiben/ und gabe Arion der Amee so viel zu trincken / daß sie die Jungfräuliche Wassersucht bekommet / und schwanger wurde. O du Närrin! die du dich auf deines Bulen Schweren verlassen/ und vermeinest da eine glückliche Heirath zu suchen / wo du den Tod mit Schande und Spott finden wirst.

Arion/ so bald er vermercket / daß die Sache einen gefährlichen Ausbruch nehmen möchte/ zieht er heimlich davon/und vergisset alles gethanen Versprechens/ welches gleich gewesen eines Steinmetzens Gerüst/ das er wieder abbricht/ wenn die Schwibbogen ausgemauret ist. Arion kommt nach Hause/und läßet es mit Amee gehen wie es kan.

Was diese verlassene Ariadna für Klagen geführet/ ist leichtlich zu erachten. Sie hätte sich ihren Augen gerne verborgen/ Gifft genommen / und sich in einen Brunnen gestürtzet / wenn ihre Magd Caride solches nicht verhütet hätte/ welche sie getröstet/daß Arion wiederkommen/ und sie nicht in Schanden lassen würde.

Die Mutter kunnte ihr aus Arions Flucht/ und ihrer Tochter Traurigkeit/ leicht die Rechnung machen/ wie es unter ihnen zugegangen / und kommet in Erfahrung / daß ihre Beysorge leider wahr/ und viel zu spat eingewendet. Caride verspricht/ sie wolle Arion sein Kind bringen / man soll es nur verschwiegen halten/ welches wieder ein kleiner Trost für Amee.

Sie komt danider/ bringet eine Tochter/ in die Welt/und hatte Amee und Caride die Abrede genommen / das Kind zu ersticken / und in den Garten / unter einen Baum einzugraben / wie denn auch geschehen. Die Mutter wuste nicht anders / als daß Arion das Kind ziehen liesse / und wieder kommen würde / die Geschwächte zu freyen. Arion aber war in Teutschland verreiset.

Nach zwey gantzen Jahren / ziehet diese Mutter mit ihrer Tochter aus dem Hause/ und ein andrer bestehet es / der den Garten lässet umarbeiten/ und wird der Amee Kind gefunden/ so frisch und unverwesen/ als wenn es vor zweyen o-

der

(a) Cantipratan. lib. 2. Miracul. c. 29. §. 22.

der dreyen Tagen begraben worden wäre. Es wird Amee mit ihrer Mutter in das Haus beruffen/und so bald sie deß Kindleins ansichtig wird/ fängt sie an zu blassen / ihr Hertz zu beben / und alle Glieder zu zittern; der kleine Leichnam aber/ durch die Nasen / Augen und den Mund / zu bluten.

Der Obrigkeit konnte dieses nicht verborgen seyn / und war die gantze Nachbarschafft bey dem angestelleten Baar-Recht zugegen. Hierüber wird die Mutter und Tochter in Verhafft genommen/ und/ nach Entdeckung dieses Meuchel- und Kindermords/die Caride auch eingezogen/ und diesen beyden die Häupter für die Füsse gelegt/ die Mutter aber / weil sie ihrer Tochter nicht besser gehütet / der Stadt verwiesen. (*a*)

Dergleichen Exempel solte man noch vielmehr können beybringen; wenn es vonnöhten wäre. Man hat aber auch gleichwol/ aus der Erfahrung / daß der Körper unterweilen dennoch kein Blut-Zeichen gegeben/ob ihm gleich der Thäter fürgestellet worden. Massen Besoldus solches selber mit angesehn/ und diese Gedancken darüber hat / es sey darum das Blut nicht geflossen / weil es ein unfürsetzlicher Todschlag / und also in dem Blut keine Rachgier gewesen. Warum solches geschehe; darauf antwortet Hieronymus Nymannus (*b*) also: Weil GOtt nach der allerfreyesten Willkühr handelt; so thut Er/ wie es Ihm gefällt/ und gibt nicht zu / daß der Todschläger/ auf solche Weise / werde entdeckt: entweder darum / daß der Urheber gnugsam bekandt / und der Entleibte selber Ursach gegeben / oder eine solche Straffe vorher/mit seinen Unthaten/gar wol verdienet hat: oder / weil Er den Blut-Schuldner / zu einer andren schwerern Straffe/ spahret: oder auch/ weil es ein unversehener und nicht fürgenommener Todschlag gewesen / der einer Verzeihung fähig ist.

Diese Antwort gründet sich allein/auf den Satz und Schluß / daß es/ mit dem Geblüts-Zeugniß / miraculösisch zugehe / und das Blut / aus keiner natürlichen Ursache / fliesse. Worüber / unter den Rechts- und Artzeney-Erfahrnen/ wie auch unter den Vernunfft-Weisen/ viel Streitens / und von ihnen mehr/ als einerley / Ursachen gegeben werden: deren nicht wenige / bey dem gelehrten Jesuiten/P. Martino Del-Rio/(*c*) zu lesen. Unter welchen / ihm am glaubwürdigsten fürkommt / daß solcher Blut-Fluß/ von einer Antipathia / entstehe; nemlich aus einem hefftigen Haß deß Getödteten gegen dem Erwürger: welche Feindschafft eine verborgene und geheime Qualitet dem Leibe eingedruckt habe/ die in dem Leichnam verbleibe. Und/ auf diese/ gibt besagter Jesuit/ so viel/daß er in seinē Disquisitionibus Magicis sagt/ er sehe nicht / was man beständigers könne fürbringen. (*d*)

Paracelsus kommt / mit wunderlichen Grillen aufgezogen: gibt vor / der Mensch habe zweyerley Leiber / einen sichtbaren und unsichtbaren; welchen letztern er Evestrum heisset: imgleichen zweyerley Leben: und daher komme es/ daß das Blut / bald nach dem Ableiben/ demselben entgegen lauffe / der ihm Gewalt hat angethan. Ob solcher Blut-Fluß natürlicher Weise geschehe.

Helmontius und Kircherus/die sich sonst nicht zum besten vertragen / kommen doch/in diesem Stuck/überein/ daß es die starcke Antipathia verursache. Wiewol dieser solches / ein wenig anders / ausführet / und es theils auf eine Synpathiam / oder Gleich-Artung/ theils auf eine Antipathiam / oder Gegen-Artung / gibt. Zuvorderst setzt er dieses: daß/ von den Leibern/ welche ihr gewisses Temperament haben / einige unbegreiffliche und trefflich-subtile Ausdünstungen herfür gehen / welche / indem sie / innerhalb ihres Würckungs-Kreises / einen andren Körper berühren / eine wunderbare Alteration oder Verändrung machen können. Kirchers Urtheil hievon.

Zum andern / præsupponirt er: daß die Gemüts-Bewegungen / und gewaltsame Leidens-Regungen/ gewaltig viel in der menschlichen Seele vermögen / und vermittelst der Geisterlein die Feuchtigkeiten deß gantzen Leibes alteriren / aber ihre meiste Krafft an dem Blut auslassen.

Drittens: daß / in dem Körper deß Getödteten / nicht gleich alsobald alle im Blut hafftende Eigenschafften oder Qualiteten / noch die Spiritus animales, oder Lebens-Geister / aufhören; sondern / nach der Disposition und Beschaffenheit deß natürlichen Körpers/ offt noch lange Zeit darinnen verweilen können: Krafft welcher Qualiteten und Geister / ohn Zweiffel einige Be-

(*a*) G. Ph. H. in dem Schau-Platz Jämmerlicher Mord-Geschichte.
(*b*) In Orat. de Imaginat. Qu. 7.
(*c*) In Commentar. ad Octaviam Senecæ, vers. 127.
(*d*) V. lib. 1. cap. 3. Quæst. 4. Disquisit. Magicar. P. Martini Del-Rio, p. 31. seq.

wegungē/ oder Würckungē/ so den lebendigen nit ungleich/ mögē verursacht werden. Vierdtens: daß zwischen lebendigen/ auch wol einander unbekandtē/ Menschē/ gleich bey ihrer ersten Zusammenkunfft/ manchesmal eine solche Widrigkeit verspührt werde/ daß sie einander gar nit leiden können: Welches (seiner Meinung nach) nit aus blosser Einbildung/ sondern natürlicher Contrarietät/ seinen Ursprung hat: nicht anders/ als wie/ an den Steinē/ Pflantzen/ und Thieren/ verspührt wird.

Nach solcher Vorpfälung und Præsupponirung/ erklärt er ferner diese wunderliche Natur-Würckung/ wie folget.

Nachdemmal/ bey Todschlägen und Entleibungē/ insgemein ungestüme Empörungen und Verbitterungen / in der Zorn-fähigen Gemüts-Krafft (in potentia irascibili) aufwallen/ als Widerwill/ Zorn/ Verdruß/ Neid/ Haß uñ Rachgier; und überdas die Erbosung/ nach Thomæ Aquinatis Gezeugniß/ durch Ergiessung der Galle ein gewisses Gifft gebiert/ welches zu einer Fascination (unbegreifflich-durchdringendē Verändrung) so bequem und kräfftig/ daß es nicht allein/ seinen eigenen Leib/ wenn es nemlich demselben in die Glieder schlägt / ausdorret/ und in Abnehmen bringt; sondern auch/ gegen einem andren Leib / selbige Würckung auslässt: so können/ gleicher Gestalt/ zwischen dem todten Körper / welcher noch voll Lebens-Geister ist/ und dem Todschläger/ der von Zorn/ Haß/ und Mißgunst brennet/ etliche Qualiteten oder Eigenschafften erzeuget werden / welche denen/ im Blut deß getödteten Leichnams klebenden / Qualiteten zuwidern sind/ durch welche das Geblüt erregt wird.

Denn ein solcher Cholerischer und vergällter Dunst hat / wenn er durch Zorn entbrennet / eine Blut-treibende Krafft bey sich: gestaltsam an etlichen Leuten zu sehen ist/ die/ so ihnen/ für Zorn/ die Galle überläufft/ durch die Nase einen Hauffen Bluts stürtzen: indem/ durch die Galle dasselbe erhitzt/ und rarefacirt oder verseltenet wird/ daß es einen weiteren Raum suchen/ und/ weil es denselben nicht findet/ zu den Naßlöchern herfürbrechen muß.

Gleicher Gestalt geht es auch/ in diesem Fall/ zu. Der hefftige und gewaltsame Spiritus (oder subtil-dunstige Geist) mit welchem der Todschläger seinē Feind anfällt/ steckt voll gifftiger Krafft; dringt ihm durch Augen/ Mund/ und Nasen/ in deß Widersachers innerste Adern / und zwar am allermeisten in dessen Geblüt/ und in die Qualitet / so im Geblüte verborgen ist. Welches Blut nachmals/ entweder durch Verseltenungs-Krafft deß Geblüts/ oder vermittelst einer andren natürlichen Strittigkeit / von seinem Ort heraus/ und herfür bricht: weil besagter Spiritus deß Thäters/ nachdem er/ angezeigter massen/ dem Blut deß Erschlagenen eingegeistert worden/ in einem andren Subject nicht bequemlich ruhet/ und demnach/ natürlicher Neigung nach/ zu seinem eigenen (verstehe deß Umbringers) Geblüt wiederum zu fahren/ verlanget/ von welchem es auch / nicht anders / als wie Gifft von Gegen-Gifft/ magnetisirt und angezogen wird: wie beynebenst der Leichnam solchen / ihm gehässigen und feindseligen / Geist zugleich von sich heraus treibt. Indem nun solcher Gestalt deß Thäters Spiritus/ zu seinem vorigen Sitz zu kommen trachtet; der widrige Geist deß Entleibten aber selbigen seinen verfeindetē Geist zurück nöhtiget: so muß/ bey sothanem Streit der Geister/ das Geblüt sich erhitzen/ aufwallen/ und gewaltsamlich herausbrechen. (a)

Aber/ die Warheit zu bekennen/ mir will diese Meinung gar nicht wol eingehen. Denn erstlich/ frage ich/ was es da für ein Streit zwischen den Geistern setzen müste / wo kein Widerstand ist? Indem der widerwärtige Geist ohne das nicht zu bleiben verlangt / sondern stets / als aus einem Gefängniß / zu entfliehen/ und seine vorige Heimath wiederum zu erreichen / strebet? Ist nun kein Streit/ sondern der fremde Spiritus begehrt selber freywillig heraus; wie kan denn das Blut deßwegen so erhitzt werden/ daß es zu einem Ausbruch werde bewogen?

Vielleicht möchte Herr Pater Kirchērus antworten: der widrige Geist sitze da gleichsam in einem Arrest/ daraus er sich selbsten allein so geschwinde nicht loswircken könne/ bevor der gewaltsame Trieb seines Gegensachers ihn heraus stürme. Und hiezu könnte der Zug deß vorberührten Gegen-Giffts einigen Schein geben. Denn das Gifft / so in einem menschlichen Gliede hafftet/ sitzt gleichfalls in einem unbequemen Subject; wolte derhalben lieber zu seines Gleichen kommen/ von welchem es auch hernach angezogen wird. Aber solcher Zug geschicht / ohne Aufwallung deß Geblüts: wie man an den Wunden wol

Widerlegung solcher Meinung.

(a) P. Athan. Kircherus l. 3. de Magnetismo, part. 9. cap. 2. fol. m. 611. seq.

wol sihet/ die/ mit einem vergiffteten Gewehr/ gemacht worden.

Aber diß ist noch erst die schwerste Frage: Wie solcher Spiritus in den Leichnam deß Entleibten solte können eindringen? Da der Todschläger doch nicht unmittelbarer Weise den Getödteten verletzt hat; als wie die Schlangen/und wütende Hunde thun können/ welche ihren bey sich habenden Gifft/ in die Zähne/ oder Stachel (denn es ist falsch/ daß alle Schlangen beissen/ und etliche nicht auch stechen solten/ wie Einige wollen) ergiessen/ und damit zugleich unmittelbar in die Wunde verpflantzen. Welches aber hie der Thäter nicht thun kan; es sey denn/ daß er/ mit blosser Faust/ ohn einiges tödtliches Gewehr/ seinen Widersacher umbrächte/und würgete.

Will man sagen/mit dem Herrn Kirchero/ es dringe/durch Augen/ Mund und Nasen/ ein solcher subtiler gifftiger Dunst/ in den Leib und Geblüt deß Widersachers: so spreche ich/ weil vermutlich der Widersacher eben so gebissig auf seinen Beleidiger ist/ daß vielmehr solche Geister einander zurück treiben/ und/der Antipathia halber/ fliehen solten. Man weiß zwar wol/ wie ein trieffendes blödes Auge/ mit seiner Unreinigkeit/ auch andre Augen verunreinigen und anstecken könne. Aber da ist kein Gegen-Streit noch Antipathia.

Die Pestilentz/ und andre gifftige Seuchen/ durchdringen/ entweder vermittelst deß vergiffteten Lufft's/ oder durch eine Anklebung/ den menschlichen Leib: aber/ wenn dieser/ mit einem Wider-Gifft/ verwahrt ist/ thun sie ihm so leicht nichts.

Nun sind/bey dem Erschlagenem/ der Widerwill/ Zorn/ Haß und Neid/ vermutlich so hefftig gewesen/ und also auch der subtile Spiritus/ so einen Gifft bey sich führt; als wie/ bey dem Todschläger: darum scheint nicht glaublich/ daß ein Spiritus dem andren/ bey solcher Beschaffenheit/ was thun könne/ dafern er nicht noch stärcker und gifftiger sey/ denn der andre.

Wenn aber die allerhitzigsten Kämpfer offt am ersten umkommen; so ligt dieses letzte abermal danider/ daß der stärckere und am meisten vergallete Dunst dem andren obsiegen/ und sich seines Geblüts impatroniren solte.

Zudem wenn ein erboster/ und tödtlich-zörnender Mensch einen solchen Gifft von sich bläset/ welcher dem Gegner/ spiritalischer Weise/ könne ins Geblüt dringen: würde er auch einen andren Menschen/ der ins Mittel tritt/ mit demselbigen seinen Zorn-Gifft/eben so leicht anstecken/ und vergalliren. Mancher versetzt auch seinem Tod-Feinde nur eine tieffe Wunde/ da er ihm sonst gar das Leben zu nehmen gedacht: nun hört man aber gleichwol nie/ daß solche Wunde deß noch lebenden Menschen deßwegen anhebe/ von frischem zu bluten; obgleich der Verletzer zugegen wäre. Ich erinnere mich/ daß ihrer zween/ auf Leib und Leben/ mit ihren Stileten zusammen gingen/ und zwar beyde mit solchem Grimm/ daß ihnen das Maul vor Rachgier und Zorn geiferte. Einer bekam in die lincke Seiten eine solche Oeffnung/ die zwar nicht tödtlich war/ doch aber den Verwundten/ auf etliche Wochen zu Bette/ und in grosse Schwachheit legte. Der andre/ welcher sich gleich alsobald/ nach Studenten- und Balger-Manier/ mit ihm vertragen hatte/ besuchte ihn hernach offt selber/ und zwar unterweilen eben zu der Zeit/ da man ihn verbandt: damit er/ sofern der Gestochene je noch darauf gehen solte/ bey Zeiten sich möchte retiriren. Da hat man nie verspührt/ daß/ bey solcher deß Thäters Anwesenheit/ das Blut/ aus der Wunden/ herfür gedrungen/ oder zu dringen gestrebet: ohnangesehn sie doch einander/ mit grosser Verbitterung/ befochten/ und vielleicht gar umgebracht hätten/ wenn es die Secunden und Beystände nicht verhindert.

Vielleicht solte auch hie eine Ausrede gefunden werden. Aber was will man antworten/ wenn ich frage: Warum eben sowol das Blut von dem Erschlagenen fliesse; wenn er eben nicht vor der Faust/ oder von einem wissentlichem Feinde/ im Zorn/ sondern von einem aufpassenden Mörder und Strauch-Diebe plötzlich danider gefället worden? Ich rede hie aber nicht/ von Meuchel-Mördern; sondern von solchen/ die weder durch Haß noch Zorn/ besondern allein durch Raub-Sucht/ zu morden gereitzt werden/ und sich aus dem Stegreiff nähren. Diese werden je/ durch keine sonderbare Feindschafft/zur Erwürgung der Reisenden/ getrieben; können also dem Erschlagenem keinen gifftigen Dunst ins Geblüt hauchen. Noch dennoch wird der Körper deß Ermordeten/ bey ihrer Gegenwart/ bluten.

Mancher lauret/ auf seinen Widersacher/ und erlegt denselben/ von weitem/

tem/ mit einer Kugel. Wie kan da der Zorn- und subtile Gall-Dunst deß Erschossenen Leichnam erreichen? wird er auch/ mit der Kugel/ demselben/ in die Haut und ins Geblüt/ fahren? Nichts desto weniger blutet deß also heimtückisch tod geschossenen Körper; wenn der Thäter demselben wird zugegen gestellet. Darum kan sothanes Blut-fliessen/ keines weges/ von den vergallten Geisterlein/ so dem Erschlagenem/ durch den Thäter solten eingehauchet seyn/ herrühren.

Die/ welche es der Rachgier deß Sterbenden wollen zuschreiben/ fehlen eben so wol. Wie mancher wird/im Augenblick/unversehener Weise/erschlagen/ ehe denn er gewust/ wie ihm geschehen? Was kan ein solcher für Rachgierde/ im Geblüte/ hinterlassen haben? Viele geben/ unter den Mördern/ nicht so sehr/ mit einem Rach-Eifer/ als mit Angst/ Zittern/ und Beben/ ihren letzten Athem von sich: dabey keine Rachgier Stat habē kan: aber dennoch werden sie die Gegenwart ihres Mörders/ mit Blut/ bezeugen.

Ohn ist zwar nicht/ daß gleichwie die Synpathia vielmals das Geblüt/ aus den Todten/herfür reitzet; massen ich denn selber solches gesehen habe; also auch wol die Antipathia/ (doch gantz auf andre verborgene Weise) dem Geblüte einen Fluß geben könne: indem sich/natürlicher Weise/ das Blut deß Entleibten/ für den Thäter/ ängstiget/ und vielmehr durch Angst/ als Rachgier/ oder auch durch eine gantz verborgene Würckung der Natur/ heraus getrieben wird. Denn wer kan alle natürliche Ursachen der Syn- und Antipathiæ ergrübeln? Möchte demnach die Antipathia vielleicht wol natürlich hiebey etwas thun/ als lange sie ein taugliches Subject hat/ ihre Krafft auszuwircken. Angemerckt/ Gott nicht übernatürlich wircket; so lang die Natur noch selbst wircken kan. Verstehe/so lang das Geblüt noch nicht gar zu sehr vereitert/ verfaulet/und verweset ist. Mir ist noch unvergessen/ daß der Sohn/ drey Tage/ nach seines Vatters Abscheiden/ von fernem angelangt ist/und den Sargk/ als dieser noch über der Erden gestanden/ aufdecken lassen: worauf dem Körper alsobald Blut zur Nasen und Maul herausgestiegen. Im Gegensatz/weiß ich auch eine mir sehr wol bekandte Person/ die (und zwar in meinem Beyseyn) ihren schon etliche Tage in der Erden gelegenen Vatter wiederum (weil er an fremdem Orte/ und zwar fast mit gesundem Leibe/ wie man zu reden pflegt/gestorben/ und eiligst eingescharret war) mit Bewilligung der Obrigkeit/ aufgraben/ und in dero Vatterland/ in ihr eigenes Kirchen-Begräbniß/führen liess: an welchem doch/ als die Grab-Truhe/von den Todten-Gräbern geöffnet war/ das Geblüt kein Zeichen der Synpathiæ mehr von sich gab: ohnangesehen Sohn und Tochter vor ihm stunden/ auch der Leichnam sehr corpulent und gewaltig blutreich gewesen/ auch nachmals/da er in seinem Hause stund/ durch ein dem Sargk eingebortes Löchlein/das im Fahren erschütterte/nunmehr schon gantz erschwartzte/ Blut häuffig in das untergestellte Gefäß rinnen ließ. Ursach war ohne Zweifel: daß allhie das Blut schon mehrentheils/ durch die Verwesung/zu einem schwartzen Eiter/ sich verwandelt/ und diejenige Lebens-Geisterlein/ welche/ (wie vor Herr Kircherus/ und mit ihm Fernelius/ sonst recht geurtheilet) eine Zeitlang sich in dem verschiedenem Menschen-Körper/ vermutlich noch wol aufhalten können/ wiewol sie nicht mehr beseelet sind/ und also auch nicht mehr eine Formal-Operation geben/allbezeit gäntzlich ausgezogen waren.

Gleiche Beschaffenheit/ spreche ich/ hat es folgendlich auch/ mit den Antipathischen Würckungen: daß nemlich dieselbe/ in dem menschlichem Geblüt/ so lange wircken; als lange dieses noch nicht seine Art gäntzlich verloren hat. Welches/ nach Beschaffenheit deß Temperaments/Orts und Luffts/früher oder langsamer geschehen kan. Wie man denn weiß/ daß einige/ im Winter/ erstickte oder gehenckte Menschē/hernach/im Sommer/noch wol frisches rotes Blut von sich gelassen: welches seine natürliche Weise und Wege hat.

Gehenckter schweisset/ nach etlichen Jahren/ Blut durch die Nasen.

Aber hievon gebe mir ein Naturkündiger die Ursach. Es hat sich/wie Camerarius erzehlt/ in Sachsen einsmal begeben/ daß einer/ welcher seinem Herrn nicht gnugsame Rechenschafft in der Haushaltung geben können/von allen unjeden Stücken/ deßwegen geheuckt worden. Nach zweyen/ oder auch wol/ wie Camerarius davor hält/ mehr Jahren/ geht der tyrannische Herr ungefähr das Hochgericht vorbey/ an welchem der gehenckte Körper allbereit halb verzehret war: sihe! da dringet dem Gehenckten das Blut zu Maul und Nasen heraus! Wer wird hie eine natürliche Würckung/ oder Antipathiam mehr finden können?

Chy-

Chytræus schreibt: Es sey einem Ermordeten die Hand abgeschnitten/ und/ nach Begrabung deß übrigen Leichnams/ in dem Gefängniß zu Itzeho/ aufgehenckt worden; woselbst sie auch gantzer zehen Jahr über/ an einem Faden/ gehangen: bis endlich einer/ auf Dieberey erwischter dahin eingeführt: bey dessen ersten Eintritt/ die schier verdorrte Hand angefangen zu bluten. Worüber der Dieb hart befragt/ und bewegt worden/ zu bekennen/ daß er/ vor zehen Jahren/ einen Mann/ auf der Strassen/ umgebracht/ dessen diese Hand sey. Weßwegen man ihm/ bald darauf/ den Werth seiner Thaten/ durch den Diebshencker/ bezahlet hat.

Wolte ich nun hie gleich zugeben/ daß/ in der Hand/ noch einige Antipathia vorhanden gewesen; wo ist denn gleichwol das Blut hergekommen/ welches/ durch eine Antipathiam/ solte herausgeflossen seyn? Eine so lang gedorrte Hand wird/ natürlicher Art nach/ kein Tröpfflein Bluts mehr weisen.

Sehr merckſam ist der Fall/ welchen Herr Speidelius/ aus dem Sesse, (a) fürbringt. In einer Stadt deß Thals de Bruto genannt/ ist ein Schäfer/ Namens Lorentz Borres/ ermordet worden. Als nun die Richter besagten Thals den Leichnam deß umgebrachten Schäfers nicht finden können/ weil die Thäter denselben hatten verborgen; und derhalben/ auf dem Berge vor der Stadt/ wo der Entleibte pflegte der Schafe zu hüten/ Nachsuchung geschehen: hat man ihn/ vier Tage allererst nach seiner Entleibung/ gefunden/ an demselbigē Ort/ da er begraben/ dazu mit Steinen und Zweigen bedeckt lag.

Ob nun gleich corpus delicti, oder der ermordete Leib herbey gebracht: war dennoch/ wider die Thäter/ kein Schlußmässiger Beweis vorhanden: sintemal weder einiger Gesichts-Zeuge/ noch ungerichtliche (oder extrajudicial-) Bekenntniß sich eräugnete. Darum muste man sonst allerhand andre mutmaßliche Anzeigungen/ wider die Verdächtige/ herfür suchen: welche zwar/ mit einem ruchlosen Leben/ berüchtiget; aber dennoch von dem uraltem Geschlecht de los Verguas herstammeten/ und also desto mehr Bedachtsamkeit dem Richter verursachten. Einer hieß Monserratus de Vergua; der andre Johannes Franciscus. Beyde wurden/ weil ihre Ruchlosigkeit sie/ besagter massen/ verdächtig machte/ gefänglich ein- und hernach an den Ort geführt/ wo der ausgegrabene Leichnam/ auf offentlicher Gassen in der Stadt/ hingestellet war.

So bald Johannes Franciscus bey demselben anlangte; ging angesichts zu den Wunden das Blut heraus/ und lieff so lang/ bis der Verdächtige von dem Angesicht deß Körpers hinweg geführt war. Hernach bracht man den andren Mord-Schuldner auch herbey. Welcher/ da er hörte/ daß man ihm eine solche Missethat zulegen wolte/ GOTT und alles Himmels-Heer anzuruffen begunnte/ daß/ zum Zeugniß der Warheit/ daselbst ein Wunder geschehen möchte. Kaum hatte er solchen Wunsch gethan; da hub der Todte seinen rechten Arm auf/ zeigete mit dem Finger auf die Wunden; aus welchen alsofort Blut quellete: richtete folgends denselbigen Arm wieder empor/ und wies/ mit eben demselbigen Finger/ auf den Beschuldigten.

Worüber der gesamte Umstand/ mit höchster Verwundrung/ erschrack: und hat man ein offentliches Instrument darüber verfertiget/ auch dasselbe gerichtlich eingegeben/ und mit zehen Zeugen bestetiget/ die/ bey dem Baar-Recht/ neben andren/ sich hatten befunden. Hierauf sind beyde Mörder/ von dem Königlichem Pein-Gerichte/ zum Tode verurtheilt/ und ist/ im Jahr 1607. den 25. Aprilis/ die Execution geschehen.

Niemand wird in Abrede seyn können/ daß die keine natürliche/ sondern miraculösische Würckung Stat finde. Solchem allen nach/ schliesse ich/ die Ursach solches Blut-Gezeugnisses bey dem Baar-Recht sey mehrentheils unnatürlich: ob sie gleich ein und andres mal/ weil die Wundē noch frisch/ auch natürlich seyn könnte. Hieraus aber entspinnet sich eine andre Frage: Ob nemlich ein solches Geblüts-Zeugniß Fugs genug gebe/ den Verdächtigen peinlich anzuziehen/ und zu verdammen? In der Addition findet sich beym Besoldo ein solcher zwey-gehörnter Vernunfft-Schluß/ oder Dilemma:

Wie weit der Richter/ auf das Blut-Zeugniß/ könne gehē.

Der Geblüts-Fluß ist entweder natür- oder übernatürlich. Ist er natürlich: muß die Ursach desselben einig/ einerley/ und beständig seyn/ und würde alsdenn ein jedweder Körper/ in Gegenwart deß Thäters/ bluten. Daß solches aber nicht allezeit geschehe/ bezeugen unterschiedliche Scribenten/ (a) und die Erfahrung selbst. Darum muß es übernatürlicher

(a) In decis. Arragoniæ 111.

(b) Heig. Quæst. 39. num. 96. seqq. Serser. de Juram. c. ult. num. ult. & alii.

türlicher Weise geschehen. Weil aber übernatürliche Dinge den Verstand deß Richters überhöhen: erscheinet leichtlich daraus/daß er sich/mit dergleichen Sachē/ deß Todschlägers halben/nit wahrscheinlich informiren könne/und also schließlich keinen Beweisthum annehmen müsse/ dessen er keinen rechten Grund zu geben weiß. (a)

Aber beyde Hörner dieses Dilemmatis sind sehr gebrechlich. Denn es folget keines weges/daß/wenn die Ursach natürlich wäre/solche eben allemal einerley seyn/und bey allen dergleichen Fällē würcken müste: angemerckt unterschiedliche Verändrungen solches unterweilen verhindern könnten. Noch viel weniger folgt/ daß der Richter/aus übernatürlichē Dingen/ keinen Schein und Anzeigung fassen könne. Denn ob er gleich das Geheimniß übernatürlicher Würckung nicht verstehet; wie ihm denn auch unvonnöhten thut/zu wissen/wie solches geschehe: so gibt ihm doch eben sothane unbegreiffliche Würckung eine starcke Mutmassung an die Hand/daß GOtt selber/durch ein solches Zeichen/den Thäter schuldige.

Wie aber/ wenn es Zauberey wäre? möchte jemand einwerffen: Sonderlich/ wenn so augenscheinlich-wunderbare Zeichen dazu kommen/ daß der Todte mit Fingern weiset/ oder sich aufrichtet. Hierauf antwortet man mit etlichen fürnehmē Rechtsgelehrten. (b) Obgleich ein solches Miracul nicht gar gewiß noch ungezweiffelt ist/weil es hätte/durch Zauberkünste/ können also zu Werck gerichtet werden; und also/ für sich selbst/ keinen Beweis noch Anzeigung zur Verdamniß zu machen scheint: da doch die Anzeigungen gewiß/hell und klar/nicht zweiffelhafft/noch also seyn sollen/ daß man sie unterschiedlich deuten könne: muß man dennoch/ in diesem/und gleichen Fällen/alsdenn/weñ mehr wigtige Anzeigungen zusamen lauffen/ das Gegentheil/ nemlich es sey kein Teuffels-Spiel/glauben.

Wer wolte/ spricht angezogener Sessle selber/ in solchem Fall/ einer solchen Anzeigung nicht trauen? Man muß nicht gleich/ für falsche Miracul/oder Teuffels-Betrug/achten/wenn uns etwas übernatürlich fürkommt. Den GOtt will eben nicht allein nur/ durch lebendige Werckzeuge/seine Herrlichkeit/Ehre und Macht offenbaren. (c) Voraus/ weil hierinn die Göttliche Güte gegen den Menschen gar hell herfürleuchtet (wie Remigius (d) redet) daß der Teufel niemals so füglich einer menschlichen Gestalt nachaffen kan/ daß auch die Einfältigen den Betrug zuletzt nicht mercken solten. Denn entweder mercket man eine Abscheulichkeit/in dem Angesichte/oder an Händē und Füssen/die mit krummen Geyer-Klauē besetzt sind. Weil demnach/ an vorgedachtem Leichnam deß Schäfers/ nichts Abscheuliches noch Schreckhaftes geschauet wordē/ohn was Gott hat geschehen lassen/ zur Erhellung der Warheit: wird nicht unbillig solches alles/von dem Richter/reiflich erwogē ꝛc.

Ohn ist es nicht/daß/eines Theils/dieses/aus dem Remigio genommene/Argument deß Sessle gar schwach: angemerckt/ der Teuffel füglicher einē todten Menschē-Körper/regieren könte/ weder seinen Betrug/in einem phantastischen/ oder selbstformirtem Körper/gäntzlich verbergen: sintemal er dort schon einen recht natürlichen vollkomenen Leichnam für sich ligen hätte; hie aber allererst einen/ aus allerhand Materi/zusammen stümplen müste. Aber nichts desto weniger fällt/in solchen Fällen/da/Gott und der Warheit zu Ehren/ ein solches Baar-Recht angestellet wird/nicht glaublich/ daß der GOtt der Warheit dem Satan verhängen solte/den Richter also zu äffen/ und einen Unschuldigen zu beschuldigen.

Dannenhero schliessen verständige Rechtslehrer: Weil dieser Blut-Beweis/ so nach einem/oder mehr Tagen/dem Entleibten entweder zum Munde/ oder zur Nasen/heraus schweisset/gar selten betriege; als könne mans billig für eine Anzeigung annehmen. Jedoch mit folgendē Bedinge/und Unterscheid. Entweder es stossen sonst gar keine Anzeigungen oder Mutmassungen dazu: denn geschähe dem Bezüchtigtem Gewalt und Unrecht/ so man ihn/ einig allein um deß blossen Blut-Klagens willen/ wolte mit der Folter angreiffen. Weil wir die rechte unfehlbare Ursach solcher verborgenen Antipathiæ nicht wissen; sondern die innerliche und geheime Ursachen Gott allein richtet und beurtheilet; nicht ein Mensch/ der nach den Acten/ Gesetzen/ und etlichen äusserlichē Merck-Zeichen/ oder Mutmassungen/nur gehen kan. Oder man hat daneben mehr andre/ wiewol nur halbe und leichte/ Anzeigungen: so kan man mit dem Verdächti-

(a) L. 3. §. 1. de test.

(b) Menoch. Arbitrar. cas. 270. num. 16. Paris de Puteo in Tract. de Syndicatu, verb. *Tortura*. §. Mandavit Rex: & alii.

(c) Petrus Gregor. Tom. 1. l. 2. c. 12. num. 5.

(d) In Tract. de Dæmonolatria cap. 7.

dächtigem / nachdem das Blut über ihn geflossen / alsdenn wol / zum ersten und andren Grad der Tortur / schreiten. (a) Als / zum Exempel / wenn der Verdächtige etwan / mit dem Erschlagenem / in Feindschafft gestanden / oder sonst in bösem Geschrey ist. Wiewol ein verständiger Richter auch hierinn behutsam gehet / und zuvor genaue Kundschafft einziehet / ob solche Feindschafft oder Groll sey hefftig gewesen / und durch wigtige / oder nur liderliche Ursachen veranlasst worden: Imgleichen / ob Bezüchtigter eines herben / rachgierigen / und unversöhnlichen Gemüts sey: wie nicht weniger / deß Gerüchts halben / ob es grobe oder geringe Laster sind / womit der vermeinte Thäter berüchtiget ist; und dergleichen. Als / in einer gewissen Stadt / ein Kindlein im Wasser gefunden / welches Zweiffelsfrey / von seiner unehrlichen Raben-Mutter / oder derselben Helffers-Helffern hinein geworffen war; endlich tod herausgezogen worden / und etliche Stunden offentlich schau-gelegen: da soll / unter andren Zuschauern / eine Jungfrau dasselbige mit threnenden Augen angesehen / und sehr bejammert / das Kind aber einen blutigen Schaum für seinem Mündlein gezeiget haben. Gesetzt / diß wäre wahr (wiewol es vielleicht ein falsches Gerücht nur gewesen) und für den Richter erschollen: Fragt sich / ob er damit gnugsam wäre befugt gewesen / das Mensch hierauf peinlich zu befragen / wenn man vielleicht wüste / daß dasselbige Mensch / mit diesem und jenem Gesellen / zimlich / eine Weile her / gelöffelt / oder sonst / wie eine fleissige Kirch-Weih-Schwester / den Buben nachgeloffen? Meines wenigen Verstandes / würde derjenige Richter sehr verfänglich handeln / der hierauf den ersten und andren Grad der Tortur vornähme / und sich nicht vorher weiter berichten liesse / ob auf einer solchen Dirne ein mercklicher Argwohn deß schweren Leibes gehafftet hätte / und nach solchem Verlaut etliche Heb-Ammen / zu gewisserer Nachforschung / befehlichte. Denn ich halte gäntzlich dafür / daß ein solcher blutiger Schaum / aus mehr denn einerley natürlicher Ursach / hätte geschehen können: fürnemlich aber / aus einer Synpathia: nicht eben aus einer solchen / die zwischen Mutter und Kinde zu seyn pflegt; sondern auch aus allgemeinem Gegen-Gefühl / so das noch frische Blut eines erschlagenen oder ertränckten Menschens oder Thiers / bezeugen könte / gegen einem Zuschauer / der einer gar leidmütigen Natur / und den todten Körper beklagte. Es könnte auch dem armen Kindlein / weil es / im Hinabwerffen / etwan an einen Pfahl gefallen / inwendig das Fleisch mit Blut unterloffen seyn / und solches Blut nachmals / als es von der Sonnen beschienen / und der Körper von der warmen Lufft durchgangen / sich durch den Mund heraus gegeben haben. Werde also nicht gar zu leichte Neben-Anzeigungen erfordert / ehe man / von dem Blut-Fluß / an die strenge Frage gehet. Denn ob ich gleich vorhin gestande / daß mehrmals solches Bluten der Erschlagene / oder sonst auf andre Weise Umgebrachten / übernatürlich geschehe: so folgt doch nicht / daß es auch nicht zuweilen natürlich sey; wie zwar Binsfeld schlechter Dings davor hält / es sey stets ein Göttliches Wunderwerck / dadurch die Grausamkeit und der Abscheu einer so schweren Missethat bedeutet werde. (b) Denn wie wenn ein naher Verwandter solches erkäuffte Kindes / oder erschlagenen Menschens hinzuträte / und der Leichnam an zu bluten fienge? Solte man gleich solches alsdenn einem Miracul zuschreibē / und den nahē Bluts-Freund deß Todten darüber verdencken / oder in Argwohn fassen? Da doch vielmehr / bey solcher Beschaffenheit / eine Synpathia zu vermuten stünde.

Bestehet demnach dieser Schluß fest: daß kein Geblüts-Zeugniß / wie starck un wunderlich es auch seyn möchte / von Rechts wegen / ohne neben einlauffenden wigtigen Anzeigungē / und starcken Mutmassungen / den Bezüchtigten auf die Folter-Banck ziehen könne.

(a) Marsil. in Pract. crim. §. diligenter n. 181. Cason. de Malefic. Præmedit. c. 3. Mascard. de Probat. conclus. 867. num. 24. Gomez. Var. resolut. c. 13. num. 15. vers. Sed salvo. Bocer. de Quæst. & Tortur. cap. 3. p. 95. seqq. Jacob. Novell. Reg. 184.

IV.

Die Richter und Richt-Häuser.

OB zwar / von den Richtern und Tribunalen / allbereit / in vorigem / unterschiedliches mit eingemenget worden: will ich doch hievon noch weiter jetzo etwas absonderlich / doch mehrentheils / von den Richtern und Gerichts-Stühlen / so vor Alters / bey manchen Nationen / sich befunden / gedencken. Wiewol die nahe Verwandniß dieser Materi mit der

(b) Binsfeld de Confess. Malefic. prælud. 12. Dub. 4. conclus. 8.

der vorgehenden/ leichtlich verursachen kan / daß zugleich auch noch einige Gerichts-Ordnungen wieder mitberühret werden.

Unterscheid der Richter.

Der Richter sind insgemein dreyerley: Erstlich/ Ordentliche: Und diese werden unterschieden/ in Welt- und Geistliche. Hernach delegirte oder verordnete: denen/ von dem ordentlichem Richter/ eine oder mehr Sachen zu erörtern / und verabscheiden/ aufgetragen werden. Darunter man obgemeldte Römische Rechts-Erkenner setzen könnte: noch vielmehr aber die/so man heutiges Tages Commissarien pflegt zu nennen: deren Verrichtung ist/ die streitende Partheyen anzuhören/und/ nach verstandener Beschaffenheit der Sachen/entweder die Güte zwischen ihnen zu versuchen/oder/im Fall diese nicht hafften will/ entweder dem ordentlichem Richter gebührende Relation / samt Beyfügung ihres Bedunckens/ zu hinterbringen ; oder auch selbst/ in der Sachen/ einen Bescheid zu fällen. Daraus leichtlich zu ersehen/daß dennoch ein Commissarius/in gewissen Stücken/ von mehrgedachten Loßerwehlten Richtern der alten Römer/ zimlich weit entfernet : zumal weil jene auch in einer ordentlichen Zahl bestundē/ und/ aus jedwedem Geschlecht/Stamm/ oder Zunfft/ ihrer so viel erkoren wurden/ als das Gesetz und die Weise bestimten. Zudem wurden jene durchs Loß erwählt: daher man sie billiger erkorne Richter/als Commissarien / welches ohne Loß gegebene Richter sind/tauffē möchte. Drittens; gibt es willkührliche Schieds-Richter: (Arbitros) welche dreyerley Gattung sind. Darüber man weiter/im Schneidewino , und andren Rechts-Gelehrten/ nachschlagen kan.

Dieses Orts/soll das Wort Richter/in so geraumen Verstande/genommen werden/daß auch solche Personen/die zugleich absonderliche / und gemeine Stadt- oder Reichs-Sachen/ beurtheilen / darunter stehen können: als wie die Richter deß Israelitischen Volcks waren/derē im Buch der Richter gedacht wird ; und hernach auch das grosse Sanhedrim, oder Consistorium zu Jerusalem. Wovon aber allererst zuletzt einiger Bericht geschehen/und zuvorderst der Discurs / durch etliche andre alte Völcker/ lauffen wird.

Richter in der Insel Taproban.

In der Insel Taprobane (so jetziger Zeit wird Zeilan genannt) pflagen dreissig Regenten / oder Gerichts-Herren deß Königs/in peinlichen Hals-Sachen / zu sitzen. Welchem nun / durch die meiste Stimmen derselben/ das Leben ward abgesprochen; der berieff sich / auf die Gemeine. Diese verordnete hierauf siebentzig Richter / so den Verurtheilten aufs neu verhören musten. Ward er / durch dieselbe/deß Todes unschuldig erkannt: gereichte es den dreissig Regenten/ zu hohem Schimpff/ und war ihnen / alle ihre Lebtage/ verweislich. Solchen Eiver haben diese Barbern / um Erhaltung eines Menschen/ angewandt! und manche Obrigkeit Christlicher Religion unserer Zeiten darinn sehr beschämet: die offt/um schlechtes Verbrechen / den Kopff wegnimmt / und aus Fehlern Majestet-Verletzungen macht.

Zu Carthago/ sprachen alle Stadt-Obrigkeiten das Urtheil: In Aegypten/die Priester; unter denē der älteste Gerichts-Præsident war ein Mann von unsträflichen und strengen Sitten; der/am Halse/ ein Saphirnes Bildlein hangen hatte/ welches man die Warheit nannte. Bey den Galliern / musten die Druidæ alle Streithändel schlichten/zu gewissen Zeitē deß Jahrs: und wer ihrem Schluß sich nicht gemäß halten wolte / der ward/ als ein gottloser Mensch / von den Opffern ausgeschlossen/ und gebannisirt. Rhadamanthus ließ die Partheyen alsobald schweren / und sprach darauf gleich das Urtheil. Zu Athen/wählten jede Zünffte/ aus dem Volck/5. wolberüchtigte Mäner/ so über 30. Jahr alt: so/unter ihrer Zunft/ das Richter-Amt vertraten/uñ alle beym Apollo/Ceres/und Jupiter schwuren/sie wolten in denen Sachen / so in gemeiner Stadt Gesetzen entschieden/nach den Gesetzen sprechen ; in denen aber / worüber keine Gesetze geschrieben / nach der Billigkeit richten.

Zu Carthago/und anderswo.

Zu Athen.

Der Richt-Häuser oder Tribunalen waren 10. nach Anzahl der Zünffte / und mit roten Buchstaben bezeichnet. An einem/ stund A; am zweyten/B; und so fortan/bis auf K. Alle Richter hatten ihre besondere Schreibtafeln / und eine Ruthe/ oder Stock/so mit eben demselbigē Buchstaben bemerckt/der ans Richt-Hause gemahlt war. Wenn die Zeit deß Gerichts herbey nahete ; kamen sie alle / auf der Richtstat/ die mit Seilern umher bezogē war/zusammen: da wurden ihre Namen/ durchs Loß aus einem Geschirr/gehoben/ und nach Anweisung desselbigen trat einer nächst dem andren auf/um seine Stimme zu gebē. Sonst sassen die Gerichts-Herren auch anderswo: als in dem Areopago (in der Martis-Gassen) woselbst das Blut-Gericht / sonderlich über Todschlag/ gehalten ward. Allda durffte man

Richt-Häuser zu Athen.

gar

Allda durffte man gar keine Vor- oder Beschluß-Rede / noch einige Zierlichkeit/ machen: sondern die That ward schlechter Dings/ mit ihren nohtwendigen Umständen/ erzehlt; und darauf/ bey der Nacht/ vom Gericht/ das Urtheil gefunden.

In dem Areopago/ oder Martis-Gerichte / stunden zween silberne Schämel der Schmach und Unverschämtheit/ darauf Kläger und Verklagte sassen. Man fand gleichfalls allda deß Plutonis/ Mercurs/ und der Erden/ Bilder: denen diejenige/ so ihren Hals davon gebracht / opfferten.

Der Areopagiten/ oder Martis-Richter/ waren allezeit funfftzig.

Im Palladio/ richtete man die Todschläge/ so aus Irrthum und unversehens geschehen. Im Delphinio/ denjenigen/ so/ nach den Rechten und Gesetzen/ einem andren das Leben genommen: an welcher Richtstat/ Theseus los gesprochen/ nachdem er den Pallantem/ samt dessen Söhnen/ erwürget. Im Prytaneo (war der fürnehmste Ort / im Athenienſischem Schloß/ uñ bedeutet so viel/ als das offentliche Korn- oder Proviant-Haus) stellete man gerichtliche Untersuchung an / über die Schwerter/ oder andre Gewehr/ womit andre entleibt/ vermög deß Draconis und Erechthei Gesetzes: nach welchem solche Sachen offentlich verdammt / und über die Grentzen weggeworffen sind: als deß Theognidis Bildniß / so einen Menschen befallen/ und erschlagen.

In dem Gerichte Heliæa, so aus vier andren bestund / und den allerwigtigsten Sachen gewidmet war/ sassen/ nach Gelegenheit der Sachen / 50. oder 100. oder 200. unterweilen auch wol fünff hundert Richter: Im Parabysto wurden die geringe Strittigkeiten entschieden.

Die Partheyen kunnten auch etliche willkührliche Schiedsmänner erwählē. Die/ so/ in einer offentlichen oder gemeinē Sache/ strittig/ deponirten bey Gerichte/ von hundert/ bis tausend / Drachmas/ drey; von tausend/ bis zehen tausend/ dreissig. Eine Athenienſische Drachmam aber vergleicht Budæus/ mit einem Pariser Silber-Groschen. Betraff es aber eigene Angelegenheit: so ward / von der geklagten Summa / der zehende Theil gerichtlich hinterlegt.

Erstlich erging/ von den Richtern/ ein Urtheil: Ob Beklagter schuldig/ oder unschuldig zu erkennen; zu verdammen/ oder los zu sprechen wäre? Der Verurtheilte ward auch selber/ wenn die Verwirckung nicht an Leib und Leben drang / gefragt/ und ermahnt/ zu bekennen / was er vermeine/ für eine Straffe verdient zu haben? Hernach folgte der End-Spruch/ darinn ihm die Straffe gerichtlich angedeutet ward. Beklagter ward/ von keinē Rechtserfahrnen Redner/ mündlich vertheidigt: sie gaben ihm einen schrifftlichen Aufsatz/ dessen er sich könnte bedienen: dergleichen auch Lysias dem Socrates angeboten; dieser aber nicht angenommen.

Die Richter hatten zwey Steinlein: einen durchlöcherten/ und stumpffen; imgleichen zwo Trühlein/ eine silberne/ und höltzerne: in dieses/ wurden die verdammende Vota; in jenes / die absolvirende geworffen.

Wofern Kläger nicht den fünfftē Theil der Stimmen / auf seiner Seiten / hatte; ward er auf tausend Drachmas verpönt. Wer aber jemanden gottloser Frevel-Stücken bezüchtigte / und ihn derselben nicht überführte: der muste sterben.

Die Richter der Israeliten.

Bey den Kindern Israel / haben Moses/ und die auf Einrahten seines Schwähers von ihm erwählte Männer/ das Richter-Amt versehen. Nach der Zeit/ gab ihnen GOtt Richter: die man nicht unfüglich Dictatores möchte tituliren: sintemal sie diesen/ an hoher Gewalt/ in Kriegs-Regiments- und Justitz-Sachen/ zimlich gleich kamen. Josephus hat sie gar Monarchen genannt: welchen Titel die Griechen auch den Römischen Dictatoren Sylla / Cinna / und Marius / gegeben. Für diese Richter / wurden meist lauter Stats- uñ Regiments-Sachen gebracht: jedoch hörten sie auch bürgerliche Strittigkeiten/ und Gerichts-Händel/ mit anwiewol nur die schwersten/ und importirlichsten: setzten sich also nur selten auf den Richter-Stuhl. Unter diesen / ist Samuel der letzte gewest: welchem/ wie bekandt/ die Könige gefolget sind.

Neben diesen Regierern / Führern und Richtern deß Volcks / gab es nicht wenig andre Personen/ die das Gemeine Beste berahtschlagten / Recht sprachen/ und Gerichts-hängigen Händeln den Austrag gaben. Als da waren erstlich die Beysitzer deß grossen Synedrii, oder Consistorii zu Jerusalem. Dieses Sanhedrin, oder grosse Raht-Versammlung ist eben/ von Moses / erstlich angeordnet / und sind siebentzig Beysitzer dazu erkoren: hat auch/ zu der Richter/ Könige und Hoher-Priester Zeiten/ gewährt / bis an die letzte Verwüstung Jerusalems. Solche Versammlung ward / in dem Heiligthum (wie

Das grosse Synedrium.

(wie Cunæus/aus den Rabbinen erweiset) selbsten/ angestellet: woselbst die siebentzig Gericht- und Rahts-Herren beydes Geist- und Weltliche Sachen richteten. Und selbige siebentzig Aeltesten waren gewißlich nicht aus der Grund-Suppen deß nidrigen Pöfels; sondern den edelsten und ältesten Geschlechtern/erwählet. Von denen/ galt weiter keine Appellation. Was die Obrigkeiten und Richter/ in den andren Israelitischen Land-Städtē/ja auch die Unter-Richter in der Haupt-Stadt Jerusalem selbsten nicht kunnten schlichten; das gelangte alles/ für diß Ober-Gericht.

In ihrem Mittel waren zween / so an Authorität und Ansehen den andren vorgiengen; deren einer das Haupt deß gantzen Consistorii gewesen / und / von den Talumdisten / der Fürst oder Fürnehmste aller Orten benamset wird. Nächst demselben/ war ein andrer / von Ansehen etwas geringer; und hieß der Vatter deß Gerichts. Unter den übrigen/befand sich eine durchgehende Gleichheit.

Die Hand-Auflegung. Diese Rahts- und Ober-Gerichts-Würde ward keinem / ohne gebührliche Ceremoni und Zierlichkeit / ertheilet. Vor allen Dingen / musten dem Neu-erwähltem die Hände aufgelegt werden: gleichwie Moses/und Josua denen siebentzig Aeltesten thaten. Nach welcher feyrlichen Handlung alsobald der Geist der Weisheit/ von oben herab/auf sie gefallē/ und ihren Verstand erleuchtet hat: Wie abermal Cunæus/mit den Talmudisten/ redet. Und nachdem diese also geordinirt; haben sie hernach andren also wiederum die Hände aufgelegt. Doch kunnte solcher Gebrauch nicht/ ausserhalb deß Heiligen Landes/ verrichtet werden.

Mercklich ist / was Rabbi Maimon (a) schreibet: Daß vormals alle Glieder dieses hohen Consistorii diese ceremonialische Handlung / nach ihrem Gefallen/ verrichtet; nachmals aber / von den Weisen/solches Recht eingezogen/und beschlossen worden / es solte keiner hinfüro dessen mehr bemächtiget seyn / ohn der/ welchem es der hochwürdige Alte / und fast Göttliche Rabbi Hillel hätte vergönnet. Der war der Fürst deß grossen Concilii/ und hatte neben sich den Unter-Præsidenten Sameam/einen grausamen und ehrgeitzigen Menschen: dessen Anhänger und Nachfolger / wider Hillelis Jünger/ sich empört / und die Leute dergestalt erreget haben / daß bey nahe das gantze Volck sich/ in zwey Theile/ gespalten. Endlich hat das Auflegen der Hände aufgehört / und sind nur allein etliche Worte in gebundener Rede dabey gesprochen worden; nemlich diese: Sihe! dir ist die Hand aufgelegt / und wird hiemit Macht gegeben/ Gerichte zu halten/auch so gar die Peinliche. Man findet/bey den Talmudisten/ auch noch ein andres Formular: Ich lege dir die Hand auf/ und die Hand sey dir aufgelegt! Was hierin Scaliger für einen Fehler geschossen; mag der Leser/vom Cunæo selbsten/erlernen. Wir fahren allhie fort.

Zu besagtem grossen Concilio / wurden nicht allein Bürger von den edelsten Geschlechten; sondern gleichwol auch Leviten und Priester/ gezogen. Rabbi Maimon meldet/ es sey gleichfalls der Hohe-Priester dazu genommen worden; wenn es ein verständiger / und zu Rahtschlägē tauglicher/ Mann gewesen. Denn eigentlichen Rechtens wegen / war es unvonnöhten/ihn diesem Raht beyzusetzen: und ging seine Zulassung/ durch alle Stimmen.

Alle solche Beysitzer musten ungebrechliches Leibes seyn: denn der einen Mangel hatte / war solcher Ehren-Stelle nicht fähig. Fremde und Ausländer wurden auch nicht angenommen: es sey denn/ daß sie von einer Jüdinn geboren waren: denn solche nimt Maimon aus. Ihnen lag ob/das gantze Jüdische Land durchzuziehen / die Conventen und Versamlungen deß Volckes zu besichtigen / in den Städten Obrigkeiten und Beamten zu setzen; auch die Cabbala / oder Geheimnissen/ so von Hand zu Hand/von Anfang her/ ergangen / und in stetiger Gedächtniß beybehalten / zu authorisiren und zu deuten; wie nicht weniger / in Geistlichen Dingen/ einige Satzungen und Gebräuche zu stifften / gewisse Weise / Lehr-Ordnung und Mittel an die Hand zu geben/wie man das Gesetz am füglichsten könnte lehrē und auslegen. Wer in Geistlichen Rechten / und der Cabbala/erfahren/ aber dennoch / bey einigem vorfallendem Zweiffel/ dasjenige / was das gesamte Sanhedrin geschlossen/nicht für genehm haltē wolte: der ward hernach/von dem gantzen Consistorio / zum Tode verdammt. Der Propheten und Geistlichen Mißhandlungē wurden gleichfalls / vor diesem hohen Gerichte/ beurtheilet. Worauf vielleicht die Worte deß HErrn Christi/ beym Evangelisten Luca / zielen: Es thuts nicht / daß ein Prophet umkomme/ ausser Jerusalem. (b)

(a) In Halacha Sanhedrin, c. 4. citante Cunæo.

(b) Luc. Cap. 13. v. 33.

Eben

Eben diese hohe Richter setzten auch den König ein/und berathschlagten alles/ was zu Abtreibung deß Feindes/oder Erweiterung deß Reichs/ angesehn: jedoch mit Zuziehung deß Volcks; weil hieran die gemeine Wolfahrt hing. Zu welchem Ende denn auch Reichs-Täge angestellet wurden/darauf unterweilē einige Schlüsse/nach Beliebung deß gantzen Volcks/ gemacht wurden. Das übrige alles haben die Rahtherren deß Sanhedrin, für sich allein expedirt; und solches desto besser thun könnē/weil man/in solches Consistorium/ lauter wolgeübte/und kluge Leute/gesetzt.

Jedoch seynd jemals auch solche Sachen fürgefallē/die keine menschliche Vernunfft erforschen kan. Worunter/von den Thalmudisten/ die Verhör der Ehebrecherinnen gezehlet wird/die man/ mit keinem gnugsamen Beweis/ überzeugen kunnte. Bey welchem Fall/ einer von denen/in diesem Raht mitsitzenden/ Priestern aufgestanden/ und/ auf seiner Collegen Geheiß/ wider Beklagte den harten Fluch-und Schwur-Trunck zugerichtet/ ihr denselben zu trincken gegeben: wovon die Schuldigen alsobald geborsten; die Unschuldigen hingegen an Kräfften zugenomen. Weil aber viele nicht wusten/daß die Wirckung dieses Trancks/ aus dem Göttlichem Befehl und Verheissung/ herrührete: hat man geglaubt/diese Rahtherren müsten alle der Beschwerungs-Kunst erfahrē gewesen/und selbige Kunst so hoch geachtet worden seyn/daß man keinen zum Mitgliede solches hochweisen Ordens angenommen/ der dieselbe nicht verstanden. Welcher Wahn auch noch/ diesen Tag/die Jüden nicht verlässt. Und was ist solches/ an den heutigen/ viel zu verwundern; da sich doch der gelehrte Scribent Josephus selber/mit solcher Fabel/betriegen lassen/ja noch wol thörichtere Dinge fürgegeben: Als/unter andren/ daß Salomon die Beschwerungs-Kunst/ von den Geistern/ erlernet/ und auf die Nachkommen versetzet habe.

Ohn das Sanhedrinische Consistorium/ fanden sich zu Jerusalem/ noch zwey andre Concilia; und in jeglichem 23. Richter. Gleichwie aber das grosse Concilium Sanhedrin in dem Theile deß Tempels war/so man Gazith hieß: also ist eines dieser beyden Richthäuser/ bey der Pforten deß Eingangs oder Vorhallen deß Tempels/ gestanden; das andre/nebē der Pforten/ dadurch man zum Tempel-Berge hinauf ging. In der Würde und Authoritet selbiger beyden/ fand sich gleichfalls ein Unterscheid. Deñ die Richter/so/bey der Pforten zum Tempel-Berge/Gericht hegten/hielteus für eine grosse Ehre/in dē Gerichts-Sitz versetzt zu werdē/so bey der Vorhalle war: uñ diese traten hingegen auf eine höhere Stuffe/wenn man sie dem Sanhedrinischem Concilio beygefügt. Ausser jetztgedachten dreyen Concilien/ Rath-und Richt-Häusern in Jerusalem/haben auch andre Israelitische Städte/jedwede ihre Raht-uñ Gerichts-Herren gehabt; in der Zahl 23. Personen: die/ über der Einwohner Gut und Blut/ und sonst in allen Sachen/das richterliche Amt verweset: etliche wenig Fälle ausgenommen/welche/obberührter Gestalt/an den Sanhedrinischen Conseß verwiesen wurden. Maimon gedenckt auch einer Drey-Männer-Zunfft/ die in solchen Städtlein gewesen/ da nicht über 120. Leute gewohnet. Welche aber Aristoteles eher ein Dorff/als Städtlein/grüssē würde. Der Drey-Männer Amt war/ alle Beleidigungen und Schmäh-Händel/ imgleichen die Geld-und bewegliche Güter-Strittigkeiten richterlich zu befriedigen. Die Hals-Verwircker aber gehörten/für andre vorerzehlte Richter. Richter-Sitze in den Land-Städten.

Mehr angezogener Rabbi Maimon thut hinzu: (a) daß etliche Sachen gewesen/so weder für die 70. Aeltesten/noch an das Collegium derer 23. Richter/ noch an die Drey-Männer/gelangt: weil dazu ein besonderer Ausschuß von Rahtherren erfordert worden. Unter sothane Fälle/zehlet er den Mord an einer Stadt Grentzē/ dessen Thäter man nicht gewust. Solche Blutschuld hat müssen versöhnet werden/ durch das Opffer eines geschlachtetē Kalbes. Die Ordnung der Zeiten ward gleichfalls den Richtern/ jedoch gantz besonderen/anvertrauet. Denn/ von dem Schalt-Jahr/urtheiltē die Sieben-Männer; von dem Schalt-Monat aber/ die Drey-Männer. Wiewol Rabbi Hillel hernach seinen Landsleuten diese Sorge benomen: von welchem Rabbi Abraham Zacuth schreibet: Er habe dem gantzen Israel die Schaltungen gemacht/ bis an die Zeit deß Messiæ; und sey solches von ihm geschehē/ehe die würckliche Händauflegung abgekomen. (b) Von den Sinesischen Richtern/und Gerichts-Ordnungē/ habe ich zwar/ in vorhergehendem Hauptstücke/ zimlich weitläufftig schon geschrieben. Weil aber noch eines und andres übrig gebliebē/ so mir hernach allererst eingefallen/da das vorige allbereit der Buch-Presse untergebē war: soll solches diesem gegenwärtigem miteinverleibt werden.

Es ist/wo mir recht/mehr als einmal/

(a) In Hal. Sanhedrin. c. 5.

(b) Vide P. Gunæum de Republ. Hebræor. lib. 1. c. 12. & 13.

Ehrerbietige Einbegleitung der Sinesischen Gerichts-Herren.

vor diesem / von mir gedacht worden / mit welcher Ehrerbietung und Gepränge / die Sinesische Obrigkeiten / und also auch die Gerichts-Herren / von den Städten werden empfangen und aufgenommen; wie man ihnen / mit fliegenden Fahnen uñ Standarten / mit Fußgängern und Reutern / denen alle andre Stände der Landschafft / oder fürnehmste Personen der Haupt-Stadt / in zierlicher Ordnung uñ Pracht / nebenst mancherley Instrumenten und Saiten-Spiel / folgen / entgegen ziehe: wie man die Gassen / da der Richter herdurch komt / mit schönen Teppichten / schmücke / mit Blumē bestreue / mit allerhand lieblich-riechendem Rauchwerck erfülle; und ihn endlich / mit möglichster Ehrerweisung / nach seinem Thron / oder richterlichem Stul / begleite: darum / dieses Orts / davon keine weitläufftige Wiederholung deßwegen anzustellen.

Wenn aber nun ein solcher Richter / oder Gerichts-Herr / bey seinē fürgeschriebenen Sitz / angelangt ist: warten ihm alsofort die / vom Könige dazu verordnete / Diener / Untervögte / Verwalter / Schaffer / und dergleichen Leute / gebührlich auf; versehen ihn / ohn seinen Kosten oder geringste Bemühung / mit Tractementen / Geräth / und allen behörigen Werckmitteln / gantz majestetisch uñ überflüssig. In demselbigen Palast / welchen er bezeucht / haben die Gerichts-Diener / Schreiber / Aufwarter / Pförtner / Stadt-Knechte / Häscher / Schützen / und alle andre daher gehörige Leute / ihre besondere Wohnungē und Unterhalt / auf deß Königs Kosten. Welches / wie Maffejus meldet / darum also angeordnet / daß der Richter wisse / daß täglich viel Aufmercker uñ Zeugen seines Verhaltens / an allen Ecken um ihn seyen. Wiewol es auch dieses Absehn zugleich habē kan: daß ihm / zu Vollstreckung seines Befehls und Amts / die Gerichts-Beamten und Diener gleich an der Hand seyn mögen.

Er sitzt gemeinlich / von frühem Morgē an / bis auf den Abend / zu Gericht: ausbenomen ein paar Stündlein / so ihm / zur Malzeit uñ Mittags-Ruhe / gelassen werden. Seinen Sitz hat er / auf einem hohen Richter-Stuhl / und die Assessores neben sich / an beyden Seiten / sitzen. Umher stehet eine Anzahl Knechte / zu seinem Gebot.

Wie der Sinische Richter die Supplicantē hört / und verabscheidet.

Wer etwas anzubringen hat; fällt / nachdem ihn der Pförtner eingelassen / alsobald auf die Knie / uñ sagt entweder von fernen / mit lauter Stimme / was sein bittliches Begehren sey; oder überreicht es einem Gerichts-Schreiber schrifftlich / damit es dieser offentlich verlese. Worauf der Gerichts-Vorsitzer / nachdem er es mit den beysitzenden Gerichts-Herren / in Raht gestellet / einen Bescheid ertheilet / denselbē / durch den Schreiber / schrifftlich auffsetzen läßt / und mit einer roten Farbe eigenhändig unterschreibt.

Alles wird offentlich abgehandelt; und nichts in Geheim. Keiner darff einen Abtritt nehmen / noch dem andren etwas ins Ohr sagen: damit alles aufrichtig / ohne Betrug / und Gefährde / zugehe. In peinlichen Hals-Sachen / verfähret der Richter sehr langsam: und ob er gleich spühret / daß der Schuldige sein Leben verwirckt habe: läßt er doch Urtheil und Execution nicht eher ergehen / bevor die Sache ordentlicher Weise völlig erörtert / erkannt / und die That unwidersprechlich erwiesen sey. (a)

Bestraffung der Gerichts-Diener / so sich nicht sittsamlich gnug erweisen.

Wiewol hingegen / in andren Straffen / die noch nicht aufs Leben gehen / als nemlich in der peinlichen Frage / die Sinische Richter grob und unbarmhertzig gnug / mit dem Gefangenen / umgehen: also / daß / unter dem Schatten solcher Langsamkeit und Gelindigkeit / eine langwierig-harte Grausamkeit verborgen steckt / und die (auf den Hals) gefangen ligende lieber heut / als morgen / den Tod wünschen / vielmals auch / für schmertzlicher Ungedult / und Verzweiflung / sich selbsten umbringen.

Unter wärendem Gerichts-Sitz / werden alle Gerichts-Diener / Schreiber / Notarien / und Aufwarter / in strenger Disciplin / und Ehr-Forcht / gehalten. Wer das Geringste übersihet / oder nicht still genug ist / sondern ein Gemürmel erregt; der wird hart gestrafft / und ihm / damit der Schimpff desto kündlicher sey / ein Fähnlein in die Hand gegeben: welches er kniend so lang halten muß / bis das Gericht auffsteht: da ihm denn der Richter eine gewisse Anzahl harter Streiche zuerkennt. Weßwegen man viel solcher Gerichts-Diener sihet / die Pflaster oder Narben und Striemen im Angesichte haben; aber dennoch dessen sich nicht sonderlich viel schämen / weil mans schon / an dergleichen Leute / wol gewohnt ist. (b)

Zum Beschluß / muß ich hie noch / aus deß Garzoni Discurs / einen Richter-Spiegel formiren / darinn alle / in solchem hochschätzbarem Amte sitzende / ihre Gebühr beschauen können. Erstlich ist es wolständig und hochnothwendig / daß der Rich-

(a) Maffejus lib. 6. Hist. Indicar. pag. 264. Edit. Colon. 1590. (b) Idem, pag. seq.

Richter ein unverfehrliches / aufrichtiges Hertz und Gemüt habe / welches gnugsam sey/ allen denen Dingen / so ihm zuwider / und es schwächen wollen / zu widerstehen: damit er sich / durch Furcht/ nicht beugen / durch Liebe noch Gunst/ nicht erweichen/durch Unwissenheit/nicht betriegen lasse; um keines Ansehns willen/ sich vergreiffe/noch die Ordnung der Justitz / um einiges Affects willen / verkehre.

Diese Eigenschafften ein wenig besser zu erklären; muß der Richter sich / auf keinerley Weise/mit Gelde stechen lassen. Denn damit verkaufft er gleichsam seine Freyheit/ seine Ehre/das Ansehen und die Krafft seines hohen Amts / und muß wider sein Gewissen zulassen / daß der Reiche den Armen bedränge / der Ungerechte und Schuldige den Gerechten und Unschuldigen beschwere / und gibt Ursach / daß beydes GOtt und die Menschen billig/und mit höchster Betrübniß/über ihn klagen / wie man beym Esaia sihet / daß GOtt über die Richter unter seinem Volck eine bitterliche Klage führet/da Er im ersten Capitel sagt: Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebsgesellen / sie nehmen alle gerne Geschencke / sie trachten nach Gaben: Den Wäisen schaffen sie nicht Recht / und der Witwen Sachen kommen nicht für sie. Da sie auch können sehen/was sie für Ehre davon haben/nemlich/daß sie Abtrünnige und Diebsgesellen/ja Feinde GOttes genennet werden. Soll derhalben einer / so das richterliche Amt bedienet / sein Hertz für dem Geitz oder Geldsucht allzeit unversehret halten.

Er soll sich auch nicht aus Forcht lassen auf eine oder auf die andre Seite lencken. Denn/ bey einem aufrichtigen und tapffren Gemüt / soll Recht und Billigkeit allzeit mehr gelten / als einiger Gewalt/und soll sich keiner durch Drohung/ sie kommen gleich von wem sie wollen/ darvon lassen abschrecken / und welcher forchtsam / der dienet zu keinem Richter. Dannenhero Sirach recht saget: Laß dich nicht verlangen Richter zu seyn / du könnest denn durch dein Vermögen alles Unrecht zu Recht bringen: daß du dich vielleicht nicht entsetzest für einem Gewaltigen/ und das Recht mit Schanden fallen lassest. Auch soll er sich / weder durch Liebe / noch durch Haß / also bewegen lassen/ daß er die Ehre seines hochansehnlichen Amts hindansetze: und soll keine Verwandschafft/Liebe oder Freundschafft so starck seyn / und solte es auch sein Weib und Kinder betreffen / um welcher willen er ihm selbst wolte die Schande anthun/daß er das Recht verberge oder unterdrücke.

Viel weniger soll er sich durch Zorn und Feindschafft bewegen lassen: denn wenn ein Richter sein eigen Müthlein im Gericht wolte kühlen / so wäre er nicht werth / daß er ein solches Amt bedienen solte: beneben dem/ daß ein zorniger und eigener-rachbegieriger Mensch gantz untüchtig darzu ist / als welchen die Partheyen / die solches an ihm wissen / leichtlich durch Verleumdung dahin könnten bringen/daß er auf einen Theil erzürnet/ und aus einer fremden Sache seine eigene Sache machte/ und darinn nach seinen verkehrten Affecten richtete.

Deßgleichen soll er sich auch durch Unwissenheit nicht vergreiffen/dazu denn eine Vorsichtigkeit erfordert wird / und eine fleissige Nachforschung / ehe man ein Urtheil ausspricht: und saget Hieronymus über den Esaiam gar recht und wol: es können nicht alle recht urtheilen / sondern allein die / so fürsichtig seyn.

Damit aber kein Richter / entweder durch eigene Unwissenheit / oder aber durch anderer Leute vermessene Bosheit/ hinter das Liecht geführet / und betrogen werde/soll er vor Aussprechung deß Urtheils selbst alle Dinge fleissig erkündigen/und sonderlich in Malefitz-Sachen / da es um eines Menschen Leben zu thun / welches man zwar bald nehmen / aber nimmermehr wieder geben kan / soll er die Frage und Examina nicht durch andere anstellen/ sondern selbst durch eigene Person thun / wenn er sich nicht in die Gefahr will setzen / unschuldiges Blut auf sich zu laden: da ihn denn für dem hohen Gericht deß obersten Richters seine Unwissenheit / und seine Gesetze/ die er zur Entschuldigung derselbigen möchte allegiren/ nicht entschuldigen wird / und können beydes/der Frager und der Schreiber / leichtlich / auch unversehens / in der Relation ein solches Wort / oder sonsten einen Umstand (will jetzunder der Affecten geschweigen/die möchten mit unterlauffen) antreffen/ dardurch auch ein Unschuldiger zum höchsten möchte beschweret werden/ welches aber endlich über den unvorsichtigen und unwissenden Richter würde ausgehen.

Auch lassen die beschriebene Rechte zu/ daß ein Beklagter/ wider einen unerfahrnen/oder sonst verdächtigen Richter/

möge excipiren / welches alsdenn gemeldeten Richtern zu geringen Ehren gereichet / welches aber wenig geachtet: und dringet sich mancher unerfahrner Tropff zu solchem Ämt / darüber er endlich mit Spott und Schande anlauffi / und erfähret auch jederman / daß die / so einen Esel auf eine solche hohe Banck gesetzet / nichts bessers verdienet / als daß er im Herabfallen sie mit Dreck und Koht besprütze.

Ob es schon nicht ohne / daß / wie man im Sprichwort saget / Gnade wol bey Recht stehet / so soll sich doch ein Richter nicht durch unzeitige Barmhertzigkeit und Mitleiden darzu bewegen lassen / wie denn solches GOtt den Richtern ernstlich zu Haus gebeut in Deut. 13. Dein Aug soll sein nicht schonen / ꝛc. und die Natur solches selbst zeiget / daß das Mitleiden / oder die Barmhertzigkeit / nicht unbillig und zum Schaden / sondern billig und zum Besten solle gerichtet seyn.

Denn eine unbillige und schändliche Barmhertzigkeit billich zu verwerffen / und ehe für eine Grausamkeit / als für eine Barmhertzigkeit zu halten / doch soll er sich dieses allezeit befleissigen / daß strenges Recht mit Gelindigkeit temperiret werde.

Es soll sich auch ein Richter aufrichtiger Güte befleissigen / dessen Güte aber und Aufrichtigkeit darinn bestehet / daß er recht nach dem Spruch Deut. richte / und deß Psalmen / der da sagt: selig seynd die / so über Gericht und Gerechtigkeit halten.

Es wird auch von einem Richter erfordert / daß er / beydes in der Aufsicht / und in allen seinen Geberden / eine gebührliche Gravitet wisse zu halten / von wegen deß hohen Amts und der Würde desselbigen: beneben einen ziemlichen Ernst / nach Gelegenheit der Sachen / so ihm vorkommen. Funckelnde und flammende Augen werden auch bey einem Richter erfordert / nicht allein zum Ernst / zu fleissiger Aufsicht / und beständiger Vorsichtigkeit / sondern es sollen auch liebliche und freundliche Flammen aus seinen Augen heraus leuchten / und soll ein grosser Unterscheid seyn zwischen deß Richters ernstlichen / und deß Henckers grausamen Anblick.

Die Kleidung eines Richters soll auch ehrbar / und gleichsam Majestätisch seyn / zur Anzeigung der Ehren und Nobilitet seines Amts / wie denn jedermänniglich muß bekennen / daß es ein hochehrlich und adelich Amt ist.

Wie ihnen denn GOtt selbsten die höchste Ehre anthut / da Er sich in seinem Wort nicht allein läßt verlauten / daß Er mit / und unter ihnen im Gericht sitze / sondern auch gleichsam seine Ehre mit ihnen theilet / da Er sie Götter nennet. In seinen Geberden / Gang / Reden und Geschäfften / soll eine höfliche Majestet herfürleuchten: welches denn auch der fürnehmsten Stücke eines ist / so an einem Richter erfordert wird / auf daß er weder sich / noch sein Amt / bey leichtfertigen Leuten / in Verachtung bringe.

Und seynd dieses also kürtzlich die Stücke / die einen Richter für der gantzen Welt höchlich zieren und ehren. Darzu denn eine gewisse Wissenschafft / beydes der Käiserlichen und der Geistlichen Rechten / gehöret / beneben einer fleissigen Übung in den practicis civilibus & criminalibus.

Spiegel eines untauglichen Richters.

Wenn aber ein Richter diese Qualiteten und Gaben nicht an ihm hat / mag er wol für einen hochschädlichen Menschen gehalten werden: als der so leichtlich von seinen eigenen Gedancken verblendet / durch Schrecken bewegt / durch Affecten gereitzet / durch Unwissenheit übereilet / durch Ansehen der Partheyen betaubet / durch Gaben und Geschenck bestochen wird / daß er der Justitien und seinem Richterlichem Amt / mit Unterdruckung eines Unschuldigen / oder mit zu strenger Beschwerung eines Schuldigen / zuwider handele.

Ein solcher ist gemeiniglich in seinen Urtheilen ungerecht und unbillig / indem er grosse Fehler und Laster zu gelinde straffet / da er sie nicht gantz übersiehet / oder zu scharff ist / da er wol Gnade könnte erweisen / wo er nicht einen Unschuldigen gar beschweret: ist nachläßig in seinem Amt / und läst dasselbige / da er es billig erhalten solte / mit Schanden fallen: Darff hingegen andren wol vorgreiffen / und einen fremden Knecht richten: Urtheilet nach seinem Willen; solte gleich die höchste Unbilligkeit vorlauffen: Fragt und referirt untreulich: nimt keine Ordnung in Acht: hält die Sachen betrieglich auf: beschweret die Armen: trägt die Schuldigen über Ruck: hilfft den Reichē: In Sum̃a; läst / an allen Orten / seine Affecten / Geitz / Ehrgeitz / Neid / Zorn / und was dergleichen Laster mehr / unge-

ungescheuet blicken; (a) unbekümmert/ was GOtt/oder ehrliche Biederleute/ ja sein Gewissen selbst/davon halten.

Da hast du/geehrter Leser/den Spiegel beydes eines gerechten und ungerechten Richters!

V.

Der Eid.

BEil der Eid das kräfftigste und beste Mittel ist/ den Gerichts-Handel zu schlichtē/(b) und der Spruch deß Rechtens am sichersten ergehet/ wenn GOtt selbsten zum Zeugen angeruffen wird; wie der berühmte Cujacius redet: (c) als haben jederzeit beydes sittsame/ und wilde Völcker/ gläubige und ungläubige/bey einer Göttlichen Furcht/ die Warheit ihres gerichtlichen Fürgebens bezeuget: obgleich die meisten nur falsche Gottheiten dabey angeruffen. Denn/ daß solches/ von Alters her/ auch bey den Heyden/ im Brauch gewest; bestetiget Plato/ wenn er ausgiebt/ es habe auch der strenge Rhadamanthus selbst/ durch Ablegung eines Eides/den Rechts-Streit beygelegt. (d)

Aber der Religionen und Sitten Unterscheid hat auch unterschiedliche Formuln/ Arten und Weisen zu schweren/ unter den Menschen/ allgemach eingeführt: wiewol Furcht/Stoltz/Ubermut/ und Heucheley/ gleichfalls/ zu solcher Manchfaltigkeit deß Eids/ Ursach gegeben. Von Anbeginn schwur man allein bey dem allmächtigem GOtt: welchen auch die ältesten Heyden/als den obersten GOtt aller Götter/zum Zeugen rieffen. Nach der Hand aber/da der Ehrgeitz/und die Heucheley/aus Menschen Götter gemacht; hat man auch/ bey solchen falschvergötterten Menschen/ geschworen. Welche gottlose Art zu schweren schon/ zu Alexanders deß Grossen Zeiten/ bekandt gewesen: sintemal derselbe seinen wertheſten Gunstling/ und hertzliebsten Freund/den Hephæstion/ nachdem dieser Todes verblichen/den Leuten zum GOtt und zum Schwur aufgedrungen; ja den Eid/ so man bey dessen Namen ablegte/ höher/ denn alle andre/ wolte gehalten wissen.

Zu Rom stieg diese Wahnsinnigkeit so hoch/ daß man dem Käiser August/ auch noch bey dessen Lebzeiten/dergleichen Ehre erzeigte. Daher der Poët Horatius demselben mit diesen Versiculn gratulirt und heuchelt:

Præsenti tibi maturos largimur honores,
Jurandasque tuum per nomen ponimus aras.

Welches/auf Teutsch/ ungefähr so viel gesagt ist:

Wir ehren Göttlich dich/ bey deiner Gegenwart;
Und schweren/ am Altar/ bey deinem Namen hart.

Wiewol das Wörtlein præsenti einen doppelten Verstand hat/ und nicht allein gegenwärtig/ sondern auch hülffreich heissen kan.

Welches aber Tertullianus den Römern auch billig aufrückt; weñ er schreibt: Ihr ehret/mit gröſſerem Scheu/und listigerer Furchtsamkeit/den Käiser/ als den Olympischen Jupiter selbsten: und man wird/bey euch/ eher falsch schweren/bey allen Göttern; weder/ durch den einigen Geist deß Käisers (per Genium Cæsaris.) (e) So ward auch ein solcher/ auf deß Käisers Namen falsch-geschworner/Eid scharff gestrafft/und härter geeifert/ denn ein andrer Meineid/ wozu der Götter Nam gemißbrauchet worden. Gestaltsam solches Minutius Felix anzeigt/ mit diesen Worten: Tutius est eis Jovis genium pejerare quàm Regis: Sie halten es für sicherer beym Jupiter falsch zu schweren/weder beym Könige. (f) Denn so offt man einen über einen solchen falschen Schwur beym (Genio Principis) Schutz-Geist deß Käisers erwischete; ward er mit Knütteln gefustigirt/ und ihm/ durch einen offentlichen Heerold/ oder Ausruffer/ unter währender solcher Fustigation/ diese Warnung und Belehrung zugeschrien; Προπετῶς μὴ ὄμνυε: schwere nicht leichtfertig/ oder mutwillig! (g) Im Gegensatz/ da einer/bey Gott/falsch geschworen hatte/ geschahe ihm nichts; er ward deßwegen nicht angeklagt; es war auch keine Straffe drauf gesetzt. (h) Man hielt dafür/ es wäre gnug/ daß ein solcher Meineidiger GOtt selbsten zum Rächer haben würde. (i) Daher Käiser Tiberius/ als einer/mit Namen Rubrius/vor ihm beschuldiget wurde/ daß er den Namen Augusti/ durch einen Meineid/ hätte

Straffe deß Meineids bey den Römern.

(a) Aus dem 145. Discurs Garzoni kürtzlich zusammen gezogen.
(b) l. 1. ff. de Juram.
(c) In Paratit. Pandect. de Juram.
(d) vide Lib. 12. Platonis, de Legibus.
(e) Tertullian. in Apologet. adversus Gent.
(f) Minut. Felix, in Octavio.
(g) l. Si duo 13. §. fin. ff. de jurejur.
(h) Cujac. lib. 13. Obsery. c. 21.
(i) l. 2. C. de reb. credit.

entheiliget; denselbigen Rubrium/ mit diesen Worten/ der Straffe ledig gesprochen: Jusjurandum perinde æstimandum, quàm si Jovem fefellisset. Deorum injurias diis curæ. (a) Der Eidschwur wäre für eben so grosse Sünde zu achten/ als wenn Beklagter den Jovem selbsten hätte betrogen: Für die Beleidigung der Götter aber/ würden die Götter selbst den Verbrecher schon zu finden wissen. Mit welcher verschlagenen Antwort/ Tiberius/ohn seinen Schaden/einen Schein der Clementz suchte/ und zugleich die Gottheit Augusti bestetigte/ indem er es/ in diesem Fall/ mit ihm wolte gehalten wissen/wie mit andren Göttern. Solte aber Augustinus noch gelebt haben; hätte es vielleicht anders gelautet/ und nicht geheissen/Deorum injurias diis curæ: sondern man würde ohn Zweiffel dem Meineidigen mit der Fustigation zugesprochen haben.

Wir wollen aber dißmal/ von dem Meineid nicht hauptsachlich/sondern fürnemlich von der gerichtlichen Eidleistung/ etwas schreiben.

Beeidigung der Zeugen in Bellagatte.

In dem Ost-Indianischem Königreiche Decan, sonst Bellagatte genannt/setzet man/bey Verhörung der Zeugen/dieselbe in einen Zirckel/ so von Aschen auf die Erde gemacht ist. Darinn stehet denn der Zeug/und schüttet ein wenig von der Aschen auf sein Haupt: hält eine Hand an den Kopff; die andre/an die Brust: schwert alsdenn in seiner Sprach/bey seinem Pagode: und bekennet also treulich die Warheit/ ohn einigen Betrug/ in allem/das man ihn fraget. Sintemal diese Leute vestiglich glauben/ wenn sie solcher Gestalt eine Lügen vorbrächten/ würden sie ewig verdammt seyn. (b)

In Peru/ ist kein Eid gebräuchlich gewesen.

Die alten Peruaner haben/ bey gerichtlicher Verhör/gar nicht geschworen/ noch einigen Eid im Brauch gehabt. Als einsmals ein Peruanischer Edelman/ durch einen Spanischen Gerichts-Diener genöthig worden/ seine Aussage/und Meinung mit einem Eide zu beglauben; hat derselbe geantwortet: Ich bin ja noch kein Christ; warum vorderst du denn von mir/daß ich meine Rede/ mit dem Namen deines Gottes bevestigen soll? Der Gerichts-Diener replicirt: Es sey gnug/ so er nur den Namen der Sonnen/ oder deß Mondes/dabey anruffe. Der Indianer duplicirt: Wir bedienen uns der Götter ihrer Namen nicht anders/denn nur zum anbeten: darum ist mir nicht erlaubt/ander Gestalt/ dieselbe im Munde zu führen. Wie sollen wirs denn/ fragt jener/ machen? Jener antwortet: Laß dich daran genügen/ wenn ich dir verspreche/ die Warheit zu sagen/ und zu gedencken/ als ob ich jetzt/vor dem Könige von Spanien selbsten/ dessen Anwalt du nun bist/ redete. (c)

Eid bey den Mexicanischen Gelübden.

Was/bey den Mexicanern/eigentlich für Ceremonien/ vorgangen/ wenn sie einen Eid abgelegt haben; davon melden die Scribenten nichts: ohn allein dieses/ daß/wenn sie ein Gelübde gethan/solches mit einem Eide von ihnen solcher Gestalt bestetigt sey/daß sie die Sonne und Erde/ als welche sie für Götter hielten/ zu Zeugen dabey angeruffen; auch ein wenig Erdreichs alsdenn mit dem äusserstem vom Finger an den Mund gefügt/ und beleckt haben. (d)

Der Schwur-Tranck bey den Guineern.

Bey den Heyden/in Guinea/ gilt ein gewisser Tranck/ Namens Enchion benou, so viel/als ein Eidschwur. Den machen sie/aus grünen Kräutern/ da sie ihre Fetisso mit machen oder zurichten/ und soll/ wie sie fürgeben/ eine solche Krafft oder Wirckung haben/daß/so jemand denselben fälschlich oder unrecht trincket/ er von ihrem Fetisso alsobald umgebracht und getödtet wird. Wenn sie ihn aber rechtmässig trincken/ also daß sie unschuldig seyn an dem/ dessen sie verklaget werden/so lässet sie ihr Fetisso leben/ und schadet ihnen gantz und gar nichts/ daraus sie denn erkennen/wer schuldig oder unschuldig sey/ und demnach desto besser ein Urtheil sprechen können. Denn auch ein Mensch/ der etwas auf seinem Gewissen hat/ sich dardurch selber muß verrathen und anklagen/ aus Forcht für ihrem Fetisso. So denn nun jemand beschuldiget/ und verklaget wird/ also daß er auf einen Eid gezwungen/ und an diesen Tranck gewiesen wird/ so kan er nicht vorüber/ er muß/wenn er sich schuldig weiß/ die Sache offenbaren und bekennen.

Es hat sich/ (wie die Guineische Beschreibung/ so im 6. Theil der Orientalischen Indien zu finden/ erzehlet) vor 60. und etlichen Jahren (verstehe von jetztlauffendem 1669. Jahr an zu rechnen) zugetragen/ daß ein Mann in eine Stadt kommen/da er nicht wohnhafftig war/ etliche Schulden daselbst einzufordern/ dieser hatte ein Jahr zuvor eines andern Manns Weib zu Fall gebracht/ welche damals eben auf den Marckt dahin auch kommen

(a) Tacit. lib. 1. Annal. c. 73.
(b) Lintschott im 1. Theil seiner Schiffahrten/ L. 38.
(c) Nieremberg. lib. 8. Hist. Natur. cap. 13.
(d) Franciscus Hernandez, citante Nierembergio.

kommen war: als sie nun diesen Mann erblicket / läufft sie alsobald hin zu dem Aine, welches so viel ist/als ein Capitain oder Obrister/und verklagte den Mann/ welcher ihn von Stunden an fangen lassen.

Als nun der Raht auf dem Marckt zusammen kommen/klagte ihn das Weib an/er hätte sie mit Gewalt genothzüchtiget/und nicht bezahlet. Er verantwortete sich/und sagte/ es wäre ihr freyer Will gewesen. Wiewol nun ihrer keines in derselben Stadt gesessen war / wurden sie doch beyde examiniret / und bekamen ein solch Urtheil/als wenn sie daselbst daheim gewesen: denn nach langem Gezänck / so sie wider einander führten / kam endlich der Fetisiero, welcher ihr Götzen-Beschwerer ist/ dieser brachte einen Tranck/ in einem Hafen/und stellete den vor ihre Obristen/oder Rahtsherren nieder / darauf gieng das Weib hinzu/ und that einen Trunck davon/zur Bestetigung der Warheit/ daß er sie verunehret / und nicht bezahlet hätte.

Aber der Mann / weil er sich ungerecht und schuldig befand / durffte den Tranck nicht einnehmen/sondern muste es geschehen lassen / daß ihn das Weib auf diese Weise überzeugte. Demnach ward ein Urtheil über ihn gefället/und erkannt/daß er zur Straffe geben muste drey Benda, welches so viel ist als zwölff Loth Gold. Weñ er aber den Tranck vor der Frauen getruncken / zur Bekräfftigung der Warheit/daß er sie zu frieden gestellet hätte / so wäre er los kommen/ und der Straffe erlassen worden.

Imgleichen hat sich einmal begeben/ daß einem Mohren sein Bruder gestorben / dieser geräht ungefähr zwey Jahr hernach mit einem in einen Hader / gehet für den König/ und klaget ihn an/ er habe seinen Bruder umbracht/mit Hülff ihres Fetisso, der ihn getödtet hätte. Der König lässet ihn gefänglich annehmen / und für Gericht stellen / da verantwortet sich der Verklagte mit diesen Worten / er habe sich die Zeit seines Lebens mit deß Mohren Bruder nie erzürnet: Item/ daß er in einer andern Stadt gewohnet / und also zur selben Zeit bey ihm nicht gewesen wäre. Der ander aber gab für / er hätte ihren Fetisso gebeten / daß er seinen Bruder tödten solte/ darüber er denn auch gestorbē. Der andre protestirte/ solches wäre die Unwarheit / begehrte darauf einen Tranck einzunehmen / der ihm alsobald gebracht worden / welchen er auf diese Condition austrincken müssen / daß er ihren Fetisso um deß Mohren Bruders Tod nicht gebeten/ welches er gethan/ und also los gesprochen worden. (a)

Es scheinet/ der Satan wolle / in diesem Stück / etwas nachaffen dem Eyer-Opffer/ welches GOtt/ im Alten Testament/eingesetzt / und im 4. Capitel deß 4. Buchs Moses/vom 11. bis zum 31. Versicul/beschrieben steht. Woselbst das Gesetz zum Weibe spricht: Hat kein Mann dich beschlaffen / und hast dich nicht von deinem Mann verlauffen / daß du dich verunreiniget hast; so sollen dir diese bittere verfluchte Wasser nicht schaden. Wo du aber von deinem Mann dich verlauffen hast / daß du unrein bist / und hat jemand dich beschlaffen/ausser deinem Mañ: so soll der Priester das Weib beschweren/ mit solchem Fluche/ und soll zu ihr sagen: Der HErr setze dich zum Fluch und zum Schwur / unter deinem Volck / daß der HErr deine Hüffte schwinden/und deinen Bauch schwellen lasse. So gehe nun das verfluchte Wasser/in deinen Leib/daß dein Bauch schwelle/und deine Hüffte schwinden. Und das Weib soll sagen: Amen! Amen! Also soll der Priester diese Flüche auf einen Zettel schreiben / und mit dem bittren Wasser abwaschen / und soll dem Weibe / von dem bittern verfluchten Wasser/zu trincken geben. (b)

Der Portugis Pinto beschreibt eine sonderbare Weise der Sineser / von jemanden einen Eid zu nehmen. Welchen Eid er selber/ nebenst seinen Gefährten/ geschworen. Denn nachdem er / und seine Gesellen / Schiffbruch gelitten / und von andren Sinesern ein Fürbitt-Schreiben empfangen / um etliche Allmosen zu sammlen; seynd sie/ in ein Dorff gekommen/und haben/ bey einem Brunnen / eine alte Frau angetroffen: Welche/ nach Anhörung ihres ausgestandenen Unglücks / einen heydnischen Priester mit sich herbey geführt/ der ein langes Kleid von rotem Damast am Leibe / und in der Hand etliche Weitzen-ähren/gehabt. Dieser Priester hat solche Aehren in den Spring-Brunnen geworffen / und ihnen befohlen/ sie solten ihre Hände (welches denn bey ihnen so viel gilt als ein Eid) drauf legen. Wozu er diese Worte gesprochen: Dafern das / was ihr zu diesem Weibe geredt/wahr ist; wollen wir euch/ in diesem Dorff/bewirthen: allermassen wir / um Gottes willen / armen Leuten zu thun/schuldig sind. Verhält sichs aber

Sinesische Weise zu schweren.

(a) Aus dem 27. Cap. der Beschreibung Guinea/ im 6. Theil der Orientalischen Indien.
(b) 4. Buch Mos. am 5. Cap.

anders; so gebiete ich euch/ augenblicks von hinnen zu gehen: bey Straffe/ daß ihr/ von den Zähnen der verschlingenden Schlangen/ die ihre Wohnung im tiefsten Grunde deß räuchrigen Hauses hat/ gebissen und verschlungen werden müsset! Nachdem sie solchen Eid geleistet/ ist ihnen die Allmosen-Sammlung verstattet worden. (a)

Sonst legen gemeiniglich diejenige Sineser/ welche ein Obrigkeitliches Amt antreten/ in den Tempeln ihren Eid ab/ daß sie Recht und Gerechtigkeit wollen pflegen. (b)

Wie ehemalen die Russen mit dem Juramente verfahren.

Von der Russen ihrem Eidschwur/ erstattet Olearius diesen Bericht. Vor diesem (schreibt er) hat man mit den Partheyen solche Processe gehalten; wenn einer den andern angeklaget/ und nichtes hat beweisen können/ so hat der Richter geurtheilet/ sie müsten durch einen Eidschwur geschieden werden. Fragte darauf den Beklagten/ als bey welchem die Wahl stund: Wilt du den Eid auf deine Seele nehmen/ oder dem Ankläger auf seine Seele geben. Welcher nun den Eid leisten solte/ muste drey Wochen/ jede Woche einmal/ vorgeführet/ und unterrichtet/ und ermahnet werden/ was für eine grosse und gefährliche Sache es wäre/ um einen Eidschwur: ward also vor der Leistung desselben gewarnet. That er gleichwol den Eid/ ob er gleich recht schwur/ spyete doch ein jedweder der Umstehenden ihm ins Gesichte/ stiessen ihn zur Kirchen/ in welcher er den Eid leistete/ hinaus/ ward hernach verachtet/ und von jeglichem mit Fingern nachgewiesen; möchte demnach in die Kirche nicht mehr kommen/ viel weniger ihm das Abendmal gereichet werden/ es wäre denn/ daß er in einer gefährlichen Kranckheit begriffen/ und man gewisse Anzeigung deß Todes an ihm verspüret/ auf solchen Fall möchte es ihm mitgetheilet werden.

Wie es heutiger Zeit gehalten wird.

Unlängst aber ist es also angeordnet: der den Eid leisten soll/ wird vor den Bildern ihrer Heiligen gefraget: ob er den Eid auf seine Seel und Seligkeit nehmen wil; saget er ja/ so wird ihm ein Creutzlein etwa einer Spannen lang vorgehalten/ gegen demselben segnet er sich erst/ und küsset es hernach/ denn wird auch das Bild von der Wand abgenommen/ und ihm zu küssen vorgehalten. Daferne er recht geschworen/ darff er nicht ehe/ bis nach Verfliessung dreyer Jahren/ das Abendmal empfangen/ aber man hält doch wenig von ihm. Wird er aber bekandt/ daß er einen falschen Eid gethan/ wird er nackend mit der Kuntpeitsche gehauen/ und in Ungnaden nach Siberien geschicket/ und mag das Abendmal nicht theilhafftig werden/ bis er fast in den letzten Zügen liget.

Darum ein Russe nicht leicht einen Eid/ viel weniger zum andern und dritten mal/ thut/ es wäre denn gar ein verwegener und liderlicher Mensch. Sonst aber haben sie sehr im Gebrauch/ daß sie/ in allgemeinen Zusammenkünfften/ Kauffen und Verkauffen/ einem etwas zu überreden/ leichtlich schweren/ po Chrestum, und sich mit den Fingern nach ihrer Art segnen. Aber demselben ist nicht allemal zu trauen. (c)

Eidschwur in der Insel Formosa.

Die Völcker/ in Formosa/ gebrauchen/ zur Bekräfftigung ihrer Worte/ oder Vergleichungen/ ein schwaches Werckzeug. Ihrer zween reissen einen Strohalm voneinander; wenn sie einen Eid thun/ oder/ an Eides Stat/ etwas bestetigen wollen. Solches muß alsdenn steiff und unverbrüchlich gehalten werden. (d)

Der Lettischen Nation Eid.

Die Lettischen/ bey Riga/ sollen ein Stuck Torff (oder Brenn-Erde) auf den Kopff legen/ und einen weissen Stab in die Hand nehmen/ und schweren: anzudeuten/ daß/ wo ihr Eid falsch/ sie/ die Ihrigen/ und ihr Vieh/ auch also verdorren/ verschwartzen/ und verarmen mögen. Die Form ihres Eides ist diese:

Jetzt stehe ich/ N. N. hier! So du Richter von mir begehrest/ daß ich von Rechtswegen bekeñen soll/ daß diß Land/ da ich auf stehe/ Gottes und mein verdientes Land sey/ das ich von Alters hero besessen/ und gebraucht habe: so schwere ich/ bey GOtt/ und seinen Heiligen/ als mich GOtt soll richten/ am Jüngsten Tage/ daß diß Land GOttes/ und mein verdient Land sey/ welches ich/ und mein Vatter/ von Alters her/ besessen und gebraucht haben. Wo ich unrecht schwere; so gehe es über meinen Leib und Seel/ über mich und alle meine Kinder/ und über alle meine Wolfahrt/ bis ins neundte Glied. (e)

Ist gewiß ein schrecklicher/ und fast gottloser Eid/ welchen kein gewissenhaffter Mensch hat aufgebracht/ und eine Christliche Obrigkeit billig in etwas solte reformiren. Aber man achtet heutigs Tags

(a) Pinto/ im 23. Cap. seiner wunderlichen Reisen/ Niderländischer Sprache.

(b) Wie M. C. Arnold/ in seinen Auserlesenen Zugaben/ gedenckt.

(c) Olear. im 3. Buch der Persianischen Reisbeschreibung am 271. Bl.

(d) Georgius Candidius, citante Olearios, in Notis ad Itinerar. Mandelslo.

(e) Idem Olear. lib. 2. p. 111.

Tags deß Bauren seiner Seel nur schier eben so wenig / als seiner Haut / welche man beschindet/ wo und wie man unterweilen Gelegenheit findet.

Den Abyssinern / unterm Preto Johann/wird der Eid solcher Gestalt aufgegeben. Es kommen zween Priester vor die Kirchen-Thür/mit Feuer- und Rauchvässern. Wer nun schweren soll; der muß seine Hand/ auf die Kirch-Thür/ legen. Dabey erinnern ihn die Priester/er wolle die Warheit anzeigen/und sprechen: Wirst du falsch schweren; so verschlinge der Teuffel deine Seele; wie von den Leuen/die zahmen Thiere/ in den Wäldern/verschlungen werden. Und wie das Korn/in der Mühlen / unter den Mühlsteinen/zerknirschet und zermalmet wird: also soll der Teuffel deine Gebeine zerknirschen und mahlen. Und wie Feuer das Holtz verbrennet: also soll deine Seele brennen im höllischen Feuer. Zu einer jedweden solchen vorgesprochenen Formul / muß der Eid-leister Amen sprechen.

Hiernechst fährt der Priester weiter also fort: Dagegen/so du die Warheit sagst / solst du mit Ehren lang leben: und deine Seele wird / zu andren Heiligen/in das Paradis kommen / Amen. Nach solcher Vorrede und Beschwerung/hebt der Eid-ableger an / zu sagen / was man von ihm begehrt zu wissen.

Das gemeine Volck redet sonst selten die Warheit; ob es gleich einen Eid schweret: dafern man sie nicht erinnert / bey deß Königs Kopff zu schweren; imgleichen bey dem Bann/ für welchem sie sich sehr fürchten. Denn so ihnen etwas / bey dem Bann/geboten wird; kommen sie dem nach; solte es gleich ihr grössester Schade seyn: aus blosser Furcht und Erschrecken/für demselben. (a)

Diese Weise / vor der Kirch-Thür / den Eid abzulegen/ist gantz grau/ und zur Zeit der ersten Kirchen üblich gewest: da man die Eidschwüre/entweder in der Kirchen/und vor/oder auf den Altären / und Gräbern der heiligen Märtyrer; oder ausserhalb derselben / in Gegenwart der vorgehaltenen Gebeine der Heiligen. (b)

Ich muß aber wieder/von denen/noch etwas reden/die/ bey einer falschen Gottheit / schweren. Wenn die Indianische Völcker in Balagatte eidlich etwas sollen bezeugen; werden sie/in einen von Aschen gemachten Kreis/ geführt / allda man ihnen Asche auf das Haupt streuet. Denn müssen sie die eine Hand / auf den Kopff; die andre/an die Brust legen/und also/bey ihrem Abgott/dessen abscheuliches gehörnetes Bildniß der Priester ihnen fürhält/ schweren: und wird solchem Schwur vestiglich alsdenn geglaubt. (c)

Der Schwur-Brunn/in Sicilia.

Die alte Völcker Falisci oder Phalisci pflagen ihren Eid/bey einem Brunnen in Sicilien/abzulegen: dahin nicht allein die Einwohner dieser gantzen Insel / sondern auch andre benachbarte Italiäner/sich / der Ursachen halber / begaben. Welcher schweren wolte; der verzeichnete dasjenige/was er solte beeidigen/auf ein Täflein/nahm solches mit sich von Hause/und warffs in selbigen Brunnen. War nun das geschriebene der Warheit gemäß; so schwamm das Täflein oben: steckte aber ein meineidiger Betrug dahinter; so sancks angesichts zu Grunde: und ward ein solcher Falsch-Schwerer alsofort von einem Feuer ergriffen / und plötzlich zu Asche verbrannt. Weßwegen die Pfaffen nicht leichtlich jemanden zu solchem heilig-schrecklichem Brunnen / mit dem Eide/zuliessen/bevor er Bürgen gestellet/ welche/wofern ihm was widerführe/alsobald/für ihn/den Kosten der Reinigung deß Brunnens/ an Statt seiner/erlegten. (d)

Es werden aber die Völcker Falisci, von den meisten Landbeschreibern/in Hetruria oder Toscan/ und nicht in Sicilien gesetzt. Wiewol dennoch gewiß/ daß die Heyden in Sicilia viel dergleichen Dinges gehabt.

Der Marmel-Stein la bocca della Verità zu Rom.

Man weiset/zu Rom/in einer Kirchen/ nahe bey dem Aventin-Berge/einen grossen Marmel-Stein/la bocca della Verità, der Mund der Warheit / genannt; so einem Mühlstein gar ähnlich sihet: in welchem zween Augen/Nase/ und ein rundes Loch/ oder Mund / gehauen: davon der gemeine Mann fürgibt / daß/ in selbiges Loch/ vor zeiten/ die Leute/ so wider einander zu klagen gehabt/zween Finger gelegt/ und ihre Sache/mit dem Eide / bekräfftiget haben: worauf denn dem ungerechten Theil die Finger abgerissen worden seyn. (e)

Ist dem also; so hat man klüglich gehandelt / daß man das Ansehen dieses Steins abgeschaffet/ und keiner nunmehr die Finger darauf legt: weil besorglich sonst / in Rom / gar zu viel gestümmelte Hände dürfften gesehen werden.

Etliche/und zwar heroische / Völcker haben/

(a) Alvarez am 417. Bl.
(b) Ut videre est è Formul. Marculphi Monachi lib. 1. cap. 38.
(c) Lintschott, vel quisquis author est.
(d) Nicephorus Leontius Histor. libr. 2. c. 6.
(e) Vide Itinerar. Italicum Zeileri, Fol. 152.

Wobey die alte Teutschen geschworen.

haben bey dem/was ihnen am geehrtesten und wertheſten/ als bey ihrem Bart/ bey ihren Ehren/ bey ihrer Redlichkeit/ und dergleichen/geſchworen. Die alte Teutſchen haben/in ihrem eidlichen Formular/ unter andren/ zu ſagen pflegen: ſie wolten deß Schwerts (das iſt/ deß Todes) würdig ſeyn/ wenn ſich die Sache nicht alſo verhielte. Gemeiniglich aber ſchwuren ſie/bey ihrer Freyheit/als ihrem hochgeſchätzten Kleinod: maſſen/aus dem Send-Briefe/zu erſehen/welchen die Gothen einsmals / an den Römiſch-Griechiſchen Käiſer Juſtinian/geſandt.

Die alte Römer.

Die alten Römer warffen einen Stein auf die Erde/mit dieſen Worten: Betriege ich wiſſentlich/ ſo verwerffe mich Diepiter (der Vatter deß Liechts) ohne Nachtheil der Stadt; gleichwie ich dieſen Stein wegwerffe! Woraus erſcheinet/ wie heilig auch allerdings die alte Heyden den Eidſchwur geachtet. Ohn dieſes/hatte ſie gleichwol noch unterſchiedliche andre Formularen/und Ceremonien/zu ſchweren: die ich dißmal unbeſchrieben laſſe. Wie denn auch die Sachen/ worüber ſie den Eid leiſteten/ unterſchiedlich waren/ beydes in offentlichen oder gemeinen/als in abſonderlichen Privat-Geſchäfften. Unter den offentlichen/ findet ſich/ beym Tacito/der Eid/ welchen man alle Jahr ſchweren muſte. Daher dem ernſt- und tugendhafftem Römer Thraſeas/ neben andren Beſchuldigungen/ dieſes fürgerückt worden: daß er/ beym Antritt deß Neu-Jahrs/ der gewöhnlichen Eidleiſtung ſich entzogen. (a)

Jmgleichen derjenige Eid/welchen der Raht/ für alle Magiſtraten/ und Obrigkeitliche Amts-Perſonen aufgeſetzt/ wegen der falſchen Ankläger/ die eine Weil her/bey den vorigen Käiſern/ mit ihrer gifftigen Verwundung/ ſo manchen redlichen Römer/ um Ehr/ Leib/ und Leben/ gebracht hatten. Krafft welches Juraments/ alle offentliche/ hohe und mittelmäſſige Beamten die Götter zu Zeugen geruffen/ daß ſie/ weder mit Raht/ noch That/zu jemandes Verderben/geholffen; auch/aus keines Bürgers Schaden/ Ehre und Vortheil genoſſen. Wobey ihrer viele die Worte/ auf mancherley Weiſe/ liſtig gedrehet und verändert; weil ihr böſes Gewiſſen wider ſie zeugete. (b)

Gellius nennet auch dieſes Jusjurandum ſolenne, den jährlichen Eid/welchen man/alle Jahre/ von jedwedem verheirathetem Bürger/ forderte/ wegen ſeines Eheweibes/und ihres Verhaltens. Salmut verſtehet hiedurch eben denjenigen Eid/deſſen wiſſentliche Unterlaſſung man obbemeldtem Thraſeas fürgeworffen. (c) Wenn man aber die Umſtände/ und daß/ in ſelbiger Anklage/dieſem Römer lauter Majeſtet-Verſehrungen/ und Ungehorſam gegen dem Käiſer/ beygemeſſen worden/erwegt: ſo muß man billig zweiffeln/ ob der Eid/ welchen Tacitus/ an obangezogenem Orte/gleichfalls ſollenne Jusjurandum nennet/nicht vielmehr/ den Käiſer ſelbſten/ weder die Weiber/ betroffen habe.

Römiſches Weiber-Jurament.

Was aber dieſen Weiber-Eid belangt: muſten alle Römiſche Ehemänner/ für dem Sitten-Zucht- und Schatzungsmeiſter/ (denn das alles iſt/ unter dem Wort Cenſor, begriffen) erſcheinen/ und einen leiblichen Eid ſchweren/ welchen der Cenſor, mit dieſen Worten/von ihnen forderte: Haſt du ein Weib nach deinem Wunſch und Willen? Welches der Gefragte alsdenn entweder eidlich verſicherte; oder das Widrige anzeigte/ daß nemlich das Weib nicht nach ſeinem Kopffe ſich richtete; oder auch/daß er/ihrer üblen Sitten und Wandels halben/ ſie hätte von ſich gelaſſen. Auf welchen Fall der Zucht-Herr/ oder Cenſor, (wie vorberührter Salmut vermeint) eine Nachfrage angeſtellet/ ob dem alſo/ daß das Weib ſolcher Haar: und wenn ſichs denn/ der Ausſage gemäß/ befunden/ ward einer ſolchen Weh-Frauen ſcharff uñ ernſtlich/von bemeldtem Cenſore, eingebunden/ ihren Mann beſſer zu reſpectiren/ auch wol/ gelegener Sachen nach/ eine Straffe/ oder gar die Scheidung (wenn ſie noch nicht geſchieden war) zuerkannt. Wobey wol mancher guten Frauen mag zu viel; mancher auch wol zu wenig geſchehen ſeyn/ wenn der Mann eines Socratiſchen Humors geweſen/ und lieber ſein Haus-Ubel ertragen/ als verklagen und jagen wollen. Daß man jetziger Zeit/ im Römiſchen Reiche/von einem ſolchem Eide/nichts mehr weiß/ haben ſich billig Männer und Weiber zu erfreuen. Denn es ſolte manchen Mann hart gnug ankommen/zu ſchweren/ daß ſeine Frau ihm eine Haus-Ehre/ und lieber Engel ſey; ihm gehorche/ diene; und ſich nicht vielmehr von ihm bedienen/ förchten und ehren laſſe: gleichwie es mancher auch das gröſſeſte Hertzleid machen würde/ wenn ſie nicht die Herrſchafft behielte/ und den Mann/mit ihrem Winck/oder Pantoffel/ als

(a) Tacitus lib. 16. Annal. c. 22.
(b) Idem, lib. 4. Hiſt. c. 41.
(c) Vide Ejus Commentar. in Pancirollum de Rebus deperditis Tit. 51. p. 249.

als wie mit einem Scepter/ commandiren / nach ihres Gefallens hausen / leben und wandeln dörffte.

irliche dort lastica.

Es hat sich/bey solcher eidlichen Befragung/einsmals dieser lustiger Handel begeben: daß/als der strenge Censor, Cato, Amtshalben/ den L. Portius Nasica gleicher Gestalt gefragt: Hast du eine Frau/nach deinem Willen? dieser schertzhaffter Mann dem ernsthafftem Saur-Topff geantwortet: Ja! Ich habe zwar eine Frau; doch nicht/ nach deinem Willen. Welches ihm aber übel bekommen: sintemal Cato ihn darum in Straffe genommen / und zimlich hart in die Büchse blasen lassen. (a)

Fries- ischen ter

Vormals ist/in Friesland/eine Ordnung und Schluß gemacht: daß die Richter nicht allein/ bey anfänglicher Uebernehmung ihres Amts/ sich eidlich verbinden solten/ das Recht/ ohn Ansehen der Person/jedermänniglichem zu ertheilen/ und ihre Gebühr in allem zu erstatten; sondern auch/ nach wieder Abtrettung solches ihres Richter-Amts/ einen theuren Eid schweren/daß sie nichts/ vorsetzlichen Wissens und Willens/ unterlassen/ was ihre Schuldigkeit erfordert. Welche zwifache Beeidigung darum aufgebracht/damit das Gewissen selbiger Richter/mit einem doppelten Bande / zu aufrichtiger Verwaltung der Justitz / verstricket würde / und sie/zwischen so vielen Verreitzungen/desto weniger/von der geraden Schnur deß Rechtens/abweichen möchten. (b)

ment/ äiser inian Rich- fürge- eben.

Merckwürdig ist auch der Eidschwur/ welchen Käiser Justinian den Richtern fürgeschrieben; (c) der also lautet.

Ich schwere/ bey dem Allmächtigem GOtt / und seinem eingebornen Sohn / unserem HErrn/JEsu Christo/und dem Heiligen Geist/auch bey der heiligen glorwürdigen Gottes-Gebärerin/und allzeit Jungfrauen Maria; auch bey den vier Evangelien / die ich in meinen Händen halte; imgleichen bey denen heiligen Ertz-Engeln Michael und Gabriel! daß ich/ mit reinem Gewissen / unserem Herrn Justiniano/und seiner Gemahlin Theodora / in dem / von ihrer Lands-vätterlichen Fürsorge mir aufgetragenem und anbefohlenem Amte / getreue Dienste thun wolle. Krafft dessen / nehme ich auf mich/und gelobe hiemit / allen Fleiß und Schweiß/mit begierlicher Lust / ohn alle List und Gefährde/in dieser Verwaltung anzuwenden/ so mir von ihnen / über ihre Regierung / zum gemeinen Wolwesen/ vertrauet wird: auch daß ich/ in der allerheiligsten Catholisch-Apostolischen Kirchen Gottes Gemeinschafft sey; auch derselben jemals zu keiner Zeit nicht widerstreben/noch einem andren/ so viel in meiner Macht ist/ihr zu widerstehen/ verstatten wolle. Ich schwere auch einen theuren Eid: daß ich keinem Menschen etwas/ zu Erlangung dieses Ehren-Gürtels / um beforderliche Gunst willen / gespendiret / noch zu verehren verheissen; noch künfftig ihm etwas / aus meiner Land-Pflegschafft/an Geschencken / zu übermachen/ versprochen; auch weder den hohen Befehlhabern und Reichs-Officialen/noch denen / die um sie sind / noch sonst einigem Menschen / das Geringste senden wolle / um dadurch eine beforderliche Stimme mir zu erwerben. Sondern / wie ich den richterlichen Gürtel / durch ordentliche Benennung / erlangt: also will ich mich auch / gegen unserer getreuer Landsvätterlicher Oberherrschafft Unterthanen / rein und lauter erweisen; mich einig allein/mit dem / lassen befriedigen/was mir aus der Rentkammer/ zu einer jährlichen Besoldung / vermacht ist. Vor erst/will ich möglichsten Fleiß brauchen / die Angelegenheit deß Fisci wachsamlich zu beobachten; die Ungehorsamen oder Treu-vergessene/und die/so eines Zwangs bedörffen / mit aller Macht / zu Beytragung ihrer Schuldigkeit / anhalten; will mich nicht von meiner Pflicht neigen/noch deßfalls einigen Gewinn ansehen; weder durch Gunst noch Ungunst jemanden/über ziemliche Gebühr/Recht und Billigkeit/etwas ansinnen / oder verhengen; die Gehorsamen wie ein Vatter tractiren / und die Unterthanen unserer allergnädigsten Herren aller Orten / so viel mir müglich / wider Beleidigung schützen; beyden Theilen die Billigkeit widerfahren lassen / und keinem / wider Recht / etwas verwilligen; sondern alle Verwirckungen beeifern / alle Billigkeit beobachten / nachdem mich/ recht und gut zu seyn/ beduncken wird. Die Unschuldigen sollen/durch mich/bey ihrer Unschuld/ gehandhabet / und wider Gewalt beschirmt; die Schuldigen aber / mit behöriger Straffe / den Gesetzen nach/angesehen werdē. Ich will ihnen/an ihren Rechten / weder in offentlichen / noch Privat-Contracten / das Geringste lassen zu nahe geschehen; sondern alle Gerechtigkeit pflegen.

Solte ich auch in Erfahrung kommen/ daß der Fiscus Unrecht litte (oder verun-

treuet

(a) Cicero lib. 2. de Oratore.
(b) Ubbo Emmius 14. Hist. Fris.
(c) Nov. 8.

treuet würde) will ich nicht allein selbst-eigener Person mich/ alles Ernstes/ dawider setzen: sondern auch einen solchen Beysitzer zu mir nehmen/ und sonst insgemein redliche Gerichts-Diener um mich halten: damit ich nicht etwan allein nur unsträfflich handele; hingegen die andern/ so um mich sind/ stehlen/ oder sonst mißhandlen mögen. Solte aber ein solcher ungetreuer Mensch/ in meinen Diensten/ erfunden werden: will ich gehalten seyn/ denselben von mir zu schaffen/ und den Schaden/ so er gestifftet hat/ gut zu machen. (a)

Werde ich solches alles nicht halten: so straffe mich GOtt/ in diesem und jenem Leben/ an dem erschrecklichem Gericht unsers grossen HErrn/ GOttes/ und Heilandes/ JEsu Christi! Er lasse mich Theil haben/ mit dem Judas! Schlage mich mit dem Aussatz Gehasi/ und mit dem Zittern Cain! Uberdas will ich den Straffen/ so deßfalls in den Käiserlichen Rechten enthalten/ unterworffen seyn. (b)

Die Haare möchten einem ja/ für einem solchen Eide/ aufstehen! Darum nennet ihn Justinianus selbst anderswo (c) horrendissimum Jusjurandum, einen grausam-schrecklichen Eidschwur. Jedoch hat derselbe eben die Straffe zu gewarten/ der seinen Eids-Pflichten kein Gnügen thut; obgleich das Jurament/ mit dergleichen harten Worten/ nicht verfasst wäre. O wie viel tausend Richter werden dermaleins/ für dem allgemeinem Welt-Richter/ mit Zittern und Zagen/ erscheinen; wenn ihnen ihr Gewissen solchē Eid fürhalten/ und dabey deß Meineids sie überzeugen wird. Wie viel Millionen Menschen schweren sich also in Abgrund der Höllen! Einen Eid ablegen/ ist/ jetziger Zeit/ nichts ungemeines: aber den Eid getreulich halten/ das will schier was seltsames werden. Die Alten haben uns/ fast auf jedwedes Amt/ und Handwerck/ ein Jurament hinterlassen: wäre zu wünschen/ sie hätten uns auch einen fürsichtigen und behutsamen Fleiß hinterlassen/ alle solche Eidschwüre zu erfüllen. O du allwissender GOtt! wie schwert so mancher/ und begeht gleich/ indem er den Eid thut/ einen wissentlichen Meineid: weil ihm wol wissend/ daß er diesen oder jenen Eid nicht halten werde/ auch manchesmal nicht könne. Heisst das nicht: Juravi linguâ; mentem injuratam gero: Ich habe mit der Zungē geschworen; mein Hertz ist darum nicht beschworen: Gezwungener Eid ist Gott leid! Wenns andre halten; so will ichs mit halten: denn es ist mir unmöglich zu halten. Wäre es aber nicht besser/ solche Unmöglichkeit vorher/ mit Bescheidenheit/ seiner Obrigkeit anzufügen/ und um Erlassung oder Limitirung und Moderirung eines solchen nicht vollbringlichen Juraments zu bitten; als immerhin nach der alten Weise zu schweren; und/ nach der neuen/ zu erfüllen; da ist/ zu brechen? Solte GOtt es auch wol ungerochen lassen/ wenn man/ mit dem Eide/ so spielet/ wie mit den Würffeln?

Letztlich will ich noch erzehlen den Assistentz- und Beschirmungs-Eid/ mit welchem der Türckische Käiser Solymann/ im Jahr Christi 1530. dem Ungarischem Könige Johannes sich verschrieben. Wobey ich aber den völligen Titel/ dessen sich derselbige Tyrann hat/ in selbigem schrifftlichem Jurament/ gebraucht/ nicht benennen/ sondern unten/ in dem Hauptstück von den Titeln/ vermelden werde. Im übrigen ist erwehntes Jurament solcher Gestalt formalisirt gewesen.

Im Namen Gottes/ deß Gebers aller Gaben und Gnaden/ deß allerhöchsten Schöpffers/ der groß und mächtig ist/ under/ nach seiner Göttlichen Fürsorge/ unsren Propheten Mahumet verordnet hat zum Sultan (oder Herrn) beyder Paradisen/ zum Haupt deß einen halben Welt-Kugels/ zum Regierer und obersten Feldherrn aller Kriegsheeren. Uber welchen Propheten/ jederzeit Heil/ und hohe Göttliche Gnaden-Huld walte! Durch dessen gute Gunst/ wie auch nach der Wolneigung seiner vier Lehr-Jünger/ grossen Geheim-Räthen und Secretarien/ Ebrobekyz, Treer, Ofrean (d) und Allydo (denen der gütige allerhöchste GOtt/ um seiner unendlichen Gnade willen/ sich allzeit freundlich und hold erzeigen wolle! Wie auch allen Heiligen deß Allmächtigē/ und allen seligen Geistern/ die Ihn loben!)

Von welches grossen Gottes Gnaden/ ich Sultan Suleymann (oder Salomon) Sabyak, ein Käiser aller Käisern/ hochherrlich/ groß/ ein unüberwindlichster Käiser

(a) Ita interpretanda censeo verba illa textûs? *Si quis autem inveniatur circa me talis, & quod fit ab eo; me sanare, & eum expellere.* Quamvis etiam ita possent hæc exponi: will ich mein Gewissen salviren/ und ihn von mir jagen.

(b) Horrendam & diram sanè devotionem hanc Textus ipse sic exprimit. Si verò non hæc omnia ita servavero: recipiam hîc, & in futuro seculo, in terribili judicio magni Domini, Dei, & Salvatoris nostri, JESU CHRISTI! Et habeam partem cum Juda, & Lepra Giezi, & tremore Cain. Insuper & pœnis, quæ Lege eorum Pietatis continentur, ero subjectus.

(c) Novell. c. 11.

(d) Soll vielleicht Osman heissen: gleichwie auch die andre drey Namen/ bey andren Scribenten/ anders genennet werden.

Käiser von Stambol/ein König aller Könige/ ein Austheiler und Schencker der Kronen/ein Schirm-Hut GOttes über dem Erdbodem/ein Beherrscher deß grossen Meers / und deß nidern Europens/ Syriens/Arabiens/in Jud-a/Canan-a/ Galil-a/ Phönicien / zu Alexandria und in Aegypten/(a)(und wie die Länder alle heissen/ deren etliche dieser großmächtigster und stöltzester Phantast/zu Vermehrung deß Titels / mit verschieden Namen doppelt und dreyfach gesetzt hat)auch überdas unzehlich-vieler andrer Provintzien / Königreichen / und Herrschafften/ die sowol durch Gewalt / Kriegs-Tapfferkeit/ und Glantz unsers blitzenden Sebels/ als durch heroische Bemühung/ uñ sieghaffte Glückseligkeit unserer heiligen Vorfahren/derer Käiser Sultan Mahumet Schyack (oder Schach) und unsers Ur-Anherrns Sultan Bajazeth Schach/ imgleichen Sultans Selym Schach/unsers geliebten Herrn Vatters seligsten Andenckens/(derer Seelen und Geistern GOtt die ewige Ruhe und Freude vergönne!) unserer Käiserlichen Macht und Gehorsam unterworffen sind.

Ich obbenannter Sultan Solymann Schach/ unüberwindlichster Türckischer Käiser/ schwere dir / durchleuchtigstem Johanni / von GOttes Gnaden Könige in Ungarn/ Croatien/ Dalmatien / Mären / &c. bey der Allmacht GOttes deß Allerhöchsten und Allmächtigsten ! bey seiner Heiligkeit/ Glantz/und Göttlichen Güte! bey der Festen deß Himmels! bey der Sonnen / Mond und Sternen! bey der Erden/und allem/was auf dem Erdbodem zu finden! bey meiner Herrschafft! bey dem allerheiligstem Mahumet ! bey meinem Ur-Aelter- und Groß-Vatter! bey meiner Mutter / und mütterlichen Milch! bey meinem Brod! Sebel! Seele! Leben ! und aller beschnittener Muselmänner Wolfahrt! daß Ich dich/meinen geschwornen Bruder Johannes/ als einen König / in keiner Noht verlassen/ noch stecken lassen wolle: solten gleich alle meine Käiserthümer / Reiche / Herrschafften/ und meine gantze Gewalt darüber zu Grund und Bodem gehen. Solte ich schon nur allein übrig bleiben / und nur einen / zween / drey / oder aufs höchste vier beschnittene Muselmänner um mich haben : verbinde ich mich doch/ Krafft dieses / dich zu suchen/ nach dir zu fragen/ und zu sagen: Sihe! hie bin ich!

(a) Den übrigen Schweiff deß Titels sihe unten/ an besagtem Orte.

Begehrst du was an mir? Ich bin bereit dir zu willfahren/ in allem!

Und wenn ich diesem meinen Versprechen nicht gnug thue ; so müsse der Zorn deß Allerhöchsten / und die Rache seiner Gerechtigkeit / über meinen Kopff fallen/ mich gantz zu verderben ! Alles/ was meinen Leib nur immermehr berührt/ verwandle der Allmächtige in Stein! die Feste deß Erdbodems müsse mich nicht tragen; sondern sich mitten voneinander in zwey Theile zerspalten/und mich gantz/ mit Leib und Seele/hinab schlingen!

Geben/ an unserer Käiserlichen Ottomannischen Pforten/ zu Constantinopel; am dritten Tage von Rabiel. Im Jahr unsers Prophetens 937.

Diesen Eid hat er gehalten / und zugleich (verstehe dem endlichen Absehen nach) gebrochen. Denn ob er gleich / so wol den König Johannes/ als / nach dessen Tode/ seine Gemahlin/nebenst ihrem kleineren Söhnlein (denn einer ist von den Türcken behalten / und beschnitten worden / mit grossem Graam und Leidwesen deß Vatters) mit gewaltiger Heers-Krafft / wider König Ferdinandum geschützt: ist doch endlich die Arglistigkeit/ so darunter verborgen gelegen / ausgebrochen: indem er zuletzt die Königliche Wittwe/ von der Residentz-Stadt Ofen/ ausgeschlossen/ und ihr in Siebenbürgen einige Oerter eingegeben. Wodurch er seinen Fuß in Ungarn so tieff und fest gesetzt / daß nach der Zeit die Türcken die beste Gelegenheit gehabt / immer weiter und breiter/ wie ein Siebenbaum / um sich her zu wurtzeln / und einen Ort nach dem andren wegzunehmen. Daher man sich vielleicht wol möchte verwundern/ daß die Erde ihn nicht / selbst-gewünschter massen / lebendig verschlungen! Aber ihr Rachen trägt kein sonderliches Verlangen nach einem verfluchten Bissen. Das Erdreich sehnet sich nicht nach dem/ welcher der Erden nicht werth/ und der Höllen gewiß gnug ist.

VI.

Die strenge Frage/ und Urgicht.

DEß Menschen Hertz ist ein tieffer Brunn / darinn die Warheit verborgen ligt/ bis sie entweder/ mit der Zeit/ sich freywillig in die Höhe gibet / und oben schwimmet / oder/durch

allerhand Pein und Marter / von verstockten halsstarrigen Leuten/ heraus geschöpffet wird. Wer dieselbe nicht will sagen; der muß sie seufftzen.

Jedoch gehört dazu grosse Fürsichtigkeit: damit nicht die Unwarheit/an Stat der Warheit / dem Angestrengten abgemartert werde. Wie solches vielmals geschehen; und insonderheit an dem Exempel zu ersehen ist / welches ums Jahr 1518. zu Stettin in Pommern / besage der Pomerischen Chronic seligen Herrn D. Johannis Micrælii / vorgangen. Da man vier Kirchen-Diebe ergriffen / welche hin und wieder aus den Kirchen 1631 Kelche/ mit samt den Patenen / imgleichen 12. Monstrantzen / und 9. silberne Oel-Büchsen / gediebt / überdas drey Mönchen/ drey Priester / nebenst so vielen Knechten/zwölff Männer/acht Frauen und Jungfrauen/ vier Schüler / und 27. Jüden / ermordet; danebenst sieben Manns-Personen / samt vier Kindern/ in ihrem Hause verbrannt. Ehe man aber solche vier diebische Mörder erwischet; seynd / um ihrentwillen / aus falschem Verdacht / und unbedachtsamer Folterung / unschuldig hingerichtet worden 80. Männer/ 3. Priester / 17. Küster/nebenst 18. Frauen und Jungfrauen; ingesamt 118. Personen. (a)

Schrecklicher Kirchen-Raub und Mord.

In Erachtung dessen / und weil es/ mit der Tortur / ein so mißliches Ding ist; haben Richter und Schöpffen sich wol fürzusehen / daß sie nicht unschuldiges Blut auf sich laden: voraus wenn der Torquirte/ in seiner Bekenntniß/unbeständig erfunden wird / und dieselbe wieder zurück nimmt. Wovon / unten am Ende dieser Materi / ein Mehres folgen soll. Jetzt wollen wir zuvor etlicher Nationen Marter-Instrumente / und Weise zu foltern/ durchgehen.

Die Angst-Frage der Russen.

Barbarische Nationen brauchen gemeinlich rauhe und grausame Mittel/ den Verbrechern die Warheit peinlich abzupressen / wissen auch darinn übel Weise und Masse zu halten.

Die Russen binden dem Gefangenen die Hände auf den Rücken / ziehen ihn in die Höhe / hencken ihm einen schweren Balcken an die Füsse: auf welchen der Scharffrichter springet/ und dem Sünder die Glieder wol auseinander recket. Unter den Füssen/ wird dazu ein Feuer angezündet / dessen Hitze die Füsse / und der Rauch das Gesichte peiniget. Sie lassen auch bisweilen/oben auf dem Kopff / eine Platte scheren / und darauf Tropffen-Weise kaltes Wasser fallen: welches eine unerleidliche Pein seyn soll. Sie lassen auch etliche / nach Beschaffenheit der Sachen / in solcher Marter darzu peitschen/ und über die Wunden mit glühenden Eisen fahren. (b)

Zweyerley Art Peinlicher Fragen der Sineser.

Die Sinische Richter brauchen zweyerley Art Peinlicher Fragen/ die Warheit zu erfahren / wenn sie zuvor allen Fleiß und mügliche Mittel versuchet haben / es in der Güte zu erlangen.

Die erste geschicht auf den Füssen/ die andre auf den Händen / und seynd beyde so schrecklich/ daß ihrer wenig gefunden werden / die es vertragen / und nicht bekennen/was der Richter von ihnen verlanget. Es werden aber solche Torturen nicht gebraucht/ ohne vorhergehende Erkündigung / und aufs wenigste halben Beweis der That / oder ohne Anzeige/die zum Bericht gnugsam seyn.

Die auf den Händen/ geschicht mit etlichen Stäblein / die seynd zweyer Finger dick / und einer Spannen lang/ und gedrehet / diese boren sie an beyden Orten durch / und lassen etliche Schnüre dadurch gehen / die sie durch die Löcher zusammen ziehen. Zwischen diese Stecklein / legen sie der Schuldigen Finger/ und ziehen sie mit den Schnüren je länger je härter zusammen / bis sie die Finger aus den Gewerben drücken/ mit unerträglichem Schmertzen der Elenden / die denn sehr und schrecklich schreyen / und erbärmliche Seufftzer lassen.

Wenn sie hiemit nicht bekennen/ und die Richter aus der Zeugen Aussage/ oder aus andern gnugsamen Anzeigungen/ sie vor schuldig erachten/ so schreiten sie zu der Frage an den Füssen/ welche grausamer ist/weder die an den Händen / und geschicht folgender Gestalt.

Besihe das Kupffer / Num. IV. Fig. a.

Sie fügen mit einem eisernen Gewerbe zwey viereckichte Bretter zusammen/ einer Länge / und vier Spannen breit/an beyden Orten durchbohret/ darnach ziehen sie eine Schnur dardurch/ und binden deß Menschen Füsse zwischen die Bretter / schlagen mit einem grossen Hammer auf die Bretter / und vermehren/durch die Menge der Streiche/ den Schmertzen/ daß er gröſſer ist/deñ der an den

(a) D. Johannes Micrælius, im dritten Buch deß Pommerlands/ p. 495.

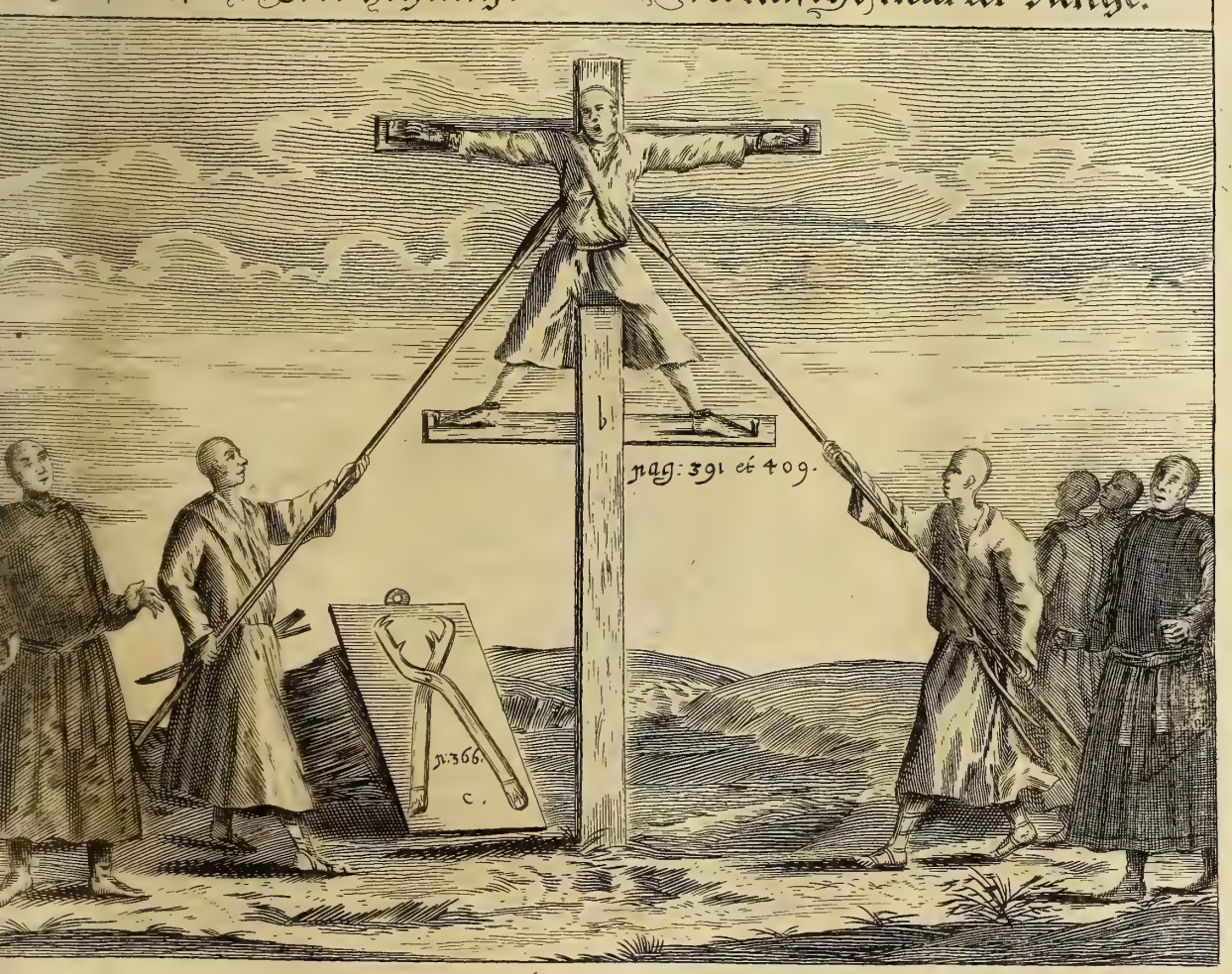
(b) Olear. im 3. Buch der Pers. Reisebeschreibung am 272. Blat.

N. IV

ad pag: 36.

Peinliche Frage der Sineser.

b. Japonische Creützigung. c. Römische Marter-Zange.



den Händen/ wiewol derselbe auch nicht gering. Aber diese Frage geschicht nicht/ ohne Beyseyn deß obersten Richters / oder Beamten/ darzu selten/ denn die Gefangenen erwehlen ehe den Tod/ und bekennen alles / ehe sie diese Marter erdulden wollen. (a)

Mit dieser scharffen Frage / halten die Richter offe so hart und lang an / daß mancher gar drüber deß Antwortens vergisst / und in ein ewiges Stillschweigen geräht. Allermassen einem Jesuiten/ zu P. Matthæi Riccii Zeiten / widerfahren ist. Derselbe war / zu Kanton/ von einem verleugneten Christen / verrahten / und bey dem Unter-Gubernatorn für einen Speonen fälschlich ausgegeben. Worauf derselbe / von Stund an / eine Anzahl Stadt-Knechte zu Roß und zu Fuß ausgeschickt/und das Quartier Francisci Martinez / (also hieß der Jesuit) umgeben / ihn auch alsofort aus dem Bette/darinn er kranck am Fieber lag / aufnehmen / und so wol als alle andre/die man im Hause angetroffen/ in die Bande werffen lassen. Denn es war bey ihm noch eines andren Jesuiten Vetter / mit zween Knaben/ so ihm verwandt / und überdas zween Diener / die er hatte mit sich gebracht. Was im Hause von ihnen gefunden/ das ward alles aufgezeichnet / die Thür auch mit einem Schloß und Sigel verwahrt ; auf daß niemand dessen / was sie darinn angetroffen hatten / etwas möchte hinaus tragen.

Das Gerücht lieff alsobald/in der Stadt / herum ; es wäre ein ausländischer Priester ergriffen / welcher angekommen / das Land zu verkundschafften : worauf zur Stunde ein solcher Auflauff geschehen / daß man kaum davor hat können durch die Gassen kommen.

Und solches Getümmel machte die nächtliche Finsterniß noch schreckhaffter: gestaltsam man deßwegen viel Fackeln anzündete / und die Soldaten / so die Gefangene führten/ einen grossen Lärmen und Geplärr machten.

Kaum waren sie in deß Unter-Gubernatorn (so vielleicht ein Toutang oder Cyaiven gewesen) Palast gekommen; als man sie alsofort / ohn einige vorhergehende gütliche Befragung / mit der scharffen Pein-Frage angestrenget/ und zwar erstlich / obbeschriebener massen / an den Füssen gequälet. Unter welcher gräusamen Marter / dennoch P. Franciscus den geringsten Laut nicht von sich gegeben: mit grosser Verwunderung deß Umstandes / daß er nicht/ gleich andren also Gepeinigten / vor grossen Schmertzen / hefftig schreyete. Ja! er vermahnte auch seine Gefährten / eingedenck zu seyn / daß ihnen die Christliche Lehr keine Lügen verstattete; darum solten sie ja wol zusehen/ daß sie / durch Marter und Pein / ihre Aufrichtigkeit nicht liessen überwinden. Hiernächst fragt allererst der verkehrte Richter den Franciscum : Wer er sey/ und warum er in diese Stadt gekommen? Welcher antwortet: Er komme nicht von Amacao ; sondern von Xauceu, und könne fürnehmer Obrigkeitlicher Personen schrifftliche Zeugnissen vorlegen / aus was für Ursache er daher gekommen sey.

Standhaffte Gedult deß Gepeinigten.

Jener befielt/ solche Schreiben ihm zu bringen: befragt auch die andre Mitgefangene insonderheit: und stehet zweiffelhafftig an / was er weiter solle beginnen. Es fehlte wenig / daß er ihn nicht wiederum hätte frey gelassen; aus Beysorge / die hohe Beamten / deren Briefe es waren / dürfften sich darüber offendirt befinden.

Der Ankläger oder Verräther war eben auch zugegen/ und sehr bekümmert/ dasjenige zu beweisen / was er angebracht: darum besann er sich / auf eine recht teuffliche List / und fragte einen von den Knaben deß Francisci: Ob der Franciscus eine Artzney habe aufgekaufft? Nun bedeutet aber das Wort Artzney/ in Sinesischer Sprache/auch Büchsen-Pulver / so man nur eine eintzige Sylbe hinzu thut / die so viel / als eine Büchse heisst: angemerckt das Stücken- oder Büchsen-Kraut / in Sinesischer Rede / eine Büchsen- oder Stuck-Artzney genannt wird / nemlich Ciumvo. Weil denn der krancke Jesuit einige Medicamenten / für seine Gesundheit/ hatte eingekaufft; sagte der Knabe Ja. Darauf hebt der Kläger / oder vielmehr Verleumder / an lauter Stimme zu ruffen: Sehr da! da haben wirs! der Knabe sagts / daß er Pulver gekaufft ! Er setzte aber listig dem Wort Medicament geschwind das Wörtlein Büchsen hinzu.

Arglistige Frage und Verleumdung eines Sinesers.

Wie der Jesuit Martinez / und die andren / solches hören ; haben sie dem Knaben zugewinckt/ daß er keine Unwarheit fürbringen solte. Welches der

(a) Mendoza im 3. Buch / Ersten Theils / Cap. 10.

Richter gemerckt / und / weil er gesehen / daß sie alle / auf das Wort Pulver / sonderlich bewogen worden / den allbereit schier verschwundenen Argwohn wieder gefasst / gäntzlicher Einbildung / es müsse dennoch etwas dahinter stecken / und nicht richtig darum seyn.

Solchem nach rufft er den Knaben zu sich näher herbey / und forschet / was denn solches für ein Medicament wäre? Der Knabe spricht / es sey ein Apotheken-Pulver/wider das Fieber. Darüber ergrimmet der Richter/ in Meinung/ der Bube sey/ durch das Zuwincken der andren/bewogen / seine Rede zu verändern ; gibt ihnen derhalben die Finger-Tortur / mit den Rohr-Trümmern / zu versuchen. Wodurch der Knabe geschreckt worden / die Verleumdung deß Klägers zu bestätigen / es sey Büchsen-Kraut gewesen.

Nachdem er nun so viel schon heraus hatte ; versprach er dem Jungen/ ihm solte kein Leid geschehen / sofern er alles recht heraus beichtete. Worauf dieser/ damit er sich möchte von der Marter erretten / Warheit und Lügen untereinander gemenget/ und geantwortet / wie es die Fragende gern gehört : nemlich der Gepeinigte wäre einer aus der Jesuiten Gesellschafft /von Amacao gekommen / hätte viel Büchsen und Munition gekaufft/ und dahin geschickt.

Nachdem der Richter solches gehört ; hieß er dem Martinez seinen Hut herab zu ziehen ; um zu sehen/ob er/unter den Haaren / eine geschorne Kron trüge. Weil man nun dieselbe an ihm befand : zweiffelte er weiter nicht mehr daran ; sondern hub an/ mit lächlendem Munde/ zu sagen : Wenn du kommen bist/solche Stücklein vorzunehmen ; was sollen denn diese Recommendation-Schreiben solcher ansehnlicher und ehrbarer Amts-Personen ? Als Martinez auch dennoch hart verneinte / was man ihm wollen aufbürden ; sprach der Richter : der morgende Tag wird es alles offenbaren. Und hiemit ließ er sie in die Gefängniß/ jeden besonders/ führen.

Tags hernach/ muste man ihm deß Martinez Geräht bringen : darunter er Briefe / mit Europæischen Buchstaben geschrieben / auch etliche Portugallische Unter-Kleider gefunden ; und dadurch/ in seinem starcken Argwohn / noch mehr befestiget worden.

Solchem nach hielt er ungezweiffelt dafür / Martinez wäre von Amacao gekommen / ginge mit falschen Briefen um/ und hätte alle die Vorschrifften ertichtet. Der verrähterische Kundschaffter/ (welchen Trigautius Kläger nennet) schürte tapffer zu / und sagte : Dieser Jesuit wäre ein berühmter Schwartzkünstler ; könnte sich gleich unsichtbar / und davon machen/ so offt man ihm ein Wasser ins Gesicht brächte : derwegen solte der Unter-Gouvernör bey Leibe nicht gestatten / daß ihm Wasser für die Augen käme. Solcher Gestalt muste der arme Gefangene / viel Tage lang / unleidlichen Durst leiden : bis/ wenig Tage/ vor seinem letzten/ ihrer etliche / welche seines Elendes gejammert / heimlich ihm ein wenig Wasser zugepracticirt haben.

Martinez wird für einen Zauberer gehalten.

Inzwischen läßt der Unter-Gubernator alles / was sich begeben / dem Ober-Gebieter deß Meers (Haitau) andeuten / und dieser die Gefangene sämtlich abfordern. Da denn abermal ein grosses Volck zugeloffen / um den vermeinten Kundschaffter und Speonen zu sehen. Bey solcher Gelegenheit / haben ihn zwar etliche gute Freunde erkannt ; aber nicht zu ihm kommen können : weil die Gerichts-Diener / Stadt-Knechte/und Schergen / solches verwehret. Kaum war der Haitau auf den Tribunal gestiegen ; als er gleich / unverhörter und unerhörter Sachen / die Gebundene alle und jede / ausbenommen die Knaben / zuvorderst mit der gewöhnlichen Prügel-Suppen grausamlich überschütten ließ: ohnangesehn männiglichen sonst die klägliche Gestalt deß Fraters Martinez erbarmte ; angeschaut / ihn die langwierige Kranckheit / und die vorige Peinigung / einem Todten ähnlicher hatte gekonterfeithet/weder einem Lebendigem. Der Haitau verließ sich/auf deß Unter-Gubernatorn vorher angestellte scharffe Fragen : und verurtheilt die Gefangene zum Tode ; ausgenommen die Knaben / und etliche Diener : welcher Todes-Sententz auch den Vettern deß Martinez mit begriff/darum/ daß derselbe solche Ausspäher hätte beherberget. Mit solchem traurigen Bescheide / werden sie wiederum in Kercker und Fesseln geführt : woselbst Martinez / die gantze Nacht über / in hefftigen Schmertzen/ aller blutrünstig / an Händen und Füssen geschlossen / in grosser Gedult zugebracht/und sich weder regen noch wenden können.

Nochmals hart geprügelt.

Deß

Deß andren Tags/ wird er wiederum hin/nach dem Unter-Gouvernör/ geschleppt; um ihn nochmals zu examiniren. Dieser ermahnt ihn; er solle nunmehr/nachdem die Sache doch schon am Tage/ mir der Warheit herausgehen; widrigen Falls solte er/an einem Bein oder Arm/ rechtschaffen gepeinigt; und das ander Bein dem Unterkönige/ zur Tortur/übrig gelassen werden. Befragter antwortete nichts/ als die Warheit; mit Versicherung/ er hätte nichts ertichtet/ auch keine falsche Brieffe. Aber über solche Bekenntniß/entrüstete sich der Unter-Gubernator sehr hoch/ und ließ ihn abermal ebē so unbarmhertzig/wie deß vorigē Tags geschehen war/ prügeln. Welches aber der arme Mensch nicht länger ausstehen können; sondern gleich/mit den ersten Streichen/für halb-todt ligen blieben. Weßwegen jener/ besorgend/ er möchte unter den Streichen sterben/darüber er um sein Richterliches Ehren-Amt kommen möchte/ das Prügeln einstellete/ ihn geschwinde auf ein Brett legen/ und wider ins Gefängniß tragen ließ; woselbst der gute Martinez/ gleich im Eingange deß Kerckers/ verschieden. Wie solches den Gerichts-Beamten zu Ohren kommen; haben sie befohlen/ den Verblichenen eben daselbst zu begraben: damit seine Grabstäte/ vor andren/ desto leichter könnte erkannt werden: wenn vielleicht der Käiserliche Stathalter seinethalben/als eines Obersten der Land-Verräther (dafür er gehalten ward) einige Nachfrage thäte. Solchem nach ist er/ausser der Mauren deß Gefängnisses/ in eben den Kleidern/ darinn er verschieden/samt seinen Fesseln und Banden/ zur Erden bestattet/ (a) aber bald hernach wieder aufgegraben/und nach Xauceo geführt/da ihm die Christen eine prächtige Leich-Folge gehalten. (b)

Wie erschrecklich von den Japanern/ mit einem hölischem Brenn-Wasser/die Christen gefoltert/ und viel tausend derselben damit zur Verleugnung gezwungen worden; ist zu lesen/ am 511. Blat der Schau-Bühne allerhand Curiositetē.

Der Römer Marter-Zeug war unterschiedlich; insgemein aber viererley: die Prudentius/ in dem trefflich-schönem Lob-Gesange/ welchen er/ dem heiligen Märtyrer Vincentio zu Ehren/ geschrieben/namhafft macht/ in diesem Satz:

Tormenta, carcer, ungulæ,
Stridensque flammis lamina,
Atque ipsa, pœnarum ultima,
Mors, Christianis ludus est.

Die Folterung/ das Loch/ darinn man ligt gefangen/
Deß glühnden Eisens Brand/die Haken-volle Zangen/
Und/unter aller Qual/ die allerletzte Pein/
Der Tod; diß alles pflegt der Christen Spiel zu seyn. (c)

In welchen vier Versen/ viererley Marter bemercket werden; und unter denen auch billig/ nicht so sehr die Gefangenschafft selbst/ wiewol dieselbe auch eine Marter und Qual der Freyheit zu nennen wäre/als das Gefängniß/mit begriffen ist. Verstehe gleichwol ein solches Gefängniß/ darinn eben deßwegen der Gefangene gesteckt ward/ daß er desto mürber/ und/durch Ermüdung eines so abscheulichen Kerckers/ desto mehr erweichet würde/die Warheit zu bekennen/oder (nach Bewandniß der Sachen) die ewige Warheit zu verleugnen. Das Wort Tormenta aber muß allhie/ beym Prudentio/in sonderbarem/und nicht gemeinem Verstande/genomen werden: nemlich für die gemeinste und fast gelindeste Folterung: als da war die Geisselung/ das Spannen an das peinliche Folter-Roß/welches die Römer equuleum nañten/und das Anziehen/ und dergleichen. Wiewol diese Pein auch offtmals eben scharff genug war/ und man/gleichwie bey uns/ bald gelind/ bald härter/ den Peinlich-verhörten anzoch. Massen denn/ bey ermeldtem Prudentio/ der heidnische Richter den sieghafften Vincentium/ mit einem solchen scharffen Zuge bedrohet/ wenn er schreyet:

Von der Römischen Tortur.

Vinctum, retortis brachiis,
Sursum ac deorsum extendite,
Compago donec ossium
Divulsa, membratim crepet. (d)

Bindt ihm die Arme hinter sich!
Zieht/dehnt ihn/ auf und nider;
Bis die Gelencke jämmerlich
Zertrennet/ und die Glieder/
Ihm mögen krachen/samt den Knochē
Wie Holtz/das gählings wird zerbrochē.

Die Zwick- und Klau-Zange.

Wolte Gepeinigter hiedurch sich noch nicht lassen zwingen/zu bekennen: so versuchte man die grausame vielspitzige Fleisch-Zangen/an ihm: womit ihm nicht nur die Haut; sondern auch zugleich gantze Stücker Fleisches/von den Rippen/gerissen wurden. Gestaltsam diese Bedro-

(a) Trigaut. de Expedit. Christ. lib. 5. c. 9.
(b) Testante eodem Trigautio, cap. 10.
(c) Prudentius in Laudem Vincentii Martyris.
(d) Idem ibid.

hung solcher Marter-Zangen besagter Richter gleich hinanhenckt/da er/bey dem Christlichen Poeten/ spricht:

Posthinc hiulcis ictibus
Nudate costarum abdita:
Ut per lacunas vulnerum
Jecur retectum palpitet.

Er befielt: man solle dem Vincentio hernach das Fleisch zwischen den Rieben dergestalt herfür suchen/und mit der Zangen ihn also zwicken/ daß man ihm möge die Leber im Leibe ligen sehen. Daß er aber hiemit die Marter-Zange bedeutet habe; gibt der nächstfolgende Satz:

Ridebat hæc miles Dei,
Manus cruentas increpans,
Quòd fixa non profundiùs
Intraret artus ungula.

Denn eine solche Zange nannte man Ungulam, eine Klauen-Zange: angesehn sie eiserne Nägel oder Klauen hatte/ und damit das Fleisch zu sich riß. Eine solche Klau-Zange / womit die Heiligen Märtyrer gerissen worden / hat man / unter Papst Paul dem Dritten/ zu Rom / auf dem Vaticanischem Gottes-Acker/ gefunden/ in dem Grabe eines Märtyrers. Denn die erste Christen pflegten dergleichen Marter-Zeug den obsiegenden Märtyrern mit ins Grab beyzulegen. Und wird jetzterwehnte Marter-Zange/ die von Eisen/ und sechs spitzige Zähne oder Nägel hat / bey der Vaticanischen Kirchen / wie die unlängst verteutschte Beschreibung deß Unterirdischen Roms meldet / in dem Heiligthum der Heiligen Reliquien/ als eine Sache/ mit welcher kein Gold zu vergleichen/ aufs fleissigste verwahrt / und dem Christlichen Volck/ um die verfluchte Grausamkeit der Tyrannen/ und hingegen der heiligen Märtyrer hochverwunderliche Standfestigkeit daran zu erkennen/ sonderlich denen/ so es begehren/ zu besichtigen gegeben. (a)

Besihe das Kupffer / Num. IV. Fig. d.

Weil vorerwehnte beyde Marter-Instrumente/an dem tapferen und standhafften Märtyrer/ nichts verfangen wollen; sondern er die Henckers-Buben/samt dem Richter/ nur ausgelacht: befielt dieser ferner:

Igni, grabato & laminis,
Exerceatur Quæstio!
Mit Feuer/ Eisen/ und dem Bette/
Soll man ihn martern in die Wette!

Das glühende Marter-Bette.

Was dieses für ein sanfftes Bettlein gewesen sey / beschreibt bald hernach der Poet/ mit diesen Worten:

Serrata lectum regula
Dente infrequenti exasperat,
Cui multa carbonum strues
Vivum vaporat halitum.

Nemlich ein Gerüst / so wie eine Säge/ mit spitzigen Zähnen geschärffet: darunter eine Glut von Kohlen lag. Solche glühende Säg-Zähne drungen dem Märtyrer in den blossen Rücken / daß das Eisen von dem Blut zischte und rauchte. Gleich hierauf folgte der Riß mit glühendem Eisen oder Zangen: massen dieser Author weiter zu verstehen gibt/wenn er spricht:

Arvina posthinc igneum
Impressa cauterem lavit,
Vis unde roris fumidi
In membra sensim liquitur.

Welches so viel geredt: Als hiernächst das glühende Brand-Eisen dem Märtyrer an die Brust/oder andre Gliedmassen deß Leibes/ gesetzt; sey das Fett daran zu sitzen kommen/ und/ nach einem gegebenen Schmauch/allgemach wiederum auf die heilige Glieder hinab getröpffelt. Victor Giselinus mutmasset / in seinem Commentario / über diesen Authorem: Es werde hiedurch kein sonderliches Brand-Eisen/ sondern eben das vorige glühende Säg-Bette noch verstanden; wenn er schreibt: Cauter heic abusivè, pro regula lectuli serrata, accipi videtur. (b) Daran ich aber sehr zweifle. Denn/ ob zwar das Wörtlein posthinc auch so viel bedeuten könnte/ daß die glühende Säg-Zähne nach und nach tieffer in den Rücken gedrungen / und endlich von dem bratendem Fette genetzet worden: geben es doch vorangezogene Worte deß Richters (Igni, grabato, & laminâ) fast deutlich zu verstehen/daß/ neben dem Marter-Bette/noch überdas Vincentius habe sollen/mit einem brennenden Eisen/ gepeinigt werden.

Aus dieser deß Vincentii Marter/ lässt sich gleichfalls erweisen/daß der Kercker selbst unterweilen / zu einer Folterung/dienen müssen. Denn Prudentius/ und die Kirchen-Scribenten / berichten ferner/ dieser tyrannischer Richter habe/ nach solcher grausamen Peinigung/ den Märtyrer in ein tieffes düsterliches Gewölbe/ darinn das Ungeheur (will sagen das Gespenst) gerumort/ werffen / und den Bodem allenthalben / mit zerbrochenen scharffen Scherben/ bestreuen lassen: die er zum Unter-Bettlein haben müssen.

Wie-

(a) S. das Unterirdische Rom. am 9. und 10. Blat.

(b) Victor Giselinus in hunc locum.

Wiewol es sonst / von Rechtswegen/ heisst: Carcer custodia, non pœna esse debet: Das Gefängniß soll eine Verwahrniß/ oder Verhafft/ und keine Marter oder Pein seyn: allermassen Besoldus (a) und imgleichē l. aut damnum §. solet. de Pœnis. l. 1. C. de custod. reor. gar vernünfftig erinnert; auch jener danebenst/ aus dem Heringio/ vermeldet: Bey der Käiserlichen Kammer sey der Brauch/ daß / wenn jemand über sein allzuhartes Gefängniß klagt/ ein Befehl ergehe / ihn in ein erträglichers zu setzen; auch wol etliche Commissarien abgeordnet werden/ das Gefängniß zu besichtigen. Daher auch/ in Franckreich / wie Bodinus zeuget/ die abscheuliche Kercker/ Löcher/ unter der Erden / darinn es stets Nacht und stockfinster ist / durch Königliches Edict/ verboten; und unsere Teutschen alle darüber getadelt worden / daß sie die Gefangene in scheußliche und sehr furchtsame Gefängnisse steckten. Ich vermeine aber / unsere Teutsche Kercker und Löcher dörften/ gegen denen in Ungarn/ noch wol Lust-Häuser seyn.

Wir wollen aber dieses Orts / von den Gefängnissen / nicht weiter handeln/ sondern das folgende Haupt-Stuck denselbigen einräumen; allhie aber noch etwas hinzuthun von der Ursache / wodurch ein Richter befugt wird / mit dem Bezüchtigtem/ oder Verdächtigem / zur Folter zu schreiten; imgleichen was er machen solle/ mit dem Torquirten / der seine Stimme verändert/ so bald ihn der Angstmann wieder abspannet? Zumal weil gleich Anfangs hievon etwas versprochen worden.

Betreffend das Erste: Lehren die Rechts-Verständige: daß die Folterung alsdenn Stat habe; wenn die That halb erwiesen; entweder durch irgend einen Zeugen/ oder andre Anzeigungen / die so starck/ daß sie den Richter / in seinem Gewissen/ versichern können/ dieser Eingezogener sey der That schuldig / und leugne dieselbe nur aus Verstockung.

Nichts destoweniger muß er dennoch/ bey der Tortur/ gewisse Weise / zu schärffen und zu mässigen / beobachten. Wie hart oder gelinde aber der Gefangene zu peinigen sey; hangt an dem vernünfftigem Gutachten deß Richters: welcher/ in diesem Fall/ sich nach der Person Beschaffenheit zu richten pflegt / und zu betrachten/ ob sie alt oder jung/ weib- oder männliches Geschlechts. Auch schlägt er ein Auge / auf die Wigtigkeit der Anzeigungen; fragt desto strenger/ je scheinbarer dieselbe sind: wenn sonst kein anders Bedencken ihm im Wege stehet.

Gewisse Gradus in der Tortur.

Solchem nach verfährt man / mit der Tortur / allgemach / und gleichsam Stuffen-weise. Erstlich wird dem Gefangenem ein Schrecken / Angst / und Furcht/ eingetrieben: indem man ihn an den Ort der peinlichen Frage hinführt/ und der Peiniger ihm den blutigen Kittel weiset/ auch wol den Marter-Zeug / als Daumen-Schrauben/ und was sonst deß schmertzhafften Vorrahts mehr ist / ansetzt; doch nicht sonders wehe thut. Die andre Stuffe der Peinigung ist: wenn er an- oder aufgezogen wird; jedoch ohne Gewigt: Die dritte; wenn man ihm das Gewigt anhängt. Mancher Orten aber / da man andre Pein-Mittel gebraucht/ wird die Marter/ auch auf andre gewisse Weise/ allgemach höher gespañet/ und geschärfft.

Hiernächst pflegt man die Folterung/ zum andren mal/ fürzunehmen: wenn nemlich Gepeinigter / in der ersten Tortur nichts bekannt / und man ihn nur leise angegriffen: oder wenn neue Anzeigungen dazu kommen. Für eine Ursach der verneurenden Tortur / wird gleichfalls dieses gerechnet: wenn Torquirter/ von seiner peinlichen Aussage wieder abspringet. Jedoch verbieten die Rechte/ mehr/ als dreymal/ zu torquiren. Unterdessen soll/ nach der ersten Folterung / dem Angezogenem so viel Weil gelassen werden/ bis der Geschwulst sich ein wenig setze oder verziehe / und er wiederum zu seinen Kräfften komme.

Ob die Tortur nütze oder nicht?

Besoldus stellet eine Objection/ wider die Tortur/ vermittelst deren es den Schein gewinnt/ als ob sie nichts nützte. Entweder/ spricht er/ kan derjenige/ so gepeinigt wird/ die Pein ausstehen / oder nicht. Kan er sie überwinden: so wird er nichts bekennen; ob er gleich schuldig. Kan ers nicht leiden: so wird er bekennen / was ihm nie in den Sinn gekommen/ und vielleicht ist diß die Ursach / daß man/ in England/ niemand foltert.

Dieser zweygehörnten Schluß-Rede stosst Er/ Besoldus/ selber die Hörner ab/ mit solcher Antwort. Ist derselbe/ den man peinlich verhört/ unschuldig; so steht GOtt ihm gleichsam bey; und hilfft ihm sein gutes Gewissen die Pein überwinden. Ist er schuldig: nagt und dringt ihn der Wurm deß Gewissens dermassen/ daß seine Schuld unmöglich kan verholen bleiben / und sothaner Gewissens-

(a) In Disputatione de Processu Judiciario, cap. 18.

Zwang ihm kaum gestattet/ die That zu leugnen. (a)

Aber die Erfahrung und Geschichte bezeugen dennoch mehr/ als zu viel / daß manche Malefitz-Personen so halsstarrig die Marter überstehen/ als ob sie gantz unempfindlich wären / und einen steinernen oder eisernen Leib hätten. Vieler solcher Leute Gewissen schläfft so hart / als ob es gantz tod wäre / oder einen Schlafftrunck bekommen: und ob mans gleich / mit gelinden oder scharffen Worten / oder auch mit strenger Pein / sucht aufzuwecken; wird es/ von der Furcht deß Todes/ dermassen belagert / daß es von der Stimme deß Richters/ oder Peinigers/ nicht aufwacht: besorgend / es möchte/ nach dem Bekennen/ Schwert / und Galgen erfolgen. Daher ein böses Gewissen offt eben so viel/ ja mehr/ zur Verleugnung/ weder zur Bekenntniß/ hilfft. Wie denn/ nach Aeliani Gezeugniß/ welches der Frantzösische Scribent/ Guilaume Bouchet, anzeucht/ die alte Aegyptischen Zigeiner alle Pein so stahlhart ausgedaurt/ daß sie sich lieber zu tode peinigen lassen/ als die Warheit gebeichtet. Ein Kirchen-Rauber/ Sambicus genannt/ hatte den Tempel der Dianen bestohlen: wolte doch den Diebstall durchaus nicht gestehen; ob man ihm gleich alle ersinnliche Marter anthät / und ein gantzes Jahr lang torquirte; bis er endlich / ohne Bekenntniß/ unter der Marter/ verreckte/ und dem höllischen Peiniger in die Hände fiel. Daraus das Sprichwort erwachsen: Sambico graviora pati, das ist: Noch schwerere Pein leiden/ als der Sambicus. So finden sich / auch noch wol heutiges Tages/ solche Maleficanten / die entweder von Natur so verstockt und zähe; oder/ durch Hülffe deß Satans/ so unempfindlich/ daß der Angstmann alle seine Mühe an ihnen verleurt: ausgenommen ein solcher Gesell / der eines und andres Stücklein dafür weiß.

Verstockung eines tod-gefolterten Kirchen-Raubers.

Dennoch ist gewiß/ daß/ bey denen/ die nicht gar zu harter Natur sind / gemeinlich die Tortur bald eine Bekenntniß herauspresse: bey denen aber/ die hart und daurhafft genug / solche Pein auszustehen / eine vernünfftige und bewegliche Ermahnung manchesmal mehr / weder die Marter selbst / ausrichte. Zudem auch die Reue deß bösen Gewissens der Bekenntniß einen Trieb gebe. Wo aber so wol die Natur / als das Gewissen verstockt sind; da wird der Richter / mit der Folter/ schwerlich was herausbringē.

(a) Idem, ibid.

Noch viel mißlicher steht es/ wenn er einen gar zu harten und weichmütigen Menschen vor sich hat/ der gleich im ersten Anblick der Folter protestirt/ daß ihn die Marter zwingen werde/ zu sagen/ was er doch nicht gethan; auch / nach der Tortur / wieder umsattelt/ und alles widerrufft.

Was alsdenn zu thun sey/ wenn der Maleficant seine so freywillige / als peinlich-gethane Bekenntniß nachmals widerspricht/ und / nachdem er / wegen solcher Wieder-Verleugnung / nochmals an die Folter geworffen worden / auf der Verneinung und Widerruffung beharret; davon hat Herr Speidelius folgende Rechtliche Information aufgesetzt.

Speidelii Unterricht/ wegen derer nach der Tortur revocirenden Maleficanten.

Aus denen / wegen deß/ in Verhafft ligenden/ Leonhard Karrenmachers bisher so gütlich als peinlich einkommenen Actis/ erhellet / meines Erachtens/ so viel: daß der böse Feind diesen Menschen/ in eine Hartnäckigkeit / und Seelen-verdamliche Verstockung gesetzt: und wenn nicht unser lieber HErr ihn / mit vätterlich-barmhertzigen Augen/ anfihet/ und hierdurch sein erhart- und verführtes Hertz und Gemüt erweichet/ daß schwerlich der rechte Grund und Warheit von ihm zu erlangen seyn werde: In sonderbarer Betrachtung / daß derselbe nicht allein/ wegen seines vorhin böslich-geführten Lebens / insonderheit wegen dreymaliger Verlassung seines Weibes / wie auch anderer hievor der Zeit einkommenen Umstände; sondern auch/ wegen der von ihm/ nach beschehener Verhafft/ gethanen gütlichen Aussage und Anzeig ratione deß gegen dem bösen Feinde beschehenen sich-Ergebens/ mehr denn suspect/ ja dergestalt schuldhafft gemacht / daß man grosse und starcke Ursach gehabt / anfänglich den Gradum der Tortur / nachgehends aber / auf beschehene umständliche Bekenntniß / und darauf gethanes Verlaugnen/ auch dabey verspührter Variation und Unbeständigkeit / mit etwas mehrer/ und in Rechten erlaubter schärfferer Frage zu procediren. Immassen denn auch die Tortur/ zum dritten mal / gegen ihm gebrauchet; derselbe aber nachgehends alles dasjenige / was er zuvor gütlich und peinlich ausgesagt / purè und hartnäckiger Weise revociret/ und dahero den Richter / bey solcher Sachen Gestaltsame/ nicht unbillig in Zweifel / was nunmehr mit ihme / Verhafften/ ferner vorzunehmen seyn möchte/ gesetzt: Weil Rechtens ist/ daß Verhaffter zwar zum dritten mal

torquirt

torquirt werden könte; aber mehr nicht/ ꝛc. (a)

Bey welcher der Sachen Bewandniß denn es das Ansehn gewinnen möchte / daß gedachter Verhaffter nunmehr völlig zu absolviren/ und purè wieder ledig und frey zu lassen; vermöge l. ult. ff. de calumn. da gesprochen wird/daß/nach geschehener peinlicher Frage/der Verhörte/ wenn er das Verbrechen geleugnet/ absolviret sey. Item/ nach Inhalt Peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. art. 61. woselbst diese Verordnung zu lesen: So der Beklagte auf einem solchen Argwohn und Verdacht / der zur Peinlichen Frage genugsam erfunden/ peinlich eingebracht / mit Marter gefragt/ und doch/ durch eigene Bekandtniß und Beweisung der beklagten Missethat/ nicht überwunden wird: haben doch Richter und Kläger / mit der in Rechten zulässigen Peinlichen Frage/ keine Strafe verwirckt: denn die böse erfindende Anzeigungen haben der geschehenen Frage entschuldigte Ursach gegeben. Hiezu kommt der Textus in c. quotiens & cult. extr. d. purgat. canon. darinn geordnet ist/ daß der / welcher die Anzeigungen/ womit er beschweret worden/ entschuldiget hat/ alsofort definitivè solle absolvirt werden. Sintemal auch ohne das Rechtens ist/ daß/ wenn Kläger nichts erweiset/ Beklagter müsse los gesprochen werden/ l. 4. C. de edend. Daher/ wenn Beklagter/ nach gnugsamer Folterung / die That beharrlich leugnet / die Sache in solchen Zustand alsdenn geräht/ daß man zu sagen pflegt/ er habe/ durch die Tortur/ die Anzeigungen / wodurch er war verdächtig gemacht/ entschuldigt: zumal weil die Folter für das kräfftigste Mittel gehalte wird/ die Warheit heraus zu reissen/ l. edictum 8. ff. de quæstion.

Wenn ich aber alle / in gemeldten Actis einkommene/ Umstände/ auch erst allegirte Rechts-Stelle/ in ihrem rechten Verstande/ considerire und erwege: so kan ich/ meines Theils / nicht befinden/ daß / obwoln der Verhaffter schwerlich weiter/ wofern nicht neue und gnugsame Anzeigungen wieder dazu stossen/ mit der Tortur anzugreiffen/ er schlechter Dings/ darum/ daß er seine Bekenntniß widerruffen hat/ definitivè zu absolviren: Weil die erste / so wol in als ausser der Tortur gethane/ Bekenntniß (wie nemlich ihme Verhaffte der böse Geist/ zu unterschiedlichen malen/ bey Nacht erschienen / daß er sich ihme/ mit Leib und Seel/ nebst beygefügter Ursach/ weñ und warum/ ergeben; was ihme hierauf der leidige Satan/ wegen der Hexerey/ und seines Weibs Ermorden/ zugemutet) an sich selbsten eine sattsame Anzeigung sey/ wie er die Schuld nur jetzo wieder ins Leugnen ziehe; ja! wenn die Revocation nicht erfolget / dergleichen Aussage eine gnugsame Bekentniß zur Condemnation wäre. So wird auch benebens dergleichen deß Beklagten Unbeständigkeit und Variation im Redẽ für ein starckes Anzeigen erkennt/ l. ex libro 15. ff. de quæst.

Dahero auch gesagt wird/ wenn die Widerruffung der Bekenntniß den Beklagten gäntzlich liberirte / eben derselbe auch vorher umsonst würde torquirt seyn! und also weder die Tortur/ noch seine Bekenntniß/ den geringsten Nutzen schaffen. Und wenn die geklagte Person / bloß um der Widerruffung willen / gäntzlich los zu lassen; so würde dieses erfolgen / daß schier niemals einiger Beschuldigter würde gestrafft werden; sintemal er allezeit leugnen/ und fürgeben könnte / die Gewalt der Folter hätte ihn/ zu sothaner Bekenntniß/ gebracht: und blieben solcher Gestalt insgemein die Mißhandlungen ungestrafft. (b)

Sondern ich inclinirte / nach vieler trefflicher Rechtslehrer Meinung/ dahin/ daß zwar / auf nochmaln ergehende gnugsame und ernstliche Erinnerung/ weñ der Verhaffte / in der Güte / durch Antrieb seines Gewissens / zur Errettung seiner eigenen Seelen/ weiter nichts gütliches bekennen / oder anderwärtige dringende Anzeigungen wider ihn einkommen thäten (welche alsdenn umständlich wieder zu berichten wären) derselbe der Gefängniß zwar zu befreyen; jedoch die Bezahlung der Atzung / und andere Unkostẽ/ von ihme zu erfordern / oder/ in Abgang derselben/ wegen mehr denn gnugsam gegebener Ursach / der bishero continuirter Incarceration/ (laut deß Spruchs: Qui non habet in ære, luat in corpore: Wers nicht hat am Gelde / der muß mit dem Leibe büssen) das ist/ mit seiner Hand Arbeit/ so lang und viel Wochen man ihn gebrauchen wird/ die Unkosten ab zu verdienen / wie nicht weniger eine geschworne Urphed/ sich jederzeit/ auf Erfordern/ wiederum zu stellen/ von demselben / mit diesem Anhang/ zu nehmen/ entzwischen aus dem

(a) Hie folgen unterschiedliche vom Herrn Speidel angezogene Authores; die ich aber auslasse.

(b) Hippol. de Marsil. in pract. crimin. §. quoniam num. 4. & in l. repet. 16. n. 6. & seqq. ff. de quæst. allegante Domino Speidelio.

dem Fürstlichen Stifft Augsburg nicht zu weichen/oder/was an ihme verübt werden müssen/ keines Weges zu rächen: daneben aber/ daß sein Thun und Lassen nicht allein fleissig beobachtet; sondern er auch/ durch wahre Reu und Busse/ zu besserm und Gottwolgefälligerm/ auch seines Leibs und Seelen Heil dienlicherm Wandel/eiverig erinnert werde/ꝛc. (a)

Und solches um so viel desto mehr/ weil/ bey gegenwärtigem Casu, nicht nur Anzeig- und Vermutungen/sondern auch die eigen-mündliche Bekenntniß/und andre Beweisthümer/vorhanden gewesen. Da denn unterschiedliche Rechtslehrer der Meinung sind/ daß ein dergleichen laugnender Reus dennoch/wenn er gleich die Tortur (weil dieselbe allein/ auf die zweiffelhaffte/und nicht richtige Puncte/ sich verstehe) ausgestanden/ condemnirt werden möge: nach Anleitung Paponii (de Arrestis) welcher bezeugt/ daß das Parlement zu Paris zu etlichen malen also gerurtheilet. Und obwol Farinacius nicht dieser Meinung: so gehet er doch so weit; man könne eine extraordinar/ nicht leibliche/ Straffe Beklagtem anthun/ dafern er nur mit starcken und hefftigst in ihn dringenden Præsumtionen/ überführt: wäre er aber/ mit völligen Beweisthümern/überwunden; alsdenn könnte man ihn/ mit einer extraordinar Leibs-Straffe belegen/ auch wol auf die Galeen verdammen. (b)

Durch diesen Bescheid/ würde der Verhaffte allein/ von Observirung deß Judicii (oder Gerichts-Zwange) und nicht von der Haupt-Sache/ absolvirt/ noch von der Haupt-Klage entbunden. Und durch einen solchen Spruch/ erhält Beklagter zwar die Befreyung der Gefängniß/besage legis ult. ff. d. requir.reis. & l. fin. de custod.reor. Dahero wenn nachgehends anderwärtige neue Indicia, wider ihn/beygebracht würde; hätte man guten Fug/ Krafft derselben/ wider ihn zu verfahren; und würde ihm aus einer solchen Absolvirung die Exception/ daß die Sache schon einmal gerichtlich verabscheidet/nicht zu gut kommen. Denn ich einmal nicht finden und erachten kan/ daß der Karrenmacher so unschuldig/ als er sich macht: weil er solche Sachen von sich selbsten ausgesagt/ darüber ihme keine Interrogatoria (oder Frag-Stücke) formirt: Als/ zum Exempel/ neben hieobigem Aussagen/ daß der böse Feind das Blut von ihm genommen; ihn in ein dick Buch eingeschrieben; daß er die Agnus Dei von ihm gethan; wie ihn der böse Feind das Hexenwerck lehren/item/Geld geben wollen; und was dergleichen Umstände mehr: welche keines Weges ex errore, wie er anjetzo/ allem Vermuten nach/auf deß Teuffels Eingeben/ vorgibt/ sondern vorbedächtlich/ aus eigener Wissenschafft und Erinnerung dessen/ was würcklich geschehen ist/ (wie er denn auch seinem Schwager ein und anderes schon hiebevor bekannt) entstanden und herrühren; und nicht eigentlich gesagt werden kan/ daß er nur allein die/ wider ihn streitende/Anzeigungen/ durch die Folter entschuldiget; sondern daß er noch de facto (in der That) wegen seines Mundes selbsteigener Bekenntniß/ und andrer Umständen deß Verlauffs/ bey mir nicht wenig gravirt verbleibe: damit man desto mehr Ursach/ auf sein künfftiges Thun und Lassen Acht zu geben/ und etwan wenigst seine Seel zu erretten: Bevorab/ weil er letztmals/ bey seiner Negations-Befragung/ warum er denn ein und andres ausgesagt/ vermeldet/ solches wäre aus deß Teuffels Antrieb (ob nun solches mittel- oder unmittelbarer Weise/ mentaliter oder realiter geschehen/ kan ich nicht wissen/ dahero die eigentliche Befragung hierüber zu thun gewesen wäre) erfolgt.

Dieses mal muß der Richter die Sache GOtt/und seiner gerechten Erkenntniß/ heimstellen/ und betrachten/ wenn gleich der Verhaffte seine umständliche/ und durch Zuthuung wahrscheinlicher Gründe bescheinte Aussag (denn wir haben hie nicht nur mit den Anzeigungen zu schaffen/ sondern vielmehr mit der selbsteigenen und zwar solchen Bekenntniß/ die/ in Criminibus exceptis, da keine Zeugen geführt werden/ kaum anders/ als aus Beklagtens eigenen Lippen zu haben/ und demnach die Beschaffenheit deß Verbrechens daraus abzunehmen: denn Zaubereyen und Gottes-Verleugnungen seynd solche Missethaten/die heimlich/und im Verborgen/ geschehen und begangen werden; dannenhero auch schwer zu beweisen) durch die Tortur nicht allerdings (sintemal der Fürwand deß Irrthums und der Unwissenheit hie kaum zuzulassen ist) purgirt/ und dahero derselbe nochmaln über solche peinlich zu befragē/ allem Ansehen und Vermuten nach; jedoch alles umsonst und vergebens wäre. Denn wenn er nicht verstockt/ und von dem bösen Feinde zur Revocation verleitet wäre:

(a) Vide, si lubet, apud Authorem ipsum allegata, quibus hoc suum Responsum firmat.

(b) Farinac. quæst. crim. 40. num. 6. & seqq.

wäre: würde er nicht allein in seiner Revocation nicht beharren; sondern ohne Zweiffel noch mehr Umstände aussagen.

Denn es gibt Maleficanten (dergleichen ich auch den Karrenmacher halte) welche/ ob man gleich die strenge Frage offters mit ihnen wiederholt/ dennoch/ in keinerley Weise und Wege/ zur Bekenntniß der Warheit mögen gezwungen werden: angemerckt/ sie jemaln Zauber-Kunst zuwege bringen/ daß ihnen die Tortur keine Bekenntniß heraus foltern kan. (a) Gestaltsam die Rechtsgelehrte/ Paris de Puteo/ Ghirlandus/ und Damhouderus (in Praxi Crimin. cap. 37. num. 21. & seq.) dessen unterschiedliche Exempel erzehlen/ und durch Erfahrung bekräfftigen/ daß etliche Ubelthäter/ indem sie/ von dem Peiniger/ an die Folter gestrenget und fest gemacht werden/ heimlich einige Worte murmeln/ auch etliche Zetteln bey sich haben/ darauf entweder fremde/ oder auch bekandte Namen und Wörter geschrieben stehn/ Krafft deren sie so viel würcken/ daß die Gewalt der Folterung von ihnen nicht werde gefühlt. Wie dieses/ und anders mehr/ beym Bocero (b) zu lesen: da er auch zugleich etliche Mittel/ was ein Richter/ in dergleichen Fällen/ in Acht zu nehmen hat/ an die Hand gibt.

Obwol letztlich/ vielleicht/ bey Theilen/ die Gedancken dahin gehen möchten/ ob wäre der Verhaffte in stetswährender Gefängniß zu halten: so kan ich doch/ in diesem Fall/ solcher Meinung nicht seyn. Sintemaln immerwährende Gefängnissen/ in gemeinen Rechten/ man verboten findt; ausbenommen bey Leuten von knechtischer Gelegenheit (l. aut damnū. §. solent. ff. de pœn. l. incredibile. C. de pœn. & l. 35. ff. eod.) Auch die ewige Gefängniß ärger geachtet wird/ als der Tod selbst. Und ob zwar/ nach Canonischem Recht/ in etlichen Fällen/ die ewige Gefängniß im Gebrauch; solches auch die Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung (art. 101.) in grausamen Mißhandlungen/ gut zu heissen scheinet: so verstehet es sich doch in solchen Fällen/ da Beschuldigter entweder bekannt hat/ oder überwiesen ist/ und also das Verbrechen allda seine Richtigkeit hat.

(a) Exempla videsis apud Hippol. de Marsil. in pract. crim. §. nunc videndum. num. ult. Paris de Puteo de Syndicat. §. Tortura gravior. & Paul. Ghirland. de Quæst. & tort. §. Quarto nunc videndum. num. 12. & seqq.

(b) In Tract. de Torturis, cap. 5. fol. 381. & seqq.

2. Daß/ wegen geschehenen Widerruffens/ wir im Zweiffel stecken.

3. Daß ohne das in jenigen Delictis, da der böse Feind den Meister spielt/ die ewige Gefängnissen/ als in welchen es grosse und starcke Versuchungen/ auch offt gäntzliche Verzweiflungen/ und Selbst-Entleibungen beschehen/ nicht rahtsam.

Jedoch will ich/ mit diesem allen/ mehr verständigern Gedancken nichts præscribirt; sondern mich gern mit jenigen/ welche diß Orts die heilsamste und practicirlichste Mittel an die Hand geben/ confirmirt haben.

Bis hieher wolermeldten Herrn Speidelii Belehrungs-Schreiben. (c) Darinn ich/ um deß Teutschen Lesers willen/ die mit unterlauffende Lateinischen Worte Teutsch/ sonst aber dem Inhalt nach alles gesetzt habe/ wie der Herr Author selber verfasst hat.

Wer sich/ in dieser Materi/ weiter zu ergehen/ Belieben trägt; der suche auf/ in der Cautione Criminali deß Authoris H. S. S. deß XXXVI. Frage: Ob nicht das gemeine Geschrey/ wenns rechtlicher Gebühr erwiesen wird/ in den exceptis oder ausgenommenen/ und solchen Lastern/ welche übel zu beweisen stehen/ vor sich eine genugsame Anzeige zur Tortur sey? Worauf dieser verständige Author beyderley Meinungen/ samt ihren Schein-Gründen/ fein ordentlich fürstellet/ und untersuchet; für sich selbst aber diese Antwort gibt: daß/ es sey auch ein Laster so grob und groß/ so ausgenommen/ so heimlich und verborgen/ als es immer wolle/ dennoch weder das gemeine Geschrey vor sich alleine/ weder einig andre leichtere Indicia, welche nicht bey nahe einen gantzen Beweisthum/ oder gleichsam als Beweisthum/ erstatten/ zur Tortur gnugsam seyen.

Zum Haupt-Grunde dieses seines Satzes legt er für l. 1. ff. de quæst. da diese Wort zu finden: Alsdenn/ und eher nicht/ soll man zur Tortur schreiten; weñ Beklagter/ mit andren Anzeigungen und Gründen/ gleichsam bereits völlig überwiesen/ oder dem Beweisthum gantz nahe geführt ist/ und es allein daran ligt/ daß es allein an der Bekenntniß ermangele/ &c.

Hernach beruffet er sich auf andrer Rechts-Lehrer/ und Doctoren Meinung. Zu mehrer Erläuterung dieses/ dienet gleiche

(c) Ex Ejusdem Speculo Juridico fol. 1261. seq.

gleichfalls die nachgehende 37. Frage; wie nicht weniger die 38. Ob die Meinung und Spruch der Rechtsgelehrten/ daß man / in denen verborgenen und schwer-erweislichen Lastern/ leichter/ als sonst/ zur Tortur gelangen möge / gantz und zumal keine Stat finde ? Item die

Allerhand Fragen/ betreffend die Tortur.

39. Ob auch einer / so auf der Folter nichts bekennet hat / verdammet werden möge ? Darauf er zuvor setzt : Der Beweis werde/auf zweyerley Manier/erfunden : entweder / daß der Beklagter rechtlicher massen gefragt wird / und das Laster selbst bekennet ; oder/daß er/mit mehr als Sonnen - klarem umständigen Beweisthum / überführet wird : und sey nicht nöhtig/daß er zugleich rechtlich werde überwiesen / und noch darüber selbst seine Bekenntniß thue ; sondern deren eines sey/ zur Verdamniß/ gnug.

Dieses also vorgesetzt / gibt er darauf zur Antwort : daß diejenige / welche/ auf der Tortur / nicht haben bekennet/ mit Recht und Billigkeit nicht verdammt werden können : wiewol solches / mit der heutigen Praxi/ welche die Richter in Hexen-Sachen gebrauchen / streite. Da

Ohne Bekenntniß verbrannte Leute.

er denn unterschiedliche Exempel erzehlet / die er selber gesehen / und darüber geseufftzet habe. Als daß ein Weib zum Scheiterhauffen geführt worden / welches drey-vier- ja fünffmal gefoltert war; aber offentlich / und ohne Scheu gesagt/ Sie wäre unschuldig ; auch dasselbige/ auf der Folter/ und bins ins Feuer hinein gethan / und wiederholet ; solches auch einem Notario angezeigt / und selbigen darüber requirirt ; hernach zum Feuer hinein gangen.

Weßwegen der Author billig selbigen Richter einen Narren heisst / und ihn straffwürdig achtet.

Unverständige Handlung eines Priesters/ mit einer torquirten Person.

Nach diesem gedenckt er eines andren merckwürdigen Falls/so gleichfalls/ zu seiner Zeit/ vorgangen. Als/ (schreibt Er) neulicher Zeit/eine andre gefängliche Person/ weder durch Marter / noch auch durch das unzeitige ungestüme Fragen/ Feilen und Geylen / eines ungeschickten Priesters/dahin zu bewegen gewesen/daß sie bekennet hätte : ist sie/ eben der Ursachen halben/lebendig zum Feuer verdammet worden. Als nun diß Schlacht-Opfer (denn so mag man sie wol nennen/weil sie die Indicia, durch die Tortur/ darüber gelegt / und auch nicht überwiesen gewesen) beym Scheiterhauffen stund : hat dieser verdrießlicher Priester nicht aufgehört ; sondern sie / so wol durch Bedrohung grösserer und langwieriger Peinigung/ als auch mit Vertröstung der Gnade/ so weit getrieben / daß sie endlich diese wenige Worte heraus gestossen : Ey ! so bin ich denn schuldig ! Auf welches er ihr/ mit eben so viel Worten / zugesprochen : Ey ! so absolvire ich dich auch ! Laufft darauf stracks zum Richter / mit Bitte/ weil sie endlich noch bekannt habe / ihr die Straffe zu lindern. Derselbige aber hat sich darüber erzürnet / und gesprochen : Weil sie dasselbige so lang hätte zurück gehalten ; so bliebe es nun beym Urtheil. Ist sie also lebendig ins Feuer geworffen/ und verbrennet worden.

Es ist nicht auszusprechen/ was dieser Priester hievon allenthalben/ und bey männiglichen/ dabey er kommen/ vor ein Wesen gemacht ; indem er es nicht gnugsam ausstreichen können/ wie so gar nicht auf das Leugnen derer/ die Zauberey halben eingezogen würden / zu gehen sey : sintemaln er / von dieser Person noch schwerlich / in dem letzten Punct ihres Lebens / dasjenige heraus gebracht / welches/ mit so grosser und vielfältiger Marter/ nicht hätte von ihr heraus gebracht werden können. Es thut sich aber die Ungeschicklichkeit dieses Priesters/in unterschiedlichen Stücken/ hervor : welche/ wenn er nur etwas Hirns im Hut gehabt/ er leichtlich selbst mit Händen hätte greiffen können.

Was solches für Stücke seyn/führet der Author selber hiernächst weiter aus.

Dieser Römisch-Catholischer Priester hätte/ vor allen Dingen / bedencken sollen den Spruch : Was deines Amts nicht ist/da laß deinen Fürwitz. Die arme Sünder/ mit fernerer Tortur/zu bedrauen/ stehet keinem Priester / sondern dem Richter und Nachrichter zu : gleichwie es ihm eben so wenig gebührt / durch Versprechung der Gnade / die Bekenntniß heraus zu foltern. Er soll das Fleisch weder schrecken/ noch unzeitig trösten : sondern allein den Geist und das Gewissen in seine Kuhr nehmen/ demselben das Gesetz/Gottes Zorn/ und die ewige Tortur/ rechtschaffen für Augen mahlen/ auch daneben die ewige Gnade und Seligkeit. Das übrige steht dem weltlichen Richter/und Meister Hans zu. Aber man trifft leider solcher Priester unterweilen auch wol einen oder andren/ unter den Evangelischen: fürnemlich in den kleinen Land-Städtlein. Gestaltsam ich denn selber Ort und Stelle zu nennen wüste/da sich/ vor einigen Jahren / der Beichtvatter/

durch

durch seinen Fürwitz/ verleiten lassen/ die torquirte Person / welche ihre Urgicht hernach widerrieff/ mit dem Scharffrichter/ der die Warheit ihr schon würde/ mit der dritten Tortur/ablocken/zu schrecken. Worüber sie bald sich schuldig/ bald wiederum unschuldig/ bekannt/ und also / in solchem zweiffelhafftē Zustande/ dennoch/ durch den unvernünfftigen Richter deß Orts/ zum Holtz-Stoß verurtheilt/auch eilig verbrannt worden. Woraus aber nachmals ein langwieriger und weitläuftiger Proceß erregt worden / dabey sich besagter Geistlicher / fast in allen Aufsätzen/ zimlich hart leiden müssen : zumal weil der verbrannten Frauen Beystand behaupten wolte/ daß das Weib noch an ihrem letzten Ende abermal einen Widerruff gethan.

Ob eine solche Widerruffung deß Lasters / so einer vorhin bekannt hat/welche an der Richt-Stät geschicht / etwas auf sich habe? behandelt erstgemeldte Cautio Criminalis, in der XL. Frage: und sagt: Die gemeine Praxis halte es zwar also/ daß/ wenn eine/ oder einer / über sich / oder andre/ ein Laster ausgesagt / und bekannt / auch dabey beständig geblieben/ solcher hernach nicht widerruffen könne: und obs schon geschehe ; habe dasselbe doch gantz keine Krafft oder Würckung.

Welchem aber der Verfasser gerühmter Peinlichen Wahrschauung/mit dieser Antwort/ begegnet. Daß/wenn diese Widerruffung von solchen Leuten geschicht / die sich rechtschaffen bekehret/ und wahre Busse gethan haben/(welches denn ein verständiger Beichtvatter leichtlich verstehen wird) dieselbige nicht ein Geringes / sondern ein Grosses auf sich habe/ und billig viel Nachdenckens erregе: vorab/ wenn sie bekennen/daß sie andren unrecht gethan / und dieselbe fälschlich angegeben/ oder besagt haben. Die Ursachen/ darinn er zugleich seinen Glaubens-Genossen / den Jesuiten Del-Rio/ widerlegt/ folgen hernach.

Neben andren/ fragt er : So man dasjenige nicht viel achten soll/ was die arme Sünder / kurtz vor ihrem Ende/ aussagen/warum nehmen denn die Richter/ und andre / welche/ auf die Besagung der Hexen so viel bauen und trauen/ den Grund desselbigen eben daher / daß nemlich sie/ die arme Sünder / auf solche ihre Bekenntniß und Besagung / gestorben sind?

So vermag auch die Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung Caroli V. Wenn Beklagter/auf den endlichen Gerichts-Tag / die Missethat leugnet/ die er doch vormals / ordentlicher beständiger Weise / bekannt ; der Richter auch / aus solchem Bekenntniß/in Erfahrung allerhand Umstände / so viel befunden hätte/ daß solches Leugnen / von dem Beklagten/ allein zur Verhindrung deß Rechten/ wird fürgenommen: so soll der Richter die verordnete Schöpffen/ so mit ihm solche verlesene Urgicht und Bekenntniß gehört haben / auf ihren Eid fragen/ ob sie die verlesene Urgicht gehört haben: Und so sie Ja darzu sagen; so soll der Richter in allewege/ bey den Rechtsverständigen / oder sonst an Ort und Enden/ ꝛc. Rahts pflegen. (a)

Gegenseitiger Meinung Einwürffe/ und derselben Auflösungen / gibt derselbige Scribent dem Leser nachgehends häuffig an die Hand : und gründet gewißlich sein Gutduncken so unbeweglich/ daß es/ vor allen Erschütterungen widriger Meinung/wol gesichert bleibt. Wiewol dieses etwas hart lautet/ da er sagt: Thun demnach diejenige weislich und wol / welche/ an der Gerichts-Banck/bey ihren Lügen/ beharren / und dieselbe erst alsdenn widerruffen / wenn sie jetzt dem Tod entgegen gehen/ und vor der Tortur nunmehr gesichert sind. Die vorher- und nachgehende Worte erklären zwar solches / und fügen die Ursach hinbey/ warum sie weislich daran thun. Weil nemlich der Richter sie alsdenn gleich wieder würde lassen zur Folter-Banck reissen ; allda sie denn die vorige Lügen theuer genug würden zahlen/ und noch zu Erledigung der Pein Lügen mit Lügen häuffen müssen. Wie er denn selber in Acht genommen / wie übel diejenige / so vor der Gerichts-Banck widerruffen / jemaln angeloffen. Denn als der Richter sie / an der Gerichts-Banck / zum zweyten und dritten mal/ ermahnete/ daß/ da sie vielleicht / auf der Folter / in einem oder dem andren / die Untwarheit geredet hätten / sie dasselbige kühnlich heraus sagen/ und die Warheit bekennen solten; sie aber hierauf bekannten/ auf der Folter/ vor grosser Pein/ gelogen zu haben: hat er sie stracks wieder lassen hinführen/ und von neuem aufziehen: allwo sie/ mit Hertzen-Leid/erfahren haben / daß keine Tortur strenger und hefftiger sey / ohn welche / auf solche gestattete Freyheit/die Warheit zu bekennen/ erfolgte.

(a) Aus dem 91. Artic. Peinl. Hals-Gerichts-Ordn. Caroli V.

Und gilt allhier nichts/ (spricht mehr bedeuteter Verfasser der Peinlichen Wahrschauung) daß die arme Sünder/ wenn sie hören/ daß sie wieder zur Tortur hingeführt werden sollen/ diese ihre vor der Banck gethane Anzeige so bald widerruffen / ihre auf der Folter gethane Aussage wiederholen und genehm halten/ es ihnen leid seyn lassen / daß sie widerruffen haben / und wolten / daß solches nicht geschehen wäre: Denn das achten etliche Inquisitores und Commissarien so viel als nichts: sondern sie müssen noch einmal an den kläglichen Reyen/ und daselbst recht wol schwitzen. Diesem nach/ führet man sie wieder vor die Banck: und alsdenn stehet ihnen frey / ihre Bekenntniß offentlich und ungescheuet (das ist/ bey diesen Leuten / die Manier zu reden) heraus zu sagen; das ist / ungescheut zu bekennen / daß sie deß Lasters schuldig seyen.

Solche Grausamkeiten zu verhüten/ schätzt der Urheber dieser Criminal-Caution/ weislich gethan / daß diejenige/ so ihre Peinliche Aussage widerruffen wollen / solches nicht vor der Gerichts-Banck / sondern in der Ausführung/ oder an der Richt-Stäte/ lieber thun. Allein/ meiner geringen Einfalt nach / ist solches gefährlicher / denn weislicher gehandelt. Die // auf gethane Urgicht/ verurtheilte Person gibt durch sothanen späten Aufschub deß Widerruffs/ dem Richter einen starcken Argwohn / als rühre solche langsame Revocation / vielmehr aus Forcht deß Todes / weder bewüster Unschuld / her. Und ob man gleich fürschützen wolte / es wäre / aus der Bußfertigkeit deß Verurtheilten / etlicher massen zu mercken / ob solche Widerruffung aus der Warheit/ oder Lügen: würde doch solches ihm seine Mutmassung vielmehr stärcken / weder schwächen: massen er leichtlich also gedencken könnte: Wäre die Ausgeführte nicht schuldig; so hätte sie/ gegen ihrem Beichtvatter/ keine solche Reu und Andacht erwiesen: jetzo aber fällt die Gestalt deß in der Nähe stehenden Todes ihr so entsetzlich/ daß die Schwachheit ihres Fleisches alle Ausflüchte herfür sucht / demselben zu entrinnen. Dörfte sie also/ mit ihrer bis dahin verspahrten Warheit / leichtlich zu kurtz kommen/ und auf den Scheiterhauffen fallen: weñ der Richter etwas unfürsichtig oder eigensinnig und hitzig ist. Zu dem würde ein solcher / der sie/ von der Gerichts-Banck/ wieder/ wegen der Revocation / an die Angst-Banck führen lässt / eben so wenig ihrer alsdenn mit frischen Folter-Schmertzen (zumal wenn sie nur ein- oder zweymal noch gefoltert worden) verschonen; wenn sie / von der Aus- eine Rückführung machte und verursächte.

Unterdessen verfährt aber dennoch ein solcher Richter zu schnell und grausam / der nicht allein / gleich nach der ersten Tortur / auf beschehene Revocation / die zweyte anstellet; da er doch erst gütliche Ermahnungen brauchen/ überdas dem Torquirten / bis zu Erholung der Kräffte/ etwas Zeit lassen solte; sondern noch dazu / deß Gegen-Widerruffs/ oder der gütlichen Wieder-Gestehung ungeachtet/ den vor-gefolterte von neuem foltert/ aus keiner andren Ursach/ als daß er die Beständigkeit der Bekenntniß erpresse. Da er den den Gepeinigten eben so leicht zur falschen/ als zur wahren Bekenntniß / weil er der vor der Gerichts-Banck bedräulich erschreckten Wieder-Gestehung nicht allerdings trauen wollen/ mit der Folter/ bringen kan. Wehe der Unschuld / die einem solchen unbedachtsamen und hitzigen Richter in sein Gericht kommt! Weh aber auch einem solchen Richter/ wenn er einmal für Gottes Gericht kommt!

Unzimliche Bedrohungen eines Richters/ gegen die Malefitz-Personen.

Mehrbenannter Steller der Wahrschauung vermeldet: Es habe ein bekandter Commissarius diesen Streich zu gebrauchen pflegen. Tags zuvor/ ehe denn Beklagte solten ihr Urtheil anhören/ und zur Execution ausgeführt werden/ ließ er ihnen ansagen / bisweilen auch wol durch ihren Beichtvatter: wenn sie/ vor der Gerichts-Banck/ oder an dem Justitz-Platz/ mit ihrer gethanen Bekenntniß wancken/ darüber wieder torquiret werden/ uñ alsdenn abermals bekennen würden: so wolte er sie alsdenn auf Leitern binden/ und lebendig ins Feuer werffen lassen. Und daß es ihme hierum kein Schertz gewesen/ und die Bedrohung nicht ohne Frucht abgangen/ solches hat (besagē deß Authoris) der Ausgang gewiesen.

Eben dieser Mann hat sich nicht gescheuet/ den Beichtvättern zu befehlē/ daß wenn etwan eine oder die andre/ beym Gerichts- oder Justitz-Platz / in der Beicht widerruffen/ und deß Lasters in Abrede seyn würdē/ sie dieselbe gantz und gar nicht absolviren / sondern allerdings die Hand von ihnen abthun soltē/ damit sie lebendig verbrennt werden möchten. Wie sich deñ auch deren Geistlichen gefunden / die um Geld nit allein ihre Arbeit; sodern auch die Geistliche Hoheit dahin gegebē/ uñ diesem gott-

gottlosen Menschen zu Gefallen / sich zu solchem ungebührlichen Handel haben gebrauchen lassen / und noch dazu den armen Sündern dieses / gleichsam für eine unfehlbare Regel/ fürschreiben/ und vorhalten dörffen / sie könnten unmöglich selig werden/ wenn sie nicht/ bey ihrer/ auf der Folter gethanen/Bekenntniß und Besagungen / bis in den Tod beständig bleiben. (a)

Selbigem Richter solte man schier einen Cambysen / zum Ober-Richter und Könige/gewünschet haben: der/mit seiner Haut/den Richter-Stuhl überzogen/und dadurch andren eine gute Warnung gewiesen hätte. Aber/ mit der Weise/würde mehr/ als dieser/ohne Haut davon gehen. Muß demnach hie die Wage richtig einhalten/und weder auf- noch abschlagē/weder sinckē noch aufhüpffen; deß Richters Hertz nicht zu leicht und gähe / noch zu schwer oder mitleidig ; sondern gantz unerschrocken/von aller Verwirrung/Zorn/ Unwillen/Haß/Neid/ Præcipitantz oder Gäheit / Freund- oder Feindschafft/Leid- und Weichmütigkeit/ weit geschiedē seyn. Wozu denn eine solche Fürsichtigkeit gehört/daß diejenige/so solche Peinliche Verhör offters fürgenommen/bekennen müssen; weñ einer gleich alle die/ so von Peinlichen Sachen geschriebē/ als den Farinacium / Carpzovium / Daumhauderum/ Hyppolitum de Marsiliis, Julium Clarum Jodocum/und andre Criminalisten/ am allerfleissigsten gelesen/ihn die Ubung/ oder würckliche Pein-Verfahrung wider die Malefi canten/ dennoch allererst recht in die Schule der Bedachtsamkeit führe. Denn/ wie Herr Doctor Abele/in seiner/ neulich heraus gegebenen / Künstlichen Unordnung / aus vielfältiger Erfahrniß erinnert / auch die ernstliche Verhörer zittern und schwitzen schier offt so viel/ als mancher Ubelthäter selbst : hingegen schnarchen und fahren andre den armen Sünder an/ mit zornigem und verbittertem Gemüt: Du Schelm! du leichtfertiger Mauskopf! du vermaledeyter Böswigt! du verstockter Hund! Uberschreiten also die Bescheidenheit / so das beste Maß ist/gar weit. Da doch/bey einem strengen Anzuge / ein gutes Wort die Verstockten viel leichter / zur Bekenntniß/ erweicht; weder ein Scheltwort. Wiewol ernsthaffte Schreck- und Dräuworte darum nicht ausgeschlossen / noch hierunter gemeinet sind.

In Gegensatz / muß der Verhörer/ gegen die gelinde Folter deren/die gefoltert sollen werden / will sagen / wider den beweglichen Ansprung ihrer schmeichlenden oder flehenden Worte / eine Stahl- und Mauren-feste Beständigkeit erweisē/ und sich von seinem Zwegk nicht verleiten lassen. Denn es geschicht offt/daß ihm etliche fürkommen/ die mit glatten und geschmierten Wortē ihn suchen zu bethören/ uñ von seiner Amts-Gebühr zu verführē. Ein Exempel dessen bringt erstgerühmter Herr Abel vor/ in gedachtem seinen lustigen Tractätlein/da er schreibt: Er sey/auf der N. O. Regierung erganzene Verordnung beruffen wordē/einē verschmitztē/doch hochschädlichen/Partitenmacher peinlich zu examiniren: weil bey ihm die öffters versuchte Güte gar nichts verfangen wollen. Gleich nach seiner Ankunfft/ hat er denselbē lassen/in den Folter Thurn/ bringen/ und / durch den Land-Gerichts-Diener/auf ein Schämerl (wie mans ins Oesterreich nennet) setzen. Er sahe den Verhörer an/mit betrübten Augen / und hoffte ihm/ durch zu Gemütführung voriger Kundschafft/die weiche Seite abzugewinnen/ vermittelst folgender Rede.

Partitenmacher versucht/ sich mit einer Bitt-Rede/ der Folterung zu entheben.

Bey gegenwärtigem meinen so grausamen Unglück erfreue ich mich gleichwol hertzlich/den Herrn zu sehen/ o wie offt haben wir miteinander gessen und truncken! wie offt seynd wir lustig und vertreulich gewest? Vorhero bin ich bey dem Herrn im Sessel gesessen / anjetzo muß ich mit dem henckermässigen Schämerl vorlieb nehmen; ich bitte um Gottes willen/ sich meiner/ aus alter Kundschafft/ zu erbarmen / mich der Peinlichen Frage zu verschonen/ und es bey meiner in der Güte wiederholten Aussage bewenden zu lassen.

Das kan nicht seyn; antwortete der Verhörer: Weil wider dich starcke widrige Vermutungen lauffen ; ich kan zwar das Essen und Trincken/ und die hievor gepflogene Verträulichkeit / nicht verneinen ; weiln aber deine Unthaten solche von sich selbst aufgehebt habē; als werde ich anjetzo/ wider dich nicht/ als einen gewesten guten Freund/ sondern als einen schlimmen Menschen unverschont verfahren / ich werde dich dißfalls anders nicht / als eine fremde Malefitz-Person beobachten ; es ist anjetzo nicht Zeit auf Essen und Trincken zu gedencken/ noch weniger mir die erwiesene Wolthaten vorzurücken / sondern es ist Zeit/ und über Zeit / nunmehr und dermalen einst die liebe Warheit zu bekennen; ich werde von dir nicht weichen / bis ich dieselbe über-

(a) Aus der Peinlichen Warschauung H. 8. S. in obbenannten Fragen.

berkommen. Schau! da seynd die vorige Frag-Stück/ worüber ich dich noch zum letzten mal befragen/ und darüber deine Aussage fleissig beschreiben will/ du must hierauf entweder Ja oder Nein antworten/ oder aufs wenigste die Auskunfft geben/ warum du Ja oder Nein nicht sagen könnest/ deine Halsstarrigkeit verdienet keine Erbarmniß/ aber wol eine strenge Verfahrung / wordurch ich schon die Warheit heraus pressen will.

Als er nun mit der Sprache nicht heraus wolte ; sondern/ bey seiner vorigen Hartnäckigkeit/ verbliebe : ließ Herr Abele den Angstmann / oder Scharffrichter/ welcher deßwegen von Carlspach beruffen worden/ herein kommen/ mit Befehl / er solte seine Marter-Instrumenta mitbringen. Der kam hinein in einem schönen rohten Kleide : sein Hut war voll schwartzer Federn/ er selbst ein langer und starcker Mann / deme sein Knecht folgte. Er trug mit sich einen Sack/ daraus er/ auf Befehl deß Herrn Abele/ die grausame Warheit-Zwinger vor den Füssen deß armen Sünders schüttete / als nemlich ein grosses Reckseil / grosse und kleine Bindschnüre / zweyerley Art Daumenstöcke/ davon er die kleinste / Jungfrau-Stöckel nennete/ item/ Spanische Stiefel.

Der arme Sünder hub an/ an dem gantzen Leibe/ und sonderlich am rechten Arm zu zittern/ daß zu besorgen/ er möchte das Fresel bekommen / aber Herr Abele ermunterte denselben alsbald mit folgenden Worten : Schau! nun ist es Ernst/ ich will dich an deinen Händen hinterrückig dermassen binden und schnüren lassen/ daß du Ceter schreyen werdest ; Freymann ! macht euch fertig / seyd ihr hierzu zu schwach / so nehmet euren Knecht zu Hülffe.

Der arme erstarrete Sünder fällt darauf mehrerwehntem Herrn / und denen Beysitzern zu Fuß / und schrie mit aufgehabenen Händen : Ich will die Warheit bekennen ; als er nun dieselbe wacker heraus gesaget / hat Herr Abele sich / mit solchem ersten Grad der Tortur/ begnügen lassen / und den Freymann wieder abgeschafft.

Der Thäter ist zwar/ als hernach hierüber ein unpartheyisches Geding besetzt/ auf seine freywillig wiederholte Bekenntniß/ zu dem Ruten-Streich / und ewiger Land-Gerichts-Verweisung/ verdammt worden : hat dennoch / durch unterschiedliche/ für ihn eingekommene/ so münd- als schrifftliche Vorbitten/ bey der N. O. Regierung/ die Gnade erlangt/ daß er / nach Ungarn/ auf ein Grentz-Haus/ wider die streiffende Türcken / verschickt worden : allda er / vor Kümmerniß und Unmut/ zeitlich gestorben. (a)

VII.
Die Gefängniß.

VII.

Gleichwie die Richter / in Sina / scharff und strenge sich/ bey Abstraffung der Ubelthäter/ erweisen : also seynd auch die Gefängnissen / welche sie gebrauchen/ bös und erschrecklich. Und wie deß Volcks / in den Sinischen Städten/ eine grosse Menge ist : also seynd auch der Gefängnissen viel / und dieselbe sehr groß. In einer jedweden fürnehmẽ Stadt der funffzehen Reichs-Vogteyen seynd dreyzehen Gefängnissen/ mit hohen Mauren umgeben / und so weit/ daß über die Wohnung und Häuser der Hüter / ihrer Diener und Soldaten / die stetig allda Wacht halten / auch Weyher/ Gärten/ Plätze und Höfe/ darinnen sich diejenigen deß Tages über aufhaltẽ/ die geringe Sachen verschuldet haben/ seynd / auch findet man Herbergen darinnen/ und Läden zu allen Handwercken / die die Gefangene treiben können/ mit eigener Hand / sich darvon zu erhalten / denn wenn das nicht wäre/ müsten sie Mangel leiden / denn sie kõnen das Ihrige in der Gefängniß nicht gebrauchen. Denn obgleich mancher um geringer Ursache willen dahin kommt/ muß er sich doch offtmals lange genug daselbst gedulden / weil es mit den Richterlichen-Verabscheidungen langsam zugehet/ wegen Grösse der Stadt/ und Menge der Sachen/ noch langsamer aber in Vollziehung der Urtheil / darum begibt sichs offt/ daß die zum Tode verurtheiltẽ so lange in der Gefängniß aufgehalten werden/ daß sie Alters/ oder anderer Kranckheit halber sterben / oder auch wegen harter Gefängniß/ ehe das Urtheil an ihnen vollzogen worden/ umkommen.

Gestalt und Bewandniß der Gefängnissen/ in Sina.

Unter diesen dreyzehen Gefängnissen sind die vier / darinnen die zum Tode verurtheilte Personen sitzen/ fast allewege voll/ und über eine jede ist ein Hauptmañ mit hundert Knechten bestellet/ diese sind in Rotten abgetheilet/ und verwahren die Gefängniß Tag und Nacht. Ein jede Malefitz-Person trägt eine weisse gefirnesste Tafel am Halse / die ihm bis auf das Knie herunter hencket/ und ist breiter deñ eine

(a) Herr Matthias Abele/ in der 5. Geschicht seiner Privat-Unordnung.

eine Elle/ worauf die Ursach seiner Verdamniß geschrieben stehet/ solche ist aus dem Gerichts-Buch ausgezogen / und trifft zu mit einem andern Buch/ das der Hauptmann über die Gefängniß bey sich hat.

Zu Nachts halten die Diener die Gefangenen in ihren Losamentern/die zu den Gärten ihren Ausgang haben / in Stöcken an Händen und Füssen / und legen sie ausgestreckt unter sich auf den Mund / auf eine bretterne Bühne / die sonderlich darzu bereitet ist. Sie lassen ihnen über den Rücken durch etliche Ringe / die zwischen den Gefangenen angemacht seynd/ etliche eiserne Stangen geben/die ziehen sie dermassen an/daß sie sich auf keine Seite wenden können/ darnach bedecken sie sie allenthalben ausserhalb deß Haupts mit andern Brettern/ dergestalt/ daß ihrer viel sich selbst/weil sie in so grosser Qual und Pein leben / aus Verzweifflung umbringen / ob sie schon ihr Brod verdienen könnten/ so fällt ihnen doch die Marter unerträglich. Den jenigen/ die nichts haben / auch niemand/ der sie erhält / gibt der König eine gewisse Portion Reis/ zu ihrem Unterhalt / wiewol sie darneben auch nicht unterlassen/ sich ihrer Hand-Arbeit zu bedienen. (a)

reck. grosse ngniß eking.

Eine von den grössesten Gefängnissen / in der Königlichen Sinischen Residentz-Stadt Peking / beschreibt der Portugaller/ Ferdinand Mendoza Pinto/ im 32. Capitel seiner Wunderlichen Reisen. Der Umbegriff selbiger Gefängniß ist (seinem Bericht nach) von zwo Meilen/ vierkantich / uñ bey nahe so lang als breit. Rings umher/gehet eine sehr hohe Maur/ so mit breiten und dicken Platten von Bley gedeckt / und auswendig mit einem grossen tieffen Graben voll Wasser umringt / darüber viel Zug-Brücken ligen/ welche man/ bey Nacht / mit küpffernen Ketten/ aufzeucht / und die auf dick-gegossenen Pfeilern ruhen.

In dieser Gefängniß / ist ein Boge von starcken gehauenen Steinen/ welcher sich bis an zween Thürne erstreckt/ in deren Spitze sechs grosse Glocken hangen/ die nimmer läuten / daß nicht alle andre darauf antworten solten / und ein schreckliches Gethön machen; angemerckt ihrer mehr / denn hundert/ in der Zahl sind. In diesem Platz/ werden gewöhnlich/ auf deß Königs Befehl / drey hundert tausend Gefangene / von siebenzehen bis funfftzig Jahren alt / unterhalten. Die Ursach

(a) Mendoza, lib. 3. part. 1. c. 13.

solcher grossen Menge soll/ nach Aussage der Sineser / diese seyn. Als der Sinesische König Crilnagol Dacotay (welchen Martinius aber anders nennet) die Maur zwischen Sina und Tartarien vollendet hatte: befahl er/ alle diejenige/ so ins Exilium verwiesen waren/ zum Bau und zur Erhaltung selbiger Maur zu senden: dafür er ihnen keinen Lohn geben dörffen: sintemal solche Arbeit ihnen/ zur Straffe ihrer Mißhandlung/ auferlegt ward. Jedoch ließ man sie/ nach sechs Jahren/ gantz frey: ob sie gleich/ auf eine längere Dienstbarkeit/ verurtheilt waren: denn der Käiser/ oder Groß-König / erließ ihnen die übrige Zeit / um deß Gewissens willen. Immassen auch diejenige noch eher frey wurden/ welche sich/ innerhalb der sechs Jahren/ vor andren / trefflich wol gehalten/ oder im Ausfallen zu dreyen malen verwundet waren / oder jemanden vom Feinde ertödtet hatten.

Menge der Arbeiter/ an der Sinesischen Maur.

Man unterhielt also / zu dieser Arbeit / zween hundert und zehen tausend Mann: von denen der dritte Theil gleichwol zum Abschlag kam: nemlich die Todten / die Gelähmte oder Zerstümmelte/ und diejenige / so entweder um ihrer fürtrefflichen Thaten willen / oder weil die Zeit ihres Scharwerckens verflossen/ los gelassen wurden.

Solches geschahe auch deßwegen/ auf daß der Chan / oder oberster Befehlhaber über solches Volck/ welcher so viel Arbeits-Leute sonst / aus diesem so weitläufftigem Reiche/ so eilig nicht aufbringen kunnte / desto füglicher und schleuniger die Werck-Leute bey der Hand hätte. Denn ein andrer König / Namens Gotiley Apatau/ so dem vorigen in der Regierung gefolgt/ befahl hierauf/ diese grosse Gefängniß / in der Stadt Peking / zu bauen: damit die/ so zu solcher Arbeit verurtheilt wären/ von Stund an in Xinangubalen, das ist/ ins Schloß/ oder in den beschlossenen Platz der Verwiesenen / gebracht wurden/ allda beysammen / und auf alle Vorfälle gleich in Bereitschafft wären.

So bald nun solche Gefangene/ auf Befehl der Obrigkeit / in diese Gefängniß eingeliefert/ werden sie daselbst so weit in Freyheit gelassen / daß sie/ in selbigem Raum / ihrem Belieben nach / mögen umher wandeln; auch anders nichts tragen dörffen/ ohn ein kleines Täflein/ so einer Spannen lang/ und vier Finger breit/ darauf diese Worte geschrieben stehen: Dieser/ der von N. N. her/ ist / um dieses oder jenes Verbrechens willen/ zum all-

gemeinen Exilio verwiesen / und auf den Tag / in dem Monat / und in dem und dem Jahr herein gekommen. Selbiges Täflein muß der Gefangene / zum Zeugniß seiner Mißhandlung / tragen: auf daß man wissen möge / wenn / und warum er dahin geführt sey. Aber die Zeit seines Exilii hebt man nicht ehe an zu rechnen / bevoret zu der Arbeit der Mauren gekommen ist.

Märckte / in selbiger Gefängniß

In selbiger Gefängniß / werden jährlich zween Marckten gehalten / und von den Sinesern Gunxinem Apparau Xinanguibaleu, das ist / der Reiche Marckt der Exulanten-Gefängniß / benamset. Solche Märckte fallen im Heumonat un Jenner vor / mit trefflichen Fest-Tägen / so dabey / zu Anruffung ihrer Götter / angestellet werden. Alsdenn haben sie vollkommenen Ablaß / und vermittelst dessen grosse Reichthümer und Schätze von Golde und Silber / im andren Leben / ihrer Einbildung nach / zu hoffen. Solche zween Märckte haben die Handels-Leute gantz frey / dürffen keine Maut / noch Zoll davor bezahlen: welches macht / daß eine unzahlbare Menge Volcks alsdenn dahin kommt.

Unterscheidungs-Zeichen der Freyen und Gefangenen.

Jedoch / damit die / so von aussen freywillig hinein kommen / diesen Marckt zu besuchen / unverhindert wieder hinaus gehen / und von den Gefangenen unterschieden seyn mögen: als wird denen / die hineingehen / ein Gemisch von Pech / Lack / Rhabarber / und Alaun gemacht / vorn auf den Arm gezeichnet: welches Gemerck / wenn es trucken worden / nicht auszulöschen stehet / ohn allein mit Wein / Essig / und gar heissem Saltz. Solche grosse Anzahl der Hineingehenden (welche sich gleichfalls gern auf dreymal hundert tausend (a) beläufft) zu versiegeln; stehn / zu beyden Seiten der Pforten / viel Chanipatoens oder Herren-Diener und Thür-Hüter / die mit einem bleyernen Signet in besagte Composition oder Siegel-Gemisch tauchen / alle / so hinein wollen / damit bemarcken / und sie alsdenn hinein gehen lassen. Jedoch zeichnet man nur allein die Männer: weil die Weiber niemals / in dieses Gefangen-Lager / condemnirt werden. Wer heraus gehen will / muß den gezeichneten Arm ausstrecken: woran die Chanipatoens erkennen / ob er frey / oder gefangen sey / und ihn durchlassen.

Geschichts / daß jemanden ein solches Marckzeichen / unglücklicher Weise / solte ausgelöschet werden: so muß er sich nur getrösten / bey den Gefangenen darinn zu bleiben; angemerckt die Thür-Hüter keinen wieder heraus lassen / der dieses Siegel nicht trägt. Gestaltsam diese Chanipatoens hiemit so hurtig und wol gewandt sind / daß sie / in einer Stunden / viel tausend ein- und auslassen können / ohn einige Verwirrung / auch von den drey hundert tausend Gefangenen kein einiger mit durchschleichen kan.

Gassen in selbiger Gefängniß

Weiter so findet man / in selbiger Gefängniß / drey Bezircke / gleich dreyen grossen Städten / darinn eine grosse Anzahl Häuser / und sehr lange Strassen / aber keine kleine Gassen / seynd. Beym Eingang jeglicher Strassen / stehen starcke Pforten / nebenst ihren in der Höhe hangenden Schildwachts-Glocken / und einem Chumbim mit zwantzig Wächtern.

Ungefähr einen Musqueten-Schuß weit von diesen Pforten / hat der Cham seine Wohnungen / welcher über diese gantze Gefängniß das Gebiet führt. Solche seine Wohnungen bestehen / in einer grossen Anzahl schöner Häuser / darinnen viel Plätze / Höfe / Gärten / Fisch-Weyher / Säle und zierlich-geputzte Prang-Zimmer / deren sich kein König zu schämen / auch Raums gnug darinn hätte / ob er gleich noch so eine grosse Hof-Stat bey sich führte. In den zweyen fürnehmsten Städten unter diesen / seynd zwo Strassen / deren jedwede länger / denn ein Canon-Schuß. Solche lange Gassen lauffen nach den Wohnungen deß Chams zu / und sind mit steinernen Bögen geziert. Alles / was man begehrt / findet man daselbst feil / zwischen besagten Bogen.

Ferner so schauet man / innerhalb dem Wall solcher Gefängniß / viel hohe Gepüsche / Bäche und Teiche / die gutes Wasser haben / zum Gebrauch der Gefangenen / die ihr Leinwad gleichfalls darinn waschen: also / daß man alles dasjenige darinnen antrifft / was in einer grossen Stadt gefunden wird. Der grössere Theil dieser Gefangenen hat auch daselbst seine Weiber und Kinder bey sich; denen man bequeme Wohnungen einräumt. (b)

Ob es aber heutiges Tages / in selbiger Gefängniß / annoch gleiche Beschaffenheit habe; kan ich nicht berichten: weil weder Trigautius / noch Martinius / und andre

(a) Im Frantzösischen steht / trois millions de Personnes: Aber der Umsetzer hat das Wort Million gemißbraucht / und für hundert tausend gesetzt.

(b) Pinto / in obangezogenem 32. Capitel.

andre jüngere Scribenten / deſſen gedencken. Vermutlich iſt / daß der Tartariſche Groß-König / wie die groſſe Maur/ alſo auch dieſe Gefängniß annoch unterhalte.

Wenn der groſſe Negus/oder Preto Johann/ einen ungetreuen Miniſter oder Hof-Diener zu ewiger Gefängniß verdammt; ſchickt er denſelben an die äuſſerſte Grentzen deß Königreichs / zu einem hohen Gebirge / daß in ſeiner Schoß ein tieffes Thal beſchleuſſt / dazu nicht mehr/ als nur ein einiger Zugang führt. In ſelbigem Thal/ hat es allerley Arten von Thieren/ auch viel Rind-Vieh: aber alle Menſchen/ ſo hinein kommen/ müſſen/ in vier oder fünff Tagen / am Fieber ſterbē. Daher dieſer Ort billiger für eine kurtze/ als ewige Gefängniß/zu achten. Maſſen Alvarez/im 118. Capitel der Morenländiſchen Reiſebeſchreibung / erwehnt. Eben derſelbige gedenckt / im folgenden Capitel/ daß bemeldter Berg eine runde Spitze habe / und es oben auf der Höhe grimmig kalt ſey; daher die Gefangene ſo wol von Kälte/als groſſem Hunger/bald allda ſterben müſſen. Meines Erachtens/ könnte man ſolche Straffe füglicher eine Deportation / oder Banniſirung an wilde und rauhe Oerter/ weder eine Gefängniß nennen. Denen / ſo dahin geſchickt werden/ beſtellet man etliche Moren / die ihrer hüten müſſen/ bis ſie daſelbſt / im Elende / ihren Geiſt aufgeben.

Zum Zeichen der Gefangenſchafft/ tragen fürnehme Perſonen ſelbiges Landes/ vorn um den Arm / einen eiſernen Ring/ an einem kleinen Kettlein / ungefähr einer Elen lang / wie die Ketten ſind / daran man pflegt die Hunde zu legen.

Von gemeinen Gefängniſſen der Abyſſiner/ ertheilt derſelbige Author dieſe Nachricht. Ein gut Stuck Weges von dem Gericht-Hauſe (welches allbereit zuvor beſchrieben worden) ſtehen zwey Gezelte oder Behauſungen / die ſie Mangues Bete nennen; eines zur rechten/ und eines zur lincken Hand: in welchen der Gefangene alſo gehalten wird / nachdem ſeine Mißhandlung beſchaffen iſt. Als lange er/ in ſolchem Gefängniß/ ligt; muß er allen Koſten ſtehen/ſo auf die Verhör gehet. Solte es geſchehen/daß ein Gefangener/ ſo an den Füſſen geſchloſſen / müſte für den König/zur Verhör/ geführt werden: ſo müſſen zween von ſeinen Hütern ihre Hände zuſammen fügen/ den Gefangenen darauf ſetzen; welcher ſich an ihren Köpffen anhält / und alſo/ auf ihren Armen/ dahin getragen wird. Die übrige Loch-Hüter und Wächter folgen/ mit ihrem Gewehr/nach. Alſo werden die Gefangene ab- und zugetragen.

Doch halten ſie es / mit theils Gefangenen / noch anders. Denn unterweilen / nemlich ſo einer / auf Begehren eines andren / gefänglich eingezogē wird/ muß ſein Ankläger die Unkoſten / ſo auf die Wächter und Gefängniß gehen / entrichten. (a)

Die Japaner brauchen keine Gefängniß: ſtraffen die Verbrecher gemeinlich/ auf friſcher That; oder verbannen ſie / ins Elend. Alle Gefangenſchafft muß geſchehen durch Verrähterey: ſonſt/ wenn einer wüſte / daß er ſolte gefangen werden / würde er ſich grimmig wehren/ wie ein reiſſendes Thier. Hat ein Edelman etwas gröblich mißgehandelt: wird er / mit ſtarcker Hand / in ſeinem Hauſe/ eingeſchloſſen/ und belägert/ und/ wie unten unter den Straffen weiter ſoll gedacht werden / gezwungen / ſich zu entleiben. Verzeucht er aber / ſolches zu thun: ſo ſtürmet man das Haus / und macht alles caput/was darinnen anzutreffen. Solchen Gewalt zu verhüten; wird er vermahnt und gebeten/ſich ſelbſten/mit Zerſchneidung ſeines Leibes / hinzurichten. (b)

Wie die Japaner den Miſſethäter zur gefänglichen Hafft bringen.

VIII.
Die Gerichtliche Straffen.

Wie behutſam/ fürſichtig/ und wolbedächtig ein Richter gehen müſſe / in einer Sache/ darauf deß Menſchen Leben ſtehet/hat gar löblich der alte Siniſche Käiſer Siuenius, welcher 73. Jahr vor Chriſti Geburt regiert hat/mit dieſem Geſetz/ ſeinen Leuten zu verſtehen gegeben: Wir wollen / daß die Richter lieber von den Geſetzen abweichen; weder daß ſie jemandē tödten/ehe und bevor ſie die Sache gnugſam erörtert/ und richtig-klare Erkenntniß derſelbigen haben. Denn deß Menſchen Leben iſt / unter allen Dingen auf der Welt/das Allerfürnehmſte und Gröſſeſte. Demnach ſo muß man gar groſſe und behutſame Fürſichtigkeit brauchen/daß auch nur nicht einer

(a) Alvarez/im 118. 119. und 122. Capitel der Morenländiſchen Beſchreibung.

(b) Aus der Beſchreibung deß Japaniſchen Reichs Voxu.

ner unbedachtsamlich ums Lebē gebracht werde. (a)

Ob aber solcher heilsamen Vermahnung die Sinesische Richter allezeit nachkommen; wird bald hernach / bey Erzehlung ihrer Peinlichen Straffen/ sich ausweisen.

Unter sittsamen und verständigen Völckern/sitzt gemeinlich der Unterscheid nur mit im Gerichte / und hilfft die Sachen dergestalt beurtheilen / daß grosse mit geringen Verwirckungen nicht vermischet; sondern die Straffen nach dem Ebenmaß deß Verbrechens gerichtet werden: gleichwie tyrannische und barbarische Richter insgemein alle Ubertrettungen mit dem Tode rächen / in Meinung/ ihr Justitz-Eifer leuchte am allerhellesten/wenn er seine Fäuste offt in Blut gewaschen.

Acht Straffen der Römer.

Bey den alten Römern/ waren achterley Straffen üblich / namentlich: Der Schaden/die Bande/die Streiche/die Erwiederung / die Schmach oder Schand-Anhenckung/ die Dienstbarkeit / Verweisung ins Elend/ und der Tod. (Damnum, Vincula, Verbera, Talio, Ignominia, Servitus, Exilium, Mors.) Wer dem andren einen geringen Schaden / oder eine nicht gar zu harte Beleidigung/ zugefügt hatte; sondern nur etwan eine starcke Ohrfeige gegeben/oder dergleichen; der muste/nach den Gesetzen der zwölff Tafeln / fünff und zwantzig asses, oder dritthalb Orts-Gülden/ Straffe geben. Darum L. Neratius, ein Kerl / der mit der Faust sehr fertig war/ gemeinlich einen Knecht/ mit dem Seckel/ hinter sich gehen hatte / der dem Geschlagenem alsobald das Geld zuzehlete. (b)

Die Hals-Straffen fielen/nach Gelegenheit der Verwirckung / unterschiedlich. Insgemein geschahe die Execution / auf dem Berge Aventino. Allda/ an einem gewissen Ort/nächst dem Tempel Junonis / die Gemonische Treppe war: davon grobe Missethäter/mit einem Hacken / bey der Gurgel herunter gezogen / und hinab gestürtzt wurden/als von einem überhängigen Ort. (c) Andre würgte man erstlich/mit dem Strick/und warff sie hernach / über selbige Angst-Treppen/ hinunter. Also ist Lentulus/ wegen Verrahts seines Vatterlands/ strangulirt/ und hinab geworffen: wie/ bey dem Salustio / und in den Catilinarischen Orationen Ciceronis / zu lesen.

(a) P. Martinus Martinii, l. 9. Sinic. Histor. p. 341.
(b) Alexander Sardus, de Moribus Gentium, l. 2. c. 26.
(c) S. das Alte Rom Alberti Reimari / am 299. Blat.

Dergleichen widerfuhr dem kleinē Sohn/ und Töchterlein deß Sejani: wiewol dieses vorher / vom Hencker / ward geschändet: Davon Tacitus/ im 5. Jahr-Buch/ Cap. 9. Meldung thut.

Wir wollen aber der Straffen / so bey den Römern/ und andren alten Völckern/ üblich gewesen/ etliche insonderheit besehen.

Hatte jemand den andren gar hart beleidiget / und ihm einen grossen Schaden zugefügt: so bezahlte ihn das Gericht/ nach dem Recht der Erwiederung / mit gleicher Müntze.

Straffe der Römer an Gut und Geld.

Die Gerichts-Beamten legten denen auch eine Geld-Buß / oder Straffe an Habe und Gut / auf/ die sich gegen ihnen halsstarrig/frech uñ unehrerbietig bezeiget: wiewol solches anfänglich nur allein den Burgermeistern zukam: welche/ nach deß Publicolæ Anordnung/ um fünff Rinder und 2. Schafe/den Verbrecher strafften. Nach der Zeit ist die gelindere Straffe nur 1. Schaf gewest/ die grössere aber/ in dreissig Rindern/ und 2. Schafen/bestanden. Wiewol/beym Dionysio/ 30. Schafe/und 2. Ochsen gesetzt werden; welches aber andre für eine Verfälschung und irrige Verwechselung seiner Worte schätzen. Endlich hat man auch Geld dafür genommen; nemlich für 1. Schaf einen Denarium/und für einen jedweden Ochsen zehen Denarios. Vormals kam die höhere Geld-Straffe / auf zwey tausend Asses; wo nur auch dieses nicht/im Dionysio/verfälschet und dafür drey tausend und zwantzig zu lesen ist.

Der Athenienser.

Bey den Athenienſern/ lieff die grosse Poen auf zehen Talent. Demosthenes aber muste noch ein wenig tieffer in den Seckel greiffen / und viertzig Talent erlegen; als er/ vom Harpalo / sich / mit zwantzig/ stechen lassen. Daraus zu erkennen/daß zehen Talent zwar die ordinar grosse Straffe gewesen; aber dennoch von der Obrigkeit/ in gewissen Fällen / nach Vergröbung deß Verbührens/gesteigert worden sey.

Der unzuhaltigen Schuldner Straffe zu Rom.

Den bösen Schuldnern ward / zu Rom/ eine Frist von zwantzig Tagen/ zur gebührlichen Abfindung/gegeben. Wenn dieselbe/ ohne Gnugthuung / verstrichen war: eignete der Gerichts-Herr den Schuldner / oder dessen Söhne/ dem Glaubiger zu/ für leibeigen. Worauf dieser ihn sechszig Tage in den Eisen sitzen ließ; hernach/ jenseit der Tyber/verkauffte/ oder gar erwürgte. War er Vielen schuldig; ward er in so viel Theile zerstücket. Aber solche unmenschliche Grausamkeit

samkeit ist nachmals abgeschafft; und hingegen dieses gelindere Mittel gebraucht/ daß man seine Güter angeschlagen / und er sich derselben offentlich verzeihen müssen; und zwar also/ daß er/ bey Versammlung deß Volcks / nackt auf einem Stein stehen / und damit die Cession andeuten müssen. Vor welcher Schande / mancher lieber den Hals liesse.

Unter den Boeotiern / warff man dem üblen Zahler / indem er auf offentlichem Marckt- und Gerichts-Platze saß / einen Korb an den Hals: welches für einen grossen Spott geachtet wurde.

Wenn ein Griech im Neu-Monden/ seine Schuld nicht abstattete: war sein gesetztes Pfand/ es möchte gleich ein Stuck Landes/ Kleid/ oder anders Geräht seyn/ verfallen. Und solchen verpfändeten Acker bemerckte man / mit einem grossen Stein/ oder einer kleinen Seulen.

Wer/ in Griechen-Land / ungefähr einen Todschlag beging: der muste/ ein Jahr lang/ im Elende herum ziehen / und dadurch seine Missethat aussöhnen. Unterdessen ward er/ von allem offentlichen Götter-Dienst/ ausgeschlossen; und so gar auch derjenige / welcher mit ihm umging/ für unrein gehalten. Selbige Exulanten zogen denn hin/ zu der Wohnstät deß Fürstens; setzten sich auf die Schwelle seines Hauses nider / mit verhülltem Antlitz: und hielten das Schwert in Händen/ womit die Entleibung geschehen. Zu welchem sie nun ihre Zuflucht nahmen; von denen wurden sie auch versöhnt mit den Göttern/ und mit dem Geist deß Erwürgten. Man wusch sie siebenmal / in lebendigem Röhren- oder Fließ-Wasser/ ab: und stach dem Jovi Hospitali eine Sau zum Opffer ab/ mit demütiger Anruffung/ zu verleihen / daß die höllische Unholdinnen den Blut-Besudelten nicht ängstigen noch quälen möchten; sondern ihren Zorn niderlegten. Und was dergleichen heydnische Gebräuche mehr dabey vorlieffen.

Den jenigen aber / welcher fürsetzlich einen umgebracht hatte; tödteten die Griechen wieder: es wäre denn/ daß er eine rechtmässige Ursach seiner That fürbringen könnte.

Die Jüden richteten einen solchen/ mit dem Schwert / oder Strick; gleichwie auch diejenige / so sich / an ihren Eltern/ mit Schlägen vergriffen.

Die Eltern-Mörder wurden/ zu Rom/ in einen ledern Sack vernehet / samt einem Hunde / Han/ Otter / und Affen; und also ins Meer; oder auch/ im Fall das Meer zu fern von dannen/ für reissende Thiere / auf Käisers Adriani Verordnung/ geworffen.

Die Aegypter schnitten ihnen / mit einem scharffen Riet/ ein Glied nach dem andren ab: und verbrannten die also zergliederte Stücke/ auf einem angezündtem Hauffen von Dörnern. Erwürgte aber der Vatter seinen Sohn; so geschach ihm weiter nichts/ als daß er / drey Tage lang/ bey dem Leichnam / verweilen muste.

Brachte jemand ein Thier ums Leben/ welches/ von den Aegyptern/ göttlich verehrt ward; und er wolte sich der Straffe nicht unterwerffen / die ihm der Priester auferlegte: alsdenn muste er sterben. Einen Storch tödten; war/ in Thessalien/ Kopff ab: weil dieser Vogel die Schlangen aufräumt. Die zu Athen strafften den Atarbem; weil er einen Spatzen/ welcher Vogel dem Aesculap heilig war/ den Kopff abgerissen. Dem Grossen Alexander gefielen die Indianische Pfauen so sonderlich wol/ daß er/ bey hoher Straffe/ solche zu tödten/ verbieten ließ. Gleichwie die alte Britannier den Tod eines Weihen; die Italiäner/ eines Geyers / zu rächen pflegten. Derer / so gewisse Thiere umgebracht.

Bey den Thessaliern / ward der Todschläger nicht allein nidergemacht; sondern auch sein abgethaner Körper/ um deß Entleibten Grab / herum geschleifft.

Zu Athen hatte der seinen Hals verwirckt/ wer das Gericht bestochen.

In der Insel Tenedos/ gab man den falschen Zeugen einen Beil-Schlag / in den Nacken. Zu Rom/ stürtzte man sie/ vermöge deß Gesetzes der zwölff Tafeln/ von dem Tarpeischem Felsen herab: und der geschmierte Richter muste/ Krafft desselbigen Gesetzes/ seinen Kopff lassen. Der falsche Zeugen.

Den Zauberern/ und denen / so den Leuten vergaben/ zerschmetterte man / in Persien/ das Antlitz / mit einem Stein. Andre beschloß man / in zween Nachen/ dergestalt/ daß Kopff/ Hände / und Füsse heraus henckten: welche man ihnen mit Honig bestrich: auf daß sie inwendig von Würmern gequälet / äusserlich von Wespen zerstochē würden/ und also/ mit langwieriger Pein / eines jämmerlichen Todes sturben. Der Zauberer.

Die Verrähter seynd / von den Athenienſern/ gesteiniget; die Uberläuffer und Verzagten/ von den alten Teutschen/ entweder in einē Wasser-Pful ertränckt/ oder verbrannt worden.

In Morenlande / pflag man dem/ welcher

welcher sterben solte/ ein gewisses Zeichen deß Todes zu schicken: worauf er sich entleibte. In Persien/ wurden die Verurtheilte / von den nächsten Freunden/ mit einem Gürtel / zu der Richtstat/ geschleppt: jedoch durffte keiner / um eines einigen Verbrechens willen / sterben.

Kleider-Geisselung. Gemeinlich pflag man die Kleider derselben / mit Peitschen und Geisseln / zu streichen; wenn die Thäter selbst Gnade erlangten.

In Aegypten hat man die Mißthäter/ im Kercker/ hingerichtet; so bald der König ihnen/ von seiner Tafel / ein Brod geschickt.

Bey den Spartanern/ seynd die Lebens-Verwircker/ in eine tieffe Grube/ hinab geworffen worden.

Die Thracier erschossen den Ubelthäter / mit Pfeilen. Die Macedonier steinigten den Verrähter: welchen die Teutschen am Seil ersticken / und unbegraben ligen liessen: massen auch die Hingerichtete/ im Griechen-Land/ nicht in ihr vätterliches Grab kamen.

Wer / zu Rom / vor offentlichem Gericht/ grosser Schande und Laster überführet worden: den begrub man gleichfalls nicht in seiner Vätter Grab: er durffte sein Haus nicht schmücken / noch ein zierliches Kleid mehr tragen: ward seines Ehren-Standes / und der Rahts-Stelle/ entsetzt: verlor auch das Recht deß adlichen Konterfeyts seiner Ahnen. Aber wenn einer/ von den Römern/ zum Tode/ ward verdammt: betheurten sie eidlich / daß sie demselben weder feind noch hold wären. Die Verurtheilung muste auch/ bey keiner Gasterey / geschehen. Gestaltsam der Sitten-Richter (Censor) Cato/ deßwegen den L. Quintum Flaminium deß Rahts entsetzet/ daß er einen Bäyerischen Edelmann / ohnangesehn derselbe/ als ein Abtrünniger/ dem Kriegs-Recht nach / nicht unbillig zum Tode verdammt war / unter der Gast-Malzeit hatte lassen hinrichten; damit Philippus Poemus/ der berühmte Weichling/ oder/ wie andre wollen / eine Metze/ darinn Flaminius verliebt/ den Menschen möchte sterben sehen.

Mancherley Executionen der Römer. Solche henckten sie/ an einen Creutz-Galgen/ und geisselten sie / an demselben: oder schleppten sie / mit einem Hacken/ nach obberührter Gemonischen Stegen zu: oder sie musten einen Sprung von dem Tarpeischen Felsen thun. Unterweilen wurden sie auch wol verbrannt. Ausserhalb der Esquilinischen Pforten aber (so heut S. Lorenzo heissen soll/) hat man ihnen den Kopff für die Füsse geschmissen.

Von den Straffen aber/ womit das Römische Kriegs-Recht die Soldaten/ so etwas verwirckt hatten/ züchtigte / kan ich nicht vorbey/ etwas insonderheit zu melden.

Straffen deß Römischen Kriegs-Rechts. Unter allen zeitlichen Gütern/ werden Ehr und Ruhm / für die edelste Belohnungen löblicher Thaten / geachtet: darum ringete der Römische Soldat/ nach Reputation/ tapfferem Preis / und wolklingendem Lob-Schall seiner Mannheit/ am allerhefftigsten. Aber eben daraus hat man auch Anlaß genommen/ mit dem Widrigen/ nemlich mit Schande / offenbarer Beschimpffung / Ausfilzung und Verweis/ die Verzagten zu beschämen; und zwar am allermeisten: wiewol sonst/ nach gestalter Sachen/ unterweilen auch die Leibs-Züchtigung dazu kam. Derhalben lieset man / der General Corbulo habe den Pactium/ und andre Officierer/ so wol auch die gemeine Kriegsknechte/ schimpflich ausgeputzet/ daß sie sich vom Feinde übermeistern lassen; und befohlen/ sie solten allesämtlich ausserhalb dem Lager-Wall (ausser der Lini) bleiben. In welchem Spott sie auch so lange gesteckt; bis das gantze Kriegsheer/ für sie/ gebetē. (a) Jener strenge Manlius hätte diesem Obersten Pactio noch wol was anders/ nemlich das Richt-Beil/ gewiesen: weil er / wider deß Corbulonis ausdrückliche Ordre/ vom Feinde sich heraus / und zu einem Gefechte verleiten lassen / bevor der versprochene Succurs war angelangt.

Gracchus legte den feygen / oder mutwilligen Lands-Knechten / dieses zur Straffe auf: daß sie/ Zeit ihrer währenden Diensten / niemals sitzend; sondern allezeit stehend/ essen und trincken musten. (b) Heutiges Tages dörffte man solches/ für eine Münch-Straffe/ halten. Denn es ist bekandt/ daß die Capuciner ihre Probier- und Lehr-Jünger unterweilen auf der Erden sitzen / und mit den Katzen essen lassen: welche Züchtigung/ von unseren Lands-Knechten / wie Amiratus nicht unrecht urtheilet / nur verspottet würde/ samt dem Obersten. Aber man muß wissen/ daß die Alten/ durch ihrer Soldaten Gehorsam und Einfalt/ zu einer so gewaltigen Herrschafft/ gelangt; hingegen der Abgang solcher Disciplin dem Römischē Reich auch ein Land nach dem andren entzogen. Mar-

(a) Tacitus, l. 13. Annal. c. 36.
(b) Livius, l. 24.

Marcellus ließ denen Squadronen und Compagnien / die ihren Fahnen verlohren/ Gersten geben/dazu allen Haupt-Leuten derselben den Degen abgürten. (a)

Metellus verbot der gantzen Armee/weil sie/durch lange Ruhe und Müsse/ verderbt war/ alle gesottene Speisen: gestattete auch nicht/ daß ihnen Thiere oder Knechte ihren Plunder trügen. (b)

Wie schimpfflich wurden die Römische Regimenter tractirt / welche sich/ nach dem Cannensischem Treffen/in dem Römischen Lager-Wall/an den Feind ergeben! welchen Ernst brauchte/wider sie/ der Raht zu Rom! Man hätte sie/mit geringem Gelde / können lösen: aber das begehrte der Raht nicht: sondern wolte lieber/ mit grösseren Unkosten / acht tausend Leibeigene/ und andre / so mit Geld- oder Blut-Schulden behafftet / ja allerhand Ubelthäter und verwigte Leute / zu Kriegs-Diensten nehmen. Jenen aber legte man/ zur Schmach/ dieses auf: daß sie/ in keiner/ weder grossen / noch kleinen Stadt/ Quartier haben / ja! bis auf zehen tausend Schritte / mit ihrem Lager/ keiner Stadt sich nahē musten/ auch nicht ehe aus Sicilien kommen/bevor der Feind aus Italien getrieben. (c)

Wider die/ so zum Feinde übergangen/ schärffte man das Beil; wenn es Bundsgenossen waren: gebornen Römern hat man einen härtern Tod angethan; gemeinlich würden sie ans Kreutz geschlagen. (d)

Seinen Fahnen verlassen/war Hals ab; und halff/ bey solchen Generalen/ die gute Ordre hielten / keine Fürbitte: ob es gleich auch nur das erste mal geschehen. Wie dißfalls obgenannter Corbulo Exempel gnug gestatuirt hat. (e)

Geringerer Ubertrettungen halben/ ward der Lands-Knecht / mit einer knotichten Reben-Görten/ geschmissen. Daher dort/ beym Tacito/jenem Hauptman Lucillio / der Beynam / Cedo alteram, Andre her! gegeben: weil er / nachdem er einen Reben/ auf dem Rucken deß Soldaten zerquetscht / allezeit überlaut geschrien/ man solte einen frischen/und weñ der andre gleichfalls zerbrochen / wiederum einen andren reichen. Wiewol ihm solches endlich / bey einer Meutenirung/ sehr übel bekommen/und sein Leben gekostet. (f)

Übersahen sie es gar gröblich / und litten darüber vom Feinde einen mercklichen Verlust: so ward entweder das gantze Heer / oder ein Theil desselbigen/ gezehndet: das ist/ der Zehende muste sterben. Gellius will: man habe auch den halsstarrigen Soldaten unterweilen die Ader springen lassen: auf daß solches vielmehr/ für eine Artzeney/ als Straffe/ angesehn würde. (g) Justus Lipsius aber setzet / aus andren Römischen Scribenten/eine andre Ursach der Aderlässe: nemlich die Zaghafftigkeit: verstehe/wenn sich der Lands-Knecht/ im Streit / furchtsam erwiesen/ und deßwegen eingebüsset: da denn die spöttliche Lässe eine gelinde Züchtigung davor / und Anzeigung gewesen/ daß man solchen langsamen und unbehertzten Gesellen ein frischeres Geblüt machen müsste.

Cajus Cotta ließ seinen Bluts-Freund/ P. Aurelium Pecuniolam/weil der Feind/durch dessen Fahrlässigkeit/ im Lande gebrennet / und schier das Lager geplündert hätte / erstlich mit Ruhten streichen/ und hernach / unter der Armee/ für einen gemeinen Lands-Knecht dienen. (h)

Posthumius Tiburtus / und Manlius Torquatus haben ihrer leiblichen Söhne nicht verschont; sondern ihnen die Köpffe lassen wegschlagen: weil der eine/ ohn seines Vatters Geheiß / auf den Feind los gangen / und ihm Abbruch gethan; der andre gleichfalls/wider Ordre/ gefochten; ohnangesehn dieser letzter gar die Victori hatte davon gebracht. Gleiches Korallen-Schnürlein wolte auch Papirius seinem General Leutenant zu Pferde/ dem Fabio Rutiliano (oder Rulliano/ wie andre lesen) zu einem Siegs-Kräntzlein / schencken / darum / daß er mehr die Gelegenheit zu treffen/weder die gegebene Ordre/in Acht genommen: und hätte derselbe ohn allen Zweiffel / deß erhaltenen Siegs ungeachtet / den Kopff/ für dem Beil/ sitzen lassen müssen; wenn nicht das gantze Römische Volck seines Vatters Threnen angesehn/ und ihm den Hals erbeten hätte. So fürsichtig sahen diese Leute mehr auf das Exempel / und die Gebühr; weder auf das Glück! wolten lieber einen glückseligen Ungehorsam weg-

(a) Livius, lib. 27.
(b) Valer. Max. lib. 2, c. 2.
(c) Livius, lib. 22. & 23.
(d) Idem, lib. 26. & 30.
(e) Idem, lib. 1. & Tac. Annal. lib. 13. cap. 35.
(f) Tacit. Annal. l. 1. c. 27.
(g) Gell. l. 10. Noct. Atticar. c. 8.
(h) Valer. Max. l, 2. c. 2.

wegschneiden ; als der Nachkommenschafft eine gefährliche Unordnung hinterlassen.

L. Calphurnius Piso straffte den Pisonem Titium/ obersten Rittmeister/ darum/ daß er dem Feinde das Gewehr übergeben hatte/ mit dieser Schmach : Er zwang ihn/ in einem Römischen langen Ehr-Rock/ (der aber nunmehr diesem ein Rock der Unehr war) ohne Beleg und Falten / und in einem entgürteten Leibrock/ barfüssig/ vom frühen Morgen an/ bis in die Nacht / die gantze Zeit seines Kriegs-Dienstes über / bey dem General Stabe/ aufzuwarten : verbot ihm daneben den Gebrauch deß Bades. Und die Reuter-Geschwader/ so er geführt hatte/ musten absteigen / ihre Pferde quitiren/ und wurden dem Flügel der Schleuderer eingefiedert. (a)

Unterweilen befahl der Feld-Hauptmann/ auch wol diejenige / welche vom Feinde getrennet waren/ und dem Lager zugeflohen kamen / feindlicher Gestalt nider zu machen. Andren wurden die Fäuste weggehauen ; andre den Elephanten fürgeworffen / und von denselben zertretten. (b)

Solche Straffen scheuete der Römer hefftiger/ als den Feind selbsten : und darum gab er selten die Flucht ; sondern kehrte mehrmaln / mit Sieg und Triumph / heim.

Der Abdanckung hätte ich schier vergessen: welche doch/ unter die allerschimpflichste Straffen / gerechnet worden : also gar/ daß manche sich / vor Schaam/ deßwegen selbst erhenckt haben. Ein Exempel solcher Wegschaffung von der Armee beschreibt Hirtius / in seiner Histori von deß Julii Cæsaris Africanischem Kriege. Da er meldet : Gedachter Julius habe die Obersten und Hauptleute von allen Regimentern zusammen gefordert / und ihnen also zugeredet :

Ich möchte wünschen/ daß die Leute ihres Mutwillens / und gar zu grosser Licentz/ einmal hätten ein Ende gemacht/ und durch meine Lindigkeit/ Moderation/ Sanfftmut und Gedult sich lencken lassen. Weil sie ihnen selbsten aber keine Masse noch Ziel zu setzen wissen: muß ich/ damit die andren sich anders bezeigen/ selber ihnen / nach Krieges-Brauch/ eine Lehre geben.

Hierauf musten die Beschuldigte fürkommen / und folgendes von ihm anhören.

(a) Valer. Max. l. 2. c. 2.
(b) Idem, ibid.

Caje Aviene! Weil du / in Italien/ die Kriegsleute deß Römischen Volcks/ wider das Gemeine Wesen / erregt und aufgewigelt; und manche Städte ausgeraubt hast ; weil du auch weder mir/ noch dem Gemeinen Wesen / was nutz gewesen bist ; und/ an Stat der Soldaten/ deine Haus-Knechte und Vieh / eingeschiffet hast ; solchem nach / durch dein Verschulden/ anjetzo/ zu so hochbenöhtigter Zeit/ die Römische Republic an Manschafft Mangel leiden muß : als schaffe ich dich hiemit / in Unehren/ von der Armee weg : und gebiete dir/ daß du dich heut alsofort aus Africa hinweg macheſt/ und davon zieheſt/ so schleunig / als dir immer möglich ist.

Krafft dessen/ hat er diesem/ und etlichē andren Obersten/ Urlaub; jedwedem aber einige Knechte zugegeben / sie in ein Schiff besonders setzen / und also davon führen lassen. (c)

Bey den Griechen / straffte der gestrenge Feld-Oberster Charondas diejenige Soldaten / so flüchtiges Fusses von ihrem Fahnen / und Trouppen / oder Gliede / gewichen / mit dieser Schmach : Daß sie drey Tage/ vor dem gantzen Heer/ in weiblichen Röcken/ stehen musten. Straffe der flüchtigen Soldaten bey den Griechen.

Zu Jerusalem/ saß man Gericht/ in dem Theil deß Tempels/ welcher Gazith hieß/ über diejenige Priester / deren Geschlecht und Famili disputirlich gemacht war. Und wenn sie daselbst überführt wurden ; legte man ihnen schwartze Kleider an/ degradirte und entsetzte sie damit ihrer Priesterlichen Würden / und hieß sie schimpfflich zu dem Rahts-Saal deß Synedrii oder Consistorii hinaus tretten. Wusten sie sich aber zu legitimiren/ und zu rechtfertigen : so kamen sie/ bald darauf / in weissen Kleidern / für jedermanns Augen / aufgezogen / und tratten zur Stunde / nebenst andren ihren Collegen / an ihr Priesterliches Amt. Wie Cunæus / aus dem Talmudischem Tractat Massechta Middoth, vermeldet. Da er neben anfüget/ daß die Richter/ in dergleichen Sachen/ Glieder deß Synedrii/ und Geist- Weltlichen grossen Parlements oder Consistorii / gewesen. Welchen nicht weniger die rechtliche Erkenntniß zugestanden / wegen der Kranckheiten und Mangel / wodurch ein Priester/ dem Gesetze nach/ verworffen ward. Solche verurtheilte und verworffene Priester wohnten nachmals / an dem Ort deß Tempels/ welchen man das Holtz-Haus/ Straffe der langemassten Priesterschaffe bey den Jüden.

oder

(c) Hirtius de Bello Africano.

oder die Holtzkammer hieß; musten daselbst Holtz hauen auf den Altar / zum Brand-Opffer. Wiewol ihnen dennoch übrig blieb das Recht/mit den Priestern deß Ordens/ darinn sie vorhin gewesen/ vom Opffer zu essen. (a)

Wie sonst andre grobe Verwirckungen und Laster / unter dem Jüdischen Volck/ gestrafft worden; ist aus Heiliger Schrifft gnugsam bekandt.

Der alte Sinische Käiser Xunus hat fünfferley Straffen gesetzt / wider die Verbrecher/ und ihnen entweder die Nasen/ die Fersen deß Fusses / die Hand/oder den Kopff nehmen / oder auch wol einen härtern Tod anthun lassen. Zweifelten irgend die Richter / was für eine Straffe sie dem Delinquenten zuerkennen solten; so ermahnte sie das Gesetz/ den gelinden Weg zu gehen/ und die Clementz zu brauchen. Er hat auch dreyerley Grad oder Stuffen deß Exilii / nachdem die Mißhandlung groß oder gering/ eingeführt. Unter selbigen / war die allerhärteste Lands-Verweisung / wenn der Mißhändler / aus dem gantzem Reiche/ in barbarische Länder / gebannisirt wurde. Die andre: wenn man über tausend Sinische Stadia (derer zwey und zwantzig eine gemeine Teutsche Meile machen) von seinem Vatterlande/ ihn relegirte. Die dritte und allergelindeste: wenn er nur allein von den Reichs-Grentzen verwiesen wurde / ohne ausdrückliche Benennung der Ferne. (b)

Für sich selbst / seynd die Sinische Gesetze zwar nicht zu strenge/ noch unbillig: aber dennoch werden / von den Obrigkeiten und Gerichts-Beamten/ eben so viel Menschen/ wider die Gesetze/ ums Leben gebracht / als Gesetz-mässig am Leben gestrafft. Welche ihre Tyranney Trigautius einer bösen tieff-eingewurtzelten Gewonheit zuschreibt. Sintemal jedwede Obrigkeit ihre Unterthanen / unverhörter Sachen / und ohne rechtmässiges Urtheil/ schlagen lässt / so offt es ihr in den Sinn kommt. Da müssen denn die Leute sich / mit dem gantzen Leibe / niderlegen / auf das Angesicht/ und werden / mit einem Stein-harten/ mitten durchgespaltenem Riet / so eines Fingers dick/ vier Finger breit / und zwo Elen lang/ oberhalb den Knien / auf die blossen Beine / von den Dienern geschlagen/ die den Prügel mit beyden Händen ergreiffen / un aufs grausamste zuschmeissen. Die gewöhnlichste Zahl der Streiche ist zehen: zum höchsten / kommt sie auf dreissig. Wiewol der Mensch auch schwerlich mehr aushalten könnte: Denn offt wird die Haut/ von dem allerersten Streich/ zurissen / und ihrer etlichen ein Stücklein Fleisches mit herab geschmettert. Daher denn auch / von solcher Geisselung / viele die Augen zuthun. (c) Allermassen auch solches Mendoza bestetiget / wie unten / bey Beschreibung der Diebs-Straffen/soll gemeldet werden.

Angezogener Trigautius erzehlet/ im letzten Capitel deß dritten Buchs/ein Exempel solcher Fustigation / so etlichen Dienern der Jesuiten/ in der Stadt Xauceu, widerfahren. Als daselbst etlichen bezechten Sinesern / welche mit Gewalt in das Jesuiter-Haus dringen wolten/ die Thür für der Nasen zugeschlossen worden: unterstunden sie sich / Gewalt zu üben / und an das Haus mit Steinen zu werffen: weßwegen ein paar Diener der Jesuiten zuletzt herfür wischten/ und solche böse Buben mit Gewalt zurück trieben. Jene kamen aber bald wieder/ brachten andre Freunde und Gesellen mit sich / und fielen viel ungestümer auf das Haus an/ wie zuvor. Die Jungen und Diener der Jesuiten begehrten ihnen nicht zu weichen; ob sie ihnen gleich nicht bestand waren: doch wurden endlich theils derselben / wiewol mit grosser Mühe / von P. Cataneo, ins Haus gerissen; nachdem sie zuvor verwundet worden / und ihrem Gegentheil gleichfalls wenig geschencket hatten.

Folgenden Tages nimmt die böse Rotte der Haus-Stürmer die Vorklage bey dem Gubernator; laufft mit grossem Tumult und Geschrey/durch die Stadt/ zu allen Gerichts-Beamten/sich der erlittenen Gewalt-Thaten hefftig beklagend. Die zween ersten Befehlhaber wiesen sie ab / mit ihrer Klage/und sagten: Im Fall je diese Fremdlinge ihnen solten einige Beleidigung zugefügt haben/würden sie es gewißlich hoch haben verursacht.

Zuletzt aber fand ein Beysitzer deß Stadt-Gerichts anjetzo die Gelegenheit / so er längst gesucht hatte/sich/durch dieses Mittel / an den Jesuiten zu rächen: nahm die Klagschrifft an / ließ zween der Jesuiten Diener alsobald für Gericht fordern/ und ungehört / in Gegenwart der Kläger / schlagen. Diesen beyden war ein Jesuit/ Sebastianus Ferdinandus/nachgangen/ um vor sie zu re-

Kk den/

(a) P. Cunæus, l. 2. de Republ. Hebræor. c. 8.
(b) P. Mart. Martinii, l. 1. Sin. Hist. p. 32.
(c) Trigaut. l. 1. p. 107.

den/ oder zu bitten: aber er kam dahin/zu seinē Unglück: denn Kläger überfielen ihn gleichfalls / mit falscher Verleumdung/ schryen und sprachen: Dieser wäre eben der rechte / von welchem sie die meisten Püffe und Wunden empfangen hätten. Daher der Gerichts-Herr ihn auch anpacken/ und auf vorbeschriebene Weise prügeln / hernach ihm noch einen andren Schimpff erweisen ließ / wonnit es also zugehet. Man henckt Beklagtem eine grosse viereckichte Tafel um den Hals/ welche anderthalb Elen lang und breit ist / und in der Mitten ein Loch hat/ von solcher Grösse/ daß man füglich den Hals darein beschliessen kan/ und der Kopff oben heraus steckt/ hingegen aber der also getäfelte Mensch keine Hand zum Munde bringen/ noch einige Speise / ohn von eines andren Händen / geniessen kan. Diesen Spott hat er besagtem Jesuiten damals auch anthun/ und ihn / in eine solche Tafel sperren / den gantzen Tag über vor der Thür deß Palasts stehen/ daneben ihm auch eine Uberschrifft machē lassen / Inhalts: Er hätte die Baccalaureos geschlagen. Denn die Kläger hatten/ in Sinesischen Wissenschafften / sich ein wenig / jedoch nicht gar zu hoch/ verstiegen. (a)

Spöttliches Hals Bret.

Grausame Zerschneidung der Ubelthäter.

Vormals war / bey den Sinesern/ eine grausame Gewonheit / daß man die überzeugten Ubelthäter in so viel Stücke zerschnitte / als der Richter wolte. Bey solcher Henckerey / wurden offt zehen tausend Trümmlein Fleisches gezehlet. Die erste Section wütete an den Augbrauen: von welchen die Haut abgelöset / und mit selbiger das Auge bedeckt ward. Durch solche Anordnung/ suchten die Richter einen falsch-gleissenden Schein der Clementz: als ob sie wolten / der Verurtheilte solte die Marter zwar fühlen/ aber nicht sehen.

Käiser Uenius hat diese Straffe gelindert. (Wofern es anders eine Linderung heissen kan.) Indem er/an Stat der Zerschneidung / diese Straffe gesetzt; der Richter solte dem armen Sünder so viel Streiche lassen geben / als viel ihm beliebten / mit einer dünnen geschmeidigen Weiden-Ruhten. Welches so hefftig schmertzet / daß viele davon gestorben. Weßwegen er die Zahl der Streiche solcher massen geringert / daß man dem Verbrecher nur den dritten Theil der verdienten Straffe geben müssen. (b)

(a) Trigaut. Lib. 3. cap. 14.
(b) P. Mart. Martin. Lib. 8. Sin. Hist. p. 292.

Diesem nach verwundert mich / warum der Niederländer / Johannes Neuhoff / die Sineser nicht vielmehr der Schärffe/ weder der Gelindigkeit / bey Abstraffung der Ubelthäter/beschuldiget; wenn er schreibt: Die Sineser halten sich/ in Bestraffung der Ubelthäter / gar zu gelinde und nachläßig: da doch andre glaubwürdigere Scribenten/von den alten Sinesern/ das gerade Widerspiel schreiben; von den heutigen aber / die unter Tartarischer Regierung stehen / er selber / der Neuhoff / bald hernach / berichtet: Es scheine/ daß in diesem Stuck / nemlich die Abstraffung allerhand Ubelthaten betreffend / nunmehr keine geringe Veränderung fürgangen sey / seit dem die Tartern allda die Herrschafft geführet: alldieweil / zu dieser Zeit / da er sich in Sina aufgehalten / die Missethäter / auch um geringster Ursach willen / mit dem Schwert / oder sonst am Leben/gestrafft worden. (c)

Mendoza meldet: die peinliche Straffen seyen / bey seiner Lebens-Zeit / hencken / spiessen / und verbrennen gewesen; und diese letzte Straffen thue man allein denen an / die an der Kron meineydig worden.

Trigautius erwähnt noch einer andren Straffe der Verräther / welche / zu Nanking / etlichen Meutenirern und Aufrührern angelegt sey / um dieser ihrer Zusammenschwerung willen. Der Magistrat zu Nanking hat einen Kerl aus dem gemeinen Pöfel ergriffen / und nebenst ihm 15. oder 16. seiner Mitverschwornen. Dieser hatte ein Catilinarisches Stücklein im Schilde geführt / und ward überwiesen / daß er sich unterstanden/ drey tausend Meuchelmörder zu rottiren / zum Untergang der Obrigkeit zu Nanking.

Bey Entdeckung dieser Rottirung und Eyd-Verbündniß / soll ein Buch seyn ertappt worden / darinn alle Namen der Conspiranten verzeichnet gewesen: welche die offentliche Aemter schon unter ihnen ausgetheilet hatten / und sich dergestalt verglichen / daß ein jedweder dessen Amt und Ehren-Stelle einnehmen solte / den er umbringen würde. Unter einer solchen Menge der Schwurgenossen / (die gemeinlich desto leichter ans Liecht kommt / je weiter sie sich ausbreitet) hat einer mit der Würde / so ihm zugeeignet war / sich unvergnügt befunden / und dadurch Ursach genommen/ alle die andren zu verrathen. Aus

(c) Neuhoff in Beschreibung deß Reichs Sina / am 281. Bl.

Aus gemeldtem Buch oder Auffatz ihrer beschwornen Bündniß / hat man / unter andern / ersehen / daß ihr Anschlag nicht allein gewest / den gesamten Magistrat zu erwürgen; sondern auch hernach / in die alte Königliche Burg zu fallē / in die Schatzkammer daselbst einzubrechen / und die so lange Jahre eingesammlete Schätze heraus zu cassiren. Dafern nun solches ihr Vorhaben nicht ausbrüchig worden wäre; solten sie dem gantzen Reich einen mächtigen Schaden zugefügt haben.

Um solcher Meuchelliſt / und mörderlichen Vorsatzes willen / seynd sie aufs allergrausamste langsam vom Leben zum Tode gerichtet. Man hat ihnen Zirckelrunde Tafeln um den Hals gehenckt / und zugeschlossen: welche / ihres schweren Gewichts halben / ihnen die Schultern gar hart gedruckt. Diese Tafeln waren / gleichwie vorhin von den viereckichten gesagt / so breit / daß man davor mit keiner Hand an den Mund reichen kan / sondern andrer Leute Hände Gnade leben muß / so man essen oder trincken will. In solchem hültzernen Kragen / musten sie / Tag und Nacht über / stehen bleiben / bis ihnen die Feuchtigkeit nach und nach von oben hinunter in die Beine geflossen war / und das Fleisch allgemach verfaulete: daher endlich / weil die Seulen abnahmen / das gantze Leibs-Gebäu übern Hauffen fiel. In solcher Pein / haben etliche gantzer funffzehen Tage gelebt: vielleicht darum / weil die Henckers-Buben bestochen worden mit Gelde / und ihnen / bey Nachtszeiten / einige Ruhe unterweilen zugelassen. (a)

Pantoja / der dieser Sachen gleichfalls gedenckt / sagt nur von acht Personen / die er selber / mit hertzlichem Jammer und Mitleiden / also stehen / und verfaulen sehen: meldet daneben / ihnen sey erwehnte Rottirung fälschlich aufgebürdet worden. Vielleicht sind die übrigen / in andren Städten / oder gantz andrer Ursachen halber / also hingerichtet worden. Wiewol dennoch Pantoya auch berichtet / daß die acht / so er gesehen / innerhalb funffzehen Tagen allererst / gestorben. Ist also diese der allerhärtesten Straffen eine / so zu ersinnen.

Offt haben die Sinische Könige andre hefftige Marter / und grausame Tods-Straffen / an denen verübt / die / einiges Verbrechens halber / in ihre Ungenade gefallen. Ich will nur ein Exempel gebē / so / drey hundert fünff und siebentzig Jahr vor Christi Geburt / der Sinische Königscher oder Fürst Quei, an etlichen Hof-Schrantzē / gestatuirt / wegen falscher Angebung und Versuchsschwäntzung eines getreuen Beamten. Derselbe Printz wird / in den Sinischen Geschichtbüchern / höchlich gelobt / daß er / als ein gewaltig-kluger Herr / mit sonderbarer Verschlagenheit / und grossem Verstande / seiner Land-Hauptmänner und Pfleger Handlungen / untersuchet / und sorgfältigst beobachtet; seiner Hofleuten Bericht aber darinn / weniger denn nichts / getrauet. Deñ er bestellete gewisse Leute / die genaue Achtung geben musten / ob es wahr oder unwahr / was man ihm / von ihrem Gubernament / Pflege / und Verwaltung / fürgebracht.

Königs Quei Sorgfältigkeit / seiner Ministern Verhaltung zu beobachtē.

Unter andren / waren zween Land-Vögte: deren einer / am Hofe / stets in üblem; der andre / in gutem Ruff. Jenem wusch die Verschwätzung uñ Ohren-bläserey den Kopff ohn Unterlaß: von diesem aber / redete man alles Gutes uñ Lobwürdiges. Nachdem aber der Fürst (Königscher oder Großhertzog) sich / durch seine Getreue / der Gewißheit recht erkundiget: hat es sich gantz anders befunden. Denn der / welcher so übel für ihm berüchtiget / regierte die ihm anvertraute Landschafft gar löblich; da gegenseits der andre / bisher so hochbelobte / seinem Amt sehr übel vorstund.

Solchem nach hat er beyde gen Hof gefordert / und dem erstē / vor allen umherstehenden Hofleuten / also zugeredet.

Dem Gerücht muß ein Fürst allein nicht trauen.

Von der Zeit an / daß ich dir die Herrschafft Me zu regieren untergeben / vergeht kein Tag / daß keine Klagen über dich kommen. Jedoch ist mir / durch gewissere Kundschafft / sicherlich hinterbracht / der Land-Bau sey durch dich in einen viel bessern Stand gesetzt / die Feldereyen ungleich weiter erstreckt und ausgebreitet / weder vorhin; die Unterthanen haben aller Sachen Uberfluß und volle Gnüge; in den Gerichts-Häusern / sey es fast stille / weil kein Hader noch Rechts-Gezänck sich lasse vernehmen; Item / deine Fürsichtigkeit habe alle Unruhe und Erregung einiger Feindseligkeiten / an den Grentzen / aufs beste abgewandt und verhütet / auch sonst alle andre Dinge im Lande mit geruhlichem Wolstande versichert. Ich weiß aber daneben sehr wol / woher es entstehe / daß / von deinem so lobwürdigem Regiment / dennoch ein so übler Klang / und böse Nachrede bey Hofe erschallet. Du schmierest meine Hofdiener nicht / und bist kein

(a) Trigaut. l. 5. c. 17. p. 653.

guter Zungen-Kauffmann/ der der Leute Gunst und Worte / durch Geschencke/ an sich zu handlen weiß. Jedoch solt du wissen/daß mir deine Redlichkeit desto besser gefalle / und in allen Gnaden erkannt werden solle.

Solches sind auch keine leere Hof- sondern Krafft-Worte gewesen: gestaltsam er diesen Land-Hauptmann alsobald zu gröſseren Ehren erhaben.

Hiernechst hat er sich / zu dem Gouverneur der Landschafft Oo (in welcher / heutiger Zeit / die Stadt Tungping ligt) mit diesen Worten/gewandt.

Seitdem Ich dich / über Oo / zum Land-Vogt gesetzt; hat man mir alle Tage / gantze Metzen-voll deines Lobes in die Ohren gemessen / und sie gantz damit überladen. Inzwischen war mir doch unverborgen / wie wenig grauer Haare dir / deß Land-Wesens halber / wüchsen / wie wenig du dich darum bekümmertest / ob die Feld-Leute das ihrige thäten / oder nicht; wie das arme Volck / so deiner Pflege anbefohlen ist / von Kälte und Hunger verderbe. Deiner Unachtsamkeit und Unverstande hat mans zu dancken / daß der Feind das Land Pilin verheeret hat / und es ohn Zweiffel vollends in Grund verwüstet hätte / wenn der Fürst Kiuenus dir nicht wäre zu Hülffe gekommen. Aus was für einer Brunnquelle aber deine unverdiente Lob-Reden und Recommendationen entsprungen / und warum man meine Ohren so vielmals damit überschwemme; davon habe ich gleichfalls gute unbetriegliche Kundschafft. Hier diese meine Augen- und Ohren-Diener / diese meine geheime Kammer-Füchse/bestichst du/ mit ansehnlichē Verehrungen. Woher nimmst du aber dieselbe? Woher kommt dir der Reichthum/ und die Menge solcher stattlichen Præsenten? Schabest/ schindest/ saugest / und pressest du sie nicht den armen Bürgern und Bauren ab? Ein solcher Kerls ist nicht werth / daß er eine Stunde länger lebe. Jedoch sey gutes Mutes! denn diese deine Patronen / deren Gewogenheit du/ als eine Land-verderbliche Waare / mit fremdem Gelde / erkaufft und bezahlet hast / werden dich nicht verlassen/ sondern deine Gefährten seyn / und denselbigen Gang gehen / welchen du.

Falsche Angeber werden lebendig verbrannt.

Hierauf gab er alsobald Befehl / diesen Land-Vogt / samt allen denen / die ihn also / bey Hofe/ jederzeit hatten vertzeten / sein Unverhalten geschwiegen / und mit falschen Farben eines trefflichen Wolverhaltens / beym Könige / herausgestrichen/ohn alle Gnade/lebendig zu verbrennen. Welches/ unter die andre Hofdiener und Beamten/einen solchen Schreckē gebracht/daß keiner mehr das Hertz gehabt/ seine Ungebühr zu schmincken/ viel weniger unter einer gleissenden Tugend-Gestalt/eines hochverdienstlichen Betragens dem Könige / durch geschmierte Mäuler/ anzupreisen: sondern jedweder verrichtete sein Amt mit solcher Treu/wie er ihms getraute zu verantworten.

Solten alle Amt- und Hof-Leute/ die obgewiesener falscher Haare sind/ und ihre kale Verdienste mit einer entliehenen Lobs-Parrücken schmücken / oder schmücken helffen/mit gleicher Straffe abgefertiget werden: dörfften die Aemter und Dienste zimlich wolfeil / hingegen das Holtz mancher Orten etwas theur seyn. Diß sind Exempel / so nur ins alte Register gehören. Es ist nicht mehr um die Zeit/daß man so scharff nachfrage.

Sinische Weise der Ausführung und Execution.

Wie es / mit der Ausführung und Execution/ oder Vollziehung deß gesprochenen Urtheils/ zugehe; davon ertheilet Mendoza diesen umständlichen Bericht.

Die Peinliche Urtheil-Sprüche werden nicht ehe / an dem Verurtheilten/ vollnzogen/bis daß die Visitatoren kommen/oder die Richter/so die andern syndicirē/die man Chiaeni und Leachi nennet/ welche ihre Visitation heimlich verrichten. Dieselbigen besuchen und revidiren die Gefängnissen/ und vernehmen die Ursachen der Verdamniß. Und obwol die gesprochenen Urtheil von dem Könige/ und seinen geheimsten Räthten / bestätigt seyn: so unterlassen sie doch nicht / dieselben/neben den Richtern/ die das Urtheil gesprochen haben / wieder zu besichtigen/ oder/wo diese nicht bey der Hand sind/mit den Regenten. Wenn das nun mit allem Fleiß geschehen ist/ so sondern sie funfftzig Gefangene aus / die unter den andern Verurtheilten die gröbeste Missethat begangen/und befehlen dem Kerckermeister/ daß er alles bereite/was zur Execution von nöhten. Nach dem überlesen sie abermal die Sachen/ ob es seyn könne/ daß etliche beym Leben erhalten werden. Finden sie etwan auch geringe Entschuldigung / in eines oder deß andern Sache/so wird er von den andern abgesondert/ und lassen alsdenn drey grobe Stücke Geschütz lösen / das ist das Zeichen/ daß die Condemnirten zum Tode ausgeführet werden sollen / reden auch unterdessen / ehe man sie bringet/miteinander davon / ob etwan einem unter den Gefangenen

Gnade

Gnade widerfahren könte: wenn es denn nicht seyn kan/ so werden noch drey Stück abgeschossen/ darmit anzuzeigen/ daß die Gefangenen auf der Gerichtstat seynd.

Bevor nun die Richter von dem Raht aufstehen/überlesen sie der Verurtheilten Sachen kürtzlich noch einmal/ob nicht einige Ursach zu finden sey/sie beym Leben zu fristen/ wenn sie nur den geringsten Schatten derselben befinden/so wird derjenige/ oder dieselbigen von der Richtstat wieder in die Gefängniß geführet/mit Unwillen und Beschwer ihrer vielen/ die da lieber sterben wolten/ denn die harte Gefängniß länger dulden.

Mittlerweil nun die Richter hiemit beschäfftiget/ lässt man diese armselige Menschen auf etliche Aschen-Hauffen nider sitzen/ und gibt ihnen zu essen und zu trincken. Letztlich/wenn kein Mittel zu finden/ sie deß Todes zu überheben/so löst man zum dritten mal die Stücke/ und alsdenn wird das Urtheil gleich vollzogē.

So bald das Geschütz abgeschossen/ läutet man die Glocken/ darauf sich in der Stadt ein groß Rumor erregt/ denn die Execution geschicht spät und gegen Abend. Die Handwercker halten an solchē Tage ihre Läden zu/ und arbeiten nicht/ bis die Sonne untergehen will/und diejenigen/ so gerichtet worden/begraben sind/ welches denn mit einer grossen Menge Volck geschicht. (a)

Neuhoff meldet: Wenn einer zum Tode verdammt/ so binde man ihm die Hände auf den Rücken/ nebenst einem Brettlein/ worauf geschrieben/was er Ubels gethan: Hernach führe ihn der Scharffrichter/ inner- oder ausserhalb der Stadt/ auf einen weiten ansehnlichen Platz/ und lasse ihm/ durch der Kriegs-Knechte einen/ ohn alle Ceremonien/ den Kopff für die Füsse legen: derjenige aber/ dem sie das Leben schencken/ werde/von 2. starcken Personen/ mit zwey flachen Höltzern/ oder Prügeln/ unten auf seine Fußsolen/ so hart geschlagen/ daß die Sennen und Adern offt dadurch gantz zerrüttet werden/ und bloß zu ligen kommen. Etliche/ so diß Schlagen nicht ausstehen können/büssen das Leben dabey ein: oder verlieren dadurch ihre Gesundheit/ daß sie weder gehen noch stehen können. Und diese letzte Art der Straffe (spricht besagter Neuhoff) sey gar gewöhnlich/ergehe auch allda/ über jedermänniglich/ohne Unterscheid der Personen. (b)

(a) Mendoza, l. 3. part. 1. c. 12.
(b) Neuhoff/ im 4. Capitel der allgemeinen Beschreibung.

Es muß aber solche kurtze und Ceremonien-leere Execution verstanden werden/ von der Zeit/ da keine Gnade mehr zu hoffen/ und die dritte Losung mit dem Geschütz allbereit gegeben worden. Der Schwert-Schlag wird auch nur eine gemeine Lebens-Straffe seyn/und gröbern Ubelthätern ohn Zweiffel ein härterer Tod angethan werdē. Wiewol Trigautius meldet/das Köpffen sey/bey den Sinesern/ der allerschändlichste und unehrlichste Tod: weil sie/vor der Glieder-Zerstümmlung/ einen hefftigen Abscheu tragen. (c)

Wenn aber ein vornehmer Befehlhaber sterben soll;so wird ihm/vom Könige/ als eine sonderliche Gnade und Ehre/ verstattet/ daß er ihme selbsten das Leben nehme/ und von keines andren Hand/ als welches für eine Schmach gehalten wird/ sterbe. Massen der König ihm alsdenn ein Schwert oder Strick/ in einem güldnen Trühlein/ so mit dem Königlichem Insigel verschlossen/ zuschicket/ nebenst dem Befehl/ er solle sich hencken/ oder niderhauē: dabey zugleich angedeutet wird/ solche Selbst-Erwürgung werde ihm/ aus besonderer Gunst/zugelassen. (d)

Die Sinesische eiserne Gnaden-Platte.

Ehe denn die Tartern den Sinesischen Thron bestiegen; haben die Erstgeborne Söhne der Sinesischen Befehlhaber/neben andren/bey dem Groß-Könige folgende merckwürdige Gnade zu geniessen gehabt. Auf eine eiserne Schüssel-förmige Platte/waren die fürtreffliche Thaten gestochen/ die von dem Urheber dieses oder jenes Geschlechts/unter dem Groß-Könige Humvuo, wider die West-Tartern begangen/zur Befreyung deß Reichs Sina. Zu Ehren solcher tapffern und um die gemeine Freyheit so ritterlich verdienten Ahnen/ ward hernach/ von den folgenden Königen/denen Erstgebornen/ welche aus selbigem Geschlecht bürtig waren/ alle Mißhandlung/ auch so gar eine Hals-verwirckliche/ verziehen/ zum ersten/ andren/ und dritten mal; wenn ergedachte eiserne Platte dem Könige dargereichte. Jedoch/so offt der König sie zu sehen bekam/und den Lebens-Verwircker perdonirte; gebot er/ ein Merckzeichen hinein zu stechen/ daraus man künfftig erkennen könte/ wie offt der Verbrecher/ mit dieser Platten/ sein Leben allbereit gefristet/ oder Gnade und Perdon erlanget hätte. Von solcher Verzeihung aber/ waren die Verrähter deß Reichs und der Kron/ allezeit ausgeschlossen/ und wur-

(c) Vide Trigautium, l. 4. c. 16.
(d) P. Martin. l. 4. Sin. p. 136.

den alsobald aller ihrer Würden verlustig; gleichwie auch ihre Nachkommen nimmermehr / zu einigen Ehren-Aemtern/ gelangen kunnten. (a)

Vermutlich aber darff nunmehr/da die Ost-Tartern am Regiment sitzen/kein Sineser/mit solcher Platten/mehr aufgezogen kommen; weil sie ihm/Gnade zu erwerben/ schlecht würde dienen.

Wir lassen aber die Sineser einmal fahren / und sehen uns nach andrer Orientalischen Völckern ihren Gebräuchen/ in Bestraffung der Verbrecher/ auch ein wenig um.

Straffe der Falliten in Indostan

Im Reiche deß grossen Mogols/ seynd gewisse Kerckermeister / von denen alle Schuldner/so nicht bezahlen können/ ins Gefängniß gelegt / ihre Haab und Güter verkaufft/ja sie selbsten/samt ihren Kindern / für Leibeigene verkaufft werden. (b)

Die gemeine Hals-Straffen seynd sonst / in diesem Lande/köpffen und hencken. Ungemeine Ubelthaten aber werden auch/ mit ungemeiner Rache bestrafft. Schach Selim hat zween Heer-Führer/ welche in offener Feldschlacht/ wider ihn/ seinem rebellirenden Sohn zu Diensten/ gefochten ; den einen in eine frischabgeschundene Ochsen-den andren in eine Esels-Haut/ nackt und bloß/einnehen lassen. In welcher Kleidung/ der erste/auf ein Roß ; der andre/ auf einen Esel gesetzt worden. Jenem fassen/ am Kopff/ ein paar Ochsen-Hörner; diesem/ein paar langer Esels-Ohren. In so schändlicher Gestalt/ führte man sie/ durch alle Gassen / herum / männiglichen zum Spott und Gelächter. Von welcher Schmach/ und Qual (denn die zusammenschrumpfende und eintrucknende Haut soll solchen eingeneheten Leutē grossen Schmertzen verursachen) einer unter ihnen / der gar nichts essen wollen/ gestorben. Der andre hat/ mit hoher Bitte/ kaum so viel erhalten/daß man die eingedorrete Haut mit Wasser wiederum begossen. Aus dem Gestanck aber/ seynd endlich Würmer gewachsen/ welche den also eingekleideten Menschen schmertzlich angefangen zu nagen und zu beissen; also/ daß er ohn Zweiffel/bey lebendigem Leibe/ hätte faulen/ und mit unglaublicher langwieriger Pein darin verrecken müssen; dafern nicht etliche gute Freunde / beym Könige/ für ihn gebeten/und so viel ausgewirckt hättē/ daß ihm die vermodrende Haut wieder abgezogen. Gleichwol hat er/ sein Lebtage/ einen ungesunden Leib darüber behalten/ und ein elendes Leben hernach geführt.

Menschen in Thier-Häute vernehet.

Zwey hundert andre Officierer ließ er/zu beyden Seiten deß Weges/da er herdurch ziehen wolte/ angesichts seiner/ metzeln/und ihre Körper unbegraben/für Thiere und Vögel/hinwerffen. (c)

In den Bart speyt.

Wenn der Mogol aber einem fürnehmen Bedienten zwar das Leben schencken; und dennoch einen mercklichen Schimpff erweisen will: so befiehlt er jemanden / der dem Verwircker offentlich muß in den Bart speyen. Welches/der Orten/für die allergrösseste Schmach gehalten wird. Wie denn das ins Angesicht-speyen/in Orient/auch unter den Juden/ schon vor langen undencklichen Jahren / bey einer hefftigen Ausschändung / gebräuchlich gewest. Daher der Messias/ im 69. Psalm v.9. klagt: Mein Angesicht ist voller Schande: anzudeuten/ daß diejenige Schmach / so den Gottslästerern/ und andren losen Leuten/gebührte / nemlich der Jüdische Speichel/ Ihm in sein heilig und unschuldiges Antlitz gefallen. Und von der aussätzigen Mir-Jam spricht GOtt: Wenn ihr Vatter ihr ins Angesicht gespeyet hätte; solte sie nicht sieben Tage sich schämen? (d)

Bauch-auffschneiden eine Indostanische Straff.

Aber ich muß / von dem Mogol / noch etwas weiter reden. Das Bauchauffschneiden ist/ bey demselben / eine militarische Straffe. Wie zu sehen/ aus der Geschicht/die ich anderswo/aus dem von Mandelslo / vermeldet habe: da einem behertzten Indianer darum / daß er seinen Gegenkämpffer / den Leuen / nicht mit dem Schwert / sondern vortheilhafftiger Weise / mit einem Dolchen / erlegt/ von zweyen dazu commandirten Personen / der Bauch aufgehauen; nachmals aber er auf einen Elephantē gelegt / und also/in der Stadt / andren zum Beyspiel/herum geführt worden.

Der Mogol exercirt das Jus Talionis.

Deß Tages zuvor / ehe den der Jesuit P. Henricus Roth von Agra / deß Mogols Residentz-Stadt / aufgebrochen/ aus Indien wieder nach Europa zu reisen/hat ein Weib eine Supplication/ bey dem jetziger Zeit herrschenden Mogol/eingegeben / darinn sie einen Hauptmann über drey hundert Soldaten angeklaget / daß er ihren Mann hätte erschlagen. Der König hat den Officierer lassen holen/ un befunden / daß der Wittwen Klage wahr wäre. Ungeachtet nun der Todschläger sich entschuldigen wollen / mit dem Fürwand/

(a) Trigaut. l.1. c.6. p. 50.
(b) Joh. de Laet in Descript. Indiæ Veræ, c.4.
(c) Gothardus Arthusius part. 12. Indiæ Oriental. c.5.
(d) 4. B. Mos. Cap. 12. v. 14.

wand / der Erschlagene hätte seinen Knecht/und seine Kamele hefftig geprügelt: ist ihm doch vom Könige geantwortet/er hätte es Gerichtlich suchen/und sich selber nicht rächen sollen. Die Witwe aber deß Entleibten hat der König gefragt: Was für einen Tod der Hauptmañ ihrem Mann hätte angethan? Sie sagte: Er hätte ihm einẽ Nagel durch den Kopff geschlagen. Worauf der Mogol das Urtheil gesprochen: Man solte den Hauptmann der Witwen übergeben/daß sie ihm dergleichen erwiderte. Welches denn die Rach-flammende Frau / mit grosser Begier/und erbittertem Mut verrichtet hat. (a)

Von den Japanern/erzehlet der Englische Ritter/Wilhelm Saris; es sey/ unter selbiger Nation nichts gemeiners/ als/daß die Beklagte / wenn sie vernehmen / man habe ihnen das Leben aberkannt/ sich selbsten / deß Henckers unerwartet/umbringen/wo sie nur ein Messer oder Strick ertappen können: nicht eben aus Verzweifflung/ sondern aus dem allgemeinen falschen Wahn/ es sey ihnen solches ein grosser Nachruhm. Wenn aber jemand zum Tode ausgeführt wird; laufen diejenige/ so zugegen sind/ gleichsam in die Wette hinzu/und probiren die Schärffe ihrer Schwerter an ihm: daher es unterweilen geschicht/ daß sie ihn zu kleinen Trümmlein zerfetzen. Ammiral Saris meldet / er habe einsmals selber zugeschauet / wie man ein ehebrecherisches Weib/und ihre beyde Buhlen / solcher Gestalt gemassacrirt. Selbiges Schand-Weib hatte den beyden Huren-Hengsten/ so ihr anhingen/einerley Stunde/zu ihr zu kommen/ bestimmet: da aber einer dem andren bey ihr fand/ und zwar in voller Ubung der Unzucht: verdroß ihns heftig/ daß er jenem nicht zuvor gekommen; und forderte ihn aus zum Kampff. Jener/ welcher der leichtfertigen Schleppen seine Männlichkeit hatte bezeuget/wolte diesem seinen Ausfordrer auch seine Mannheit und Courage weisen: zog derhalben gleichfalls von Leder/und widerstund seinem Gegner aus aller Krafft. Uber solches nächtliche Getümmel/ kommt der Wachtmeister/mit seiner Schaar/herbey/ und nimmt sie alle beyde/ nebenst der Ehebrecherin / gefangen. Worauf sie denn alle drey zugleich / vorberichteter massen/ zu Tode gehacket worden: angemerckt/in Japan/ derjenige/ so wider einen andren das Schwert zuckt/eben so wol deß Todes schuldig ist/ als der im Ehebruch ergriffen wird. Auf gleiche Art/hat er auch die Diebe straffen sehen: welchen dieses einen solchen Schrecken einjagt / daß die Japaner für ihnen gantz sicher sind / und wenn sie herfür aus dem Hause gehen / dasselbe nicht einmal zusperren.

Das Kreutzigen ist/bey ihnen/gleichfalls gar gemein. Die Leichnam der Gekreutzigtẽ bleiben an dem Kreutz-Galgen hangen / bis sie von den Vögeln aufgefressen. Ihre Kreutze aber seynd / folgender Gestalt / formiert. Sie richten einen Stamm oder Pfahl in mittelmässiger Höhe empor. Oben ist ein Zwerch-Balcken / darauf man die Hände anhefftet: ein wenig besser hinunter / ein andrer / daran die Füsse gebunden werden. Der Mittel-Stamm nimmt den Leib auf. Wenn der Gekreutzigte also hangt; so durchsticht man ihm die rechte / unterweilen auch wol beyde Seiten; und tödtet ihn/mit etlichen Stichen.

Wie die Japaner Creutzigen. Besihe das Kupffer / Num. IV. Fig. b.

Die dritte Art der Lebens-Straffe ist das Köpffen: welches also verrichtet wird. Vor dem Maleficanten her/gehet der Scharffrichter / mit dem Beil. Dem folget ein andrer Büttel-Knecht / mit einer Mist-Schauffel; und diesem wiederum einer / der eine Tafel trägt / worauf die Missethat deß armen Sünders/ und Ursach seines Todes / geschrieben. Der Verurtheilte / welchem die Hände auf den Rucken gebunden / wird von einem Hencker-Knecht / der hinter ihm gehet/am Strick geführet. An beyden Seiten/gehẽ ihm zween Soldaten/mit Spiessen/ und begleiten ihn bis an die Richtstätte. Allda streckt der Verurtheilte dem Scharffrichter seinen Hals unerschrocken dar/ohn einiges Zeichen der Furcht. Wenn der Kopff weggeschlagen / und der Leichnam gefallen; so zucken die / welche nechst dabey stehen/ihre Schwerter/ und hauen denselben zu kleinen Stücken. (b)

Japanische Weise zu köpffen.

Wiewol die Huren-Wirthe und Kuppler Macht haben / allerhand leichtfertige Dirnen zu unterhalten / und um ein gewisses Geld denen / die Lust zu denselben haben / zu verhandlen; entweder daß sie ihnen zu Tisch / oder zu Bette / oder in beyden Diensten / aufwarten mögen; oder auch wol ein Schauspiel und Komödi anrichten; als welches / in Japan/ nicht der Männer / sondern Weibs-Bilder Thun ist: seynd sie (solche Ruffianẽ und Huren-Vätter nemlich) dennoch der-

Schande der Huren-Wirthe/ nach ihrem Tode.

(a) Ex Relatione Rerum Notabilium Regni Mogor de Anno 1665.

(b) Hist. Orient. Indiæ Tom. XII. c. 34. Interprete J. Ludovico Gothofrido.

massen veracht und so unredlich / daß man hernach allererst / nach ihrem Tode / ihren Körper schimpffet / und strafset. Denn demselben verstattet man keine ehrliche Begräbniß: sondern er wird / mit einem Haken / aus dem Hause fortgeschleppet / und auf irgend einen Misthaufen geworffen: da ihn die Hunde / oder Lufft / Sonne / Fäulung / und Maden verzehren müssen. Welches dennoch manchen so sehr nicht schreckt / als ihn gegentheils der grosse Reichthum / den er / durch solche Kuppeley erwirbt / anreitzt / diesen schändlichen Handel zu treiben / und im übrigen unbekümmert zu leben / ob seinen Leichnam dermaleins in der Erden die Würmer / oder über der Erden die Hunde fressen. (a)

Würffel und Kärten seynd in Japan tödlich

Die Japaner straffen / nach dem allerstrengsten und schärffsten Recht; sonder Betrachtung / daß das höchste Recht / höchstes Unrecht sey. Kein Verbrechen ist so gering / welches bey ihnen nicht tödlich wäre: ausbenommen an den Königen und Landherren. Die Würffler / und andre / so um Geld spielen; imgleichen diejenige / welche die Obrigkeit mit der Unwarheit berichtet habē / müssen sterben. Das Schwert aus der Scheiden rucken / und einem andern damit dräuen; ist Hals ab: daher vernimmt man / bey diesen Völckern / wenig Gezäncks und Schlägereyen. Alle Herren und Haus-Vätter / auch so gar die allergemeinste und schlechteste Bürger / haben Macht / ihre Unterthanen oder Knechte / nach Gelegenheit deß Verbrechens / zu straffen / und Gewalt über Leben und Tod derselben.

Schärffe deß Japanischen Gerichts.

Man weiß keinen Kercker oder Gefängnissen daselbst: sintemal der Verklagte alsobald entweder getödtet / oder bannisirt wird. Wegen leichter Mißhandlungen / wird allein der Übertretter zur Straffe gezogen: um gröberer willen aber / müssen auch Vatter und Söhne / Brüder und Enckel deß Todes sterben. Mutter aber / Schwestern und Töchter / behalten das Leben; wenn sie nur der Missethat sich nicht theilhafftig gemacht haben: werden aber dennoch für Leibeigene verkaufft: denn ein Weib muß nicht um eines andern / sondern selbsteigener Mißhandlung willen / den Tod leiden.

Die grösseste Missethaten in Japan.

Für grobe und hohe Mißhandlungen werden geachtet / die Übertrettung der Gesetze und Käiserlichen Gebote / die üble Verwaltung der Aemter und Vogteyen / Bestehlung deß Käiserlichen Einkommens / Verfälschung der Müntzen / heimliches Brandstifften und Anzünden / Schändung verheiratheter Weiber / Nohtzüchtigung der Unverheiratheten / u. a. m. Wenn dieser Laster eines verwircket ist; so werden alle nächste Anverwandten deß Thäters zum Tode verurtheilet. An dem Thäter selbsten aber / statuirt man gemeinlich ein grausamers Exempel. So verbeut auch das Japanische Gesetz ausdrücklich / für solche Mißhändler / beym Käiser zu bitten.

Bauren-Schinderey wird hart gestrafft.

Caron erzehlet hievon ein denckwürdiges Exempel. Nicht weit von dem Käiserlichem Residentz-Schloß Jedo / hat ein Edelmann / und Käiserlicher Befehlhaber / die Bauren gezwungen / den Käiser mehr Unpflichte und Schatzung zu geben / weder vom Käiser ihnen war auferlegt / und sich dadurch stattlich bereichert. Als aber die Landleute solche Bürden nit länger tragen können; haben sie sich darüber bey der hohen Obrigkeit beschwert. Welche darauf den Bauren-Schinder zum Bauch-Schnitt verurtheilet / nebenst seiner gantzen Verwandschafft: worunter seine 3. Brüder; deren einer / 247. Meilen von Jedo / gegen Abend / im Reiche Fingo / sich aufhielt / und daselbst dem Könige dienete; die andre beyde aber unter der Käiserlichen Soldatesca waren: hernach sein Oheim / oder Mutter-Bruder / der noch weiter / nemlich in dem Königreich Satsuma / 267. Meilen von dannen lebte. Drittens / seine drey Söhne / deren einer bey dem Könige zu Kinocun zu Kriege dienete; der andre / bey dem Käiserlichen Schloß-Hauptmann in Quana; der dritte und jüngste / nicht weit von der Residentz-Burg Jedo wohnte / und eines sehr reichen Kauffmanns / welcher der Niderländisch-Indianischen Compagnie / wegen vielfältiger mit ihm gepflogener Handlung / sehr wol bekandt war / einige Tochter zum Weibe hatte. Vierdtens: Sein Tochter-Kind / so am Hofe deß Königs von Massane (denn alle solche / und noch mehr Könige / seynd dem Käiser von Japan unterworffen) hundert und zehen Meilen von Jedo / gegen Aufgang / sich befand.

Ordnung / wegen der mitsterbenden Verwandten.

Alle diese Bluts-Freunde / und der Käiserliche Amtmann selbst / seynd / ob sie zwar in Osten und Westen verstreuet / dennoch zugleich / an einem Tage / und in einerley

Stunde /

(a) Hist. Orient. Indiæ Tom. XII. cap. 34. Interprete J. Ludovico Gothofrido.

Stunde/ zu sterben gezwungen worden. Und darin verfahren sie / dieser Gestalt. Erstlich rechnen sie aus/ in wie viel Tagen / der Bote / nachdem er / von dem Schloß Jedo/ausgeloffen / an solchen weit-abgelegenen Oertern könne gelangen / in welchem Monat und Tage: als/ (damit wir bey diesem Exempel bleiben) gen Satsuma / am achten Tage deß achten Monats. Nach dieser Rechnung/ wird auch die Zeit/an andre nähere Oerter zu reisen/ angesetzt/ und den Herren in derer Landschafften die Verurtheilte sich aufhalten / anbefohlen / den benannten Personen zu gebieten/ daß sie/am bestimten Tage/ so bald die Soune das Mittel deß Himmels erreicht (daher die Execution / nur dem Namen nach / und nicht würcklich/ in einerley Stunden / geschehen kan/ von wegen deß unterschiedlichen Gesicht-Enders) ihnen selbsten den Bauch aufschneiden sollen. Welcher Befehl genau beobachtet und vollenzogen wird.

Obbemeldter Kauffmann/so deß einen Sohns Schwäher gewesen / ist/ vor Hertzeleid / gestorben. Seine Tochter/ welche deß ungerechten Amtmanns und Land-Beschabers Sohn geheirahtet/ hat sich gleichfalls/ nachdem ihr Mann ihm seinen Bauch aufgeschlitzet/ wollen selber umbringen; aber nicht dazu kommen können: indem man ihrer gar fleissig gehütet. Weil ihr gäntzlicher Sinn und Fürsatz aber dennoch / zum Sterben / verstockt und deß Lebens allerdings überdrüssig war: wolte sie weder essen noch trincken; gab also/ eilff Tage nach ihres Liebsten Tode / ihren Geist auf. Daraus unschwer zu schliessen / wie man/ mit den übrigen Edelleuten/und ihren Blutsverwandten/ verfahren.

Noch ein andres Exempel der strengen Verurtheilung führet derselbige Caron an: gedenckt doch aber gleichwol nicht dabey der mit-sterbenden Bluts-Freunden. Ein Mann / bey welchem deß Käisers Amtleute eine gewisse Anzahl Höltzer und Steine bedungen/hatte zu wenig geliefert / auch die Besichtiger und Annehmer mit Geschencken bestochen. Als solcher Betrug ausgekommen; ist er ans Kreutz geschlagen / und zwar also / daß der Kopff unter sich/ die Füsse oben zu hencken kommen/mit grausamer Marter. Die Besichtiger seynd/ zur Bauch-Schneiderey / verdammt worden.

Es war dieser Mann / mit mancher Geschicklichkeit / geziert / und deßwegen von den Käiserlichen Rähten / und andren hohen Hof-Bedienten/ groß geachtet. Ob nun/ angeregter massen/für dergleichen Unthäter/ niemand bitten darff: so wagten es doch die Hofleute/und unterstunden sich / aus grosser Gunst gegen dem Verdammten/beym Käiser ihm das Leben zu erbitten. Aber der Käiser antwortet / über alles Vermuten: Ich habe eure Bitte nicht gern vernommen. Eines aber bekümmert mich am allermeisten: nemlich/ daß ich daraus schliessen muß / euer Witz und Verstand sey verruckt. Denn warum solte dieser gottlose Betrieger nicht sterben? Was verursacht aber euch / zu dieser Fürbitte? Seyd ihr auch / mit Gaben und Verehrungen / eingenommen? Bedenckt euch eines bessern / und haltet die Gerechtigkeit nicht auf. Ist aber jemand unter euch / welcher Geld und Reichthum verlangt/ der gehe zu meinen Schätzen/nehme allda / so viel er will / und sättige sich daran. Gehet hin! ich gebe euch dessen freye Macht und Erlaubniß.

Dessen Fürbitter werden / vom Käiser/ scharff abgewiesen.

Zu solcher Antwort / schwiegen die Fürsprecher gar still / und wichen dem Käiser bald aus den Augen.

Wie der Diebstall werde / in Japan/ gestrafft; davon soll hernach gehandelt werden. Andre Missethaten werden/ mit mancherley Straffen / gebüsset: darunter die Aufschlitzung deß Bauchs am allerreputirlichsten geachtet/auch am meisten geübet wird; aber nur allein den Edlen und Kriegsleuten / wie auch denjenigen / welche um eines andern Mißhandlung willen sterben / zugelassen ist. Diejenige / welche zu solchem Bauchschnitt verdammet worden / schlitzen ihnen denselben gemeinlich kreutzweis auf/ also / daß das Eingeweid heraus fällt/ und sie also dahin sterben. Die Behertzten aber schneiden ihnen selbsten noch dazu die Gurgel ab: damit sie desto eher sterben mögen.

Solcher Bauchschnitt geschicht aber gemeinlich/ vor einem heydnischen Tempel / in Angesicht vieles/ zu beyden Seiten knienden / Volckes. In der Mitte/ sitzt derjenige/ so ihm selbsten den Leib soll öffnen / auf den Knien: vor ihm/ einer/ der ihm dazu das Messer/ oder einen kleinen scharffen Sebel/ reichet: allernächst hinter ihm stehet einer von seinen Freunden/ der dazu erkoren / daß er ihm/ mit seinem in der Hand haltendem/Sebel/helffe den Garaus machen; im Fall er von einer Schwachheit solte übereilet werden/ und den Schnitt nit recht vollbringē könte. Hin-

Spectackel deß Japanischen Halsrechts

te. Hinter solchem leidigen Helffer/ näher bey dem Tempel / sitzen einige Bonzier/ oder andre Priester: willens/ den aufgeschnittenen Leichnam zu bestatten / und für seine Seele zu beten: zur lincken und rechten Hand deß Sterbenden/ die zwölff nächsten Bluts Freunde. Wie solches/ aus dem Caronio selbsten/ beygefügtes Kupffer bezeuget. (a)

Besihe das Kupffer / Num. V. Fig. a.

Die Könige und grosse Herren werden selten getödtet; sondern nur in eine Insel verwiesen. Vierzehen Meilen von der Land-schafft Jodo/ gegen Aufgang/ ligt eine Insel im Meer / Namens Faytsiensima; deren Umbegriff ungefähr eine Meil weges groß/ aber mit vielen rauhen Klippen/ und weit herfür lauffenden See-Gebirgen dermassen angefüllet ist/ daß weder die Schiffe allda eine bequeme Stellung/ noch einen solchen Grund finden/ daran sie den Ancker hefften könnten. An diese Insel/ seynd erstlich etliche Waghälse/ bey klarer Wetter und Meer-Stille/ ausgestiegen; haben lange um den Leib gebundene Stricke mit sich dahin gezogen/ und das eine Ende auf dem fußfesten Lande hinterlassen; nachmals/ vermittelst solcher Stricke/ Holtz/ und andre Nohtdurfft/ in die Insel gebracht/ und/ nach Uberkommung derselbigen/ einige aufgerichtete Balcken/ nebenst den herabhangenden Seilern / den Vorgebirgen solcher Gestalt angefüget / daß die anländende Schifflein / ein Klaffter hoch/ über dem Meer erhoben werden/ und also an den Stricken hangen bleiben: damit sie nicht / wenn sie in dem Saltz-Wasser blieben/ durch eine/ auch nur geringe/ Bewegung deß Meers/ an die Klippen gestossen / und zerscheitert würden. Dieses Eyland ist gantz unfruchtbar und steinigt; ausbenommen etliche wenig Plätze/ die man besäen kan/ und mit etlichen Maulbeer-Bäumen bewachsen sind.

Die Elends Insel Faytsiensima.

Nach dieser Elends-Insel / schickt man die Könige und andre hohe Stands-Personen. Damit aber andre/ von dem festen Lande her/ mit ihnen nicht heimlich rahtschlagen / oder ihnen einigen Vorschub zum erträglichern Leben reichen mögen: so seynd/ an jedweden hervorschiessenden Ecken selbiger Insel/ gewisse Wachten bestellet; wozu alle Monat/ da sees nur der Wind nicht verhindert/ frische Soldaten/ zur Schildwacht/ und zugleich einige Lebens-Mittel/ hinüberkommen. Wiewol die Bannisirte kärglich und armselig genug sich abspeisen lassen müssen; nemlich mit ein wenig Reis/ mit den Wurtzeln der Bäume/ und andern sehr elenden Nahrungs-Mitteln. Sie wohnen in kleinen nidrigen Hüttlein/ welche ihnen / weder deß Sommers die Hitze der Sonnen/ noch deß Winters die Kälte abwehren können. Hingegen müssen sie von den Seiden-Würmlein die Seide sammlen/ auch zubereiten/ Fädem daraus drehen / und alle Jahr etliche Rollen oder Stücke seidenes Tuchs weben. (b)

Armselige Gelegenheit/ für die Gebannten daselbst.

Maffejus schreibt/ von den Japanischen Straffen/ folgendes Inhalts: Den Verbrechern wird entweder das Elend/ oder die Acht-Erklärung/ oder der Tod zuerkannt. Man macht sie gemeinlich/ unverwarneter Sachen/ mit dem Sebel nider: denn sonst würden sie nicht ungerochen fallen / sondern sich ihrer Haut wehren. Etlicher Orten aber / ist der Gebrauch / daß man die Rauber und Mörder / wenn man sie gefangen bekommen / auf einen schmählichen Wagen/ für den Augen der Einwohner / erstlich in der Stadt herum führet; hernach/ ausser der Stadt / ans Kreutz schlägt: sintemal diese Heyden die Würdigkeit dieses heiligen Zeichens nicht verstehen.

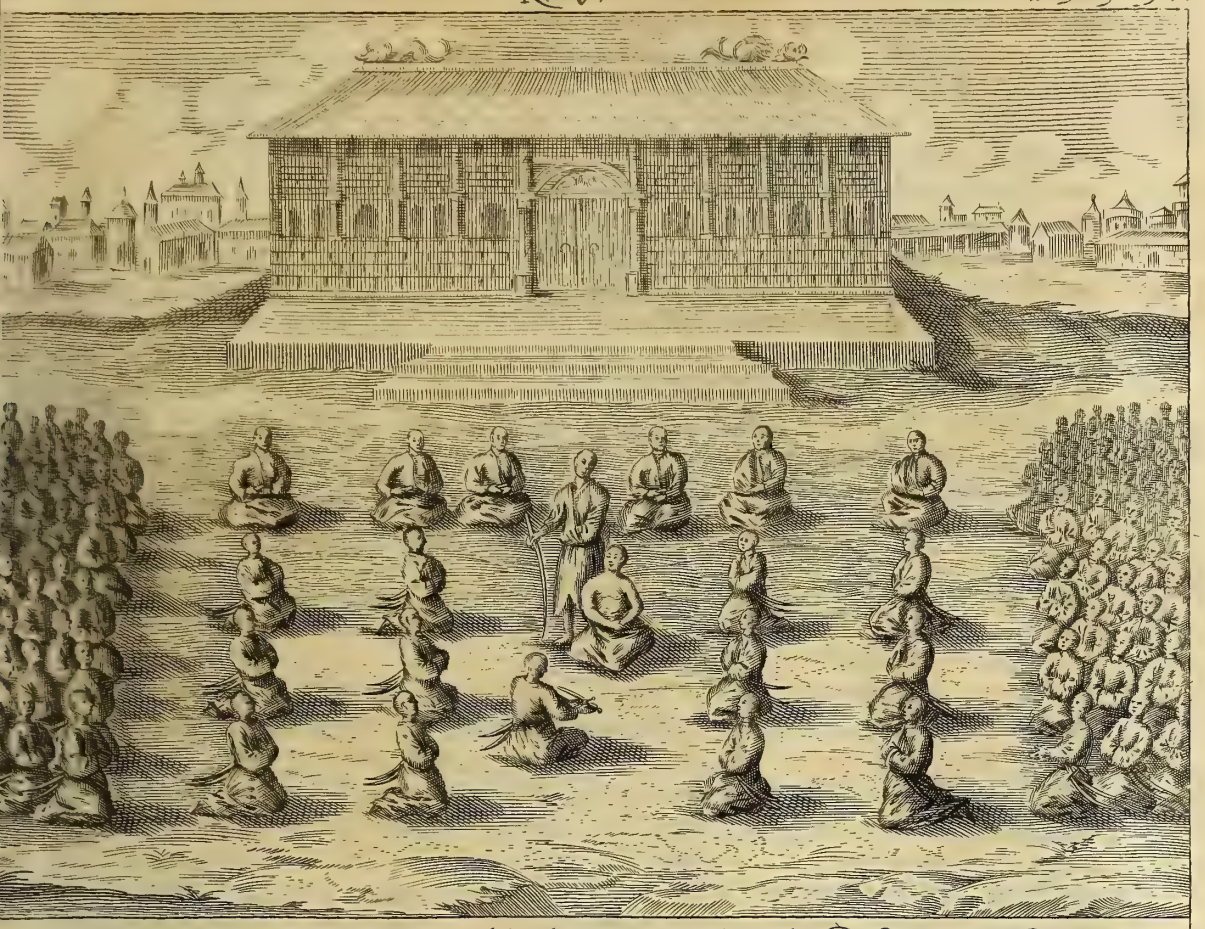
Wie man/ mit den Rebellen/ umgehet.

Wider fürnehme Aufrührer / und gewaltige Meutenirer/ pflegt man unterweilen/ solcher Gestalt/ zu verfahren. Das Haus deß Aufrührers wird/ vom Könige/ mit gewaffneter Soldateska / besetzt/ und ihm alsdenn die Willkühr gelassen/ zu fechten/ oder zu sterben. Wählt er den Streit/ und will kämpffen; lässt man sich alsobald mit ihm ein ins Gefecht / und vertilgt nicht allein ihn/ sondern auch sein gantzes Geschlecht: und wird er/ auf alle Nachkommen / für unehrlich erklärt. Bringt er sich selbsten aber um; so geschichts/ durch einen Zwerch-Schnitt deß Bauchs/ oder auch durch einen Kreutz-Schnitt; welches letzte denn die Großmütigsten insgemein thun. Wenn das Gedärme anhebt heraus zu steigen; strecken sie einem ihrer Diener den Hals dar: und die Fürnehmsten ihrer Freunde schätzens ihnen für einen hohen Ruhm/ sich selbsten gleicher Gestalt aufzuschneiden/ und auf den Todten nider zu fallen. Wiewol dergleichen Selbst-Tödtung auch wol/ in andren Fällen / nemlich wenns die Reputation / und ihren guten Leumut betrifft / gebräuchlich ist: also gar/ daß auch die kleinen Knaben/ dafern sie von ihren Eltern/ oder sonst jemanden/ erbittert

(a) François Caron. de l'empire du Japon, Quæstion. 9. Feuill. 19.

(b) Varenius, in Descript. Regni Japoniæ, c. 18.

ad pag: 394.



a. Japonisches Hals Gericht

b. Sinesischer Promotions-Auffzug.

pag: 460.

erbittert werden / solcher Gestalt ihnen selbsten Hand anlegen. (a)

Gemeinen Leuten aber widerfährt solche Ehre der Bauch-Section keines weges/ durch Gerichtlichen Ausspruch: wenn sie nicht derselben aus Ruhmsüchtigkeit etwan sich selbsten unterfangen/ und dem Scharffrichter ins Amt fallen: denn sie werden geköpfft/ gespiesst / gebraten / beym Halse/ oder bey den Beinen/ aufgehenckt/ gekreutzigt/ oder sonst/ auf mancherley Weise / zum Tode gebracht.

Unangesehen aber die Japaner Marter gnug zu ersinnen wissen: achte ich doch / die Gewonheit / im Königreich Martabane/ sey viel grausamer; daß/ wenn ein Vatter daselbst im Lande etwas Böses begehet / sein eigener Sohn ihm das Leben nimmt/ und nachmals die Sache für den König bringt. Welcher/ auf Befindung / daß solcher Sohn Ursache gnug gehabt/ seinen Vatter zu tödten/ die That rechtfertigt und gut spricht; mit dem Anhange/ er / der Sohn / habe dadurch verdient / die Vätterliche Verlassenschafft zu erben. Übersihet es aber der Sohn; so hat er/ von seinem Vatter/ nichts Bessers zu gewarten. Massen Casparus Balby/ in seiner Reisebeschreibung/ meldet. (b)

In dem Königreich Dagin und Assi/ berufft der König / wenn er einen Ubelthäter will hinrichten/ die Batacchi/ das ist/ solche Leute/ die Menschen-Fleisch fressen. Denn es gibt daselbst ein Volck/ darunter die abscheuliche Weise regiert/ daß die Eltern/ wenn sie zu einem unvermöglichen Alter gekommen / und nicht fern mehr vom Tode zu seyn scheinen/ von ihren eigenen Kindern geschlachtet werden: die ihnẽ eine stattliche Gasterey davon zurichten / ihre nächste Nachbarn darzu laden / und in allen Freuden davon essen. Solchen Leuten überliefert dieser weitherzschender König den armen Sünder/ zu einem Geschenck. Die schlagen ihn deñ alsobald tod/ in deß Königs Gegenwart; hauen ihm das Haupt/ und beyde Füsse ab; bestreuen sie mit Saltz und Pfeffer/ und fangen also an/ rohe davon zu fressen. (c)

Der König von Achin lässt den Missethätern Hände/ Füsse/ Nasen/ Ohren/ und Lefftzen abschneiden. Bleiben sie dennoch bey Leben: so pflegt man ihnen die Stümpffe/ oder Schenckel/ in grosse Röhre zu stecken/ auch Krücken unter die Arme zu binden: und also müssen sie zum Schauspiel ihr Lebenlang gehen. (d)

Das Siammische Hals-Gericht misst die Straffen / mit der Masse deß Verbrechens/ aus. Etlichen Mißhändlern wird eine Geld-Busse aufgelegt: etliche werden ihres Amts entsetzt; andre deß Landes verwiesen/ auch wol in wüste Oerter gebannet; wiederum andre leibeigen gemacht; manchen ihre Güter confiscirt und eingezogẽ; vielen die Hände und Füsse abgehauen; grobe Ubelthäter aber verbrannt/ in Oel gesotten / geviertheilt/ oder durch andre harte Marter dem Tode übergeben / und ihr Vermögen der Königlichen Kammer zugeeignet. (e) Gerichtliche Straffen/ in Siam.

In den Reichen Calicut und Tarnassari / lässt man keinen Todschläger leben: er muß alsobald wieder den Hals hergeben: Wie Ludwig von Barthima/ in seiner Reisebeschreibung/ zeuget. Er darff sich aber keines gelinden Todes trösten. Denn sie brauchen eine gewisse Art von Galgen; nemlich einen Pfal / so vier Schritte lang: daran/ nicht weit vom öbersten Ende/ ein paar Zwerch-Stäbe/ in Form eines Kreutzes/ hafften. Solchen Pfal setzt man dem Todschläger mitten an den Rücken / daß er ihm / mit seiner Spitzen/ den Leib durchbohrt/ und der arme Sünder also auf das Kreutz fallẽ muß/ auch in grosser Pein allda hangen/ bis er den Geist aufgibt. Und diese Marter nennen sie/ in ihrer Sprache/ Uncaleut. So einer den andren wundt schlägt/ oder mit einem Stabe schmeisst: muß er/ nach Gestalt der Sachen/ solches/ mit einer Geld-Straffe/ bey dem Könige/ abbüssen. Zu Calicut.

Ist ein Kauffmann dem andren Geld schuldig / und der Glaubiger hat deßwegen eine Schrifft aufzuweisen / von deß Königs Secretarien/ deren über die 100. seyn sollen: so geht der Glaubiger zum Oberstẽ der Braminen/ und zeigt demselben seine Nohtdurfft an. Welcher/ nach Befindung/ daß es eine klare Schuld sey/ ihm einen grünen Zweig in die Hand gibt. Mit selbigem Zweige / gehet der Glaubiger dem Schuldner so lange heimlich nach/ bis er ihn betritt: macht alsdenn/ mit dem Zweige / einen Kreis um ihn her/ auf der Erden; und so er ihn in solchen Kreis beschliessen mag / spricht er dreymal zu ihm: Ich gebiete dir/ bey dem Haupt deß Priesters/ uñ deß Königs/ daß du von dannen nicht weichest/ bis du mich bezahlet / und gäntzlich befriediget hast. Da Wunderlicher Proceß / wider die Schuldner.

(a) Joh. Petr. Maffejus, l. 12. Hist. Indic. fol. 246.
(b) Balby / im 42. Capitel seiner Orientalischen Reisebeschreibung.
(c) Idem.
(d) Incerti alicujus Authoris.
(e) Jod. Schout / in Beschreib. deß Reichs Siam.

Da muß er denn jenem gnug thun; oder/ in dem gezogenem Kreise/ Hungers sterben. Denn solte er/ vor gelieferter Zahlung/ den Kreis verlassen/ und heraus gehen; so liesse der König ihn alsobald tödten. (a)

Straffe der Ubelthäter in Florida.

In dem Americanischem Lande Florida/ wird das Hals-Recht/ auf nachfolgende Weise/ gehalten. Der König sitzt allein/ auf einer Banck. Neben ihm aber/ auf einer andren grossen halb-runden Banck/ alle andre / die nächst ihm das grösseste Ansehn haben. Denn bringt der Scharffrichter den Ubelthäter dahin / und heisst ihn für dem Könige niderknien. Wenn solches geschehen; tritt er ihm/ mit dem lincken Fuß/ auf den Rücken/ und schlägt ihn/ mit einem Kolben / (der aus einem von Natur schwartzen / oder sonst andrem harten Holtze/ gehauen) oben auf den Kopff/ so ungestümlich/ daß das Blut häuffig herausfleusst. Ist die Missethat zum Tode; so schmeisst er ihm endlich gar den Schedel weg. (b)

In Virginien.

In Virginien/ werden/ mancher Orten/ die Verbrecher / von den Königen/ oder andren Herren/ selbsten/ bestraft: gleichwie der Sachni (also nennet man daselbst einen Fürsten oder König/) selbst auch die Partheyen verhört/ und ihnen das Urtheil spricht. Die Strassen-Rauber werden erst offentlich mit Worten gestrafft/ zum andern mal mit Stecken geschlagen von dem Sachni : zum dritten mal/ wird ihnen die Nase mit einem Messer aufgeschlitzet/ auf daß sie vō jederman desto besser erkant/ verachtet und verstossē werden. Ein Todschläger wird am Leben gestraffet. Der Sachni/ oder König/ spricht nicht allein das Urtheil/ sondern er vollziehts auch selber an dem Ubelthäter/ wenn er gegenwärtig ist: ist er aber nicht zur Stelle/ oder bey der Hand; so gibt er dem Hencker sein eigenes Messer darzu. Wenn aber der Missethäter allein/ mit Schlägen/ und harten Streichen/ soll gestraffet werden / so geschicht solches von niemand anders/ als von dem Sachni selbst : und da muß alsdenn der Ubelthäter auf den Knien sitzen/ und sich gantz nacket bloß jämmerlich zerschlagen lassen/ lässet sich auch durch keine Geberden mercken/ daß es ihm weh thut: denn es wird bey ihnen für eine grössere Schande geachtet / wenn einer solche Straffe und Schläge nicht ohne Weinen / oder solche Geberden/ daraus man spüren kan/ daß es ihm weh thut / kan ausstehen / als die Ubelthat selbst/ so er begangen. (c)

In demjenigen Theil Virginiens aber/ wo die Werowances regieren/ welche den Powhatan für ihr Oberhaupt erkennen/ und als einen Käiser respectiren/ lässt bemeldter Käiser die Malefitz-Personen/ durch andre/ und zwar sehr hart/ ja fast tyrannisch straffen. Etlichen bindet man Hände und Füsse/ wirfft sie darnach in einen Kreis/ der mit glüenden Kohlen rings herum umgeben / und lässt sie allda so lange braten/ bis sie sterben: unterweilen müssen die Ubelthäter ihre Köpffe auf den Altar legen / da werden sie mit Prügeln übel zerschlagen: wenn aber jemand eine grosse Missethat begangen hat/ wird der Thäter an einen Baum gebunden / woselbst ihm deß Käisers Trabanten mit irdenen Schalen/ die Glieder abschneiden/ und ins Feuer werffen: darnach ziehen sie ihm/ mit eben dergleichen Instrumenten/ auch die Haut ab/ öffnen ihm den Bauch / und verbrennen ihn samt dem Baum : auf solche Weise haben sie/ laut ihrer eigenen Aussage / einen Engelländer/ Namens Georg Casse/ geschändet und hingerichtet: insgemein aber pflegen sie die Ubelthäter mit Prügeln tapffer abzuschmieren.

Der Engelländische Capitain Schmidt hat einen gesehen/ welcher für dem König auf den Knien gelegen/ und so übel und lange mit Knütteln ist geschlagen worden/ bis er den Geist aufgegeben: und wie schrecklich er auch geprügelt worden/ hat er sich doch gestellet/ als ob er keinen Schmertzen empfünde. (d)

In Peru.

In Peru/ pflag der Inga/ welcher daselbst/ vor den Spanniern/ in grosser Käiserlicher Majestet/ regierte/ persönlich das Hals-Gericht halten/ an den Orten/ wo er zugegen war. Die Ubertretter wurden in einen Kercker gesperrt; hernach für den Inga gestellet/ und die Zeugen/ Gegenwarts seiner/ wider ihn abgehört. Ward er denn überzeugt/ und gnugsam überwiesen; so sprach der Inga ihm ein Urtheil/ nach Beschaffenheit seines Standes und Verbrechens.

Hatte jemand den andren/ um Raubs willen/ ermordet; ward er erstlich/ im Gefängniß/ gepeinigt/ und hernach getödtet.

Wer/

(a) Ludwig von Barthima/ im fünfften Buch seiner Schiffahrten/ Cap. 9.

(b) Le Moyne, in seiner 32. Kupffer-Beschreibung.

(c) Aus der Beschreibung deß Neuen Engellandes/ Cap. 4.

(d) Aus der 20. Schiffahrts-Relation/ Hulsischen Verlags.

Wer/ durch Hexerey / einen Menschen umgebracht; der muste sterben/ samt seinen Kindern/ Dienern / und dem gantzen Geschlechte; wenn man / aus der Erfahrung/ wuste/ daß sie gemeinlich allesamt/ mit solcher bösen Kunst/ angesteckt.

Derjenige Caciqua, oder Fürst/ welcher seinen Unterthanen / ohne Bewilligung deß Inga/ getödtet/ muste/ zur Straffe/ einen grossen Stein / auf den Schultern/ tragen: welches man/ für eine grosse Schande/ hielt. Begieng er dergleichen That hernach / im Fall nicht eine sonderlich-hohe Fürbitte ihn errettete: da er dennoch gleichwol seines Standes entsetzt ward.

Der Mann/ welcher sein Weib im Ehebruch ergriffen/ durffte sie wol tödten: that ers aber/ aus Haß / oder im gähem Zorn; so nahm man ihm alsobald wieder sein Leben: ausbenommen / wenn er dem Gemeinen Besten noch viel Nutzen kunte schaffen. Das Weib aber/ so ihren Ehemann ums Leben gebracht/ ist/ auf offentlichem Platz/ bey den Füssen aufgehenckt worden/ und hat lange Qual leiden müssen/ ehe denn sie verzappelt; auch keiner sich erkühnen dörffen/ ihr einige Hülffe zu thun/ oder Galgen-Frist zu machen. Eine schwangere Frau/ welche ihr Kind/ oder die Frucht abtrieb / hatte den Hals verwirckt; deßgleichen auch diejenige/ so ihr dazu geholffen.

Wo sich zween miteinander zanckten/ und unter solchem Hader einer den andrẽ erwürgte: so forschte man zuvorderst fleissig nach / welcher den Hader hätte angefangen/ und Ursach dazu gegeben. Fand sichs / daß der Entleibte deß Streits Urheber gewest; so legte man dem Thäter eine gelinde Busse auf: wo anders; so muste er wieder sterben / oder ward nach dem Gebirge Andes verbannet / welches aus vielen hohen aneinander stossenden Bergen bestehet: auf welchem die Lands-Verwiesene / in einer sehr ungesunden Lufft/ und grosser Mühseligkeit / ein elendes Leben führten. Wer dem andren ein Glied gelähmet/ und verstümmelt; der muste/ über die ordinari Straffe/ (welche schwerer oder leichter war / nachdem der Thäter Ursach/ oder nicht/ gegeben hatte) dem Gelähmten/ von dem Seinigen/ Unterhalt schaffen. Vermogte er aber nicht so viel; so kam ihm der Schatzkasten deß Reichs zu Hülffe/ oder reichte die Lebens-Mittel dem Beschädigtem gantz allein dar; züchtigte hingegen den Beschädiger desto härter / am Leibe/ und hieß es also: Qui non habet in ære, luat in corpore:

Wer nicht / mit dem Seckel / büssen kan/ der büsse/ mit der Haut. Welcher aber seinen Gegner zwar verletzte; aber doch nicht lähmte/ oder stümmelte; dem legte man eine willkührliche Straffe auf; gleichwie auch denẽ/ die da andre schimpften und schmäheten.

Ohne Erlaubniß / an verbotenen Orten/ jagen/ war sträfflich: und muste ein solcher Wild-Rauber den Schand-Stein auf sich nehmen. Womit gleichfalls derjenige/ zum ersten mal/ belästiget ward/ der die Grentz-Steine auf dem Acker verruckt/ oder Ländereyen/ so andren Leuten angewiesen / thätlicher Weise eingenommen hatte: aber/ an der Wiederholung dieser Thätlichkeiten / hieng der gewisse Tod. Der verbotenen Jagt.

Eine Brucken / aus boshafftem Muthwillen / mit Feuer anstossen / stieß dem Thäter seinen Kopff ab. Es hatten aber die Peruaner keine steinerne noch hültzerne Brücken; sondern aus zusammgefügten Bintzen/ so/ mit starcken Seilern/ an beyden Ufern fest gemacht. (a) Deß verwahrloseten Feuers.

Wer / durch Unachtsamkeit / und Verwahrlosung/ Ursach gegeben / daß einem andren sein Haus weggebrannt: der muste allen Schaden gut thun und wieder erstatten. Ein Vieh/ oder Thier/ welches deß Nachbarn Getreide Schaden gethan/ ward dafür/ zur Erstattung / übergeben.

Welcher Peruaner seinem Lands-Fürsten den gebührlichẽ Gehorsam nicht erwiesen: der ist/ zum ersten mal/ von dem Inga/ mit willkührlicher Straffe / angesehn; zum andren mal/ mit dem Schand-Stein beschimpfft; zum dritten/ deß Lebens beraubt worden. Wer dem Inga/ oder Käiser selbsten / nicht die schuldige Ehrerbietung geleistet; den verdammte man / zu langwieriger Gefängniß; im Fall aber sonst noch eine andre Ubertrettung an ihm erfunden ward / zum Tode. Deß Ungehorsams gegen die Obrigkeit.

Die ungehorsamen Kinder wurden/ von den Eltern selbsten/ offentlich gezüchtiget. Gegen die Eltern.

Wofern ein Land-Herr (Caciqua) auf die Versammlungen und offentliche Gastereyen seines untergebenen Fleckens/ an behörigen Tagen / nicht erschienen; auch nicht reine Straffen gehalten; sondern/ durch seine Fahrlässigkeit/ Diebstall/ Raubereyen/ allerhand Laster / und andre dem Gemeinen Nutzen schädliche Excessen/ einreissen lassen: dem setzte erstmals der Käiser / nach seinem Gutduncken/ Der fahrlässigen Landvögte.

(a) Siehe das 1301. Blat deß Indianischen Lust-Gartens.

eine Straffe: Zum zweyten mal / kostete es ihn seine Amts-Würde. Geschahe es/ daß jemand/ durch Geschencke verblendt/ das Ubel nicht gestrafft; sondern übersehen / und verschwiegen / oder den strittigen Theilen kein gerechtsames Vergnügen geschafft: so hatte er / ohn die Straffe / welche ihm der Inga eigenes Beliebens auflegte / nicht allein den gewissen Verlust seines Dienstes zu gewarten; sondern überdas alle Hoffnung zu künfftigen dergleichen Aemtern verlohren. Dafern aber / in einer Sachen von mercklicher Angelegenheit/ die Gerechtigkeit Noht gelitten: war der Hals verschertzt.

Der ungerechten Richter.

Einem Faullentzer / oder Tags-Schläffer gab man / zum Wecker und Aufmunterer/ einen Prügel / oder auch wol den Schand-Stein auf die Schultern. Den Lügner / und Meineidigen/ züchtigte man/ ein und andres mal: erfolgte keine Besserung; so folgte darauf der Tod.

Der Faullentzer/ Lügner / und Meineidigen.

Der Mitimaus (also nannte man die getreusten Officierer / welchen die Verpflegung deß Käiserlichen Hofs / die Schatzkammer/ Käiserliche Zölle / oder andre Gefälle und Aemter / anvertraut waren) ward / der ersten Verwirckung halber/ willkührlich; der zweyten wegen am Leben gestrafft.

Niemand durfft sich andrer Kleidung gebrauchen/ ohn die/ in seinem Vatterlande/ manierlich/ bey hoher Straffe.

Der Nonen Schwächer.

Wer dem Nonnen-Kloster / darinnen die Jungfrauen / so der Sonnen geheiligt/ sich aufhielten/ Gewalt angethan; den hieng man auf/ bey den Beinen/ und ließ ihn also/ ohn einige Gnade / zappeln/ bis ihn der Tod begnadigte/ und der langwierigen Marter abhalff. Gleicher Pein hatte eine solche Sonnen-Jungfrau sich zu befahren/ wofern sie/ mit einem Mañsbilde/ etwas gehandelt/ das sich der Sonnen schämte / oder auch nur eine solche verdächtige Person in ihre Zelle eingelassen. (a)

Unter der Peruanischen Nation der Pacasmayenser waren gleichfalls Jungfrauen deß Monds / die man Aclascas nannte. Wenn eine von diesen ihre Lilien einem Mannsbilde zu brechen gab/ und das Kräntzlein verschertzte: ward die gantze Gemeine/ Manns- und Weibsbilder/ zusammen gefordert/ und alsdenn die Gelübd-brüchige/ von dem höchsten Hügel/ samt ihrem Schänder / hinunter gestürtzt: und die zerschmetterte Körper ließ man / den Vögeln zur Speise / auf dem freyen Felde unbegraben ligen.

Gleicher Straffe hatten die Ehebrecher zu befahren. Wie hefftig diese Barbarn um Zucht und Keuschheit geeivert/ mag man hieraus leichtlich erkennen / daß allerdings den Manns- und Weibsbildern besondere Wege / Strassen/ und Fußsteige fürgeschrieben waren. Fand man einen Jüngling auf dem Fußsteige der Weiber; oder ein Frauenbild/ auf der Mañlichen Bahn: muste die darüber betrettene Person eben so harte Straffe ausstehen/ als ob sie/ in einem unzüchtigem Beyschlaff/ wäre erwischt.

Besondere Fußsteige der Manns uñ Weibsbilder in Peru.

Die Sodomiter verbrannte man lebendig/ samt aller ihrer Habe/ Häusern/ Gütern und Vieh / vermöge deß Käiserlichen Gesetzes der Ingarum / welches sich gantz nicht umstossen / noch erbitten ließ. Ja es musten offt gantze Familien zu Feuer: wo man nur den geringsten Argwohn fassen kunnte/ daß jemand derselben / um solche Greuel/ hätte Wissenschafft getragen.

Der Sodomiten Straffe.

Wer entweder den Göttern / oder Tempeln/ einige Unehr erwies: den begrub man lebendig/ bey dem Gebein eines andren/ so/ um gleicher Mißhandlung willen/ war verdammet worden/ samt etlichen unreinen Thieren: und verfluchte ihn dabey/ mit dem Fluch Ramar/ welches/ unter ihnen / die allerärgste / und grausamste Vermaledeyung ist. (b)

Der Götter- und Kirchen-Verunehrer.

In Betrachtung dessen/ heisst Brulius billig schaamrot werden alle die unchristliche Christen/ so unter währendem wahren Gottes-Dienste/ in der Kirchen/ ein Geschwätz oder Gelächter halten: und sonderlich solche Geistlichen/ die vielmals selbst die Gemeine schändlich damit ärgern. Welche Unehre auch die allerverblendeste Heyden ihren Abgöttern nicht ungerochen geschehen liessen.

Daß das vergossene Blut müsse gerochen seyn / sagt allerdings den wilden Menschen-Fressern die Natur: ob sie gleich sonst täglich / durch eine so grausame Nahrung/ gantz unnatürliche Greuel begehen. Jedoch fressen sie nur allein den offentlichen gemeinen; nicht den eigenen privat Feind. Erhebt sich aber/ unter ihnen selbsten/ etwan ein Zwiespalt; welches doch gar selten geschicht: so scheiden die andre Zuseher die/ welche sich miteinander zancken/ und rauffen/ gar nicht: da sie gleich solten einander die Augen auskratzen. Schlägt aber einer dem andren

Straffe der Todschläger/ bey den Menschen-Fressern.

(a) P.M. Joachimus Brulius, l. 1. Hist. Peruan. c. 3.

(b) Idem, part. 2. Hist. Peruan. l. 10. c. 4. Num. 6. & 7.

andren eine Wunde/und man kan ihn ertappē: so hauen ihm die Freunde deß Verwundtē wiederum eine Wunde/und zwar an demselbigen Ort deß Leibes/ da er den andren verletzt hat. Bleibt der Verwundte irgend gar todt: muß der Thäter wiederum Haar lassen/ und seinen Tod / von deß Getödteten Freunden/ erwartē. Heisst es demnach/ bey diesen Brasilianischen Wilden: Leben für Leben/ Blut für Blut/ Auge um Auge/ Zahn um Zahn. (a)

Als einsmals der Portugisen einer/ in ihrem Dorffe/ sich unnütz / und den Wilden zu viel Händel gemacht: hat ihn ein Brasilianer/ mit seiner Keulen / dermassē beschwigtiget/ daß er nie kein Wort mehr geredt. Ob nun zwar die Portugisen solches sehr hoch empfunden / und vor Rache brenneten: durfften sie doch/ als die Schwächere/ und die allererst anfingen ihre Stadt zu bauen/ den Frieden mit diesen frischen Wilden nicht brechen/ denē es sonst hätte gleich gegolten/ Feind oder Freund zu seyn. Dessen ohnangesehn/ handelten diese grausame Leute dennoch so billig/ daß sie freywillig den Thäter schickten und übergaben: damit die Portugisen/ ihres Beliebens / möchten mit ihm verfahren. Massen dieselbe ihn darauf in ein grosses Stuck gesteckt/ und durch Losbrennung solches Geschützes / in kleine Trümmer zersprenget. Uber welcher Execution / die gantze umherligende wilde Gegend gewaltig erschrocken. (b)

Seynd also die Brasilianer/ in diesem Stuck/ noch gerechter/ weder die Völcker in Guinea: bey welchen / dem Todschläger/ sein verwircktes Leben/ mit Gelde zu erkauffen/ frey stehet: wenn er nemlich/ mit dem Könige/ handelt/ und sich bey diesem mit einer gewissen Geld-Summa/ dafür abfindet. Von solchem Gelde/ bekommen die Morini / oder Königliche Hof-Junckern/ den halben Theil: die andre Helffte ist deß Königs. Den Verwandten deß Entleibten darff der Thäter nichts geben; auch keiner derselben ihm solche Blut-Schuld hinfüro mehr fürwerffen; nachdemmal er nur den König zu Frieden gestellet hat.

Die Gold-Verfälscher/ welche/ von den Ausländern/ für dem Könige/ solches Betrugs halber/ verklagt werden; geben viel oder wenig Straffe / nach Gelegenheit der Sachen: werden auch wol bisweilen zu Leibeigenen verkaufft. Sonst hat auch ein jedwede andre Mißhandlung ihre sonderbare Straffe; so aber meistentheils auf den Seckel fallen/ und alle dem Könige zu Nutzen kommen.

Hat jemand dessen Schwester zum Weibe/ der/ dem Könige seine Straffe zu geben / verurtheilt ist/ und er die Geld-Straf nicht kan so balde zuwege bringen/ so muß sein Schwager erscheinen/ und die Straffe vor ihm erlegen/ dafern sie unter eines Königs Gebiet und Herrschafft gesessen/ und mögen hernach sie beyde deßwegen sich vergleichen/ denn dem Könige muß seine Geld-Busse entrichtet werden/ es gehe gleich wie es wolle/ oder sie müssen beyde das Land raumen / und ihre Wohnung anderswo suchen/ denn wenn der Condemnirte die Geld-Straffe nicht abrichten kan/ muß er nicht allein mit Weib uñ Kindern/ sondern auch mit seiner gantzen Freundschafft/ so er in der Stadt hat/ sich hinweg machen.

Diese ziehen alle mit ihm / und halten sich so lange in der Fremde auf/ bis die Sache verglichen/ und dem Könige Satisfaction geschehen/ alsdenn kommen sie wieder zu ihren Häusern/ und gebrauchen ihre Güter/ wie vorhin. Wenn sie wieder zurück kommen sind / gehen sie herum zu allen Bekandten/ uñ bitten um Verzeihung/ damit sie hinfüro fried- und freundlich bey einander wohnen mögen/ wie vor der Zeit geschehen/ auf solche Art suchet der Mann seine Bekandten heim / und das Weib die Ihrigen.

Die Ursach / warum auch die Freunde und Verwandtē mit dem/ der die Straffe nit entrichten kan / sich aus der Stadt begeben / ist/ damit sie von dem Könige deßwegen ungemolestiret bleiben mögen/ weil sie sonst für den Mißhändler die Straffe bezahlen müsten.

Hätte aber einer eine solche Ubelthat begangen / dadurch er das Leben verwircket/ und könte dem Könige nicht anders ohn mit seinem Leben genug thun/ so wird er zum Tode verurtheilet/ auch ohne allen Verzug / oder langes Gefängniß/ dem Büttel/ oder denen/ so dazu bestellet seyn/ übergeben/ derselbe bindet ihm die Hände auf den Rücken/ verdecket ihm gleichfalls die Augē/ und führet ihn hinaus aufs Feld/ oder in einē Wald/ wo es ihm am füglichsten zu seyn bedüncket/ sintemal sie keinen gewissen Ort dazu haben. Wenn er nun hinaus komt/ muß er niderknien/ und den Kopff gebückt unter sich halten / darauf nimt der Hencker einen Wurffpfeil/ tritt ein wenig hinter ihm zurück/ uñ wirfft ihn damit durch den Leib/ daß er zur Erdē niderfället. Denn nimt er ein Holtz-Messer und hauet ihm den Kopff ab/ denn sie haltē

(a) Lerius, c. 18. Navigat. Brasil.
(b) Maffejus, l. 15. Hist. Indic. p. 686.

nicht dafür/ daß ein Mensch recht todt sey/ wenn ihm der Kopff nicht abgehauen/ darum/ wenn sie jemand tödten/ schneiden sie ihm den Kopff ab/ und zertheilen den Leib in 4. Stück / die sie ins Feld hinaus werffen/ den Vögeln zur Speise. Nachmahls kom̃en die Freunde/ holen den Kopff / und halten ihn für ein groß Præsent / oder Verehrung/ denn sie sieden ihn in einem Kessel/ verzehren die Suppe samt dem Fleisch / und hencken das Gebein neben ihrem Fetisso auf. Die Weiber erzeigen sich alsdeñ gar kläglich mit Weinen und Heulen/ und wenn der Büttel sein Amt verrichtet hat / nehmen sie die 4. Stück oder Trümmer/ und tragen sie aufs Feld. Wenn der Ubelthäter gerichtet wird/ so ist keine Obrigkeit oder jemand anders dabey/ sondern der Büttel gehet gantz allein mit ihm hinaus/ wenn es aber verrichtet ist / so lauffen sie mit hauffen hinaus/ uñ beklagē ihn.(a)

Manier der Abyssiner.

Der Abyssinischē Morē Gebräuche/ bey Bestraffung der Gewaltthäter/ gedenckt Alvarez/ vermittelst folgender Erzehlung. Einer von der Portugisischen Gesandschafft Leuten kam / mit einem Moren/ zu Streichen/ und wurden ihm zween Zähne ausgeschlagen. Ein andrer Portugiß/ der/ nebenst vielen andren / hinzu lief / bekam am Kopff eine Wunde/ von einem Steinwurff. Da nun die Portugaller klagten; ließ der Abdenago / ein fürnehmer Königlicher Befehlhaber / zur Stunde etliche von selbigen Moren greifen / welche man der That hatte beschuldiget/ und die Nacht über verwahren. Folgenden Tags/ berief man die Portugisen / an den Ort / wo die Moren gefangen lagen / und hieß sie / auf das Grab / niedersitzen: der Abdenago setzte sich/ auf seinen Richterstuhl/ darinn er sich/ mit den Achseln / anlehnete. Wie nun die Gefangene vorgeführet wurden: fieng er an / einen nach dem andren / um Geld-Straffe/ anzusprechen. Letztlich ließ er sie ausziehen/ und tapffer bläuen: damit sie möchten anzeigen / wie viel Golds sie wolten geben. Erstlich boten sie eine Untz: darnach zwo/ drey / und endlich / nachdem man mit Schlägen ferner angehalten / sieben. Darauf hielt man/ mit den Streichen/ ein/ und gab das/ ihnen aus der Haut geklopffte Geld/ den Beschädigten.

Die Thäter aber wurden/ nachdem sie wol abgeschmiert / dem Könige selbst / gebunden zugeschickt: welcher sie/ mit allem Fleiß hat examiniren / und dem Uhrheber alsofort den Kopff abschlagen lassen/ auch solchen den Portugallern gesandt: damit sie erkennen möchten/ daß er die/ ihnen zugefügte Gewaltthat hätte gestrafft. Den andrē an welchem er so viel Schuld nicht gefunden/ schickte er ihnen lebendig: daß sie mit ihm möchten machen / was ihnen beliebte; ihn tödten / oder leibeigen machen / oder ledig lassen. Welchen der Portugalische Legat / ein sehr halsstarriger Kopff / so sich vom Alvarez durchaus nicht wolte lencken noch bewegen lassen / diesen Gefangenen / dem Könige zu Ehren / ledig zu geben / mit Händen und Füssen in die Eisen schlagen ließ. Wiewol er ihnen dennoch / etliche Tage hernach / ihrer fleissigen Verwahrung ungeachtet / entkommen ist. (b)

In der angehenckten kurtzen Erzehlung aller Aethiopischen Sachen / so von den Portugiten/ selbiger Zeit/ gemerckt worden / wird erwehnt / daß / so viel die peinliche Straffen belangt/ bey diesē Völckern / nicht viel gebräuchlich sey / jemanden zu tödten: sondern man lasse ihn/ nach Gestalt deß Verbrechens / mit ledernen Riemen schlagen: Andren steche man die Augen aus / haue ihnen die Hände und Füsse ab. Wiewol Alvarez dennoch einen/ der die Kirchen beraubt/ hat verbrennen sehen. Besagter Riemen-Streiche müssen sich allerdings die fürnehmste Befehlhaber und Königliche Räthe nicht lassen befremden noch verdriessen: gestaltsam/ aus beyfügender Begebenheit/ zu ersehen ist.

Mehr genannter Alvarez / und seine Gefährten / warteten einsmals auf den Major von der Justitz/ (welcher einer von den fürnehmsten Ministern der Kron) bey desselbigē Gezelt: um sich/ bey demselben/ gewisser Sachen halben/ eines Bescheids zu erholen. Dieser Major/ welcher / meines Erachtens / eines Reichs-Cantzlers Stelle vertritt/ (wenn ich erwege/ wie Alvarez anderswo seine Amts-Verrichtungen beschreibt) empfing sie/ mit frölichem Gesichte/ sagend: er hätte jetzt/ deß Königs wegen / einigen Befehl auszurichten / so ihn/ ein wenig auszugehn/ bemüssigte: sie solten aber / in seinem Gezelte / ein wenig verharren: denn er wolte bald wiederkommen. Nichts destoweniger wolten die Portugisen nicht von ihm weichen: sondern folgten ihm so lang nach / bis er zum grossen Negus/ oder Preto Johann (das ist/ zum Könige) hinein ging.

Der Abyssinische König lässt seinen fürnehmsten Hofraht/ durch die Henckersbubē/ züchtigen.

Nachdem er daselbst / in dem Königlichem Gezelte / sich eine kurtze Weil aufgehalten: begleiten ihn zween Kammer-Diener wieder heraus / bis an

(a) Aus der Beschreibung Guineæ, im 6. Theil der Orientalischen Indien Kap. 27.

(b) Alvarez, im 107. Capitel der Morenländischen Beschreibung.

an die Stätte/wo man die Leute abstrafft. Woselbst zween Henckers-Buben gefordert wurden/die ihn musten ausziehen/ hernach auf die Erden niderlegen / die Hände an zween Pfäle/deßgleichen die Füsse/mit einem ledernen Riemen / gar fest zusammen binden; und ein paar andre von gleichem Handwerck solche Riemen halten. Nach solchem / kamen zween Nachrichter/ und stellten sich neben ihm/ jedweder auf einer Seiten/ und schlug einer um den andren zu; jedoch mehrentheils neben hin auf die Erden: ohn/wenn der König schrie/man solte zuschmeissen: denn so giengs durch/bis auf die Knochē. Solcher harten Streiche bekam dieser Justitz-Major drey. Wiewol man ihm/ auf eine andre Zeit/ noch drey Schillinge gleicher Müntze und Schlages gegeben.

Nichts destoweniger tratt er/nach zweyen Tagen/ wieder an sein voriges Ehren-Amt. Denn sie halten solches/für keine Schande/ noch Zorn-Straffe: sprechen/ der König meine es gut mit ihnen/und gedencke ihrer. Wie er ihnen denn offt/ bald darauf/ grosse Guade zu erzeigen/sie zu grossen Herren machē/und gute wolein-trägliche Herrschafften einzugeben pflegt.

Nachdem der Major von der Justitz eine solche Rücken-Busse ausgestanden: ward unter 60. allda zugegen stehenden/ und/ihrer Gewonheit nach/in neue gelbe Kappen und Kutten gekleideten München/ ein Alter heraus genommen: welcher ein gar ehrwürdiges Ansehn hatte/ und aller der andren Prior zu seyn schiene. Dem gab man eben solche Riemen-Streiche/wie dem Justitz-Major: ausbenommen/daß der König nicht schrie/man solte zuschlagen. Nächst diesem/muste noch ein andrer viertzig-jähriger Münch daran: welchem man/auf deß Königs Zuruffen/zweymal zimlich hart traff.

Wie nun solche Züchtigung geschehen: hat Alvarez nach der Ursach/warum man diese arme Ordens-Leute doch also übergezogen/ gefragt. Da man ihn denn berichtet hat: Der letzte Münch hätte deß Königs seines Vettern Tochter geehlichet/ als er noch weltlich gewesen; dieselbe aber hernach von sich geschieden/und eine von deß Königs Schwestern genommen: welche sich aber sehr unehrlich gehalten/und fast jedermänniglichē gemein gemacht: darum sie doch gleichwol ihr Mann/aus Furcht für ihrem Bruder/nit straffen dörffen; wie denn der Weiber Mißhandlungen/der Oerter/selten sträflich angesehen werden: weßwegen er sie verlassen/und sich wieder zu der ersten gehalten: darauf der König ihm geboten/ seine Schwester wieder zu sich zu nehmen. Weil ihm aber/solche Hörner wieder aufzusetzen/ungelegen: sey er in einen Geistlichen Orden getretten/und ein Münch geworden; in Meinung/dem Königlichē Gebot dadurch zu entfliehen: diesem nach wäre die Sache dem Justitz-Major (als zugleich Ober-Gerichts-Præsidenten) untergeben/ darinnen zu erkennen/ ob er/ von Rechtswegen/ den Orden hätte annehmen können/oder nicht: nachdemmal nun das Urtheil gefallen/daß ihm/solches zu thun/frey gestanden: wären deßwegen allesämtlich/zuerst der Richter/so das Urtheil gefället; folgends der Gardian/so ihn in den Orden aufgenommen/und denn endlich der Schuldige/welcher in den Orden unbilliger Weise getreten/solcher Gestalt zur Straffe gezogen; auch danebenst diesem geboten worden/den Orden alsobald zu quitiren/und deß Königs Schwester wieder anzunehmen. (a)

Im 60. Capitel/ erzehlet Alvarez/welcher Gestalt ein Münch/ um andrer Verwirckung willen / zwo gantzer Wochen durch/ fast um den andren Tag / geschlagen worden: ausserhalb deß Sabbats und Sonntags: an welchen Tagen/ kein Gericht gehalten wird.

Die Scharffrichter schlagen nicht stets auf eine Stelle; sondern wechseln um: damit die meistē Streiche/wie obgemeldt/ neben hin auf die Erde gerahten. Denn so sie stets solten/ auf die armen Leute/ zuschlagen: würden sie dieselbe gar umbringen: sintemal ihre Streiche/weñ sie recht treffen/ nicht schertzen. Wie denn offtgedachter Alvarez einen hat sehen hinweg schleppen/ dem die Seele ausgangen/ ehe man ihn/ mit einem Tuche zudecken können. Als solches dem Könige/vor dessen Gezelt die Justitz gehalten wurde/hinterbracht: hat er befohlen/den Todten wieder an dasselbige Ort zu tragen/da er geschlagen worden: welchem die/ welche ihn so unbarmhertzig geschmissē/zu einer Straffe/den Kopff auf seine Füsse legen und sich gleicher Gestalt tractirē lassen müssen. (b)

Straffe der säumigen Land-Pfleger.

Begibt sichs aber/daß irgend ein Pfleger/oder Amtmann / auf dem Lande/in Beforderung der Königlichen Bedientē/ oder Gesandten/auf ihren Reisen/säumig erfunden wird / ihnen etwan nicht zeitig gnug vorspañ/oder Träger/zu Fortbringung ihres Gerähts herbey schafft: so hat der Königliche Geleitsmann/oder ein andrer Befehlhaber / Macht / ihm alsobald

(a) Alvarez/ Cap. 114. am 364. Bl.
(b) Idem, cap. 60.

ein Stuck Ackers zu verwüsten. Wie solches vielerwehnter Portugisen Geleitsmann gethan: welcher einem Hauptmañ/ der seine Leute nicht alsofort/ auf die bestimmte Minute / herbey geordnet hatte/ zur Stunde ein grosses Feld mit Bonen in Grund verderben lassen: ohnangesehn die Leute selbiger Gegend sich von Bonen uñ Hirse nur ernähren müssen; weil sonst nichts allda wächst. Dabey er die Portugisen versichert hat/ daß solches / in diesen Landen / die gewöhnliche Straffe und Recht wäre.(a) Aber pfui/ deß schändlichen und ungerechten Rechts! Scheinet/ Absalon habe dieses verderbliche Recht den Moren und Arabern abgesehen/ und es an dem Joab gepractisirt. Der es ihm aber/ zu seiner Zeit/ als ein Politicus/ gedacht.

Der Russen oder Moscowiter.

Wenn/ in der Moscau/ oder Rußland/ einer/ wegen Schlägerey/ verklaget wird; muß derjenige/ so erst los geschlagen/ Unrecht/ und der erst geklagt / gemeiniglich Recht haben.

Ein Todschläger/ so nicht aus Nohtwehr (denn diese ist vergönnet) sondern vorsetzlicher Weise einen umbracht/ wird ins Gefängniß geworffen/ woselbst er 6. Wochen Busse thun muß/ mit hartem Leben/ darauf empfähet er das Abendmahl/ und wird enthauptet.

Harte Verfahrung mit den Schuldnern daselbst.

Es wird über nichts so sehr die Gerechtigkeit gehandhabet/ als über die Schuldē und Schuldner/ wer nicht bezahlen will oder kan/ der wird pristaffet / das ist: er muß bey eines Richters Knecht im Hause sitzen/ gleichwie bey uns im Arrest / oder Gehorsam. Erfolget die Zahlung nicht in ihm vergönneter Frist/ so wird er ohne Ansehen der Person / er sey Russe oder Ausländer/ Mann oder Weibsperson/ Kauff- oder Handwercks Leute/ Priester/ Münche und Nonnen in den Schuldthurn gesetzet/ täglich vor die Cantzelley auf einen offentlichē Platz geführet/ und eine Stunde mit einem schwancken Stecken/ als ein kleiner Finger dick / auf die Schienbeine geschlagen / daß sie offt wegen grossen Schmertzen überlaut schreyen. Bisweilen thut/ der da schläget/ wenn er/ Poschul oder Geschencke bekomt/ gelinde und fehl Schläge. Etliche stecken auch wol starcke Blech / oder höltzerne Schienen in die Stieffeln / welche die Schläge auffangen müssen. Nach ausgestandener solcher Pein und Hohn muß der Schuldner entweder wieder in den Thurn/ oder Bürgen stellen/ daß er den andern Tag sich wieder einstellen/ und ferner schlagen lassen will.

(a) Alvarez/ Cap. 65.

Diese Art nennen sie auf die Prawe stellen. Weiß der Schuldner aber durchaus keine Mittel zu bezahlē/ muß er deß Glaubigers Sclave werden/ und dienen.

Gemeine Straffen.

Die andere gemeine Bestraffungen/ so man wider die Verbrecher ergehen läßt/ seynd Nasen auffschlitzen / Battoki geben/ und mit der Kuntpeitsche auf blossen Rücken schlagen. Die Nasen pflegete man denen / welche Schnup-Toback genossen hatten/ aufzureissen. Die Battoki mag ein jeglicher Herr seinem Knechte/ oder dem/ über welchen man nur ein wenig zu gebieten hat/ geben lassen. Es muß der Verbrecher den Rock und Kleider bis aufs Hemde ausziehen/ sich auf den Bauch zur Erden niderlegen. Denn setzen sich ihrer zweene/ einer auf den Kopff/ der ander auf die Beine/ und schlagen mit schwancken Ruhten auf den Rücken.

Die Kunt geben ist eine barbarische Art zu straffen. Solche Bestraffung hat Herr Olearius im Jahr 1634. an acht Mannes- und einer Weibs-Person/ welche das Groß-Fürstliche Gebot überschritten/ Toback und Brandwein verkaufft hatten/ verüben sehen. Diese musten vor der Cantzelley/ Nova Zetwert genannt/ ihren Leib bis auf die Hüfften entblössen/ und einer nach dem andren sich über den Rücken deß Scharffrichters Knecht legen/ und um dessen Hals die Arme schlagen. Die Beine wurden ihm zusammen gebunden/ und von einem andern am Stricke gehalten/ daß er sich weder oben noch unten bewegen kunte. Hinter dem Sünder stund der Scharffrichter/ bey drey guter Schritte zurücke/ und hieb mit einer langen dicken Kuntpeitschen/ was er aus vollen Leibes-Kräfften vermöchte / daß nach jeglichem Hieb das Blut mildiglich herunter floß. Denn vorn an der Peitsche seynd drey Riemen eines Fingers lang von harter ungegerbeter Elends-Haut/ die als Messer durchschneiden. Es werden auch etliche also/ nachdem das Verbrechen groß ist / alsbald zu Tode gepeitschet. Es stund deß Richters Diener darbey / las aus einem Zettel / wie viel Schläge jeglicher bekommen solte/ und wenn die beschriebene Zahl erfüllet/ rieff er: Polno, es ist gnug. Es bekam aber jeglicher 20. in 26. das Weib aber 16. Schläge / und fiel darüber in Ohnmacht. Ihre Rücken behielten nicht eines Fingers breit gantze Haut / waren als wie die geschundene Bester anzusehē. Darauf wurde jeglichem/ den Schnup-Toback-Krämern ein Briefflein mit Toback / den Brandwein-Händlern eine

Flasche

Flasche an den Hals gehänget/ je zweene und zweene an den Armen zusammen gebunden/ auf beyden Seiten geleitet/ und also ferner zur Stadt hinaus/und wieder hinein/ aufs Schloß gepeitschet.

Man sagt/ daß etlicher Gepeitscheten Freunde das/ von einem geschlachteten Schafe/ noch warmes Fell über den verwundeten Rücken ziehen/und also wieder heilen sollen. Nach ausgestandener Strafe/seynd sie vor diesem so ehrlich als andere geschätzet worden/man gieng mit ihnen um/ handelte und wandelte/ aß uñ tranck mit ihnen/wie man wolte. Nunmehr aber will man solche Leute etwas schimpfflich halten. (a)

Sonst bezeuget Herr Olearius anderswo/ daß man/ heutiges Tages/ in vielen Sachen/ gelinder gehe/und unter andren hierin. Wenn jemand etwan wegen beleidigter Majestet und andren überwiesenen grossen Verbrechungen in Ungnadē nach Siberien soll verschicket werden/ welches doch heutiges Tages nit so gar offt geschiehet/wird doch die Ungnade also gemiltert/ daß ihm/nach Stand und Beschaffenheit der Person/ein erträglicher Unterhalt gemachet wird/ grossen Herren an Gelde. Den Schreibern wird ein Amt in den Cantzelleyen der Siberischen Städte/den Strelitzen und Soldaten wiederum eine Soldaten Stelle verordnet/darvon sie ihre jährliche Besoldung uñ gute Nahrung bekommen. Das Beschwerlichste ist den meisten/daß sie von J. Z. May. hohem Angesichte verstossen/ und dero klare Augen (wie sie es nennen) zu sehen nicht sollen gewürdiget werden. Sonsten hat man Exempel/daß etlichen solche Ungnade zu ihrē grossen Nutzen gereichet/ indem sie sich ihrer Handthierung und Handels halber dort besser/ als in Moscau befunden/ und so gut Vermögen vor sich gebracht/ daß/ wenn sie ihr Weib und Kinder bey sich gehabt/nit wieder in Moscau begehret/wenn sie gleich auf freyen Fuß gestellet seynd. (b)

Man hat vor diesem die Gosten oder fürnehme Kauffleute und grosse Herren/ welche/zur Aufwartung der offentlichen Audientzien / sich allezeit in köstlichem Schmuck darstellen müssen/weñ sie ohne erhebliche Ursachen aussen blieben/ nach sclavischer Art mit der Kuntpeitsche auf den blossen Rücken bestraffet/ jetzo aber lässt man sie mit 2. oder 3. täglicher Gefängniß/ nachdem sie ihre Gönner und Vorbitter am Hofe haben/ belegen. (c)

(a) Olear. im 3. Buch der Persianischen Reisebeschreibung/Cap. 20.
(b) Idem, lib. eod. c. 10.
(c) Idem, in principio citati Capitis.

Persianische Strafen.

Bey den Persern/ werden die Verbrecher hart gestrafft. Denn weil es ein hartes Volck/ das sehr zur Mißhandlung geneiget/und gelinde Straffe nicht groß achten/muß man mit ihnē nach der Schärffe verfahren. Die Arten aber zu straffen seynd mancherley/welche sie offt nach ihren Einfällen selbst erdencken. Nasen/ Ohren/ Hände und Füsse abschneiden/ Kopff abhauen/ niderseheln/ das Fell über die Ohren ziehen/ist das geringste und gemeineste/ und bey den Persern gar ein alter Gebrauch gewesen/ wie aus dem Marcellino erhellet: Wer ein Weibsbild mit Gewalt schwächet/muß/ wenn das Weib dreymal einen Eid darauf thut/deß Instruments/womit er gesündiget/verlustig seyn. Es ist in ihrem Gesetze verboten Rentgelder auszuthun/ gleichwol aber geschicht es heimlich/ wenn ein solcher damit berüchtiget wird/ hält man ihn ärger als einen Juden/ und wird in fürnehmen Versamlungen nicht gelitten/wird es geklaget/ folget grosse Straffe darauf. Zu Ardebil hat man einem/ welcher Monatlich anderthalb Reichsthaler pro cento genomen/ mit einem Hammer die Zähne ausgeschlagen. Nach ihrer Redart neñen sie einen solchen Wucherer Sudchur, ein Rent-oder Wucherfresser. Hergegen aber wird zugelassen/daß einer/für eine Sum̃a geliehen Geldes/einen Garten/ Acker oder sonst was versetzet/und dafür gebrauchen lässt/und so es auf gewisse Zeit verschrieben/ und das Pfand nit bald wieder gelöset wird/muß es verfallē seyn. Schach Abas/ und Schach Sefi/ haben seltzame und grausame Arten die Ubelthaten zu straffen gehabt. Sie haben etliche zwischen zween Bretter zusammen gebunden/ und mit der Sägen durchschneiden lassen. Als einst ein Gesandter/ Names Teinksbek/ welchen der König Abas nach Spanien geschicket/viel von seinen Völckern zurücke gelassen/dem König eine erdichtete/der Dolmetsch aber die rechte Ursache/daß er die Völcker so grausam tractiret hatte/berichtete/hat der König/mit eigner Hand und Messer/dem Gesandten Nas/Ohrē/ und ein Stuck aus dem Arm geschnitten/ und also rohe aufzufressen ihn gezwungen. Der Gesandte Imanculechan, so mit den Holsteinischen Gesandten nach Teutschland gezogen/hat es mit seinen Völckern nicht viel besser gemacht: deñ er zog einem einen glüenden Bratspieß über den blossen Rucken/klopfte einem andern die Finger mit dem Beile weich/und dergleichen. (d)

(d) Idem, l. 5. c. 38.

Türckische. Das Türckische Gericht schertzet eben so wenig/ mit den Verbrechern. Um geringer Mißhandlung willen / wird der Schuldige nur/ mit einem Stecken / auf die Fuß-Solen geschlagen. Weßwegē ihn der Züchtiger auf den Rücken wirfft; seine Füsse aber zusamen bindt/und mit einem Holtz/Falaka genannt/unterstützet; nachmals ihm 300. oder auch wol mehr Streiche/nach Befehl deß Richters/auf die Solen versetzt. Etliche bekommen auch wol 1000. bleiben aber hernach selten beym Leben. Mit solcher Straffe/werden/unter andren / diejenige belegt / welche / im Fleisch/ Brod / und Korn/mit dem Gewicht und falscher Masse/betriegen.

Aber die Majestet-Beleidigungen strafft man grausamlich ab. Schuldige und Unschuldige müssen solche entgelten. Da hilfft schier gar keine Entschuldigung: verdächtig seyn/ist schon Lasters gnug/uñ eine gewisse Ursach zu sterbē. Etliche steckt man auf den Pfal ; wirfft andre an den Haken (welches grausamen Todes auch mancher ungern stirbt) andre werden mit Beil/Strang/und Sennen/ gerichtet / oder mit Pfeilē und Wurffspiessen erschossē. Wiewol man das Beil seltē läst schneiden. Theils müssen/in eine frische Ochsen- oder Küh-Haut/ gleich den Indostanern/ kriechen/und darinnen verfaulē: mit welcher Haut sie aber/ in die Erde/bis an den Hals/vergraben/und so lang gespeiset; bis sie selbst hingegē eine Speise der Würmer von denselben genagt und verzehrt werdē.

Manche schleufft man mit einer langen Ketten/ an einen Pfal / und macht rings umher ein Feuer; damit sie/die Hitze deß Feuers zu fliehen/umher lauffen/und also ihres eigenen Leibes Bratenwender spielen mögen. Etliche werden am Spieß gebraten/oder sonst lebendig verbrannt. Unterweilen zwingen sie diejenige / welchen sie den Tod bey Leben recht zu fühlen / geben wollen/mit Hunger/daß sie ihr eigenes Fleisch abschneiden/oder ihnen herabschneiden lassen/kochen/und davon ihr elendes Leben so lange fristen/bis der Tod sie mit der Ruhe begnadet. (a) Vielen schindet der Hencker lebendig die Haut ab: wie dem tapferem Venetianischen Edelmann Bragadinus widerfahren: lässet sie also schmertzlich zu Tode bluten: füllet etwan die Haut mit Stroh aus/uñ henckt sie/männiglichem zum Scheusal/ auf.

Die ungehorsame Bassen/ und übel gubernirende Veziers/oder die es sonst übersehen/müssen in stetiger Gefahr schweben/daß nicht etwan der Sebel/zwischen ihrem Kopff und Rumpff / einen Unterscheid mache/ oder man ihnen ein unverhofftes Würge-Bändlein schicke. Was/ in diesem 1669. Jahre/ darinn ich dieses schreibe / dem Bassa zu Neuheusel begegnet/wie unvermutlich ihm sein Haupt genommen/ ausgeschunden/ und nach Constantinopel geschickt; weil er mehr auf seinen/weder deß Türckischen Käisers/ und der Ottomannischen Porten/ Nutzen gesehen: wird einem jedweden noch in frischer Gedächtniß kleben.

Schergen zu Constantinopel. Sie (die Türcken) haben/wie Salomon Schweiger berichtet / keine verordnete Schaffrichter/sondern deß Sub-Bassa Schergen und Hassassen vollziehē/ an den Ubelthätern/die Straffe. Deren denn sehr viel sind/die hin und wieder in der Stadt herumschweiffen/ und ausspähen/wo es nicht recht zugeht. Mit solchem Gesinde/streift der Profoß/oder Rumor-Meister/bey Nacht mit Fackeln/durch die gantze Stadt: und wo er einen/auf der Gassen ergreifft/rechtfertigt er denselben. Die/so er in geringen Verbrechen betrift/ werden / nach seinem Gutduncken/ mit Streichē abgefertigt. Hat einer was Tödliches verwirckt: so lässt er ihn/ gleich im Fußtapffen / aufhencken: und solte auch nur ein blosser Verdacht oder Argwohn auf ihn fallen/als ob er zu stelen/oder morden / gesinnet wäre.

Jedoch hat der Sultan seinen eigenen Nachrichter/im Palast/wohnen: welcher/ Tag und Nacht/ auf allen Fall/ bey der Hand seyn muß.

Straffe der falschen Müntzer. Die falschen Müntzer werden auf einē Esel hinter sich gesetzt; müssen einen hohen weissen Hut mit Hörnern tragen; sich also/durch alle Gassen der Stadt/herumführen/mit Kot werffen/hernach gar übel schmeissen lassen/ und noch dazu an Gelde büssen. Auf solche Weise/wird auch die gemeine Hurerey gestrafft: jedoch nur allein an Christen/ und Juden; dafern jemand derselben sich mit diesem Laster besudelt/ Die Knaben-Schänder stürtzt man von einem Thurn herab.

Der Hurerey.

Falscher Zeugen. Den falschen Zeugen erweiset man gleichen Spott an/welcher/erstgedachter massen / den falschen Müntzern widerfährt. Wiewol es selten dazu komt/ und das falsche Gezeugniß/bey den Türcken / ein gemeines Handwerck ist. Welche Parthey der andren/mit Gezeugen/ überlegen ist/ sie mögen falsch oder warhafft seyn; die gewinnt. Wenn derhalben jemand eine böse Sache hat: so bringt er zehen oder mehr Zeugen herfür mit langen Bärten / die nichts um den Handel wissen/ ohn was

Langer Bart zeuget glaubwürdig.

(a) E Commentario Rerum Turcicarum Johann. Baptistæ Monsalbani p. 30, seqq.

ihnen

ihnen der Zeugen-Führer vorschwätzt und einbildet. Ligt demnach demjenigen/ so die Sache nicht verlieren will/ gar viel daran/ daß er solche lang-bärtige Zeugen zu wegen bringe: damit der lange Bart der Sachen ein Ansehn mache. Denn wenn sich die Partheyen vor dem Richter zancken/ und ihre Sache durch Zeugniß beweisen wollen/ oder solcher Handel dem Richter verdächtig ist/ uñ der Kundschafft nicht glauben will: so beruft sich der Zeug auf seinen Bart/ weiset selbigen dem Richter/ streicht ihn mit der Hand offt/ und spricht: Wie? Solte ein ehrlicher Mann/ mit einem solchen ehrbaren Bart und Ansehn/ eine Unwarheit können fürbringen? Ein solcher Bart/ oder Hand voll Haar/ kan einem/ auf einmal/ in der Kundschafft/ einen halben Thaler/ und drüber/ zuwegen bringen. (a)

Von den Peinlichen Straffen der alten Jüden/ ist oben Anregung geschehen. Hie muß ich noch ferner gedencken/ was H. Christophorus Arnold/ in der Anmerckung/ über Abraham Rogers Offene Thür zum Indianischen Heidenthum/ vermeldet: daß/ wenn jemand/ unter den Jüden/ einen Todschlag begangen/ der Thäter/ auf drey Jahr/ deß Landes verwiesen/ [illegible] Jüden wohneten/ reisen/ und mit lauter Stimme auf den Strassen ausruffen müssen/ daß er ein Todschläger wäre: habe kein Fleisch essen/ noch Wein trincken dörffen. Er muste ein lang Haar/ samt einem langen Bart/ ungewaschene Hemder und Kleider tragen: durffte sich auch nicht waschen. Alle Monat/ durffte er nur einmal sein Haupt bedecken. Den Arm/ womit er den Todschlag verübt hatte/ muste er/ in einer Ketten/ oder Schliessung/ am Halse tragen. Etliche musten sich auch wol/ vor der Synagoga/ niderlegen/ und andre mit Füssen über sich gehen lassen. Aber/ da sie noch ihre eigene Könige hatten/ und der Scepter von Juda/ durch die Römer/ noch nicht hinweg genommen war/ muste der Todschläger/ mit dem Tode/ gestrafft werden/ Kafft deß Göttlichen Befehls/ 2. B. Mos. 21. v. 12. (b)

Bisher gesagter Author. Ich muthmasse aber/ der Todschläger müsse solches etwan nur/ in den Jüden-Gassen/ (angemerckt dieses Volck/ in den Städten andrer Nationen/ gemeinlich/ in gewissen Strassen/ beysammen wohnet) ausgeruffen/ und zwar nicht gar zu laut darüber geschrien haben: sintemal sonst die Christliche/ oder heidnische Obrigkeit deß Orts/ ohne Zweiffel bald hätte nach ihm greiffen lassen/ und ihn/ wo nicht am Leben/ doch gewißlich um ein namhafftes Stück Geldes/ gestraffet: voraus/ wenn der Erschlagene kein Jüde gewesen. Vielleicht seynd auch nur die unfürsetzliche Todschläger/ mit solcher Poenitentz/ belastet worden.

Sonst war/ für den Todschläger/ wie Philo bezeuget/ (c) der Kreutz-Galge verordnet. Daraus eben erhellet/ daß Pilatus/ samt den Jüden/ die Unschuld Christi zwiefach/ mit dem Todes-Urtheil/ beleidiget. Erstlich/ durch Verurtheilung auf falsche Anklage: hernach/ durch die Art deß Todes. Deñ wey Er wäre ein Gotteslästerer gewesen/ uñ es nach dem Jüdischem Gesetze gehen sollen: müste Er gesteiniget worden seyn. Nach den Römischen Rechten/ wurden die weitberüchtigte Mörder und Strassenrauber/ mit den zween Buchstaben T. N. verdammt; womit man die Diebe zu mercken pflegte/ wie Lucianus (d) bezeuget: das ist/ zum Kreutze/ welches durch solche Figuren/ ward fürgebildet. Erscheinet demnach Soñen klar/ der Tod deß Kreutzes/ welchen Barnabas doppelt hatte verdienet/ nemlich bey den Römern/ als ein Aufrührer und Mörder/ bey den Jüden aber/ als ein Todschläger/ sey höchst-unbillig unserm Herrn Christo zuerkañt. Uberdas schreyen die Jüden nicht ehe/ Kreutzige/ kreutzige Ihn! bevor Pilatus ihnen die Wahl gibt/ uñ rufft: Welchē wolt ihr/ daß ich euch los gebe? Da begnügten sich nun die Böswigter nicht damit/ daß sie einen Mörder und Todschläger los bäten: sondern versetzten auch die Straffe/ derē dieser Aufrührer/ aus zwiefacher Verschuldung/ wehrt war/ auf den H. Jesum; auf daß die Schrifft desto augenscheinlicher würde erfüllet/ die da weissaget: Er ist/ um unserer Missethat willen/ verwundet ꝛc.

Von der Schiff-Justitz/ müssen wir auch ein wenig hören. Auf den Niderländischen Schiffē/ sind gemeinlich sechserley Straffen: welche/ in der Schifffahrts-Erzehlung deß Admiraln Jacob Willekes/ folgender Gestalt erzehlet werden. Die Schiff-Justitz.

Erstlich: wenn einer fluchet/ grobe unschambare Worte redet/ ꝛc. wird derselbe etliche mal an den grossen Mastbaum gestossen/ daß er ohne Schmertzen nicht sitzen kan.

Darnach

(a) Salomon Schweiger/ im 2. Buch der Reisebeschreibung.
(b) Herr Christoff Arnold/ in den Anmerckungen deß ersten Theils/ deß Judianischen Heidenthums/ am 6. Blat.
(c) Lib. de Special. Leg.
(d) In Dial. Jud. vocat.

Darnach schleufft man denjenigen/ der ein Mehrers begangen/ zu Wasser und Brod/ etliche Tage und Wochen/in deß Schiffs Gallion / darinn keiner/ wenn das Meer grosse Wellen wirfft/trucken bleiben kan/ und das ist eben so viel als deß Schiffs Gefängniß.

Hierüber / wenn ein Soldat oder Matros / über den andern einen Dolchen/ Stillet oder Messer zeucht / so nimt man solche Waffen/ schläget sie durch deß Thäters Hand in den grossen Mastbaum/ darvon er denn seine eigene Hand schlitzen muß.

Uber das Rehe abfallen / ist eine solche Justitia / daß man dem Thäter/auf vorhergangenes Urtheil/ein Seil um den Leib bindet / vorne an deß grossen Rehes Ende / in einer Rolle/in die Höhe zeucht / denselben also von der grausamen Höhe etliche mal hinab in das Meer fallen lässet / und wo er beyde Beine nicht zusammen hält / im Herabfallen/ dem Thäter grosser Schade am Leibe widerfähret: endlichen muß er mit nassem Leibe an dem grossen Mast stehen/ da er erstlich vor GOTT / darnach vor das Recht / zum dritten / vor die hohe Landes-Obrigkeit / von Officirern / und denn von allem Volck / mit einem dicken Seil geschlagen wird/ darauf er eine zeitlang nicht sitzen kan.

Das gefährliche Kilhalen ist ein solches Schiff-Recht/ daß man den Thäter an ein Seil bindet / etliche Centner Gewicht an den Leib hänget/ darnach seinen Arm / neben einem Schiffhut mit Baumöl begossen / auf seinen Mund/ wenn er unter das Wasser kommet / den Athem darinn zu halten/ bindet / etliche Klaffter in das Meer vom Schiff absencket/und zwerch unter dem Schiffe durch/ etliche mal / nachdem ers verdienet hat/ zeucht. Das ist die nächste Straffe vor dem Tode. Kan der Thäter Lufft halten / so ists gut / wo nicht/ muß er bleiben.

Letztlich wird ein durchlöcherter Pfal/ bey der Vocke-Mast aufgerichtet/ daran der Thäter vom Leben zum Tode gewürget/ und darnach über deß Schiffs Bort in das Meer geworffen wird. (a)

Bisher die Relation. Was aber die allererste Bestraffung / nemlich deß Fluchens / betrifft: wird selbige auch wol/mit Gelde/ gelöset; und/ auf den Niderländischen Schiffen/ wenig Fluchens gehört; auf Teutschen und Dänischen aber/ desto mehr. Wenn in diesen letzten/ den Dänischen nemlich / ein reisender Mann schweret; stehn die Schiffleute mit der Arm-Büchsen bereit/und fordern die Straffe fleissig ein. Sie selbst aber fluchen insgemein ärger / als Türcken und Heyden/und bezahlen/mit wenig Pfenningen/ mehr denn ein Dutzt Teuffel auf einmal: sonderlich wenn es / Ungewitters halben/ ein wenig Mühe und Arbeit setzt: da es am meisten eben Noht thäte/zu beten.

(a) Aus gemeldter Schiffahrt deß Admirals Jacob Willekes.

IX.

Der gestraffte Dieb.

IX.

Ein berühmter Schrifft-Gelehrter hat / unter drey Zierraten der guten Policey/ diese mit gerechnet: Daß der Dieb am Galgen hange; und mit solcher Meinung die Lacedæmonier gestrafft / welche den Diebstall für eine Kunst gerühmt/ und ihren Kindern desto weniger zu essen gereicht/damit sie andrer das Ihrige fein behende uñ listig entwenden möchten. Gestaltsam sie auch keinen Dieb/ wenn er ergriffen worden/ darum gestrafft/ daß er gestolen; sondern deßwegen/ daß er sich über den Diebstall ertappen lassen / und nicht subtil gnug damit umgangen. Welches/ an dieser Nation/ die sonst/im übrigen / so strenge und ernsthaffte Policey-Ordnungen gehabt/ billig für eine Abentheur zu achten. Wiewol sie solcher garstigen Weise eine Farbe angestrichen/mit dem Vorgeben: es geschähe/ zu dem Ende/ daß die Leute dadurch angetrieben würden/das Ihrige fleissig in Acht zu nehmen: darin ihnen gewißlich die heutige Beutelschneider in Franckreich/Holl- und Engelland/ treffliche Dienste hätten leisten können.

Die ehrbare und tugendhaffte Römer verstunden solches besser/ wusten gar wol/ daß keine Tugend-Schmincke / an den Wangen eines so hefftigen Lasters/ hafftete: urtheileten demnach recht / mit unserem Hauslehrer Syrach: Der Dieb sey ein schändlich Ding. Allermassen Cornelius Tacitus solchem Ausspruch deß Syrachs fast gleichstimig redet/wenn er den Diebstall nennet Servile probrum, eine knechtische Schande (dessen sich nemlich freye Leute entfärben/uñ nur gemeinlich sclavische Fäuste unterwinden) da er meldet: T. Vinius, Oberster über eine Römische Legiõ/(servili probro respersus est) habe sich mit einer knechtischen Schmach besudelt/

besudelt / und seinem tapffren Cavallier- oder Waffen-Rock diesen garstigen Oel-flecken angesudelt / daß er dem Käiser Claudio/bey der Gasterey/einen güldnen Becher unsichtbar gemacht: weßwegen der Käiser / folgenden Tages/ihm allein/ da er wiederum zur Tafel gekommen/ lauter irdene Trinckgeschirr einschencken lassen. (a) Was solches diesem Fuscher für Ehre und Ansehen / bey den andren anwesenden fürnehmen Personen/ gegeben; steht leicht zu erachten. Denn/wenn Leute vō Consideration ein solches Stücklein begehen; das erweckt vielmehr Aufsehens/ weder an gemeinen; laut deß Lateinischen Verses:

Omne animi vitium tanto conspectius in se
Crimen habet, quanto, qui peccat, major habetur.

Daher haben besagte Römer den Diebstall auch gestrafft: wiewol mit Unterscheid/ und einen härter/ als den andren. Denn der offenbare/ und auf der That erwischte / Dieb (Fur manifestus) büsste schwerer/ als der heimliche/ dessen Unthat allererst hernach an den Tag kam; und dem Bestehler deß gemeinen Guts gieng es härter; weder dem/ der Privat-Sachē genommen hatte. Jngleichen ward ein Dieb/so bey der Nacht gestolen/nach den Gesetzen der zwölff Tafeln / schärffer gezüchtiget; als der/ welcher bey Tage gediebet. Der schlechte Diebstall (Furtum simplex) kostete damals noch nicht den Hals: sondern man spannete den Thäter in die Fesseln und Springer/und ließ ihn allerhand Scharwercke thun. Darauf zielte Cato der Aeltere/da er beklagte/daß die Diebe eigener oder eintzelner Güter in den Eisen giengē; die Raben der offentlichen oder allgemeinen aber/ in Golde und Purpur daher prangeten. Wofür man/ heutiges Tages/ da die armen Diebe härter gehalten / und am Galgen erwürget werden/ sagen muß: Die kleinen Diebe henckt man; die grossen beschenckt man: jene/ mit einem Hencker-Strick; diese/ mit güldnen Ketten: Diese tragen Reiger-jene Raben-Federn / auf dem Haupte. Also/ daß es gar offt gehet/wie A. Gellius schreibt: Qui Fiscum Principis, qui Rempublicam compilant, Magnates fiunt: Die/ so deß Printzen Schatzkammer / oder den gemeinen Seckel weitlich berupffen / das werden fürnehme Herren/ und grosse Hansen. Aber der Henckerey ihrer eigenen Gedancken können sie darum doch nicht entgehen. Sie tragen ihre Folter stets mit sich herum: fühlen manchen Stoß ihres rügigen Gewissens/ im Hertzen / viel härter/ als einen Raben-oder Geyer-Schnabel: und seynd also/ bey sich selbsten/ unglückseliger / als der Dieb/ so am Galgen / von den Raub-Vögeln/gehackt und verzehret wird: weil dieser/ nach dem er todt / hernach keine Empfindlichkeit mehr hat; sie aber/ob sie gleich (in Sünden) gestorben/ dennoch die unaufhörliche Schmertzen ihres nagenden Wurms empfinden/ so lang / bis endlich gar die hölliſche Harpyien / nemlich die bösen Geister / über sie kommen/ und ihrer Seelen / in der Ewigkeit/desto grössere Schmach anthun / je höher sie allhie geehret und erhaben worden. Daß also solche grosse Diebe gar nicht zu beneiden sind/ als ob sie ungestrafft blieben.

Wir wenden uns wiederum/zu den kleinen Dieben / welche von allen / auch heydnischen Völckern / in denen nur noch ein Fünclein burgerlicher Ehrbarkeit glimmet/ (wenige ausgenommen)für ein schändlich / und ein hochsträffliches Ding geachtet werden: und wollen sehen / was man ihrer Raben-Kunst für einen Lohn/ in einem oder andrem Lande / ertheile.

Wie die Diebe / bey den Asiatischen Tartern/gestrafft worden.

Von den Orientalischen Tartern seiner Zeit/ schreibt Paulus Venetus: Daß sie einen Dieb / der nur schlechte Sachen gestolen/ so deß Todes nit werth/ geprügelt / und ihm von zehen / bis auf 47. Streiche gegeben/ nachdem er wenig oder viele verdienet gehabt; ja jemaln sey die Anzahl gar bis auf hundert gestiegen; nemlich von zehen zu zehen. Daher auch etliche / von solchen Streichen/ gestorben. Hatte aber jemand ein Pferd/ oder sonst was grosses / gediebet/ so deß Todes würdig schien: so stach man ihm eine Lantzen in den Leib/ daß er starb. (b)

Jch vermuhte aber/ diese Justigation der Diebe / wovon Venetus meldet/ sey vielmehr nach Sinesischen/als Tartarischen Brauch/geschehen: angemerckt selbige West-Tartern/welche er meinet/ damals Herren über Sina gewesen: gleichwie jetziger Zeit die Asiatische Ost-Tartern darinnen das Regiment führen. Und diese Mutmassung stärcket nicht allein Venetus selbst / wenn er ferner schreibt; daß die Tartern ihre alte Gewonheiten fahren lassen/ nachdem sie andren Völckern vermischet worden; und derer Sitten auch angenommen: sondern es steht solches auch / aus andren jüngern Sinesi-

(a) Cornel. Tacitus, l. 1. Hist. c. 49. Edit. Bernegg.

(b) M. Paulus Venetus, l. 1. de Region. Oriental. c. 60.

Sinesischen Scribenten/zu bescheinigen/ welche den Dieben in Sina / neben andren Straffen / gleichfalls die Fustigation zuschreiben. Mendoza meldet: Wenn In Sina. die Richter / in Sina / nach angestellter Visitation der Gefängnissen / diejenige/ so Diebstalls bezüchtigt worden / welche denn in selbigem Lande für ein Scheusal geachtet sind/ etlicher massen schuldig und straffbar befinden; lassen sie solche Gesellen/durch die Stadt/mit Ruhten/schändlich aushauen / mit einer am Halse hangenden Tafel/ darinnen ihr Diebstall geschrieben stehet. Also werden sie drey oder vier Tage lang durch die Stadt getrieben.

Sie werden auch/ auf das Dicke an den Waden / greulich (denn sie legen sie auf die Erden auf das Angesicht nieder/ und binden ihnen die Hände auf den Rücken) mit höltzern Brettern/vier Finger breit/ und eines Fingers dick/die im Wasser geweichet seynd / geschlagen / zu Vermehrung ihrer Pein. Zween Hencker verrichten dieses zugleich an einem Ubelthäter/ ein jeder schlägt auf einen Schenckel so greulich/ daß nach sechs Streichen die elenden Menschen auf den Füssen nicht mehr stehen können / in funfftzig Streichen aber begibt sichs offt daß sie sterben/ und der mehrer Theil stirbet dieses Todes.

Bisweilen werden zweyhundert auf einmal ausgestrichen/ und man hält dafür/ daß beydes derjenigen / so offentlich/ und der anderen / so in der Gefängniß also gestraffet werden/ in einer jeden grossen Stadt/ durch alle Provintzen/in die sechs tausend deß Jahrs umkommen. Wenn solche Straffen also verrichtet werden/ sind die Richter allemal selbst darbey. Und damit sie mit den Armseligen desto weniger Mitleiden haben mögen / so lachen/ essen/und schwatzen sie miteinander/ indessen jene gestraffet werden. (a)

Trigautius tadelt dennoch / an den Sinesern/ daß sie/ mit den Dieben / gar zu gelinde gehen; indem sie dieselben niemals am Leben straffen / wofern nicht/ nebenst dem Diebstall / eine Gewalt-That zugleich dabey vorgegangen. Was ihnen/ zum ersten mal/ widerfahre / meldet er zwar nicht: (vermutlich werden sie/ wie Mendoza vorhin erwehnet hat / ausgehauen.) Wird aber der Dieb / zum zweyten mal/ertappt/oder deß Diebstalls überwiesen; so brennet man ihm/(laut seiner/ deß Trigautii/Worte)zwo Figuren/ auf dem Arm/mit einem glühenden Eisen / und Sinesischer Dinten (Neuhoff setzt/ das Eisen werde in die Dinten getaucht) zum Zeichen / daß er allbereit zweymal gestohlen. Ergreifft man ihn/ zum dritten mal; so wird ihm dergleichen Brand-Mal/an die Stirn/ gesetzt. Kommt er/ zum vierdten/ gefänglich ein: so wird er hart / nach der Grösse seiner Ubelthat/ gegeisselt / oder auch wol an die Ruder-Bäncke geschmiedet/ auf gewisse/von den Gesetzen bestimmte/Zeit. Durch welche Gelindigkeit / allenthalben durch gantz Sina/ der Diebe und Rauber viel werden. Weßwegen auch/ deß Nachts über/ Menge der Nacht-Wächter/ in Sina. in den grossen Städten/viel tausend Menschen/ auf den Wachen/ und / auf ein Becken klopffende / die Strassen auf und nider wandlen. Nichts destoweniger werden dennoch wol gantze Häuser ausgestohlen: obgleich die Gassen zu Nachts/ mit Gattern/ verschlossen sind: und solches entstehet daher / weil die Wächter selbst entweder auch Diebe/ oder Diebs-Gesellen sind. Darum verwundren sich die Sineser zum höchsten/wenn sie hören/ daß man in den Europæischen Städten/ keine Wachten/wider die Diebe/ sondern allein wider ausländische Feinde/bestelle. (b)

Noch viel gelinder verfahren die Ein- Diebs-Rache in der Insel Formosa. wohner der Insel Formosa/ mit den Dieben. Denn die Bestohlenen gehen nur hin/ samt ihren Freunden / und nehmen dem Diebe ab/so viel sie beduncket/daß der Schade werth sey. (c)

Hingegen handeln die Japaner desto schärffer/ mit ihnen. Angemerckt ein solches Galgen-Hünlein/ bey ihnen/sterben muß; und solte er gleich eines Kreutzers werth genommen haben. Wenn jemand daselbst der Dieberey beschuldigt / und doch nicht gnugsam überwiesen ist: stellet man diese strenge Frage/ wider ihn/an. Man lässt ein viereckets Stuck Eisen/ Wie man die Diebe allda examinirt. das ungefähr eines Fingers dick/ und ein Viertheil von der Elen lang ist/im Feuer recht glühend werden; hernach die Hitze ein wenig abnehmen/ bis das Eisen den feurigen Glantz verleurt/ und blaue Farbe gewinnt. Alsdenn legt mans dem jenigen/auf welchem der Argwohn hafftet/in beyde flache Hände; wirfft doch gleichwol ein und andres Blätlein Papiers da zwischen/darauf etliche Bildnissen der bösen Geister gemahlet stehen/um die Hand unverletzt zu erhalten. Dafern nun das Papier alsobald verbrennt / und denuoch

(a) Mendoza, l. 3. c. 12.

(b) Trigaut, l. 1. de Expedit. Christ. apnd Sinas, in fine Capitis 8.

(c) Olearius/ aus der Relation Georgii Candidii.

dennoch / nachdem das Eisen zurück geworffen / die Hand unversehrt geblieben ist: wird der Beklagte absolvirt. Spühren sie aber / daß die Hand nur ein wenig gebrannt / oder auch nur die Haut in etwas zusammen geschnurret: so muß er Schuld haben / und ans Kreutz: da man / folgender Gestalt / mit ihm umgehet.

Sie suchen einen Pfal von Riet aus / der eines Arms dick; binden daran kreutzweise zwey Höltzer; eines am Ober-das andre am Untertheil deß Pfals: legen hernach den Dieb darauf; also / daß der Hals an den Pfal / die ausgestreckte Arme an das öberste Zwerch-Holtz / gespannet / die vonander gesperrete Füsse aber an das unterste / mit ströhernen Seilen / fest gemacht werden. Wenn solches geschehen / so richtet man den Pfal empor / und stosst dem Diebe einen Spieß / daran vorn ein gar spitziges Eisen steckt / in die rechte Seiten / mit solchem Gewalt / und mit so langem Nachdruck / bis es wiederum zur lincken Seiten herausdringt: hernach gibt man ihm abermal einen Stich in die lincke Seite / und durchgräbt dieselbe gleichfalls so tieff / daß der Spieß aus der rechten Seiten wieder herfür kommt. Von welchem Durchspiessen der Gekreutzigte entweder alsobald / nemlich so der Spieß das Hertz getroffen / oder doch über ein Kleines hernach stirbt.

Unterweilen machen sie es nur also: Stellen den Dieb an einen aufgerichteten Pfal / und binden ihm den Hals / mit einer Stroh-Binden / daran. An beyden Seiten stehen ihrer etliche / strecken und ziehen dem Diebe seine Arme weit auseinander / und binden ihm die Hände fest / mit einem Stroh-Bande. Hierauf tritt einer hinzu / und gibt ihm / mit dem Sebel / einen hefftigen Streich / der beym Halse in die rechte Schulter hinein / und zwerchs durch die lincke Seiten wieder hinaus fährt: also / daß die gantze Brust schier / durch einen einigen Hieb / durchschnitten wird. (a)

In den Landen deß grossen Indianischen Mogols / muß der Dieb / wenn das Gestohlene gleich wieder geliefert wird / dennoch Streiche leiden. Mercklich ist / was der Jesuit / Pater Roth / nach seiner Wiederkunfft aus Indien / Ihrer Durchl. dem Pfaltzgrafen und Hertzog zu Neuburg / erzehlet hat. Deß Tages zuvor / ehe denn besagter Pater von dannen abgereiset / hat ein Metzger / vor dem Tribunal deß Mogols / darauf er gemeinlich in Persson Gerichtliche Verhör gibt / klagend angebracht / daß ihm / von einem Soldaten / ein Assyrischer Goldgülden (macht / unserer Müntze / sieben Reichsthaler) gestolen. Der beschuldigte Soldat wird geruffen / und vom Könige befragt: welchem er die That leugnet. Hierauf befielt der Mogol dem Gerichts-Diener / man solle ihm deß Soldaten Beutel bringen: nach Behändigung dessen / reucht er das im Beutel vorhandene Geld alles nacheinander an / und erkennet endlich das Assyrische Gold-Stuck / am Geruch deß Unschlitts. Da war der Soldat geschlagen / muste die That gestehen / und vor allen Volck zwey und siebentzig Streiche einnehmen. Dem Fleischer aber ward nicht allein sein verlorner Goldgulden wieder / sondern überdas alles in dem Seckel deß Soldaten befindliche Geld noch dazu gegeben.

Hieraus sihet man / daß / obgleich nicht / in allen Ländern / solche wolverfaste und beschriebene Gerichts-Ordnungen zu finden / wie im Römischen / und andren wolgesitteten Reichen; dennoch die Natur selbst gemeinlich dem Gehirn hoher (auch barbarischer) Potentaten sonderbaren Verstand und sinnreiche Griffe eingeschrieben / dadurch sie / bey Entscheidung der Partheyen / auf die rechte Spuhr und Erkenntniß der Sachen / gelangen.

Wenn einer / in der Moscau / deß Diebstalls angeklagt / und überwiesen wird / muß er gleichwol auf die Folter / ob er etwa mehr gestohlen / bekennet er nichtes mehr / und ist zum ersten mal / wird er aus dem Schlosse bis auf den grossen Marckt gepeitschet / da ihm denn der Scharffrichter das eine Ohr abschneidet / und wird auf zwey Jahr in den Thurn gesetzet / hernach wieder frey gelassen. Wird er zum andern mal ertapt / wird ihm auf vorige Weise das ander Ohr auch abgeschnitten / und wieder in seine alte Herberge gebracht / da er denn so lange gehalten wird / bis dergleichen Vögel sich mehr finden / die denn zusammen nach Siberien geschicket werden / keiner aber wird deß Diebstalls halber / wo er nicht dabey einen Mord begangen / am Leben gestraffet. Was man in der Moscau / den Dieben thut.

Wenn der Dieb auf der Folter bekennet / an welche er die gestohlene Güter verkaufft / werden selbige Käuffer vorgefordert / und dahin verurtheilet / daß sie dem Kläger / dem das seine entwendet / sattsame Erstattung thun müssen / und solche Bezahlung nennen sie Wyth / hält derwegen manchen ab vom Kauff verdächtiger Güter.

(a) Varenius, cap. 18. de Regno Japaniæ.

Behendigkeit der Guineischen Diebe

Den Völckern in Guinea wird das böse Lob gegeben/ daß sie/ vor andern/ im stehlen/ sonderlich deß Goldes / trefflich behend und hurtig. Wenn ein Baur den fremden Kauff- und Schiffleuten/ gegen einer gewissen Waar / sein Gold auswiget / so bestehlen ihn die Guineische Dolmetscher und Unterhändler/ auf mancherley Weise : geben gemeinlich Achtung/ wenn sich der Bauer umsihet / oder reuspert und ausspeyet ; da sie denn alsobald ein Stuck oder zwey erwischen / und dasselbige entweder im Maul / oder in den Ohren/ oder Naslöchern/ verbergen/ hernach den Bauren bereden / sein Gold sey zu leicht/ und habe das vermeinte Gewigt nicht. Andre hingegen sitzen/ und blasen in die Schalen/ daß ihr Gold desto schwerer solle wägen.

Wenn nun ein solcher Gold-Dieb/ oder der andre Sachen gestolen/ wird erhaschet ; so muß er 3 Benda Golds/ ihres Gewigts/ das ist/ drey Loth / Straffe geben : denn / am Leben / geschicht ihm nichts. Solche Straffe wird ihnen auch denn nur auferlegt / wenn sie sich untereinander selbst bedieben : aber / um der Dieberey willen / so sie an Ausländern verübt haben/ bestrafft man sie gar nicht: es sey denn/ daß die Europæer einen solchen Dieb selber/ auf ihren Schiffen / ertappen ; da sie ihn/ wo nicht gar an den Mastbaum aufknüpfen/ doch aufs wenigste erschrecklich prügeln lassen.

Harter Tod/ für die Diebe/ in der Insel Hispaniola

Manche Americanische Völcker/ voraus die in Hispaniola/ haben/ durch grausame Bestraffung deß Diebstalls/ so viel zu wegen gebracht/ daß man schier gar keine Diebe/ unter ihnen/ findet. Gonzaga Oviedus schreibt/ es sey/ bey ihnen/ keine grössere Sünde noch Laster / davor sie mehr Abscheu tragē/ weder der Diebstall: daher sie auch denselben/ am allerhärtestē und greulichsten / straffen. Denn so jemand das geringste dem andren heimlich entfremdet/ und ergriffen wird ; schlagen sie ihm lebendig einen Pfal durch den Leib (wie auch bey den Türcken gebräuchlich) und lassen ihn so lang in der Marter und Qual stecken/ bis er jämmerlich/ und mit grossem Wehklagen / endlich den Geist aufgibt. (a)

Peruanische Gesetze wider die Diebe.

Die Peruaner verwiesen den Dieb ins Elend/ auf das Gebirge Andes : jedoch nicht gleich das erste mal. Wer/ in solches Laster/ aus Noht und Armut / gefallen war ; den capittulirte man scharff aus/ und ermahnte ihn/ durch seiner Hände Arbeit sich solcher Noht zu erwehren ; mit Bedrohung / dafern er wieder käme/ ihm den Schand-Stein auf die Schultern zu werffen. Wolte denn auch der schwere Schand-Stein nicht helffen/ noch seine lasterhaffte Weise unterdrucken ; so trieb man ihn in besagtes Gebirge. Wenn ein Reisender/ aus Noht/ etliche Maiz- oder Indianische Korn-Aehren abgeschnitten ; widerfuhr ihm deßwegen nichts : ausbenommen/ so ers auf deß Königs Acker gethan ; welches Kopf ab war. Wer das Wasser/ von deß Nachbarn Feldern/ auf das seinige/ vor gebührender Zeit/ hingeleitet ; ward/ mit einer willkührlichen Straffe / angesehn ; wie imgleichen derjenige/ welcher das Holtz/ von den Bergen/ wegnahm ; welches er wiedergeben/ und überdas einer gewissen Straffe gewärtig seyn muste.

Geschach es/ daß ein Peruaner seinem Herrn ein Bündlein oder Gepäck von weitem holen solte / und solches nicht lieferte : so ward das Dorff / oder Städtlein/ von dannen er bürtig war/ gezwungen/ für ihn zu bezahlen : angemerckt/ jedweder Flecken/ Marckt/ oder Dorff / für seine Einwohner Rechenschafft zu geben/ und allen von ihnen gestiffteten Schaden gut zu thun/ gehalten war. Jedoch ging damit der Indianer/ so die Sachen hatte vermuthet/ nicht frey durch : sondern ward gebührlich abgestrafft.

Also auch ; wenn einer/ in den Wirths-Häusern/ so an offentlichen Land-Strassen stunden/ dem reisenden Mann zu dienen verordnet war/ seine Sachen demselben abhändig gemacht : ward erstlich der Caciqua oder Land-Vogt selbiger Gegend in Straffe genommen ; welcher sich folgends wiederum / an seinen Unterthanen / erholte / und dieselbige mit gleichmässiger Straffe belegte. Denn das Peruanische Gesetz straffte allezeit am ersten diejenige / durch derer Fleiß und Fürsichtigkeit dergleichen Unthaten hätten verhütet werden sollen. (b)

Kastrirung der Diebe/ in Georgia.

Die Sorgfalt der Georgianer / im Lande Albanien / fällt anmercklich : indem sie den Dieben eine solche Straffe anthun / dadurch nicht allein die Thäter gezüchtiget ; sondern auch die Nachkommen / für solchen Zugreiffern/ sicher seyn sollen. Sintemal Brocardus meldet / daß sie die Diebe / welche keinen gar zu grossen Diebstall begangen/

(a) Gonzaga Oviedus, lib. 5. Hist. Ind. cap. 3. apud Benzonem, l. 1. c. 27.

(b) Brulius, l. 1. Hist. Peruanæ, c. 3.

gangen/ ihrer Mannheit berauben: damit sie hernach keine Kinder mögen zeugen/ die ihren Vättern nacharten dörfften. (a) Ob aber/ heutiges Tages/ solches annoch/ bey ihnen/ gebräuchlich sey/ kan ich nicht versichern: in Betrachtung/ daß dergleichen Satzung leicht sich zu verändern pflegen.

X.

Der gerochene Ehebruch.

DEr Ehebruch ist eine Missethat für die Richter: wird aber/ an unterschiedenen Orten/ unterschiedlich gerichtet. Unsere Vorfahren/ die ehrliche alte Teutschen/ seynd den Ehebrechern hart mitgefahren: haben ihren gerechten und rühmlich-brennenden Eifer/ nit mit Gut/ sondern mit dem Blut der Eheschänder/ gelescht; oder dieselbe mit Ruten ausgestrichen; oder/ aufs wenigste/ deß Landes verwiesen. Also ist/ im Jahr 1620. deß Edlen Galeni Ehegemahlinn/ zu Brüntraut/ Ehebruchs wegen/ mit dem Schwert gerichtet worden; wie Zeilerus/ aus dem P. Bisselio, berichtet.

Als man 1374. gezehlt/ ist Burggraf Albrecht von Kirchberg/ nach Erffurt/ in eines Burgers Haus/ zum Paradis genannt/ kommen/ und hat demselben sein Weib beschlaffen: Uber welcher Schandthat/ der Wirth/ und dessen Knecht/ ihn erwischet/ und alsobald erstochen. Hernach hat man den todten Leichnam nackt für Gericht geführt/ da man ein Urtheil über ihn gefället/ und ihm den Kopff abgehauet. Allermassen die Thüringische Chronic Johannis Bange bezeuget. (b)

Solcher Exempel könnten viel andre mehr angezogen werden/ zu erweisen/ daß die Alten/ aus viel ernsthafftern und schärffern Augen/ dieses Verbrechen angesehen/ weder mancher Orten heutiges Tages geschicht/ da Ehebruch und Hurerey fast/ für eine Hof-Tugend/ sich hin und wieder einschleichen/ und vielmehr verlachen/ als straffen lassen wollen. Es heisset solche grobe Unzucht zwar annoch Sünde: aber nur/ an geringen Leuten: bey Fürnehmē/ ist es ein Fehler/ dazu mā durch die Finger siehet. Und insgemein nennet man solche züchtige Ritter und Huren-Hengste/ Welt-Kinder. Olim non sic. Vor Alters/ hieß es nicht also: man fuhr/ über solche Laster/ nicht mit dem Fuchs-Schwantz/ sondern mit rechtschaffenen Schelt-Worten/ und blinckendem Stahl/ her. Die Römer selbst musten den heydnischen Teutschen diesen güldnen Lob-Spruch machen: Nemo illic vitia ridet: nec corrumpere & corrumpi, sæculum vocatur: Niemand macht allda (verstehe/ unter den Ehr- und Zucht-liebenden Teutschen) aus den Lastern/ ein Gelächter und Gespött: schänden/ und sich schänden lassen/ titulirt man nicht der Welt Lauff. Publicatæ Pudicitiæ nulla venia. Non formâ, non ætate, non opibus, maritum invenerit. Man schenckts keiner/ wenn sie das Kräntzlein verloren/ und die Blumen ihrer Jungfrauschafft von fremder Hand brechen lassen. Sie bekommt hernach keinen Mann; ob wäre sie noch so schön/ noch so jung/ noch so reich. (c)

Aber weg/ mit solcher altfränckischen Leyren! Schweig Tacite! und halt ein/ mit solchen Worten/ du ehrlicher Römischer Schweiger! denn du legest/ bey der heutigen Welt/ nunmehr wenig Ehre damit ein; da Teutschland/ in vielen Stücken/ ihm selbsten nicht mehr ähnlich sihet. Sie bekommt jetzt offt dennoch wol einen Mann; ob sie gleich kein Bißlein schön; wenn sie nur reich ist. Damals (zu deiner Zeit/ da es hieß: Argentum & aurum propitii an irati Dii negaverint, dubito) wusten die Teutschen/ in ihrem Lande/ noch kein Silber oder Gold: und dasjenige/ so sie anderer Orten sahen/ war ihnen geringer/ als Ehrbarkeit und Tugend. Nunmehr aber wäschet ein silberfarbenes Fleck-Kügelein manchen stinckenden Oelflecken wol aus. Es ist nicht mehr um die Zeit/ daß man stracks den Ehebrecherinnen die Haare abschneidet/ sie/ vor aller Freunden und Verwandten Augen/ nackt ausziehet/ und durch alle Gassen für sich her peitschet: die Welt strafft nunmehr desto gelinder; je hefftiger GOtt zürnet.

Solte Tacitus jetzt wieder aufleben; ich sorge/ er dörffte diesen seinen Ort wieder durchstreichen/ etliche Worte aber besser limitiren und beschneiden; als/ unter andern/ diese: Ergo septâ pudicitiâ agunt, nullis spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus, corruptæ. Das ist: Sie bewahren ihre Ehr und Zucht gantz fleissig/ mit dem Zaun der Ehrbarkeit; lassen sich durch keine Reitzungē der Komedien uñ üppiger Schauspiele verführen/ durch keine Gastereyen lüstern machen. Beschneiden/ sage ich/ würde er dieses/ und nicht so insgemein re-

(a) Brocardus Monachus, in Descript. Terræ Sanctæ.

(b) Bange in der Thüringischen Chronic/ am 143. Blat.

(c) Tacitus, de Moribus Germ. cap. 19.

den; sondern anzeigen / daß er allein die wolerzogene / sittsame und tugendsame Teutschinnen damit meine. Gleichwie ich auch/ meines Theils/ diesen das Widrige keines Weges beymesse; aber unterdessen förchte/ es dörfften vielen andren Weibsbildern diese Worte deß Römers eben so füglich zukommen / wie den Säuen ein güldnes Haarband.

Jedoch muß man bekennen/daß gleichwol/noch jetziger Zeit/an manchen Ortē/ das Gericht mit den Ehebrechern hart zörne/und ihnen seinen Zorn rechtschaffen zu fühlen gebe; dafern der Justitz nur nit/ durch Gewalt und Ansehn/die Hände/an Stat der Augen/verbunden werden. Wie denn/ noch heutiges Tages / in Sachsen/ deßgleichen vieler Orten im Nider Sächsischen Kreis/und in vielen andren Europæischen Ländern/ der Ehebruch dē Thätern den Hals bricht: es sey denn/daß ein oder andrer Umstand die Straffe lindert/ und das Leben fristet; sonderlich bey den Sächsischen Gerichten/welche nunmehr auch/von voriger strenger Schärffe/in gewissen Fällen/etwas nachlassen / und zuweilen gnädiger handeln.

Straffe der Ehebrecher in Spannien.

In Spannien wird die Ehebrecherin/ mit samt dem Ehebrecher/ auf beschehene Anklage ihres Mannes/ nach gnugsamer Uberweisung/ vom Gericht/deß Manns freyem Willen und Gefallen überlassen; dieselbe entweder zu tödten/oder ledig zu lassen: wofern anders dem Arnisæo hierinn zu glauben. (a)

Die alten Aegypter schnitten den Weibern/so ihr Ehebette besudelt hatten / die Nasen ab; wie Diodorus Siculus (b) bezeugt. Welche Straffe auch hernach Käiser Leo/ so wol dem Ehebrecher/als der Ehebrecherin/zuerkannt hat. (c) Und solche Straffe ist/wie etliche wollen/darum/von den klugen Gesetzgebern/vor andren Mitteln/diensam erachtet/weil sie dafür gehalten/die stoltze Ehrsucht der Weibsbilder würde leichter / durch eine solche Schändung deß Antlitzes/und zugleich deß Gerüchts / von unziemlichen Lüsten abzuschrecken seyn; weder durch peinlichere und noch erschrecklichere Straffen.

König in Deñemarck lässt seinem Kebsweibe die Nase abschneidē.

Also schreibet Saxo Grammaticus: Der Deñemärcker König/Hialta,sey/von seinem Kebsweibe / als er von ihr geschieden/gefragt worden: Wenn sie seiner entbehren müsse/ob sie denn einen alten/oder jungen Mann solte heirahten: Worauf der König ihr gewinckt/sie solte ihm näher kommen; gleich als hätte er was heimliches ihr zu sagen; aber unversehens ihr selbst die Nasen weggeschnitten: aus verdrießlichem Unwillen / daß sie ihn so bald vergessen/und in der Liebe ihm einē Nachfolger erwählē wolte: in Hoffnung/nachdem ihr solcher Gestalt der Huren-Spiegel verdorben/würde sich nicht bald einer in sie verlieben. Nach solchem Schnitt/hat er allererst geantwortet: Er stelle es ihrer eigenen Willkühr anheim. (d)

Alachis Grausamkeit/an den Geistlichen

Den neben-aus spatzirenden Mannsbildern hat man sonst auch wol dasjenige zu nehmen pflegen / womit sie / in diesem Fall/ gesündiget. Solche Kastrirung dräuete der Longobarder Alachis denen/ zu seiner Zeit gar zu lüsternen/ Klericken und Geistlichen; und that ein/wiewol boshafftes / Gelübde/ wenn ihm GOtt würde / wider seinen König Künibert/ den Sieg verleihen/ so wolte er/ mit den Testiculn/ oder Manns Eicheln der Klericken / einen gantzen Brunnen füllen. Welche Grausamkeit er auch / ob ihm gleich / deß Siegs halben / sein Wunsch nicht zugetroffen/dennoch soll erfüllet haben. (e)

So hat auch Frotho/der Dennemärcker König / wider die Ehebrecher / dergleichen Straffe verordnet / wie Saxo Grammaticus bezeuget: damit sie hinfüro ehrlichen Männern ihre Weiber zu frieden liessen. (f)

Daß nicht weniger/ im Indianischem Königreich Bengala / solches der Gebrauch sey / meldet Lintschott/im 16. Capitel/1. Theils.

Bey den Römern übte zwar mancher Ehemann eben dieselbige Rache an demjenigen / welcher ihm Hörner auffsetzte. Worauf Horatius/an einem Ort/ zielet/ mit diesem Vers:

— — — — Etiam illud
Accidit, ut cuidam testes, caudamque salacem
Demeret ferrum: (g) — — —

Zu Teutsch/ kan es etwas züchtiger gegeben werden:

Es pflegt auch zu geschehn / daß einem abgeschnitten
Wird das Gewehr / womit er hat die Zucht bestritten.

Straffe mit der Ochsensenne/und mit Geld.

Jedoch verfuhr man unterweilen auch ein wenig gelinder / und züchtigte einen solchen Unzüchter nur / mit der Ochsensenne. Gestaltsam Milo den Salustium/ welchen

(a) Arnisæus, de Jure Connub. c.5. Sect. 8.
(b) Lib. 2. Bibliothec.
(c) Novell. Leon. 32.
(d) Saxo Gramm. l.2. Hist. Dan. fol. 29.
(e) Cœlius Rhodiginus, l. 4. Lection. antiquar. cap.7.
(f) Saxo Gramm. l. 5. Hist. Dan. fol. 77.
(g) Horat. 1. Satyr. 2.

welchen er bey seiner Frauen erwischet/ also getractirt/ nemlich tapffer gekarbatschet/ und ein gutes Stuck Geldes überdas von ihm erpresset hat/ daß er ihn los liesse. Angemerckt die also auf der That ertapte Ehe-Beflecker nicht ehe wiederum auf freyen Fuß gestellt wurden/ bevor sie einen Revers oder Handschrifft von sich gegeben/ daß sie so und so viel Geldes dem und dem schuldig; jedoch mit Auslassung deß rechten Titels der Schuld/ nemlich/ daß sie aus einem Ehebruch herrührete. Auf welche Handschrifft dennoch der Ehebrecherin ihr Mann nicht klagen kunnte: welche Klage denn auch/ nach dem Käiserlichem Gesetz l. 4. ff. de Condict. ob turp. cauſſ. wie auch l. nec timorem 7. ff. illo tit. noch heutigs Tags nicht würde angenommen werden.

Keine lächerlichere Straffe mag schier erdacht werden/ weder die/ welche die Athenienser denen Ehebrechern/ so nicht viel zum besten hatten/ zufügten. Denn man sengte mit heisser Aschen das Haar ihnen (s. v.) vom Gesäß; stieß ihnen hernach eine grosse Rettich-Wurtzel in das Hinter-Kastel: und nannten solche Straffe ῥαφανιδωσιν. Unterweilen gebrauchten sie auch wol dazu den Fisch/ so man/ in Niderlanden/ den Harder neñet. Wie zu sehen/ aus dem Epigrammate Catulli in Aurelium:

Quem attractis pedibus, patente portâ,
Percurrent raphaniq́ue mugilesq́ue.

Welche Worte ich/ Zucht halben/ nicht mag verteutschen. Indessen erhellet hieraus/ daß auch die Römer diese Rach geübt: doch nicht offentlich/ sondern nur aus eigenem Privat-Eifer: da hingegen die Athenienser solches/ durch eine offenbare Satzung/ angeordnet haben. (a)

Die Peruanische Gesetze eiverten viel ernstlicher und schärffer/ um die verletzte Ehre der Ehe. Die Ehebrecherin muste sterben/ ohn alle Gnade/ und Ansehn der Person: ob sie gleich noch so edel von Geblüt war. Gleiche Lebens-Straffe stund auch der Eheschänder aus/ so sich mit einer adlichen Frauen verlossen: sonst behielt er/ wenn er mit einem schlechten Weibe/ in Unehren/ zu thun gehabt/ das Leben. Eben so wol muste der seinen Hals lassen/ welcher eine Jungfrau von edlem Geschlechte zu Fall gebracht. Die Entblühmung einer unedlen aber war ihm nicht tödtlich/ zum ersten; sondern/ zum andern mal. Wer eine ledige Weibs-Person/ die nicht Jungfrau mehr/ buhlete: den beschwerte man/ mit dem Schand-Stein. Wenn eine Jungfrau/ mit ihrer Bewilligung/ wider deß Vatters Willen/ entführt war: kunnte sie der Vatter zwar selber züchtigen: aber dessen ungeachtet ließ der Inga/ oder Peruanische Groß-König/ alle beyde greiffen/ und das Zeichen ihrer Schande/ den Stein/ offentlich tragen. Hernach sonderte er sie voneinander: weil niemanden erlaubt war/ ohne deß Inga Consens/ zu heirahten: als der einem jedweden selber eine Jungfrau zum Weibe gab/ welche er wolte; unterweilen auch wol mehr als eine; fürnemlich den Edelleuten.

Ließ sich jemand/ in eines andren Hause/ bey der Tochter/ finden: so ward er/ wenn der Vatter klagte/ vom Inga willkührlich gestrafft. Ein Huren-Wirth/ oder Ruffian und Kuppler/ ward/ zum ersten mal/ offentlich geprügelt; wofern er aber/ in solcher schändlichen Kupplerey beharrete/ endlich getödtet. Denn es gestatteten diese Heyden keine Huren-Häuser/ weder offentliche noch heimliche; wie zwar manche Europæische Potentaten thun: sondern ließ so wol den Schleppen/ als Huren-Jägern/ den Kopff nehmen. Angemerckt/ der Schand-Stein nur denen zu erkennet ward/ welche/ aus Schwachheit/ unordentlicher Liebe/ und Buhlschafft einen Fall gethan hatten. Vor der Hochzeit beyligen und allzufrüh ins Kind-Bette niderkommen/ hielt man für eine großmächtige Schande. Weßwegen eine solche/ in Unehren Geschwängerte/ sich bemühete/ entweder die Frucht abzutreiben/ oder in geheimster Verborgenheit ihre weibliche Bürden abzulegen/ hernach das gebornе Kindlein in ein Tuch gewickelt auf offentliche Gassen hinzuwerffen/ damit es von dem Vieh zertretten/ oder von Thieren zerrissen würde.

Solche grausame Unthaten aber zu verhüten; hat der Peruanische Groß-König/ auf der Mauren/ ein Hüttlein/ oder holes Gebäu/ aufrichten lassen/ in solcher Höhe/ daß das eingelegte Kindlein/ vor aller Beschädigung der Thiere/ gesichert wäre. Zu welchem Ende auch der Heerold offentlich ausruffen muste: daß man alle/ durch verbotenen Beyschlaff erzeugte/ Kinder dahin setzen solte/ bey Verlust deß Lebens/ so man solchem Gebot entgegen handelte. Diejenige Fündlinge nun/ so dahin getragen wurden/ ließ er/ ohn einige angestellte Nachfrage wegen der Mutter/ durch gewisse/ dazu verordnete/ Leute/ heraus nehmen/ und auf seinen Kosten ziehen; und gebrauchte sich ihrer künfftig/ wenn sie erLöbliche Anordnung deß Peruanischen Königs.

(a) Albericus Gentilis in Apul. Apolog. num. 736.

wachsen/ entweder zum Acker-Bau/ oder Kriegswesen/ oder Hof- und Haus-Dienste/ oder zu andren Dingen/ wozu sie geschickt schienen. (a)

Ehebruch den Brasilianern ein Abscheu.

In den Landschafften Quirama und Collima/ verwirckte der Ehebruch eines Manns das Leben. Die Fürnehmsten/ so in seinem Dorffe wohnten / brachten ihn zum Tode: litten auch nicht/ daß einer mehr/ denn ein Weib hätte. Ward aber die Frau/ im Ehebruch/ ergriffen: muste sie den Burgerlichen Tod leiden / das ist/ aller Ehr und Gemeinschafft andrer redlicher Weiber/ abgestorben seyn/ alle ihre Lebtage in der Schande sitzen/ von ihrem Manne verlassen und einsam bleiben. (b) So rühmlich eiverten diese unglaubige Leute/ um die eheliche Treu!

Ehebruch/ in Collima/ am Leben gestrafft.

Zu verwundern ists/ daß auch allerdings die wilde und grausame Brasilianer die Glieder der Ehelichen Beywohnung reiner/ denn ihre Lippen halten: angesehn sie/ mit diesen sich / an dem Menschen-Fleisch/ verunreinigen; jene aber rein/ und von leichtfertiger Untreu unbefleckt behalten. Sie haben/ für dem Ehebruch/ einen Abscheu: und steht/ in deß Mannes Gewalt/ ob er die Treu-brüchige tod schmeissen / oder von sich stossen wolle. (c) Jedoch/ so viel man / aus der Erzehlung Rabbi Jacob/ welcher etliche Jahre mit ihnen umgangen/ spühret/ halten sie gemeinlich diesen Unterscheid: Wenn der Mann merckt / daß seine Wildinn nicht Farbe hält/ sondern an einem andren henckt; so treibt er sie/ mit Schanden/ von sich. Ergreifft er sie aber / nebenst ihrem Buhlen/ auf der schändlichen That selbst: mag er sie beyde erwürgen/ sofern er ihrer nur mächtig und Meister werden kan. Und bezeugt gesagter Rabbi/ daß ihr König/ welchen die Holländer Jeanduy genannt/ zu seiner Zeit / unterschiedliche seiner Ehe-Weiber deßwegen nidergemacht; nachdem die Buhler entloffen. (d)

In der Provintz Colluacan, musten die Mägdlein ihrer Jungfrauschafft hüten/ daß sie nicht versehrt würde / wie eines Augapffels: und wo eine dieselbe verschertzte/ ehe denn sie ehelich ward; schätzte man solches für eine tod-schuldige Missethat/ nahm ihr auch das Leben. Mit den verheirahteten Weibern aber / verfuhr man gelinder. Denn wo eine Ehefrau sich nicht richtig hielt; so verkauffte sie der Mann dem Fürsten deß Landes:

Verkauffung der Ehebrecherin.

(a) Brulius, l. 1. Histor. Peruanæ c. 3.
(b) Ex Relat. Ferdinand. Alex.
(c) Lerius, cap. 17.
(d) Marchgraf. de Regione & Indigenis Brasiliæ.

von welchem ihre nächsten Freunde sie wieder auszulösen/ und zu erkauffe/ Macht hatten. (e)

Ehebrechers Straffe/ in Formosa.

Wie löblich nun dieser Nation Meinung/ in diesem Fall; also säuisch und fast lächerlich ist die Manier der Einwohner/ in der Insel Formosa: Wenn es allda offenbar/ daß einer bey deß andren Weibe gelegen; so gehet der Mann in deß Verbrechers Haus / und nimmt ihm / zur Straffe/ zwey oder drey Schweine heraus. Massen der Niderländische Prædicant/ Georgius Candidius / welcher Anno 1630. auf dieser Insel geprediget/ unter andern/ in seiner Relation / so Olearius in den Anmerckungen über den von Mandelslo angezogen/ gedenckt. (f)

Hurerey in Japan vergönnt.

In Japan / werden Huren-Häuser und Kupplereyen überall erlaubt: unter dieser Entschuldigung/ auf daß diejenige/ welche Dürfftigkeit halben/ oder aus andren Ursachen/ kein eigenes Weib haben/ mit den Schleppen ihre Lust büssen können/ und nicht gegen Bürgers Töchter/ oder verheirahtete Frauen / unziemlich entbrennen. Die Huren seynd der Huren-Wirthe leibeigene Sclavinnen / und werden / um die Bezahlung/ vermietet: warten daselbst / wo die Niderländische/ und andre fremde Schiffe anländen/ den Ankommendē auf/ in seidenem Schmuck/ ob sie gleich nur Leibeigene sind / und weigern dem / der eine aus ihnen erwählt/ nichts/ was seine unzüchtige Begierde von ihnen fordert.

Es ist auch eine Gewonheit/ von etlichen Jahren her/ aufgekommen/ daß/ so bald ein Niderländisches Segel/ zum Japanischen Hafen/ eingeloffen/ die Huren-Wirthe und Gastgeber alsofort herbey kommen/ und die Fürnehmsten unter den Ankömmlingen fragen/ ob sie nicht eine Concubin/ oder auch Ehefrau/ zu nehmen begehren/ auf so lange Zeit/ als sie in Japan verbleiben? Spricht der Fremde denn Ja; so führen sie ihm ein Mägdlein (oder junges Hürlein) zu / und machen eine Ehestifftung. Das Weib bedingt/ für sich/ auf alle Tage / drey / vier / oder sechs Stüfer / als viel sie erlangen kan/ zum Unterhalt; und überdas / zur Kleidung/ einen oder zween seidene Röcke/ davon einer ungefähr fünff und zwantzig/ oder dreissig Gulden kommt; dazu eben so viel baumseidene/ samt etlichen Schühelein von Hirschleder. Den Eltern/ oder / so sie leibeigen ist/ dem kupplerischem Zubrin-

(e) P. Martyr de Insulis nuper inventis, fol. 70.
(f) Fol. 234.

Zubringer deß Mägdleins / verspricht man gleichfalls zehen / funffzehen / auch wol dreissig Gulden. Wenn nun solcher Vergleich beyderseits getroffen ; so gibt der Holländer eine Malzeit / und ist also damit / auf gewisse Zeit / ein Japanischer Ehemann. Mit seiner Wegfahrt aber / wird die Ehe auch aufgelöst. Hingegen stellet sich / bald hernach ein Japaner ein / der das Weib / um deß schlechten Gewinns willen / so sie dem Holländer abverdient hat / wiederum heirahtet. Daraus leichtlich abzunehmen / wie arm die Einwohner in Japan seyn. Wiewol dennoch ehrliebende Niderländer selbst solche Leichtfertigkeit nicht gut sprechen.

bruch Kopff

Steht demnach huren und buben / in Japan / so wol den Ledigen / als Verehlichten / frey : aber mit verheirahteten Weibern in Unehren zuhalten / oder auch Jungfrauen mit Gewalt schänden / ist Kopff ab.

Im Jahr 1640. als Franciscus Caron der Ost-Indischen Compagnien Director auf Japan gewest / hat man einem Teutschen den Kopff weggeschmissen; weil er / bey eines Edelmanns / oder Kriegsmanns / Weibe im Ehebruch ergriffen : nachdem ihn etliche gute Freunde vor dem gnugsam und treulich gewarnet. Dem Weibe ist es nicht besser ergangen.

Den Männern thut man nichts; ob sie gleich zu den Huren gehen : Aber die Weiber dörffen auch nicht einmal / mit einem Mannsbilde / heimlich reden ; oder sie haben ihren Hals verredt. Massen der Ehemann Gewalt und Macht hat / so wol sie / als denjenigen / welchen er bey ihr allein / in verschlossener Kammer / findet / zu erwürgen. Ist er verreiset / oder sonst nicht daheim ; so stehet eben solche Macht den nächsten Bluts-Freundē / als dem Vatter / Bruder / Vettern / ja so gar auch den Knechten / frey. Weßwegen man / unter diesem Volck / selten von Ehebrüchen etwas vernimmt : also / daß besagter Caron bezeuget / es sey / die gantze Zeit seiner Verwaltung über / mehr nicht / ohn nur ein einiges Exempel / vorgangen.

Aber gleichwie / eines Theils solche Strengheit / wider die ehebrüchige Weiber / an den Japanern / (wenn sie von der Obrigkeit selbsten allein verübt / und nicht dem Eiver deß wütenden Manns auch zugleich anheim gestellt würde) zu loben : also verdient / andern Theils / solche Partheylichkeit ein schlechtes Lob / daß man die Unzüchter lässt frey ausgehen.

Uber dieses ungerechte Recht hätten billig die ehrliche Japanerinnen sich zu beschweren; gleichwie / beym Boccalini / die Frau Victoria Columna / vor dem Apolline / im Namen deß gantzen weiblichen Geschlechts gethan : da sie den Weibern nicht unbillig / solcher Gestalt / das Wort führt : Es könnten die Weiber / in keinem Wege / gestatten noch zugeben / daß die Männer so gar von aller Straffe ausgenommen / und frey seyn solten / an ihren Weibern / ohn alle Scheu oder Schrecken einiger Straffe / Eid-brüchig zu werden : es wären ihrer viele / die sich nicht allein nicht scheueten / offentliche Concubinen / in ihren Häusern / zu halten; sondern sich wol gar unterstünden / dieselbige ihren ehelichen Weibern in das Ehebette / und an die Seite zu legen : welches alles daher rühre / dieweil man / gegen Manns-Personen / nicht mit eben dergleichen harten Straffen / wie gegen die ehebrecherische Weiber / verfühe : und hätten / in diesem Punct / die Gesetze dem männlichem Geschlechte dermassen favorisirt / daß sie nachgegeben / ein Mann möchte sein / auf frischer That im Ehebruch ergriffenes / Weib / eigenes Gefallens / abstraffen ꝛc.

Worauf Apollo ihr denn recht geantwortet : So viel die eheliche Liebe und Treu zwischen Eheleuten belangte; solte dieselbige gleich seyn / und die Untreu / so wol an einem / als andrem Theil / gleicher Gestalt gestrafft werden : es würde aber so viel grössere Keuschheit an den Weibern erfordert / damit ein jeglicher Mann desto gewisser wäre / daß die Kinder sein und keines andern seyn : um welcher Ursachen willen / den Weibern die edle Keuschheit so hart befohlen worden : denn in Fortpflantzung deß menschlichen Geschlechtes dem Mann eben so viel daran gelegen / daß er seiner Kinder halber gewiß sey : daß / wenn die Mutter ihre Keuschheit nicht bewahren / die Kinder wenig von ihrer Vätter Erbschafft überkommen / und noch weniger Lieb und Affection zu gewarten haben würden. Welches denn so gewiß wäre / daß auch die vorsichtige Natur allen denjenigen Thieren / da das Männlein eben so wol die Jungē ausbruten / und selbige ernehren hilfft / keusche und züchtige Weiblein gegeben hab / damit die Müh und Arbeit / so sie in Auferziehung ihrer Jungen anwenden / ihnen desto leichter werde.

Uber welcher Antwort Frau Columna etwas schamrot wurde / und bekannte gut rund / daß sie ihre Bitte nicht

recht verstanden / noch gnugsam bedacht hätte: denn es dem weiblichen Geschlecht je zu grossem Nachtheil und Schande gereichen würde/ wenn sie sich in der Keuschheit von dem unvernünfftigen Thieren übertreffen lassen solten / welche unangesehen sie keinem Dinge mehr nachhängen/ als darvon sie Lust und Kurtzweil zu gewarten haben/ dennoch durch ihre Geilheit und Unkeuschheit ihre Jungen ihrer Vätter nicht zu berauben / sich aller Unzucht und verbottenen Lust enthalten. Und wenn man die Ursach recht betrachtet/ warum die Männer so züchtige und keusche Weiber haben wollen / so werde ich befinden/ daß die Straffe deß Ehebruchs/ so den frechen und leichtfertigen Weibern gesetzet worden / noch viel zu gelind sey/ denn die Wunde/ so ein unzüchtiger Mañ seinem Weibe schlägt / gehe nicht weiter/ als durch die blosse Haut/ da hingegen eine Ehebrecherin ihren Mann um seine Ehr und guten Namen bringe/ dazu ihre eigene Kinder ewig zu Schanden mache. (a)

Ob aber Apollo/ durch diesen Bescheid / der Sachen ein Gnügen gethan/ und es wahr sey / daß von den Weibern grössere Keuschheit erfordert werde/ weder von den Männern; das liesse sich noch erst disputiren. Scheinet deß Boccalini Apollo habe einen Italiänischen Sinn gehabt: denn/ in Welschland/ müssen sich die Weiber viel eingezogener halten/ denn andrer Orten / da so leicht kein Argwohn auf sie fällt. Besorge sonst/ meines Theils/ die rechte Haupt- und Grund-Ursache/ Krafft deren der Mann eben so hart zur Keuschheit/ als wie das Weib/ verbunden sey / habe dieser Apollo nicht angesehn: nemlich Gottes Gebot/ und die Ehrbarkeit. Andrer Ursachen dißmal zu geschweigen.

Unterdessen muß man so viel gestehen / ein Weibsbild habe sich mehr für Unkeuschheit deßwegen zu hüten/ weil sie leichter/ durch ihre schöne Gestalt/ holdselige Blicke/ liebliche Geberden/ uñ freundliche Gespräche/ ein Feuer anzünden/ und angezündet werden / oder aufs wenigst in bösen Argwohn gerahten kan/ weder eine Manns-Person. Im übrigen ligt die Gebühr/ keusch zu leben/ eben so hart den Männern / als Weibern/ den Gesellen/ als Jungfrauen ob. Intactam quæris? intactus esto, sagt Augustinus: welches so viel geredt: Begehrst du eine unberührte Jungfrau / oder ehrliches Weibsbild zur Ehe/ auch daß selbige dir treu verbleibe: so laß dich/ von unehrlichen Lüste/ auch nicht berühren; sondern bleib ihr auch getreu. (b)

(a) Boccal. Relat. LXX. Centur. I.

Solchem nach/ muß man der Sineser Weise rühmen / nach welcher auch der Ehebrecher/ und nicht nur allein die Ehebrecherin / am Leben gestrafft wird: also gar/ daß man auch die jenige Männer/ die wissentlich ihre Weiber in Unzucht leben lassen / mit offentlichen und sonderbaren Straffen / andern zum Exempel / züchtiget. Wiewol solches Laster nicht leichtlich anders denn von geringen und nichtsgültigen Leuten / getrieben wird. Denn die stetige und willkührliche Emsigkeit macht und hält allda die Weiber so eingezogen/ daß mans für ein Wunder und Abentheur achtete/ so eine Frau ehrliches Standes/ auf der Strassen/ oder am Fenster stehend / gesehen würde: angemerckt sie ein überaus erbares und züchtiges Leben führen. Müste aber eine Frau aus unumgänglichen Ursachen / als von wegen ihrer Eltern Schwachheit/ und dergleichen/ aus dem Hause sich begeben; so trägt man sie in einer Senfften/ und läßt sie sich dennoch nicht sehen. (c)

Ehebruchs-Lohn in Sina.

Fleiß der Sinischen Weiber.

Bey dieser Gelegenheit/ stehet gleichwol auch nicht zuverschweigē/ daß im Gegensatz die Sineser auch offentliche Huren gedulden: um/ durch solche Vergünstigung/ der Eheweiber und Jungfrauen Zucht zu erhalten/ und grösserem Unrath/ so sonsten in den Städten erfolgen könte/ fürzukommen. Jedoch damit den frommen und ehrlichen Weibsbildern dadurch keine Aergerniß werde gegeben; müssen solche offentliche Huren / ausserhalb der Stadt und Gemein wohnen / mit ernstlicher Verpflichtung/ daß sie vor die Thür deß Hauses/ das sonderlich darzu geordnet ist/ nimmermehr kommen dörffen / so lange sie in disem unerbaren Leben verharren / und daß sie bey Leibes-Straff in die Stadt nicht kommen dörffen. Solche Weiber sind unter andern deßwegen also verachtet/ daß sie gemeiniglich von geringen / oder leibeigenen Leuten gebohren/ oder fremde/ oder von den Müttern in der Wiegen dazu verkaufft worden seynd/ und dieses ist eine Art einer ewigen und sehr harten Dienstbarkeit / welche in diesem Lande sehr gebräuchlich / denn die armen Wittiben/ die nicht zu leben haben / dörffen dieses thun/ und ihre Kinder verkauffen/ diese müssen ihr Lebenlang leibeigen seyn.

Huren- und Unzucht-Häuser in Sina.

Solche schändliche Gewonheit ist dermaß-

(b) Augustin. Serm. 46. in Johann.
(c) Mendoza part. 1. l. 3. c. 12, &c. 20.

dermassen in dem Lande eingewurtzelt/ daß viel Kauffleute seynd / die eine grosse Haupt-Summa an diese Handthierung legen/ denn sie kauffen die Kinder / ziehen sie mit Fleiß auf / lehren sie singen / auf Instrumenten schlagen/ und andre leichtfertige Geberden/ wenn sie denn mannbar werden / thun sie sie in die offene Frauenhäuser. Den ersten Tag werdē sie für einē Richter geführet / den der König in allen solchen Häusern in der Stadt hat/ der sie beschützet / damit kein Auflauff werde. Weñ der Tag vorüber ist/ so hat der Richter keine Gewalt mehr über sie / ausserhalb/ daß er alle Monat dahin gehet/ und den Zins erhebt/ welchen der Richter / so wol mit ihres Zubringers/ als ihrer selbsteigenen Bewilligung/ hat aufgesetzt / zu Wiedererstattung deß Unkostens / welchen der Zuführer/ der sie erzogen/ und zu dem Handwerck unterwiesen / auf sie gewandt hat.

Diese Weiber seynd lieblich in Geberden/ singen und spielen wol/ sind polit gekleidet / und streichen sich an. Es gibt viel blinder Frauen / unter ihnen / von freyen Eltern gebohren: diese werden mit Fleiß vor andern gemahlet und gezieret/ so mehrentheils ihre Jugend in solchem Hause zugebracht haben. Die dörffen auch/ so lange sie leben / aus diesem Hause nicht kommen / Krafft eines gemeinen Verbots. Denn man besorget/ sie möchten/ mit ihrem unzüchtigen Leben/ grosses Ubel stifften. Diese gemeine Weiber stellen dem Richter den Uberschuß zu/ wenn sie mehr/ als sie ihrem Patronen zu geben schuldig/ verdienen. Derselbige verwahret es treulich / und thut alle Jahr dem Visitatorn Rechnung deßwegen. Diese reichen es den Weibern/ nach und nach/ gar sparsam wieder/ wenn sie alt worden seynd/ zu ihrem Unterhalt: damit sie nicht/ im Fall der Noht/ die äusserste Armut leiden dürffen. Wenn sich nun dergleichen zuträgt/ so geben sie denselben entweder einen solchen Lohn/ daß sie sich davon erhalten können/ und verordnen sie/ die Blinden zu zieren und anzulegen: oder thun sie in der armen verlassenen Leute Hospital/ so der König erhält. (a)

Ehe aber unsere Europæische Nationen solches den Sinesern fürwerffen/ müssen theils derselben zuvor selbst ihren Städten in den Busem greiffen/ und von dannen die Kurtisanen herauswerffen.

straf- g deß E- ruchs/ Guinea.

Wenn/ in Guinea/ ein Par Leute zusammen heirahten; so thut die Braut/ oder junge Frau / in Gegenwart der Freundschafft / so ihnen zu Ehren erschienen/ ein Gelübd und Eidschwur / daß sie ihrem Manne wolle getreu seyn/ und mit keinem andern Gemeinschafft haben. Ein solch Gelübd aber thut der Mann dem Weibe nicht / sondern ist davon befreyet. So sichs nun zutrüge / daß sie im Ehestand solchen Eid übertritt oder bricht/ es geschehe mit / oder wider ihren Willen/ und ihr Mann das erfährt / so hat er Macht sie deßhalben alsobald von sich zu stossen / der Mann aber / mit welchem sie die Ehe gebrochen/ muß dem Könige 24. Pesos zur Straffe geben/ oder/ nach unserer Rechnung/ ein Marck/ 2. Loth Goldes. So es aber ein Teutscher ist/ mit dem sie zu thun gehabt/ ist er diese Straffe nicht schuldig / weil er ein Fremdling ist/ und nicht gewust / ob es ein Eheweib gewesen/ oder nicht / welches ihn entschuldiget. Doch kommt die Straffe auf das Weib/ so solches gethan / und muß dieselbige ihrem eigenen Manne 4. Pesos Gold Straffe geben / daß sie an ihm treulos worden / und mit einem andern Wollust gepfleget / sie habe gleich einen Nutzen davon gehabt oder nicht. Kan sie aber den Mann die Straffe nicht bezahlen / und er hat ohne das eine schlechte Affection zu ihr/ so hat er Macht sie seines Gefallens zu verstossen/ und sich von ihr zu scheiden. Es stehet ihm auch frey / nachdem das Band der Ehe solcher Gestalt gebrochen/ sich wieder anderwerts zu verheirahten.

Wäre es aber Sache/ daß der Mann einen starcken Argwohn auf die Frau hätte/ könte aber doch nicht recht darhinter kommen/ noch erfahren durch andere Leute / daß sein Weib mit einem andern zu thun gehabt/ so hält er ihr solches für/ und gibt ihr Saltz zu essen / neben etlichen Beschwerungen von ihrem Abgott Fetisſos, drauf thut das Weib/ so sie sich sicher weiß/ ihren Eid gern und willig/ damit sie nicht in Ungnade bey ihrem Mann komme. Weiß sie sich aber nicht sicher / so scheuet sie sich sehr/ und wegert sich den Eid zu thun/ denn sie besorget/ ihr Abgott Fetiſſo möchte sie um ihres falschen Eides willen umbringen. Daraus denn erscheinet und offenbar wird / daß das Weib schuldig sey / weil sie sich selber gleichsam anklagt/ und also Ursach gibt/ daß sie von ihrem Mann geschieden wird.

Solches alles rühret einig und allein von dem grossen Eiver oder Liebe her / so der Mann zu seinem ersten Weibe hat/ denn es verursachet offtmals grossen Haß und Feindschafft zwischen ihnen beyden/ sintemal es ihm höchst verwiesen wird/ und

(a) Mendoza, l. 3. part. 1. c. 29.

und zu einer grossen Schande gereichet/ und entstehet offtmals ein solch Unglück daraus/ daß der Mann die Person / mit welcher das Weib die That begangen/ermordet und umbringet / ja obschon der Thäter dem Könige die gesetzte Straffe bezahlet hätte / hat doch der Mann diese Freyheit und Privilegien/daß er ihn aus der Stadt vertreiben kan / oder zwingen von dannen zu ziehen. (a)

Wie sonst auch die Guineer einen Schwur-Trunck bereiten; ist/unter den Titel deß Gerichtlichen Eids / vermeldet worden. Bringt aber jemand eines andern Manns Weib / durch gute Worte/ und viel Verheissungen/ zu Fall; und hat ihr solche Verheissungen nicht gehalten: so nimmt ihm der König alle seine Güter. Jedoch muß das Weib ihrem eigenen Manne gleichfalls eine Straffe geben; nemlich vier / oder sechs Loth Goldes: nachdem sie wol mit ihm stehet / und er sich begnügen lässt. Sonst hat er Macht/ sie von sich zu stossen/ und an ihre Stat eine andre zu nehmen. Uberdas kommen der geschändeten Frauen Verwandten/ und verbrennen dem Mann/so die Schande mit ihr begangen/sein Haus/verwüsten selbiges gar in den Grund hinein / thun ihm auch sonst viel Verdrieſſes an: weßwegen er endlich von dannen ziehen / und ihm ein andres Ort suchen muß. (b)

Persianische Geschicht.

Die Perser seynd / wie Olearius schreibt/gegen ihren Weibern/gar eiverig und rachgierig / wenn sie auch nur einen blossen Verdacht auf sie; geschweige/wenn sie der vollbrachten Schande Gewißheit haben. Jetztgelobter Author zeucht dißfalls an die Worte deß alten Römischen Geschichtschreibers Justini/von den Persern: Non ulla delicta Adulterio gravius vindicant. Das ist: Sie rächen kein Verbrechen härter/ als den Ehebruch. Und bestetiget solches / mit diesem exemplarischen Beweis. In der Landschafft Lenkeran, wohnete einer / Namens Jacubtzanbek Kurtzi Tirkenan, das ist/der dem Könige Bogen und Pfeile nachtrug. Als von dessen Frau ein bös Gerücht ausgieng/ und für Schah Abas kam/ hat der König zu seinen Beysitzern gesaget / man solte es dem guten Manne kund thun/daß er sein Haus reinigte / oder er könnte sein Diener nicht mehr seyn. Jacubtzanbek ziehet diese Schmach ihm sehr zu Gemüte / gehet zu Haus / sebelt sein Weib mit vier Töchtern/zween Söhnen/und seinen Mägden/an der Zahl zwölff Personen/nider/und reiniget also durch so viel Blut sein Haus / daß er deß Königs Diener bleiben kunnte. Sie haben Macht/richtens auch offt ins Werck/daß/wenn sie einen mit der Frauen im Ehebruch ergriffē/ beyde Personen nider sebeln mögen/ und hat der Mann darzu ein neu Kleid von dem Richter zu gewarten. Will oder kan der Mann zu solcher Thätigkeit nicht gelangen/ stehet ihm frey/ daß er sich mag von ihr scheiden lassen. (c)

Rüssische Straffen der Ehebrecher.

Rächen demnach die Perser den Ehebruch viel hefftiger / als die Moscowiter? Welche / wenn ein Verehlichter deß andren Weib beschläfft/ solches nicht einmal Ehebrechen nennen/viel weniger am Leben straffen: sondern denjenigen allein einen Ehebrecher schelten / der deß andren Weib gar zur Ehe nimmt. Wenn zwischen Eheleuten aber Hurerey vorgehet/ auch geklagt und erwiesen wird: so folget die Peitsche darauf/und muß ein solcher/ in einem Kloster/ etliche Tage/ mit Wasser und Brod vorlieb nehmen. Hernach wird er wiederum nach Hause geschickt: da denn deß Herrn Peitsche/für versäumte Hausarbeit/noch eins gebraucht wird.

Weiß ein Mann seiner Frauen was Unehrliches nachzusagen; und zu erweisen/muß sie sich lassen ins Kloster scheren. Worbey denn der Mann offt mehr seinen Willen/als das Recht zu gebrauchen pfleget. Indem er entweder aus blossem Verdacht/oder ander liderlichen Ursachen willen/seiner Frauen gram wird / ein par lose Buben ums Geld aufwiegelt / die mit ihm zum Richter gehen / klagen und zeugen wider das Weib/ daß sie in dieser und jener Mißhandlung oder Hurerey ergriffen worden/ und bringen so viel zu wege/ sonderlich wenn die Copecken helffen mit arbeiten / daß das gute Weib / ehe sie es vermutet/ein Nonnen-Kleid anlegen/und mit Gewalt ins Kloster ziehen/ darinnen sie denn die Zeit ihres Lebens verbleiben muß. Denn wer einmal zu diesem Stande sich hat lassen einweihen/daß ihme das Scheermesser ist über den Kopff gangen/ kan nimmer wieder heraus kommen/ und in den Ehestand gelangen.

Diß muste zu deß Olearii Zeiten ein Polack mit Schmertzen erfahren/ so den Russischen Glauben angenommen / und mit einer schönen jungen Rüssin sich verheirahtet hatte. Als dieser nohtwendiger Geschäffte halber verreisen / und über Jahres-

(a) Aus dem 5. Cap. der Guineischen Beschreibung.
(b) Aus dem 5. und 27. Capitel Niderländischer Beschreibung deß Königreichs Guinea.

(c) Olear. im 5. Buch. Pers. Reisebeschreibung/ Cap. 22. am 610. Blat.

Jahres-Frist ausbleiben muste / mag der guten Frauen das Bette zu kalt geworden seyn / findet sich derhalben zu einem andern / und zeuget mit demselben ein Kind. Als sie nun von ihres Mannes Wiederkunfft hörte/und von ihrer Haushaltung nicht getraute gute Rechnung zu thun/ läuffet sie ins Kloster/und lässet sich scheren / da der Mann nach Hause kommt / vernimmt die Sache/ hat ihm nichts mehr gejammert/ als daß die Frau sich zu einer Nonnen hatte einweihen lassen/ er wolte es ihr gerne verziehen/ und sie wieder angenommen / sie auch sich zu ihme wieder begeben haben/ aber sie kunten nicht wieder zusammen gelassen werden/ wie gerne sie auch wolten. Der Patriarcha und die Münche hätten es für eine grosse Sünde/ ja/in den Heiligē Geist/ die nimmer hätte vergeben werden können/ geschätzet. (a)

Die Georgianer / im Königreiche Albanien/ greiffen den Ehebrüchigen ein wenig besser auf die Haut. Dem Weib/ so in diesem Stuck sich versündigt/ muß die Nase fort; und der Mann / so mit ihr Unzucht getrieben / seine Mannheit / für dem Messer/ fallen lassen: ob dieses sein eigenes rechtmässiges Weib gleich dadurch mit verkürtzet wird. Aber den Huren thut man so gar nichts Leides/ daß allerdings die Priester-Wittwen/ welchen sonst die zweyte Heiraht / nach ihres Mannes Tode/ beym Feuer / verboten ist/ nicht einmal saur darum angesehn werden. Und solcher unziemlichen Freyheit schreibt es Brocardus zu / daß das Land Iberien/oder Georgia/mit Huren überschwemmet ist. (b)

Weil der Ehebruch ein so gefährliches Laster ist / das sich / durch schnöde Freundlichkeit am leichtesten/ zu schändlicher Vollenbringung / befordert; soll ich/jungen Leuten zum Besten / eine und andre Geschicht hiebey anhencken / wie nemlich/auf eine so schädliche Süssigkeit/ gemeinlich ein so bitterer Nachschmack erfolge.

Aelianus gedenckt: daß/ in Thessalien/ eine Haus-Frau / mit dem Knechte/ vielmals gebuhlt: welches eine Störchin ersehen/ und endlich / dem unzüchtigem Weibe/mit ihrem Schnabel/die Augen ausgehackt habe. (c)

In der Franckfurter Herbst-Relation von Anno 1644. lieset man/ daß/ in jetztgedachtem Jahr/ zu Pavia / der General Carolus Mezzabarba seine Gemahlin Theodora Panigorola / bey dem Marchgrafen Langesco / in seinem Ehebette / erwischet / und im Grimm beyde/ mit vielen Wunden/ erstochen.

Was / aus dem Ehebruch / insgemein für bittere Früchte erwachsen; davon findet man / in den Zier- und Lehrreichen Geschichten deß WolEdlen Herrn G. P. Harsdorffs sel. mehr als ein Beyspiel. Ich soll allhie nur ein paar davon anziehen/ die gar denckwürdige Umstände bey sich führen. Das erste hat ruhmgemeldter Scribent genommen/ aus den Geschichten deß Frantzösischen Bischoffs von Belley/ und mit folgender Teutscher Umsetzung ausgeführt.

Zämmerliche Rache gegen einer Ehebrecherin.

Pia/eine Tochter Tolomei/ aus den Edlen Senensern in Italia/ hat sich müssen verheirahten / nicht nach eigenem/ sondern ihres Vatters Willen: der / als ein alter Sparmann/ vermeinte/ die Liebe schösse mit güldnen Pfeilen / und Reichthum wäre der Jungen / wie der Alten / gröste Befriedigung. Sie wolte ihres Vatters Gunst nicht gerne verschertzen: nahm / im achtzehenden Jahr/ einen Jüngling / von fünff und funfftzig Jahren / der ihr Anherr hätte seyn können: und lachte jederman dieser blinden Liebe / nicht ohne Beysorge einer bösen Ehe-Begehung.

Der Hochzeiter hieß Nello de la Pietra/der Reichsten einer in der Stadt/und hatte sein Landgut zu Maremme. Er war ein Saurtopff/zanckstichtig und argwähnisch/wohnend in einem Lande / in welchem man dieses letzte Laster für eine Tugend und Klugheit hält / weil man darzu nicht wenig Ursach hat. Der Mann war alt / und lebte in der Einsamkeit/das Weib war jung / und verlangte bessere Gesellschafft. Ungleich macht Unglück/ sagt das Sprichwort. Nello bekame eine Nachbarliche Streitigkeit/ wegen der Gräntzen mit der Stadt Siena/und deßwegen muste er sich in die Stadt erheben/ dahin er sein junges Weib nicht gerne mitnahme/wegen Ursach/ die leichtlich zu errahten/ doch verhoffte er ihr so genau auf die Schantze zu sehen / daß/ wenn sie sich nicht unsichtbar machen würde/ sie ihn nicht betriegen solte. O seyrliche Thorheit! Es kan niemand der Weiber hüten; Entweder es bedarffs nicht/oder es hilfft nicht / dieses geschahe auch bey der Pia/ welche ihren Widerwillen bishero verborgen hatte / und nun mit mehr Freyheit ihre Vergnügung zu suchen entschlossen war.

Unter

(a) Idem, l. 3. c. 9.
(b) Brocardus, in Descript. Terræ Sanctæ.
(c) Ælian. l. 8. c. 20.

Unter den Edlen deß Orts fande sich einer/ Namens Augustin Ghisy / der erkühnte sich / der Pia auf den Dienst zu warten / und sich für ihres Mannes Leutenant anzugeben. Weil er nun mit ihr zu reden kein Mittel finden konnte / bediente er sich der Feder/ welche ist die Zunge der Abwesenden/ und schriebe ihr sein Anliegen mit grosser Höflichkeit. Diesen Brieff brachte er ihr/ durch eine von ihrer Befreundinnen / bey/ die sie besuchte; der Meinung / Pia würde ihn nicht annehmen. Als die denselbigen gelesen/ klagte sie der Uberbringerin ihre Gefangenschafft / und elenden Zustand / in welchen sie ihres Vatters Geitz gesetzet hatte / und weinete darüber bitterlich. Also hinterbrachte diese Bottschafterin eine tröstliche Zeitung/ und bemerkens einen Ring/ zum Unterpfand ihrer Gewogenheit. Augustin schrieb seiner Geliebten ein langes Danck-Gedicht; darinnen er sie die Venus / ihren Nello Vulcanum/ und sich den Mars nennete/ und ermangelte mehr nicht/ als die Gelegenheit/ das Gleichniß auszuwircken. Weil nun die Rechtssache Nello verzögert wurde / muste er sich entschliessen / den Winter über der Orten zu verbleiben / und zu solchem Ende liesse er gehörigen Vorraht von seinem Gute bringen. Auf eine Zeit versamlete er etliche Rechtsgelehrten / sich ihres verständigen Einrahtens zu bedienen / und bey dieser Gelegenheit liesse Pia ihrem Augustin wissen / er solte unter den Sackträgern kommen / und nach verrichteter Arbeit zurücke bleiben. Was ist über Weiber List ? Augustin ermangelte nicht in dieser Bescheidung / ob ihm wol der Sack sehr schwer wurde/ unterliesse er doch nicht seine Schuldigkeit abzulegen/ und fande also Gelegenheit der Pia zuzusprechen.

Was unter diesen beyden für eine Rechts-Sache behandelt worden / kan mit Stillschweigen verstanden werden. Dieses mal kame Augustin in seinen Sacktragers-Kleidern wieder unvermerckt darvon / und beschlossen sie eine von den Mägden zu gewinnen / die ihnen beeden dergleichen Zusammenkunfften ins künfftig bemitteln solte. Livia / die Magd/ welche sie zu gebrauchen ansprache / führte ihr zu Gemüt die grosse Gefahr dieses Verbrechens/ und wolte sich doch solchem Vertrauen nicht entziehen. Pia erkannte/ daß ihre Warnung höchst nöhtig/ könnte sich aber nicht mehr aus dem Netze ihres Verlangens wicklen/ und liesse ihren Augustin / auf viel Weise verstellet / zu ihr kommen. Sie vollführten ein solches Gespräch.

Magd: Wenn unter einem süssen Getranck wissentlich ein Gifft verborgen/ woltet ihr auch davon trincken? Pia: Nein / denn der Trunck würde mir das Leben kosten. Magd: Wenn euch aber sehr dürstete? Pia: Ich wolte doch nicht trincken. Magd: Wenn man euch aber noch Geld darzu gebe? Pia: Ich wolte doch nicht trincken. Magd: Wenn aber der Trunck sehr süß und wolgeschmack? Pia: Ich wolte / wegen kurtzer Freude/ mich in unwiederbringlichen Schaden nicht setzen / und was würde mich dieses alles/ nach meinem Tode/ helffen? Magd: Diesen vergifften Liebes-Trunck bringet euch Augustin? Pia: Den will ich nit abschlagen/ und solt ich darüber sterbē müssen. Nello hatte einen getreuen Knecht/ welcher mit ihm aufgewachsen/ diesem begegnete auf eine Zeit Augustin / wie ein Sacktrager bekleidet/ daß er eben aus der Pia Zimmer gienge. Der Knecht kennte ihn nicht: von der Zeit an kame Augustin in Weiber-Kleidern / und truge allerley Sachen zu verkauffen / und dem Knecht war diese / wegen ihrer Männischen Geberden/ verdächtig/ und solches beobachtete auch die Magd/ wolte es aber ihrer Frauen nicht eröffnen / aus Forcht/ daß sie verzweiffelte Rahtschläge möchte für die Hand nehmen / wol wissend/ mit was für einem unmenschlichen Tyrannen sie zu handlen haben würde. Der Knecht konnte nicht länger schweigen/ und eröffnete seinem Herrn/ was er vermercket/ aber der Sachen noch keine Gewißheit hätte/ und müsse die Kammer-Frau darzu helffen. Der alte Nello glaubte leichtlich/ was bey ihm zuvor in grossem Zweiffel schwebte/ weil sein Weib frölicher war / als sie sonsten zu seyn pflegte / und nahme den endlichen Entschluß/ sich an ihr/ nach Gebühr / zu rächen.

Er befahl/ daß man alles Gerät zusammen machen/ und wieder nach Maremme/ da ihm niemand an seinem Vorhaben hinderlich seyn könte/ reisen müste/ und sagte ihr das Gewissen/ es wäre das Sünden-Maß voll/ und die Strafzeit für der Thür. Sie hätte zwar gerne ihre Zuflucht zu ihren Eltern genommen/ die schleunige Abreise aber liesse solches nicht zu / und war die vertraute Kammer-Magd auch entschlossen/ lieber alles zu leidē/ als ihre Frau zu verrahten/ nicht vermeinend/ daß es das Leben gelten werde / weil sie nichtes gethan/ als was man ihr befohlen; befande sich aber sehr betrogen/ wie folgen wird.

Als

Als sie zu Maramme angekommen / war Livia die erste / welche wegen ihrer Frauen Liebes-Händel befragt wurde: Erstlich mit vielem Versprechen / wenn sie die Warheit bekeñen würde; nachmals setzte Nello mit Gewalt an sie / und drohete sie zu erwürgen / wenn sie nicht beichten wolte. Als sie den blossen Stillet nechst der Brust sahe / bekennete sie den gantzen Verlauff / und die Dienstleistung / welche ihr befohlen worden / mit Erzehlen / wie treulich sie Piam vor diesem verborgenem Gifft gewarnet. So bald nun ihre Aussage vollendet / ist sie von den Dienern mit einem Strang erdrosselt worden.

Pia hörte dieses vollzogene Urtheil / uñ machte ihr leicht die Rechnung / daß es ihr nicht besser ergehen werde / bate deßwegen Gott um Verzeihung ihrer Sünden / und weinete bitterlich / daß sie der Livia getreuem Raht nicht gefolget. Als nun der Mann seinen Henckers-Buben befohlen / sie solten seine Ehebrecherin auch erwürgen / haben sie die betrübte Piam auf ihren Knien gefundẽ / mit den Threñ in den Augen / welche begehrte zu beichtẽ / und daß ihr Nello alle Sünde / so sie wider ihn gethan / vergebẽ wolle: Solches hat er ihr als eine Gnade zugelassẽ / uñ ist hernach auf gut Türckisch stranguliret worden.

Nello dorffte sich nach dieser Mordthat nicht wol in der Stadt sehen lassen / und befürchtete / daß der Pia Freundschafft ihren Tod rächen möchte / weil die That nit erwiesen / und niemand der Pia was Böses zugetrauet hatte: Er aber vermeinte / daß er seine befleckte Ehre mit der Verstorbenẽ Blut abgewascht / und wünschte auch Augustin zu erwürgen / wenn es ihm nur so gut hätte werden können.

Der Autor beschleust diese Geschicht / mit der nutzlichen Warnung: Dieses erschreckliche Beyspiel solte vielen geilen Weibern für Augen ligen / daß sie ja den süssen Gifft (wie Livia verständig eriñert) vermeiden / und sich in so ungleiche Verehlichung nit einflechtẽ lassen möchten / weil sie nit mit allzuspater Reue ihre Thorheit beweinen wollen. Wenn man die ersten Gedancken / welche der Liebes-Pfeil dem Hertzen einzuritzen pfleget / aus dem Sinn schläget / so werden die Wunden nit tieffer fressen; wenn man aber denselbigen nachhangt und darein williget / so hat die Lust empfangen / und sie gebieret nachgehends die würckliche Sünde; welche / wie gesagt / mit Vermeidung der Gelegenheit / kan geflohen werden. (a)

Noch ein andres Unglück / so beydes den Ehebrecher / und die Ehebrecherin / miteinander aufgeriebẽ / ist auch werth zu gedencken / uñ von vorgemeldtem Authorn / in dem schönen Geschicht-Büchlein / so Heraclitus getitulirt / beschrieben; nachgehendes Inhalts.

Mordthaten aus dem Ehebruch entsprungen.

Im Delphinat / hielt ein Witwer / der bereit erwachsene Kinder hatte / so ihm mit ihrer Gegenwart / von der Keuschheit / predigen sollen / mit seiner Magd unzüchtige Gemeinschafft / mit grossem Aergerniß der Seinigen uñ der gantzen Nachbarschafft / welche übel darvon zu reden Ursach hatte. Dieser Burger war reich / und wol angesehen in der Stadt / und deßwegen verschonet; massen die Gesetze von Spinneweben die kleinen Mucken aufhalten und den grossen nicht widerstehen. Dieses Werck der Finsterniß brachte viel unzüchtige Früchte an Tag: Denn es währte etliche Jahre / uñ sahen die ehlichen Kinder diese Bastart-Zucht scheel an / und betraurten / daß der Geistlichen und Weltlichen Zusprechen bey diesem Unzüchter nichts verfangen wolte; doch suchte er seiner Schande einen Deckmantel / und gab die Dirne seinem Knechte zur Ehe / mit viel Geldes uñ wenig Ehre. Doch bedingte der Knecht daß sein Weib sich seiner halten / und ihm getreu verbleiben solte: deñ / weñ er sie bey dem Meister finden / oder einigẽ Argwohn auf sie haben würde / so solte sie / von seiner Hand / eines erbärmlichen Todes sterben.

Das Weib fürchtete sich für diesẽ Drauworten / und liesse sich von ihrem gewesenen Meister langsam zu dem Ehebruch beschwätzen / und als ihn ihr rechter Ehemañ in seinem neuen Haushalten angetroffen / sagte er ihm rũd heraus / er solte sein Haus und sein Weib meiden / oder er wolte ihm die Stiegen weisen. Der Meister antwortete ihm / als seinem Knechte / mit vielen Schmähworten / uñ sagte ihm von Stössen / darauf ergreiffet dieser einen zur Hand gelegten Prügel / und jaget ihn zum Hause hinaus. Diese Schande wolte der Ehebrecher nicht ungerochẽ lassen / uñ wartete ihm / mit noch einem Beystande / für / und schenckte ihm etliche Dutzet gute Streiche in sein neues Haushaltẽ. Nach diesem stellete sich der geprügelte / als ob er ihn fürchtete / uñ gabe ihm also Gelegenheit / daß er sich / wie zuvor / bey seinem Weibe einstellte; nahme aber die Begebenheit in Acht / daß er / wie dorten Phineas / das Huren-Gesinde ertappete / und in seinem befleckten Ehebette beede durchstache.

Nach dieser That meldete er sich bey der Obrigkeit an / erzehlet / wie alles hergangen. Die Kinder deß Abgeleibten

(a) Aus dem Geschicht-Spiegel S. P. H. am 337. und folgenden Blättern.

wolten ihres Vatters Ehre retten / und sagten / daß er denselbē / wegē der Stöffe / meuchellistig ermordet habe / und zugleich auch sein Weib / mit welcher er eine böse Ehe gehabt / damit er beglaubē wolle / daß er sie in dem Ehebruch ergriffē. Weil nun dieser junge Ehemann inzwischen deß beschehenen Ehebruchs seinem Weibe beygewohnet / hat er wegen dieser That an dem Strang erwürgen müssen. (a)

Hertzog in Pommern wird / um Ehebruchs willen / erstochen.

Die Rache der überwältigten Fräulichen Ehre hat auch fühlen müssen Hertzog Barnimus in Pommern; als er / an eines Pommerischen Edelmanns / mit Namen Vidantz Muckerwitz / seiner adlichen Ehewirthin sich unzüchtig vergriffen / da ihr Mann eben zu einer Handlung mit den Polen / wegen Hinter-Pommern / abgefertigt war. Deñ nachdem dieser wieder heimgelangt / und vernommen / welcher Gestalt / indem er für deß Hertzogs Reputation und Herrschafft mit seiner Klugheit gestritten / der Hertzog ihm hingegen seine Haus-Ehre bestritten und überschritten: hat er diese Schmach gar nicht verdauen können; sondern einesmals dem Hertzogen / auf der Ukermünder Heidel / fürgewartet / und / im Jahr 1295. da derselbe nichts wenigers besorgte / dē Rest gegebē. (b)

Werden aber gleich grosse Herren / solches schändlichen Lasters halben / nicht mit leiblicher Straffe eben überfallen: pflegt doch der gerechte Gott / welcher ein Feind der Hurer und Ehebrecher ist / so wol derer / die Kronen oder Fürstliche Hüte / als die ein Bürgerliches oder Bauren-Hütlein tragen / seinen Mißfallen / auf mancherley andere Weise / ihnen zu bezeugen: indem Er ihnen / in ihren wigtigsten Handlungen / alles mißlingen / und weder Stern noch Glück scheinen läßt. Massen deßfalls nicht allein viel alte / sondern auch neue Begebenheiten gnug beyzubringen stünden: da es nicht ohne das Weltkündig gnug wäre. Hat Er doch allerdings den König David / welcher doch so ernstlich Busse that / deß mit der Bath Seba getriebenen bösen Stückleins wegen / durch das grosse Kreutz mit seinem Sohn Absalon / ebē hart genug gezüchtiget / ob Er ihm gleich auf seine bußfertige Bekentniß die Straffe deß Todes / voraus deß ewigen / nachgelassen: Was könnē denn solche Fürsten und Könige für Gnade und Segen von Ihm zu gewarten habē / welche in solcher Tod-Sünde unbereulich verharren / auch wol / mit Herodes / denen Personen / so ihnen das unliebliche Wörtlein: Es ist nicht recht! Es ist nicht recht! (wiewol leider nicht übrig viel solcher Johanniter / an den grossen Höfen / vorhanden sind) entgegē schreyē / durch Strick / Beil uñ Schwert / ein Stillschweigē auflegen: wie dem frommen Thomas Morus / von König Heinrich dem VIII. in Engeland / widerfahren: oder geben ihnen / so es Geistliche sind / das Wander-Stäblein in die Hand. Durch welche unsinnige Thorheit aber / solche Potentaten viel Hunde stumme machen / daß sie nit bellen / noch dadurch verhüten / daß das Verderben nicht einbreche / wie ein Dieb in der Nacht; und den Wächtern durch Schrecken die Stimme benehmen / daß sie nicht schreyen können: Der Feind ist da! Hätte es angezogener heiliger König auch so gemacht dem Propheten Nathan / der ihm eine so scharffe Buß-Predigt that / so fein dürre uñ rund unters Gesicht sagte: Du bist der Mann deß Todes! Was für Gnade / und Vergebung / würde er doch wol / von Gott / erlanget haben? O wie viel seynd Davids Nachfolger / in der Sünde! O wie wenig aber / in der Gedult / Busse und Besserung!

Käiser Ducas entbrennt in unzüchtiger Liebe.

In beyden / imitirte ihn der Griechische Käiser Joannes Ducas. Als dieser zum zweyten mal / mit Königs Manfried von Sicilien Fräulein Schwester Anna / vermählet worden; ist der noch sehr jungen Braut / neben andrem Frauenzimer / zur Hofmeisterin mitgegeben eine ausdermassen schöne Dame / die aus ihren Augē fast unvermeidliche Liebes-Stricke zu spinnen wuste / auch / durch ihre liebreiche Reitzungē / uñ Liebstrüncke (wo anders das Wort Philtris, beym Nicephoro / nur nicht metaphorischer Weise gebraucht wird / wie die Frantzosen das Wörtlein Charmer, uñ wir Teutschen das Wort / Bezaubern / in Liebes-Beschreibungen / unterweilē gebrauchen) deß Käisers Augē dermassen an sich gehefftet / und inflammirt hat / daß jederman gnugsam mercken köñen / die junge Käiserin Anna würde deßwegen in seinen Augen unwerth / und gleichsam ein verachtetes Liechtlein / vor dem hellē Glantz dieses Unsterns. Zuletzt gerieth der Käiser in diese Thorheit so tieff und weit / daß er ihr solchen Käiserlichen Schmuck und Ehrenzeichē gestattete / welche nicht geringer waren / als der Käiserin ihre selbst: Wie noch wol heutiges Tages unterweilen dergleichen schändliche Ehr fürnehmē Kebsweibern / als ein Rubin dem Rabenstein / zugeworffen wird. Mit deß Käisers Gunst und Beliebung aber / war sie der Käiserlichen rechtmässigen Gemahlin weit überlegen / auch bey den Unterthanen / die ihre Augen gemeiniglich nach den Augen ihrer Oberherren wenden / viel höher /

(a) G. P. H. aus den Schrifften H. P. Camus / Bischoffs zu Bellep.

(b) Johannes Micrælius, im 3. Buch der Pommerischen Beschreibung / am 381. Bl.

höher/als jene/ja schier gar allein nur respectirt und geehrt.

Dem Käiser/der sonst ein kluger Herr wär/gab/unter solchen Wolcken und Nebel der verliebten Wahnsinnigkeit/dennoch seine gute Vernunfft unterweilen einen Stral oder Winck ins Gewissen: welches dadurch entzündet ward/und allgemach auch sein Hertz anhub/mit einem solchem glimmenden Feuer/zu brennen/wodurch die Lust und Fröligkeit je länger je mehr/in seinem Gemüt/verzehret wurden. Ja es kam so weit/daß er nur Gelegenheit/zu einer rechtschaffenen Busse/wünschete/und ob sein Fleisch gleich/von unziemlicher Liebes-Sucht/schwach/der Geist dennoch willig war/einer so gefährlichen Schlingen sich zu entziehen. Welches denn unlang hernach erfolget ist/auf folgende Begebniß. Marcesina/seine Concubin/verfügte sich eines Tags/mit grossem Pracht/Käiserlichem Zierrath/und häuffigem Gefolg von Aufwartern/Dienern/und Trabanten/nach der Kirchen/welche Blemmydes hatte/auf seinen eigenen Kosten erbauet/und für gottsfürchtige Männer/zur Ubung der Gottseligkeit/gestifftet; daß sie daselbst anbeten/auch zugleich das ansehnliche Kirchen-Gebäu beschauen möchten. Ehe sie aber noch in die Vorhalle eingetreten; haben die Ordens-Leute/auf Befehl ihres Lehrmeisters/und Kirchen-Vatters/inwendig die Kirch-Thür/vor ihr/zugesperzt: Denn benamster Blemmydes der ein sehr tugendhaffter/und/so in geist-als weltlichen Sachen/tieffgelehrter Mann war/achtete es für grosse Sünde und Greuel/daß eine solche unzüchtige Wollüsterin/mit ihren schnöden und gottlosen Füssen/das heilige Pflaster betreten und entheiligen solte. Es war kein Wunder/daß er dieses thäte: sintemal er/allbereit zuvor/ohn Unterlaß/sie/beydes münd- und schrifftlich/gestrafft hatte.

Diesen Schimpff empfand die zarte Ehebrecherin zum allerhöchsten; meinte/sie wäre viel zu fürnehm/und majestetisch/weder daß man ihr solches solte bieten dörffen: und ergrimmte deßwegen mit hefftigem Zorn/dessen Kohlen die Heuchler/Mund- und Augendiener noch besser anfeurten/und aufbliesen. Solchem nach kehrte sie wiederum/zu dem Käiser/mit grosser Verbitterung/forderte gantz ungestümlich/er solte solches rächen; und schrie/seine Majestet wäre/in ihrer Person/selbst verunehret/geschmähet/und verletzt. In dieses Feuer/gossen auch die Schmeichler und Füchse das Oel ihrer Heucheley/suchte der Ehebrecherin Gnade und Gunst/indem sie den eivrigen Bußprediger/bey dem Käiser/weitlich miteinhaueten und verleumdeten.

Hie waren Elias und Isebel/Johannes und Herodias: aber Achab und Herodes mangelten: sonst solte leicht eine Tragœdi oder Traurspiel erfolget seyn. Der Käiser erzeigte sich/wider ihre Vermutung/aller bestürtzt/und von Hertzen traurig: seine Augen flammeten nicht/von brennender Rachgier; sondern schwammen in bittren Zehren/un̄ gaben vielmehr Blicke eines zerschlagenen Reu-zerknirschten Gemüts/weder einiges Unwillens/von sich. Massen er zuletzt/mit einem tieffen Seufftzen/antwortete: Was reizt und treibt ihr mich doch viel/diesen gerechten Mann zu straffen? Hätte ich mich beflissen/ohne Laster und Schande zu leben; alsdenn hätte ich meine Majestet unverletzt behalte. Nun aber/da ich nicht allein mir/sondern auch dem gantzen Reich/solche Schmach zugezogen/und also dieselbe verursacht habe; geschicht mir rechtz mir wird gelohnet/wie ich verdienet/und kan/auf eine so böse Aussaat/nicht wol anders/als eine so böse Erndte/erfolgen. (a) Musten also die Füchse/mit einer ziemlichen Nasen/abziehen/liessen Schwantz und Kopff hencken/wie eine sinnige Sau/und schliechen davon. So viel auch/aus deß Nicephori Beschluß dieses Käisers seines Lebens-Lauffs/zu mercken; hat der Käiser der verbotenen Gemeinschafft und Liebe dieser gifftigen Schönheit sich hiernechst entzogen/und ein bußfertiges Leben geführt/bis ihm das Leben gemangelt.

Nimmt die Bestraffung mit Gedult an.

Ein solches neues und reines Hertz muß GOtt der HErr selber in dem Menschen schaffen: sonst findet die Ermahnung und Straffe/sonderlich bey fürnehmen Personen/denen auch wol ein Floh- oder Mucken-Stich/wie ein Messer oder Schwert/durchs Hertz dringet/selten so leicht Statt. Denn so lang der Mensch in Süssigkeit böser Lüste̅ steckt; ist er gleichsa̅ wie eine in Honig eingemachte Mumia oder heydnischer Körper/zu allem Gefühl der Ehrbarkeit und Tugend fast erstorben/und fallen ihm die Straff-Reden seiner Zuchtmeister aus dermassen herb und bitter; hingegen die Fuchsschwäntzereyen der Heuchler seinen Begierden sehr annehmlich. Dieser Vogel-Leim klebt und hält die Flügel der Seelen gewaltig-starck an; giebt dieselbe auch nicht leichtlich los/dafern der Himmel nicht einen warmen Regen heisser Threnen darauf fallē läst.

Wollust ist ein halsstarriges Laster.

(a) Niceph. Greg. Hist. Byzantinæ lib. 2. Fol. m. 190.

Welches auch der wolberedte Quintilian in einer Declamation / zu verstehen gibt/ wenn er spricht: Non sine aliquo morsu relinitur à vitiis, quæ cum voluptate tenuerunt. Es beisset und schmertzet / wenn man scheiden soll von Lastern/ die uns mit Lust uñ Anmut besessen habē. Und daß es/ in diesem Fall/ mit der Bekehrung so hart und schwer zugehet; verursacht der unsaubere Geist/ und seine Kuppler/ welche den stinckenden Dreck der Wollust dem Menschen fürbilden/ als einen wolriechenden Bisem/ oder Zibeth/ das Si libet, licet grossen Herren in die Ohren blasen; auch wol der Leichtfertigkeit diese frische Welt-Farbe anstreichen/ daß sie die Hörner-Ansetzung / und Buhlschafft fremder Eheweiber/ ein Cavallier-Stuck/ und höfliche Caresse neñen. Welches deñ so wol die grossen als kleine Thoren desto leichter betriegt / weil ihnē der Satan die Sünde gar gering und feder-leicht macht; damit hingegen ihr Gewissen Bley-schwer werden / eine Last nach der andern auf sich laden/ und sie zu letzt gar darunter erdrucken möge.

Der heilige Kirchen-Vatter/ uñ getreue Hirt der Gemeine zu Hippo/ Augustinus/ warnet deßfalls nicht allein seine Schäflein; sondern auch alle Christliche Seelē/ wenn er spricht: Fratres, fratres mei! Filii mei! Filiæ meæ! Scio agere diabolū partes suas, nec quiescere loqui in cordibus eorum, quos obligatos tenet vinculis suis. Scio fornicatoribus, adulteris, qui contenti non sunt Conjuge suâ, dicere diabolum in cordibus eorum: Non sunt magna carnis peccata. Contra hanc diaboli suſurrationem, debemus habere Christi Incarnationem. Hoc est, unde Christianos decipit inimicus, per carnis illecebras: cùm eis facit leve, quod grave est; lene, quod asperum est; dulce, quod amarum est. Sed quid prodest, quia Satanas facit leve, quod Christus ostendit grave? (a) Welches zu Teutsch so viel gesagt ist: O meine Brüder! o ihr meine Söhne und liebe Töchter! Ich weiß/ daß der Teuffel seine Person meisterlich spiele/ und nicht aufhöre/ zu reden/ in den Hertzen derer/ die er/ mit seinen Banden/ gebunden hält. Ich weiß/ dz der Teuffel / in den Hertzen und Sinnen der Hurer und Ehebrecher/ welche mit ihrem Ehegemahl nicht begnügt sind/ spreche: Die Sündē deß Fleisches haben nichts auf sich / seynd nicht groß! Wider dieses Einblasē deß Teuffels/ sollē wir in Bereitschafft haben die Betrachtung/ dz Christus ins Fleisch gekommen. Dieses ist eben deß bösen Feindes Griff/ wenn er die Christen/ durch die Reitzungen deß Fleisches/ will überlistē uñ betriegē; nemlich/ daß er ihnen leicht macht/ was schwer; linde/ was rauhe; süß/ was bitter ist. Aber was hilffts/ dz der Satan dasjenige leicht und gering macht; was Christus / schwer zu seyn/ erweiset?

(a) Augustinus Serm. 164. de Temp.

XI.

Der Cancelley-Stylus.

XI.

DEr Cantzler ist deß Fürsten Mund und Hertz; wie Carpzovius redet: (b) uñ die Cancelley das Konterfeyt seiner Meinung und Willens. Darum thun demselben rechtschaffene Mahler vonnöhten/ welche/ mit zier- und deutlichē Strichen/ seinen Befehl wissen fürzubildē. Das sind geschickte Räthe/ Secretariē/ uñ andere Cancelley-Beamten: die mit ihrer wolgeschnittenen Feder/ den Unterthanen/ so wol auch ausländischen Fürsten uñ Herrē/ ihres Printzē Gemüt zu erklärē wissen.

Die Cancelley selbst aber ist auch zugleich das Ohr/ wodurch der Landes-Herr die Bitte seiner Unterthanen/ ordentlicher Weise/ will vernehmē. Wer demnach diesem Ohr etwas fürzutragen/ uñ erhört zu werden/ verlangt; dem gebührt/ dasselbe/ nach behöriger Form/ Zierlichkeit/ Ordnung und Gebrauch/ für zubringen: sonst wird er selber seinem Gesuch den ersten Stein deß Anstossens in den Weg werffē. Angemerckt/ derjenige den Hof uñ die Cancelley wenig scheint zu respectirē/ welcher sich/ dessen Sitt uñ Weise recht zu erkundigen/ nicht bemühet; uñ also unwürdig zu seyn / gehört zu werden/ von einer solchen Regierung / die er nicht zuvor recht hat kennen gelernet.

Man muß daselbst auch die rechte Thür zu treffen wissen/ uñ nicht mit jenem Bauren/ den Affē/ für den Cantzler ansehē: sondern die Bittschrifften denen überantworten/ die/ zu Annehmung/ und Befordrung derselben/ verordnet sind: damit sie nicht verworffen werden/ oder ohne erhörliche Gewehrung ligen bleiben. Gleicher Gestalt hat sich der / so etwas mündlich anzubringen willens/ in Acht zu nehmen/ uñ eine Zungen-Wage vonöhtē/ damit er seine Worte recht abwäge/ und nichts verfängliches rede; in Betrachtung / daß er da/ nicht von Privat-Leuten; sondern hohen Amts-Personē/ nicht von blossen Schreibern und Copiistē; sondern hochbewürdetē uñ ansehnlichē/ bevollmächtigten/ hauptklugē/ fürsichtigē/ uñ ernsthafftē Männern vernommen werden: von welchen seine Fehler so wenig ungemerckt bleiben; als der Schatten/ im hellen Sonnen-Schein. Uñ noch viel behutsamer müssen alsdenn die Lippen

(b) Decis. 18. num. 15.

Lippen seyn/ wenn der Fürst selber zugegen/daß sie nicht lassen fallen/ was entweder na. Künheit oder Blödigkeit / nach Unwissenheit / oder sonst einiger Unbedachtsamkeit reucht / an einem Ort/ wo lauter subtile Nasen sind/ und lauter Adler-Augen sich blicken lassen.

Solchem nach ist/ von Alters her/ gar weis- und wolbedächtlich angeordnet / daß man der Regierung/ und insonderheit dem Regenten selbsten / sein Ansuchen vielmehr schrifft- als mündlich übergebe. Wiewol einige wähnen / solches sey erstlich aufgekommen / durch einiger grosser Herren Stoltz und Hoffart; als die sich eingebildet/ es wäre ihrer Hoheit verkleinerlich/ und würden sie sich den Unterthanen gar zu gemein machen; wenn diese ihnen ihre Bitte mündlich vortrügen. Allermassen dort / beym Tacito/ Käisers Claudii geheimer Fuchsschwantz und Gunst-Diener / Pallas / den freygelassenen Dienern nichts / ohn mit der Hand/ oder mit einem Winck / andeutete; sonst aber/ wenn es weitere Erklärung brauchte/ solches mit der Feder that / damit er ihnen nicht Rede geben dörffte.

Etliche vermeinen / diese Gewonheit sey darum eingeführt / weil sie ein guter Deckel der Fürsten Ungeschicklichkeit im Reden: welche / weil sie nicht gleich alsobald/ in geziemender Form/ wüsten zu antworten/ diesen Fund / nemlich schrifftlich sich berichten / und auch gleichfalls durch Schrifft den Bescheid ergehen zu lassen / ersonnen hätten.

Amiratus entschuldiget hierinn die Regenten und hohen Häupter: sagt/ es geschehe ihnen hierinn ungütlich: sintemal mehr als eine Ursach erscheinet / wodurch sie dazu befugt werden. Darunter/ seines Erachtens/ die fürnehmste ist: daß/ weil niemand / von dem Angesicht deß Fürstens / traurig weggehen soll/ er dem Supplicanten / indem dieser seine Bitte aufm Papier übergiebt/ nicht gleich alsobald dieselbe abschlagen darff/ sondern ihn mit der Hoffnung von sich lässt / daß er vielleicht werde erhört / und also getrost seinen Abtritt nehme. Welches ich aber/ meiner Einfalt nach / nicht für die beste noch fürnehmste; sondern vielmehr die nechste / so Amiratus hernach namhafft macht/ für die erheblichste achte. Nemlich/ weil die Ansuchung deß Supplicanten vielmals so beschaffen / daß gleich / beym ersten Einblick/ nicht erhellet/ ob sie rechtmässig sey/ oder nicht; und derhalben dem Fürsten Zeit und Weile/ zu reiflicher Erwegung derselben / vonnöthen / damit er seiner Räthe Gutachten darüber vernehmen könne. Welches/ ohne Schrifft/ nicht wol geschehen mag. Denn es steht einem grossen Herrn übel an / von seiner einmal gegebenen Resolution hernach wiederum abzutreten: und würde ihm zur Unfürsichtigkeit / oder Unbedachtsamkeit/ gerechnet werden.

Dieses bestetiget besagter Amiratus/ mit einigen Fällen und Exempeln. Er setzt den Fall: es möchte jemand / von dem Fürstē (nach Italiänischem Brauch) Vergunst bitten / Wehr und Waffen zu tragen; auch derselbe ihm solches mündlich erlauben: da könnte es leicht geschehen/ daß die hierauf bestellte Aufseher/ denen deß Fürsten gegebener Bescheid noch unbewust/ denjenigen / welcher gleich das Gewehr genommen / angriffen / und gefänglich verwahrten / bis sie nachgeforschet/ und deß Fürsten Willen erkündiget.

Wie Groß-Hertzog Cosmus etliche unbescheidene Supplicanten abgewiesen.

Nachdemmal auch ihrer viele / in ihrem Gesuch / gar ungestüm / und unbescheiden sich erweisen: so scheint es nicht undienlich zu seyn / daß solcher unhöfflichen Leute Weise dem Fürsten bekandt / und von ihm selbsten / als dem obersten Sitten-Meister/ getadelt werde. Wie es der Groß-Hertzog von Florentz/ Cosmus/ gemacht/ mit Petro Erandez: Welcher/ von ihm/ Urlaub wegzuziehen / danebenst auch Recommendation-Schreiben / und zugleich Geld bate; aber keinē andrē/ ohn diesen Bescheid erlangt: Er bäte / von dem Groß-Hertzog / gar zu viel. Petro Salviato/ der/ um Erlaubniß/ Waffen zu führen/ anhielt/ gab er zur Antwort: Weil er noch ein Jüngling wäre/ müste vorher sein Vatter um solche Erlaubung begrüsst werden.

Ist also auch den Supplicirenden selbsten am fürträglichsten/ schrifftlich mit ihrer Bitte einzukommen: damit sie ihr Begehren desto weislicher und bedachtsamer setzen können. Gleichwie ihnen ebenfalls der Bescheid am besten zu statten komt/ wenn er geschrieben: angesehn sie / wenn vielleicht/ bey Hofe / der Wind wieder umginge/ einen guten Schein und Beweis daran haben. (a)

Diese Gründe deß Amirati bevestigen dennoch weiter nichts / als daß der schrifftliche Fürtrag nützlicher sey / weder der mündliche. Unterdessen kan dennoch/ wenn mans recht beym Liecht beschaut / die Meinung wol bestehen/ daß der Printzen Authoritet und Ungemeinsamkeit die allererste Haupt-Quelle sey / woraus sol-

(a) Scipio Amiratus lib. 4. Dissertat. Politic. Discursu 9.

che Gewonheit hergeflossen: welche nachmals auch/ von weisen Regenten/ beybehalten worden/ weil man gesehē/ daß vorbemeldter/ und noch andrer Nutzen mehr dahinter stecke. Denn ob zwar ein Printz/ auch ohne schrifftliche Verfassung/ seiner Unterthanen Bitte/ wol in Bedencken nehmen/ und nicht eben alsofort/ wie Amiratus meinet/ mündlich beantworten dörffte: so bleibt dennoch gewiß/ daß die Schrifft ihn/ oder seine Räthe/ allezeit besser daran erinnere/ und/ unter so mancherley Gedancken/ welche ein Regent im Kopffe haben muß/ dem Gedächtniß am allerbehülfflichsten ist.

In den Asiatischen Cancelleyen/ sind die schrifftliche Supplicationen nicht viel gebräuchlich; so man etliche wenige ausnimt. Gleichwie auch die Verabscheidung/ und der Bescheid/ seltē allda schrifftlich ergeht: dafern die Personen/ welche es antrifft/ nicht von fürnehmer Condition/ und dazu abwesend sind: ausgenommen eine und andre Sachen/ darinn auch wol gemeinen Leuten unterweilen deß Königs/ oder Gerichts/ Schluß schrifftlich ertheilet wird.

Hievon aber schleusst man billig aus den Käiserlichen Hof der Sineser: woselbst alles schrifftlich abgehandelt wird.

Gebräuche der Sinischen Supplicanten.

Vor alters/ ist/ in dem Reiche Sina/ nicht der Brauch gewest/ daß alles schrifftlich dem Großkönige würde vorgetragen/ was man suchete; wie heutiges Tages: besondern solche Weise hat/ unterm Käiser oder Großkönige Siuenio, 73. Jahr vor Christi Geburt/ ihren Anfang genommen. Welcher Käiser seinen Räthen und hohen Beamten geboten/ sie solten hinfüro alle Bitten der Unterthanen nicht anders/ denn durch Bittschrifften annehmen: auf daß man zuvor alles desto reifflicher erwegen/ und er hernach selber auch schrifftlich darauf Bescheid ertheilen könnte: Weil es sich offt zutrüge/ daß die Leute/ so ein gut Mund-Stück hätten/ mit betrieglichen Worten alles erlangten und auspracticirten/ was man hernach müste umsonst bereuen. (a)

Supplicanten in Sina werden durch Soldaten bewahret.

Dieses ist fast seltsam/ was Trigautius gedenckt: Wenn/ aus andren Städten/ jemand/ durch einigen Käiserlichen Bedienten/ eine Supplication gen Hofe schickt/ daß man deß Supplicanten indessen/ durch etliche Soldaten/ fleissig hüten läst/ bey Tage und bey Nacht/ damit er nicht entfliehe. Gleichwie auch der Käiserliche Bot in Banden und Jesseln schifet/ nachdem er zuvor angelobt/ daß er nicht wolle fliehen. (b)

Ehe denn aber eine Supplication/ daran einiger massen gelegen ist/ am Käiserlichen Hofe wird angenommen; muß sie zuvor einem ansehnlichem Magistrat vor Augen kommen: welcher sie entweder überschickt/ oder zurück hält/ nach seinem Gutdüncken: davon aber solche Supplicken gleichwol ausgenomen sind/ so von den Käiserlichen Syndicis herkommen: denn dieselbe überliefern ihre Bittschrifften/ an den Käiser/ ohn einiges andren Approbation/ Censur/ und Gutheissung/ so offt es ihnen beliebt. Alsdenn gelanget die Supplication zuvorderst an den Supplication-Meister/ oder Käiserlichen Kantzler; und/ von diesem/ weiter zu dem Käiser selbsten.

Supplication muß offt copiirt werden.

Es ist aber der Brauch/ daß alle Bittschrifften/ so dem Käiser werden offerirt/ von dem Supplicanten zum offtern copiiret werden: Zu dem Ende/ daß man jedwedem Magistrat/ an dessen Amt etwan dasjenige/ was man suchet/ gehören möchte/ zuvor eine Copey davon mittheile/ und sich dadurch ihrer guten Gunst und Beförderung recommendire. Daran es denn dieselbe auch/ als tugendhaffte und sehr gravitetische Personen/ selten lassen ermangeln; im Fall es nicht widrige Betrachtungen verhindern. Jedoch thun sie solches/ mit einer gewissen Fürsichtigkeit: stellen sich kranck/ und lassen denjenigen/ welcher ihnen sein Gesuch communicirt/ nicht für sich kommen. Angemerckt/ an der Käiserlichen Sinischen Hofstatt/ eine Gewonheit/ daß je günstiger einer jemanden ist/ und je mehr er ihm geholffen sehen will/ er desto fleissiger desselbigen Gespräch und Gemeinschafft meidet: um dadurch allen Argwohn zu fliehen/ als ob er einige Gaben oder Geschencke von ihm hätte empfangen.

Wie es mit dem Käiserlichen Bescheid zugehet.

Wenn der Käiser die Supplication nicht will erhören/ noch annehmen; so befiehlt er/ dieselbe beyzulegen. Welche er aber für sich läst; die schickt er den Reichs-Obrigkeiten/ Räthen und Parlements-Herren zu: damit seiner Majestet sie ihre Meinung eröffnen mögen/ was in der Sachen zu thun seye. Und solches ihr Gutdüncken gelanget alsdenn wiederum an den Käiser zurück/ welcher darauf den Bescheid ergehen läst/ und das Gutachten deß befragten Raths bekräfftiget/ oder (welches doch gar selten geschicht) verwirfft. Jedoch ehe die Sache einem

(a) P. Martin. Martinii, Lib. 9. Sin. Hist. p. 340.

(b) Trigaut. lib. 4. cap. 11. pag. 443.

einem solchen Parlement wird/ zur Beurtheilung/ untergeben: schickt sie der Käiser einem seiner allerhöchsten Reichs- und geheimen Räthen zu/ nemlich einem von seinen Colais: derer drey oder vier/ unterweilen auch wol sechs bey Hofe/ und stets im Käiserlichem Palast zugegē sind/ und auf die eingereichte Supplicationen einen Bescheid ergehen lassen. Derselbige Colaus nun entdeckt sein Bedüncken/ ob die Supplic anzunehmen/ und die Sache/ an den Tribunal/ von welchem darüber erkennt werden muß/ zu remittiren sey. Denn/ ausser dem allerhöchsten Reichs-Hofrath der Colaorum, findet man/ im Reich/ sechs Gerichts-Stüle oder Parlementen: nemlich den so genannten Rath der Obrigkeiten/ der Gebräuche/ der Geld-Rath/ der Bauherren-Rath/ der Kriegs-Rath/ und der Justitz-Rath.

Scheint nun die Sache erhörlich/ so überschickt der Colaus dieselbe/ im Namen deß Käisers/ an denjenigen Magistrat zurück/ durch welchen die Supplication gen Hofe befördert/ und übergeben worden/ mit dieser Käiserlichen Beyschrifft: Das Collegium oder Tribunal/ dahin die Sache eigentlich gehört/ erörtre sie/ und gebe mir hernach Bericht/ was darinn zu thun sey.

Hierauf urtheilet derselbige Magistrat (nemlich der die Bittschrifft am ersten nach Hofe hat übersandt) was für einem Tribunal die anbefohlene Erörterung zustehe; schickt auch gleich die Bittschrifft dahin. Weiter untergiebt alsdenn der Præsident selbiges Tribunals oder Parlements einem oder zweyen Beysitzern/ den Handel zu examiniren/ und darüber ein Bedencken aufzusetzen. Diese wiederholen/ in ihrer Antwort/ zuvorderst den Inhalt der Supplication von Wort zu Wort: und setzen folgends ihre/ in den Sinischen Gesetzen grund-veste/ Meinung hinzu. Nachdem dieses ihr Bedencken wiederum bey Hofe eingelangt: so fertigt der Käiser selbiges abermal dem Colao oder Reichs-Hofrath zu: und wenn denn dieser unterschrieben/ ob das Bedencken den Rechten und der Billigkeit gemäß/ und nach Anleitung desselbigen zu verabscheiden sey; sendet er es wiederum zurück/ an den Käiser: Welcher endlich/ mit eigener Hand/ unterschreibt: Xi, das ist/ es geschehe! oder es sey also.

Obgemeldtes Bedencken aber richtet der Verfasser dennoch/ ohne gewisse Maßgebung/ mit solcher bescheidenen und unterthänigen Höflichkeit ein/ daß er den endlichen Schluß dem Käiser anheim stellet: ungefähr mit solcher Clausul: Demnach so erachte ich/ recht und billig zu seyn/ Supplicantens Begehren zu verstatten. Unterfange mich aber dennoch nichts/ für meinen Kopff/ aus eigener Authorität/ zu statuiren: sondern habe solches hiemit/ an Eure Käiserliche Majestet allerunterthänigst sollen berichten; damit diese verabscheide/ was Dero hohem Gutachten und allerreiffestem Verstande fürträglicher zu seyn erscheinen wird. Gegeben im achten Jahr Käisers Vanlie, &c.

Der Käiserliche Bescheid aber wird/ von Supplicanten/ mit grosser Demut/ und zwar auf den Knien/ nachdem die Parlements-Herren in ihrem zierlichem Schmuck/ solchen ihm haben vorlesen lassen/ angehört/ oder (gestalten Sachen nach) behändigt.

Wie zierlich aber die Sineser ihre Bittschrifften stilisiren; ist zu ersehen aus etlichen im Trigautio befindlichen Supplicationen: deren ich ein Paar/ mit gleicher Mühe übersetzen/ und allhie/ ihrer Zier halben/ beyfügen will. Die erste soll seyn eine Klagschrifft/ so von den alten Biedermännern der fürtrefflichen Sinischen Haupt-Stadt Kanton, an den Käiserlichen Land-Visitatoren wider die Patres der Societet Jesu. Was aber solches für Aelter-Leute seyn/ soll ich kürtzlich zuvor berichten.

Ehre der alten Biedermäñer/ in Sina.

Es giebt/ unter den Sinesern/ gewisse alte Greysen/ die man so wol ihres ehrlichen Alters/ als ehrbar- und rühmlich geführten Wandels halben/ hoch in Ehren hält: und zwar fürnemlich darum/ weil sie niemanden die Tage ihres Lebens jemals verklagt/ oder einiges Lasters beschuldiget haben; auch selber nicht/ von jemanden/ vor der Obrigkeit/ verklagt worden. Diesen löblichen Graubärten wird/ alle Jahre/ von dem Magistrat/ eine offentliche Malzeit/ aus dem gemeinen Schatzkasten/ gegeben/ dabey/ ihnen zu Ehren/ mancherley Gepränge vorgeht. Man begabt sie überdas mit manchen Privilegien: werden auch/ in besonderen Ehrenkleidern/ zu allen Rath- und Gerichts-Stuben eingelassen; weil sie vorgeben/ daß sie das Gemeine Beste/ ohne Eigennutz/ oder Hoffnung einiges Gewinns/ suchen. Nachdem besagte Alten zu Kanton aus dem falschen Gericht vernommen/ die Jesuiten hätten zu Sciauquin einen Thurn erbauet/ welcher vier oder fünff tausend Ducaten kostete; seynd sie in den Wahn gerathen/ solches wäre eine listige Erfindung der Portugisen zu

Amacao, von welchen die Jesuiten / in benamster Stadt / zu dem Ende unterhalten würden/ daß sie dem Sinischem Reich dermaleins ein grosses Unheil zufügen solten. Haben demnach für gut angesehen/ den Sinischen Land-Visitatorn solches/ vermittelst nachgesetzten / und nach der Sinischen Red-Kunst zierlichst gestellten Schreibens/ erinnerlich bey zu bringen.

Erinnerungs-Schrifft der Aelterleute zu Kanton.

Nachdemal die Gesetze unsers Reichs einem jedweden frey erlauben/ die Oberkeit dessen zuerinnern/ was dem gemeinem Volck etwan könnte schädlich oder nachtheilig fallen: als haben wir Aelterleute dieser Hauptstadt Kanton für unsere Schuldigkeit erachtet/ euch / Herr Land-Visitator/ etliche Sachen/ so wir verspühret/ guter Meinung anzufügen: auf daß ihr denselben/ durch gebührliche Mittel/ in der Zeit begegnen / und vorbeugen möget. Wisset derhalben / daß in der fürnemsten Stadt deß Landes Sciauquin ausländische Völcker angekommen / das Sinesische Reich zu bewohnen. Dannenhero wir in grossen Sorgen stehen / es dörfften hierunter wunderliche Anschläge verdeckt ligen/ und dadurch dem gemeinen Sinischem Wesen ein gewaltiges Unglück geschmiedet werden. Zumaln weil uns ein Beyspiel solches Handels klar unter Augen leuchtet / daraus das / was wir gemeldet / mehr als allzuhell erscheinet. Im Hafen zu Amacao, an den Grentzen der Stadt Ansa, ist ein grosser Hauffen allerhand Lumpen-Gesindleins / aus andren barbarischen Königreichen angeländet/ unter dem Fürwand/ es wäre eine Legation an den Großkönig obhanden: damit sie dieses Fürgeben zum Schlüssel gebrauchen / und den Zutritt in hiesiges Reich ihnen dadurch aufsperren könnten/ auch zugleich ihre/ gegen unsre Waaren/ verhandlen. Ob ihnen nun gleich solches nicht vergönnet / auch die Gesandschafft abgeschlagen worden: seynd sie nichts desto weniger/ in gedachtem Hafen/ unter andren Leuten vermengt/ geblieben. Verwichener Jahren / hat man sie zwar zur Handlung verstattet; jedoch so bedungener Massen/ daß sie aus ihren Schiffen keinen Fuß auf den Sinischen Boden setzen solten. Womit sie denn damals sich betragen/ und/ nachgeendigten Märckten/ wiederum heim / in ihr Land / seglen müssen. Nunmehr aber haben sie die Kühnheit ergriffen / Häuser zu bauen / und selbige viel Gaden hoch aufrichten: darinn sie über einander stecken/ und sich/ wie die Bienen oder Ameissen zusammen häuffen.

Es ist gewiß keiner/ in dieser gantzen Provintz / dem nicht das Haar dafür zu Berge stehe/ und das Hertz zittre: und zwar desto mehr/ weil man spühren muß/ daß selbige Ankömmlinge täglich neue Practicken ersinnen / und eine List über die andre spinnen / wie sie weiter mögen einnisteln. Unter andren/ haben sie Geld hergeschossen/ zu einem Thurnbau: um/ durch diesen schlauhen Griff/ ihnen/ in die Stadt Sciauquin, einen Eingang zu öffnen/ hernach andre heillose Leute mit sich hineinzubringen/ die ohn Unterlaß zu- und ab/ hin- und wieder schiffen. Daher uns solches billig Gedancken und Sorgen erweckt / daß dieses der andren ihre Kundschaffter seyn/ die unsre Geheimnissen auszuspähen streben / heut oder morgen viel unruhige Meutmacher dieses Landes an sich hencken/ hernach/ durch unsre eigene Leute/ dem Reich Sina grossen Schaden und Ruin stifften / und unsre Nation durch das weite Meer/ wie die kleinen und grossen Fische/ zerstreuen dörfften. Diß ist vielleicht dasjenige/ was unsre Bücher geprophezeyet: Dörner und Nessel habt ihr / in eine mürbe und weiche Erde / gesäet; Schlangen und Drachen / in eure Häuser / geführt.

Nun daugt uns zwar die Gefahr von Amacao her ein solches Geschwür / welches an Händen und Füssen auffährt; jedoch keine sonderlich-grosse Gefahr hat / wenn man nur allgemach mit der Artzeney ihm zu Hülffe kommt: Aber das Ubel zu Sciauquin ist ein böses gefährliches Apostem/ wodurch die Brust und das Hertz selbst eingenommen wird: darum giebts die Vernunfft/ daß man/ je ehe je besser / Rath und Mittel dafür zur Hand schaffe.

Diesem nach/ haben euch/ Herr Land-Visitator / nur hiemit billich wollen ersuchen/ dem Magistrat zu Sciauquin zu gebieten/ daß er besagte fremde Einkömmlinge ohne Verzug von dannen ausstosse/ und wiederum zu den Ihrigen/ nach Amacao, zurück schicke: Welches Orts Gefahr ihr gleichfalls nicht aus der Acht lassen/ sondern mit der Zeit auch schon werdet zu remediren wissen. Vermittelst dieser Versehung/ könnet ihr das Leben (und den Wolstand) der gantzen Provintz wieder aufrichten: welche offentlich bekennet/ daß ihr hieran die grösseste Wolthat widerfahre. (a)

Hiernechst will ich den Send-Brieff/ welchen deß letzten Sinesischen Königs Yum-lie Reichs-Cantzler/ Pan Achilleus, nachdem er den Christlichen Glauben ange-

(a) Trigaut. lib. 2. cap. 12.

angenommen/ dem Römischen Papst Alexander dem VII. im Jahr 1650. übersandt hat/ aus dem Lateinischen Pater Michael Boyms S.J. in unsere Teutsche Sprache übertragen/ und allhie beyfügen. Derselbe lautet also:

DEß fürtrefflichsten Sinischen Käiserthums/ aus Käiserlichem Befehl/ General Stathalter/ und allgemeiner Unterkönig der Königreichē und Provintzē Quamtum, Quamsy, Fókien, Ober-Commissarius der Militz zu Lande und zu Meer: Hertzog unter den Fürsten in Quàmsi, Schatzmeister der Kron/ und Sollicitator/ in Abwesenheit deß Käisers vollmächtiger Gebieter/ und einiger Scheid-Richter der strittigen Sachen/ oberster Commendant über die Käiserliche Leibwacht/ General Lieutenant zu Roß/ Groß-Cantzler/ Käiserlicher geheimster Rath (a) und Kamer-Herr/ Pan Achillæus, ein Christ/ stellet sich/ mit gebogenen Knien/ und zur Erdē nidergeworffenem Haupt/ für den Thron deß GOttes JEsu seines Stathalters auf Erden/ allgemeinen Lehrers der Catholischen Kirchen/ deß rechten Herrn/ und allerheiligsten Vatters.

ICh ACHILLÆUS betrachte bey mir selbsten/ (und beklage) daß mich/ welcher sonst ein Verwahrer der Käiserlichen Geheimnissen (Käiserlicher geheimer Rath und Cantzler) ist/ der Irrthum verleitet hat/ auch die Bestallung und Sorge der Militz zu vertreten; imgleichen daß ich (bishero) ohne Liecht/ Lehr und Zucht/ die Menge meiner Sünden habe gehäufft. Vor einigen Zeiten habe ich/ an der Nördlichen Hofstatt von Sina/ (b) durch GOttes Schickung/ die Männer von der Societet Jesu angetroffen/ welche mir Unwissendem den rechten Weg eröffnet/ und mich ermahnet haben/ von dem Irrsal abzustehen/ und dem rechten Glauben zu folgen. Als man mich nun durch das heilige Tauff-Bad/ in heiliger Furcht/ abgewaschen; da fing ich an die Gebote der heilsamen Lehr/ derselben verborgene Ubertrefflichkeit/ und hohe Geheimniß zu verstehen. Habe mich/ von der Zeit an/ auf dieses Studium/ mit gantzem Fleiß gelegt/ bin Tag und Nacht/ mit treuem aufrichtigen Hertzen/ über zwantzig Jahre/ darinn fortgefahren/ mich Sünde förchtend/ daß ich solte davon aussetzen. Also habe ich die Hülffe deß himmlischen Königs erlangt: und finde kein Mittel/ wodurch ich solches ihm könte vergeltē.

Offt bin ich Sinnes gewest/ den allerheiligsten Thron (c) zu besuchen/ und meine Au-

(a) Im Lateinischen steht zwar Intimus Imperatoris Secretarius, deß Käisers geheimster Secretar: Weil aber der Titel Secretar bey uns/ für einen solchen hohen Minister/ zu gering; hab ich davor geheimster Rahr gesetzt.

(b) Sina wird überhaupt getheilt in Nord- und Süd-Sina. Im Norden/ haben die letzte Sinische Käiser ihren Sitz/ nemlich zu Peking gehabt: über zu dieses Sinischen Kantzlers Zeiten/ seynd die Tartern eingebrochen/ und deß Norder-Theils mächtig worden. Und haben etliche Käiser hernach sich noch eine zeitlang im Mittäglichen Sina aufgehalten.

(c) Also nennet dieser Sineser den Stuhl deß Römischen Papsts; zweiffelsohn nach Anleitung derer/ von denen er/ in der Christlichen Religion/ unterrichtet worden.

CLarissimi Imperii Sinici de Imperatoris mandato Universalis Pro-Rex Regnorum & Provinciarum Quàm Tum, Quàm Sy, Fó-Kien, Commissarius Militiæ in terra & mari, Quàm Sy Regulorum Dux, Thesaurarius redituum, & Solicitator, absente Imperatore, absolutus, & solus Decisor causarum, Imperatoriæ custodiæ supremus Præfectus, Equitum Magister, magnus Cancellarius, intimus Imperatoris Secretarius, & Cubicularius, Pan Achillæus, Christianus, genibus flexis, capite ad terram dejecto, se sistit ante Thronum Vicarii Dei Jesu in terris, Universalis Doctoris Catholicæ Ecclesiæ, veri Domini, Sanctissimi Patris.

EGo ACHILLÆUS expendo mecum, quod penetralium Imperatoris Custos, ex officio ductus, errore simul ago curam Militiæ. Unde me ipsum diminui, & absque luce & disciplina peccatorum multitudinem auxi. Olim in Aula Septentrionali, Deo Auspice, incidi in viros Societatis Jesu, qui aperto calle duxerunt me rudem, errantem exhortati, ut sequerer fidem. Quare cum reverentia expiatus sacro lavacro, tunc orsus sum intelligere Sanctæ Doctrinæ documenta, ejusque reconditam excellentiam altamque profunditatem. Tum verò, immersus huic studio diu noctuque, fideli corde sum prosecutus viginti & amplius annis, nec ausus sum quidpiam remittere. Ita consecutus sum Cœlorum Regis auxilium, cui qua ratione respondeam, non invenio modum. Sæpè animus fuit ipsemet adeundi Sanctissimum Thronum, atque oculos cum veneratione satiandi sanctissimo vultu: sed Imperii causæ tam variæ, Regiæ res tam perplexæ, non admisêre intimi mei sinus exequi desiderium. Quare summè contristor. Nunc peccatoris unica cogitatio medullitus in hoc est, quod Imperii calamitas necdum quieverit. Ideò ex industria petii Societatis Jesu Virum, Patrem Michaëlem Boym, ut abitura nave repeteret magnū Oc-

gen/

gen / mit tieffer Ehrerweitung zu sättigen / an dem heiligstem Angesicht: aber die so vielfältige Reichs-Geschäffte / und grosse Verwirrung deß jetzigen Käiserlichen Estats / haben solchem meines innersten Hertzens Verlangen nicht beypflichten wollen. Welches mich denn höchlich bekümmert: gleichwie auch dieses meine Gedancken hefftig betrübt/daß das Unglück unsers Reichs sich annoch nicht will zur Ruhe legen. Solchem nach/habe ich/mit allem Fleiß/ den Pater Michael Boym / von der Societet Jesu/gebeten/daß er/mit einem von hinnen abfahrendem Schiffe/wiederum nach dem grossen Occident reisen/und euch/höchster Priester und allerheiligster Vatter! demütig bitten möchte/ daß ihr/vor dem Altar der H. Petri und Pauli/ samt der allgemeinen Kirchen der gantzen Welt/ eure Augen gen Himmel erheben / und GOtt bitten wollet/dieses Käiserliche Haus barmhertziglich anzuschauen; unserem Reich mit Hülff und Schirm beyzuwohnen / und dessen Grentzen Friede zu geben / dabenebenst auch Gnade zu verleihen / daß unser allerweiseester Käiser / welcher der achtzehende Kron-Erbe dieses Königlichen Hauses/ und der zwölffte Enckel von dem ersten Stiffter deß Reichs und Käiserlicher Famili ist / dieser unser Herr / sprech ich/ samt den Unterthanen/den HErrn der Himeln/ JEsum/anbeten möge. Hierinn wird unsers Sinischen Reichs vollkommene Glückseligkeit bestehen.

Die vollkommenste/weiseste/gnädigste/und glorwürdige Käiserin Christliches Namens/ Helena / wie auch die Königin / deß Käisers Frau Mutter/ Maria/ imgleichen die Königin / seine gleichsfalls eheliche Gemahlin/mit dem Christlichem Namen Anna (a) und der Sohn/ nemlich der Käiserliche Erb-Printz/so in der Taufe den Christlichen Namen Constantini empfangen; alle diese glauben nunmehr mit demütigem Hertzen/ ehren und bekennen die heilige Christliche Lehr; senden auch einmütig ihren Gruß/ an den allerheiligsten Thron.

Mich armen einfältigen Sünder betreffend; bitte euch allerheiligsten Vatter ich gantz demütig/daß ihr mir/gegen der Stunde meines Abscheidens aus dieser Welt / vollkomenen Ablaß der Sünden / und Nachlaß der Straffe / schencken wollet; auch eine grössere Anzahl aus der Societet Jesu/ in dieses Sinesische Reich / anhero senden: die/ mit ihrer Lehr / alle Menschen dieser Zeit zur Busse bekehren/ und im Gottesdienst deß heiligen Gesetzes unterweisen / nicht aber nur lediglich durchhinziehen/und nachdem ihnen kaum der Sinische Staub die Füsse berührt hat/wiederum zurückgefertigt werden. Dieses zu erleben / werde ich für meine unschätzbare Glückseligkeit schätzen. Habe nicht unterlassen sollen/meines wenigen Sinnes Meinung dieser Gestalt/mit schuldigster Ehrerbietung / zu eröffnen; und erwarte/mit gantz zur Erden geworffenem Haupt/hierauf einen barmhertzigen Anblick. Weiter nichts. Im

(a) Durch diese/wird vermutlich eine von den ehelichen Kebsweibern deß Käisers gemeint: denn zwischen den ehelichen und unehelichen Kebsweibern/ist ein Unterscheid/am Sinischen Hofe.

cidentem, supplex accessurus ad Te, Summum Pontificem, Sanctissimum Patrem, ut ante altare Sanctorum Petri & Pauli, cum totius Mundi Oecumenica Ecclesia, elevatis ad Cœlum oculis, ores Deum, ut cum misericordia respiciat hanc Imperatoriam domum; adjuvet & conservet Imperium, erigendo limites subituræ Pacis; una faxit, ut noster Sapientissimus Imperator, qui & hujus Regiæ domus decimus octavus Successor, & à primo Imperii & familiæ Fundatore duodecimus Nepos, ipse scilicet dominus cum subditis, adoret Cœlorum Dominum, Jesum. Ista demum erit nostri Sinici Imperii integra beatitudo.

Et in præsenti quidem Integerrima, Sapientissima, Clementissima, Venerabilis Imperatrix Christiani nominis Helena, Regina, Imperatoris Mater, Christiani nominis Maria, Regina, ejus legitima Conjux, Christiani nominis Anna, & filius Imperatoris Princeps & Hæres, Christiano nomine Constantinus, omnes humili corde credunt & colunt Sanctam doctrinam, unà habent sermonis verba, quæ mittunt ad sanctissimum Thronum. Quod ad me rudem peccatorem attinet, peto suppliciter Te Sanctissimum Patrem, ut pro mea ex hoc sæculo discessus hora peccatorum pœnæ integram remissionem largiaris, & plurimos Societatis Viros submittas in hoc Sinarum Imperium, qui sua doctrina convertant universos sæculi homines, & cum Pœnitentia animadvertant colere & venerari Sanctam Legem, neque in vacuo transitu, rapto pedum pulvere dimittantur. Ita demum mihi spes est, assecuturum me felicitatem verè interminabilem. Cum veneratione modicùm his explicui ignaræ mentis arcana. Pronus ad terram me totum abjicio, expectando misericordem intuitum. Nec plura.

Im vierdten Jahr Yum Lie, nach der Revolutions-Ordnung der Jahr-Littern Kem Yn, im zehenden Monden/am achten Tage/so der erste November deß 1650. Jahrs gewest. Weiter ist hie nichts zu lesen. (a)

Yum Lie anno quarto, in ordine Revolutionum litterarum Annualium Kem Yn, Luna decima, die octavo, qui fuit Anno 1650. Novembris dies primus. Ultra nil legendum.

Der Ort ( ) deß Sigels: in welchem/nach Sinesischer Weise/folgende Wörte (denn die Unterschreibung deß Namens ist bey ihnen nicht gebräuchlich) eingegraben waren: Deß tapfferstenObersten Feldherrns / und General Stathalters Sigill.

Locus ( ) Sigilli: in quo pro more Sinico (non enim solent aliter subscribere nomen suum) insulpta sunt hæc Verba: *Fortissimi Generalissimi armorum, universalis Proregis Sigillum.*

Diesem deß Sinesischen Reichs-Cantzlers Schreiben war noch ein andres beygefügt / welches die getauffte Sinesische Käiserinn Helena / in ihrem / und ihrer Mutter / der Königin Annæ / wie auch der Königlichen Ehefrauen (b) Mari / ingleichen deß Käiserlichen Sohns und Erb-Printzens / Constantini / Namen / vorgenanntem Römischen Papst/Alexander dem VII. durch die Patres/ Andreas Xavier/ und Michael Boym/ übersandte; nachgeteutschten Inhalts.

Deß fürtrefflichsten Sinischen Reichs vollkommensten / (c) weisesten / gnädigsten / und ehrwürdigsten Käiserinn Helenæ Rede / vor deß GOttes JEsu Stathalters auf Erden Thron/ allgemeinen Lehrers der Catholischen Lehr/höchsten Herrns/ und allerheiligsten Vatters.

CLarissimi Imperii Sinici Integerrimæ, Sapientissimæ, Clementissimæ, Venerabilis Imperatricis, Helenæ, sermo ante Thronum Jesu Dei in terris Vicarii, Universalis Doctoris Catholicæ Doctrinæ, Supremi Domini, Sanctissimi Patris.

EGo Helena, perpendendo me hujus Imperii Sinici humilem filiam, erubesco, morari in palatio Imperatoris. Olim tantùm novi penetralium observantiam: ignoravi exterarum terrarum leges: Accidit, Societatis Jesu Virum, Patrem Andream Xavier, in nostra Aula commorari, promulgando sanctam doctrinam: aliorum relatione, cœpi illum cognoscere, & ecce credidi, & reverenti corde ab illo suscepi Sanctum Baptisma: feci, ut Regina, Imperatoris Mater, Maria, Regina, ejus legitima conjunx, Anna, & filius Imperatoris, Princeps hæresque, Constantinus, simul omnes instructi reciperent sanctam aquam: exindè jam tertius annus est.

Nunc licet deberem stillato sanguine medullam animi solvere: necdum assequor, tantillo respondere ac satisfacere. Assiduè venit in mentem, cum reverentia adire Sanctissimi Patris Thronum, ut coràm excipiam sancta documenta: solùm vereor remotissimi Regni difficiles aditus: ideò desiderio frustror. Interim cum profunda ad terram usque inclinatione rogamus Te Sanverpflich-

JCh Helena erblöde / in Anschauung meiner Nidrigkeit/ als eine geringfügige Tochter dieses Sinesischen Reichs; wohne unwürdig und schamrot / in der Käiserlichen Burg. (d) Vormals habe ich allein nur die Gebräuche unsers (heidnischen) Hauses gewust; von den Gesetzen fremder Länder aber/nichts. Nachdem sichs aber gefügt / daß/ aus der Societät JEsu/Pater Andreas Xavier / bey unserem Hofe angelangt / und die heilige Lehr verkündiget: habe ich/ aus andrer Leute Erzehlung / ihn kennen lernen: und sihe! darauf bin ich glaubig worde/ und habe mit hertzlicher Reverentz / von ihm/ die heilige Tauffe empfangen; auch verschaffet/ daß die Königinn/ deß Käisers Mutter / Maria / nebenst seiner ehelichen Frauen/ der Königinn Anna/ wie auch dem Käiserlichen Sohn / Printzen / und Reichs-Erben/ unterrichtet worden/ und selbiges heilige Wasser bekommen: welches nunmehr drey Jahre sind.

Ob nun zwar / für solche Göttliche Wolthat/ mein gantzes Gemüt / samt dem letzten Bluts-Tropffen meines Hertzens / dem Allmächtigen

(a) Muß eine Sinesische Clausul seyn / womit sie ihre Briefe beschliessen.

(b) Die Sinesische Käiser haben von 9. bis in die 30. Weiber/ so alle für ehelich gehalten werden; darunter aber eine nur Käiserinn ist: und überdas noch viel uneheliche Kebsweiber/oder Concubinen: welche den vorigen müssen aufwarten.

(c) In dem Lateinischen/wird das Wort Integerrimæ gebrauchet/ welches auch wol unsträfflich und aufrichtig heissen kan. Aber vollkommenste schickt sich allhie/meines Erachtens/besser.

(d) Ego Helena, perpendendo me hujus Imperii Sinici humilem Filiam, erubesco morari in Palatio Imperatoris. Ist ohne Zweiffel ein Sinesisches Compliment/ und höfliche Art der Demütigung.

verpflichtet: vermag ich doch solches / im wenigsten / nicht gleich zu machen / noch dafür gnug zu thun. Offtmals fällt mir zwar der Wunsch in den Sinn / nach deß allerheiligsten Vatters Thron mich zu begeben / und die heilige Lehr daselbst gegenwärtig anzuhören: muß aber die Beschwerlichkeiten deß so fern entlegenẽ Reichs scheuẽ / und derhalben meines Verlangens entbehren. Unterdessen bitten wir / in tiefster bis zur Erden geneigter Demut / Euch allerheiligsten Vatter / daß Ihr / ehe wir Eurer Göttlichen Majestät ansichtig werden / Euch unserer treu-vätterlich erbarmet (a) (oder: daß Ihr vor dem Angesicht Göttlicher Majestet nach Vätterlicher Treu unserer gedencket) und / in der Stunde unserer Hinfahrt aus dieser Welt / uns völligen Ab- und Nachlaß der Sünden-Straffe zu ertheilen würdiget. Beynebenst bitten wir auch Euch allerheiligsten Vatter / mit der heiligen allgemeinen Kirchen / den alleröbersten HErrn / für uns / zu bitten / daß Er unser Regiment wolle befestigen / durch seine Hülffe wieder aufrichten / und im Frieden bestätigen; auch verleihen / daß dieser achtzehender Käiser unsers Käiserlichen Hauses / welcher der zwölffte Enckel von dem ersten Reichs-Stiffter / Stamherrn und Fundatorn der Käiserlichen Famili ist / will sagen Er / der Herr selber / und die Unterthanen / ingesammt erkennen und anbeten den wahren GOtt und HErrn JEsum.

Letzlich gelangt auch an Euch allerheiligsten Vatter / unser bittliches Begehren / daß Ihr noch viel mehr Männer von der Societet JEsu senden wollet / die den heiligen Glauben weit und breit mögen verkündigen.

Hieran werden wir Eure Güte und vätterliche Treu erkennen. Andre Sachen aber / so wir sonst noch weiter verlangen / können wir mit Worten nicht gnugsam erklären. Dem Pater Michael Boym / von der Gesellschafft Jesu / welcher um unsere Reichs-Händel weiß / habẽ wir anbefohlen Gesandtens-Weise wieder umzukehren nach dem grossen Occident / um unser Gesuch dem allerheiligsten Vatter vorzutragen: derselbe wird unser demütiges Begehren / Stück für Stück / können vermelden. Leben sonst der vertraulichen Hoffnung / daß künfftig / zu Friedens-Zeiten / geborne Sineser selbst werden köñen zu Gesandten abgeordnet werden / um bey dem Altar der Heiligen Petri und Pauli / den Gehorsam und die Reverentz abzustatten. Hoffen / mit zun Füssen gebücktem Haupt / der allerheiligste Vatter werde diese unsere einfältige Meinung gnädig ansehn. Diß ists / was wir haben sagen wollen. (b)

Im vierdten Jahr Yum Lie, am eilfften Tage deß zehenden Monden / so gewesen ist / von Christi Geburt an / deß tausenden / sechshundert und funfftzigsten Jahrs 4. Winter-Monats-Tag.

(a) Diese Worte haben (vermutlich durch Verfehlung deß Drucks) im Lateinischen einen Mangel / man solte wähnen / es müste so erklärt werden: daß ihr / vor dem Angesicht Göttlicher Majestet / treu-vätterlich für uns bitten wollet ꝛc. Aber die Fürbitte wird allererst kurtz darauf begehrt. (b) Hic solùm sermo.

ctissimum Patrem, ut ante Divinæ Majestatis conspectum pietate ducaris nostrum, quæ peccatis sumus obnoxiæ, atque horâ nostri ex hoc Sæculo discessus peccatorum pœnæ integram nobis remissionem indulgere digneris. Simul petimus Te Sanctissimum Patrem, ut cum Sancta & Universali Ecclesia pro nobis deprecaris Supremum Dominum, ut confirmet nostrum Imperium, adjuvet, ac restauratum pace stabiliat, unà faxit, ut nostræ Imperatoriæ Domus hic decimus octavus Imperator, qui à primo Imperii & familiæ fundatore est duodecimus Nepos, ipse scilicet Dominus & subditi unà omnes agnoscant & adorent verum Dominum Jesum. Demum postulamus Te Sanctissimum Patrem, ut plurimos submittas Societatis Jesu viros, qui longè latéque Sanctam fidem devulgent. Hæc indulta nobis erunt tuæ pietatis erga nos monumenta: alia verò, quæ nostri desiderii sunt, explicare verbis non sufficimus. Modò Societatis Jesu Vir, P. Michael Boym, scit nostri Imperii negotia. Mandamus illum Legatum reverti in magnum Occidentem, ut proponat sermonem nostrum ante Sanctissimum Patrem. Ille poterit singulatim referre nostram demissam Voluntatem. Cõfidimus, pacis tempore ipsosmet Sinas Legatos mittendos esse, qui ad Sanctorum Petri & Pauli altare deferant obsequium, & offerant reverentiam.

Capite ad pedes inclinato speramus Sanctissimum Patrem clementer intuiturum hos rudis animi sensus. Hic solùm Sermo.

Anno Yum Lie quarto, Lunæ decimæ die undecimo, qui fuit anni à Christo millesimi, sexcentesimi, quinquagesimi, Novembris dies quartus.

Lo-

Der Ort (L.S.) deß Sigels/darinn/nach Sinischer Gewonheit (denn die Sineser pflegen nicht anders zu unterschreiben) diese Worte gegraben stunden: Der Vollkommesten/ Weisesten/ Gnädigsten/ und Ehrwürdigsten Käiserin Signet.

Locus ( ) Sigilli, in quo pro more Sinico (non enim solent aliter subscribere nomen suum) sunt ista Verba insculpta: Integerrimæ, Sapientissimæ, Clementissimæ, Venerabilis Imperatricis Sigillum.

Auf diese zwo Sinesische Schreiben/ hat der Papst folgends selbsten geantwortet.

dort-
reiben
sis
ander
an die
ische
serinn.

UNserer allerliebsten Tochter in Christo/ Helenæ Tamingæ, (a) Königin von Sina.

Papst Alexander der Siebende.

UNserer in Christo geliebtesten Tochter Heil und Apostolischen Segen bevor!

Wir haben/ aus Eurer Majestet Schreiben/ erkannt/ mit was für grosser Güte und Gnade der GOtt aller Götter Euch/ in blinden Irrthümern und lügenhafftem Aberglauben vorhin verwickelte/ von der Macht und Gewalt der Finsterniß heraus/ zur Erkentniß deß Liechts und der Warheit geführt. Er vergisst nicht deß Erbarmens/ und verschleust seine Barmhertzigkeit nicht für Zorn. Denn ohnangesehen Ihr ein Kind deß Zorns waret; hat Euch dennoch der allmächtige HErr angesehn: welcher sich lieber will kund thun/ als ein Vatter der Barmhertzigkeit; weder als ein GOtt der Rache und Straffe. Wer kan nun seine Macht ausgründen/ seinen Raht erforschen/ und wer hat seinen Sinn erkannt? Solche weite und breite Länder/ davon Wir kaum etwas gehört/ hatte der alte Feind/ durch seine Täuscherey und Betrug eingenommen. Dieses Euer so gewaltig grosses Reich war gleichsam eine Fabel und Mährlein/ nicht weniger wegen der wüsten und fast unendlich-vielen Ländern/ so dazwischen ligen; als wegen deß Unglaubens und der Abgötterey/ die alles darinn hatte überschwemmet. Wie hat die Warheit einen Zutritt bekommen/ durch so manches Meer/ durch einen Weg/ darauf man so weit und irrsam muß umher reisen/ nach einer Gegend/ da sich schier Himmel und Gestirn/ samt der Lufft/ verändern; da man überall denen/ die/ vor Gold und Kauff-Waaren/ eine so köstliche Perl zu verhandeln begehrten/ das Ufer verbot/ da sich die Gottlosigkeit und der Unglaube mit Bergen und Hügeln/ mit den Wellen deß Meers/ mit strengen Gesetzen/ und scharffen Wachten verwahrte? (b) Der Eifer und Fleiß/ den wahren Glauben weiter zu pflantzen/ hat solches alles durchbrochen und überwunden.

Nachdemmal nun/ geliebteste Tochter in Christo/ durch so vielerley Gefähr- und Beschwerlich-

(a) Tamingæ. Dieser Beynam/ so ihr der Papst gibt/ ist der Stamm-Nam: indem ihr Herr/ der Käiser/ war vom Hause Taminga.

(b) Dieses zielet auf das Gesetz der Sineser/ welches den Fremden das Land verbeut.

CHarissimæ in Christo Filiæ nostræ, Helenæ Tamingæ, Sinarum Reginæ.

Alexander Papa VII.

CHarissimæ in Christo Filiæ nostræ salutem & Apostolicam benedictionem!

COgnovimus ex Majestatis tuæ literis, quanta fuerit Bonitas & Clementia, quâ Te cœcis implicatam erroribus, mendaciqúe Superstitione Deus Deorum è tenebrarum potestate in lucis & veri cognitionem adduxit. Non obliviscitur ille misereri, nec continet in ira misericordias suas. Hujus enim cùm esses filia, ad te respexit tamen omnipotens Dominus, qui audire vult potiùs Pater misericordiarum, quàm Deus ultionum & vindictæ. Quis nunc Potentias ejus scrutetur, aut consiliorum vias investiget? Immensas, vastissimasqúe terras, quarum vix quidquam auribus acceperamus, vetus hostis fraudibus suis ac fallaciis occupaverat. Fabulosum erat istud ingens Regnum, non minùs desertis ac propè infinitis locorum intervallis, quàm quia falsa religio & cultus omnia obtinuerat. Quis aditus veritati per tot maria, itinerum errores, aliud penè cœlum, ac sydera, cùm omnibus littoribus prohiberentur ii, qui præ auro & mercibus pretiosæ hujus margaritæ commutationem expetebant, cùm se denique impietas montium jugis, Oceano, legibus, arctissimisq; custodiis tueretur? Perfregit hæc omnia, superavitqúe veræ fidei proferendæ studium. Per quæ tot pericula & difficultates tua salus quæsita; quò attentiùs, in Christo Filia, tanti beneficii revocanda tibi est ad animum memoria, & nota hæc facienda filiis tuis, ut ponant in Deo spem

keiten / eure Seligkeit gesucht worden : müst ihr desto fleissiger und unvergeßlicher solche grosse Wolthat zu Gemüt führen / danebenst auch euren Kindern dieselbe kund thun ; daß sie ihre Hoffnung auf GOTT setzen / und der Wercke GOttes nicht vergessen ; sondern nach Ihm / und seinen Geboten / fragen. Unterdessen ist unsere Freude desto vollkommener dadurch wordē / weil man Uns angezeigt / es wären auch andre eurem Exempel nachgefolgt / uñ daß der Königliche Knabe Constantinus nicht weniger zum Aufnehmen deß Sinesischen Reichs / als Untergang deß heidnischen Aberglaubens / wachse. Unsers Theils / seynd Wir demselben und zugleich allen den andren (Glaubens-Genossen /) mit vätterlichen Hulden gewogen ; ertheilen auch Eurer Majestet den begehrten Segen / von liebreichem Hertzen / Gott inbrünstigst bittend / daß Er Euer sehr weit abgelegenes Reich dermaleins mit Uns / im Sinn und Glauben / vereinige.

Geben zu Rom / bey S. Peter / unter dem Fischer-Rings-Sigel / am 18. Decembris / 1655. unsers Papstums im ersten Jahr.

Natalis Rondininus.

suam, & non obliviscantur operum Dei, & mandata ejus exquirant. Quamvis & ad summam gaudii, quod nobis allatum fuit, neque hoc defuerit, ut tuis exemplis aliæ etiam inhæserint, & Regius puer Constantinus, non minùs in Regni, quàm superstitionis evertendæ, spem crescat. Illum sanè, ut unà omnes, paternè complectimur, quamque postulas benedictionem amantissimè Majestati Tuæ impertimur, Deūque ardenter precamur, ut disjunctissimum Regnum unum tandem faciat & animo & fide nobiscum.

Datum Romæ, apud S. Petrum sub Annulo Piscatoris, die 18. Decemb. 1655. Pont. nostri Anno primo.

Natalis Rondininus.

Das zweyte Antwort-Schreiben / an den Sinesischen Reichs-Cantzler und General-Obersten / war also gesetzt.

Sendbrieff Alexandri VII. an den Sinesischē Reichs-Cantzler.

UNserm geliebten Sohn / Pan Achillæo, deß Königs von Sina Eunuchen / und Generalissimo zu Lande und Wasser / ꝛc.

Papst Alexander / der Siebende.

UNsern Gruß und Apostolischen Segen bevor!

Geliebter Sohn!

EUre Send-Brieffe haben Uns grosse Freude verkündigt. Denn GOtt hat / von Auf- und Nidergang der Sonnen / von Mitternacht und vom Meer / seine Barmhertzigkeit an uns erwiesen : Und welcher vormals jenen reichen und viel vermögenden Verschnittenen / und Kämmerer (der Königinnen Candaces) mit dem Tauff-Wasser / und Göttlichen Erleuchtung begnadet hat ; der hat anjetzo auch Euch / geliebter Sohn! da Ihr mitten in den Regiments- und Welt-Sorgen verwickelt / worunter sonst die Lehre Christi schier niemals Platz findet / als welche von den Weisen dieser Welt für eine Thorheit gehalten wird / zur Gemeinschafft seiner Kinder / das ist / zum unsterblichen und unvergänglichen Erbe jenes warhafften Reichs beruffen.

Wie nun diese Wolthat unserem Hertzen grosse Freude erwecket : also werdet Ihr / eures Theils / leichtlich erachten / was Ihr dafür zu thun schuldig seyd ; wenn Ihr offtmals auf den sehet / welcher Uns / zum Exempel der Nachfolge seiner Lehre und Sitten / gemacht ist. Derhalben befleissi-

Dilecto Filio, Pan Achillæo, Eunucho Sinarum Regis, Terræ Mariqúe Generali Præfecto, &c.

Alexander Papa Septimus.

Dilecte Fili, Salutem, & Apostolicam benedictionem!

GAudium magnum annunciaverunt nobis Epistolæ tuæ. A Solis enim Ortu & Occasu, ab Aquilone & mari, fecit nobiscum misericordiam suā Deus, quiqúe olim multa Gaza atque opibus potentem Regium Eunuchum Baptismi unda & gratia derepentè illustravit, nunc Te, dilecte Fili, Regni istius & mundi curis implicitum, inter quas nunquam ferè locus Christi doctrinæ, quæ à sæculi hujus sapientibus stultitia habetur, in sortem filiorum suorum, hoc est, in alterius & veri Regni hæreditatem immortalem, ac nunquam perituram vocavit. Cujus beneficii magnitudo ut magnâ lætitiâ affecit cor nostrum ; ita quid pro eo à te debeatur, planè intelliges, si ad illum subinde respicias, qui nobis suæ disciplinæ factus

get

get und bemühet Euch dahin / daß dieses Werck/ so in selbigem weitläufftigen Reich angefangē ist/ werde vollendet: damit auch Ihr/ an dem Evangelio/ euer Lob haben möget. Denn es muß kein Land so groß / lang / und weit seyn / daß es widerstehen solte dem Glauben / der auch Berge versetzt; oder der Liebe/ die nimmer abläßt / alles erträgt/ und wircket. In Krafft solcher Liebe / lassen Wir Euch zu unserem Schoß: deren Brunst und Flamme gegen Euch / und dem Sinischen Volck/ weder durch so viel zwischen uns wallende Wasser ausgelescht werden / noch durch einige Beschwerlichkeit oder Gefahr erkalten soll.

Gestaltsam Wir denn auch die/ durch Euch gesuchte/ Benediction hertzlich-gern ertheilen.

Gegeben zu Rom / bey S. Peter / unter dem Fischer-Sigel/ am 18. Tage deß Christ-Monats/ im Jahr Christi 1655. unsers Papstums aber/ im ersten.

Natalis Rondininus.(a)

est in exemplum. Enitere verò & adlabora, ut consummetur hoc opus, quod inceptum est in amplissimo isto Regno, ut sit & laus tua in Evangelio. Nulla enim debet esse tanta terrarum vastitas & longitudo, quæ obstet fidei, quæ montes transfert, aut charitati, quæ nunquam excidit, omnia sustinet, atque operatur. Hac te in nostrum sinum admittimus, cujus erga te ac Gentes istas ardor nec aquarum, quæ inter nos intercedunt, multitudine extinguetur, nec ullâ unquam difficultate aut periculo refrigescet.

Quam autem tibi petis benedictionem, peramanter impertimur.

Datum Romæ apud S. Petrum, sub Annulo Piscatoris: Die 18. Decembris Anno 1655. Pont. nostri Anno primo.

Natalis Rondininus.

Wie unglücklich es aber dem Käiser Yum-lie, und seinem Hause / nachmals sey ergangen; davon liß das 1654. und folgende Blätter deß Indianisch-Sinesischen Lust-Gartens: denn anjetzo haben wir nicht mit dem Schwert / sondern mit der Feder/ zu schaffen.

Der Tartarische König/ so vor 5. oder 6. Jahren noch in Sina geherrschet/ nunmehr aber dem Thron und Leben abgedancket / ließ den wieder abreisenden Gesandten der Niderländischen Compagnie von Ost-Indien ein Käiserliches Antwort-Schreiben zustellen / welches von dem Legations-Secretar/ Herrn Johann Neuhof / mit Fleiß verteutschet / und von Wort zu Wort also lautet.

Der Käiser
Sendet diesen Brieff /
an den
General Guvernör/
Johann Maatzucker.

ES ligen unsere Länder so weit/ als Osten und Westen / von einander / daß Wir gantz schwerlich können zusammen kommen. Und hat man von vielen hundert Jahren her / bis auf die gegenwärtige Zeit / keine Holländer bey Uns gesehen. Gleichwol seyd Ihr sehr klug / und eines guten Gemüths/ daß Ihr Peter de Goyer, und Jacob de Keyser zu mir gesandt / welche in eurem Namen vor mir erschienen/ und Geschencke gebracht haben. Euer Land ist zehen tausend Meil von hie gelegen: jedoch lasset Ihr euer aufrichtiges Gemüth darinn sehen / daß Ihr mein gedencket. Darum ich auch mit hertzlicher Affection Euch zugethan bin. Und übersende Euch demnach zwo Rollen Satyn (Güldenstuck) mit Drachen / noch zwo andre Rollen Satyn. Vier Rollen blau Satyn ohne Blumen. Vier Rollen Kin. Vier Rollen Camlot. Zehen Stücken Pelings, zehen Stücke Phanſy, zehen Stücke Seiden-Zeug (Flohr.) Und 300. Toel Silber. Euer Suchen und Begehren ist / in meinem Lande Handel und Wandel zu treiben / Waaren darein zu bringen/ und andere Waaren wieder hinaus zu führen / wovon die Bürgerschafft grossen Vortheil und Profit haben könte. Jedoch aber/ weil euer Land so weit abgelegen / und allhie gar starcke Winde wehen/ daher die Schiffe mit grosser Gefahr herüber kommen / es auch hier zu Lande sehr kalt ist / daß es hagelt und schneyet/ so würde michs dauren / und im Hertzen wehe thun / wenn jemand eures Volcks anhero käme. Demnach/ wo es Euch gefällt / daß sie hieher kommen/ so lasset sie alle acht Jahr nur einmal kommen/ nicht ihrer nicht mehr denn hundert Mann/ wovon zwantzig nach dem Orte / da ich meine Hofhaltung habe / hinauf ziehen mögen. Und alsdenn könnet Ihr eure Kauff-Waaren ans Land in euer Logi-

(a) P. Kircherus, Parte 2. cap. 8. China Illustrata.

ment bringen / und dürffet sie nicht auf dem Wasser vor Kanton verhandlen. Diß habe ich also aus guter Affection zu eurem Besten rahtsam befunden / und hoffe / daß euch solches auch lieb und angenehm seyn werde. Diß ists / was ich euch habe kund und zu wissen thun wollen.

In dem dreyzehenden Jahre / im achten Monde / und am neun-und zwantzigsten Tage / der Regierung von

SUNGTE.

Etwas nidriger stund

HONGTEE THOEPE.

Welcher Gestalt aber dieses Käiserliche Schreiben den Niderländischen Gesandten fürgelesen / und überantwortet worden sey / imgleichen was es für äusserliche Form und Zier gehabt; solches findet der wehrte Leser unten beschrieben / in dem Titel / welcher die Abfertigung der Gesandten behandelt.

Zierraht der Sinesischen Briefe.

Wenn sonst die Sineser fürnehme Personen / mit einem Send-Brieflein / begrüssen; pflegen sie den Rand deß Papiers zu vergülden und zu färben / hernach den Brieff in einen Seckel / oder Compert thun / von eben solchem Papier / das gleicher Gestalt bemahlt und vergüldet ist. In selbiges Compert schliessen und verpitschiren sie das Schreiben / welches darinn zusammgebogen steckt. (a)

Theure Concipisti.

Sie lassen ihnen ihr Concept und Stilisiren auch redlich gnug bezahlen / wenn sie einem Fremden eine Supplication / an die hohe Obrigkeit / aufsetzen. Massen Trigautius erwähnet / daß ein Sinesischer Gelehrter / so dem Pater Matthæo Riccio eine nur kurtze Bittschrifft an den König gemacht / für seine Mühewaltung / kaum acht Ducaten hat nehmen wollen. So hoch schätzen die Sinische Gelehrten ihre Schreiben! (b)

Allein ich vermuthe / daß hierunter nur neue / und zwar an fürnehme Personen gerichtete / schrifftliche Aufsätze verstanden werden. Denn sonst verkaufft man / wie Mendoza meldet / in Buchläden / allerhand geschriebene Brieffe / so zu allen Materien sich reimen; man wolle gleich einer edlen oder mittel-ständigen Person schreiben / und entweder bitten / oder straffen / oder begrüssen / oder wasserley Meinung sonst der Brieff begreiffen soll; und da es gleich ein Fehde- oder Kampff-Brieff wäre: also / daß derjenige / welcher den Brieff kaufft / sich weiter nicht bemühen darff / denn nur zu unterschreiben / das Sigel daran zu setzen / und ihn denn an gebührenden Ort verschicken. (c)

Der Japaner-Stylus.

Den Sinesern werden die Japaner im Stilisiren den Preis nicht lassen; sondern ehe strittig machen / wo nicht gar benehmen. Beyde setzen ihre Sachen zierlich und kurtz: insonderheit aber die Japaner / welche / da sie sonst nicht allein den Sinesern / sondern auch fast den Lateinern / in der Red-Kunst / obsiegen; dennoch in der Kürtze ihre grösseste Kunst und Geschicklichkeit blicken lassen / und sich gewaltig bemühen / mit wenig Zeilen / viel Dinges zu begreiffen. Allermassen sie ihre Bitt- und andre angelegene Schrifften / fürnemlich an die hohe Obrigkeit / wunder-kurtz und rund fassen; jedoch also / daß dennoch alle Nohtdurfft der Sachen darinn enthalten. Dazu ihnen denn ihre Sprach sehr wol füget. Welches zu sehen / aus dem Exempel / so in den Indianischen Sendschreiben der Jesuiten erzehlet wird / von einem bekehrten Japaner / der / in anderthalb Tagen / ein Buch von fünff und fünfftzig Foliant-Blättern / so vom Christlichen Glauben gehandelt / abgeschrieben. (d)

Daß ich aber / mit etlichen Jesuiten / gesagt / diese Nation übertreffe im Reden auch allerdings unsere Lateinische Redner: solches muß / meines Begriffs / vielmehr von der annehmlichen Wörter-Fügung / Fluß / und Zier im Reden / weder von der Erfindung / verstanden werden: in welchem letzten Stuck / die Europæer ihnen weit vorgehen: weil jene / mit keiner rechtschaffenen Wissenschafft / versehen sind.

Antwort-Schreiben deß Japanischen Königs von Bungo, an den Vice-Roy zu Goa.

Ein Muster ihres Cancelley-Styli findet man / an dem Antwort-Schreiben / welches der Japanische König von Bungo dem Portugisen / Fernand Mendez Pinto / mitgegeben / an den Königlichen Portugisischen Stathalter zu Goa / darinn diese Formalien enthalten.

Grosser Herr Unterkönig! der ihr / mit hochreputirlicher Majestet / sitzet auf dem Thron derer / die durch ihres Scepters Macht die Gerechtigkeit handhaben!

Ich Yaretandono, König zu Bungo, füge euch zu wissen / daß / bey meiner Stadt Fucheo, von eurentwegen / angelangt sey Fernand Mendez Pinto / mit einem /

(a) Mendoza lib. 3. Part. 1. cap. 13.
(b) Trigaut. lib. 4. cap. 1. p. 359.
(c) Mendoza lib. 3. Part. 1. c. 13.
(d) Varenius de Regno Japon. c. 25. p. 172.

einem / von Eurer Königlichen Herrschafft (oder Hoheit) an mich abgelassenen Gruß-Schreiben / nebenst einem Waffen-Præsent / und einigen andren Stucken. Die mir gar annehmlich sind / und darum desto wehrter / weil sie / aus einem Lande vom Ende der Welt / so wir Chenchicogim nennen / herkommen: woselbst der gekrönte Leu deß grossen Reichs Portugall / durch die Macht seiner starcken / aus so mancherley Völckern versammleten / Armeen / herrschet: Dessen willigsten Diener ich mich hiemit erkläre / und mich zu aller Freundschafft erbiete: gestaltsam mir die seinige so süß seyn soll / wie die holdseelige Stimme einer Sirenischen Meer-Sängerinnen / zur Zeit deß Sturms und Ungewitters.

Solchem nach bitte ich / wollet nicht in Vergessen stellen / eurem Könige nachrichtlich zu hinterbringen / daß demselben hiemit meine Dienstgeflissenheit huldige / und die Sonne aufhören solle zu scheinen / zu wärmen / und alle die Würckungen zu leisten / wozu GOtt sie hat erschaffen; daß auch die Wellen deß Meers ehe still stehen / und ihr Auf- und Abwallen unterlassen müssen; ehe denn ich / von dieser meiner Entschliessung / werde zurück schreiten. Jedoch / damit diese meine gehorsame Ergebenheit mir desto reputirlicher und glorwürdiger sey; erkenne ich Ihn / für meinen ältesten Bruder: mich hingegen von Ihm versicherend / Er werde derselbige allezeit gleichfalls gegen mir verbleiben / und diese beykommende Waffen anzunehmen würdigen / die ich Ihm sende / zum Pfande und Vergewisserung meiner aufrichtigen Treu: wie die Könige von Japan pflegen zu thun.

Gegeben in meiner Vestung zu Osqui, im neundten Mamocos deß dritten Monats / unsers Alters im sieben und dreissigsten Jahr. (a)

Man muß aber wissen / daß diese Worte / in ihrer rechten Japanischen Sprache / weit zierlicher fallen; weder in unserer Teutschen oder Frantzösischen / darinn wir mit vielen beschreiben / was die Japaner in wenigen beschliessen.

Noch formlicher kommt das Sendschreiben / so / aus dem Königreiche Voxu, der König daselbst / durch seinen / nach Europa mit dem Pater Sotelo, Franciscaner Ordens / an den Papst Paulum V. und den König in Spanien abgefertigtẽ / Ambassador / Namens Foxecura, der Stadt Seviglia zu geschickt. Dessen Uberschrefft also lautete. Der unter allen Nationen der Welt berühmten / fürnehmsten / und durchleuchtigen Stadt Siviglia.

Sendbrieff deß Japanischen Königs von Voxu, an die Stadt Siviglia.

Das war die Uberschrifft. Hiernächst folgte nachgesetzter Inhalt.

Demnach P. Ludovicus Sotel / sonderm Zeiffel einig allein aus Göttlicher Fürsehung / unsere Königreiche betretten: haben Wir den heiligen Glauben / und das Gesetz GOttes / für den wahren unfehlbaren Weg der Seligkeit erkannt / und erlernet; solchem nach / Uns / vermittelst der Heiligen Tauffe / deß Christlichen Namens und Titels zu bethätigen / gewünschet. Und obwol / solches dißmal ins Werck zu ziehen / Uns / durch schwere und hochwichtige Ursachẽ / verhindert wird: ist dennoch unser gäntzlicher Will und Meinung / daß alle unsere Unterthanen / was Gelegenheit oder Stands sie immer seyn mögen / diesen Glauben annehmen und umfangen sollen. Inmassen Wir verhoffen / es solle / durch P. Sotel / und den Ritter Foxecura, unsren / an den grossen Herrn der Christen / welcher von ihnen / als Christi Stathalter / adorirt wird / abgeordneten Gesandten / hierauf / mit ehesten / fleissiger und ernstlicher Nachdruck erfolgen.

Alldieweil nun das hochvermögliche Ansehn eurer edlen Stadt / und daß gedachter P. Sotel / welcher das Liecht solcher heilsamen Lehr / in unsrem Hertzen / erst angebrennet / ein fruchtbarer Zweig der edelsten Wurtzel Sivigliæ sey / bester massen Uns bekandt worden: so ist zugleich / neben der hohen Beliebung dieses Christlichen Lehrers / unsrem Königlichem Hertzen auch eine sonderbare Gunst und geneigte Wolneigung / gegen E. Herzlichkeiten / eingeschlichen: also / daß Wir uns Derselben dafür sehr verpflichtet achten. Sagen demnach hiemit / zuvorderst GOtt dem Herrn / und darinn Euren Herzlichkeiten / ewigen Danck; und wollen so wol jetzt / als künfftig / Denselben alle Gutwilligkeit (gestaltsam auch obangezogene unsere Unterthanẽ / an Statt unserer / mündlich thun werden) schrifftlich zu erklären / nicht unterlassen. Allermassen Wir denn / Krafft dieses / E. Herzl. unsere gute Freund- und Nachbarschafft freundlich hiemit antragen: deß bittlichen Wunsches / Gesinnens / und Begehrens / Sie werden dieselbe freundwillig anzunehmen / und mit beharrlicher Fortpflantzung zu bestetigen / nicht verweigern.

Zu dessen unfehrlicherm Anzeigen / Sie ein glaubwürdiges Zeichen / so in unserem

(a) Pinto Cap. 175.

Königlichen Archiv oder Cancelley wolverwarlich aufgehebt/werden möge/ zu überſendē geruhen wollen. Gleichwie Wir/ unſers Theils/ein Schwert und Dolchen/ als die allerzierlichſte Verehrung unſerer Königlichen Perſon / Ihnen/ zum Pfande der Freundſchafft/ überlieffern laſſen. Wenn Wir dergeſtalt / in E. Herzlichk. Gunſten (deren Wir ſonſt gleichſam verſichert leben/ Uns einverleibt/ werdē Wir Uns trefflich damit vergnügt befinden. Krafft ſolcher Zuverläſſigkeit / gelangt unſere höchſt-fleiſſige Bitte an Dieſelbe/ Sie wollē ermeldtem unſerem Ambaſſadorn/ damit derſelbe der Gegenwart deß Großmächtigſten Königs in Hiſpanien/ uñ Oberſten allgemeinen Prieſters der Chriſtenheit zu Rom/ eheſtens genieſſen möge/ mit Schutz/ Schirm/ uñ Beförderung günſtig bedient ſeyn: auf daß/ weñ Derſelben Uns hoch-erwünſchte Gnade/ die Wir/ auf unſer nohtdürftiges Begehren/ zu erwerben hoffen/ der unſren correſpondirt und gleichförmig laufft/ Wir alsdenn/ vermittelſt deß H. Glaubens/ unſre Kron/ uñ alle Unterthanen/ der H. Chriſtlichen Kirchen unterwerffen/ und Ihm/ (dem Papſt) als das Haupt derſelbigen/ uñ Stathalter GOttes/ in geiſtlichen Sachen/ über alle Fürſten der Welt/ erkennen mögen.

Vor langer Zeit ſchon/ haben Wir Uns berichten laſſen / daß etliche Schiffe vom Indianiſchen Meer del Sur, durch woler-fahrne Schiffer/ und andre Meer-verſtändige Leute/ in E. E. Herzlichk. weitberühmte Landſchafften einlauffen / darinn Handel und Gewerbe treiben. Darum möchten Wir gern benachrichtiget ſeyn/ ob man die Meer-Buſen und Seeküſten/ bis an das Spaniſche Meer / auch mit unſren Schiffen verſichert können durchfahren: damit Wir mögen die Anſchaffung machen/ daß unſere Unterthanen / zu Unterhaltung uñ Fortpflantzung der angeſponnenen Kund- und Freundſchafft/ alle Jahr aufs wenigſt einmal / dahin eine Schifffahrt anſtellen.

Im übrigen wird P. Sotel dasjenige/ was Wir zu ſchreiben unterlaſſen/ münd- und vollkömmlich erſetzen. Und worinn Wir E. E. Herzl. willfährig können erſcheinen; darzu ſollen Sie gewißlich jederzeit unſern Willen unfehlbar geneigt verſpühren. Geben/ an unſerm Hofe Xandai: den 14. deß Neundten Monats: Im 18. Jahr unſers Alters. (Den 26. Octobris / Anno 1617.

Idate Maſſamune Matcundaria Mutcunocami.

Der Ruſſen oder Moſcowitter Cancelley-Ordnung/ hat Olearius/ im dritte Buch der Perſianiſchē Reisbeſchreibung/ vermeldet. Daraus wir allhie wollen anziehen/ was ſich hieher ſchickt. Die Acten/ Proceſſe/ Protocoll/ uñ andere Cancelley-Sachē/ ſchreiben ſie/ wie belobter Author gedenckt/ in keine Bücher; ſondern/ auf lange Papier-Rollen / zu welchem Ende ſie die gantze Bögen Papier zwerchs voneinander ſchneiden / folgends der Länge nach aneinander leimen/ und aufrollen. Da denn manche Rolle 20. 30. in 60. uñ mehr Elen lang wird: geſtaltſam man in ihren Cancelleyen derſelben viel aufeinander geſchichtet ligen ſihet. (a) Cancelley-Bücher der Ruſſen.

Was ihren Stylum betrifft: iſt derſelbe nicht zum höflichſten / und ſchmäckt gemeinlich nach einer bäuriſchen Ehrſucht: vorab / wenn ſie an ausländiſche Herren ſchreiben. Welches nicht allein von Hofe aus/ ſondern auch ſonſt wol/ von andren Ruſſiſchen Stands-Perſonen / geſchicht: wie bemeldter Olearius/ mit dieſen Worten / anzeiget: Die Fürnemſten pflegen bisweilen / in ihren Schreiben an ausländiſche Herren / ſich zimlich-harter/ und Diſcretion-leerer Worte gebrauchen: nehmen aber dagegen vorlieb / wie man es ihnen wieder eintreibt / und nach Haus bringt. (b)

Gleichwie aber/ beedes dieſer Scribent/ und die in nechſt-verwichenen Jahrē vorgeloffene Geſandſchafften dieſer Nation/ zu verſtehen geben / daß ſie nunmehr / in Wortē/ Sitten/ und Künſten/ allgemach ein wenig geſchliffener werdē: alſo ſteht zu vermuten / es werde auch ihre Cancelley- und Schreib-Feder / jetziger Zeit / etwas höflicher geführt.

Mehr/ von den Ruſſiſchen Cancelleyen/ findet der Leſer / unter dem Titul der Gerichts-Ordnung. Sonſt gedenckt auch dieſer Author: daß / in allen Cancelleyen deß Zaars und Patriarchens/ derē er drey und dreyſſig zehlet / ſehr viel Schreiber ſeyn / welche / neben einer guten Hand zu ſchreiben / in der Rechenkunſt / auf ihre Art / zimlich geübt / und dazu / an Stat der Zahlpfenninge/ Pflaumen- oder Zwetſchen-Kerner gebrauchē/ ſo jeglicher/ in einem kleinē Beutel/ ſtets bey ſich trägt. (c)

Endlich ſteht auch dieſes zu mercken/ daß kein Beſchluß / Beſcheid / Befehl/ Vertrag / Beſtallung / oder ſonſt etwas/ ſo in deß Zaars Namen wird heraus gegeben/

(a) Olearius, p. 170.
(b) Idem, p. 190.
(c) Idem, lib. 3. c. 19. p. 370.

geben/ der Großfürst selbst unterschreibt: sondern die Bojaren und Reichs-Cantzler. Jedoch werden sie/ mit deß Zaars Insigel/ bekräfftiget. Wenn aber der Großfürst/ mit benachbarten Potentaten/ etwa einen Frieden oder Vertrag aufrichtet/ und selber Versicherung thun soll: geschiehet solches/ durch einen Eidschwur/ und Kreutz-Küssen. (a)

Wiewol aber/ angezeigter Massen/ alle Zaarische Missiven oder Brieffe/ an andere Potentaten/ wie auch die Contracten/ mit dem vorgedrücktem grossen Insigel/ sich behelffen müssen: pflegen dennoch die Bojaren/ und Reichs-Rähte/ durch welche die Sachen seynd abgehandelt worden/ eine absonderliche/ über die Contractē aufgesetzte/ Schrifft zu unterschreiben/ und mit ihren Pitschafften zu bekräfftigen: welches so viel gelten muß/ als obs der Zaar selbst unterschrieben. (b)

Die Türckische Cancelleyen sind mit Leuten bestellet/ die vielerley Sprachen verstehē: und zwar/ vor andern/ die Persische/ Syrische/ Aegyptische/ Africanische/ Sinesische/ Indostanische/ Reussische/ Polnische/ Tartarische/ Ungarische/ Krabatische/ Teutsche/ Frantzösische/ Italiänische/ Spanische uñ Portugesische/ nebēst ihrer eigenen Türckischen. Wie man deñ sagt/ daß der jetzige Großvezier/ welcher/ bey diesen Läufften/ den Krieg/ in Ungarn/ uñ Candia/ geführt/ nicht allein deß mehrern Theils jetztbemeldter/ sondern auch überdas der Lateinischē Sprache mächtig/ uñ ein gelehrter Herr seyn soll. Gewiß ists/ daß/ mit der Ottomañischen Macht/ auch die Policey-Ordnungen/ und Cancelley derselben je länger je besser eingerichtet worden/ und sie jetziger Zeit viel zierlicher stilisiren/ weder vormals.

Zum Beyspiel soll uns dienen das Schreiben/ so/ im Jahr 1612. vom Türckischen Käiser/ an die Staten der Vereinigten Niderlanden/ ergangen. Darinn/ gleichwie Baudartius in der Niderländischen/ also ich allhie in der Teutschen Ubersetzung/ die Türckische Art zu reden/ so viel möglich/ beobachten will.

Sultan Achomet Chan/ ein Sohn Sultan Mahomets Chan; allezeit glücklich.

EHre der Herzlichkeit und Grösse der Christenheit! Oberste und Fürnemste in dem grossen Gesetz Christi! Regierer und Gubernirer deß gemeinen Volcks der Christenheit! Vorsteher (Beschirmer) der Ehre und Billigkeit! Herren von Macht und Ehre/ und Regenten deren/ Euch in Niderland unterworffenen/ Provintzien/ nemlich Gelderland/ Holland/ Seeland/ Utrecht/ Frießland/ Ober-Yssel/ Gröningen/ und Gröninger Land/ und vieler Gegenden in den Ost-Indischen Reichen!

Herren und Regierer alles dessen/ was oben gemeldet ist/ derer Ende Gottselig sey!

An unsren Käiserlichen Hof/ welcher eine Lehn-Seule aller andren Könige auf dem Angesichte deß gantzen Erdbodens/ ein Schutz der Fürsten und Herren/ ist gekommen der Ehrnveste/ von Euch Edlen Herren deß grossen Gesetzes der Christenheit Deputirter/ Cornelis Haga/ (seine Würde werde vermehret!) und durch seine Hand ist überreicht Eurer Herzlichkeiten freundbares Schreiben/ dieser Substantz und Einhalts: daß Ihr/ nach verstandener Gelegenheit unsers Königlichen Hofs/ in eurem Hertzen bewogen worden/ unsere innerliche Freundschafft zu suchen/ hernach auch dieselbe zu publiciren/ nnd derselben/ vermittelst dieses Vertrags und Vereinigung/ einen immerwährenden Fortgang zu geben: weil Euer Will allzeit sehr groß gewesen/ zu erhalten die Liebe und Freundschafft an dem Königlichen Hofe meiner Majestet/ und zu erklären Eure gute Affection/ auf solche Manier/ wie andere Könige dieselbe erkläret haben/ welche mit meiner Majest. Freundschafft gemacht: und also begehret/ bey mir/ gehalten zu seyn/ wie andere Könige/ so meines Königlichen Hofes Freunde; und daß Ich Euch verleihen möge meine Königliche Capitulation/ in solcher Verfügung/ als wie Ich die gegeben habe andren Christlichen Königen: auch was sonst weiter und breiter von mir schrifftlich begehrt wird/ und bey dem Hofe meiner Königlichen Majest. ersuchlich angebracht ist: wie Ich denn solches alles vollenkömmlich habe verstanden/ und eingenommen.

Diesem nach/ habe Ich/ aus gnädiger Vergunst/ die Königliche Capitulation überflüssig ertheilt/ so wie sie andren Königen gegeben worden/ auch Eurem eigenem Begehren conform ist; ja! überdas noch mehr/ als von eurentwegen gesucht worden. Welches alles Ich/ mit meiner Königlichen Capitulation/ habe bekräfftiget/ und in gebietender Krafft meiner Majest. befohlen/ daß/ in allen Landen meiner Reiche/ da Eure Sclaven möchten befunden werden/ dieselbe sollen los gegeben/ und frey gemacht seyn/

(a) Olearius, lib. 3. cap. 18.
(b) Idem, cap. 12. lib. cod.

Laut und Inhalts vorgedachter Königlicher Capitulation meiner Majestet.

Und vorbenamster Euer Abgesandter hat/mit grosser Ehre/Bescheidenheit/und nach aller Höflichkeit/in obbedeuter Ambassade/ um welcher willen er ausgesandt worden/seine Dienst gebührlich erwiesen/ in allen Puncten/ so die Früchte und Ersprießlichkeit unserer Freundschafft betreffen. Gestaltsam er Euer Verlangen/ mit sehr guter huldreicher Manier/vorgetragen und vollenbracht. Und als er für meiner Gegenwart erschienen;hat er/mit seinem eigenem Munde / was ihm / von Euch/in der Sache/anbefohlen/fürgetragen. Welches Ich verstanden/ und wolgefällig angenommen / nebenst den Præsenten/so Mir/von Euch/durch seine Hand seynd zugefertiget: die Ich aufheben will/ vor dem Angesichte meiner Majestet: sintemal Ich selbige Geschencke/so wol auch den Ambassadör selbsten / empfangen habe/ mit sehr gutem Hertzen.

Von Alters her / ist diß / bey meiner Majestet/der Gebrauch/daß Unsere Pforten mit Gnaden und Gunst offen stehen/ zu aller Zeit/uñ vor alle; fürnemlich aber für diejenige / so mit einer solchen Begier vertraulicher Freundschafft anhero kommen : denen sich gebührt / alle mögliche Ehre zu erzeigen. Darum verspreche Ich/ daß/von dem an / weñ diese meine Schreiben bey Euch eingelangt/besagte Freundschafft und Accord mit meinem Königlichen Stat bestehen solle / Euren/ an meinen Königliche Hof gesandten/Schreiben gemäß: nach solcher Weise und Form/als wie der König von Franckreich und Engeland/von alten Zeiten her/bis auf gegenwärtige Stunde/ meine Freunde seyn.

Eben dasselbige verhoffen Wir von Euch : nemlich/ daß man desseits auch getreulich unterhaltē werde alles das jenige/ was/von eurentwegen/versprochen ist.

Damit nun Unsere Freundschafft vertraulich und standhafft sey: solt Ihr/durch Eure Send-Schreiben / Mich continuirlich/ Eures Zustandes und Gesundheit/ verständigen. Und Wir werden keinen Mangel verspührē lassen/ an Vollenbringung alles dessen/ was zu Eurem Profit oder Genieß und Vortheil gereicht : sondern Euch mit aller möglichen Gunst begnaden. Unsere Freundschafft soll allezeit wachsen und zunehmen / aus gut noch besser werden : daran tragt gar keinen Zweiffel.

Geschrieben/mitten im Monat Hematil Elebla, im Jahr 1021. in der Königlichen Hof-Stadt Constantinopel/ welche Gott bewahre für allem Ubel und Unfall.

Neben diesem Türckisch-Käiserlichem Schreiben / kam zugleich deß Chaimachans, Mahomet Bassa/ General Commissarien deß Türckischen Käisers / so in demselbigen Monat datiret/und folgender Gestalt eingerichtet war.

Deß Chaimachans Schreiben an die Herren Generen Staten.

EHre von der herzlichen Grösse der Christenheit / Printz von der grossen Regierung deß Gesetzes Messiæ/ Guverneurs der Regierung und Stats-Sachen deß Christen-Volcks / Patronen der Höflichkeit / Ehre und Vermögenheit der Herren (oder Teutscher zu reden / geehrte und hochvermögende Herren) Herren General Staten der Vereinigten Provincien von Niderland/ und Beherrscher aller andrer Ihnen unterworffenen Plätze ! Euer Ende sey gut! und die Gnade und Gunst GOttes mit Euch !

Nach Erheischung der Freundschafft/ welche solchen Herren geziemt/und deß gewöhnlichen Friedens deß grossen Käisers der Türckē/welcher Euch/meine Herren! nun hiemit gegeben und verliehen wird/ ist dieses / was Ich/zum Kennzeichen der Liebe/und Befestigung der Freundschafft/ Euch soll sagē/durch Hülffe unsers Herrn/ deß allerhöchsten GOttes. Welcher den König bewahre und erhalte/durch die Bewahrung und Krafft unsers heiligē Propheten / der in der Glori und Ruhe / bey GOtt/ist. (a) Mit dessen Huld/Schutz/ und Gnade begünstiget und recommendirt seyn müsse der König über Land und Meer/ / der Herrscher im Auf- und Niedergang/ Gebieter über Mecha und Jerusalē/der Frömste unter der gantzen Republic aller Einwohner der Welt/voller Gnade und Sanfftmut ; ein gerechter König; den GOtt lang spahre auf Erden / samt seinem Königreiche/ Majestet/und Ehre! Welcher/ in Dörfftigkeit und Armut/ allen Creaturen ein Stab ist/der Armen uñ Mühseligen Zuflucht/ ein Aufrichter deß Pauirs deß heiligē Gesetzes; (b) König in Arabiē und Asiē / Herrscher der mächtigste Monarchy/so durch die Krafft GOttes erhalten wird;ein König aller Könige/der sein Vertrauē setzt auf die Treue deß wahren uñ festen GOttes; der grosse uñ mächtigste Herr/unser gnädiger und mächtiger

Titul und Prædicat/ so dieser Minister seinē Sultan gibt.

(a) Wo sich nemlich die Engel/mit Feuerbränden/ und Pechkräntzen / grüssen.
(b) Versiehe Mahomets.

König/

König / Sultan Achomet Chan / Vorsteher deß Alcorans/ dessen Macht GOtt der Allmächtige/ samt seinem Reich/ vermehren / Ihn / durch die gantze Welt / um seiner Clementz und Tugend willen / herrschen und gebieten lassen wolle!

An desselbigen hocherhabenen Königlichen Hof/ welcher ist eine Seule und Beschützung der Herrschafft und Klarheit der Welt/ unter der Macht aller Könige/ (a) ist gekommen ein versiegelter Brieff/ von eurer getreuen und guten Freundschafft/ nebenst eurem / als der Fürnehmsten unter den Durchleuchtigsten der Christenheit / und der grössesten Herren von dem Volck Christi/ Gesandten/ Cornelius Haga (Seine Würdigkeit müsse wachsen!)

Nachdem derselbe in diesem Königlichen Hofe angelanget / hat er uns versichert eurer getreuen Freundschafft / und der Ehre eurer Wolgewogenheit. Uber das ist vorerwehnter Herr Ambassadeur allhie etliche Tage verblieben/ damit er von seiner mühseligen Reise/ wodurch er sehr ausgemattet war / ein wenig ausruhen möchte: und nachdem solche vorüber / hat er mir seine Meinung entdecket / und eure Geschäffte / eurem Willen gemäß / zu verstehen gegeben. Ausser dem / daß wir ihm / wegen unsers Käisers / alle Ehre / so er würdig / erwiesen; so haben wir Eurer Hochheiten Schreiben copiiren lassen/ und wegen deß Inhalts / mit den Herren Veziers und Stats-Bedienten/ Raht gehalten / auch mit den Verständigsten unsers Heiligen Gesetzes / Raht gepflogen / und reifflich erwogen eure freundbare Erbietung / guten Willen / und hertzgründliche Wolneigung/ welche fürgebildet sind/ in der Ersuch-Schrifft an den Spiegel der Klarheit/ und an das Liecht der Welt/ nemlich an Seine Majestet; welche Gott/ nebenst dero Reich / behüte für Schaden und Verderben / womit die Welt verunglücket wird. Nach Befindung nun der Sachen Rechtfertigkeit / ist / zur Stunde / eure Freundschafft- und Gunstsuchende Schrifft / zusamt den Briefen Eurer Hochheiten / Seiner Majestät übergeben: Welche solches alles sehr wol besonnen / und so hell/ als wie die Sonne/ dazu geschienen. Gestaltsam darauf/ von Seiner Majestet / ein Befehl ergangen / daß man solte in der Sachen Eurer Hochheiten rahtschlagen / mit grosser Ehrerbietung / Respect / und Reverentz/ und dieselbe zu einem guten Effect bringen.

Dem zu Folge / ist Ordre gestellt/ und / EX MOTU PROPRIO, oder aus eigener Bewegniß/ Bewilligung und Erlaubniß gegeben / daß euer Ambassadeur solte an seinen Königlichen Hof sich begeben / um die Reverentz (oder Ehrerweisung) zu thun. Uber gar kurtze Weil darnach/ ist gemeldter Eurer Hochheiten Herr Abgesandter/ begleitet in guter Ordnung / und mit behöriger Höflichkeit / erschienen. Und nachdem Seiner Majestet er sothane Reverentz gemacht / ist er / nebenst denen/ so ihn haben begleitet / mit einer herrlichē Kleidung deß Reichs gekleidet/ und ihm alle Ehre widerfahren/ deren er würdig ist. So hat auch Seine Majestet hochgemeldtem Eurer Hochheiten Ambassadeur befohlen / allda / in dem Dienste seiner Ambassade/ nach Gewonheit anderer Abgesandten/ an seinem Königlichen Hofe zu verbleiben. Dasselbe ist ihm auch angedeutet / von dem Gouverneur deß Reichs / wie auch von den Herren Veziers/ von denen Fürstehern deß Gesetzes / und insonderheit von dem/ welcher / unter den Türckischen Gesetzgebern / der Oberste ist von dem heiligen Mufti Effendi, wie auch von denen Herren Cadi Esquiri (so nennet man die Grossen deß Reichs) und ingleichen von allen Gubernatoren ingesamt. Mit derer Gutdüncken uñ Bewilligung/ getractirt worden ist die Freundschafft / und das innerlichste (oder verträulichste) Gefühl eures guten Willens. Dieselbige haben dieses alles/ durch ihren Vortrag / gelangen lassen an die Klarheit und den Monarchen der Welt/ den großmächtigsten und rechtfertigen König: den GOtt bewahre!

Also hat / mit Göttlicher Hülffe und Segen / Seine Majestet/ mit gutem Hertzen geacceptirt und angenommen eure Freundschafft / stellend dieselbe unter die Zahl derer / so die getreue Freundschafft/ an seinem Hofe / unterhalten / auch / mit seiner Gunst und Gnade / allezeit sonder Ende/ sollen gerespectirt / angesehn / und bedanckt werden. Vermög dessen hat Seine grosse Majestet befohlen / daß wir die Capitulation gantz fest und bündig sollen machen / nach eurem eigenem Belieben und Willen; wie auch einen Brieff / im Namen Seiner Majestet.

Hiebenebenst habe auch ich / als euer guter Freund / meines Theils diesen gegenwärtigen Brieff wollen schreiben / aus Freundschafft und Affection: welchen wir

(a) Dieser tunckten Worte Verstand ist: daß der Türckische Käiser sey ein Beschirmer deß Türckischen Reichs / welches gleichsam die Klarheit der Welt/ oder eine Sonne unter den Gestirnen aller andern Königreichen.

wir hiemit/an Eure Hochheiten/ übersendē/mit Wunsch/daß solches/ durch GOttes Gnade / zu guter Stunden möge geschehen/und diese Freundschafft wol gelingen: welche sonst gestifftet ist / mit sehr gutem Hertzen und Gewogenheit. Vermittelst dessen seynd Eure Hochheiten versichert / daß der Herr/ der Könige von dem Ottomannischem Hause / und Käiser der Herren der Welt / unser Großmächtigster Herr König / mit Euren Hochheiten / in so vertraulich- fester Freundschafft stehe / daß alle mögliche Willfährigkeit/ Freundschafft / und alle von seiner Hand kommende Ehre / Euren Hochheiten soll erzeigt werden / wie Er / in der/ jetzo vorgegangenen und mit Ihnen aufgerichteten / Capitulation / sich dessen hat erboten: gäntzlicher Meinung und Willens/ daß alle Pactē/geschlossene Articul uñ gegebene Zusagungen/in seinē Reichen/ sollen beobachtet/und steiff gehalten werden.

Ich/ Eurer Hochheiten Freund/werde nicht ermangeln / Ihnen zu erweisen alle mögliche Ehre. Und wir ingesamt werden nicht gestatten / daß / in diesen unsern Landen / Euren Herrlichkeiten / oder deroselben Untersassen / das geringste Härlein gekräncket werde / oder einiger Schade und Unrecht widerfahre. Denn das Wort und Versprechen unsers gerechten und tugendhafften Königs (den GOtt bewahre!) bleibt fest/ standhafft/ uñ kräfftig immerdar. Sintemal Seiner Majestet Meinung und Will allezeit zum Guten und Frieden geneigt ist und verbleibt; verlanglich wünschend / daß alle Völcker allezeit mögen friedsam verbleiben / um unter Seiner Majestet Schatten/ mit völliger Hertzens-Vergnügung/ zu ruhen. Darum/ nachdemmal der Herr der Welt es also glücklich gefügt/daß Eure Friedens- und Freundschafft-Bündniß getroffen worden / mit einem so grossen und berühmten Könige/ der so voller Tugenden / so gnädig / so lobselig und hochpreislich/so überflüssiger Clementz/Güte/ und Mildigkeit ; habt Ihr Euch sicher und vertraulich darauf zu verlassen/ daß sein Befehl / Parol / und Treu fest bestehen / und hierinnen keine Contrarietet solle befunden werden.

Mit festem Fuß könnet Ihr hierauf stehen / daß kein Mangel sich hiebey werde erweisen: weil die Handlungen Seiner Majestet/ dero Wort / und Zusage / auf Warheit gegründet seyn / und niemand deß Widerspiel halben sich zu beschweren habe: Denn seine (deß Sultans) Urtheilen / und Entschlieffungen seynd/ mit Gerechtigkeit und Warheit/ vergesellet. Weßwegen/ durch GOttes Hülffe/ diese genaue Bünd- und Verständniß eben so lange/ als Eure Freundschafft währet/ unter uns soll bekleiben: welche fest gesetzet ist / durch unsere Vermittelung/ um/ unter allen Völckern / so in den Theilen der Welt leben / unterhalten zu werden.

Bey allen Herrschafften / Regimentern und Ständen / Printzen und Königen / soll Eure Ehre befördert werden/ und zunehmen. Daran kein Haß noch Mißgunst aller gekrönten Häupter der Welt / noch mächtiger Herren / einige Hinderung machen wird: angesehn Ihr in noch grösserm Werth / weder Sie/ sollet gehalten werden. Und glaubt diß für gewiß / daß ich / als ein Freund / in allen Euren nöhtigē und angelegenen Sachen/ allezeit seyn will Euer geheimer Freund/ auch in allen Euren andren Sachē nichts erwinden lassen / an einem Punct / dabey man meiner möchte benöhtiget seyn / als in einer Sachen/ die rechtmässig ist. Gestaltsam ich solche Freundschafft erwiesen habe / in allem dem/ was ich bishero noch zum Effect gebracht / als viel dessen hat/ durch meine Hände / mögen gehen / und durch meine Sprache oder Zunge hat können zuwegen gerichtet werden.

Und gleichwie Wir haben / durch die Gnaden-Hülffe GOttes deß Herrn/ und Gunst unsers Propheten/ (welcher in der Ruhe und Gottes Gnade ist/) das Glück gehabt/solches/gleich als in einer gesegneten Schickung / zu Ende zu führen: also wollen Wir auch ferner/aus allen unsren Kräfften / procuriren / und allen Fleiß anwenden / daß die capitulirte Vergleichs-Puncten/ so allbereit zwischen Uns gemacht seyn / allezeit mögen conservirt und bewahrt werden. Seyd versichert: so lang / an Eurer Seiten / kein Gebrechen noch Schwerigkeit / bey diesem Frieden / sich wird befinden; will ich verbleiben Euer Freund; wie auch die übrige Herren Veziers/nebenst dem Herrn über das Gesetz / imgleichen alle Diener (a) deß Königlichen Hofs / deß Divans (oder Reichs-Raht) wie nicht weniger diejenige/ so da stehen in Diensten deß Reichs unsers grossen Herrn/deß Königs: den GOtt bewahre! Wir alle/ sag

(a) Alle de Slaven hat es der Niderländer gegeben. Daher ich vermute / in dem Türckischen Original / sey ein zweydeutiges Wort gestanden/ welches zugleich einen Bedienten oder Hoff-Amts- und Gerichts-Diener / als einen leibeigenen Knecht könne bedeuten; aber von dem Niderländischen Umsetzer nicht gemercket worden.

sag ich / thun / mit GOttes Zulassung / und mit seiner Hülffe / die Versicherung / und nehmen auf uns / wer wir seyn / klein oder groß (nidrig oder hoch) daß / von dieser Seiten / das geringste Tröpfflein / in keinerley Weise noch Wege / solle fehlen / an der Königlichen Capitulation unseres Herrns / und nichts dagegen gehandelt werden.

Also gebührt sich auch / von eurer Seiten / und erfordern Recht und Billigkeit / daß / an eure Capiteyne / Schiffer / und Kauffleute / imgleichen an eure Admiraln / die auf dem Meer fahren / Befehl ergehe / unsere Nation und Völcker / so zur See gehen / auf ihren Schiffen / und zu ihrem Volck / und Botsleuten / und durch die Länder unserer Reiche / weder bey ihren Kastellen / noch Flecken / so unter Seiner Majestet Gebiet / noch die gesamte Nation / in keinem Wege zu molestiren / oder ihnen einigen Schaden / oder Hinderniß / zuzufügen.

Im übrigen / ist die Freundschafft / und euer Friede / und grosse Vermögenheit / welche demonstrirt und fürgetragen ist der Majestet aller Königen / und der Kron aller Printzen von grosser Herrschafft / dem Austheiler der Güte und Tugend / dem Großmächtigsten / unsrem rechtfertigem König / sehr angenehm und willkomm demselben gewest. Dannenhero eure Ehre insonderheit bey Seiner Majestet allezeit soll / über alle andre Dinge / so eure Verrichtungen und Geschäffte betreffen / fürgezogen / und vor den Augen Seiner Majestet zum höchsten recommendirt werden. Und demnach Seiner Majestet Will ist / daß die Völcker stets in Ruhe leben mögen / und dieser Vertrag ihnen zum Besten gedeye / wie auch allen denen / die GOtt erschaffen hat / zu Guten komme / und seinen Fortgang gewinne: So sagen wir / zum Beschluß / es soll / so wol an unserer Seiten / alles dasjenige / was in der Capitulation geschrieben steht / als auch / von eurer Seiten / alles das / was versprochen ist / zu diesem Frieden / in euren Brieffen / gehandhabet werden / gemäß der geheimen vertraulichen Freundschafft / so von euretwegen bewiesen ist / mit Hertzen und Gemüt: damit / in künfftigen Zeiten / alle unsere Sachen ihren Fortgang nehmen / je länger je besser. Wie wir denn zu GOtt hoffen / es werden / in allen Theilen der Welt / wo Könige und Regenten seyn / wenn sie hören und vernehmen diese unsre Freundschafft und unsren Frieden / die Freunde sich darüber freuen / hingegen die Widersacher quälen und schmertzempfindlich betrüben. GOtt wolle diese Sachen zu gutem Ende / und zu eurer Wolfahrt / lassen gerahten.

Was gemeldten Euren Gesandten angeht; der sey gesegnet / denn so wol in dem Gewerbe seiner Ambassade / als in aller übrigen Stats-Materi / beydes in gemein / und in jedwedem Stuck insonderheit / hat Er allen möglichen Fleiß gethan; an allen Orten / in allen Sachen / keine Mühe gespahrt; noch im einigen Dinge etwas unterlassē / welches Er vermeinte nöhtig zu seyn / um diese Handlung zu guter Endschafft zu führen. Und / (welches insonderheit nicht zu verschweigen) da Er für unsern Großmächtigsten König (GOtt lasse Seine Majest. glücklich leben!) gekommen: ist Er erschienen / mit solcher Ehre / Höflichkeit und Devotion / daß Seiner Majestet Er wolgefallen / und Dieselbe / an seiner Person / ein grosses Vergnügen geschöpfft: sintemal Er sich / in allem / solcher Gestalt betragen / daß an seiner Gebühr und Amt weiter nichts erfordert werden könte / und sich würcklich eine solche Person / in SUPERLATIVO GRADU, erwiesen / wie einem Gesandten zu seyn gezimet. Deßwegen alle die Veziers / meine Mitbrüder / und alle die andre Herren deß Königlichen Hofs / sich höchlich darüber verwundert / und gesagt: So soll ein Mann / der offentliche Sachen tractirt / seyn / wie dieser ist! Über seine belebte Manier / und Activitet in allen Sachen / seynd sie fast entzuckt. Weil sie denn so wol mit Ihm zu frieden und vergnügt; ist befohlen / daß Er / am Königlichen Hofe / solte bleiben. Eure Hochheiten wird belieben / dieses in Acht zu nehmen: daß eine solche Person / wie Er ist / wol verdiene / groß geachtet zu seyn.

Nachdem Wir nun / auf dißmal / weiter nichts zu erinnern haben: ist nichts übrig / ohn zu wünschen / daß Eure Hochheiten mögen / in guter Ruhe und Friede / beharren!

Dieses gegenwärtige ist geschrieben / im Anfange deß Monats GIAMATI ELEBLA, im Jahr 1021. in der Stadt Constantinopel / die GOtt bewahre / für allen Schaden und Unglück!

Scheint / dieser Türckische Chaimachan sey deß Battus geschworner Bruder: sintemal er einerley so oft wiederholet. Zweiffels ohn hat er aber deßwegen eine so lange weitläufftige Sermon daher geschnitten / und seine Geflissenheit darum so oftmals angeboten; daß er hin-

hingegen/ von den Herren General Staten / deſto reichlicher beſchenckt würde. Denn obgleich manche gute und zierliche Formul / indieſem Schreiben/mit unterlaufft: ſolte doch ein wolgeübter Türckiſcher Secretar alle dieſe Weitläufftigkeit viel kürtzer und netter haben zuſammen gezogen. Angemerckt ſonſt die Türcken/ in ihren Reſcripten und Befehlen/wenig/ aber ernſthaffte/ Worte machen/ deren jedes dem jenigen / an welchen das Befehl lautet/ ſo viel gelten muß / als ſein eigner Kopff. Aber/wie gemeldt/ die Begier Niderländiſcher Præſenten hat vermutlich dieſem Ottomanniſchen Miniſter eine ſolche Aſiatiſche weitſchweiffẽde Feder in die Hand geſpielet. Was er aber an dem Niderländiſchen Legaten rühmet; das iſt dennoch die Warheit. Sintemal dieſer Herr Cornelis Hagens ein gewaltig- kluges/ verſchmitztes/ und wolgeſchicktes Männlein geweſen/bey dem Großtürcken trefflich gelitten/und allen deſſen Veziers aufs allerbeſtebefohlen.

Viel manierlicher und kürtzer / hat der Mufti Effendi ſeinen Brieff geſetzt / wie dieſe beygefügte Abſchrifft weiſet.

Herrſchafft deß groſſen Chriſtlichen Geſetzes / und Ehre deß Volckes Meſſiæ! Ihr General Staten der Niderlanden/ und Printz Mauriti! Ich habe Euch folgendes nachrichtlich anzufügen.

Daß Euer Liebden/an den Königlichen Hof deß Großmächtigſten Hochgeprieſenen Königs / Gebieters der Regimenter der Welt/und deß Tempels/Beſchirmers der Gerechtigkeit / Erbauers oder Wiederaufrichters der Städte/gröſſeſten und mächtigſten Königs und Monarchens der Welt (deſſen Herrlichkeit immerdar beſtändig verbleibe / und ſein Reich beſtehe / bis auf den Tag deß Urtheils!) (a) in dieſem Jahr/nebenſt einigen Brieffem / ihren Legaten geſandt / um mit dieſen hohen Hofe Freundſchafft und Reverentz zu tractiren: daran haben ſie gewiß ſehr weis und wolbedächtlich gehandelt / und eine ſolche Sache fürgenommen / ſo dem Könige deß Ottomanniſchen Hauſes (welches GOtt vervielfältige und mehre/ an Macht und Krafft / bis zum Ende der Tagen!) gar annehmlich iſt / denn / bis auf dieſen heutigen Tag/ haben alle diejenige / welche/ mit ſeinem Königlichem Hofe / Freundſchafft ſtifften / und Friede halten wollen/niemals/ auf keinerley Weiſe/einigen Verluſt noch Schaden geſpührt. Maſſen ſolches/unter allen Nationen bekandt iſt; zuvorderſt denen/welche der Großmächtigſte König) dem Gott wolle ſeine Tage verlängern! (durch ſein Königliches Wort und Zuſage/verſichert; und die gleichfalls / ihrer Seiten/ ſich bemühen / den Frieden zu bewahren: denen Seine Majeſtet noch eins ſo viel Gnade uñ Mildigkeit erweiſet. Aus welcher Gnade es ebener Maſſẽ herrühret/daß künfftiger Zeit auch eure Freundſchafft in wolvertraulichem Stande / und euer Friede feſt und ſtandhafft ſeyn ſoll/ und durch keinerley Ding gebrochen werden. Vermöge deſſen Ihr/ geziemender Maſſen/auch den Türckẽ ſolches freundbares Vernehmen würcklich bezeugen müſſet/und verhüten/ daß ihnen / weder in dem Türckiſchen Reich / noch in ihren Schiffen / von eurer Seiten/ kein Schade/noch der geringſte Verdruß/ geſchehe.

Kurtz und ſummariſch davon geredt: Wir werden alſo zuſamen Freunde ſeyn/ Freunde und Feinde miteinander gemein haben. (b) Je mehr (und tieffer) man hierinnen wird fortſchreiten; ſo viel mehr ſollen auch die Wolthaten / von Seiner Majeſtet / erweitert / und befordert werden: und ſoll / in dieſer Materi/geſuchter Maſſen / alle mögliche Gunſt und Willfahrung erfolgen.

Wie viel Nationen haben ſich bearbeitet / dieſes abzuwenden / und an ſeinem Effect zu behindern! In Anſehung deſſen/ daß eure Mißgönner ſolche Fehler begangen/ haben Wir geſagt: Man habe Urſach / die Liga und Verbündniß feſt zu ſtellen / und Euch / euren Brieffen gemäß / hierüber eine Königliche Capitulation zu geben / auch alles zu thun / was Ihr begehret.

Nachdem Wir Uns alſo beduncken laſſen / billig zu ſeyn / daß dieſer Friede ſtabilirt würde: hat unſer mächtigſter König angenommen eure Freundſchafft in ſeine Gnade; und iſt darauf vorgedachtes Privilegium / wie Ihr in euren Brieffen verlanget / geſchrieben; und / in allen dieſen Sachen/nichts unvollzogen geblieben/ was Ihr gewünſchet.

Euer Legat / Cornelis Haga / welchen Eure Liebden anhero geſandt/einen Mann von Gaben (Qualiteten) und Reputation

(a) Das iſt: bis zum Jüngſten Gericht. Welches auch / um der Chriſten Zwietracht/Ehr-Herr-Sucht und andrer Untugenden / und Sünden willen / leider! wol geſchehen dörffte. Wie ſich denn die Prophecey-ung Danielis alſo am füglichſten erklären läſſt/ in welcher geweiſſagt wird: das Läſter-Horn habe den Sieg behalten / bis der Alte gekommen / das Gericht zu halten. Dan. 7.

(b) Baudartius erinnert hiebey / am Rande: daß die Herren Staten dieſes Letzte weder geſucht / noch verſprochen; ſondern der Mufti Effendi es ex ſuperabundanti hinzugeſetzt.

tion in superlativo gradu (a) hat solches zuwerck gerichtet / und sich so geschicklich verhalten. Auch in allen Sachen solche Emsigkeit angewandt / als ihm immer möglich gewesen. Ein solcher Mann / wie er / der meritirt / eine Ambassade zu betretten: wozu dieser so bequem / als jemals einer seyn mag. Er gab keines Weges zu / daß jemand unter allen denen / so in dieser Sachen geschäfftig gewesen / Schande davon hätte.

Vor allen Dingen aber / werdet Ihr dahin trachten / daß dieser Friede möge / auf einem festem und beständigem Fusse / ruhen: angesehen / diese Friedens-Bündniß und Freundschafft / bey aller Gelegenheit / Euren Liebden / und dero Städten / gar zuträg- und profitirlich. Darum / auf welchem Fuß / Euer Liebden solche Freundschafft werden festsetzen und erhalten; nach dergleichen Leist / wollen gleichfalls Wir Uns befleissen / dieselbe zu bewahren / und auf einem guten Bestand zu confirmiren. Denn unser Großmächtigster König (den GOTT bewahre!) ist ein gütiger König / sehr gnädig und freundlich / erzeigt seinen Freunden alle Gnade / und Mildigkeit / so viel möglich: ist auch ein grosser Käiser / von grosser Ehre / dessen Gebrauch / allezeit wolzuthun. Darum beliebe auch E. E. Liebden / zu Erhaltung dieses Friedens / alles zu thun / was die Möglichkeit leidet.

Der Jude / Mosè Jerusalem, hat sich lassen gebrauchen / in euren Diensten / so viel ihm möglich gefallen / dabey zu thun: und hat mir alle Eure Sachen zu erkennen gegeben. Der Fried sey mit allen!

Die Unterschrifft war diese.

Der jenige / der gebeut / für die Herrschafft deß hohen Ottomannischen Hauses / Mehemet Sohn G. Saateldin. GOtt begnade alle! (b)

Ein und anders kurtzes Schreiben / deß jetzigen Groß-Veziers / an den Siebenbürgischen Fürsten Abaffi / wollen wir hinzu werffen. Das erste ist jetztbenamstem Fürsten / zu Schesburg / eingehändigt worden / dieses Inhalts.

efflein Groß-iers / an Abaffi. Ruhmwürdigster und herrlichster Printz / unter allen denen / welche den Messias verehren / Michael Abaffi!

(a) Hieraus merckt man / daß in Türckischen Cancelleyen / die Lateinische Sprache / nicht unbekandt sey: massen denn dieser Legat seine Proposition Lateinisch / bey der Audientz / auch vorgebracht.

(b) Wilhelmus Baudartius / im vierdten Buch der denckwürdigen Kirchen- und Welt-Geschichten. Fol. 183. seqq.

Ob Wir gleich / nechst verwichener Tagen / unterschiedliche Schreiben / von Euch / erhalten: nimmt Uns doch Wunder / daß Ihr / in deren keinem / deß Tributs / so der Ottomannischen Porten gebührt / Meldung gethan; da gleichwol die gewöhnliche Zeit der Erlegung schon vorüber. Müsset derhalben der Wolthat / so von dem Großmächtigsten Käiser Euch widerfahren / eingedenck seyn / und ohn Verzug die Steuer überschicken. Woraus erscheinen wird / daß Ihr ein weisses / und kein buntes Angesicht traget. Werdet auch / solcher Gestalt / jederzeit der Clementz deß Großmächtigsten Käisers theilhafft seyn: als welcher weder der Treu / noch der Untreu und Mißhandlung / zu vergessen pflegt. Lebt wol!

Ein andres ließ derselbige Groß-Vezier / als er im Marsch wider Ungarn begriffen war / an erwehnten Fürsten ab / das lautete / wie folget.

Ein andres Schreiben deß Groß-Veziers.

Verehrer deß Gesetzes Messiæ / Fürst Michael Abaffi! Seyd gegrüsst! Den hinterstelligen Tribut / samt eurem beygefügtem Schreiben / hat man Uns / bey der Stadt Eszék, überliefert. Welche Handlung Wir loben / und daran erkennen müssen / daß Ihr ein weisses Angesicht habet (daß Ihr aufrichtig seyd) und verhoffentlich noch ferner getreu verbleiben werdet. Euren Ordinar-Oratorn / welchen Ihr neulich zu Uns geschickt / haben Wir / mit einem ihm zugegebenen Aga / samt der Steur / zu dem Großmächtigsten Käiser abgefertiget. Wenn derselbe zu Adrianopel anlanget; kan der andre / welcher anjetzo zu Constantinopel ist / wiederum nach Siebenbürgen kehren. Wir setzen jetzo mit GOttes Hülffe / (am 29. Junii dieses (1663.) Jahrs) unseren fürgenommenen Marsch fort / und sind eben in Bereitschafft / mit den starcken Armeen deß Großmächtigsten Käisers / samt einer gnugsamen Artillerie / den Trab-Fluß zu passiren.

Ihr / mein Freund / sollet unterdessen betrachten / daß Ihr meines gnädigsten Herrn Vasall / und über dessen Königreich Siebenbürgen / welches billig für eines der allerbesten zu achten / gesetzet seyd. Dafern Ihr euch getreu und aufrichtig bezeiget / den Gabriel Betlen / und andre Siebenbürgische Fürsten / so / durch ihren Gehorsam gegen der Ottomannischen Porten / berühmt worden sind / Exempel Euch für Augen setzet: solt Ihr noch weit herrlicheren Gewinn und Vergeltung davon tragen / weder jene erhalten. Diß Jahr / müssen die Siebenbür-

gische Völcker / zu deß Großmächtigsten Käisers Armeen / stossen: woran Euch / zu Bewehrung eurer Treu / mercklich viel gelegen ist. Wollet demnach eure Regimenter fertig halten / um damit unserem Befehl (a) zu vollenbringen; und deßwegen / durch GOttes Segen / beydes von dem Großmächtigsten Käiser / und von Mir / gleichwürdige Belohnungen hoffen. Man weiß / daß euer bittliche Ansuchungen allerdings rechtmässig und billig seynd. Wenn Wir diesen unsren Heerzug verrichtet; sollet ihr erfahren / daß es alles nach / ja über euren Wunsch gehen werde. Gehabt Euch wol!

Und hiemit mögen sich auch / für diß mal / die barbarische Cancelleyen wolgehaben!

XII.

Die unterthänige Ehrerbietung.

XII. MAn soll die Schilden auf Erden ehren: weil / durch selbige / die Gerechtigkeit bedeckt und beschützt wird / wider Gewalt und Unrecht. Die Ehre aber / so entweder der Unterthan / oder Ausländer / (angemerckt ich das Wort unterthänige allhie in weitläufftigem Verstande nehme / also / daß alle Höflichkeit / so ein Fremder dem Printzen erweiset / darunter mit begriffen wird) einem hohen Potentaten zu erweisen schuldig ist / bestehet zwar in mancherley Sachen: Wir werden aber jetzt meistentheils diejenige beschauen / welche / in äusserlichen Sitten / und Geberden / sich eräugnet; sie mag gleich geschehen zu welcher Zeit und Gelegenheit daß sie wolle. Wer hierinn seiner Schuldigkeit verfehlet; der wird / als ein unhöflicher Gesell / bey höflichen Hofstäten / für einen ungeschliffenen Tölpel geachtet / und verlachet; bey barbarischen aber / auch wol / gestalten Sachen nach / am Leben gestrafft. Wiewol man fast überall / bey Ablegung der Gruß-Ceremonien / um die Ehre deß Printzen insonderheit eivert / und gar steiff darüber hält / daß alsdenn die Hoheit und Majestet desselben / durch eine unterthänige / oder höfliche / Demut / gebührender Massen / respectiret werde.

(a) Mercke hieran / wie ein Fürst / so deß Türcken Vasall / von einem Türckischem Groß-Vezier sich müsse lassen commandiren!

In diesem Fall / ist das Hand- Knie- Fuß- und Kleider-Küssen / in Europa / fast aller Orten am gebräuchlichsten / und eine uralte Gewonheit. Die Römisch-Griechische Käiser liessē ihnē weder Knie noch Hände küssen; wie zwar jetziger Zeit / an den meisten Europæischen Höfen / geschicht: sondern man rührete knieend ihren Purpur-Rock an. Und das hieß sacram purpuram adorare, wie die Käiserliche Rechte und Gesetze (b) bezeugen. Womit zum Theil die heutige Manier / am Römisch-Käiserlichen Hofe / übereinkommt / wenn deß Türckischen Käisers Großbotschaffter zur Verhör gelassen wird: angemerckt derselbe gleichfalls den Käiserlichen Mantel küsset.

Die Purpur-Berührung der alten Käiser.

Warum man aber solche Kleider-Berührung vormals habe adorationem Purpuræ genannt; erklärt Henricus Salmuth / in seinen gelehrten Anmerckungen über den Panciroll: nemlich weil der / welcher den Käiserlichen Purpur / mit seiner rechten Hand hatte berührt / selbige Hand alsobald darauf zum Munde gehalten / und geküsset hat. Bedeutet demnach adorare daselbst nicht anbeten: sondern ehrerbietig küssen / grüssen / oder mit Eherbietung hinzutretten: wie auch Accursius erinnert. (c) Sonst gab man dieser Gruß-Ceremoni einen noch viel stöltzern Namen / und hieß es / adorare Imperatoris æternitatem: das ist / die Ewigkeit deß Käisers verehren. Welches aber Alciatus billig eine Hyperbolen, oder Rhetorische Ubermaß im Reden / nennet. (d) Ammianus Marcellinus aber gar verlacht. (e)

Keine Gewalt ist ewig / ohn allein diejenige / dessen Reich ewig ist. Scheinet aber / daß diese Red-Art noch / aus dem heidnischen Wahn der alten Römer / herrühre: welche dafür hielten / Rom würde ewig seyn. Worüber doch den Römern niemand Sigel und Brieffe gegeben: obgleich die Pflantze deß Römischen Reichs / bis an den Jüngsten Tag / unverwelcklich beharren dörffte / wie sichs beym Propheten Daniel ansehen lässt.

Es ist aber solches Küssen der rechten Hand nicht allein / bey Regierungs-Zeiten

(b) l. 1. C. de Apparit. Præfect. Prætor. & l. 5 quis servum 7. C. qui milit. poss.

(c) in l. 4. C. de Consulib. lib. 12. & in l. 2. C. de Fabricens.

(d) Alciat. lib. 4 de Verb. Signif. nom. 13.

(e) Lib. 5.

ten der ersten Römisch-Griechischen/ sondern auch allbereit der vorigen Römischen Käiser / üblich gewest: gestaltsam Plinius mit diesen Worten anzeigt: In adorando, dextram ad osculum porrigimus, (a) das ist: Beym Reverentz oder Ehrerweisen/reichen wir die rechte Hand zum Munde.

Aus solchem uralten Gebrauch deß Adorirens/ist vermutlich auch der Hand- Knie- und Füsse-Kuß / aufgekommen/ und / wie man dafür hält / von denen Römern allererst entsprungen / welche man Candidaten oder Ehren-Werber nennete/ das ist / die um Ehren-Aemter und Obrigkeitliche Würden sich bewarben. Kaiser Caligula hat dem Chereæ, als dieser ihm danckſagte / die rechte Hand zu küssen gereicht! wiewol in einer garstigen Stellung / und unzüchtigen Bewegung: wie Suetonius meldet. (b) Eben derselbige gedenckt / Domitianus habe seines Vatters Concubinen die Rechte / aber umgekehrte (denn also war es der Gebrauch) zu küssen gegeben. (c)

Allgemach hat der Kuß sich hernach zu den Knien / ja endlich gar zu den Füssen/ gantz knechtisch / geneigt. Also meldet Dio: der Römische Burgermeister/ Pomponius / sey dem Käiser Caligula zu den Füssen gesessen / habe sich geneigt/ und dieselbe geküsst. Deßgleichen erwehnt Seneca: Als Pompejus absolvirt/ und davor Danck gesagt/ habe Cajus Cæsar ihm den lincken Fuß zu küssen dargehalten. (d) Welcher Gestalt / noch heutiges Tages der Papst zu Rom seine Füsse/ oder Pantoffel/ihm küssen lasse; ist bekandt.

Den Englischen Königen wird/ unter allen in Europa / von ihren Edelleuten/ fast am demütigsten aufgedienet; ihre Majestet hingegen oft desto härter beleidigt / wenn dieses wanckelmütige Volck schwürig wird. Aber / in Demut und Ehrerbietigkeit / gegen den Oberherren/ müssen fast alle Europæer den Asiatischen und Americanischen Völckern weichen / welche ihren Käisern und Königen fast Göttliche Ehre und Gehorsam erweisen. Die Völcker in Peru warteten ihren Ingis / oder Käisern / mit solcher Höflichkeit und Reverentz auf / daß es die Spannische Scribenten nicht gnugsam wissen zu beschreiben. Unter andern Ceremonien / war auch diese gebräuchlich / daß ein Caciqua / oder Landes-Fürst / und hoher Befehlhaber / wenn er zum Käiser hinein gehen wolte / die Schuhe ablösete / und selbige vor sich her trug. Acosta gedenckt: Ein jeder König habe ihm lassen ein steinernes Bild zurichten / und solches Bruder getitulirt: welchem die Unterthanen/ noch bey Leben deß Käisers / eben so viel Ehre anthun musten / als dem Inga selbsten. (e)

Die Japaner haben ihren Dayro/ welcher jetziger Zeit zwar nicht mehr die Käiserliche Regierung/aber doch noch höhern Respect/als der Käiser selber/hat/wie einen Halb-GOtt geehrt/ und deßwegen niemals wieder ihn gerebellirt: sintemal ein jedweder es für grosse Sünde achtete/ dem Dayro sich zu widersetzen/ wegen seiner vermeinten grossen Heiligkeit. Seine Füsse musten / und müssen auch noch auf diesen Tag / nicht die blosse Erde berühren. Sein Kopff ward nie von der Sonnen bestrahlet. Nie kam er herfür/ in die freye Lufft. An seinen Gliedern muß nichts abgeschnitten werden/ weder vom Bart / noch von den Haaren / noch von den Nägeln. Alle Speisen / so auf seine Tafel kommen / werden in lauter neuen Häfen gekocht. Ob ihnen gleich/ nach der Zeit / die Regierung genommen worden: bleibt dennoch ihr hoher Respect annoch / in seinen Würden: also gar / daß auch der Käiser selber/alle fünff oder sechs Jahr/nach Meaco / woselbst ihre Hofstat ist/zu reisen/und / mit köstlichen Geschencken/nebenst vielen Ceremonien/allda ihnen ihre Reverentz und Ehrerbietung zu bezeugen / verbunden ist. Alsdenn wird dem Käiser eine silberne Schale mit Wein geboten / den er austrinckt; die Schale aber zerbricht / und die Stücker bey sich behält: welcher Brauch/ in Japonien / für ein Zeichen der demütigen Untergebung / gehalten wird. Grosse Ehre deß Japanischen Dayro.

Wenn aber sonst die Japonier ihren Königschen oder Fürsten eine Summa Geldes schencken; pflegen sie ihnen/ aus Höflichkeit / eine Verschreibung zu præsentiren: auf welche dieselbe hernach/ durch ihre Hofdiener/ selbiges Geld lassen einnehmen. Beym Antritt deß Neuen Jahrs / vom neundten Tage deß Monats / bis an den zwantzigsten desselbigen / warten die Fürsten / und Landherren / ihren Königen mit einer Visite / Gruß / und Geschenck auf. Solche Geschencke bestehen meistens / in einer grossen Anzahl Papiers/ güldenen Fuggern/zierlich gemachten Wehren/und

(a) Plin. lib. 28. Hist. Nat. c. 2.
(b) Sueton. in Caligula.
(c) Idem, in Domitiano c. 12.
(d) Seneca lib. 2. de Benefic. c. 2.
(e) Acosta lib. 5. c. 6.

andren dergleichen Stücken. Und solche Gewonheit wird schon / von alten Zeiten her/am Käiserlichen Hofe/beobachtet: gestaltsam der Käiserlichen Gemahlin/und Mutter/gleiche Ehre widerfährt. Selbige Visiten und Neu-Jahrs-Grüsse lässt der Käiser zwar / durch eine lange Reihe Gemächer / in sein innerstes für sich kommen / so mit schönen Gold-gewirckten Tüchern behangen: gibt aber / so wol deß Orts / als seiner Person/ hoher Majestet halben / auf ihre Gruß-Worte / gar keine Antwort; sondern neiget allein/ den fürnemsten Bonziern zu Ehren / seinen in der Hand haltenden Fugger ein wenig. Solcher Gestalt werden die von der höchsten Ritterschafft für ihn gelassen: denn andre gemeine Leute / ob sie gleich noch so schöne Gaben brächten / erlangen / auf keinerley Weise / bey ihm / einen Zutritt.

Wie dem Japanischē Käiser das Neu-Jahr gewünschet werde.

Gegen Fremden/ bezeugen sich die Japaner ebenwol sehr höfflich: gehen ihnen/ mit Fackeln und Windliechtern / weit entgegen / und bewillkommen sie / mit dreymaliger Neigung deß Haupts zur Erden. Beyläuffig muß ich auch dieses mit gedencken: daß / wenn ein Gast / oder Freund / ihnen angenehm und willkommen ist / sie ihm aus einer Trinck-Schalen / mit einem Fuß / einen Trunck Weins zutrincken: da der Gast denn nicht ehe weggehen darff / bevor er den Wein versucht hat. (a)

Andre Höflichkeiten der Japaner.

Respect deß grossen Mogols.

Nicht geringere Ehre empfähet der grosse Indianisch Mogol/ von den Seinigen. Ja er wird / von ihnen/als ein Gott/ geehret / und gefürchtet. Wenn er / mit einem seiner Bedienten / redet; macht derselbe unterdessen gar tieffe und oftmalige Reverentz: und also auch / wenn dieser / mit dem Mogol / redet. Wenn sie aber / nach Vollendung der Rede/wiederum ihren Abtritt nehmen wollen; legen sie / mit geneigtem Haupte / die Hände über ihre Augen / hernach auf die Brust / und rühren endlich damit die Erde an: anzuzeigen / daß sie sich / für ihm/ wie Staub und Erde / achten: wünschen darauf dem Könige langes Leben / und gehen rücklings davon. (b) Je länger fremde Gesandten / vor ihm / auf der Erden/mit dem Antlitz/ligen bleiben: je reichlicher werden sie von ihm beschenckt.

Königs in Siam.

Deßgleichen thun die Unterthanen deß Reichs Siam. Denn so bald das Volck desselbigen ansichtig wird; schlägt jedermann das Haupt zur Erden / bleibt also eine Weile ligen: faltet hernach die Hände / als kwolte man ihn anbeten. (c)

Was für hohe und mancherley Ehrerbietungen dem Sinesischen Käiser geschehen / ist von mir / im Indianischem Stats-Garten / allbereit ausführlich erörtert. Dieses soll allhie kürtzlich / aus dem Maffejo / noch hinzugethan werden: daß / in allen Sinesischen Provintzen/ eine vergüldte und verdeckte Tafel verwahret wird / darauf deß Käisers Nam geschrieben steht. Für selbige Tafel tretten / so oft der Neumond kommt / alle Sinische Befehlhaber und hohe Beamten hin / heben den Fürhang auf / und knien davor so demütig / und ehrerbietig / als ob der Käiser selber in Person zugegen wäre. (d)

Nun ist übrig / von der Höflichkeit und Respectirung / so denen übrigen haben Befehlhabern / und Obrigkeiten daselbst widerfährt / etwas zu melden: weil / meines Erinnerns / in besagtem Lust-Garten / davon nicht sonders viel erwähnet ist / ohn allein von ihrer Ehren-Kleidung / Amts- und Würde-Zeichen. Hievon erstattet nun Herr Johann Neuhof / in seiner allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina / oder vielmehr Trigautius / aus welchem jener es / dem wortlichen Inhalt nach/ genommen / diese Nachricht.

Deß Sinesischen Magistrats/uñ derer/so sich ums Reich wol verdient haben.

Der Respect / welchen die Sineser ihren Obrigkeiten / nechst dem Käiser / erweisen / bestehet mehrentheils in sonderbaren Redens-Arten; wie auch in ansehnlichen Besuchungen / welche niemand / als denjenigen / so im Reich ein Amt/ oder sonst was bedienet haben / erlaubet werden. Denn wenn selbige wieder in ihr Vatterland gekommen / ungeachtet sie durch eigene Schuld ihres Amts verlustig worden / / lassen sie sich zum öftern in solchem Habit / als die Obrigkeit zu tragen gewohnet / sehen / werden auch von Rahts-Personen gar höflich respectiret / und einer Gegen-Besuchung / wenn sie dieselbe solemniter besuchen / gewürdiget. Diese Rahts-Personen sind ihnen/ nachdem sie bey ihnen gewesen / in vielen Dingen zu Willen / sonderlich wo sie im höchsten Ehren-Grad/ die Gelehrtheit oder Reichs-Aemter betreffend/ excelliret haben.

Wenn Rahts-Personen/wegen ihres Wolverhaltens / zum höhern Amt aufsteigen/

(a) Varen de Regno Japon. cap. 21.
(b) Mandelslo im 28. Cap. 1. Buchs.
(c) Idem, lib. 3. Tit. de Regno Siam.
(d) Maff. lib. 6. Hist. Indic. p. m. 268.

steigen / oder / aus andern Ursachen / der Stadt valediciren / werden sie vom Lande mit stattlichen Geschencken begabet. Dagegen sie ihre Stieffel / als Insignia und Merckzeichen / der Obrigkeit / zum ewigen Gedächtniß solcher Wolthat allda hinterlassen. Diese Stieffel werden in die allgemeine Lade oder Landkasten verschlossen / mit mancherley Versen und Uberschrifften gezieret / und gar sorgfältig verwahret. Andern / die höhers Standes seyn / wird am offentlichen Orte eine Marmor-Seule aufgerichtet / worauf ihre dē Reich erwiesene Dienste / mit grossen Sinischen Figuren / geschrieben / um also ihre Gedächtniß bey den Nachkommen zu erhalten. Ja es werden auch etlichen / zur Vergeltung ihrer treuen Dienste / Tempel oder Kirchen von deß Landes Unkosten gestifftet / und ihr Bildniß aufs Altar gesetzt / welches / soviel die Scharffsinnigkeit deß Künstlers auszurichten vermag / mit ihrer lebendigen Gestalt fast sehr übereinkommt. In diese Tempel bestellet man Leute / so für uñ für allerhand Rauchwerck anzünden / auch Kertzen stets brennend erhalten; zu welchem Ende denn grosse / von Kupffer gegossene / Rauchfässer darein gesetzt werdē / uñ geschicht solcher Dienst auf gleiche Manier / uñ mit denselben Ceremonien / wie sie ihren Götzen-Bildern beym Anbeten und Opffern zu thun pflegen. Nur allein ist zwischen diesem uñ dem Abgöttischen Bilder-Dienst der Unterscheid / daß man den Götzen allezeit etwas bittet / den Verstorbenen aber nur eine gewöhn- und höfliche Reverentz erweiset. Wiewol ausser allem Zweiffel ist / daß der gemeine Mann zwischen beyden Diensten kleinē / oder keinē Unterscheid mache. Solche Kirchen / so man in allē Städten mit Hauffen sihet / werden auch zum öfftern denē / die es nicht verdienet / durch ihrer Freunde Gesuch und Anstifftē / erbauet. Man gehet zu gewissen Zeiten da hinein / neiget sich und kniet nider / vor den Bildern / opffert auch Esse-Wahren und andere Sachen. (a)

Reverentz in dem gerichtlichē Script.

Von dem Respect deß Käysers / werde ich / wie vorhin angezeigt / allhie nichts erzehlen; sondern allein dieses Wenige / daraus leichtlich abzunehmen / wie überaus ehrerbietig derselbe von ihnē gehalten werde; Sie haben / wie P. Martinus Martinii schreibt / unter andren / diesen Brauch: daß / wenn / vom Käiser / ein Rescript / oder offentliches Mandat kommt / sie dasselbe nicht ehe lesen / bevor es auf eine dazu geschmückte Tafel gelegt / und mit gleicher Reverentz beehret worden / als wie man dem Käiser selbsten zu erzeigen pfleget. (b)

In dem Africanischem Königreich / welches Cadamustus das Reich Budomel nennet / gebē die Unterthanen ihre Demut und Untergebenheit auf nachgesetzte Weise / zu erkennen. Begehrt einer von den Fürnehmsten deß Landes / beym Könige / Audientz: so beugt er / nachdem er an die Thüre deß Königlichen Gemachs gekommen ist / beyde Knie / wirfft sich schier gantz nackt auf die Erden / streut auf seinen Kopff und Rucken Sand / um seine Erniedrigung desto besser zu bezeugen. Und das muß ein jedweder thun / er sey so fürnehm / als er wolle; nemlich mit nacktem Leibe / daran nichts / ohn allein die Schaam mit Leder bedeckt / dann überall voller Sand und Staub / nach dem Könige / an der Erden / hinzukriechen. Wenn nun diese wunderliche Ceremonien-Meister / staubichte Courtisanen / und nackte Complementirer / also / bis zu dem Printzen / gekommen; so wältzen sie sich auf der Erden herum / wie die Säue / denen sie vielleicht solches Muster abgesehen. Endlich / nachdem sie weiter nicht / denn nur noch zween Schritte / vom Könige sind / ligen sie still auf den Knien / und bringen ihre Sache vor: schütten dennoch / unterm Reden / ohn Unterlaß / Sand auf den Rücken; und hencken den Kopff nider / zum Zeichen ihrer nidrigsten Unterwerffung. Gegen dem König im Reich Budomel.

Wie geberdet sich aber dagegen der Printz? Er stellet sich / gleich sehe er den Supplicanten gar nicht: lässt nur allein / verstohlener Weise / einige Blicke nach ihm hinschiessen / und redet unterdessen / mit andren um sich habenden Personen / immerfort. So bald aber der Vasall oder Landherr seinen Fürtrag / oder Bitte / hat abgelegt / und vollendet; sihet der König ihn gar hochmütig und streng an / und antwortet / mit zweyen Worten / so kurtz / daß es keine Laconier hätten kürtzer fassen können.

Solchen grossen Respect erwirbt ihm / bey seinen Unterthanen / die grosse Furcht: angemerckt er / um das geringste Ubersehen / sie leicht tödten / auch ihre Weiber und Kinder verkauffen lässt. (c) Ist demnach dieses mehr eine knechtische Forcht; denn unterthänige Ehrerbietung / zu schätzen.

Jedoch ist es gleichwol besser / den König zu viel / als zu wenig / oder gar nicht

(a) Trigautius de Expedit. Christian. apud Sinas l. 1. c. 7. p. 85. und aus ihm Johann Neuhof.

(b) P. Martinus Martinii lib. 4. Hist. Sin. p. 112.

(c) Aloysius Cadamustus, cap. 24. Navigationis ad Terras ignotas.

ehren; wofern nur nicht eine Abgötterey daraus wird gemacht. Denn die heilige Schrifft vermahnt/ und spricht: Ehre den König. Daher/ im Alten Testament/ die Jüden/ für ihre Könige/ aus Demut/ auf ihr Antlitz fielen. Von welcher unterthänigē Ehrerweisung allerdings auch die Priester und Propheten nicht ausgenomen waren. Der Hohepriester selbst/ ob er gleich/ von dem Volck/ fast königlich gerespectirt uñ verehret ward: leistete er dennoch dē Könige seine unterthänige Schuldigkeit. Welches nit allein aus Göttlicher Schrifft erweislich; sondern auch der gelehrte Rabbi Maimon (a) bestettiget/ wenn er schreibt.

Der Jüden Ehrerbietung gegen ihren Königen.

Es ist also geordnet/ und gesetzet/ daß der Hohepriester den König veneriren/ und ihm seine Stelle/ zum sitzen/ einräumen; er aber hingegen stehen muste/ wenn der König irgend einmal zu ihm kam. Gegentheils aber steht der König nicht/ in Gegenwart deß Hohenpriesters; ohn allein/ wenn er das Göttliche Oracul Urim um Raht fragte. Uberdas ist deß Königs Würde so hoch/ daß allerdings ein Prophet selbst/ so oft derselbe für ihn kommt/ sich demütig für ihm zur Erden nidriget. Denn es steht geschrieben: der Prophet Nathan sey zu dem Könige gekommen/ und aus Ehrerbietung/ für demselben/ zur Erden/ auf sein Antlitz gefallen.

Dieses soll billig allen Geistlichen ein Beyspiel seyn/ daß sie ihren/ von GOtt fürgesetzten/ Ober-Herren/ mit gehorsamster Ehrerbietung begegnen/ und dieselbe/ als GOttes Stathalter/ gebührlich respectiren müssen. Wer solches unterläßt; der verachtet den König aller Könige/ und lebt im Ungehorsam gegen dem/ welcher den König hat eingesetzt.

XIII.
Die Ehre der Gelehrten.

XIII.

DAß Ehre die Kunst nähre/ und ein Regiment/ durch gelehrte/ geschickte/ und verständige Leute/ am besten verwaltet werde/ wissen unsere Europæer nicht allein: das Liecht der Natur/ und der Verstand selbst/ weiset solches auch den Japanern/ und Sinesern. Weßwegen diese beyde Nationen/ durch gewisse Beförderungen/ uñ Ehren-Titeln ihre Leute/ zum fleissigen Studiren/ erwecke/ nachmals durch offentliche Examina ihre Wissenschafft uñ Geschicklichkeit prüfen/ und jedweden/ nach Verdienst/ vor erst mit blossen Titeln/ und Ehren-Zeichen/ nachgehends auch allgemach mit Würde und hohen Aemtern belohnen. Wir wollen erstlich/ von den Japanern/ reden.

Unter dieser heidnischen Nation/ gibt es eine Secte/ die man Bonzier nennet/ und den Ruhm grosser Beredsamkeit haben/ über das auch in andren politischen Wissenschafften/ und Stats-Klugheit/ als Kriegs-Künsten/ auf ihre Weise/ meisterlich wol abgerichtet sind. Zu welcher Geschicklichkeit sie die fleissige Ubung und langwieriger Fleiß bringet. Wer nun/ unter solchen Bonziern/ Magister/ oder Doctor seyn will/ der muß viel Jahr vorher sich dazu schicken/ und dem Obersten der Bonzier seine Gelehrtheit erweislich machen. Unter solchen Candidatis, und graduirten Japoniern/ seynd hernach am allerberühmtesten diejenigen/ welche von zweyen Fürsten oder Obersten der Bonzier ein eigenhändiges schrifftliches Gezeugniß aufzuweisē habē.

Nebenst andren/ bey solcher Japanischen Promotion/ vorgehende Ceremonien/ werden die/ so im Examine wol bestanden/ auf einen Stuhl gesetzt/ angebetet/ und mit einem schrifftlichem Gezeugniß ihrer Doctormässigkeit geziert. Von der Zeit an/ bestimmen diese neu-creirte und bewehrte Doctores wiederum andren gewisse Oerter/ zum Speculiren und Studiren.

Ein Bonzius/ Namens Quenxu/ nachdem er die Stuffe dieser Würde erlangt/ um deren willen er gantzer dreyssig Jahr lang gemeditirt; hat ihm lassen/ auf Papier/ eine Wiesen/ und auf der Wiesen einen dürren Baum/ mahlen: unten an der Wurtzel deß Baums aber/ zwey Carmina geschrieben/ so durch der Richter eigene Handschrifft bestettiget und gelobt worden: davon das erste dieses Inhalts gewesen:

Sinnbild eines Japaners.

Cedo, quisnam te serit arbor arida?
Ego, cujus principium nihil est, finis nihil.

Zu Teutsch:

Wer ist es/ der dich pflantzt/ du dürrer Baum? sag an.
Ich/ dessen Anfang Nichts/ das End' auch Nichts seyn kan.

Das Andre:

Meum cor, quod neque esse, neque non esse habet,
Neque it, neque redit, nec retinetur uspiam.

(a) Apud Cunæum l. 1. de Republ. Hebræor. c. 14 pag. 87.

Mein

Mein Hertz / das weder seyn / noch nicht-
seyn hat / geht nicht /
Kehrt auch nicht um / und wird auch nir-
gendswo verpicht.

Daraus man sehen kan / daß die Japaner sich auch / auf Sinnbilder / und Rätsel / legen. Der Jesuit / Ludovicus Frojus / erzehlet / in seinen Japonischen Send-Briefen / daß / ungefehr zwo Meilen von Meaco / ein Tempel sey / darinn man / nach alter Academischer Weise / die Studenten examinire / und gleichsam mit dem Lorbeer-Krantz ziere. In selbigem Tempel soll ein hültzerne erhöhete Bühn oder Cantzel stehen / daran oben sehr viel Fahnen hangen: zu welcher man / über drey Stegen / hinan steiget. Allda stehet ein Tisch / nebenst einem Lehr-Stuhl / oder Catheder / bereit / für den Magister / welcher der Promotion præsidirt / und unten an der Bühn ein andrer Sitz / für den Lehrling / welcher anjetzo seine Meisterstücklein thun / und sich der Magister- oder Doctorat-Zeichen fähig erweisen soll.

Der Tempel aber selbst ist einer Eydexen gewidmet; welches Ungeziefer allda insgemein / für einen GOtt und Vorsteher der Gelehrtheit und Wissenschafften / gehaltē wird. Jedoch richtet man demselben kein Altar noch Bild auf / wie andren Göttern. Oben am Gewelbe / schauet man nur diesen Wurm: der sich in rundliche Form zusammgewunden hat / abgemahlt: damit die Studenten / indem sie ihn demütig verehren / ihre Augen und Hertz zugleich nach dem / was in der Höhe ist / erheben mögen. Neben dem Tempel über / stehen sehr weite Gebäu / von prächtig-erhabener / und künstlich-gegrabener Arbeit: darinn die Studenten wohnen.

In einem Schreiben Ludovici Almeidæ / wird gedacht / daß / neben einem andren Tempel zu Meaco / die Bonzier viel grosse und weitläufftige Säle haben / darunter ein hangender auf vier und zwantzig Pfeilern / so anderthalb Elen im Umgriff haben / ruhet / und den Bonziern für eine Bibliothec / oder Bücher-Kammer / dienet: in welchem ein solcher Uberfluß von Büchern / daß allerdings die Fenster selbst damit zugestopfft seyn. (a)

Das soll sich niemand lassen befremden: in Betrachtung / daß der Japaner Köpffe gar fertig / mit Bücher-schreiben / sind / ja eben so leicht dieselbe / wie die subtile Spinne ihre Garnen und Gewebe stricket / zusammen bringen. Einer unter ihnen / der ein Christ geworden / hat ein Buch gemacht / darinn er den Catechismū oder die Christliche Kinder-Lehr / und Sonntags-Predigten / in Japanischer Sprache / beschrieben: wiewol selbiges Buch / in der Feuers-Brunst / verdorben. Eben derselbe hat / den Jesuiten zu Gefallen / eine Japanische Grammatic geschrieben; und hernach ein zweyfaches Lexicon; deren eines die Japanische Wörter auf Portugisisch; das andre die Portugisische auf Japanisch erkläret; und beydes nach dem Alphabet gesetzt. Welches nicht sonders zu verwundern wäre; dafern er solche Arbeit nicht / in sechs oder sieben Monaten / ohne Versäumniß seines Kirchen-Amts / als der Predigten / und andrer Verrichtungen / vollendet hätte. Ein andrer bekehrter Japaner hat ein ansehnliches Werck verfertigt / darinn er die geistlichen Geschichte / von Anfang der Welt / bis zu der Mensch-werdung Christi / nebenst aller Marter deß Heilandes / erzehlet.

Solchem nach schreibt obbenannter Frojus (oder Frojes) nicht ohne Ursach: Gewißlich diese Völcker seynd an natürlichen Gaben / und Ingeniositet / vielen Europæischen Nationen überlegen. Daß aber die Handelsleute / von dē Japanern / vielleicht nicht viel Wesens noch Rühmēs machen; kommt daher / weil sie nur allein / mit denen / so am Meer wohnen / ihre Gewerbe und Handlungen führen: welche aber von denen / die besser hin im Lande sind / in politen Sitten / und zierlicher Weise / dergestalt unterscheiden / daß man sie / in Vergleichung der andren / nur für grobe Bauren ansehen möchte. Massen sie auch deßwegen von denen / so zu und um Meaco wohnen / nur die Wilden und Groben benamset werden: da gleichwol diese Meer-Anwohner dennoch auch gar nicht unhöflich sind. (b)

Zu Meaco / werden die Chronicken / Zeit- Jahr- Geschicht- und Geschlecht-Bücher / bey dem Dayro / verwahrt; auch so wol als die Calender / durch dessen Fürsorge / von Jahren zu Jahren / fortgesetzt. Die Verwandten und Hof-Junckern desselbigen / derer in die achthundert sind / schreiben und binden einen grossen Theil selbiger Bücher selbst; gleichwie auch die Weiber desselbigen thun. Angemerckt / Japanische Historici und Bibliothecarii.

(a) Ludovici Almeidæ Epist. 1. lib. 4. Epist. Select. ex Ind.

(b) L. Frojus lib. 4. Epist. Indicar. pag. 210. Edit. Colon. in octavo.

merckt / fast alle die / so um gedachten Dayro sind / so Manns- als Weibs-Personen / von einerley Stamm der alten Käiser oder Dayren herstammen / und untereinander vergeschlechtert sind. Dieselbe geniessen / auch noch jetziger Zeit / da die Dayri das Regiment verlohren / jedoch den höchsten Respect behalten haben / so reiche Intraden / daß sie unvonnöhten haben / sich anderswo darnach umzusehen: weil mans ihnen freywillig / gnugsam und überflüssig zuschickt; als solchen Leuten / die sich um die Regierung / und politische Händel / nicht bekümmern; sondern in aller Fülle / ohne weltliche Sorgen / leben / und nur mit den Wissenschafften / Bücher-lesen / und Schrifft-verfertigen / umgehen. Dannenhero auch jedweder insonderheit / an diesem Hofe / nach dem Masse und Grad seiner Wissenschafft und Gelehrtheit / so er hat erlangt / ohn Ansehn deß Geschlechts oder Adels / geehrt / und mit trefflichen Ehren-Titeln begabt wird. Solche Würde fällt auch keines Weges / auf die Kinder / erblich; dafern sie nicht in der Wissenschafft ihren Eltern nachfolgen und gleich werden. Aber so wol / wegen dieser Gelehrtheit / als wegen der Majestet ihrer hohē Ankunfft und Stamms / seynd diese Leute so stoltzes Gemüts / daß sie alle andre Stände und Orden deß Reichs / ja den Käiser selbsten / verachten / und also deß Apostels Wort: Das Wissen blehet auf: redlich auch / an diesen eitlen und gelehrten Thoren / wahr befunden wird.

Dasjenige Theil der Stadt Meaco / darinn der Dayro seine Hofstat / und dessen Verwandten ihre Wohnungen haben / ist mit einer sonderbaren Mauren rings umher eingefasst / und von der übrigen Stadt abgesondert. Allermassen diese hochtrabende Schul-Füchse und Klüglinge / auch ihre besondere Kleider tragen; überdas nicht die gemeine Japanische Sprache reden: sondern eine höhere und Majestet-volle Red-Art führen / in welcher auch die Japanische Bücher beschrieben sind.

Sonderbare Sprach der Gelehrten in Japan.

Dieses stehet insonderheit zu mercken: daß der Sineser / Japaner / imgleichen derer in Korea / und Tunquin / beydes der Gelehrten und Ungelehrten / Sprachē nichts miteinander gemein haben / also gar / daß keines das andre kein Wort verstehet / auch in der täglichen Schreib-Art / gantz unterschiedene Littern / und Schreib-Figuren brauchen; aber dennoch gleichwol alle diese Nationen eine allgemeine Art von Buchstaben haben / damit sie ihre Wissenschafften und Disciplinen zu Papier bringen. Vermittelst dieser Buchstaben / lesen und verstehen alle die Gelehrten besagter Nationen alles Geschriebene: jedoch jedweder nach seiner eigenen Mund- und Red-Art. Die Ungestudirte können nichts davon lesen / viel weniger verstehen: gleichwie unser gemeiner Pöfel der weit-reichenden Lateinischen Sprache nicht mächtig ist.

Eben dieser herrlichen und fürnehmen Sprache bedienen sich gleichfalls die Bonzii / und Priester / unterweilen bey dem Götzen-Dienst / also / daß die Zuhörer nichts davon verstehen: gleichwie die Römisch-Catholische Priester / am Altar / Lateinisch zu beten / und zu singen pflegen. (a)

Weil aber vielleicht eine andere Gelegenheit / von der Japanischen Red- und Schreib-Art / ein mehrers zu erzehlen / uns veranlassen dörffte: laß ich jetzo / von den Japanischen Gelehrten / ab; und lade hiernechst den Leser ein / die Promotion der gelehrten Sineser / nebenst mir / zu beschauen.

Ehe aber ihres Examinis und Promovirens gedacht wird: will ich zuvor anzeigen / was für Wissenschafften ein solcher Sinesischer Candidatus muß / zu dem offentlichem Examine / mit sich bringen; dafern er nicht der gehofften Ehren-Stuffe wolle verfehlen. Der Fürst unter den Sinischen Philosophen / Confutius / hat alle der alten Sinischen Weisen ihre Schrifften in vier grosse Bücher zusammgetragen / selber auch ein eigenes / so das fünffte ist / dazu geschrieben / und diese fünff Bücher die fünff Lehren getitulirt. In selbigen Wercken sind enthalten die Sitten-Lehre / so zum tugendhafften Leben Unterweisung gibt; deßgleichen die Stats-Regiments- und Policey-Regeln; daneben die Exempel und Beyspiele der Alten / Gebräuche / und Opffer; überdas mancherley Verse der alten Poëten; und sonst andres dergleichen mehr.

Bücher / daraus die Sineser den Gradum erstudiren.

Noch über solche fünff Bücher seynd von zween oder dreyen Philosophis / nemlich vom Confutio und dessen Jüngern / vielerley dergleichen / jedoch ohne Ordnung / geschriebene Lehr-Sprüche / von Vernunfft-mässiger Sitten-Stellung / und wie man erstlich sich selbsten / hernach seine Hausgenossen / und endlich das gantze Reich / zur Tugend und Ehrbarkeit anführen solle / in ein Werck zusammengezogen. Welches Werck / weil

(a) Varenius de Regno Japoniæ c. 25. p. 173. seq.

weil es vier Bücher begreifft/ den Namen Vier-Buch (Tetrabiblion gibt es Trigautius) bekommen hat. Dieser neun grosse Bücher seynd / in den Sinesischen Bücher-Kammern / die allerältesten/ daraus fast alle andre hernach geschmiedet worden ; und halten mehrentheils in sich lauter Bild-Schrifften / oder Sinische Schreib-Figuren ; schreiben auch gewißlich solche Sittenlehren und Gebote für / so dem gemeinen Wesen nicht geringen Nutzen schaffen kön̄en. Solchem nach ist / von den allerältesten Königen/ ein Gesetz gegeben / so durch viel hundert-jährigen Gebrauch bestetiget / daß/ wer/ bey den Sinesern / will gelehrt seyn/ und darfür geachtet werden / derselbe seine Gelehrtheit nohtwendig aus gemeldten Büchern ergründen müsse. Dabey denn nicht gnug ist / daß einer den Sinn und die Meinung solcher Bücher verstehe : denn er muß auch von jedweder Sententz/ hurtig und geschwinde etwas geschicktes wissen schrifftlich aufzusetzen. Weßwegen ein jeglicher obgenantes Vier-Buch seiner Gedächtniß gantz eintragen / und auswendig lernen muß/ um solche Fertigkeit zu erlangen.

Man findet/ in gantz Sina/ keine Schulen noch Universiteten / (wie etliche Europæische Scribenten fälschlich bezichten) deren Lehrer die Mühe / diese Bücher zu erklären/ auf sich nehmen : sondern jedweder wählet ihm ein Præceptorn / der ihm gefällt / von welchem er daheim möge / auf seinen Kosten / unterrichtet werden. Und sothaner Lehr-Meister / oder Professoren / gibt es eine grosse Menge: theils darum / weil die Beschwerlichkeit der Sinischen Figuren nicht gestattet/ daß ein einiger Lehrer viel Personen miteinander auf einmal unterweise : zum Theil auch deßwegen / weil da zu Lande der Gebrauch ist / daß ein jedweder/ vor seine Söhne allein / wenn er nur zween oder drey hat / eine Schule daheim anstelle. Welches / nach Trigautii Bedunckẽ / darum geschicht / daß nicht die Begier und der Eifer zum Studiren/ durch andrer Pursch Gesellschafft/ möge erkalten. (a)

Daß dennoch gleichwol / in Sina / gar keine geringere Schulen für die Jugend seyn solten ; stehe ich fast in Zweiffel : obgleich Trigautius / und dessen Copiist/ Herr Johann Neuhof / (der seine allgemeine Beschreibung/ dem wortlichen Inhalt nach / vom Trigautio/ und Martinio meistentheils entlehen hat) deutlich solches zu sagen scheinen. Denn wiewol man eben solche Schulen nicht hat/ darinn obbeschriebene Sitten-Bücher tractirt und gelesen werden : wird es doch/ an andren/ deßwegen nicht mangeln/ darin̄ gemeiner Bürger Kinder schreiben un̄ rechnen lernen: unangesehē fürnehme Leute ihre Kinder daheim unterrichten lassen / damit sie/ durch Gemeinschafft mit andern/ nicht zu lasterhafften Sitten werden verführet.

Dieses zu mutmassen/ bewegt mich erstlich das Gezeugniß Mendozæ/ welcher also schreibt : Der König erhält/ von dem Seinigen / die Schulen/ in allen Städten/ so wol / da man schreiben / lesen und rechnen / lehret ; als auch die Philosophia/ Mathematic / und die Rechten deß Reichs / nebenst andren seltsamen Künsten/ tractirt werden. Diejenige/ so solche Schulen halten / und selbige innhaben/ seynd die fürtrefflichste Leute / so man im gantzen Lande / oder an einem Orte desselben / finden kan. Keiner unterlässet/ er sey wie arm er wolle / daß er schreiben und lesen lerne / denn es dem / welcher solches nicht kan / bey ihnen eine Schande ist. Der Studenten / die sich auf etwas höhers begeben / ist eine grosse Anzahl/ und wenden grossen Fleiß an/ fortzufahren / und Loitii oder Edelleute gemacht zu werden / auch andre Titel und Würden zu erlangen. Auf diese Schulen / so wol gemeine/ als hohe / schicket der König alle Jahr Visitatoren aus / zu sehen und zu vernehmen / was die Studenten profitiren / ob auch die Magistri und Vorsteher fleissig und tüchtig seyn/ die Jugend gnugsam zu unterrichtē. Diese loben / wenn sie visitiren / die fleissige/ gute Schüler und Studenten / vermahnen sie auch also fortzufahren. Diejenigen aber/ die nicht lernen wollen / und doch wol geschickt dazu wären / lassen sie gefangen legen / und straffen sie noch darzu : sie geben Urlaub / und verjagen die jenigen/ die ungehorsam/ und dem Studiren feind seynd / damit den andern / die gern lernen wollen / und darzu tüchtig sind / die Plätze unversperret seyn. (b)

Vielleicht hat Trigautius auch diesen Mendoza/ unter denen/ mitbegriffen / die solches/ wie er schreibt/ fälschlich berichten. Und mag wol seyn / daß Mendoza ein wenig zu weit gangen / indem er geschrieben/ in gemeldten Schulen würden die Käiserlichen Rechte geprofitirt ; da selbige doch daheim / in den fürnehmen Häusern/ beson-

(a) Trigautius lib. 1. c. 5. Et ex illo, ut pleraque alia, verbotenus Neuhof.

(b) Mendoza, lib. 3. partis 1. c. 13.

besonders / nach Trigautii Bericht / tractirt werden: Item / daß er die gemeine mit den Hohen Schulen vermischt / wenn er / von der trägen und ungehorsamen Schüler und Studenten Bestraffung / handelt. Daß unterdessen dennoch gleichwol auch öffentliche Schulen vorhanden / steht aus dem / was Pater Didacus de Pantoya / in seinem Sendschreiben / vermeldet / abzunehmen; darinn er der Sinischen Schulen / mit diesen Worten / gedenckt. Die Manier und Weise ihres (der Sineser) Studirens ist nicht beschaffen / wie bey uns / in unsern Hohen Schulen: deren keine / im gantzen Königreich Sina / vorhanden. Denn / wers vermag / der hält / für seine Kinder / einen eigenen Præceptorn / in seinem Hause / und zwar mit schlechten Unkosten. Für diejenigen aber / so es nicht vermögen / findt man / in den Städten / sehr viel Præceptores / so sich davon unterhalten / daß sie die Jugend unterweisen / gegen monatlicher Besoldung. Daß demnach / was diese (verstehe die privat-) Præceptores belangt / keine sonderbare Ordnung ihrentwegen vorhanden ist: sondern ein jeglicher unterweiset / wer nur will / und jedweder brauchet einen Unterweiser / der ihm gefällt. (a)

Woraus zu schliessen / daß dennoch gewisse Personen / in Sina / offentliche / obgleich nicht hohe / Schulen / halten / für diejenigen / so / einen eigenen Præceptorn im Hause zu unterhalten / nicht vermögen. Man wolte denn diese deß Pantoya Exception also erklären: daß solche Præceptores / welche die Jugend der unvermöglichen Eltern / gegen monatliche Besoldung / unterweisen / zu den Leuten in die Häuser gehen / ihre gewisse Stunden halten / und einer etliche Haushaltungen miteinander bediene / damit also den Eltern die Unkosten desto erträglicher fallen.

Aber dem Mendoza kommt gleichwol der Portugiß Pinto zu Hülff: indem er nicht allein berichtet / daß zu Peking in die fünffhundert arme Schulen / vor die Fündel-Kinder und arme Waisen / sind: sondern gedenckt überdas ausdrücklich der Hohen Schulen / vermittelst dieser Erzehlung.

Zwey und dreyssig Schulen / so Pinto in Sina gesehen.

Wir haben (schreibt er) in demselbigen District oder Bezirck (nemlich zu Peking) zwey und dreyssig grosse Gebäue / so eines Mußqueten-Schusses weit von ander stunden / gesehen: welches die Hohe Schulen der zwey und dreyssig Gesetze seyn / welche in den zwey und dreyssig Königreichen dieses Käiserthums gefunden werden. In jedweder Schulen waren / überhaupt anzusehen / wol zehen tausend Discipel: und das Aquisendan, oder das Buch / so von diesen Schul-Sachen handelt / setzt ihrer ingesamt eine Anzahl von vierhundert tausend.

Ist demnach deß Mendoza Bericht / welchen er deßfalls vom Pater Herrada / als welcher gleichfalls zu Peking gewesen / eingenommen / nicht schlechter Dings zu verwerffen: Zumal weil auch / jetzt angezogener Massen / Pinto solches / als ein Augen-Zeuge / bekräfftiget. Es möchte denn / nach deß Pinto Zeiten / welcher ums Jahr Christi 1540. in Indien gelebt / eine Veränderung etwan vorgangen / und solche gemeine Schulen abgeschafft seyn: welches doch gleichwol nicht zu vermuten. Wiewol ich dafür halte / daß / in solchen Schulen / nur mittelmässiger Leute Kinder studiren / und zwar von den Gesetzen ihrer etlichen auch etwas fürgelesen werde / damit sie ihres Vatterlandes Rechten nicht allerdings unkündig seyn mögen: aber doch nicht mit solchem Grunde und Fundament / wie daheim denen geschicht / die ihre Rechnung auf einen Ehren-Grad machen; überdas auch wol nichts von der übrigen Philosophy / darinn die Kinder der Gelehrten und Mandarinen werden unterwiesen.

Man solte sagen / Pinto und Mendoza hätten sich vielleicht in dem Fall geirret / und die Promotion-Häuser / für lauter Schulen / angesehn: aus der Ursach / weil selbige / in Sina / Schulen benamset werden; wie Trigautius und Neuhof bezeugen: daß aber solches nicht seyn könne; erscheinet hieraus / daß Pinto sowol / als Pater Herrada / aus dessen Bericht Mendoza solches geschrieben / die grosse Menge der Studenten und Schüler selbst gesehen; zu dem / in jedweder Reichs-Haupt-Stadt / nur eine solche Promotion-Academi ist; da hingegen besagter Pinto nicht allein von zwey und dreyssig Schulen / so er nur zu Peking gesehen; sondern bald darauf auch der Promovirungs-Academi insonderheit / mit diesen Worten / gedenckt:

Es ist allda (nemlich zu Peking) noch ein andres viel grösseres Gebäu / so bey nahe / im Umkreis / eine Meil begreifft / woselbst alle diejenige / welche einen Gra-

(a) P. Didacus de Pantoya / in seinem Sendschreiben / an den P. Ludovicum Gutzmannum.

Gradum wollen annehmen / so wol in ihrer Gottgelehrtheit / als in den Gesetzen und Satzungen deß Reichs / studiren. Für welches Wort studiren / Pinto vielleicht hätte sollen setzen: examinirt werden. In dieser Hohen-Schul) schreibt er ferner) ist ein Gerichts-Herr/ welchem alle die Meister oder Professoren der andren Collegien müssen gehorchen/ und der um seiner übertrefflichen Würde willen Xileyxipaton das ist/ Herr aller Edlen/ benamset wird. Dieser Herr/ weil er/ vor den andern/ am höchsten gereputirt und qualificirt ist/ führt seine Hofhaltung so prächtig / als einiger Toutang thun mag. Denn er hält gewöhnlich / zu seiner Leibwacht/ drey hundert Indianer / aus dem Reiche deß Mogols; vier und zwantzig Thorwärter/ die mit silbernen Kolben vor ihm hergehen; und sechs und dreissig Weiber/ welche auf weissen Zeltern reiten/ in silbernen Harnischen/ uñ seidenē Kleidern/ auch auf gewissen Musicalischē Instrumenten spielen/ uñ lieblich darein singen. Vor ihm her/ werdē auch zwantzig (a) schöne Hand- uñ Prang-Pferde geleitet/ die gantz nackt seyn; ausbenomen/ daß sie eine Decke von Brocat oder geblümten Atlasch/ und silbernem Stuck/ mit einer köstlichē Haupt-Rüstung/ haben daran silberne Schellen und Glöcklein hangen. Neben jedwedem Roß / treten sechs Hellepardirer/ und vier Leibdiener / in sehr schöner Mundirung/ daher.

Vor diesem gantzen Zug / gehen vierhundert Hüppen / oder Thor-Wärter/ mit vielen langen eisernen Ketten/ welche langs der Erden schleppen: womit sie ein solches Getöß machen / daß die / so es sehen / vor Schrecken zittern. Nach ihnen/ kommen zwölff Männer zu Pferde/ Peretandas genannt; welche Sonnen-Schirme von leibfarbnem Atlas führen; und hinter diesen / noch andere zwölff / mit Fähnlein und Panieren von weissem Damast / daran guldne Frantzen / und breite Spitzen sitzen.

Hiernechst folgt der Schul-Fürst / auf einem Triumph-Wagen sitzend; und nechst ihm sechtzig Conchalis, Chumbims uñ Monteos von der Justitz: die ungefehr so viel sind / als bey uns die Hof-Räht/ Cantzler / Richter oder Gerichts-Beysitzer: und diese alle gehen zu Fuß; tragen/ auf den Schultern/ ihre mit güldnen Blatten starck beschlagene Sebel. Jedoch marschiren/ vor diesen / noch andre Unter-Beamtē; als/ die Gericht-Schreiber/ Secretarien/ Rechenmeister/ Schultheissen/ Verhörer uñ Untersucher (Examinateurs) oder Commissarien: welche allesamtlich ein grosses Geschrey machen; damit das auf den Gassen befindliche Volck Platz gebe / und in die Häuser weiche: auf daß also der Oberste Schul-Herr (welcher zugleich die Ober-Stelle in einem Parlement bekleidet) die Strassen leer fünde / und unverhindert durchziehen könne. Hierauf folgen weiter die Sollicitatoren/ Schreiber / Copiisten/ und andere/ alle zu Fuß.

Hiebey ist das allerannmercklichste / daß / bey diesem Chaem oder Toutang, (denn diese beede Namen schicken sich für ihm) zweene kleine Knaben reiten: einer zu seiner rechten; der andre / zur lincken Seiten; in sehr köstlicher Kleidung/ und in ihrer Hand ein Fähnlein und Zeichen führende / wodurch die Barmhertzigkeit und das Gericht bedeutet werden; allermassen / unter dem Titel der Gerichts-Ordnung / hiebevor schon gedacht worden. Der auf der Rechten/ zeucht auf/ in weisser Kleidung/ und bildet die Erbarmung für: der andre/ zur Lincken/ mit incarnat-farbener; und præsentirt die Justitz. Die Pferde/ darauf diese Knaben sitzen/ haben Decken von Golde/ überzogen mit einem Netz von Silberdrat / welches bis über den Schweiff hinab reicht. Jedwedem dieser kleinē folgen sechs Jungen/ ungefähr von 15. Jahren / mit silbernen Kolben in ihren Händen.

Kurtz gesagt: diß alles gibt ein solches Auffsehen / daß alle/ die es sehen/ vor Schrecken eines Theils zittern; andern Theils aber/ über der grossen Pracht und Herrlichkeit / verwunderlich gleichsam entzuckt stehen. (b)

Kan ich also / in diesem Fall / dem Trigautio / nicht allerdings beypflichten/ daß/ in Sina/ keine allgemeine Schulen/ so wol für grosse / als kleine Schüler und Studenten / seyn solten; Ja es geben/ fürs dritte / die Sinesische Geschicht-Schreiber selbst das Widerspiel zu verstehen. Wie zu sehē/ aus den Regiments-Regeln/ so der hochgeltēde alte Sinische Philosophus dem Sinesischen Könige Hoei fürgeschrieben / und fleissig gerecommendirt: welche P. Martinus dem fünfften Buch der Sinischē Historien einverleibt. Darinn/ neben andern/ diese Ermahnung begriffen. Regi summæ curæ Scholæ studiaq; sunto, ut juvenes omnes pueriq; docto

(a) Im Niderländischen/ wird von vier- und zwantzig Pferden gesagt; im Frantzösischen aber / dem ich mehrentheils hierin anhange / nur von zwantzig.

(b) Pinto Chap. 105.

cto audientes esse discant, majoresq; natu revereri. Quod si fiet, nemo juvenum senes laborare patietur, vel iter facientes onere premi &c. Zu Teutsch: Der König muß Sorge tragen / für die Schulen und Studien: daß alle Jünglinge und Knaben gehorchen / und die Alten ehren / lernen. Wenn solches geschicht; wird kein Jüngling die Alten lassen Noht und schwere Arbeit leiden / noch die Reisende von der Last gedrucket werden / und überladen seyn. (a)

Noch eins stehet hie zu erinnern: daß zwar / obberührter Massen / die Sinesische Gelehrten / so einen Gradum verlangen / aus erzehltē 9. Büchern ihre Gelehrtheit schöpffen müssen; sonst aber (wie derselbe Martinus Martinii gedēckt) Confutius dreyerley Wissenschafften gesetzt habe: nemlich die Himmlische / Menschliche / und Irdische. In der Erkentniß deß Himmels und der Erden / bemühet sich die natürliche Wissenschafft. Daher disputiren die Sinesischen Philosophi viel von der guten uñ bösen Geister Natur / von dē Ursprung uñ Anfange der Dinge / vō der Generirung uñ Corruption / von der Bewegung der Himmeln uñ Gestirne / von Verändrung der vier Zeiten: Imgleichen / von den Aeckern / Ländereyen / deren Gelegenheit / und füglicher Austheilung zum Anbau: und von viel andrē dergleichen Dingen mehr. Ihre Moral- oder Sitten-Wissenschafft aber nimt den Menschen für sich zu unterrichten: dem sie / in Anschauung seiner Geselligkeit / fünfferley Gradus zueignen / und davon gar weitläufftig handeln. Wovon mehr benamster Martinius (b) weiter zu lesen. Gestaltsam ich dieses nur deßwegē beyfüge / damit auch hieraus erhelle / daß / ausserhalb der Promotion-Schulē / nohtwendig in Sina noch andre / beydes Philosophische uñ Kinder-Schulen / seyn müssen: weil daselbst / wo die Candidaten examinirt werdē / nur auf eine dieser dreyen Wissenschafftē / nemlich auf die Menschliche / das Examen gerichtet wird / und aber dennoch in Sina von den andern beyden auch viel Disputirens ist.

Dreyerley Wissenschafften der Sinesser.

Endlich so muß uns Trigautius selber / wider sich selbsten / bestettigen helffen / daß / in Sina / so wol hohe / als nidere Schulen seynd. Im 16. Capitel deß 4. Buchs am 487. Blat / meldet er ausdrücklich: Es habe der Präsident deß höchsten Tribunals (eben derjenige nemlich / dessen prächtigē Aufzug wir kurtz zuvor / aus dem Pinto / beschrieben) denen Schulen und Profeß- oder Examens-Versamlungen (Ludis literariis & Examinibus, ubi literarii gradus conferuntur) da man den Gelehrten einen Grad ertheilet / darüber er Ober-Aufseher war / durch ein publicirtes Decret / befohlen / in ihren Schrifften / der Götzen gar nicht zu gedencken / ohn allein Widerlegungs-Weise.

Vorher bald im Anfang deß Capitels / schreibt er: daß ein sehr berühmter Sinischer Gelehrter / aus dem Königlichē Collegio zu Hanlin, wider seine Profession / in den Götzen-Dienst gerahten sey. Was seynd aber solche Königliche Collegien anders als eine Art von hohen Schulen; ob sie gleich nicht / in allem / mit unsern Academien übereinkommen.

Im 7. Capitel desselbigen Buchs / am 411. Blat / erwehnt er: daß / zu Nanking / ein siebentzigjähriger Greis / und fürnehmer Stadt-Beamter / welcher / seiner Wissenschafft und Tugend wegen / in hoher Reputation gewesen / bey die tausend Lehr-Jünger gehabt / so sich unter seine Disciplin gegeben. Denen wird er schwerlich / in einem privat-Hause / profitirt; sondern ohn Zweiffel der offentlichen Gebäuen / so dazu gewidmet / sich bedient haben. Nicht weit hernach schreibt er: Es sey damals eine Gewonheit gewesē / daß die Gelehrten sich häuffiger uñ eivriger / als sonst in mancherley Gesellschafften uñ Sodalteten oder Collegien / zusamen gethan; um / von den Sitten- und Tugend-Lehren / miteinander zu conferiren. Solche ihre Exercitationes und Disputationes haben sie gleichfalls vermutlich / in gemeinen offentlichen dazu erbauten Auditoriis, gehalten; damit sie künfftig / bey dem Examine / desto besser bestehen möchten.

Aber es ist Zeit / daß wir einmal / von dem Examine / und Promotion selbsten / etliche Beschreiber der Sinesischen Sachen anhören; und zwar erstlich den P. Didacum de Pantoja / Priestern der Societet: welcher / in seinem Send-Briefe / an R. P. Ludovicum Gutzmannum / folgenden Bericht darüber ertheilt.

Alle diejenigen / so da begehren / graduirt zu werden / verfügen sich alle drey Jahr zu der Haupt-Stadt einer jeglichen Provintz / allda alle drey Jahr einer bestimten Anzahl Personen der Gradus ertheilet wird / derowegen examiniren sie alle die jenigen / so da begehren examiniret zu werden / deren viel seynd: aus welchen erwehlen sie diejenigen / so am besten componiren / und denselbigen geben sie den Gradum / die andere aber bleiben dahinden / und ziehen wieder heim / mit der Meinung / sich auf dem nechstfolgenden Examine besser zu verhalten / und den Gradum zu erlangen. Drey

(a) P. Mart. Martin. lib. 5. Sin. Hist. p. 156. seq.
(b) Lib. 4. Sin. Histor. p. 130.

Drey Gradus haben sie / so den unserigen gleich seynd/nemlich eines Baccalaurei/ Licentiaten und Doctoris/ und in eines jeglichen Gradus Examine brauchen sie eben die vorbemeldte Materi und Manier der Composition / zu welchem Ende man ihnen den Tag zuvor etwan eine Materi oder Argument fürschreibet: Folgends verordnen sie alle diejenigen / so examinirt werden sollen / in eine sehr grosse Behausung / und einen jeglichen in eine besondere Kammer / also und dergestalt/ daß keiner einiges Wort mit dem andern reden kan. Ja sie verordnen einē jeglichen einen besondern Mann zu / der da verhüte / daß sie mit niemand reden. Sie lassen auch fleissige Achtung geben / daß keiner nichts / ja so gar kein einiges Stücklein Papyrs / mit sich hinein bringe : dermassen streng und scharff halten sie dißfalls drob. Man gibt ihnen nur Dinten / Papyr und ein Liecht bey Nacht zu brennen : und vier und zwantzig Stunde werden ihnen fürgesetzt / in denen sie ihre Composition müssen fertig machen. Und in diesen vier und zwantzig Stunden lassen sie ihnens dermassen angelegen seyn / daß ihrer etliche / wegen gebrauchten übermässigen Fleisses / Arbeit / und Müdigkeit/ sterben/ bevorab wenn das Examen auf den Gradum eines Licentiaten oder Doctoris angesehen ist.

Wenn sie nun mit ihren Compositionen fertig worden / unterschreiben sie sich mit ihrem Namen. Aber solche Aufsätze werden/von den Richtern und Mandarinen/ so die Wahl verrichten / nicht überlesen : sondern es seyn alsdenn viel Copüsten und Hand-Schreiber verhanden/ so die Compositiones geschwinde abschreiben/aber den darunter gesetzten Namen auslassen. Nachdem nun die Compositiones umgeschrieben seynd/versigeln und verwahren sie derselben Originalia gantz fleissig/ und stellen die Abschrifften oder Copien den Richtern (so jederzeit die allergelehrtesten seynd / die man finden möchte) zu/dieselben lesen das Concept/ wissen aber nicht/ weme es zugehöre / und erwehlen ohne alle Affection dasjenige/ welches sie für das Beste halten. Dasselbe legen sie beyseits / und wenns darzukommt/ daß sie die Erwehlten ablesen und verkündigen wollen / ziehen sie das Original-Concept herfür / haltens gegen der Abschrifft oder Copey/benennē und erklären diejenigen/ so erwehlt seynd worden. Sie gebrauchen in diesem Fall einē so grossen Fleiß und Aufmercken/daß/ wenn man jemand / unangesehen derselbe etwan ein fürnehmer Mandarin wäre/ erwischen solte / der hierin einen Betrug spielete / alsdenn derselbe seines Amtes entsetzet würde.

Wer / nach erstem ausgestandenen Examine deß Baccalaureatus/denselben Gradum erhält/ derselbe und sein gantzes Geschlecht erlanget viel Privilegien und Freyheiten / welche andere nicht haben. Und er verbleibet schuldig hernach zu Zeiten sich examiniren zu lassen/ bis er zum dritten Gradu gelanget. Und dieses geschicht darum / auf daß er im fleissigen Studiren beharre. Zu dieser schuldigen Pflicht aber seyn diejenigen nicht verbunden/ welche keinen Gradum haben. Es geschicht auch offtmals / daß derjenige/ welcher solcher Gestalt heimlich ist eingeschlichen / und nicht recht erstudiret hat/ den Gradum mit Spott und Schande verleuret. Ihrer viele bleiben auch im Grad deß Baccalaureats/ weil sie nicht höher steigen können.

Der andre Gradus wird auf eben vorgemeldte Weise angenommen / und wird denjenigen ertheilet/welche den erstē allbereit haben : aber doch erlangen ihn nicht alle/ sondern man examinirt die ersten/und nachdem man die tüchtigstē daraus erwehlet/ werden dieselben zum andern/jedoch ehrlicherm/ aber schärfferm/ Examine zugelassen. Die Anzahl dieser ist groß oder klein/nach Beschaffenheit einer jeden Provintz Privilegien und Freyheiten. Denn diese Gewalt verleihet der König aus Gunst und Gnaden / damit dieselbe Provintz/dieweil sie viel gelehrte Leute hat / oder um anderer dergleichen Ursachen willen/höher geachtet und geehret werde. Nachdem nun einer zu diesem andern Gradu gelanget ist/ wenn er bey demselben zu verbleiben/und zum dritten nicht zu schreiten begehret/wird ihm ein Mandarinen Amt gegeben/wofeꝛne er es begehret / und wird in den Regiments-Raht gezogen/aber doch ist dasselbe Amt viel schlechter denn der dritte Gradus.

Ferner wird einem jeglichen/der sich zum dritten Examine begeben will/durch die Mandarinen / aus deß Königs Beutel/eine Anzahl Ducaten gegeben/ damit sie sich zu deß Königs Hof begebē/und sich von dreyen zu dreyen Jahren examiniren lassen mögen. Diejenigen auch/welche ihr Intent und Vorhaben auf einmal nicht erlanget/warten bis auf ein anders/ und noch ein ander mal / bis sie es letztlich/ unangesehen sie alt darüber werden/ erlangen. Die Anzahl derselben wird alle

drey Jahr benennt/ und trifft nicht über drey hundert und funfftzig an. Aber solcher Zahl mit einverleibt zu seyn/ lauffen und bemühen sich etzliche tausend aus dem andern Grad. Nachdem sie nun diesen dritten Grad erreichet haben/ können sie weiter nicht gelangen / und halten darfür/ daß dieses das allergrösseste Glück seye / welches in dieser Materi verhanden.

Unter den jetztbemeldten drey hundert und funfftzig erwehlten / wird eine Ordnung der ersten und andern gemacht/ nachdem einer wol oder übel von der fürgegebenen Materi oder Argument geschrieben oder componiret hat. In der ersten Ordnung werden drey/ so unter dem gantzen Hauffen die besten seyn / erkohren / aus welchen dreyen je einer dem andern wird fürgezogen. Denselbigen erweiset der König grosse Gnade / und werden/ unangesehen sie noch etwas jung seyn / alsbald zu ansehnlichen Mandarinen bey Hof erwählt. Die andre Ordnung ist von dreissig oder funfftzig; dieselbigen gelten mehr/ denn die übrigen/ und werden zu Mandarinen bey Hof gemacht. Die übrigen werden hin und wieder in den Provintzen ausgetheilet/ und / nachdem sie den Gradum erlanget/ werden sie ohn allen Verzug zu Mandarinen gemacht/ und einem jeglichen ein Amt gegeben/ entweder bey Hof / oder ausserhalb desselben/ folgends / nach Gelegenheit ihres Verhaltens/ werden sie erhöhet: vielmals aber werden sie auch wol ernidriget und ihrer Dienste entsetzet.

Alle Doctores / nachdem sie den Gradum erlanget / lassen nachfolgende Uberschrifft mit sehr grossen Buchstaben oben auf ihre Haus-Thür machen: Dieses Haus gehöret einem Doctor zu. Auf daß es von männiglichen respectiret und geehret werde. Sie zieren auch ihre Haus-Thür mit einem Baum / welchen ein jeglicher alldort residirender Mandarin oder Regent ihm verehret/ samt einer erhöheten Fahnen/ die allezeit daselbst verbleibet.

Denjenigen/ so den ersten Gradum erlangt/ wird ein sehr herrlicher und schöner Triumpf-Bogen aufgerichtet. Vor der Haus-Thür stellen sie etlicher alten Philosophen von zwey tausend und fünff hundert Jahren hero uralte Bücher/ welche von den Moralischen Tugenden und Regiments-Sachen gar fein reden/ deren Autores auch für grosse Heiligen gehalten werden/ jedoch einer mehr als der ander/ denselbigen erzeiget männiglich grosse Ehrerbietung / und die Mandarinen opffern ihnen täglich / samt den Regenten und Gelehrten grosse Opffer / zur Recognition und Erkenntniß ihrer grossen Verdienst und geschriebenen Bücher.

Es pflegen auch die Könige in China/ von zwey tausend Jahren hero / der jetztbemeldten Philosophorum Nachkömlinge zu unterhalten / und mit stattlichen Aemtern zu versehen. Dieses seynd die Bücher / in denen sie allesamt studiren/ und daraus sie ihr Argument oder Materien der Compositionen nehmen/ und in denselbigen Compositionen wird fleissige Achtung gegeben auf die Ordnung der Buchstaben/ ob sie allesamt wol und bequem gesetzet/ und der Concepten Discurs fein an einander gehenckt ist.

Nach geschehener Wahl dieser Doctoren/ werden alle ihre Compositiones gedruckt/ samt ihrem / ihres Vatterlandes und Eltern Namen und Lob. Diese Philosophi werden bey ihnen gehalten/ wie bey uns Seneca und Plato/ unangesehen ihrer keiner / weder so viel/ noch so wol geschrieben hat. (a)

Lob der Sinischen Gelehrten.

An Stat eines Kräntzleins / gibt Pantoya diesen graduirten Loitiis / oder Edelleuten/ zuletzt den Lob-Spruch zu: Daß/ gleichwie/ in Sina/ keine ansehnlichere Leute vorhanden / als eben die Gelehrten und Doctores; also auch keine sittsamere / ehrbarere / noch adlichere gefunden werden/ als eben dieselbe. Denn/ (schreibt er) ob sie schon/ ehe und bevor sie Doctores / Mandarinen / oder Regenten worden/ arm und nidrigen Standes/ oder schlechten Herkommens gewesen: so ist doch gewiß/ daß sie/ nach Erlangung dieser Ehren und Würden/ viel ein edlers und ehrerbietigers Gemüt und Sitten an sich nehmen.

Mendoza erzehlt gleichfalls etwas/ von der Sinesischen Promovirung/ das Lesens werth; nemlich dieses/ was folget.

Die Visitatoren/ die vom Könige und seinen Räthen geordnet werden/ die Länder zu erkündigen / haben unter andern auch Befehl/ die Schulen zu visitiren/ die der König in den Städten unterhält/ mit absonderlicher Macht die Studenten zu promoviren/ nemlich diejenigen/ die befunden werden/ daß sie ihre Studia absolviret/ und deß Grades würdig sind. Dieses ist so viel als wenn man sie adelt/ und sie tüchtig machet zu Richtern uñ Regiments-

(a) P. Didacus de Pantoya in Epist. ad R. P. Guzmannum.

giments-Sachen. Und dieweil die Gebräuche und Ceremonien / die sie darbey brauchen / wol würdig sind / daß man sie wisse: sollen sie allhie angedeutet werden.

Wenn der Visitator seine Visitation vollbracht / die Schuldigen gestrafft und die Guten geehret hat (welches in der Haupt-Stadt einer jeden Provintz geschicht) so befiehlet er durch ein offen Mandat/daß alle Studenten und Schüler/die tüchtig sind geexaminiret zu werden/und den Grad der Loitien anzunehmen begehren/ (welches bey ihnen so viel gesagt ist/ als ein Edelmann/und bey uns ein Doctor) sich in der Stadt/ darinnen die Promotion geschicht/ versammlen/und auf einen gewissen benamten Tag vor ihme erscheinen/ alsdenn zeichnet er sie auf in ein Register/ und bestimmet einen anderen Tag zum Examen/ ladet ihnen zu Ehren auch die gelehrtesten Loitios / so in der Stadt seynd/dazu / mit diesen nimmt er ein streng Examen für / erkündiget sich zuvörderst/ und vor allem/ ob sie wol eingenommen / und verstehen vollenkömlich das Recht deß Reichs/ in dem sie zu Regenten geordnet werden möchten / und ob sie auch einen guten ehrbaren Wandel führen.

Darnach schreibet er die Namen derjenigen / die er würdig darzu achtet/ in ein ander Register/ und bestimmet einen Tag zur Promotion / das geschicht mit grossem Pracht und Frolocken deß Volcks/ und gibt alsdenn den Examinirten im Namen deß Königs/ und männiglichen Beyseyn/die Kleinodien und Kenn-Zeichen der Promotion und deß Standes der Loitien / nemlich einen Gürtel/mit Golde oder Silber gesticket / und einen Hut/der etliche Flügel hat/wie die Loitien zu tragen pflegen / dadurch sie gleichsam erkannt/und von den gemeinen Leuten abgesondert sind/dörffen auch ohne dieselben nicht offentlich ausgehen. Und obschon/ sowol diejenigen/ so von wegen ihrer Gelehrtheit promovirt/als auch die/so durch Tapfferkeit der Waffen / und auch deß Königs Gnaden erhaben/zugleich Loitii genennet werden/ so sind sie doch nicht einerley Art oder Ordnung. Denn die Beamten deß Königlichen Rahts / die Königliche Stathalter/ Regenten und Visitatoren werden zu Loitien gemacht wegen ihrer Gelehrtheit. Die Obristen-Haupt-Leute / Richter und Schatzmeister aber werden von dem Könige aus Gnaden gemacht / zur Vergeltung ihrer getreuen Dienste / haben aber keinen andern Vortheil/ denn daß sie sich der Adelichen Freyheit und Privilegien zu erfreuen / ohne eine andere sonderbare Ehr / vor andern/ deren in jeder Stadt viel seynd.

Es finden sich auch Loitii eines geringern Standes / welche dennoch wol geachtet seynd/ die von den Obristen wegen ihres Wolverhaltens im Kriege mit deß Königs Befehl gemachet werden/ wenn sie sich zuvor durch glaubwürdige Zeugen ihrer Treue / Redlichkeit und Kühnheit/ haben berichten lassen / denen gibt man/neben dem Titel Loitii / auch ehrliche und nützliche Aemter / denn die in China halten viel auf redliche und tapffere Thaten / vergelten und belohnen es denen/ die es werth seyn/ reichlich / darmit die gemeine Soldaten dadurch angereitzet werden / ihren Fußstapffen zu folgen / und nach gleicher Ehre zu streben. Allhie ist kürtzlich zu wissen / wie solche Ehre und Stand gegeben werde / und wie die Erhabenen durch die gantze Stadt begleitet werden: Den Tag/wenn sie zu Loitien gemachet werden / und der zu dieser Sachen verordnet und bestimmet ist / versammlen sich alle Loitii gar köstlich bekleidet / zu dem Visitator/ in eben demselben Königlichem Saal / da das Examen geschehen ist: wenn sie nun zusammen kommen seynd / alsdenn tretten die/ so da sollen promoviret werden/ auch hinein/ gantz schlecht bekleidet / ein jeglicher tritt einher mit seinem Patron und Gevattern vor ihm her / der die Kleinodien der neuen Würde trägt/ um solche Kleinodien bittet ein jeder insonderheit mit grosser Demut/ und auf den Knien / den Visitatorn/daß er ihm solche ertheilen wolle.

Wenn derselbe ihr Begehren vernommen hat / so lässt er sie schweren/ daß sie in den Aemtern / die ihnen befohlen werden / den besten Fleiß anwenden / jederman gleich Recht und Gerechtigkeit ertheilen / niemand Gewalt thun / keine Geschencke nehmen/ auch der Krou treu und hold verbleiben wollen/imgleichen in keine Verrähterey oder böse Anschläge zu willigen/ und was deß Dinges mehr ist / also daß mit diesen Ceremonien lange Zeit zugebracht wird.

Wenn der Eid geschehen ist/ so redet der Visitator in deß Königs Person / und gibt ihnen die Kleinodien/ mit angehenckten Titeln und Stand / und nimmt sie in den Arm/ deßgleichen thun

auch alle Loitien / die zugegen sind. Nach diesem gehen sie in guter Ordnung aus dem Saal/ und alsbald läutet man die Glocken in der Stadt/ und löset die Stücken / welches lange währet.

Darauf werden die neuen Loitien/ mit einer grossen Menge Volcks begleitet/ durch die gantze Stadt in nachfolgender Ordnung geführet: Voran gehen viel Soldaten mit Trommeln/ Trompeten / und andern musicalischen Instrumenten. Diesen folgen die Scepter-Träger/ auf diese die Loitii zu Pferde / oder werden auf Stülen getragen/ in guter Ordnung. Nach diesen kommen die Patronen und Gevattern/ und nach denen die Promovirten / in ihrer Kleidung/ die zierlich gemacht ist / auf weissen Pferden / mit köstlichen seidenen oder gestickten Decken / und hat ein jeder überzwerch über die Achseln eine seidene Binde von Zendel/ und auf dem Haupt einen Hut mit zweyen kleinen Binden / die hangen herab gleich denen / die man an den Bischoffs-Hüten hangen sihet / welche zu tragen niemanden verstattet wird/ denn allein den dreyen Arten der Loitien und Gelehrten.

Auf den Hüten tragen sie zwey Aestlein von Golde/ oder übergüldetem Silber gemacht / die vergleichen sich den Palmen-Aesten. Vor ihnen her werden sechs Sammet-Tücher / ein jedes von vier Personen getragen/ darinnen ist mit gülden Buchstaben geschrieben das Examen / so die neuen Loitii überstanden haben/ und in was Facultet ein jeder promoviret habe / samt dem Titel/ den man ihnen derhalben gibt/ und andern vielen Ceremonien mehr/ die gantzer acht Stunde lang währen. Die gantze Burgerschafft in der Stadt feyret diesen Tag / lassen ihre Handthierung anstehen / und richten viel Täntze und Kurtzweil an. Die Edlen feyren gantzer drey oder vier Tage/ halten Bancketen/ und laden die neuen Loitien zu sich/ machen sich mit ihnen lustig / und ein jeder ist beflissen/ ihre Gunst und Freundschafft zu erlangen/ von demselbigen Tage an sind sie tüchtig geachtet zum Regiment / und allen Aemtern/ begeben sich deßwegen auch nach Hofe um dieselbige anzuhalten/ und bringen die Kleinodien neben ihrer Promotion mit sich/ damit man sie vor andern kenne / weßwegen denn ihnen unterwegen grosse Ehre geschicht/ und werden in deß Königs Häusern/ die er an allen und jeden bewohnten Oertern vor dergleichen Leute hat/ beherberget. Der Präsident und Beysitzer deß Königlichen Rahts empfangen sie auch gar freundlich/ mit vielen ehrerbietigen Worten und Lob/ und wenn sie sie in ihren Häusern besuchen/ versprechen sie ihnen/ mit ehester Gelegenheit sie zu einem ehrlichen Amt zu befördern/ nach eines jeden Qualitet und Beweis/ den sie haben/ wie er in dem Examine bestanden sey/ vertrösten ihn auch/ wenn er sich in dem ersten Amt wol verhalten werde/ daß er je länger je mehr/ zu grössern Ehren und Würden steigen solle. Darnach schreiben und zeichnen sie ihre Namen auf in ihr Register/ derjenige aber wartet ihnen auf / und begleitet sie gen Hof/ bis er etwa eine Scharge bekommt/ welches auch nicht lange anstehet/ weil das Königreich weit und groß ist/ und viele Länder und Städte hat.(a)

Am aller umständlichsten und fleissigsten aber/ hat Trigautius/ und aus ihm Neuhof/ die Gebräuche und Weise dieses Examinis/ und Doctorirens/ ausgeführt/ vermittelst nachgehender Erzehlung.

Diejenigen/ so sich aufs Studiren der Sinesischen Sitten-Kunst begeben/ und durch vorhergangenes Examen tüchtig und geschickt darinn befunden/ werden in sothaner Wissenschafft zu drey unterschiedenen Gradus der Gelehrtheit erhaben. Der erste Grad wird Sieucai/ der ander Kiugin/ und der dritte Cinsu genannt. Und das Examen bestehet fast nur allein in Schrifften.

Der erste Gradus der Gelehrten/ Namens Sieucai/ uñ etwa unserm Baccalaureat ähnlich / wird in jedweder Stadt gegeben/ an einem Ort/ die Schule genannt/ von einer fürtrefflichen hochgelehrten Person / so vom Käiser selbst dazu verordnet/ und wegen ihres Amts den Namen Tihio führet. Dieser reiset durch alle Städte seiner Provintz/ um die Gelehrten zu solchem Grad / nach vorhergangenem dreymaligen Examine/ zu promoviren. Wenn dieser Tihio/ den man zu Teutsch Cantzler oder Ober-Examinator nennen möchte/ an einem Ort ankommen/ müssen alle diejenigen/ so in selbiger Stadt/ und dero umligenden Orten/ nach solchem Grad trachten/ sich von Stund an versamlen/ und zur Probe einstellen. Das erste Examen geschicht von denen Lehrmeistern/ welche über die promovirten Baccalaureos/ so lange bis sie zum höhern Grad befördert werden/ zu gebieten haben. Zu

(a) Mendoza, l. 3. c. 14. part. 1.

Zu diesem Examine wird jederman ein freyer Zugang gestattet/ und geschicht zum öfftern/ daß bey vier oder fünff tausend Menschen aus einer Stadt dabey erscheinen. Nachmals werden die Examinirten von besagten Lehrmeistern / so man auf deß Käisers Unkosten dazu hält/ den vier Statthaltern der Stadt / die allesamt gelehrte Leute seyn / (denn kein Ungelehrter in Sina beym Steuerholtz der Regierung sitzen mag) zugesandt/ welche aus ihrer gantzen Anzahl nicht mehr denn zweyhundert / nemlich diejenigen / so das beste schreiben können/ und zu diesem Grad tüchtig erkannt werden/ dem Tihio/ oder Ober-Examinatorn/ darstellen.

Das dritte Examen geschicht vom Tihio / oder Ober-Examinatorn selbst: und gehet es damit viel schärffer/ als mit vorigen beyden / daher: denn er von gemeldten zweyhunderten nicht mehr denn zwantzig oder dreissig / nach der Grösse selbiger Provintz / und nachdem er sie im Examine tüchtig befunden / zu Baccalaureos machet / und den andern Baccalaureis / so in vorhergehenden Jahren/ solchen Grad zu erlangen / würdig erkläret seyn / hinbey füget. Worauf denn diese Neuen mit den Alten / zum fürnehmsten Theil der Stadt / gehören: massen sie / von jedermänniglich hoch angesehen / und/ihrer zukünfftigen Dignitet wegen / wozu sie allmählich Treppen-weise gelangen / respectiret werden. Zum sonderbaren Zeichen ihrer Ehre und Würde tragen sie einen langen Rock/ Bonnit/ und Stieffel / in welchem Habit sonst niemand / denn ein Baccalaureus / gehen darff. Bey der Obrigkeit Zusammenkünfften bekleiden sie auch keine verächtliche Stelle / und erweisen deroselben eine weit höhere Reverentz/ als dem gemeinen Mann zu gebrauchen erlaubet. Sie geniessen auch vieler Privilegien / und sind fast niemand/ ohne dem Cantzler und ihren vier Lehrmeistern / unterworffen ; und wenn sie was Ungebührliches begangen / mag keine andre Obrigkeit darüber das Urtheil fällen.

Deß Tihio oder Cantzlers Amt bestehet darinn / daß er nicht allein neue Baccalaureos machet / sondern auch diejenigen / so in vorigen Jahren zu diesem Grad erhaben / wiederum auf die Probe setzet/ und sie scharff examiniret/ wieviel sie sint der Zeit im Studiren zugenommen. Da er sie denn / nach ihrer Schrifften Fürtrefflichkeit / in fünff Classes ordnet.

Diejenigen/ so zur ersten Claß gerechnet werden / begabet er mit einem Preis / (wie mans nennet) oder Ehren-Geschenck / und gibt ihnen Macht / jedoch ohne Erhebung zum höhern Grad/ einige offentliche schlechte Aemter zu bedienen. Die Baccalaureos in der andern Claß begabet er auch mit einem Preis/ oder Ehren-Geschenck/ so aber an Valor und Werth mit dem ersten keines weges zu vergleichen. Die in der dritten Claß achtet er weder Preis- noch Strafwürdig.

Die in der vierdten Claß werden um ihrer Faul- und Nachlässigkeit willen gestrafft / und offentlich geschlagen. Diejenigen aber / so in der fünfften Claß sitzen/ werden ihres langen Rocks/ Bonnits/ und Stiefel / als deß Baccalaureats Ehren-Zeichen / gar beraubet / und mit dem gemeinen Pövel wiederum in eine Claß gesetzt. Und geschicht sothane Begabung mit Ehren-Geschencken/ Straffe mit Schlägen / und Beraubung deß Grads zu dem Ende / auf daß diejenigen / so zum Grad Baccalaurei erhaben/ nicht mit Faulheit und Müssiggang ihre Zeit zubringen/ noch/ was sie eins gelernet/ wieder vergessen mögen.

Der andre Gradus/ wozu die Gelehrten Sineser erhaben werden/ heisst Cingin / und kan zum Theil mit dem Grad / so die Licentiaten in Europa haben/ verglichen werden. Dieser Grad wird nicht/ denn nur ums dritte Jahr/ in der Haupt-Stadt einer jeglichen Provintz/ im Anfang deß achten oder Herbst-Monats/ mit viel grösserer Pomp und Pracht/ denn der vorige/ mitgetheilet. Es gelangen aber dazu nicht alle und jede/ so man dessen würdig achtet/ sondern nur eine gewisse Zahl derselben / nemlich die/ so am würdigsten vor andern ihn zu haben geschätzet werden / und ist solche Zahl / der Provintz Würdig- und Fürtrefflichkeit nach / groß oder klein. Denn in den beyden Haupt-Provintzen/ als Peking und Nanking/ werden aus der gantzen Anzahl der Baccalauren etwa 150. Licentiaten gemacht/ aber in den Provintzen Chequiang/ Quiansi/ und Fokien nur 95. und in den übrigen/ nach der Gelehrten Anzahl und der Provintz Würdigkeit/ etwas weniger.

Zu diesem Examine mögen nur die Baccalaurei / jedoch nicht alle / kommen; sondern es werden / aus ihrer

gantzen Anzahl in allen Städten oder Schulen der Provintz / so allbereit in Schrifften examiniret seyn/aufs höchste 40.erwehlet. Da doch nichts destoweniger die Zahl derer / so nach diesem Licentiaten Grad stehen / bisweilen über die 4000. sich belaufft. Darum denn die Obrigkeit zu Peking im Jahr/ wenn die Licentiaten promoviret werden/(welches/ wie gesagt / alle drey Jahr kurtz vor dem achten Neu-Mond / so bey uns im Herbst-Monat ist / herumkomt)dem Käiser hundert auserlesene Philosophos durch eine Supplication fürschlägt/ um dreissig aus ihnen / nemlich zween vor jede Provintz/ zu nennen / welche dem Examine solcher Licentiaten fürstehen mögen. Von diesen beyden in jedweder Provintz muß einer nohtwendig aus dem Käiserlichen Collegio Hanlinyven / dessen Collegen man vor die fürnehmsten Personen im gantzen Reich hält / erwehlet werden. Und nennet der Käiser diese Examinatores nicht ehe/ denn zur selbigen Zeit / daß sie nur eben/ und zwar durch grosse Tagreisen/ in ihre Provintz kommen können. Auch ordnet er ihnen Inspectores oder Aufseher zu/ die gute Acht geben / daß sie mit niemand in der Provintz um keinerley Ursach willen reden/ ehe und bevor die Promotion der Licentiaten vollzogen ist. Zu dem werden aus selbiger Provintz etliche fürnehme Philosophi von der Obrigkeit gefordert / so den Käiserlichen Examinatoribus/in diesem Examine und ersten Probe der Schrifften / treulich helffen.

Ferner/ findet man in jedweder Haupt-Stadt ein grosses und künstlich erbautes Palast / mit gar hohen Mauren umgeben/und allein zum Examine der Gelehrten gestifftet. In diesem Palast / sind sehr viel Wohnungen und Gemächer/ worin es gantz stille ist. Nebenst allen solchen Gemächern / befinden sich mitten im Palast über tausend Cellen/dermassen klein und enge/ das nur eine kleine Tafel und Banck/uñ ein einiger Mensch Raum darinnen hat. In diesen Cellen kan niemand mit seinem Nachbarn reden/noch jemand sehen.

Nachdem nun die so wol vom Käiser als der Stadt verordnete Examinatores in der Haupt-Stadt angelanget/ werden sie zuvor in diß Palast / jedweder in ein absonderlich Gemach/verschlossen/ ehe denn sie mit jemand reden mögen; ja sie dörffen auch miteinander / so lange sie mit Examinirung der Schrifften zu thun haben/ kein Wort wechseln. Und/welches noch mehr ist/ bewachen sehr viele Soldaten und Rahts-Personen solche Gemächer Tag und Nacht / und verhüten/ daß die/so im Palast verschlossen/mit denen/so draussen seyn / nicht reden noch ihre Schrifften besehen mögen.

Zu diesem Examine werden drey Tage / welches auf eine Zeit zugleich durchs gantze Reich geschicht/ nemlich der 9. 12. und 15. Tag deß achten Monats/ genommen. Und haben die Candidaten den gantzen Tag/ von der Sonnen Aufgang bis an den späten Abend / zum Schreiben anzuwenden/ wobey die Thüren nicht eröffnet / sondern stets zugehalten werden; ohne daß sie eine kleine Refection oder Labung von einen und andern/ so am vorigen Tage auf deß Landes Kosten eingekaufft/ bekommen. Wenn aber die Baccalaurei ins Palast eingelassen werden/ visitiret man sie gar genau/ob sie auch einige Bücher oder Schrifften mitbringen/ sintemal sie nur etliche Pinseln/ die sie zum Schreiben gebrauchen/ wie auch ein Schreib-Täflein / Dinte/ und Papyr bey sich haben mögen. Und damit gar kein Betrug mit unterlauffe/ werden ihre Pinseln und Schreib-Täflein eben so genau besichtiget: wo man jemand auf Betrug ertappet/ wird er nicht allein hinaus gestossen/ sondern auch hart gestrafft.

Nachdem nun die Baccalaurei ins Palast eingelassen / auch die Thüren verschlossen / und mit dem Stadt-Sigel versigelt/proponiren die beyden Käiserlichen Haupt-Examinatoren öffentlich drey aus den vier Büchern / ihres Gefallens/erwehlete Sprüche/welche die Baccalaurei samt und sonders / aus so vielen Schrifften/ zur Probe für sich nehmen. Daneben erwehlet jedweder aus den fünff Lehr-Büchern noch vier Sprüche/so ihm/ aus so vielen andern Schrifften/zur Probe dienen können: Er erwehlet aber solche Sprüche/ welche in den Büchern/ die er lehret / zu finden seyn. Uber diese 7. Sprüche machen sie 7. Schrifften / so nit allein mit auserlesenen Worten/ sondern auch mit wichtigen und tieffsinnigen Sprüchen gezieret/und nach dem Fundament Sinischer Wolredenheit mit Fleiß allenthalben verfasset seyn müssen. Auch sind die Scribenten gar genau dahin zu sehen verbunden / daß in jeder Schrifft nicht über 500. Figuren kommen/ deren jegliche in unsrer Sprache ein gantzes Wort machet.

Am dritten Tage nach dem ersten Examine werden diese Scribenten abermal

mal gleicher Gestalt eingesperret/und ihnen drey weiland geschehene Dinge aus den alten Jahr-Büchern/ oder Dinge/so nochkünfftig geschehen können/fürgelegt. Davon entdecket denn jedweder seine Meinung in drey Schrifften/oder erinnert den Käiser in einem geschriebenen Büchlein / was man/in sothanem Fall/ zu deß Reichs Aufnehmen und Wolfahrt thun müsse.

Deßgleichen werden ihnen wiederum drey Tage hernach/ nemlich am 15. selbiges Monats / drey strittige Händel aus denen / so in Bedienung der Reichs-Aemter täglich fürfallen / proponiret. Davon entdecket ebenmässig jedweder in drey Schrifften seine Meinung/welche er/ zu Beylegung solcher Strittigkeiten/ da er der Obrigkeit Stelle bekleiden solte/gebrauchen würde.

Nachdem nun die unterschiedene Materie der Schrifften / jede an ihrem Tage/ besagter massen proponiret/auch / damit sie nicht entfalle/ verzeichnet und aufgeschrieben / gehen die Baccalaurei jedweder in ein besonders Cellichen oder Kämmerlein / und schreiben allda in grosser Stille. Wenn das Concept fertig/schreibet jeder seines in ein besonder Büchlein/ so er zu dem Ende bey der Hand hat/rein ab/ setzet seinen/ seines Vatters / Groß-Vatters/ und Elter-Vatter Namen darunter / und machet das Büchlein dergestalt zu/daß es von niemand/denn von der Examinatoren Gevollmächtigten/ eröffnet werden kan. Wenn ein jeglicher sein Büchlein also verfertiget / überreichet er es den Abgeordneten. Denn werden alle diese Büchlein / ehe sie in der Examinatoren Hände kommen/ von gewissen dazu bestellten Schreibern abgeschrieben/und die Copeyen oder Abschrifften/ daß kein Betrug mit unterlauffe / roht gefärbet/ da hergegen die Originalen mit schwartzer Dinte geschrieben seyn. Darauf werden die Copeyen/ und nicht die Originalen / ohne deß Scribenten Namen / den Examinatoribus / um selbige zu probiren/ eingehändiget; aber die mit der Candidaten Hand geschriebene Schrifften/ so den Copeyen gantz ähnlich/ mittlerweile verwahret. Das geschicht zu dem Ende/ damit die/ so die Schrifften probiren/ weder Namen noch Hand der Scribenten kennen mögen.

Obgemeldte erste Examinatoren/aus dem Raht der Stadt erwehlet/ probiren alle Schrifftē/ und verwerffen die schlechtesten dergestalt / daß sie den Käiserlichen Examinatoren nicht mehr / denn noch eins so viel Schrifften/als Licentiaten sollen gemacht werden / übergeben. Will man demnach 150. zu diesem Grad erheben / so werden 300. Schrifften angenommen / und in der Käiserlichen Examinatoren Gemach/um allda zum letzten mal probiret zu werden / eingeschickt. Woraus denn selbige die allerbesten / so viel man nemlich zu Licentiaten promoviren will/ erwehlen. Aus solcher Zahl suchen sie hernach die ersten/ andern/ und dritten Schrifften aus/ legen jede Art besonders/ und stellen die übrigen weiter in gute Ordnung. Darauf conferiren alle Examinatoren ingesamt die Copeyen mit den Originalen / und lesen der Scribenten Namen aus ihrer eigenhändigen Schrifft überlaut. Diese Namen / so mit Figurē anderthalb Fuß lang geschrieben werden/ stellen sie / gegen deß achten Monats Ausgang / offentlich auf einer grossen Tafel jederman für Augen / welches mit grossem Zulauff deß gantzen Rahts/auch mit sonderbarer Freude und Frolocken derer/so mit Blutfreundschafft den neugemachten Licentiaten verwandt/ zugehet. Solcher Licentiaten Grad ist viel höher und ansehnlicher / deñ der erste/ hat auch weit andere fürtreffliche Privilegien / dazu einen sonderbaren Ehren-Schmuck zu geniessen. Und dafern die Licentiaten sich der Begierde / zum allerhöchsten Grad zu gelangen/gäntzlich entschlagen / stehen mancherley hohe und ansehnliche Aemter im Reich vor sie offen.

Wenn nun diß Werck erzehlter massen vollendet / lassen die Käiserlichen Haupt-Examinatoren ein Buch ausgehen/ worinn deß gantzen Examinis Verlauff/der Licentiaten Namen/und die fürtrefflichsten Schrifften von aller aufgegebenen Materie / geschrieben stehen. Sonderlich aber werden deßjenigen Schrifften gedruckt / dem die erste Stelle unter den Licentiaten von rechtswegen zugefallen. Dieser wird auf Sinisch Quiayven genannt. Sothanes Buch wird mit sonderlich schönen Figuren gedrucket/ durchs gantze Reich ausgebreitet/ und etliche Exemplar davon dem Käiser und seinen Hofleuten præsentiret.

Zu diesem Examine haben durchaus keinen Zugang diejenigen / so in einer andern Provintz zu Baccalauren gemacht / sondern nur die allein / welche in den beyden Haupt-Provincien / Peking und Nanking/ dazu promoviret seyn. Nur etliche wenig aus andren Provincien mögen/Krafft eines sonderbaren Privilegii/

nemlich weil sie / nach erlangtem Baccalauren-Grad/in deß Käisers Schule aufgenommen / und darinn Schul-Brüder worden / zu diesem Examine und Collegio / um eine gewisse Summa Geldes / kommen.

Der dritte Gradus/ womit die Gelehrten in Sina geehret werden / heisset Cinsu/und kommt mit unserm Doctorat in der Theologie / Juris-Prudentz / und Medicin gäntzlich überein. Dieser Grad wird ebenmässig alle drey Jahr / jedoch nur allein in der Käiserlichen Haupt-Stadt Peking / conferiret; welches allezeit im folgenden Jahr nach der Licentiaten Promotion geschicht. Zu diesem Grad können nur 300. aus dem gantzen Reich gelangen / obgleich alle Licentiaten aus jeder Provintz/ so das Examen ausstehen wollen / von Rechtswegen dazu admittiret werden. Diß Examen geschicht im andern Monat / und an denselben Tagen/ daran die vorigen geschehen. Es ist zwischen diesem und den vorigen kein Unterscheid / ohne daß in diesem Examine / wegen der höchsten Würdigkeit deß Grads/ noch mehr Fleiß wird angewandt / um allen Betrug und Favor / so offt mit unterlauffen/ zu verhüten. So werden auch/ zu Haupt-Examinatoren dieses Examinis/Personē aus dem fürnehmsten Rath/ Kolaos genannt/ erwehlet.

Weñ nun das Examen vollendet/und die Examinirten im selbigen Palast/ worinn auch gemeiniglich die Licentiaten gemacht werden / vor Doctores erkläret seyn / wird ihnen samt und sonders/im Käiserlichen Palast/ und in Gegenwart deß fürnehmsten Hof-Raths/wobey auch vorzeiten der Käiser selbst erschienen/ eine gewisse Materie schrifftlich proponiret / um sich aufs neue zu probieren. Diß Examen geschicht mit grosser Pracht und Ansehen / und bestehet nur in gar wenigem Schreibē. Wer im vorigen Examine der Doctorn die erste Stelle bekom̄t/wird in diesem andern Examine der drittē Stelle ungezweiffelt theilhafftig. Wer aber in diesem andern Examine die erste und andere Stelle bekommt / der wird / so lange er lebet / mit sonderbarer Dignitet begabet/ und bedienet daneben in der Reichs-Regierung die allerfürnehmsten Aemter. Solche Dignitet könnte man füglich mit eines Hertzogs oder March-grafen Titul vergleichen / wenn nur selbige nach dem Tode auf die Nachkommen geerbet würde. So bald nun diese Doctores zu solchem Grad promoviret / haben sie von Stund an ein sonderbares Kleid / Bonnit / Hut / Stieffel/und andre Obrigkeitliche Ehren-Zeichen zu geniessen / werden auch zu den fürnehmsten und ansehnlichsten Aemtern / so die Obrigkeit bedienet / erhaben ; und zwar allewege in solcher Dignitet und Ordnung / daß sie von den Licentiaten nie übertroffen werden. Man zehlet sie unter die Fürnehmsten deß Reichs / und erhebet sie über die andern Licentiaten/denen das Glück den Rücken zugekehret / so plötzlich / daß es fast unglaublich scheinet : sintemal man ihnen gar hohe Ehre erweiset/und grosse Ehren-Titul zuleget.

Die Licentiaten aber / so in ihrer Hoffnung den Doctorat zu erlangen betrogen / und abgewiesen seyn / werden zur Regierung deß Reichs gebraucht/ dafern sie künfftig / aus Verzweifflung / nicht mehr nach dem Doctorat trachten wollen; und ob sie gleich an Dignitet geringer als die Doctoren seyn/ bedienen sie doch nicht geringe Aemter / so wol inner- als ausserhalb deß Käiserlichen Hofs. Im Fall sie hergegen abermal und aufs neue ihr Glück versuchen wollen / ziehen sie nach Haus / und üben sich die drey folgenden Jahre über gar fleissig im lesen und schreiben / bis sie nach dero Verlauf sich wiederum auf die Probe stellen / welches sie denn / so offt es ihnen beliebet / thun mögen. Und geschicht bisweilen/ daß sie sich wol zehenmal auf die Probe stellen und doch nimmer den Grad erreichen : welches sie offt in solche Verzweifflung stürtzet / daß sie ihr gantzes Leben ohne Bedienung einiger Obrigkeitlichen Aemter zubringen/ weil sie entweder die Höchsten/ oder gar nichts seyn wollen.

Wie und welcher Gestalt diß Examen zugangen / davon lassen die Examinatoren auch ein besonders Buch drucken/ und die Namen / ebener massen wie zuvor von den Licentiaten gesagt / mit überaus grossen Figuren darinn setzen. Neben diesem Buche wird jährlich noch ein andres gedruckt/darinn aller Doctoren Namen/ wie auch ihr Vatterland / Eltern / Aemter / und an was Ort sie selbige bedienen / verzeichnet. Daher ein jeglicher / so diß Jahr-Buch nur aufschlägt/alsbald sehen kan / was Dignitet jedweder vom ersten Jahr seines Doctorats/ bis an sein Ende / und wo er solche gehabt habe ; deßgleichen wie er erhöhet / oder erniedriget worden / welches bey den Sinesern/ nach Beschaffenheit der Dienste/ so jedweder thut / gar gemein ist.

Bey Erlangung gemeldter Graden / ist hoch zu verwundern die grosse

Kund-

Kund- und Freundschafft / welche die Collegen / so in einem Jahr zusammen vor Licentiaten/ oder Doctoren erkläret seyn/ miteinander machen. Denn sowol die Licentiati als Doctores/ so in einem Jahr zugleich ihren Grad erlanget / sich untereinander ihr Lebenlang wie Brüder lieben / und aus sonderbarer Liebe und Einmühtigkeit nicht allein einander / sondern auch den Freunden ihrer Gesellschafft / worin sie können und mögen / helffen. Dazu halten sie mit den Examinatoren grosse Gemeinschafft / nicht anders / als ob sie Eltern und Kinder / oder Discipel und Lehrmeister wären / und begegnen ihnen allewege mit grosser Ehrerbietigkeit; wiewol es offt geschicht / daß die Discipel/ indem sie von einem Grad zum andern hinauf steigen / endlich ihre Lehrmeister weit übertreffen. (a)

Leuchten demnach / an dieser heidnischen Nation / zwo herrliche Tugenden herfür: nemlich die Verehrung oder Beforderung der Geschicklichkeit: und/zum andern / die Danckbarkeit gegen denen/ so ihnen zur Wissenschafft und Kunst Anweisung geben. Und scheinet / daß sie recht würcklich erkennen / wahr zu seyn / was jener Weiser gesagt: Die Præceptores soll man ja so wehrt und geehrt / wo nicht wehrter halten / denn die Eltern: sintemal diese nur/natürlicher Weise/den Leib; jene aber / durch langwierigen treueiferigen Fleiß/das Gemüt gebären/und zu solchen Künsten anführen/wovon auch der Leib seine Ehre und Unterhalt haben kan.

XIV.

Der Potentaten prächtiger Aus- und Einzug.

WEnn die Sonne / mit ihrem güldnem Triumph-Wagen/ mitten durch den Himmel fährt / und dem Erdbodem ihren völligen Glantz mittheilet: so freuet sich alles Gewächs: alle Blumen breiten ihre bunte Blätter allenthalben aus / wie lauter schöne Teppichte: und das Geflügel stimmt/ dem herrlichen Durchzuge dieser Königinnen der Gestirne zu Ehren / eine liebliche Freuden-Music an. Gleicher Gestalt geberdet sich auch ein Volck/ das seinen Fürsten lieb hat/ wenn derselbe seinen ansehnlichen Einzug hält. Jedermann schmückt sich / ihm zu Gefallen / wie an einem Feyertage/ mit den zierlichsten Feyrkleidern; giebt seine Freude / durch ein lustiges Jubel-Geschrey / Vivat! und dergleichen / zu erkennen. Die Kirch-Thürne jauchtzen ihm zu / mit ihren Glocken; die Mauren und Wälle/ mit dem Geschütze; die bewehrte Burgerschafft und Soldateſca / mit einem frischen Musqueten-Gruß. Die Gassen affen den Gärten nach / so wol mit natür- als künstlichen Blumen / Püschen/ Bäumen/ und allerhand daran hangenden Früchten. Hie steht ein prächtiger Ehren-Boge; dort eine schöne Flamm-Seule.

Deßgleichen stellt der Potentat selber seinen Zug aufs herrlichst und zierlichst an / läst sich / und seine gantze Hofstat / im vollen Schmuck und Pracht sehen: um seine Majestet / beydes Fremden und Unterthanen / desto besser zu zeigen. Einiger Orten/ als in Engelland/ pflegen die Einwohner / am Tage eines solchen solennen Einzugs ihres Königs / zu gastiren/ und/ auf offentlicher Gassen/ Mahlzeiten zu halten. Gegen Nacht/ muß ein kunstreiches / schau- lustiges Feuer-Werck spielen. Welches alles nicht unbillig / wenn die Ursach deß Auf- oder Einzugs / wigtiger massen / darnach beschaffen ist / und nit aus eitelem Stoltz oder Übermut / zum Verderben und Ausmergeln deß Landes/ fürgenommen/ und das Gepränge gleichwol auch dabey solcher Gestalt gemässigt wird / daß das allgemeine Vermögen dadurch nicht eine Schwächung leidet. Wie leider! heutiges Tages/ je länger je mehr solche schädliche/ üppige/ und Land-verzehrende Auf- Durch- und Einzüge aufkommen: da mancher Fürst und Grav König- und Churfürstlich daher pranget; der Frosch/ dem Stier gleich zu werden / sich dehnet/ daß er darüber zerspringen möchte: da man die Hofstat / mit gantzen Krämen/ aufs theurste / belivereyet / und dem Lande tapffere Schulden aufbürdet: da dieses für die grösseste Ehre und Reputation geachtet wird/ wenn der allergeringste Reit- und Stallknecht (geschweige der Lackey/ Trabant/ und Page) in Gallaunen daher stutzet / und eine unzehliche Menge unnöhtiger Suppenfresser die Hofstat verstärcket.

Unserer lobseligen Vorfahren grösseste Ehre / bey ihren Einholungen / war dieses/ wenn ihnen Kirchen und Schulen/ wolerzogene Knaben uñ Mägdlein entgegen kamẽ/ um sie/ als die gemeine Landes-Vätter/ einzuholen. Jetziger Zeit ziehen manchem grossen Herrn die Seufftzer und

(a) Trigaut. lib. 1. de Expedit. Christian. apud Sinas, c. 5. Und aus ihm Neuhof.

und Threnen/ ja wol gar der Fluch seiner gepressten Unterthanen/entgegen: den sie auch unterweilen / vermittelst so üppiger und überprächtiger Aufzüge / anziehen / wie ein Hemd.

Einzug deß Americanischen Fürsten von Naragua.

Petrus Martyr erzehlet / daß dem Fürsten deß Landes Naragua/in der grossen Americanischen Insel Hispaniola/ wenn derselbe wiederum/nach seinem Königlichen Hofe / heim gezogen / alle Einwohner entgegen gereiset; um ihn ehrerbietig zu empfangen. So bald er seiner Residentz sich ein wenig genähert; seynd ihm erstlich dreissig Weibsbilder / so seine Eheweiber / entgegen kommen / welche Palm-Zweige in den Händen geführt/getantzet und gesungen; wiewol / Landes-Gewonheit nach/gantz nackt einhergangen; ohn allein/ daß sie die Scham mit Baum-Wollen verdeckt hatten / wie daselbst die Verheirahtete zu thun pflegen: gleichwie/im Gegentheil/die Jungfrauen mit fliegenden Haarlocken / welche doch gleichwol oben bey der Stirn / mit einem Netzlein/ eingefast waren/ herein traten/ und keinen einigen Theil deß Leibs verhülleten. Die Angesichter / Brüste/ Hände / und andre Gliedmassen / dieser Weiber sollen/ wie die Spanier rühmen/ weiß und trefflich schön proportionirt gewesen/auch ihnen anders nicht fürgekommen seyn / als ob sie die ertichtete schöne Nymphen der alten Heiden / in rechter Warheit / für Augen sähen.

Der König führte bey sich den Hispanischen Obersten Adelantum: welchem das tantzende und singende Frauenvolck die besagten Palmzweige / mit gebogenen Knien/aus Ehrerbietigkeit/darreichte; hernach zurück/ nach deß Königs Wohnung / gieng / und eine (nach ihrer Weise) herrliche Mahlzeit zurichtete: Wobey der König/seinen fremden Gästen zu Ehren / etliche seiner Leute miteinander kämpffen lassen / bis vier auf der Stelle geblieben / und hiemit / auf Bitte der Spannier / solches blutiges Schauspiel geendiget worden. (a)

Von dem hochprächtigem Aufzuge deß grossen Indianischen Mogols / hab ich/ in dem Ost- und West-Indianischem Stats-Garten / ausführlich gehandelt: will allhie nur / mit wenigem erzehlen/ wie deß Mogols junger Printz / Sultan Corone (welchen der von Mandelslo Choram / de Laet aber Ghorom schreibt) bey Anwesenheit deß Englischen Legatens Roe / nach seinem Kriegslager aufgebrochen / und hernach auch sein Vatter / der alte König / mit der Hofstat verruckt sey. Er hatte/bey sich/sechshundert Elephanten/mit vielem sehr köstlichem Hausraht/ und über zehen tausend Edelleute zu Pferde / deren etliche güldne Pfeile / mit sehr langen Federn / auf dem Haupt trugen. Er selber war / mit vielen grossen Perlen und Deamanten / geziert. Ihm ward ein schönes Schwert / dessen Scheide von lauterm Golde und Edelgesteinen / vergeführt / so auf hundert tausend Rupiati werth geschätzt. (Ein Rupias macht ungefähr dreyssig Holländische Stüfer/oder 54. Kreutzer) Uberdas begleiteten ihn noch etliche Elephanten / samt zweyen Pferden / deren Zeug und Geschirr / von köstlichem Edelgesteinwerck / funckelte / und die Stegreife nach solcher Manier bereitet waren / wie König Jacobus von Engelland ihm ein paar hatte verehrt. Eines dieser Pferd (b) ritte er selbst / und ließ die Fürnehmsten seines Hofs neben sich her zu Fuß laufen / bis er im Läger/ so vier Meilē von dem Ort deß Aufbruchs entlegen / war angelangt. Unterwegens ließ er unter das Volck allenthalben Geld auswerffen.

Prächtiger Aufbruch deß Mogolschen Printzen / nach dem Feld-Läger.

Folgenden Tages / veränderte auch der Mogol selbst sein Hof-Läger/ auf drey Meilwegs: führte mit sich funffzig seiner Weiber / welche alle / mit Perlen und Edelgesteinen/ zum köstlichsten geschmückt waren: voraus drey unter ihnen/die/auf ihren Häuptern / güldne Kronen trugen/ und auf Elephanten / unter einem köstlichem Himmel / ritten. Er / der Printz/ selber hatte einen köstlichen Bund auf dem Haupt / gleich einer Hauben / mit etlichen Federn besteckt / in Gestalt eines Horns. Auf der einen Seiten solches Feder-Strausses / saß ein hochschätzbarer Sardonier / (c) in der Grösse einer Kastaneen; auf der andren/ein orientalischer Deamant / von gleicher Grösse; und/in der Mitten / ein Smaragd/ so wie ein menschliches Hertz gestaltet. Am Halse hing ihm eine Kette oder viel-strängige Schnur/von dē allerrarsten Perlen/ Deamanten/ und andren edlen Steinen; an den Armen / ein dreyfaches Band von Deamanten; und/an jedem Finger / ein köstlicher Ring. An dem Gürtel/ stecken stattliche Englische Handschuhe. Selbiger Gürtel war von Gold gewürckt / und überall häuffig beperlet.

Wie auch deß Mogols selbsten.

Sardonier und Deamant von rarer Grösse.

Hierauf folgten 4. ansehnliche Pferde/ mit

(a) Petrus Martyr Ocean. Dec. 1. lib. 5.

(b) Die Niederländische Edition meldet / er sey gefahren.

(c) In der Niederländischen Edition/ stehet ein Rubin.

de/ mit seidenen und güldenen Stücken bedeckt; zu beyden Seiten / zween verschnittene Kämmerlinge / so güldne / mit Edelgesteinen versetzte/Scepter/wie auch einen sonderlichen Schirm/ die Mucken zu verjagen/ trugen. Vor ihm her/ging eine Music / von Glöcklein/ Trompeten/ und andren musicalischen Instrumenten/ nebenst vielen stattlichen Teppichten/von Sinischer Seiden/ und mit Edelgesteinen besetzt. Hernach kamen drey köstliche Wagen/ so man/ in Indien / Palankins nennet: unter welchen der vörderste gantz mit Golde beschlagen/auch mit einer/von Perlen/ Sardoniern/und Smaragden gestickten/ Decke behängt. Deßgleichen ward ein Fußschemel/mit Edelgesteinen versetzt/ nachgetragen.

Hiernächst folgte seine fürnehmste Gemahlinn/ samt seinen jüngsten Söhnen/ und zwantzig Elephanten/ mit kleinen Fähnlein besteckt. Das übrige Frauenzimmer war/ eine halbe Meil/von ihnen / zurück.

Vor dem Hauffen/ lieffen etliche/die frisches Wasser trugen/ und damit / ohn Unterlaß/ einen Regen machten.

Auſſer den Edlen / durffte sich niemand dem Königlichem Wagen/ auf ein paar Stein-würffe weit / nähern. In solcher Magnificentz und Pracht/ ist er in dem Lager angelangt: welches / wie ein Kastell/ mit einer Mauren umgeben/und in der Mitten ein Königlicher Thron von Perlenmutter aufgerichtet war / mit einer stattlichen Himmel-Decken von Sinesischer Seiden / unten mit herzlichen Tapezereyen bedeckt; und oben/an dem einem Eck deß Himmels / hafftete eine grosse Kugel/ von pur lauterem Golde. (a)

In Europa / übertrifft der Groß-Türck / ohne Zweiffel / mit volckreichem Einzuge/ alle andre Potentaten. Welcher Pracht/ mit den Jahren / je länger je mehr zugenommen/ und zwar zu der Zeit am allermeisten sich herfür thut/ wenn viel fremde Gesandten/bey selbiger Hofstat/ angelangt sind: wie der Niderländische Geschichtschreiber/Wilhelmus Baudartius/gedenckt/da er die prächtige Intrada beschreibt/ welche Sultan Achmet / Anno 1612. den 11. Octobris / zu Constantinopel gehalten.

Weil damals der Hungarische/Persianische / und Niderländische Gesandte angelangt war: kam besagter Sultan desto stärcker aufgezogen / damit diese Ausländer seinen grossen Stat und Herzlichkeit erkennen möchten: und führte bey sich ein Geleit/von mehr als funfftzig tausend Mann. Solcher großmächtiger Einzug hat sich angefangen / bey einem Lust-Hause/ Dahud Passa genannt/so eine halbe Meile von der Stadt Constantinopel gelegen; und ist/ von dannen/nach der Länge und Uberzwerchs / auf die Stadt/ und durch selbige bis an das Seraglio/ das ist/ an die Käiserliche Burg/ zugangen. Die Fürstellung solches Gepränges/ und hochprächtigen Marsches/ währete acht Stunden an einem Stuck/ ehe denn alles Hof-Gesinde und Kriegs-Volck vorüber war. Sultan Achmets Einzug / so Anno 1612 gehalten.

Der Persianische Ambassadeur/ vor dessen Palast solcher Prang-Zug überpassiren muste / hatte selbige Gassen/ nach der Länge und Breite / mit Atlas/ Damast/ und Persianischen Teppichten/ lassen bekleiden; dem Türckischen Käiser zu Ehren: auf daß derselbe darüber möchte reiten. Der Ungarische Legat hat gleichfalls ein Gülden-Stuck/ und Brocat/ hundert Elen lang/ über die Gassen ausgespreitet. Diese Ehre ist dem Türckischen Käiser sehr angenehm gewest. Jedoch ritte er nicht über das güldne Tuch; sondern zur Seiten neben hin: aus Höflichkeit gegen denen Königen/von derer Legaten ihm solche Ehre war widerfahren. Aber so bald er vorüber gepassirt; haben die Lackeyen oder Neben-Läuffer allen güldnen Zeug aufgenommen/ und unter sich vertheilt.

Hiebey mag man erkennen/ wohin unsere Christliche Potentaten die Zwietracht und Ehrsucht gebracht hat. Einander selbsten begehren sie nicht zu weichen/ noch eine so grosse Ehre zu erweisen: und müssen doch diesen barbarischē Blut-Hunden/ die/ ihres abscheulichen Aberglaubens/ Tyranney / und Wildheit halben/ nicht wehrt wären/ihnen die Schuhe aufzulösen/ dergestalt hofiren! Leichter vertragen sie / daß der Türck mächtiger/ prächtiger/ und majestetischer daher triumphire/ als sie; weder daß unter ihnen einer solte einen mercklichen Vorzug/ für dem andren/ gewinnen. Ist das nicht zu bejammern / und eine Sache/ so der gantzen Christen-Welt eine Schaamröte ins Angesicht streicht?

Aber der Aufzug ist noch nicht zu Ende: darum müssen wir die Augen nicht anders wohin zu lange wenden; sondern der Türckischen Großmachung/ und unserer Verkleinerung / noch weiter zuschauen.

(a) Aus der Relation Thomæ Roe/ Teutscher Edition.

Die

Die Jüden hatten/vor der Pforten/ so nach Adrianopel gehet/ durch welche der Käiser seinen Einritt hielt/gleichfalls allerhand schöne Teppichte auf die Erde gespreitet. Von jetztbenanntem Hadrianopolischem Thor/bis an das Serraglio/ wohin man durch eine gerade richtige Strasse/ mehr denn eine Hochteutsche Meile lang/(a) zeucht / war der gantze Weg mit Sand bestreuet: damit die Pferde desto sänfter und bequemer darüber gehen könnten/ und es auch nicht so sehr stauben möchte. (Ich mutmasse aber/ es sey feuchtes Sand gewesen / oder mit Wasser besprengt: sintemal es sonst würde einen grössern Staub geregt haben/ denn ohne Sand-Schüttung.) Selbiges Sand dahin zu führen/hat über vier tausend Gülden gekostet.

Vor dem Käiser her / wurden acht stattliche Pferde / an der Hand / geleitet: davon jedes/mit samt der Zurüstung/auf hundert tausend Ducaten / geschätzet ward. Und ist der Türckischen Sultanen Brauch / daß/ bey ihren Pracht-Zügen/ so viel Pferde ihnen vorgeleitet werden/ als / vor ihrer Zeit/ Käiser in Constantinopel regiert und residirt haben/seit selbiger Stadt Eroberung: wovon aber jetziger Käiser der achte war/anzurechnen von Mahomet dem Zweyten: Wie zwar Baudartius sich hat berichten lassen. Denn ich halte nicht/ daß hiemit auf die Anzahl derer/ nach Mahomet dem Andren regierenden/Käiser gesehen werde: weil bey dem Einzuge Achmets deß Andren/ welcher bald hiernächst folgen soll/ neun und zwantzig solcher hochkostbaren Hand-Pferde gezehlet worden: da dennoch dieser zweyter Achmet nur allererst der Dreyzehende Käiser/so zu Constantinopel geherrschet.

Blutiger Feder-Schmuck.

Vor der Sultana Gutsche / lieffen vier hundert Azomoglanen (das ist/junge Janitscharen/oder Tribut-Kinder/so von Christlichen Eltern geborn;) alle / mit blossen Häuptern: deren jeglichem eine Kranichs-Feder in der Schläffe saß/und ihm dergestalt durch Haut und Fleisch ging/ daß ihm das Blut über die Wangen hinunter lieff / und auch auf solche Weise bezeugte / wie aller Pracht deß Türckischen Stats/ aus Blut / herfürquelle. Einige dieser Jünglinge hatten gleichfalls/ in der Seiten ihres Bauchs/ breite Riemen geschnitten/ dadurch sie ihre Spiesse steckten/und dieselbe also empor trugen. Womit diese Azomoglanen ihre Liebe und Ehrerbietung der Sultanin deutlich fürmahlen wolten.

Zier der Jagt Hunde.

Der meiste Theil von den Jagt-Hunden/ derer/ bey diesem Gepränge/ mächtig viel waren/ war bekleidet mit Röcken von Brocat und Damast. Unter den Reuter-Hauffen / zog ein Troupe/von zwey bis in drey hundert starck/in Leuen-Häuten auf: ein andres Geschwader / in Tiger-Bälgen; und drittens/ eine andre Squadron/ von vier bis in fünff hundert starck/ in Leoparden-Häuten. Noch andre Trouppen waren gekleidt in Wolffs- wiederum andre in Bären-Häuten: und zwar nicht allein die Reuter; sondern auch viel ihrer Pferde.

Alles Geschütz/so wol was zu Pera/ als in dem Hafen/ lag/ ward los gebrañt: welches ein grausames Donnern und Erdbeben/ über die gantze Stadt / und umherligende Plätze/gab.

Deß Abends/wurden/ auf dem Wasser / alle Kunst- und Sinnreiche Feuer-Wercke angerichtet. (b)

Als / im Jahr 1582. Sultan Murath/der Dritte/seinem Sohn/dem jungē Sultan/ sein Beschneidungs-Fest gehalten: ist jetztgemeldter junger Sultan/den andren Junii/ mit grossem Pracht/ aus dem Frauen-Zimmer/ und altem Serraglio/ oder Schloß/ zum Vatter/ auf den grossen Renn-Platz / oder Atmeidan/ zu Constantinopel / woselbst man allerhand Schauspiele/ Freytafeln / und Banqueten anstellete / geführt und begleitet worden/in folgender Ordnung.

Mit was für einer Suite der junge Sultan Mahomet/ der dritte/zu seinem Vatter/geführet worden.

Erstlich kamen alle Chiaussen und Ispahien (Hof-Junckern und edle Rittersleute) zu Roß/meist in Güldē Stuck/ oder sonst herzlich bekleidet und geziert: darnach die Jaja und Bolluk Bassa/ gleichfalls zu Pferde: welches der Janitscharen Rottmeister sind. Folgends/die Sollaken (Kriegsleute mit Bogen und Pfeilen) zu Fuß / welche auf deß Türckischen Käisers Person bestellt / mit ihren Agalaren / und andern Kriegs-Häuptern.

Ferner; etliche fürnehme Officierer/und Agalaren zu Roß. Denn ein und zwantzig kleine Kertzen/so ein Mann allein tragen könnte/ von allerley gefärbtem Wachse/ und mancherley Artē Blymenwercks/ und Figuren/ pouffirt / und geziert. Hintennach folgte eine Music/ von unterschiedlichem Saiten-Spiel/ welches fein höflich (ihrer barbarischen Weise

(a) Fide tamen Baudartii dixerim, & illorum, quos ille habuit authores.

(b) Wilhelmus Baudartius/ im 4. Buch der Kirchen- und Welt-Geschichten/ am 189. Bl.

Weise nach) durcheinander schallete/ und darein auch etliche Stimmen sangen.

Hiernächst trug man zwo Stangen oder Fahnen/ daran ein seidener Zeug/ungefähr von zehen Elen / doppelt geheuckt war. Darauf folgte eine grosse Kertzen/ über zwantzig Elen hoch/ wolgeputzt/mit allerley Farben Wachs / vielerley Sorten Blumwerck / Blatt- und Flinter-Gold/ Thieren und Vögeln von Wachs geziert: an welcher/ in die achtzig / und mehr/ Janitscharen getragen. Darnach wiederum zehen kleine Kertzen / wie zuvor/samt einer Music von Saiten-Spiel; und abermals zwo Stangen oder Fahnen mit seidenem Zeuge: wiederum eine mächtige grosse Kertze. Welches viermal nacheinander continuirte: also/daß vier grosse Kertzen / in gemeldter Ordnung/ daher getragen worden.

Nächst solchem Gepränge / seynd drey oder vier Gränitzer Türcken / bloß bis an den Gürtel/ zu Fuß gangen. Darauf deß jungen Sultans Præceptor / die Veziers / und ein fürnehmer Stummer/ mit Namen Kara Aga: welche stumme Leute / ihrer Stärcke und Treu wegen/ am Türckischen Hofe sehr wol gelitten. Hernach deß jungen Sultans Leib-Roß/ und fünff Schimmel / so von andren zu Roß sitzenden Türcken an der Hand geführt wurden / aufs köstlichste mit Kleinodiē/ Halsbändern/ Sätteln/ Zäumen/ und Decken/ geschmückt.

Denn der junge Sultan/ oder Erb-Printz / allein/ in einem langen Kleide von rotem Atlaß/mit einem schönen breiten Goldgestickten Beleg oder Gebräme. Auf seinem Kopff-Bunde/steckten zween wunder-schöne Püsche schwartzer Reiger-Federn. Am rechten Ohr/saß ein hochköstlicher grosser Rubin: an seinem kleinen Finger der rechten Hand / ein grosser vierecketer Schmarag / nebenst einem stattlichen Deamant. Der Sebel war/ mit unzehlich-vielen Edelgesteinen/ versetzt. An seinem köstlichst-beschlagenen Sattel/ hing ein krystallener / mit Golde eingefasster / Pusican / dessen Knopff aus einem gantzen Stuck Krystall sehr schön geschnitten / und mit Golde subtil beschlagen war. Er trug zierliche Stiefeln / so von Gold und Edelgesteinen blinckten: und kam / auf einem Kästenbraunen Roß/ allein geritten.

So bald er nun/auf den Rennplatz/ und zum Vatter ins Schloß / gelangt/ demselbigen die Reverentz gemacht/nach Türckischem Gebrauch die Hand geküsst: sind/ gleich gegen über / an der andren Seiten/ vorberührte Kertzen neben der Maur nidergesetzt / und daneben den Trummenschlägern/ und Trommetern/ eine Bühne aufgeschlagen worden: darauf diese Türckische Amphiones und Orphei / mit ihren so wol grossen als kleinen Trummeln/ und Trompeten/ durcheinander/ alle Tage/ so lang das Fest gewähret / ein solches Gethön und Getöß gemacht/ daß ein zartes musicalisches Ohr vielmehr dadurch verjagt/ als angezogen werden/ und ihnen nachlauffen solte. (a)

Was sonst hernach weiter für Festiviteten vorgangen; davon wird/ unten/ die Beschreibung etlicher Ritter-Spiele und Thurnier ferneren Bericht geben.

Als/ nach jüngst-getroffenem Frieden-Schluß / der Römisch-Käiserlichen Majestet Abgesandter sich in der Türckey befunden: haben er/und seine Suite/ dem Einzug deß Türckischen Käisers von Adrianopel in Constantinopel / zugeschaut/und davon diese schrifftliche Nachricht herausgeschickt.

Einzug deß Groß-Türcken in die Stadt Constantinopel.

Erstlich hat man neun und dreissig Stücke voran geführt/darunter vier schöne/ehemals den Christen abgenommene/ gewesen.

2. Marschirten fünff hundert Albaneser und Boßneser/Deli und Ghongli/ nemlich die behertzten und willigen.

3. Der Granitzer Hauptleute und Officierer.

4. Dreissig wolgemundirte Türcken mit unterschiedlichen Fahnen.

5. Zwantzig Spielleute mit allerhand Instrumenten.

6. Tausend Türcken auf Dragoner Art / führten etliche Standarten von gefärbten Pferd-Schweiffen unter sich.

7. Zweyhundert Türcken mit Birs-Röhren aus der Stadt/jeder mit einem schönen Rohr und einer Tigerhaut behangen.

8. Zweyhundert Fußgänger / auf welche hundert und funfftzig Conestabel mit unterschiedlichen hültzern Instrumenten folgten.

9. Ein Bassa mit zwey Standarten/wie oben gemeldet/und vielen vornehmen Türcken.

10. Zwantzig Spielleut/nach welchen fünffhundert zu Pferde mit schönen Flinten / wie auch der Janitscharen Aga/ oder der Janitscharen General/mit andern Officierern folgte.

(a) Siehe den ausführlichen Bericht Niclas Haunolts/ von dem Gepränge und der Beschneidung Sultan Mehemets.

11. Hundert und funfftzig Wasserträger / mit ledernen Säcken auf den Pferden / so das Wasser in deß Sultans Hof / und den Janitscharen führen.

12. Sechshundert Janitscharen.

13. Deß Sultans / und der Janitscharen Koch / deren zweyhundert an der Zahl / und trug ein jeder ein höltzernes Instrument auf der Achsel.

14. Ein vornehmer Bassa / und Generals-Person / nach welchem viel seiner Officierer mit Pantzern und Lantzen folgten.

15. Deß Groß-Veziers Hofmeisters Hand-Pferde / deren vier mit köstlichen Schapracken gezieret waren.

16. Deß Groß-Veziers Kihaya oder Hofmeister.

17. Sechszig Tschorbatci / oder Janitscharen-Hauptleute.

18. Zwey vornehme Bassen. Deren sechs Hand-Pferde köstlich aufgeputzt waren.

19. Zwey Capithi-Bassa / nach denen zwantzig Fahnen folgten.

20. Eine sehr grosse Fahne deß Mahomets / die er selbst geführet hat / um welche viel Imam oder Pfarrer / Gesetzgeber und andre Heilige Leute starck zusammen schrien.

21. Deß Mufti Kihaya / oder Hofmeister.

22. Deß Mufti und andrer Veziren Officirer / aufs köstlichste zu Pferde.

23. Hundert Falconierer / deren jeder in der Hand einen Falcken hielt / nach welchen folgten eben soviel Jäger.

24. Zwantzig Chiauschen mit grossen und hohen Turbanten / oder Bünten.

25. Siebentzig von deß Mahomets Geschlecht / so gemeine Bünten um die Turbanten zum Unterschied getragen / und hatten eine gemeine Fahne.

26. Zweyhundert Chiauschen.

27. Zweyhundert Kadi muteris oder Mutefaraka: sind Doctoren oder Advocaten.

28. Fünff und zwantzig Capigi Bassæ / aufs köstliche geputzt / sowol sie / als ihre Pferde.

29. Etliche Kadi / oder Richter der Stadt Constantinopel / diese dörffen weder Silber noch Gold tragen.

30. Zwey Caimaiam / oder Statthalter: der eine von Constantinopel / der andre von Adrianopel.

31. Vier und zwantzig vornehme Schatier / oder Leib-Lackeyen in Sammet bekleidet.

32. Der Ciausch-Bassa / und der Deffterter-Bassa: der erste / als Hatschier-Hauptmann; der ander / als Cammer-Præsident / oder General-Hof- und Kriegs-Zahlmeister.

33. Der vornehmen Herren Hand-Pferde.

34. Die zwey grosse Richter der Militz / der eine in Asia / der ander in Europa. Diese befinden sich allezeit bey Hof.

35. Deß Sultans Hand-Pferde / an denen nichts als Gold / und Edelgesteine unschätzbares Werths / zu sehen: deren waren neun und zwantzig.

36. Der Mufti / oder ihr Patriarch / und der Groß-Vezier / beysammen.

37. Sieben schöne junge Camel mit schönen Decken bekleidet: auf deren jedem ein Türck saß / bey ihm in einem Kasten ein Panterthier führte / wie auch neben her viel Jagt-Hunde / mit Gold-gestickten Decken.

38. Deß Sultans Obrister Hofmeister: und nach demselben zwey und zwantzig Hand-Pferde / deren Schapracken zierlich mit Golde gestickt / und auf jedem ein Streit-Schild / über und über mit Edelgesteinen besetzt.

39. Ein Camel / mit einem grünseidenem Stuck bedeckt: darunter das Præsent war / so jährlich nach Mecha / zu deß Mahomets Grab / geschickt wird.

40. Ein Camel / mit einem silbernem Kasten beladen / darinn ihr Alcoran / oder Mahometisches Gesetz-Buch / gelegen.

41. Solak-Aga / oder Trabanten-Hauptmann.

42. Die Solaken / oder Trabanten / mit gantz geschlagenen silbernen Hauben; so zu Fuß gingen.

43. Hierauf folgte der Käiser / auf einem grossen und schönem braunen Pferde / in einem silbernem / mit Zobeln gefüttertem / Stuck. Auf dem Haupt / trug er einen Bund / mit einem grossen / und vier kleinen Reiger-Püschen / daran viel schöne grosse Deamanten / und andre Edelgesteine blinckten. Zu beyden Seiten zog eine grosse Menge Türcken daher / mit hohen Püschen auf dem Haupt / Bogen und Pfeile führend. Unter denselben / führte einer den Griff deß Sebels / so mit grossen Deamanten versetzt / und sehr hoch æstimirt ward / hinter sich. An der rechten Hand ritten / neben andren / zween fürnehme Türcken; deren einer einen köstlichen Thulban führte / so deß Käisers seinem / an Pracht und Schönheit / wenig nachgab.

44. Viel gepantzerte Moren / und eine besondere Leibhut von dreyhundert wackern Jünglingen / deren keiner über sechs und dreyssig Jahr/und alle Christen-Kinder/so in ihrer Jugend gefangen/und auferzogen worden: neben der starcken Guardi von Janitscharen / derer Menge auf die funffzehen tausend gewesen.

45. Deß Sultans Edelleute/deren zweyhundert an der Zahl waren.

46. Dreyhundert Paschen / und Verschnittene: darunter die Edelknaben/ mit Pantzer und Lantzen gerüstet waren.

47. Hundert deß Sultans Kammerdiener mit Pantzern: die / zu beyden Seiten / gleichwie auch vorberührte Leib-Gardel / zwey zusammen-gewickelte Haarlocken / und jedweder eine rote lange Hauben auf dem Haupt / schöne Pantzer / und treffliche Pferde gehabt / deren Zeug / und Schabracken / alle von Silber und Gold gestickt gewesen. Neben vorgedachter Leibhut / kam auch deß Käisers Feld-Spiel; nemlich acht Trummeln/sechszehen Schalmeyen/und Trompeten/so wie unsere Posaunen; auch zween kleine / mit messingen Schalen / so sie zusammen geschlagen/ und auf vier Kamelen acht grosse Paucken/

48. Allerhand gemeine Kerls/Herren-Diener / und Aufwarter.

49. Sieben Türckische Kaleschen; deß Sultans Leibwagen / und zwo Sänfften / derer eine mit vier Maulthieren bespannet. Unter den Leibwagen/war deß Römisch-Käiserlichen Gesandten seiner der zweyte.

50. Hierauf marschirte eine grosse/ starcke / und wolgemundirte Reuterey; nemlich drey tausend Spahi / oder Käiserliche edle Leib-Reuter / mit roten und gelben Fähnlein / Lantzen und Copien: darunter auch etliche hundert in schönen Pantzern aufzogen.

51. Dreyhundert (oder/wie andre berichten/zweyhundert acht und sechszig) Kamel: jedes mit vier Kasten beladen/ darinnen deß Sultans Schatz-Geld: neben welchen eine starcke Convoy von Janitscharen beyher ging.

Bey diesem Einzuge / hat sich eine Mannschafft von dreyssig tausend befunden: und an allen Orten der Stadt / wo der Käiser geritten / ist Sand gestreuet worden.

Wen der Abyssiner König/oder Negus/ nur einen Zug oder Reise über Land thut; geschicht solches noch / mit eine weit grössern Gefolge von Menschen und Maul-Thieren / weder bey vorbeschriebenem Einzuge deß Türckischen Sultans: wie zu sehen / aus der historischen Beschreibung / so Franciscus Alvarez darüber erstattet. Welcher/ im 85. und 87. Capitel schreibt: der Negus sey mit seinem Hof / nachfolgender Gestalt / aufgebrochen. Erstlich (spricht er) saß Preto Johann (denn also nennen die Portugaller den Abyssinischen König) zu Roß/und hatte anfangs nicht mehr / denn zween Jungen vor ihm reiten. Aber bald darauf ist / durch sein gantzes Hof-Lager / ein grosses Geschrey erschollen: weßwegen sich ein jeder eilig geschickt/ihm nachzufolgen / in solcher Menge und Gedrenge/ daß / auf zehen oder zwölff Meilen / die Strassen / durchaus gesteckt voll waren; nicht anders / als ob es in der Procession Corporis Christi wäre. Unter welchem Volck / gleichwol nicht der zehende Theil wol bekleidet / sondern der meiste Hauffe mit rauhen Fellen / und andren schlechten Kleidern/ bedeckt war. Sie trugen allen ihren Hausraht / Haab und Gut / mit sich / darunter fürnemlich viel solcher Gefässe waren / womit man den Wein auspresset; imgleichen viel Schalen / zum trincken.

Grosses Geleit deß Preto Johanns/wenn er über Feld reiset.

Verrückt der Hof nicht weit; so pflegen die armen Leute ihre armselige Hüttlein mit sich zu tragen / so gut / wie sie dieselbige / im Lager / haben. Dafern aber der Hof etwas weiter wird verlegt: so tragen sie allein das Holtz mit: welches kleine Bälcklein sind / daraus ihre Hütten gezimmert. Aber was reiche Leute sind/ die lassen ihnen sehr schöne/grosse und köstliche Gezelte nachführen. Hierunter muß man gleichwol nicht die grossen Herren verstehen: sintemal ein jeder derselben / mit einer solchen grossen Anzahl Zelten / daher zeucht/ als ob ihnen eine gantze grosse Stadt folgte: welche Gezelte alle/ von Maul-Eselin / werden getragen. Der Author / Alvarez/meldet/er habe nebenst den übrigen Portugisen dieselbige Maul-esel offt mit Fleiß angesehen/und kein mal unter funffzig tausend schätzen können. Sie gebrauchen wenig Pferde: jedoch findet man / unter solchen wenigen / die sehr schön und stattlich sind: wiewol ihnen die Füsse gar bald verderbt werden/ weil sie dieselbe nicht recht wissen zubeschlagen. Daher denn alle Dörffer voll hinckender Pferde stehen / die man Fuß für Fuß läst hernach ziehen; wenn der Negus einen weiten Weg verrückt. Sie haben sehr viel kleine Klepper / so/ wie die Saum-Rosse / getrieben werden: diesen ver-

derben die Füsse so leicht nicht / wie den grossen Hengsten. Esel und Ochsen müssen gleichfalls tragen. Aber/in den ebenen Landen/ werden die Kamel / mit der schwersten Last/ beladen.

Bey dergleichen Aufbrüchen und Reisen/ bleibt Preto Johann nicht viel/ auf der rechten Strassen : daher auch kein Mensch wissen kan / wohin er eigentlich seinen Weg nehmen wolle. Aber die Altar-Steine/ aus seiner Kirchen/derer dreyzehen sind / führt man ihm stets nach/ auf der ordinari Strassen ; ungeachtet er bald hie bald dort hin reitet. Gleicher Gestalt hält alles Volck die rechte Strasse / und zeucht ihm immer so lang nach / bis es sihet / daß ein weisses Gezelt aufgeschlagen wird : alsdenn schlägt ein jeder sein Lager umher : obgleich der König eben nicht / in selbigem Gezelt / sondern etwa in einem Kloster/ oder in einer andren Kirchen / übernachtet. So bald nun solches Gezelt aufgerichtet ist; hebet man an/darinn zu singen/ und zu trummeln. Ist aber der König selber darunter zugegen; so gehet es noch viel herzlicher zu.

Altar-Steine werden dem Könige nachgeführt.

Vorgedachte Altar-Steine werden allezeit auf einem Gerüste / mit grosser Reverentz/von vier geweiheten Priestern/ auf den Achseln getragen : denen folgen vier andre Priester / auf den Socken/ nach ; um/ mit den vorgehenden / unterweilen abzuwechseln. Sie sind / mit köstlichem Tuch / als güldnem Stück/ oder Seiden/ gekleidt. Vor ihnen / gehen zween Clericken oder Schüler ; einer/ mit einem Rauchfaß/ und mit einem Kreutz ; der andre/ mit einem Glöcklein. womit er klingelt. Wer nun dasselbige Glöcklein höret / es sey Mann oder Weib ; der weichet aus der Strassen. Ist er zu Roß ; so steigt er alsobald ab/und lässt die Kirche vorüber ziehen.

Deßgleichen wurden vier Leuen/ jedweder an zweyen Ketten / dem Hofe nachgeführt : denen auch jedermann Platz gibet : und solche Leuen werden stets/ am Königlichen Hofe / erhalten.

Dazumal ritte der König (ohnangesehen er sich sonst/ von dem Volck/nicht über dreymal / und zwar nur an hohen Festen/ sehen lässt) unverdeckt ; und hatte eine Kron/ auf dem Haupt : war doch gleichwol hinten / und auf den Seiten/ mit roten/ langen / und hohen Vorhängen umhängt / dazwischen er in der Mitten saß. Diejenige/ so solche Vorhänge trugen / stunden zum Theil ausserhalb den Vorhängen/ und trugen dieselbe auf langen subtilen Stänglein. Innerhalb den Vorhängen / giengen sechs Kammer-Diener oder Laquayen/ welche sie Legameneos / das ist / Zeug- Zaum- oder Halffter-Knechte nennen.

Der Maulesel / worauf der Negus ritte/ hatte einen prächtig-schönen Halffter über dem Zaum. An desselben Knie-reiff / hingen zwey seidene Seile / oder Bänder / mit schönen Knöpffen voll Fransen. Jedes dieser Seilen hielte der Laquayen einer / auf beyden Seiten / in der Hand : führten also den Maulesel/ wie an zweyen Zügeln. Wiederum gingen zween andre Trabanten / jeder auf einer Seiten/und hatten ihre Hände dem Maulesel auf den Hals gelegt: gleichwie ebenfalls hinter ihren auch ein Paar ihm dieselbe auf den Rücken legten. Ausserhalb den Vorhängen/traten zwantzig von den fürnehmsten Trabanten/ vor dem Könige / her / in guter Ordnung: vor denselbigen / gingen sechs ausbündig-schöne Pferde / mit köstlichem Geschmuck / deren jedes / von vier / in einerley Liberey gekleidten / Knechten / geführt ward / allermassen wie deß Königs Maulesel ; also / daß ihrer zween vorn die Hände im Zaum / und zween hinten auf dem Rücken hatten. Vor den sechs Pferden / gingen sechs gesattelte schön geputzte Maulesel / und wurden gleichfalls / einer nach dem andern / besonders geleitet / wie die sechs Hengste. Vor den sechs Mauleseln / ritten zwantzig der fürnemsten Edelleute / auch auf Mauleseln / in subtilen / um sich geschlagenen Mänteln. Vor denselbigen Edelleuten zogen die abgesandte Portugaleser; welche an selbiges Ort beschieden waren. Alle andre / sie möchten zu Roß oder zu Fuß seyn/durfften/ bey eines Bogen-Schusses weit/nicht hinzukommen. Zu welchem Ende etliche / auf frischen Kleppern/ hin und her rennen / und das Volck zum Zug ordnen musten. So denselben ein Pferd schadhafft wurde; stiegen sie nur ab / und setzten sich auf ein andres.

Maulesel darauf der Negus geritten.

Die Betudetti (wer diese seyn / ist allbereit anderswo gesagt) ritten/ bey deß Königs Guardi; aber weit ausserhalb der Strassen: dergestalt/ daß/ auf jeder Seiten/ einer eines guten Büchsen-Schusses weit/vom Könige/marschirte. Solchem nach nahm der Zug/in ebenem Felde/ bey anderhalb Meil Wegs ein / in der Breite. Im Fall aber der Weg eng und steinig ist/ daß man nicht nebeneinander ziehen kan:

kan: so hat der Betudette auf der rechten Hand / nemlich einer von den beyden Reichs-Marschallen oder Hofmeistern/ den Vorzug ; und der auf der lincken Hand/ den Nachzug: also/ daß ein jeder/ bey anderthalb Meilen breit/ vom Könige bleibt/ und jedweder bey die sechs tausend Personen um sich hat / auch vier Leuen an Ketten/ gleich denen/ davon oben gemeldet. Aber diejenigen/ so die Altar-Steine tragen / ziehen auf deß Priesters Johanns Strassen: und erzeigt ihnen männiglich grosse Ehre und Reverentz.

Es führt auch der König jederzeit mit sich bey hundert Krüge mit Meet (so der Author Wein aus Honig nennet) und einen Reben-Wein. Jedweder Krug hält ungefähr sechs oder sieben Maß Weins. Sie sind schwartz/wie ein schwartzer Agt-Stein / sehr schön und glatt/mit einem irdenen Deckel/und dazu versigelt/daß nicht allein niemand etwas davon nehmen kan sondern sich auch gar ohne sonderbare Erlaubniß deß Königs/ nicht dabey finden lassen darff. Ohn solche Wein-und Meet-Krüge/ kommt der Negus keinen Tritt ins Feld. Ebner massen bringt man ihm hundert lustig-vermahlte und versperzte Brod-Körbe nach/ voll Weitzen-Brod: welche/ nicht weit hinter ihm/ auf den Köpffen daher getragen werden: und gehet immer einer nach dem andren ; erstlich ein Krug Wein ; darnach ein Korb mit Brod. Hinter denselben / kommen sechs Männer / wie Haus-Vögte / oder Proviant-Meister: die geben/ wenn sie in deß Königs Gezelt sind/ fleissige Achtung / daß alles recht abgeladen / und denjenigen/ welchen es vermeint / recht ausgetheilet werde.(a)

Im 127. Capitel / beschreibt derselbige Author/welcher Gestalt dem Negus sein Geräht und Gewand werde nachgeführt / so man / in seinem Kammer-Gezelt/ Balagamia genannt / zu verwahren pfleget: dessen eine solche Anzahl/ daß sich darob zu verwundern. Alles/ was von Seiden ist / das pflegt man / in vierecketen Körben / zu führen / so aus Ruten zusammen geflochten / bey vier Schuhe lang / und zween oder dritthalb Schuhe breit / mit rauhen ungegerbten Häuten bedeckt; auch / an jedem Eck/ eine Ketten haben/ welche oben/ über dem Deckel / in der Mitten/ durch einen eisernen Ring/ zusammen gehen/und mit einē gesperrten Schlößlein zusamen schliessen.

(a) Franciscus Alvarez/ Cap. 90.

Wie nun das Seiden-Zeug verwahret; also werden auch die kleine köstliche Indianische Tücher eingemacht/und von den Leuten auf den Köpffen getragen/ derer mehr denn fünff oder sechs tausend. Diese haben ihre besondere Aufwarter/ also / daß auf hundert Träger allemal eine sonderbare Wart bestellet / die stets bey ihnen unterwegens bleibt. Weil aber sothaner seidenen und güldnen Tücher alle Jahre mehr werden/ und an der Zahl zunehmen ; angemerckt theils aus deß Königs Landen/ zum Tribut / gegeben / theils auch von dem Könige erkaufft werden/ und daher derhalben jährlich so viel übrig bleiben/ daß man sie alle weder verbrauchen / noch mit sich schleppen kan : pflegen sie alle Jahr solche Übermaß/ in eine Hölen oder Behältniß/so zu solchem Behuff in einem Felsen ausgehauen ist / zu hinterlegen. Bey derselben Caverne oder Hölen / stehen allezeit viel Wächter: denen muß ein jedweder/ so vorüber zeucht/ einen gewissen Zoll geben.

Deßgleichen wird auch der Schatz/ in Kasten / nachgeführt: die aber etwas kleiner / wiewol gleicher Gestalt mit Leder bedeckt und gesperret sind: allein daß/ oben über dem Deckel / Ketten/ und Gesperr/ noch eine frische Ochsen-Haut darüber gezogen / und mit einem Riemen aus derselbigen Haut zusammen geheffet ist/ damit es nicht feucht / noch sonst schadhafft werde. Solcher Schatz-Truhen sind unsäglich viel/ und allezeit mit einer starcken Wacht bewahrt. Was auch jedes Jahr überscheufft (ich halte aber/ bey heutigen Läufften/da der Negus dem Türcken zinsbar ist/ werde nicht viel überschiessen) das wird gleicher Weise in obgemeldte Behältniß gesteckt: sintemal es sich alle Jahr solcher Gestalt vermehret/ daß es unmöglich fällt / alles mitzuführen. Ein fürnehmer Abyssiner/ dessen Behausung nur drey Meilen von solcher Schatz-Hölen entlegen/ hat sich gegen den Portugisen vernehmen lassen: er wüste/ es läge/ in solcher Behältniß / so viel Goldes/ davor man wol die halbe Welt kauffen könnte ; angemerckt/ alle Jahr/ grosse Hauffen (oder Quantiteten) dahin geführet würden: da er doch sein Lebenlang nicht vernommen / daß man etwas wiederum heraus gelanget hätte: was aber die seidene und güldne Stücke beträffe; nähme man derselben offtmals welche heraus / und begabte Kirchen und Klöster damit: gestaltsam der König / drey Jahr vor ihrer Ankunfft / einen

nen gewaltigen Schatz / von güldnen Stücken / und Seiden / gen Hierusalem geopffert: so alle / aus demselben Felsen-Gewölbe / von denen in grosser Menge noch übrigen / herfür gereicht wären. Derselben köstlichen güldnen Stücke seynd soviel gewesen / daß man alle Wände zu Jerusalem damit bedeckt hat; ohn das Gold/so noch darüber gesandt wordē.

Man findet auch solcher Behältnissen mehr / denn eine: und sind / gleicher Gestalt / wie diese / in Felsen gehauen. Denn sie haben weder gemaurte und verschlossene Städte / noch Schlösser/ da sie dergleichen Schätze kōnten verwahrē. (a) Was hast du nun hie / mein werther Leser/gesehen? Meines Bedunckens/ lauter eitle Wolcken / die bald vorüber ziehen / und durch den Nord deß zeitlichen Todes zerflattert werden: Einen schönen Sonnen-Strahl/ der gegen Abend dem Schatten (der Vergänglichkeit) weichen muß: einen Garten voll bunter schöner Blumen / die morgen oder über morgen verdorrt/oder unter einem dicken Schnee begraben ligen.

Ihr Pracht ist schon vorbey
Wie Schatten / wie ein Traum/
Und schallendes Geschrey/
Wie Flut / und Wasser-Schaum.

Und gleichwie wir erkennen/daß alle diese obbeschriebene Pracht-Züge nunmehr vorüber/wie ein schöner ansehnlicher Vogel vorbey geflogē: also wird/von unseren gegenwärtigen Eitelkeiten / die Nachzeit ebner Gestalt ein Bild der Eitelkeit ihren Nachkommen fürmahlen.

Ich hätte zwar derer Einzüge/so bey unseren Läufften gehalten / noch etliche mehr können erzehlen: aber sie sind uns annoch in so frischer Gedächtniß / daß es unvonnöthen / ihrer allhie Erinnerung zu thun.

XV.

Der einziehende Gesandte.

XV. MAn sagt/deß Königs von Engl. Gesandter/ Heinrich Wotton/habe pflegen in die Stambücher zu schreiben: Ein Gesandter sey ein guter/ ehrlicher Mañ/welcher darum in die Fremde abgefertigt werde/damit er/deß gemeinen Bestens halben/möge liegen. Welches ohn Zweiffel dieser Engländer/aus eigener Erfahrung/geschrieben; indem er bey seiner Verrichtung vielleicht manche Erbietungen über seine Lippen fliessen lassen / die gar nicht aus dem Hertzen herfürgequellet. Und hierinn dörffte mancher / noch heutiges Tages / dafern er den rechten Zweck seiner geheimen Intention / mit dem äusserlichem Vortrage vergleichen/ und im Gewissen gantz genau gegeneinander abwägen wolte / ihm recht geben. Aber obgleich oft und vielfältig solches geschicht/ daß Betrug / List und Unwarheit / unter dem weissen Hemde der Aufrichtigkeit / Warheit und Freundschafft/ mit dem Legaten zu Bette gehen / und wieder erwachen: kan man doch hieraus keine gemeine Regul machen; sondern muß es / für einen Particular-Satz oder Schluß / halten: gleichwie diesen; die Cretenser sind Lügner; die Teutschen trincken gern; die Frantzosen tantzen und hüpffen stets; die Italiäner singen / buhlen / und eyfern; die Spannier prangen und spielen; die Engländer geben behende Meister der Seckel-Feger-Kunst; die Schotten verrathen gern; und die Niderländer sind vortheilhaft / 2c. Denn alle sothane Sprüche müssen stets / mit einem Absatz / verstanden / und keines Weges auf die gesamte Nation gezogen werden. Darum beschreibe ich billiger den Gesandten / mit vielen politischen Scribenten / also: daß derselbe sey ein offentlicher Anwalt / oder Befehltrager/ welcher / von einem solchen Herrn / der das Recht und die Macht der Legation-Sendung hat / abgeordnet wird / in Verrichtung offentlicher Geschäffte und Handlungen: (b) Wozu man billig das letzte Ziel setzt; nemlich um das (aufs wenigst vermeinte) Beste deß Reichs oder Landes willen. Was ferner die Herren Politici hie für einen Unterscheid / zwischen den Gesandten deß Römischen Reichs; als unter Gesandten und Abgesandten; imgleichen zwischen Legaten und Botschafftern / machen; ist meines Vorhabens nicht / zu erörtern; sondern allein die Einholungen etlicher Gesandten/ insonderheit derer/so aus fernen Landen kommen/hie selbst fürzustellen. Weil/vernommener Gestalt/ der Legat eine offentliche Person / und zwar seines hohen Principalen und Herrens/præsentirt: begehen dieselbe ein grobes barbarisches Laster/ welche demselbē/ sowol mit ansehnlicher Einholung / als gebührlichem Tractement / und höflicher Bewirthung/ nicht die ihm/ vermöge deß allgemeinen Völcker-Rechts/ zuständige Ehre

Was ein Gesandter sey?

(a) Franciscus Alvarez/ Cap. 127.

(b) Ita definiente Arumæo Tom. 1. Discurs. 29. conclus. 3.

Ehre widerfahren lassen: da doch ein Gesandter / an stat seines Herrns / billig zu respectiren ist / besage deß canonischen Texts in c. fin. 93. Distinct. (a) In Betrachtung dessen / werden die Sineser / von theils Historicis / einer Unhöflichkeit bezüchtiget: und zwar zum theil nicht unbillig; wie wir hören werden.

Wenn Gesandten aus den benachbarten Lehn-Reichen / an den Käiserlichen Sinesischen Hof kommen / um die Lehns-Pflichte / oder einen Tribut / abzurichten; werden sie gar argwöhnisch und streng gehalten. Denn ob ihre Principalen gleich deß Käisers uralte Freunde / und getreue Bundgenossen / oder Vasallen; führt man doch die Legaten / den gantzen Weg über / durchs Land / als wie gefangene Leute / und gestattet ihnen nicht / sich etwas umzusehen. Sie werden mit vielen Schlüsseln / in dem Palast / darinn man die Fremdlinge quartiret / versperrt; als wie das Vieh in den Stall. Für den Käiser dörffen sie nicht kommen; sondern müssen ihr Anbringen / bey etlichen Hof-Ministern / ablegen. (b)

Dieser Fremdlings-Palast / wie er beym Trigautio genennet wird / ist sehr groß und weitläufftig / umher bemaurt / und mit vielen verschlossenen Thoren verwahrt. Keinem Sineser wird erlaubt / hinein zu gehen; es geschehe denn aus sonderbarer Vergünstigung: so dörffen hingegen die Fremde nicht heraus / ehe sie ihre Sachen verrichtet haben / und wiederum heimreisen sollen; ohn allein / wenn sie zu dem Præsidenten / oder an den Königlichen Hof / gefordert werden. In selbigem Gast- oder Fremden-Palast / seynd sehr viel kleine Gemächer / oder Cellen: weil manchesmal über tausend Fremdlinge / oder Lehns-Gesandten / sich darinn aufhalten. Welche denn gar schlechte Bequemlichkeit daselbst finden; angemerckt / weder Bäncke / Stühle / Betten / noch sonst einiges Hausgeräht darinn vorhanden. Solches kommt daher / daß die Orientalische Völcker alle / ausbenommen die Sineser / auf der Erden sitzen / essen / und schlaffen. (c)

Wie höflich und ehrerbietig aber die Gesandten andrer ausländischer Potentaten / so dem Sinesischen Käiser mit keinē Lehens-Pflichten / oder Steur / verbundē / aufgenommen werden; habe ich / im Indianischen und Sinesischen Stats-Garten / umständlich ausgeführt.

Es seynd aber sonst die Sineser / vor andren Nationen / hiebey sehr geschäfftig / die Würde sowol der Sendenden / als der Gesandten / recht zu erfahren / und insonderheit zu wissen / ob die Legaten auch von einem freyen / niemanden unterworffenem Oberherrn kommen. Gestaltsam sie denn deßwegen den Abgesandten der Niederländisch-Ost-Indischen Compagnie ein Papier gereicht: darauf diese / ihrem Begehren nach / Linien nach den vier Haupt-Winden der Welt gezogen / und darauf eilig etliche Länder entworffen / so gut sie gekonnt; um ihnen dergestalt gleichsam mit Fingern zu zeigen / welcher Gegend Holland gelegen: woraus jene handgreifflich abnehmen möchten / daß die Holländer ein Land hätten / und nicht stets auf der See herum schwärmeten. Wie Neuhoff / in seiner Sinischen Reisebeschreibung / gedenckt.

Ursachen / warum die Sineser den Holländern keine Handlung gestatten wollen.

Die Ursach solches Argwohns / und böses Hertzens der Sineser zu den Holländern / soll aus einer alten Weissagung herrühren: daß ein fremdes Volck / welches weiß von Farbe / und sowol an Händen und Füssen / als sonst am Leibe / bekleidt ginge / aus einem weit-entlegenem Lande ankommen würde / sich deß Reichs Sina mit Gewalt zu bemächtigen. Gewisser aber ist dieses / daß der Portugisen Neid und Verleumdungen solches zuwegen gebracht: aus Beysorge / die Niederländer möchten ihnen den Handel deß Orts verderben. Insonderheit hatte der Portugisische Raht und Stathalter zu Makao die Holländer / bey den Sinesern / sehr schwartz gemacht / mit Vorwendung / die Niederländer wären spitzbübische Räuber / welche / durch ihre tückische Rencke / Reichs-Stäbe und Kronen zu rauben / sich unterwünden: daher die allergelehrteste und weiseste Statsleute geurtheilet hätten / diß Volck wäre / zum Unglück der gantzen Welt / gleichsam versehen; suchte / durch seine böse Arglistigkeit / nichts anders / als die menschliche Gesellschafft zu verwüsten / und über einen Hauffen zu werffen: und in dieser Betrachtung / sey dasselbige Volck dem abscheulichem Indianischem Wunderthier gantz gleich / welches / auf einem Leuen-Leibe / ein Menschen-Angesicht hat / auch einen lieblichen Klang / gleich dem Thon der Pfeiffen und Schalmeyen / von sich giebet; womit es die Vorübergehende anlocket / und / wenn es dieselbe erwischet hat / mit seinem Scorpion-Schwantze / der voll spitziger Stacheln / und ihm an Köchers stat dienet / umbringt.

(a) Vide Dec. in c. sanè. de Offic. Delegat.
(b) Trigaut. de Christiana Expedit. apud Sinas, lib. 1.
(c) Idem, l. 4. c. 13.

Auf welche feindselige Information/die Sineser dē Niderländern ihr Gesuch unterschiedliche mal rund abgeschlagen: bis diese/ von dem Pater Martin Martins-Sohn/ als derselbe aus Sina/ woselbst er/ zu Pflantzung deß Christlichen Glaubens/ zehen Jahr lang sich aufgehalten/ nach Batavien zurück gelanget ist/ vernomen/ daß der Tartarische Großherr sich deß Reichs Sina bemächtiget/ und allen fremden Völckern erlaubet hätte/ in der Sinischen See-Stadt Kanton freyen Kauffhandel zu treiben. Worauf der Rath zu Neu-Batavia seinen alten Anschlag erneuert/ und ein wolbeladenes Schiff dahin abzusenden/ um sein Glück und Heil daselbst zu versuchen/ beschlossen hat; auch/ zu solcher Absendung/ einen Kauffmann/ Namens Friderich Schedel/ mit einer besondern Jagt/ bestimmet.

Wie schimpfflich nun dieser Schedel anfänglich/ zu Kanton/ aufgenommen/ hernach höfflicher accommodirt/ endlich aber doch wiederum/ unverrichteter Sachen/ abgewiesen worden sey; das erzehlet vorbenamster Neuhoff/ mit folgenden Worten.

Schimpfliche Annehmung deß Niderländischen Abgeordneten.

Der Mandarin Haitau/ welcher Seevogt/ und Befehlhaber über die Fremden war/ kam mit zwey Schifflein/ sobald er die Ankunfft dieser Jagt verstanden/ herzu gefahren/ Schedeln im Namen der gantzen Kantonischen Herrschafft zu empfangen: und nam ihn auch/ mit etlichen der Seinigen/ nach der Stadt zu. Aber sobald sie daselbsten angelanget/ begab sich dieser Mandarin mit einer grossen Pracht zu Lande/ und ließ Schedeln ohn einige Zusprache gleichsam verächtlich stehen/ doch ward er nicht lange hernach/ mit seinen Leuten/ und den Geschencken/ vor die Unter-Könige/ durch ein anders sehr unansehnliches Schifflein/ abgeholet/ und an die andre Seite der Stadt gebracht.

Rahtfragung der Götzen/ um seinet willen.

Allda begegnete ihm ein Kauffman/ aus Portugal bürtig/ Namens Emanuel de Lucifierro/ welcher ihn mit überaus spitzigen Schimpffworten empfing. Nicht viel höfflicher erzeigten sich etliche geschworne Beamten/ die Schedeln zu verstehen gaben/ daß ihnen der Unter-König befohlen/ ihme eine Herberge ausserhalb der Stadt anzuweisen.

Auf den Abend/ kam der Dolmetscher Tienkwa/ welchen der obgemeldete Haitau mit sich an das Land genommen/ wie auch noch etliche andre Tartarn/ und führeten ihn aus seinem Schifflein nach der Stadt zu in eines ihrer Götzenhäuser/ da die Götzendiener die gantze Nacht durch mit Glocken-läuten und Schellenklingen überaus geschäfftig waren/ die Ursache/ und den Ausgang seiner Ankunfft zu erfahren.

Unter diesem Geklinge der Glocken und Schellen/ kamen etliche Mandarinen/ auf Befehl deß Unter-Königes/ in das Götzenhaus; und liessen allda die Kasten/ darinnen die Geschencke waren/ öffnē. Diese Geschencke schmieſſē sie sehr verächtlich und spöttlich hin und wider: und namen den Brieff/ der an die zween Unter-Könige von Kanton geschrieben war/ mit sich hinaus; aber einen Augenblick hernach/ kamen sie wieder hinein/ und warffen ihn vor Schedels Füsse sehr zornig und schimpfflich nider. Und also stelleten sich diese Mandarinen anders nicht an/ als wenn die Holländer eitel Kundschaffter/ Verrähter/ und Lotterbuben wären. Daß sie sich aber so gar ungehalten gegen Schedeln erzeigten/ entsproß fürnemlich daher/ weil sie aus seinem Munde vernommen/ daß gemeldeter Brieff nur an einen Unter-Könige geschrieben. Auch war ihm dieses in der That und aus Unbedacht entfallen: da doch die Aufschrifft desselben an alle beyde Unter-Könige lautete/ die zu Kanton mit gleicher Macht und gleichem Ansehen gebieten; welches denn der Dolmetscher eben so wol wuste/ und dem Mißverstande leichtlich abhelffen können/ wenn er nur so viel Aufrichtigkeit gehabt hätte/ solches zu offenbaren.

Ja/ was noch mehr ist/ sie hielten ihm auch/ damit er noch verwirreter würde/ einen Brieff vor/ welchen man mit Sinischen Buchstaben geschrieben/ und der Stathalter/ samt dem gantzen Rahte der Portugaller zu Makao/ unterzeichnet/ und versigelt. In diesem Briefe waren die Holländer von denen von Portugall beschuldiget/ daß sie Kundschaffter/ Verrähter/ Betrieger/ Meineidige/ Eigennützige/ Friedenstörer/ Boshafftige/ Aufrührische/ ja solche Leute wären/ welche fähig genug seyn könnten/ das Sinische Reich in das äusserste Unglück/ ja in seinen endlichen Untergang zu stürtzen. Alle diese/ und mehr dergleichen Schmach-Reden rührten nirgend anders her/ als aus Neid und Mißgunst der Portugaller; welche den Schedel mit schählen Augen/ und mit einem ergrimmeten Gesichte ansahen. Aber das allerschlimste war/ daß die Bezeugungē seiner Unschuld gar nichts verfangen

wolten/

wolten / weil er sich keiner andern Dolmetscher/als et' :Portugaller/welche nur betrieglich t ihm handelten / gebrauchen könte.

Als er nun sahe / daß man solcher Gestalt mit ihm spielte/ und ein jeder an ihm zum Ritter werden wolte / entschloß er sich/ einen Mandarinen / welcher den Ruhm hatte / daß er sehr aufrichtig und guthertzig wäre / auf seine Seite zu bringen: und zu dem Ende bat er ihn zu Gast/ bewirthete ihn auf das beste/ als er konte; und nachdem er vermercket / daß er vom Weine frölich und gutes Mutes worden/ gab er ihm seine Sache zu erkennen / mit demütigster Bitte / sich derselben bester massen anzunehmen. Dieser Anschlag gelückte sehr wol. Denn gemeldter Mandarin nahm sich deß Schedels/ und seiner Sache/mit solchem Ernst und Eifer an/ daß er nicht allein nach den Lästerern (wie es denn die Amts-Pflicht eines Mandarins erfordert) aufs allerschärffeste forschete/ sondern auch gegen die Widersprecher mit hefftigen Bedrohungen/ ja selbst mit Schweren bey allen seinen Göttern ausfuhr: dergestalt/daß ein jeder seiner Reden wegen / die er den Holländern etwan zum Nachtheile gesprochen/sich Weiß zu breñen und die Schuld auf den Urheber zu schieben/ja die Widersacher hinfort viel behutsamer zu handeln begunten.

Deß folgenden Tages bekam Schedel/ bey anbrechendem Tage / unversehens Befehl/ sich nach Hofe/ zum alten Unter-Könige Pingnamon/ zu verfügen/ hierauf versammlete sich vor seiner Herberge das gemeine tolle Volck bey tausenden/ und begleitete ihn / voll Verbitterung und Galle/ bis vor den Hof / und zwar auf eine gantz unerhörte allerschmählichste Weise; indem ihm der eine den Münch stach / und mit Fingern nachweisete / ja andentete / wie schön ihm die Fessel anstehen würden; der andere seinen Leuten etliche Läuse zur Verehrung anbot; ja ein jeder die allerunverschämtesten und boshafftigsten Schmach-Reden/ mit solchem Geschrey/ daß einem/ der es vernahm/ Sehen und Hören vergieng/ wider ihn ausgeifferte. So bald ihn die Mandarinen im Vorhof erblickten / kamen ihrer zween zu ihm / und empfingen ihn überaus höflich; brachten ihn auch stracks in einen grossen und prächtigen Saal/ da er den Unter-König gantz ehrerbietiglich grüsste.

Dieser Unter-König saß eben auf seinem Reichs-Stule/ der mitten im Saale auf einem erhobenen viereckigtem Gerüste stund/ welches mit dem so genennten Alkativ/ die ihm ein herrliches Ansehen machten/ gantz überdecket war. Zu beyden Seiten deß Reichs-Stuls sassen/ nach ihrer Gewonheit/ längst auf dem Pflaster in einer Reihe hin/ zweyhundert Edelleute von hohem Ansehen / und unter denselben auch der mehrgemeldete Haitau: welche alle sehr prächtig / und auf Tartarische Weise gekleidet waren. Nachdem nun der Unter-König/ der sich viel leutseliger erwiese / als seine Unterthanen/den Brief/ samt den Geschencken/ aus Schedels Händen mit günstigen Augen empfangen / auch desselben Anbringen und Entschuldigung der aufgebürdeten Laster wegen/mit geneigten Ohren angehöret; da ließ er über dieses alles sein Wolgefallē/ mit einer solchen Vergnügung spüren/ daß er ihn würdigte / neben seinem Reichs-Stul unter dem Reichs-Adel nider zu sitzen / ja selbst mit einer herzlichen Mahlzeit bewirthet zu werden. Präsentz deß Sinischen Unter-Königs.

Nicht allein Schedel / sondern auch alle seine Leute / ja selbsten sein kleiner Mohr / wurden insamt an eine besondere Tafel gesetzet: da man eben so wol als über der Königlichen selbst / und der Tartarischen Herren-Tafeln / zwey und dreissig silberne Schüsseln mit köstlichen Speisen auftischete; und eben so köstlichen Wein aus güldenen Schalen und Bechern lustig herum schenckete. Unterwährendem Mahle forschete der Unter-König nach der Holländer Statswesen/ Herrschafft und Macht sehr genau: darauf ihm auch Schedel umständlichen Bericht ertheilte. Nach vollendetem Mahle nahm Schedel vom Unter-Könige/ und allen Herren deß Hofs seinen/ Abschied; und ward/durch den Mandarin Haitau/ von dar stracks nach dem jungen Kantonischē Unter-Könige Signamong begleitet; dem er den obgemeldeten Brief/ samt den Geschencken/ auch übergab. Dieser Unter-König/ welcher ebenmässig auf einem erhobenen Reichs-Stule saß/ und gleich also/ wie der vorige / mit vielen Höflingen umgeben war/empfing Schedeln zwar einiger massen freundlich / ließ ihn auch mit gleicher Pracht bewirthen; aber gleichwol schien er was mehr auf der Portugaller Seiten zu hängē/welche ihn ohne Zweiffel mit Geschencken bestochen. Der Wind geht um.

Seine Mutter/welche im vergangenen Jahre aus der Tartarey anher gelanget/ und neben desselben Schlosse ihren Hof hielt / war so neugierig die Holländer zu sehen / daß auch Schedel / auf ihr Begeh-

Begehren/ ungeachtet/daß er mittẽ in seiner Rede war / abbrechen / und mit allen seinen Leuten von Stunden an vor ihr erscheinen muste. Er fand sie / mit ihrem Frauenzimmer/welches sehr stattlich und lustig gekleidet / in einem weiten und offenem Saale: und ward überaus höflich und freundlich empfangen. Hierauf ließ er/ihnen zu Ehren / seine Trompeter ein lustiges Ständlein blasen / welches das gantze Frauenzimmer sonderlich ergetzte: und nachdem er von dieser leutseligen Frauen seinen Abschied gebührlicher Massen genommen / begab er sich wiederum zu ihrem Sohn / dem Unterkönige/ seine abgebrochene Rede zu ergäntzen: welches er auch zur Stunde verrichtete.

Im Scheiden aus diesem Hofe / führete ihn der oftgedachte Haitau/ mit einem ansehnlichen Stats-Gepränge/zum grossen Mandarin Hautang; welcher die dritte Stelle in der Kantonischen Herrschafft bekleidete. Aber so bald dieser Hautang den Schedel ankommen sahe/ schickte er ihm von sich selbst entgegen/ mit Vermelden / daß er keines Weges gesonnen / sich mit ihm in die geringste Zusammensprache einzulassen. Als nun Schedel durch diesen wunderbarlichẽ und stoltzen Herrn so unbescheiden vor den Kopff gestossen worden / brachte man ihn/mit seinen Leuten Nacht-Ruhe zu nehmen/ nahe bey einem Flusse/ in eine andere/und eben dieselbe Herberge/ dahin der Mandarinen ihr Reisezeug / das sie im Götzen-Hause gelassen / zu bestellen schon befohlen. Deß Morgens ließ Schedel seine Jagt vor Haitamon holen/und die Kauff-Waaren ungehindert ausladen.

Unterdessen ruheten gleichwol die Portugaller nicht: bemüheten sich/den Haitau/ durch Geschencke / und bewegliche Reden / umzukauffen: fertigten auch einen besondern Legaten / an den Unter-König ab / um denselben gleichfalls auf ihre Seite zu lencken / und wider die Holländer zu verhetzen.

Sinische Wahrsagerey fällt den Holländern zu widern.

Die Wahrsager zu Kanton unterstunden sich gleichfalls / den Niderländischen Abgefertigten verhasst zu machen/ und den Portugallern beyzufallen: gaben den Unter-Königen / und der gantzen Herrschafft/ zu erkennen / daß der Götzen Ausspruch den Holländern einen bösen Spruch machte; nemlich/wie sie jederzeit das allerschädlichste und allerverhasseste Volck der gantzen Welt gewest/ auch ihr tägliches Handwerck und Meisterstuck Betrug wäre. Und was dergleichen Lästerungen mehr. Aber die Unter-Könige/ welche nunmehr/ durch den Haitaus/ gantz anders schon gedisponirt waren/ liessen sich vernehmen: Sie wüsten gar nicht zu begreiffen / wie die Holländer solche Leute seyn könnten / als man sie abmahlete; ja hielten vielmehr/sie müsten nohtwendig klug/ aufrichtig/ getreu/ und leutselig seyn; angesehen/sie/in der gantzen Welt/ vor überaus berühmte Kauffleute geachtet würden. Und im Fall sie je/in Sina/ einen bösen Namen gehabt hätten; so wolte man ihnen einen guten geben/ welcher ihnen folgen solte/bis an den Königlichen Hof. Kurtz: man wäre gesonnen/ mit ihrer Gewerbschafft und Handlung/ einen Versuch zu thun.

Aber kaum war deß Schedels Hoffnung auf einen so guten Fuß gesetzt; da stieß ihm gählings eine neue Post dieselbe wieder übern Hauffen. Ein Befehlichter/der eben aus der Groß-Königlichen Haupt-Stadt Peking nach Kanton gekommen / hatte den Unter-Königen zu Gemüte geführet / daß sie sehr übel gethan / indem sie den Holländern / ohne Vorwissen und Belieben deß Großherrn/ vergönnet/in seinem Stat nicht nur zu handeln / sondern auch / welches in Warheit nicht wenig auf sich hätte/ sich selbsten nieder zu lassen. Ja er hatte ihnen gerathen/ im Fall sie in Gnaden bey dem Sinischen Käiser zu bleiben / und das instehende Ungewitter/das über ihre Kopff fallen könte/zu vermeiden gedächten/daß sie solche Vergünstigung eilend widerrufen / und diejenigen / welche sie zugelassen/ je eher je besser aus dem Reiche schaffen solten. Weil nun die Unterkönige hieraus leichtlich muthmassen könnten / daß hinter diesem Handel die Mißgunst der Portugaller verborgen/ welche deßwegen den Käiser heimlich verständigen lassen; so durfften sie anders nicht thun/ als ihren Schluß vernichtigen: und hierbey riehten sie Schedeln/ wieder in sein Land zu kehren / ja alle seine Leute mit sich zu nehmen; damit der König zu Batavien (also nennten sie den Obersten Stathalter daselbsten) nicht etwan in die Gedancken gezihte / als hätte man sie zu Kanton gefangen behalten. Auch fügten sie hinzu / daß man alles dasselbe/aus wichtigen Ursachen / und ihnen zum Besten thäte. (a)

Also muste der gute Schedel / unverrichteter Sachen / sich wieder davon machen. Nach der Zeit / hat der hohe Raht zu Batavien wiederum zwey Schiffe nach

(a) Aus der Sinischen Reisebeschreibung Johann Neuhofs.

nach Kanton / und weil auch dieses noch nicht verfangen wollen / endlich eine ansehnliche Gesandschafft an den Sinisch-Tartarischen Käiser selbsten / abgehen lassen. Wie diese nun empfangen/ und tractiret worden; davon habe / im Indianischen und Sinischen Stats-Garten/ ausführlichen Bericht gegeben.

Was sonst fremder Potentaten und Landen Botschafften / so zum Könige in Sina / in gutem Vernehmen / und zu Stabilirung der Commercien/ kommen/ für Ehre und Höflichkeit widerfahre; rühmt Mendoza / im Ersten Theil der Sinischen Beschreibung: welches alles in dem Lust-Garten gleichfalls angezogen und erörtert worden. Hie steht allein dieses zu erinnern / daß P. Pantoya schreibt/ es sey der Warheit nicht gemäß/ daß der König von Sina drey oder vier Audientz-Säle habe/ (wie zwar in besagtem Lust-Garten/aus dem Mendoza/vermeldet worden) darinn er die Gesandten verhöre: wie man denn / aus der Neuhöfischen Reisebeschreibung abnehmen kan/ daß solches ein Irrthum / und die Legaten auf einem schönen Platze/vor seinem Thron/ erscheinen müssen. Da sie denn ihn/ den Groß-König/ selbsten nicht zu sehen bekommen: als der sich nicht allein keinem Legatē/sondern auch (wie erwehnter Pantoya meldet/) andern seinen Unterthanen gar selten zu schauen gibt/oder anreden lässt. Wofern aber jemand mit ihm reden soll: geht derselbe nicht zum Könige hinein; sondern dieser vielmehr heraus / in ein sonderbares Ort / da er sein Anbringen vernimmt.

Beyläuffig muß ich hie gedencken/ was mehrgesagter P. Pantoya schreibt: Es habe nemlich der Groß-König einsmals Lust gewonnen/ihn/ und seinen Gesellschaffter/ einen andren Jesuiten/ zu sehen; aber für eine gar zu nidrige Verdemütigung gehalten / daß sie seiner solten ansichtig werden: weßwegen er endlich diß Mittel erdacht / daß man sie beyde solte abkonterfeyten. Welches denn zween Sinesische Mahler/ und zwar so gut/wie sie es gelernet hatten/ verrichtet; nemlich also/ daß weder Pantoya noch sein Ordens-Genoß sich darinn erkennen kōnen. Und dennoch hat man das Meisterstück dieser so übel appellisirenden Sineser dem Könige überreicht/ so gut es gewesen. (a)

Sonst will eben dieser Pater Pantoya die Sineser nicht loben/ in dem Tractement/ so sie den Gesandten widerfahren lassen: sagt/ die Ehre/ so daselbst den Legaten geschehe / sey sehr schlecht und gering: es komme auch was für ein Fremder wolle; so werde er doch/ in einem unsaubern/ langweiligen Hause/ versperret ꝛc. wie auch anfangs Trigautius solcher Unhöflichkeit Meldung gethan. Allein daß dennoch nur / oberwehnter massen/ derer Könige und Fürsten / so deß Groß-Königs Vasallen sind/ ihre Legaten also verächtlich tractirt werden; bekräfftiget auch Maffejus. Welcher daneben̄st berichtet / daß man solcher zinsbaren Fürsten/ oder Vasallen / Gesandte auf nidrigen kleinen Pferden lasse einreiten/ die/an Stat deß Zaums/ mit einem liderlichen Seil regiert werden/ und also zu der Käiserlichen Haupt-Stadt gar spöttlich einziehen; in den Käiserlichen Palast aber zu Fusse kommen. (b)

Ich halte aber dafür / es seyn diese/ wovon Maffejus redet / solche Lumpen-Legaten / die sich / wie ich / im Lust-Garten / erzehlet habe / gemeinlich nur für Legaten ausgeben/ und mit liderlichen Geschencken aufgezogen kommen / damit sie dadurch grössere vom Großkönige erangeln; auch ins gemein nur Tartern/ oder Mahometanische Kauffleute / aus dem Reiche Cascar / sind.

Im Jahr 1615. hat die Gesandschafft/ aus dem Japanischen Königreich Voxu/ zu Rom/ viel Aufsehens gemacht. Denn es war / von dem Könige selbiges Landes/nebenst dem Ehrwürdigen Pater Sotel / auch ein geborner Japaner / zum Gesandten abgeordnet / an den König in Hispanien / und Römischen Papst/ Paulum den Fünfftē. Welcher Gestalt derselbe bey höchstgedachtem Könige seine Ambassade abgelegt; wird der folgende Titul entdecken. Jetzo wollen wir diesen Japaner / zu Rom / nach dem Capitolio einziehen sehen.

Am Tage der H. H. Aposteln/ Simonis und Judæ / ward dem Cardinal Burgese vom Papst aufgetragen / das Gepränge dieses Einzugs zu disponiren/ und die Vorsehung zu thun / daß die andren Herren Cardināle / sowol auch die anwesende Spannische / Frantzösische/ und andre Botschafften / ihre Edelleute/ zu solcher Einbegleitung / destiniren möchten.

Folgenden Morgens früh / ist der Päpstliche Ceremonien-Meister / gen Ara Cœli gelangt; um den Einzug anzuordnen / und nach gewöhnlichem Hofwesen zu regieren: und hat sich / zu beyden Ambas-

(a) P. Didac. Pantoya, in Histor. Relat. Sinens.

(b) Maffejus, l. 6. Hist. Indic. p. m. 275.

Einzug der Japanische Gesandschafft in Rom.

Ambassadoren / eingefunden / auch mit ihnen das Mittagmal eingenommen. Nach dem Essen / haben sie sich miteinander/in besagtes Cardinals Burgese Gutschen / gesetzt; seynd/ mit noch zwo andren wolbesetzten Gutschen der Ritter / Edelleute/ und Kammer-Herren / wie auch obbemeldter Legaten Begleits-Pferden/ durch die Engel-Pforten hinaus gefahren. Da sie nun an das/zu bevorstehendem Aufzuge bestimmte / Ort gelangt; haben sich die beyde Gesandten aus der Gutschen erhebt/ in ein Gemach selbiges Hauses begeben/und darinn so lang heimlich gehalten / bis Herr Marcus Antonius Victorius/ mit vielen andren Herren/ Rittern / und Edelleuten der Cardinäle/ eben daselbst angekommen. Worauf man/ nach gewechselten Gruß- und Hof-Worten/ endlich zu Roß gesessen/und mit angestellter Ordnung fortgeritten. Der Papst hat seine weisse Spannische Zelter/ mit gewöhnlichen Prang-Sätteln/Zäumen/ und andrer Roß-Zier/lassen vorangehen.

Auf allen offentlichen Plätzen/ und breiten Gassen / ist eine grosse Menge Volcks/ Gutschen/ und hangender Wägen beyeinander gewesen. In den Fenstern/ so mit den allerschönsten und köstlichsten Tapezereyen/ Küssen / und Leintwat / behenckt waren / stund das Römische/ und anderes Frauen-Zimmer / und gab manchem Cavallier ein schönes Spectacul. Vor den leichten und geringen Pferden/ derer an der Zahl funfftzig waren/ mit ihren Hauptmännern und Führern/ als Mario Cenci/ und Curtio Cassareli/ ritten etliche Trompeter / so das Volck / durch ihr frisches Blasen / zur Frölichkeit aufmunterten.

Auf diese / ist das Hofgesinde der Cardinälen und Gesandten/ samt vielen andren Römischen / Spannischen und Frantzösischen/ stattlich geputzten/ Edelleuten/zween und zween in der Ordnung/ hernach gefolget. Hierauf kamen vierzehen Römische Heerpaucker / und noch fünff Trompeter zu Roß/ die sich offt lustig hören liessen. Nächst denen / viel Hoch-Wol-Edelgeborne/ und Ritter/ in sehr köstlicher Kleidung: Hinter diesen/ abermals etliche Zelter nacheinander: Folgends ritten acht fürnehme Japaner/ so dem Hause deß Ambassadors Faxecura verwandt / zwischen zweyen edlen Römern : nach ihnen sieben Japanische Kammer-Diener und Reisgefährten/ mit ihren gewöhnlichen Waffen/Catane und Bactisagi/das ist/ Japanischen Dolchen und Rappiern / oder Spießlein.

In gleicher Ordnung / folgten hernach vier Japanische Ritter / sehr prächtig gekleidet: und/ auf diese / drey andre/ gantz schwartz angelegt (nach Art der fürnehmen Herren in Japan) unter welchen/ einer ein seidenes Feld-Zeichen hatte angehenckt / so ihm bis auf die Füsse hinabreichte: ein andrer gleichfalls ein solches/ jedoch so viel kürtzeres/ daß es nur bis an die Knie ging. Dieser trug auch/ auf dem Haupt / ein schwartz-seidenes Bareth / so wie ein erhebter Seckel schien/ mit zweyen Ecken : allerdings/wie die Bonzier/ oder heydnische Priester/in Japan/ zu tragen pflegen. Wie die Japanische Herren aufgezogen.

Auf diese/ist gekommen Gregorius Matth. Welcher mit den Legatē aus Japan sich nach Rom begeben / für einen Hofmeister der Legation; auf Italiänische Manier / prächtig stafiert; nebenst vier Italiänischen und Spannischen fürnehmen Cavalliern.

Hierauf folgten vier paar Lackeyen/ auf Japanische Mode gekleidt / in gelb und grün ausgeneheten Kleidern: endlich der Japanische Legat / Philippus Franciscus Faxecura (denn er war unlängst zum Christlichen Glauben bekehret) von der Päpstlichen Schweitzer-Garde/ und seinem eigenen Lackeyen/ begleitet: zu dessen lincken/ deß Papsts Vetter/ Fürst Marcus Antonius Victorius/ ritte.

Er/ der Ambassadōr/ zog auf/ in einem Kleide von der allerköstlichsten Indianischen Leinwad/ mit allerley Figurē/ wilden Thieren/ Vögeln / und Blumen/ von Seiden/ Silber / und Gold/ ausgearbeitet: welches sehr zierlich geglantzet: imgleichen in einem Japanischen Kragen/und Römischen Hut: den er aber offt abzog/ und/ bald hie / bald dort / die Zuschauer/ mit einem freundlichen Blick uñ Winck/ grüssete. Habit deß Japanischē Legaten.

Nach ihm / folgten zu Roß/ zween Dolmetschen / auf Italiänische Manier geschmückt: namentlich/ Doctor Scipio Amati/Verdolmetscher der Spannischen und Italiänischen Sprache; nebenst Alfiere Francesco Martinez Montagno/ Dolmetschen der Japanischen.

Zuletzt kam / in deß Cardinal Burgese Gutschen/Pater Ludovicus Sotelo/ fürnehmster Legat deß Königs von Voxu / gefahren : mit etlichen andren Ordens-Personen. Denen unterschiedlich andre schnell-lauffende Kurreten nachgefahren.

Im Vorüberzuge/ hat die Schweitzer-Garde/

Garde/ auf dem Platze zu S. Peter/ wie auch in der Engelburg das grobe Geschütz/ Salve gegeben. Wie denn auch in berührter Engelburg so wol / als unterschiedlicher andrer Enden / die allerliebliche Musicalische Instrumenten/ mit dẽ frischen Trompeten / sich gar offt und anmutig gewechselschichtet. Als nun der Ambassadór das Campidoglio angetretten/ allen umstehenden Herren und Edelleuten / wegen der erwiesenen Ehr und Höflichkeit/ abgedanckt: hat es fast das Ansehen eines uralten Römischen Triumphs gewoñen. Endlich ist er vom Pferde / und die Stiegen Arcæ Cœli hinan gestiegen. Woselbst Herr Marcus Antonius Victorius/ mit grosser demütiger Ehrerbietung/ von ihm Urlaub genomen; hingegen der Ambassadór/ durch seinen Dolmetschen/ ihm grossen Danck sagen lassen; hernach die andre Stiegen hinauf gangẽ/ und allda vom Herrn Costagnto / deß Papsts Obristen Furier/ mit allen vollkömmlich-zugeneigten Ehren empfangen worden. (a)

Welcher Gestalt er nachmals/ über etliche Tage/ zur Päpstlichen Verhör/ gelangt sey; folget in nachgehendẽ Haupt-Stuck/ von der Audientz.

Die grobe Russen und Moscowiter/ ob sie gleich Christen sind; bezeigen sich doch viel unhöflicher und tölpischer / als manche polite Heyden/ gegen denen/ so von andren Orten zu ihnen abgeordnet sind/ sich erweisen. Massen ich nit allein mündlich/ von fürnehmen Personen/ so von einẽ und andren Potentaten/ an den Grossen Zaar von Moscovien/ abgeordnet waren/ solches offt gehört; sondern auch einige/ von der Russen Sitten gedruckte/ Bücher und Relationen es gnugsam bezeugen. Insonderheit klagt Friederici deß Zweytẽ/ Königs in Dennemarck / Abgesandter/ Jacob Ulfeld/ in seinem Hodœporico Ruthenico, vor andern/ gar sehr/ über ihre Grobheit und Ekelley. Als derselbe/ mit seinen Gefährten/ zu Plesco angelangt: hat man ihnen/ in der Vorstadt/ ein Haus zur Herberge (rechter zu reden/ zum Gefängniß) angewiesen/ und hart eingebunden/ keinen Tritt heraus zu gehen/ auch so gar ihre Diener nicht über die Schwelle zu schicken/ daß sie/ in der Nachbarschafft/ von den Wirthen hätten etwas kauffen mögẽ. Einen Russen/ der ihrẽ Diener eine Maß Milch verkaufft / haben sie mit der Kunt-Peitschen geschmiert; sonst aber den Gesandten nohtdürftigẽ Unterhalt verschafft.

(a) Aus der Histori deß Heydnischen Königreichs Voxu in Japan/ Doctoris Scipionis Amati.

Auf der Reise / durch das Russische Gebiet / musten der Gesandten Aufwarter meistens zu Fuß postiren. Wie sie zu Groß-Naugard angelangt; ist ihnen erlaubt worden/ aus Großfürstlicher Gnade/ aus dem Wirths-Hause zu gehen/ und in der Stadt/ dafern es ihnen beliebte/ mit den Kauffleuten zu handlen. Worauf sie um einen Nachen gebeten/ auf daß sie über den Fluß bey der Stadt fahren/ und Vögel schiessen möchten: welches ihnen aber alsofort/ in Gnaden / abgeschlagen worden. Als sie auch/ folgenden Tages/ auf einen Platz / neben ihrem Schlaff-Gemach/ sich ein wenig erspatziren wollẽ: hat man ihnen solche Kühnheit hoch verwiesen/ sie hefftig ausgeschändet / und bedrohet/ dessen sich nicht mehr zu unterfangen: mit Vermelden/ der Grosse Zaar hätte ihnen zwar vergünstiget/ vor Geld einzukauffen/ was ihnen nöhtig wäre; jedoch nur den Dienern / nicht den Herren/ auszugehen erlaubt.

Die Gesandten beschwerten sich dessen einsmals: führten den Russen zu Gemüt/ wie gleichwol deß Russischen Zaars Legat / von Ihrer Majestet in Dennemarck / nach aller Höflichkeit wäre accommodirt worden/ und keines Weges also eingesperrt: aber sie antworteten: Ihr seyd jetzt bey uns/ und unserm Gehorsam unterworffen; müsst derhalben euch verhalten/ wie wir begehren. Denn ein jedes Land hat seine Weise / deren man folgen muß; wie/ auf einem Fließ-Wasser/ alles dem Strom folget.

Mit gleicher Höflichkeit/ verweigerte man ihnen ihre Bitte/ daß sie an den Groß-Fürsten jemanden abfertigẽ möchten: Sie sagten: Ihr Käiser wüste mehr als gar zu wol/ daß sie angekommen/ auch sie anzuhalten/ und zu erlassen: sintemal/ bey GOTT und Ihm / aller Gewalt stünde.

Ein sonderbares Muster der Höflichkeit ist dieses gewest. Es seynd / eines Tages / zween Bojaren / oder Hof-Junckern / an der Gesandten-Tafel erschienen / haben den Schüsseln und Bechern lustig zugesprochen; hernach gebeten/ man solte ihnen den aufgesetzten Holländischen Käse geben / und als man solches verwilligt/ denselben ihren Dienern/ mit heim zu tragen/ überreicht; unter dem Confect/ Zucker/ Granat-Aepffeln / Feigen/ Datteln/ eingemachten Ingber/ und andren/ aus Dennemarck mitgebrachtẽ/ Sachen herum gewühlt und geschlungen/ wie die Säue; auch das Uberbliebene in ihre Wisch-Tüchlein eingebunden;

imgleichen die Brühe oder Suppen von den Fingern geleckt/ nicht anders / als die Kinder und Bettler. Ob sie auch gleich Bier und Meet übrig gnug gesoffen: haben sie doch daran noch kein Genügen gehabt; sondern begehrt / man solte ihnen den Rhein- und Alikant-Wein lassen versuchen. Als ihnen nun hierinn gewillfahrt/haben sie einander tapffer davon zugetruncken / und allezeit sich dabey geküsst.

Solche Russische Höflichkeit wohnte auch nur/ bey diesen beyden Hof-Junckern / nicht allein: sondern die Schalmeyer und Pfeiffer / so auf ihre Weise Comœdien spielten / machtens noch viel höflicher: blössten (mit Gunst) den Hintern/ und wiesen männiglichen die Glieder/ so die Zucht will verborgen wissen: und damit sie ja ihre Ehre desto besser erscheinen liessen/ setzten sie sich fein auf die Knie / und huben das blosse Gesäß in die Höhe. Welches auch unterweilen die Weiber gethan. Denn als eines Tages die Gesandten/ mit ihren Dienern / vor der Thür gestanden; haben solche ehrbare Matronen / gegen über aus dem Fenster/ihnen einen wunderlichen Anblick gezeigt/ bald hinten bald vorn sich hoch aufgedeckt/und ihnen alle Geheimnissen/ohn allen Schaam / geoffenbaret; auch die blossen Füsse zum Fenstern heraus gestreckt/jetzt das linckere/ denn das rechte Bein empor gehalten / und ihr garstiges Privet gepræsentirt. Wozu die Russische Pristaffen (seynd gleichsam Futter-Marschalls / und Hauptleute über die Schildwachten/ und andre Leute / so in der Gesandten Quartier aufwarten) still geschwiegen. (a)

Neben solcher Grobheit / lassen die Russen auch eine Bauren-stoltze Ehrsucht / bey Annehmung der Gesandten/ blicken. Als Anno 1634. eine Königliche Gesandschafft aus Schweden nach Moscau gangen / und an einen Grentz-Fluß gelangt: ist ihnen der Russische Pristaff / mit 15. wolausgeputzte Russen/ auf einem Boot/ entgegen gefahren: welche aber/ zu Bezeugung ihrer Hochheit / die Ruder gar langsam/ ohne sonderbare Bewegung deß Wassers / ins Wasser fallen liessen/ also / daß sie kaum ein wenig vom Lande wichen / auch bisweilen gar stille hielten: damit der Schwedischen Herren Boot sich zu ihnen nahen möchte. Und/ welches das lächerlichste gewesen / so haben sie zuletzt das Ruder / zu deß Gesandten Nachen / gereicht: daß man selbiges solte nach sich ziehen. Wozu denn der Steuermann / so die Gesandten geführt/ auch abgerichtet gewesen. Wie aber die Schweden gesehen / warum es den Russen zu thun wäre / hat einer unter ihnen dem Pristaffen zugeruffen / er solte fortfahren; worzu man hier solche unzeitige Hoffart hätte vonnöhten? Der Pristaff würde dem Groß-Fürsten hiedurch so wenig gewinnen / als sie ihre Herrschafft verlieren könten.

Als nun die Böte / mitten auf dem Bache/ zusammen gestossen; ist der Pristaff herfür getretten/ und hat sie/ mit Herlesung deß gantzen Groß-Fürstlichen Titels/ empfangen; nach geschehener Antwort aber/ mit sich an Land geführt / und in eines Sinbojaren oder Edelmanns Haus / in eine kleine vom Rauch kohlschwartze / und eingehitzte Stube. Worauf die Strelitzen/ mit ihren Flind-Röhren/ so neben den Sebeln ihre allgemeine Gewehr sind / eine sehr unordentliche Salve gegeben. (b)

Wie die Fürstliche Holsteinische Gesandschaft/ in der Haupt- und Groß-Fürstlichen Residentz-Stadt Moscau / ihren Einzug gehalten; ist zu lesen/ beym Oleario/ im 7. Capitel deß Ersten Buchs Persianischer Reisebeschreibung. Daraus wir allhie eines und anderes wollen anziehen.

Einzug der Holsteinischen Gesandten in die Stadt Moscau.

Es ritten voran die Strelitzen/ oder Russische Musquetirer/ so die Gesandten hatten begleitet: hernach drey Personen von der Legaten ihrer Suite/ in einem Gliede. Denen folgten drey Hand-Pferde/ als ein Rappe / und zwey Apffelgraue / die nacheinander geleitet wurden: alsdenn der Trompeter; und diesem der Marschall. Hinter welchem / die Hof-Junckern und Truchsessen der Gesandten / drey und drey zusammen reitend/ drey Glieder machten. Denn folgten der Secretarius / Leib-Medicus / und Hofmeister: Nächst denen/ die Gesandten / welche jeglicher vier Leib-Schützen mit Carbinern vorher gehend hatten. Der Pristaff ritte neben den Gesandten zur rechten Hand / jedoch ein wenig abwerts. Darauf folgten die Pagen / ihrer sechs in zweyen Gliedern. Darnach eine Gutsche von vier Apffelgrauen gezogen. Der Wagenmeister/ mit andren acht Personen / in drey Gliedern. Etliche der Fürstlichen Geschencke/ so an den Groß-Fürsten verehret werden solten/ wur-

(a) Jacobi Nobilis Dani Hodœporicon Ruthenicum p. 18.

(b) Olear. l. 1. Itinerar. Persic. p. 16. 17. Edit. noviss.

wurden auf fünff Gestellen / als Sänfften/mit Tapeten bedeckt/ getragen. Eine Calesche. Darauf folgten 46. Rüstwägen. Zuletzt ritten drey Jungen.

Als sie nun in solcher Ordnung gar langsam fortgingen/und etwan eine halbe Meile von der Stadt waren / kamen zehen reitende Posten / in vollem Sporenstreich/ eine nach der andern/ihnen entgegen/ deuteten dem Pristaffen an/wo jetzt die Russen/ so sie empfangen solten / wären/ und brachten Befehl/bald geschwinde/ bald etwan langsam / bald wieder geschwinde fort zu gehen / damit nicht eine Parthey ehe als die andre an bestimmten Ort kommen und warten dürffte. Es kamen ihnen auch unterschiedliche Rotten wol ausgeputzter Russen entgegen/ schwungen sich hinter sie vorbey und wieder zurücke. Es befunden sich auch dabey etliche von den Völckern der Schwedischen Gesandten/wurden aber nicht zugelassen/ ihnen die Hand zu bieten / musten nur von fernen ihnen zuruffen. Als sie auf eine viertheil Meile zur Stadt kamẽ/ hielten über 4000. mit köstlichen Kleidern und Pferden ausgerüstete Russen/ anfangs in guter Ordnung/durch welche sie reiten musten.

Als sie also einen Pistolen-Schuß fortgangen / kamen zweene Pristaffen in güldenen Stücken und hohen Zobeln-Mützen ihnen entgegen geritten/ auf wol ausgeputzten weissen Pferden/ welche an Stat deß Zaums mit sehr grossen silbernen Ketten/deren Glieder über zwey Zoll breit/ jedoch nicht mehr als einen Messer-Rücken dicke/ und so weit/ daß man fast eine Hand durchstecken kunnte / behänget waren / welches in Bewegung der Pferde ein groß Geräusche und fremden Klang von sich gab. Diesen folgte der Groß-Fürstliche Stallmeister mit 20. weissen Hand-Pferden / und eine grosse Menge zu Roß und Fuß: als sie vor die Gesandten kamen / stiegen die Pristaffen und Gesandten ab / der ältere Pristaff entblössete sein Haupt und fing an: Der Grosse Herr Zaar und Groß-Fürst Michael Fedorowitz / aller Reussen Selbst-Erhalter ꝛc. (recitirte hierauf den gantzen Titel.) Lässet Euch deß Hertzogs zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und der Ditmarschen / Grafens zu Oldenburg und Delmenhorst / grosse Gesandte durch Uns empfangen / begnadiget Euch und eure Hof-Junckern auf seinen Pferden einzureiten/ und hat uns beyde zu Pristaffen verordnet / Euch die Zeit über / so lange ihr in Moscau verharren werdet/ aufzuwarten/und mit allen Nohtwendigkeiten zu versorgen. Als der Gesandte/ Philippus Crusius/ die Gegen-Antwort gethan / wurden zwey grosse weisse/mit gestickten Teutschen Sätteln belegte / und mit allerhand Zierraht geschmückte Pferde den Gesandten zum Einreiten vorgezogen.

So bald die Gesandten sich aufgesetzet / muste der vorige Pristaff mit den Cosacken/ so sie von der Grentze bis Moscau gebracht/ von ihnen abreiten. Es wurden für die Vornehmste der Gesandten Völcker auch zehen weisse Pferde/ welche mit Russischen von güldnen Stücken überzogenen Sätteln beleget / gegeben. Ritten also die Gesandten zwischen den beyden neuen Pristaffen. Es halten aber die Russen/wo drey oder mehr Personen neben einander gehen oder reiten / das vor die Oberstelle/ wo man am äusserstẽ die rechte Hand frey hat. Hinter den Pferden gingen Russische Diener/ trugen die Sattel-Decken nach / waren Leoparden-Häute / gülden Stuck / und Scharlacken. Neben den Gesandten ritten die andern Moscowiter mit vollem Gedränge / bis in die Stadt / und Gesandten-Haus. (a)

Einholung eines Türckischen Gesandten/ in die Moscau.

Wenig Zeit hernach/ ist auch ein Türckischer Gesandter allda angelangt ; jedoch/ mit ungleich gröſſerer Suite/ eingeholt worden/weder die Hertzogliche Legaten aus Holstein; nemlich/mit sechszehen tausend Mann zu Pferde / und sehr grosser Pracht. Zu einem so grossem Heer/ würden doch nicht mehr / als sechs Standarten gezehlet. Die erste/ zur Leib-Compagnie gehörig / war von weissem Atlaß / in welcher ein doppelter Adler mit dreyen Cronen in einem Lorbeer-Krantze eingefasset/ mit dieser Uberschrifft: Virtute Supero. Item drey blaue und weisse / in der einen ein Greiff / in der andern eine Schnecke/in der dritten ein Arm mit dem Schwerte. Item/eine von rothem Damast / in welcher der Janus / mit zweyen Gesichtern/gemahlet: und denn eine rohte/ so leer war. Man vermeinete / daß auf Angeben der Teutschen Officirer/ so vor Schmolensko gezogen/ solche Emblemata und nachsinnliche Zeichen seynd eingeschrieben worden. Denn die Russen seynd in Erfindung solcher Sachen nicht geübet. Vor jegliche Standarte ritten Schalmeyer und Heerpaucker: vor dem Leib-Cornet aber sechs Trompeter/ so auf ihre Art sich mit Blasen lustig hören liessen.

(a) Olear. l. 1. p. 28. Itinerar. Pers.

Etliche Kneesen oder Russische Fürsten ritten auf stattlichen Persischen / Polnischen und Teutschen wolausgeputzten und gezierten Pferden / unter denen auch zehen Groß-Fürstliche Pferde / mit so grossen silbern Ketten/wie bey ihrem Einzuge gedacht / behänget.

Sein Comitat und Aufzug stellete sich also. Erstlich ritten 46. Strelitzen/ mit Bogen/ Pfeil und Säbeln behänget. Darnach der Pristaff im gülden Stücken Rocke/ deme folgeten 11. Personen / in rohten sammitten Röcken/ so theils Türckische und Griechische Kauffleute/theils Geistliche der Griechen. Hernach deß Gesandten Marschall alleine. Nach diesem 4. Leib-Schützen mit Bogen und Pfeil. Denn zweene / in sehr schönen Kleidern / als seine Kammer-Junckern. Darauf folgete der Gesandte selbst.

Er war eine Person mittelmässiger Grösse / im Gesichte gelbicht/mit einem kohlschwartzen runden Barte / sein Unterrock war von weissem Atlaß mit bunten Blumen / der Uberrock aber von güldem Stücke/mit Luxfell gefüttert / auf dem Kopffe hatte er / wie auch alle seine Leute/ einen weissen Bund. Diß ist auch der Türcken gewöhnlicher Kleider-Zierraht. Er saß in einem schlechten weissen hültzern Russischem Wagen / war aber mit einem sehr köstlichen von Golde gewirckten Tapet behänget.

Hinter ihm fuhren über 40. Bagage Wagen / auf deren jeglichem ein oder zweene Diener sassen.

Als sie nun noch eine viertel Meile von der Stadt / und der Gesandte vermutete / daß die Russen / so ihn empfangen solten / nicht ferne / begab er sich vom Wagen / und setzte sich auf ein schön Arabisches Pferd. Wie er einen Musqueten-Schuß geritten / kamen ihm zweene Pristaffen mit deß Groß-Fürsten Pferden / als wie gebräuchlich/ entgegen / und hielten so lange zu Pferde / bis der Gesandte erst abgestiegen/ hingegen die Türcken / obschon bey Nennung deß Groß-Fürsten die Russen ihre Mützen abnahmen / liessen sie doch/ nach ihres Landes Art und Gewohnheit/ ihre Bünde auf den Köpffen stehen/gaben auch sonst kein Zeichen der Ehrerbietung von sich.

Nachdem der Gesandte empfangen war / satzten die Russen sich geschwinde wieder zu Pferde / und ob der Türck zwar sich auch nicht säumete / wo nicht ehe/ doch zugleich/aufzusitzen / ward ihm doch ein sehr hoch und so mutig Pferd mit einem hohen Russischen Sattel gegeben / daß er viel zu thun hatte / ehe er aufkommen könnte / und als er endlich/ wiewol nicht ohne Gefahr / indem das Pferd etliche mal nach dem Gesandten schlug / aufgestiegen / führten ihn die Pristaffen in der Mitten auf den erst wieder aufgebaueten Gesandten-Hof: so balde der zur Stelle/ wurde der Hof fest verschlossen / und mit starcker Wacht besetzet. (a)

Von der Audientz aber / so wol der Holsteinischen / als dieser Türckischen Legation / wird der folgende Titel etwas melden.

Einzug des Königlichen Gesandten von Caran.

Als der Asiatische Tarter-König/ von der Käiserlichen Sinesischen Residentz-Stadt Peking Belägerung aufgebrochen; sind unterschiedlicher Asiatischer/ auch etlicher Europäischer Potentaten Gesandten/ bey ihm im Lager angelangt / und unter denen eines grossen Königs oder Käisers / mit Namen Caran/ dessen Reich ans Gebirge Goncali dau stosst. Dieser Legat zoch prächtiger auf/denn alle die andren/mit einer Leib-Garde von hundert und zwantzig Männern / welche Pfeile und Pertuisanen führten/ so mit Golde und Silber damascenirt waren; und in Veil- braun und Feuer-farbnes Leder gekleidet gingen. Nach denselben / folgten zwölff Leib-Diener zu Pferde / und führten silberne Kolben / auf ihren Achseln. Vor ihnen her / leitete man zwölff Pferde / mit Rosin-farbenen Decken geschmückt / daran breite Borten von Gold und Silber sassen. Nach ihnen / folgten zwölff Männer von übermässiger Länge/ so ein Geschlecht von Riesen zu seyn schiene/ und mit Tiger-Fellen bekleidt waren / wie man die wilden Leute zu mahlen pflegt. Jedweder unter diesen führte / an der Hand / einen Jagt-Hund / mit einer silbernen Ketten/und einem Knebel/Maul-Korbe/ oder Nasen-Klappen / wie man den Pferden ans Maul legt; an welchen viel silberne Schellen hingen. Selbige Maul-Knebel / welche ihnen darum angelegt / daß sie nicht beissen möchten/ waren zugeschlossen mit kleinen Häcklein von Messing / und mit vergüldten Puckeln beschlagen/wie man an dem Gebiß der Pferde sihet.

Auf solche lange Leute/kamen zwölff kleine Edel-Pagen/ auf weissen Zeltern/

daher

(a) Olear. lib. 1. fol. 42.

daher geritten / in leichter Kriegs-Rüstung / auf grün-sammitten Sätteln/ mit Silber-gewirckten Frantzen geziert. Alle diese waren in gleicher Liverey gekleidet; nemlich in Karmosin-farbnen Reit-Röcken/ von Atlasch/ so mit Martern gefüttert: wovon auch ihre Hosen und Hüte waren. Um den Leib/ trugen sie/an Stat der Binden/ grosse und dicke güldne Ketten. Sie waren auch alle gleicher Grösse/ so schönes und wolgeproportionirtes Leibes / als man irgendswo einige Jünglinge finden möchte: und sahe man nicht den geringsten Flecken/ will schweigen/ Gebrechen/ an ihnen.

Nachdem diese schöne junge Reuter vorüber / da kam der Gesandter selbst gefahren/auf einem Wagen / der auf jedweder Seiten 3. Räder hatte/ überall mit Silber-Stuck überzogen ; sitzend auf einem Stul von Silber. Ringsum die Pyrange (denn also nennet man selbige Art von Kurreten) her/ gingen 40. Trabanten in roten und grünen Kleidern/mit seidenen leibfarbnen Passementen geschamarirt. Ihre Schuhe waren/nach der alten Portugisischen Mode / zugehefftet/ ihre Schwerter über 3. Finger breit/und das Gefäß von Silber. An den Scheiden/ hingen Schärpffen und silberne Ketten. Auf ihren Häuptern/führten sie Helmen/ in Form einer Münchs-Kappen/ darauf viel Federn steckten / daran ein Hauffen silberner Blättlein und Flittern hingen.

In Summa; dieser Legat kam/mit solchem Pracht/aufgezogē/daß man daraus leichtlich abnehmen kunte/ er würde von einem der allerreichsten Fürsten gesandt.

Der Portugis/Pinto/hat ihn/nebenst dem Tartarischen Feldmarschall / und etlichen andren Portugisen/ eines Tages/ besucht/und unter andren in seinē Quartier/ 5. Gemächer / mit köstlichen Teppichten behangen/gesehen. In jedwedem Gemach / war eine gewelbte Decke von Brocat/oder geblümtem köstlichstem Atlasch/darunter eine Tafel stund/mit einem silbernen Becken/und Gießkannen/ welche sehr prächtig gemacht waren/ nebenst einem köstlichen Sessel/mit veilbraunem Gold-Stuck überzogen / und güldnen Frantzen besetzt; zu den Füssen desselbigen/ lag ein schönes Küssen/von gleichem Zierraht/ auf einem sehr grossen Teppicht. Eben daselbst/ schaute man einen silbernen Feuer-Heerd/ samt einem Rauchvaß von gleichem Metall / wovon ein lieblicher Rauch empor stieg. Vor jedwederer Thür dieser 5. Kammern/ stunden zween Hellepartierer / von denen die Standsbigen tier- .

Leute wurden eingelassen. In einem andren sehr grossem Saal/so in Form einer Gallerie gemacht / war über einem sehr grossen und hohem Fußschemel (oder Gestell) ein kleiner / nach unserer Art gemachter / Tisch gesetzt/ darauf zwo Decken von Damast/und zwar eine über der andren/lagen / mit güldnen Frantzen besetzt. Nächst dabey sahe man ein Salvet/ auf einer silbernen Credentz ligen/nebenst einem Löffel und Gäblein von Golde/imgleichē zwey kleine Saltzväßlein/von klarem Golde. Zehen oder zwölff Schritte ungefähr von dieser Tafel/ stunden zween Credentz-Tische/voll hochkostbarem Silber-Geschirr / von allerhand Gattung/ Kunst/ und Form. Weiter/an den vier Ecken bey dieser Tafel/erblickte man vier schau-würdige Kübel / deren jedes so viel/ als einen Malter hielte / nebenst ihren Schöpff-Kesseln / die an Ketten hingen/ und mit vergüldten Arms-dicken Haltern versehen waren : überdas zween großmächtige Leuchter/ mit Wachs-Kertzen/ die bey Nachte brenneten. Vor der Pforten dieses Saales / oder dieser Gallerie/ warteten zwölff ansehnliche Hatschierer auf/ in härinen Winter-Röcken: trugen auf den Häuptern Helmen/und einen Sebel an der Seiten/ gantz überall mit Silber beschlagen. Selbige Leib-Hüter gaben/wie ihre gewöhnliche Weise mit sich bringt/ allen denen / so sich zu ihnen naheten/stoltzen und rauhen Bescheid.

Es hat aber dieser Gesandter nicht ohne Ursach so ansehnlich sich lassen sehen: sintemal er/ neben andren Negotien / um deß Tartarischen Königs Schwester/ Namens Meica Vidau, das ist/ der reiche oder köstliche Saphir / für seinen König geworben. Wie bey obbenamsten Authore zu lesen ist. (a)

Wie dero Römisch-Käiserlichen Majestet/Leopoldi I. hochansehnliche an die Ottomannische Porten destinirte Bottschafft / im Jahr 1665. den 7. Maji/ zuvorderst ihren Einzug / in die Käiserliche Burg zu Wien/zur letzten Audientz gehaltē habe/erscheinet aus folgender Relation.

Aufzug deß Römisch-Käiserl. Gesandten an die Ottomannische Porte.

Voran ritten 2. Käiserliche Sattel-Knechte in Teutscher Kleidung. Denen 2. Quartiermeister zu Pferde und 2. Käiserl. Türckische Currirer in rotem Scharlatin bekleidet / und mit weissen tafften Binden umgürtet / zu Pferde gefolget. Darauf ritte der Stallmeister/ Herr Philipp Ernst von Wolffen / auf

(a) Fernand Mendez Pinto Chap: 133. des Voyages Advanturoux.

einem ansehnlichem mit schönem Zeuge wolgeputzten braunem Gaul / in einem Pfirsigblü-farben Goldstuck / und hoch Neckerfarben Cafftan. Deme acht überaus schöne Hand-Pferde / deren Sättel und Schapragen mit Gold und Silber hoch gesticket / deren Zügel und Zäume aber theils mit verguldten Silber-Beschlägen / auch mit Steinen versetzt / theils mit Silber und Gold gestickt / die Stegreiffe von gutem Silber / imgleichen der Pallasch dick mit Silber und Gold beschlagen / und mit Edelgesteinen besetzt gewesen / nachgeführt worden: Die Reitknechte / so die Hand-Pferde geführet / waren in rotem Tobin mit Goldfarben / gleich dem Golde darein gewirckten / Blumen angethanen Röcken und Neckerfarben Cafftan angethan. Darauf seynd 12. Pages in roth / blau / gelb / und Pfirsigblü-farben Atlassen Röcken / jedoch in gleichen Neckerfarben Cafftan / von gutem Silber umgebnen Gürteln und beschlagenē Sebeln/gerittē.

Hernach ritten in einem Gliede 4. Trompeter / darnach ein Paucker / und wiederum in einem Gliede 4. Trompeter / in gleichen Goldfarben Atlassen Röcken und rothen schazlatin Cafftan/derē Trompeten von Silber / und jede mit deß Herrn Botschaffters Wappen-Hengel / weiß / blau / und gelben Dollen behenckt gewesen. Denen folgte zu Roß der Hofmeister in einem Goldgesticktem Rocke / und roth-sammeten Cafftan. Demselben ritte nach ein Trup von unterschiedlichen Officirern und Bedienten / mit einem rothen Standart / worauf an einer Seiten der Käiserl. doppelte Adler / und an der andern Seiten / in einem Schilde / ein rothes Creutz gemahlt war.

Hernach giengen 10. Par Laquayen / in königsfarbnen zeugenen Röcken / daran schöne Blumen von allerhand Farben gewirckt waren; mit gelben Binden umgürtet / und hochrothem Cafftan. Jeder trug einen schönen Türckischen Hacken / gleich einem Mond-Schein / und einen mit Silber beschlagenen Pallasch / in roth-sammeter Scheiden. Denen folgten zu Pferde nach der Käiserliche Dolmetsch / Wachin, und Legations-Secretarius, Herr Doctor Metzger / in Goldstückē Röcken / und roth-sammetē Cafftan. Alsdenn ritten Ihre Hoch-Gräfl. Excellentz / Herr Orator, oder Käiserlicher Legatus, Herr Graff Lesle / auf einem / mit einem Reyger-Busche von Gold und Silber / über die Masse wolgezierten / Schimmel. Deroselben Rock mit Zobel durchaus gefütterten Cafftan / war von purem Silberstück / mit hoch darein gewirckte gūldenē Blumen: der auf der Hauben steckende Reyger-Busch war in einer / von Gold / mit Diamanten versetzten / Hand-breiten güldenen Rosen eingefast / und sonst noch mit köstlichen Kleinodien behenckt: neben deroselben seynd zu beyden Seiten / in gleicher Liberey / 24. Trabanten / deren Röcke einer auf die hundert Loth schwer silberne Spangen gehabt / mit ihren halbvergüldten Chusen gangen. Wie bey den Königen in Ungarn bräuchlich gewesen.

Darauf ritten die mit der Ambassade gehende Cavalliere / mit einer weiß-silber gestickten Standart / worinnen auf einer Seiten ein Frauen-Bild / und auf der andern Seiten ein doppelter Adler gesticket / in Gold- und Silber-Stücken Röcken / mit roth / Neckerfarben / und blau-sammeten Cafftan / in sechs Gliedern. Im ersten Gliede: Graff Hans Joseph von Herberstein. Welcher / im Fall Ihre Excellentz Herr Graff Lesle irgend in Kranckheit fiele / oder mit Tod abgienge / dessen Stelle zu vertreten / von Käiserlicher Majestät beordert war; imgleichen der Graff von Stirheim / mit der Standarten / und der ältere Herr Graff von Arondel. Im andern: Marchgraff Durazza, Marchgraff Pecori, und Baron von Fünffkirchen. Im dritten: Der junge Graff von Arondel / Marchgraff Chasteau Vieux, und Baron de Binnendorff. Im vierdten: Baron de Hay, Baron de Reck, und Baron Coronini. Im fünfften: Baron de Fin, Herr Kornpfeil / und Herr Castner. Im sechsten: Herr von Langen / Herr Vincenzo Marcino, und Hauptmann Comell.

Letzlichen Herr von Hardeck / Wagen-Meister. Diesem nach folgte eine veilbraune sammete Senffte / und seynd die darein gespannte Maulthiere / mit Federbüschen unterschiedlicher Farben / gezieret / und derer Sättel / mit dergleichen sammetenen Decken / auch bedeckt gewesen. Hernacher ist der / mit sechs schönen braunen Rossen bespannete / gantz vergüldete Audientz-Wagen (welchen man viertausend Gülden werth geschätzt) und drey andere mit sechs Pferdē bespannete Wägen / nachgeführt worden. Dieser ansehnliche Aufzug ist frue um 9. Uhr / aus Ihrer Hoch-Gräfl. Excellentz / Herrn Grafen von Lesle Logiment / Fürstl. Dietrichsteinischer Behausung / aus / selbige Herren-Gassen hinunter / über die Schotten-Freyung / neben dem Heyden-Schuß / auf den Hof / durch die Bogner-Gassen / und Bailler-Thor directē nacher Hofe / und eben also auch der Zuruck-March / bis in Ihrer Excellentz besagtes Logiment / wiederum vollbracht worden.

Hier-

Hierauf ist bald hernach die Abreise dieser Käiserlichen Botschafft/ von Wien aus/ nach Raab und Comorra/ zu Wasser/ auch nachgehends die Abwechselung/ mit der Türckischen grossen Botschafft/ erfolget. Gestaltsam hochbesagter Käiserlicher Abgesandter/ Graff Lesle/ am 29. Maji 1665. mit einer ansehnlichen Suite/ von fünff und dreissig Schiffen/ und Begleitung vieler Cavalliers/ bey Comorra angefert/ und von dem Käiserlichen Vestungs-Gebieter selbiges Orts/ dem Feldmarschall/ Grafen de Souche, welcher/ mit der Teutschen und Ungarischen Soldatesca/ wie auch der Comorrischen Bürgerschafft/ am Lande gehalten/ unter Lösung der scharffgeladenen Stücke/ empfangen worden. Vier sechsspännige Kutschen hielten zwar/ am Wasser/ in Bereitschafft/ den Herrn Ambassadeur zu bedienen: aber dieser alter und höflicher Herr ließ ihm belieben/ zu Fuß in die Vestung zu gehen. Wie denn auch geschehen. Indem sie nun in die neue Vestung gelanget/ seynd daselbst alle Stücke gelöst/ und so bald sie an die alte Vestung kommen/ auch von selbiger mit dem Canonirē begrüst/ folgends mit einig gepflogenē Conferenzen, Mittags und Abends/ so viel die Zeit und Gelegenheit deß Orts zugelassen/ magnificè tractiret worden.

Bey dessen Beschluß man auf der Contrescarpe ein Feuerwerck/ in welchem Ihrer Käiserl. Majestät/ und der zukünfftigen Römischen Käiserin Namen/ und auf beyden Seiten Sonn und Mond/ gar schön brennend zu sehen gewest/ angezündet. Auf dem Donau-Fluß/ wurden auf vier zusammengebundenē Zillen auf 600. Racqueten/ welche überaus hoch gestiegen/ uñ jenseit deß Flusses viel Ernst-Lust- und Wasser-Kugeln geworffen/ und hat solch Feuerwerck auf eine Stunde lang gewähret. Auf fernern eingeloffenē Bericht/ daß der Türckische Botschaffter sich von Gran movirt/ haben mehr hocherwehnte Ihre Excellentz/ Herr Graff Lesle/ mit dero Comitat und Schiffen/ sich gleichfalls zum Aufbruch disponiret/ zu denen der Herr Feldmarschall de Souches noch mit vielen wolbesetzten Tscheicken (ist eine gewisse Art von Donau-Schiffen) gestossen/ welche sämtlich/ nach gemachter Ordnung/ in schönem Ansehen/ gegē das Dorff Szeny abgefahren/ und/ demnach als die ankommende Türcken so wol die Christē/ als diese jene/ mit Lösung der Stücke auf den Tscheicken beneventiret/ an das gewöhnliche Ort/ bey denen/ zu dem Ende ausgesteckten drey hohen hültzernen Seulen angelangt/ allwo zuvörderst von beyderseits einige Absendung und Unterredung vorgangen/ auch verglichen worden/ daß beyderseits nicht mehr als 10. Personen über die Lini der ersten Seulen treten solten. Bey einer Seulen auf dem Türckischen Boden/ ist der Türckische Botschaffter mit seiner gantzen Comitiv und einer grossen Convoy gestanden/ und/ auf Käiserlicher Seiten die Teutschen/ bey der andern Seule/ mit eben so starcker Convoy/ und seynd die Spiel/ auf beyden Seiten/ tapffer gerühret worden.

Endlich/ nachdem alles/ dem Herkommen gemäß/ der Auswechslung halben adjustirt/ sind beyde zugleich/ und zwar der Römisch-Käiserliche/ in Beyseyn vieler Cavalliers/ von dem General Feldmarschall/ Graffen de Souches, und dem Obersten Muster-Meister/ Feuchtinger/ als hiezu abgeordneten Käiserl. Commissario/ begleitet; der Türckische Botschaffter aber/ samt dem Bassa von Stulweissenburg/ zween Agen/ und etlichen andern ansehnlichen Türckē bedienet/ beyde in herrlicher Magnificentz/ und zwar dieser auf den führenden Armē seiner Begleiter sich leinend/ der mitlern Seulen Schritt für Schritt zugetreten; haben/ in gleicher Zusammenkunfft/ daselbst einander gecomplementiret/ und mit frölichen Geberden die Hände zusamen geschlagen. Worauf/ von beyden Theilen/ der gantze Comitat gefolget.

Nach geschehener Abwechselung/ hätte man sehen sollen/ wie die abgesagten Feinde/ gleich einer von Schafen und Wölffen gemengten Herde/ untereinander geloffen/ als ob sie alle ihr Lebtage/ in bester Freundschafft/ miteinander gelebt: und ist jedweder Theil/ mit seinem anvertrautem Gesandten/ fortgangen. Den Römisch-Käiserlichen Groß-Botschaffter hat gedachter Bassa von Stulweissenburg/ nebenst seinen zween Agen/ mit grosser höflicher Ehrerbietung/ bey der Hand zu Schiffe geführt: woselbst der Janitschar-Aga/ am Donau-Ufer/ mit 200. Mann/ gewartet. Wiewol sie/ bey der Abwechslung/ noch/ über die abgeredte Zahl/ eine starcke Reuterey/ im Rücken/ zweiffels ohn aus Mißtrauen/ und auf alle besorgliche Fälle/ verdeckt gehalten.

Da hingegen hat sich der Türckische Groß-Botschaffter hinauf nach Wien begeben: woselbst man ihn den 8. Junii 1665. folgender Gestalt einbegleitet.

Einholung deß Türckischen Botschaffters/ in die Stadt Wien.

Erstlich hat sich der Botschaffter deß Morgens von der Schwechet/ auf eine Stunde von dannen gelegene/ und darzu destinirte Wiese neben den Seinen begeben/ und/ mit Cymbeln/ Schalmeyen/ kleinen Heerpaucken/ und Trommeln/ der

Einholung erwartet. Worauf ihn nach ein Uhr Ihr Excell. Herr Graf von Starenberg/ Käiserl. Hofmarschall/ abgeholet und empfangen hat. Es stunden zu dem Einzug auf der Seiten drey Compagnien zu Pferde/ die den Bottschafter einbegleiteten. Und nachdem zwischē Ihrer Excell. und dem Bottschaffter die Complementen abgelegt waren/ hat man gedachtem Legaten ein von Ihrer Käiserl. Majestet Leib-Pferden / mit sehr köstlichem von Silber und Gold/ auch mit vielen Edelgesteinen versetztē Zaum/ Hinter- uñ Vorder-Zeug/ wie auch einen hochkostbaren Pallasch an der Seitē geprāsentirt. Welcher auch/ mit sehr grossem Geschrey der Türcken/ so in Teutscher Sprach so viel bedeutet: Glück sey beyden Käisern/ daß Sie Uberwinder aller ihrer Feinde werden! sich darauf gesetzet. Weiln aber der Bottschaffter deß Pferds Brauch im Reiten nicht gewust/ und es ihm zu frisch gewesen/ hat er gebeten / man möge ihn wieder auf sein Roß sitzen / und darauf einziehen lassen. Unter solchem Verlauff / haben die/ mit dem Hof-Marschall gekommene und auf der Seiten zu Pferde haltende/ zwölff Käiserliche Trompeter und Paucker/ in Käiserlicher Liberey / wie auch der drey allda haltenden Compagnien Trompeter und Pauckenschläger sich tapffer lassen hören.

Hiernächst brachen bemeldte 3. Compagnien auf/ und fing man an zu marschiren/ in nachbeschriebener Ordnung.

Der ersten Compagnie ritten vor zwey Käiserliche Einspänniger/ in Käiserlicher Liberey/ darauf folgten deß Ober- uñ Unter Stadt-Kämerers drey Hand-Pferde/ zwey deß Ober-Kämmerers mit roten und weiß ausgemachten/ und deß Unter-Kämmerers mit blauen Decken. Alsdenn giengen sechs Leib-Schützen/ in besagter roter und weisser Liberey/ mit Röhren. Zween Pagen/ in rot- und weisser Liberey. Sechs Trompeter / samt einem Heerpaucker / in gleicher weiß- und roter Liberey. Darnach ritte der Oberste Stadt-Kämmerer/ Herr Stapffer von Stapffenberg / auf einem zierlich-geputzten Roß/ in einem schwartz-sammeten/ mit grossen güldenen Passementen gebrämtē/ Rock/ weissen Federn/ und einer güldenen Ketten. Nach ihm der Unter-Kämmerer/ in gleicher Stafirung. Und darauf die Compagnia mit einem roten Standart/ bey 160. Pferden in gelben Köllern/ und um den Leib mit rot umgürteten Schärpffen/ mit rot uñ weiß auf dem Hut habenden Federn. Und bestund diese Compagnie / in Fleischhackern und Wirthen.

Darauf folgte die andre Compagnia/ als Käiserl. freye Niderlags-Verwandten. Erstlich giengen 12. köstliche Hand-Pferde/ als 2. deß Herrn Wachtmeisters/ mit mausfarben guten Holländischen Tuch und güldenen Gallaunen verbrämten Decken/ nach dessen deß Cornets seine 2. von blauen dergleichen Tuch und schammerirten Decken. Darauf deß Leutenants 3. mit grün-sammeten und dick mit Gold und Silber verbrämten Decken. Und nach diesen deß Rittmeisters 4. mit hoch rotem guten Holländischē Tuch/ und imgleichen dick mit Silber und güldenen Passementen verschammerirt. Auf eines jeden Officirers Decke / war dessen Wappen gantz künstlich uñ schön gestickt.

Darauf folgten 10. Trompeter / samt dem Heerpaucker / in roter/ mit grossen güldenen Gallonen gar dick geschammerirter / auch gelb / blau und weiß ausgemachter Liberey. Die Trompet-Fähnlein waren / von weissem Atlaß/ darauf/ einer Seiten der Käiserliche doppelte Adler/ andrer Seiten aber ein Wappen gemahlt stund. Darauf folgten 4. Pages/ die alle sehr schön gekleidet/ und ein jeder seines Herrn schön verbrämten Porta-Mantel vor ihm her führte. Hierauf ritte der Rittmeister Dreyangel / auf ihm Herr Mittermayer/ beede auf sehr köstlichen dick mit Bändern und von Gold gestickten Schabracken belegten Pferden/ und in maus-farben zeugenen dergestalt mit Gold und Silber verbrämten Röcken/ daß vom Zeuge wenig zu sehen war. Neben ihnen giugen zween in rotē Scharlach/ und zween in grünem Tafft gekleidete Heiducken. Darauf folgte die gantze Compagnia; und zwar voran Herr Stephan Pestalotzi mit einer schönen mit Gold gestickten Standart/ in welcher auf einer Seiten der Käiserliche Adler / auf der andern die Fortuna zu sehen. Neben ihnen / ritten 4 Fahn-Junckern/ welche alle auch auf schönen mit viel Bändern gezierten Pferden / in maus-farbnem Zeuge/ mit breiten güldenen Spitzen dick verbrämten Röcken / schönen weissen Federn auf dem Hut/ und von den neuen Niderländischen Spitzen gemachten Krägen einherprangten.

Die gantze Compagnia bestund in 130. Pferden/ und war zwar ein jeder denen hievor beschriebenen gleich bekleidet/ ausser daß diese auf ihren braunen mit Silber und Gold eingefassten Hüten meistentheils schöne Bänder an Stat der Federn thaten. Wiewol etliche auch bunte Plümen führten.

In

In der Compagnia ritten vier Corporalen/gleichfalls kostbar angelegt/ auf schön gezierten Pferden. Letztlich folgte der Wachtmeister/an dessen Rock / vor den dick gebrämten güldenen Gallaunen / kein Zeug zu sehen. Und war dieser Compagnia-Aufzug mit jedermännigliches grosser Verwunderung anzuschauē.

Darauf kam die dritte Compagnia: welche von Innern-Aeussern Rahtsherren und Schranen-Beysitzern/wie auch andern unterschiedlichen Officierern/die alle mit schwartzen sammitten Röcken angethan und meist mit güldenen Ketten behenckt waren / bestund. Dieser ritte vor Ihr Käiserl. Majest. Raht/ und der Stadt Wien Burgermeister/ Herr Dietmayr von Dietmarsdorff. Vor demselben sind sieben Hand-Pferde/ (andre setzen neun) drey mit Goldgestickten Zäumen/ auch hinter-und vorder Zeug / die vier aber mit rot und weiß ausgemachten Decken/vorgeführt worden. Darauf folgten in Gliedern zehen Trompeter/mit einem Paucker/in weiß und roter Liberey: ihre Trompeten-und Paucken-Fähnlein waren rot / mit dem Käiserlichen Adler/und Landschaft-Wapen geziert. Nächst diesen/tratten zehen Leib-Schützen / mit Flinten / in zwey Gliedern / und gedachter Liberey. Denen folgte der Burgermeister selbst zu Pferde / in einem schwartz-sammittenen Gold- und Silber-verbrämten Peltz. Sein Hut war mit schönen Citron-farbenen Federn geschmückt. Neben uñ vor ihm her/gingen zwey Laqueyen/ in der Liberey.

Die hernachfolgende Compagnie führte einen rot-gestickten Standart / daran einer Seits der Käiserliche Adler/ ander Seits aber der Stadt Wien Wappen / zierlich gestickt war/ und die meiste auf den Hüten weisse Federn. Der Compagni Wachtmeister/welcher gleichfalls in kostbarer Kleidung aufgezogen kam/ machte den Schluß.

Alsdenn folgten die Türcken / und Anfangs ein Beeg zwischen zween andern Türcken mit Copien und Pflitz-Pfeilen. Vierzehen bedeckte Hand-Pferde/ so geführt wurden von Türcken zu Fuß / als ein Præsent vor die Röm. Käiserl. Maj. deren jedes ein aschenfarbes Sträußlein auf dem Kopff über sich hatte. Folgten viel vornehme Türcken / deren etliche mit Copien geritten / etliche auch mit gantzen Pfantzern angethan waren. Hierauf wurden vier Hand-Pferde mit Tieger-Häuten bedeckt geführet. Bald drauf folgten Türcken mit Copien/ Flitz-Pfeilen / und auch etliche mit Pfantzer über und über bekleidet. Eine Türckische rote Fahne/ zwischen zwo hohen Stangen/darauf vergoldete Knöpffe waren / sonst aber von Meerroß-Haaren eingeschweifft daran gebunden gewesen. Fünff deß Bottschaffters Hand-Pferde/mit Tieger-Häuten bedeckt. Ihr Hoch-Grävliche Excell. Herr Obrist. Hoff-Marschall / ꝛc. Grav und Herr von Starenberg / ꝛc. Hand-Pferde mit Gold gesticktem Sattel und Zeug. Zwölff Röm. Käiserl. Trompeter mit einem Heerpaucker in Käiserl. Liberey. Der Röm. Käiserl. Majest. Raht und Hoff-Quartiermeister/Herr Johann Cunibert von Wentzelsberg / ꝛc. Deß Bottschaffters Trabanten mit grünsammeten Röcken/ so mit Gold und Silber gebrämt warē. Der Türckische Groß-Bottschaffter / Mehemet Bassa/ in einem weiß und Auror-farb gestriemten Silber-Stuck / mit einem sehr hohen weissen Bund / auf einem weissen Pferd sitzend/ neben ihme Ihre Hochgrävl. Excell. Herr Obrist. Hof-Marschall/Grav und Herr von Starenberg zur rechten / zur lincken Seiten aber Herr Peter Ugarti Freyherr und Obrist. Wachtmeister der Wienerischen Stadt-Quardi/als hierzu verordneter Commissarius: und gingen neben ermeldtem Botschaffter zween Aufwarter/ welche um den Kopff eine breite Wunderseltzame/von Silber dick beschlagene/und einer Spannen breit übern Kopff abhangende Hauben/ aufhatten: mit der einen Hand hielten sie deß Herrn Bottschaffters Cafftan voneinander / und in der andern trug jeder ein grosses/mit Perlemutter eingelegtes/ Rohr.

Herr Franciscus de Mesgnien Meniensʒki/Röm. Käiserl. Majest. Raht und Türckischer Dolmetscher / neben deß Türckischen Bottschaffters Sohn und zwey Türckische Pfaffen. Folgten alsdenn etliche Türcken in gantz Pantzer-Kleidern / mit ihren gewöhnlichen Copien und Pfeilen. Türckische grosse Fahnen/ darunter zwey grüne/mit vielerley Türckischen Buchstaben gezeichnet/in der Mitten aber eine rote Fahn; jedoch alle mit Silber und vergüldeten Knöpffen. Die Türckischen Feld-Spiel von Schallmeyē/kleinen Paucken/ denn auch vier Trompeter / deren Trompeten in der Gestalt einer Posaunen / jedoch aber eng und kurtz waren. Zwey mit hellklingenden Cymbalen von Silber/ in Gestalt zweyer Schüsseln / so sie aufeinander schlugen / welches einen grossen Schall gab. Die Trommelschläger / deren Trommel mit rotem Tuch überzogen waren / welche vornen mit einem

einem Schlegel / in Gestalt / einer krummen Wurtzel / hinten aber etliche mal mit einem kleinen Stäblein oder Ruten an die Trommel schlugen. Nach allen Türcken folgten die Hofbefreyten Handels- und Kauffleute / welche zwar ohne Standarten/jedoch aber mit sehr prächtiger Kleidung und Aufzug marschirten. Deß Türckischen Bottschaffters Leib-Wagen mit drey Pferden neben einander gespannet / der Wagen war mit rohtem Tuch überzogen/ uñ gestaltet wie ein Pagage oder Heer-Wagen. Eine Compagnie Husaren / über sechszig Pferde starck/ mit einer Fahne / welche jetztgedachten Bottschaffter bis anhero in sein Logiament convoiret haben. Die Präsent/und ander deß Bottschaffters mitgebrachte Wägē/wurden vor dem Einzug in desselben Quartier geführt. Der Einzug geschahe durch das Kärnther-Thor/ neben den Augustinern hin/gegen der Burg hinauf/und doch vorbeyüber den Kolenmarckt und Graben hinab/ zum Roten Thurn hinaus / über die Schlag-Brücken/ mitten durch die in vollem Gewehr unter 8. Fahnen stehende Burgerschaft/bis zu denen zu ihrē Quartier verordneten zwölff Häusern/allda die in diesem Comitat befindliche Personen/ deren 300. und etliche/nebenst 268. Pferden/gezehlt/eingelogiret wurden.

Meine Feder soll aber wiederum/ nach dem Orient zu/fliegen/und beschreiben/wie der Englische Legat/ Ritter Saris/ von dem Könige und Groß-Könige in Japan/aufgenommen ; ehe und bevor so wol den Engländern / als Portugisen/ alle Handlung nach Japan verboten/und den Holländern allein vergünstiget wordē.

Wisste/ so der Japanische König dem Englischen Admiral gegeben.

Als man zehlte 1613. ist genañter Englischer Ritter und Admiral Saris / mit dem Schiff/so er das Näglein hieß / von Londen aus/gerad nach Japan zugesegelt/ und endlich/bey der Insel Firando/ angelandet. Daselbst hat ihn der unlängst-gekrönte König gar ehrlich empfangen/und persönlich auf seinem Schiffe besuchen wollen. Ehe derselbe nun auf das Schiff ging ; zog er/nach Landes-Manier/die Schuhe aus : in welcher Höflichkeit ihm der Englische Schiff-Gebieter muste/Ehren halben/nachaffen. Nachmals fügten sie die Hände zusamen/senckten dieselbe an die Knie/ machten auch sonst mancherley Geberden und Bewegungen.

Damit aber der Engländer dem Könige wiederum eine Ehre erwiese ; hielt er demselben ein köstliches Mahl / so gut es die Gelegenheit wolte leidē : ließ auch/ihn desto mehr zu belustigen/ die Musicanten dabey aufwarten. Und diese orpheisirende Instrumentisten zogen viel Japanische Bäume und Steine nach sich; will sagen/ viel gemeines Volck/ ja ! auch viel Edelleute. Weßwegen Saris/in Betrachtung deß grossen Zulauffs/ welcher auch nachmals eben so wol / gegen diß Englische Schiff / geschahe / zu Verhütung einiges besorglichen Uberfallens / den König um eine starcke Wacht begrüssete/ auch dieselbe erhielt.

Venus wird/ an Stat der Heiligen J. Maria/ verehrt.

Bey selbiger Gelegenheit/trug sich ein possirlicher Fall zu. Vorn an deß Gemach/ darinn der Schiffer zu logiren pflegt (ist vermutlich die Kajüte gewesen/) war die Venus nackt abgemahlt/ nebenst ihrem Sohn Kupido/ welchem Pfeile/Köcher/ und Bogen an der Seiten hingen/und die Augen verbunden waren. Als dieses Gemähl etliche/ von den Patribus Jesuitis/ zum Christenthum bekehrte Japaner erblickten ; fielen sie auf die Knie / und beteten es an: in Meinung/es wäre die Mutter GOttes/mit dem Christ-Kindlein. Welchen thörichten Mißverstand ihnen gleichwol die Engländer / mit Anzeigung deß Irthums/so gut sie gekönnt/ ausgeredt/ und benommen.

Diese betrogene Einfalt stehet dennoch besser zu entschuldigen/ weder jener Türckinnen/welche/zu Jerusalem/ deß Herrn Christi Bildniß/ für ihren Mahomet/ gehalten / und alle Morgen angebetet hat : wie / unter den Reisebeschreibungen ins Gelobte Land/ die Nazevilische/ (wo mir recht ist/) an einem Ort/gedencket.

Folgenden Tages / kam der König/ um seine Grandez zu erweisen/mit vielem Frauen-Zimmer / wieder in das Schiff : und folgten ihm nach seine Musicanten : die aber / in den Ohren der Engländer/ schlechte Amphiones wazen/und sehr mißklingend musicirten. Als er nun die Ursach ihrer/der Engländer/ Ankunfft verstanden/wie es nemlich ihnen / um Handlung und Kauff-Gewerbe/zu thun wäre: hat er ihnen ein besonderes Kauff-Haus angewiesen: weil sonst / ohne Erlaubniß der Könige/kein Japaner / mit den Ausländern / einige Handlung treiben darff.

Erscheinung deß Engländers am Käiserlichen Hofe.

An diesem Ort/ hat er sechs Monaten/ auf den Niderländischen Schiff-Capitain/ Wilhelm Adam/geharret ; und nachdem derselbe endlich angelangt / in Gesellschafft dessen/ nach Surunga seinen Weg fortgesetzt ; woselbst der Großkönig oder Käiser von Japan seinen Ansitz hatte. Von welchem sie/ am dritten Tage / nach ihrer Ankunfft / vorgelassen worden/ und ihm die Schreiben deß Königs von Engeland überrei-

überreichet. Welche der Käiser auf sein Haupt gelegt: zu Bezeugung/daß sie lieb und angenehm: wie/bey den Japanischen Höfen/ gebräuchlich ist.

Uber das bewies er dem Gesandten mancherley Gnade/und unter andren diese/ daß er ihm seinen eigenen Leib-Wagen/ samt einem stattlichen Haupt-Roß / zur Aufholung an die Audientz/schickte/daneben auch für seine Diener/ und bey sich habende Sachen / genugsame Fuhr / und Proviant verschaffte. (a)

Als die berühmte Holsteinische Gesandschafft / vor ungefähr fünff oder sechs und zwantzig Jahren / nach Persien gangen/uñ vor die Persianische Stadt Schamachie gelangt: ist derselben / da sie noch zwo Meilen von der Stadt gewesen / ein Fußgäuger entgegen kommen : welcher den Gesandten angemeldet / daß sie dem Chan (oder Königlichem Persianischen Gouvernör zu Schamachie) würdē willkommen seyn/uñ von ihm selbsten vor der Stadt empfangen werden. Derselbige Bot ging stets / vor der Gesandten Pferden / her. Als sie noch eine Meile von der Stadt; kamen dreissig wolgeputzte Reuter/ sie zu sehen : wandten sich aber bald wieder/ und lieffen/in vollem Spornstreiche/zurück. Bald darauf sahe man/bey einem Dorff / hundert Pferde halten/zwischen welchen die Gesandten durchhinritten. Nach ein paar Büchsen-Schüssen/ kam wiederum ein Troup Reuter/darunter 12. Personen / mit besondern Thurngleich aufgespitzten Mützen: welche Takiæ genennet / und nur von denen getragen werden/die von deß Aaly Geschlecht noch übrig. Dieselbe neigten sich gegen die Gesandten/und hiessen sie/auf Türckisch(deñ diese Sprache wird / in Persien / für die zierlichste geachtet / und am liebsten geredt/) willkommen.

Nachdem sie/ im Geleit selbiger Leute/ fast eine halbe Meile geritten: erblickte sie/ zur Rechten/ an einem Hügel / ein Heer von mehr als 5000. Mann. Als sie solchē Hauffen näher kamen ; ritte der Chan/in sehr prächtigem Geleite / den Gesandten entgegen. Vor ihm her/gingen zu Fuß/ und zwar zur Rechten / sechs junge starcke wolausgeputzte Lackeyen / mit vergüldten Bögen und Pfeilen ; auf der Lincken/sechs Leib-Schützen/mit langē Musqueten ; neben und hinter ihm / sehr viel ansehnliche Reuter/in Kleidern von güldnem Stuck/ mit Gold- und Silber-durchgewirckten Kopff-Bündten.

(a) Vide cap. 34. Partis XII. Indiæ Orientalis, per Ludovicum Gothofredum è Belgico & Anglico Idiomate translatæ in Latinum.

Der Chan nahete sich zu den Gesandten ; reichte ihnen / wider Persische Manier / den Teutschen zu Liebe/die Hand/ und bewillkommte sie : ließ gleich darauf eine silberne Schale mit Wein einschencken / und trancK ihnen zu : die jeglicher zweymal muste Bescheid thun. Dabey erschallten fremde Feld-Spiele und Music. Ihrer vier ritten vor ihnen her / hielten zum öftern gegeneinander still/bliesen auf Instrumenten/so von Kupffer als Schalmeyen formirt/ bey vier Elen lang : deren Ausgang / im Durchschnitt / oder Diametro / eine Ele hatte. Solche hielten sie/ im Blasen/gen Himel: und brülleten vielmehr/weder daß sie solten einen anmutigē Thon geben. Neben diesen / waren auch gemeine Schalmeyer/ und viel Heerpaucker/so die Paucken vor sich/ als länglichte Töpffe/über die Pferde hangen hatten; imgleichen etliche mit langen Krumhörnern/Handpaucken/ und dergleichen. Persische grosse und kleine Schalmeyen.

Als sie/mit solchem Gefolge/ein wenig fortgerückt; muste die Legaten dem Chan/ und dem Russischen Calenter/welcher neben ihm hielt / abermal etliche Schalen Wein Bescheid thun. Unterdessen machte deß Chans Stocknarr/welchē sie Tzausch nennen/mit einer Klapper und Gesange/ allerhand seltsame Possen.

Eine viertheil Meile von der Stadt/ hielten über zwey tausend Mann Fußvolck (meist Armenische Christen) mit fünff Fähnlein an sehr hohen Stangen / deren jedwede einem starcken Mann die gantze Haut voll zu tragen gab : wobey gleichfalls eine sonderliche Music/ mit grossen Cymbeln/welche/ als messingene Schüsseln gestalt/zusammen geschlagen wurden. Pfeiffen/ und andre seltsame Instrumente/ die man nicht alle beobachten kunnte/ liessen sich gleicher Gestalt freudig hören. Etliche frolockten mit Händen / schwungen ihre Mützen über die Köpffe/warffen dieselbe hoch empor / und fingen sie wieder / schrien und jubilirten also/ vor und neben den Legaten her. Allda hielt der Chan/ zum dritten mal/ und ehrte die Gesandten mit einem Trunck.

Als man sich der Stadt-Mauer nahete ; stunden / auf derselben/ ebener massen/viel Heerpaucker/Schalmeyer / und Trompeter/welche/nebenst andren Sängern/ ein solches Jubel-Geschrey machten/daß man kaum davor sein eigen Wort kunnte hören. (b)

Wie sie folgends / von dem Chan/ mit einem ansehnlichen Banquet/verehret

(b) Olear. L. 4. Itinerar. Pers. c. 18.

ret worden/ und was für Festiviteten dabey vorgangen; findet der Leser/ unten bey den Gastereyen/ beschrieben.

XVI.
Die Verhör der Legaten.

XVI. BAr hoch empfindens die Potentaten / heutiges Tages/ wenn ihren Gesandten nicht Ehre gnug angethan wird: Sie beeivern solches härter/ als ob man ihnen ihr halbes Land/ mit Schwert und Brand hätte verdorben. Was für Protestationes werden nicht/ wider alle disreputirliche Bezeigungen/ fürgebracht! Wie leicht wirfft der Verdruß über die Geringhaltung deß Legatē dem Herzn desselbigē ein Zorn- und Rach-Fünclein ins Hertz/ woraus hernach ein helle Kriegs-Flamme entstehet: Aber unsere großmütige Vorfahren wusten sich/ in solchen Fällen/ die / aus einer ehrsüchtigen Thorheit / herrührten/ so artlich zu finden/ und den stoltzen Ubermut ihrer Verächter / mit so feiner bequemer Manier wieder zu verachten und verlachen/ daß sich darüber verwundern muß/ wer es lieset. Sie achteten ihre Tapfferkeit viel zu edel/ als daß dieselbe/ um einer so eitlen Phantasey willen / solte in den Harnisch fahren/ und einen blutigen Krieg anfangē.

Käiser Friedrich / mit dem Zunamen der Rotbart/ ward so wol von den Saracenen/ als Griechen / hefftig gefürchtet: hatte dem Heer deß falschen und ungetreuē Käisers Isacii auch alibereit einen Hasen-Sprung gemacht/ und dasselbe/ durch seine ritterliche Teutschen/ aus dem Felde gejagt; als der thörichte Griech dennoch in seiner aufgeblasenen und hoffärtigen Einbildung beharrete/ und die Legatē deß Teutschen Käisers bey der Audientz nicht so viel würdigte/ daß ihnen wäre ein Stul geprāsentirt worden: sondern sie musten/ gleich den Bischöffen/ und hohen Käiserlichen Bedienten/ vor ihm stehen/ wie Diener und Aufwarter: und ward ihnen auch sonst wenig Höflichkeit und Ehre erwiesē.

Dieser Schimpff verdroß den tapffern und heroischen Teutschen Käiser nicht wenig. Er war so viel/ ja mehr/ als der Griechische Käiser: denn ob gleich jener/ im Orient/ regierte/ und dieser im Nidergang; glāntzte doch dieser Abend-Stern viel heller/ in seiner Macht und Rüstung/ weder jener Morgen-Stern/ dessen Majestet/ durch den Welt-bestralendē Sonnen-Glantz deß Teutschen Käiserthums/ nicht wenig vertunckelt ward. Der gantze Orient/ und alles Saracenisches Heydenthum zitterte für dem Namen dieses großmächtigē Käisers/ und für dem winckendē Blitz seines scharffen Kriegs-Schwerts. Viel tausend Soldaten / Obersten/ und edle Ritter/ hatten/ unter seinem majestetischen Obgebiet/ den Degen angegürtet. Wie leicht hätte er nun den unverständigen grob-stoltzen Griechen vom Thron stürtzen/ ihn/ durch sein mächtiges Kriegs-Heer/ von Land und Leuten treiben/ oder aufs wenigst zinsbar machen können! Gewißlich da einer / bey gegenwärtigen Läufften / so viel Mittel und Gelegenheit an der Hand hätte; er würde schwerlich unterlassen/ solchen Hochmut redlich zu demütigen / einen solchen Legaten-Verächter/ für aller Welt / verächtlich und elend genug machen. Aber dieser Teutscher hochfliegender Adler hielt sich zu nobel / daß er seinen starcken Schnabel und Klauen / womit er den Mahometischen Aas-Geyern in die Federn wolte / wider einen so ohnmächtigen Pfauen ferner gebrauchen solte. Ohnangesehen er / in dem Busem seines Landes/ mit einer starcken und sieghafften Armee stund; begehrte er doch solches nicht mit dem Schwert zu rächen: sondern ging den gesuchten Accord ein: fand aber seine Rache/ auf eine andre lustige Manier: denn als deß Griechischen Käisers Legaten hernach/ bey ihm/ anlangten: hieß er sie neben sich nidersitzen: gestattete auch durchaus nicht/ daß jemand unter ihrem Hofgesinde / auch der allergeringste Küchen- oder Stall-Bube/ vor ihm stünde. Da nun diese sich dessen weigerten/ mit Vermeldung/ es gebühre sich nicht/ daß sie/ neben einem so mächtigen Groß-Könige / säßen; es wäre ging / daß ihren Herren solche Ehre widerführe: ließ er doch nicht nach/ sie zu nöhtigen / und zu zwingen. Die Griechen verstunden gar wol / was dieses Sinnbild im Schilde führte: nemlich daß der Teutsche Käiser ihrer hiedurch spottete/ und damit andeutete/ daß die Griechen weder Tugend noch Adel achteten; sondern die Personen ohn Unterscheid tractirten/ und für sich stehen liessen; gleichwie die Säu-Hirte alle Schweine/ fette und magere/ theure und wolfeile / grosse und kleine / miteinander in einen Stall zusammen trieben. Massen solche Begebenheit der gelehrte und verständige Griech Nicetas selber erzehlet. (a)

Wie Käiser Friedrich die Griechen/ in ihrer Hofart/ verspottet.

Kluge und höfliche Herren halten einen

(a) Nicetas, l. 2. Annal. fol. m. 166.

einen fremden Legaten in solchen Würden / wie es seines Absenders Qualitet erfordert: verleihen ihm auch Gehör/und brauchen Gedult/ daß er sein Anbringen recht fürtrage: ob es gleich nicht allerdings nach ihrem Wunsch lautet: dafern er sonst nicht solche Worte führet/die ihnẽ verkleinerlich oder unberedt zu lassẽ nachtheilig sind. Denn auf solchen Fall/darff man dem Gesandten wol einreden/ und ihm die Ungebühr verweisen. Wie der Polnische Kron-Marschall / vor diesem/ dem Russischen Gesandten gethan; indem er / mit dem Marschall-Stabe / alsobald wider den Boden etlich mal geklopfft/ und den Legaten von solchen Sachen stillschweigen heissen; als derselbe/unter seines Zaars Titel / etliche Landschafften deß Großhertzogthums Litthauẽ/mitbenañt.

Gegentheils ligt dem Gesandten ob/ sich / so viel / ohne Einbuß seines Herrn Reputation/geschehen mag/nach der Manier und Beliebung deß Printzen/zu dem er abgeschickt ist/im Redẽ/füglichster massen zu bequemen / und nicht zu viel Weitläufftigkeit zu machen/wo die Sache kürtzer kan gefasst werden. Sintemal den meisten Fürsten solche Weitschweiffigkeit nur verdrießlich fällt: voraus denen / die ihre Zeit werth haben; nicht viel Hülsen / sondern lauter Kerner/wollen; und die übrige Complementẽ für ein leeres Geschwätz achten.

Als Pfaltzgrav/Johannes Casimirus/ seinen Raht/Doctor Beutrich/zum Landgraven Wilhelm in Hessen / sandte; um/ vermöge getroffener Abrede/etwas Geld einzufordern; und gemeldter Doctor anhub / in bester Form / seinen Vortrag zu thun/mit vorgesetzten weitläufftigen/wiewol gebräuchlichen/ Titeln deß Landgravens: fiel dieser Herr ihm in die Rede/und sprach: Ja / ja / meinen freundlichen Gruß / und alles Gutes bevor; und was mehr? Ein andrer blöder Hase wäre hierüber erschrocken / und bestürtzt worden: Aber Doctor Beutrich/als ein Mann/der sein Evangelium kürtzen und längen kuñte / fand sich in diesen Sattel bald gerecht; indem er / merckend / daß dem Herrn die lange Formulen zuwider waren / sein behend mit einem Laconischem Stylo / antwortete: Geld / Gnädiger Herr! Der Landgrav fragte: Wie viel? Doctor Beutrich: Hundert tausend Gülden. Der Landgrav: Will euch die Helffte geben. D. Beutrich: Thu mich unterthänig bedancken. Hiemit war die Gesandschafft und das Geschäfft expedirt!

Aber / vor Herren / die gewaltig auf ihre Reputation dringen / lässt sichs nicht also laconisiren; sondern allein bey denen / welchen / bekandter Massen / damit gedienet ist; oder die einen selbst dazu anweisen / mit ihrem Exempel: wie hie der Landgrav gethan. Dessen Beyspiel gleichwol auch nicht allen Printzen ein tauglicher Spiegel seyn kan. Denn es ist vermutlich dieser Doctor / an dem Landgrävlichen Hofe / vorhin mehr / auch beyde Fürsten sehr wol miteinander bekandt / gewesen: sonst würde eine so geschwinde Einrede dem Landgraven einen schlechten Ruhm gegeben haben.

Ich will mich aber von unsren Teutschen Grentzen abziehen / und in die Ferne machen: um etliche Verhör-Ceremonien fremder Völcker dem Leser ins Gesicht zu legen.

Audientz deß Portugisischen Legatens/ am Calicutischen Hofe.

König Emanuel in Portugall hat/ an den König zu Calicut / in Indien / abgefertiget einen Legaten/ Namens Gamma: welcher nachdem er das Calicutische Ufer erreicht / besagtem Könige seine Ankunfft wissen lassen; auch/nach zweyen Tagen/hierauf gen Hofe/zur Audientz/ geholet worden. Er setzte sich/ mit zwölff zierlich bekleideten Personen / in etliche / mit vielen Fähnlein und Teppichten staffirte/ Nachen/und fuhr also an Land: da ihn ein Königlicher Befehlhaber/mit mancherley Gesinge/vielen Soldaten/uñ Trägern/so die Wahren fortbringen soltẽ/empfangen/ und auf einẽ Trag-Sessel erstlich nach Calicut/folgends nach Panane tragen lassen/ bey einẽ so häuffigem Zulauff deß Volcks/ daß unterschiedliche Menschen darüber/im Gedrenge/erdrückt/theils auch/indem sie sich verunwilliget / und jedweder der vorderste seyn wollen/ erschlagen sind.

Wie man an den Königlichen Hof gelangt; ist einer von den fürnemsten Hof-Ministern dem Gesandten entgegen kommen / hat ihn / und seine Gefehrten/ ehrerbietig bewillkommt. Bald hernach ist der Fürnehmste unter den Braminen herfür getreten / in einem leinen Kleide / hat ihn sänfftlich bey der Hand ergriffen / und durch viel Gemächer / für deren jedem zehen Hofdiener aufgewartet / in einen grossen Saal geführt / dessen Bodem mit grünen halb seidenẽ und halb wüllinen Teppichten; die Wände aber mit Gold und Seiten-gewürcktem Tuch/ überzogen waren. Die grossen Herren deß Reichs sassen auf hültzernen Treppen oder Staffeln / die sehr zierlich gemacht waren/ und gleichsam eine Schau-Bühne præsentirten. Der König saß auf einem trefflich geschmücktem Bette/in

einem schnee-weissen Rock von Baumwollen/darein guldne Rosen-Blumen gewirckt/ und die Hefftlein daran lauter blinckende Edelgestein waren. Neben den köstlichen Ohren-Spangen/ trug er/ auf dem Haupt/einen güldnen Hut/ so wie ein Bischoffs-Hut formirt/ auch mit mancherley Edelgesteinen und Perlen besetzt war. Arme und Beine waren/nach Art und Weise dieser Nation/nackt/jedoch mit güldnen Armbändern/ daran viel hochschätzbare Perlen sassen/staffirt. So wol an den Zehen der Füsse/ als an den Fingern/ hatte er viel Ringe/ darinn die edelsten Edelgesteine blinckten.

Allernechst neben ihm/ stund ein alter Diener/ eine güldene Schüssel in der Hand haltend/ darinn das Betel-Kraut lag/ welches die Indianische Fürsten fast ohn Unterlaß käuen/um den Speichel damit auszuführen: wiewol es auch/ ihrer Meinung nach/ den Durst stillet. Sein Angesicht sahe zwar schwartz-gelblich; im übrigen aber doch seine Gestalt/ Leibs-Länge/ und Geberden/ recht gravitetisch und königlich.

Gamma that hierauf seine Propositionen/ durch einen Dolmetschen/ Inhalts: Der König von Portugall wäre/ durch das rühmliche Gerücht deß Zamorins (also nennet man den König von Calicut: und ist schier so viel als Käiser geredt) bewogen/ seine gute Freundschafft zu suchen/ und einen Bund mit ihm zu machen. Der Zamorin beantwortete solches kurtz: Die brüderliche Affection deß Königs in Portugall erscheine daraus gnugsam/ daß er ihm/ durch eine so ansehnliche Legation/ seinen Gruß und Freundschafft hätte entbieten lassen/ aus so fernen Landen. Betreffend die Bündniß; wolte man sich deßfalls schon wissen zu vergleichen. Hiernechst fragte er mancherley von der Schifffahrt/ und wie es dem Gesandten auf der Reise wäre ergangen: und ließ ihn endlich/samt den andren Portugisen/ in ein gutes Quartier führen.

Wie ansehnlich aber dieser Gesandter ist zur Verhör gekommen; also kahl und liderlich ist er/ ohne Erwartung deß endlichen Bescheids/davon geflohen/nach seinen Schiffen; nachdem er verstanden/ daß der Zamorin/ auf Anstifften der Mahometaner/ ihm einen Tuck zu erweisen beschlossen. (*a*)

Wie der Holländische Ammiral/ Peter Wilhelm Verhufen/ zu der Audientz dieses Königs sey geholet/ und in was für einem Ornat er denselben angetroffen/ habe ich/im drittē Theil meines Lust-Gartēs/am 1480. Bl. ausführlich beschriebē.

2. Wenn dem Könige in Sumatra/ Sultan Pedir/Gesandten aus Europæischen Ländern kamen; ließ er sie mit einē stattlichen Banquet empfangen/ danebenst ihnen einē Rock und Gold-gewirckstes Tuch schencken/hernach mit Elephantē/Trometen/und Trompeten/sie einbegleiten/zur Audientz. Auf dem Rucken der Elephantē/war ein Gerüst/in Gestalt einer Kutschē/mit Samit gedeckt/erbaut; uñ in der Mitte solches Schlößleins/ eine grosse breite Schüssel von Golde gesetzt/mit einer überaus köstlichen seidenen Überdeck. In selbige Schüssel/ wurden die Credentz-Brieffe gelegt/ mit bemeldter Decke zugedeckt/ und also für den König gebracht. Dem Gesandten aber ward ein absonderlicher Elephant præsentirt/ um darauf gen Hof zu reiten. (*b*)

Wie deß Asiatischen grossen Chans/ oder Tartarischen Königs/Gesandter/von dem Könige in Cauchin/zur Audientz sey gelassen worden/das beschreibt Pinto/ im 40. Capitel der wunderlichen Reisen/Niderländischer/ und im 129. Frantzösischer Umsetzung/ folgender Gestalt.

Deß Grosz-Tartarischē Chans Legat an den König zu Cauchin wird zur Audientz eingeholt.

Nachdem der König zu Cauchin verstanden/ daß deß Königs aus Tartarien Ambassadeur in der Nähe; ließ er denselben/ durch seiner Gemahlin Bruder/ Passilau Vacam/in die Stadt Agimpur/ einholen. Selbiger Fürst/ als deß Königs Schwager/ setzte sich auf einen Wagen mit sechs Rädern/ inwendig mit silbernen Blatten geziert/und von vier weissen Pferden gezogen/die sehr köstlich zugerüstet waren. Gedachter Wagen/ so bey den Einwohnern Tiamber wird genannt/ war von sechszig Fußknechten/ in zween Reihen/ umringt/ die alle in grün Leder gekleidet gingen/und Sebel an der Seiten führten/derer Scheiden mit güldnē Blatten beschlagen waren. Neben dem Fürsten her traten zwölff Diener/ welche Kolben trugen; hintennach viel Männer mit Silber-gezierten Helleparten/in Kleidern/ so aus grüner und grauer Seiden gewirckt. Sie warē mit Sebeln gewaffnet/ uñ gabē einē trotzigen schreckhafften Blick von sich.

Dreyssig Schritte hinter allen diesem Hauffen/marschirten achtzig Elephanten/ die aufs prächtigste waren ausgestafirt/ und köstliche Gold-beglänzte Sessel/ auf ihren Rucken/ auch rings um die Hälse kleine Glöcklein trugen. Vor diesen Elephanten/rittē zu Pferde viel Kriegsleute/ aufs

(*a*) Maffejus lib. 1. Histor. Indic.

(*b*) Aus der Reisebeschreibung deß Engelländers Arnoldi Browne.

aufs beste gemundirt. Weiter sahe man/ bey diesem Aufzuge/ zwölff Wagen/ mit silbernen Cymbeln/und seidenen Decken.

Nachdem der Fürst/mit solchem prächtigen Gefolge angelangt; præsentirte er die Wagen dem Tartarischen Gesandten/ der seiner wartete/und begab sich zu Pferde an die rechte Hand; indem sich der Gesandte an die lincke Hand fügte. In solcher Ordnung gelangten sie an den Königlichen Vorhoff: woselbst der Hauptmann von der Leibwacht/ in Gesellschafft vieler Edlen/ ihrer zu Fuß wartete. Als sie daselbst einander/mit grosser Höflichkeit/ gegrüsst / und bewillkommet; gingen sie/ nach der Schloß-Pforten/ zu Fuß/ und begegneten einem Mann/der über achtzig Jahre alt/ und deß Königs Oheim war/ auch viel grosse Herren bey sich hatte. Auf Erblickung dieses alten Herrn/ küsten die Gesandten (denn deß Königs zu Cauchin Legat kam / von dem Asiatischen Tartar-Chan / wieder zuruck / und brachte den Tartarischen mit sich) aus sonderbarer Ehrerbietung / ihren Sebel: welches der Alte gleichfalls / zur Gegen-Reverentz / an dem seinigen that: angemerckt/ solches/ deß Orts / für eine grosse Ehr wird geachtet. Er liß den Tartarischen Gesandten/welcher vor ihm auf den Knien lag/aufstehen/und neben sich gehn; führte ihn/ durch ein langes Gemach/ bis zu einer Thür; uñ klopffte an dieselbe dreymal. Gefragt; wer er wäre/und was sein Begehren? antwortete er mit einer ernsthafften Stimme: Hier ist/ aus alter Gewonheit und Freundschafft/ ein Gesandter/ von dem grossen Xinarau aus Tartarien / angelangt; um / bey dem Prechau Guimian/Audientz zu erlangen/ welchen wir alle/für einen Herrn unserer Häupter/ halten. Also ward die Thür geöffnet/ wodurch sie stracks hinein giengen/ und der Fürst / so deß Königs Schwager/ den Legaten bey der Hand führend/ voran trat. Hinter ihm/folgte der wiederheimgelangte Gesandter deß Königs/mit dem Hauptmann von der Leibwacht/ und/nechst diesen/ die übrige Suite/ drey und drey in einem Gliede.

Wie sie durch besagte Gemächer gekommen / darinn lauter Leibwächter waren / so mit ihren in der Hand haltenden Helleparten auf den Knien lagen: da traten sie / in einen andren Saal / der viel gröſſer und schöner/ denn die vorigen. In selbigem Saal / stunden vier und sechszig küpfferne/und neunzehen silberne Bilder/ mit eisernen Ketten am Halse gebunden. Was solches zu bedeuten gehabt; wird anderswo/unterm Titel deß Triumphs/ erklärt.

Hiernechst kamen sie / in eine andre Kammer; da sie viel schöne Frauen erblickten/ die nach der Reihe sassen/ und theils verschiedene künstliche Gewircke machten/theils auf allerhand Instrumenten und Saiten spielten / und darein sangen: welches annehmlich zu sehen und zu hören war.

Nach diesem holdseligem Anblick/seynd sie / an die Pforte deß Königlichen Gemachs / kommen: da sechs Frauenbilder/ wie Thorwärterinnen / mit silbernen Kolben / aufwarten. In selbigem Gemach / befand sich der König / in Gesellschafft einiger greiser Männer / und grosser Menge junger Weiber/ welche/gleichwie die in der Vorkammer / mancherley Kling-Spiel rührten/wozu etliche Mägdlein ihre Stimme accommodirten. Er saß/ auf einem/durch acht Stuffen erhöheten/ Thron: hatte / über seinem Haupt/ einen Himmel / welcher auf künstlich ausgeschnitzten/und mit güldnẽ Blatten bedeckten/Pfeilern ruhete. Neben ihm / lagen sechs kleine Kinder auf ihren Knien / mit Sceptern in Händen: und ein wenig ferner/stund eine betagte Frau/die ihm unabläßlich ein kühles Lüfftlein machte. Dieser Printz war ungefehr fünff und dreyssig Jahr alt / und angenehmer Gestalt: hatte grosse Augen/einen gelben Bart/ehrbares Angesicht / strengen Blick / und ließ eine adeliche Manier/in allen seinen Wercken/ blicken.

Die Gesandten knieten / nach ihrem Eintritt/dreymal auf die Erde; und sein eigener Gesandter blieb / zum dritten mal/ gar auf der Erden ligen. Aber der Tartarische Legat trat immittelst fort / und sprach/nachdem er/an die vorderste Stuffe deß Throns gelangt mit so lauter Stimme/daß es alle Umherstehende hören kuñten: O Seule der irdischen Mächte! und Athem von dem hohe GOtt/der alles erschaffen hat! das herrliche Wesen eurer Grandez und Hoheit müsse ewig glückselig / und euer Pantoffel ein Deckel der Häupter aller Könige seyn/damit ihr dem Gebein und Fleisch deß grossen Fürstens der Silberbergen gleich gemacht werdet: aus dessen Befehl/ ich kommen bin/Euch zu besuchen: allermassen Ihr/aus diesem/ mit dem Königlichem Wapen versigeltem/ Schreiben/ zu ersehen habt. Rede deß Tartarischẽ Legaten/an den König von Cauchin.

Da er dieses hatte geredt; gab darauf der Cauchin / oder Kantzler deß Königs/ mit einem fröligem Anblick/zur Antwort: Die Sonne wolle eine Gleichheit der

Begierden / zwischen eurem und meinem Könige/durch die süsse Wärme ihrer lieblichen Stralen/wircken: auf daß die grosse Freundschafft / so zwischen uns ist / möge standfest bleiben/bis zu dem letzten Brausen und Wellen-Schlag deß Meers! Und der H. müsse/ in seiner Ruhe/ewiglich gelobt seyn; Alle die Herren/ so in dem Gemach waren/antworteten hierauf mit einhälliger Stimme: Das gebe der allmächtige HErr/der den Tag und die Nacht gemacht hat.

Hiernechst fingen die Frauenbilder wiederum an zu spielen. Der König selbst redete nicht viel darzu; sondern sagte allein/ bey Empfang deß Brieffs. Ich will das Schreiben meines Bruders Xinarau durchsehen / und nach deinem Begehren darauf antworten: auf daß du / mit guter Vergnügung / wieder von hinnen reisest. Solches ließ der Gesandte unbeantwortet: bückte sich abermal/vor dem Königl. Thron/und legte sein Haupt dreymal auf die Stuffe/darauf deß Königs Füsse ruheten. Zuletzt nahm ihn der Hauptmann von der Leibwacht/bey der Hand/uñ führte ihn in seine bestimmte Herberge. (a)

Wie aber dieser Legat hernach sey wiederum abgefertigt worden; davon hat der Author nichts wissen noch erzehlen kõnen: sintemal er unterdessen / mit seinen Gefährten/ weiter gereiset ist.

Wir wollen diesem mit einmischẽ/welcher Gestalt der Englische Meer-Beuter und Ritter / Franciscus Dract / von den Einwohnern der Insel Nova Albion, so unterm 38. Grad der Lini ligt / sey angenommen worden. Wovon die Beschreibung seiner Reise und Schifffahrt nachgesetzten Bericht gibt.

So bald er / in einem schönen Meer-Busem daselbst/Ancker geworffen; ist deß Landes Volck ans Ufer gekommen / mit allerhand Geschenckẽ/und hat sich der ungewöhnlichẽ Sachen/so bey den Engländern zu finden waren/ mit einfältiger Befremdung/höchlich verwundert. Er ehrte diesen Leutlein eines und anders/ihre Blösse damit zu bedecken: daher sie/als die in heidnischer Blindheit steckten / ihn und seine Gesellschafft wie Götter ehrten/auch ihnen solches nicht wolten lassen aus dem Sin̄ bringen. Ihre Gaben/so sie brachten/ waren Federn und Hauben/wie Netze gewirckt: ihre Häuser rings umgraben/und mit Erde umschüttet / auch / von dem untersten Circkel an bis oben aus / je mehr und mehr zugespitzt/welche sich an den Gipffeln zusammen schlossen/als eine Spitze/

Häuser der Einwohner in der Insel Nova Albion.

(a) Pinto/ in obangedeutetem Capitel.

uñ sehr warm warẽ. Ihre Better war die liebe Erde mit Bintzen überstreuet/ sie ligen rund herum in den Häusern / halten ein Feuer in der Mitte. Die Männer gehen gantz nacket. Die Frauen aber haben nur ein bloß hangendes Kleid von gekem̃ten Bintzen/gleich einem gekäm̃ten Hanff um die Mitte gebunden. Um die Schultern eine rauhe ungearbeitete Haut von einem Rehe. Sind ihren Männern sehr gehorsam und dienstbafft. Allda schlug der Herr Drack sein Gezelt beneben einem Berge auf / dahin das Landvolck täglich zu ihm kam/und ihn mit Federn und etlichen Säcklein von Tabaco verehrten.

Sie hatten einen Mann unter sich/ den verirten sie sehr / er solte eine Oration auf ihre Weise thun: unterdessen blieben die Weiber auf den Bergen / und marterten sich dergestalt / daß sie das Fleisch von den Wangen rissen/womit sie zu verstehen gaben/daß sie mit Beschweren und Opfern umgingen. Und nachdem das Gerüchte durch das gantze Land erschollen/kam viel Volcks samt dem König H. Dracke zu begrüssẽ/ehe aber der König selber erschien/ wurden zween Ambassadores gesandt/die begehrten durch Deuten und Weisen/daß man ihrẽ König etwas Versicherung/oder ein sicher Geleit wolte mittheilen.

Als solches zu deß Königs Vergnügung geschehẽ/kam er in Königlicher Solennitet herein getretten / ließ einen Scepter vorher tragẽ/ welcher war mit zweyẽ Kronen / und drey künstlich-geflochtenen Ketten / von einer beinichten Substantz behangen. Ehre / so dem Engländer Dracken/in Nova Albion widerfahren.

Auf den Scepter folgte der König mit seiner Leibguardi.

Sein Kleid war von Künigleins- und andern Fellen.

Nach ihm folgte eine grosse Menge nackter Leute / deren Angesicht mit allerhand Farben gemahlet waren/ und ein jeder unter ihnen/ja auch ihre Kinder selbst/ brachten ihre Geschenck und Gaben.

Darauf stellte der Herr Drack sein Volck in der Schantze / so er gemacht / in eine schöne Schlacht-Ordnung / welche er sie zur Lust sehen ließ. Nach diesem that derjenige/so das Scepter hielt/eine Rede/ welche H. Dracken durch einen insonderheit darzu Verordneten/ angedeutet worden. Als er solche geendiget / bekräfftigte solches der gantze Umstand mit einem Ja-Wort.

Darauf trat der König mit allen seinen Ständen zu ihm / und der Scepterträger begehrte gleichsam tantzend zu singen / welchem der König und das gantze Volck

Volck singend uñ springend nachfolgten/ ausgenommen die Weiber / welche zwar tantzten/aber nicht sungen. Als solches eine gute Weile gewähret/begehrte der König / und viele von seinen Unterthanen/ man möchte Dracken zu ihrem König machen/ deñ sie wolten ihm den Titel und Recht von ihrem Lande übergeben / auch darüber gute Versicherung thun. Hiezwischen kam der König und sein Gefolg mit grosser Ehrerbietung frölich singende / setzten H. Dracken die Kron auf sein Haupt/ zierten ihm seinen Hals mit ihren Ketten/und verehrten ihn unter dem Namen Hioch / und hielten ihm unterschiedliche schöne Triumph.

Solches alles dauchte zwar Herrn Dracken nicht rahtsam zu verschmähen: sondern nahm/im Namen der Englischen Königin/ Scepter/ Kron/ und Regalien dieses Königreichs an. Indessen nun erstgedachte Ehr ihm widerfuhr; erzeigte das gemeine Volck seinẽ Dienern/mit Opfferung/gleichfalls Ehrerbietigkeit; sonderlich aber/mit einem Geschrey und grausamen Ausreissen deß Fleisches von ihrem Angesicht.

Zur Gedächtniß aber / daß er allda gewesen / und insonderheit von wegen deß Rechts und Tituls/so er im Namen seiner Königin empfangen / richtete er daselbst an einem Anfort eine silberne Blatte auf/ darauf der Königin Namẽ/samt dem Tage seiner Ankunfft/ und die freywillige Ubergebũg deß Landes an Ihr Königl. Majest. eingegraben war. Unten dran/ließ er einen halben Englischen Schilling / auf welchem der Königin Contrafactur und Wapen/anschlagen/und schrieb zu unterst seinen eigenen Namen. (*a*)

Eben derselbige Drack ist nachmals weiter nach Ternate gesegelt/uñ dem Könige daselbst ein Sammitten-Mantel von ihm gesandt wordẽ/zum Zeichen/daß seine Ankunfft nicht feindlich / sondern er im Frieden käme/auch anders nicht/ denn/indeß Königs Lande / Gewerbe zu treiben suchte. Der König/da er solches vernommen/bewilligte ihm sein Begehren;sandte auch/ zu Bestettigung dessen / ein Signet oder Pitschir/mit Erbietung/er wolte selber zu ihm kommen. Gestaltsam er auch that. Er sandte vier Nachen vor her/in deren jeglichem einer von seinẽ fürnehmsten Hauptleuten war/so mit weissen Calicutischen Iffels-Tuch bekleidet. Selbige Nachen waren / mit wolriechenden Matten überzogen / und ruheten auf einẽ Geheckssel von Rohr. Als die schier herbey gekommen; erzeigten sie sich gar reverentialisch/ mit Vermeldẽ/ihr König hätte sie vorhergesandt. Bald/ nach ihnen/ist auch jener selbst angelangt / neben sechs alten betagtẽ Männern/die ihn mit Saitenspiel erlustirt haben. Nachdem er/vom Drack/mit einigen Præsenten/verehrt worden; ist er wieder von ihm geschiedẽ/in aller Freundlichkeit/und hat nachmals denselben lassen zu sich/ in seinen Königlichen Palast / erbitten. Weil aber dieser nicht allerdings getraut;hat er/an Stat seiner/einige Englische Edelleute gen Hof abgefertiget/und immittelst den Königlichen Stathalter/ bis zu jener ihrer Wiederkunfft/ für einen Geisel behalten.

Zierraht deß Königs von Ternite.

Wie nun besagte Edelleute gen Hofe kamen; wurden sie herzlich empfangen/so wol von dem Könige / als auch sechszig alten Männern / so deß Königs Räthe waren. Der König war/ am Unter-Leibe hinabwarts / mit einem guldnem Stück angelegt; seine Beine bloß/ die Füsse mit Corduanischen Schuhen angethan / und sein Haupt mit guldnen Reiffen umflochten;der Hals mit einer grossen Ketten von Golde/und seine Finger/mit sechs schönen Kleinodien/geziert. Auf der rechten Hand seines Königlichen Leib-Stuhls / stund ein Leib-Jung/mit einem Instrument/ so einer Pfannen gleich/und mit lauter schönen Saphiren besetzt war: womit er dem Könige Lufft und kühlen Wind machte. Nachdem Drackens Abgesandte ihr Anbringen vorgetragen/und vom Könige eine willfährige Antwort empfangen: nahmen sie Urlaub/ und wurden/durch einen Königlichen Raht/ wiederum zu Schiffe begleitet. (*b*)

Nicht unlustig wird vielleicht zu vernehmen seyn die Absendung einiger Niderländer/ an den König der Insel Anno Bueno oder Nobon. Zu diesem / hat im Jahr 1598. der Admiral Jacob Mahu/ den Hauptmann de Werth / nebenst noch etlichen Gefährten/aus dem Schiff abgefertigt / um demselben einige Früchte und Victualien abzuhandeln: nachdem ein Frantzösischer Pilot ihnen / bey dem Könige/einen Zugang eröffnet.

Wie die Niderländische Gesandten den König zu Anna Bueno angetroffen.

Als nun der Niderländische Hauptmañ/ mit seinen Begleitern / hineintrat; fand er den König/welcher sich nach seiner Art/ eine gute Weil vorher/geputzet hatte / auf einem nidrigen Stuhl/eines Schuhs hoch von der Erden/sitzen. Unter seinen Füssen/ hatte er ein Lamms-Fell / und am Leibe ein Kleid von veilfarbnem Tuch / mit Schnürẽ von falschem Golde verbrämet/

(*a*) Aus der Schifffahrts-Beschreibung Capiteyn Drackens.

(*b*) Aus vordenannter Schifffahrts-Relation.

aber sonst allerdings / auf die Mode einer Schiffer-Kleidung / gemacht / wiewol gantz ungefüttert/und ohne Hembde war. Er trug weder Strümpffe/noch Schuhe/ und hatte auf seinem Haupt eine Kappe von geelem/rotem/und blauem Tuch; sein Angesicht / mit Aschen / weiß gemacht/jedoch so übel/daß man ihn/ einen weg wie den andren/für einen Moren ansahe. Seines Halses Königlicher Schmuck war ein Pater Noster von grossen gläsernē Korallen. Hinter ihm saß / in einem rundem Kreis/ sein gantzer Adel; dessen Hüte uñ Hauben voll Hanen-Federn stacken. Ihre schwartze Haut hattē sie gantz rot angestrichen. Gegen ihm/ war ein kleiner Stuhl gestellet/ und eine kleine/ von Bintzen geflochtene/ Matte darunter gelegt / für den Niderländischen Abgeordneten: welcher gnug zu thun hatte / über diesen Hof-Pracht/ das Lachen zu verbeissen.

Nachdem der abgeschickte Hauptmann den König/auf Landes Manier/gegrüsset; satzt er sich auf dē/ ihm verordnetē/ Stuhl nider/und erklärte die Ursachen seiner Ankunfft. Worauf der König sich willfährig herausgelassen/uñ ihn/mit sich/in sein Königliches Haus geführt / welches einē Kühe-Stall gleich gesehen: allda er/gegen einem Böcklein/und etlichem Fischwerck/ etliche Wahren von dem Gesandten eingetauschet. Unterdessen richtete man die Mahlzeit an: wozu der Hauptmann fünff Trompeter blasen ließ / deßgleichen die Spielleute/auf ihren Instrumenten/spielen: daraus der König mehr Ergetzlichkeit / als der Hauptmann / so viel lieber davor hätte gessen/empfing. Zuletzt/nachdem er lange genug seine Ohren damit gespeiset / wurden / durch seiner Weiber eines/in einer höltzernē Schüssel/ etliche gebratene und geräucherte Fische aufgetragen: davon der König sehr sparsam aß: jedoch nicht so wenig/ als der Hauptmann/ der solcher Speise nicht gewohnet war. Hierauf ward ein Palm-Wein eingeschenckt/so den Niderländischen Mäulern gleichfalls nicht schmäcken wolte.

Als nun der König gessen / und den Hauptmann oft hatte genöhtigt; ward die Schüssel endlich abgehaben / und nichts mehr aufgetragen. Darüber der Hauptmann sich sehr verwunderte / daß der König/bey seiner grossen Mässigkeit/grob von Leibe/starck/gesund/ und besser constituirt wäre/als die/so in grossem Uberfluß sich allerhand köstlicher Speisen gebrauchen. Wiewol/ meines Erachtens / solches gar keiner Verwunderung werth; sondern mehr zu verwundern ist/daß ein Vielfraß starck und gesund seyn kan.

Nach verrichteter Mahlzeit/als der Hauptmann noch einen guten Lust zu essen hatte/sintemal er in anderthalb Tagen wenig gessen / ließ er den König durch einen Dolmetschen zu verstehen geben/ er wolte ihm Lust halber auch die Speise versuchen lassen / die sie auf den Schiffen zu gebrauchen pflegten / nur daß er selbst desto bessern Fug haben möchte / sich darvon zu ersättigen: ließ derhalben ein Tischtuch auflegen / und fast eben so viel darauf stellen/ als zuvor vom Könige geschehen war/ nemlich Brod / mit einem Stück geräuchertem Fleisch und Holländischem Käs/ samt einer Flaschen voll Spanischem Wein / welcher dem König so wol geschmäckt / und Er so viel zu sich genomen/ daß Er sich zu Ruhe begeben müssen.

Unterdessen weil der König ruhete/und der Abend herbey gelauffen / hatte der Hauptmann den Ort von zweyhundert Häusern durchwandelt / und wolte wiederum zu Schiffe gehen / als er aber auf dem Wege war / verlegten ihm die Mohren den Paß / mit grossem wolgerüstetem Hauffen/und wolten ihn nicht hinweg lassen/darüber der Hauptmañ sehr erschrack/ weil er nicht wissen konnte/was sie im Sin hätten/ fragte derhalben / warum sie ihn aufhielten / darauf ihm geantwortet worden: Es hätte einer von seinem Volck in einem Hause Gewalt geübt. Der Hauptmann begehrte / man solte ihm denselben zeigen / und erbot sich / in ihrem Beyseyn/ ihn zur Straffe zu ziehen: aber es war nichts dran / sondern sie hielten ihn nur darum auf/ weil sie besorgten/die Holländer möchten etwan in der Nacht den König gefangen nehmen.

Als nun der Hauptmann sahe / daß er ohne Gewalt nicht zu den Schiffen kommen könte / und doch solche zu gebrauchen nicht gesinnet war / verfügte er sich wieder in deß Königs Haus / und begehrte Ihn anzusprechen; darauf ward ihm geantwortet/Er wäre ausgangen: dahero der Hauptmann nichts Guts vermutete/ und ihm vornahm / einen Weg mit Gewalt zu machen. In solchem Getümmel erwachte der König / kam nacket heraus geloffen / und fing an sein Volck hefftig zu schelten; aber sie gaben wenig darauf. Und da der Hauptmann Ihm die Ursach deß Tumults anzeigte / begehrte der König / daß er die Nacht über bey ihm bleiben wolte / welches er mit dem Beding verwilligt/daß das meiste Volck zu Schiff

gelassen

gelassen würde. Welches auch geschahe/ aber das Volck war mit dem Hauptmann noch nicht zu frieden / und wolte nicht zulassen / daß er in deß Königs Hause über Nacht bleiben solte / sondern brachten ihn in ein ander Haus / und hielten um dasselbige die gantze Nacht über gute Wacht.

Deß Morgens als der Hauptmann an der Thür stund / in Willens wieder zum Könige zu gehen/kam zu ihm ein heßlich alt Weib / welche scheußlich aussahe und gantz nacket war/mit einer Schachtel mit Aschen/deren Deckel mit Leder angehefftet / daß man sie wie einen Blasbalg auf- und zuziehen konnte / diese ging dreymal um den Hauptmann herum/uñ murmelte etwas bey sich mit dem Maul / und klopffte allemal auf die aufgezogene Schachtel / daß ihm die Asche über den gantzen Leib fuhr/ was aber damit gemeinet worden/konnte man nicht wissen. Darauf ging der Hauptmann lachend zu dem Könige/und begehrte/daß er seinem Versprechen ein Genügen thun wolte: darauf gebot er alsobald / daß ein jeder herbeybringen solte / was er zu verhandlen gesinnet wäre; also bekam der Hauptmann ein wenig Plantanos / zwo Geisen / und vier Hüner zu Kauff / und dieweil nichts mehr zu hoffen / nahm er von dem König seinen Abschied / und begab sich wieder zu Schiff. (a) Damit hatte diese ehrbare Ambassade ihre Endschafft.

Als / im Jahr 1583. die Niderländer/ in einer Guinesschen Insel / am Wasser Rio di Gabam / angelangt; wurden sie/ von einem Moren / aufs Land begleitet/ dem ein grosser Zahn / durch seine oberste Lippen herfür ging/und der gantze Leib überall zerpickt war. In der Hand/trug er ein breites Messer. Dieser führte die Niderländer/in eine Hütten / darinn lauter Schwartzen waren / welche daselbst eine Decke auf die Erde gebreitet hatten / daß man sich darauf solte setzen. Indem nun die Holländische Abgefertigte sich allda niderlassen; werden sie/ von einem Moren/ auf die Schulter geklopfft/mit diesẽ Worten: Mani Gabam. Als sie nun nicht wusten/ was solches solte bedeuten; sahen sie über sich/und etliche Staffeln hoch/in der Höhe/ einen schwartzen Menschen so steiff sitzen/ als ob er unbeweglich/oder ein Abgott wäre. Er war/mit vielen Ketten von Beinen/umhenckt / und deßwegen gantz erschrecklich anzusehen. Zu seinen Füssen/ lag eine Schwartzin / die etlich Elephanten-Schwäntze in Händen hatte / ihm die Fliegen damit abzuwehren / und die Lufft zu kühlen.

(a) Ludwig Gottfried Histor. Antipod. p. 424.

Weil nun die Holländer hieran leichtlich kunnten abnehmen / daß es der Herr deß Landes wäre: fielen sie auf ihre Knie/ erzeigten ihm/nach Landes Gebrauch/ Reverentz/und schlugen ihre Hände/ bis daß der Mani / oder Herr / gleichfalls in seine Hände klopffte. Worauf sie sich wieder empor gerichtet haben/ und von ihm / mit den allerschönsten Decken von Bast geflochten/ zu einem Königlichen Præsent/ beschenckt worden sind. Reverentz etlicher Holländer gegen einẽ Guineischem Fürsten.

Sonst werden die Fremden / bey dieser Nation/an beyden Armen/mit singen und springen zum Fürsten deß Landes geführt. Wobey gemeinlich auch die Weiber ihnẽ häuffig Gras auf den Leib streuen / auch ihrer viele breite grosse Messer in Händen führen/ und dieselbe dergestalt zusammen schlagen/daß es erschrecklich anzusehen ist. (b)

Die Begleitung der Fürstlich-Holsteinischen Gesandten/zur Audientz/am Zaarischen Hofe/erzehlet Adamus Olearius/ im 1. Buch der Persianischen Reisebeschreibung/mit folgendẽ Umständen. Nach einer halben Stunden ihrer Ankunfft in Muscau/ward ihnen zum Willkomm/aus deß Groß-Fürstens Küche und Keller/ Proviant geschickt: dabey zwey und zwantziger ley Getränckе an Wein/Bier/Meth/ und Brantwein / eines immer köstlicher als das andre / von 32. Russen / in einer langen Reihe/ getragen. Nach Uberlieferung desselben / ward der Vorhof ihres Quartirs verschlossen/uñ mit zwölff Strelitzẽ/oder Musquetirern/verwahrt; damit niemand von ihnen heraus / noch jemand Fremdes zu ihnen hinein kommen kunnte/ bis sie die erste Audientz gehabt. Die Pristaffen aber (welches/wie oben gemeldet/ gleichsam Marschälle und Pfleger der fremden Gesandten sind) kamen täglich/ die Legaten zu besuchen/und zu sehen/ob sie irgend etwas benöhtigt. So muste auch stets einer von den Russischen Dolmetschern/bey ihnen/im Hofe bleiben; welcher die Strelitzen/ihnen zu dienen / und allerhand Nohtdurfft zu kauffen/verschickte.

Nach dreyen Tagen / kamen die Pristaffen/sagten an: daß Ihre Zaarische Majest. morgẽ den Herren Gesandten offentliche Audientz geben wolte: solten sich derwegen in Bereitschafft halten. Begehrten auch / im Namen deß Reichs-Kantzlers/ die Verzeichniß der Fürstlichen Geschencke/so überreichet werden solten: welche ihnen auch gegeben wurde. Nach Mittage/ Wie die Holsteinische Gesandten am Moscowitischen Hofe zur Audientz geholt.

(b) Linschott / im 1. Theil seiner Schifffahrten/ Cap. 3.

kam der jüngste Pristaff wieder/ sie zu versichern/ daß sie deß morgendē Tags an Ihrer Zaarischē Majest. Hand komen würdē.

Deß andren Tages frühe / kamen die Pristaffen wieder/ zu vernehmē ob sich die Gesandten zum Aufzuge schickten/ uñ als sie sahen daß jene in guter Bereitschafft begriffen / ritten sie eilends wieder nach dem Schlosse. Bald darauf wurden deß Groß-Fürsten weisse Pferde zum Aufreiten gebracht. Um 9. Uhr kamen die Pristaffen wieder in ihren gewöhnlichen Kleidern/ und liessen ihre neue Röcke und hohe Mutzen/ so sie aus der Groß-Fürstlichen Kleider-Kammer genommen / hinter sich hertragen / legten dieselbe in der Gesandten Vorgemach an/ und putztē sich in Gegenwart derselben aufs beste. Darauf setzten sich die Gesandten mit Mänteln ohne Degē zu Pferde/ (weil es also der Brauch/ uñ niemand mit dem Degen vor Ihre Zaare Majest. erscheinen darff) und ritten nach dem Schlosse in folgender Ordnung.

Vorher 36. Strelitzen. Der Gesandtē Marschall. Drey Hof-Junckern die untersten. Andre drey Hof-Junckern/ der Comissarius/ Secretarius/ und Medicus in einem Gliede.

Nach den Geschencken zween Kamer-Junckern/ welche in ausgereckten Händen die Credentz-Schreiben trugen.

Darauf rittē die zween Herren Gesandten zwischen den Pristaffen/ welche zweene Dolmetscher vor sich her reitend hatten.

Neben den Gesandten gingen vier Lackeyen / hinter ihnen aber ritten die aufwartende Knaben oder Pagen.

Von der Gesandten Quartier bis auf das Schloß zum Audientz-Saal (über eine halbe Viertel Meile) warē gestellet über 2000. Strelitzen oder Musquetirer auf beyden Seitē gedrucket aneinander/ durch welche die Gesandten reiten musten: Hinter diese/ auf allē Gassen/ Häusern uñ Dächern stund das Volck sehr häuffig dē Aufzug zuzusehen. Unterwegens kamen etliche Posten in vollen Sporenstreichen vom Schlosse/ gleich im Einzuge / ihnen entgegen/ sagten dem Pristaffen an/ daß die Gesandten bald geschwind/ bald langsam reiten/ bald gar stille halten solten/ damit Ihre Zaare Majest. nicht ehe oder langsamer sich auf den Audientz-Stuhl setzte / bis die Gesandten vorhanden.

Als sie auf dem Oberplatze deß Schlosses/ der Posolski Precase oder Gesandten-Kancelley vorbey uñ abgesessen/ traten ihre Officirer uñ Hof-Junckern in die Ordnung: Der Marschall aber ging vor den Præsenten oder Geschencken her. Man führte die Legaten zur lincken Hand/ durch einen gewölbetē Gang/ und in demselben einer sehr schönen Kirchen (soll der Duhm seyn) vorbey/ auf den Oberplatz/ zur rechten Hand gelegenen Audientz-Stube. Sie musten aber darum ihre Kirche vorbey geführet werden/ weil sie Christen waren: die Türcken / Tartern / und Perser aber werdē nicht denselben Weg/ sondern gleich mitten über den Platz zu einer breiten Stiege hinaufgebracht.

Vor der Audientz-Stuben musten sie durch ein gewölbtes Gemach / in welchē rings herum alte ansehnliche Mäñer/ mit langen grauen Bärten/ in guldenen Stücken und hohen Zobeln Mützen sassen und stunden. Die solten Ihr Zaare Majest. Gosen oder vornemste Kauffleute seyn/ die Kleidung aber gehört in Ihre Zaare Majest. Schatz/ und wird nur bey solchen Begängnissen heraus gegeben / und wieder eingelieffert.

Als die Gesandten vor die Thür dieses Vorgemachs kamen / traten aus der Audientz-Stube zweene von Ihre Zaare Majest. abgeordnete Bojaren in güldnen und mit Perlen gestickten Röcken/ empfingen die Gesandten und sagten: daß Ihre Zaare Majest. sie begnadiget hätte/ mit ihrē Hof-Junckern vor Ihme zu erscheinē. Die Geschencke wurden im selbigen Gemache zurücke behalten/ und die Gesandten/ denen die Officirer / Hof-Junckern und Pagen folgten/ hinein für Ihre Zaare Majest. geführet. Indeme sie zur Thür hinein traten / ging deß Zaaren vornehmster Dolmetscher/ ein Mann damals von 60. Jahren/ vorher/ wünschete dem grossen Herrn Zaarn und Groß-Fürsten Glück/ langes Leben / und meldete der Holsteinischen Gesandten Eintrit an. Die Audientz-Stube war ein viereckt steinern Gewölbe/ unten und auf den Seiten mit schönen Tapeten beleget / oben mit Gold und allerhand Farben gemahlten Biblischen Historien gezieret. Deß Groß-Fürsten Stuhl war hinten an der Wand mit drey Stuffen von der Erden erhaben/ so mit vier silbern und vergüldeten / drey Zoll dicken Stollen oder Seulen umgeben / auf welchen die Decke/ als ein von drey Elen hoch aufgeführet Thürnlein ruhete: Auf jeglicher Seite stund ein silberner Adler mit aufgesperreten Flügeln. Es wurde aber dazumal ein viel herzlicher und prächtiger Stuhl gemachet/ zu welchem 800. Pfund Silber/ und 1100. Ducaten zu vergülden gegeben worden: Ist mit allen Unkosten auf 25000. Thaler geschätzet / und drey Jahr von Teutschen und Russen / (deren

fürnehr-

fürnehmster Meister ein Nürnberger) daran gearbeitet worden.

Auf vorgedachtem Stuhle saß der Zaar / in einem mit allerhand Edlen-Gesteinen besetztem und grossen Perlen gesticktem Rocke: die Krone / so Er über einer schwartzen Zobel-Mütze aufhatte / war mit grossen Diamanten versetzet / wie auch der güldene Scepter / welchen er / weil er schwer seyn möchte / bisweilen aus einer Hand in die andre that. Vor seinem Stuhl stunden vier junge starcke Knees / zweene auf jeglicher Seiten / mit weissen Damaschen Röcken / hatten von Luchs-Fell gemachte Mützen / und weisse Stieffeln: über der Brust mit güldenen Ketten Kreutz-weise behänget: jeglicher hielt ein silbern Beil als zum Hiebe auf der Schultern. An den Wänden herum zur Lincken / und gegen dem Zaar sassen die vornehmste Bojaren / Knees und Reichs-Nähte über 50. Personen / alle in sehr köstlichen Kleidern / und hohen schwartzen Fuchs-Mützen / welche sie nach ihrer Manier stets auf den Köpffe behielten: bey 5. Schritt vom Stuhl zur Rechte / stund der Reichs-Apffel / in Grösse einer Kegel-Kugel vom Golde / auf einer silbern durchgebrochenen Pyramide / so zwey Elen hoch: bey demselben ein gülden Handbecken und Gießkanne mit einem Handtuche / damit Ihre Zaare Majest. wenn die Gesandten an dero Hand gewesen / sich wieder wäschet. Es läßt ihm aber der Zaar nur von Christlichen / nicht aber von Türckischen / Persischen und Tartarischen / Gesandten die Hand küssen.

Als nun die Gesandten mit gebührender Ehrerbietung hineingetretten / wurden sie gleich gegen Ihre Zaare Majest. auf zehen Schritte vorgestellet / und hinter dieselben dero fürnehmste Bediente / zur Rechten aber zween ihrer Edelleute mit den Credentz-Schreiben / so stets empor gehalten wurden. Deß Groß-Fürsten Dolmetscher trat den Gesandten zur lincken Hand. Darauf winckte der Groß-Fürst dem Reichs-Kantzler / und ließ den Gesandten sagen / daß Er sie begnadigte seine Hand zu küssen / und als sie / einer nach dem andern / hinzutraten / nahm der Zaar den Scepter in die lincke Hand / und reichte mit freundlichen Geberden jeglichen die rechte entgegen / und ließ sie küssen / jedoch mit Händen unangerühret; Hernach sagte der Reichs-Cantzler: Was die Herren Legaten anzubringen hätten / das solten sie thun. Worauf sie ihren anbefohlenen Gruß und Gewerbe ablegten / hernach mit ihrem Creditiv-Schreiben für den Zaar traten / welcher dem Cantzler winckte / selbige nach sich zu nehmen. Als die Gesandten wieder zurück getretten / winckte der Zaar dem Reichs-Kantzler abermal zu sich / und sagte was er den Legaten antworten solte: dieser ging vom Groß-Fürsten auf fünff Schritte zu den Gesandten / und sagte: Der grosse Herr Zaar / und Groß-Fürst / &c. lässet dir Gesandten Philippus Crusius / und dir Gesandten Ottho Brügmann sagen / daß Er eures Fürsten Hertzogs Friederichs Schreiben empfangen / will es in Russischer Sprache übersetzen / durch seine Bojaren darauf Bescheid geben lassen / und Hertzog Friederichen auf eine andre Zeit wieder schreiben. Indem der Kantzler aber deß Groß-Fürsten und deß Fürsten von Holsteins Titul aus dem Zettel lase / entblösste er das Haupt / und setzte alsbald die Mütze wieder auf. Hinter den Gesandten wurde eine Banck mit einem Teppich belegt gesetzet / auf welche sie nach Ihre Zaare Majest. Willen sich setzen musten. Darauf muste der Kantzler sagen: daß der Zaar auch der Gesandten fürnemste Bediente und Hof-Junckern begnadigte Ihm die Hand zu küssen.

Als dieses geschehen / erhub Ihre Zaare Majest. sich ein wenig im Stuhle / und fragte selbst die Gesandten / mit diesen Worten: Knees Frederick Jescho Sdoroff? das ist: Ist Hertzog Friederich noch gesund / und gehets ihm auch noch wol? Darauf wurde geantwortet: Sie hätten Ihre Fürstl. Durchl. Gott Lob in ihrem Abreisen noch in guter Gesundheit und Wolstand gelassen. GOtt gebe Ihre Zaare Majest. und Ihre Fürstl. Durchl. ferner Gesundheit und glückliche Regierung.

Nach diesem / trat hervor deß Groß-Fürsten Hofmeister / verlase die Verzeichniß der Fürstlichen Geschencke / welche auch alsofort hinein gebracht und eine Weile gehalten wurden / bis der Kantzler winckte / dieselben wieder hinaus zu tragen; darauf redete der Kantzler ferner und sagte: Daß der Zaar und Groß-Fürst aller Reussen / &c. die Gesandten weiter zu reden begnadiget hätte. Auf dieses ließ der Zaar fragen / ob es den Gesandten auch noch wol gienge / und sagen / daß er sie begnadigen wolte / heute von seiner Tafel zu speisen: darauf wurden die Gesandten durch die zweene Bojaren / so sie hinein geführet / wieder heraus begleitet / und ritten / mit den Pristaffen und Strelitzen / in voriger Ordnung wieder nach Hause.

Bald hernach kam deß Groß-Fürsten Kammer-Junckern einer / so ein Knees und ein grosser ansehnlicher Mann war / in prächtigen Kleidern auf einem wolgeputzten Pferde geritten / deme viel Russen folgeten / im Namen Ihre Zaare Majest. die Gesandten zu tractiren. Etliche von dessen

Vol-

Völckern belegten die Tafel mit einem langen weissen Tafeltuche/und setzten darauf klein gerieben Saltz in einem silbern Saltzfasse; zwo silberne Kännlein voll Essig/etliche grosse Pocal oder Becher/Methschalen / deren Mittel-Linie oder Diameter anderthalb Viertel/ drey von klarem Golde und zwo silberne: ein langes Messer/ und eine Gabel.

Der Groß-Fürstliche Abgeordnete verfügte sich oben an die Tafel/ und hieß die Gesandten neben sich sitzen. Aber deren Hof-Junckern warteten vor der Tafel auf. Der Abgeordnete ließ drey grosse Pocal mit Allcanten/Rheinischē Wein uñ Meth eingeschenckt:/für die Gesandten setzen/ befahl darauf die Speisen/so von ihrer Zaare Majest. Tafel/in 38. meistētheils silbern/ jedoch nicht gar hellen grossen Schüsseln/ von allerhand Gekochtes uñ Gebratenes/ wie auch Gebackenes / eins nach dem andern auf die Tafel setzen / und wenn nicht mehr Raum / die erst gesetzte wieder / abnehmen. Als das letzte Gericht auf den Tisch kam / stund der Knees auf / trat für den Tisch und winckte die Gesandten auch vor die Tafel zu kommen / sagende: diß wären die Speisen/so Ihre Zaare Majest. den grossen Holsteinischen Gesandten durch ihm reichen liesse / solten damit vorlieb nehmen: Nahm darauf ein grosse güldene Schale/ voll sehr süssen und wolgeschmackten Hindbiern-Meth / und tranck Ihre Zaare Majest. Gesundheit den Legaten zu / gab auch ihnen / und ihren Geferten/dergleichen Schalen und Getränckе in die Hand / die sie alle zugleich austrincken musten. Einer unter dem Comitat/weil er etwas weit von ihm stund/und wegen Vielheit deß herumstehenden Volcks/die Schale aus seiner Hand nicht wol empfangen kunnte/wolte dieselbe ihm über die Tafel auf der andern Seiten zureichē lassen. Der Knees aber wegerte es/ winckte ihm hervor zu kommen/vorgebende: die Tafel bedeutete jetzo deß Russischen Käisers Tafel / hinter welcher niemand/ sondern alle davor stehen müsten.

Nach der ersten Gesundheit folgten auf gleiche Art auch deß Hertzogen von Holstein/und zu letzt deß jungen Printzen/Ihre Zaare Majest. Herrn Sohns / Gesundheit.

Nach diesem setzten sie sich wieder zur Tafel / truncken noch etliche Schalen Kirsch- und Brombeeren-Meth. Die Gesandten verehrten Ihm einen vergüldeten Pocal von 54. Loth / denselben ließ er vor sich hertragen / und ritte also wieder hin aufs Schloß / zeigte dem Groß-Fürsten/ was er bekommen. Denn es ist bey ihnen der Gebrauch/daß alle/die in solchen Gelegenheiten von Fremden Verehrungen bekommen / auch die Abgesandten an fremde Potentaten/wenn sie zurucke kommen / ihre empfangene Geschencke dem Groß-Fürsten zeigen müssen. (a)

Die geheime Audientz/bey den Russen.

Im folgenden Capitel/ beschreibt obgedachter Author die geheime Audientz / so daselbst/wenig Tage hernach / so wol etlichen Schwedischen/als den Holsteinischē Gesandten/gegeben worden; und meldet: man habe sie/ über den obersten Platz deß Schlosses/zur Lincken/durch ein Gemach/ geführt/darinn/wie vorhin bey der offentlichē Audientz / viel alte ansehnliche Männer/in güldenen Stücken und hohen Mützen/gesessen/zur geheimen Audientz-Stuben. In dieser geheimen Verhör-Stube/ sassen vier Personen/ so geheime Audientz zu geben verordnet waren: als zween Bojaren/uñ zween Cantzler/die mit sehr köstlichen Kleidern angethan warē/in Röcken von Güldenstück/mit sehr grossen Perlen und Edelgesteinen breit gesticket/über die Brust mit grossen güldenen Ketten kreutzweise behänget. Die Bojaren hatten auf den Häuptern jeglicher ein Bonnet/ mit grossen Perlen über und über gesticket/auf deren Wirbel ein Kleinod: die andern zweene aber sassen in ihrē gebräuchlichen hohen schwartzen Fuchs-Mützen/ die Gesandten wurden von ihnen freundlich empfangen / und neben sie zu sitzen genöhtiget. Die Bojaren setzten sich zu erst oben an / und zwar hinten in der Stuben am Fenster / da die Seiten-Bäncke im Winckel zusammen stiessen: die Gesandten wurden hinten an die Wand gesetzet / die zweene Kantzler aber nahmen ihre Stellen vorne gegen den Gesandten auf einer Banck ohne Lehne (wie deñ ingemein solche Bäncke in Rußland gebräuchlich.)

Zwischen diesen sitzenden Herren / trat deß Zaars Dolmetsch: die Völcker aber der Gesandten musten/ samt den Pristaffen / hinaus ins Vorgemach; ohne zween Secretarien/und zween Tolcken / neben einem Russischem Schreiber / welche stehen blieben / und das Protocoll hielten. Als die Herren sich kaum nidergesetzt/ fragte der Oberste Bojar / ob auch die Herren Gesandten an Essen und Trincken und andern nohtwendigen Sachen genugsam versehen wären? Als aber für gute Tractemente/und aller Dinge Uberfluß

(a) Olearius/im 1. Buch der Persianischen Reisebeschreibung/ am 35. Bl.

fluß gedancket ward / stunden sie alle auf mit entblösseten Häuptern / und fing der Erste an: Der grosse Herr Zaar uñ Groß-Fürst / (mit Hersagung deß gantzen Titels) und satzten sich darauf wieder nider / lässet euch Königl. und Fürstl. Gesandten sagen: daß er die Brieffe in die Russische Sprache hat übersetzen lassen / dieselbe überlesen / auch eure mündliche Rede in offentlicher Audientz vernommen.

Darauf fing der Andere an / (wieder auffstehend als vorhin) Der grosse Herr ꝛc. wünschet der Königin in Schweden / und dem Fürsten in Holstein alle Wolfahrt und Sieg wider ihre Feinde / und lässet euch wissen / daß er die Königliche und Fürstliche Schreiben mit Fleiß überlesen / und ihre Meinung daraus vernommen hat.

Der Dritte / mit ebenmässigen Ceremonie: der grosse Herr ꝛc. hat aus den Schreiben verstanden / daß man euch solle in deme / was ihr reden werdet / Glauben zustellen / welches auch geschehen soll / uñ Ihre Zaare Majest. will darauf antworten.

Der Vierdte: daß sie von Ihre Zaare Majest. abgeordnet wären / zu vernehmen / was der Gesandten Anbringen und Begehren wäre. Verlase darauf der vom Groß-Fürsten zur geheimen Audientz Verordneten ihre Namen. Nach Verlesung derselben / stunden sie alle wieder auf / und fing an der Königl. Schwedische Gesandte zu dancken / daß Ihre Zaarische Majest. sie hätte wollen / zu geheimer Audientz / verstatten: lase darauf ihr / auf einen Bogen verfasstes / Anbringen. Und wie solches die Holsteinische Legatē gleichfalls zu thun begunnten: forderten die Bojaren / denen die Zeit / solches anzuhören / wolte zu lang fallē / beyde schrifftliche Propositiones von ihnen ab / uñ gingen damit zum Zaar; liessen inzwischen die Legaten / in der Audientz-Stuben / allein wartē. Uber eine halbe Stund / kam der Unter-Kantzler wieder / mit Bericht: sie hätten schon auf dißmal ihren Bescheid; solten wieder nach Hause reiten / und / nach schleunigster Ubersetzung der Propositionen / Antwort erwarten. (a)

Zu der letzten offentlichen Audientz / seynd diese Holsteinische Gesandten / deß eingefallenen Schnees wegen / nicht zu Pferde / sondern mit Schlitten geholet worden. Gestaltsam man ihnen deßwegen zween wolausgestaffirte Schlitten gebracht: deren einer / mit rotem Atlasch; der andre / mit rotem Damasch / allenthalben ausgefüttert / und hintenüber mit weiffen Bären-Häuten belegt / über die Bären-Häute aber / schöne Türckische Decken. Die Pferde-Kummet waren vergüldet / und mit vielen Fuchsschwäntzen (welches der grösseste Zierraht / an vornehmer Herren / ja deß Großfürsten Schlitten selbst / ist / behängt. Die Pristaffen fuhren / jeglicher in absonderlichen Schlitten / und jedwedem Gesandten zur rechten Hand.

Ein paar Monaten zuvor / nemlich den 23. Septembris / 1634. Jahrs / ist der Türckische Gesandte / dessen Einzug oben beschrieben / in folgender Ordnung / zur Audientz geholt.

Ritt deß Türckischē Gesandten / zur Zaarischen Audientz.

Erstlich ritten 20. Cossacken / auf weissen Großfürstlichen Pferden: denen folgten die Türckische und Griechische Kauffleute. Hinter diesen / wurden die Geschencke getragen / welche / unter folgendem Titel / benannt werden sollen. Hierauf ritten vier paar Türcken: denn zwo junge wolausgeputzte Leute / so die Credentz-Schreiben / vor dem Gesandten / auf langen roten seidenen Tüchern / trugen. Waren / fast einer Elen lang / zusammen gelegt. (b)

Der Gesandten-Hof in Persien.

Les würdig ist gleichfalls / was derselbe Olearius / im vierdten Buch seiner Reisebeschreibung / von mehrerwehnter Holsteinischer Gesandten offentlichen Audientz am Persischen Hofe / berichtet. Der Gesandtē-Hof / in welchē man sie eingequartiert / war sehr weit umfangen; hatte neben vier unterschiedlichen grossen Höfen / viel und wolgebauete Gemächer und Kammern / in welchen sie alle ihre Völcker geraum legen kuñten. Ein Bach / so 25. Fuß breit / und auf beyden Seiten mit hohen Tzinar und andern nidrigen Bäumen / die einen lustigen Spatzirgang gaben / besetzt / floß durch zween Höfe / etliche Lusthäuser und Gemächer / uñ unter das Haupt-Gebäu hin. Das Gebäu / worinnen die Gesandten lagen / hatte in der Mitten einen grossen hohē achteckten Saal / und in demselben einen in gleicher Figur mit grossen Quadersteinen aufgesetzten Brunnen / durch welchen man einen Arm von jetterwehntem Bach nach Beliebung leitē kuñte. Auf allen Seiten deß Saals waren Thüren / und etliche Neben-Kammern; oben im andern Geschoß rings herum schöne Gemächer / deren Fenster als Thüren / theils in den Hof / durch offene Gallerien oder Gänge / theils nach dem Saal sich wandten / daß man aus allen Kammern deß gantzē Gebäues den Saal durchsehen kunnte. Die Wände waren allenthalben / sonderlich untē im Saal / mit Kalckschneiderey / erhabenen / vergüldeten und larirten Blumwerck uñ Vögeln mehr kostbar als künstlich gezieret. Nach-

(a) Olear. im 1. B. am 39. Bl.

(b) Idem, lib. 1. Itin. Pers. c. 10.

Offentliche Audientz am Persianischen Hofe.

Nachdem sie / in selbigem Gesandten-Hofe / etliche Tage über / mit Proviant und täglichẽ Speisen/überflüssig versorgt worden; ließ endlich der König sie/zur offentlichen Audientz/und auch zugleich zur Tafel/fordern: schickte/zum aufreitẽ/viertzig schöne wolausgeputzte Pferde / deren Sättel und Hauptgestelle etliche mit dickem Golde beschlagen. Auf selbigen/ rittẽ die Gesandten und Fürnehmsten deß Comitats. Die gemeinen Völcker aber gingen/in ihrer Ordnung. Von vier darzu verordneten Persern/wurden die Præsenten / die ich anderswo will benennen/ vorher getragen. Hierauf folgten beyde Fürstliche Holsteinische Legaten/Crusius und Brügmañ/mit ihrẽ gantzen Comitat/ in solcher Ordnung. Voran drey Scherganten/mit ihrẽ kurtzen Gewehr/samt 15. Musquetirern / in rote Liberey gekleidet/ drey und drey in einem Gliede: hernacher der Marschall; hinter diesem/ die Holsteinische Hofjunckern/drey uñ drey im Gliede: Alsdeñ drey Trompeter/mit silbernen Trompeten: folgends/acht Leibschützen/in zwey Gliedern: denn die Fürstliche Gesandten / mit acht Trabanten umgeben: nechst denen/zween Dolmetscher. Deñ ritten 8. Pagen/in absonderlicher schöner Liberey. Diesen folgten die andre gemeine Völcker/je drey und drey/in 8. Gliedern.

Der Königliche Persische Hof.

Als sie / in solcher Ordnung / mit vielen Kiselbaschen uñ Königlichen Reutern begleitet/über dẽ Maidan vor das Königliche Haus kamen/wurden die Præsenten auf die Seite gestellet/und die Gesandten vor der ersten Pforten von dẽ Königlichen Hast-Marschall empfangen / und unter dem Gewelbe an der Pforten/woselbst der Richter das Gericht zu halten pfleget/ein wenig zu sitzẽ genöhtiget/unterdessen ging die Post zum Könige ihre Ankunfft anzukündigen/bald darauf ließ der König sie durch etliche grosse Herrẽ vor sich fordern. Sie wurden durch einen langen schmalen Hof geführet / welcher auf beyden Seiten neben den hohen principal-Mauren / mit nidrigen Wänden besetzet/hinter welchen grosse hohe Tzinar-Bäume ordentlich uñ gerade/als hohe Dannen-Bäume anzusehen. Vor den Wänden aber stundẽ etliche Trabanten/so theils hohe/spitze und steiffe Mutzen mit Federbüschen trugẽ/wie auch viel Musquetirer in guter Ordnung/ durch welche sie passirten. Es gab eine lustige Perspectiv. Diesen und dergleichen Lustgänge nennen sie Cheiwan. Zu Ende dieses Hofes stund quer über ein offen Gemach/in welchem der König Audientz gab. Dasselbe wird/weil der König darinnen die Land-Sachen zu verhören uñ Gericht zu haltẽ pfleget/Diwanchane oder das Richthaus genañt: deñ der Schach hält nit/ wie der Zaar in der Moscau / ein absonderlich Palatium dazu/um den Legaten Audientz zu geben / sondern gebrauchet dazu unterschiedliche Gemächer uñ Lusthäuser. Nicht ferne von diesem Diwanchane hinter den Bäumen/stunden deß Königs Pferde bey 50. Stück / mit köstlichen Decken/so von gülden Stücken und gestickter Arbeit gezieret/beleget/und zu nechst am Hause etliche gesattelte schöne Arabische Pferde/die Sättel uñ Zeuge waren mit klarem Golde überzogen/und mit Edelgesteinen besetzet. Sie stundẽ alle unter dẽ blossen Himmel/an dẽ hinter Füssẽ mit Stricken an die Erde gepfälet. Die meisten waren an Schenckeln uñ Bauche Pomerantzẽ-gehl gefärbet. Neben denselben waren grosse güldene Schalen gesetzet/aus welchẽ man den Pferden zu trincken gab. Nicht ferne von diesen stunden noch zwey grosse güldene Gefässer / so einer Elen im Diameter/ in welchen sie das Eis / um den Wein zu kühlen/hatten.

Deß Königs Pferde.

Das Lusthaus an ihm selbst war drey Stuffen höher als der Hof / 12. Klaffter lang/ 8. breit/und ohngefähr 6. hoch/ vorne mit roten Cattunen Vorhängen / so man mit Stricken auf- und nider lassen kunte/behangẽ. Die Seulen / auf welchen die Decke ruhete / waren von Holtz / achteckẽt gemahlet und vergüldet/ gleich auch das gantze Gemach mit güldenen Blumwerck gezieret. Zur Lincken an der Wand hiengen drey grosse Tafeln Europæisches Gemählde/waren Historien. Das Pflaster war mit sehr köstlichẽ Teppichten belegt. In der Mittẽ deß Pallasts war ein viereckter Brunn / in welchem allerhand Blumen/ Citronen/Pomerantzen/Granaten/Aepffel und andre Früchte schwummen. Umher stunden sehr viel güldene und gläserne Weinflaschen mit langen schmalen Hälsen/ welche alle entweder oben mit schönen Schmecken besteckt/oder am Halse mit Kräntzen beleget uñ gezieret waren.

Der Audientz Saal.

Hinter dem Brunnen an der Wand/saß der König auf der Erden / auf einem seiden Küssen/und hatte die Beine als andre gemeine Persianer übereinander geschlagen/ war ein Herr von 27. Jahren/wolgestalt/ weiß und frisch von Angesichte / hatte / wie die Perser fast alle / eine erhabene Habicht-Nase / und einen kleinen schwartzen Knebel-Bart/jedoch nicht wie die andern Perser herunterhangend. Sein Habit / so von güldem Stück / war auch von der gemeinen Art nicht abgesondert / ohn

Königs Persi Gestalt und Kleidung.

daß

daß er auf dē Mendil oder Kopffbund ein schön Kleinod mit einer Kranichs-Feder trug / und über dem Kürdi oder Uber-Röcklein / so sie ohne Ermel tragen/vom Hals herunter ein Paar schwartze Zobeln hangen hatte. Wiewol auch andre grosse Herren dergleichen Kürdi tragen. Sein Sebel an der Seiten funckelte von Gold und Edelgesteinen / hinter ihm lagen Bogen und Pfeile. Zur Rechten stunden 20. schöne junge Knaben / seine Pagen/ waren meist der Chanen und Sultanen/ so in den Provincien zu Gubernatoren gesetzet/ Kinder/und theils Verschnittene/ deren einer/ sehr zart von Angesicht/hatte einen Wind-Wedel / so von einem Meerthiere / Maheri Kutas genannt / und aus Indien gebracht wird / sihet fast als ein Pferdeschwantz/ mit welchem er dem Könige die Luft kühlte. Neben den Pagen befand sich der Meheter oder Kammerdiener. Vor dem Könige stunden von ferne der Eischikagast baschi / oder Groß-Marschall / hielt einen mit Golde gantz überzogenen Stab / so oben einen grossen runden Knopff hatte / in der Hand. Zur Lincken deß Königs/ohngefähr 4. Schritte/ saß der Reichs-Cantzler / und denn die Chanen oder Fürsten/ deß Königs Beysitzer / nacheinander. Vorn im Eintritt deß Saals sassen zur Lincken Arabische Gesandten / aus Jeman / dessen Herr sich unter deß Königs in Persien Schutz wider den Türcken begab. Und neben diesen der Russische Poslanik / Alexei Sawinowitz / besser hinunter aber die Musicanten.

Als die Gesandten von etlichen genöhtiget hinauf traten/ giengen ihnen ein paar Fürsten entgegen / ergrieffen sie bey den Armen / und führten einen nach dem andern zum Könige. Dieses Arm-greiffē/ so die Führer mit beyden Händen verrichteten / und bey allen Gesandten daselbst üblich/soll/neben Erweisung hoher Ehre gegen die Gesandten / auch zur Versicherung deß Königs gemeinet seyn/wenn etwa/wie zur Zeit Schach Abas in einer Türckischen Legation soll geschehen seyn/ eine Conspiration obhanden wäre/die Ankommende ihrer selbst nicht mächtig werden können. Es wird vermutet / daß um ebenmässiger Ursach der König ihnen nit die Hände / sondern fremden Herren das Knie / und den Unterthanen den Fuß zu küssen / darreichet.

In dem die Gesandten vor den König kamen / neigten sie sich mit gebührender Reverentz: der König hingegen gab ihnen mit frölichen Geberdē einen freundlichen Winck. Darauf wurden sie alsbald zur Seiten geführet / und neben den Chanen oder Fürsten auf niedrige Stüle gesetzet. Fünffzehen der fürnehmstē unter dem Comitat der Legaten wurden auch auf selbigem Saal zu sitzē genöhtiget/die Pagen aber und andere Völcker ausserhalb deß Gemachs / neben 13. köstlich ausgeputzten Täntzerinnen/so mit offenen Angesichtern auf Teppichen sassen. Diese sollen nicht/wie etliche unter der Suite vermeinten und aufgezeichnet hatten/ deß Königs bestellte Täntzerinnen/ sondern gemeine/ aber die fürnehmsten Huren der Stadt gewesen seyn/welche dem Könige jährlichē Tribut geben/und aufwarten müssen.

Als die Gesandten ein wenig gesessen / ließ der König durch den Marschall nach dem Namen deß Herrn / der sie ausgeschickt / und was ihr Begehren wäre/ fragen.

Als sie gebührender massen in Antwort sich darauf vernehmen liessen / erhoben sie sich beyde nebē dem Dolmetsch/zu dem Könige/überreichten mit einem kurtzen Sermon (weil es nicht der Gebrauch/ für dem Könige lange Reden zu thun) deß Hertzogs von Holstein Credentzial-Schreiben / welche der Reichs-Cantzler entgegen nam / darauf wurden sie wieder zu sitzen genöhtiget/uñ durch den Kamer-Secretarius berichtet; daß der Sohach die Credential-Schreibē wolle übersetzen lassen / und nach der Gesandten Belieben anderweit fernere Audientz ertheilen/jetzo solten sie sich nur lustig erzeigen. Darauf wurden die Præsenten nacheinander vorgetragen/und in die Schatzkammer/so im Eingehen zur rechten Hand deß Diwanchanæ/ gesetzet.

Königliches Tafelhalten.

Mittler weil wurde die Tafel/welche war der gantze Saal/rings herum für allen Gästen/ mit Confect und Obst besetzet / in lauter grossen güldenen Gefässen/ eines neben / und bisweilen auf das ander/und darzwischen dicke güldene Flaschen / so leer / und doch nur zum Zierrath stunden/über 300. Stuck gesetzt/daß/ wo man sich hinwendete / nichts als lauter Gold blincken sahe / und zwar alles gantz schlecht und glatt ohne erhabene oder gegrabene Arbeit / ausgenommen deß Königs Trinckgeschirr / nemlich die Surahi und Piali / Weinflasche und Schale / welche mit Türckois und Rubinē überall versetzet waren. Es wurde bey Niessung der Früchte vom guten Schirasserwein etliche mahl herum getruncken: mittler weile trat einer auf und machte aus der Gaukeltasche allerhand

behende und lustige Possen. Nach einer guten Stunde wurde das Confect abgenommen/ die Tafel zur rechten Mahlzeit bereitet / und Tafel-Tücher von güldem Stuck aufgeleget. Es kamen 10. Personen/ brachten die Speisen in sehr grossen güldenen/als Töpffe formirten/ Gefässen/ theils auf den Köpffen / theils auf Tragen/ so mit starckem güldenen Blech beschlagen waren.

Der Königliche Vorschneider satzte sich mit den Speisen mitten auf die Tafel oder Saal / zertheilte und legte dieselben in unterschiedliche viel Schüsseln / satzte zuerst dem Könige / hernach den Gesandten und andern Herren nach der Ordnung vor. Die Schüsseln waren alle mit aufgewalletem Reis angefüllet/und oben mit gesottenem Schaffleisch / gebratenen Hünern/ Eyerkuchen/gekochtem Spinat und Saurampffer / dicke saure Schafmilch/ oder Komps (wie es die Leipziger nennen) beleget. Und waren offt in einer Schüssel fünfferley Essen. Solche Manier lehret ihnen fast die Nohtwendigkeit. Denn/weil sie nicht/ wie bey uns der Gebrauch/ gegen einander über / sondern alle in einer langen Reihe sitzen / da über tweene oder drey nicht in eine Schüssel reichen können / solte sichs nicht wol schicken / vielerley Speisen in absonderlichen Schüsseln anzurichten. Zudem ist bey ihnen auch nicht / wie bey den Europæern der Gebrauch/im Auffsetzen der Essen viel Gänge halten. Neben solchen gedachten quotlibet Speisen / wurden auch absonderliche Schüsseln mit Reis von mancherley Farben gesetzet.

Die Mahlzeit wurde in aller Stille ohne sonderliche Gespräche zugebracht. Der König selbst redete nur drey- oder viermal mit dem Reichs-Cantzler / und zwar wenig. In folgenden Audientzien und Tafelhalten aber hatte der König sich mit den Gesandten in gar freundliche Gespräche eingelassen. Sie hatten gleichwol unter der Mahlzeit sonst ihre Lust an der Music und etlichen Schauspielen. Die Instrument in der Königlichen Music waren Hand-Paucken/ Pfeiffen/ heimliche Schalmeyen / Lauten und Geigen/ darein sang der Hand-Paucker/ in der Teutschen Ohren / gar einen jämmerlichen Thon. Die obgedachte Täntzerinnen sprungen auf eine seltzame Manier lustig herum. Item/etliche wolgeübte Ringer liessen ihre Kunst und Behendigkeit mit feinen Handgriffen sehen.

Indem dieses alles vorging/ hatten sie hinter den Gesandten in einer Thür/so in ein absonderlich Gemach ging/und mit einem Vorhang oder Decke behänget war/ einen Persianer / welcher der Portugallischen und Italiänischen Sprache kündig/versteckt; um zu hören/was doch die Gesandten unter sich und mit ihrem Dolmetsch redeten / und was ihr Judicium von den Persern. Was Brügmans Meinung von eim und andern/sonderlich von der Europæischen Schilderey / und Persischen Art zu sitzen und zu essen/hatte dem König nicht allerdings wolgefallen.

Als ohngefähr bey anderthalb Stunden das Essen gestanden/ wurden die Tafeln aufgehaben / und warm Wasser zum Handwaschen aus einer güldenẽ Schenck-Kannen herum gegeben. Darauf rieff der Groß-Marschall auf Türckisch: Gott vergelte diese Mahlzeit/vermehre deß Königs Güter/ und mache starck dessen Soldaten (oder Diener) GOtt / ich begehre (oder wünsche) es. Darauf fingen die andern alle an/Alla/Alla/GOtt/GOtt/ (gebe es.) Bald hernach stund einer nach dem andern unter den Gästen auf / und gingen ihrer Manier nach stillschweigens davon. Derwegen stunden die Gesandten auch auf/ neigten sich im Herabgehen gegen dem Könige / und ritten wieder nach ihrem Logiment. (a)

Nächst dieser Persischen Audientz und Tafelhaltung/wird uns Baudartius/ein Niderländischer Geschichtschreiber / erzehlen/wie man/ im Jahr 1612. den Abgesandten der Herren Staten/am Türckischen Hofe / zu Constantinopel/habe zur Audientz begleitet / und mit welcher Manier dieselbe ihm sey ertheilet worden.

Deß Niderländischen Legaten Begleitung zur Türckischen Audientz.

Nachdem Herr Cornelis Haga (also nannte sich besagter Niderländischer Legat) durch Beförderung deß Chaimachans/Mahomet Bassa genannt/welcher damals die Stelle deß abwesenden höchsten Reichs-Veziers/und General Statthalters/vertratt/so viel ausgewirckt/ daß man / ihm / obgleich andrer Christlicher Potentaten Gesandten/ solches abzugraben/hefftig bemühet gewesen/ dennoch offentliche Audientz zu geben / beschlossen: ward er/ am 1. Maji/ gemeldten Jahres/ durch den Spahiler-Aga/ (soll vielleicht heissen Spahier-Aga) Obersten über die Reuterey/und den Chiaus-Bassa/Obersten aller Hof-Junckern / denen hundert Edelleute/oder Chiaussen/ das Geleit zu Pferde gaben/nach Hofe geholt.

Der Ambassador hatte seine ordinar Suite verstärckt / mit etlichen Niderländern/

(a) Aus dem 4. Buch Pers. Reisebeschr. Olearii.

dern/ die damals zu Constantinopel / mit einem Schiffe / zufälliger Weise/ angelangt; wie imgleichen mit einigen guten Freundē/ welche entweder in dieser Stadt wohnhafft/ oder aus andren Christlichen Nationen/ und schon vormals mit ihm bekandt waren: zu grossem Wolbehagen sowol der Bassen/ als deß Sultans selbsten. Zum Zeichen sonderbarer Affection/ hat der alte Capitain Bassa ihn/ den Gesandten/ lassen sein eigenes bestes Leib-Pferd reiten: welches aus dermassen prächtig aufgezäumt uñ gesattelt war: angemerckt hierin die Türcken/ vor allen andren Völckern/ ihren herzlichen Pracht fürnemlich erweisen.

Alle vorberührte Chiauſſen ritten/ bey dieser Soleñitet/ Paar-weise voraus/ in sehr köstlichen Röcken von Gold-Stuck/ Sammit und Atlaß: hintennach ihre Diener / und etliche zu Fuß gehende Janitscharen/ mit zweyen Dragomañen/ oder Dolmetschen zu Pferde: nächst diesen/ der Ambassadör Haga/ vergesellschaftet mit vorgenannten Spahi-Aga und Chiaus-Bassa / deßgleichen mit seinem selbsteigenen Gefolge: welche/ als Edelleute/ nach selbiges Landes Manier/ dem Groß-Türcken gleichfalls die Hand küssen. Solcher Gestalt zog man / in guter Ordnung / mit grossem Zulauff deß Volcks/ nach dem Serraglio/ oder Käiserlichem Palast/ zu.

So bald man / durch die erste Hof-Pforte/ gekomen; hat der Chiaus-Bassa den Gesandten verlassen/ und ist voraus geritten: um den Veziers deß Legaten Zukunfft anzudeuten. Und stunden/ bey erwehnter erster Pforten/ ungefähr sechszig Capitzis/ (sind Käiserliche Thorwärter/ und Schloß-Wächter) nebenst ihrem Capitain. Hernach/ als man vor die zweyte Burg-Pforte gekommen / stieg der Gesandte vom Pferde / und ward/ von dem Perchis Bassa/ Oberstē über die Lackeyen/ welcher in gūldē Stuck gekleidt ging/ und Amtshalben vor den Sultan die Geschencke bringet/ unter den Armen geführet. Vor diesem andren Schloß-Thor/ hielten ungefähr 100. Capitsi / mit vier Hauptleuten/ die Wacht; in dem Eingange und Vorhofe/ stunden 300. Soubassē: welches der Janitscharen Hauptleute seyn/ und hohe weisse Federn / in Gestalt der Pfauen-Federn/ auf dem Haupt führten. Allhie steigen alle die Bassen von ihrē Pferden/ und gehen zu Fuß / ins Divano: das ist/ in die Reichs-Raht-Kammer/ woselbst alle Bassen / nebenst dem höchsten Vezier/ der die Person deß Sultans praesentirt/ alle Woche vier Tage/ offentliche Audientz geben/ und alle Sachen deß gantzen Reichs ordiniren.

Wie man durch diese Pforte gepassirt war; erblickte man/ in guter Ordnung/ unter zwey langen Galerien/ so mit Marmel-Pfeilern unterstützt waren/ an einer Seiten den Janitschar-Aga/ oder Obersten über die Janitscharen/ und über alles Fußvolck deß gantzen Türckischē Reichs/ samt zehen tausend Janitscharen: an der Gegen-Seiten / den Spahi-Aga / oder Reuter-Obersten/ mit zwey tausend Spahi oder Reutern: welche alle sämtlich/ nach Türckischer Gewonheit/ den Gesandten/ mit gebückten Häuptern/ grüsseten; und mit gleichmässigen Geberden/ von ihm/ bezahlet wurden. Allhie kam dem Legaten der Kihaja/ oder Stathalter über alle die Capitsi; imgleichen der Chiaus-Bassa entgegen. Von denen er/ in das Divano/ geleitet ward. Beyde tratten/ mit einem langen silbernen vergüldten Stab in der Hand/ in Gold-stückenen Röcken / vor ihm her: welches die grösseste Ehr ist/ so man/ bey diesem Hofe / jemanden anzuthun pflegt.

Im Divan / sassen der Chaimachan/ samt allen Vezier-Bassen / als deß Käisers fürnehmste Herren/ und nächst ihm die Grössesten deß Reichs. Gegen gemeldtem Chaimachan über / ward ein Stuhl/ für den Ambassador/ gesetzt. Andre Personen mehr/ so allda gesessen / nebenst der Ordnung ihres Sitzes/ und dem Bancket/ welches daselbst gehalten worden/ soll beschrieben werden; wenn wir/ von Gastereyen/ zu reden kommen.

Nachdem hieselbst der Legat/ eine Zeitlang/ mit dē Groß-Veziers/ Unterredung gepflogen/ und bald darauf/ eine Stunde lang/ zur Tafel gesessen: hat er sich zum Divano wieder heraus/ und zur Audientz verfügt: welches/ folgender Weise/ zugangen. Als er aus dem Divano trat; stunden allda/ zur rechten Hand/ vorgedachter Kihaja und der Chiaus-Bassa/ vergesellet mit 300. Capitsis / und 500. Chiaussen/ so deß Legaten erwarteten. An der lincken Hand / saß der Türckische Reichs-Cantzler/ mit 100. Secretarien/ die alle sämtlich aufstunden / um den Gesandten zu grüssen. Allhie ist er/ durch obgeregten Perchis Soubassa empfangen/ und zu einer/ mit Teppichten behangenen/ Banck geleitet. Als er daselbst/ mit denen Edelleuten / welche / nebenst ihm/ dem Groß-Türcken die Hand küssen wolten / sich niedergesetzt; wurden/ von dem Chasnader-Bassa/ welcher Ober-Schatzmeister über

die Kleider-Schätze von aussen zu ist/ vierzehen Röcke von Brocat / oder von Gold-Stuck/ gebracht. Aber deß Gesandtens Rock war genommen/ aus dem innerem Kleider-Schatz / zu sonderbarer Gunst. Diese Röcke seynd dem Ambassadór/ und seinen Edelleuten / unter den Mänteln/angezogen/durch den Obersten der Kleider-Verwahrer/ so von den Italiänern Capo della guarda robba genannt wird.

Hernach gingen der Caimachan/ und alle die Vezier-Bassen / einer hinter dem andren/nach der Audientz-Kammer zu/ da der Sultan saß. Diese Personen zu grüssen / stund der Niderländische Legat auf; empfing gleichfalls von ihnen den Gegen-Gruß; und folgte ihnen alsobald nach/in voriger Begleitung/ bis an die Pforte. Vor der Audientz-Kammer stunden/unter einer Galerie/ so auf sehr köstlichen Marmel-Pfeilern ruhete/auch mit Marmel gepflastert war / an einer Seiten ungefähr zweyhundert Tseschneger/mit dem Tseschneger-Bassa: welche dem Sultan die Speisen zur Tafel tragē. An der andren Seiten / hundert Verschnittene/ oder Kämmerlinge / so dem Groß-Türcken täglich aufdienen.

Vor demselbigen Audientz-Gemach/ stunden zwölff Capitsi-Bassen/ mit Silber-vergüldten Stäben: deren zween und zween erstlich den Ambassadór / hernach seinen Dolmetschen/ und alle seine Edelleute/unter den Armen geleiteten/ zu dem Sultan hin: um demselben die Hand zu küssen. Der Sultan saß unter einem sehr kostbaren Tabernakel/der von vier Marmel-Seulen unterstützet und von der Erden etwas erhoben war/ in Gestalt eines grossen Feld-Betts / welches ihm für einē Thron oder Sessel diente / und mit überaus schönen güldenen Teppichten/die dermassen mit Deamanten/ Rubinen/ Perlen und andern Edelgesteinen gesticket uñ besetzet waren/ daß sie einem Himmel voller Sternen ähnlich sahen/überzogē war: Neben dem Sultan / stund ein Schreib-Zeug / das ebenmässig mit kostbaren Edlen Steinen prangte: die gantze Kammer war bekleidet mit vortrefflichen Tapezereyen/deren Grund von Karmosin-rotem Sammet / darauf von erhobener Arbeit sehr schöne güldene Blumen glänzten. Das Dach/oder der Himmel / war mit unterschiedlichem güldenen Laubwerck aufs zierlichste geschmückt. Dieses Zimer oder Gemach ward / so/ wie es zur offentlichen Audientz aufgeschmückt war / auf

Audientz-Zimmer.

eine Million Ducaten geschätzt; wiewol es nicht übrig groß.

Nachdem der Niderländische Ambassadór vor dem Sultan erschienen/ hat einer von den Capitsi-Bassen den Rock deß Sultans aufgehoben / den der Ambassadór/ sich bückend/ geküsset: und nachdem er die gewöhnliche Reverentz verrichtet/ haben ihn zween Capitsi-Bassen zurück geführet/an eine Seite deß Gemachs/woselbst ein Sitz in der Maur ausgehauen/ und mit kostbaren Teppichten und Polstern beleget war. Wiewol es sonst gar nicht bräuchlich/daß ein Ambassadór sich nidersetzet. Vorerwehnte beyde Capitsi-Bassen blieben / neben dem Niderländischen Gesandten/stehen. Darauf ward auch der Dragoman für den Sultan geführet/und wieder zurück/neben dem Gesandten gestellt: darnach die zwölff Edelleute/ jedweder absonderlich. Wie dieses geschehen; lase der erste Vezier/oder Chaimachan / eine Supplication / vor dem Sultan / in welcher kürtzlich enthalten: Ihre Käiserliche Majestet wolte geruhen/ diesem Ambassadór gnädige Audientz zu ertheilen.

Darauf hat der Niderländische Gesandte seinen Vortrag / in Lateinischer Sprache/gethan/die der Dolmetsch alsobald auf Türckisch erkläret. Und nachdem der Ambassadór seine Credentz-Schreiben/neben dem Vortrage/schrifftlich aufgesetzet/ in einem Säcklein von Gülden-Stuck/Türckischē Gebrauch nach/durch seinen Dolmetschen/ dem Chaimachan überliefert; ist er (nach abermaliger verrichteter Reverentz gegen dem Sultan) aus der Kammer geführet; und zwar also/daß er immer hinter sich getretē. Sonst antwortete ihm weder der Sultan/ noch jemand von den Bassē ein einziges Wort: weil es kein Gebrauch bey ihnen ist. Solcher Gestalt/gings er fort / in Begleitung einer grossen Menge Hof-Diener/und Zuschauer/zu der Pforten hinaus: grüsste zu beyden Seiten / den Janitser-Aga und Spahier-Aga/ward auch von ihnen/ den Janitscharen/ und Spahi/wiederum gegrüsset. Es ist zu verwundern/ daß/ an dem Türckischem Hofe / wenn Raht gehalten wird/ (welches gemeiniglich viermal alle Woche geschicht) sich bey die dreissig tausend Menschen versamlen/ die alle ihre Besoldung vom Sultan haben/ und demselben neben den Bassen aufwarten. Diese stehen alle miteinander so unbeweglich/daß sie mehr den Bildern/ als lebendigen Menschen/ähnlich scheinen.

Nach

Nachdem der Abgesandte sich nun wiederum zu Pferde gesetzt / neben seiner Suite; hat man sie auf eine Seite gerufen/ nach dem Gebrauch/ so mit allen andren Gesandten wird gehalten; um die Hof-Stat deß Sultans zu sehen vorüber passiren. Und dieses ist nicht allein dem Ambassadór zu Ehren geschehen: sondern auch / damit er die grosse Suite deß Türckischen Käisers recht in Augenschein nehmen könte.

Erstlich kamen alle die Janitscharen (ohngefähr zehen tausend an der Zahl) mit grossem Getümmel / aus der Pforten geloffen / und marschirten also vorbey / wol bekleidet / aber ohne Gewehr. Darnach folgten bey fünff hundert Salachys und Buluc-Bassen: welche der Janitscharen Officierer sind / als Korporals/und dergleichen. Darnach vierhundert Soubbassen / mit weissen Federbüschen auf dem Kopffe: sind Capitaine/so unter dem Gebiet andrer sind. Denen folgte / zu Roß / der Stampel-Aga/ der Obriste der Samoglanen/ welches sind gewisse Jünglinge und Kinder/ die dem Groß-Türcken für Tribut gegeben werden. Hierauf kam der Veichir Malgus Janigserys / der Janitscharen Secretarius / der Solach-Bassa/ Obrister Jägermeister deß Sultans. Der Chahagrabeg oder Stathalter deß Janitser-Aga / und sein Substitut. Diesen folgten zu Fuß hundert Sub-Bassen/ und der Janitser-Aga/Obrister über alle die Janitscharen: und nach denselben/ hundert Menegest/ diese waren alle / mit Gürteln von Brocado/ umgürtet: sind gleichfalls Janitscharen / und müssen/ mit brennenden Fackeln / für dem Aga hergehen; wenn er/ bey Nachte / in Constantinopel/ die Runde gehet: wie denn alle grosse Veziers und Bassen verbunden/ und gewohnt seyn/Nacht für Nacht/ persönlich die Runde zu gehen: damit dem Ubermut deß losen Gesindleins möge gesteuret werden. Zu dem Ende/ hat ein jedweder einen Scharffrichter bey sich: damit sie nicht allein diejenigen/ so sie auf einer bösen That ertappen/sondern auch so gar die sie auf der Gassen antreffen/ (nach Gestalt der Sache) alsobald zur Straffe ziehen mögen/ es sey am Leben/oder sonsten.

Nachdem nun die Hof-Stat deß Sultans/ in solcher Ordre / den Niderländischen Gesandten vorüber gezogen: ist er wiederum / in voriger Ordnung/ nach seinem Losament begleitet worden/ und ihm überdas/ zu einer extraordinari Ehre/ von den Bassen/ zween Lackeyen oder Peichis deß Sultans geschicket / mit vergüldeten silbern Bonnetten oder Hauben/ ihme zu dienen. Diese lauffen stets in grosser Menge / neben deß Sultans Pferde her: sind auch niemand anders / ja auch den grossen Vezier-Bassa selbst/nicht gewohnt zu begleiten. Dennoch sind sie dem Ambassadór gefolgt/bis an sein Losament: und ging / an jedweder Seiten deß Pferdes/ einer. (a)

Wiewol nun der Niderländische Scribent / in Beschreibung dieser Audientz / mit der Ehre/ so seinem Lands- und Religions-Genossen widerfahren / sich zimlich breit schneidet: fällt es doch alles/ was er gesagt/ gar glaubwürdig/und zwar so viel mehr / weil vermutlich der Chaimachan / und die andre Veziers/ zimlich geschmiert worden. Denn gleichwie fast überall / also sonderlich in der Türckey/ fährt derselbe am beliebigsten/ der am besten schmieren kan. Was er/ von der Pracht und Hochschätzbarkeit deß Audientz-Zimmers / gesagt: darff man auch nicht leichtlich/für einen pur lautern Aufschnitt halten: wiewol die Türcken die Sache etwan wol ein wenig gröſſer gemacht haben / weder sie / an ihr selbsten/ im Wehrt ist. Die Kleinodien eines grossen Herrn gelten / an so hoher Stäte / allezeit zwey- oder dreymal so viel; denn bey andren Leuten geringeres Standes: werden ihnen auch/ von den Jubelirern/ viel theurer angehenckt/ als den Privat-Personen. Darum jenes Churfürsten Hof-Narr seinem Herrn/der ihn fragte/ was dieses Kleinod/ so er ihm zeigete / seines Bedunckens wehrt wäre/ gar klüglich antwortete: Es gilt so viel/ als ein grosser Narr dafür geben will.

Das Gemach/ darinn der Sultan/ nach Baudartii Bericht/ gesessen/ ist vermutlich eben dasjenige / welches Herr Schweiger gesehen / da der Herr David Ungnad / Römisch-Käiserlicher Orator/ bey dem Groß-Türcken Audientz gehabt. Dasselbige ist ungefähr 12. Schritt weit/ gar tunckel / und mit wenig hohen Liechtern oder Fenstern/versehen gewesen. Der Bodem war überdeckt / mit köstlichen Persianischen Teppichten. Der Sultan saß / auf einer erhöheten Bühne / eines Schuhes hoch von dem Boden: welche Bühne zween Schritte breit/ uñ zween lang / mit viel köstlichern seidenen Teppichten geziert/ weder die vorigen: angeschaut/

(a) Wilhelmus Baudartius/ im 4. Buch der Geist- und Weltlichen Geschich. am 180. Blat.

schaut/diese mit Edelgesteinen gestickt waren. Auf den Teppichten an der Wand herum/ lagen schöne Küssen und Polster von güldnen Stücken/ darein gleichfalls edle Steine gewirckt. Auf gemeldter Bühne/ saß der Sultan solcher Gestalt/ daß er die Füsse nicht übereinander schrenckte; wie sonst der Türcken Gebrauch ist; sondern auf den Bodem stellete/ als säße er auf einem Stuhl: hatte ein schönes Gülden-Stuck an; und/ an den Fingern/ schöne Ringe/ voll trefflich-grossen hochschätzwürdigen Rubinen und Deamanten/ die in unseren Landen so groß nicht gesehen werden. Denn ihre (der Türcken) grösseste Zier besteht/ in köstlichen Ringen. Güldene Ketten/ Königliche Kron/ Scepter/ Apffel/ Mantel/ und dergleichen Käiserlicher Ornat/ sind bey ihnen ungebräuchlich.

Für dem Sultan/ stunden drey Bassen/ so man/ nach Herrn Schweigers Bedunckē/ möchte Chur-Fürsten nennen; weil sie/ mit ihrer Authoritet/ alle die andre Stände übertraffen. Diese legten ihre Hände übereinander/ wie die Weiber prangen/ mit untergeschlagenen Augen: und sahen niemand an: gleichwie der Sultan selber auf der nidern Bühne saß/ als ob er entschlaffen wäre; oder/ wie ein geschnitztes Bild/ ohn alle Rede/ ohn Umsehn/ und ohn alle lebendige Geberde. (a)

Solymannus hat dennoch dem Käiserlichem Legaten Busbeckio/ als dieser seinen Befehl proponirte/ darinn die Erklärung Röm. Käiserl. Majestet ernsthafft und großmütig lautete/ aus Verdruß länger zuzuhören/ eingeredt/ und gesprochen: Giuseli! Giuseli. Das ist: Gut! wol! wol! (b)

Demjenigen Türckischē Botschafter/ welchen/ an die jetzt-regierende Römisch-Käiserliche Majestet/ Sultan Achmet der Zweyte/ nach getroffenem jüngsten Frieden-Schluß/ gesandt/ dessen Einholung auch allbereit/ in vorigem Titel/ beschrieben/ ward der 8. 18. Junii 1665. Jahres/ und zwar um die eilffte Stunde vor Mittage zur Käiserl. Audientz bestimmet/ und zu dem Ende 2. Käiserl. mit 6. Pferden bespannte Kutschen/ beneben noch 9. Land-Kutschen-Wagen/ um auf denselben die Præsente nacher Hof zu bringen/ vor sein Losament gestellt/ wobey der Botschafter gleich anfangs ihm dieses ausdingte/ daß er keinen Käiserl. Kammer-Herrn/ sondern nur den Dolmetscher mit sich in den Audientz-Wagen lassen wolte;

(a) Sal. Schweiger im 2. Buch/ Cap. 3.
(b) Narrante ipsomet Busbekio, epist. 1.

Item/ bey der Audientz nicht den gewöhnlichen Käiserl. Mantel/ sondern die Käiserlichen Hände zu küssen begehrte: deme aber zur Antwort wurde/ da er keinen Käiserlichen Kammer-Herrn haben wolte/ könte derselbe wol zurück bleibē/ allein was anlangte die Küssung deß Mantels/ da bestünde man auf dem alten Herkommen. Hierauf ward derselbe zur Audientz begleitet in folgender Ordnung.

Einholung deß Türckischen Botschaffters/ zur Audientz.

Anfangs gingen sechs Musquetirer mit einem Gefreyten/ hernach kam ein Beeg/ dem folgten die 9. Wägen mit einem grossen Arabischen Zelt/ der in viel Stücke abgetheilet war und verdeckt lag/ wie auch mit köstlichen Türckischen und Persianischen Teppichten: alsdenn ritten Paar-weise 16. Türcken/ deren jeder ein güldenstuck Zeug in Händen führte/ darauf ritte einer zu Pferd mit einem kleinen Prügel/ und wieder Paar-weise 18. andere Türcken/ die theils etwas von Baumwollenen Tüchlein/ theils gantze Stücklein Schleyer/ und andere Sachen/ und unter denselben 2. in roten Tophand eingewickelte und mit grossen Diamanten versetzte Reyger-Püsche/ ein Stuck Ambra einer Hand groß und 4. Finger dick/ und noch ein Trühlein mit Bezoar und Biesem/ führten. Hiernächst wurden 5. Rosse/ als 2. Schimmel/ 2. Braune/ und ein Fuchs mit schlechten Decken nacheinander geleitet/ welchen die Käiserl. Guarde bey 40. Mann nachging: darauf wurden wieder 2. Pferde mit hoch von Gold gestickten Waltrapen oder Decken geführet/ deren Sattel und Zeug von purem Golde und mit Diamanten/ Smaragden und Türckissen besetzt waren. An den Sätteln hing auf der einen Seite ein von Gold beschlagener und mit köstlichen Steinen besetzter Sebel/ und auf der andern Seite ein solcher Pusican. Darnach ritte deß Botschaffters Hofmeister mit deß Türckischen Käisers Friedens-Briefe in Goldstuck sauber eingemacht/ und sonst noch einer/ mit deß Botschaffters Bund/ so mit weissen von Gold und Silber gestickte Flor überzogen war. Diesen folgte der Käiserliche mit 6. Pferden bespannete Audientz-Wagen/ worinnen der Botschaffter allein mit dem Käiserlichen Ober-Dolmetscher/ Herrn de Mesgnin/ sasse; neben dem Wagen gingē her die zween Muffti/ deßgleichen 4. in grünen sammeten Röcken/ und andere Türcken mit Hacken. Hinter dem Wagen ritten zween Türcken/ und nach diesen ward deß Botschaffters Leib-Pferd geführt. Letztlich folgte die andre Käiserliche

ſerliche mit 6. Pferden beſpannete Kutſche / worinnen deß Botſchaffters Sohn/ deſſen Hofmeiſter / und andere vornehme Türcken ſaſſen.

Als nun der Botſchaffter bey Hof anlangte/ kam ihm der Kaiſerliche Obriſte Kämmerer / Herr Graff von Lambert/ in der Ritterſtuben entgegen / welcher ihn zu Seiner Käiſerl. Majeſt. begleitete / woſelbſt der Botſchaffter mit dreymaliger tieffen Neigung deß Haupts ſeinen Credentz-oder Trau-Brieff / wie auch die Beſtettigung deß Friedens überlieferte / ſo denn durch den Dolmetſcher ſeine Geſandtſchafft / zu ſamt den mitgebrachten Præſenten gegen die Römiſch-Käiſerl. Majeſt. ablegte. Als die Käiſerl. Majeſt. in der Audientz dem Botſchaffter den Mantel zu küſſen darreichte/ druckte er denſelben nider / und küſſte die Bruſt.

So geſchwinde wiſſen dieſe ſtoltze Barbern ihren Vortheil zu erſehen / und ihres Principalen Reputation zu beobachten: ob ſie gleich keinen Marſelaer, oder andre unſerer Politicorum geleſen.

Im Jahr 1520. hat Königs Emanuel in Portugall / ſein Indianiſcher Guvernör / an den Abyſſiniſchen König / oder groſſen Negus / den man ſonſt insgemein / wiewol irrig / Prieſter Johann/ nennet / den Roderigo de Lima / Legations-Weiſe abgefertiget. Wie dieſer ſey aufgenommen worden / ſoll nachgehends erzehlet werden.

Am 16. October jetztbeſagtem Jahrs/ befande ſich dieſer Portugalliſcher Geſandter drey Meilwegs von deß Moren-Königs Hof-Lager und Gezelten; als ihnen ein fürnehmer Herr / den man Adengatz / das iſt / den groſſen Hofmeiſter / nannte / entgegen kam / mit Bericht: er hätte vom Könige Befehl/ dem Legaten aufzuwarten / und ihn mit aller Nohtdurfft zu verſehen. Derſelbe führte die Portugaller / bey drey Meilen / wiederum zurück: weil der Negus ſich in kurtzem dahin begeben wolte. Unterwegens aber ſahen ſie ſechs oder ſieben Perſonen / allernechſt vor ſich / auf köſtlich ſchönen Pferden / die ſtets miteinander ſchertzweiſe ſcharmitzirten / hin und wieder rannten / und unterm Angeſicht gantz verdeckt waren / daß ſie niemand erkennen kunnte; auch / von einem groſſen Hauffen Maul-Eſeln / gefolget wurden. Bey dieſer Reuterey/ hat ſich der Negus / oder Abyſſiniſche König / in Perſon befunden / und unter ſothanem Spiegelfechten die Portugaller ſelbſt beſichtiget.

Alſo wurden ſie letztlich hinter einem Berg / in deß Groß-Hofmeiſters/ bereits aufgeſchlagenes Gezelt / geführt; dahin ihnen der Negus / folgenden Tages / ein ſchönes groſſes und rundes Gezelt geſchickt / welches er ſelber oftmals auf der Reiſe zu brauchen pflegen. Allda muſten ſie / etliche Tage über / ſtill ligen/ und ihr Geräht wol in acht nehmen: ſintemal der Groß-Hofmeiſter ſie warnete / daß es / in ſelbiger Landſchafft/ viel Rauber und Diebe gäbe; auch einige am Königlichen Hofe ihren Unterhalt habende Francken ihnen im Vertrauen anzeigten / daß etliche beſondre Hauptleute den Dieben Unterſchleiff/ und /vom geraubten / oder geſtolenem Gut / dem Negus jährlichen Tribut zu geben pflegten; weßwegen ſie abſonderlich darüber wären geprivilegirt.

Am 20. Octobris / kam ein Abyſſiniſcher Münch / und deutete den Portugallern an / daß der König ſie lieſſe zur Verhör fordern. Bald darauf erſchien viel Volcks / zu Roß und Fuß / ſie zu begleiten. Mit denſelben zogen ſie / in guter Ordnung / dahin / bis an die erſte Pforte / erblickten unterwegens einen Hauffen groſſer breiter Gezelte / gleichwie eine Stadt; und unter ſelbigen / ein hohes weiſſes Gezelt / auf einer weiten Ebene / darunter ſich der Negus gewöhnlich zu enthalten pflegte; vor demſelben weiſſen aber / ein andres groſſes rotes Gezelt / welches er nicht aufſchlagen ließ / ohn nur allein an groſſen Feſten / oder bey einer anſehnlichen Handlung / und offentlicher Verhör. Vor bemeldtem rotem Gezelt / ſtunden zwo Reihen oder Zeilen geſchloſſener Schwibbögen / welche / einer um den andern / mit weiſſer und roter Seiden/ rings umher bedeckt und überzogen waren; jedoch / die Seide nicht vorgehenckt / ſondern um die Bogen-Ständer gewickelt / wie man die hohe Stangen zu bewickeln pflegt / auf welchen man (an Römiſch-Catholiſchen Orten) die Creutze trägt: alſo daß die Bögen offen ſtunden. Solcher Bögen fand man ungefehr zwantzig auf einer Seiten / in der Gröſſe und Breite eines kleinen Kreutz-Ganges: und war eine Zeil / von der andren / eines Steinwurffs weit abgeſondert.

Weiſſ- und rotes Gezelt deß groſſen Negus.

Zierliche Schwibbögen.

Auf beyden Seiten umher / hielt eine unſägliche Menge Volcks: welches/ob deſſen gleich über viertzig tauſend Seelen/

allem Ansehen nach / war/ dennoch in guter Ordnung / und ohn einiges Getümmel / sich præsentirte. Die Fürnehmsten liessen sich / nicht weit von den gedachten Schwibbögen/ finden / darunter sonderlich viel Thumherren / und andere Geistliche/die grosse Kappen trugen/ so nicht / wie andre Hauben/ formirt/ sondern über sich gespitzt waren / von mancherley Farben aus Seiden / Karmosin/ Sammit/ und dergleichen Stoff. Man erblickte auch daselbst viel weltliche Leute von ansehnlicher Condition uñ Kleidung/ vor denen vier gesattelte Hengste / zwenn auf jeder Seiten/gantz prächtig/mit güldnen Stücken bis auf die Erde behenckt/ stunden / also / daß man die Rüstung und Geschirr / so die Pferde darunter führten / nicht sehen kunnte. Selbige Pferde hatten einen hohen Schmuck auf dem Kopff / so ihnen bis über die Ohren reichte / und bis ans Gebiß hinab ging / von grossen Feder-Strauffen/ mancherley Gattungen. Hinter solchen Pferden besser hinab / hielten viel andre stattliche Haupt-Rosse / gleichprächtig gesattelt/ mit Sammit und Seiden geschmückt. Die stunden alle / so wol als die Leute / in solcher Ordnung / daß ihre Köpffe in gleicher Höhe blieben / und keines das andre überhöhete. Bald nach diesen Pferden/ (denn das grosse Gedrenge ließ wenig Platzes leer) erschienen viel ansehnliche Mañer/ die keine Kleider trugen/ sondern allein mit einẽ subtilẽ baumseidenem Tuch umgürtet waren. Bey und hinter denen/stund das übrige Volck/ so etwas gröber und schlechter gekleidet/ untermengt.

Platzmacher. Man hat / in selbigem Lande / gewisse Männer/ die eine Peitsche / von kurtzem Holtz/daran ein langer Riemen / in der Hand führen / und damit klatschen / damit die Leute werden zurück gehalten: derselben kamen dem Legaten mehr denn hundert entgegen / in kurtzen seidenen Hembdern / machten aller Orten Platz/ und ein solches Geklapper / daß man sein eigen Wort nicht dafür hören kunnte.

Diejenige Moren / so den Gesandten bis anhero begleitet hatten / stiegen zeitlich ab / da sie noch ein gut Stuck Weges zu deß Königs Gezelt hatten: die Gesandschafft aber ritte fort / bis auf einen Armbrust-Schuß weit von dem roten Gezelt. Allda fingen ihre Begleiter an / die gebührliche Reverentz zu thun: derhalben die Portugisen abstiegen / und gleichfalls thaten / wie sie waren gelehrt: nemlich / daß sie die rechte Hand bis auf die Erde sincken liessen.

Abyssinische Reverentz.

Gleich hierauf kamen bey die sechszig Männer ihnen sehr eilig entgegen / gleich als liessen sie: wie denn selbiger Orten der Gebrauch ist / daß ein jeder / der vom Negus einen Befehl auszurichten hat/ dazu lauffen muß. Diese abgeordnete Läuffer hatten weisse Hembder an / von guter Seiden; um die Schultern / eine rauhe/ rötlich-gelbe oder Leber-farbene Haut. Solche Häute waren/ ihrẽ Bericht nach/ von Leuen / und hingen ihnen wol hinab/ über den Leib. Uber denselben Häuten/ trugen sie güldene Ketten / von grober Arbeit/darinnen etliche Edelgesteine und Kleinodien versetzt: waren auch / mit einer seidenen Bünden / oder Gürtel von mancherley Farbẽ/ umgürtet/in der Breite und Form eines Roß-Gurt; ausbenommen/ daß sie / auf beyden Seiten / lange Dollen mit Frantzen hatten/die ihnen bis an die Erde hingen. Von denselben/ wurden sie / bis an die erste Schwibbögen / geleitet: traffen aber zuvor / ehe sie zu den Schwibbögen kamen/ vier an Ketten geschmiedete Leuen an. Nachdem sie für solche Leuen fürüber / und mitten auf einen Platz gekommen: erblickten sie/ unter den Schwibbögen / im Schatten/ vier stattliche Männer; unter denen einer von den beyden fürnemsten Herren/ an deß grossen Negus Hofe / war / die man Betudete / das ist / die grosse Ober-Hauptleute / nennet: deren einer / gegen der rechten Hand deß Königs; der andre/ gen der lincken / zu gebieten hat. Der Gebieter von der rechten Hand / lag damals / wider andre unglaubige Moren/ zu Felde: der von der lincken aber / stund allhie zugegen. Die übrige drey bedienten gleichfalls / am Hofe / hohe und ansehnliche Ehren-Stellen. Bey jetztgesagten vier Herren / hielten die Portugaller eine gute Weil still / und redete keines / mit dem andrem/ ein Wörtlein.

Einführung deß Portugisischen Legaten/zur Audientz deß grossen Negus.

Mittler Zeit kommt ein alter Priester / deß Königs Verwandter und Beichtvatter / angethan mit einer weissen Kappen / in Form eines Provincial-Mantels; auf dem Haupt/ einen grossen seidenen Hut tragend. Sein Titel war Cabeata; welches so viel bedeutet/ als / der andre nach dem König. Diesem gingen vorbesagte drey von den vieren / als man noch ein paar Steinwürffe von dem Königlichem Gezelt war / auf halben Weg entgegen; liessen den Betudete / bey dem Gesand-

Gesandten / stehen. Wie sie aber/zu dem Legaten / kamen; da ging auch jener/ der Betudete / etliche Schritte dem Priester entgegen / gingen also alle fünff miteinander zu dem Gesandten. Welchen der Cabeata fragte: Was er / und seine Gefährten / wolten ? und von wannen sie herkämen ? Ihm antwortete Rodrigo; er käme aus Indien / und brächte / an den grossen Negus / eine Bottschafft / von deß Königs in Portugall Gubernatorn in Indien. Mit der Antwort / ging jener zum Könige : kam aber gleich wieder/ wiederholte die vorige Frage / und begab sich / mit gleicher Antwort / zurück; ging auch hernach / zum dritten mal / also hin und wieder / ab und zu. Zum vierdten mal aber / sprach er : Berichtet mich/ was ich dem Könige / von eurentwegen/ soll anzeigen : Und empfing / vom Rodrigo / den Bescheid; Er sey da / mit seiner Gesellschafft / Seiner Hoheit eine Reverentz zu thun / und die Hände zu küssen : Item ; Er dancke GOtt / der ihn seiner Bitte gewähret / daß sie/ (die Portugisen) als Christen / möchten andre Christen / so in dem Glauben etwas älter / besuchen. Mit solcher Antwort/verfügte sich abermals der Cabeata hinweg / und wieder her : da ihm denn allezeit obbemeldte vier Herren entgegen traten.

Bey der fünfften Wiederkehr/sagte er: der Negus liesse ihnen andeuten / sie wären ihm gar willkommen ; solten allda bleiben / und ausruhen. Bey solcher ersten Audientz / fielen ferner keine Reden mehr vor : so ließ sich auch der Preto Johann/ oder Negus/ zu mehrer Erhaltung seiner Reputation / gar nicht sehen.

Hierauf ließ der Legat alle Verehrungen / Stuck für Stuck / anzeigen und überreichen/nebenst vier Säcken voll Pfeffer / so bey den Abyssinern in grossem Werth war. Solche Præsenten wurden / zur Stunde / in deß Negus Gezelt/ und von dannen wieder heraus / unter die Schwibbögen/ getragen / da die Gesandschafft stund : und geschahe Befehl / daß man die gebrachte Tapezereyen auf die Schwibbögen ausbreiten/und alle Præsenten offentlich / für jedermans Augen/ darlegen solte. Gleich damit ward auch ausgeruffen / man solte still seyn. Als solches geschehen ; trat einer auf/ welchen man die hohe Hof-Obrigkeit titulirte/ nannte und erklärte offentlich / mit lauter Stimme / alle Geschencke / so der Königl. Portugisische Gubernator in Ost-Indien hätte geschickt ; mit dem Anhang/ daß ein jedweder GOtt dem HErrn davor danckbar seyn solte / der die Christenheit dergestalt vereinigt hätte. Wem es nicht gefiele ; der solte sich/als ein Traurender / erzeigen : derjenige aber / welchem es lieb wäre / durch Gesang solches an Tag geben. Hierauf erhub sich / von Jungen und Alten / ein gewaltig starckes und grosses Geschrey / GOtt davor zu loben : und solches währte eine gute Weile.

Offentliche Dancksagung zu GOtt/vor die Geschencke der Legaten.

Nach solchen Ceremonien / gab man den Portugisen / auf dißmal / Urlaub/ und begleitete sie wiederum in ihr Gezelt/ so eines Bogen-Schusses weit von deß Königs seinem stund.

Wie der Negus persönlich Audientz gegeben.

Den ersten Novembris / nach zweyen Stunden in der Nacht / hieß der Negus sie abermal vor sich fordern. Darauf sie sich alsobald geschickt machten / und vor die Pforten / oder dem Eingang deß ersten Umgangs / so mit einem hohen Zaun umfangen war / kamen / auch allda länger/ denn eine gute Stund/verziehen musten / in grimmiger Kälte / und scharffen Winde. In dem zweyten bezäunten Umgang / sahen sie viel Leute/ mit brennenden Tartschen/ stehen. Nach langem Warten / kamen endlich fünff ansehnliche Männer von Hofe heraus / die erzeigten den Portugisen eine gewöhnliche Reverentz / wurden auch mit gleicher Ehrerbietigkeit bezahlt. Mit denselben / gingen sie fünff oder sechs Schritte weit / und blieben darauf/von beyden Theilen / wieder still stehen. Sie hatten die Gesandten / solcher Gestalt / zwischen sich gefasst / daß sie ihnen hart an der Seiten gingen / gleich als ob sie dieselbe bey der Hand führten. Uberdas gingen / neben ihnen / an jedweder Seiten / ihrer zween / mit brennenden Tartschen / und fingen an / überlaut zu ruffen : Hunca, hiale, hechia, Abeton: das ist : Herr / wir bringen / den Ihr uns befohlen habt. Und wenn der eine aufhörte ; so fing der andre wieder an. Hinter diesen beyden Schreyern / folgte der dritte / mit gleichem Geschrey. Das währte so lang / bis von innen heraus ein Gegen-Geschrey / und zwar mehr / als von einem / erschallete : Cafacinelet! das ist ; Kommet herein!

Da gingen sie ein wenig fürter/ stunden doch bald wiederum still ; und ward abermal/von ihren Neben-Trabanten / gleichwie vorhin / so lange geruffen/ bis ihnen die vorige Antwort entgegen rieff.

Solche

Solche Ständlein musten sie/wol zehenmal/halten/ von dem ersten/bis zum andren Eingang: und wurde allezeit/von innen/wieder heraus geruffen: Casacinelet! Welches deß Königs Wort ist.

Als man/zu der andren Pforten/oder Eingang/gekomen; neigten die Geleits-Leute das Haupt/und senckten die Hände bis auf die Erden. Worinn ihnen die Portugisen nachafften/und hierauf/mit ihnen/durch den andren Eingang/hinein tratten. Daselbst fing man/auf eine andre Manier/an zu ruffen diese Worte: Herr/wir bringen die Francken (denn also nennet man/in den Morgenländern/gemeinlich alle polite Europæische Nationen) wie Ihr befohlē habt. Diß Geschrey wiederholten die nebenher-gehende Trabanten/zu mehrmalen/und erwarteten allezeit wiederum der Antwort/wie zuvor.

Nachdem solcher Anstände gar viel gehalten; kamen sie endlich/zu einem Bette/davor viel brennender Windliechter stunden; nemlich eben diejenigen/so sie anfangs hatten gesehen/da sie annoch vor dem äusserstēn Eingang waren; und zehlten derer in die achtzig/auf einer Seiten/alle gantz ordentlich gestellet. Gestaltsam die Moren/damit solche in gleicher Ordnung/und keines vor dem andern heraus stehen möchte/lange Röhre in den Händen hielten/welche ihnen überzwerch bis an die Brust gingen/also/daß alle Fackeln schnur-eben und gleich stunden.

Besagtes Bette stund/im Eingang eines grossen/aber nidrigen Hauses/auf der Erden/welches auf dicken Seulen von Cypressen gebauet war/darauf schöne gewelbte Bogen stunden/mit mancherley schönen Farben angestrichen/und von oben herab/bis auf den Boden/sehr lustig getäfelt. Das Dach war gemacht/von dem Grase/so in selbigem Lande wächst/und eines Menschen Leben-lang/wie man sagt/beständig bleiben soll. Im Eingang oder Thür-Gestell deß Hauses/ sahe man fünff Vorhänge aufgemacht/so man für das Bette ziehen kunte; und der mittlere unter denselben von Gold-Stuck; die andren aber nur von Seiden-Zeug gewirckt. Vor selbigem Vorhange/lag ein grosser köstlicher Teppicht/auf der Erden/ausgebreitet/auch dabey zween rauhe zotichte Tücher von Baumwollen/welche gleichfalls/wie Teppichte/formirt/und Basutos genennet werden. Die andre Decken/so daneben lagen/waren geflochtene und gemahlte Matten/womit der gantze Bodem überall bedecket/daß man gar keine Erde sehen kunte. Auf beyden Seiten/stund es voll brennender Windliechter/so wol/als vor dem Hause.

Schöne Teppichte.

Indem sie also/für dem Vorhang/stehen; hören sie deß Königs Stimme/hinter dem Vorhange/ohn einige andre Complementen/oder Vor-Worte/herfür ruffen: Er wüste/daß der König in Portugall viel Sachen geschafft hätte/ihm/als Præsenten/mitzubringen: darum er begehre zu wissen/was solches alles gewesen/und warum sie solches/ihres Herrn Befehl nach/nicht hätten mitgebracht? Der Legat Rodrigo antwortete hierauf/was zur Entschuldigung dienlich. Nach dieser/geschahe noch eine andre Frage/und Beantwortung. Zuletzt bat der Legat gantz unterthäniglich/seine Königliche Hoheit wolte ihn doch selbst allein hören; so würde sie die rechte Warheit erfahren. Versprach daneben/schrifftlich zu übergeben/was ihm der Stathalter hätte befohlen: auf daß seine Hoheit/wegen aller Sachen/zu einem rechten Grunde kommen möchte.

Nach solcher Abwechselung unterschiedlicher Fragen und Antworten/muste der Abgesandte/ohn einige beschlüssige Resolution/also seinen Abtritt nehmen.

Die dritte Audientz.

Nach dreyen Tagen/hat der König ihn wiederum lassen für sich bescheiden/und begehrt/die Portugisen solten/mit ihren Hand-Röhren/schiessen/aber nicht scharff/damit niemand würde beschädigt. Hernach ließ man sie ein/mit solchen Ceremonien und Ständen/wie vorhin/bis sie/zu der inneren Pforten/und zu den Vorhängen kamen/da sie/bey voriger Audientz/waren gestanden: da wurden sie gewahr/daß alle Dinge/um das Bette/so/am nächsten mal/daselbst auch gestanden/viel köst-uñ zierlicher geschmückt wären/denn vorhin. Denn/vors erste/waren alle Seiten/hinten und vorn/mit güldnen Stücken behengt; Vors andre/auch die Leute/so zu beyden Seiten herum stunden/prächtiger gekleidet/und in besserer Ordnung/als zuvor. Denn sie hatten alle ihre blosse Wehren/samt ihren Bocklieren/in der Hand/gleich als ob sie zur Stunde eine Schlacht solten antretten. Auf jedweederer Seiten/hielten gleichfalls zweyhundert breñender Tartschen/in gleicher Ordnung/wie in verwiechener Tagen.

Wie sie nun daselbst ein wenig verharreten/hat der König/durch den Cabeata/und einen seiner obersten Kammer-Diener/welcher über die andren Kammer-Diener/Pagen/und Trabanten/Haupt-

mann

mann und Hofmeister war / und gleicher Gestalt ein blosses Schwert in der Hand führte/ eines und andres/wegen der Stücke und Büchsen/gefragt: ist auch / geziemender massen / von den Portugallern/ beantwortet. Demnächst begehrte der Negus/ sie wolten doch etliche Leute/ aus ihrem Mittel/auftretten/und miteinander fechten lassen / auf Portugisische Manier: womit man ihm gewillfahret. Da er deñ/ durch den Vorhang/zugeschauet/und grossen Lust daraus geschöpfft. Als hiernächst der Legat um seine Abfertigung anhielt; bekam er zur Antwort: Sie hätten noch nicht den dritten Theil seiner Lande und Herrschaften gesehen; solten ihnen derhalben die Weile nit lassen lang werden; sondern guter Dinge seyn. Nichts destoweniger hielt der Legat nochmals an/seine Hoheit solte ihn doch recht hören/oder aufs wenigst schrifftlichen Bericht von ihm annehmen. Welches letzte denn beliebt/und die Anstalt verfügt wurde / daß man solches alles in Abyssinische Sprache verdolmetschete/ und dem Könige zuschickte.

Sie hatten ihm/unter andren Präsenten/ eine kleine Orgel / oder Positiv/gebracht: darum begehrte der König/es solte einer kommen/ der darauf zu schlagen und darein zu singen wüste. Welches alsobald geschehen. Folgends hat er gewünschet/einen Europäischen Tantz zu sehen: womit man ihm gleichfalls gewillfahret.

Nachmals hat er den Priester der Legation/Franciscum Alvarez/zu sich holen lassen/und sich/in Religions-Sachen/lange mit ihm unterredet; auch neben andrē die Frage gethan: Weil die Römische Kirche das Concilium Nicenum für rechtmässig erkennete / und solches mit zuhalten/vermittelst eines Eides beschworen hätte: warum sie (die Römisch-Catholische) denn jetzo demselbigen nicht folgeten; indem sie ihren Priestern die Ehe verböten? Deßgleichen erzehlte er/und seine Rähte / andre Artickel mehr/so auf bemeldtem Concilio wären verordnet/ und zu halten beschworen worden; welche alle der Papst Leo hernach gebrochen/ und nicht gehalten hätte. Darauf der Priester Alvarez/laut seines selbsteigenen Berichts/ keinen Bescheid ihnen hat geben können/ weil er weiter nichts von selbigem Concilio gewust/ohn daß/auf demselben/das grosse Credo, und daß man die H. Jungfrau Maria hinfüro die Mutter GOttes nennen solte/ beschlossen wäre. Und was dergleichen Fragen mehr gewesen. Nach welchem allen/der Negus geschlossen: Sie/die Römisch-Catholische/ wären rechte Christen. Nach etlichen Tagen/ hat ihm der König ein Gezelt geschickt/ welches mit Sammit von Mecha/ mit gülduem Blumwerck gemosirt / und inwendig mit einer schönen subtilen Leinwand von Chaul gefüttert gewesen; um darunter Messe zu halten: mit Anzeigung/ der Priester solte es zuvor weihen; wegen der Sünden und Greuel / so die heydnische Moren möchten darunter begangen haben: denn der Negus hatte es/ vor vier Jahren/vom Arabischen Könige zu Aden/im Streit/erobert.

Die vierdte und fürnehmste Audientz.

Nach diesem / seynd/ zu unterschiedlichen malen/ an die Gesandschafft / mancherley Fragen geschehen; bis endlich/am 19. Novembris / die vierdte und ansehnlichste Audientz erfolgt ist. Wie sie an die äusserste Hof-Pforte gekommen; haben sie lang müssen warten; ungeachtet es allbereit weit in die Nacht/und sehr kalt gewesen. Letztlich wurden sie eingelassen: hielten unterwegens ihre Stände und Ceremonien / wie zuvor: funden aber viel mehr Leute / denn vorhin jemals; deren der mehrere Theil in der Rüstung stund/ mit einem grossen Hauffen Kertzen / und vorbemeldten Tartschen. Vor der innern Pforten/ da es also liecht war/ als ob es Tag wäre / durfften sie nicht lange warten; sondern gingen alsobald hinein / zu dem ersten Vorhang; und von diesem/ zu verschiedenen andren / die etwas köstlicher/ weder die ersten. Nachdem sie alle solche Vorhänge durchgepassirt; da sahen sie treffliche Stände oder Sessel aufgerichtet/ wie die grossen Majester-Stühle/ und mit köstlichen Tapezereyen überzogen. Wie denn auch/ vor solchen Stühlen / die allerschönste Teppichte aufgehenckt waren/ dergleichen sie zuvor noch nie hatten gesehen. Dieselbige wurden/ von etlichen/ so dabey stunden/ an beyden Seiten aufgezogen: und da sahen sie den grossen Negus/oder Preto Johann/ sitzen/ auf einem hohen Gerüste / zu welchem man sechs Staffeln muste hinaufsteigen.

Präsentz deß grossen Negus/auf dem Thron.

Er war schön und herrlich geschmückt: hatte eine hohe Kron/ auf dem Haupt/ von Gold und Silber/ein Stuck um das andre abgewechselt; in der Hand/ ein silbernes Kreutz; und sein Angesicht bedecket / mit einem Stuck blauen Taffts/ welches er dergestalt auf- und niderzog/ daß man ihm zu zeiten das gantze Angesicht sehen kunte / unterweilen aber gar nichts davon.

Zu seiner rechtē Hand/stund seiner Kammer-

mer-Jungen einer / in Seiden gekleidet/ und hielt ein silbernes Kreutz in der Hand/ daran etliche erhabene Bildnissen und Figuren gemacht waren.

Seine Kleidung.

Er (der König) war bekleidet / mit einem stattlichem güldnem Stück/ von gefärbtem rauhem Golde; deßgleichen/mit einem seidenē Kittel / daran weite Ermel/ wie vormals / in Europa / die Hertzogen trugen. Auſſer diesen / stunden / an jeder Ecken / neben dem Majest. Stuhl / vier stattlich bekleidete Jungen/mit Tartschen in ihren Händen.Um den Leib/hatte er ein schönes seidenes Tuch mit Golde durchzogen; gleich denjenigen / womit bey uns die Bischöffe begürtet sind. Also saß er da/ in seiner Majest. aller Massen und Gestalt/ wie man bey uns GOtt den Vatter pflegt an die Wände zu mahlen.

Uber vorgemeldten Kammer-Jungen mit dem Kreutz/stund/ auf jeder Seiten/ noch ein Leib-Jung/oder Trabant/in seidnem Schmuck : und hielt jedweder ein blosses Schwerd/in der Hand. Der König ließ sich/von Gestalt / Farbe / und Länge/ ansehen / als ob er noch ein junger Mann und ungefehr drey und zwantzig Jahr wäre; nicht sehr schwartz; sondern Kastaneē-Farb/oder wie einige braune Aepffel/ jedoch nicht allerdings so rot; von Angesicht gar lieblich / und wolgebildet/ mit einem rundlichen Umstrich/grossen Augen/ und gekrümmter Adler-Nasen. Der Bart fing ihm allererst an zu wachsen. Kurtz zu sagen; er hatte das Ansehen eines grossen Herrns; wie er denn auch ein grosser Herr war.

Die Portugisen blieben/ungefehr/zwo Spiesse lang/ von ihm stehen: wurden stets / durch Fragen / verhört / und alle ihre Beantwortungen/durch den Cabeata / wieder zurück getragen. Wie solche Fragen und Antworten ein Ende genommen; überantwortete der Gesandte Roderich dem Cabeata die Briefe deß Portugisischen Gubernatorn in Indien / welche in Abyssinische Sprach übersetzt waren:und dieser reichte sie dem Könige/ der sie selber gar fertig weg lase; auch darauf eine willfährige Resolution ertheilte: nemlich wider einige Oerter zu Lande zu gehen / welche die Portugallische Flotte solte zu Wasser bestreiten: damit den Türcken ihre Schifffahrt daselbst gantz abgeschnitten würde. Wiewol dieses Letzte so weit gefehlet hat / daß der Negus vielmehr / nach der Zeit / dem Türcken zinsbar worden. Imgleichen rahtschlagten sie / wie man / zu dem Ende/ eine besondere Vestung aufrichten möchte. Mit solchen Anschlägen/ verzehrten sie eine gute Weile. Denn der König hatte sonderbare Lust dazu/und stellete sich / als ob er keine grössere Freude auf der Welt haben könnte / denn daß dieses ins Werck gerichtet würde: kunnte auch kaum aufhören / davon zu reden: erlaubte ihnen doch endlich/ daß sie möchten wiederum in ihr Losament gehen: die nunmehr sehr wol vergnügt waren / daß sie doch gleichwol einmal den Preto Johann gesehen / und mit ihm geredt hätten. (a)

Solche Manier und Gewonheit / daß der König sich gar nicht / oder gar selten/ sehen lasse/ ist/ in den Orientalischen/ und theils Africanischen Ländern/schon uralt/ und insonderheit/bey den alten Assyrischen und Persischen Königen / sehr gebräuchlich gewesen; wie nicht weniger/nach vorhin geschehener Erwehnung / noch heutiges Tages/bey den Sinesern. Die Ursach ist bekandt: nemlich damit die Unterthanē ihres Königs Majest. desto höher/und fast Göttlich/ ehren mögen. Wie aber ein Potentat billig sich nicht zu gemein macht/ noch gar zu oft persönlich/für dem Volck/ erscheinet: also kan doch auch die gar zu seltsame Erscheinung nicht fürträglich seyn; sondern allerhand Mißtrauen und andre schädliche Erfolgungen nach sich ziehen: voraus unter solchen Nationen/ die zu unruhigen und kühnen Anschlägen sehr geneigt. Wenn die Gemeine / um gar zu schwerer Auflagen / oder andrer Ursachen willen / schwürig ist / kan das mit Ernst und Freundlichkeit vermengte Angesicht deß Fürsten dienen / für einen Zaum deß Gehorsams / und manchesmal dem ergehendem Befehl einen viel besseren Nachdruck geben; denn ein gantzes Regiment Tribulirer und Soldaten. Für den Schein der Sonnen/ fliehen die Wolcken; für den gnädigen Blick / und Strahl/ einer gekrönten Majestet/ das einheimische Unwesen/und Gewölck der Widerspenstigkeit. Darum handlen diejenige Herren am klügsten/die ihre hochansehnliche Gegenwart zuweilen den Unterthanen ins Gesichte leuchten lassen / und damit so wol die Liebe / als Ehrerbietigkeit bey denselben entzünden.

Die Hispanische Könige wissen / vor vielen andren grossen Häuptern/ihre Majestätische Grandez wol zu beobachten: werden auch/ von ihren Unterthanen/wie indische Götter/gerespectirt und bedienet: gönnen dennoch unterweilen ihren Leuten den

(a) Franciscus Alvarez / in seinem warhafften Bericht von den Landen deß Königs in Aethiopien.

den persönlichen Anblick / lassen auch die fremde Gesandten vor sich kommen/ zum Handkuß: Wie solches/ in Europa/ überall kündig ist. Anno 1615. hat solches würcklich auch erfahren der Japanische Gesandter / dessen Einzug zu Rom / im vorhergehenden Hauptstück/ erzehlet worden. Derselbe ist / den 20. Decembris 1614. zu Madrit / in rauhester Kälte / und tieff-gefallenem Schnee / jedoch ohn allem Pomp und Pracht / eingezogen/ und / auf deß Königes Gutachten / im GOttes-Hause S. Francisci / logiret worden: auf daß er daselbst / durch die tägliche Andacht / zu desto grösserem Eifer deß Christenthums würde veranlasset: vermutlich auch darum / daß ihn anderswo die Hof-Schrantzen / und andre Welt-Leute/ mit ihren verführischen Exempeln und Sitten / nicht ärgerten. Am 30. Januarii aber / folgenden Jahrs/ hat der König ihm eine Kurreten / nebenst einer starcken Reuterey / geschicket / die ihn solte zur Audientz begleiten: durch welche er auch/ bis an die ordentliche aufwartende Königliche Leibwacht / und hiernechst ferner in den Palast / und Königlichen Vor-Saal / zur Verhörung / introducirt. Sein Hofgesinde war / mit einer umgewechselten frischen Liberey / angethan: Er selber aber trug sein besonderes köstliches Kleid / darinn er / bey Fürbringung seiner Botschafft zu erscheinen gewohnet: trat also endlich in den geöffneten innern Saal / darinnen die Königliche Majestät / mit andren grossen Herren / unter einem Baldachin, hochansehnlich zugegen stunde: that drey tieffe Fußfälle nacheinander / bevor er sich / zum Handkuß / schickte. Worauf der König ihn / mit entdecktem und zugeneigtem Haupt / empfing / auch wiederum aufzustehen/ und sein Legations-Gewerbe anzubringen / gnädigst befehlen ließ.

Dem gemäß/ hub er/ dieser Meinung/ an zu reden.

Großmächtigster König!

Gleichwie man sich höchlich erfreuet/ nach überstandener grosser Finsterniß und Trübsal/ den hellscheinenden Glantz eines Liechts zu sehen: also komme ich/ aus einem/ deß himmlischen Liechts beraubten / Lande / vor Euer Königliche Majestät; welche/ als eine Sonne der Christenheit / die gantze Welt erleuchtet: und spühre jetzt nicht allein keine Gefahr mehr / weder auf dem Meer noch Lande; sondern werde auch / von Euer Königlichen Majestät Stralen angezündet / und ergeistert / mich für den allerglückseligsten und würdigsten Menschen/ in unsrem gantzem Reich / zu achten.

Das Land / woraus ich gekommen / ligt / von Hispanien / trefflich weit / und wird Japonia genannt. Der König / so / zu Euer Königlichen Majestät / mich abgesandt / ist Idate Massamune, mein gnädiger Herr / und allermächtigster König deß Königreichs Voxu: in dessen Namen / Eurer Königlichen Majestät ich die Hand küsste / und die aufgenommene Botschafft unterthänig hiemit ablege.

Demnach der König / mein gnädiger Herr / die Fürtrefflichkeit deß heiligen Glaubens und Göttlichen Gesetzes/ verstanden: hat Er die Japanische Secten/ einen Betrug deß leidigen Teuffels / und die Christliche Religion den unfehlbargewissen Weg der Seligkeit zu seyn / geachtet. Derowegen brennet / in Ihm/ eine hertzliche Begierde / sich / vermittelst der heiligen Tauffe / der Christ-gläubigen Gemeine einzufügen / und ernstlich zu bemühen / damit gleichfalls alle seine Unterthanen Ihm / in dieser heiligen Intention und Meinung / nachfolgen. Sintemal Er nicht die zeitliche Dinge / welche tausend Zufällen und Veränderungen unterworffen; sondern die ewige / immerwährende / und unsterbliche Himmels-Güter/ angesehen/ und dieselbe wol bey ihm erwogen.

Weil aber/ dieses Werck zu vollziehen/ uns schwer fällt; in Betrachtung / daß/ aus unsren Japanischen Secten / im Fall wir der hiezu bedörfftigen Hülffe entbehren müssen / viel widerwärtige Neuerungen / und gefährliche Zustände/ entspringen möchten: hat Er für gut angesehen/ Euer Königliche Majestät / als eine starcke Seule der Kirchen/ vermittelst gegenwärtiger Gesandschafft/ anzutreten/ und Dieselbe demütig zu bitten / Sie wolten/ auf das eheste / etliche Ordens-Herren (a) und Prediger / hinein senden: auf daß die Warheit deß heiligen Evangelii erkläret / die hochheiligen Sacramenten ausgetheilet / und die arme Unterthanen / welche / nach diesem heilsamen Tauff-Wasser / und Schatz der Christlichen Kirchen / emsigem Gottes-

(a) Vielleicht soll es Ordens-Personen heissen. Ich habe aber deß Historici Worte dennoch behalten wollen.

Dienste / und dem ewigen Heil der Seelen / hefftig dürstet / unterrichtet werden. Immassen/an Ihre Heiligkeit/den Papst zu Rom / gleichmässiges Ansinnen deß Königs gelangen wird.

Nachdemmal auch / von Euer Königlichē Majestät grossen Monarchy/Macht/ leutseliger Clementz und Güte gegen dero Unterthanen / in gantz Japan / ein herzlicher Ruhm ausgestreuet/ und überall ausgebreitet wird : hat solches meinem Könige einen desto stärckeren Trieb gegeben / Deroselben einen Handkuß zu übersenden/und das Verlangen bey Ihm erwecket / mit Eurer Königlichen Majestät / als einem mächtigstem Potentaten / Freundschafft und gute Correspondentz anzurichtē. Damit nun dieselbe desto glückuñ ersprießlicher werde gepflantzet : offerire und übergebe Derselben ich hiemit / in seinem Namen/ die Kron/ und das gantze Königreich/ (a) mit unterthänigster Bitte / Sie wolle / mit Aufnehmung dieses seines innerlich-erzeigenden Affects/hingegen Dero Gnade und Gutwilligkeit ertheilen / und sich ungezweifselt bereden / Er werde / in allen begebenden Gelegenheiten und Vorfällen / Eure Königliche Majestät wiederum / auf das möglichste / bedienen.

Schließlich ; mein vorhabendes / zuvorderst aber dem himmlischen/ und denn auch meinem irdischen gnädigen Könige versprochenes / Werck zu befördern : gelanget / an Euer Königliche Majestät / meine gantz unterthänigste Bitte / Sie wolle gnädigst verordnen / daß mir das Sacrament der heiligen Tauffe / welches bishero zu solennisiren verschoben worden / in Euer Königlichen Majestät Gegenwart / aus Gnaden mitgetheilet werden möge: damit solches/in Japan/ männiglichen / zum Exempel der Nachfolge / erschalle/und Euer Königliche Majestät/ vor andren Rittern / ich mich insonderheit / zu grosser Danckbarkeit / verbinden werde.

Solche Rede deß Japaners beantwortete der König folgender Gestalt :

Antwort deß Königs.

Wir haben / mit grosser Belustigung/ und hertzlicher Freude/ vernommen / vermittelst eurer Botschafft / daß das heilige Gesetz GOTTES / allenthalben / in Japan / voraus aber jetzt/ in dem Königreich Voxu , da es sinnreiche und verständige Einwohner gibt / sich ausbreitet. Wir rühmen Uns auch / im HErrn/ daß diese Botschafft / eben bey Unserer Regirung / um etwas Fruchtbarliches zu suchen / von fernen anhero gelanget. Wenn denn Unser Intent/Meinung und Wunsch anders nicht beschaffen / als die Ausbreitung deß heiligen Evangelii / die Ausreutung der Unglaubigen/und Mehrung der Christenheit / zu vernehmen : wollen Wir Uns / auf eures Königes instehendes Begehren / in Kürtze zu erklären / berahtschlagen.

Die angetragene Freund- und Nachbarschafft haben Wir für bekandt angenommen : wollen / Unsers Theils / mit dergleichen würcklicher Bezeugung / solche zu versetzen / nicht unterlassen.

Andere / der Legation angehengte/ und mitbeygebrachte Umstände sollen / zu seiner Zeit / erwogen / und die Erklärung darauf verfüget werden. Die langhero eingewachsene Begierde / ein Christ zu werden / gebieret Uns hohe Freude : und seynd Wir gar wol zu frieden / daß solches Christliche Werck der heiligen Tauffe werde / in Unserem Anwesen / gehandelt und celebriret.

Nach angehörter solcher Königlichen Antwort / hat der Gesandte die Brieffe seines Königs herfür gezogen/ und/nechst einem neuen Fußfall / und Handkuß/ der Königlichē Majestät unterthänigst überlieffert. Als diß geschehen ; fing auch P. Sotelius / als Commissarius Generalis Indiæ / an / zu erzehlen/ was zu fernerer Erläuterung deß Legaten Vorbringens / und deß Japanischen Zustandes / gereichte. Auf welches der König gleichfalls / mit sonderbarer Freundlichkeit / geantwortet / und gesaget : Es belustige Ihn diese Erzehlung gar sehr : und wolle Er / die Begier eines solchen Königes / (in dessen Lande die Christenheit/an allen Orten/scheinbarlich wachse) zu erfüllen/ nicht feyren.

Also wurden beyde Legaten / nach genommener reverentialischen Entlassung/ vom Könige ab / und durch einige / in der künfftigen Königinn von Franckreich Zimmer / geführet : welche ihnen / nach gepflogenen allerhand lustigen Discursen / versprochen / bey dem Könige / in ihrer Expedition/gute Beforderung auszubitten. Worauf endlich der Japanische Legat wiederum / nach S. Francisco , begleitet worden.

Ein paar Tage hernach / nemlich / am 4. Februarii/ gab der Gesandte dem Hertzog von Lerma eine Visite : ersuchte denselben/

(a) Ist eine Japanische Höflichkeit und Compliment/ so man auch höflich erklären muß.

selben / bey Königlicher Majestät / sein Mœcenas zu seyn: præsentirte demselben daneben einen Brieff und freundlichen Gruß / von seinem Könige: bat ihn auch zugleich / er wolte / dem Gottseligen Act seiner bevorstehenden Tauffe beyzuwohnen / sich belieben lassen. Worauf der Hertzog / in allen Stücken / sich gar leutselig und willfährig vernehmen lassen / und / unter andren / auf das letzte / geantwortet: Er wolte gern / um einer so hochwichtigen Sache willen / viel Meil Weges lauffen / sein Gevatter zu seyn. Replicirte auch dabey vielfältig: Er schätze es für ein grosses Glück seines Königes / daß die Herren Ambassadörs / eben unter seiner Regirung / vom hintersten und letzten Winckel der Welt / das Wort GOTTES abzuholen / herfürgekommen. Womit sich auch diese Heimsuchung geendiget. Von der Tauffe dieses Japanischen Gesandtens / wird es vielleicht noch / an einem andern Ort / Gelegenheit geben / etwas zu melden; anjetzo aber noch ferner unsers Thuns seyn / kürtzlich zu berichten / wie er sich / bey der Päpstlichen Audientz zu Rom / betragen habe.

Seinen Einzug habe ich / in vorigem Capitel / beschrieben. Nach demselben / machte er sich / am 3. Novembris 1615. samt seinem Gefährten und Neben-Gesandten / auf / von Ara cœli, und fuhr nach der / zu seiner Verhör bestimmten / Kammer / im Palast S. Peters / in Begleitung zweyer Gutschen / darinn sein Hofgesinde saß. Er hatte damals ein schwartzes Kleid an; aber es ward verordnet / eine Truhe / darinn ein anderes Kleid lag / in welchem er vor dem Papst erscheinen solte / nachzubringen. Gestaltsam er auch / in der verordneten Kammer / darinn man der Audientz erwarten muste / das schwartze Kleid ausgezogen / und sich angethan / mit seinem gewöhnlichen Legation-Kleide / von gefärbter / fein ordentlich gewürffelter / und schön-weiß-gelblichter Arbeit: dergleichen die Japanische Legaten / wenn sie / bey fremden Höfen / erscheinen / zu tragen pflegten. Nachmals verfügte er sich / auf den Verhör-Saal: allda Petri Nachfolger / der Papst / auf einem köstlichem Sessel / unter einem Baldachino oder Königlichem Schirm saß / in Gegenwart der Cardinäle / Ertz-Bischöffen / Bischöffen / Apostolischen Protonotarien / und Kammerherren. Zu seiner Rechten / befande sich der Fürst von Sulmona: zur Lincken / hielten andere hochintitulirte Römische Herren / Apostolische Kammerdiener / und die gantze übrige Hofhaltung.

Erstlich / naheten sich beyde Abgesandten / zu den viereckten Stülen der Herren / und thaten daselbst den ersten; folgends / in der Mitte / den andern; und endlich / vor den heiligen Füssen deß Papsts / (wie der Italiänische Author redet) den dritten Fußfall; küsseten ihm dieselbe / mit einer grossen Reverentz / unterwarffen hiernechst denenselbigen ein seidenes sehr künstlich-gemachtes Säcklein: darinn ein Brieff vom Könige deß Japanischen Reichs Voxu lag / so / mit Japanischen und Lateinischen Buchstaben / an den Papst gestellet war. Welchen Brieff der Japanische Legat hernach wieder empor hub / und dem Papst præsentirte. Wie diß geschehen; zogen sich beyde Gesandten / zu den Stülen der Cardinäle / wiederum zurück; und verblieben daselbst kniend / bis man die unterschriebene Acten oder den Vortrag dieser offentlichen / ihnen / an Statt deß Königes von Voxu, gegebenen / Audientz angefangen fürzubringen.

Was der Papst hierauf vor eine Antwort dißmal ertheilet habe; meldet zwar der Geschicht-Erzehler nicht. Es stehet aber unschwer zu muthmassen / sie werden gleiches Inhalts gewesen seyn / mit derjenigen / die er allbereit / vor etlichen Tagen / dem Legaten gegeben. Angemercket dieser schon / vor solcher offentlichen Verhör / eine Audientz gehabt / ohne einiges Gepränge. Bey welcher der Legat damals / ebener Gestalt / drey tieffe Fußfälle gethan / ehe er dem Papst die Füsse geküsset / und / neben andren / sich erbotten / im Namen seines Königs / dem Papst den Eid der Treue zu leisten. Worauf der Papst seinen gnädigsten Willen / die Fortpflantzung deß Christlichen Glaubens / in Japan / zu befördern / erkläret; ihm aufzustehen befohlen / und gesaget: Wir erfreuen Uns höchlich / ob der Bekehrung deß Königs von Voxu, und daß das heilige Evangelium daselbst geprediget wird: Wollen auch / als ein Vatter / und allgemeiner Hirte der Kirchen / dieser allda herfürsprieffenden Christen-Frucht / mit wachsamstem Fleiß / vorstehen.

So viel von der Verhör dieses Gesandtens.

Wie aber fremde Gesandten hingegen / in Japan / accommodirt / und offentlich verhöret werden; mag man abnemen/

men / aus der Erzehlung Arnoldi Montani / so derselbe neulich / von der Ost-Indischen Gesellschafft Legaten-Verhör / am Käiserlichen Japanischen Hofe / heraus gegeben.

Im Jahr 1649. seynd / von der Ost-Indischen Compagnie zu Batavia / an den Käiser von Japan / ein paar Gesandten abgefertiget. Welche / nachdem sie ihre Ankunfft und Gegenwart / bey Hofe / gebührlich anmelden lassen / vom letzten deß Winter-Monats an / bis auf den 29. deß folgenden Neu-Jahrs-Monats / aufgehalten worden / und endlich Bescheid bekommen / daß sie sich / gegen den morgenden Tag / gefast halten solten / dem Käiser aufzuwarten. Darum begaben sich beyde Gesandten / in die Badstube / von den Japanern Eroo genennet / ihren Leib zu reinigen ; weil niemand für dem Käiser erscheinen mag / es sey denn / daß er sich deß vorigen Tages gebadet.

Aber als sie deß andern Tages gantz bereit stunden / und zu bestimmter Zeit vermeineten / nach Hofe geholet zuwerden : da ließ ihnen Sickingodonne zuentbieten ; daß der Käiser unpäßlich sey : Darum es denn für diß mal keine Gelegenheit geben würde / vor ihm zu erscheinen. Weil nun solche Unpäßlichkeit zwey gantzer Monden währete / so musten sie sich noch weiter gedulten. Doch ward letzlich auf den sechsten April / im 1650. Jahre / den Gesandten angezeiget / daß sie deß folgenden Tages ihre Geschencke vor die Reichs-Rähte / und den Käiserlichen Printzen / bringen solten ; weil der Käiser selbst noch nicht zu vollständiger Gesundheit gelanget. Und also wurden sie / auf den bestimmten Tag / um die neundte Morgen-Stunde / in einer Karosse oder Himmel-Wagen / nach Hofe geholet : und das andere Volck folgte ihnen zu Fusse nach. So bald sie in die Käiserliche Burg gelanget / wurden sie / in einen grossen Saal geführt ; welcher halb zierlich angestrichen / und die übrige Helffte mit zarten Matten beleget war. Aus diesem Saale / da unterschiedliche Herren aufwarteten / brachte man sie weiter in schöne Zimmer : und zwar jeden Gesandten in ein absonderliches. Nachdem sie allda bey anderthalb Stunde gewartet / ward zu erst Herr Friese / darnach auch Herr Broeckhorst / vor vier Reichs-Rähte gebracht. Diese Reichs-Rähte vertraten deß Käisers Stelle : Vor denen die Gesandten die Käiserlichen Geschencke niederlegten ; und bald darauf andre / für den Käiserlichen Printzen.

Audientz der Niderländischen Gesandten / vor dem Käiser von Japan.

Die Unterredung währete nicht lange / also daß die Gesandten / mit ihrer Suite / bald wieder nach der Herberge begleitet wurden / doch blieb allda der Unterkauffmann Cornelis Mai / mit einem Holländischen Silberschmiede : der einen Japaner unterrichtete / wie man mit dem silbern Schiffe / das mit unter den Geschencken war / umgehen solte / solches segelfertig zu machen. Hiermit brachten sie fast zwo Stunden zu / ehe sie wieder zu ihrem Logiment kamen.

Hiernechst beschreibet Montanus die Gelegenheit der Käiserlichen Burg / so wir aber an einen füglichern Ort verspahren ; und für diß mal nur / zu besserer Erklärung / etwas weniges davon berühren wollen : nemlich die Käiserliche wunderwürdige Wohn-Burg : welche sonderlich drey hohe Thürne überaus zieren. Ein jeder derselben ist viereckicht : und steiget mit neun Dächern in die Lufft : welche nach der Spitze zu immer schmäler werden. Der mittelste Thurn ist der allergrösseste. Auf dessen Spitze glänntzen zween Delfinen / von ungemeiner Grösse / welche die Schwäntze in die Höhe kehren. Diese sind beede mit dickem güldenem Bleche überzogen. Gerade für diesem Thurn / stehet der prächtige Audientz-Saal / auf vergüldeten Seulen. Die Decke pranget von künstlich ausgeschnittenem Bild- und Laubwerck ; ja / gläntzet und schimmert dermassen von Golde / damit das Kunstwerck überzogen / daß dem Anschauer das Gesicht fast darüber vergehet. Hie sitzet der Käiser / auf seinem herrlichen Reichs-Stule / wenn er ausländischen Gesandten / oder einheimischen Königen und Fürsten Audientz ertheilet. Zur Seiten ligt das prächtige Schloß der Käiserinnen / in etliche Wohnungen unterschieden.

Nachdem daselbst die Niderländischen Gesandten / auf den siebenden April / wie gesaget / den Reichs-Rähten die Käiserlichen Geschencke ausgeantwortet ; wurden sie / deß folgenden Tages / zum andern mal / ein jeder in einer Sänffte / und ihre Leute zu Pferde / wieder nach Hofe geholet. Als sie in der Burg angelanget / wurden sie abermal / in den vorigen Zimmern / voneinander gesondert. Zu erst ward Herr Friese vor die Reichs-Rähte geführet : Darnach auch Herr Broeckhorst. Aber es fiel auf das mal keine andere Unterhandlung vor /

vor / als daß den Niderländischen Gesandten / im Namen deß Käisers / einige seidene Röcke / zum Gegen-Geschencke / zugestellet wurden. Hierbey erlangten sie auch Erlaubniß / wieder zu ruck nach Nangesake zu reisen.

Aber / ehe sie Jedo verlissen / besuchten sie / nach Gewonheit / unterschiedliche Reichs-Räthe in ihren Wohnungen / mit ansehnlichen Geschencken; (a) und reiseten / bald hernach / wieder von dannen.

Eine Zeit hernach seynd ein paar gefangene Holländer / die man verdächtig gehalten / als ob sie heimlich einige Portugisische Geistliche in Japan führen wollen / gen Hofe gebracht. Diese haben / bey solcher Gelegenheit / die Gestalt und Pracht der Audientz-Säle / wie auch deß Weges / so zu dem Käiserlichen Thron führet / imgleichen den Sitz deß Käisers / bey einer fürnemen Verhör / angemercket / und ihren Landsleuten nachmals folgenden Bericht ertheilet.

Längst der inwendigen Ringmauer deß Schlosses / stehen unterschiedliche zimlich grosse Wachthäuser / wie Säle gebauet. Vorne an sihet man deß Japanischen Käisers Wapen-Fahne stecken: und / neben derselben / eine Schildwacht / mit einer Picke. Innerhalb deß Saals sitzen die andern Kriegsleute / die zum öfftern ihre Zeit mit dem Spiel Pifango, (welches dem Schachspiel nicht ungleich / auch Kunst und einen scharffsinnigen Kopff erfordert /) zubringen. Diese pflegen auch starck Taback zu trincken. Längst der Saal-Mauren hin ligen die Röhre samt den Picken / auf höltzernen Hacken. Die unterste Leiste deß Dachs / pranget mit grossen güldenen Puckeln. Vor dem zehenden inwendigen Thor stehen die Aufseher; welche die Geschencke der Japanischen Könige / und ausheimischen Gesandten / mit Pferden und Wägen dahin geführet / empfangen: und ihre Diener machen die Packen auf. Auch stehen an diesem Thor zwey Käiserliche Geheim-Schreiber: welche alles / was dem Japanischem Groß-Könige soll gezeiget werden / von Stück zu Stück aufzeichnen / und / in den Packhäusern / neben dem Thore / verwahren lassen.

Diese Packhäuser seynd brand-frey gebauet. Auf den Ecken der Dächer / ligen grosse vergüldete Drachen; deren vorderste Klauen / auf einer güldenen Kugel / ruhen. Allhier gibt es allezeit viel zu thun. Etliche tragen die Geschencke hinein / andere wieder heraus. Wieder andere setzen sie in den Packhäusern in fügliche Ordnung. Durch dieses Thor gelanget man zum Stacket-Werck / damit der Japanische Reichs-Stul vom Unterhofe wird abgesondert. Der Hof stehet auf der einen Seiten deß Reichs-Stuls voll Kriegsknechte / mit Röhren; und auf der andern voll Pickenirer. Vor dem Reichs-Stule ligt ein weites offenes Feld. Zimlich weit davon stehen rings herum hohe Wacht-Thürne / die auf die Aussen-Mauer deß dritten innern Hofes gebauet: und neben den Thürnen prächtige Thore / zu beyden Seiten / mit länglichten Wachthäusern / die auf viereckichten Pfeilern ruhen / versehen. Weiter hinein erblicket man die sehr hohen Thürne / welche die dicke Mauren deß innern Hofes tragen. Vor jedem dieser Thürne / stehet ein Wachthaus / rings herum zugebauet; und / auf den Leisten deß untern Dachs / mit güldenen Puckeln gezieret. Allhie pfleget der fürnemste Adel Wache zu halten.

Zur Seite gehet man durch diese Pforten deß zweyten innern Hofes. Da sitzet insgemein der Käiser von Japan / unter einem Obdach seines Lust-Thurns. Aus diesem Lust-Thurne / gehet / nach dem Reichs-Stule zu / eine Thür: welcher Gerüste oben und zu beyden Seiten mit Bilderwercken / aus klarem Golde / prangen. Gerade vor dieser Thüre / sitzen / hinter dem Japaner / vier Herren / die seine nächsten Blutsverwandten seynd. Eben so viel der fürnemsten Reichs-Räthe befinden sich zur rechten Seiten deß Reichs-Stuls; und vier Reichs-Edelleute zur lincken. Diese alle sind fast Königlich bekleidet / und sitzen so niedrig / daß sie eben auf die Fläche deß Reichs-Stules sehen können. Hinter den gemeldeten Reichs-Räthen / Reichs-Edelleuten / und Herren / aus deß Japanischen Groß-Königes Geblüte / stehen mehr als dreyhundert / von dem fürnemsten Japanischen Adel: welche den Reichs-Stul zu beyden Seiten und hinten umringen.

Die Decke / oder das Obdach deß Reichs-Stuls / darunter der Käiser sitzet / ist lauter Gold: als auch die Drachen / welche auf den äussersten Ecken ligen. Unter der Decke sihet man allerhand künstliches Bildwerck / welches auch / aus klarem Golde / getriebē / und / mit kostbaren Demanten / hin und wieder gezieret. Das gantze Dach ruhet auf vier dicken

(a) Arnoldus Montanus / in den Gesandschafften / an die Japanische Käiser / fol. 115.

Seulen. An der ersten sind die Himmlischen Liechter abgebildet: an der andern allerhand bekandte Thiere / die auf dem Erdbodē befindlich: an dem dritten mancherley Fische und Seewunder: an dem vierdten in Gold getriebene feurige Drachen und Schlangen.

Zwischen gemeldten äussersten zwo Seulen erscheinen / in einem halben Jahre / die Westlichen Japanischen Könige / und im andern die Östlichen / einer nach dem andern / mit über die Massen kostbaren Geschencken. Allhier knien sie auf der zweyten oder mittelsten Stuffe von der Fläche deß Reichs-Stules nieder / und neigen sich mit dem Haupte bis gantz auf die Erde. Denn die erste Stiege / darauf man auf den viereckichten Boden / oder die Fläche deß Reichs-Stules steiget / hat drey Stuffen: Die andere aber auf der Fläche selbsten / nach dem Reichs-Stule zu / sieben; welche mit überaus köstlichen Prang-Tüchern bekleidet sind. Hinter dem knienden und niedergebogenem Könige / knien auf der unterstē Stuffe zween seiner Kammerdiener; und wieder hinter diesen / liget deß Königs Leib-Diener / mit desselben Schlürffen in der Hand / flach auf der Erden / zum Beweis der äussersten Niedrigkeit. Ja / dieser Niedrigkeit müssen alle Japanische Könige sich dermassen befleissigen / daß keiner / wie mächtig er auch ist / mehr als drey Diener in die Kaiserliche Burg mit sich nemen darff.

Wie die Japanische Könige den Kaiser / bey der Audientz / verehren.

Der Groß-Kaiser selbsten sitzt mittler Weile / in einem mit Golde gesticktem Kleide / nach der Japanischen Weise / mit den Beinen Creutzweise unter den Leib geschlagen. Der köstlich-gestickte Rock ist über den Unterkleidern / ein wenig unter dem Kinn / zugehefftet: und stehet nach unten zu voneinander; also daß die Ende über die Hosen zur Seiten abhängen. Um die Mitte deß Leibes gehet / über die Unterkleider / ein breiter / mit Golde / Perlen / und Deamanten künstlich gestickter Gürtel. Auf dem Haupte pranget eine güldene Krone / welche / mit drey schlimsgebogenen Spitzen / in die Höhe steiget. (a)

Wie der König in Cambodia Audientz gibt.

Wenn der König in Cambodia Audientz gibt; erscheinen seine Okinas, oder Reichs-Rähte / zu sothaner Versamlung / mit Gold-gestickten Säcken / darinn drey güldene Schachteln lagen / mit Kardamomen / und andern wolriechenden Dingen / samt einer Scheeren / womit man den / so genannten / Pinang bereitet. Sie sitzen / gleich als in einem halben Mond / vor dem Könige; und hinter ihnen andre / so man Tonimmes nennet / mit Silbergestickten Säcken. Die Pfaffen / mit ihren kahlen Glätzen / sitzen dem Könige am nächsten.

Wenn nun ein Gesandter / vor diesem König / kommt; so wird ihm sein Sitz-Platz unter den Reichs-Rähten angewiesen / fünff und zwantzig Tritte oder Schritte / vom Könige / zurück. Sein Anbringen wird / durch den Dolmetscher / dem Cabander eröffnet: durch diesen / einem der Reichsrähte: der Reichsraht trägt es endlich / die Hände auf dem Haupte haltend / dem Könige für. (b)

Aber / von der Verhör / haben wir genug gehört.

(a) Arnoldus Montanus / in den Gesandschafften / an die Japanische Kaiser / fol. 348.

(b) Idem fol. 30.

XVII.

Die Geschencke der Gesandten.

XVII. Den Gesandten recommendirt nicht allein seines Principalen Authorität / und selbsteigene Geschicklichkeit; besondern auch ein ansehnliches Præsent; fürnemlich bey barbarischen Völckern / die an dem Werth deß Geschencks gemeinlich prüfen wollen / in was für Consideration man ihre Macht und Freundschafft ziehe. Daher auch vieler Orten die Gesandten / vor der Audientz / befragt werden / was sie für Præsenten mit sich bringen.

Der Ambassadeur deß grossen Indianischen Mogols / welcher / bey Anwesenheit der Niderländisch-Ost-Indianischen Compagnie Gesandten / in der Königlichen Sinesischen Residentz-Stadt Peking angelangt ist / hat dem Sinesisch-Tartarischem Groß-Könige / zu Facilitirung seines Vorhabens / gebracht dreyhundert sechs und dreissig schöne auserlesene Pferde / zween lebendige Straussen / einen Diamant / zwey Maas schwer / und endlich fünff und dreissig Picol köstliches Kolerynsteins: welche allesamt zu Hofe sehr willkommen waren / und dem Sinisch-Tartarischem Könige überaus wolgefielen. Angeregter Kolerynstein soll grosse Krafft haben / dem Gifft zu widerstehen / also daß / wenn nur das geringste Gifft nahe bey ihm kommt / er alsobald in kleine Stücke zerspringt. (c)

Geschencke deß Mogolschen Gesandten / an de Sinisch-Tartarischē König.

Deß Indianers Choram-scha (Choram) Legat / an den Persischen König

An den Könnig in Persien.

(c) Neuhoff / in der Sinischen Reisebeschreibung / am 182. Blat.

nig Sefi, hat / bey gehabter Audientz / drey Tage nacheinander dem König Geschencke überreichet: und zwar / den ersten Tag / wegen seines Mogols: den andren / wegen dessen Sohn / deß jungen Printzens: den dritten / für sich. Die Geschencke insgesamt seynd / über eine Tonne Goldes / geschätzet worden. Massen Olearius / im vierdten Buch (a) der Persianischen Reisebeschreibung / gedencket.

Den Werth der Geschencke / so die Ost-Indische Compagnie dem Sinesischen Groß-Könige / und Reichs-Rähten / durch ihre Legaten / verehret hat / schätzet Neuhoff auf 5552. Gülden / 16. Stüber / und 9. Pfenninge.

Die Gegen-Geschencke / womit die Legaten / von selbigem Groß-Könige / bey ihrem Abzuge / regalirt wurden / waren folgende.

Dem General Gouvernör von Neu-Batavien / Johann Maarzucker, ward geschickt: Zwo Rollen Satyn mit Drachen: Noch zwo andre Rollen Satyn: Vier Rollen verblümt Satyn: Vier Rollen blau Satyn / ohne Blumen: Vier Rollen Kin: Vier Rollen Schamlot: Zehen Stücke Pelings: Zehen Stücke Phansy: Zehen Stücke durchsichtig Seidenzeug / (Flor) und dreyhundert Toel Silber / (ein Toel macht etwa 13. silberne Ducatonnes.)

Den Gesandten ward / einem so viel wie dem andern / geschencket / nemlich jedem 100. Toel Silbers: Vier Stücke Pelings: Vier Stücke Gazen: Vier Stücke rauche Hokiens: Drey Stücke blau einfach Satyn: Drey Stücke schwartz / und drey Stücke blau einfach Dammasch: Zwey Stücke gülden Laken / mit Drachen: Ein Stuck schwartz Taffet.

Dem Secretario wurde verehret 50. Toel Silber: Zwey Stücke Pelings: Zwey Stücke Gazen: Ein Stuck Dammasch: Ein Stuck gülden Laken: Ein Stuck Flor.

Dem gantzen Comitat / allen gleich viel / nemlich einem jeden 15. Toel Silber: Zwey Stücke rauche Hokiens: Zwey Stücke gemein Kuntovvas.

Dem Dolmetscher Karpentier dreissig Toel Silber.

Dem Dolmetscher Durette ein Dammaschen Rock / mit gülden Laken um den Hals.

Dem Mandaryn Piuxentou ein wol ausstaffirter Mandaryns-Rock / mit güldenen Drachen gewircket / welchen er alsobald anlegen muste.

(a) Im 37. Capitel.

Den beyden andern Kantonischen Mandarynen / so Adeliche oder Ritter-Standes-Personen waren / jedem ein Pferd ohne Sattel.

Den beyden Capitainen / welche neben ihren unterhabenden Soldaten die Gesandten von Kanton bis Peking begleiteten / jedem ein Rock von blauem seidenen Dammasch / mit gülden Laken um den Hals.

Den sämtlichen Soldaten / deren 20. an der Zahl / jedem ein Rock von schwartzem und blauem gemeinen Dammasch. (b)

Sonst haben mehrgedachte der Ost-Indischen Compagnie Gesandten / noch vor ihrer Ankunfft zu Peking, einem Königlichen hohen Befehlhaber einige Geschencke zu præsentiren / entschlossen: Welcher aber / mit grosser Discretion und Ehrerbietigkeit / sich geweigert / selbige anzunemen: fürwendend / die Sinesisch-Tartarische Regirung liesse es nicht zu / einige Geschencke / von ausländischen Völckern / zu acceptiren / ehe und bevor sie / für Seiner Kaiserlichen Majestät / zu Hofe erschienen. Auch entschuldigte er sich weiter / daß solches nicht von ihm / aus einer Sinischen Verstellung / geschehe; sondern nur / um sich deß Landes Brauch und Gewonheit / allerdings gemäß zu verhalten. (c)

Gleicher Gestalt schlug der Königliche Stathalter / in der Stadt Joesvvoe, die ihm angebotene Geschencke / mit höflicher Bescheidenheit / ab; nahm anders nichts an / denn ein Fläschlein voll Europæischen Rosen-Wassers; und dieses zwar mit sonderbaren Zeichen der Danckbarkeit. (d)

Wie der Mexicanische Groß-König Montezuma den Hispanischen Marchgrafen Don Cortesius empfangen / und ihme eine treffliche Kette / mit acht künstlich gemachten güldnen Krebsen / an den Hals geworffen habe; ist zu lesen / im dritten Theil deß Ost-West-Indianischen Lust-Gartens / am 1736. und folgenden Blättern.

Thomas Roe / der Englische Legat / an den Grossen Mogol / erinnert / daß die Europæer sich vorzusehen haben / in den Præsenten / welche sie den Barbarischen Königen schicken: damit solche nicht / mit ihrer Bildung / und Figur / zu einem bösen Argwohn / mögen Anlaß geben: wie / zu seiner Zeit / am Mogolschen Hofe / geschehen: da etliche von der Ost-Indischen

(b) Neuhoff / in der Sinischen Reisebeschreibung / am 201. Blat.
(c) Idem pag. 89.
(d) Idem pag. 172.

Englischen Compagnie / unter andren Konterfeyten und Gemählden / einen gemahlten Satyr / oder Ziegen-Menschen gesandt/ samt einem weissen Venus-Bilde / so denselben bey der Nasen herumführte. Als der Mogol diese Schilderey gesehen; hat er seine umherstehende Edelleute und Hofdiener / um ihre Meinung/ gefragt/ was solches Bild wol möchte bedeuten? Er zeigte ihnen die Hörner deß Satyrs / und dessen schwartze Haut / und noch andre Sachen mehr: darauf ein jeglicher / nach seiner Fantasey / und Muthmassung / antwortete. Endlich aber sagte er: sie wären alle sämtlich / in ihrer Meinung / betrogen; und weil sie je nicht besser rahten noch urtheilen könnten; so wolte er seine Meinung/ bey sich selbsten/ behalten. Verbot auch dem Dolmetscher/ diesen Discurs dem Englischen Gesandten nicht zu erklären; besondern nur allein zu fragen: was diese Bildniß wolte fürbilden? Dieser gab zur Antwort: Es wäre eine Erfindung deß Mahlers/ welcher seine poetische Kunst hätte damit wollen anzeigen: ihm aber / der es nie hätte gesehen / wäre die Deutung fremd. Unterdessen hat dennoch der Gesandte gemercket / daß der Mogol geargwöhnet: Es wäre/ von einem Spötter der Asiatischen Völcker / erfunden / welcher / durch den nacketen Satyr/ ihre Blösse hätte fürstellen / und beschimpffen wollen.

Gemahlter Satyr/ wird/ vom Grossen Mogol/ übel gedeutet.

Dennoch gleichwol ließ er sein Mißgefallen/ aus Höflichkeit/ nicht blicken: sondern wickelte das Gemähl auf/ und sagte/ er wolte es gleichsfalls/ als ein Geschenck/ zu Danck annehmen. (a)

Zu der Zeit/ hat auch ein Persianischer Königlicher Abgesandter / bey dem Mogol/ Audientz gehabt/ und demselben dreymal neun Pferde (welche Zahl/ bey ihnen/ in grossen Würden gehalten wird/) Arabischer und Persianischer Schlacht / verehret; imgleichen sieben Cameel / mit seidenem Zeuge geziert; zwey Kleider / von Venedischer Seidē; etliche Stück Hausraht/ von Seiden und Gold; ein sehr schönes Kästlein; vier Hand-Röhre; fünff Sonnen-Uhren; acht von Seiden gewürckte Teppichte; zwo steinerne Kügelein / von Sardonier-Steinen; überdas ein und zwantzig Cameel mit Wein; vierzehen Cameel/ mit distillirtem süssen Wasser; und sieben / mit Rosen-Wasser beladen; imgleichen sieben Dolchen; auch so viel Schwerter/ mit Edelsteinen versetzt/ und sieben Venetianische köstliche Spiegel.

Präsenten deß Persianischen Gesandtens/ an dē grossen Mogol.

(a) Journael van de Reysen Thomas Roe naer Oost-Indien, cap. 7.

Eben dieser Legat hatte auch für sich selbst sehr köstlichen Hausraht / und neun Cameel mit Gold und Silber beladen; auf dem Haupt eine köstliche Ketten oder Schnur / von Perlen und Edelgesteinen. (b)

Ich habe / in vorigem Titel / versprochen / die Præsenten der Fürstlich-Holsteinischen Gesandten / an den Russischen Zaar / namkündig zu machen. Das seynd nun diese nachgesetzte gewest.

1. Ein schwartzer Hengst / mit einer schönen Decke beleget. 2. Ein Apffelgrauer Wallach. 3. Noch ein grau Pferd. 4. Ein Pferdezeug / von Silber wol ausgearbeitet / mit Türckis / Rubinen und andern Steinen versetzet/ von zwey Russen getragen. 5. Ein Creutz fast bey einer Viertel Elen lang / von Chrisoliten in Gold gefasset / auf einer Schüssel getragen. 6. Eine kostbare Chymische Apotheck/ dessen Gehäuse/ von Ebenholtz/ mit Golde beschlagen / die Büchsen auch von Golde / mit Edelgesteinen versetzet / von zwey Russen getragen. 7. Ein Chrystallen Kännlein/ mit Golde beschlagen / und mit Rubinen versetzet. 8. Ein grosser Spiegel / fünff Viertel Elen lang/ und einer Elen breit / im Ebenholtzen Rähm/ und mit dicken von Silber-gegossenem Laubwerck und Bildern besetzet / auch von zween Russen getragen. 9. Ein künstlich Bergwerck / mit einer schlagenden Uhr / bey welchem die Histori vom verlornen Sohn mit beweglichen Bildern abgebildet. 10. Ein silbern vergüldeter Stab/ in welchem ein Perspectiv. 11. Ein groß Uhrwerck in Ebenholtz verfasset/ und mit Silber beschlagen. (c)

Præsenten der Holsteinischen Gesandten/ an den Moscowitischen Zaar.

Deß Türckischen Botschaffters/ dessen ebenfals vorhin Meldung geschehē/ Præsenten haben sich auch dörffen sehen lassen. Er ließ/ bey vorbeschriebener seiner Aufholung zur Audientz / vor sich hertragen: Zwantzig Stück gülden Lacken (oder Rollen von Gold-Stücken.) Ein güldenes Kreutz über einen Finger lang/ mit Diamanten versetzet/ auf eine silberne Schüssel geleget. 2. Ein Kännlein von Chrystall/ mit Golde eingefasset/ und mit Edelgesteinen versetzet. Einen Gürtel zum Sebel / mit Golde durchgearbeitet / und mit Edelgesteinen versetzet. Eine sehr grosse Perle in einer Schüssel/ auf rotem Taffet ligend. Zwo Hauptgestelle/ Vor- und Hinterzeug/ sehr künstlich gemacht. Zwey Satteldecken / mit Gold und Perlen gesticket.

Deß Türckischen Botschaffters Præsenten/ an denselbigen Zaar.

(b) Aus der Relation Ritters Thomæ Roe, Teutscher Edition.

(c) Olear. lib. 1. fol. mihi 2.

sticket. Ein grosser Diamanten-Ring auf einer Schüssel. Ein Rubin/ fast eines Reichsthalers groß/in Gold gefasset. Ein Scepter/ fast in Form eines Türckischen Pustean.

Die Griechische Geistliche/so mit dem Türckischen Gesandten kommen waren/ offerirten dem Zaar/zum Præsent: Sechs Schüsseln mit heiligen Gebeinen / deren etliche verguldet. Ein/mit Golde durchgewircktes / und / mit Perlen / gesticktes Meßgewand. Zu welchem ein vergüldetes Futter hinten her getragen wurde. Ein Hauptgestelle zum Pferde / mit Edelgesteinen versetzet. Zwey güldene Stück. Ein ander Meßgewand. Ein Stück silbern Tobin / mit güldenen Blumen. (a)

Dem Persianischen Könige / Schach Sefi, wurden / durch Hertzog Friedrichs in Holstein Legaten/überreichet: 1. Zween wol ausgearbeitete/ und mit Gold gezierte/ gantz und ein halb Küriß / welche von dreyen reitenden Personen vorher geführet wurden. 2. Viertzig paar schöne Pistolen/mit wolgezierten Holfftern/Spännern/ und anderer Zugehör/ wurden von viertzig Personen getragen. 3. Zweene Sebel/ deren Scheidē von künstlich ausgearbeitetem Ag- oder Bernstein (welchen die Perser sehr hoch schätzen) in reinem Golde eingefasset/so auch/neben wolgezierten Futtern / von vier Personen getragen wurden. 4. Noch vier Sebel mit Bernsteinen-Scheiden / in vergüldtem Silber / ohne Futter / getragen von vier Personen. 5. Zweene mit Bernstein überzogene Stäbe / von künstlicher Arbeit / mit schönen Futtern / getragen von vier Personen. 6. Zweene zierliche Leuchter von Bernstein / so von vier Personen getragen wurden. 7. Zwey schöne Kästlein von weiß- und gelbem Bernstein/von zwo Personen getragen. 8. Eine kostbare Chymische Apotheck / deren Büchsen meist von klarem Golde / und oben mit dem Edelgestein / deren Magisteria drinnen / besetzet. Das Gehäuse von Ebenholtz/mit vergüldetem Silber beschlagen/ auf starcken silbernen Füssen / von vier Personen getragen.

Und weil der Gebrauch/daß/gleichwie niemand / also auch fremde Gesandten/ ohne einige Geschencke / vor dem König/ erscheinen mögen/ließ der Gesandte Crusius folgendes darbringen.

1. Ein schön Rohr/mit Brasilien-Holtz/ geschefftet/ welches/ im Auffsetzen deß Hanens/ sich selbst spannete. 2. Ein Cristallen Kämmlein / mit Golde beschlagen/mit Türkois und Rubinen versetzet. 3. Ein schön Bernsteines Trüglein. 4. Eine kleine schlagende Uhr.

(a) Olearius.

Deß Gesandten Brügmanns Geschencke.

1. Eine grosse messinge gantz vergüldete Liecht-Krone/mit dreissig Armen/so dreyfach übereinander / mit Bildern und silbern Laubwerck / besetzet / und schön gezieret. Im Knopff war eine Uhr / so die Stunden und Viertel schluge. 2. Ein paar vergüldete Pistolen / mit schönen Holfftern. 3. Eine/als ein Thurn formirte / und mit Seulen besetzte / halbe Elen hohe Schlag-Uhr. 4. Noch eine Uhr / deren Gehäuse in Topas geschnitten. 5. Ein schön groß Kleinod/ mit grossen Rubinen und vielen Diamanten versetzet. 6. In einem Zettel geschrieben die/bey Ardebil/ zurücke gebliebene grosse metallene Stücke/auf welchen deß Hertzogs zu Holstein Name und Wapen stund. (b)

Es ist hernach / aus Persien / in Holstein / Anno 1639. ein Legat angelanget: welcher / von dem Persianischen Könige/ Schach Sefi / für den Hertzog in Holstein / nacherzehlte Verehrungen mitgebracht.

Persische Geschencke für den Hertzog von Holstein.

1. Neun schöne Persianische und Türckische Pferde/ mit Silber- und Gold-gedruckten Decken.

2. Eilff Stücke güldenen Lakens.

3. Achtzehen Stücke Sammet / mit güldenen und silbernen Blumen.

4. Sieben und zwantzig Indianische Binden um den Leib / von Gold / und allerley Farben.

5. Sieben und zwantzig Stücke Indianischen Atlasses.

6. Neunzehen Stücke Indianischen Taffts.

7. Sieben und zwantzig Stück Jochtis / und Cassanischen Armesin / oder Torga.

8. Eilff Stücke bunten Indianischen Zeugs/ zu Hemden und Kammisolen.

9. Sieben und zwantzig Stücke Cassanischen Kutin / oder geringen Atlasses.

10. Achtzehen Stücke von dem besten Indianischen Schier-Tuch.

11. Neun Stück weissen Indianischen Cattuns.

12. Vier Sattel-Decken von Atlaß/ mit Gold und Silber eingewircket.

13. Vier paar Kirchmannische Tapeten / mit silbernen Frantzen / so von sechszehen Personen getragen worden.

14. Ein paar Kainische Tapeten; die eben so viel Personen trugen.

15. Drey.

(b) Idem.

15. Drey mittelmässige Tapeten/mit einem seidenem / silbernem / und güldenem Grunde.

16. Endlich achtzehen Persianische Bogen. (a)

Was Amurat dem Dritten/ auf die Beschneidung seines Sohnes/ verehret worden.

Dem Türckischen Sultan / Amurat dem Dritten / seynd / an dem Beschneidungs-Fest seines Sohns/Mehemets/ an Geschencken/ auf zwo Millionen Goldes werth/ von unterschiedlichen Potentaten verehret worden. Der Römisch-Käiserlichen Majestät Orator und Botschaffter/ Baron Friedrich Breyner/ hat drey köstliche Halsbänder/fünff andre schöne Kleinodien/darunter etliche mit Bildlein;und zwey Medaillen oder Knöpffe/ mit fünffhundert schönen und köstlichen Edelgesteinen/meisten Theils Diamanten und Rubinen / etlich wenigen Smaragden / sehr künstlich versetzt und gearbeitet / nebenst vielen daran hangenden köstlichen grossen Orientalischē Perlen/gewesen/nach Ausgange deß Festes / samt dem ordentlichen Præsent/offentlich im Divan überreichet: und ist dieses extraordinari Præsent/ von den Türcken selbsten/ auf viertzig tausend Ducaten / geschätzet worden.

Deß Frantzösischen Ambassadors Præsenten sind gewesen: Ein Uhrwerck mit Edelgesteinen versetzet / und sechs Armbändlein/von kunstreicher Arbeit:womit er aber/ bey den Türcken / als die auf den Werth sehen/ wenig Ehre eingeleget.

Der Polnische Gesandte hat vier Zimmer Zobeln / und vier Englische Hunde/ (ich halte aber vielmehr/daß es grosse Polnische Hirsch-Hunde gewesen) und / an Statt deß Haupt-Geschencks / deß Tartarischen Chans zween Brüder / die von den Cossacken gefangen waren / mitgebracht.

Die Tartarische Botschafft verehrete gantz unschätzbare Sachen; nemlich 64. Knaben / von 15. bis in 20. Jahren / so alle sämtlich Christen-Kinder waren.

Der Herrschafft Venedig Præsent bestund in Silber-Geschmeid / Gülden-Stück / allerley Sorten seidenen Kleidern / und war/ der Türcken Schätzung nach/acht tausend Ducaten werth.

Der Herrschafft Ragusa Verehrung war allerhand Silber-Geschmeid / Kleider / und weisse Wachskertzen: ward zwey tausend Ducaten gewürdiget.

Der Fürst aus Siebenbürgen hat / durch seinen Agenten/bey der Porten/ein Silber-Geschmeid von vier tausend Thalern gepræsentirt: Der aus der Wallachey/ein Silbergeschmeid von Türckischer Arbeit/imgleichen etliche Gold- und Seiden-Stückene Kleider/in die vier tausend Ducaten werth: Der aus der Moldau/ einen silbernen Spring-Brunnen / samt einigem Silber-Geschirr / bey drey tausend Ducaten werth.

Von dem Niderländischen Gesandten/ Cornelis Haga / dessen Einzug und Verhör / in vorgesetzten beyden Haupt-Stücken/beschrieben worden/sind dem Groß-Türcken / Sultan Achmet / an Geschencken / præsentirt:

Deß Niderländischen Gesandten Geschenck/ an den Türckischen Käiser.

Ein Stab von Elffenbein / einer Elen lang / künstlich gedrehet / und mit allerhand Blumen sehr artlich gezieret.

Eine Latern von Holtz / gar künstlich geschnitten/derer Mach-Lohn allein mehr/ als 500. Gülden/gekostet. Diese Leuchte war so groß / daß ein Mann/ von mittelmässiger Statur / darinn stehen können: war/ mit Ducaten-Gold / gantz überzogen / und das Glas war aus der Moscau. Inwendig war eine Krone von Kupffer/ darinnen zwantzig Lampen / und dermassen versehen / daß der Rauch einen Ausgang hatte/und doch weder das Glas verfinstert / noch das geringste Theil der Laternen besudelt wurde.

Item / eine sehr grosse und kostbare Truhe / von Laubwerck/ schön vergüldet/ in China gemacht.

Noch eine grosse Truhe von Lack/schön vergüldet / so in Amsterdam gemacht.

Eine sehr schöne küpfferne Krone.

Eine Schachtel von Lackwerck.

Sechs vergüldete Backen von Lack.

Achtzig Stücke von allerhand schönen Porcelanen.

Drey Paradis-Vögel / die auf 2000. Thaler geschätzet worden.

Einen gravirten vergüldeten Harnisch/ für deß Türckischen Käisers ältesten Sohn.

Vier Becher von Perlen-Mutter und Fischbein / sehr künstlich gemachet.

Item/ ein Papagey/ so artlich in einen Cristall geschlossen / daß man nicht sehen kunte / wie er darein gekommen.

Sechs Hellebarten / und sechs Partisanen / sehr künstlich gegraben und vergüldet.

Imgleichen etliche Röhre von schöner Arbeit.

Zwey Stücke feine Holländische Leinwand / wovon die Ele vier und zwantzig Gülden gekostet.

Zwey Schachteln von Federn / sehr künstlich gemacht.

(a) Gottfried Schultz in seiner Chronick ad Annum 1639.

Zwey

Zwey Stüle von Ebenholtz / mit veilbraunem Sammet überzogen / und mit Golde gesticket.

Zwey Kleider von Atlaß / iedes einer besondern Farbe / worzu eilff Elen Atlaß kommen.

Zwey Schalen von Perlen-Mutter / mit silbern und übergüldeten Füssen/von künstlicher Arbeit.

Zwey Paar sehr kostbare gestickte Handschuh.

Eine Stiege oder Schnecke/neben andern Sachen mehr / sehr kunstreich / von Elffenbein gedrehet.

Zwey schöne Becher / von Berg-Cristall.

Hiebey waren noch andere schöne Sachen mehr. Diese Geschencke sind über die massen angenehm gewesen / und viel höher æstimiret / als wenn es alle lauter Schüsseln und Becher/von purem Golde und Silber gewesen. Denn was die Türcken bekommen / von Gold oder Silber/ das lassen sie alsobald in die Müntze bringen / und Geld daraus machen. (a)

Welches letzte desto leichter zu glauben/ weil Herr Salomon Schweiger / schon zu seiner Zeit / dergleichen berichtet / bey Benennung der Præsenten/so die Römische Käiserliche Mäjestät damals/ durch dero Ambassadör/den Herrn von Ungnad/ dem Sultan überreichen lassen. Welche/ laut der Schweigerischen Verzeichniß/ in nachgesetzten Geld- Summen/ und Silber-Geschirren/bestanden.

Erstlich/ seynd dem Sultan/ für seine Person / überreichet worden / an baarem Gelde/ viertzig tausend Reichsthaler.

Item / dem Vefirasem oder Obristen Bassa/ achtzehen tausend Thaler.

Dem Biali Bassa/ zwey tausend Thaler.

Dem Achmat Bassa/ein tausend Thaler.

Dem Mustapha Bassa / ein tausend Thaler.

Dem Janitscher Aga / dreyhundert Thaler.

Dem Capitschi Bassa / und obristen Thürhütern / funffzehen hundert Thaler.

Dem Dolmetschen/tausend Thaler.

Dem Beeg zu Gran / dreyhundert Thaler.

Dem Bassa zu Ofen / drey tausend Thaler.

Item/seinem Hofgesinde/sechshundert Thaler.

Summa / an Geld / acht und sechszig tausend / siebenhundert Reichsthaler.

(a) Baudartius d. libro 3. fol. 188.

Mehr / an Silber-Geschirr und Uhrwercken.

Erstlich / dem Sultan / zwo Uhren / auf funffzehen hundert Thaler geschätzt: item / zwo vergüldete silberne Wannen / zween Wasser-Kessel/zwey grosse doppelte Credentz von Schmeltzwerck / zwey Credentz / von getriebener Arbeit / zwo grosse Flaschen von geschmeltztem Laubwerck / item / ein Gießbeck und Kanne/alles vergüldet / thut in Summa / fünff tausend Thaler.

Dem Vefirasem oder Obristen Bassa/ zwo Uhren/ zwey doppelte Credentz / zwo Flaschen / zween Wasserkrüge / und ein Handbecken mit der Kanne / alles vergüldt / von getriebener und geschmeltzter Arbeit/ das macht in Geld angeschlagen/ fünffzehen hundert Thaler.

Dem Beglerbeeg aus Græcia / vier Confect-Schalen/zween Kessel/ zwo doppelte Credentz / thut vierhundert Thaler.

Dem Janitscher Aga / zwey doppelte Credentz/und eine Uhr / macht an Gelde/ dreyhundert Thaler.

Item / dem Mustapha Bassa / zwey Schiffe/zwey doppelte Credentz/eine Uhr/ zween Wasserkrüg/thut vierhundert viertzig Thaler.

Dem Sinam Bassa/zween Kessel/zwo Flaschen / eine Uhr / ein paar doppelte Credentz.

Zu Gran und Ofen / etliche Credentz und Uhren verehret/die machen fünff tausend Thaler.

Obwol diese Credentz und Silber-Geschirr alles von sehr köstlicher Arbeit / die wol höher möchten geachtet werden/ denn das Metall/ Gold oder Silber / so gilt es doch nichts bey diesen Leuten/ sie verwundern sich zwar darüber/ aber man sagt/ sie lassen es alles wieder schmeltzen/ und machen Müntze oder Geld daraus / die schönen Uhrwerck soll der Sultan / in einem grossen Gemach / auf einen Hauffen stehen haben / die ihm / von vielen Jahren her / sind zukommen / die frisst der Rost/ etliche werden verkauffet / bisweilen läst er abwechseln / und ihme eines derselben in das Gemach stellen / wenn ers nun eine gute Zeit gebrauchet / läst er es hinweg thun / und ein anders herfür bringen/ und also fort. So weit Herr Schweiger.

Nach etlichen Tagen/ ist auch der Persianische Gesandte zur Verhör geholet: dabey er aber / wiewol gantz unwillig / seinen Sebel zuvor ablegen müssen. Seine Verehrungen sind gewesen / etliche

Stück

Präsenten deß Persischen Gesandten / für den Groß-Türcken.

Stümmel Türckis / ungeläutert und ungesäubert / samt der Erden / wie sie aus dem Bergwerck kommen: Item / zween Alcoran / so von ihnen beyderseits / für die trefflichste Verehrungen / gehalten werden: nicht allein wegen deß Heiligthums / und der vermeinten Weissagung / oder Nocken-Mährlein und ertichteter Wunderwercke / die in diesen saubren Büchern begriffen: sondern auch / um deß Buchstabens / und der zierlichen Schrifft willen / dergleichen von Türckischer Hand nicht mag geleistet werden. Die wurden / von den Türcken / auf zwantzig tausend Ducaten / geschätzt. Da hingegen / bey uns / der Eulen-Spiegel / oder Esopus / in welchem weit mehr Witz und Kunst steckt / denn im Alcoran / kaum einen / oder etliche Groschen / gelten.

Ferner führte man / auf etlichen Eseln / viel Persische Tapezereyen / von Seiden gewirckt. Herr Schweiger vermutet / daß alle diese Verehrungen nicht zehen tausend Gulden werth gewesen. Aber doch bezeuget Busbeckius / daß die Persische Legaten unterweilen auch stattliche Präsenten bringen: wiewol der Alcoran gemeinlich alles übertreffe. In der vierdten Epistel meldet jetzt gerühmter Busbeckius: es habe ein Persischer Gesandter / zu seiner Zeit / nebenst schönen Persischen und Assyrischen Teppichten / und dem Alcoran / auch etliche fremde unbekandte Wunderthiere / und / unter andern / eine Indianische Omeys dargebracht / so von unglaublicher Grösse / sehr grimmig und gebissig gewesen. (a)

Im Jahr 1644. fertigte die / in Gott nunmehr ruhende / Käiserliche Majestät / Ferdinand der III. eine Bottschafft / an den Groß-Türcken / mit nachgesetzten Geschencken.

Käisers Ferdinandi III. Verehrungen / für den Türckischen Sultan.

Das Erste war ein / von Silber gemachter / künstlicher Brunn / welcher / im Springen / das Türckische Wapen / eines Mannes hoch / und 2. Klaffter weit / fürstellete.

Das Andre eine gantz silberne Tafel / auf 6. Personen / daran so wol der Fuß / als das Tisch-Blat / von gutem Silber.

Das Dritte: Zwey von Silber gemachte / und gantz überguldete / Türckische Waschbecken; eines zur halben Elen hoch.

Das Vierdte: Sechs gantz verguldete grosse Credentz-Schalen / ohne Deckel.

Das Fünffte: Sechs dergleichen Schalen / mit Deckeln.

Das Sechste: Zwölff grosse / ausgetieffte / gantz verguldete / Türckische Schüsseln.

Das Siebende: Zwo grosse silberne Truhen; jede / mit doppelter Zugehör / und gantz verguldet.

Das Achte: Eine kleine silberne Reis-Truhe / mit einer einfachen Zugehör / gantz verguldet.

Das Neundte: Zween Keller / jeder mit drey grossen / gantz verguldeten / silbernen Flaschen / deren jedwede acht Masse hielt.

Das Zehende: Zwey Futteral; in jedem eine silberne / und gantz verguldete Flasche.

Das Eilffte: Zwölff gantz verguldete silberne Gießbecken / samt den Kannen.

Das Zwölffte: Achtzehen verguldete Becher.

Das Dreyzehende: Sechs durchbrochene Körbe von Silber.

Das Vierzehende: Sechs von Silber gemachte Glut-Pfannen.

Das Funffzehende: Sechs künstliche Uhren / ohne die verborgene Kleinodien / welche auf achtzig tausend Gulden geschätzet wurden. (b)

Alle / bisher erzehlte / müssen / in der Kunst und Schau-Würde / weichen den hochschätzbaren Präsenten / so die jetzige Römisch-Käiserliche Majestät / durch Dero Oratorn und Legaten / Herrn Grafen Leßli / an die Ottomannische Porte / gesandt. Diese wurden / zu Wien / von vielen hohen und niedrigen Personen / mit Verwunderung beschauet / in dreyen Zimmern / und waren also beschaffen.

Römischer Käiserlicher Majestät Geschenck / für den Groß-Türcken.

In dem ersten Zimmer stund ein länglichter Spiegel / Manns hoch / auf einem gantz silbernen Fusse / der sich herum wenden ließ / und auch um und um in Silber / mit durchgrabener und sehr künstlicher Arbeit / eingefasst war.

2. Zwey grosse Handbecken / oder Springbrunnen / auf dreyeckigen Seulē / von der Erden anderthalb Mann hoch; jeglicher hatte in Gestalt eines Triangels drey silberne Röhren / aus welchen das Wasser in eben so viel hierzu gemachte Schnecken hervor sprang.

3. Sieben vergüldte grosse Hand-Becken / und so viel Gieß-Kannen / mit grossen durchbrochenen vergüldeten Blättern / daß man sich waschen / und das Wasser nicht durchrinnen sehen konte.

4. Dreyzehen silberne Leuchter / jeder beyläuffig zwo Elen hoch.

5. Sechs silberne vergüldte grosse Maji- oder Blumen-Krüge / mit Zierrahten.

6. Zwölff silberne vergüldete Kannen oder Flaschen / zu wolriechenden Wassern / beym Handwaschen zu gebrauchen.

7. Zwölff

(a) Busbeckius / in der vierdten Epistel.

(b) Gottfried Schultz in seiner Chronick / ad An. 1644.

7. Zwölff grosse tieffe Schalen / oder Schüsseln/ fast wie Töpffe/ mit so grossen Deckeln/ wie ein Türckischer Bund/ und inwendig vergüldt/ Reis oder dergleichen darinnen aufzutragen.

8. Zwölff andere starck vergüldte grosse Confect-Schalen/ auf Füssen.

9. Eine runde silberne Tafel / auf einem Fuß/ bey einer halben Elen hoch/ an Stat eines Türckischen Tisches / mit künstlichen Zierrahten.

10. Vier Pürst-Büchsen/ drey mit gantz silbernen glatten Schäfften/ und eine von Helffenbein eingelegt.

11. Zwey solche Paar Pistolen/ und

12. Ein silberner kunstreicher Hirschfänger.

13. Zween grosse Schreib-Kasten von Jaspis / inwendig mit Perspectiv-Gläsern.

14. Zween andere von Ebenholtz und Schildkrotten/ mit Silber und Gold eingelegte grosse Schreib-Kasten.

15. Vierzehen unterschiedliche schöne Uhrwercke / theils mit dem Türckischen/ und theils mit Teutschen Zeichen bezeichnet.

16. Eine Grotte mit der Uhr/ in welchem ein Stern / dabey das Wasser floß/ darunter ein Kasten / worinnen ein Instrument von sich selbst spielte.

17. Ein Elen-hohes von Silber gearbeitetes Werck mit Zierrahten/ in welchem zu einem Tisch alles Zugehör/ und Leuchter darum her / eingemacht waren.

18. Ein hoch aufgeworffener Kasten mit Figuren/ von Silber und Gold gearbeitet.

19. Ein von Silber und Gold zierlich gemachter Schreib-Kasten mit aller Zugehör/ auch einem Geldkästlein/ und andern dergleichen Fachen versehen/ allerley darinn zu legen/ ohngefähr so hoch/ daß er einem Manne bis an das Kinn ging. Oben darauf stund ein grosser Busch von unterschiedlichen silbernen und vergüldeten Blumen.

20. Für die Valida /oder Sultanin/ ein schöner gantz vergüldeter Nachtzeug/ samt aller Zugehör.

21. Ein Nehküß mit aller Zugehör/ in welchem ein Spiegel / und ein Instrument/ von sich selbst spielend/ eingelegt mit Silber und vergüldt.

22. Ein hoher mit Silber eingefasseter Spiegel.

23. Zween von einer halben Elen hoch silberne Leuchter.

24. Ein künstlicher von Silber durchbrochener grosser Handkorb.

25. Vier grosse Tatzen.

26. Im andern Zimmer waren lauter Uhrwercke/ nemlich 32. Stücke / auf Landschafften / Kasten und Pferden und andern künstlich-gearbeiteten Postumenten/ so auch theils das Türckische Zeichen hatten/ und so gemacht waren/ daß die Uhr für sich selbst alle 24. Stunden auf- und ablieff.

27. Im dritten Zimmer stunden deß Groß- und anderer sieben Veziere Præsenten / als an kostbaren Uhren / 21. Stücke.

28. Sieben gantz vergüldete Hand-Becken/ mit so viel Gießkannen.

29. Für den Groß-Vezier zwölff silberne Schüsseln mit Deckeln.

30. Zween/ bey drey Viertheil Elen hoch/ silberne Leuchter.

31. Zwölff schön gearbeitete Confect-Schalen.

32. Ein grosser silberner durchbrochener Korb.

33. Vierzehen silberne Tatzen.

Welche sämtliche bloß allein in klarem Silber bestehende Præsenten / ohne die Raritäten/ Kunststücke/ 120. grosse und kleine Uhren/ und andere mit Steinen versetzte Kästlein / über 8. mit dem eingelegten Silber aber bey die 11000. Marck schwer geschätzt wurden/ massen die Gold- uñ Silber-Schmiede zu Augspurg allein auf die 62. Centner Silbers hierzu verarbeitet haben. (a)

Von diesen Præsenten / schrieb damals einer aus Augspurg/ der sie daselbst selber beschauet / folgends buchstablichen Inhalts:

Ich selbst habe in deß Herrn Schanternels Hause/ als welcher solche Præsenten bey sich hatte/ alles gesehen; der Spiegel/ so langlicht / stund auf einem gantz silbernen Fusse/ und hatte um und um auch von Silber gemachte Beschläge mit durchgrabener uñ sehr künstlicher Arbeit. Die 2. Spring-Brunnen hatten in der Form eines Triangels 3. silberne Röhrē/ aus welchē das Wasser in eben so viel hierzu gemachte Schnecken hervor sprang/ an Höhe übertraffen solche eine gewöhnliche Manns-Länge. Die Extremitet oder das Obertheil zierete ein Büschlein silberne Blumen / unter welchen 3. Leuchter hervor gingen / daß recht über jeder Röhre einer stunde. Das Kästlein war mit ei-

(a) Diar. Europ. Mens. April. p. 495. seq.

nem Schreib-Zeuge/ mit einem Geld-Kästlein und mit andern dergleichen Sachen/ darein man allerley legen kan/ versehen/ und war ungefähr so hoch/ daß es einem Manne bis an das Kinn ging. Die 6. Kannen/ oder vielmehr Wasserkrüge/ welche etwas kleiner/ als die zu Cana in Galilea/ waren anderthalb bis nahe 2. Schuh hoch. Unter den Leuchtern waren 12. so hoch als ein Mann/ 4. aber halb so groß/ jene/ daß man sie bey Gastungen hinter der Gäste Rücken mit Liechtern bestecken könte; diese/ daß sie auf den Tisch selbst gesetzet würden. Zwölff grosse Töpfe/ oder/ wie ich sagen soll/ tieffe Schalen/ waren nach Art eines runden Topffs mit Stürtzen gemacht/ Reis oder dergleichen darinnen aufzutragen. Zwölff andere/ welche flächer waren/ sind starck vergüldet.

Die Pocale kamen gantz überein mit den Schalen/ so unten einen Fuß/ und oben eine Stürtze hatten/ und ging in jeden unsers Masses anderthalbe Kanne. 42. grosse Schüsseln waren theils eine/ theils anderthalbe/ theils 2. Elen breit/ den Rand ungerechnet/ unter welchen auch eine vergüldet. Der Gießkannen waren 8. uñ ging in eine jede gern anderthalb Maß/ es hatte auch jegliche ihr Becken vor die vornehmsten Türckischen Frauen die Hände in selbigen zu waschen. Hierbey waren auch acht Flaschen zu wolriechendem Wasser/ doch also/ daß immer ein Paar Flaschen anders gearbeitet war als das andere. Ferner 2. Krüge einer halben Elen hoch/ Blumen darein zu setzen. Und noch andre flache Schüsseln/ schön und wol ausgestochen/ auch etwan an der Zahl sieben. Alles miteinander pur lauter Silber/ ausser daß zum Uberfluß etliche Stücke noch einige vergüldete Felder hatten/ über welche das Silber hervorragete. Der grosse silberne Tisch/ welcher den hierzu gemachten Ofen zweymal zersprenget/ und also die Künstler dieses Wercks recht geäffet hat/ ist zur Zeit noch nicht verfertiget. Dieser/ wie man mich berichtet/ soll aufs wenigste auch anderthalben Centner wägen/ und wird also die obige Zahl um so viel vermehret werden/ &c. (a)

So viel/ aus besagtem Schreiben. Man will aber/ daß hernach noch andre Stücke mehr dazu gekommen. Wie denn/ von Wien aus/ eine weitläufftigere Specification darüber erfolgt ist/ die ich gleichfalls hinzusetze/ und also/ ihrem wortlichen Inhalt nach/ lautet.

(a) Aus dem Leipziger Blätlein 1665. Jahrs/ Monats Aprilis.

Die Præsenten/ an den Türckischen Sultan/ seynd diese:

1. Ein grosser Manns hoher Spiegel/ auf einem silbern Fuß/ und von getriebener Arbeit zierlich vergüldet.

2. Zwey silberne Brunne von getriebener Arbeit zum Handwaschen gehörig/ mit schönem silbernen Blumwerck.

3. Ein hoher gantz silberner halbvergüldeter Schreibtisch/ welches Fächlein und Lädlein auch zu beyden Seiten heraus gehen/ oben mit einem schönen silbernen Meypusch.

4. Zwölff gantz weisse silberne anderthalb Elen hohe Leuchter.

5. Zwölff grosse Türckische Schüsseln mit Deckeln/ inwendig vergüldt.

6. Zwölff grosse Fruchtschalen/ innen gantz/ auswendig halb/ vergüldt.

7. Sechs grosse Schmecken-Krüge halb vergüldt.

8. Sechs Krüge mit Schnaupen halb vergüldt.

9. Sechs Cawe-Krüge mit Blumen halb vergüldt.

10. Sechs Scherwet-Schüsseln halb vergüldt.

11. Sechs Geschirr zum schmeckenden oder wolriechenden Wasser bey der Audientz.

12. Einen Korb zum weissen Zeuge bey der Audientz/ halb vergüldt.

13. Eine grosse Schale mit Handheben/ halb vergüldt.

14. Zwey dergleichen ohne Handheben.

15. Eine künstliche durchbrochene/ inwendig gantz/ und auswendig halb/ vergüldete Truhe.

16. Zwey schöne Rauchväßer zur Audientz/ weiß getrieben.

17. Zwey weisse grosse silberne Schmecken-Krüge.

18. Ein grosses gantz vergüldetes Gieß-Becken/ samt der Kanne und Platten.

19. Ein rund von gestochener Arbeit silbern Tischblat.

20. Zwey gantz in Silber von künstlicher Arbeit ligenden Schaften Scheiben-Röhre.

21. Ein paar dergleichen Pistolen.

Uhren für den Sultan gehörig.

1. Ein in zimlicher Grösse schöne Hals-Uhr/ dick mit grossen Diamanten versetzt.

2. Eine Gewigt-Uhr/ so Vierthel und Stunden schlägt: stund auf einem Fuß/ von getriebener Arbeit überzogen.

3. Eine Tafel-Uhr von Ebenholtz/ welche groß/ und war eine künstliche Landschaft darauf gemahlet: weiste den Mondschein.

4. Eine

4. Eine grosse Spiegel-Uhr/ schlug Vierthel und Stunden/ samt einẽ Wecker.
5. Eine Perpendikel-Uhr / in einem Schildkrotten-Gehäus / mit Silber gezieret.
6. Ein Schreibtisch von Schildkrotten/ und getriebenen Silber-Zierrahten/ darauf eine Thurn-Uhr / schlug Vierthel und Stunden.
7. Ein künstliches grosses Werck mit Orgel-Instrument / worauf eine springende Wasser-Grotta / schlug Vierthel und Stunden.
8. Eine grosse gantz silberne Scheiben-Uhr/ mit getriebener Arbeit/ schlug Vierthel und Stunden.
9. Eine grosse gantz silberne Stuck-Uhr/ der vorigen in allem gleich.
10. Ein klein auf Ebenholtz auf- und ablauffend Kunst-Werck/ welches auch Vierthel und Stunden schlug.
11. Eine Scheiben-Uhr in Crystall/ schlug Vierthel und Stunden / samt einem Nacht-Liecht.

Præsenten für deß Sultans Mutter.

1. Ein grosser Schreib-Tisch von Florentiner Holtz mit güldnẽ Zierrahten/ hatte zwey ablädige Blätter von Schildkrotten eingelegter Blumen-Arbeit.
2. Eine künstliche Kugelrunde Uhr.

Vor die Sultaninn/ Valida.

1. Ein rot sammeter Schreib-Tisch mit eingefülleten allerhand silber- und vergüldeten Galanterien / und völlig künstlich eingerichtetem Frauenzimmers Nacht-Zeug / samt einem künstlichen Schreibzeug.
2. Zwey von getriebener Arbeit vergüldete Rauch-Fässer / die auch zu ihren Leuchtern dienen.
3. Sieben Confect-Schalen/ von getriebener Arbeit.

Ihre Uhren.

1. Eine sehr grosse gantz silberne Scheiben-Uhr / schlug Vierthel und Stunden.
2. Eine rote sammete Nehekist mit Schildkrotten in Silber eingefasst/ samt einem silbern Schreibzeug/ nebenst einer künstlichen Kugel-Uhr.
3. Eine Perpendikel-Uhr im Schildkrotten-Gehäuse / mit Silber geziert: so gleichfalls den Mondschein wies.
4. Eine grosse Weck-Uhr/ von Schildkrotten mit getriebenem Silber geziert/ darinn ein grosser Spiegel / ein vergülder Schreibzeug/ mit Singwerck von vielen lieblichen Glöcklein/ schlug auch Vierthel und gantze Stunden.
5. Eine Hals-Uhr/ mit vielen grossen Rubinen versetzet.

Geschencke/ vor den Groß-Vezier.

1. Ein gantz vergüldetes Gieß-Becken samt der Kandel.
2. Zwey schöne getriebene Leuchter/ halb vergüldt.
3. Ein Krug zum Wasser/ von Gold/ und getriebener Arbeit.
4. Zwey Schmecken-Krüge/ halb vergüldt und getrieben.
5. Sieben grosse halb getriebene Confect-Schalen.
6. Zwey gantz weisse dergleichen.
7. Ein Korb/ samt dem Deckel/ vergüldt.
8. Zwölff zimlich grosse Suppen-Schüsseln / halb vergüldt.
9. Zwey grosse Cave-Krüge / halb vergüldt und getrieben.
10. Ein Geschirr zum wolriechenden Wasser / zu sprützen/ halb vergüldt.
11. Eine grosse silberne Scheiben-Uhr getrieben/ schlug Vierthel und Stunden.
12. Eine gantz silberne Stuck-Uhr von getriebener Arbeit: zeigte den Mondschein/ schlug Vierthel und Stunden.

Vor den Bassa zu Ofen.

1. Ein groß gantz vergüldetes Gieß-Beck und Kanne.
2. Zwey schöne Tafel-Leuchter/ getrieben und vergüldt.
3. Ein Geschirr zum schmeckenden Wasser von getriebener Arbeit und vergüldt.
4. Zwey Cave-Krüge getrieben und vergüldt.
5. Eine grosse getriebene vergüldete Schale.
6. Eine dergleichen weisse.
7. Sechs Scherwet-Schüsseln/ halb vergüldt.
8. Eine grosse Tafel-Uhr in Schildkrottenen-Ramen/ mit getriebenem Silber geziert: schlug Vierthel und Stunden.
9. Eine grosse gantz silberne Scheiben-Uhr/ von getriebener Arbeit.
10. Eine gantz silberne Stuck-Uhr/ mit einem Wecker/ zeigte den Mondschein und schlug.

Geschencke vor den zweyten Vezier.

1. Ein groß vergüldetes Gieß-Becken samt der Kanne.
2. Sechs Scherwet-Schüsseln / halb vergüldt.
3. Eine grosse gantz silberne Scheiben-Uhr getrieben / mit Vierthel und Stunden.
4. Eine silberne Stuck-Uhr / mit einem Wecker / schlug auch.

Für den dritten Vezier.

1. Ein gantz vergüldetes Gieß-Becken samt der Kanne.
2. Vier Scherwet-Schüsseln halb vergüldet.
3. Eine gantz silberne Scheiben-Uhr/ die zeigte.
4. Eine runde gantz silberne Schlag-Uhr.

Für den vierdten Vezier.

1. Ein vergüldtes Gieß-Becken und Kanne.
2. Zwey Scherwet-Schüsseln halb vergüldet.
3. Eine gantz silberne Scheiben-Uhr getrieben.
4. Eine runde grosse silberne Schlag-Uhr.

Für den fünfften Vezier.

1. Ein vergüldetes Gieß-Becken samt der Kanne.
2. Zwey halb vergüldete Scherwet-Schüsseln.
3. Eine silberne Stuck-Uhr / schlug Vierthel und Stunden.
4. Eine vergüldete Scheiben-Uhr.

Für den sechsten Vezier.

1. Ein gantz vergüldetes Gieß-Becken/ mit der Kanne.
2. Eine getriebene / und vergüldete Schale.
3. Zwey halb vergüldete Scherwet-Schalen.
4. Eine grosse Scheiben-Uhr von getriebener Arbeit.
5. Eine gantz silberne Stuck-Uhr/ schlug Vierthel und Stunden.

Für den siebenden Vezier.

1. Ein vergüldetes Gieß-Becken/mit der Kanne.
2. Eine getriebene güldene Schale.
3. Eine Scherwet-Schüssel halb vergüldt.
4. Eine Stuck-Uhr / schlug Vierthel und Stunden.
5. Eine grosse getriebene Scheibē-Uhr.

Für den grossen Muffti Præsenten.

1. Ein halb vergüldeter Korb mit Handheben.
2. Eine Scherwet-Schüssel halb vergüldt.
3. Eine gantz silberne Stuck-Uhr/ die Vierthel und Stunden schlug.
4. Eine getriebene grosse Scheibē-Uhr.

Geschencke/vor den Groß-Reichs-Cantzler.

1. Ein vergüldtes Gieß-Becken.
2. Ein vergüldter silberner Schreib-Zeug.
3. Eine Hals-Uhr / mit Smaragden.
4. Eine grosse Stuck-Uhr / schlug Vierthel und Stunden.

Dem Cadi zu Ofen.

1. Eine Scheiben-Uhr.
2. Ein vergüldetes Gieß-Beck / samt der Kannen.
3. Eine Scherwet-Schüssel.
4. Eine Stuck-Uhr / schlug Vierthel und Stunden.

Für den Grand-Begen zu Gran.

1. Ein vergüldetes Gieß-Beck und Kanne.
2. Eine Scherwet-Schüssel.
3. Eine Stuck-Uhr/ so die Stunde schlug.

Dergleichen zwölff kleine Hals-Uhren zu Ihrer Excell. H. Grafen Lesli ferner Disposition / wohin er solche zu præsentiren vor nöhtig seyn erkennen wird.

Die Præsenten/welche gegentheils der Türckische Botschaffter/ bey der Audientz überliefert hat / wollen wir hiernächst auch beschauen.

Präsenten deß Türckischen Botschaffters.

Die erste Gattung/ waren sechs grosse Persianische von Gold und Seiden gewirckte Teppichte / jeder sechs Elen lang und 4. breit.

Die zweyte Gattung / war ein grosses Gezelt/ von gar künstlicher Arbeit.

Die dritte / zwölff Cafftan / oder Türckische / von Gold und Silber gewirckte/ Röcke.

In der vierdten Gattung / war das Stuck Ambra / samt dem Biesem und Bezoar.

In der fünfften / die sieben Arabische Pferde/so alle noch jung und ungeschnitten/um selbige in dem Käiserlichen Gestütte zu gebrauchen.

Die sechste Gattung / war ein gantz güldene Rose/ mit ungewöhnlich grossen Diamanten und andern kostbaren Steinen reichlichst besetzt/ worinn der doppelte Reigerbusch verfasst war / so das rareste und vornehmste Stuck unter allen/ massen ohne andere 54. Diamanten/der in der Mitten allein / so eines Daumes-Glied groß war / auf zehen tausend Reichs-Thaler / und das gantze Stuck auf dreissig tausend Reichs-Thaler geschätzt worden: den Zelt / der einer zimlichen Grösse / und dessen Zeug inwendig gantz von Atlaß unterschiedlicher Farben / und mit Gold / Silber und Seiden gestickt war / worauf in Gestalt der Rosen / von allerhand Farben / kleine Flecklein von gemeldtem Zeug angehefft waren / so einen überaus schönen Wechsel / gleich als wenn man in einem Rosen-Garten säße / gaben / woran 64.

Perso-

Personen 300. Tage gearbeitet hatten/ schätzten die Türcken auf 20000. Reichs-Thaler. Die Ambra / Biesem und Bezoard auf 16000. Gülden. Von dem Käiserlichen Hof aber wurden alle diese Præsenten zum höchsten auf 25000. Gülden gehalten.

Ob nun wol derselben Werth sich nicht so hoch / als der Käiserl. Præsenten / so Herrn Grafen Lesle mitgegeben worden / erstreckte / verspürte man doch bey Hof / allerdings damit zu frieden zu seyn / und wolte man sagen / daß dergleichen hohe Regalien mit keiner Türckischen Botschafft vorhero niemalen gen Wien geschickt worden / woraus man den Eifer und das Verlangen der Ottomannischen Pforten / mit der Römischen Käiserlichen Majest. einen beständigen Frieden und gute Nachbarschafft zu halten / vermercken könnte. Deß Botschaffters Stallmeister / der die kostbargezierte und die andern Pferde dem Käiserlichen Ober-Stallmeister einhändigte/ bekam 100. Ducaten / und der Zeltmeister 100. Reichsthaler / zu einer Käiserlichen Verehrung.

Deß folgenden Tages ließ der Türckische Botschaffter den Fürsten von Lobkowitz / als Käiserl. Obristen Hofmeister / Fürsten von Auersperg / und Fürsten von Gonzaga / als Käiserl. Hof-Kriegs-Rahts-Præsidenten / wie auch Herrn Grafen von Lamberg / Ober-Kämmerern / Herrn Grafen von Stahrenberg / Hof-Marschallen / und Herrn Grafen von Sinzendorff / Hof-Kammer-Præsidenten / jedem ein Pferd / ohne Zeug und Sattel / und sonst Caffatane/ Teppichte / Fazinetlein und andere Sachen / durch seinen Stallmeister verehren. Die Præsenten / so der Portugisische Abgesandter Rodrigo / an den Abyssinischen König / mitgenommen / seynd gewesen: Ein Schwert / ein Dolch/ beyde sehr köstlich und schön: vier Stücke/ von köstlichen gemahlten Teppichten/ mit Figuren/ die Wände damit zu zieren: ein beschlagener Küriß oder Pantzer/ mit Sammit überzogen: ein über-guldter Haupt-Harnisch (wird vielleicht ein Helm gewesen seyn) zwey Stücke Geschützes / mit vier Schlänglein / samt etlichen Kugeln / und etlichen Tonnen Pulvers: eine gemachte Welt-Mappa: und eine Orgel. (a)

Gegenseits præsentirte der Botschaffter deß Abyssinischen Königs / im Namen seines Herrn / dem Könige in Portugall eine Crone von Silber und Gold: welche in die Vierung geformirt/ und von vier Stücken war / deren jedes zweyer Hände hoch / und sehr köstlich. Nebenst dieser Kron/ überreichte der Botschaffter zugleich zween Briefe/ auf zween Quaternen von Pergamen / und zwar jedweder in dreyen Sprachen geschriebē/ nemlich Abyssinischer / Arabischer und Portugisischer; überdas in zweyen Säcklein von Goldstuck eingemacht. Bey Offerirung solches Geschencks/ brauchte der Gesandte ungefähr diese Worte:

Complement bey Uberreichung der Kron.

Der König David / mein Herr/ hatte diese Kron/ und diesen Brieff/ an den König Emanuel/ euren Herrn Vatter/ löblichster Gedächtniß/ abgefertiget/ uñ ausdrücklichen Befehl gegeben/ demselben dabey anzudeutē: Bishero wäre zwar nicht bräuchlich gewesen/ daß die Söhne ihren Vättern/ bey ihrem Leben/ die Krone übergäben; sondern die Vätter stelleten ihren Söhnen die Krone zu: nun würde er/ König David/ bey dem Zeichen dieser Kron / in allen seinen Königreichen und Herrschafften/ für einen Herrn und König erkennet / geliebet/ und ihm durchaus gehorsamet: weil er aber ihn (den König Emanuel) für seinē Vatter achtete; schickte er/ als der Sohn/ ihm/ als seinem Vatter/ die Kron; zu einem gewissen Anzeigen/ daß alle seine Königreiche/ Herrschafften/ Länder/ uñ Leute/ ihm zu Gebot stünden/ auch bereit und willig wären/ zu allem dem/ was seine Hoheit schaffen und gebieten würde: nachdem aber sein Herr (der grosse Negus) in Erfahrung gekomen/ daß König Emanuel aus diesem Jammerthal verschieden; hätte er seinen Befehl dergestalt geändert/ daß man diese Kron seinem geliebten Herrn Bruder/ dem König Johann/ bringen solte/ ꝛc. (b)

Dem Römischen Papst aber hat dieser Legat ein güldnes Kreutz mitgebracht.

Schauwürdige Geschencke der Colluacaner / an den König in Spannien.

Als die Einwohner in Colluacan zum ersten mal/ von den Spanniern/ besucht und zum Gehorsam gebracht: brachten sie folgende / vom Petro Martyre verzeichnete/ Sachen/ zur Verehrung an den König in Spannien.

Erstlich/ zwo getriebene Mühlen/ eine von klarem Golde/ die andre von Silber; beyde nicht hohl/ sondern dicht und gantz; jedoch schmal/ und von gleichem Umschweif. Die güldne hielt/ am Gewigt drey tausend achthundert Kastellanen/ deren einer zu vierdtehalb Reichsthaler/ oder 1. Ducaten/ uñ zweydrittel vom Du-

(a) Fr. Alvarez/ im 5. Cap. der Aethiopisch. Beschr.

(b) Idem, cap. 136. fol. 411. Edit. German.

caten macht. In der Mitte war das Bildniß eines auf dem Thron sitzendē Königs/ oder Fürsten/ bis an die Knie bekleidet; jedoch mit einem abentheurlichem Angesicht; nemlich wie man bey uns / die Gespenster/ Nacht- und Polster-Geister/ zu bilden pflegt. Umher sahe man ein Feld voll Zweige und Blumen. Die silberne war eben also gestaltet/ und schier gleiches Gewigts. Beydes war lauter Metall/ ohn einigem Zusatz. Weiter; etliche gediegene ungeschmeltzte Gold-Körner/ zum Muster dieses Bergwercks/ in Form der Linsen / Kichern/ und Erbsen.

Zwo sonderbare güldne Ketten.

Neben dem/ zwo güldne Ketten: deren eine von acht Strängen / oder Schnüren: daran zwey hundert/ zwey und dreissig rote Steinlein (jedoch keine Rubinen) versetzt waren/ nebenst hundert/ drey und achtzig grünen Steinen / so zwar keine Smaragden / aber doch selbiges Orts (damals) in gleichem Werth / wie die Smaragden bey uns. Am äusserſten Rande dieser Ketten/ hingen sieben und zwantzig güldne Glöcklein/ mit vier/ von lauter Edelgesteinen gebildeten/ und mit Gold eingefassten / Figuren unterschieden. (Figuris quatuor gemmeis auro ligatis intersecta, gibt es der Author / im Lateinischen/ zimlich obscur und tunckel.) In jedweden hing/ an Stat deß Schwengels/ ein güldnes Kleinod.

Die andre Kette war von vier güldnen Strängen oder Schlingen/ so rings umher mit hundert und zwey roten/ auch hundert und achtzig grünen Edelgesteinen/ und sechs und zwantzig trefflich schönen Glöcklein von Gold geziert. In die Mitte dieser zweyten Ketten/ waren zehen grosse in Gold gefasste Edelsteine versetzt/ daran hundert / sehr künst- und zierlich ausgearbeitete/ Gehänge haffteten.

Kostbare Stiefel/ so die Indianer dem König in Spannien geschickt.

Uber jetzt beschriebene Stücke/ schenckten sie zwölff lederne halbe Knie-Stiefel von mancherley Farben / theils mit Golde/ theils mit Silber/ theils auch mit blauen Edelgesteinen/ unterfolet/ und jedweder mit güldnen Glöcklein behafftet.

Nächst diesem trugen sie Hauben und Mützen herbey/ so mit vielen köstlichen Steinen/ darunter sehr viel blaue/ so mit dem Saphir eiverten / benehet.

Geschickliche Arbeit dieser Indianer.

Was für zierliche Gürtel / Feder-Sträusse und gefiederte Fugger oder Sonnenwedel sie dabey geschenckt/ weiß Martyr nicht gnugsam zu beschreiben: gibt aber die Zier und Vollkommenheit derselben hiedurch gnugsam zu vernehmen / wenn er sagt: Wo jemals der menschliche Witz und Verstand/ in dergleichen künstlicher Arbeit was geschicktes ausgesonnen und gewirckt / sey diese Indianische Arbeit / ohn allen Zweiffel/ darunter die allerfürnehmste. Nicht so sehr (schreibt er) verwundre ich mich deß Goldes und der Kleinodien; als über die Kunst und Geschicklichkeit: wie viel tausend Figuren/ Gestalten / und Bildnissen habe ich gesehen / die ich nicht kan beschreiben! Niemals ist mir was zu Gesichte kommen/ welches / meines Bedunckens / die Augen deß Anschauers so anmutig an sich ziehe. Sie zieren alle ihre schöne Wercke/ mit den allerschönsten Federn/ von Saphir-blauer/ grüner/ gelber/ roter/ weisser / und Eisen-grauer Farbe: und fassen alles solches Machwerck in Gold ein.

Stattliche Helmen.

Unter andren / haben sie auch zween Helmen geliefert/ so mit Saphir-blauen Edelgesteinen schier gantz bedeckt. Einer war / mit güldenen Glöcklein / gesäumt/ und mit vielen güldne Blatten belegt. Besagte Glöcklein wurden / jedes von zweyen güldnen Steinlein oder Pfenningen / unterhalten. Den andren Helm beschönten eben so viel Edelgesteine / und eine Reihe von fünff und zwantzig güldnen Schellen. An Statt deß Feder-Busches saß / auf der Helm-Spitzen/ ein Vogel / mit grünem Gefider / dessen Füsse/ Schnabel/ und Augen / von Golde. Jedwedes Glöcklein ruhete / auf einem güldnen Steinlein.

Noch mehr brachten sie vier Gabeln / mit dreyen Zincken gespitzt/ und mit bunten Federn ausgestafirt. Die Zincken aber waren von Edelgesteinen / so mit güldnem Drat zusammen gehefftet. Imgleichen ein sehr grosses / mit edlen Steinen besetztes / Scepter / daran zwey güldne Glöcklein haffteten. Ferner ein Arm-band von Gold/ Schuhe von Hirsch-Leder (verstehe / von den Indianischen Thieren Vicunnas / so unsren Hirschen einiger massen ähnlich) mit Gold-Drat genehet; daran die Solen von einem hellen weißlich-blauen köstlichem Edelgestein. Daneben ward / von ihnen / ein Spiegel/ mit einem gantz güldnem Rand / geschenckt: deßgleichen ein Bild von durchsichtigem Stein / daran der Kopf/ von einer grossen Eyderen; zwo gewaltig-grosse Muscheln; zwo güldne Enten/ und mancherley Vögel von Golde: vier Fische mit güldnen Köpffen: ein Stab (oder Ruthe) von Messing: alles wunderbarlicher Weise in Federn vernehet; etliche Kriegs-Schilde;

vier

vier und zwantzig andre Schilde von Golde; und fünff von Silber. Eine Haube von manckerley Federn gewirckt: daran / vorn in der Mitte / ein güldnes Blech eingegraben / darauf ein Zemes- oder West-Indianisches Götzen-Bildniß stund. Um diese Bildniß herum / sassen Kreutz-weisse andre güldne Blatten / mit mancherley Thier-Köpffen angefüllt/als von Leuen / Tigern / und Wölffen.

Diesen Præsenten waren weiter beygefügt unterschiedliche Thiere / von Reisern und Brettern formirt/ in ihre natürliche Häute eingenehet / auch mit Glöcklein von Messing geziert/ und so natürlich gemacht / als ob die Thiere lebendig dastünden: mancherley baumwölline Bett-Decken / von mancherley/ weisser/schwartzer / und gelber Farbe gewirckt: zween mit Gold und Edelgesteinen reichlich besetzte Teppichte: noch drey andre / von Federn und Baum-Seide ; darauf ein Schach-Spiel gewirckt: woraus Martyr mutmasset / daß dieses Spiel ihnen gleichfalls bekandt gewesen. Ein andrer Teppicht / so auf einer Seiten schwartz/ weiß / und rot gewirckt ; auf der inwendigen aber/ schlecht und weiß. Ein andrer/ von gleichem Gewirck / aber von andren Farben: darauf/in den Mitte/ein schwartzes Rad / darinn / an Stat der Speichen / gläntzende Federn künstlich eingesetzt. Neben diesen/ viel andre schöne Decken und Tapezereyen; dazu etliche Indianische Filtz- und Feder-Manteln; mancherley zarte und subtile Haupt-Decken ; vieler andrer köstlicher / und schauwürdiger Sachen zu geschweigen. (a)

Cortesius erzehlt gleichfalls viel Dinges / von kunstreichem Federwerck / und andren kostbaren Rariteten / so ihm der Mexicanische Groß-König/Montezuma/ verehrt: weil aber / in dem Indianischem Stats-Garten / derselben allbereit Meldung geschehen ; ist jetzo unvonnöhten / es zu wiederholen.

Es hat mit den Præsenten / womit grosse Herren einander ehren / eine solche Gelegenheit / daß derjenige allezeit die grössesten præsentirt / welcher der schwächst ; und die geringste / der am mächtigsten ist. Und solches geschicht nicht nur heut zu Tage; sondern schon vor vielen Jahren. Der da hat / dem wird gegeben. Dem Römisch-Teutschen Käiser/Friederich Barbarossa/wurden / von dem Griechischen Käiser / nach geschlossenem Accord/vier Centner silberner Müntze / und köstliche Gold-gewirckte Teppichte / verehrt. Was Käiser Friederichs Gegen-Geschencke gewesen/ meldet der Scribent/Nicetas/ nicht: sondern nur allein dieses / vom König Friederich (also nennet der Griech den Teutschen Käiser) habe der Käiser wiederum einige Præsenten empfangen. Daraus zu mutmassen/ daß diese so gar köstlich nicht gewesen/ wie jene : weil so wenig Worte davon gemacht werden.

Deß Russischen Zaars Geschencke/ an die Röm. Käiserl. Majest. Rudolphsum II.

Der Russische Groß-Fürst / Fedor Iwanowitz/hat der Römisch-Käiserl. Majest. Rudolff/dem Zweyten deß Namens/ im Jahr 1595. in einer ansehnlichen Legation / geschickt :

1003. Zimmer Zobeln.
519. Zimmer Mardern.
120. Schwartze Füchse.
337000. Füchse.
3000. Biber.
1000. Wolffs-Häute.
74. Elends-Häute.

Massen Herr Olearius bezeuget / daß er solches / von gewisser Hand / habe.

Ich muß aber einen Ruckweg wieder nach dem Orient zu nehmen : weil der Japanischen Præsenten bisher wenig Meldung geschehen. Und zwar werde ich/ vors erst/ derer gedencken/ womit ein Japaner-König den Portugisischen Vicere beschenckt hat.

Dem Jesuiten / Balthasar Gagus/ seynd / bey dessen Abreise aus Japan/von dem Japanischen Könige zu Bungo / an den König in Portugall mitgegeben/ zu Præsenten / ein Schwert / von wunderschöner Arbeit ; eine güldene Scheide / in Form einer Schlangen gemacht: und/ an den Königlichen Portugallischen Stathalter/ in Indien / ein köstlicher Dolch. Weil auch jetztgemeldter Stathalter / Constantinus / zuvor diesen König / mit Briefen und Geschencken / besuchet : als hat er dem / der ihm solche Schreiben überbracht / über sechshundert Ducaten verehrt ; auch dem Stathalter wiederum einen künstlich-gemachten Küriß geschickt / der mit Golde und Seiden zierlich geschmückt / nebenst einem vergüldten Helm / und küpffernem Stirn-Blat ; imgleichen zween Japanische kurtze Spiesse / deren Schäffte mit Silber eingelegt ; und andre dergleichen Dinge mehr. (b)

Japanische Verehrungen.

Derselbige König von Bungo hat einem Japanischen Printzen / durch sei-

(a) Petrus Martyr de Insulis nuper inventis, fol. 74. b.

(b) Ex Epistola Balthasaris Gagi, quæ habetur lib. 3. Epist. Indicar.

nẽ Abgeordneten / einen köstlichen Goldgezierten Sebel / und eine grosse Schachtel voll Sonnen-Wedel geschickt: wie der Portugis / Mendoza Pinto / in Beschreibung seiner Wunderlichen Reisen / gedenckt. Wie überköstlich und fürtrefflich aber die Japanische Gewehr seyn / das wird anderswo / unter den Waffen / erörtert.

Es haben sich auch die Herren Patres Jesuitæ selbst / als sie in Sina einen festen Fuß zu setzen wünscheten / deß Lateinischen Versleins /

Placatur donis Jupiter ipse datis,

Verehrungen der Jesuiten an den König in Sina.

sehr weislich erinnert / und die Geschencke zum Schlüssel gebraucht / die Pforten zu der Königlichen Sinesischen Burg aufzusperren. Solche ihre Offerten bestunden / in zween Uhrwercken mit Rädern: deren eines von Eisen / in einem grossen Gehäuse / künstlich und schön ausgearbeitet / auch mit vergüldten Drachen / als der Könige von Sina Wapen / geziert. Die andre Uhr war klein / und nur einer Hand hoch; jedoch von künstlicher Arbeit. Auf allen beyden / lase man Sinesische Buchstaben / an Stat Europæischer Littern; und eine gemachte Hand / welche herfür ging / und die Stunden zeigte. Dem wurden beygefügt drey Bilder / mit Oelfarbe sehr schön gemahlt: darunter zwey groß / und einer halben Elen hoch; das dritte aber klein war: und / unter solchen beyden grössern / eines der H. Jungfrauen Marien zu Populo Konterfeit / nemlich ein Abriß dessen / so S. Lucas soll gemahlet haben: (wie man in Italien vorgibt) das andre gleichfalls ein Marien-Bild / samt dem Kindlein Jesu / und dem H. Johanne. Das dritte war ein kleines Krucifix / von einer sehr geschickten Hand gemahlt.

Uberdas haben sie / mit etlichen Spiegeln / und dreyeckichten Gläsern (welche / in Sina / hochgehalten wurden; wie wenig ihrer man auch bey uns achtet) so mit silbernen Kettlein geziert / und in Japanische Trühlein gelegt / die zwantzig mal mehr werth waren / denn die Gläser selbst / sich beliebt gemacht. Hiezu kam ein Buch / darinn das Theatrum der Welt; samt einem sehr schön eingebundenem Brevir / mit einer Uberschrifft / ungefehr solches Inhalts: Diß wäre die Lehr deß waren GOTTes / dessen Bildniß sie dem Könige verehrten.

Endlich præsentirten sie ein trefflichgutes Clavizimbel: und legten damit / insonderheit bey dem Groß-Könige / grosse Ehre ein. (a)

Was aber nachmals für schöne Gemählde / von dem Churfürsten in Bayern / und was für ein auserlesen-künstliches Werck / von der Römisch-Käiserlichen Majestet / Ferdinand dem Dritten / höchst-rühmlichsten Andenckens / dem Sinischen Könige überschickt; das findet der Leser / in dem Indianischen Stats-Garten / ausführlich beschrieben.

Japanischer Præsident weigert sich der Verehrungen.

Die Heeren am Japanischen Käiserlichen Hofe seynd viel zu großmütig / daß sie / nach den Geschencken / so begierig seyn solten / wie die Türckische Veziers und Bassen. Allermassen solches / zu Wilhelm Adams Zeiten / die Niderländische Gesandten erfahren haben: welche dem Japanischem Rahts-Præsidenten einige Præsenten verehrt. Worauf derselbige / mit ihnen / zwar freundlich / von dem Niderländischem Stat / gesprachet; endlich / von ihnen / höflich Abschied genommen / mit Verheissung / daß er sie nach Mittage vor den Käiser bringen wolte. Als nun die Gesandten von ihm schon für die Thür begleitet waren / ward Wilhelm Adams / der sich / auf Befehl der Ost-Indischen Gesellschafft / zu Suranga aufhielt / zurück geruffen / die Geschencke den Gesandten wieder einzuhändigen; weil deß Rahts-Vorsitzers Gewonheit nicht sey / von Fremdlingen Geschencke zu nehmen. Ja er hätte auch in Warheit alle Præsenten / die jemals ein Legat von Spanien oder Portugall / auch einiger fremder Kauffmann verehret / anzunehmen geweigert. Doch fügte er auch dabey: daß darum die Gesandten an seiner Gunst nicht zu zweiffeln hätten: er wolte ihnen gleichwol eben dieselbe erweisen / als wenn er die Geschencke behalten. Allein es wäre solches seine Gewonheit nicht. Weil aber Wilhelm Adams inständig anhielt / daß er solches / das kein Geschencke sey / nur als ein Gedächtniß der Niderländer / vor seine ihnen erwiesene gnädige Gewogenheit anzunehmen / geruhen möchte; so hat der Rahts-Vorsitzer / nachdem er sich ein wenig bedacht / die Gesandten wieder hineinruffen lassen / und endlich die Geschencke angenommen / doch mit hoher Betheurung / daß es wider seine Gewonheit stritte. Kurtz nach dem Mittage / wurden die Gesandten / deß Rahts-Vorsitzers Zusage gemäß / für den Käiser gebracht: da sie denn ihre Geschencke auf unterschiedliche Tafeln niderlegten: nemmosin-

(a) P. Pantoya in Histor. Sinic.

lich schwartzen glatten Sammet / Karmosin-rote Karisey / Krap-rote und Karmosinen Tücher / gewässerte Kammelotten / Atlaß mit Golde durchwircket / Damast / Nürnbergische Karpetten / gläserne Flaschen / etliche Pfund Bley / ein Feuer-Rohr acht Fuß lang / 200. Stücke Stahl / zwey kleine Feuer-Röhre / mit eben so viel Pulver-Hörnern / und fünff Elephanten-Zähne.

Nachdem sie nun ihre gebührende Ehrerbietigkeit abgelegt / hat sie der Käiser willkommen geheissen und gefragt: Wieviel Niderländische Soldaten auf den Moluckischen Inseln lägen? Ob die Niderländer auf Borneo handelten? ob allda der beste Kampffer falle / und wie er wachse? wo die beste Algula und Kalamba zu finden? was für wolriechendes Holtz in Niderland wachse? und welches am theuersten wäre? Hierauf haben sie dem Käiser durch den Dolmetscheu ausführlich antworten lassen: und wurden also durch den Cosequidonne und Sionsabrondonne wieder aus dem Käiserlichen Saal begleitet. Diese beede Herren haben ihnen / wegen der so ungewöhnlichen Freundlichkeit deß Käisers / welche er auch niemals den grösten Japanischen Königen selbsten / ob sie schon oftmals 60000. Reichsthaler zur Verehrung mitbringen / blicken lässt / Glück gewünschet. Auch ward Wilhelm Adams wieder in den Saal geruffen: da der Käiser die vorgemeldeten Geschenck besichtigte / und sagte: Ich sehe / daß die Holländer in Handwercken und Kriegen Meister sind. (a)

Dem Käiserlichen Printzen von Japan haben Anno 1611. dieselbige Legaten der Niderländisch-Ost-Indischen Gesellschafft / namentlich Jacob Sex / und Peter Seger-Sohn / durch einige Verehrungen / sich recommendirt / und deßwegen / durch vorbenamsten Wilhelm Adams / sich bey dem Vorsitzer deß Reichs-Rahts anmelden lassen: der sie / um zwey Uhr / vor den Käiserlichen Printzen führte: an dessen Füsse legten die Gesandten nieder / anderthalb Stücke rot Karmosin Tuch / ein Stuck Karmosin Karisey / fünffzehen Elen grün Kaffhar mit schwartzen Blumen / ein Stück Damast / ein Stück Gülden-Stücke / fünff Nürnbergische Karpetten / ein Stück Atlaß mit Rosen / ein Stück seiden Grobgrün / drey Elephanten-Zähne / 100. Stücke Stahl / ein Lunten-Rohr / (ist vielleicht eine Musquete gewesen) zween Karbiner / mit Pulverflaschen / fünff gläserne Flaschen / und etliche Pfund Bley. Der Kaiserliche Printz bedanckte sich gegen die Gesandten / der Geschencke wegen / sehr freundlich: und diese schätzten sich glückselig / daß ihre geringe Verehrungen / welche mehr aus einem guten Gemüte / als sie sonsten werth / herrühreten / einen so Durchleuchtigen Fürsten angenehm wären: an dessen gnädiger Gewogenheit das Vereinigte Niderland ihm so viel gelegen seyn ließ / daß man sie über eine so grosse und weite See / nicht ohne unterschiedliche Widerwertigkeiten hieher abgeschicket / alle Dienst-Pflichten seiner Hoheit anzutragen / und dieselbe um ihre beharzliche Gnade unterthänigst anzuflehen.

Auf dieses Anfuchen winckte der Käiserliche Printz mit dem Haupte: und ließ die Gesandten / welche deß Sadadonno Kammer-Diener bis aus dem Schloß begleiten muste / mit grosser Vergnügung von sich. Ja er begnadigte den Gesandten Sex mit zwey Japanischen Harnischen / zwantzig Hembdern / und einer Kattave: den Gesandten Seger-Sohn aber mit einem Japanischem Harnisch / zehen Hembdern / und einer Kattave. Im übrigen præsentirte er ihnen auch freye Pferde an / Geleits-Brieffe und Völcker / wie imgleichen allerhand mögliche Hülffe in allen Zufällen / so ihnen begegnen möchten. (b)

Nach der Zeit / seynd dem Gesandten Wagner / an Præsenten / nach Japan / neben andren mitgegeben: ein Sternglas / drey Stücke weiß Pluß-Sammet / und zwey gute / sonderlich begehrte / Fernschauer: eine grüne Trommeldecke / fünff Bücher-Spiegel / ein Lese-Glas / in Elffenbein eingefasset / und drey Brillen; ein Stück gefärbten Englischen Damast / einen weissen Pluß-Sammet / und drey so genannte Herrensaien: fünff Schnüre rote Corallen / und drey Brillen.

Vor den Käiser von Japan selbsten / sind über die massen köstliche lammitte Pudesoien / zwo grosse messinge Welt-Kugeln / ein kostbarer Spiegel / und ein lebendiger Kasnaris mitgegeben. Von dieſem Vogel / schreibt der Author; er werde auf der Insel Banda gefangen / sey viel grösser und leibiger als ein Storch. Habe braune Federn / aber keine Flügel / und Zunge; auch keinen Schwantz. Vor der Brust sey er mit einem länglicht-runden

Gestalt deß Vogels Kasnaris.

(a) Montanus in den Gesandschafften nach Japan / Fol. 87.

(b) Idem Fol. 183.

den Schilde gewaffnet / welches sehr hart. Der Hals gleiche fast eines Indianischen Hanen Hals: ohn allein daß die Puckeln rotblau/ hart und steiff / eines Fingers dick aufwerts zwerch über den Kopf hingehen: Die Klauen seynd gelblicht/ und komen schier mit den Strauß-Füssen überein. Mit diesen Pfoten/ schlägt er so gewaltig hinten aus / daß er offtmals/ wenn er einen trifft/die Beine in Stücken schläget. Am meisten ist diß an ihm verwunderlich/ daß er alles/was ihm vorkommt/ ja selbst offtmals glüende Kohlen/ einschlinget/ und wieder von sich gibet: doch die Kohlen gibt er gelöschet von sich. Man sagt auch/ daß er so einen hitzigen Magen habe/ daß er Stahl und Eisen verdäuen könne.(a)

Weitere Beschreibung dieses Vogels/ aus dem Bontio.

Es wird aber auch dieser Vogel/wie Bontius zeuget/ in der Insel Sera/ und anderen Moluccischen/ gefunden. Tritt/ nach gesagten Bontii Beschreibung/ mit aufgerichtetem Kopffe und Halse/ zierlich daher / und macht alsdenn schier / in der Höhe/ fünff Schuhe: wiewol deß Leibes Länge/von der Brust bis an den Burtzel/ nur drey Schuhe hat. Gegen der übrigen Grösse deß Leibs/ ist der Kopff zimlich klein/ glatt/und schwärtzlich-blau: die Augen groß / brennend / und grausam. Ein wenig über der Schnabel-Spitze/ hat er zwey Löcher/ an Stat der Naselöcher. Mitten vom Schnabel/ bis zum Wirbel deß Haupts/erstreckt sich eine Feder-Kron/so/ mit dem übrigen Gefieder/ ausfällt/ und auch zugleich / mit jenem/ wieder wächst. An dem Vorder-Theil deß Halses / hangen ein paar krospelichter mengfarbener Bärtlein/wie an dem Indianischem Hanen herfür. Die Beine sind hoch / dick/und als wie mit harten Rinden überzogen; die Zehe/ an den Füssen/ gleichfalls hart/ dick/ schuppicht/ ungespornet/ jedoch mit langen harten Nägeln/ die so hart/ wie ein Horn.

In solchem Stuck/ ist dieser Vogel/ von dem Straussen/ unterschieden/daß er nicht / wie jener/ zweygespaltene Füsse/ obgleich etliche andre Merckzeichen mit ihm gemein/hat; als einen kleinen Kopf/ aufrechte Statur/ Ungeschicklichkeit zum Fliegen/und die Verschlingung alles dessen/ was man ihm zuwirfft: welches/so es hart ist / unverdauet wieder von ihm gehet/ durch den Affter-Gang. Daß er/wie zuvor Arnoldus Montanus gemeldet/ dennoch Stahl und Eisen wol verdauen könne / ob ers gleich nicht würcklich allemal thut/ fällt glaublich.

(a) Idem, fol. 360.

Er ist schier gantz / mit lauter zarten Pflaum-Federn/ bedeckt/ die mengfärbig und schwartz: von welchen die / so der Brust und Hüfften am nächsten/ allezeit doppelt aus einem einigen kleinen Röhrlein/ (oder Kiel) herfürgehen. Die aber den Burtzel bedecken / sind länger und härter: und spielet die Natur/ mit solchen Pflaum-Federn so wunderlich / daß es von fernen scheinet/ ob sey er nicht gefiedert / sondern zoticht: in welchem Irrthum das Auge gestärckt wird / durch die Verborgenheit der sehr kurtzen Flüglein/ so unter denen Federlein/ die an den Seiten sind/ gantz versteckt sitzen. Gestaltsam ihm auch solche geringe Flügel/zum Laufen/ gleichsam für ein Segel; und nicht/ zum Fliegen/ dienen. Weßwegen Bontius ihn auch nicht/unter die Vögel/rechnet: weil er sich kaum / von der Erden/ kan erheben. Wiewol/ meines Bedunckens / solche Unvermöglichkeit deß Fluges ihn darum/ von dem Geschlecht der Vögel/ nicht ausschliessen kan.

Seine Stärcke/und Defension/hat er/ nicht in dem Schnabel; sondern in den Füssen. Denn wenn man ihn zerret/ wendet er sich nicht vor-/ sondern seitwerts/ und bezahlt seinen Feind/ mit hinterstich ausstossenden Füssen.

Er legt Eyer: die aber/in der Dicke und Farben / von den Straussen-Eyern/ weit entfernet: denn die Schalen sind/ an diesen / grünlecht / und überall mit kleinen satt-grünen Puckeln geziert. Der Dotter wird / von den Einwohnern / gegessen.(b)

Gerühmter Bontius nennet sonst/ so wol / als andre / diesen Vogel auch Emeu.

Vorbemeldte Geschencke wurden/ neben andern Stücken/ an dem bestimten Tage auf die Japanische Burg geführet: woselbst der Gesandte Wagner in einem Vorsaale bey zwo Stunde verzog. Nach Verlauff derselben / brachte man ihn in den Reichs-Rahts-Saal vor den Käiserselber: welcher / auf einem erhobenen Reichs-Stuhle / in grosser Pracht und Herrlichkeit/saß. Die Geschencke wurden alsbald überreichet: welche dem Groß-Könige überaus wolgefielen. Sonderlich belustigte er sich mit den Holländischen Reitpuffern/ Degen/ und einer mit Blumwerck zierlich und künstlich ausgeschmückteten Schachtel. Aber ein köstliches Alkatif / weil es durch viel Aus-

und

(b) Jacobus Bontius, lib. 5. Hist. Natur. & Med. cap. 18.

und Einpacken beschädiget / und unansehnlich worden war / kam am allerwenigsten in Betrachtung. (a)

Nach einigen Tagen / hat besagter Wagner/auf Befehl deß Japaners/sechs Bälle Reis bekommen. Diß hielt die Soldatesca vor ein Himlisches Geschencke/ und vor eine überaus grosse Ehre/ als der Groß-König von Japan niemals einigen Gesandten erwiesen. Und daraus urtheilten sie / daß die Holländer am Japanischen Hofe vor allen Völckern der Welt nohtwendig in grossem Ansehen seyn müsten. (b)

Uber etliche Zeit hernach / hat der Käiser auch zwo neue Welt-Kugeln / eine über den Himmel/ die andre über den Erdbodem / begehrt : weil die / so man ihm vorhin verehrt hatte/ in der gewaltiggrossen Feuersbrunst/ (wovon die Relationen dieses Jahrs Meldung gethan) verbrannt worden. Damals hat man ihm gleich alsobald eine Feuer-Spritzen gepræsentirt : in Meinung / grosse Ehre damit einzulegen. Wovon doch/weil gar zu viel Japanische Herren dieselbe/ ehe sie gen Hofe gelangt/ aus Curiosität besichtiget/und versuchen lassen / die Neugierde bald verschwunden/ und also nicht sonderlich viel Wercks hernach gemacht ist. (c) Der neuen Erd- und Himmels-Kugel aber/welche/zu Amsterdam/trefflich schön bereitet / und dem Japaner überreichet worden / hat man sich gleichfalls wenig geachtet : weil die Japaner nicht wissen/ recht damit umzugehen. (d)

Mehrgedachter Wagner hat/ zu einer andern Zeit/ dem Käiser von Japan/ unter andern Geschencken / etliche Bengalische Ochsen verehrt : wiewol ihm dieselbe vorher viel Ungelegenheit gemacht: weil schon deß Tages zuvor die Japaner bey tausenden vor der Holländischen Herberge aufgewartet/ gemeldte Ochsen zu sehẽ. Ja das Gedrenge war so groß/daß es unmüglich gewesen wäre/ durchhin zu kommen. Darum ließ er sie bey der Nacht aus der Holländischen Herberge / da sie bisher gestanden/ auf die Burg führen; und allda neben die Karre stellen / mit neuem Zeuge von Sammit / als auch seidenen Quästen / Rosen/ vergüldeten Schellen/und dergleichem Zierraht ausgeschmücket. Als die bestimte Zeit herbey kam/ folgte Wagner selbst auch nach: und wartete zwo Stunden im kleinen Käiserlichen Hofe/welcher auf der Westi-

(a) Idem, fol. 367.
(b) Idem, fol. 172.
(c) Idem, fol. 375.
(d) Idem, fol. 389.

Seite deß grossen gelegen. Denn allhier hatte der Japaner seitdem / daß die grosse Burg zwey Jahr vorher abgebrañt war/ Hof gehalten.

Unterdessen erschien Jofftesamma im gewöhnlichen Vorsaale: welcher den Wagner bey der Hand in ein köstliches Zimmer vor den Japanischen Reichs-Stuhle führte; da er den Käiser selbsten aufgerichtet stehen fand. Dieser hatte die Augen mehr auf die Geschencke / zuvoraus auf die Bengalischen Ochsen/ welche zur Seiten ab gegen ihm über stunden/ geworffen / als auf den Holländischen Gesandten / der mit dem Angesicht zur Erden nider geneiget lag. Aber er blieb in solcher Positur nicht lange ligen/alsman ihm befahl aufzustehen / und wieder in den Vorsaal zu kehren.

Nachdem er allda bey seinen Leuten ein wenig verzogen / kam ein Edelmann/ welcher / im Namen der Reichs-Rähte/ begehrte / daß zwey Holländer auf den Vorhof kommen / und allda vor den Reichs-Rähten / darunter der Käiser selbst verborgen war/ anweisen solten/wie man mit den Bengalischen Ochsen umgehen/ wie man sie ausspannen/ fort treiben/ und aufputzen müste. Denn der Groß-König hatte ein sonderliches Wolgefallen an diesen Thieren / und wolte sie täglich für seine Augen geleitet haben. Auch war ihm / unter den andern Geschencken/das köstliche Alkatif / mit Silber und Golde durchgearbeitet/sonderlich angenehm.

Mit dem Besichtigen der Geschencke/ und dem Aus- und Einspannen der Ochsen/lieffen zwo Stunden hin. Endlich bekam der Wagner Erlaubniß/wieder in seine Herberge zu kehren. (e)

XVIII.

Die Japanische Einbegleitung.

DOr gäntzlicher Abfertigung der Gesandten/ist mir/da das vorhergehende allbereit der Bücher-Presse untergeben war / allererst fürgekommen der Einzug deß Niderländischen Abgeordneten / Selderen / in die Japanische Stadt Miaco (oder Meaco) welcher/aus der neuen Beschreibung Japanischer Gesandschafften / so Arnoldus Montanus ans Liecht gesetzt/ von mir entlehen/und/ XVIII.

(e) Idem, fol. 386.

an

an Stat einer Zugabe / dem werthen Leser mitgetheilet werden soll.

Wen solcher Einzug sey gehalten; meldet zwar Montanus ausdrücklich nicht: so viel aber die Umstände geben / ist der Gesandte / kurtz nach der jämmerlichen Niderlage und Metzelung / so die Niderländer / auf der Insul Formosa / von dem Sinesischen See-Rauber Koxenga/erlitten / nach Meaco gelanget; und solches demnach vermutlich / im Jahr Christi 1661. oder 62. geschehen.

Einholung deß Niderländischen Legaten in die Stadt Meaco.

Bey dieser Einholung führte man folgende Weise und Ordnung. Der Japanische Vortrab bestund aus achthundert Reutern / welche auf schönen und wolabgerichteten Pferden sassen. Ein jeder Reuter führte einen Bogen / und Köcher voll Pfeile/ als auch eine lange Picke / zwo Sebel / und ein scharffes Schneidemesser: trug auch einen Sturmhut auf dem Kopff / und verlackte Japanische Stiefel oder Streuffling über den Füssen. Hinter dieser Reuterey ritten zwo Japanische Rittmeister/neben einander. Der Käiserliche Fendrich trug eine grosse Fahne an einer langen Stange. In der Fahne stunden / aus Golde und Silber gestickt/ etliche kleine Ringlein/ und fünffeckigte Sternlein / auch unter den Ringlein ein halber Mond/ein Seehorn/ drey Sterne/mit der Blume / Torang Pinang. Hierauf folgten 7. Spielleute zu Fusse: welche auf Feldschalmeyen und Posaunen ein wunderliches Geläute machten. Hinter diesen kamen 5. Trommelschläger zu Pferde/ welche auf Heerpaucken tapffer schlugen.

Auf diese Spielleute folgte ein Reuter/ unter einem Himmel/ oder Sonnenschirme / welcher an vier Stangen getragen ward. Dieser Reuter führte ein grosses Schild / darinnen deß Japanischen Käisers und der Stadt Miako Wappen stund. Hierauf abermal unterschiedliche Spielleute/welche auf allerhand Instrumenten sich hören liessen.

Endlich kam die Gutsche oder der Himmel-Wagen/welcher den Stathalter führte. Dieser war überaus köstlich. Die Räder/ so vergüldet und verlackt / hatten zwey grosse länglicht-runde Löcher/in denen zwey andre runde / aber viel kleinere/ langsam umgingen. Die Vorhänge waren aus zarter und dünner Seide / mit Blumwerck gezieret. Auf dem Himmel/ den vier geflammte Seulen trugen/sassen zwo vergüldete Drachen / welche mit ihren Klauen ein Wappen/mitten auf dem Himmel/fest hielten.

Der Fuhrmann oder Gutscher führte in der lincken Hand eine Picke / vor derer Spitze ein güldener Stern zu sehen; mit der Rechten lenckete er vier Zäume / welche durch vier Löcher einer starcken Deixel gingen. Er saß auf einem viereckigten Karren-Kasten/mit geblümten seidenem Zeuge bekleidet; und hatte die Beine kreutzweise unter den Leib geschlagen. Hinter dem Himmel-Wagen sassen 3. Spielleute. Zu beyden Seiten lieffen unterschiedliche Hof-Junckern / mit Gewehr in der Hand. Vier Pferde/ welche braunrot von Farbe/ zogen die Himel-Gutsche fort; und wurden durch vier Edelleute geführet. Der Stathalter ließ sich zuweilen durch die Feuster der Gutsche/mit herausgebogenem Haupte/sehen: dergestalt/ daß sich jederman für ihm mit dem Kopffe zur Erden neigte.

Stracks auf den Himmel-Wagen folgte eine grosse Schaar zu Fuß. Die eine Helffte führte Picken ; die andre Röhre. Ein Hauptmann / der sehr prächtig gekleidet war/beschloß den Haufen. Er saß auf einem köstlichen Pferde / dessen Kopff mit einem schönen Federbusche gezieret war. Hinter dem Hauptmann / ward von vierzehen Hof-Junckern eine Sänffte getragen. Auf jeder Seite gingen sieben; und trugen eine lange Stange auf den Achseln/ daran die Sänffte hing. Diese war viereckigt/ und wie ein Reichs-Stuhl gemacht. Der Himmel/mit seidenem Zeuge überzogen/ ruhete auf vier Seulen; um welche seidene Vorhänge geschlagen. In dieser Sänffte sassen zwo Rahts-Herren von Meako. Hierauf folgten unterschiedliche Gutschen / mit ansehnlichen Personen ; welche den Pracht vermehrten. Der Nachtrab bestund aus etlichen Reuter-Truppen. Mit solchem Rahts-Gepränge begab sich der Holländische Gesandte in die Stadt.(a)

Dieses muß man insonderheit/ beydes an den Japanern und Sinesern/ loben / daß sie den Gesandten aller Orten / wo sie durchreisen / mit grosser Ehrerbietung begegnen. Und scheinet/ der Japaner übertreffe dißfalls noch den Sineser / in der Höflichkeit: weil er die Gesandten nicht also einsperret / wie die Sineser thun ; dafern sonst ihre Principalen nur mit ihm in gutem Vernehmen stehen. Die Käiser- und Königliche Beamten in Japan schaffen stets

Reise-

(a) Arnoldus Montanus in den Japanischen Gesandtschafften/ Fol. 430.

Reise-Pferde / und Träger / zur Hand / und erzeigen sonst dem Gesandten alle Gunst und Ehre. Gestaltsam solches / unter andern / der Niderländische Gesandte Inteich / im Jahr 1661. erfuhr. Denn die Gassen der Städte / da er durchreisete / waren gegen seiner Ankunfft sauber gekehret. Der Stathalter zu Onewarimet zog ihm entgegen / und holete ihn / mit vielen Dienern begleitet / ein. Im ersten Gliede zogen fünff Japanische Kriegs-Leute auf / der Stathalter folgte zu Pferde mit einer Fahne in der Hand. Hinter ihme gingen der Käiserliche Wachtmeister und Befehlhaber / unter zween länglichten Sonnenschirmen an langen Stangen: welche beede von sechs Männern getragen wurden. Hierauf folgten drey Sänfften / um welche zu rings Japanische Schützen liessen / auch unterschiedliche Reuter ritten. In der mittelsten Sänffte ward der Holländische Gesandte getragen. (a)

XIX.

Die Abfertigung der Gesandten.

Gleichwie fürnehme Häupter / bey Annehmung / Verhör / und Tractirung eines fremden Gesandten / gemeinlich am meisten zu erkennen geben / wie viel oder wenig sie dessen Principal achten: also pflegen sie / bey Wiederabfertigung / und sonderlich bey Ausantwortung der Recredential- und Antwort-Schreiben / nicht weniger ihre selbsteigene Grandez und Hoheit bezeugen: jedoch dergestalt / daß daraus ihre Geneigenheit gegen dem Potentaten / der sie durch eine Legation besucht hat / zugleich mit herfürblicke; indem die Legaten schlecht / oder ansehnlich beurlaubet werden.

In diesem Stück / erweiset sich der Japanische Käiserliche Hof entweder gar höflich / oder tyrannisch: nachdem die Gesandtschafft angenehm / oder widerwertig gewesen. Die Annehmlichkeit und Huldschafft bezeugt der Käiser kurtz vor der Reisfertigkeit deß fremden Gesandtens / mit einigen Gegen-Geschencken: deren / in vorigem Capitel / etliche gemeldet worden. Solche Gegen-Præsenten hat man vormal den Holländischen Gesandten allezeit / in ihre Herberge / oder Wirthshaus / zu schicken pflegen: aber zuletzt ist ihnen ein Befehl angedeutet / dieselbe hinfort bey Hofe selbst abzuholen.

(a) Arnoldus Montanus in den Japanischen Gesandtschafften / Fol. 430.

Solchem Befehl gemäß / hat der Niderländisch-Ost-Indianischē Compagnie Legat / Herr Wagner / vor etlichen Jahren / sich nach Hofe begeben / und im Vorsaale daselbst ungefähr eine Stunde verweilet; bis ihn ein Japaner / nemlich der Holländer Advocat und Fürsprecher / in ein überaus köstliches Zimmer geführt: da ihm / ungefähr zwantzig Tritte von den Reichs-Rähten ab / hinter welchen unterschiedliche fürnehme Personen gesessen / seine Stelle angewiesen / und etliche Fragē aufgegeben worden. Nachdem er dieselbe annehmlich gnug beantwortet; liessen die Japanische Reichs-Rähte dreyssig überaus köstliche Japanische Röcke / auf drey langen Stangen gebunden / hineinbringen / welche der Käiser dem Gesandten schenckte. Bey Uberlieferung derselben / sagte Auwanno / einer von den Rähten / zum Legaten: Eure Geschencke seynd dem Käiser höchst-annehmlich: darum Er dieses Gegen-Geschenck / aus aufrichtiger Zuneigung / euch wieder verehrt / und benebenst erlaubt / nach Nangesake euren Ruckweg zu nehmen.

Niderländischer Gesandten Beurlaubung / am Japanischen Hofe.

Hierauf führte Josiesamma / der Nangesakische Stathalter / ihn wiederum in den Vor-Saal: wünschete ihm daselbst Glück / daß Ihre Majest. ihn so geschwinde abgefertigt / und so hoch begnadigt: bot ihm auch selbst alle willfährige Dienste und Beförderung an / dafern er / zu seiner Abreis / etwas würde begehren.

Mit gleicher Verehrung / ist / einige Zeit hernach / der Niderländische Capitein Inteich / bey Hofe / licentirt. Dahin man ihn / nachdem er / in dem Wachthause / vor der Käiserlichen Burg-Pforte / in Gesellschafft vorbenamsten Nangesakischen Stathalters / und etlicher andrer Japaner / eine Stund gewartet / endlich / über zarte Matten / nach dem Schlosse geführt. Allwo ihm gemeldter Auwanno / in der Anti-Camera, oder Vor-Saal / begegnet / und fleissige Unterrichtung gegeben / wie er sich / in Gegenwart deß Käisers / hätte zu verhalten. Unlang hernach / kam Befehl / der Gesandte solte hineinkommen. Auwanno / und der Stathalter Josiesamma / traten / nebenst noch einem Stats-Bedienten / voran / und brachten ihn / bis an die Geschencke / welche / gegen dem Käiser über / in zierlicher Ordnung stunden. Allda knieten / so wol der Gesandte / als dessen drey Einfurirer und Begleiter nider; und rieff ein Reichs-Raht: Hollanda Capitein! Worauf Inteich sich / mit dem Haupt / nach den Matten zu / beugte. Als er aber das Haupt ein wenig wieder

in die Höhe hub / um den Käiser auf seinem Thron zu sehen: druckte ihn mehrgenanter Stathalter / mit der Hand / auf den Rücken / zum Zeichen / es gezieme sich nicht / das Angesicht von der Erden aufzurichten.

Nach diesem hat man einige Frage an ihm gethan / ihn darauf / gleichwie den vorigen / beschenckt / mit dreyssig Japanischen Röcken / so auf einer Tafel lagen / darneben er sich niderlegte. Mehrgedachter Nangesakischer Stathalter führte das Wort: kündigte ihm / im Namen deß Käisers / an / daß ihm diese Præsente gnädig vermeint wäre / und hiemit erlaubt würde / wieder heimzuziehen. So bald dieser ausgeredet; kroch der Gesandte / wie man ihn unterwiesen hatte / nach den Röcken hinzu; legte ein Ende derselben auf das Haupt; danckte vor günstige Beforderung / und schied von dannen. (a)

In Sina / werden die ausländische Gesandten vor ihrer Abreise / ein paar mal / im Namen deß Groß-Königs / gastirt: gestaltsam ich solcher Gastungen etliche / im Ost-West-Indianischen Stats-Garten / beschrieben habe. Mit was für Ceremonien die Gegen-Geschencke und Antwort-Schreiben deß Sinesisch-Tartarischen Königs übergeben werden; erscheinet / aus der Erzehlung Johann Neuhofs / Niderländischen Stathalters in Zeilan. Welcher damals der Ost-Indischē Compagnie Legation Secretar gewest. Was für Geschencke der Tartarisch-Sinesische Käiser ihnen darreichen lassen (welche sie alle kniende / und auf beyden Händen / haben empfangen müssen) ist / unter den Gesandten-Geschencken / mit eingeführt worden; allhie aber noch dieses zu mercken / daß solches / bey einem offentlichem Valet-Mal / geschehen.

Aeusserliche Form deß Sinisch-Tartarischē Schreibens / an den Gouvernór von N. Batavien.

Zween Tage nach solcher Præsenten-Reichung / liessen zweē / darzu verordnete / Tartarische Herren / vor das Haus der Gesandten 15. Karren bringen: damit ihre Bagage darauf geladen / und abgeführet würde. Gleich am selbigem Tage / kam ein Mandaryn / oder fürnehmer Käiserlicher Befehlhaber / und forderte die Legaten / zum Reichs-Convent: um das verfertigte Käiserliche Antwort-Schreiben / an dē General-Gouvernór von Batavia / zu empfangen. Dahin ritten sie / und wurden / in einen Vor-Saal / geführt: woselbst bemeldtes Schreiben / auf einer grossen / uñ mit gold-gelbem Tuch prächtig gedeckten / Tafel lag. Der fürnehmsten Reichs-Rähte einer hub dasselbe / mit schuldiger Reverentz davon; eröffnete es / vor der Gesandten Augen / und gab ihnen dessen Inhalt / allen Umständen nach / ablesend / klärlich zu vernehmen. Es befand sich solches Käiserlichen Schreibens eine gedoppelte Abschrifft; eine / in Sinischer; die andre / in Tartarischer Sprache / geschrieben; beyde aber einerley Inhalts waren. Uberdas hatte selbiges Schreiben eine sehr schöne Zier. Denn an den Seiten / war es starck vergüldet; hinten / mit guldnen und silbernen Blumen- und Laubwerck / gleichsam bestreuet / und rund umher mit güldenen lebhafft-gemahlten Drachen wunderschön geziert.

Demnach die Legaten den Inhalt desselbigen zur Genüge vernommen: ward es wieder zusammen gelegt / in einen gelbseidenen Uberzug gethan / und / damit es nicht unrein noch runtzlicht würde / in einer langen / von Bamboes-Riet / und mit gelbem Leinwad überzogenen Schachtel / wol verwahret.

Diß also stafirte Käiserliche Schreiben überreichte besagter Reichs-Raht / mit höchster Ehrerbietigkeit / den Gesandten / und legte es ihnen auf beyde Arme: welches sie denn niderkniend / und mit tieffster Reverentz empfingen. Darnach nahm der Reichs-Kantzler das Schreiben wieder zu sich / und band es dem einem Dollmetscher auf den Rücken: der muste damit / vor den Gesandten / hinausgehen / durch die grösseste und mittelste Hof-Pforte / welche man allemal / vor dergleichen Käiserlichen Schreiben / zu eröffnen pfleget. Bey dieser gantzen Handlung / war eine so grosse Stille / daß sich niemand einiges Worts verlauten ließ.

So bald die Gesandten / mit diesem Schreiben / in ihr Logiment / gekommen; erschienen abermal die vorige beyde Abgeordnete / und thaten freundliche Anforderung / die Gesandten wolten ihnen doch lassen belieben / nunmehr schleunigst aufzubrechen / und sich auf die Ruckreise zu begeben: sintemal / nach empfangenen Käiserlichen Recreditiven / ihnen / vermöge uralter Sinischer Gewonheit / nicht zwo Stundē länger in der Stat zu bleiben / erlaubt; sondern / auf den widrigen Fall / deß Käisers hohe Ungnade gewiß wäre. Also musten sie sich in die Zeit schicken / uñ eben um den Mittag zur Stadt hinaus ziehen. (b)

Deß

(a) Montanus, Fol. 404. & alibi.

(b) Neuhof / am 202. Bl. Sinischer Käiserschreibung.

Deß Römischen Käisers Ferdinandi I. Abgesandten / Freyherrn von Bernstein / hat der Moscowitische Zaar / bey dessen Abschiede / dreyhundert und zwantzig köstliche Zobeln verehrt / deren jedwede / zu Wien / so hoch geschätzt / daß man 40. derselbē zweyhundert Pfund wehrt geachtet: wie Glockius berichtet. (a) Der von Bernstein ist gleichfalls zur Zaarischen Tafel gezogen: die / mit einem solchē Haufen güldnes und silbernes Geschirrs / belastet gewesen / daß dreyssig Wagen kaum genug hätten seyn mögen / dasselbe zu führen. Wiewol solches noch lang nicht alles deß Großfürsten Silber-Geräht / sondern nur allein dasjenige gewest / so man / in selbigem Schloß / da man Tafel hielt / in Verwahrung gehabt.

Der König in Persien hat oftgemeldten Holsteinischen Gesandten / kurtz vor ihrer Abreise / verehrt: 1. Jeglichem Legaten ein Pferd mit Sattel und Zaum. Die Sättel waren / mit dickem Blech von klarem Golde / überzogen; auch die Zäume und Hauptgestelle / mit güldenen Puckeln / dichte besetzt. 2. Zwey / vom besten Gold-Stück gemachte Persianische Kleider / nebenst zugehörigen schönen Kopff- und Leib-Binden. 3. Hundert und fünff Stücke allerhand Seiden-Zeugs; als Atlaß / Damasch / Doppel-Tafft; imgleichen Kattun / und dergleichen; fünffzehnerley Sorten. Hiezu wurdē beyden Gesandten insgesamt / zur Reise-Zehrung / geschickt 20. Tumain; seynd dreytausend dreyhundert drey uñ dreyssig Reichsthaler. 5. Den Fürnemsten von der Gesandten ihrer Suite / jedwedem einen Atlaß- und einen Doppel-Tafften Rock / beyde mit güldenen und bunten Blumen durchwircket. 6. Den andren Hof-Junckern / jedem ein Tobinen mit Golde gewirckten Rock: den geringern Völckern aber nichts.

Deß folgenden Tages seynd die Gesandten / samt dem gantzen Comitat / zum letzten mal / zur Königlichen Tafel gefordert: dabey die Legaten die / ihnen vom Könige geschickte / Röcke / wider ihren Willen / über ihre eigene Kleider haben anlegen / und also vor ihm erscheinen müssen. Nach gehaltener Tafel / seynd sie / durch den Groß-Marschall zum Könige / welcher in gleicher Pracht da gesessen / wie im Titel der Gesandten-Verhör erzehlet / geführt; um von demselben Abschied zu nehmen. Da denn der König / bey Uberreichung der Recreditiven / seinen freundlichen Gruß / an ihren Herrn / den Hertzog von Holstein / entbieten lassen / und denselben / durch einen eigenen Gesandten / wieder zu besuchen / versprochen. Nachdem hierauf die Legaten / mit gebührender Ehrerbietung sich bedanckt / haben sie ihren Abtritt genommen / und allgemach zur Heimfahrt geschickt. (b)

Unterweilen gereicht die gar zu milde Regalirung und Begabung dem Gesandten zur Mißgunst / und bösem Verdacht: wenn er nemlich / vor seinem Collegen und Neben-Gesandten / insonderheit mit einer ungemeinē Verehrung begünstiget wird / von einem grossem Herrn / welcher bey seinem Printzen in sorgsamer Consideration stehet: immassen deßfalls mancherley Exempel könnten angeführt werden. Wir wollen hie / bey einem Sinischen bleiben. Die Geschicht-Bücher der Sineser melden: es habe der König Gueius eine Legation abgefertigt / an den König Ci / welche Ambassade / vom Suikiao / und Fancio verrichtet worden. Suikiaus war das Haupt der Gesandschafft; Fancius das Hirn und die Zunge / als ein Mann von grosser Beredtsamkeit: wodurch sein König Zweiffels ohn bewogē worden / ihn jenem beyzuordnen: massen / noch heutiges Tages / auch unsere Europæische Potentaten im Brauch haben / die Würde einer Absendung solchē Personen aufzutragen / die / bey andren Printzen / entweder ihrer Redseligkeit / oder Höflichkeit / oder andrer schöner uñ annehmlicher Qualiteten wegen / in Gunst und Beliebung stehen.

Wolberedte Personen werden / vor andern / zur Legation / gebraucht.

Also haben / vor diesem / die Polen ihren Ossolinski / als einen Ausbund vom Oratorn / in den höchstwigtigsten Reichs-Sachen / bey den gekrönten Häuptern / zum Legaten und Redner gebraucht. Chur-Brandenburg pflag sich deß hochqualificirtē / haupt-gelehrten uñ zierlichstredenden Overbeckens / am Polnischen Hofe / da die Rede blühet / in Legationen an den Uladislaum / und unlängst von der Regirung abgetrettenen Casimirum / zu bedienen. An den König in Schweden / Carolum Gustavum / sandte seine Durchleuchtigkeit / in verworrenen und schweren Sachen / entweder den Doberzinski; wol wissend / daß dessen höfliche und fröliche Manier höchst-ermeldtem Könige sehr angenehm: oder den Herrn Schwerin; wenn es die Reputation betraff / und scharffe Streit-Händel vorfielen. Die Römische Käiserliche Majestet hat / wie bekandt / den von Windischgrätz / als einen sehr politen und Gunst-reichen Cavallier / an unterschied-

(a) Casp. Klockh. lib. 1. de Ærar. cap. 12. n. 33.

(b) Olearius lib. 4. p. 534.

liche Europæische Höfe; den Graven Lesli aber/an die Ottomannische Porte/ da dieser schon vorhin in guter Aestimi war/ abgefertiget. Welche fürnehme Cavalliers alle sämtlich/ nicht allein ihres klugen Verstandes/ sondern auch höflich-beredten Mundes halben/ zu Ambassaden destiniret worden.

Gar zu milde Verehrung bringt einen Sinischen Legaten in Verdacht.

Gleicher Gestalt/ spreche ich/ hat dem Sineser Fancio sein gutes Mundstück die Ehre der Legation zuwegen gebracht. Allermassen denn auch König Ci sich/ an seinen Vorträgen und wolgesetzten Discursen/ dergestalt belustiget hat/ daß er ihm keine schlechte Summa Silbers geschenckt. Das setzte bey seinem Collegen Suikiao bald scheele Augen: und als diese beyde wiederum zurück reiseten; gaben ihnen Verdacht und Neid Gefährten.

So bald sie wiederum heimgelangt; hinterbringt Suikiaus dem Gueicio/ als Colao/ oder Reichs-Hofmeistern/ was sich am Ende der Gesandschafft begeben/ und wie sein Collega sich habe lassen stechen. Wir sind/ sagte er/ verrahten uñ verkaufft/ durch Fancii listige Tücke; welcher Zweifels frey unsre geheime Reichs-Sachen und Rahtschläge dem König Ci hat entdeckt/ und ein verdecktes Gericht mit ihm/ zu unsrem Verderben/ gekocht. Denn warum solte er sonst so viel Goldes haben von ihm empfangen? Gueicius gab dem Argwohn bald Raum/ und ließ sich den Zorn dermassen übereilen/ daß er ihm erstlich eine zimlich hart gepfefferte Prügel-Suppe gab/ auch hernach/ aus ungehaltenem Zorn/ mit etlichen ungestümen Faust-Streichen/ die Zähne aus dem Munde schlug.

Liſt deß Sinesers Fancii.

Fancius ergriff/ bey solcher Gefahr/ einen Fund aus dem Stegreiff: fiel freywillig nider zur Erden/ und stellete sich so meisterlich/ als ob er todt wäre/ daß Gueicius seinen todt-vermeinten Leichnam in Stroh wickeln/ und auf einen Misthaussen werffen ließ. Von dannen kroch der übelgeschmierte Fancius/ bey stiller Nacht/ wiederum heimlich weg/ betrog die Wachten/ und flohe aus der Stadt; kam aber/ nach verändertem Namen und Habit/ bald wieder/ und blieb eine Zeitlang verborgen: errettete sich also/ durch die Larve deß Todes/ vom Tode selbsten.

Unterdessen kommt ein Gesandter vom Könige Cinus/ an den König Gueius: dessen Gewerbe darinn bestund/ daß König Gueius mit ihm in Alliantz treten/ und den König Ci bekriegen helffen solte. In dieser Legaten Suite schleicht sich Fancius unvermerckt ein/ und kommt bis in den Palast deß Königs Cinus/ legte daselbst wiederũ seine vorige philosophische Kleidung an/ und beredet den König Cinus/ mit dem König von Ci Frieden zu machen/ hingegen den Gueius mit Krieg anzugreiffen: Erwies also seinen Beleidigern/ daß gleichwol seine Beredsamkeit darum ihr scharffes Gebiß und Zahnwerck noch nicht verloren. (a) Wie es weiter abgeloffẽ sey/ uñ er sich/ an seinem Verleumder/ dem Suikiao/ so wol auch an dem König Gueius habe gerochen/ soll/ bey andrer Gelegenheit/ werden erörtert.

Der König zu Cananor beschenckt die fremde Gesandten insgemein/ mit köstlichem Hals-Geschmeide: wie Franciscus Alvarez gedenckt/ und dabey einen/ an denselben abgesandten/ Portugallischen Hauptmann zum Exempel einführt/ welchem besagter König ein guldnes Halsband/ mit vielen Rubinen und Perlẽ besetzt/ auf tausend Ducaten werth/ verehret hat. Dergleichen/ jedoch viel köstlichers/ Halsband ist demselben/ vom Könige in Calicut/ præsentirt worden.

Womit der König in Calicut die Gesandten beschencke.

Keines Legaten Anbringen kan so unangenehm seyn/ daß man deßwegen das Recht der Völcker brechen/ und ihn beleidigen/ oder mit einem offentlichen Schimpff abfertigen solte. Denn die Gesandten seynd/ auch von den unglaubigen Heiden/ für heilig gehalten. Gestaltsam Varro die Leiber derselben ausdrücklich heilig nennet. (b) Wie denn auch deßwegen die Römische Gesandten/ wenn sie an einen Feind abgefertigt wurden/ nicht allein mit Schloß-Gras und Eisenkraut/ sondern auch Zweigen von Lorbeer- oder Oel- und Myrten-Bäumen/ aufgezogen kamen: dadurch anzudeuten/ daß man sie als offentliche Botschaffter nicht verletzen/ sondern gleichsam heilig und heer halten müste.

Aber solches Recht wird/ von ungehaltenen tyrannischen Fürsten/ oft gebrochen/ und dem Gesandten gar leicht ein Schimpff zugefügt/ wo nicht gar das Leben genommen. Die zween fürtreffliche und hochgelehrte Leute/ Dioscorides und Serapion/ welche Julius Cæsar/ zu dem tyrannischem Böswigt Achillas/ deß Ptolemæi Feldherrn/ für Gesandten schickte/ wurden/ ehe sie noch vorkamen/ alsobald ergriffen/ und nidergehaut. (c)

Die

(a) P. Martin. Martinli lib. 5. Sinic. Histor. p. 181. seq.
(b) Varro lib. 3. de Ling. Latin.
(c) Jul. Cæs. lib. 3. de Bello Civili.

Die Tyrier erkühnten sich / deß Grossen Alexanders Gesandten / von welchen sie ermahnet wurden / mit diesem sieghafften Könige einen Accord zu treffen / zu erwürgen / und sie aus der Höhe herunter zu stürtzen. (a)

Jene Russische Königin / Helena / ging / mit den Gesandten deß Prutenischen Königs / welcher um sie ehelich werben ließ / noch gröber und schändlicher um. Denn sie befahl / dieselbe lebendig zu begraben. Womit die Tyranney dieser boshafftē Vetteln noch unersättiget war: massen sie / ehe denn der Feind / von solcher jämmerlichen Hinrichtung seiner Abgeordneten / noch etwas vernommen / begehret hat / man solte ihr andre fürnehmere Personen / zu Legaten / senden. Wie solches geschehen; hat sie fünfftzig Fürstliche Personen / und fürnehme Herren / so / als Gesandten / vor ihr erschienen / auf einen Scheiter-Hauffen setzen / uñ miteinander lebendig / an einem Tage zugleich / verbrennen lassen; hernach ehe denn solche grausame Mordthaten ruchbar worden / ein Heirahts-Geding und Ehestifftung getroffen / und / mit solcher Larven fünff tausend vom Feinde / zu einem Banquet / gelockt / dieselbe vorher starck zu besauffen / und nachmals alle sämtlich zu tödten / befohlen. Endlich hat diese Blut- und Mord-Braut sich selbsten / in einen Wasser-Pfuhl / gestürtzt / und ertränckt. (b)

Das Gesandten-Recht ist auch / im Jahr 1640. von den tyrannischen Japanern / an den Portugisischen Legaten / grausamlich geschändet / und unter die Füsse getretten. Der junge Blut-Hund / Käiser Toxogunsama / hatte / nachdem er viel tausend Römisch-Catholische Christen jämerlich hinrichten lassen / und das noch glimmende Feuer Christliches Glaubens mit der Aschen vieler Scheiter-Hauffen gedämpfft / publicirte / im Jahr 1639. wider die Kauffleute zu Macao / ein scharffes und strenges Verbot / darinne denselben alle Fahrt auf Japan / bey Verlust der Schiffe und Lebens / untersagt ward: weil man ihnen Schuld gab / daß sie heimlich ihre Geistliche nach Japan schickten / und daselbst unterhielten / von denen die Unterthanen / wider ihren rechtmässigen Reichs-Herrn / würden zur Rebellion aufgewigelt.

In Betrachtung nun deß grossen Einbusses / welchen die Makauische Portugisen / durch den Abschnitt deß Japanischen Handels / erlitten / fanden dieselbe rahtsam / solches Verbot / durch eine Gesandschafft / und Entschuldigung abstellig zu machen / und dem Japaner zu hinterbringen / daß die Portugaller niemals Priester überschickten / auch um den Aufstand ihrer Glaubens-Genossen / so / vor zwey Jahren / in Japan / ausserhalb Arima / sieben tausend starck sich / mit gewehrter Hand / hatten versammlet / weniger als die wenigste Wissenschafft / viel weniger einige Verständniß trügen.

Die Gesandten / Ludwig Paz Pacheko / Rodrigo Sanches von Paredes / Simon Vax von Paiva / und Gonsalvo Monteiro von Karvalho / brachten ein gantzes Jahr mit der Zurüstung zu. Mitten im Sommer deß 1640. Jahres giengen sie mit 69. Bootsgesellē zu Schiffe. So bald sie vor dem Nangesakischen Hafen angelanget; ließ sie der Stathalter Babasuro Zaiemon in die Stadt schleppen; und das Geschütz stracks aus dem Schiffe nehmē / das Schiffs-Volck aber verwahren. Auch schickte er in der Eil einen Botten zum Toxogunsama / ihm solches anzumelden.

Dieser fertigte zween fürnehme Fürsten / mit so viel Henckern / als Portugaller von Mackau angeländet / nach Nangesake ab. So bald sie daselbsten angelanget / forderten sie die Portugisische Gesandten für sich und fragten: wie sie so verwegen seyn dörfften / in Japan zu kommen / nachdem es der Toxogunsama so hart verbotten: Sie antworteten: daß das Käiserliche Verbot allein den Kauffhandel anginge. Ihr Schiff brächte keine Kauffmanns-Güter mit sich: weil sie nur allein dieser Ursach wegen abgeschicket worden / mit dem Käiser / wegen deß verbottenen Handels / zu reden. Alle Gesandten wären / nach dem Rechte der Völcker / frey. Hierauf gaben die Japanischen keine Gegenantwort: sondern liessen ihnen das Urtheil / vom Toxogunsama über sie gefellet / vorlesen; welches also lautete.

Nachdem sich der Römische Gottesdienst / wider deß Japanischen Reichs-Herrn ausdrücklichen Befehl / in Japan überall ausgebreitet / hat die Bosheit in diesem Reiche dermassen überhand genommen / daß man gezwungen worden / solchem Unheil mit harten Straffen vorzukommen / ja endlich allen

Japanisches Blut-Urtheil / wider sie.

(a) Curtius l. 4.
(b) Bodinus lib. 5. de Republ. c. 6.

len Handel mit den Portugallern / bey Käiserlicher höchster Ungnade / abzuschneiden. Und solches hat man darum gethan; weil man gesehen / daß sie noch jetzund manchen Pfaffen heimlich in Japan unterhalten: derer Anschlag auf nichts anders zielet / als die Eingesessenen gegen ihre rechtmässige Obrigkeit ungehorsam zu machen / und das Reich / durch ein erschröckliches Blutvergiessen / unter einen ausheimischen Wüterich zu bringen. Wiewol nun die Portugallischen Gesandten mündlich berichten / daß sie keine Pfaffen in Japan senden / oder halten; so bezeugen dennoch hiervon die Mackauischen Brieffe gantz nichtes: dergestalt / daß gemeldter Bericht in Verdacht gezogen wird. Und darum verdammet der Käiser / indem er das Recht über solche Verbrecher der verletzten Majestet ergehen lässet / alle zum Schwert / ausgesondert etliche wenig Bootsgesellen; welchen das Leben geschencket wird / damit sie dasselbe / was den Portugisen begegnet / zu Mackau bekandt machen; als auch / daß man auf gleiche Weise mit allen denen / die sich unterwinden dörffen / in einigen Japanischen Haven anzuländen / verfahren solle.

So bald diß Urtheil deß Todes / welches aus der Japanischen Sprache in die Portugallische übersetzet ward / abgelesen war; ließ man die Verurtheilten aus der Stadt Nangesake auf einen nächstgelegenen Berg führen. Ihrer waren an der Zahl ein und sechszig / theils Portugaller / theils Kastilier / Siner / Bengaler / Kafrer / Malaier / Solorer / Timorer / Malabaren / Achenen / Lanerinen / und Makassaren: welchen durch ein und sechszig Scharffrichter der Kopff für die Füsse geleget ward. Die Leichen begrub man zwischen vier Mauren; daran deß Todes Urtheil geschrieben stund. Und also blieben nur zwölffe lebendig: welche wieder nach Mackau schifften / mit diesem Befehl an die Portugisen: Wenn der König in Spanien / ja der Christen GOTT selbst in Japan anländeten / solten sie ihren Hals unter deß Henckers Sebel beugen. (a)

Vielen aber ist auch solche der Legaten Beleidigung und Beschimpffung Hunds-übel bekommen. Der Tyrier musten / als die Stadt überging / viel tausend (ist mir recht 15000.) deßwegen am Kreutz-Galgen sich zu Tode seufftzen. Daß der junge Ungarische König / auf Anstifftung böser Rahtgeber / deß Türckischen Sultans Solymanns Gesandten heimlich / samt allen bey sich habenden Leuten / in einem grossem Teich ersäuffen lassen: dadurch ist zugleich die Wolfahrt der Kron Ungarn ersäufft worden / und er selber / nach verlornem Haupt-Treffen / in einem sumpffichten Wasser / elendiglich ertruncken. Wie bekam es dem gewaltigem König Mithridates / daß er die Römische Legaten entleiben ließ? Wie der Stadt Corinthus / daß sie eben dieses mächtigen Volcks Gesandten mit rauhen Worten angefahren? (b) Die Römer schoneten ihrer fürnehmsten Bürger selbsten nicht / wenn diese das Gesandten-Recht / an fremden Legaten / gebrochen: Manlius / Minutius / Fabius / und Sempronius / wurden / von ihnen / den Feinden gebunden überantwortet; weil sie sich / an den Botschafftern derselben / nur im geringsten hatten vergriffen.

Unserer Christlichen Gesandten schimpffliche Beleidigung / so ihnen oft / am Türckischen Hofe / widerfahren / können wir / ohne einige Empfindung und Revanche / also hinpassiren lassen: machen noch dazu / mit diesen abscheulichen Barbern / Bündnissen und Alliantzen; halten Residenten und Oratores / an ihrer Hofstat: welche / wenn es Unfriede wird / in höchster Gefahr bey ihnen / wider unsren Danck und Willen / als gleichsam Gefangene / mit herumziehen / ein Spott-Schmäh- und Läster-Wort über das andre fressen und verdauen müssen / ja! täglich in äusserster Gefahr ihres Lebens stehen. Weil man aber solches nicht so sehr aus Christlicher Gedult / als mehrentheils aus eigennütziger Begier / Ehrsucht und Zwietracht / so unter uns herrschen / verträgt: was Dancks haben wir davon / daß wir diese unsere schmähliche Geissel noch dazu küssen? Der Frantzösische Resident / so bey unseren Läufften / unter der Belägerung Candia / zu Constantinopel und Adrianopel / eine Zeitlang / dem Verlaut nach / im Arrest gewesen / wird / ohn allen Zweiffel / hievon ein mehrers zu erzehlen wissen: andrer zu geschweigen.

Jedoch muß ein Gesandter auch die Grentzen seiner Gebühr nicht überschreiten / noch selber Ursach geben / daß man hart mit ihm verfahre / oder ihn aufs wenigste schimpfflich ausfiltze / und

(a) Montanus in der Japanischen Gesandtschafft am 236. Blat.

(b) Vide Ciceronis Orat. pro L. Manilia.

und mit Spott von sich lasse: sondern soll so wol dem besendeten Printzen / als dem sendenden / seine gebührende Ehr erweisen; in allen Handlungen / Worten und Geberden / fürsichtig / ernsthafft / gravitetisch / auch / nach Gelegenheit der Zeit / leutselig / und sehr höflich / sich bezeugen; in offentlicher Verhör / oder Versammlung / weder tölpisch noch lächerlich sich geberden. Wie zwar unlängst / auf dem Königlichem Polnischen Wahltage / der Tartarische Legat gethan: welcher / in Gegenwart vieler Polnischer Herren / und ausländischer fürnehmer Potentaten Ambassadörs / ohn einige Haupt-blössung / in seiner Tartarischen groben Filtz-Hauben gesessen / wie ein bunter Vogel / oder Eule unter den Krähen / auch / bey seinem Eintritt / weder Reverentz / noch Complement / gemacht; sondern die gantze hochansehnliche Session angesehen / und gelacht / wie ein närrischer Lapp. Solchen halb-thierischen und wilden Leuten rechnet man solches vielmehr / für eine lächerliche Kurtzweil / als Fehler zu: weil man vorhin nicht viel Qualiteten hinter ihnen vermutet. Solte aber eines Christlichen und politen Fürstens Legat so ungeschickt sich stellen: würde er / wo nicht seines Herrn / doch gewißlich seine eigene Reputation mächtig verkleinern / und in seinem Recreditiv keine sonderliche Recommendation / noch Lobsprüche / mit davon tragen.

XX.

Die gestiffteten / und zerrissene Bündnisse.

DJe Bündniß zeucht ihre Benennung / vom Bunde und Binden: und will so viel andeuten / daß sie die Gemüter und Kräffte derjenigen / so sich miteinander in einen Bund einlassen / zur Einigkeit / friedlichem Vernehmen / guter Freundschafft / und Beforderung beyderseits Angelegenheiten / unter sich selbsten; wider den Feind aber / zum Schutz / oder auch wol / gestalter Bedingung nach / zum Trutz / verbinde. Immassen auch die fremde / doch uns Teutschen nunmehr nur allzu viel bekandte Wörter / Alliance und Liga / eben dieselbige Meinung ausdrucken.

Man wird aber nicht leichtlich eine Nation antreffen / die den Bund-Schluß nicht / mit einer und andren Ceremonien / oder feyerlichem Gebrauch / ziere. Die Alt-Vätter haben gemeinlich ihre Verträge bey einem Opffer verrichtet; und dadurch angezeigt / daß der / welchem das Opffer zu Ehren abgeschlachtet / nemlich der Allmächtige / solches Bundes ein Zeuge / auch deß Meineids Rächer seyn würde. Welche Weise auch sehr viel Heiden / wiewol auf abgöttische Art / gehalten. Laban und Jacob richteten einen Steinhauffen auf / zum Denckmal ihres Vergleichs: welches Mal darüber den Namen Gilead / das ist / eines Zeuge-Hauffens / (a) bekommen.

Andre haben den Bund / mit ihrem eigenem Blute / bestettiget. Der Griechische Käiser Isacius / da Er / mit dem Fürsten der Saracenen / einen Friedens-Bund einging / ließ Er Ihm / an der Brust / eine Ader öffnen: und unterschrieb also den Vergleich / mit seinẽ eigenem Blut. Jean de Ville, Seneschall von Campanien / führte ein Kriegsheer / so aus vielerley Nationen gesammlet war / wider die Saracenen in Egypten. Damit nun diese unterschiedliche Lands-Völcker sich / auf getrenen und eintzächtigen Beystand / möchten verbinden: haben sie einander zu Ader gelassen / das Blut mit Wein vermischet / und einander zugetruncken. Wenn wir unsere Schuldigkeit betrachten; so bedarff es / zu liebreicher Verknüpffung unseres Willens und Gemüts / keines andren Bluts / ohn deß allerköstlichsten und unschätzbarsten / welches uns / in dem heiligen Mahl der Liebe / da wir einerley Kelch trincken / geschencket wird. Und so dieses die alten Einwohner zu Cremona gewust: hätten sie / zu Bezeugung der Liebe / ihren Freunden die Bluts-Tropffen aus der Stirn-Ader nicht dörffen zutrincken.

Bündnissen durch Blut gestifftet.

Die alte Lydier und Meder zogen das Blut / aus den Schultern / und lecktens auf: Etliche / unter ihnen / bestrichen auch die Daumen damit. Eben dieselbe vergruben / oder verbargen sonst einen Stein; gleichwie die Griechen ein glühendes Eisen; mit diesem Wunsch: daß die Trennung ihrer Freundschafft nicht eher geschehen möchte / als bis solcher Stein würde gefunden. Die Perser schoneten ihres eigenen; und gebrauchten sich dazu deß Bluts von den Färren / Wölffen / Widdern / und wilden Schweinen. Sie gaben auch einander dabey / auf Freundschafft und Verbündniß / die rechte Hand: wie zwar / unter andren Völckern / wol mehr gebräuchlich. Die alte Tartern / oder Scythen / bestrichen / mit ihrem selbsteigenem

Der alten Meder Bund-Betheurungen.

Der Perser.

Der Scythen.

(a) Genes. 31.

Blut/die Waffen/ als die Pfeile/ den Sebel/ die Wurff-Spiesse/ und lange Pfeile/ oder halbe Monden: und opfferten daneben / zur Versicherung/ daß sie getreulich für einen Mann stehen / zusammen leben und sterben wolten. Bey den Arabern/ saltē die Bundsverwandte/ mit ihrē Blut/ siebē Steine: rieffen dabey an den Urotalt und Alilat. Welche einige/ für den Dionysius und die Urania/ gehalten.

Der alten Araber.

Der Nasamonier.

Die Nasamones (welches eine Nation in Libya war) nahmen / von dem/ der mit ihnen einen Bund machte/ einen Becher voll Getränckes; oder eine Hand voll Asche: die Macrones einen Spieß.

Macedonier.

Bey den Macedoniern / zertheilte man ein Brod / mit dem Schwert / und kostete es. Wie man denn / beym Theocrito/ und Euripide/ liset/ daß man/ bey Brod und Saltz / vor Alters Freundschafft geschlossen.

Griechen.

Unter den Griechen / pflagen die Bundsgenossen die Schilde zu berühren/ die Spiesse zu schwingen/ und die Articul deß Bundes / an gewisse Seulen / zu verzeichnē/ welche man hernach in den Städten / an offentlichen Plätzen / oder in den Tempeln/ aufstellete. Da der Griechische Generalissimus / König Agamemnon/ mit dem Trojanischem Könige Priamus/ einen Stillstand der Waffen macht; geusst er Wein in eine Schale: stellet ein weisses Lamm / männliches / und ein schwartzes / weibliches Geschlechts/ ins Mittel: jenes/ der Sonnen; dieses/ der Erden/ zum Opffer; theilet die Wolle aus/ unter die Griechische / uñ Trojanische Kriegshäupter/ rufft hernach zu Zeugen an den Jupiter/ die Sonne/ die Erde / und unterirdische Götter: erzehlet hierauf die verabredte Puncten / und schlachtet die Opffer. Die andren versuchen den Wein/ und verschütten etwas davon auf die Erde/ mit dieser Wünschung/ daß derjenige / so die geschlossene Articul nicht hält / gleich also umkommen möge / wie dieser verschütteter Wein.

Der Römer.

Wenn die alten Römer / mit einem fremden Potentaten / Friede und Bündniß stifftеten: so ward / durch die Herolden/ etwas von dem Schloß-Platz-Grase deß Capitolii herbey gebracht / und aus dem Tempel Jovis Feretrii ein Scepter; wobey man schweren solte: imgleichen ein Kiesel-Stein / womit der Pater Patratus, (Bunds-Befestiger / Bunds-Vatter / oder Herold) das Schwein schlug. Mit dem Kiesel-Stein/ verrichtete gleichfalls besagter Herold den Bund-Eid/ auf diese Weise. Nachdem allerdings beyde Theile/ der Alliantz-Puncten wegen/ sich miteinander verglichen; nahm er den Stein in die Hand / und rieff: Wenn ich es aufrichtig/ ohn alle Gefährde/ Betrug/ und Hinterlist / mit diesem Bunde / und diesem Eide/ meine; so wollen mir die Götter alle Wolfahrt verleihen! Wofern ich es aber anders fürhabe / handle / oder gedencke: so müsse / ohn jemands andren Schaden / ich/ in meinem eigenem Vatterlande/ in meinen eigenen Gesetzen / in meinen eigenen Häusern / eigenen Tempeln / eigenen Gräbern / allein umkommen/ und also verloren werden; wie dieser Stein aus meiner Hand fallen wird. (a) Diß gesagt / warff er alsobald den Stein von sich aus der Hand.

Gemeldtes Schloß-Gras aber ward/ solcher Gestalt / mit samt der Wurtzel/ ausgerissen / daß ein Hauffen Erde daran hafftete. Sie bestetigten auch keine Bündniß nach- sondern allezeit vor Mittage; weil der Tag alsdenn noch im Zunehmen/ und also der Bündniß eine gute Bedeutung der wachsenden Freundschafft geben kunnte. Die Bunds-Articul hat man in eine ehrine Tafel gezeichnet / und ins Capitolium gesetzt.

Exempel solcher Römischen Bunds-Ceremonien findet man beym Livio (b) unterschiedlicher Orten / wie auch beym Varrone / Festo/ und andren.

Hiemit verlasse ich die alten/ und schreite zu denen Jahren/ so unseren Zeiten näher kommen.

Als die Portugisen / in Ost-Indien/ mit ihrer Macht sich allenthalben sehr considerabel machten; aber dennoch viel Mahometanische und heidnische Könige ihnen ihren glücklichen Fortgang/ und die Befestigung ihres Stats in Malacca / zu hindern strebten: sahen sie sich / nach etlicher mächtigen heidnischen Potentaten Freundschafft um; und stifftеten / unter andern/ eine Alliantz mit dem Könige von Pegu: welche mit folgenden Solennitеten vollenzogen. Der König hat/ von seiner Seiten / einen Landherrn / und Ertz-Priester abgeordnet: unter welchen beyden jener/ von den Pegusianern/ Samibegan; dieser Raulin (oder Rolim) genennet

Alliantz der Portugisen/ und deß Königs in Pegu.

(a) Formula Latina sic habet: Sin aliter aut ago, aut cogito: cæteris omnibus salvis, in propriis Patriis, in propriis legibus, in propriis laribus, in propriis templis, in propriis sepulchris, solus ego peream: ut hic lapis è manu mea decidet.

(b) Lib. 1. & 10. ad Finem belli Punici secundi. Vide etiam Camerarium in Horis Subcisivis, Centur. 2. cap. 78. Et Alexandrum Sardum de Moribus Gentium, pag. 205.

uet wird. Wie dieselbe/in der Stadt Martabane / mit den Portugisischen Gevollmächtigten / zusammen gekommen / und sich untereinander begrüsset; seynd zuvorderst die Bunds-Articul schriftlich verfast/ und hiernechst beyderseits Abgeordnete/ nach dem fürnehmsten heidnischen Tempel der Stadt / mit einem grossem Gefolge von Leuten hingespatzirt. Daselbst hat erstlich der Samibelegan die Puncten der Bunds-verwandniß/ so auf einẽ güldnem Teppicht zierlich und fleissig beschrieben stundẽ / beydes in Peguanischer und Portugallischer Sprache/damit es so wol die Einheimische / als Fremdlinge möchten vernehmen / überlaut lassen ablesen. Desselbigen gleichẽ geschahe auch/von den Portugallern. Nach der Verlesung/und Unterschreibung/sprach der heidnische Rolim oder Ertz-Priester / nach ihrem Gebrauch/etliche Worte / aus ihrẽ Ceremonial- uñ Kirchen-Buch: nahm darauf etliche Schnitte oder Stücklein eines Saffran-gelbẽ Papiers (angemerckt/diese Farbe/in Pegu / zum Götzendienst gewidmet ist) nebenst etlichen Blättern von einem wolriechendem Baum / die mit gewissen Buchstaben bezeichnet warẽ/warff solches zusammen ins Feuer / und verbrannte es. Folgends legte er deß Samibelegans beyde Hände/ in die seinige/und auf die Asche solches Papirs und verbrannter Blätter: fragte nach diesem etliche Worte; die jener beantwortete / und im Namen seines Königs den Eid ablegte/ daß von der Seiten die Bündniß für genehm/uñ unverbrüchlich solte gehalten werden. Indem solches vorging; hörte jederman/mit Stillschweigen/ und fleissigem Aufmercken/ zu.

Diese arme verblendte Heiden meinten es dennoch gleichwol aufrichtiger/ (wie Maffejus bezeuget) weder die Portugaller / welche gantz anders gesinnet waren / und in dem vergeblichem Wahn steckten / es wäre nicht billich / daß Christen ihre Treu den Heiden/mit einem Eide/ versprächen (oder/ wie es sonst zu lauten pflegt / daß man den Unglaubigen Treu und Glauben halte) Es muste / auf Erfordrung Antonii Correa / ein Schiff-Priester/im weissẽ Chor-Rock erscheinen/ der von Gött- und Weltlichen Rechten nicht viel mehr verstund (ich rede mit besagtem Maffejo) als die andre Portugisen. Die solte nun Antonius Correa / nach Christlichẽ Brauch/die Bibel anrühren/ uñ auf das Evangelion-Buch seine Finger legẽ: aber der Priester brachte/wie vorhin unter ihnẽ war abgeredet/ ein andres zierlich-eingebundenes Buch/an Stat dessen/ herfür/darinnen allerley Spiele und Portugisische Lieder begriffẽ/jedoch einige Sitten-Sprüche und Sprichwörter mit eingemengt warẽ. Indem Antonius auf dieses Buch seine Hand legt/hat es GOtt gefügt/ daß er eben/mit den Fingern/auf die Worte deß Predigers getroffen: VANITAS VANITATUM, ET OMNIA VANITAS. Es ist alles eitel! Wie er dessen gantz unvermutlich ansichtig wird/schlägt er / mit einem gewissen hafften Schrecken/ plötzlich in sich / und spühret gar empfindlich/wie vollkömmlich und ohne Gefährde GOtt/auch mit den Barbern und Heiden / wolte die aufgerichtete Bündnissen gehalten haben. Hat derhalben / von selbiger Stunde an / diesen seinen Eid für eben so kräfftig und verbindlich gehalten/ als ob er / an Stelle solches weltlichen Buchs / beyde heilige Testamenten angerührt hätte. (a)

Wenn / in Sina / unter Königlichen/ oder auch mittelmässigen Personen/ Bündniß und Freund- oder auch Brüderschafft gestifftet wird: so wirgt man einen Hanen ab / und trincken desselbigen Blut einander zu. Eben dasselbige thun auch die Räuber/ und Freibeuter/ wenn sie zusamen schweren/einander beyzustehen. (b) Etlicher Americaner.

Handlen demnach die Sineser hierinnen ein wenig klüger / daß sie lieber deß Hanen / als ihr selbsteigenes Blut/vergissen und trincken: wie zwar die Americanische Einwohner der Palmer-Landschafft thun. Denn diese brauchen/bey Aufrichtung einer Friedens-Bündniß/dieser Ceremoni/daß sie ihnẽ selbsten / mit einem steinernem Scheermesser oder Schwert/ ein wenig Bluts/aus der Zungẽ/Hand/Arm/ oder einem andren Gliede deß Leibes / im Angesicht deß Fremdlings/ mit welchem sie den Bund schliessen / heraus bringen. Diese Palmer-Landschafft aber (welches beyläuffig allhie zu erinnern) setzet Petrus Martyr in dem Lande Colluacan: uñ meldet danebenst / daß darinnen viel güldene Geschirr / Ketten und andres Geschmeide/imgleichen eine Königliche Stadt von funffzehen tausend Häusern befunden. (c) Daraus leicht zu schliessen / daß hiedurch ein andres Palmer-Land werde verstanden / als das Brasilianische: und verstehet vielleicht Martyr die Palmer-Gegend / in der Provintz Colymas / welche Johannes de Laet / im neundten Buch

(a) Johannes Petrus Maffejus lib. 7. Histor. Indicar. p. 132. in Fol.

(b) P. Martin. lib. 5. Hist. Sin. p. 189.

(c) Petrus Martyr de Insulis supra Ianuam. p. 70. in Fol.

Buch von West-Indien am 5. Capitel/ beschreibt. Aber das Brasilianische Palmer-Land bestehet nur / in etlichen Dörffern / und Wohnungen der Moren / welches mehrentheils Raubvögel und Mörder. Davon zu lesen Barlæus/ in den Brasilianischen Geschichten unterm Fürsten Johannes Mauritius. (a)

Bey der Nation Cassiques/ im Königreiche Gujana / wird/ zu feyrlicher Beglaubung deß Bundes / diese Ceremoni neben andern in Acht genommen/ daß beyde Theile in ihre rechte Hand speutzen: wie Walter Rhaleg/ in Beschreibung genannten Königreichs/ gedencket. (b)

Hiernechst müssen wir auch/ von den Bund-Brüchen / etwas schreiben.

Bey unseren Lebens-Läufften / ist die Europæische Welt / mit so vielfältigen Bündnissen überhäuffet worden/ daß daraus (vorab bey den innerlichen Kriegen) vielmehr eine Auflösung allgemeines Vertrauens/ weder eine Verbindung; mehr eine Zerreissung Christlicher Einigkeit/ weder eine Verknüpffung entstanden. Das Lateinische Wort Fedus wollen etliche von Fides ableiten: weil Treu und Glauben gleichsam die Seele der Bündniß sind/ wodurch diese/ in ihren Kräfften / erhalten wird. Wenn aber solches Wörtlein Fedus auch Teutsch wäre; möchte mans füglich von Fehde vielmehr benamsen: weil heutigs Tages die Bündnissen vielmals/ um einer obhandenen Fehde willen / aufgerichtet werden / oder auch wol neue Fehden daraus entstehen. Denn daß unsre heutige Bündnissen von der unzerbrochenen Treu solten zu neñen seyn; will sich keines wegs mit dem Namen/ und oftmals eben so wenig mit der That reimen. Es wird keine Allianz mehr gnau; sondern entweder/ durch eine andre Seitlings-Bündniß (per indirectum) Krafft-los gemacht / und in ihrer schuldigen Würckung gehemmet; oder / durch eine besondere Angelegenheit/ uñ neuere Hoffnung zerrissen: dafern man sie nicht/ wie die alten übel-gebauten Häuser/ renovirt/ und für der Ruin versichert.

Unbestand heutiger Bündnissen.

Man mag gleich/ von dem hohen Alter mancher Americanischen Völcker sagen und schreiben/ was man wolle: unsere Europæer werden dennoch älter: sintemal das Ende so vieler Bündnissen/ die auf viele und lange Jahre geschlossen sind/ oft unter uns ein einiger Mensch erlebt. Wie solches gar artlich einsmals ein junger Teutscher / so zu einer Bunds-Handlung deputirt war / zu verstehen / und der heutigen Welt damit einen Verweis ihrer Unbeständigkeit gegeben. Etliche freye Reichs-Städte waren gewillet/ eine Vereinigung und Bündniß/ unter sich/ aufzurichten; und beschlossen/ daß gemeiner Berahtschlagung solcher Bündniß niemand/ als allein alte/ ansehnliche / und erfahrne Leute/ beywohnen solten / die nicht jünger wären / denn sechszig Jahr. Als nun gleichwol/ unter andren Abgesandten / ungefähr auch ein junger Mann / auf selbiger Tagsatzung/ erschien; die übrige ihn aber/ wegen seiner Jugend / nicht dabey sitzen lassen wolten; und fragten/ wie alt er wäre? antwortete er ihnen: er hätte nun hundert Jahr erlebt.

Ein junger Commissarius bewerst / daß er gar alt sey.

Da sie sich hierüber verwunderten; fuhr er fort/ und sagte: Ich bin/ vor wenig Jahren / auch dabey gewesen / als eine Bündniß auf funffzig Jahr lang beschlossen / und bestettiget ward: die ist aber/ bald hernach/ durch Einreissung eines Unwesens/ aufgehoben und zerfället worden. Weiter erinnere ich mich/ daß sie hernachmals / auf dreyssig Jahr lang / erstreckt; aber wiederum gebrochen worden. Diese funffzig und dreyssig Jahre nun/ machen ja achtzig Jahre. So war ich / da man mich/ das erste mal/ mit dazu zoch/ dreyssig Jahr alt. Das rechnet zusammen: so werdet ihrs finden. (c)

Wenn es aber / nach solchem Allianz-Kalender gehen soll: wird man / zu dieser unserer Zeit / noch wol ältere Leute/ und viel Methusalems mit gold-gelben Haaren finden. Ich selber bin/ für meine geringe Person / allbereit / in meinem 42. Jahr / auf solche Weise/ ein Stein-alter Mensch: als der ich schon viel papierne Alliancen erlebt habe / so auf ewig geschlossen / und kaum etliche Jahre gehalten. Wie lang geht man nun schon/ mit der Triple Alliance/ zwischen Spanien/ England / Schweden / und Holland / schwanger! Wer weiß/ ob diß Kind einmal an die Geburt kommt: wenn es aber gleich solte geboren werden; dörffte es doch / weil die Mütter so hart und langwierig darüber kreissen / schwerlich lange leben / und sehr widerwertigen Planeten unterworffen seyn. Wiewol von zukünfftigen Dingen/ kein gewisses Urtheil annoch zu stellen: so kan man doch / aus dem vorhergehendem gewöhnlichem Lauff / unschwer mutmassen/ wie der Nachtrab werde beschaffē seyn. Thun also diejenige der Sachen zu wenig/ die nur dreyerley Ewigkeiten setzen; nemlich eine/ die weder Anfang noch Ende hat:

hernach

(a) Am 672. Bl. Teutscher Edition.
(b) Rhaleg in der 2. Engelischen Reise nach Gujana
(c) Jul. Wilhelm. Zinckgräf/ in den Apophthegm. Teutscher Nation/ am 241. Blat.

hernach eine/ die zwar einen Anfang/ doch kein Ende nimmt: und drittens eine/ die einen Anfang und Ende hat; aber doch eine sehr lange Zeit dauret. Denn unsere heutige Herren Statisten haben/ in ihrer politischen Zeit-Rechnung/ noch die vierdte Ewigkeit/ die sich/ mit ihrem Interesse/ in gleicher Weite erstreckt; und nicht nur einmal/ sondern oft anhebt und aufhört.

Derwegen ist es sehr gut/ daß wir nicht unsere Verträge und Bündnissen in die Stein-Felsen hauen; wie die alten Dänen vormals gethan: (a) oder in Ertz graben; wie der Römer uñ Lateiner Bund solchem Metall eingezeichnet worden: (b) in Betrachtung/ daß sie alsdenn unauslöschlich/ und zu unserem ewigen Verweis darinn stehen blieben/ wenn der Bund schon hernach längst gebrochen.

An heidnischen Völckern/ soll man solches nicht verwundern: denn sie sind Heiden/ und ausser GOtt: darum sie stets/ mit Pilato/ fragen: Was ist Warheit? Was ist Treu und Glaube? Oder/ mit jenem Bund-brüchigem Königlichem Stathalter zu Bantam/ sagen: Ihre Zunge sey kein Bein; sondern ein bewegliches Glied/ das heut so/ morgen anders/ reden möge. Ja! manche alte Heiden haben den getroffenen Bund besser beobachten/ denn wir. Philippus/ König in Macedonien/ ließ ihm (wie Livius bezeugt) alle Tage zweymal/ die/ mit den Römern aufgerichtete/ Verträge vorlesen. Seinem Sohn/ Perseus/ rieth Onesimus/ ein hochangesehener Macedonischer Ritter/ solche Weise fortzusetzen. (c) Aber Perseus gehorchte nicht/ verwarff den guten Rath/ ließ seines Herrn Vattern Gewonheit fahren; kam aber darüber um seine Freyheit/ Regiment/ und Leben.

Uns Christen solte es billich eine Schamröte ins Gesicht treiben/ daß manchesmal unsere Alliantzen gleichsam in Wachs/ oder gar in einen ungewissen Ufer-Sand geschrieben scheinen/ da sie der rauhe Wind/ oder die erste Welle verwiret und zerstreuet.

Lieber! was ist doch immermehr die Ursach/ daß unsre Verträge auf solchen gläsernen Füssen/ und auf dem Trieb-Sande ancken? Mancherley; theils uralte/ theils neue. Die alte/ so von Eis-grauer Zeit her/ in der Welt/ eine Treu-Brecherin gewesen/ steckt dē natürlichen Menschen im Hertzē/ und ist nichts anders/ als die Regier-Sucht/ so uns einbildet/ wir seyn nicht glückselig gnug/ wenn der Nachbar neben uns empor komt/ uñ eben so viel/ wo nicht mehr/ Landes in seinen Besitz bekommt/ als wir. O wie vieler Potentaten Sinne hat der Lateinische Poët in seine Feder gefasst/ als er diese anderthalb Verslein geschrieben!

——— Summo dulcius unum
Stare loco, sociisque comes Discordia regnis. (d)

Es ist viel süsser/ ganz allein
Im hohen Staat und Würden seyn.
Wo Zween sind; fehlt es selten an dem Dritten:
Denn Zwist der geht gemeinlich in der Mitten.

Gleichwie diese die urälteste/ und erste; also ist noch eine andere/ die nicht viel jünger: nemlich der Verdruß/ daß man etwas eingehen müssen/ was mehr der hohen Noht/ als unserem Wunsch und Willen gemäß. Daher schreibt Guicciardinus nicht unrecht: Keine neue Wolthat/ noch beschworne Parol und Versprechen könne/ zwischen Printzen/ die einander erblich hassen/ so viel ausrichten/ daß sie einen Vergleich/ der ihnen nach ihrem Gegner aber vortheilig/ halten. (e) Und insgemein weisen es die alten Geschichte (wie Ammianus Marcellinus/ schon zu seiner Zeit/ gewust) daß die Bündnissen/ welche bey äussersten Nohtfällen werden getroffen/ bald/ nachdem sie beschworen/ wiederum zum Riß gekommen/ und gebrochen worden. Also pflagen die alten Griechen/ wenn ihnen die Noht einen Frieden aufgetrungen/ nicht länger zu halten/ als so lang sie anderswo kein Succurs zu hoffen hatten. So bald sie aber Lufft/ Vortheil und Gelegenheit zur Ruptur erblickten; hielten sie (alles eidlichen Versprechens ungeachtet) für eine Scharffsinnigkeit/ ihren Widertheil zu täuschen/ und von frischem anzugreifen.

Bund-Bruch Käisers Comneni.

Der Griechische Käiser Manuel Comnenus ist gleicher Meinung gewesen: wiewol solches nirgends der Christliche Glaube lehret/ daß man den Göttlichen Namen/ der gleichwol/ bey den Bündnissen/ gewöhnlich zum Zeugen angeruffen wird/ solcher Gestalt mißbräuchlich und meineidig führen solle. Denn als man ihn erinnerte/ den mit den Türcken gemachten Vertrag zu halten; gab er zur Antwort/ er frage nichts nach solchen Verheissungen/ die aus Noht geschehen. Aber wie ist den Griechen solche Leichtfertigkeit im Brechen bekommen? Noch

(a) Saxo Grammaticus in Hist. Dan.
(b) Livius Decad. 1. lib. 3.
(c) Idem, lib. 44.
(d) Stat. 1. Theb.
(e) Fr. Guicciardinus lib. 15.

Königs Francisci.

Noch unverantwortlicher handelte Franciscus / der Erste / König in Franckreich: indem er den wiederzerrissenen Frieden mit dieser Farbe beschönete: weil er damals / als der Accord mit dem Käiser geschlossen / seines Willens nicht mächtig / sondern ein Gefangener gewest; wäre er die verwilligte Bedingungen nicht schuldig zu halten. Weil man denn so vielfältig gewitziget: lassen sich die Friedmachende / oder Bund-stifftende Partheyen heutiges Tages / an Siegel und Urkunden / nicht allemal begnügen; sondern überdas mit einigen Pfandschafften / als Einräumung einer Stadt / oder Vestung / versichern; wenn / an dieser oder jener Seiten / einiger Zweiffel hafftet.

Unter den neuen Ursachen der Bundbrüchigkeit / führet der Religions-Unterscheid fast den Fahnen: sintemal derselbe die Gemüter der allürten Potentaten sehr leicht alteriren / und zu einer Resolution bewegen kan / die der getroffenen Bündniß nicht gleich sihet / sondern dieselbe vielmehr durchlöchert. Anderer Privat- und Neben-Ursachen gibt es so viel / daß sie nicht leichtlich zu zehlen / und die Religion darüber nunmehr auch fast ins Register der alten Ursachen kommt.

Unglücklicher Erfolg deß Bund-Bruchs.

Selten aber pfleget es denen gelingen / von welchen die Bündniß / durch Meineid / wird geschändet und verletzt; wie man denn viel Exempel lieset / daß die Rahtgeber deß Bruchs endlich darüber ins Verderben gefallen. Hannibal hat zu Carthago / durch seinen Anhang / in dem hohen Raht daselbst / mit seiner Meinung / durchgetrungen / und den Vortrag / wider alle redliche / gewissenhaffte / und Fried-liebende Bidermänner / behauptet / daß man den Vertrag mit den Römern durchs Schwert solte trennen: wie auch geschehen. Aber der endliche Ausgang deß darauf erfolgten blutigen Kriegs war seines Vatterlandes Verderben: er selbst verlor seine / durch so manche grausame Schlacht erworbene / Reputation / und endlich gar / durch einen Selbst-Mord / das Leben.

Straffe eines Bund-Brüchichen Auffiffters.

Den Sinesischen Käiser Hiaouum verleitete einer von seinen Bedienten / Namens Queius / daß Er die Friedens-Bündniß mit den Tartern aufhub / und wider den Vertrag heimlich auf sie armirte. Diese wilde Vögel zu fahen / hielt Er dennoch nicht für rahtsam / mit Prügeln darunter zu werffen; sondern den Zweck seiner Kriegs-Rüstung / mit einem andrem Fürwand / zu bedecken: wie denn noch heutiges Tages diese List im Gebrauch ist / daß man mit dem Schwert nach einer Seiten winckt / und auf die andre zustreichet. Er gab vor / die Armatur und der Feldzug hätte nichts anders zu bedeuten / als allein die Versicherung und Besatzung der grossen Sinesischen Maur; wozu eine grosse Menge Volcks gewöhnlich erfordert wird: und schickte zween Feld-Obersten / mit zwo Armaden / unter solchem Schein / aus: folgte auch selbst / mit dreyhundert tausend Mann nach. Dieses Heer ward besonders geführt / und an einem Thal bey Maye in möglichster Geheimniß gelägert / damit die Tartern dessen nicht innen würden / noch den Blitz der Sinesischen Waffen eher sehen / als fühlen möchten.

Aber diese Wölffe rochen bald Lunten / und merckten geschwinde / was der Käiser im Schilde führte. Ihren starcken Argwohn verwandelte unlang hernach die Fahrläßigkeit Queii / in eine ungezweiffelte Wissenschafft und Gewißheit; als dieser seine Brieffe so unbehutsam abfertigte / daß dieselbe / samt seinem Diener / ihnen in die Hände kamen. Solchem nach / stelleten sie sich in gute Gegen-Verfassung. Es verdroß dem Käiser hefftig / daß seine Verborgenheiten aus der Nacht also ans Liecht gebrochen: und schüttete seinen Grimm über den unzeitigen Anstiffter dieses Feldzugs aus / nemlich über den Queium: der in den Kercker geworffen / und allda sein eigener Hencker ward. Das war der Lohn und Gewinn seines verführerischen Angeben. (a)

Als die Engelländer erstlich in Virginien einen festen Fuß gesetzt; handelte der Käiser von Virginien / der Powhatan genannt wurde / und über viel Könige herrschte / nicht viel redlicher mit ihnen. Es war / nach vielen Feindseligkeiten / endlich so weit gemittelt / daß man beyderseits einen beständigen Frieden / auf etliche Jahre lang / geschlossen / und von beyden Theilen beschworen. Solchen getroffenen Frieden ließ der Wilden Groß-König Powhatan in Ertz graben / und an den grössesten Eichbaum / bey seinem Königlichem Hause / anschlagen. Er ist auch / eine lange Zeit / steiff und fest gehalten; also / daß die Engelländer keinen Degen / und selten eine Büchse bey sich getragen; hingegen die Wilden zu ihnen gekommen / und

(a) Martinus Martinii lib. 8. Sinic. Histor. p. 308.

und nicht wild/ sondern freundlich mit ihnen umgangen/ mit ihnen gessen und getruncken. Immassen auch die Engländer wiederum/ zu ihnen/ in die Wüsten und Wildnissen/ sich begeben: der Hoffnung/ die Virginianer solten/ mit der Zeit/ zum Christlichen Glauben bekehret werden; weil sonst nunmehr weiter keine Strittigkeit/ unter ihnen/ wäre.

Welches aber das fürnehmste Mittel dieses Friedens gewesen sey; soll ich allhie/ weil es nicht unlieblich zu lesen seyn dörffte/ mit einfügen.

Es geschahe/ daß desselbigen Virginianischen Groß-Königs Powhatans Tochter/ in Abwesenheit der Engländer/ einsmals eine Spatzier-Lust fürnahme/ und sich nach Pataomecke/ zu einem ihrer Freunden/ aufmachte: wiewol sie/ mehrer Sicherheit halben/ eine Kleidung angelegt hatte/ wie die gemeine Virginianische Krämerinnen tragen/ wenn sie zu Marckte gehen. Indem sie daselbst ein paar Monaten verzog; trug mittler Zeit das Glück/ den Englischen Capitain Argoll/ wegen etlicher Geschäffte/ auch dahin: welchen die Pocahuntas/ so ohne das gegen die Englische sich freundlich zu erzeigen willig/ und ihre Freundschafft mit denselben zu erneuren begierig/ wundergern gesehen hätte/ und unbekandter Weise/ in Ermessung der daraus entstehenden grossen Gefahr/ zu besuchen/ Gefallen trug.

Dessen ward gedachter Capitain Argoll heimlich berichtet: berahtschlagte sich darum mit seinem brüderlichem alten Kern-Freunde/ dem Japazeus/ auf Mittel und Wege/ wie Pocahuntas seine Gefangenin werden möchte: vorgebend/ es wäre jetzo Zeit/ seine vielfältige Betheurungen der Freundschafft und Liebe im Werck zu bestätigen: damit er gegen dieses schöne Unterpfand/ die beym Könige Powhatan gefangene Engeländer/ auch die Wehr und Waffen/ so ihm der König hinterhielte/ eintauschen und befreyē könte. Versprach daneben/ ihr solte kein Leid/ sondern gebührende Ehr und Höflichkeit begegnen. Japazeus versichert/ sein Bruder Argoll würde sie nicht unehrlich halten; verhieß ihm dazu seinen besten Fleiß: und weil die Weiber von Natur zum Betrug etwas vortheilhaffter und geneigter; wolte er sich hierinnē seines Weibes Hülffe bedienen. Stellete derhalben die Netze der Verrätherey auf folgende Art. Sein Weib und die Pocahuntas solten den Capitain Argoll bis ans Wasser begleiten/ und/ wenn sie bis dahin kommen/ jene sich stellen/ als verlangte sie die Schiffe zu besehen/ darnach sie allbereit lange gestrebet aber noch nie von ihrem Mañ die Erlaubniß erlangt hätte; und demnach bey ihm anjetzo um Vergünstigung bittlich ansuchen. Er der Mann hingegen wolte sich solchem Anmuthen gar widersetzen/ und mit zornigen Worten ihr dasselbe abschlagen: unter dem Fürwand/ es wäre gar eine ungereimte Bitte; weil keine Gesellschafft andrer Weiber mehr zugegen. Darauf sie denn/ als eine/ welcher die Zehren zu Gebot stünden/ anfangen solte zu weinen: bis er/ gleichsam dadurch erweichet/ ihr es endlich verstattete/ so ferne die Pocahuntas eine Gefährtinn gäbe.

Es brauchte die grösseste Mühe/ die Pocahuntas zu überreden/ daß sie darin verwilligte: Sintemahl ihr nicht unbewust/ was Unfug ihr Vatter den Englischen bisher erwiesen/ derhalben scheuete sie billig so gefährliche Lust/ ob sie gleich hoffte/ wol unerkandt zu verbleiben. Doch bewilligte sie endlich/ und gieng mit ihrer Gefreundinnen zu dem Schiff. Die besten Tractementen/ so man erdencken können/ waren vorher zugerichtet. Alsbald gieng man zum Abend-Essen/ und sie bezeigten unter sich grosse vertrauliche Frölichkeit. Sonderlich Japazeus und seine Frau/ die zur Anzeigung ihrer Freude dem Capitain Argoll unterweilen auf den Fuß tratt: als wolte sie sprechen; Nun ists gelungen! jetzt habt ihr die Beute in der Hand! Nach aufgehabener Tafel/ führte man die Pocahuntas in deß Büchsenmeisters Schlafkammer zur Nacht-Ruhe; Japazeus und sein Weib blieben noch etwas auf/ dem Argoll ihre behende Rencke und Geschwindigkeit zu erzehlen/ krafft deren die unbetrogene Einfalt der Pocahuntas wäre gekörnet und bestricket worden.

Die Sonne war kaum erwacht/ als die gute Pocahuntas/ so sich deß Betrugs im geringsten nicht versehen/ und doch wie ein zartes Rehlein in Forchten stund/ am ersten aus den Federn war/ und den Japazeum antrieb zu gehen. Capitain Argoll aber/ nachdem er ihn mit einem kleinen küpffern Kessel/ und andern geringschätzigen Sachen begabt; welches doch bey ihm in so hohem Werth war/ daß er gern Vatter und Mutter davor verrathen hätte; ließ er ihn und sein Weib von sich: Pocahuntas aber ward an- und ihr unterschiedliche Ursachen vorgehalten: nemlich/ ihr Vatter hätte damals etliche Englische gefangen/ auch viel Musqueten und andre Kriegsrüstungen den seinigē/ deren etliche verrätherisch von ihm ermordet/ abgenommen/ und wider gegebene

Parol behalten/ die er nicht wiedergeben wolte/ ohnangesehen ihm unwissend / wie damit umzugehen.

Hierüber gehub sich/ wie leicht zu erachten/ die Pocahuntas sehr übel/ uñ fing ein jämmerliches Wehklagen an. Gestalt auch der betriegliche Japazeus ein betrübtes ungeberdiges Gesicht gab/ uñ sein Unglück beklagte / daß er ihrer Gefängniß Ursach seyn solte. Es brauchte viel Mühe/ ehe man sie zur Gedult überredete / welches endlich dennoch / durch sonderliches sanfft-freundliches Zusprechen / zuwegen gerichtet ward. Man führte sie gen Jacobs-Stadt/ und fertigte einen Botten zu ihrem Vatter ab/ der ihm andeutete: seine Pocahuntas wäre in der Engländer Gewalt/ und nicht anders zu rantzioniren/ er liesse denn die Gefangene wieder los/ und lieferte die verrähterisch abgenommene Waffen.

Diese Post war ihm nicht angenehm/ wie leichtlich zuerachten: massen er beydes vor andern diese Pocahuntas treflich liebte / und zu den gefangenen Engländern/ ohnangesehen sie gantz ungeschickt waren/ eine besondere Neigung trug; auch an den geraubeten Waffen/ ohnangesehē der Gebrauch ihm unbekandt/ seine Augen nicht ersättigen konte. Es vergingen fast drey Monaten/ ehe er mit seinen zu Raht gezogenen Rähten den Schluß ergriff / und endlich/ auf Uberredē guter Freunde/ nach Verfliessung derselben Zeit/ 7. der Gefangenen los ließ; deren jedem eine nichtswerthe alte Musqueten mitgebend / mit fernerem Erbieten: würde man ihm seine Tochter wieder zustellen; wolte er für die zugefügte feindliche Beleidigungen volle Gnüge thun/ und für die übrige Musqueten/ so ihm theils zerbrochen/ theils gestolē/ 500. Scheffel Korns geben; überdas einē ewigen Frieden mit den Englischen eingehen.

Die Leute und Musqueten wurden angenommen; ihm aber geantwortet: Seine Tochter würde gantz ehrlich gehalten/ solte auch ferner unbeleidigt bleiben / er machte es wie er wolte: man wäre sie aber nicht los zu lassen gesinnet/ bevor er die übrigen Waffen/ die man nicht glaubte/ daß sie ihm gestohlen/ herbey geschaffet: alsdeñ solte ihm frey gestellt seyn/ einen stetswährenden Frieden/ oder Feindschafft/ zu halten.

Als er hierauf lange Zeit stillschwieg; schifften die Engländer mit 150. wolgerüsteten Männern Strom-auf nach der fürnehmsten Wohnung deß Powhatans/ und führten seine Tochter mit sich: ihn entweder zum Schlagen/ oder zu Befriedigung ihres Begehrens zu bewegen. Unterwegens schickten die an den Ufern stehende Indianer einen gantzen starckē Regen von Pfeilen auf sie; jedoch ohne sonderlichen Schaden/ ausgenomen/ daß sie einen ins Haupt verwundeten. Solches zu rächen stiegen diese an Land / streuten hin und wieder Feuer und Brand; bis die Indianer zum Creutz krochen / und sich der verübten Feindseligkeit entschuldigten: fürwendende/ es hätte einiges liderliches Gesindlein sonder empfangene Ordre gethan: baten also um Stillstand/ uñ Frist/ bis man zum Könige schickte/ und um ihre Vergnügung bey ihm ansuchte. Weil aber die ausgeflogene Raben nicht wieder kamen; segelten sie vollends hinauf an den Flecken Matzkot/ welches die fürnehmste Behausung deß Königs. Woselbst in die 400. Mann / mit Pfeil und Bogen sehr wol gerüstet/ in der Ordnung hielten/ und den Engländern trotzten/ an Land zu kommen. Gestaltsam diese/ dessen ungeachtet/ stracks ausstiegen/ wiewol an einem unvortheilhafften Ort.

Nachdem sie nun angelāndet; wichen jene im geringsten nicht/ sondern gingen ungescheut hin und wieder mitten durch die Englischen / und forschten nach ihrem Könige: um die Ursach ihrer Ankunfft zu erfahren. Da sie dessen verständiget; antworteten sie: Sie wären bereit sich zu vertheidigen / dafern man anfallen thäte; begehrten nichts desto weniger Zeit/ ihrer etliche zum Könige abzufertigen/ dessen Meinung einzuholen: welche/ da sie ihnen nicht anständig wäre / denn wolten sie sich mit ihnen tapffer herum schlagen / und solte Bluts gnug vergossen werden. Welcher Verzug aber nirgend anders hinzielte/ als daß sie nur mittler weil ihre Sachen in Sicherheit brächten. Jedoch verwilligten die Engländer darinn.

Hierauf kamen zweene Brüder der Pocahuntas / ihre Schwester anzusprechen; die daselbst auf dem Lande zugegen war. Diese erfreuten sich nicht wenig/ nachdem sie von derselben vernommen / wie ehrenfreundlich man bishero mit ihr umgangen: dieweil sie viel ein anders besorget hatten. Versprachen auch ihren besten Fleiß bey dem Vatter / daß sie gelöset/ und ein beständiger Friede getroffen würde. Auf welches Erbieten die zween Brüder mit an den Port gingen/ gegen etliche Englische gegebene Geissel/ die ihrem Vatter mittlerweil von allen Sachen solten Bericht thun. Nachdem man sie daselbst freundlich gastirt / kehrten

sie

sie deß andern Tages wieder um nach ihrem Vatter; seynd aber nicht persönlich für ihn gelassen worden / sondern nur mit seinem Bruder / der gleichsam sein Stathalter war / zu reden kommen: welcher den Englischen in ihrem Begehren alle hülffliche Beforderung versprach. Weil nun diese / gewisser Nohtwendigkeiten wegen / wiederum zurück mustē / ehe ein richtiger Schluß und Erklärung erfolgte: ward dem König Bedenck-Zeit bis zum nächsten Herbst gegeben; fuhren also die Engländer von dannen / und nahmen die Pocahuntas wieder mit.

Unter solcher Begebenheit / hatte ein fürnehmer / hochangesehener Mañ / rühmlichen Verhaltens / und grosser Weisheit / Namens Monſ. Rolff / sich in die Pocahuntas verliebt: gestalt ihm diese nicht abgeneigt war / sondern mit lieb-freundlichen Gegen-Blicken eine züchtige Gegenliebe mercken ließ. Solches ward dem Capitain Thomas Dalen brieflich angekündiget / und sein Gutduncken bey sothanem Handel erfordert: ob nemlich dien- und nützlich wäre / diese Liebe in dem Garten der Ehe zu pflantzen / und aus besagten Beeden ein Paar zu machen. Nicht weniger that auch Pocahuntas ihren Brüdern an ihrer Seiten solches zu wissen.

Dieser ehliche Vortrag / welchen benannter Capitain Dale ihm sehr wol gefallen ließ / kame dem König Powhatan bald zu Ohren / war ihm auch nicht zuwidern: allermassen seine geschwinde Entschliessung und Commission genugsam an den Tag gaben. Denn ungefähr 10. Tage hernach / sandte er einen ihrer fürnehmsten Verwandten / Opachisco genannt / samt noch vielen andern / welcher sie dem Bräutigam an seiner Stat in der Kirchen solte geben. Also ward die Hochzeit bald darauf / mit grossem Pracht und Herzlichkeit / nach Gelegenheit deß Orts / in Gegenwart ihrer Brüder / angestellet uñ vollzogen. Nachmals ist diese Pocahuntas mit ihrem Liebsten / Monſ. Rolff / nacher Engelland gesegelt / da sie / auf vorher wolgefasste Unterrichtung deß Christlichen Glaubens / zu Londen / in Beyseyn vieler Ritter / und gemeinen Volcks / getaufft / auch daselbsten im Jahr 1617. der Natur die Schuld bezahlt / und gestorben. (a)

Auf daß wir aber wiederum / zu der Friedens-Bündniß / zwischen dem Virginianer und Engländer / komen; wer hätte nicht gehofft / ein solcher Vertrag / der mit zwiefachen Bande / nemlich deß Eides / uñ der Befreundung / verbunden / solte unauflöslich geblieben seyn? Aber es hat auch / bey diesen wilden Barbern / geheissen: Wenn das Kind tod; so ist die Gevatterschafft aus. Denn wiewol sie / nach Absterben deß Pocahuntas / noch etliche Jahre über / Friede gehalten: ist doch ihre langverheelte Bosheit und Meuchelist zuletzt / im Jahr 1622. ausgebrochē: wie folgē soll.

Falsche Versicherung deß Powhatans.

Im Mertzen jetztangezeigten Jahrs / haben die Engländer / weil sie ohne das / bey dem Könige Powhatan / etwas zu verrichtē gehabt / ihm deß vorhin getroffenen Friedens wiederum erinnert / und diese Antwort von ihm vernommen: Er wolle den aufgerichteten Frieden so steiff uñ fest halten / daß ehe der Himmel / als / seines Theils / der Bund einen Riß gewinnen / und brechen müste. Aber mit solchē Worten / hat er sie nur aufs Eis geführt / und dē heimlichen Anschlag / die Engländer alle hinzurichten / verstellet. Ja! damit diese desto sicherer würden; seynd zween Tage / vor dem angelegtē Blutbade / etliche Engländer / von seinen Leuten / durch gefährliche Wälder / gantz sicher geführt; imgleichen einige andre Englische / welche / die Virginianische Sprach zu lernen / eine Zeitlang sich bey ihnen aufgehalten / gantz freundlich / und in allem Guten / von sich gelassen. Nicht weniger wurden noch andre Englische / so mit ihren Schiffen / bey ihnen angelangt / friedlich von ihnen empfangē. Uberdas seynd noch / deß Freytags zuvor / ehe denn sie ihr böses Fürnehmē ins Werck gesetzt / ihrer viel zu den Engländern / in die Häuser / ohne Bogen uñ Pfeil gekommen / mit Häuten / Fischen / und andren Sachen: um solche / gegen Englische Waaren / zu vertauschen.

Mord der Virginianer an den Engländern.

Der 22. Mertz deß Jahrs 1622. war von ihnen / zu der Engländer Verderben / bestimet. An diesem Tage / habē sie / unterschiedlicher Orten / mit den Engländern / gemahlzeitet; aber / indem diese / in aller Vertraulichkeit / und ohn einige widrige Vermutung / gesessen / plötzlich an sie gesetzt / mit ihren Messern / und andrē Mord-Instrumenten; auch die Mord-That so behend uñ geschwinde angebracht / daß die Erwürgten dieselbe ehe gefühlet / denn erblicket / und schier halb tod wären / ehe sie das Werckmittel deß Todes geschmeckt. Eben zu derselbigen Zeit / überfielen sie auch anderswo die Engländer; traffen dē einen / in dieser / den andren in jener Arbeit an; den im Felde / diesen in der Wohnung: und richteten sie alle miteinander hin / sonder Verschonung eines einigen Menschen: also / daß / selbiges Tages / dreyhundert sieben und viertzig Engländer / mit Weib und Kind / durch ihre mördliche Hand / gefallen. Die wütigen Hunde

(a) Aus der zwantzigsten Schiffahrt.

waren / mit ihrem Tode/ nicht vergnügt: tobten auch/ wider die erwürgte Körper/ indem sie dieselbe schändlich zerfetzten/hin und wieder schleppten / und mit den abgehauenen Gliedmassen barbarischer Weise triumphirten. Ja! in solcher neufinnigen Wüte / haben sie auch die bekandte/ und um sie wolverdiente Leute nicht übersehen: dessen allhie nur ein einiges Exempel soll hinzu gethan werden.

Einer aus den fürnehmsten Englischē Obristen in Virginien / Namens Georg Thorpe Schildknecht/ein tapffrer Mann/ ließ ihm die Bekehrung dieser Wilden mit allem Fleiß angelegen seyn/ und verhielt sich gegen ihnen dergestalt/ daß ihnen das geringste Leid noch Uberlast/von den Seinigen/nicht widerfuhr. Was sie an ihn begehrten/ das ward ihnen verwilliget: und diejenige / so ihnen etwas Ungleiches erwiesen / wurden von ihm mit ernstlicher Straffe angesehn. Dem Könige der Wilden selbsten sandte er manche stattliche Verehrung: und weil derselbe ein armseliges schlechtes Häuslein hatte/so nur aus Matten und Bintzen gemacht; ließ er ihm ein schönes Gebäu zurichten: um sein Hertz desto besser an sich zu ziehē. Gestaltsam solches Haus auch dem Könige trefflich wolgefallē; insonderheit die Schlösser und Schlüssel/ mit deren Auf- und Zuschliessung er manche liebe Zeit behäglich zugebracht. Durch diese Mittel machte er sich ihm sehr beliebt: redete auch fleissig/ mit denselben/ von der Religion und dem Gottesdienste/ damit er ihn zum Christenthum möchte bewegen. Es hat ihm solcher König auch selber bekannt/daß er glaubete/der Christen Gott wäre viel besser und mächtiger / denn ihr Gott: weil Er ihm schon mehr/ als sein Gott/hätte bescheret. Darauf ihm Thorpe geantwortet: Der Christen Gott würde ihm noch viel andre herzlichere Gaben bescheren; weñ er sich nur zu demselben bekehrete/uñ Ihm recht von Hertzen dienete. Verhoffte also der gute Mann / der König würde sich bald einmal zum Schafstall Christi einfinden. Im übrigen/erzeigte sich der König/samt seinen Unterthanen/ also/daß die Engländer alle Liebe und Freundschaft/uñ nichts wenigers/denn eine arglistige Feindschaft und Falschheit daraus vermuten könnē.

Dessen allen ungeachtet/hat doch das boshaffte Ottern-Gezücht dieses guten frommen Herzn nicht verschont; sondern ihn/ neben andern / jämmerlich erwürgt/ und wider seinen todten Körper schrecklich getobt. Dazu ihnen denn sein gar zu grosses Vertrauen bequemen Fug gegeben. Denn als sein Diener / welchem nichts Guts traumete/ihn/ eine Stunde zuvor/ ihres bösen Anschlags kündig machte/uñ warnete: wolte er solches nicht glauben/ sondern trauete den Wilden gar zu wol; und verlor darüber sein Leben: da hingegen angeregter Diener sich nach der Stadt Jacob salvirete.

Auf jetztgenannte Stadt/ seynd die Virginianer / eben zu derselbigen Stunde/ mit vier Schiffen/zugefahren: deß tückischen Fürsatzes/ die Engländer allda eben also zu überfallen: weil aber / deß Orts / ihr Anschlag allbereit offenbar worden; haben sie/unverrichteter Sachen zurück weichen müssen. Sonst hätte ohn Zweiffel dieses Unglück alle Englischem insgemein betroffen: dafern Gott solches nicht sonderlich verhütet / und eines Indianischen Christen Hertz regiert hätte/ ihr Vorhaben zu entdecken. Denn es dienten zweyen Englischen Herren zween Indianische Brüder: und als diese beyde Gebrüder deß Abends sich schlaffen legten; sagte einer zum andern: Er solte seinen Herzn Pace (so hieß deß einen sein Herz) umbringen; so wolte er auch seinen Herzn Perry erwürgen: denn das sey ihres Königs ernstlicher Befehl: und folgenden Morgen werde er viel seiner Landsleute / verstehe der Wilden/ kommen sehen/welche allen den Engländern das Leben solten nehmen. Der andre thut/ als lasse er ihm solches wolgefallen: macht sich aber auf/ so bald es taget / zu seinem Herzn/ und eröffnet ihm / was er vernommen. Denn er liebte diesen seinen Herzn/ als wie einen Vatter: ward hingegen auch hinwiederum/ von demselben / gehalten / wie ein Kind. Hierauf lässt Pace alsobald sein Haus wol versehen/ und schiffet über einen/ drey tausend Schritt breiten/Fluß/ nach mehrgenannter Stadt Jacob / um solches dem Obersten der Stadt anzudeuten. Welcher es schleunig allen Engländern / an andren Orten / wo sie auch wohneten / ließ anzeigen. Also seynd etliche tausend Seelen errettet / und beym Leben erhalten.

Uber diesen Mordhandel/ ist man ferner in Erfahrung kommen/ daß/im Jahr 1621. der König Opankankano / an einen andren Indianischen König begehret hätte/er solte ihm eine grosse Menge Giffts/so in seinem Lande wüchse/ überlassen; auf daß er damit den Engländern könnte vergeben: welches aber jener abgeschlagen; ohnangesehn der andre ihm viel verehrt.

Diese

Diese Blut-Quelle der Engländer soll hauptsächlich / von dem Virginianischem Könige Opachaucanougk / (der so wol / als der vorgemeldte / deß Groß-Königs Powhohatano Vasall vermutlich gewesen) ihren Ursprung empfangen haben; und zwar / wie etliche wollen / um folgender Ursach willen. Ein wilder / Namens Nemaltanou / welchen seine Landsleute / die Virginianer / hoch hielten / hat den Engländer Mozgan überredet / er solte mit ihm gen Pamanuke ziehen / und allda seinen Kauffhandel treiben; unterwegens aber diesen seinen Gefährten umgebracht: ist darnach zu deß ermordeten Engländers Gesinde kommen / und hat vorgegeben / ihr Herr wäre / auf dem Wege / gestorben. Weil aber solcher Bericht den Dienern gantz verdächtig vorgekommen: haben sie den Wilden zu ihrem Oberherrn Thrope führen / und anklagen wollen. Aber er widersetzte sich ihnen / mit so hefftigem Widerstande / daß sie endlich zur Wehr griffen / und ihn erschossen. Als nun dieser Virginianer (welchen die andre für Schußfrey / und unsterblich gehalten; weil er vielleicht sich fest machen können) gemerckt / daß nunmehr der Tod sein Nächster: soll er die Engländer haben gebeten / man möchte ihn doch / unter ihnen / begraben / und seinen Landsleuten / den Wilden / verheelen / daß er gestorben; als bey denen er sich hätte für unsterblich ausgegeben. Dieses Wilden Tod hat hernach König Opachaucanougk hoch empfunden / und sich dermassen darüber entrüstet / daß er gedräuet / an den Engländern solchen zu rächen. Gestaltsam er so lang sich friedlich gestellet / bis ihm diese Gelegenheit / zu seinem mördrischen Vorsatz / die Hand geboten.

Aber die wahre und recht-gründliche Ursach ist diese: daß deß Satans Werckzeuge und Diener / die abgöttische Pfaffen / ihnen eingebildet / es würden von den Engelländern alle Virginianer ausgerottet werden; darum solten sie ihnen / bey guter Zeit / vorkommen. Worauf die beschriebene Blut-stürtzung also erfolget ist.

sol. ord. Jedoch ist solche Mordthat den Wilden nicht geschenckt. Denn / gleich den Sommer darauf / seynd die Engländer / mit einer Anzahl Soldaten / ausgezogen / haben den Wilden alle ihre Früchte / samt den Häusern / zerstöret / und verderbt / auch Pamanuke / da deß Königs Opachaucanougk vornehmster Sitz und Residentz war / belagert / erobert / und ihn gefangen genommen / folgends / seinem meineidigen Verdienst gemäß / hingerichtet; überdas die andre Wilden dermassen eingetrieben / daß sie Gnade suchen / und sich für ihnen fürchten müssen.

Also ehrlich haben die Virginianer den Bund gehalten. (a)

Bunds-Zeichen der Chilenser.

Wenn die Völcker in Chili sich zusammen verbinden / und den beliebten Bund bestetigen wollen: so sendet derjenige Curaca / (Stats-Herr oder General Land-Vogt /) welcher einen andren Mit-Staten / oder Collegen / um eine Alliantz begrüssen will / durch jemanden seiner Leute / demselben einen Pfeil: oder bringet ihm solchen selber. Williget nun jener ein; rühret er den Pfeil an / mit der rechten Hand. Welches so viel gilt / als ob er schwüre / den Bund mit anzutretten / und treulich zu halten. Angemerckt / dieses das fürnehmste Band der Treu unter ihnen ist.

Auf gleiche Weise schicken sie / als welche weder schreiben noch lesen können / demjenigen / welchem sie etwas anzudeuten Willens / so einen Krieg / oder sonst wigtigen Handel deß Gemeinen Wesens / antrifft / durch ihren allergetreusten Diener / einen Pfeil / daran ein Band gebunden ist / zum Zeichen / daß man sich in eine Waffen-Vereinigung einzulassen / wünsche. Solchen Pfeil nimmt der Beschickte / mit der rechten Hand / zu sich: und / dafern er will etwas wiederum zurück entbieten; knüpffet er gleichfalls einen andren Band daneben: schickt also den Pfeil wieder zurück. Müssen aber noch andre Herren mehr zu der Bündniß eingeladen werden: alsdenn behält der erste den Pfeil / samt dem Bande / bey sich / und lässt ihn / durch seine Leute / gleicher Weise / zu andren / herum tragen. (b)

Alle Bündnissen / spricht Besoldus / haben einen süssen Anfang; nehmen aber gemeinlich einen bittren Ausgang. Der Bund kan eine Zeitlang bestehen; so lang er uns fürträglich ist: endlich aber hebt er an / uns beschwerlich zu seyn: und mag eine geringe Ursache entstehen; so ligen Sigel und Briefe / Worte und Versprechungen / alles miteinander über einen Hauffen.

(a) Aus der 20. Schiffahrt oder 2. Theil der Landschafft Virginien.
(b) Georg. Marchgrav. de Regione Chili, c. 4.

XXI.
Der Kriegs-Zug.

XXI. Indem der Allmächtige die Könige einsetzt / als Bilder und Spiegel seiner Majestet: gibt Er ihnẽ/nebenst dem Scepter/ auch das Schwert in die Hand/ als ein gewisses Zeichen der Rache/so wol wider die Feinde und Beleidiger ihrer Majestet und Landen/ als wider die Ungehorsame/ Widerspenstige / Rebellen/ und Ubelthäter. Privat-Leute sollen ihre Rache der Obrigkeit befehlen; die höchste Lands-Obrigkeit aber / Krafft ihrer von GOtt verliehener Macht / dieselbe/ wider einen jedweden / in Bereitschafft haben/ der sie/ oder ihre Unterthanen/ in ihren Rechten / und Gütern / krancket: dafern die gütliche Handlung anders nichts will verfangen. Das Primum mobile (oder der erste Himmels-Kreis/) entleihet seine Bewegung/von keinem andren Himmel: also bedörffen die Majesteten keiner höheren Authoritet/ihre Sache offentlich zu verfechten: (a) haben dessen stets freye Macht/ und Gewalt; wissen hierin von keinen andren Schrancken / ohn allein der Gerechtigkeit / und Klugheit.

Wo die Gerechtigkeit nicht mit zu Feld geht; da wird nicht so sehr Krieg/als Rauberey geführt. Regiert lauter Furi / und keine fürsichtige Klugheit / im Feld-Lager: so steht mehr zu förchten/weder zu hoffen. Was die Frantzosen / diesen Sommer über/ bey ihrer ersten Ankunfft in Candia / hätten nützliches verrichten können; das hat die unbesonnene Hitze und Furi verhindert. Die rechte Kriegs-Klugheit reitet nimmer / auf ungezügelten Pferden: ist auch nicht einäugig: sondern sihet/wie das Heer der Sternen/ mit vielen Augen/ um sich her / auf ihren Vortheil / und deß Feindes Abbruch. Sie rüstet sich / zu rechter Zeit/ mit einer gnugsamen Macht: lässt aber ihr Liecht / in rechter Ordinirung derselben/am meisten leuchten. Denn/an guter Ordre/ und Abtheilung der Armee/ erkennt man / wer ein rechtschaffener Kriegs-Mann sey. Mit unzahlbaren Hauffen/ und einem Heer / so an Menge den Heuschrecken gleichet / können auch wol die wildeste Völcker aufziehen: wo beydes / Stärcke und Ordnung/ vereiniget sind; da pflegt gemeinlich die Victori den dritten Mann zu geben.

Unserer Europæischen Heer-Züge/ und Kriegs-Ordnungen halben/braucht es keiner Erzehlung: sintemal der Krieg leider! nimmer sich/ von diesem Theil der Welt/ gantz ausschliessen lässt / und uns die Weise desselben kündiger/als lieb ist. Darum hoffe ich/uns werde angenehmer seyn/ zu schauen/ wie sich die Heer-Spitzen der Indianer zu Felde præsentiren.

Unter allen Ost-Indianischen Königen/ gibt man billig dem Grossen Mogol/ in Kriegs-Zügen/ den Vorzug: in Betrachtung / daß dieser mächtige Monarch/nicht allein mit einer grossen Macht von Völckern / sondern auch mit allerhand Armaturen/ Waffen/ und Rüstungen/ Camelen und Rossen / das Feld bedeckt; wenn er seinen Feind sucht. Als der Grosse Mogol Echebat / wider den König von Decan/ einen Zug fürgenommen; hat er achthundert Elephanten/und sieben tausend Camele mit sich geführt/ welche die Zelten und Munition getragen/ auch über tausend mit Waffen und Kriegsleuten versehene Elephanten im Lager gehabt. Der Völcker war eine unglaubliche Menge / und unter denselben aufs wenigste hundert tausend Reuter. Das gantze Kriegs-Heer ingesamt ist/ selbiges mal/ auf fünff oder sechs hundert tausend Mann/ geschätzt worden. (b) Daß aber der Mogol noch wol stärcker aufziehen könne / wenn ihn ein starcker Feind dazu bemüssiget; ist / in meinem Indianischen Staats-Garten / ausgeführet worden. Anjetzo bin ich/von den Indianischen Kriegs-Zügen zu handeln/ gesonnen.

Lager-Zelte deß Mogols.

Wenn der Mogol selbst zu Felde gehet; nimmt sein Leskar / oder Feldlager/ einen sehr weiten Raum ein / der sich kaum in vier oder fünff Stunden begehen lässt. Die Gezelte stehen also geordnet/ daß sie das Ansehn einer Stadt geben/ und in mancherley Gassen unterschieden werden/ darinnen man alle nohtdürfftige Lebens-Mittel feil hat. Dabey wird eine so trefflich-genaue Ordnung gehalten/ daß niemand von dem Grössesten bis zu dem Allergeringsten ist / der nicht wisse/ wie weit ihm erlaubt sey/ von den Königlichen Haupt-Gezelten/ seine Lager-Hütte aufzuschlagen. Denn / über einen Büchsen-Schuß / darff keiner dahin sich nahen / weder mit dem Gezelte / noch in Person; es sey denn/ daß man ihn fordre.

Es

(a) Ut Reminiscentia Politica ad Caput 27. lib. 9. de Ministerio Cardinalis Richelii, loquitur.

(b) De Laet in Descriptione Indiæ Veræ, c. 8.

Es erzehlt der Englische Ritter/ und Königlicher Abgesandter an den Grossen Mogol/ Thomas Roe/ daß deß Mogols Heerlager/ welches er/ im Jahr 1616. gesehen/ zwantzig Englische Meilen bedecket habe.

Wie prächtig Schach Selims Sohn/ Sultan Corone/ (oder Cusseron) sich in das Kriegs-Lager begeben habe; suche unter dem Titel der Einzüge.

der aner

Deß Mogols Armee führt gemeinlich viel grobes Geschützwercks bey sich/ darunter manche ungewöhnlich-groß und schwer; wiewol dennoch leicht fortzubringen sind/ vermittelst der Elephanten/ die ihre Kräffte daran strecken müssen. Mit Feuer-Röhren und Musqueten/ wissen die Indostaner auch fertig umzugehen/ und sowol/ als das Geschütz/ hurtig anzuleuchten: wie sie denn gleichfalls trefflich-gutes Schieß-Pulver bereiten. Uberdas/ und zwar am meisten/ bedienen sie sich der Spiesse/ Schilde/ Schwerter/ Bogen und Pfeilen. Die Schwerter seynd/ wie Sebel/ geformirt; aber übel zubereitet/ also daß sie leichter springen/ als sich beugen lassen: darum die Europæische Klingen allda in hohem Werth. Es gibt/ unter ihnen/ Reuter/ die mit allen solchen Gewehren zugleich/ nemlich mit Sebel/ Bogen/ Pfeilen/ Spiesse/ Schilde und Karabinern/ gerüstet/ und doch kaum so viel Hertzens (oder vielmehr lauter Hertz) habē/ einen fremden Kriegsmann zu begegnen/ der nur eines von diesen Gewehren führt. Die Rasbuten werden/ ihrer Tapfferkeit halben/ gelobt: den andren wird/ von Europæischen Scribenten/ kein sonderliches Lob/ sondern vielmehr dieses nachgeschrieben/ daß sie gar weibisch seynd/ und mit grosser Furi zwar ansetzen/ aber/ weil ihnen die rechten Kriegs-Künste und Disciplin unbekandt/ gar geschwinde entweder oben/ oder unten ligen/ das Feld gewinnen/ oder verlieren/ jedoch gleichwol nicht/ ohn grosses Blutvergiessen/ vonander kommen. Ihr Feld-Spiel ist gemeinlich eine Paucke/ und Trompet. (a)

rkeit pa-

Weit tapfferer/ erfahrner/ und sowol in Bereitung als Gebrauch der Waffen geübter seynd die Japaneser. Ja! diese Nation übertrifft hierinnen alle andre Orientalische Völcker. Daher viel Morgenländische Potentaten/ eine Zeitlang/ die geworbene Japanische Völcker/ für den besten ausgeklaubtesten Kern ihrer Armeen geschätzt; bis sie/ durch ihre Vermessenheit und Hochmut beursacht worden/ dieselbe wiederum abzuschaffen. Solche Streitbarkeit dieses Volcks rühret/ unter andern/ daher/ weil der Wehr-Stand/ bey den Japanern/ viel höher geachtet/ weder der Nähr-Stand/ der Krieg in weit grösserem Ansehn/ als die Kauffmannschafft/ und andre friedsame Gewerbe; ja der Soldat schier einem Edelmann gleich gerespectirt wird. Gestaltsam sie/ allbereit im zwölften Jahr ihrer Jugend/ zu den Waffen angeführt werden; um sich/ bey guter Zeit/ zum Streit/ zu gewöhnen. Jedwedem Könige und Fürsten ist/ von dem Japanischem Käiser/ eine gewisse Anzahl Soldaten zu unterhalten/ auferlegt/ nach der Masse und Proportion ihres Einkommens: und solche Anzahl Kriegsleute müssen sie stellen/ wenn der Käiser derselben/ zu einem Feldzuge/ benöhtigt. Von zehen tausend Gülden/ halten sie zwantzig Fußknechte/ und zween Reuter; von sechszig tausend Gülden/ tausend zweyhundert Fußgänger/ und hundert und zwantzig Reuter. Mit sothanem Hauffen stellen sie sich auch richtig ein: dazu die Leibeigene und andre Knechte/ nebenst der ansehnlichen Suite/ womit sie aufgezogen kommen/ nicht einmal gerechnet. Insgemein aber verpflegen und unterhalten die grosse Herren/ voraus diejenige/ welche reiche Landschafften besitzen/ zwey/ ja wol dreymal mehr Soldaten/ weder sie schuldig sind: als welche/ in diesem Stuck allein/ ihre Macht und Herrlichkeit zu erweisen/ trachten/ und miteinander darum gleichsam einen Wettstreit führen/ wer/ sowol an der Käiserlichen Hofstat/ als bey entstandener Kriegs-Empörung/ sich solcher Gestalt erzeigen möge/ daß er den grössesten Ruhm und Ehre davon trage.

Unterhaltung der Japanischen Miliz.

Alle Reuter reiten im Küriß. Die Fußknechte aber verwahren kein einiges Glied/ ohn das Haupt/ und den Helm. Ihre Waffen seynd Röhre/ Büchsen/ kurtze Spiesse/ Bogen/ Pfeil/ und Sebel. Die Schützen treffen gewiß/ und verfehlen selten deß Ziels; wie Xaverius meldet. Jedweder Fußgänger führet zween Sebel/ auch danebenst eine Büchse/ langen Spieß/ deßgleichen ein mit güldnem und silbernen Blech beschlagenes Schäftlin/ daran eine Sense hafftet. Weiter: weil dieses Reich an Metallen/ fürnemlich an Silber und Eisen/ einen Uberfluß hat: als legen sich diese Völcker sehr auf die Schmeltzkunst; wissen Eisen und Stahl so meisterlich zu temperiren/ daß ihre Schwerter und Dölche unser Europæisches Eisen durchhauen kan/ und doch

Ihre Waffen.

Fürtrefflichkeit der Japanischen Wehren.

(a) De Laet d. Cap.

keine Schärten davon bekommt. Varenius schreibt: Ihm sey/ von glaubhafften Leuten/ erzehlt/ daß dem Niderländischem General Kühn/ in Indien/ ein Japanischer Dolch verehrt worden/ womit man einen Ochsen / in einem Streiche/ mitten von einander gehauen. Stücke giessen sie zwar auch: lösen aber dieselbe so gewiß und hurtig nicht / gleichwie die Europäer.

Ordnung und Abtheilung ihrer Armeen.

Ihr Kriegsheer wird / durch die fünffte Zahl / unterschieden. Uber fünff Soldaten ist ein Rottmeister oder Korporal gesetzt/ dem sie müssen pariren. Dieser führt keine besondere Waffen: geht auch nicht vorher; sondern/ an der Seite/ neben her. Solcher Rottmeister sind fünff/ unter einem Hauptmann: also/ daß fünff Rotten (oder Glieder und Gebände) eine Compagnie machen: die bey uns nur ein paar Korporalschafft ausfüllen würde. Zwo solcher Japanischen Compagnien geben eine Squadron von funffzig Soldaten. Funfftzig Squadronen haben einen Regiments-Obersten: fünff Obersten wiederum einen General Major: fünff General Majors abermal einen höhern Feld-Hauptmann über sich: und also steigen die Kriegs-Chargen immer höher/ nach der fünfften Zahl.

Es ist zwar gesagt worden / daß sie Reuter haben; aber dabey zu mercken/ daß dieselbe/ im Streit / nicht zu Pferde sitzen bleiben; sondern absteigen/ und zu Fuß fechten.

Geistliche Ritter-Orden.

Mercklich ist auch dieses/ daß auch unter ihren Geistlichen / den Bonziern / ein besonderer Orden zu finden/ welcher zugleich sich der Kriegskünsten befleisset / und fast eine Manier führet / wie die Rhodiser und Maltheser Ritter. Gestaltsam selbiger Japanischer Ritter-Orden zum öfftern/ mit den Königen/ Krieg geführt/ und nicht selten obgesiegt: bis ihnen König Nubunanga/ im Jahr 1570. den Zaum angelegt; indem er sie/ in vielen Ländern/ überwunden/ ihre Klöster geplündert / und verbrannt. Wie davon / in den Indianischen Episteln/ und meinem Lust-Garten/ umständliche Erzehlung zu finden.

Je mehr und fürnehmere Köpffe der Erschlagenen ein Japanischer Soldat/ aus der Schlacht/ mit sich bringt; je grössere Belohnungen werden ihm zu theil: gleichwie/ bey den Türcken/ und unsern Ungarn/ der Gebrauch ist. Das erweckt grosse Lust und Kühnheit / zum Kriegen: und schauet man/ bey ihnen/ zwölffjährige Knaben / die allbereit eine Musquet tragen/ und männlich damit zu spielen wissen. Wiewol solcher ihr Martialischer Eiver nicht so sehr/ wider ausländische Potentaten / als gegen sich selbsten/ durch innerliche Fehde / entbrennet: Denn sie seynd niemals/ von andren Nationen/ mit Kriege/ angegriffen: haben auch andre gleichfalls nicht bekrieget: ausbenommen/ daß ihr König Taykon einsmal / die Insel Korea zu bezwingen/ unternommen. Den Niderländern haben sie/ in Eroberung eines Kastells/ ritterlichen Beystand gethan: da sie die allerersten auf der Mauren gewest/ und den Niderländischen Fahnen darauf gepflantzet. (a)

Der Englische Admiral Saris gibt/ von ihrer Zug- und Schlacht-Ordnung/ einige Nachricht: wiewol er keine gantze Armee; sondern nur drey tausend Japanische Besatzungs-Soldaten gesehen/ welche von der Stadt Fushimi ausgezogen/ und durch andre drey tausend Mann abgelöset worden. Gestaltsam solches/ alle drey Jahr / einmal geschicht. Die alte Besatzung nun schaute benamster Saris/ in solcher schönen Ordnung ziehen. Es traten allezeit zween und zween daher: und nach dem fünfften Gliede/ kam der Rottmeister/ oder Korporal über solche fünff Glieder/ welcher Achtung gab/ daß seine untergebene Rotte die gebührliche Ordnung und Marsche hielte / und keiner aus dem Gliede schritte.

Japanische Zug-Ordnung.

In dem vordersten Hauffen / oder Vorzuge/ waren die Schleuderer: auf selbige marschirten die Musquetirer: nach diesen/ die Pikenirer (oder lange Spießführer.) Drittens diejenige/ welche mit Schwert und Schild gewaffnet: alsdenn die Bogen-Schützen: folgends die/ so kurtze Spiesse führten / welche einem langen grossen Hirten-Stabe nicht viel ungleich sahen. Den Nachzug hielten wiederum die Schleuder-Fechter. Unter allen solchen Hauffen / hat der Ammiral weder Trompet/ noch Trummel/ gehört; auch keine Fahnen / oder Standarten / erblicket.

Der Völcker deß ersten Regiments Schwerter-Scheiden waren versilbert: aber die / so dem Obersten deß andren folgten / trugen vergüldete. Unter jedwedem Panier und Fahnen/ befand sich nicht allemal gleiche viel Volcks: sondern/ bey einem/ vierhundert; bey dem andren/ zweyhundert; jemaln auch nur hundert und funffzig.

Mitten unter der Squadron oder Com-

(a) Bernhardus Varenius, de Regno Japoniæ, c. 19.

Compagnie schauete er drey Pferde / mit hochschätzbaren sammittenen Sätteln/ belegt; deren jedes/ von dreyen leibeigenen Stallknechten/ geleitet ward.

Der General über alle diese Hauffen/ welchen die hohen Officierer begleiteten/ zog daher mit grosser Pracht / und stoltzem Gepränge: ließ viel Wind-Hunde/ samt andrem Jagt-Zeuge/ nach sich führen; gleich als ob er ein Wild hetzen wolte. Nächst denen / folgten seine sechs Leib-Rosse/ aufs trefflichst und herzlichst angeschirzt: darauf niemand ritte; weil sie allein auf seinen Leib warteten. Man soll aber wissen / daß die Japanische Rosse bey weitem so groß nicht/ wie die Englische und Teutsche; sondern schier nur/ wie unsre Füllen (vielleicht den Schwedischē kleinen Pferdlein gleich) jedoch dickes Leibes/ fester und starcker Gliedmassen/ auch an Mut und Hitze nicht viel geringer/ weder die Spannische. Nächst besagten Pferden/ kam eine Trag-Sänffte/ auf welche zehen Leibeigene zu Trägern bestellet.

In sothaner steiff und unverbrüchlich gehaltener Ordnung / marschirt die Japanische Soldateſca / sowol durch die Städte/ als über Feld / ohne Molestirung/ will geschweigen Beleidigung einiges Menschens: darum man sie auch gern/ ja mit Freuden / beydes in offentlichen Herbergen / und Privat-Häusern/ ins Quartier / und an den Tisch nimmt; zumal weil sie Speise/ und andre Nohtdurfft/ um ihr Geld kauffen/ und redlich bezahlen. (a)

Weil uns Teutschen/ von den Japanischen Kriegs-Geschichten / wenig bewust: soll uns nicht verdriessen / etliche derselben/ bey dieser Gelegenheit/ mit anzubringen. Wozu ich mich anjetzo desto mehr verpflichtet achte / weil / in meinem Indianischen Lust-Garten / am 1495. und folgendem Blat/ die Histori/ von der Tyranney deß Taikosama unvollkömmlich/ aus Mangel besseren Nachrichts/ von mir erzehlt/ so ich / nachdem der folgende Tag deß vergangenen Lehrling geworden / solche Unvollkommenheit / aus gründlicherer Nachricht / billig ergäntze.

Damit dennoch gleichwol allhie/ da wir eigentlich nur / von dem Kriegs-Brauch/ handeln solten/ die Sache nicht gar zu weitläufftig falle; muß ich anheben/ wo deß Taikosama Vetter/ und arglistig-designirter Coadjutor im Regiment/ König Quabakondono/ schier geendigt/ verstehe bey seiner Ruin und Untergang. Diesen hatte der alte Wüterich Taikosama durch viel Umschweiffe gesucht; nachdem er sichs gereuen lassen/ daß er selbigen seinen Vettern/ noch bey seinem Leben / zu einer solchen Majestet erhoben/ wie bey uns die Römische Könige führen/ wenn der alte Käiser noch am Leben ist: weil ihm unverhofft hernach selbsten ein Sohn geboren worden. Er hatte / sag ich / sein tückisches Vorhaben/ unter mancherley Blendungen/ versteckt/ mit Visiten / oder Besuchungen / und Banqueten verdeckt / und die äusserliche Freundlichkeit zum Lockbrod gelegt/ um seinen Vettern damit ins Netze zu körnen. Weil aber dieser Lunten roch / Unraht vermerckte / und nicht aufsitzen wolte: flochte der alte Blut-Hund andre Stricke/ so seinem Vettern das Leben/ samt dem Regiment/ abstricken solten. Nachdem ihn der junge Käiser / oder Groß-König Quabakondono aufs allerprächtigste/ bey sich/ bewirthet / da der alte ihn/ nach Japanischer Gewonheit/ zu gewisser Zeit / besuchte; kehrte Taikosama wieder zurück/ da er Hof/ und zugleich den Zügel der Herzschafft in Händen hielt/ indessen daß sein Vetter den Namen deß Käisers führte. Bald darauf lud er den Quabakondono wiederum ein/ auf etliche angestellte Lust-Spiele. Dieser erschien; ließ allda/ in zierlichen Täntzen und Rennen/ seine Geschicklichkeit heller gläntzen/ weder die Neid-erkranckte Augen deß alten Saturns kunten ertragen. Unter andren/ spielte Printz Gosonio / deß ermordeten Käisers Nobunanga Brudern Sohn einen tapfferen Ritters-Mann: weßwegen Taikosama ihn heimlich reitzete/ dem Quabakondono den Preis abzugewinnen. Dieser aber / der viel zu klug war/ denjenigen/ welchen er auf den Käiserlichen Reichs-Stuhl von Japan erhaben sahe/ durch einen solchen gefährlichen Welt-Eiver/ zu offendiren / ward an sich selbsten zum Ritter / wuste sich so weißlich selbst zu übertreffen/ daß er / fürsetzliches Fleisses / vielmehr einen Fehler nach dem andren beging.

Groll zwischen dem Japanischē alten und jungen Käiser.

Der alte schlauhe Fuchs merckte solches/ zog den Gosonio auf die Seite; lobte seine fürsichtige Bescheidenheit / versprach ihm seine Gnade/ und daß er/ mit der Zeit / zu Königlichen Würden solte befördert werden.

Quabakondono wolte/ in der Höflichkeit/ nicht der geringste seyn: nöhtigte seinen alten Vettern / auf dasjenige Schloß/ welches er eben allda hatte gar köstlich

(a) Ex Observat. Navarchi Saris in Insula Japonia, cap. 38. Edit. Latin.

köstlich lassen bauen/zu einem überkönig-lichem Gast-Mahl: das Taikosama/zum Schein/zwar nicht abschlug; aber den-noch/ vermittelst allerhand Entschuldig-ungen/ von einem Tage auf den andern/ verschob; und zwar so lang/ bis Quaba-kondono/ der nunmehr wol sahe/ wie viel es geschlagen/ und daß sein Verderben deß Taikosama annehmlichstes Schau-Essen seyn würde/ voll Unmut und Ver-drusses davon zog. Also riß der Groll je länger/ je tieffer/ bey ihnen ein. Dessen Anfang und Ursache müssen wir kürtzlich erörtern.

Weil Taikosama/ nachdem er/ aus Korea/ von den Sinesern/ gewaltiglich zurück geschlagen war/ sich/ für andern seinen untergebenen Japanischen Köni-gen/ mehr tyrannisch/ als nohtwendig/ förchtete: erklärte er diesen seinen Vet-tern Quabakondono zum Nachfolger deß Reichs/ und beschenckte ihn mit fünff Kö-nigreichen: behielt dennoch den Zaum und Gewalt deß Regiments selber in Händen/ und muste Quabakondono/ mit dem Namen und Schatten der Herr-schafft sich behelffen. Welches diesen nicht wenig verdroß; zumal da ihm seine Rähte und Freunde/ fort und fort/ in den Ohren lagen/ mit dieser Rede: Es ist spöttlich ein Käiser/ ohne Käiserthum/ zu seyn. Beredten ihn/ Taikosama stünde ihm schon vorlängst nach dem Leben. Dieser Argwohn wuchs immer höher/ bis dem Taikosama/ über alles Vermu-ten/ ein Sohn geboren ward/ dessen Ge-burt man/ durch gantz Japan/ feyrte/ und den Quabakondono hefftig bestürtzt machte: so gar/ daß er ihm daraus keine andre Rechnung schloß/ denn er würde hiedurch der Reichs-Nachfolge entsetzt werden: daran er desto unwilliger und schmertzlicher gedachte/ weil er allbereit drey Söhne hatte/ und also seinem Saa-men das Reich zu bescheiden wünschete.

Immittelst schlich das Gerüchte (vermutlich von deß Quabakondono An-hange herrührend) umher/ Taikosama wäre deß Kindes rechter Vatter nicht/ darüber das Reich so triumphirte; das Ey hätte ein ander gelegt/ das Küchlein müste er/ mit den Flügeln seines Namens/ bedecken/ und aufbringen. Daher die Gemüter beyder Printzen sich voneinan-der/ mehr und mehr/ entfremdeten/ und einer den andren/ mit höflicher Manier/ aus dem Wege räumte. Wie sie/ unter währendem solchen Groll/ hernach einan-der gastirt haben; wird der Leser/ unter den Visiten/ vernehmen.

Nachdem endlich Quabakondono/ obberührter Gestalt/ mit grossem Ver-druß und bittrem Unmut/ von Fissima weggezogē; beschloß er den Handel auf die Spitze zu setzen: verheelete dennoch seine blutige Anschläge eine Zeitlang/ unter dem äusserlichen Schein täglicher Lust/ so er aus dem Ringen/ Fechten/ Ziel-Schies-sen/ und dergleichen Ritter-Ubungen/ schöpffte. Neben dem suchte er seine Freu-de/ in Hinrichtung derer Leute/ so den Tod verwirckt hatten/ die er/ aus Blutdürstig-keit/ mit eigener Faust/ wie ein Scharff-richter/ zu metzeln schon vorhin gewohnt war. Das erste Mittel/ seinen Zwegk zu erreichen/ beduncke ihn/ dieses zu seyn/ daß er der fürnehmsten Japanischen Her-ren Gewogenheit an sich zöhe: zu deren Eroberung/ sein geheimster Freund/ Ski-rabingo/ ihm am bequemsten fürkam. Welcher auch/ ihm zu Dienste/ alle und jede Könige ersuchte/ dem Quabakondo-no die Treue zu schweren/ und sothanen Huldigungs-Eid/ mit schrifftlicher Un-terzeichnung/ zu bekräfftigen/ auch sich zu verschreiben/ daß sie so viel Völcker/ als/ zu Behauptung seines Vorhabens/ wür-den vonnöhten seyn/ liefern wolten.

Der erste/ welchen man darum be-grüsste/ war Achiromar: welcher fast der mächtigste/ als ein Herr von neun König-reichen. Er war aber gleichfalls auch der erste/ so sich entschuldigte/ mit dem Fürwand/ es lieffe wider alle vernünffti-ge Weise/ daß er seiner Treue eidliche Versicherung solte leisten/ von welcher doch die geringste Untreu nicht stünde zu vermuten. Die andren bequemten sich dazu/ und willfahrten dem Skirabingo/ mit der Handschrifftlichen Versprechung. Solche Eid-Schrifften wurden einer al-ten Frauen/ so sich an deß Quabakondono Hofe aufhielt/ in Verwahrung gegeben.

Achiromar/ der allein/ in deß Ski-rabingo Begehren nicht gewilliget hatte/ eröffnete dem Taikosama allen Verlauff in geheim. Demselben schien solches Fürnehmen gar betrachtsam und nach-dencklich: er achtete es für die höchste Ur-sach/ sich fürzusehen/ daß man ihm nicht die Hertz-Ader träffe/ wornach sothaner Anschlag augenscheinlich zielete: ließ der-halben alsobald den Quabakondono zu sich laden/ unter dem Fürgeben/ er hätte/ in hochwigtigen Sachen/ sich mit ihm zu unterreden. Dieser aber/ leichtlich mer-ckend/ daß sein Unglück/ hinter solchem Vorhange/ auf ihn laurete/ entschuldigte sein Aussenbleiben mit einem Fluß von der schwartzen Galle. Da sandte Tai-

kosama/

Kosama/ fünff seiner vertrautesten Fürsten und Favoriten/ zu ihm ab/ und begehrte/ durch dieselbe/ von ihm eine Antwort/ auf diese fünff Fragstücke: Wie es möglich/ daß ein Printz/ so mit vergalleter Feuchtigkeit überschwemmet wäre/ dennoch/ an Stech-Spielen und andren Lust-Ubungen/ täglich seine Kurtzweil suchte/ da solche Exercitien doch/ mit einem krancke̅ Leibe/ sich übel vertrügen? Ob es der Majestet eines Oberherrschers wol anständig/ daß sie ihre Lust/ in grausamer Ermordung der Unterthanen/ und unerhörter Tyranney/ setzte? Was ihn bewogen hätte/ ein solches Kriegsvolck auf den Fuß zu bringen/ für welchem ein jedweder sich einer plötzlichen Uberfallung müste besorgen? Aus was Ursach er seine gewöhnliche Leibwache der Kugel-Schützen/ mit tausend Büchsen-führern/ verstärckt habe? Warum allen Japanischen Fürsten eine schrifftliche Eid-leistung zugemutet? Endlich begehrte er eine Erklärung/ ob er/ Quabakondono/ wider ihn etwas hätte?

Nebenst erwehnten fünff Fürsten/ richtete Taikosama auch ein altes durchtriebenes Weib zu/ und fertigte sie heimlich ab/ an den Hof deß Quabakondono/ welches ihm unvermerckt auskundschafften solte/ was daselbst/ über die fürgelegte Fragen/ für Discurse fielen.

Quabakondono ließ sich/ auf die fürgelegte Frag-Puncten/ mit dieser Antwort/ vernehmen. Er tichte sich nicht kranck/ sondern fühle sich/ in Warheit/ mit gallhafften Flüssen beschwert: suche derhalben/ durch Stechen und Rennen/ das Ubel und den Unlust in Vergessenheit zu bringen: er hätte keine Tyrañeyen/ sondern Straffen; uñ zwar an Todes-schuldigen Ubertrettern/ nicht an Unschuldigen verübt: seines gesam̃leten Kriegsvolckes uñ gestärckten Leibwache Ziel wäre nichts anders/ ohn dem Reiche die Ruhe zu bewahren: als welche/ in Ansehung seines Herrn Vettern hohen Alters/ deßwegen er wenig würde gefürchtet/ leichtlich könte/ durch eine Aufruhr/ verunruhiget werdē: wie denn der/ von den Königen geforderte/ Treu-Eid/ ein gleiches Augenmerck/ und allein dahin sein Absehn hätte/ daß sie hiedurch verbunden würden desto einiger und friedlicher untereinander zu leben. Taikosama ließ ihm hierauf antworten: Er finde sich/ mit sothaner Erklärung/ begnügt/ wenn diese schrifftlich verfasst/ und eidlich versichert werde. Dessen ihn jener unverzüglich gewehrte/ und die begehrte Eidfeste stracks übersandte.

Der alte Fuchs fand kein schlauhers Mittel/ den Jungen zu überlisten/ er stellete sich denn/ wie ein einfältiges Schaf/ und alberner leichtglaubiger Schöps. Wie denn die Arglistigkeit/ unter dem Schein redlicher vertrauter Einfalt/ offt den schlimmsten Betrug practicirt/ und dem Thier Hiæna nachafft/ welches die Menschen mit einer Mensch-ähnlichen Stimme lockt/ aber nachmals unmenschlich zerreisst und zerbeisst. Er/ der alte Schalck/ hatte den schrifftlichen Revers kaum durchlesen/ da er überlaut rieff: Nun spühre ich meines lieben Vettern Unschuld handgreifflich! wie steckt die Welt doch so voll Betrugs! wer hätte ihm einbilden mögen/ daß die Läster-Mäuler und Verleumder einen solchen Groll/ zwischen mir und ihm/ erregen solten? Ach wie elend steht es um die Fürsten uñ grosse Herren! deren Höfe immerzu/ von dem Unziefer der Ohrenbläser/ durchkrochen werden.

Giftige Stellung deß Taikosama.

Mit solcher verlarveten Zufriedenheit/ die er dem Quabakondono weitläufftig/ in einem Antwort-Schreiben/ fürmahlte/ ward dem unbedachtsamen jungen Herrn gleichsam ein harter/ politischer Schlaff-Trunck beygebracht: auf daß man hernach desto ungehinderter/ mit ihm/ mögte verfahren/ wie man wolte/ und Taikosama Zeit gewönne/ sich mit Kriegsvölckern/ deren sein Vetter eine grosse Menge beyeinander hatte/ er aber gar entblösset war/ zu versehen. Spielte also eben ein solches Stücklein/ wie unsere verschmitzte Europæische Häupter pflegen; indem sie/ mit gütlichen Vorschlägen/ und äusserlichem Schein-Vergnügen/ einander so lang aufhalten/ bis sie/ mit Vortheil und Gelegenheit/ in offenbare Feindseligkeit ausbrechen können.

Mittler weile nun Quabakondono sich mit der Einbildung kitzelte/ daß er den Alten/ durch solche Entschuldigung/ so artlich bethöret uñ eingewiegt hätte; ging es ihm/ wie den Träumenden/ welche/ im Schlaffe/ unterweilen wähnen/ daß sie wachen/ und alles/ was ihnen doch nur im Traum fürkommt/ mit vollkömmlich-wachenden Augen/ sehen. Denn/ bey seiner eingebildeten Wachsamkeit/ träumte ihn fälschlich/ sein Vetter wäre gar tieff/ in dem Schoß der Leichtglaubigkeit/ entschlummert: welcher doch in wachsamster/ jedoch sehr geheimer/ Bemühung war begriffen/ die Kriegsheere deß gantzen Japans aufzubieten. Massen denn solcher Aufbot so unvermerckt geschahe/ daß dem Quabakondono das geringste nicht davō

zu

zu Ohren kam: welcher nun so viel desto sicherer sich achtete/weil ihm alle Könige/ wegen seiner/ mit dem Taikosama erneuerten / Freundschafft/ Glückwünscheten. Und was ihm alle Wölcklein deß Zweifels vollends aushellete/ war dieses/ daß der ertzlistige Taikosama seinen unlängst gebornen jüngsten Printzen dem Quabakondono hatte übergeben: damit er denselben möchte annehmen/ vor einẽ Sohn.

Endlich / da Taikosama Nachricht bekam/ daß die aufgebotene Könige/ mit ihren Heer-Kräfften/ nach seiner Residentz Fissima in vollem Anmarsch; riß er den Schönbart von dem Antlitz herunter/ zeigte dem Quabakondono die rechte lebendige Gestalt seines strengen uñ ernsthafften Willens: schickte hin/und ließ seinem Vetter gebieten/alsofort/zu Fissima/ vor ihm/ zu erscheinen/ und allda / seiner Anstalt wegen / Rechenschafft zu geben: mit angehenckter Bedrohung / dafern er nicht gehorsamte / wolte er solche Rache an ihm üben / daß die gegenwärtige Welt dafür erbeben / und die nachkommende gnug davon zu reden haben solte. Denn er wäre entschlossen/alle Schlösser uñ Gebäue/ so Quabakondono gestifftet / mit Feuer und Schwert zu verwüsten / und alle seine Gedenckzeichen/auf dem Erdbodem / gäntzlich auszulöschen.

Je plötzlicher/je härter schreckte diesen ein solcher Blitz. Er lernte nunmehr/wiewol zu langsam/ den Unterscheid zwischen einem alten und jungen Wolff: denn Taikosama hatte allbereit eine solche Macht beyeinander/ gegen welcher seine Kräffte für lauter Unkräffte zu achten. Also muste er die Noht für Tugend machen/und mit wenigem Volck nach Fissima ziehen. Unterwegens waren alle Pässe besetzt/ alle Schlupff-Löcher vermacht/ alle Flügel/zu entfliehen/ihm abgeschnitten. Solcher Gestalt kam er/zu Fissima/ an; zog sein eigenes Schloß vorüber/und nahm seine Herberge bey einem gemeinen Bürger: dahin gegen Abend/vom Taikosama/ ihm Befehl kam/er solte sich/ins Kloster Koja/ begeben: welches auf einem hohen und rauhen Berge deß Königreichs Chinocuno ligt/ und ehemals den gebannisirten Königen und Fürsten / zu einer Gefängniß/eingeräumet ward. Nach solcher traurigen Wohnung/ gab eine gute Anzahl von deß Taikosama Leib-Schützen dem armseligen Quabakondono das Geleit/ damit er nicht etwan deß rechten Weges verfehlen/ oder neben aus weichen möchte.

Quabakondono wird ins Elend verwiesen.

Bey solchem Verlauff/und neblichtem Himmel/ erschien gleichwol ein Gestirn ungemeiner Tugend/uñ standfester Treu. Einer von deß Taikosama Höflingen/ Namens Sakondono / deß Königlichen Stathalters von Meaco Sohn/so ungefähr 18. Jahr alt/so bald er erfuhr / daß Quabakondono von jederman verlassen/ und ins Elend wandern müste; setzte er sich stracks zu Pferde/ um dem Bannisirtem seine Dienste anzubieten. Und ob ihn gleich die Käiserliche Leibwacht aufhielt/ bittend/er wolle sich doch nicht so unbedachtsamlich in deß Taikosama Ungnade stürtzen. Dessen ungeachtet/gab er seinem Pferde die Spohren/ und traff den Quabakondono/ zu Mitternacht/ an. Derselbe lobte / und liebte ihn zwar/ von wegen dieser Treu: wolte aber seine Erbietung nicht annehmen/weil er wol sahe/ daß der tugendhaffte Jüngling dadurch alle seine Wolfahrt mit dem gewissen Verderben wechselte: sondern überredte ihn endlich/ wieder umzukehren. Taikosama würde ihm gewißlich diesen kühnen Ritt übel haben bezahlt; wenn seines Vatters grosse Verdienste solches nicht verhindert/ und ausgesöhnet hätten.

Erstwol sonderbare Treu.

Nichts desto weniger begegneten dem Quabakondono unterwegs/bald hie bald da/ etliche seiner Hofleute / in Bettlers- und Handwercker-Kleidern; damit sie von den Leib-Schützen nicht erkañt würden: und bezeugten ihm / mit ihren nassen Augen/ ein hertzliches Neben-Leid; weil die Zunge/ solches zu entdecken/sich förchtete. Ihrer zehen hatte er bey sich/zu Gefährten seines Elendes/behalten: gegen welchen er sich/ mit vielen Klag-Worten/ heraus ließ / und / nachdem man ihn im Kloster schlecht empfangen/unter andren diese Worte führete. Mein Fall hat viele gefället. Unlängst kunnte ich euch Fürstenthümer und Königreiche schencken: habe jetzt selber kaum die Nohtdurfft meines Lebens. Es scheint/ das Glück habe mich darum so hoch aufgegipffelt/ daß ich desto tieffer herunter fallen möchte.

Deß Quabakondono Klag-Rede.

Ehe man aber/ mit ihm/ in bemeldtem Kloster / anlangte; ließ er ihm / in dem Dorff Tamamisu / da er unterwegens über Nacht blieb/die Haarlocken am Hinterhaupt / wie die Gebannte pflegen zu thun/ abnehmen / daneben seinen Namen Quabakondono fahren / und nannte sich Doi: welches so viel bedeutet / als: Ich will mich/ durch Beweis/ befreyen.

Nachdem der Kloster-Vogt/und Oberster unter den Bonziern daselbst / ihn empfangen: wurden alle Ab- und Zugänge mit Soldaten versetzt; also / daß er weder

weder münd- noch schrifftliche Kundschafft mit einigem Menschen haben kunnte / und nunmehr alles menschlichen Trosts gäntzlich entblösst schiene. Welches denn bemeldten Kloster-Prælaten hertz-mitleidentlich jammerte / und bewog / seinethalben die Götter flehentlich bald zu bitten/bald zu beschweren/sie wolten dem Quabakondono wiederum einmal in seinen vorigen Stand setzen. Aber die stumme Götzen-Klotzen kunnten nichts wenigers / als Könige ab- und einsetzen: und muste der bannisirte Printz sich auch von aller Hoffnung vertrieben sehen: brachte seine elende Zeit / in Hertzenleide und Betrübniß / zu / und gab den Faden seines trübseligen Lebens dem Gram und Kummer so lang zu benagen / bis derselbe zuletzt / im Jahr 1595. durch einen erbärmlichen Tod / vor der Zeit/zerrissen ward.

Die Verdrießlichkeit eines so ungewohnten Jammer-Standes wolte sein verunruhigtes Gemüt bereden / sich selbsten eigenmördlich zu erwürgen: weil aber die seltsame Verändrung seiner Geberden / Augen / und verzweiffelten Worten solchen heillosen Fürsatz seinen Neben-Gesellen verrieth; bemüheten sie sich treulich / denselben zu hintertreiben / und ihm dafür einen Abscheu zu machen: vertrösteten ihn / auf deß Taikosama verhoffentliche Reue und Gnade. Denn / sagten sie / weil er gleichwol euer so naher Vetter ist; wird er je der Natur keinen Gewalt anthun / noch einer solchen Blut-Verwandtniß können vergessen. Es ist diß nicht das erste mal / daß er zornig gewesen / und dennoch seinen Zorn in Güte / die Feind- in Freundschafft verwandelt hat. Wiewol nun / noch der Zeit / hiezu geringe Hoffnung sich eräugnet: muß es dennoch nicht gleich darum verzweiffelt seyn. Das Glück macht eben so bald / aus den Untersten / wiederum die Obersten; als wie / aus den Höchsten / die Nidrigste. Alle Hoffnung zur Japanischen Herrschafft / samt dem noch so jungen Leben / von sich werffen; wäre eine Tollsinnigkeit. Es ist fürstlich / in Glücksfällen den Mut nicht fallen lassen; sondern / wider alle Bedrengniß / eine unverzagte Standhafftigkeit erweisen. Wer weiß / wie bald etwan Taikosama stirbt? Nach dessen Tode / Herr / hättet ihr gewißlich einen frölligen Wechsel zu erwarten. Die Japaner werden jetzo von der Furcht im Zaum gehalten: aber wenn sothaner Zaum zerbrochen / wird ihnen ihre gewöhnliche Art schwerlich so gar entfallen / daß sie nicht solten bedencken / welcher Gestalt Taikosama dem Quabakondono die Herrschafft von Japan übergeben. Demjenigen / welchem es allbereit / bey deß Taikosama Leben / zugestanden / wird es / wenn ihms jenes tödlicher Abtritt / zum zweyten mal / einräumet / um so viel weniger jemand vorenthalten.

Dieses Kummer-lindrende Zuspröchen hielt die Hände deß Quabakondono / von selbst-tödlicher Beschädigung / zurück; aber darum den Lauff seines Unglücks / und den Tod selbsten / keines Weges auf: als welcher / bald hernach / von Hofe aus / angezogen kam / und sich anmeldete / vermittelst dieses unwiderruffli- und zum Bauch-schnitt verdammet.
chen Urtheils: Quabakondono / und seine Elends-Gefährten / solten sich insgesamt / zu einem Japanischem Bauch-Schnitt / gefasst machen.

Der Hochmut dieser Nation ist viel zu groß / daß jemand sich dessen solte sonderlich viel scheuen / oder den geringsten Aufschub suchen; vorab wenn es von der Widerwertigkeit verfolget wird. Nach gleicher Unart stunden auch diese / zum Tode Verwiesene / bereit / den Tod zu nehmen. Deß Quabakondono Kammerdiener / ein Jüngling von neunzehen Jahren / war der erste / so ihm selbsten den Bauch aufschlitzte. Als derselbe mit dem Tode rang / umhälsete ihn sein Herr / und erzeigte ihm diesen letzten Liebs- und Ehren-Dienst (Hencker-Dienst hätte ich billicher geschrieben / nach Christlicher Meinung) daß er ihn mit dem Sebel deß Kopffs und zugleich der Qual verkürtzte / auch denselben / an einem erhabenen Ort / als ein sonderbares Muster der Tugend / und Exempel der Treu / auf die Schau setzte.

Hiernechst traff die Ordnung den Pfaffen Biuskirtus. Dieses Groß-mutter war eben diejenige / so Taikosama gebraucht hatte / den lauffenden Reden am Hofe deß Quabakondono nachzuforschen: und weil sie / in sothaner Commission / gar listig gespielet; begnadigte Taikosama / um ihrent willen / diesen Pfaffen mit dem Leben. Welche angebotene Gnade er aber spöttlich verschmähete / und dem Hof-Evangelisten / der ihn / mit so gnädiger Zeitung / hoffte zu erfreuen / mit diesen Schimpff-Worten anschnarrete: Nicht den geringsten Danck weiß ich dem Blut-Hunde Taikosama davor! will lieber / mit Quabakondono / ehrlich sterben; weder / unter einem so verfluchtem Wüterich / schändlich leben. Weil aber dieser Pfaff / mit der Bauch-Schneiderey / nicht recht fertig werden

kunnte / sondern sich nur marterte / und durch die Schmertzen Krafftlos ward: verrichtete Quabakondono abermal ein Nachrichter Stücklein / und putzte ihm / mit einem Streiche / Schopff und Kopff weg: druckte gleich darauf ihm selbstē ebē dasselbe Gewehr in den Bauch. Demnechst erwischte ein Ritter von 34. Jahrē deß Quabakondono Sebel / und spaltete ihm selbstē gleichfalls damit den Leib auf.

So bald diese Bauch-Section verrichtet; lieffen die Pfaffen zu / und verbrannten diese Bauchschneider / auf der Stelle / ohnangesehē etliche derselbē noch zappeltē.

Durch dieser Leute Blut war deß Taikosama Rachgier noch nicht gestillet: die / so dem Quabakondono / im Glück / angehangē / musten auch ein Anfang seines Untergangs werden. Drey seiner Hofdiener / welche in ein Bonzier Kloster geflohen / machte man gleichfalls gar von der Erden fliehen. Unter denen ist deß Quabakondono Fuchs-Schwäntzer gewesen: welchem die Rache kein Unrecht gethan / daß sie ihn nicht leben lassen: sintemal er das Jammer-Geschrey der Elenden / die sein tyrannischer Herr täglich ließ hinrichten / durch seine Heucheley und Lob-Reden / zu verdunckeln pflegen.

Fuchs-schwäntzer bekommt seinen rechten Lohn.

Skirabingo / der die Könige ersucht hatte / dem Quabakondono den Gehorsams-Eid zu unterschreiben / ward ergriffen / und zu einer ungemeinen Todes-Straffe verurtheilt.

Chimura / der sich / um den Taikosama / beydes mit seinen Waffen / und Rahtschlägen / trefflich wol hatte verdient / ist zwar sehr beklagt; aber dennoch / am Leben / nicht verschont worden: die gar zu grosse Vertraulichkeit mit dem Quabakondono kostete ihn gleichfalls einen Bauch-Schnitt. Sein abwesender Sohn ermahnte ihn / durch ein Briefflein / zur Verachtung deß Todes: sich erbietend / ihm im Tode Gesellschafft zu leisten: ließ sich vernehmen / es sey ein geringes / gegenwärtige Welt / mit der andren / zu vertauschen: und begehre er nicht länger zu leben / weñ derselbe / welchem er sein Leben zu dancken hätte / aus dem Leben weggerissen wäre.

Sohn begehrt den Vatter nicht zu überleben.

Solcher Erklärung gemäß / harrete er nur der Stunden / die mit der Zeitung kämen angeflogen / daß sein Vatter todt wäre: ließ indessen eine Truhe voll köstlicher Sebel für sich bringen; laß darunter einen aus / und gürtete denselben an. Der Bote deß vollzogenen Urtheils und Taikosama kamen zu Fissima zugleich an. Ob ihm nun dieser gleich / wider die Japanischen Gesetze / welche auch den Sohn in die Straffe vätterlicher Mißhandlung mit einwickeln / das Leben schenckte: stieß er doch solche Gnade von sich: ließ dē Taikosama zurück entbieten: Er bedancke sich zwar deß Anerbietens; sey aber verpflichtet / das mördliche Urtheil / so man über seinen Vatter gefället / zu rächē: und weil ihm dazu Kräffte und Gelegenheit ermangelten; gedächte er lieber zu sterben / deñ in der Schande zu leben / daß er das Unrecht / so man seinem Vatter angethan / ungerochen liesse. Solchem nach eilte er gen Meaco / in das Götzen-Haus Fotoko / und anatomirte daselbst seinen Bauch.

Uber kurtze Weil hernach / hieb man auch deß Chimura seiner Gemahlin / in deß Amida Tempel / den Kopff weg. Eben diß herbe Gericht musten alle andre deß Quabakondono Helffers-Helffer / Weiber und Kebs-Weiber / Kinder und nächste Bluts-Freund / schmecken. Ein und dreyssig seiner Gemahlinnen und Stat-Jungfrauen wurden / auf Karren / nach dem Gerichts-Platz geführt. Welches doch bey weitem noch so erbärmlich nicht zu sehen war / als die Mitausführung ihrer Kinder: derer etliche noch an der armen Mütter Brüsten lagen; etliche das mütterliche Flehen uñ Lamentiren / mit ihrem Winseln / Weinen / und Heulen verdoppelten / uñ den Zuschauern noch viel hertzbrechlicher machten. So bald die Karren / auf der Richt-Stäte / still hielten: zeigten die Scharffrichter den verwittibten Frauen-Bildern ihres gewesenen Ehe-Herrn Haupt: dessen elender Anblick gleichsam der erste Biß war / so ihnen der Tod ins Hertz gab. Jedoch bezeugten sie / gegen demselben / ihre noch unerstorbene Liebe / indem sie sich gantz ehrerbietig davor neigten. Stracks hierauf gings es an ein Metzeln dieser unschuldigen Schäflein und Lämmer. Zuvorderst schnitte man den Kindern / einem nach dem andrē / die Hälslein ab; folgends ward eine Frau nach der andren / vom Karren herunter / geworffen / und ihr die Kehle gespaltet. Die Leichen verbarg man in eine Gruben: darüber Taikosama ein Götzen-Haus aufrichtete / und selbiges den Tempel der Thiere benamste.

Jämmerliche Hinrichtung deß Quabakondono Kinder und Gemahlinnen.

Deß Skirabingo Wittwe und Kinder solten auch an diesen Reihen / und stund der Henckers Karren schon vor der Thür: aber sie kam dem Scharffrichter zuvor / stieß ihrer Tochter / und dreyen Söhnen ein Eisen durchs Hertz / vertiefftе hernach denselbigen Mord-Pfriemen in ihren Busen / und fiel / über ihre ermordete Kinder / todt danider.

Zuletzt

Zuletzt musten auch die unempfindlichen Steine und Mauren deß alten Wüterichs Zorn empfinden. Denn das Schloß Jurasu / darin Quabacondono Hof gehalten / ward eingerissen / das abgebrochne Maur- und Holtzwerck nach Fissima geführt.

Im Jahr 1587. fing dieser Tyrann / wider die Christen / auch an zu toben: von welcher Verfolgung der Jesuit P. Harzius zu lesen. Aber Anno 1598. griff diesen eingefleischten Teuffel die rothe Ruhr an: weßwegen er seinen Sohn Fideri den König von Ongoschio zum Vormund fürstellete / und jenen ermahnete / diesen hinfüro Vatter zu nennen / auch kindlich zu ehren. Das Geschrey / Taikosama hätte / von seinen Hofleuten / allbereit Abschied genommen / lief / gleich einem lauffenden Feuer / durch die gantze Stadt / brachte alle Strassenräuber und Beutmacher auf die Beine / zu mercklicher Gefährung reisender Leute / die also weder an Gut noch Blut sicher wandelten. Und wie den Vorboten unglücklicher Zeiten / den Cometen / wenn sie endlich untergehen / allerhand Plagen und Unruhe pflegen nachzufolgen: also / da Taikosama sich zu Bette legte / stunden hingegen allerley aufrührische Rottirer auf; wie / in Japan / wenn das oberste Haupt mit Tode abgehet / nichts neues ist. Insonderheit empörte sich / zu Osacka / Miaco (oder Meaco) und Fissima / das Volck gewaltiglich: welches die Reichs-Räthe bemüssigte / die Festungen / um Fissima herum / mit Völckern zu verstärcken / und überall starck zu werben.

Nach zehen Tagen aber / da es sich mit ihm ein wenig gebessert / vertilgete er den Wahn seines Todes gar bald / durch schärffen Befehl / den Schloß-Bau zu Osacka / eiverig fortzusetzen: um deß willen / siebentausend Kauffmanns-Häuser / und Werck-Stäte / in dreyen Tagen / muste niedergerissen / das Nidergerissene / innerhalb 24. Stunden / alles aufgeräumt / und hingegen / bey Verlust Grund und Bauwercks / von einem jedweden Hausherrn / auf einem dazu angewiesenem Felde / eine neue Wohnung / doch nur eines Ubersatzes hoch / wiederum erbauet werden. Also ward in kurtzer Zeit beydes Schloß und Stadt fertig.

Vor einigen Tagen / da er sich noch so schwach befand / uñ deß Lebēs erwog / ließ er auch seinen Sohn Fideri / mit gedachten Königs von Ongoschio Tochter / vermählen: ohnangesehen / dieselbe nur zwey Jahr alt war. Mit diesem zweyjährigem Fräulein / kam der junge Bräutigam Fideri vor deß Alte Bette getretten / um / nach Japanischer Weise / in den Ehestand sich einsegnen zu lassen. Ob nun Taikosama gleich sehr kranck danider lag: ward dennoch ein hochprächtiges Beylager angestellet: welches aber über einen einigen Tag nicht währte.

Wem die Regierung vom Taikosama anvertrauet.

Gleich nach solchem gehaltenem Beylager / hat er / von allē Königen uñ Fürsten einen Eid genommen / seinen Sohn im 15. Jahr seines Alters zu huldigen / und dem Könige von Ongoschio / als Vormunde / und Reichs-Vogten / zu gehorsamen. Die Beedigtē desto verbindlicher zu machen; theilte er / unter ihnen / auch sehr herrliche Geschencke uñ Verehrungen aus; mit solcher Mildigkeit / daß allerdings auch die alten Diener grosse Reichthümer erlangten. Dem Ongoschio wurden vier Reichs-Räthe zugeordnet / die nebē ihm das Obgebiet führen solten; und über kurtze Zeit hernach auch der fünffte / Namens Asonodangio: der ihm sehr lieb war / und / in der Reichs-Versamlung / das Haupt / diese aber dē Fideri / als Reichs-Erben / zu bestimmter Zeit / die Krone aufzusetzen / eidlich verbunden seyn solten. Im übrigen befahl er / alle Hofdiener / in gegenwärtigē Stande / zu lassen / und keine Satzungen noch Ordnungen zu brechen.

Daneben vermahnte er die Reichs-Räthe / zur Einigkeit / und Verträglichkeit untereinander: mit Bezeugung / daß keine Herrschafft / ohne Eintracht / könte bestehē. Und damit das Friedens-Band / zwischen den Königen und Fürsten / desto unverbrüchlicher würde erhalten: stifftete er / auf seinem Todt-Bette / unterschiedliche Heirahten / wodurch die alleredelsten Stamhäuser untereinander befreundet wurden. Ja er nahm etlicher Könige Töchter an / vor seine eigene: auf daß sie desto ansehnlicher möchten heirahten.

Sein schändliche Ehrsucht / Göttlich verehrt zu werden.

Mit der zeitlichen Ehr / daß er / so lange Zeit / in Käiserlichen Würden gesessen / fand er sich nicht gesättigt: sondern wolte noch dazu / nach seinem Tode / Göttlich geehret seyn. Gestaltsam man ihm / zu dem Ende / noch bey seinen gesunden Tagen / ein Götzenhaus bauē müssen; welches den allerprächtigsten / in gantz Japan / Trutz beut: darinn er ein künstlich gegossenes Bild / so ihm vollkömmlich gleich sahe / setzen lassen / auf ein erhabenes marmelsteinern Grab: in welchem sein todter Körper unverbrañt ligē solte: ob solches gleich der Japanischen Gewonheit gantz zuwider lieff: so begehrte er auch kein gemeiner / sondern grosser Gott / oder Kame / das

ist / ein Ober-Gott zu seyn / und daß man ihn / nach seinē Tode / Xin Fachiman / einen neuen Kriegs-Gott / tituliren solte / um seiner Kriegs-Thaten willen. Dieser / von dem Teuffels-Dreck der Ehrsucht stinckender / alter erkranckter Bock hat anfangs / für einē Holtzhacker / den Leuten gearbeitet / und ist dennoch damit nicht vergnügt wordē / daß ihn / von so verächtlichē / das Glück zu einē so hohem Käiserlichem Stande / erhaben; sondern hat sich noch dazu / als einen mächtigen Gott / gefeyrt und angebetet wissen wollen / eben zu der Zeit / da er auf seinem Siech-Bette (welches von Flocken / uñ mit Japanischen Tüchern gedeckt war) in vollen Schmertzen / bis aufs Gebein ausgedorret / lag! War das nicht eine rechte Unsinnigkeit? Was ist doch eitlers / und thörichters / als ein Mensch / der seiner Menschlichkeit vergisst? Er übertrifft / mit seiner bestialischen Unvernunfft / auch das allerthumste Vieh. Aber so gehts wenn man sich der Herrsch-Sucht gantz ergeben. Denn diese Flamme will immer in die Höhe / und gar an den Himmel fahren: fähret aber darüber in die Hölle / und zur Seiten der Gruben: Wo dieser selbstneu-gebackene Japanischer Abgott Taikosama / ohne Zweiffel auch / nach Auslassung seines vermaledeiten letzten Athems / einen Tempel und Heiligthum gefunden.

Sein verächtliches Herkommen.

Weil nun der Schloß-Bau / zu Osaka / so schnell gestiegen und vollendet war: fiel das Gerücht / von Taikosama Tode / gantz danider / und ward hingegen / nach seinem Wunsch / die Versicherung / daß es mit ihm wäre besser worden / in der Unterthanen Gemüter / erbaut. Auf den dritten und vierdten Herbstmonats Tag / fand er sich so viel bey Kräfften / daß er seinem Sohn in der Reichs-Nachfolge zu befestigen / deßwegen auch die höchste Stamm-Häuser von Japan / so wol durch neue Heirahts-Schlüsse / als neue Eid-Schwüre / die er noch immer härter verfasste / zu verknüpffen / sich befleissigen kunnte.

Aber am fünfften jetzterwehnten Monats / überfiel ihn die Schwachheit von neuem gar starck: und darum vermehrte man die Wachten / an den Schloß-Pforten / um / wo möglich / zu verhüten / daß das Gerücht seines herannahenden Todes nicht durchschlupffē / uñ unter den gemeinen Mann kommen möchte. Unterdessen ward er immer schwächer / also gar / daß er / am vierzehenden Septembris / in tödtlicher Ohnmacht / ohne Bewegung lage / und von männiglichen für todt angesehn wurde. Doch bezeugte bald ein starcker Seufftzer / sein Leben wäre noch in ihm. Nach etlichen Stunden aber verlohr sich bey ihm / die Vernunfft / und begunte er / wie ein Unsinniger / zu fabeln: wiewol dennoch / unter solchen ungereimten Reden / noch manches Wort mit unterlieff / daraus sattsam abzunehmen / daß ihm die Sorge für seines Sohns Regiments-Bekräfftigung noch immer in den Gedancken herum schwärmete. Welche Worte er auch so oft wiederholte / bis ihn Tod und Teuffel von der Welt holeten / und seine verdammte Seele / zu ihres gleichen / in den Pfuhl der Höllen fuhr / im Jahr 1595. am 16. Herbstmonats-Tage: nachdem er vier und sechszig Jahr gelebt / und sunffzehen / auf dem Käiserlichen Stuhl / gewütet. Sein Ende.

Seinen Tod suchte man / für den Ohren deß Volcks / zu verbergen: gestaltsam von allen / so darum wusten / ein schwerer Eid gefordert ward / daß sie / gegen keinem Menschen / sich dessen wolten / mit dem geringstem Wort / lassen verlauten. Ein Höfling / welcher das Schloß der Verschwiegenheit seinem Munde nicht recht angelegt / sondern sich unversehens verschnappet hatte / ward ans Kreutz genagelt: wodurch andre geschreckt / und verursacht wurden / ihre Mäuler desto fester zu versigeln. Aber doch fand endlich das Gerücht / gleichwie ein böser Lufft / einiges Ritzlein / mit diesem Todes-Gestanck hinaus zu schleichen / und ihn / mit der Zeit / den Leuten in die Nasen zu bringen. Zwischen dem König Ongoschio / und denen Reichs-Rähten / brach auch bald ein böser Will ein: weil derselbe seinen Anschlag auf das Käiserthum gar zu viel äusserte. Selbigen zu zerstören / spielten die Reichs-Rähte es dahin / daß ihm die Ober-Vormundschafft über den jungen Käiserlichen Printzen genommen / und er / nach seinen acht Königreichen zu weichen / gezwungen wurde. An seine Stelle / wählte man vier Fürsten / die den Last der Regierung den verordneten fünff Reichs-Rähten solten tragen helffen. Also lag deß Ongoschio Gewalt und Ansehn / in ihrer Einbildung / schon gäntzlich begraben: da er doch unterdessen / sie zu berucken / nicht feyrte.

Hiernechst war man geschäfftig / den Willen deß verstorbenen Taikosama zu erfüllen / und ihn für einen Gott zu erklären: wozu das Götzen-Haus / samt dem Bilde / schon vorhin dastund; und weiter nichts mangelte / ohn daß man den Körper / in obberührtes Grab-Gewölbe / mit stattlichem Leichgepränge / zur Ruhe setzte. Aber der Himmel hatte beschlossen / an Stat der gesuchten unsterblichen Götter-Ehre / das Gedächtniß dieses stol-

tzen

tzen Tyrannen/mit Unehr und Schmach zu überschütten/ und seinem Samen beydes Reich und Leben zu nehmen / durch rechtmässig verhängte Untreu deßjenigē/ auf dessen Treu der treulose Wüterich und Mord-König seine meiste Zuversicht hatte gegründet: nemlich durch gemeldten Ongoschio.

Dieser/ der nunmehr seinen Namen änderte / wie die Japanische Herren / in sonderbaren Zufällen / pflegen / und sich hinfort Daifusama nannte / begehrte den Reichs-Rähten keinen Fußbreit / in der Herzschafft/ zu weichen. Sie hattē ihn von der Reichs-Vormundschafft; aber darum von dem Reiche selbsten / noch lange nicht verstossen. Er gab ihnen je länger je mehr zu schaffen / und wuchs die Uneinigkeit / von Tage zu Tage / so gewaltig/ daß sie anders nicht / als zu offentlicher Gewalt der Waffen/kunnte ausschlagen. Gestaltsam beyde Theile / die Reichs-Rähte so wol/als Daifusama/eine ansehnliche Kriegsmacht aufbrachten.

Wie nun diese innerlichen Fehde endlich abgeloffen / und wem die Oberhand geblieben sey: soll uns der Japanische Historicus / Arnoldus Montanus/ selber erzehlen.

Die Reichs-Rähte trachteten zu allererst / die Wege nach Miako mit einer starcken Krieges-Macht zu verlegen. Auch liessen sie in den Königreichen Iski/ und Mino/ welche mit Voari grentzeten / viel Volckes werben; damit sie jetztgemeldetes Königreich dem Daifusama entreissen möchten: zu dem Ende sie denn schon drey starcke Festungen in Mino erobert. Allhier lag auch das unüberwindliche Schloß Guifu: darauf die Reichs-Rähte den Kūnangodono/ einen jungen Herrn von zwey und zwantzig Jahren / zum Befehlhaber gesetzet hatten. Dieser hatte Bericht erlanget / daß Gibunoskio sieben tausend Soldaten beyeinander hätte / und alle Stunden eine ansehnliche Hülffe von den Reichs-Rähten erwartete; damit er in Voari einzufallen/ und deß Daifusama Kriegs-Macht unter Augen zu ziehen gesonnen.

Weil aber die Reichs-Rähte in ihren Rahtschlägen so gar langsam fortgingen / ruckte Daifusama mit zwantzig tausend Mann in aller Eil auf Guifu zu. Vor diesem Schlosse lag ein hoher Berg: hinter welchem er die meiste Macht zum Hinterhalt verborg. Sieben hundert schickte er vor das Schloß/ welche die Besatzung reitzeten. Der Befehlhaber / welcher sehr mutig/ und sich nicht vexiren lassen wolte / fiel alsobald auf den Feind aus: der / nach einiger Gegenwehr / Fuß für Fuß zurücke wieche. Kiunangodono setzte frisch nach / und gerieth also mitten unter den Hinterhalt.

Weil er nun einem so mächtigen Feinde viel zu schwach war / begab er sich mit seinen Völckern zurücke / nach dem Schlosse zu. Aber der Feind folgte ihm so kurtz auf den Fersen / daß er zugleich mit den Flüchtigen in die Festung eindrang. Hier ging das Niderhauen an. Das Schwert verschonte niemand. Mit grosser Mühe entkam Kiunangodono auf den Schloß-Thurn / mit wenig Personen. Doch weil er daselbst schlechten Widerstand zu thun vermochte/muste er sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Die Reichs Völcker büssen ein.

Der Uberwinder führte den gefangenen Befehlhaber nach Voari: besetzte das Schloß Guifu sehr starck; und ruckte mit seinem steghafften Heere nach dem Gibunoskio zu. Unterwegens fielen zwantzig tausend Mann von seiner Wiparthey in seine Hände; und bald darauf noch tausend: die er alle dermassē aufrieb/ daß nicht einer überblieb/der die Post ihrer Niderlage dem Gibunoskio bringen kōnen.

Mittlerweile schickten der König von Sassuma / und Augustien Zunokamindono Kriegsvolck dem Gibunoskio zu Hülffe. Diese/ so bald sie deß Daifusamischen Heers gewahr wurden / zogen ihre Völcker zusammen; und lägerten sich langs den Fluß Jokatanguawa/ damit sie ihm den Paß abschneiden möchten. Daifusama sahe von ferne die Hülffs-Völcker unter zwo streitbaren Feldherren ligen / welche er aus den Fahnen erkannte. Drum blieb er an der andern Seiten deß Flusses; sonderlich weil er besorgte / daß noch etwan ein Hinterhalt verborgen. Denn er kunnte ihm nicht einbilden / daß Gibunoskio andrer Gestalt würde Stand gehalten haben; weil er nicht den halben Theil so starck an Volck als Daifusama.

Daifusama der Käiserliche Vormund / avancirt glücklich.

Weil nun beyde Läger aufeinander laurten / einigen Vortheil abzusehen; feyrten die in den andern Königreichen nicht: denn das gantze Japan war in Aufruhr. Im Königreiche Bungo bekam Quambiojendono/aus deß Daifusama Lager/von seinem Sohn Kaimokamo Bericht/daß Daifusama gesieget. Durch diese Post wuchs ihme der Mut solcher

Gestalt/ daß er mit acht tausend Mann dem Franziscus unter die Augen ging. Dieser war deß verstorbenen Königs von Bungo Sohn; und hatte lange Zeit/ auf deß Taikosama Befehl/ zu Miako im Gefängniß gesessen. Nun aber war er durch die Reichs-Råhte von der Gefangenschafft erlediget: und mit vier tausend Mann nach Bungo abgefertiget; indem sie verhoffeten/ daß ihme die Unterthanen/als ihrem rechtmässigen Könige/wider den Quambiojendono zufallen solten. Doch die Sache lieff viel anders: den Franziscus war in Bungo kaum angelanget/als ihm Quambiendono mit einer solchen Macht begegnete/ die noch einmal so starck als die seinige: dergestalt/ daß er bis aufs Haupt erlegt und selbsten gefangen ward. Und also fiel in wenig Tagen das gantze Königreich Bungo in deß Daifusama Gewalt.

Ja das Glück war den Reichs-Råhten allenthalben zuwider. Das Königreich Fingo stund unter zween Herren: die eine Helffte besaß Kanzuiendono; die andre Augustien Zunakamindono. Der erste hing dem Daifusama an; der andre den Reichs-Råhten. Dieser lag dazumal bey dem Flusse Jokatangauwa/ wider den Daifusama. Mitler Weile fiel ihm sein Nachbar Kanzuiendono in das Land: verwüstete alles; und hielt die Festung Uto starck belägert.

Auch entstund eine grosse Uneinigkeit unter den Königen in Skimo; welches neun Königreiche begreiffet. Etliche erklårten sich vor die Reichs-Råhte/ andre fielen dem Daifusama zu: wieder andre hielten es mit keinem Theile: die Könige/Arimandono und Omurandono/ hatten zu erst mit den Reichs-Råhten zusammen gespannet: als sie aber von ihnen Befehl bekamen/ ihre Kriegsvölcker nåher nach Miako zu führen; begaben sie sich auf deß Daifusama Seite.

Die Reichs-Armee ruckt ihm entgegen.

Weil nun die Reichs-Råhte unterschiedliche Heerlåger/durch das gantze Japan zerstreuet/wider diesen und jenen König/ der dem Daifusama zufiel/ auf den Beinen hatten/ und daher einen mercklichen Schadẽ litten; so sahen sie es endlich vor rahtsamer an/ ihre gantze Krieges-Macht zusammen zu ziehen/ und das gantze Werck auf eine Feldschlacht ankommen zu lassen. Diesen Zusammenzug stelleten sie im Königreiche Mino an: da nach und nach 81000. Mann sich versammleten. Diese Macht war starck gnug den Daifusama in kurtzer Frist zu dåmpffen; weil er nicht mehr als 30000. auf dẽ Beinẽ hatte. Aber die Reichs-Råhte verderbten durch so gar trage Berahtschlagungẽ/ zwischen den zweispaltigen Håuptern/den gantzen Handel: den nin dreyssig Tagen waren sie nicht einmal beflissen/ den schwachen Feind zu überfallen. Unterdessen machte er ihme diese Saumseligkeit redlich zu Nutz: schickte seinen Sohn mit einem Theil deß Heers wider den Kangueraso: und das übrige führte er selbsten nach Oari: da er aus Mino/ und andern Königreichen/dermassen gestårcket ward/ daß er nunmehr 50000. Mann beysammen hatte. Mit dieser Macht rückte er den Reichs-Råhten getrost auf die Haut.

Sobald der Kampff anging/ lieff Kinnangodono/ ein Vetter der Gemahlin deß Taikosama/ durch welche er das Königreich Zikugen bekam/ mit seinen unterhabenden Kriegsvölckern zum Daifusama über: der ihn/ nach der Eroberung deß Schlosses Guisu/ eine Zeitlang gefangen gehalten. Ihm folgten drey andere Könige: die auf der Reichs-Råhte Vorzug unerschrocken anfielen.

Wird aber geschlagen.

Hierauf erhub sich in ihrem Heer ein groß Geschrey; Verrähterey! Verrähterey! und zugleich eine ungemeine Confusion. Die Hauptleute kunnten das Volck keines weges in Ordnung halten. Etliche lieffen von den Fahnen weg: andre stiessen einer den andern zu Boden. Der Vortrab in den ersten Gliedern ward guten Theils nidergesebelt/ und drang hinter sich in die mittlere Schlacht-Ordnung: dergestalt/ daß alles in voller Unordnung durcheinander zu schwårmen begunte. Morindono schwang sich/ ohne einigen Widerstand zu thun/ mit dem lincken Flügel zur Seiten ab: und entblösste solcher Gestalt die übrigen Völcker. Der Nachzug nahm gleichfalls das Reißaus. Also ward innerhalb wenig Stunden die gantze Schlacht vollendet: und das meiste Volck der Reichs-Råhte entweder durch das feindliche/ oder ihr selbsteigenes Schwert aufgerieben. Wenig entrunnen: noch weniger wurden lebendig gefangen; unter welchen Gibunoskio/ und Augustien Zunakamindono mit waren. Der erste bekannte/ daß er ihm selbsten aus Kleinmütigkeit den Bauch nicht auffschneiden können: der andre/ daß er solches nicht thun wollen; weil dergleichen Eigenmord wider seinen Glauben stritte. Sonsten schnitten die meisten Flüchtigen/ welche dem Schnitt deß feindlichen Sebels

entwie-

entwichen/ ihnen selbsten den Bauch voneinander.

Mit diesem Siege ruhete Daifusama keines weges. Das Feld war mit mehr als 60000. Todten bedecket. Auch fand sich niemand mehr/ der ihm begehrte zu widerstehen: darum nahm er in schneller Eil alle Festungen in Nino ein: und führte sein siegendes Heer fort auf Omi zu. Allda war das feste Schloß Savoiama/ welches dem Gibunoskio zugehörig: dessen Bruder dazumal/ als Befehlhaber/ über die Besatzung darinnen zu gebieten hatte. Dieser erfuhr die Niederlag seines Bruders alsobald: und weil er nicht mächtig gnug war/ deß triumphirenden Daifusama Macht zu widerstehen; nahm er eine böse Entschliessung. Nemlich/ er wolte lieber gegen sich selbsten/ und gegen die Seinigen wüten/ als beyde mit tapffrem Mut gegen die Bestürmer vertheidigen. Doch diese kleinmütige Grausamkeit wird von den Japanern/ aus einem verkehrten Urtheil/ mit dem Namen einer Heldenmässigen Tapfferkeit getauffet.

Sobald er nun den Vortrab der Feinde nähern sahe/ theilte er alle Schätze unter die Besatzungs-Völcker aus/ sich mit denselben davon zu machen: darnach ermordete er seines Bruders Gemahlin/ samt den Kindern: endlich schnitt er ihm selbst den Bauch auf/ und fiel also tödtlich verwundet zur Erde nieder. Ja/ damit die Festung dem Daifusama nicht zu Nutzen käme/ zündete er sie an allen Ecken an: dergestalt/ daß sie schon in der Asche lag/ die so viel fürtreffliche Leichen bedeckte/ ehe Daifusama darvor kam.

Dieser aber ließ das eingeäscherte Sovoiama ligen/ damit er keine Zeit verlieren möchte: denn weil Morindono/ mit dem lincken Flügel/ unbeschädigt aus vorgemeldter Schlacht entrunnen war/ und seit dem aus seinen neun Königreichen eine neue Macht von 40000. Köpffen auf die Beine gebracht; so sahe er diß Ortes noch eine finstre Wolcke/ welche leichtlich ein schweres Ungewitter unerwartet über ihn bringen könnte. Er ließ sich beduncken/ man hätte sich auf das Krieges-Glück desto weniger zu verlassen; weil der Ausschlag desselben ins gemein zweiffelhafft: durch einen geringen Zufall würde der Uberwinder oftmals mitten in seinem Sieges-Laufe dermassen gehindert/ daß er ruckwerts über einen Hauffen fiele.

Und was den Daifusama ohne deß Morindono Krieges-Macht meist anfochte/ war das Schloß Osaka: deßgleichen im gantzen Japan nicht zu finden. Denn vor demselben hätte gar wol das allermächtigste Heer der Welt seine Krafft verlieren können/ wenn es einiger massen mit Volck/ Lebens- und Krieges-Vorraht versehen. Hierzu kam noch dieses/ wenn er betrachtete/ daß Morindono in dieser Festung die Schätze deß Japanischen Reichs/ aller Könige Pflicht-Bürgen/ auch derselben/ die es mit Diafusama hielten/ ja deß Taikosama Sohn Fideri selbsten in Händen hätte. Zu dem war das Schloß mit so vielen Lebens- und Kriegs-Mitteln so überflüssig versorget/ daß es eine Belägerung von vielen Jahren ausstehen könnte.

Dieses alles ungeachtet; machte sich gleichwol Morindono aus dem Staube: gab die Festung zum besten/ ohn einige Bedingungen/ und Friedens-Vorschläge: und verbarg sich/ als Sinnelos/ in seinem köstlichen Schlosse ausserhalb Osaka; von dannen er aufs wenigste nach seinen eigenen Königreichen wiederkehren könnte: ja er ergab sich selbsten der Discretion deß Feindes; von deme er doch wenig Barmhertzigkeit zu hoffen hatte. Erobert das gewaltige Schloß Osaka.

Es kam dem Daifusama fast unglaublich vor/ daß er so leichtlich eine solche Festung eroberte/ welche anderwerts sein Ziel dermassen verrücken können/ daß er es nimmer erreichet. Nunmehr aber war/ mit diesem Schlosse/ alles seiner Macht unterworffen: alle Japanische Pflicht-Bürgen/ und Schätze; ja Fideri selbsten/ mit dem er nunmehr nach eigenem Gutdüncken verfahren möchte. Nunmehr durffte sich niemand irgendwo regen/ der sich etwan unterstehen wolte/ ihm aus dem Japanischen Reichs-Stuhle zu heben. Mit geringer Mühe könnte nun Fideri aus dem Wege; und durch seinen Tod der Sitz auf deß Taikosama Stuhle ledig werden. Wenig fürchtete er sich vor Kangueraso; der/ an den äusserstẽ Grentzen bey Quanto/ zum Dienste der Reichs-Rähte/ noch in den Waffen stund: als auch vor dem Könige von Sassuma; der doch sonsten ein tapfferer Krieges-Held war/ wie er solches in der letzten Feldschlacht überflüssig erwiesen: da er wider allen Einfall/ wiewol das Heer rings um ihn her geschlagen war/ dennoch so fest wie eine Mauer stehen blieb. Ja/ als alle Hoff-

nung verlohren / die Schlacht-Ordnung wieder einzurichten / bot er gleichwol dem Feinde keines weges den Rücken; aber wol die Schneide deß Sebels: indem er mit 600. Soldaten sich mitten durch den Feind hinschlug/ und mit 500. etliche wenig Stunden vor dem Daifusama / zu Osacka ankam. Mit diesen ging er mutig zu Schiffe / nach Sassuma / anderthalb hundert Meile von Osacka gelegen / über zu fahren. Allhier stärckte er sich auf das beste / als er konnte; und fürchtete sich allem Ansehen nach für dem Daifusama nicht das geringste.

Unterdeß ward der verzagte Morindono aus seinem Schlupff-Winckel / dahin er sich verkrochen / geholet. Daifusama schenckte ihm zwar das Leben: aber von seinen neun Königreichen nahm er ihm sieben; welche voll reicher Silber-Bergwercke waren. Und also besaß Daifusama nunmehr / ohne seine acht Königreiche / mit den sieben / die er dem Morindono abgenommen / auch alle Königreiche und Länder / die Taikosama besessen.

Und ob schon Zunangodono / in dem berühmten Treffen / das im 1600. Jahre / zwischen den Reichs-Rähten und Daifusama / vorgefallen / zu dem Daifusama / wie bereit gemeldet / überlieff / und ihm hierdurch den Sieg gnugsam in die Hände spielte; so hat er doch dem Uberläuffer deßwegen nicht den geringsten Danck gewust. Vielmehr beraubte er ihn deß Königreichs Zikugen; und verbannete ihn in das Kloster Koja / der grossen Herren Gefängniß / unter die Aufsicht deß Obersten der Bonzier Mokusiko; bey dem Quabakondono / drey Jahr vorher / eine erbärmliche Herberge gehabt. Er ließ auch alle Edelleute und Lehenlinge deß Königreichs Zikugen / wie in Japan gebräuchlich / mit Weibern und Kindern / nacket und bloß aus ihren Gütern stossen.

Tapffere Gegenwehr der Festung Uto.

Wiewol nun Daifusama sonst aller Orten den Meister spielte; so stieß doch inmittelst sein Feld-Oberster Kanzwiendono / vor der Festung Uto / in demselben Theile deß Königreichs Fingo / welches dem Augustien Zunokamindono zugehörte / tapffer den Kopff. Alle Gewalt / die dran verübet / war umsonst. Die Besatzung hielt sich überaus tapffer. Die Stürme wurden abgeschlagen: und die Ausfälle machten die Belägerer von Tage zu Tage schwächer: der gestalt / daß der Belägerten Mut unbeweglich blieb. Kanzwiendono trachtete zwar dnrch alle Mittel und Wege ihnen kund zu thun / daß der Reichs-Rähte Läger geschlagen; die Burg Osacka eingenommen; Daifusama überall siegete / und selbsten ihr Herz Augustien Zunokamindono / vor welchen sie so heldenmütig fochten / mit dem Tode gestrafft worden. Aber die Besatzungs-Völcker hatten sich hoch und theur verschworen Anfangs der Belägerung / daß sie bey Verlust deß Lebens keine Post oder Brieffe aus deß Feindes Läger annehmen wolten. Und darum wurden alle Pfeile / die mit beschriebenem Papier umwunden waren / ihrem Vergleich nach / von Stund an ungelesen ins Feuer geworffen.

Die Jesuiten werden gezwungen / die Uberga-be zu befor-dern.

Weil nun weder List noch Gewalt anschlagen wolte / und gleichwol der Belägerer keinen Schein fand / darunter er hätte reputirlich mögen abziehen: nahm er endlich seine Zuflucht / zu den Jesuiten / und ließ an diese / nach Nangesake / ein Befehl-Schreiben / abgehen / dieses Begriffs: daß sie einen Jesuiten zu ihm ins Läger senden solten / welcher denen Belägerten / darunter fünff Jesuiten sich befünden / kund thäte / auf was für einem Fuß das Kriegs-wesen nunmehr stünde / wer Meister im Felde; daß nemlich Daifusama seine Feinde die Reichs-Rähtische Armeen / gedämpfft hätte / auch Zunokamindono todt wäre. Versprach ihnē / im Fall sie hierinn würden gehorsamen / allen gnädigē Danck; verweigerlichē Falls aber deß Daifusama höchste Ungnade.

Ob nun gleich die Jesuiten sich entschuldigten / fürwendende / sie wären geistliche Leute / die keine irdische / sondern geistliche Ritterschafft übten / und den Leuten allein den Weg zum Himmelreich weisen könnten: wolte der Japanische Feldmarschall Kanzuiendono / welcher wol merckte / daß diese kluge Leute nur die leichte Verändrungen deß Japanischen Kriegs-Glücks scheueten / solches doch nicht annehmen / noch sich bereden lassen / daß die Jesuiten nicht auch / zu weltlichen Sachen / solten geschickt genug seyn: sondern begunte sie / mit einer andren Pfeiffen / zu locken / die sie nicht gerne hörten. Er dräuete / die fünff Jesuiten / in Uto / müssten ihm sterben / und alle andre für deß Daifusama Feinde geachtet / und aus gantz Japan vertrieben werden. Solches schreckte sie / daß sie ihm willfahrten / und den Belägerten alles zu wissen machten / was er begehrte. Welche / in Betrachtung ihrer Unvermöglich-

keit

keit gegen der gantzen Japanischen Macht/ sich hierauf/ zu einem ehrlichen Accord/ bequemten.

Also ward dieser Stein deß Anstossens dem Uberwinder weggeräumt/ und ging Uto über. Dem nachmals auch das Schloß Giateuskiro folgte; dessen Befehlhaber/ Mimazaka/ deß Zunokamindono vertrautester Freund war. Dieser hatte nun gewissen Bericht/ wie sein König/ auf deß Daifusama Befehl/ aus dem Mittel geräumet. Darum sahe er nicht/ vor wen er länger fechten solte. Zu dem hatte er sich gantz keines Entsatzes zu getrösten. Nichts konnte er ausrichten; weil niemand irgend gefunden ward/ der dem Daifusama widerstunde/ als allein der König von Sassuma/ der aber mehr als hundert und funffzig Meil von Giateuskiro abgelegen. Und also fand sich kein bessers Mittel/ als den Kanzwiendono die Festung auf gewisse Bedingungen/überzugeben: welche denn diese waren/ daß er mit funffzehen hundert Soldaten sich zu Schiffe begeben/ und nach einem Haven deß Königreichs Sassuma abfahren möchte. Nach der Zeit erobert Kanzwiendono auch das Schloß Ginava; und mit dieser Eroberung fiel das gantze Königreich Fingo/ dessen Helffte er schon zuvor besaß/ in seinen Gewalt.

Wiewol nun Daifusama das gantze Japan gnugsam unter seiner Botmäßigkeit hatte: so wütete er doch keines weges/ wie sonsten die Japaner/ nach erlangtem Siege/ gewöhnlich pflegen; indem sie mit greulichen Morden/ ohne jemand zu schonen/ mit Verwüsten der Dörffer/ Festungen und Städte/ ihren Sieg heßlich befudeln. Solche greuliche Fußstapffen der Japanischen Kriege spühret man allenthalben: denn man sihet noch heutiges Tages fast unzehlbare Oerter entweder gantz geschleiffet/ oder über einen Hauffen gerissen/ oder mehr als halb verwüstet/ mit ihren nidergestürtzten oder verbrannten Häusern/ Thoren/ Mauren und Götzen-Häusern/ über den Mutwillen ihrer Verwüster klagen. Aber Daifusama ging einen gelindern Weg/ mit seinen gefangenen Feinden; die er nach erhaltener Feldschlacht in seine Hände bekommen. Jedoch/ damit er gleichwol andren einen Zorn-Spiegel und Exempel stellen möchte: zog er seinen Grimm kurtz zusammen/ und ließ ihn aus/ über drey fürnehme Herren/ welche zum Tode verurtheilt wurden. Die Vollziehung solches Urtheils wird der Leser finden/ unter dem Grausamen Obsieger.

Ausser besagten dreyen/ hat Daifusama kaum jemanden weiter/ nachdem er seinen Gegenstand gefället/ durch den Tod aufgeräumet: sondern vielmehr alles/ mit Gelindigkeit und Verschonen/ weislich an sich gezogen: um die Gemüter desto besser/ für seinen Sohn/ welchem er das Reich zuzuschantzē trachtete/ zu gewinnen. Weßwegen auch allerdings deß Zunokamindono Gemahlin und Kindern/ so wol/ als vielen andren Wittwen und Waisen/ deren Ehemänner/ Vätter/ oder Verwandten/ wider ihn/ gefochten/ das Leben geschenckt ward: da sie sonst/ nach Japanischem Recht/ hätten sterben müssen. Ja er perdonirte allerdings den Akaskikamon: welcher doch/ recht an der Spitzen der Reichsrähtischen Schlacht-Ordnung/ so ernstlich und eivrig wider ihn gestritten/ daß von ihm/ und dem Könige zu Sassuma/ deß Daifusama Kriegsheer den grössesten Schaden erlitten. Noch zu letzt/ da ihn schon seine Neben-Streiter verliessen/ und zum Feinde übergingen; ließ er seinen Mut nicht fallen: sondern drang in die dicksten Hauffen deß Feindes/ und kämpffte so lang/ bis einer seiner besten Freunden ihn gefangen nahm/ und/ an Stat deß verlangten Todes/ ihm das Leben aufdrang: massen unten/ an bemeldtem Ort/ ausführlicher soll erzehlet werden.

Denen aber/ die wider die Reichs-Räht/ sich tapffer in der Schlacht gebraucht/ theilte Daifusama herrliche Belohnungen aus: etlichen gantze grosse Königreiche/ etlichen kleinere.

Nachdem solcher Kriegs-Sturm sich gelegt; und Daifusama das ihm aus der Hand gespielte Regiments-Steuer-Ruder wieder genommen; saß er in Ruhe/ und beherrschete Japan/ unter dem Titel eines Vormunds deß jungen Käiserlichen Erb-Printzen Fideri: ließ sich aber/ nach diesem/ vor Daifusama/ Goissiosamma nennen. Nach etlicher Zeit aber/ begunnte/ unter seiner Regierung die grausame Verfolgung der Römisch-Catholischen Christen/ wieder zu toben. Was für Ursachen ihn dazu gereitzet haben/ erzehlt der Jesuit/ Pater Hazart/ uñ Arnoldus Montanus am 190. uñ folgenden Bl. der Japanischē Gesandtschafften. Für die rechte Haupt-Ursach gibt letztgemeldter Author dieses an: daß die Spanier die Philippinische Inseln je mehr und mehr besetztē/ auch Malacka/ Makao/ und Manilla/ woselbst die Portugaller uñ Spanier waren/ allzunahe vor Japan lagen: daher die Japaner/ vor der verdächtigen

Daifusama wird ein Christen-Verfolger.

dächtigen Macht der benachbarten Spanier/sich eines Unwesens befahrten. Voraus/weil/in Japan selbsten/eine grosse Menge Christen war: welche bloß allein dahin zu trachten schien/daß ihr Gottesdienst überall/ja mit demselbē zugleich ein allgemeines/ihrem Glauben zugethanes/ Oberhaupt auf den Käiserlichen Stuhl gesetzt werden möchte.

Neben dieser verfluchten Sorge/und blutigen Beschäfftigung/bekümmerte ihn auch/in seinem hohen Alter/der Eid/welchen er dem Taikosama geschworen/und mit seinem Blut unterschrieben hatte/nemlich dessen Sohn Fideri auf den Thron zu setzen. Welcher Eid ihm im Wege stund: nicht/um deß Gewissens (denn was fragt ein tyrañischer Fuchs nach dem Gewissen?) sondern Gerüchts willen. Muste derhalben diese Hinderniß an die Seite geschaffet seyn; im fall sein eigener Sohn Kombosama die Reichs-Kron einmal solte tragen. Hiezu wurden scheinbarliche Farben erfordert: und zwar solche/womit dort/beym Aesopo/der Wolff seine Klage bescheinigte/als er das Lamm zu fressen willens war. Sein Pfleg-Sohn/und zugleich Eidam/Fideri/muste ihm das Wasser betrübt haben. Er ward/von ihm/beschuldigt/daß er/in nechstverwichenem einheimischen Kriege/es mit den Feinden gehalten/und mit den Widerspenstigen heimliche Anschläge geschmiedet/ihm die Vormundschafft zu entwenden. Item: daß er sich Käiserlicher Ehren angemasset/ehe denn er gekrönet worden/und allenthalben seinem Schwäher nach dem Leben gestellet.

Sucht die Japanische Kron auf seinen Sohn zu bringen.

Belägert seinen Pfleg-Sohn.

Solche Klagen streute der ungetreue Vormund voraus; und brachte mittelst ein mächtiges Volck zu Beinen: schickte endlich dasselbe nach Osaka/da Fideri Hof hielt/und belägerte ihn daselbst. Der Belägerte wehrte sich ritterlich/drey gantzer Monden lang: erbot sich doch unterdessen/etlich mal/zu einem billigem Vergleich/und Bedinge/nach welchem er das Schloß wolte aufgeben. Aber der boshaffte Vormund/dem es nicht so sehr um das Nest/als wie um die Eyer/und mehr um den Vogel/weder um den Kefícht/zu thun war/begehrte von keinem Accord zu hören: als der seinen Wunsch und Willen nirgends anders/denn mit deß Fideri Blut und Tode/zu sättigen gemeint.

Weil denn dieser arme bedrengte Printz wol merckte/worauf es angesehen; ließ er den Schwäher flehentlich fragen: wie es doch möglich seyn könnte/daß ein Pfleg- und Schwieger-Vatter alle menschliche Zuneigungen so gar von sich werffen könnte/daß er seine eigene Tochter zur Wittwē/und die Kinder derselben zu Waisen machte? Wäre es um die Kron zu thun/wolle er sich seines Rechts dazu gern verzeihen/und mit einer geringen Herrschafft vorlieb nehmen.

Will von keinem Vertrage hören.

Dieses billige Ansuchen schlug der tolle Vormund in den Wind: als welcher ihm leichtlich einbildē konnte/daß die Japanische Krone künfftig wieder auf deß Taikosama Geschlecht kommen würde; im Fall Fideri nach ihm/der nunmehr ein hohes Alter erreichet/bey Leben bliebe. Zuvoraus/weil Fideri in deß gemeinen Volckes Gunst tieff eingewurtzelt stund; und ein jeder ihn vor seines Vatters Taikosama rechtmässigen Stats-Folger hielt. Und darum müste er aus dem Mittel geraumet werden. Sonsten stünde deß Daifusama Stamm-Haus in stetiger Gefahr/den Japanischen Reichs-Stab zu verlieren. Auch hatte Fideri seine Gemahlin an ihrē Vatter uñ seinen Schwieger-Vatter abgeschickt/daß sie ihn demütig ersuchen solte: Er möchte ihn belieben lassen/dem Fideri bloß allein das Leben zu schencken: und ihn zum Lehnling zu machen. Aber er würdigte sie nicht so viel/daß er sie für sich ließ.

Der Bluthund hatte nunmehr die äusserste Mauer deß Schlosses Osacka in den Schloßgraben geworffen; und über dieselbe hin/wiewol sie 190. Fuß breit/und 330. tieff war/einen Sturmgang gebracht. Die oberste Brustwehre/aus Leim gebacken/und von aussen mit Kalck beworffen/war etliche Ruthen lang abgeschossen. Auch fielen darnach die untergegrabenen Wälle über einen Haussen. Durch den Mauerbruch/brach man endlich in das Schloß. Man that zwar vor derselben Mauer/da unterschiedliche Königliche Schlösser stunden/einige Gegenwehre: aber es kunnte nicht lange Bestand haben.

Die äusserste Festung war nun vollkömmlich in deß Belägerers Händen: aber der Ring-Graben der inwendigsten/welcher 250. Fuß breit/und eben so tieff/als der äusserste/hämmete den Feind gewaltig. Die fürnehmste Brücke/welche über diesen inwendigen Schloß-Graben lag/war mit Lähnen aus klarem Golde versehen. Auch waren die Thor-Flügel mit dickem güldenem Blech beschlagen.

Durch diese Brücke suchte der Feind seinen Einbruch zu thun: der ihm auch um so viel mehr glückte; weil die bestürtzte Be-

te Besatzung ihrer gebührlichen Pflicht-schuldigkeit vergaß / und sich nicht tapffer wehrte. Das Thor ward angerennet: man drang mit vollem Sturm hinein: und hätte den guten Fideri alsbald überrumpelt / wo er sich nicht eilends mit seiner Mutter / Gemahlin/ und einer mercklichen Anzahl aus dem Adel / auf das Berg-Schloß begäben. Dieses Schloß lag auf einem erhabenen Berge / welchen man unten mit einer starcken Mauer umringet: und war mit gantz güldenen Ziegeln gedecket.

Der mehr als grausame Wüterich/ der alles Eides / aller Pflicht / und aller vätterlichen Liebe vergaß / hatte nunmehr diese Armseligen gnugsam in seinen Händen. Gleichwol muste das überaus schöne Schloß / weil es denjenigen/die ihm im Wege zu seyn schienen/daß er seinen Saamen nicht auf den Japanischen Stuhl befestigen könnte / zur Zuflucht dienete / so jämmerlich vernichtiget werden. Er ließ es / rings herum / mit hohen Holtz-Stössen belegen / und mit dem Holtze zugleich anzünden: also/ daß er nicht allein dem Fideri / samt seiner Mutter / und dem fürnehmsten Adel/sondern auch seine Tochter/sein eignes Fleisch und Blut / unter die heisse Asche begrub. Ja der unmenschliche Tyrann hatte hiemit seinen Blutdurst noch nicht gelöschet. Es musten auch alle dieselben / die dem Fideri mit Blutfreundschafft / oder sonsten verwandt und zugethan waren / dessen entgelten: Das gewöhnliche Bauchschneiden ging tapffer an. Viel grosser Herren musten/auf deß Blutsauffers Befehl/ mit an diesen Blutreihen. Und dieses alles begab sich im 1616. Jahre.

Aber mit dieser Blut-Lust ergetzte sich der Blut-dürstige Wüterich nicht lange. Innerhalb zehen Monaten brach ihm der Teuffel den Hals: und sein Sohn Konbosama setzte seines Vatters Krone / mit so vielem unschuldigem Blute besprenget / auf das Haupt. (a)

Der König von Calicut nimmt hundert tausend Mann zu Fuß mit sich/in den Krieg. Denn allda braucht man keine Rosse. Aber/für deß Königs Person/und etlichen andren seiner fürnehmsten Edelleuten/gehen etliche Elephanten mit. Jedweder Soldat trägt eine rote seidene Binde um den Kopff/uñ daneben sein Schwert seinen Handbogen / Lantzen / und Schild. Deß Königs Panier oder Hauptfahne ist rund / wie ein Vaßboden/ aus Laub und Bäumen zusammen gemacht. Solches trägt man vor ihm her / an einem langen Rohr; und macht damit zugleich einen Schatten/ über sein Haupt. Wenn nun beyde Heer / bis auf ein paar Armbrust-Schüsse / gegeneinander stehen: so befihlt der König den Braminen/nach dem feindlichem Kriegsheer zu gehen/und selbigem Könige anzudeuten; er solle / mit hundert Naeri/ oder Edelleuten/heraus kommen: so wolle er gleichfalls mit hundert der Seinigen erscheinen. Also erwählt jeder Theil hundert Mann: die ziehen einander entgegen / und schlagen sich zusammen/mitten zwischen den zweyen Kriegsheeren. Ob nun gleich dieser Streit drey Tage nacheinander währen möchte; thut ihrer keiner dennoch einen Stich: sondern sie führen zween Streiche auf den Kopff/und den dritte nach dē Schenckeln: und treiben solches also immerfort. Wenn denn fünff oder sechs / von einer oder andrer Seiten/ umgekommen; so tretten die Priester oder Braminen / von beyden Theilen / ins Mittel / heben den Streit auf / und verschaffen / daß jedwede Parthey sich / zu ihrem Feldlager / begibt. Gleich hiernechst tretten sie zu den Oberhäuptern / und fragen / ob es / mit diesem Gefechte / genug sey? Antwortet alsdenn der König/ Ja: so hat die Fehde damit ein Ende. Ist also ihr Krieg anders nicht / als ein Scharmützel von hundert/ gegen hundert Männern. (b)

Zug-Ordnung der Asiatischen Tartern.

Die Armade der Ost-Tartern / welche anjetzo Herren über Sina seynd / bestehet hingegen schier aus lauter Reuterey: sintemal sie gar wenig Fußvölcker führen. Solche Tartarische Cavallerie hält / im Feldzuge / diese Ordnung. Voran reiten zwey Paar hintereinander / davon jedweder ein Fähnlein führet. Denen folgen zween fürnehme Officirer ohne Standarten. Alsdenn kommt der Feld-Oberster oder General Lieutenant zu Pferde. Dem folgen fünff / in einem Gliede: wovon der mittelste deß Käisers grossen Standart führt. Hierauf marschirt die gesammte Reuterey / fünff in jedem Gliede. Worauf abermal zween / mit kleinen Standarten / folgen; und endlich derjenige/ so das gantze Heer beschleufft. (c)

Die

(a) Aus den denckwürdigen Gesandschafften Montani.

(b) Ludovicus Patritius lib. 5. Navigat. c. XI. Edit. Latin.

(c) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung / am 395. Bl.

Deren Rüstungen.

Die gemeine Soldaten tragen / auf dem Kopffe / eine eiserne Sturmhaube: welche darin̄ den Europæischen ungleich / daß vorn nichts daran / womit man das Angesicht bedecken kan. An Stat der Federn hanget hinten eine Pferde-Män/oder schön un̄ hochrot-gefärbter Roßschwantz / herab. Ihr Brustharnisch ist/aus vielen/ mit Nägeln zusammengehefften Stucken/ gemacht; und gibt/wenn die Cavallerie etwas starck marschiret/ ein überaus lautes Gerassel. Ihre fürnehmste Waffen sind Schwerd und Bogen: denn sie gebrauchen weder Musqueten / noch Feuer-Röhre: treffen hingegen mit dem Bogen so unverfehlt / als sonst kein Volck unter der Sonnen. Ihre Bogen kommen unsren Europæischē Flitz-Bogen fast gleich; aber die Manier zu zielē/gar ungleich. Wir ziehen die Senne unserer Flitz-Bögen gerad auf unser Auge zu/ und lassen den Boltzen schnur gleich nach dem Zeichē zufliegen: sie bewegen ihren Bogen Bogen-weise/in einer Krūme/daß der Pfeil/von unten auf/ bis zu einer gewissen Höhe/steiget/alsdenn wiederum allmählich hinab sinckt / und endlich den Zweck erzielet. Solche Bogen-Schüsse wissen sie so richtig / der rechtmässigen und gebührlichen Krūme nach/ zu richten / daß die Pfeile / weder zu hoch fliegen / noch zu tieff sincken / und viel gewisser das Mal treffen / als unsre beste Schützen/ die den Bogen still halten/und gleich aus zielen. (a)

Wider die Musqueten-Kugeln der Sinesischen Städte / haben sie unterweilen diese Erfindung gebraucht/daß sie eine Maur oder Schild-bedeckung von dicken Brettern gemacht / unterm Schirm derselben/geschwinde die Sturm-Leitern angeworffen/und die Stadt-Mauren erstiegen. (b)

Die acht Haupt-Fahnen der Tartarischen Miliz.

Alle Soldaten deß grossen Chams/ welcher Sina und Tartarien beherrschet/ werden / in allen Provincien / unter acht Fahnen gestellet. Der erste wird deß Käisers Fahn genañt/und ist weiß: der zweyte rot: der dritte schwartz: un̄ der viezdte gelb. Die drey letzte werden von deß Käisers Vettern / oder andren Fürsten vom Geblüt/gecommandirt: der erste/vom Käiser selbsten. Diese vier Farben vermischen sie hernach solcher Gestalt/daß vier andre unterschiedliche Fahnen daraus werden. Daran kan ein jedweder Soldat alsobald erkennen / unter welchen Fahnen er gehöre / nach welchem Quartir deß Lagers/ oder nach welcher Stadt er sich begeben müsse. Soll nun ein gantzes Kriegsheer/ oder allein ein und andrer Trouppen zu Felde; so können sie/in einer halben Stunde / damit fertig werden. Denn man bläset/an Stat der Trompeten/ein Meerhorn / auf verschiedene Weise: aus welchem unterschiedlichen Ton / wie auch an dem Unterscheid deß Orts / da das Blasen erschallet/ jedweder Soldat und Officirer abnehmen kan/ob das Fähnlein/darunter er gehört/ oder ein andres/marschiren solle: weßwegen sie alsobald zum Gewehr greiffen / auffsitzen / ihrem bestimmten Fähnlein zureiten / und dem Reuter nachfolgen / welchem es auf dem Rucken gebunden. Wohin der Anschlag aber gelte / ist ihnen verborgen / und keinem wissend / ohn allein dem General / und dem Fähndrich. Wenn es fechtens gilt; denn erfährt allererst die Armée / mit welchem Feinde sie zu thun habe. Über welche Verschwiegenheit der Tartern/die Sineser oft / für Verwundrung erstarret / und irre gemacht seynd. Denn wenn sie meinten / der Tartarische Marsch ginge hie oder dort hin; wandte sich derselbe im Augenblick anders wohin.

Dem Tartarischen Kriegswesen fällt dieses auch sehr beförderlich / daß sie keine Bagage / oder Plunder-Wägen/ bey sich führen; sich/ mit der Speise/die ihnen zur Hand kommt / begnügen. Ihre meiste Speise ist / wie sonst / also auch alsdenn/ Fleisch / das sie / ob es gleich nur halb gar gekocht oder gebratē/dennoch ohne Scheu essen. Will solches ihnen abgehen; so schlachten sie die Kamele und Pferde. Die Erde ist ihr Schlaff-Bette/darauf sie ihre Roßdecke breiten / und sich also zur Ruhe legen. Ihre Gezelte seynd aus dermassen schön / und also zugerichtet / daß sie sich schleunig auffschlagen / und wieder abnehmen lassen / und den eilfertigen Aufbruch im geringsten nicht verhindern. (c)

Wie der Tartarische Unter-König von Kanton und Quangsi sey nach dem Feldlager aufgebrochen / und zu Pferde gesessen / davon ertheilt der Holländisch-Ost-Indischen Compagnie Gesandschafft Hofmeister / Herr Johann Neuhof / der dem zierlichem Ritt / Aufbruch / und Abscheid selbiges Tartarischen Printzens selbst zugeschaut / uns Europæern umständliche Erzehlung; die ich aber allhie / aus seiner weitläufftigen Beschreibung / kurtz zusammen fasse.

Es

(a) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung/am 69. und 394. Bl.

(b) P. Martinus Martinii de Bello Tartarico. p. 9.

(c) Idem pag. 92. & 93.

a. Sinisch=Tartarischer Feldmarschall zu Roß.

n:697.

Es war gemeldtem Unter-Könige/ von Käiserlichem Hofe aus / Ordre zugeschickt / mit einer starcken Kriegsmacht seinen Weg über Wasser zu nehmen/ wider die Einwohner der Sinesischen Provintz Quangsi: darauf er ungesäumt ein sehr grosses Kriegsheer zusamen gebracht/ und am Strande deß Flusses/ auf welchem die Fahrt geschehen solte/viel prächtige Gezelte aufschlagen lassen; um unter denselben vielen fürnehmen Herren/ und adelichen Personen/das Valet zu geben / und einen offenbaren ansehnlichen Abschied von ihnen zu nehmen. Da nun dieser Stathalter/ (der aus Königlichem Geblüt/überdas auch ein haupt-kluger/ erfahrner/ und hochberühmter Kriegs-Held war) nach angezeigtẽ Strande ritte, saß er auf einem schönen Apfel-grauem Roß/ mit Bogen/ Pfeilen / und Sebeln/ herzlich ausgerüstet/und gab allen/so ihn reiten sahen/ein sehr anmutiges Spectakel. Sein Rock war mit Zobeln gefüttert/ und das Rauhe auswendig gekehrt. Auf dem Haupt/ hatte er eine rote Haube/ mit einem drey Finger breitem von Zobeln besetztem Rande / daran ein Stuck vom Pfauen-Schwantz hinten hinab hing: welches ein Zeichen Königlicher Würde/ und sonst niemanden/ zu tragen / erlaubt ist. Die Roß-Decke war/mit allerhand Bildern/ gestickt/ steiff von Golde / und umher mit Fleisch-farbigen Frantzen geziert. Auch hingen dem Pferde drey stattliche Quäste/ deren Grund von gleicher Couleur/einer über dem andren/am Halse herunter. In solchem Schmuck und Pracht/ ritte er/ wie gedacht/dem Strande zu/ um daselbst / nach genomẽnem Abschiede/ sich in ein grosses Schiff zu begeben.

Allda ward ein Valet-Mahl gehalten / mit grosser Pracht und Frölichkeit vollzogen. Die grossen Herren waren/ jedweder in ein besonderes Gezelt/logirt/ nachdem es eines jeglichen Stand und Würde erforderte. Nach Vollendung solches Scheide-Mahls/ verfügte sich der Feldherr/ auf ein grosses und wolausgerüstetes Schiff/ in ein weites / herzliches/ von rotem Dafft zugerichtetes Gezelt: worunter ein Sonnen-Schirm/von gleichem Zeuge / war über seinẽ Haupt ausgespannt. Darauf kamen die sämtliche Herrẽ/wie auch theils seiner Blutsfreunde und Verwandten/ in guter Ordnung/ nacheinander vor ihm: jedweder nahm/ mit grosser Reverentz/seinen Abschied/mit angehengtem Wunsch/daß sein vorhabender Feldzug gesegnet/glück- und sieghafft seyn/und er bald/ mit Triumph und Gesundheit / wiederkommen mochte: dagegen ein jeder/ von ihm/mit einer höflichen Antwort/und freundlicher Danckſagung erlassen ward.

Wenig Tage vor seinem Aufbruch/ hatte er seine fürnehmste Priester/Wahrsager/Zeichen- und Traumdeuter/ fragen lassen/was an den Sternen/aus dem Eingeweide der Thiere/und dergleichen Dingen/woraus man allda künfftige Dinge weissagen will/für Zeichen/ wegen seines bevorstehenden Feldzugs/zu spühren; ob sie ihm einen glück-oder unglücklichẽ Ausgang andeuteten ? Diese Leute/derer in Sina eine sehr grosse Anzahl/ liessen sich/ nach fleissig-betrachtetem Lauff der Sternen/und genau durchstänckertem Eingeweid der Thiere / gegen dem Könige vernehmen/ daß in der Thiere Eingeweide nichts denn böse Zeichen gefunden/uñ die Sternẽ das Land niemals mit einẽ grimmigern Gesichte angesehen: daher sein Feldzug ohne allen Zweiffel einẽ unglücklichen Ausschlag gewinnen würde. Der tapffre Held aber/mit hertzlicher Begierde sich durch die Waffen berühmt zu machẽ/ hefftig entzündet/ ließ sich das nicht irren/ noch von seinem Vorhaben abschrecken/ sondern schlug alle Weissagungen der Priester und Wahrsager in den Wind/uñ zog freudig zu Felde. Da machte seine rechtmässige Hoffnung die eitele Wahrsagung zu Schanden. Denn als er die Rebellen bestritte/siegete er / und brachte die gantze Provintz wieder unter die Botmässigkeit deß grossen Tartarischen Chams/ oder Käisers in Sina. Das kam bald vorgemeldte Priester und Wahrsager; welche/da sie sahen / daß ihre Wahrsagung/ falsch befunden/ und der König mit Sieg und Triumph wiederkommen würde/ wolten sie seiner Ankunfft nicht erwarten/ sondern machten sich eilig mit der Flucht davon. Endlich kam der König mit erwünschtem Glück und Sieg / ward mit grossen Freuden / und allerhand Ehrerweisungen herzlich empfangen/uñ befahl/ die Priester und Wahrsager für seine Augen zu bringen. Als er aber vernahm/daß solche schändliche Buben und Betrieger sich aus dem Staube gemacht/entbrandte er mit Zorn und Grim̃ dergestalt/daß er alle ihre Pagoden oder Götzen-Tempel der Erden gleich machen / auch etliche Götzen-Bilder gar verbrennen ließ. (a)

Wahrsager werden/als Lügensager beschämt.

Von der Sineser ihrer Kriegs-Ordnung/so sie gebraucht/ehe denn ihnen das

(a) Aus Neuhofs Sinischer Reisebeschreibung.

Kriegs-Ordre der Sineser.

Tartarische Joch auf den Hals gedrungen/ habe ich/ in meinem grossen Lust-Garten/ gehandelt: will derhalben anjetzo allein/ mit Wenigem/ ihrer guten Kriegs-Zucht gedencken. Wie scharff und streng diese/ bey ihnen/ sey beobachtet worden/ gibt das Exempel Käisers Hieni zu erkennen. Zu dieses Käisers Zeiten/ führten die Sineser viel Streitwagen in den Streit. Es fand sich damals/ unter dem Heer deß Sinesischen Königs Queii/ einer/ mit Namen Kiupenus/ der ein Soldat von sehr guter Resolution/ stattlicher Ordre/ und insonderheit der Wagen-Ordnung sehr erfahren war: darum man ihn für würdig und geschickt achtete/ fünfhundert Heerwagen als ein General zu regieren. Dennoch verwarff ihn König Queius/ wegen etlicher geringer Fehler/ darunter dieser der allergrösseste war/ daß Kiupenus/ als er nur noch ein geringer Unter-Officirer gewesen/ einem Bauren einsmals 2. Eyer genommen. Solten unsere Bauren dem rauberischen Landsknecht mehr nicht als ein paar Eyer/ oder Hüner/ vorzurucken haben; so würde man der Land-verheerenden Durchzüge nicht sonderlich groß achten. Man erkennet zwar hierinn/ an dem Könige/ eine lobwürdige Sorgfalt/ und Eiver um die Gerechtigkeit: aber keinen solchen Eiver/ der mit dem Saltz eines klugen Verstandes gewürtzet. Denn ein so geringes/ längst passirtes/ uñ also leicht verzeihliches Verbrechen hätte er nicht so hoch aufmutzen/ noch höher achten sollen/ als die gute martialische Qualiteten dieses tapffren Feldhauptmanns. Joab war wol ein andrer Gesell/ und seine Ubertrettung ungleich gröſſer: dennoch sahe David/ weil die gegenwärtige Kriegs-Gefahr/ von den Kindern Ammon/ und Syrern/ einē versuchten Feld-Obersten erheischete/ eine Zeitlang durch die Finger/ und ließ ihm die Feldmarschall-Stelle: die er auch gar rühmlich vertretten/ und die Feinde geschlagen hat. König Queius hingegen empfing eine grosse Niderlage/ und ward hernach/ von einem andren Obersten/ mit diesen Worten ermahnet. Gnädigster König: ich schätze/ man müsse/ bey Erlesung der Kriegs-Obersten/ den Zimmerleuten nachfolgen: die ein Stücklein Holtzes deßwegen nicht wegwerffen/ weil es zu lang oder zu kurtz; sondern dazu gebrauchen/ wozu es sich fügt; und so lang hobeln und glätten/ bis das Werck seine Richtigkeit habe. In Erwegung dessen/ wollen Eure Majestet/ bey gegenwärtigen schweren uñ hochgefährten Läufften/ den Kiupenum nicht verachten: sondern ihm/ um seiner vormaligen Fehler willen/ einen kleinen Verweis geben/ und alsdenn das Gebiet über die Streitwagen anvertrauen: weil keiner besser dazu geschickt/ als er. Solcher Raht hat dem Könige gefallen: und ist darauf dem Kiupeno besagte Charge ertheilet worden. (a)

Strenge Kriegs-Zucht der Sineser.

Deß Sinesischen Groß-Königs Tangi Kriegsheer zog durchs Land/ mit solcher Ordre und Eingezogenheit/ daß man die Soldaten mehr für friedsame Handelsleute/ als raubgierige Landsknechte hätte ansehen mögen. Allenthalben/ wo der Marsch herdurch ging/ kamen ihnen die Einwohner/ Bürger und Bauren/ ja so gar die kleinen Kinder/ häuffig entgegen/ brachten ihnen freywillig Reis/ und andres Proviant; weil sie sich so unsträflich hielten/ und keinen Mutwillen verübtē. (b)

Das machte die scharffe Disciplin/ Ordre/ und Straffe/ womit die Obersten den gemeinen Soldaten im Gehorsam erhielten. Wegen solcher löblichen Kriegszucht/ wird insonderheit der Sinesische General Afuus gerühmt: welcher/ gegen seinen Soldaten/ sich gar leutselig und freygebig erwies; aber sonst das geringste Verbrechen/ an ihnen/ hart straffte. Eines Tags näherte sich der Käiser in Person/ zu seinē Lager: und die vorausreitende Trouppen sagtens der Wacht an/ Seine Majestet wäre vorhandē/ darum solten sie die Thor öffnen. Die Wacht forderte hingegen das Wort/ oder die Losung: da solches die Reuter nicht wusten; hieß sie dieselbe zurückweichen/ mit Bedrauung/ daß sie ihnen sonst einen feindlichen Willkomm geben würde. Bey uns/ sprachen sie/ gilt das Wort; nicht deß Käisers Nam. Also ward der Käiser ausgesperrt/ und abzuweichen gezwungen. Schickte hernach einen Currier ab/ an den Afuus/ mit einem Schreiben/ so mit dem Käiserlichem Regiments-Sigel beglaubt/ und gab ihm dadurch seine Ankunfft zu wissen. Da gebot Afuus den Seinigen/ sie solten den Käiser einlassen. Hierauf komt zwar der Käiser/ mit seinen Reutern/ angeritten: die Wächter aber verwehren ihm dennoch den Einritt: fürwendende/ man habe ihnen zwar befohlē/ den Käiser einzulassen; aber nicht zu Pferde: viel weniger die übrigen Reuter. Denn Afuus hatte ernstlich verbotē/ keinen eintzigen Reuter einzulassen: vielleicht aus diesem Bedencken/ daß er den Tartern/ weñ dieselbe irgend eine Kriegs-List practiciren wolten/ hiedurch dieselbe ver-

Behutsamkeit ihrer Wachten.

(a) P. Martin. Martinii, l. 5. Sin. Hist. p. 153.
(b) Idem, l. 3. Sin. Hist. p. 58.

vernichten möchte: weil selbige alle reitẽ/ und deß stetigen Reitens halben / kaum zu Fuß recht gehen können. Hierin hat sich der Käiser nur bequemen / und vom Pferde steigen müssen / sowol / als seine gantze Suite. Es war der Brauch/ daß/ wenn der Käiser ins Läger kam / ihm der Feldherr entgegen käme: doch muste solches nicht eher geschehen/ bevor dieser das Heer in Bataille gestellet. Weil nun anjetzo der Käiser so gar unvermutlich angelangt / daß Afuus nicht der Weile gehabt/ alle Glieder der Heer-Ordnung vollkömmlich zu formiren: verschob er solche schuldige Ehrerbietung. Nachdem er aber verstanden/ der Käiser sey allbereit/ auf einem Trag-Sessel/ die übrige Reuter aber zu Fuß / zum Lager-Thor eingelangt: ist er / in seiner vollen Rüstung / herfür getretten/ ihn zu empfangen/ und hat ihn stehend / nicht mit gebogenem Knie / seine Reverentz erwiesen. Denn also war es/ und ist auch noch / bey den Sinesern/ üblich / daß der Feldmarschall/ wenn er gewaffnet für den Käiser kommt/ seine Knie nicht beuge: wiewol alle die andre solches thun müssen.

Viel Obersten und Officierer förchteten deß Käisers Zorn/ und daß derselbe solches/ an dem Afuus/ hart rächen dörffte. Aber es schlug gantz anders hinaus. Denn der Käiser lobte vielmehr den Afuus/ und seine Soldateſca/ mit Vermeldung / es gebühre allen rechtschaffenen Kriegs-Obersten / dergleichen strenge Ordre zu halten. Hierauf hat er auch diesen General zum allgemeinen Feld-Herrn / über alle die andre Feld-Hauptmänner/ erhoben/ und in dem Zuge wider die Tartern wol erfahren/ daß dessen stattliche Kriegs-Zucht/ und scharffes Commando/ gegen diesen geschwinden und listigen Feind / mehr ausgerichtet/ denn die Tapfferkeit und Gewalt. (a)

Die auf der Insel Formosa fangen ihren Krieg folgender Gestalt an. Zuvor sagt das eine Dorff dem andern den Frieden auf. Darauf spannen zwantzig oder dreissig zusammen: begeben sich mit einem Schifflein nach dem feindlichen Dorffe zu; und halten sich etwan an einem Ort/ bis es Nacht wird/ verborgen. Im Tunckten streiffen sie durch die Felder / und besuchen die Feldhüttlein / da sich die Betagten aufzuhalten pflegen. Welchen sie finden/ dem hauen sie Kopff/ Hände und Füsse ab. Ja bisweilen zerhacken sie den gantzen Leib: davon ein jeder ein Stuck mit sich nimmt / zum Beweis seiner mannhafften Thaten. Wenn sie aber auf dem Felde jemand ertappen / alsdenn thun sie einen Anfall auf die Häuser in den Dörffern / und verschonen niemand. Man schleppet die Hände / Füsse / samt dem Kopffe / ja zuweilen nur das Haupt-Haar mit sich: so bald ein Getümmel im Dorffe wird/ und die Anfallenden besorgen / daß sie einbüssen möchten. Zu Zeiten locken sie auch wol den Feind heraus / nach ihren Schifflein: da sie denn tapffer fechten. Wer tödtlich / oder sonst nur ein wenig verwundet wird / nimmt den Reißaus.

Ihre Kriegs-Rüstung oder Waffen seynd grosse Schilde / dahinter ihr gantzer Leib bedecket stehen kan: sowol auch Pfeile / und breite Hauer. Es begibt sich offt / daß zwey oder drey Dörffer gegen eines/ oder mehr zugleich Krieg führen. Diese ziehen ohne Officierer auf: jedoch / wer die meisten Köpffe zu Hause gebracht / dem folgen die meisten.

Zu Zeiten machen sie auch wol gegen dem Dorffe herüber einen Hinterhalt; da denn andre auf der Seiten deß Dorffs die Bauren aus den Häusern zerren. Wenn sie nun solcher Gestalt ihre Wohnungen ledig gelassen; so fällt der Hinterhalt plötzlich ins Dorff / und macht alles Hinterbliebene nider. Imgleichen fallen sie offt bey der Nacht ein Dorff an; und wenn sie in etlichen Häusern alles erschlagen / fliehen sie zuruck durch einen unbekandten Weg; nachdem sie zuvor die Heer-Strasse mit Fuß-Angeln belegt: welche / Elen lang/ aus scharffen Rohr-Stäben gemacht / und schlim / nach den Verfolgenden / oder Ausfallenden zu / in die Erde gesteckt werden. Die Uberwinder nehmen ein Haupt mit sich zurücke / tragen es durch das Dorff: singen Lieder zu Ehren ihren Göttern/ durch derer Hülffe sie wähnen gesegnet zu seyn: und werden an allen Orten mit dem besten Getränckе bewillkommt. (b)

Bey den Königen in Florida / haben die Frantzosen ungleiche Kriegs-Ordonnance angetroffen. Denn die Relation der Schiffahrt nach Florida/ und der Moyne/ sagen/ daß ihres Bunds-Verwandten / deß Königs Outina / Feind / König Saturioua / in seinen Kriegs-Zügen / gar keine Ordnung gehalten; sondern dessen Soldaten hin und

(a) Idem, l. 3. p. 290.

(b) Montanus / in Beschreibung der Japanischen Gesandschafften.

Kriegs-Ordonnantz in Florida.

her/ einer um den andren/ gantz zerstreuet geloffen. Aber sein Widersacher Holata Outina/ (welcher Nam einen König vieler Könige bedeutet) der beydes mächtig an Volck und Reichthum gewesen/ zog in guter Schlacht-Ordnung auf/ und stellete sich mitten im Hauffen / mit roter Farbe angestrichen. Die Flügel oder Hörner deß Heers bestunden aus lauter jungen Gesellen: unter welchen die Hurtigsten/ so auch rot angestrichen / Läuffer/ und Kundschaffter waren / und deß Feindes Beschaffenheit ausspühren musten. Darauf denn diese Völcker meisterlich abgerichtet. Denn/ wie ein Spührhund das Wild; also wissen auch sie die Fußstapffen der Feinde auszuspähen: und so bald sie ihres Gegentheils Fußpfad erkennt; lauffen sie eilends wieder zurück/ und melden es im Lager an.

Heerolden daselbst.

Wie die unsrigen/ durch Trompeten-Klang/ den Soldaten zu verstehen geben/ wenn man marschiren/ und ansetzen/ oder abziehen müsse: also haben sie ihre Heerolden/ die ihnen / durch ein gewisses Geschrey / andeuten / wenn sie stille halten/ oder fortrücken/ dem Feinde entgegen ziehen / oder ein andres Kriegs-Geschäffte fürnehmen sollen. So sie ihr Feldlager schlagen wollen; werden sie / in gewisse Rotten / abgetheilt/ und die Tapfersten von den andern abgesondert. Wenn der König/ auf dem Felde / oder im Walde/ einen Platz / zum Nachtlager / erwählt/ und/ nach eingenommenen Nacht-Essen/ allein sitzt: ordnen die/ welche den Platz abgemessen/ zehen Rotten aus den tapfersten und behertztesten Kriegsleuten/ rings um ihn her; hernach/ ungefähr über zehen Schritte / wiederum einen Ring von zwantzig Rotten. Aber / über zwantzig Schritte / werden viertzig Rotten gestellet/ und also fortan/ nach der Menge oder Stärcke deß Heers / die Schritte und Rotten immer vermehrt.

Alle ihre Kriege bestehen nur / in heimlichen Uberfällen / oder leichten Scharmützeln etlicher Hauffen / die sie immerdar mit andren frischen ablösen. Welcher zum ersten einen Feind erlegt; der schreibt ihm den Sieg zu; wie gering er auch ist: wenn er auch nachmals gleich den grössesten Hauffen seines Volcks einbüssete. Wenn die Sonne untergangen; halten sie ein/ uñ streiten nicht mehr. Wie sie die Körper der Erschlagenen stümeln/ soll unten/ bald hernach/ erzehlt werden.

Ceremoniē deß zu Felde ziehenden Königs in Florida.

Anjetzt will ich noch eines und andres beybringen/ von den Ceremonien/ so ihre Könige gebrauchen/ wenn sie/ wider ihren Feind/ zu ziehen willens. Etliche zieren alsdenn ihre Kriegsknechte / mit Federn und andren Dingen: ruffen sie hernach zusammen/ auf einen weiten Platz; da sie sich/ rings um ihren König herum/ setzen/ also/ daß er in der Mitten bleibt. An seiner lincken Seiten/ wird ein Feuer angezündt; und zu seiner Rechten/ stellet man zwey grosse Gevässer voll Wasser. Der König wendet seine Augen/ mit zornigen Blicken/ hin und her/ brummelt etwas daher/ und führt mancherley Geberden; schreyet auch oftermals erschrecklich: welches Geschrey seine Soldaten wiederholen/ und dermassen auf ihre Hüfte schlagē/ daß ihre Waffen davon rauschen. Darnach nimmt er eine höltzerne Schüssel/ wendet sich damit gegen die Sonne / in grosser Demut und Ehrerbietung; bittet also den Sieg von ihr/ und zu verleihē/ daß er gleicher Gestalt seiner Feinde Blut vergiessē möge/ als wie dieses mit der Schüssel geschöpffte Wasser von ihm allhie ausgeschüttet werde. Gleich damit geusst er/ aus aller Krafft / das Wasser über sich in die Lufft/ daß es auf seine Landsknechte herabfällt/ und spricht: Gleich wie ich/ mit diesem Wasser/ gethan; also wünsche ich/ daß ihr auch/ mit dem Blut eurer Feinde/ thun mögt. Das Wasser aber/ so im andren Geväß stehet / schüttet er ins Feuer/ mit diesen Worten: Also sollt ihr eure Feinde vertilgen/ und die Haut mit euch bringen. Hiemit stehen sie endlich auf/ und ziehen gegen den Feind an. Immassen solche Geberden ein Abgeschickter deß Frantzösischen Obristen Laudonniers dem Floridanischem Könige Saturioua selber abgesehen hat.

Wahrsager-Ceremonien.

König Holata Outina aber hat/ unter andern/ diesen Gebrauch geführt/ daß/ so bald sein Heer die Grentzen deß Feindes erreichet/ er dasselbe still halten lassen/ und einen Zauberer/ so über hundert und zwantzig Jahr alt/ zu sich beruffen / um von demselbē die Gelegenheit deß Feindes zu erkündigen. Worauf ihm der Zauberer/ mitten im Heer/ einen Platz gemacht/ und nachdem er den Schild deß Frantzösischen Leutenants Ottigni / welchen dieses sein Schild-Jung trug/ erblicket/ denselben ihm zu geben begehrt. Als solcher ihm gereicht worden; legte er ihn auf die Erden/ machte umher einen Zirckel/ fünff Schuhe weit / auch neben herum etliche Buchstaben und Zeichen. Hernach kniete er auf den Schild/ und saß auf seine Fersen nider/ also daß er nirgends das Erdreich berührte/ und weiß nicht was daher murmelte: trieb auch mancherley Geberden

den dabey/ als ob er gantz ernstlich betete. Solches hat er/ eine Viertheil Stunde lang/ angetrieben: welches erschrecklich anzusehen gewest: sintemal er fast dabey keinem Menschen gleich geschienen/ und alle seine Glieder dermassen verrenckt und verwandt/ daß man gar eigentlich hören können / wie die Knochen auseinander gangen. In Summa/ er trieb unnatürliches Dinges. Da dieses vollenbracht/ ward er wieder gelenckich/ wie vorhin; jedoch gantz matt/ und als bestürtzt. Endlich gieng er aus dem Zirckel wieder heraus; grüsste den König/ und zeigte ihm an/ wie starck der Feind wäre/ und an welchem Ort derselbe seiner wartete. Darob der König dermassen erschrocken/ daß er den Feind nicht angreiffen/ sondern wieder zurück ziehen wollen. Gleichwol hat ihn noch gedachter Frantzösischer Leutenant/ der mit fünff und zwantzig Hacken-Schützen/ auf seiner Seiten gehalten/ überredt/ den Streit zu wagen. Doch stellete der König die Frantzosen vorn an die Spitzen: welche auch das Beste bey der Sachen gethan / und deß Königs Patanou Heer in die Flucht geschlagen/ das sonst ohne Zweiffel dem König Outina würde obgesiegt haben; angemerckt/ es sich in der Warheit also befand / was der Lügen-Geist/ durch den Zauberer/ hatte zuvor verkündigt.

In solchen Scharmützeln/ werden die Erschlagene alsobald / aus dem Lager/ hinweggeschleppt/ von denen/ so dazu verordnet sind. Welche alsdenn/ mit etlichen Riet-Trümmlein/ die schärffer denn kein Scheermesser/ ihnen von der Stirn an/ bis auf die Hirn-Schaal/ die Haut rings herum ablösen / und gantz herab ziehen/ also/ daß das Haar/ einer Elen lang/ in einem Knopff zusammen gebunden/ noch daran bleibt. Aber die Haare über der Stirn/ und dem Hintertheil deß Haupts/ schneiden sie ringsweise/ zweene Finger hoch/ ab/ in Form eines Hut-Randes: machen darauf (wofern ihnen anders so viel Zeit dazu verstattet wird) alsobald eine Grube in die Erde; schlagen ein Feuer auf/ welches sie in Moß auffangen / und dieses in den Falten eines Felles / womit sie umgürtet sind / eingewickelt stets bey sich tragen. Bey solchem angezündten Feuer/ trucknen sie die Haut / bis dieselbe wird/ wie ein Pergamen. Gleicher Weise/ pflegen sie / nach gehaltener Schlacht/ mit gemeldten Rohr-Messern/ der Erschlagenen Arme von den Schultern/ und die Schenckel von den Hüfften an/ aufzuschneiden/ überdas die blossen Beine/ mit einem Stabe/ zu zerschmettern/ nachmals die andre zerschlagene und blutige Theile/ eben an demselbigen Feuer/ zu sengen/ und wieder zu trucknen/ nachmals / samt der Haut deß Kopffs / oben auf die Spiesse zu stecken/ und also triumphirend heimzubringen. Eins ist den Frantzosen insonderheit wunderlich vorgekommen: daß diese Floridaner / von dem Ort / wo die Schlacht gehalten worden/ nicht ehe gewichen/ sie hätten zuvor den todten Körpern/ welche also gestümmelt/ einen Pfeil zum Hindern (mit Gunst zu melden) eingesteckt. Wiewol solches unterweilen nicht ohne Gefahr geschehen könnte; weñ sie nicht stets einen verordneten Hauffen Kriegs-Volcks bey sich hätten/ die sie beschützten. (a)

Die Americanische Völcker/ in Virginien / haben miteinander einen ewigen Krieg: nicht so sehr um Land und Leute/ als für ihre Weiber und Kinder / aus brennender Rachgier/ welche den Kindern von den Eltern hinterlassen/ und also immerfort auf die Nachkomen verpflantzet wird. Wenn sie nun zu Felde wollen/ so werden ihre Obersten/ Priester/ Wahrsager und Zauberer/ Freunde / und Verwandten/ zuvor um Raht gefragt: wiewol gemeinlich/ auf deß Priesters Ausspruch/ das meiste Absehen fällt. Die Powhataner/ so fast die fürnehmste Nation unter ihnen/ habē mit vielen andren zu streiten. Ihre Art und Weise gegen einander zu streiten haben sie selbst einem Englischen Hauptmann gezeiget. Nachdem sie sich/ vor allen Dingen/ abscheulich gemahlt und verstellet/ (wie vormals die Saracenen/ da sie wider Carolum Magnum zogen / in lauter Teuffel und Gespenster Gestalt daher ritten/ damit Roß und Mann für ihnen möchte erschrecken) theilen sie sich ab / in zween feindliche Hauffen / derer jeglicher seinen gewissen Hauptmann hat. Solche beyde Hauffen nehmen ihren Stand/ einen Büchsen-Schuß weit voneinander/ und stellen auf die Seiten funffzehen/ deren der hinterste eben sowol / als der erste/ und vorderste/ seinen Bogen unverhindert abschiessen kan. Nach sothaner Stellung und Postur/ lassen sie/ durch einen abgefertigten Boten / diese Bedingung einander vortragen: daß die Uberwundene und Gefangene/ wenn sie sich unterwerffen / und für zinsbar erkennen/ wiederum los gelassen werden/ Weiber und Kinder aber/

Kriegs-Manier der Virginianer.

(a) Aus den Floridanischen Kupffer-Beschreibungen deß Moyne.

als ein Raub/ von den Obsiegern behalten werden. Hiemit rucket ein Hauffe/ gegen dem andren/ zu: und hat jedwedere Rotte einen Neben-Tretter an der Seiten/ dem der Capitain-Leutenant nachfolget. Also kommen sie/ tantzend und singend/ nach ihrer Gewonheit/ daher gezogen; jedoch in guter Ordnung. Aber/ wenn sie nun miteinander anheben die Pfeile zu wechseln/ und die Bögen abzuschiessen: so fangen sie/ an beyden Seiten/ ein solches jämmerliches Geheul und Zeter-Geschrey an/ daß man davor erschrecken/ und meinen solte/ es wären lauter höllische Geister allda beysammen. Nach den Bogen-Schüssen/ tretten sie näher zusammen/ fechten Hand an Hand/ mit ihren höltzernen Schwertern: da denn immer der eine Theil sich bemühet/ dem andren bey den Haaren zu erwischen/ und unter die Füsse zu werffen.

Sie gebrauchen aber hiebey gleichwol auch einiges Feld-Spiel: nehmen eine tieffe hültzerne Schüssel/ überziehen dieselbe mit einer steiff- und hart ausgespanneten Haut/ und bedienen sich alsdenn solcher überzogenen Schüssel/ wie wir uns der Trummeln und Heerpaucken. Uberdas höret man/ in ihrem Feld-Lager/ allerley Kinderspiel klingen/ so aus Pfeben und Kürbis-Schalen dergestalt gemacht und zugerichtet/ daß man einen Baß/ Tenor/ Contretenor/ und Alt/ darauf spielen/ und also eine liebliche Music hören kan. Wenn sie aber/ mit ihrem düsterlichem Geschrey/ und heisernen Stimmen/ darunter singē; lautet es gantz wild/ unlieb- und schrecklich. (a)

Kriegs-Raht der Menschenfresser.

Wie die Brasilianische Nation der Tuppin Imben ihre Anschläge und Vorbereitung/ zum Kriege/ machen; hat Hanns Stade/ von Homberg in Hessen bürtig/ der unter ihnen eine Zeitlang gefangen gewest/ aus eigener Erfahrung beschrieben. Sie versammlen ihre Obersten/ und berahtschlagen sich mit ihnen/ wie sie es wollen angreiffen. Solches wird hernach/ in allen Hütten/ hin und wieder verkündigt/ daß man sich zum Feldzuge rüsten solle. Zum Ziel deß Aufbruchs setzen sie/ als welche keinen Unterscheid der Jahre/ Monaten/ Wochen/ oder Tage wissen/ die Zeit/ wenn diese oder jene Baum-Frucht reiffet. Zuweilen nehmen sie auch wol die Zeit-Benennung ihres Auszugs/ von einem gewissen Geschlecht Fisches/ welches Pratti unter ihnen genennet wird: daß sie nemlich aufziehen wollen/ wenn dieser Fisch leychet. Gegen solche Zeit/ rüsten sie sich mit Nachen/ und Pfeilen; und versehen sich mit hartem daurhafften Wurtzel-Meel/ welches bey ihnen Vythan heisst.

Ihre Traum-Beobachtungen.

Nachdem solcher Gestalt der Zug beschlossen; berahtfragen sie sich/ bey den Wahrsagern/ ob ihnen auch der Sieg zu theil werde? Diese sagen zwar gemeinlich: Ja: rahten ihnen doch gleichwol danebē/ auf die Träume Achtung zu geben/ so sie von den Feinden haben. Wenn der meiste Hauff träumet/ er sehe seiner Feinde Fleisch braten/ bedeutet ihnen solches die Victori. Sehen sie aber ihr eigenes Fleisch (im Schlaffe) am Feuer; so ist solches ein böser Traum/ den sie für eine Warnung annehmen/ den Zug dißmal einzustellen. Wenn ihnen ihre Träume wolgefallen; richten sie/ in allen Hütten/ ein grosses Gelag zu/ trincken und tantzen mit ihren Abgöttern: und bittet ein jeder den seinigen/ er wolle ihm helffen einen Feind fahen.

Darnach fahren sie zu Wasser aus. Wenn sie hart an ihres Feindes Land gekommen/ und gesinnet seynd/ deß andren Tags/ einen Einfall zu thun: so gebieten ihre Obersten/ die Nacht zuvor/ ein jedweder solle die Träume wol behalten/ welche ihm diese Nacht werden vorkommen: imgleichen/ daß die junge Gesellen/ wenn der Tag anbreche/ aufseyn sollen/ Wild schiessen/ und Vieh fahen. Wenn solches geschehen; lässt es der Oberster kochen oder braten: berufft darauf die andren Obersten zu sich/ in seine Hütten: die sich allda ingesamt auf die Erde niedersetzen/ in einen runden Kreis/ und mit ihm Mahlzeit halten. Unter währender Mahlzeit/ erzehlen sie denn einander die Träume: tantzen darauf/ mit einer in der Hand führenden Rasseln/ Tamaraca genannt/ welcher sie sonderbare göttliche Krafft zuschreiben/ frölich herum: und besichtigen/ bey der Nacht/ ihrer Feinde Hütten; um dieselbe/ in der Morgenstunde/ anzufallen. Fahen sie einen/ der hart verwundt ist; so tödten sie ihn stracks/ und führen das Fleisch gebraten mit sich heim. Welche aber noch gesund seyn/ werden lebendig mit weggenommen/ und in ihren Hütten tod geschlagen.

Ihre Kleidung.

Sie staffiren sich heraus mit roten Federn: damit sie sich/ vor den andern/ mögen kennen: fallen an/ mit einem grossen Geschrey/ treten hart wider dem Erdbodem/ und blasen auf Posaunen/ so von Kürbsen gemacht: haben auch alle einen Strick um den Leib gegürtet; ihre Feinde

(a) Aus der Beschreibung Virginiens/ Cap. 4.

Feinde damit zu binden. Im Schiessen sind sie sehr schnell; lassen auch/ auf ihrer Feinde Hütten / feurige Pfeile fliegen/ um selbige dadurch anzuzünden. Trifft jemanden unter ihnen selbsten ein Pfeil/ und verwundet ihn: so haben sie ihre eigene Kräuter/ solche Wunde wiederum zu heilen. Bisher Johann Stade. (a)

Lerius erstattet/ von der Kriegs-Manier dieser Wilden / einen völligern Bericht / und zwar anfangs die rechte Haupt-Ursach/ warum sie also stets miteinander in den Haaren ligen / und ihre Feindschafft nimmer abstirbt.

Die Wilden (schreibt er) streiten nicht darum/ daß sie ihr Land mögen erweitern; dessen sie allbereit vorhin mehr besitzen / weder ihnen vonnöhten thut: auch nicht/ daß sie Geld und Gut erobern/ reiche Beute/ Rantzionirung / oder Kriegs-Rüstungen/ von den Uberwundenen/ bekommen. Nein/ darum ist es ihnen gar nicht zu thun: sondern einig und allein/ laut ihrer eigenen einhälligen Bekenntniß/ hierum / daß sie ihrer Eltern und Freunde Tod/ mit allem Ernst und Eifer / rächen mögen/ welche vorlängst schon/ von ihren Feinden / gefangen / getödtet/ und gefressen worden. Gestaltsam ihre Verbitterung/ in diesem Fall/ so groß ist/ daß derjenige / welchen das Unglück getroffen/ und ins Netze der Gefangenschafft geworffen/ sich keines andren zu versehen hat/ denn daß er geschlachtet / und gefressen werde. Wenn sie anfangs einander den Frieden haben auffagen lassen/ so ist die Feindschafft dermassen zwischen ihnen eingewurtzelt/ daß sie nimmermehr können miteinander versöhnet werden: sondern setzen ihnen einhälliglich für / tichten und trachten auf nichtes anders / als wie sie sich an ihren Feinden rächen mögen / versehen sich auch deßgleichen zu ihrem Gegentheil / daß derselbe eben also gegen ihnen gesinnet: halten es für eine Zaghafftigkeit / wenn sie/ aus ihrer Feinde Gewalt/ unbeleidiget wieder davon kommen.

Wenn die Tuppin Imbæ in den Krieg ziehen wollen / so greiffen sie es auf folgende Weise an: Sie haben zwar weder König noch Fürsten/ sondern sind fast an Würden alle gleich; doch ist ihnen von Natur eingepflantzet/ daß sie die Aeltesten / wegen der Erfahrung/ in Ehren halten/ und andern fürziehen. Derhalben denn in allen Dörffern den Aeltesten gebührlich wird gehorchet. Wenn nun solche Alten Gelegenheit haben/ gehen sie unter den Ihrigen auf und ab spatzieren / oder ligen in ihren Schlaffgarn/ und vermahnen die andern mit folgenden Worten.

Sind denn (sprechen sie und reden also stetig in einem Athem hin/ mit solchen und dergleichen Fragen und Antworten) unsere Vor-Eltern uns nur ein Exempel gewesen / daß wir stetig daheim auf der Bären-Haut ligen sollen? Die nicht allein wider ihre Feinde so viel Krieg geführt / sondern sie durch Tapfferkeit überwunden / geschlachtet und gefressen haben? Solten wir gestatten/ daß unsre Nation / die vorzeiten allen andern dermassen erschrecklich gewesen / daß sie uns nicht haben anschauen können/ so gar zu nicht und zu schanden werde? Wollen wir aus Zaghafftigkeit so lange warten/ daß die Markayas und Peros Engaipa/ das ist / die arge Böswichter/ uns erst überfallen? Ihre Kriegs-Reden.

Wenn dieser Redner solcher Gestalt seine Rede geendiget / alsdenn schlägt er mit den Händen auf seine Schultern und Gesäß / rufft überlaut mit folgenden Worten: Das sey fern/ o ihr meine liebe Landsleut und junge Helden/ so müssen wir uns nicht stellen! Wir wollen uns vielmehr zum Krieg und Streit rüsten/ und uns entweder dem Tode aufopffern/ oder aber unsere Eltern durch Tapfferkeit rächen.

Durch solche Rede der Aeltesten/ fassen die andern einen Mut / und ermahnen sich selbst / sprechen ihnen unter einander in allen Dörffern ein Hertz ein / und kommen/ so bald es immer möglich/ zum bestimmten Ort. Nun währet solche Oration offtermals sechs gantzer Stunde/ und die andern hören so fleissig zu/ daß man nicht ein ander Wörtlein darzwischen vernimmt. Auf vorbesagte Weise/ kommen ihrer acht/ oder zehen tausend zusammen / haben auch zimlich viel Weiber bey sich/ doch nicht zum kriegen / sondern daß sie die Krieges-Rüstung und Proviant zutragen. Wenn sie nun im Lager beyeinander versammlet / wählen sie die Aeltesten unter ihnen zu Obersten/ so die meisten Feinde erschlagen und gefressen haben; mit diesen ihren Hauptleuten machen sie sich auf. Sie halten zwar keine Ordnung/ nichts desto weniger/ wenn sie auf der Reise sind/ gehen sie Trouppenweise/ nemlich die Streitbarsten vornen an der Ihr Marsch.

(a) In seiner Reisebeschreibung am 26. Capitel.

Spitzen. Auch ist zu verwundern/ wie eine solche grosse Menge so hurtig und geschicklich sich zum Streit in der Eil bereiten könne/ so bald die Losung gegeben wird/ dieweil sie keinen Rottmeister/ oder einigen Anführer haben. Etliche unter ihnen / blasen das Kriegs-Volck mit einem Horn an/ welches anderthalb Elen lang/ so dick als ein Spieß/ unten so weit als eine flache Hand / fast geformirt wie eine Trompete/ und Innubia genannt.

Feld-Spiel. Dieses Horn brauchen sie/ wenn sie von Hause ziehen / und von einem Ort aufbrechen. Etliche haben Pfeiffen/ die aus den Beinern ihrer Feinde gemacht/ welche sie etwan geschlachtet und verzehret. Darauf pfeiffen sie den gantzen Weg lang/ damit ihren Gesellen ein gut Hertz und eine Lust zu machen/ ihre Feinde gleicher massen zu tractiren. Ziehen sie zu Wasser wider ihre Feinde/ wie offtmals geschicht/ so wagen sie sich nicht auf das hohe Meer / sondern halten sich hart am Ufer. Sie ordnen sich neben einander in ihre Nachen / welche aus einer gantzen Baum-Rinden gemacht/ und so groß sind/ daß in jedem funfftzig Personen fahren können. Ihr Brauch ist/ daß sie aufrecht im Nachen stehen / und immerfort rudern / zu beyden Seiten/ mit einem breiten Ruder / welches in der Mitte gefasset wird.

Diese Nachen sind gut fort zu treiben/ dieweil sie flach. Aber auf das hohe Meer / oder wenn ein ungestümer Wind vorhanden/ sind sie kein nutz. Ist denn das Meer still / und die Wilden wollen wider ihre Feinde zu Wasser ziehen/ so sihet einer offt eine solche Armade/ die auf dem Meer so schnell dahin fleucht/ daß man sie in der Eil aus dem Gesichte verlieret.

Uberfallung ihrer Feinde. Nach solcher Ausstaffirung fallen sie offtmals fünff und zwantzig Meilweges in der Feinde Land hinein. Die stärckste und streitbarste ziehen eine Tagreis oder zwo vor den andern hin/ darunter auch die Weiber und andre Kriegs-Rüstung begriffen. Die ersten machen sich in aller Stille auf den feindlichen Bodem/ lägern sich hin und wieder in die Wälder / und lauren auf ihre Widersacher/ mit solchem gebissigen und halsstarrigen Eifer/ daß sie zum öfftern vier und zwantzig Stunden daselbst verborgen ligen. Bey solchem unversehenen Uberfall/ führen sie nicht allein alles/ was sie bekommen/ es sey Mann/ Weib/ oder Kind mit sich in ihr Land/ sondern schlachten und zerhauen dieselbe in Stücken/ braten und fressen sie. Und/ weil die feindliche Dörffer mit keinen Mauren versehen/ viel weniger Städte oder beschlossene Flecken unter ihnen zu finden: so können sie ihre Feinde desto leichter überfallen/ welche an ihren Hütten keine Thüren haben/ sondern an Stat dessen nur Palmenzweige/ oder die Strüncke von dem Kraut Pindo darfür legen. Doch haben sie nunmehr im Gebrauch/ daß sie etliche Dörffer mit Pfählen von Palmen befestigen/ die ohngefähr 6. Schuh lang. Den Eingang verwahrē sie gleichfalls mit spitzen stachlichten Dörnern/ wie Fußangel. Wenn nun der Feind bey nächtlicher weile ihre Dörffer anfallen will/ wie unter ihnen gar gebräuchlich/ so wird ihm von den Einwohnern durch einen sichern Weg begegnet/ da hingegen der Feind nicht unbeschädigt davon komen kan / sondern muß zum wenigsten etliche dahindē und auf dem Platz lassen/ denen ihre Füsse verletzt/ und also ereilet werden.

Ihre Manier im Treffen. Wenn sie einander eine offentliche Schlacht auf freyem Felde liefern/ ziehen sie zu beyden Seiten mit Heers-Krafft aus/ und ist kaum zu glaubē/ wie ein scharffes Treffen sie haltē. Lerius hat einsmals/ nebenst einem andern Frantzosen / ihrer Schlacht zugesehen/ und erzehlt/ wie es dabey zugangen sey. Die Tuppin Imbæ/ so der Frantzosen Bunds-Genossen waren/ zogen/ in die 4000. starck/ wider die Markayas/ in den Streit. Beyde Theile traffē einander am Ufer an/ uñ schlugen sich dermassen/ als weñ sie toll und tobsinnig wären. Bey welcher Sach gemeldtem Lerio nicht wol zu Mut gewesen: als welcher in Furchten stehen müssen/ wofern ihrer Confederirten Gegentheil den Obsieg erhielte/ daß sowol er/ als sein Cammarad/ ihre Beute und Speise würde.

So bald die Tuppin Imbæ ihre Feinde erblickten/ fingen sie ein viel grösser Geheul uñ Schreyen an/ als bey uns auf der Wölff-Jagt geschicht/ solches erschallete dermassen in der Lufft/ daß man dafür keinen Donnerschlag hätte hören können. Wie sie nun nahe an die Feinde kamen/ ward das Geschrey noch gröſſer/ deñ sie bliesen in die Hörner/ und pfiffen dazu/ einer drohete dem andern/ wies ihm die Todtenbein / und die Zähne derselbigen/ deren etliche gantze Schnür voll / mehr als 2. Elen lang/ an dem Halse trugē/ und stellten sich so grausam / daß man sich davor entsetzen muste. Wie es zum Treffen kam/ ward aus übel ärger/ denn sie schossen die Pfeile dermassen häuffig ineinander/

der/ daß es schien/ als wären es ein Hauffen Mucken. Ihrer viele / die verwundt waren/ rissen die Pfeile mit grosser Tapfferkeit wiederum heraus / bissen darein/ wie unsinnige Hunde/ und fuhren immer fort im Streit. Denn diese Völcker sind so wild und streitbar/ daß sie nicht aufhören/ so lange sich eine Ader in ihnen reget. Auch hat man sie niemals sehen darvon lauffen. Welches ihnen vermutlich von Natur angeboren. So bald die Tuppin Imbæ anfingen darein zu schlagen/erhub sich zu beyden Seiten ein solch Schmeissē mit den Kolben/ daß sie einen jeden/den sie antraffen/ nicht allein darnider schlugen/ wie einen Ochsen/ sondern ihn auch gar aufopfferten.

Hie muß ich (sind deß Lerii eigene Worte) die Warheit bekennen/ daß wir/ als die aus Fürwitz mitgezogen waren/ uns in keine grössere Gefahr freventlicher Weise begeben wolten / sondern blieben etwas fern darvon stehen/ und sahen diesem Spiel zu. Doch muß ich gestehen/ der ich nicht nur ein Kriegs-Heer zu Roß und Fuß zum Streit angeordnet in unserm Lande gesehen/ daß mich dennoch nie keine wolangeführte Schlacht-Ordnung und glänzende Gewehr so sehr erfreuet haben/ als dieser Kampf der Tuppin Imbæ. Denn es war nicht allein lustig anzusehen/ wie sie so artlich pfiffen/ und tantzē/ auch gantz geschwinde sich in einem Kreis herum zu drehen wustē: sondern die Pfeil flogen so dick daher/ wie eine Wolcke/ daran waren theils Federn rot/ ein theil blau/ andere grün / rosenrot / ꝛc. die glänzten gegen der Sonnen/ imgleichen schimmerten die Kleider / Hüte / und Armbänder/ wie auch andrer Zieraht aus Federn zugerichtet über die massen schön. Solche Schlacht wehrte 3. Stunde/ und blieben ihrer an beyden Seiten sehr viel/ wie denn auch nicht wenig verwundet wurdē. Endlich behieltē die Tuppin Imbæ die Oberhand/ und brachten ungefähr 30. Mann und Frauen gefangen nach Haus. Wie man hernach mit denselben umspringe; wird / unter dem Titel deß Grausamen Siegs/ erzehlet werden.

gier Wil- Die hefftig verbitterte Rachgier dieser wilden Völcker mag man/ aus folgendem Exempel/ abnehmen. Die Frantzosen hatten eine gefangene wilde Mutter/ samt ihrem Sohn / von den Tuppin Imbis/ gerantzionirt: zu derselben sagte Lerius einsmals / er wolte ihren Sohn mit sich über Meer nehmen/ weñ er nun würde in sein Vatterland zurück reisen. Solches Anerbietens danckte sie ihm schlecht/ und antwortete: Ihr wäre viel lieber/ daß ihr Sohn von den Wilden gefressen/ als in so ferne Länder verschickt würde. Gab dabey zu vernehmen: sie hoffte/ es solten/ mit zuwachsenden Jahren / auch seine Krafft und Tapfferkeit zunehmen: denn würde er sein äusserstes thun / wieder zu seinen Landsleuten zu kommen / und seiner Verwandten Tod zu rächen. (a)

Ihr Federn. Schmuck. Ihres Federn-Schmucks/ dessen jetzt Lerius Meldung gethan/ wird auch beym Marchgravio gedacht; welcher schreibet: Daß die Brasilianer den Leib/ mit vielen Farben/ anstreichen/ und überdas demselben überall die zartesten Federlein von allerhand Vögeln/ mit Mastix/ und wildem Honig anklebē: wodurch sie hernach nicht anders / als aller rauch / anzusehen seyn. Sie schmücken gleichfalls ihre Arme/ mit besondren Kräntzen/ so aus roten und gelben Vogel-Federn bereitet/ und nennen dieselbe Aguamiranga: nehmen auch viel Strauß-Federn/ oder das Gefider aus dē Schwantz deß Vogels Arara; fügen dieselbe in eine Rundung/ hefften sie mit einē starcken Fadem zusammen / und binden sie dergestalt an die Lendē/ daß sie das Geseß bedecken/ und schier bis auf die Knie herab hencken. Aus den Rinden der Frucht Aguay/ welche dreyeckicht ist/ hefften sie gleichfalls Geschmeide und Kniebänder zusammen / und binden dieselbe/ unter den Waden / um die Schenckel. Solche Rinden machen hernach/ unterm Tantzen/ ein grosses Geräusch. (b)

Fehde der Moren in Guinea. Die Moren in Guinea finden leichtlich Ursach / einen Krieg wider einander anzuheben. Wiewol derselbe nicht lange währet / sondern sich eben so bald wiederum endigt/ als geschwinde er angesponnen worden. Ursach solcher ihrer Leichtfertigkeit im Kriegen ist der Neid / so unter ihren Königen regiert/ und der stoltze Ubermut / wodurch sie bewegt werden / einander ins Feld / zu einer Schlacht / auszufordern. Wenn denn solches geschicht; so lässt es der König alsofort seinen ihm unterthänigen Städten andeuten/ und befiehlt/ der Stadt-Hauptmann solle sich/ auf bestimmten Tag/ mit seinen Untergebenen / zu ihm verfügen/ und den Feind bestreiten helffen. Der andre König thut solches seinem Volck imgleichen zu wissen: und rüsten sich also beyderseits / zum Treffen. Es halten die Könige etliche gewisse Männer/ die ihre Leibhüter/ oder von der Garde seynd: dieselbe müssen / in ihrem Königlichen Hofe/

(a) Lerius Cap. 14.
(b) Georg. Marchgrav. de Regione & Indigenis Bras. c. 5.

Hofe / alle Tage seines Leibes hüten: seynd sehr stoltz / frech / und übermütig / wegen solches ihres Amts: gehen über die Gassen / besehen sich selbsten / schwingen unterweilen das Gewehr über den Kopff / springen von einer Seiten auf die andre / und sehen so greulich / scheußlich und trutzig aus / als wolten sie die gantze Welt fressen und verschlingen. Diese ziehen mit in den Krieg / wenn der König in Person zu Felde geht.

Wenn nun die Zeit heran kommt / daß die Schlacht angehen soll; machet sich ein jeder fertig / mit seiner Rüstung / aufs beste / als er immer kan. Erstlich mahlen sie ihr Angesicht mit Farbe / oder Erden / einer roth / der ander weiß / der dritte gelb / machen ihnen auf der Brust / und am gantzen Leibe allerley seltzame Striche / Züge / Creutze / Schlangen / und dergleichen / darnach nehmen sie ihr Paternoster / die sie zu gebrauchen pflegen / wenn ein Fetisso von ihnen gemacht wird / hencken die um den Leib / und halten dafür / daß wer dasselbe anhat / der werde durch den Fetisso alsdenn wol bewahret / daß er nicht im Streit umkomme / flechten auch einen runden Ring oder Krantz aus Zweigen von den Bäumen / eines Arms dick / hencken den um den Hals / die Schläge damit aufzuhalten / daß sie nicht wund geschlagen werden. Ihr Haupt trägt Hauben von Fellen / oder Häuten eines Leoparden / oder Crocodillē gemacht / um den Leib binden sie einen ledern Riemen / und stecken ihn zwischen den Beinen hindurch / mit einem kleinen Stücklein Tuch / einer Hand breit / ihre Scham damit zu bedecken: wenn es zu Felde gilt / legen so wenig Kleider an den Leib / als immer möglich / damit sie im kämpffen oder streiten dadurch nicht etwan verhindert werden. Hinter ihrem Riemen oder Gürtel / steckt ein Hackmesser / oder Dolch / und nehmen in die lincke Hand ein Schild / der fast so hoch und breit ist / als sie selber seyn: ihre rechte Hand führt Flitz-Pfeile / damit zu schiessen / oder zu werffen / je zween / drey / vier / oder mehr / nach eines jeden Gelegenheit / und nachdem er vermöglich ist; die aber nicht bey dergleichen Mitteln / solche Schilde und Pfeile zu führen / die nehmen einen Bogen und Köcher von Fellen gemacht / voll kleiner Pfeile mit eisernen Häcklein auf den Spitzen beschlagen / mit welchen sie wol und behende zu schiessen wissen. Die Knaben oder Diener führen die Trommeln im Kriege / und können zimlich darauf schlagen: wieder andre haben Hörner von Elephanten-Zähnen / darauf sie blasen oder pfeiffen.

Wenn nun die Zurüstung geschehen / und ein jeglicher Edelmann mit seinem Volck sich obgedachter massen gerüstet und fertig gemacht hat / alsdenn versamlen sie sich zu dem Könige / und ziehen mit Weib / Kind / und allem / was sie haben und vermögen / zu Felde / an den Ort / da die Schlacht soll gehalten werden. Ists denn ein Krieg / da viel angelegen / und gehet ihnen die Sache dermassen zu Hertzen / daß sie deß gäntzlichen Vorhabens / ihre Feinde zu vertilgen und vertreiben / so zünden sie ihre Häuser an / und verbrennen zuvor die gantze Stadt / auf daß die Feinde derselben nicht mächtig werden / noch ihre Gedancken sich nach Hause sehnen mögen / ihnen selbsten aber die Begierde / den Feind anzugreiffen und zu erlegen / dadurch desto besser angeflammet werde. Ists aber eine Sache von geringer Angelegenheit / so verbrennen sie die Stadt oder Häuser nicht / nehmen auch ihre Weiber und Kinder / viel weniger den Hausrath / mit hinaus aufs Feld / sondern raumen allein ihre Wohnung / und schicken Weib / Kind / samt dem Geräthe von sich an den nechsten Ort / da man deß Feindes halben sicher ist / daß also die Häuser gantz ausgeleeret werden / als wenn sie die Stadt gäntzlich verlassen wolten. Wenn denn der Streit vorüber / und die Sache verglichen / alsdenn finden sich die flüchtige Weiber wiederum ein / und bringen ihre Kinder / und Güter mit nach Hause.

Die Mannspersonen ziehen unterdessen beyderseits gegen einander zu Felde / allwo ein jeder sein Bestes thut seinen Feind zu überwinden / und in die Flucht zu treiben / so wol mit schiessen oder Pfeilwerffen / als mit schlagen und schmeissen. Sie können mit ihren Wurff-Pfeilen gar gewiß werffen / und seynd so fertig im schiessen / daß sie auf einen Pfennig treffen: die aber solche Pfeile / oder Spießlein nicht haben / die schiessen mit Bögen und vergiffteten Pfeilen; hierzu werden die Trommeln geschlagen / und auf Hörnern geblasē / wie im Kriege gebräuchlich. Die Gefangene / so sie in solchem Kriege überkommen / werden zu leibeigenen Sclaven gemacht / und müssen ihr Lebenlang dienen; die aber umkommen / werden gekocht und gessen. Ihre Kriege sind nicht so grausam / als sie scheinen / und nehmen gar bald ein Ende. (a)

Der

(a) Aus der Beschreib. deß Landes Guinea Cap. 24.

Der Canibalen Ringfertigkeit ist so groß/ daß sie auch/ im Schwimmen/ihre Pfeile auf den Feind losschiessen: obgleich nichts/ als die Arme/ über dem Wasser von ihnen empor gehalten werdē. Im Streiten/ seynd sie so grimmig/ als wie das allergrimmigste Thier seyn kan. Gestaltsam solches der Admiral Columbus/an ihnen/ befunden/ als man ihrer etliche und unter denselben ihrer Königinnen Sohn/zu ihm gefangen/ und hart verwundt gebracht. Denn sie seynd/ihrer schweren Verwundung ungeachtet/ vor dem Anblick solches Mannus im geringstē nicht erschrocken/und haben ihren frechen und wilden Mut gar nicht lassen sincken. Der Schaum geiferte ihnen/vor grimmiger Wüte/nicht anders/als einem Leuen/ welcher/wenn er in die Garnen gefallen/ desto grausamer brüllet und tobet. Summa; sie stellten sich so unmenschlich an/ daß auch die allerhertzhafftesten/unter deß Admirals Leuten/eine Forcht und Grausen darob empfanden.

Zu verwundern ists/ was Barlæus/ von den Leuten in und um Baldivia (so eine Stadt in Chili ist) schreibet. Sie seynd die meiste Zeit über truncken/treibē allerhand Mutwillen und Uppigkeit/ bekümmern sich um keine Zucht noch Erbarkeit: achten auch ein solches wüstes Leben viel besser und höher/ als daß man sich/mit dem Ackerbau/ mit der Arbeit in Bergwercken/ oder sonst von seinem eigenen/ oder anderer Leute Gut/ zwischen Furcht und Hoffnung/ viel quälen solte. Nichts desto weniger führen sie ihre Kriege/ auf eine gar andre Weise/als andre Americanische Barbern/ und fast auf Europæische Manier. Denn sie wissen eine Schlacht-Ordnung zu machen/ein Läger zu verschantzen/und den Feind/ entweder aus einem Hinterhalt/oder auch wol recht vor der Faust/und im Felde/anzugreiffen. (a)

Oben/ da von der Guineer Feldzügen gesagt worden/sind wir den Völckern deß Reichs Congo in der Nähe gewesen: daher der Congianer Manier zu kriegen daselbst am füglichsten hätte beygefügt werden können. Weil wir aber/nach Africa wieder zukehrē/weder Schiffe noch Wind/ sondern nur Papyr und Dinte/ allhie gebrauchen: wollen wir dieses Volcks Art zu kriegen gleichwol nicht dahinden lassen.

Die Kriegs-Ordnung der Mociconghi/ mit welchem Namen die Einwohner dieses Landes genennt werden/ ist fast einerley. Deñ sie streiten alle zu Fuß und theilen sich in viel Hauffen/nachdem das Feld/ oder der Ort/wo die Schlacht geschicht/ zugibet. Die Ordnung aber/wie sie sich im Marsch zu verhalten/ wird ihnen von dem General-Obersten/so mitten in dem Hauffen sich aufhält/ durch mancherley Zeichen und Stimmen gegeben/ wie sie sich verhalten sollen/ im Angreiffen der Feinde/im An- oder Zuruckziehen/uñ dergleichen. Diese unterschiedliche Stiñen und Zeichen aber/deren ein jegliches seine sonderliche Bedeutung hat/ werden eben so wol von ihnen verstanden/uñ gemerckt/ wie in unsern Landen der Trompeten-schall/oder Trommelschlag. Und sind deren gemeiniglich dreyerley/ die sie in Feldzügen zu gebrauchen pflegen.

Die erste geben sie mit einer grossen Schalmeyen/ welche sie von Holtz ausholen/ und mit Leder überziehen.

Die andre mit einem Instrument/ welches wie eine umgekehrte Pyramis/ unten spitzig/ und dreyeckig/ gegen dem Obertheil zu aber etwas ausgebreitet. Dieses Instrument ist von dünnen eisern Platten gemacht/und gibt/wo man mit Spießruhten darauf schlägt/ ein grosses schreckliches Gethön: sie pflegen auch unterweilen etliche Risse darinn zu machen/ damit der Schall oder Thon desto grösser und mehr möge gehöret werden.

Die dritte Stimme geben sie mit Pfeiffen/so aus Elephanten-Zähnen gemacht/ die ausgehölet seynd/ und haben Löchlein auf den Seiten. Diese dreyerley Instrumente werden allein zu Krieges Zeiten gebraucht/ denn die General-Obersten und Hauptleute führen allezeit der grossen Gattung bey sich/ damit sie dem gesamten Hauffen ihren Willen und Losung dadurch können zu verstehen geben/ auch hat ein jeglich Geschwader dergleichen/die aber etwas kleiner sind/ und die Hauptleute oder Befehlshaber führen noch kleinere/ also wenn der Capitain-General/ mit der grossen Schalmeye/ oder mit der andern einen/sich hören läst/ das gantze Heer ihm/mit demselben Instrument/ wiederum antwortet/ damit er verstehen möge/ ob sie ihn vernommen oder nicht.

Dieses Instrument gebrauchen sie nicht allein im Fortziehē/oder Stilligen/ sondern auch/ wenn sie dem Feinde eine Schlacht liefern. Denn wenn sie den Angriff thun/ so lauffen tapffre geschwinde Jünglinge vorher/die das Instrument in den Händen tragen/ und mit Stecken darauf schlagen/ auch/ wenn es die

Nohs

(a) Aus den Brasilianischen Geschichten Barlæi.

Noht erfordert/wiederum zurück lauffen/ und ihnen deß Feindes Ordnung/ Menge/und Anschläge/anzeigen.

Die Herren / in diesem Königreich Congo/pflegen sich in Feld-Zügen folgender Gestalt zu kleiden: Auf dem Haupt haben sie einen Hut oder Baret / mit Strauß/ Pfauen / Hanen oder anderer Vögel Federn besteckt: vom Gürtel aufwerts sind sie bloß/ und haben vom Halse herab creutzweis zu beyden Seiten eiserne Ketten/ mit grossen Ringen/eines kleinen Fingers dick/ welches sie für einen sonderbaren Kriegsmanns-Ornat halten. Unter dem Gürtel kleiden sie sich in Taffet/ oder Tuch / so ihnen bis auf die Ferſen hänget/und oben am Gürtel Schurtze oder Falten hat: an den Gürteln haben sie Schellen hangen/ und an den Füssen kleine Stiefeln/ wie die Portugaleſer.

Derer in Congo Gewehr.

Ihre Krieges-Rüstung sind Bogen/ Pfeile / Dolchen / Wehr und Schilde/ doch also unterschieden / daß ein jeder/so einen Bogen führet / auch einen Dolch habe/ aber kein Schild. Die gemeine Knechte sind bloß vom Gürtel über sich/ führen Bogen/ und einen Dolch. Wenn sie eine Feld-Schlacht halten wollē/ scharmützen sie zuvor miteinander/ doch in keiner Ordnung / denn sie kommen nicht zu Handstreichen / sondern beschädigen sich allein mit Schiessen / und springen mit mercklicher Geschwindigkeit auf allen Seiten dem Schiessen zu entfliehen; wenn sie matt und müde werden / ruffet ihnen der Obriſte zurück/und zum Abzuge / mit einem der obgedachten Instrumenten / und ordnet frische an die Stat/ bis der allgemeine Angriff geschiehet.

Die von Angola begeben sich / ohne Zahl und Ordnung / in grosser Menge zu Felde/ und bleibt niemand / so wehrhafft ist / zu Hause: sind aber mit nohtdürfftigem Proviant nicht versehen / sondern lassen ihnen allein etwas von ihren Leibeigenen nachtragen / wenn sie denn dem Feinde in das Land fallen/werden die Victualien bald verzehret/und müssen sie den Feind verlassen: sie brauchen auch allerley Stratagemata und Krieges-List/ und theilen das Volck in viel Hauffen/der König aber pflegt sich nicht in eigner Verſon ins Feld zu begeben / sondern allewege seine Oberſten und Hauptleute abzuordnen. (a)

Kriegs-Bräuche der alten Teutschen.

Der Landsmannschafft zu Ehren/ muß ich einmal/ von den fremden Völckern/ ein wenig abweichen/ und auf unſerer ehrlichen alten Teutschen Kriegs-Ordnung kommen. Denn es dunckt mich fast ungeschickt gehandelt/ die Heer-Züge dieſes Volcks vorüber zu gehen/ welches/ nach ihrer Feinde / der Römer/ eigenem Bekenntniß/ so bellicos / kriegerisch und streitbar / als ob es von dem Marte selbſten erzeuget wäre / oder mit ihm auf geschworne Brüderschafft getruncken hätte.

In denen Teutschen Ländern / wo die Könige regierten / stund es auch/ bey den Königen/ einen Krieg zu beschlieſſen: welche auch entweder selbst die Stelle eines General-Oberſten vertratten / oder ihrer Unterſaſſen einen zum Feld-Hauptmann ſetzten. In denen Regiments-Arten/ da die Königliche/mit der Volck-Regierung/ war vermiſcht / (in welchen dennoch gemeinlich deß Pöfels Gewalt fürgedrungen) hat der König/mit Zuziehung der Stände/oder fürnehmſten Herren im Volck/ den Krieg berahtſchlaget/ und ist der gefallene Schluß / durch die gantze Gemeine/ beſtetiget worden: und ist vermutlich / daß der König ſelbst alsdenn Feldherr gewesen. Wie es bey pur lauteren Democratien / oder Volck-Regierungen / dißfalls gehalten worden ſey; kan man/ aus den Römiſchen Geſchicht-Büchern / etwas deutlicher haben: weil ſolche democratiſche Republicken und Städte der Teutſchen/ nahe am Rhein/ und mit Franckreich/ ſo der Römer Provintz war / gegrentzet / auch mit den Römern faſt immerzu in den Haaren gelegen. Weil denn nun Cornelius Tacitus (b) von dieſen ſchreibt: daß/ von geringen Sachen / die Fürſten/ oder Fürnehmſten im Volck/ gerahtſchlaget ; von wigtigen aber/ die gantze Gemein ; wiewol alſo/ daß dennoch auch ſolche Händel/ ſo bey deß Pöfels Willkühr und Wahl geſtanden/ bey den fürnehmſten Häuptern abgehandelt worden : ſo folgt daraus/daß gleichfalls das geſamte Volck den Krieg berahtſchlaget habe. Wo nun bey der Gemein ein ſolches Haupt war/da ſtund es auch in deſſen Macht/die Zuſammenkunfft oder Tagleiſtung anzuſtellen: wie abermal Tacitus beglaubt.

Nachdem es derwegen dem gemeinen Hauffen beliebte/vom Kriege zu handeln; ſetzte man ſich alſobald / in vollem Gewehr/ auf einen Krieg-Raht / zuſammen : denn es ward alsdenn allen angedeutet/ daß ſie gerüſtet ſolten erſcheinen.

Daher

(a) Lopez/ in Beſchreibung deß Africaniſchen Reichs Congo.

(b) Lib. de Morib. Germanorum.

Daher Julius Cæsar (a) solchen ihren Kriegs-Raht Concilium armatum, einen Gewaffneten Convent/ nennet.

Vor allen Dingen musten die Weissagungen/ Wahrsagereyen/ das Loß/ und die Vorzeichen beobachtet seyn/ sowol bey andren Angelegenheiten/ als insonderheit in Kriegs Sachen. Wenn das Loß nicht/ nach Wunsche/ fiele; ward deß erstē Tages der Rahtschlag aufgehoben/ uñ nichts weiter gehandelt; sondern alles aufgeschoben/ bis auf den folgenden Tag. Fiel es/ deß ersten/ oder andren/ oder dritten Tags/ glücklich: denn merckte man erst noch auf dē Vogelflug oder Geschrey/ und auf das Wihern der Pferde: und nachdem alle solche Zeichen gut befunden/ alsdenn tractirte man erstlich/ in offentlicher Zusammenkunfft/ vom Kriege. Der König/ oder Fürst im Volck/ sagte zuerst / nächst ihm immer der Edelste und Aelteste/ seine Meinung/ nachdem er ein versuchter Soldat/ oder beredter Mann war. Mißfiel dem Hauffen sein Votum; so verwarff man dasselbe/ mit einem starcken Gemürmel: ward es aber beliebt; so schwungen und schlugen sie ihre Piken gegen einander. Angemerckt/ unter ihnen die allerreputirlichste Weise der Beypflichtung uñ Ruhms war/ welche durch den Waffen-Klang geschahe. Also ging es/ bey Berahtschlagung deß Krieges/ zu. Was für Generaler hierauf erwählet worden/ davon wird nachfolgendes Haupt-Stuck Bericht geben.

Die Aufbringung und Richtung der Armee betreffend; weiß man zwar nicht eigentlich/ was die altē Könige der Teutschen hierin für einen Gebrauch geführt: von den Democratien aber fällt die Mutmassung/ weil sie keine befestigte Städte/ noch Schlösser gehabt/ daß sie keine gewisse Werbung/ Musterung/ oder Ausschüsse/ angestellet; sondern jedwede Bürgerschafft (die in vielen Pagis oder grossen volckreichen Dorffschafften bestund) für sich zugleich zum Gewehr gegriffen/ und mit einem zusamm-gestossenen Hauffen (b) ihrem Obersten nachgefolget. Da denn alles mit aufgezogen/ was nur ein Gewehr führen können. Um so viel desto mehr/ weil sie alle in gleicher Freyheit lebten/ und der Krieg ihr Leben war. In sehr grossen und weitläufftigen Bürgerschafften aber/ hielt man/ wie Cæsar (c) von den Schwaben schreibt/ diese Gewonheit. Aus hundert Pagis/ Flecken/ oder Städtlein (denn Pagus heisst bie eben nicht ein schlechtes Bauer-Dorff) ward/ alle Jahr/ ein Ausschuß von etlich tausend Männern gemacht/ und von den Grentzen abgeführt/ zu kriegen. Die übrige blieben daheim/ und baueten/ für sich/ und die ausgecommandirte Völcker/ das Land. Im folgenden Jahr hernach/ musten diese jene ablösen/ mit gleicher Anzahl; und gingen jene hingegen nach Hause ins Quartier. Mit der Weise/ ward weder der Ackerbau/ noch der Krieg verabsäumet. Aber das waren Königliche/ oder einem Könige/ und allgemeinem Ober-Haupt/ unterthänige Städte: die Democratische wusten/ von sothanem jährlichen Ausschuß/ nichts. Eine solche löbliche Anstalt ist auch noch/ zu Käiser Heinrichs/ deß Vogel-Stellers/ Zeiten/ üblich/ wiewol um ein zimliches verbessert/ gewesen: daß nemlich eine gewisse Anzahl der Teutschen Soldatesca zu Felde gehen/ und die übrige inzwischen den Acker bestellen müssen/ um sowol ihnen selbsten/ als den zu Felde ligenden/ Lebens-Mittel zu schaffen. Wie gar sind dergleichen Anordnungen/ und mit ihnen/ leider! Forcht und Scheu ausländischer Potentaten für dem tapffren Teutschlande/ verschwunden.

Die Gewehr und Rüstung der ehrlichen Teutschen wird der schaugierige Leser/ unten in dem Capitel/ finden/ so den Waffen insonderheit/ als gleichsam eine Rüst-Kammer/ gewidmet ist. Anjetzt will ich ihn gleich in ein Alt-Teutsches Lager/ und zu der Schlacht-Ordnung/ führen.

Ihr Läger. Das Lager haben sie/ von Alters her/ mit einer Wagenburg von Karren umringt. Massen solches/ so aus vielen andren Scribenten/ als sonderlich aus dem Plutarcho und Orosio/ erscheinet. Deren jener (Plutarchus) meldet: Als Marius die Cimbren geschlagen/ und diese ihre Flucht/ nach dem Lager zu/ genommen; da hätten die Römer ein schreckliches Spectacul angetroffen: wie nemlich die Holsteinische Weiber und Jütländerinnen (denn diese Völcker waren/ unter dem Namen der Cimbrer/ nebenst etlichē angrentzenden/ begriffen) in schwartzer Kleidung/ auf den Karren/ gestanden/ und die Flüchtigen selbst erwürget: weil die uralte Teutschen im Brauche gehabt/ den Rücken ihrer Treff-Ordnung/ mit einer Menge von Karren/ zu versichern/ und Weib und Kind darauf zu setzen. (d)

Streitbarkeit der Cimbrischen Weiber.

Dieser/ der Orosius/ sagt; daß be-

(a) Lib. 5. de Bello Gall.
(b) Tumultuario agmine.
(c) Commentar. 4. de Bell. Gall.
(d) Plutarchus in Mario.

sagte Weiber in der beschlossenen Wagenburg/oben von den Karren herab / eine lange Weil scharffe Gegenwehr gethan/ und den sieghafften Römer bey nahe zurück getrieben hätten. (a)

Was Wunder ists/ daß von solchen Müttern lauter martialische Kinder geboren? Wunder ists vielmehr/ daß diese/ an Stat der Milch/ nicht lauter Blut gesogen / weil sie hernach so gern in feindlichem Blut gebadet / und geschwummen/ wie ein Fisch im Wasser.

Tacitus gedenckt dennoch auch / der Teutsche habe sein Lager mit einem Wall verschantzet. Welches sie aber vielleicht nur den Frantzosen nachgemacht / wie Cluverius mutmasset. (b) Weil / vor Alters/solches der Teutschen Gewonheit nicht mit sich gebracht.

Wagenburg der Teutschen.

Erwehnte Karren-Burg war/ wie Marcellinus von den Gothen schreibt/in einen Kreis gestellet / innerhalb in gewisse Strassen eingetheilet/ sonst aber weder mit Schantzen noch Gräben verwahrt; ob der Feind gleich hart dabey sich / mit voller Macht / nidergelassen. Solche Wagenburg diente ihnen / für eine gute Retirade / und Brustwehr: und hat mancher/ der sie darinn angegriffen / die Finger heßlich daran verbrannt. Als wie Käiser Valens / welcher die Teutschen und Gothen/ in solcher ihrer Wagen-Schantze und Vortheil/ anzugreiffen sich unterstund; aber/ samt seinem Kriegsheer/ geschlagen ward. (c)

Besihe das Kupffer / Num. VII. Fig. 2.

Ihre Weissagungen.

Alle ihre wigtigste Handlungen verschoben sie/ bis auf den neuen Mond; und also auch das Treffen: welches sie/ im Fall die äusserste Noht nicht dazu zwang/ vor dem Neu-Mond / nicht lieferten; sondern allezeit entweder deß neuen / oder vollen Liechts erwarteten. Als König Ariovistus (oder Ernst) mit dem Julius Cæsare solte schlagen; fragte er seine Weissagerinnen zu Raht/ ob es zulässig und thunlich wäre / weil der Mond im Abnehmen / zu treffen. Worauf ihm dieselbe / aus der Wasser-Schau / und Besichtigung der Flüsse / antworteten: Weil der Vollmond schon vorüber; müste man nohtwendig nunmehr deß neuen Liechts erwarten.

Besihe das Kupffer / Num. VII. Fig. f.

Sonst behalffen sie sich / wie vorhin erwehnt / noch mit mancherley andren Wahrsagereyen: darunter diese eine von den fürnehmsten / welcher Tacitus gedenckt. (d)

(a) Orosius, l. 5. c. 26.
(b) Lib. 1. Antiq. German. c. 50.
(c) Ammian. Marcellinus, l. 31.
(d) Lib. de Germania.

Sie wähleten einen aus den Gefangenen / bewehrten ihn mit seinen Landsgebräuchlichen Waffen/und stelleten ihm/ aus ihrem Volck/einen frischen Kerl entgegen/ mit dem er muste kämpffen. Der Ausgang sothanes Zwey-Gefechts gab ihnen ein Vorurtheil und Bedeutung ihres Kriegs-Glücks.

Rieth die Weissagung zum Treffen; so ward gleich die Trompet geblasen/daß man das Gewehr nehmen/und sich zum Schlagen bereiten solte. Marcellinus meldet / es sey bey den Teutschen bräuchlich gewesen/ nachdem man zu Pferde geblasen/vor Richtung der Regimenter/uñ Stellung der Batallie / sich untereinander mit hartem Eid und Fluch zu verbinden/ daß keiner fliehen/ noch anders / als mit der Victori / von der Wahlstat scheiden wolte.

Form ihrer Schlacht-Ordnung.

Hiernächst ordnete der Feld-Oberster/ samt seinen untergebenen Hauptleuten/die Heer-Spitzen: wiewol nicht sonders künst-noch geschicklich. Insgemein wurden die Brigaden und Regimenter Keul-förmig wie ein scharffes Drey-Eck gespitzet; also/ daß die Glieder sich je länger je mehr erbreiteten. Welche Form/ vom Tacito/Vegetio/ und andren Römischen Geschichtschreibern/Cuneus genañt wird: weil sie/ gleichwie ein Keul/ dem Feinde seine Treff-Ordnung durchbohrt und bricht: und ward/ wie berührter Vegetius meldet/ darum also formirt/ damit ihrer viele zugleich den Feind/ mit Pfeilē/ bestreiten könnten. Der Römische Soldat hieß solche Stellung einen Schweins-Kopff: (e) Zweiffelsfrey darum/weil ein also geordnetes Regiment sich allgemach vorwerts enger zusammen zog / wie der Rüssel einer Sau.

Besihe das Kupffer / Num. VII. Fig. 3.

Insonderheit ist dieses zu mercken: daß solche Brigaden/in gewisse Familien/ gemeinlich abgetheilt gewesen: damit sie gegeneinander/ in der Tapfferkeit/möchten certiren.

Wie viel Brigaden Fußknechte/ so viel Reuter-Geschwader wurden auch ins Feld gestellet/und zwar jedwede Reuter-Squadron/ hart vor jedwedem Regiment/ oder Hauffen der Fußvölcker / von dannen der erste Ansatz auf den Feind geschahe. Uberdas mischete man unter die Reuter-Squadronen eine Anzahl Fußgänger / die gar ringfertig und leicht zu Fusse waren. Zu verwundern ists/ was Plutarchus / von den alten Cimbern/ schreibt: daß die vordersten Glieder / so vor

(e) Vide Veget. l. 3. c. 19.

Schlacht = Ordnung der alten Teutscher

Ihre Feld = Herren = Wahl

vor den Fahnen/ recht an der Spitze stunden/durch ihre Wehr-Gehenge gar lange Ketten gezogen / und sich damit aneinander gekuppelt: damit die Ordnungen der Glieder nicht verwirret würden. Welches doch nur allein/von dem Fußvolck/zu verstehen.

Fah- Wie aber die Fahnen eigentlich gestellet worden / davon findet man keine sonderliche Nachricht. Einige wollen/ aus den Commentarien Julii Cæsaris/ schliessen / König Ariovistus habe seine Schlacht-Ordnung also geformirt/ daß die Teutsche Fendrichs / vor der Stirn deß gantzen Kriegs-Heers/nächst bey dem feindlichen Hauffen / gehalten. Welche Mutmassung aber Cluverius billig verwirfft/ und glaublicher achtet/daß sie/unter den vördersten Gliedern der Regimenter und Brigaden/ gestanden: da sie dem Feinde / weder gar zu nahe / noch zu fern wären. Solcher Fahnen und Feld-Zeichen waren so viel / als Brigaden zu Fuß / und Geschwader zu Pferde.

Den Rücken der Schlacht-Ordnung verwahrten sie / mit einer starcken Wagenburg: wovon allbereit oben Meldung geschehen.

Wenn nun das Heer in voller Batallie/ und Angriff-fertig stund: ritte der Feldherr selber/ durch alle Regimenter/ umher/ und ermahnte sie / zu einem tapferem Gefechte. Unterweilen pflagen auch wol / vor dem Treffen / etliche aus der Schlacht-Ordnung / und gantzem Hauffen/ herfür zu tretten/ und den allerresolutesten Soldaten / unter den Feinden/ zu einem Zwey-Kampff / auszufordern/dabey auch ihre Wehr und Waffen/ dem Feinde zum Schrecken / zu erschüttern. Stellete sich denn/ von der andren Seiten/einer auf den Platz; so strichen sie ihrer Vor-Eltern Ritter-Thaten / sowol auch ihre eigene / gewaltig heraus; verachteten hingegen/ und schalten den Widersacher: nicht so sehr aus stoltzer Einbildung und Auffschneiderey / als listiger Meinung / dem Gegentheil damit das Hertz zu nehmen/ und kleinmütig zu machen: massen Diodorus / von den Teutschen und Frantzosen /bezeugt. (a)

Nach sothanem Vorspiel/und sonderbarem Gefechte/ließ der Feldmarschall/ mit der Trompeten/ das Zeichen deß Angriffs geben: worauf die gantze Armee ein frisches Feld-Liedlein schallen ließ/hernach / mit grossem Geschrey und Jauchzen / gesamter Macht auf den Feind losging. Schallete solches Soldaten-Geschrey frisch ins Feld; so hielten sie es/für ein gutes Zeichen: wo nicht; war ihnen übel bey der Sache zu Mut; sintemal sie daraus schlossen/ die Soldatesca hätte keinen Mut zu fechten. Und damit dem Feinde solches Feld-Geschrey desto erschrecklicher in die Ohren fiele; hielten sie die Schilde zum Maul: auf daß die Stimme desto rauher und gröber lautete. So bald der Männer Geschrey (oder vielmehr Brüllen) in der Lufft erschollen: liessen auch die Weiber / so hinter der Schlacht-Ordnung/ wie gemeldt / auf Wägen und Karren/stunden/ ein grausames Geheul hören. (b) Wie denn diese tapffre Teutschinnen deßwegen eben dahin gestellet waren/ daß / durch ihr unabläßiges Geheul und Geschrey/den Männern der Mut zum Streit geschärffet/und zum Fechten desto mehr erhitzet würde. Der Kinder Winseln / der Weiber Heulen/ war die beweglichste Red-Kunst / so ihnen stets / aus dem Grunde der Nohtwendigkeit / argumentirte/ warum man müste Stand halten / und ritterlich kämpffen. Dieses überwand alle Posaunen und Feld-Trompeten / mit seinem Nachdruck. Die Kinder klopfften in die Hände/ waren die allerbeste Zeugen und Lobredner ihrer Vätter Tapfferkeit: wie Tacitus redet. (c) Welcher auch berichtet: Der Heer-Führer Civilis habe seine Mutter/ Schwestern / und daneben alle Weiber/ samt den kleinen Kindern / der Armee am Rücken gestellet / zur Aufmunterung deß Wolverhaltens und Siegens. (d) Feld-Geschrey.

Wenn das Treffen angangen/ schwang sich der General/mit seinem Pferde/bald hie/ bald dort hin/ und frischete die Soldatesca sowol/ mit Worten/ als eigenem Exempel an. Seine Begleitung hielt es für die höchste Schande / ihres Feld-Herrn Tapfferkeit nicht nachzueivern: also gar/ daß/wer seinen/ im Treffen gebliebenen/ Heerzog überlebte/ nachmals / die gantze übrige Zeit seines Lebens / für einen Bärenhäuter geachtet wurde. Nicht weniger strebten diejenige / welche Haar und Bart zu einem Gelübde verpfändet hatten/ ohne Erlegung eines oder etlicher von den Feinden / nicht heimzukehren. Den Schild / im Streit / hinterlassen/ war ein solcher Schimpff und Schande/ daß kein solcher Schild-Beraubter hinfüro/ beym Opffer und Götzendienst/ Gefechte.

(a) Lib. 5.

(b) Vide Tacit. l. 4. Histor.

(c) Lib. de Morib. German. Hi sanctissimi Testes, hi maximi laudatores.

(d) Idem, l. 4. Hist.

auch in keiner Rahts-Versammlung/ sich durffte blicken lassen / und manche sich/ vor Schaam und Graam / deßwegen selber erhenckten.

Drang ihnen der Feind zu starck auf den Hals: nahmen sie ihre Zuflucht nach der Wagenburg: sammleten daselbst ihre getrennete Hauffen wieder zusammen / fielen abermal/ von dannen/ gähling / auf den Feind heraus / und erfrischeten den Streit. Insgemein aber schlossen sie / ehe denn sie die Retirade zur Wagenburg ergriffen / einen Kreis/ oder auch ihre Squadronen gantz enge zusammen / und beschützten sich solcher Gestalt desto füglicher / also daß der Feind so leicht nicht kunnte durchdringen. Wie zu sehen / aus dem Verlauff deß Treffens mehrgesagten Arioviſti mit dem Julio Cæsare: in welchem/ als das Kriegs-Glück / Teutscher Seiten / auf die Neige gehen wolte / hie und da dreyhundert / weniger oder mehr / zusammen ruckten / sich mit Schilden überall verzauneten / also/ daß man ihnen nicht beykommen / noch sie trennen kunnte: also/ an einer Stelle / stehen blieben / als ob sie/ mit Thürnen und Pasteyen/ umgeben und verbollwercket wären. (a)

Nachdem man lange Zeit (denn der redliche Teutsche ließ sich nicht so geschwinde aus dem Felde treiben) hefftig gestritten: zog man endlich beyderseits/ mit gleichem Vortheil / ab; oder die Teutschen flohen in mehrgedachte Wagenburg: da ihnen die bösen Weiber/ erzehlter massen/ schier einen neuen Krieg/ von innen zu/ erregten; gleichwie der Uberwinder/ von aussen zu / nachzudringen trachtete.

Reuterey und Pferde.

Die Reuter sprangen unterweilen/ auf erheischenden Noht-Fall / von den Pferden / und stritten zu Fuß: hatten auch ihre Pferde also gewähnt / daß sie/ auf der Stäte / stehen blieben/ bis der Reuter wieder kam/ und auffaß. Welches dieser denn hurtig und geschwinde that. Machte es also schier/ wie jetziger Zeit die Dragoner. Gemeinlich aber hatte der Reuter / wie wir vernommen haben / einen zu Fuß dienenden Soldaten neben sich gehen / der ihn secundirte/ und wenn der Reuter galoppirte/ sich behende hinter ihm aufs Pferd schwang; wie Strabo meldet; vielmals auch wol nur das Roß bey der Mähn erwischete/ und vermittelst solcher Erleichterung demselben gleich lieff: als worauf die Teutsche junge Pursch/ von Jugend auf/ geübt war/ und zwar besser/ als die Lateiner und Römer selbst. Wie denn/ noch heutiges Tages/ ein Lateinischer Reuter/ bey uns Teutschen/ so viel bedeutet / als ein Mensch/ der keinen guten Reuter gibt/ sondern besser mit der Feder/ denn mit einem mutigen Gaul / umzugehen weiß. In Königs Ernesti (oder Arioviſti) Kriegsheer waren solcher Roß-schnellen Läuffer viel/ die neben den Pferden so geschwinde kunnten davon streichen/ als ob sie ihnen angewachsen wären. (b)

Einen Sattel führen/ hielten sie für einen grossen Spott: und durfften ihrer wenige ungesattelt / wider einen grossen Hauffen Satteln-Führer/ sich wagen. (c) Wiewol denn noch ihre Pferde / sonderlich der Officierer / prächtig gnug aufgezäumet/ und offt mit schönen Spangen und Ketten/ für ledernen Zäumen / mit bunten Decken für Sätteln geziert waren. (d) Welches aber meistens von den Rheinströmern zu verstehen / bey denen Gold und Silber anzutreffen war. Um solcher Wolberittenheit willen/ bedienten sich die Römische Fürsten / als Crassus/ Cæsar/ und andre / sehr gern der Teutschen/ in ihren Kriegen/ wider andre Völcker/ oder auch bey innerlicher Fehde: und verliessen sich mehr auf dieselbe/ weder auf ihre best-geübte Landsleute. Denn sie kunnten einen geharnischten Reuter gar behende erwischen / und aus dem Sattel werffen. Ihrer viele fielen auch wol/ so geschwinde/ wie der Blitz / vom Pferde herunter/ lieffen dem Feinde / im Augenblick/ unter seine Pferde/ und durchstachen selbigen die Bäuche/ daß sie/ vor Schmertzen/ auffsprangen / ihren Reuter abwarffen/ und so bald den Freund als Feind zertratten. Auf welche Stücklein sonderlich die Rheinländische Teutschen und Niderländer meisterlich abgerichtet waren. (e)

Wenn der Feind obsiegete/ und die Wagenburg bestürmete; thaten Mann und Weib ihr Bestes/ denselben abzutreiben. Gewann er aber dieselbe/ und brach durch: so fochten die ehrlichste und streitbarste/ so lang/ bis sie umfielen: und liessen sich lieber tödten / als gefangen nehmen. Am allerwenigsten gaben sich die Weiber gefangen: sondern wehrten sich aufs äusserste / und rieben sich endlich einander selbst auf.

Desperats Gefecht der Weiber.

Obangezogener Orosius/ da er von dem Teutschen und Cimbrischen Kriege handelt/

(a) Ut Dio refert lib. 38.

(b) Vide Strabonem l. 3. & Cæs. Comm. 1. de Bell. Gall.

(c) Cæsar Comment. 4. de Bell. Gall.

(d) Teste Tacito, lib. de Germania.

(e) Plutarchus in Crasso & Appianus in Syriacis.

handelt / und auf die grosse Niderlage kommt/ so die Cimbrer in Italien erlittē/ schreibt er : Man habe gesagt/ daß der Männer 60000. gefangen wordē. (Welches aber schwerlich zu glauben/und ein zimlicher Aufschnitt der ruhmredigē Römer gewesen.) Die Weiber aber (spricht er)haben schier mehr zu schaffen gemacht/ und einen noch härtern Streit erregt: haben sich/ auf denē/wie eine Lager-Schantze/ gestelleten Wägen / eine lange Zeit/ ritterlich gehalten / und das Römische Kriegsvolck bey nahe zuruck geklopfft. Aber/ da sie/ von den Römern/ mit einer sonderbaren und neuē Verwundung/ geschreckt wurden(denn man hieb ihnen den Schedel samt dem Haar herab/ und ließ sie/ mit so geschändetem Haupte/spött-uñ abscheulich stehen) begunten sie das Gewehr/von dem Feinde ab/ und wider sich selbsten zu wenden.Etliche lieffen/mit den Waffen/ aufeinander zu/ stiessen einander einen Spieß/ oder Schwert/in den Leib. Etliche ergriffen sich bey der Gurgel/und erwürgten sich also/mit Fäusten. Andre banden den Pferden Stricke an die Beine: trieben hernach dieselbe in den Lauff/ nachdem sie zuvor dieselbige Seiler um ihren eigenen Hals geschlungen: und liessen sich so lange fortschleppē/ bis sie erdrosselt waren. Andre richteten die Karrendeichsel empor / und henckten sich daran auf. Unter andern hat man eine gefunden/ die ihren zween Söhnen einen Strick um die Hälse geworffen/nachmals solchen/ an ihre Füsse/ geknüpfft/und zuletzt sich selbstē/ samt den Kindern/also gehenckt. Zween Fürsten fochten/mit ihren Schwertern/so lange / bis einer den andren tödtlich verwundet/und beyde miteinander fielen.(a)

Ist also der grausamste Tod den alten Teutschen lieber gewesen/ weder die Gefangenschafft/ und Römische Dienstbarkeit.

XXII.

Der Feld-Herr.

DJe Hirsche/welche einen Leuen zum Führer haben/ gehen sicherer; als die Leuen/derē General ein Hirsch ist. Welches alle Fürsten und Herren erinnert/ ihrer Armee ein taugliches geschicktes Kriegs-Haupt vorzustellen/damit sie mögen versorgt seyn. Wenn das Haupt im Gehirn zerrüttet ist; wie können die übrigen Glieder recht das Ihrige thun/ uñ nach der Vernunfft wircken? So der Oberste unerfahren/ und kleinmütig; wie mag der gemeine Soldat den Feind / mit Vortheil/ angreiffen/nutig bestreiten/uñ glücklich überwinden? Manche Potentaten sehen allhie mehr/auf Würde und Ansehn/denn Geschicklichkeit der Person/uñ tragē endlich die Frucht solches ihres Irthums davon/daß ihr eigenes Ansehn und Reputation/bey dem obsiegendem Feinde dadurch merckliche Verkleinerung/ samt der Niderlage/erleidet. Der Stand wird billig auch im Kriege vorgezogen/ wie er gemeinlich im Kriege erworben wird: jedoch also/ daß auch andre erforderliche Qualitetē dabey ihre gebührende Gleichständigkeit haben: sonst können blosse Namen und Titeln den Feind nicht schlagen.

An den Athenienſern tadelte der weise Antisthenes nicht unbillig/daß sie untügtige Leute zu Heerführern wählten/und vermahnte/ sie solten doch die Pferde (das ist/tapffermütige Personen) höher achtē/ als die Esel/oder als träge/verzagte/ und fahrlässige Bärenheuter. Savedra spricht/ Tiberius habe/mit Fuge/ über die Wahl deß Vitellii gelacht/als dieser den Römischen Legionen in Nider-Teutschland zum Feldmarschall verordnet wurde/ohne Betrachtung/ daß er solchem hohen Kriegs-Gebiet gar nicht gewachsen ; sondern allein dieses an seiner Person considerirt wäre/daß sein Vatter Censor(Römischer Schatz-und Zucht-Meister)und dreymal Burgermeister zu Rō/gewesē.(b) Freylich ist solche Thorheit Lachēs-würdig gewest. Denn obgleich der Soldat etlicher massē/ durch seines Feldobersten hohes Herkommen/möchte im Zaum gehalten werden: so weicht doch der Feind darum keine Fußbreit aus / und lässt sich nicht durch dein fürnehmes Geschlecht/sondern durch deine eigene Klugheit/und weisliche Anführung der Armee/aus dem Felde spielen.

O! wie offt hätte Tiberius müssen lachen/da er unsrem 30. jährigem Teutschē Kriege hätte sollen zuschauen: darinnen man offt aus der Acht gelassen die Erinnerung Dionyſii Halicarnaſſei : Nullâ re ad victoriam æquè opus eſt, ac bonis Ducibus. Numeroſa turba ſi imperitos Duces habeat, nihil agit,ut decet;ſed ſuâ ſe impedit multitudine : tantoq; magis conflictatur, quanto major eſt. Boni verò Imperatores, etiamſi parvas acceperint copias, augent eas celeriter. Proinde quantiſper bonos Ductores habuerimus,non deerunt,qui eorum ductu libenter militent. Welches zu Teutsch so viel geredet: Zur Victori/ist kein Ding so hochnöhtig/ als die Bestellung guter Obersten. Die grosse Menge/welche von unerfahrnen Generalen wird geführt/ thut

(a) Oroſius, l.5.c.16.

(b) Savedra Symb. 17. Et Tacitus l.1.Hiſt.

nichts recht/wie fichs gebührt: sondern behindert sich selbst/durch ihre Vielheit/verwirret und confundirt sich desto mehr/ je grösser sie ist. Gute Feldobersten aber/ob sie gleich wenig Völcker habē/wissen dennoch solche geschwinde zu verstärcken und vervielfältigen. Derwegen so lang wir gute Kriegs-Führer haben; wird es nicht mangeln an Leuten/die/ unter ihnen/gern und willig dienen. (a)

Daß der Sieg einen rechtschaffenen Feldobersten erfordre: haben auch die wilde Barbern jederzeit erkannt; und deßwegen nach einem solchen Subject getrachtet/welcher zu solcher Charge qualificirt wäre: aber woran man eigentlich die Geschicklichkeit einer Person zur Feldhauptmannschafft müsse prüfen/ und was von einem Feldobersten werde erfordert; imgleichen wie man einen General accommodiren und halten solle; ist ihrer vielen verborgen.

Probe der Mexicanischen Feldherren.

Fast verwunderlich ist/ was man/ von den alten Heydnischen Einwohnern der Stadt Mexico lieset. Dieselbe setzten denjenigen/ welchen sie zum Feldobersten wählen wolten/ vorher auf die Probe der Gedult und Standhafftigkeit/ und zwar auf eine gar harte und widrige Art. Er ward/von ihnen/an eine Seul gebunden/ allda schmertzlich gegeisselt und gebläuet; folgends mit allerhand Schertz-Reden/ Possen und Schwencken/zum Lachen gereitzt. Wenn er sich nun in beyderley Versuchungen zu mässigen/ und in Geberden beständig zu bleiben wuste/ weder weinte/noch lachte: so war er ihnen recht/ und zur Obersten-Stelle (jedoch andre Kriegs-Tugenden mit einbedungē) tauglich. (b) Solche Prüfung dörffte manchē Europæer sehr übel gefallen/und er liebet nimmer den General-Stab in der Hand/ als einmal den Prügel auf dem Rücken/ begehren. GOtt aber macht es/mit den Obersten und Anführern seiner Herden/ gemeinlich also. Er schlägt den Hirten/ und legt ihm das Kreutz auf den Rücken: damit er versucht/ und werth befunden werde/andren/ mit dem Exempel guter Gedult/vorzuleuchten.

Tugend des Sinischen Feldobersten Ignatii.

Verantwortlicher handlen gleichwol/ in diesem Fall/die Mexicaner; als die Sineser: welche zwar ihre Obersten und Generalen auf keine solche Esel-Probe stellen; aber hingegen/welches viel ärger ist/ alle Schuld einer unglücklichen Schlacht ihnen zuschreiben/ und die Niderlage an ihrer Person rächen. Solche Unbilligkeit ist auch dem tapffren Sinesischem Unter-Könige und Feld-Herrn Ignatio begegnet. Derselbe hatte den Tartern manchesmal obgesiegt/ ihnen auch viel Städte wiederum abgenommen: aber was geschahe? Da jederman nicht anders hoffte/ denn er würde ihnen nunmehr bald vollends den Garaus machen: fingen seine Soldaten an zu meuteniren/ weil man ihnē (wiewol ohn seine Schuld) in langer Zeit ihren Sold nicht gereicht; griffen eine getreue Stadt an/und raubeten selbige aus. Ignatius hatte zwar den Mangel und die Nohtdurft seiner Armee/ mehr als einmal/ dem Sinesischem Käiser kund gethan: aber seine Bittschrifften waren von den geitzigen Käiserlichē Hofbedienten hinterhalten: weil er ihnen die Hände/mit Gaben und Geschencken nicht füllen wollen/wie andre gethan. Ausser dem/waren sie ihm feind/daß er selber sich nicht schmieren/ noch ihre Fürbitte gelten ließ/wenn sie/ von den rechtenden Partheyen Stech-Pfeninge bey Hofe genommen hatten/ und hernach ihn/ als einen Käiserlichen Stathalter/ersuchten/ auf ihre Recommendation/dem ungerechten Theil Beförderung zu thun. Denn weil er den Christlichen Glauben angenommen: fand/unter seinem Gubernament/ nichts dergleichen Stat/was unchristlich/ was der Gerechtigkeit/ und seinem guten Gewissen/zuwidern schiene. Sie/die Gewissenlose/ rechneten ihm solches hingegen nicht so sehr zum Tugend-Eifer/ als für einen Stoltz zu; wähneten/er verachte sie: und practicirten bey Hofe/daß die Monat-Gelder nicht erfolgten: damit er darüber in Unglück kommen/und zu Grunde gehē solte. Hiezu kam der Neid der vornehmstē Käiserlichen Hof-Ministern: denen es wehe that/daß dieser tapffre Rittersman/ zu einer solchen hohen Würde/durch seine Tugend/gestiegē/welche/ihrer Meinung/ allein den Sinesischen Doctoren gebührte: als wenn die Gelehrteste auch ebē die Tapfferste wären. Denn Ignatius war nur ein Licentiat/und kein Doctor. Wird beneidet.

Seine Soldatesca kunte unschwer erachtē/daß ihr unschuldiger Feldherr würde müssen entgelten/ was sie verbrochen: darum riehtē sie ihm/er solte die Provintz einnehmen/ und sich zum Herrn darüber machen/ ja gar deß gantzen Käiserthums bemächtigen/uñ die ungerechte verkehrte Beamten ausrotten/ die mehr ihren Haß auszulassen/als deß Käisers Bestes/suchten: und versprachen/ihm darinnen treulich an die Hand zu stehē. Er aber hielt sie/ durch kluge Vermahnungen/von fernerer Gewaltthätigkeit ab; brachte sie wieder zur

(a) Dionys. Halicarn. l. 6.
(b) Nieremb. l. 8. Hist. Naturæ c. 28.

zur Ruhe und Gehorsam/ihnē eriñerlich zu Gemüt führend ihren Eid/ den sie dem Sinesischem Käiser hätten geschworen: und zog die Haupt-Ursacher der Aufruhr zur Straffe. Solche seine Treu hätte/bey dem Käiser/eine weit bessere Vergeltung verdient/weder sie empfangen. Deñ man schickte alsobald einē andren Feldherrn uñ Unter-König zur Armee: ihm aber ward befohlen/bey Hofe zu erscheinen. Er kunte ihm leicht die Rechnung machen/daß mā ihn zum Tode forderte: welches gleichfals seine Kriegsleute alsobald mutmasstē und deßwegen sich verschwuren/ ihren guten und redlichen Feldmarschall keines weges zu verlassen. Sie griffen zu den Waffen/kamen für sein Gezelt/ uñ riehten ihm nochmals treulich/ er solte ja nicht nach Hofe reisen: mit Versicherung/daß sie für ihn stehen/ und sowol seine Würde/als Leben schützen wolten/ auch seinen Neidern und Feinden/an Macht uñ Stärcke/gnugsam gewachsen seyn. Aber/zu solchē Vorschlägen/waren seine Ohren taub. Er linderte uñ besänfftigte ihren erbitterten Zorn/mit freundlicher Vermahnung/ sie solten/in getreuer Pflicht/ gegen ihrem Herrn und Käiser beharren. Wolte also lieber dē undanckbaren Vatterlande/mit seinem Blute/seine Treu und Redlichkeit fürmahlen/ als seine Abgünstigen dē Zorn der Kriegsleute zum Schlachtopffer übergeben: lieber eines unschuldigen Todes sterben/weder zu den Tartern übergehen; ohnangesehn er diesen ein angenehmer Gast wäre gewest.

Vielen seiner Hauptleuten und Soldaten war aber anders zu Mute/ und gar nicht im Kopfe/ ihren Kopf in solcher Unsicherheit zu lassen: sondern sie fielen häuffig/zu den Tartern/ über: wurden auch/ von denselbigen/ freundlich angenomñen/ und haben nachmals/als die Tartern das Käiserthum erobert/ hohe Ehren-Aemter im Reiche/erlanget: weil sie ihnen/wider ihre eigene Landsleute/ die Sineser/ gute Dienste gethan/uñ Keulen der Holtzhacker nachgeartet/welche durch dē Knorren/so ihrer Holtz-Gattung ist/ am allerleichtesten dringen.

übel t. Was bekam aber der getreue Ignatius für eine Belohnung seiner unwanckelbaren Treu? Einen purpur-rotē Krantz/ welchen diesem tapffren und gewissenhafften Obersten der Hencker / mit dem Schwert/um seinen Hals gemacht. Deñ/ in Sina/ ist der schändliche Brauch/daß (wie gleich anfangs erwehnet worden) die Generalen und Obersten sterben müsse/ unter deren Commando ein unglücklicher Fall sich begibt: angemerckt/ die Sineser ihnen einbilden/es sey ein sothaner Unfall nicht ungefähr/sondern durch der Hauptleute Fahrlässigkeit/entstanden. So derhalben einer unglücklich im Felde getrossen/ und die ihm anvertraute Landschafft verloren; oder so die Völcker abgefallen/ und gerebellirt: sucht man die Rache solcher Reichs-Würden ihm aus seinē Wunden zu reissen; uñ wird ihrer wenigen das Lebē geschenckt. Daher die Sinesische Obersten endlich auch so häuffig / wie das reiffe Obst von den Bäumen/ihrem Käiser ab- und den Tartern zugefallen: denen sie auch ein sehr bequemer Werckzeug gewesen/das Reich Sina völlig zu überwältigen. (a)

Diejenige Obersten und Soldaten/ welche/sowol zu Kriegs-als Friedens-Zeiten/in einer Besatzung ligen / oder sonst auf die Hut und Wacht bestellet sind/habē wiederum ihre Hüter/ von welchen sie beobachtet werden/ damit sie keine Verrähterey spinnen/mit dem Feinde in heimlichē Verstand trettē/oder sonst schädliche Empörungen erwecken mögē. Grosse starcke Armeen werden niemals einem General allein untergeben. Alle Obersten stehen unter der Gewalt und Authoritet deß Philosophischen Reichs-Senats. Von diesem/müssen sie/für ihre Kriegsvölcker/ Geld und Proviant suchen. Seynd also die Kriegsleute zwar/ unterm Commando ihrer Generalen und Obersten: die Kriegs-Bereitschafften aber / und andre Zubehörungen / in deß gelehrten Rahts Macht: auf das beyderseits die Treu desto besser versichert bleibe.

Schlechter Respect der Kriegsleute in Sina.

Wie so gar nichts ein Kriegsmann/bey den Sinesern/werde geachtet; habe ich anderswo gemeldet. Die Feldobersten und hohe Officierer haben allein einigen Respect/unter den gelehrtē Regierungs-Beamten; wie Trigautius meldet. Wiewol solcher Respect dennoch nicht übrig groß seyn kan: weil sowol Obristē/als Soldaten/bey vorgehender Musterung/von den Philosophischen Obrigkeiten/ gleich den Schul-Knaben/ Stösse empfangen/ ohn Ansehn der Person und Würden. (b) Diente demnach dahin kein General Bauditz; welcher auch nur den Schatten-Winck vom Stecken eines fürnehmen Printzens nicht vertragen können: sondern/ mit dem Glantz seines gezuckten Degens/ dawider geprotestirt/ auch den Schimpff dadurch abgewandt. Wie übel sich gleichfalls der Hessische General

(a) P. Martin. de Bello Tartarico p. 38. seqq.
(b) Trigaut. de Expedit. Christ. apud Sinas, l. 1. c. 9.

Holtzapffel/in dergleichen Correction/habe schicken können; hat hernach Hessen selbst gefühlt. Und der tapffere Griechische Narses dräuete der Käiserin/ die ihn geschimpffet/ den guten Rock/ welchen er ihr hatte angezogen/ wiederum auszuziehen; das ist/die eroberte Länder abfällig zu machen: wie auch geschehē. Darum soll man diejenige/welche sich auf die Beleidigung am besten verstehen/nicht beleidigē/ noch schimpffen; noch die Faust/ oder den Stecken præsentiren einē Mann/der etliche tausend Schwerter auf den Feind zu blössen weiß. Ist demnach/von dē spitzfündigen und scharffsinnigen Sinesern/dieses ein grosser Unverstand/daß ihre Leuen/von den Schulfüchsen/ sich also spöttlich müssen züchtigē lassen. Gleichwie auch dieses fast lächerlich/daß sie denjenigen Kriegs-Obersten/ welcher/in dem dreyjährigen Kriegs-Examine/die erste Stelle bekommen/ in voller Rüstung/ langer Statur/ und Leibes-Grösse/abmahlen/und solches Konterfeyt/ zu den ausländischen Nationen/gelangen lassen: um dieselbe dadurch zu schrecken/und scheu zu machen/ daß sie nichts Feindliches sich erkühnen/ sondern forchtsam bedencken mögen/was ihnē vor ein Riese/und beleibter Teuffel/ auf den Hals kommen werde. (a)

Hohe Feld-Obersten soll man nicht schimpffen.

Konterfeytung der Sinischen Kriegs-Obersten.

Ludwig von Barthima schreibt: daß/ zu seiner Zeit/in der Insel Goa/ein Hauptmann/Namens Sabaim/in einer auf Europæische Art gemaurten und erbauten Vestung gelegen/ welcher bey 400. Mamelucken (wie er selber denn auch ein Mameluck gewesen) unterhalten/uñ jederzeit darnach getrachtet/wie er verständige uñ ringfertige Leute möchte an sich ziehen: wenn ihm denn ein ansehnlicher und kluger Mensch fürgekomen; habe er demselben gute Gelegenheit uñ Bestallung vorgeschlagen/und aufs wenigste 15. oder 20. Ducaten alle Monat gegeben. Ehe er aber jemanden in Dienst genomen/und seinem tapffren Hauffen beygesellet; ließ er zwey lederne wolgefütterte Wämmeser herbringen: eines/für sich; das andre/für den Kriegsmann/der sich wolte lassen annehmen. Jedweder zog das seinige an/ und rungen darauf miteinander. Befand nun der Commendant/ daß sein Gegen-Ringer starck/ und thätig mit der Faust: so behielt und stellete er denselben unter seine andre tapffre Kriegsleute: wo nicht; so ward er/ zu andren schlechten Sachen und Handwercken/gebraucht; nicht aber zum Streit. Mit solchen ausgesuchten Rittersleuten/ hat selbiger Mameluken-Oberster dem Könige von Narsinga viel zu schaffen gemacht. (b)

Wie ein Indianischer Hauptman einen Soldaten geprobirt.

(a) P. Mart. l. 10. Sin. Hist. p. 354.

Von den Einwohnern in Chili/erzehlt die Schiffahrts-Beschreibung Oliviers von Nord: Daß/als dieselbe wider die Hispanier sich aufgelehnet/sie einen Balckē/ oder grosses und schweres Stuck Holtzes/ etlichen unter ihnen auf die Achseln gelegt: um zu sehen/welcher solches am längsten tragen und erleiden würde: willens/ denselbigen alsdenn für einen Feld-Herrn zu halten. Da haben sich nun ihrer etliche gefunden/die solche Last 4. 5. oder 6. Stunden getragen: endlich aber ist einer herfür gekommen/ der sie gantzer 24. Stunden/ auf seinem Rücken/geführt/ auch deßwegen den Vorzug/und die Feldhauptmannschafft erlanget hat. (c) Solche Wahl ist dem barbarischem Unverstande gemässer/ als einer klugen Vernunfft. Denn wenn diese Probe richtig zuträffe; müste mancher vierschrötiger Bauer- oder Müller-Knecht Generalissimus werden. Der General steckt nicht so sehr in der Faust/ als im Hirn und Hertzen. Bey der Last-Esel Wahl/mag man die Probe von dem Rücken nehmen/ keines weges aber bey Erkiesung eines hohen Officierers. Aber wie die Wahl-Herren beschaffen; also geschicht auch offtermals die Wahl.

Was in Chili bey der Feld-Herrn-Wahl betrachtet wird.

Unter der Christlichen Militz/seynd die Venetianer insonderheit/ mit ihrer Ordnung/ in Austheilung der Kriegsämter/ Betrachtens werth/uñ auf die Conservation ihres Stats trefflich wol gerichtet/ und nicht ohne Ursach/ von dem Graven von Castlemaine/in dessen/der Königlichē Majestet in Engelland zugeschriebenen/ Candiotischen Relation/erwogen wordē/ als eine Sache/die fürnehmē Stats-Personen/ zu wissen/sowol nutz-als annehmlich seyn mag. Es ist/ schreibt er/zu erinnern/daß die Republic zu Venedig keine Galee noch Galeasse (die doch so gemächlich zu führen/ und darneben eine Anlockung für die armen Soldaten sind) aus Händen eines Venedischen Edelmanns komen läst/ als von deme man gedencken kan/daß er nicht um einer so geringē Sach willen sein ansehnliches Vermögen in die Wagschal setzen werde. Dargegen werden sie das Gebiet über das Krieges-volck keinem von der Ritterschafft übergeben/ sondern alle ihre Officierer (ausser etlichen wenigen ihrer gemeinen Unterthanen) vom höchsten bis zum geringsten/ sind gedingte Fremdlinge; die Ursach dessen ist/dieweil sie sehen/ wie das

Klugheit der Venetianer/ in Austheilung der Kriegs-Aemter.

(b) Ludwig von Barthima/ im 4. Buch am 6. Cap.
(c) Aus der Schiffahrt Oliviers von Nord.

das Römische Volck (deme sie es in vielen Stücken nachthun) in grosser Gefahr geschwebet/und endlich gar zu Grund gerichtet ist/ durch seinen eigenen Adel/ wegen allzugrosser Wissenschafft deß Krieges und Gemeinschafft mit den Haupt-Officierern; darum suchen sie nur von ihren Leuten Staats-verständige und Aufseher zu machen/ die Ausführung aber lassen sie beruhen auf den Soldaten von Fortun/ die um deß Geldes willen ihre Diener worden sind: zudem/ so wird durch Annehmung solcher Ausländer ihr eigen Volck nicht verringert/ denn derselben kommen also wenig um/ wenn schon sonst in einem Treffen viel niedergemacht werden. Es ist aber gleichwol nicht zu gedencken / daß sie ihre Sachen also ins blinde hinein gantz und gar fremden Leuten anvertrauen/ denn das Ober-Commando halten dieselbe sich selbsten bevor; und zu dem Ende erwehlen sie alle drey Jahr einen General Capitain / der allezeit ein ansehnlicher Rahtsherr / und wolerfahrner Kriegsmann ist / und um aller Verwirrung und Partheylichkeit vorzukommen / so wird demselben die gantze Authorität deß Rahts/ (wie vor Alters den Dictatoren) aufgetragen/der deñ ferner Raht pfleget mit den Kriegs-Häuptern / (welche auch von der Ritterschafft sind) als da ist der Proveditor/ der extraordinar Capitain über die Galeassen / wie auch die Schiffs-Officierer und etliche andere. Und wenn er ihre Meinung eingenommen hat/ thut er selbsten den endlichen Ausspruch / und darauf führet der Groß-Meister über das Geschütz/auf die beste Militarische Weise/die er ersinnen kan/ solchen seinen Willen und Befehl hinaus. Auf solche Weise denn halten sie den Ehrgeitz der Ihrigen in gleicher Wage/indem sie nur Raht geben / und die That nicht selbst ausführen dörffen. Dadurch können sie auch die mutwilligen Soldaten im Zaum halten / indem sie ihnen alles Commando entziehen /und/ wenn sie es im geringsten übersehen / solches ernstlich straffen. (a)

Von unserer alten Teutschen Feld-Herren auch etwas zu handeln/habe ich mir/ in vorigem Haupt-Stücke / vorbehalten : muß demnach anjetzt solchem Versprechen nachkommen.

Wenn die Teutschen/durch einhälligen Schluß / sich zum Kriege resolvirt hatten : so bekam der Fürst in solchen freyen Städten (oder Gemeinen) welche einen Fürsten (das ist/einen obersten Fürsteher) hatten/ die Feldherrn-Stelle. In welcher Gemein kein solches Fürstliches Oberhaupt / oder auch kein König war: da wählte man/ wie Tacitus bezeugt/den allertapfersten und Kriegs-verständigsten Mann/zum Feld-Obersten. Wiewol sie alle Tapferkeit meistens/ nach der Hertzhafftigkeit/ Leibes-Stärcke/und Ringfertigkeit/beurtheileten. Ein solcher Wahl-Oberster aber ward / bey gemeiner Zusammenkunfft/von dem gantzen Volck/ zugleich erkoren. Die Art und Weise der Wahl gibt Tacitus an die Hand/(b) da er meldet/Brinio/ein fürnehmer Edelmann unter den Caninefatibus (Caninefates aber waren die Niderländische Völcker/ so/in der Landschafft um Gorcum her/ wohneten) sey zum Führer der Niderländischen Rebellion erkoren worden: zu welchem Ende er/ nach Landes Brauch/auf einen Schild gesetzt/ und von ihrer etliche auf den Schultern getragen worden/ zur Anzeigung/daß er zum Fürsten deß Heers wäre erwählt. Welcher Brauch aber nit nur allein/bey den Holländern und Caninefatern/sondern auch/wie Cluverius recht erinnert/(c) überall/durch gantz Teutschland gehalten worden. Massen solches/mit vielen Historischen Zeugnissen/zu belegen stünde; als/aus dem Cassiodoro/(d) Gregorio Turonēsi/da er von deß Fränckischē Königs Clodovei Wahl handelt (e) und andren mehr. Daß man aber einen solchē Heer-Obersten nit allein/auf dē Schild/ gesetzt; sondern ihn auch etliche mal rund und in einen Kreis herum getragen habe; gibt jetztgenannter Gregorius/ bey der Person Gundebalds/der zum Könige gewählt worden/gnugsam zu verstehen; weñ er sagt: Der König sey auf einen Schild gesetzt/und empor gehaben; als man aber zum dritten mal mit ihm herumkreisete/ und ein Ringlein machte/herunter gefallē und habē ihn die Umherstehēde kaum/mit ihren Händen/erhalten können. (f) Daher die Red-Art/in Regem elevare, zum Könige erheben / erwachsen ist.

Gebrauch der Alten Teutschen bey der Feldherrn Wahl.

Besihe das Kupffer / Num. VII. Fig. c.

Diese Weise habē die Römische Kriegsknechte / von den Teutschen/ gelernt/ und unter andren/auf solche Art/den Gordianum empor gehaben/um ihn dadurch für einen Käiser zu erklären: wie man beym Herodiano (g) liesel.

Von Maximino und Balbo / setzt dergleichen

(a) Aus obbemeldter Grävlichen Relation.

(b) Lib. 4. Histor.
(c) Lib. 1. German. Antiq c. 46.
(d) Varior. l. 10. de Gothorum Regibus.
(e) Lib. 2. cap. 40.
(f) Idem Greg. l. 7, c. 10.
(g) In fine lib. 8.

gleichen Exempel Capitolinus; von Juliano Marcellinus (a) und Zosimus. (b) Dieselbige Gewonheit ist / mit samt dem Käiserthum/in Griechenland versetzt/uñ daselbst eine Zeitlang geblieben: Wie deñ noch / zu Justiniani Zeiten/ nach Zonaræ Bericht/(c) einer mit Namen Hispatius/ solcher Gestalt / durch Aufruhr / wider jetzbesagten Käiser Justinian / zum Käiser aufgeworffen worden. Und mit deß Ducæ Sohn / Theodoro / hat man dergleichen fürgenommen: wie man beym Nicephoro (d) findet.

Ursprung deß Namens Heerzog.

Ward demnach / unter unseren Teutschen/ der Heer-Führer/durch einmütige Stimmen / von der gantzen Menge/erkoren/auf den Schild gestellet/rings herum getragen/uñ Feld-Oberster gegrüsst/oder vielmehr Heerzog/dafür die Nider-Teutschen Heertog sprachen. Denn daß man Hertzog schreibt / soll durch Mißverstand aufgekommen seyn: angemerckt der Titel Heerzog seinen Ursprung/ vom Heer/ und Ziehen/ hat/uñ so viel eigentlich bedeutet/ als einen Heer-Züger/oder Zieher/das ist/ der mit dem Heer zu Felde ziehet/wie Cluverius will. Meines einfältigen Mutmassens aber kan diß Wort eben so bald und füglich von Herr und Zug/herkomen/ und so viel gesagt seyn / als ein Herr deß Zugs. Welchem auch die Nider-Teutsche Red-Art nicht widerstrebt: sintemal die Unter-Teutschen das Wort Herr gleichfalls Heer aussprechen. Jedoch wollen wir deßwegen keinen Wort-Krieg anheben; sondern einem jedweden frey lassen hierinn zu critisiren/ so viel/ als ihm beliebt.

Ein solcher Feld-Herr / und General Oberster nun / nahm eine adeliche Leib-Hut von Graven mit sich: die allezeit/beydes zu Kriegs- und Friedens-Zeiten / die nechsten um ihn waren/und vom Begleiten den Namen Comites, bey den alten Lateinischen Scribenten führen.

Was solcher Graven oder Fürsten- und Heerzog-Begleiter ihr Stand/Würde/uñ Amt gewesen sey/davon wird unterschiedlich geschrieben. Ich rede hie nicht von den Comitibus (e) insgemein/ darunter auch die Comites oder Pfaltz-uñ Hof-Graven der alten Römisch-Griechischen Käiser begriffen sind: sondern nur von den Comitibus, oder Graven der alten heidnischen Fürsten in Teutschland. Johannes Lezner will / in seiner Dasselisch- und Eckischen Chronic / nicht gestatten / daß Grav / bey unsren uralten Vorfahren/ ein Nam der Würde/oder Herrn-Standes/gewesen: sondern nur ein Amt. Lasst uns seine eigene Erklärung hören.

Lezneri Beschreibung derer alten Teutschen Graven.

Von den Namen (schreibt er) der Hertzogen/ Fürsten/wie auch Marg-Graven/ Pfaltz-Graven / Land-Graven / Burg-Graven/Gefürsteten-Graven/gemeinen edlen Graven/ Cent-Graven/Go-Graven und Ding-Graven hat man vormals und vor der Bekehrung nichts gewust; als aber die Fürsten und Graven / wie auch die Hertzogen/allererst aufkommen/ sind es nur Aemter gewesen / welche die Könige ehrlichen/ und wolverdienten / fürnehmen vom Adel / und andern ehrlichen und erfahrnen Leuten (damit ihr Reich / Länder / und Gebiet desto besser möchten regieret und verwaltet werden) eingeraumet und anbefohlen haben. Als die Fürsten zu Fürstehern/ Graven zu Richtern / und/im Fall der Noht/dem Könige im Streit und Kriege zu folgen / dahero sie auch denn Comites sind genannt worden / die Panier-Herren / denen im Kriege die Fahnen und Panier anvertrauet und befohlen / die Ritter zu Rettern / und zum Schutz der Frommen und Unschuldigen/gesetzt und verordnet.

Solche und dergleichen Aemter aber sind damals bey denen / welchen sie der König geben / nicht erblich blieben/ noch successivè vom Vatter auf den Sohn/ oder von einem Bruder auf den andern gefallen / sondern wenn es ein Fürsteher der Länder / ein Heerzüger deß Krieges / ein Richter / Bannherr oder Retter verwirckt / ist er vom König solchen Amts und Namens entsetzt / oder wenn deren einer gestorben / hat der König eine andre / darzu dienliche und tüchtige/Person wiederum an desselben Stat erwählet und verordnet / denen/ oder dem/ hat man denn die Titel und Namen der Aemter gegeben und zugeeignet / so lang sie solches Amt verwaltet/ wie es sonsten und gleicher massen zu Hofe mit Cantzlern / Rähten/ Schreibern/ Hof-Dienern/und in den Städten mit Burgermeistern und Rahts-Herren (wenn es die verwirckt / oder die Schuld der Natur bezahlet) gehalten wird; denn es wird nicht allezeit eines Cantzlers Sohn oder Bruder / wenn sein Vatter oder Bruder abstirbt / oder sonst seines Amtes entsetzet / wiederum zum Cantzler angenommen / es erkenne ihn denn der Fürst darzu würdig und tüchtig/

(a) Lib. 20.
(b) Lib. 3.
(c) In Vita Justiniani.
(d) Lib. 3.
(e) Von der mancherley Bedeutung dieses Worts/ lieſe Lymnæum l. 4. de Jure publ. c. 4. num. 14. seq.

tüchtig/ und erzeige ihm Gnade. Also ist es vor Alters mit Fürsten / Hertzogen/ Graven/ Bannier-Herren/ und Rittern auch daher gangen.

So viel aber nun die Graven anlangen thut/ die hat der König im Lande zu Richtern gesetzt / und einem jeglichen einen gewissen Ort Landes und einen nahmhafften Kreis eingethan / und zu richten befohlen / dem Volcke mit Gericht und Gerechtigkeit zu dienen/ damit keiner den andern mit Gewalt und Unrecht verfolgen und beschweren möchte. Denn obwol die alte Sachsen Heyden gewesen / von GOTT und dem rechten Gottwolgefälligem GOttes-Dienste nichtes gewust / so haben sie doch eine feine weltliche Policey/Recht/Gesatz und Ordnung unter sich gehabt / auch ernstlich / steiff und fest über die Bürgerliche Gerechtigkeit (die einem jeden das Seine zueignet) gehalten.

Da nun also vor Alters die Graven Richter deß Landes gewesen sind/und die Gerechtigkeit ein jeder in seinem zugemessenen Theil und Gebiet gehandhabet/ so sind daher/in allen Landen / so viel Gravschafften worden / und haben hernach die Graven/wenn sie den Königen/ Fürsten uñ Hertzogē im Kriege nachziehē/ folgen/ und dienen müssen / das Richterliche Amt andern/dasselbe in ihrem Abseyn zu verwalten/ befehlen müssen/ bey denen es auch blieben. Und haben die Graven endlich/ in den vielen Kriegen/ nach ihrem Verdienst / und Gnade deß Königs / die Gravschafften für sich und ihre Kinder und Nachkommen erblich behalten/und daher wird nun bey uns allenthalben und gemeiniglich in allen Aemtern und Gerichten die Person deß Richters (ob die zwar von geringem und nidrigem Herkommen) ein Grav / Cent-Ding- oder Go-Grave genannt / zu einer Urkund / daß dieses Amt von den Edlen Graven/ und Königlichen gesetzten Richtern auf die Personen nidriges Standes / und an einen jeden dazu tüchtigen Mann/an jener Stat/zu verwalten kommen ist.

Dieweilen aber einem Richter der Leute Noht und Gebrechen muß ereuget/ erweget/ das ist / angezeiget und fürgebracht werden (wie man spricht) wo kein Kläger ist/ da ist auch kein Richter/ und was nicht ereuget und erwogen wird / kan der Richter nicht richten. Darum hat man/ den Königlichen Gesetzen und verordneten Richtern zu Ehren / ihn einen Ruge-Graven genannt/ das ist / man hat die Graven und Richter für ehrliche/ wolgeacht und aufrichtige Leute gehalten / die niemand aus einigem Privat-Neid oder Haß tyrannischer Weise verurtheilet und vernichtet/ zu- oder abgesprochen / sondern man hat es zuvor/ohn alle Partheilichkeit / Verweis und bösen Verdacht / ordentlicher Weise rugen / weugen / vermelden/ fürbringen und anzeigen / auch/ nach Verhör beyder Theil / und fleissigern Nachforschen / ob es sich auch / wie fürgebracht und geruget / also verhalte / erörtern und urtheilen müssen / dahero die Graven/ um deß Richterlichen obligenden Amts willen / Rugegraven genannt worden sind.

Es hat aber der gemeine Mann das Wort Rugegrav / nach seiner Art und Weise/ nicht also wol ausreden können/ sondern abbreviren und verkürtzen müssen / und die Graven Rugraven geheissen/ davon auch mit der Zeit so viel ungereimtes Dinges fabuliret worden / als daß die Graven zu Dassel allemal/wenn ihrer einer zur Welt gebohren / gantz überall rauch / und voller Haar / den Bären / Wölffen / und den wilden Thieren gleich/ sollen gewesen seyn / und ein goldgelbes Creutz auf dem Rücken mit zur Welt gebracht haben. Item / daß die Graven zu Dassel eines rauhen/unschlachtigen und feindseligen Gemüts solten gewesen seyn/ und dahero Ruggraven genennet: aber es sind Menschen-Gedicht und Mährlein. (a)

So weit der Dasselische Chronist. Der aber herinn irret / daß er wähnet/ Grav sey ein Nam deß Amts nur / und nicht deß Ehren-Standes gewesen. Denn obgleich nicht ohn / daß / aus den alten Teutschen Hof-Graven / endlich Land-Richter geworden: so folgt dennoch daraus nicht/ daß sie daher den Titel der Comitum geführt / und keinen Stand gemacht: wie wir unten werden vernehmē. Seine Erklärung schickt sich vielmehr/ für die Graven/so zur Zeit der ersten Römisch-Teutschen Käiser waren: von welchen auch Wiguleus Hundius/im Bayerischen Stamm-Buch / diese Beschreibung gibt: Comes Comitatus war/bey den alten Teutschen/ein Nam deß Amts/ der alten Römischen Käiser / Königen/ und Fürsten Officierer und Amts-Verweser: denen ein Amt / oder Herrschafft/ zu verwalten/ befohlen war; wie jetzt/bey uns/

(a) Johann. Letzner. Dasselisch- und Einbeckische Chronick/ lib. 1. c. 1.

uns/ die Land-Pfleger: welche hernach/ wegen ihres Wolverhaltens / redlicher Dienste und Thaten wegen / durch die Römische Käiser / Könige/ und Fürsten/ perpetuirt und bestetiget/ auch endlich mit demselbigen/ auf sie/ und ihre männliche Erben/ belehnet: welcher Gestalt es/ in Welschen Landen/ mit den Vicariis der Teutschen Römischen Käiser / auch zugangen. (a)

Das ist/ sprech ich/ alles/ von denen schon Christlichen Graven/ zu verstehen: hie aber wird/ von den Heidnischen / gefragt.

Cluverius sagt: Die Würde der Gravschafft sey der Fürstlichen Hoheit am allernächsten gewesen/ und über alle andre Kriegs-Aemter und Würden erhaben: welches daraus zu schliessen / daß nachmals die Teutschen/ als sie ihnen die Lateinische Sprache bekand gemacht/ zu Benennung deß Gravens / eben dasselbige Wort Comes genommen / welches die Römer brauchten. (b)

Bedeutung deß Namens Fürst

Hie steht aber zu mercken/ der Nam Fürst habe den alten Teutschen so viel bedeutet/ als ein Fürsteher/ oder der Vorderste/ wie die Nidersachsen solches/ noch heutigs Tags/ also/ wiewol etwas abgekürtzt/ aussprechen de Först / quasi Föhrest oder Förderst. Und solcher Titel ist sowol dem Königlichem gemeinen Oberhaupt einer gantzen Civitet oder Gemeine und Bürgerschafft/ als dem Magistrat/ oder Richter/ und Fürsteher einer jedweden Dorffschafft (Pagi) oder Fleckens / (denn eine Civitet begriff gar viel/ manchesmal über hundert/ Flecken) gegeben worden. Solche gemeine Oberhäupter der Teutschen Civitet wurden/ von den Römern/ Könige getitulirt/ nach Art der Lacedæmonischen Könige: da sie doch/ in der That/ fast nichts anders/ als General-Obersten im Felde waren / und daheim mehr/ durch Exempel und Respect/ weder durch Gewalt und Zwang/ commandirten. Denn zu einer vollkommenen Königlichen Herrschafft/ ließ es die Teutsche Freyheit nicht kommen: gestaltsam deßwegen König Meerbod/ weil er den Bogen seiner Authoritet wolte zu hoch spannen / darüber vom Arminius / oder Hertzog Hermann/ verjagt; und Arminius selbst / da er hernach einer Königlichen Herrschafft sich anmassete / durch seine nächste Verwandten/ meuchellistig umgebracht worden.

Diese Ober-Fürsten/ sag ich / zogen entweder persönlich zu Felde / als Generalissimi; oder bestelleten/ an ihre Stat/ einen andren Unter-Fürsten (also nenne ich hie den Fürsten eines jedwedern Pagi oder sonderbaren Gemein) der / nach geendigtem Kriege/ die Feld-Herrn-Stelle wieder abtratt: da sonst/ ordentlicher Gewonheit nach/ dem Ober-Fürsten oder König allezeit das Recht dieser hohen Charge gebührte / und auch nach dem Kriege verblieb: ausbenommen/ in etlichen pur lautern Democratien/ da man/ nach willkührlicher Beliebung / gemeinlich einen neuen Feld-Obersten wählte.

Nächst besagtem Ober-Fürsten/ hatte jedwede Gemein oder grosse Dorffschafft ihren eigenen Fürsten: der dennoch deß Ober-Fürsten Unterthan nicht war: sondern ihn allein ehrerbietig respectirte/ und ihm im Kriege/ jedoch ungezwungen/ höflich parirte. Ein solcher Fürst war/ im Frieden/ der Stadt oder deß Pagi Regent und Richter; im Kriege/ seiner Bürgerschafft Feld-Hauptmann. So viel Pagi nun zu Felde gingen; so viel Fürsten oder Generalen fanden sich bey dem Heerzuge. Der Ober-Fürst aber/ oder ein andrer/ den man zum Generalissimo erkohren/ regierte das gesamte Heer/ und alle die conjungirte Dorffschafften (eine Dorffschafft aber begriff gar viel Volcks) titulirten solchen allgemeinen und obersten Heer-Regierer einen Hertzog. War demnach/ wie gesagt/ der Unter-Fürst anders nichts/ als der Magistrat/ der Gerichts-Verweser und Obervogt einer jedweden Stadt: weßwegen ich ihn hinfort/ zum Unterscheid / einen Stadt-Fürsten; und den Hertzog oder Ober-Fürsten / einen Landes-Fürsten nennen werde. Ein jeglicher Stadt-Fürst sprach / in seiner Stadt/ das Recht. Von dem Landes-Fürsten / oder Fürsteher und allgemeinem Hertzog der gantzen Civitet/ oder aller vereinigten Städte / vermutet Cluverius deßgleichen: nemlich / daß er / in der fürnehmsten Haupt-Stadt / residirt/ und das Richter-Amt versehen.

Wenn man aber mit einer Armee campirte; sind/ allem Ansehen nach / die Stadt- oder Particular-Fürsten / neben dem Lands-Fürsten / oder Hertzog / im Kriegs-Raht/ gesessen; um Ordonnance zu stellen / und Stand-Recht zu halten. Welches offtangezogener Cluverius/ aus diesen Worte Julii Cæsaris, schleusst: Cùm bellum civitas aut illatum defendit, aut infert: Magistratus, qui ei bello præsint, ut vitæ necisque habeant potestatem, deligun-

(a) Wiguleus Hund/ im 2. Theil deß Bayerischen Stamm-Buchs/ am 400. Bl. s. Comes.
(b) Cluver. l. 1. Germ. Antiq. c. 48. p. 338.

deliguntur. (a) Das ist: Wenn eine Civität offensivè zu Felde gehet: so werden Obrigkeitliche Personen ausgelesen/ um solchem Kriege fürzustehen: auf daß sie über Leben und Tod zu gebieten haben. Wiewol/ meines Erachtens/ dieser Ort deß Cæsars mehr/ auf einen sonderbaren Ausschuß der Fürsten/ weder auf alle und jede/ in diesem Fall/ zu deuten stünde: erhellet doch daraus/ daß die Stadt-Regenten auch/ im Felde/ die General-Auditór- und andre militarische Richter-Stellē bekleidet haben/ nemlich diejenige/ so in allgemeinem Concilio dazu deputirt worden.

Wenn nun der Ober-Fürst/ oder ein andrer von ihm und der Civität delegirter Herr/ die Ober-Feld-Herrschafft geführet; die übrige Unter-Feld-Herrn- und andre Ober-Officiers-Stellen aber/ durch die Stadt-Fürsten besetzt worden: welche sind deñ endlich die Comites (Gravē) gewesen?

Cluverius antwortet: Seiner Meinung nach/ sey damals eines Graven Amt gewesen/ was/ heutiges Tages/ derer/ die einen Obersten oder General/ im Kriege/ begleiten/ und zu Teutsch Aufwarter heissen/ von dem Wort Aufwarten: jedoch seynd diese alte Fürstliche Aufwarter/ bey ihrem Feldherrn/ oder Fürsten/ besser und höher geehrt worden/ weder die heutigen. Aber das thut der Sachen noch nicht gnug: und ist das Wort Aufwarter nicht geschickt/ noch edel genug/ den Namen eines Comitis recht auszudrücken; man wolte es denn sehr höflich und complimentösisch deuten. Jedoch trifft dieser Author noch viel näher zum Ziel/ weder vor angeführter Dasselischer Chronic-Schreiber/ und nebenst ihm viel politische Scribenten/ welche wähnen/ die alte Graven seyen Richter/ und Land-Richter/ gewesen/ die mit aufziehen müssen/ wenn der Fürst zu Felde gezogen. Denn wir haben/ aus dem/ was gesagt/ verstanden/ daß die Fürsten selbst das Richter-Amt haben vertreten.

Damit wir derhalben/ in dieser tunckle Sache/ ein hellers Liecht bekommen; muß uns Tacitus/ der von den Sitten der alten Teutschen umständlich geschrieben/ für eine Fackel dienen/ oder/ auf das wenigste/ für ein solches Fünckelein/ dabey man ein grössers Liecht zünden möge.

Zuvörderst ist dieses wol zu mercken/ daß die Stadt-Fürsten/ im gantzen Concilio, das ist/ bey gantzer Versamlung gemeiner Civität/ ernannt worden/ laut dieser Worte Taciti: Ut turbæ placuit, considunt armati. Silentium per Sacerdotes, quibus tum & coercendi jus est, imperatur. Mox Rex, vel Princeps, prout ætas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis, quàm jubendi potestate.

(a) Jul. Cæs. Commenc. 6. de Bell. Gall.

Zu Teutsch: Wenn es der gantzen Menge gefällig/ setzen sie sich gerüstet nider. Da wird denn/ von den Priestern/ die alsdenn Macht und Gewalt zu gebieten und zwingē haben/ jedermänniglichē befohlen/ still zu seyn. Hierauf hebt der König/ oder Fürst/ nachdem einer edel/ von Kriegs-Thaten berühmt/ oder wolberedt ist/ an zu reden: mehr mit einer Authorität und Ansehē zu rahten; weder/ mit einer Macht/ zu gebietē. Taciti Bericht/ von Bewehrung der Teutschē Jugend.

Bald hernach schreibet Tacitus ferner: Eliguntur, in iisdem Conciliis, & Principes, qui jura per pagos vicosque reddunt. Das ist: Bey eben diesen General-Concilien oder allgemeinen Land-Tägen/ werden auch die jenige Fürsten gewählt/ die in den Städten/ Dörffern und Gassen (denn Vicus heist beydes ein Dorff und Gasse) Gericht hegen. Centeni singulis ex plebe Comites, consilium simul & auctoritas adsunt. Nihil autem, neque publicæ, neq; privatæ rei, nisi armati agunt. Sed arma sumere, non antè cuiquam moris, quàm Civitas suffecturum probaverit. Welches/ in unserer Sprache/ so viel geredt: Einem jedweden Stadt-Fürsten stehen/ aus der Burgerey/ hundert Comites, (Begleiter/ oder Graven) mit Raht an die Hand/ und machen ihm/ durch ihre Aufwartung/ zugleich ein Ansehen. Sie (die Fürsten und Graven) handeln nichts/ weder in gemeiner Stadt/ noch in privat- oder absonderlichen Sachen/ ohn in ihrer Rüstung und Gewehr. Es ist aber nicht Sitt/ daß jemand ein Gewehr führe/ ehe ihn die Civität dazu tügtig befunden und probirt hat. Tum, in ipso concilio, vel Principum aliquis, vel Pater, vel Propinquus, scuto framecaq; juvenem ornant, &c. Alsdeñ wird der Jüngling/ auf eben demselbigen Land-Tage/ entweder von einem Stadt-Fürsten/ oder von seinem Vatter/ oder Blutsverwandten/ mit einem Schild und einer Picquen/ wehrhafft gemacht. Wie die Teutsche Jünglinge vormals wehrhafft gemacht.

Insignis nobilitas, aut magna patrum merita, Principis dignationem etiam adolescentulis assignant. Ceteris robustioribus, ac jam pridem probatis, aggregantur. Nec rubor inter Comites aspici. Der Teutsche Verstand ist dieser: Wenn einer von hochedlen oder hochverdienten Eltern geboren; der wird der Fürsten-Würde gewürdigt/ (oder/ dem wird der Fürsten-Titel gegeben) wenn er gleich noch ein zarter kleiner Knabe ist. Solche um der Eltern willen gefürstete Jünglinge

und Knaben werden der andren mannhafften/ und schon vorlängst wehrhafft-erkannten Adel-Pursch zugesellet. Selbige junge erklärte Fürsten entfärben sich auch nicht / daß man sie / unter dem Hauffen der Graven / schauet.

Freinshemii Erklärung dieser Worte.

Herr Freinshemius erkläret / in seinen Notis über den Tacitum / die Worte / Ceteris robustioribus, &c. gantz anders: und will / man solle Ceteri vor Ceteris lesen. Si bene (spricht er) consideres locum, fatearis ita legendum esse: *Ceteri*, (nempe quibus non tanta nobilitas aut merita Patrum) *robustioribus aggreganter*. Nam de illis, qui Principis dignationem nacti sunt, non debere capi, argumento est, quod dicit, inter Comites hos aspici. Heist so viel: So du recht wol diesen Ort betrachtest / wirst du nothwendig müssen bekennen / daß man also solle lesen: Die übrige (nemlich die von keinem so Edlem Geschlecht noch wolmeritirten Eltern erzeuget sind) werden den Mannhafften beygeselle. Denn daß mans nicht / von denen / so die Fürstliche Dignität erlangt haben / verstehen müsse / stehet daraus zu erweisen / weil er sagt / die e werden / unter den Graven / gesehen. (a)

Lauffe dem rechte Verstande zuwider.

Ich finde aber gar keinen Zwang / solcher Meinung beyzupflichten; sondern vielmehr eine hohe Nothwendigkeit / der ersten anzuhangen. Ja! wenn man cæteri liese: so wird der gantze Verstand dieses Satzes hinwegfallen. Denn entweder Herr Freinshemius verstehet / durch die Worte / hos aspici inter Comites (daß diese unter den Graven gesehen werden) diejenige / welche man nicht zu Fürsten gemachet: so widerstehen ihm die vorhergehende Worte / nec rubor est, sie schämen sichs nicht. Da wäre es ohne das lächerlich / und von einem so verschmitzten Scribenten / wie Tacitus ist / gantz ungeschickt geurtheilet / daß Leute geringeres Adels sich schämen solten / unter die Schaar der Edlern zu kommen: angemerckt die Comites lauter / durch Tugend und Geschlecht geadelte / Leute / und nächst dem Fürsten die Fürnehmsten waren. Oder er verstehet dadurch die gefürstete Jünglinge und Knaben: so folget daraus / was ich suche / nemlich / daß mans müsse nothwendig bey dem cæteris bleiben lassen: weil sonst der folgende Satz: Nec rubor est, &c. auf die Unedlere gehen würde: welches aber nicht seyn kan. Und eben dieser folgender Periodus verhinderts / daß man nicht cæteri lesen / noch dadurch die Neulinge / oder nemlich wehrhafft gemachte / verstehen kan: sintemal / durch den zwischen-lauffende Periodum Ceteri oder Ceteris, &c. der nachgehende Periodus, Nec rubor est, &c. von dem ersten Insignis nobilitas, &c. mit welchem der letzte nothwendig correspondiren muß / solcher Gestalt gantz abgeschnitten würde. Das Wort robustioribus roborirt und stärckt mich / in dieser Meinung: bedeutet so viel: die jung-gemachte Fürsten habe man / Ehren halben / zu andren erwachsenen jungen Herren gesellet / oder nicht unter die neulich-sondern schon längst bewehrte / ältere / stärckste und tapfferste Jünglinge gestellet: als welche schon etwas mehr geachtet waren / denn die neue Wehrhaffte / und gemeinlich unter die Zahl der Graven aufgenommen wurden.

(a) Dn. Freinshemius in Notis ad c. 13. Tac. de Germ.

Cluverii Erzählung über obgesetzte Worte Taciti.

Eben also erkläret es auch Cluverius: dessen Worte ich billich hiebey füge: Die also lauten. Nempe si quis esset insigni præ aliis nobilitate, & bonæ spei indole conspicuus adolescens, postquam pueritiæ fines egressus, arma in publico concilio, ex totius Civitatis probatione accepisset, Principis quoque dignationem, id est, titulum, sive adpellationem, in eodem mox concilio, totius Civitatis decreto, accipiebat. Munus tamen Principis, id est, Ordinum ductoris, non nisi virtutis experimentis merebatur: nempe cum dignum virtus agnosceret; ut ait Noster (scil. Tacitus) Interim ceteris Comitibus *robustioribus*, id est, ætate provectioribus, ac jam pridem ad armorum gestationem *probatis*, *aggregabantur*; Ducemque, vel Principem, una sectabantur. *Nec rubor* erat, quamvis Principes jam adpellarentur, *inter Comites adspici*: quia inter meliores, id est, bello virtuteque probatos, versabantur.

Das ist: Wenn ein Knabe von sonderbarem Adel / vor andren / gläntzte / und / durch seine adeliche Gemercke männigliches gute Hoffnung seines rühmlichen Verhaltens gab; ward derselbe / indem er / nach verwichener Kindheit / bey offentlicher Versamlung / auf Gutachten der gesamten Civität (oder Republic /) das Gewehr empfing / oder wehrhafft erkannt ward / zugleich und daneben auch / mit dem Fürstlichen Titel / bewürdet. Das Amt aber eines Fürsten / das ist / eines Feld-oder Regiments-Obersten / kunte er nicht anders / ohn durch seine eigene würckliche Verdienste / überkommen: sondern muste sich / durch rittermässige Actionen / darzu qualificiren. Unterdessen gesellete man diese junge Fürstē zu den andren ältern Graven / (denn also legt Cluverius das Wort robustioribus aus) die schon längst wehrhafft erkannt wordē: folgten und begleitetē also nebenst den Graven den Feld-Obersten oder Fürstē. Es war ihnen auch nicht schimpfflich / in Gemeinschafft der Graven zu leben: weil sie unter den tapfferstē / im

Kriege

Kriege Versuchten und Bewährten/ wandelten. (a)

Warum es ihnen aber desto weniger schimpfflich gewesen; gibt Tacitus selber zu vernehmen; wenn er weiter schreibet: Gradus quin etiam & ipse Comitatus habet, judicio ejus, quem sectantur. Magnaque & Comitum æmulatio, quibus primus apud Principem suum locus: & Principum, cui plurimi & acerrimi comites. Hæc dignitas, hæ vires, magno semper electorum juvenum globo circumdari, in pace decus, in bello præsidium. Nec solũ in sua gente cuique, sed apud finitimas quoque civitates, id nomen, ea gloria est, si numero ac virtute Comitatus emineat. Expetuntur enim legationibus, & muneribus ornantur, & ipsâ plerumq; famâ bella profligant. Auf Teutsch. Denn auch der Comitat oder Graven-Orden hat seine Stuffen/ nach Gutachten und Anordnung dessen/ welchem die Graven aufwarten. Und eifern so wol die Graven unter sich selbsten/ um den besten und vördersten Platz/ bey ihrem Fürsten; als die Fürsten/ um die Ehre/ welcher/ unter ihnen/ von den meisten wehrhafftesten und streitbarsten Graven/ begleitet werde. Hiemit lassen sie (Printzen) sich groß und gewaltig duncke/ daß sie allzeit/ mit einem grossen Hauffen auserlesener Jünglinge/ umgeben seynd/ die ihnen/ im Frieden/ zum Stat und zur Reputation; im Kriege/ zur Versicherung und Schutz dienen. Und solches gereicht einem jeden Fürsten/ nicht allein unter seinem Volck; sondern auch bey den benachbarten Civitäten (Teutschen Nationen/ und Republicken) zum grossen Namen und Ruhm: wenn seine gräfliche Hof-Pursch/ an der Zahl/ und Tapfferkeit/ andere Fürsten-Höfe übertrifft. Denn solche Fürsten werden zu Gesandten begehret/ und mit Geschencken geehret; verjagen und schlagen auch gemeinlich den Krieg/ durch ihr blosses Gerücht.

Die Worte/ expetuntur legationibus, könten zwar auch diese Deutung haben: Sie werdẽ/ mit Gesandschafften/ besucht: Oder: Man sucht ihre Freundschafft/ durch Gesandschafften. Weil aber/ bey den Historicis/ unterschiedliche Exempel/ zeugen/ daß die Teutsche Fürstẽ persönlich zu den Römern/ Legations-Weise/ verreiset seyn: geht die erste Auslegung billig vor.

Hiernechst handelt Tacitus eigentlich von dem Amt und Eigenschafften der Graven/ vermittelst dieser Beschreibung.

Cùm ventum in aciem; turpe Principi, virtute vinci: turpe Comitatui, virtutem Principis non adæquare. Jam verò infame in omnem vitam, ac probrosum, superstitem Principi suo ex acie recessisse. Illum defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriæ ejus assignare, præcipuum sacramentũ est. Principes pro victoria pugnant; Comites pro Principe. Si civitas, in qua orti sunt, longa pace & otio torpeat; plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt: quia & ingrata genti quies, & faciliùs inter ancipitia clarescunt, magnumque Comitatum non nisi vi belloque tueare. Exigunt enim, Principis sui Liberalitate, illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulæ, &, quanquam incomti, largi tamen apparatus, pro stipendio cedunt: materia munificentiæ, per bella & raptus.

Ist/ in unserer Mutter-Sprach/ so viel gesagt. Wenn es zum Treffen kommt/ ist es dem Fürsten eine Schande/ durch Tapferkeit überwunden zu werden; eine Schande gleichfals der gräflichen Ritter-Zunfft/ wenn sie es deß Fürsten Tapfferkeit nicht gleich thut. Aber den Fürsten/ im Treffen/ überleben/ henckt denen Grafen eine solche Schandklette/ Schimpff-Flecken/ und Schmach/ an/ welche sie die Tage ihres Lebens hernach nicht abreissen/ noch ausleschen können. Ihn zu beschirmen und schützen/ ihre ritterliche Thaten seiner Glori zuzumessen/ ist das fürnehmste Stück ihrer eydlichen Pflicht-Bezeugung. Die Fürsten kämpffen/ für die Victori; die Graven/ für den Fürsten. Wenn die Civität/ daraus sie entsprossen/ in langweiligem Frieden/ und fauler Ruhe/ stehet: begeben sich die meisten Edelleute/ von freyen Stücken/ zu denen Nationen/ die alsdenn einen Krieg führen. Sintemal diesem Volck/ mit dem Frieden/ wenig gedienet/ und sie leichter/ in gefährlichen Läufften/ berühmt werden; überdas ein grosser Comitat/ oder grosses Gefolge von vielen Graven/ sich nicht anders/ ohn durch Krieg und Gewalt erhalten lässt. Denn sie (die Graven) hoffen/ von ihres Fürsten Mildigkeit/ ein ritterliches Pferd/ und sieghaffte Blut-gefärbte Lantze (oder Pique. Mahlzeitẽ/ und wiewol nicht ebẽ gar zu saubere/ jedoch reichliche Tractementẽ/ werden ihnen/ an Statt der Besoldung/ gereicht; Geschenckẽ und Verehrungen/ von dem Raube uñ der Kriegs-Beute. (b)

Aus dieser Cornelianischen Beschreibung/ stellet Cluverius einen Unterscheid an/ zwischen den Graven der Stadt-Fürsten/ und der Ober-Fürsten/ und

(a) Cluverius lib. 1. Antiq. Germ. cap. 41.

(b) Tacitus de Morib. Germ. cap. 13. & 14.

will / daß die Stadt-Fürsten eine gewisse Anzahl derselben / nemlich hundert / um sich gehabt ; die Lands- oder Republic- und Ober-Fürsten aber eine ungemessene Menge ; und daß diese letzte so viel gehalten / als ihr Vermögen gestattet. Solches aber folget eben nicht daraus / daß Tacitus denen Stadt-Fürsten nur hundert zuschreibet. Denn / ohne Zweiffel / meinet er nur damit diejenige / deren ein Stadt-Fürst sich / zu Verpflegung deß Rechts und Gerichts / und im Kriegs-Raht / bedienete. Auſſer diesen aber / hat vermutlich auch der Stadt-Fürst noch etliche andre Graven / zur Aufwartung / und Zier seiner Hofstatt / als Edelleute und Hof-Junckern / gehalten. Oder Tacitus will so viel sagen / daß sothaner Graven aufs wenigste hundert dem Städtischen Fürsten aufgewartet ; aber dadurch nicht die Vergrösserung der Zahl verneinen. Jedoch glaube ich gerne / daß sie denen Fürsten gantzer Republicken (Civitatum) hierinnen weit gewichen / und diese eine ungleich-gröſſere Hofstatt geführet.

Recht eigentlicher Beruff der alten Teutschen Graven.

Nach reiffer Erwegung obgesetzter Beschreibung Taciti / sage ich : Die Graven der alten heidnischen Fürsten in Teutschland seynd unterschiedlicher Gattung / Würden / Berufs / Aemter / und Stuffen gewesen ; und hat es der alten Teutschen Einfalt nur gemangelt / an besonderen Namen / womit sie sothanen Unterscheid bemercket hätten / oder vielleicht haben sie / wie etliche wollen / der Titeln und Namen sich nicht sonders viel geachtet / und derhalben alle Chargen der adelichen Ritterschafft / unter dem Namen Comitatus, begriffen. Etliche derselben waren Hof-Stats- und Kriegs-Rähte / etliche Gerichts-Beysitzer (der Fürst aber selber allezeit Richter) die andre aber Cavalliers / Hof-Junckern / deren ein Theil / im Kriege / die Obrist-Lieutenants- Major- Rittmeister- und Capitain-Plätze vermutlich bedienet ; der meiste Theil aber / um den Fürsten / im Treffen / hielt ; ihm mit Raht und That beyzuspringen / Leib und Leben für ihn aufzusetzen. Mit einem Wort ; es war der Fürstliche Hof-Adel ; wiewol / in unterschiedliche Graden / Aemter / und Verrichtungen / gedachter Massen / vertheilet. Denn man muß nicht wähnen / daß / unter diesen Comitibus einer gefunden worden / der nicht edel / (verstehe durch Tugend) geschätzt wäre.

Was Ambacti gewesen.

Weit geringer / denn die Graven / waren die Ambacti, das ist / die Aufwarter / reisige Knechte / und Schild-Träger der Edelleute. Diese warteten allen fürnehmen und edlen Personen / im Kriege / und bey Hofe / auf : die Graven niemanden / ohn den Hertzogen und Fürsten : und zwar nicht als Diener ; sondern als Hof-Junckern / und Leib-Beschirmer. Gleichwie hingegen die Ambacti, auf der Graven / oder andrer edler Leute / Leib-Hut sich bestellen liessen. Den Unterscheid / zwischen diesen beyden Orden / gibt Posidonius gnugsam an Tag / indem er / beym Athenæo (a) ihren Sitz / unterwährendem Tafel-halten / beschreibt. Gastrey der alten Frantzosen und Teutschen. Wenn / spricht er / viel Gäste vorhanden ; setzen sie sich / in einen Ring oder Kreis. Der Fürnehmste / oder Fürst der gantzen Versammlung / sitzt in der Mitte : Nechst bey diesem / der Wirth / so die Gäste geladen ; folgends / zu beyden Seiten / andre fürnehme Personen / jedweder nach seinen Würden. Hinter diesen / stehen die Schild-Träger (das ist / die Ambacti.) Gegen über aber / sitzen die Lantzen-Führer oder Piquenirer / in einem Kreis / gleichwie die Herrschafft / und essen mit ihnen.

Da denn zu mercken / daß / durch die Piquenirer / Graven verstanden werden.

Die Ambacti seynd aber / so wol in Franckreich / als Teutschland / gewesen : im Streit ihrer Herren Vorfechter ; bey der Tafel / ihre Aufwarter. Denn sie stunden / wie gehört / hinter ihnen / und schenckten ein.

Noch etwas Weniges muß ich / von der Feldherren und Obersten Authorität und Gewalt / melden. Wie fern sich des Teutschen Feldherrn Authorität habe erstrecket. Dieselbe war zwar nicht schlecht ; jedoch mehr auf Verwunderung ihrer Resolution und Tapfferkeit / weder auf einigen rechten Zwang / gegründet : also gar / daß der Teutsche Lands-Knecht sich / von niemanden / straffen / binden / oder prügeln ließ / ohn von den Pfaffen ; denen es erlaubt war : wie Tacitus berichtet. Der gesammte Kriegs-Raht aber / wozu / ob gehörter Massen / eine gewisse Anzahl Fürsten von der gantzen Republic deputirt war / hatte dennoch Leben und Tod in seiner Gewalt / und Macht / die Verbrecher abzustraffen.

(a) Lib. 4. cap. 13.

XXIII.

Die Kriegs-Ubungen. XXIII.

EIn ungeübter Soldat bringt / zum Kampff / mit sich eine ungeschickte Faust / und entweder ein verzagtes / oder gar zu verwegenes Hertz : welches beydes

des seinem Obersten die Niderlage kan zuwegen bringen. Denn die Tapfferkeit/ so zwischen Forcht und Künheit das Mittel hält/ bringet sich/ durch vielfältige Ubungen/ zur Vollkommenheit. In Betrachtung dessen pflegen streitbare Nationen ihre Leute/ von der Knaben-Zeit an/ mit dem Gewehr lassen spielen: damit sie selbiges/ künfftig dermaleins/ im Ernst/ desto geschicklicher und gewisser führen/ und ihres Feindes blancke Heerspitzen mit frischen unverwandten Augen ansehē. Und/ in wolbestellten Regimentern/ müssen die Bürger und Unterthanen/ deß Jahrs zum wenigstē einmal/ sich im Gewehr præsentirē.

Denn Seneca sagt recht: Quem in ipsa re trepidare nolueris, in ipsa re exerceas: Wer sich/ beym Ernst/ nicht fürchten soll; den muß man üben/ ehe es zum Ernst kommet. Das bedachte listig genug Lamponianus/ als er den Meyländischen Tyrannē Galeatium umzubringen trachtete: gestaltsam er dessen Bildniß/ ein gantzes Jahr vorher/ alle Tage/ mit einem Dolchen/ durchstach. Den alten Römern war/ vor allen andren Völckern/ wol bewust/ was die Ubung dem Kriege für einen gewaltigen Nachdruck gäbe: weßwegen sie die blutigen Fecht-Spiele anordneten: auf daß ihre Knaben/ in ihrer frühesten Zeit/ lerneten/ Blut/ Wunden und ein glänzendes Schwert mit unverfärbtem Angesichte schauē: Iphicrates wird nicht unbillig/ vom Aemilio Probo/ gerühmet/ daß seine Völcker die Allergeübteste und Daurhaffteste gewesen/ so man jemals/ in Griechenland/ gesehen. (a) Aber wie groß war besagte Tullii Ciceronis/ deß Römischē Landsknechts/ Arbeitseligkeit! Mehr/ denn auf einen halben Monat/ Proviant muste er auf dem Buckel tragen: Tragen muste er alles sein nothbräuchliches Geräth und Werckzeug: tragen den Wall: das ist/ etliche Wasen/ und Stücke Erdreichs/ zu einer geschwinden Verschantzung deß Lagers. Denn (spricht derselbige Redner) Schild/ Helm/ und Schwert/ rechnen unsere Soldaten eben so wenig für eine Bürde/ als ihre Arme und Hände: sagen/ die Waffen seyn deß Soldaten Glieder. (b)

Wenn sie aber/ im Feld-Lager/ eine Weil verblieben; ward zum Præservativ für den Müssiggang und Trägheit das Quintan-Exercitium angestellet. Denn dasselbe ist schon sehr alt/ und nicht zur Kurtzweil/ sondern zur Ubung/ erfunden. Denn die Römer machten/ in ihrem Lager/ vier Wege/ in Figur eines grossen Kreutzes; und thaten/ an einer Seiten/ den fünfften hinzu; welcher daher den Namen Quintanæ bekam: wie Vegetius meldet. (c) Auf diesem fünfften Wege/ steckten sie einen Pfal/ (daher solche Kriegs-Spiele gleichfalls Palaria genannt wurden/) in die Erden; und zwar so tieff/ daß er nicht wackeln kunte/ und eines Manns Länge hoch über dem Bodem stunde. Wider einen solchen Pfal übten sich die junge angehende Kriegs-Knechte/ mit ihrem Schilde/ Kolben/ Spiesse/ Degen/ und andrem kurtzen Gewehr/ von Nahen: aber/ mit Pfeilen/ und Wurff-Spießlein/ von Weiten: allerdings/ als ob sie einen Menschen vor sich hätten: damit sie hernach/ im Streit/ desto hurtiger/ hertzhaffter/ und geschickter/ mit ihrem rechten Feinde/ wüsten umzugehen. Bey welchem Pfal-Gefechte insonderheit dieses in acht zu nehmen war/ daß sie/ indem sie dem Pfal einen Stoß versetzten/ sich/ gegen den Pfeilen/ und andern Waffen deß Feindes/ nicht bloß gäben: musten also/ beydes mit dem Leibe/ und mit den Gedancken/ auf der Hut stehen/ so wol einen Stoß zu versetzen/ als auszunehmen/ zu vermeiden/ oder demselben behend auszuweichen. (d)

Sie übten sich gleichfalls/ ihre Kriegsbürden/ samt den Waffen/ zu tragen/ und damit in vollem Marsch zu gehen. So wurden auch/ von den Römern/ offentliche Muster- oder Fecht-Meister gehalten/ die den jungen Soldaten weisen musten unterschiedliche behende Striche/ im Hauē und Stechen: wiewol meistens auf den Stoß: wovon man mehr hielt/ weder von dem Hiebe. Der Trillmeister übte sie/ im starcken Marsch/ Lauffen und Springen. Man lehrete sie/ ebener Massen/ Bogen und Pfeile gebrauchē/ die Pferde geschwinde herumzuwerffen/ einē Ausfall zu thun/ sich zu retiriren/ die Sturm-Leitern anzuwerffen/ ein Bollwerck zu ersteigen/ über Flüsse zu schwimmen/ in geschlossenem Kreise zu fechten/ in Kegel-förmiger/ oder viereckichter Schlachtordnung zu marschiren/ ohne Verwirrung oder Auflösung der Glieder: und was dergleichen mehr.

Fecht- und Trillmeister der Römischen Soldateſca.

Andere Exercitien der Römer.

Wo sihet man/ heutiges Tages/ daß die junge Pursch sich/ in den Waffen/ also exercire; wie dort/ beym Virgilio/ die Knaben und Jünglinge: von welchen er schreibet:

Ante Urbem pueri & primævo flore Juventus
Exercentur equis, domitantque in pulvere currus:

(a) Æmil. Probus in Iphicrate.
(b) Cicero lib. 2. Tuscul. Quæst.
(c) Veget. lib. 1. c. 11.
(d) Vide Alexandrum ab Alexandro lib. 1. Veget. lib. 1. de Re milit. c. 11. & lib. 2. c. 23.

Aut acres tendunt arcus, aut lenta lacertis
Spicula contorquent, cursúque ictuque laceſſunt. (a)

In Niderlanden/ ziehen/ mancher Orten/ die Knaben alle Tage/ gegen Abend/ mit fliegenden Fahnen/ und kleinẽ Faust-Röhren auf/ in guter Ordnung; haben/ unter sich/ ihre Officirer/ lösen auch jemalen das Gewehr/ und werden angeführt/ gegeneinander zu scharmitziren. Aber das findet man/ in unserem Teutschlande/ wenig. Wenn es hoch kommt/ so halten etwan die Bürger/ oder Cavallier/ ein Silber-Schiessen: tummeln ein Roß zur zierlichen Bravade herum: setzen auch wol unterweilen einen (höltzernen) Türcken-Kopff/ zum Ziel der ritterlichen Lantzen: Wider die lebendige/ wird der Soldat/ wie zwar vor Alters in Teutschland geschah/ wenig vorher geübet. Bis hernach das Unglück plötzlich/ wie eine Flut/ herein bricht/ da man ihm denn/ mit ungeübtem ruchlosen Hauffen begegnet/ darunter wol viel tapffre Hüner- und Gänse-Würger/ aber wenig behertzter Kriegsleute sind. Daher es denn endlich auch so gehet/ daß eine Niderlage auf die andre/ eine betrübte Zeitung nach der andern/ folget/ wenn es/ mit dem Erb-Feinde/ einen offenbaren Krieg setzet.

Wird es denn endlich/ nach deß Türcken Wunsch und Vortheil/ Friede: so sitzen wir/ unsers Bedünckens/ der Sicherheit mitten im Schoß: lassen den/ in etwas zum Fechten nunmehr gewohnten/ Soldaten lauffen: leben in aller Ergetzlichkeit dahin/ als ob es für und für keine Noth mehr haben/ und der barbarische Sebel uns nimmer wieder überfallẽ werde: gleich als hätten wir/ mit den Römern/ die Macht der Carthaginenser ausgetilget/ und die Griechen unters Joch der Dienstbarkeit geworffen. Nach welchen Verrichtungen/ viel Römische Bürger gloriirten/ daß nunmehr das Römische Reich in Sicherheit stünde. Denen aber Scipio Nasica klüglich zu verstehen gab: Nunmehr/ da keine Furcht mehr übrig wäre/ stünde es/ mit dem Römischen Wesen/ eben am allergefährlichsten. Manchen Christlichen Potentaten/ vor aus denen/ die mit den Türcken offt sich versuchen müssen/ solte man viel solcher Scipionen/ zu Kriegs- und Stats-Räthen wünschen: damit sie/ für diesem treulosem/ mächtigem/ Krebs-einrissigem/ und um sich fressendem Feinde/ sich nicht so sicher achteten/ wenn gleich sein Sebel/

Römer wurden/ durch Sicherheit/ in Unsicherheit gesetzt.

(a) Virgil. lib. 7. Æneid.

eine Weil/ anderswo tobet; sondern/ im Frieden/ ihre Unterthanen/ wider Türcken und Tartern/ aufs wenigste/ für alle Nothfälle/ und gählinge Einbrüche/ durch stetige Waffen-Ubungen/ zum Fechten geschickt machten.

Die Exercirung der Völcker hat dem Macedonischem Könige Philippus so viel geholffen/ daß sein/ anfangs geringes und kleines/ Königreich mit der Zeit trefflich erweitert/ und durch alle Welt berühmet worden. Welches er durch anders nichts erlanget/ ohne daß er so grossen Fleiß/ auf die militarische Exercitien/ und fleissige Abrichtung seiner Soldaten/ gewandt. (b) Es ist unserem Teutschen Namen fast verweislich/ daß hierinn andre Nationen/ auch so gar unverständige Heiden/ viel emsiger und wachsamer/ denn wir/ erfunden werden.

Der König von Calicut hält viel fertige Fechtmeister/ welche ihm seine Leute/ zu Friedenszeiten/ müssen unterrichten: und/ in seiner Residentz-Stadt Calicut/ wird alle Tage/ mit Schwertern/ Rondelen/ und Lantzen/ gefochten. Fechtmeister in Calicut.

Der Floridaner in America ihre junge Purſch übet sich/ im Lauffen/ Bogenschiessen/ und Ballen-schlagen. Wer am längsten und weitesten läufft; der erlangt das aufgesetzte Kleinod: Welches auch der fertigste Bogenschütz zu hoffen hat. Exercitien der Jugend in Florida.

Die Japaner führen/ vor vielen anderen orientalischen Völckern/ ihre Jugend zwar am fleissigsten ab/ zu martialischen Händeln; aber dabey auch zugleich am grausamsten und gottlosesten. Denn alle Jahr ziehen die Jünglinge und Knaben/ im Mertzen/ nach Mittage/ mit ihrem Gewehr auf/ und schauet man/ auf ihren Schultern/ die Bildnissen ihrer Götzen gemahlet. Alsdenn theilen sie sich/ in zwo Schlachtordnungen: und heben erstlich die kleine Buben an/ mit Steinen zu chargiren; hernach die andren/ mit Pfeilen und Musqueten/ zu fechten/ bald darauf Lantzen und Speer gegeneinander zu brechen/ und endlich mit dem Schwert zu kämpffen. In solchem Gefechte/ bleiben gemeinlich ihrer nicht wenig auf dem Platz/ und werden sehr viele verwundet; um so viel desto ungescheuter/ weil allen denen/ die/ unter solchem Kampff/ einen nidermachen/ oder verletzen/ zugesaget wird/ daß ihnen nichts darum geschehen solle. Das ist dieser kriegerischen Nation gröste Behäglichkeit. Der Glantz eines blin- In Japan.

(b) Plura vide Exempla apud J. Lipsium lib. 5. Politic. cap. 13. Et Vincentium Castellanum lib. 2. de Off. Regis c. 16.

blinckenden Stahls / Blut und Feuer / seynd ihrer Augen angenemste Farben.(a)

Mit den Exercitien der Japanischen Schildwachten / hat es diese Beschaffenheit. Auf jedweder Seiten deß Thors / stehet ein grosses Wachhaus / mit vier Gemächern / und unterschiedlichen Schlaff-Stätten / versehen. An der Mauer herum / hangen Feuer-Röhre / Picken / Schneid-Messer / und dergleichen Gewehr. Die Kriegsknechte sitzen / mit kreutz-weise unter den Leib geschlagenen Beinen / auf der Erden: und spielen das vorgedachte Spiel Pisango, so unserem Schachspiele fast gleich / und ein grosses scharffsinniges Nachdencken erheischet: trincken dabey fleissig / gleichwie unsere Soldaten / den Toback. Daneben üben sie sich / im Degen-Gefechte; schiessen / mit Feuer-Röhren / nach der Scheiben; oder schwingen die Picke. Auf einer Seiten deß Wachhauses / hangt eine verlackte Latern / an Glases Statt / mit zartem gemahltem Tuch überzogen. Auf der andern Seiten / steckt ein Fähnlein / mit deß Käisers / und Besatzung-Commendantens / Wapen gezieret. Zu beyden Seiten / stehet ein Soldat / auf der Schildwache: deren einer / eine Picke; der andre / ein Feuer-Rohr führet.(b)

Die Sineser haben zwar schlechte Lust / zum Kriege; aber doch / vor diesem / da sie noch frey gewest / die Kriegs-Ubungen darum nicht unterlassen. Wenn der Neu-Mond kam; musten alle Kriegsleute / durch gantz Sina / im Gewehr erscheinen / und ihre militarische Ubungen præsentiren. Solches haben einige Spanier einsmals mit angesehen; nachdem sie Vergunst erlanget / aus der Aucheo, im Lande Chincheo, heraus / auf das offene Feld zu gehen: da die Schaaren der gewaffneten Völcker stunden. Ungefehr 20000. Rohr- und Lantzen-Träger / die auf den Schall der Trompeten und Trummeln so trefflich abgerichtet waren / daß sie / in einem Augenblick / zugleich Schlacht-fertig / und geschwinde zusammen / auch wieder voneinander rucken konten. Bald löseten sie die Röhre / die nicht scharff geladen / als in einem Scharmützel / aufeinander. Bald schienen sie / mit einem gantzen Heere / einen allgemeinen Anfall zu wagen. Hier giengen die Lantzenträger gegen andre an / dort namen sie die Flucht. Underwerts brachten sie die ungeschaarten Glieder wieder in richtige Ordnung. Wer mit dē Waffen ungeschickt umgieng / ward unbarmhertzig geprügelt: damit er / durch so strenge Kriegeszucht / besser lernen möchte. Vier Stunden lang währete diese Kriegsübung: von welcher die Spanier bezeugen musten / daß eine solche Kriegeszucht sonsten kein Volck / unter der Sonnen / zu halten pflegte.(c)

(a) Varenius.
(b) Montanus am 95. Blat.

In Brasilie.

Von Jugend auf / üben sich die Brasilianer / im Bogen-Schuß: werden auch darüber so hurtig und geschwind / daß sie einen Vogel / mitten im Fluge / treffen / und zur Erden fällen: wie die Brasilianische Beschreibung / in der ein und zwantzigsten Schifffahrt / gedencket.

Türckisches Bogen-Exercitium.

Wie die Türcken ihre Soldateſca / allerdings in den Quartirē / in steter Ubung halten; wissen wir Christen besser / weder wirs zu Hertzen nemen / und betrachten. Ich will jetzo nur / mit dem Bellonio / von ihrem Bogen-Exercitio / kürtzlich etwas melden.

In allen Türckischen Städten / hat man / auf einem offentlichen Platz / ein Ziel-Mal oder Zweck / von Erden / aufgestellet: daran Bogen und Pfeile hangen. Sothane irdene Scheiben / oder Ziele / läst man nie erhärten: sondern der Ziel-Hüter schüttet stets frische Erden daran / und befeuchtet es mit Wasser. Dahin kommen nun täglich etliche / die sich / im Bogen / üben; jedoch / nur sechs Schritte weit / vom Ziel stehen / und ihre äusserste Krafft versuchen / ob sie die irdene Wand durchschiessen können. Nechst bey dem Ziel / stehet einer hinter einem Brett / reisset den Pfeil heraus / und wirfft ihn dem Schützen wieder zu. Wenn nun jemand seine Lust genugsam gebüsset hat: hencket er den Bogen wieder hin / an seinen vorigen Ort; und gibt ein Asper Trinckgeld; ob er gleich hundert Schüsse gethan hätte.(d)

(c) Montanus am 201. Blat.
(d) Petrus Bellonius lib. 3. Observat. c. 26. Fol. inhl 186.

XXIV.

Die Rüstungen und Waffen.

XXIV.

DAs Gewehr macht zwar keinen Soldaten: aber ohne dasselbe kan er so wenig avanciren / als wie ein Vogel / sonder Flügel. Ein frischer Mut / hurtige Faust / und gute Mundirung / sind drey nothwendige Stücke / so der Kriegsmann / mit sich / ins Feld bringen muß / da er anders seinem Feinde redlich unter Au-

gen sehen / und die Uberwindung hoffen will. Wir wollen jetzt allerhand Waffen und Rüstungē fremder barbarischer Völcker besehen / und daraus mercken / daß keines so wild / rauhe und unverständig sey / daß es keine Dinge ersinnen könnte / damit es sich beschirmen / und seinen Hassern schaden möchte. Die Bosheit selbst gibt offt allerley Erfindungen denjenigen ein / die keine Wissenschafften noch Künste zum Vortheil haben : also daß dieser / durch Waffen / jener durch Gifft / und andere Mittel / seinen Widersacher aufzureiben trachtet. Ich mache / von den Americanern den Anfang.

Gewehr der Brasilianer. Der Brasilianer führet einen Bogen / so aus hartem Holtze geschnitzet : nemlich von dem Baum Guirapariba, welchen ich / im ersten Theil deß Indianischen Lustgartens / beschrieben. Die Senne drehen sie von Baumwollen : und nennen solche Guirapacuma. Die Pfeile schneiden sie aus wildem Riet : und benamsen beydes Vuba. Die Enden der Spitzen derselben seynd von Holtz / und auf mancherley Weise geschärffet : denn etliche haben viel Stachel-Spitzen ; etliche nur eine : Etliche seynd gezähnet / etliche wie eine Säge gekerbet / einige auch / mit den Zähnen deß Fisches Iperu, gewaffnet. Der Pfeil Jurupara bekommt seine Schärffe oder Spitze / von dem Riet Tacoara.

Die grausame Nation der Tapuyer rüstet sich mit Keulen von festem schwartzen Holtz : welche Japema heissen / lang / und vorn breit / unterweilen auch mit spitzigen Beinlein geschärffet sind. Um die Handhebe / wickeln sie eine Schnur von Baumwollen / oder dergleichen etwas. Am hintersten Ende der Kolben / hanget ein Federbüschlein / aus dem Schwantz deß Vogels Arara : gleichwie auch in der Mitte ein Sträuslein angehefftet ist. Solcher anhangender Zierraht wird Atirabebe, und Jatirabebe, genannt. Ihre Trompeten / Namens Canquenca, machen sie von Menschen-Beinen : haben gleichwol auch noch andere / die Muremure heissen : und wiederum andre grosse Trompeten / aus Muscheln und Schneckē / so sie Guatapiguazu, die Trompete selbst aber Nhumbu goazu nennen : deßgleichen etliche / so Uruca genannt. Die Trompet Membiapara ist von einem Rohr oder Schilff. Unseren Europæischen Trompeten geben sie den Namen Itamembi : weil sie von Metall sind. (a) Barlæus meldet : Daß sie / neben ihr Bogen / Pfeilen und Kolben / auch Spiesse führen / und zimlich-starcke Leute / dazu fast von einerley Leibes-Gestalt seynd ; ein trotziges Gesicht / grimmige Augen / ein schwartzes Haupt-Haar haben / und im Lauffen so schnell sind / daß es ihnen ein wildes Thier kaum bevor thut. Ihrer Grausamkeit halben werden sie / so wol von den Hispaniern / als allen benachbarten Brasilianern / gescheuet. Denn / an diesen Menschen-Fressern / haben die Spanier keine verzagte und weichmütige Mexicaner / oder Peruaner gefunden ; sondern ein streitbares Volck / welches ihnen / an Statt deß flüchtigen Rückens / die Kolben und Säg-Zähne gewiesen / und manchen redlichen Spanier in den Magen geschoben : Darum sie sich ihrer Haut gewaltig förchten / und diese Wilden wol ungetribulirt lassen müssen ; als welche ihnen nichts schencken / sondern mehr Schaden und Trutzes zufügen / weder sie von ihnen einnehmen.

Lerius nennet solche Keulen unterweilen auch Schwerter : indem er die Waffen seiner Tuppin-Imben / nachgehendes Inhalts / beschreibet. Ihre fürnemste Wehr sind Tapaces, das ist / Kolben und Schwerter / von rothem oder schwartzem Holtz gemacht. Dieselbige sind gemeiniglich fünff oder sechs Schuh lang / vornen rund / oder wie ein Ey formiret / einen Schuhe breit / in der Mitten Daumens dick / und am Rande her füglich zugeschärfet / denn sie nehmen das allerschwereste Holtz darzu / wie Buchsbaumen / und fehlet nicht viel / daß sie nicht so scharff seyn / als die allerschärffste Axt. Daher wol zu glauben / wenn ein Tuppin Imba / mit einem solchen Gewehr / im Grimm / an zween unserer Fechter setzte / würde er ihnen ohne Zweiffel genug zu schaffen geben. Orapats / sind ihre Bogen / von eben solchem Holtze zugerichtet / so viel länger und dicker / als die unsere / daß fast kein Europæer dieselbe spannen oder biegen kan / ja / wenn unser einer einen solchen Bogen spannen wolte / wie die Knaben von zehen Jahren bey ihnen brauchen / müste er alle seine Kräffte dran strecken. Die Senne machen sie von dem Kraut / welches Tocon heisset / und obwol dasselbe sehr subtil / ist es doch so starck und zehe / daß es ein Pferd nicht zerreissen kan.

Ihre Pfeile sind Elen lang / und werden von dreyen Stücken zusammen gesetzet / das mittler ist ein Rohr / und die andern beyde von schwartzem Holtze. Diese Stücke werden so füglich zusammen gebunden / mit gewissen Baum-Rinden / daß man es nicht stärcker könnte aneinander leimen. Hieran machen sie zwo Federn /

(a) Marchgrav. de Regione & Indigenis Brasiliæ c. 8.

dern / Schuchs lang / und binden die mit einem baumwollen Fäden / fest daran; denn Leinen gibts nicht bey ihnen. Die Spitzen sind gar scharffe Beine / bisweilen auch ein Stück von dörrem Rohr / so einer Zwerch-Hand lang/und auspoliret. Zu Zeiten nehmen sie auch das äusserste am Schwantz deß Fisches Raiæ, welches gar gifftig ist. Seit der Zeit aber / daß die Frantzosen und Portugaleser im Lande gewesen / haben sie derselben Weise angenommen/und machen vornen an die Pfeile eiserne Stacheln / oder zum wenigsten scharffe eiserne Nägel.

Was die Bögen betrifft / so weiß ich/ (spricht Lerius) es müssen mir alle die jenige / welche die Wilden gesehen haben / dessen Zeugniß geben / daß sie / mit ihren blossen Armen / geschwinde und gewiß schiessen/auch eher mit zwölff Pfeilen/weder die Engeländer mit sechs fertig werden / ob diese zwar für die Abgerichtesten im Bogen geschätzet werden.

Ihre Schilde sind von dem Fell deß Thiers Tapirouſſou, breit / flach / rund / und in Form einer Trommel / oder Paucken-Boden. Im Streit bedecken sie sich nicht/damit wie unsere Soldaten/sondern fangen der Feinde Pfeile damit auf. Diß ist nun die gantze Kriegsrüstung der Wilden / denn sie beschirmen ihren Leib mit nichts; sondern halten vielmehr das Widerspiel / und wenn es nur ein Hemd wäre / würden sie es von Stund an ausziehen/wenn es in den Krieg gilt: dieweil sie besorgen / sich darinnen zu verwirren. Jedoch dienet ihnen ein Zierraht von Federn/ an Statt der Hüte und Armbänder/ und sonsten andere kurtze Kleidung / welches nur ihr Geschmuck ist.

Wenn sie unterweilen / von den Frantzosen / eiserne Schwerter bekamen; würden die Scheiden alsbald von ihnen weggeworffen / imgleichen auch von den Messern: denn es gefiel ihnen das Glantzen und Schimmern gar wol/ und hielten die Schwerter bequemer / Aeste von den Bäumen damit abzuhauen/als im Kriege zu gebrauchen/dieweil sie mit ihren Wehren viel besser umzugehen wissen. Die Frantzosen haben etliche / nicht sonders viel werthe Geschütze / oder Röhre dahin gebracht: derselbigen schossen je drey und drey Wilden eines ab. Einer hielt und richtete es zum Ziel: Der andere zielte: Der dritte zündete es an. Sie luden aber dieselbe offt voll/ bis oben an: und wären/ zu ihrer grossen Beschädigung/die Röhre ohne Zweiffel zersprungen; wenn man nicht gestossene Kohlen unter das Pulver hätte gemenget. Als ihnen erstmals das Krachen der Europäischen grossen Stücke/und Mu'queten zu Ohren kame; entsetzeten sie sich sehr dafür: Fürnemlich da sie sahen / daß man etwan einen Vogel damit von den Bäumen herabfällte/ und sie doch der Kugel nicht ansichtig wurden. Nachdem ihnen aber recht kund geworden / wie es damit zugienge: achteten sie es nicht mehr; sagten / sie wolten eher / mit ihren Pfeilen / sechs haben erschossen/ ehe denn die Frantzosen eine Büchse recht anschlügen. Solcher ihr Pfeil dringet auch so starck und gewaltig durch/daß ihn keine Ochsen-Haut/noch eiserner Pantzer/aufhalten kan. (a)

Johann Stade / welcher der Tuppin Imben Gefangener gewesen/ und sich alle Tage / vor ihren Zähnen förchten müssen / berichtet: Daß sie die Spitzen ihrer Pfeile zuweilen von deß Fisches Tiberaon (welches ein Raub-Fisch ist/und eine Art der Häyen) Zähnen machē: Auch Baumwollen nehmen / dieselbe mit Wachs vermengen / oben an die Pfeile binden / und Feuer drein stecken: um die Hütten ihrer Widersacher damit in Brand zu schiessen. Sie machen auch (schreibet er) Schilde von Baum-Rinden/ und Wilden-Thier-Häuten: vergraben gleichfalls spitzige Dorn-Stacheln in die Erde / wie man bey uns die Fußangel. Daneben gedenckt er / daß ihm von ihnen gesaget worden/ sie könten ihre Feinde / aus den Vestungen/ mit Pfeffer vertreiben. Nemlich also: Sie wolten ein grosses Feuer machen / wenn der Wind wehete / und viel Pfeffers hineinwerffen: welches einen solchen Dampff gäbe/ daß ihre Feinde davor aus den Hütten lauffen / oder ersticken müssen. (b)

Feuer-Pfeile der Tuppin-Imben.

In der ein und zwantzigsten Schiffahrt / Hülsischen Verlags / wird gemeldet: daß die Pfeile etlicher Brasilianer steinerne Spitzen haben / und zwar nur schlecht und gering anzusehen seynd / aber doch einen Soldaten durch das Wammes dringen. Der Author solcher Schiffahrts-Erzehlung setzet hinzu: Er habe selbst gesehen / daß/mit solchem Pfeil/ ein Mensch erschossen worden: der Pfeil aber dennoch in die Erde gefahren / und stecken blieben. Item/daß sie nicht allein hurtig und streitbar; sondern auch boshafft in ihrer Rüstung seyn: indem sie die Pfeile mit Gifft anstreichen. Imgleichen/daß sie hültzerne Degen oder Schwerter führen/welches gar schädliche Waffen: damit sie zwar

Pfeil-Spitzen von Steinen.

(a) Lerius / in seiner Brasilianischen Schifffahrt/ am 14. Capitel.

(b) Johann Stade/in seiner Reisebeschreibung / am 27. Capitel.

zwar keine Wunden hauen; aber doch diejenige / so davon getroffen werden/also zurichten/daß man es gar schwerlich heilen könne. (a)

Das Niderländische Tag-Buch / von Eroberung der Stadt S. Salvator / gedenckt: daß den Niderländern/ in Brasilien / von den Hispaniern / grosser Schade zugefüget worden/durch Kugeln/die nicht von Lod; sondern Brasilien- oder andrem schwerem Indianischem Holtze/gemacht/ und zwar nicht durchstählen können; aber doch tödlich verwunden/und dem Getroffenem im Leibe ligen bleiben.

Kugeln von Holtz.

Die Americanische Landschafft Paria wehret sich / mit Flitschbögen / und vergiffteten Pfeilen: Die sie / auf zweyerley Art/zurichten: erstlich/aus Indianischen Weiden; darnach / aus etlichen dicken Röhren/welche an den Indianischē Fluß-Ufern wachsen/ und gantz artlich zusamen geflochten werden. Weil es aber / bey ihnen/kein Eisen setzt: geben sie ihnen/ von den starcken Schuppen der Meer-Fische/ oder auch von scharffen Feuersteinen / die Spitzē / und beschmieren diese/mit einem schwartzem vergiffteten Pech/dessen Gifft gar streng und tödlich ist/ und von unterschiedlichen Sachen gemischet; als von etlichē sonderbaren Wurtzeln/Kräutern/ Omeissen/stinckenden Oepffeln/Schlangen-Eiter/und andern schädlichē Dingen. Solches kochen und sieden die alten Weiber so lang / bis es zu rechtem Gebrauch/ und völliger Krafft/gebracht. Es werden offt nicht wenige / durch den gifftigen und schädlichen Dunst / welcher / im Kochen/ heraus steiget/umgebracht. Wenn nun jemand / von solchem Pfeil / der mit diesem Gifft neulich angestrichen/getroffen wird: verleurt er/in wenig Stunden/allen Witz/ wird unsinnig und taub / und nimmt ein jämmerliches Ende. Wofern aber das Gifft schon lang bereitet/ und zimlich alt ist: so hat es keine so strenge und tödliche Würcknng mehr bey sich. Wider solches Tod-schädliche Gifft/findet man keine gegenwärtigere noch bewährtere Artzeney/ als ein glüendes Eisen/ das man alsobald auf die Wunde legen/und den Gifft damit heraus brennen muß. Gestaltsam Benzo bezeuget / er habe viel Spanier gesehen / die/ durch solches Mittel / ihr Leben gerettet. (b)

Zurichtung der Gifft-Pfeile in Paria.

Derselbige Benzo schreibet: daß er / unter den Indianern / an einem Ort in Guatimala / viel Bögen und Pfeile angetroffen / darunter fünff prächtige gewesen / deren Spitzen von Edelgesteinen gemacht. (c) Solten alle Wilden / mit solchen Pfeilen / schiessen / würde mancher zahmer Geitzhals sich gern damit treffen/ und ein wenig versehren lassen. Denn es thut dem Hunde nicht wehe / wenn er mit einem Bein geworffen wird.

Pfeil-Spitzen von Edelgesteinen.

Die Völcker Aroras in Gujana seynd verschmitzt / unverzagt und mannhafft: haben aber / an ihren Pfeilen/ gleichfalls ein strenges und scharffes Gifft: wider welches gifftige Geschöß/der Englische Ritter Rhaleg / mit grossem Fleiß / allerhand Artzney-Mittel suchē lassen: weil es nicht allein tödlich verwundet / sondern auch so unleidliche Pein und Schmertzen verursacht/daß der Verwüdte die grausamste Marter davon empfindet/so zu erdencken/ und mit unaussprechlich-grosser Qual seinen Geist aufgeben muß. Das Gehirn wird davon verruckt / und der Kopff gantz unsinnig und toll: Der Leib berstet / und alles Eingeweid schüttet sich hervor. Uber das wird der Geschossene so schwartz / wie Pech / und stincket so hefftig / daß kein Mensch bey ihm bleiben kan. Die rechte wahre Kuhr und Heilung hat / (zu Rhalegs Zeiten) unter den Indianern selbsten/ niemand gewust / ohn allein ihre Priester und Zeichendeuter: so sie aber gar heimlich hielten/ und allein ihre Söhne/vor ihrem Absterben / lehreten. Dennoch haben sie besagtem Rhaleg solches Geheimniß mitgetheilet/welches sein Vorgänger Berrheo vorhin von ihnen nicht hatte können erfahren. Die gemeine Recept aber / so gut fürs Gifft seyn/werden vom Safft der Wurtzel Tabara genommen: die auch sonst allerhand hitzige Fieber leschet / alle inwendige Wunden / und zersprungene Adern heilet. Theils Hispanier heilen sich/ mit Knoblauch-Safft / welches sonst / zu vergiffteten Wunden / gemeinlich wird gebraucht. Diejenigen aber / so mit dergleichen Pfeilen wund-geschossen worden/ warnet mehrgemeldter Engländer / daß sie sich deß Trinckens enthalten / und den Durst / so lang ihnen immer möglich / erdulten: weil der / welcher / nach der Verwundung / bald darauf trincket/ gewißlich/auf frischem und stehendem Fuß/sterben muß. (d)

Schädliche Pfeile in Gujana.

Ulrich Schmied von Straubingen rühmet die Völcker Carios und Aigay, daß sie streitbar/ zu Lande und Wasser; zu Lande aber/ mehrentheils deß Gewehrs Tardes sich gebrauchen: welches so lang / als ein halber Spieß; wiewol nicht so dick. Vorn daran

Waffen der Völcker Carios.

(a) Aus der XXI. Schifffahrt/Hülfischen Verlags.
(b) Hieronymus Benzo lib. 1. c. 3.
(c) Idem cap. 18.
(d) Walther Rhagels Beschreibung deß Lands Gujana.

daran haben sie einen Strahl (oder Hippen) vom Feuerstein gemachet: führen/ unter dem Gürtel/einen Prügel/der vier Spannen lang/ und vorn daran eine Kolbe. Uberdas trägt ein jedweder unter diesen Indianern zehen oder zwölff Höltzlein/ oder auch wol mehr/bey sich: die einer guten Spannen lang/und vorn an der Spitzen einen breiten langen Zahn haben/von dem Fische/welchen die Hispanier Palmede nennen/ und der Author den Schleihen/ in der Gestalt/ vergleicht. Derselbige Zahn schneidet/ wie ein Scheermesser.

Anfangs/ streiten sie/ mit den obgemeldten Tardes: und wenn der Feind von ihnen in die Flucht geschlagen wird; so verlassen sie die Tardes/lauffen ihm nach/ und werffen den Flüchtigen die Prügel unter die Füsse; darüber dieselbe müssen zu Boden fallen. Darauf springen sie schnell hinzu/ und geben Achtung/ ob der Gefallene noch lebe/ob er halb/oder gantz tod sey: schneiden ihm alsdenn stracks/mit angedeutetem Fisch-Zahn/ den Kopff ab. Solcher Schnitt geschicht so geschwind/ als wie einer sich am behendesten mag umwenden: und darnach stecken sie den Zahn unter den Gürtel. Was machet aber der Wilde/ mit solchem abgeschnittenem Menschen-Kopff? Er nimt denselben nach vollendeter Schlacht/ zeucht die Haut/ samt dem Haar/über die Ohren herab/füllet dieselbige aus/ und lässet sie dürr werden. Endlich wird selbige gedörrete Haut an eine Stangen gehefftet/ zu ewiger Ehren-Gedächtniß solcher vermeinten Ritter-That: als wie man in Europa/die Fahnen oder Standarten der verstorbenen Hauptleute/in den Kirchen/ auffsteckt. (a)

Deß Landes Virginien Einwohner brauchen/ so wol zum Fischen und Jagen/ als im Kriege/ihre Pfeile und Bögen: die von einer Fisch-Schalen gemachet. Die Pfeile aber werden/aus langen Stecken/ geschnitzt; und haben vorn eine beinerne Spitze/so ungefehr zween Finger lang seyn mag. Mit solchen Pfeilen/ schiessen und tödten sie die Einhörner. Haben auch noch eine andere Art von Pfeilen/ welche aus Rohr formirt/ und vorn eine Spitze von Krystall/oder von einem scharffen Stein/ oder von Vogelschnäbeln/ tragen. An Statt deß Messers/dienet ihnen ein Stuck Rohrs/ mit welchem sie die Federn bereiten/um Hirschen/und andre Thiere/ zu erlegen; auch Schuhe/ Strümpffe/ und dergleichen/ damit machen können. Die Spitze deß Bogens formiren sie/ wie ein Hertz: und leimen hernach angeregte Spitzen/ wie auch die Federn/ mit Leim/ an die Pfeile. Solcher Leim wird von den Bibern/ und aus den Spitzen oder äussersten Zincken der Hirsch-Hörner genommen/ die sie zuvor lange sieden/ und bereiten müssen: und derselbige Leim wird so gut und starck/ daß das jenige/so damit geleimet worden/ durch keinen Regen sich lässt auflösen.

Im Kriege führen sie Schilde/ aus einer runden Baum-Rinden; deßgleichen ein höltzernes Schwert/ welches sie auf dem Rücken tragē. Unterweilen brauchen sie/an statt deß Degens/ein Hirsch-Horn/ krümmen es/wie einen Haken/und hefften es an die hültzerne Handhebe. Etliche nehmen einen langen Stein/und richten denselben also zu/ daß er/ auf beyden Seiten/ gar scharff und schneidig wird. Solche Steine haben ihnen auch vormals/ ehe sie mit den Engländern gehandelt/den Mangel der Axte und Beilen ersetzē müssen. (b)

Der Wilden in Dariene ihre Waffen seynd höltzerne Schwerter-Pfäle/so durch Brand gehärtet un länglich-runde Spiesse. Mit Bogen wissen sie nicht umzugehen. Darum haben die Spannier/ mit diesen elenden nackten Leuten/ bald fertig/ und im Felde ihrer Meister werden können: also gar/ daß sie auch fast kein Schwert/ wider die armselige Krieger/ blössen/ noch selbst die Hand anlegen dörffen; sondern nur ihre grosse Hunde ihnen auf die Haut geschicket: über deren grimmigen Anblick/und starckes Bellen/die Barbaren erschrocken/ und davon geloffen. Aber/ bey den Caribiern/ und andren Wilden/ seynd solche Hunde übel angeloffen/ und von ihren Blitz-schnellen Pfeil-Schüssen so hurtig empfangen worden/ daß die meisten auf dem Platz ligen geblieben. (c) Hültzerne Waffen.

Die Quiriquetaner, in Ciamba, machen ihre hültzerne breite Schwerter/ und Wurff-Spiesse/ aus einer besondern Gattung von Palm-Bäumen/ deren es/ selbiger Oerter/ siebenerley Geschlechter gibt. (d)

Mit hültzernen Spiessen und Schwertern/unterstunden sich die Ingesessene deß Landes Cerabaroæ, die Hispanischen Schiffe abzuhalten: schöpfften auch Wasser aus dem Meer/ namens in den Munde/ oder auch Gras/ und speyten solches gegen sie aus: zum Zeichen/daß sie dieselbe hasseten. Als aber hingegen jene auf diese einfältige Tropffen ein paar blindgeladene Stücke losbrandten; fielen sie/ vor

(a) Ulrich Schmid/ im 23. Capitel/ seiner Reisebeschreibung.

(b) Aus dem vierdten Capitel/ zweyten Theils/ der Landschafft Virginien.

(c) Petrus Martyr lib. 4. Decad. 3.

(d) Idem Lib. eodem.

vor solchem Feuer-Speyen / aus Forcht und Schrecken / zu Boden / und baten um Frieden / den sie vorhin hatten ausgeschlagen. (a)

Pfeil-Spitzen von Menschen-Beinen.

Unter den Canibalen / hat Columbus keine eiserne Waffen; sondern Pfeile / mit spitzigen Menschen-Knochen oben geschärfft / und in ihren Hütten / Menschen- und Vögel-Fleisch untereinander / am Feuer in den siedenden Häfen / die Beine und Knochen aber besonders auf einen Hauffen gelegt / angetroffen. (b)

Derer in Chili Gewehr.

Der Völcker in Chili Waffen seynd / nach Marchgravii Beschreibung / Spiesse und Lantzen / so mit Trümmern einer alten Klingen / einer Spannen lang vorn bestecket; solche Spiesse aber gemeinlich so lang / als unserer Spiesse zween. Sie schmeissen auch um sich mit Keulen / so mit Eisen beschlagen / und mit Nägeln geschärfft. Deßgleichen sihet man / unter ihnen / viel Hispanische Klingen / die sie bloß tragen; weil die Scheiden allbereit herabgefault. Uberdas führen sie auch / nach ihrer Vorfahren Gewonheit / Bogen und Pfeile / so mit gewissen scharffen Steinlein bespitzet / mit tödtlichem Gifft angestrichen. Jedoch geschicht dieses nicht / bey allē; sondern meistens nur bey denen Chilensischen Völckern / die man Pulches nennet / und in den Orientalischen Gebirgen Cordilleras wohnen / aber doch aus Chili ihren Ursprung habē. Sie pflegen auch Sturmhauben und Brust-Stücke / von Küh-Häuten / und andren Thier-Fellen / zu machen; die so dick und starck / daß man sie / mit keinem Schwert / durchhauen kan. (c) Den Niederländern haben sie / wie Barlæus meldet / etliche Sebel / Schlag-Schwerter / Rappir / und Brustharnische sehen lassen / welche sie / vor diesem / von den Spannischen / erobert hattē. Dieser Author berichtet danebenst / daß sie ihre Waffen gar zierlich führen / und ihre Speere oder Lantzen / davon anfangs gesagt worden / zwantzig Schuhe lang seynd / vorn mit einem spitzigem Eisen / oder auch wol mit einem hartem gespitztem Holtz beleget: womit sie sich zu Pferde / im Streit / artig wissen zu behelffen; wie denn auch ihre Reuterey besser / als das Fußvolck / welches / im Felde / von der Schlachtordnung leichtlich ausreist; sonderlich wenn man / mit Feuerröhren und Musqueten / darunter blitzet. (d)

Der Mexicaner.

Der Mexicaner Gewehr berühret Josephus à Costa, im siebenden Buch von West-Indien / mit wenig Worten / indem er schreibet: daß sie sich / mit Steinen Wurff-Pfeilen / Spiessen und Schwertern / so auf ihr Weise zugerichtet / gewehrt. Solche Schwerter nennet er Ruthen / daran sechs scharffe Scheermesser hafften / mit welchen sie den Hispanischen Pferden / in einem Streiche / den gantzen Hals weggehauen. (e) Anderswo berichtet er: daß solche Scheermesser von Feuerstein gemacht und auf beyden Seiten deß Stocks fest angehefftet gewesen: Imgleichen; daß die Mexicaner auch schwere Kolben / Wurffpfeile / und sonst allerhand Spießförmige Waffen / danebenst runde Schildlein / mit Federpüschlein besteckt / getragen. (f) Cortesius nennet solche Feuer-Stein-Messer breite Spiesse. (g)

Und in seiner dritten Erzehlung / gedencket er: daß vier vornehme Mexicaner ihm und den Seinigen / mit einem güldenen Fahnen / an einer Stangen / vier Marck lötiges Goldes schwer / entgegen gekommen / und / durch solchen Fahnen / ein Friedens-Zeichen andeuten wollen. (h)

Gewehr mit Schlangen-Gifft vergifftet.

Die Moren im Königreiche Senega vergifften ihr Gewehr auf folgende Weise. Wenn sie ein starckes Gifft verlangen / welches auf der Stelle tödtet; so machen sie einen Kreis oder Zirckel auf der Erden / und zwingen / durch ihre Zauberey / die Schlangen / daß diese / in grosser Menge / dahin kommen müssen. Alsdenn sihet der Beschwerer sich um / nach einer solchen / welche ihm die allergifftigste zu seyn daugt / tödtet dieselbe / und läst die andren wieder weg kriechen. Der erschlagenen Schlangen-Blut vermischet er hernach mit dem Saamen eines besondern Baumes / und streichet damit die Waffen an. Wer damit nachmals wird verletzt; der muß Angesichts sterben; ob wäre die Wunde noch so klein: dafern nur ein paar Tröpfflein Bluts heraus rinnen. (i)

Man will sagen / unter währender Belägerung der Stadt Candia / (deren ich / im ersten Theil dieses Buchs / Meldung gethan / nunmehr aber der Erbfeind leider! zu grossem und gefährlichem Nachtheil der gantzen Christenheit / sich bemächtiget hat) sey / von einem Uberlauffer / den Türcken eben eine solche boshaffte Geschoß-Vergifftung angegeben: deren sie sich auch so meisterlich bedienet / daß die geringste Wunde / so einem Christlichen Soldaten / mit solchem vergifftetem Pfeil / oder Kugel / gemacht / eine offene Thür zum Grabe worden. Im

(a) Petrus Martyr lib. 4 Decad. 3.
(b) Vide Navigat. Columbi cap. 92.
(c) Marchgrav. de Region. & Incol. Chili.
(d) Barlæi Brasilianische Geschichte / am 746. Blat.
(e) A Costa lib. 7. cap. 26.
(f) Idem lib. 6. c. 26.
(g) Cortesius in Narrat. 1. fol. XXXVII. b.
(h) Idem Narrat. 3. fol. V.
(i) Aloysius Cadamustus cap. 28.

Im Reiche Gambra/ behelffen sich die Schwartzen mit Wurff-Spiessen / und Pfeilē/so sie ihrem Feinde sehr geschwinde in die Haut werffen. Selbige Pfeile haben vorn ein Spann/oder Zwerch-Hand-langes Eisen/ mit einem Widerhacken: also/ daß die Wunde viel gröſſer und schmertzhaffter / auch das Fleisch hefftig zerrissen wird / wenn man dieselbe wieder heraus ziehet. Sie führen auch krumme Schwerter und Sebel/aus lauter ungestählтē Eisen gemacht: weil es ihnen/an selbigē Oertern/ an Stahl/oder/ obgleich irgendswo Stahl vorhanden wäre/ an Wissenschafft gebricht / denselben auszugraben. Uber das wehrē sie sich mit Spiessen/so wie Lantzen aussehen. Haben aber keinen Pantzer noch Harnisch; sondern allein Schilde. Darum kommen ihrer auch erschrecklich viel um/in der Schlacht: zumal weil sie fast lieber sterben / als fliehen. (a)

Die Moren in Guinea seynd zimlich geschickt und erfahren/allerley Gewehr zu machen: darunter Dolchen/so einer Elen lang / ohne Kreutz/vier Finger breit und zweyschneidig/mit einem höltzern Gefäß und Knopff oben am Ende. Solches Gefäß oder Handgriff wird mit einē güldenē Blech umgeben/ oder mit einer Haut von einem besonderen Fische/der deß Orts gefangen / und so hoch bey ihnen als bey uns das Gold geschätzet wird. Die Scheiden machen sie von Hunde-oder Ziegenfellen/ und binden oben auf dieselbē am Ende/da man das Gewehr pfleget einzustecken/eine grosse rote Muschel/einer Hand breit/welche bey ihnen gleichfalls in grosser Würde gehalten/und hoch geschätzet werden. Die aber deß Vermögēs nicht seyn/daß sie solche Muscheln und Wehren bezahlen können/die kauffen ihnen ein Hackmesser/welches hinten breit/vornen aber schmal/und nur auf einer Seiten scharff gemacht ist. Diß Gewehr wird an Stat der roten Muschel-Schilffen/mit einem Kopff vom Affen oder Tigerthier geschmückt / und von ihnen hinter ihren Gürtel auf die Seiten gesteckt/womit sie täglich über die Gassen gehen; und nehmen auch etliche Wurffpfeile in die Hand: die aber einen leibeigenen Knecht haben/lassen ihnen ihrē Schild und Spieß oder Wurffpfeile fürtragen/ und folgen hernach mit einem Stecken in der Hand.

Die Kaufflente gehen gemeiniglich/ mit ihrem Gewehr/so wol über Feld / als auf der Gassen/ wie auch gleichfalls ihre Knechte und Sclaven / und tragen mehrentheils einen Bogen mit Pfeilen / weil derselbe ihnen keine Hinderniß im Gehen verursachet: denn sie hencken ihn an den Hals. Ihre Wurffpfeile oder Spiesse werden auf mancherley Art gemacht/ doch gemeiniglich gantz von Eisen/also daß in der Mitte nur ein paar Schuh lang Holtz/auf beyden Ecken aber ein eiserner Beschlag ist/ haben ein gleiches Gewigt / also daß hinten eben so viel Eisen als vorne / damit sie einen gewissen Schuß oder Wurff thun können. Sie halten ihre Gewehr gar sauber/uñ haben stets sechs oder sieben solcher Wurffpfeile in ihren Häutern / so neben einander in der Erden stecken / wobey ihr Schild henckt.

Diese Schilde sind von höltzern Rinden durch einander geflochten also daß es wie ein viereckete Tafel wird / die krümmen oder biegē sie hernach ein wenig/wie eine Sichel und haben 6. Schuh in die Länge/ und vier in die Breite: in der Mitte ist ein Creutz von Holtz daran gebunden/ damit es desto fester halte / auch machen sie eine Handhebe daran / dabey man ihn halten und tragē kan. Etliche grosse Herren überziehen ihre Schilde mit einer Ochsen haut/ und legen eine eiserne Platte oder Blech darüber/ohnge fähr zwey Schuh lang/und einen breit. Von solchen Schilden halten sie sehr viel/ und bilden ihnen ein/dadurch gar wol beschützet / und für äusserlicher Gewalt gesichert zu seyn.

Die Bögen werden aus festem Holtze gemacht; die Sennen aber geflochten von Bast / oder Baum-Rinden. Die Pfeile oder Boltzen sind aus schmalem zehen Holtze; und die Federn an den Böltzen richten sie zu von Haaren aus einē Hundsfell / und bekleiden dieselbige bis an die Helfte damit. Vornē an der Spitzē schauet man ein klein krummes eisernes Häcklein/ welches vergifftet ist / mit einem Safft etlicher gewisser Kräuter. Solche vergiffte Pfeile aber sind ihnen ausserhalb dem Kriege/ bey höchster Straffe/ verboten zu tragen/die auch so bald eingefordert wird/ als bald sich einer mit einem solchen Boltzen betretten lässet. Diese Pfeile stecken sie in einen Köcher/ aus Ziegen-Fellen verfertigt/und hencken die an den Hals.

Guineesische Trommeln.

Ihre Trommeln sind von einem holen Baum / darüber wird ein Bock-oder Ziegenfell gespannet / und alsdenn mit Klöpffeln oder Stecken drauf geschlagen. Es ligen aber diese Trommeln gemeiniglich vor deß Königlichen Capiteins oder Hauptmanns Behausung / da die Hof-Guardi ist / und seynd oftmals wol zwantzig Schuh lang. Hierauf wird gespielt / wenn der König ein Fest oder Banquet hält / sie machen auch noch andre kleine Trommeln aus holen Bäu-

(a) Alvarus Cadamustus c. 28.

men / hencken die an den Hals / und lauffen also in der Stadt herum zu trummeln. Diese darff niemand gebrauchen/der nicht vom Adel ist/ und sind unten gantz spitz oder zugeschärfft/ oben aber rund. Ferner haben sie Pfeiffen/ aus Elephanten-Zähnen oder Elffenbein gemacht / die sind zerschnitten und gar seltsam geritzt/und allerhand Striche/Züge/uñ dergleichen Figuren darauf. In der Mitte aber zeiget sich ein viereckt Loch/darein sie blasen. Solche Instrumente oder Pfeiffen aber darff niemand gebrauchen/ohne allein der König/ und seine Capitaine oder Hauptleute. (a)

Waffen der Völcker in Angola.

Die Völcker in Angola führen Bogen/ zu sechs Spannen lang / mit den Sennen/von Baum-Rinden gemacht/und die Pfeile von Holtz / eines kleinen Fingers dick / so auch sechs Spannen lang. Die Spitze solcher Pfeile ist von Eisen/wie ein Angel formirt. Unten sitzen Vögel-Federn daran: deren sie etwan sechs/ oder sieben/ bey sich in der Hand tragen; weil / bey ihnen / keine Köcher gebräuchlich. Neben diesen/ tragen sie/ am Gürtel/ auf der lincken Seiten / so an den Hefften gemacht/ wie ein Messer.

Der Anziquener.

Der Anziquener Wehr und Waffen sind / auf andre Art / zugerichtet. Ihre Bogen fallen klein und kurtz von Holtz: sie umwickeln dieselbe mit Schlangen-Häuten/ von vielerley Farben/ dermassen subtil/daß es anzusehen / als sey das Holtz also gewachsen. Die Sennen machen sie/ aus einem Holtz / so dem Rohr ähnlich sihet; aber inwendig sanfft/weich/uñ bräunlich ist. Die Pfeile sind gleichfalls kurtz/ und schmal: doch von gutem harten Holtz: welche sie / nebenst dem Bogen/ in einer Hand tragen. Sehr geschwind und fertig sind sie mit dem Schiessē/also/daß sie auch einen Vogel/in vollem Fluge/aus der Lufft herab fällen.

Uberdas gebrauchen sie Axt und Beile/ von seltsamer Form und Gestalt: denn die Handhebe ist fast den halben Theil kürtzer/als das Eisen: hat untē einen Knopff; ist auch mit obgedachtē Schlangen-Häuten überzogen. Oben auf/hafftet ein glänzendes Eisen/welches mit Knöpffē/Reiffen/oder Dräten/ an die Handhebe geheffter/uñ zweymal so lang ist. Hat sonst zwey Häupter (oder Seiten) das eine / im halben Circul/wie eine Axt; das andre gleich einem Hammer. Wenn sie nun/mit ihren Feinden/kämpffen/und sich/vor den Pfeilen/beschützen wollen; wird dieses Gewehr so hurtig und schnell von ihnen gewandt/ und der gantze Lufft oder Raum/so vor ihnen ist / damit rings-umher eingenomen/ daß deß Feindes fliegender Pfeil / an der umgewandten Art / sich abstossen muß.

Ebenmässig haben sie auch kurtze Dolchen / deren Scheiden von gemeldten Schlangen-Hautē. Ihre Gürtel bereiten sie zwar/aus mancherley Zeug; insonderheit aber/von Elephanten-Häuten/dreyer Finger breit: und weil diese Häute sehr dick und hart zu verarbeiten: machen sie das Leder/bey dem Feuer/rund: und gürtē es/mit andren Riemen/um sich. (b)

Giftige Pfeile in der Insel Celebes.

In der Insel Celebes/hat es einen sonderbaren Gifft/womit der König selbiges Orts seine kleine Pfeile vergifftet / die er aus kleinē Röhrlein wirfft. Welcher Gifft so loshafft und durchdringend ist / daß er den Menschē viel eher tödtet/weder Stahl und Eisen. Denn wer nur ein wenig davon verletzt / und ihm die Haut in etwas aufgeschärfft ist/bis aufs Blut/mit einem solchem Pfeil/ so es auch nur an den äusserstē Fersen wäre; der fällt Augenblicks / mit einem Schwindel/ zu Boden / und stirbt. Das Fleisch verfaulet auch in einer halbē Stunden/ von diesem scharffen Gifft/daß mans/wie einē Schleim oder Rotz/mit der Hand/von den Beinen abreissen kan. Ja! was noch höher zu verwundern; dafern jemand auch mit einē andrem Gewehr oder Pfeil verwundet wordē/so nicht mit Gifft bestrichen ist/und das auf die Füsse hinabgeflossene Blut hernach/ mit diesē vergiffteten kleinē Pfeilen/ blößlich nur berühret wird: fährt der gifftige Dunst/ schneller denn ein Wind/hinauf zu der Wunden/uñ reisst den Verwundten eben so plötzlich in den Tod. Gestaltsam dieses die Erfahrung/ nicht allein der Holländer/ sondern auch Dennemärcker und Engländer / als die es mit ihren Augen selbst gesehen / bezeuget. (c)

Von der Sinesischen Soldatesca Rüstung/ist im Lust-Garten gehandelt/ aus der Relation deß Mendoza: Allhie müssen wir derselben ihren Glantz fast wieder benehmen. Deñ Pantoya will sie nicht sonders viel loben/wie zwar erwehnter Mendoza thut: sondern schreibt so wol von den Kriegsleutē selbsten/als derselbē Gewehr/ gantz verkleinerlich. Von dē Kriegsleuten zwar also: Die Sinische Soldatē sind verächtliche Leute/bey denen keine Mannheit/ Stärcke noch Tapfferkeit/ist. Viele derselben sind Handwercker/ Karren-Zieher/uñ tragen die Sessel auf den Achseln/ darinn die Mandarinē/und fürnehme Leute/sitzen. Wenn man aber mustert: alsdenn dienen sie um den Sold: haben also wenig Ehre.

Wenn

(a) Aus der Beschreib. deß Königreichs Guinea.

(b) Lopez in Beschreibung deß Königreichs Congo.

(c) Bontius lib. 5. Hist. Nat. & Med. c. 43.

Wenn sie etwas verbrochē haben; werden sie/ von ihren Hauptleuten/ mit Ruten gestrichen/ wie die Schüler.

Ihres Gewehrs gedenckt er/ mit gleicher Reputation; indē er schreibt: Mit ihrer Tapfferkeit uñ Mannheit treffen auch die Waffē überein; welche lächer-uñ spöttlich gnug aussehen. Ihre Büchsen seynd nichts werth; die Röhre nit über ein Spañ lang/ und lässt sich ansehen/ als trügen sie diese uñ andre Waffē nur zum Schein. (a)

Fast in gleichē Ehren erwehnt Trigautius der Sinischē Resolution uñ Armatur: wiewol er seinen Bericht zu ihrem Ruhm lencket/ als ein Geistlicher/ dessē Beruff ist/ den Frieden zu lehren/ und zu preisen. Niemand (also fallē hievon seine Reden) trägt/ in der Stadt/ ein Gewehr; allerdings die Kriegsleute/ Oberſten/ uñ Feldherrē selbst nicht/ uñ noch weniger die Gelehrten: ausbenommen/ weñ sie zur Musterung/ oder zur Ubung/ oder zum Streit/ aufziehē. Jedoch werden fürnehme Obrigkeitē von etlichen Gewaffneten begleitet. Im Hause/ hat gleichfalls keiner ein Gewehr; ohn irgend einen rostigen Dolchen/ welchen sie unterweilen mit/ auf die Reise/ nehmen; um sich damit/ wider die Rauber/ zu schützen. Also gar scheuen und meiden diese Völcker die Gewaffneten! Dannenhero entstehen/ bey ihnen/ keine Spaltungen/ Hader noch Schläg-Händel/ ohn die mit trucknē Fäusten/ kratzenden Nägeln/ und Haarrauffen ausgefochten uñ geschlichtet werden. Sie begehrē ihre Schmach nicht/ durch Wunden und Tod/ abzuwischē: sondern wer seinen Beleidiger fliehet/ uñ sich der Gewaltthätigkeit am besten äussert; dem wird das Lob der grössesten Klugheit und Tapfferkeit zugesprochen. (b)

Solchem nach/ seynd die Sineser/ in diesem Stuck/ viel klüger/ als unsere toll-küne Frantzosen/ und Teutschen: die keinen/ für einen rechtschaffenen Cavallier reputiren; dafern ihm nicht die Rauff-Klinge/ nach empfundener Verunglimpffung/ wie ein Blitz aus der Scheiden fährt/ auch das Hertz/ wenns dem Ausforderer/ und dem Teuffel also gefället/ alle Augenblicke bereit ist/ zu einer Höllen-Fahrt.

Im gantzen Orient/ verfertiget und führet Japan die besten Waffen: (wie zum Theil/ im vorhergehenden Titel/ allbereit erwehnet worden ist.) als nemlich Sebel/ Röhre/ Bogen/ Pfeile/ und Spiesse. Die Sebel seynd von gewaltig-guter Schneide: also daß in Japan Leute zu finden/ die/ in einem Streich/ drey Männer zerhauen können. Und/ im Verkauffen/ thun sie gemeiniglich die Probe/ an einem Sclaven. Immassen/ in der Schifffahrt Oliviers von Nord/ zu lesen ist. Sie seynd aber auch fast theuer/ und werden in hohem Werth gehalten. (c) Maffejus setzt: daß etliche Schwertfeger unterweilē die blosse Klinge/ ohn einige Zier und zubehörigem Schmuck/ auf fünff tausend Ducatē (oder Goldgülden) halten. (d) Darum werden sie/ in allē Morgenländern/ hoch geachtet/ und theuer bezahlt. Nunmehr aber haben die Japanische Groß-könige verbotten/ solche aus dē Reiche zu führen. Gestaltsam/ vor nicht gar langer Zeit/ zween Sineser/ Vatter und Sohn/ ans Kreutz geschlagen worden: weil der Vatter sich unterstandē/ etliche Japanische Gewehr aufzukauffen/ und mit nach Sina zu nehmen. Den fünff Japanern/ die ihnen dieselbige hatten verkaufft/ wiewol sie nicht gewusst/ was die Sineser damit wolten machen/ ward der Kopff weggeschmissen. Ausländischen Potentaten/ und fürnehmen Herren/ pflegen sie dennoch Sebel und Dölche/ zu einem ansehnlichem Præsent/ zu schicken. Gestaltsam der Jesuit Gagus/ in den Indianischen Send-Brieffen/ berichtet/ der König von Bungo habe ihm (im Jahr 1560.) einen künstlich-ausgearbeitetē Sebel/ in einer güldnen Scheiden/ so wie eine Schlange formirt war/ an den König von Portugall mitgegeben; deßgleichen einen köstlichen Dolchen/ an den Königlichen Portugallischen Stathalter in Ost-Indien: welche man aber wieder nach Japan zurück geschickt; weil das Wetter unterwegens den Glantz und die Zier daran verdorben hatte. Aber sothanes strengen Käiserlichen Verbots ungeacht/ verhandeln dennoch die Japaner/ um ein Geld zu lösen/ den Ausländern die Gewehr heimlich/ in grosser Anzahl. (e)

Gestaltsam sie/ noch auf den heutigen Tag/ den Holländern/ viel derselben in geheim verkauffen. Offtberührte Sebel sollen insgemein drey Finger breit/ und anderthalb Elen lang seyn. (f)

Montanus schreibt/ der Japanische Sebel sey dermassen verstählet/ daß er den Europæischen ohne Verletzung der Schneide entzwey hauen kan/ uñ daß ihre Wurff-Spiesse mit Gold und Silber beschlagen/ sie auch mit ihren Piken/ die länger

(a) Pantoja in seinem Sinischen Send-Briefe.
(b) Trigaut. de Christ. Expedit. apud Sinas. lib. 1. cap. 6.
(c) Aus der Schifffahrt Oliviers von Nord.
(d) Maffejus Lib. 12. Histor. Indic. fol. mihi 248.
(e) Varenius in Descript. Japoniæ p. 126.
(f) Aus der Relation A. G.

ger als die unserigen sind/ sehr meisterlich zu spielen wissen.

Die Kriegsleute/ welche der Käiser in Diensten zu halten pflegt/ seynd meistentheils Edle. Sie tragen kleine Sturmhüte: aber sehr weite Pluderhosen. Zu Zeitē sind sie gewaffnet mit kurtzen/ zu Zeiten auch mit langen Feuerröhren: derer Hahn nicht nach dem Schützen zu/ sondern von ihm abschläget. An Stat der Pulver-Hörner/ gebrauchē sie viereckichte Schachteln/ aus Matten sehr künstlich geflochten. Am Gürtel hänget/ neben einem langen Sebel/ noch ein kurtzer.

Besihe das Kupfer / Num. VIII. Fig. b.

Als man/ vor etliche zwantzig Jahren/ ein paar durch Sturm verschlagene Holländer in Japan gefunden/ sind dieselbe/ aus Verdacht/ an den Käiserlichen Hof gebracht. Da denn die von der Leib-Garde/ von welchen sie dahin geführet wordē/ mit nachbeschriebener Mundirung/ aufgezogen kamen.

Mundirung derer von der Japanischen Käiserl. Leibwacht.

Die Leibknechte trugen kleine runde Sturmhüte/ welche oben wie Schülpen eingekerbet. Die Röcke hingen bis mitten auf den Bauch/ und waren mit einer knöpffichten Binde zusammen gebunden. Zwischen eines jeden Gürtel steckten zweē Sebel/ ein grosser und ein kleiner. Unter den Gefässen oder Handheben hatten die Sebel runde Platten von schwartzem Holtze/ welche auf den Gürteln ruheten. Ihre Hosen hingen über die Schuhe. Auf den Achseln trugen sie Feuer-Röhre/ den Europæischen nicht ungleich: nur daß die Hahnen vom Schützen abschlugen. Ihre Pulver-Hörner waren/ wie hiebevor gemeldet: auch ritten etliche von diesen Leibknechten zu Pferde. Uber den Leib dieser Pferde hing eine köstliche gestrickte Decke/ unten herum mit schönen Frantzen gezieret. Der Kopff war mit einem gesticktem Kleide gedecket: da/ mitten auf der Brust/ eine vergüldete Spitze zu sehen. Die Reuter trugen Sturmhauben/ mit Federbüschen gezieret: auch Feldzeichen/ unter den Achseln durchgezogen/ und über der lincken Schulter zusammen gebunden. Eine weite Binde mit zwey Quästen hing um den Hals: auf dem Rücken ein grosser Boge: und unter dem lincken Arm ein grosser Köcher voller Pfeile. Zwischen dem Gürtel steckten zwey lange Messer. Mit der lincken Hand/ lenckten sie den Zaum: und in der rechten hielten sie eine gewaltig-lange Pike. Die Beine waren/ mit verlackten Stiefeln/ bekleidet. (a)

Eines Japanischen Reuters.

Besihe das Kupfer / Num. VIII. Fig. a.

(a) Montanus in den denckwürdigen Gesandtschafften an den Käiser von Japan.

Nechst den Japanern/ verfertigen sonst die Einwohner der Stadt Malancabo in Sumatra/ die beste Krys/ oder Indianische Dölche/ so in Indien anzutreffen. Die Klingen an diesen Dölchen seynd wie Flammen formirt/ und gemeiniglich von damascenirtē Stahl; die Hefften aber von Holtz/ und Götzen/ wie junge Teuffel/ darauf geschnitzt: dieser Meinung/ daß derselbe ihrem Feinde/ welchen sie damit verwunden/ möge desto weher thun. Denn sie halten den Teuffel/ für den Stiffter alles Bösen/ welcher Lust habe/ dem Menschen zu schaden. (b)

Indianische oder Dölche.

Von den Asiatischen Tartern/ so mit Sina grentzen/ schreibet Venetus/ daß ihre Rüstungen/ deren sie sich im Streit gebrauchen/ nicht von Eisen; sondern aus dickem/ starckem und festem Leder/ von Büffel- oder andren Thier-Häuten. Ihre Waffen seynd Pfeile und Bogen/ worinnen sie allen andren Nationen es zuvor thun: imgleichen Kolben und Sebel/ deren sie sich aber selten gebrauchen. (c) Womit sie/ jetziger Zeit/ am meisten fechten; ist vorhin angedeutet worden.

Waffen Asiatischer Tartern.

Die Einwohner zu Caranganor streiten/ mit Schwertern/ Pfeilen/ Bogen/ und Schilden; aber nur zu Fuß: denn die Pferde müssen ihnen ihren Plunder tragen. Unterweilen kämpffen sie auch mit Spiessen. Seynd treffliche Fechter: und wissen ihnen von Fisch-Häuten (oder Schuppen) Stoß- und Hieb-freye Pantzer/ theils auch von Eisen Pantzer und Brust-Stücke zu machen. (d)

Der Einwohner Caranganor.

Derer zu Cananor Waffen und Gewehr seynd runde Schilde/ gleich als wie die Rundartschen: so sie von Holtz machen/ oder auch von Schilffen und Riet flechten. Dieselbe scheinen so sehr schön und glatt: angesehn sie/ beydes in- und auswendig/ mit schwartzem/ oder roten Spanischem Wachs/ oder Lack übergossen: welches so hart und glatt ist/ daß einer/ der es nicht kennet/ solte meinen/ es wäre Eisen. Zu sothanen Schilden/ gebrauchen sie mancherley und sehr schöne Arten von Schwertern und Sebeln: angeschaut/ etliche derselben trefflich sauber und kunstreich gemacht seynd. Manche führen lange Flitsch-Bögen/ mit Pfeilen: etliche auch zierliche lange gemahlte Lantzen: etliche brauchen nur lange krumme Messer/ die fast/ in der Krümme/ unsern

Derer zu Cananor Schilde.

(b) Olearius/ in der Anmerckung über den Mandelslo.
(c) Venetus Lib. 1. c. 56.
(d) Josephus Indus c. 136.

Japanische Reüter von Bungo.

Soldaten von der Keyserlichen Leib-Wacht in Japan.

fern Sicheln gleichen; aber wol einer guten Hand breit sind. (a)

Verfasser dieser Relation / Admiral Peter Wilhelm Verhuffen / gedenckt eines wunderlichen Soldaten-Rechts/ welches die Kriegs-Knechte daselbst zu geniessen haben / wenn sie irgendswo einem Weibsbilde ihr Gewehr aufzuheben geben: nemlich diejenige / so sich/ in deß Königs Diensten / befinden: derer in die viertzig tausend und drüber gezehlet werden. Diese dörffen keines weges heirahten: haben hingegen das Recht und die Freyheit/ in allen Städten und Dörffern/ für eines Burgers oder Bauren Haus/ ihrem Gelüsten nach / zu gehen / und daselbst etwas von ihrem Gewehr hineinzugeben / bis sie etwann hingehen und ihr Geschäffte verrichten. Sie ruffen aber entweder der Frauen/ oder der Magd in selbigem Hause / zu welcher sie Belieben tragen; stellen derselben das Gewehr in ihre Verwahrung zu. Daraus diese unkeusche Venus denn alsobald die Meinung Martis verstehet / und was ihr / Landes-Brauch nach/ zu thun gebühre. Sie darff nicht ausgehen; sondern muß sich im Hause halten/ und fertig machen / dem Soldaten/ wenn er wieder kommt / seine Begierden zu erfüllen; sonder einiges Widersprechen deß Mannes / oder der Eltern / oder sonst einiger Person/ bey höchster Leibes-Straffe. Massen die Holländer selbst solches gesehen / und (wie der Author redet) erfahren haben.

Unseren muthwilligen Lantzknechten darff man dergleichen Freyheit nicht geben: sie nehmen solche wol selbst / wo sie das Regiment allein haben: werden auch gemeinlich/ von ihren Werbern/ fein darauf vertröstet. Denn wenn diese Teufels-Zujäger einen jungen ungerahtenen Limmel wollen ins Garn locken: weisen sie ihm nicht allein Ducaten und Reichsthaler: sondern versprechen daneben / im Durchzuge / allenthalben gut Quartier/ darinn ihm die Bauren-Mägdlein/ ja die Wirthin selbst / zu seinen Diensten stehen müssen; es sey ihrem Mann gleich lieb/ oder leid. Mit der Weise sammlen sie dem Obersten eine Mannschafft / dem Lande eine Plage / und dem Teuffel ein Wildpret.

Das Kriegsheer deß Königs von Calicut kommt mit Schwert / Schild/ und Lantzen aufgezogen / und führet / an Stat der Pferde / Elephanten mit sich in den Streit.

(a) Aus der Reisebeschreibung Peter Wilhelm Verhufens.

Die zu Tarnassari marschiren nicht allein zu Fuß / sondern auch zu Roß / und auf Elephanten/ gegen ihren Feind an/ mit rundlichen Schilden/ so aus Baumrinden geschnitten sind / deßgleichen mit Bögen/ deren Pfeile von Rohr sind/ wie auch mit kleinen kurtzen Schwertern gerüstet. Ihr Pantzer ist ein Kleid / so mit Baumwollen dick bestopfft. Besagten Schwertern setzen sie ein Gefäß an / von dem zierlichen gelb- und purpur-sprencklichtem Schnabel eines schwartz-gefiederten Raub-Vogels / welcher den Adler in der Grösse weit überlegen. (b) Die zu Tarnassari.

Unter vielen barbarischen Wehren und Waffen / führen die Türckische billig den Preis; gleichwie sie auch die schädlichste Würckungen geben / als rechte Zorn-Pfeile GOttes / die Er / wider unsere Sünden/ gewetzet/ und zugerichtet hat zu verderben. Wie scharff/ wie gewaltig/ wie durchdringend ihr Sebel sey/ hat mancher Christen-Kopff / in Ungarn / ehe gefühlt/ als beurtheilt. Die Sebel-Klingen ihrer Reuter schneiden desto tieffer ein / weil sie gemeinlich damascenirt seyn / und daneben/ von einem starcken wolgeübtem Arm/ geschwungen werden. Mit ihren Lantzen und Copien oder Reuter-Spiessen/ richten sie auch Ubels gnug an: wie nicht weniger/ mit dem ungestümen Streich ihres Pusdogans oder Pusicans/ das ist/ Türckischen Streithammers. Viele sind daneben/ mit langen Beilen/ und Dolchen/ gerüstet. Am allermeisten aber hat sich eine Christliche Schlacht-Ordnung/ und Festung / für ihren wolbeschossenen Janitscharen und Fußvölckern / zu förchten / welche den besten Teutschen Musquetirer/ so wol in der Gewißheit / als Hurtigkeit deß Schiessens/ schaamrot machen / und so nahe zum Ziel treffen/ daß mancher darüber das Ziel seines Lebens im Augenblick antrifft. Insonderheit thut ihnen dieser Soldat/ in Belägerungen trefflich-gute Dienste: da er nicht allein mit dem Faust-Rohr grossen Schaden stifftet; sondern auch / mit Sebel und Granatē/ derer jedweder ein Säcklein voll an der Seiten hangen hat/ Sturm laufft. Türckische Waffen.

Was für grosser Vorraht von groben und kleinen Stücken/ Mörßnern/ Feuer- und Spreng-Kugeln / bey ihnen vorhanden seyn müsse; braucht keiner Erklärung: die Stadt Candia ist ein Welt-bekandtes Buch / dessen zerrissene Blätter / das ist/ zerschossene Bollwerck/ Mauren/ Häuser/ und Kirchen / offenbarlich gnug solches den Anschauenden für Augen stellen.

(b) Ludovic. di Barthima Lib. 5. c. 11. & Lib. 6. c. 6. & 7.

Ich muß nicht ihrer Bögen und Pfeile vergessen / noch dieselbe so verächtlich halten / wie insgemein / von den Unerfahrnen / zu geschehen pflegt: in Betrachtung deß Unheils / so sie damit wissen anzurichten. Mir ligt noch in frischer Gedächtniß / daß / in nechst-verwichenen Jahren / einige das Türckische Pfeil-Geschoß / für ein liderliches Gewehr / dawider man schier gar keines Pantzers bedörffe / in offentlichem Druck ausgesprenget. Solche Leute entdecken ihre eigene Einfalt / indem sie diesen ertz-schlauhen Feind / so der allerbesten Soldaten einer unter der Sonnen ist / für so einfältig schätzen / daß er Pfeile gebrauchen / und in solcher Menge verschiessen solte / wenn er nicht wüste / daß sie verletzen / und ihrem Gegentheil Abbruch thun könnten.

Ohn zwar ist es nicht / daß manche Kugel besser durchdringet / weder mancher Pfeil. Man soll aber wissen / daß / unter den Pfeilen / ein grosser Unterscheid / und etliche derselben eben so bald / ja wol schneller verderben können / denn eine Musqueten-Kugel immermehr. Wie / aus dem / Anno 1669. gedrucktem / Frantzösischem Schreiben eines Officierers / deß Herrn Graven von Sanct Pol / zu ersehen: darinn diese Nachricht gegeben wird / daß die Türcken der Candiotischen Besatzung / mit viererley Pfeilen / bisshero zugesetzt. Die ersten sind dreyeckigt / wie die Fisch-Angel: die man / aus der Haud / heraus schneiden muß / und grossen Schmertzen verursachen. Die zweyten sind gantz vergüldet: die Spitze ist von Silber / und das Holtz mit Pech angefügt. Wenn jemand / mit derselbigen einem verwundet wird; so ziehet das warme Blut die besagte Spitze so starck in die Wunden hinein / daß sie / durch kein chirurgisches Instrument / herausgezogen werden kan. Und wenn diese Pfeile / von oben herab / fallen; gehen sie / durch einen eisernen Sturm-Hut / und bringen den Menschen / so damit bedeckt / noch ums Leben. Die dritten sind / wie eine Schlangen-Zunge / formirt: und die vierdten haben ein spitziges viereckigtes Eisen. (a) Was diese beyde letzten für eine Stärcke und Würckung haben; wird / in angezogenem Send-Schreiben / nicht gedacht: vermutlich aber werden sie auch nicht schertzen.

Viererley Gattungen Türckischer Pfeile.

Weil / in vorigen Capiteln / von den Heerzügen / und Feld-Herren der alten Teutschen / Nachricht geschehen: wird / in diesem Haupt-Stück / auch ihrer Rüstung und Waffen / womit sie sich der Dienstbarkeit so freudig erwehret / und das Römische Joch / welches ihnen allbereit etliche mal / bald auf der rechten / bald auf der lincken Schulter / jedoch niemals auf beyden zugleich / lag / vom Halse gerissen / nicht unbillig eine / wiewol kurtze / Beschreibung erfolgen.

Die meisten Gewehre haben sie / mit allen Völcker / sonderlich den Asiatischen / von denen solche auch vermutlich erst zu den Frantzosen und Teutschen gekommen / gemein gehabt: nemlich die / welcher sich auch die heutigen Americaner bedienen / und die / wie Cluverius für gewiß hält / alle / vor der Völcker Zerstreuung / schon erfunden gewesen. Allgemeine Abtheilung der Waffen.

Die Waffen theilet man füglich in Schutz- und Trutz-Waffen; oder / in Schirmende / und Verletzende: Und jene / (die Beschirmende) in solche Rüstungen / so dem Leib anligen; oder in der Hand getragen werden. Der Anligenden hat sich der alte Teutsche wenig geachtet / oder gebraucht: Ihrer wenige / spricht Tacitus / haben Pantzer: einer und andrer kaum einen Helm / oder Casquet / und Pickel-Haube. Und / kurtz zuvor / meldet er / daß sie bloß / oder in einen leichten Filtzmantel / gestritten. Warum etliche gantz bloß fechten wollen / dessen geben / beym Polybio / etliche Frantzosen diese Ursach: daß sie / solcher Gestalt / am hurtigsten und leichtesten / sich könnten behelffen: weil / mancher Orten / Dorn und Hecken stünden / die sich dem Geschlepp / oder beyhangendem Beleg und Falten der Kleider anhenckten / und verhinderten / daß man das Gewehr davor nicht recht gebrauchen könnte. Aus gleichmässiger Ursach / seynd auch viel Teutschen / mit unbedecktem Leibe / zu Felde gezogen. Welches / neben dem Tacito / auch Dio bezeuget. (b) Da er die Kriegs-Rede Cæsars / vor der Schlacht mit dem Arioviſtus / und in derselben diese Worte setzt: Quis nescit, nos totum corpus armatos esse; illos verò plerumque nudos? Wer weiß nicht / daß wir Römer / über den gantzen Leib / gewaffnet; sie hingegen / die Teutschen / aber gemeinlich bloß? Die alten Teutschen habe wenig Schirm-Waffen geführt.

Wiewol hieraus eben nicht folget / daß sie Mutter-nackt gangen: sintemal dieselbe / welche nur / in einem Filtzmantel / aufgezogen / eben so wol bloß zu nennen

(a) Aus dem Send-Schreiben eines Officiers aus Candien / am 13. Bl.

(b) Lib. 38.

nen sind / in Ansehung ihrer / in der Rüstung steckender Feinde.

Manche Teutschen kleideten sich / zu Kriegs-Zeiten / in wilde Thier-Häute; und / zu Friedens-Zeit / in Felle. Hatten demnach die alte Teutschen weder Helm / noch Pantzer: ohn allein ihre Obersten und Hauptleute: welche auch anders gekleidet gingen / weder der gemeine Soldat: nemlich in Hosen und Wämsern / wie jetziger Zeit: darüber sie einen Pantzer anlegten.

Die Reuter fochten gleichfalls unbedeckt / und halb nackt.

Der Cimbrer ihre Helmen waren wie die Rachen grimmiger Thiere / oder sonst in ungewöhn- und schrecklicher Figur / gebildet: darauf ein paar empor stehende Flügel steckten: damit sie desto höher und ansehnlicher schienen. (a) Gleichwie auch andrer Teutscher Hauptleute Helmen oben / an jeder Seiten / mit einem Habichts-Falcken- oder Geyer-Flügel / besteckt gewesen. Daher / wie Stewechius will / (b) der Gebrauch rührt / daß man / noch heutiges Tages / in den Stamm-Wapen / auf den Helmen allerhand Vogel-Federn / und Thier-Bildnissen sihet. Welches / seiner Meinung nach / seinen allerersten Ursprung / von den Aegyptern / genommen: in Betrachtung / daß Diodorus Siculus schreibt / die Aegyptische Könige haben einen Leuen-Ochsen- oder Drachen-Kopff / als ein Königliches Zeichen / auf dem Haupte getragen. Cluverius vermeinet / daß die alten Celtæ / das ist / Teutsche und Frantzosen / alle ihre / so wol welt- als geistliche / Gebräuche / aus Asien / gleich nach der Völcker Zerstreuung / mitgebracht / und daher auch die Helmen: zumal weil man dergleichen geflügelte Häupter auch / bey den Americanern / antrifft. Mich dünckt aber / es sey unnöhtig / bey den Aegyptern / oder in Asien / solchen Ursprung zu suchen.

Denn dergleichen Sachen / so uns die Vernunfft selbst / ohne sonderbare Anweisung / eingibt / kan leichtlich ein jedwedes Volck auch selbst erfinden / und nach eigener Phantasey zuweilen verändern. Der Teutschen Helmen aber waren nicht eherne; wie der alten Gallier / und Spanier: sondern eisern.

Unter denen Waffen / so man in Händen führte / war erstlich der Schild; welcher / bey den Teutschen / sehr lang / und so breit gewesen / daß sie den Leib eines Menschen füglich bedecken können; jedoch nicht mit Eisen belegt; sondern nur von Weiden- und andrem zähen Strauchwerck geflochten / oder von Brettern / die man mit Farben anstrich: von Form / weder hol noch ausgewelbt / und halbrund; sondern gantz flach / eben / und viereckicht. Livius setzt zwar / daß selbige Teutsche Schilde / für einen Teutschen Leib / nicht breit genug gewesen: aber / weil gleichwol / unter deß Arioviſti Kriegshoer / viel Teutsche Brigaden ihre Hauffen / mit den Schilden / dermassen geschlossen / daß der Feind ihnen nicht einbrechen / noch mit Spieß und Schwert Schaden zufügen können: müssen sie doch / nach Cluverii Mutmassung / ihre behörige und völlige Breite gehabt haben. Die Völcker / an der Weichsel / und Ost-See / führten runde Schilde: alle Teutschen aber ingemein zierlich-gemahlte. Den Cimbren eignet Plutarchus runde weisse Schilde zu: Sidonius den Gothen auch runde; aber auf dem Rande / weiß; und auf dem Schild-Puckel gold-gelb. Solche Schilde hielten sie / in der lincken Hand: wie Livius (c) gedenckt: verstehe / im Streit: denn sonst / ausserhalb der Schlacht / und daheim / im Frieden / hing ihnen der Schild / auf der lincken Schulter: massen Agathias / (d) an den alten Francken erweiset.

Daß so wol die Reuter / als Fußvölcker / einerley Art Schilde geführt; erscheinet aus diesem / was Tacitus schreibt: Der (Teutsche) Reuter begnügt sich / mit Schilde und Lantzen / (oder Piken) die Fußknechte aber schencken dem Feinde auch Wurff-Pfeile. Woselbst dieser Römische Historicus / unter den Reuter- und Fußgänger-Schilden / keinen Unterscheid setzt; auch sonst anderswo nirgends.

Ihre Schwerter.

Eben dieser Author meldet deutlich / daß wenig Teutschen sich deß Schwerts gebraucht: gestehet dennoch unterdessen / daß etliche haben Schwerter geführt: welches denn ohne Zweiffel die Edlen und Reichen gethan. Diodorus schreibt: Die Frantzosen und Teutschen führen lange Schwerter / so ihnen / auf der rechten Seiten / an eisernen oder ehernen Ketten hangen. (e) Die Cimbrer gebrauchten gleichfalls / besage Plutarchi / lange und schwere Schwerter. (f) Solches Teutsche Schwert nennen die Lateinische Scribenten Spatham. Isidorus sagt also / daß es zweyschneidig sey: und Spata

(a) Ut Plutarchus testatur in Mario.
(b) Ad lib. 1. Vegerii, cap. 20.
(c) Lib. 7.
(d) Lib. 2. citante Cluverio.
(e) Diodor. Sic. lib. 5.
(f) Plutarch. in Mario.

(welches er ohne h schreibt/) von spatio herkomme/ quòd spata spatiosa sit, weil selbiges Schwert groß und breit. Und weil die Historici dabey melden/ daß diese Teutsche Schwerter keine Spitze gehabt: schleusst man daraus/ daß es solche gewesen/ wie die heutige Nicht-oder Schweitzerische Schlag-Schwerter: wiewol so gar überaus groß vielleicht nicht/ als die Schweitzerische. Jedoch müssen sie aufs wenigst nicht leichter noch schwächer/ deñ ein Hencker-Schwert gewesen seyn. Gestaltsam Plutarchus solches sattsam andeutet/ da er sagt: daß die Frantzosen/ als sie/ wider den Camillum/ gefochten/ ihre Schwert-Streiche/ nach barbarischer Manier/ ohn einige Geschicklichkeit/ geführt/ und mehrentheils den Kopff/ oder die Schultern/ dem Römer damit weggeschlagen. (a) Welches eben scharff genug zwar gefochten ist. Aber Plutarchus nennet es darum ungeschickte Streiche: weil der geschwinde Römische Soldat/ der seine Hieb und Stiche nach der Lection führte/ dem Frantzosen wol zwey oder drey Stösse/ oder Hiebe/ mit seiner leichten Klingen und Wurff-Spießlein/ schnell und vortheilhafft versetzte/ ehe denn sein Widersacher/ nachdem er einmal einen Fehl-Streich gethan/ das Schwert wieder/ zum frischen Hieb/ kunnte empor schwingen. Mit den Frantzosen aber/ haben die Teutschen gleiche Schwerter gebraucht. Für diesen Teutschen und Frantzösischen Schwertern/ förchteten sich die Stoß-und Hieb-behende Römer darum nicht sonders viel: weil sie nicht von gutem Zeuge; sondern sich bald umlegten/ und dergestalt krümmeten/ daß/ wenn der Kriegsmann einen Schlag damit gegeben/ er das Schwert nicht eher wieder gebrauchen kunnte/ bevor ers mit dem Fuß wiederum gleichgetretten. In Nider-Teutschland/ nennet man solche Degen/ lahm.

Pollux aber rechnet dennoch ein Celtisches oder Fränckisches Schwert/ unter die besten Gewehr. (b) Und wir solten wünschen/ unsre Lantzknechte wären nur heutiges Tages/ mit dergleichen tapffren Schwertern/ wider den Erbfeind/ versehen: gewißlich würden sie etwas mehr damit ausrichten/ weder mit ihren nichtsnützigen langen Messern/ die/ weder zum rechtschaffenen Hieb/ noch tödtlichen Stoß/ taugen/ in einem solchen Treffen/ und gegen einem solchen Feind/ da alle Wunden aufs Leben gehen müssen/ wenn sie sonst dem Sebel nicht Raum und Frist geben wollen/ dir selbsten das Leben/ in einem Streiche/ wegzuschneiden.

Mit dergleichen breiten Schwertern begegneten/ unter dem sieghafften Käiser Friderich/ dem Rotbart/ unsere streitbare Teutschen den Erb-Feinden/ so männlich/ daß der Sebel dafür forchtsam fliehen muste: wenn der Mahometaner/ mit Erschaudern sahe/ wie der Teutsche/ bald hie/ bald dort/ einen Kerl mitten voneinander hieb: wie der Griechische Geschicht-Schreiber/ Nicetas (c) beglaubt. Wo findt man aber/ jetziger Zeit/ unter dem zusammengeraffeten/ ruchlosen/ ungeübten Gesindlein/ auch solche geübte tapffre Arme/ so dazu gehören? Fuimus! Wir sinds gewest/ für welchen sich bisher die Türcken und Tartern noch gescheuet haben! und leider jetzo schier den weichen Lydern näher/ denn den alten Teutschen.

Die Schwerter Scheiden der Schwerter.

Ferner so waren die Scheiden ihrer Schwerter/ von Leder: gleichwie auch die Messer/ womit sie assen. Solche Scheiden hatten sie/ samt dem Schwert/ an die rechte Seite/ mit einer eisernen Ketten (wie vor erwehnt) gegürtet: gleichwie damals/ nach Polybii Zeugniß/ die Römer auch gethan. (d) Die Francken aber/ deren Waffen und Rüstung Agathias beschreibt/ trugen das Schwert/ an der lincken Hüfft. Welches auch Sidonius Apollinaris (e) bekräfftiget. An den alten Konterfeiten/ so von den alten Mahlern gepinselt seyn sollen/ schauet man auch/ wie Cluverius gedenckt/ daß denen Leuten/ so vor Alters in Nord-Britannien gewohnt/ ihre mächtig-lange Schwerter/ an der lincken Seiten/ hangen. Woraus zu schliessen/ daß/ vor längster grauer Zeit/ alle Celtæ/ das ist/ so wol Teutsche/ als Frantzosen/ Spanier und Engländer (denn alle diese Nationen sind/ unter dem Namen der alten Celtarum, begriffen) das Schwert/ an der rechten Seiten/ getragen; hernach aber mit der Zeit an die lincke versetzt.

Auf welcher Seiten ihnen das Schwert gehangen.

Wehr-Gehänge.

Es hing solches Schwert/ an einem ledernem Wehr-Gehänge: welches zweyerley Gattung. Eine/ so über der Schulter und vom Halse herunter; die andre/ so um die Hüffte ging. Das erste und lange Gehäng soll/ unter allen Völ-

(a) Vid. Plutarch. in Camillo.
(b) Lib. 1. cap. 10. Sect. 13.
(c) In vita Manuelis Comneni.
(d) Vide Polyb. lib. 6. Et Horat. Epodôn Odâ 7.
(e) In carm. 2. de Gothico cultu.

Völckern / (nach Cluverii Meinung) die älteste seyn: welches er damit will behaupten / weil Homerus derselben oft gedenckt/und/nach ihm/der Römische Dichter Virgilius. Nun ist zwar nicht ohn/ daß beym Homerus / (a) der König Agamemnon / und deß Ulysses Sohn Telemachus / (b) imgleichen / beym Virgilius/König Evander/(c) und der Aeneas/ (d) wie auch dessen Sohn Ascanius (e) sothane Wehr-Gehänge tragen: man kan aber auf der Poëten Beschreibungen nicht gründlich bauen: sintemal dieselbe nicht selten den alten Leuten die Sitten und Gebräuche gegenwärtiger Zeiten antichten. Daß ich jetzo nicht die Frage rühre / ob das Trojanische Wesen nicht alles / wie etliche wollen / oder das meiste davon/ ertichtet sey? Denn obgleich Dyctus Cretensis den Trojanisch-Griechischen / mit einem feinem historischen Stylo / und zwar zimlich glaubmässig beschrieben; weil er die Getichte und augenscheinliche Mährlein ausgelassen: könnte man doch nicht unbillig zweifeln / ob er nicht die Sache / mit allem Fleiß / also wahrscheinlich aufgesetzt / und ersonnen: zumal weil er die Manier deß Krieges / guten Theils / nach der jüngern Griechen Weise / beschrieben. Einmal ist gewiß / daß Homerus die Obersten der Griechischen / und Trojanischen Armeen / nach seinen selbsteigenen Einfällen / auf poëtische Art / heraus gestafirt / gerüstet / bewehret / und mundirt hat; auch der Mantuanische Poët ihm hierinn meisterlich nachgeafft. Jedoch weil gleichwol dem Homer solche lange Degen-Gehänge kund gewesen; folget daraus einige Vermutung / er habe / aus der Antiquität / so viel Nachricht gehabt / daß man die lange Wehr-Gehänge / schon zur Zeit deß Trojanischen Krieges / getragen.

Gesetzt derhalben/ dem sey also / und diese Mode/allbereit damals/im Schwange gangen: solte sie deßwegen älter seyn/ als die Tracht der kurtzen Leib/der Hüfft-Gehänge? Keines weges: sondern diese scheinet vielmehr älter/ als jene. Denn/ im Buch deß Israelitischen Ausgangs/ gebeut Moses den Kindern Levi: So spricht der Herr / der GOTT Israel! Gürte ein jeglicher sein Schwert / an seine Lenden / ꝛc. (f) Da werden mit dem Wort / Gürte / die kurtzen Gehänge bedeutet: nemlich ein Gürtel/ daran das Schwert fest gemacht. Moses aber ist / Zweifels ohn / älter / als Priamus und Agamemnon / die / wie man sagen will / zu Königs Saul Zeiten/ gegen einander Krieg geführt. Und haben die Kinder Israel solche Manier das Schwert anzugürten vermutlich schon/ vor vielen langen Jahren / andren Völckern abgesehen.

Unterdessen ist gewiß / daß die alte Teutsche beyderley Mode gebraucht. Von den langen / zeuget Sidonius Apollinaris/ (g) wenn er schreibt / die Suite deß jungen Gothischen Printzens Segismer / habe Degen geführt / so ihnen langs den Schultern herab gehangen. Von den kurtzen / Diodorus; da er sagt: Sie haben lange Schwerter / an eisernen oder ehernen Ketten/ auf der rechten Seiten hangen.

Die Teutschen und Frantzosen waren / um die Lenden / gegürtet; und an solchen Gürteln / die ihnen für Wehr-Gehänge dienten / hing das Schwert/ mit einer kleinen Ketten geheffter. Selbige kurtze Gehänge / oder Schwert-Gürtel / waren breit / und mit eisernen Puckeln beschlagen. Denn / von Golde / und Silber / wuste das uralte Teutschland noch nichts. Nachdem aber die Gothen / Francken und Burgunder in Italien und Franckreich gekommen; haben sie hernach eherne getragen / und von gleichem Metall auch ihre Helmen machen lassen; ihre Fürsten aber güldene und silberne. Jedoch waren auch nur der Reichen ihre Gürtel vorhin / mit Eisen / gepuckelt; deß Pöfels seine / mit nichts; sondern nur allein von blossem Leder gemacht.

Das sey gesagt / von den langen alt-Teutschen Schlag-Schwertern. Neben denen / eignet Dio (h) den Soldaten deß Teutschen Groß-Fürsten Arioviſti auch einen kurtzen Degen zu. Wiewol Cluverius zweiffelt / ob solches nicht ein Irrthum sey.

Ihrer viele führten gar kein Schwert: sondern Spiesse / und Lantzen: wovon noch heutiges Tages der Name Lantzknecht bleibt. Eine sehr lange Art von Spiessen / nemlich die Picke / ward beydes zu Fuß / und zu Roß gebraucht: und daneben kleine kurtze Wurff-Spießlein / die / wie etliche wollen / gantz von Spiesse und Piken.

(a) Iliad. β.
(b) Odyss. β.
(c) Æneid. lib. 8.
(d) Idem, lib. 11.
(e) Idem, lib. 9.
(f) Exod. 32. v. 27.
(g) Lib. 4. Epist. 20.
(h) Lib. 38.

von Eisen/ länger nicht/ als ein gemeiner Degen/ und vorn gar spitzig gewesen. Andre/ als Cluverius/ behaupten/ daß selbige nicht spitzig zugeloffen/ noch gantz von Eisen gewesen; sondern eine zweyschneidige Breiten gehabt. Sidonius nennet es Wurff-Beile: Cluverius eine kurtze Lantze. Und solcher kurtzen Lantzen führte einer mehr als eine. Manche brauchten/ an Stat deß Gewehrs/ spitzige/ vorn angebrannte/ und im Feuer gehärtete/ Pfäle; und die allerälteste Teutschen/ Keulen und Prügel: deren die Römer/ unter dem Cimbrischen Kriegsheer/ viele befunden/ und ohn Zweiffel auch wol empfunden haben. Denn/ mit solchen Kolben/ schmissen sie nicht allein dem Feind tapffer auf die Hauben/ daß ihm Hörē und Sehen darüber verging; sondern warffen mehrentheils damit/ und zwar so hart/ daß der Soldat davon überm Hauffen fiel.

Ob die Teutschen Bogen geführt.

Nirgends gedenckt Tacitus/ daß die Teutschen solten Bogen geführt haben: da er doch/ von ihren Treffen mit den Römern/ schreibt. Der Schleuder eben so wenig. So sagt auch Procopius/ (a) von den Francken/ ausdrücklich: daß sie keine Bögen gehabt: deßgleichen Agathias/ (b) daß sie weder Bögen noch Schleuder gebraucht. Daher man nicht unbillig solte mutmassen/ dieses Gewehr sey/ in Teutschland/ nicht gebräuchlich gewesen. Aber nichts destoweniger meldet Tacitus/ am Ende der Beschreibung Teutschlandes/ daß die Fenni/ ein armseliges wildes Volck/ weder Waffen noch Pferde haben; von Kräutern leben/ und ihre einige Hoffnung auf ihre Pfeile setzen/ die sie/ in Mangel deß Eisens/ mit Knochen spitzen/ und sich damit auf die Jagt begeben. Wiewol er zweiffelt/ ob er sie/ zu den Teutschen/ oder Polen/ rechnen soll. Gewiß ists/ daß diese Fenni der Finnländer Vorfahren gewesen/ und vermutlich damals noch in Finnland nicht gewohnet haben. Unterdessen ziehen sie ihren Ursprung doch nicht von den Polen; sondern von Teutschen: gleichwie auch die Suiones deß Taciti eben diejenige Völcker sind/ von welchen die Schweden entsprossen. Wie ich/ aus diesem Authore/ augenscheinlich erweisen könnte/ wenn es nicht ausser meinen Zwegk zu weit lieffe. Vegetius schreibt gleichfalls/ von den Gothen: daß sie ihren Feind oft/ durch die Menge ihrer Schützen/ erlegt haben. (c)

(a) Lib. 2. Rerum Gothic.
(b) Lib. 2.
(c) Vegetius lib. 1. c. 20.

Solchem nach muß man glaubē/ daß/ wo nicht alle/ doch etliche Teutsche Völcker sich der Bögen gebraucht/ und zwar gar langer: daran das Holtz eines Mannes Länge gehabt/ und der Flitsch-Pfeil weit gröſſer gewesen/ als ein Tartarischer. Hiemit werden wir der alten Teutschen Rüstungen und Gewehr wol schier alle haben.

Wie ein Magischer Degen zubereitet werd.

Bey dieser Materi/ von dem Gewehr/ kan sich anhängig machen die Frage/ was/ von den Magischen Degen/ sey zu halten? Vorher aber wollen wir anzeigen/ wie ein solcher weißkünstlerischer Degen werde zugerichtet.

Etliche rahten/ man solle ein Schwert nehmen/ womit ihrer etliche gerichtet worden/ und das Gefäß von einem Rade machen lassen/ womit eine Malefitz-Person zerstossen/ oder worauf sie hernach gelegt/ (wiewol das erste für kräfftiger zu achten) das Kreutz und den Knopff von einer Ketten/ daran einer ist erwürgt. In das Hefft/ wird noch etwas von einer Jungfrauen da zu gethan. Ein solcher Degen soll ihrer viele auf einmal/ mit Furcht und Schrecken/ in die Flucht treiben.

Andre tragen/ in dem Degen Knopff/ drey Schlangen-Zungen: wodurch alle andre Klingen/ so mit einem solchen Degen angerührt werden/ zerspringen müssen.

Auf eine andre Weise/ wird das Magische Gewehr/ von Mineralien und Metallen/ bereitet/ und dazu gebraucht das Electrum Magicum, so eine Art vermischtes Metalls/ wie das Horn zu Oldenburg: welches man in der Conjunction ♄ und ☿ bereitet. Darzu kommen folgende Stücke:

☉ und ☾ oder Silbers und Goldes dritthalb Lot.

♀ und ♂ Kupffer und Stahls 1. Lot. und 1. Quint.

♃ und ♄ Zinn und Bleyes/ ein halb Lot.

☿ Queckſilbers/ 1. Quintlein.

Aus diesen/ wol zuvor gereinigten/ Metallen/ schmiedet man die Waffen. Das Feuer/ so von den Chymisten Tubals-Feuer benamset wird/ muß gezündet werden von dem Donner/ der in ein eichen Holtz geschlagen. Neben vorbesagtem Electro/ müssen Blasbälge/ Zangen/ Ambos/ Hammer/ und alles andre/ bey der Hand seyn: damit man die rechte Zeit/ nemlich den Tag und die

die Stunde/ wenn Mars in seiner Erhöhung ist/ treffe. Auf den Degen/ oder Harnisch/ schmiedet man ein martialisches Zeichen/ einen Pfeil oder einen Leuen/ und zugleich noch ein Merckmal/ welches dem/ der solche Wehr und Waffen führen soll/ angenehm/ und ihn/ stummer Weise/ der Tapfferkeit beharrlich erinnert.

Staricius schreibt/ daß Käiser Maximilian einen solchen Degen gehabt/ und der berühmte Griechische Held Achilles dergleichen geführt/ wie auch der Hörnerne Seyfried: daher ihnen ihre Feinde nichts anhaben können: wie hievon jährlich die Meister-Singer zu Worms noch singen/ und deßwegen von der Obrigkeit beschenckt werden: weil gemeldter Seyfried die Würmer und Drachen umgebracht/ so sich daherum aufgehalten. Käiser Rudolph/ höchst-rühmlichen Andenckens soll gleichfalls ein solches Schwert bekommen haben.

In Holstein ist/ wie der woledle Herr Georg Philipp Harsdörffer sel. in der zweyten Abtheilung seiner Erquick-Stunden/ gedenckt/ eben dergleichen Gewehr auch geschmiedet worden: mit welchem ein Edelmann/ dem es in die Hand gekommen/ viel Unheil angerichtet: weil er sich mehr darauf/ als auf GOtt/ verlassen; bis er endlich/ in der Gefahr/ die er geliebt/ umkommen.

Mit dieses Edelmanns Blut/ quillet zugleich eine starcke Mutmassung herfür/ daß sothane magische Klingen nicht allerdings rein von Aberglauben seyn. Denn ob es gleich wahr/ was jetzt gelobter Author sagt/ daß viel/ in seinen Ursachen/ verhüllet lige; und den Menschen/ wegen deß besorglichen Mißbrauchs/ verborgen sey; manches Ding auch seine offenbare natürliche Ursachen habe/ was wir für übernatürlich halten: scheinet doch/ solche Würckung sey nicht so gar natürlich/ daß der schwartze Caspar nicht die Hand mit dabey habe. Zumal bey solcher Zurichtung/ die von oberzehlten Mineralien geschicht/ welche mehrentheils von dem Theophrast (*) angegeben; oder die von Galgen-Ketten/ Rad/ und Richt-Schwertern genommen wird; dergleichen Schwert jetztgedachter Theophrastus auch/ von einem berühmten Scharffrichter/ bekommen/ und solches so wehrt/ wie ein Heiligthum/ gehalten.

Meines Bedunckens/ rühret diese letzte Würckung her/ aus gleicher Ursach/ als dieses/ was die Hencker (Zweiffels ohn aus Unterrichtung irgend einer alten Hexen) fürgeben: nemlich/ daß/ wenn ein Weib ihren Mann/ indem er kartelt/ mit einer Ruhten heimlich berühret/ womit eine leichtfertige Dirne ausgehauen worden/ hinfort derselbe/ sein Lebenlang/ für dem Spielen/ einen Abschen tragen solle. Wer sihet nicht/ daß dieses/ wenn es anders wahr ist/ der Aberglaube wircke? Eben also geht es auch vermutlich/ mit der Würckung eines Degens zu/ so vom Richt-Schwert/ Diebs-Ketten/ und dergleichen ehrliebenden Hencker-Instrumenten/ gemacht. Man sagt zwar/ daß auf denen Truhen/ darinn eines verurtheilten Menschen Kleider ligen/ kein andrer Mensch ruhen noch schlaffen könne: welches vielleicht/ aus einer verborgenen Syn- oder Antipathia, vielleicht auch durch den Geist der Unruhe/ welcher bey solchen Sachen nicht selten seine Possen und Gauckeley treibt/ herkommt: aber da geschicht eine Berührung/ und leibliche Applicirung derer Dinge/ so ein Mit- oder Gegengefühl erregē können: hie aber förchtet und fleucht derjenige/ für dem Magischen Degen/ welcher doch denselben nicht in der Hand trägt; da sich vielmehr/ wenn es natürlich wäre/ derselbe förchten solte/ dem eine solche Klinge in der Hand erwarmet. Jedoch zugegeben/ daß manche geheime Qualiteten auch in die Ferne sich erstrecken: wie gehet es denn zu/ daß eine solche Klinge/ in der Faust eines aberglaubischen Fechters/ dem Widersacher allein einen Schrecken gibt/ und sonst niemanden; es sey denn/ daß einer/ aus natürlicher oder angeborner Furchtsamkeit/ kein blosses Schwert sehen könne/ wie König Jacobus? Warum lauffen nicht alle die/ derer etliche dem armen Sünder zum Trost/ etliche zur Urtheil-Vollziehung/ mit auf den Raben-Stein tretten/ für Forcht und Schrecken davon/ so bald der Nachrichter das Schwert deß Gerichts zum Streiche blincken läßt? Warum zittert allein der Ubelthäter? Ich weiß mich zu erinnern/ daß ich/ in Gesellschafft andrer ehrlicher Personen/ in mehr als einer Rüstkammer/ viel Pallaschen/ und Hieb-Klingen gesehen/ und behändigt habe/ darauf das Zeichen deß Hochgerichts gestanden/ und angedeutet/ was für ein Meister dieselbe vormals geführt. Unter andren/ kam uns ein grosses starckes Richt-Schwert für/ womit dreyhundert Menschen gerichtet: welches/ als etwas denckwürdiges/ in absonderlicher Verwahrniß gehalten

(*) Libro de Constellat. Spec.

halten ward. Unser keiner hat / weder für den ersten / noch für dem letzten / den geringsten Scheu oder Bewegung / geschweige Furcht und Schrecken empfunden: ohnangesehen das grosse Hencker-Schwert überall voller Blut-Flecken war.

Du wirst vielleicht einwerffen: wenn jemanden / mit diesem Schwert / ein bedraulicher Winck gegeben wäre; würde er sich schon haben gefürchtet. Das laß ich gern zu: sintemal solches / eben so wol / für andren Schwertern / ohn Unterscheid / geschehen könnte. Wenn aber / in dem Richt-Schwert / eine solche sonderbare Krafft steckt; muß ich meine vorige Frage wiederholen: warum nicht / so wol Freunde als Feinde / Unpartheyische und Secundanten / als die Gegen-Partheyen / und Widersacher dafür weichen und erschrecken solten? Solte auch wol das Schwert einen Verstand haben / zwischen Freunden und Feinden Unterscheid zu machen wissen? Solte es auch wol riechen oder schmäcken können / welchem du übel oder wol wollest?

Eben also möchte man auch / von dem metallenem Martis-Schwert / fragen. Man wolte denn fürgeben / daß gleichwie der Unterscheid in den Geburts-Sternen / die menschliche Gemüter auch unterschiedlich / eines zur Kühnheit / Mut / und Hertzhafftigkeit; das andre zur Forchtsamkeit / disponire / oder neige; also auch die Erhöhung Martis dem metallenem Schwert seine Krafft / über andre / zu andrer Zeit / und von gemeinem Metall / geschmiedete Klingen erhöhe. Wenn nun gleich solches wäre / daß die Observation der Stirnung den Metallen eine besondere Krafft gebe; wie ich denn nicht allerdings zu verneinen begehre: wie will man doch immermehr solches auf die Bewegung deß Gemüts versetzen? Kan gleich eine Klinge die andre zerbrechen: so mag sie doch nicht das Gemüt deßjenigen brechen / der eine andre gemeine Klinge führet; ehe und bevor ihm diese seine Klinge etliche mal gewaltsamlich bestrichen / belegt oder gedämpfft worden. Solten auch wol in beyden / gegeneinander fechtenden / Schwertern gewisse Genii stecken / deren einer dem andren überlegen: wie theils gelehrte Römer / von den Geniis, oder Natur- und Geburts-Geistern Augusti und Antonii / redeten / daß jener diesem / in allen Stücken / von Jugend auf / so in Schimpff / als Ernst wäre überlegen gewest?

Aber vielleicht will mans einer ausfliessenden Krafft solches Martialischen Metalls zuschreiben. So müste abermal solche Krafft den Führer sothanes Schwerts am allerersten feyg machen / oder nicht nur dem Widersacher; sondern einem jeden erschrecklich fallen / der solcher Klingen am nechsten stünde. Denn gesetzt / es fünde sich etwas volatilisches und penetrantes dabey; wie denn der Mercurius ein subtiles durchdringendes Wesen ist / so / unter der Erden / Steine und andre / auch die allerhärteste / Körper durchfähret / und zwar unterweilen mit solchem Gewalt / daß er allerdings die Flamme der Lampen extenuirt und ausbreitet; welches die Bergleute für ein Zeichen nehmen / eiligst zu weichen / und durchzugehen / wenn sie anders nicht von diesem Rauch und Dunst ersticken wollen: gesetzt / spreche ich / der Mercur machte auch allhie dem Menschen eine solche Bangigkeit zum Hertzen; welches doch / bey dieser gantz andren Beschaffenheit / nicht seyn kan: so müste je dem / der ein solches Schwert in der Hand führt / das Ubel am allerersten treffen. Der Mercurius Antimonii soll / wie Dygbæus Subtiler Gewalt deß Mercurs. zeuget / so penetrant seyn / daß / wenn man nur den grössern Zehe am Fuß damit anstreicht / und zugleich einen Ducaten / oder Goldgülden im Munde hält / dieser davon gantz erbleichet und sich anweisset / als wäre er zu lauter Queckfilber worden. Wievielmehr wird der reine liquor, den man Alkaest nennet / thun / der sich / auch ohne Lebens-Gefahr / nicht einmal hart an die Nase setzen läßt: gestaltsam Herr Doctor Becherus / mit seinem eigenem Exempel / solches bestetiget: (a) der einem gähen Tode kaum entrunnen / und schier im Augenblick alle Sinnen / samt den Kräfften / darüber verloren. Wäre nun / sage ich nochmaln / das Schwert gleich / mit dem allersubtilsten / und noch in seiner schnellesten Durchdringlichkeit bestehendem Mercur / zugericht und gemischet: wiewol er solche Reinigkeit / nach geschehener Vermischung / ja nicht mehr haben kan: könnte er doch / von so geringer Quantitet / keine so grosse Krafft oder Gewalt lassen heraus gehen / welche den Widersacher / oder Gegenfechter / in solcher Weite erreichen / und nicht vielmehr den mercurialischen Schwert träger am ersten beleidigen möchte.

Kan

(a) Lib. 1. Physic. Subterran. Sect. 3. c. 4.

Kan demnach solche seltsame Würckung allhie nicht wol/von den Metallen/ herfliessen. Was etliche/ von dem Exempel deß Knoblauchs und der Eberwurtz/ so einem Pferde Stärcke geben / dem andren hingegen nehmen / einstreuen; ist weit ein anders/ und geschicht durch keine Bewegung der Furcht oder Scheu; sondern durch eine natürliche Eigenschafft deß Knoblauchs / welcher beydes Menschen und Thiere stärcket/ daß sie andren Menschen oder Thieren / im Kämpffen/ oder Lauffen/ überlegen seyn / und dieselbe bald müde machen können. Wie ich solches/ für dißmal / nicht weiter ausführen mag.

Obgelobter Herr Harsdorffer vermeint: Wenn solche Degen oder Waffen/ an denen Orten/ gebraucht würden/ da man sich mördrischen Anfalls zu besorgen: solte es verantwortlich seyn. Aber/ meines Erachtens/ muß man vorher versichert seyn / daß es/ aus natürlichen Kräfften/ geschehe. Welches denn/ bey solcher Beschaffenheit / nemlich da man/ mit einem Richt-Schwert/ wider einen Mörder/oder Strassen-Räuber/sich wehrete/ etlicher massen glaublich scheinet/uñ vielleicht/durch eine geheime Antipathia/ oder furchtsame Einbildung/ verursachet werden könte: voraus/weñ der Strauch-Dieb etwan / an dem Kreutze deß Gefässes / und andern Zeichen / merckte / daß sein Gegner ein Hencker-Schwert führte. Aber/wider einen andren redlichẽ Feind/ würde hingegen eine gleichmässige Würckung nicht erfolgen: es möchte denn derselbe gleichfalls/ auf Erblickung Galgen und Rads / so auf seines Widersachers Klingen stehen/in aberglaubische Furcht/ Scheu/ und Schrecken / gerahten / und also endlich die Flucht ergreiffen.

Denn / durch dieses Mittel / verstehe durch die Einbildung/ könnte solches/ bey vielen/ leichtlich angehen. In dem Schwert selbsten aber / kan keine solche Krafft sitzen. Der Glaube bestetiget viel Dinges: und der blosse starcke Wahn solte manchen Verzagten/ noch vielmehr aber einen ruchlosen Waghals / wol so ungestümlich/mit einem solchẽ Schwert/ wider seinen Feind/ antreiben / daß dieser nicht so sehr für einer verborgenen Krafft deß Schwerts / als für der hefftigen Furi und Gewalt seines/ auf ihn zudringenden / Bestreiters/ weichen/ oder gar ausreissen müste.

Es sey nun gleich aus der Natur/ oder aus verbotener Kunst / daß dergleichen Schwerter den widrigen Waffen das Hertz rauben / und ihnen obsiegen: so scheinet doch/ daß diejenigen / welche solchen Künsten und Geheimnissen vertrauen / auf GOTT und ihre gerechte Sache sich wenig verlassen / und daher in Seelen-Gefahr stellen. Einem gewissenhafften Menschen kommen alle Sachen verdächtig und bedencklich vor/ die / ob sie gleich in der Natur könnten gegründet seyn / dennoch der Mensch anders nicht / ohn durch einen bösen Engel / oder von einem Scharffrichter/ der mit bösen Künsten umgehet / erfahren kan: unter welchen der Magische Degen ohn allen Zweiffel ist; da er gleich / natürlicher Weise / etwas besonders wirckte: sintemal der Satan solche Natur-Geheimnissen/die kein menschlicher Verstand ergründen kan / eben darum entdeckt / daß der Mensch seine Zuversicht darauf werffen / und damit etwas Böses stifften solle. Darum am besten / man führe ein Schwert/ von gutem wolgetemperirtem Stahl: ziehe solches / mit einem frischen Arm / aus wigtiger und gerechter Ursach / aus der Scheiden: so wird man dasselbe/es mag auch ein Gerichts-oder andres Schwert seyn / ohne Ehre nicht leichtlich wieder einstecken.

XXV.

Der grausame Obsieger. XXV.

DEr Krieg kehrt den menschlichẽ Zustand dergestalt um/ daß / aus Menschen / wildgrimme Thiere werden / die Länder und Städte verwüsten/sich selbst auch unter einander beissen und zerreissen. Jedoch pflegen tapffere/ heroische / und wolgesittete Völcker ihr Schwert / mit dem Grossen Alexander/ vielmehr wider einen Gerüsteten / uñ annoch fechtenden / schneiden lassen; als wider einen Ergebenen und Gefangenen. Welches auch/ sowol der Billigkeit / als der menschlichen Natur selbsten / gemäß. Denn gleichwie man Ursach und Fug hat/ denjenigen/ der uns will überwältigen/ durch Gewalt von der Haut zu halten: also soll die Beleidigung hingegen aufhören / so bald der Widersacher sich/ in die Gefangenschafft/verdemütiget/und uns nicht mehr die Spitze/ sondern das Gefäß seiner Klingen præsentirt. Ein Gefangener ist gleichsam tod; indem sein eigener Will und Freyheit ihm abgestorben: darum muß man ihn / durch tyran-

nische Verletzung/hernach nicht zweymal sterben machen. Wie man die Gerechtigkeit/ vor den Waffen/ nicht ausschliessen muß: also soll auch die Höflichkeit nicht gantz davon bannisirt werden. Der Leu zerreisset die/ so ihm widerstehen/ und schonet (wie etliche wollen) der Gefallenen: Bären und Wölffe aber wüten auch wider ihren gekämpften und gedämpften Feind/ rächen und sättigen sich auch an seinem Gebein.

Solche Bären- und Wolffs-Manier brauchen fast die meiste barbarische Nationen/gegen ihre Gefangenen: die von ihnen entweder (wenn es gnädig zugehet) in die Eisen geschlagen/und oft gepeitzelt/ oder zu schwerer sclavischer Arbeit so lang angetrieben werden/ bis sie sich wieder lösen: oder wol gar eines schrecklichen Todes sterben/ und ihren Hassern manchesmal zur Speise gedeyen müssen.

Wie die Tuppin Imbæ ihren Gefangenen tödten.

So bald die Tuppin Imben in Brasilien ihre Gefangene über die Grentzen ihres Landes gebracht/ geben sie ihnen das Beste zu essen/ordnen auch den Männern Weiber zu/und scheuen sich nicht/ ihre eigene Töchter/oder Schwestern/ ihnen zu geben/welche ihrer aufs beste warten/den gefangenen Weibern aber werden keine Männer erlaubet. Weil sie nun keine bestimmte Zeit zur Schlachtung haben/sondern offt bald/ jemalen auch langsam dasselbige verrichten/ nachdem der Gefangene dienlich dazu ist/ so müssen die Männer mittlerweile den Vögeln/Fischen / oder anderm Wilde nachstellen/die Weiber aber arbeiten in den Gärten / und suchen Meerschnecken / zuletzt/ wenn sie wol gemästet sind / werden sie geschlachtet und gefressen/wie bey uns die Säu / und das geschicht folgender Gestalt.

Zuerst wird es allen benachbarten Flecken angezeiget / darauf komen Männer / Weiber/ und Kinder von allen Orten zusammen an die Städte/ da der Gefangene soll getödtet werden. Den gantzen Morgen bringen sie mit Trincken zu/ und haben ihren Gefangenen mit dabey/ welchem wol bewust/ daß diß Bad über ihn ausgehen wird/ derselbe ist mit Federn geputzt / erzeigt sich auch mit Tantzen/ Trincken/ und Lachen weit frölicher denn die andern Gäste. So wenig achtet er den Tod! wenn er denn ungefähr sechs oder sieben Stunde mit den andern sich wol erlustiret/ alsdenn tretten zween oder drey der stärcksten zu ihm / haben einen baumwollenen Strick/oder von der Rinde deß Baums Yuire / welcher dem Linden-Baum gleichet/ fassen ihn in der Mitte/und binden ihn also. Hierinn widerstrebet er nicht im geringsten / ob er wol beyde Arme gantz frey hat / wird also im Dorffe hin und her zum Triumph geführet. Nun möchte zwar jemand gedencken/ daß ein solcher vor Forcht und Trauren den Kopff würde hencken lassen / wie bey uns gemeiniglich die zum Tode verurtheilte arme Sünder: aber es befindet sich allhie gantz das Widerspiel / denn er ist dermassen behertzt und getrost/ daß es kaum zu glauben / und erzehlet denen/ so ihn gebunden führen/ mit grosser Freudigkeit alle tapffre Thaten/ so viel er deren begangen/mit folgenden Worten.

Rede deß sterbenden Wilden.

Ich/ ich selbst/ der ich der allerstreitbarste Held bin/ habe vorzeiten eure Verwandten auch also gebunden / und indem er sich je länger je mehr rühmet / kehret er sich von einer Seiten zu der andern / und spricht bald zu einem hie: Hörst du/ deinen Vatter hab ich selbst gefressen: bald zu einem andern dort: deine Brüder hab ich geschlachtet und im Rauch gedörret. Und so viel Männer/ Weiber und Kinder aus euch Tuppin Imba im Kriege gefangen / daß ich deren mich nicht alle erinnern kan. Wisset auch/ daß meine Landsleute die Markayas alle die/so sie ins künfftige von euch bekommen/gleicher Gestalt schlachten / und also meinen Tod an euch rächen werden.

Endlich wenn ihn jedermann zur Gnüge beschauet hat/so gehen die zween/ die ihn führen/ ein jeder bey drey Elen weit von ihm/ jedoch ziehen sie das Seil so hart an/als möglich/ daß also der Gefangene muß stille bleiben stehen / und kan weder hinter/ noch für sich kommen. Wenn er nun solcher Gestalt in der Schnur gebunden verbleibet / bringet man Steine oder zerbrochene Scherben zu ihm / die ihn aber gefangen halten / beschirmen sich mit einem Schild von der Haut Tapirousſu / und reden den Gebundenen mit diesen Worten an: Räche deinen Tod an uns vor deinem Ende.

Darauf erwischt er eilig Steine/und wirft so starck/als möglich/in die Umständer/ deren Zahl jemals sich auf vier tausend erstreckt. Nun ist leicht zu erachten/ daß viel derjenigen beschädiget werden sintemal Lerius selbsten gesehen/ daß eine Frau/in dem Dorff Sarigoy/ vom Gefangenen dermassen mit einem Stein ans Schienbein geworffen/daß er anders nicht vermeinet/ es würde das Bein zerbrechen.

Wenn

Wenn er nun alle Steine und Scherben/die er bekommen können/verworffen hat / alsdenn tritt derjenige/welcher ihn tödten soll / und sich denselbigen gantzen Tag nicht hat sehen lassen/herfür / mit dem Holtz / damit er soll tod geschlagen werden. Solches ist mit Federn schön gezieret.

Er selbst aber/ geputzt mit einem Hut/ und anderm Geschmuck von Federwerck/ gehet zu dem Gefangenen / redet ihn an und spricht: Bist du nicht ein Markayas/ welche unsere ärgste Feinde sind? Hast du nicht auch selbst viel unserer Verwandten und Freunde geschlachtet und gessen?

Worauf ihm der Gefangene mit frölicher Stimme antwortet. Ja freylich/ ich bin der allertapfferste Held / und habe der Eurigen unzehlich viel umgebracht und gefressen. Und damit er seine Feinde desto mehr verspotten möge / so nimmt er sein Haupt in beyde Hände/läst sich auch folgender Worte verlauten. O wie habe ich mich so tapffer gewehret/ o wie offt habe ich euch und die Eurigen im Kriege heraus gefordert / gefangen genommen/ und derer so viel verzehret/ daß ich sie nicht alle zehlen kan/ und was dergleichen mehr. Aber der ihn hinrichten soll/ antwortet also darauf: Darum will ich dich auch tod schlagen/auf der Daisen braten / und fressen. Was ists denn mehr/ spricht der Gebundene? (der wol so getrost ist für seine Landsleute in den Tod zu gehen/wie vorzeiten Regulus für die Stadt Rom) ich habe noch viel Freunde / die werden meinen Tod schon rächen.

Daraus klärlich erscheinet/daß sich diese Wilden gar nicht für dem Tode entsetzen; ob sie sich sonsten zwar sehr darwider sperren / denn sie vermeinen die Seligkeit dadurch zu erlangen / wenn sie auf solche Weise offentlich / und mit gewöhnlicher Solennitet aufgeopffert werden.

Solche Todes-Verachtung bezeuget Lerius durch nachgesetztes Exempel. Er fand einsmals/ in einem Dorffe/ eine Wildin/ welche auf erzehlte Art solte geschlachtet werden: ging hinzu und vermahnte sie / daß sie sich dem Toupan/das ist/ dem Donner befehlen solte: denn er muste reden / daß sie es verstehen kunte. Aber sie winckte ihm mit dem Haupte/ verlachte ihn/ und antwortete also: Was wilt du mir schencken/ wenn ich dir deine Sache daselbst ausrichten werde. Darauf fing erwehnter Lerius an: O du arbeitseliges Weib/du wirst bald alles müssen dahinden lassen/ darum betrachte deine Seele/ dieweil du weist / daß dieselbe unsterblich ist / und dieses glauben alle Wilden. Aber sie verspottete ihn/ wie zuvor/ und ist also hingeopffert worden.

Wenn sie nun beyderseits allerley Gespräch gehalten/ alsdenn nimmt der/ welcher ihn tödten soll/auch zu zeiten noch unter währender Rede/ das Holtz Iwera Pemine/ hebt es an beyden Seiten über sich/ und schlägt das vörder breite Theil dem Gefangenen mit gantzer Macht auf den Kopf/damit er ihm nicht zwey Streiche geben darff/ und nicht viel Blut stürtzet. Nachdem nun der Gefangene also geschlachtet ist/ findet sich sein Weib bey dem todten Cörper/ und weinet/ denn sie geben ihnen unterweilen Weiber zu wie bereit erwehnet. Aber ihre Threnen gehen nicht von Hertzen: sondern sie machet es/ wie der Crocodill/ darvon geschrieben wird/daß er deß Menschen todten Cörper erst beweine/ ehe denn er denselbigen fresse. Gleicher Gestalt ist sie die erste/die/ nachdem sie ihren Mann also beweinet hat/ von seinem Fleisch isset/ es käme ihr denn ein anderer zuvor. Hierauf kommen die alten Weiber eilend herbey / tragen heiß Wasser zu / reiben den todten Cörper / baden und beschütten ihn dermassen/ daß er so weiß wird/ wie eine junge Spensau / und diese alte Weiber sind so begierig auf das Fleisch / daß sie stetig bey den jungen Gesellen / welche den Gefangenen an der Schnur halten / stehen/ und antreiben/ daß sie mit dem Todschlagen eilen/ und ein Ende daraus machen wollen.

Weib deß Erschlagenen frisst am ersten von ihm.

Alsdenn kommt auch deß Ertödten Herr herbey/ nimmt zu sich so viel Gesellen als er will/ und zertheilet den todten Rumpff so geschwinde/daß kein Metzger ein Schwein so hurtig zerschneiden könte. Und dieses ist merckwürdig/ daß gleichwie sonst die Jäger pflegen das Eingeweide von einem Hirsch den Jagthunden fürzuwerffen/also bestreichen die Wilden ihre Kinder mit der todten Feinde Blut / damit sie desto blutdürstiger darvon werden. Von der Zeit an/ daß die Christen zu ihnen ins Land kommen sind/ brauchen sie Messer/ beydes Gefangene/ und auch Thiere damit zu zertheilen/denn zuvor haben sie scharffe Steine dazu genommen. Endlich werden die Stücker von dem todten Cörper gewaschen / gereiniget/ und auf dem Boucan gebraten. Was dieses sey/erkläret Lerius im vorgehenden zehendē Capitel mit diesen Wortē.

Was man ferner mit dem geschlachteten Cörper beginne.

Es stecken die Wilden vier höltzerne

Wie der Körper gebraten werde.

Gabeln in die Erde/ deren jede so dick ist wie ein Arm/ und schlagen die in vier Ecken/ also daß jeder drey Schuh von dem andern stehe. Darauf werden Stecken gelegt/ deren einer zween Schuh von dem andern ligt / machen also einen höltzern Rost/ und nennen ihn auf ihre Sprache Bucan/ derselbigen trifft man viel in ihren Hütten an / darauf legen sie das zerschnittene Fleisch. Machen alsdenn ein lindes Feuer/ von dürrem Holtze/darunter/ daß fast keinen Rauch gibt/braten es so lange/ als es dem Koch beduncket/ und wenden es zweymal in einer Stunde um. Und dieweil es bey ihnen gar nicht gebräuchlich/ das Fleisch zu saltzen / so haben sie keine andre Art dasselbe zuzurichten/ daß es sich hält. Ja wenn sie gleich in einem Tage auf die dreissig Stücke Wild fingen/werden sie doch alle in Stücker zerhauen / und auf diese Rost gelegt/ und zwar mit ehester Möglichkeit. Allda wird es offt vier und zwantzig Stunde gebraten/ bis es inwendig so gar wie von aussen ist/ und also wol dauren kan.

Wir kehren aber wieder zu dem Menschen-Fleisch. Als lange dasselbige brätet/ so lang stehen auch die alten Weiber dabey/denn es ist nicht zu sagen / wie sehr diese nach dem Menschen-Fleisch gelüstet/sie fangen das Schmaltz auf/welches von den Stecken deß Bucans abtrieffet/ dasselbe schmäckt ihnen so wol/daß sie die jungen Gesellen ermahnen / sich zu rüsten/ und mehr der Feinde zu fangen/ die so eine köstliche Mahlzeit geben/ denn sie lecken die Finger nach dem Menschen-Fett/ und ruffen das Ygnatou / welches so viel gesagt ist/ als es ist gar gut.

Rachgier gegen dem gebratenem Menschen-Körper.

Indem sie nun einen oder mehr der Gefangenen auf solche Weise braten (denn sie schlachten offt zween oder drey in einem Tage) gehet der gantze Hauffe um den Bucan herum / tantzen und sehen die bratende Stücker mit grausamen Gesichte an / ein jeder rupffet ein Bißlein darvon / nicht darum / daß er Lust davon zu essen habe/ wie man vermeinen möchte/ dieweil das Menschen-Fleisch gar wolgeschmackt seyn soll / sondern es geschicht mehr aus Rachgier / denn aus Hunger/ ausbenommen die alten Weiber / welche solches Fleisch für ein Lecker-Bißlein halten. Sie haben auch dieses Absehen dabey / warum sie die Todten bis auf die Beine abnagen / nemlich den Lebendigen dadurch einen Schrecken einzujagen; und damit sie ihr erbittert Gemüt desto besser befriedigen / so bleibet kein Stücklein von dem äussersten Zähen an / bis auf die Nase/ Ohren / und Scheitel ungegessen/ ohn allein das Hirn.

Todten-Köpffe für Siegs-Zeichen.

Der Erschlagenen Todten-Köpffe heben sie / in allen Dörffern / mit allem Fleiß häuffig auf / wie bey uns auf den Kirchhöfen geschicht. Wenn nun die Christen zu ihnen kommen / erzehlen sie gar weitläufftig ihre tapffre Thaten/ zeigen ihnen auch diese Hauffen Todten-Köpffe/ als herzliche Siegs-Zeichen.

Merckmalen der Ritterschafft.

Wer einen solchen Gefangenen tod schlägt ; der achtets ihm für eine grosse Ehr. Denn/ wenn sie eine solche vermeinte Ritterthat haben ausgerichtet : so tretten sie ab / schneiden ihnen selbst Schnitte in die Brust/ in die Arme/Waden/und Schenckel/ wie auch sonst an andre Oerter deß Leibes : schmieren die Wunde/ mit einer gewissen Salbe/ darin ein schwartzes Pulver/ so nimmer wieder ausgehet. Wie viel man nun solcher Schnitte/ an einem/ erblickt ; so manchen Feind hat er erschlagen: und wird deßwegen für einen der Allerstreitbarsten geachtet. Zu der Zeit/ da der Author/ nebest andren Frantzosen / unter diesen grausamen Menschen-Fressern/gewohnt/ haben die Tuppin Imbæ dieses treulose Stuck begangen. Es war ein Dorf/das bewohnten etliche von der Nation Markayas ; aber unter dem Schutz/Herrschafft uñ Gebiet der Tuppin Imbas/in deren Gewalt sie sich/vor 20. Jahren/ in einem Kriege/ hatten ergeben/ und also die gantze Zeit über/ in gutem Frieden/ unter ihnen gesessen. Auf eine Zeit aber ermahnten sich die Tuppin Imbæ selbst untereinander/ bey dem Getränck ; und beschlossen/ alle Einwohner desselbigen Dorffs zu erwürgen. Solchem nach fallen sie/ bey Nacht/ ungewarneter Sachen/in selbiges Dorff/ und bringen alle Einwohner / indem dieselbige schlaffen / in den ewigen Schlaff. Als die Frantzosen solches erfuhren; eileten sie/ mit ihrem Gewehr / hinzu ; denn es war/ von ihrer Schantze/nicht über fünff Frantzösische Meilen. Aber ehe sie ankamen/hatten die Wilden allbereit alles ermordet. Denn/ durch Grimm/und Begier der Beute / waren sie dergestalt erhitzet/daß fast nichts leben blieb/ was einen lebendigen Athem hatte. Sie zündeten auch allerdings die Häuser an : um diejenige heraus zu treiben/ welche sich irgend noch darinn möchten verborgen halten. Die Erwachsene wurden in Stücken zerhauen ; die junge Säuglinge also gantz auf das Bucan (oder auf den höltzernen Brater) geworffen.

Gleichwol haben etliche der Eltern sich

sich ins Meer begeben; sind/in der finstern Nacht/davon geschwummen / nach der Frantzösischen Schantze: da man sie aufgenommen / und für Leibeigen behalten: mit grossem Unwillen und Verdruß der Tuppin Imbas: welche stets gemurmelt/ und darauf gestumpfft/daß man ihre Feinde behausete.

Unlang hernach/ fingen die Tuppin Imbæ auch zween Portugisen/so von ihnen überfallen worden / in einer Hütten/ mitten im Walde / nicht weit von dem Portugallischem Schloß Gorpion. Dieselbe hatten/ in solcher Hütten/ ihnen/ den gantzen Tag über/männlichen Widerstand gethan; auch zuletzt 2. Schlacht-Schwerter zu beyden Händen ergriffen/ mit aller Krafft damit in die Wilden gesetzt/ ihrer viel nidergehauen/ und verwundt: aber die Wilden wichen deßwegen keinen Fußbreit aus: jedweder unter ihnen wolte lieber sterben/ als ohne Sieg wieder nach Hause ziehen. Also wurden endlich viel Hunde der Hasen (oder vielmehr dieser beyden Leuen) Meister: nahmen dieselbe gefangen/ führten sie davon / und räumten ihnen/ in ihren Wägen/ die Herberge ein. Sie rupfften aber denselben vorher/ zum Spott/ die Bärte aus. Wenn sie solchen Schmertzen nicht leiden kunten; ruckten sie ihnen ihre zarte Empfindlichkeit auf/ mit diesen Worten: Sihe doch! könnet ihr das nicht leiden? Wie sollen wir das von euch verstehen? daß ihr/ die sich zuvor gegen uns so tapffer gebrauchet/ jetzo euch so weibisch stellet/da es an ein Sterben gehet? (a)

Gleichwie aber der Menschen-fresserischen Nationen mehr als eine: also fallen auch der Ceremonien unterweilen/ bey solchem Menschen-schlingen/weniger oder mehr: massen solches zu sehen aus der Erzehlung/ welche hievon/ in der ein und zwantzigsten Schiffahrt/ Hülsischen Verlags/zu finden ist/und also lautet.

Welcher Mensch/von den wilden Brasilianern/ im Kriege/ gefangen wird; dem werffen sie ein Strick um den Hals / oder wenn er noch fliehen kan / binden sie ihm eine Hand unter das Kinn/führen ihn also an den Ort im Flecken/ da ihre Obsieger wohnen. Ehe aber solches geschicht/ daß der arme Gefangene also herum spatzieren muß / mahlen sie sich selbsten die Augbranen/Stirn und Bart / bedecken die hernach mit gelben Federn / so art- und künstlich / daß man ihre Haar darvor nicht erkennen oder unterscheiden kan. Wenn sie nun mit ihrem Gefangenen an das bestimte Ort gelangen / kommen ihnen die Weiber entgegen / fangen alle an zu schreyen/ und schlagen den Gefangenē mit ihren Händen aufs Maul: denn sonsten wird er in kein Gefängniß gesteckt/ auch nicht auf andre Weise geplagt / ohne daß sie ihn einen Strick an den Hals werffen/an denselbigen hencken noch zwey andre Seile / so ungefähr zwo Spannen lang seyn/ welche ihm von einem Ohr zu dem andern gegen dem Rücken hangen. Wenn nun der Gefangene mit ihnen in einem Flecken/werden ihm an Stat der Ketten mit einem Seil die Knie oben zusammen gebunden / doch also/ daß er dennoch deßwegen im Flecken / Felde und Walde gehen kan/auch solches mit einem Messer entzwey schneiden: zu seiner Verwahrung hat er bey sich eines fürnehmen Manns Tochter/ mit welcher er hin und wieder schweiffet: und wenn er von demjenigen / so ihn gefangen hält / nicht mit Essen und Trincken zur Gnüge versorget wird/ welches doch selten geschicht/begibt er sich mit seiner Hüterin in einen Wald/ darff auch alles/was er auf dem Wege antrifft/ es seyn Hüner/ Gänse/ Endten/ und dergleichen/ ohne einiges Menschen Widersprechen / würgen und zur Speise gebrauchen: auf solche Art macht er sich mit Wein und Speisen lustig: läßt sich auch an solcher Freude weder den Schlaf/ noch eintzige Betrachtung deß Todes hindern: denn sie halten davor/es sey ein elende Sache / daß der Mensch sterben müsse/ und in der Erden von den Würmern gefressen werden.

Freyheit/ so dem Gefangenen wird gelassen.

Die Weibs-Personen/so solche Gefangene hüten / seynd gemeiniglich von vornehmen Leuten/ bevorab wenn derjenige/ so ihn hinrichten soll/ ihnē verwandt ist: denn andre Weiber entlauffen offtmals selber mit den Gefangenen/oder geben ihnē Gelegenheit an die Hand zu fliehen. Wiewol derjenige/ welcher ihn sonst in Verwahrung hat/hernach mit schwerē Streichen empfangen wird: hergegen wer einen solchen Gefangenen wol verwahret/ und zu der Schlacht mästet/ der erlanget dadurch grosse Ehre.

Wenn er nun feist genug/ wird eine gewisse Zeit zu der Schlachtung bestimmet / gegen dieselbe bringen die Weiber allerley Gefäß und Geschirr zusammen/ so werden auch auf zehen Meilen die Freunde und vornehmste Leute zu solcher Metzelung geladen: diese Gäste erscheinen in grosser Anzahl/ samt Weib und Kind / und erlustiren sich mit Wein trincken drey gantzer Tage zuvor

(a) Lerius in Histor. Navig. in Brasil. c. 15.

(denn es muß getruncken seyn / sonsten taugt das Fest nichts.) Wenn sie nun in den Flecken an das Ort/da der Gefangne soll geschlachtet werden / mit Trummeln und Singen angelanget/darauf gehen ihre Ceremonien an / deren jede einen gantzen Tag währet. Tantz ums Feuer. Denn erstlich machen sie Seile aus Baumwolle / flechten derselben zehen artlich ineinander / und führen die in einer Cistern durch die Gassen: den andern Tag tragen sie Röhren eines Spiesses lang/und werffen dieselben alle miteinander auf einen Hauffen/ allwo sie mit Feuer verbrannt werden: um solches Feuer tantzen sie herum/doch also/daß derjenige/so da soll geschlachtet werden/ zwischen ihnen und dem Feuer stehen muß/ welche er nun in solchem geschwinden Lauff kan erhaschen/ die zeucht er zu sich/ und müssen bey ihm stehen bleiben. Den nachfolgenden Tag/ fangen Männer und Weiber an zu tantzen / wozu einer/der an Stat der Pfeiffen ein Rohr brauchet/ weidlich aufmachet / und wie sie bey solchem Tantzē ein erschreckliches Geschrey machen; also bestellen sie/in dem nächst daran gelegenen Walde / einen Hauffen junger Gesellen/welche zugleich grausam schreyen müssen: wie sie denn auch noch viel andre wunder-seltzame Geberden und Beschwerungen gebrauchen.

Wie der Gefangene mit seinem Todschläger ringet. Am vierdten Morgen/frühe/ehe der Tag anbricht/ wird der Gefangene zu einem fliessenden Wasser geführet/ihme der Leib allenthalben gantz sauber gewaschen/ und zwar so geschwind/daß sie mit aufgehender Sonnen wiederum in dem Flecken seyn: wenn nun der Gefangene auf dem Ruckwege/ wirfft er seine Augen allenthalben um sich/weil er nicht weiß/ woher derjenige kommt/der ihn hinterrücks angreiffen und mit ihm ringen wird: denn er fürchtet sich nicht für dem Tode / sondern wünschet und begehret zu sterben/ muß auch mit einem solchen seiner Feinde offtermals zwo Stunde kämpffen: ja wiewol er mit einem Seil steiff gebunden ist/ wirfft er doch zu zeiten zwo oder drey auf die Gasse nider / bis er endlich matt wird/und überwunden.

Hierauf begegnet ihm eine grosse Menge junger Weiber / welche in einer höltzern weissen Cistern vorerwehnte Seile dem Gefangenen zu seinen Füssen stellen/ und nachdem diese ein wenig geruhet/ hebet die vornehmste unter ihnen einen Gesang an / wozu die andern alle mit einstimmen. Unterdessen legen die Männer und junge Gesellen dem Gefangenen die gedachte Stricke an den Hals/ also daß die meiste ihm auf dem Rücken herab hangen/ welche hernach eine Frau auf ihren Armen träget: also gehen sie durch die Gassen / singen ihren Gesang/ und antworten einander folgender Gestalt. Gesang/ bey Herumführung deß Gefangenen. Wir seyn diejenige/ die dem Habicht den Hals zuziehen: Hierauf wird Gesangsweise geantwortet: Wenn du ein schädlicher Papagey gewesen/ so wärest du gewißlich darvon geflohen.

So bald dieses geschehen/ wird der Gefangene in ein grosses Haus geführet/ da viel Weinvässer stehen: da gehet das Sauffen/ Singen und Tantzen erst recht an/ wobey viel ungereimte Sachen in der Trunckenheit vorgehen. Nach diesem mahlen sie dem Gefangenen seinen gewaschenen Leib: Erstlich überschmieren sie ihm denselben mit Safft von einem gewissen Baum/welcher viel klebhaffter als ein Leim: streuen nachmals ein Pulver darein/ so aus Eyerschalen gemacht ist: darauf schwärtzen sie ihn / und überziehen seinen Leib mit roten Federn/welche in dem Safft/ wie in einem Leim/kleben bleiben/ also/ daß er zweymal gröſſer aussihet/wie er an ihm selber ist: das Angesicht scheinet groß/ die Augen hergegen klein / welches gar abscheulich anzusehen. Und wie sie den/der jetzund soll hingerichtet werden/ färben und mahlen/ also streichen sie auch das Schwert an/ mit dem er soll getödtet werden. Form des Schwerts/ womit der Gefangene gerichtet wird. Solches Schwert ist gleichsam wie eine Ruhte formiret / die Schneide aber wie ein Triangel/ und der Hefft daran ungefähr acht Spannen lang. Dieses wird gar hoch von ihnen gehalten / und in ihrer Sprache Juga Pinambin genannt. Um den Abend wird eine Kammer vor den Gefangenen von Reb-Zweigen bereitet / darinnen er ohngefähr einen Tag mit einer gewissen Nuß gespeiset wird / welcher sie diese Tugend zuschreiben / daß sie das Blut austrockene / und mache das Fleisch lieblich zu essen.

Den fünfften Tag sehr früh/nimmt seine Beyschläfferin / oder Hüterin/ihren Abschied von ihm / und stellet sich sehr kläglich/ weil es nunmehr an dem ist/ daß er soll hingerichtet werden/da es doch nur eine angenommene Weise / und lauter Heucheley. Diesem nach gehet ein Geschwader junger Gesellen in das Haus deß hochgeehrten Henckers/ und Hinrichters/ welcher ihrer wartet an der Thür: dieser ist mit einer weissen Erden gantz gefärbet/ trägt ein Kleid/welches aus Federn künstlich mit Flügeln gemacht/ und ihm unter der Brust aufhöret.

In solcher Postur begegnet er ihnen/ und fängt an zu tantzen / bis er an das Ort kommt/ wo sich der Gefangene enthält. Geberdet sich auch in solchem Tantz mit den Augen/ Händen/und dem gantzẽ Leibe so seltzam/ daß daraus gnugsam abzunehmen / wie begierig er auf den Gefangenen/ als auf einen Raub sey / welcher unterdessen/an seinem Ort/mit Seilen/ durch viele hart gehalten wird / und muß also aufwarten. Kan er aber etwas mit der Hand erwischen/so wirfft ers dem Hencker entgegen. Es geben auch offtmals die Umstehende ihme Steine / und andre Sachen / in die Hände/zu dem Ende / daß deß Hinrichters Geschicklichkeit dardurch probiret werde. Solcher Hencker aber weiß sich so hurtig mit dem Leibe/ bald hie / bald dorthin/zu lencken/ daß alle Würffe leichtlich neben hin gehen. Bald hierauf kommt der ehrbare Gesell/ trägt sein Schwert in den Händen / und stellet sich dem Gefangenen zur lincken Seiten/damit er ihn desto gewisser treffen könne.

Derjenige nun/der hingerichtet werden soll / machet ihm selbsten ein Hertz und spricht : Nun wolan ! ich will sterben/ denn es seyn schon viele vor mir also gestorben : ich hinterlasse meine Brüder und nächsten Freunde / welche diesen meinen Tod rächen werden.

Wenn er das gesaget ; schlägt der Hencker / mit sonderlicher Geschwindigkeit/ auf ihn zu. Der armselige Mensch wendet sich bald hie bald dort/ den Streichen auszuweichen ; weiß sich auch mit Beugung deß Kopffs / und gantzen Leibes so behende zu drehen/ daß viel Schläge ihn nicht treffen/wiewol er auf beyden Seiten mit Stricken gehalten wird. Sihet er das Schwert über sich herfahren/ so weiß er sich gar artlich zu lencken/ daß er offtmals denjenigen/ so ihn mit dem Seil hält/ gar zu sich zeucht / erwischet auch wol gar das Schwert/ und reisst es dem Hencker aus den Händen. Von solchen Geberden deß armen Menschen nehmen sie gewisse Zeichen und Propheceyungen : letztlich wenn ihm der Büttel zu schwach ist/wird er von denen/die ihn halten/mit Seilen auf die Erde nidergezogẽ/ und von dem Hencker auf den Hals geschlagen/ der zerschmeisst ihm alsdenn so lange mit dem Schwert den Kopff/bis er den Geist aufgibt.

Unter andern Weissagungen/ so sie aus Hinrichtung eines solchen Menschen nehmen/ ist folgende merckwürdig: Nemlich/wenn der Getödtete auf den Rücken fällt / so ists ein bös Omen für den Hencker / und bedeutet/daß er bald sterben werde : was aber den todten Körper betrifft/ denselbigen legen sie für ein grosses Feuer / und ziehen ihm / nachdem sie ihn mit der Hand berühret / die dünne Haut vom Leibe / darauf das Fleisch über die Masse weiß erscheinet. (a)

Grimmigkeit der Chilenser gegen ihre Gefangene

Noch fast grimmiger gehen die Chilier/ mit ihren Gefangenen/um. Denn wenn sie irgend einen Sieg / über ihre Feinde/ haben erhalten: so stellen sie einen Fest-Tag an/ fressen/ sauffen/ und treiben allerley Uppigkeit ; stecken auch einen Pfeil in die Erde/ und tantzen um denselben herum ; singen gleichfalls ihre gewöhnliche Lieder / ihrem Abgott Pillan zu Ehren. Unter solchem Frolocken/ Singen und Springen/ sitzet der Gefangene/ welcher nun bald auf die Schlacht-Banck soll/ neben ihnen / isset/ trincket und singet mit : bis man ihn / mit einer Keulen/ vor den Kopff schlägt/ daß er zu Bodem fällt. Alsdenn seynd sie geschwinde über ihn her/ zerreissen ihn mit ihren Zähnen / und singen immittelst / mit grossem Ruffen und Brüllen / ihrem Pillan seine Ehren-Lieder. (b) Erzeigen sich demnach diese wilde Menschen nicht menschlich / sondern wie die reissenden wilden Thiere.

Streit wider die Spannier.

Olivier von Nord erzehlt / in seiner Schiffahrt : daß/ wenn ein Spannier/ von ihnen tod geschlagen / sie demselben alsobald den Leib aufschneiden / und in das Hertz beissen/ auch die Hirnschalen von den Köpffen nehmen/ und einander daraus zu trincken geben : zur Rache der Tyranney und Dienstbarkeit / so ihnen die Hispanier aufzudringen gesuchet. Hiebey thun sie untereinander stattliche Orationes/ und Vermahnungen/ daß man sich allerseits tapffer erweisen/und für die gemeine Freyheit / wider jetztgedachte Spannier / redlich streiten solle. Eben diese Chilische Indianer haben/zu selbiger Zeit/ die Stadt Baldivia überfallen/ und eingenommen; alle Häuser/ Kirchen/ und Klöster verbrannt / verheeret und verstöret/ den Bildern der Heiligen die Köpffe abgehauen/ und gesagt : Nun hat es/ mit den Spannischen Göttern / ein Ende! Jetzt ist es aus mit ihnen! Sie nahmen auch viel Gold/und stiessen es den Spanniern in die Hälse/ und ruckten denselbigen zugleich/ mit höhnischen Worten/ ihren Geitz und Gold-gierde auf. Aber sie wur-

(a) Aus der Beschreibung Brasiliens / so in der 21. Schiffahrt enthalten/ Cap. 2.

(b) Barlæus am 474. Blat der Brasilianischen Geschichte.

wurden mit überwigtiger Müntze bezahlt/ wenn ihrer einer den Spanniern hingegen in die Hände kam.

Die Mexicaner seynd / nebenst den Peruanern / unter allen Americanern/ die allerpoliteste und höflichste Völcker; aber gegen dem Gefangenen auch sehr grausam: daran doch nicht so sehr ihre Natur / als vielmehr teufflischer Aberglaube/ und die Anreitzung der verfluchten Pfaffen/ Schuld hat. Sie führeten/ ehe denn die Spannier sich deß Landes bemächtigten/ stets Krieg: nicht eben aus Verbitterung oder Herrsch-Sucht; sondern aus Verlangen nach den Gefangenen: damit sie diese / zu gewissen Fest-Zeiten/ dem Vitziliputzli/ oder ihren andren Göttern/ aufopffern möchten. Und auf daß sie / zu solchem abscheulichen Mord/ desto besser angetrieben würden: brauchte der Teuffel diesen artlichen Betrug. Er reitzte die Priester ohn Unterlaß an/ den Königen anzuzeigen / die Götter müsten schier Hungers sterben / sintemal man ihnen lange kein Menschen-Fleisch hätte gegeben. Hierauf ward bald ein Feldzug angestellet: und bemühete sich alsdenn ein jedweder / seinen Gegen-Kämpffer vielmehr lebendig zu fahen (darauf sie denn meisterlich wol abgerichtet waren) als zu erwürgen. Aber es war nur eine Galgen-Frist. Denn wenn hernach das Fest der Aufopfferung herbey gekommen; führete man die Gefangene / auf ein Stockwerck oder Gerüste / so mit Todten-Köpffen besteckt/ und setzte sie daselbsthin / nach der Reihe. Gleich darauf kam ein Mexicanischer Priester/ in einem kurtzen Chor-Rock / dessen Rand viel Frantzen hatte / von dem obersten Theil deß Tempels herab/ und trug ein Bild/ so aus Honig-Teig/ von Maiz/ (oder Indianischem Korn) gemacht/ in der Hand. Mit diesem Bilde lieff er so geschwind hinab/ als ihm immer möglich. Nachdem er nun hinab gekommen; stieg er auf einen grossen Stein / der Adler-Stein genañt/ und machte daselbst etliche Ceremonien; tratt endlich zu den Gefangenen/ hielt einem jeden besonders den Abgott vor/ und sprach: Sihe! das ist euer Gott! auf der andren Seiten deß Opffer-Gerüsts/ stieg er hernach die Stiegen hinab. Darauf tratten alle/ so da solten geopffert werden/ gleichwie in einer Procession/ an den Ort/ da man sie wolte abthun.

Fest der Menschen-Opfferung bey den Mexicanern.

Die gemeine Weise solches Menschen-Opffers war diese. Ihrer sechs fasten den Gefangenen an: vier hielten ihm Hände und Füsse; einer den Hals/ mit einer Schlingen; legten und streckten ihn also aus/ über einen scharffen spitzigen Stein/ und stiessen ihm/ an demselben/ seinen Ruckgrad entzwey. Folgends schnitt einer dem armen Menschen die Brust auf / zog ihm das Hertz heraus/ hielt es gegen die Sonne/ wandte sich endlich damit auf den Abgott zu/ und warffs diesem unters Angesicht. Den Leichnam aber wältzte und besprengte man/ mit Blut; uñ warff ihn hernach die Treppen deß Tempels hinab: da er/ von denen/ so ihn gefangen genommen/ verzehrt/ der Kopf aber dem Priester wieder überliefert ward. Demjenigen / welcher den gefangenen Menschen also auffschnitte/ ehrte man / als Hohenpriester/ und gab ihm unterschiedliche Namen / nach der Zeit und Qualitet derer/ so man opfferte. Er war rot bekleidet: trug / auf dem Haupt/ eine Krone von köstlichen grünen und gelben Federn; an den Ohren aber / güldene Ringe / mit Edelgesteinen versetzt; und an den Lippen ein Schafft/ von blauem Stein gemacht. Die sechs Opffer-Schlachter erschienen mit ungestalten schwartzen Angesichtern und Händen; und ihrer fünff hatten Zöpffe am Haar/ die sehr kraus und verworren stunden; mitten um das Haupt aber einen ledernen Riemen gebunden. Vorn am Haupt/ trugen sie kleine papyrne Schilde/ unterschiedlicher Farben. Ihr Kleider waren weiß/ mit Schwartz durchgewirckt. In diesem Habit/ stelleten sie sich / wie die Teuffel; und jagten den Umstehenden/ mit ihren grimmigen Angesichtern/ einen grossen Schrecken ein.

Deß Priesters Zier.

Sie brauchten gleichwol auch noch eine andre Manier / die Gefangenen zu opffern: gaben ihnen/ im Tempel / das schönste Gemach ein/ da er/ mit deß Abgotts Schmuck angelegt / und mit herrlichen Tractementen versehen/ auch von den fürnehmsten Herren zu Tische bedienet ward. Aber wiewol man ihn deß Tages hielt; so übel war er hingegen/ zu Nachts/ accommodirt: angemerckt/ man ihn alsdenn in einen grossen eisernen Vogel-Keficht sperrete: damit er nicht entlieffe. Bey Tage ließ man ihn frey gehen/ wohin er (im Tempel/ oder auf den Gassen) wolte; jedoch nicht ohne Hüter: sintemal ihn jederzeit zwölff starcke Männer begleiteten: unter welchen einer an seine unglückselige Stat stehen muste / wofern sie ihn verloren. Wenn er also über die Gassen ging; wich ihm jederman aus dem Wege / fiel nider/ und betete ihn an. In der Hand/ trug er ein Pfeifflein / um

Eine andre Weise der Menschen-Opffer.

damit

damit denjenigen / so ihn nicht vermerckt hatten / ein Erinnerung- uñ Warnungs-Zeichen zu geben / daß sie solten auf die Seite gehen. So ward ihm auch erlaubt / alles zu thun / was ihm gefiel. Solches währete ein Jahr lang. Nachdem solche Jahrs-Frist vorüber / und das Fest herbey gekommen; ward dieser / nun gnugsam ausgemästeter / Mensch / mit dem einen Fuß / an einen Stein gebunden / folgends ihme Schwert und Tartschen in die Hand gegeben / gegen dem Opffer-Schlachter sich damit zu wehren / der / mit gleichen Waffen gerüstet / auf ihn ansetzte. Uberwandt er nun den Opffer-Pfaffen: so ließ man ihn nicht allein ledig; sondern er ward auch nachgehends die gantze Zeit seines Lebens / für einen treflichen Hauptmann gehalten. Behielt aber der Priester die Oberhand; so stürtzte ihn derselbige über den Stein nider / und schindete ihm alsobald noch lebendig die Haut ab. Mit selbiger Haut / ginge sie hernach / von einem Hause zum andern / und bettelten / zu Unterhaltung ihres Abgotts / grosse Allmosen zusammen. Immassen hievon Josephus à Costa / und die Historia Antipodum / umständlichen Bericht gibt.

Die Canibalen schneiden ihren überwältigten Feinden stracks das männliche Glied ab / und führen sie also verwundt mit heim / um dieselbe zu fressen: wie die Schiffahrt Vesputii bezeuget; welcher 4. also geschändete Mannsbilder ihren Zähnen noch entrissen.

Aus eben solcher schändlichen Tyranney suchen die Schwartzen in Mosambique / die man sonst Caffres nennet / eine grosse Ehre zu erlangen. Denn weil derjenige unter ihnen am meisten geachtet ist / der die meisten Leute in der Schlacht / umbringt / oder fähet: so schneiden sie allen Gefangenen / oder Erschlagenen / die männliche Glieder ab / und lassen die Gefangene wieder lauffen: auf daß sie / für dem Könige / so viel Zeugnisse ihrer Tapfferkeit können aufweisen. Jedoch geschicht solches auch aus dieser Neben-Ursach / daß besagte Entmannete nicht mehr Kinder zeugen sollen / welche künfftig dermaleins ihrer Eltern Schimpff und Schaden sonst rächen dörfften. Das abgeschnittene Glied aber lassen sie wol dürr werden; damit es sich halte / und nicht faule / oder stinckend werde. Wenn es denn also ausgedorret; tretten sie / mit sonderbarer Reverentz / damit für den König / in Gegenwart und Begleitung der Fürnehmsten und Obersten ihres Fleckens und Dorffs: nehmen eines nach dem andren in den Mund; speyen es wiederum zum Munde heraus / auf den Boden / für deß Königs Füsse. Solches ehrbare Præsent nimmt der König / mit grosser Danckſagung / an / erkennt es auch in allen Gnaden. Wie doch denn? Zur Vergeltung und Verehrung ihrer so heroischen Tapfferkeit / läßt er alle solche ausgespeyete Priapos wiederum aufraffen / von der Erden; gibt sie dem / welcher dieselbe geofferirt hat / wieder / als ein Königliches Gnaden-Bild / und ritterliches Ehren-Zeichen: schenckt ihm auch daneben den Ehren-Titel eines Adelichen Ritters / dafür männiglich hinfüro ihn solle respectiren. Darauf nimmt dieser neue Priapus-Ritter alle solche Waar / welche ihm der König geschenckt hat / wieder zu sich / reihet sie zusammen an eine Schnur / und schenckt dieselbe seiner Braut / oder / so er beweibt ist / seiner Ehefrauen. Wenn denn eine Hochzeit / oder andres Freuden-Fest / einmal vorfällt: so tretten diese Damen / mit solchem zierlichen Krantz / der ihnen um den Hals hanget / dem Ritter zu Ehren / offentlich auf. Und solches ist / bey ihnen / eben eine so grosse Ehre; als trügen sie den Hosenband der Englischen Ritter: ja die närrische Thörinnen wissen sich so hoch und fürnehm damit / als ob sie Königinnen der gantzen Welt wären.

Wüte wider die Gefangene in Banda.

In der Insel Banda / erweisen sich die Einwohner / gegen ihren überwundenen Feinden / gar tyrannisch. Insonderheit wird / in Beschreibung dieser Insel / so im fünfften Theil der Orientalischen Indien begriffen / von den Ein- und Umwohnern der Stadt Nera / erzehlet / daß sie die Häupter der Erschlagenen mit weggenommen / an eine Schnur gebundē / und / zu einem sonderlichen Schmuck / an ihre Galeen gehenckt; auch grossen Triumph darüber gehalten / ihre Fahnen fliegen lassen / und mit ihren Büchsen Freuden-Schüsse gethan. Eine gefangene Weibs-Person ist / von ihnen / mitten voneinander gehauen. Mit den andren Gefangenen / seynd sie gleichfalls unmenschlich und viehisch umgangen. Nachdem sie ihre Nachbaren / verrähterischer Weise / ermordet hatten; gingen sie / wol fünff oder sechs Tage / mit ihren Säbeln herum stoltzieren: an welchen noch ihrer Feinde Blut saß. Jedoch begruben sie die Häupter derselben gar stattlich: brachten diese ihrem Hauptmann ins Haus / und legten sie hernach unter einen grossen Baum / darunter ein grosser Stein lag: auf daß

der

der gemeine Mann kommen möchte/ und sehen/ was für Ritter-Thaten sie/ an ihren Feinden/ begangen hätten. Nachdem allda die Köpffe/ bey einer Stunden lang/ gelegen; nahmen und wickelten sie dieselbe in ein Baumwollen-Tuch/ legten sie in Schüsseln/ räucherten auch viel Weihrauch drüber/ und bestatteten sie also zur Erden. (a)

Es gilt solchen barbarischen Völckern auch fast alles gleich/ ob der Gefangene vornehmes oder geringes Standes sey. Ja! je vornehmer sie seynd; je übler sie oft tractiret werden.

Wider die Todten.

Der König von Achem/ so ein Mahometaner gewesen/ hat allerdings den todten Leichnam seines Feindes/ deß Königs von Aaru/ nicht ungeschändet gelassen: sondern seine Soldaten schnitten denselben auf/ rissen das Eingeweid heraus/ rieben und besprengten es mit Saltz/ legtens hernach in eine Truhen/ und schicktens ihrem Könige alles miteinander zu: welcher den Körper/ nach vielen Ceremonien/ offentlich in kleine Stücklein sägen/ und hernach diese in Oel sieden ließ. Immassen solches in Portugallers/ Fernand Mendez Pinto/ wunderbarlichen Reisen/ umständlich mit mehrern zu lesen. (b)

Gefangene der Sineser.

Von den Sinesern/ und Orientalischen Tartern/ werden die Gefangene insgemein gnädig tractirt: es sey denn/ daß sie auf jemanden einen absonderlichen Haß tragen. Da ihre Rachgier denn oft auch/ bis in die Gräber hinab/ brennet/ und an ihrer nunmehr unempfindlichen Feinde Gebeine sich abzukühlen suchet. Also lieset man/ von Guyeno/ deß Königs U seinem Feldhauptmann/ daß derselbe/ nachdem er seines verstorbenen Feindes/ deß Konigs Zu/ Sohn überwunden/ und aus dem Reiche vertriebē/ habe deß beerdigten alten Printzen Pingi (also hieß der verstorbene König in Zu) Grab lassen öffnen/ den Leichnam heraus nehmen/ und demselben dreyhundert Streiche mit dem Prügel geben: um seines Vatters/ und gantzen Geschlechts/ Tod/ auf solche Weise/ an demselben/ zu rächen. (c)

Wie die Japaner mit den Uberwundenen umgehen.

Der Japaner lässt seinen überwundenen Feind selten leben: es bewege ihn denn die/ an demselben verspührte/ sonderliche Tapfferkeit dazu. Sonst muß alles/ durch die Schärffe deß Sebels/ lauffen/ was man/ in der blutigen Hitze/ antrifft. Doch ist der Obsieger begnügt/ wenn er seinen Feind nur todt sihet: begehrt denselben nicht erst noch lang zu quälen/ noch martern. Welches ihm/ ohne das/ auch selten angehet: weil der Uberwundene lieber sein eigener Mörder/ als dem Hencker und Peiniger zu Theil wird. Jedoch ob diese Völcker gleich/ in der Art deß Todes/ wider ihre Feinde nicht grausam sind: können sie doch dißfalls vor dem Laster der Grausamkeit nicht los gesprochen werden/ daß sie/ bey rebellischen Kriegen/ mit dem Blute der Rebellen und Feinde/ ihren Grimm nicht leschen; sondern auch der gantzen nechsten Verwandschafft ihres dazu vergiessen: indem sie dieselbe entweder/ zum Bauch-Schnitt/ zwingen; oder/ durch den Scharffrichter/ erwürgen lassen. In welchen Fällen/ auch wol das Urtheil deß Todes geschärffet wird.

Solches haben die Römisch-Catholische Christen wol erfahren/ als sie dem Japanischem Tyrannen Goissio Samma die Heer-Spitzen geboten; welcher sonst auch Daifusama sich nannte. Denn nachdem das ungetreue Glück endlich umgesattelt/ und ihrem Feinde zugeflogen: seynd sie/ samt allen ihren Blutsverwandten/ ein Schlacht-Opffer worden. Die Ursach dessen/ samt dem Verlauff und betrübtem Ausgange/ erzehlet Herr Montanus/ in Beschreibung der Niderländischen Gesandtschafften nach Japan.

Die Japanische Christen (ich gebrauche mich genannten Scribentens eigener Worte) hatten nunmehr/ zu Nangesake/ einen Bischoff/ und mancherley grosse Anschläge im Hirn/ der heidnische Käiser müste aus seinem Reichs-Stuhle gehoben/ und ein Christ-Glaubiger an dessen Stelle gekrönet werden: damit unter desselbigen Schutz und Schirm die Glaubens-Freyheit vollkömmlich blühen möchte. Die Brieffe waren schon verfertiget; darinnen dem Könige von Portugall angezeiget ward/ wie er Japan überwältigen/ und sich zugleich zu einem mächtigen Welt-Herrscher machen könnte. Doch diese Verrähterey brach aus; und verursachte bey dem Japaner eine hefftige Bestürtzung. Er nahm alsbald den Schluß/ alle Portugaller in seinem gantzen Reiche auszurotten.

Japanische Christen ziehen wider den Käiser zu Feld.

Mit der Zeit bekamen sie hievon Nachricht/ und so viel Japanische Christen auf ihre Seite/ daß sie bey 80000. Mann zusammen brachten. Wider diese zog zwar

(a) Sihe die Beschreibung der Insel Banda/ im 5. Theil der Orientalischen Indien.

(b) Sihe das 9. Capitel besagter wunderbarlichen Reisen.

(c) P. Martin. Lib. 4. Sin. Histor. p. 125.

zwar der Käiser von Japan / mit einem Heer/das nicht geringer/zu Felde: ward aber mit Schanden zurücke getrieben. Gleichwol erholte er sich bald wieder: stärckte das geschlagene Heer mit frischen Völckern/und befahl/ daß sie bis auf den letzten Mann fechten/ und die aufrührischen Christen/ohne alle Gnade/säuntlich vertilgen solten. Und also erneuerten sie den Streit/mit diesem hartnäckigen Vorsatze/ daß sie entweder alle sterben / oder alle siegen wolten. Die Victori wanckte lange Zeit von einer Seite zur andern; fiel doch endlich den Heiden zu.

Hiermit ging das Morden an/ mit mehr als unmenschlicher Grausamkeit. Nicht allein musten solches die Portugaller / und Japanische Christen/entgelten: sondern man vergoß auch der Japaner Blut/ bis in das sechste Glied. Gantze Gassen wurden auf die Schlacht-Banck geführet: wenn nur ein Christ sich allda aufgehalten. Gantze Geschlechter wurden aufgerieben/ wenn nur einem unter ihnen/ durch das gemeine Geschrey/ der Name eines Christen gegeben worden.

Nach diesem Niedersebeln / ließ der Japaner Goissio Samma alle dieselben/ die in der ersten Zorn-Hitze noch übrig geblieben/ enthaupten. Doch weil diese Todes-Straffe nicht Forcht und Schrecken genug einzujagen schien; so führte er endlich das Kreutzigen ein.(a)

Durch welche Leute aber obgesetzter Anschlag entdeckt und verrähten worden sey/ damit ihnen die Silberlinge deß Japanischen Handels allein zu theil würden: das werde ich/geliebt es Gott/anderswo hernach melden. Herr Montanus berührt es auch/ kurtz zuvor/bey Erzehlung unterschiedlicher Ursachen/so/zu der grausamen Verfolgung der Catholischē Christen in Japan/ Anlaß gegeben: indem er schreibt/ der Jesuit/Pater Hazart/ wolle solches den Holländern und Englischen/ unter andern/ zumessen.

Wenig Zeit zuvor / hat dieser Goissio Samma/ der das Käiserthum dem jungen Käiserlichen Erben aus der Hand zu reissen strebte / die Reichs-Armee geschlagen/und/ neben andren/drey fürnehme Japanische Herren gefangen bekommen: welche er schmählich gnug hinrichten lassen.

Diese wurden zuerst nach ihrem Stande gehalten: aber nachdem sie in eines grausamen Hauptmanns Verwahrung gerahten / hat man ihnen sehr unfreundlich begegnet; ja sie endlich gar in ein hartes Gefängniß zu Osacka geworffen: da sie ihr Todes-Urtheil empfingen. Allhier wurden sie auf hagre Maulesel gesetzt/ und/zum Hohn und Spott für aller Welt / durch die gantze Stadt geführet. Von dar setzte man sie auf alte Karren/ und führte sie nach Miako / unter einem grossen Gedrenge deß Volckes: unter welchen etliche ein Mitleiden deß betrübten Zustandes solcher fürnehmen Herren zu haben schienen; andre ihr schmertzliches Elend / mit bittern Schimpff-Worten / und höhnischem Jauchtzen / noch schmertzhaffter machten. Gibundskio ward voran geführet: darnach Akekugio; und denn Junokamindono. Vor jeder Karre her ritte ein Trompeter / welcher mit lauter Stimme dem Volcke zurieff: Daß diese Lands-Verrähter zu einem schändlichen Tode verdammet wären; weil sie sich als Abtrünnige deß Herrn von Tensa bewiesen.

Junokamindono gab nicht das geringste Zeichen von sich/ daß er sich über solche seine Verunehrung entsetzte. Aber die andern geberdeten sich gar seltzam: bezeugten ihre Unschuld: und klagten über den verfluchten Gewalt. Als sie nicht weit vom Gericht-Platze waren; kamen etliche Heidnische Pfaffen gelossen/ die zum Tode Verurtheilten ihrem Aberglauben nach zu weihen/und von allen Misserhaten zu reinigen; damit sie in dem künfftigem Leben bey dem Amida/ mit unbefleckten Seelen/erscheinen möchten. Dieses gefiel den Verurtheilten trefflich wol / daß sie solcher Gestalt vorher zu der Unsterblichkeit geheiliget wurden. Aber Junokamindono wies die Pfaffen ab: bekannte frey offentlich/daß er ein Christglaubiger sey / und daher für solchen Greueln Abscheu trüge. So bald sie auf die Gerichts-Bühne gestiegen / kam auch der Oberste der Pfaffen herbey: welcher in dergleichen Fällen nicht gewohnet ist auszugehen/ als wenn grosse Herren sollen hingerichtet werden. Er führte ein grosses Gefolge hinter sich her/von Japanischen Pfaffen: und trug das geheiligte Xakische Buch in seiner Hand. Nach vielem Gauckelwercke/dadurch er den Gibunoskio / und Ankokugio zum Tode weihete/ reichte er ihnen gemeldtes Buch/ daß sie es küssen solten. Aber Junokamindono bestraffte den obersten Pfaffen solcher Teuffels-Possen wegen/ und bekannte sich abermal zum Christenthum. Auch zog er aus seiner

Ausführung dreyer fürnehmen Japaner/ zum Tode.

Leib-

(a) Montanus am 192. Blat.

Leib-Binde ein künstliches Gemählde/ darinnen Jesus und Maria abgebildet stunden: welches die Königin aus Portugall/ Catharina / Käiser Karls deß Fünfften Frau Schwester/ ihm / durch die Jesuiten/ verehren lassen. Dieses Conterfeyt fassete er in beyde Hände/ besahe es starck: that unterdessen sein Gebet; und streckte den Hals dem Scharffrichter getrost dar. Dieser wiederholte dreymal den Schlag/ ehe das Haupt herunter war. Auf gleiche Weise wurden auch die andern zween hingerichtet: derer Leichen/ nach der Japanischen Weise/ alsobald verbrannt wurden. Aber deß Zunokamindono Leichnam bekamen die Jesuiten zu Miako/ in ein seidenes Tuch eingehüllet. Da er nach Römisch-Catholischen Bräuchen begraben ward.

Dieser verließ einen Sohn welcher zwölff Jahr alt. Deme vergönnete Morindono/ daß er/ mit seinen Dienern/ bey Firoskima frey wohnen möchte. Aber vierzehen Tage nach deß Vatters Tode/ ließ er ihn nach Osacka holen/ da er sich dazumal befand. Unterwegens offenbarten dem jungen Herrn die Kriegsleute/ was für einen blutigen Anschlag Morindono mit ihm vorhätte. Aber er ward hierüber gantz nicht bestürtzet/ sagte/ er wünschte nicht zu leben. Hätte auch auf der Welt nichtes zu hoffen/ nachdem sein Vatter durch einen so schändlichen Tod hingerichtet worden. Erkennete seinen Heiland: durch dessen Tod/ sein Tod ihm zu einer Thüre zum Leben gemacht wäre. Allda würde er seinen Vatter finden/ wenn er diesen sterblichen Leib ablegte.

So bald nun dieser junge Herr zu Osacka angelanget/ ließ ihn Morindono heimlich enthalsen: und schickte den Kopf dem Daifusama zu / in Meinung einen Danck zu verdienen. Dieser aber verfluchte die That: und würde sie auch gewißlich gerochen haben/ wenn Morindono/ den man heimlich gewarnet/ nach der Zeit nicht ausstreuen lassen/ daß ihm der junge Herr/ aus Verzweifflung über seines Vatters Tod/ zuerst selbst den Bauch aufgeschnitten.

Ausser diesen dreyen hat Daifusama/ nachdem er seine Widerwärtigen überwältiget/ kaum jemand mehr/ durch den Tod/ aus dem Wege geraumet. Deñ er verfuhr überaus gelinde: darum zog er auch die Gemüter an sich; und befestigte seinen Sohn um so viel eher auf dem Japanischen Reichs-Stuhl. Dem Japanischen Rechte zu Folge/ hätten deß Zunokamindono Gemahlin und Kinder sterben müssen: wie auch vieler anderer Wittiben und Waisen / derer Ehemänner/ Vätter / oder Blutsfreunde wider ihn den Harnisch angezogen. Aber er verschonte alle: auch den Akaskikamon selbsten.

Sonderbare Tapfferkeit eines Japanischen Herrn.

Dieser hatte/ in der ersten Schlacht-Ordnung der Reichs-Räthe/ so tapffer gefochten/ daß niemand dem Feinde grössern Abbruch gethan/ als eben er / und denn der König von Sassuma. Denn ob ihn schon die Uberläuffer an der Vorspitze verlassen / verließ er doch sich selbsten keines weges: und ob er wol rings herum mit Feinden umgeben/ drung er doch in den Hauffen / da er am dickesten war: und practicirte jene Virgilianische desperate Gedancken:

Una Salus victis, nullam sperare salutem.

Der Uberwundne bleibt/ am ersten/ oft beym Leben;
Wenn er die Hoffnung hat deß Lebens aufgegeben.

Er gedachte/ sein Leben wäre/ kein Leben hoffen/ und urtheilte; es wäre rühmlicher/ nicht ungerochen durch die Hand deß Feindes zu sterben/ als/ durch seine eigene/ sich zu ermorden. Weil er/ in solchem Vorsatze / grimmig auf den Feind los ging/ gerieth er unter einen Trupp/ den Kainokami führte. Dieser kannte seinen alten Freund an seinen Waffen und Kleidern alsobald: und rieff: Verschonet/ verschonet; der Mann ist gnugsam gefangen. Hierauf hielt der Soldat alsbald ein / und gehorchte dem Befehl seines Hauptmanns: welcher den Akaskikamon um den Hals fiel/ und bitterlich weinete. O mein Hertzens-Freund! rieff er überlaut aus/ was vor ein trauriges Verhängniß hat mich zu deinem Feinde gemacht: daß wir/ in einer so kläglichen Zwiespalt/ davon der Japanische Grund erschüttert/ wider einander Mord-Gewehre tragen müssen; weil du der Reichs-Räthe Dienst/ und ich deß Daifusama erkohren! du hast Ehre genug eingelegt/ mein Akaskikamon; der du dir / durch unser Heer/ über so viel Erschlagene/ eine blutige Bahn bis hieher gemacht. Der Ritter war ohnmächtig für Mattigkeit. Kunte kaum Athem schöpffen die Zunge zu bewegen. Nährlich kamen diese Worte zwischen den Lippen heraus: Erweise mir Freundes-Gebühr/ durch deinen Sebel: der kan/ durch einen Streich/ das Leben / und deß Lebens Uberdruß/ mir zugleich verkürtzen. Aber Kainokami

setzte vielmehr den/der um den Tod bat/ auf sein Pferd/und rettete ihm das Leben. (a)

Meine Zugabe soll seyn die Tyranney deß Moldauischen Fürsten Uladi: welche/ unter erzehlten Wütereyen / in diesem Titel/der Ordnung nach/ zwar die letzte; aber/an Grausamkeit/wol fast die erste und fürnehmste ist.

Dieser Uladus hatte einen Bruder/ am Hofe deß Türckischen Käisers Mehemet: welchen dieser/zu schändlicher Unzucht/ mißbrauchte/und/ihm zu Gefallen/jenem das Fürstenthum Moldau gab. So bald nun Uladus in die Regierung getretten; hat er die fürnehmste Häupter und Landherren gleich lassen beym Kopff nehmen: aus argwöhnischer Forcht/ sie möchten das gemeine Volck von ihm abtrünnig machen: darum er solchem Unheil vorkommen/ und sich solcher tyrannischen Forcht/durch tyrannische Hinrichtung solcher Herren / entschütten wolte. Denn einem Tyrannen ist sein eigener Wahn Beweises gnug/daß einer deß Todes schuldig sey. Und wie löbliche Printzē auch denen/so den Tod sehr wol verdienet haben/dennoch denselben/als viel die Gerechtigkeit immer zulassen will/ miltern: also belustiget sich ein Wüterich daran/ daß er den Stachel deß Todes schärffen kan/damit die Sterbende rechtschaffen dadurch mögen gequält werden: sintemal die Marter derer/ so ihm gefährlich zu seyn scheinen/ seine Erquickung/ ihr Tod sein Leben ist. Gleiches Leben/ gleiche Labung und Ergetzung suchte auch der tyrannische Unflat Uladus/in dem Tode dieser Gefangenen/und unschuldig Verurtheilten. Sie musten ihm nicht allein sterben; sondern auch eines harten und peinlichen Todes: nemlich auf spitzigen Pfälen/welche ihnen den Leib durchbohrten/und sie in der Pein so lang aufhielten/bis die langwierige übermachte Marter endlich den lang-verlangten Tod herbey zog/und dieser ihrer schmertzhafften Qual ein Ende machte.

Auf solche Weise/ kamen ihrer nicht wenig um: angemerckt/einige Scribenten bezeugen/ daß/in kurtzer Zeit/bey die dreissig tausend Personen/ mehrentheils auf so spitzig-scharffen Holtz-Sätteln/sich zu Tode geritten. Der Entleibten Güter und Aemter seynd seinen Hofleuten eingeräumt worden.

Nicht lang hernach/ erfährt Käiser Mehemet/ daß Uladus auf dem Sprunge stehe/ von ihm abzufallen: schickt derwegen einen gebornen Griechen / Catabolmum genannt/ der seiner geheimen Rähte einer war/ Legations-weise an ihn ab: um zu versuchen/ ob er Uladum könte/ mit guten Worten/ nach dem Türckisch-Käiserlichen Hofe zu kommen/ bereden. Dabenebenst gab er einem Türckischen Vezier in geheim Ordre/ er solte allen möglichen Fleiß anwenden / Uladum/ entweder durch Gewalt/ oder List/ zu fahen. Hierauf überlegten diese beyde den Handel unter sich/ und rahtschlagten/ wie mans am besten möchte angreiffen. Die Sache wolte sich doch so heimlich nicht practiciren lassen/ daß Uladus nicht den Possen gemerckt/ und sich in Acht genommen hätte. Sie hoffte/ihn in ihre Klauē zu bekommen: aber er hat ihnen dermassen die Nägel verschnitten/ daß deß Bassens Soldaten die Flucht ergreiffen müssen: und so wol Catabolmus/als der Bassa selbst/dē Obsieger lebendig in die Hände gekommen/bey welchem sie ihres Jammers und Unglücks kein Ende gesehen/ ehe und bevor ihnen Gesicht und Gehör gäntzlich vergangen. Wie aber? nemlich unter der allergrausamsten Henckerey/ und Marter/ so er ihnen angethan. Er ließ ihnen erstlich Hände und Füsse abhauen/uñ sie hernach lebendig an die Pfäle spiessen; auch dem Bassa/als dem Fürnehmsten/ hiebey die Ehre der höchsten Stelle. Setzte sie also seinen Unterthanen/ zum Spiegel und Schreck-Bilde/ für; daß sie dergleichen Beginnens wider ihn sich nicht solten gelüsten lassen / oder gleiche Straffe gewärtig seyn.

Uber das alles/ sammlet er/ in Eil/ ein grosses Heer/ setzt damit über die Donau/ und fällt in das Türckische Gebiet ein/ wie eine Wasser-Flut; plündert und verheert das Land / erwürget Mann und Weib/ ja verstürtzt allerdings das Blut derer/ die von der Milch lebten. Wo er sich hinwandte/ da fanden sich Verwüstung/ und Verderben/ Blut/ Glut/ Jammer/ Flucht/ Raub/ Mord/ Noht und Tod. Als dem Türckischen Käiser Mehemet angekündiget wird/ wie Uladus mit seinen Legaten umgesprungen/und dem Groß-Vezier einen so schändlichen Tod angethan: ward er über die massen zornig/ und kränckte ihn dieses noch vielmehr/ daß ein so geringer Fürst ihm solchen Schimpff erwiesen. Solchem nach machte er sich/mit einem wolgerüstetem Kriegsheer/auf/nach der Walachey: da das todte und faulende Aas seiner Gesandten noch an den Pfälen steckte/und ja so grosse Erbitterung/als Erbarmen/ bey ihm erregte. Zuvorderst ließ er diese Kör-

(a) Montanus p. 181.

per herab nehmen/ und zur Erden bestatten: ruckte darauf drey tausend Schritt weiter fort/bis an die Gegend/ da der Unflat Uladus seine eigene Unterthanen so gemetzelt hatte. Welches ein solches Spectackel gab/ daß wer es sahe/ sich davor entsetzen muste. Denn der Ort lag etwas hoch/ war zwey tausend Schritt lang/ und ein tausend breit/ und überall mit unzählich-vielen Rädern/ Pfählen/ Kreutzen/ Galgen/ und gemarterten todten Körpern dermassen angefüllt/ als ob ein grosser dicker Wald da stünde. Aus dem jämmerlichen und schreckhafften Anblick der todten Leichnam/ kunnte man leichtlich abnehmen/ was für unaussprechliche Pein und Qual sie/ vor ihrem Ende/ hätten erlitten. Der Grausames Spectackel. also gehenckerten Leute Anzahl belieff sich auf zwantzig tausend: welche grosse Menge den Greuel um so viel erschrecklicher machte. Unter denen/ befanden sich unmündige Kindlein/ die an ihrer Mutter Brüsten hingen/ welchen sie/ unterm Säugen/ in den Armen erwürget waren. Deßgleichē ließ sich gar wild und düsterlich ansehen das Heer der wüsten Raub-Vögel/ welches über dem todten Aas daher flog/ und wie eine dicke Wolcke den Lufft verfinsterte. Theils derselben schwärmeten und schwebten über den Galgen und Rädern/ oder rings neben herum: theils nistelten in den holen Menschen Cörpern/ daraus sie das Eingeweide vorhin ausgefressen hatten.

Mehemets Gemüt war sonst von Natur tyrannisch und grausam: aber dennoch/ da er diesen Jammer für Augen sahe; ward sein Stein-hartes wildes Hertz durch Mitleiden erweichet. Ja er entsetzte sich/ erstarrete/ und verstummete darüber/ daß ein einiger Mensch/ und darzu eines gar verachteten Herkommens/ durch solche unmenschliche Grausamkeit/ ihn selbsten/ in der Wüte und Grimm/ so weit übertroffen hätte. Zu letzt murmelte er/ nach bezeigtem Mitleiden/ diese Rede bey sich selbst: Es ist kein Wunder/ daß dieser Bösewigt/ bey seinen Unterthanen/ in so grosser Reputation ist; sintemal er sich solcher grausamen Thaten unterfangen dörffen: daher es uns schwer fallen wird/ diesen Gast aus seinem Regiment zu vertreiben/ der seine Leute durch Furcht solcher Gestalt in Gehorsam erhalten/ und sie zu seinem Willen haben kan. Jedoch sollen wir deßwegen den Mut nicht verlohren geben: sondern hoffen/ es werde niemand seyn/ der an einem solchen Blut-dürstigen Hencker nicht Abschen und Mißfallen trage. Imgleichen verfluchten alle die andre Türcken/ welche dieses erschrecklichen Kirchhoffs ansichtig wurden/ den Unhold Uladum aufs allerärgste: der sie hingegen/ wenn und wo er ihrer nur/ durch Einfälle oder Parthey-Gänge/ mächtig werden können/ mit Pfälen und Rädern gesegnet hat.

Wie aber endlich dennoch die Straffe über ihn erwachet/ und er zu Grunde gangen sey; würde zu weitläufftig fallen/ dieses Orts zu erzählen.

XXVI.

Der höfliche/ und barbarische Triumph.

DEr Triumph ist ein allgemeines offentliches Freuden-Gepränge/ über die Niderlage deß überwundenen Feindes. Hat seinen Namen/ dem wortlichen Laut nach/ von dem Griechischen Worte θριαμβος: welches hergeleitet und zusammen gesetzt κατὰ τοῦ θροεῖν, καὶ ἰαμβίζειν vom zuruffen/ und schmähen. Denn die Soldaten pflagen (wie Varro bezeuget) dem Feld-Obersten/ indem er/ mitten durch die Stadt/ nach dem Capitolio ging/ zuzuschreyen; Jo triumphe! Jo! (a) Daneben hatten sie auch im Gebrauch/ den Feld-Obersten/ mit allerhand Schimpff-Worten/ zu offentlichem Gelächter/ mutwillig durchzuhecheln. Ehe die Komœdianten die Masquen/ Larven/ oder Schönbärte/ und Verkleidung ersonnen; haben sie das Angesicht/ mit Feigen-Blättern/ verstellet/ so von den Griechen σῦκα benamset werden; und also ihre Stich-Reden frey heraus geworffen. Wovon vielleicht die noch heutige Art zu reden übrig geblieben/ daß man spricht: Ich will kein Blat fürs Maul nehmen; anzudeuten/ man wolle reuterisch die unverholene Warheit sagen. Gleichmässiger Licentz masseten sich die Kriegs-Knechte an/ wider ihren Siegs-Obersten und triumphirenden Feld-Herrn: und damit solche ihre spitzige Stachel- oder Schelt-Worte desto ungescheuter zum Munde heraus fahren möchten/ hatten sie das Antlitz gleichfalls mit Schönbärten verhüllet. Warffen alsdenn dem Sieges-Fürsten so viel Pasquillantische Reden in den Busem/ daß

XXVI.

Ursprung deß Nammens Triumph.

Was die alten Komœdianten an Stat der Larven gebraucht.

er

(a) Varro lib. 5. de Lingua Latin.

er schier eben so viel ausgespöttelt / als geehrt wurde. Wovon unten ein und andres Exempel soll gesetzt werden.

Die Griechen geben für / Bacchus habe den allerersten Triumph gehalten: weßwegen er auch / beym Diodoro / Θριαμβευτὴς der Triumphirer / genannt wird. (a) Die historische Feder deß Heiligen Geistes aber zeiget uns / der Triumph sey schon weit weit älter / wiewol / unter dem Volck GOttes / viel sittsamer angestellet worden / und nicht so sehr den Menschen / als sonderlich GOTT dem HErrn der Heerscharen / zu Ehren. Als Mirjam / Moses Schwester / die Paucke zur Hand nahm / und ein Triumph-Lied dabey sang: war der Inhalt ein Lob GOttes / und eine Verspottung der Feinde seiner Kirchen. Debora triumphirte / mit ihrem frohlocken dem Lob-Gesange / dem / der den Sieg gegeben hatte. Jedoch ward deß Königs / oder Feldherrn / Ruhm solchen Siegs-Liedern fein geschicklich mit eingemischet. Wie dem Jephthah seine einige Tochter / zu unglückseliger Stunde / mit Paucken und Reigen / entgegen gangen: wie die Israelitinnen / von Saul und David / am Reigen gesungen; ist bekandt.

Nunmehr seynd die offentlichen Triumph-Züge billig längst / unter den Christen / abgekommen; und Christliche Potentaten damit vergnügt / wenn sie / an heiliger Stäte / ein schönes Danck-Lied anstimmen / daneben Freuden-Schüsse thun / und lustreiche Feuerwercke fliegen lassen: um alles Volck / zur Freude / und Göttlichem Lobe / aufzumuntern. Wiewol manchesmal auch hiebey Mißbrauch / und allerhand Uppigkeit / vorgehet; auch solche Freuden-Zeichen gantz unzeitig offtmals angestellet werden / über die Niderlage derer / welche wir / als unsere Mit-Christen / solten betrauren / und Klag-Lieder über sie singen.

Aber das menschliche Hertz erhebt sich insgemein gar leicht seines Glücks: und sind der Helden wenig / die / nach der Uberwindung andrer Völcker / auch sich selbsten rechtschaffen zu überwinden wissen. Kluge Potentaten befleissigen sich darinn der Masse: damit / durch einen stoltzen Hoffarts- und Pracht-Wind / die eingeäscherte Kriegs-Brunst deß Feindes nicht in frische Flammen aufgeblasen werde. Als die Römische Soldaten / nach erhaltenem Siege / wider die Teutschen / ein Siegs-Zeichen aufrichteten / und die Namen der besiegten Völcker darunter zeichneten: richteten sie nur neue Unruhe damit an. Die Teutschen schmertzte weder Verlust noch Wunden / noch Verheerung und Verwüstung / so sehr / als dieser Schimpff: welcher ihnen so wehe that / uñ eine solche Verbitterung machte / daß sie / die allbereit ihren Sitz verlassen / und sich über die Elbe zu begeben gedachten / ihre Resolution plötzlich änderten / zum Gewehr griffen / und das Römische Läger / wie mit einem Hagel-Sturm / anfielen. (b)

Beym Ammiano Marcellino / (c) knirschten die / im Streit fallende / Sarmatæ ihre Zähne / nicht über ihre tödtliche Wunden; sondern über das Rühmen und Frohlocken deß Römischen Soldaten.

Ein andres Exempel findet sich beym Hieronymo Connestaggio / (d) und beym Guicciardino. (e)

Dannenhero ist der Brauch aufgekommen / daß man die Triumph-Zeichen nur / aus einer gebrechlichen Materi / bauet / die nicht lang währe: auf daß der Obsieger zwar ein Zeugniß seiner Victori dahin stellete; und dennoch dem Uberwundenen der Weg / zur Versöhnung und Freundschafft / nicht versperret würde / vermittelst eines ewigen Denckmals seiner Niderlage und Unehre. Deßwegen denn die / so am ersten eherne und steinerne Triumph-Gebäu aufgestellet haben / vom Alberico Gentili / (f) getadelt werden. Es ist auch dieses dabey zu bedencken / daß das Glück wandelbar / und vielleicht der jetzo unten ligende / nach etlichen Jahren / obligen / ja die Stadt / samt dem Triumph-Bogen / erobern könnte; und alsdenn mit den Einwohnern desto härter verfahren / das Siegs-Zeichen einreissen / und ein andres / zu ihrem Spott / an die Stelle setzen möchte. Welches denn GOTT / als ein Feind der Ubermütigen / leichtlich dörffte verhengen / um die Pracht der hohen Augen zu demütigen / die mehr auf ihre Macht und Glück / weder auf seinen Beystand trutzen.

Weil demnach ein redlicher Kriegsmann den Spott allezeit tiefer / weder den Schaden / fühlet: handelt ein verständiger Printz am allerklügsten / wenn

(a) Diodor. lib. 4. c. 10.

(b) Tacitus lib. 2. Annal. c. 18. & 19.
(c) Lib. 16.
(d) 4. de Bell. Belg.
(e) Lib. 8.
(f) 3. de Jur. Bell. 1. ex Plutarch. citante Forstnero.

er seinen Feind / zum zweyten mal/ durch Höflichkeit / und Güte / überwindt / und mitten im Triumph der Unbeständigkeit deß Glücks eingedenck lebt.

Vincent Le Blanc erzehlet / in seinen berühmten Reisen: daß ihn einsmals die Lust und Begierde/ deß Abyssiner Königs triumphirlichen Einzug zu sehen/ nach der Stadt Barua geführet/ woselbst solcher Triumph solte gehalten werden/ über den gefangenen Soldan von Gorago. Die Leute von Gorago lassen sich sehr übel fahen; gehē lieber gerads in den Tod/ als in die Gefängniß: gestaltsam sie stets ein schnelltödtendes Gifft bey sich tragen/ und von dessen blossem Geruch/ so bald sie sich gefangen sehen/ den Tod/ durch die Nasen/ zum Hertzen ziehen. Sie sind der Abyssiner abgesagte Feinde; und damals alle nider gemacht worden / weil sie nicht leben wollen / und keiner unter ihnen Quartier begehret hat.

Nachdem der Negus oder Moren-König diese beissigte Hunde also im Treffen alle erschlagen: beschloß er/ deß überwundenen Königs Gemahl und Kinder gefänglich wegzuführen / und hoffte dieselbige hiezu zu überreden / mit Versprechen/ daß sie seiner Gemahlinen Gespielinen seyn/ und dermal eines zu einer stattlichen Heiraht ausgesteuret werden solten. Ihre verstockte und verzweiffelte Bosheit aber / welche solcher Güte nicht werth gewesen / ist seinem leutseligem Fürhaben zuvor gekommen / mit einem leidigen Selbstmord: massen er / bey seiner Ankunfft / Mutter und Töchter todt für sich gefunden. Denn diß böse Ottergezücht hatte sich selbst durch Gifft hingerichtet / und also aus dem zeitlichen Leben in den ewigen Tod gewältzet: bis auf ein eintziges wunderschönes Fräulein/ welchem die Natur eben so viel Holdseligkeit ins Gemüt/ als Zier- und Lieblichkeit ins Antlitz gepflantzt; daher sie einen Abscheu hatte / ihren schönen Leib/ gleich ihren gottlosen Geschwistern / umzubringen. Diese Jungfrau ward/ von der Moren-Königin / gar freundlich aufgenommen/ köstlich in Kleidern gehalten/ und also beursachet / viel lieber länger bey einer so gnädigen Princessinn zu leben; als ein unzeitiges Grab zu suchen.

Triumph-Gebäu zu Ehren deß grossen Negus.

Wie nun der Negus / zu gedachter Stadt Barua / einzog; hatten die Einwohner/ unter andren Triumph-Zeichen/ eine höltzerne Flamm-Seule/ oder Pyramis / aufgerichtet / und selbige gantz mit Granaten überdecket: welche entweder durch Kunst gemacht / oder aus den Minen also gekommen waren: und ward die Ehren-Seule/ von vier Riesē/ unterstützt. Dabey sahe man einen Königlich-aufgeschmückten Palast / mit unterschiedlichen Gipffeln: daran schöne/ mit Gold uñ Silber gezierte / Frauen abgebildet stunden. Uber diese / præsentirten sie noch viel andre Siegs-Zeichen: als/ auf dem Fluß der Stadt / eine künstliche Ehren-Burg/ daran das Bildniß eines Elephanten und Rhinocers oder Nasehorns zu sehen war. Der Elephant war / mit Feuerwerck angefüllet: dem Nasehorn aber etliche Räder angemacht / welche Wasser aufzogen / und solches wider den Elephanten ausgossen. Dieses gantze Gerüste ruhete / auf lauter Pfälen: und ward das Feuer gar subtil und behende demselben beygebracht. Vom Ufer / bis zu dem Elephanten / hatte man unterschiedliche Seiler aufgespannet / so voll kleiner vierkantiger und Pulver-gefüllter Ballen hingen. Solche fuhren / nachdem man sie angezündet / von dem Elephanten aus / wie ein Blitz. Hingegen ließ man / zu selbiger Zeit / deß Rhinocers seine Räder gehen / die auf den Elephanten so viel Wassers speyeten: daß das Pulver wenig dafür wircken kunnte. Hieran schöpffte der König sonderbare Vergnügung; so wol auch die gefangene junge Fürstinn/ welche über den Streit solcher gemachten grossen Thiere sich sehr ergetzte.

Diese Erfindung haben die Moren genommen / von der natürlichen Feindseligkeit zwischen diesen zweyen ungeheuren Thierē/ die so groß/ daß sie selten voneinander scheiden / ehe denn eines unter ihnen auf dem Platz ligt. Nachdem solcher Feuer- und Wasser-Streit / bey zwo Stunden / gewährt: traffen endlich die beyden Thiere selbst gegeneinander / mit so ungestümer Gewalt / daß das gantze Gebäu / worauf sie gestanden / über einen Hauffen / und alles ins Wasser fiel / mit allgemeinem Freuden-Geschrey und jedermans Frohlocken.

Deß andern Tags / als der Negus in die Messe ging / ward er / von dem Geschütz der Stadt / und vielen Kunst-Feuren / begrüsset. Da er wieder von der Messe gekommen / und zur Taffel gehen will; tritt ein fremder Fürst auf/ fällt ihm zu den Füssen / und bittet / er wolle doch die gefangene Fürstin los geben / oder sie auf Rantzion stellen. Der König erschrack nicht wenig / da er sahe / daß die Leib-Wacht diesen fürneh-

men

men Fremdling / wider ihre Gewonheit und Pflicht / hätte lassen durchpassiren: Fragte; wer er wäre: und bekam zur Antwort; sein Land grentze an die Barnagus / und nach der Nord-Seiten an Ganfrila; diese Fürstin aber/ Namens Estagel / sey ihm / von ihrem verstorbenem Herrn Vatter / zur Gemahlinn gegeben. Hierauf lässt der König die Gefangeninn ruffen: welche den fremden Printzen zur Stunde kannte / und zu weinen begunte / auch so wol den König / als die Königinn versicherte: wenn die Hoffnung / diesen ihren liebsten Gemahl wiederum zu sehen / ihr nicht die Hände hätte gehemmet; wolte sie / eben wie ihre Mutter und Schwestern / sich getödtet haben.

Solche ihrer Beyder Liebe bewegte den König / daß er sie los gabe / und gar reichlich beschenckte / überdas ihrem Liebsten einen gewissen Theil deß Tributs erließ. (a)

Die Sineser richten denjenigen / so im Krieg / fürs Vatterland / ihr Blut vergossen / oder sonst demselben tapffre und getreue Dienste gethan / herrlich-prächtige Triumph-Pforten auf / vor jedermans Augen: daß sie solchen Ritters-Leuten / bey der Nachkommenschafft / einen ewigen Namen / und unsterbliches Gedächtniß machen; und auch andre / durch einen solchen Ehren-Spiegel / zu gleichen Tugenden / und ruhm-erheblichen Thaten / anfrischen mögen. Wie aber solche Sinische Triumph-Gebäu seynd gebildet; davon wird / unter den Künsten / etwas vorfallen.

Die Einwohner der Americanischen Landschafft Colluacan machten ihnen Siegs-Zeichen aus den Gebeinen ihrer erschlagenen oder gefangenen Feinden: die sie / nach Verzehrung deß Fleisches / ihren Zemes oder Göttern zu den Füssen henckten / und die Benennung deß Streits oben darüber hefften / vermittelst einer gewissen Bild-Schrifft / welche der alten Egyptier Gemählschrifften nicht gar ungleich war. (b)

Fast auf gleiche Weise / machen es die Mexicanische Völcker von Calcos. Immassen Cortesius berichtet / er habe / in der Stadt Tesayco / fünff Roß-Häute / in den heidnischen Tempeln und Bet-Häusern / gefunden: die sie fünff Hispanischen Reutern / so von ihnen mit samt den Pferden getödtet waren / abgenommen / und ihren Götzen / als ein Danck-Opffer und Siegs-Zeichen / dargestellet hatten. Nicht allein aber die Pferde-Häute / sondern auch die Hände / Füsse / und Hanische der fünff Hispanier / waren daselbst zu finden / auch so geschicklich zusamen gehefftet und gefüget / daß kein Mensch in der Welt die Proportion hätte besser können treffen. Uberdas war viel andre Beute dabey / so sie von den Hispaniern bekommen / und den Götzen geopffert. An einer weissen Wand / fanden die Hispanier geschrieben / daß gemeldte ihre 5. Mit-Brüder allda den Mexicanischen Götzen ein Schlacht-Opffer worden: und solches bezeugte auch das noch frische Blut / womit der Bodem besprützt / und angerötet war. (c)

Wenn die Floridaner aus dem Kriege wieder heimkommen; haben sie einen bestimmten Ort ihrer Zusammenkunfft / dahin die Schenckel / Arme / und abgelöste Kopff-Haut der erschlagenen Feinde gebracht / und mit grossem Gepränge / auf sehr hohe Pfeile gesteckt werden / die nacheinander in die Erde gestossen sind. Alsdenn gehen so wol Männer / als Weiber / um solche abgestümmelte und aufgesteckte Gliedmassen / in einer halben Rundung sitzen. Dabey findet sich auch ein Zaubrer / der in seiner Hand ein kleines Bildlein hält / und etliche tausend böse Wünsche oder Flüche daher murmelt / zur Vermaledeyung der Feinde. Gegen über / am Ende deß Platzes / sitzen drey Männer / auf gebogenen Knien: unter welchen der eine / in beyden Händen einen Kolben hält / und damit auf einen ebenen Stein schlägt / danebenst auch / auf jedwedes Wort deß Zauberers / antwortet. Seine beyde Nebensitzer habe / in jeglicher Hand / die ausgehölete runde Schalen einer gewissen Frucht / welche den Kürbissen oder Feben gleich wächset / von ihnen oben und unten / nachdem sie getrücknet / eröffnet wird / um das Marck und die Saamen-Körner heraus zu nehmen. Nach solcher Aushölerung / füllen sie die Rinde / mit kleinen Steinlein / oder Körnern: stossen hiernechst einen Stecken hindurch / und klappern damit: als mit Schellen: singen gleichfalls dazu / auf ihre Weise / dem murmelnden Zaubrer nach. Das geschicht / so oft sie / über etliche Gefangene ein Triumph-Fest anstellen. Immassen solche Klapper-Büchsen auch / bey mehr Americanischen Wilden / gebräuchlich. (d) Der Floridaner.

(a) Vincent le Blanc / im 8. Capitel der zweyten Reise.
(b) Petrus Martyr; de Insulis nuper inventis.
(c) Cortesius in Narrat. 2. fol. XI.
(d) Aus der Frantzosen Schiffahrt nach Florida.

Der Virginianer.

Was die Virginianer/ so dem Groß-Könige Powhatan unterthan / in ihrem Triumph / für Manier gebrauchen / ist aus der Geschicht / so sich mit dem Englischen Capitain Schmied / ohngefähr um das Jahr 1620. begeben/ am füglichsten zu ersehen : gestaltsam ich dieselbe zugleich hiebey / zu mehrer Belustigung deß Lesers / mit einmischen will.

Genannter Capitain hat auf seiner dritten Americanischen Reise/das Volck der Tchickahaminer zu erforschen / und auszukundschafften / nur mit zwölff Engländern / in einem kleinen Schifflein sich auf das Wasser begeben ; endlich aber das Schiff verlassen / und ist mit zween Edelleuten an Land gestiegen. Hierauf traten hernach auch die andre im Schiff gelassene Leute / wiewol wider seinen Befehl/ heraus an Land : da sie bald/ von vielen Wilden/überfallen/und zween aus ihrem Mittel derselben gefangen worden. Diesen beyden haben die Wilden so viel Pein und Marter angelegt / daß sie anzeigen müssen/wohin Capitain Schmied seinen Weg genommen hätte : seynd demselben alsofort auch/mit dreyhundert Schützen/unter ihrem Obersten / dem Könige Pamamke / gefolget / und erstlich an deß Capitains beyde Gefährten gerahtē/welche sie bey einē Feuer sitzende angetroffen/ uñ gleich mit ihren Pfeilen todt geschossen. Der Capitain selbst war von dem gemeinen Wege ein wenig abgeschritten ; willens/ eine halbe Insel zu besichtigen. So bald sie denselben erblicket ; haben sie ein düsterliches Geschrey angefangen/und ihre Bogen auf ihn losgeschossen. Er steckte seine tapffre Hände auch nicht in dē Sack; sondern wehrte sich ritterlich/uñ legte drey aus den Barbern zu Boden : jagte / und verfolgte hiernechst die andern/ mit so frischem Mut / daß diejenige / welche kommen waren / ihn zu suchen / jetzo vor ihm lauffen musten.

Darauf richtete er wiederum seinen Weg / nach dem Bot oder Schifflein zu: muste sich aber stets dabey / und zwar so oft/ nach den Wilden umschauen / daß er darüber zuletzt deß rechtē Wegs verfehlte/ und unversehens / in einen tieffen Graben / bis an den Nabel/ fiel. Gleichwol hätten sich die Wilden nicht dörffen zu ihm nahen ; wenn er nicht seine Waffen von sich geworffen: auf daß sie ihn/der vor Kälte schier halb todt war/ nur möchten heraus ziehen. Hierauf seynd sie hinzugetretten/haben ihn heraus gezogen/uñ zu dem Feuer geführt / bey welchem seine beyde Gesellen waren umgebracht/damit er sich möchte daran wieder erwärmen.

Wie er sich also in ihrer Gewalt sahe ; meinte er sie mit Geschencken zu besänfftigen / und verehrte dem Könige Pamamke eine Helffenbeinerne Sonnen-Uhr : worüber sie sich zum höchsten verwundert/und selbige fleissig betrachtet. Als er weiter hierauf anhub zu reden/ von deß Himmels Lauff / von der Erden / von Tag und Nacht / von den unterschiedlichen Völckern/ so es in der Welt gebe; ingleichen von GOtt / und deß Menschen ewigem Heil ; hörten sie ihm zu / mit aufgesperrten Mäulern/Augen und Ohren. Aber / nach Verlauffung einer Stunden / banden sie nichts desto weniger ihn an einen Baum / und machten ihre Bögen fertig / ihm zur Danckbarkeit etliche Pfeile zu schencken : welche ihm gewißlich auch wären in die Haut geflogen/ wenn nicht genannter König Pamamke / mit Vorweisung der Sonnen-Uhr / sie davon abgehalten hätte. Also hielten sie ein / lösten wieder ab/ und führten ihn hin / mit grossem Triumph / nach Orapacks.

Bey solchem ihrem triumphirlichem Aufzuge / stelleten sie erwehnten König/ samt der Beute / mitten unter sich / und zogen also fort. Hinter dem Könige/ muste der gefangene Capitain folgen: welchen ihrer drey führten / und überdas zu beyden Seiten sechs Bogen-Schützen umgaben. In solcher Ordnung/gelangten sie nach ihrem Flecken / der ungefehr in viertzig / von Matten aufgerichteten/ Jäger-Häusern bestund / die eben so leicht von ihnen aufgeschlagen und abgebrochen werdē/als wie bey uns die Gezelte. Allda kamē Weiber und Kinder ihnen entgegen gesprungen / gafften den Gefangenen / mit Verwundrung / an / wie ein thummes Rind-Vieh das neue Thor; als indessen die Kriegsknechte ihn allenthalben / gleichsam mit einer Mauren von Trabanten und Hütern/ umringten / damit er nicht ausrisse.

Nachdem sie ihn also / etliche Stunden lang / in tieffer Verwunderung / angeschauet/ als ein Abentheur und Wunder : haben sie endlich einen Kreis um ihn gemacht/folgends/ mit seltsamen und erschrecklichen Geberden / um ihn herum getantzt. Bey solchem Reihen war ein jeglicher unter ihnen/an Kopff uñ Schultern/ mit Oel gesalbet/ und mit Poconen rot angestrichen und gemahlt. Jedweder trug auch / auf seinem Rucken / einen Köcher voll Pfeilen/ samt einer Kolben;

Kleidung der triumphirenden Virginianer.

Kolben; auf dem Arm einen Balg vom Fuchs / oder von der Haut eines gewissen Meer-Fisches / welchen die Indianische Scribenten Apua nennen; in der Hand / einen Bogen; auf dem Kopff / eine ausgetrucknete / jedoch befiederte / Vogel-Haut / mit ausgebreiteten Flügeln / samt einem Stuck Ertzes / einer weissen Fisch-Schalen / langer Feder / und andrem Kinderspiel. Indessen muste der Capitain / nebenst dem König / mitten im Kreis / stehen bleiben / bis daß sie drey unterschiedliche mal um sie herum getantzet.

Nach dem dritten Reihen / schieden sie voneinander: der Capitain aber ward in ein langes Haus geführet / und allda von viertzig Männern bewacht: massen sie gleich darauf so viel Brods und Meels dahineingebracht / als für zwantzig Personen / zur Speise / genug seyn können. Das Ubrige ist ihm / in Fläschen / über dem Kopff aufgehenckt / und um Mitternacht zum zweyten mäl zu essen angebotten. Unter ihnen / den Hütern / hat aber keiner von solcher Speise etwas geniesen wollen; bis man / folgenden Tages / mehr zugetragen: da sie denn / von dem / was am vorigen Tage übergeblieben / gegessen / und das andre aufgehoben / gleichwie vorhin.

Daß dem Gefangenen hiebey nicht anders zu Mut gewesen / als einem unter grimmen Wölffen eingesperrtem Schaf / steht leichtsam zu mutmassen. Er machte ihm keine andre Gedancken / denn daß er / für solche Tractementen / selber die Bezahlung seyn / und / wenn man ihn gnugsam gemästet / hingegen seine Haut hergeben / und von ihnen sich fressen lassen müste. Mitten unter diesen Wilden / fand sich einer / der dem Capitain / zur Danckbarkeit vor etliche von ihm empfangene Korallen / seinen Rock gegeben; um sich wider die Kälte damit zu schirmen. Im Gegensatz / setzte ihm ein andrer desto hefftiger zu / und wolte ihn mit aller Gewalt erschlagen: weil der Gefangene zuvor / bey seiner Gegenwart / dieses Wilden Sohn erlegt hatte: aber / von den anwesenden Kriegsleuten und Verwacheren / ist solches gleichwol verhindert.

Der Capitain zeigte ihnen an / er hätte / in der Stadt Jacob / herrlich gut Wasser; und dafern sie ihm Urlaub gäben / wolte er ihnen desselbigen etwas holen. Sie hingegen erklärten sich / gemeldte Stadt Jacob zu bekriegen: verhiessen ihm auch Freyheit und Weiber / wenn er ihnen / zu solchem Anschlage / die hülffliche Hand bieten würde. Hierauf hat er auf eine Tafel etwas geschrieben / und begehret / sie solten solches denen in der Vestung überschicken. Damit seynd etliche abgefertigte Botten / in grosser Eile / strenger Kälte / und dickem Schnee / zu gemeldter Stadt Jacob gezogen; haben aber / als ihnen etliche Engeländer entgegen gekommen / berührte Tafel von sich geworffen / und geschwinde wieder zuruck geeilet. Die Engliſche lasen / was der Capitain geschrieben hatte / und liefferten die Sachen / so er begehrete / an bestimmten Ort: woselbst sie auch die Wilden / nach vom Capitain empfangenem Bericht / gefunden / abgeholet / und / mit höchster Verwunderung / zuruck gebracht; als derer unvernünfftige Vernunfft nicht begreiffen kunte / woher der Gefangene solches wüste: sie meineten / es müste entweder die Tafel und das Pappr solches selbst gesaget / oder aber der Capitain errahten haben.

Hiernechst führten sie ihn / zu unterschiedlichen Virginianischen Fürsten / und / in der Ruckreise / durch viel andre Oerter und Völcker. Als man aber in deß Pamanuke Wohnung mit ihm gekommen; ist er mit folgenden Beschwerungs-Ceremonien empfangen. In einem grossen Hause / war ein Feuer angemacht / und auf beyden Seiten eine Matten gelegt; auf welche Matten man ihn / nachdem die Wächter von ihm hinaus gangen / nidergesetzt. Fort darauf ist zu ihm hineingekommen der Ertzprieſter (rechter zu sagen / der Ertzbösewigt) ein grosser und schändlicher loser Bube. Dieser erbare Gesell war (als ein Gesalbter deß Teuffels) mit Oel geschmirt / mit Kohlen geschwärtzet / und dermassen verstellet / daß man aus der blossen Liberey schier hätte errahten sollen / er wäre deß Satans Diener / ja einer eben so bald ihn für den bösen Geist selbst halten sollen / als für dessen Knecht und Priester. Auf dem Kopff / trug er einen Hut / so aus Schlangen- und Eichhörnlein-Fellen wunderbarlich gemacht.

Ertzprieſter der Virginianer.

Hiebey soll ich nicht ungemeldet lassen / wie der Virginianische Hohe Prieſter sein Haupt insgemein schmücke. Er nimmt zwölff / sechszehen / mehr oder

weniger / Schlangen-Häute /und füllet sie mit schlechten Dingen; bindet hernach dieselbe / mit den Schwäntzen der Eichhörner oder andrer Thiere Fellen/zusammen / und setzt sie also / gleichwie eine Krone auf sein Haupt / jedoch also/ daß sie/ auf allen Seiten herab / ihm um das Gesicht / um Ohren und Schultern / hangen. Über selbigen Aufsatz/ setzet er noch eine Krone / von Federn gemacht : durch solchen Ornat / wird er / von andren gemeinen Priestern / unterschieden / welche für dem gemeinem Volck mehrentheils hieran nur erkannt werden / daß sie nicht so viel Löcher an den Ohren haben/daran die Edelgesteine hencken. In den Händen / trug er allerhand klingendes Narren-Spiel. Wenn er nun also herausgeputzt / stafirt und geziert ist : sihet er seinem Meister und Abgott allerdings gleich. Und je gleichförmiger er sich demselben nachbilden kan / je ehrwürdiger er / bey seinem Volck/geachtet ist.

In dergleichen schönem Zierraht/ kam auch dieser Großpriester aufgezogen; hub alsobald an / zu tantzen / auch dabey mit einer gantz höllischen Stimme/ düsterlichem Gelaut / und erschrecklichen seltsamen Geberden / zu heulen und schreyen; und machte um das Feuer einen Kreis von Meel. Kaum war solches geschehen / da tratten drey andre / (a) mit ebenmässigen Geberden / hinein. Diese seynd halb schwartz / halb rot gemahlt/ ihre Augen aber weiß gewesen / und miteinander um das Feuer eine Weil herum gesprungen : bis noch drey andre / zu den vorigen / hineingekommen/derer Augen rot / das Antlitz schwartz bestrichen/ und mit weissen Linien überzogen war. Sie hielten alle miteinander eine Zeit lang deß Teuffels Tantz. Zuletzt setzte sich der Fürnehmste / samt den ersten dreyen / vor dem Gefangenen/ zu beyden Seiten / nider / und sang so wol / als seine Herren Collegen/ein Lied/dazu das klingende Schnarren- und Narren-Spiel mit einstimmete. Nach Vollendung deß Gesangs / legte der Ertzpriester fünff Weitzenkörnlein auf die Erde: streckte ferner seine Arme / ja den gantzen Leib aus / mit solcher Gewalt und Bewegung / daß ihm der Schweiß drüber ausbrach / und die Adern am Leibe aufflieffen. Nach diesem / hat er eine kurtze Rede gethan; auf welche die andren einen tieffen Seufftzer gelassen.

Folgends hat der Ertzpriester abermal drey Weitzenkörner nidergelegt/ den vorigen Gesang wiederholet / und drauf wieder etliche Worte geredt; nach solchem / zum dritten mal / wie zuvor / drey Weitzenkörnlein fallen lassen / auch damit so lang angehalten / bis das Feuer davon einen doppelten Kreis umher bekommen. Sie haben gleichfalls ein Püschlein von Stecken bey sich gehabt / und nach Endigung eines jeglichen Gesangs und Sermons/ mitten zwischen die zween aus Weitzenkörnlein gemachten Circul/ einen Stecken gelegt: mit welchen Ceremonien / und Gauckel-Possen / der gantze Tag / vom Morgen bis an den Abend/verbracht worden. Dabey sie denn bis in die Nacht gantz nüchtern geblieben/ und den Tag über / so wenig Speise / als der Gefangene / über ihre Zunge gebracht. Nachdem aber solches alles verrichtet; fingen sie an / zu essen und zu trincken/und sich frölig zu erzeigen.

Bedeutung solcher Ceremonien.

Solche Gauckeley haben sie / drey gantzer Tage / an und nacheinander getrieben : und zwar / ihrer eigenen Aufsage nach / zu dem Ende / damit sie solcher Gestalt möchten deß Capitains Vorhaben erforschen / ob es nemlich zu ihrem Vortheil oder Nachtheil angespitzet wäre. Die Meel-Circul bedeuteten ihr Land; die zween Circul von Weitzen aber das Ufer deß Meers; und die Stecken ihr Vatterland. Denn die Welt ist / in ihrer Einbildung / gantz eben und rund / und in solcher flachen Rundung ihre Wohnstäte der Mittelpunct. Allem solchen aberglaubischen Narren-Spiel hat der Gefangene / mit zimlich müder Gedult / zusehen müssen / und mehr fürchten als hoffen / wo es würde hinaus lauffen.

Hernach führte ihn besagten Königs Bruder mit sich in sein Haus / ließ ihm etliche Schüsseln voll Brod/Vögel / und Wildbrett auftragen : aber niemand unter ihnen begehrte mit ihm zu essen : sondern /was übrig blieb / ward in Flaschen aufgehaben. Nach langem herumziehen/ haben sie ihn endlich / zu ihrem Powhatan / das ist / zu ihrem Groß-Könige / oder Käiser / gebracht : bey welchem / auf die zweyhundert Hofdiener gestanden/ und den Engländer / mit verwundrenden Augen/betrachtet. Ehe denn man ihn aber hineingeführt / hat der Käiser sich gewaltig heraus geputzt / und / in seiner wilden Majestet / folgender Gestalt/ sehen

(a) Ob solches drey höllische Geister gewesen / wie sie zwar in der Beschreibung genennet werden ; oder wilde Menschen : kan ich für gewiß nicht berichten. Die nachfolgende Umstände aber geben eine Mutmassung / daß dadurch Menschen verstanden werden.

sehen lassen. Er saß vor einem Feuer; neben ihm/ auf beyden Seiten/ eine Jungfrau; vor ihm/ unterschiedliche Manns- hinter ihm aber Weibs-Bilder/ die ihre Brüste rot angestrichen/ etliche derselben auch mit Vogel-Federn/ etliche mit weissen Korallen/ etliche mit andren Sachen/ geschmückt waren.

So bald der Capitain seinen Fuß in deß Königs Wohnzimmer gesetzt: huben sie allesämtlich ein grosses Geschrey an. Die Königinn Appanatuke brachte Wasser/ die Hände zu waschen: hernach traten andre Weiber hinbey/ und truckneten dem Käiser die Hände/ mit einem Püschlein von Vogel-Federn/ wiederum ab. Nachdem solche und andre Ceremonien vollenbracht; haben sich diese barbarische und unhöfliche Hofleute zusammen berahtschlagt/ wie und auf was Weise sie den Capitain möchten hinrichten. Nach gepflogenem Raht/ trugen sie zween mächtig-grosse Steine vor dem Powhatan: und so viel als ihrer den Gefangenen kunnten anrühren/ berührten und führten ihn/ zu solchen Steinen; legten ihm auch den Kopff auf derselben einen/ und machten sich mit ihren Mord-Keulen fertig/ um ihm damit das Haupt zu schmettern.

Aber/ was geschicht? Indem sie fast alle Augenblick wollen zuschmeissen/ erweckt GOtt/ bey deß Käisers Tochter/ der Pocahuntas/ ein grosses Mitleiden/ daß der schöne und tapffre Fremdling also jämmerlich solte umkommen. Dieselbe nahet sich eilends zu ihrem Vatter/ und bemühet sich/ durch inständige Fürbitte/ den Todschlag abzuwenden. Die grausame Ernsthafftigkeit deß Alten will sich so bald nicht erweichen/ noch durch seiner Tochter holdselige Fürworte bewegen und brechen lassen/ wie zwar die herandringende Noht deß Capitains erforderte: darum steht sie von den mitleidigen Worten geschwinde ab/ uñ eilet zu den Wercken der Barmhertzigkeit; springt hinzu/ fasst den Kopff deß Capitains/ und legt denselben in ihren Schoß/ ja! damit sie ihn desto gewisser erretten möchte/ ihren eigenen Kopff auf den seinigen; wodurch der Hencker gezwungen ward/ mit dem Streiche einzuhalten. Hierauf schenckte ihm der Käiser das Leben/ und befahl/ er solte/ für seine Erlöserinn/ Beile/ Kräntze/ Schellen/ und dergleichen/ machen: vermeinend/ der Capitain verstünde sich auf solche Arbeit eben so wol/ als wie er/ der Käiser/ selber. Denn ob zwar dieser Virginianische Groß-König/ von seinen Unterthanen/ jährlich ein grosses Einkommen erhebte; machte er nichts destoweniger selbst Kleider/ Schuhe/ Bögen/ Pfeile/ Häfen/ und dergleichen/ mit seinen eigenen Händen.

Eben diese Pocahuntas ist hernach/ wunderbarer Weise/ zu einer Christlichen Heiraht/ und durch solche Veranlassung/ aus dem blinden Heidenthum zum Christenthum gelanget: daß also die Worte Christi allerdings an dieser mitleidigen Heidinn erfüllet worden: Seelig seynd die Barmhertzigen! denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Was aber ferner den Verlauff/ mit dem gefangenen Capitain/ betrifft: hat denselben der Käiser/ zween Tage hernach/ in einem grossen Hause/ mitten in einem Walde/ gantz allein bey das Feuer setzen lassen; hinter ihm aber/ und zwar hinter einer Matten/ welche das Haus in zwey Theile unterscheidete/ ein erschreckliches Heulen und Geschrey/ dergleichen der Capitain vor nie gehöret/ machen lassen; und ist darauf selbst/ aufs allerschrecklichste verstellet/ mit zwantzig Wilden/ die sich gleicher Gestalt abscheulichst geschwärtzt/ und mit der Köhler- oder Schlott-feger Liberey gezieret hatten/ zu ihm hinein gangen; und hat ihm angezeigt: er sey sein Freund/ gebe ihm hiemit seine Freyheit wieder: Er solle alsobald sich nach der Jacobs-Stadt begeben/ und ihm alsobald zwey Geschütze/ samt einem Mühl-Stein/ durch einen Boten/ zuschicken: dafür wolle er ihm die Landschafft Capahovosik schencken/ auch hinfüro ihn an Kindes Stat aufnehmen. Seine majestetische Verstellung.

Hierauf wurden ihm zwölff Wilden zu Geleitsleuten mitgegeben: welche der Capitain Schmidt/ mit einer stattlichen Mahlzeit bewillkommet/ und sehr wol getractirt. Einen von deß Powhatans getreuen Dienern zeigte er zwo halbe Schlangen/ und einen Mühlstein/ die er seinem Herrn solte überbringen. Weil die Geschütze aber gar zu schwer/ und mit Steinen beladen waren: muste er sie erst/ wider einen Baum/ lassen abschiessen; der davon/ mit grossem Knallen und Krachen/ umgefallen. Hierüber erschracken die Wilden dermassen/ daß sie dieselbe mitzunehmen nicht begehrten; sondern dafür geringe liderliche Sachen annahmen/ und damit wieder heimzogen.

Den Triumph deß Morgenländischen Königs von Cauchin hat der Portugis Triumph deß Königs von Cauchin.

tugis Ferdinand Mendez Pinto persönlich mit angesehn/ als jener in die Stadt Usangea seinen herzlichen Einzug gehalten: und gedenckt/ daß/ neben andrem Gepränge/ aller Raub/ welchen selbiger König im Kriege erobert hatte/ öffentlich schau-getragen worden: wovon das Vornemste gewesen zwölff Wagen/ mit Götzen-Bildern beladen/ die er seinen überwundenen Feinden abgenommen/ und mit Ketten gebunden hatte. Denn bey selbigen Völckern/ wird es/ für die grösseste Ehre geachtet: wenn einer die Götter seines Feindes gefangen mit sich in Triumph führet. Rings um diese Wagen her/ gingen viel Priester/ derer drey und drey mit Ketten aneinander gekuppelt waren/ und mit weinenden Augen daher traten. Nach denselben/ folgten noch viertzig andre Wagen/ deren jeglicher von zween Rhinoceroten oder Nasehörnern gezogen ward/ auch mit allerhand Rüstungen/ Wapen/ und fliegenden Fähnlein angefüllet war. Nechst diesen kamen wiederum zwantzig andre Wagen/ welche grosse Kasten und Truhen führten/ darinnen der Timocuhos/ oder überwundenen Völcker/ Schätze lagen.

In derselbigen Zug-Ordnung/ marschirten zween hundert Elephanten/ die gantze Schlösser trugen/ und an den Backen-Zähnen schärff gewaffnet waren; wie auch eine gute Anzahl Pferde/ welche gantze Säcke voll Todten-Häupter/ und andrer Todten-Beine führten. Uberdas ließ der König alle andre Beute seinem Volck zeigen/ welche ihm den Obsieg hatte zugeschantzt. Nachmals wurden/ in der Stadt/ viel prächtige Banqueten gehalten/ uñ mancherley Spiel angerichtet. (a)

Der alten Teutschen und Frantzosen Sieges-Pracht.

Unserer alten Teutschen Sieges-Pracht bestund darinnen/ daß sie deß erschlagenen Feindes Kopff entweder auf einen Lantzen/ oder vorn an der Brust deß Pferdes/ führten/ und dabey ihre Triumph- und Helden-Lieder sangen. Welches Gepränge auch die Frantzosen führten. Von beyden Völckern/ schreibt Diodorus (b) folgendes. Die Häupter der Erschlagenen henckten sie den Pferden an die Hälser. Die blutige Rüstungen (uñ andre vom Feinde eroberte Beute) überreichten sie ihre Knechten: so solches alles/ als wie in einem Triumph/ muste vorher tragen. Und diese Sachen steckten sie/ in de Vorhöfen/ oder vorn im Eingange deß Hauses/ auf die Schau:

Besihe das Kupffer/ Num. VII. Fig. c.

nicht anders/ als ettwan den Kopff eines gefälleten wilden Thiers.

Der Fürnehmsten und Edelsten geliebene Häupter salbten sie mit Cedern-Oel/ (c) und hebten dieselbe in einer Truhen fleissig auf; um sie hernach den Gästen/ uñ durchreisenden Leuten zu weisen: rühmten sich dabey/ daß ihren Voreltern/ oder Vättern/ oder auch ihnen selbsten/ vor diesem Kopff/ ein grosses Stuck Geldes geboten: welches sie doch nicht hätten nehmen wollen. Wolten also damit ihre barbarische Großmütigkeit an den Tage gebe/ Krafft welcher ihnen das Gedächtniß/ und Warzeichen der Tapfferkeit/ vor kein Geld noch Gut/ feil wäre.

Vor allen andren/ seynd die alten Römischen Triumphe oder sieghaffte Prang-Züge/ in den Historien-Büchern/ sehr berühmt. Cicero/ Seneca/ Plutarchus/ Valerius Maximus/ Dio/ Plinius/ Dionysius Halicarnasseus/ Josephus/ und einige andre mehr/ / gedencken derselben an unterschiedlichen Orten; deßgleiche manche jüngere Scribenten/ als Camerarius/ Pierius/ Lipsius/ und andre: wiewol nur Stückweise. Unter den Teutschen/ hat H. Johannes Rist seliger/ den triumphirlichen Aufzug der Römer/ im andren Theil der Verschmäheten Eitelkeit ausführlich beschrieben. Lasst uns dieses zierlichen Scribentens eigene Worte hören.

Der alten Römer Triumph.

Anfänglich (spricht er) ward der Uberwinder/ welcher den Triumph halten solte/ auf das allerköstlichste bekleidet/ und zwar so überaus prächtig/ daß er/ von lauterm Golde/ Perlen/ und Edelgesteinen/ leuchtete wie die Stern am Himmel. Der Römische Raht/ samt den Obersten Hauptleuten/ die nicht weniger gar köstlich bekleidet und ausgeschmücket waren/ traten herzu/ wünschten dem Triumphirenden Uberwinder viel Glück und Heil/ und warteten ihme mit aller Demut und Höfligkeit auf. Der Uberwinder setzte sich auf einen Stuhl von Helffenbein/ der mit dem besten Golde auf das kunstreichste war ausgearbeitet. Die Kriegesleute/ welche ohne Hazuisch mit lauter Seidenen und Samminten Kleidern waren angethan/ sungen allerhand anmutige Gesetze Lob-Lieder/ von den ritterlichen Thaten ihres Feldherrn. Derselbe verrichtete sein Gebet unterdessen mit grosser Andacht.

Hierauf legte er seine Danckſagung ab/ an die sämtliche Krieges-Leute/ wegen

(a) Fernando Mendoza Pinto/ in seinen wunderlichen Reisen/ Cap. 40. Niderländischer Version.
(b) Lib. 5.

(c) Woher solte den Teutschen Cedern-Oel gekommen seyn; so doch/ in Teutschland/ keine Cedern wachsen? Muß derhalbē ein andres Holtz irgend gewesen seyn.

gen deß getreuen Beystandes / und ihrer ritterlichen Dienste / welche sie ihme in Bestreitung/ Dämpffung und Uberwindung der Feinde hatten geleistet: hieß sie alsdenn erstlich zu einer sehr köstlich-zubereiteten Mahlzeit gehen / welche sie noch für dem Triumph miteinander in grosser hertzlicher Lust und Freuden halten musten. Unterdessen wurden alle Gassen auf das herzlichste gezieret / die gantze Bürgerschafft putzte sich zum allerschönsten heraus / die Kriegesleute / wie auch deroselben Obristen und Generalen / legten ihre prächtige Triumph-Kleider an: bey den Thoren oder Pforten der Stadt ward geopffert. Der hoch-ansehnliche Raht/zusamt der gantzen Römischen Burgerschafft/liessen an demselben grossen Ehren- und Freuden-Tage alle ihre Herzlichkeit sehen / und gingen herfür mit solchem Pracht in Kleidung / aus Purpur und güldenen Stücken / in güldenen Kronen/ mit hellglänzenden edlen Steinen gezieret / mit Ketten / Ringen / und Kleinodien / in kostbarem Gewande von mancherley Farben / und kunstreicher Babylonischer Arbeit/ daß es unmüglich/ alles zu beschreiben / oder zu erzehlen.

Hierauf fing sich nun der rechte Triumph erstlich an / da denn ein Hauffen bewehrter Diener anfänglich voran gingen / die das in grosser Menge zulauffende Volck zurücke trieben / und aus dem Wege schlugen / damit sie den Triumph nicht verhinderten. Auf solche folgten die Rahts- oder die Stadt-Diener / von den Römern Lictores genannt / welche alle ein sonderbare Art von Barthen oder Beilen auf ihrē Schultern trugen / deren Schneiden vorwarts/ die Heffte und Stiele aber hinten aus gingen. Darauf sahe man die hohe Obrigkeit der Stadt und den hochweisen Raht daher tretten / bestehend aus lautern ansehnlichen und tapffern Männern / die sonst jederzeit in ihren Worten und Geberden eine solche Ernsthafftigkeit hielten / daß auch jener Königliche Abgesandter / als er von Rom wieder zurücke/ und zu seinem Herrn kam / demselben von seinen Verrichtungen ausführliche Rechenschafft zu geben / unter andern betheurte / daß / wie er erstlich in die Rahts-Versammlung zu Rom wäre geführet worden / habe er sich gantz bestürtzt befunden / denn ihn nicht anders gedaucht/ als daß alle die Rahtsherren / derer doch etliche hundert beyeinander gesessen / lauter mächtige Könige wären / so ansehnlich / so herrisch nnd gravitetisch / ja auch so gar klüglich hätten sie sich in allem ihren Thun und Lassen verhalten/dahero es ihn gar nicht Wunder nehme / daß diese Leute den grössesten Theil der Welt hätten bezwungen.

Der Spielleute.

Auf diese so hochansehnliche Obrigkeit / und die Römische Rahtsherren/ folgten nun die Posauner/ Schallmeyer und Zinckenbläser / welche/ Kräntze auf ihren Häuptern tragend / allezeit vier und vier / in einem jedwedem Gliede/ mit ihren wunderlichen Instrumenten/ derer etliche gleich aus / wie unsere Schallmeyen / andere aber auf eine sonderbare Art gekrümmet waren / daher traten / und mit starckem Blasen/ bevorab / weil ihrer so viele waren / einen sehr lauten / ja viel hellklingendern Thon machten / als hundert und mehr Trompeter hätten thun können. Auf diese starckblasende Musicanten / kamen sehr viel grosse Wägen/ für welchem jedwedem zum wenigsten vier mutige Rosse nebeneinander gingen. Diese Wagen waren beladen mit kostbaren Tafeln / deren etliche von Helffenbein / etliche von Ertz gemachet waren / da sahe man auch gar schöne Bild-Seulen / im gleichen natürliche Abrisse und Darstellunge der grossen Städte / welche die Römer/durch ihre Generalen und tapffere Kriegsleute/in selbigem Kriege hatten erobert/wie auch die Abbildunge der Flüsse / Meere / und Seen / welche in den bezwungenen Königreichen und Ländern befindlich / alles sehr herzlich und wunderbarlich anzusehen. Auf diese folgten noch andere Wagen / wofür die Pferde mit allerhand grünen Zweigen lustig besteckt / gleichsam daher tantzeten/ und diese Wägen waren beladen / mit lauter grossen Klumpen Goldes / Silbers/ und deß allerköstlichsten Ertzes/ so zum Theil gezeichnet / oder gemüntzet / zum Theil ungezeichnet war / welche grosse Schätze die Uberwinder in der Feinde Landen hatten gebeutet.

Nachführung der Kriegs-Beute.

Auf diesen überaus grossen Raub/ kamen noch andere Wägen / mit sehr vielen Pferden bespannet / auf welchen so viel Köstlichkeiten und theuerbare Sachen sich sehen liessen/ daß es schwerlich zu beschreiben. Denn diese Wägen waren beladen mit lauter güldenen uñ silbernen Kronen / Halsketten / Ringen / Armgeschmeiden / und dergleichen herzlichem Geschmucke / welche den tapffern Kriegesleuten und fürnehmsten Regimentern / ihres rühmlichen Verhaltens halber / waren geschencket / und zog all dieser

Geschencke für die tapffere Obersten.

Pracht durch die erste Triumph-Pforte / die / von dem köstlichsten Marmor / nach der Baukunst / sehr schön und herzlich war aufgericht / über welchen unterschiedliche / von Metall oder köstlichen Steinen / gegossene und ausgehauene gleichsam springende Pferde / wie auch andere künstlich gebildete Sachen gestellet waren. Hierauf sahe man noch andere / auf eine sonderbare Art zugerichtete Wägen / mit schönen Tafeln / lebhafften Gemählden / fürtrefflichen aus Gold / Silber / Ertz / Helffenbein / Perlen / und edlen Steinen / gemachten Kunststücken / Bildern / und dergleichen / also / daß das in über-grosser Menge zuschauende Volck nicht wuste / was sie von so unzählich vielen Köstlichkeiten / erst oder letzt solten beschauen. Auf eben diesem Wagen / sahe man auch unglaublich viel / deß damals wolbekandten / nun aber in der Welt nicht mehr befindlichen / köstlichen Purpurs / ingleichem / von dem wunderschönen / sehr theuren Leinwad / Byssus genannt / wovon man dieser Zeit auch nichtes mehr kan vorzeigen.

Hiebey waren ferner allerhand prächtige / von güldenen und silbernen Stücken / mit Seide / Perlen und edlen Steinen gestickte Kleider / welche grössern Theils auch in der Feinde Landen waren geraubet / und auf viel hundert Wägen hinweg geschleppet worden. Nechst diesem / sahe man / auf etlichen dieser Wägen / der überwundenen Völcker mancherley Waffen / Köcher / Pfeile / Bogen / Helm / Schild / Harnisch / Schwerter / Dölche / Spiesse / samt vielen prächtigen Fahnen. Auf alle diese Wägen / derer eine überaus grosse Menge war / folgeten nun viele wolgeschmückete / frische junge Kerle zu Fusse / derer vier und vier auf Brettern / schöneoffenstehende Kästen oder Schreine trugen / die mit lauter gemüntzetem Golde und einem solchem / dem Feinde entwendetem / Schatze / der sich auf viele Millionen belieff / von unten bis oben waren angefüllet : Hinter diesen gingen abermal ein Hauffen sehr wolgezierter Jünglinge / die hielten in ihren Händen / welche sie empor huben / trefflich viele / aus Gold / Silber und edlen Steinen künstlich zubereitete / Gefässe / Becher / Trinckgeschirr / und andere mehr dergleichen Sachen. Ihnen folgten auf dem Fusse nach viele Trompeter / Schalmeyer und Zinckenbläser / welche ohne Aufhören mit Spielen und Blasen sich lustig erzeigten / und ein solches Gelaut macheten / daß es durch die gantze Stadt erschallete. Flugs hinter ihnen her wurden die Thiere / welche mit grosser Herzlichkeit solten geopffert werden / und zu dem Ende mit schönen Blumen-Krantzen / auch sonst anderem Geschmuck von Seiden und Golde waren gezieret / wie man ihnen denn auch die Hörner und Klauen hatte vergüldet / daher geführet / welchen etliche Geistliche / Wahrsager / Zeichendeuter / und dergleichen Leute / so die Opffer zu verrichten waren bestellet / in einer gantz ehrbaren Tracht und Kleidungen / in ihren Händen / Krüge / Gefässe / Ringe / Messer / und was sie sonst zu Verrichtung deß Opffers benöhtiget / tragend nachfolgeten.

Nach diesen kamen nun die Elephanten / welche man den überwundenen Völckern abgenommen / und mit nach Rom hatte geführet / und war es in Warheit schrecklich anzusehen / wenn diese grausame Thier allemal vier nebeneinander gingen / und fast wie die kleinen Berge daher schritten. Etliche unter den Elephanten / und zwar gemeiniglich die jenige / so die letzte waren / trugen nicht nur ihre hellpolirte Waffen / und Rüstung / sondern auch kleine Thürne auf ihren Rücken / worinn sich etliche sehr stattlich ausgeputzete Männer befunden / die Palm-Oel- und Lorbeer-Zweige in ihren Händen führeten. Hinter diesen grausamen Thieren kamen abermal gar schöne / und mit Bildwerck künstlich ausgeschnitzte Wagen / die vorn / als mit einem zierlichen Gestelle erhoben / worauf der gefangenen Könige / Fürsten / Generalen / und Feldherren eroberte Waffen / güldene Kronen / Scepter und anderer Schmuck lagen / wobey auch zugleich eben derselben gefangenen Herren prächtige Leib-Wägen mit aufgeführet wurden. Hinter diesen Wagen / musten die gefangenen Könige / zwar mit güldenen Kronen auf ihren Häuptern / aber auch mit ihren hinten auf dem Rücken mit Ketten und Stricken zusammengebundenen Händen (welches erbärmlich anzusehen war) fein langsam daher treten / und ihre Königliche Printzen / und Princessinen / Söhne und Töchter / samt allen ihren nähesten Anverwandten / welche Königlichen Geblüts waren / sehr starck / theils mit eisernen / theils mit güldenen Ketten gefesselt / ihnen nachfolgen / und durch die herzliche Triumph-Pfor-

Aufzug der gefangenen Königen / samt ihrer Famili.

te

te sich gleichsam schleiffen lassen. Da denn von solchen grossen Potentaten/ in Betrachtung der gantz unverhoffeten Aenderung ihres Königlichen Standes und Glückes/ sonderlich von dem zarten Königlichen uñ Fürstlichen Frauenzimmer/ viel tausend Threnen wurden vergossen.

Nächst ihnen gingen die andern Völcker/ sonderlich aber die Fürnehmste/ welche im Kriege gefänglich waren angenommen: diesen allen waren/ fast auf dieselbe Art / wie den gefesselten Königen und Fürsten/ die Hände auf dem Rücken zusammen gebunden/ und ward hierinn keines eintzigen / und wäre er gleich noch so edel und tapffer gewesen/ verschonet. Nach ihnen tratten daher etliche ansehnliche/ und mit güldenen Sturm-Hauben/ stattlichen Federbüschen / prächtigen Reit-Röcken / und sonst wolgezierte Ritter und Kriegesleute/ die trugen die güldene Kronen/ welche die ausländische Herrschafften/ Königreiche/ Fürstenthümer/ und Städte (deren theils der Römer Unterthanen / theils ihre Bunds-Verwandte waren) dem Feldherrn hatten geschencket/ welches auch eine grosse Pracht war anzusehen. Auf diese folgeten eine gute Anzahl von deß Rahts Dienern/ so aber nicht wie die vorige mit ihren Beilen / sondern mit kurtzen Spiessen oder vielmehr Stäben auf ihren Schultern/ in schöner Kleidung/ und Lorbeer-Krantze auf ihren Häuptern tragend/ kamen aufgezogen. Diesen folgeten etliche in langen Röcken / die trugen Fackeln und Liecht-Stöcke / welche von dem allerköstlichsten Rauchwerck/ von Bisem/ Ambra/ Balsam/ Benzoin/ und dergleichen edlen Dingen waren zubereitet: diese mit Gold und Silber gezierte Fackeln und Liechter / waren nicht allein trefflich schön anzusehen ; sondern sie gaben auch so einen edlen/ süssen und kräfftigen Geruch von sich / daß Hertz und Seele gleichsam dadurch ward erquicket/ wie denn dieses überaus anmutiges Rauchwerck fast alle Gassen der Stadt erfüllete.

Nach diesen/ welche also lieblich daher räucherten / kam einer gesprungen/ der mit närrischen Kleidern angethan/ die Uberwundene und Gebundene vexirte/ rupffte/ stiesse / verhöhnete/ beschimpffete / verspottete / dabenebenst aber auch den triumphirenden Sieges-Herrn / der darauf in grosser Pracht/ Ehre / und Herrlichkeit kam gefahren/ erinnerte/ daß er ein sterblicher Mensch wäre / und demnach der hohen Ehre/ welche ihm gleich jetzt widerführe/ sich nicht überheben ; sondern sich diese gefangene / mit Ketten gebundene/ und bis zu der Erden gedemütigte Könige und grosse Herren zum Exempel solte dienen lassen.

Einzug deß sieghafften Feldherrn.

Unterdessen gingen/ vor und nach oder hinter dem Triumph-Wagen / sehr viel Musicanten/ Posaunen / Trompeter/ Harpffenisten/ Citharisten / Spielleute und Sänger / zwischen welchen der Römische Feld-Herr / oder triumphirender Sieges-Fürst/ mit solchem Pracht fuhr/ daß selbiger schwerlich zu beschreiben.

Der Triumph-Wagen.

Der Triumph-Wagen war gemeiniglich von klarem Golde gemachet/ auf demselben stund ein Stuhl von schneeweissem Helffenbein/ der nicht weniger/ als der Wage/ mit Gold und edlen Steinen auf das reichlichste war gezieret. Vor dem Wagen gingen vier schneeweisse mutige Pferde / gleich neben einander/ bisweilen hatten sie auch wol Leuen/ Tiger/ und andere wilde Thiere fürgespannet.

Auf dem güldenen Wagen und Stuhl / saß nun der triumphirende Feld-Herr und Sieges-Held / auf das allerprächtigste bekleidet / in der Hand einen Scepter führend / und auf dem Haupte eine schöne Krone von Lorbeer-Zweigen tragend. Hinten auf der Spitze deß Triumph-Stuhles / stund gemeiniglich ein schönes geflügeltes Weibesbild/ welches in der rechten Hand einen Palm-Zweig/ in der lincken aber einen Lorbeer-Krantz / oben über deß triumphirenden Sieges-Helden Haupt hielte. Worauf abermal eine grosse Schaar wol ausgeputzeter Jünglinge kam / die das kostbare angezündete Rauchwerck trugen/ wovon der Triumph-Wagen etlicher massen/ als mit einer liechthellen Wolcken/ ward umgeben.

Deß Feld-Obersten Nach-Folge.

Auf diese folgeten die nächeste Anverwandten deß triumphirenden Sieges-Fürsten / und zwar alle zu Pferde/ in überaus köstlichem Habit und Kleidung / zugleich frische Palm- und Lorbeer-Zweige in ihren Händen tragend. Ferner kamen zu Fusse gegangen der grossen Herren Diener und Schildträger/ nicht minder kostbar/ als zierlich bekleidet; und den folgten in der Ordnung die Generalen / Feldmarschallen/ Obristen / und Führer deß gantzen Heers / und diese zwar alle zu Rosse/ und ward der prächtige güldene Adler/

auf einer langen Stangen/vorher geführet. Nächst diesen Obristen und Hauptleuten/ folgeten die Regimenter / von den allerauserlesensten Kriegesleuten der gantzen Welt bestehend/ die alle fein ordentlich in gewisse Rotten (heute zu Tage heisset es Compagnien) waren ausgetheilet. Da sahe man keinen eintzigen unter allen Soldaten / der/an diesem hohen Ehren- und Freuden-Tage/ nicht zum allerwenigsten mit köstlichem Seidengewand (etliche mit Purpur und güldenen Stücken) war bekleidet und ausgezieret.

Hinter dieser ansehnlichen und sehr prächtigen Krieges-Macht/folgete nun das gantze Römische Volck / welches ebenmässig von unterschiedlichen Regimentern / die in ihre Rotten/ Krieges Gebrauch nach / vertheilet waren / bestunde. Diese hochansehnliche Römische Bürger nun beflissen sich höchlich/ das Krieges-Volck / sowol mit Zierlichkeit der Waffen/ Fahnen / und Zeichen/ als Schönheit der Kleider zu übertreffen / daß man also/ bey einem solchen Triumph / alle Schönheiten / Pracht/ Glantz / Reichthum / und Herrlichkeit der gantzen Welt/ gleichsam auf einmal sehen konnte. Endlich/ nachdeme die gewöhnliche Opffer waren verrichtet/ (wiewol etliche wollen / daß solches für dem Triumph sey geschehen) und man nun durch die letzte Ehren-und Triumph-Pforte war gezogen/ hielte der triumphirende Sieges-Fürste stille / stieg von seinem Triumph-Wagen / und stellete sich an einen etwas erhabenen/ und mit köstlichen Tapezereyen bekleideten und aufgeschmückten Ort/ da hielt er eine stattliche Rede zu dem gantzen sieghafften und nebenst ihme triumphirenden Kriegesheer/ rühmete ihre Ritterliche Thaten/ erzehlete/ was sie zu Wasser und Lande / in Belägerung / Stürmung / und Eroberung grosser Städte und Vestungen / in Scharmützeln / Streiten / Kämpffen/ und Feld-Schlachten / unter seinem Befehl rühmlichst hätten ausgerichtet: und nachdeme er sich gnädigst erboten / einem jedweden seinem Verdienste nach ferner zu befördern / hat er sie reichlich beschencket/ und grosse Summa Geldes/ güldene Ketten / güldene Kronen / Ringe / Armbänder / Pferde / köstliche Kleider/ schöne Lantzen/ Schwerter/ und andere Waffen mildiglich unter sie austheilen lassen.

Worauf sie ihre Danckſagung/mit einem grossen Freuden-Geschrey/gebührlich abgeleget / und alsdenn mit Jauchtzen/ Singen/ Spielen / und Springen/ ihren Abschied genommen / die folgende Tage/ in höhester Freude/ Lust/ und Ergetzlichkeit miteinander zuzubringen/und also den überaus herzlichen Triumph zu beschliessen. (a)

Diß ists / was ruhmgemeldter Rist davon erzehlet. Uberdas ist zu wissen/ daß gemeinlich vor dem Triumph-Wagen/ auch das Bild Herculis hergangen: anzuzeigen/ der Triumphirende sey / mit ritterlichem Mut / dieses berühmten Heldens Nachfolger worden. Imgleichen/ daß er am Leibe / mit Zinnober-Farbe/ bestrichen gewest/und/neben andren Ehren-Zeichen/ einen eisernen Ring am Finger getragen: auch daß der/ welcher die Gefangene gevexirt und verspottet / im langen Gold-bordirtem Talar/ daher gesprungen / und seine Gauckel-Possen getrieben.

Daß aber derselbige den Siegs-Herrn seiner Sterblichkeit solte erinnert haben / wie zwar zuvor / aus dem Rist/ vermeldet worden; streitet wider den Zonaram. Welcher schreibt: Es sey/ hinter ihm/ein Stadt-Diener auf dem Wagen gestanden/ der ihm eine güldene Krone voll Edelgesteine übern Haupt gehalten/ und offtmals zugeruffen; er solte zuruck schauen. War so viel gesagt: Er solte sich in Acht nehmen/und gegenwärtiger Herzlichkeit ja nicht überheben. Angeschaut / an dem Triumph-Wagen ein Glöcklein / und eine Geissel / hing: ihm zu Gemüt zu führen/ er könnte noch wol dermaleins in solches Unglück gerahten / daß er mit Ruhten gehauen / oder gar zum Tode verdammt würde. Denn/ bey Ausführung der Malefitz-Personen/ hielt man/ zu Rom / diese Weise / daß man ihnen etliche Schellen oder Glöcklein anhing: auf daß jederman sie erkennen/ und niemand / im Vorüber-gehen/ sich/ durch Berührung/ an ihnen verunreinigen möchte. (b)

Glöcklein bey Ausführung der Ubelthäter zu Rom.

Wiewol bey dem Schauspiel-Dichter Plauto/ sichs fast lässt ansehn/ ob hätten nicht die Verurtheilte / sondern die Scharffrichter selbsten/dergleichē Glöcklein / bey der Ausführung/ getragen; um damit das Volck / zu solchem leidigen Spectackel / herbey zu bringen. Denn also lieset man in der Comœdie/ Truculento:

Egone

(a) Johann Rist/im zweyten Theil der Verschmähten Eitelkeit.

(b) Zonaras Tom. 2. Annal. fol. 45.

— — Egone tibi,
Ne ego bilingues vos necem, nisi
Ad Tintinnaculos voltis vos educi viros.

Woselbst Turnebus (a) durch viros tintinnaculos, niemanden anders als die Büttel und Henckersbuben versteht. Deme auch Henricus Salmuth hierinnen beypflichtet / (b) und solche Erklärung/ mit noch andren Plautinischen Worten/ zu bestetigen vermeint: nemlich die im Pseudolo stehen/da der Comicus spricht:

Lanios accersam duos cum Tintinnabulis.

Gleichwie ich aber dieser hochgelehrten Leute Meinung in ihren Würden lasse: also will ichs dennoch/ meines theils/ lieber mit dem Zonara hierinn haltē: zumal weil angezogene Plautinische Worte demselben/wenn man sie recht betrachtet/ nicht zuwidern lauten. Denn es kan seyn/ ist auch vermutlich/ der Scharffrichter habe die Glöcklein selber mitgebracht/ aber hernach dem armen zum Tode gehendem Menschen angehenckt.

Wenn nun der Triumphirende sich nach dem Capitolio zuwandte; so wurden die gefangene Obersten der Uberwundenen/ in die Gefängnissen / geführt / und mehrmalen getödtet. Etliche Rüstungen/ Waffen/und andre Beute/so dem Feinde abgenommen / wurden an den Stamm eines Eichbaums aufgehefftet/ und dem Jovi Feretrio (c) geheiliget. Dem er auch ein Triumph- und Danck-Opffer schlachtete; so bald der Bericht einkam/ daß die gefangene Obersten getödtet worden. Zu solchen Opffern/ wurden funfftzig/ unterweilen auch wol hundert Ochsen nachgeleitet/ so mit Krāntzen und (wie vor angeregt worden) vergüldten Hörnern geschmückt waren.

Daher Ovidius sagt:

— blandis indutæ cornibus aurum
Conciderant ictæ niveâ cervice Juvencæ.

Und Virgilius (10. Æn.)

Et statuam ante aras auratâ fronte Juvencum
Candentem, — —

Diese Pracht/mit den Ochsen-Hörnern/ ist vermutlich/ von den Griechen / zu den Römern gekommen. Denn/beym Homero/ lässt Nestor / da er der Minervæ opffern will/ den Goldschmied fordern/ daß er die Hörner deß Farren mit Golde belegen möge.

Solches zum Opffer bestimmtes Vieh muste willig sich/zum Altar / lassen führen. Denn so der Farr das Beil ausschlug/ und davon lieff/oder auch sonst den Opffer-Schlachtern viel Händel und krumme Sprünge machte; schätzte mans für eine böse Bedeutung. Immassen Ammianus Marcellinus deutlich gnug anzeiget / wenn er berichtet: Als Käiser Julianus dem Marti Ultori (oder rächendem Gott deß Kriegs) viel Farren opffern wollen/ da seyen / unter den zehen Stücken / so aus den schönsten Stieren ausgesondert / und man zum Opffer herbey geführt / neun von sich selbsten/ ehe sie noch für den Altar gezogen worden / sehr traurig nider gefallen; der zehende aber habe sich los gerissen/sey hernach gefallen/ und mit grosser Mühe wiederum zurück geführt / und/da man ihn geschlachtet / ein und andres Unglücks-Zeichen in ihm gemercket worden. (d) Das Schlacht-Opffer muste willig folgen.

Die Geschirr und Instrumente zum Opffer / so mehrentheil von Silber und Golde waren/ wurden gemeinlich / von kleinen beyhergehenden / und zierlich aufgeputzten Knaben/ getragen.

Alles Gold und Silber/ nebenst andrer Beute / gehörte der Römischen Republick/und ward in die gemeine Schatz-Kammer beygelegt: jedoch zog man vorher ab den Kosten/ so auf den Triumph gangen.

Nach vollendeter Prang-Fahrt/ hielt der Feld-Herr ein Triumph-Banquet/und ließ/zu sothanem Ehren-Mahl/ zwar offentlich die fürnehmsten Rahtherren/ samt den Burgermeistern/ laden; aber hernach in geheim einen jedweden insonderheit bitten / daß er doch ausbleiben möchte/ und nicht erscheinen: damit diese seine triumphirliche Pracht und Glori/ durch den Glantz ihrer Gegenwart/ nicht vertunckelt würde. Bey solcher Gastung/ hatte der Triumphirer die geblösten Arme/ und einige andre Gliedmassen / mit Zinnober oder Menig/ angestrichen: welches/ wie es Bonifacius erkläret / bedeutete / er hätte seine Arme / in der Feinde Blut / gewaschen/ und wäre gleichsam noch aller naß davon. (e) Triumph-Mahl.

Wiewol es nun gleich Plinius eine Himmel-Farbe nennet/womit Camillus/ in seinem Triumph/ sich gesalbet: ist es

(a) Lib. 1. cap. 21.
(b) Henricus Salmuth, ad Tit. Pancirolli de Campanis.
(c) Sic dicto à ferendis spoliis.
(d) Vide Ammian. l. 34.
(e) Balthasar Bonifacius, l. 5. de Re Ludicra, in fine capitis 14. pag. 134.

doch vermutlich einerley / und dadurch diejenige Farbe zu verstehen/ die der Himmel weiset / wenn die Sonne bey hellem Wetter untergehet/ und wir das Abend-Rot benamsen.

Wem der Triumph verstattet worden.

Weil nun der Triumph/ unter allen kriegerischen Handlungen / vor die allerhöchste Ehre gehalten ward : erlaubte man denselben keinem/ der nicht aufs wenigste eine Armee von fünff tausend Mañ hatte aus dem Felde geschlagen. Fand sichs/ daß einer den Sieg grösser gemacht/ und mit der Lügen-Scheer mehr / durch Ruhmredigkeit/ weder durch Wehr und Waffen/ würcklich erlegt hätte: so fiel er in gewisse Straffe / die in einem absonderlichen Gesetze benannt war. Darum musten die Triumphirende / wenn sie in die Stadt kamen/ bey den Censoribus/ oder Zucht- und Schatzmeistern / deßfalls einen Eid ablegen. Uberdas ward der Triumph nicht allen und jeden Generalen ; sondern allein solchen zugelassen/ die entweder allbereit in der Dictatur- oder Burgermeister- oder auch Gerichts-Vorsitzer-Würde gesessen/ und den Feind dermassen gedämpfft/ daß er seinem Nachfolger in der Land-Pflege selbiges Land geruh- und friedlich hinterlassen können. Andrer Bedingungen mehr zu geschweigen/ die beym Chassanæo (a) erzehlet werden.

Was Ovatio für ein Triumph gewesen sey.

Diejenige aber/ so den Feind / ohne Blut-stürtzung / oder auch nur schlechte Leute/ als Knechte und Leibeigene/ überwunden hatten / hielten einen schlechtern Triumph / welcher von den Römern Triumphus minor (der geringere Triumph) insgemein aber Ovatio genennet ward (ab Ovium mactatione) von dem Schlacht-Opffer der Schafe/ so bey diesem Triumph wurden abgewürgt: gleichwie man/ bey dem höhern Triumph-Fest/ die Farren metzelte. Diese Obsieger kamen in die Stadt zu Roß eingezogen/ in Begleitung ihrer guten Freunde/ und deß Kriegsheers / wie Pancirollus (b) meldet. Andre/ theils alte/ theils neue Scribenten setzen / er sey zu Fuß ins Capitolium hinaufgangē/ unter Flöten- und Pfeiffen-Schall; aber kein Kriegsheer/ sondern nur der Römische Raht/ ihm dahin gefolget. (c)

Warum bey diesem Schaf-Siege die Myrten gebrauchet worden.

Ein solcher Siegs-Herr zog auf/ in einem Purpur-Rock / mit Golde durchwirckt/ und in einem Krantz von Oliven- oder Myrten-Reisern : gleichwie auch die Soldateſca in Myrten-Kräntzen daher marschirte. Denn daß sothane Kräntze von Myrten gewesen / gibt Tertullianus zu verstehen / mit diesen Worten: Quanquam ex myrto ait Milites redimiri solere. Veneris enim myrtum, Matris Æneæ, non laurum, etiam aniculæ (hoc est amasiæ) Martis, per Iliam & Romulos Romani. Sed ego Venerem non credo ex hac parte cum Marte Romanam, quâ pellicis dolor est. Welche sehr tunckele Rede Beatus Rhenanus also läutert/ und ergäntzet : Kein Wunder ists/ daß weiland die Römische Soldaten/ mit Myrten/ gekräntzet worden; weil dieser Baum der Venus zugewidmet ist: welche nicht allein für der Trojaner Schutz-Göttinn gehalten wird / wegen ihres Sohns Aeneas/ den sie vom Anchises empfangen ; sondern auch für eine Buhlerinn deß Römischen Martis/ welcher deß Romulus und Remus Vatter seyn soll. Ich aber (also schertzet Tertullianus ferner) halte davor/ die Venus könne nicht gar zu gut Römisch seyn/ oder die Stadt Rom lieb haben ; weil sie / wegen der Concubinen Iliæ / ohn Zweiffel eivert.

Eben aus diesen Worten Tertulliani/ kan man auch abnehmen / daß nicht nur allein der Römische Raht / sondern auch Soldaten aufgezogen / bey diesem Schaf-Gepränge (also nenne ich es füglich/ nach dem Lateinischen. Gestaltsam die Schafe eben deßwegen dabey geopffert worden / weil der Feind nicht durch den Schwert-Schlag / sondern durch blosse Furcht / wie eine sanffte Heerde Schafe/ zerstreuet/ und zur Ergebung gezwungen worden) obgleich etwan die Soldateſca/ bey der Ovation/ nicht so starck und häuffig mag erschienen seyn / als wie bey dem grossen Triumph.

Vom Romulo an / bis auf den Belisarium/ Käisers Justiniani Feldherrn/ zehlet man in den Geschicht-Büchern/ dreyhundert und funfftzig grosse und kleine Triumph-Züge. Die Ursach/ warum Käiser Justinianus solche Ehre dem Belisario habe zugelassen / da doch/ unter den vorigen Römischen Käisern / sehr wenigen dieselbe vergönnet worden / erzehlet Zonaras / im dritten Theil seiner Jahr-Geschichte. Hilderich/ der Wenden König in Africa/ war allezeit / mit dem Käiser Justinian/ in gutem Vernehmen/ und vertraulicher Freundschafft / gestanden: hatte auch/ ob er gleich ein Arrianer / gegen den Catholischen Christen/ sich jederzeit gar gnädig erzeigt. Diesen überzog einer

(a) In Catalogo Gloriæ Mundi, part. 1. Consider. 30.
(b) Tit. 27. de Triumphis.
(c) V. Alexandrum Sardum, de Moribus Gentium, lib. 3. cap. 13.

einer von seinen Verwandten / Namens Gelimer/ein ehrsüchtiger und streitbarer Mensch/ mit Krieg / nahm seinen König und Herrn gefangen/ und warff ihn/samt dessen gantzem Königlichen Hause / ins Gefängniß. Damit aber solches sein Verfahren keine Tyranney und Rebellion heissen möchte : schrieb er / an den Käiser Justinian / er hätte seines Vettern Königreich / nicht aus Begierde zu herrschen/eingenommen: sondern darum/ daß er gesehen/jener/ von Natur/ zur Regierung gantz untüchtig.

Justinianus aber antwortete hart: nemlich ; er wolte nicht ruhen/ ehe denn er diese Gewalt-That hätte gerochē. Solchem nach forderte er Belisarium aus Persien / woselbst dieser Krieg führete/ und schickte ihn/ mit einem starcken Land- und Schiff-Heer/ in Libyen : da Belisarius auch glücklich arrivirte / seine Völcker ausetzte/ und sein Läger geschwinde befestigte. Immassen der Geschichtschreiber Procopius/ so zu der Zeit gelebt/ und solchem Kriegs-Zuge persönlich beygewohnet / diesen / und andre deß Belisarii Kriege / ausführlich beschreibt.

Nachdem Gelimer die Ankunfft deß Käiserlichen Kriegsheers vernommen; gibt er seinem Bruder Amata Befehl/ den König Hilderich / samt allen dessen Mitgefangenen / stracks umzubringen. Welches derselbe auch verrichtet. Gelimer begegnete hierauf dem Belisario/mit gewaffneten Hauffen: ward aber geschlagen/ und bald darauf die Stadt Carthago von den Käiserlichen gewonnen / so nunmehr in die 59. Jahr in der Wenden Gewalt gestanden war. Gelimer kam ihnen lebendig/ mit Weib und Kindern/ in die Hände. Man sagt: da er/ mit den Seinigen / in einem rauhen Lande/unter den Moren/ belagert / und aller Lebens-Mittel schier entblösset war/ habe er/ von dem General / welchen Belisarius der Belägerung fürgestellet hatte/ dreyerley gebeten: Brod / eine Cither / und einen Schwamm. Weil aber dem Römischen Heer-Obersten die Bedeutung solcher wunderlichen Bitte seltsam vorkam/und er derhalben fragen ließ/ was es für eine Meinung/mit solcher Bitte/ hätte? Gab König Gelimer zur Antwort : Brod hätte er begehrt/ aus grosser Begier/ dasselbe einmal zu sehen/sintemal ihm keines für Augen wäre gekommen / seit der Zeit er Carthago verlohren hätte: denn/ bey den Barbern/ da er jetzt sich befünde/setzte es elende Tractementen : nach dem Schwamm verlange ihn/ daß er damit seine Threnen abwischen könnte ; nach der Cither/ um darauf sein Unglück und Elend zu beklagen.

Als er nun endlich zum Kreutz kriechen/ und sich ergeben müssen / und man ihn zum Belisario geführt: hat er unterweilen gelacht : woraus diejenige/ so solches in Acht genommen/ geschlossen / er wäre nicht recht bey Sinnen. Aber solches sein Gelächter rührte aus keiner Wahnsinnigkeit her ; sondern vielmehr/ aus einer tieffen Betrachtung menschlicher Dinge. Denn weil ihm die wunderliche Verändrung seines Glücks jetzo vor Augen schwebte: schätzte er alle menschliche Glückseligkeit Auslachens werth. Gelimer lacht seines Unglücks.

Belisarius ließ ihn/ und die Wendische Kriegs-Häupter / in der Verwahrung/ gar höflich accommodiren / und/ nachdem er sowol gantz Libyen / als die Inseln Sicilien und Sardinien/ erobert hatte / gen Constantinopel zum Käiser führen. Um solcher sieghafften Verrichtung/und tapffern Verhaltens willē/ehrte der Käiser den Belisarium mit Zulassung eines Triumphs / deßgleichen mit etlichen Renn-Spielen zu Pferde/auf offentlichem Schauplatz: wobey der Käiser in Person/ wie der Brauch / präsidirte/ auch der Raht und alles Volck zugegē war. Ich schätze aber / es sey nur ein kleiner Triumph gewest / und nicht zu Wagen geschehen / angesehn solches die Worte Zonaræ geben: Procedebat autem Bellisarius Dux, Gelimeri subsequentis purpuræ manu innitens, comitantibus Centurionibus, & Tribunis, & Gelimeri cognatis. Das ist: Der Feldoberster Bellisarius kam daher / steurte sich/ mit der Hand / auf den Purpur deß ihm allernächst folgendē Gelimers; in Begleitung der Regiments-Obersten/der Hauptmänner/uñ deß Gelimers Verwandten. Belisarii Triumph.

Als sie sich zum Käiser naheten; beredete Belisarius den Gelimer/ er solte für den Käiser knien/ und ihn adoriren. Welches jener gethan / wie man ihn geheissen; doch mit Threnen-beflossenen Wangen. Belisarius kniete selber auch ; um dem Gelimer zu weisen / daß er ihm solches nicht/als einem Gefangenen / befohlen; sondern darum/weil es der Gebrauch/die Römischen Käiser mit einer solchen Reverentz zu ehren: damit er ihm auch/durch solches Mitknien/seinē Wehmut linderte. Nachdem Gelimer der Käiserinn dergleichen Reverentz und Demut erwiesen ; ist er stattlich bewirthet und Königlich bedienet worden.

Etliche Tage hernach/ wurden/ auf

dem Schauplatze/ abermal Ritter-Spiele angestellet / und die eroberte Beuten/ mitten durch die Stadt/ auf den Schauplatz zu/ getragen ; als zierliche Lantzen/ Stühle/ Fräuliche Sänfften; so allesamt überguldt / und mit köstlichen Edelgesteinen geziert : imgleichen ein treffliches Spanbette / von gleicher Auszierung: Gold-gewirckte Teppichte: viel theils güldenes / theils silbernes Taffel-Geschirr: auch güldne Pocal und Becher/ mit Edelgesteinen besetzt / purperne Kleider/ stattliche Schleyer/ Königliche Kronen / mancherley Frauen-Schmuck mit Edelgesteinen und Perlen beschönt: und viel andre dergleichen Sachen von hohem Werth mehr: nach solchem allen / sieben Kasten voll Golds / und etliche Evangelien-Bücher/ so von Golde und mancherley edlen Steinen glänzten. (a)

Alle diese Triumph-Züge seynd nunmehr vorüber/ und weiter nicht/ denn die Lehre davon übrig geblieben/ daß auch unsere zeitliche Siegs-Pracht der Vergänglichkeit sey unterworffen.

XXVII.

Der Adel.

XXVII. DEr Adel breitet sich so weit aus/ daß er alle Orden/ Stände/ Würden/ und Ehren-Aemter begreifft/ die beydes an sich selbsten edel sind/ und auch edlen oder fürtrefflichen Leuten zustehē. Am füglichsten kan doch der Adel unterschieden werden/ in den Adel deß Amts/ und der Person. Und dieser wiederum/ in den Adel deß Geschlechts/ und der Tugend. Wo diese drey Stücke / Geschlecht/ Tugend / und Amt oder Würde / in einer Person zusammen treffen ; da sitzet ohn Zweiffel der Adel in seiner Kron / und bester Blühe. Unterdessen ist doch/ unter den dreyen / der Tugend-Adel am ältesten und edelsten/ auch / wenn es nach Verdiensten zugehen soll/ der andren beyden rechter Ahn-Herr und Gebärer. Ja/ ohne Tugend und Geschicklichkeit/ ist der Adel das Geschlecht/ mehr nur ein Bild/ Schein und Schatten / weder ein rechtes Wesen deß Adels. Und wer / in einer hochadelichen Würde/ ohne adeliche Tugenden / sitzt ; der sitzt darinn / wie ein Scherge : als wie dort/ beym Daniele/ vom Könige Seleucus Philopator / gesagt wird. (b)

(a) Joannes Zonaras Tom. 3. Annal. fol. 95.
(b) Daniel Cap. 11.

Solches bestetiget Grav Reinhard von Solms / mit diesem seinen adelichen Spruch. Die Steine / in den Ringen/ heisst man Edelstein / nach dem Adel: gleichwie man sagt/ ein Edelmann. Warum heisst man sie Edelstein? Darum/ daß man sagt/ sie haben Tugenden an ihnen/ als einer von dieser / der andre von jener: also soll der Adel von Tugend seyn. Warum hat der Käiser den Adler ? Daß er der höchst-fliegende Vogel unter allen andren Vögeln ist / und sie sich vor ihm förchten/ und ein Auffehns auf ihn haben. Warum heissen die vom Adel Edelleute/ das ist/ Adlers-Leute: Daß sie zum Adler gehören/ ihn/ mit dem Schwert / vertheidigen und handhaben helffen. (c) Adel muß durch Tugend kommen.

Es heissen aber die Edelleute nicht darum allein Edelleute/ weil sie dem Adler mit dem Schwert dienen: sondern auch die/ so ihm / mit klugen Rahtschlägen/ und andrer Geschicklichkeit/ getreue Dienste leisten / und dahero/ beydes an Geschlecht und Amt/ edel sind. Denn sonst wäre der um seiner Regierungs-Klugheit willen gewählte Käiser selber nicht edel: da er doch / als die würdigste/ fürnehmste / und höchste Person in der Welt/ der alleredelste Edelmann / und gleichsam die Sonne deß Adels ist/ von welchem andre Adel-Gestirne ihren Glantz entleihen. Wie er denn / in den Käiserlichen Rechten / ausdrücklich Nobilissimus, der Alleredelste/ genannt wird. (d) Massen auch der Päpstliche Hof (sonst die Apostolische Kammer genannt) auf den briefflichen Uberschrifften / die Churfürsten/ Hertzogen/ und andre Fürsten/ Edle tituliret; wie Herr Speidelius aus deß Königs Theatro Politico (e) erinnert. Aber im Jahr 1561. als die Protestirende Fürsten Augspurgischer Confession/ zu Naumburg an der Sale/ eine Zusammenkunfft hielten/ und daselbst die Päpstliche Botschaffter und Nuntii jedwedē Fürsten ein Päpstliches Schreiben præsentirten / mit dieser Uberschrifft: Unserm geliebten Sohn/ dem Edlen ꝛc. seynd solche Schreiben unentsiegelt den Botschafftern/ in ihre Herberge / wieder zugeschickt: wie Chytræus bezeugt. (f) Und obgleich die Protestirende Fürsten den Römischen Bischoff viel anders consideriren/ weder die Römisch-Catholische: so kan ich mir doch nicht einbilden / daß/ wie

(c) Reinhard Grav von Solms/ in Beschreibung deß Adels/ am 10. Bl.
(d) In l. 3. ff. de natal. restit.
(e) Part. 1. c. 1. num. 226.
(f) Lib. 2. Saxon. fol. 52 5.

wie zwar ruhmgedachter Herr Speidelius will / die Catholischen Fürsten-Stände/ noch zur Zeit / einen Weg wie den andern/ mit dem Prædicat Edel / in den Päpstlichen Schreiben/vorlieb nehmen/ und nicht eben sowol / als wie die Protestirende/ durch höhere Titel/von den Privat-Edelleuten/sich wolten unterschieden wissen.

Unterdessen ist gewiß/ daß vormals der Nam Edel viel edler geachtet worden/ und mehr gegolten / als jetziger Zeit. Wie denn Besoldus zeuget / daß vorzeiten allerdings die Graven nur Edel/ auch von privat-Leuten/ getitulirt worden (a)

Bey den alten Römern wurden diejenige Edel gegrüsst/ welche ihrer Ahnen Schilde und Bildnissen führten : die/so nur ihre eigene / nannte man Novos, Neue oder Neugeadelte : welche aber weder ihre eigene/ noch ihrer Eltern Wapen und Schild aufzuweisen hatten/ Unedle. Daher man weiß/ daß / unter den Römern / dieses ein adeliches Vorrecht gewesen sey/ wenn einer berechtiget war/ sein oder der Seinigen Konterfeyt zu haben/ und aufzustellen. Und wie solches Bild-Recht/von dem Herrn-Stuhl (Sellâ curuli) oder einem obrigkeitlichen Herrn-Amt/ herrührte / womit derselbe muste bewürdet seyn/welcher ein Conterfeyt setzen wolte: also entstund der Adel von dem Bilde/ welches/ allenthalben/in den fürnehmsten Prang-Zimmern deß Hauses aufgestellet ward : auf daß die Nachkömmlinge daran einen Spiegel und Sporn der tugendlichen Nachfolge hätten/und es stets anschaueten. Nachdem nun einer viel Ahnen / ein grosses Geschlecht /und weitläufftige Verwandschafft hatte ; kunnte er seine Gemächer/ mit weniger/ oder mehr Bildern/ füllen. Weil aber dieselbe / ihres Alters halben/ zuletzt schwartz und russig wurden : nannten die Lateinische Scribenten solche alte Konterfeyten fumosas imagines, das ist/ räuchrichte Bilder. Und setzt Cicero dem Piso dieses Wort/ zum Aufruck ; da er schreibt : Obrepsisti ad honores, errore hominum, commendatione fumosarum imaginum : quarum simile nihil habes, præter colorem. Du bist / zu hohen Würden/ eingeschlichen / durch der Leute Irrthum und falsches Concept / durch Gunst und Ansehen der räuchrichten Bilder. Dahin zielet auch der Vers Juvenalis:

Fumosos equitum cum Dictatore magistros.

(a) In Docum. rediv. fol. 39.

Wenn denn ein solcher Römischer Edler starb ; wurden alle diese Konterfeyte seiner Leiche vorgetragen. Dannenhero schreibt Tacitus : daß man/ als deß Cassius Ehe-Frau bestattet worden/ deß Cassius und Brutus Bildnissen / unter den zwantzig Konterfeyten/so man vor der Leiche hergeführt / nicht blicken lassen dörffen. (b)

Hernach hat man auch den Adel nach dem Vermögen und Reichthum geschätzt. Von welcher Gattung die Equites oder Römische Ritter/ und andre/ waren/welche in der ersten Claß stunden/ und in der Würde/Ehr/und Ansehen / den Ubrigen vorgingen. (c)

Von dem Ursprung und Wachsthum alles Adels.

Den Anfang alles hohen/ mittlern/ und nidrigen Adels/ und wie derselbe mit der Zeit gewachsen/wie er von einer Würde zur andren/ von einem Titel zum andern / gestiegen ; davon discurrirt der Schweitzerische Chronist / Johannes Stumpfius/ im 29. Capitel deß vierdten Buchs / gantz gründ- und ausführlich. Welcher Discurs / weil er viel lesswürdiges/ und zur Kundschafft der Antiquitet gehöriges in sich begreifft / auch von dem Authore/ als einem Schweitzer/gar freymütig geführt wird: soll uns nicht verdriessen/ denselben / bey dieser Gelegenheit / zu vernehmen. Wiewol ich das Urtheil darüber einem jedweden frey stelle.

Zuvorderst/ und gleich anfangs deß erwehnten Capitels / meldet dieser Authors/ daß man / bey den Zeiten der ersten Königen in Franckreich/ gar nichts/ von so viel und mancherley Adel/ finde ; als wie bey unseren: Ja! daß die/ vor Caroli Magni Zeiten aufgerichtete / Briefe und Instrument also wenig deß Adels gedencken/daß sie allerdings den Hertzogen und Graven wenig Titels zugemessen/ohn allein/ so viel ihnen/ Amts halben/ gebührte: weil Hertzog-Fürsten- und Graven-Namen/ alles lauter Namen der Aemter gewesen / und nicht angeborne Titel deß Geschlechts/oder Herkommens.

Folgends läufft er alle Stuffen und Stände deß Adels durch / um zu zeigen/ woher derselbe entsprossen sey / und wie er habe zugenommen : und hebt also an.

Königs-Amt der höchste Adel.

Der allerhöchste Grad deß Adels/ so von Anfang/ unter den Menschen/ entstanden/ ist Königlicher Gewalt / Amt/ und Würde. Diese wurden/bey den Lateinern/

(b) Tacit. in fine l. 13. Annal. V. etiam Sigonium l. 2. c. 20. de Antiquit. Jur. Civil. Rom.
(c) Althus. cap. 3. Polit. num. 31.

teinern genañt Reges, das ist/ Regierer: bey den Teutschen aber König / das ist/ nach dem Lateinischen Wörtlein zu rechnen/der kündig oder wolkündig / als der vor allen andren Menschen am weisesten und baß kundigsten seyn soll. Gleichwie das Haupt am Leibe alle Glieder regieret/und das einige und obriste Vernunfft-Haus ist/also solte auch der obriste Regierer deß Volcks seyn/der kündig / wolberucht Regierer / Führer und Anweiser der gantzen unterthänigen Gemeine/ bey welchem/ als hinter einem Felsen der Gerechtigkeit / alle Bedrengten finden Schutz/ Trost/ Raht und Hülffe/ wie die Glieder am Leibe aller ihrer Würckung und Fürnehmens Raht / Anschlag/ und Gericht aus dem Haupt / darinn aller Raht/ Vernunfft und wolkündige Ruhe/ schöpffen/ꝛc. Solche Könige wurden vor Zeiten unter dem Volck erkohren / nach den Tugenden/nicht nach dem Geschlecht: deßhalben sie ihren Adel vom Amt und Königlicher Würde / und nicht vom Geblüt erlanget. Denn dieweil etliche Ohrenmelcker unserer Zeit/dem Adel zu hofieren / bemeldten Adel aus der Arch Noæ herrühren / ohn allen Grund/so wird doch kein Adel auf Erden gefunden/ der nicht anfänglich aus gemeinẽ Volck/ oder auch Bauersleuten sey entsprossen. Noa / ein Vatter der Welt/ durch den GOtt das menschliche Geschlecht / nach der Sündflut/ erhalten hat/wird von etlichen ein König/und Janus zugenennet/ wiewol ihm die Heilige Schrifft diesen Titel nicht anhencket.

Ist nun der ein König gewesen/ und sind aber seine Kinder mehrentheils Bauren: so folgt/daß Königliche Würde nicht mag ererbet werden/ sonsten müsten wir alle gebohrne Könige seyn. Ist aber Noa ein gemeiner Mann oder Bauer gewesen/ und sind doch aus ihm alle Könige der Erden erbohren: so folget / daß auch die Könige und Fürsten erstlich von gemeinen Leuten und Bauren sind ankommen/ und erst nachmals die Königliche Würde und Adel aus ihren Aemtern erlangt/ und nicht aus dem Geblüt ererbt haben.

Der das Thurnier-Buch gedichtet/ hat sich nicht wenig überfehen / in deme/so er in der Vorrede meldet / daß der Adel und die Tugend entsprungen sey/ aus den zween Söhnen Noe / Sem und Japhet/ die ihren entblösseten Vatter mit Schaam bedeckten / Genes. 9. und hinwider das grobe unedle Bauersvolck sey erwachsen/ aus dem unverschämten Cham / der seinen entblösten Vatter verspottet/und dardurch den Fluch erlanget/ und den bäurischen Titel ererbet habe. Hæc ille. Das heisst meisterlich gehofiret! Man solte aber mit den Exempeln Heiliger Schrifft nicht also spotten. Welcher mit warhafftigem Grund den Adel von Noa herrechnen will / der wird das Widerspiel treffen und befinden / Genes. 10. Und bey Josepho l. 1. Antiq. Jud. cap. 8. & 9. daß Nimrod/ der Sohn Chus deß Sohns Chams/ der erste gewesen ist auf Erden/ der sich selbst für einen Beherrscher deß Volcks aufwarff. Er ward König zu Babel/ als ein gewaltiger Jäger. Dieser hat erstlich die Menschen von aller Gottesforcht abgeführt auf Hochmut/ und Verachtung Gottes/ und auf Vertrauung in eigne und menschliche Krafft. Er unterstund / durch Erbauung deß Thurns zu Babel/ künfftiger Sündflut und Straffe GOttes zu entfliehen. Von ihm sind die ersten Könige auf Erden entsprungen/ꝛc. Dieses hab ich zu einem Fürgang melden müssen / nicht daß ich hiemit den frommen und tugendreichen Adel einiges weges wolle verkleinern / sondern allein deme zu begegnen/der sich Heiliger Schrifft/ dem Menschen zu hofiren/ allein um Ruhms willen / so grob mißbraucht. Nimrod der erste König.

Es sind anfänglich insgemein bey allen Völckern die Könige und Regenten aus dem gemeinen Volck erkohren/ und haben alsdenn ihren Adel und Würde von ihrem Amt empfangen. Deß haben wir zum Exempel nicht allein die Babylonischen/Persischen / Syrischen/ Egyptischen und andere/sondern auch die Jüdische Könige. Saul ward aus einem Roß-Hirten zu einem Könige gesalbet/ 1. Reg. 9. und 10. Item/ David/der Sohn Jesse deß Edlen Bauren / ward aus einem Schaf-Hirten zum König erkohren. Und wiewol der Adel und Königliche Würde auf seine Nachkommen erblich folget / und daß die Schrifft und Ordnung GOttes erfüllet würde / bestund doch solcher Adel nicht länger/dem so lange sie das Königreich hatten. Als aber durch die Babylonische Gefängniß dem Jüdischen Volck das Königreich benommen ward/ ist der Königliche Titel und Adel bey ihnen auch verblichen / ob gleichwol das Geschlecht Davids nichts desto minder grünete/ waren sie doch hinfür nur Fürsten und Regierer/ als Sorobabel/ꝛc. Auch ernidrigt sich der Stammen / daß sie zuletzt gemeine Laien und Bauren wurden / gleich sowol als vor

Davids

Davids Zeiten. Hieroboam / der erste König Jsraels / war aus keinem Adel gebohren/ sondern vorhin ein Steinträger und Pflaster-Knecht im Bau deß Tempels/ und ward König / 2. Reg. 11. Die ersten Römische Könige/ Romulus und Remus/ waren Vieh-Hirten / dazu unehliche Bastarden aus Rhea der heydnischen Nonnen erbohren / sie wurden aber geadelt durch ihren Stand und Königliche Würde. Die alten Teutschen erwählten ihre Könige nicht nach dem Geblüt/ sondern aus dem Volck nach der Tugend / schreibt Cornelius Tacitus/ darum hatten sie ihren Adel nicht aus dem Geblüt/ sondern von dem Amt.

Es haben auch die Teutschen Francken/ ehe sie in Galliam gezogen sind/ ihre Könige selbst erwehlet / als Pharamundum/ 2c. Und wiewol das Reich auf seinen Sohn und Nachkommen fiel / hatten sie dennoch keine Gewalt ihres Gefallens zu herrschen: Denn als Hildericus/ ein Sohn Merovei/ der IV. König nach Pharamundo/ so anfangs seiner Regierung übel Haus hielt/ und den Unterthanen wolte Weiber und Kinder schänden/ und also allen Mutwillen üben/ ward er abgesetzt/ und viele Jahre deß Königreichs beraubet/ bis er zuletzt die Laster in Tugend verkehrte.

Als aber mit der Zeit die Könige mächtig wurden/ an Gewalt/ Herrlichkeit und Reichthum zunahmen / haben sie auch alsgemachs ihre Kinder und Agnaten / das ist/ angebohrne Blutsfreunde/ zu Erben und nachfolgenden Regenten erwählet/ und mit Gewalt dabey gehandhabt. Damit ist durch die Zeit/ aus einem gemeinen Amt/ ein Eigenthum worden/ da ward alsdenn ein Königliches Geschlecht daraus / und ein erblicher Adel: was hinfüro von ihnen gebohren / ward Königlich/ Fürstlich/ oder Edel genannt/ und allewege daneben der erste Wurtzel/ daraus der Baum gewachsen / gäntzlich vergessen.

Die Käiserliche Würde hatte sich erhebt bey Zeiten Julii Cæsaris. Dieser Julius hat sich selbst mit Gewalt/ durch Anhang und Beystand seiner Parthey/ und durch Unterdrückung seiner Gegen-Parthey/ erhaben/ und ihm selbst den gemeinen Nutzen zugeeignet / ist ein einiger Herr worden über das gantze Römische Reich. Dieweil aber die Stadt Rom vorzeiten auch Könige gehabt / die aber von den Römern vertrieben/ und derhalben der Königliche Nam bey ihnen verhasset/ da ward diesem neuen Monarchen und Herrn (der auch nicht mehr Dictator oder Burgermeister nach Burgerlichen Sitten der Stadt Rom wolte genennet werden) ein neuer Titel und Nam erfunden / daß er solte heissen ein Imperator/ das ist/ ein Gebieter deß Römischen Volcks. Und solches ist noch auf diesen Tag der rechte eigentliche Nam und Titel eines jeden Obersten deß Reichs / daß er genennet wird ein Gebieter der Römer. Dieweil aber Julius der erste Gebieter vom Geschlecht zugenennet ward Cæsar / wolten auch seine Nachkommen Römische Gebieter genennet werden Cæsares/ Käiser 2c. Und als nach Julio/ Octavianus/ der Römische Gebieter/ um seiner grossen Thaten und Mehrung deß Reichs willen / von männiglich gegrüsst/ und genannt worden Augustus / das ist/ ein Mehrer deß Reichs / da wolten auch alle nachfolgende Käiser zugenennet werden Augusti/ das ist/ Mehrer.

Käiserliche Würde die höchste.

Wie nun das Römische Reich alle andre Königreiche an Macht übertroffen und mit der Zeit mehrentheils unterdrucket / und zinsbar gemacht; also hat der Käiserliche Nam/ Titel und Adel alle andre Königliche Würde überstiegen: denn er ist nicht allein ein Regierer der Länder/ sondern auch ein Gebieter über Könige/ Fürsten/ und Herren / 2c. Und diese Käiserliche Würde war anfangs nicht erblich/ auch auf kein Geschlecht verwidmet / bis auf die Zeit Caroli Magni/ ist das Käiserthum an die Frantzosen kommen/ und in selbigem Geschlecht blieben / bis an den Tod Arnolphi Röm. Käisers. Als aber hernach das Käiserthum bey Zeiten Othonis III. gebohren von Sachsen/ gar auf die Teutschen gelanget/ ward verordnet / daß solches hinfüro nicht nach dem Geblüt / sondern nach der Geschicklichkeit der Fürsten/ so dazu bequem und von Vermögen wären/ solte versehen werden. Hiemit ist die Käiserliche Würde wiederum zu einem Amt/ und nicht zu einem erblichen Adel worden: darum sich niemand Käiserlichen Adels oder Titels von Geburt rühmen kan/ denn allein der/ so das Amt / und Käiserliche Krone träget.

Fürsten.

Fürsten/ zu Latein Principes, werden gemeiniglich genennt alle die / so dem gemeinen Volck fürgesetzt sind/ und vorstehen/ als Fürständer. Und das ist ein gemeiner Name / damit benennet werden Käiser/ Könige/ Hertzogen/ Graven und auch Prælaten. Denn Principes sind die Fürgesetzte deß Volckes/ so nach den Königen dem Volck fürstehen. Unter diesem

diesem Titel verstund man vorzeiten auch die Könige und Obristen/als da geschrieben stehet/ Exod. 22. Du solt dem Fürsten deines Volcks nicht fluchen/ oder übel reden: das ist/ dem Obristen/ Fürgesetzten. Item/ es heissen auch Fürsten die Regenten/ so unter dem Könige sind/ und neben ihm regieren. Also waren Absolon/ Joas/ und andre Fürsten/ und darum nicht die Obristen deß Volcks. Den Unterschied findest du in dē Spruch Ecclesiastes am 10. Wehe dir/ o Königreich/ und Land/ deß König ein Kind ist/ und dessen Fürsten am Morgen früh prassen. Also werden auch Fürsten genennt insgemein Käiser/ Könige/ Churfürsten/ Hertzogen/ Landgraven/ Marckgraven/ und auch Prælaten/ von ihres Amts wegen/ ob sie gleich von keinem Adel gebohren/ sondern sie werden durch ihr Amt geadelt.

Churfürsten. Churfürsten haben einen besondern Stand und Würde/ auch die Macht einen Römischen Käiser zu erwehlen. Und um solcher Wahl willen werden sie genannt Churfürsten/ als in deren Willkühr stehet/ einen Käiser zu benamen. Diese Würde ist durch Käiser Othen den III. eingesetzt/ und was die Churfürsten vor andern Fürsten höher geadelt sind/ das haben sie von ihrem Amt. Deren sind sieben/ vier Weltliche/ als König in Böheim/ Pfaltzgrav bey Rhein/ Hertzog zu Sachsen/ und Marggraff zu Brandenburg. Diese werden durch das Amt so viel geadelt/ daß sie alle andre Fürsten deß Reichs übertreffen. Item/ es sind auch drey Geistliche Churfürsten/ als Mäintz/ Cölln und Trier/ welche allein durchs Amt/ und nicht durch den angebohrnen Adel in das Churfürstenthum erhaben werden. Als/ ein gebohrner Edelmann kan ein Thumherr zu Mäintz oder Trier werden/ ein Thumherr kan Bischoff/ und ein Bischoff Churfürst werden: alsdenn adelt ihn das Amt/ und nicht die Geburt.

Hertzogen. Hertzogen/ zu Latein Duces, hatten bey den Alten ihren Namen und Titel von dem Amt. Das waren Führer oder Hauptleute/ von den Königen geordnet über das Volck. Item/ die/ so über das Kriegesvolck die Verwaltung und obersten Gewalt hatten/ daher sie genannt wurden Duces Exercitus, das ist/ Heerführer. Item/ Duces Militum, Führer oder Zuchtmeister der Ritterschafft oder deß Kriegsvolcks. Den nannten die Alten einen Heerzog/ ist mit der Zeit durch Hinläßigkeit der Schreiber ein Hertzog daraus worden. Solchen Titel haben sie geführet/ wie noch etliche alte Instrumente/ fürnemlich deß Closters Lucern/ solches bezeugen/ nemlich: Ego Wighardus, &c. frater meus Rupertus, Dux Militum Regis Ludovici, qui nobis ex consanguinitate conjunctus est. Das ist: Ich Wighardus/ und mein Bruder Rupertus/ ein Hertzog der Ritterschafft König Ludwigs/ der uns von Geblüte verwandt ist/ &c. Es wurden auch/ als Rhenanus lib. 2. Rer. Germ. schreibet/ die Regenten der Landschafften genennet Duces. Die wurden bey den alten Fränckischen Königen erwehlt/ aus den fürtrefflichsten Geschlechtern/ auch etwan aus der Königen Verwandten und Blutsfreunden. Diese musten auf der Könige Befehl warten/ und hatten nicht so viel Gewalt/ wie bey jetzigen Zeiten: darum stunden ihre Titel nicht aufs Land/ sondern aufs Amt: Duces Exercitus, Duces Militum, Duces Provinciarum. Das ist: Hauptleute oder Führer deß Kriegesvolcks/ der Ritterschafft/ oder der Landschafften. Diese wurden nicht nach dem Geschlecht erkohren/ sondern nach den geschicklichsten Personen/ und deß Königs Gefallen. Die Bayerischen Fürsten und Hertzogen deß uralten Geschlechts Agilolphi (darvon etliche die Guelphen achten entsprungen seyn) haben vor allen zum ersten von den alten Königen von Franckreich die Freyheit empfangen/ daß sie in ihrē Geschlecht solten einen Hertzogen und Führer dem Volcke geben/ der zu regieren tüchtig/ und solte kein andrer/ denn aus ihrem Stamme/ dazu erwehlet werden. Wie nun einem Hertzogen gewöhnlich von den alten Käisern oder Königen eine besondere Landschafft zu verwalten vertrauet ward/ also haben sie dieselbigen mit der Zeit eines theils zu eigen/ oder doch zu erblichen Lehen empfangen.

Freyheit der Fürsten von Bayern.

Graven/ Pfaltz- March- Land- Barg- und Cent- Graven. Graven/ zu Latein Comites, sind gewesen Mitregierer der Königen und Fürsten/ und ihre nachgesetzten Richter. Diese haben ihre Titel und Namen nicht gehabt von eigenen Ländern oder Geschlechtern/ als bey jetziger Zeit/ sondern von dem Amt: darum findet man bey den alten Instrumenten viel Namen der Graven/ aber keinen Titel dabey/ weil nemlich sie nicht Herren deß Eigenthums/ sondern nachgeordnete Richter waren der Käiser/ Könige und Fürsten; und wie ihre Aemter unterschieden/ also waren ihre Titel mit Zunamen von einander unterschieden: als Pfaltz-Graven/ das waren Richter deß Königlichen Hofs oder

Palasts/

Palasts / und zugleich der bezwungenen Länder.

Item/Marckgraven waren Marckrichter / und/als Vadianus in Melam schreibt / die verordnete Verwalter der Grentzen/ und der Länder gegen alle Anstösse.

Item / Landgraven / Landrichter/ Burggraven / Burgrichter oder Burgvögte. Solche Aemter wurden auch vorzeiten versehen/ durch die/so nicht von Graven gebohren/ sondern allein obiles, das ist/Edle und Freyherren waren. Denn die Freyen von Buchegg waren Landgraven in Burgundien: diese setzten erstlich ihren Geburts-Namen vor / und den Amt-Namen hernach/ also: P. Herr zu Buchegg/Landgrav in Burgundien/ꝛc. Also auch mit denen von Froburg / die waren erstlich nur Freyherren /und doch dabey Landgraven in Sißgow/ wiewol sie auch mit der Zeit sind Graven worden. Item / Burggraven sind gewesen Burgvögte / diese sind etwan aus dem untersten Grad deß Adels genommen: als Ulrich von Liebenberg war deß Heiligen Reichs Diener/ und darbey Burggrav zu Rheinfelden/ bezeugt ein Instrument zu Wettingen / Datum Anno Domini 1243. Item / Centgraven sind Landrichter / oder die Obristen in einer Centen. Welche Cent-Gericht noch in den Ländern / Francken Ottenwald und in der Pfaltz gebräuchlich sind. Diese Centgraven werden genommen von den gemeinen und Bauersleuten / und tragen den Namen Grave von dem Amt/ dem sie vorstehen/ ꝛc. Damit wir aber auf den Verstand deß Namens Grav kommen / so ist zu mercken / daß vorzeiten die Römer ihre Rahts-Herren Patres, Vätter / oder Seniores und Senatores, das ist/ die Aeltern genennet haben: nicht von wegen deß Alters/ oder daß sie grau wären / sondern weil sie Vorsteher der gantzen Gemeine wären/ darum wurden sie von Amts und nicht von Alters wegen die Alten und Vätter genannt/ob gleichwol die Rähte nicht allein von alten grauen Häuptern / sondern auch mit jungen hochverständigen Männern besetzt/ die nichts desto weniger von ihres Amts wegen die Alten und Vätter hiessen/ die dem gemeinen Nutz vorstehen / rahten/ und den beschirmen solten/ ꝛc. Auf solche Art und Weise haben auch nach den Römern die alten Fränckische und Teutsche Könige / ihre vertraute Rähte/ Richter und obriste Regenten/in ihrer Teutschen Sprache/ genannt die Graven/ das ist/ die Alten / nicht darum / daß dieselbigen von Person alt oder grau wären/ oder seyn müsten / sondern wegen ihres ansehnlichen Amts. Als aber vorzeiten bey den Römern deß Rahts Gewalt mit dem freyen Stand der Stadt Rom abging/ und die Käiser anfingen zu regieren / ist der Nam Patrum und Senatorum erloschen / und wurden hernach die Rähte/so dem Käiser lieb / geheim und vertraut waren/ genennt Comites, das ist/ Mitgefährten oder Mitgesellen / die doch nidrigers Standes/ denn der/ dessen Mitgesellen sie waren: mit welchen denn der Käiser in Gespräch / Handel und Wandel viel Geheimnissen hat. Darum es ein grosses Ansehen gab dem/ der sich einen Comitem oder Mitgesellen deß Käisers und Königs schreiben dorffte. Da haben alsdenn die Käiser den Comitibus, ihren Miträhten und getreuen Liebhabern / besondre Herrschafften und Länder zu besitzen eingegeben: welche Landschafften denn Comitatus genennet wurden.

Wie nun bey den Römern die obriste Rähte deß Käisers/in ihrer Sprache/ Comites, das ist / heimliche und vertraute Mitgesellen genennt; also wurden hernach / bey den alten Fränckischen und Teutschen Königen / ihre obriste Rähte und vertraute Regenten genannt in ihrer Teutschen Sprache die Graven/ und die Landschafften/ so ihnen zu verwalten befohlen/ Gravschafften: und haben also die Comites und die Graven mit der Zeit durch mancherley kriegischer Veränderung / und insonderheit nach Abgang der alten Caroler / Königen in Franckreich und Germanien / solche Comitatus und Gravschafften in erbliche Besitzung bekommen / und werden hernach aus Verbesserung der Sprache Graven und Gravschafften genannt / darum sind erstlich Hertzogen/ Pfaltzgraven/Marckgraven / Landgraven / Burggraven / ꝛc. nur Namen der Aemter gewesen / darzu wurden erwehlet die / so sonst vom Geblüt nicht Graven waren. Und so ein Hertzog oder Grav abging / haben darum seine Kinder das Amt nicht geerbet / sondern der Käiser oder König hat solche Würde anderwerts seines Gefallens vergeben. Und zur selbigen Zeit waren nur zween Stände und Grad bey dem Adel unter dem Könige/ nemlich die Hertzogen und Fürste wurden genañt die Edlen Hertzoge/ und die Freyen Landsherren wurden einfältig genannt die Edlen Herren/darnebē waren die Graven allein Richter/ ꝛc.

Anfänglich allein zwey Edel-Stande.

Als

Der Adel wird erblich.

Als aber bey Käiser Othen Zeiten das Römische Käiserthum endlich auf die Teutschen bestetiget ward/ hat derselbige Käiser angefangen die Fürstenthümer erblich zu verleihen: und/damit er desto mehr Hülff und Beystand hätte/ auch die Pfaltzgraven/Landgraven/Graven/ꝛc. erblich eingesetzet. Da haben die Graven ihren Stand und Titel zwischen den Fürsten und Freyherren empfangen. Und so die Freyen ihren ersten und alten Titel Nobiles, die Edlen/behalten haben/ alsbald die Graven einen höhern verlanget / und wolten genennet werden die Wolgebohrnen. Die Fürsten/ so im Stande über die Graven waren/begehrten ebenmässig einen höhern Titel/ und wolten genennet seyn die Hochgebohrnen. Bald haben sie auch angenommen den Titel Durchleuchtig. Allein die Freyen sind bey ihrem alten Titel blieben/ die Edlen: welchen Titel doch bey unsern Tagen ein jeder Edelknecht haben will.

Vorzeiten nannte man eines Fürsten Sohn ein Junckherrn/ da sich aber die Stände erhöheten/ wurden der Freyherren Kinder Junckherren geneñet: jetzt will ein jeder Knecht beym Adel Junckherr heissen.

Jederman will Edel werden.

Die unter den Freyen waren/nannte man Edelknechte/ihr Titel war/dem Ehrbaren. Jetzt nehmen sie den Freyen ihre Titel/ und wollen heissen die Edlen/ Vesten/ setzen den Adel an Stat der Ehrbarkeit. Darneben greiffen jetzt Bauren und Bürger nach der Junckherrschafft/und steiget jederman auf/niemand trachtet den Adel aus Aemtern/ Tugenden und Frömmigkeit zu erlangen / sondern jederman will den erben: und so wir zurücke sehen/ bis auf den Groß-Vatter/ so finden wir den Stamm/ der war ein Bauer.

Nobilis, was es/ bey den alten Römern/ geheissen.

Bey den alten Römern / wurden die alten/ vernünfftigen / hocherfahrnen/ erkandten / wolkündigen / mannlichen/ und mit allerley Tugenden sonderlich begabte Personen genennet Nobiles, die Edlen / denn die Eigenschafft deß Namens Nobilis erzeigt einen der fürtrefflich/ berühmt/ und weit bekandt ist: kan deßhalben zu Gutẽ und Bösem gebraucht werden: deñ Nobilis Latro, heisst ein weit verschreyeter wissentlicher Mörder: also auch Nobile Scortum, heisst eine weit erkandte/und bey mäñiglichen verschreyete Hure/ꝛc. Deñoch wird das Wörtlein Nobilis vielmehr und lieber zu Gutẽ genommen und verstanden. Solche Nobiles, uñ fürbündige Leute wurdẽ von den Römern in Rähten und Regimenten herfür gezogẽ und geliebt: uñ war darum nicht bräuchlich/daß auch ihre Kinder und Nachkomen solten Nobiles genennet werden võ Stammen/ es wäre denn/ daß sie in Verstand/ Erfahrenheit und ruhmwürdigẽ Tugenden ihren Vättern nachfolgtẽ und erkañt wurden/alsdenn waren sie solches Tituls fähig: so bald aber die Kinder aus der Art schlugen/und ihrer Vätter Tugend nicht annahmẽ/so war auch ihr Adel verblichen. Denn so lange die obgemeldete Tugenden in einem Geschlecht grüneten/so lang währte auch der Adel: so der Baum der Tugenden verdorrte / war auch keine Frucht deß Adels mehr vorhanden.

Bey den Francken und Teutschen wurden mit der Zeit die Nobiles genannt/ so man in gemeiner Sprache die Freyen neñet (jetzt mit Uberfluß Freyherren) das waren / die mit langen und ehrlichen Diensten die Güter / so sie von den Fürsten zu zeitlichen Lehen empfangen hatten/um ihrer Pflichten / täglichen Diensten und Reisen/über andre Edle Dienstleute (die man allein Edelknechte nannte) etwas entlassen und gefreyet waren. Denn bey Zeiten der alten Fränckisch- und Allamannischen Fürsten in Helvetischen Ländern/war es nicht der Brauch/wie zu unsern Zeiten/ daß sie in Krieges Nöhten mit allerley Leuten/ ja auch leibeigenen Knechten reisten/sondern man führte die Kriege am allermeisten mit Hertzogen/ Graven/Freyen/Edelknechten/Bürgern und freyen Leuten / die aller Eigenschafft entladen / und doch allein den Fürsten dienstpflichtig waren/ꝛc. Und heisst man die gefreyten Edlen nicht Freyherrn/ sondern allein die Freyen / wie man sie noch in alten Briefen und Instrumenten findet/ also Hans von Bonstätten Frey/ Ulrich von Sax Frey / Walther von Enne Frey/Heinrich von Hewen Frey/Walther von Bußnang Frey / Hans von Tengen Frey/ꝛc.

Die Freyen.

Adel nicht erblich.

Es ist aber unterdessen der Mißbrauch eingerissen/ daß die Geschlechter verhoffen den Adel erblich zu erhalten / obgleich etwan die Nachkommen / weder mit Tugend/noch mit ritterlichen Herrn-Diensten den Eltern zustimmen: also daß man unter dem genennten Adel viele findet/ die man unter den Tyrannen / ja Unverständigsten / Gröbsten / und Unvernünfftigsten wol verkauffte / wollen dennoch Edel heissen. Dargegen findet man manchen getreuen / erfahrnen / vollkommenen / tugendreichen und ehr-

ehrnvesten Burger oder Bauersmañ/ deme der Name deß Adels von Recht wol gebührte / deme er doch nicht zugemessen wird. Und so man einen solchen Ehrenmann mit Adelichem Titul verehren wolte / und sprechen / das ist ein Edler Burger / ein Edler Bauer / würde es der erbliche Adel nicht für gut halten / ob gleich jener deß Namens und Adels würdiger wäre denn sie: Denn der Adel kommet nicht vom Stammen / sondern von der Vernunfft und Tugenden / wie oben gemeldet/ nach dem alten Adelichen Sprichwort:

Fromm / weis/ auch klug und mild/
Gehöret in deß Adels Schild.

Auf eine Zeit / hat einer einem Fürsten von Oesterreich / (soll der Glorwürdigste Käiser Maximilian gewesen seyn/ der/ um seiner erlangten Käiserlichen Hoheit willen / von einigen anderen Printzen / beneidet worden: wie denn gemeiniglich Glück den Neider zum Nachtreter hat/) heimlich einen Reim fürgeschrieben/ als:

Da Adam reut / und Eva spann/
Wer war damals der Edelmann?

Dem antwortete der Edle Fürst/ durch Wiederschrifft / gar weislich und Fürstlich also:

Ich bin ein Mann / wie andre Mann;
Denn daß mir GOTT die Ehre gann.

Bey unseren Zeiten / (schreibet der Schweitzer ferner) hat man / an grossen Höfen / den Adel um Geld feil / und gibt Brieffe und Siegel darüber / Gott gebe/ wie Edel die seynd / denen sie werden. Von Herrn Albrechten von Bonstetten / Frey/ etwan einem Conventherrn zu Einsidlen / saget man / er habe auf eine Zeit bracht etliche hundert Brieffe / vom Käiser Fridrichs deß Dritten Hofe / diese waren in alle Wege zugerichtet und geschrieben / bis allein an die Namen deren / die Wapens- oder Adels-Genoß werden wolten / die waren ausgelassen / und Platz darinn behalten / daß man die noch konte einschreiben: Der verkauffte nun solche Brieffe hin und wieder gar wolfeil/ und machte viel verwehnter Edelleute / &c.

Ich erkenne aber hiemit gar wol / daß Käiser und Königen geziemet / einem Verständigen und Tugendreichen/ durch brieffliche Freyheit und Urkund / seinen Adel / den er erholet hat / und dessen er werth ist anzumassen / deß doch die Nachkommenden darum nicht Genossen sind/ sie behalten denn denselbigen Adel von Art/ &c.

Es wurden noch vor ungefehr dreyhundert Jahren / allein die Graven und Freyen genannt die Edlen / und die gemeinen Junckern (so jetzt Edel genennet wollen seyn) hiessen nur Edelknechte. Damals schriebe man einem Ritter nicht anders denn dem erbaren Ritter. Einem Edlen Knecht: dem Bescheidenen / Discreto. Titel der alten Edlen.

Also findet man es klärlich in Instrumenten. Jetzt ist ein solcher Titul einem Burger zu schlecht / darum werden täglich die Titul/ bey dem Adel und Burgern / gesteigert / auch bey Käisern und Königen ist es dahin kommen. Allein die Frantzosen halten noch die Maß / daß sie für unnöthig achten / ihrem König den Titul zu geben / dem Allerdurchleuchtigsten / Großmächtigsten / Hochgebornesten / &c. Darum gebrauchen sich in Franckreich / Reiche und Arme / gegen ihrem Obristen Fürsten/ nicht mehr Tituls / denn also: An unserm Herrn/ dem König / &c. Meinend / die anderen Titul seyen unvonnöthen: Denn / so er König sey / so bringe dasselbige Wörtlein König selbst mit sich die Eigenschafft und Zuerkennen / daß er so Großmächtig und Hochgeboren sey / er wäre je sonst kein König. Also schreiben sie auch an andere ihre Fürsten / dem Grandmeister also: Unserem Herrn / dem Grandmeister / &c.

Also wäre es auch (sind noch eben dieses Schweitzerischen Chronisten selbsteigene Worte) bey uns Teutschen / Titels genug also: An unsern Herrn / dem Käiser / &c. Denn so er Käiser ist / weiß männiglich gar wol / daß er ein Obrister und Fürgesetzter deß Heiligen Römischen Reichs / und deßwegen Großmächtig / auch nicht eines schlechten Herkommens / sondern nothwendig einer hohen Geburt ist / &c. Was für einen grössern Titul kan man ihme denn zumessen/ denn daß er Käiser / das ist / deß gantzen Reichs Oberster seye? So die Frantzosen von ihrem Könige reden / sprechen sie: Unser Herr König / oder / unser Gnädiger Herr / der König; lassen anderen Uberfluß / als Königliche Majestät / &c. fahren.

Ehe ich diesen alten Schweitzer lasse

weiter reden / dienet zu mercken: daß die Worte / An unsern Herrn / den Käiser / ob sie gleich / nach Schweitzerischer Einfalt / geredt scheinen / dennoch / in gewissem Verstande / (nemlich / wenn ein gantzes Reich sein Oberhaupt also titulirt/) keinen gemeinen / wie es zwar mancher deuten dörffte / noch verkleinerlichen/sondern einen solchen Titel begreiffen / der einem hohen Potentaten zustehet / und billig niemanden / ohne dem Käiser allein/ gegeben werden solte. Zumal / weil das Wort Herr allhie in keinem Privat-Verstande / sondern / für einen Herrscher / genommen wird / dem seine Unterthanen gehorsamen / wie getreue Diener und Knechte ihrem Herrn. Wie denn der Groß-Türck selbst / von den Frantzosen/ am Türckischen Hofe/ anders nicht/ denn/ Der grosse Herr/ tituliret wird; von wegen seiner welt-gefürchteten grossen Macht und Herrschafft. Aber es heisset: Landsürtlich / Land-üblich. Der gute Stumpfius hat vielleicht nicht dahin gedacht / daß wir Teutschen / aus mehr / als einerley Ursachen / unsern allergnädigsten Käisers-Titel in vielen Worten verfassen. Gleichwie auch dieses keine Scharffsinnigkeit / von diesem Stumpfio/ist / daß er vermeinet / weil die Frantzosen / nur schlechtshin sprechen / Unser Herr König/ müsten wir Teutschen gleichfalls sagen: Unser Herr Käiser; und das übrige sey nur Heucheley. Denn weil der Römische Käiser / in der Christenheit / das höchst-gesalbte Oberhaupt / und gleichsam ein Rex Regum oder Ertz-König ist: als nennet man Ihn billig auch/ in gemeiner täglicher Rede / die Römisch-Käiserliche Majestät: um der schuldigsten Ehrerbietigkeit gegen Demselben/desto öffter sich dabey zu erinnern.

Aber lasset uns doch dem Schweitzerischem Authori ferner zuhören: dessen folgende Wort also lauten.

Also saget man / daß an deß löblichen Käisers Caroli deß Fünfften Hof / wenn man vom Käiser rede / spreche man insgemein / der Käiser / oder unser Gnädigster Herr/der Käiser: Denn als man sagt/ träget der edle und löbliche Fürst wenig Gefallen/ an solchen Ohrenmelckern und Schmeichlern. Bey welcher Tugend erst sein rechter Adel / und Titul / dessen Er werth ist / scheinbar wird.

Ritterlicher Adel.

Ritterschafft ist eine gemeine Würde / die da folget auf fürbündige Mannheit und ritterliche Thaten: Derowegen auch Könige / Fürsten / Graven / ꝛc. dieser Würden sich anzunehmen / nicht geschämet haben. Und dieweil Ritterschafft eine Bekrönung der Mannheit ist / wird sie auch gar offt denen verglichen / so nicht vom Adel geboren sind. Also wird denn auch der Burger oder Bauer ein Ritter/ und derhalben durch die Tugend geadelt/ und nicht aus dem Geblüt. Hat er denn einen Sohn / der will nicht mehr ein Bauer seyn / nach dem Geblüte seines Vatters / sondern vermeinet/ den Adel/ so sein Vatter / durch Tugend / erfochten hat / im Geblüt zu ererben.

So nun der Adel oberzehlter Gestalt täglich entspringt / wächst und zunimmt / ist es eine grosse Thorheit / sich also über seiner Ankunfft zu verwundern. Viel ist disputirt von dem Adel in Helvetia, woher der sey entsprossen. Etliche haben ihn von den Römern herziehen wollen / da zu besorgen ist / daß gar wenig gemein Landvolck in Helvetia, in den fürgangenen Uberfällen der Allemannier / Francken und anderer/ und in so grosser Zerrüttung der Länder / seye überblieben / ich geschweige Römischen Adels. Dieweil aber Helvetia auch / nach Vertilgung der Römer / die Burgundischen / und Frantzösischen Könige zu Herren gehabt/ uñ dieselbige Könige bemeldte Landschafft mit Hertzogen / das ist / mit Hauptleuten und Regirern versehen / und auch denn dieselbigen ihre Comites, das ist/ Graven oder Landrichter / gehabt haben / und solche Würden mit der Zeit sind erblich worden; so hat man sich nicht mehr zu verwundern / woher der Adel Helvetiæ sey erwachsen: denn da haben erstlich die Hertzogen von Schwaben/ nach Bestätigung ihres Fürstlichen Standes / gehabt ihre Dienst- und Amtleute; diese wolten alsdenn von ihren Aemtern und Fürstlichen Diensten geadelt seyn. Denn woher kommen die Truckfessen von Walpurg / denn aus denen / so vor Zeiten derselbigen Fürsten / Truckfessen / vom Amt geadelt gewesen / und darnach dasselbige erblich empfangen haben? Also sind entsprungen die Truckfessen von Diessenhofen / die sind erst Truckfessen geweten der Graven von Kyburg / und mit der Zeit das Amt von ihnen erblich empfangen. Also auch die Truckfessen von Rapperschwil/ von denselbigen Graven. Daß aber solcher Adel erstlich von dem Dienst und Amt entsprungen sey / geben ihre erste Titul und Zunamen zu / also: Erstlich/ ward der Adel / an dem Hofe eines Fürsten / oder Landgraven / ingemein genannt Ministeriales, Diener oder Dienstleute/

Ursprung deß Schweitzerischen Adels.

Truckfessen.

leute / insonderheit aber ein Schenck / Pincerna oder Pocillator, vom Einschencken: Der andere Truckseß / das ist / Fürträger / Fürschneider / oder Credentzer / der gute Achtung hat / daß kein Betrug in dem Essen geschehen / oder geübet würde / jeder / nach seinem Amt. Alldieweil nun ein Schenck oder Truckseß sein Amt nicht erblich empfangen hat / ward er benannt / nach seinem Herrn / dem er / im Amt / dienete. Also finde ich die Amtleute der Graven von Habspurg / in etlichen Instrumenten deß Closters Wettingen / (deren Datum stehet im Jahr Christi 1245.) Titeln / Schenck von Habspurg / Arnold Truckseß von Habspurg / ꝛc. beede nach dem Dienst und dem Herrn. So aber denn solche Aemter erblich verliehen wurden / alsdenn baueten sie etwan in den verlehneten Plätzen / bisweilen auch in ihren allodiis, das ist / freyen geschenckten oder eigenen Gütern / eigene Häuser und Schlösser / und setzten denn den Titul darauf: also die Schencken von Schenckenberg haben einen erblichen Titul / und doch den nicht von ihnen selbst / sondern erstlich von dem Amt / entweder der Graven von Habspurg oder Lentzburg geschöpffet. Also die Schencken von Käiser-Stul haben Amt und Titul von ihrer Herrschafft. Die Truckseſſen von Rapperschwil haben Amt und Namen / von ihrem Graven daselbst. Die Truckseſſen von Diessenhofen haben ihren Adel und Amt / von den Graven von Kyburg / darnach Titul und Namen von Diessenhofen.

Villici, oder Meyer.

Solcher Gestalt haben auch die Villici, Meyer / ihren Adel von ihren Aemtern und Lehen empfangen; als die Meyer von Windegg / Meyer von Claris / Meyer von Knoran / Meyer von Neuenburg / Meyer von Eppenburg / Meyer von Murr / ꝛc. Summa / der Adel Helvetiæ ist mehrentheils entsprungen aus Dienstbarkeit der Fürsten und Graven / allein ein Abt zu Sanct Gallen hat / mehrentheils die Edelleute / in Zürchgow und Turgow belehnet / und vor Zeiten grossen Adel erhalten und gepflantzet. Dergleichen auch andere Prælaten und Graven. Da ward aus dem Bauren ein Burger / der Burger ward ein Amtmann: so bald er eine Lehen empfieng / schöpffte er daraus einen erblichen Titul / und bauete ein Burglein / ward genannt ein Edelknecht / um daß er dem Adel dienete. Dieser Exempel findet man viel / bey dem Closter Sanct Gallen; doch sind solche Edelleute erstlich nicht so prächtig und köstlich gewesen / als bey unsern Zeiten / solches geben noch ihre alte Burgstall zu erkennen / welches gar schlechte Behausungen gewesen. Da hat ein solcher Dienstmann gehabt ein Häuslein / ein Dienstgeld vom Herrn / ein Roß am Baren / auf den Herrn wartende / und haben sich auch darneben der Güter und Viehes ernähret. Denn / solte der alte Helvetische Adel eine Pracht geführet haben / wie zu unsern Zeiten / das hätte der Helvetische Erdboden nicht mögen ertragen. Es ist auch der grössere Theil deß alten Adels selbst abgangen / und ihre Häuser verfallen / zuvor und ehe sich in Helvetien je einige Eidgenossische Verbündniß erhebt hat. Denn als sie anfingen an Pracht / Gewalt / und Köstlichkeit zuzunemen / und ihrer zu viel wurden / hat je ein Geschlecht das andere unterdruckt / gleichwie unter den Vögeln der Gewaltige immer den Schwächern verzehret / ꝛc.

Abgang deß Helvetischen Adels.

Solches habe ich nach der Länge / von dem Ursprung deß Adels / hieher gesetzet / nicht daß ich einigen frommen und tugendreichen Adel hierdurch verkleinern; sondern allein bewähren wollen / daß mehrentheils der Adel / aus Aemtern und Würden / entstanden sey. Wie noch heutiges Tages die Erfahrung vor Augen zu erkennen gibt / daß wir täglich sehen Bürger und Bauren / durch Herren-Dienste / Lehen / Freyheit / Ehren-Aemter und Reichthum / Edel genannt zu werden. (a)

So weit Stumpfius: Dessen Schweitzerische Reden zwar nicht / für jedwedes zartes Ohr / dieser Zeit / annehmlich lauten möchten; in der That aber dennoch / wie er selber protestirt / niemanden zum Unglimpff gesetzet sind.

Wer nun diesen Discurs unpartheyisch betrachtet; der wird leichtlich daraus erkennen den elenden Zustande heutiger Läufften: da die Welt / von Edelleuten / sonderlich die liebe Christenheit / voll gepfropffet und gesteckt ist; und doch wenig edler Thaten sihet: Imgleichen / daß der rechte Adel nicht aus dem Geschlechte; sondern das Geschlecht / aus adelichen Tugenden / entsprossen sey. Daraus weiter folget / daß derjenige / der seines edlen Herkommens nicht mehr Verweis / als Ehre / will haben / nothwendig auch seinen adelichen Vorfahren / mit tapffren Qualitäten / nacharten müsse.

(a) Johannes Stumpfius / im vierdten Buch der Schweitzer-Chronick / Cap. 29. Fol. CCCXI. seq.

Viererley Orden der alten Teutschen.

Cluverius schreibet / daß die uralten Teutschen viererley Orden gehabt: nemlich der Edlen / 2. der Freyen oder Freylingen / 3. der Bauren / und dienstbaren Leute / als die entweder im Kriege gefangen / oder die für Knechte verkaufft waren / 4. die Freygelassene.

Der Adel / von welchem hier allein jetzo wird gehandelt / war der höchste Orden / und hatte keinen andren über sich. Denn König / Fürst und Grav waren / wie auch oben Stumpfius gemeldet / Namen der Aemter: und wurden / aus den Edelleuten / dazu genommen. Wiewol / unter dem Namen Graven / auch solche Edelleute begriffen waren / die dem Fürsten für Hof-Junckern / und Gefährten / im Kriege / aufwarteten. Daher sagt Tacitus: Die Teutschen wählen ihre Könige / aus dem Adel; die Feld-Obersten / nach der Tapfferkeit.

Dieser Teutscher Adel sonderte sich / von dem Bürger und Bauren / ab / durch mehr / als einerley Merckzeichen. Kein Edelmann durffte (wo anders Adamus Bremensis hierinn Glauben verdient) eines Bürgers Tochter; noch der Bürger eine adliche Jungfrau heirathen / bey Lebens-Straffe. Der Pöfel trug lange Filtz-Mäntel und Röcke: der Adel glattanligende / und ringfertige Kleider. Dieser führte / in seinen Schilden / gewisse Farben / und Thier-Köpffe; deren sich der Pöfel muste enthalten. Jenes adlichen Helm war gleichfalls / mit dem Kopffe eines streitbaren Thiers / geziert: und durffte kein Unedler / einen dergleichen Helm zu führen / sich unterstehen; so wenig / als das Wapen. Um welches Vorrecht der Teutsche Adel / noch auf diesen Tag / gar ernstlich eifert: also gar / daß etliche schreiben; wenn ein Unedler adliche Wapen führe / so stehe einem jedweden Edelmann frey / aller und jeder Orten / wo er selbiges gemahlet / oder gebildet finde / herab zu reissen / zu zerbrechen / und mit Füssen darauf zu treten. Ich halte aber / es brauche hiebey dennoch einen Unterscheid / und müsse ein so hitziger Edelmann seines Degens dabey / nebenst einer ritterlichen Faust / versichert seyn / auch sich wol fürsehen / daß ers keinem thue / der / ob er gleich nicht Edel von Geblüt / dennoch Edel von Mut / und frischer Faust sey. Wiewol ein edles Gemüt sich nicht leicht ungebührlicher Ehre pfleget anzumassen.

Man muß aber auch wissen / daß unsere alte Teutsche Edelleute nicht / auf das blosse Geschlecht / ihren Adel gegründet haben. Denn wenn sie wären / auf das Geblüt allein / gangen: würde sich ihr Adel / in der That / nicht hoch erstrecket haben / und Trajani Bocalini sein anatomischer Beweis wider sie Platz finden; vermittelst dessen die Zergliederungs-Künstler / im Parnaß / vor offentlichem Gerichte / darthun und beglauben / es seyen die Gebeine / die Adern / das Fleisch und Gedärm / bey allen Menschen / gleich; daraus denn klärlich erscheine / daß der rechte Adel deß Menschen im Gehirn / und nicht in den Adern / stecke. (a) Sondern den rechten Schein ihres Adels suchten sie / von dem Glantze eines heroischen Schwerts / wer dasselbe nicht / gegen den Feind / tapffer wuste zu schwingen; der galt so viel als nichts / bey diesen streitbaren Leuten. Ob er gleich von hochverdienten und sehr edlen Eltern geboren war: passirte er doch für keinen rechtschaffenen Edelmann / bevor er wehrhafft und tauglich erkannt war / seinen Adel / mit dem Gewehr / wider den Feind / redlich zu behaupten. Man ehrte das Blut: aber / mit solchem Bedinge / daß auch ein Mut darinnen wohnete / der Blut sehen / und redlich stürtzen kunnte. Um das Marck und Blut der Feinde / nicht um Gold oder Silber / war bey ihnen der Adel feil. Hätte ein Handelsmann eine gantze Tonnen Goldes darauf spendiren wollen; er würde nichts damit ausgerichtet / noch den geringsten Schatten deß Adels damit erkauffet haben. Denn / unter diesen Ehrentbrannten Gemütern / kroch kein Edelmann aus dem Seckel herfür. Die Hirn-Schale deß Feindes war ihres Adels güldene Krone: dafür sie kein Gold namen. Hielt sich aber ein gemeiner Mensch im Kriege ausbündig wol / und verrichtete ein adelmässiges Stuck: so folgete auch der Adel darauf / als ein Zierraht und Lohn seiner Mannheit. Jedoch muste es keine schlechte That seyn / womit er diesen Stand (denn damals war der Adel nicht / wie heutiges Tages / privat / sondern ein offentlicher Herrn- und Cavalier-Stand / daraus Graven / Fürsten / ja Hertzoge und Könige gewählet wurden / wie oben erwehnet) wolte erwerben: in die eine Wag-Schale muste er den adelichen Helm / in die andere sein Blut legen / und seines Lebens so offt vergessen / als ihm eine Gelegenheit aufstieß / die Waffen an dem Feinde zu versuchen.

Darum schreibet gerühmter Cluverius

(a) Vide Relat. 8. Centur. 2. Trajani Bocalini.

ad pag: 66.

Bedienung eines Japanischen Edelmanns.

rius recht: Daß/unter allen Europæern/ der Adel nirgends höher gegolten / als bey den alten Griechen / Römern / und Teutschen: wiewol/ bey diesen letzten/am allermeisten.

Der Asiatische Adel wird / unter den meisten und mächtigsten Potentaten / allein durch Tugend und Verdienst / zuwegen gebracht: ausbenommen in Japan: woselbst zwar die Tapfferkeit adelt/jedoch nicht allein; sondern das Geschlecht daneben: also daß dieses/auch ohne jene/ihn allein erblich erhält. Wie denn fast kein Volck in der Welt ist/da der Edelmann sich lässt höher duncken/weder in Japan. Er heiratete nicht/ aus seinem Adel / da ihm gleich deß Burgers Tochter / mit vielen Tonnen Goldes / angebotten würde. Jedoch bricht und überwindet unterweilen ihre sonderbare Schönheit seinen Hochmut: und hat allerdings ihr Käiser selbst eines Harnisch-Machers Tochter allen Königlichen Princessinen / in ehelicher Liebe / vorgezogen. Wiewol solches / von der gantzen Hofstatt / für ein Wunder / aufgenommen worden / und wenig Exempel in Japan vorfallen / daß ein Edler sich / mit der Unedlen / ehelich einlasse. Er sey so arm / wie er wolle: so muß der Burger ihm doch seinen Respect sowol geben / als wie dem Allerreichsten: nicht darum / daß er etwan ein tapfferer Kriegsmann ist; sondern einig allein/ von wegen seines adelichen Standes: wenn er gleich sich kaum satt frisset / und dabey ein fauler verzagter Lümmel ist. Der Hunger brächte ihn nimmer dazu / daß er eine ehrliche Handthierung solte anheben: lieber würde er verschmachten / oder ein Stücklein wagen / das nicht viel taug. Die Menge machet / daß ihrer viel / sowol dem Käiser / als andren Königen / zu Kriege dienen. Weßwegen auch der Japanische Kriegsmann selbst / wie ein halber Edelmann / geachtet wird.

Japanische Edelleute.

Der allerdürfftigste Edelmann hat auf das wenigste einen Buben hinter sich/ der ihm seine Pantoffel nachtrage. Welchen Jungen er darum nicht stets unterhalten darff; sondern ihm nur ein Gewisses gibt/damit er / zu bestimmter Zeit/ wenn er ausgehen will / ihm auf der Gassen folge. Daraus kan leichtlich die Rechnung gemachet werden / wie viel die fürnehme und wolbemittelte Edelleute auf ihre Farbe halten / und wie fleissig sie ihnen lassen aufwarten. Die Holländer haben einen Japanischen Edelmann neulich angetroffen / in folgender Pracht. Er saß auf einem herrlichen Teppicht / in einem künstlich-gesticktem Rock / mit Peltzwerck gefüttert. Das Haar war / über die Stirn / und hinter den Ohren / zusammen gebunden / fast wie ein Frauen-Haar. Vor der Brust/ war der Rock zugemachet / mit einer güldenen Schnallen: stund sonst/oben und unten / so weit voneinander/ daß man die Unter-Kleider / voraus die weite Pluder-Hosen / gar eigentlich sehen kunnte. In der lincken Hand / hielt er einen Wedel / daran oben eine zimlich-grosse Rose saß. Zu beyden Seiten stunden/ neben ihm / seine Leib-Knechte / und zogen bemeldten Pracht-Teppicht zurecht/ damit die Quäste desselben / über die viereckichte Banck / darauf er saß / in gleicher Länge möchten herunter hangen.

Wie sich die Japanische Edelleute lassen aufwarten.

Besihe das Kupfer / Num. IX, Fig. a.

In solcher Herrlichkeit / findet man gemeinlich auch die andere reiche Edelleute / unter ihren Schirm-Dächern / sitzen: dahin sie sich / auf dergleichen Prang-Tüchern / durch ihre Häuser / tragen lassen: gleichwie sie sonsten / wenn sie / ausserhalb Hauses / etwas zu verrichten haben / in Säufften geführet werden. (a)

Von den Verdiensten deß Adels / urtheilen die Sineser viel anders / als andere heidnische Völcker. Denn da jene entweder die Kriegs-Tapfferkeit allein / oder/neben derselben/auch das Geschlecht dem Adel zu Eck-Steinen geben: setzen diese den Verstand und die Gelehrtheit zum fürnehmsten Fundament desselbigen: Die Streitbarkeit wird hingegen bey ihnen / als friedfertigen Leuten / wenig geachtet. Und obgleich die Generalen/nebenst anderen Ober-Officirern/ mit unter die Edelleute werden gerechnet: gilt dennoch ein durch Wissenschafft Geadelter viel mehr: wie wir oben / bey der Ehre der Gelehrten / verstanden haben.

Verdienst deß Sinischen Adels.

Hie muß ich kürtzlich wiederholen / daß die Sineser dreyerley Gradus oder Stuffen / in ihren Promotionen / haben. Darunter der erste / in allen Städten / gebräuchlich / und dem Europæischem Baccalaureat gleich ist: gleichwie der zweyte/ welcher/ nur allein in den Hauptstädten / erlanget wird/ dem hiesigen Magistriren ungefehr zu vergleichen; der dritte aber mit dem Doctorat übereinkommt/ und allein / in der Käiserlichen Hofstadt Peking / ertheilet wird. Diese Graduirte

Dreyerley Gradus der Sinischen Gelehrten.

(a) Montanus / in den Japanischen Gesandschafften.

nun führen hernach stets den Respect eines Edelmanns: werden / vom Könige/ für sich / und ihre Famili / mit einem ansehnlichem Deputat / jährlich / dabenebenst auch mit allerhand Privilegien / begnadet/unter die Fürnehmsten der Stadt gezehlet / und eben darum für hochedel geachtet / weil sie sich selbsten / durch Tugend / geadelt haben.

In welchem Stucke / die Sineser gewißlich vernünfftiger handeln/ weder unsere Europæer / die keinen Edelmann etwas achten / er wisse denn viel Ahnen daher zu zählen: da sie hingegen ihrer Eltern Adels sich nicht anmassen / noch die Vätter ihren Kindern denselben anerben; sondern ein jedweder / durch seine selbsteigene Tugend und Geschicklichkeit / erwerben muß. Ihm selbsten / sage ich / hat ein jedweder den Adel zu dancken / und sonst keinem. Der / so aus seinem schlechtem Hüttlein manches mal/zu Fusse/ nach dem Examine wandert: wird alsobald / um seiner Gelehrtheit willen/ zum Edelmann gemachet / bereichert/ geehret / und offt zu hohen Würden erhoben / daß allerdings deß Käisers Bluts-Freunde ihn / auf den Knien / anreden. Aber die / so in den untersten Orden der Gelehrten begriffen sind / dörffen / nach ausgestandenem Examine / darum nicht sicher seyn: sondern werden / nach langer Zeit / abermals examiniret: um zu erfahren / ob sie auch / nachdem sie beydes an Ehren und Gütern satt worden / sich auf die faule Seite geleget / deß Käisers Mildigkeit gemißbrauchet / und die Hoffnung deß Vatterlandes betrogen haben. Wenn man sie nun also wiederum vernimmt / und auf die Probe setzet: werden diese zum andern mal Examinirte / in fünfferley Gattungen oder Schichte / vertheilet. Den ersten und allerbewährtesten vertrauet man offentliche Ehren-Aemter / mit reichem Einkommen: den andren etwas geringer. Den dritten gibt man weder Belohnung noch Straffe. Die vierdte werden offentlich geschmissen: wiewol der Schmertz dabey gröſſer ist / denn die Schande. Die fünffte und letzte werden gäntzlich degradirt/und wiederum/zu ihrer vorigen unedlen Niedrigkeit / verstossen.

Aber die Magistri (oder vielmehr Licentiaten) haben sich keines weiteren Examinirens zu besorgen; sondern der erlangten Ehre sicherlich zu geniessen: dörffen auch / wenn es ihnen nicht gefället / um den Doctorat / als welches der höchste Adel ist / sich nicht bemühen / sondern ein stilles / ehrbares und ruhiges Leben führen: werden auch / zu hohen Aemtern und Rechts-Geschäfften / gezogen.

Der höchste Adel / nemlich der Doctor-Grad / ward vormals / in Gegenwart deß Käisers/ertheilet: jetzo geschicht es durch den Colaum, das ist / Reichs-Cantzler / oder Præsidenten. Diese letzte und fürnehmste Edelleute erhebet man hernach / zu Obrigkeitlichen Würden: Hieraus werden die Stathalter / Stadt-Regenten / Reichs- und Hof-Räthe gewählet: jedoch also / daß einer / in jedwedem Amt/ drey Jahre sitzet. Begehet er/ in solcher Zeit / keine Ungebühr; so wird er / nach und nach / immer höher befördert.

Unter sothanen edlen Gelehrten / und gelehrten Edelleuten / werden etliche / mit dem sonderbaren Titel Cauche, das Haupt der Gelehrten / verehret / und gemeinlich / in jedwederer Provintz / einer dazu erkohren. Dessen gibt Pater Bartolus ein Exempel / an der Person deß bekehrten Sinischen Mandarinens Pauli: welcher / in dem Lande Cocincina, diese hohe Würde erlanget hat. Zu sothaner feyerlichen Wahl / werden alle Gelehrte selbiger Gegend zusammen beruffen/ um das Käiserliche Rescript anzuhören. Da denn etliche tausend derselben / mit ihren unterschiedlichen Ehren- und Amts-Wapen gezieret / in grosser Magnificentz zusammen kommen / auf einem geraumen Schau-Gerüste / oder weitem Saal: woselbst zuvorderst etliche Musicanten sich hören lassen / und den vier Söhnen deß urältesten Sinesischen Königes zu Ehren / ein paar Lob-Lieder singen. Uber eine Weile wird das Käiserliche Ausschreiben herfürgebracht/ und von dem gesammten Hauffen nicht anders gerespectiret und verehret / als ob es wäre vom Himmel gefallen; endlich eröffnet; der Inhalt überlaut / deutlich und gar langsam abgelesen/unter solchem Stillschweigen / und fleissigem Aufmercken der Zuhörer / daß man meinen solte/ es würde eine Predigt gehalten.

Häupter der Sinischen Edelleute und Gelehrten.

Wenn solches geschehen; hebt die Music wieder an/ und zwar dreymal stärcker/ weder vorhin / von deß regirenden Käisers Göttlichen Qualitäten / Verse-weise zu singen. Hierauf wünschet dem Gewählten ein jedweder Glück / mit ausgesonderten Zier-Reden; welche der Erkorne / mit gleichen höflichen Lügen (wie es belobter Pater Bartolus gar artlich nennet/) auf das zierlichste versetzet.

Wie in Cocincina ein solcher erwählet wird.

Als benannter Paulus / zu dieser Hoheit/

heit/erhoben ward; ließ er/ mitten in dem schön-bekleidetem Saal / einen Altar setzen; solchen Altar auf das prächtigste schmücken. Auf demselben stund das Bild der GOttes-Gebärerin / unter einem kunstreich-gewircktem Himmel; und umher etliche brennende Wachs-Liechter: dabey es / an lieblichem Rauch / und süssem Geruch / nicht mangelte.

Als die Mandarinen vernahmen/ was das Knäblein / so dem schönen Jungfer-Bilde an den Brüsten lag/bedeutete; wie nemlich dasselbe / von dieser Mutter/ohne Einbuß ihrer reinen Jungfrauschafft/ geboren / und vor das Leben der Welt gestorben wäre; machten sie es dem Mandarin Paulus alles nach; traten hinzu/ fielen / vor dem Christ-Kindlein/ und seiner werthen Mutter/ auf die Knie/ neigeten sich viermal/ mit dem Antlitz/ zur Erden / und beteten also an.

Bey Ablesung aber deß Käiserlichen Mandats / hielt sich Paulus so klug- und bescheidentlich / daß weder GOtt / noch der Käiser / beleidiget wurde. Der Sinischen Halb-Götter gedachte er mit keinem einigem Wörtlein / und verschaffte/ daß auch die siebentzig Musicanten davon stillschwiegen. Alle Gesänge waren poetisch gesetzt/ mit guten Sitten-Lehren/ und tugendhafften Ermahnungen angefüllet. Deß Käisers Lob durffte man zwar nicht auslassen: aber doch ward darinn die gebührliche Masse nicht überschritten. Nach jedwedem Satz deß Liedes / wiederholete man allezeit diese Worte: Lob sey dem HErrn deß Himmels! durch dessen gnädige Verleihung / der Bin heute wird zum Mandarin Cauche erkoren. Bin war deß Pauli sein Stamm- oder Geschlecht-Name; Cauche, der Würde/ wozu er jetzt erhaben wurde/ nemlich zum Haupt der Gelehrten. (a) Welcher Gestalt ihm aber nachmals der Mandarinen-Stand / um deß Christlichen Glaubens willen / genommen / und überdas mit harten Streichen geschimpfft; schicket sich hiebey nicht zu erörtern.

Lieber will ich dafür eine Sinische Geschicht erzehlen: daraus man spühren kan/ wie dennoch die Sineser/ebē so wol als die alten Römer gethan/ die Konterfeiten ihrer berühmten Vorfahren hochwerth und theuren Kleinodiē gleich achten: nicht darum/ als ob ihnē dieselbe/ gleichwie mehrerwehnten Römern/ ein Beweis deß Adels wären: sondern weil sie in Liebe gegen die Antiquitäten/ und also noch viel mehr gegen ihrer eigenen Vor-Eltern Gedächtnissen / erhitzet sind: zumal weil ihnen solche auch zu einem Ruhm / und/ dafern sie sich selbsten/ durch tugendhaffte Geschicklichkeit / adeln / zu einem höhern Glantz deß Adels/ und Großachtbarkeit bey jedermann / wie imgleichen zu mehrer Beförderung / gedeyen können. Und diese Geschicht soll uns desto angenehmer seyn/ weil sie weiset / wie der listige Satan so geschäfftig sich bezeige / den Menschen/ in den Wercken/ die zu seiner Seelen Heil gereichen / zu hindern / und zustören; wie er ihm ein Zwerch-Höltzlein nach dem andern vor die Füsse werffe / daß er / in dem Lauffe deß Christenthums darüber falle/ und also das fürgesetzte Kleinod nicht erlauffen solle.

Bekehrung eines fürnehmē Sineſers/zum Christlichē Glauben.

Als man zählte 1609. fande sich am Hofe deß Sinesischen Ertz-Königs (oder Käisers) ein Mandarin / der einer von den vier Hof-Cantzlern war / ohn deren Verstattung / keine Bittschrifft zu deß Käisers Handen gelangen kan: ein Liebhaber beydes der freyen Künste / und deß Rechtens. Welche Kunst-Lust ihm auch ein grosses Belieben erweckte / mit den Patribus Jesuitis zu conversiren. Wenn aber diese etwas/ von der Christlichen Religion/ liessen mit unterlauffen; drehete er den Discurs gar behende auf andre Materi: als der weder den Beweis-Gründen Christlicher Lehr zu widerstehen/ noch die heidnische Reitzungen zu verschmähen/ starck genug war. Jedoch zügelte er/ mit grosser Bescheidenheit / seinen Unwillen gegen den Christlichen Glaubens-Puncten/ und deren Vertheidigern; fürnehmlich gegen dem Riccio: Welcher die Unsterblichkeit der Seelen behäuptete; er aber / widrigen Theils / gar hart verneinete.

Diesen ansehnlichen Fisch nun/ ins Netz deß Glaubens zu locken; schickte Vagnonius ihm etliche mathematische Instrumenten: wodurch einig allein fast bisher auch andre gelehrte und edle Sineser geangelt waren: und verbarg also/ unter solchem beliebten Geschencke / den Hamen. Dem Cantzler gefiel diese gelehrte Gabe dermassen / daß er selber persönlich hingieng / die freundliche Danckſagung abzulegen / und dieselbe desto höher verwunderte/ je weniger ihm/ von der Mathematic/ uñ Erd-Beschreibung/ bis noch/ war bekandt. Da nahm nun Vagnonius seiner Gelegenheit fleissig wahr: verkleinerte solche Erfindungen / fürgesetztes Fleisses: nannte es ein mathematisches Spiel/ und Zeit-Vertreib; eine kleine Gemüts-

(a) P. P. Daniel Bartolus, & Ludov. Jannus lib. 4. Histor. Asiaticæ pag. 559. seq.

müts-Ergetzung/womit man die Gedancken wieder erquickte / wenn sie in ernstlichen Sachen ermüdet wären: rühmte und erhebte hingegen andre Betrachtungen; versicherend / der Mandarin würde sich weit höher verwundern/über die hochwigtige Erkenntniß Gottes/und ewigen Seelen-Heils; auch/ ohne Zweiffel / ungleich gröfferen Lust daraus schöpffen; dafern er/ ihm hiezu ein wenig das Ohr zu borgen/ geruhen möchte/und ein kleines Discürslein hören / von GOTT; von der Seelen / und derselben Natur; von dem Ende und Zweck/zu welchem sie erschaffen; von der rechten / wahren / ungefälschten Tugend; von der ewigen Seligkeit / so ein glaubiger Christ / nach diesem kurtzen gebrechlichen Leben / hätte zu hoffen: dem/ in dergleichen Materi/übte sich kluge und verständige Christen viel fleissiger/schärffer und subtiler / weder in dem mathematischem Docken-Werck / das zu der Seligkeit wenig oder nichts nützte: Ein so hauptweiser Mann/als er/könnte solche Wissenschafften nicht nur so obenhin achten/ noch für solche gemeine Sachen/ daran wenig gelegen: es gezieme sich nicht/ daß er das Christenthum / unverhörter Sachen / verdammete / oder hassete: Er solte zuvor von der rechten Beschaffenheit desselben sich berichten lassen: alsdenn stünde es/in seiner Willkühr/die Beweisthümer nach ihrem Werth zu schätzen und beurtheilen.

Da rührte GOtt diesem Mandarin das Hertz / daß er deß Vagnonii seinem Raht folgte / und die Kinder-Lehr (oder den Catechismum Riccii/) welchen er zuvor / da ihn die Irthümer noch gefangen hielten / obenhin durchgeloffē von neuem/ und zwar / mit guter stiller Bedachtsamkeit durchlase/und jedes Stuck fleissig bey sich erwog. Vagnonius gab ihm dazu vier Bücher / die er selber / von GOtt/ von der Seelen / von der Erbsünde / von dem Leben und Sterben unsers Heilandes/ in Sinischer Sprache zierlich geschrieben hatte: wodurch er völlig überwunden ward / und gedrungen / dem Vagnonio sich zu ergeben.

Zwey Dinge waren noch allein übrig/ die / in seinem Gemüte / nach gemeiner Thorheit der Sineser / fest steckten / und mit der Wurtzel noch ausgereutet werden muften: nemlich die Kunst das Leben zu verewigen / und die glück- oder unglückselige Stunden bey jedwederer Verrichtung zu wählen. Welches beydes / wie schädlich es wäre / ihm/ vom Vagnonio/ bedeutet worden. Hierauf versprach er endlich / sich tauffen zu lassen; benannte auch einen gewissen Tag dazu.

Aber/was geschicht: Es kommt inzwischen/ aus seinem Vatterlande (denn die Sineser dörffen/ in ihrer Vatter-Stadt/ kein Ehren-Amt bedienen) Botschafft/ daß die Japanische Seeräuber ihm sein vätterliches Haus in die Aschē gelegt/und zugleich alle alte Bildnissen seiner berühmten Vorfahren mit verbrannt; welche / angezeigter Massen / den Sinesern lieber sind / weder ihre Augen im Kopffe. Indem ihn solcher unwiederbringlicher Verlust kräncket / und schmertzlich betrübt; sihe/da kommt nach Nanking, und macht sich an ihm ein verwegener und berüchtigter Schwartzkünstler/ und erbeut sich/ mit eigener Hand / alle Angesichte seiner Vor-Eltern / von langen / uralten / und undencklichen Zeiten her / recht lebhafft wieder darzustellen/ mit Unterschreibung eines jedweden Namens / die er / durch seine verfluchte Kunst / erforschete. Aber Gott half ihm die Versuchung überwinden: und Vagnonius berichtete ihn / daß solches der Christlichen Lehr gantz zuwidern: Worauf er alsobald sein Hertz stillete / und die zeitliche Ehr / so seine Famili / durch Wiederbringung aller der Konterfeyten / hatte zu hoffen / GOtt zu Ehren / willig fahren ließ/ auch bald hernach dem Pater Vagnonius ein ansehnliches Geschenck sandte/ und ihn/ zu seinem Magister/begehrte. Dieser schickte beydes die Verehrung/ und den Magister-Titel zuruck; aber daneben das Bildniß deß HErrn Christi / worum der Mandarin ihn hatte ersuchet. Welchem Bilde er/ in seiner Obrigkeitlichen Kleidung / gar ehrerbietig entgegen gangen / und / nach Sinischer Weise/ von weitem sich gar offt demütig und tieff gebückt. Die Tauffe hat er gleichfalls hernach nicht lang mehr aufgeschoben: darinn ihm der Name Johannes gegeben / und eine hertzinnigliche Seelen-Freude bey ihm verspühret worden.

Nach solcher seiner Bekehrung / befahl er seinen Aufwartern dem Pater Vagnonius etliche kostbare Tücher/und eine nicht geringe Quantität Silbers zu bringen: deren sich aber dieser demütig weigerte: weßwegen der getauffte Mandarin so wol von dem Pater / als von der Heiligkeit deß Christenthums / hinfürs noch viel mehr gehalten. (a)

Wiewol nun / angedeuteter Massen / der Sinesische Adel die Tugend zu seiner Brunn-

(a) P. Bartolus & Janinus Part. 3. Asiaticæ Histor. lib. 2. Num. 117. seq. pag. 288. seq.

Sonderbare Gerechtigkeit Adel in Sina.

Brunnquellen hat: findet sich dennoch eine sonderbare Würde/so auf die erstgeborne Söhne erbet / und von denen Kriegs-Obersten herrühret / durch welche ehemals die West-Tartern wiederum aus Sina vertrieben sind. Diese nennet man Quocum: und wurden alle Söhne/so aus solchem Geschlechte bürtig / von den Sinischen Königen/aller Ehren gewürdiget; doch so hoch nicht / als wie der erstgeborne Sohn. Daher sie/von Jahren zu Jahren/ sich dermassen gemehret / daß ihrer ein gewaltiger Hauffen worden. Und ob sie gleich kein offentliches Amt berühren/ ohn etwan eine und andre Kriegs-Chargen: seynd sie doch in hohem Ansehen/und Reichthum. (a) Weßwegen Trigautius dieselbe allein dem Europæischem Adel vergleicht. Ich vermute aber/ weil/ seit Trigauti Zeiten / die Regirung sich geändert / und wiederum auf die Ost-Tartern gefallen/ welche/mit den West-Tartern / in genauer Freundschafft leben / also gar / daß diese dem / in Sina jetzo herrschendem / Tartarischem Ertz-Könige/ fast auf gleiche Weise/zu Diensten stehen/ wie der Præopensische oder Crimmische Tarter dem Groß-Türcken; werde / bey solcher Beschaffenheit deß Sinesischen Stats / der Glantz solches Adels nunmehr wol schier erloschen / wo nicht durch die Tartern selbst/gleich Anfangs/ vertilget / und also / in Sina / zum Adel keine Stuffen mehr übrig seyn / als Tapfferkeit und Wissenschafft.

Frage: Ob deß Degens oder der Feder Adel grösser sey?

Schließlich stellet sich uns die Frage für: Ob die Sineser weislich daran gehandelt / daß sie den höchsten Glantz deß Adels nicht auf die Spitze deß Degens / sondern der Feder / gesetzt haben? Bevor solches beantwortet wird / muß ich bekennen / es seye / von einer so verständigen Nation / gantz unverständig gehandelt / daß die Kriegsleute bey ihr so gar verachtet gewesen: massen denn solche Gering-Schätzung redlicher Soldaten und Officirer nicht die geringste Ursach ihrer heutigen Dienstbarkeit ist. Auf die Frage selbst aber / antworte ich billig / ja! wenn anders/durch die Feder/keine blosse Schul-Füchse/Schreiber/und Secretarien(wiewol etliche unter diesen letzten / auch wol Edel heissen mögen) sondern hauptkluge/ in mancherley Welt-Weisheit/zuvorderst aber in politischer Wissenschafft / und Stats-Sachen / hocherfahrne Personen verstanden werden. Und lasse mich / von dieser Meinung / den gemeinen Wahn gar nicht abschrecken/welcher dem Kriegs-Adel die Ober-Stelle zueignet. Last uns die Ursachen erwegen; so wird sich es finden/wer den Adel am höchsten und besten verdiene / der Regiments- oder Kriegs-Raht? Dieser spricht/zu jenem: Du gibest Raht; ich die That. Jener aber kan ihm begegnen/und sagen: Durch meinen Raht/ kommst du zur That. Wäre mein Raht nicht; deine Kriegs-That würde eine Mord-That / und schändliche Rauberey seyn. Du bist die Axt; ich die Faust / so damit den Hieb thut. Wäre ich nicht; du wärest weder gestielt / noch geschärffet. Du fällest zwar die Höltzer/zu den Königlichen Palästen; ich aber lasse sie aneinander fügen / und für dem Faulen bewahren. Durch Gewalt wird manches Reich zwar erworben; aber keines erhalten. Weisheit und Raht müssen die Grund-Seulen seyn; wenn es ewig bestehen soll.

Der geadelte Kriegsmann könnte sich weiter/ zu Behauptung deß Fürzugs / bedienen dieses Ruhms: daß er gleichwol/ in deß Königes/und Vatterlandes/Diensten / sein Leben gewaget/und seinen Adel durch Blut/ durch Schweiß/ durch manche Fährlichkeit/durch so manchen kühnen Ritt/durch so viekerley travaillen, errungen: daher ihm billig / in dem Adel / die Ober-Stuffe gebühre.

Worauf sein Wett-Eiferer hätte zu antworten: Seinem Könige und Vatterlande sey ein jedweder/mit Leib und Leben Treu-schuldigst verpflichtet. In einer lobwürdigen Sache kühn seyn / verdiene unterweilen Ruhm: doch könne solches auch wol ein jedwederer Wagehals / ja! so gar ein schlechter Bauer: die Fürsichtigkeit aber werde stets / zu allen Dingen / und Zeiten/ nöthig/ und zwar nur in ungemeinen Köpffen / gefunden: Einen Bürger/ durch kluge Rahtschläge/ beym Leben fristen/ sey glorwürdiger / als tausend Feinde tödten; und das Vatterland / für Gefahr/ behüten/viel rühmlicher/ weder aus der Gefahr/ durch Gefahr / erretten. Zu dem müsse ein Stats-Reichs-Regiments- und Hof-Raht / ein wolqualificirter Gesandter/oder ein anders dergleichen Subject/eben so grosser/wo nicht grösserer Gefahr täglich sich zum Ziel stellen/ bald deß Printzen Ungnade/ durch Neid und Verleumdung/ bald andre Unfälle/ besorgen: Die Mißgunst bey Hofe habe einen süssen/ aber vergiffteten Athem / wodurch mancher redlicher Mann/ob ers gleich/mit dem gemeinem Wesen / noch so treulich meinete / leichtlich könne angestecket / um Amt/ Gut und Ehre/die einem geehrten Mann ja so werth/als sein Leben/ja um das Leben selbst

(a) Trigaut. lib. 4. cap. 6. p. mihi 404.

selbst dazu / gebracht werden: Der Krebs deß Neids fresse / obgleich langsam / doch eben so tödtlich / um sich; als wie ein zweyschneidiges Schwert: Der Scorpion-Stich geschehe zwar leise; dringe aber nicht weniger zum Hertzen / als die spitzigste Lantze: in der Schlacht / brülle ein redlicher Leu / aus dem offenem Rachen der Kartaunen; unter höflicher Gemeinschafft / lige eine betriegliche Hyæna verborgen / so / mit Menschen-gleicher Stimme / die Menschen zu sich reitze; aber mit einem vielfräßigem Maul endlich anfalle / und verschlinge: die Waffen eines offenbaren Feindes blincken offenbarlich für Augen: der geheime Groll halte seinen Angel verborgen / und lege ihn an mehr / als hundert Orten: dem Cavallier werde nur / vom Feinde; einem klugen Raht beydes von Feinden / und vermeinten Freunden / nachgetrachtet: Jenen bestreite man / mit stählernen; diesen mit silbernen und güldenen Schwertern: Auf jenen / richte etwan ein Musquetirer oder Reuter sein Geschoß; auf diesen mancher ausländischer Potentat mehr als tausenderley Pfeile / damit er ihn / als einen Dorn seiner Augen / aus dem Wege räume / seinem Herrn verdächtig / oder sonst / durch andere Griffe / zu nichte mache: zu geschweigen / was billich vor allen Dingen in Betrachtung kommt / daß nirgends deß Menschen Gewissen / Seel und Seligkeit / auf ungewissern Wellen schiffen / denn in der See weltlicher Politic / und Regirung: Unter solchen Dörnern nun unverletzt / und in voller Rose seiner Unschuld sitzen bleiben; das / das erfordere eben ein recht tapfferes / standhafftes / und hochadeliches Hertz! Hiezu gehöre ein wackerer / geschliffener / ertzverschmitzter / und kluger Kopff! Feldmarschall von Tourenne habe viel / bey der Krone Franckreich / gethan; Richelieu und Mazarini noch mehr: Mars und Pallas müssen dem Jupiter beyde lieb seyn; sintemal sie beyde seine Kinder; am meisten aber gleichwol diese letzte / bey ihm / gelten: weil sie ihm weder aus Händen noch Füssen; sondern aus dem Gehirn erboren: Es könne auch ein rechtschaffener Oberster der Wissenschafften nicht entbehren / wenn er / im Felde / seinem Ober-Herrn / einen erklecklichen Vortheil erjagen wolle. Nie hätte Cæsar seinen Stand so hoch aufgeführet / da ihm die scharffsinnige Adler seiner klugen Gedancken / und gelehrter Belesenheit / nicht ihre Flügel fürgestrecket. Sylla verstund den Krieg; aber nicht die Littern: (a) darum kam ihm sein Sieg wenig zu Nutzen: halff ihm tyranniſiren; und nicht regiren.

Die meiste Römische Feld-Herren waren sonst zugleich gelehrt / unterschiedlicher Sprachen und Wissenschafften kündig / auch / im Felde / mit einer gelehrten Gesellschafft umgeben. Wer den Prisicianum immer schlägt; der taug selten / eine gantze Armee zu schlagen / oder einen Krieg zu führen. Endlich so brauchet der König den Soldaten nur im Kriege / (es sey denn / daß er auch mit andern Qualitäten begabet wäre) den Politicum aber beydes im Kriege und Frieden / und entbehret seiner so übel / als wie der rechten Hand. Ja! Seine Majestät gürtet selbst das Schwert an / nur zu dem Ende / daß Sie ihre Lande und Leute / in guter Ruhe / weislich regiren / und / nach den Satzungen der Klugheit / herrschen möge.

Ich sehe nicht / wie der Ritter und Cavallier diesen Gegen-Beweis / mit seiner Lantzen / möge zu Boden rennen: beruhe derhalben auf meiner vorigen Meinung: Der Adel / so aus einer Stats- und Rahts-Feder geflossen sey / wo nicht höher / doch gewißlich eben so hoch / als der / so von einem / in der Feinde Blut gefärbtem Schwert / herkommet.

(a) Cæsaris Dictum: Sylla nescivit literas.

XXVIII.

Der Rittersmann.

XXVIII. Ist dem Ritter-Schlage werden / von gekrönten Häuptern / solche Personen billig beehret / die ihren Feinden einen tapfern Streich gegeben / und / im blancken Felde / ritterlich obgesieget haben. Denn die ritterliche Zier soll allein / durch tapffere Verdienste / und nicht durch Reichthum / oder blosse Gunst / erlanget werden. Ich will allhie etliche wilde Ritters-Leute aufführen / welche meistens / durch ihre vermeinte Tapfferkeit / zu Rittern und Edelleuten / gemacht werden. Ich sage / durch eine vermeinte: weil ihrer die meisten / durch falsche Einbildung betrogen / dasjenige offt für tapffer preisen / was vielmehr ein unredliches abscheuliches Mord-Stück zu nennen wäre: als Menschen schlachten / oder sich selbsten entleiben / wie die ehrsüchtige Stoici vor Alters gethan: und noch heutiges Tages die hochmütige Japaner in schändlichem Gebrauch haben. Ein Schatten / eine falsche Larve der Tapfferkeit ist es; wenn entweder etliche Türcken /

zu

zu Bezeugung ihrer Hertzhafftigkeit / und Ehrerbietung gegen grössen Herren / sich selbst schmertzlich verwunden / und beschädigen: oder wenn die hohen und langen Leute / welche Magellan / im Lande Chica, bey Capo S. Julianæ / aufs allerwenigste zehen Schuhe lang angetroffen / zu Beweisung ihrer Stärcke und Großmütigkeit / (Tollkühnheit) ihnen selbsten Arms-lange Pfeile in die Guzgel stecken / und solche / bis auf den untersten Theil deß Magens / hinab stossen.

Solcher thörichten und unsinnigē Ritter werden sich / unter den Barbarischen Nationen / ohn Zweiffel gnug finden. Wiewol zuweilen dennoch auch eine rechte tapffer-müthige Standhafftigkeit / unter ihnen / sich antreffen läst. Denn was ist tapfferers und standhaffters / als / vor dem Schreck-Bilde deß Todes nicht erschrecken; sondern / mit lachendem Munde / demselben getrost unter Augen gehen? Solches thun aber die gefangenē Brasilianer / ja so gar auch ihre Weiber: wenn sie sollen tod geschlagen / und gefressen werden. Lerius bezeugt solches / mit dem Exempel einer Frauen: welche / da sie jetzt gleich geschlachtet werden sollen / ihn / als er ihr / von dem Donner / (welchen sie vor Göttlich halten) etwas vorgesagt / an statt der Antwort / lächlendes Mundes / gefragt: Was er ihr schencken wolle / so sie ihm daselbst ein Gewerbe ausrichtete? Hat also seiner gelachet / und noch dazu / mit Schütteln und Wincken deß Haupts / gespottet: massen hiebevor / unter dem Titel der Siegenden Grausamkeit / mit mehrem ausgeführet worden. Diese Resolution sihet aufs wenigste einer rechtschaffenen Tapfferkeit ähnlich.

olle Ritterleute.

Standhafftigkeit einer mexicane. n / gegen en Tod.

Uberdas lassen die Mexicaner / in ihren Kriegs-Ubungen / und Bestreitung der Feinde / eine rittermässige heidnische Tapfferkeit blicken: wiewol dieselbe / was den letzten Zweck / nemlich die Aufopfferung ihrer Feinde / betrifft / den Namen der Tapfferkeit verlieret / und sich in eine abscheuliche verfluchte Grausamkeit verwandelt.

Wie nun die Verdienste und Tapfferkeiten dieser wilden Menschen; also seynd auch ihre Ritterschafft / und Adel / unterschiedlich: und pfleget die Henne selten besser / denn das Ey / daraus sie gebrütet; das ist / ihr Ritter-Ornat vielmals eben so närrisch / oder reputir- und artlich zu seyn / als wie die Tapfferkeit gewesen / daraus er gezeuget worden.

Was mag doch unmenschlichers und unsinnigers seyn / als daß vorangeregte Brasilianische Menschen-Fresser denjenigen für einen tapfferen Mann achten / der den armen Gefangenen mordet und erschlägt? Ist das nicht eine treffliche Tapfferkeit? Freylich wol! Aber fast eben so absinnig ist auch die Ritter-Zier / so ihm / vor solche henckermässige Arbeit / zu Theil wird. Lieber! höret doch / wie stattlich sie den tapffren Kerl zum Ritter machen!

So bald er den Gefangenen / mit dem hültzernem Schwert / zu Bodem gefället / und ihm den Kopff eingeschmissen; wird ihm der todte Körper übergeben: worauf er demselbigen / unten am Bauch / ein Loch machet / und den Knaben erlaubet / das Eingeweide aus dem Leibe zu ziehen / welches er / nach seinem Wolgefallen / zerleget: was aber ein jeglicher in den Händen hat / das ist sein / das übrige wird dem Volcke ausgetheilet / ausgenommen etliche Stücker / die den fürnehmsten Gästen verehret werden; welche solche geschenckte Stücker Fleisch mit sich heim tragen / aufdörren / und hernach / bey ihren Gastereyen / zur Speise gebrauchen.

Nach diesem allen / läst der Hinrichter seinen Feder-Mantel / samt dem Schwert / dahinden / und kehret wieder nach Haus: wenn er nun heim kommet / wartet der Richter und Oberste seiner / mit einem Bogen in der Hand / und stellet sich / als wenn er ihn damit wolle erschiessen / kommet er aber unterdessen geschwind und behend / auf der Seiten / in das Haus / so geberdet sich der Oberste unwillig / daß der Hinrichter unverletzt heim kommen / propheceyet auch daher / daß er seinen Feinden werde obsiegen: Wenn das geschehen / gehen die Weiber durch alle Gassen in dem Flecken / und schreyen überlaut: Mein Bruder wird genannt N. Hat nun der also gemachte neue vom Adel Güter und Vermögen / so besuchen ihn seine Freunde / und nehmen alles hinweg. Diesem nach legen sie etliche Zweige / von einem Baum / Pilan genannt / auf die Erde / auf demselben muß er den gantzen Tag gleichsam wie erschrocken stehen: bis ihm / auf den Abend / deß Hingerichteten Kopff gebracht wird; aus dessen Augen sie die Adern ziehen / und ihrem allda stehendem adelichem Freunde die Pülse damit schmieren / schneiden hernach das Maul von dem Todtenkopfse / und hencken es ihm / an Stat eines köstlichen Armbandes / an den rechten Arm: darauf begibt er sich in sein Garn

Mit was für Ceremonien die Brasilianer einen zum Ritter machen.

oder

oder Schlaff-Netze / und stellet sich gar kranck (wie er denn unterweilen wol nicht zum besten auf seyn mag) damit nicht deß hingerichteten Seele zu ihm komme / und ihn erwürge/so er sich etwan in einem und dem andern nicht gebührmässig verhalten hätte.

Nach wenig Tagen besuchen sie ihn/ und graben die Adeliche Wapen nicht auf ein Schild / sondern gar in seine Haut / mit dem Zaan deß Cotiæ : Ist nun der Kriegsmann tapffer und vornehm/so machen sie ihm Blumen und allerley Kunst-Stücke auf den Leib / mit starcken Linien : hierbey erzeiget sich mancher sehr geduldig / da hergegen andere wegen der grossen Schmertzen heulen / und sich ungeberdig stellen : nachgehends streuen sie ihm in die gemachte Wunden Kolenstaub oder Pulver / so mit dem Safft Broame-rape vermischet / welches unerträgliche Pein und einem Geschwulst erwecket: in solchem Schmertzen muß der neugebackene Edelmann etliche Tage ligen / niemand darff in währender Zeit ein Wort mit ihme reden : Dieweil er aber also stumm seyn muß / setzt man ihm Wasser/ Meel mit einer gewissen Nuß zur Speise vor: denn in solcher Zeit / darff er weder Fisch noch Fleisch versuchen.

Wenn nun etliche Monaten verflossen / kommen sie zusammen/ miteinander zu zechen / und dem neuen Ritter Glück zu wünschen : zu welcher Zeit er denn seine Haar auch abschneidet ; folgends sich färbet und salbet / mit schwartzer Farbe / und nachmals sich einem vom Adel gleich halten mag.

Wenn er denn einen Gefangenen bekommt / gibt er ihm zwo Maulschellen/ und gehet darauf heim / darnach müssen die andern demselben den Kopff abschneiden : alsdenn kommen die Weiber / mit den Kindern / auf dem Rücken / besuchen und besprengen ihn / mit deß Hingerichteten Blut : Dieses ist eine grosse Ehre / worüber sie sehr stoltz und hoffärtig werden / auch daher unterschiedliche verlangte Titel bekommen / als nemlich / daß sie genennet werden Abades , Murubixaba , Mozacara , welche Namen und Titel ihres Adels seynd. (a)

Hieraus sihet man den mächtig-groben und finstern Unverstand dieser Nation / daß sie einen Hencker und Mörder/ für einen Rittersmann reputirt.

Ritter-Zeichen der Mexicaner.

Als viel politer und leutseliger die Mexicaner sind: so viel ansehnlicher und manierlicher fallen auch ihre Ritter-Ceremonien. Diese erwurben den Adel und die Ritterschafft / durch keinen solchen Hencker-Streich : sondern durch rittermässige Ubungen / im Lauffen / Ringen / und tapffrem Kampff wider ihre Feinde. Denn die Erwürgung und Schlacht-Opfferung der Gefangenen geschahe nicht durch sie ; sondern durch ihre Priester. Wiewol auch nicht eben allemal noch also fort die Gefangene; sondern alsdenn nur geopffert wurden / wenn sonst keine Leibeigene mehr / zum Opffer / vorhanden. Daraus unschwer abzunemen / daß sie solches Menschen-Opffer mehr aus verteuffeltem Aberglauben / weder aus blutdürstiger Grausamkeit / gethan.

Der letzte Mexicanische König hat / unter der Ritterschafft / höhere Stuffen und Orden gemachet / und ihnen / in Kriegshändeln / etliche besondere Ehren-Aemter gegeben / nebenst ihren sonderbaren Feldzeichen / die sie führeten. Die Fürnehmsten unter ihnen trugen das oberste Haar / mit einer rothen Schnur oder Riemen aufgebunden / und bestecketen es mit köstlichen Federn / deren ein Theil oben ausstieg / der andere hinterstich den Rucken hinab fiel / und am Ende so viel Quäste oder Dollen hiengen/als viel sie tapffere Thaten begangen hatten.

Hat demnach/in diesen Mexicanern/ eben ein solcher hoher Geist gewohnet / wie in den alten Römern / und anderen heroischen Nationen: welche ihren hohen Muth/durch das Gefieder allerhand hochfliegender Vögel/ fürgebildet.

Der König gehörte selber in die Ritterschafft: darum man ihn auch / mit gemeldtem Federwerck / zu mahlen oder abzubilden pfleget. Gestaltsam dessen / zu Chapultepec , ein Muster gesehen worden : als woselbst Motezuma , samt seinem Sohn / in einem Steinfelsen abgehauen stunde / in gedachter Tracht / und mit einem grossen Feder-Pusch.

Hiernechst fande sich ein anderer Ritter-Orden / dessen Ritter die Adler hiessen: und drittens wiederum ein anderer / welchen sie den Leuen- und Tiger-Orden/ titulirten. Dieses waren gemeinlich kühne und tapffere Kriegshelden / welche/ im Kriege / mit solchen Feld- und Ritter-Zeichen aufgezogen kamen. In den vierdten Grad / gehörten die falbe oder graue Ritter : welche man aber den vorigen nicht gleich achtete. Dieselbe trugen zerschnittene Koller / so ihnen bis über die Ohren giengen; führte/im Kriege/gleichwol auch ihr besonderes Ordens-Zeiche: und waren

nur

(a) Aus der Beschreibung deß Landes Brasilien / so in der XXI. Schifffahrt begriffen/ Cap. 2.

nur von der Mitte hinauf gewaffnet; da hingegen die Fürnehmsten von unten bis oben in der Rüstung gingen. Diese vorangezeigte Ritter durfften Gold und Silber tragen / sich mit köstlicher Baumwolle kleiden / und Schuhe anlegen/imgleichen güldne und gemahlte Geschirr brauchen. Dem gemeinem Mann waren nur irdene Gefässer / und keine Schuhe / wie auch keine Kleider zu tragen erlaubt/ohne die von Nequen gemacht/ welches eine grobe Tracht ist. Gleicher massen hatten alle diese Orden / in dem Königlichen Palast / ihre Wohnungen und Titul: unter welchen die erste der Printzen und gefürsteten Ritter Wohnung genannt ward; die zweyte der Adler; die dritte / der Leuen und Tiger; die vierdte / der grauen Ritter. Deß andren gemeinen Hofgesindes Zimmer waren davon abgesondert / und unten gelegen. So durffte auch niemand / ausserhalb diesen Losamenten / zur Herberge ligen; denn es kostete ihm sein Leben. (a)

Wohnungen der Ritter daselbst.

Die Panieser in Virginien seynd gar verständig / und unter ihrer Nation/ der Tapferkeit halben / sehr berühmt/ auch deßwegen gleichsam für Ritter geachtet. Ihnen pflegt aber der höllische Tausend-Künstler oft zu erscheinen / auch (wie sichs ansehen lässt) wol gar einen Bund mit ihnen machen / daß sie von Pfeilen / Messern / Beilen / und andren Waffen/sollen unverletzlich bleiben. Gestaltsam sie denn so wol sich selbsten / als andren / ihre Stoß- Hieb- und Schuß-Freyheit einbilden. Diese aus der Höllen verstählte Pursch kennet sich untereinander gar wol: obgleich sonst alle Virginianer/ im Kriege/ ihre Leiber/mit einer gewissen Farbe / dergestalt anstreichen / daß man einen / von dem andren/ schwerlich unterscheiden kan. Sie förchten den Tod destoweniger / weil der Diener und Vatter deß Todes/ nemlich der böse Feind/einen Verstand mit ihnen hat: gehen kühn und behertzt in den Streit; und unterstehet sich ihrer einer oft wol hundert andre gemeine Indianer in die Flucht zu schlagen. Solche teufflische Tapferkeit bringt ihnen / bey männiglichen / grosses Ansehen. Sie werden / zu deß Königs Raht- und Vorschlägen / gezogen / welcher/ohne sie/ keine Sache von einiger Wichtigkeit/ will geschweigen einen Krieg / anfängt. In Feldzügen bedient derselbe sich dieser schwartzen Ritter (denn also mag man sie / der schwartzen Kunst oder Festen halber/ füglich tituliren) zu seinem Leib-Regiment. Ja er gehet nirgends hin/ wo diese Panieser nicht mit/ um/ und bey ihm.

Panieser in Virginien.

Können sich fest machen.

Hie möchte man billich zweiffeln / ob diese Virginianische Ritter auch tapffer zu nennen: sintemal ihre Hertzhafftigkeit / aus einer unnatürlichen Krafft der bewusten Unüberwindlichkeit / herzurühren scheinet. Denn dergleichen Leute / die sich mit solcher Kunst versichern / werden / bey uns / für keine rechtschaffene Cavallier / noch für courageux oder mutig / sondern vielmehr vor verzagt und forchtsam geschätzt. Und zwar nicht ohne scheinbare vernünfftige Ursach. Deñ wenn sie ihrer Haut sich nicht förchteten/ und keiner zaghafften Natur oder Gemüts wären; würden sie ihre Zuflucht nicht zu einem so gefähr- und äusserst verderblichen Mittel nehmen / welches die Seele tödtlich verletzet / ob es gleich den Leib eine Zeit lang beschirmet. Aber dieser Lehrsatz hat seine Absätze/ bey ihrer vielen / die an den Himmel und an die Hölle wenig gedencken: man trifft auch zuweilen wol freche/ und von Natur kühne Leute / die dennoch mit dieser Teuffels-Kunst ihren Leib befestigen. Denn selten wird einer / auch der allerverwogneste / so frisch und unverzagt seyn / daß er sein Leben nicht lieber erhalten/ als verlieren wolle. Wenn nun / zu solcher natürlichen Kühneit/ eine Gottsvergessene Ruchlosigkeit / oder auch der Ehrgeitz und die Begier durch Erlegung vieler Feinde berühmt zu werden / stösset: kan ja so bald ein Kühner/ als ein Feyger und Kleinmütiger/ mit dem Teuffel / welcher der Ruchlosen und Ehrsüchtigen fürnehmster Patron ist/ oder mit dessen Schuppen/ nemlich mit Schwartzkünstlern uñ losen Leuten/ dergestalt sich einlassen / daß er die Härtungs-Kunst von ihnen annehme / ohne sonderliches Nachdencken/ was für Gefahr seiner Seelen darauf stehe.

Ob die / so sich fest machen/ feyges Gemüts seynd?

Tapffere Ubungen der Panieser.

Unter solche Gotts-vergessene / oder vom Himmel und der Höllen nicht wissende Leute / rechne ich diese Virginianische Panieser: und halte dafür/ daß sie die Achylleische Styx-Kunst nicht so sehr aus Forcht/ als aus Begier groß und berühmt zu werden / oder auch den erworbenen Ruhm zu erhalten/ gebrauchen. Denn die Beschreibung Virginiens gibt ihnen das Lob / daß es insgemein lange/ grosse/ starcke Leute seyn/ welche Hunger und Kummer wol leiden können; überdas in der Höflichkeit / Klugheit / und Freundlichkeit / allen andren Einwohnern weit vorgehen;

(a) Josephus à Costa lib. 6. Moralis Historiæ Novi Orbis, c. 26.

gehen; dazu den Mördern/Lügnern/und andren garstigen Lastern/ hefftig feind; auch/um ihre Ehre und Reputation/mehr eivern/ denn die Christen. Darum trage ich kein Bedencken/ in gewisser Masse/ sie auch tapffer zu tituliren.

Damit aber ihr ritterliches Kriegs-Geschlecht nicht untergehe; suchen sie die besten und verständigsten Knaben / die eine gute Hoffnung blicken lassen / daß etwas rechtschaffenes aus ihnen werde: und gewähnen dieselbige / von Jugend auf / zu allen mühseligen und schweren Ubungen: schreiben ihnen unterschiedliche Lebens-Regeln vor: ziehen sie auf in stetiger Arbeit: halten sie auch ab/von allen delicaten und niedlichen Speisen. Wenn aber solche Knaben zu ihren Jahren erwachsen / (da ihnen denn der Teuffel / in einer besondren Gestalt/erscheinet) gibt man ihnen/ von dem Safft Sentrio/ oder sonst von einem andrem gar bittrem und herben Kräuter-Safft / zu trincken/ so lang und viel / bis sie sich erbrechen und speyen müssen. Was alsdenn heraus kommt; das lässt man in eine Schüssel lauffen/ und gibts den jungen Leuten wiederum zwey- oder dreymal zu trincken: wodurch ihre Natur dermassen geschwächet und entkräfftet / daß sie endlich anheben zu bluten / und weder gehen / stehen oder ligen können. Darnach werden sie/ an einen schattichten Ort/ gelegt. Also prüfet man diese junge Leute / ob sie auch tapffer / und gedultig seyn werden. Man schlägt sie auch / mit Stecken auf die Schienbeine: und ihr Zuchtmeister zwinget sie unterweilen / mit blossen Füssen durch Dörner und Hecken zu gehen / daß sie die Haut damit verletzen/und blutrünstig machen müssen.

Wunderliche Probe der Gedult.

Aber / o der Schande! alle solche harte Zucht / und Auferziehung / zielet auf ein böses verdammliches Ziel. Deñ nachdem sie also gewähnet / und ausgehärtet; werden sie von ihrem Oberherrn/ und Ordens-Meister / dem Teuffel / zu Diensten angenommen. (a)

Ach! wo sollen wir / so da Christen heissen / nunmehr fast unsere Augen lassen / wenn uns dergleichen Sitten der Heiden zu Ohren und Augen kommen? Ist es nicht Schande / daß der unsaubre Schand-Geist nicht allein durch Rosen/ sondern auch durch schmertzlich-verwundende Dörner/ die Kinder der Finsternissen/ zu sich / in sein höllisches Reich ziehen kan / vermittelst einer falschen Larve der Tugend-Liebe; hingegen aber der Geist der Warheit / ja die Warheit selbst / das ist / Christus / so wenig Menschen findet/ die Ihm / auf dem engen gedörnetem Kreutz-Wege / in Gedult / nachwandeln! Der junge Heide leidet Eckel/ Streiche und Dorn-Stacheln; scheuet nicht/ so manchen Tritt er thut / so manchen Stich / Wunden und Verletzungen/ an seinen Fersen/zu fühlen; um der maleins nur den Namen eines tapffren / harten/ und daurhafften Rittersmanns zu erlangen / und zwar in deß Satans Ritter-Diensten zu leben: der Christ will hergegen/unter seinem Dorn-gekrönte Haupt/ auf lauter Rosen tantzen / kein rauhes widriges Wort / geschweige die Verletzung erdulten / damit er ein rechtschaffener Ritter Jesu Christi erfunden/uñ dort/ in der ewigen Herrlichkeit / von dem Könige der Ehren / mit dem Lebens-Kräntzlein beschencket werde! Wir heissen alle zwar gern Ritter deß Kreutzes: und schieben doch das Ritter-Zeichen unsers Obersten Kreutz-Herrns uñ Ordens-Meisters so weit von uns / von unsrem Fleisch und Blut hinweg / als es immer möglich. Wolte GOtt! wir schlügen in uns / und würden rot hierüber / daß die Unchristen/ in ihren teufflischen Ritterdiensten/so eyrig und hitzig; wir/in den Gottes-Diensten/so kalt und fahrlässig seyn!

Durch was für ein garstiges Mittel die Moren aus Mosambique ihren Ritter-Orden erwerben; ist bey der Siegenden Grausamkeit gemeldet worden.

Ob zwar bisher beschriebene Moren / ihrer abscheulichen Gebräuche halben/nicht wehrt sind unter der Zahl rechtschaffener und edler Ritter zu stehen: habe ich sie dennoch/ als lauter seltsame Wunder/ vorangehen lassen: wie/in Engelland/ etliche Schwartzen / oder mörische Lackeyen / fürnehmen Personen vortreten/ und für Aufwarter dienen: und werde hiernechst die Gesetze deß allerberühmtesten Güldenen Flüß-Ordens nacheinander erzehlē. Sintemal ich dafür halte/ daß dieselbe nicht jederman bekandt seynd / obgleich der hochfürtreffliche Orden selbst / in aller Welt / hochpreislich belobt ist.

Stifftet deß Güldnen Flüß-Ordens.

Als man schrieb 1429. hielt Hertzog Philipp von Burgund / der Gute beygenannt / mit deß Königs in Portugall Fräulein Tochter / Isabella/ Beylager zu Brugk: und stifftete/unter solcher seiner Hochzeit-Feyer/ diesen Fürstlichen Ritter-Orden deß Güldnen Fells. Welcher

(a) Siehe das 4. Capitel / deß ersten Theils der Beschreibung Virginiens.

cher hernach durch Mißverstand / das Güldne Flüß genannt worden: da er doch eigentlich Vellus aureum, das Güldne Fell/ oder Vellus, titulirt worden / mit einem Absehn/ auf das Güldne Vellus deß Jasons. Wiewol es andre deuten/ auf das Fell Gideons/ welches er zum Zeichē ausgebreitet/ daß GOtt ihm/und seinen/ von dem gantzen Volck ausgeschossenen/ dreyhundert tapffren Männern / wider das gesamte Heer der Midianiter/es würde gelingen lassen.

Ich selbst habe / in meiner Schau-Bühn/ am 724. Blat hierinn gefehlt: indem ich geschrieben/ diese Meinung / daß die Erfindung von der Argonautischen Schiffahrt entliehen/ sey irrig. Zu welchem Wahn mich Saavedra verleitet hat: welcher dieselbige Meinung verwirfft/ und für Jasons/ das Fell Gideons/ in den Platz setzet. Ob nun gleich solche Erklärung Christlich/und jetziger Zeit fast überhand nimmt: laufft sie doch/wider die Historische Warheit der Erfindung und Bedeutung: angesehn/ das Diploma deß Stiffters/ welches ich/nach der Zeit/ gelesen/ausdrücklich/ und mit klaren Wortē/ meldet/ dieser Ritter-Orden solle seinen Namen führen/von dem güldnen Vellus deß Jasons. Denn also lauten/unter andren/ die Worte: Et per has præsentes accipimus, creamus, & ordinamus Ordinē & Fraternitatem Dignitatis Equestris, & amicabilis Societatis certi numeri Equitū, ac intimorum Amicorum: quem ab *Aureo Argonautæ Jasonis Vellere* volumus appellari. Das ist: Durch gegenwärtigen Stifftungs-Brieff/ nehmen wir an/ machen/stifften/ und ordnen den Orden und die Brüderschafft Ritterlicher Würden/ und freundbarer Gesellschafft einer gewissen Ritter-Zahl/und vertrautester Freunden: welchen Orden wir/von dem Güldnen Vellus deß Jasons/ wollen genannt wissen/ꝛc.

Was das Feuer-Zeug/ und die Feuer-Steine / an der Ritter-Ketten dieses Ordens/für eine Bedeutung haben; gibt das 723. und folgendes Blat angewiesener Schau-Bühn zu vernehmen.

Diese alleredelste Ritter-Gesellschafft richtete hocherwehnter Hertzog auf/zu Ehren GOtt/der gebenedeyten Jungfrauen Marien/uñ dem H. Apostel Andreas/ als deß Burgundischen Hauses aufgeworffenem Protectorn: aber von lauter Herrn-Stands-Personen: als Käisern/ Königen/Hertzogen/ Marchgraven/ Grafen/ und dergleichen.

Zum Haupt desselbigen Fürsten-mässigen Ordens setzte er auf ewig ein die Hertzogen und regierende Lands-Fürsten zu Burgund: jedoch also/daß die Zahl der Ritter/samt dem Haupt/ nicht stergen solte. Ordnete daneben / zu Unterhaltung deß Ordens/vier ansehnliche Amts-Verwalter: nemlich einen Cantzler / einen Pfenningmeister/einen Graffirer/und einen Heerold/oder Waffen-König. Vier Amts-Verwalter deß Ordens

Nachdem der Hertzog/ als Stiffter/im Jahr 1467. mit Tode abgangen: ward sein Sohn Carolus/ nach ihm/der Austheiler uñ Haupt deß Ordens: ward aber/ im Jahr 1477. in einem Treffen mit den Schweitzern / unter Nanſi / erschlagen. Worauf der Römische König/ Maximilian/ dessen einige Tochter/ und Erbinn/ Mariam geehlichet / und zugleich das öberste Haupt der Ritterschafft worden.

Im Jahr 1491. da Printz Philippus von Oesterreich / Hertzog in Burgund/dieses Käisers Maximiliani Sohn/ vogtbar worden / und an das Regiment der Länder gekommen: ist der Orden unter seine Direction gerahten/und/gebührlicher massen/mit würdigen Personen ersetzet worden. Und als er Anno 1506. seine Zeitliche Ritterschafft in dieser Welt vollendet; kam die Ober-Auffsicht deß Ritterlichen Ordens/an seinē Sohn/ Carl/ der hernach Römischer Käiser/deß Namens der Fünffte / worden / und/ Zeit seiner Regierung / acht gekrönte Häupter / nebenst vielen andren Printzen/Hertzogen/Fürsten/und Graven/mit diesem hohen Ordens-Zeichen geehrt. Was für Häupter bisher dieser Orden gehabt.

Im Jahr 1556. als dieser gewaltige Monarch sich deß Regiments entbürdete/und das Königreich Spannien / samt angehörigen Fürstenthümern und Landschafften/ seinem Herrn Sohn Philippo überlieferte: ward dieser zugleich oberster Ordens-Herr. Was sowol dieser/ als seine hohe Vorgeher/in den Orden/für Personen aufgenomen; die findet man/ beym Guicciardino/in Beschreibung der Stadt Antorff / alle namentlich verzeichnet. (a)

Von diesem Philippo an/ bis auf gegenwärtige Zeit/ ist die Ober-Direction deß Ordens/ seithero/ bey den Großmächtigsten Königen von Hispannien/ und Glorwürdigstem Hause Oesterreich/ verblieben.

Auf was für Satzungen und Regeln nun dieser Ritter-Orden anfänglich gegründet sey/ erzehlet Daniel Feder-

(a) Vide Ludovicum Guicciardinum, in Descript. Belgii, & in specie Antwerpiæ.

mann von Memmingen/ aus einẽ andren Buch/in seiner Teutschen Umsetzung deß Guicciardini: (a) und sind/laut solcher/ wiewol mit halb Schweitzerischen Worten gesetzten/Beschreibung/diese nachfolgende.

Satzungen und Regeln deß Güldnen Vellus-Ordens.

1. Der Ritter-Orden mag sich wol mehren/ bis auf die 31. Personen. Sie sollen aber nicht allein von gutem Adel und ehrliches Herkommens / sondern auch wolverdient / und in Ritterlichen Thaten geübet seyn / auch ohne Tadel ihrer Ehren. Ihr Haupt und Oberster wird allewege seyn ein rechter natürlicher Hertzog von Burgund.

2. Welcher diesen Orden annimmt/ wird sich aller anderer Brüderschafft zuvor entschlagen / die er sonst bey Fürsten/ Gesellschafften oder Städten hätte. Aber Käiser/ König/ Hertzogen/ die seynd ausgenommen/ wo ihnen erlaubt/ anderer Königen oder Ritterschafften Zeichen zu führen.

3. Das Haupt und Oberster dieses Ordens hat allein Gewalt dieses Zeichen zu geben/ oder das Gulden Fluß/ und solche Ketten soll der Oberste und ein jeder Ritter offenbar alle Tage tragen / wer daran fehlet / soll desselbigen Tages vier Schilling an das Allmosen verfallen haben. In Kriegen oder sonsten in wichtigen/ gefährlichen/fürfallenden Händeln/ mag er allein das Lämmlein tragen / die Kette behalten / und wo die Kette ungefähr breche oder Schaden empfinge/mag er sie durch den Goldschmied wieder machen lassen. Im Reisen aber so er sich kranck befünde/ oder Unsicherheit befahrte/ mag er sie wol dahinden lassen. Aber keines weges soll er sie schwerer noch köstlicher/ noch schöner machen lassen/ ja gantz und gar nicht verkauffen/ versetzen noch in keinerley Weise verändern.

4. Ein jeder/ so zum Ritter angenommen/ soll dem Obersten und der gantzen Ritterschafft Treue und Huld schweren/ und/so viel immer möglich/ihren Nutzen fördern / und Schaden verhüten. Wo er auch hörte etwas tadeln an dem Orden / oder derselbige geschmähet würde/ soll er alsbalden sein Mißfallen darüber an den Tag geben / den Orden vertheidigen/ die Ursach erforschen/ und / daferne der Lästerer nicht nachlassen wolte / solches dem Orden aufs wenigste anzeigen.

5. Der Ritter soll sich gefast halten/ seinen Obristen und desselben Belehneten im Fall der Noht zu beschützen. Wo der Obriste Krieg führte / sein Land und Stadt zu erhalten / oder zu Dienste der Christlichen Kirchen / soll er mitziehen/ wo er nicht kan / einen andern an seine Stat schicken/ denselben unter seiner Farbe besolden. Aber die Ursache/ warum er nicht persönlich erscheine / soll er zuvor dem Obersten hinterbringen.

6. Der Oberste soll aber nimmer sich in einen wichtigen Krieg einlassen / ohne Wissen deß meisten Theils der Ritterschafft / und ohne ihre Verwilligung. Jedoch ausgenommen / es wäre eine Sache/die gantz verschwiegen in höchster Geheim müste gehalten werden/ oder in solcher Eil / daß man es bey vielen nicht ohne Schaden und Gefahr anbringen könte.

7. Wäre ein Ritter seines Ordens Lehnmann / so kan er keinem andern Herzn im Kriege dienen / oder auf eine weite Reise sich begeben / ohne Vorwissen seines Obersten. So aber der Ritter/ ehe er in den Orden getretten / vorhin anderer Lehen auch getragen / mag er ihnen gleichwie zuvor dienen / ehe er Ritter ward. Welcher aber nicht unter dem Obersten/ und von ihme nicht belehnet/ derselbe Ritter mag seines Gefallens andern Herren im Kriege dienen/oder weite Reisen vornehmen/jedoch mit dem Bedinge / daß er es dem Obersten schrifftlich zu wissen thue.

8. Erhübe sich unter den Rittern ein Streit / der dermassen gefährlich/daß sie darüber zu den Waffen greiffen dörfften/ so soll der Oberste solches für den gantzen Orden kommen lassen / und die Sache zweyen fürstellen / durch sich selbst oder ihre Anwälte.

9. Wenn eim Ritter Verdruß oder Unbilligkeit widerführe/ sollen es alle die andern Ritter trachten zu rächen / und ihme / so viel müglich / vor Belästigung seyn.

10. Wo der Ritter / der nicht deß Obersten Lehnmann oder Unterthan / einen andern beleidigte / so soll der / welchem es widerfähret / sich bey dem Obersten und dem gantzen Orden beklagen; diese hergegen allen Fleiß anwenden/daß der Beleidiger/im Fall er sich durch den Orden nicht zur Billigkeit wolte bewegen lassen/ mit Gewalt darzu gebracht werde. Deßgleichen soll der Oberste die Ritter/so unter ihme seynd / auch darzu anhalten/daß sie alle Ansprach/ gern und willig/ihme und dem Orden heimstellen.

11. Wäre

(a) Denn Guicciardinus selber hat sie nicht beschrieben: wie zwar Herr Speidelius wähnet.

11. Wäre es Sache/ daß der Oberste einen Krieg wider einen Fürsten / der einen Ritter deß Ordens unter ihm hätte/ oder etwan wider eine Stadt/ Flecken oder Land / führen wolte/ das deß Ritters Vatterland wäre / so darff derselbe Ritter/ ohn alle Verletzung seiner Ehren und guten Leumunds / wider den Obersten und Orden / den Seinen zu Gute und Hülffe begeben. Wo aber ein Fürst oder Herrschafft / dem der Ritter zugewandt/ verpflichtet/ oder allda gebohren/ mit dem Obersten deß Ordens einen Krieg anfinge/ soll der Ritter/ in Betrachtung solcher ehrlichen Brüderschafft / so er Ehren halben umhin kan/ sich in einen solchen Krieg nicht einlassen / wolte ihn aber derselbige sein Fürst oder Herrschafft darzu nöhtigen / auch in eigener Person nutziehen/ so soll er dem Obersten uñ Orden das mit warhaffter und versicherter Kundschafft zu wissen thun / und ohne alle Entgeltung deßwegen ziehen.

12. Wo ein Ritter einen fremden Herrn dienet / und im Kriege ein Ritter-Bruder gefangen würde/ soll er ihm mit allem Fleiß sein Leben fristen/ und/ wo müglich/ davon helffen / bekäme er ihn selbst gefangen / soll er ihn ohne alle Rantzion ledig lassen / es wäre denn dieses Ritters Feld-Herr gefangen. Und wo der Krieges-Herr dem Ritter nicht zulassen wolte (worum er ihn zuvor/ ehe er anzeucht / ansprechen soll) so soll er nicht fortziehen / oder seinen Abzug im Felde begehren.

13. Ein jeder / der in diesen Orden aufgenommen wird/ der soll deß Ordens Freyheit sein Lebenlang geniessen / dieses soll ihm auch nimmer abgestricket werden/ er übersehe sich denn so grob / daß er straffwürdig aus der Ritterschafft getrieben würde/ welches er auf dreyerley Art verschulden kan.

14. 1. Wo er ein offentlicher Ketzer/ und im Christlichen Glauben zweiffelhafft / soll er auch offentlich gestraffet werden.

15. 2. So vor Gerichte angebracht/ daß er verrähterisch gehandelt.

16. 3. So er in Schlachten und fliegendem Fähnlein feldflüchtig worden/ seinen Obersten verlassen/ oder den Feld-Herrn / dem er gedienet / in Nöhten liesse. Und so offt er der dreyen Articuln einen beginge/ soll er zur Stunde von dem Obersten und Rittern / oder dem meisten Theil derselbigen / vom Orden verstossen/ doch zuvor fürgefordert werden/ zur Verantwortung kommen/ auch der Gebühr nach ihme Ziel und Zeit bestimmet werden. Beklagt sich einer unter den Rittern / daß ihme von dem Obersten Gewalt geschehen/ soll er erstlich bey dem Orden um Recht anhalten/ die sollen ihn beym Rechten schützen. Unterdessen kan er den Orden oder die Brüderschafft nicht auffagen/ er habe denn vorhin seine Klage angebracht / und sie rechtmässig ausgeführet/ sonst kan er den Orden nicht aufgeben.

17. Unruhe zu vermeiden/ soll ein jeder Ritter/ im Reiten/ Gehen/ in der Kirchen/ in Rähten/ auf Tagen/ in Banqueten/ in Wählen/ Reden/ Schreiben/ und in allen Sachen/ so den Orden antreffen/ sonst nicht weiter/ soll jeder/ der vor dem andern in den Orden kommen / fürgesetzet werden/ und/ wo mehr als einer zu einer Zeit oder an einem Tage in den Orden kommen / soll der Aeltere den Vorzug haben. Doch Käiser/ Könige und Hertzogen sollen deß Standes halben/ so ihre Majestet führen / ausgenommen seyn / und unter denselben auch der Aeltere im Orden den Vorsitz haben. Unter den andern Rittern / soll nicht beobachtet werden der Adel / noch die hohe Herrschafft und Reichthum / sondern allein/ welche zum ersten in den Orden kommen.

18. Solches ist nun gehalten worden in den vier und zwantzig/ so erstes zu Rittern gemachet / und soll noch erhaltē werden den dreissigen / so noch dieser Zahl zu erfüllen/ auf nächster Ordens-Versammlung / ausserhalb dem Haupt- und Obersten.

19. Die Ritterschafft soll haben vier Amtmänner: einen Cantzler/ einen Rentmeister/ einen Secretari / und Heerold/ den man Toson nennet.

20. Der Obriste/ Hertzog Philippus/ ist gesinnet/ auf seinen Kosten zu Digion in Burgund zu bauen eine schöne Capelle/ in der Fürstlichen Kirchen/ und darbey zu stifften ein jährliches Einkommen/ daraus die Ritter / so ihnen etwas zukäme/ daß sie in Armut geriehten / erzogen und erhalten würden / samt etlichen Höfen zu ihrer Wohnung / die auch schon verbrieffet.

21. Im Chor daselbst soll deß Obersten Stuhl aufgerichtet werden / und allewege die Wapen dessen / so ihme nachfolget/ dahin gesetzt. Darnach jedem Ritter seinen Stuhl / also daß die Wapen derselben und ihrer Nachkommen / eines jeden verzeichnet werden.

22. Alle Jahr/ auf St. Andreas Tag/ soll der Orden versammlet werden / und einen Tag halten / doch daß sich allewege ein Jahr verlauffe / zwischen einer und der andern Tagleistung.

23. Und damit/ wenn nohtwendige Sachen vorfielen/ dieselbe nicht unberahtschlaget blieben / wo alsdenn der Obriste oder irgend ein Ritter in eigener Person nicht erscheinen könnte / sollen sie rechtliche Anwälte an ihre Stelle verordnen / deren jeder seines Herrn Sitz bekleide: derselbe soll alle Händel dermassen beobachten / als wenn sein Principal selbst zugegen wäre; würde er etwas versehen/ soll er es seinem Herrn avisiren/ und die Straffe erlegen.

24. Auf den bestimmten Tag sollen die Ritter alle an verordnetem Platz zusammen kommen/ bey guter Zeit/ in deß Obersten Gemach/ und ihn in die Vesper begleiten.

Kleidung und Zierraht der Ritter.

25. Ihrer aller Kleidung soll diese seyn. Jeder soll eine lange Schaube von Scharlach tragen / die an den Seiten offen sey/ bis auf die Erde hinab. Die Schlitze und Säume zu rings um/ sollen gesticket seyn / mit einem Gebräme von Feuer-Stein und Eisen / wie die Ketten mit dem Lämmlein entzwischen / die Schaube soll inwendig mit schönem Veh gefüttert seyn/ und sollen einen Lappenzipffel von Scharlach auf dem Haupt tragen. Ihre vier Amtmänner sollen ihnen vor / sie aber/ in der Proceß/ allwege zween und zween zur Kirchen gehen.

26. Den andern Tag/ so das Fest angehet / sollen sie zur Kirchen in dieser Ordnung ziehen/ ein jeder ein Stuck Goldes opffern / und der Anwalt in seines Herrn Namen.

27. Denselben Tag sollen sie alle braune Klag-Kleider antragen/ und die sieben Gezeiten in der Kirchen hören/ zu Liebe der abgestorbenen Ritter / Morgends wieder zu der Seelmeß gehen/ mit brennenden Kertzen in der Hand / da soll ihnen der Secretari die Namen / Stammen/ Herkommen der Abgestorbenen verlesen/ und soll man alsdenn das De profundis singen und hören.

28. Folgenden Tags / mag ein jeder sich seines Gefallens kleiden/ und soll bey unser lieben Frauen Amt sich finden lassen.

29. Am fünfften Tage/ soll man zu Raht gehē in dem Thum/ in die Stühle/ da die Chorherren sitzen/ oder wie denn Stühle gemachet werdē/ Wahl/ Bessern Straffen/ soll alles in der Kirchen geschehen/ da man Messe höret. Und zu solchem sollen sie und ihre Amtleute Scharlach tragen.

30. Ein ewig Stillschweigen und Häle soll auferleget werden dessen/ so man handelt/ und soll niemand da zu Raht gehen / ausserhalb den Rittern und der abwesenden Anwälte.

31. Und damit die Ritter desto mehr auf Ehre und Tugend sich legen/ soll der Cantzler / so bald man gesessen/ eine Rede thun / die zu der Tugend anweise / und von Lastern ziehe / auch wol ausrechnen / was einem jeden zugehörig.

32. Alsdenn soll man von dem Obersten anfahen/ hernach von einē Ritter zu dem andern fragen/ jeden bey geschworenem Eide / ob er etwas gesehen/ gehöret/ vermercket/ verstanden/ oder ungefähr erfahren / daß deren einer etwas verwirckt / das dem Orden zu mehrer Schanden und Nachtheil gereichen möchte / oder irgend einem Ritter Verleumdung bringen könte.

33. Wo einem/ der ausgetretten/ und deme man nachfraget/ etwas erwiesen/ daß er unredlich gehandelt wider den Orden (allewege ausgenommen die drey obbeschriebene Fälle/ von deren wegen er verstossen werden soll) soll er wieder hinein beruffen/ und vom Obersten / oder aber vom Cantzler angemahnet werden/ daß er sich bessere/ ꝛc. und soll die Straffe/ so ihm von dem Orden/ oder meisten Theil desselben/ aufgelegt / gedultig annehmen/ geben und tragen.

34. Und soll man am Untersten anfahen/ bis an dem Obersten/ denn soll das Gesatz selbst abtretten/ wenn es an ihn kommt/ daß jeder frey reden möge.

35. Den Ritter / so etwas herzliches begangen / soll der Obriste oder Cantzler loben/ und zu Gutem weiter ermahnen.

36. Käme für/ daß ein Ritter den Orden verwirckte / so soll ihm der Oberste oder sein Cantzler/ oder ein andrer daßselbige fürhalten / daß er sich vertheidige. Wenn er es thun will/ soll mans ihme zulassen. Wäre er aber vor der Tagleistung verklagt/ so soll er geladen werden unter deß Ordens Siegel / durch den Herolden/ oder sonst taugliche Personen: wäre die Zeit zu kurtz/ soll er Aufschub haben/ bis zur nächsten Versammlung: ist er ungehorsam/ so wird er fällig.

37. Wird er überwiesen / daß er

der dreyen Stücke eines begangen/ so soll ihm verbotten werden/ das Gülden Fluß weiter zu tragen / und soll ihm der Oberste unter deß Ordens Siegel dasselbe abkünden/ abfordern / denn solches wird jedem eingebunden bey dem Eide/ so er angenommen wird.

38. Wolte einer das nicht wiedergeben/ und ist deß Obersten Lehnmann oder Unterthan/ so soll er ihn dazu halten. Ist er nicht unter ihm / so berahtschlage sich der Oberste mit dem Orden/ wie mans von ihm bringe.

39. Stirbt ein Ritter / sollen es seine Erben innerhalb drey Monaten hernach wieder dem Orden zustellen/ und sie vom Rentmeister deßhalben quitiret werden.

40. In Schlachten / Scharmützeln und andern ehrlichen Thaten/ oder im Gefängniß / wo einer das Gülden Fluß verliert / oder die Kette/ so soll der Oberste auf seinen Kosten ihm ein andere machen lassen und geben. Wo ein Ritter aber solches verwarlosete/ so soll er es ohne Fehl auf seinen Kosten machen lassen / und im vierdten Monat tragen.

41. Würde ein Platz durch eines Ritters Abgang ledig / so soll der Orden an seine Stat einen andern ehrlichen/ und dem Abgestorbenen gemäß erwehlen. In der Wahl soll der Oberste allein zwo Stimmen haben / ausgenommen/ wie nachfolgt.

42. Ledigs Platz soll der Herold dem Obersten verkündigen / der Oberste soll die abwesende Ritter dessen verständigen / und sie zu erster Tagleistung auf die Wahl bescheiden; wo die Zeit zu kurtz/ aufs längste auf die andre. Wäre es ihnen nicht gelegen/ so sollen sie die Ursach anzeigen/ daß sie selbst nicht kommen könten/ und ihre Anwält / oder sonst ihre Wahl mit eigener Hand / und Insiegel schicken.

43. Wäre der Ritter/ dessen Platz ledig/ nicht gestorben/ sondern ausgethan/ soll der Oberste Sorge tragē/ ehe die Ritter von dem Tage ziehen / daß ein andrer erwehlet werde.

44. Und sollen allewege die Ritter erwehlet werden/ so der Orden seine Tagleistung hat / und ehe die Wahl an die Hand genommen / soll der Secretari vorlesen/ was die Abgestorbene für ehrliche Thaten begangen.

45. Vor der Wahl/ sollen die Ritter und ihre Anwälte / nach dem Obersten/ ihre Namen geben/ auf den jeder zum Ritter dargibt. Darnach soll der Cantzler fragen/ ob unter diesen benannte Person einigen Tadel an ihr habe?

46. Hernach soll jeder seinen Sitz einnehmen/ der Cantzler den Eid von jedem nehmen / daß er seine Wahl gebe dem / der ihm würdig und gut dunckt/ ohn alles anders Gesuch noch Auffehens/ ꝛc.

47. Darnach soll der erst am Sitz ein Zettlein in ein Büchslein werffen/ bey seinem Eide/ daß er den Namen für den ehrlichsten/ so ihm bekandt / dargebe/ und gleich die andern nacheinander/ zuletzt der Oberste auch.

48. Der Cantzler nimmt hernach ein Brieflein nach dem andern heraus/ welches ihm zuvorderst in die Hand komt/ thuts auf und liefet es. Der Secretari schreibt es wieder hernach/ so fragt man um/ welcher Namen am meisten die Ritter zufallen/ wären ihrer mehr denn einer/ die gleiche Stimme hätten / so hat denn der Oberste die dritte Stimme / und es wird der/ dem er zufällt. Will er deren keinem seine Stimme geben / so zerreisst man die ersten Zettel alle/ und die Ritter/ so da sind/ schreiben neue Namen / denn die Abwesenden haben nicht Weil / und werden der gegenwärtigen allein in die Büchse gelegt.

49. Der Erwehlte wird durch den Secretari in das Protocoll geschrieben. Ist er fern von dannen / schickt man ihm den Herolden / oder sonst eine Person/ die ihm die Wahl anzeiget / mit Begehren / er soll es in gutem aufnehmen. Samt der Botschaft schickt man einē Articuls-Brieff. Damit er sich desto besser zu erinnern wisse / was ihme zu thun sey/ wird ihm ein Tag gesetzt / dem Obersten zu schweren/ und die Kette zu holen. Doch soll er dem Orden gleich seine Antwort geben.

50. Ist ein Ritter so hohes Standes/ daß er in eigner Person nicht erscheinen kan / so schicket der Oberste ihm das Fluß bey erster Botschafft / die ihm die Wahl verkündige / und daß derselbe in Gegenwart deß Botten die Kette am Halse trage/ mit Anzeigung uñ Antwort/ daß es ihm gefalle/ und daß er mit erster Gelegenheit sich stellen wolle / seine Huldigung zu leisten.

51. Wenn nun der Erwehlte erscheinet/ seine Huldigung zu thun/ formiret er seine Rede auf folgende Weise: Durchleuchtigster Fürst / Gnädigster Herr ; so bald ich durch Euer Fürstl. Gn. Schreiben verständigt / wie das

J.F.G. und allen diesen Herren/den Rittern/unsern Brüdern gefallen/ mich zu so hohem herrlichen Stande/ als dieser Orden ist/ zu erwehlen/ (welches ich mir für eine sonderbare Ehre schätze) habe ich mit höchster Unterthänigkeit/ wie mir immer müglich gewesen/die Wahl / und Euer Gutbedunckẽ/meinenthalben angenommen/ in sonders grosser Freude / über so einer hohen und herrlichen Gutthat. Bin auch derohalben anjetzo allhier erschienen/ nach äusserster Möglichkeit E.F.G. hohen Danck zu sagen / und mich gegen diesem Orden zu erbieten/ daß ich geneigt und bereit sey / mit Darreichung aller meiner Dienste / in allen erdencklichen Fällen/ihme fürzustehen/und behülfflich zu seyn. Auf solches antwortet ihme der Oberste vor allen: Theurer Edler Herr! Ich/ samt meinen Brüdern/den Rittern/ Herren da/habe auf den Schall euers Lobes/ die Hoffnung gefasset/daß ihr forthin dasselbige mehren/ aufnehmen/ und nicht nur allein erhalten werdet / also daß es euch und dem gantzen Orden zum Preis gereiche; deßhalben euch unter unsre Zahl genom̃en. Ubrig ist/ daß ihr nun die Hulbigung thut / wie ich euch weiter von Wort zu Wort fürsagen will / daß ihr euch/ so viel es müglich / die Zeit eures Lebens/ oder so lange ihr in diesem Orden seyn werdet/ wollet helffen erhalten / und beschützen unsern Staat und Hoheit/deßgleichen auch deren/so ihm nachkommen werden.

52. Weiter werdet ihr schweren/ deß Ordens Nutzen zu fordern/ Schaden wenden/ und verhelffen / daß er in seiner Hoheit bleiben möge/ nicht gedulden/daß jemand mit Worten oder in der That denselben schmälert oder verkleinerte.

53. Fügte es sich/ das GOtt verhüte / daß ihr Ubelthat halben soltet deß Ordens entsetzet werden / sollet ihr das Fluß oder Kette dem Obersten oder Rentmeister deß Ordens / innerhalb dreyen Monaten wieder überliefern / keine dergleichen mehr tragen / auch gegen dem Orden keinen Neid noch Haß tragen.

54. Um berichte Verschuldigung sollet ihr euch auch der Straffe nicht widern/ weder den Obersten noch die Brüder hassen.

55. Auf allen nach voriger Satzung bestimmten Tagen / sollet ihr dem Obersten Gehorsam leisten/ deßgleichen seinen Nachkommen/ ihren Stathaltern/ in jeder billiger Sachen / die in unserm Orden ehrlich.

56. Euers Vermögens / werdet ihr alle Gebote / Verbote der Ordnung dieser Ritterschafft verrichten/eben in denen Kräfften/ als ob ihrs jetzt auf alle geschworen.

57. Also soll der Ritter da Ja sagen / die Hand auf das H. Evangelium und Creutz legen/ den Eid thun / solches getreulich zu halten.

58. Denn soll er vor dem Obersten auf die Knie fallen/ der ihm die Kette an den Hals legen/ und soll ihm also zureden/ oder schaffen/ daß ein anderer also sage: Der Orden allhie nimmt euch in seine Gemeine / und zum Wahr-Zeichen ziert er eurẽ Hals mit dieser Ketten/Gott gebe/ daß ihr sie lange traget/ zur Ehre Gottes und der gantzen Christenheit/ zu Erhöhung der Christlichen Kirchen / zu Nutz und Aufnehmung deß Ordens/ auch zu eurem selbst Preis und Lob / in dem Namen deß Vatters / Sohns/ und H. Geistes. Darauf sagt der Ritter Amen! Darnach setzt er sich nider/darauf kommt der oberste Ritter/so im vornehmsten Sitz sitzet / und führet ihn zum Obersten / umfähet und küsset ihn zum Zeichen der Liebe / darnach/ der Ordnung nach / wie sie sitzen / küssen sie ihn alle.

59. Der/so erwehlet/ wo er nicht wolte den Orden annehmen/ soll der Oberste dem Orden desselben berichten/ daß sie/zu bestimmten andern Jahren/einen andern erwehlen mögen / der thut in Form / wie oben geschrieben.

60. Der/so im Orden angenommen/ und das Lämmlein empfangen/ soll 40. Ducaten / oder so viel Werths dem Rentmeister geben / zum Gottes-Hauß Dienst/ oder er mag selbst so viel Zierde auf die Kirche wenden.

61. Stirbt ein Ritter/ so soll der Orden / so bald er dessen berichtet/dem Rentmeister Geld schicken/ fünff Seel-Aemter darum zu halten / und fünff Schilling zum Allmosen / und soll man ihme den Leibfall halten zu Digion in der Capelle.

62. Dem Heerolden soll der Oberste jährlich hundert Ducaten geben/ und ein jeder Ritter zween Ducaten allewege auf der Versammlung für seinen Lohn.

63. Stirbt der Oberste/und wäre sein Nachkommen oder Erbe nicht tüchtig zum Obersten / der Kindheit halber/ soll man einen Ritter einhälliglich erwehlen/ der sein Stathalter sey/ bis er zu seinen Jahren kommt. Wäre es aber eine

Tochter/

Tochter/ die das Fürstenthum erbte /soll/ bis sie verheirahtet wird / dennoch ein Stathalter erwehlet werden. Darnach soll der Oberste seyn / der die Tochter hat.

64. Es hat auch der Orden sein eigenes geschriebenes Recht/und desselbigen Proceß/ darvon zu appelliren keiner abzumahnen/ keiner den andren an andre Gerichte fordern mag. Alles soll/ demselbigen nach/ausgetragen/und fest gehalten werden.

Nach dem allen/behielt ihm der Fürst vor/ schwur auch/ daß er wolte für sich/ und seine Nachkommen / die Artickel halten : sie solten allewege das Haupt und Oberster seyn. Wenn aber / an einem oder andrem Artickel / ein Zweiffel fürfiele : solten er/ oder seine Erben / Macht haben/ denselben auszulegen/ oder zu verwerffen/ neue nohtwendige zusetzen / die tunckle zu erläutern/ mit Raht und Besserung deß Ordens. (a)

Krafft sothaner Vorbehaltung ist/ nach der Zeit/ bey theils Artickeln / eine Reformation und Aendrung fürgenommen / wie nachgesetzter Bericht aus demselbigen Buch ausweiset.

Was/nach der Zeit/ in einem und andrem Stuck/ geändert worden.

Im Jahr 1461. zum Hage in Holland / änderte Hertzog Philipp den 43. Artickel / that hinzu / mit einhelligem Raht der Ritter : So bald man eines Ritters Tod verkündigte / solte man zugleich einen andern erwehlen. Hertzog Carl zu Burgund veränderte das 22. Capitel / mit Verwilligung der Ritterschafft/ daß zu jeder Zeit / und an jedem Ort zugegen der Oberste/und seine Nachkommen/eine Tagleistung mit dem Orden haben möchte.

Und als er/ zu Valentz / in Hennegau/ einen Tag hielt/ Anno 1468. änderte er den 25. 26. 27. und 28. Artickel/ die da setzen / die Schaube soll von Scharlach/ und mit Veh gefüttert seyn. Setzte hergegen / es sollen die Schauben nur gemacht werden von Carmesin Atlaß/ mit weissem Taffet unterfüttert/ also soll auch die Kappe und der Leibrock seyn/ohne alle Brem. Also solten es die vier Amtleute ebenmässig tragen. Auf den Tag/ da man zu unser Frauen Amt gehet / sollen sie in weissem Dammast gekleidet seyn/ und mit roten Hüten bedecket. Die Kleidung soll auf gemeinen Kosten deß Ordens gemachet / und in dem Schatz aufbehalten werden. Die Klag-Kleider soll jeder Ritter auf seinen Kosten machen / ausserhalb der vier Amtleuten/ diese soll der Orden einmal kleiden/und sie dieselbe Kleidung bey sich behalten.

Bald darnach fiel der Burgundische Krieg ein/ und nach Caroli Tode die Unruhe von wegen der Verwandschaft Maximiliani. Ob nun zwar ohne Zweiffel/ dessen ungehindert/ der Orden immer zugenommen : geschicht doch / bey den Geschichtschreibern/ wenig Meldung davon: und wird wol die gewisseste Nachricht/ in den Protocollen deß Ritter-Ordens selbsten/enthalten seyn. Derwegen wir solche Krieg-verwirrete Läufften hie überhüpffen ; bis ins Jahr 1500. da Printz Philipp zu Brüssel eine Versammlung anstellete / und den Ritter-Brüdern die 40. Ducaten nachließ / welche ein jeder/ bey Antritt deß Ordens / zahlen solte. Eben zu derselben Zeit / that er auch ab 45. Artickel: wolte/man solte in der Wahl sein Leben nicht ausgründen: setzte davor/ man solte (nachdem die Wahl ergangen) erst umfragen/ ob er der Ehren werth oder nicht.

Auf dem Tage zu Modelburg 1505. ordnete er / man solte 15. Meß für ihm halten in der Kirchen / so dazu am gelegesten/ und 15. Schilling Allmosen geben/ darfür dörfften die Ritter dem Rentmeister nichts zahlen / und die vier Amtleute solten einem jeden Ritter/so viel ihrer wären/ den Tod deß einigen andeuten. Der Obriste deß Ordens war Maximilian/ als ein Vormund Caroli/ hernach Käysers : ließ mit Carolo dispensiren deß Alters halber / und war er wie ein anderer Ritter / hielt im Jahr 1516. einen Tag zu Brüssel / woselbst die Zahl der Ritter annoch bis auf zwantzig vermehret ward. Und so viel warē ihrer auf dieselbige Tag-Zeit samt dem Obersten.

Den dritten Artickel änderte er auch daselbst / ließ ihnen zu/ daß sie das Flüß täglich an einem seidenen Fadem tragen möchten: aber die Kette zu tragen/ wurden besondere Tage bestimmt; als Weihnachten/ Ostern / Pfingsten mit ihren Feyertagen : item/ alle Mariē Tage/ Neu-Jahr / Himmelfahrt / Fronleichnams Tag/ Aller Heiligen Tag / Dreykönig Tag/ St. Andreas Tag / als deß Patronen deß Hauses Burgund / und deß Ordens. Wenn man eines Ritters Leibfall beginge/ oder Tagleistung hielte/ oder der Obriste fremden Gesandten Audientz gäbe/ oder sie beurlaubte/ der es an selbigen Tagen nicht trüge/ solte zween Schilling zur Besserung der Meß geben / auch so

(a) Daniel Federmann/ in der Teutschen Umsetzung Guicciardini Niderländischer Beschreibung am 92. und folgenden Blättern.

so viel zum Allmosen / jedoch befreyete er Käiser/Könige und Fürsten dieses Gesetzes.

Auf demselbigen Tage befand sichs/ daß der 17. Artickel gebrochen worden/ daß die Fürsten den andern Rittern vorgehen solten/ wiewol weder Hertzog Hansen von Burgund / noch Hertzog Carln von Orliens/ noch dem von Cleve/ auch ihm selbst/der/wiewol er noch ein Kind/ Hertzog zu Lützelburg/ noch seinem Herrn Vattern/ehe er der Obriste worden/ dergleichen begegnet. Derhalben setzte er mit Bewilligung der Ritter / daß ein jeder/so eines Fürsten Titel trüge / allen Rittern vorgehen solte/die mit ihm auf einen Tag gemacht werden / und eines Standes oder Titels wären/ unangesehn das Alter.

Dasselbige mal setzte er auch/ weil je die vier Amtleute Raht geben / und desselben Leibes wären der Ritter (das ist/ weil sie mit im Raht / und der Ritterschafft einverleibet wären) daß sie auch solten geadelt / ihrem Leben nachgefragt/ und gestrafft werden/wie andere Ritter. Im Jahr 1518. hat Käiser Carl einen Tag zu Barzellona in Hispanien gehalten.

Hernach Anno 1530. hat er abermal einen Tag gehalten zu Tornai/und setzte/ zu besserer Erklärung deß 36. 37. und 38. Artickels / so die Straffe der Ritter innhalten/ daß hinfort der Oberste / seine Vicarii und Nachkommen/samt der gantzen Versammlung deß Ordens / solten allein Richter seyn über die Amtleute und Richter in allen Sachen. Weiln Johann Emanuel zu Mecheln ohne sein/ als Carls deß Fürsten und Obersten/wie auch deß gantzen Ordens Wissen arrestiret aus Haß und Neid/und nach Wildfort ins Gefängniß geführet worden / da er lange Zeit verblieben.

Was ihre Gefängniß betrifft / setzte er/ daß ohne ausdrücklichen Befehl deß Obersten keiner solte angenommen werden / oder so es deß Obersten Vicarius nicht befohlen: auch solten aufs wenigste sechs Ritter/oder so viel man zu derselben Zeit beyeinander haben könnte / darein willigen/ und soll man solchen Befehl deß Obristen auch nicht gut achten / man habe denn zuvor gnugsame Kundschafft eingenommen / daß solche Ubel vorgangen.

Es soll auch kein gemein Gefängniß seyn/ sondern man soll ihm einen aus der Brüderschafft überliefern/daß er ihm alles Gutes thue/und das Urtheil allein von dem Obersten/ seinem Vicarii/ oder dem gantzen Orden über ihn erwarten. Ob auch gleich der Vicarius ein Urtheil über ihn fällete/ soll es doch nicht vollzogen werden/ es werde denn der Oberste vorher desselben berichtet / und gebe seine Stimme darzu; ja/in Gegenwart sechs Rittern / soll man nach Recht mit ihm handeln / seine Nachbaren fragen/wo er sich aufgehalten / und alsdenn geziemender massen über ihn das Urtheil ergehen lassen.

Zu dem 39. Artickel ward gesetzt/ daß desselbigen Tages die Erben deß abgestorbenen Ritters nicht allein solten die Kette wieder geben / sondern auch das Ordens-Buch: und damit solches unverbrüchlich gehalten würde / solte ein jeder/ wenn er in den Orden aufgenommen würde/ dasselbige seiner Freundschafft zustellen.

Zum 35. Artickel setzte der Käiser/ daß der Cantzler nicht allein solte wissen/ was der Oberste oder jeder Ritter lebendig oder im Tode tapffers gehandelt/ wie ihnen der Heerold angäbe; sondern er soll sich befleissigen/ auch von andern aus der Ritterschafft ein solches zu haben / und dasselbige vom ersten Tage deß Ritters bis zum letzten aufzeichnen.

Den andern Artickel hat Hertzog Philipp selber / mit Verwilligung deß Ordens / geändert/daß auch der Oberste eines jeden Käisers / und gekrönten Königs/oder Fürsten Zeichen nehmen möge/ sowol von Freundschafft / als künfftigen Guts wegen.

Der 22. Artickel ist auch zu Philippi Zeiten geändert worden: dieweil um Andreas Tag/wegen deß Winters die Tage kurtz seyn/und das Wetter trüb; so solte man alle drey Jahr einen Tag halten/ auf den andern Maji. Jedoch solte dem Obersten erlaubt seyn / die Tagsatzung seines Gefallens zu kürtzen oder zu erlängern. (a)

Nach diesem/ hat Käiser Carl der Fünffte / im Jahr 1545. die Tagleistung gehalten/mit der gemehrten Zahl der vorberührten Ritter/welche Zahl nachmals/ unter Regierung der nachgefolgten Königen von Hispanien zimlich gewachsen. Was aber seit dem noch weiter für Veränderungen / in diesen Artickeln / fürgegangen; würde viel Weitläufftigkeit/beyzubringen/erfordern.

In diesem 1669. Jahr/ ist dieses hohe Ordens-Zeichen dem neu-erwehlten Könige

(a) Author supra cit. fol. mihi 99.

König in Polen / von der Königl. Majin Spannien Gesandten / in der Schloß-Capell zu Cracau / unter Lösung der Stücke / offentlich angebunden / und dieser / nach solcher Verrichtung / von höchstermeldtem Polnischem Könige / hingegen trefflich regalirt worden.

In Franckreich blühet / jetziger Zeit / der Ritter-Orden deß H. Geistes: In Engelland / deß blauen Hosenbandes: In Dennemarck / deß Elephanten. Andere Orden mehr / so / bey unseren Läufften / entweder noch in ihrem Flor / oder doch noch in frischer Gedächtniß / stehen / findet der Leser am 743. Blat der Lustigen Schau-Bühn.

XXIX.

Die Wapen / Helmen / und Petschaffte.

XXIX.

Vom Urrung der Wapen.

WEr / und wenn die Wapen am ersten aufgebracht / wird / unter den Gelehrten / gestritten. Etliche wollen den Anfang den Olympischen Schau-Spielen zumessen: sprechen / daß / in denselben / die Kämpffer besondere / den Göttern gewidmete / Farben ausgesondert; dem Jov die Feuer-Farbe / dem Saturn die schwartze / und dem Kriegs-Götzen Marti die rote / zugeeignet. Daraus hernach auch ihre Erben Anlaß genommen / solche Farben in ihren Wapen (oder Waffen: denn so solte mans billig schreiben und aussprechen: weil man sie am allererstẽ in die Waffen gesetzt) erblich behalten / und zu führen: gleich als ob sie auch ihrer Eltern Tugenden und Qualiteten damit / und nicht vielmehr nur eine stoltze Einbildung geerbet hätten. Andre behaupten / es sey / bey den Tournier-Spielen / aufgekommen: auf daß man die Ritter / weil sie in den Helmen nicht kenntlich waren / durch sothane äusserliche Zeichen / möchte dabey erkennen.

Ein fürnehmer und berühmter Teutscher Scribent stehet in den Gedancken / daß beyde Meinungen nebeneinander stehen können / und sey / mit Verlauff der Zeit / darzu gekommen / daß man die löbliche Thaten / oder derselben Merckmale / in die Schilde gezeichnet / und also ein Ehren-Gedächtniß daraus gemacht: weil man denen / die ihr Leben aufsetzen / nichts dafür geben / noch sie irgends / womit so kräfftig dazu anfrischen könne / als durch den verewigten Nachruhm: dannenhero sehe man in den Wapen Schwerter / Fahnen / Thürne / welche die ersten deß Geschlechts überstiegen / eiserne Handschuhe / Kronen / und dergleichen. Oder es seyen die Schilde / mit Leuen / Adlern / Pferden / Füchsen / Bären / Wölffen / Hunden / und dergleichen / angefüllet: anzudeuten / daß der / so denselben führet / entweder solcher Thiere Tapfferkeit / nachahme; oder eines derselben auf der Jagt bestritten und überwunden. (a)

Ob nun zwar nicht ohn / daß / wie gedacht / beyde Meinungen mit einander sich wol vertragen können: zumal weil die Olympische Spiele / mit den Ritter-Spielen / eine genaue Verwandschafft haben / und manche derselben in das Geschlecht ritterlicher Spiel-Ubungen gehören: scheinet doch / so viel den Ursprung / wovon jetzt die Frage ist / belangt / daß weder die Olympische / noch die Tournier-Spiele / sich dessen anzumassen haben: und zwar diese / die Stech- und Tournier-Spiele / am allerwenigsten. Denn wiewol solche Zweiffels ohn allbereit älter / weder jene; ist doch / lang nach den Olympischen Spiel-Kämpffen / solches allererst gebräuchlich worden / daß man die / mit Helmen verhüllete / Ritter / im Tournier / durch Beyfügung der Wapen / kenntlich machte. Den Olympischen Spielen aber kan man den Anfang der Wapen deßwegen nicht zuschreiben / weil allbereit lange Zeit vorher die Wapen im Brauch gewesen.

Etliche sprechen / mit dem Herodoto / (b) die Völcker Cares haben zu erst gewiesen einen Schild zu bewapnen. Von andren wird es den Pictis zugeeignet / derer Namen man daher leiten will / daß sie / im Kriege / gemahlte / und viel-färbige Waffen geführt. Wieder andre suchen den Anfang der Wapen / bey den Assyriern: weil sie für gewiß schätzen / daß die Fürnehmste / unter denselben / niemals offentlich ohne Scepter erschienen / welchen sie in Händen hoch empor gehalten / daran zu oberst ein Thier- oder Blumen-Bild gesessen.

Nicht unrecht urtheilen dieselbe / so da wollen / man müsse den ersten Beginn

(a) Sihe die Herolds-Kunst Herrn G. Ph. Harsdörffers / in dessen Gespräch-Spielen.
(b) Lib. 1.

ginn der Wapen / von der Völcker allgemeinem Brauch / holen. Massen nicht bald ein Volck anzutreffen/dem kein einiges Wapen wäre bekandt gewesen : also gar / daß man auch / in der so genannten Neuen Welt / und denen neu-erfundenen Inseln / mancherley Einfälle von Schilden gefunden. (a)

Meines einfältigen Bedünckens / hat GOtt selbst dazu den ersten Anlaß gegeben / vermittelst der Sinn- und Fürbilder / deren / im alten Testament / hin und wieder gedacht wird. Dem nachmals der Satan nachgeafft / und den Unglaubigen allerhand erschaffene Dinge / fürnemlich Thiere / Vögel / Fische / und Gewürme / nicht zum Fürbilde / sondern zur Abgötterey fürgesetzt : welche von ihnen für Götter angebetet / und in ihren Land-Feld- und Reichs-Fahnen geführet worden. Mercurius ward / von den alten Egyptiern / in Gestalt eines Hundes / göttlich verehret / unter dem Namen Anubis / so / in Egyptischer Sprache / einen Hund bedeutet : weil nichts geschwinders noch Spühr-sinnigers / denn ein Hund. Anubis aber war / wie Diodorus schreibt / deß Osiris und der Isis Sohn / und führte / in seinen Waffen / einen Hund.

Manche haben auch / schon vor Alters / den löblichen Brauch gehalten / daß sie denckwürdige Geschichte / durch ein Wapenbild / in der Gedächtniß verewiget: auf daß der Nachwelt solche gleichfalls kund würde.

Woher der Nam Pettschafft komme.

Der von Geschicklichkeit und Geschlecht edle Herr Harsdörffer sel. meldet / in seinen Gespräch-Spielen / Wapen komme her von Waffen : weil die alten Helden / an Bemerckung ihrer Waffen / kenntlich gewesen : Pettschafft aber (wiewol theils dafür Pitschafft schreiben) sey gleichsam so viel gesagt / als Bettschaden / oder Bettscheiden : weil beyder zusammen gebetteter Eheleute Wapen darein gemahlet werden : wie / heut zu Tage / selbige den Geschlechten / und Namen der Anverwandten / den Unterscheid geben. Nachmals haben sie solche Bemerckung auf die Schilde gebracht / daß Schild und Helm deß Adels Kennzeichen sind / welche ihre Vorfahren / mit Ruhm und Ehre / im Kriege geführt / und dem annoch letzten eines Geschlechts Schild uñ Helm beygelegt / zerbrochen / und mit ihm begraben worden. (b)

(a) Vide Limnæum c. 6. num. 9.

(b) S. Ph. H. im 3. Theil der Gespräch-Spiele Fahl / 129. Bl. 153. seq.

Zu Rom / sollen sonst die Wapen / so wol als die Titeln / am ersten / vom Appio Claudio / aufgestellet worden seyn. (c)

Unsere Teutschen Vorfahren seynd zwar auch nicht ohne offentliche Reichs- und Land-Wapen gewesen / wie unten soll gemeldet werden ; aber die Ritter- und adliche Wapen / meistens von den Römern / nach der Zeit / abgesehen / und / zu Käiser Friederichs / deß Ersten / Zeiten / in häuffigen Wachsthum oder Vermehrung / gerahten : wie Paulius Jovius (d) berichtet.

Wapen unserer uralten Teutschen.

Welches ich aber meistentheils / von den Sinn-bildlichen Wapen / verstehe. Denn sonst habē die alten Römer / bey unsren uralten Teutschen / schon gewisse Wapen und Merckzeichen gefunden / die ihren Kriegs-uñ Waffen-Röcken eingewircket warē. Jedoch seynd sothane Wapen / nicht auf unsere heutige Manier / da man oft gantze Thiere / Vögel / zuweilen auch wol Felder / Aecker / uñ Gebäu darein schildert / gebildet worden : sondern nur allein von blossen Farben / welche Rauten-förmig unterschieden / uñ miteinander umwechselten. Dergleichen Wapen man noch / auf den heutigen Tag / in Teutschland / findet / und wegen solcher einfältigen Farben für die allerälteste hält. Man schauet zweyerley Farben darinn : nemlich schwartz uñ weiß ; weiß und rot ; schwartz und gelb ; weiß und blau ; oder andre Colören zusammen gepart. Denn die Farben müssen mit Verstand gewählt werden : angemerckt / sich nicht alle zusammen schicken. Man trifft etliche Wapen / so man anjetzo Rauten nennet / und auch solche Figur haben : etliche / welche Balcken heissen / und gemeinlich nur in zweyerley Farben bestehen / also / daß zween weisse einen schwartzen Strich einschliessen ; oder zween rote einen gold-gelben ; zween blaue einen weissen ; oder umgekehrt / zween schwartze einen weissen / und so ferner. Welchen Wapen darum der Ruhm deß ältesten Adels gebē wird / weil nicht zu zweiffeln / daß dergleichen unsere heidnische Alt-Vätter / an ihren Heer-Röcken / geführt / (e) und zwar in solchen Ländern / die nahe mit Italien grentzten / trugen die Teutschen sothane Wapen-Farben / von Gold und Silber gewirckt ; da sie sonst / an andren Teutschen Orten / wenig oder nichts schier von diesem hoffärtigem Metall wusten.

Nicht

(c) Vide Lipsium in Analectis : M. Zuerium Boxhornium, in Theatro Hollandiæ c. 6. Limnæum de Jure Publ. l. 6. & alios.

(d) Dialog. dell' Imprese militari, & amorose p. 8.

(e) Vide Cluverii German. Antiquæ librum 1. c. 16.

Nicht allein aber ihre Kleider; sondern auch die Schilde / zierten sie / mit solchen Wapen: fürnemlich die alten Celten.

Aber gesamte Land- und Bürgerschafften hatten ihre besondere / und zwar / wie Diodorus spricht / herzlichere Wapen / von allerhand Thieren als nemlich ein Pferd / einen Hirschen / Wolff / und andre Thiere / so in Teutschlandes Wäldern ihr Gehege finden. Und solche trug niemand / in seinem Schilde / ohn allein ein Fürst der Städte / und Feld-Oberster / nebenst seinem eigenem Stamm- und Geschlecht-Wapen. Mit Verlauff der Zeiten / sind solche Thier-Wapen allgemach auch in die Schilde der privat Edelleute eingeschliechen / durch Vergunst der Fürsten / die einem und andrem Teutschen Edelmann erlaubten / ihr Wapen zu führen; jedoch also / daß er die Farben änderte: und kein gantzes / sondern nur halbes Thier / nemlich das Vorder-Theil / oder den Kopff / oder auch nur einen Fuß desselbigen darinn abbilden liessen: damit gleichwol den Fürsten ihre Würde und Authoritet / von nidrigern Stands-Leuten / abgesondert verbliebe. Nicht lang aber ist es angestanden / da hat man ihnen auch gantze Thiere zugelassen. (a)

Schild und Wapen zu ertheilen / stund / vor Alters / allein bey Käisern / Königen / und Fürsten; die ihrer lieben Getreuen tapffere Verdienste / mit einem solchen Ehrenzeichen / begnadeten / und so wol ihnen / als ihren Nachkömmlingen / dadurch ein Gezeugniß ihres preis-würdigen Verhaltens schenckten: welches edlen Gemütern wehrter ist / als Geld und Gut. Solcher Gestalt hat Uladislaus / König in Böhmen / weil er dem Käiser Friederich / im Krieg wider die Meyländer / tapffer geholffen / auch die Stadt Milan selber erobert / einen weissen Leuen / an Stat deß schwartzen Adlers / als der Könige von Böhmen alten Wapens / vom Käiser bekommen / und zwar mit einem doppelten Schwantz; weil der ungeschickte Maler den ersten verderbt / und mehr einem Affen- als Leuen-Schweiff / ähnlich gebildet hatte.

Wapen des König-ichs in Böhmen.

Weil der Schlesische Cavallier / Gotsche Schoff / vor Erffurt / bey Gelegenheit eines Ausfalls / mit einer ungemeinen Streitbarkeit / und rittermässiger Handlung / sich herfür that / und den feindlichen Hauffen / wie der Blitz die Wolcken / trennete; ließ Käiser Carl der Vierdte ihn für sich fordern: um einem solchen wolverdienten Soldaten seine Gnade persönlich anzutragen / und die Hand zu bieten. Er aber / der allererst / vom Würgen der Feinde / zurückgekehrt / hat die blutigen Finger / an seine blancke Rüstung / gewischt / und also den Käiser / mit dieser Ritterfärbigen Faust / geehrt. Welcher ihn denn zum Ritter geschlagen / und das hochadeliche Wapen / mit vier roten Strichen / dessentwegen geziert hat / daß seine Nachkommen wissen möchten / wie ihr Adel von trefflichen Thaten herrührte / und durch dieses Zeichen / als einen lebhafften Zunder / zu dergleichen solten angeregt und aufgemuntert werden. Massen Opitz / in seiner Hercinie / gedenckt: woselbst / gleicher massen / die Bedeutung deß grünen Baums im selbigen Wapen erkläret wird. (b)

Gleicher Gestalt hat der Tartarische Großkönig / Cublai / der zu Veneti Lebzeiten das Reich Sina besessen / die Officirer seiner Armadē / welche sich / im Streit / vor andren / am tapffersten gebraucht / und ein Helden-Stück verrichtet / nicht allein zu höhern Kriegs-Aemtern erhoben; nicht nur mit silbernem und güldenem Geschirr beschenckt; sondern ihnen auch ansehnliche Vorrecht oder Privilegien gegeben / die in Tafeln / oder auf Blech / gestochen waren. Auf einer Seiten / stund ein Leuen-Bild / nebenst Sonne und Mond; oder ein Stoß-Falck; oder sonst ein andres mutiges Thier: auf der andren diese Schrifft: Von wegen der Krafft deß grossen GOttes / und der grossen Gnade / so er dem Käiser verliehen hat / sey der Nam deß grossen Chans gesegnet!

Wapen / so der Tartarische Käiser Cublai seinen Kriegs-Obersten gegeben.

Wer nun den Leuen / die Sonne und den Mond / an seiner Tafel führte: demselben ward / wenn er auf der Gassen ging / ein Rock über seinem Haupte nachgetragen; zum Zeichen seiner Groß-Achtbarkeit. Welcher aber den Stoß-Falcken hatte; der durffte eines jedweden Unterkönigs / oder Fürstens / Völcker auffordern / und von einem Ort zum andern führen. Daß also diese Tafeln den Obersten / für ein Ehren-Wapen / und zugleich den Käiserlichen Vasallen und Unterthanen / für ein Ordnungs-Zeichen / dienten. Angemerckt / selbige Täflein solcher Gestalt bezeichnet waren / und geordnet / daß ein jedweder Landherr / Unterfaß / und Soldat / daran stracks abnehmen kunnte / wenn / und wie weit diesem oder jenem er hätte zu gehorsamen. Wolte jemand der

(a) Idem lib. 1. c. 44. Num. 10. p. 311.

(b) Opitii Nimfe Hercinie.

Anweisung der Tafeln nit folgē; sondern verachtet die Ordre dessen/welcher solches Wapen trug: ward er alsofort/als ein Rebell deß Käisers/ nidergemacht. (a)

Nachmals ist die Freyheit der Wapen-Ertheilung / auf die Herolden / gelangt.

Welche man vor Alters Herolden genannt.

Herolden nannte man/ unter der Regierung Käiser Carls deß Grossen/ die Leute / so das viertzigste Jahr ihres Alters/ und zehen Jahre im Kriege überstanden hatten; nach solchem sie / als Leute/die im Heer alt worden/ daher auch ihr Namen entspringt/ zu Ruhe gestellet / in wigtigen Angelegenheitē zu Raht genommen / deßwegen auch aller bürgerlichen Auflagen und Beschwernissen enthoben/ mit grossen Vorrechten und Freyheiten begabt wurden. Diese machten/aus dem Wapen angeben eine Kunst und Profession: wiewol nicht mit der Feder; sondern mündlichem Unterricht. Nach Anleitung sothaner Herolds-Kunst / muß das Vordertheil der Thiere/ oder andrer adlicher Schild Gemählden / fürnemlich aber in den Schilden der Tournirenden/ stracks gegen dem Speer gerichtet seyn: also/daß wie dasselbige fortrucket / sie ihm / als in einer natürlichen Ordnung/ nachfolgen/ als wenn es von gemeldtem Thier geführet würde. Sonst möchte man sagen/das Thier würde / mit Gewalt / durch das Speer / hernach geschleppet. Darnach müssen solche Thiere auch aufrecht stehen/ und gleichsam in ihrer besten Stärcke/ und ansehnlichsten Bewegung/darinn der rechte Fuß vorgesetzet. An den Waffen und Decken muß/(wie Garzon erinnert) das Vordertheil besagter Thiere allezeit nach der rechten Seiten gestellet seyn.

Die fürnehmsten Lehr-Sätze aber der Heerolds-Kunst werden / von vorgelobtem Herrn Harsdörffer/ in der 122. Geschicht seines Lust- und Lehr-reichen Schauplatzes / erzehlet / und sind diese nachgesetzte.

Was/bey der Heralds-Kunst/fürnemlich zu beobachten.

1. Erstlich muß/ in den Wapen/ der Lands-Gebrauch in Acht genommen werden. Die Frantzosen haben eine andre Art als die Italiäner / die Italiäner eine andre als die Engelländer und Spanier / wie auch wir Teutschen halten die schlechtesten und einfältigsten Wapen für die ältesten und besten / wenn sie aber gar zu viel Figuren / so sind sie neu / oder wol falsch und ohne Verstand visiret / wie jener Bauer in Niderland / der an sein Thor einen gevierdten Schild hat machen lassen / und darein einen Adler/ ein Pflugschar/ einen Leuen/ eine Seule / einen Affen und eine Gans/ um den Schild ein güldnes Flüß. Als nun der Printz von Nassau vorbey geritten/ und ihn gefragt / wie er zu dem güldenen Flüß käme/ hat er geantwortet: Wel min Heer/ dat staht so fry.

Zum andern sollen die Thiere in den Wapen nicht erdichtet seyn/ und in einen solchen Stand gestellet/in welchen sie ihre Deutung am besten ausdrücken. Wenn aber einer die ungereimten Farben zusammen gattet/ wie jener / der drey grüne Elephanten in einem goldfarbnen Schild geführet/ und ein andrer/ der drey silberne Gänsköpffe in einem güldenen Felde mahlen lassen / sihet man wol / daß der Erfinder deß Wapens ein Haas gewesen.

Drittens / wenn ein Wapen kein Bild hat/ so muß man allezeit ein Metall / und eine oder zwo Farben / niemals aber die Farben allein / oder die Metallen allein / gebrauchen. Die Farben seynd rot/schwartz/grün/blau: die Metall/ Gold und Silber/oder gelb und weiß. Die höchste Farb muß allezeit oben in dem Schild stehen. Wird der Schild nach der Länge getheilet / so ist die rechte Seiten/ in welcher man das Gewehr führet / die vornehmste / der Thiere Klauen / und Schnäbel / oder Halsband sollen von Metall seyn / ausgenommen die Amsel/ wie Chassaneus will. Jener wolte zu einem Wapen drey Schneeballen in einem warmen Wasser.

Vierdtens soll der Helm gezieret seyn/mit dem Bild deß Schildes. Seynd nun nur Striche und Farben in dem Wapen/so sind auf dem Helm Hörner/Federn oder Wülste / welches doch alles mit Unterschied gegeben wird / und kommet solcher Adel vermutlich von der Feder her/ wegen wolgeleisteter Dienste in Gesandschafft/ oder andern Aemtern: Ist in dem Schild ein Thier/ so soll auf dem Helm eben solches Thier auch seyn. Sonsten ist unten ein Kalb/ und oben ein Esel / welches etliche der Kunst unerfahrne nicht beobachten.

In den Helmen gilt es auch nicht gleich / und haben die blinden oder zugethanene Helm die Deutung / daß die edlen Knechte/ welche solche geführet / ein blinden Gehorsam haben leisten sollen. Die Freyherren haben drey Reiffe / die Graven fünffe / die Fürsten sieben / die Hertzogen neun / die Könige eilff Reiffe in dem Visier geführet. Von den Zentelbinden / und Helmdecken haben wir auch

(a) M. Paul. Venetus lib. 2. Reg. Orient. c. 7.

auch gemeldet / daß solche daher gekommen / weil die alten Teutschen ihre Wapen fleissig verwahret / und solche auch also mahlen lassen. Es ist auch dieses zu mercken / daß der Helm / auf der Seiten einen Edelmann / eines Herren Standes aber für sich sehen muß.

Die Kronen-Wülste und Kräntze auf den Helmen haben auch ihre gemessene Gestalt / und sind die Kronen der Könige / der Fürsten / der Graven ꝛc. unterschieden. (a)

Als obbenamster Käiser Friederich / der Erste / regirte; stund diese Herolds-Kunst in ihrer schönsten Blum und Würden: weil damals unsere Teutschen rechte Teutschen / das ist / rechtschaffene / mannhaffte / und streitbare Ritters-leute / ein Schauder / Furcht / und Schrecken der Saracenen / Perser / und andrer Feinde waren / die / mit ihrer Widersacher / oder auch mit ihren selbsteigenen Wunden / und Soldatischen Ehren-Zeichen / von den hohen Häuptern der Christenheit manches adeliches Wapen erkaufften. Worauf auch die Herolds-Kunst zunahm / und solche Merckzeichen stattlicher Verdienste / oder heroischer Tapfferkeit / aufs zierlichst und wolständigste setzen halff. Nunmehr aber ligt sothane edle Wissenschafft fast unter der Banck; nachdem nicht mehr so oft durch Stahl und Bley / als durch Silber und Gold / der adliche Helm erworben wird / und ein jedweder fast Edelmann seyn will / der ein wenig mehr vermag / als andre.

Die Wapen selbst mögen manchfältiglich unterschieden werden / nach den mancherley Ursachen / Personen / Eigenschafften / und andren Umständen / wornach sie werden gegeben / und betrachtet. Erstlich sind sie entweder adlich / oder nicht adlich. Für edel achtet man meistentheils die / welche einen durchbrochenen Helm haben / unterweilen auch mit einer Kronen geziert sind. Gegentheils werden nicht-edle / oder bürgerliche Wapen geheissen / in welchen man einen geschlossenen Helm sihet: wodurch die Edlen / von dem Pöfel / unterschieden werden solten. Ich sage / solten: denn dieses Gemerck ist nunmehr auch zu schwach / die Edle von den Unedlen zu absondern: sintemal ein jeder Phantast ihm selbsten anjetzo einen offenen Helm aufsetzt / und also einen galeatum leporem, gehelmeten Hasen gibt / der keinen todten Kerl gesehen / will geschweigen einen / redlicher Weise / todt gemacht

(a) Herrn G. Ph. H. in der 122. Lust-Geschicht.

Unterschied und Abtheilung der Wapen.

und erlegt hat. Wiewol dennoch nicht die Martis-Brüder den offenen Helm / für sich allein / zu behalten / sondern dessen auch andre Geschicklichkeiten und Qualiteten wol befugt sind.

Ihrer etliche stellen die Frage an: Ob denen alten Familien und Geschlechtern / von Rechts wegen / zustehe / einen offenen Helm zu führen / gleich dem Adel- und Ritter-Stande? Welche Draco bejahet: (b) In Betrachtung / daß die fürnehme alte Geschlechter keines Weges von dem Pöfel sind / und / in vielen Stücken / mit den von Adeln / gleichen Vorzug haben. Aber daß sie nicht / aus dem Hauffen deß Pöfels seyn / thut der Sachen nicht gnug: angesehn die graduirte Personen auch nicht für Pöfel-Volck zu achten / und doch viele derselben keine Geschlechter sind. Die andre Ursach fällt etwas kräfftiger: nemlich daß die Geschlechter viel adliche Privilegien haben. Welchen Beweis denn auch die Doctores der Rechten / und alle wolgegründete Rechts-Verständige für sich haben: zumal / weil die Rechte selbst sagen: Advocati officium nobile est, eines Rechts-erfahrnen Sach-Schützers Amt ist edel. Gewiß ists / daß die Graduirten / insonderheit die Rechts-Doctores / mit vielen adlichen Freyheiten begabt sind; wie der berühmte Jurist / Harprechtus / beweislich ausführet. (c) Daher einige schliessen / es seyn diese gleichfalls / ohne ausdrückliche Erlaubniß der hohen Majestet / deß offenen Helms / und adlichen Wapens befugt: wenn sie nur derer Schilde und Wapen / so einer andren gewissen Famili zugeeignet sind / sich enthalten.

Gleichwol finden sich auch etliche / welche den bürgerlichen oder Stadt- und Geschlecht-Adel / in dem Helm verschliessen wollen / und ihn keines offenen fähig achten; als der / ihrem Fürgeben nach / mit dem Land-Adel / nicht in gleicher Achtbarkeit. Wie wahr oder unwahr solches sey; darum begehre ich nicht mit meiner Feder / und noch viel weniger mit dem Schwert / zu streiten. (d)

Unterdessen ist bekandt / daß alle Nürnbergische / Augsburgische / Ulmer / und Franckfurter Geschlechter / ihre Wapen / mit geöffneten Helmen / zieren (wie beym Johann Siebmacher (e) zu lesen)

(b) Lib. 3. de Jure & origine Patriciorum cap. 4. num. 11.

(c) Tom. 1. Instit. Jur. Tit. de Jure Personar. §. in Servorum. n. 11. & seqq.

(d) Vide Paschal. de Corona lib. 10. c. 15.

(e) Im neuen Wapen-Buch / p. 205. citante Dn. Speidelio sub voce, Wapen.

die Straßbürger / Schletstätter / Hagenauer/ und Weissenbürger aber/ zum theil geschlossene/ zum theil ungeschlossene führen; besage der Elsassischen Chronic Bernhard Hertzogs. (a) Welches/ nach Herrn Speidelii Mutmassung / vielleicht daher kommt / weil etliche es fast gleich achten/ und daß dem/ welcher eines geschlossenen Helm berechtiget ist/ auch einen offenen zu führen/ unverwehrt sey: Oder (daß ich die von gerühmtē Authore angeführte Worte gebrauche) als solte einer / so über einen zugethanen / oder verschlossenen / oder Stech-Helm / einen Wapen-Brieff/ oder Privilegium hat / gar wol einen offenen Helm führen dörffen: dieweil der verschlossene Helm ohne das zum Ernst / der aufgethane zum Schimpff angesehen: darum wer es könne zum Ernst gebrauchen/ der möge das zum Schimpff auch gebrauchen: wie vorgelobter Draco / an gemeldtem Ort/ folgert.

Hernach seynd etliche Wapen Stamm- und erblich; etliche nur persönlich / und diese zwar gemeiniglich einer solchen Person / die ein offentliches Amt trägt / und also vielmehr deß Amts/ weder der Person / Wapen: wiewol manche unbeamtete Personen dennoch auch ihre besondere Wapen haben; die zuletzt auch / so wol als manche Ehren-Aemter Wapen erblich werden. Im Römischen Reiche / führen die weltliche Chur-Fürsten / als Sachsen / Brandenburg und Chur-Pfaltz solche Wapen/ so aus ihren Stamm- und Chur-Zeichen zusammen gesetzt.

Uberdas seynd manche Wapen / von dem Namen der Person / oder eines Orts genommen: manche / von irgends einer rühmwürdigen Handlung/ tapffren That/ oder unvergeßlichen Geschicht.

Uberhaupt aber / und insgemein / kan man sie füglich abtheilen / in allgemeine oder offentliche Reichs-Land- oder Stadt-Wapen; und in absonderliche / oder solche / die eine jedwede Person / sie sey fürnehm / oder mittelmässig / für sich selbst / ihres Stamms/ Geschlechts/ Herkommens/ Thaten/ oder andrer Ursachen halber/ entweder aus hoher Begnadung/ oder selbst-beliebiger Erfindung / gebraucht.

Wapen der alten Sachsen/ Cimbrer/ Alaner und andrer Völcker.

Der alten Sachsen und Frantzosen Wapen war ein Leu: der Cimbrer / oder Jütländer und Holsteiner / ein wilder Ochs. Die Alaner führten eine Katze: die Niderländer ein Stier / zur Bemerckung ihrer Stärcke und Geschwindigkeit: die Thracier / in ihrem Schilde den Kriegs-Gott Mars: die Athenienser eine Nacht-Eule: die Archiver eine Spitzmaus: die Phryger eine Mucken/ und Spansärcklein: die Phœnicier den Hercules: die Cilicier einen Kopff / mit einem Helm: die Egyptier einen schwartzen Storch / imgleichen den Anubis: die Israeliten ein Griechisches T. die Italiäner ein Pferd: die Asianer drey Schlangen: die Africaner den Elephanten: die alte Gothen eine Bährinn: die Armenier einen Hammel: die Perser einen Bogen: die Scythier den Blitz.

Wapen der Europæischen Potentaten.

Die Römer haben ihnen den Adler/ als den stärcksten Raub-Vogel/ gewählt/ um damit anzudeuten / daß ihre Gewalt und Macht über alle Völcker triumphirete: gleichwie dieser Vogel über das Geflügel; auch / mit demselben / in der Geschwindigkeit und Stärcke sich vergleiche. Die heutige Römische Käiser führen/ wie Welt-kündig ist / den schwartzen zweyköpffigen Adler / in einem güldnen Felde. Die Könige in Franckreich ihre güldene Lilien / in einem blauen Felde/ wie die den König Clodoveo wunderbarer Weise von dem Himmel gegeben worden / nach dem Zeugniß Gaguini, in rebus gestis Francorum: Der König in Engelland drey güldene Leoparden in einem rotē Felde: Der König in Hispanien und Castiliē zwey blaue Leuen/ uñ zwey güldene Castell: Der König in Navarra drey blaue Leoparden/ in einem güldenen Felde: Der König in Portugall drey kleine silberne Schildlein im blauen Felde/ mit einem roten Rande/ mit Thürnlein besetzet/ umgeben: Der König in Phrygia ein silbern Feld / mit etlichen roten Strichen durchzogen/ und mit einem blauen Rande/ darauf vier Brustharnisch umgebē: Der König in Sicilia und Jerusalem ein gülden Kreutz: Der König von Navarra einen Kohlē mit Gold besprenget/ und drey güldene Lilien im blauen Felde versetzet: Der König in Norwegen drey güldene Kronen im roten Felde: Der König in Polen den silbern Adler / und einen silbern Mann auf einem silbern Pferde sitzend: Der König in Irrland einen silbernen Leuē im roten Felde: Der König in Hybernia einen güldenen König/ so auf einem Stuhl sitzet im schwartzen Felde / und hat eine Like in der Hand: Der Abyssiner König/ sonsten Prete Giani genennet/ ein schwartz Crucifix mit zwey Peitschen im gulden Felde: Deßgleichen die Herrschafft Venedig einen Leuen mit einem Buch: Die Stadt Genua einen S. Georg: Sienna eine Wölffin:

(a) lib. 6. per tot. & l. 7. c. 12. & c. 22. item l. 9. & 10.

Wölffin: Florentz einen Leuen/ und eine Lilie/ so ihme von Printz Carl von Anjou/ Ludovici Königs in Franckreich Bruder/ verehret worden.

Von diesen Wapen/ welche Garzon nacheinander setzet/ (a) seynd etliche/ nach der Zeit/ andren Potentaten/ samt den Ländern/ heimgefallen: etliche auch unterschiedlichen Reichen zugeschrieben/ welche doch eins sind. Als Irrland und Hybernia/ so ein Königreich ist.

Von dem Mährlein der Frantzösischen Himmels-Lilien.

Was aber die Frantzösische/ vom Himmel gegebene/ Lilien betrifft: habe ich mich/ die Warheit zu bekennen/ nicht bemühen mögen/ solches albernen Mährleins halben/ ein einiges Blat im Gaguino nachzuschlagen: glaube doch unterdessen dem Bischoff Majolo gantz gerne/ daß weder die Himmels-Lilien/ noch das Himlische Oel/ womit die Frantzosen gloriiren/ beym Gaguino so wenig/ als S. Antonino/ und andren Scribenten/ die nicht lang nach dem Könige Clodoveo gelebt/ und sonst nichts überhupfft habē/ was der Frantzösischen Nation zu Ehren gereichen kan/ mit einigem Wort bestetiget werde. Petrus Gregorius/ und Chassanæus haben zwar tapffer geheuchelt: finden aber/ in diesem Fall/ bey wenig verständigen Scribenten/ Beyfall; ohn bey denen/ welche/ der Landsmannschafft halben/ fünff gerad/ und schwartz weiß nennen. Papyrius Massonius/ ein sehr fleissiger Frantzösischer Author/ handelt/ (b) von dem immerwährendem Gebrauch deß Frantzösischen Lilien-Wapens/ und meldet doch/ mit keinem einigem Buchstaben/ daß die Lilien vom Himmel gesandt.

Altes Wapen der Frantzosen.

Vor den Lilien/ haben die Frantzosen/ drey Kröten/ in ihrem Schilde/ geführt: wiewol der gelehrte Jurist/ Stephanus Forcatulus/ welcher zugleich einē fürtrefflichen Geschicht-Schreiber gegeben/ mit mehr zierlichen/ als Beweis-kräfftigen Worten/ solche tieff-eingewurtzelte Meinung auszureissē/ sich bemühet hat. (c) Da es doch vorberührter Petrus Gregorius zuläßt/ und bestetiget; aber dennoch daneben gewaltig den Fuchs streicht/ und in der Auslegung den Frantzosen mächtig hofirt: wenn er schreibt: Diese Lilie/ so den Königen in Franckreich/ von dem Himel/ einmal geschenckt/ und denn auch ihr voriges Wapen/ die Kröten/ sind beyde/ in der Natur/ durch ein geheimes Merckzeichen/ verborgen/ und bin ich vielleicht der erste/ welcher es anjetzo entdeckt/ (freylich wol der erste/ und danebenst derjenige/ welchen man deßwegen am ersten billig verlacht)

Petri Gregorii heuchelnde Auslegung deß Frantzösischen Wapens.

denn so man einen Hanen-Kopff dergestalt vonander löset/ daß das Gehirn unzerrüttet und gantz bleibt (welches denn leichtlich geschehē kan: wird sich mit höchster Verwundrung/ auf einer Seiten/ eine Kröte auf der andren/ eine Lilie/ weisen. Welches ich/ für ein gewisses Zeichen achte/ die letzte Monarchie werde auf den König in Franckreich fallen: als welcher/ von GOtt/ mit so himmlischen Gaben/ geziert/ daß/ gleichwie stracks nach der Sündflut/ das menschliche Geschlecht von den Frantzosen sich besaamet/ und fortgepflantzet worden/ also auch das letzte Reich wiederum auf sie falle. Denn diejenige/ so in dem Kasten Noe beym Leben erhalten wurden/ seynd Galli genannt worden/ das ist/ die mit einer Wasser-Flut beschwemmete: angemerckt/ das Wort Galli/ im Hebræischen/ so viel bedeuten solle. (d) Ist das nicht ein herzlicher/ und gewaltig-starcker Beweis? Freylich wol! Im Hanen-Kopff/ kan man sich eine Krōten- und Lilien-Figur einbilden: der Han aber heisst in Lateinischer Sprache Gallus; und Gallus auch zugleich ein Frantzos: gleichwie Bulla ein Decret/ uñ zugleich eine Wasserblase; Caper ein Bock/ uñ daneben ein grunzender Fisch/ heisst: darum folgt nohtwendig/ daß der Hanē-Kopff die letzte Frantzösische Monarchia propheceye. Baculus stat in angulo. E. Wir wissen/ aus dem Daniele/ das vierdte Reich werde die letzte Manarchie seyn/ und bleiben: wie/ durch das vierdte Thier/ solches (e) deutlich gnug fürgebildet ist: auf welchē Thier/ das vieläugigte Mahometische und Türckische Läster-Horn leider! um der Sünde willen/ den Sieg wider die Heiligen behaltē/ auch/ wie sichs bey selbiger Weissagung lässt ansehē/ der letzte mächtigste Monarch/ unter allen Hörnern deß vierdten Thiers/ bleiben wird/ bis der Alte/ dessen Haar wie reine Wolle gläntzet/ zum Gericht komt. Denn daß der allermächtigste Monarch/ unter den letzten grossen Häuptern dieses letzten Reichs/ eben ein Christ seyn werde; folget/ aus dieser Danielischen Weissagung/ gar nicht: sondern ehe das Widerspiel. Jedoch wollen wir GOtt anheimstellen/ dasjenige/ was Er/ in seinem verborgenem Raht/ beschlossen/ zu seiner Zeit auszuführen/ und ans Liecht zu bringen/ welche Christ- oder Unchristliche/ Teutsche oder Frantzösische Nation/ am Ende der Welt/ mit der allerhöchsten Monarchie prangen solle: haben unterdessen zu wünschē/ daß Er das höchstlöbliche Ertz-Haus

(a) Im 99. Discurs deß allgemeinen Schauplatzes.
(b) Lib. 3. Annal. in Philippo Augusto Fol. 30.
(c) Lib. 6. de Imperio & Philosophia Gallor.
(d) Petrus Gregorius, in Præludiis optimi Juris-Consulti lib. 1. c. 11. num. 2. (e) Daniel. 7.

Oesterreich/ bey der Majestet Käiserlicher und Christlich-höchster Herzschafft/ uns Teutschen zum Schutz uñ Wolergehen/ zu langen Zeiten beständigst/ gnädigst möge erhalten. Was die thörichte Salbaderey von dem Frantzösischē Noa betrifft/ darinn der Author nur seine Unerfahrenheit Hebraischer Sprache verrahten hat; bedarff dieselbe keiner Widerlegung: habe sie nur/ dem Teutschen Leser eine kleine Kurtzweil damit anzurichtē/ beyläuffig mit anziehen wollē. Welche desto länger zu unterhaltē/ die thörichte Auffschneiderey deß Chassanæi hieher sich nicht uneben schickt.

Chassanæi thörichte Folgerey/ für Franckreich.

Dieser will seinem Catalogo Gloriæ Mundi dē Vorzug deß Königs in Franckreich/ mit diesem abentheurlichē Beweis/ darthū. Derjenige ist der allerfürtrefflichste/ der/ mit dē fürtrefflichsten Wapen und Schilden/ gläntzet. Und wie die Sonnen-Stralen heller und würdiger sind/ als die Stralē der Sternē/ besage der 1. Epist. an die Cor. am 15. Wie auch diejenige Wapē edler sind/ die von der Sonnen/ und einem höhern Könige geschenckt werden: also/ uñ um solcher Ursach willen/ soll der König in Franckreich/ weil er sein Wapē/ von Gott/ dem Stiffter/ Könige und Regierer aller Dinge/ hat/ allen andren Königen fürgezogen werden. Denn/ von GOtt/ seynd/ wie man sagt/ drey blaue Lilien aus dem Himmel geschickt: da vormals/ zu Lebzeitē Pharamūdi/ die Frantzösische Könige drey güldene Kröten/ in einē schwartzē Felde/ führten/ dieser sinnbildlichen Bedeutung/ daß/ wie die Krötē das fetteste Erdreich erwählē; gleicher Gestalt die Frantzosē das fruchtbarste und beste Land für sich zu eigen genomēn. Solches Wapē behieltē sie so lange/ bis dem Clodoveus/ im Anfange seiner Bekehrung zum Christenthum/ ein Schild mit dreyen schön liecht-blauē Lilien-Blumen/ aus dem Himels-Garten/ geschickt. Und die Frantzosen halten dafür/ ein vom Himmel gefallenes Schild habe allezeit Glück bedeutet. Zum Exempel ziehen sie an dē Schild/ so bey Regierung deß zweyten Römischen Königs/ von Himel gefallen: worauf die grausam-wütende Pestilentz sich gestillet; und die Wahrsager solches für ein glückseliges Zeichen geachtet; als dadurch geweissaget würde/ daß/ an dē Ort/ der Sitz deß Reichs solte gegründet werden/ wohin der Schild gefallen wäre. Da auch das Pallas-Bildlein/ welches in dem festen Schloß-Thurn zu Troja/ verwahrt wurde/ vom Himel fiel: hat das Apollinische Oracul gesprochen/ das Trojanische Reich würde so lang beständig/ und in seinē Kräfften/ verbleibē/ als dieses Palladium daselbst in Verwahrung stünde.

(a) Risū teneatis amici! Der hierüber sich deß Lachens enthalten kan/ muß wol ein rechter Catonischer Bruder seyn/ und wird Juvenalis/ mit allem Fug und Recht/ ihm zu Ehren/ auffschreyen können: Tertius è cœlo cecidit Cato! Der dritte Cato ist vom Himmel gefallen!

Kreutz/ Leu und güldner Adler im Spanischē Wapen.

Ein wenig besser färben die Spannier ihr Fürgebē/ weñ sie/ ihr Reichs-Wapen dē Frantzösischen fürzuziehen/ streben. Deñ gesetzt/ sprechē sie/ die Frantzösische Lilie sey vom Himmel gekomen (welches doch/ aus keinen rechtschaffenen Frantzösischen Scribenten/ und Antiquitet-Forschern/ erweislich ist) fragē doch die Spanier nichts darnach: sintemal sie gleichfalls Wapen-Zeichen haben/ so vom Himel gesandt: nemlich das Kreutz/ deß HErrn Christi Siegs- uñ Triumph-Fähnlein/ welches das edelste Wapen unter allē/ und gewißlich weit edler/ denn die Lilie: neben dē/ den Leuen/ als den König der Thiere; und dē Fürsten deß Gevögels/ den Adler/ in guldner Farbe/ die höher und wehrter ist/ als die silberne. Zu Vermehrung Spannischer Fürtrefflichkeit gereicht auch dieses/ daß man/ aus den alten Gedächtnissen darthun kan/ das Kreutz sey nicht allein nach Christi Leiden/ sondern auch vor Christi Geburt/ der Spannier Wapē gewesen. Denn weil die alten Römer gewöhnt waren/ die Wapen ihrer überwundenen Feinde/ zum Zeugniß deß Siegs/ anzunehmē/ und in ihren Sigillen zu gebrauchē: so hat/ solcher Gewonheit nach/ Käiser Augustus/ nachdem er die Hispanische Völcker Cantabros (so man/ heutigs Tags/ Gasconier und Boscajer nennet) bekriegt/ und mit grosser Mühe/ mit Spendirung vieles Römischē Bluts/ endlich überwunden/ das Wapen selbiger Nation seinen Fahnē/ Feldzeichen/ und Schilden/ einverleibt/ auch sothane Zeichen/ das Cantabrische Panier/ den Fahnen aber Labarum geheissen: weil derselbe labore, das ist/ durch Mühe und Arbeit/ errungen worden. Nun war aber das Wapen-Bild solches Cantabrischen Fahnens ein Kreutz/ dessē sich die überwundenen Cantabrer gebrauchten/ als ihres eigentlichen national Wapens: und solches führten gleichfalls hernach die Römische Käiser: wie/ aus der Schutz-Schrifft Tertulliani/ erscheinet. (b) Welches Buch zu Käisers Severi Zeitē geschrieben/ uñ unter andren diese Worte begreifft: Sipara illa vexillorum & Cantabrorum stolæ crucum sunt: Laudo diligentiam: noluistis nudas & incultas cruces consecrare. Welche Rede zwar zimlich tunckel fällt; weil das erste Glied derselben kein

Das Kreutz soll/ schon vor Christi Geburt/ der Spanier Wapen gewesen seyn.

(a) Vid. Chassan. in Catal. Glor. Mund. part. 1. Consid. 38.
(b) Tertullian. in Apolog. c. 6.

lin Unterscheidungs-Zeichen hat; aber doch/meines Bedunckens/diese Meinung ist sich hält: Die Fahnē mit dem Cantabrischen Wapen seynd gleichsam Röcke oder Nickel-Tücher der Kreutze (oder seynd Kreutz-Stollen.) Ich lobe solchen Fleiß/ daß ihr die Kreutze nicht bloß/uñ ungeziert halt wollen consecrirē/oder heiligen. Deñ Tertullianus redet da/ von dē Fahnē-Decken/welche/auf einem Zwerch-Spießlein am Standart/haffteten/uñ gleichsam das Kreutz zu bekleidē schienen. Solcher Meinung fragt auch Minutius Felix: (a) Ipsa signa & Cantabri,& vexilla Castrorū quid aliud,quàm inauratæ cruces sunt,& ornatæ? Die Feld-Paniere selbst/ und die Cantabrer/uñ die Heer-Fahnē/was sind sie anders/ als vergüldte/und gezierte Kreutze?

Das Kreutz war der Römischen Käiser Feld-Zeichen/ bis auf den Mamelucken Julianus: der es abgeschaffet: uñ doch Käiser Valentinian nachmals wiederum eingesetzt hat: Als hernach Spanien/von den Saracenen/ eingenommen/ und ihnen allgemach wieder abgestritten worden: hat das Kreutz/in den Spannischen Fahnen/ seine vorige Stelle wiederum bezogen.

Wohl die Siciliaer das Kreutz haben.

Daß aber die Spanier/ mit diesem hochherzlichem Kreutz-Zeichen/ sich allein solten zu rühmen haben; verhindert das Königliche Ungarische doppelt-bekreutzigte Wapen: imgleichen das Aragonische/und Navarrzische; wie auch das Königreich Sicilien/so das Kreutz/ für sein sonderbares und eigen-ständiges Stamm-Wapen rühmet. Portugall führet eben so wol einen Schild in Silber/ und in solchem silbernem Felde ein Himmel-blaues Kreutz/ so in andre fünff kleine Schildlein getheilet ist: zur Gedächtniß der fünff Saracenischen Könige/ welche Alphonsus/der Erste/ im Felde Durique erschlagen. Sintemal er daselbst den Ismael/ nebenst vier andren Königen/ und einem gewaltig-grossem Heer/ erlegt hat/im Jahr Christi 1139. Zurita/ der Aragonische Chronist/darff von mehr/ als vierhundert tausend Saracenen/ oder vielmehr Hagarenern/schreiben/ (b) die damals solten/ in diesem Treffen/ geblieben seyn: da doch nicht vermutlich/ daß das gantze Heer solcher fünff Könige so starck gewesen.

Der Portugaller Wapen-Kreutz.

Bedeutung der fünff Schildlein in demselben.

In der Nacht/ vor dem Treffen/ soll der Herr Christus dem Könige Alphonso am Kreutz erschienen seyn/ und ihn zum ritterlichen Streit ermahnet haben. Wollen also die fünff Schildlein nicht allein den Sieg/wider die fünff gebliebene Könige; sondern auch die Ehren-Gedächtniß der heiligen fünff Wunden Christi/so dem Alphonsus erschienen/bemercket: wie Navarrus vermeinet. (c) Es stunden auch/in selbigem Schilde/die dreyssig Silberlinge/ dafür Judas den Herrn Christum verrahten hat/ gebildet: seynd aber nachmals/ zu mehrer Verzierung deß Schildes/ den fünff kleineren Schilden/ und dem grossen Schilde/eingeschlossen. Als/nach der Zeit/ Alphonsus der Dritte noch mehr Städte den Moren abgenommen: hat er noch sieben güldne Thürne/im gelbē Felde/in den Schild-Circul setzen lassen: wie Petrus Mariz/ in seinen Portugisischen Unterredungen/ erzehlt. (d)

Eben dieser Mariz setzt einen brieffliehen Ur-Schein vorgelobten Königs Alphonsi deß Ersten/ so in dem Archiv deß Alcobacensischen Klosters gefunden/und/ um der Antiquitet willen/ Philippo dem Andren/Könige in Hispanien/zugeschickt worden. Welche Urkund (der Historicus nennets ein Privilegium) auch beym Roderico/(e) daraus es jener genommen/ zu lesen ist/ und/ neben andren/ die Ursachen oder Veranlassung besagtes Wapens erklärt. Ich will selbiges hiemit/ in unsrer Teutschen Sprache/dem Leser mittheilen/ und dem Lateinischen nachgeben/so viel der deutliche Verstand mir erlaubt.

Urkund Königs Alphonsi/von dem Gesichte/ so ihm erschienen.

Ich Adelphonsus/König in Portugall/ Sohn deß erleuchteten (illustris) Graven Heinrichs/ Enckel deß grossen Königs Adelphonsi/ schwere/ gegen euch guten frommen Biedermännern/dem Bischoff von Bracara/ Bischoff zu Conimbrica/ auch dem Theonorio/und andren fürnehmen Herren/ Officierern/ und Vasallen meines Reichs/auf dieses metalline Kreutz uñ auf dieses Buch der allerheiligsten Evangelien/ so ich mit meinen Händen hier berühre: daß ich armer Sünder gesehen habe/ mit diesen unwürdigen Augen/ den Herrn unsrē GOtt/Jesum Christum/ am Kreutze ausgespannt/dieser Gestalt.

Ich befand mich/nebenst meinem Feinde/in dem Felde Dourique (f) willens/mit dem Ismael/ und andren vier Mörischen Königen/ zu streiten/ welche unzählich-viel tausend Männer um sich hattē. Mein/ für solcher Menge erschrockenes/ Volck/ war müde/abgemattet/ sehr traurig (und zaghafft) also gar/daß ihrer viele sagten/es

(a) In Octavio.
(b) Lib. 1, Annal. Arragon. cap. 11.
(c) Cap. novit, de Judiciis. notab. 3. num. 125. citante Majolo.
(d) Petrus Mariz in Dialog. Hist. Lusitan. cap. 4.
(e) Lib. 7. Hist. c. 6.
(f) In agro Auriquio.

wäre eine Verwegenheit/sich in eine Feld-Schlacht einzulassen. Solches hörte ich/ mit grosser Betrübniß: bedachte mich derhalben/was bey der Sachen zu thun wäre. Ich hatte/in meinem Gezelte/ein Buch/ darinn das alte Testament/uñ das Testament Jesu Christi/beschrieben stund: das that ich auf; lase dariñ den Sieg Gideons; und sprach/bey mir selbsten: Du weisseſt/ HErr Jesu Christe/daß ich/um deiner Liebe willẽ/diesen Krieg anfahe/ wider deine Feinde: In deiner Hand istſ/mir und den Meinigen Stärcke zu geben/daß wir diese Läſterer deines Namens mögen überwinden.

Diß geredt/bin ich/über dem Buch/ eingeschlaffen: und sahe einen Alten zu mir kommen/welcher sagte: Adelphonse! sey getrost! du wirst lebẽ; wirst diese Könige bestreitẽ/ihre Macht und Heer-Kräffte aufreiben: und der HErr wird sich dir zeigen.

Indem ich solches sehe; tritt mein Vasall/Johann Ferdinand von Sausa (Sose Souche/oder Susis) zu mir/in mein Zimmer/und spricht: Stehet auf/mein Herr! Es ist ein alter Mann da/der will mit euch reden. Lasst ihn/antwortete ich/herein gehen; weñ er glaubig ist. Als er nun hereingekommen; erkannte ich/daß er eben derselbige wäre/welchen ich/im Gesichte/gesehen hatte. Dieser sprach zu mir: Herr! sey wolgemut; du solt überwinden/und nicht überwunden werden. Du bist dem HErrn lieb: denn Er hat/auf dich/und auf deinen Samen nach dir/die Augen seiner Barmhertzigkeit gerichtet/bis ins sechszehende Glied: in welchem/deine Nachkommenschafft wird geschwächet werdẽ. (a) Aber bey sothaner ihrer Schwachheit/wird Er drein sehẽ: Derselbe befihlt mir/dir anzudeuten/daß/wenn du/folgende Nacht/ wirst das Glöcklein meiner Schlaffkammer hören/in welchẽ ich sechs und sechszig Jahr gelebt habe/unter den Glaubigen/ und durch deß Höchsten Gnade erhalten worden bin/du heraus gehen solleſt ausser dẽ Läger/allein/ohne einige Gesellschafft: da Er dir seine grosse Güte zeigen will.

Ich gehorchte; kniete demütig zur Erden/ehrte also/beydes den Gesandten/und Sendenden. (b) Und indem ich/im Gebete begriffẽ/deß Klingens erwartete; habe ich/ um die andre Nacht-Wache/das Glöcklein gehört; bin darauf/mit Schwert und Schild gerüstet/hinaus für mein Heer-Lager gangẽ. Sihe! da erschien plötzlich/vom Aufgange her/ein heller Stral/der allgemach heller und gröſſer ward. Indem ich nun meine Augen steiff dahin wende: sihe da erblicke ich/in dem/mehr als Sonnen klarem/Stral/das Zeichen deß Kreutze uñ an demselben Jesum Christum den Gekreutzigten hangen: dem zu beyden Seiten eine grosse Schaar Schnee-weisser Jünglinge stund: glaube/daß solches heilige Engel gewesẽ. Auf Ersehung dieses Gesichts/ legte ich Schwert und Schild ab/deßgleichen Kleider uñ Schuhe; und fiel nider zur Erden/auf mein Antlitz: fing an/mit vielen Threnen/zu bitten/um die Stärckung meiner Vasallen/und sprach/ohn einigen Schrecken: Warum kommſt du zu mir/ HErr? Wilt du mir den Glaubẽ mehren/ der ich vorhin an dich glaube? Es ist besser/ daß die Unglaubigẽ dich sehẽ/uñ glauben; als ich/der ich/durch den Gnaden-Brunn der heiligen Tauffe/dich wahren Gott/einigen Sohn der Jungfrauen/uñ deß ewigen Vatters/erkannt habe/und noch dafür erkenne. Das Kreutz aber war gewaltig hoch/und dem Ansehen nach zehen Elen von der Erden erhaben. Hierauf hörten meine unwürdige Ohren den HErrn/mit einer holdseligen und lieblichen Stim̃e/zu mir redẽ: Nicht bin Ich dir darum erschienen/daß Ich deinen Glaubẽ mehrete: sondern damit Ich deinen Mut/gegen bevorstehendes Treffen/stärckte/uñ den Anfang deines Reichs auf einẽ festen Felsen gründete. Sey unverzagt Alphonse! denn du solt nicht allein diese Schlacht/ sondern auch alle andre/gewinnen/darinnen zu/ wider die Feinde deß heiligen Kreutzes/ streiten wirſt. Dein Volck wirſt du mutig/ frisch/und tapffer zum Streit/finden: es soll selbſt dich bitten/du wollest/unter Königlichem Namen/zu diesem Treffen persönlich herfürgehen. Alsdenn trage kein Bedencken/alles/was sie werden begehrẽ/ ihnen zu verstatten. Deñ ich bins/der Käiser und Königreiche aufrichtet/ und zerstreuet. Denn ich will/in dir/und deinem Samẽ mir ein Reich befestigen/daß mein Nam/ vor die fremde und ausländische Völcker/getragen werde/(c) uñ damit deine Nachfolger erkennen/wer der sey/ so dir das Reich gibt. Dein Wapẽ solt du zusammen setzen/aus dem Löse-Geld/womit Ich das menschliche Geschlecht erkaufft habe/ und von demjenigen Gelde/womit Ich/ von den Jüden/gekaufft bin. Und dein Reich wird mir ein heiliges Reich seyn/ rein im Glauben/und seiner Gottesfurcht wegen beliebt.

Wie ich solches hörte/fiel ich nider zur Erden/

(a) In qua attenuabitur proles.

(b) Das ist; er hat sie beyde kniend verehrt/und angeruffen.

(c) Scheint/aus den Biblischen Worten genommen zu seyn: daß er meinen Namen trage/für den Heiden/ &c. Apost. Gesch. 9.

Erden/betete an/und sprach: Herr/womit habe ich das verdient / daß du alle deine Güte auf eins über mich ausschüttest? (a) Was du befihlst/ will ich thun: Du aber sihe meinẽ Samen/welchẽ du mir verheissest/in Gnaden an/und erhalte die Nation der Portugisen/ bey gutem Wolergehen: Und dafern du ein Ubel (oder eine Straffe) über sie im Siñ hast; so wende deine Hand vielmehr wider mich/ und meine Nachfolger: (b) und vergib dem Volcke/welches ich liebe/wie einen einigen Sohn.

Der HErr gab einen gnädigen Winck/ und sprach: Nimermehr soll meine Barmhertzigkeit/weder von ihnen/ noch von dir/ weichen. Denn durch sie/habe Ich mir eine grosse reiche Erndte bereitet; und sie zu meinen Schnittern in fernen Landen erwehlt.

Diß gesagt; verschwandt Er; Ich aber kehrte/ voll Zuversicht/ und hertzlicher Freude/wiederum ins Lager.

Daß dieses sich/in Warheit / also zugetragẽ; schwere Ich König Alphonsus/bey den allerheiligsten Evangelien Jesu Christi/so Ich mit diesen Händen berühre. Gebiete demnach meinen künfftigen Nachfolgern; daß sie immerdar fünff Schilde/zum Zeichen der fünff Wunden Jesu Christi/ und in einem jedweden dreyssig Silberlinge/zum Wapen führen sollen; auch daneben/über einer Schlangen/ Mosis und Christi Bildniß. Dieses sey unser Stamm-Gedächtniß/in unsrem Geschlechte. So jemand sich unterstehẽ wird/ein andres zu nehmẽ: sey er/vom HErrn/verflucht! und werde/ mit Juda dem Verräther/ in der Höllen/ gequält!

Gegeben / zu Colymbria 3. Kal. Novemb. Æra MCLII.

Unten stund geschrieben

Ich Alphonsius / König in Portugall.
J. Colimb. Episcop.
J. Bracharen. Metrop.
T. Prior.
Gondisalvus de Sausa, Procurat. Vimaranen.
Pelagius Menen. Proc. Brac.
Suci Martini Proc. Colimb.
Fernandus Petri, Cuniæ Dapifer.
Petr. Pelai, Curiæ Signifer.
Velasc. Sanctii.
Alphonsi. Menen. Præfect. Ulixb.
Menendus Petri, pro Magistro Alberto Regis Cancellario.

(a) Quibus meritis, Domine, totam mihi annuncias Pietatem?

(b) Ist/ allem Ansehen nach/den Davidischen Worten nachgeähmet: Laß deine Hand wider mich / und meines Vatters Haus / seyn. 2. B. Sam. 24. Oder auch den Worten Mosis / 2. B. Mos. 32. v. 32.

Mancher dörffte sagen/ es sey eine aufrichtige Kloster-Legende/und Gottseliges Geticht (pium figmentum) zumal weil die Portugisen/in ihren Geschichten/mit dergleichen Gesichtern / gar oft aufgezogen kommen; auch/ unter andern/diese Frage: Warum Gott den Glauben mehren wolle/da der König vorhin schon glaube? fast wider die Eigenschafft eines rechtglaubigen Christen laufft/als der GOTT/ um Stärckung deß Glaubẽs/täglich zu bittẽ hat. Wiewol dieses deß Königs seiner Demut zugerechnet werden könnte/ welche sich einer sichtbarlichen Erscheinung unwürdig geachtet. Drittens: weil das Gespräch mit GOtt / aus unterschiedlichen Ortẽ Heiliger Schrifft/und aus dem Gesichte Käisers Constantini / zusammengesetzt scheinet. Mehrer verdächtigẽ Umstände zu geschweigen. Dennoch begehre ich/ meines Theils / nicht alles gäntzlich zu verwerffen: sondern lasse diese Geschicht/ oder Gedicht / in ihrem Werth und Unwehrt. Es ist nichts neues/ daß Königen merckwürdige Träume/uñ Traum-Bilder/von GOtt/gegeben werdẽ: darum kan auch dieser tapffre König Alphonsus wol im Traum ein solches Gesicht gesehen haben: welches hernach vermutlich einen Zusatz bekommen / und mit Mährlein vermehret worden ist.

Der alten Perser Wapen.

Ehe wir die offentliche Reichs- und Land-Wapen beylegen/ muß ich noch dieses anzeigen: daß nicht nur die Frantzosen; sondern auch vormals die alten Perser eine Lilie (doch keine blaue) zum Wapẽ geführt. Massen sie gleichfalls ihre Ansitz-Stadt eine Lilie benamset haben: angemerckt Susa/das Königliche uralte Residentz-Schloß/ von den Lilien / so daherum in grosser Menge / wachsen / seinen Namen trägt. Denn Susa heisst / in Hebræischer / Chaldæischer / und Persischer Sprache / eine Lilie. (c) Irren demnach diejenige/so den Namen dieses Schlosses / von dem Fluß Suso / leiten wollẽ. Sintemal diese Königliche Burg/ an dem Strom Eulæo (wie Plinius und Ptolomæus schreiben/) ehemals gelegen: welcher eben der Fluß Ulai ist / darau der Prophet Daniel etliche Gesichter sahe. Wenn man aber dem Curtio glauben soll: haben die alten Perser / in ihrem Wapen / den Mond geführt. Jedoch kan beydes wol beysammen / und/ neben dem Mond/ auch eine Lilie zugleich darinn gestanden seyn.

Sonst schreibt auch Pausanias; Jupiter

(c) Author Admirandor. Sinæ & Europæ, cap. 33. Videatur am Lexicon Stephani sub voce Susa.

Jupiter habe einen guldnen Mantel getragẽ/ auf welchem unterschiedliche Thiere/uñ/unter allen Blumen-Geschlechten/ fürnemlich die Lilie gestochen gewesen.(a) Aber wir müssen den Lilien-Geruch allgemach lassen verwelcken; so fern wir/ uns in den Wapen weiter zu ersehen/ geWapen der Stadt Lima in Peru. willet. Als Franciscus Pizarrus/ in Peru/ die Stadt Lima (sonst die Königs-Stadt genannt) erbaut: seynd derselben/ vom Käiser Carl/ dem V. uñ dessen Frauen Mutter Johanna/ denen zu Ehren diese Stadt aufgerichtet ist/ zum Wapẽ gegeben drey Kronen/ und der H. drey Könige Stern: imgleichen ein doppelter Adler/ und zwo Seulen/ samt der Beyschrifft: Plus ultra, und diese beyden Buchstaben J. K. welche Johanna und Karolus bedeuten. (b)

Die absonderliche Wapen werden/ so wol von hohen/ als mittelmässigen Personen/ nach eigener Erfindung gewählt: und verbleiben unterweilen nur bey einer Person allein: zuweilen aber werden sie/ von dem gantzem Geschlecht angenommen/ auch wol/ aus absonderlichen/ zu letzt allgemeine Land-Wapen/ nach Gelegenheit und Stande der Person/ die solche am ersten für sich ausgesonnen. Denn vormals haben Käiser und Könige mehr/ als einerley Wapen/ in ihren Pitschafften/ und zwar etliche für sich allein/ geführt: welche nicht auf ihre Nachfahren gelanget; sondern bey ihrer Person geblieben: wie bald hernach solche Exempel werden folgen. Weßwegen ich solche selbst-erwehlte Sigel-Wapen hoher Häupter/ womit sie ihre Schreiben zu verpitschiren pflegen/ mit unter die absonderliche Wapen zehle/ und von denen Wapen der Regenten billig unterscheide/ die zugleich ihres Reichs Wapen sind. Also haben Julius Cæsar/ Augustus/ und theils andre/ in ihren Pitschafften oft ein absonderliches; an ihren Feldzeichen aber/ das Römische Reichs-Wapen/ den Adler/ geführt: und solches ohn Zweiffel aus einer geheimen Politic: damit sie dem Römischen Raht und Volck noch den äusserlichen Schein einiger Freyheit liessen. Der Wapen fürnehmster Nutz uñ Gebrauch bestehet hierinn/ daß die Geschlechte und Stämme dadurch unterschieden/ Verschreibungen/ Handfesten/ Vollmachten und Befehle beglaubet/ auch allerhand Eigenthümer/ und Güter/ damit bemercket werden. Insonderheit aber dienen die besondere Ehren-Wapen dazu/ daß die Nachfahrẽ dadurch/ mit einem ruhmwürdigen Tugend-Eifer entbrennen/ und stets aufgemuntert werden/ ihrer Vorfahrẽ tapffre Ritter-Sporen anzulegen/ und ihrem Geschlechte/ durch unehrliche Handlungen/ keine Schande anzuhencken. Denn wie nichts eitlers/ weder daß der Mensch/ mit dem Wapen seiner berühmtẽ Vorfahren/ stoltzire: also ist nichts rahtsamers/ denn daß er dieselbe oft anschaue/ als eine still-redende Erinnerung der tugendhafftẽ Gebühr/ uñ hoher Geschicklichkeit/ welche von demjenigen erfordert werden/ der eines hohen Stams oder fürnehmen Geschlechts Ehren-Zeichen im Schilde führet. Deñ was ist ein Wapen/ ohne gleichständige Verdienste? Eben das/ was im Felde eine Fahne/ hinter welcher keine Soldaten marschiren. Darum verwies der König unter den Rednern/ Tullius/ billig dem lasterhafften Lentulus/ daß dieser für dem Wapen seines Pitschaffts/ sich nicht entfärbt hätte/ sein Gemüt/ mit einer so leichtfertigen und verrähterischen Eidverwandniß wider das Vatterland/ zu beschmitzen; indem er sagte: Diß ist deines Ahnherrn/ deß hochberühmten Manns Ebenbild: dessen Anblick dich billig/ von solcher Schand-That hätte sollen zurück halten.

Durch welche Worte Cicero den rechten Zweck eines Ehren-Wapens mitberührt hat: welcher hierinn steckt/ daß man andre seiner Aufrichtigkeit und Genehmhaltung (in Verträgen uñ Bedingungen) versichere; sich selbsten aber zur Redlichkeit/ und allen löblichẽ Eigenschafften/ die einem sothanen Stam-Schilde gemäß/ aufmuntre. In Ansehung dessen/ pflegen edle und Tugend-geneigte Personen gern ein solches Wapen-Bild/ oder Sigill-Zeichen ersinnen/ daß ihnen an Stat eines Sinn-Gemähls dienen und zu unausetzlichem Wolverhalten Anlaß geben kan: wie/ im Gegensatz/ manche Thoren/ durch ein angemasstes hohes Wapen/ verständigen Leuten Ursach zum Gelächter ertheilen/ und ihnen selbsten einen Verweis erfinden. Also begehrte jener Einhitzer am Käiserlichen Hofe/ von Käiserl. Maj. in sein Wapen eine Kron/ die mit Perlen geziert wäre: aber sein stoltzer Unverstand ward/ mit einẽ verständigem Schertz/ abgewiesen: denn der Käiser sagte: das schickt sich nicht zu dir; es steht zu besorgen/ du möchtest die Perlen herunter stossen/ wenn du einheitzest.

Der Grosse Alexander ließ/ in seinem Wapen/ gleichfalls eine grosse Thorheit leuchten: indem er eine Schlange darinn führte/

(a) Citante Pausaniam Authore s. d. Admirandorum.
(b) Brulius part. 1. Hist. Peruan. lib. 6. c. 1. n. 5.

führte/die ein junges Kindlein ausspeiete: angemerckt dieses ein Sinnbild seiner Göttlichen Geburt seyn solte. Denn man hatte ihn beredet / eine grosse Schlange hätte mit seiner Frauen Mutter sich vermischet/ und dieselbe geschwängert; woraus er geboren wäre.

Daß aber Fürsten und Herren der alten Helden / und tapffrer Könige/ Bildnissen ihren Wapen/ Schilden/ und Pitschafften / zuweilen einfügen: ist verantwortlich; wenn es geschicht/ aus rühmlichem Vorsatz/ihren belobten Thaten nachzueivern; und nicht aus irgend einem Aberglauben. Dem Käiser August wird kein billiger Ausleger vorübeln/ daß er jetztgenannten Königs Alexanders Ebenbild / in seinem Sigel-Ringe/ gebraucht: dafern es der Meinung geschehen/ daß ihm selbiges eine tägliche Anweisung zu allerhand heroischen Tugenden geben möchte. Aber es steht zu besorgen/er habe dadurch eine sonderbare Alexandrinische Glückseligkeit / bey allen hohen Verrichtungen / dem Ringe/ oder vielmehr seiner Einbildung/ mit einverleiben wollen; als der/in gewissen Sachen/zimlich abergläubisch gewesen. Gestaltsam auch/ wie Trebellius Pollio schreibt / das gantze Geschlecht der Macrinen Alexanders Bildniß in seinem Wapen gehabt: und zwar die Männer/auf Kupffer/oder Silber; die Frauen aber in Ringen / und sonst auf allerhand Zierrahten / gestochen: weil man sagte / denen / welche dieses glückhafften grossen Heldens Konterfeit/ in Kupffer oder Silber/trügen/ ginge alles glücklich von statten. (a) Mit solchem abergläubischen Wahn können wir billig lachen und schertzen.

Sonst hat erwähnter Käiser vorhin/ im Anfang seiner Regierung / mit einem Sigel-Ringe pitschirt / welchem das Räthtsel-Thier Sphyntz eingegrabē war; gleichwie sein Kantzler / Mecænas / einen Frosch/zum Wapen-Zeichen / hatte: aber nachdem jener erfahren/daß deßwegen etliche die Befehle und Rescripten / so sie von ihm empfangen / schertzweise Räthtsel nenneten; hat er hernach den Alexander davor zum Sigel gewählt.

In deß grossen Pompejus Wapen/ stund ein Leu / der in der Tatzen ein Schwert hielt. Diese alle übertrifft die Erfindung deß Meyländischen Hertzogs / Ludwig Sfortia; welcher seinem Wapen einen Maulbeerbaum einpflantzte; um dadurch seine kluge Weise vorzubilden / daß er alle Dinge bedachtsamlich zuvor überlegte/und hernach geschwinde zu Werck setzte: nach Art dieses Baums / der / mit seinen Blättern und Blumen langsam herfürkommt; da doch seine Früchte und Beeren gar bald nachmals zeitig werden.

Ketzer-Wapen.

Den Ketzern schenckt der heilige Ambrosius / zum Wapen-Bilde / eine Nacht-Eule.(b) Doctor Lutherus beliebte/zum Wapen/ eine blühende Rose/ darinnen ein Hertz / und in dem Hertzen ein Kreutz: ohn Zweiffel anzudeuten / daß ein Christ Christum/den Gekreutzigten/stets im Hertzen führen / in Kreutz und Trübsal frölich seyn solle / in frölicher Hoffnung/aus dem Dorn deß Kreutzes werden dermaleins liebliche Rosen herfür blühen.

Der Könige in Sina.

Lasst uns hiernechst auch einige Sigel-Wapen der Indianer und Sineser beschauen. Die Könige in Sina haben/ zu ihrem Wapen / einen Drachen erwählt; welchen / wie Trigautius berichtet / niemand anders / als der König / die Königinn / und wer sonst von dem Königlichen Geblüt ist / darff führen/ weder auf den Kleidern/ noch auf irgends einem Gezähte/nicht gewirckt noch gestickt/noch gestochen/eingegraben / oder aufgedrückt. (c) Denn der Drach wird/bey den Sinesern/für das gröffeste Glücks-Zeichen/geschätzt / und ist fast keine Krafft/ die ihm nicht werde zugeeignet. Denn sie wähnen/ er habe nicht allein eines jedweden Glückseligkeit in seiner Gewalt; sondern auch dē Regen/ Hagel/ Donner/ Blitz/ und andres Gewitter. Welche aberglaubische Thorheit an einem solchem/ wiewol heidnischem/jedoch politen und sehr witzigem Volck/hoch zu verwundern. Sie glauben/ es wohnen die Drachen auch unter der Erden / und am allermeisten unter den Bergen. Daher geschichts/daß sie/ mit grosser Mühe und Unkostung / bey Aufrichtung der Gräber / die Drachen-Adern suchen. Dabey dē Juncker Satan die Hand nicht selten mit anschlägt/und durch seine Gauckeley ihrer Wahnsinnigkeit Krafft und Stärcke gibet. Was sie ferner/ von dem Schaum deß Drachens / fabuliren/ mag man beym Herrn Pater Martin Martins Sohn (d) in seiner Sinischē Käiser-Chronic/oder in meinem Ost-West-Indischem und Sinesischem Lust-Garten/ lesen.

Daraus/ lässt sich unschwer schliessen/

(a) Franciscus Juretus in Notis ad Symmachum, lib. 2. c. 18.

(b) Ambrof. Serm. 43.
(c) Trigaut. de Christ. Expedit. lib. 4. c. 9.
(d) Lib. 4. Sinic. Histor. p. 102.

sen / warum die Sinesische Könige/ in ihren Wapen / den Drachen / gleichwie die Römische Käiser den Adler / weisen. Hiebey ist zu mercken/ daß die Sinesische Feld-Obersten/und andre fürnehme Kriegs-Bediente / auch zwar Drachen/ Leuen / Tiger / und andre grimmige Thiere ihren Kleidern und Wapen angebildet; wie hingegen andre hohe Reichs-Beamten unterschiedliche Vögel: jedoch/ mit diesem beharzlichem Unterscheide/ daß keiner sich gelüsten lassen muß/ an den Füssen deß Drachens fünff Zehe/ Klauen/ oder Sporen/ zu mahlen / sondern nur vier. Denn der Käiser (oder Großkonig) führt allein die Drachen-Füsse mit fünff Klauē; und wer ihm solches nachthut / der hat den Hals verschertzt. (a)

Sonst meldet der Portugis Fernando Mendoza Pinto / deß Sinesischen Käisers Wapen sey eigentlich ein silberner Leu.

Welchen derselbige Käiser / mit einem Königlichem Lehen/ begnadet; dem verehrt er ein güldenes Wapen und Sigel. (b)

Amts-Sigel der Sineser.

Alle Sinesische Rahtspersonen führen / nach Anordnung deß alten Königs Humvu / ein besondres Amt-Sigel. Was sie / in Rahts-Sachen / sprechen und verabscheiden; das wird allein / mit roter Farbe / versigelt. Sothanes Amt-Sigel aber bewahren sie / wie ihren Aug-Apffel: weil ihnen nicht allein ihre Obrigkeitliche Würde und Ehren-Stelle / sondern auch überdas eine harte Straff darauf stehet / so sie es verlieren. Darum tragen sie es allezeit bey sich / als oft sie aus dem Hause gehen / in einer verschlossenen/ und verpitschirten Schachtel: legens auch nie von sich. Ja! man sagt/ daß es / deß Nachts/ unter ihrem Haupt-Küssen/ mit ihnen ruhe. (c)

Pitschafft der Sineser.

Insonderheit aber gebrauchen die Sineser ihre Signete und Wapen vielfältig: und versigeln nicht allein damit ihre Sendschreiben: sondern drucken sie auch auf ihre Schrifften / Getichte / Gemählde / und andre Sachen mehr. Solchem Wapen und Sigel ist anders nichts eingeschnitten / als der Vor- und Zunam/ die Ehren-Stuffe / Würde / und Stand dessen/ der es besitzt. Sie lassens/ bey Auffdrückung eines einigen Sigels / nicht bewenden: setzen oft / über und unter ihre Wercke / viele und mancherley Sigel: die aber nicht in Wachs / oder andre weiche Materi gedruckt; sondern mit roter Farbe bestrichen werden. Zu dem Ende/ haben die fürnehmsten Leute ein Trüh- oder Schreinlein voller Wapen/ vor sich / auf der Tafel stehen / darinn mancherley Namē (angemerckt/ der Sine'er sich mit vielerley Namen nennet) geschnitten. Solche Wapen seynd insgemein aus köstlichem Holtze/ Marmelstein/ Elffenbein/ Kupffer/ Krystall/ Korall / oder andren trefflichen Steinen/ gemacht. Die Figuren der Insigel und Wapen kommen auch mit gemeinē Bildungen nicht überein: sondern seynd allbereit/ von vielen hundert Jahren hero/ im Gebrauch: dahero die Wapen-schneider und Sigel-gräber/ so selbige verfertigen/ nohtwendig gelehrt und belesen seyn müssen. (d)

Der Japaner.

Die Japaner gebrauchen sich gleichfalls einer roten Dinten / an Stat eines Sigels: laut der Schifffahrts-Erzehlung deß Capitain Saris. Was aber für Zeichen/ Gemercke/ und Figuren / in den Japanischen Wapen zu sehen seyn: davon gibt uns Herr Montanus / unter den Beschreibungen Japanischer Legationen/ einige Kundschafft. Gleichwie kaum eine Stadt oder ein Dorff zu finden / welche nicht ihre eigene Wapen und Sigel zu haben pflegen: also sollen nur etlicher vornehmer Städte Wapen jetzt angezogen werdē. Die Stadt Osacka führet in einem viereckichtem Felde einen güldenen Kopff vom wilden Schweine: über welchem das Wapen deß Japanischen Käisers stehet; und in jedem der vier Ecken eine lange silberne Waltze/ wie ein Mangholtz gestaltet/ mit den Märcken der dreyen Stathalter deß Osackischen Schlosses/ und Havens/ als auch der Stadt selbst/ in der Mitten.

Wapen der Japanischē Stadt Osacka.

Der Stadt Meaco.

Das Wapen-Schild der Stadt Miako ist länglicht achteckicht. In der Mitte desselbigen stehet ein halber Mond/ uñ auf der lincken Seite die seltzame Japanische Blume Torangpinang / auf der rechten aber ein Seehorn. Unter dem Monden uñ der Blume sihet man drey Sterne; unter dem Seehorn aber deß Japaners Marck/ und über demselben deß Dairo.

Der Stadt Quano.

Quano/ eine berühmte Stadt am Japanischen Seebusen/ da die Fahrt auf Miā ist/ führet drey Kugeln/ und eben so viel Kegel oder Waltzen/ mitten in einem runden Wapenfelde / durcheinander geschichtet. Und am Rande rings herum stehet das Marck deß Stathalters/ deß Oberaufsehers / und der zween Rahtsherren. Die

Stadt

(a) Trigaut. Sin. Hist. lib. 1. c. 12.
(b) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung / am 403. Bl.
(c) Trigaut. lib. 1. c. 8.
(d) Neuhof / am 264. Bl. der allgemeinen Reisebeschreibung.

Stadt Sackai führet eine dunckelgrüne gold-geflammte Fahne/mit neun Schlitzen/ welche bis an das fünffeckichte Wapen-Schild gehen. Hierinnen stehet/ auf einem weissen Felde/ein halber Kreis oder Ring/ halb weiß und halb schwartz; und um denselben deß Japaners Wapen mit drey Ringlein / wie ein O gestaltet/ unterschieden. Auch sihet man über dem mittelsten Ringlein das Marck der Stadt.

Japanische Reichs- uñ Aemter-Wapen.

Etlichen Holländern ist einsmals ein Beamter deß Japanischen Hofes begegnet: welcher in einem länglich-rundem Schilde/ mit Gold und Silber gesticket/ das Japanische Wapen auf der Brust trug. Dieses hing an einem seidenen Bande/das mit einem Hacken/durch eine Schlinge gezogen / zusam̃en gefügt war: und führte sechs silberfarbene Sterne/ mit fünff Strahlspitzen; welche in einem gelben Felde rund herum in gleicher Weite voneinander stunden. Deß Feldes Rand war mit güldenen Tipfeln gezieret: und das Mittel/zwischen den Sternen / mit den Märcken der vier Gevollmächtigten deß Reichs.

Auch sahen sie bey den Zwerch-Gassen hin und wieder/auf langen Stangen/ überaus lange/ doch schmahle/ gelbe Fahnen; welche an den Enden zwey grosse eingeschnittene Schlitzen hatten. Diese Fahnen dreheten sich an sechs messingen Ringen/ rings um die Stange her: und liessen vor den Ringen/deß Japaners Wapen / in einem achteckichten Schilde/ und viereckichtem Felde sehen / in dessen vier Ecken die Märcke der vier obersten Reichs-Rähte stunden. (a)

Der Könige in Zeilan

Besihe das Kupfer / Num. VI. Fig. b.

Die Könige in Celon (Zeilan) pitschirten/ mit einem Ringe/ dem die Bildniß eines Menschen (oder vielleicht menschlich-gebildeten Götzens) eingegraben war: welcher Hände und Füsse weit vonander streckte / und über dem Haupte ein beflammtes Drey-Eck hatte / so fast wie ein Hertz gestaltet/ uñ von aussen umher besträlet. Diese Figur stund/ mit zween halben/ und bey nahe zusammengehenden / Monden eingefangen. Neben dem/ gebrauchten sie noch ein andres Sigel-Wapen: nemlich ein Frauenbild/welches mit vielẽ Geschmeide behangen/mit der Rechten ein blosses Schwert empor hält/und in einem Krantze sitzt.

Siegel deß Grossen Mogols.

Deß Grossen Indianischen Mogols Sigel ist von Silber: und begreifft anders nichts / als die Verzeichniß seines Stamms / und Geschlecht-Registers/ das vom Temirleng (Tamerlan) sich anhebt/ und in unterschiedliche Titeln/ oder Felder/ vertheilet. Sonst schreibt ihm Samuel Purghas / in Beschreibung der Englischen Schiffahrten nach Ost-Indien/ auch einen Leuen zu / welcher die Sonne auf dem Rücken führt: gestaltsam solches Wapen auch / in der Indianischen Land-Charte deß Mogolschen Reichs/ vorm dreyzehenden Theil der Orientalischen Schifffahrten befindlich.

Der Perser.

Dieses letzte haben auch die Perser/ heutigs Tags: immassen Olearius schreibet/daß diese solches Bild/für ihr Wapen/ gebrauchen: nemlich die Sonne auf einẽ Leuen-Rücken gemahlt: wie er solches/ an unterschiedlichen Oertern/in Persien/ den Wänden angemahlt getroffen. Wiewol ich mutmasse/ es sey nicht so sehr ein Wapen / weder ein blosses Sinnbild/ welches die Indianer und Perser miteinander gemein haben: es möchte denn seyn/ daß es eines gewissen Landes Insiegel wäre / darum sie zuweilen Krieg führen. Denn die Persische Könige haben sonst ein besonderes Reichs-Siegel. Gestaltsam angezogener Olearius meldet / daß / bey seiner Anwesenheit in Persien / Schach (oder Königs) Sefi sein Regiments-Signet kaum so groß / als ein halber Reichsthaler gewest / lauter Schrifft / und zwar in der Mitten diesen Inhalt begriffen: Dem einigen GOTT! Sein Sclav bin Ich Schach Sefi von Hertzen. Auf dem Rande herum stund: Aaly/ es mag einer von dir sagen / was er will; Ich bin stets dein Freund. Wer / für dessen Thür / sich nicht als Staub und Erde achtet; wenn er auch ein Engel wäre: über dessen Haupt / sey Staub und Erde!

Schach Sefi Signet.

Eben dieser König Sefi soll/ in seinen Schreiben / an die Europæische Fürsten/ sonderliche Demut haben gebraucht: indem er sein Siegel nicht auf der Seiten/ wo die Schrifft stehet / sondern auf den Rücken gedruckt. (b)

Der Könige hinter Capo verde.

Die Africanische Könige/hinter dem Haupt der guten Hoffnung / führten / in ihrem Schilde/ ein zwiefaches Wapen: nemlich ein kleines Häcklein/ mit einem elffenbeinerm Helm / samt zweyen Pfeilen. Durch das Häcklein/ riehten sie ihren Unterthanen zum fleissigen Ackerbau: damit ihnen heut oder morgen der Nahrungs-Mangel nicht Anlaß zum

Nnn Rau-

(a) Montanus fol. 333. seq.

(b) Olear. im 5. Buch der Persianischen Reisebeschreibung/ Cap. 29.

Rauben gäbe. Der eine Pfeil dräuete den Ubertrettern/uñ Ubelthätern/Straffe; der andre den Feinden die Rache.

Reichs-Insigel deß Russischen Zaars.

Der Russische Zaar gebraucht sich/ gleich unsrer Römisch-Käiserl. Majestet/ in seinem Reichs-Waben und Insigel/einen doppelten Adler/ wiewol mit nidergeschlagenen Flügeln. Auf den beyden Häuptern desselbē/ seynd vormals nur 2. Kronen gesessen: nunmehr aber schwebet die 3. in der Mitte; um/neben dem Russischē/ auch die 2. Tartarische Königreiche/ Astrachan und Casan/ zu bemercken. Am Leibe deß Adlers/ hangt ein Schild/in welchem ein Reuter/ mit einem Spieß/ nach einem Drachen sticht: gestaltsam der Abriß dessen/ beym Herrn Oleario/ in Kupffer zu sehen. Woselbst daneben vermeldet wird: der Welt-berüchtigte Tyrann/Ivan Wasilowitz/habe solchen Adler/ aus Ehrgeitz/ indem er sich/aus dem Geblüt der Römischen Käiser zu seyn/ rühmete/erst eingeführt. (a)

XXX.

Der Titel.

XXX.

Rosse Herren hencken ihren Hof-NarrēSchellen; sich selbsten aber grosse Glocken an/ so durch die gantze Welt erklingen/und ihre stoltze Gedancken ausläuten; wenn sie/mit gar zu grossen uñ weitläufftigen/ oder auch allzu hohen Titeln/wollen begrüsset seyn. Für einem dergleichen Glocken-Schall/wustē sich Käiser Augustus und Tiberius fleissig zu hüten/als kluge Verächter solcher Eitelkeit: sie begnügten sich/ mit dem Titel eines Printzen; und gestatteten keines weges/ daß man sie Herren hiesse. Ja! Tiberius gab denen einen scharffen Verweis/die seine Verrichtungen Göttlich/und ihn einen Herrn getitulirt hatten. Welches Titels Herr sich doch jetziger Zeit fast ein jeder gemeiner Kerl anmassen darff: daher der berühmte Politicus Forstnerus nicht unbillig klagt/es sey nunmehr so weit gekommen/daß man GOtt den HErrn/mit keinem besondern Titel/ mehr neñen könne/ welchen die Ehrsucht der Menschen nicht auch zu sich gerissen hätte. (b)

Demetrius/der Macedonier König/ lag/an dem Titeln-Fieber/ so hefftig danider/daß er einig allein/ auf der Welt/ ein König wolte gegrüsset seyn/ und keinen unbeschimpffet noch unbespottet ließ/ der diesen Titel einē andren Potentaten gab. Eine wunderfüsse Harmonie war es diesem gekrönten Titel-Narrn/ wenn seine Hofschrantzen/ bey der Tafel/ und frischherum gehendem Hof-Becher/den König Seleucus nur den Elephanten-Meister nannten; König Ptolemæus/den Ammiral (denn dieser Egyptischer König war mächtig zu Wasser) den Lysimachus den Schatz-Hüter; und Agathocles den Fürsten der Sicilianischen Insel; ihn/Demetrium/aber den König. Wie solches allen diesen Königen zu Ohren gelangt; haben alle die andren darüber nur gelacht: ohn allein König Lysimachus: den es hefftig verdrossen/ daß Demetrius ihn/für einen Kapauner/achtete: weil die Könige ihre Schätze und Kleider den Verschnittenen unter die Hände zu geben pflegten.

Unter allen Potentaten Christliches Namens/findet sich kein grösserer Titeln-Eiverer/weder der Moscowiter: dessē Leute/wenn sie/in Gesandschaft/vor fremden Herren/ ihr Gewerbe anbringen/fast bey jedwederer Nennung ihres Zaars/ zugleich seinen gantzen Titel wiederholen. Der ungläubigen Könige Titel bestehen selten/ wie unserer Europæischen Printzen/in Erzehlung aller und jeder Länder/ so ihnen unterworffen: sondern mehrentheils in gewissen hochtrabenden Worten.

Titel der Könige in Sina.

Die Sineser tituliren ihren Käiser abwesend/ in Schreiben/ an die Ausländer/ einen Sohn der Sonnen/und gekrönten Leuen/ zu dessen Füssen die Kronen aller Herrschafften deß Erdbodems gelegt seynd/ und der/ mit seinen kostbaren Pantoffeln/ alle Scepter der Welt zertritt: wie der weitgereiste Portugaller/ Pinto/ bezeugt. Aber wenn man ihn gegenwärtig anredet; begrüssen sie ihn mit diesem Glückswunsch: Van van siù: Welches zehen tausend Jahre/nach Martinii Erklärung; aber nach Trigautii/ Zehentausendmal tausend/bedeutet. Und solcher Wunsch wird gesprochen/an Stat deß bey uns gebräuchlichen Titels/Eurer Majestet. Mit eben dergleichen Worten/ tituliren sie ihn auch/ in ihren Bittschrifften. Welches fast auf die Weise der alten Chaldæer kommt/die ihren König allemal/mit diesem Wunsch: Herr König/ GOtt verleihe dir langes Leben! anredeten. Und solcher Wunsch-Titel ist den Sinesischen Käisern darum desto angenehmer/ weil sie nichts sehnlichers/ als ein langes/ ja gar unsterbliches Leben verlangen/auch einer und andrer unter ihnen deßwegē grosse unglaubliche Kosten aufgewandt/ und sich/von einī-

(a) Olear. l. 3. Itin. Pers. c. 10.

(b) Vide Christophorum Forstnerum, in Notis Politicis ad librum 2. Annal. Taciti in fine.

einigen Betriegern/ die ihnen Getränckе der Unsterblichkeit versprochen / weitlich bey der Nasen herum ziehen lassen. Heutiges Tages aber ist / aus dem Verlangen/ eine Gewonheit und Ehrsucht worden: und finden andre Personen deß Käiserlichen Hauses oder Geblüts/ wie auch die fürnehmste Bediente / sich desto höher geehrt/je mehr Jahre man ihnen wünschet. Den Kindern deß Käisers / imgleichen den Königinnen/ gibt man/ im Titel/nur tausend Jahre. (a)

Was aber obberührten gekrönten Leuen betrifft; ist solches ein Titel / der/ beydes von Sinesern und Japanern/auch andren hohen Potentaten gegeben wird.

Maffejus schreibt: Der König von Sina titulire sich / barbarâ & stultâ quadam arrogantiâ, das ist/ aus barbarischer thörichter Einbildung und Hochmut/einẽ Herrn der Welt/ und Sohn deß Himels. (b) Welches auch Trigautius beglaubet: indem er sagt: Der König von Sina werde darum Dominus Universitatis, ein Herr der gantzen Welt genañt: weil die Sineser in dem Wahn stecken / ihr Reich nehme schier den gantzen Platz deß Erdbodems ein / und die umherligende Königreiche/ deren ihnen wenig bekand waren/ehe deñ sie/mit den Europæern/in Kundschaft uñ Handlung geriehten/ verdienen den Titel eines Königreichs nicht/in Vergleichung gegen dem ihrigen. Und urtheilet Trigautius recht: Weñ jemanden unter uns solches wunderlich fürkoñe; möge er wissẽ/ den Sinesern würde es eben so abentheurlich und fremd fürkommen/ wenn sie wissen solten/daß so viel unserer Europæischẽ Monarchen/die niemals einigẽ Anspruch auf Sina gehabt/ dennoch gleichen Titel geführet haben. (c)

Ja! ich spreche/dieser ihre Wahnsiñigkeit sey viel gröſſer gewest: weil sie gewust/ daß noch andre Reiche der Welt/uñ zwar weit gröſſere/denn das ihrige/ vorhanden wären.

Thiencu/das ist/einen Himels-Sohn/ neñen sie ihn/wie derselbe Trigautius berichtet/ebẽ sowol noch heut/als vormals. Und ist solches eben so viel geredt/als titulirten sie ihn GOttes Sohn: angemerckt/ der Himmel/von ihnen/ für den öbersten und höchsten Gott/geehrt wird. (d) Insgemein oder alltäglicher Rede / wird er gleichwol nicht also; sondern Hoamti/das ist/der höchste Käiser und Monarch getitulirt. Die andrẽ Könige aber heisst man/ mit einẽ weit geringerẽ Titel/Guam. (e)

Also grüssen die Calicutische Heyden ihren König gleichfalls Samory/welches einen Gott auf Erden bedeutet: (f) wiewol es andre einen Groſskönig oder Käiser erklären. Aber die Sinesische Titeln fordern noch weitere Betrachtung. Calicutischer Titel.

Der Groſskönig oder Käiser von Sina/ begabet unterweilen die fürnehmste und älteste Rahtspersonen/mit besondern Ehren-Titeln: und geschicht solches/vermittelst einer Schrifft/ so die Käiserl. Philosophi / im Namen deß Käisers/aufsetzen/ und verfertigen müssen. Ein solcher Titel wird alsdenn / von dem Empfahendem/ gewaltig hoch geachtet. Daher die Sineser keine Mühe/ noch Unkostung sparen/ selbigen zu erlangen/ auch unter ihrẽ Geschlecht wie ein Heiligthum/ erhaltẽ. Diejenige Titel/so vom Käiser denen Wittwẽ gegeben werden/ die sich nimmer wieder verheirahten/seynd mit 2. oder 3. Figuren geschriebẽ/uñ gleichfalls in hoher Schätzbarkeit. Stein-alte Leute von 100. Jahren beehrt der Käiser zuweilen auch mit einẽ gewissen Titel. Solchen schrifftlich verfaſsten Ehren-Titel schlagen die/so damit beschenckt/auswẽdig über ihre Hausthür an: daß ein jeder/so vorbey gehet/ denselben möge sehen. Es ist aber nicht allein deß Käisers/ sondern auch der Obrigkeiten Gebrauch / daß sie ihre Freunde mit Titeln begaben. (g) Sinischer Wittwen-Titel.

Aus der überflüssigen Höflichkeit aber und Gepränge dieser Nation/flieſsẽ mancherley Titeln herfür. Deñ weil sie/unter ihren 5. Haupt-Tugenden/die Höflichkeit setzen/und den Leuten Ehre erweisen/nicht eben darum/daß sie dieselbe solcher Ehren allemal würdig schätzen; sondern damit sie nur selbst/für polit und leutselig/mögẽ gerühmt werden; geben sie einem jedweden einen ansehnlichen Titel/er sey so geringes und schlechtes Standes/als er wolle: und zwar mit so milden Worten/daß auch wol eine Fürstliche Person sich/mit wenigern/ behelffen solte. Zum Exempel: Den/welcher einẽ Esel treibet/titulirt der Edelmañ Magnum Virgatorem, einen groſsen und tapffren Zustreicher: denn solte er ihn bey seinem rechten Namen/Eselpeitscher/oder Eseltreiber/nennen; würde sich dieser hochgeehrter Officierer sehr beleidigt und geschimpfft befinden. Überflüssige Höflichkeit der Sineser im Titulieren.

(a) Trigaut. l.4 c.6. p.405. Et P. Martinius Martinii l.8. Sin. Hist. p. 310.
(b) Maffej. l.6. Hist. Indic. p. 275.
(c) Trigaut. l.1. de Christ. Expedit. p. 6.
(d) Idem, l.1. p. 49.
(e) Idem, ibid.
(f) Wie es Franciscus Patritius lib. 4. cap. 12. dolmetschet.
(g) Neuhof/am 276. Bl. allgemeiner Beschreibung: oder vielmehr Trigautius l.1. p. 84.

Gleicher Gestalt haben alle Handwercker ihre besondere Ehren-Worte/ damit man sie anreden/und solche bey Leibe nicht auslassen muß. So lang aber einer selbiger Formular noch unkündig ist; bedient er sich deß allgemeinen Grußworts/ und heisst den andren Bruder.

Sie tragen auch allerdings Wort-Bücher (Lexica) beydes von ihren/ und andren Sachen/ zusammen/darinn allerhand höfliche Reden begriffen/ womit sie sich verdemütigen / das Ihrige verkleinern; was aber dem andren gehört/ erheben und rühmen. Wer es anders macht; hat/ in ihren Augen/ nicht allein eine ungeschliffene Zunge / sondern auch wildrauhe Sitten/und muß/kurtz zu sagen/ein rechter grober ungehobelter Tölpel seyn. Weßwegen die Fremdlinge sehr genaue müssen darauf mercken/wenn sie die Meinung dieser gar zu höflichē Sprache recht fassen wollen: weil dieselbe/ von der gemeinen / Himmel-weit unterschieden ist. Denn wer solte gleich können errahten/ daß/ zum Exempel / deine Liebe / dein werthes/ oder dein köstliches Kleinod/ ꝛc. so viel bedeute/als dein Töchterlein? Von deinem dir zugestandenem Unglück / von deiner Kranckheit/und dergleichen/ must du wenig / schlechte und nidrige Worte führen.

Summa: die Sineser brauchen/in Titeln/Worten und Ceremonien/eine solche Übermasse/ und nehmen die Gesetze der Höflichkeit so unverbrüchlich in Obacht/ daß/wie Pater Bartolus schreibt/ein auf dem Dorffe erzogener Sineser/gegen unsren Hofleuten/ würde für einen Hof- und Ceremonien-Meister zu achten seyn. (a)

Kan man also desto leichter glauben/ was ein gelehrter Jesuit schreibt: weil die Sineser einen vom Käiser geschenckten Titel allem Gelde und Reichthum vorziehen / habe der Käiser von Sina dem Portugisischem Hauptmann Tesseira/uñ dessen im Streit/ samt ihm / gebliebenen Kriegsleuten/ nicht allein gar ansehnliche Leichkosten ausgerichtet; sondern auch allerhand Titeln geschenckt / zu stetswärendem Zeug- und Gedächtniß ihres ruhmwürdigen Verhaltens. (b)

Es tragen auch solche Titeln/so vom Käiser kommen/oftmals ein Grosses einvoraus solche/ die durch Kunst und Geschicklichkeit/ werden erworben; als der Doctorat/ die Licentz / und dergleichen: welche demjenigen / so dazu befördert ist/ beydes ein grosses Ansehn/ und zugleich stattliches Einkommen/ zuwegen bringē. Denn man muß wissen / daß/ so viel den Respect und Nutzen betrifft / zwischen einem Sinischen Doctor / und Europæischem/ein großmächtiger Unterscheid sey. Der Europæische muß seinen Grad und Titel / durch eigenen Kosten/erwerben: dem Sinesischem wird/ aus Käiserlicher Mildigkeit / nicht allein der Kosten geschenckt; sondern überdas ein ehrlicher Unterhalt geschafft. Jener hat/von seinem Doctorat/ weiter nichts / als die Ehre; muß im übrigen sich selbsten durchbringē: diesem wird so viel verordnet/daß er / weil sein Vätterliches Vermögen gleich nicht auslangen solte / dennoch seinen Stand hochansehnlich führen/und einen gnädigē Blick von Hofe erwarten kan/der ihn mit einem stattlichen Ehren-Amt begnadet. So ist auch die Autoritet und Grandez eines Sinischen Doctors weit grösser/ denn deß Europæischen. Wie ungleich höher sie ihren Stand führen/und so gar auch dē Herren/ so von Königlichē Geblüte sind/ hierinn vorgehen; eräugnet aus der Erzehlung Patris Alenii / da er deß Sinesischen Doctoris Petri (welcher ein Christ worden) seine Reise beschreibt.

Prächtiger Aufzug eines Sinesischen Doctors.

Kurtz zuvor schreibt er/ehe denn er (Doctor Petrus) von Giance aufbrach; sandte er einē Quartier-Meister voraus/ welcher die Herbergen/uñ Läger-Stellen bestellen muste. Dieser Einführirer führte/ am Spieß/ eine lange Tafel: daran/ mit Handbreit-grossen Buchstaben/deß Doctors Nam / Würde/imgleichen die Zahl seiner Begleiter/sowol von Edlen/als von Dienern und Knechten/ verzeichnet stunden/nebenst vielen Pferden/uñ Last-Thieren. Solches sagte und zeigte bemeldter Quartier-Meister überall an/in den Königlichen Palästen/die nur 3. Meilē weit allenthalben voneinander lagen/auch mit Tractementen/Zubereitungen/uñ prächtiger Bedienung dergestalt versehen/ daß manche fürnehme Könige deß Jahrs überkein mehrers einzukommen haben/ weder der Käiser von Sina / aus seiner Rent-Kammer / auf die Unterhaltung solcher Paläste/ jährlich spendirt.

Am Tage/so zur Reise bestimmt war/ erschienen/dem Doctorn zu Ehren / die Blumen der Gelehrten / will sagen/die Fürnehmsten/in ihrem Ehren-Schmuck; um ihm das Geleit zu geben. Sein eigenes Haus- und Hof-Gesinde bestund in 200. Personen. Nachdem zuvor/ wegen der Ordnung/richtige Anstalt gemacht; ritten der Hofmeister (Domui Præfectus) und dessen 4. Gehülffen voran.

Dar-

(a) P. Daniel Bartolus, & P. Ludovicus Janinus, part. 3. Asiaticæ Historiæ, l. 1. pag. mihi 19. seq.

(b) Idem, l. 4. pag. 592.

Darauf folgten viertzig Last-Thiere / so deß Doctors Silber- und Porcellan-Geschirr führten: womit zwantzig Truhen waren angefüllt. Solches muste/ alle Tage/ mit eben so viel frischen Schalen/ Schüsseln und Bechern / abgewechselt werden: und wenn diesen Doctor die Christliche Religion / als eine Lehrmeisterin der Demut / nicht bewogen hätte/ den übermässigen Pracht ein wenig einzuziehen / und zu beschneiden: solte/ nach Standes-Gebühr/ und üblichem Brauche/ deß Geschirrs noch viel mehr billig gewesen seyn.

Unter seinen Ehren-Gefährten/ befand sich auch gedachter Jesuit Alenius/ welchẽ ein guter Theil deß Hofgesindes aufwartete. Denselben ließ der Doctor/ wegẽ der grossen Hitze/ und gähen Wege/ über die Berge nicht reiten; sondern in Sänfften tragen. Hernach zog/ in langer Reihe/ die Ordnung seiner Ministeru / Aufwarter und Diener/ daher; wiewol sonder Ordnung/ mit hellem dicken Hauffen/ uñ zwar zu Fuß; jedoch also / daß jedweder sein Amts-Zeichen führte: nemlich Fähnlein/ Klappern/ Trummeln/ Paucken/ Pfeiffen/ Posaunen/ darauf sie pielten/ wenn man eine Stadt durch- oder vorbey zog: deßgleichen allerley leichte Rüstung und Gewehr/ Schilde/ Kolben/ Lantzen; auch daneben die schreckhaffte Hencker-Instrumenten. Welches letzte sonderlich darum geschahe / daß dieser Doctor daneben das Amt eines Obrigkeitlichen Befehlhaber bekleidete/ und ein Mandarin war. Hiernächst wurdẽ zwey stattlich-geputzte Rosse geleitet. Alsdenn folgten etliche Jünglinge/ welche zierliche uñ grosse Schatten-Hüte in der Hand führten: und darauf kam die Sänffte/ dariñ deß Doctors Gemahlinn / von vielen Leuten / getragen ward. Zu beyden Seiten ihrer Sänfften/ ritte ein Tropp Reuter neben her. Nächst ihr/ folgte eine grosse Zahl von Trag-Sesseln / in deren jedwedem eine von ihren Jungfrauen und Kammer-Mägdlein allein saß.

Seine Excellentz / der gravitetische Herr Doctor/ zog / fast in gleicher Ordnung/ nach: wiewol seine Suite viel stärcker und köstlicher mundirt war. Er selber ließ sich/ in einer offenen Sänfften/ offentlich schauen: und sein übriges Hofgesinde beschloß den gantzen Aufzug.

Durch welche Städte man reisete / derer an der Zahl 19. gewesen; da zog ihm die Obrigkeit deß Orts/ in ihrem Ehren-Habit/ uñ mit gewöhnlichen Regiments-Zeichen/ entgegen. Sonderlich lieffen ihm seine alte Lehr-Jünger ehrerbietig unter Augen; wenn irgendswo derselben etliche wohnten. Kam er zu einer Stadt/ darinn er vormals mit im Regiment war gesessẽ: eilte ihm die Bürgerschaft entgegen: Wege und Strassen wurden geebnet / gesaubert / mit grünen Zweigen und Blumen bestreuet. Hie und da stunden grosse Rauchvässer / und fülleten die Lufft/ mit annehmlichem Geruch.

Wie er die Provintz Honan erreicht hatte; schickte der vordersten Landschafft Gubernator ihm alle seine Hof-Diener/ Beamten/ Trabanten / und dergleichen/ entgegen: mit solcher Höflichkeit / als ob er ihm allen seinen führenden Gewalt wolte untergeben.

Kurtz davon zu reden: ihm widerfuhr so viel Ehre / auf dieser Reise/ als/ ausserhalb Sina / keinem Printzen leichtlich begegnet. (a)

Der Indianische Grosse Mogol schreibet sich/ in seinem Titel / unter andren/ einen Herrn über alle grosse Müntzen. König Jacobus von Engelland hat ihm/ in seinem Schreiben/ diesen Titul gegeben: Dem Großmächtigẽ Monarchen/ Grossen Mogol/ König der Orientalischen Indien/ zu Chandahar/ Chismer/ und Carazon. Im Gegensatz/ hat er/ in seiner Antwort/ gedachtem Englischen Könige mit einem Titel gecomplemẽtirt/ der von lauter Lob-Sprüchen zusamen gesetzt/ dieses Inhalts: Dem König / der von seinen Vorfahren rechtmässiger Weise entsprossen; in Kriegs-Ubungen auferzogen; mit Ehr und Gerechtigkeit geschmückt; ein Gebieter/ so aller Herrschafften würdig; mächtig und standhafft in dem Gesetz/ welches der grosse Prophet Christus gelehrt hat; Könige Jacobo: dessen Liebe unsrẽ Hertzen unauslöschlich eingedruckt ist / und nimmermehr vergessen werden/ sondern in steter Annehmlichkeit wie der herrliche Geruch von Amber-Gris beharren soll/ und nicht anders wachsen und zunehmen / als ein Blumen-reicher Lust-Garten / dessen Schönheit und wolriechende Zier stets zunimmt/ ꝛc. (b)

Deß Königs von Achem/ oder Acen/ Brieff / an den König von Engelland/ stanck hingegen von lauter Eigen-Lob/ uñ lächerlicher Ruhmredigkeit. Deñ er titulirte sich/ wie folget. Pedrucka Sirie/ Sultan/ ein König von Königẽ/ durchleuchtig wegen seiner fürtrefflichen Kriegen / ein

Deß Königs von Achem.

(a) Idem, lib. 3. p. 428. seq.

(b) Aus der Ost-Indianischen Reise Thomas Roe/ Königs Jacobi von Engelland Gesandtens / an den Grossen Mogol.

eintziger König von Sumatra: ein König/ der mehr gefórchtet wird/ weder alle seine Vorfahren/ und von seinem Königreich nicht allein gefórchtet/ sondern auch von seinen Unterthanen/ und der gantzen Nachbarschafft/ aufs herrlichste geehret wird: in welchem die wahre Bildniß eines rechten Königs ist; in welchem alle Tugenden eines rechtschaffenen Königs leuchten/ wie unter allen Metallen/ das reineste: der mit den schönsten Farben geziert/ so immermehr zu finden: dessen Stuhl und Sitz dem hellesten Krystall gleich/ ja saubrer und zierlicher/ weder das allerbeste Glas/ gläntzet: der den reinsten Strom der Freygebigkeit und Gerechtigkeit lässt von sich fliessen: dessen Gestalt dem allerfeinstem und reinsten Golde ähnlich: ein König von Priaman/ und den Gold-Bergen: ein Herr von neun unterschiedlichen Stämmen: ein König von 2. Sumbrerons von lauter Gold: der/ vor seinem Königlichen Sessel/ eine Matten von Golde: dessen Kleidung und Harnisch/ sowol für sich/ als für sein Pferd/ gleichfalls von lauter klarem Golde; auch seiner Elephanten Zähne/ samt aller Zubehör/ übergüldet; sein Speer halb gülden/ und halb silbern; auch von gedachten Metallen/ der Sattel für einen andren Elephanten; sein Gezelt von Silber; seine Begräbniß lauter Gold; da doch seiner Voreltern Grabstäte nur halb von Gold/ und halb von Silber gewesen: ein König/ dem gedient wird/ aus klarem Gold und Silber: ein König/ unter welchem viel andre Könige seynd: ein geschworner König von Auroro: ein König über die Länder von Priaman/ Tecoo/ Barouse/ so er unter seine Gewalt gebracht: welcher auch jetzo siebentzig Elephanten/ mit vielem Proviant/ und andren nohtdürfftigen Sachen/ nach Auroro aufs Meer geschickt/ um daselbst den Krieg fortzusetzen; und welchem GOtt mehr Glück/ und gróssere Victorien verliehen/ als keinem seiner Vorfahren: dieser grosse König (rechter zu sagen/ grosser Narr) entbeut/ in diesem Sendschreiben/ dem Jacob/ Könige von Groß-Britannien/ seinen Gruß! u. a. m. (a)

Ich zweiffle nicht/ König Jacobus habe/ an dem wercklichem Titel dieses stoltzen Phantasten/ ein gutes Recept für die Melancholey/ bekommen. Wer sich rühmen will; der rühme sich/ daß er GOtt kenne: für welcher Erkenntniß/ aller eitler Ruhm/ wie das abscheulichste Aas/ stinckt.

Die Türcken nennen ihren Käiser Padeschach/ welches Herr Schweiger dolmetschet/ einen erwählten König. Wie gleichfalls die Perser ihren König benamsen. Gestaltsam das Wort Schach eigentlich Persisch ist/ und/ nach Herrn Olearii Erinnerung/ Schah/ Padschah/ Padischah/ alles einerley/ verstehe einen König/ bedeutet. Andre/ sonderlich die Lateinische Scribenten/ schreiben/ für Schach/ Xa: und laufft dieses Wort gar nach Indien zu/ allda man den Mogol gleichfalls Xa nennet. Wenn aber der Türckische Käiser/ an den König in Persien schreibt; nennet er ihn nicht Schah: sondern Schich Ogli/ eines Geistlichen oder Propheten Sohn: Weil dieser jetzigen Könige Vorfahren nicht/ aus uraltem Königlichem Geschlechte vätterlicher Linie/ geboren. (b)

Bedeutung deß Worts Padschah.

Angeregter Salomon Schweiger erzehlet/ in seiner Constantinopolitanischen Beschreibung den Titel/ welchen Amurath der Dritte dieses Namens/ Türckischer Käiser/ in seinen Schreiben geführt. Welcher/ nachgesetzter Weise/ lautet.

Titel deß Türckischen Käisers/ Sultan Murath deß Dritten

Sultan Murath/ Sultan Selims Sohn/ Herr zu Constantinopel/ oder neuem Rom/ König in Africa/ und zu Trapezunt/ in Ponto und Bende/ in Cappadocia/ Paphlagonia/ Cicilia/ Pamphilia/ Lycia/ Caria/ Sigæa/ (oder Segea) Scuntia/ Armenia und Albania/ Herr in Tartarey und in Ungern; ein König über alles/ was unter der Sonnen ist/ von der Göttlichen Fürsichtigkeit verordnet; ein Zerstörer deß Christenthums; ein Herr und König über alle diejenigen/ welche mein Land und Reich anfechten! (c)

Ich zweiffle aber/ ob diese letzte Wort nicht vielmehr heissen sollen: Ein Herr und Rächer über alle diejenigen/ welche mein Reich anfechten: weil solches einem gesunden Verstande ähnlicher sihet.

Die ruhmredigen und gottlästerlichen Worte/ Zerstörer deß Christenthums/ lassen die Sultanen sonst aus/ wenn sie an Christliche Potentaten/ friedlicher Meinung/ schreiben. Wie solches erhellet/ aus dem Titel/ welchen Sultan Solymann/ in seinem Alliantz- oder Bunds-Schwur mit dem Könige Johannes

(a) Aus der Schiffahrts-Erzehlung deß Engländers Arnold Browne/ von Anno 1617. bis 1619.

(b) Olear. l. 5. Itin. Pers. c. 29. & 30.

(c) Salomon Schweiger im 2. Buch/ am 46. Cap.

hannes in Ungern/gebraucht. Wiewol/ im übrigen/ derselbe mit Titeln daselbst viel höher stoltziret/ als obgedachter Amurath/und derselben fast mehr / weder der Pfau/in seinem Spiegel-Schwantze/ Augen führet. Ich will denselbigen Titel-Schweiff/ weil solches oben / in dem Haupt-Stücke der Eid-Schwüre versprochen/anjetzo ergäntzen/und völlig erzehlen: damit wir den Hochmut dieses Läster-Horns/ das ist / der Türckischen Tyranney/desto besser erkennen mögen. Hiezu aber wird vonnöhten thun / etliche Worte dieses Titels/aus bemeldtem obigen Haupt-Stücke/zu wiederholen.

Im Namen GOttes/ deß Gebers aller Gaben / ꝛc. Von welches grossen GOttes Gnaden / Ich Sultan Suleymann Sabyak / ein Groß-König aller Könige/ hochherzlich/ groß / ein unüberwindlichster Käiser von Stambol/ Austheiler und Schencker der Kronen / ein Schirm-Hut GOttes über dem Erdboden/ Herzscher deß grossen Meers / und deß nidern Europens/ in Syrien / Arabia/ Judæa/ Cananæa/ Galilæa / Phoenicien/ Alexandria/ Aegypten/ zu Groß-Alcayr/ in Aethiopia/ Meden / Libyen/ und Laucha/ deß Indianischen und Roten Meers / deß Königreichs Jerusalem/ zu Samaria/ deß Meers von Tyberias/ zu Damasco / Alepo/ und Groß-Antiochia/ in Mesopotamia/ Chaldæa / Groß-Babylonia/ samt dem grossen und kleinerem Armenien/ Parthi/ Persia / Hyberia/ (a) Georgia / dem Caspischen Meer/ Trapezunt/ Tauris/ Cappadocien/ Cæsarea/Pamphilien/Cilicia/und Tharsis/ Caramania/ Amasia/ Paphlagonia/ Lydia/ Phrygia/ Bithynia / und der grossen Stadt Nicæa/ Nicomedia / grossen Chalcedon/ (b) wie auch dem gantzen grossen Anatolien / Griechenlande/ Thracien; imgleichen der grossen Romania/ in Macedonien / Thessalien/ Peloponneso (oder Morea) Corintho/ Chersoneso/Albania/ Bouna / (soll vielleicht Bosna heissen) Bulgaria/Walachey/Moldau/Scythia; auch überdas vieler andrer Provintzien/ Königreichen / und Herzschafften/ ꝛc.

Welt-schweiffender Titel deß Sultan Solymanns.

Unter welchen Ländern/ viel Städte mit eingemenget/ manche auch erstlich mit ihrem alten / und hernach jetzo gebräuchlichen Namen/ gesetzt sind: zum Theil/ aus aufgeblasenem Stoltz; damit der Titel desto länger falle: zum Theil auch vielleicht darum / weil die alte Namen damals den Ungarn am bekandtesten waren.

Noch viel hochmütiger fällt der Titel Selyms / deß Solymanni Vattern: welcher/ unter andern/ auch einen Herrn aller Herren/ König aller Könige/ Sohn und Enckel GOttes/ sich geschrieben hat/ in einer Uberschrifft / die sein Sohn Solymann / nebenst dem Bildniß deß Vattern/ auf einer / an sein Bett genagelten Tafel/ stets für Augen gehabt. (c)

Es ist zwar die Hoffahrt und stoltze Wörter-Pracht in Titeln / bey den barbarischen Wüterichen / je und je gewesen: jedoch zweiffle ich / ob jemals einer grössere Ruhmredigkeit darin blicken lassen/als jetztgemeldte Türcken. Attila/ der allgemeine Verwüster Europens / bildete ihm auch kein schlechtes ein: noch dennoch hat er sich / im Titel/ etwas bescheidener gemässiget/ und denselben dieser Gestalt gesetzt:

Attila/ ein Sohn Benedekuz/ und ein Enckel deß grossen Nemrohts/zu Engadi erzogen/ ꝛc. Von GOttes Gnaden König der Hunen/ Meder/ Gothen / und Dacier/ ꝛc. Eine Furcht der Welt/ und Rute GOttes. (d) Attilæ Titel.

Die Abyssinische Könige suchen ihrem Titel / von dem Alter und Heiligkeit ihres Geschlechts/einen Glantz. Denn so viel man/ aus ihren / hiebevor mit dem Könige in Portugall gewechselten/Briefen/ gesehen / lautet der Titel deß Aethiopischen Königs (Preto Johanns / oder grossen Negus) also:

Ich ꝛc. Der oberste in meinen Reichen/ von GOtt insonderheit Geliebter/ eine Seule deß Glaubens / entsprossen aus dem Stamm Juda / ein Sohn Davids/ein Sohn Salomons/ein Sohn der Seulē zu Sion/ ein Sohn aus dem Saamen Jacobs/ein Sohn der Hand Mariæ/ ein Sohn der Heiligen Petri und Pauli/ nach der Gnade: Käiser in Ober- und Nider-Morenland/ ꝛc. (e) Titel deß Aethiopischen Königs.

Völliger ist der Abyssinische Königliche Titel begriffen/ in dem Send-Briefe König Davids / welcher / im Jahr 1524. an Papst Clementen / den VII. abgangen / nebenst einer kindischen Erzehlung seiner Macht und Gewalt. Wie diese Abschrifft zu erkennen gibt:

(a) Wofür andre fälschlich Hybernia setzen.

(b) Von diesen dreyen letzt-genannten Städten/ sihet man heutigs Tags nur ein geringes Restlein. Aber weil sie/ in der Christenheit/ um der Concilien willen/ berühmt / wie auch sonst: nennet sie der Türck groß.

(c) Vide Appendicem ad Histor. Orientales in Solymanno.

(d) Stumpfius, l. 3. Chron. Helvet. fol. 191.

(e) V. Varenium de Diversis Relig. p. 251.

Ich König / deß Namen die Leuen ehren / von GOttes Gnaden Atany Tinghil/ das ist/ Jungfrau Weirauch/ in meiner Tauffe genannt / der aber nachmals/ wie Ich zum Regiment kommen/ bin David genannt worden / den GOtt lieb hat. Eine Seul deß Glaubens/ gebohren aus dem Stammen Juda / ein Sohn David/ ein Sohn Salomons/ ein Sohn der Seulen zu Zion/ ein Sohn deß Saamens Jacob / ein Sohn von der Hand Mariæ / und ein leiblicher Sohn Nahu/ Käiser der weiten und hohen Lande in Aethiopien / dem viel Königreiche/ Länder und Gebiete unterworffen. Der König zu Xoa/ zu Caffato/ zu Fatigar/ zu Angote/ zu Bara/ zu Baaleganze / zu Adea/ zu Vangne/ zu Goyame / da der Nilus entspringet/ zu Amara / zu Bagamedri/ zu Ambea/ zu Bagne / zu Tigromahon/ zu Sabaim/ von dannen die Königin Saba gewesen/ von Barnagaes. Und Herr bis gen Nubia / welches Land an Egypten stosset. Diese Länder sind alle in meiner Gewalt/ samt viel andren grossen und kleinen Herrschafften/ die ich nicht alle erzehlen mag: denn ich habe diese meine Länder und Königreiche nicht aus Hofart/ oder mir eine Ehre dadurch zu schöpffen/ also erzehlet und namhafft gemacht/ sondern fürnemlich GOTT zu Lob und Ehren/ der/ durch seine unaussprechliche Güte/ den alten Königen / meinen Vorfahren/ so viel gewaltiger Königreiche untergeben/ die alle der Christlichen Religion anhängig / und mich mit besondern Gnaden/ vor allen andern Königen/ hat begaben und erhöhen wollen/ damit ich für und für seinen Diensten obligen / und die Christliche Religion erweitern möchte/ wie er mir denn den Sieg gegen dem König zu Adel verliehen / daß ich denselben gewaltig bestritten / und noch täglich mit allen Moren und Heyden / die ihre Abgötter anbeten/ in Kampf stehen muß. (a)

In der Christenheit/ grassirt leider! heut zu Tage/ die Titeln-Seuche mächtig starck: welches viel erträglicher wäre/ wenn die Titeln / laut deß gemeinen/ aber falschen/ Sprichworts / kein Geld kosteten. Denn dem/ der sie gibt/ kosten sie zwar wenig: aber einem / dem sie ertheilt werden / offt mehr als zu viel; voraus/ wenn/ mit dem Titel / auch zugleich der Stand erhöhet wird/ und das Vermögen nicht mit steiget.

Titel und Silber/ das seynd die beyde wolriechende Salben / womit die heutige Welt am liebsten will geschmirt seyn. Vor Alters/ war es nicht also: da nahm auch wol ein mächtiger Römischer Käiser damit vorlieb / daß man Ihn Nobilissimum Cæsarem, den Edelsten Käiser/ grüssete; oder Ihm von einer überwundenen Nation einen Ehren-Titel und Zunamen beyfügte. Komme einer / mit solcher alten Leyren/ auch nur einem Graven/ jetziger Zeit/ aufgezogen! er wird es bald mit ihm aushaben. In Italien/ ist diese Sucht so weit eingerissen/ daß/ wenn ihrer zween zusammen kommen müssen/ wegen einer gewissen Handlung/ oder höflicher Pflicht / sie vorher / durch etliche Abgefertigte/ tractiren / und verabreden lassen/ wie man einander tituliren / und complementiren solle. Massen Forstnerus / in seinen Anmerckungen über den Tacitus / (b) gedenckt. Welche Weise dem Monsieur Pekelhäring eine feine Materi / zu einem Schalt-Spiel oder Interscenio, gäbe/ und dem Heraclit für ein Recept seiner gar zu übermachten Weh- und Threnen-Mütigkeit / hätte dienen können.

Wie denn Boccalini/ wegen deß/ aus dem Königreich Neapolis vertriebenen/ Titels Herr / welcher auch zu Rom nicht unterkommen können/ eine besondere lustige Relation geschrieben. Darinn/ neben andern/ erzehlt wird/ der unglückselige Titel Messere / oder Monsieur (mein Herr!) sey endlich genöhtigt worden/ sich/ bey etlichen ehrlichen Alten / zu verkriechen: die sich denn zum höchsten beklagten/ daß auch die Krämer-Buben anfingen/ denselben zu verspotten/ und sich dessen zu gut zu achten: da doch die vorige Neapolitanische Könige sich dessen nicht geweigert hätten. Nachdem aber der Herr-Titel gesehen / daß alle Arbeit verloren; habe er sich/ bey dem ordinari Boten/ verdungen/ seinen Weg / auf Rom zu/ genommen/ und zwar eben zu der Zeit/ da auch alle andre Titel / als der Ehrnhaffte/ Erbare/ Achtbare/ Fürnehme/ aus Forcht / daß ihnen auch dergleichen Affront begegnen möchte / aus dem Königreich sich heimlich hinweg begaben. Er ward aber/ zu Rom / gleichfalls gar übel angesehen/ und schlecht empfangen: dieweil selbige Hofleute/ erst kurtz zuvor/ den Titel/ Edel- und Wolgeboren/ anzunehmen/ angefangen; und nun an dem waren / daß sie auch deß Hochgebornen sich wolten anmassen.

Bannisirung deß Titels Herr aus Neapoli und Rom.

Um welcher Ursach willen / dieser gute

(a) Alvarez / in der Aethiopischen Beschreibung.

(b) Forstnerus, ad lib. 4. Annal. p. 615.

gute Titel Messere seinen Weg/nach dem Parnaß/ zunahm: woselbst Apollo ihn dem Herrn Abgesandten aus der Marca Anconitana gerecommendirt: welcher eben damals/ in seiner Ruckreise nacher Hause/begriffen war. Von welchem er auch/ mit grosser Affection/ und Bezeugung alles guten Willens/aufgenommen/ und in sein Land gebracht wurde. Dieselbe Nation hat ihn nicht allein gantz willig und gern angenommen: sondern auch/ unter einem gestickten Himmel/ mit stattlichen Ceremonien/eingeholet und begleitet: Messere aber/ zur Vergeltung der erzeigtē Ehre/ sie wiederum eine Kunst gelehret/wie sie sich/mit dem Wenigen/so ihnen Gott bescheret/solten begnügen lassen/ und dabey eben so lustig und gutes Muts seyn/ als ob sie alles vollauf hätten; dagegen aber der Neapolitaner / und andrer ehrgeitzigen Nationen Schör-Steine (oder Schlöte) Tag und Nacht rauchen lassen; welches doch ihr bestes Gericht sey: als die sich / mehr auf den äusserlichē Schein/ als das Werck selbst zu haben/ befleissigen. (a)

Mit diesem Lehr-Gedicht gibt Boccalini gar sinnreich an die Hand: daß die güldne Mittelmässigkeit / und reiche Gnügsamkeit / gern bey mittelmässigen Titeln/ wohne: gleichwie grosser Kosten/ Geld- und Gut-verzehrender Pracht/bey den Ubermässigen und Ehrsüchtigen. Wie er denn die Titeln gar artlich auch mit einem Rauch vergleicht. Der Rauch steigt in die Höhe: also auch die Titelnsüchtige Ehrsucht: schafft aber dem Menschen wenig Nutzen; verdirbt und beisst ihm vielmehr die Augen. Welches auch der Ehrgeitz thut: als der die Augen deß Verstandes mehr kräncket und bethrenet/ weder stärcket und erfreuet; überdas das Vermögen allgemach / wie ein Rauch das Fleisch/ dörret und austrucknet.

Aber uns Teutsche plagt leider eben dasselbige Ubel: obgleich die Würckungen und Zufälle ein wenig anders fallen. Denn wir suchen und vergleichen es selten gütlich/ wie man uns solle tituliren/ grüssen/ setzen/ stellen/ und ordnen: sondern wincken dem Wetteiverer offt mit der Klingen/ oder Pistol / zum Duell; wenn er an unsern Augenwincken nicht mercken will/ wie wir wollen gerespectirt seyn. Man findt/ unter der Teutschen Cavallier- und Ritterschafft/etliche / die sich wol zwantzig mal balgen / um die Gnade oder Reichs-Frey-Edel-Geborne Gestrengigkeit zu behaupten: unbesorgt/ ob sie auch darüber in GOttes Ungnade/ und/da ihnen ihre Waffen mißlingen solten/ dem gestrengen Richter der Lebendigen und Todten in seine zornige Hände fallen möchten. O wie wenig gedencken an das/was Petrarcha sagt: Die Tugend sey mit einem oder vielmehr keinem Titel vergnügt/ sey ihr selbsten Titels genug: (b) und die Weisheit bedürffe keiner Titel; sie sey für sich selbst ansehnlich und herrlich. (c)

Etwas gütlicher/ aber viel lächerlicher/handlen diejenige/so ihnen/ von hohē Häuptern / Titeln und edle Namen mit Gelde erkauffen. Ist ein seltsam Ding/ daß man dich erst/ von hohen Orten / lehren soll/ wer du seyst! Kennest du dich selber nicht / ob du ein edles Gemüt habest/ oder nicht? Und wenn dieses in dir wohnte/ würde der Adel dir / und deiner adelmässigen Verhaltung folgen; du nicht ihm nachlauffen. Der gelehrte Bischoff Guevarra hat wol Ursach gehabt / in seinen Güldenen Sendschreiben/ hierüber diese Klag-Worte zu führen: Anjetzo ist die Welt so närrisch und thöricht / daß derjenige/ so erst ein Bettler/ und durch Rauben/Brennen/Freybeuten/in einem Sommer reich geworden/alsobald Edel/ Vest/ Gestreng und Gnad-Juncker gescholten wird. Die Authoritet deß Adels / und das Ansehn/ kommt nur vom Gelde. Hast du Geld / so bist du ein Held/ Edel/ und Vest: Du wirst geehrt/ hofirt/ getragen / für gelehrt und weis geachtet. Hat einer Geld; so wird er in stattliche adeliche Geschlechte eingelassen: er hat Freunde/ Schwäger / Gevattern/ Vettern/allenthalben. (d) Und anderswo klagt gleichfalls derselbige Bischoff: daß die Adel- und Wappen-Brieffe ostermals denen verliehen werden/ die es am wenigsten werth sind / sondern die beste Gunst/ und viel Geldes haben: also/ daß/ aus einem reichen Schinder und Wucherer/ ein Fürnehmer von Adel; aus einem Bastard / ein stattlicher Wappen-mässiger Mann werde. (e)

Käiser Carl/ welcher / unter allen Christlichen Potentaten seiner Zeit / den grössesten und weitläufftigsten Titel/ und zwar/ als ein grosser Monarch / mit allen Ehren/ geführt / wolte / nachdem er sich der Regierung abgethan/ gantz und gar nicht

(a) Aus der 40. Relation Boccalini/ Centur. 2.

(b) Franciscus Petrarcha, lib. 1. de Remed. utriusque Fortunæ, p. 191.

(c) Idem, pag. 193.

(d) Guevarra im 2. Theil der Güldnen Sendschreiben/ am 75. Bl.

(e) Idem, parte 2, Epist.

nicht leiden/daß man ihm viel Titel gäbe; sondern schlecht und allein Carl heissen: nannte sich auch selber also. Sagte offt: Es wäre nunmehr gethan/ mit allen den grossen Titeln/welche er sonst so überflüssig gehabt / daß derselben offt ein halber Boge auf einer Seiten / voll geschrieben worden. Aus welches grossen Käisers Exempel man zu sehen hat / wie die zeitliche Ehrgierde in Verachtung komme/bey denen/ die auf die Ehre deß Gemüts und Geistes/mit Ernst anheben zu gedencken/ und dem andren Namen nachtrachten/ womit GOtt die Seinigen zu tituliren verspricht/wenn Er sagt: Ich will sie mit einem neuen Namen nennen.

Es ist kein grösserer Titel/in der gantzen Welt/ als der Schweitzer : Dem frommen Mann N. Welcher auch/bey unsren Vorfahren/ unter andren / sehr bräuchlich gewest. Nunmehr/ da die Frömmigkeit aus dem Hertzen schier verschwunden / ist nicht ungeschickt gehandelt / daß man auch den Titel abgeschafft hat.

XXXI.

Die Müntze.

XXXI. Unter allen Stücken/so/ zu allgemeinem Wolstande und Nutzen der Menschen/erdacht worden / ist die Müntz-Erfindung wol der Fürnehmsten eines. Wiewol vieler Leute Geitz / Untreu/und arge List ihr/bey manchen Scribenten/ einen üblen Namen erweckt hat/ als ob sie/ zum Verderben menschliches Geschlechts / erfunden wäre. Daran ihr aber grosses Unrecht geschicht: sintemal Schinderey und Kriege durch sie/nur zufälliger Weise/ ursprünglich aber/ aus der Menschen bösen Begierden / entstehen. Und soll schier kein Laster oder Unheil genannt werden / wozu das Stechen oder Tauschen nicht eben so wol Anlaß geben kan/ auch würcklich gibt. Man lese nur/ wie/ in America / die meisten Völcker/ so noch auf den heutigen Tag/ ohne Müntze/ sowol unter sich/als mit den Europæern handeln / und nur die Waaren gegen einander austauschen / sich eben so toll und unsinnig rauffen und würgen/ um Habe/ Gut/ oder Waare: als wie andre Nationen / um gemüntztes Gold und Silber. Der Betrug klebt nicht am Metall ; sondern an den Gottsvergessenen Gemütern/die in den Berg-Gruben ihre Götter haben : und von denen man füglich reden möchte/daß ihre Götter Berg-Götter seyen: indem sie das rote und bleiche Eingeweide der Berge / welches Könige und Fürsten / zu allgemeinem Nutzen/ lassen ausgraben/ um mit einem gewissen Schlage zu zeichnen/und zu bilden/ anschauen / wie die Heyden ein Götzen-Bild verehren/und nicht so sehr ihre Truhen / als ihr Hertz demselben zum Mammons-Tempel weihen.

Etwas besser können sich die Wucherer unter der Müntze verstecken: leichter setzt man auch Land und Leute/ durch böse und verringerte Müntze / in Armut; das widerspreche ich nicht: hingegen wird sich die Ubervortheilung / mit falscher Waare und Wage / so GOtt ein Greuel sind/leichter und geschwinder einschleichen können / weder bey der richtiggezehlten Müntze: und mag das Stechen/ oder der Güter-Wechsel / widrigen Satzes/ auch bey weitem so viel Förderniß oder Bequemlichkeit dem Gemeinen Wesen nicht schaffen ; als wie die Müntze. Sintemal/durch gewisse Müntz-Sorten/ alle Verträge / Bedingungen / Zahlungen/ Handel und Wandel / viel hurtiger/ kürtzer/ bequemer / und richtiger / von Statten gehen ; als durch den Tausch. Wie mühsam und beschwerlich würde den Reisenden fallen/wenn sie den Wirth allenthalben solten mit Waaren vergnügen! Sie dörfften/ solcher Gestalt / nicht weit über ihre Grentzen kommen: voraus/ wenn die Reise nicht solte zu Wasser angestellet werden.

Mehrer andrer Nutzbarkeiten diß-mals zu geschweigen; so gereicht diese einige der Müntze zu nicht geringem Ruhm/ daß nicht allein sowol Arme als Reiche dadurch fein friedlich und schiedlich / vermittelst allerhand grober und kleiner/ gantzer uñ Scheide- oder Mittel-Müntze/ von ander kom̃en: sondern auch die Bürger und Unterthanen allstets / bey Anschauung der Müntze/deß schuldigen Gehorsams und treuer Pflicht gegen ihrer Obrigkeit / erinnert werden. Massen der HErr Christus selber/ durch Fürweisung der Müntze/ seine Versucher/ zu ihrer Gebühr und Schoß-Entrichtung/ angewiesen: indem Er von ihnen die Zinse-Müntze gefordert/ und mit der Frage/ Wessen ist das Bild und die Uberschrifft? allen Völckern (nicht den Jüden allein) gezeiget/ wessen sie sich / bey der Müntze/ hätten zu erinnern. Dannenhero einige wollen / das Lateinische Wort Moneta entstamme von Monendo, das ist/ vom Erinnern oder Ermahnen : weil die Müntze / durch ihren Schlag/dem Einnehmer

nehmer und Ausgeber seine Unterthänigkeit und Respect zu Gemüt führet/ womit er der Landes-Obrigkeit verbunden ist: oder/ wie Jacobus Alemannus (a) es erkläret/ weil sie / durch das Bild-Geprege/ und die Uberschrifft eines gewissen Urhebers/ uns der Zeit/ deß Gewigts / und der Gülte oder Würde/ erinnert.

Das Geld kan aber / auf zweyerley Art/ betrachtet werden: erstlich/ als ein rohes Metall / und ungemüntzte Massa; hernach/ als ein gewisses Geprege / nach seiner äusserlichen Bildung. Denn gleichwie am Wein/ eine zwiefältige Güte oder Tugend zu beobachten ; die erste/ am Geschmack und Geruch; die andre/ an der Krafft und Stärcke desselben/ wie ein berühmter Rechtsgelehrter (b) redet: also eräugnet sich/ in der Müntze / gleichfalls eine zwiefache Würde; eine/ an der Materi/ die andre/ an dem Valor oder Gülte.

Für die rechtmässige Gülte aber muß man dieselbe erkennen/ welche offentlich gesetzt und eingeführt worden. Der Müntz-Stämpffel versichert die Leute/ wie hoch diese oder jene Sorte zu nehmen sey. Welcher Meinung unterschiedliche Juristen sprechen/ die Gülte deß Geldes sey allein zu betrachten/ nach der äusserlichen Güte/ und dem gesetzten Werth; nicht nach der innerlichen: (c) Weil die Materi für nichts gerechnet werde/ wenn wir das Geld ansehn / als ein von der Obrigkeit gemüntztes Ertz. Welches aber seine gewisse Absätze hat. Eine Privat-Person und Unterthan muß freylich mehrentheils/ auf die äusserliche Güte mehr/ denn auf die innerliche/ schauen ; wenn anders die äusser- und innerliche beyderseits von Obrigkeitlicher Authoritet herrühren/ und an der innerlichen keine Verfälschung vorgangen : aber offentliche Stände eines Reichs oder Fürstenthums thun billig zuvorderst/ über die innerliche Güte der Müntze/ aus welcher das Geld seinen rechten/ natürlichen und beständigen Werth zeucht/ ihre fürsichtige Augen auf: damit das gantze Land nicht dadurch in unersetzlichen Schaden komme. Wenn man den innerlichen Werth wolte aus der Acht lassen: würde man/ in kurtzer Zeit/ gantz nichts-werthe Müntze im Lande: andre Völcker hingegē/ mit welchen man handelt/ unsre beste Müntz-Sorten endlich allein haben. Wie leider! die Erfahrung lehret. Und muß/ auf die innerliche/ um so viel mehr/ gesehn werden/ weil/ in Ermanglung derselben / grosse Schwierigkeiten/ Unordnungen/ un Zerrüttungen können entstehen.

Dreyerley Nohtwendigkeiten einer jeglichen Müntze.

Gleichwie demnach eine Privat-Person insonderheit ihres Herrns und Fürstens Müntze / der inwendigen Güte nach/ nicht zu examiniren / sondern vielmehr zu respectiren hat : also gebührt dennoch insgemein denen/ welchen die gemeine Wolfahrt in der Mutter ligt/ dreyerley Nohtwendigkeiten und Eigenschafften einer jeglichen Müntze zu bemercken/ und fürs erste Achtung darauf zu geben/ daß der gemüntzte Pfenning sein rechtmässiges völliges Gewigt habe: Zweytens/ daß er gut / oder von guter Species und Sorte / aufrichtig/ nicht falsch oder betrieglich sey : Drittens/ daß er den gebührlichen Schlag und Geprege habe.

In gewissen Nohtfällen / kan man zwar grossen Herren nicht verdencken/ daß sie/ wenn dem Gemeinen Wesen nicht anders zu helffen/ eine Müntze von geringem Zeuge / Korn oder Schrot/ schlagen lassen. Als wie der Hertzog von Venedig/ im Jahr 1124. von ledernen Zäumen Geld gemüntzt; und Käiser Friedrich/ als es ihm an Geld gemangelt / in seinem Lager / kleine silberne Spitzen in Leder einschlagen/ und solches an Stat deß Geldes austheilen lassen: aber mit gewisser Zusage/ daß er es/ zu erster Gelegenheit/ mit Gelde und silberner Müntze wieder einlösen wolte. (d)

Lederne Müntze.

Also soll/ Anno 1529. zu Wien/ als selbige Stadt vom Türcken belägert war/ eine bleyerne Müntze seyn geschlagen worden. Aber weil solche schlechte Müntzen hernach wieder eingewechselt werden können sie dem Gemeinen Wesen so grossen Schaden nicht bringen / als wie die Beschneidung / und Verringerung der guten Müntz-Sorten/ nemlich der silbernen und güldenen : welche von Strich/ Aadel/ Korn/ Schrot/ Gran / Gehalt/ Werth/ und Gewigt/ der gesetzten Müntz-Ordnung gemäß/ und nicht geringer seyn sollen. Denn eben darum wird / neben andren Ursachen / deß Fürsten Bildniß darauf gepregt / und sind auch/ zu dem Ende / anfangs die offentliche Müntz-Stäten verordnet/ damit lose und betriegliche Leute möchten / von Verfälschung der Müntze/ abgeschreckt werden. Wenn nun die Fürsten und Herren ihrē Müntz-Meistern/ Wardeinen/ oder Bestehern/ hierun-

(a) In Palæst. Consult. Cons. 8 Quæst. Princ. 1. part. 18.

(b) Cagnol. in l. 2. num. 214. C. de pact. inter empt. & vendit.

(c) Oldrad. Consil. 168. Qu. 3.

(d) Joachim. Camerar. de Moneta vet. Græcor. & Latin. p. 276.

hierunter allerhand schlimme Griffe und Practicken verhängen / oder auch wol selbst einen unverantwortlichen Zusatz der guten Müntze geben ; mit welcher Farbe können sie denn die Müntz-Verfälscher allein nur treffen/ und sich hierin für gerecht halten ? Nichts beschämt und schändet den Richter ärger / für den Augen der ehrbaren Welt/ ohn wenn er/ mit den Verbrechern / einerley Laster treibt. Betrug hört darum nicht auf Triegerey zu seyn ; wenn er gleich / von Edlen/ Graven/ Fürsten/ und Königen / verübt wird.

Darum hat Grav Reinhard von Solms die Fürsten weislich erinnert/(a) daß sie Müntze von guter/ wehrhaffter/ beständiger Materi/ Form/ und Gewigte/ sollen schlagen / und bedencken / die Müntze sey eines Fürsten Glaube / und stehe sein Nam/ Wappen und Sigel/ darauf/ gleichwie auf einem Briefe / als eine gerechte und gute Waar.

Herren/ die ihr Land/ mit untauglicher Müntze/füllen ; was thun sie anders/ als daß sie selbst ihr Bild- und Gedächtniß verunehren / dem allgemeinem Verweis und Fluch unterwerffen? Es kommt artlich / was jener Baur einem Durchreisenden geantwortet/ welcher ihn / mit seines Herrn / eines Marchgravens/ Sechs-Bätzern/ bezahlen wolte / für die Zehrung/ so aber jener sich weigerte anzunehmen ; weil sie schon etwas küpfricht aussahen. Als der Gast fragte : Ob er denn seines eigenen Lands-Herrn Müntze verschmähete / darauf dessen Bildniß stünde ; leugnete der Baur/ daß es seines Herrn Bildniß wäre. Denn/ sprach er/ Unser Herr hat keine so rote Nase.

Was die Müntz-Ringerung für Schaden schaffe ; hat unser liebes Teutschland/ eine Zeit hero wol erfahren/ und ist/ leider! kundbarer/ als daß es einer Beschreibung brauchte. Es scheinet / als ob die gute Gold- und Silber-Müntze schier deß Landes verwiesen. Syrien/ Türckey/ und andre barbarische Länder handeln jetzo/ mit unsren besten Stücken.

Man hat zwar allbereit/ vor vielen Jahren/ darüber geklagt. Aventinus schreibt : Es haben Käiser Friedrich/ Ertz-Bischoff Sigmund von Saltzburg/ geborn von Volckensdorff / und Bischoff Leonhard von Passau/ ein Leyminger/ angefangen zu schlagen die weisse Müntze : wodurch die schwartze Müntze überall vergangen. Wolten andere Fürsten daherum/ an ihrer Müntze/ nicht verlieren : musten sie auch alle solche Müntze nachschlagen. Darum ließ Hertzog Ludwig von Landshut gleichfalls eine geringe Müntze pregen / die man Schinderling hieß. Das gereichte dem Armen zu grossem Nachtheil : wiewol alle Dinge in gutem wolfeilen Preis waren ; wolte doch niemand sein Getreide/ Wein/ Brod/ und andre Waaren/ um dergleichen liderliche Müntze/ geben. Die alte Müntze ward aufgekaufft/ von den Reichen hinter sich gelegt/ und behalten. Hingegen hatte der arme Mann keine andre Müntze/ den die Schinderlinge/ welche jederman gern ausgab/ und niemand behalten wolte/ ohn der Dörfftige / der sie wol muste nehmen. Da fuhren etliche Bürger / nemlich die von München/ zu/ und setzten / daß man sechs Schinderlinge für einen alte Pfenning nehmen solte : also verlor der arme Mann daran ein Grosses ; als/ an sechs Pfenningen/ allwege fünff/ so ihm vorhin waren für voll gegeben. Endlich wolten die Böhmen / so bey Hertzog Ludwigen/ zu Landshut / am Sold lagen (ich rede mit dem Aventino) solche Schinderlinge nicht mehr nehmen : liessen Hertzog Ludwigen zusehen/ machte ein Feuer/ und warffen alle Schinderlinge darein (die Schinder hätten billig mit hinein gehört/ so dem Hertzog den Raht gegeben.) Dieses Feur erleuchtete dem Hertzog Ludwig seine Augen/ daß er die Schinderlinge wieder abthät/ und die alte schwartze Müntze bleiben ließ.

Die Schinderlings-Müntze Hertzog Ludwigs von Landshut.

Ist es nicht/ bey unsren Läufften/ in unterschiedlichen Müntz-Sorten/ so groben / als kleinen/ fast eben so ergangen ? Hat nicht ein Landes-Fürst den andren mit dem Gifft nicht deß Aus- sondern Zusatzes an Silber / Schrot und Korn/ angesteckt ? Lege / du liebes Teutschland ! deine alten Thaler (wo du anders derselben noch welche hast) gegen die neuen/ und betrachte den gewaltigen Unterscheid deß Strichs ! Mancher Orten/ wo man/ noch vor wenig Jahren/ die beste und aufrichtigste Silber-Müntze gefunden / da geht nunmehr fast die schlimmste im Schwange. Wie solches die Ursächer solches Unwesens einmal/ für jenem allgemeinen Welt-Gerichte / verantworten wollen ; mögen sie sehen.

Ich möchte allen Potentaten/ Fürsten und Herren/ eine solche Feder in die Hand wünschen / wie jener Böhmische König Boleslaus geführt/ als er seinem Sohn/ dieses Inhalts / zugeschrieben : Gewißlich keine Niderlage / keine Pestilentz/

(a) In der Beschreibung vom Ursprunge deß Adels/ laudante Speidelio.

lentz/ kein Sterb/ kein Feind / der das gantze Land/ mit Raub und Feuer / verwüstet/ schadet dem Volck GOttes hefftiger / weder die vielfältige Veränderung/und betriegliche Fälschung deß Geldes. Welche Seuche/ welche höllische Unholdinn beraubt/ verderbt/presset und benöhtet die Christen so sehr/ als der grossen Herren Betrug in der Müntze. (a)

Gleicher Meinung schreibt Bodinus: Einem Printzen gebührt eben so wenig / unhaltige und böse Müntze zu schlagen/ als zu tödten/ und tyranniſiren. Er muß von dem Recht der Völcker/ welches dem Golde und Silber einen Werth gesetzt hat/ nicht weichen; sofern er den Namen und Glantz eines Printzen nicht verlieren / und vielmehr ein falscher Müntz-Meister/ weder ein Fürst heissen will.

Was die Müntz-Aenderung für Unruhe und Verwirrung stiffte / hat man/ zum Theil / an den Vereinigten Niderländischen Provintzen/ gesehen; welche dadurch am ersten in Zwietracht gerahten: wie Metteranus zeuget. (b) Darum wer ein rechter Vatter deß Vatterlandes seyn / und seinem hohen Amt ein Genügen thun will; der läſſt sich / an diesem Zeichen / insonderheit kennen / und bedenckt sich sehr wol / wem er den Müntz-Stämpffel vertraue: braucht benebenst ein fleissiges scharffes ernstes Aufsehn und Einsehn/ wider die Müntz-Schwächer/ als Saigreger / Granalirer/ Ringerer/ Beschneider / Schwächer / Wärcher/ Auswieger/ Aufwechsler/ Fälscher/ und die/so mit Verführung der Müntze Kauffmannschafft treiben / und eigennützigen Vortheil suchen/ imgleichen die / welche fremde geringe Müntzen dagegē ins Land bringen. Wie solche Müntz-Jüden/ in dem Reichs-Abschied / von Anno 1566. §. 168. Was deñ ꝛc. nacheinander benamset/ und mit der Straffe/ so in der Müntz-Ordnung deßfalls gesetzt/ bedrohet werden. Es scheint aber / dieser unheilsamer Krebs / der Müntz-Geitz und Schinderey/ habe sich so tieff eingefressen/ daß die Aertzte schier daran verzweiffeln / denselben recht gründlich zu kuriren. Wie viel Reichs-Satzungen und Abschiede haben ihn zu heilen/ und vom Körper deß Römischen Reichs zu tilgen/ versucht! Noch dennoch hat es keinen Bestand gehabt: die Gewiñsucht ist immer ärger worden. Wie viel hochnützliche und heilsame Müntz-Ordnungen/ und derselben Verbesserungen seynd in besagten Reichs-Abschieden publicirt! Als Anno 1466. zu Augsburg/ Anno 1470. zu Speyer/ Anno 71. zu Franckfurth / Anno 76. zu Regensburg/ imgleichen Anno 82. uñ 1504. In welchem letzten Reichs-Schluß/ unter andern / §. 101. das Halb-Batzen-Müntzen/ bey allen Ständen deß Reichs / bis auf Käiserliche und deß Reichs Widerruffung/ abgesetzt; danebenst/ im folgende 102. §. ernstlich verboten worden / die Müntzstäte nicht zu verleihen / hingegen die falsche Müntz-Meister uñ Müntz-Gesellen/ allenthalben/ wo man sie nur könne betretten/ gefänglich anzunehmen/ und gegen ihnen/ mit Leibs-Straffen/ zu verfahren.

Namen der Müntz-Schwächer.

(a) Allegante Besoldo parte 2. Consil. 61. num. 14.
(b) Im 14. Buch der Niderländischen Geschichte.

Der 103. Paragraphus dräuet den betrieglichē Aufwechslern/ Granalirern/ Verbrechern/ und Vermüntzern/ der guten/ groben/ silbernē und güldenen Reichs-Sorten/ eine Confiscation deß eingeführten Gelds/ Silbers oder Golds / und überdas die im 76. Reichs-Abschiede dawider benannte Straffe. Wäre diesem heilsamen Verbot nachgelebet worden; würde Teutschland um so viel reicher seyn/ als die Dratzieher ihren Gold- und Silber-Faden müsten kürtzer ziehen. Wider die Gold- und Silber-Vermüntzer.

Was hilffts aber/ heilsame Ordnung- und Satzungen beschlieſſen; wenn es/ am Nachdruck der Vollenziehung/ gebricht? Zwar es ist allen Obrigkeiten/ hinter denen solche Ubertretter gesessen / die Aufsicht und Exequirung hart geboten/ danebenst / in der Augspurgischen Reichs-Constitution / von Anno 1566. denen Reichs-Kreysen anbefohlen worden/ die hierinn säumige Obrigkeiten dem Cammer-Procurator-Fiscal anzuzeigen; damit derselbe wider sie/ zur Declaration aufgesetzter Poen und Straffe / nemlich zehen Marck lötiges Goldes/ procediren möchte. Hingegen wird denen saumseligen Kreysen und Ständen / auf solchen Fall der Fahrläſſigkeit/ die Suspendirung ihrer Müntz-Freyheit/ und Einstellung ihrer Müntzen/ angedräuet.

Im Jahr 1570. eiverte der Speyerische Reichs-Abschied wider die betriegliche Pfenninge und Heller. Denn nachdem vorhin einem jeden Müntz-Herrn oder Stand erlaubt war/ derselben nach Nohtdurfft etliche zu müntzen; wiewol mit dem Bedinge/ daß der Pfenninge nur sechshundert dreiſſig sechs auf die Cöllnische Marck gehen/ und an Hellern / aus der feinen Marck Cöllnischen Gewigts/ nicht mehr/ denn eilff Gülden/ und fünff Kreutzer / ausbracht würden; haben Wider die betriegliche Pfenninge und Heller.

doch etliche Müntz-Stände / auf die Marck/ an Pfenningen/ über acht / auch neunhundert/ aufgestückelt; an den Hellern / gleichfalls keine Maß gehalten; darum alle gute Reichs-Müntze häuffig aufgewechselt / in den Tigel geworffen/ zu bösen Pfenningen oder Hellern vermüntzt/ und damit alle Länder ausgefüllet: wie der 124. §. besagter Constitution darüber klagt/ und derhalben im nachgesetzten 125. §. das Pfenning- und Heller-Müntzen damals / mit gewisser Masse/ verboten.

Nicht weniger wird / in derselbigen Reichs-Satzung / untersagt/ keine weder ausländische/ noch einheimische Goldgülden oder Ducaten / noch andre güldne Sorten / im Reiche passiren zu lassen: ausser denen / die ihres gewissen Halts/ und mit bestimmter Anzahl / auf die Marck im H. Reich gemüntzt werden; die andre Ducaten und Kronen aber/ so viel deren Sorten im Edict benanntlich passirt/ auch anders nicht/ denn in ihrem gesetzten Werth/ gangbar seyn / sonst aber keine/ weder aus- noch einheimische geduldet werden solten.

Jetziger Zeit/ braucht es fast der Mühe nicht / die ausländische Gold- und Silber-Stücke zu verbieten: angesehn sie ohne das nicht groß nach Teutschland eilen.

Was man/ vordiesem/ im Reich/ an silbern- und güldner Müntze/ nur leiden wollen.

Diese selbige Reichs-Satzung wolte keine andre silberne Müntz-Sorten/ im Reiche/ gelitten wissen / denn die darinn bestimmte/ an Schrot und Korn probirte Reichs-gantze / halbe und viertheil Thaler; die sollen acht Stück fein halten vierzehen Lot/ vier Gräne; auch Reichsgantze und halbe Gülden / Zehen-Kreutzer/ halbe Batzen/ Kreutzer/ Pfenninge/ Heller/ und etliche benannte Land-Müntzen/ gemüntzt/ noch im Kauffen/ Verkauffen / oder andren Handlungen und Bezahlungen / in ihrem unterschiedlich-gesetztem Werth gegeben / und genommen werden: gleichfalls / daß auch/ im Heil. Reich / nur Rheinische Goldgülden und Reichs-Ducaten gemüntzt/ und dieselbige/ nebenst etlichen andren/ im Edict specificirten/ Ducaten und Kronen / in ihrem Werth für Wehrschafft genommen werden möchten.

Müntz-Commissarien in den Messen.

In dem 147. §. mehrgemeldter Constitution / ist heilsamlich verordnet/ daß deß Heil. Reichs vier Chur-Fürsten am Rhein ihre sondere verordnete Räthe/ neben den Käiserlichen Commissarien / zu Franckfurt zu den jährlichen Messen abordneten: welche Macht und Befehl haben solten/ gute Achtung zu geben/ und zu inquiriren / nebenst hülffliche Handbietung Burgermeistern und Rahts deß Orts/ ob fremde verbotene Müntze dahin geführt / oder auch deß Reichs güldene oder silberne Müntz / oder rohes Silber aus dem Reich zu führen/ von jemand Anstellung gethan / oder aber im Kauffen/ Verkauffen/ oder andren Ausgaben/ verbotene Müntze genommen/ der Reichs Müntz anders / oder in höherm Werth/ denn sie gevalvirt/ in einigem Schein oder Wege ausgegeben / oder genommen werden. Massen dergleichen Erkündigung und Einsehen Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg/ eben daselbst / auf den Jahrmärckten ihrer Städte fürzunehmen/ aufgetragen wird. (a)

Den nachgefolgten Reichs-Schlüssen / sind ebenfalls mancherley Verordnungen/ der Müntze wegen / eingefügt. Man spiegle aber die jetzige Müntzen dagegen: so wird erhellen/ daß der Geitz/ Wucher und Gewinnsucht mit der Müntze/ dennoch immer tieffer gewurtzelt/ und auf ein solches offtermaliges Feld-leuchten weder Donner noch Regen erfolget sey/ so das Land / von dem gifftigen Unzieffer der Müntz-Schinder / würcklich befreyet/ und hingegen von guter Müntze fruchtbar gemachet hätte. Wie manche Reichs- und Kreys-Täge seynd / seit dem/ deßwegen angestellet worden / daß man der Vervortheilung und Kipperey möchte ein rechtschaffenes Gebiß einlegen! wie weit man/ auf den Müntz-Probations-Tägen/ in diesen beyden Jahren/ gekommen sey / ist bekandt: GOTT verleihe / daß der annoch bevorstehende endlich den / so mühsam-gesuchten/ Zweck einmal/ zu allgemeinem Aufnehmen deß gantzen Reichs/ erreiche! Ich sorge / es wird Kunst/ Nachsinnens / und Schwitzens / brauchen / ehe man einen solchen Faden erspinnet / wodurch die löbliche Silber- und Gold-Sorten wiederum ins Land mögen gezogen/ und die so tieff-eingerissene unhaltige Müntzen entweder gantz abgeschafft/ oder aufs wenigste gehemmet werden/ daß sie nicht je länger je mehr zunehmen.

Glückselig wären wir / da wir uns mancher ausländischen Waaren könnten entschlagen/ und nicht die Holländer/ noch andre Ausländer reich machten. Aus allen Künsten / spricht Amiratus/ sind die allernützlichsten/ welche die Materi/ womit sie wircken/ daheim im Lande haben/

(a) Aus dem Reichs-Abschied von Anno 1570.

haben / und der Ausheimischen ihre Müntze nach sich ziehen/hingegen die einheimische im Lande behalten helffen. (a) Daher klagte Tiberius allbereit / bey seiner Regierung/daß das Römische Geld/ um köstlicher Steine willen / nach ausländischen / und zwar feindlichen Völckern/ hinauswanderte. Dessen/ im offentlichen Raht / hierüber gehaltene Oration/beym Tacito(b) wol zu lesen: weil sie viel Dinges begreifft / so sich auf gegenwärtigen übelen Zustand / bequemet.

Glückselig würden wir gleichfalls seyn/ dafern jenes Apollinisches Decret/ bey dem Boccalini/könnte zu würcklicher Vollziehung gedeyen: daß nemlich allen Gold- und Silber-läuterern angedeutet würde / zu mehrer Säuberung solches Metalls / dasselbe nicht ehe von dem Feuer wegzuthun / bis vor alle die Terpentinische Materi/ so es bey sich hat/ gäntzlich darvon abgesondert wäre: weil selbige Materi verursachte / daß die Ducaten und Reichsthaler hart an die Hände der Menschen/ auch derjenigen allerdings/ so vor ehrliche Leute gehalten würden/ sich anhencken/ und kleben blieben. (c)

Was aber das für ein Terpentin/ oder klebhaffte Materi sey/braucht so viel und grosse Weitläufftigkeit / daß mir es dißmals nicht gelegen/ zu erklären: zumal/ weil ich mir fürgenommen/ noch eines und andres/von ausländischen Müntzen / in America und Asia / zu melden.

An keinem Dinge hat man spühren können / daß die Americaner / vor der Spannier Ankunfft/ Gold/Silber/oder Ertz / für Müntze oder Werth der Waaren / gebraucht hätten; sondern allein/ zum Schmuck ihrer Tempel / Paläste/ und Begräbnissen/ unzehlich-viel güldene und silberne Gefässer daraus gefertiget. Im Kauffen und Verkauffen / vertauscheten sie eine Waar/ um die andre. Ob sie gleich grosse Märckte hielten/ so von vielem Volcke besuchet wurde: gebrauchten sie doch kein Geld/ noch einige Unterhändler: sintemal sie sehr wol abgerichtet waren/ wie viel man/ von dieser/vor jene/ Waare geben müste; auch recht und redlich handelten. Nachdem aber die Spannier dahin gekommen; haben sie auch angefangen/ Gold und Silber / im Handel und Kauff/zu gebrauchen: jedoch ohne Geprege/ und nur allein nach dem Gewigt; wie anfangs die alten Römer gethan. Nachmals hat man/ in Peru und Mexico / Müntze geschlagen; und zwar solche/ die aus lauter Gold / oder Silber / sonder Vermischung Kupffers/ oder andres Ertzes/ bestanden. Wie Josephus à Costa/im vierdten Buch der Natürlichen Historien von West-Indien/erwähnet.

Aber dieser Author widerspricht ihm/ eines Theils/ selbsten/ wenn er sagt / daß sie allem miteinander die Waaren verstochen/ und keiner Metallen/oder Müntzen sich bedient; und dennoch daneben gestehet/ daß in Paraguay / oder Rio de la Plata / die Einwohner eiserne Platten/ zur Müntze/ gehabt; in S. Crux aber/ auf dem Gebirge/ gestrickte oder gewebte Baumwolle. Welches letzte aber eigentlich keine Müntze heissen kan; sondern ein Tausch gewesen. So gestehet er gleichfalls/ man habe / im Reiche Mexico/ vor Alters / die Frucht deß Baums Cacao/ an Geldes Stat/gebraucht: und/ in Peru/ die Blätter deß Baums Coca. (d)

Eiserne Platten für Geld.

Früchte für Müntze gebraucht.

Antonius Rechus schreibt/man habe/ von gemeldter Cacao-Frucht / allein den Samen dazu gebraucht/ und alle Lebens-Mittel dafür gekaufft: und sey solche Frucht-Müntze / noch zu seiner Zeit/ an nicht wenigen Mexicanischen Oertern/ im Schwange gangen. Von diesem Baum/ und dessen Früchten / wie auch von der Coca-Frucht/findet der Leser / in dem Ersten Theil deß Indianischen Lust-Gartens/ weiteren Bericht / und völlige Beschreibung.

Wenn auch / im gantzen America/ vormals keine Müntze gewesen: warum schreibt denn Benzo/ein junger Fürst von Chiapa habe dem Spannischem Obristen Don Gotierez/ welcher ihn gefangen hielt/ mehr denn zweytausend Gold-Stücker gegeben / die einen Indianischen Schlag gehabt; auf etlichen sey ein Säukopff; auf andren die Bildnissen eines Tigers/ gewisser Vögel/und Fische/gestanden? (e) Hat man denn nicht/ in Virginien / steinerne Müntze gefunden? Massen die Anno 1618. fortgestellete Beschreibung dieses Landes berichtet/ daß selbige Nation eine kleine Art von runden/aus Muschel- oder Auster-Schalen gemachten / Steinen gebrauche/ so eines Elenbogens lang/ und das Stuck sechs Englische Pfenninge/

Güldne Müntze in Chiapa.

Steinerne.

(a) Vide Discursum 3. l. 3. Ejusdem Dissertat. Polit.
(b) Lib. 3. Annal. c. 53.
(c) Boccalini Relat. 77. Centur. 1.
(d) à Costa, l. 4. de Natur. N. O. c. 3.
(e) Benzo, l. 2. c. 11. Edit. Germ. in Fol.

ninge / oder sechsthalben Kreutzer gelte. (a)

In dem Africanischem Königreiche Congo / kaufft man um Schnecken alles / was zur Lebens-Nohtdurfft gereicht.

Austern für Müntze. Im Königreiche Tombutto / so an den Fluß Niger gelegen / wird gleichfalls mit Muschel-Schalen / wie bey uns mit Gelde / ausgezahlt : gleichwie auch die Einwohner deß Landes Azanaghi / durch eine besondere Sorte von Muscheln / sich im Kauff und Handel vergleichen.

Papyrne Müntze. Mancher andrer Orten / behilfft man sich / mit Papyr / darauf das Königliche Insigel gedruckt stehet ; oder auch wol / mit den Rinden deß Baums / Gelsomoro genannt.

Vß Baum-Rinden.

Abyssinische Gold-Gewigte. In den Ländern deß Abyssinischen Königs / geht (wie Alvarez / von seiner Zeit / schreibt) keine andre Müntze / denn Gold / welches nach dem Gewigt ausgewogen wird. Und ihr gemeines Gewigt ist eine Untz : die zehen Pardaos / oder zehen Crossaten hält : darnach eine halbe Untz. Was darunter ist / das wigt man aus / mit Quintlein : und hält ein Quintlein daselbst eben so viel / als in Portugall / oder in Indien ; nemlich drey Viertheil eines Ducatens in Gold : (welches aber mit dem jetzigen Ducaten-Gewigt nicht zutrifft) also / daß eine Untz auf achthalb Ducaten kommt. Dazu vermag die allgemeine Land-Ordnung / daß niemand einiges Gold auswegen / ja auch gar kein Gewigt haben darff / ohn diejenige / so dazu bestellet sind : von welchen alle / die etwas kauffen / oder verkauffen wollen / das Gewigt abfordern müssen.

Durch dieses Mittel / kan der König / samt seinen Hofdienern / wissen / wem das Gold in die Hände kommt : das weiß er nachmals / zu seiner Gelegenheit / wieder bey ihnen zu finden.

Hingegen wird das Saltz / wie erstbesagter Alvarez anderswo meldet / durchs gantze Land / an Stat einer Müntze / gebraucht. Denn ob es zwar viel Goldes / Silbers / Kupffers und Zins / im Lande / gibt : können sie es doch nicht recht aus dem Ertz schmeltzen. Daher auch die meiste Kauff-Handlungen / durch den Tausch / geschehen.

Eiserne Müntze in Aethiopia. In dem Königreiche Angote aber / welches dem Preto Johann ebener massen unterworffen / gehet eine Müntze aus Eisen / so geschlagen auf die Weise / wie in Portugall die Balloten ; wiewol nicht allerdings so rund / sondern von gar ungeschickter Form : massen denn die Müntz-Meister selbst schlechte Künstler sind / und gar grobe Arbeit machen. Für zehen / eilff / oder zwölff solcher Balloten / gibt man eine Drachma oder Quintlein Goldes / da eine / wie oben gedacht / drey Ort vom Ducaten.

Uberdas gebraucht man das Saltz / an Stat einer Müntze : und gelten / in jetzterwehntem Lande / sechs oder sieben Stücke Saltzes so viel / als eine solche Ballote / oder ein solches Stuck Eisen. Was aber das Saltz belangt / geht solches durch gantz Aethiopien / als die allergangbarste Müntze / und beste Waare / davor man alle andre Dinge kaufft ; auch so gar bey den unglaubigen Moren / und umhergrentzender Heydenschafft : von dannen es / gegen Nidergang / bis gen Manicongo / geführet wird. Selbiges Saltz bricht man / in den Bergen / und macht viereckete Stücke daraus / jedwedes einer Spannen lang / vier Finger breit / und drey Finger dick : die werden alsdenn / mit Roß und Wagen / verführt / wie kleines Holtz. An dem Ort / da es wird gebrochen / werden hundert / bis in hundert und zwantzig Stücke / um ein Quintlein Goldes / verkaufft. Je weiter es hernach / von einem Marckt zum andern kommt ; je weniger Stücke / um ein sothanes Quintlein / gegeben werden : also / daß / zu Hofe / kaum sechs oder sieben Stücke eine Drachma gelten / zu Winters Zeit auch wol nur fünff. Saltz für Müntze.

Mit diesem Stein-Saltze / treibt man grosse Kauffmannschafft. Im Königreich Damute / bekommt man / vor drey oder vier Stücke / einen leibeigenẽ Knecht ; ja ! tieffer im Lande hinein / auch wol um ein einiges Stuck ; und wird allda dem Golde gleich gewogen. (b)

Ob aber / noch jetziger Zeit / das Saltz in solchem Preis sey / da nunmehr die Niderländische Schiffahrten fast alle Länder durchgesegelt ; daran steht billig zu zweiffeln. Sonst wird / in obangezogener Beschreibung deß Reichs Congo / gedacht / daß vormals auch der Pfeffer / in Aethiopien / für Müntze / gebraucht / und gleich dem angedeutetem Saltze / so gut / wie bey uns / bares Geld geachtet.

In dem Lande Tebeth / hat man zu Pauli Veneti Lebzeiten (vielleicht auch noch) Korallen / wie Geld ausgegeben : weil solche daselbst in hohem Werth / und nicht allein von den Weibern / wie ein köstliches Geschmeide / an den Hals gehenckt / Korallen-Müntze.

(a) Sihe die gedachte Beschreibung im 15. Capitel.

(b) Fr. Alvarez / in der Beschreibung deß Morenlandes / am 45. Capitel.

henckt / sondern die Götzen-Bilder in den Tempeln auch damit geschmückt werden.

Allernächst bey diesem Lande / ligt das Land Caniclu: darinn güldne Rütlein nach dem Gewigte gelten / wie hiesiger Oerter die grobe Müntz-Sorten. Für kleine Müntze / dienet daselbst das Saltz: welches die Leute sieden/und in kleinen Formen geringe Stücklein machen/ hernach/ wie tägliche Müntze / ausgeben.

Glänzende Müntz-Steinlein.

Die Einwohner der Provintz Carajam (wie sie jetztangezogener Venetus nennet) behelffen sich/im Handel uñ Wandel / mit einigen Gold-glänzenden und weissen Steinlein / so im Meer zu finden sind.

Müntze in Ormus.

Von der Müntze zu Ormus/schreibt vorhin angeführter Alvarez also: Die Müntzen zu Ormus sind Saraffi / und halbe Saraffi / von Golde / die sie Azar heissen. Sie haben auch eine Art von silberner Müntze/ Hali genannt / deren zwantzig ein Saraffi gelten/ und zehen ein Azar; und über diese / noch eine andre Art/die so schön und gut/daß sie / in allen umligenden Landen / ja gar in Indien/Arabien/ und Persia/ gangbar / und schier dem Silber zu vergleichen ist. Derer galten damals sechs Stücke einen Ducaten/ oder einen Saraffo. Diese Sorte sihet/wie ein Stuck Silbers: ist lang/ und auf beyden Seiten mit Persianischen Buchstaben gepregt; (a) nunmehr aber / nachdem diese Insel in Persischer Botmässigkeit/ vielleicht nicht mehr vorhanden.

Persisches Geld und Müntze.

Von den Persianischen Müntz-Sorten/ ertheilt Herr Adamus Olearius diese Nachricht. Das Geld/ (schreibt er) so auf dem Marckte gäng und gäbe/seynd silberne und küpfferne Müntze. Man sihet gar selten mit Golde handeln. Die silberne Müntze seynd: Abas / Garemabas/ oder Chodabende/ Schahi uñ Bisti. Ein Abas schätzen sie gegen einen Reichsthaler / nach Meisnischer Müntze gerechnet/acht Groschen und acht Pfenning. Es kan aber ein Reichsthaler vier Abas auftwägen; grosse und kostbare Waaren werden nach Tumain geschätzet/ein Tumain aber hält in sich funfftzig Abas. Ob zwar keine solche Sorte Geldes/ die so viel in sich hält/geschlagen wird/rechnet man es doch so Summen-weise / gleichwie die Russen ihre Rubels. Die Abas bekommen den Namen von Schach Abas/ welcher sie schlagen lassen/ gleich auch die halben Abas/ Chodabende / weil sie Schach Chodabende eingeführet. Vor diesem aber haben sie andre Müntze/ Lari genañt/ gehabt/war von zusammen-gebügtem silbern Drat/ in der Mitten ein wenig plat geschlagen und darauf gepreget / seynd etwas schwerer als ein Chodabende / soll Schach Ismaels I. Müntze gewesen seyn. Nach den halben Abassen seynd Schahi der vierdte Theil vom Abas/und denn die Bisti / derer dritthalb auf einen Schahi gehen.

Die küpfferne Müntze/ so sie insgemein Pul / in specie aber Kasbeki nennen/ gelten viertzig einen Abas. Wenn die Europæer mit ihnen handeln und umbar Geld kauffen wollen / müssen sie Reichsthaler bringen/ welche denn in ihre Müntze verwandelt werden; hierzu sitzen auf dem Maidan unterschiedliche Wechsler Seraf. Das Müntz-Haus Serabchane ist auch nicht weit vom Basar. Die Müntzer/ welche um sehr grosse Summen die Müntzen Pachtweise inne haben / können vorerwehnter Ursach halber grossen Vortheil und Nutzen an den Reichsthalern haben. Die Spannische Realen nehmen sie so lieb / und fast lieber als Reichsthaler. Mit der Kupfer-Müntze halten sie es also: Jegliche grosse Stadt hat ihre sonderliche Müntze/ gilt auch nirgend/als da sie geschlagen/ und zwar nicht länger als ein Jahr/denn sie das Zeichen jährlich verändern. Sie haben bisweilen einen Hirsch/ Bock/Satyr / Fisch / Schlange und dergleichen. Zu deß Autoris Zeiten hatten die Kasbeki/ in Schamachie / einen Faunum oder jungen Teuffel; zu Kaschan/einen Hahn; zu Ispahan/ einen Leuen; in Kilan/ einen Fisch. Wenns nun gegen ihr Neue Jahr kommt/ nemlich/ nach unserm Calender/ im Februario; so werden die alten Kasbeken verbotten/ und gelten zwey kaum einen / müssen also wieder in die Müntze kommen / woselbst man sie nur ausglühet/und mit einem neuen Stämpfel zeichnet. Das Pfund Kupffer kauffen sie um einen Abas / darvon können sie 64. Kasbeki müntzen. (b)

Tomein/ oder Tumeyn/ ist eine Persische Müntze von 16. Reichsthalern: wie in den Anmerckungen über deß von Mandelslo Reisebeschreibung/gemeldet wird.

Vielleicht mag auch hierunter/in einem und andrem / seithero eine Verändrung seyn vorgangen.

Der Russischen Müntzen gedenckt

(a) Idem, cap. 32.

(b) Olear. l. 5. Itinerar. Pers. c. 6.

eben dieser Scribent/mit folgenden Worten.

Russische Müntz-Sorten.

Es hat zwar der Zaar seine eigene Müntze im Lande/ und lässt/ in vier unterschiedlichen Städten / als Moscau/ Naugard/ Twere/ und Pleskau / schlagen/ von lauterem Silber/ auch bisweilen von Golde und dieselbe alle klein/ als wie die kleinen Dänischen Sechsling/ noch kleiner als die Teutschen Pfenninge/ theils rund/ theils länglicht. Auf der einen Seiten stehet gemeiniglich ein Reuter/ so mit einem Spieß einen ihm unterworffenen Drachen sticht/ soll vor diesem das Naugardische Wapen gewesen seyn : auf der andern aber Russische Schrifft/ deß Groß-Fürsten Namen und Stadt/ da sie gepreget. Diese Sorten werden Denning und Copeck genannt/ jeglicher einen Holländischen Stüfer/ oder fast so viel / als ein halber Meisnischer Groschе/oder einen Holsteinischen Schilling / gehen funfftzig auf einen Reichsthaler. Sie haben auch noch kleinere Sorten/ als halbe und vierthel Copecken / so sie Poluske und Mußcofske nennen. Ist wegen der so kleinen Stücklein übel darmit zu handeln/weil sie einem leicht durch die Finger fallen: daher seynd die Russen gewohnet/ daß/ wenn sie in Besichtigung oder Abmessung der Waaren begriffen/ sie die Copecken offt bey funfftzig Stück ins Maul nehmen / reden und handeln immer fort / daß mans ihnen nicht anmercken kan / machen/alsо zu reden / die Russen ihr Maul zur Taschen.

Sie handeln nach Altin / Griffen und Rubeln / ob sie zwar solche Sorten Geld in gantzen Stücken nicht haben/ haben sie es in gewissen Zahlen der Copecken. Ein Altin ist drey / ein Griff zehen / und ein Rubel hundert Copecken. Es gelten auch unsre Reichsthaler bey ihnen / welche sie Jasimke (von Jochims Thal) nennen/nehmen sie gern das Stuck für funfftzig Copeck/ aber gehen bald darmit in die Müntze/ und gewinnen daran. Denn ein Rubel oder hundert Copecke wegen ein halb Lot geringer als zwey Reichsthaler. Die güldene Müntze sihet man nicht viel / es lässet sie auch der Groß-Fürst nur schlagen/ wenn etwan ein Sieg wider den Feind erhalten/ daß sie den Soldaten / oder auch sonsten/ als Gnaden-Pfenninge verehret werden. (a)

Malteser Müntz.

Der Großmeister deß Malteser Ritter-Ordens lässt zwar etwas weniges von Gold und Silber; aber das meiste Geld von Kupffer müntzen: welches in der Insel Malta die gangbarste Müntze ist; und/ auf einer Seiten / das Haupt Sanct Johannis deß Täuffers; auf der andren / deß Großmeisters Namen und Wapen / führet. Auf etlichen solcher Müntzen / stehet diese Umschrifft : Non Æs sed Fides. (b)

Der Türcken Müntz-Stücke findet man beym Leonclavio beschrieben: weil aber dieselbe seithero / in den geringern Müntz-Sorten / der Gülte und Werth nach / manche Verändrungen gelitten/ auch überdas/ jetziger Zeit/ so unbekandt nicht seyn können: halte ich mich dabey nicht auf; so wenig / als bey den Syrischen/ Egyptischen/ und Arabischen/ welche eben wol nicht bey damaligem Werth geblieben. Was aber ferner / von den Ost-Indianischen Müntzen / soll gedacht werden/muß man verstehen/ von selbiger Zeit/darinn die Beschreiber derselben damals gelebt.

Müntz-Sorten in Indostan.

Der Grosse Indianische Mogol lässt mancherley Müntze schlagen. Die Kupfferne wird unterschieden / durch Picos oder Peysa/ derē jedweder zwölff Dramas gilt / ihrer drey aber einen Englischen Groschen machen. Andre wollen dreissig Picos einem Englischen Schilling / im Werth/ gleich schätzen. Die Silberne scheidet sich/ durch Rupien/ so insgemein zween Schilling/ und neun Englische Pfenninge / gelten: wie de Laet rechnet: der aber nicht dabey setzt / was er vor Schillinger meine. Unterweilen/ spricht er / halten sie auch nur zween Groschen. Thomas Roe rechnet eine Rupi zu dreissig Stüfern. Andre sagen / von zweyerley Silber-Müntze / nemlich von Mexmodi und Roopee; jene würdigen sie eines Englischen Schillings ; diese aber zweener Schillinger und dreyer Denarien. Ist halte aber/ Roopee sey einerley mit den Rupien. Neben dem ist eine güldene Müntze vorhanden / Dina genannt: die gilt dreissig Englische Schillinge.

Ihre Rechnungen machen sie/ durch Lackas/ oder Leckas; welches so viel/ als hundert tausend / bedeutet: durch Crou/ oder Caroras; so hundert Leckas begreifft: und endlich durch Areb ; welches zehen Crou hält. (c)

Solches

(a) Idem, l. 3. c. 10.

(b) Wie die Malteßische Beschreibung Joh. Friedrich Breithaupts/ am 78. Blat/ vermeldet.

(c) Johannes de Laet, in Descript. Indiæ vera, c. 6.

Solches bestetigt auch der von Mandelslo/ wenn er schreibt: Ein Crur (denn dieser setzt den Buchstab r dazu) ist hundert Lak Rupi : ein Lak Rupi macht funfftzig tausend Realen/ oder eine halbe Tonne Goldes. (a) Wobey zu mercken/ daß ein Rupi so viel/ als/ bey uns / einen halben Reichsthaler mache.

Unter der Silber-Müntze/ machen vierzehen Rupien eine Massa ; tausend hundert und funfftzig Massa/ hundert Tolen : zehen Tol Silbers geben eine Tol Goldes : wie Capitain Hawkin berichtet.

Uberdas hat man eine küpfferne Müntze : darunter dreissig Tacka / so eine gewisse Sorte ist/ eine Rupi machen. In der Handel-Stadt Suratte hat man/ zu Hawkins Zeiten/ auch Spannische Müntze gebraucht. Acht Realen galten fünff Mamudi. Mamudi ist ein silbernes Geprege/ in der Provintz Gusaratta/ wiewol nicht von lauterm und vollkomenen Silber : und gilt ein Stuck dreissig kupfferne Picos. Die Holländer rechnen einen zu zehen Stüfer/ oder fünff Meisnische Groschen. Die Englische Schillinge/ so ihr richtiges Gewigt haben/ nimmt man vor 33. Picos/ und einem halben. (b)

In Goa. In der Insel Goa/ pflag man / ehe dieselbe in der Portugiesen Gewalt kam/ auf ihre Pardai (welcher Müntz-Nam in vielen Ost-Indischen Ländern bekandt ist) zween Teuffel/ oder Indianische Götzen-Bilder / an einer Seiten zu pregen ; an der andren etliche Buchstaben. Selbige Gold-Stücklein waren/ in der Runde/ viel kleiner/ als die Seraffi zu Alkayr; aber hingegen auch viel dicker. (c)

Bey unsern Läufften / ist / in Goa/ unterschiedliche Müntze gangbar ; die geringste und gemeinste von Zinn/ in Form und Grösse eines Indianischen Mamudi. Auf der einen Seiten/ steht das Portugisische Wapen : auf der andern / ein Kreutz. Dieser 75. machen einen Tank/ und 6. Tanques einen Real / welche sie auch Patacca nennen. Wiewol man mehr Gold/ als silberne Müntze allda gebraucht. Sechszehen Tanques geben ein Santeme. Ein Padoge/ so eine Mörische Müntze/ gilt eine Zeit mehr/ als die andre / bald 14. bald 15. oder 16. Tanques. (d)

In Narsinga. Die Könige von Narsinga schlagen/ nebenst der güldnen Müntze Pardai oder Pardauen/ so unsren Ducaten gleichgültig/ auch silberne Müntze/ Thare genannt; und noch eine andre/ Namens Fanon: deren zwantzig ein Pardai gelten : imgleichen eine kleine küpfferne Müntze/ mit Namen Cas ; davon 16. auf einen Fanon gehen. (e)

In Calicut. Eben dergleichen Müntzen werden auch/ zu Calicut/ gepreget : wie Barthema schreibt. Cadamustus gedenckt/ die Calecutische Pardauen seyn 2. Granen leichter/ weder die Saraffi zu Alkayr. Le Blanc meldet / auf der Müntze in Calicut stehen zween Teuffel / die sich einander/ mit Hanenklauen/ umfangen ; und auf der andren Seiten/ eine Abbildung/ die so viel bedeutet / als Gedenck an dein Volck ! (f) Welches auch der von Barthema bekräfftiget ; aber dieses / was le Blanc eine Abbildung genannt / für Buchstaben hält.

In Malacca. Die zu Malacca (so unter Portugisischer Gewalt) schlagen Müntze / nach Gelegenheit / und Unterscheid der Waaren. Die kleinste Müntzen/ so Caspar Balbi/ ein Venetianischer Jubilirer/ zu seiner Zeit/ in Malacca gefunden / waren von Zinn/ fast klein und rund : hatten/ auf der einen Seiten / zween Pfeile/ und fünff Wunden/ auf der andren / das Portugisische Wapen. Solche (spricht er) werden Danari genennt / und machen ihrer 10. ein Cazza / und ein Cazza nach Venedischer Rechnung/ nicht gar dritthalb Pagadin / 70. Pagadin aber thun kaum so viel/ als bey uns Teutschen 4. Creutzer.

Die gemeldte Cazza ist auch eine Müntze von Zinn/ jedoch ein wenig grösser als die Danari/ und haben eben denselbigen Schlag / und zween dieser Cazza thun einen Calein / welche Müntz auch von Zinn / und mit den vorigen eines Schlages/ jedoch etwas grösser/ und thut ein Calein so viel als 5. Pagadin / und 5. achte Theil. Viertzig dieser Calein machen einen Tangha guter Müntz / nach dem Werth zu Goa / wiewol in dieser Stadt kein Tangha geschlagen wird/ sondern man pfleget allein damit und dardurch zu rechnē/ und gilt eine so viel/ als zu Venedig 18. Schillinge. Alle diese Müntzen/ nemlich die Danari/ Cazze/ Calaini/ und Tanghe sind sämtlich von Zinn.

Sonsten aber haben sie auch eine silberne Müntz/ den Seraffini von Goa gleich/ die hat auf der einen Seiten einen Schlag mit zween Buchstaben/ als S. T.

(a) Mandelslo im 1. B. Cap. 20.
(b) De Laet.
(c) Ludwig von Barthema/ im 4. Buch seiner Reisebeschreibung/ am 6. Capitel.
(d) Mandelslo.
(e) Barthema l. 4. c. 13.
(f) Le Blanc im 1. B. am 8. Capit.

welche St. Thomas bedeuten / und auf der andern das Portugalesische Wapen. Diese werden Pataccone genennet/ gelten sechs Tanghe / guter Müntze / welches so viel ist / als zu Venedig 5. Pfund und zwölff Schilling/das ist/ein Gülden/ acht Creutzer. Nach Portugalesischer Rechnung aber thut es dreyhundert und sechszig Reis. welche sechs Tanghe machen.

Sie haben auch eine güldene Müntz/ an der Grösse etwas geringer als ein Zechin/ dieselbe haben sie erst neulicher Zeit angefangen zu schlagen / als nemlich zu derselben Zeit / da Don Francesco di Costa/ Stadt-Capitain und Obrister war. Sie hat auf der einen Seiten eine Cron mit zween überzwerchen Pfeilen/und auf der andern das Portugalesische Wapen/ wird Crociatto genennet/ thut sechs Tanghe guter Müntz / wie die vorgemeldete silberne Müntz: und dieses sind alle die Müntzen/so in der Stat Malacca geschlagen werden.

Die neuen Larini gelten zween Crociatti/ welches sind zwölff Tanghe guter Müntz / und dasselbige so wol nach der Rechnung zu Goa als zu Malacca / nach der Venedischen aber thut ein solcher Larin so viel/ als funffzehen Schilling. Und dieses sind die Larini/ welche zu Balsara und Ormus geschlagen werden / durch gantz Indien gehen/ und weder auf- noch absteigen / denn man hat nirgend keinen Aufwechsel oder Vortheil daran/ als zu Goa. Eine jede dieser Müntzen von acht Regalen wird Pardao di Reales genannt / gilt in ihrem rechten Werth sieben Tanghe guter Müntz / und steiget gleichfalls weder auf noch ab. (a)

Larini was es für eine Müntze.

Lintschott meldet / Larini sey eigentlich eine Persianische Silber-Müntze. Seine Worte lauten / in der Teutschen Umsetzung/ also. Das Geld/ Larinen genannt/welches so viel gilt/als zween Pfenninge (ich achte aber/der Dolmetscher habe hie das Lateinische oder Niderländische nicht recht erklärt/und vielmehr Groschen oder Schillinge setzen sollen) ist länglicht/ wie ein geschlagen Silber-Drat/mit etlichen kleinen Characteren umgebogen. Diese Art wird/ in Persien/gemüntzt/an einem Ort/ den man Lary nennt: und ist fein Silber; auch solcher Müntze ein so grosse Menge/ daß ein grosser Handel damit getrieben wird/wie mit andren Kauffmanns-Waaren: von wegen deß grossen Gewinns/so davon kommt. Denn/ in Indien/gelten sie sehr hoch. (b)

(a) Aus der Reisebeschreibung Kaspari Balbi.
(b) Lintschott part. 1. c. 6.

In Siam.

Aus welchen letzten Worten Lintschotts erhellet / daß diese Müntze / in unterschiedlichen Ländern/ unterschiedlichen Werths sey. Nunmehr aber ist sie/ wie oben Olearius uns gelehrt hat / in Persien abgesetzt.

Die im Königreiche Siam / handeln mit Müntze / so von dem besten Silber/ in runde Form/ nach richtigem Gewigt gegossen / darauf deß Königs Wapen gepreget. Selbige Müntz ist aber dreyerley Gattung; nemlich Tical/ Mase/ Foang: wovon/in Vergleichung Niderländischer Müntze / die erste dreissig Stüfer/ die zweyte achthalb / die dritte drey Stüfer nebenst drey Viertheil macht. Insgemein rechnen die Siammer nach silbernen Cattis / deren jedweder zwantzig Tailas hält / oder/ unsers Geldes / acht und viertzig Reichsthaler: deñ ein Taila macht sechs Niderländische Gülden/und begreifft vier Tical; ein Tical vier Masas/ oder acht Foangos. Mit solchem Gelde / wird gehandelt/ und die Zahlung geliefert: jedoch aber/zum Behelff deß gemeinen Pöfels / an Stat der geringen Müntze/eine gewisse Art kleiner Schnecklein gebraucht/ so man/ aus den Philippinischē Inseln/imgleichē von Borneo und Lequeo dahin bringt. Achthundert zuweilen auch wol 900. derselben/ machen einen Foang (drey Holländische Stüfer und 3. Viertheil.) Diese Schnecklein dienen ihnen / zu täglicher Ausgabe/ vor Speise / und andre geringschätzige Sachen. Denn vor 20. oder 10. ja auch wol vor 5. solcher Schnecklein / kan man etwas kauffen/von demjenigen/so auf dem Marckt feil ist / allermassen der Director Niderländischer Handlung daselbst / Jodocus Schoutenius (Jost Schaut oder Schultz) in seiner Beschreibung deß Königreichs Siam erörtert. (c)

Schnecken-Geld.

Maffejus berührt diese Schnecklein oder Müschlein auch / bey Beschreibung der Maladivischen Inseln: und schreibt/ man fische sie im Meer bey angeregter Insel Maldiva/ mit Netzen / so von den Ost-Indischen Palmbäumen kommen; lade sie in die Schiffe / an Stat deß Ballasts/ und verführe sie in unterschiedliche Länder/ woselbst man ihrer / für Pfenninge und Heller / zum Kauff wolfeiler schlechter Sachen/ gebrauche: wiewol/bey den Moren/ auch wol theure Waaren davor verhandelt werden: angesehn/ sie schön-

glän-

(c) Sihe bemeldten Niderländers Siammische Beschreibung/im Titel von der Müntze.

glänzende/ und zierlich-gescheckte Schalen haben. (a)

n Neu-atavia.

Neu-Batavia führt Niderländische/ Portugisische/ Spannische/ und Morische Ducaten (welche letztere obgedachte Pardauen seyn werden) an der Scheid-Müntze aber/ Stüfer/ und andres Holländisches Geld. Die Ost-Indische Compagnie daselbst pregt keine eigene Müntze: ob sie zwar einsmals sich dessen unterfangen/ und Sorten/ wie Reichsthaler/ geschlagen/ so/ auf einer Seiten/ das Wapen von Batavia/ gewiesen/ nemlich ein Schwert mit einem Rosen-Krantz umwunden/ und umher die Buchstaben BATAVIA; auf der andren aber/ der Compagnie Wapen gestanden: denn es ist bald/ aus Holland/ von den Herren Staten/ Befehl erfolgt/ solche Müntze wieder abzuthun. (b)

n Japan.

In der Insel Japan/ werden dreyerley Metallen/ gleichwie in Europa/ vermüntzet: Gold/ Silber/ und Kupfer. Die güldne Müntze ist dreyerley Art/ und sowol in der Grösse/ als Gülte und Reinigkeit deß Goldes/ unterschieden. Die/ so hierunter am meisten wiget/ hält/ am Werth/ acht Tailas/ deren eine sieben und funfftzig Stüfer macht/ oder einen Reichsthaler und sieben Stüfer. Gilt demnach ein solches Japanisches Gold-Stuck/ welches sechs Spannischen Realen gleich wiget/ 54. Reichsthaler uñ sechs Stüfer. Die geringste Sorte unter der güldnen Müntze/ wovon zehen Stücke fünff Realen im Gewigt halten/ gilt so viel als ein Taila/ und ein Sechstheil dessen/ nemlich ein Reichsthaler/ und ungefähr einē Gülden. Auf die Gold-Species der mittleren Gattung/ gehen sechs und ein halber Tailæ: und wägen zehen derselben so schwer/ als sechs und ein halben Realen. Und also ist es/ mit der Gold-Müntze/ in Japan/ beschaffen.

Von Silber giessen sie/ ohne sonderlich-genaue Abwägung/ gleiche und glatte Platten/ nach dem Augenmaß/ und Bedunckẽ: nehmen derselben hernach so viel/ daß sie mit funfftzig Tailis/ am Gewigt/ übereinkommen: wickeln sie in ein lindes weiches Papyr/ und überantworten also das/ in Bündlein gefasstes/ Silber einander/ beym Kauff/ oder Auszahlung: daß mans nicht so sehr eine Müntze/ als ein nach dem Gewigt unterschiedenes Silber nennen mag. Auch haben sie eine Art kleiner silberner Plättlein; davon gleichfalls eine gewisse Anzahl in Bündlein gethan wird: also/ daß etliche solcher Bündlein oder Papyrlein mit Silber einem Holländischen Schilling gleich wägen; etliche mehr; etliche gar bis auf zehen Schillinge am Gewigt halten. Vor ungefähr funfftzig Jahren/ gebrauchten sie trefflich-kleine silberne Pfenninge/ Casiens/ oder Caras genannt: welche/ in allen umherligenden Indianischen Inseln/ gemein/ wiewol unterschiedlicher und mancherley Gattung: tausend derselben machten acht Holländische Schillinge/ oder auch wol mehr/ denn noch so viel/ bis auf sechs und zwantzig. Weil aber die grosse Menge und Manchfaltigkeit selbiger Müntze den Geitzhälsen/ Wucherern/ und Finantzern/ Anlaß zur Simoney/ Kipperey/ und Müntz-Betrug/ gab: hat der Japanische Kaiser Couboſamma sie abgeschafft/ und seinen Rentmeistern befohlen/ von den Unterthanen alle diese Pfenninge oder Heller einzuwechseln. Wie aber? Mit seinem Eigen-Nutzen/ und ihrem Schaden etwan? Suchte er/ an den Unterthanen/ seinen Gewinn durch Aufwechsel? Nein/ im geringsten nicht: sondern ihr Bestes/ mit seinem Einbuß: denn er ließ ihnen davor/ in andrer Müntze/ so viel/ ja noch darüber/ wieder geben/ als sie bisher gegolten. An derselben Stelle aber führte er küpfferne Heller oder Caras ein: deren man jetzo/ bey Erkauffung schlechtgültiger Sachen/ eben so wol wie vormals der silbernen/ aber nicht so leicht zur Schinderey und Müntz-Wucher/ sich bedienen kan. Das hieß dem Gemeinen Wesen redlich vorgestanden.

Auſſer jetzt-beschriebenen Müntzen/ wird keine andre/ im gantzen Japan/ gefunden: gleichwie auch/ in allen Japanischen Ländern/ durchgehends/ beydes zu truckener und nasser Waar/ einerley Masse uñ Gewigt bräuchlich ist. (c)

Mit diesem/ deß Varenii/ Bericht/ von der Japaner Auszahlungs-Manier/ kommt zimlich überein Arnoldus Montanus; wenn er also schreibt: Die Bezahlung mit Gelde geschiehet auch auf eine gantz fremde/ doch gewisse und untriegliche/ Weise. Weil das Gold und Silber in Japan häuffig gefunden wird/ so pfleget man allda Geld auszuzahlen und

(a) Maffejus, l. 7. Hist. Ind. pag. 311. in Octav.

(b) Johann Jacob Saar/ im 1. Capitel seiner Reisbeschreibung.

(c) Bernhardus Varenius, in Descript. Regni Japoniæ cap. 28.

und einzunehmen/ daß man es nicht einmal besihet/ viel weniger zehlet. Denn der Müntz-Meister packet das Gold in ein Papyr zusammen/ also daß ein jedes Päcklein sich auf tausend Gülden oder achtzig Reichsthaler beläufft. Dieses gehet versigelt aus einer Hand in die andre / und wird von niemand besehen. Auch gebraucht man höltzerne Kästlein/ darinnen zwantzig solche Päcklein / mit deß Müntz-Meisters Sigel / versigelt werden. Diese sind so schwer / als ein Mann tragen kan. Ein jedes Kästlein beläufft sich auf viertzig tausend Holländische Gülden. Aber die Kästlein/ darinnen das Silber gepacket / und vom Müntz-Meister versigelt wird / welche man auf eine andre Art machet/ belauffen sich / nemlich ein jedes/ auf drey tausend Holländische Gülden/ das sind hundert und zwantzig Reichsthaler. Hierbey hat man sich gewißlich nicht wenig zu verwundern / daß bey solcher blinden Geld-Handlung niemals einiger Betrug gefunden worden.

In dem Werth der Gold-Stücke aber / wovon Varenius zuvor geredet/ muß nach der Zeit eine Verändrung seyn vorgangen/ wie aus folgenden/ deß Montani/ Worten erhellet.

Es ist zu mercken / daß die Japaner nicht mehr als dreyerley Art Goldmüntze haben. Das gröste Stuck gilt hundert und funfftzig Holländische Gülden / das seynd sechszig Reichsthaler. Das zweyte zwantzig Gülden/ oder acht Reichsthaler; das dritte fünff Gülden/ oder zwo Reichsthaler. Das Silber/ ob es schon bewährt und gemüntzet ist/ hat gleichwol keinen gewissen Werth. Die Müntz-Meister packē es/ zu hundert und funfftzig Gülden/ oder sechszig Reichsthalern zusamen in Päcklein. Das Kupffer-Geld hat in der Mitte ein viereckichtes Loch / also daß man etliche solche Pfenninge zusammen an eine Schnur zu fassen/ und damit Dinge von schlechtem Werth zu kauffen pfleget. Im obern Theile deß Japanischen Reichs/ nach dem Morgen zu gelegen / hat man unter den vornehmsten Kauffleuten kein anderes gangbares Geld/ als Gold: aber unten zu Nangesake gehet unter den fremden Kauffleuten meistentheils Silber im schwange; weil kein Fremder einiges Gold aus Japan führen darff. Und eben darum nahm es der Käiser von Japan von den Portugallern sehr übel auf/ daß sie jährlich etliche Tonnen Goldes/ wider sein Gebot / aus dem Reiche führten.

Die Japanische Müntz-Ordnung rühmet besagter Montanus: spricht/ sie sey gut und geschickt. Die Müntz-Meister (ich führe seine Worte) schlagen / für sich selbsten/ kein Geld; es sey Kupffer/ oder Silber/ oder Gold; sondern ein jeder Kauffmann gehet zu den Pachtleuten der Ertzgruben/ und kaufft allda das unreine Gold und Silber so wolfeil als er kan. Dieses gekauffte Gold und Silber bereitet denn der Kauffmann also zu/ daß es seine Gestalt und Gewigte hat/ als die Ordnung/ auf Käiserlichen Befehl gemacht/ mit sich bringet. Hierauf träget er die gemachten Stücken zu den Käiserlichen Gevollmächtigtē über das Müntzwesen: welche ihre gewisse Tage haben/ da sie zusammen kommen/ das eingebrachte Geld zu wägen / ob es sein gehöriges Gewigte hat. Wenn nun eine halbe Aase daran mangelt/ und es nicht wol überschläget / wird es mittē durchgeschnitten/ und dem Eigner also zurück gegeben. Hat es aber sein volles Gewigte/ so wird es von den Gevollmächtigten gestämpfelt. Wenn dieses geschehen/ muß es noch zweymal durch die Hände gehen: denn obschon solches Geld mit dem Stämpffel der Gevollmächtigten gezeichnet ist/ also daß man daraus urtheilen kan/ daß es sein Gewigt hat; so ist es gleichwol noch nicht gänge und gäbe. Darum muß es auch zu den Prüfemeistern gebracht werden: welche es probieren/ ob es von gutem Schrot und Korn sey/ das ist/ seinen gebührlichen Müntzzeug habe. Wenn dieser nur im geringsten zu schlecht fället / wird das Gold in Stücken zerbrochen / und dem Kauffmann wieder gegeben. Im Fall es aber in der Probe besteht; so wird es in die Müntze gebracht/ uñ vom Müntzmeister gepreget. Und alsdenn mag es erst ausgegeben und empfangen werden/ so lang es sein gehöriges Gewigt behält: denn so es unter eines Müntzbeschneiders Hände geriehte/ und seines völligen Gewigts beraubet würde/ darff es bey hoher Straffe/ weder empfangen noch ausgegeben werden. (a)

In Sumatra. Die Völcker in Sumatrâ pregen Gold/ Silber und Zinn. Auf der güldnen Müntze/ sihet man einen Teuffels-Kopff/ an einer Seiten: und an der Gegen-Seiten/ einen Wagen/ der / von Elephanten/ gezogen wird.

Ihre übrige silberne Müntze führet gleichen Schlag. Zehen silberne geben sie/ um einen güldnen Pfenning: und um 25. zinnerne / wechselt man

(a) Montanus.

man gleichfalls einen solchen güldnen an sich. (a)

er; Sine- Geld.

Die Sineser kauffen und verkauffen ohne Gold ; wiewol sie dessen viel haben : brauchen nur allein Silber: welches sie aber nicht vermüntzen; sondern dasselbe giessen/in Form eines Brods (wie Pantoja schreibt) und wenn sie wollen kauffen; alsdenn schlagen sie davon/ so viel die Noht erfordert; und wägens/ mit sonderbaren kleinen Wäglein/ so unsern Wagen und Gewigte gleich. Jeglicher/der etwas kauffen oder verkauffen will / trägt eine solche Silber-Wage bey sich. Im Handel / Kauffen und Verkauffen / sehen sie immerzu auf den Werth deß Silbers : denn eines gilt mehr / oder weniger/ als das andre; nach Beschaffenheit seiner Güte : es thut aber/ wie Pantoja meinet / den Sinesern vonnöhten/ daß sie/ solcher Gestalt/ das Silber abwägen/ und erwählen / aber nicht müntzen : weil sonst/ in diesem Fall/ unter ihnen / als sehr verschmitzten und listigen Leuten / sehr viel Betrugs fürgehen würde.

re Kupf- Münt.

In der Kupffer-Müntze / deren sie sich gleichfalls bedienen / probiren und erwählē sie ebenmässig die wahre/von der falschen : sintemal auch hierinn die Vortheilsüchtigkeit ihre betriegliche Tücke nicht unterlässt. (b)

Dieses befestiget Pater Martinus Martinii; wenn er meldet : Es haben ihre Könige niemals für rahtsam erachtet / Gold oder Silber zu vermüntzen : weil dieses Volck/auf Gewinn und Vortheil/ trefflich abgeführt. Deß Goldes aber gebrauchen sie nimmer/ zum Kauffen : sprechende/ es sey eine Waar / und kein Geld. Darum muß das Silber sich gleichsam stets lassen martern : weil sie es / mit einer eisernen hiezu gemachten Zangen / in kleine wintzige Stücklein zerbrechen. Nachmals wird es wieder / nachdem es jemanden gefällt/ in einen Klumpen umgeschmeltzt / und also gleichsam ein neuer Leib ; bis die Nohtdurfft deß Käuffers erfordert/ daß mans wiederum zertrümmere. Ist ein mühseliges und beschwerliches Ding; jedoch so manchem Betrug nicht unterworffen / als wenn gemüntztes Silber/ bey ihnen / gangbar wäre. Obberührte Kupffer-Müntze aber haben sie/schon von langer Zeit hero / gehabt : wiewol Käiser Uen / hundert neun und siebentzig Jahr vor Christi Geburt / dieselbe in eine bessere und bequemere Form gebracht/ und überdas erlaubt hat / daß sie überall/ im gantzen Reich / jedoch ohne Betrug/ geschlagen würde. Denn/ vor seiner Zeit/ geschahe solches allein/ am Käiserlichen Hofe / zu grossem Vortheil der Käiser / aber desto gröfferem Nachtheil der Unterthanen / wegen Beschwerlichkeiten der Reisen / und Abgelegenheit der Oerter. Die Form solcher Müntze wolte er rund haben/ und in der Mitte ein viereckt Loch : auf daß man desto leichter einen Faden herdurch ziehen möchte. Gemeinlich wird sie / mit vier Buchstaben / bezeichnet / so den Namen deß Käisers / und ihre gesetzte Gülte andeuten. (c)

Form solcher Kupfer-Müntze

Es kan dennoch diese Kupffer-Müntze so gar alt nicht seyn/wie P. Martins-Sohn schreibt : Oder sie müste jemaln abgesetzt / und hernach wiederum eingeführt seyn worden. Denn zu Veneti Zeiten / hat man gar keine metalline Müntze gebraucht; wie zu ersehen/ aus dem / was er im ein und zwantzigsten Capitel deß zweyten Buchs schreibt/von der Müntz-Ordnung deß grossen Tartarischen Chans von Sina und Tartarien/ dieses Inhalts.

Müntze von Maulbeer-Rinden.

Die Müntze deß grossen Chans wird / weder von Golde / noch Silber/ noch aus andrem Metall / gemacht : sondern sie (die Sinesischen Müntz-Vorsteher deß Käisers) nehmen die Mittel-Rinde von dem Maulbeer-Baum / machen dieselbe fest und dicht zusammen/ zerschneiden sie in mancherley runde/ grosse und kleine Stücke / und drücken das Käiserliche Merck-Zeichen darauf. Die geringste gelten so viel / als ein Turonensischer Heller : die/so etwas gröfser sind/einen halben Venetianischen Groschen : andre/ welche noch gröfser/ zween/ fünff / oder zehen Venedische Groschen. Ja man findet darunter welche / die gar einen Goldgülden oder Ducaten gelten. Von solcher Materi nun/ lässt der Käiser / in der Stadt Cambalu (die man heutiges Tags Peking nennet / und eben die Käiserliche fürnehmste Ansitz-Stadt in Sina ist) eine unzehliche Summa Geldes müntzen / woran das gantze Reich genug hat : und darff keiner / bey Lebens-Verlust / in allen Königreichen und Ländern deß Käisers/ eine andre Müntze schlagen / noch ausgeben / noch sich dieser Rinden-Müntze weigern. Deßgleichē darff keiner/der aus frem-

(a) Ludovicus Romanus Patritius, l. 6. Navigat. c. 18.
(b) P. Didacus Pantoja/ in seinem Sendschreiben.
(c) P. Martinus Martinii, l. 8. Hist. Sin. p. 287.

fremden Landen kommt/ so den grossen Sinesischen Chan nicht unterworffen/ in seinem Käiserthum sich erkühnen/ einige andre Müntze auszugeben. Daher geschichts/ daß nicht selten die Handelsleute/so/ aus fernen Landen/in Cambalu anlangen/ Gold/Silber/Perlen und Edelgesteine zwar mit sich bringen/ und dafür diese Käiserliche höltzerne Müntze einnehmen; aber/ weil solche/in ihren Ländern/ nicht angenommen wird/ dieselbige wiederum in Sina auszahlen/ vor allerhand Wahren/ die sie davor einkauffen/ und mit sich hinweg führen.

Unterweilen befihlt der Käiser auch wol denen/die zu Cambalu wohnen/ daß/ wer Gold/ Silber/ oder köstliche Steine hat/ solches unverzüglich seinen Beamten und Rentmeistern einliefere/ und den Werth dafür/ in sothaner Holtz-Müntze/ empfahe. Durch solches Mittel/ bleiben so wol Bürger/ als fremde Kauffleute/ ohne Schaden; und sammlet hingegen der Käiser/ indem er alles Gold und Silber einwechselt/ einen unglaublich-grossen Schatz: bezahlet auch/ von besagter Holtz-Müntze/ seine Beamten/ und den Soldaten die Monat-Gelder/ nebenst allen dem/ was er/zu seiner Hofhaltung/ vonnöhten hat. Weil er dennoch mit der Weise/ aus einer so geringoder vielmehr nichts-werthen Sache/ ein so grosses Geld macht/ auch so mächtig viel Goldes und Silber dadurch erlangt/ imgleichen alles/ was der Hof bedarff/ davor kaufft/ und seine Bedienten davon besoldet: mag ein jeder daraus unschwer abnehmen/ daß kein König in der Welt diesen an Reichthum übertreffe.(a)

So viel Venetus. Ich halte aber/ wer seiner Unterthanen guten Willen/ durch eine vätterliche und weise Regierung/ auf seiner Seiten/ und zu seinen Diensten hat: der sey reicher/und fester in seiner Herrschafft gegründet/ wenn ihm der Sturm-Wind deß Unglücks einen Stoß versetzt. Und ist die Einführung sothaner hültzerner Müntze ein ertz-tyrannisches Stuck gewest/ dessen Angeber einen dreyfachen Galgen/wie allen dergleichen Grund-Bösewigtern und Land-Betriegern gebührt/verdienet hätte. Viel zusammen scharren ist endlich keine sonderliche Kunst/ wenn man alle Billigkeit und Gottesfurcht davon ausschlieffen will: aber das gesammlete Gut/ mit gutem Gewissen/ ihm und den Seinigen zu gute/ beständig besitzen/ das ist ein Glück/ oder vielmehr Segen von GOtt/ und eine Frucht redlichen Fleisses.

Was aber obgesetzte Silber-Stücklein der Sineser berührt/womit sie/ jetziger Zeit/ handeln; haben dieselbe dennoch auch eine gewisse Form: sintemal sie/ wie Schifflein geformirt/ und sowol am Gewigte/ als am Werth/ unterschieden sind. Daher Fremde und Einheimische/ so etwas zu kauffen begehren/ allezeit eine Geldwage bey sich führen: im Fall sie anders/ von den arglistigen Sinesern/ nicht wollen übervortheilet und betrogen werden: angemerckt/ diese gemeinlich zweyerley Gewigte bey sich haben; auch/ im Wägen/so verschlagen/behend/ und betrieglich sind/ daß man wol mit hundert Augen/ wenn man sie haben könnte/ zusehen möchte: wie Herr Neuhof ihnen solches schlechtes Lob/ in diesem Fall/ gegeben. (b)

Welches mich aber/ von diesen Heyden/destoweniger befremdet/ weil solcher Betrug auch/unter den Christen/gespühret wird: derer viele/ auf das ordentliche Gewigt so viel arglistiger und vortheilhaffter Griffe wissen/ daß sie der Mühe/ ein doppeltes Gewigt bey sich zu führen/nicht bedörffen.

XXXII.

Die alten Müntz-Stücke.

IN vorigem Haupt-Stücke/ habe ich vermeldet/ daß deß Lands-Fürsten Bildniß/ um zweyerley Ursachen willen/auf die Müntze gepregt werde; nemlich die Unterthanen dabey ihres Gehorsams zu erinnern/ und die Betrieger abzuschrecken/ von dem verbotenen und falschen Nachmüntzen; wie denn auch/ drittens/ das Volck und die Gemeine zu versichern/ die Müntze sey gültig/ sey gut an Gewigt/ Schrot und Korn/ weil/ zum öffentlichen Zeugniß dessen/ deß Fürsten Bild darauf steht. Budæus aber thut noch ein andres hinzu/ so die Alten bewogen/ ihr Ebenbild auf die Müntze zu setzen/ wenn er schreibt: Vormals wolten die Römische Raht-Herren/ und/ nach Aufhebung der Volck-Regierung/ die Käiser/ auf der Müntze sich gekonterfeytet wissen/ damit sie ihren Namen also weit und breit möchten kund machen.

XXXII.

Durch

(a) M. P. Venetus, l. 2. c. 21.

(b) In der Sinischen Reisebeschreibung am 120. Blat.

Durch welches Mittel / ihre Gedächtniß noch bis auf unsre Zeit verblieben / und ihnen hiemit gleichsam Bilder / durch die gantze Welt / aufgerichtet worden. (a)

Ist demnach dieses / meines Bedunckens / der Medaillen und alten Müntzen fürnehmster Zweck / bey einem ansehnlichem Mann: daß er dabey derer / welche solches Stück geschlagen / sich erinnere / und reifflich betrachte / wer und wie gewaltig / wie reich / wie beliebt / oder verhafft / dieselbe gewesen; und was sie nunmehr seyn; nemlich ein verschwundener Traum / und Nichts: imgleichen / daß man das Gewigt / die Gülte / und Güte solcher alten Müntzen / gegen der heutigen vergleiche / den gewaltigen Unterscheid erkenne / und dabey mercke / wie das Jüdenthum und die Beschneidung / von Tage zu Tage / unter die heutige Müntzen / sich je länger je tieffer eindringe. Es dienen auch nicht selten die alten Müntz-Stücke den Gelehrten / insonderheit den Chronisten / Zeit- und Geschicht-Beschreibern / etliche strittige oder trzsame Meinungen recht zu entscheiden; wenn die Frage vorfällt / zu welcher Zeit / in welchem Jahre / der und der Käiser / oder König / geherzschet / diese oder jene wigtige Verrichtung fürgenommen; wie er sich getitulirt habe; und dergleichen. Wer / ohn solches Absehen / die Müntzen der alten Käiser und Könige nur deßwegen sammlet / damit er sich nur groß machen / und für Leuten damit prangen könne; dessen Gemüt ist selbst eine Müntze mit Eitelkeit bepregt.

Warum die alte Müntze in Franckreich vormals verboten.

Daß aber die jüngere Gold- und Silber-Müntze kein so gutes reines Gold haben / wie die alten; sondern beydes an der Güte / und am Gewigte viel verloren / bezeuget erstangeführter Budæus. Und ist solches geschehen / unter dem Fürwand / daß nicht das Gold / welches am allerweichsten ist / und das reine Silber / durch täglichen Gebrauch und Wechsel / verschlissen werden möchte. Gestaltsam / zu mehrbesagten Budæi Zeiten / ein Königliches Edict in Franckreich alle alte Müntz-Stücke verboten: wiewol solches unbilliges Edict billig nicht beobachtet worden: als durch welches man anders nichts gesucht / ohn die köstlichste alte Medaillen damit an sich zu ziehen / und nachmals eine geringere Müntze daraus zu schlagen. Welches aber gerühmter Author billig einen arglistigen Griff schilt / den man / wenns möglich wäre / billig aus aller menschlichen Gedächtniß vertilgen solte. Was hätte / spricht er / für ein unbillichers Edict können ersonnen werden / welches den Vorfahren / zu grösserem Nachtheil / gereichte; weder dieses / wodurch die Erinnerungen / Monumenten / und Gedächtniß-Zeichen der Könige auf einmal ausgeleschet würden?

Aber ob solcher unlöblicher Befehl zwar nicht alle alte Müntz-Stücke aufgeräumet: ist doch / nach der Zeit / eine starcke Pest / nemlich der Geitz / aller Orten darunter kommen / hat sie bey Haufen hinweg gerissen / verschmeltzet / und damit gewuchert: daher man / heutiger Zeit / einen rechtschaffenen alten Müntz-Pfenning nur als eine Rarität weiset: ohne die küpfferne Pfenninge / derer noch desto mehr vorhanden / weil denselben viel falsche und ertichtete mit untergemenget werden.

Von altem Geprege / hat Hubertus Goltzius / wie Garzon zeuget / eine zimliche Anzahl / in Lateinischer Sprache / beschrieben / und erkläret: wie nicht weniger Luckius und Octavius de Strada / wiewol dieser letzter mehrentheils jüngere Schau- und Gedenck-Pfenninge der Europæischen Potentaten zusammen getragen. Vorbenannter Garzon schreibt: man finde etliche gar alte Medallien / so noch von dem weisestem Könige Salomon her / und auf der einen Seiten ein Bild / auf der andern aber einen Tempel haben / mit dieser / in Hebræischer Sprache gesetzter / Uberschrifft: König Salomon. Welcher Müntz-Pfenninge Alexander Farra / von einem Parisischem Edelmann / einen bekommen. Salomons Müntz-Pfenninge.

Man sagt gleichfalls / von einer alten Medalien deß Antiochi / Königs in Syrien / der mit dem Zunamen Soter hieß: die / auf einer Seiten / eine fünffspitzige Figur / und zwischen jeglicher Spitzen einen Buchstaben gehabt / so zusammen die Gesundheit bedeutet. Ist eine Müntze / die er schlagen lassen / zur Gedächtniß eines Traums / und erhaltenen Siegs. Denn da er / wider die Galater / zu Felde gelegen / ist ihm kurtz zuvor / ehe denn es mit ihnen zum Treffen gekomen / Alexander der Grosse im Traum erschienen / befehlend / er solte solches Wort seinen Völckern / zur Losung / geben. Worauf er dasselbe also fort auch in die Fahnen / und den fürnehmsten Befehlhabern auf die Kleider setzē lassen / nachmals auf dē Feind losgangen / demselben das Feld abgestritten / und einen herzlichen Sieg erhalten; Königs Antiochi.

(a) Guilielmus Budæus lib. 5. de Asse p. m. 662.

hernach diese Gedächtniß-Müntze prägen lassen.

Einer aus den 30. Silberlingen/ worum Christus verrathen ist.

Budæus zeuget / man habe / zu seiner Zeit / in der Kirchen S. Johannis / einen Silberling gewiesen / welcher einer soll von den dreissigen gewesen seyn / worum der HErr Christus verrathen worden / und die Judas in den Tempel geworffen. Welchen Silberling besagter Budæus gesehen / und berichtet / es sey ein Menschen-Bild darauf gestanden / welches aber sein Angesicht nicht / wie die Römische Müntz-Bilder / sondern denselben gantz entgegen gewandt: auf der andren / eine Blume; auf keiner aber / einige Buchstaben / oder Anzeigung der Gülte: Am Gewigte wäre er / dem Augen-Maß nach / (denn man hat es ihm nur / durch ein Glas / gewiesen) zween Schreckenberger schwer gewesen. (a)

Es wird auch / zu Löwen / in Brabant / in der Kirchen deß Coelestiner Klosters / ein Pfenning gezeigt / in der Grösse wie ein Batz / und eines halben Thalers schwer: welchen man gleichfalls ausgibt / für einen von denen / mit welchen der liebste Heiland verkauffet worden. (b)

Man darff solche Müntz-Stücke / zu Löwen / oder Paris / eben allein / nicht suchen: denn noch überall gibt es manchen Silberling / darum noch täglich Christus verrahten wird. Hiebey muß ich erinnern / daß / wie Drexelius / mit dem Saliano / (c) rechnet / solche dreissig Silberlinge 36. Francken gemacht.

Aber es fallen / was den Werth / und die Species derselben angeht / mancherley Meinungen darüber: deren etliche der gelehrte Frantzos / M. Antoine le Pois, Hertzoglicher Lothringischer Raht und Hof-Medicus / seinem schönem Tractat von den alten Müntz-Stücken / einverleibt hat: woselbst er / von dieser Materi / solcher Gestalt discurriret.

Zu selbiger Zeit / da der Welt-Heiland / JEsus Christus / durch den Judas / ward verrahten / gebrauchten sich die Jüden / als die unter Römischer Botmässigkeit stunden / auch Römischer Müntzen: wie man nicht allein abnehmen kan / aus den Evangelisten; und imgleichen / aus dem Josepho: wiewol dieser / nach Griechischer Art / schreibt / Käiser Vespasian habe den Jüden / nach gäntzlicher Uberwindung derselben / unter andren / diese Puncten auferlegt / daß sie den Tribut zahlen / und alle Jahr / von jedem Kopffe / 2. Drachmas / zum Capitolio liefern / an allen Orten / da sie würden gesessen seyn. Welche Griechische Müntz-Namen auch der Griechische Scribent Xiphilinus gebraucht. Sie setzen aber / nach Manier und Gewonheit der Griechischen Geschichtschreiber / zwo Drachmas / für zween Römische Denarios / weil / zwischen dem Romanischem Denario und der Drachma Attica, ein geringer Unterscheid. Die Römische Müntze ging auch / um so viel desto mehr / unter den Jüden: weil jederzeit etliche Legionen / oder Kriegs-Regimenter in Syrien / und Römische Landpfleger in Judæa / waren.

Ob die 30. Silberlinge Römische Denarii gewesen?

Fragt sich derhalben / was es für dreissig Müntz-Sorten gewesen / die Judas in Silber empfangen / seinen HErrn und Meister darum zu verkauffen? Und wie viel sie gegolten? Denn der Evangelische Text bringt es nicht mit sich / daß es Römische Denarii gewesen. Es kan auch nicht seyn: wie bald soll erwiesen werden.

Und darum hat so wol der Frantzösische Dolmetscher / als der / so die gemeine Version (Vulgatam) gemacht / welcher dreissig Denarios setzt / den Griechischen Text S. Matthæi nicht wol verstanden / welcher Argyria hat. Ἀργύριον aber bedeutet / in Griechischer Sprach / nur allein ein Geld oder Müntze von Silber / (besihe unten die Anmerckung lit. (d)) und nicht / in specie, einen Denarium oder Zehender.

(a) Budæus lib. 5. de Asse p. 633.
(b) Zeil. in Itinerar. Galliæ.
(c) Tom. 6. Annal. Veter. Testam. An. C. 43. p. 890. quem citat Drexelius in Aurifodina pag. 243. seq.

(d) Dieses braucht einiger Erklärung / wegen deß Wörtleins allein / so der Frantzösische Author gebraucht. Womit er gar nicht sagen will: daß das Griechische Ἀργύριον einig allein nur silberne Müntze / und keine andre bedeute; oder daß ein Römischer Denarius nicht von Silber gewest. Denn solches wäre beydes falsch. Und stünde das erste / aus dem Xenophon und Plutarchus / zu widerlegen / bey denen das Wort ἀργύριον unterweilen für ein jedes Geld genommen wird / von welcherley Metall es auch sey: nemlich in gemeiner und weitläufftiger Bedeutung. Wiewol es sonst / eigentlicher Deutung nach / eine silberne Müntze heisst. Das andre liesse wider deß Authoris selbsteigenen Bericht / welchen er / im 8. Capitel / von dem Römischen Denario / erstattet: da er wider den Sosipatrum Charisium behauptet / der Römische Denarius sey nicht von Kupffer / oder Ertz; sondern von Silber gewesen; ob gleich derselbe / dem Gewigte nach / dreyerley Gattungen gehabt. Sondern diß ist deß Frantzosen Sinn: Ob gleich der Evangelische Text von einer Silber-Müntze rede; so meine er doch damit nicht eben die Römische Silber-Müntze deß Denarii; besondern itzo nur allein / (das ist / schlechtweg / in generaliori significatione) ἀργύρια Silberlinge: darunter allerhand andre Sorten von Silber-Müntzen verstanden werden können.

hender. Beym Zacharia lesen wir/ dreissig Silberlinge / das so viel gesagt/ als dreissig von Silber: Im Matthæo/ dreissig silberne (verstehe Pfennige) das ist/ dreissig Stücke von Silber. Allhie kan ein Stück von Silber kein Römischer Denarius seyn: welcher nicht mehr galt/ als drey Brabanter Stüfer (oder Schillinge) sechs Zehender zu Tournoy/ Frantzösischer Müntze. Derer Zehender/ oder Denarien / dreissig eine schlechte Summa machen würden; nemlich fünff Pfund/ fünff Tournauische Stüfer/ so in Lothringen sieben Francken / zehen Groschen/ und einen halben gelten.

Daß aber Judas / mit einem so geringem Stücklein Geldes / sich hätte sollen begnügen lassen/ fällt nicht glaublich/ um zweyer Ursachen willen. Erstlich; ist/ mit eben diesem Gelde und Lohn der Ungerechtigkeit / nachmals / da der Verräther solches wieder gebracht / und in den Tempel geworffen / ein Stück Landes/ oder Feldes/ zur Begräbniß der Pilger/ gekaufft worden. Um so wenig Geld aber / würde man kein grosses Stück Ackers haben bezahlt. Und obgleich der Bösewigt nimmermehr theur gnug hätte können verkauffen (dafern ihm solches/ von Rechts wegen / wäre erlaubt gewesen) eine so theur-wehrte / köstliche / und unschätzbare Sache / wie die Person unsers HErrn JEsu Christi war: solte doch der allerverächtlichste Sclav / welcher so ungeschickt/ daß er gar keine Kunst oder Handwerck gelernet / und also dem Käuffer das geringste nicht nutzen könnte/ dennoch so liderlich und spott-wolfeil nicht gekommen seyn. Die Rechte vermögen / (a) daß ein Sclav oder Sclävinn/ so über zehen Jahr ist / wenn er / oder sie/ kein Handwerck können/ zwantzig Stück in Gold / von denen / welche man Solidos (oder feine Goldgülden) genannt / gelten solte: welches über fünff und zwantzig escus (oder Kronen) macht. Wäre er unter zehen Jahren; solte man zehen solcher Gold-Stücker vor ihn geben: welches mehr / als zwölff Kronen.

Daraus sihet man/ daß ein Knabe/ so noch zur Zeit das zehende Jahr nicht erreicht/ viel theurer wäre geschätzet worden / weder der HErr JEsus / von den Jüden; (b) wenn man die dreissig Silberlinge/ für dreissig Denarios / rechnen wolte.

Mancherley Meinung vom Wehrt der 30. Silberlingen.

Henricus Uranius will zehen Kronen daraus machen / eine Krone zu fünff und dreissig Stüfer (oder Schillinge) Tournauer Stücke gerechnet: wie auch Budæus thut: welches siebenzehen Pfund / und ein halbes / austrüge. Stanislaus Grserpli, ein Pol / schätzt es viel mehr/ weder besagter Uranius: will nicht dreissig; sondern dreyhundert Römische Zehender daraus bringen: spricht/ durch diese dreissig Silberlinge / müsse man dreissig güldne Seckel verstehen/ aber von solchem Golde / welches geringer / als reines und feines Gold. Summirt man nun diese Summa nach deß Budæi Rechnung: so kommt derselbe auf zwey und funffzig und ein halbes Pfund Tournajer Wehrung und Gewigts. Nähme man aber/ in Platz deß güldnen Seckels / den Silber-Seckel/ oder den Seckel deß Heiligthums: würde von der Summa / die vorbenamster Stanislaus setzt/ ein Gutes fallen. Denn wenn der silberne Seckel deß Heiligthums / nach Frantzösischer Müntze gerechnet / vierzehen Tournaische Schilling gölte: würden die dreissig Müntz-Stücke/ worüber die Frage waltet / nicht höher lauffen/ denn auf ein und zwantzig Tournajer Pfund. Wozu es denn kein schlechtes Ansehen hat: vorab / so man dem Josepho will nachgehen: der / an vielen Orten / Argyrous setzt / das ist/ Silber-Stücke / und dadurch den Wehrt eines Tetradrachmi, Vier-Drachmers oder vier Denarier/ verstehet.

Joachimus Camerarius / ein sehr gelehrter / und in Griechischen Scribenten wolbelesener Mann / schätzt offt-gemeldte dreissig Silberlinge / zu dreyhundert escus, oder Kronen; und also / unter allen / am allerhöchsten. Wäre derhalben/ seiner Meinung nach / der HErr und Heiland der Welt / um dreyhundert Kronen / verkaufft; welche / wenn sie gleich nicht mehr gölten / denn fünff und dreissig Stüfer Tournajer Wehrung/ zu Folge obgesetzter Würdigung und Gülte der Kron / dennoch auf fünffhundert fünff und zwantzig Pfund Tournaischer Wehrung / steigen würden.

(a) Constitut. 43. Cod. Commun. de legat. & fideicommiss.

(b) Dieser zweyte Beweis ist/ meines Bedünckens/ von keiner Krafft. Denn die Jüden haben freylich den HErrn Christum unwerther geachtet / als den geringsten Sclaven; laut der Prophetischen Weissagung: Er war der Allerverachteste und Unwertheste ꝛc. Darum haben wir Ihn nichts geachtet ꝛc. Esa. 53. Zudem ist zwischen dem Sclaven-Kauff/ und Verräther-Lohn/ ein Unterscheid. Jenes war ein gesetztes: Dieses ein freywilliger Bot der Hohenpriester. Christus ward von den Jüden nicht erkaufft / als ein Sclav: sondern sie verhiessen dem Judas nur die dreissig/ als einen Lohn deß Verrahts.

So unterschiedlich werden diese dreissig Silberlinge ausgerechnet. Der Author le Pois aber lässt ihm derer Bedunecken am besten gefallen/ die solche/ auf ein und zwantzig Tournaier Pfund schätzen: wie Cenalis, und etliche andre gelehrte Leute mehr/ in ihren Anmerckungen über das 26. Capitel Matthæi/ gethan. Denn man hat grosse Ursach/ in diesem Stück/ dem Josepho zu folgen: der ein geborner Jüde war/ und/ neben seiner Wissenschafft/ und Beredsamkeit/ einen trefflich-guten Verstand hatte/ beydes auf die Hebræische Müntzen/ und in allem/ was die Jüdische Nation betraff.

Rhodiser Müntze.

Die jenige Müntz-Stücke aber/ so man etlicher Orten weiset/ für Silberlinge/ womit JEsus Christus verkaufft worden/ seynd/ besage dieses Authoris/ Pfenninge/ so vor vielen Jahren zu Rhodis gemüntzet: haben/ auf einer Seiten/ eine Rose; sintemal Rhodos/ in Griechischer Sprache/ eine Rose heisst. Deren etliche/ zur Uberschrifft/ das Wort Rhodion; etliche aber nicht haben. Von welcher letzten Art/ er/ le Pois, ein paar gehabt. Eines ist groß gewesen/ und ungefähr 2. Drachmas Atticas wehrt: das kleineste erschien ein Viertheil deß grössern zu seyn. Also möchte man das erste Stück einen Rhodiser Zwey-Drachmer/ oder Doppel-zehender nennen: dessen eine Seite/ mit dem Angesichte deß Apollinischen Kolosses/ der vor dem Hafen der Stadt Rhodos stund; die gewandte/ mit der Griechischen Rosen/ nach dem Namen der Stadt/ bezeichnet war. Das kleineste ist fast gleiches Schlages: ohn daß/ auf der einen Seiten/ ein kleines Mercurialisches Schlangen-Stäblein zu sehen/ und die beyde Griechische Littern P O, als die Anfangs-Buchstaben deß Namens Rhodos. Welches Zeugnisses gnug/ daß diese kleine Müntze eine Rhodiserinn sey.

Besihe das Kupffer/ Num. X. Fig. a. & b.

Was der Jüdische Seckel gegolten.

Der Jüden Seckel aber kam/ nach dieses Authoris Beschreibung/ wie ein Tetradrachmus, oder Griechischer Silber-Stater (Sechszehen-Groscher) und diente daneben zu einer gewissen Art deß Gewigts. Der Müntz-Seckel aber/ wovon hie geredet wird/ war von Silber. Sie hatten daneben einen güldnen Seckel: den wir aber jetzo nicht meinen. Der silberne Seckel war wiederum zweyerley; entweder deß Heiligthums/ oder der gemeine Seckel. Der erste galt vier Drachmas Atticas; und der halbe Seckel/ zwo Drachmas: wie Josephus meldet/ wenn er schreibt/ der Hebræische Seckel sey eine solche Müntze/ wie der Athenensische Vier-Drachmer. Hiemit stimmen überein Sanct Hieronymus/ in seinen Commentarien über den Ezechiel/ und die Hebræischen Dolmetscher.

Betreffend den andren/ gemeinen/ Seckel; galt derselbe nur halb so viel/ als der erste: wie Rabbi Salomo berichtet: Welcher dennoch hierinn irret/ daß er sagt/ der Seckel mache vier Cölnische Kronen; und der halbe Seckel/ welcher doch mehr nicht/ als zwey Drachmas galt/ zwo Kronen. Gewiß ists/ daß beydes Talent und Seckel deß Tempels/ oder Heiligthums/ zweymal so viel gegolten/ als das offentliche Talent/ und der gemeine Seckel: wie alle Rabbinen bestetigen.

Nach Frantzösischer Müntze/ galt der Silber-Seckel ungefähr vierzehen Tournaier Schillinge; der gemeine Seckel/ sieben. Cenalis nimmt den Seckel/ Vier-Drachmer/ Stater/ und Silberling/ alles für einerley; nemlich für 4. Drachmas/ oder eine halbe Untze/ das ist/ ein Lot Silbers. (a)

Welches auch mit Lathero und Zeilero übereinkommt/ die den Seckel auf einen halben Reichsthaler schätzen. Auf dem Seckel/ stund das Gefäß/ darinn das Manna ward aufgehaben; und eine Blume/ so die blühende Mandel-Rute Aaronis bemerckte.

Käisers Augusti Stücke.

Sonst erlustiren sich die Antiquität-Verliebten/ mit vielen alten Müntzen der Römischen und Griechischen Käiser. Und werden manches Käisers mehr als einerley gewiesen/ insonderheit deß Augusti. Garzon beschreibt nachfolgende Stücke. Unter andren/ spricht er/ ist eine Müntze Augusti/ die hat/ auf der rechten Seiten/ ein Bild; auf der andren/ den Steinbock/ welcher sich in einen Fisch endet/ und stellet einen Fuß auf eine Stern-Kugel. Mit welcher Figur/ er den Aufgang seiner Geburts-Sterne offentlich beurkunden wollen: nachdem er/ zu Apollonia/ vom Theogene/ einem berühmten Mathematico/ so seine Nativität ausrechnet/ war angebeten worden/ mit Anzeigung/ daß er Römischer Käiser werden solte.

Noch hat man eine andere silberne Müntze desselbigen/ so auf der Ruckseiten einen Crocodil hat/ mit dieser Schrifft:

(a) M. Antoine le Pois en Discours sur les Medalles Antiques p. 29. seq.

Etliche Münk Stücke der alten Griechen und Römer.

a. b.

n. 724.

c. d.

n. 732. n. 733.

e. f.

n. 733.

g. h.

n. 734.

C. N. Schürk. Sc:

Schrifft: ÆGYPTO CAPTA: auf der rechten Seiten aber das Bild Augusti mit dieser Schrifft. Cæsar. Divi. F. Consul VI. Welche er zur Gedächtniß deß Siegs schlagen lassen/ den er in Egypten / dessen Anbildung der Crocodil/ von wegen der Menge solcher Thiere/ so darinnen gefunden werden / gehabt hatte.

Es hat auch Augustus hinter seinem Bilde auf der Ruckseiten den Cometen/ so in dem Tode Julii Cæsaris erschienen. Welches hernach der Cardinal de Medicis nachgethan / mit der Schrifft: Inter Omnes. Welche Worte er aus dem Horatio genommen / damit er wollen anzeigen die Schöne Juliæ Gonzagæ/ damit sie wie ein heller Comet alle andre Frauen und Jungfrauen übertroffen. Gleicher massen hat auch gemeldter Käiser Augustus auf einer Ruckseiten seiner Müntzen ein langes Schiff mit Riemen geführet/ mit dieser Inscription: FELICITATI Augusti. Denn das Schiff ist eine Deutung deß Glücks / oder eines glücklichen Fortgangs: darum es auch hernach Hadrianus in seiner Müntzen oder Medalien einer lassen aufschlagen.

Man findet auch etliche alte Italiänische Müntzen / die vor der Römer Zeiten seynd vermeinentlich geschlagen / oder gegossen worden / darauf die Spitze oder das Vordertheil eines Schiffs auf einer Seiten: auf der andern aber ein zweygesichtiger Janus / damit sie die glückliche Ankunfft gemeldtes Jani in Italiam wollen anzeigen/ und derselbigen Gedächtniß erhalten.

Man hat auch noch eine andre Müntze Augusti / darauf ein Löwe / welcher einen Raben auf dem Rücken fasset / welche er zur Gedächtniß der Victoriæ Actiacæ schlagen lassen: Item noch eine / darauf ein Adler auf einem Rogo/ oder Holtzhauffen/ mit dieser Uberschrifft: Divi Augusti Patris: damit vermutlich seine Deification anzudeuten.

Man hat auch eine Medalie deß LAEL. AUREL. Commodi, darauf das Bild Commodi unter der Gestalt und Kleidung deß Herculis stehet / mit einem Crocodil unter dem rechten Fuß: hat den Kolben Herculis in der lincken Hand/ und in der rechten etliche Aehren / welche er der Landschafft Egypten darreichet / die auch als ein Weibsbild neben ihm stehet / mit einem Korbe voll allerhand Früchten / in den Händen / darbey diese Schrifft: Indulgentiæ Aug.

Pertinax hat gleicher massen eine Müntze schlagen lassen / darauf ein Adler gestanden/ mit dieser Uberschrifft: Divus Pertinax pius Pater. Auf der andern Seiten ist nur diese Schrifft gestanden: Consecratio.

Es ist auch der Adler sehr gemein gewesen auf den Müntzen deß Käisers Antonini Pii: wie er denn insgemein ist eine Bedeutung der Magnanimität oder Mutigkeit gewesen: dannenhero auch Pirrhus/ der Epiroter König / welcher auch von seinen Soldaten ein Adler/ von wegen seiner Tapfferkeit und Geschwindigkeit/ genennet/ einen Adler mit einem Blitz-Strahlen in der rechten Hand/ und darum her zween eichene Zweige/ mit dieser Dorischen Uberschrifft: ATEipotan. Der Delphin ist auch auf Müntzen geschlagen worden/ wie man denn eine hat/ die sehr schön / mit dieser Uberschrifft: NERO CLAUDIUS CÆS. AUG. GER. P. M. TR. P. P. IMP. F. P. Auf derselbigen sihet man den Neptunum in portu sitzend / zur Anzeigung deß Friedens/ und leget mit der rechten Hand ein Ruder auf das Land / mit der lincken aber ergreiffet er einen Delphin/ zur Anzeigung deß Friedens auch auf dem Meer/ und einer Stille der Wellen. Auf der andern Seiten / stehet ein schöner Bau/ mit dieser Uberschrifft: POR. OST. In dem Portu aber stehen etliche wol ausgerüstete Schiffe.

Man hat auch eine Medalie deß Agrippæ / auf welcher sich Neptunus auf seinem Trident auf der lincken Hand steuret / und strecket die rechte nach einem Delphin. Item eine / so deß Q. Pasidii, darauf ein Schiff/ so mit vollen Segeln fähret / darüber ein Stern stehet/ mit dieser Uberschrifft: NEPTUNI. Damit er seine glückselige Schifffahrt und Reise wollen anzeigen.

Sonsten ist insgemein ein Delphin das Simbolum oder andeutende Zeichen deß Neptuni deß Meers / und aller andern Flüsse oder Wasser: derhalben auch die Corinthier auf einen sehr schönen Brunnen/ so sie machen lassen / einen von Ertz gegossenen Neptunum gesetzet / der einen Delphin unter den Füssen hat / daraus das Wasser gesprungen. So haben auch die Alten ein Gemähld deß Cupidinis gehabt/ auf einem Delphin sitzend/ so einen Strauß von allerhand Blumen in der Hand gehalten / damit sie wollen anzeigen / daß die Liebe über Wasser und Land herrsche.

Sonsten hat man auch/ in Gepregen/ zwo in einander geschlossene Hände zum Zeichen der Treue gehabt/mit dieser Uberschrifft: FIDES EXERCITUUM: bisweilen aber auch mit dieser: FIDES Romana. Es seynd aber auch die zusammengeschlossene Hände eine Andeutung der Glückseligkeit / sonderlich wenn ein Caduceus darüber stehet/wie man auf diesen Schlag in einer Medalien deß Käisers Hadriani siehet eine Göttin / welche in einer Hand einen Caduceum hält / die andre aber hat sie in deß Käisers (dessen Bild daneben stehet) Hand geschlagen / mit dieser Uberschrifft: FELICIT. Augusti. Sonst hat man noch eine andre Medalie gemeldtes Käisers / auf deren Ruckseiten die Göttin stehet / und hat ihre Hand in deß Käisers Hand geschlossen / mit dieser Uberschrifft: FORTUNÆ REDUCI.

Ein bedecktes Angesicht auf Müntzen oder Medalien bedeutet die Schamhafftigkeit / derhalben man vom Icaro/ der Penelopes Vatter/liefet/daß er zu Sparta eines Weibes Bild mit verdecktem Angesicht ließ anrichten / welches pudori Conjugali, das ist/der ehelichen Schamhafftigkeit consecrirt. Dergleichen findet man auch in den Medalien der Sabinæ/ Käysers Hadriani Gemahl / und Mariæ Ottacillæ Severæ, mit dieser Uberschrifft: PUDICIT. Aug.

Es ist auch der Blitz-Stral in den Gepregen der Medalien bräuchlich gewesen/ damit man einen Anschlag / so schnell ist verrichtet worden/ anzeigen wollen. Der Stern war eine Anzeigung der Dedication. Der Lorbeerbaum einer treuen Hut oder Verwahrung: die Eiche / der Erhaltung einer Stadt und Bürgerschafft: der Eppig/der Wolfahrt/oder einer Geheimniß / dieweil er dem Baccho consecrirt / welchem ein heimliches Rasen wird zugeschrieben. (a)

Käisers Adrioni Müntzschlag.

Auf etlichen Müntzen Käisers Adriani/ schauet man ein Weib abgebildet/welches ein Sistrum in der Hand hält / daran nicht mehr / denn drey oder vier Saiten/ überzwerch gespannet. Sistrum aber/ob es gleich in theils Lexicis wird verdolmetschet ein Glöcklein oder Cimbel: ist es doch eigentlich ein solches musicalisches Instrument gewesen / wie jetzt gesagt: auf welchem / in Egyptenland / die Priester Isidis/uñ dero Söhne/ Harpocrates und Onocephalus / gespielet; welche man auch/ auf gewisser Müntze / samt der Sister/ sihet. Gestalt am die Anno 1662. gedruckte Abbildung deß alten Roms bey richtet; die folgends hinzu thut: solches altes Instrument werde annoch verwarlich beybehalten/ zu Rom/ im Kloster Patrum Minimorum (der Minoriten) della Trinita de Monti. (b)

Was Sistrum sey gewesen.

Käisers Augusti silberne Stier-Müntze.

Majolus gedenckt eines silbernen Pfennings Käiser Augusti / auf dessen einer Seiten ein kämpffender Stier gebildet zur Gedächtniß deß Stier-Kampffs/ so gedachter Käiser / bey einem Schau-Spiel / angestellet. Ihm selbsten / dem Majolo / seynd ein paar silberne Schau-Pfenninge zu handen gekommen: Denn/ auf einer Seiten / das Haupt der Minervæ mit einem Helm / und auf dem Helmkamm ein Straus / als wie von Federn/ oder Roßhaaren/oder aus andrer dergleichen Materi / eingepreget war: auf der andren / ein gantzer Farr / in solcher Stellung/ daß er schiene / zu streiten / und als ob er jemanden auf die Hörner zu nehmen/ begehrte. Unten am Rande stund geschrieben ΘΟΥΡΙΩΝ. (c)

Pfenninge so fälschlich für alt ausgegeben werden.

Budæus hat verschiedene alte Müntzen nicht allein gesehen und behändiget; so wol silberne/ als güldene; sondern auch dieselbe desto genauer betrachtet / erforschet/und gewogen: weil man/seines Berichts / viel gefälschete und ertichtete / für die rechte alte Müntzen damals / hin und wieder/gewiesen die den uralten so gleichförmig gegossen und geschlagen/ daß man sie für das rechte Ur-Geprege angesehen: welcher Betrug / von einer gewissen Farbe/ den Schein/oder die Larve deß Alters entliehen. Und ich besorge / die meiste Pfenninge / womit jetziger Zeit unsre Kunst- und Antiquität-Kammern sich rühmen/seynd eben der Haar. Unter denselben/ hat er die/ so das gewisseste Merckzeichen deß Alters hatten / also / daß man schier den Schlag nicht mehr erkennen kunte / und die sonst mercklich abgenützet waren/ auf die Wage gelegt.

Ciceronis silberne Müntze.

Unter den silbernen / fand sich eine/ so deß Ciceronis/ und an einer Seiten gantz vollkommen war; darauf ein gehelmtes Haupt mit einem schönem völligen Angesichte und langem Haar/welches längst dem aufgerichtetem Halse/ zierlich herabhing/ hinter dem Haupt aber dieses einige Wort/ ROMA stund: auf der andren/ die schon halb verschlissen war / ein Triumphwagen / von vier Pferden gezogen/ darunter diese zwey Worte zu lesen: M. TULL. und über diesen Worten der grosse Buchstab X. welches / nach Budæi Mutmassung/ einen Denarium bedeutet.

Zum

(a) Garzon/ im 147. Discurs.

(b) S. im abgebildeten alten Rom/das 319. Blat.

(c) Majol. de Cultu & Oracul. Deorum fol. 373.

faris Di-
toris.

ugusti.

Zum andren/ Cæsaris Dictatoris Müntze: darauf ein Kopff/mit aufgebundenem Haar/zu schauen/länglichtes Angesichts/ zierlich ausgebogener Nasen/ und eines zimlich-langen Halses. Hinten war/mit fast undeutlichen Buchstaben/ der Nam CÆSAR geschrieben; ohn einigen Vornamen. Daß aber dieses deß Dictatoris Angesicht gewesen; hat Budæus/ aus dem uralten Geprege/ erkannt/ so ihm zu Rom einsmals gezeiget worden/ dessen Abbild er auch selbst/ zierlich in einem edlen Stein gegraben/ besessen.

Drittens/ deß Käisers Augusti/ mit solchem Angesichte/ wie von Suetonius beschrieben wird; mit kraussen aufgelösten Haaren. Die Uberschrifft lautete: CÆSAR AUGUSTUS. Auf dem Rucken trug diese Müntze ein Tempel-Bild; dabey/auf jedweder Seiten deß Tempels/ diese drey Buchstaben zu sehen: MAR. VLT. anzudeuten/ daß dieser Pfenning/ zur Gedächtniß deß Tempels/ so dem Marti/ um der geübten oder verliehenen Rache willen/ erbauet/ gepreget worden sey.

Vierdtens: Ein andres Müntz-Stück/ von gleicher Obschrifft/ Form/ Gesichts-Bildung/ und gleichem Haar: wiewol/ an diesem/ das Gesicht nach der lincken Seiten herfür gangen/ wider andrer Müntzen Gewonheit. Ist eben desselbigen Printzens Müntze gewest. An der andren Seiten/ schien ein Stern/ und breitete seine Stralen von sich/ bis an den Rand deß Pfennings: darunter ein Stral gleichsam wie ein Haarlocken oder Bart flammete. Uberzwerch stund geschrieben: DIVI IULII. Ist demnach vermutlich dieser Pfenning vom Augustus gemüntzet worden/ als er dem Julius Cæsar ein offentliches Leich-Spiel gewidmet/zu Ehren deß Bart-Sterns/oder Cometens/ so sieben Tage am Firmament geschienen.

Fünfftens: abermal ein Müntz-Stück/ von gleichem Geprege/ auf einer Seiten: ohn allein/daß das rechte Auge daran höher stund/ weder auf den nechstvorhergangenem. Auf dem Rucken aber (verstehe/ an der Gegen-Seiten deß Pfennings/) stund ein Thier/ mit Bocks-Hörnern/ und einem zotichtem Bart. Es hatte aber nur zwey Beine/ und gespaltene Klauen: mit welchen es/ als wie mit zween Armen/ den Welt-Kreis umfing. Bis an dē Vorderbug oder an die Schultern/ war es einem Bock gleich/ im übrigen hernach wie ein Fisch gebildet/ so auf etwas ruhete/ welches Budæus nicht recht erkennen können/ was es seyn sollen. Das Müntz-Wort war: AUGUSTUS. Was dieser Käiser/ durch solchen Schlag/ andeuten wollen; ist allbereit oben erwehnet.

Sechstens: Ein silberner Pfenning/ vom M. Agrippa/ zu Ehren seiner Burgermeister-Würde/ geschlagen: daran weder Julii/ noch Augusti/ Bild; mit dieser Uberschrifft: CÆSAR DIVI IULII F. Auf der andern Seiten/ die gar kein Bildniß hatte/ las man die Worte: M. Agrippa COS. desig. M. Agrippæ.

Zum siebenden: Eine Müntze Augusti und Antonii/ so zu der Zeit deß Trium-virats/ oder der Drey-Herrschafft zu Rom/ gepreget worden. Auf einer Seiten/ sahe man das Bild Augusti/ aber sehr übel gebildet/ nebenst folgenden Buchstaben: Cæs. Imp. III. VIR. R. P. C. Auf der umgewandten Seiten erschien das Angesicht M. Antonii völlig/ wie es vom Plutarcho beschrieben/ und in der zweyten Oration Ciceronis wider Antonium bemercket wird; mit kraussen freyen Haaren/ und einem so dicken Halse/ dabey man leichtlich abnehmen können die Stärcke deß Leibes/ welche genannter Cicero ihm/ in bemeldter Oration/ fürgeworffen. Die Beyschrifft war: M. Antonius III. VIR R. P. C. nebenst etlichen andren Characteren/ so man aber weder lesen/ noch errahten können. Sonst aber war das Antlitz fein ausgepregt/ auch mit schönern Littern umschrieben/ weder Augusti seines. (a) Augusti und Antonii Müntze.

Dieses sind die silberne alte Pfenninge/ welche Budæus für aufrichtig geachtet/ und gewogen. Da er denn gefunden/ daß anfangs-beschriebener Pfenning Ciceronis/ wie auch deß Augusti seiner/ so mit dem Steinbock bezeichnet/ und etliche andre/ eine Römische Drachma/ das ist/ dritthalb Sterliner/ oder einen solchen Pariser-Groschen derer (zu Budæi Zeiten) vier und sechszig auf die Marck gangen/ am Gewigt gehabt/ und noch dazu für sich geschlagen. Hingegen aber die beyde deren eines Cæsaris Dictatoris, das andre Augusti mit dem Cometen war/ hielten so kümmerlich das Gewigt/ und waren desto leichter/ je überwigtiger man die vorigen befand: also/ daß man unschwer schliessen mögen/ der Geitz habe/ bey diesen letzten/ die Hand mit an den Stämpffel gelegt/ und der alte Glaube oder Aufrichtigkeit allbereit abgenommen. Wie es denn gemeinlich pflegt zu Was solche alte Müntzen gewogen.

(a) V. Budæum lib. 2. de Asse pag. m. 160. seq.

gehen/ daß/ nach Verändrung deß Regiments/ auch die Müntze eine nachtheilige Aenderung leidet / und gemeinlich desto leichter ist/ je ehrsüchtiger die Herren sind/ so sie lassen schlagen. Wiewol die Müntz-Ringerung / aus dieser Ursach / nicht eben allein entstehet. Die Drey-Männer-Müntze Augusti und Antonii hielt ihr rechtmässiges Gewigt / ohn einigen Aus- oder Aufschlag: gab also zu erkennen/ daß die Herren und Urheber derselben hiebey strenger / als milder / sich erwiesen. Marci Agrippæ Pfenning schlug geschwinde für sich / und überwog das Silber-Gewigt. Man kunte auch wol spüren/ daß der vier und zwantzigste Theil davon nicht verbrauchet / sondern mit Fleiß abgezogen: gleichwie auch an vielen andren Müntz-Stücken; als an dem jenigen deß Augusti / auf dessen gewandter Seiten die Worte stehen: Ob cives servatos: welche Uberschrifft mit einer Gras-Kron umfangen sind. Doch erscheinet der Abzug dieser Gestalt / daß man klärlich daraus verstehen kan / solche Pfenninge seyen auf eine Drachma gemüntzet/ und davor genommen.

Noch viel andre Stücke mehr hat besagter Budæus gehabt: als deß Käisers Maximini/ und andrer Printzen; darunter auch der Mutter Käisers Alexanders ihres gewest / mit dieser Müntz-Schrifft: Julia Mamea Aug. Wiewol die Buchstaben von den Römischen sich schon verartet/ und halb-barbarisch oder fremd ausgesehn. Aber alle solche jüngere Müntzen sind/ beydes von Silber und Gewigt/ geringer gewest/ denn die vorigen.

Was nun sothane Römische Müntzen/ nach unserm Gelde / etwan wehrt seyn möchten / führt hernach Budæus weitläufftig aus: zu dem ich den Liebhaber weise.

Römische güldne Müntze/ so Budæus gewogen.

Von Gold-Stücken / hat derselbige Author/ vier und zwantzig auf die Gold-Wage geworffen / und sechs Untzen dagegen gelegt: die sie aber nicht völlig / sondern etliche Gröschlein / und wenig Granen/ leichter gewogen. Unter solchen waren zwey deß Käisers Tyberii Augusti: worauf aber die Bildnissen sehr übel gebildet. Eines hatte diese Uberschrifft: Tyb. Cæs. Divi Aug. Augustus: auf der Gegen-Seiten / saß ein Bild/ und stund dabey geschriebē: Pontif. Max. Das zweyte Stück war/ an beyden Seiten / mit einem Bilde bepregt / so zwar in einerley Kleidung / aber in fast ungleicher Gestalt/ erschien; samt beystehendem Müntz-Spruch: Tyberius Cæsar Augustus Tribuniciæ Potestatis quindecies, (das ist: der funffzehen mal Römischer Zunfftmeister gewesen) und auf der andren Seiten: Tyberius Cæsar Divi Filius. Jedwedes Stück wog ein paar Römische silberne Denarios / oder (wie solches andre erklären) zween Schreckenberger.

Ein andres/ welches/ Alters halben/ kaum mehr zu lesen / war beschrieben: Cæsar Augustus Pater Patriæ: Und auf dem gewandten Theil: Cæsari Augusto. Dieses Stück/ ohnangesehn es etwas abgenützet/ hat man deñoch am allerschwersten befunden: also / daß es zween Denarios überwogen.

Noch ein andres / desselbigen Käisers/ war gebildet / wie man insgemein seine Gestalt weiset; auf dem Rucken deß Pfennings aber mit einem Wagen und vier Rossen gezeichnet. Zu unterst am Rande/ stunden die vier Littern S. P. Q. R. bedeutende den Raht und das Römische Volck. Und auf der Affter-Seiten las man den Namen deß Käisers. Dieses Stück war zween Gran zu leicht: welches aber zweiffelsohn davon zerschlissen.

Weiter fand sich darunter eine Gold-Müntze Augusti und Antonii/ so im Triumvirat derselben geschlagen / und gleich obgemeldter ihrer Silber-Müntze gebildet und überschrieben. Daran das Gewigt nicht abgewechselt/ noch abgerieben; sondern fürsetzlich zu leicht war / um sechs Gran.

Es ist offtgerühmtem Authori auch ein güldner Pfenning in die Hände gekommen/ darauf Augusti Bildniß gar schön ausgedruckt / mit folgendem Titel: S. P. Q. R. Cæsari Augusto Cos. XI. Trib, Pot. VI. Und auf der Ruck-Seiten / las man folgendes: Civib. & sig. Milit. à Part. Recup. Diese Müntze hat gemeldter Käiser schlagen lassen / zur Gedächtniß der Römischen Feld-Zeichen und Fahnen/ so mit dem Crassus verloren gangen / aber dem Käiser Augustus / von den Parthern / samt den gefangenen Römern / zurück geschickt waren.

Mehr fand sich ein trefflich-schöner Schlag Tiberii Claudii Augusti/ mit dessen Bildniß / und dieser Schrifft: Ty. Claud. Cæs. Ger. I M. T R. P. Auf dem Rucken / stund: Constantiæ Augusti. Dieses hatte sein rechtes Gewigt; ohnangesehn es zimlich abgeschlissen.

Nechst dieser / hat er Neronis Gold-Müntze gewogen/ so gar fein gebildet/ und also gezeichnet war: Nero Cæsar Aug. Imp. Die andre Seite trug einen Krantz von Aehren / in dessen Mitte vier Littern stunden/

stunden / welche so viel bedeuteten / daß ihm solcher Krantz / durch einen offentlichen Rahtschluß / sey zuerkannt. Um den Krantz her ging diese Schrifft: Pontif. Max. TR. PO. VI. COS. IIII. War ein wenig zu leicht. Unterschiedlicher anderer Käiser Müntzen / so bey selbigem Authore / folgen / will ich vorüber gehen.

Vor allen andren aber rühmt er für den schönsten Pfenning / deß Käisers Trajani seinen / auf dem sich dieser Printz Dacicum titulirte; und auf der andren Seiten ein Bild zu Pferde erschien / welches in vollem Currier die Lantze / zum brechen angelegt hatte; samt beygefügter reputirlicher Obschrifft: S.P.Q.R. Optimo P. ncipi. Diß schätzt Budæus für das schönste Römische Gold-Stück / so ihm jemals für Augen gekommen. Wiewol die übrige güldne Müntze dieses Käisers acht Granen zu leicht erfunden. Den nechsten Preiß / nach diesem / hebt (seiner Meinung nach) Käisers Hadriani Gold-Geprege: darauf zwar auch ein Bild zu Pferde / doch nicht auf einem Streit-rüstigem / sondern Post-Pferde / sitzt. Denn man sahe drauf einen magern Zelter / gleichsam im Trabe / gehen. Daß man denselben Zelter so dürr / hager / und abgestrapezirt fürgebildet / soll / nach Vermutung deß Authoris / die Bedeutung habē; Käiser Hadrianus wäre ein Durchwanderer vieler Länder: Wie man ihn auch zu nennen pflag. Heutiges Tages / könnten manche Potentaten / aus diesem Müntz-Bilde / die Lehre fassen: daß sie zwar auch / in ihrer Jugend / fremde Länder besehen mögen: aber / unbekandter Weise / und ohne hochkostbarem Pracht; nachmals aber / bey ihrer Regierung / das Land / mit fernen Reisen / und solchen Zügen verschonen / die ein grosses Geld fressen. Ein rechter löblicher Fürst / und Landes-Vatter / reitet nur selten auf Stats- und Prang-Pferden; offt aber auf Zeltern / Schritt- und Paß-gängern: das ist; er besichtiget sein offt seine Länder / Städte / Dörffer / und nimmt selber den Zustand derselben in Augen-Schein; oder wohnet den Feldzügen vielmals persönlich bey; damit seine Gegenwart den Waffen desto bessern Glantz / Mut / und Fortgang gebe. Wiewol dieses letzte dennoch / nicht ohne Behutsamkeit / geschehen soll.

Ein Regent soll nicht viel peregrinieren.

Die fetten und wolgeputzten Reit-Pferde kommen dem Lande ein Grosses zu stehen / wenn sie auſſer Landes traben. Daher viel Politici den Fürsten das Ferne-reisen zum höchsten widerrathen: und zwar / aus mancherley Ursachen; fürnemlich aber darum: Weil die Rentkammer / ja das gantze Land / dadurch / ohn einigen Nutzen / erschöpfft wird; die Sitten und Gebräuche deß Vatterlandes auch darüber Anstoß leiden (wie es denn selten geschicht / daß ein Landes-Fürst / aus fremden Landen / nicht fremde Sitten und Neurungen mit sich bringt. (a) Auch die grossen Herren / indem sie auſſer Landes sind / allerhand Empörungen daheim Raum und Gelegenheit hinterlassen; und es / im Lande / nicht allzeit ordentlich noch richtig zugehet / dessen Haupt / in der Ferne / herum terminirt. Denn so wenig als da / wo der Hausvatter stets abwesend / eine ordentliche Haushaltung zu hoffen: also wenig mag auch ein Reich oder Fürstenthum / nach Gebühr / verwaltet und regieret werden / welches von seinem Ober-Haupt gar zu weit entfernet / und zu lang verlassen ist. Ihrer etliche haben das Scepter auch darüber verloren: als wie König Woldemar in Schweden: der seine Krone verreiset hat / indem er nach dem heiligen Grabe gewallfahrtet: massen sein Bruder Magnus / abwesend seiner / sich derselben angemasset / und bemächtiget.

Für welche Ungelegenheiten / auch der Herr von Seckendorff (b) warnet / da er schreibt: Wenn die Landes-Herren sich gar zu lang auſſer Landes aufhalten: betreffen / durch solche Versäumniß / ihr Land und Leute allerhand Unordnung / Ungerechtigkeit / und grosses Verderben: Die Unterthanen werden auch offt aufrührisch / und verlangt ihnen nach einem andren und bessern Regiment.

In Betrachtung dessen / hat der kluge Landgraf von Hessen / Wilhelmus / seinem jungen Printzen Mauritio das Reisen verboten; wie der Author Peregrinationis Germanorum aus dem Kirchnero (c) berichtet.

Mit vorbesagtem Hadriano / hatte es weit andre Beschaffenheit. Der reisete / als ein Römischer Käiser / mehrentheils in seinem Gebiet; welches sich weit und breit erstreckte: war auch / wegen der guten Kriegs-Macht / so stets um ihn / deß Gehorsams zu Rom wol versichert. Wiewol mancher Käiser auch / durch die ferne Züge / sich in grosse Unruhe gesetzet hat. Zudem saß Hadrianus nur auf einem Zelter: ritte / den Römern ohne sonderlichen

(a) Liese hievon weiter D. Dietericum in Notis ad A. Bullam Tit. 30. seq. p. 121. seq. Imgleichen Justum Sincerum de Peregrinat. Germanor.
(b) Im Teutsch. Fürst. Staat / Cap. 5.
(c) Vol. 1. Orat. 6.

chen Schaden und Kosten / in der Welt herum. Hingegen sattlen die heutige peregrinirende Landes-Fürsten gemeinlich die Helffte deß allgemeinen Vermögens mit auf / lassen viel tausend Thaler und Gülden / ja gantze Tonnen Goldes mit zum Lande hinaus reiten: also / daß der Durchzug eines grossen Kriegsheers offt so viel dem Lande nicht schadet / weder eine so verthunliche / unnöthige / und hochschädliche Reise seines Herrns. Exempel mag ich nicht anziehen: sie sind ohne das Welt-kündig: Und ich muß / von den Müntzen / mich auch nicht zu weit verperegriniren. Schliesse demnach diesen Neben-Discurs / mit der Erinnerung: daß ein Printz sich / an dem Bienen-Könige / zu spieglen habe: der die Seinigen nicht verläßt; noch / von ihnen / verlassen wird.

Es hat aber erwehnte Hadrianische Gold-Müntze acht Gran zu leicht gewogen: gleichwie deß Augusti seine Gedenck-Müntze der wieder-erlangten Heer-Fahnen / ein paar Gran übrig gehabt. Der übrigen Pfenninge Gewigt liese / bey dem Authore / selbsten. Welcher endlich diese güldne Müntzen der Römer / mit den Englischen Rosenobeln / im Gewigte / vergleicht: aber nicht im Werth / oder Güte: weil die Englische jenen / an feinem Golde / weichen / und die alleredelste Eduardische Rosenobel / um den vierdten Theil eines Scrupels / geringer sind / weder die reineste und feineste Gold-Stücke der Römer. (a)

Etliche güldne und silberne alte Müntz-Stücke / in Nürnberg / zu schauen.

Der / nunmehr in GOtt ruhende / berühmte Nürnbergische Theologus / Herr Johann Michael Dilherr / hat dem Collegio zu S. Sebald in Nürnberg / nebenst seiner fürtrefflichen Bibliotheck / auch eine zimliche Anzahl alter Müntz-Stücke im Testament hinterlassen. Welche seiner Leich-Predigt / in Lateinischer Sprache / beygedruckt. Wovon ich die güldene und silberne dem Teutschen Leser hie benenne.

An güldnen Pfenningen / sind vorhanden:

1. Eines Griechischen Feldherrns.
2. Der Cossärum.
3. Deß Geschlechts der Fabier / und deß Labeonis / mit dem gehelmten Rom.
4. Deß Geschlechts der Sempronier.

Hernach folgen:

Vom Ersten Seculo.

5. Caji Cæsaris / deß Dictatorn.
6. Eben desselbigen / als Burgermeisters.
7. D. Augusti.
8. Tiberii Pont. Max.
9. Neronis cum Salute.
10. Eben desselbigen Käisers / cum Transitu.
11. Titi Vespasiani.
12. Domitiani.

Vom Zweyten Seculo.

13. Hadriani / als Burgermeisters.
14. Antonini Pii.

Vom Dritten Seculo.

15. Salonin Augustæ / L. Gallieni Gemahlinnen.

Vom Vierdten.

16. Constantini deß Grossen.
17. Gratiani.
18. Arcadii.

Vom Fünfften.

19. Theodosii / deß andren dieses Namens.
20. Zenonis.

Vom Sechsten.

21. Justiniani.

Vom Achten Seculo.

22. Constantini VII. und seiner Mutter Irene.
23. Ein unbekandtes Müntz-Stück.

An jüngern Gold-Pfenningen:

24. Elisabetha Fil. Andr. Reg. Ungar. (Tochter Königs Andreæ in Ungarn) obiit Marb. A. M. CC. XXXI. (gestorben zu Marpurg / im Jahr 1231.)
25. Eine Lager-Müntze der belagerten Stadt Wien A. C. 1529.
26. Das güldne Wapen deß Teutschen Ordens.
27. Der so genannte Gold-Tropff deß Regenbogens.

An silbernen Müntzen / Der Hebræer.

Sieben Seckel / daraus vier der Jüden und Samariter.

Der Griechen.

1. Der Agrigentiner.
2. Deß Alexanders / mit dem Flügel-Roß.
3. Desselbigen / mit dem Bucephalo. oder Büffel-Roß.
4. Desselbigen / mit dem Löwen.
5. Antiochi deß Königs.
6. Eines / so dem Antiocho gantz ähnlich.
7. Der Stadt Athen / mit der Nacht-Eule / als ihrem Wapen.
8. Berenices.
9. Demosthenis.
10. Epaminondæ.
11. Evagoræ.
12. Lysanders.
13. Königs Lysimachi.

14. Der

(a) Budæus lib. 3. de Asse p. 252. seqq.

14. Der Macedonischen Hauptstadt.
15. Bacchi / der Maroniten Erhalters.
16. Eines Massilienſischen Königs / oder Hertzogs.
17. Mithridatis / mit dem Hirschen.
18. Eine andre eben desselbigen (cum imagine ſedentis Imp.)
19. Palamedis.
20. Königs Philippi / zu Pferde.
21. Königs Ptolemæi.
22. Der Stadt Rhodis.
23. Deß Socratis.
24. Der Stadt Syracuſen.
25. Der Thaſier/mit ihrem Erhalter/ dem Hercules.
26. Thraſibuli.
27. Deß Athenienſischen Timothei.
28. Xenoclis/ mit dem Apollo.
29. Ein anders Geprege / mit dem Apollo.
30. 31. 32. Drey bishero noch unbekandte Müntzen.

Zu diesen Griechischen Silber-Pfenningen/ wird auch ein dicker Schaupfenning gerechnet: worauf eine kriechende Schild-Schnecke gebildet; und auf der andren Seiten die vier Griechische Buchstaben A I T I zu sehen sind.

Der Römer.

Als erstlich fünff und zwantzig Müntz-Stücke alter adelicher Geschlechter zu Rom.

Hernach fünff und siebentzig Stücke der Römischen Käiser / von den vier ersten Seculis. Davon ich allein etliche wenige will namkündig machen. Als

1. Julii Cæſaris Dictatoris perpetui.
2. Desselbigen/ mit dem Elephanten.
3. Desselbigen / mit zweyen Gefangenen / &c.
4. Desselbigen / mit dem Wahrsager- oder Groß-Priester-Stabe.
5. Ciceronis.
6. Ciceronis und Catonis.
7. Auguſti / mit der Geburts-Stirnung; so oben erkläret worden: und unterschiedliche andre Silber-Müntzen desselbigen Käisers. Worauf der folgenden Römischen Käiser Müntzen nacheinander folgen / (jedoch etliche ausgenommen) bis auf Conſtantinum den Grossen.

Nechst diesen 75. Stücken / seynd zu schauen sechs (dem Ansehen nach) Gothische Pfenninge / ohne Uberschrifft / mit Pferden bepreget.

Weiter etliche jüngere Silber-Pfenninge; als

1. Attilæ / deß Königs der Hunnen/ mit der Stadt Aquileia.
2. Andreæ Doriæ / Hertzog von Genua / mit einer Galee.
3. Papsts Clementis deß VIII. Jubel-Müntze.
4. 5. 6. Drey Türckische Pfenninge/ so man Schajeth heisst: deren Gülte und Werth gemeinlich / mit den Baſſen / sich verändert. Ein Schajah gilt fünff Aspern/ oder / nach unserer Sprache zu reden/ Weispfenninge. Heutigs Tages machen zehen Schajeth einen Burgundischen/ oder Niderländischen Löwen-Thaler. Welches Löwen-Bild die Araber für einen Hund ansehen/ und deßwegen solchen Löwen-Thaler Abu-kelb / einen Hundsvatter / nennen.

Was Türckische Schajeth seyn.

7. Ein Muscowitischer Pfenning.

Wobey noch funffzehen kleine Silber-Pfenninge ligen.

Nach solchen Silber-Müntzen / werden zwey und neuntzig küpfferne Pfenninge gezählt / so mehrentheils der alten Römischen und Griechischen Käiser Schlag; und über das fünff Griechischer Käiser insonderheit / mit verleschten Namen: deren Zeichen und Wapen beym Strada / (a) zu finden: wie auch zwantzig andre / so von Alter gantz ausgefressen.

Letztlich befinden sich dabey drey jüngere Müntzen: als

1. Ein Sineſisches durchlöchertes Geld/ von Kupffer.
2. Eine Arabische Müntze / mit zwey Bildnissen.
3. Der Holländer papierne Belägerungs-Müntze; auf derem Vorder-Theile steht / Lugdunum Batavorum (Leiden) auf dem Rucken: Pugno pro Patria 1574. Welche auch beym Luckio zu sehen. (b)

Holländische Papier-Müntze.

Der Käiserliche Legat Busbeckius schreibt: Er habe / in Amaſia / überall/ unter den Türcken/ eine grosse Anzahl alter Müntze gefunden; sonderlich der letzten Käiser / als der Conſtantinorum / Conſtantium/ Valentis/ Numerii/ Probi/ Taciti; und vieler andrer Herren mehr. Welche Müntzen die Türcken/ vieler Orten / an Statt deß Gewigts/ brauchen; nemlich für ein Quint / oder ein halbes; und dieselbe Giauz manguri, das ist/ Geld der Heiden/ oder Ungläubigen/ nennen. (c)

Was die Türcken mit den alten Kupfer-Müntzen machē.

Obangezogener le Pois hat seinem schönen ungemeinen Tractat von den alten Medalien vielerley schöne Stücke/ so er selber

(a) Fol. 257. ſeqq.
(b) Fol. 252.
(c) Busbeck. Epiſt. 1.

selber in Händen gehabt/ in Kupffer beygebildet: daraus ich etliche meinem Leser fürsetzen will: weil besagter Tractat/ so mir/ durch einen hochgelehrten Mann/ solcher curiöser Antiquitäten grossen Liebhaber/ gecommunicirt worden/ nicht einem jedweden bekandt/ noch/ dieser Zeit/ bey vielen zu finden ist.

Gold-Müntze deß Grossen Alexanders.

Das erste soll ein Griechisches Müntz-Stück seyn/ so der grosse Alexander schlagen lassen/ und auf dem achten Kupfferblat/ mit dem Buchstaben c bezeichnet stehet. Ist ein güldner Pfenning/ zwey Quintlein/ Athenienſischen Gewigts/ schwer/ und darüber. Denn es wiget zwey Quintlein und 18. Gran. Welches Gewigt auch ein andrer Gold-Pfenning hat/ den König Philipp/ deß Alexanders Vatter/ schlagen lassen. Der Author meldet/ er habe auch doppelte Zwey-Drachmer/ oder lötige Gold-Müntze/ nemlich zu vier Atticenſischen Quintlein/ und etwas drüber/ eben dieses Schlages/ gesehen. Auf solchem Alexandriniſchem Pfenning/ schauet man einen Macedoniſchen Sturm-Hut/ welcher mit einem herabhangendem Helm-Schweiffe von Roß-Haar geziert ist/ wie die Alten/ auf ihren Casquetten/ haben geführt; wo man anders dem Homer und Virgil glauben darff. Der Author schreibt/ daß/ zu seiner Zeit/ noch etliche Teutschen/ hingegen/ ihre Hüte/ und Sturm-Hauben/ mit einem Fuchs-Schwantze/ besteckt haben: dergleichen denn auch ich selbst/ an einigen Teutschen/ gesehen zu haben/ mich erinnere; und noch/ von manchen reisenden Edelleuten/ zuweilen geschicht. Die Könige in Franckreich pflagen vormals im Treffen/ an Statt der Feder und Roß-Schweiffen/ ihre langen Haare zusammen gewunden/ und in Locken gebunden/ um den Helm spielen lassen: dabey man sie erkannte: wiewol unterweilen zu ihrem Schaden. Massen solches König Dagobert wol erfahren: welchen dieses Zeichen entdeckt/ und verursacht hat/ daß ihm/ durch einen gewaltig-starcken Schwert-Streich/ der Kopff gespaltet worden.

Muster eines Macedoniſchen Sturm-Huts.

Dieses dienet etlicher massen/ zu unserem Zweck; so wol wegen deß Kopff-Schmucks unsers Grossen Alexanders/ als seiner Haare halben: Welche dennoch/ von jenen/ in der Mode/ ein wenig unterschieden sind. Denn diese fallen gewürbelt und gleichsam geringelt: da hingegen jene/ der Frantzösischen Könige ihre/ flach über die Schultern hinab hingen. Wiewol die Geschicht-Bücher den Alexander also abbilden/ daß er frey durch einander gemengte/ und lang herabhangende/ gelblichte Haare gehabt/ und im Angesichte/ weiß nicht was für ein Gemerck/ dafür sich jedermann fürchten müssen: ohnangesehn er sonst sehr schöner Gestalt gewesen. Alexanders Gesichts-Bildung.

Auf der gewandten Seite dieses Pfennings/ hält die geflügelte Victori einen Lorbeer-Krantz/ in der einen Hand; und in der andren/ einen Drey-Zinck/ oder dreyspitzige Gabel/ wie dem Meer-Göttzen Neptun angetichtet wird. Wodurch der Schiff-Zug dieses Königs nach Indien/ und der daselbst erlangte Sieg/ bemercket wird. Uberzwerch stehet/ mit schönen Griechischen Littern/ der Nam ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ gepregt. Besihe das Kupffer/ Num. X. Fig. c.

Julii Cæsaris Vergötterungs-Müntze.

Hiernechst folgt eine Gedächtniß-Müntz/ so dem Julius Cæsar zu Ehren geschlagen/ nach seinem Tode: Weßwegen er darinn auch viel älter sihet/ denn auf seinen andren Müntzen. Die Uberschrifft dieses Pfennings zeuget/ daß ihn die Römer/ unter die Götter/ gezählet/ oder/ wie man jetziger Zeit redet/ gecanonisirt. Welche Ehre/ oder vielmehr Heucheley/ fürnehmlich denen verstorbenen Käisern widerfuhr/ die der Raht für lobwürdige Printzen erkannte; weil sie sich bemühet hätten/ das Römische Reich zu mehren: und zwar nicht nur ihnen allein; sondern auch ihren Müttern/ Gemahlinnen/ und Schwestern: als man/ auf unterschiedlichen andren Medallien/ sehen kan.

Von der Vergötterung dieses Käisers.

Insonderheit aber ist der Nam Divus (der Heilige/ oder Göttliche) diesem Julius Cæsar zugeeignet: und will unser Frantzösischer Author/ aus vielen alten Pfenningen/ beweisen/ Käiser Augustus sey nur Divi Filius (welches so viel gesagt/ als deß Göttlichen Julii angewünschter Sohn) genannt worden: Meldet daneben/ er habe/ etlicher Orten/ gelesen/ daß die Römer/ durch das Wort Divalia, schlechts verstanden haben die feyrliche Gedächtniß/ und das Fest/ so man ihm alle Jahr/ nach seinem Tode/ zu halten pflegen. Meines Theils/ will ich zwar nicht leugnen/ daß Käiser Augustus/ im Anfange seiner Regierung/ sich Filium Divi Julii genannt/ und/ bey seinem Leben/ niemals Divus gegrüsset worden sey/ so wenig als alle andre Käiser. Aber daraus folget nicht/ daß man ihn nicht/ nach seinem tödtlichen Hintritt/ solte Divum getitulirt haben. Sintemal solches die Römische Scribenten/ fürnemlich Tacitus/ gnugsam anders ausweisen: als bey dem gedacht wird/ daß man ihm Tempel und

Götzen-

Götzendienste angerichtet. Und findt man/ mehr als einmal/ bey diesem Römischen Geschicht-Schreiber/ Divus Augustus, Divus Nerva, &c.

Daß aber / auf den Müntz-Pfenningen / nur Divus Julius gelesen wird; und auf andren Käiserlichen Müntzen kein Divus stehet; kommt/ meines Erachtens/ daher: weil / mit dem verstorbenem Julio Cæsare/ die Göttlich-machung der Römischen Käiser/ unter den Römern/ ihren ersten Anfang genommen; nachmals aber wenig Müntzen mehr gepregt worden / darauf man die Bildnissen der verstorbenen Käiser gesetzt hätte; sondern vielmehr von den Käisern selbsten / oder vom Senat / ihnen zu Ehren / noch bey ihrem Leben / dieser oder jener Pfenning geschlagen.

Die Vergötterung deß Cæsars aber betreffend; richtete das Volck demselben/ mitten auf einem geraumen Marckplatze/ eine Seule auf/ von Numidischem Marmor/ dabey man/ eine lange Zeit/ mit Opffern und Gelübden / zubrachte. Ja man stifftete auch Verträge und Vergleichungen uñ beschwur dieselbe bey dem Namen deß Cæsars: wie Suetonius bezeuget.

Hiezu stieß noch eine andre Begebenheit / wodurch das Volck vollends bethöret ward/ zu glauben/ sein Geist wäre warhafftig droben im Himmel. Denn/ als sein Erb und angenommener Sohn/ Augustus/ seiner Leichen zu Ehren / das erste Schauspiel hielt/ erschien am Himmel ein Bart-Stern / sieben Tage aneinander/ mit einem langen Schweiff. Deßwegen setzte man hernach / auf seine Bildnissen und Medallien/ einen Stern angeschauet auch / auf dieser / so unser Kupffer allhie weiset/ dergleichen Stern gesehen wird; ja schier auf allen Müntz-Stücken/ und köstlichen Steinen/ darinn man/ nach seinem Tode/ sein Bild gegraben.

Unser Author hat selbst zwey silberne Pfenninge gehabt: darauf an einer Seiten deß Augustus Angesicht; auf der andren/ bloß allein ein solcher Komet-Stern/ gestanden: deßgleichen noch andre silberne Müntzen/ mit dem Bildniß deß Julius Cæsars bezeichnet / und hinter dem Haupte einen Stern habende. Den er aber/ mit diesem/ nicht für einerley; sondern/ für den Venus- oder Abend-Stern/ achtet: sintemal bekandt ist / das Julius Cæsar seine Geburts-Lini / durch den Aeneas und Iülus, von der Venus herziehen wollen. Uñ macht solches die Gegen-Seite glaubwürdig: als / auf welcher / Venus Genitrix, das ist / die Mutter Venus / abgebildet stehet / mit dieser Müntz-Schrifft: Publius Sepullius Macer.

Deß/ auf dieser Müntze / befindlichen Bischoffs- oder Weissager-Stabs / gebrauchten sich vormals zu Rom die Augures / oder Vögel-Propheten (das ist/ die/ aus dem Geschrey oder Fluge deß Gevögels/ weissagten. Es ist aber auch/ auf etlichen Müntzen/ das hohe Priesterthum damit bemercket worden. Weil nun Cæsar gleichfalls Groß-Priester (Pontifex Maximus) gewesen; hat man solches hiemit wollen andeuten.

Der Rucken dieses Pfennings ist sehr schön/ und sihet einer Egyptischen Hieroglyphic oder Bildungs-Schrifft nicht ungleich; ob er gleich Römisch. Ist dem Julius zu Ehren gemacht: und soll/ allem Ansehen nach / seine Person seyn / welche nach der Länge danider ligt/ in einer Hand einen Schild hat: gleichwie auch / hinter seinem Rucken / noch ein andrer Kriegs-Schild/ samt Bogen und Köchern. An dem andren Arm/ erhebt sich / allem Ansehen nach / ein Stück von seinem Kleid. Uber ihm kommt ein Adler/ von oben herab/ geflogen/ mit einem/ in dem Schnabel tragenden/ Lorbeerkrantze/ willens / ihm denselben auf sein Haupt zu setzen. Zu seinen Füssen richtet sich ein herzliches Gebäu auf / so vermutlich ein Tempel seyn soll.

Der dritte Müntz-Pfenning / mit der Figur e. bemercket/ fällt gleichfalls schauwürdig: und ist ein schönes Griechisches Silber-Stück/ auf zwey Quintlein/ Athenienslschen Halts/ gemüntzet. Einige wollen/ das Konterfeyt sey deß Grossen Alexanders: aber le Pois hält dafür / es sey vielmehr die / von den Griechen göttlich geehrte/ Pallas/ deren Bildniß die Athenienser offt liessen müntzen / oder zum wenigsten ihren Vogel / als der Stadt Wapen/ drauf pregen. Besihe das Kupffer/ Num. X. Fig. e.

Was eigentlich der Löw / auf der gewandten Seiten; wie imgleichen das Müntz-Stück/ mit dem Buchstaben f. gezeichnet / bedeute: darüber weiß der Author keine gewisse Erklärung zu machen: sondern vermutet / man werde beydes beym Huberto Goltzio/ welcher sein schönes Werck / von den alten Käiser- und Königlichen Müntzen / damals unter Handen gehabt / samt der Auslegung finden. Weil aber nicht alle Theile besagten Goltzii jederzeit / und überall zu haben: muß auch ich dißmal solche Erklärung eines jedweden selbsteigenem reiffem Nachsinnen anheim stellen. Wiewol mich beduncket/ es sey deß Müntz-Pfennings f. so- Besihe das Kupffer/ Num. X. Fig. f.

wol/ als deß vorigen / Bild etwas Palladisches.

Die Müntz-Figur/so durch den Buchstaben g. angewiesen wird/schreibt der Author eben sowol den Griechen zu: und vergleicht den Kopff- Bund selbiges Müntz-Bildes/mit einem Türckischen Tulband: welchem doch dieser Auffatz / meines Bedunckens / wenig gleichet: sondern vielmehr einem aufgeflochtenem/ums Haupt gewundenem und durcheinander geschlungenem Haar.

Besihe das Kupfer/ Num. X. Fig. g.

Das Gegen-Bild / auf der andren Seiten / ist ein kleiner Kupido / oder ein Satyrisches Bildlein / wie man an den Kunst-Brunnen sihet; sitzend auf dem Hinter-Theil eines Rosses/ so ein menschliches Angesicht hat. Unser Author le Pois sihet es an / für einen Hippocentaurum, oder Pferde-Menschen: und meldet/ er habe/ unter den Griechischen Pfenningen/ einen gesehen/ darauf ein Stier / mit menschlicher Stirn / gestanden / und also einen Stier-Menschen fürgestellet. Julius Cæsar soll ein Pferd gehabt haben / (wofern den Scribenten hierinn zu glauben) dessen Vorder-Füsse gantz menschlich gewesen. Gestaltsam dasselbe auch also abgebildet / und für den Venus-Tempel gestellet worden: wie Plinius zeuget. (a) Das Pferd-Abentheur / dessen Phlegon Trallian gedenckt/hatte gantz hörnerne Füsse/ und Haar / wie ein Pferd; aber ein Menschen-Antlitz. Dieses ist/in Egypten / geschickt worden: woselbst es / weil ihm selbige Lufft nicht recht gethan / bald gestorben; nichts destoweniger aber der Körper gebalsamirt worden / damit er dem Käiser würde / nach Rom / überschickt. Von gleicher Art/ muß auch dieses gewesen seyn / welches man auf angedeutete Müntze gepregt hat.

Cæsars Abentheurliches Pferd.

Der letzte Pfenning/unter dem Buchstab h. begreifft sowol Käisers Julii / als Augusti/Bild: wiewol die Müntz-schrifft hauptsächlich / vom Augustus / redet. Denn die Littern IMP. DIVI F. gelten so viel/ als Imperator Divi Filius.

Auf dem Müntz-Rücken lieset man die Buchstaben COL. NEM. als eine Abkürtzung der Wörter COLONIA NEMAUSIORUM oder Colonia Nemausiensis.

Nemausum(oder vielmehr Nemausus) ist die uralte Stadt Nismes, in Languedoc: aus welcher Käiser Titus Aurelius Antoninus Pius gekommen. Der diese Stadt/mit vielen Antiquitäten/und zwar insonderheit mit einer schönen Schauburg / wie auch mit einem ansehnlichem Fecht-Platz geziert. Daher diese Müntz-Schrifft so viel zu verstehen gibt: die Stadt Nismes, so eine Römische Colonia/ oder eine / von den Römern / dahin neuerbaute Stadt war / habe diese Müntze schlagen lassen/ zu Ehren dem Käiser August: nachdem derselbe den Anton/samt der Cleopatra / überwunden / und das gantze Egypten dem Römischen Reich unterworffen. Welches allhie der / an dem Palm-Baum mit einer Ketten gebundene/ Krokodil fürgebildet. (b)

Besihe das Kupfer/Num. X. Fig. h.

So viel aus besagtem Frantzösischen Authore. Diesem wollen wir noch einige andre/ aus dem Strada und Luckio / beyfügen.

Der Käiserinn Helena Müntze.

Deß Römischen Käisers Titi Tochter soll/ wie Strada setzet/ einen Pfauen/ auf ihrer Müntze / haben schlagen lassen. Der Käiserinn Helena Müntz-Schlag war ein Krantz von Lilien / darinn ein Stern saß. Welches sich/für das löbliche Frauenzimmer besser schickt: gleichwie das vorige dem Stoltzen gerecht ist.

Deß Römischen Königs Alberti.

Albertus/ Römischer König/ ließ/ auf seine Müntze / zwo aus den Wolcken herfürgestreckte Hände abbilden/ so ein Scepter ergriffen: welches Scepter vier fliegenden Pfeilen entgegen gestellet war / und auf der Spitzen einen Adler stehen hatte: samt der Uberschrifft: Fugam Victoria nescit: Der Sieg weiß von keiner Flucht.

Der Käiserinn Catharina.

Ein schönes und Lehr-reiches Müntz-Bild hat Frau Catharina / Käiser Heinrichs deß Siebenden Gemahlinn / erwählt: nemlich eine gen Himmel empor gerichtete Blume/ so von der Sonnen bestralet ward/ und diese Neben-Schrifft hatte: DEORSUM NUNQUAM. Niemals niderwerts! Was dieses Sinnbild habe wollen sagen; stehet/ohne Erklärung/ leicht zu erachten.

Elisabeth-/ Polnischer Königinn.

Königs Casimiri in Polen Ehegemal/ Elisabeth / ließ / auf ihrer Müntze / die Sonne setzen/ und/ an Statt deß Müntz-Spruchs/Candida candidis: Den Aufrichtigen aufrichtig. (c)

Ludwigs/ Königs in Franckreich.

Vom König Ludwig dem XII. in Franckreich ist ein Schau-Pfenning geschlagen worden: darauf er / der König selbst/gestanden/mit Lilien umzinget. Die Müntz-Schrifft war: Felice Ludovico Regnante Duodecimo, Cæsare altero, gaudet omnis natio. Zu Teutsch: Weil der glückhaffte Ludwig der Zwölffte / und der andre Käiser/ regiert; freuen sich alle Völcker. Friedrich

(a) Lib. 8.

(b) Aus den Müntz-Discursen obbenamsten Frantzösischen Authoris.

(c) Octavius de Strada in den Leben und Thaten der Römischen Käiser.

Friedrich der Andre / König von Neapolis und Sicilien / setzte / auf seine Müntze / deß Arragonischen Königs / von welchem er höchlich beleidiget war / Ebenbild; und dazu folgende Schrifft: FERDINANDUS R. AR. Vetus Vulpes Orbis. Das ist: Ferdinand / König von Arragonien / der alte Welt-Fuchs (oder die Welt) ist ein alter Fuchs! Denn es kan / auf zweyerley Art / verstanden werden.) Auf der andren Seiten / lieff ein Wolff / mit einem / ihm auf dem Rucken ligenden / Schafe / davon: und stund dabey geschrieben: Jugum meum suave est, & onus meum leve: Mein Joch ist süß / und meine Last ist leicht.

Alphonsus / Hertzog zu Ferrar / und Papst Julius / der Andre / gaben einander ihre ungleiche Meinung / durch ungleiche Müntz-Zeichen / zu erkennen. Jener / der Hertzog / welcher / zu deß Papsts hohem Mißgefallen / der Frantzösischen Bündniß nicht absagen wolte / brauchte zu einer Müntz-Schrifft diese Worte: De Forti dulcedo: Süssigkeit von dem Starcken. Hingegen zeigte deß Papstes Müntze das Ebenbild Pauli / wie er vom Blitz und Wetterleuchten erschreckt wurde; und daneben die Worte: Contra stimulum ne calcitres: Wider den Stachel solt du nicht lecken!

Papst Hadrianus der VI. ersann / zu seinem Müntz-Bilde / ein angefangenes Gebäu / samt dem Bild-Worte: Ut ipse finiam. Zielte damit / auf die / von ihm angefangene Reformation der Kirchen / und der Römischen Hof-Stat. Aber er hat ehe sein Leben / denn dieses Bauwerck / geendigt.

Als Clemens der VII. mit den Frantzosen / Engländern / und Venetianern / wider Käiser Carln / den Fünfften / in Bündniß sich eingelassen; schlug er eine Müntze / darauf die Besprechung Josephs mit seinen Brüdern gepregt war / samt der Beyschrifft: Ego sum Joseph, Frater vester! Ich bin Joseph / euer Bruder! Welches sich aber / zu diesem Römischen Joseph / gar übel reimete. Denn der Hebræische Joseph verziehe seinen Brüdern die / ihme zugefügte / Beleidigung: dieser aber gedachte eben damals / an höchstgedachtem glorwürdigsten Käiser sich zu rächen.

Deß Schwedischen Königs / Gustavi / Gedächtniß- und Siegs-Müntze ist eine Korn-Garbe gewest / als der Schweden altes Sinnbild: über welche eine Kron schwebte. Der Erklärungs-Spruch hieß; Deus dat, cui vult: GOtt gibt sie / welchem Er will. Es hatte aber damals dieser König den Dänischen König Christiernum gefangen / und zwar fast in derselbigen Stunde / darinn / auch er vorhin / von dem Gefangenem / gefangen genommen war. Wolte also durch diese Müntz-Bildung anzeigen / daß er wol erkennete / wie Gott Könige ein- und absetzte; Kronen schenckte / uñ wieder nähme.

Fast sinnreich war das Müntz-Bild / so vorgemeldter Papst Clemens der VII. einem Schau-Pfenning einpregen ließ / da seine Nefftel Catharina dem Sohn Königs Francisci / bey der Zusammenkunfft zu Marsilien / ehelich versprochen ward. Die Sonne warff ihre Stralen / auf eine weisse Kugel; so davon gar keinen Schaden nahm. Aber ein alter / daneben stehender / Baum ward dadurch angezündet / und hub an zu brennen. Das Bey-Wort hieß: Candor illæsus. Welches also zu erklären: Die Aufrichtigkeit bleibt unverletzt / und können ihr die neidische scharffe / und scheelsichtige Blicke der Mißgönner und Verleumder nichts schaden: gleichwie der heiß-stechende Sonnen-Stral dieser weissen Kugel nichts thun kan. Sapiens totus teres atque rotundus, sagt der Poët: Ein weiser Mann ist gantz rund: hat seinen Mittel- und Ruhe-Punct allenthalben; man wältze ihn / wie man will. Papst Clementis Schau-Pfenning.

Der Fürsichtigkeit und Klugheit kan Pauli deß Dritten Denck-Müntze erbaulich fallen: welche einen Delphin führte / so mit dem Krokodil kämpffte / und zum Bild-Worte: Maturè. (Bey reiffer Gelegenheit.) Diese Erfindung ist abgesehn der vortheilhafften Manier deß Delphins: Welcher / wenn er mit dem Krokodil streiten will / ihm / mit seinem scharff-gefiedertem Rucken / unter den weichen Bauch / zu kommen trachtet. Pauli III.

Auf einer andren Müntze dieses Papsts / stunde sein Bildniß; für welchem alle Potentaten auf den Knien lagen / und von ihm den Segen empfingen; samt der Uberschrifft: Omnes Reges ei servient: Alle Könige werden ihm dienen.

Der sieghaffte Käiser / Carl der V. / als er den Krieg wider die Protestirende vollendet hatte / setzte auf seinen Denck-Pfenning eine Welt-Kugel / darauf ein Adler ruhete / und in einer Klauen den Donnerkeil; in der andren / ein Oel-Zweiglein hielt; mit der Sinn-Schrifft: Suum cuique: Jedwedem das Seinige; verstehe: den Widerspenstigen Krieg und Straffe; den Gehorsamen Friede. Allein da dieser Adler behende / über die Käisers Caroli V.

Alpen/ nach Italien/ und zwar bey der Nacht/entfliehen muste/weil er den Churfürsten Mauritius so übel trauete; begunte er endlich zu mercken/ daß/ in Religions-Sachen/ der Oel-Zweig nutzer sey/ weder der Donnerkeil/und daß keine Gewalt so groß sey/die nicht könne gebrochen werden. Sonst ist dieses Sinnbild/ für sich selbst/ recht Käiserlich/ und erinnert alle Potentaten (zu rechter und billiger Gelegenheit) ihres Amts.

Papsts Julii deß III.

Auf einer Schau-Müntze Julii deß III. stund dieses Papsts Bildniß/ und dabey diese Schrifft: D. Julius III. Reipubl. Christianæ Rex & Pater. (Das ist: der heilige Julius III. König und Vatter der allgemeinen Christen-Republic) Auf der Gegen-Seiten unterstützte Atlas die Welt-Kugel/ und fand sich dabey diese Rand-Schrifft: Immane Pondus; Vires infractæ (die Last ist unmenschlich-groß; die Krafft geschwächet und zerbrochen.

Sixti V.

Als Papst Sixtus der V. die Banditen ausgerottet/ ließ er einen Pfenning müntzen/ darauf man einen Menschen/ unter einem Baum/ ruhen sahe: mit der Umschrifft: Perfecta Securitas: Vollkommene Sicherheit.

Der Vereinigten Niderlanden.

Die Vereinigte Niderlanden schlugen/ im Jahr 1580. auf ihrer Müntze/ einen Löwen/so an der Seulen gebunden stund/ und von einer Maus los genagt ward: zu bedeuten/ daß sie/durch den Printzen von Uranien/ würden/ von der Spanischen Herrschafft/ befreyet.

Käisers Maximiliani/ deß Andren.

Käiser Maximilian der II. da er/ mit den Türcken/ Krieg führte/ließ auf seiner Müntze einen zweyköpffigen Adler setzen/ über welchem eine Krone/ und der/ mit seinen Klauen/ die beyde Spitzen eines halben Monds fasste. Die Uberschrifft war: Comminuam vel extinguam. Ich will brechen/ oder leschen. Aber dieses Gestirn der Finsterniß hat leider! bisher noch immer zugenommen/ so wol als unsere Laster und Trennungen.

Deß Römischen Königs Ferdinandi.

Viel schöner kam das Müntz-Sinn-Bild deß Römischen Königs Ferdinandi: welches war ein doppelter Adler/ der auf der Brust ein Krucifix/ und über den Häuptern eine Krone hatte; mit dieser Beyschrifft: Aquila. Electa. Justa. Omnia. Vincit. (a)

Schließlich soll billich auch eines jeden Christen Gedenck-Müntze seyn ein Hertz/ daran der HErr Christus am Kreutze hangt; und sein Bild-Spruch/ jene Apostolische Worte: Habt im Gedächtniß.

(a) Diese letzte Müntzen seynd aus dem Luckio genommen; gleichwie die vorgehende/ aus dem de Bruyn.

XXXIII.

Der Kauff-Handel.

XXXIII.

DEr Anfang der Kauffmannschafft will Plinius (b) den Africanern zueignen: wiewol er anderswo den Liber/ oder Bacchus dafür ausgibt. Aber/ weñ wir den Jüdischen Geschicht-Schreiber Josephus hören wollen; so hat man/ allbereit von den Zeiten Noe her/ gekaufft und verkaufft. Jedoch sind alle/ die etwas verkauffen/ oder kauffen/ darum noch nicht Kauffleute zu nennen: sondern allein die jenige/ so einen Handel davon machen/ und ihre Nahrung damit treiben. Daß also dennoch die Africaner wol möchten die ersten Kauffleute gewesen seyn: Zumal/ weil die Phoenicier/ der Schiffahrt halben/ in den Büchern/ den allerältesten Ruhm haben. Es ist auch desto vermutlicher/ daß die Kauff-Handelung sehr alt sey/ je mehr sie dem gemeinem Wesen Vortheil und Nutzen/ und einem jeden insonderheit/ der den Handel führet/ grossen Gewinn schaffen kan: Wenn anders der Händeler Fleiß dabey anwendet/ und seinen Handel recht verstehet. (b) Lib. 7.

Was zur Kauffmañschafft von nöthen.

Zu dieser Nahrung gehöret grosse Fürsichtigkeit/ Verschmitzheit/ Nachdencken/ Mühe/ gute Gedächtniß/ Verstand/ und vieler unterschiedlicher Sachen Wissenschafft. Als/ zum Exempel/ eine Wissenschafft allerhand Müntzen/ wie die/ in unterschiedlichen Landen/ gehen/ zu reduciren/ auf welchen Gewinn oder Verlust sey. Item: wie die Wechsel/ von einem Ort zum andren/ lauffen. Er muß allerhand Waaren/ und welcher Orten dieselben am besten abgehen/ kündig seyn. Es gibt dennoch zu schicken/ daß man ohne Schaden bleibt; wenn die Waaren gar häuffig zugeführet werden. Wie/ in diesem 1669. Jahr/ manche Stadt/ sonderlich Hamburg/ und etliche andre/ wol erfahren. Da der grosse Uberfluß von Indianischer Kauffmannschafft manchen ehrlichen Handelsmann in seiner Hoffnung/ viel damit zu gewinnen/ sehr getäuschet hat. Weßwegen gewißlich ein rechtschaffener Kauffmann kein Kälber-Hirn im Kopffe haben muß/ noch/ wie die Gänse/ nur vor sich nider/ auf die gegenwärtige Zeit/ sondern weiter hinaus sehen/ und betrachten muß/ was etwan übers Jahr/ oder zwey drey Jahre/ für eine Zeit werden könnte: damit er nicht zu viel Geldes/ auf einmal/ hineinstecke/ wenn er/ in solchem Handel begriffen/ dessen Nutzen allererst/ wegen der fernen Schiffahrt/ in etlichen Jahren zu hoffen.

Auch

Auch soll er sich wol verstehen/auf allerhand Gewigt/uñ dero Unterscheid/wie dieselbe gegeneinader zu vergleichen: weil Gewigt und Maß/nach jedweden Landes Ordnung und Gebrauch/ sich ändern. Wer sich nun hierinn nicht zu finden weiß / der wird bald ausgehandelt haben.

Neben dem wird / zu dem Kauffhandel / ein zimliches Capital und Vermögen / samt einem guten Credit / erfordert.

Daß aber dem Handlungs-Buch eines Kauffmanns werde Glauben zugestellet/ dazu erheischet Herr Ayrer / in seinem Historischem Proceß/ diese sechserley Bedingungen. 1. Daß der Kauffmann legalis, ein rechtmässiger und der Handlung befugter Mann sey: 2. Daß er die Ursach der Obligation dabey setze: 3. Mit eigener Hand / alles / was in dem Buch enthalten / geschrieben habe: 4. Auch eines und andres / in demselbigen Buch / wider sich selbsten/ angezeichnet: 5. Daß man ihn für einen warhafften Mann halte/ welcher die Warheit zu schreiben pflege: 6. Daß man / aus einiger Wahrscheinlichkeit / mercken / und mutmassen könne/ es sey wahr / was man darinn verzeichnet findet. (a)

Wenn dieser Stücke keines mangelt; so trauet man keinem Kauffmann leichtlich zu / daß er sein Buch solte gefälschet haben. Jedoch können noch andre Fälle sich begeben/die ihm / und zugleich seinem Handlungs-Buch / den Glauben ringerten: Als wenn er / durch einen Schiffbruch/ oder Ansetzung eines Falliten/hefftig verkürtzet wird; oder auch zu viel mit sich aufgehen lässt/ und mehr verthut / weder die Handlung ertragen mag / seiner Handlung auch etwan nicht / mit gebührendem Fleisse/ gnugsam abwartet/ sich in Bauwerck / und allerhand fremde / oder überflüssige Händel und Geschäffte vertieffet/ als in Bürgschafften / und dergleichen. Denn obgleich einer für redlich geachtet/ und wolbegiaubt worden; wird doch sein Credit/ von der Zeit solcher Begebenheiten an / hernach sehr geschwächt/ und auch unterweilen / an der Aufrichtigkeit deß Buchs / gezweiffelt: weil manchem/ sonst aufrichtig- gesinnetem / Menschen die Noth-Fälle offt einen andren Sinn machen können. Es sey denn die Redlichkeit deß Kauffmanns urkündlich / und daß er / ohn alle seine Schuld/ in grossen Schaden / durch unglückliche Fälle / und fremden Betrug / gerahten.

Hieraus steht nun leicht die Rechnung zu machen/ was für Mühe/ Arbeit/ Sorge und Gefahr / vorab denen / die ihrem Handel persönlich zu Wasser und Lande offt nachreisen / auf dem Halse lige: wie behutsam/ fürsichtig/ erfahren / und verschmitzt der Handelsmann seyn / wie meisterlich wol er sich auf die Güte der Waaren verstehen müsse / ob sie tauglich oder mangelhafft. Darauf denn ein jedweder/ der den Handel recht gelernet / und dabey erzogen / seine gewisse Zeichen/ und Prüfungen hat.

Prob-Zeichen einer und andrer Waaren.

Solcher Zeichen werden etliche/ vom Garzon/ specificirt. Die Seide (schreibt er) mag man wol ohne Forcht/ kauffen/ so hart anzugreiffen / und nicht viel Plöckle inn hat/ auch nicht zu hart in einander gepappet ist / sondern daß sich die Faden leichtlich von einander scheiden. Item die Cardovanen / welche feist im Angriff sind / und krachen / wenn man sie in den Händen drucket. Die Cassia sol lang seyn/ mit einer glatten Schelen/ fettem Marck/ und schwer in der Hand. Das Rhabarbarum sol auch schwer seyn / inwendig gelb/ daß auf das Weisse zeugt/ und etwas süß am Geschmack.

Der Zimmet sol nicht zu dick / auch nicht zu gar dünn seyn / lieblich am Geruch / und wenig scharff auf der Zungen. Der Bisem sol etwas schwartzlecht seyn/ und / wenn man ihn in den Händen zerreibet/ auf das Gelbe ziehen/ und am Geruch starck und scharff. Die Näglein sollen seyn frisch/ etwas feistig im Angriff/ nicht zu schwartz/ und lieblich am Geruch. Der Ingwer dick / glat / nicht wurmstichich/ und schwer am Gewigt. Die Manna weiß/ klein / süß am Geschmack / und ohne Geruch. Die Scammonien schwartz/ schwer/ scharff am Geruch / doch nicht zu schwer. Der Barchet sehr weiß / langwöllicht/ und ohne Ahnen oder Knöpff/ so vom Samen herkommen. Die Camelotten / und andre dergleichen Gewand/ sollen seyn dicht/ ohne Webbruch/ und ohne Knöpff/ die sich herfür thun. Die Teppicht schön und sauber an Figuren / mit schönen Farben und kurtzer Wolle. Die Wüllentuch auch dicht / feist im Angriff/ und eines schönen Glantzes. Die Raschen auch dicht/ ohne Webbruch / und wol gepreſt. Das Gran kleinkörnicht / mit roter und glatter Schalen / ohne Vermischung und aller Unsauberkeit. Die Bonen dick/ und mit glatter Schalen. Das Baumöl feist/ und an der Farbe zwischen

(a) Jac. Ayrer im Hist. Proceß / part. 1, c. 9. obs. 1. n. 9. seqq.

grün und gelb / und lieblich am Geruch. Die Oliven dick / safftig / und mit glatter Schalen. Die Wolle langhärig / und rein. Der Wein klar/gutes Geschmacks/ und lieblich am Geruch: und also fort/ an allen andren Waaren / durch welcher Kundschafft er vielleicht in kurtzer Zeit viel gewinnen / und sich bereichen kan / wenn ihm GOtt und das Glück wol will. (a)

Lustiger Handel zwischen einem Kauffmann und Bauren.

Thut er hiebey die Augen nicht auf/ sondern trauet zuviel; so mag er auch die Reue zum Profit haben / und sich nicht befremden lassen/ wenn es ihm gehet/ wie jenem Bauren und Kauffmann / welche beyderseits einander beschmissen / weil sie Beyde die Augen nicht zu rechter Zeit aufgethan/ sondern die Katze (gemeinem Sprichwort nach) im Sack gekaufft. Gemeldter Baur hatte / in der Pfältzischen Stadt Alerzey/ bey einem Handelsmann/ ein Stück Tuchs gekaufft; aber / nachdem ers heimgebracht/ allererst recht besehen / und gefunden / daß in der Mitten etliche Löcher: weßwegen ers zurück getragen / der Meinung / der Kauffmann müste es wol wieder annehmen. Welches ihm doch fehlte. Denn der Handelsmann sagte: Kaufft ist kaufft! warum hast du es nicht zuvor besehen: Es heisst: Aug auf! Hiemit muste sich der gute Kerl lassen abweisen/ und mit einer langen Nasen wiederum fort wandern.

Ob nun gleich dieser Bauer einen schlechten Käuffer gegeben: hat er doch die Eigenschafft eines guten Wirths an sich gehabt / der einem eine Zeche weiß zu borgen. Im Herbste / kommt der Kauffmann hinaus / in das Dorff / zum Bauren/ um / vor die Schuld / Wein zu nehmen. Da füllete der Dorff-Laur die Encken (also nennet man daselbst die Butten/darein der Most aus der Kelter laufft) geschwinde mit Wasser auf/ließ den Most also darein lauffen. Der Handelsmann versucht den Most; aber nicht aus der Encke: sondern lässt ein wenig aus der Kelter zapffen / und in ein Glas lauffen; und wird/ weil ihm derselbe wol schmeckt/ deß Kauffs eins. Worauf ihm alsobald der Baur / aus der Encken / sein Fäßlein füllet/ und ihn damit heimfahren lässt.

Der Wein macht Götter und Menschen frölig: wenn er mässig getruncken wird: diesen Kauffmann aber machte auch der blosse Gedanck an diesen seinen vermeinten guten Wein frölig: und zwar desto fröliger / weil er ihn / vor ein altes löcherichtes und Schaben-betreffenes Tuch / so vortheilhafft erhandelt: er gedachte schon daran/ wie er/ mit einem und andren guten Freunde/ dermaleins dabey guter Dinge seyn/ und ein Ehren-Trünck-lein thun wolte.

Solcher seiner gehofften Lust würcklich zu geniessen; bittet er / über eine geraume Zeit hernach / da der Wein schon gnugsam gefallen/ und sich geläutert / etliche Gäste: rühmet seinen neuen Trunck/ und pranget gewaltig damit. Wie aber der Wein auf den Tisch kam; fand er sich/ samt den Gästen/ sehr betrogen: beschickte derhalben alsobald den Bauren / griff denselben an mit harten Worten / und wolte den Wein nicht haben. Der Baursmann verantwortete sich kurtz / und sagte: Ey! Herr! wisst ihr nicht: es heisst hier / Maul auf! Ist also der Kauffmann / ob er gleich betrieglich geborget hatte / dennoch redlich / und mit gleicher Müntze/ bezahlet worden.

Bauer vom Kauffman überlistet.

Aber jener/ zu Straßburg / war etwas listiger / und einem Bauren zu geschwinde: Welchen er / um einen Weinkauff/ mit ihm handlend / fragte / wie viel er doch Wassers hinein geschüttet hätte; und dabey vermahnte/ er dörffte sich nicht scheuen / sondern nur rund heraus die Warheit sagen: mit Versprechen / er wolle ihm dennoch den Wein gar gern zahlen; sintemal er ohne das / für seine Kostgänger / Wasser hinein thun müste. Der Bauer bekennet es. Der Kauff wird geschlossen. Hernach als der Wein im Keller ligt: zeucht der Kauffmann das Wasser ab / und zahlet dem Bauren nur den Wein / sprechend: Ich habe dir/ den Wein zu bezahlen / versprochen; und nicht das Wasser.

Dem Bauren ist recht und unrecht geschehen. Recht: wegen seiner Wasser-Mengerey. Unrecht: weil der Kauffmann/ nach deß Bauren aufrichtiger Bekenntniß/ nicht aufrichtig mit ihm gehandelt; sondern ihn / an dem jenigen / verkürtzt/ was der arme Baur für den klaren und lautern Wein anderswo hätte mehr bekommen: sintemal er einen gerechten Wein ohn Zweiffel würde höher ausgebracht haben.

Verschmitzt muß ein Handelsmann seyn; aber darum nicht gar zu vortheilhafft/ noch arglistig: Denn solches laufft wider seine Gebühr und Gewissen.

Mancher / spricht Garzon/ weiß die Mängel seiner Waaren gar fein und meisterlich zu verschweigen und zu verbergen/ und Weisses für Schwartz zu zeigen / damit er dich ja / so viel möglich / hinters Liecht führe: da doch die Leges duodecim tabu-

(a) Garzon / im 64. Discurs seines Schauplatzes.

tabularum versehen/ wie die/ so in solchem Betrug begriffen / zu straffen / und Lex Aquilia den Verkauffer dahin weiset/ daß er die Mängel seiner Waaren nicht verschweigen solle/ beneben dem / daß ein jeder schon in seinem Gewissen überzeuget/ wessen er sich hierinn verhalten solle. Es ist aber deß Genuesischen Kauffmanns Bedencken bey vielen gemein / der im Sprichwort zu sagen pflegt: Wer sich für dem Teuffel förchtet / wird nimmer reich. Und jener sagte: Wer die Kunst nicht weiß / der mache den Kram zu. Sonderlich / bey Wollen / Flachs / Seiden/ Tuch/ Purpur / und Edelgesteinen/ Specereyen/ Frucht/ Wachs/ Oel/ Wein/ Pferden/ und andrem Vieh / klebet gern der Betrug. Dahero denn die gantze Welt voll List / so viel falscher und verderbter Waaren / an allen Orten: daher auch offtermals gantze Länder mit Theurung beschweret / die Victualien versperret / und andere Waaren versteckt / bis endlich der dürfftige Edelmann und Bauer ihnen in die Hände fället/ und ihrer Gnaden leben muß.

Da weiß man zuwegen zu bringen/ daß bald einer hie/ der andre dort entlauffen und falliren muß: da weiß man manchen armen Bürger/ mit Schrifften und Handschrifften/ zu verwickeln / daß er weder schwimmen noch baden kan: da sauget man den gemeinen Mann aus / mit Wucher / daß er verdorret / ehe ers gewahr wird; da steigert man alle Waaren/ wenn man ihrer am meisten bedarff/ und gehets per fas & nefas: da weiß man nicht allein die Schafe / sondern auch die Müntzen zu scheren / zu ringern / zu steigern / wenn man will / damit man nur beydes Fürsten und Herren so wol / als dem gemeinen Mann/ möge beykommen/ ja offtermals eine gantze Landschafft oder Gemeine beschweren. Da gehet es bisweilen wunderlich mit unbilligen Wechseln / mit betrieglichen Baratten oder Tauschen/ mit abgedrungenem Kauffen/ aufgedrungenem Verkauffen / in Summa / da wird gleichsam die gantze Welt bethöret mit Worten und mit Schweren / bis sie mit allerhand List und Betrug gantz überladen und ausgesogen worden. Will geschweigen der armen einfältigen Tropffen/ Wittwen und Wäisen/ welche sich bedüncken lassen / es seyen lauter gute/ fromme und aufrichtige Leute/ bey denen ihr armes Geldlein / so ihnen blutsauer worden / oder von ihren Eltern verlassen / am besten werde verwahret seyn: bringens ihnen derhalben zu Haus / bitten/ sie wollens annehmen/ und ihnen eine geringe Pension davon geben: werden aber endlich / durch ihre listige und vorsetzliche Fallimenten / gar drum gebracht / in welchen der Banckerottirer viel Geldes hinterhalten / und so viel arme Wittwen und Wäisen lässet heulen und weinen/ welche ihm ihr Armütlein vertrauet haben. Und wie die Wort deß Authoris ferner lauffen.

Aber weil es gleichwol noch manchen rechtschaffenen Handelsmann gibt/ der aufrichtig handelt / und sein Gewissen in acht nimmt; muß man diese deß Garzons angezogene Klag-Worte nicht auf alle insgemein/ sondern allein auf die ziehen/ welche/ nebenst den Waaren/ auch ihr Gewissen feil haben. Über welche auch der Rechts-Lehrer Wilhelmus Antonius klagt: daß sie die schlimme Waaren mit einem schönem Überzuge zieren/ wie etliche Apothecker die Büchsen/ darinnen Gifft enthalten; ein zierlich und ansehnliches Kauffmanns-Kleid anlegen: um den Leuten damit die Augen aufzusperren/ und einzubilden / in ihren Läden / oder Krämen/ lige nichts altes/ noch schlechtes / sondern lauter köstliche Waar; das Pferd müsse nothwendig von edler Schlacht seyn / und in gutem Futter stehen / dessen Sattel und Zaum man äusserlich so schön sihet glantzen. Solcher Gattung Kauffleute verkauffen auch gerne / in finstern und tunckelen Läden/ die offt mit Fleiß darnach gebauet sind: auf daß sie die Waaren desto leichter los werden / und theurer verkauffen. (a) Da doch / in dem Reichs-Abschiede von Anno 1548. dergleichen finstre Läden nicht gut gesprochen werden. Etliche Kauffleute geben für / die Sonne schade den gefärbten Tüchern. Welches zwar wol seyn mag: aber noch keine gnugsame Ursach zu seyn scheinet / daß man deßwegen gar zu tunckle Läden haben solle. Manches Kauffmanns Gewölbe wird aber auch wol / durch deß Nachbars Haus/ allzu viel schattirt / und muß im Schatten ligen/ es sey ihm lieb oder leid. Darum auch hieraus kein durchgehender Schluß zu machen steht; sondern / aus der That / und vielen würcklichen Begebenheiten / allein zu erkennen / ob einer/ um Betrugs willen/ solche Finsterniß mehr liebe / denn das Liecht. Es sind darum nicht alle eben so gesinnet/ wie jener/ der/ beym Poëten/ sagt:

(a) Coraff. Miscell. Jur. lib. 3. c. 24.

Da modò lucra mihi, da facto gaudia lucro,
Et face, ut emptori verba dediſſe juvet.

Gib du mir nur Gewinn / und henck dem Käuffer an
Ein falſches Gut: diß iſts / was mich ergetzen kan.

Daß einer genau dingt / ſich redlich bezahlen läſſt / und einen mittelmäſſigen Gewinn nimmt / läſſt ſich / für GOTT und ehrliebenden Menſchen / verantworten: wenn der Käuffer nur den Wehrt daran hat.

Sineſiſche Handelsleute.

Was ſonſt die Verſchlagenheit / im Handel / betrifft; wird gewißlich keine Nation die Sineſer darinn ſo leicht überwinden. Im Kauffen und Verkauffen / ſeynd ſie ſo genau / daß ſie auch ein Haarbreit wiſſen zu theilen. Die Kauffleute / ſo offene Laden haben / deren denn / in jeder Stadt / eine groſſe Anzahl iſt / hencken / an die Thüren ihrer Läden / eine Taffel / darauf alle Waaren / ſo bey ihnen zu finden / verzeichnet: jedoch mehrentheils gülden / ſilbern / und ſeiden Gewand vieler Sorten / von ſo ſchöner und mancherhand Farben / daß es zu verwundern. Andre Kauffleute / ſo von geringeren Mitteln / verkauffen nur Sarge oder Raſch / Tuch-Raſch / Baumwollen / Tücher / Leinwad / und allerhand Farben von Parchet; alles um guten Kauff: nicht allein von wegen der Menge der Waaren; ſondern auch wegen Vielheit der Arbeiter / Zeugwircker und Bereiter.

Die jenige / ſo die einfache Artzeneyen / oder Simplicia, verkauffen / haben / um gleicher Urſach willen / eben dergleichen beſchriebene Taffeln.

Uberdas findet man Kräme / und Läden / darinn die irdene Geſchirr / ſo man Porcellanas nennet / verkauffet werden; und zwar von vielerley Gattung und Farben: als rote / grüne / vergülote / und gelbe: welche / der Orten / ſo wenig gelten / daß man funffzig Stücke um vier Realen (die Mendoza zu acht Batzen rechnet) haben kan. (a)

Ordnung für die Apothecker daſelbſt.

Maffejus ſchreibt: daß die Apothecker / oder Simpliciſten / neben bemeldtem Taffel-Regiſter / auch / von jedwedern Simplicibus / ein Stück / oder Muſter / für die Thür / legen: welche offtmals / von gewiſſen dazu beſtelleten Viſitatorn und Auffehern / beſichtiget werden: und darff der Apothecker keine Compoſition davon machen / noch etwas miſchen; es erfordre denn die Noth: gleichwie auch die componirte Medicamenten niemand länger aufheben muß / als bis die Kranckheit vorüber. (b)

Waaren / welche von den Sineſern werden verhandelt.

Von den Waaren etwas inſonderheit zu reden; ſpecificirt dieſelbe P. Pantoya / in ſeinem erſten Sineſiſchem Sendbriefe / da er ſchreibt. Keine einige andre Nation kan fremder Landen beſſer entrahten / weder die Sineſer. Denn wiewol ihnen etliche Dinge / aus der Fremde / zukommen: ſeynd dieſelbe doch nicht / zur Erhaltung deß Lebens / eben nothwendig; werden auch nicht / von jedermann / gebraucht. Das meiſte / ſo ſie / von ausländiſchen Orten / ins Land zu ſich handeln / iſt Silber: Was hingegen andre / aus ihrem Lande / führen / ſeynd allerhand gute Kauffmanns-Waaren: als Seiden / Gold / Biſem / Porcellan / ſeidene Tücher / baumwollene Leinwad / und mancherley Arbeit / von Eiſen / Kupffer / Meſſing / Queckſilber / Zucker / Honig / Wachs / Zimmet: deßgleichen mancherley von Holtz gemachte / und vergüldte Arbeit: als da ſeynd: Bettſtätten / Schreib-Tiſche / Trühelein / und ſehr viel andre dergleichen Dinge. Deren eine ſo groſſe Menge vorhanden / daß man ſie / in Schiffen / nach Indien / Japan / und anders wohin / verſchickt. Sie könnten / ohne Zweiffel / noch zehen mal mehr machen; dafern mehr Handelsleute vorhanden wären / die ihnens abkaufften.

Alle Dinge ſeynd bey weitem viel wolfeiler / denn in Europa. Ein Pfund Zuckers hat man / bey Anweſenheit dieſes Authoris / um zehen oder eilff Pfenning / bisweilen um ſechs / gegeben; und wenn man in Groſſo / das iſt / viel miteinander genommen / hundert Pfund / um 18. oder 19. Batzen: ausbenommen in der Käiſerlichen Auſitz-Stadt / da man das Pfund / mit 5. oder 6. Kreutzern / gezahlt. Von Wachs / welches daſelbſt gut / und häuffig vorhanden / haben die Jeſuiten das Pfund um zehen Kreutzer / zu ihrem Kirchen-Dienſte / gekaufft. Es ſeynd aber die Sineſiſche Pfund-Gewigte viel gröſſer / denn die unſrigen: ſintemal ein jedwedes zwey und zwantzig Untzen hält. Das Honig iſt gleichfalls gantz wolfeil; auch deß Kupffers und Meſſings ein groſſer Uberfluß: Welches letzte gearbeitet und zubereitet werden mag / wie es wolle; ſo hat doch das Pfund damals nicht über 10. Kreutzer gekoſtet.

Nichts

(a) Mendoza parte 1. lib. 1. cap. 18.

(b) Maffejus.

Nichts destoweniger haben sich allezeit die fremden Kauffleute wol fürzusehen: weil die Sineser keine Gelegenheit verabsäumen / ihre Waaren zu vertheuren / und höher anzuschlagen. (a)

Was die Sineser / mit der Waare / die wir nicht wol höfflich einmal nennen / geschweige riechen mögen; ohnangesehn sie von uns selbsten ausgehet / für reiche Handelschafft treiben: hat der geneigte Leser / an einem andren Ort / zu erwarten.

Der Portugaller Pinto meldet: Die Nahrung der Sineser sey / auf drey oder vier unterschiedliche Weise / vertheilt. Als / zum Exempel; die jenige / so sich / mit dem Kauffhandel / der Endten / bemühen / nähren sich davon unterschiedlich. Etliche lassen die Eyer ausbrüten; um die jungen Endtlein zu verkauffen. Von andren / werden diese gemästet / und hernach / wenn sie groß geworden / die Bäuche derselben im Saltz verkauffet. Etliche handeln allein / mit den Eyern: andre / mit den Federn: wieder andre / mit den Köpffen oder Hälsen: abermal andre / mit den Füssen / mit der Brust und dem Beinwerck: Und darff keiner dem andren in seinen Handel greiffen.

Den Schwein-Kauff betreffend; verkauffen etliche die Säue lebendig / bey Hauffen: Andre dörffen sie nur todt / und bey Pfunden auswägen. Manche räuchern das Schwein-Fleisch vor Geld: und andre nähren sich / von dem Verkauff solches geräucherten Fleisches. Bey gewissen Leuten / kaufft man das Gedärm / und Eingeweide; bey andren / das Fett und Schmaltz; bey noch andren / das Blut / und dergleichen.

Auf gleiche Weise / wird es / mit dem Fisch-Kauff / gehalten. Denn einer verkaufft frische Fische / und darff keine gesaltzene oder gedörrete verkauffen. Und also gehet es auch / mit allen Lebens-Mitteln / als Fleisch / Früchten / Vögeln / Wildpret / Erdgewächsen / und andren Dingen: dabey man die Satzungen so streng unterhält / daß / zu dem Ende / gewisse Amtleute und Aufseher verordnet sind / die Achtung geben / damit keiner dem andren in seine Nahrung trette / bey Straffe / dreissig Geissel-Streichen.

An dem Strom Batampina / welcher von Nanking nach Peking gehet / nemlich bey die hundert und achtzig Meilen / findet man eine gewaltige Menge von Zucker-Mühlen / Wein- und Oel-Pressen / womit das gantze Ufer / zu beyden Seiten / besetzt: Welches eine überaus grosse Schau-Lust gibt.

Auf andren Plätzen schauet man auch viel Kauff- und Pack-Häuser / voll allerhand Vorrath: imgleichen viel Häuser / darinn man viel Wildpret und Fleisch einsaltzet / dörret / und räuchert. Denn man findt daselbst / an hohen Pfeilern / hangen Hammen oder Schuncken / gebratene Spän-Säue / Speck / Vögel / Endten / Kranichen / Strauffen / Hirsche / Kühe / Büffel / Kamele / Nasehörner / Pferde / Tiger / Hunde / Füchse / und allerhand Thiere / so zu erdencken: also / daß man nicht begreiffen kan / wie es möglich sey / daß alles das Fleisch könne verkaufft / und verspeiset werden. (b)

Die Wucherer werden nicht gelitten; weil sie dem gemeinem Wesen sehr schädlich; sondern beydes / um Geld / und auf andre Weise / gestrafft; wenn man sie darauf erwischt. Gebrechlichen / oder blinden Leuten / unter dem schlechten Pöfel-Volck / geht es ungestrafft hin / daß sie ein Weniges an Interesse / oder Zinsen / nehmen. (c) Straffe der Wucherer.

Im Kauffen und Verkauffen / sehen die Sineser allezeit auf den Wehrt deß Silbers: angesehen / eines immer mehr gilt / denn das andre / nach Beschaffenheit seiner Güte. Gold wird / zum Handel / nicht gebraucht; ohnangesehen sie dessen viel haben: sondern nur allein Silber: welches / wie oben bey der Müntze gedacht / nicht zu Gelde gemüntzt / sondern in Gestalt eines Brods gegossen wird. (d)

Das Königreich Cocsincina / oder Klaochi / welches / gegen Morgen / mit einer geraumen Fläche / sich / nach dem Sinischem Meer zu / strecket / mit dem Königreiche Ciampa / gegen Mittag / grentzet / hernach / wenn es den siebenzehenden Grad erreicht / mit dem Königreiche Tunchin (oder Tunking) zusammen stösst; dieses Reich Cocincina / spreche ich / hat / beydes zu Lande und zu Wasser / Vorrahts die Fülle / womit es handeln / und sich bereichern kan. Denn das Land ist / über die Massen / fruchtbar: und das Wasser wimmelt von Fischen / also / daß täglich / gegen Abend / unzehlich viel Fischer-

(a) Maffejus Epist. 1.
(b) Pinto im 27. Capitel Niderländischer Edition.
(c) Maffejus lib. 6. Histor. Indic. p. m. 258.
(d) Pantoya Epist. 2.

Fischer-Nachen/ mit Fischen fast bis aufs sincken/ überladen/ wiederum heimkommen. Welch ein grosses Geld die Japaner / Sineser / die Handelsleute von Macao / die aus den Philippinischen Inseln / aus Malacca / imgleichen aus Ciampa und Tunchin / hinein verthun; steht kaum zu schätzen. Dieses Land gibt eine Seide / welche zwar etwas dicker und gröber / denn die Sinesische; hingegen aber auch überflüssiger / daurhaffter / und von geringerer Mühe. Solche Seide wird / in alle jetztbesagte / und ohn Zweiffel auch noch in viel andre Länder jetziger Zeit mehr / häuffig verführet: und bleibt nichts destoweniger / nachdem alle die Handel-Schiffe schon ihre volle Ladung und Vergnügung haben / ein so gewaltiger Vorraht noch im Lande / daß die Bauren und Küh-Hirten daselbst viel wolfeiler / zu einem seidenem / weder wöllinem / oder andrem noch geringerem / Kleide kommen.

Überfluß der Seiden in Cochinchina.

Uberdas feucht diß Königreich / von zweyerley Waaren insonderheit / einen mächtigen Gewinn. Eine derselben schauet man / bey uns / in Europa. Die andre wird / von vielen / die sie selbst gesehen / glaubwürdig beschrieben.

Die erste ist das Adler- und Calamba-Holtz: welches beydes von einem Baum kommt / aber durch Alter und Geruch unterschieden wird. Das zeitige wird Adler-Holtz genannt: das altjährige / Calamba. An dem grünem und noch wachsendem / befindt sich der Geruch viel schwächer / weder an dem älterem / welches je älter / je kräfftiger / und zwar das allerälteste zum allerstärcksten / reucht: voraus / wenn es wurmstichig worden; jedoch also / daß gleichwol die Knorren nur unversehrt geblieben / als welche mit einer natürlichen balsamhafften Substantz gefüllet / daraus ein so köstlicher Geruch herfür gehet.

Adler- und Calamba-Holtz.

Mit demselben Adler-Holtze steht das Gebirge Moi häuffig bewachsen; und mag ein jedweder dessen so viel fällen / als ihm beliebt. Die abgehauene mächtig-grosse Bäume werden hernach / in gewisse Lagen / geschlichtet / und zuletzt / an den nechstgelegenen Meerhäfen / wolfeil verkaufft / nach Indien geführet / und daselbst hundertfältig bezahlt: sonderlich von den Braminen / die für sich daraus einen Holtzhauffen zurichten / um / nach ihrem Tode / desto köstlicher darauf zu verbrennen. Das Calamba-Holtz aber muß man / für die Könige / unberührt stehen lassen: Es wird auch nicht gesucht / oder gehauet / als mit grosser mühsamster Arbeit und Gefahr: so wol wegen deß verwachsenen ungangbaren Weges; sintemal es auf den wildesten / rauhesten / gantz un- und abwegsamsten Höhen der Berge / in stiller Sicherheit altet: als darum / daß / wenn der Wind / oder ihr hohes Alter / einige Trümmer herabfallen macht / solche Stücker entweder auf den Spitzen der Felsen zu ligen kommen; oder in Thälern / die von vielen Tigern / Elephanten / und Löwen / gefähret sind. Daher die Einwohner in Cochinchina das Pfund Calamba zwar / um 16. Ducaten / kauffen; die Japaner aber zweyhundert dafür geben müssen / und für so viel / als zu Fütterung eines Polsters oder Pfuhls vonnöthen ist / noch einmal so viel / nemlich vierhundert. Und solche gefütterte Polster werden nicht allein / von den Japanischen grossen Herren / sondern auch von vielen andren Königen / in hohem Wehrt gehalten / um deß edlen Geruchs willen / der das Gehirn trefflich stärcket.

Hoher Preis deß Calamba-Holtzes.

Wer / ein Mehrers von diesem hochtheurem Holtze zu lesen / Begier trägt; der suche auf das 574. Blat deß Ost-Indischen Lust-Gartens.

Die andre Kauffmanns-Waar der Cochinchineser kennen unsre Europæer gar nicht; ausbenommen etliche Leute / so dahin gereiset. Solches sind Nester etlicher kleinen See-Vöglein. In dem Theil dieses Landes / welches gegen Ciampa hin ligt / wird die Gewalt der Meerwogen / von unzehlich-vielen Klippen gebrochen / also / daß die Wellen mit erschrecklichem Brausen zurück prallen. Diese abgelegene und sichere Gegend suchen etliche Schwalben-ähnliche Vöglein / für sich aus / zum nisteln; und bauen ihre Nester / nach Art unserer Schwalben. Denn sie lassen etwas klebriges zum Munde heraus / und schmieren es an die Klippen: mischen es doch gleichwol nicht mit Kot / wie die Europæische Land-Schwalbe thut: sondern fassen ein wenig deß Meer-Schaums in ihre Schnäblein / vermischen denselben / mit der zehen Feuchtigkeit / so ihnen in ihren Mägen wächst / und spürtzen es / durch den Schnabel / zum Nest-Bau / heraus. Aus solcher Materi nun / wird ein so hartes und festes Nest / daß so wol die Eyer / als Vögel / sicher behält. Wenn dieselbe nun ihre Jungen ausgebrütet / und aufgebracht / fliehen die Alten

Vögel-Nester in Cochinchina / so zu essen.

ten samt den Jungen davon: alsdenn kommen die Leute / brechen die Nester ab/ und belasten damit ihre Barcken und Schüten. Sie seynd von grüner und gelber Farbe untermengt / und durchscheinend. Man feuchtet sie hernach / mit Wasser / an: da sie denn einen wunderbaren Geschmack nach einer unbekandten Würtze geben / der allein alle Speisen würtzen / und einen Appetit dazu erregen kan.

alt sol- Nester.

Vor allen andern / essen die Japaner und Sineser solche Nester trefflich gern / lassen derselben viel grosse Kauffmanns-Schiffe voll kommen/und treiben damit einen besondern Handel. (a)

ffmañ- fft im che im.

Der König von Siam weiß auch/ was der Kauffhandel einem Lande für großmächtigen Vortheil schaffe. Daher / in manchen Städten / und Orten seines Gebiets / vielerley Kauffmannschafft geführet wird / beydes mit in- und ausländischen Waaren. Der fürnehmste aber und allen Ausländern freye Handel ist / in der Königlichen Haupt-Stadt India. Das meiste Kauff-Gut besteht in Kleidern / so man von dem Kormandelischem Gestade / und von Suratta / zuführt: deßgleichen in Sinischen Waaren / Kleinodien / Wachs / Sappang / Zinn / Bley / Rochen-Häuten / auch vielen Hirsch-Häuten (angemerckt/ in diesem Königreiche / alle Jahre / bey die hundert und funffzig tausend Hirsche gefangen / und nach Japan geführt werden.)

Auch verkaufft man viel Getreides; insonderheit Reis / dessen jährlich etliche tausend Juder den benachbarten und fernen Völckern / von dannen zukommen. Daher bey dieser Stadt nicht allein aus gantz Indien / sondern auch aus allen Asiatischen Provintzien / wie gleichfalls vielen Europæischen und Africanischen Völckern / eine gewaltige Menge von Kauffmanns-Schiffen anländet.

Der König handelt auch selber / für seine Person: fertiget jährlich eine grosse Anzahl Schiffe / und mächtige Summa Geldes nach Kormandel / und Sina: gestaltsam er hierüber / von alten langen Jahren hero / die Freyheit / und sonderbare Privilegien / von den Sinischen Käisern/ erhalten hat.

Dieser Handel / wie auch der / welchen er nach Pegu / Ava / Jongoma / Langsjanghan / und andre Grentz-Oerter / führet / wie auch die Kauffmannschafft seiner / zu India / (oder Odia) habenden Krämer trägt ihm jährlich einen fast unglaublichen Gewinn. Welches aber den andren Kauffleuten desto schlechtern Vortheil bringt / und verursacht / daß sie ihrer Handlung wenig froh werden. (b) Denn wenn der Löw/ im Walde / selber mitjaget / und fangen hilfft; was können die andre schwächere Thiere / vom Raube / sonderlich wol zu hoffen haben/ ohn etwan Schwäntz/ und Füsse? Sie müssen offt für Gewinn und Beute achten / daß sie seinen starcken Klauen und Zähnen nicht selbst zum Wildpret werden.

Anfangs haben die Portugisen/ bey diesem Könige / viel gegolten; bis sie/ durch feindseligen Angriff einer Holländischen Jagt / im Jahr 1624. zum ersten mal seine Gunst verschertzet / und das Portugallische Schiff/ welches solche kühne That/ auf dem Siammischem Strom/ begangen / von ihm deßwegen bestritten/ und erobert worden.

Im Jahr 1631. ward er abermal/ von ihnen / zu Zorn gereitzt: indem sie seinen Unterthanen allerhand Schadens zufügten / und ihn dadurch bemüssigten/ alle / in seiner Residentz-Stadt befindliche/ Portugaller gefänglich anzunehmen: Wiewol dieselbe / durch eine listig-fürgewandte Gesandschafft/ zwey Jahr hernach/ davon geflohen. Nachmals ist es/ zwischen ihm/ und dem Spannischen Gubernatorn in den Philippinischen Inseln/ zum Frieden kommen.

Dessen dennoch die Portugisen/ seitdem / schwerlich werden sonders viel genossen haben: weil nach der Zeit die Holländer/ bey ihm/ einen breiten Fuß bekomme. Diese haben gleichfalls bis anhero noch nicht übrig viel / von der Siammischen Handlung / geprofitirt; sondern allein / mit der Freundschafft deß Königs/ eine geraume Zeit / vorlieb genommen/ und selbige desto höher geschätzt / weil sie ihnen / zu andren Angelegenheiten/ beförderlich fallen können.

Holländisches Kauf- haus/ in Siam.

Im Jahr 1633. aber/ hat sich der Handel ein merckliches gebessert / und man daselbst/ im folgenden 1634. Jahr/ ein Kauff-Haus aufgerichtet / mit vielen Gewölben / und Läden: dabey auch lustige Zimmer / grosse Anmut-reiche Gärten / und aus dem Fluß Menan ein/ zu aller Nothdurfft dienlicher / Wasser-Gra-

(a) P. Daniel Bartolus & P. Janinus Parte 3. Asiatic. Histor. lib. 3. Num. 31. p. 353. seq.

(b) Varenius in Descript. Regni Siam.

Graben / bereitet worden. Und soll dieser Ort / zur Handlung der Ost-Indischen Compagnie bequemer seyn / denn alle andre / in Indien. Wie Jodocus Schout / weiland Handlungs-Director daselbst / in seiner Anno 1636. ausgegebenen Beschreibung dieses Reichs / bezeuget. (a)

Wie es / jetziger Zeit / stehe ; davon habe ich / noch zur Zeit / keine Nachricht gelesen.

Peguanische Manier im Verkauffen.

Die Handelsleute im Königreiche Pegu reden / beym Kauffen und Verkauffen / gar nicht zusammen : sondern geben einander nur die Hände / mit einem weissen Tuch oder Schweiß-Tüchlein bedeckt : dadurch sie einander wol verstehen / und keines Gesprächs bedörffen. (b) Was die Ausländer von Pegu erhandeln / davon sind die Edelgesteine / insonderheit die Rubinen / das Alleredelste.

Calicutisches Gewigt.

Zu Calicut / halten die Wechsler und Kauffleute ihre Bäncken / haben kleine subtile Wäglein und Gewigte : welche nicht ein Lot schwer ; aber dennoch so gerecht / daß sie / so zu reden / ein Haar vom Kopffe aufziehen. Wenn sie nun wollen ein Stück Goldes wägen : nehmen sie die Caratti und Probier-Steine / und streichen das Gold daran / wie bey uns gebräuchlich.

Probier-Steine zu Calicut.

Wenn der Probier-Stein / mit Gold-Strichen / angefüllet ist : ergreiffen sie eine / aus sonderlicher Materi gemachte / Kugel / welche / wie ein Wachs / klebet : und drucken selbige Kugel auf den Probier-Stein. Also gehet das Gold alles herab / auf die Kugel : daran sie alsdenn die Güte desselben besehen / und dieses für gut / jenes für schlecht / erkennen.

Aber wie / wenn die Kugel denn nun auch voll Gold sitzt ? So zerlassen sie dieselbe / und ziehen das Gold daraus / welches an dem Prüfestein zuvor gesessen.

Diese Wechsler sind / in ihrer Kunst und Handlung / trefflich verschmitzt / und sehr wol abgeführt.

Wie die Calicuter kauffschlagen und handlen.

Sonst brauchen allda die Kauffleute / wenn sie ihre Güter mit Hauffen verhandlen / einen Unterhändler. Da nun der Käuffer und Verkäuffer miteinander einen Vergleich wollen treffen; stehen sie alle rings-weise beysammen / und nimmt der Unterkäuffer eine Handzwehl ; hält dieselbe / mit der einen Hand / offentlich empor ; nimmt / mit der andern / deß Verkäuffers rechte Hand / nemlich die zween Finger bey dem Daumen / und bedeckt endlich / mit dem Tuch / seine samt deß Verkäuffers Hand : berühren also einander die Finger / und zehlen in der Stille / ohn einiges Wörtlein / von einem Ducaten / bis auf hundert / oder tausend ; darnach der Kauff klein oder groß ist.

Da braucht es nicht / daß der Verkäuffer spreche : Ich will so / oder so viel : sondern sie verstehen einander / durch Berührung der Gleichen an den Fingern : und sprechen denn Ja / oder Nein.

Nachdem also der Unterhändler deß Verkäuffers Willen verstanden hat : gehet er mit demselbigen Tuche / oder Handzwehlen / zu dem Käuffer / und erfasst ihn bey der Hand / eben wie er zuvor dem Verkäuffer gethan ; gibt diesem also gleicher Gestalt / durch offtermalige Berührung der Finger-Gleichen / zu verstehen / wie viel der Verkäuffer begehre.

Worauf der Käuffer ihm / durch ebenmässiges Finger-rühren / stiller Weise / antwortet / wie viel er zu geben gesonnen. Und also schliessen sie den Kauff.

Handeln sie / um Specerey ; so brauchen sie dazu eine Maß / Baccar genannt : so / in unserer Sprache / etwan eine Kanne heissen möchte. Tücher und Zeug werden / mit Cariis / das ist / mit gewissen Maß-Stöcken / oder Elen / ausgemessen.

Eben so verhandeln sie auch die Perlen / und dergleichen Dinge : welche / nach dem Gewigte Farasola verkaufft werden / das nicht über fünff und zwantzig Pfund schwer : Wenn anders der Lateinischen Edition deß Ludwigs von Barthema hierinn sicher genug zu folgen ist. (c) Denn die Teutsche sagt : Baccar sey ein Gewigt / von sechshundert und viertzig Venedischen Pfunden der kleinern : und ein Baccar macht zwantzig Farazolas. Eine Farazola aber wäge zwey und dreissig kleine Venedische Pfund. (d)

Unter

(a) Jodoc. Schoutenius in Descript. Regni Siam.

(b) Aus der Reisbeschreibung Casp. Balbi.

(c) V. lib. 5. Navigat. Ludovici Romani Patritii cap. 19.

(d) Ludwig von Barthema im 4. Buch seiner Reisbeschr. Cap. 33.

arck zu antam/ Javn.

Unter vielen Indianischen Städten / blühet die Königliche Haupt-Stadt Bantam/ von Handel und Wandel / so herzlich / als eine im gantzen Morgenländischen Indien immermehr. Auf daß man aber wisse / was für Güter daselbst verkaufft werde; will ich (mit der Holländischen Schifffahrts-Beschreibung/ vornen anfahen/ langs den Häusern gehen/ und wieder nach dem Wasser / zu den Schiffen kehren. Vorn an dem Marckte/ findet man sitzen Weiber mit Säcken/ und einer Maß/ so sie Ganta nennen/die insgemein drey Pfund Pfeffer hält/ Holländisch Gewigt / diese Weiber kauffen den Pfeffer von den Bauren / so ihn zu Marckt bringen / den Gantam um acht oder neunhundert Taras/ und sind darin sehr wol geübt / daselbst stehen auch Chineser/ so verschmitzter sind/ diese gehen den Bauren entgegen/ wenn sie kommen/fragen/wie hoch sie den gantzen Hauffen achten/ haben ein Gewigt bey sich / wie die Weber gebrauchen / mit einem Stock/ da ein Gewigt anhencket / und ein Säcklein am andern Ende / darein sie den Pfeffer schütten/ damit sie nicht betrogen werden.

In dem Steckweck findet man auf beyden Seiten viel Weiber/so Betelu/ Areca/ Wasser-Melonen / und Vannanas feil haben / und neben diese andre/ die Küchlein backen und dieselbe verkauffen. Wenn man diese vorbey / kommet man auf einen Platz/da auf der rechten Seiten Rüstung oder Gewehr feil ist/ welches der Männer Handthierung/ nemlich ertzinen Bassen / Dölche/so sie Cros nennen / Eisen zu den Spiessen/ Messer und dergleichen / auch daneben weiß und gelb Sandelholtz / auf der lincken Hand Zucker und Confect : gleich daran ist der Bohnen-Marckt/allda gibts weisse / schwartze/rote/grüne/graue Bohnen / den Gantam um dreissig Taras: darnach folget der Zwibel- und Knobloch-Marckt/ allhie spatzieren die Kauffleute / die ins Groß mit Leinwand und andren Waaren handlen / und Geld auf Reisen geben/ mit dem Bedinge / daß ihnen nach vollbrachter Reise das Geld doppelt erstattet werde / wenn aber das Schiff verungelücket / so verlieret der Kauffmann das Capital/und ausgelegte Geld.

Man hat allhie an der rechten Hand den Hüner-Marckt / da man Hüner/ Enten/ Tauben/junge Geissen/ Pfittich/ und andre Vögel verkaufft/ allda scheiden sich die Wege/einer zu der Chineser Laden / der andre zu dem Grün- und der dritte zu dem Fleisch-Marckt. Ehe man zu der Chineser Laden kommt/ trifft man auf der rechten Seiten etliche Jubilirer / Arabischer Nation/an / so schlechte Rubinen feil haben / imgleichen Hiacynten / Spinellen / Balasten / Granaten/ Robassen/ und an der lincken hat man die Bengales und andre / die mit Gemählden und Krämerey handlen. Hinter der Chineser Laden/ findet man/nach der Ordnung / diejenigen / so allerhand Farbe Stech-Seide: Item/vielerhand Gattungen von sehr schönen seidene Dammasten / Sammet/ Atlaß/Gülden Stücke / schöne Porcellanen / Kannen/ Schüsseln / und hübsche Körblein mit Lacca/ küpfferne Becken / grosse und kleine/ geschlagene und gegossene küpfferne Kannen / Queckstlber / schöne Lädlein/ Papyr von vielerhand Farben / darauf sie schreiben/ Calender/ geschlagen Gold in Büchlein / kleine Spiegel / Kämme/ Brillen / Schwefel / Chimische Säbel/ deren Scheide mit Lacca überzogen; die Wurtzel China ; Wehers / Quitasols/ so man über dem Haupte trägt / der Sonnen zu wehren / deren 2. Gassen an beyden Seiten voll sind.

Gehet man den andern Weg : so hat man die Bengales mit ihren Mahlerey-Läden / an der rechten Hand/ die weissen Tuch-Kräme der Männer aber auf der lincken / und darneben der verheirahteten Weiber Leinwand-Marckt / in welcher Bezirck niemand darff eingehen bey hoher Straff.

Ferner schauet man an beyden Seiten die Obst- und Nuß-Märckte/ da man vielerhand Kräuter und Obst verkaufset / der dem Europæischen ungleich/ die aber / so ihm am ähnlichsten sind/ Pomerantzen / Citronen / Limonien und Granat-Aepffel / welcher Marckt währet bis zum Ende deß gantzen Platzes / und wenn man wiederum nach Hause kehren will / kommt man auf den Fisch-Marckt / da vielerley Fische verkauffet werden / von dannen hat man an der lincken Hand den Fleisch-Marckt / allda Hirsch / Büffel- und Ochsen-Fleisch feil ist / und folgends findet sich der Specerey-Marckt / da die Weiber allerley Gewürtz haben / und die nach Pfennings Werth / jedes nach Begehren eintzelich verkauffen / als weissen und schwartzen Pfeffer / Näglein / Muscat-Nüß und

Blumen/Zimmet-Rinden / Kümmel/ trucken Imber/ Jedoar/ Jerumpt / langen Pfeffer / Cubeben / Amfion / Fagara / Calambar / Garro / Sandelholtz/ Costus Indicus, Nardus, juncus odoratus, Calamus, Aromaticus, Wurtzel von China / Rhabarbara / Galanga/ Sidver-Saamen/ Fenchel / Anis-Saamen/ Coriander/ Bangue/ Datura/ Canorit/ Cantior/ Samparatan / Curcumia / Pontion / Gata / Gambeir / Safani/ Daringi/ Tagui/ Caumbi/ Tianco/ Mandian / Majupodi/ Sari/ Branhan/ Darin/ Tuio/ Tagari/ Jarahan/ Sambaia/ Jalane/ Paravas / Comon Puto/ Beniuyn/ weissen und schwartzen Saga/ mit noch vielerley andern.

Hie ligt/ an der rechten Hand/ der Reis-Marckt/ da dessen eine grosse Menge in Säcken stehet / und noch mehr in den Schiffen vorhanden ist / die allda am Marckt auf dem Wasser sind. Wenn man diese Zeil zu Ende / kommt man an den Häfen-Marckt/ da beneben der Sack/ Matzen / und Saltz-Marckt ist / daselbst ligt eine grosse Menge grobes Saltzes/ welches von Joartan / und andern Orten dahin gebracht wird/ entweder weiter zu verführen/ oder daselbst zu gebrauchen. An der Lincken hat man den Oel und Cocos-Marckt / und also kommt man wiederum auf den Weg / da die Kauffleute und Schiff-Herren spatzieren/ welche in alle Länder handeln und fahren.

Ihre Maß/ damit sie den Pfeffer verkauffen / ist vrn der Grösse / daß drey- und ein viertheil Pfund Pfeffer darein gehet / welche sie Ganta nennen / sie haben noch eine andre / da sie den Reis/ Saltz / Bohnen/ und andre Sachen mit verkauffen / diese ist grösser / und hält vier Pfund Pfeffer / verkauffen sie denn denselben ins Groß / so liefern sie denn samt dem Sack / und jeder Sack hält im Gewigt fünff und viertzig Cates / oder sechs und funfftzig Pfund / wenn sie weniger liefern / so geschihet den Kauffern unrecht / jeder Cate sind zwey Untzen. Man muß aber fleissig Achtung geben / daß man von den Japanern und andern nicht betrogen werde/ denn offtmals geschichts / daß sie kleine schwartze Steinlein unter den Pfeffer mischen / welches man (es sey denn daß man fleissig darauf merckt) schwerlich kan gewahr werden / auch muß man schauen/ daß der Pfeffer wol getrucknet und sauber seye. Wenn dieser Marckt aus ist / so gehet der andre auf dem Platze Pacebam an / da allerhand Victualien feil sind / imgleichen auch Pfeffer von den Einwohnern den Chinesern verkauffet wird / diese währen bis um den Mittag / und offt wol den gantzen Tag. Nach-Mittage ist ein andrer Marckt in der Chineser Quartier / da auch viele Essen-Speisen verkauffet werden / als Geise/ Hüner/ und dergleichen: und dieses währet Tag für Tag / worauf die Chineser sich sehr befleissigen. (a)

Von demselbigen Marckte / findet man/ in der Schiff-Relation Peter Wilhelm Verhufens / diese Nachricht: Daß allda täglich grosse Handlung getrieben werde / von vielen fremden Nationen; als Türcken/ Arabern / Gusaraten / Syrern/ Maleyen / Egyptern / Japanern/ und sonst sehr vielen andern Völckern. Daher/ in dieser Stadt/ täglich zweymal Marckt gehalten wird / und ein überaus grosses Volck zusammen kommt / in solcher Menge / daß kein Marckt vorüber gehet / daran nicht über dreissig tausend Menschen/ auf dem grossen Basaer/ versammlet seyn / und miteinander kauffschlagen. Ja wenn es Marckt ist/ wie denn der eine Marckt deß Morgens sehr frühe/ der andre aber etwan drey Stunden vor Abends gehalten wird/ so gehen alle Gassen so voll Menschen / daß man mit grosser Mühe kaum auf denselben fortkommen kan. Auf dem grossen Basaer aber ist es alles so ordentlich unterschieden / daß man sich darüber verwundern muß: denn erstlich sind die Wechsel-Böncke / darnach folgen die Jubilirer / darnach die Kräme und Läden/ darinnen allerhand seidene Zeug und güldene Stück / so man erdencken kan/ feil findet: ferner kommt man in die Gewürtz-Kräme / und also fürter immer von einer Kauffmannschafft in die andre/ daß es sehr zu verwundern/ daß man bey einem so barbarischem Volcke alles so wol angeordnet findet. (b)

Japan hat / in allen seinen Provintzien / eine grosse Anzahl Handelsleute: deren viele zimlich wol begütert; die meisten aber doch wenig zum besten haben: denn die Menge macht / daß einer dem andren den Gewinn und Vortheil entzeucht / und verdirbt. In der Stadt

(a) Aus der Relation etlicher Holländischer Schiffe.
(b) Aus der Schifffahrt Peter Wilhelm Verhufens.

Stadt Sackai / die nicht allein in Japan / sondern auch im gantzen Morgenlande / von den Holländern / für die allerreichste gepriesen wird / soll dennoch der allerschlechteste und gemeinste Kauffmañ auf die 30000. Gülden vermögen: wie man / in deß Oliviers Schifffahrt / lieset.

Japanische Handlung.

Sie handeln entweder mit den Einheimischen / oder mit den Ausländern / die dahin ihre Waaren zu Schiffe bringen / und wiederum Japanische mit wegführen. Vormals / und zwar noch vor viertzig Jahren / (a) hatten sie auch diese dritte Art der Handlung / daß sie in andre Länder schifften / und daselbst handelten. Welches / was es für Gewinn bringe / uñ wie hoch es die vorige beyde Handlungen übertreffe / wissen die Kauffleute am beste. Aber heutiges Tages dürffen sie solches nicht mehr thun: weil der Käiser seinen Unterthanen alle Schifffahrten nach andren Königreichen verboten. Sehr viel Schiffe haben sie pflegen nach Sina zu schicken: sonderlich / da zwischen dem Käiser von Sina und Japan / eine feste Friedens- und Freundschafft-Bündniß war / Krafft deren einer den andren jährlich / durch einen Legaten / besuchen / und den Bund erneuren ließ. Zu der Zeit / befanden sich viel Japaner in Sina / und hatten sich mehrentheils daselbst häuslich zu wohnen begeben. Aber einsmals haben sie / als von Natur verwegene und freche Leute / bey Gelegenheit eines Aufstandes / eine gantze Stadt daselbst verheeret / und dieselbe nicht allein geplündert / sondern auch verheirahtete und unverheirahtete Weibsbilder geschändet / dazu die übrige Einwohner gar schmählich getractirt. Wodurch die Sineser erbittert / und verursacht worden / mit hellem Hauffen auf diese Böswigter los zu gehen / und sie / bis auf etliche wenige / die das Weiteste für das Sicherste genommen / allesämtlich zu erwürgen.

Nachdem der Ertz-König von Sina vernommen / wie so wenig Japaner (gegen der andren Einwohner Menge zu rechnen) eines so verwogenen Stücklein sich hätten erkühnet: hat er solches hoch empfunden / und besorget / das gantze Reich Sina dörffte / von diesen Waghälsen / leichtlich in Gefahr gesetzt werden.

Solches nun zu verhüten / hat er alle Japaner / aus seinem Reiche / vertrieben / und ihnen dasselbe gäntzlich verboten; auch / zu ewiger Gedächtniß dieses Verbots / eine grosse steinerne Seule aufrichten / und darinn die Banisirung der Japaner / nebenst der Ursach / mit güldnen Buchstaben graben lassen. Uberdas publicirte er ein Gebot / daß hinfüro kein Sineser / bey Verlust deß Halses / nach Japan mehr schiffen solte. Welches Verbot doch / nach wenig Jahren / wenig mehr beobachtet worden: sintemal die Gewinn-süchtige Sineser sich gestellet / als gedächten sie anderswohin zu schiffen; und unterdessen heimlich nach Japan gesegelt sind.

Der Japanische Käiser hat gleichwol nicht Gleich mit Gleichem vergolten: sondern sein Reich stehet den Sinesern noch offen / bis auf diesen Tag: weil er selber wol betrachtete / die Japaner hätten / zu ihrer Land-Verweisung / den Sinesern rechtmässige Ursach gegeben / und solches zum höchsten verschuldet.

Nachdem also die Japaner von Sina ausgeschlossen; stelleten sie ihre Seefahrt an / auf Tajovan / nahmen daselbst / von den Sinischen Schiffen / die Waaren / und vertauschten dieselbe gegen den ihrigen. Wiewol sie die meisten mit Silber bezahleten; als dem die Sineser eivriger nachtrachten / weder alle andre Völcker. Aber da der Sinische Käiser solches erfahren; hat er den Seinigen solche Fahrt ernstlich gewehrt: weßhalben den Japanern auch diese Schifffahrt weggefallen. Danebenst hat der Käiser von Japan selber seinen Unterthanen geboten / keine fremde Meerhäfen hinfüro ferner zu besuchen.

Jedoch versuchten sie / nach ungefähr zwantzig Jahren / zum andern mal die Fahrt auf Tajovan / und erlangten / von ihrem Käiser / Vergunst / frey nach Touckien / Cambodia / Siam und Tajovan / zu segeln. Auf welche Länder ihnen ihre Pässe gerichtet wurden / samt dem eingefügten Befehl / wie sie sich / an solchen Oertern / solten verhalten / damit nicht wiederum dergleichen Ungebühr würde von ihnen begangen / wie vorhin in Sina geschehen war.

Hierauf zielen die Worte deß frommen und gottseligen Jesuiten Xaverii (deñ zu seiner Zeit hat sich dieses begeben) so in dem 218. Sendbriefe zu lesen: Man sagt / die Japaner haben einen freyen Zutritt nach Sina / wenn sie vom Könige in Japan einen Paß nehmẽ / &c. Deñ der König võ Japan ist deß Sinischẽ Königs Freund /

(a) Varenius setzt / vor zwantzig Jahren. Weil aber / seit seiner Beschreibung / allbereit 20. verflossen: habe ich davor 40. gesetzt.

und soll/aus vertraulicher Freundschafft/ desselben Sigel-Ring bey sich haben; damit er denen Japanern/so nach Sina schiffen/ einen offenen Geleits-Brieff/ unter dem Königlichen Insigel/ ertheilen könne.

Ursachen/ warum der Japaner den Seinigen die Schifffahrt in andre Länder verboten.

Aber/nachdem sie/eine Zeitlang/dieser Schifffahrt sich bedienet; hat zuletzt der Käiser solche Geleits-Briefe wieder zu sich genommen/ oder für unkräfftig erklärt/uñ/aus gewissen Ursachē/alle Meerfahrt ausserhalb Landes gäntzlich einzustellen/befohlen. Die fürnehmste Ursachē sollen gewesen seyn: Erstlich; weil er gesehē/daß seine Japaner sich kaum der Gewaltthätigkeit könnten enthalten: als die/ vor wenig Jahren / in dem Königreiche Siam/den König selbsten angegriffen/uñ ihn schändlich gezwungen/zu thun/was sie begehrten; auch dem Gubernatorn von Tajovan eben dergleichen Schimpff erwiesen. Zum andren: Damit keine Gewehre/aus seinen Inseln/ in fremde Länder möchten verführet werden: weil dieselbe/im gantzē Orient/am aller berühmtesten/ allen andern weit obsiegen/ und die Japaner/sich auf solche verlassend / für ausländischen Völckern sich nichts zu förchten haben. Für die dritte/und fürnehmste Ursach/wird geachtet diese: Daß die Japaner / durch Besuchung fremder Länder/ nicht zu dem Christlichen Glauben gerahten / und/ nach ihrer Wiederkehr/denselben/ in Japan / fortpflantzen mögen.

Seynd demnach die Japanische Handelsleute/ vermittelst dieses Käiserlichen Verbots/ nun bey die viertzig Jahre her/ innerhalb ihren Ländern versperret; müssen darinn fremder Schiffe erwarten/ und hingegen fremde See-Küsten / mit ihren Schiffen/ meiden.

Dessen ungeachtet/werden dennoch nicht wenig Japanische Juncken / in den Indianischen Inseln/ gesehen: so entweder die Aufseher mit Geschencken blenden; oder/ ohn ihr Wissen / heimlich dahin schiffen. Viele rauben auch in der See/ und lauffen in die beyligende Hafen ein.

Was für Völcker vordem die Japanische Küsten beschiffet haben.

Die Völcker aber / welche Japan mit ihren Segeln/haben besucht / seynd folgende. Erstlich die Sineser: welche/ von vielen langen Jahren hero/ die Japanische See-Küsten beschiffet. Nachdem die Tartern/ in Sina/ Meister worden; haben die Sineser solche Fahrt eingestellet: gleichwie sie auch / vor dem Tartarischem Einbruch/solches thun mustē: weil ihnen die Niderländer das Meer verunsicherten. Aus der Beschreibung Japanischer Gesandschafften aber/ welche unlängst Herr Montanus heraus gegeben/ erscheinet gleichwol so viel / daß sie nunmehr wiederum dahin segeln: weil der Japaner den Holländern nicht gestattet/ die Sineser feindlich zu tractiren.

Nächst den Sinesern / pflegen die Siammer/ und Cambodianer / jährlich etliche Schiffe dahin gehen lassen: haben aber/ weil die Europæer ihnen den Gewinn abgesegelt/solche ihre Fahrt endlich unterlassen.

Drittens; seynd die Portugaller/ im Jahr Christi 1542. zum ersten mal/ nach Japan geloffen / und folgends ihre Schiffe häuffig dahin gekommen/zu handeln: gleichwie auch die Spannier aus Castilien / und den Philippinischen Inseln gethan; als das Königreich Portugall dem König von Hispanien zu theil gewordē. Insonderheit aber habē die Einwohner zu Macao (welche einige Stadt die Portugisen in Sina aufgerichtet/und bewohnen) heimlich/und ohne Wissen deß Sinischen Groß-Königs/ einen starcken Handel nach Japan geführt/und sich / da sie vorhin arm waren/ gewaltig dadurch bereichert: also / daß ihnen das Japanische Silber stattliche Häuser gebauet/ allerley Ergetzlichkeiten/ und ein herzliches Leben/geschaffet. Eben dieselbige Portugisen und Spannier haben die Christliche Religion / gleichwie in andre/von ihnen beschiffte/Länder/also auch in Japan/ eingeführt. Welches ihnen die Niderländer und Engländer also auslegen/daß sie/ durch diß Mittel / die Japanische Herrschafft an sich zu ziehē/getrachtet. Solches mag nun/mit Warheit/oder mit Unwarheit und aus Neid/ ihnen werden nachgeschrieben: so hat es dennoch / nachdem es dem Käiser fürgebracht/verursachet/daß/ im Jahr 1636. alle Spannier und Portugaller/mit Weib und Kind / (nachdem die grausame Verfolgung schon viel Jahre gewütet; wovon/am Ende deß dritten Buchs/ einige Erzehlung geschehen soll) ausgetrieben/ und auf ewig deß Reichs verwiesen worden.

Etliche Jahre zuvor / war ihr Kastell danider gerissen/auch eine und andre grosse Galeonen/ gewaltsamlich erobert/ und alles / was einem Portugisischen Athem führete / erwürget. Wiewol die Bestrittene / für ihr Leben / ritterlich fochten/und der grossen Japanischen Menge den Sieg gantz blutrünstig machten.

Dennoch kunnten die Portugisen zu Macao/

Macao/ welchen der süsse Geschmack deß vorigen/ von Japan gehabten/ Geniesses noch nicht vergangen war / Japans so leichtlich nicht vergessen: liessen sich/deß empfangenen bitteren Schimpffs und Beleidigens ungeachtet/ durch Geitz reitzen/ abermal etliche kleinere Schiffe dahin zu schicken: welche doch nichts ausgerichtet. Dannenhero die Herrlichkeit und Pracht der Stadt Macao allgemach verschwunden / und viele der Einwohner/voraus die Reichen / den Ort verlassen.

Im Jahr 1637. seynd zwey grosse Schiffe / Galeonen nemlich / von den Portugallern/ beydes mit Waffen / und Soldaten / wider allen feindlichen Gewalt/ nach Japan ausgerüstet: um daselbst bittlich anzuhalten / daß man ihnen möchte die Handlung wiederum verstatten. Die Japaner antworteten: Wenn sie thäten/ wie die Holländer; so solte ihnen der Handel erlaubt seyn. Wie sich aber diese daselbst verhalten; davon soll bald hernach ein Mehrers folgen. Aber dessen weigerten sich die Portugisen / als die solches beydes ihrer Reputation/und freyen Religions-Bekenntniß nachtheilig schätzten. Gleichwol erboten sie sich/ zu mehrer Versicherung der Japaner/ keinen Fuß an Land zu setzen; sondern in den Schiffen zu verbleiben / und ihre Waaren/ oben auf dem Umlauff/ Tabulat/ oder Schiff-Bodem auszukramen: dahin die Japaner kommen / dieselbe besehen/ und um Silber eintauschen könnten. Welches aber gleichfalls abgeschlagen worden. Nachdem also diese beyde Schiffe/ vom November/bis an den Hornung folgenden Jahrs /vergeblich allda/ auf der Schiff-Stellung/ geanckert/ ohn daß die Japaner sie hätten dörffen angreiffen/ wiewol man solches / schier alle Tage/ vermuhtete: seynd sie endlich/unverrichteter Sachen/wiederum davon gesegelt.

Nachmals haben sich/im Jahr 1639. zwey Jagt-Schiffe/eines von Macao aus Sina/das andre von Goa/dahin gewagt; aber von den Japanesern nichts erlangt/ als Feuer/ womit sie verbrannt worden. Seitdem enthalten sich die Portugisen der Japanischen Fahrt.

Zum vierdten / haben die Engländer/ im Anfang dieses Welt-Alters/ eine Schiffahrt nach Japan angestellet; aber doch bald eingestellet: nachdem sie gesehen / daß das Meer allda gefährlich zu schiffen / und auf ihre grosse Unkosten ein schlechter Gewinn erfolgte; sintemal Japan/von Java/bey die sechshundert Meilen weit/ (denn von England schiffet man nicht/ gerades Weges/ dahin) auch das Meer/ auf selbiger Fahrt / dergestalt mit Klippen angehäufft ist/auch mit Sturm-Winden und Wellen so hefftig bewütet wird / daß die Ost-Indische Compagnie der Niderländer / alle Jahr / vier / oder fünff Schiffe/in selbiger tollen See/durch Schiffbruch/verleurt. Zudem muß man/ über solcher Reise/ zwantzig Monaten zubringen/und also grossen Kosten aufwenden.

Die letzten/so/ von den Europæern/ noch zur Zeit/ nach Japan geloffen/ seynd die Schiffe der Holländer: welche ungefähr/im Jahr 1610. allda angelangt/und nunmehr/ nachdem andre Christliche Nationen daselbst von der Handlung ausgeschlossen / deß Handels allein gemessen/ nicht ohn mercklichen Gewinn. Welcher doch/ wie Varenius meldet / um ein Grosses gemindert ist / seitdē sie nicht/mit gleicher Freyheit/ wie vormals/nunmehr den Handel treiben.

Denn nachdem der Japanische Käiser befohlen/auf der Holländer Thun und Lassen genaue Achtung zu geben; seynd die Japaner nach der Zeit trutziger worden/ und gestatten den Holländern nicht mehr/ den Preis ihrer Waaren / eigenes Beliebens/ zu erhöhen oder zu ringern: sondern setzen selber den Werth: daher nunmehr der Handel so viel Profit nicht gibt/ wie ehedessen. Acht Tonnen Goldes soll der Gewinn ungefähr austragen. Welches ein gewaltiger Abschlag von dem/ so man vormals gehoffet hat/nemlich von 50. Tonnen Goldes.

Waaren der Holländer so sie den Japanern verhandeln.

Die Waaren/ so von ihnen jährlich dahin geführet und verhandelt werden/ seynd mancherley: insonderheit aber viel Rollen seidener und baumwolliner Tücher/samt einer grossen Menge ungewirckter Seiden/ von allerhand Farben: imgleichen ein paar hundert tausend Hirsch-Häute / Hanff / Leinwad / rote Wolle/ Kleider/ Queckfilber/ Zucker/Gewürtz/ Porcellan / Elffenbein: überdas / alle Jahr / hundert tausend Rochen-Häute. Denn/ in der Indianischen See / fähet man Rochen/ welche weit gröſſer / weder die / so auf unsern Küsten werdē gefischet. Das Fleisch derselben läſſt sich nicht wol essen: aber die Haut wird abgezogen / gedörret/und/als ein trefflich Kauffmans-Gut/ nach Japan geführt: da man eine/ die von der besten Gattung/vor sechshundert Gülden verkaufft. Die Güte erkennet man an der Zahl der Steine / so

Grosse Indianische Rochen.

Häute derselben werden theur verkaufft.

man insgemein Augen nennet/ welche an der Rochen-Haut sitzen. Die reichen Japaner überziehen damit ihre Sebel-Scheiden/ und richten die Häute/ durch Zuthuung deß Laccs/ solcher Gestalt zu/ daß sie zierlich glänzen/ und man sich darinn spiegeln kan: treiben also einen grossen Pracht damit.

Endlich haben auch ungefähr vor 26. Jahren/ weniger oder mehr/ die Asiatische Tartern / nachdem sie bey nahe gantz Sina erobert/ dreissig Schiffe/ nach Japan/ um daselbst zu handeln / abgefertigt: da sie sonst vorhin / aus ihrer Tartarey/ selbiges Meer besegelt hatten.

Was die Retour-Schiffe aus Japan mitbringen.

Die Ladung derer / von Japan wieder ablauffenden Schiffe pflegt gemeinlich der köstliche und schneeweisse Reis zu seyn/ welcher in Japan wächst; insonderheit aber Silber / und andres Metall; wiewol nicht sonders viel Goldes: deßgleichen viel Perlen/ rote Korallen/ und etliche Edelgesteine. Diß reitzet den Geitz/ durch so gefährliche Wellen/ zu einem Volck/ mit dem ein Christ / jetziger Zeit/ ohne Versehrung seines Gewissens/ kaum handeln kan/ nachdem es das Christenthum von sich/ mit Feur uñ Schwert/ ausgetrieben.

Meaco ist die fürnehmste Handel-Stadt deß gantzen Reichs/ dahin/ aus allen andren Inseln und Japanischen Ländern/ die Kauffleute zusammen kommen/ die Waaren ab- und zuführen. Zu welcher Fuhr / mehrentheils Pferde gebraucht werden: weil das Land derselben viele vermag; und viel Handelsleute/ drey hundert Meilen weit von Meaco/ entlessen sind/ dazu der Weg/ den sie reisen müssen/ voller Hügel und Felsen ist.

Die Fürsten/ oder andre grosse Herren/ so über die See-Grentzen zu gebieten haben/ seynd begierig / mit den Fremden zu handeln: und bemühet sich ein jeder/ dieselbe an sich/ in seine Provintz/ zu ziehen. Weßhalben sie vormals den Portugallern viel Freyheiten eingeräumt/ auch den Kirchen-Bau vergönnet haben. Heutiges Tages aber hat der Käiser den Holländern gewisse Oerter anweisen lassen/ da ihre Schiffe anländen sollen; und/ der andren sich zu enthalten / befohlen.

Sie werden aber/ mit gar harten Bedingungen/ so wol noch heut/ als vor vielen Jahren/ zugelassen: deren etliche ich/ vor diesem / in der lustigen Schau-Bühne/ aus dem von Mandelslo / imgleichen aus dem Varenio/ erzehlet habe/ und anjetzo eines und andres davon wiederholen muß: damit die Ursach erhelle/ warum die Portugaller lieber der Japanischen Handlung sich/ obberührter massen / verzeihen/ denn solche Bedingungen eingehen wollen.

Mit was für Conditionen den Holländern / in Japan / zu handlen/ verstattet wird.

Die Ordnung und Satzung/ so der Käiser den Holländern fürgeschrieben/ vermag / daß sie/ nach Anländung ihrer Schiffe/ nicht allein/ alle zu Losbrennung deß Geschützes dienliche Instrumenten/ sondern auch die Segel und Schiffruder/ deß Japanischen Käisers seinen Officierern überantworten müssen; überdas alle Bücher / dafern welche von ihnen mitgebracht/ auch Kasten und Truhen / eröffnen. Wenn sie wieder von dannen schiffen; wird ihnen das alles wieder zugestellet. So müssen sie sich auch deß Christlichen Gottesdienstes/ in Gegenwart der Japaner/ enthalten; also gar/ daß sie/ weder vor/ oder nach dem Essen / die Hände falten dörffen. Und dafern von ihnen diesem entgegen gehandelt wird; ist Leben und Schiff verfallen. Denn weil ihnen bewust/ was sowol sie/ die Holländer/ als die Portugisen/ in andern Ländern / sich unterstanden: sind diese Volcker so mißtrauig / daß sie auch der Sicherheit selbsten nicht trauen. Bevorab von der Zeit an / da die Holländer ihnen einige Ursach zum Argwohn gegeben. Denn als sie im Jahr 1640. von dem Japanischem Käiser Vergunst erhalten / ein Haus zu bauen/ sowol für ihre Waaren / als zur Wohnung der Handelsleute und Factorn von der Compagnie: haben sie nicht allein ein schönes ansehnliches / besondern also festes und vortheilhafftes gelegtes Gebäu aufgerichtet / darinn sie auch wol wider der Japaner ihren Danck und Willen sich hätten aufhalten und vertheidigen mögen; zu dem Ende nemlich / daß sie den Japanern / nach eigenem Belieben/ einen Preis der verkauffenden Waaren setzen/ und alles allein feil haben wolten.

Hierzu wurden aber Geschütze und Stücke erfordert / (welche die Morgenländische Völcker gar sehr förchten / und viel Nationen deren gar keine; die Chineser und Japaner zwar etliche haben/ aber nicht hurtig damit wissen umzugehen) selbige um das Gebäu herum zu pflantzen: derer denn/ auf den Schiffen/ zwar gnug vorhanden waren; aber man dorffte sie/ Angesichts der Japaner/ nicht aufs Land bringen. Was derwegen offentlich sich nicht thun ließ; daß versuchten sie/ heimlich auszurichten/ und mit List: indem sie das Geschütz in seidene Tücher

wickel-

wickelten/ und also in das Haus hinein zu parthiren begunnten : (etliche wollen/ man habe sie auch allbereit hinein gebracht.) Aber die Japaner/welche längst vorhin/ durch die Portugisen/gewitziget/ und den trefflichen Bau in Verdacht oder Mißgunst zogen; gaben auf alle Handlungen der Holländer so genaue Acht; daß ihnen / von solchem deren Anschlag und Unterfahung/ bald Wind in die Nasen kam: und hat es der Japanische Käiser so bald kaum erfahren/ als er/gar übel solches empfindend / eiligst einen hohen Befehlhaber zu sich erfordert / und ihm anbefohlen / in Begleitung eines gantzen Regiments-Soldaten / den Holländern zuzueilen / und zu gebieten/ daß sie das aufgebauete Werck zur Stunde niderreissen solten: falls sie aber sich dessen weigerten/ oder das geringste dagegen einwendeten; alle miteinander nieder zu machen.

Zu der Zeit war in Japonien der Niderländischen Compagnie Verwalter Caronius / der von Jugend auf darinn gelebt / und derhalben sowol der Japanischen Sprache/ als Manier und Gesetzē/ recht wol kündig war. Diesen hatten heimlich etliche gute Freunde (andre schreiben/es habe es der Befehlhaber oder Gubernator deß Landes / der ein heimlicher Christ gewest / selbst gethan) gewarnet/ und deß Käiserlichen Zorns und ergangenen Befehls berichtet. Weil er demnach leichtlich mutmassete/ daß man mit Widerstrebung nichts anders/als die ewige Verweisung und Abhaltung der Holländer von Japan / würde ausrichten/ gab er unvermutlich denen Abgeordneten zur Antwort: Es eigne und gebühre den Holländern/nicht allein hierinnen/ sondern auch in allen andern Fällen / zu gehorsamen. Ließ darauf alsobald diß prächtige Gebäu/ welches/ mit sehr grossen Unkosten / kaum innerhalb Jahrs Frist verfertiget/niderreissen/und der Erden vergleichen/ mit (dem Ansehn nach) sonderbarer Bereitwilligkeit ; die ihnen doch im Hertzen heimlich leid war: sintemal sie auf diesen Bau eine Hoffnung vieler Jahre gegründet hatten.

Der Käiser hat diese Ursach fürgewandt : daß selbiges Niderländisches Werck/ an Gebäu und Vestung/ alle seine Schlösser und Paläste übertreffen thäte. Aber weil sie alsobald ihm gehorchet: ist er dadurch wieder versöhnet worden/und hat ihnen / nach wie vor/ freye Handthierung und Gewerbe erlaubet; aber/ nach der Zeit/ alles ihr Beginnen fleissiger lassen beobachten.

Ungefähr um das Jahr 1649. hat angezogener Varenius / von etlichen damals aus Japan neulich angelangten Holländern/ auf fleissige Nachfrage / unter andern diesen Bericht eingenommen. Der Käiser habe sonderliche Befehlhaber/ und Aufseher/ oder Inquisitorn/ dazu gesetzt / die der anländenden Niderländer ihre Schiffe durchsuchen/und/so sie etliche gedrückte Bücher bey ihnen finden/ selbige wegnehmen müssen: ja die Holländer wären gehalten und schuldig / solche freywillig/ und von ihnen selbsten / zu überreichen: erfahre man das Widerspiel; so werde ihnen das Leben samt den Gütern genommen: gestaltsam ihnen gleiche Straffe darauf stehe / dafern sie/ in Gegenwart der Japaner/die Hände zum Gebet halten/ oder sonst einige andre Christliche Gebräuche lassen sehen: (NB.) denn sie musten die Religion verbergen: wurden auch/von der Japanischen Obrigkeit/ anders nicht als für Heyden gehalten.

Diese Aussage der Holländer wird bekräfftiget / mit einem Sendbriefe deß Japanischen Burgermeisters zu Nangesacque / an den Niderländischen Præsidenten: darinn/ neben anden / diese Worte enthalten : Die Gesetze der Japaner sind gerecht; wiewol ein wenig hart und streng/sonderlich die/ so auf das Christenthum gerichtet. Aber weil die Holländer (denn mit diesem Namen werden alle von den Niderländischen vereinigten Provintzien fast überall im gantzen Orient genennet) nun von vielen Jahren her/seitdem sie in Japonien gehandelt / niemals wegen Fortpflantzung der Christlichen Religion sich etwas unterstanden / sondern der Ruhe beflissen; als hat die Obrigkeit/ in Versicherung dessen / ihrem Handel nach der Stadt Nangesacque einen freyen Zutritt vergönnet ; welcher Platz keines andern Landherrn / sondern deß Käisers ist; und mögen daselbst alle fremde Nationen ihre Gewerbe treiben. Dafern euch nun eben dasselbe zu thun gefällt; so ist es alles gut. Aber euren Unterthanen/so in Japonien zu senden / wie auch denen/ die allhie verbleiben / müsset ihr gebieten/ sich zu hüten/ für dem äusserlichem Gottesdienst der Religion/ besondern ihr Christenthum heimlich und verborgen zu halten. Und wenn ihr dergestalt die Gesetze der Japaner recht werdet erkannt haben; wird man euch alles ver-

ſtatten/ was ihr begehret / ja ſo gar frey-willig anerbieten : ſo ihr aber/ in euren Schreiben an den Japaniſchen Magiſtrat/ etwas / wegen deß Chriſtenthums/ bitten werdet ; wird es euch übel gelingē. Immaſſen auch die hieſigen Holländer nichts erlangen mögen / was ſie auch immermehr bitten/ ſo lange ſie etwas thun/ oder im Brauch haben / das nach dem Chriſtenthum ſchmeckt: wenn man erführe/ daß wir zu dem Chriſtenthum das geringſte durch die Finger ſähen ; gewißlich/ mein Herr / die Dolmetſcher / und wir alle/ ſo ſich in dieſer Inſel aufhalten (Kiſma iſt eine kleine Inſel in Nangeſacque / darauf dieſer Burgermeiſter gewohnet) würden zuſamt der Inſel ſelbſten grund ausgerottet und vertilget werden. Wenn ihrs demnach rahtſam befindet/ den Curigen zu befehlen / daß das Chriſtenthum heimlich werde gehalten/ uñ davon nichts gemerckt : ſo werdet ihr alles/ was ihr bittet/ erlangen/ ꝛc.

Weil aber/ wie/ in allen andern Sachen/ alſo auch in dem Kauffhandel / die Zeit manche Verändrungen / mit ſich bringt : müſſen wir auch einen jüngeren Scribenten / um den heutigen Zuſtand der Holländer in Japan/ befragen : nemlich den Herrn Arnoldum Montanum. Wiewol/ in deſſelben Beſchreibung / für die Niderländer in Japan / noch zur Zeit wenig Linderung erhellet ; ausbenommen dieſe / daß ſie nunmehr / vor den groſſen Herren/ wenn ſie gefragt werden / ob ſie Chriſten ſeyn/ ſolches wol geſtehen dörffen/ und nicht mehr mit dieſen Worten : Wir ſind Holländer / ꝛc. ſich ausreden : wie zwar vormals/ unter der grauſamen Verfolgung der Catholiſchen Chriſten in Japan / ihre Antwort gelautet. Und ſolche Freyheit hat ihnen ohn Zweiffel der Japaner jetziger Zuſtand gebracht : ſintemal dieſelbe nunmehr / für den Römiſch-Catholiſchen / als welche / gröſſern Theils/ von ihnen unterdrückt/ gemartyriſirt / oder verjagt worden/ ſich ſo hefftig nicht mehr förchten / wie zuvor/ da der Japaniſche Tyrann in Sorgen gelebt/ die Hiſpannier und Portugiſen dörfften / mit einer ſtarcken Macht / in Japan kommen / einen groſſen Anhang zu ſich ziehen / und ihn von ſeinem Thron ſtürtzen.

Warum man aber dennoch / jetziger Zeit/ im übrigen/ eben ſo ſcharff und genau die Holländer allda beobachtet ; das geſchicht/ zum Theil/ darum : daß nicht etwan die Holländiſchen Schiffer einige Römiſch-Catholiſche Geiſtliche / um Geld/ mitnehmen/ und in Japan/ da die erbitterte Heydniſche Herrſchafft Chriſtum/ von dem feſten Lande/ gantz ausgerottet wiſſen will/ heimlich an Land ſetzē: zum Theil aber / aus oberzehlter Urſach/ weil ſich nemlich die Niderländer einmal/ mit Aufwerffung deß Kaſtells/ verdächtig gemacht ; daß ſie nicht/ unvermerckter Weiſe / allerhand/ zum Veſtungs-Bau nöhtige / Materialien / und Rüſtungen allgemach zuführen/ und ſich dermaleins in Japan feſt ſetzen mögen : gleichwie ſie/ in Zeilan / Java / und anderswo gethan.

Solche ſcharffe und mißtrauige Aufſicht nun/ ſo noch auf dieſen Tag währet/ hat beſagter Herr Montanus / in Erzehlung der Oſt-Indiſchen Compagnie Geſandſchafften nach Japan / unterſchiedlicher Orten / umſtändlich beſchrieben. Davon allhie der werthe Leſer den Auszug haben kan. Und wird es hoffentlich den Mercurialiſten inſonderheit deſto angenehmer zu leſen ſeyn / weil gerühmter Author/ von den Marckt-Tagen / und Verhandlung der Niderländiſchen Waaren in Japan / zugleich etwas mit einführet/ welches einiger maſſen merckwürdig iſt.

Im Wein-Monat hat die Oſt-Indiſche Geſellſchafft in Japan vollkommene Freyheit offentlich zu handeln. Der Montag iſt zum Schau-Tage beſtimmet: der Dienſttag zum Dieng-Tage / da man die Waaren einander zuſchläget: Der Mittwoch / zum Lieferungs-Tage/ und ſo weiter/ ꝛc. Alsdenn wird das See-Thor deß Holländiſchen Packhauſes geöffnet. Den gantzen Wein-Monat durch/ ladet man alle Tage aus und ein / mit mehr als hundert Schüten. Nur deß Sonntags allein / höret Handel und Wandel auf ; weil alsdenn die Holländer ihres Gottes-Dienſtes abwarten.

Wie es/ in Japan/ bey Verkauffung der Niderländiſchen Waaren/ zugehet.

Auf den erſten Montag deß Wein-Monats/ wird das Niderländiſche Packhaus auf der Inſel Diſma zum allererſten geöffnet. In dem Kauff-Saale ſtehet eine groſſe lange Banck / recht in der Mitten deſſelben : der unten mit dreyhundert Pack-Kammern verſehen; und oben mit Wohnungen vor die Diener der Oſt-Indiſchen Geſellſchafft. Auf gemeldter langen Banck oder Tafel ſtehen/ in einer langen Reihe/ ſilberne Schüſſeln/ darinnen allerhand Kauff-Waaren ligen ; als allerhand Gewürtz/ Pfeffer / Nägelein/ Muſcat-Nüſſe/ Muſcat-Blüh/ Zimmet ; als auch Hirſch- Elephant- und Robben-

Felle;

Felle; Tonkinische Peling/ Muskes/ Europæische Stück-Güter / Schaarlaken/ Rasche/ Spiegel/ Sappanholtz / Bernstein / Hüte der vornehmen Japanischen Herren/ und andern mehr.

Auf den Abend/ werden alle Pack-Kammern mit deß Käisers Wapen versigelt / in Beyseyn eines Nangesakischen Burgermeisters; welcher vor das verhandelte Gut Bürge wird/ und mit dem Holländischen Kauffmann / so lange der Handel währet / an der obersten Tafel speiset.

Bey währender dieser Verkauff-Zeit der Ost-Indischen Gesellschafft auf Disma / halten die Japanischen Krämer auch ihren Jahrmarckt in unterschiedlichen Läden / welche sie von Segeltüchern aufgeschlagen. Allhier ergetzen sich gemeinglich die Krämer mit Sackje: welches ein Tranck aus weissem Weitzen gemacht/ und fast wie die Wantzen riechet/ auch eben so starck ist/ wie ein Spanischer Wein. (a)

Wenn zu Nangesake/ der gewöhnliche Kauffag wird gehalten/ schlägt man/ durch alle Gassen / auf Becken/ die gebräuchliche Zeit der Handlung aus. Darauf fügen sich die Kauffleute geschwinde zusammen. Ein jeder schreibt in zusammen gewickelte Briefflein / wie hoch ihm die Niderländische Waaren anstehen: dergestalt/ daß keiner weiß / was der ander vor einen Preis angezeichnet. Die Bonjoisen / denen diese Briefflein zugestellet werden/ öffnen dieselben. Wer das meiste beut/ der bekommt die Waaren. Darauf werden sie alsbald bezahlt; entweder mit Silber-Schuten / oder mit versigelten Payyren / voll gemüntzten Silbers. Und solches geht so aufrichtig und redlich zu / daß niemals einiger Betrug bey jemand gefunden worden: denn wenn hierinnen die geringste Falschheit vorgehen solte/ würde man nicht allein den Betrieger / sondern auch desselben gantzes Geschlecht / ja so gar seine zwantzig nächste Nachbaren/ fünffe an beyden Seiten seines Hauses / und zehen gegen über am Leibe straffen. Die Güter aus- und ein zu schiffen/ dazu wird eine merckliche Anzahl Arbeiter erfordert. Diese lassen sich vor dem Holländischen Kauff-Hause auf Disma finden. Allhier wirfft einer der Bonjoisen aus einem Fenster von oben herunter so viel Hoitzer/ mit dem Wapen der Ost-Indischen Gesellschafft gezeichnet/ als man Arbeiter zum aus- und einladen vonnöhten hat. Es ist mit Lust zu sehē/ wie die Menge durch einander läufft und raffet/ damit ein jeder ein Höltzlein bekomme. Schlagen und Greiffen ist allda frey. Wer ein Höltzlein ertapt/ verbirgt es unter dem Gürtel: und wenn er es dem Bonjoisen gezeiget / bekommt er Vollmacht auf gesetzten Lohn zu arbeiten.

Im Winter-Monat / begeben sich/ zu erst/ die Schiffe / welche nach Batavien/ und von dar gleich nach Holland / gedencken/ auf die Reise. Kurtz darauf folgen auch die Segel / so nach Malacca/ Suratta/ Kormandel/ und andren Indianischen Ländern / sich wünschen. So bald man das Ruder eingehenckt/ und die Kriegs-Rüstung zu Schiffe gebracht/ müssen sie fort: obgleich alles noch über einen Hauffen ligt/ auch Wind und Wetter ihnen zuwidern sind. (b) Wie die Schiffe nacheinander abgehen.

Meistentheils besichtiget man deß Montages die Kauff-Waaren / welche alsdenn im Pack-Hause der Ost-Indischen Gesellschafft / in silbern Schüsseln/ zu schauen sind. Nemlich Hirsch-Robben- und Elends-Felle; allerhand Zeug von Baumwolle/ je zarter je angenehmer; Hüte/ Queckfilber/ Schaarlach / Bernstein/ Ambra/ Muscus/ &c. und dergleichē Kauff-Waaren mehr / die bereit erwehnet. Gemeldte Schüsseln stehen alle in einer Reihe/ in einem langen Gange/ der sich mitten durch das Pack-Haus erstrecket.

Dieses Pack-Haus ist in dreyhundert Zimmer/ zu Verwahrung der Kauffmannschafft/ abgetheilet; welche alle an der Erden seynd; und alle Abend mit deß Kälsers Wapen / in Gegenwart eines Japanischen Burgermeisters / versigelt werden. Dieser Burgermeister pfleget/ so lange die Handlung währet / mit den Niderländischen Ober-Auffseher Mahlzeit zu halten; und wird von lauter Japanern bedienet. Diese Japaner werden von den Holländern bezahlt / und seynd ihrer mehr/ als dreyhundert an der Zahl. Pack-Haus der Holländer in Japan.

Der obgemeldte Gang / oder vielmehr Saal/ ist zwölff Füsse hoch/ und ruhet auf gedreheten Seulen von Sappan-Holtze. Zu demselben gelanget man durch eine breite Schnecke / welche mit einem Stacket verwahret. Der Bodem ist allenthalben mit kostbaren Teppichen belegt. Rings um die Schau-Tafel sind Stühle gesetzt von Sappan-Holtz / mit seidenen Polstern/ darauf das Wapen des

Ost-

(a) Montanus, Fol. 391.

(b) Idem, fol. 433.

Ost-Indischen Compagnie gesticket ist. Die Japanischen Kauffleute sind so höflich/ daß sie die Schuhe zuvor ausziehen/ ehe sie zur Tafel nahen; damit die Tapecereyen nicht möchten besudelt werden.

Dieses Handlen und Wandlen währet einen gantzen Monat: und in währender Zeit / halten die Japaner gleichfalls Jahrmarckt auf der Insel Disma/ bringen Kampffer und Kampffer-Holtze zu Kauffe: imgleichen auch Japanische Kasten und Röcke / Kupffer/Silber/ die Wurtzel Sina/ Porcellanen / und allerhand gedrehetes Silberwerck. (a)

Der Handel zu Meako.

Der Kauffhandel/so in der Stadt Miako getrieben wird/ ist sehr starck; wie auch sonsten durch das gantze Japan: uñ gehet damit so richtig und ordentlich zu/ als irgendswo in Europa: denn dieses allein/ daß alle Japanische Königreiche/ Fürstenthümer und Länder einerley Maß und Gewigte haben / ist ein grosser Vortheil. Ihr Maß-Stab/den sie Jchin nennen/ ist sechs Rheinländische Schuhe lang / und wird in sechs grosse und sechzig kleinere Theile getheilet / oder jeder Schuh in achtzehen Daumen. Von diesem Maß-Stabe nehmen sie just den sechsten Theil zu ihrer Ele/ welche sie Jssiack nennen. Die Ele hat wieder zehen grosse / und sechzig kleine Theile. Das zehende Theil führet den Namen Jsson. Zehen solche Zehentheile nennen sie Jtziebau/ und sechs dieser/ Jchin / das ist / ein Maß-Stab. Dieses Maß haben alle Krämer und Kauffleute: und nehmen es so genau in Acht/ daß es nicht um ein Haar breit fehlen muß. Mit diesem Maß-Stabe messen sie alle Gassen der Stadt / welche durch das gantze Japan gleiche lang seyn müssen; nemlich sechs Japanischer Maß-Stäbe/ das ist/dreissig Rheinländischer Ruten. Sechzig solcher Gassen machē eine Japanische Meil/ oder tausend achthundert Ruten. Auf den Land-Strassen ist eine jede Meil mit einem aufgeworffenen runden Hügel gezeichnet. Dieser Hügel ist mit vier hohen Bäumen bepflantzet: dabey der reisende Mann alsobald wissen kan / wenn er eine Meile gereiset. Nicht weniger just und gewiß ist auch das Japanische Gewigt. Dieses bestehet aus einem Fiakin; welches hundert und fünff und zwantzig Holländische Pfund begreiffet; ein Fiakin hingegen hundert Katti; ein Katti sechzehen Tail; ein Tail zehen Maß; ein Maß zehen Kaudrin; und ein Kaudrin zehen Rinnen. (b)

Japanischer Maß-Stab.

Japanisches Gewigt.

Nirgends aber beschreibt vorgerühmter Author die strenge und scharffsichtige Aufacht der Japaner/ mit mehrern Umständen / ohn am 271. und folgendem Blate; da er/ nachgesetzter Weise/davon redet.

Genaue Auffsicht der Japaner / wider die Holländische Schiffe.

Alle Schiffe/ wenn sie bey den Japanischen Wasser-Schlössern vorüber/ nach Nangesake zu segeln / müssen dreymal das Geschütz lösen. Darauf kommen die Japanischē Schuten mit Kriegs-Volck an die Schiffe; welche alles Schiffvolck/ samt ihrem Alter/und was ein jeder ist/anzeigen. Und solches geschicht/ wenn die Schiffe wieder wegfahren/ zum andern mal: darum ein jeder gar genau behalten muß / wie er sich das erste mal anzeichnen lassen: denn/im Fall es anders befunden wird/kostet es das Leben.

So bald das Ancker vor Nangesake in den Grund fincket/müssen die Stücken abermal gelöset / die Schiffs-Fahnen gestrichen/ und die Böte los gemachet werden. Die schwimmenden Böte fischen die Japaner auf/ und führen sie weg: welche denn auch nicht ehe wieder vor den Tag kommen/ als wenn die Schiffe zur Ruckreise segelfertig sind. Auch machen sie zween Japanische Schuten/ eine voran/ die andre hinten jedes Schiff fest. Zween Japanische Kriegs-Knechte müssen / in jedweder Schute/ Tag und Nacht Wache halten: und dürffen niemals ins Schiff übertretten/ohn wenn ein harter Sturm entstehet.

Eben dieser scharffen Untersuchung gedenckt Jürgen Andersen / in seiner Orientalischen Reisebeschreibung: und hat solches selber erfahren/ als ein Holländisches Schiff/darauf er sich befunden/vor der Stadt Finando / angelangt. Gestaltsam seine Reisebeschreibung / unter andren/erzehlet: So bald sie ihren Ancker in Grund gebracht / seyen vier Tunis/oder Kriegs-Officierer/mit einer Anzahl Soldaten / aufs Schiff gesprungen/ die stracks das Rohr vom Schiffe / die Segel von den Rhahen / auch Stücke/ Musqueten/ und andre Gewehr / genommen / und zu dem Gubernatorn in die Stadt gebracht; imgleichen die Schlüssel zum Raum gefordert / das Schiff durch und durch gevisitirt/alle Kisten geöffnet / doch nichts daraus genommen. Nach Verrichtung dessen/ haben alle/mit dem

(a) Idem, Fol. 273.

(b) Idem, Fol. 431.

dem Schiff angelangte Personen / hinter dem grossen Mast tretten müssen: da denn ein Japanischer Schreiber einen nach dem andren hervor geruffen / und jedweden gar scharff befragt/ wie sein Nam/wie alt/wo er bürtig/ was sein Amt und Bedienung auf dem Schiffe wäre. Welches alles / nebenst eines jedweden Gestalt/ Haar und Bart/aufgezeichnet worden. Etliche / die zuvor schon einmal da gewesen / und damals ihren Bart abgeschoren / jetzo aber wachsen lassen / sich auch mit andren Namen genennet/ seynd vom Schreiber dennoch erkannt/ und angesprochen; ob sie nicht vordem auch da gewesen? Damals hätte einer Cornelis geheissen; jetzo aber hiesse er Jan. Der Gefragte/ welcher wol gemerckt/ daß ihn der Schreiber verdächtig halten wolte/ als einen Kundschaffter / hat geläugnet/ daß er sein Lebtage da gewesen; und fürgegeben/ es würde etwan sein Bruder gewesen seyn/ welcher Cornelis hiesse. Worüber der Anzeichner den Kopff geschüttelt/ und zwar von ihm abgelassen / aber dennoch das Seinige dabey ohn Zweiffel gedacht. Das Schiff hat man/mit funffzig Soldaten/belegt. (a)

Deß andern Tages nach der Schiffe Ankunfft / kommen die so genannten Bonjoisen/ die Schiffe zu besuchen. Diese setzen sich auf einen köstlichen Teppig/ welcher zu dem Ende von Batavien dahin gebracht; fordern ein Verzeichniß der gantzen Ladung; öffnen und besichtigen alle Päcke/ Säcke/und Kasten nach eigenem Wolgefallen; und hierzu gebrauchen sie etliche Japanische Diener / welche sie Kompanjies Kultiens zu nennen pflegē. Kein Niderländer darff die Hand daran schlagen; noch einiges Gebiets ihm anmassen. Der Kauffmann und Schiffer musten oben auf dem Schiffe alles mit guten Augen ansehen: und ein Japanischer Bootsmann hat unterdessen das Gebiet in seiner Hand.

gsladen Japan.

Die so genannten Kultiens verdienen alle Tage ohngefähr fünff Groschen: uñ fangen an zu arbeiten/so bald die Sonne sich blicken lässet; hören auch nicht ehe auf/ bis sie wieder untergangen. Sie tragen ein viereckichtes Bretlein mit dem Wapen der Ost-Indischen Gesellschafft auf der Seite. Ein jeder bekommt von den Bonjoisen/ welche am Thor vor dem Niderländischen Pack-Hause die Wache halten / ein Röllein mit Japanischen Buchstaben beschrieben. Dieses Röllein ist so viel als ein Frey-Brieff / daß ihnen vergönnet sey/die Holländischen Kauff-Waaren/samt der übrigen Ladung / aus dem Schiffe an das Land zu bringen. Doch haben die Holländischen Aufseher die Macht / aus diesen gevollmächtigten Arbeitern / dieselben auszulesen / welche sie zum Ausladen gebrauchen wollen.

In dem Ausladen wird sonderlich beobachtet/ob auch irgendswo ein Kreutz oder Römisch-Catholischer Kirchen-Zieraht verborgen; wenn dergleichen gefunden wird/ hat man Schiff / Gut und Leben verlohren. Eben also geben sie genaue Achtung / ob irgendwo Holländisches Geld oder Bücher vorhanden. Und darum gibt ein jeder / so bald sie Japan nähern/ sein Geld/ und seine Bücher/mit einem Briefflein / darauf sein Marck gezeichnet/dem Schiffer: welcher alles miteinander in eine Tonne packet und versigelt.

Wenn die Kauff-Waaren ausgeladen seynd / besichtigen die Japaner das Geschütz/ ob es geladen sey: heben das Ancker auf/ zu vernehmen / ob an demselben auch einiges Unheil verborgen: und führen Lunten/ Pulver/ Röhre/ Picken/ Säbel/ ja alles Gewehr / mit der gemeldeten versigelten Tonne / an das Land; also daß niemand wissen kan/ wo es bleibet.

Verfiglung der Holländischen Schiffs-Luken.

Auch werden die Luken deß Schiffes mit deß Käisers Wapen/ auf Papyr an einen strohernen Knopff fest gemacht/versigelt. Dieser Knopff ist dermassen zugedrehet/ daß ihn kein Niderländer öffnen kan. Uber das Sigel pfleget man ein Bretlein zu nageln/damit niemand darauf tretten/ und das Wapen beschädigen möge. Wenn das Schiff wieder wegsegeln soll / wird der Stroh-Knopff losgeschnitten / und einem Bonjoiser gezeiget/zu sehen/ob das Sigel unverletzet sey. Dergleichen Sigel stehet über jede Luke. Wenn der Schiffskoch Wasser / Brennholtz oder sonsten etwas vonnöhten hat/ wird ein Winck gegeben. Darauf fährt ein Dolmetscher an das Schiff: welcher im Niderländischen Pack-Hause/ auf der Insel Disma vor Nangesake / die freye Kost/ und alle Monat fünff Reichsthaler bekommt. Dieser fragt / was sie begehren? So bald er Bericht empfangen/ gehet er auf die Hinter-Thüre zu/ unter den Spiegel: ligt auf den Knien/und mit dem Kopffe gegen die Schüte an; weil er die zwo Schildwachten in der Schüte nicht sehen mag.

(a) Jürgen Andersen/ im 2. Buch/Cap. 18. der Orientalischen Reisebeschreibung.

Und

Und also begehret der Dolmetscher für das Schiffsvolck / was sie vonnöhten. Darauf senden ihn die Schildwachten zum Stathalter nach Nangesake: der denn alsobald befielet / daß eine Schüte mit Wasser/ und andern nohtwendigen Sachen / an das Schiff möge geführet werden. Auch pflegten die Japaner das Schiffs-Ruder fest zu machen: aber solches ist eine zeithero unterlassen worden. Wenn die Kauffmannschafften in das Niderländische Pack-Haus gebracht werden/ empfänget sie ein Bonjois / zusamt den Briefen.

Am 392. Blate finden sich/ bey unserem Authore/ verschiedene denckwürdige Exempel/ daraus zu ersehen/ wie scharfsichtige Achtung auf die Anzahl der Holländischen Schiffleute in Japan gegeben werde; damit derselben keiner sich verliere/ oder zurück bleibe.

Als der Niderländische Handlungs-Director in Japan/ Herr Wagener/ einsmals das Schiff/ Vogelsang genannt/ zurüsten ließ / um dasselbe stracks nach Batavien abzufertigen/ und solches eben segelfertig lag: begab sich dieser Fall / dadurch es / noch einen Tag länger zu warten/ beursacht ward.

Bestrafung etlicher Leute/ so sich/ von den Niderländischen Schiffen/ in Japan/ heimlich abgestolen.

Einer/ mit Namen Martin Remey/ von Formosa bürtig / welcher auf dem Schiff Neuport/ als Wundartzt von Tajoan nach Nangesake gesegelt/ bekam Erlaubniß/ allhier auf Disma am Lande zu bleiben. Sein Lager oder Quartier hatte er im hintersten Theile deß Kauffhauses/ bey drey Nohthülffen deß Kauffmanns. Aber man ging ihn kurtz hernach irre/ nemlich am Morgen deß 13. Weinmondens. Endlich fand man in seinem Bette ein Briefflein folgendes Inhalts: Daß er nemlich aufgestandē/ sich selbst um das Leben zu bringen; weil eine Japanische Hure / mit welcher er drey Tage gebuhlet/ ihme die Gelegenheit/ seine geile Lust zu büssen/ durch ihr Verreisen benommen. Wagner ließ alle Ecken und Winckel durchsuchen/ den vermisten entweder lebendig oder tod zu finden. Weil er aber nirgend anzutreffen / that er solches den Stathaltern kund. Diese schickten alsbald die Dolmetscher/ mit ihren Dienern/ und etlichen Soldaten/ aus/ und befahlen in allen Häusern und Winckeln/ da er sich etwan verborgen hielte/ zu suchen. Sie lieffen gleichfalls in allen Schiffen herum: fanden aber niemand. Die gantze Stadt Nangesake kam auf die Beine. Wagner ließ ringsher um Disma fischen: und war nicht wenig bekümmert/ weil Remey nirgend gefunden ward: denn die Stathalter liessē sich verlauten/ es sey ein Portugallischer Pfaff aus Sina übergekommen/ welcher sich bey etlichē noch nicht entdeckten Christen heimlich aufhielte.

Aber dieses Vermuten sahe man bald verschwinden/ als Remey/ auf den funffzehenden Weinmondes / gefesselt nach der Insel Disma geführet ward. Es ist nicht zu sagen / wie froh dieselben waren/ welche dazumal / als er ausriß / die Wache gehabt: denn es hätte ihrer aller Leben gekostet / weil sie der Wache nicht gebührlich wargenommen. Der gemeldte Remey war bey der Nacht über die Schutzwehren gestiegen; und hatte sich mit der Ebbe/ oder Abfluht / nach der Ost-Seite der Nangesakischen Krümme zu begeben: da er sich unter einen grossen Sinischen Schiffe so lange verborgē hielt/ bis ihn endlich der Hunger zwang an den Tag zu kommen. Aber er ward alsbald gegriffen/ und gefänglich zum Stathalter geführet; und von diesem zum Wagner: welcher den Gefangenen eine zeitlang genau bewahren/ und endlich nach Tajoan überführen ließ; damit er allda nach Verdienste möchte gestrafft werden.

Es schien/ daß der Stathalter dazumal im guten Laune war/ daß er diesen Gefangenen dem Herrn Wagner überlieferte: denn sonsten pflegte er mit denen/ die aus den Holländischen Schiffen entloffen/ sehr strenge zu verfahren. Und darum lässt er die Namen deß gantzen Schiffsvolckes bis auf den geringsten Jungen/ samt ihrem Alter und Amte/ so bald ein Holländisch Schiff vor Nangesake ankommt/ aufzeichnen. Da nun jemand von diesen angezeichneten ermangelte/ wenn dasselbige Schiff wieder zur See gehet; so würde das Schiff/ samt den Leuten/ in grosse Ungelegenheit kommen; es sey denn ein gewisses Zeugniß vorhanden/ daß derjenige/ so irre gegangen wird/ natürliches Todes gestorben/ oder aber vom Burgermeister zu Nangesake Vergünstigung empfangen/ auf Disma zu bleibē.

Der Wundartzt auf dem Schiffe/ Vollenhoven/ war bey der Nacht in die See gesprungen/ an ein Sinisches Schiff zu schwimmen / und mit demselben aus Vorwitz eine Reise nach Sina zu thun. Der Steurmann zeigte solches dem Ober-Kauffmann Inteich an / und dieser den Nangesakischen Stathaltern: welche geschwinde Soldaten/ mit ihren Dienern/ abfertigtē/ den/ so man irre ging/ zu suchē. Weñ er nicht gefunden würde/ droheten sie den Holländern / ihre Schiffe an den

Strand

Strand zu jagen/und mit Gut und Menschen zu verbrennen. Auf den dritten Tag ward der Entronnene aus einem Sinischen Schiffe geholet / und an Händen und Füssen gefesselt in das Gefängniß geworffen. Nicht ohne grosse Mühe uñ schwere Geldbusse brachte der Wundartzt das Leben davon; jedoch also/ daß er ewig aus Japan verbannet ward.

Aber ein voller Bootsmann auf der Jagt Graveland/ welcher deß Japaners Stroh-Wapen / damit die Luken der Holländischen Schiffe versigelt werden/ abgerissen / kam so gnädig nicht darvon. Als deß Morgens die Dolmetscher/ mit den Arbeitern / welche Kasten mit Kupffer an das Schiff brachten/ gewahr wurden / daß deß Käisers Wapen von einer Luke herunter gerissen war ; zeigten sie solches den Soldaten an/ welche fort und fort oben auf dem Schiffe sitzen. Diese versigelten die Luke wieder/ und gaben es dem Stathalter zu erkennen. So bald kamen andre zwantzig Soldaten an das Schiff: welche den Thäter / der deß Japaners Stroh-Wapen geschimpffet/haben/ oder alles Schiffsvolck ins Gefängniß schleppen wolten. Der schuldige Bootsmann gab sich kund: und ward alsobald für den Stathalter geführet: welcher ihn / von der lincken Schulter ab bis unter den rechten Arm zerhauen ließ.

Hierzu gebrauchen die Japaner keine Scharffrichter: sondern ein jeder / der einen neuen Hauer gekaufft / versuchet ihn/ wenn er mit zwo Händen ein Kind/ oder Weib / oder einen Mann zwerchs oder schräg durchhauet. Solches geschicht offtmals: sonderlich wenn ein Römisch-Catholischer Priester / oder ein andrer/ der diesem Glauben beypflichtet/irgendwo gerichtlich verurtheilet worden. Beyde hänget man/ an einer Wippe/ bey den Füssen auf; sticht ihnen ein Loch in die Hirnschale / damit das Blut herauslauffen könne / und lässet den Kopff in das Wasser herunter. Auf der einen Seite der Wippe ligt ein grosses Feuer: auf der andern flieget eine Fahne / die deß Nachtes eingenommen/ und deß Tages aufgesteckt wird / bis der Gehangene todt und verbrannt ist. Aber die nächsten Freunde dieser Verurtheilten/ als auch die drey Nachbaren zu beyden Seiten/ werden/ durch gemeldtes voneinander hauen/hingerichtet. (a)

In Bengala/ verhandelt die Ost-Indische Compagnie Japanisches Silber/ Kupffer/ und verlackte Kästlein; imgleichen Zinn aus Malacca/ und Queckfilber/ roten Scharlach/ und allerley Niderländischen Zeug: darnach auch Pfeffer/ Muscat-Nüsse / Muscat-Blühe/ Würtz-Nägelein: insonderheit aber Elephanten von Zeilan / deren jedweder fünffhundert Reichsthaler gelten kan. Gegen diese und dergleichen Kauff-Waaren/ verschafft Bengala grauen Zucker; welchen die Holländer meist nach Persien führen. Imgleichen wird hieselbst ein starcker Salpeter-Handel getrieben: sintemal damit zu Batavia sieben Pulver-Mühlen versehen werden. Die Bengalische rauhe Seide / als auch Baumwolle/wird meist nach Japan geführet.

Der Bengalische König hat die Holländer/ weil sie ihm aus Batavien so mercklichen Beystand gethan/ mit unterschiedlichen ansehnlichen Freyheiten und Vorrechten begabet; dergestalt/daß die Engelländer allda wenig Vortheil schaffen. Ihre Wohnung liat etwas tieff im Lande / am berühmten Flusse Ganges. Das Holländische Kauff-Haus/ welches von Steinen zimlich starck aufgeführet ist / wird durch eine starcke Festung mit einem tieffen Graben / und vier Wallspitzen/ darauf zwölff Stücke Geschützes ligen/ beschirmet. Auf der einen Seiten stehen mehr denn zweyhundert Hütten/ ohne Soller/mit Stroh und sonderlichen Blättern / welche die Einwohner Gabbegalben nennen/ gedeckt. Diese Blätter sind dritthalb Fuß lang / drey Finger breit/ lauffen schmal und spitzig zu / sind sehr bequem/ sich für aller rauhen Lufft zu beschirmen. Holländisches Kauff-Haus in Bengala.

Gegen Abend von Bengala liget Negopatam/ eine grosse Stadt/ mit Moren bewohnet: welche sehr starck zur See handlen / und vielmals Holländische Steuerleute gebrauchen. In Negopatam.

Allhie vertauschen die Holländer Japanisches Agerholtz/bey den Leichen-Feuren gebräuchlich / als auch die Sinische Wurtzel/Japanische Kasten / Porzeleinen/und Kampffer / vor allerley Baumwolline Zeuge. Ehmals luden die Holländer ihre Schiffe mit Negopatamischem Reise: aber nach der Zeit/ als Japan dieses Gewächse überflüssig verschaffete/hörete der Reis-Handel allhier auf.

Sonsten treibet die Ost-Indische Compagnie auch grossen Kauff-Handel mit Elephanten: welche sie gemeiniglich aus Zeilon/da es die besten gibt/zu holen/ und an andre Indianische Oerter zu führen pfleget.

(a) Montanus variis locis & paginis.

Wie man die Elephanten einschifft.

Diese Thiere werden in grosse Schüten geladen / die Schiffe / oder Schüten sind oben mit Palm-Bäumen überdeckt / welche man unten am Stamme abgehauen. Die Blätter der gemeldten Bäume sind die angenehmste Speise vor die Elephanten. Wenn die Schüte die Elephanten an ein grosses Schiff bringet / werden sie geblendet; und darnach mit dicken Stricken übergezogen. Unter dem Bauch wird ein Gurt von vierfachem Holländischen Kanefaß gemacht / so breit / als der Bauch zwischen den Vorder- und Hinter-Beinen ist. Im Raume / oder unten im Schiffe / stellet man sie mit den Köpffen gegeneinander über / also daß die Krippe zwischen ihnen zu stehen kommt. Die Holländer warten dieser Thiere selten / sondern die Zeilonner; welche unter ihren Bäuchen hinkriechen / und den Mist wegräumen.

Handel in Cochin und Malabar.

Sonsten verhandelt die Ost-Indische Gesellschafft zu Mesopatam auch Japanische Kasten / Kupffer / und Silber / ausser den andern / und sonderlich Europæischen Waaren. Nach der Zeit / als der Befehlhaber von Goens die berühmte Stadt Kochin auf dem Malabarischen Grunde / am drittē deß ersten Monats im 1660. Jahre / eroberte / hat die Niderländische Kauffmannschafft allda einen festen Fuß bekommen. Der Malabarische Bodem verschaffet schönen Amber; der durch den Sturm auf das Land getrieben / und von den Malabaren / die sehr starck von Leibe zu seyn pflegen / aufgefischet wird. (a)

Grosse Handlung zu Suratte in Indostan

Ich wende mich nach Indostan: um den Handel dieses mächtigen / unter dem grossen Mogol ligenden / Landes / auch mit Wenigem zu berühren. Derselbe geht / in den beyden grossen und fürtrefflichen Handel-Städten / Suratte und Amadabath / am allerstärcksten. Und zwar / was die erste / nemlich Suratte / betrifft; treibt allda mehr denn eine Nation ihre Kauff-Gewerbe; insonderheit aber die Perser / Türcken / Araber / Armenier / und Jüden; imgleichen / aus den Christen / die Engländer und Holländer: und hernach die stetige Einwohner / nemlich die Gusaratten / Cambajer / Benjaner / Braminen / Rasbuten / und die aus dem Reich Decan; welche allesamt deß Mogols Unterthanen sind. Unter denen / die Benjanen den grössesten Handel führen / und auch am meisten vermögen.

Aber an dem Reichthum dieser / tyrannisch beherrscheten / Leute / klebet offt grosse Gefahr / und sind sie deßwegen für Gewalt schier eben so sicher / als wie eine Taube für dem Adler oder Habicht / und ein Reh für dem Jäger / wenn es feist ist. Reichthum bringt einen Kauffmann um den Hals.

Wie solches / vor etlichen Jahren / ein Benjanischer Kauffmann / welchen man auf sechs Tonnen Schatzes geschätzet / mit seinem grössesten Unglück bezeugen müssen. Derselbe hatte dem Indianischem Ertz-Könige / oder Grossen Mogol / Schach Choram / eine grosse Summa Geldes vorgestreckt / und keinen Heller davon wieder bekommen: als aber / nach der Zeit / der Mogol / noch achthundert tausend Rupien von ihm zu entleihen begehrete; entschuldigte sich der Kauffmañ / fürwendend / er sey mit Baarschafft / der Zeit / schlecht versehen / auch die vorige Schuld ihm annoch nicht bezahlet worden. Hierauf ergrimmet der König; lässt alsofort / an den Sultan der Stadt / Befehl ergehen / diesen Benjanen / mit allen den Seinigen / auch der saugenden Kindheit ungeschont / zu erwürgen / und alle seine Güter / samt dem Gelde / nach Agra / in die Königliche Schatz-Kammer zu verschaffen. Welches denn auch / im Jahr 1645. den 27. Novembris / ins Werck gestellet / und dieser Heydnischer Naboth / von dem Mahometanischem Ahab / samt seinem gantzen Hause / jämmerlich ermordet worden / bey damaliger Anwesenheit deß Jürgen Andersen / in dessen neulich ausgegangener Reisebeschreibung diese Mord-That erzehlet wird. (b)

Waaren / womit die Indostaner handeln.

Die fürnehmste Waaren / so aus den Landen deß Mogols mögen erhandelt werden / seynd: Indig / Salpeter / Schwefel / Drachen-Blut / Manna / Tamarinden / Offium / Anacardi / Aloe / Elffenbein / Smaragden / Diamanten / Rubinen / Türkissen / Saffiren / Gold- und Silber-Stücke / und dergleichen. Von Amadabath aus / werden / in andre Oerter und Länder / verführt allerley Seiden-Zeug / Cattun / Leinen / Gülden-Stuck / Atlaß / Damast / eine gewisse Art von Camlot / imgleichen erstgenanntes Indigo / welches man deß Orts Nyl heisset / und das Offion.

Münte in Surate.

Zu sothaner Handlung / gebrauchet man / in Suratte / sowol küpfferne / als silberne Müntze: an Stat geringer Scheide-Müntze aber / Mandeln / und eine sonderliche Art von subtilen Meer-Schnecken / so am See-Strande gelesen werden. Die silberne Müntze Mamodi (deren auch oben / in dem Haupt-Stucke von der Müntze /

(a) Montanus pag.

(b) Am 25. Blat.

Müntze/gedacht)ist von schlechtem Silber geschlagen/ und hat / zu obbemeldten Andersons Zeiten/ (nemlich für ungefähr fünff und zwantzig Jahren) zehen Holsteinische Schillinge / oder fünff gute Groschen Meisnischer Müntze gegolten. Die Ropien seynd von gutem Silber/ und eine derselben so viel/ als ein halber Reichsthaler. Peise/ eine küpfferne Müntze/ gleicht dem Holländischen Stüfer: ist aber etwas dicker: und machen fünff und zwantzig derselben einen Mamodi. Mandeln/ wie gesagt/ werden gleichfalls/ aber noch in Schalen sitzende / zur Müntze gebraucht: sechs und dreissig gehen auf ein Pisa; der Schnecken oder Muscheln aber/ achtzig. Selbige Muscheln/welche sie Kauris nennen / haben die Grösse einer ausgeschäleten Mandel; auf den Rücken einen Puckel/und die Lippen/als wie Sägen/gegeneinander stehend. Das Europæische Silber-Geld/ so dahin ins Land kommt / wird/ in ihre Müntze / umgeschmoltzen. (a)

Der Zeilanische Kauff-Handel besteht/ in mancherley kostbarlichen Waaren / und unter andren in Edelgesteinen/ welche/ von den Benjanen / Holländern und Engländern / daselbst aufgekauffet werden. Mit solchem Kauff / geht es wunderlich / und eben wie bey einem Glückshafen/ zu. Die Cingalen (also werden die Einwohner selbiges Landes genannt) stehen / in der Stadt Puint de Galle/ fast täglich auf dem Marckt/ mit kleinen Säcken voll Edelgesteinen/ worunter die meisten falsch / oder schlecht und gemein sind: lassen den Kauffer/ wenn er ihnen so viel als einen halben Reichsthaler gibt / in den Sack unbesehns einen Griff thun. Mit dieser Art Kauffmanschafft/ gewinnt mancher gar viel: mancher hebt nichts / als etwan ein paar geringschätzige und unwerthe Steinlein aus/und wird darüber zum armen Mann. (b)

Zu Malacca / welches nunmehr in der Holländer Gewalt / wird ein so starcker Handel getrieben / als irgendswo in Orient. Wobey dieses merckwürdig/ daß daselbst eine Art Leute anzutreffen/ so von den Holländern Filii de Kackerlac genannt werden: welche/ deß Tages/ mit offenen Augen / nicht viel sehen können; sondern nur deß Nachts; auch/ in finstern Orten / das Geld kennen und zehlen / nehen und andre Handthierung treiben: das sie/ bey Tage/ nicht vermögen; sondern alsdenn ligen und schlaffen; hingegen/so bald die Sonne untergangen/ in der Demmerung / wiederum zu sehen beginnen. Von Leibes-Länge und Geschick / seynd sie den Europæern gleich: haben graue Augen; da sonst alle Morgenländische Völcker schwartze/ oder schwartz-braune Augen haben. Ihr Haar ist gelblicht; und der Weiber Haare so lang/ daß sie aufs Gesäß hinunter hangen. Mit den Füssen gehen sie einwerts. Dieser Art Leute sollen/ auf einer / nicht fern von diesem Lande gelegenen / Insel fallen: und meldet Erzehler dieses / Jürgen Andersen / er habe / in Batavia / dergleichen Leute gesehen.

Wenn dem also; können die Holländer ihre Gewerbe/ so bey Nachte/als Tage/lassen behandeln.

Unter vielen Orientalischen Oertern / so die Holländer den Portugisen abgenommen / oder sie daraus vertrieben / seynd auch die Moluccische Eyländer/Amboyna / Ceram/ Leasser/ Banda/ Hitten / Manipus / und andre mehr begriffen: die sie alle mit dem Schwert gewonnen; folgends auch den König zu Ternate / als den König der allerfürnehmsten Moluccischen Insel / zu ihrer Devotion / sofern gebracht / daß er alle seine Inseln (deren etliche siebentzig werden gezehlt) der Ost-Indisch-Holländischen Compagnie / zu ihrem Gebrauch/ überlassen; und sich mit einem jährlichen Unterhalt von zwantzig tausend Reichsthalern / von ihnen begnügen lässt.

Wiewol die Holländer hingegen/ wider alle feindliche Anfälle / ihn schützen müssen: bey welchen Kriegen sie ihm dennoch die Ehre eines Feldherrn vergönnen. Daß also die Holländer hiemit ihre Handlung in merckliches Aufnehmen gebracht.

Schändliche Ausreutung der Nägelein-Bäume/ in den Moluccischen Inseln.

Eins aber ist hiebey/ an ihnen/ nicht zu loben/ daß/ sie / um den Näglein-Handel allda für sich allein zu haben/und desto mehr Geld daraus zu lösen/ zu gewissen Zeiten deß Jahrs/eine Anzahl Soldaten auscommandiren / welche / in den umherligenden Inseln / von welchen die Holländer/ wegen grossen Uberflusses/ so sie auf den nähern Inseln haben/ nicht alle sammlen lassen wollen/ oder können/ die Näglein-Bäume ruiniren / und abschälen müssen / damit sie verdorren; die kleinen Finger-dicken Bäum-

(a) Sihe besagten Andersen/im 4. Buch der Ost-Indischen Reise/Cap. 12.
(b) Jürgen Andersen/im 2. Buch am 102. Bl.

kein aber / mit den Wurtzeln ausreuten.

Volquard Iversen/ welcher/ im Jahr 1656. daselbst / in Kriegs-Diensten der Ost-Indischen Compagnie / sich aufgehalten/ bezeugt/ er sey/ zu dieser schändlichen Verrichtung offt selber mit abgefertiget/ und unterweilen / in einem Monat/ von 15. bis 16. tausend Bäume zu nichte gemacht worden: auch / daß sie mit den Muscat-Nüssen und Bäumen/ nicht besser verfahren / sondern grosse Hauffen derselben verbrennen: welches er ihm anfangs zu Gemüte gezogen / die so reichlich verliehene Gaben GOttes also zu verderben.

Die Holländer entschuldigen es zwar hiemit: Es koste ein grosses Geld/ solche Schiffe nach Indien auszurüsten/ und müsten sie es hernach dahin wagen/ ob nicht etliche / von denen/ mit köstlichen Specereyen beladene/ Schiffe verunglücket würden/ daß sie nicht alle glücklich heim gelangten. Wenn nun jederman solcher Waaren dort habhafft werden/ und heraus verhandeln solte; würden sie/ der Menge wegen / in schlechtem Preis/ und ihr Profit gar gering seyn. Ob aber diese Verantwortung/ für GOTT/ und gewissenhafften Leuten/ Farbe halten könne; mag ein jedweder vernünfftiger Christen-Mensch erachten.

Im Gegen-Stand/ muß man/ an den Holländern/ rühmen/ daß sie unterschiedliche barbarische Länder/ mit Christlichem Volck besetzt / Städte und Vestungen darinnen gebauet haben: und würde ihnen solches noch viel höhern Ruhm gebären/ wenn sie auch/ gleichwie Spannien und Portugall gethan / den Christlichen Glauben / unter den wilden Einwohnern daselbst zu pflantzen/ sich eivrig bemüheten.

Holländische Stadt und Vestung bey C. d' Esperance.

Unter andren / haben sie auch/ auf dem Lande bey dem Capo d' Esperance, oder dem Haupt der guten Hoffnung/ nunmehr einen festen Fuß gesetzt; und / in nächst-verwichenen Jahren / in diesem/ von so unmenschlich-wilden/ rauhen / unflätigen / und recht viehischen Leuten bewohnten/ Lande / nicht allein eine grosse Vestung/ nebenst einem gewaltig-weitem Garten angelegt; sondern auch eine zimliche Stadt dabey gesetzt: darinn eine schöne grosse Kirche/ und viel wolerbauete steinerne Häuser / nach Holländischer Weise/ aufgerichtet. Ohn die Vestung/ welche/ mit einer starcken Besatzung/ und vielem Geschützwerck / versichert ist / haben sie auch eine Schantze / darinn Wache gehalten wird; deßgleichen funffzig Reuter/ so ihre Stelle / ausserhalb der Vestung/ haben/ um die wilden Leute / so ihr Vieh zu Kauffe bringen/ und sich von fernen erweisen / zu begleiten/ und derselben mehr nicht an die Stadt / oder Vestung/ zu gestatten / weder man begehrt. Das Kauffschlagen besteht alsdenn nur im Tauschen. Der Commendant gibt ihnen/ für das Viehe/ Toback / küpfferne Ringe / gläserne und andre Korallen/ Messer/ Spiegel / und allerhand Spiel-Zeug: mit solchem grossen Vortheil und Gewinn / daß / wie Volquard Iversen/ als ein sichtbarer Zeuge/ beglaubt/ funffzig Ochsen / und sechzig Schafe / für so liderlichen Werth/ so nicht viel über zehen Reichsthaler/ gekostet / eingekauffet worden: davon gemeldter Commendant etliche / an die Bürger und Bauren/ welche sie da halten / etliche an die Europæische Schiffe/ wieder verläfft/ und also guten Profit macht.

Kauffschlagen daselbst mit den Wilden.

Alle diese bisher erzehlte Handlungen/ und noch viel andre mehr / werden nicht allein/ vermittelst Schiffe und Wassers; sondern auch / welches zu verwundern / das Wasser selbst mit unter die Handlungen/ geführt. Denn/ in der Persischen Stadt Gamron/ so/ an einem dürren und sandigtem Orte/ in der Provintz Bandar/ am Ufer deß Meers / ligt / läfft man das Wasser/ auf etliche Meilen/ in ledernen Säcken / herzuführen (wie zwar sonst auch wol/ an andren unbewässerten Orten/ geschicht/ zumal in Holland/ da mans in verdeckten Schiffen zuführet.) Die aber keine eigene Fuhr vermögen/ und dennoch gern eines frischen Trunck geniessen möchten / müssen es/ von denen/ so damit Kauffmannschafft treiben/ kauffen / und nach dem Gewigt bezahlen: gleichwie die meiste Sachen / in gantz Persien/ nach dem Gewigt/ verkaufft werden. (a)

Kauffhandel mit Wasser.

Den allerabscheulichsten und gottlosesten Kauffhandel/ so jemals erhört/ nemlich den Menschen-Verkauff / und zwar solcher Menschen / die einem am nächsten sind/ als Eltern und Kinder/ solte man billig von dem Kauffmanns-Handel absondern. Denn redliche Gewerbe und Handlungen ziehen ihren besten Schein und Ruhm davon/ daß durch sie die menschliche Gemeinschafft unterhalten

Eltern verkauffen ihre Kinder den Menschen-Fressern; und diese gleichfalls die Eltern.

(a) Jürgen Andersen / im 2. Buch seiner Oriental. Reise/ am 5. Cap.

halten und zu guter Kund- und Freundschafft gegeneinander verbunden wird: da hingegen diese verfluchte Handlung den Band der allergenausten Freundschafft schändlich zerreisst / und sowol das Gött- als natürliche Recht unter die Füse tritt. Solchen grausamen Handel haben vor diesem etliche heydnische Völcker / in der grossen Insel Giava/(oder Java) unter sich getrieben/ (denn/daß er noch heut im Schwange gehe/lieset man nicht) indem die Kinder/ und nächsten Freunde deß Orts / ihren Vatter oder Mutter / wenn dieselbe Alters halben keiner Arbeit mehr vorstehen können/offentlich zu Marckte gestellet / und verkaufft. Was für Leuten aber ? Menschen-Fressern: deren es damals/in selbiger Insel / darinn mancherley Religionen regierten / ehe deß Mahomets Schwarm die Herrschafft überkam/sehr viele gab. Von diesen wurden alsdenn die arme Alten abgemetzelt/ gekocht/ und gefressen.

Gleicher Raben-Treu musten sich die Kinder / zu den Eltern / versehen. Denn wenn der Sohn/ die Tochter/oder Schwester / in schwere und gefährliche Kranckheit fiel/ und der Vatter / oder Bruder/ an ihrer Genesung/ verzweiffelte: eilte er/ dem natürlichem Tode derselben/ durch den gewaltsamen / vorzukommen; tödtete den Patienten/und verhandelte ihn besagten Menschen-Fressern. (a)

Kinder-Handel.

Nicht so gar unmenschlich / jedoch auch gar verwerfflich/ist der Handel gewesen / welchen viel Kauffleute selbiger Insel daneben geführt : die nichts anders / als junge Knäblein aufgekaufft: denen sie das männliche Glied/ samt den Ballen/ hinweg haben nehmen / hernach verheilen lassen / und die Knaben endlich/ nachdem sie erwachsen / um ein grosses Geld/ an fremde Leute verkaufft. (b)

Aber / diesen gottlosen Gebrauch findet man/ an vielen Asiatischen Orten/ wol mehr: und zwar insonderheit / unter den Sinesern; welche/ wie/ bey der Kinder-Zucht/ gedacht worden/ einen Sohn oder Tochter / um ein Paar Gold-Gülden/verkauffen. Und die Nigriten oder Caffers in Mosambique / gleichwie sie sonst mit vielen Lastern besudelt; also sind sie auch hievon nicht allerdings rein. Denn wenn Hunger/ oder andre Noht/ einbricht: so ist ihnen/ nach ihres Landes Sitten/ erlaubt/ ihre Kinder zu verkaufen. Lintschott schreibt: Er habe selber gesehen/ daß man / um Knaben von acht oder zehen Jahren/etwan fünff oder sechs Mässe Reises; um etliche aber/ drey oder vier Ducaten gegeben.

Nigriten mögen ihre Kinder verkauffen.

Wiewol diese böse Weise/ von der hohen und hart-dringenden Noht / dennoch einen Mantel nehmen/ und sich etlicher massen verantworten kan: In Betrachtung/ daß/ bey so schwerem Zustande/ die Eltern selbst/ mit Weib und Kinde/ und also gantze Haushaltungen/ sich allda zu Kauffe bieten.

Hat man sich also / über den Kauff und Verkauff eines Sclaven / nicht zu verwundern ; wenn die Liebe / bey den Menschen/ so gar erleschen kan / daß sie auch der Frucht ihres Leibes vergessen/ um den Leib zu fristen: zumal/ weil/ ausser der Christenheit/wenig Länder zu finden/ da keine Leute / um Geld / feil seyn solten. Jedoch lieset man nicht/ daß irgendswo eine grössere Menge der Leibeigenen wäre / als unter vorerwehnten Sinesern/ und in Ost-Indien: wiewol/ aus unterschiedlichen Ursachen. Denn ob jene/ die Sineser/ schon nicht leichtlich fremden Nationen einen Zugang in ihr Reich gestatten: gibt doch es der Sclaven/ bey ihnen/ die Fülle / weil der Pösel kein Bedencken trägt / obberührter massen/ seine Kinder / vor Geld / feil zu bieten. Warum aber / in Ost-Indien / so viel Menschen verkaufft / und zu Sclaven werden / rühret/ nach Lintschotts Meinung/ daher: dieweil je / über zehen oder zwölff Meilwegs / eine besondere Herrschafft ist / auch in jeder Stadt / oder Dorff/ fast ein besonderes Volck / so einander gantz ungleich in ihren Gesetzen/ Sprach und Sitten. Welches denn grossen Anlaß gibt / daß sie untereinander stetigen Krieg führen. Diejenige/so alsdenn / beyderseits gefangen werden/ werden für Leibeigene geachtet/ und verkaufft sie einer dem andern / wie das unvernünfftige Vieh. Welchen nun das Unglück/unter solcher Gefangenen Zahl/ mit betroffen; der muß Gedult üben. Gestaltsam die wenigsten sich darum sonders viel bekümmern. Denn wenn man fragt : Wie sie solchen elenden Zustand können ausdauren ? Antworten sie gemeinlich: Es falle ihnen noch leidlich: man müsse sich nach der Gelegenheit schicken: ihr Planet bringe es also mit sich : ihre Landsleute aber / und gute Freunde/werden solches schon wiederum/

Warum in Indien die meisten Sclaven.

(a) Ludwig von Barthema / l. 5. c. 29.
(b) Idem, cap. seq.

an ihren Feinden / wissen zu rächen. (a)

Es sey aber der Menschen-Kauff so recht oder unrecht als er will: sehen wir doch/ aus Heiliger Schrifft / daß es ein uralter Handel: und hat deß lieben heiligen Ertz-Vatters Jacobs ertzgeliebter Sohn Joseph auch eine solche Waar seyn müssen: indem ihn seine ungetreue Brüder den Ismaelitischen Handelsleuten verkaufft haben.

Und obwol der Sclaven-Handel einem Christen nicht allerdings wol anstehet: verursacht doch die Bosheit der Ungläubigen/ daß man mit ihnen/ nach dem Recht der Wiedervergeltung / handelen/ sie wieder zu Sclaven machen / und verkauffen muß/ wie sie uns thun : damit man auch Mittel finde / manche gefangene Christen wieder einzutauschen : welches nicht so leicht würde geschehen/ wenn man jene/ wie freye Leute tractirte / und wol hielte. Theils ungerahtene und ruchlose Leute verkauffen sich auch wol selbst/ wie bekandt/ auf die Schiffe/ für Leibeigen.

Was die Mahometaner beym Kauff der Sclaven in Acht nehmen.

Zu Mocha (oder Mecha) werden die Sclaven/ wie das Vieh/ verkaufft: und zwar/ mit dieser seltsamen Manier. Käuffer fasst den Sclaven in den Arm / drückt ihn/ und versucht/ ob er auch starck: sihet auch darnach / ob er starcke Beine/ grosse oder kleine Hände habe; ob er wol geproportionirt sey : und/ wenn es noch ein junger Knabe/ ob er fein von Gesichte sey. Darnach wird alsdenn der Kauff gemacht/ und für das Stuck/ nach Beschaffenheit deß Gefangenen/ 20. 30. auch wol 40. Reichsthaler / von den Holländern/ gelöset. Die Knaben / so ein wolgebildetes Angesicht haben / werden gleich verschnitten/ uñ an grosse Herren verhandelt/ um deß Frauenzimmers derselben zu hüten/ oder ihnen aufzuwarten. (b)

Kauffhandel der Teutschen.

Unter uns Teutschen ist der Handel und Wandel zimlich spat eingeführt. Cluverius will / Teutschland habe nie vorhin sich damit beholffen / ohn in dem letzten Welt-Alter seiner Zeit/ da die meiste löbliche Satzungen der Alten den bösen verderbten Sitten ausgewichen. Denn/ spricht er/ gleichwie/ in den übrigen Theilen der Welt / zu den alten Zeiten keine Handlungen gewesen: also auch/ bey uns Teutschen / nicht. Sintemal sie nach der Natur lebten / und ein jedweder/ mit den Seinigen / für sich / die Lebens-Nohtdurfft/ von dem Acker-Bau/ von der Viehezucht / und Jagt/ suchte. Wiewol / unter diesen dreyen Stücken/ das erste/ nemlich der Acker / am wenigsten betrieben und bestellet ward. Ihr grössester Reichthum bestund / in Vieh/ Pferden / guten Wehren / und andren Kriegs-Rüstungen. Aber daß deßwegen nirgends/ in der Welt / der Kauffhandel solte / bey den uralten Läufften/ seyn im Schwange gangen / mag leichtlich / durch vorberührte Exempel der Ismaelitischen Kauffleute / Phoenicier und Tyrer / werden umgestossen. So kan man auch nicht die Kauff-Gewerbe dem alten Teutschlande selbsten so gar absprechen. Tacitus meldet / in seiner Beschreibung deß alten Teutschlandes: Die Suiones / so mitten im Meer ihre Städte gehabt / seyn nicht allein mit streitbarer Mannschafft ; sondern mit Waffen/ und Schiff-Flotten versehen gewest. Wenn sie denn das Meer mit so vielen Schiffen besegelt ; ist vermutlich/ daß sie auch damit einigen / wenn schon nicht übrig-grossen / Handel geführt; allerhand See-Fische/ auch aus den benachbarten Teutschen Ländern / mancherley Häute/ Früchte/ und dergleichen/ an sich getauschet/ und hernach / mit Gewinn/ wiederum/ in ihren Städten/ verhandelt. Und was bedarff ich der Mutmassung? so doch Cluverius bald hernach selber/ aus dem Julio Cæsare/ zu verstehen gibt/ daß die Teutschē/ welche nahe am Rhein-Strom gewohnet / zu jetztgenannten ersten Römischen Käisers Zeiten / Kauffmannschafft getrieben. (c) Tacitus bezeugt gleichfalls / die/ nächst am Rhein-Ufer sessshaffte/ Teutschen habē mit Wein gehandelt / oder (wie das Lateinische Wörtlein eigentlich lautet/ Wein aufgekaufft.) Und/ der Hermundurorum (welche Völcker/ nach Stephani Bericht/ mit Schlesien und Ungarn gegrentzet; meines Bedunckens aber / mit Schlesien/ Mähren und Oesterreich. Denn ich achte/ diese Völcker haben das grösseste Theil von Böhmen besessen: weil Tacitus meldet/ daß der Elb-Strom/ an den Grentzen der Hermundurorum / seinen Ursprung nehme/) fürnehmste Haupt-Stadt hat/ nicht nur an den Grentzen/ sondern auch gar ins Römische Gebiet hinein gehandelt: wie derselbige Tacitus (d) berichtet. Und diese Kauffschlagende Teutschen gebrauchten Römisches Geld : die übrige fragten so wenig nach Geld / Gold und Silber/

Was für Geld unsere alten Teutschen gebraucht.

(a) Lintschott. parte 1. Navigat. c. 41.

(b) Jürgen Andersen / im 1. Buch der Orientalischen Reise/ am 2. Cap.

(c) Vide Jul. Cæs. Comment. 4. de Bell. Gall.

(d) Cap. 4. de Moribus Germanor.

Silber / als wie nach den Kauffmanns-Gütern. Ja! auch die allerdings/so dem Rhein am nächsten waren/ und mit den Römern allerhand Gewerbe trieben/haben selbst kein Geld gemüntzet; sondern mit lauter Römischer Müntze gehandelt: gleichwie auch die Völcker längst der Donau gethan. Nachmals seynd sie / auf das Römische Geld/ nur gar zu begierig/ und von den Römern am besten mit Gelde friedlich beruhiget worden: laut der Worte Herodiani: Sunt enim Germani pecuniæ admodum avidi: semperque Romanis pacem venalem habent. Das ist: Die Teutschen seynd sehr Geld-begierig/ und haben den Frieden / gegen den Römern/allezeit feil um Geld. (a)

Aber Zins und Wucher waren ihnen unbekandt. Darum handelten sie desto aufrichtiger/ und enthielten sich/auf gut alt Teutsch/ aller listigen Practicken: bis der Griechen und Römer böses Exempel ihnen Aergerniß gegeben / sie lüstern/ arg und verschmitzt; doch auch zugleich weichmütiger/ gemacht. (b)

Darum
an vor-
ten den
delleuten
e Kauff-
manschafft
erboten.

Aber ihre Edlen haben sich / sowol/ als der alte Frantzösische / Spannische und Polnische Adel / der Kauffmannschafft/überall und zu jeder Zeit / enthalten. Welches / auch noch heut zu Tage/ insgemein geschicht: doch nicht aus gleichen Ursachen. Bey unseren alten Vorfahren/war den Edelleuten/und Rittern/ der Kauffhandel / durch Käiserliche Satzungen/verboten: weil man solches den grossen Handel-Städten schädlich zu seyn erachtete/ und besorgte / die Gewalt deß Adels dörffte den freyen Handel hemmen. (c) Zu unsren Zeiten aber meiden die von Adel die Handelschafft / aus blosser Einbildung / dieses Gewerbe sey ihrem Adel verweis- und schimpfflich. Welcher Wahn nicht darum die Oberhand behalten / weil er in der Warheit recht gegründet; sondern vielmehr/weil er/ von den Fürsten/ und grossen Herren/ listiger Weise / bey den Edlen / gepflantzet ist / und annoch unterhalten wird. Denn weil die Printzen wissen / ihres Staats Sicherheit bestehe / in den Waffen; und daß der Adel / nachdem er einmal die Süssigkeit deß Profits/so von der Handlung komt / gekostet / das Schwert von sich werffen / und sich auf Gewerbe legen dörffte: ists vonnöhten gewesen/ ihnen diese wunderliche Meinung einzugiessen / der Gewinn durch Kauff- und Verkauff sey gantz verächtlich. (d)

(a) Herodian. lib 4.
(b) Cluver. l. 1. de Germ. Antiq. c. 14.
(c) L. 3. C. de Commerc.

Woher jetziger Zeit die Handlung nicht für adlich geachtet wird.

Aus diesem Grunde / wird / in dem Politischem Parnaß Boccalini / von der Frantzösischen Monarchi dem Adel die Handlung abgeschlagen: als er sich/ auf die Exempel der Republicken von Venedig / Genua / Ragusa / Luca / und andren / bezogen / in Meinung / gleichwie die Kauffmanschafft denselben grosse Ehre und Reputation verursachet hätte; also könnte sie auch je den Frantzosen nicht verkleinerlich seyn. Und wie der Adel dennoch / beym Apolline/ solches bittlich auszuwircken trachtet; begibt sich die Frantzösische Monarchi alsobald auch dahin / um ihrem Unglück vorzubeugen / mit Vermelden / Ihrer Majestet (dem Apollini) sey bewust/ daß das eintzige Fundament ihrer Gewalt und Hoheit in dem Schwert ihres unüberwindlichen Adels bestehe / welche gleichsam von Mutterleibe an diese Meinung geschöpfft / so wol die Kauffmannschafft gemeinen Leuten anstehe/ also verkleinerlich sey selbige dem Adel/ welcher den Krieg für sein bestes Handwerck und die Waffen für das beste Gewerb halte: dieses Fundament nun umzustossen / sey nichts anders / als das grosse Gebäu deß Frantzösischen Königreichs / wie nicht weniger die gewaltige und mächtige Monarchien / Spannien/ Engelland / Polen / samt andern mehr/ über einen Hauffen zu werffen / welche alle / weil sie wol gesehen / was hohen Potentaten daran gelegen / daß ihre Edelleute stets mit ihren Waffen in guter Bereitschafft stehen / sich auch das möglichste beflissen / selbige durch allerhand Prætext von der Kauffmannschafft abzuhalten. Denn / sicher und gewiß sey/ so bald der Frantzösische Adel die Süssigkeit deß Gewinns in der Kauffmanschafft schmecken thäte/ so bald würde er auch die Waffen an einen Nagel hencken / oder gar hinter die Thür werffen / und die tägliche Schachereyen den Ungelegenheiten und schweren Unkosten in dem Kriege vorziehen: den Effect aber/ welchen die Kauffmanschafft bey allen mächtigen Städten operirte/sehe man daraus/ daß sie/aus lauterer Begier die Comercia zu erhalten / allzusehr dem Frieden nachhingen. Ferner führte auch das Königreich Franckreich Ihrer Majestet dem Apollini die Nohtwendigkeit zu Gemüte/ daß sie ihres Adels im Kriege auf keine Art noch Weise entbehren könnte/

(d) Forstner. in Not. Polit. ad Cornel. Tacitum.

weil es / in seinen höchsten und grösten Expeditionen / mit der That erfahren/ daß wenig vom Adel grosse Kriegesheer von gemeinen Leuten überwunden/ und geschlagen hätten: denn keine Vergleichung zwischen der Tapfferkeit und Treue deß Adels / welcher nur nach Ehre und Tugend strebte/ sich dardurch bey seinem Könige beliebt zu machen/ und zwischen den gemeinen Lands-Knechten / welche auf den Gassen hin und wieder zusammen geraffet werden/ und um drey armer Thaler willen/ so sie deß Monats (wenns wol geräht) bekommen / den Degen an die Seiten hencken / zu finden. Diese eingeführte Motiven / gefielen Apollini nicht übel / daher er sich gegen den Frantzösischen vom Adel/ welche um Antwort solicitirten/ vernehmen ließ / daß er ihre gethane Bitte reifflich erwogen / aber gar nicht für rahtsam befunden habe/ daß ein solcher Adel / der in der gantzen Welt berühmt / und zum Kriege gebohren sey/ auch keine andre Ubung noch Ergetzlichkeit/ als bey den Waffen/ zu suchen oder zu finden wisse/ jetzo allererst seinen vorigen herrlichen Namen und Thaten durch Schind- und Schaberey einen Schand-Flecken anhencken solte. Zudem so habe es mit den Städten und den Monarchien weit eine andre Beschaffenheit/ indem der tägliche Gewinn bey den Kauffmañs Händeln die Leute gantz verzagt/ die Kriege aber wegen der vielfältigen Spesen gar verhasst mache / und denjenigen/ so dazu Lust und Liebe tragen/ die Waffen ohn eintzige Mühe aus den Händen reisse: und dannenhero seyen bey den Städten die Gewerbe nicht allein gut/ sondern auch hochnöhtig / als in welchen man wegen der Freyheit in stetigen Sorgen stehet/ und diejenige Rahtsherren/ so allzuviel zum Kriege geneigt / den freyen Städten sehr verdächtig wären / welche viel lieber kluge verständige Leute / so den Frieden lieben / als gar zu Martialische Köpffe in den Regimentern haben: und hiemit hatten die Frantzösischen vom Adel ihren Bescheid. (a)

Aus jetztangezogenem Discurs deß Boccalini / steht zu mercken die Ursach/ warum gemeinlich die Könige/ wenn sie/ mit den Republicken/ Krieg führen/ durch langwierigen Aufzug und Fortsetzung der Fehde / endlich / wenns zum Friedens-Schluß geräht / den grössesten Vortheil davon ziehen. Denn obgleich / von den Republicken/ anfänglich der Krieg hertzhafft geresolvirt und beschlossen wird: machen ihnen doch die vielfältige Unkosten/ und Hindernissen der Commercien / mit der Zeit grossen Verdruß und Eckel/ also/ daß sie/ bey dem ersten Haar der Gelegenheit/ schleunig den Frieden/ er sey vortheilhafft oder wie er wolle/ erwischen. Wozu sich denn gar leicht ein scheinbarer Fürwand und Anlaß findet. Denn weil entweder die Besoldung/ oder die Proviantirung nicht erfolgt; oder die Feldobersten in Verdacht kommen/ als ob sie/ mit dem Feinde/ unterm Hütlein spielen; oder auch weil Uneinigkeit und Zwietracht unter der Generalitet einreisst: pflegt dadurch das Kriegs-Glück den Krebsgang zu gehen / und auch mit vielem Volck wenig verrichtet werden. Man betrachte nur die Belägerung Candia/ und derselben ja so unvermuteten / als höchst-schädlichen Ausgang: da wird man den exemplarischen Beweisthum bald finden. Hat nicht die Römische Käiserliche Majestet/ Chur-Bayern/ die Hertzogen von Lüneburg/ der Papst zu Rom / die tapffre Maltesische Ritterschafft / und insonderheit die Kron Franckreich / mit einer considerabeln Macht/ selbigen hoch-importirlichen Ort secundirt? Dennoch ist der Krieg-schwangere Friede/ fast wie eine unzeitige Geburt gählings geboren worden. Ohnangesehn der zweyte Frantzösische Succurs allbereit versprochen gewesen / und ob dieser gleich nicht erfolgt wäre / dennoch andre Potentaten/ insonderheit der Papst / ihr äusserstes nicht würden haben ermangeln lassen. Aber die Verbitterung mit den Frantzosen/ samt der Zwietracht/ so unter denen Feld-Hauptleuten geherrschet/ und zuletzt der Frantzösischen Succurs-Völcker schleuniger Abscheid/ nebenst dem bevorstehendem general Sturm / hat dennoch den Schein einer wigtigen Ursach gereicht/ diesen Accord/ gleichsam im Augenblick/ zu schliessen/ uñ die Vestung/ für welche auch der letzte Bluts-Tropff/ mehr denn einmal/ schon verlobt war/ auch allbereit so mancher redlicher General / Oberster/ und Soldat/ sein Leben ritterlich aufgeopffert/ dem Ertz-Feinde gemeiner Christenheit zu überlassen. Welches/ allem Ansehn nach/ die Ermüdung so vieler fast unglaublicher Kriegs-Kosten / und sehnliche Begier deß Friedens/ hauptsächlich gewircket / bey einem solchen Staat/ der durch Gewerbe und Reichthum gewachsen/ und sich allezeit unglückselig achten muß/ wenn dieser mehr ab- als zunimt/ ja von dem richtigen Gange seiner Commercien sich eben so ungern/ wie der Fisch von dem Wasser/ entfernet sihet.

(a) Boccalini, Relat. 39. Centur. 2.

Doch

Doch wollen wir keinem allhie einige Schuld beymessen: sintemal keinem so hoch zu verdencken / wenn er eine grosse Kugel/ die ihm zu schwer fallen will/ endlich einmal vom Halse wältzet/oder fallen läßt: ob sie gleich hernach anderswohin lauffen/und den nächsten Nachbar übern Hauffen stossen möchte. Was wäre das für ein Wunder und Abentheur! wenn jemand/ bey heutigen Läufften/ seine eigene Angelegenheit der allgemeinen wolte hindan stellen? Aber was dennoch dermaleins/ nachdem dieser gemeine Christen-Feind seine / vor Candia zimlich-verblutete / Kräffte in etwas wieder erfrischet/solche Ubergabe ferner für Abbruch und Verderben werde ausbrüten / wird die Zeit weisen/ und mancher wol fühlen/ der es nicht gemeint. Es scheint / die Fahrläßigkeit habe vielen einen Schlafftrunck eingegeben: Gott behüte/daß dieselbe nicht vieler Länder Grab und Untergang werde!

Ob man nun zwar nicht wol kan in Abrede seyn / die Kauffhandlung ringere den Lusten zum Streit / und das reiche See-Wasser lesche/ oder mindre aufs wenigste/ in uns / vielmal die heroische Hitze zu kriegen: ist dennoch/ die Warheit zu reden / keines weges dadurch gnugsam bewiesen / der Kauffhandel sey dem Adel ein Schimpff: obgleich der hochberühmte Jurist Baldus (a) vermeint/er sey dem Adel sehr nachtheilig. Welches in gewisser Masse/ und in gewissen Stücken zwar wol geschehen kan: angemerckt/nachtheilig und schimpflich seyn / nicht allemal einerley sind. Denn es kan/durch falschen Wahn/kommen/daß jemandē etwas verdacht und verübelt wird / was dennoch in der That nicht unrecht noch verkleinerlich ist. Und ob manchem der Adel/um deß Kauffhandels willen/gleich nicht genommen werden mag: kan ihm dieser doch so weit nachtheilig fallen / daß er darum vielfältig wird angefochtē/ zuweilen auch wol von etlichen sonderbaren Vorrechten deß Adels/uñ von gewissen Stifften/ausgeschlossen: voraus in unserem Teutschland. Wiewol Baldus das Wort Nachtheilig weitläufftiger zu nehmen scheinet/ uñ auch Blondus (b) statuiret/die Rahtsverwandten sollē sich keiner Handelschafft annehmen. Aber solcher Meinung widersprechen nicht allein andre wolbenahmte Rechtslehrer / sonderlich Capolla/und Butrius: sondern auch die tägliche Erfahrungen selbsten.

(a) In l. nobiliores C. de Commerc. & Mercatorib.
(b) Lib. 3. Romæ Triumphantis.

Solches desto besser auszuführen/ muß man zuvor wissen/daß der Handlungen mancherley seyn. Denn die Kauffleute führen ihre Gewerbe entweder in Grosso / oder mit kleinen Händeln: machen Compagnien / oder Gesellschafften/ reisen / leihen / verleihen / haben feil/ schliessen Kauff/ nehmen Geld ein / zehlen aus / verkauffen/ verrichten Commissionen/ꝛc. Mancherley Arten der Handlungen.

Zu den Kauffleuten werden gerechnet die Banckirer/ oder Wechsler / imgleichen die Wucherer: welche Budæus/ Argentarios nennet / weil sie/ mit Verwechselung der Müntzen / oder aber mit dem Wucher umgehen. (c) Zu Rom/nante man den Ort/wo man/bey den Wechslern und Wucherern/Geld aufzunehmen pflegte/die alte Banck: weil sie/nach Dionysii Halicarnassei Zeugniß / schon bey deß Römischen Königs Tarquinii Prisci Regierung/ auf dem Marckt zu Rom angerichtet worden. Es waren aber/ zu Rom/ mehr als einerley Handlungs-und Kauffbäncke/Gewölbe und Packhäuser: welche dazu eigentlich gewidmet / daß die Kauffleute und Handthierer darunter/ wie zu Londen / Amsterdam/ Hamburg/ und anderswo/ auf der Börse / könnten spatziren/und ihrer Handlung und Waaren halber miteinander einen Vergleich treffen. Unter denen/war auch bemeldte Wechselbanck/welche man Argentariam, die Silberladen/ Silberkram/ oder Silberbanck hieß: nicht eben allein deßwegē/ weil man daselbst die Wechsel schloß: sondern auch / weil daselbst allerhand Gold- und Silber-Geschirr/Hals-Geschmeide/ Armbänder/Ringe/ schöne Knöpffe/und andres dergleichen / so von Silber und Gold gemacht/verkauffet wurden. Davon aber die Obrigkeit auch ihr gewisses Einkommen hatte. Massen noch heut zu Tage/ von den Obrigkeiten / allerhand Häuser / der Handlung zum Besten/aufgebauet werden/dafür entweder jährlich/ oder zu gesetzten Zeiten / dem Magistrat ein Gewisses erlegt wird. (d) Römische Wechselbäncke.

Beyden/ sowol den Wechslern/ als Wucherern/ gibt obangeführter Garzon einen schlechten Ruhm: spricht / daß sie zu Rom niemals in grossen Ehren / sondern vielmehr in Verachtung / gewesen. Darinn ihm/so viel die Römische Wechseler betrifft/ der Geschichtschreiber Suetonius zu statten kommt/wenn er schreibt/ Anto-

(c) Vide Carolum Sigonium, lib. 5. de Antiq. jure Civ. Romanor.
(d) Casp. Klotzh. l. 5. de Ærario c. 10. n. 9.

Antonius habe dem Octaviano fürgeworffen / sein Groß-Vatter sey an der Wechsel-Banck gesessen : und Cassius wuste eben diesen Octavianum Augustum nicht schimpfflicher zu nennen / als eines Wechslers Sohn/oder ein Wechsler-Kind.

Unterscheid zwischen den Wechslern und Wucherern.

Es ist aber/ aus der Römer Weise/ nicht eben eine Regel; sondern billig/zwischen dem Wechsler und Wucherer/ ein Unterscheid zu machen. Die Geschäffte eines Wechselers sind : Geld einlegen/ Wechsel geben / Wechsel einnehmen/ Wechselbriefe machen/ annehmen/ Partiten-Schulden und Gegen-Schulden einschreiben/ und dergleichen. Aber solche Leute kan man/ jetziger Zeit / nicht gleich unter die Banckirer rechnen / welche in offentlichem Banco sitzen/die Banco-Gelder dirigiren helffen; ob sie gleich unterweilen einen Wechsel allda lassen einschreiben.

Wucherer.

Der Wucherer leihet aus/ auf Wucher/nimmt Pension uñ Pfand an/treibt die Interesse ein / durch Mahnen / Verklagen/oder andre Mittel.

Hie muß man einen ehrlichen Rentenirer / so seiner Zinsen lebt/ oder auf Pfand Geld ausleihet/und einen billigen Zins nimmt/ wodurch der Geld-Aufnehmer nicht zu sehr übernommen und unchristlich übersetzet wird/ nicht fort unter die Wucherer zehlen / die/mit einem Juden-Zins / dem Nächsten Schweiß und Blut aussaugen/auch sowol in Geist- als Weltlichen Rechten deßwegē für infam/ und bey nahe für unredlich geachtet werden. Gestaltsam sie auch/ bey den uralten Römern/hart gestraffet worden: wie Marcus Cato/in seinem Buch de Re Rustica, ausdrücklich meldet/ wenn er schreibet: In den Gesetzen unserer Vorfahren/ ist es also versehen/ daß sie einen Dieb zu doppelter / einen Wucherer aber zu vierfacher Straffe / verdammt haben. So bezeuget auch Cicero/es sey/lege Gabinia, mit klaren Buchstaben / verboten gewesen. Cato der Aeltere/ da er gefragt ward/ was er hielte/ von einem Wucherer/ antwortete: Zwischen dem /der Wucher einfordert / und einen Menschen erschlägt/ weiß ich schier keinen Unterscheid. Daran er denn nicht so gar unrecht geredt. Denn der Wucherer beleidiget(wie die alte Römisch-Catholische Theologen reden) alle Creaturen: er verkaufft die Zeit / welche ein gemeines Gut ist; legt allen Heiligen im Himmel Gewalt an/ deren Feste ihm auch müssen eintragen/und verschont weder deß H. Christ-Tages/noch der Ostern/ noch deß Pfingst-Fests. Derhalben sie ihn auch nicht werth achten/daß man/bey seiner Leich-Bestattung / ihm das Requiem singe: denn wie er den Schuldnern/in seinem Leben/ keine Ruhe gelassen ; also sey er auch nicht würdig/ nach seinem Tode zu ruhen. Käiser Alexander Severus befahl den Römischen Rahtherren / kein Geld auf Wucher zu geben; sondern/weñ sie je Geld ausleihen wolten / mit einer ehrlichen Verehrung/vorlieb zu nehmen. Weil aber solches nicht zu erhaltē gewest: ist er der erste gewesen / welcher drey von hundert zugelassen.

Für den Wucher die Lacedæmonier zu bewahren/ ordnete ihr Gesetzgeber Lycurgus/daß sie mehrentheils/mit Tauschē und Stechen / ihre Waaren gegeneinander verhandelten: denn sie habē gleichwol auch eine Müntze gehabt/ und einige Sachen baar bezahlt/ nemlich mit metalliner Müntze: und irret Garzon/ weñ er schreibet/es sey beydes Geld und Wucher/ aus ihrer Stadt und Landschafft/miteinander ausgemustert worden. Agesilaus/da er alle Handschrifften und Register der Wucherer/auf offentlichem Marckt/ sahe verbrennen; rieff überlaut: Er hätte/die Zeit seines Lebens/keine schönere Flamme gesehē.

Aber/wie gesagt/ ein jedweder Geldhinleiher/ oder Pfand-einnehmer ist noch kein Wucherer: dafern er nur mit seinem/ unter redlichen und gewissenhafften Leutē üblichem/ Zins sich begnügen lässt/und nicht das alterum tantum, oder Zins auf Zins/nimmt.

Weil nun aber die alte Römische Wechsler gemeinlich auch mit dem Schind-Messer deß Wuchers umgingen/ der Schuldner Schweiß und Blut an sich wucherten/waren sie deßwegen als Leute/ die sich/unbilliger Weise / nähreten / bey männiglichen verhasst und verlacht. Weil man aber / von allen Wechslern unserer Zeit/solches nicht sagen kan: muß man sie auch nicht alle hassen; sondern für ehrbare Leute so lang passiren lassen/bis sich das Widerspiel bey diesem oder jenem eräugnet/ nemlich daß er/ mit den Wucherern und Ungerechten / das Wasser an einer Stangen trage.

Vorkäuffer

Zu der Kauffleute Zunfft schreibt man auch die Vorkäuffer / welche/ sowol dem gemeinem/als eigenem Nutzen/zu gut uñ Beforderung / unterschiedliche Waaren/ mit grossen Summen/ an sich kauffen/als Wein / Oel / Meel / Tuch/ und anderes mehr / nachmals einem jedweden / ums Geld/nach seiner Nohtdurfft / wiederum zukommen lassen.

Etliche

Etliche zehlen gleichfalls die Krämer den Handelsleuten bey/ um der vielfältigen Waaren willen / deren man täglich/ in der Haushaltung/ bedarff / und sie von ihnen kauffen muß : wie nicht weniger die Materialisten : welche beyderseits/ von den andren Kauffleuten/ in diesem Stuck / unterschieden sind / daß jene ihre Waaren in Grosso / und mit grossen Summen ; diese aber / auch bey Kreutzern und Pfenningen / verkauffen: jene solche / mit der Elen / ausmessen ; diese bey gantzen Stücken/ Rollen / und Gepäcken / sie verhandeln. Wiewol andre alle diejenige / so nach der Elen/ Maß / Zahl / oder Gewigt ihre Waaren ausgeben / von der Kauffleute Zahl wollen ausschliessen ; (a) und nur die Grossirer allein dafür halten. Aber gleichwie nicht ein jedweder Pfennings-Krämer Kauffmann heissen mag : also kan man dennoch nicht allen denen / die / bey ihrem Handel/ sich der Elen / oder deß Gewigts/ brauchen / den Kauffmanns-Namen entziehen ; sonderlich denen nicht/ die beydes mit gantzen Stücken/ und zugleich mit gemessenen/ handeln.

Und wenn einer oder andrer Jurist die Krämer/ Vor- und Verkäuffer sordidum genus hominum , das ist/ Sudler und filtzige Leute/ nennet / (b) werden damit nur die Grempler / und dergleichen geringe Krämer und Vorkäuffer / vielleicht gemeint.

Nach Erklärung solcher Manchfältigkeit der Handlungen / erhellet nun bald / was für ein Handel dem Adel anständig sey : nemlich der/ so in Grosso/ in der Menge/ und sonderlich in grossen Gesellschafften/ bestehet : sintemal ein solcher den Glantz deß Adels im geringsten nicht verdunckelt : nemlich / an den Orten/ da es gebräuchlich ist. Viel Italianische / Spannische / und andre Herren / führen einen grossen und starcken Handel : sintemal sie wol sehen/ daß sie verachtet seyn würden / wenn/ bey ihnen/ allein das Geschlecht / bey andern aber das Vermögen wäre. Deßfalls werden allerdings grosse gekrönte Häupter/ zum Exempel/ angezogen : als die Könige in Hispania / und Engelland. Die Ost- und West-Indische Compagnie der Niderländer hat den ansehnlichen Stat/ welchen sie/ in Indien/ führet/ der Kauffhandlung zu dancken. Nähme man ihnen den Handel ; müsten / aus ihren ansehnlichen Regenten-Stäben/ endlich Stecken werden. Von den Königen in Portugall/ lesen wir : daß/ als sie/ die ein kleines Reich hatten / ungern ihre Unterthanen viel beschweren und drücken wolten / ohn einige Verkleinerung ihrer Majestet/ zu den Handlungs-Gewerben mit eingetretten. (c) Und was thut der König von Franckreich jetzo/ bey der neu-aufgerichteten Ost-Indischen Compagnie ? Ich vermeine/ es sey/ durch Anführung dieses/ und andrer Exempel/ erwiesen / es sey dem Adel keines weges der Kauff-Handel schimpfflich / dessen sich grosse und fürnehme Herren nicht schämen.

Und wie solte ein Edelmann sich der Kauffmannschafft/ als eines Schimpffs/ entfärben ; da sie doch das bequemste Mittel ist / die unterschiedene Nationen zu vereinbaren / und die allerwiderwärtigste Gemüter in einer guten Correspondentz untereinander zu erhalten ; auch die Fülle und Uberflüssigkeit / durch die allerunschuldigste Wege (verstehe/ so man redlich handelt) mitbringt/ die Völcker beglückseliget / und die Staten oder Republicken / zu ihrem Flor und Aufnehmen/ erhebt ? Wie das Königliche Frantzösische Ausschreiben wegen der Nordischen Compagnie / dieses und andres mehr der Kauffmannschafft zu Ruhm setzet. Manchen Edelleuten würde es/ unter der Regierung Käisers Henrici/ viel rühmlicher seyn gewesen / sich durch eine ehrliche Handlung zu bereichern/ weder auf den Raub zu streiffen : darauf sich damals ein grosser Theil deß Adels legte ; gestaltsam die Historien / auch viele / annoch wüst und zerstört ligende/ Raub-Schlösser bezeugen. Welches Unheils Ursach Glockius/ und andre/ darauf legen/ daß man/ selbiger Zeit/ dem Edelmann die Handlung untersagt habe.

Besser ist es/ fürnehme Herren/ und Edellente / führen ihren Stand/ durch Hülffe der Commercien : als/ durch unerträgliche Auflagen und Beschwerung der armen Unterthanen. Aber der Vorkäufferey/ als eines/ dem Adel nicht wol anständigen / und dazu dem gemeinen Mann/ welchen man auch seine Nahrung gönnen muß / höchstnachtheiligen Handels/ können sich die Edelleute/ mit bessrem Ruhm und Gewissen / enthalten/ weder bedienen.

XXXIV.

(a) Georg. Mohr. in appendic. Dissertat. de Rescript. morator. num. 9.

(b) Wilhelmus Anton. de Rescript. morator. cap. 24. num. 2.

(c) V. Beckerum in l. Publ. p. 335.

XXXIV.
Der Zoll.

XXXIV.

Mancherley Namen und Arten der Zölle.

DEr Zoll hat Zweiffels-ohn anfangs die Nohtwendigkeit geboren; die Begier aber wachsen gemacht / vervielfältiget/ und diesem ihrem lieben Kinde vielerley Namen gegeben / also/ daß man Schiff-Zölle/ Roß-Zölle/ Staffel-Gerechtigkeit/ Niderlage / Pflaster-Zölle/ Wege-Gelder/ Brucken-Gelder/ und andre Benennungen der Auffschlagen nacheinander ersonnen: welche doch allesämtlich ihre Derivation oder Ableitung/ aus dem Seckel/ nehmen. Besoldus will das Fuß-Geld (Pedagium) welches man ehmals Pulveraticum, das ist/ Staub-Geld zu nennen pflag/ unterschieden wissen: da es doch/ in der That/ nichts anders/ denn ein Zoll gewesen/ den man/ zu Ausbesserung der Land-Strassen/ und Zusammenführung deß Sandes auf die Grund-lose böse Wege / steuren müssen.

Wer alle Anlagen/ Auffschläge/ Zölle/ und Mauten/ nur in unserem Teutschlande allein/ zehlen solte / der würde gewißlich eine grosse Summa heraus bringen. Werdenhagen rechnet / zu seiner Zeit/ von Magdeburg bis Hamburg / so 30. Meilen vonander ligen / nur an der Elbe/ 19. Zölle. (a) Solte man die Zölle an Donau/ Rhein/ Oder/ und andren Strömen / dazu rechnen: würde keine schlechte Zahl/ und zwar sonderlich zu dieser Zeit/ heraus kommen. Und hat sich unser liebes werthes Teutschland/ in diesem Stücke/ die Zölle und Contributionen betreffend/ deß / nach dem dreissig-jährigem Kriege geschlossenen hochverlangten Friedens/ noch nicht sonders viel können ergetzen.

In dem Friedens-Instrument/ wird zwar gar löblich/ unter andern/ dieser Articul gesetzt: weil dem Gemeinen Besten daran gelegen / daß / nach getroffenem Frieden/ die Gewerbe und Handlungen wieder blühen mögen; so ist beschlossen worden/ daß die Zölle/ Mauten/ oder Ungelder/ welche besagten Commercien zum Nachtheil/ und wider den Gemeinen Nutzen/ auf Veranlassung deß Kriegs/ neulich/ aus eigener Authorität / wider die Rechte/ Privilegien / ohne Bewilligung deß Käisers und der Chur-Fürsten deß Reichs / eingeführet seyn / ꝛc. gäntzlich aufgehaben werden mögen. (b) Aber den schlechten Erfolg solcher heilsamen und wolgemeinten Versehung / fühlet man/ hin und wieder/ gnugsam/ durch das gantze Reich: und zwar um so viel mehr/ weil bisher/ im Römischen Reich/ der Friede also gestanden/ daß er immerzu gezittert. Wiewol hauptsächlich die böse Gewonheit/ und angeborne Unart der Zölle hieran schuldig: sintemal dieselbe also genaturirt/ daß / wenn sie einmal aufgebracht/ sich schwerlich wieder wollen abbringen lassen; wie der Englische Geschichtschreiber Cambdenus erinnert. Und wird der Vermahnung Käisers Justiniani (c) wenig nachgelebt: daß/ was der schädliche Krieg eingeführet/ solches der Friede lindern und begraben solle: sondern es gehet gemeinlich/ wie dort/ beym Tacito stehet: Quæ gravia atque intoleranda, sed necessitate annorum expressa, etiam in pace mansêre. (d) Auf Teutsch: Was schwer und unerträglich / aber dennoch durch Krieges-Noht vormals zu entschuldigen gewesen; das ist/ auch hernach im Frieden/ also verblieben. Man kan leicht Ursach und Materi finden/ dem Zoll-Hause eine eiserne Grund-Seule zu machen: zumal wenn man in tieffen Schulden steckt/ oder allerhand andre Bürden zu tragen hat; dazu deß Volcks im Kriege weniger worden/ und die Handthierung in Abnehmen gerahten: wodurch mancher Ort gedrungen wird/ sich/ durch den Zoll / in etwas zu erholen. Welches doch noch verantwortlich fiele; wenn nur eine feine Gleichheit und Proportion überall gehaltē/ auch kein neuer Auffschlag gemacht würde/ und man nit billig/ mit dem Herrn Speidelio/ befugt wäre/ zu klagen: Die schwächere und geringere Stände / so etwan ein Kreutzerlein/ aus höchst-dringender Noht / und starck-bewegenden Ursachen/ über das Alte aufgeschlagen; müssen der Disposition deß Friedens-Instruments geleben: wenn es aber zu Gülden oder Thalern gehet; da ist bald eine Exception oder Abfatz von der Regel. Das Instrument deß Friedens hat sein Absehn mehr auf die Exceß/ durch welche die Commercien in viel Wege geschwächt und gehindert; weder auf das Minimum oder Geringschätzige / welches sonst der Richter nicht zu achten pfleget/ (e) gerichtet. Wie steht es zu verantworten/ oder was kan man für beständige Ursache geben/

Ungleichheit der Zoll-Gelder im Römischen Reich.

(a) Johan. Angel. à Werdenhagen, parte 4. de Rebus publ. Hanseat. c. 9. p. 48.

(b) Vide Instrument. Pacis Artic. 9.
(c) L. unic. C. de caduc. toll. in pr.
(d) Tacitus, l. 2. Histor.
(e) Minima non curat Prætor.

ben / daß / an einem und anderem Ort / von einem Ochsen / oder Pferde / ein Ducat / Goldgülden / oder Reichsthaler; anderswo aber nicht mehr / denn zween / oder / aufs meiste / vier Kreutzer gezollet werden müssen? Und so fortan. Ich sehe / schreibt wolbenamster Author / keine andere Ursach / ohn allein diese / daß / wenn zween ein Ding thun / solches nicht einerley sey: und daß es der Stärckere mit allegirten Gründen durchbringen kan; hingegen der Schwächere / welchem es doch keines Weges / an erheblichen Fundamenten / ermangelt / weichen / und de Majori hören muß. (a)

Allein muß man dennoch zusehen / daß mans / mit Mehr- und Steigerung der Zölle / nicht gar zu sehr übermache / und die Anlagen nicht höher / denn die Ausgaben / sich belauffen: in Betrachtung deß vielfältigen Unheils / so daraus erwachsen kan. Denn erstlich werden die Commercien dadurch hefftig beschweret / ja / offt gar zum Lande hinausgetrieben / und also gleichsam die rechte Brunnquell der Zölle verstopfft / auch einem Reich der beste Kern seines Vermögens damit benommen / und ausgemarcket wird / daß sein Wolstand verwelcken muß / wie ein schöner Baum verdorret / welchem sein inwendiges Marck durchgraben / und allgemach ausgehölert wird. Dannenhero auch Käiser Rudolph der Erste (wie Lehemannus / in der Speyrischen Chronick / erzehlet /) Anno 1287. ein allgemeines Gebot / und ernstliches Ediet gestellet: daß niemand einen neuen Zoll noch Geleite machen solle / weder zu Lande noch zu Wasser; auch alle / mit Unrecht erhöhete / Zölle wiederum erniedriget / und nach der alten Masse gesetzet / und alle diejenige / so solcher Verordnung entgegen handelten / für Strassenräuber gehalten werden solten. (b)

Diß würde / für den zarten Ohren der heutigen Wucher-gierigen Welt / gar zu hart lauten / und manchem / der die Zoll-Erhöher also titulirte / ein böser Danck zu Lohn werden.

Hernach muß man auch gewärtig seyn / daß daraus allerhand Schwürigkeiten / und Ungemach / wo nicht gar Aufruhr und Widerspenstigkeit / erfolgen. (c) Wie man davon Exempel genug lieset.

Wenn die Augen- und Woldiener den fürnehmen Herren allerhand Fündlein und vortheilhaffte Griffe / von den Unterthanen das Geld zu erschöpffen / frische Zölle / und Unpflichten / anzulegen / rahten: solten diese billig von ihnen begehren / daß sie auch einen zwiefachen Sommer / und Erndte / und einen zwiefachen Herbst / in einem Jahre / möchten angeben: wie jener Redner Hybreas dem Römischen Drey-Herrn / Marcus Antonius / antwortete / als derselbe / in Asien / überal die Zölle zu verdoppeln / befahl. Gedencken solten sie / daß es / über ihre eigene Unterthanen / gehe / und solche Zoll-Angeber gemeinlich dabey ihren Weitzen allenthalben mitschneiden: gedencken / was Rehabeam damit ausgerichtet / daß er seinen kleinen Finger wolte dicker lassen seyn / denn seines Vatters Lenden: gedencken / daß / wie jener saget / das Gold / so unter den Zehren wächst / heßlich und dunckel sey; und also / ehe sie ihren Landen und Leuten zu viel solten aufbürden / vielmehr den lobwürdigsten Fußstapffen Käisers M. Aurelii Antonini nachgehen: welcher nicht allein die Käiserliche Kleidung / gülldene und silberne Geschirr / sondern auch seiner Gemahlinnen Gewand / Schmuck / und Kleinodien / angegriffen / und offentlich verkauffen lassen; damit er die Schatzkammer / als sie durch den Krieg entblösset war / nicht / mit Beschwerung deß Volcks / möchte wieder füllen.

Die dritte Bewegniß / so einen Herrn / von unbilligen Zöllen / soll abhalten / ist die schwere Verantwortung / so er dermaleins dem höchsten Richter / der ihm zwar eine Wolle zu nemen / aber keines Weges den Schafen / mit der Zoll-Scheeren / in die Haut zu schneiden / erlaubet hat / wird thun müssen. Polydorus Virgilius gedenckt / in seiner Englischen Histori: König Edoard / als er einsmals eine gewaltige Summa Geldes / so durch Zoll und Schatzung / gesamlet war / für sich bringen lassen / sey eines schrecklichen Gespenstes ansichtig worden / welches auf dem ausgeschüttetem Geld-Hauffen / in abscheulicher Gestalt / saß: welcher grausamer Anblick ihn dermassen geschrecket / daß er zur Stunde gebotten / einem jedweden das Seinige wiederzugeben. Ich zweiffele nicht / solten alle unsichtbare Geister sichtbar werden / es würde / noch vielmehr jetziger Zeit / mancher grosser Herr das Hertz nicht haben / seine / von unbilligen und übermässigen Aufschlägen erhobene / Gelder anzurühren. Es ist nunmehr so weit kommen / daß man ihm wenig Gewissens mehr darüber macht / und mancher Printz lieber arme / als reiche

(a) Speidelius in Speculo Var. Observ. Fol. 1385.
(b) Sihe Lehemanns Speyrische Chronick / im 5. Buch / Cap. 108. Fol. 629.
(c) Vide Glockium de Contribut. Th. 63. Latherum de Censu lib. 3. c. 22. p. 1026. & 1038.

Unterthanen haben will: damit sie nicht dermaleins mögen aus den Schrancken deß Gehorsams / zur Widerspenstigkeit/ springen. Da gedenckt man/ wie es/ beym Poeten / lautet:

— Satis est Populis fluviusque Ceresque. (a)

Wenn das Volck Brod zu essen / und Wasser zu sauffen hat; was bedarff es weiter? Wer nicht länger haushalten kan; der nehme eine Musqueten auf den Hals/ und diene mir im Felde. Aber dergleichen Rahtgebern spricht Forstnerus ein übles Lob; wenn er solche Verfahrung und Anschläge eine unmenschlich-grosse Rauberey/ und die allergrausamste Land-Dieberey / schilt. (b)

Zoll-Freyheit in Japan.

In Ansehung dessen / möchte man den Käiser von Japan / für einen der gerechtesten und gütigsten Regenten / achten: weil weder er / noch seine Unter-Könige / auf die Kauffmanns-Waaren einigen Zoll setzen/noch/von den Unterthanen/ Steuer oder Schatzung fordern. Für den Grund und Bodem/oder Brand-Stätte der Häuser / als darüber die Eigenschafft den grossen Herren zustehet/muß man aber etwas weniges geben / von einem bis auf zwantzig Gülden; nachdem der Grund groß oder klein ist. Uberdas ist der Hausvatter verpflichtet/schier alle Monaten einen Tag-Löhner oder Arbeitsmann zu stellen/ der/ in seines Eigen-Herrn Diensten/ jemaln einen halben Tag/ unterweilen auch nur eine Stunde lang / arbeite. Die Kauffleute dürffen / weder dem Käiser / noch einigem andern Fürsten / von ihren Gütern/ Kauff und Verkauff/ das Geringste nicht geben: behalten den Gewinn für sich allein. Er ist aber auch schlecht genug; dafern nicht das Glück dem Handelsmann eine ungemeine Gunst erweisen will/ oder ein gählinger Auffschlag der Waaren ihm einen unverhofften Vortheil zuwirfft. Denn das Reich ist groß/ der Einwohner eine unglaubliche Menge: und streben wol ihrer zehen darnach/ wenn ein Pfenning zu gewinnen steht. (c)

Aber dieses muß allein/ von den inländischen Handels-Leuten/ meines Bedunckens / verstanden werden. Denn daß die Holländer gantz zollfrey ausgehen / oder nicht aufs wenigste / an Statt deß Zolls/ sich immerzu/ mit Geschencken und Verehrungen/ bey Hofe/ beliebt machen solten; weichet vom Glauben.

Kein König lebt/ auf dem gantzen Erdboden/ der grössere Schatzungen und Zoll/ von seinen Ländern / erhebt / als der in Sina. Trigautius schreibt/ man habe/ zu seiner Zeit/ dieselbe jährlich/ über hundert und funffzig Millionen/ geschätzt. Es würde viel zu weitläufftig fallen / da ich jetzt solte erzehlen / was eine jedwede / unter den 15. Reichs-Provintzien/ so an Gelde/ als Waaren/ alle Jahr/ steuret: will nur einer und andren Lands-Gegend allein gedencken/ und dadurch der vernünfftigen Mutmassung eines jedweden unterwerffen / was für eine erschreckliche Summa das gantze Reich insamt liefere. Das einige Gebiet der Stadt Scianhai, in der Haupt-Vogtey Nanking, welches sich doch nicht übrig weit erstreckt / reichte / zu ermeldten Trigantii Lebzeit / nemlich für viertzig und etlichen Jahren / dem Könige jährlich/ an Silber/ hundert und funffzig tausend Ducaten/ im Gewigte: und/ an Reis / eben so viel: daß sich also ihre jährliche Schatzung auf dreyhundert tausend Ducaten beloffen. (d)

Schatzung und Einkommen deß Königs in Sina.

Dieses Gebiet / diese kleine Landschafft mag / gegen der gantzen Vogtey oder Provintz Nanking, kaum für ein Amt zu achten seyn: massen denn Trigautius berichtet / die Stadt Scianhai sey/ in selbiger Provintz / die allerunterste. Wie ungleich höher wird denn die Schatzung der gantzen Haupt-Vogtey kommen? Neuhoff gedenckt / es habe ihn einer von den Fürnehmsten deß Landes berichtet / daß sie jährlich/ bey die zwey und dreissig Millionen Ducaten / dem Käiser bezahle. (e)

Hieraus stehet leicht zu erachten/ daß auch die Zölle dem Sinischen Groß-Könige kein Geringes eintragen: vorab jetziger Zeit / da Sina / unter dem Tartarischem Joch seufftzet/ und tragen muß/ was man ihm aufbürdet. Wie denn / in jetztgenannter Provintz/ allein/ neben obsummirter Schatzung / noch überdas fünff Oerter / mit Zoll / beleget sind; auch alle Waarey / so aus der Haupt-Stadt Nanking geführet werden/ allda einen Zoll entrichten müssen. Die Stadt Xanchai, welche doch unter den 14. Haupt-Städten dieser Provintz nicht gerechnet / sondern unter dem Gebiet der Stadt Sungkiang stehet/ bezahlet allein dem Käiser/ nur vor die Wolle / einen Zoll von zweyhundert und funfftzig tausend Ducaten. Welches denn gar kein Wunder ist: in Betrachtung der überaus grossen und manchfaltigen Zöllen und Auflagen/ so/ in diesem Reiche/ auf allerhand Waaren/ geschlagen werde.

Zölle in Sina.

Es berichtet Herr Neuhoff: Er sey/ zu Nanking, an unterschiedenen Orten/ gewesen/

(a) Lucan. 4. de Cæs.
(b) In Notis ad Lib. 4. Annal. Taciti, pag. mihi 542.
(c) Varen. de Regno Japon. Cap. 11.
(d) Trigaut. lib. 5. cap. 18.
(e) Neuhoff am 112. Blat der Sinischen Reisebeschreibung.

wesen/da die Bürgerschafft über die schwere Auflagen/jämmerlich geklaget. Denn alle grosse Kramladen/und Wirtshäuser/ müssen monatlich 25. Fango / oder 30. Toel Silbers / aufbringen: wo nicht / so holens die Tartern / fallen ihnen mit Gewalt in die Häuser/ und springen übel mit ihnen um. Es werden auch/bey den Thoren / die ein- und ausgehende Leute angehalten/und sehr genau besuchet.

In den Lintschottischen Schifffahrts-Beschreibungen / wird gedacht / daß die Mandarinen / wenn ein Portugisisches Schiff/ aus Indien / gen Makau/ gekommen / solches nur gemessen / wie lang und weit es sey: darnach sie denn ihre Rechnung anzustellen gewust/den Zoll darvon einzunehmen: und alsdenn habe man mögen darinn einladen / was / und wie viel man gewollt/ ohne weitere Beschwerniß/ oder Ungeld. Ob aber / heutiges Tages/ den Europæischen Schiffen noch also/ nach der blossen Masse / der Zoll angesetzt werde; kan ich nicht für gewiß berichten. Scheinet/ es sey solches nur / bey etlichen Fahrten oder Zoll-Stätten / bräuchlich gewest; und vielleicht noch. Welchen Schein und Vermutung mir Neuhoff gibt / wenn er schreibet: Es habe/ bey der Stadt Nanhung, welche die dritte Hauptstadt der Provintz Quancung ist/ ein Käiserliches Zollhaus / darinnen alles / was zum Gebirge aus und ein soll / verzollet werde: und daselbst glaube man einem jeglichen / der was angibt / und verzollen wolle / auf seine blosse Aussage/ oder Verzeichniß: Wer nur saget / oder auf einem Register zeiget/daß er diese oder jene Waaren / in dieser oder jener Menge / bey sich habe/ werde alsobald/ nach bezahletem gesetzten und üblichen Zoll / frey durchgelassen: also/daß man nicht zuvor die Kasten/ Packen / und Laden / wie in Europa und anderswo gebräuchlich/eröffne und durchsuche. Ob nun zwar hie keines Messens gedacht wird: kan es doch wol seyn/daß man/ nach geschehener Ansagung der Waaren/ auch das Schiff messe.

Es sey aber noch also gebräuchlich / oder nicht: so ist dennoch gewiß / daß die Zölle ein unglaubliches Geld/ in die Käiserliche Rent- und Schatzkammer/lieffern. In der Provintz Xantung, bey der Fahrt Jun, da alle Schiffe hin nach Peking fahren / werden nur von dreyen Zöllen jährlich bey die zehen Millionen Gold-Kronen erhoben: obgleich die durchfahrende Waaren nicht eben die köstlichsten / noch schwere Zölle darauf gesetzet sind. (a)

Man findet solcher Zoll-Häuser eine sehr grosse Menge / in allen Provintzien deß gantzen Sinischen Reichs: fürnemlich an denen Oertern / da ein Durchzug/ oder Fahrt der Schiffe ist. Wie hoch sich aber der jährliche Zoll eines jedwedern Zollhauses eigentlich belauffe; kan ein Ausländer nicht leichtlich erfahren; ja auch allerdings der Landsaß selber nicht. Angemerckt / der Käiser selbst die Zölle vor sich behält / und die Zoll-Einnehmer/ seines Gefallens / verordnet: welche hernach ihm allein/ oder seinen Reichs-Rähten / Rechnung thun / auch die eingekommene Summa in geheim halten/ und niemanden offenbaren müssen. (b)

Daher man auch keine gemeine/sondern recht fürtreffliche und verständige Männer / an die Haupt-Zölle setzet: (c) Gleichwie die alten Römer thaten: welche die Zölle und Mauten der Provintzen darum denen vom Ritter-Orden anvertrauet; die solche/um eine benannte Summa / bestanden: weil sie hofften / diese fürnehme und edle Cavallier würden sich viel zu edel duncken lassen / als daß sie / durch Schinderey und Wucher / ihren Stand schimpffen solten. Massen sie auch/ so lange sie nicht aus den Schrancken ihrer Pflicht gewichen/ im Römischen Reiche/ damals hoch gerespectirt worden. Nachdem aber die Leute/ von ihnen/gar zu hoch übersetzet / Städte und Länder ausgesogen; ist / mit der Zeit / ihr Name verhafft worden: und hat man ihnen Gesetze fürgeschrieben / um ihren Geitz dadurch im Zaum zu halten; damit die Armen nicht so sehr ausgemergelt würden / und deß Reichs Vermögen in Abnemen geriehte. Dannenhero zuletzt den Unterthanen auch dieses/ von der Obrigkeit/ erlaubet ward/ daß sie / die Geschätzete / von den Schatz- und Zoll-Hebern / die Verzeichniß und Register der Schatzung und Zoll-Güter fordern / und der Obrigkeit fürlegen könten; wenn man sie irgend/über die Billigkeit und gemachte Ordnung / mit der Schatzung treiben wolte: wie Ulpianus gedencket. (d)

Vor den Zollhäusern deß Grossen Mogols / wird nicht der blossen Anlage/ wie in Sina/getrauet; sondern gar scharffe Visitation fürgenommen; auch allerdings den Reisenden / voraus den Europæern / und andren Fremdlingen / Lade / Kupffer/und Felleisen/geöffnet: um zu sehen/ob auch einige Kauffmanns-Waaren und Sachen darinn vorhanden / von welchē dem Mogol Zoll gebühre. In deß Jür- Genaue Untersuchung bey den Mogolschen Zöllē.

(a) Neuhoff in der Sinischen Reisebeschreibung.

(b) Eodem teste Neuhofio p. 172.
(c) Videeundem p. 214.
(d) In l. forma ff. de Censib.

gen Andersen Reisebeschreibung/wird gemeldet/daß die Zoll-Heber/in deß Holländischen Visitörs Lade/viertausend Reichsthaler gefunden/ und darvon den zehenden Thaler / in allem also vierhundert Thaler / weggenommen ; auch daß ein Holländischer Pfarrherr / von viertzig/ bey sich habenden / Reichsthalern / vier geben müssen.

Kan man also leichtlich gedencken/ daß ein solcher hoher Zoll dem Mogol ein gewaltiges Geld schaffe. Der Zoll bey der Stadt Suratta/ soll allein/ von den aus- und eingeführten Waaren / sich auf die sechsmal hundert tausend Rupien, (sind dreyhundert tausend Reichsthaler) belauffen.

In der Königlichen Residentz-Stadt Agrot / seynd vier Zollhäuser / an unterschiedlichen Orten / darinn die Fremden ihre Güter verzollen/und von allem/was sie führen / den zehenden Pfenning geben müssen. (a)

Fische Zölle der Holländer in Ost-Indien.

Unter den Christen/so in Indien leben/ wissen sich die Holländer/ vor andren/ der Zölle meisterlich zu bedienen. In Malacca erheben sie allein ein grosses Geld: als da alle / aus Sina / Amboina / den Philippinischen Inseln/ Borneo/ und andern Orten / kommende/oder dahin lauffende/ Schiffe vorbey müssen ; im Fall sie nicht weit umsegeln wollen. Wenn auch/ von diesem Zoll / kein solches Einkommen fiele ; würden / nach Jürgen Andersen Meinung/die Holländer selbige Vestung schwerlich erhalten können: weil Malacca eine sehr ungesunde Gegend / die mehr Volcks wegfrisst/weder die Niderländer/ in andren Besatzungs-Oertern / durch gantz Indien / verlieren. Ihrer viel werden/ von den Stralen der Sonnen/blind: Und die Fremdlinge / so dieser Lufft ungewohnt / wie auch andere schwach-genaturirte Menschen/fallen leichtlich in Kranckheit / und haben keinen andren Vortheil dabey/ ohn diesen / daß sie nicht lang ligen dörffen ; sondern bald Feyerabend machē.

Bey Capo d' Esperance, da nunmehr/ wie in vorhergesetztem Haupt-Stuck gedacht / die Holländer sich gleichfalls befestiget haben / darff keiner Nation Schiff anckern; es entrichte ihnen denn sein Ancker-Geld: Wie es denn auch nicht umsonst frisches Wasser einmal schöpffen und einnemen kan.

Zoll zu Batavien.

Batavien wird/ von vielen Orten/ sonderlich von Sina und Japan/besucht: daher leicht zu erachtē/es müsse auch daselbst keinen schlechten Zoll setzen. Der von Mandelslo schreibt/ daß alle Waaren/ so daselbst aus- und eingehen/ zehen für hundert geben müssen / so wol als alle / die in der Stadt handlen. Welches deß Jahrs ein Grosses austrägt. Ein Taglöhner gab damals / alle Monat / anderthalb Reichsthaler.

Die / so mit Früchten und Kräutern/ welche zur täglichen Speise dienen/ handelten/ 4. Reichsthaler.

Die ihre Laden von Seiden-Waaren halten/6. Reichsthaler.

Ein jeglicher Fischer 3. Reichsthaler.

Ein Brandweinbrenner 8. Rthal.

Die Handwercksleute/als Schneider/ Schuster/ Schmide / Zimmerleute / und dergleichen / monatlich 2 Rthal. Und werden auch die Holländische Einwohner damit nicht verschonet: deren sechs hundert damals gezehlet worden ; der Malayer 700. der Javaner 900. der Sineser 1400. der Holländischen Compagnie Sclaven/als Malabaren/Thiolen/Singlosen / und Amboneser 1100. der gefangenen/ und in Ketten gehenden Sclaven/ über 100. Mann. Was diese Einwohner/ ausserhalb Landes/und wieder hinein handeln wollen / muß / mit Bewilligung der Compagnie / geschehen: welche ihnen ein Gewisses setzet/ wie hoch der Handel seyn soll. Auch denen/ die in der Compagnie Diensten gewesen / und wiederum in ihre Heimath wollen/ weiter nichts zu nehmen verstattet / als ihre Monat-Gelder. (b)

Gegentheils müssen die Holländer den Persern auch einen hohen Zoll erlegen/ wenn sie/ aus Persien nach Indien/Pferde verhandlen wollen; nemlich für jedwedes Pferd 50. Reichsthaler: und solches darum/ weil der König von Persien nicht gern sihet / daß man dem Indianer / mit welchem er offt in den Haaren ligt / Pferde verkauffe. Die Engelländer haben / laut deß Mandelslōischen Berichts/jährlich 12. Pferde Zoll frey aus Persien zu führen / Erlaubniß ; was über solche 12. Stücke kommt/ müssen sie / gleich den andren/ verzollen. Im übrigen / sollen (in Fall es anders / seit jetztbenannten Authoris gedruckter Reisbeschreibung/ noch in solchen Terminis / bis anhero verblieben ist) die Engländer auch/zu Gamron/ gantz Zollfrey / und noch darüber / wegen deß guten Dienstes/den sie allhie vormals dem Schach Abas gethan/ die Helffte deß allda fallenden Zolls berechtiget seyn. Welche ihnen aber/ in der That/ nimmer wird.

Hoher Zoll/ von Persischen Pferden.

(a) Anders Sohn im 1. Buch Cap. 25.

(b) Mandelslo im 3. Buch am 201. Blat / jüngsten Verlags. Und Andersen / im 1. Buch/am 6. Cap.

wird. Sintemal die Persische Licent-Meister/ gleichwie sie alle Handels-Leute / ihres Gefallens / schätzen und beschinden / also auch den Engländern einen grossen Theil deß Zolls / unter den Händen / wegpartiren; und obgleich die Engländer sie darauf erwischen / dennoch keines weges darüber rot werden; sondern einen Schertz daraus machen; fürgebende / es sey vielmehr ein gut Werck / denn Sünde / daß sie ihres Königs Wolfahrt beobachten / und seinen Schatz zu vermehren trachten! Daher denn die Engländer kaum tausend / oder aufs Höchste zwey tausend Tumain bekommen / wenn die Perser fünffzehen tausend / das ist / dritthalb Tonnen Goldes / (a) eingenommen. Die Holländer haben sich / zu Schach Abas deß Aeltern oder Ersten Zeiten / zwar mit Geschencken allezeit Zollfrey gemacht: aber es kan / nach in vielen Jahren / leicht eine Veränderung / so wol mit den Engländern / als Holländern / vorgegangen seyn: zumal weil die Königliche Versprechungen solcher Barbern selten / an dem dritten Erben / hafften.

Es gehet auch / insgemein / nicht anders zu: wo der Hahn auf seinem Mist ist / da wird er einen fremdē Hahn nicht leichtlich lassen satt noch fett werden. Thue aber einer diesen Zoll-Geyern etwas zu nahe; entziehe oder verschweige ihnen nur das Geringste / von ihrer unbilligen Gebühr: sie werden ihn bald hart genug tractiren / und nicht so gnädig mit ihm handeln / wie jener Nordischer König / mit einem Holländischen Schiffer / der den Zoll verfahren hatte / und seines Schiffs verfällig geworden war. Welches dennoch zu behalten / er / auf Eingeben etlicher Wolgönner / die Königinn / um eine Fürbitte bey ihrem Gemahl dem Könige / gebeten: mit Versprechen / dafern sie ihm / durch ihr hochgültiges Fürwort / sein Schiff wieder los wircken würde / solte sie / für ihre Mühe / ein stattliches Stück Leinwad zu Hemden haben / das zweymal besser seyn solte / als sein eigenes / (welches er zugleich fein höfflich aus den Hosen etwas herfür gezogen / so er am Leibe hätte. Worauf der König selbst diesen possirlichen Gesellen für sich kommen lassen / und ihn / nachdem er sein Peckel-Häring-Stücklein daselbst wiederholet / das verlorne Schiff wieder geschenckt hat. Weßwegen der Schiffer ihm gar kurtzweilig gedancket / und unter andren gesagt: Herr! ihr seyd ein braver Mann! Es ist Schade / daß ihr nicht Burgermeister zu Amsterdam seyd! Also kan offt die Klugheit / in einer Narren-Kappen / die Gnade erbetteln / welche ihr / bey ihrer natürlichen Gestalt / auch mit grosser Mühe / offt nicht zu Theil würde.

Aber man hat nicht allezeit Könige / und zwar so milde Könige / für sich. Die Zöllner würden sich anderswo nichts daran kehren; voraus in der Heidenschafft: da man dem / der seine Waaren unrichtig verzollet / anders auf die Haut greifft. Wenn einer / in Sina / auch nur bey den Thoren / ertappet wird / der seine Waaren nicht angegeben / noch recht verzollet hat; fällt ihm die Wacht auf den Leib / und schlägt ihm die Haut voll / bis er den gesetzten Zoll erlegt: wo er sich anders seiner Güter nicht gar verlustig machen will. (b)

Straffe derer / so in Sina den Zoll nicht entrichten.

Bey den Zollhäusern deß Grossen Mogols / hat der Zoll-Betrieger kein bessers Tractement / als eine gute scharff gepfefferte Prügel-Suppe / zu gewarten: wenn es nur noch dabey bleibet. Jürgen Andersen erzehlet / daß Amadabath / ein Benian / welcher der Holländer guter Freund gewesen / ihnen / den Holländern zu Gefallen / (jedoch sein eigenes Interesse nicht ausgeschlossen) die Niderländische Waaren viel geringer / weder sie werth waren / getaxiret. Weßwegen der Zöllner / welcher ihm das Taxiren hatte anbefohlen / und endlich den Betrug gemerckt / diesen Benianen hat binden lassen / und fast halb todt peitschen / hernach ihm den Bund vom Kopff nehmen / den gantzen Bart abschneiden / durch einen seiner Diener einen (mit Erlaubniß zu melden) warmen Menschen-Koth ins Maul schmieren: und zwar solches alles / in Gegenwart der Holländer; welche dennoch / damit sie keines heimlichen Verständnisses mit dem Taxirer sich verdächtig machten / darzu gantz stillschweigen müssen. Nachmals hat man einem andren den Tart anbefohlen: welcher die Güter über den Preis gewürdigt; wornach die Holländer den Zoll haben geben müssen.

Falscher Güter-Taxirer wird übel getractirt.

Noch einen andren / und zwar kläglichen / Fall erzehlet jetztgenannter Andersohn / im dritten Buch seiner Orientalischen Reisebeschreibung / von einem Jesuiten / Namens Pater Sannenberg / aus der Schweitz bürtig: welcher / weil er den Türcken heimlich bey sich haben-

(a) Nach etlicher Holländer Rechnung gilt ein Tumain 3. Frantzösische Gold-Kronen.

(b) Nenhoff am 112. Blat der Sinesischen Reisebeschreibung.

de köstliche Perlen und Edelgesteine nicht verzollen wollen/ endlich sein Leben darüber / zu einem Zoll/ niderlegen müssen.

Kläglicher Fall/ so einem Jesuiten/ deß Zolls halben/ begegnet ist.

Dieser Jesuit war/ etliche Jahre/ in Indien und Sina / gewesen ; nunmehr aber schon in Persien / zu Casbin, angelangt: da er sich / für einen Kauffmann ausgab; aber besagtem Andersohn heimlich vertrauete / wie er ein Jesuit / und gesonnen wäre / über Land nach Seda, oder auch nach Scanderon / und von dannen weiter / über Meer / nach Welschland zu reisen. Mit selbigem guten Menschen / ließ sich Andersohn in Kameradschafft ein: welcher ihn nachmals auch zu einem Gesellen seiner Gefahr gemacht: und beschloß/ mit ihm/ in einer Caffila/ (Compagnie oder Geleite) fortzureisen. Die Ursach aber/ so ihnen beyden solches/ wiewol ungleiches/ Unglück hernach anderswo ausgewürcket/ hat sich / seines Vermutens / schon damals zu Casbin (oder Casvvin) befunden / an einem Jacobitischen Christen/ der ein Meckler/ oder Güter-Beständer und Unterhändler) gewesen. Durch selbigen Jacobiter / läßt Pater Sannenberg einem/ in Persien sich damals aufhaltenden/ Indostanischem Fürsten zwo grosse / und in Form einer Birn länglich-gestaltete / köstliche Perlen zu Kauff præsentiren: und verspricht / dem Unterhändler eine gute Verehrung zu geben / wenn die Perlen verkaufft würden.

Der Indianische Myrsa / oder Fürst / kommt selbst / in die Herberge; um / mit dem Verkauffer selbsten / selber zu handeln: weil sie aber deß Kauffs nicht können einig werden / geht er wieder davon.

Dessen ungeachtet / fordert der Unterhändler das ihme verheissene Recompens: welches aber Sannenberg ihm verweigert / mit Fürwendung / die Perlen wären nicht verkaufft. Hierauf geht der Kauff-Mittler im Zorn davon/ und spricht: Ich will es Christus befehlen; der wird dich / an gewissem Orte / wol finden. Aus diesen Worten / vermutet Andersohn / weil der Jacobit / mit denen Kauffleuten/ so in dem Geleite hin und wieder reisen / bekandt / habe er diesen guten Pater / an der Grentze und Zollhause / durch ein Schreiben verrahten.

Beyde Weg-Gefährten treffen hiernechst eine Compagnie / oder Geleit/ an/ so nach Bagdad reisefertig lag/ und ritten/ mit derselben / fort: hielten / denn und weun / ihr Nachtlager / unter dem freyen Himmel. Angemerckt/ so wol in Persien / als im gantzen Orient / unterweilen / in fünff oder sechs Tagen / weder Dorff noch Stadt / wegen der wüsten Einöden / Heiden / und felsichten Gebirgen / zu erreichen stehen; auch die Tagreisen deßwegen ungleich fallen. Endlich seynd sie über das hohe Gebirge Raater dach, welches das Persisch und Türckische Gebiet voneinander scheidet / gereiset / und zu der grossen Brucken / die man Polischah, oder Königs-Bruck heisset/ gelangt: woselbst alle / aus Persien kommende / an den Türckischen Zoll-Verweser den Zoll entrichten müssen. Welches diese gantze Gesellschafft gleichfalls gethan.

Da sie nun vermeinten/ gantz richtig und ohne fernern Anspruch zu seyn/ kamen drey Türcken an besagten Jesuiten / und fragten ihn / warum er nicht auch verzollete? Drauf er antwortete: er wäre kein Kauffmann / sondern nur ein Passagier ; wolten sie aber von seinem Pferde und Rantzen etwas haben / wolte er es gerne geben; Sie aber waren damit nicht zu frieden/ sondern sagten/ er solte die Edelgesteine und Perlen/ die er bey sich führte / verzollen. Pater Sannenberg aber verläugnete es betheurlich/ daß er weder Perlen noch Edelgesteine hätte. Die Türcken aber wolten nicht ablassen/ durchsuchten sein Felleisen / und als sie nichts funden / griffen sie in seine Schiebsäcke ; und weil darinnen ebenmässig nichts dergleichen vorhanden / wolten sie mit Gewalt den Pater vom Pferde haben / und in seinem Sattelküssen suchen. Er wolte aber solches nicht zugeben / stellte sich zur Gegenwehr / und als er von den Türcken ein paar Ohrfeigen bekommen / lösete er (ohne Zweiffel aus Desperation) seine Pistole auf einen Türcken/ daß er zu Boden fiel / zog auch seinen Sebel aus / und hieb den andern in die Achsel / und wolte reißaus nehmen. Als diß die andern Türcken/ die nicht gar weit davon hielten / sahen / warffen sie sich auf ihre Pferde / eileten dem Jesuiten nach/ der vorderste hielt den blossen Sebel in der Hand / auf der lincken Schulter/ und als er zur lincken Seiten zu ihm kam / und der Pater das Gesicht zu ihm wandte / strich er ihm den Sebel durch den Hals/ daß der Kopff nur ein wenig am Rumpfe hangen blieb / stürtzte herunter / und gab seinen Geist auf.

Weil aber Andersohn sich seiner an-

anfänglich annehmen und für ihn reden wollen / hat er einen Hieb mit dem Sebel in den Kopff bekommen / ward auch verdächtig gehalten / und vom Pferde herunter gerissen: sie hätten ihn gar caput gemacht / wenn nicht ihr Heerpaucker ein Zeichen mit der Paucke gegeben / man solte ihn leben / und beym Bassa examiniren lassen. All sein Vermögen wurde ihm abgenommen / und er gebunden nach Bagdad gebracht / blieb doch bey der Caffila / die hierauf weiter reisete / an den Fluß Frus oder Frustu, über welchen sie den folgenden Tag setzten / hernach über eben sandigt Land / und kamen denselben Abend in die Weltbekandte Stadt Bagdad / so vor Zeiten Babylon genennt worden.

Hiebey ist es nicht verblieben / sondern der gute Mann noch mehr hernach geängstiget worden. So bald man in Bagdad mit ihm angelangt / ward er zum Bassa geführet / seine Sachen aus dem Felleisen genommen / und als sie den Persischen Paß funden / und vernahmen / daß er in deß Königs von Persien Diensten gewesen / erklärten sie ihn für einen Spion / und muste zusehen / daß sein Geräth unter die Soldaten ausgetheilet wurde / das Geld aber hatten sie zuvor schon heraus genommen. Deß Jesuiten Sattelküssen wurde auch in Gegenwart deß Bassa aufgeschnitten / und darinnen viel Edler Steine und Perlen gefunden / darvon der Andersohn keine Wissenschafft gehabt. Man hielt ihn die Nacht über in einem Gemache durch zween Türcken verwahret. Es kamen aber / vermutlich aus Gottes Schickung / den folgenden Morgen zween Frantzösische Capuziner / so in Bagdad ihren Convent hatten / aufs Schloß / waren mit dem Bassa wol daran: und als sie erfahren / daß ein Europæer gefänglich eingebracht worden / verlangten sie denselben zu sehen / kamen zu ihm / und fragten umständlich um seine Gelegenheit / bekamen Mitleiden mit ihm / giengen zu dem Bassa / welcher ein heimlicher Christ war / baten ihn / daß er bey ihnen möchte verwahret / und an seiner Wunde geheilet werden / sie wolten ihn sicherlich wieder überlieffern. Diese guten Patres thaten ihm alles Gutes / und halffen / daß sein Schade zimlich geheilet wurde.

Etliche Tage hernach / schickte der Bassa einen ins Kloster / mit einer traurigen Post / nemlich / der Andersohn solte sich zum Sterben bereiten / man würde ihn als einen Spion hinrichten lassen. Worüber er nicht allein / sondern auch die Herren Geistlichen sehr erschracken / und sagten / daß sie für wenig Tagen dem Bassa erzehlet / wie er so wunderbar durch erlittenen Schiffbruch in Tzina / Tartareyen und Persien wider seinen Willen gekommen / und wie es ihme an unterschiedlichen Orten so elend ergangen / daß der Bassa nicht anders an sich vermercken lassen / daß er ebenmässig zu Mitleiden bewogen worden: wüsten nicht / was nun etwan Widerwertiges darzwischen kommen wäre: er müste es GOtt befehlen / und darbey gedultig seyn.

Er Anderson hatte sich auch schon darein ergeben / und dieses war dabey sein Trost / theils / daß er unschuldig und nicht wie ein Ubelthäter stürbe / theils / daß einmal das Ende seines Unglücks / zu welchem / wie es schiene / er geboren / herbey käme: war auch allbereit / für so grosse / von den Patribus ihm erzeigte / Wolthaten zu dancken / und ihnen zu valediciren begriffen / da kam eine andre Post: er solte mit den Herren Geistlichen zum Bassa kommen / es wäre alles gut / er solte sich nur nichts Böses befürchten / ihme würde Gnade widerfahren. Diese Rede erfreuete die Patres so wol / als Anderson selbsten / und merckten / daß die erste Post nicht zur Straff / sondern zum Schrecken gesandt / damit die Freude darauf desto gröffer seyn solte. Er kunte anfänglich / in so geschwinder Veränderung / sich fast nicht wol darein schicken / gieng gleichwol mit zitternden Gliedern / von den Capuzinern begleitet / zum Bassa.

Der Gouverneur oder Bassa / als sie vor ihm erschienen / fragte Anderson / ob er wieder in Persien ziehen wolte? Darauf er antwortete / Nein / er dancke GOTT / daß er einmal heraus wäre. Weiter fragte er / ob er denn wieder nach der Christenheit gedächte? Er antwortete / Ja / wenn er nur von dem Bassa die Gnade haben könte. Darauf versprach jener / er wolte ihn lassen ziehen / zu seinem Volck; bot ihm aber selbst Dienste an / und eine gute Besoldung.

Er danckte für die Gnade / und sagte / sein gantzer Sinn stünde nach seinem lieben Vatterlande / welches er etliche Jahr / in mancherley Unglück und Lebens-Gefahr / mit dem Rücken ansehen müssen.

Darauf der Bassa solches bewilligte / und / weil er bey seinen Völckern Verlust gehabt / ihm etwas zum Zehrpfennig reichen zu lassen / auch ein besseres Pferd / als das seine gewesen / zu geben verhieß. Anderson fiel für ihm / auf sein Angesicht / zur Erden / küssete seine Füsse / und danckete ihm. Solches Versprechen ist auch nicht leer abgangen / sondern zu würcklicher / und zwar überflüssiger / Vollbringung gerahten: indem vorbemeldter Bassa ihme / durch seinen Vezier / ein Stuck Geldes / und / durch seinen Stallmeister / ein gut starck Reise-Pferd geben ließ. Gab auch Befehl an den Hauptmann der Carawan / die nach Alepo wolte / ihn mit dahin zu nehmen: schickte ihm danebenst einen Paß / daß man ihn / im Türckischen Gebiete / überall solte lassen passiren und repassiren.

Hat sich demnach dieser gute Mann übel vorgesehen / daß er sich deß Zolls geweigert: zumal / da er handgreifflich genug mercken können / daß alles verrahten wäre. Geschweige / daß er / mit Lösung der Pistol / einen gewaltigen Haupt-Fehler geschossen / und darüber sein Leben verspielet.

Das Sächsische Recht vermag / daß derselbe / so einen Brucken- oder Wasser-Zoll verfährt / solchen vierfältig; aber für den Marckt-Zoll / dreissig Schilling geben solle. (a) Welches noch gnädiger gehandelt / als wenn man alle Waaren miteinander wegnimt.

Weil die Zölle / unter Armen und Reichen / keinen Unterscheid machen / zudem auch offt gesteigert / oder zu scharff eingefordert werden / und manche Zöllner dabey ihnen selbsten einen Neben-Zoll zu schaffen wissen: sind die Zoll-Heber gemeiniglich verhasst: und so ihnen ein Unglück widerfährt / freuet sich darüber mancher dergestalt / als ob solches sein Glück wäre. Ihrer etliche spintisiren darauf / mit allem Fleiß / wie sie dem Zöllner eine Nase drehen mögen: als wie jener spitzfündiger Gesell in Engeland: welcher / da ihn zween Aufschlag-Bediente zu ertappen vermeinten / mit dem irdnem Gefäß voll Wein / so er nicht hatte verzollet / dasselbe geschwinde / in eine Pfütze / fallen ließ / und / weil es dadurch zerbrach / ihren Anschlag zu nicht machte; nachmals / in ein anders dergleichen Gefäß Scheidewasser fassete / und sich willig ergreiffen ließ / wol wissend / daß sie ihn nicht unbesucht würden damit lassen passiren. Er hat sie gewarnet / sich zu hüten / und desto fleissiger versichert / es wäre kein Wein / weil er ihms wol eingebildet / daß sie ihm nicht glauben / sondern nur desto härter auf ihn dringen würden. Gestaltsam sie ihm auch das Geschirz aus der Hand gerissen / und den vermeinten Wein gekostet; aber / etliche Tage hernach / gestorben / und den Richtern die Frage hinterlassen / Ob man ihn / als einen Todschläger / hätte zu strafen?

Liff eines Zöllners / wider die Zöllner.

Hiemit wird aber unterdessen weder diese / noch andre dergleichen listige Zoll-Verweigerung einiger massen gebilliget: sondern allein erkläret / wie die Zöllner sich gemeinlich die Leute / durch ihren Geitz zu Feinde machen. Denn es heist: Zoll / dem Zoll gebührt. Und da gleich der Aufschlag ein wenig möchte zu hart fallen: ist doch keine Privat-Person / für sich allein / bemächtiget / einer solchen Verordnung zu widerstreben / darinn alles Volck williget. Mit denen aber / die ihren Eid und Pflicht darauf haben / für der Gemeine Bestes zu wachen / hat es einen andren Bescheid: so wol auch / mit einem jedtweden / den man härter als alle andre halten / und gar übernehmen will: Sintemal / bey solchen Fällen / einer / um das Seinige / mit Bescheidenheit / an behörigem Ort / wol reden mag.

Dagegen seynd Fürsten / Herren / und alle Obrigkeiten auch schuldig / an allen Orten / wo man ihnen Zoll und Weg- oder Fuß-Geld reichet / dem reisenden Mann sicher Gleit zu schaffen / und die Strassen sauber zu halten. Wie in Persien und einigen andren Morgenländern / der Gebrauch: da der Land-Pfleger / oder Vogt / dem Beraubten allen seinen Schaden muß gut machen. Gestaltsam auch der Weltberühmte Rechts-Lehrer Baldus (b) eine Schuldigkeit zu seyn erachtet / daß die Herren deß Gebiets / da der Beraubte Schaden gelitten / und seinen Zoll bezahlet hat / entweder den Strassen-Rauber zur Hand schaffen / oder ihm seinen Schaden ersetzen. Solches will gleichfalls das Sächsische Recht / indem es ausdrücklich spricht: Wenn einer Geleit giebt; der soll ihn für Schaden behüten / oder soll ihme den Schaden gelten. (c)

Aber / in mancher Gegend / möchte man billig fragen: Wie geschicht das? Werden nicht offt die Passagierer / Fuhr-Wägen / ja die Posten selbst / angegriffen?

(a) Vide Schneidew. de Feudis part. 2. n. 112. & Rudinger. Cent. 5. Obs. 88. num. 5.

(b) In 5. Conventiculas de pact. jur. fidel.

(c) Lib. 2. art. 27. allegante Schneidewino, part. 2. de Feud. num. 115.

sen? Die Obrigkeit kan zwar nicht / für alle und iede Fälle; aber doch dieses wol verhüten / daß sie nicht offt geschehen: wenn sie nemlich / durch ihre Einspänner / die Strassen fleissig bereiten und den Busch-Reiter wegstöbern lassen. Welches / an einem Ort / besser beobachtet wird / als am andern.

XXXV.

Die Indianische Kleidung und Gestalt.

XXV.

UNter der Sonnen / wird nicht bald ein Land anzutreffē seyn / das nicht sein besonderes Muster / in der Kleidung / habe: und mögen sich die Sprachen schwerlich so viel und manchfältig / als wie die Kleider / verändern: Zumal weil jene gemeinlich / wo nicht länger / doch aufs wenigst ein paar hundert Jahre verbleiben; diese aber kaum ein halb hundert Jahr / in manchem Reiche / so beständig / bey einerley Muster / verharren / daß keine Neuerung dabey solte vorgehen. Ob man auch gleich uns Teutschen / vor andren Nationen / solches fast will fürrucken / als afften wir den wanckelmütigen Frantzosen / in dem Kleider-Wechsel / stets nach: haben wir doch / heutiges Tages / die meisten und edelsten Nationen von Europa / wo nicht bey jederman / doch in den fürnehmen Leuten / hierinn zu Gesellen. Man schaue an die alte Tracht der Engländer / Portugisen / ja auch der Spannier / imgleichen der Schweden und Dähnen: sie wird / mit der heutigen / nicht allerdings / noch durchaus / mehr übereinkommen: man möchte denn etliche gemeine Leute / und den Ackersmann darstellen / bey welchen die uralte Moden so bald nicht vereckelt oder verachtet werden.

Unter manchen Völckern / die sonst ihre Kleider-Form nicht geschwinde ändern / führt dennoch entweder eine neue und fremde Herrschafft / oder die Ablegung der vorigen Religion / oder auch die Gemeinschafft und Handlung mit fremden Nationen / nach und nach / eine Veränderung ein. Reise einer hin nach America: er wird die Nationen / so den Spanniern / Engländern und Niderländern nunmehr unterwürffig sind / schwerlich mehr / bey ihrem vorigen Muster finden.

Ins gemein richten sich die Völcker / mit ihrer Kleidung / so viel den Zeug betrifft / nach Beschaffenheit der Lufft. Wo diese rauhe / unfreundlich / kalt / und windig ist: da gebraucht man allerhand Peltzwerck / und warme Tücher: wo sie heiß und subtil; da gehen die Leute entweder nacket / oder in leichter Tracht / herein. Als wie die Einwohner deß Reichs Siam: welche / wegen der grossen Hitze / um den untern Leib / ein buntes oder schön gesticktes Kleid tragen / so wol die Manns- als Weibs-Bilder. Jene / die Männer / decken ihre Brust / mit einem kurtzē Hemdlein / daran halbe Aermel sind: die Weiber aber / mit einem zarten Tuch oder Kleide / welches ihnen von den Schultern dergestalt herunter hangt / daß die Brüste darunter verhüllet sitzen. Kleidung der Völcker in Siam.

Zu einer Zier / tragen sie / auf dem Haupte / eine güldne Haar-Nadel: und / an den Fingern / güldne Ringe. Und solches findt man ins gemein so wol bey Armen / als Reichen: also / daß / in der Tracht / kein andrer Unterscheid / ohn allein der Wehrt / und die Kostbarkeit. Wiewol sich die Reichen leichtlich / an ihrer Begleitung / und Menge der Diener / zu erkennen geben / und deß Orts sonderlich herfür thun: angemerckt / allerdings mittelmässige Männer und Weiber aufs wenigste einen Sclaven hinter sich haben. (a)

Der Länder und Völcker Trachten / welche unter dem Grossen Mogol ligen / fallen unterschiedlich / und zwar also / daß man dabey jedwede Secte erkennen kan. Die Hassanisten / oder Mahumetaner in Gusaratta / gehen schier auf Persisch: tragen Kopff-Bündte und Leib-Binden von Seide und Gold gewirckt; ihrer viel auch gantz weisse; binden aber ihre Tulbanten auf andre Art / als die Perser: Denn sie sind kleiner / fester / hinten ein wenig höher denn vorn / dahin auch der meiste Theil am längsten hinab hanget. Gemeine Leute tragen auch Hauben (oder Mützen) so unten / mit einer kleinen Binde umwunden. Die Röcke binden sie zu / unter dem Arm / auf der lincken Seiten; gleichwie die Perser / auf der rechten. Ihre Leib-Binden werden vorn geschürtzt / oder in Knoten gebunden / daß die Enden herunter hangen. In dieser Leib-Binde steckt ein Dolch / so bey einer halben Elen lang; oben an der Schneide / einer Hand breit / vorn spitzig zugehet / und der Handgriff über zwerch. An beyden Seiten / hat Der Hassanisten unterm Mogol. Indianischer Dolch.

(a) Varenius in Descript. Regni Siam.

hat er ein Eisen / so als ein Messer breit heraus stehet; zwischen welchen man zum Hefft greiffen muß. Andere führen Degen/ mit dergleichen Handgriffen: ausbenommen die Soldaten / welche meist einen Sebel angürten.

Tracht der Benjanen.

Von diesen seynd die Benjanen (welche von den alten Persern her) in der Kleidung sehr unterschieden. Denn die Mahumetanische Moren lassen ihre Haare wegscheren / diese aber wachsen / und sind/ so wol Manns- als Weibs-Personen / an der Stirn / gezeichnet / mit einem Fingerbreitem gelben Strich / so nach der Nasen herunter gehet: doch nicht von Natur/ sondern durch ihre eigene Hand. Denn sie reiben eine Farbe untereinander / von Sandelholtz / Reiskörnern / und Wasser: welche ihr Pfaff deß Morgens frü/ nachdem sie ihre Götzen verehret und angebetet / zum Zeichen deß verrichteten Götzen-Dienstes / aufstreichet. Dieser Benjanen Röcke seynd unten / vorn / und hinten / geschlitzet / und in Falten gefasset. (a)

Der Braminen.

Zwischen ihnen / und den Braminen/ ist/ in der Kleidung/ ein schlechter Unterscheid: wiewol diese alle weisse Bündte / auf den Köpffen / und glatt anligende Röcke tragen: da man hingegen nur an etlichen Benjanen solche weisse Bündte sihet. In ihren Häusern/ gehen sie gemeiniglich nacket / und bedecken allein die Schaam / mit einem um die Hüfft gebundenem Tuch. Uberdas tragen sie drey kleine Schnürlein von Seide / oder Cattun / auf der blossen Haut / so von der lincken Schulter/ bis unter den rechten Arm/ hangen: von dessen Bedeutung anderswo ein mehrers. (b)

Der Kauffleute in Bengala.

Die Kauffleute in Bengala ziehen gar prächtig auf: decken ihr kurtz-beschornes Haupt mit einem flachen Bundte / so gemeinlich aus funfftzig Elen weissen baumwollinen Zeuges zusammen geflochten: tragen kurtze Knebel-Bärte / aber desto längere Unter-Bärte; als welche gar auf die Brust reichen. Das Ober-Kleid ist ein Rock / von zartem weissem Leinwand: wird vorn / mit weissen seidenen Bändern / zugebunden. Um das Mittel / tragen sie eine seidene Leib-Binde / so unter dem rechten Arm hinunter hängt. Die Hosen kommen / auf Sinesische Art; ihre rote Schuhe aber / mit denen / so die Moren tragen / überein. Der gemeine Mann aber weiß weder von Schuhen noch Strümpffen: decket auch den Kopff niemals: schlägt etwan ein geringes Kleidlein / um die Lenden / und trägt / über den Unter-Leib / sehr enge Hosen.

Die Weibsbilder gehen mit gantz blossem Busen: und das in Krüllen aufgebundene Haar hanget ihnen über den Rücken. (c)

Um Goa.

Die Leute in der Indianischen Gegend um Goa her / woselbst jetzt die Portugaller regiren / seynd vom Leibe und Gliedmassen wolgestalt / einer gantz gleichen Statur / wie wir Teutschen; und/ von Farben / braunrot: haben sich also destoweniger zu schämen/ daß sie mehrentheils nacket gehen. Wiewol sie dennoch/ mitten den Leib/ einen Gürtel tragen/ und dadurch ein schmales Tüchlein gezogen / um damit ihre Schaam zu bedecken. Auf dem Kopff haben sie eine lange weisse oder gestreiffte Binde / gleich den Türckischen Bündten gewickelt.

Die / welche etliche Meilen/ von der Stadt Goa/ an der See-Kante/ wohnen/ gehen gantz nacket: ausbenommen um die Schaam / die mit einem Tüchlein verhüllet wird. An den Fingern tragen sie dennoch mehrentheils rote küpfferne Ringe; den Bart unten gantz abgeschoren/ so wol auch das Haar auf dem Haupt/ bis auf ein kleines Püschlein / welches/ mitten auf dem Haupte/ stehen bleibt/ fast nach Türckischer Manier. Aber was noch junge Gesellen seynd / die tragen auch/ vornen her auf dem Kopffe / langs der Stirnen / ein langes Haar. Sonst ist ihnen der Kopff gantz kahl geschoren/ bis an die Mitte / da sich ein langer dicker Pusch von Haaren erhebet: welchen sie zusammen dreheu/ wie die Sineser; auch/ an einem Ende / einen Ring von Kupfer oder Elffenbein gebunden haben. Es ist aber solches nicht / von den Portugisen selbiges Orts / sondern von gebornen Indianern / zu verstehen.

Zu Cananor.

Im Lande Cananor / dessen / gleich also genannte / Haupt-Stadt siebentzig Meilen von Goa ligt / und welche Gegend / wie etliche wähnen/ ein Stück deß Gelobten Landes seyn soll / darinn vormals die Cananiter gewohnet / gehen die Leute gleichfalls nacket: ohne daß sie / um die Mitte deß Leibes / ein schön weisses/ oder buntes/ von Baumwollen gewebtes/ Tuch wickeln. Aber das Haar tragē sie auf viel andere Weise/ als die um Goa; nemlich etliche/ gar kurtz abgeschnitten; etliche/ mit

(a) Mandelslo im ersten Buch/ Cap. 34. und 36.
(b) Idem Cap. 37.
(c) Montanus.

mit langen Locken: Etliche haben es/über den gantzen Kopff lang / etliche gantz kraus gemachet: wie man in Teutschland/ Franckreich/ und Welschland/ thut. Was grosse Herren / oder von Adel seyn/ die haben/ unten in den Ohrläpplein/ grosse Löcher/ und darinn 14. oder 15. güldne Ringe/ so groß / als unsere Teutschen an den Fingern tragen / auch wol grösser/ hangen: dezen etliche/ mit vielen köstlichen Edelgesteinen/ versetzt seyn. (a)

In dem grossen Königreiche Goer/ kleiden sich die edle und fürnehme Leute in ein blaues / rotes / leibfarbnes / oder grünes Hemd / von Baumwollen. Welche Hemder / gleich den unserigen / mit weiten Aermeln / und von oben an / bis auf die Brust/ offen sind; ihnen aber nicht weiter reichen / als bis auf die Knie. Sie haben auch noch ein anders Kleid / oder Tuch / gleicher Farben / von Seiden oder Baumwolle gewebet / mitten um den Leib gebunden: welches ihnen/ bis auf die halbe Beine gehet. Und / um den Kopff/ wickeln sie ein Tuch / von ebenmässiger Farbe. An ihren Fingern / färben sie die Nägel gantz goldgelb: und je höher einer geadelt ist/ je längere Nägel er / am Daumen / und einem anderen Finger / wachsen läßt. Ja! Etliche haben wol / an allen fünff Fingern der rechten Hand / so lange Nägel / die wie Adler-Klauen scheinen. Von Farben seynd sie gantz rotbraun: haben meistentheils breite Angesichter/ und eingebogene Nasen/ mit Kohl-schwartzen Zähnen im Maul: deren sie sich sehr befleissigen: denn je schwärtzer Zähne einer hat/ je schöner er geachtet wird. Müste man also diesem Volck den Teuffel nicht schwartz mahlen. Sonst treiben sie ihre grösseste Hoffart / mit ihren schönen Crissen / oder kleinen Dolchen: welche / am Gehefte / und Scheiden / gantz mit Golde beschlagen / und mit Edelgesteinen gezieret. Ihrer etliche tragen auch köstliche güldene Ringe/ an den Fingern: doch nicht übrig viel; weil man Gold / und Edelgesteine / nicht in solcher Menge / bey ihnen / als wie bey den Leuten in Calicut/ findet.

Der gemeine Pöfel aber begnüget sich mit der Decke / so ihm die Natur selbst über sein Fleisch gezogen / und die ihm am allerglattesten anligt; will sagen / mit seiner blossen Haut: ausbenommen/ daß er / zwischen den Beinen / ein Tuch durchgezogen hat / um damit zu bergen / was die Zucht verborgen wissen will. (b)

(a) Aus der Schifffahrt Peter Wilhelm Verhufens.
(b) Ibidem.

In dem Königreiche Candy / so das fürnehmste und grösseste / auf der Insel Zeilan / ist / und mit vielen wolerbauten Städten angefüllet / gibt es eine feine Ordnung / in der Kleidung. Denn selbige Völcker tragen eine Nebel-Kappe / auf dem Haupt / und Wämser / so ihnen bis an die Weiche deß Leibes gehen. Sie sind / mit vielen Ringen / behangen; an den Ohren / mit Edelgesteinen: und führen / an der Seiten / einen schönen Dolch. Tracht in Candy.

In der Insel Sumatra/ welche über zweyhundert tausend Mann starck / findet man zimlich schwartze Leute / doch nicht so gar / als wie die Moren: und gehet alles in Cattunen Hemden: von welchem Zeuge sie auch kleine runde Bündte / als Wülste / auf dem Kopffe / führen / (c) und / in der Hand / schöne lange Werff-Pfeile und Spiesse/ welche durchaus / an dem Schafft / mit messingen Ringen beschlagen. Hinter dem Gürtel/ steckt ein Dolch. (d) In Sumatra.

Von den Javanern/ sey dieses kürtzlich zur Nachricht/ (denn im ersten Theil dieses Wercks / nemlich im Lust-Garten/ sind dieses Volcks Sitten und Tracht allbereit ausführlich beschrieben worden) daß Männer und Weiber daselbst nacket gehen; doch gleichwol / um den Leib / ein Cattunen-Leinwad hencken/ welches über den Nabel fest gebunden / und bis auf die Knie hinab hangt. Die Männer haben Mützen / (oder Hauben /) mit einem Wulst / auf dem Kopffe. Die Weiber aber gehen in blossen Haaren / so / in einen Busch gesammlet / ein wenig vom Kopff herunter hangen. Die Männer tragen alle einen Sumatrischen Dolch. (e) In Java.

Die Einwohner in Malacca / ob sie gleich mit der Leibes-Proportion/ den Javanern zimlich gleich kommen/ ausgesetzt die Farbe / so ein wenig schwärtzer fällt / weder an jenen; seynd dennoch/ in der Kleidung/ von ihnen unterschieden. Die Männer tragen ein kleines kurtzes Röcklein / mit gar engen Aermeln/ von blauem oder rotem Cattun: welches anzusehn/ wie ein halbes Hemde; am Halse aber ohne Falten ist. Um den Leib/ haben sie gleichfalls ein Stücklein Cattun gewunden / so vom Nabel bis auf die Knie hanget; und den Weibs-Personen gar bis auf die Füsse. Hemde / Strümpffe / und Schuhe / sihet man an ihnen nicht. Vornehme Herrn/ wie auch In Malacca.

(c) Mandelslo lib. 3. p. 190.
(d) Aus der Schifffahrts-Beschreibung Peter Wilhelm Verhusens.
(e) Mandelslo lib. 3. Fol. 193.

Schuhe von Brettern.

auch die Frauenbilder/ binden kleine Bretter unter die Füsse / für die Schärffe der Steine / und Hitze deß Sandes. Etliche tragen / auf den Häuptern / kleine Häublein/ mit Cathun bewunden: Etliche nur bloß zusammen gedrehet Cathun. Theils Männern ist das Haar gantz weggeschoren: Theils lassen es wachsen. Die Weiber aber schmieren den Kopff mit Cocos-Oel: davon das Haar gläntzet / als ob es glassiret wäre. Solches geschicht / ihrem Fürgeben nach / der Gesundheit halben: weil es / wie sie sagen / keine böse Feuchtigkeit und Fäulung / an das Haupt/ kommen lässt. (a)

In der Insel Celebes.

Die Bewohner der zimlich-grossen Insel Celebes, so nicht fern von den Moluccischen Inseln / aber über achtzig Meilen weit von Java / unter der Lini ligt / seynd einer zimlichen Statur und Gestalt/ von Farben braun und gelb / doch nicht so schwartz / wie andere Mörische Insulaner. Die Männer haben nur ein Niderkleid an / zu Verhüllung der Schaam; auch mehrentheils einen langen weiten Sack/ um den Leib/ gewickelt: welcher ihnen sonst / wenn sie ihn recht anziehen / von den Füssen / bis über den Kopff hinaus gehet. Oben/ nicht weit vom Halse/ hangen zween lange und schmale Aermel daran. Wiewol sie denselben nur schlechts um den Leib wickeln / und nicht eher voneinander thun / noch anlegen / bevor sie/ mit einer Weibsperson/ zu schaffen haben wollen. Alsdenn ziehen sie dieses Kleid überfich/ und über das Weib/ zugleich anstecken also beyde miteinander im Sack verborgen.

Seltsam ist / daß meist alle Mannsbilder / auf dieser Insel / in ihre männliche Glieder runde Kugeln stecken/ und etliche gefunden werden / die nicht nur zwo/ drey/ vier oder fünff/ sondern sechs/ sieben/ ja wol gar neun Kugeln darinn tragen: welche / von schönen glatten Muscheln/ oder von Fischbein / zugerichtet und geschliffen sind: gleichwie die in Schiam güldene oder silberne Kugeln / in ihrer Mannheit / haben.

Das Haar haben sie mehrentheils abgeschnitten; im übrigen das Haupt gezieret / wie die Teutschen: rupffen aber/ oder putzen den Bart allenthalben gantz kahl ab / bis unter den Hals: lassen aber allda zwo Zöpffe / oder Püschlein Haars/ sitzen: welches denn gleich einem Ziegen-Bart anzusehen. (b)

In der Insel Madagascar.

An den Mannsbildern / in der herrlich-grossen Insel Madagascar / schauet man den Obertheil deß Leibes gantz nacket. Um die Hüffte aber / binden sie / deß Tages über/ eine doppelte/ bunt-gestreiffte / und aus Baumwolle gewirckte Binde: lassen die beyde Enden / eines vorn/ das andere hinten / bis auf die Knie / hinunter hangen / als einen Fürhang der Zucht / und männlicher Geheimniß. Zu Nacht aber/ und wenn es kalt ist / gebrauchen sie es zu ihrer Uberdecke: gleichwie ihnen eine stroherne Matten / zum Unter-Bette/ dienet. Nebenst dieser Binde/ tragen sie auch / unter dem Nabel / um den Leib her / eine grosse Schnur / von allerhand gefärbten steinernen Knöpfflein/ wie Korallen; um den Hals/ und Arme/ über den Elenbogen/ auch theils um die Schenckel / unter den Knien / gleichfalls etliche Schnüre. An den Ohrlappen haben sie gar grosse hangende Löcher / und darinn Ringe von Messing; wie auch/ an den Armen/ von der Hand halb zum Elenbogen: gehen mit blossem Haupte. Ihr schwartzes/ und gleichwie Schaf-Wolle ineinander geloffenes Haar wird / von ihnen / in viel kleine Zöpffe geflochten / so hinten vom Kopffe / den Ratzen-Schwäntzen gleich/ herunter hangen. Lange Haare seynd / bey ihnen / gar beliebt: wiewol es keiner/ unter ihnen/ kan zeugen. Welcher Ursach halben / sie ihre Haare offt / mit Fett und Unschlit / schmieren.

Die Weiber kommen/ in ihrer Kleidung / mit den Männern / fast überein: ohne allein / daß sie ihre Brust und Rücken / mit einem kurtzen Leibichen / dergestalt bedecken / daß die Arme bloß bleiben. (c)

Der Japaner.

Von der Japanischen Tracht insgemein / meldet Bernhardus Varenius: daß diese Nation ihre Kleider/ aus baumwöllinem und seidenem Zeuge / bereiten; die Wollen- und Leinen-Weberey aber ihr unbekandt sey. Sie füttern die Kleider / mit Hirsch-Häuten: die also zubereitet werden / wie/ bey uns / das Semisch-Leder/ und ein Grosses kosten. Mäntel gebrauchen weder Weiber / noch Männer/ wenn sie ausgehen: sondern allein / im Hause: gleichwie auch Hosen; welche ausgezogen werden / wenn man sich will/ auf die Gasse / begeben. Niemand / er sey hohes/ mittelmässiges/ oder niedriges Standes / tritt über seine Haus-Schwelle / bevor er einen Sebel und Dolchen (oder vielmehr kurtzen Sebel) angegürtet hat. Welches allerdings auch Knaben von vierzehen Jahren thun: die solches Gewehr beydes daheim / und draussen / führen/

(a) Andersohn Fol. 105.
(b) Verhufen.
(c) Mandelslo.

Japanische Ritter. a. b. dessen Gemählin. d. Fürnehmer Chineser.

c. Auffzug eines ansehnlichen Japaners.

ren (wie Xaverius/ in seinen Sendbriefen meldet) und wenn sie sich schlaffen legen/ es über/ oder neben ihrem Hauptküssen/ hencken. Aber die/ welche schon erwachsen sind/ tragen einen bunten Talar-Rock/ fast wie die Polen/ darinn allerley Laub- und Blumenwerck gewirckt. Denselben Rock lassen sie daheim im Hause fallen: und werffen ihn/ wenn sie ausgehen wollen/ über die Hosen: welche unten gleiche weit/ und um die Nieren/ mit einem leichten Knopff/ gebunden sind. Uber bemeldtem Rock/ ziehen sie noch einen kurtzen Oberrock/ daran die Aermel nicht länger/ als eine Ele/ herfür hangen.

Diese Kleidung tragen sie/ zu Sommerszeiten/ einfach/ und von sehr subtilem Gewirck: im Winter aber/ dicker/ und doppelt/ oder mit ungesponnener Seide/ und Baumwolle gestopfft. Und damit sie/ solcher Gestalt/ nicht gar zu bauchicht auflauffen/ werden sie über die masse künstlich durchstochen.

Von kindlichen Jahren an/ werden sie gewöhnt/ Kälte und Regen auszustehen: darum tragen/ so wol Edle/ als Unedle/ leichte Kleider/ und decken das Haupt nimmer/ ob ihnen gleich das Haar abgeschoren: wiewol dennoch/ in der Insel Tonsa/ die Männer eine Hauben aufsetzen.

Mit den Wedeln bedecken sie das Gesicht/ und machen auch zugleich damit eine Kühlung; sonderlich die Weibes-Bilder. Und solcher Wedel seynd viele/ von Gold und Seiden gewirckt. Fast alle fürnehme Herren/ und Frauen/ gehen/ beydes bey hellem und Regen-Wetter/ unter einem Sonnen-Hut: wie/ in allen Morgen-Ländern/ gebräuchlich ist.

Schwartz und Purpur-rot sind ihre Freuden-Farben: die Weisse bedeutet ihnen Leid und Traur. (a)

Es sind dennoch gleichwol/ in Japan/ die Trachten/ nicht unterweilen/ nach den mancherley Ländern; sondern auch zuvorderst nach dē Stande/ Würde/ und Beruff der Einwohner/ unterschieden. Wie man/ aus den neulich-gedruckten Japanischen Gesandschafften Montani/ ersihet. Daraus wir etliche Muster allhie fürstellen.

Bey der Hofstat deß Königs zu Fitachi haben etliche Holländer die Ritter und Edelleute deß Orts/ in folgender Tracht/ angetroffen. Sie gingen überaus prächtig gekleidet. Ihre Oberröcke/ welche die Japaner Korre korre zu nennen pflegen/ waren vielfärbig/ und hingegen/ ein wenig über die Helffte deß Leibes/ köstlich gesticket. Unter den Oberröcken hing ein Unterrock herfür: auf dessen Schweiffen ihre Wapen sehr prächtig gesticket waren. Die Hosen waren sehr weit/ und so lang/ daß sie über die Füsse hin hingen/ und im fortgehen mit den Füssen darauf getretten ward. Die Sebel hingen/ ungemein groß/ auf der lincken Seite. Ihre Gefässe waren zum wenigsten zween Füsse lang/ mit Golddrat bewickelt/ und mit edlen Steinen versetzet. Die Scheiden glänzten von köstlichem Stückwercke. Das Haupt war gantz kahl geschoren: nur in der Ancke hing ein Busch Haar. Dergleichen Japanischer Ritter gibt es sehr viel/ sie gehen niemals aus/ es sey denn/ daß sie ein Gefolge von fünff/ zehen/ fünffzehen und mehr Diener bey sich haben. Diese tragen ihnen gemeiniglich ihr Gewehr/ Pantoffel/ und Sonnenschirme nach.

Nach dieser Mode gehen gemeinlich auch alle andre Japanische Ritter einher. Und zwar die Fürnehmsten tragen gemeldten kurtzen Ober-Rock mit Gold und Silber gestickt; und/ unter selbigen Röcken/ noch einen seidenen Leib-Rock/ mit einem Gürtel umgürtet/ darinn der Sebel steckt. Hinten auf dem Rücken/ über dem Hosen-bande/ haugt eines jeden Wapen. Besihe das Kupffer/ Num. XI. Fig. a.

Die Kleider-Tracht der Secretarien/ als auch andrer Japaner zu Nangesake/ da jetzo die Holländer ihre Niderlage haben/ die von einiger Achtbarkeit sind/ ist sehr köstlich. Das Haupt oben kahl abgeschoren: aber unten herum sihet man ein kurtzes Haar/ wie eine Krone; und hinten einen geflochtenen Zopff. Der oberste Rock ist von vielfärbigem seidenen Zeuge/ mit Blumwerck gezieret. Tracht der fürnehmen Japonier zu Nangesake.

Unter diesem weiten Oberrocke/ welcher fast bis an die Knie reichet/ tragen sie ein gefülletes Gürtel/ oder eine Leibbinde/ ebenmässig geblumet. Zwischen dieser Leibbinde stecken zween Sebel/ ein kleiner/ und ein grosser. Die Scheiden seyn gestickt/ und die langen Gefässe mit Golddrat überzogen.

Gemeldter Oberrock ist hinten am obersten Theile deß Gürtels aufgehocht; damit man eines jeden Stamm-Wapen/ welches am untersten Theile deß Gürtels hänget/ sehen könne. Dieses Wapen ist viereckicht und köstlich gestickt. Der Unterrock ist zwischen einem Besihe das Kupffer/ Num. XI. Fig. c.

(a) Varenius in Descript. Japoniæ c. 24.

zweyfachem seidenem Zeuge mit Baumwolle gestopfft: und mit gemeldter Leibbinde zusammen gebunden.

Ihre Hosen/ wie derer/so vorhin gedacht/ sind über die masse lang und weit/ welche sie mehr als einen Fuß lang hinten nachschleppen. Niemals werden auch die vornehme Japaner ausgehen/ wo sie nicht/wie bereits erwehnet/ drey oder vier Diener zum wenigsten hinter und neben sich her haben.

Der eine trägt seinem Herzn einen runden Japanischen Sonnenschirm über dem Haupte nach; in dem er selbsten/ mit über alle masse hoffärtigen Geberden/und einem Japanischen Rohrstabe in der Hand/ fort tritt.

Der ander trägt einen Rock auf der Achsel/ an dessen äussersten Enden zwo lange viereckichte verlackte Schachteln oder Futter hangen: in der einen Schachtel befinden sich die Pantöffel deß Herzn; in der andern der Schreibzeug.

Die Diener tragen einen kurtzen Rock/um den Mittel-Leib/mit einer Leibbinde von Baumwolle gebunden: und haben Pantöffel an den Füssen/ welche mit kleinen Kugeln zwischen dem grossen und folgenden Zähen fest gemachet seynd. Sie gehen mit blossem und ungeschornen Kopffe: nur auf der Scheitel ist das Haar/ als ein runder Zopff/ zusammen gewunden.

Die Japanische Bürger-Tracht zu Suringa. Besihe das Kupffer/ Num. XII. Fig. a.

Die Bürger in der Japanischen Stadt Suringa halten sich sehr stattlich in Kleidern. Ihre Scheitel ist fast wie der München kahl geschoren: und das hinterste Haar in eine Flechte geschlagen/ mit Bändern verstrickt.

Wenn sie verheirahtet sind/ tragen sie an der Flechte ein Haarlöcklein: aber sonsten nicht. Ihre Röcke gehen bis an die Waden. Um die Gürtelstätte werden sie mit einer Binde/ die von vielen Farben ist/ zusammen gebunden. Zwischen dieser Leibbinde und dem Rocke vor der lincken Brust steckt ein Hackmesser; welches sie Siackin nennen.

Der Sebel hängt unter dem lincken Arm/ und ist gleichfalls zwischen dem Rocke und der Leibbinde eingedruckt/ also daß sein Gefässe über der Binde herfür sihet. Dieses Gefässe/ mit einem scharffen Robbenfelle überzogen/ ist so groß/ daß es mit beyden Händen muß gefasset werden.

Die Röcke haben sehr breite Umschläge/ mit viel-färbigen Blumen gezieret. Zu Spatzierstäben gebrauchen sie die Japanischen Rohrstöcke. An statt der Schuhe/ tragen sie Pantöffel/ fast wie die Karmelitter-Münche. Diese sind um den grossen Zähe mit einem kleinen Riemen gebunden/ und schlappen hinten nach/ wenn sie den Fuß aufheben.

Das Königreich Bungo weicht/ von den übrigen Japanischen Ländern/ in etwas ab/so wol mit der Sprache/ als mit der Kleidung. Angeschaut ihre Röcke bey weitem so lang und weit nicht/ als andrer Japaner; sondern den Polnischen fast gleich fallen. Kleider-Manier in Bungo. Besihe das Kupffer/ Num. XII. Fig. b.

Uber der Brust schlägt man dieselbe kreutzweise übereinander/ und bindet sie in der Mitte zusammen/ mit einer Binden/ deren Enden/ neben der Seiten/ herabhangen. Das Haupt decken sie gemeiniglich/ mit einer baumwollinen Hauben. (a)

Der Japanischen Weibes-Bilder Tracht wird hernach auch absonderlich/ unter dem Schmuck deß Frauenzimmers/ beschrieben werden.

Von der Sinesischen Kleider-Tracht/ seiner Zeit/ schreibet P. Didacus Pantoya also. Der Sinesser.

Was die Kleider belangt/ haben sie derselben einen Uberfluß/ welche zwar wolfeil/ aber in der Güte den Europäischen nicht zu vergleichen seynd. Sie haben auch viele und gute Seide/ wissen aber solche nicht recht zu bereiten/ deßgleichen machen sie guten Dammast/Atlas/ Taffet/und andre seidene Stoffen mehr/ und obschon die Farben anfangs schön gläntzen/ so verlieren sie doch solchen Glantz gar bald.

Deß gemeinen Mannes Tracht oder Kleid ist insgemein dickes/ festes baumwollines Tuch/ welches sie im Winter mit Baumwolle oder mit zimlich grossen Büschlein von Seiden füttern/ und sehr warm hält.

Fürnehme Leute tragen ein seiden Kleid/ über andre Kleider/ sonderlich wenn sie jemand besuchen wollen/ oder eine ansehnliche Verrichtung vorhaben. Man findet auch viele/so stets ein seidenes Uberkleid gebrauchen.

Sie

(a) Montanus passim.

Sie tragen alle insgesamt/ ja so gar die Soldaten/ lange Kleider/ die ihnen bis auf die Ferſen gehen/ mit ſehr langen Aermeln/ ſo vornen offen/ und unter dem Arm an allen Orten gebunden ſeynd: und dieſes Muſter oder Art der Kleidung beliebt ihnen dermaſſen/ daß ſie vermeinen/ es ſey keine in der Welt damit zu vergleichen. Ich meines theils/ ſpricht Pantoya/ muß in dieſem Fall der Warheit beypflichten und bekennen/ daß es eine gravitätiſche/ anſehnliche und züchtige Kleidung iſt/ fürnehmlich der Mandarinen/ welche bey weitem mit aller andren Kleidung nicht zu vergleichen. Alle/ ſo wol Männer als Weiber/ tragen lange Haarlocken/ ausgenommen die Prieſter/ welche ſie Bonzi nennen/ die das Haar glat hinweg ſcheeren laſſen. Die Männer binden ihr Haar oben auf dem Haupt mit einem Knopff zuſammen/ und decken den Kopff mit einem ſonderbarem Häublein/ von Roßhaaren geſtricket.

Sie tragen vielerhand Bareth und Hauben/ jeglicher nach ſeinem Stande. Das allerſchlechteſte Muſter/ welches der gemeine Mann gebraucht/ iſt rund. Die Schuh werden von derſelbigen Materi gemacht/ wovon die Kleider ſeynd/ insgemein aber von Seiden/ mit vielen ſpitzigen Borten verbrämt/ und anſehnlichen Bändern gezieret. Es wird auch für eine groſſe Grobheit gehalten/ wenn jemand vor einer vornehmen Perſon mit unbedecktem Haupt erſchiene.

Die Sineſer haben gemeiniglich wenig von Bart/ kleine Augen/ und Naſen. Alleſamt ſind ſie ſchwartz von Augen/ und haben ſich über deß Pantoya Himmel-blaue Augen ſehr verwundert/ weil ſie zuvor keine dergleichen geſehen/ wolten derohalben allerhand Geheimniſſen draus ſchöpffen. Die jenigen/ ſo dieſes Autoris Augen ſahen/ fragten ihn/ wo die Steine und köſtliche Kleinodien herkämen? Denn es bedunckte ſie/ daß inwendig in den Augen Buchſtaben vorhanden wären.

Wenn ſie einen groben/ närriſchen und heßlichen Menſchen entwerffen wollen/ ſo mahlen ſie ihn in kurtzen Kleidern/ mit einem Bart/ groſſen Augen und Naſen. Sie ſeynd faſt alleſamt weiß/ aber doch den Europæern nicht gleich. (a)

Von dieſer alten Mode der Sineſer/ iſt auch zu verſtehen/ was Trigautius/ und aus ihm Neuhof/ ſchreibt:

Vormals (verſtehe/ zu Trigautii Zeiten) trugen ſo Manns- als Weibs-Bilder ein langes Haar auf dem Haupt/ und lieſſen ſelbiges nimmer abſcheeren: denn es war nur den Knäblein ſo wol als den Mägdlein/ wenn ſie noch jung waren/ das Haar abgeſchoren/ und auf der Hauptſcheitel ein langer Zopff gelaſſen/ welchen ſie bis in das funffzehende Jahr trugen. Nach verfloſſener ſolcher Zeit/ ließ man das Haar frey wachſen/ und legte weder Scheermeſſer noch Scheere dran/ daß es ihnen los und ungebunden/ bis ins zwantzigſte Jahr/ um welche Zeit ſie den männlichen Hut auffſetzten/ über die Achſeln hing. Es lieſſen auch vor dieſem die Prieſter mehrentheils ihr Haupt und Bart/ alle acht Tage/ mit einem Scheermeſſer abnehmen. Nachdem nun junge Leute über das zwantzigſte Jahr gekommen/ bunden ſie die Haar auf/ und trugen einen Hut oder ein Häublein drüber/ ſo von Pferde- oder Menſchen-Haar/ oder von Seide/ gemacht. Dieſes Hütlein hatte oben ein Loch/ wodurch die längſten Haare/ ſo gar artig und fein zuſammen geflochten/ herabhingen. Die Weiber aber trugen keine ſolche Hauben/ ſondern gingen/ wie ſie noch heutigs Tags thun/ mit geflochtenen und aufgebundenen Haaren; welche ſie noch jetzt mit Gold/ Silber/ Edelgeſteinen/ und allerhand gemachten Blumen gar ſchön zu ſchmücken wiſſen. (b)

Wie die Sineſer vormals ihr Haar getragen.

Aber nunmehr/ nachdem das Reich Sina in der Tartern Gewalt kommen/ müſſen alle Sineſer/ gleich den Tartern/ das Haar laſſen gantz abſcheeren/ und hinten am Kopff/ nur allein einen Zopff oder Flechte behalten. Wiewol es den Tartern viel Mühe und Bluts gekoſtet/ ehe ſie es dahin gebracht: ſintemal die Sineſer vorzeiten ihren Haar-Schmuck ſo hoch und theuer geachtet/ daß ihrer viel tauſend lieber den Kopff/ weder die Haare verlieren/ wollen: wie P. Martinius/ in ſeiner Beſchreibung deß Tartariſchen Kriegs/ gedenckt.

Heutige Mode ihres Haare.

Beſihe das Kupfer/ Num. XI. Fig. 1.

Bey dieſen Sineſiſchen Haaren läſſt ſicht nicht unfüglich herbey- und anziehen/ was Jürgen Andersſohn/ in ſeiner wol-leslichen Reiſebeſchreibung/ davon ſchreibet: ſintemal eben daraus der Sineſiſche Haar-Eifer am meiſten erhellet. Jetztgenannter Peregrinant hat damals/ als die Tartern allbereit etlicher Sineſiſchen Länder ſich bemächtiget/ ne-

(a) Didacus Pantoya, im 2. Theil der Siniſchen Hiſtori.

(b) Trigautius & Neuhofius.

benst etlichen andren Christen / Schiffbruch gelitten: worauf ihn die Sineser / ihrer schändlichen Gewonheit / und ungerechtem Rechte nach / samt seinen Gefährten zum Leibeigenen gemacht / und selb vier / zu ihrer / wider die Tartern campirenden / Armee geschickt. Da sie denn unterwegens / zu einer Stadt und Schloß / Juge oder Julim / gekommen / und / unfern von angeregter Vestung / in und bey etlichen Hölen / etliche hundert tode Körper gefunden / so noch nicht begraben waren / und einen üblen Gestanck von sich gaben. Selbiges / samt der Stadt / hatten die Tartern / ein gantzes Jahr lang / innen gehabt; aber damals / vor einem halben Jahr ungefähr / wieder verloren. Bey welcher Wiedereroberung die Sineser nicht allein dreyzehen hundert / darinn gelegene / Tartern / sondern zugleich zweyhundert gefangene Sineser / ihres eigenen Volcks / so sie daselbst angetroffen / nidergehauen: und diese zwar darum / daß sie / den Tartern zu Liebe / ihre Häupter bescheeren lassen.

Sineser werden von Sinesern / deß Haars wegen / nider gemacht.

Von dannen ist der Sinesische Hauff / worunter er / und seine Gesellen / begriffen / weiter gereiset / zu der Sinischen Armade / welche / auf 80. tausend Mann starck / unter dem Obgebiet deß Ayto hado, im Felde lag / und mehrentheils in Reuterey bestund. Unter diesem Heer / seynd sie unterschiedliche Landschafft und Oerter durchgemarschirt / und im Anfang deß Februarii / 1647. Jahrs / die Stadt und Vestung Donki und Sinlu / auf eine Meile / vorüber gezogen / in welcher etliche tausend Tartern lagen / so / mit grossem Geschrey / auf die Sinesische Vor-Troupen anfielen / und bey einer Stunde mit ihnen scharmitzirten: die Sineser schrien eben so toll / als die Tartern. Etliche rieffen den Himmel an; etliche ihre Götzen. Weil aber die Tartern den grossen Nachdruck gesehen: seynd sie wiederum hinter sich / in ihre Vestung / gewichen: und haben von dannen / mit Stücken / heraus gespielt; jedoch wenig Schaden gethan.

Scharmützel der Sineser / mit den Tartern.

Die eingefallene Kälte / wodurch das Erdreich Spiegel-hell gefroren war / verhinderte die Sineser / daß sie / mit ihren unbeschlagenen Pferden (denn man gibt / bey ihnen / den Pferden / kein Huff-Eisen / wie hie zu Lande geschicht) den Tartern nicht nachsetzen noch den Garaus machen kunten. Sie selbst verlohren / in diesem Scharmützel / eine zimliche Anzahl Volcks. Der Tartern fielen zwar auch; jedoch so viel nicht.

Den 6. Februar. kamen sie an einen Fluß zu einem Flecken / allda überfielen sie eine Tartarische Parthey / in welchem Scharmützel die Tartern sehr einbüsseten / 600. wurden zuletzt gefangen / aber weil es gefährlich / so viel von dem Feind mit zu führen / wurden sie alle nider gesebelt. Die Sinesische Soldaten nahmen etliche Tartern Köpffe mit sich von der Wahlstatt / damit in der Stadt Pennamhu / woselbst die Sinische Armee / ihnen ihrer Tapfferkeit halber ein Ansehen zu machen. Unferne von dar sahen sie viel Gebeine von Menschen / Pferden und Camelen ligen: und vermuteten / daß daselbst etwan vor dem eine grosse Niderlage müsse geschehen seyn.

Einbuß einer Tartarischen Parthey.

Den 8. Februar. kamen sie zu der vorerwehnten Stadt Pennamhu / woselbst sie die gantze Sinesische Armee vor sich funden / welche mit ihren Völckern / dem Bericht nach / hundert und siebentzig tausend Mann starck seyn solte. Uber diese war der General Feldherr Baximbau / mit dem Zunamen Tutang genannt. An diesen wurden die vier geschlossene Christen überantwortet.

Den 10. Februar. gelangten daselbst auch an etliche tausend Sineser / welche von Tenckio kamen / mit Bericht / daß die Tartern mit ihrer gantzen Macht in starckem Anzuge / hätten Tenckio mit Gewalt eingenommen / und übel darinnen gehauset. Folgenden Tag kam auch die Tartarische Armee / und lagerte sich eine halbe Meile von ihnen. Die Sineser opfferten inmittelst ihren mitgeführten Götzen / und rieffen die um Victoria an / sie wolten ihnen aber nicht helffen.

Dieselbe Nacht fielen die Tartern / mit starcker Macht / auf jene an; wurden aber dißmal wieder zurück getrieben.

Den 12. Februarii aber / nach Mittage gingen beyde Armeen aufeinander los / schossen erst lange mit Pfeilen und Röhren / hernach mit Schwertern aneinander / bis in die finstre Nacht / da sie denn wieder von einander liessen. Gegen den Morgen setzten die Tartern abermal an / nicht allein von vorne / sondern auch von hinten / worüber die Sinische Armee in Confusion kam. Deß Baximbau Brigade / worunter die vier Sclaven auch waren / wurde umringet und gefangen genommen / und in der Furi etliche wenig nider gemacht / aber es wurde bald geboten / mit den Sebeln inne zu halten / in Hoffnung / der Baximbau solte sich noch gut Tartarisch erklären / zu ihrem grossen Vortheil.

Treffen der Sineser / mit den Tartern.

Als

Als der noch fechtenden Sineſiſchen Armee kund gethan wurde/ daß ihr Oberhaupt gefangen/ und deſſen Standart nicht mehr geſehen wurde/ lieſſen ſie den Muth fallen/ und nahmen die Flucht/ wurden von den Tartern verfolget/ und alle/ ſo nicht entrinnen kunten/ nider gemacht. Wie viel aber der Sineſer eigentlich geblieben/ hat man nicht erfahren können.

Den Tag nach dieſer Schlacht/ ließ der Tartariſche Feldoberſter/ Namens Han/ die Europæiſchen Chriſten vor ſich bringen/ da ſie denn examiniret und gefraget wurden: wodurch ſie der Sineſer Sclaven geworden. Nach gegebenem Bericht wurden die 4. Cameraden nicht ſonder groſſen Wehemut von einander abgeſondert/ da ſie zuvor einer an den andern noch Troſt haben kunten. Anderſon wurde einem Tartariſchen Herrn von Taunu/ welchen ſie Arckellu nennten (aber ſonſt Mahmed Culichan genannt) zu theile. Wo das Glück oder Unglück ſeine andre Geſellen hingeführet/ hat er nicht erfahren können. Die Stadt Pennambu haben die Tartern wenig Tage nach der Schlacht mit Accord einbekommen/ und weil die Sineſer ſich willig ergaben/ iſt ihnen kein Leid widerfahren. Dieſer Tartariſche Herr war nicht unter der Noichte oder Nuichtere Tartern (wie man ſie nennete) Botmäſſigkeit/ ſondern nur wegen deß Raubens/ welchem die Tartern gäntzlich obligen/ mit dieſen kriegeriſchen Tartern im Verbündniß/ und halff ihnen wider die Sineſer ſtreiten.

Weil nun der geweſene General Barimbau ſich nicht Tartariſch erklären/ auch nicht ſeine Haare abſcheren laſſen wolte/ welches die Sineſer für den höchſten Schimpff achten: als ward ihm der Bart/ daran doch wenig Haare waren/ abgeſchoren/ hernach die Ohren abgeſchnitten/ die Augen ausgeſtochen/ Hände und Füſſe/ und zuletzt der Kopff/ warum er endlich ſelbſt bat/ abgehauen/ und die andere gefangene Völcker/ durch Pfeile und Schwerdt/ alle nider gemachet. (a)

Warum aber die Sineſer ihre Haare ſo ungern wollen quitiren/ deſſen Urſach ſoll/ unter andern/ der thörichte Aberglaube ſeyn/ daß ſie gehoffet/ bey ihren langen Haaren würde man ſie dermaleins gen Himmel ziehen. Wie Neuhof berichtet.

Sonſt ſind die Bärte der Männer dünne und kurtz/ ſteiff/ hart und ungekräuſt: beginnen auch gar ſpät ihnen zu wachſen. Dannenhero die Männer von dreiſſig Jahren eben ſo jung ſehen/ wie ein Europæiſcher zwantzig-jähriger Jüngling; und die Sineſer/ wie P. Bartolus meldet/ uns Europæer/ mit Verwunderung/ um der dick-bewachſenen Bärte willen/ beneiden. Geſtaltſam ein Sineſiſcher Stathalter dem Jeſuiten P. Pogerio ſeinen Bart freundlich angerühret/ höchlich gelobt/ und geſprochen/ dieſer Mann wäre wehrt/ daß er ein geborner Sineſer ſeyn möchte. (b) Der Bart und die Geſtalt.

Sie tragen/ über den bloſſen Leib/ kein leinen Hemd/ gleichwie die Europæer; ſondern weiſſe baumwolline Röcke/ ſo unten um die Beine werden zugebunden. Uber ſolchen Leib- oder Unterrock/ legen Männer und Weiber einen langen/ ſchier auf die Füſſe hangenden/ Uber-Rock: und zwar fürnehme Leute ein gläntzendes Seiden-Zeug/ mit Drachen-Bildern geziert: wie gegentheils der gemeine Mann/ mit dem ſchlechteſten Seiden-Zeuge/ oder baumwollinen Tuche/ ſich beträgt: wobey allerſeits die grüne Farbe am gebräuchlichſten iſt. Der Unterſcheid zwiſchen den Männer- und Weiber-Röcken beſtehet einig allein darinn: daß der Weiber Röcke/ oben und unten/ gleiche weit; die männliche aber/ vor den Händen etwas enger. Die Männer ſchlagen ihre Röcke/ im gehen/ vor der Bruſt/ übereinander/ machen beydes das über- und untergeſchlagene feſt/ unter den Armen. Aber die Weiber binden ſie nur um die Bruſt zuſammen/ mit einem Gürtel. (c) Beſihe das Kupfer/ Num. XI. Fig. d.

Jhrer etliche tragen auch/ wie Anderſohn berichtet/ Hoſen: und die/ ſo was Fürnehmes ſeyn wollen/ bey Winters-zeit/ Zobeln um ihre Hauben. Jhre Schuhe ſeynd nicht allein von gelben Leder; ſondern theils derſelben auch mit blau-ſeidenem Zeuge überzogen.

Von ihren jetzigen Hüten und Schuhen/ beſihe auch das 383. und folgende Blat deß Jndianiſchen Luſt-Gartens.

Etliche Mannsbilder laſſen/ am Mittel- etliche am Gold-Finger der lincken Hand/ die Nägel lang wachſen/ daß ſie vorn zuſammen gehen/ wie die Vogel-Klauen/ und von etlichen/ an Statt der Ohr-Löffel/ gebrauchet werden. Etliche laſſen auch alle Nägel an der lincken Hand wild wachſen/ und ſchneiden ſie nimmer ab:

(a) Anderſon im 3. B. der Orientaliſchen Reisbeſchr. Cap. 4. und 5.

(b) P. Bartolus Aſiat. Hiſtor. parte 3. lib. 1. Num. 91.
(c) Trigautius lib. 1. p. 94. 95. & Neuhof p. 189.

ab: voraus die jenige/so mit selbiger Hand nicht viel zu arbeiten haben. (a) Von den langen Nägeln der Weibsbilder wird/ unten/im Frauenzimmer/ gesagt werden.

Tracht der Sineser/ zu Batavia.

Von den Sinesern/ welche zu Batavia wohnen/ schreibt der selige J. J. Saar/ daß etliche weisse/ etliche blaue Kittel/ mit weiten langen Aermeln tragen/ und Unterhosen/ von dergleichen Farbe; auch sehr weit vorwerts einen Beutel hangend haben/ darinn sie ihr Geld verwahren; und breite Schühe/ oder vielmehr Pantoffel/ darinn sie nur hineinschlupffen: es sey denn/ daß es regne; so gehen sie auf Holtz-Schuhen/ nach der Capuciner Art. Selbiges Orts sollen sie gleichfalls ihre Haare sehr nett halten/ dieselbe alle acht Tage/ durch ihre Barbierer/ reinigen und flechten lassen/ wie bey uns die Weiber/welche ihre Zöpffe Schlangen- oder Schnecken-weise legen. Mitten durch haben sie eine silberne Haar-Nadel gezogen; und zu Ende der Haare/ einen Kamm von Schildkröten/ darüber ein Netz/ wie eine Haarhaube/ gezogen ist/ von schwartzen Pferde-Haaren. Welches/ wie besagter Saar meldet/ zu Batavia/ sehr kostbar gehalten wird. Daher mancher/ der keinen jungen Sineser niemals gesehn/ nicht anders meinen solte/ denn es wäre eine Weibs-Person. Sie halten auch daselbst so fest über ihr Haar/ daß sie selbiges/ im Spielen/ nicht eher auffsetzen/ ohn bis Haus/ Hof/ Weib und Kind/ Haab und Gut/ allbereit verspielet sind. Und wenn das Haar denn auch verloren gehet: alsdenn begeben sie sich willig ihrer Freyheit und sich selbsten in die Dienstbarkeit. (b)

Haar-Schmuck der Sineser/ zu Batavia.

Tracht der Niogdischen Tartern.

Von den Niogdischen/ oder Niuchischen Tartern/die jetzo Sina beherrschen/ ist zwar/ was ihre Kleidung angeht/ in dem Lust-Garten/ Meldung geschehen. Doch will ich allhie/ aus dem Andersson/ ihre Tracht auch fürstellen. Sie seynd weiß von Haut: haben breite Angesichter/ kleine Augen/ schwartze Haare/ die aber glatt vom Kopff weggeschoren sind/ bis an den Wirbel: woran sie einen langen Zopff und Flechte auf den Rucken hinunter hangen lassen. Die Weiber lassen das Haar wachsen: welcher Gestalt sie es aber tragen; soll hernach unten gesagt werden. Die Kleidung ist insgemein schwartz: die Reuter tragen lange Röcke von wüllen Tuch/ mit engen Aermeln und Leibern: deß Winters/ Schafs-Fel-

(a) Andersson/ im 3. Buch der Orientalischen Reisbeschr. am 135. Bl.

(b) Johann Jacob Saar/ am 20. und 21. Blat seiner Kriegs-Diensten.

le/ daran das Rauhe einwerts gewandt: um den Leib/ einen ledernen Gürtel; daran sie/ wie die Usbecken/ einen Beutel hangend haben/ darinn ein Feuerzeug/ Toback und Pfeiffe/Messer und Schnuptuch. Auf dem Kopff/tragen sie Hauben/ so mit Zobeln/Luchs/ oder andrem Rauhwerck besetzt. Theils Soldaten auch runde Hauben/ so von Eisen oder Messing gemacht/ darauf ein kleiner Pusch von rotgefärbten Pferdehaaren hangt. Die meisten Officierer führen einen Pantzer: etliche tragen/ am Leibe/ ein Vorstück von dickem Leder/ so überall/ mit kleinen viereckten eisernen Platten benagelt/ die ihnen/ für den Pfeilen/ einen sicheren Schirm geben. Hinten seynd sie bloß: sprechen/ man müsse/ um so viel weniger/ dem Feinde den Rücken zukehren. Was reiche Herren sind/ die tragen auch seidene und schöne Cattunen-Röcke. Ihre Sebel tragen sie/ gleich den Sinesern/ also/ daß das Hefft nach dem Rücken gewandt. Sie haben grosse/ plumpe/ und unbespornete Stieffel an. (c)

Am 1620. und folgendem Blate unsers Lust-Gartens findet man dieser Völcker Tracht noch etwas völliger beschrieben.

Tracht in Cocincina.

Die Leute in Cocincina tragen fünff oder sechs gewaltig-weite Röcke übereinander/deren jedweder seine besondere Farbe/ und unterschiedlich-weite Aermel hat: aber von so subtiler Seiden/ daß/ wenn nur ein geringes Lüfftlein darau streicht/ oder sie im gehen sich ein wenig bewegen/ die Zier der mancherley Farben aufs schönste einem in die Augen spielet. Das Haar lassen sie lang um die Schultern herumflattern/ und sich nimmer beschееren/ seit dem sie einmal die Sinische Herrschafft vom Halse abgewältzet: entweder damit sie sich hiedurch/von den Sinesern/ absondern; oder derselben vielleicht spotten/ daß sie ihre Haare so fleissig und mühselig in einen Knopff zusamm flechten. An Beinen und Füssen gehen sie nackt/ jedoch wirfft unterweilen einer oder andrer ein paar Solen unter die Fersen/ und hefften dieselbe fest an/ vermittelst vier/ zwischen den Zähen steckenden/ Knöpffen.

Der Mandarinen und Gelehrten Kleidung aber ist/ in diesem Lande/ ansehnlicher und ernsthaffter: angeschaut/ sie/über manches andres Kleid/eines von schwartzem Damast anziehē/ welches/am Halse/ und Aermeln/ mit einer Himmelblauen Binde geziert. Den Kopff decken sie/

(c) Andersson lib. 3. cap. 8.

sie / mit einem Hut / so einer Europäischen Priester-Hauben nicht gar unähnlich. (a)

Ehe wir/ aus Asien / scheiden; wollen wir / vom Herrn Oleario / das Muster der Persianischen Kleidungen entleihen.

Die Persianer tragen/ besage dieses Scribentens/ auf dem Kopff grosse dicke/ von Cattun oder seiden Binden über einander gewundene / Bündte / Mendil genannt / seynd gemeiniglich mit bunten Streiffen gewircket/ deren etliche mit güldenem Faden durchgezogen/ seynd insgemein 16. in 18. Elen lang. Der Geistlichen / sonderlich der Hafis ihre Bündte seynd weiß / wie auch ihre andre Kleider. Etliche lassen an den Mendilen hinten einen Zipffel von einer halben Elen herunter hangen/ etliche aber nicht. Die Seid / das ist/ die sich vō Mahumeds Geschlecht rühmen/ und dessen Nachkomen seyn wollen/ tragen an solchem Zipffel nur grüne Farbe / oder sollen sie doch tragen / wiewol es etliche aus Hoffart unterlassen. Etliche Perser/ auch grosse Herren/ tragen rauhe Hauben / inwendig und auswendig von kraussen bucharischen Schaf-Fellen überzogen: An den Umschlägen hanget die Wolle über Fingers lang herunter / ist linde wie Seide anzugreiffen / und werden solche Hauben eben so hoch / wie bey uns die Castor-Hüte beliebet / muß auch eine/ wenn sie schön ist/ 50. Marck Lübsch oder über 16. Reichsthaler geltē. Solche Mendilen und Hauben tragen sie Winter und Sommer/ und ist zu verwundern/ wie sie deß Sommers in so grosser Hitze den Kopff in solchen Mendilen und Hauben so warm leiden können. Weil die Köpffe also gewehnet/ bleiben sie zart/ und können nicht lange bloß dauren / auch gantz keine kühle Lufft vertragen.

Solche Hauben und Bündte nehmen sie nicht ab / weder wenn sie beten / noch wenn sie vor Fürnehme / ja dem König selbst erscheinen: an Statt dessen aber neigen sie sich/ uñ legen die Hände ans Hertz. Sie tragen lange Röcke / die ihnen bis auf die Waden gehen/ entweder von Cattun oder Seiden/ sind alle bunt gefärbet: die Cattune Röcke seynd insgemein mit bunten/ aufgedruckten und gemahlten Blumen gezieret/ mit Baumwolle durchgenehet / gleichwie bey uns die Madratzen/ werden vorne über einander geschlagen/ und unter dem lincken Arm zugebunden. Um die Hüffte werden sie mit einer Binde / so Tzarkesi heisset / weil sie vier Elen lang / umwunden. Die etwas von Vermögen sind / tragen über selbige noch eine andre schöne seidene Binde / Schal genannt: diese / wie auch die Binde zum Mendil / werden von den Indianern/ welche besser / und an Farben daurhaffter als der Perser sind/ gekaufft. Ein Molla oder Pfaffe aber / wenn er solche seidene Binde trägt/ muß sie/ wenn er vor den Mehere stehen und bitten will / aus Demut gegen GOtt / ablegen. In selbigen Binden / tragen sie bisweilen einen Dolch/ Messer/ Schnuptücher/ Geld; ist er ein Schreiber / sein Schreibzeug und Wetzstein/ auch Brieffe/ gleich die Russen in ihren Stieffeln. Uber diesem Rocke tragen die/ so etwas fürnehm/ auch der König selbst / eine kurtze Kappe / Kurdi genannt/ so ihnen auch nur bis auf die Hüffte gehet/ ist ohne Aermel/ hat vorn herunter Aufschläge mit Zobeln verbrämet / wie in Europa die Weiber-Schauben. Wenn sie ausgehen oder reiten wollen/ hangen sie über solche Kleider noch einen Rock/ so gemeinlich von Seiden/ und mit güldenen Blumen durchgewircket/ dieser wird genannt Jakub Cahni / von einem Könige selbiges Namens / der sie zu tragen erst aufgebracht. Ihre Hosen / von Cattun / gehen unterm Knie spitzig zu/ reichen bis auf die Knöchel / werden auf bloesser Haut getragen / und mit einer Schnur in Falten geschoben / über welche ihre Hemder / die meist rotstreiffigt/ hangen. Ihre Strümpffe sind vom Tuch unförmlich geschnitten/ gehen gleich aus/ und schlottern um die Beine: ihrer viele tragen sie von grünem Tuch/ welches den Türcken ein Greuel anzusehen/ und auch ein Stücklein ist der Zwietracht in ihrer Religion. Denn sie sagen/ daß Mahumed seine Haube von grünem Tuch getragen/ welche Farbe die Perser verunehren/ und an den Füssen tragen. Ihre Schuhe gehen vorn spitzig zu / und haben nidrige Fersen/ daß sie in dieselbige / gleich wir in unsere Pantoffel / stracks ein- und wieder heraus tretten können. Denn wenn sie in ihren Gemächern gehen oder sitzē wollen/ lassen sie allezeit die Schuhe vor der Thür stehen. Der Author (Herr Olearius) schreibet / daß er es offt mit Verwunderung angesehen / wenn er in Schamachie zum Chan gehen wollen / und selbiger im Gerichte gesessen / wie viel paar Schuhe vor der Thür gestanden / war wie ein Schusterkram anzusehen. Es wird auch alsdenn insgemein ein Auffseher über die Schuhe bestellet / welcher mit einem Stecken/ in Form einer Gabel / den Leu-

(a) P. Bartolus Parte 3. Hist. Asiat. lib. 3. p. 356.

ten/ wenn sie wieder heraus gehen / die Schuhe darreichet. (a)

Mundirung eines Persischen Ritters-manns.

Die Mundirung eines Persischen Reuters / oder Kisilbaschens/ beschreibt Andersohn / in Erzählung deß Persischen Feldzugs wider die Indianische Vestung Candahar. Welchem er mit beygewohnet/ als ein vom Persianischen Könige in Bestallung genommener Stück-Meister : und / nachdem genannte Vestung/ mit Accord / übergangen/ einen Persischen Reuter/ausserhalb der Stadt/ vor dem Thor/ auf einem Pferde sitzend/ gesehen. Dieser Kisilbasch ist/seiner Mutmassung nach/zum Zeichen der überwundenen Vestung/gleichsam auf die Schildwache/ und zum Schau-Gepränge dahin gestellet worden; mit einem Pantzer angethan/ und am Rucken mit einem Tiger-Fell behenckt gewesen. Auf dem Kopff/ hat er/an Statt deß Tulibands/eine runde/ von Messing gegossene/Sturm-Haube getragen/ so oben eine Spitze / und hinten einen Pusch mit Kranichs-Federn / gehabt. Auf beyden Seiten der Sturmhauben / hingen messingne breite Ohr-Lappen. In der Hand/ führte er einen Regiments-Stab. Sein mutiges Pferd war/mit einer ledernen Decke/behangen/ welche allenthalben / mit viereckten eisernen kleinen Platten beschlagen. (b)

Hieraus aber ist leichtlich abzunehmen/ diß sey kein gemeiner Reuter gewesen / sondern vielmehr ein tapffrer Frey-Reuter/ oder Rittersmann.

Hiernechst werden wir etlichen Africanern einen Blick geben : und zwar erstlich den Einwohnern um das Haupt der guten Hoffnung : welche desto unsaubrer sind / je besser die vorigen stafirt gewesen.

Tracht der Einwohner/ bey C. d' Esperance.

Von diesen wüsten Leuten / berichten so wol die Niderländische Schifffahrten / als insonderheit die Andersonische Relation: daß sie ein häßlich-verschrumpftes Gesicht / auf dem Kopffe das Haar wüst und wild hangend/ und sich / beydes am Kopffe und Leibe / hin und wieder zerschnitten und zerfetzet haben: in Meinung/ sich damit zu zieren. Sie gehen mehrentheils nackt: ausbenommen/ daß die Weiber ihre Schaam / mit einem Lumpen oder Fleck / so nicht viel über eine Hand breit als ein Drey-Eck/ bedecket/ und mit einem dünnen Schnürlein um den Leib gebunden haben. Iversen meldet / daß die Alten nur ihre Schaam / mit einem Stücklein Bocks-Fell / behangen. An der Schaam/ hangen gleichfalls den Weibern zween Fleisch-Riemen : ob solches ein natürliches Gewächs / oder zu vermeintem Zierraht also geschnitten sey/ kan man nicht wissen. So haben gleichwol die Männer auch mit Häute von Löwen/ Tigern/ imgleichen Bocks-Fellen/ und andren Thier-Häuten / ihre Schultern bemantelirt; wenns kalt ist: Und selbige beschmieren sie/ mit Traan / daß sie davon trieffen. Solches Fett nehmen sie / von den toden / an den Strand getriebenen / Wallfischen.

Ihr Zierraht / um die Arme und Beine/ seynd kupfferne Ringe. Es geben ihnen die Europæer/ für Vieh und Früchte/ zuweilen schmale Riemen oder Streifse von rotem Kupffer/ die sie Bras nennen: davon machen sie Ringe / ihre Nasen/ Ohren und Zehe an den Füssen damit zu zieren. Etliche behangen ihre Arme auch wol/ mit rohen Vieh-Därmen: welche/ wenn sie etwas dürre worden/ endlich von ihnen roh werden gefressen. Sie bestreichen auch den Leib / mit dem Fett der geschlachteten Vieh-Därmen / da (l. v.) noch der Mist daran klebt: weßwegen sie davon stincken. (c) Daß also diese Leute viehischer leben / weder das Vieh selbsten: welches sich insgemein sauber beleckt / und reiniget : die Säue hievon ausgezogen / so sich in dem Mist gern herumwältzen / und diesen garstigen Mist-Hammeln / in der Säuberung / ähnlich sind.

Erinnerung wegen deß Tafel-Berges/ bey C. d' Esperance.

Beyläuffig lasse ich allhie nicht unerinnert / daß / in meinem Indianischem Lust-Garten / der Tafel- und Löwen-Berg dieser Gegend / auf dem Kupffer/ nicht allerdings fürgestellet worden / wie seine rechte Gestalt erforderte: indem daselbst ein völliger Löw gar zu natürlich abgebildet zu sehen. Für welche Erinnerung/dem Herrn Oleario billig zu dancken: und zwar destomehr / weil er daneben den rechten Abriß solcher Berge / so/ wie er in der berühmten Gottorffischen Kunstkammer zu finden/ zu gemeiner Belustigung deß Lesers / ans Liecht gegeben. Meine Wenigkeit aber wird dennoch ein bescheidener Urtheiler vor entschuldigt halten : der ich etliche Kupffer erwehnten Lust-Gartens / und darunter auch dieses/ nicht selber angegeben; auch gleich damals / wie mirs / von dem Grab-Stichel / zu Handen und Gesichte kommen/ eines Fehlers halben für verdächtig gehalten. Den Verzeichner aber hat der erste/

(a) Olear. lib. 5. Itinerarii Pers. cap. 12.
(b) Anderson/ im 3. Buch der Orientalischen Reisbeschr. Cap. 18.
(c) Andersohn fol. 5. und Iversen/ am 220. Blat.

erste / ihm aus dem sel. J. J. Saar vorgelegter / Abriß verleitet: welchem er treulicher / als bedachtsamer / gefolget / und nicht beobachtet / daß bemeldter Saar seliger / in seinen funffzehen-jährigen Ost-Indischen Kriegsdiensten / vermutlich einen bessern Soldaten / als Mahler / gegeben / besser gewust / wie man dem Feinde eine Wunde / weder auf dem Papier die Figur eines Berges reissen solte.

Zu dem weiß man auch je wol / daß dieser Mahler der natürlichen Gestalt eines Gebirges; jener aber der davon eingebildeten oder abgezogenen Gleichniß / etwas mehr nachhenge; etliche auch / um die Sache desto verwunderlicher zu machen / ob sie es gleich besser wissen / dennoch die Gegend eines Orts / lieber nach der seltsamen gemeinen Einbildung der Anschauer / weder nach der recht eigentlichen Gelegenheit / entworffen: zuvorderst wenn es nicht eben auf eine vollkommene Land- und Reisbeschreibung / sondern nur auf die Sinn-bildliche Phantasey / angesehen ist. Wer wird den berühmten Jesuiten P. Kircher / welchem / in der Perspectiv- und Sehe-Kunst / gewißlich der Zehende das Wasser nicht reicht / für so einfältig achten / daß er glauben solte / der Sinesische Drachen- und Tiger-Berg / welchen er am 171. Blat Chinæ illustratæ setzen lassen / sehe einem natürlichem Drachen und Tiger so vollkömmlich gleich / wie er da im Kupffer stehet? Dennoch hat er ihn (zweiffels-ohn mit gantzem wolbedächtigem Fleiß) also reissen lassen / und den Riß nach Holland zum Kupffer-Stich überschickt: nicht die rechte natür- und Land-beschreibliche Bildung deß Orts / sondern vielmehr die Einbildung / so dem Menschen davon eingedrucket wird / deutlich zu entwerffen. Ist derhalben solche vollkömmliche Fürbildung deß Löwen / an unsrem Löwen-Berge / in benanntem Lust-Garten / ein Irrthum / und auch kein Irrthum: nachdem mans betrachtet. Wenn der Mahler auf das jenige seinen Pinsel richtet / dessen er den Anschauer bereden will / und darüber gleich unterweilen / von der wesentlichen Art und Gestalt der Sachen / ein wenig abweicht: stehet es ihm nicht allemal zu verdencken: sondern er kan sich auch hie mit dem allgemeinem Privilegio schützen:

--- --- --- Pictoribus atque Poëtis
Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas.

Dem Mahler und Poët ist allzeit zugelassen /

Sich mancher Künheit selbst / im bilden / anzumassen.

In Guinea. Der Kleider-Schmuck / welchen die Völcker in Guinea anlegen / ist nicht viel besonders. Dennoch bilden sie sich eben so viel / und noch wol mehr / damit ein / denn andre bey einer rechtschaffenen und kostbaren Kleidung. Erstlich treiben sie einen grossen Pracht / mit den Haaren / die sie / auf wunderbare und seltsame Weise / lassen scheeren: und hat fast ein jedweder sein sonderbares Muster. Dieser läst ihm scheeren einen halben Mond; Jener die Figur eines Kreutzes; ein ander drey oder vier Hörner auf dem Kopff machen; und dergleichen wunderliche Arten mehr: also / daß man offt / unter funffzig Manns-Personen / kaum zwo oder drey finden soll / die / auf einerley Manier / um den Kopff geschoren seyn. An die Arme hencken sie elffenbeinerne Ringlein / je drey oder vier an einem Arm: welche rund und breit geschnitten / dazu allerley Striche und Kreutzlein darinn gegraben sind. Um den Hals / tragen sie eine Schnur von gläsernen Korallen allerley Farben / so ihnen / von den Niderländern / und andern Europæern / werden zugeführt: an den Füssen / viel Strohwische von Riet / die sie Fetissos nennen / und dieses geschicht aus Abgötterey. Denn wenn sie anfahen zu essen oder trincken; so bespeyen sie dieselbe Fetissos; geben ihnen also am ersten gleichsam zu essen. Um die Knie / sitzet ihnen gemeinlich auch eine Schnur von Venetianischen gläsernen Korallen / welche fein ausgepoliret / und mit guten Korallen versetzt. Sie haben auch sonst andre Ketten von Golde gemacht / fast auf solche Weise / wie allhie zu Lande / die Jungfrauen ihre Korallen um die Hände tragen.

Ferner so tragen sie auch Hauben / von Bast oder Baumrinden gemacht / daran ein langer Schwantz hencket / welchen sie / nach Art der Türcken / um den Kopff binden oder wicklen / und seynd an Statt der Hutschnüre mit allerhand Farben fein zierlich angestrichen. Sie machen ihnen gleichfalls Hüte aus Rohr / das sie artig zusammen flechten / item aus grünen Bintzen / mit breiten Ränden auf Europæische Manier. Wie sie denn auch aus Hunde- und Ziegen-Fellen gleichfalls Hüte wissen zu bereiten / in deme sie solche Felle über den Model eines Hutes spannen / und was solche und dergleichen Art Hüte mehr seyn. Weiter / so bedienen sie sich eines schmalen Stücke Leinwads / welches 2. Klaffter lang / dieses ziehen sie

durch

durch die Beine herfür / wickelen es um den Leib / und lassen es bis an die Knie herunter hencken / gleichwie ein Portugallisch paar Hosen / gehen sie denn aus dem Hause / so nehmen sie noch einen solchen schmalen Strich von Tuch oder Arrest / oder sonst von anderm Zeuge / eines Klaffters lang / werffen es um den Hals / oder auf die Achseln / daß es unter den Armen durchgehet / dienet ihnē also an Statt deß Mantels. In die Hand nehmen sie gemeiniglich ein paar Wurffpfeile / wenn sie über die Gassen gehen: ist es irgends ein Kauffmann / oder sonst von zimlichem Vermögen / so folget ihm ein Junge oder Sclave / der ihm seinen Stul oder Bänckelein nachträgt / denn wo er hinkommt etwas zu verrichten / oder auch wol nur zu schwatzen / da wird ihm alsbald der Sessel auf die Erde gesetzet / drauf läst er sich nieder.

Lintschott gedenckt auch ihrer Tracht; schreibt / daß sie Hütlein tragen / so gemeinlich von Baum-Rinden / oder Indianischen Nüssen / gemacht werden. Etliche führen Federbüsche / so mit kleinen Eislein an das Haar fest gemacht. Theils haben Löcher / in den Ober-Lippen / und durch die Nasen kleine Höltzlein stecken / die so groß wie ein Thaler. Noch sind andre / die einen Ring / mitten durch die Nasen / oder auch durch die Lippen / ziehen. Wiederum stecken etliche / durch selbige Löcher / kleine Hörner oder Zähne; als eine treffliche Zier. Andre durchboren die unterste Lippen: spielen durch selbiges Loch / mit der Zungen / wie die Narren. Manchen Männern und Weibern hangen Ringe / in den Ohren / deren etliche 7. oder 8. Lot wägen. Etlichen steckt ein Stücklein Holtzes darinn / so fünff oder sechs Finger lang ist.

Ihre Kleidung war / zu Lintschotts Zeiten / eine / von Baumrinden geflochtene / Binde / welche rot gefärbet ist / und ihnen die Schaam bedeckte. Auf demselbigen Decken / hing ein Fell von Affen / Meerkatzen / oder andren wilden Thieren; und eine Schelle mitten daran / gleichwie man / bey uns / den Kühen oder Schafen anhenckt. Den Leib strichen sie rot an / mit einer Farbe von Holtz / welches viel liechter denn Brasilien-Holtz / und einen schönen Glantz gibt: mahlten auch offtermals ein Auge rot; das andre weiß / oder gelb; danebenst einen Strich oder zween über das Angesicht. Der meiste Theil deß Volcks trug / um den Leib / einen Riemen oder Band von Büffels-Haut / daran noch die Haare hafften / so vorn / bis auf eine Handbreit / zusammen ging / da sie es / mit einem Bändlein / zugebunden. (a)

Wie sich die Nigriten kleiden.

Die Nigriten / oder schwartze Moren / Caffres genannt / im Lande Mosambique / und alle die jenige / welche längst dem Aethiopischem Gestade wohnen / deßgleichen die auf dem fußfesten Lande / bis ans Haupt der guten Hoffnung / gehen alle nackt und bloß. Wiewol die Weiber / in Mosambique / sich ein wenig bedecken / seit dem sie / mit den Europæern / in Kundschafft gerathen / welche ihnen baumwolline Leinwad zugeführt / und um Gold / Helffenbein / und andere Dinge / verstochen. Diese Moren haltens für eine sonderliche Wolständigkeit und Zier / wenn sie Mund und Wangen durchboren. Etliche unter ihnen zerpicken das Angesicht / samt dem gantzen Leibe / mit einem heissen Eisen: und sind überall gemahlt / wie ein gepresster oder geblümter Sattyn und Damast. Bey dieser Mahlerey lassen sie sich gar fürnehm düncken: meinen / es gebe keine schönere Leute / unter der Sonnen / als sie: treiben auch deßwegen / mit der Europæer weissen Haut und Kleidung / nur ihren Spott / und pflagen anfänglich dieselbe auszulachen / als wunderliche Abentheuer. Wenn sie einen Teuffel wollen mahlen oder fürstellen; so mahlen sie eine weisse und bekleidete Person. Man findt ihrer etliche / die alle ihre Zähne scharff und spitzig feilen / wie Nägel oder Pfriemen / und solches für einen besondern Zierraht achten.

Der Americanischen Völcker seynd viele gantz oder mehrentheils nackt gangen. Die von Peru und Mexico tratten zwar auch insgemein nackt daher: jedoch trugen die Fürnehmen unterweilen eine Decke / aus Baumwollen oder künstlich gesetzten Federn; imgleichen / auf dem Haupt / allerhand zierliche Federn.

Americanische Trachten.

Die Einwohner in Guancauilichi / welches die unterste Landschafft in Peru ist / wie auch die in Portu-veteri, brauchen Hemder ohne Aermel: und verbergen die Schaam / mit einer baumwollinen Binden / derer äusserstes Ende bis auf die Knorren reichet / und ihnen hinten auf dem Rucken hinab hanget / wie ein Roßschwantz. Die Weiber brauchen ein Vortuch / so gleichfalls bis auf die Schenckel gehet / und oben mit einem Knopff fest gemacht ist. (b)

Die

(a) Lintschott im 1. Theil seiner Schiffahrt / Cap. 3.
(b) Benzo lib. 3.

aria. Die in Paria aber pflagen nichts/ ohn allein ihre Mannheit / mit einer ausgehölten Kürbis / oder holem Rohr / zu decken / oder auch in eine Scheide zu verschliessen. Das übrige liessen sie / ohn alle Schaam / unbedeckt hangen. Sie haben auch vormals solche Schaam-Deckel und Behaltnissen / mit Gold und Edelgesteinen geziert / (a) und also / in diesem Stücke / deß Apostels Worte erfüllet: Die Glieder / so uns duncken die unehrlichsten seyn / denselbigen legen wir am meisten Ehre an: und die uns übel anstehen / die schmücket man am meisten. (b)

Nachdem aber die Europæer daselbst angekommen; seynd solche Zierrathen bald verschwunden. Die Weiber bekleideten ihre Schaam / mit einem Schleyer / oder Bade-Tuch; die Jungfrauen aber / allein mit einem schmalen Bändlein / oder mit einer gestrickten Hauben. (c)

den eruis Von den Völckern Scherus meldet die Schiffahrts-Beschreibung Ulrich Schmids / daß sie einen runden Ring von Holtz im Ohr-Zipffel tragen / und das Ohr um selbigen höltzernen Ring wunderbarlich gewickelt sey.

So haben auch die Männer / in den Lefftzen / einen breiten Stein von blauem Krystall / in der Figur eines Brettsteins / hangen. Am Leibe / sind sie / von oben / bis auf die Knie / gemahlet: und scheinet solches Gemählde von fernen / als ob sie Hosen am Leibe hätten. Dörffen also diese Leute weder dem Tuch-bereiter / noch Schneider / zusprechen: können ihnen selbsten schon ein Kleid mahlen / und geniessen dabey dieses Vortheils / daß sie sich / weder mit dem an- noch abziehen / bemühen. (d)

Chili. Der Völcker in Chili seynd etliche unter dem Spannischem Gebiete; etliche frey von ihnen / und haben ihre eigene Landes-Obrigkeiten. Die jenige nun / so unter den Hispaniern stehen / schicken sich mit der Tracht / Sitten / und Geberden / etwas besser / in die Europæische Weise. Die andren aber führen ein gar wildes und wüstes Leben / welches nicht allein von Natur / sondern auch / von ihrer Voreltern eingewurtzelten Gewonheit / also hergebracht.

Sie haben zimlich-grosse Köpffe / breite Angesichter / seynd auf dem Kopffe / und um den Mund / ohne Haar: als welche sie / so bald sie herfür stechen / mit einigen scharffen Muschel-Schalen stracks abschneiden / oder ausrupffen. Zu welchem Ende sie sothane Muschel-Schalen stets am Halse tragen. Und dasselbe thun sie darum / damit sie der Feind / im Treffen / nicht etwan bey den Haaren erwischen / und beschädigen möge.

Aber die / so unter Spannischer Herrschafft wohnen / tragen alle lange Haare / und gehen gemeinlich mit blossem Haupt / um welches sie eine Binde thun / deren eine / nach jedwedes Standes Gelegenheit / schlechter oder auch stattlicher ist / denn die andre. Sie seynd weiß von Farbe / wie die Leute in Europa: ihr Haupthaar ist schwartzbraun und dick / welches sie um die Ohren abschneiden.

Auch pflegen die Weibespersonen mit blossem Haupt / und nicht allein mit ungeflochtenen / und gantz ungebundenen / sondern auch mit ungekämmeten Haaren daher zu ziehen.

Etliche Weiber aber binden auch das Haar / so von der Scheitel hinten weit über den Nacken / und auf den Achseln herunter hangt / mit einem Knotten um das Haupt: welches sie alsdenn thun / wenn es ihnen gehet nach der Weiber Weise / und sie ihre Monat-Stunden haben.

Die Weibsbilder bey den Ucaern schneiden ihr Haupthaar nicht ab / (wie zwar bey denen in der Insel Chiloue gebräuchlich ist) sondern lassen es / nach der Peruaner Weise / bis auf die Augbrauen hangen / wie zu unsern Zeiten auch theils in Europa thun. Auf das Weben verstehen sie sich alle miteinander: machen aber das Gewebe nicht über 4. oder 5. Elen lang; sie machen / aus Wollen / Tuch / und aus diesem vor die Mannspersonen kleine Mäntel / die sie nur um die Achseln schlagen / mit den gantzen Armen aber gehen sie bloß: und nachdem die Kälte groß ist / darnach hengen sie viele Mäntel über einander / bald ein weisses / bald ein blaues / denn ein gelbes ꝛc. diese sind gefältelt wie die Hispanische Bettdecken. Sie tragen keine Wämser / oder sonst dergleichen um oder an der Brust / sondern Hosen / die ihnen bis an die Knie gehen / sonsten gebrauchen sie weder Hemder / Strümpffe / noch Schuhe. Die Einwohner / so den Spaniern nicht unterworffen / gehen gantz barfüssig / ausser

Besihe das Kupffer / Num. XVI. Fig. b.

(a) Idem lib 1. cap. 3.
(b) 1. Corinth. 12. v. 23.
(c) Benzo lib. 1. d. cap.
(d) Aus der Schiffahrt Ulrich Schmids / Cap. 18. 19.

auſſer den Feſttagen/oder wenn das Volck ſonſten zuſammen kommt / alsdenn haben ſie Strümpffe/ aber keine Schuh an/ das Weibervolck trägt ein Oberkleid von Leinwad / welches vornen und hinten nur auf einer Achſel hanget/ und an der Seiten zuſammen genehet iſt / die Brüſte aber ſind bloß.

Gemeldtes Oberkleid hefften ſie auf der Achſel mit groſſen Stecknadeln aneinander ; und dieſe Nadeln ſind entweder von Silber oder Ertz / nach dem die Leute von Mitteln ſeyn. Mitten am Leibe ſchürtzen und gürten ſie beſagtes Kleid auf / und legen noch ein Mäntlein darüber an / das hefften ſie unter dem Halſe mit einem Hefftlein zuſammen. Sie gehen barfuß / wie die Männer / tragen weder Strümpffe noch Schuh / und ſind deſſen alſo gewohnt. (a)

In Braſilien. Die Braſilianer ſeynd mittelmäſſiger Statur / ſtarck von Leibe / breit von Schultern / und wolgeſetzt : und wird man nicht leicht einen lahmen / krummen / blinden / überſichtigen oder ſchielenden/ unter ihnen/ antreffen. Sie haben ſchwartze Augen / eine eingedruckte Naſe/weites Maul/ſchwartze und ſchlechte Haare ; wenig / oder gar nichts vom Bart. Wiewol dennoch ihrer viel ſchwartze Bärte zeugen.

Gleicher Geſtalt ſeynd ihre Weiber von der mittelern Gröſſe / wolgebildet / von Geſtalt nicht häßlich / ſchwartz von Haaren / zimlich ſtarck / und hurtige Kindhaberinnen. Die Männer ziehen kurtze Hoſen/ oder Umhänge von Baumwollen an : etliche auch Hemder / und daneben Hüte. Die meiſten aber gehen mit bloſſem Haupt / und laſſen daſſelbe ſcheeren/ auf Portugiſiſche Mode : wandeln barfüſſig/ und legen gar keine Schuhe an. Etliche umgürten auch nur/mit einem Tüchlein/ ihre Lenden: bleiben/ im übrigen/ unbedeckt.

Die Weibes-Bilder aber bekleiden ſich nunmehr mit langen Hemden/ aus Leinwad / oder Baumwollen gemacht: brauchen ſich aber ſonſt weiter keiner Kleidung. Ihre Haare laſſen ſie entweder Locken-weiſe herabhangen / oder wickeln und flechten ſie / wie unſer Frauenvolck thut/ in kleine Bändlein.

Auſſer dieſem allen leihen ſie eine Zier von den Farben / womit beydes Mann und Weib den Leib ſchwartz / rot/ oder gelblich / anſtreichen.

(a) Barlæus in den Braſilianiſchen Geſchichten am 741. Blat.

Der Tapüyer. Die Tapüyer/ ſo eine Art und Nation Braſilianiſcher Menſchen-Freſſer ſind / gehen faſt gar nackt herein / ſo wol Männer als Weiber: und rupffen / um die Schaam / das Haar aus. Die Männer ziehen das Röhr- oder Rühtlein ihrer Mannheit einwerts / bewickeln und binden es mit einem Bändlein. Wenn ſie aber (mit Gunſt) ihr Waſſer wollen laſſen ; ſo wird es aufgelöſt. Wiewol ſie ſich fleiſſig hüten / daß niemand ſolche ihre Blöſſe ſehe / und/ in dieſem Fall / viel ſchaamhaffter ſind/ weder viel Europæer. Ihr Kopffhaare hangen ihnen / längſt den Schultern / herab / und ſchneiden ſie dieſelbe unten gleich ab / wie die Schwäbiſchen Bauren thun.

Vor der Stirn / iſt es gleichfalls gerad und gleich geſchnitten / wie auch um die Schläffe/da es bis an die Ohren geht/ und an beyden Seiten eine Ecken oder Winckel macht. Hierinn folgen die Weiber auch den Männern nach.

Weiter binden die Mannsbilder Kräntze oder Kronen / von den Federn deß Vogels Guara oder Canide/ um das Haupt. Hinten an ſelbigem Feder-Krantze hangen etliche lange Federn/ aus dem Schwantz deß Vogels Arara oder Canide. Die Ecken ſolcher Kronen befeſtigen ſie dergeſtalt / mit Haaren / daß die ungebundene Federn ſich nicht können ablöſen. Etliche winden auch nur allein ein kleines baumwollines Seil ums Haupt/ daran hinten etliche lange rote oder blaue Federn herfür hangen. Beſihe das Kupffer / Num. XVI. Fig. a.

Braſilianiſcher Federn-Mantel. Sie machen auch Mäntel / aus dicken baumwollinen Fäden / ſo wie ein Netz geknüpfft ſind : und jedwedem Knopff iſt eine Feder eingefügt ; alſo/ daß der gantze Mantel befidert iſt / und die Federn / ſchier auf gleiche Weiſe / wie Fiſch-Schuppen / über einander ſitzen. Solcher Mantel / oder Rock / hat auch eine Kappe : und kan / ſolcher Geſtalt/ das gantze Haupt / die Schultern/ und das dicke Bein / bedecket werden. Dieſes Mantels gebrauchen ſie / beydes zur Zier/ und Nothdurfft. Zur Zier : weil er / von den allerſchönſten roten Federn deß Vogels Guara / oder auch von mancherley ſchwartzen / grünen / gelben und bunten Federn unterſchiedlicher Vögel/ zuſammen gewirckt. Zu nothwendigem Gebrauch aber : weil ein ſolcher Mantel Waſſer hält / und keinen Regen läſt durchnetzen. Sie pflegen gleichfalls einige zierliche Feder-Püſche / mit Wachs/ oder wildem Honig / an die Stirn kleben.

Die

Die Ohren bohren sie so weit durch/ daß man einen Finger ins Loch stecken kan: und darein fassen sie etwan ein Beinlein von einer Meer-Katzen/oder ein Finger-langes Höltzlein / so mit Baumwollen umwickelt. Die Unter-Lefftze der Männer ist gleichfalls durchgelöchert: und durch das Loch ziehen sie einen Stein/ oder Krystall/ Smaragd / oder Jaspis / in der Grösse einer Hasel-Nuß. Und solchen Stein nennen sie Metara; und so er grün / oder blau ist/ Metarobi. Die grüne Steine sind ihnen aber am liebsten/und werden am meisten/von ihnen/getragen.

Nicht weniger haben die verheirahtete Männer/zu beyden Seiten deß Mundes/ die Backen durchgebohrt: thun/ in jedwedes Loch ein Höltzlein / von Form und Grösse einer Gans-Feder / welches wie ein eingeschlagener Nagel herfür steht. Oder sie setzen einen Stein darinn/ Tembe coareta genannt. Gar offt machen sie gleichfalls Löcher durch die Nase/und thun solche Höltzer hinein.

Weiter / mahlen sie den Leib / auf mancherley Art: pflegen überdas den gantzen Leib/mit mancherley schönen und zarten Vogel-Federn/ zu bekleiben: bedienen sich dazu deß Mastyx oder wilden Honigs: und erscheinen alsdenn / über den gantzen Leib/gleichsam aller rauh und gefidert.

Auch schmücken sie die Arme / mit gewissen Kräntzen/ von roten und gelben Vogel-Federn. Seitdem ihnen die Holländer bekandt geworden; haben sie auch allerhand Korallen dazu gebrauchet. Sie setzen auch viel Straus-Federn/oder das Gefider aus dem Schwantze deß Vogels Arara/in eine Rundung/ binden dieselbe zusammen / mit einem dicken Faden/ und machen sie solcher Gestalt fest an den Lenden / daß das Gesäß damit bedecket wird / und solcher runder Feder-Pusch schier/bis auf das Knie-Gelenck/ hinab henckt.

Aus den Rinden der dreyeckichten Frucht Aguay / die mit einem Faden werden zusammen gehefftet / machen sie Schnürlein oder Zier-Bänder / binden solche um die Waden: auf daß besagte Rinden/ wenn diese Wilden tantzen/ ein Gerassel/ und gewissen Klang geben mögen.

Die Weiber decken ihre Schaam unter einem Büschlein Krauts/ oder mit Baum-Blättern/ die sie auf eine Schnur ziehen / und sich damit / wie mit einem Schurtz/ umgürten. Eben ein solches Büschlein gebrauchen sie/ das Gesäß zu verhüllen. Aber doch; geben beyde Büschlein so viel Schattens nicht/ daß nicht beyde/ die Vorder- uñ Hinter-Pforte (wie Marchgravius redet) leichtlich dennoch solten erscheinen.

So streichen die Weiber ihren Leib gleichfalls eben so wol an / mit mancherley Farben / als wie die Mannsbilder. Und solche Manier ist/ noch zur Zeit/ bey denen / welche annoch heydnisch sind/ gebräuchlich: denn die/ so zum Christlichen Glauben bekehrt / gewöhnen sich allgemach / zu der Europæischen Kleidung. (a)

Hiemit kommt die Beschreibung Lerii zimlich überein: welche / unter andern/ meldet / der polirte grüne Stein/ den sie in das untere Lippen-Loch hencken/ sey eines Philipps-Thalers groß. Und dasselbige Loch machen sie/ (seinem Bericht nach) mit der rechten Hand/ auf und zu/ indem der Stein aus- und eingezogen wird. Wenn derselbige Stein nicht da ist/ und das Loch am Kinn offen stehet; scheinets/ als ob sie zwey Mäuler hätten/ und sihet gar abscheulich. (b)

Wie es/mit solchem durchstechen der Lippen/ zugehe/ berichtet derselbe Lerius/ im achten Capitel seiner Brasilianischen Beschreibung. Nemlich/ sie machen den jungen Knäblein/ in ihrer Kindheit/ ein Loch durch die Lippen/und heucken in dasselbige ein Bein / welches fein glatt und weiß/ wie Helffenbein/ und geformet wie ein kleines subtiles Kegelein/ deren man etliche/ nach der Ordnung / pflegt auf eine Tafel zu stellen / und einen Würbel darnach zu drehen. Das gespitzte Theil gehet ohngefähr eines Daumens groß/ oder auf zween Finger weit/ heraus: hat oben ein Gehenck/daran es/zwischen dem Zahn-Fleisch/ und der Lippen / hangend bleibt: also / daß sie es ab- und zuthun können / nach ihrem Gefallen. Diese spitzige und weisse Beinlein tragen sie nur/ in ihrer Jugend / wenn sie noch unter zwantzig Jahren sind. Nachdem sie aber zu einem solcher Alter gelangt / daß man sie / in ihrer Sprache / Conomi Ouassi, das ist / erwachsene / gerade / und starcke Jünglinge uennet; alsdenn hefften sie einen grünen Stein darein / so eine Art falscher Smaragden/rund / und (wie obgemeldt) so groß / als ein Philipps-Thaler/ aber zweymal so dick. Etliche sind

(a) Marchgravius de Regione & Indigenis Brasiliæ, lib. 8. cap. 6.
(b) Lerius Cap. 5.

so lang / wie ein Finger / aber doch rund.

Eben dieser Lerius hat etliche gesehen / die sich an diesem Stein nicht haben begnügen lassen ; sondern auch in jedem Backen ein Loch gehabt/ und darinn dergleichen Steine gethan: massen auch vorhin / aus dem Marchgravio / erwehnt ist.

Farben/ womit sie den Leib mahlen.

Was die Mahlerey betrifft / deren oben gleichfalls gedacht worden : vermahlen sie zwar (besage Lerianischer Nachricht) den Leib/mit allerley Farben: machen aber insonderheit ihre Schienbeine und Schenckel so gar schwartz/ mit dem Safft der Brasilianischen Frucht Genipat/daß man von fernen meinet / sie hätten lange Pfaffen-Hosen an. Und diese Farbe bleibt so beständig/ daß sie in 15. Tagen kaum abgehet ; ob sie sich gleich stets waschen.

Uberdas haben sie auch gekrümmte Beine / länger / denn ein paar Zwerch-Hände/ von Knochen gar glatt und sauber gemacht/ so weiß wie ein Alabaster. Solche Beine heissen sie Yaci/ nach dem Mond : welcher gleichfalls / bey ihnen/ also genennet wird. Dieselbe hencken sie/an einer baumwollinen Schnur / um den Hals/ daß sie vornen über die Brust gehen.

Korallen-Schnüre und Hals-Ketten der Brasilianer

Auch machen sie Pater Noster/aus vielen kleinen Stücken einer grossen Scherben ; reiben und poliren dieselbe/ so lang/ bis sie rund / glatt/ und so dünn werden/ als ein Pfenning : bohren dieselbe/ in der Mitte/durch ; ziehen eine baumwolline Schnur darein/ und hencken es an den Hals / wie eine güldene Ketten. Dieselbige Ketten / welche sie Bou-re nennen / werden gleichfalls / von einer harten Art schwartzes Holtzes gemacht/ so sich / zu solchen Korallen / wol schicket ; weil es schwer ist/ und wie ein Agtstein gläntzet.

Wegen ihres obberührten Federn-Schmucks/ ertheilet mehrgenannter Lerius auch einen völligern Bericht / und beschreibt die Zubereitung desselben / wie folget.

Es haben die Wilden überaus viel Hüner/ von der gemeinen Art / die ihnen die Portugisen zugeführet / unter denen rupffen sie die weissen gar offt / zerschneiden die linden Pflaum-Federlein in kleine Stücklein / mit sonderlichen eisern Instrumenten / die sie von den Christen bekommen / denn zuvor gebrauchten sie scharffe Steine hiezu. Diese kleine Stücklein von den Pflaum-Federn tunncken sie in siedend heiß Wasser/ welches mit Brasilien-Holtz gesotten ist / färben sie auf diese Art schön rot/ darnach streichen sie ein absonderlich darzu bereitetes Gummi auf den Leib/ kleben die Federn darauf/ zieren also die Arme/ Beine/ und den gantzen Leib / welchen sie auch sonst mit allerhand Farben mahlen / also daß es scheinet / als ob sie zarte Wolle an sich hätten/ wie die junge Küchlein/oder andre Vögel/ so erst jung worden/denen die Federn noch nicht gewachsen sind.

Weßwegen denn die Europæer/als sie zuerst in diß Land kommen / eine gemeine Rede haben ausbracht / daß die Wilden über den gantzen Leib rauh und haaricht wären. Aber es hat sich viel anders befunden / weil sie von Natur nicht also geschaffen sind/sondern diß Geschrey/so durch Unwissenheit auskommen ist/von dem gemeinen Mann also geglaubet worden.

Die Tuppin Imbæ schmücken nicht allein ihre Häupter damit / daß sie einen Krantz um den Kopff auf die München-Art scheeren/ und hinterwerts das Haar bis in die Aucke ziehen / sondern sie binden auch die Pflaum-Federn von den Vögeln / als rote / leibfarbne / ꝛc. artlich zusammen/ und gebrauchen die an Stat eines Stirnbandes. Dieses sihet fast wie die Federbüsche deß Europæischen Frauen-Zimmers/also daß man wähnen möchte / sie hätten solche Mode von den Wilden entliehen. Dieses Stirnbändlein nennen die Tuppin Imbæ/ Xempe nambi.

Es ist unter den Wilden auch sehr im Gebrauch / daß sie gar schöne weisse Beinlein an die Ohren hencken/ welche denen fast gleich sind/ so die jungen Knaben an den Lefftzen tragen. Es gibt eine Art Vögel bey ihnen / die so schwartz sind / wie die Raben / haben zarte gelbe Flecklein / an der Kehle/ und um den Hals rötlichte Federn / wie ein Halsbändlein. Diesen Vögeln ziehen sie das Fell vom Halse/trucknen es/und nennen es/ wie auch den Vogel Toucan. Wenn es trocken worden / kleben sie es an beyde Wangen / mit Wachs oder Leim/so sie Traxetie nennen. Wer sie nun nie gesehen/ der vermeinet/ sie haben vergüldete Puckeln an den Backen / wie man an den Zäumen zu gebrauchen pfleget.

Wenn sie sich zum Kriege rüsten/ oder Anstalt machen / ihre Gefangenen mit sonderlicher Solennitet zu schlachten und zu verzehren / damit sie sich alsdenn

denn zierlich mögen herausputzen/ so legen sie Kleider an / setzen Hüte auf/ schmücken sich mit Armbändern / von grünen/ roten/ blauen / und anderer Farben Pflaum-Federlein gemacht / so überaus schön sehen: denn dieses ist alles nach der Kunst zusammen gefüget/ versetzet / und mit Garn aus Baumwolle / item / mit zartem Rohr dermassen sauber und fleissig gemachet/ daß der beste Seidensticker in Franckreich mit dem Federwerck nicht subtiler umgehen könnte / weil es nicht anders anzusehen/ als ob es lockiges Seidengewand wäre.

Endlich gehöret auch folgendes zu ihrem Zierraht: sie nehmen asch-farbe Strauß-Federn/ so ihnen die benachbarten Völcker zukommen lassen. Diese Federn fügen sie mit den Kielen ordentlich zusammen / also daß sie über sich gehen / wie eine Rose oder Quäst. Solchen Federbusch nennen sie Araroye/ und binden ihn auf den Rücken / mit einer baumwollinen Schnur. Wenn sie nun also geputzet sind / scheinet es/ als wenn sie eine Hüner-Stürtze auf dem Rücken trügen. Diejenigen/ so die streitbarsten unter ihnen sind/ und die meisten Feinde erschlagen haben / machen ihnen ein Merckmal / indem sie ihnen die Brust/ Hüffte / und Arme zerschneiden / ein schwartz Pulver in die Wunden streuen/ und solches Zeichen ihr Lebenlang behalten. Derhalben wer sie ansihet / meinet/ sie tragen zerhauene Koller / und zerschnittene Hosen / wie die Schweitzer im Gebrauch haben.

Wenn sie ihr Fest halten / und den gefangenen Feind betrincken und betantzen wollen / sind sie sehr geschäfftig/ und machen ihnen selbst einen guten Mut/ sammlen auch dazu etliche Gewächse ein: diese haben eine zimliche harte Rinde / und sind rauh wie die Castanien/ wenn sie diese Frucht haben gedörret/ nehmen sie den Kern heraus / thun kleine Steinlein an dessen Stat / fassen derer viel an eine Schnur / binden sie um die Beine; das rasselt alsdenn wie Schnecken-Häuser / und lautet fast wie die Schellen: denn auf die Schellen sind die Wilden sehr begierig / und nehmen sie mit grossem Danck an.

In diesem Lande ist auch ein Baum zu finden / der eine Frucht trägt/ in der Form und Grösse wie ein Straussen-Ey/ darein machen sie Löcher / wie die Knaben bey uns in die Welschen Nüsse/ thun darein kleine Steinlein / oder Türckisch Korn / und machen einen Stecken dardurch / der anderthalb Schuh lang/ dieses ist ihr Maraka; und machet ein solches Gerassel / daß es die Säu-Blasen übertrifft / darein die Kinder Erbsen thun: solches tragen die Wilden stets in den Händen / und zwar eben um deß Rasselns willen. Warum sie aber eigentlich solches thun / gehöret hieher nicht/ weil es eine Sache/ so ihre Religion betrifft.

Der Author meldet / daß sie / die Frantzosen/ allerley Sorten von gefärbtem Zeuge zu ihnen gebracht / daraus Kleider gemacht/ und den Wilden für allerhand Victualien / für Meer-Katzen/ Papegeyen/ Brasilienholtz / Baumwolle / Indianischen Pfeffer / und andre Kauffmanschafften vertauschet.

Die meisten unter ihnen zogen weite Pluder-Hosen an / und liessen den übrigen Leib bloß. Andre achteten sich hergegen gemeldter weiten Hosen nicht/ sondern warffen nur einen Mantel über sich / der ihnen bis über das Gesäß ging. Wenn sie nun also stafiret/ und irgend eine Acker-Länge von den Frantzosen waren / besahen sie sich hinten und vornen; worüber diese sich deß Lachens kaum enthalten kunnten. Aber sie zogen solche Kleider bald wiederum aus / huben sie auf / bis zu ihrer guten Gelegenheit. Gleicher Gestalt gingen sie auch mit den Hemdern und den Hüten um. (a)

Zu mehrer Erläuterung dieser seltsamen Stafirung / dienet nicht weniger die Erzehlung Johann Stadens: sonderlich/ weil darinn deß Werckzeugs/ womit sie solchen ihren Zierraht bereit/ Meldung geschicht. Sie machen (schreibet jetztbenannter Peregrinant) auf ihrem Haupt/ eine Platten / lassen umher ein Kräntzlein von Haaren/ wie die Münche. Als dieser Johann Stade sie gefragt: Woher sie solches Muster der Haare hätten; haben sie ihm geantwortet: Ihre Vorfahren hättens einem Mann abgesehn / der viel wunderliches Dinges/ unter ihnen/ gethan. Weßwegen einige meinen / es sey ein Prophet / oder Apostel / gewesen. Schwerlich ein Apostel von denen / so zu Christi Zeiten/ oder bald hernach/ in die gantze Welt ausgangen: sintemal dieselben ihr Haupt auf München-Art eben nicht haben scheeren lassen. Vielleicht mag wol ein

(a) Lerius Cap. 8.

andres mal eine geistliche Ordens-Person bey ihnen angelangt seyn/ die ein also geschornes Haar getragen: oder vielleicht haben sie es den ersten Spanischen München abgesehen.

Womit sie ihre Haare vormals abgeschnitten.

Weiter fragte er sie: Womit sie die Haare also abgeschnitten hätten? Und empfing die Antwort: Sie hätten einen steinern Keil genommen/ etwas andres darunter gehalten/ und darauf die Haare abgeschlagen/ oder abgestumpfft. Die mittelste Platten aber hätten sie geschoren/ mit dem Schifer eines hellen Steins/ den sie viel/ an Stat der Scheere/ gebrauchen.

Weiter haben sie etwas/ so von roten Federn gemacht/und von ihnen Kannitare genennet wird; das binden sie um den Kopff. Mehrerwehnte Lippen-Löcher werden/ mit einem spitzigen Hirsch-Knöchlein/ gestochen; hernach/ so bald das Höltz- oder Steinlein hinein gesteckt/ mit ihrer Wund-Salbe verstrichen. Wenn sie nun groß und wehrhafft geworden sind: wird das Loch grösser gemacht/und besagter grüner Stein darein gefügt: dessen öberstes schmales Ende inwendig in die Lippen/ und das Dicke herauskommt/ also/ daß die Lefftze/ von dem Gewigte deß Steins/ allezeit herunter hangt. In die Backen-Löcher setzen sie länglich-schmale Krystall-ähnliche Steine.

Neben dem gebrauchen sie sich eines Zierrahts/ von grossen Meer-Schnecken-Häusern gemacht/ so gleichfalls wie ein halber Mond geformirt/ und Schneeweiß sind. Solches Muscheln-Werck hencken sie um den Hals/ und nennens Bogessi: gleichwie sie auch weisse Koralln von Meer-Schnecken/eines Halmens dick/ gar arbeitselig bereiten/ und zum Halsgeschmeide anhencken.

Sie binden Feder-Büsche an die Arme: mahlen einen Arm rot/ den andren schwartz; also auch die Beine/ und den Leib. (a)

So viel von der gemeinen Kleider-Tracht Indianischer Mannsbilder.

Die Europäische Trachten seynd uns Teutschen mehrentheils bekandt/ etlich wenige ausgenommen/als die Türckische/ Tartarische/ und Russische/ derer man/ bey uns/ nicht offt ansichtig wird: ohn zu Wien in Oesterreich/ und in etlichen See-Städten. Wiewol ich nun dieselbe/ für meine wenige Person/ selber offt genug habe gesehen: will ich doch/ andren zu Gefallen/ denen die Russische Kleidung nie zu Gesichte gekommen/ die Beschreibung/ so Herr Olearius davon gibt/ hiebey setzen. Laut derselben/ halten die Russen viel von grossen Bärten/ und dicken Bäuchen/ und welche damit begabet/sind bey ihnen für andern in grossem Ansehen. Es gebrauchet auch der Groß-Fürst solche unter den Kauffleuten gemeiniglich zur Aufwartung bey offentlichen Audientzien der Gesandten/ mit welchen er sein Majestetisch Ansehen zu vermehren vermeinet. Die Knebel-Bärte lassen sie lang über den Mund herunter hangen.

Kleidung der Moscowiter.

Das Haar auf dem Kopffe tragen nur ihre Popen oder Priester lang/ und über den Schultern herunter hangend/ die andern aber alle kurtz abgeschnitten. Die grossen Herren lassen es gar mit dem Scheermesser abnehmen/halten es für einen Zierraht.

So ferne aber einer sich an den Groß-Fürsten versündiget hat/oder weiß daß er in Ungnaden ist/lässet er das Haar lang und wild wachsen/ so lang solche Ungnade währet. Herr Olearius vermeinet/ sie haben diesen Gebrauch von den Griechen/ welchen sie doch immer nachaffen wollen.

Die Kleidung der Männer vergleichet sich fast den Griechen. Ihre Hemder seynd weit/ aber kurtz; gehen kaum unter das Gesesse/ um den Hals platt ohne Falten/ den Rücken von den Achseln herunter in Form eines Triangels gefüttert/ mit roter Seide genehet. Bey etlichen sind die Zwickel unter den Armen/ wie auch unten an den Seiten/ von rotem Taffet gar zierlich gemachet. Die Reichen lassen ihre Hemder an den Hals-Krägen/ so einen guten Daumen breit seynd/ imgleichen vorn herunter und um die Hände mit bunt-gefärbter Seide ausnehen/ bisweilen mit Golde und Perlen sticken/ welche denn über die Kafftan hervor ragen/ und haben am Ende deß Kragens zwo grosse Perlen/ güldene oder silberne Spangen hangen. Ihre Hosen seynd oben weit/ welche sie an einem Bande schieben/ und nach Gefallen weiter und enger machen können. Uber die Hemder und Hosen/ tragen sie enge Röcke/ gleich den Europäischen Futterhemdern/ ohne daß sie lang bis auf die Knie/ und die Aermel länger und vor den Händen in etliche Falten gestrichen werden/ haben hinten am Halse einen Kragen/ einer viertheil Elen lang und breit/ welcher unten von Sammet/

(a) Johannes Stade/ im 15. Capitel seiner Reisebeschreibung.

met / bey den Fürnehmsten insgemein von Gülden-Stuck / so über den andern Röcken hervorgehet / und an dem Nacken aufwerts stehet. Diese Röcke nennen sie Kafftan.

Uber diesen Kafftan tragen etliche einen andern Rock / der bis auf und unter die Waden reichet / wird Feres genannt. Beyde Unterröcke seynd von Kattun / Kindiak / Taffet / Dammast oder Atlaß / nach dem eines jeglichen Vermögen erleiden kan. Der Feres wird mit Baumwolle gefüttert.

Uber dieses haben sie lange Röcke / so ihnen bis auf die Füsse gehen / selbige ziehen sie über die andern an / wenn sie ausgehen wollen. Diese sind mehrentheils vō Violenblauem / Tauetbraunem / oder dunckelstahlgrünem Tuche. Auch wol von buntem Dammast / Atlaß / und Gülden-Stücken.

Von dieser letzten Art sind alle Röcke / so in deß Groß-Fürsten Schatze ligen / und bey offentlichen Audientzen den Beysitzern und anwesenden Statzierenden Männern heraus geliehen werden.

Diese äusserliche Röcke haben hinten auf den Achseln breite Krägen / seynd vorn herunter und an den Seiten Schlitzen mit güldenen / auch wol mit Perlen gestickten / Litzen / an welchen lange Quäste hangen / die Aermel daran seynd fast so lang / als die Röcke / aber gar enge / welche sie auf den Armen in viele Falten zusammen streiffen / daß kaum die Hände hervor reichen / bisweilen lassen sie im Gehen die Aermel über die Hände hangen. Etliche Sclaven / und lose Gesellen / tragen in solchen Aermeln Steine und Prügel / welches man nicht leicht gewahr werden kan / wormit sie manchmal / sonderlich deß Nachtes / einen unversehens überfallen und niderschlagen.

Sie tragen alle auf den Köpffen Hauben: die Knesen oder Fürsten / Bojaren oder Reichs-Rähte / wenn sie in offentlicher Versammlung begriffen / haben von schwartzen Füchsen und Zobeln Hauben / bey einer Elen hoch / sonst aber von Sammet / nach Europæischer Art / und mit schwartzen Füchsen oder Zobeln gefüttert und verbremet / lassen doch nicht viel rauhes heraus gewendet seyn: auf beyden Seiten seynd sie auch mit gülden oder Perlen Litzen besetzet. Die gemeinen Bürger aber haben deß Sommers von weissem Filtz / und deß Winters von Tuch / und mit gemeinem Peltzwerck gefütterte Schapken oder Hauben.

Sie tragen insgemein kurtze Stiefeln / wie die Polen / so vorne spitz zulauffen / von Jufften oder Persischem Safian. Von Kordewan wissen sie nichts. (a)

Es ist fast possirlich zu lesen / was dieser Author / bald hernach / vom Habit der Ausländer in Moscau / fürnemlich der Teutschen / erzehlet. Ehemals haben die Teutschen / Holländer und Frantzosen / so entweder in deß Zaars Diensten / oder ihrer Handlungen halber / allda gelebt / und einen Rauch geführt / sich / auf Russische Art / gekleidet. Welches aber / zu mehrgedachten Olearii Zeiten / wiewol ein Jahr vor seiner Anwesenheit in Moscau / damaliger Patriarch abgeschafft / aus folgender Veranlassung.

Man hielt einsmals / in der Haupt-Stadt Moscau / einen grossen Umgang / welchem der Patriarch persönlich beygewohnt. Indem dieser nun / nach Gewonheit / der Gemein die Benediction gegeben; haben die / unter den Russen stehende / und zusehende Teutschen / gegen ihm / sich nicht so demütig und ehrerbietig neigen / noch segnen wollen / wie die Russen. Nachdem der Patriarch dessen / mit Unwillen / gewahr worden / und verstanden / daß es Teutsche wären; hat dieser wunderlicher und mißgünstiger Heiliger sich vernehmen lassen / es wäre nicht recht / daß die unwürdige Ausländer / so unbekandter Weise / den Segen mit solten empfahen: und / damit man sie hinfüro / von den Russen / wüste zu unterscheiden / so viel zuwegen gebracht / daß ein scharffer Befehl / an alle Ausländer / ergangen / daß ein jedweder zur Stunde sich der Russischen Tracht äussern / und in seiner Landsüblichen Kleidung hinfort einher gehen solte.

Possirlicher Aufzug der Teutschen / unter den Russen / alt-Teutscher Kleidung.

Da mangelte es nun / zu einer so schleunigen Umkleidung / nicht so sehr am Zeuge / als am Schneider / der eine Teutsche Nat hätte wissen zu machen. Gleichwol litte die Sache keinen Aufschub: weil sie / bey Hofe / täglich musten aufwarten. Also nahm ein jeglicher / was ihm am nächsten zur Hand lag: dieser zog seines Vatters / jener deß Groß- oder Aelter-Vatters / oder andrer Verwandten und Freunde / Kleider an / so

(a) Olear. im dritten Buch Persianischer Reisebeschreibung / Cap. 3.

so theils noch/ zu den Zeiten deß Wüterichs Wasilowitz / bey Wegführung der alten Liefländer / mit in Moscau gekommen / und seitdem in den Kasten gelegen.

Woraus denn / bey ihren Zusammenkunfften / beydes wegen der alten und mancherley Trachten / und auch weil den meisten ihre Kleider nicht gerecht / sondern entweder zu weit und lang / oder zu kurtz und eng gewesen/ein grosses Gelächter entstanden.

Wolte nun einer wissen / welche Kleidung / unter allen bisher erzehlten/ die beste und schönste sey? So antworte ich / daß keiner sich hierinn leichtlich deß Ausspruchs unterfangen könne. Wir verlachen offt andrer Völcker Habit/ aus keiner andren Ursach / ohn daß wir derselben nicht gewohnt seyn/und unserer Mode so bald nicht können vergessen. Weil wir aber gleichwol / mit der Zeit / einer fremden Tracht / hold zu werden pflegen: erhellet daraus / daß der Mangel nicht an der Tracht; sondern/in unserer Einbildung und Unwissenheit / nur gesteckt. (a)

An ihm selbsten ist dennoch eine Kleidung kostbarer/ denn die andre/und daneben auch ehrbarer / saubrer / zierlicher/ und bequemer. Ein kluger Mann schickt sich/wenn es die Zeit und Gelegenheit erfordern / in die Sitten und Kleider-Trachten derer / mit welchen er muß umgehen. Und deßwegen wird Alcibiades gerühmt/ daß er sich/ einer jedweden Nation zu Liebe/nach ihrer Mode gekleidet. Mit welcher Hof-Klugheit/ Papst Clementis deß Siebenden Abgesandter/ Hippolitus Medices / den Ungarn das Hertz abgewonnen: indem er nicht allein unterweilen sein Pferd / auf Ungarische Manier/sattlen ließ; sondern auch selber/in Ungarischer Kleidung/offtmals daher ritte.

Wenn auch die Gesandten Christlicher Potentaten / an der Ottomannischen Porten/ nicht andrer Kleidung/solcher nemlich / die den gemeinen Türcken nicht unbekandt/als der Ungarischen und Armenischen/ sich bedienten: würde ihnen/ von dem ungehaltenem Pöfel/ mancher Schimpff widerfahren.

(a) Vide Forstnerum in Not. ad lib. 1. Annal. Taciti pag. 119.

XXXVI.
Der Schmuck deß Frauen-Zimmers.

XXXVI. Wir kommen jetzt an die Weiber-Welt/ oder an das weibliche Element/ wie jener das Lateinische Mundum muliebrem gar possirlich/ und doch nicht unfüglich/ erklärt. An ein solches Element/ ohn welches das Frauen-Zimmer sich gantz unbelebt und unglückselig beduncken läßt: an eine solche Welt/ darinn es einen grossen Theil seines Lebens zubringt; verstehe in dem Kleider-Schmuck: womit das meiste Frauen-Volck am meisten bemühet ist. Unter zehen / trifft man kaum eine / die so gesinnet ist / wie Phocions Gemahlinn: welche sich zwar ehrbarlich / doch schlecht und recht / in Kleidern hielt/ und denen/ die ihr solches verheben wolten / als eine filtzigte Kargheit/ diesen rühmlichen Bescheid gabe / ihres Ehe-Herrn lobwürdige Handlungen wären ihr bester Schmuck. Wenig Schwestern hat sie gewißlich/in diesem Fall. Viel der heutigen Frauen nehmen vielmehr / von der Würde und Vermögen ihrer Männer/ Mut und Anlaß / desto stöltzer zu prangen / und sich in Kleidern herfür zu thun: geben auch / an neuen Mod-Erfindungen / den Mannsbildern nichts bevor; ja dörffen theils wol gar / aus Neugierigkeit / einen männlichen Habit anlegen.

Daß eine/ ihrem Ehe-Herrn zu Gefallen / ein reinliche und saubere Kleidung / so seinem und ihrem Stande gemäß/ trägt; kan niemand unrecht sprechen. Zumal weil der Mensch (wie Seneca redet) von Natur ein saubres und zierliches Thier; daher er auch einer reinlichen Kleidung sich befleissen soll: (b) sonderlich das Frauen-Zimmer/welchem die Natur / wie in der Schönheit/ein zimliches voraus gegeben / also auch/ in dem Leibes-Schmuck / ein kleines Vorrecht ertheilet hat / als dem schwächeren Geschirr/ das sich/ durch Zier- und Freundlichkeit/ recommendiren muß/weil es ihm an Stärcke gebricht. Hoffart aber und Ubermut müssen ausgeschlossen bleiben; aus den Perlen-Schnüren/und güldenen Ketten/ keine Stricke und Bande der Uppigkeit werden. Welches am besten zu verhü-

(b) Seneca Epist. 379.

a. Japanischer Burger von Suringa

Kleidung der Einwohner in Bungo.

d. Tartarinnen aus Niuche.

e. Sinesische Frauen-Bilder.

verhüten/ jedwede sich nach der offentlich fürgeschriebenen Kleider-Ordnung/ und noch vielmehr nach dem Gesetz Christlicher Ehrbarkeit/ soll zu achten wissen.

Hievon will ich / am Ende dieses Haupt-Stucks/etwas mehrers beybringen; inzwischen aber vielerley Nationen weibliche Trachten und Zierrahten erzehlen.

Kleidung deß Ost-Tartarischen Frauen-Zimmers.

Das Frauen-Zimmer deß Ost-Tartarischen Reichs Niuche / aus welcher Tartarey den Sinesern nunmehr das Joch an den Hals geworffen ist/trägt insgemein schwartze Kleidung/so ihnen nicht enge/ sondern zimlich weit/ auf dem Leibe sitzen. Derer Weibsbilder Tracht/ die von höherm Stande/ denn andre / und dahero prächtiger bekleidet sind / ist von Seiden-Zeuge gemacht: da hingegen gemeine Tartarinnen dieses Landes sich mit baumwolliuem Tuch müssen vergnügen. Besagte fürnehme Ost-Tartarinnen tragen auch artliche Hütlein/ auf dem Kopffe: dafür geringe Weiber destomehr Haarflechten machen/ und um den Kopff binden / auch dieselbe / mit mancherley schönem Blumenwerck / bestecken.

Besihe das Kupffer/ Num. XIII. Fig. d.

So wol nidrigen als hohen Frauen hangen/ an beyden Seiten deß Haupts/ lange Zöpffe herunter / deren unterste Spitzen fest bewunden sind / in Form eines Köchers oder Scharmitzels. Das übrige Ober-Haar schwebet frey und los/ daran auch manche krause Locken häuffig neben ausspielen. Welches alles ein so zierliches Ansehen hat/ daß unsere Hofdamen keinen schönern Haar-Schmuck leichtlich solten ersinnen.

Es erzehlet Herr Johann Neuhof / Niderländischer Stathalter in Zeilan : als der Ost-Indischen Compagnie von Batavia Gesandter / Herr Jacob Keyser / sich/ in der grossen Sinesischen Stadt Nanking / aufgehalten; habe sich eine fürnehme Tartarische Frau/ ungefähr von viertzig Jahren / samt ihren Dienerinnen / sehen lassen / welche bemeldten Gesandten / aus Neugierigkeit/ gebeten / mit seinen Leuten bey ihr einzukehren. Wie solches geschehen/ hat sie den Augen der Niderländer eben so viel Curiositet / mit ihrem Habit / erweckt/ als die ihrige / an der Niderländischen und Teutschen Kleider-Tracht/ eingenommen. Sie stund / vor ihrer Wohnung / nebenst ihrer Tochter von zwantzig Jahren / und wartete ihrer Ankunfft gar höflich. Der Tochter Kleid war von Violfärbigem Dammast/ mit grossen Blumen; der Mutter aber/von schwartzem Dammast. Welche Kleider gar weit gemacht; über der Brust/ mit kleinen Knöpfflein / zugeknöpfft; auch/ in der Mitte / durch ein seidenes Band / umgürtet waren / und bis auf die Füsse herunter hingen. Beyde hatten / an den Ohren / von oben bis unten / etliche güldene Ringe hangen. Das geflochtene / und ums Haupt gebundene / Haar ist/ unterwerts/ mit einer Perlen-Schnur / geziert gewesen. Auf demselben / trugen sie ein feines rundgeflochtenes Häublein/ von Bintzen / oder gespaltenem Rohr / dem Ansehen nach/ gemacht : woran ein Quast von roter Flock-Seide oben ausstund: dergleichen Quäste sonst die gemeine Tartarische Weiber / deß Orts / von Pferde-Haaren zu tragen gewohnt. Ihre Schuhe waren nur von schwartzem Leder / und sonst mit keinem Zierraht geschmückt. Gestaltsam auch ihre Angesichter nicht sonderlich aufgeputzt/noch geschminckt/ waren. (a)

Kleiderzier zweyer fürnehmen Ost-Tartarinnen.

Welcher Gestalt nun die Holländer/ von diesen Tartarischen Damen/empfangen und getractirt worden : ist hie der Ort nicht/ zu melden.

Eines Weibes aus der Nord-Tartarey.

Herr Kircherus gedenckt: Daß die Patres/Gruberus und Dorville / am Hofe deß West-Tartarischen Königs von Deva/ein Weibsbild/aus der Nord-Tartarey / angetroffen/ welches in gantz seltsamer Tracht daher gangen ; ein gleichsam wie Stricke zusammen-geflochtenes Haar getragen / und so wol das Haupt samt den Flechten / als die Leib-Binden / mit Meer-Schnecken / geschmückt. (b)

Besihe das Kupffer/ Num. XIII. Fig. a.

Adliche Weiber-Tracht/ in Co.

Weit zierlicher aber seynd die Tartarinnen / in dem Reiche Co/ geschmückt: deren etliche gedachte Patres/ zu Barantola / gefunden / die alles ihr Haar in Püschlein gewickelt / und Locken-weise hinter sich hangen lassen ; oben auf der Stirn aber / eine rote Perlen-besetzte Binde tragen; auf der Scheitel/ eine silberne Krone / in der Figur eines Büchsleins/ so mit Korallen und Türckissen besetzt.

Die Sineserinnen gehen sehr köstlich angelegt / mit langen weiten Kleidern : tragen viel Kleinodien und Edelgesteine/ auf dem Haar/ und am gantzen Leibe: Wie nicht allein der von Lintschott

(a) Neuhof/ in der Sinischen Reisebeschreibung am 122. Blat.

(b) P. Athanas. Kircherus, in China illustr. fol. 69.

schreibt / (a) sondern auch Herr Neuhof bestetiget / wenn er gedenckt: daß die Sinische Weibsbilder / mit Golde/Silber/ Edelgesteinen / und allerhand gemachten Blumen / sich gar schön zu zieren wissen; ihre Schuhe / mit eigenen Händen/ machen/ vorne mit Perlen und Rubinen besetzen/auch zuweilen/mit gesticktem Laubwerck/zieren.

Besihe dess Kupffer / Num. XII. Fig. e.

Welcher Author (Neuhof) beyneben dem Sinesischem Frauen-Zimmer das Lob gibt / daß sie solches geliehenen Schmucks von Golde gar nicht brauchten: weil sie vorhin mit natürlicher Zier/ und auserlesener Gestalt / begabt/ überaus schön / lieblich / anmutig / und alle heydnische Weiber deß gantzen Erdbodems / an Schönheit / überwinden / weiß von Haut/und braun von Augen sind. Die Nägel der lincken Hand schneiden sie nimmer ab: Wie denn mehrgemeldter Neuhof / in der Haupt-Stadt Peking/ eine Jungfrau gesehen/so ihre Nägel/ an dieser Hand/stets in einem Büchslein hat pflegen verwahren: damit sie nicht möchten zerbrochen werden. (b)

Schönheit deß Sinischen Frauen-Zimmers.

Von der übrigen Sinesischen Weiber-Tracht/ findet der Leser / am 384. Blat deß Indianischen Lust-Gartens ein mehrers.

In Cocincina / legen die Weibsbilder viel Röcke übereinander an / von verschiedenen Farben: die sie/ mit solcher Geschicklichkeit / und wolfüglicher Manier/wissen zu ordnen/daß je ein Rock einer Handbreit kürtzer / denn der andre/ und dennoch alle sämtlich sie ihre Farben dem Anschauer sehr zierlich fürstellen. Gemeinlich sind derselbē fünff oder sechs: und der unterste schweiffet gar lang auf der Erden hintennach. (c)

Kleider der Frauen in Cocincina.

Diesen werden / in der Kleider-Pracht / die Portugisinnen zu Goa in Indien wenig bevor geben: wenn sie anders noch so prächtig / wie zu Lintschotts Zeiten / daher gehen. Welches denn leichtlich zu vermuten. Denn wiewol/ jetziger Zeit / die Portugisen selbiger Gegend nicht mehr so mächtig/wie damals/ da/ im gantzen Orient / ihre Schifffahrt den Preis schier allein hatte: muß man doch gegentheils bedencken/daß Pracht/ und Kleider-Stoltz/ von Jahren zu Jahren/leider! steigen: weßwegen heutiges Tages zwar die Mode und Manier daselbst/ als welche/ fast aller Orten/ unter den Christen/ sich offt verändert / etwas anders fallen mag; die Hochschätzbarkeit aber ihres Schmucks schwerlich gesuncken seyn wird. Es redet aber berührter Lintschott also:

Wenn die Frauen / in Goa / zur Kirchen gehen / oder einander besuchen; haben sie sehr köstliche Kleider an / und güldene Armbänder um die Arme/samt vielen köstlichen Edelgesteinen/ und theuren Perlen. Ihre Ohren prangen/ mit gantzen Schnüren voll Kleinodien. Die Kleider sind von Dammast/Sammit/ und Brocat: denn die Seide ist das schlechteste / so man/ deß Orts/ mag tragen.

Der Portugisinnen zu Goa.

Daheim/in ihren Häusern / gehen sie gemeinlich mit blossem Haar/und unbedecktem Haupte: haben nur ein Hemd an/ genennt Baju; welches ihnen über den Nabel gehet/ auch so subtil / rein und klar ist / daß die Haut dadurch scheinet. Vom Nabel aber herunter/ tragen sie ein gemahltes und gewircktes Tuch/welches/ drey-oder viermal/um den Leib herum geschlagen ist. Diese Leib-Decken seynd sehr schön gemacht/ und etliche derselben voll mancherley Figuren und Laubwerck köstlich gewirckt / mit unterschiedlichen Farben. Das übrige Theil deß Leibes ist bloß: und haben sie nichts über den Schenckeln / noch Füssen/ohn ein paar Pantoffel.

Solcher Tracht gebrauchen sich/ im Hause/ Alte und Junge / Reiche und Arme. Denn sie gehen nicht aus/ohn gar selten: und alsdenn werden sie in Palankinen / oder Indianischen Sänfften / verdeckt getragen; auch alle Geschäffte / so ausserhalb Hauses zu verrichten/durch ihre Diener bestellet. (d)

Der Indostanerinnen/ in Gusarata/ Habit ist desto köstlicher/ und schöner; je schwärtzer ihre mörische Angesichter sind: wiewol sie auch bey diesen sich schön duncken lassen/und von ihren Männern den Europäischen weissen Angesichtern fürgezogen werden; wie mancher Cavallier einen kohl-schwartzen Rappen weit höher liebt / denn einen Schimmel. Das Haar lassen sie/ in seiner ungeflochtenen Freyheit / herum fliegen: decken dennoch das Haupt / mit einem kleinen gestickten Häublein; oder auch / mit einem schönen Gold-gewircktem Flor / so zu beyden Seiten herab hangt. Die Ohren schmücken sie / mit schönen Pendenten: und sitzen dieselbe ringes umher voller

Der Indostanerinnen

(a) Lintschott parte 1. c. 23.
(b) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung.
(c) P. Bartolus parte 3 Hist. Asiat. l. 3. p. m. 356.
(d) Lintschott parte 1. c. 31.

voller Perlen und Edelgesteinen. Den Hals zieren grosse Zahl-Perlen/ und nehmen sich/ bey dessen schwartzer Farbe/ so wol ab; wie Silber/ bey Ebenholtz. Etliche hencken auch Ringe in die Nasen: tragen sonst lange / glatt anligende Hosen/ gleichwie ihre Männer/von seidenem Zeuge / oder Cattun/ welche offt länger sind/ weder die Personen selbst. Solche Hosen werden/ vom Fuß bis zu den Waden/ in Falten gantz genau zusammen geschoben / wie unsere Stiefeln : haben oben keinen Schlitz; sondern sind sehr weit: werden / an einem Bande/ so von Golde und Seide gewircket/ zusammen gezogen/ und also um den Leib fest gemacht / daß das Band/ bis auf die Füsse / hinunter hangt. Oben über diese Hosen/ welche an der blossen Haut sitzen / ziehen sie so kurtze Hemder / die manchesmal kaum bis an die Hosen reichen : wiewol der Männer ihre etwas länger fallen. Um selbige Hosen/ tragen sie dünne / durchscheinende/ bis auf die Waden hangende Röcke/ von dünnem Tafft / oder klarem weissen Kattun / dadurch man die Hosen wol sehen kan. Die Brüste/ und halben Arme/ bleiben bloß: doch sind diese / mit vielen Arm-Ringen/ von Gold und vergüldtem Silber / die voller Edelgesteine sitzen / geziert : und solcher blinckender Zierraht bedeckt ihnen die Arme/ bis halb zum Elnbogen.

Ihre Schuhe seynd gemeinlich von rotem Leder/ flach auf dem Span: wie insgemein aller Indianer.

Alles Frauen-Zimmer / so für ehrlich will gehalten seyn / geht so wol / als wie die Persianerinnen/ verdeckt ; wird auch / so es was Fürnehmes ist / in den innern Gemächern deß Hauses verborgen gehalten/ daß weder Fremde/ noch eigene Freunde (männliches Geschlechts) solche Frauen-Bilder zu sehen bekommen. (a)

Tracht der Frauen/ in Negopatam.

Gegen Abend von Bengala / in der grossen Stadt Negopatam / gibt es eine wunderseltsame Frauen-Tracht. Welche/ einiger massen / fürnehmes Standes ist; die trägt ein dünnes und zartes Hemd/ durch welches man den obersten Leib wol sihet. Ein Kleid / sechsmal um die Lenden geschlagen/ bedeckt ihnen den Unter-Leib. Die Ellenbogen sind/ mit güldenen Arm-Ringen/ zween Finger breit/ geziert. Durch die Nase gehen zween güldne Ringlein: welches einen seltsamen Anblick gibt. (b)

(a) Mandelslo/ im 1. B. Cap. 35. jüngster Edition.
(b) Monsanus, fol. penult.

Weiber-Schmuck in Calicut.

Das Frauen-Volck in Calicut hat sich seiner Blösse nicht zu schämen: sintemal es wolgebildet / schön geproportionirt/ und braun von Farben. Beydes Frauen und Jungfrauen gehen nackt: ausbenommen/ daß sie/ in der Mitte/ ein baumwollenes/ oder seidenes Tuch / von dem Nabel an/ bis auf die Knie/ um den Leib gebunden haben. Das Zeichen deß Adels und Reichthums hangt ihnen / an den Ohren / so wol als den Mannsbildern. Denn je höher/ edler/ und vermöglicher jemand ist / je länger ihm die Ohren / und zwar von dem Gewigte der darinn hafftenden / güldnen Ringe/ herunter ligen. Jedoch schauet man / an den Weibern / ungleich mehr Ohr-Ringe / denn an den Männern. Die Holländer haben zwar Männer gesehen / die/ in beyden Ohren / über hundert grosse güldene Ringe/ gleichwie man sie / bey uns / an den Fingern trägt / deren etliche mit Edelgesteinen stattlich versetzt / hangen hatten: dagegen aber haben sie auch etliche Frauen gesehen/ so über die zweyhundert / also/ daß ihnen die Ohren / bis über die Achseln / geschleppet. Auch haben der Edlen / und grosser Herren Weiber schöne / grosse/ dicke / güldene Ringe um den Hals/ Arme / und Beine : und tragen sehr lange Nägel / an etlichen Fingern / die auf mancherley Art geschnitten und gefärbet.

Solcher äusserlicher kostbarer Schmuck aber wird / durch den Unflat deß lasterhafften Gemüts / dermassen verunziert / daß man wol füglich sprechen mag / diese Kleinodien / Perlen/ Edelgesteine / und Ringe / ligen auf einem Misthauffen. Denn diese Weiber sind nicht allein über die massen unteutsch: sondern rühmen sich auch noch dazu solches Lasters. Je grössere Hur; je mehr Einbildung und Lobes : und die am längsten gehuret hat / duncket sich damit / vor allen andren / geehrt. Ist also die inwendige Gestalt solcher Weiber desto heßlicher / und ihnen eine Ehre / was anderswo für Schande geachtet. (c)

Zu Cananor.

Das Weiber-Volck zu Cananor (welche Stadt / wie vor erwehnt / siebentzig Meilen von Goa entsessen ist) sihet von Farben schier so gelblich/ wie bey uns die Zigeiner : haben / von ihrem Nabel an/ bis über die Knie/ ein blaues / oder buntes Tuch gebunden / so entweder von Baum-

(c) Siehe die Relation Peter Wilhelm Verhufens.

Baumwollen/ oder Coquos-Nüssen/ gesponnen und gewebt ; an ihrem Ober-Leibe/ ein kurtzes Röcklein / mit Aermeln/ von gleicher Materi. Das Haar tragen sie lang / wie unser Frauen-Zimmer. Es ist aber alles Pech-schwartz. Sie wickelns zusammen; machen hinten/ am Genick/ einen grossen Knopff: gehen/ im übrigen/ mit blossen Häuptern. Die Fürnehme / unter ihnen / tragen/ an ihrem Halse und Armen/ sehr schöne/ und künstlich-gemachte Ketten / daran gemeinlich (sonderlich an den Hals-Ketten/) schöne grosse Gold-Stücke hangen. Zudem haben sie alle/ beyde Arme und Reiche / Kleine und Grosse/ in beyde Ohren/ grosse Löcher; also / daß man / in eines / wol vier oder fünff Finger stecken mag : (müssen fast grössere Löcher seyn / als die Ohren selbst) darinn die Reiche und Fürnehme sehr viel köstliche Ringe hencken ; etliche auch Stücker Goldes darinn gebogen haben. Einige tragen / langs dem gantzen Ohr hinauf/ gekrümmte Gold-Stücker ; andre haben viel kleine Löchlein/ und darinn etliche kleine Stücklein Goldes.

Arme Weiber / oder Bäurinnen/ nehmen/ zu ihrem Ohren-Geschmuck/ etwan fünff- oder sechsfächige/ von Bast gewundene Ringe. (a)

In Sumatra. Sumatra hat ein so feines wolgeproportionirtes Frauen-Volck / als fast/ in gantz Ost-Indien / zu finden. Sie seynd / von Farben / weißlecht : haben schöne weisse Zähne / dergleichen auch/ bey keinen Indianern/ sonst gesehen werden: als die sich gemeinlich/ auf schwartze Zähne / befleissen : wie mancher den schwartzen Marmel mehr liebet / denn den weissen. Wie denn auch wenig Leute/ auf der Insel Java / gefunden werden/ die ihre natürliche Zähne haben : weil der meiste Theil/ so wol Männer / als Weiber / ihnen die Zähne ausbrechen/ oder abfeilen / und andre scharffe / von Gold/ Silber/ Stahl/ oder Eisen/ dafür einsetzen lassen.

Eingesetzte Zähne.

Es seynd aber auch / dieses Orts/ die Weiber mehrentheils / mit silbernen Ketten / und Korallen / um ihren Hals und Leib/ behangen: haben daneben viel silberne / oder andre metalline Ringe/ um ihre Arme und Füsse : und tragen ein Kleid/ welches/ vorne her / gantz zugenehet ist/ wie ein Sack / der oben und unten offen stehet. Da kriechen sie hinein; binden es/ unter den Brüsten/ zusammen / und reichet ihnen bis über die Knie. Will ihnen denn eine Manns-Person beywohnen ; machen sie selbiges Kleid / oder Sack / unter den Armen oder Brüsten / auf / streiffen ihn auch zugleich über den Mann: meinen also wol verborgen zu seyn / und ihre Sachen heimlich zu verrichten. (b) Massen / in vorigem Haupt-Stuck / dergleichen Weise / auch von Männern / auf der Insel Celebes / erzehlet worden.

Frauenzier in Candy. Das Frauen-Volck / in dem Zeilanischem Reiche Candy / zieret seinen Hals / mit silbernen vergüldten Hals-Bändern ; die Finger aber / mit Ringen; so wol auch die Zähe / an den Füssen ; die Arme / mit Armbändern / so von Edelgesteinen funcklen. Sie gehen alle zwar / mit nackten Brüsten : erweisen sich dennoch gar schaamhafftig/ wenn ihnen ein Mannsbild begegnet. Wiewol sie sich ihrer Kleider / als welche gantz sauber/ noch viel weniger ihres wolgebildeten Leibes / und Angesichts / haben zu schämen.

Zur Kopff-Decke dienet ihnen kein seidenes/ noch andres Gebinde; sondern ihr eigenes Haar : welches sie so fein können zusammen fügen / daß es scheinet/ als ob sie Hauben auf dem Kopffe trügen: und ist das Haar gar sauber und fein gestrählt. (c)

Wofern aber/ dem gemeinen Verlaut nach / Zeilan in der Holländer Gewalt ist : (wiewol ich schwerlich glauben kan/ daß sie es gantz besitzen) mag vielleicht / nach und nach / auch etwas von der Europæischen Kleider-Mode/ bey diesen Zeilanerinnen/ aufgekommen seyn.

Wie gemeinlich / samt andern Sitten/ auch die Kleider der Obsieger / von den Uberwundenen / angenommen werden. Wiewol dennoch solches nicht allemal folget; und die Uberwinder unterweilen auch wol den Bezwungenen / in der Kleidung / wenn sie nett und sauber ist/ nachaffen: gestaltsam deß Grossen Alexanders/ und etlicher Römer / Exempel bescheinigen.

Auf der Insel Celebes. An den Weibern der Insel Celebes / sihet man wenig Kleider-Pracht. Denn so lang sie Jungfrauen / oder lediges Standes sind ; tragen sie gar keine Kleider: sondern gehen / wie sie Gott erschaffen hat.

Wenn

(a) Sihe die Relation Peter Wilhelm Verhufens.

(b) Ibidem.

(c) Ibidem.

a. Asiatische Nord-Tartarinnen.

b. Hochadliche Jungfrau von Jedo.
c. Statliche Frau von Jedo.

d. Pole Japanerinn von Jedo mit ihrem Gefolge.

N: 803.

Wenn sie aber mannbar worden/ und verheirahtet sind; alsdenn werden ihnen weite Hosen/ und kurtze Röcklein mit Aermeln / an den Ober- und Unter-Leib zu legen / gegeben; gleich den Maūs-Personen in Banda/ Ternate/ und andren Moluccischen Inseln.

Mada-gar. Der Weiber/ in Madagascar/ Kleidungen treffen gleichfalls/ mit den männlichen/ überein: ausgenommen / daß sie Brust und Rücken / mit einem kurtzen Leibichen / dergestalt bedecken / daß die Arme bloß bleiben. Ihre Leib-Binden lassen sie gantz breit / bis auf die Knie / herunter hangen/ wie einen kurtzen Rock: binden ihre Bäuchlinge / mit selbiger Binde/ auf den Rücken / daß sie die Beinlein müssen um der Mutter Leib schlagen. Das Kind schauet man / mit halben Leibe/ hangen/ als wolte es hinter sich schlagen / und den Rücken brechen: klebet aber dennoch fest; wie die jungen Affen/ an den Müttern. (a)

Java. Das Javanische Weiber-Volck/ welches von Leibe kurtz/ dick/ und gesetzt/ bestreicht sich täglich mit dem Safft Burbut / so aus einer gelben Wurtzel / womit sie auch die Speisen / als wie mit Saffer/ würtzen/ gemacht: imgleichen die Haare/ mit Cocos-Oel; damit sie gleich bleiben/ und nicht zusammen backen mögen. Etliche reiben ihre Zähne weiß/ mit der Aschen von Pinan-Holtz. (b)

Japan. Für den Schmuck der edlen Japanerinnen / haben wir dem Herrn Arnoldus Montamus zu dancken: welcher uns denselben gar fleissig beschrieben. Wie diese stoltze Thocken einherprangen/ mag man/ an nachgesetzten Mustern / erkennen.

he s Kupf- r / Num. . Fig. b. In was für einem Schmuck / die Gemahlinnen fürnehmer Japanischer Herren/ als der Graven/ Freyherren und Ritter/ daher schwäntzen; weiset/ im XI. Kupffer/ die Figur b.

chmuck r edlen apaner- nen/ zu angesake. Die Kleidung deß Adelichen Frauen-Zimmers / zu Nangesake, ist sehr prächtig. Das Haar flechten sie zwar / wie die andern gemeinen Frauen: aber die Röcke seynd viel weiter / und aus dem allerkostbarsten Zeuge / hin und wieder mit Golde gesticket. Um den Hals tragen sie einen breiten Umschlag/ oder Hals-Kragen; welcher von der Brust über einander sich leget. Ein Gürtel von vier breiten Reiffen über einander/ mit Gold und Silber gestickt / umgibt sie in der Mitte. In der lincken Hand / halten sie einen Sonnenwedel: Darauf unterschiedliche Vögel und Blumen gemahlet stehen; welche alle verguldet / und überlackt sind. Unter dem Oberrock / welcher mit vielerley Bildwerck gezieret/ tragen sie noch wol acht oder neun andre längere / also daß sie einen langen Schweiff nachschleppen.

Solche viele Kleider fallen ihnen gleichwol keines Weges beschwerlich: weil sie aus sehr dünnem Zeuge bestehen. Und ob sie wol täglich so geputzet sind: lassen sie sich doch selten auf der Gasse/ oder im Vorhause/ sehen. Gegen dem Abend gehen sie zu weilen / bey schönem hellem Wetter / mit ihren Eheherren spatzieren. Am Tage/ werden sie gemeiniglich/ in einer Sänffte/ getragen. Offtmals erlustiren sie sich auch auf dem Wasser in einem Lust-Schifflein. Beside das Kupfer/ Num. XV. Fig. a.

Wenn die Edelfrauen/ in der Käiserlichen Japanischen Residentz-Stadt Jedo/ über die Gasse gehen/ folget ihnen ein grosses Geschlepp von Dienerinnen nach / deren etliche verlackte Pantoffel/ andre Wisch-Tücher / wieder andre Zucker-Gebackens / in einer Schüssel nachtragen. Zur Seiten/ gehen die Kammer-Mägdlein mit Sonnen-Wedeln: imgleichen zwo Jungfrauen / mit einem Soñen-Schirme/ welcher an zween/ oben etwas krumm-gebogenen / Stöcken hanget/ und der Edelfrauen über das Haupt gehalten wird. Diese Frauen ziehen sehr prächtig auf / in kostbaren Kleidern. Das Haar ist hinten / in einen zierlichen Zopff/ geflochten / und vornen etwas gekräuselt / in die Höhe gestrichen. Auf der lincken Seiten deß Haupts/ steckt ein güldener Stefft; daran ein kostbares Kleinod von edlen Steinen hanget. Mitten über das Haupt-Haar/ als auch um den Hals / gehet eine köstliche Perlen-Schnur: um den Leib/ eine breite Binde/ voll zierliches Blumen-Wercks. Ein langer Japanischer Rock / welcher vorne weit voneinander stehet / bedecket die Unter-Kleider / und schweiffet hinten nach. Die Unter-Kleider seynd / aus zartem seidenen Zeuge / und derselben viel oder wenig / nach einer jeden Stande: also daß manche fünffe / sechse / zehen / zwantzig / ja wol hundert Röcke übereinander tragen: welche alle bis an die Erde hangen. (c) Edle Japanerinnen zu Jedo/ in ihrem Gefolge. Beside das Kupfer / Num. XIII. Fig. d.

Ich vermeine aber / wenn der Author

(a) Mandelslo/ im 2. Buch/ Cap. 19.
(b) Andersen/ am 16. Bl.
(c) Aus der Beschreibung Japanischer Gesandschafften Arnoldi Montani.

thor von hundert Röcken sagt / rede er solches hyperbolischer Weise/ und setze eine ungewisse Zahl / an Stat einer gewissen. Eines aber wundert mich/ daß/in jetztangezogener Beschreibung / gedacht wird / eine solche Adeliche Dame sey den Holländern/ als sie nach ihrer Herberge gehen wollen / unter wegens begegnet: da sie doch am vierhundersten und zweyten Blat ausdrücklich meldet: eine verehlichte Adeliche Frau von Jedo komme/ bey Tage/ niemals auf die Gasse / es sey denn/ daß sie sich in einer Sänffte tragen/ oder in einem Himmel-Wagen führen lasse. Vielleicht aber ist ihnen dieselbige/auf einem Schloß-Platze/bekommen/ oder es geschicht nur gar selten/ daß sie über die Gasse gehen.

Sonst schreibt der Author/an jetztgemeldtem Blat: Daß sie sich zuweilen auch dieses Orts / in einem überdeckten Spiel-Schifflein/ auf dem Wasser ergetzen/ und deß Abends/ bey schönem Wetter/ einen Spatziergang vornehmen; aber niemals ohne ihren Eheherrn.

Eben daselbst gibt er allda diesen Bericht: Daß auch dieses Frauen-Zimmer mehrentheils breite Angesichter / und dicke Häupter habe / ja hierinnen alle andre Menschen übertreffe. Ihr Haupt-Haar/ (schreibt er) welches sie täglich mit Eyer-Wasser waschen / gläntzet wie ein Spiegel/ und ist Pech-schwartz. Die Jungfrauen/so hochbewürderer Personen Töchter / werden durch einen kleinen Zopff/ der auf der Stirne zusammen gebunden / von den Frauen unterschieden: welche vornen eine abhangende Locke tragen / und hinten einen losen Zopff. Alle gehen mit blossen Häuptern / im Winde / Regen / und Sonnenschein. Gleichwol tragen die Frauen fürnehmer Reichs-Beamten/ zu Zeiten/auch eine/oben spitz-zulauffende/ gestickte Haube: unter welcher / das Haar über die Ohren und Achseln herfür hänget. Hinten auf dem Rücken/ steckt ein Strauß von seidenen Blumen. Der Oberrock/ welcher/ vor der Brust zwerchs über einander geschlagen wird/ist von geblümtem seidenen Zeuge/und hat zimliche breite Aufschläge/ mit Gold künstlich gestickt.

Besihe das Kupffer / Num. XIII. Fig. b.

Wie die Japanische Frauen hoher Beamten daheim gekleidet gehen.

Dieser Rock ist so wol um den Leib/ als um die Arme / über die masse weit: doch wird er/ um den Gürtel/ mit einer breiten Binde von Tabin/ welche insonderheit kostbar seyn muß / zugebunden. Unter gemeldtem Rock / tragen sie noch mehr andre/ doch viel längere/Röcke/wie bereit gemeldet / welche sie weit hinten nachschleppen. Die meisten sind vielfärbig/ und voll kleiner rauher Knospen. Zuweilen tragen sie Pantoffel / welche zwischen den zween vordersten Zehen fest gemacht sind: sonsten auch weiß-glatte Stiefeln / welche die Japaner Taapies nennen. Aber die Edelleute tragen offtmals rote oder schwartze Stiefel. Wenn das edle Frauen-Zimmer sich offentlich sehen lässet; geschicht es niemals ohne viel Kammer-Mägde und Dienerinnen: derer eine jede ihren sonderlichen Beruff in Acht zu nehmen hat.

Besihe das Kupffer / Num. XII. Fig. a.

Schmuck der Frauen in Bungo.

Das Frauenvolck / im Japanischem Königreich Bungo/ schlägt seine Haare in eine Flechte/so über die Schultern herab gehet. Uber den Hüfften/ bindt es den Rock zu / mit einem breiten zierlichen Schurtz-Bande: unter welchem jener gemeinlich von geblümten baumwöllinen Zeuge ist / und bis auf die Waden gehet; woselbst er sich vorwerts etwas voneinander giebt / damit man den Unterrock eigentlich sehen könne.

Der Leute in der Insel Tonsa.

Es haben gleichfalls die Einwohner der Insel Tonsa / von den andren Japanern/ in der Kleider-Tracht/ was besonders. Der Mann trägt eine länglichte Haube mit acht Ecken: von welcher ein langer Zipffel/ in Form eines Schwantzes/ über das Antlitz herab hangt. Seine Schultern behenckt er / mit einem weiten gefütterten Uberrock von Baumwollen: und hat / unter demselben / einen seidenen schönen Leibrock an. Den Leib umgürtet eine zierlich-gestickte breite Binde / deren Ende/ längst dem Bauch herab / bis an die Erde / hangt. Den Frauen und Jungfrauen ligt ein zartes baumwollines Tuch über dem Rücken/ in Form eines Mantels oder Umhangs/ wird/um den Hals/auf der Brust/zusammen gefalten/ und fest gemacht. Von Baumwollen ist gleichfalls ihre Leib-Binde: oder auch wol von Seiden/durch einander geflochten: nachdem sie fürnehmers/oder geringers Standes sind. Im übrigen / gehen sie/ den andren Japanerinnen gleich bekleidt / und schleppen sich stets/mit dem Wedel in der Hand.

Besihe das Kupffer / Num. XV. Fig. c.

Tracht der gemeinen Japanischen Weiber/ zu Meaco.

Zu Meaco / halten sich auch allerdings gemeine Frauen und Jungfrauen/ in ihren Kleidern / reinlich und sauber. Zuvorderst wird ihr zierliches Umgebinde/ und Haupt-Schmuck/ von den Europæern/ gepriesen. Das Haar glimmet ihnen / von dem angestrichenem oder angekämmetem Eyer-Wasser / gleich einem Spiegel. Hinten hängt ein Zopff über die Schulter / und eine Haarlocke

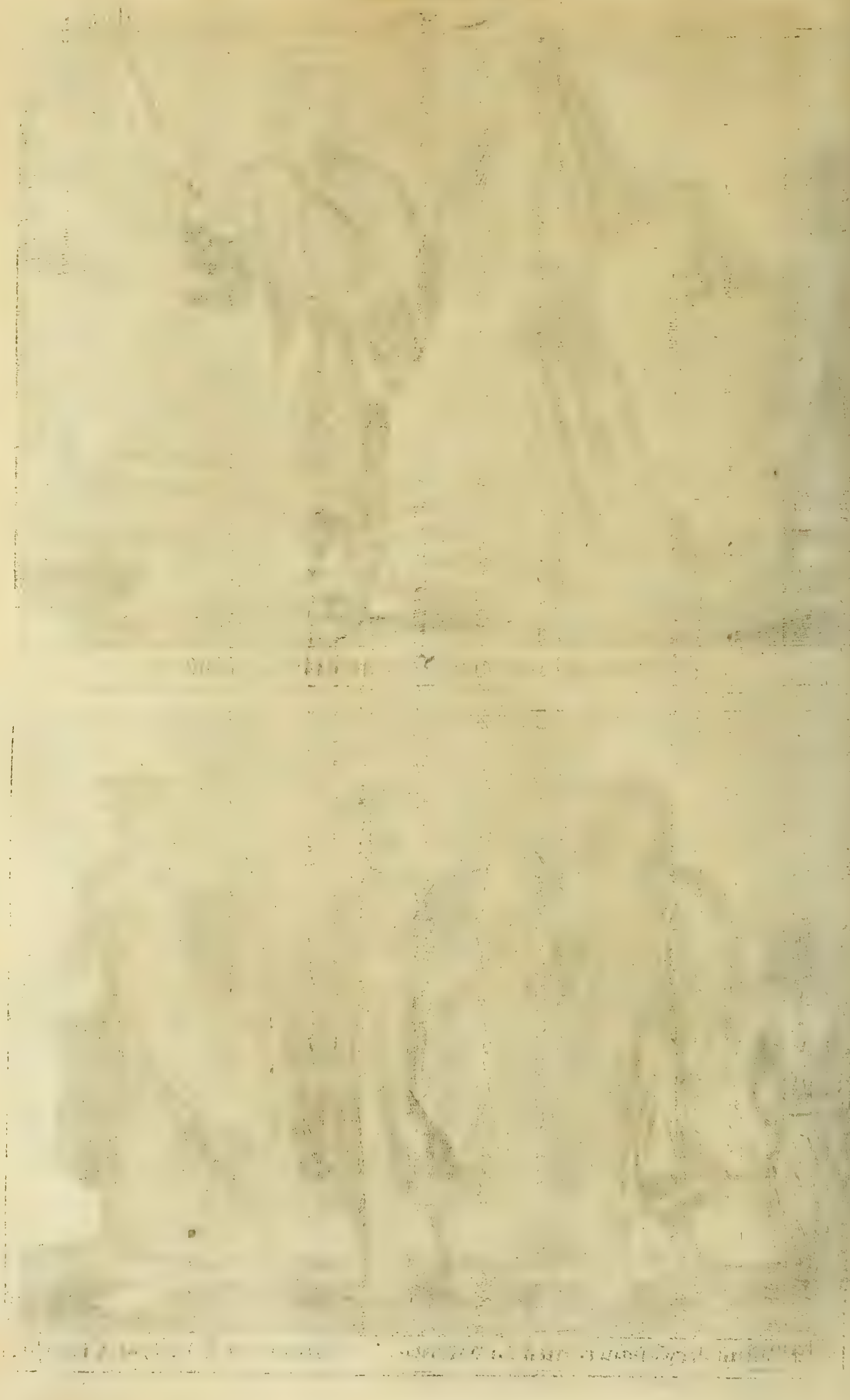
Besihe das Kupffer/ Num. XV. Fig. b.

vor

a. Adliche Dame von Nangesacke in Japan.

b. Kleidung der Japanerinnen zu Meaco.

c. Mann und Weib, aus Tonsa.



vor der Stirne. Sie haben/ vor andren Weibsbildern/ zimlich-grosse Köpffe/ gleichwie die Männer. Die Röcke hangen ihnen bis über die Knöchel: daran weite Aermel seynd/ mit seidenen Aufschlägen/ oder von gewürffeltem Zeuge. Zur Leib-Gurt/ dienet ihnen eine schöngestickte Binde. Sie tragen Schlurffen oder Pantoffel/ auf die Mode der Mannsbilder/ an den Füssen; und/ nach Art aller Japanerinnen/ einen grossen lang-gestielten Wedel/ in der Hand.

Es haben auch in Japan/ sonderlich zu Jedo/ die leichte Spiel-Tocken (Metzen/ wäre zu unhöflich geredt!) ihre sonderbare Tracht/ und Abzeichen/ dabey man sie erkennet. Sie gehen bekleidet mit langen Japanischen Röcken/ welche gar weit hinten nachschleppen. Der rechte Zipffel sothanes Rocks wird/ über den lincken/ unter dem linckern Arm/ hingeschlagen/ also daß oben beyde Brüste entblösst stehen. Mitten um den Leib/ tragen sie einen breiten geblümten Gürtel. Ihre Aermel fallen sehr weit/ und ist der rechte unten; der lincke oben/ kreutzweise durchschnitten/ oder durchgekerbet. Die Haare flattern ihnen ums Haupt ungeflochten: ausbenommen ein kleiner Zopff/ der mit bunten Bändern favorisirt ist.

Diese Citrönlein sitzen gemeinlich/ vor ihren Thüren/ unter einem Regen-Schirm/ und halten eine Schüssel mit Fleisch auf ihrem Schoß. Zur Seiten stehen ihnen ein paar grosser Häfen voll Esse-Speisen: welche sie/ nebenst dem Fleisch in der Schüssel/ feil haben/ und zugleich ihr eigenes daneben. Angesehn ein jedweder/ so vorüber gehet/ von diesen saubren Köchinnen/ angeruffen/ und so auf ein gutes Mal genöhtiget wird: dabey das delicateste Bißlein ihr schnöder Leib ist/ welcher sich/ um ein geringes Geld/ zu geniessen gibt. (a)

Von Japan/ nach Guinea/ ist ein weiter Sprung; ob man gleich/ mit der Schreib-Feder/ viel schneller/ denn mit den Fittichen deß Windes/ und den Flügeln eines wolbesegelten Schiffs dahin fleugt. Aber eben so weit springt auch die Manier deß Guineischen Weiber-Volcks/ von dem Japanischem Frauen-Zimmer/ ab. Denn/ wie Lintschott schreibt/ so lauffen/ in Guinea/ Mann und Frau meistentheils bloßhäuptig: haben das Haar wunderlich geschoren/ und geflochten; jedoch alle kurtz. Die Weiber tragen grosse eiserne/ oder rote kupfferne/ oder auch zinnerne Ringe/ um die Beine; etliche einen; etliche zween: welche offtermals (wenn dem Authori anders zu glauben ist) drey oder vier Pfund wägen/ und so geheb/ um die Schenckel/ zusammen schliessen/ daß man kaum kan mercken/ wie man sie davon gebracht habe. Theils Weiber tragen auch Vortücher/ von Bintzen gemacht. (b)

Für den Namen der Americanischen Menschen-Fresserinnen/ dörffte mancher ein Grauen bekommen: aber ihr possirlicher Schmuck würde dich mehr lustig/ als furchtsam/ machen. Wie sich die Brasilianerinnen herauspützen.

Sie durchlöchern ihre Lefftzen nicht/ wie die Männer; zieren auch das Angesicht/ weder mit Kleinodien/ oder Gestein: durchstechen aber die Ohren dermassen/ daß man einen Finger dadurch stecken könnte/ wenn das Gehenck wird davon gethan: welches/ von den grossen Schnecken-Häusern/ gemacht/ die sie Vignol heissen. Darum/ wenn du sie solltest/ von ferne/ sehen; würde dich duncken/ du sähest einen Steuber/ oder Spühr-Hund/ mit langen Ohren.

So wild ist diese Wildinn nicht/ daß sie ihr langes Haar ungekämmet liesse/ auch nicht zum öfftern zwagete und flechtete/ dazu eine Haube/ von rot-gefärbter Baumwollen darum bünde: aber doch gehet manche (ja fast der meiste Theil) mit ausgebreiteten und fliegenden Haaren: und gefällt ihr sehr wol/ daß der Wind ihr dieselbe/ auf den Schultern/ ein wenig bespielet und verwiret.

Ihr Antlitz recht zu schmücken/ gebraucht sie ihrer Gespielen/ oder Nachbarinnen eine dazu. Dieselbe macht ihr/ mitten auf den Backen/ einen runden Zirckel/ mit einem Pinsel: fähret hernach weiter herum/ mit Leber-Farbe/ Gelb und Rot/ in Figur der gedrehten Schnecken-Häuslein; bis so lang/ daß das gantze Angesicht voll gemahlet. Ja! sie färbet ihr allerdings die Augenbrauen: wie/ mancher Orten/ in Europa/ die unzüchtige Weiber thun. Ihr Anstrich der Wangen.

Sie machen ihnen Armbänder/ aus vielen Schneeweissen Stücklein von Beinen/ welche Schuppenweise geschnitten sind: fügen dieselbe so geschicklich zusammē/ mit Wachs/ und einem zähen Baum-Hartz/ daß man sich darüber verwundren muß.

(a) Aus der Beschreibung Japanischer Gesandschafften Arnoldi Montani/ am 317. Bl.

(b) Lintschott parte 1. cap. 3.

muß. Solche sind einer Spannen lang: und vergleicht sie Lerius / mit den Wind-Wedeln deß Frantzösischen Frauen-Zimmers. Gemeinlich tragen sie auch etliche der Schnee-weissen Hals-Bänder/ Bou-re genannt : wovon vorhin Meldung geschehen : hencken sie aber nicht an den Hals/ wie die Männer ; sondern wickeln sie um die Arme/ wie andre Arm-geschmeide. (a)

Insonderheit aber trachten sie nach den gläsernen Körnern der Europ-er/ welche an eine Schnur gereihet werden; und hencken dieselbe an / wenn sie solche können/ von den Christen/ erhandlen.

Weiber der Scherues/ so sich künstlich mahlen.

In vorhergehendem Haupt-Stuck/ ist/ aus der Schiffahrt Ulrich Schmieds/ der Völcker Scherues Meldung geschehen/ und ihr Männer-Schmuck beschrieben/ welcher meistentheils in der Mahlerey bestehet. Derselben Weiber mahlen sich gleichfalls blau/ von der Brust an/ bis auf die Schaam: jedoch auf eine andre Weise/ denn die Männer: und zwar so künstlich/ daß besagter Ulrich Schmied meinet/ es werde/ in Europa/ kein Mahler seinen Pinsel künstlicher zu führen wissen. Im übrigen / gehen sie mutter-nackt: (b) Seynd dennoch wol/ von Gemüt/ schaamhaffter und ehrlicher / als manche Weiber/ die nicht allein den Leib/ sondern auch gar das Angesicht verhüllet tragen / und sich von niemanden offentlich sehen lassen.

Persische Weiber gehen verdeckt.

Wie/ unter andern/ die Persianerinnen thun: welche/ wenn sie/ auf der Gassen / gehen / mit langen/ vom Kopffe bis auf die Waden herunter hangenden / weissen Tüchern / bedeckt sind; und beym Gesichte nichts/ ohn nur einen Schlitz / offen haben / dadurch sie kaum sehen können. Vermittelst solcher Verhüllung / machen sie manchem eine Larven: der sich einbildet/ es stecke/ in den schönen Kleidern / ein schönes junges Bild ; da doch offt ein heßliches und runtzelichtes Weib darunter verborgen ist.

Ihre Kleidung.

Das Persische Frauen-Zimmer trägt Hosen und Hemder / nach Art der Männer : bindet doch gleichwol die Kleidung nicht um den Leib zu. Ihre Strümpffe sind gemeiniglich von rotem und grünem Sammit. Auf den Köpffen sitzet kein sonders zierlicher Schmuck. Die Haare hangen/ vorn und hinten/ herab / in Flechten. Um die Wangen und Kinn / lassen sie eine oder zwo Reihen Perlen/ oder Spangen/ rund herum gehen: also/ daß das gantze Angesicht in Perlen und Spangen steht. Die Jungfern tragen auch / in den rechten Naselöchern/ güldne Ringe/ mit Edelgesteinen: zieren die Finger/ mit güldnen Ringen; die Arme / mit silbernen breit-geschlagenen Blechbändern. (c)

Gestalt und Kleidung der Russinnen.

Der Russinnen Gestalt und Kleidung stellet uns Herr Olearius für/ wenn er schreibt : Daß dieselbe mittelmässiger Grösse / gemeinlich wolgestalt/ zart von Gesicht und Gliedern ; aber / in den Städten / sich alle schmincken / auch so grob und mercklich / daß es scheinet/ ob wären ihnen die Backen/ mit einem Pinsel / rot gemahlt.

Ihre Schmincke.

Sie färben auch die Augenbrauen und Wimpern schwartz / und unterweilen braun. Welche schändliche Weise bey ihnen so gar vollkömmlich das Burger-Recht gewonnen / daß auch diejenige / so sonst von Natur mehr Schönheit haben / weder ihnen die Schmincke könnte leihen / wider ihren Willen / ihren Nachbarinnen zu Gefallen / sich mit anstreichen müssen : um den Neid und die Nachrede zu meiden / als bildeten sie ihnen was Besonders ein / und verachteten den Gebrauch deß Landes.

Dannenhero der Bräutigam / gegen der Hochzeit / seine Braut/ unter andern / mit einer Büchsen voll Schmincke / beschenckt.

Verheirahtete tragen ihre Haare zusammen gerollet / unter der Hauben: erwachsene Jungfern aber lassen sie / in einen Zopff geflochten / langst dem Rücken / (woran unten ein roter seidener Dollen) herunter hangen. Den Kindern unter zehen Jahren / so wol Mägdlein als Knaben/ werden die Haare vom Kopffe geschnitten / und nur/ auf beyden Seiten hangende / Haarlocken gelassen. Zum Unterscheide aber/ henckt man den Mägdlein grosse silberne oder messingne Ringe/ in die Ohren.

Gleichwie der Männer / also seynd auch der Weiber Röcke / und zwar von einerley Tuch ; jedoch die Ober-Röcke ein wenig weiter ; auch der Reichen ihre/ vorn herunter/ mit Passementen/ und andren güldenen Schnüren / verbremet. Theils werden / mit Litzen und Dollen ; theils/ mit gar grossen / silbernen/ oder zinnernen Knöpffen/ zugemacht. Oben am Leibe / seynd die Aermel aufgelöset/ daß

(a) Lerius Cap. 8.
(b) Sihe obangedeutete Schifffahrt / am 19. Cap.
(c) Laut der Beschreibung Olearii / Fol. 588. Edit. noviss.

daß sie die Arme durchstecken / und die Aermel beyhangen lassen können. Sie tragen aber keine Kafftane/ noch die viereckten / am Halse in die Höhe stehende/ Kragen. Ihre Händ-Aermel seynd bey sechs/ acht/ zehen/ und/ wenn sie von klarem Kattun / mehr Elen lang; aber enge: und werden/beym anziehen/in kleine Falten geschoben.

Auf dem Haupt haben sie weite und breite Hauben / von Gold-Stücken/ Atlaß/ oder Damast / mit güldnen Borten besetzt; etliche auch/ mit Gold und Perlen/ gestickt / und mit Biber-Fellen verbremet/ also/ daß die Haare glatt herunter/ über die halbe Stirn/ hangen. Erwachsene Jungfern tragen grosse Fuchs-Mützen. (a)

hmincke
iemt
nem tu-
dhafften
auen-
lde.

Aus oberzehltem sihet man / daß das Russische Frauen-Zimmer / mit seinem schändlichen Anstreichen / sich weit entferne/ von der Meinung und Gewonheit aller Christlichen Matronen: die ein solches Schmincken/ für die rechte Farbe der Uppigkeit / und für einen Huren-Schmuck/achten. Daß solches zu tadeln sey/hat allerdings der redselige Heide Cicero erkannt: welcher spricht: Man soll sich eines reinlichen Schmucks befleissen; jedoch gar nicht zu feindlich noch emsig darauf legen / noch ertichtete Farben und Schmincke suchen. Was wird denn nicht ein Christ thun? Die Canones nennen solches einen ehebrecherischen Betrug / wenn man sich/ um desto rötter / oder weisser zu scheinen / schmincket. (b)

Zwar es können besagte Russinnen sich damit ausreden/ daß sie solches thun/ mit ihrer Männer Wissen und Willen/ nach Landes Brauch: sind aber damit dennoch lang nicht gerechtfertiget. Denn weil solcher Gebrauch eben kein Gebot/ dazu aus stoltzer Uppigkeit entstanden ist/ auch dennoch eine jedwede ihre natürliche Gestalt verläugnet: können sie mit solcher Ausrede sich der Beschuldigung deß Betrugs nicht befreyen: denn sie suchen jedermann / mit solcher falschen Schönheit / und ihre Männer selbst / zu täuschen (ob diese gleich darum wissen) geben sich schöner aus/ denn sie sind / wollen sich anders gestalten / weder GOtt sie hat haben wollen: suchen auch vielmals dadurch / die Buhler zu entzünden.

Noch viel geringer soll solche Entschuldigung / bey uns/ gelten: da der Anstrich / insgemein offentlich unrecht gesprochen/ gescholten und verspottet wird/ und eine / die ihre Schönheit aus der Büchsen / die Röte aus den Krebsscheeren nimmt/ solches für Schaam heimlich halten muß: wiewol die Wangen verrahten/ was der Mund verschweigen / und jederman einer solchen gemahlten Thocken übel nachredet / als einer die in ihrem Angesicht/eine Glut schüret / und Funcken verbirgt / daraus eine Feuerbrunst der Unzucht entstehen kan. Die darinn gelegte bunte und gefärbte Stricke suchen / bald diesen/ bald jenen Vogel zu berücken. Zwischen Metzen/ und solchen Netzen / ist ein geringer Unterscheid.

Man soll keinem einen Stein deß Anstossens setzen/noch verursachen / daß ihm der Tod zu seinen Fenstern hinein falle/ und er / durch ehebrecherische Liebs-Verwunderung/veranlasset werde/ zu stehlen/ was er nicht offentlich kauffen darff.

Wilt du sagen: Manche streiche sich an/ nicht aus Leichtfertigkeit; sondern nur/damit sie die Mängel ihrer Haut verbessere/ ihrem Mann desto besser gefalle/ ein zierlichers Ansehn gewinne / auch/ unter andren schönen Weibsbildern/ nicht / wie die Eule unter den Krähen/ wie der Rabe unter den Tauben/sehe: so antworte ich: Der Rabe bleibt dennoch Rabe / ob er gleich etliche fremde zierliche Federlein der Entschuldigungen für sich zusammen klaubt / um sich damit schön zu schauen. Die Eule würde nur desto eher verspottet / und lächerlicher angeschaut/ wenn sie mit bunten Federn käme aufgezogen. Es ist schwerlich zu glauben / daß ein rechtschaffener Ehemann / um einer geborgten Schönheit willen/ sein Weib mehr liebe. Weiß er aber nicht darum; so betriegt sie ihn damit. Geschicht es eben nicht allemal/aus geiler Begier und Verlangen fremder Buhlschafft: so geschicht es doch stets/aus Hoffart/ und eitler Prang-Sucht.

Scheint/ ein solches üppiges Weibsbild wolle ihren Schöpffer reformiren/ und Ihm verweisen / warum Er ihr keine andre Farbe und Gestalt gegeben. Wie Augustinus erinnert / wenn er spricht: Wer seine Leibs-Grösse / oder Bildung / so ihm der allmächtige und allweiseste Schöpffer gebildet / in eine andre Form zu verbilden trachtet; sagt derselbe Mensch nicht gleichsam deutlich zu dem/ der ihn gemacht hat: Warum hast du mich also gemacht? Eine gottlose Verwegenheit ists / deß Schöpffers

(a) Olear. l. 3. Itinerar. Persici, c. 5.
(b) Vide Can. fucari dist. 35.

Bildung so unwerth achten / daß einer seine Statur und Gestalt / so viel an ihm ist / auf andre Weise verwandeln will: welches/ so er es also / von Natur hätte / ihn hertz-schmertzlich verdriessen würde / daß ers also hätte. (a)

Durch welches letzte / Augustinus ohn Zweiffel die Färbung der Augbrauen / die Pflästerlein deß Antlitzes / und dergleichen/ meinet. Gewißlich manche/ die ihre weisse klare Haut mit Pflästerlein schattirt / damit durch einen solchen Flecken ihr Angesicht schöner sehe/ und einem Schnee gleiche / darauf ein paar schwartzer Kolen ligen / würde es sehr bereuen/ wenn ihr die Natur die Mühe benähme / und solche Pflaster oder Schminck-Farben ihr an die Haut wachsen liesse.

Und was ruffet solchen stoltzen Pfauen der heilige Märtyrer Cyprianus zu ? Fürchtest du nicht / spricht er/ daß / wenn der Auferstehungs-Tag kommt / dein Meister dich nicht erkennen dörffte ? Dich / wenn du zu seinen Belohnungen und Verheissungen zu gelangen vermeinst / zurück treibe und ausschliesse ? Dich / vermöge seines Sitten-Meister- und Richter-Amts / mit diesen Straff-Worten von sich weise: Diß ist mein Werck nicht / und das ist auch nicht unser Ebenbild / indem du dich / mit einem gelben Anstrich besudelt / und die Gestalt / so Ich dir gegeben / geschändet hast. Das Antlitz ist verdorben! Das sind fremde Glieder ! Du wirst GOtt nicht können schauen : denn du hast keine Augen / so GOTT gemacht hat; sondern solche / die der Satan dir angemacht und vergifftet hat. (b)

Was für Haare zu Rom ehmals am beliebtesten gewesen.

Durch den gelben Anstrich verstehet der heilige Märtyrer / so wol allerley Schmincke / als insonderheit das Haar-Färben. Denn die stoltze Römerinnen / welche/ mit ihrem bösen Exempel / alle Länder / so unter Römischer Herrschafft waren / und unter andren auch manche Africanische / ansteckten/ pflagen ihre Haare gold-gelb zu färben: angemerckt / die Honig-Farbe an den Haaren/ für die schönste gehalten ward. Wie denn Galenus auch die gelbe / rötliche und krause / für eine Anzeigung guter Leibes-Beschaffenheit / achtet ; und/ noch heut / in Türckey/ die roten Haare/ so/ bey uns Teutschen/ nicht sonders wollen gelobt werden / an dem Frauenvolck den höchsten Preis haben.

Man vermutet/ deß Neronis Kebs-Weibs Poppeæ ihre Locken seynd dieser Art gewesen : die er / der thöricht-verliebte Geck / Agsteinerne zu nennen pflag : weil sie dem Honig-farbnem Agstein gleich sahen/ weßwegen er auch diesen Stein / in seinem Ringe / trug : und alles Römische Frauen-Zimmer damit/ zu seiner Poppeen Affinnen / machte.

So rühmt auch Apuleus solches Frauen-Haar / das wie ein gelb-bräunlicher Honig / oder wie mit rotem Golde vermengt scheinet / für das allerzierlichste.

Jedoch beflissen sich manche / eben so sehr / auf schwartze Haare : fürnemlich diejenige/ so ein schönes weisses Angesicht hatten. Wie auch/ an dem Persischem Frauen-Zimmer / die schwartze Locken andren fürgezogen werden. Gewiß ists / daß beyde/ so wol die Gold-gelbe/ als Pech-schwartze Haare / in Griechenland / Asien/ und zu Rom / jederzeit die höchste Beliebung gefunden. Homerus eignet seinem heroischen Achylles ein gelbes Haar zu. Und der sinnreiche Englische Cavallier / Philipp von Sydney/ stellet die beyde Helden/ Pyrocles und Mussidor/ in seiner sinnreichen Arcadia/ also für / daß er dem ersten schöne gold-gleissende / dem andren schwartzkrause Haare anbildet.

Ja! die geistliche Sulamitinn selbst/ die Braut Christi nemlich / damit sie die vollkommene Zier ihres Allerliebsten desto besser an Tag gebe / schreibt diese beyde Farben seinem Haupt gleich zu/ und singt : Sein Haupt ist das feineste Gold : Seine Locken sind kraus/ schwartz wie ein Rabe. (c) Oder/ wie es Opitz reimet :

Mein Trost / auf den ich alles richte/
Ist weiß und rot / in dem Gesichte.

Viel

(a) Qui quantitatem, vel formam, quam omnipotens & prudentissimus Plasmator finxit, in aliam transfigurare contendit, nonne evidenter ei dicere videtur, qui se finxit: Cur me fecisti sic? Improba temeritas, Conditoris plasmata vilificare, ut quantitatem suam & formam, quantum in se est, in aliud transfiguret: quod si à natura haberet, incomparabiliter, se habere, doleret. Augustin. Serm. 247. de Temp.

(b) Das Lateinische lautet also : Non metuis, ne, cum resurrectionis dies venerit, artifex tuus non te recognoscat, & ad sua præmia & promissa venientem removeat & excludat, increpans vigore Censoris & Judicis dicat: Opus hoc meum non est, nec imago hæc nostra est: cum te flavo medicamine polluisti, cum formam, quam dederam tibi, mendacio deformâsti, facies corrupta est, membra aliena sunt : Deum videre non poteris, quoniam oculi tibi non sunt, quos Deus fecit, sed quos diabolus infecit. S. Cyprianus de Habitu Virginum.

(c) Cantic. 5. v. 11.

Viel tausend weichen ihm / an Zier.
Sein Haupt ist Gold ; sein Haar erhaben/
Und aufgekräuft / das auch den Raben/
An Schwärtze/selber gehet für. (a)

Gleichwie auch ein schönes Ringel-krauses/ und gelbliches / oder auch schwartzes Haar dem Menschen keine schlechte Zierraht gibt/ und ein solcher Schmuck ist/dafür man seinem Schöpffer zu dancken befugt ist: sind dennoch andre Haare darum nicht zu verachten/ noch deßwegen gelb oder schwartz zu machen: sintemal die Natur selbst am besten gewust/ was sich/zu diesem oder jenem / am geschicktsten füget. Sie färbt nicht alle Blumen/ mit Purpur; sondern etliche rot/etliche weiß/ blau/ gelb/ Saffer-färbig/grün/schwartzbraun/ Columbinen-färbig/ und so fortan. Ob nun gleich die Purpur-Röte/ und Liljen-Weisse / unter solchen allen gleichsam die Kron-Farben sind : kan man darum die andre Farben nicht unzierlich/ noch unvollkommen schätzen.

Obbesagte Römerinnen aber waren / mit ihrer natürlichen Haar-Farbe/ unvergnügt ; sonderlich diejenige / die schon etwas älterlich waren / und doch noch gern für jung angesehn seyn wolten. Weßwegen sie das Haar / mit einem Safft von grünen Nuß-Schelffen/ netzten ; damit es möchte schwartz werden. Gestaltsam der Vers Tibulli anziget:

Tum studium formæ est, coma tum mutatur, ut annos
Dissimulet viridi cortice tecta nucis. (b)

Zu Teutsch:

Denn tichtet sie/auf Schmuck ; denn wandelt sie das Haar
Bedeckt / mit frischer Schal von Nüssen/manches Jahr.

Haar-Salbe der Römerinnen.

Und solches stünde/aus vielen andren Lateinischen Poeten mehr / zu bescheinigen; wenn man den Leser damit möchte belasten. Manche machten es aber gar zu grob / also/ daß sie nicht allein ihre Ehrbarkeit/ und gutes Gerücht/ bey tugendhafften Leuten/ sondern auch die Gesundheit darüber einbüsten. Galenus bezeugt / er habe der Weiber viel gesehen/ die/ mit gar zu übermachtem Haar-färben/ sich den Tod an den Hals gezogen; indem sie den Kopff / durch dergleichen höchstschädliche Laugen und Salben/gar zu sehr erkältet haben. Sie machten aber nicht allein/ von den Schelffen/einen Austrich/ für die grauen Haare; sondern auch/ von den Nüssen selbsten / eine Salbe/ oder Safft / wider das Haar-ausfallen. Und daß ein solcher Nuß-Safft dafür dienlich sey/gibt Plinius selber zu verstehen. (c)

Sie liessen es aber / bey dem blossen Haar-färben/ nicht beruhen: es musten auch die Wangen gemahlt / der Athem/ die Hände / die Unter-Achseln / und ein andres Ort/ welches mich die Zucht nicht nennen lässt/gebalsamirt seyn. Über welches schnöde Tichten und Trachten deß Römischen Frauen-Zimmers/der heilige Hieronymus / in einem Send-Briefe an Demetriadem/ klaget ; und anderswo/ im Leben der seligen Marcellen / diese Worte führet:

Uppiger Schmuck der alten Römerinnen.

Sie pflegen ihre Angesichter / mit Purpur-Farbe und Bleyweiß zu mahlen/ in seidnen Kleidern prangen/von Edelgesteinen blincken/am Halse Gold tragen / an die durchbohrte Ohren die kostbarste Körner deß roten Meers hencken/ nach Biesam und Zivet (d) riechen / ihre verstorbene Männer solcher Gestalt beklagen/daß sie froh sind/ihrer Herzschafft überhaben zu seyn. (e)

Es haben aber dennoch auch viel ehrbare Heyden selbst / an solcher schnöden Pracht/ Uppigkeit/und leichtsinniger Eitelkeit/ keinen Gefallen gehabt; sondern sie/ auf mancherley Art/ durchgehechelt: etliche/in ihren Büchern und Schrifften: etliche / in offentlichen Schauspielen. Seneca strafft dieselbe / in seinem Buch vom seligen Leben / da er / unter andren gedenckt/ daß manche so viel/an den Ohren trage / als eines reichen Hauses gantzes Vermögen sich belauffe. Und/in seine Buch von den Wolthaten/ (f) lässt er/ über die gar zu zarte und dünne Kleider/ seinen Unwillen/ mit diesen Worten/ heraus: Ich sehe seidene Kleider (wenn man solche sonst Kleider nennen soll) daran nichtes ist / womit weder der Leib/ noch die Zucht / beschirmet werden mag:

Leichtfertige seidene Kleider.

(a) Ovid. im 5. Gesange deß Hohen-Liedes.
(b) Tibull. lib. 1.
(c) Lib. 23. c. 4.
(d) Musco mure, steht im Lateinischen.
(e) Illæ solent purpurisso & cerussa ora depingere, sericis nitere vestibus, splendere gemmis, aurum portare cervicibus, & auribus perforatis rubri maris preciosissima grana suspendere, fragrare musco mure, maritos ita plangere, ut tandem dominatu eorum se carnisse lætentur. Hieronym. in Vita B. Marcellæ.
(f) Libro 7. cap. 9. Video sericas vestes, si vestes vocandæ sunt, in quibus nihil, quo defendi aut corpus, aut pudor denique possit: quibus sumtis mulier parum liquido nudam se non esse jurabit. Hæc ingenti summa ab ignotis etiam ad commercium accersuntur, ut matronæ nostræ ne adulteris quidem plus sui in cubiculo, quam in publico ostendant.

Kleider / die also beschaffen / daß das Weib/ so sie hat angelegt / nicht sicherlich schweren kan/ sie gehe nicht nackt. Diese werden/mit gewaltig-grossen Unkosten/ von unbekandten Orten/ erhandelt ; also/ daß unsere Matronen ihren Ehebrechern/ in den Kammern/ an ihrem Leibe/ keine grössere Blösse entdecken / weder sie offentlich für jedermann sehen lassen. (a)

Durch solche Kleidungen/ verstehet er die/ welche in der Insel Cos/ oder Co (so heutiges Tages Stancou genannt wird/ wie Bellonius meldet/ von andren aber Langu) aus den allersubtilsten / kläresten/ und zartesten Fäden / dergestalt wurden gewirckt/daß man dadurch sehen kunnte/ wie durch ein Glas/ und die bedeckte Gliedmassen deß Leibes dem Anschauenden leicht zu Gesichte kamen. Daher Varro solche Kleider auch gläserne Röcke/ das ist/ vieläugigte/ benamset.

Billig aber hätte er diejenige Weibs-Personen / so einer solchen leichtfertigen Tracht sich gebrauchten / deß Namens der Matronen nicht solten würdigen: wenn er nicht dadurch zu verstehen geben wollen / wie gar sehr diese schaamlose Kleidung / bey dem Römischen Frauen-Zimmer/ aufgekommen; nemlich so gar/ daß allerdings die edelste und ansehnlichste Matronen dieselbe angelegt.

Es mahlet solcher Weiber thörichte Eigenschafften der alte Comœdien-Schreiber Antiphanes / mit unten am Rande stehenden Versen/ab/ die ich mit diesen Teutschen erkläre/ wiewol mich an die Lateinische Worte nicht genau verbinde:

Sie wanckt mehr / denn sie geht/
schwäntzt prächtig auf und nider
Man wischt/man kehrt sie ab aufs fleissigst' hin und wieder.
Mit Seiffen saubert man ihr ihre zarte Hand.
Das Haar/der Jugend Flamm / und kühner Augen Band/
Wird güldnen Fäden gleich gestrählt.
Sie putzt/sie reibet/
Sie badet ihren Leib / bis kaum die Haut bekleibet;
Beschaut/und wendet sich / vor ihrem Hoffarts-Raht/
Dem Spiegel/so und so. Was sie bey Handen hat/
Von Balsam/wird verschmiert. Dem Schmuck muß nichtes fehlen;
Sonst durffte sie sich leicht zu Tode drüber quälen.

(a) Seneca, l. 7. de Beneficiis c. 9.

Wie solche Weiber denn deß Todes würdig sind/
Und mehr als einmal zwar / bey welchen stets man findt
Den Krokodilen-Mist; und die sich fleissig schmieren/
Mit einem Eyder-Schaum/die schnöde Haut zu zieren.
Die Ruß und Bleyweiß gern an Augenbrauen streicht/
Ist werth/daß ihr der Mund auch vollends gar erbleicht. (b)

Alexis/ ein andrer alter Spiel-Dichter/ spottet ihrer Thorheiten gleichfalls gar artlich/ durch folgende Beschreibung derselben.

Die klein ist von Person/der neht man in den Schuh
Pantoffel-Holtz/ und setzt der Länge so was zu.
Die Längere verlangt hingegē schmale Sohlen/
Will einen kürtzern Leib / von ihrem Schuster/ holen.
Sie druckt danebst das Haupt hart auf die Schultern an;
Weil solches auch der Läng' ein wenig nehmen kan.
Die klein von Hüfften ist/ pflegt etwas dran zu hefften/
Vergrössert sie/durch List und Kunst/ nach besten Kräfften.
Geht ihr der linde Bauch vielleicht zu weit herfür;
So richtet sie ihn auf / und gibt ihm Form und Zier/
Durch einen Beysatz; wie der Spieler Ammen pflegen:
Ist er zu hohl und schmal; sie weiß was anzulegen/
Wordurch er völliger erscheint / und ausgespannt.
Sie mahlt die Augenbrünn / so gelb/ mit ihrer Hand/
Fein schwartz. Die Schwartze pflegt mit Bleyweiß sich zu streichen.
Ein andre reibt mit Meel die Wangen/ so ihr bleichen

Fast

(b) Venit ipsa, transit, accidit, non transit,
Venit, adest, abstergitur, accidit.
Smegmate, saponeve purgatur,
Pectitur, ejicit, teritur, lavatur,
Se contemplatur, componitur, unguentis perfunditur
Ornatur, ungitur, & si quid non habeat, enecatur,
Ter enim, non semel dignæ sunt, quæ pereant,
Quæ Crocodylorum excrementis ungantur,
Et spumâ lacertarum unguntur,
Et supercilia fuligine illinunt
Et ceruſſâ.

Fast allzuviel. Ist wo ein Theil am
Leibe weiß/
Der muß geblösset seyn / zu ihrer
Schönheit Preis.
Sind ihre Zähne blanck/ wie Perlen;
muß sie lachen/
Den gantzen Tag/ und so die Zähnlein
sichtbar machen:
Ob ihr im wenigsten gleich Lachens
nicht zu Mut;
Lacht sie dem Elffenbein deß Mundes
doch zu gut:
Zwingt ihre Lippen auf / mit zartem
Holtz von Myrten/
Daß sie/zu solchem End' / im Munde
pflegt bewirthen. (a)

Die Worte / wie der Spieler Ammen pflegen/so in diesen Versen gesetzt werden/ haben ihr Absehn / auf die damalige Gewonheit der Comœdien-Spielerinnen/ Täntzer- und Sängerinnen. Dieselbe wurden/ in ihrer Kindheit / von den Kuppel-Weibern/ erkaufft/ und von solchen ihren Ammen/ oder Ziehe-Müttern / ihnen die Leiber von Jugend auf hart eingezwungen: auf daß sie/ künfftig / in den Schau-Spielen / und bey offentlichen Gasterey-en/ desto leichter/ zierlicher/ und üppiger/ möchten daher hüpffen. Wie ich hievon ein mehrers vermelden werde / wenn ich/ auf die Comœdien und Schau-Spielen/ komme.

Zu verwundern ists aber/ daß nicht wenig Männer ihren Frauen den Pracht selbst offt an die Hand geben / und ihnen mehr/ denn ihr halbes Vermögen / auf den Schmuck hencken. Wovon aber männiglichen abschrecken soll die zwar alte/ doch denckwürdige Geschicht/so der selige Herr Harsdorff / aus dem Bischoff Belley / übersetzet / dieser aber / aus dem heiligen Hieronymo genommen hat.

(a) Est aliqua parva; suber insuitur in soleis.
Longa est aliqua; tenue gestat diabathron,
Caput in humerum demittens ingreditur:
Hoc ei detrahit de longitudine.
Depressiores alicui sunt coxæ, & femora:
Eis aliquid assuit.
Mollem ac prominentem habet ventrem;
(Ut Comicorum nutrices) appositis nonnullis, eum erigit:
Depressus est venter; veluti contis efficit, ut anterius procedat.
Supercilia habet flava; ea aliquâ depingit fuligine.
Contigit alicui, ut sit nigra; tollit nigrorem cerussâ.
Est aliqua nimis alba, interitur farinâ.
Habet aliquam corporis partem candidam, eam nudat, ostendit.
Bellos habet dentes; rideat, necesse est:
Et quamvis non sit læta; toto tamen die ridet,
In labris tenuem habens myrti tabellam,
Hic, velit, nolit, ea cogatur tandem diducere.

Pretextata/ ein adeliches Weib deß Ritters Hemero/ diese beyde fromme und gottselige Eheleute lebten zu Rom in einem unfruchtbaren Ehestande / daß sie/ dem Ansehen nach/ keine Erben zu hoffen hatten/ machten ihnen deßwegen Freunde mit dem ungerechten Mammon / daß man sie aufnehmen solte in die ewige Hütten. Exempel deß gestraften Kleider Prachts.

Wie nun GOtt keine Wolthat / so seine Glieder/ die Armen/ empfahen/ unvergolten lässet / und das Allmosen auch in dieser Welt hundertfältige Frucht bringet; also wurde Pretextata in ihrem Alter schwanger/ als sie/ wie Elisabeth/Luc. 1.vers. 36. in dem Geschrey war / daß sie unfruchtbar seye / und die Zeit der Fruchtbarkeit allbereit überschritten hätte.

Diese Zeitung erweckte nicht eine geringe Freude in dem Hertzen Hemero/ weil er sich in Hoffnung sahe / seinen Namen durch seine Nachkommen fortzusetzen / und seine Güter einem Erben zu hinterlassen; und ob er wol einen Sohn gewünschet/ so war er doch auch zu frieden mit einer jungen Tochter/die er Eustochium genennet / und wegen vieler Tugenden von Hieronymo trefflich gerühmet wird; massen sie von Pretextata/ als eine Gabe deß Himmels / dem Höchsten wieder gegeben/ und gewidmet worden/ und zu solchem Ende wurde Eustochium in der Furcht und Vermahnung zum HErrn auferzogen/daß sie zunahme an Weisheit und Verstand/ bey GOtt und den Menschen/Luc.2.v.52.

Viel anders Sinnes war Hemero/ und wolte Eustochium verheirahten/ und ein Geschlecht aus ihr erbauet sehen/ unwissend / was Pretextata deßwegen entschlossen war/und widersprach er nicht die Ubungen der Gottesforcht und Andacht/ welche allen Menschen / sonderlich aber hohen Standes-Personen wol anstehen/ die von vielen angeschauet/und für ein Exempel der Nachfolge gehalten werden. Im Ende beduncke ihn / daß sein Weib sich der Welt zu viel entziehen wolte/ und bemüssigte sie theils mit Worten / theils mit Bedrauungen und Gewalt / daß sie in ihrem Alter sich / wie in der blühenden Jugend / schmücken und zieren muste / und deßgleichen solte auch Eustochium ihre Tochter thun / bey Verlust seiner vätterlichen Hulde und Gewogenheit.

Nachdem nun beede/ wie die Esther/ Cap.2.v.9. mit Widerwillen sich zieren und schmücken musten/ist der Pretextata

im Traum erschienen ein Engel/ welcher ihr mit erschrecklichen Worten verwiesen/ daß sie einer Verlobten deß Herrn die Haare abgeschnitten und gekräuset / mit Bedrohung / daß ihre Hände verdorren/ und/ wenn sie in solcher Missethat beharren würde/ zu einer Wittib werden solte/ und deßwegen für dem Richter-Stul GOttes schwere Rechenschafft zu geben haben würde.

Also erfolgte auch/ daß in fünff Monaten die Hände der Pretextata (welche diesen Traum für ungefähr und einen Betrug der Einbildung gehalten) krumm und gichtbrüchtig wurden ; ihr Mann starb/ für ihren Augen / eines schnellen Todes/ und sie folgte ihm bald nach/ weil sie verachtet/ und in den Wind geschlagen/ die besagte gute Erinnerung.

Selten pflegt GOtt solchen Übermut/ solche schnöde Pracht / ungestrafft lassen : ob die Straffe gleich mit einem Schnecken-Gange kommt. Wie läßt er den Töchtern Zion/ durch den Propheten/ drauen ? Darum/ daß die Töchter Zion stoltz sind/ und gehen mit aufgerichtem Halse / mit geschminckten Angesichtern/ tretten einher und schwäntzen / und haben köstliche Schuh an ihren Füssen; so wird der HErr den Scheitel der Tochter Zion kahl machen / und der HErr wird ihr Geschmeide wegnehmen / ꝛc. Und wird Gestanck/ für gut Geruch/ seyn; und ein loser Band/ für einen Gürtel ; und eine Glatze / für ein kraus Haar ; und/ für einen weiten Mantel / ein enger Sack : solches alles/ an Stat deiner Schöne.(a) Weil sie nemlich ihre Schöne der Eitelkeit hatte aufgeopffert/ und Hoffart getrieben/ mit Ketten/ Armspangen/ Hauben/ Flittern/ Gebreme/ Schnürlein/ Biesem-Aepffeln / Ohren-Spangen / Ringen/ Haarbändern/ Feyer-Kleidern / Mänteln / Schleyern / Beuteln / Spiegeln/ Kollern/ Borten / und Kitteln. Wenn nun gleich die Göttliche Langmut solchen üppigen Zions- oder vielmehr Babylons-Töchtern / jetziger Zeit / den Scheitel nicht/ in dieser Welt/ kahl macht: wird Er ihnen denselben besorglich/ in der ewigen Glut/ desto härter versengen lassen.

Christlicher Weibs Personen rechter Schmuck.

Schließlich will ich den wolständigen Schmuck / und rechten Zierraht Christlicher Weibsbilder / aus dem Tertullian/ aufkrämen/ und darlegen : welcher denselben also abmahlet. Trettet herfür (spricht er) ihr / mit (Geistlichen) Farben und Zierrahten Aufgeputzte ! Nehmt / von der Apostel Einfalt / die Schnee-weiß-gläntzende Aufrichtigkeit ; von ihrer Keuschheit / die züchtige Röte. Lasst eure Augen ein Bild der Schaamhafftigkeit / und stillen Geistes seyn. Steckt / in die Ohren/ das Wort GOttes : hefftet/ an die Hälser/ das Joch Christi. Bücket und unterwerfft den Kopff euren Männern. Alsdenn werdet ihr gnugsam seyn geschmückt. Nehmet Wollen (und Flachs) in die Hände: setzet die Füsse/ im Hause / fein fest (bleibet daheim) so werden sie annehmlicher seyn/ als ob sie in Golde stünden. Leget an den seidenen Schmuck der Frömmigkeit/ mit dem köstlich-klarem Leinwad der Heiligkeit / mit dem Purpur schaamhaffter Zucht und Keuschheit. Vermittelst solches Anstrichs / werdet ihr GOtt zum Liebhaber haben.(b)

Der heilige Bernhardus stellet beydes die Pracht der geist- und weltlich-gesinnten Weibsbilder gegeneinander/ wenn er schreibt : Die Töchter Babylons kleiden ihren Leib in Purpur/ und köstliches Leinwand : da doch ihr Gewissen/ in alten zerrissenen Hadern/ ligt. Sie gläntzen von Spangen und Geschmeide : seynd wüst und bettel-lumpicht von Sitten/ und Wandel. Gegentheils bist du (Braut deß HErrn!) auswendig schlecht stafirt ; inwendig schön und gläntzend/ für den Göttlichen Augen ; nicht der Menschen.(c)

XXXVII.

Der Königliche Schmuck.

XXXVII

Wenigen gebührt ein Königliches Kleid/ welches einer solchen Majestet wol anständig: und stehet nicht allerdings wol/ daß eine Person/ die den Nohtleidenden eine tröstliche Zuflucht / den Gewalt-thätern aber eine Furcht seyn soll / in schlechtem Habit aufgezogen

(a) Esaiæ Cap. 3. v. 16. 17. und 24.

(b) Prodite vos jam medicamentis & ornamentis extructæ, Apostolorum sumentes de Simplicitate candorem, de Pudicitiâ ruborem, depictæ oculos verecundiâ, & Spiritus taciturnitate, inserentes in aures sermonem Dei, annectentes cervicibus jugum Christi. Caput maritis subjicite, & satis ornatæ eritis. Manus lanis occupate, pedes domi figite, & plusquam in auro placebunt. Vestite vos serico Probitatis, byssino Sanctitatis, purpurâ Pudicitiæ. Taliter pigmentatæ, Deum habebitis amatorem. Tertullian. lib. de Cultu Fœminarum.

(c) Filiæ Babylonis &c. induuntur purpurâ & byssô; & subindè conscientiæ pannosâ jacet. Fulgent monilibus; moribus sordent. Econtrà tu foris pannosa, intus speciosa resplendes, divinis affectibus, non humanis. Bernhardus, Epist. 111.

gezogen komme: dafern es nicht ein hoher Traur-Fall erfordert. Jedoch hat man hierinn nichts Gewisses fürzuschreiben: sonderlich denen/ die/ mit ihren Sitten/ selbst eine Fürschrifft sind / wornach die Unterthanen alle Striche und Characteren ihrer Handlungen gehorsamlich führen müssen. Voraus weil die Sitten und Moden sich auch/ mit der Lufft / und Landes-Art/ gern ändern / und mancher Printz viel ein gravitetischers Ansehn gewinnt/ wenn er in einem schwartzen ehrbaren Tuch/ohne sonderbare Auszierung daher tritt; weder wenn er etliche Millionen Pfundes / als wie unlängst ein Frantzösischer Hertzog / bey der Königlichen Kind-Tauffe / im Werth am Leibe trägt. Sintemal ein solcher grosser Herr dadurch stillschweigends weiset / sein Kronen-Mut triumphire über alle äusserliche Pracht und Zierrahten; stecke in einem schlechten schwartzen Gewand / wie der Deamant/ Rubin / und das Königliche Gold/in der tuncklen Erden; und sey ihm lieber/ die Kleinodien / mit Ehrerbietigkeit vor seine Füsse kniende/ zu sehen; weder auf seinem Haupt sitzende; lieber über diejenige zu herrschen/ so solche tragen/ als seinen Leib damit zu beschweren. Welches denn insonderheit offt die mächtigsten und klügsten Häupter thun/ wenn sie sehen/ daß Gold/ Silber/ und Edelgesteine/ an ihren Beamten/ Hof-Dienern/ und Kriegs-Befehlhabern / überall herfürblincken: in Betrachtung/ daß solcher Gestalt ihre Hoheit und Majestet das beste Anzeichen von der Demut nehmen/ und durch einen geringen Habit ihre Absonderung von gemeiner Condition am füglichsten erweisen könne. Welchen König hat der Himmel doch mit grössern Schätzen gesegnet/ als den vorigen in Hispanien? Doch ist dieses so grossen Monarchen gemeinste Tracht ein schwartzes Tuch gewest; wie gleichfalls vieler Teutscher Käiser / und mancher andrer Europæischer Printzen: ausbenommen/ an solchen Tagen / da es eine offentliche Solennitet erfordert hat / sich in prächtigem und hochkostbarem Ornat zu præsentiren.

Auſſer solcher sonderbaren Betrachtung/ muß eines grossen Herrn Kleidung seinem Stande gemäß seyn: jedoch nicht von so unmässiger Pracht / daß der Schneider den armen Unterthanen/ mit der Scheer/ ins Hertz schneide/ und ihnen mit Nadel und Fadem das Geld aus dem Seckel steche: wie/ zu dieser Zeit/ mancher Orten/ mehr als zu offt geschicht; da Fürsten und Graven/ welche mit keinen sonders grossen Ländern versehen / andren ihnen gleich-ständigen / aber weit mehr und breiter beländerten und reichern/ Herren/ in der Hof-Pracht/ keinen Nagel breit zu weichen begehren; solten gleich alle Unterthanen darüber in zerrissenen Lumpen einhergehen / oder vor Tribulirung zum Lande hinauslauffen. Zumal/ weil sie wissen / der Grund und Bodem bleibe ihnen dennoch ligen / obgleich der Baur davon fliehe; aber nicht bedencken/ daß GOttes Zorn daneben bleibe / und sie den Fluch der Armen am Leibe tragen/ der ihnen dermaleins Jammers gnug zurichten könne/ auch sie allgemach darüber zu armen übel-beglaubten Herren werden/ die sich zuletzt/ mit diesem üblẽ Nachklange: Er hat sein Land verderbt! ins Grab legen müssen.

Kleider-Pracht Königs Demetrii.

An dem gewaltigem Könige Demetrius/ tadelt Plutarchus/ daß er sich nicht begnügen lassen/ zween Schaub-Hüte mit zierlichen Bändern/ nebenst einem Gold-verbremten Purpur-Mantel/ und Schuhe / so von lauter köstlichem Purpur zusammen geschlagen / und vergüldet waren/ zu tragen; sondern auch einen über alle Masse prächtigen Reit-Rock wircken lassen/ daran eine sehr lange Zeit gearbeitet/ und die Welt / samt dem himmlischen Gestirn / künstlich abgebildet worden: welches Kleid hernach kein König mehr anlegen dörffen / in Betrachtung der in ihrer Herrschafft vorgegangenen merckli-chen Verändrungen: ohnangesehn sonst/ nach ihm/ noch etliche/ in Macedonien/ regiert haben/ die überflüssig und prächtig genug gelebt. (a)

Die Purpur-Schnecke.

Hie soll ich nicht verschweigen / wovon die Alten den Königlichen Kleidern ihren Purpur-Glantz gegeben/ und was eigentlich der Purpur gewesen / davon wir/ jetziger Zeit / nur den blossen Namen noch haben. Purpura/ eine Art von Meer-Schnecken / die inwendig ein lebendiges Fleisch / und mitten in der Kehlen eine schneeweisse Ader hat. Wenn man selbige Ader/ durch einen Schnitt/ öffnete; floß das herrliche Schnecken-Blut heraus/ womit die Wolle und rote Seide gefärbt / und folgends der Königliche Purpur daraus gewircket ward. Ob zwar/ noch jetziger Zeit/ ohne Zweiffel/ solche Schnecken vorhanden: so hat man doch / nach Untergang deß Griechischen Käiserthums/ die Wissenschafft/ wie man die Ader herausschneiden müsse/ verloren: daher

(a) Plutarchus in Demetrio.

daher man auch/jetziger Zeit/keinen Purpur mehr antrifft.

Wie man die Purpur-Farbe ehmals gesotten.

Besagtes Schnecken-Blut ist/ mit samt der / vorher geöffneten/ Purpur-Ader/in bleyernen Geschirren gesotten/ jedoch ein wenig Wassers daran geschüttet; und also/ bey einem gelinden Feuer/ gekocht/ dergestalt/ daß es/ im Winckel eines langen Ofens/ von der Glut nur starck angeschienen. Hiervon bereitete man die herzlich-gläntzende Farbe / so gleichsam/ zwischen Rot und Schwartz/ das Mittel hielt / und mit nichts (nach Pancirolli Meinung) füglicher zu vergleichen / als mit den braunen/ oder tunckel-roten Topff-Näglein. Doch gab es auch noch eine andre Gattung von Farben/ so man puniceum, das ist/ die Africanische braun-rote/ oder Hyacinthen Farbe/ nannte. (a)

Unter den Farb-Schnecken aber/ zehlet man/ nicht allein die Purpur: sondern die Blut-Muschel Murex. Welche/ mit der Purpur/ nicht einerley Geschlechtes: ob sie gleich/ in den Lexicis oder Wort-Büchern/ aus Mangel eines Teutschen Worts/ gleichfalls Purpur-Schnecke wird gedolmetschet; um der gleichfalls köst- und Königlichen Farbe willen/ so von ihr kommt: oder vielleicht auch deßwegen / weil diese Blut-Austern/ gleicher Weise/ wie die Purpur-Schnecken/ um den Frühling sich/ im Meer/ häuffig versammlen und aneinander dergestalt reiben / daß eine zähe Feuchtigkeit/ wie ein Wachs/ von ihnen fleusst. Jedoch kommt die Farbe dieser letzten dem Purpur nicht gleich: sondern sihet/ wie das Meer/ wenn es anhebt sich zu erbosen. Wird sonst auch/ wo dem Vitruvius zu glauben/ Ostrum geheissen. Welcher schreibt: (b) Wenn solche Muscheln gelesen / oder gesammlet worden/ beschneide man sie umher/ mit eisernen Instrumenten: aus welchen Schnitten alsdenn ein purpur-färbiges Eiter herfür tröpfle.

Murex und Ostrum.

Dergleichen Farb-Muscheln fischete man/ in Africa / zu Tyrus und Sidon. Und zwar der Purpur von Tyrus war der alleredelste.

Besagte Purpur-Schnecke aber hat eine Zunge / so eines Fingers lang/ die so spitzig und hart/ daß sie damit andre kleinere Schnecken / und Auster-Schalen/ durchbohren kan. Daher ist das Sprichwort/ Purpurâ voracior, entstanden / und auf einen vielfrässigen Schlucker geredt. Mit solcher Schlingsucht/ bringt sich die Purpur-Schnecke selbst ins Verderben. Denn weil die Fischer wissen/ daß sie den Muscheln begierlich nachtrachtet: werffen sie derselben gar viel in die Fischreusen/ und versencken sie in die Tieffe. Da sich die Purpur-Schnecke bald hinbey macht/ ihre spitzige Zunge zwischen den Bintzen hinein steckt/ und die Muscheln anpackt: welche/ sich zu salviren / nach Fühlung deß Stachels/ ihre Schalen alsobald fest zusammen ziehen/ und die Purpur-Zunge dergestalt beklemmen und bedrucken/ daß dieselbe weder vor noch hinter sich kan.

Nachdem die Raub-Schnecke sich also selbst gefangen/ wird sie deß Fischers Beute / und hinauf an die Lufft gezogen. Da man den grössern Purpur-Schnecken alsdenn / obgedachter massen/ aus der weissen Ader / den köstlichen Safft genommen; die kleinere aber/ von den Tyriern/ mit einem Stein/ in einem Streiche/ zermalmet/ und das Blut urplötzlich aufgefangen worden. Denn wenn der erste Streich verfehlete / oder die Schnecke nicht gleich todt machte; geschahe der andre hernach umsonst: weil das Blut/ vor Schmertzen/ sich alsobald/ in dem Leibe/ überall vertheilete/ und dem Fänger aus den Augen verschwandt.

Plinius vergleicht die Farbe solches Schnecken-Saffts/ mit einer braunen Rosen. (c) Plato sagt / (d) er sey braun-schwärtzlich anzusehen/ gebe aber einen rötlich-weissen Widerglantz. Und solche Farbe ward / nach ihrer Mutter Namen/ Purpur genannt.

In den Rechts-Büchern/ werden sonst Purpura, Murex und Conchylium, für einerley/ genommen: sind aber/ wie gesagt/ unterschiedlich. Denn die Purpur fiel rötlich-schwartz-braun; das Blut aber der Meer-Muschel Muricis braun-bläulicht/ wie der Mertzen-Veil. Beyderley Farben aber hat man/ zu Königlichen Kleidern/ gebraucht.

Zu dem Königlichem Zierraht/ gehören insonderheit die Regiments-Zeichen/ Kron/ Scepter/ Reichs-Apffel/ und dergleichen: nemlich bey solchen Solenniteten/ da sich die Großmächtigen offentlich/ in ihrem Schmuck / zeigen.

(a) Panciroll. de Rebus deperditis Tit. 1. p. 5.
(b) Lib. 7. de Architectura c. 13.
(c) Plinius, l. 9. c. 36.
(d) In Timæo.

gen. Wovon ich jetzo nicht viel/ (weil davon anderswo gehandelt worden) jedoch etwas weniges reden soll. Der Könige allerälteste Zier und Herzschafft-Zeichen ist das Scepter gewesen: welches auch die Römische Käiser geführt: massen zu sehen/ aus dem Bericht Suetonii: welcher meldet im letzten Jahr der Regierung Neronis/ habe der Donner dem Bilde Käisers Augusti das Scepter aus der Hand geschlagen. Die Scepter finden wir schon/ in den Büchern Altes Testaments. David weissaget/ im 45. Psalm vom Messia/ das Scepter seines Reichs werde ein gerades Scepter seyn: und längst vorher der Ertz-Vatter Jacob; das Scepter solle von Juda nicht entwendet werden/ ꝛc. Wiewol nun daselbst/ durch Scepter/ die Herzschafft und das Regiment selbst werden verstanden: erkennet man doch daran/ daß schon damals dieses Königliche Zeichen sey im Brauche gewesen.

Es war aber/ wie Suidas schreibet/ das Scepter ein höltzerner Stab: dadurch angedeutet ward/ die Könige wären deß Volcks-Hirten/ und dasselbe/ mit dem Scepter/ so getreulich zu regieren verpflichtet/ als ein Hirt/ mit dem Schäfer-Stabe/ seine Schäflein zu weiden. Pierius will: Es sey von Eichen-Holtz gewesen: um dadurch die Beständigkeit deß Regiments zu bemercken. Nunmehr gebraucht man silberne dafür.

Das Diadem/ oder Königliche Stirn-Band/ soll anfangs/ von den Persischen/ und andren Morgenländischen Königen/ erfunden seyn. War eine weisse Binde/ so von der Stirn ums Haupt ging/ und hinten am Kopff zusammen geschürtzet langs den Schultern herabhing.

Angezogener Pierius gedenckt in seinen Hieroglyphicis, (a) er habe eine Müntze deß Armenischen Königs Tigranis gesehen/ darauf ein hohes Stirn-Band gestanden/ von künstlich-gestickter Arbeit/ mit Vögeln und Blumen-Werck geziert: welches Band den Kopff/ von der Stirn bis zum Hinter-Haupt/ umgeben hatte: an welchem Stirn-Visier/ hinten zwey lange Bändlein haffteten/ die zu den Schultern hinab reichten/ und an allen Ecken mit Perlen besetzt waren. Daß solches ein Diadem bedeute; erhellet klärlich/ aus dem Plutarcho/ der von eben diesem Könige Tigranes schreibt: er habe eine weisse Binde/ als das Zeichen Königliches Regiments/ zu den Füssen Pompei/ hingeworffen. Diese Stirn-Binde befestigte zugleich den Königlichen Hut/ oder das Häublein/ womit die Persische Könige ihr Haupt deckten. Solches Hütlein war wie ein halber grosser Spiel-Ball geformirt/ (wie Sanct Hieronymus/ in dem Send-Brieff an die Fabiolam/ meldet) und aus dem köstlichstem Leinwand gemacht.

Die alte Egyptische Könige trugen ein Diadem/ so wie eine Schlange/ Stier/ oder Leu/ gebildet: daraus/ nach etlicher Scribenten Bedunckung/ die abgöttische Weise hernach entsprossen/ daß man die Thiere göttlich geehrt. Wiewol ich dieses nur für eine Neben-Ursache halte/ und die Thier-Verehrung vielmehr den Egyptischen Sinnbildungen hauptsächlich beymesse. Egyptisches Diadem.

Die Griechischen Könige haben vormals Helmen getragen/ und einen Spieß/ welchen sie σκῆπτρον hiessen/ auch an Scepters Stat führeten: darauf zu öberst ein Storch/ und unten ein Wasser-Roß/ gebildet war: um dadurch anzudeuten/ ein Regent müsse nicht die Gewalt/ sondern das Recht herzschen lassen/ gottesfürchtig und gütig seyn: angemerckt/ der Storch seine Eltern ernähret; das Wasser-Pferd aber die seinige umbringt. Der alten Griechischen Könige Reichs-Zierrahten.

Der Aethiopischen Könige Scepter sahe einem Pfluge gleich. Den Lydern diente ein Beil/ zum Scepter. Der Aethiopischen Könige Scepter.

Hernach sind auch die Kronen/ und Myrten-Hauben/ mit Edelgestein versetzt/ die Kleider von Gold-Stuck/ und ein langer Talar von Purpur mit Gold verbremt/ und edlen Steinen geziert/ imgleichen die roten Schuhe/ der Könige Tracht gewest. Antigonus belaubte sich/ mit dem Epheu/ wie mit einem Diadem: und führte/ in der Hand/ an Scepters Stelle/ einen mit Reben beflochtenen Spieß.

Die erste Römische Printzen haben auch das Diadem getragen; die Könige im Orient/ über ihrem Leib-Rock/ einen gantz purpernen Ober-Rock: womit obbenamster Tigranes angelegt war. (b)

Solcher Persianischer Ober-Rock wird/ von den Scribenten/ Candys genannt/

(a) Lib. 4. c. Regia potestas.

(b) Ut Dio lib. 36. perhibet.

nannt/ und mit dem Wappen-Rock der Römischen Burgermeister verglichen.

Schmuck der Römischen und Griechischen Käiser.

Nachmals ist die güldne Krone erdacht/ mit zwölff Stacheln/ oder Strahl-Spitzen: so gleichfalls die Römische Käiser aufgesetzt/ nach Ausweisung der Müntzen. Der Griechische Käiser Isaacius Angelus ward/ mit der Krone deß grossen Constantini/ die über dem Altar hing/ gekrönet/ wie Nicetas gedenckt.

Uber jetztbenanntes/ legten die Römische Käiser gleichfalls einen langen Purpur-Rock an/ so ihnen von den Leuten/ aus Ehrerbietigkeit/ geküsset worden. Daneben zogen sie zuweilen einen Siegs-Rock (Tunicam palmaram) an/ welchen sonst die Triumphirende/ bey ihrem Sieges-Gepränge/ anhatten. Derselbe war/ aus Purpur und Gold/ gewirckt/ und zum Siegs-Zeichen ein Palm-Baum daran gekünstelt. Diesen Triumph-Rock pflag man anfangs nur den triumphirenden Feldherren/ offentlich in dem Capitolio/ zu præsentiren: hernach haben die Römische Käiser denselben/ als einen gewöhnlichen Schmuck/ getragen: wie Capitolinus bezeugt.

Trabea.

Trabea war ein langer Purpur-Rock/ mit weissen Strichen unterschieden/ welchen nicht allein die erste Römische Könige/ sondern auch die Morgenländische trugen; nachmals auch die Römischen Käiser. Massen Servius solches/ in der Anmerckung über den Virgilianischen Vers/

Et sellam regni, trabeamque insignia nostri,

erinnert; wenn er schreibt: Der Römischen Käiser Regiments-Zeichen sind gewesen ein Kurret-Stuhl (sella curulis) und der Königs-Rock Trabea/ ꝛc. Und ist zu wissen/ daß sella curulis der Wagen- oder Kurret-Stuhl habe seinen Namen deßwegen/ vom Wagen; weil diejenige/ welche auf einem Triumph-Wagen gesessen/ solchen gebrauchten. Möchte man also Sellam curulem am füglichsten einen Triumph-Stuhl teutschen. Suidas will/ Trabea sey ein köstlicher Reit-Rock; und Cedrenus schreibt/ daß er umher mit Golde vergalaunofirt gewesen. Die Käiserlichen Rechts-Bücher nennens gleichfalls ein Königliches Kleid. (a)

Daß etliche Africanische und Orientalische Könige/ unter andren/ auch ein weisses Kleid getragen; bedarff keines Beweises: sintemal solches männiglichen bewust seyn kan/ aus gewöhnlicher Erklärung der Ursachen/ warum Herodes dem HErrn Christo ein weisses Kleid habe lassen anlegen/ da er Ihn wieder zum Pilatus gesandt.

Der Römischen Käiser Abzeichen war/ neben andren/ auch die Kleidung Paragaudes: nemlich ein schöner Leib-Rock/ und Mantel/ von Seiden/ Purpur und Golde/ gewirckt: welches eines Römischen Printzen leibeigener Schmuck war. Sonst wurden die Paragaudiæ auch/ von Leinen und Seiden/ gemacht. Ein Kleid von lauterm Purpur/ oder andrer Meer-Schnecken Blut/ ohne Vermengung andrer Farben/ muste/ eben so wol/ an keinen andren/ als Käiserlichen Leib/ kommen. Der Käiserliche/ wie auch andrer Römischer Feld- und Sieg-Herren Reit-Rock war von Wolle/ oder Seiden/ und mit einem güldnen Drat durchzogen. Käiser Constantinus ging geschmückt/ mit einer Krone/ einem Schulter-Mantel/ oder kurtzem Leib-Röcklein/ und einem von Golde und Edelgestein blinckendem Zügel. Welche hohe Regalien/ oder Herrschafft-Zeichen/ er auch den Römischen Päpsten soll mitgetheilet haben: wie sie sagen. (b)

Calyptra.

Die letzte Griechische Käiser haben das Haupt/ an Stat deß Diadems/ mit einer Hauben/ Calyptra genañt/ bedeckt: war ein Hut/ so überall mit edlen Steinen und Perlen geziert/ und oben spitzig zuging/ wie eine Flamm-Seule/ fast nach Art der Teutschen Spitz-Hüte/ so nunmehr schier abgekommen. Daneben trugen sie Schuhe von Purpur/ oder Scharlach/ nebenst einem Purpur-Kleide.

Die junge Käiserliche Printzen/ so zu General-Obersten und Feldherren wurden erkohren; prangten in gleichem Schmuck/ mit dem regierendem Käiser selbsten: ausbenommen/ daß ihre Kron so köstlich und herzlich nicht war/ als wie die Käiserliche. Gemeldter letzten Griechischen Käiser Söhne setzten gleichfalls einen solchen Käiserlichen Hut auf/ wie ihre Vätter: jedoch war derselbe nur/ mit güldnen Ringlein oder Zirckeln/ und keinem Edelgesteinwerck geschmückt.

Das Degen-Gehenge gürteten die Käiser/ mit einem edlen Stein/ zu: und der Schwert-Gürtel selbst saß voll Edelgesteine. Charinus hat auch/ auf die

(a) L. 1. C. publ. lætitia vel consul. numerat. lib. 12.

(b) C. Constantinus 96. distinct.

die Schuhe edle Steine hefften lassen. Käiser Maximinus führte einen silbernen und güldenen Brust-Harnisch: Wie auch die Ptolomæi in Aegypten pflagen. Derselbige Käiser hat gleichfalls güldne und silberne Schwerter machen lassen/ und seine Helmen blitzten von edlen Steinen: wie Capitolinus gedencket. Galienus that deßgleichen. Herodianus schreibt/ (a) Käiser Macrinus sey unter den Käisern der jenige gewesen/ welcher Gold und Edelgestein auf seinen Gürtel setzte. Und anderswo/ (b) daß man vor den Römischen Käisern hergetragen ein Feuer/ samt denen mit Lorbeer belaubten Ruthen; und sehr lange ansehnliche Leute voran getreten.

Von der Hohenpriesterlichen Kleidung im alten Testament / müssen wir auch etwas melden: sintemal dieselbe gleichfalls Königlich gewesen / und von dem Könige aller Könige selbsten angegeben worden. Im andren Buch Mosis / wird solcher heilige Schmuck benamset / bestehend in dem Schildlein/ (wovon allbereit/ in dem Capitel vom Liecht und Recht/ gehandelt ist) Leib-Rock/ Seiden-Rock / engen Rock / Hut und Gürtel. Dazu genommen ward/ Gold/ gele Seide / Scharlach / Rosinrot / und weisse Seide. Den Leib-Rock muste man machen / von Gold / geler Seiden / Scharlach / Rosinroter und gezwirnter weisser Seiden. Auf die Schultern solches Leib-Rocks/ wurden zween Onich-Steine geheffet / darinn die Stein-Schneider und Siegel-Gräber die Namen der zwölff Israelitischen Stämme gegraben hatten. Daneben gebeut GOtt / an besagtem Ort / güldene Spangen zu machen / und zwo Ketten von feinem Golde/ mit zwey Enden / aber die Glied in einander hangend; und selbige an die Spangen zu thun. Von dem Amt-Schildlein / besihe das 28. Capitel angezogenen Buchs selbst.

Unter bemeldten Leib-Rock / kam ein seidner Rock / von gantz geler Seiden; daran oben mitten in ein Loch war / und ein Borte um das Loch her zusammen gefalten / daß es nicht zureissen kunte. Unten am Saum fassen Granat-Aepffel / von geler Seiden / Scharlach / Rosinrot / um und um: Und zwischen denselben / güldene Schellen / gleichfalls um und um: damit man deß Hohenpriesters Klang hören möchte / wenn er eingieng in das Heilige / vor dem HErrn.

(a) lib. 5.
(b) lib. 8.

Uber das ward ein Stirnblat gemacht / von feinem Golde / und ausgegraben / wie man die Siegel ausgräbt; um solches / vermittelst einer gelen Schnur / vornen an den Hut auf der Stirn Aarons / zu hefften. Deßgleichen ein enger Rock/ von weisser Seiden: und ein Hut / von weisser Seiden: und ein gestickter Gürtel. (c) Daneben wird/ im dritten Buch Mosis / dem Aaron befohlen / einen heiligen leinen Rock anzulegen / und leinen Niderwad an seinem Fleische zu haben / über das sich / mit einem leinen Gürtel / zu gürten / und den leinen Hut aufzusetzen. (d) Hierüber liese Seldenum im 7. Capitel deß zweyten Buchs von der Hohen-Priesterlichen Nachfolge: da/ unter andern/ gemeldet/ wird: der Gürtel/ welcher drey Finger breit / und zwey und dreissig Elen lang war / weil er vielmals um den Leib ging/ sey künstlich gestickt und gemacht gewesen / von Purpur-rother / Hyacinthen- oder Veil-brauner/ und Scharlach-farbner Wolle / mit subtilen Leinen untermischt; Der Hut/ oder die Bischoffs-Haube / also gemacht / daß sie nur den obersten Theil des Haupts bedeckte / nach der Form eines Turbands/ oder Türckischen Bundes: damit er sich nicht hinab senckte/ und dem Stirnblat verhinderlich fiele. Die gemeinen Priester-Hüte aber bedeckten das gantze Haupt / wie ein Helm: Daher Onkelos sie auch Helmen nennet. Wiewol Andre solcher Rabbinischen Beschreibung widersprechen.

Form deß Hohen-Priester Huts.

Das Stirn-Blat ist / nach angezogenen Seldeni Meinung/ eine Kron/ oder Diadem gewest Gestaltsam denn nicht allein die Rabbinen / sondern auch die hochheilige Schrifft selbst/ es eine Krone nennet; wenn sie in 39. Capitel deß zweyten Buchs Moses spricht: Sie machten auch das Stirn-Blat; nemlich / die heilige Krone / von feinem Golde: und gruben Schrifft drein/ die Heiligkeit deß HErrn. (e) Darum auch Alexander / König in Syrien / dem Jonathan Purpur und eine güldne Kron schickte; ihm/ durch diese Zeichen / das Hohe-Priesterthum aufzutragen: wie man liesel im ersten Buch der Maccabeer / am 10. Capitel. (f)

Die Kleider / so der Hohe-Priester sonst anlegte / wenn er nicht in das Allerheiligste ging / werden / von den Talmu-

(c) Exod. 28.
(d) Levit. 16.
(e) Exod. 39. v. 30.
(f) Fusius de hoc pontificio Ornatu vide Seldenum lib. 2. cap. 7. de Successione in Pontificat.

disten/Güldne Kleider genannt: nicht der Meinung/ als wären sie alle von Gold gewircket gewesen: sondern von wegen ihrer Zier. Solcher zehlet Cunæus acht: und waren vier Stücke darunter/so auch den gemeinen Priestern zu tragen erlaubt waren: nemlich der Talar/ die Pluder-Hosen/ der Gürtel/ und die Infel/ oder Bischoffs-Haube. Der übrigen vier durffte kein gemeiner/ sondern allein der Hohe-Priester/ sich anmassen: als deß Hyacinthen-farbnen Rocks/ mit den Schellen/ und Granaten: deß Achsel-Schmucks/ oder Ephod: deß Brust-Schildleins: und endlich der güldnen Blatten/ so der Infel ward angefügt. Und die vier vorderste Kleider-Zierrathen seynd nicht einerley gewesen/ mit denen/ womit der Hohe-Priester ins Allerheiligste ging.

Denn die Kleider/ so derselbe/ ausser dem Heiligthum/ trug/ waren von köstlicherem Leinen bereitet/und der Gürtel künstlich gestickt. Welches Cunæus/ mit den beyden Hebræischen Wörtern/ שש und בוץ beweisen wil: unter welchen jenes schlecht gemeines Leinen/ dieses aber ein köstliches Leinwad bedeute/ daraus man/ im 2. Buch Mosis am 28. und im dritten am 16. Capitel/ den Unterscheid gnugsam abnehmen könne. So hindert auch nicht/ daß in besagtē Hauptstück deß Ausgang-Buchs (v. 29. und 35.) dem Aharon wird befohlen/mit dem Leibrock/ Bund-Schildlein/ und dem Seidenrock (welchen Cunæus den Hyacinth-farbenen Rock heisset) in das Heilige zu gehen; angemerckt/ daß Heilige zwey Haupt-Theile begriffen: deren eines das Aeussere gewesen/ und allenthalben das Heilige genannt; das andre aber das Innere/ so/ in heiliger Schrifft/ das Allerheiligste/ wiewol nicht allezeit/ jedoch gemeinlich/ benamset wird.

Wie wunderschön die Arbeit/an diesem Hohenpriesterlichen Schmuck/gewesen/ womit er/ ausserhalb dem Allerheiligsten/ geziert war; erscheinet aus dem/ daß Josephus schreibet/ das heilige Hohepriester-Kleid sey mit grossem Fleiß verwahrt worden/ in dem gewaltig-festem Thurn/ so vormals von dem Hasmonæis/ am Norder-Theil deß Tempels/ erbauet/ vom Herodes aber nachmals/ dem Römer Marcus Antonius zu Ehren/ Antonia genannt ward. Und solche Kleider-Verwahrung war eine hohe Würde: Weßwegen die Römer das hochwürdige Amt solcher Kleider-Hut an sich gezogen; hernach aber/ aus sonderbarer Gnade/ den Jüden vergünstiget haben.

Weil das Liecht und Recht/ von dessen edlen Steinen/ im ersten Buch dieses Wercks/ einige Erklärung gegeben ist/ von dem Könige Josia/im ersten Tempel/ versteckt; und/ zur Zeit deß andern/ nicht mehr gefunden worden: hat man andre Steine an die Stelle gemacht/ und sie in das Amt-Schildlein gesetzt: nicht darum/daß der Hohe-Priester nunmehr noch daraus weissagete (wiewol sonst alle Weissagung/ auch bey den letzten/ und zwar allerdings gottlosen/ Hohen-Priestern/ deren Caiphas ein Ertz-Muster war/ noch nicht gäntzlich aufgehört) sondern damit die Zahl solcher zum Hohenpriesterlichen Schmuck gehöriger Stücken voll wäre/ welche Moses hatte dazu/ aus Gottes Geheiß/ beschrieben. Denn wenn nur das Geringste daran fehlete: ward der Hohe-Priester/ solches Kleider-Mangels halben/ deß Amts unfähig erklärt/ und kunnte dem Gottes-Dienst so wenig fürstehen/ als ob er/ aus dem weltlichen gemeinen Pöfel/ wäre gewesen/ welchem solche Kleider so wol/ als das Amt/ beym Kopffe verboten waren. (a)

Von der Kleider-Zerreissung deß Hohen-Priesters auch/ mit wenigem/ etwas zu gedencken: hat er seine Kleider/ aus Zorn und schmertzlichem Unmuth/ nicht zerreissen dörffen; wie zwar sonst/ bey andern weltlichen Jüden/ der Gebrauch war. Dannenhero viele der Meinung sind/ Caiphas habe wider das Gesetzt gehandelt/ da er/ über der Bekenntniß deß Messiæ/ vor Ungedult und Jächzorn/ sein Kleid zerrissen: wie der heilige Evangelist Matthæus im 26. Capitel erzehlet. Allein wenn der Rabbinen Fürgeben etwas gelten solte; folgt daraus eben nicht nothwendig/ daß er hiedurch das Ceremonial-Gesetz gebrochen. Denn sie sprechen/ es sey dem Hohen-Priester der Kleider-Riß nicht allerdings gar verboten gewesen; sondern nur/ mit gewisser Maßgebung: also/ daß er zwar wol das Kleid habe mögen zerreissen; aber entweder nur unten/ bey den Füssen; oder oben/ wo sich die Brust endiget: den übrigen gemeinen Priestern sey hingegen erlaubt gewesen/ ihre Kleider von oben herab zu reissen. (b)

Von deß Hohen-Priesters Kleider-Zerreissung.

Aber

(a) Cunæus libr. 2. de Republ. Hebræor. cap. 1. & 2.

(b) Idem lib. eod. cap. 3.

Aber es ist der Mühe nicht wehrt/ daß wir uns hierüber den Kopff zerreissen/ und der Talmudisten Geschwätz für lauter Glaubens-Articul halten.

Da Saul dem Samuel nur unversehens einen Zipffel vom Rock riß: bedeutete es ihm gewißlich ein grosses Unglück/ und muste er die traurige Botschafft hören: Der HERR hat das Königreich Israel heute von dir gerissen/ ꝛc. (a)

Aber es ist Zeit/ daß wir den Pracht der alten Könige bey Seite stellen/ und der jüngern Zierraht auch ein wenig beschauen.

Unter Europæischen Potentaten/ wird nicht leichtlich einer den Groß-Fürsten in der Moscau/ mit der Kleider-Pracht/ übertreffen.

Als Käisers Ferdinandi deß Ersten Gesandter/ Freyherr von Bernstein/ am Groß-Fürstlichen Hofe/ Audientz bekam: hatte Zaar Wasilowitz eine güldne Krone auf dem Haupt/ welche an Hochschätzbarkeit/ der dreyfachen deß Römischen Papstes/ imgleichen der Spanischen/ Frantzösischen/ und andrer Europæischen Häupter/ Kronen/ weit obsiegte/ ja so überaus köstlich war/ daß man ihren Wehrt nicht wuste zu schätzen. Sein langer Rock war nicht nur hin und wieder etwan bestreuet/ sondern überall gar dick besetzt mit Edelgesteinen/ also/ daß er kaum zu beugen war: und leuchtete dieser Tyrann/von Deamanten/Rubinen/ Smaragden/ Perlen/ und andern köstlichen Steinen/anders nicht/ als ob ihm der Himmel seine Stern-Decke umgehenckt hätte. Unter welchen Edel-Steinen/ manche schier so groß wie eine Haselnuß gewesen. Daher der Käiserliche Orator sich gewundert/ wie es möglich/ daß der Groß-Fürst eine solche Last von Steinwerck/ auf dem Haupte/ tragen könnte.

In welchem Ornat/ sein Sohn sich habe gepræsentirt; hab ich anderswo gemeldet.

Deß Sinesischen Käisers Leib-Farbe/ und leib-eigene Tracht/ ist Gelb: Wenn sich derselben ein andrer anmast/ der ihm nicht gar nahe verwandt; wird ihm solche Käiserliche Farbe bald eine Todten-Farbe verursachen/ und er für einen Rebellen gehalten.

Auf den Kleidern/ sitzen zierlich-gestickte Drachen: womit gleichfalls alles Käiserliche Geräth/ ja so gar die Ziegel-Steine deß Palasts/ bezeichnet sind. Nebenst den Drachen/ läst er ihm auch den wunderschönen Königs-Vogel Fung-hoang/ dessen Beschreibung und Abriß/ im Sinisch-Indianischen Lust-Garten/ zu finden/ auf den Rock setzen.

Die alte Sinische Könige/ welche sich dem Volck noch unterweilen sehen liessen/ brauchten bey ihren Aus- und Einzügen keinen besonderen Schmuck: damit man sie desto weniger möchte/ unter ihrer Hofstatt/ erkennen. Und wenn sie sich offentlich præsentirten/ vor dem Fenster; hielten sie/ an statt deß Scepters/ eine Blatte von dem Edelgestein Yusce in der Hand/ die zwey Hände lang/ und vier Finger breit war/ welche ihnen mehr/ denn das halbe Angesicht/ bedeckte: damit das Volck den Käiser zwar sehen/ und doch nicht unfehlbarlich wissen könnte/ ob ers wäre oder nicht. Uber/ oder für dem Haupt/ hing ihm eine Kron von wunderlicher Form; nemlich eine Taffel/ so einer Elen lang/ eine halbe breit/ und Strich-weise mit Perlen also verbremt/ daß er dadurch alle Anschauer sehen/ sein Gesicht aber von niemanden besichtiget werden kunnte. (b) Krone deß alten Sinischen Königs.

Deß Grossen Mogols Königlicher Schmuck ist/ in vorgedachtem Lust-Garten/ beschrieben.

Andre Indianische Könige gehen meist/ in reiner Baum-Wolle/ gekleidet: Als der zu Calicut/ welcher einen weissen baumwollinen Rock/ jedoch mit güldenen Blumen gestickt/ träget/ und denselben gemeinlich mit köstlichen Rubinen/ und andren Edelgesteinen/ zuknöpfet. Jedoch gehet zuweilen solcher Rock nur an/ vom Nabel/ und reichet bis auf die Knie. In der ersten Mode/ haben ihn vormals die Portugisen; in der letzten die Holländer gesehen. Uber den Nabel/ ging er nackt; ausbenommen/ daß der rechte Arm/ mit vierzehen güldnen Arm-Bändern prangte/ deren jedweder ein paar Finger breit/und mit köstlichen Edelgesteinen versetzt. Diese köstliche Bürde fiel ihm so schwer/ daß allezeit einer von seinen fürnehmsten Herren den Arm halten muste. Um den lincken/ fassen nur zween solcher güldnen Arm-Bänder. Kleidung deß Königs in Calicut.

Um den Leib/ hatte er fünff güldene Gürtel/ davon der eine rund/ die andre vier aber jedweder einer Hand breit/ und

(a) 1. Sam. 15. v. 27. 28.

(b) P. Daniel Bartolus Parte 3. Histor. Asiat. libr. 1. pag. 61.

Beschr. das Kupfer/ Num. XVI. Fig. c.

alle voller Edelgesteine fassen. (a) Vornaus einer/ in welchem über zwey hundert Rubinen/ deren keiner kleiner/ als eine kleine Bohne; und recht vorn in der Mitte/ spielte ein köstlicher Karfunckel/ so fast grösser/ denn der Nagel eines Daumens.

Sein linckes Bein war mit zween güldenen Ringen oder Bändern gezieret/ deren einer gleichfalls von Edelgesteinen blinckte.

Die Finger an seinen beyden Händen steckten voll güldner Ringe/ so mit hochschätzbaren Steinen und Perlen versetzt.

Seine Ohren waren/ von Gold und Edelgesteinen/ so lang gestreckt und ausgedehnet/ daß sie ihm hingen/ bis auf die Schultern; oder vielmehr die daran hafftende güldne/ und mit Edelgesteinen versetzte/ Ringe: und in der Mitte saß ein sonderlicher Pusch oder Strauß von edlen Steinen/ und Orientalischen Perlen unglaublicher Grösse.

Seine Haare waren oben auf dem Haupte in einen Knopff dergestalt zusammen geflochten/ und mit einer breiten köstlichen Binde/ von Golde/edlen Steinen/ und den alleredelsten Morgen-Perlen gestickt/ umgewickelt/ daß es einer Kronen nicht ungleich sahe.

Von seinem gefärbten Antlitz/ und übrigen Gestalt: wil ich hie nicht erzehlen: weil solches allbereit/ in dem Lust-Garten/ geschehen.

Dergleichen Arm-Ringe sind bey vielen andren Indianischen Fürsten und Königen im Gebrauch. Wie denn solche die Niderländer/ unter der Admiralschafft Peter Wilhelm Verhufens/ an dem König von Boer/ gesehen. Welcher ein mächtig grosses Land beherrschet/ dazu die gantze Strasse von Malaca gehörig. Wiewol die Portugisen viel von demselben Königreich eingenommen/ und an sich gebracht: daher er damals noch jährlich wider sie Krieg führte.

Deß Königs von Boer.

Selbiger König nun hat/ da er zu den Niderländischen Schiffen gekommen/ ein baumwollenes Hembd angehabt/ das ihm bis auf die Knie gereichet; und/ um den Leib/ ein schönes baumwollenes Tuch gewickelt/ welches bis halb auf die Füsse gangen. Sonst sind der Leib/ und die Beine/ gantz bloß gewesen.

(a) Solche Gürtel müssen nothwendig über einander hencken: sonst stünde der König in purem Golde.

Oben an seinen Füssen/ trug er ein Paar schwartz sammitener Pantoffeln; hatte/ um den Kopff/ einen schwartzen seidenen Schleyer gewickelt; am Halse/ drey güldene Ketten hangen/ welche voller Edelgesteine; und/ um den lincken Arm/ zween dicke güldene Ringe; um den rechten Arm/ einen.

Über das steckten ihm/ an den Fingern/ sechs überköstliche Ringe; und/ an der Seiten/ ein/ auf seltzame Art gemachter/ Dolch/ dessen Häfft/ samt der Scheiden/ von klarem geschlagenem Golde/ dazu mit vielen Deamanten/ Rubinen/ und Saphiren/ versetzet war/ also daß ihn die Holländer auf etliche und funfftzig tausend Gulden geschätzt. (b)

Deß Königs Kleidung/ in der Insel Madagascar/ beschreibt Lintschott also. Königs in Madagascar.

Am Leibe/ trug er einen gesteifften baumwollenen Rock: auf dem Haupte eine spitzige Hauben/ fast einem Bischoffs-Hut gleich/ so schön gezieret.

An jeder Seiten/ saß ein Horn/ einer halben Elen lang/ daran kleine spitzige Quästen waren. (c)

Der König oder Fürst in der Insel Matecalo decket sein Haupt mit einer roten Hauben/ daran nur eine Näht/ so sich/ von dem vordern/ zu dem Hinter-Theil/ erstreckt/ und mit schlechtem Golde verbremt. In Matecalo.

Die Ohren hangen lang himab/ bis auf die Achseln/ und sind etliche güldne Ringlein darein geschlossen.

Von oben her/ ist er/ mit einem gar weissem zarten Hemde/ von Baumwollen/ bekleidet/ darüber ein feines baumseidenes Röcklein/ von grauer Farbe/ hangt/ so vorn herab mit etlichen Knöpfflein zugemacht.

Schaam und Beine sind/ mit einem feinem Tuch/ bewickelt. (d)

Die Könige von Ceilan pflagen sich/ bey offentlichen Zusammenkunfften/ in köstlichem Schmuck/ so gar reich mit Deamanten versetzt/ zu præsentiren.

Der zu Colonmo/ welcher/ zu Laurentii Almeidæ Zeiten/ unter sieben Königen selbiger Insel/ der fürnehmste gewesen/ hatte um sich her breñende Wachskertzen stehen/ damit die Edelgesteine desto besser Widerglantz geben möchten/ und sein Ansehn/ durch solche/ bey hel-

(b) Aus der Schifffahrt deß Admirals Peter Wilhelm Verhufens.
(c) Lintschott parte. 2.
(d) Aus der Relation P. Wilhelm Verhufens.

a. Brasilianische Menschen-Fresser.

n:792.

b. Tracht der Völcker in Chili

n:791.

Schmuck des Königs in Calicut.

c.

n:820.

Des Königs in Candy

d.

n:821.

e. Ein Congianischer Herr.

hellem Tage brennende/Wachs-Fackeln/ desto majestätischers Ansehn gewönne.

Nach der Zeit / haben die Holländer den König von Candy / in selbiger Insel/ am mächtigsten und herrligsten befunden / und zwar in solchem ansehnlichem Ornat / wie die Figur d. im XVI. Kupffer weiset.

In dem Königreich Congo / pflagen sich / zu den Zeiten Edoard Lopez / ums Jahr 1578. die grosse Herren / in Feldzügen / dieser Gestalt / zu kleiden. Auf dem Haupte trugen sie ein Baret oder Hütlein / mit Strauß-Pfauen-Hatten- oder andren Vogel-Federn/ besteckt. Vom Gürtel aufwerts gingen sie bloß: hatten / vom Halse herab / kreutzweise / zu beyden Seiten / eiserne Ketten / mit grossen Ringen / eines kleinen Fingers dick: welches / unter ihnen/ eine sonderbare Kriegs-Zier.

Unter dem Gürtel / bedeckten sie sich / mit Tafft / oder Tuch / so ihnen bis auf die Fersen hing/ und/ oben am Gürtel / Schürtze oder Falten hatte.

An ihren Gürteln/ hingen Schellen: und / an den Füssen / trugen sie kleine Stieflein / wie die Portugisen.

Die Könige dieses Africanischen Reichs haben / wie angezogener Lopez meldet / vormals ihre Kleidung und Gewand von Palmen-Blättern machen lassen / womit sie/ vom Gürtel an/ unter sich / bedeckt waren.

Von demselbigen Zeuge / trugen sie auch einen Leib-Gürtel; zierten die Achseln / mit allerley zartem köstlichen Peltzwerck / und Fellen von jungen Tiger-Thieren / Biesem-Katzen/ Zobeln/ Mardern/ und dergleichen.

Die Köpffe solcher Thiere liessen sie an den Häuten sitzen/ und diese dabey auf die Achseln anhefften.

Auf der blossen Haut / trugen sie Kittel / so ihnen bis an die Knie gingen / und wie Garn oder Netze gewebt waren/ von dem reinestem und zartestem Palm-Tuch/ an dessen Saum viel Flocken/ oder Faseln/ herunter henckten / und ein zierliches Ansehn gaben.

Auf der rechten Seiten / schlugen sie die Kittel oder Casacken über die Achsel: um also die Hand desto freyer zu haben: und trugen / auf derselbigen Achsel / einen Schwantz / von dem Thier Zebra.

Das Haupt schmückten sie/ mit kleinen roten und gelben Baretlein / welche oben viereckt waren / und nur den obersten Theil deß Kopffs bedeckten / nicht so sehr wider den Unglimpff der Lufft / oder Sonnen-Hitze/ als zur Zier.

Ihre Knie-Stiffel waren gleichfalls aus Palmen-Laub gemacht / und zwar auf die Manier / wie an den alten Römischen Bildern zu sehen. (a)

Was für ein zierliches und kostbares Sammit-gleiches Gewand man aber deß Orts / von besagten Palmen-Blättern / bereite; davon gibt der Indianische Lust-Garten Nachricht / und überhebt mich hie der Wiederholung.

Weil aber oben der Hohe-priesterliche Schmuck diesem Haupt-Stück mit einverleibet ist: wollen wir den zierlichen Hut / welchen die Herren Patres Jesuitæ / in Sina / vor dem Altar / und auf der Cantzel / tragen / hievon nicht ausschliessen: Denn obgleich dieser Discurs sonst nur fürnehmen Stands-Personen zugeeignet ist / worunter der Hohe-Priester Altes Testaments billig auch zu schreiben: wird es doch/ meines Bedunckens / keinen Unform geben / daß man auch solche / wiewol Privat-Personen / mit einmenget/ die sich / bey grossen Herren / gemeinlich höfflich zu schicken / und hochbeliebt zu machen wissen.

Zu vorderst aber dient zu wissen / daß / in Sina / die Blössung deß Haupts/ für keine Höfflichkeit / sondern bäurische Tölpeley würde gehalten werden.

Welches ich darum voran setze/ daß es den Leser nicht befremde / was ich allererst versprochen habe / nemlich etwas zu melden / von dem Hut / welchen die Sinesische Jesuiten vorm Altar / und sonst in der Kirchen / gebrauchen.

Jetzt gemeldte Ordens-Leute trugen anfänglich / mit den Sinesischen Gelehrten und Edlen / einerley Kleidung / beydes inner- und ausserhalb ihrer Kirchen-Versamlung.

Als man aber schrieb 1621. da riethen ihnen etliche fürnehme / zum Christlichen Glauben bekehrte/ Sinesische Doctores und Mandarinen / namentlich Doctor Leo / Paulus / Michael / und andre / sie solten / unter dem Gottes-Dienste / Krafft der / ihnen vom Papst ein vor alle mal gegebenen / Erlaubniß / eine andre Form von Hüten gebrauchen/ die von den Hüten weltlicher Gelehrten unterschieden wäre / und den Schein eines sonderbaren / ehrwürdigen / und heiligen Geheimnisses blicken liesse.

(a) Lopez / in der Congisanischen Beschreibung.

Solchem nach ward endlich beliebt/ ein viereckter Hut von schwartzer Seiden/ einer Handbreit höher/ weder die Europæische Jesuiter-Hauben sind/ mit einer zierlichen Binden von unterschiedlichen Farben/ und dreyen Thören/ an jedweder Seiten; um dadurch fürzubilden das himmlische Jerusalem deß Heil. Johannis/ so allen Völckern der gantzen Welt überall offen stehet/ welche/ durch die Predigt der zwölff Apostoln/ dazu beruffen worden.

Form der Jesuiter-Hauben/ in Sina.

Diese Hüte oder Hauben seynd hernach/ in stetem Brauch/ verblieben/ zu sonderlichem Wolbehagen der Sinesischen Christen-Gemein/ welcher man die Bedeutung der Figuren erkläret hat. (a)

Wie sonst/ ausserhalb der Kirchen-Versammlung/ die Tracht dieser (in Sina adlich-gehaltenen) Ordens-Personen sey beschaffen gewest/ davon gedenckt Trigautius/ in seiner Sinischen Histori/ unterschiedlicher Orten/ etwas/ denn und wenn.

Als/ im dritten Buch/ Cap. 9. meldet er: der Pater Visitator habe/ auf P. Riccii Gutachtung/ erlaubt/ daß die Jesuiten/ zu Beforderung deß in Sina lauffenden Evangelii/ möchten das Haar und den Bart wachsen lassen: damit sie nicht/ für Götzen-Diener/ und/ was noch ärger wäre/ für Pfaffen von solcher Sinischen Götzen-Secte/ angesehn würden/ als welche dieses/ zu einem absonderlichem Kennzeichen/ hätten: Auch/ daß sie sich möchten kleiden nach der adlichen Manier der Gelehrten/ und

Andre Kleidungen der Jesuiten/ in Sina.

jedweder ein sonderbares köstliches Kleid (b) zulegte/ ohn welches man keinem Sinischem Gelehrten/ oder Befelhaber/ eine freundbare Visite geben darff. (c) Erwehntes Besuch-Kleid nennet zwar Trigautius bysſinam veſtem: welches eigentlich/ zu Teutsch/ hiesse/ ein Kleid von dem allerköstlichsten Leinwand: Aber ich halte/ er setze/ nach Redner-Art/ ſpeciem pro genere, eine gewisse Gattung/ für die ungewisse/ und für das gemeine Geschlecht-Wort: denn Byſſus wird vom Pollux und Herodotus gebraucht/ als eine Gattung köstliches Leinens/ so in India wachse.

Wiewol andre/ aus dem Plinio/ behaupten/ daß es ein sehr zartes Flachs sey/ so in Griechen-Land/ und zwar am meisten in Achaja/ bey der Stadt Elis/ herfür gekommen. (d) Welches/ wie angedeuteter Plinius zeuget/ so theur geschätzet worden/ daß man eine Scrupel deß hieraus aufs zierlichst und subtilst gewirckten Tuchs/ um vier Silberlinge bezahlen müssen.

Ein andres aber/ so aus Indien gebracht/ ist/ von den Römern/ Carbasus genannt/ nunmehr aber auch die trefflich-subtile Zubereitung desselben gleichfalls längst ins Vergessen gerathen; so wol als der Byſſus.

Was eigentlich Byſſus gewesen.

An statt dessen thut die Lateinische Sprache/ zu Erhaltung der Gedächtniß deß Byſſi/ ihm die Ehre/ daß es alle köstliche Tücher/ und Stoffen mit seinem Namen bekleidet.

Solchem nach hat Trigautius gleichfalls durch veſtem byſſinam hie anders nichts/ denn ein Kleid von köstlich-zartem und zierlichem Stoff/ verstanden. Im XI. Capitel besagten dritten Buchs aber macht er die rechte gewisse Sorte deß Zeugs namkündig; da er schreibt: Pater Matthæus Riccius/ weil er/ in der That erfahren/ wie wenig Nutzen es würde schaffen/ wenn er sich/ bey dem Einkehren zu den Sinesern/ vermittelst der fremden Europæischen Kleidung verächtlich machte/ habe solche Anstalt gemacht/ daß sein Eingang in die grosse Hauptstadt Nanking/ mit einer sittsamen Majestät (oder Ansehnlichkeit) geziert wäre; und derhalben sich/ mit einem seidenem Kleide der Höfflichkeit/ versehen/ dabenebenst einen solchen Hut genommen/ wie/ bey den gelehrten Leuten/ bräuchlich: der den Spanischen Priester-Hüten nicht gar ungleich; jedoch ein wenig höher gewesen: Item/ er habe ein paar Diener/ mit einem langen baumwollinem Rock angethan/ mit sich geführt/ wenn er jemanden besuchen wollen; über das/ von etlichen Trägern/ auf den Schultern/ tragen lassen; wie die/ auch nur gering-bemittelte/ Gelehrten/ in Sina/ zu thun gewohnet sind/ und auch thun müssen; im Fall sie anders/ für Gelehrte/ wollen angesehen seyn. (e)

Wie Pater Riccius/ zu Nanking/ angezogen.

Im 7. Capitel deß vierdten Buchs/ berichtet er; jetztberührter Habit Paters Matthæi Riccii sey fürnemlich/ auf die Mode derer Sinischen Gelehrten/ die sich Prediger deß Gesetzes nennen/ gerichtet/ auch der Hut den gewöhnlichen Europæischen Jesuiter-Hüten nicht allerdings unähnlich/ und gleichfalls nach der

(a) P. Bartolus Part. 3. Histor. Asiat. libr. 3. pag. 423.

(b) Nemlich das Kleid der Höfflichkeit: wie es anderswo wird genannt werden.

(c) Trigaut. lib. 3. cap. 9.

(d) Plin. lib. 19. c. 1.

(e) Trigaut. lib. 3. c. 11.

der Figur eines Kreutzes formirt gewesen. (a)

Er/ Pater Riccius / selber mahlet/ in einem Send-Briefe / (b) sich also ab. Ich habe (schreibt er) einen gelehrten Sineser (oder vielmehr seine Kleidungs-Art) angezogen: trage ein hoch-veil-farbnes und trefflich-weit geärmeltes Kleid. So wol das Kleid/ als die Aermel / wie nicht weniger der bis auf die Nieren heruntergehende Kragen / sind mit liechtblauem Bande verbremet.

Von gleichem Zeuge und Farben ist der flache Gürtel / da er wo dem Rock fest angehefftet; aber/ von dem Knopff an/ bis auf die Füsse/ zu beyden Seiten/ mit mancherley Farben geziert. Die Schuhe sind von Seiden / und mit figurlichen Säumen / so bey den Gelehrten nur gebräuchlich/ besetzt. Meine Kopff-Decke (oder Hut) wird / von den Europæischen/ in der Farbe und Länge / unterschieden; kommt doch gleichwol ein wenig/ auf die Art der Bischoffs-Hauben.

Manuel Diaz/ der Aeltere/ der nach ihm in Sina gekommen / thut hinzu ein kleines/ bis mitten auf die Beine gehendes/ Gurt-Röcklein und einen vier-seitigen schwartz-seidenen Hut / der zweymal höher / denn die runde Portugisische.

Seit dem aber die Tartern / in Sina/ das Regiment führen; werden schwerlich die Patres Jesuitæ das Haar noch auf Sinische Weise mehr tragen; sondern diese Haupt-Flagge / Zweiffels ohn/ nach dem Winde deß Glücks richten/ und auf Tartarische Manier/ samt den Sinesern/ sich haben scheeren lassen müssen.

Massen denn Neuhof vermeldet / daß er den Herrn Pater Adam Scaliger / welcher bey dem jüngst-verstorbenem Tartarisch-Sinesischem Ertzkönige / groß daran / und (wie Herr Kircherus/ in seinem China illustrata, berichtet) ein Colauo / oder oberster Reichs- und Regierungs-Raht gewesen / mit einem langen Bart / auf Tartarische Manier geschoren / und gekleidet angetroffen.

Die Tracht / welche nachmals die Jesuiten / in dem Königreiche Tunchin/ angenommen/ darinn fast/ in den meisten Dingen / die Sinesische Sitten regieren / weil selbiges Land ehemaln zu Sina gehört / auch mit demselben grentzet/ beschreibt Pater Daniel Bartolus/ schier auf gleiche Weise / aus dem Amaralio. Wiewol sie daselbst nur anfangs ein baumwollines / bald hernach aber ein Hofkleid/ von blauer/ oder aus Blau und Grün gemengter / Seiten/ zugelegt / nebenst einem schwartzen runden Hut / so oben über der Scheitel ein wenig sich von einander gegeben. Das Haar liessen sie nach Gewonheit selbiges Hofs Mandarinen/ langst der Schultern zierlich herabhangen. Welches darum geschehen / daß sie / zu ihren Lehr-Schülern / bey Hofe / desto bessern Zutritt gewönnen. Gleichwol hat sich der König / durch solche ihre Tracht / nicht wollen bewegen lassen; sondern ihnen die Fortpflantzung der Religion / nach wie vorhin / verboten.

Doch sind hierinn nachmals vielerley Verändrungen vorgangen. Ich besorge aber / gleichwie der Tartarische Sebel die Sineser gezwungen / die Scheermesser oder Scheeren der Tartern/ auch anzunehmen; also werde nunmehr auch Tunchin / und zugleich die Jesuiten deß Orts / mit ihren Haaren / sich gleichfalls / zu der Tartern Gefallen bequemt haben. (c)

Weil die Jesuitische Kleidung uns wieder/ nach Sina und Tunchin / zurück geführt: wollen wir / von dannen / nach dem / schier vergessenem / Japan übergehen / und der beyden höchsten Herren selbiges Käiserthums Leib-Trachten beschauen.

Andrer Japanischer Herren/ die etwas geringeres Standes / ist zwar / in dem vor-nechstem Hauptstück / dißfalls Meldung geschehen; aber der Dairo/ als Japanischer Papst / und der Käiser / bis hieher verschoben worden.

Tracht und Hof-Pracht deß Japanischen Dairo.

Dieser Dairo nun trägt einen schwartzen Rock / mit einem roten Kragen: und über dem Rocke einen weiten gefaltenen Uberzug. Das Haupt bedeckt eine Pfaffen-Haube mit unterschiedlichen Quästen.

Dieser Dairo / oder Japanische Papst / sitzet deß Tages mit den Beinen unter dem Leibe / auf einem erhabenen Sessel. Die eine Seite träget einen grossen Sebel / und die andre einen Bogen mit Pfeilen. In beyden Händen hält er ein Stränglein Seide. Seine Stirn ist mit schwartzer und weisser Farbe unterschieden. Zuweilen trägt er ein schwartzes Hemde; über das Hemd ein Purpur-Kleid / und über dieses einen durchscheinenden seidenen Rock.

Wenn er die Erde berühret / seine Nägel oder Haare beschneiden lässet/ oder

(a) Idem lib. 4. c. 7.
(b) Apud P. Bartolum lib. 1. Hist. Asiat. Parte 3.
(c) V. P. Dan. Bartol. parte 3. Hist. Asiat. lib. 4. p. 616.

aber jemand tödtet; kan er abgesetzet/ aber nicht deß Lebens beraubet werden. Seine Rähte werden in der Japanischen Sprache Bungies genennet. Bey ihm und diesen Rähten liget die gantze Macht/ über den Götzendienst zu erkennen/ Ordnungen zu stifften/ und Ehren-Nämen/ darnach die Japaner eivrig streben/ vor grosses Geld/ unter den Adel auszutheilen.

Daher kommt es/ daß der Dairo/ ob er schon keine Länder oder Zölle besitzet/ gleichwol so reich ist/ daß er alle Herren in Japan an Reichthum weit übertrifft.

Denn die fürnehmsten Fürsten begrüssen ihn alle Jahr/ durch ihre Gesandten/ mit grossen Geschencken; damit sie von ihm neue Ehren-Nämen bekommen/ und also bey ihren Unterthanen in grössers Ansehen gelangen möchten.

In seinem Schlosse zählet man dreyhundert und fünff und sechszig Abgötter. Alle Nächte wird einer von diesen Abgöttern vor sein Bette gesetzt; damit er für deß Dairo Wolstand Sorge trage.

Dem seine Abgötter müssen/ für Wächter/ dienen.

Darum/ wenn ihm einiges Unheil begegnet/ wird der Abgott/ der die Nachtwache gehabt/ mit Prügeln tapffer abgeschmieret: wie wehe es dem armẽ Teuffel thun muß/ stehet leicht zu erachten. Bey dieser Straffe bleibet es nicht/ der arme Götze wird auch über das hundert Tage/ aus deß Dairi Schlosse/ gebannet. Nach Verlauff dieser hundert Tage/ wird der ausgebannete Götze wieder eingeholet/ und an seine vorige Stelle gesetzet.

Eben dieselbe Gewonheit hält auch der oberste Priester Ninrit/ sonsten auch Jako oder Xako genennet. Dieser wird aus den Bontziern erkohren: und hält zu Meako/ ebenmässig mit dreyhundert und fünff und sechszig Götzenbildern/ wie der Dairo/ seinen Hof. Ihm kommet die Macht zu/ die Tondes/ das ist/ Bischöffe/ einzusetzen. (a)

Kleidung deß Käisers von Japan.

Unvergleichlich prächtiger ist der Käiser von Japan: voraus wenn er sich/ auf seinem Thron/ præsentiret. Da er eine güldne Krone/ auf dem Haupte/ trägt; um den Leib/ einen breiten/ mit Golde/ Perlen/ und Deamanten gestirneten/ Gürtel/ und einen köstlich-gestickten Ober-Rock drüber: wie oben/ unter der Gesandten-Verhör/ mit Mehrern/ gedacht worden.

(a) Montanus.

Desto schlechter zeucht der König von Bantam/ in der grossen Insel Java/ auf: ohnangesehen er das halbe Königreich/ nemlich den Westen-Theil desselben/ beherrschet/ und über die achtzig tausend streitbare Männer/ mit vielem groben und kleinen Geschütz/ zu Felde führen kan; der andre von Matram aber/ welcher vormals diesen zum Vasallen gehabt/ jetzo/ da das Reich zertheilet ist/ dennoch mehr/ als noch eins so starck/ nemlich mit hundert und achtzig tausend/ zum Fechten taug- und begierlichen/ Soldaten/ aufzeucht.

Blösse deß Königs zu Bantam.

Solcher Macht/ spreche ich/ erhebt sich der zu Bantam so gar nicht/ (wiewol der Hochmut eben nicht allein/ in den Kleidern/ steckt/ und er sonst übermütig genug ist) daß er/ gleich seinen Unterthanen/ gantz nackt gehet/ sonder einigem Geschmuck von Kleinodien: ohn allein/ daß er ein saubres baumwollenes Tuch um den Leib wickelt; deßgleichen/ auf dem Haupte/ ein weisses baumwollenes Häublein trägt.

Dessen baumwollenes ehrnes Häublein.

Welches gleichwol zwey- oder dreyhundert Reichsthaler gelten möchte/ (oder aufs wenigste so viel/ als ein thörichter Kauffmann dafür zahlen wolte) wiewol ihm keiner/ unter den Holländern/ einen Thaler dafür solte gegeben haben.

Denn die Ursach solcher Vertheurung kommt/ aus lauter lächerlicher Einbildung her: weil nemlich der König selber dasselbe/ mit eigenen Händen/ gemacht hat/ und hernach seine Herren/ Ritter/ und Edelleute selbiges/ um so ein grosses Geld/ als er selber dafür begehrt/ an sich kauffen. Ja! sie dörffen wol eines/ um fünff- oder sechshundert Reichsthaler/ bezahlen: und wird solches/ bey ihnen/ als ein köstlicher Schatz/ gehalten. (b)

Darinn sie denn/ eines Theils/ zu loben/ wegen der Ehr-Forcht/ und Liebe/ so sie zu ihrem Könige tragen: wo es anders nicht vielmehr aus Heucheley geschicht/ und der Edelmann zugleich nur nicht deß Königs Gnade mit Gelde bezahlt/ die ein rechtschaffener von Adel/ durch adeliche Verdienste/ und rittermässiges Wolverhalten/ an sich zu kauffen/ verpflichtet ist.

Im übrigen läst ihm dieser König gnug aufwarten: und zwar so viel mehr/ weil ein jedweder deß Orts/ so etwas Für-

(b) Aus der Schiffahrt P. Wilhelm Verhufens.

Fürnehmes seyn will / im gehen / von vier oder fünff Dienern / sich bedienen läſſt. Der eine trägt ein Käſtlein mit Pinan und Betre Blätter : der andre Toback und Pfeiffen. Der dritte hält dem Herꝛn einen Sonner-Schirm über dem Haupt: der vierdte muß ihm eine Matten nachtragen / deren er sich / im Nidersitzen auf der Erden / und schlaffend darauf zu ruhen / gebraucht. Eben dieſer Mattenträger muß den schlaffenden Herꝛn anwehen / mit einem Puſch / oder Straus von Pfauen-Federn / und ihm also die giffig-stechende Mucken abkehren. (a)

Weil aber / seit dem berührte Holländer den König zu Bantam gesehen / schon zimlich viel Jahre / nemlich etliche funffzig verstrichen : kan nunmehr derselbe auch wol anders sich heraus staffiren : gleichwie der zu Matram / welchen sie / vor vier und zwantzig Jahren / in einem Röcklein von Scharlach / angetroffen / wie Jürgen Andersen / als ein Augen-Zeuge berichtet / und wir / bey der Hofhaltung / unten gedencken werden.

Die Edelleute der Malabaren / so das Land an den Gestaden zwischen Goa und Capo Comoryn / Südwerts von Goa aus / inhaben und bewohnen / geben damit insonderheit ihren hohen Adel an den Tag / daß ſie / an den Händen / sehr lange Nägel tragen.

Sintemal die Länge der Nägel ein Zeichen gibt / daß ſie kein Handwerck treiben / als welches dadurch verhindert wird. Wiewol ſie auch diese Neben-Ursach fürwenden / es geſchehe darum / daß ſie deſto mehr Krafft haben / etwas zu faſſen / und das Rappier deſto steiffer damit zu halten. Worinn / ſchon zu Lintſchotts Zeiten / viel Portugiſen ihnen nachgeafft.

Die Fürnehmſten von dieſen Nayros / als Oberſten und Hauptleute über die andern / tragen ein güldenes oder ſilbernes Braſolett / oder Armband / über den Elenbogen.

Deßgleichen thun auch die Landherren / Legaten / ja die Könige ſelbſt: dabey man ſie / von andern / unterſcheiden kan. Denn ſonſt gehen ſie alle nackt / bis auf die Schaam / ſo bedeckt iſt / und Haupt / darauf ſie ein weiſſes Häublein von Baumwollen oder Cocos-Blättern / ſetzen.

Mit ihren Haaren und Ohren / treiben ſie gleichfalls eine Pracht. Jene tragen ſie / nach erwehnter Lintſchottiſcher Beſchreibung / ſo lang ſie wachſen wollen ; binden ſie aber oben / auf der Scheitel / zu / mit einem Knopffe. Aber ſolches muß nur vermutlich der gemeine Mann thun.

Denn die Nayros laſſen das Haar / wie Anderſen gedenckt / und auch in der Kupffer-Figur deſſelbigen zu ſehen iſt / nur bis an die Ohren wachſen : haben groſſe Knebel-Bärte / aber kleine zugeſpitzte Unterbärte : dagegen der Pöfel ſeinen Bart gantz wild wachſen läſt / und etliche nur die Kopffhaare / erſtbeſagter Geſtalt / in einen Knopff oben zuſammen binden. Sie haben lange hangende Ohren / und ſo groß / daß dieſelbe ihnen / bis auf die Achſeln / reichen : und wem ſolche am längſten / und am weiteſten offen ſtehen / der iſt / unter ihnen / als die ſolches für eine ſonderbare Zier halten / geachtet. Lange Ohren derſelben.

Der beſte Schmuck aber / womit ſie ſich groß achten / ſind ihre Gewehr und Waffen. Welche / weil ihrer im obigen Haupt-Stücke nicht gedacht worden / ich billig allhie Meldung thue.

Viele unter ihnen tragen allezeit ein bloß Gewehr oder Sebel in der rechten Hand / in der lincken aber einen Schild. Solche Rondaſſen oder Schilde ſind ſehr groß / und von leichtem Holtze gemacht / daß ſie den gantzen Leib darhinter verbergen und damit bedecken können. Sie ſind ſehr wol darinn geübt / hurtig und ringfertig damit. Wenn ſie auf der Gaſſen gehen / höret man ſie von ferne kommen / denn ſie machen ein groß Geraſſel / ſchlagen das Gefäß deß Rappiers auf den Schild / damit man ſie hören könne. Waffen der Nayros.

Ihrer etliche tragen ſtets einen Bogen und Flitzpfeil auf dem Rücken / andre führen lange Spieſſe : wieder andre tragen Röhre auf den Achſeln / und einen brennenden Zündſtrick um den Arm gewickelt / und findet man bey ihnen die beſten Büchſen-Läuffe / dergleichen in Europa nicht beſſer anzutreffen. Sie wiſſen auch dermaſſen damit umzugehen / daß ſie den Portugiſen nichts drinnen bevor geben / auch tragen ſie ihre Gewehr ſtets bey ſich / es ſey Tag oder Nacht.

Der Author / Lintſchott / meldet daneben / es dörffe kein gemeiner Mann dergleichen / oder ſonſt einiges Gewehr führen ; ſondern nur dieſe Nayros / die er / unter die beſte und behertzteſte Soldaten /

(a) Anderſen im 11. Cap. deß 1. Buch / Orientaliſcher Reisbeſchreibung.

daten / in gantz Indien rechnet. Welche/ im Streit / von Künheit / Rachgier und Furi/ dergestalt brennen/ daß/ wenn sie / in einem Nachen / oder sonst anderswo/ mit Feinden fechten / und etwan einem/ mit einem Spiesse/ der Leib durchgeboret wird / derselbige keines Weges zurück weicht; sondern vielmehr/ im Fall er den Spieß nicht eilig gnug heraus bringen kan/ denselben / mit beyden Händen / nach sich reisst / und vollends durch den Leib stösst: um seinem Verletzer desto geschwinder/ mit der Rache/ auf die Haut zu kommen. (a) Geben also diese Barbern den grimmen Hunden / Wölffen / und andren bösen Thieren / so / vor grossem Grimm/ gerade in die Spitze lauffen/ an toller Furi/ nichts bevor.

Grosse Rachgier derselben im Streit.

Solches haben sie auch in der That/ vor etliche zwantzig Jahren/ erwiesen / in einem scharffen Gefechte / mit dem Niderländischem Schiffe Schwull oder (Swoll) worauf damals Jürgen Andersen sich befunden. Jetztbenamstes Schiff kam eben / zu gutem Glück/ darüber zu/ als die Portugisische Jagt / S. Martin genannt / mit 13. Malabarischen Barcken besetzet war / und durch hefftige Gegenwehr sich fast nicht mehr retten kunte. Die Holländer machten eilig ihre Stücke bereit / zum Streich; gaben aber unterdessen / mit Musqueten / starck auf die Malabaren Feuer / liessen auch / mit vollem Segel / auf ihre Barcken / so ungestümmlich zu / daß eine derselben / vor ihren Augen/ zu Grunde sanck.

Schiff-Gefecht der Holländer mit den Malabaren.

Gleich damit wandte sich das Holländische Schiff / und schenckte den Malabaren/ deren theils von der Portugisischen Bärcke abliessen / die gantze Stück-Lage/ von einer Seiten.

Sie aber / als unerschrockene Soldaten / quitirten hierauf die Portugisen gäntzlich / und legten den Holländern an Bort mit einem gräßlich-wildem Geschrey: in Meinung/ ihnen damit allen Mut zu fällen.

Diese aber achteten es nicht hoch: sondern spielten auf sie / mit Granaten/ Feuer-Lantzen / und Stücken. Ob diese Barbern nun gleich sahen / daß noch zwo von ihren Barcken suncken: wolten sie doch die Holländer nicht verlassen; sondern schossen mit kleinen Stein-Stücken/ und Musqueten / und nahmen nicht in Acht / ob sie was damit ausrichteten. Etliche wandten gar das Gesicht / im Schiessen / auf die Seiten. Aber / mit ihren vergiffteten Pfeilen / fügten sie den Niderländern viel Schadens zu; verwundeten / von ihren Völckern / bey die zwantzig/ und drey blieben todt / auf der Stelle.

Endlich liessen sie nach mit Schiessen / und gingen mit Gewalt auf das Schiff los; vermeinten zu entern / und warffen ihre Feuer-Töpffe häuffig in das Holländische Schiff: davon zwar ihrer viele / jedoch nicht tödtlich / beschädiget wurden. Von diesen Feuerhäfen ergriffen die Holländer etliche mit den Händen/ und leschten sie / ehe sie auf den Boden kamen.

Andersen berichtet / er habe selbst zween von denselben geöffnet / besichtiget/ und befunden/ daß sie / von subtiler gebackener Topff-Erde / wie eine runde Flasche formiret wären/ oben mit drey Handhaben hätten. Durch jedwede derselben / ein Stücklein von der Lunten/ oder Zünd-Strick/ das eines Viertheils von der Elen lang / gezogen / an beyden Enden zusammen gebunden/ und angezündet. Die Materi/ so darinnen/ war Pulver/ Spangrün/ Salpeter/ Schwefel/ gestossen Porcellan und Glas.

Dieses bösen und rauberischen Gesindleins haben sich die Niderländer mit Stücken / Musqueten / Granaten / Picken und Beilen endlich/ wiewol gar mühsam / erwehret.

Denn das toll-kühne Volck gab nichts drauf / ob ihnen schon / als sie vermeinten zu entern / bey die funffzehen oder zwantzig Hände und Arme weggehauen wurden / und solche gestümmelt zurück fielen: die übrigen wagten es doch/ gleich wären sie Sinn-los: ob sie gleich nackt/ und nur die Schaam bedeckt hatten.

Endlich aber / da sie starcken Widerstand funden; liessen sie nach/ zertheilten sich / und fuhren voneinander / nachdem sie eine gute Stunde gestritten hatten. Die Holländer aber gingen mit den Portugisen fort / und weil sie sahen/ daß noch vier Barcken bey einander blieben/ und fast ihren Cours hielten / folgten sie ihnen nach / erreichten sie um den Mittag / und schlugen wieder mit ihnen. Welches zwar nicht lang währte/ aber ihnen sehr hart fiel: indem / durch der Malabaren hefftiges Schiessen / die Holländer funffzehen Personen einbüsseten/ die theils/ gleich blieben / theils/ weiln sie tödtlich verwundet / nach und nach den Geist aufgaben.

Als sie nun sahen/ daß sie von den Niderländern übermannt wären / und sich deß sinckens besorgten: liessen sie den Mut fallen/

(a) Linschott.

fallen / baten um Gnade / und ergaben sich. Ihrer waren mehr / als anderthalb hundert: mit welchen die Uberwinder spielten / wie die Katzen mit den Mäusen.

Erstlich nahmen sie ihrer etliche aus dem Schiffs-Raum herauf / und bunden ihnen die Hände auf den Rücken / denn zween und zween / mit den Rücken / zusammen / wie auch an Hals und Beinen / und schickten sie also hinab in das Meer / den Fischen zur Beute: ausbenommen zwantzig Jungen / welche man mit dem Leben begnadete / und mit nach der Insel Zeilan führte. Ihre aber / der Obsieger / Beute waren ein Theil Aloe / Jngwer / Pfeffer / Gummi Lacca / imgleichen vielerley Arten von Seiden-Stoffen und Waaren / nebenst sechs tausend Stücken von Achten Spannisches Geldes: so / in diesen Raub-Barcken / gefunden worden.

Niemand aber lasse sich befremden / daß ich diese Nayros / mit ihrem Schmuck / und Gewehr / der Kleider-Zier fürnehmer Personen eingemischet habe: sintemal ich / in diesem Fall / nach ihrer Einbildung / gehandelt; als die sich selbst viel zu hoch und edel achten / daß man sie / unter gemeine / oder mittelmässige Leute / stellen solte.

Gestaltsam die Polyas / das ist / gemeine oder unedle Leute / ihnen / auf der Gassen / stets ausweichen / oder sterben müssen. Welches zu verhüten / ein solcher Nayros / oder Malabarischer Kriegs- und Edelmann / wenn er längst der Strassen geht / Po! Po! schreyet: welches so viel / nach Lintschotts Dolmetschung / bedeutet / als: Habt acht / ich komme! Gehet aus dem Wege! Geschehe es aber / daß ihnen einer aus dem andren Volck / an den Leib / rührte: mögen sie ihn offentlich / auf der Stelle / erstechen / oder niderhauen; und geschicht ihnen das Geringste nicht darum. Sie selbst aber / wenn sie / von einem Polias / oder von sonst irgend einer Nation Menschen / der kein Edelmann ist / ungefähr angerührt worden; müssen hingehen / sich / über den gantzen Leib waschen / und wieder reinigen; oder dörffen / widrigen Falls / mit den andren Edelleuten / weder essen noch trincken / noch umgehen.

Aber wir wollen diese stoltze aufgeblasene Becken fahren lassen / und uns nach America wenden: um zu sehen / wie die fürnehme Herren / im Lande Chili / sich zieren. Sie thun um das sonst blosse Haupt eine Binde / darinn sie kleine silberne Platten / auch wol Türckissen / und Korallen von allerhand Farben / tragen: setzen auch wol ein Wiesel-Fell dergestalt auf das Haupt / daß der Kopff deß Wiesleins / vorn am Haupt / und auf der Stirn; der Schwantz aber / hinten an ihrem Haupt / hange. (a) Die übrige Tracht kommt / mit der gemeinen Land-Mode / überein / die ich oben allbereit habe beschrieben.

Die grosse Herren in Virginien lassen das Haar zimlich lang wachsen / und binden sie / unter den Ohren / in einen Knopff / zusammen: Oben aber lassen sie dieselbe abschneiden / von vornen an / bis hinten zu / auf die Form eines Hanen-Kamms. Darnach stecken sie / über der Stirn / wo der Kamm anfähet / die Feder eines schön-gefärbten Vogels; und / auf jedwederer Seiten deß Kopffs / hinter den Ohren / andre Federn / so kürtzer / als die vorige. An die Ohren hencken sie entweder Perlen von zimlicher Grösse / oder das Fuß-Bein eines grossen Vogels / oder sonst dergleichen etwas / wie es ihnen einfällt.

Wie sich die grosse Herren in Virginien herauspützen.

Die Stirne / Backen / das Kinn / und den Leib selbst / wie auch die Arme / und Schenckel / tüpffeln / oder bemahlen sie: tragen / am Halse / eine Perlen-Schnur / oder küpfferne Knöpfflein / so / bey ihnen / in hohem Werth gehalten; imgleichen zierliche Armbänder / an den Armen.

Unter der Brust / hart am Bauche / an dem Ort / wo sie ihnen pflegen zur Ader lassen / wenn ihnen eine Kranckheit zustosst / haben sie etliche Malzeichen. An dem vordern Theil deß Leibs / binden sie die Haut eines wilden Thiers / so gar fein zubereitet / mit solcher Manier / daß der Schwantz ihnen langs dem Gesäß herab hangt. Neben dem / tragen sie einen von Bintzen geflochtenen Pfeilköcher; in der einen Hand / den Bogen; in der andren / den Pfeil. Wenn es aber einen Krieg gibt; streichen sie den Leib an / und färben ihn / auf das allerscheußlichste / als sie nur können ersinnen.

Von andrer Americanischer Völcker Tracht / oder Schmuck / mag ich dißmal nichts mehr schreiben: weil solches / in dem Lust-Garten / hin und wieder allbereit geschehen / und wir / in den barbarischen Kleidungen uns ohne das schon länger verweilet haben / weder einem höflichen / und neugierigen Leser vielleicht möchte gefallen.

XXXVIII.

(a) Barlæus am 740. Blat der Brasilianischen Geschichte.

XXXVIII.

Die Kinderzucht / Ehrfürcht / und Treu.

XXXVIII. Man pflegt drey Haupt-Stücke menschlicher Glückseligkeiten insgemein benennen: die ehrliche Geburt / wolgetroffene Heiraht / und seliges Sterben. Aber dazu möchte man billig auch / zum vierdten / die Kinderzucht setzen: ohn welche niemand leichtlich / zu einer glücklichen Heiraht / gelangt / auch schwerlich ein gutes Ende nimmt. Wer übel erzogen wird / von seinen Eltern / oder denen / die Vatters-Statt vertreten: der kommt selten / auch in der Welt / empor: sondern muß zu Grunde gehen / und verderben. Hast du auch jemals einen Weinstock mit Trauben bereichert gesehen / daran nie kein Reb-Messer gelegt worden / und der niemals eine Beschneidung gefühlt? Was für Geschicklichkeit kan man von dem hoffen / welchem es / in der Jugend / nicht gewiesen / daß er sich schicken müsse? Eben eine solche / wie deß Lycurgus fauler und gemästeter Küchen-Hund / in Gegenstellung seines / zur Jagt abgerichteten / Bruders / erwiesen.

Eltern und Lehrmeister stechen den Kindern / mit böser Zucht / die Augen aus / daß sie / die Zeit ihres Lebens / übersichtig sind / und den Weg deß Wolergehens nicht recht treffen. Ja solche Eltern sind auch selbst Augen-los / und entweder durch unordentliche Liebe / oder Fahrlässigkeit / verblendet / daß sie nicht in acht nehmen / was ihren Kindern nütz- und schädlich sey.

Ein weiser Vatter gewöhnet sein Kind / zu kindlicher Furcht / und zur Beliebung derer Sachen / wovon es heut oder morgen sein Aus- und Aufkommen haben muß. Ein Narr aber thut demselben / mit der Verzärtlung / viel weher / weder ein harter Mann / mit vielen Streichen.

Sineser ziehen ihre Kinder zum Gehorsam.

In Erwegung dessen / ziehen die Sineser ihre Kinder / mit allem Fleiß / zur Ehrbarkeit und Tugend: nichts treiben ihre Sitten-Bücher so fleissig / vielfältig / und offt / als wie die Kinder sollen ihren Eltern Ehrerbietigkeit und Gehorsam erweisen. Und gewißlich / wenn man will auf den äusserlichen Schein der Pietät oder kindlichen Neigung und Treu / geben; mag hierinn kein Volck / auf dem gantzen Erdboden / mit den Sinesern / verglichen werden. Welches Trigautius / mit etlichen Zeichen / beweiset. Im sitzen bey ihren Eltern / oder Groß-Eltern / nehmen die Kinder dieses seinen Gebrauch in acht / daß sie nicht an einer so hohen Stelle / wie die Eltern / viel weniger genau gegen ihnen über; sondern etwas nidriger / und an einer Seiten / sich setzen: gleichwie auch die Schüler / in Beysitz ihrer Lehrmeister / thun. Sie reden / mit ihnen / niemals ohne grosse Ehrerbietung. Sie versorgen und verpflegen ihre schlecht-bemittelte Eltern / bis an den Tod: nähren dieselbe gantz mildiglich / mit guter niedlicher Speise und Tranck: und lassen sich deßwegen keinen Fleiß verdrieffen; sondern arbeiten Tag und Nacht lieber davor / im Schweiß ihres Angesichts. Aber in keinem Stück beweisen sie ihre kindliche Liebe stärcker / ohn in Ausrichtung der Vätter- oder Mütterlichen Begräbniß. (a) Man lieset / daß junge Handwercker / bey ihrer blut-sauren Arbeit / ein Gelübde gethan / weder Fleisch / Eyer / Fische / oder Milch zu essen / und solche Enthaltung / die Zeit ihres Lebens über / gar streng gehalten / auch so gar an den Festtägen: theils aus schmertzlichem Leidtragen über ihrer Eltern Tod; theils (wie Pater Daniel Bartolus meldet) deßwegen / daß sie den Eltern ihre Pein dadurch möchten erleichtern.

Ehrerbietigkeit der Kinder gegen den Eltern.

Denn obgleich viel Sineser nicht glauben / die Seele sey unsterblich: stecken sie doch nicht alle in solcher Unwissenheit: sondern die meisten haltens für gewiß / daß sie / nach dem Abschiede aus diesem Leben / in einer tieffen räucherigten Gruben / ihren Verdiensten nach / härter oder linder gequälet werde.

Sonderbare Muster kindlicher Liebe.

Man weiß auch / daß andre ihnen selbsten / mit den Zähnen / etliche Stücke Fleisches aus ihren Armen gerissen / und solches freywillig / zur Artzney ihrer krancken Mutter / hingegeben: entweder der Hoffnung / daß dieses gesunde Fleisch ihnen zur Gesundheit solte gedeyen; oder auch / zu bezeugen / daß sie den Eltern das Leben gern / mit ihrem Tode / erkauffen wolten.

P. Bartolus gedenckt eines sonderbaren Beyspiels der kindlichen Liebe / welches damals / wie der Christliche Glaube / in Sina / angefangen wieder aufzugrünen / und / durch den treu-fleissigen Lehrer P. Alenium / in der Provintz Fokien fortgepflantzet wurde / ein Sinesischer edler Jüngling an sich leuchten lassen.

(a) Trigaut. lib. 1. Expedit. Christ. cap. 7. p. mihi 36.

lassen. Demselben war / im ersten Frühling seines Alters / Verstandes / und Studirens / der Vatter mit Todeabgangen: worauf er (welches sonst den Sinesern ein Greuel ist) beschloß / gantz unverheirathet zu bleiben: damit nicht die Sorge / für das Weib / ihn verhinderte / seiner lieben Mutter zu dienen; oder diese von der Schnur / wie insgemein zu geschehen pflegt / verachtet und beneidet würde.

Also beharrte er / viel Jahre lang / im ledigen Stande: ohnangesehn ihm viel widrige Fälle begegneten / und es ihm so hart ging / daß er endlich / mit Hindansetzung seines Adels / aus grosser Dörfftigkeit / sich zu einem schweren Handwerck begeben / um seine Mutter zu ernähren. Als auch endlich dieselbe / im siebentzigsten Jahr ihres Alters / lagerhafft worden: hat er kaum einen Fuß aus dem Hause gesetzt; stets / vor ihrem Bette / aufgewartet; sie / mit seiner Gegenwart / getröstet / gelabt / und sich nicht entfärbt / mit der Spindel / als einer weiblichen Arbeit / die Speisen und Lebens-Mittel / beydes ihr / und ihm selbsten / zu verdienen.

Aber / nebenst dieser beschwerlichen / wiewol durch deß grund-treuen Sohns Gedult erleichterten / Weiber-Arbeit / kam / mit der Zeit / ein andrer härterer Zufall dazu / wofür weder Essen noch Trincken / noch Artzeney / helffen wolte. Denn es begunte / nach dreyen Jahren / bey dieser alten Frauen / die natürliche Wärme nach und nach zu verleschen: also / daß / wenn man sie gleich / mit warmen Tüchern / ein wenig zugedeckt / und erquickt; dennoch ihr die Glieder bald wiederum / vor Kälte / erstarreten. Was ersann aber die kindliche Liebe dieses tugendhafften Sohns? Weil kein andres Mittel vorhanden war; legte er sich / zu der Mutter Füssen; setzte ihre Fuß-Solen / an seine blosse Brust / und theilte denselben / aus seinem Hertzen / die natürliche Wärme mit. Seine Arme und Hände feyerten unterdessen doch auch nicht: denn jene schlungen sich um ihre Waden; und diese wärmeten ihr die Beine / mit frisch-umgeschlagenen Tüchern: so lange / bis die Kälte nachließ / und das alte Mütterlein in den Schlaff kam.

Wenn solche Pflege etwan ein paar / oder etliche Wochen / oder auch ein Jahr lang / hätte gewährt; wäre es gleichwol für ein rares Stücklein und Muster kindlicher Liebe / zu preisen. Wieviel höhern Ruhm hat aber dieser Mensch verdient / daß er eine so lange Zeit / mit einer solchen höchst-mühseligen Wartung / an- und ausgehalten! Sintemal er / gantzer sechs und zwantzig Jahre / es also fortgetrieben / und seine Mutter / durch solches fleissiges Erquicken / Laben / Heben / Wärmen / und dergleichen / bis ins acht und neuntzigste Jahr ihres Alters / aufgehalten: da sie endlich (im Jahr Christi / 1625.) von der Welt geschieden. (a)

Ich schätze / Hercules sey / mit allen seinen so berühmten / und schweren Verrichtungen / diesem Jünglinge / in der Standhafftigkeit / bey weitem nicht gleich zu achten; noch so hoch zu loben / daß jener deß Königs Augeas Kühe-Stall / von dem / in dreissig Jahren gesammletem / Mist dreyer tausend Stück Rind-Viehs / gereiniget; weder daß dieser / etliche zwantzig Jahr / einem steinalten / verlebten Weibe / einer schier halb todten Frauen / ja recht zu sagen einem lebendigem Aas / so mühsamst aufgedienet.

Jenem dörffte der unersättliche Ehr-Geitz dennoch alle Küh-Fladen / zu lauter Biesem-Aepffeln gemacht haben; wenn er nicht auch dessen sich / durch diesen vortheilhafften Griff / geübrigt hätte / daß er den Fluß Alpheus durch den Rinder-Stall geleitet / und also / mit leichter Mühe / allen Mist heraus geschwemmet.

Dieser aber hat nichts zum Vortheil gehabt / ohn die Liebe und Gedult / welche ihm geholffen / alles Ungemach zu überwinden; allen Unlust und Gestanck / den es / bey solcher Pflege / wie leicht zu gedencken / gesetzt / für Weihrauch zu achten / auch beym Spinnrocken desto williger und gerner zu sitzen / weil es um keiner Omphalen willen / sondern aus einer viel rühmlichern Liebe / geschehen.

Hat demnach / unter den Jesuiten einer / vielleicht zugetroffen / als er geschrieben; Gott schenckte den Sinesern / um sothaner kindlichen Treu willen / ein so langes Leben / daß sie ihr Alter über hundert Jahre / bey guter Gesundheit / erstreckten.

Die blosse Namen / Vatter und Mutter / seynd den Sinesern hoch heilig. Und wiewol sie sonst / von Gott / das wenigste hoffen: trauen sie doch alles / was sie Gutes / in diesem Leben / wünschen / durch solche inbrünstige Liebe der Aeltern / zu erlangen.

(a) P. Bartolus Parte 3. Histor. Asiat. lib. 4. Num. 12. pag. 496.

Ja! sie ehren ihre Gebährer / mit denselbigen Ceremonien / womit ihre Götter / von ihnen / verehrt werden.

Nechst der Käiserlichen Majestät / stehen die Unter-Könige / Stathalter / und Gubernatoren / auf der höchsten Staffel menschlicher Glückseligkeit / die sie / durch grosse Mühe / und Verdienste / erstreben: treten dennoch / mit Erlaubniß deß Käisers / ab von ihrer so hohen Würde / und kehren heim / in ihr Vatterland und Behausung: damit sie ihren alten unvermöglichen Eltern selbst dienen und aufwarten mögen. Aus welcher Ursach / ihnen denn auch der Käiser willige Erlassung gibt: angesehn / in Sina / eines Sohnes sonderbare Liebe zu seinen Eltern höher geachtet wird / als eines hohen Ministers Geschicklichkeit im Regieren. Ja! wenn vor dem Käiserlichem Tribunal derer / welche man Tauli nennet / jemand / seines im Oberkeitlichen Amte üblen Verhaltens wegen / wird angeklagt / und derselbe in Gefahr stehet / aller seiner Ehren / zu ewiger Schmach / entsetzt zu werden: kan er solcher Schande / auf diese Weise / mit einer Bittschrifft / vorbeugen: wenn er supplicirt / um Vergunst / hinfüro ein Privat-Leben zu führen; damit er seinen verlebten / und so mit Alter / als Kranckheit / beschwerten Eltern könne / mit Trost und Aufwartung / beyspringen. Worauf alsobald der Käiserliche Bescheid / nach seinem Wunsche / erfolgt: hingegen die gerichtliche Verfahrung stecken bleibt / oder wol gar keine fürgenommen wird; und er also den Ruhm eines tugendhafften Sohns mit nach Hause nimt; der sonst / mit Schimpff / Schande / und Spott / von seiner Würde hätte sollen verstossen werden. (a)

Was für eine mercklicheTraur ferner die Kinder / um der verstorbenen Eltern willen / erweisen / wie sie sich in Leid kleiden / und so weiter / wird / unten absonderlich / unter den letzten Ehren-Diensten / nicht verschwiegen bleiben. Hie will ich kürtzlich dieses nur melden: daß / wenn ein solcher fürnehmer Herr / als Stathalter / Præsident / Oberrichter / Gerichts- oder Justitz-Raht / sich hat auf den Weg begeben / seinen lagerrüstigen Eltern / auf ihrem Siech-Bette / behülfflich und diensthafft zu erscheinen / und unterwegens / an welchem Orte es auch seyn möchte / ihm die Botschafft begegnet / der Vatter / oder die Mutter / habe das Zeitliche schon verlassen / und den langen Feyerabend gemacht / er / Krafft der Sinesischen unverbrüchlichen Ordnung und Weise / also fort vom Pferde steigen / das Leid anlegen / und den noch übrigen Weg zu Fuß wandern muß. (b)

Gewalt der Sinischen Eltern / über die Kinder.

Weiter; so kan kein Alter / keine Heirath / noch Kinder-gebären den Gewalt der Eltern über ihre Kinder aufheben. Solte es auch gleich geschehen können; so begehren und wollen doch die Kinder selber nicht frey davon seyn: ja die verheirathete Söhne leiden / von den Eltern / willig und gern Schläge / in Gegenwart ihrer eigenen Kinder; wenn sie gleich auch nur ein Geringes übersehen hätten. Die Widerspenstige aber werden / durch die hierüber verfaste Gesetze / schwer gestrafft / und / als unredliche verfluchte Lotter-Buben / von jedermann mit Fingern angewiesen. So nehmen solcher kindlicher Respect und Liebe auch / mit dem Tode der Eltern / nicht ab; sondern vielmehr zu: wie oben gedacht.

O wie viel Christen hätten / von diesen Heidnischen Kindern / etwas zu lernen! Wo lieset man / daß jemals ein Sineser seinem Vatter einen Widerschlag gegeben / oder sich mit ihm / vor Recht und Gericht / herum gezogen / oder ihn wol gar auf den Thurn legen lassen? Wie dergleichen schändliche Begebnissen wol / unter uns Christen / vorlauffen. Man hat / bey uns / ein Sprichwort: Die Liebe steigt ab / und nicht auf. Das ist: Nimmer lieben die Kinder so sehr ihre Eltern; als wie sie / von ihren Eltern / geliebet werden. Aber solches Sprichwort geht / in Sina / nicht an: sondern man muß es daselbst schier umkehren / und sprechen: die Liebe steigt mehr auf / als ab. Denn gleichwie die Kinder daselbst den Eltern eine inbrünstige Liebes-Treu erweisen: also verdienen diese Eltern / vor andren Völckern / solche sonderbare kindliche Liebe / mit keiner gleich-gültigen Liebe: haben dieselbe vielmehr den Satzungen / Büchern / und der Kinder-Lehr / am allermeisten aber der allgemeinen Weise zu dancken / weder ihrer elterlichen Verschuldung und Treu / als die offtmals sich gar bald verleurt; wie wir hernach werden vernehmen.

Die Kinder werden zwar / in ihrem siebenden Jahr / in den Sinischen Buchstaben / und Bild-Schrifften / beydes im Lesen uñ Schreiben (dafür ich billig mahlen sprechen solte) unterwiesen. Wozu denn

(a) P. P. Bartolus & Janinus Parte 3. Histor. Asiat. lib. 1. Num. 23. p. 27.

(b) Idem loc. cit.

denn jedwedes Dorff/ wie viel mehr denn jedwede Stadt/ihre von dem Käiserlichem Fisco bestelleten und besoldeten Schul-Meister haben. Wiewol / im gantzen Reich/ keine Academi / oder Hohe-Schul zu finden (verstehe da / von offentlich bestimmten Professoren / die Philosophia docirt würde (a)) sondern schiessen etliche Haus-Vätter zusammen / und untergeben ihre / doch nicht übrig viele / Kinder einem Unterweiser / der sie nicht allein in freyen Künsten unterrichtet/ sondern auch in Sitten hoffmeistert. Als lange sie nun in solchen Schulen erzogen werden ; wird ihnen alles Spielen gewehrt / und also ihre zarte Jugend eben hart genug gehalten. Wie denn auch sonst kein Sineser leichtlich spielet ; ohn was fürnehme Leute sind : dafern anders auf Herrn Pater Bartoli Beschreibung hierinn zu gehen ist. Denn andre sagen anders dazu : daß nemlich die Sineser dem Spielen ins gemein/ sonderlich dem Sinischen Karten-Spiel übermässig ergeben / und offt / wenn kein Geld mehr vorhanden / ihre Freyheit aufsetzen.

Ob nun gleich / sprech ich / die Kinder solcher Gestalt / von den Eltern / zur Schule gehalten werden : geschicht es doch nicht von allen ; sonderlich gemeinen Leuten : welche der Liebe zu ihren Kindern leichtlich vergessen / und ihnen dafür grosse Beleidigungen zufügen. Ich will hie nicht sagen / von der boshafften Entmannung junger Knäblein/ welche / in Nord-Sina / sehr im Schwange gehet ; indem man die Kinder verschneidet/ damit sie nur / am Käiserlichen Hofe / mögen / unter die Eunuchen / welche daselbst gar viel gelten / aufgenommen werden ; sintemal dem Käiser lauter Verschnittene aufdienen / und in solcher Halb-Männer Gewalt fast die gantze Regierung stehet / derer sich / am Hofe / stets bey die zehen tausend aufhalten / wiewol gantz ungelehrt/ weil sie alle von geringem Herkommen / in stetiger Dienstbarkeit erzogen / solchem nach grob / unverständig / und zu wigtigen Verrichtungen gantz ungeschickt sind. Denn solche Verschneidung kan noch einiger Massen gefärbet werden/ mit der Hoffnung/ daß ihre Kinder dadurch zu guten Tagen kommen. Aber dieses hat einen gar schlechten Schein elterlicher Neigung / sondern ist vielmehr ein Raben-Vatter-Stück / daß sie / wenn ihr Geschlecht sich mehret/ und ihnen mehr Kinder geboren werden/ weder sie sich getrauen zu ernähren / ihre Söhne und Töchter verkauffen / und zwar so wolfeil / als wie das Vieh / nemlich um ein paar Thaler / auch allerdings bey solchen Läufften / da alles wolfeil ist. Durch sothanen Verkauff / werden offt die Kinder / von ihren Eltern / zu ewigen Zeiten / abgeschieden / und dem Käuffer zu seiner freyen Gewalt / mit ihnen nach Belieben zu handeln / ergeben. Aus welcher Ursach denn dieses Reich auch so voller Knechte ist ; welche doch mehrentheils Bürger-Kinder : ohnangesehn die Portugiesen/ Spanier / und andre Nationen / eine grosse Menge derselben / zum Lande hinaus / in ewige Dienstbarkeit führen. Wiewol der oberste allgemeine Vatter dieser Welt vermuthlich hierunter solcher verkauffte Leibeigenen Bestes sucht ; weil/ durch solches Mittel / kein geringer Hauffen der Sineser / von der Heidnischen Abgötterey / zur Christlichen Religion / und zur herzlichen Freyheit der Kinder Gottes / gelangt.

Sineser verkauffen ihre eigene Kinder.

Doch lässt sich auch dieses noch in etwas bemänteln / mit der grossen Menge deß Pöfels/ welche nicht wol anders/ ohn durch Arbeit / und Verschlagenheit / sich zu erhalten weiß : Hernach / mit der Dienstbarkeit Bewandtniß ; als welche/ unter den Sinesern / viel leidlicher ist/ denn anderswo : Und endlich hiemit/ daß gleichwol ein jedweder/ so bald er das Lösegeld vermag / um denselbigen Preis/ wofür er verkaufft worden / sich wieder lösen kan.

Aber dieses letzte Laster will gar keine Farbe annehmen / sondern behält/ vor Christlichen Augen / seine abscheuliche und grausame Gestalt/ daß sie/ in etlichen Provintzien / die jungen Kinder / vorab die arme Mägdlein / aus Mißtrauen der Nahrung / und Aufbringung/ ins Wasser werffen / wie junge Katzen oder Hunde. Welche verteuffelte Weise auch bey mehr als schlechten und gemeinen Leuten (b) gar tieff eingerissen : eintzig allein aus sorgsamer Furcht/ es möchte sie nachmals die Noth zwingen / ihre Kinder unbekandten Leuten feil zu bieten. Wollen also lieber Kinder-Mörder/ als Verkauffer ; lieber grausam / denn ungetreu seyn.

Daß aber solche Grausamkeit ihnen nicht grausam scheine/ macht der inn-same

(a) S. was oben/ bey der Ehre der Gelehrten / hievon gehandelt ist.

(b) Id quod etiam apud non infimam plebem invaluit. Welche Lateinische Worte Trigautii, in der Teutschen Neuhöffischen Edition, fälschlich also erkläret sind : diese Gewohnheit hat auch an andern Orten/ unter dem Pöfel / zugenommen.

Wahn ihrer vermeinten Seelen-Fahrt aus einem Leibe in den andren. Denn weil sie in der Einbildung stecken / die Seele deß Menschen beziehe wiederum einen andren Leib / nachdem ihr die erste Wohnung seines Leibes / durch den Tod / aufgekündigt worden: nehmen sie daher Anlaß / solche verfluchte Grausamkeit / mit dem Schönbart der Gottesfurcht / zu beschönen; fürwendend / es geschehe ihnen / durch solches frühzeitiges Ertränken / gar wol; weil sie hiedurch ihres armseligen und kümmerlichen Zustandes desto eher abkommen / und zu einem glückseligerm schleunig fortgerissen werden. Weßwegen dieses Kinder-umbringen nicht in geheim / sondern ohne Scheu / vor jedermanns Augen / geschicht. (a) Eben so unmenschlich gehen die Japaner mit den armen Kindlein um: lassen eines und andres leben; bringen die übrigen um / und treten dem armen Kinde mit Füssen auf den Hals / so lang / bis es erstickt. Ihrer viele lassen es gar nicht dazu kommen / daß das Gesäete aufgehe / oder die Frucht Leben und Liecht gewinne: sondere treiben sie ab / mit Medicamenten: entweder weil sie davor halten / ein paar Kinder seyn übrig gnug / zu Fortpflanzung ihres Geschlechts: oder meinen / der Tod sey ihren Kindern nützer / denn ein armes und dörfftiges Leben; wenn sie nemlich / von ihren Eltern / keine Verlassenschafft zu hoffen haben / oder es denselben schwer fallen würde / sie zu unterhalte. Etlicher Orten regiert der Wahn-Glaube / die Weiber / so ein Mägdlein gebären / werden zur Höllen verdammt: darum wird die Frucht / in Mutter-Leibe / von der Mutter selbsten / desto fleissiger getödtet. Wo anders der Jesuit Vilela / und Maffejus / hierinn recht berichtet sind. Denn einige wollen fast daran zweifeln. Wiewol es nicht unglaublich ist: weil die Japaner / mit den Sinesern / viel Laster gemein haben / und die Bonzier den Japanerinnen den Weg zum Paradeis gantz versperren / daferu er nicht mit silbernen Schlüsseln / und reichen Allmosen / aufgesperret wird.

Ertränken etliche derselben.

Japanische Kinder-Zucht

Sonst aber ziehen die Japaner ihre beym Leben bleibende Kinder gar freundlich und gelinde / straffen sie niemals / oder je gar selten / mit Schlägen: übertragens mit Gedult / wenn die Kinder gleich / Tag und Nacht über / immerfort schreyen; und stillen sie allein / mit holdseligen liebkosenden Worten.

Einen Schlag / oder harte Rede / ihnen zu geben / können sie übers Hertz nicht bringen: in Meinung / man müsse dem kindlichen Unverstande alles zu gut halten: denn wenn sie ihren völligen Verstand hätten erreicht / würde solche Ungebühr nicht geschehen.

Wiewol sie nun so sanfft und gelinde / mit den Kindern / umgehen: richten doch ihre vielfältige Ermahnungen / und fleissige Unterrichtung / so viel aus / daß Knaben von sieben / acht / oder mehr Jahren / etliche früher / etliche langsamer / solchen Verstand / Manier / und Bescheidenheit / in Reden und Geberden / erweisen / wie alte Leute von reiffem Verstande / darüber man sich billig zu verwundern hat. Sie haben einen scharffsinnigen und gelernigen Kopff / begreiffen die Red-Kunst gar bald.

Arias Sanctius (b) schreibet / von zween Japanischen Knaben / deren einer eilff / der ander vierzehen Jahre / beyde aber so beredt und sinnreich gewesen / daß den Christen / durch ihre offentliche Reden und Predigten / die Threnen aus den Augen gepresst worden.

Vor dem siebenden Jahre / lassen sie kein Kind in die Schule gehen.

Wenn sie nun den Bontziern übergeben sind / bringen sie insgemein / bis in ihr vierzehendes Jahr / die Zeit mit Lesen und Schreiben zu.

Denn das Schreiben wird schwerlich begriffen; weil die Japaner / mit vierzehnerley Arten Buchstaben oder Schrifften / zu schreiben pflegen.

Diese seynd nicht allein / der Gestalt und Bildung / sondern auch der Bedeutung und Krafft nach / unterschieden: weil man andre Buchstaben und Worte zu brauchen pfleget / in Schrifften / an grosse Herren; andre an gemeine Leute; andre in Reimen; andre in reimloser Rede.

Die Unterweisung geschiehet mit Sanfftmuth: denn die Japaner sind so geartet / daß sie mit keinem steiffen Zaume wollen gelencket seyn. Die Kinder reitzet man durch Ehrsucht gegen einander; die ihnen ohne das angebohren zu seyn scheinet. Und darum wenden sie allen Fleiß an / andern ihres gleichen den Preis im Lernen abzugewinnen. Im zwölfften Jahr tragen sie schon den Dolch. Das Haar wird den Kindern mit einem Zänglein ausgerupfft: bey den Bürgern / nur halb: bey dem Adel aber / über das gantze Haupt; doch also / daß hinten ein Büschlein hencken bleibt / zum Zeichen ihres Standes.

Wenn

(a) Trigaut. de Expedit. Christ. apud Sinas, l. 1. c. 9.

(b) In Epist. pag. 96.

Wenn sie im Kauffhandel sich nicht vergleichen können: lassen sie ihre Kinder den Vergleich machen.

Uber alles ist dieses höchst-verwunderlich an ihnen / wie die Edlen und Unedlen / Bürger und Bauren / Junge und Alte / so sonderlich höfflich und geschickt seyn / nicht anders / als wenn sie alle bey Hofe erzogen worden. (a)

Von der Wartung ihrer neugebornen Säuglingen / berichtet Hagner folgendes. Die Kinder werden niemals allda / beym Feuer / gewärmet / noch in Tücher / oder Windeln / gewickelt: sondern die Heb-Amme richtet und schlichtet dem zur Welt gebornen Kinde Händlein und Füsse: gibt es hernach der Mutter / die es / in ihren Rock-Aermel / schiebt. Ich habe / spricht er / offt gesehen / wie die junge Bauren-Kinder barfuß auf der Erden gekrochen; ohngeachtet die Lufft hefftig kalt war. Maffejus schreibt: die Neugeborne werden / auch allerdings mitten im Winter / zum Fluß getragen / und daselbst gebadet. Nach der Milch-Entwehnung / übte man sie in Jagten. Sie werden auch / von der Mutter / und Ammen / oder Kinds-Warterinn / an harte rauhe Oerter gelegt: auf daß sie / von Kindheit an / fein erhärten: weil man für gewiß hält / der Mut werde ihnen durch nichts so sehr geschwächet und verzärtelt / als durch weiche und sanffte Auferziehung.

Wie die Poliari und Hiravi / zu Calicut / ihre Kinder aufbringen / und zum Springen erziehen / wird / unter den Künsten / erzehlet.

Die Sinesische Kinder seynd / Anfangs dieses Capitels / zum Spiegel kindlicher Treu und Liebe / allen andren fürgesetzt worden: also mag billig der alten Mexicanischen Eltern Fleiß / in Erziehung ihrer Kinder / den Eltern für ein Beyspiel dienen / und den Christen selbst verweislich fallen / daß sie / in ihrem Geschlecht / viel fahrlässiger seyn / weder diese arme Heiden gewesen. Wie sehr der Satan diese polite Nation auch verblendet hatte; sahe sie doch / aus natürlicher Vernunfft / und erkannte / daß gar zu viel Freyheit / und eigener Will / der Jugend Pestilentz wären. Darum übte man / bey ihnen / die Kinder / in nützlichen Exercitien. Zu welchem Ende / im Tempel / sonderliche Häuser aufgerichtet wurden / wie Schulen und Zucht-Häuser. Und

offer
iß der
ricaner
der Kin-
-Zucht.

(a) Montanus in Legat. Japonicis. Vide etiam Varenium de Regno Japon. c. 15.

dieselbe waren solcher Gestalt unterschieden / daß die Knaben / in einem; die Mägdlein / in dem andren Gebäu / lerneten. Den Kindern waren gewisse Aufseher und Zuchtmeister vorgestellet / welche sie / in löblichen ehrbaren Sitten / musten unterweisen; zuforderst / in der Demut / in Gehorsam und Ehrerbietigkeit gegen den Eltern; und dieselbe so rühmlich dazu anführten / daß beydes Herren und Eltern ein grosses Belieben daran trugen.

Man lehrte sie auch singen / tantzen / und allerhand Kriegs-Ubungē; als / Pfeil zum Ziel schiessen / den Schild recht brauchen; item / das Gewehr halten / und sich damit vertheidigen: Man gab ihnen ein hartes Läger / und geringe Speise / damit sie von Jugend auf zur Arbeit gewehnet / und nicht verzärtelt würden. Neben diesen Schulen / hat man auch Oerter / da der Herren und Edlen Kinder auferzogen wurden / die man absonderlich tractirte und unterrichtete. Solchen schickten ihre Eltern die Speise / und wurden alten wolerfahrnen Männern commendiret / welche sie unterwiesen / und zur Tugend ermahneten; als / keusch zu leben / mässig zu seyn in Essen und Trincken / zu fasten / nicht schnell zu gehen / sondern fein aufrichtig einher zu treten. Sie wurden in der Arbeit und schweren Sachen geübet. Wenn diese junge Knaben also auferzogen worden / gab man fleissig acht / wozu sie affectionirt und geneigt waren: fand sich einer / der Lust zum Kriege hatte / suchten sie Gelegenheit ihme darzu zu helffē. Diese schickte man mit Speisen und allerhand Lebens-Mittel unter die Soldaten / damit sie sehen möchten / wie es daselbst zuginge / und was für Arbeitseligkeit man erdulten müsse / damit sie sich dafür förchteten. Man legte ihnen offtmals schwere Bürden auf den Hals / auf daß / wenn sie sich tapffer hielten / desto leichter aufgenommen wurden unter die Kriegsleute / und geschach offtmals / daß sie beladen zur Armee kamen / auch mit einem Ehren-Zeichen heimkehrten: bisweilen kams auch dazu / wenn sie sich zuweit herfür wagten / daß sie gefangen wurden / auch wol gar um das Leben kamen.

Wenn die Zuchtmeister befunden / daß den Knaben der Krieg beliebte / welches insgemein an der edlen und tapfren Helden Kinder sich ereignete / folgten sie der natürlichen Neigung.

Andre / welche Lust zum Tempel

hatten/ (daß sie nemlich geistlich werden wolten/) führte man/ nach erreichetem Alter/ aus den Schulen in die Zellen deß Tempels/ die für die Geistlichen erbauet waren/ und legte ihnen den Geistlichen Habit an.

In diesen Zellen hatten solche Knaben ihre Prælaten/ so sie in allen ihren Ceremonien unterwiesen. (a)

Von dieser Kinder-Ziehung/ hält Acosta so viel/ daß er wünschet/ man möchte/ unter den Christen/ mancher Orten/ dergleichen Ordnungen und Regeln halten.

Der Brasilianer Kinder-Unterweisung ist desto schlechter; je wilder diese sind/ als die Mexicaner.

Jedoch laufft gleichwol eines und andres mit unter/ darinn sie zu rühmen: woraus dieses/ daß sie ihre Kinder gar reinlich und sauber halten: ohnangesehn/ ihnen keine leinen noch Wickel-Tücher dazu dienen.

Ich muß aber/ mit dem Lerio/ von der Geburt ihrer Kinder/ anheben.

Wenn das Weib in Kindes-Nöthen kommet/ gibt der Mann eine Heb-Amme: Und so bald sie deß Kindes gewesen; beisst er den Naben/ mit den Zähnen/ ab: drückt hier nechst dem Kindlein die Nase ein: weil die eingedruckte Nase/ in ihrer Einbildung/ eine sonderbare Zier ist: wie man in Europa/ an den Bracken/ oder gebrochenen Hunds-Schwäntzen/ insgemein Gefallen hat.

Wie die Brasilianer/ mit der neuen Geburt/ umgehen.

Das geborne Kindlein wird alsobald abgewaschen/ und vom Vatter mit schwartzer/ roter/ gelber/ und andrer Farbe/ ihm die Haut fein bunt gescheckirt.

Wozu sie (wie Marchgrafius meldet) den Safft der noch unzeitigen Frucht Janipaba nehmen; welche schwärtzet: die Frucht Uracou; so da rötelt: und zu andren Farben/ andre dazu dienliche Frucht-Säffte/ oder auch farb-gebende Höltzer. (b)

Sind also diese Brasilianische Unmündlinge eine Aristotelische Taffel/ welche ungefärbt/ aber der Mahlerey fähig ist: wiewol andrer Meinung. Nachdem der Vatter also dieses/ aus seinem eigenem Holtze geschnitztes/ lebendiges Täflein vermahlet/ und fleissig/ wie ein Oster-Ey/ angestrichen: legt er es in ein baumwöllines Schlaff-Garn/ ungewickelt/ und ohn alle Windeln.

Ist es ein Söhnlein; so gibt ihm der Vatter/ gleich nach seiner Geburt/ ein kleines höltzernes Kinder-Schwert/ Bogen und Pfeile/ und legt solches alles zu ihm/ in sein Bettlein/ spricht dabey diese Worte: Mein Sohn! wenn du nun erwachsen bist/ so gebrauche diß/ dich/ an deinen Feinden/ zu rächen!

Der Mutter selbsteigene Milch ist der Kinder Speise/ und daneben ein gekäuetes Wurtzeln-Meel/ und was sonst/ an zarter milder Essens-Speise/ vorhanden. Die Kindbetterinn hält sich etwan zween/ oder zum längsten drey/ Tage zu Bette: fast hernach das Kind in einen Arm/ oder in eine baumwölline Bürde/ laufft also/ mit demselben/ in den Gärten/ herum/ oder verreiset damit über Feld/ in ihren Gewerben. Bey uns förchtet man/ die Kinder dörfften krumme eingebogene Beine bekommen/ dafern man sie nicht einwickelte. Darüber machen ihnen die Wilden keine Gedancken: werffen deß Abends ihre junge Kindlein/ in bemeldte Schlaffgarnen/ gantz ungewindelt (wie vor gemeldet) und werden dieselbe nichts desto weniger so gerad und starck/ als irgendswo ein Mensch auf seinen Füssen stehet.

Wenn sie nun nach einander daher wachsen/ geben die Aeltern genau Achtung auf sie: und findet man derselben/ in jedwederer Hütten/ eine grosse Anzahl beysammen: angemerckt solche Hütten lang/ und etliche Haushaltungen darinn beyeinander wohnen.

Die Jungen werden/ von den Alten/ angewiesen/ zu Verfertigung allerley Hausrahts/ und Gewehr/ als Bogen und Pfeil/ und Kolben oder Keulen: imgleichen zur Jagt/ und Fischerey. Worinn sich aber die mannbare Jugend der Tapuyer/ oder Mensch-fressenden Brasilianer/ übe; ist/ im Indianischen Lust-Garten/ beschrieben. Was für seltsame Lehr-Stücke aber sonst/ in ihrem Catechismo/ das ist/ in ihrem verblendtem und wilden Wahn/ begriffen/ steht leicht zu erachten: Und sind/ ohne allen Zweifel/ diese die fürnemsten: Du solt tapffer dich rächen! Viel Feinde todt schmeissen! Und derselben fressen/ so viel dir immer möglich. Jedoch schreibt die Natur selbst diesen barbarischen Leuten etwas vor/ das sie rühmlicher in acht nehmen/ als die Christen: nemlich/ daß man nicht ehebrechen/ noch jemanden anders/ ohn den gemeinen Feind/ tödten solle. Und wie sie/ die Eltern selbst/ gar schaamhafft und züchtig/ in ihrem Ehe-Weesen/ sich betragen; also hüten sie sich gleichfalls/ den Kindern Aergerniß zu geben.

(a) Acosta, lib. 6 c. 27.
(b) Marchgraf. de Region. & Indigen. Brasil. cap. 6.

Die

Die Türcken bringen ihre Kinder wunderseltsam/ doch leicht/ auf. Winden und bewickeln dieselbe allenthalben/ mit Tüchern; lassen ihnen aber das Gesäß bloß. Denn ihre Wiegen haben einen ledernen/ und wol ausgedehnten Bodem/ darinnen ein rundes Loch gemacht wird/ darauf man deß Kindes blossen Hintern/ und unter solches Loch ein weites irdenes Geschirr setzt / um den Stulgang deß Säuglings darinn aufzufangen. Mit der Weise brauchen die Türcken so viel Wiegen nicht / zu ihren Kindern / wie wir: so verunreinigen sich auch die Kinder nicht so sehr/ wie die unsrige/ und machen ihnen/ in der Ziehung/ weniger Mühe. Wenn sie gleich schon so weit gebracht/ daß sie allein gehen können: läst man ihnen doch noch keinen Schlaff noch Ruhe zu/ ohn auf dergleichen durchlöcherten Wiegen; bis so lang sie sich nicht mehr verunreinigen / sondern ihre Nothdurfft zu sagen wissen.

Weil sie aber nicht eingewickelt / würden die Oberwindeln / von der (mit Gunst zu melden) Urin/ genetzet werden; da man nicht auch dieser Sachen Raht schaffte. Derhalben kaufft man / bey den Krämern / Röhrlein von Buchsbaum-Holtz / zu dem Ende gemacht/ die eines Fingers dick / sechs Zwerch-Finger lang / rundlich ausgehölt / und an einer Seiten krumm gebogen. Derer gibt es zweyerley Gattungen: eine für die Knäblein; die andre / für die Mägdlein. Der jungen Buben ihre haben oben ein rundes Loch: der Töchter ihre Röhrlein aber sind oben weiter und länglichter ausgehölert.

Bellonius schreibt / wer die Weise/ solche Röhrlein zu appliciren / nicht wisse/ der werde es schwerlich fassen und verstehen. Wenn sie derwegen den Männlein ein solches Urin-Rohr anfügen wollen; so thun sie das äusserste seines Geschlecht-Gliedes in das Rohr / wo es am weitesten ist; sencken die übrige lange Spitze zwischen den Beinen hinab / und richten dieselbe gerad auf beschriebenes Wiegen-Loch zu: damit deß Kindes Wasser / in den unterstehenden Nacht-Scherben / durchlauffen könne. Auf gleiche Art werden auch den Fräulein ihre Wasser-Leitungen anbequemet.

Diese Gewonheit kommt den Türcken sehr gemächlich: als welche stets auf Teppichten zu sitzen pflegen / und sonst immerdar müsten in Sorgen seyn / daß die Kinder alles besudelten.

Sie geben ihnen gar keinen Brey; wie wir: sondern einig allein der Mutter Zitzen; bis sie/ ein Jahr / oder zehen Monaten / alt geworden. Und das ist / bey allen oder aufs wenigste den meisten / Orientalischen Völckern / also gebräuchlich. Wie denn auch die Italiäner ihren Säuglingen fast anders nichts / denn die mütterliche Brust reichen / bis sie jährig geworden; da ihnen hernach die Ammen und Kinds-Mägde/ von ihrer Speise / jedoch vorher gekäuet / in den Mund schieben; insonderheit Nüsse mit Brod. Denn / von Brey / oder Gemüse / geben sie ihnen nichts; sondern vielmehr ein gutes Süpplein.

Wenn die Türckische Unmündlinge das erste Jahr überstrebt / und nun anheben zu kieffen oder käuen; reicht man ihnen allerley Speisen; auch so gar Zwiebeln; jedoch zum Brod / oder Fleisch. Vor deß Kindes Lager / sorgen sie nicht sonders viel: zumal weil das Federwerck/ bey ihnen / nicht gebräuchlich / und ihre Kinder / so wol fürnehmer / als geringer Leute / so zärtlich nicht gehalten werden/ wie unserer Europæischen Christen. (a)

Ihre Kinder-Schulen/ und Disciplin.

Sie führen ihre Kinder / zur Schulen: darinn die Knaben unterwiesen werden/ im Schreiben und Lesen. Solcher Schulen findt man / zu Constantinopel/ sehr viel; wie auch / in andren Türckischen Städten. Um so viel desto mehr/ weil ein jeder / der nur will / Schulmeister seyn mag / und hiezu keine besondere Schul-Häuser verordnet sind / sondern allenthalben/ wo der Schulmeister seine Behausung hat/ auch die Schul ist. Reiche Leute aber halten ihren Kindern daheim/ in ihren Häusern/ eigene Lehr-Meister. Die Kinder werden keines Weges/ mit so harter Zucht und Forcht / geplagt / wie bey uns Teutschen: da man denselben / durch Pochen / Schnarchen/ Schlagen und Stossen / alle Liebe und Lust zu lernen vertreibt. Sie straffen/ und züchtigen zwar die kindlichen Fehler auch; jedoch mit Bescheidenheit: und setzen dabey / welches eines Lehrmeisters fürnehmste Tugend ist / die Gedult nicht an die Seiten. Muß es je geschlagen seyn: schmeissen sie dieselben/ auf die blosse Fußsolen / mit einem Stäblein. Denn die Ruthen gebraucht man gar nicht.

Hingegen ist dieses eine feindselige Gewonheit: daß die Knaben ihr Lesen durcheinander laut verrichten: davon sie müssen irr / und schier toll im Kopffe werden.

(a) Bellonius Lib. 3. Observation. Cap. 11. Fol. mihi 175.

den. So sitzen sie auch nicht still: sondern wancken stets / von einer Seiten zur andern/ wie ein trunckener oder schlummerender Mensch: lernen ihre Mahometische Bibel / den Alcoran / gantz auswendig: und ist genug / daß sie die Worte fassen; ob ihnen gleich der Verstand dieses/ in Arabischer Sprache geschriebenen / Buchs verborgen; bis sie die Sprache lernen verstehen / und der Verstand hernach kommt. (a)

Fast dergleichen Manier haben auch die Perser; wie Herr Olearius davon / mit Mehrerm / zu lesen.

Es läst sich aber eine so gelinde Zucht nicht allenthalben nutzlich practisiren: und steht uns Teutschen nicht zu verdencken/ wenn wir unsere Jugend ein wenig härter (jedoch gar zu streng taug auch nicht) halten/ als etwan andre Nationen ihre Kinder: in Betrachtung/ daß die Teutsche Nation / von Natur / mehr zur Freyheit und Licentz geneigt ist / denn andre.

Daher man / an den mutwilligen Kindern/ billig / mit einer scharffen Disciplin/die wilde Rancken oder Reiser deß Mutwillens beschneidet. Gleichwie man den Staub nicht / aus dem Gewand / bringt/ ohne den Stecken-Schlag: also kan man die Bosheit nicht/ aus den Knaben/ bringen/ sonder die Ruthen. (b)

Willige und wolgeschlachtete Pferde regiert man / mit dem Winck und Schatten der Görten: den widerspenstigen Mäulern legt man Zaum und Gebiß ins Maul; den trägen dient ein Sporn in die Seiten. Also müssen wolgeartete Knaben freundlich; die mutwillige aber ernstlich gezogen werden. Insgemein aber ist doch Salomons Lehr-Spruch allen Völckern zu rahten. Wer sein Kind lieb hat; der hält es unter der Ruthen.

Jedoch muß alles / mit Vernunfft/ und zu rechter Zeit / geschehen; also / daß aus der Ruthen keine Peitschen noch Scorpionen werden / und unterweilen auch ein Apffel mit unterlauffe. Es nutzet zwar dem Menschen sein Lebenlang/ wenn er / in seiner Jugend / ein wenig streng gehalten wird: aber wie man / mit keinem trucknem harten Leimen und Kalch die Steine zusammen fügt; sondern solchen Ton / Hafner- und Tünchner-Erde / nothwendig / mit einer Feuchtigkeit anmachen / und erweichen muß/ wenn das Gemäur bestehen / und solches Erdreich kleben soll: also will auch die scharffe Zucht mit Gelindigkeit vermischet seyn / dafern sie etwas soll bauen. Allzuhart macht hartnäckicht / und verstockt.

Dannenhero kan ich nicht loben/ daß die alte Gothen ihren/ kaum aus der Wiegen gekrochenen / Kindern stets Ruthen und Zitzen miteinander gereichet/ und ihnen schier so viel Bluts wieder aus der Haut gegeisselt / als Milch in den Mund gegeben. Der alten Gothen unbarmhertzige Kinder-Zucht.

Die barbarischen Leute setzten ihre Kinder erstlich in ein gewaltig-heisses Bad / peitschten sie daselbst so lang / bis das Blut mildiglich von ihnen floß: und stiessen sie gleich darauf / in Eis-kaltes Wasser/ mit grosser Lebens-Gefahr: damit also die junge Knäblein festere Gliedmassen bekommen / und so wol gegen Hitze/ als Frost / in der Zeit gehärtet werden.

Ihre noch zarte Knaben wurden gleichfalls / bey den Altären/ so unbarmhertzig gepeitschet und geschlagen/ daß ihnen der rote Schweiß häuffig von den Rippen rieselte/ und mancher Bube offt/ für todt / ligen blieb. Wiewol dennoch keiner darüber geschrien/ ja nicht einmal geseufftzet / sondern den Schmertzen in sich gefressen / verbissen / und (wie die Nider-Teutschen zu reden pflegen) in sich gezogen / gleichwie die Schuhe das Geschmier. Alles um der Ursach willen / daß sie gleich / von unmündiger Kindheit an/ und mit der Mutter-Milch / eine Daurhafftigkeit/ und unverzärtelte Sitten/ eintrincken möchten.

Massen deßwegen die neugeborne Kindlein / gleich von Mutterleibe / zu einem Fluß (c) getragen / daselbst in das kalte Wasser eintaucht wurden: damit ihnen die bitterliche Kälte den Leib / wider alle weiche Zartheit und Schwachheit/ verpantzerte.

Und dieser Gebrauch hat noch / zu Olai Magni Zeiten / gewähret. Welcher folgends hinzu thut diese Worte. Wenn sie hernach ein wenig gröSSer geworden; bekommen sie manchen schweren unbarmhertzigen Streich / so wol ins Angesicht/ als auf den Leib: und müssen doch

(a) S. Schweigger im 21. Capitel von der Stadt Constantinopel.

(b) Quirinus Pegeus im II. Theil der Kunst-Quelle p. 123.

(c) In der Lateinischen Edition/ die ich gebraucht/ stehet zwar ad flammam primùm deferebant: aber ich mutmasse / es sey / im Druck / übersehen / und müsse flumen heissen sollen: weil gleich darauf folget: frigoque gelu durabant, & undis.

doch so maus-still dazu schweigen/ daß sie nicht einmal das Auge verschiessen / viel weniger ein Zehrlein fallen lassen dörffen.

Weiche Feder-Polster läßt man ihnen nicht zu: die Banck / oder der Boden / muß ihr Ruhe-Bettlein / daneben ihr Kleid von feiner harter Materi / und die Kost gleichfalls hart seyn: auf daß sie/ wo möglich / gleichsam eiserne / und wider alle Fälle währhaffte Glieder mögen gewinnen.(a)

Das fürnehmste Abseben dieser streitbaren Nation war hierbey gleichwol dieses/ daß ihre Jugend möchte hiedurch/ zum Kriege/ und Schutz deß Vatterlandes / desto geschickter werden. Dazu denn eine solche / wiewol strenge / Zucht viel dienlicher/ weder die allzu gelinde.

Es gibt / in der Knaben-Zucht / einen solchen Unterscheid / wie bey der Metallen-Arbeit. Denn etliche Knaben gleichen dem Golde; dienen / zu hohen Aemtern / und Ehren-Diensten: etliche/ zur Zier / und Erhaltung gemeinen Wesens; wie das Silber: etliche / zur Haushaltung; wie Kupffer und Zinn: etliche/ zum Kriegswesen; wie das Eisen: etliche/ zu dem Acker-Bau / und bäurischer Arbeit; wie das Bley: gestaltsam Plato solches Gleichniß gibet.

Wenn man nun mercket / was in dem Knaben für eine Natur steckt; welches sich denn frühzeitig pflegt zu eräugnen: kan man auch die Zucht darnach richten/ selbige verstrengen/ oder lindern/ nachdem es um deß Knaben Gemüt und Zweck bewandt ist. Aber doch bleibt die Masse jederzeit das Beste / in allen Dingen.

XXXIX.

Der Nam.

XXXIX.

Wenn man die Sache / mit ihrem rechten Namen/ nennet/ so wird keiner leichtlich betrogen: denn dazu dienen eben die Namen / daß wir dadurch beydes lebendige und unbelebte Dinge sollen unterscheiden / und auseinander erkennen. Und ist alsdenn der Nam am vollkommesten und allergeschicktesten/ wenn er von dem Geschlecht / Materi/ Art / oder natürlicher Eigenschafft deß Benamsten hergeleitet worden. Welches uns der allweiseste Schöpffer selber gewiesen/ indem Er den ersten Menschen Adam/ von der roten Erden / davon er genommen war / genannt hat / und ihn damit zugleich gewarnet/ sich über seinen irdischen Stand nicht zu erheben.

Gleicher Gestalt haben die heiligen Ertz-Vätter und Propheten solche Namen geführt / die etwas Merckliches bedeuteten. Welchen zur Nachfolge/ gottselige Eltern / noch heut / ihren Kindern gern solche Christliche Namen geben / die eine feine Bedeutung haben / und den Benamten erinnern können/ der Tugend deß jenigen nachzueivern / dessen Namen er/ in der Tauffe/ empfangen.

Wiewol/ von den meisten/ dahin wenig/ sondern vielmehr dahin gesehen wird/ wie ihre Kinder nach hochangesehenen/ mächtigen/ und viel-geltenden Leuten genannt werden / die ihnen nachmals / zu ihrem zeitlichem Glück und Aufkommen / die beforderliche Hand bieten können.

Mancher ist/ mit einem schönem und wolklingendem Namen/ geziert: welchen er doch / durch seine Thaten / schändet/ und / als einen steten Verweis seiner Laster / nennen höret. David nannte seinen Sohn Absalom: welches so viel geredt / als deß Vatters Friede: mehr nach Wunsche/ weder nach dem Erfolg. Welcher Sohn hat aber seinem Vatter gröfferen Unfrieden / und schmertzlichers Hertzleid erregt / ohn dieser ungerathener Sohn Absalom? Ammon ward/ durch seinen Namen / der Glaubwürdigkeit und Warheit bedeutlich erinnert: aber seine Schwester hat ihm zu viel getraut / und ward von ihm geschwächt. Treffen demnach die Namen nicht allezeit/ mit der That/ überein. Einer nennet sich etwan Leonem, einen Leuen: so doch sein Hertz forchtsamer / denn ein Lamm ist / und seine Sitten mit einem Hasen-Balg überzogen sind. Ein andrer pranget mit dem Namen Constantis, deß Standhafftigen: dafür er billig möchte Fugax, der Flüchtige heissen.

Nicht selten aber stimmen Nam und Wercke zusammen. Als wie / an jenem Römer/ Lentulus/ beydes die Natur und der Nam langsam war. Welches Cicero / mit diesen Worten / in einer Oration / bemerckte: Tardissimè autem omnium (scil. venit) Lentulus: das ist: Lentulus (oder der Langsame) kam am allerlangsamsten.

Anfangs seynd den Menschen nur eintzelne Namen gegeben worden: nachdem

(a) Olaus M. lib. 8. de Statu Reg. & Off.

dem sich aber das menschliche Geschlecht gewaltig ausgebreitet / und vermehret; auch die Stamm-Namen dazu gekommen: um die Familien und Geschlechter desto füglicher zu unterscheiden. Viel Nationen aber haben sich dennoch nur/ mit einem Namen / stets begnügt. Unsere alte Teutschen gaben ihren Kindern viel Namen / von den wilden Thieren: als Vorzeichen der Streitbarkeit / welche sie/ an ihren Söhnen / hofften zu erleben. Also wollen einige / Bernhard sey / von den Bären entliehen / und so viel gesagt/ hart/ wie ein Bär: Wolffgang / der auf den Feind angehet/ wie der Wolff auf die Schafe.

Brasilianische Kinder-Namen.

Die Brasilianer geben ihren Kindern Namen / von solchen Dingen / so ihnen bekandt sind: als von Thieren/Bäumen / und dergleichen. Einer heisset Boge; der andre/ Hahn oder Hänne; der dritte / Araboutan / das ist Brasilien-Holtz; und so fortan.

Es ist aber wol zu mercken / daß sie alle Namen wol behalten/ und denselben/ so sie einmal gehört / nimmermehr vergessen. Jedoch halten etliche Brasilianische Nationen (denn es sind derselben unterschiedliche) unter den Namen / eine Wahl.

Die Tuppin-Inbæ pflegen zuvor/ mit ihren nechsten Freunden/ Rahts darüber / wie sie ihr Kind wollen nennen; tichten zuvor / und besinnen sich / auf einen Namen / der tapffer und schrecklich laute. Der jenige Menschen-Fresser/dessen Gefangener Hans Stade gewesen/ hat / als sein Weib mit einem jungen Sohn nidergekommen / lang gewählet/ und bald diesen / bald jenen Namen / zu welchem ihm seine Hausgenossen gerathen / verworffen; endlich den Schluß gefasst/ er wolte seinem Sohn einen von der vier Vor-Vätter Namen geben: deß Aberglaubens / die Kinder / so der Voreltern Namen hätten / gedeyeten wol/ würden behend und hurtig Sclaven zu fangen.

Er nannte auch solche vier Altväter: deren einer Krimen / der andre Hermitan / der dritte Koem geheissen. Deß vierdten Namen hat der Peregrinant vergessen; aber selber dem Wilden gerathen/ er solte den dritten / nemlich Koem wählen: in Meinung/ es müste etwan Cham seyn. Worauf dem Kinde dieser Nam endlich zugeeignet worden. (a)

Eben dieser Stade meldet/ daß sonst ihre meiste Namen/von Vögeln/Fischen/ Früchten und Bäumen / geliehen seynd: und sie / von Jugend auf / nur einen Namen haben; aber hernach die Weiber sich selbsten mit so manchen Namen tituliren/ als manchen Gefangenen ihre Männer todtgeschlagen.

Mancherley Ehren-Namen / so den Fürsten-Kindern / in Hispaniola/ vormals gegeben worden.

Wenn einem Fürsten oder Königschem in der West-Indischen Insel Hispaniola (S. Domingo) ein Kind geboren war: liessen alle benachbarte Landherren hinzu/ und die Königinnen begaben sich miteinander in das Gemach der Kindbetterinn. Allda dieser das neugeborne Kind / mit diesem; jener / mit einem andren Namen / grüssete. Einer sprach: Sey gegrüsst / du hellscheinendes Liecht! der Andre: Glück zu! du widerscheinender Stral! der Dritte: Du Zwang und Uberwinder der Feinde! der Vierdte: Du edles tapffres Helden-Kind: der Fünffte: Du hellgläntzender Sonnen-Schein! Also hat zu Petri Martyris Zeiten ein Königscher Tureigua Hobin geheissen: welches so viel geredt/ als: Ein König/der / wie Messing/ gläntzet. Ein andrer bloß allein Starei/ das ist / der Gläntzende: Wiederum ein andrer: Huiho/ die Höhe: und abermal ein andrer: Duiheiniquen / der reiche Strom.

Beuchius Anacauchha / Herr deß Landes Paragua / prangte nicht allein mit jetztgenannten/sondern noch dazu mit viertzig andren Namen; wenn er etwas/ durch seinen Heerold/ gebieten / oder ausruffen ließ. (b) Wiewol ich davor halte/ solche Wörter habe er mehr / an Statt eines Titels/ weder Namens / geführt.

Namen der Japaner.

Die Japaner setzen den Geschlecht- oder Stamm-Namen / vor dem Person-Namen: geben auch dessen keine ungereimte Ursach: sprechende / es gebühre sich in alle Wege/ weil ihre Voreltern eben diesen Namen geführt / demselben die Vorstelle zu geben: sintemal der Aeltere dem Jüngeren billig vorgezogen werde/ und der Geehrte dem / welcher grösserer Ehren wehrt ist/ nachzusetzen sey. Sie behalten auch nicht einerley Zunamen immerdar: sondern ändern diese / nach Beschaffenheit ihres Alters: werffen den Namen der Kindheit/mit den Kinder-Schuhen/ weg / so bald sie mannbar worden/ und nehmen einen andren / den sie bis ins Alter behalten; endlich aber auch alsdenn ablegen / und wiederum sich anders benamsen.

Viel

(a) Lerius/ und Johann Stade / in ihren Reisbeschreibungen.

(b) Petrus Martyr lib. 9. Dec. 3. Fol. mihi 63.

Viel solcher Namen bestehen / aus viel-syllbigen Wörtern: als Sadosienmi-namo Tonofindelanda: welcher deß Käisers Nam gewesen / der im Jahr 1626. geherrschet hat. (a) Sie verwechseln aber nicht allein ihre Namen / mit dem Alter; sondern auch / mit dem Glück / oder bey einer sonderbaren Begebenheit.

Von den Sinesern werden gleichfalls mancherley Namen gebraucht. Die eigene Namen betreffend; führen sie darinn / wie Neuhof (oder vielmehr Trigautius) schreibt / eine sonderbare Weise / welche vielen Europæern fast wunderlich fürkommt. Erstlich haben sie einen alten unveränderlichen Zunamen / aber keinen Vornamen: Denn sie ihnen selbst solchen Namen schmieden und erdichten / der allezeit was Sonderliches bedeutet; wie denn auch die Zunamen stets diese oder jene Bedeutung haben. Es gibt der Vatter nur allein den Söhnen Vornamen; denn die Weibspersonen in Sina / beydes junge und alte / haben keinen Namen / sondern werden genannt mit deß Vatters Zunamen / und mit einer Zahl / nach der Ordnung / die sie wegen der Geburt unter ihren Schwestern haben. Und bey solchem Vornamen werden die Söhne oder Knäblein nur von den Eltern und Groß-Eltern genannt; denn andre Leute nennen sie mit einer Zahl / nach der Ordnung / so sie der Geburt halber unter ihren Brüdern haben / eben wie vorhin von den Mägdlein gesaget worden. Sie nennen sich zwar selbst / in ihren Besuch- und Geschenck-Büchlein / wie auch in allen andern Schrifften und Briefen / mit dem eigenen Namen / den sie erst von ihrem Vatter empfangen.

Wo aber sonst jemand / der gleich hohes / oder höhers Standes ist / einen bey seinem eigenem Namen / oder auch dessen Vatter und nächste Anverwandten / bey ihren eigenen Namen anreden würde / dürffte solches allda nicht allein vor unhöflich gehalten / sondern auch von dem / der also genannt / als ein Hohn und Schimpff empfunden und aufgenommen werden.

Wenn ein Kind allererst in die Schule bestellet wird / bekommt es vom Lehrmeister einen besondren Namen / der Schul-Name genannt / wormit es so wol vom Schulmeister / als von den Mitschülern genennet wird.

Wenn aber jemand den männlichen Hut aufsetzet / und ein Weib nimmt / wird er / von einer fürnehmen Person / mit einem was ehrlichern Namen begabet / welchen die Sineser selbst die Liter nennen: und mag hernach ein jedweder / ausgenommen / wer in seinem Dienste / oder unter seinem Gebiete ist / ihm diesen Namen geben.

Endlich / wenn nun derselbe zu seinen gestandenen Alter gelanget / wird ihm / von einer ansehnlichen Person / ein gar hoher Name zugelegt / welchen sie selber den grossen Namen nennen. Mit diesem Namen darff ihn jederman / ohne allen Unterschied / so wol in seiner Gegenwart / als in seinem Abwesen nennen / und anreden; wiewol die Eltern ihn solcher Ehren unwürdig zu achten / und nur mit dem vorigen Namen / die Liter genannt / zu nennen pflegen.

Wenn auch jemand eine neue Secte annimmt / gibt ihm der Doctor / so ihn einführet / einen neuen Namen / welchen sie den Religions-Namen nennen. Und wenn einer den andern solenniter besucht / wird der Gast oder Besucher / ungeachtet er seinen Zunamen und schlechten Namen in sein Besuch-Büchlein geschrieben / von dem Besuchten / oder Hauswirth gefragt / welches sein höchster und fürnehmster Name sey / damit er ihn / ohne Verkleinerung dessen / da es nöthig / anreden möge. Dannenhero auch den Herren Jesuiten daselbst ein hoher Name / wormit die Sineser sie nennen und anreden / ausser dem bey der Tauffe empfangenen Namen / gegeben wird. (b)

Mit dieser deß Trigautii und Neuhofii Nachricht / stimmen auch die Jesuiten Bartolus und Janinus überein: nemlich / daß man die Sinesische Töchter / mit der Ordnungs-Zahl / unterscheide / und die Erste / die Andre / Dritte / Vierdte / und so weiter / spreche: auch daß die Sineser in allem kaum tausend Zunamen haben: den Knaben aber / von den Eltern / entweder einer schönen Blumen / oder Frucht / oder freundlichen und liebkosenden Thierleins / Name gegeben werde.

Weil die Jesuiten dem Käiser ein gemahltes Bild unsers Heilandes verehrt / und derselbe darüber für Verwunderung erschrocken: ist solches ruchbar worden / und hat das Volck diese Patres hernach allezeit / mit dem Beynamen / genennet: Die Vätter / so dem Könige den lebendigen GOtt geschenckt. (c)

Unter

(a) Varenius de Regno Japon, p. 149.

(b) Trigaut. lib. 1. cap. 8. & Neuhof p. 279.

(c) P. Bartolus lib. 2. Histor. Asiaticæ p. 208.

Unter den Braminen / in Indien / sind die Namen Padmanaba, Damersa, Naraina, Beirevva, Nainopa, Weinketi, Wareda, und etliche andre mehr / so Rogerius / in seinem Africanischem und Americanischem Heidenthum / erzehlet.

Schertz-Namen / so Papst Julius etlichen Völckern gegeben.

Manchen Völckern / Ländern / und Städten / seynd / von ihrer Art / oder Unart / gewisse Spitz-Namen gegeben. Also hat Papst Julius / der Zweyte / die Spannier Volucres Cœli, die Vögel deß Himmels / zu nennen pflegen; weil sie nach hohen Dingen strebten: die Genueser Pisces maris, die Fische im Meer; anzudeuten / daß sie sich / auf dem Meer / nähreten: die Schweitzer pecora campi, das Viehe auf dem Felde; weil sie sich / von ihrer Viehzucht / erhielten: die Frantzosen / und Teutschen / Vini amphoras, Weinfässer; weil sie starck trüncken. Der Welschen ihren Namen aber hat er ausgelassen: vielleicht darum / weil derselbe besser zu verschweigen / weder zu melden. Es ist leider! wahr; wir Teutschen lassen offt gar zu viel einschencken: aber die Herren Italiäner mögens doch auch wol.

Und wenn die schertzhaffte Rede / so Käiser Maximilian / von diesem Julio selbsten / geführet (welche / in den Sprichwörtern Teutscher Nation / beym D. Jul. Wilhelm Zinckgräfen (a) und einigen Geschichtschreibern / zu finden) solte / für Ernst / und als eine Historische Warheit / gelten: würde er den Teutschen nichts verwiesen haben. Jedoch begehre ich keine Gewißheit zu machen / aus dem / was vielleicht / auf eines lustigen Hofschrantzen Geschwätz / nur gegründet ist.

XL.

Die Auferziehung der jungen Herrschafft.

XL.

Vrsten / die ihre junge Herren nicht weislich und fleissig auferziehen lassen; setzen die gemeine Wolfahrt aus der Acht: als welche / an der guten Zucht und Hofmeisterung deß jungen Printzen / hangt. Aus dem Kriege / kan so grosser Land-Schaden nicht entstehen; weder aus der Entfernung dieser höchst-nöthigen Fürsorge: denn die feindliche Waffen grassiren nur eine Zeitlang: aber / mit einem ungeschicktem und übelerzogenem Regenten / muß das Reich geplagt seyn / und stets unter der Ruin stecken / so lang ein lebendiger Athem in ihm ist. (b) In Betrachtung dessen / haben unterschiedliche Sinesische Stats-Räthe / wenn der Käiserliche Kron-Erbe / wider die Reichs-Satzungen / etwas gehandelt / nicht ihn / sondern seinen Hofmeister / in harte Straffe genommen.

Sinischer Hofmeister muß seines Printzen Fehler büssen.

Unter andern / ward einer / Namens Cungsunkin / um seines Discipels / deß Käiserlichen Printzens / Verbrechens willen / an einen offentlichen Pranger gehenckt / und mit glüenden Eisen gezwickt. Welches aber der Printz / nachdem er zur Regierung gekommen / dem Yangus / als Urhebern dessen / gleichwol gedacht / und / nachdem eine Klage / oder vielmehr Verleumdung / wider ihn eingekommen / als ginge er mit einer Rebellion schwanger / ihn dem wütenden Pöfel überlassen: der ihn erwürget / sein Haus geplündert / und alle die Seinigen umgebracht hat. Daß also dieser Yangus ein Beyspiel gegeben / wie man dem Leuen seine Mähne nicht allein nur striegeln / sondern auch streichen müsse. (c)

Ein andrer Sinischer Regiments-Raht ließ dem noch unmündigem jungen Reichs-Erben / neben seines verstorbenen Herrn Vatters Grab-Stätte / eine Hof-Schule bauen / und ordnete ihm einen Præceptorn zu / welcher ihn daselbst unterrichten muste / und büssen / was etwan der junge Herr sündigte. So offte dieser etwas straffwürdiges begieng; ward Pekinus (also hieß der Lehr- und Sitten-Meister) mit Schlägen tractirt / in Beyseyn und Zuschauung deß jungen Knabens: damit derselbe erkennen möchte / was er selber hätte verdient / und dadurch bewogen würde / hinfüro sich also zu verhalten / daß sein Præceptor nicht darüber leiden dörffte.

Durch solchen Griff / züchtigte der Käiserliche Reichs-Stathalter Cheukungus das Gemüt deß jungen Käisers / in der Haut seines Præceptoris: und verhütete fleissig / daß er selber niemals / mit einem unsanfften Finger / berührt würde.

Denn die Könige / und Käiserliche junge Printzen werden / bey den Sinesern / in solchen hohen Ehren gehalten / daß man sie / als heilige Leute / nicht ungütlich anrühren dörffe. (d)

Diese

(a) V. B. Jul. Wilhelm. Zinckgrefius Parte 1. Apophthegm. Germ. p. 58.

(b) P. Matthæ, in Vita Philippæ Catanensis, citante Forstnero.

(c) Vide P. Martin. lib. 5. Hist. Sinicæ p. 152. & alibi.

(d) Idem lib. 4. p. 89. seq.

Diese deß Præceptoren Schmertzen aber fühlet gemeinlich der junge Printz/ in seinem Hertzen/ viel tieffer/ weder der Geschlagene selber. Denn die Sineser ehren und lieben ihre Præceptores dermassen/ daß sie/ in dieser Tugend/ allen andren Nationen der Welt unvergleichlich-weit vorgehn. Niemals sitzt der Lehrling gerad uñ gleich gegen seinem Lehrmeister über: sondern an einer nidrigern Stäte. Und diese Weise hält er nit nur/ weil er seiner noch braucht: sondern auch nachmals die Zeit seines Lebens. Allstets nennt er ihn seinen Præceptorem/ oder Lehr-Gebieter; welches die Sineser für einen hohen Titel achten: sich aber selbsten seinen Discipul. Und obgleich der Jünger dermaleins zu höherm Stande gelangt/ weder sein Meister: begegnet er diesem deñoch/ mit gleicher Ehrerbietigkeit/ wie vorhin. In allen Gruß-Brieflein/ nennet er sich seinen Lehrling: aber der Præceptor schreibt sich/ in seinem Wieder-Gruß (angemerckt die Sineser die Höfflichkeit der Gruß-Entbietung jederzeit schrifftlich ablegē) nicht seinē Præceptorn; deñ das wäre eine Bauren-stoltze Grobheit: sondern seinen Freund. Es entspinnet sich zwischen ihnen ein solcher starcker Fadem der Liebe/ daß sie einander/ in allen Dingen/ mit beständiger Treu/ zu Dienste leben. Kurtz: so man den Vatter ausnimmt/ ist einem Sineser nichts Werthers/ noch Höhers/ als sein Præceptor. (a)

Hierinn aber haben die Sineser unweislich gehandelt/ daß sie dem Käiserlichen Kron-Erbē nur allein gelehrte Leute zu Unterrichtern gegeben/ die denselben/ in den Sitten und Reichs-Satzungen/ unterweisen müssen; hingegen tapffre und Kriegsverständige Personen davon ausgeschlossen. Da doch ein junger Herr zwiefache Unterrichtung braucht/ von der Feder/ und vom Schwert. In der Kindheit und Knaben-Jahren/ dienen dem jungen Printzen mehrentheils lauter Schul- und Bücher-Leute/ die ihn zur Gottesfurcht anmahnē/ in Glaubens-Sachen uñ löblichen Sitten unterrichten: durch Exempel und Beyspiele/ für schädliche Lüste/ warnen; und hingegen die Belohnungen der Tugendē fleissig ihm fürhalten. Nachdem er aber die Kinder-Schuhe vertretē/ und am Verstande etwas reiffer worden; dienet ihm daneben/ zum Hofmeister/ ein wolversuchter/ und nicht allein in Exercitien/ sondern zuvorderst auch im Kriege wolgeübter Cavallier/ imgleichen/ zu Aufsehern und Anführern/ etliche tapffre Obersten/ oder Generalen; und/ in Regiments-Sachen/ ein paar Reichs-Rähte.

(a) Idem ibid.

Weil es dem Könige Sebastian in Portugall/ an solcher Hofmeisterschafft/ gefehlt; uñer nur einig allein den Geistlichē Ordens-Personen untergeben gewest/ die weder den Stat/ noch Krieg/ verstunden: hat dieses junge Königliche Blut/ durch etlicher thum-kühner Münche thörichte Rahtschläge/ sich an ein Treffen verreitzē lassen/ das ihm seinen Kopff getroffen/ und den Gar aus gemacht. Wie hievon Connestaggius / in seiner Portugallischen Histori/ zu lesen.

Mit dem jetzigē Könige in Franckreich/ hat mans/ in dessen Minderjährigkeit/ viel klüger angestellet: angemerckt/ ohn die Præceptores und Hofmeister/ allezeit eine in Stats-Sachen wolabgeführte Person/ uñ eine Kriegserfahrne/ um ihn seyn müssen. Das erste nahmē zwar die Sinesische Käiser und Könige auch in Acht; indem sie ihren jungen Printzen hochverständige Philosophos zuordneten/ welche ihnē conversirten/ und nit/ wie man etwan wähnē möchte/ nur Professores/ sondern rechte Statistē/ deß Sinesischē Stats uñ Regiments sehr wolkündige Leute waren. Aber das andre/ nemlich einē Kriegs-Obristē ihnē gleichfalls an die Seiten zu stellē/ unterliessē sie: weil die Kriegs-Künste in Sina wenig geachtet sind. Jetziger Zeit/ da ein Tartarisches Geblüt die Käiserliche Herrschafft führt/ wird es/ ohne Zweiffel/ anders daher gehē/ uñ dē Kriegsleuten mehr Respect gegeben werden.

Ich vermeine aber/ die Sinesische Könige uñ Reichs-Stathalter haben auch diß-falls nicht zumklügstē gehandelt/ dz sie die Käis. Præceptores so hart getractiret: sintemal es besser wäre gewest/ denselbē einē scharffen Verweis nur zugebē/ oder sie gar abzuschaffen. Denn weil die Sineser/ und insonderheit junge Printzen/ ihre Hof- und Lehr-Meister/ obverstandener massē/ hertzlich lieb haben: kans nit fehlen/ deß jungen Herrn Gemüt muß/ durch solches rauhes Tractement seines Præceptorens/ sehr erbittert/ und mit Rachgier erfüllet werden. Wie denn schon ein Exempel zuvor angezeigt/ dz einer uñ andrer Printz solches bey sich behalten/ bis zu seiner Zeit. Edlen Gemütern geht es eben so schmertzlich zu Hertzen/ was ihren besten und angenehmsten Freunden Leides geschicht; als was ihnen selbsten.

Einem solchen Käiserlichen Vormund und Reichs Stathalter solte ein Bodinus und Amiratus gedienet haben: welcher letzter also schreibet: Diversa sunt illecebrarum genera, quæ diversimodè operantur. Namque nonnulli ejus sibili imitatione, quo serpens ob amorem utitur,

eundem serpentem, ex aquis sepibusve eductum, capiunt: Aucupes verò, accipitris sibilum imitando, turdum adeò perterrefaciunt, ut, dum timore penè exanimatus ramo hæret, eum collimantes facillimè occidant. Sic nos Adulationis illecebris capiamus Principes: nullum quidem terrorem iis incutiendo; sed leniter eos, ad honoris & gloriæ fulgorem, invitando (a) Das ist: Es gibt unterschiedliche Arten der Anlockung / die unterschiedliche Würckungen leisten. Denn etliche affen dem Zischen der buhlenden Schlangē nach; um dadurch eine Schlange/ aus den Wassern/ oder Hecken/ herfür zu reitzen/ und zu fahen. Wenn aber die Vogelsteller dem Habicht nachöhmen; erschrickt der Kramsvogel dermassen darüber/ daß er schier/ gantz ohnmächtig/ am Zweige hangen bleibt / und gar leichtlich geschossen wird. Gleicher Weise sollē wir die Fürsten / durch freundliche Anlockungen/ fangen und einnehmen; ihnen keinen Schrecken einjagē; sondern sie fein glimpflich und gelinde / zu dem Glantze der Ehren/ Herrlichkeit / und Ruhms einladen. Und also soll man nicht allein die erstgebohrne; sondern auch die andre junge Printzē/ tractiren: zumal weil man nicht weiß/ ob nicht heut oder morgen ein andrer/ als den man vermutet hätte/ noch zum Regiment kommt. Hiedurch verstehe ich aber gar keine Verzärtelung/ noch weichliche Auferziehung: daß ein junger Printz/ unter lauter Caressen und Galanterien / nur aufwachse; wie die letzte Könige von Assyrien/ welche eben darum/ (nach politischen Ursachen) die letzten von selbiger Monarchie geworden / welche sie mehr an weibliche Wollust und Uppigkeit/ weder mañhaffte und heroische Ubungen / von Jugend auf gewehnet/ immer mit Weibern/ selten mit Männern umgangen. In welchem Stück auch/ meines Bedunckens/ in theils Europæischē Ländern/ mercklich gefehlet wird. Gleichwie auch dieses den jungen Herren höchst schädlich ist/ daß man sie/ mit lauter weichen und delicaten Lecker-Bißlein/ verzärtelt/ nimmer in eine rauhe oder heisse Lufft komen/ noch jemals auf einem unsaufftem und frischem Reuter-Lager ruhen lässt. Denn sie können nicht allein nachmals/ im Feld/ bey Kriegs- und andern harten Läufften/ übel ausdauren: sondern verlieren auch den Mut und Lust zu strengen/ ernsthafften/ uñ ritterlichen Handlungen/ und beschweren heut oder morgē/ als Herren/ die von Kindheit auf / in lauter Wollüstē/ erzogen/ ihre Länder mit vielen

Junge Herrn soll man/ mit Güte und Glimpff/ erziehen.

(a) Scipio Amiratus lib. 13. Dissertat. Politic. Discurs. 2. p. 381.

unnützlichē und fast unerträglichen Bürdē/ durch Erfindung mancher kostbarer Uppigkeiten/ durch stetiges Wolleben/ Banquetiren/ Spielen/ Fressen/ und Sauffen.

Der junge und unglückselige König Ludwig in Ungarn/ welcher gleichfalls gar weichlich und üppig erzogen worden / hat dennoch solchen Fehler / seiner Zucht- und Hofmeister gar klüglich / als ein Herr von sehr guten Natur-Gaben/ erkañt/ und oftmals seine Truchsessen ausgefiltzet / weil sie ihm stets lauter Lecker-Bissen/ und Königliche Tractementen auftrügen / und ihm damit den Magen dergestalt verderbten/ daß/ weñ er dermaleins solte feldflüchtig werden / und in der Flucht / mit harter Bauren-Kost / vor lieb nehmen solte / er alsdenn würde von Eckel und Unverdäulichkeit verschmachten/ oder sterben. Wie es deñ leider diesem Könige nicht viel besser / wiewol durch eine andre Art deß Todes/ ergangen.

Im übrigen/ muß dem jungen Printzē zwar kein Mutwill und Laster; aber sonst/ in allen geziemenden Fällen/ eine Fürstliche Freyheit/ verstattet werden/ und dieselbe/ mit guter Manier/ gehofmeistert seyn. Welches geschicht / wenn der Hofmeister Fleiß anwendet/ durch stetige Verachtung der Laster und Ungeschicklichkeit/ ihnen einen Abscheu/ oder aufs wenigste Schamröte dafür/ zugleich beyzubringen. Denn deß jungen Herrn Person selbsten/ mit gar zu harten Worten/ zu straffen/ geschicht nit ohne künfftige Gefahr/ und Ungnade. Die Aertzte kuriren den Herrn/ mit gelindern Mitteln / weder den Knecht. Worte sind keine Pfeile: aber grossen Herren schneiden sie offt tiefere Wunden / denn ein Pfeil. Welches Achmet Bassa/ Käisers Bajazeth deß Andern Hofmeister / und nachmals Groß-Vezier / wiewol sehr spat / und bey seinem unglückseligen Ende/ allererst gelernet. Als einsmals Bajazeths Vatter/ Sultan Mahomet/ in voller Schlacht-Ordnung / wider den Persianer Usunchassan stund; sein Sohn Bajazeth aber den einen ihm anvertrautē Flügel nicht recht stellete: schickte er dahin diesen Achmet Bassa; um selbige Völcker in bessere Positur zu setzen. Wie dieser dahin kommt / fährt er den jungen Printzen mit scharffen Worten an: fragt / ob man/ so pflege ein Heer zum Treffen zu spitzen? Ob der Printz noch nicht besser gelernet / wie man ein Volck müsse/ zum Angriff/ ordnē? Ob das ein Kriegs-Verstand sey für einē Herrn/ der künfftig noch einmal die Ottomañische Herrschafft anzutreten uñ zu behaupten gedencke/ die ihrē meisten Glantz von den Waffen haben müsse? Uñ was der

spitz-

spitzigen Worte mehr waren. Welche Bajazeth so hoch empfunden/ daß er geschworen/ er wolle es ihm mercken/ und zu gelegener Zeit wol gedencken. Achmet Bassa/ der fürsichtiger eine Armee/ denn eine Zunge/ zu regieren wuste/ und nur allein auf den gegenwärtigen Gewalt deß regierenden Käiser Mahomets sahe/ als bey welchem er hoch daran war/ verachtete solche Dräu-Worte/ mit diesen trutzigen Wider-Worten: Ach! Was wollt ihr mir denn doch wol thun? Ich schwere euch gleichfalls/ nimmermehr meinen Sebel an die Seiten zu gürten/ wenn ihr ans Käiserthum gelangt.

Nun hat Bajazeth/ da er Käiser geworden/ dem Achmet Bassa zwar äuserlich verziehen. Denn dieser kam/ dem neuen Käiser die Hand zu küssen/ ins Lager/ und führte/ zur Erinnerung seines Schwurs/ den Sebel nicht an der Seiten; sondern am Sattel seines Pferdes. Dessen Bedeutung Bajazeth geschwinde merckte/ und ihm/ zum Zeichen der Gnade/ nicht allein die Spitze deß Regiment-Stabes/ sondern auch diese gnädige Worte reichte: Mein Hofmeister! Ich sehe/ es mangelt euch nicht an guter Gedächtniß! Aber gegenwärtige Gelegenheit leidet nicht/ daß wir wie Feinde/ sondern Freunde/ und in gutem Vernehmen/ mit einander leben. Darum gürt er euren Sebel wiederum an die Seite/ und vergesst das jenige/ was schon vorüber ist.

Aber es ist nur eine falsche Versicherung gewesen. Achmet hats vergessen; Bajazeth aber behalten/ und ihn einsmals/ in der Nacht/ schändlich erwürgen lassen. Wie ich solches in der 24. Geschicht deß zweyten Traur-Saals/ weitläufftiger habe ausgeführt.

Ist also nicht rahtsam/ solche junge Leuen mit Schimpff- oder Schelt-Worten zu beleidigen/ ohne Betrachtung/ daß ihnen dermaleins die Nägel wachsen können: gleichwie es auch/ ohne das/ dem Gemeinen Wesen nicht fürträglich/ daß man Fürsten-Kinder/ wie gemeine/ tractire/ und ihre großmütige Natur dadurch blöd und verzagt mache.

Handeln demnach die Abyssinische Könige gar nicht klüglich/ in ihrer Kinder-Zucht: sintemal so wol ihre Kinder/ als nechste Befreundte/ in einem Berge/ wie in einem Gefängniß/ stets versperret leben müssen. Selbiger Berg ist/ von oben bis unten/ gantz glatt gehauen/ wie eine gerade Maur/ und von solcher Höhe/ daß einer/ der von unten über sich hinan schauet/ wähnen solte/ der Himmel läge oben darauf. Er hat nicht mehr/ denn drey Eingänge/ oder Pforten/ wodurch man hinauf kommen kan: die aber wunderlich beschaffen/ daß Alvarez bezeuget/ er habe dergleichen/ sein Lebtage/ nie gesehen. Der Umfang dieses Berges ist so weit/ daß man ihn/ zu Fuß/ in vielen Tagen/ nicht umgehen kan: und hat man besagten Scribenten glaublich berichtet/ daß es/ unter 15. Tagen/ nicht könne geschehen: Welches er denn desto williger/ für eine Gewißheit/ angenommen/ weil er und seine Gefährte selbst 2. Tage zugebracht/ bis sie eine Ecke deß Gebirges vorbey gekommen: sintemal dieses Gebirge bis an die Königreiche Amara und Baganudri gehet/ welches letzte am Nilstrom gelegen ist/ so gar weit von dannen fleusst.

Oben auf der Höhe/ soll es sehr kalt/ und der Gipffel gantz rund seyn. Jedoch sind droben noch andre Berge/ darunter grosse Thäler/ darinn viel Brunnen und Wasser-Flüsse entspringen: dieselben Thäler werden mehrentheils gebauet/ und mit Früchten besamet.

In diesen Berg werden alle Kinder deß Preto Johanns geschickt; ausbenommen der Sohn/ welchen er/ zum Nachfolger am Reich/ verordnet: und zwar nicht allein die Kinder/ sondern auch alle seine nechste Verwandten. Denn der Abyssinische König hat gar keine Bluts-Freunde um sich; ohn allein die/ so ihm von der Mutter her angehören/ und vor keine Freunde geachtet werden. Die andren/ so ihm Vatters halben verwandt/ werden alle/ in dem Berg/ beschlossen/ und für todte Leute gerechnet. Wiewol sie darum sich nicht todt/ sondern lebendig erweisen/ darinnen verheirahten/ und trefflich viel Kinder zeugen/ daraus gantze grosse Familien und Geschlechter erwachsen. Aber was Manns-Personen sind/ deren darff keine nimmermehr herauskommen: es begäbe sich denn/ daß ein König ohne Erben abgienge: alsdenn nimmt man den nechsten und tauglichsten Erben/ zum Regiment/ wieder heraus. Etliche Weiber/ so draussen bleiben/ die nehmen Männer: man läsft aber weder Töchter noch Schwester deß Königs erben. Sie werden gleichwol ehrlich gehalten/ so lang ihr Vatter oder Bruder lebt; nach derselben Tode aber/ nit höher geachtet/ als andre Weiber: und wird ihrer Vorfahren nicht lang gedacht.

Wer der Abyssinischen Kron erb-fähig sey.

Jedoch/ so viel/ aus der Beschreibung deß Alvarez/ abzunehmen steht/ thut man die Königlichen Bluts-Freunde nicht zu den Kindern/ auf den Berg: sondern/ in dem Gebirge/ ligt ein festes

Thal/zwischen zweyen Bergen/ welches mit einem festen Thor verschlossen/ also/ daß niemand sonst/ durch einigen Weg/ ohn durch selbige Pforte/ hinein oder heraus kommen kan. Dieselbe Pforte wird nicht weniger als wie der Eingang zu dem Kinder-Berge stets bewacht/ und versperrt gehalten. Und ist dieses Thal so groß und weit/ daß viel Städte und Flecken darinn begriffen: dahin man diejenige schickt/ so vom Königlichem Geblüt geboren/ und dem Könige mit Sipschafft am allernechsten zugethan sind: Was aber Kindes Kind/ derselben Encklein und Urenckel/ betrifft; gibt man darauf/ als wie auf eine weitgesuchte Freundschafft/ so hoch nicht Achtung.

Scharffe Wacht und Bewahrung deß Bergs.

Sie werden allesämtlich/ so wol/ als die Königliche Kinder/ und also das gantze Gebirge/ mit stattlichen Guardien/ und fürnehmen Hauptleuten/ immerdar bewachet: und ist gern der vierdte Theil deß Königlichen Hofgesindes von den jenigen Officierern/ welche dieses Berges hüten/ und zu Hofe/ für und für/ ab- und zuziehen. Dieselbe haben/ bey Hofe/ ihr besonderes Losament/ wenn sie daselbst anlangen; werden/ von andren Leuten/ gar abgesondert; und dörffen/ mit niemanden/ Gemeinschafft haben: damit die Geheimnissen deß Berges nicht offenbar werden. Wenn sie/ für die Königliche Hof-Pforte/ kommen; schickt der König zur Stunde einen Befehlhaber/ zu ihnen: indessen muß jederman zurücktreten/ auch kein anders Geschäfft so lang behandelt werden/ bis man diese wieder abgefertiget hat.

Straffe derer/ so Brieffe aus dem Berge bringen.

Ausser solchen/ dazu verordnetẽ/ Hauptleuten/ darff sich keiner erkühnen/ herauszukommen/ noch dem Könige einen Brieff zu bringen. Massen denn/ bey deß Alvarez Anwesenheit/ ein Münch/ ungefähr 30. Jahr alt/ nebenst 200. von der Wacht/ offentlich gestraffet worden: weil er dem Preto Johann einen Brieff/ aus dem Berge/ überbracht. Man hat ihn allezeit um den andren Tag/ mit samt der Berg-Guardia/ vorgeführt/ und ihn/ samt dem halben Theil bemeldter Wacht/ in Gegenwart der andren/ geschlagen; deß andren Tags/ den übrigen Theil der Guardi gleichfalls geschmissen; hernach am 3. Tage/ an dem München/ und dem ersten halben Theil/ wieder angefangen. Welche Abwechselung also/ 2. Wochen über/ immer fortgetrieben; ausbenommen Sabaths und Sonntags; an welchen Tagen kein rechtliches Geding noch Gericht gehalten wird. Mit was für einem Instrument/ solche Justigirung verrichtet werde; hab ich/ unter den Gerichtlichen Straffen/ vermeldet.

Es ward aber allemal zu erst der Münch gefragt: wer ihm hätte den Brieff gegeben? Ob er vorhin mehr Brieffe ausgetragen? Warum es solches gethan? Aus welchem Kloster er wäre? Wie er in den Orden gekomen? Der arme Münch antwortete/ mit elender/ und erbärmlicher Stimme: Es wäre bey die 16. Jahre/ daß er aus dem Berge gegangen: zu derselbigen Zeit/ hätte er auch den Brieff empfangen: wäre/ seit der Zeit/ nicht wieder dahin gekomen; auch bisher so keck nicht gewesen/ den Brieff zu überantworten; bis ihn dißmals der böse Geist dazu hätte bewegt. Welches auch wol möchte die Warheit seyn: angemerckt/ in diesem Lande/ weder Jahr/ Monat/ Tag/ noch einiges Datum/ in die Brieffe zu setzen/ gebräuchlich ist. Darnach befragte man gleichfalls die aus der Guardi: Warum sie hätten den Münch aus dem Berge entrinnen lassen?

Deß Preto Johanns Bruder entfleucht aus dem Berge.

Zu eben derselbigen Zeit/ als der Portugisische Gesandter damals noch in Aethiopia gewesen/ hat sichs begeben/ daß deß Preto Johanns jüngster Bruder/ ein Knabe von sechszehen Jahren/ aus dem Berge entflohen/ und in seiner Mutter/ der Königinn Helena/ die gleichfalls deß Königs leibliche Mutter war/ Behausung kommen. Welchen aber seine Mutter/ weil es bey Verlust Leibes und Lebens verboten/ nicht angenommen; sondern greiffen/ und für den König bringen lassen. Dieser hat ihn gefragt: Warum er aus dem Berge geflohen? Worauf der Entrunnene geantwortet: Der grosse Hunger hätte ihn heraus getrieben/ und zwar keiner andren Ursach wegen/ ohn solches dem Könige zu verständigen: weil sonst niemand dieser Bottschafft sich unternehmen wollen.

Wird wieder hingeführt.

Hierauf läßt ihn der König köstlich kleiden/ mit vielem Gold und Seiden-Tuch verehren; und verordnet ihn damit wieder in den Berg. Also hat ihn ein Calacen/ oder Oberster/ mit vielem Volck/ auf einem Maul-Esel/ wieder/ nach dem Gebirge zu/ geführt. Er ritte daher/ mit einem schwartzen Tuch gantz und gar bedeckt/ also daß man weder von ihm/ noch von dem Maulthier/ das geringste sehen kunnte/ ohn die Ohren und Augen.

Nach der Zeit/ soll er noch eins/ mit einem München/ in Münchskleidern/ heraus gekommen/ aber/ von selbigem München/ verrahten worden seyn/ eben deß Tages/ da er zum Lande vollends hinaus

fliehen

fliehen wollen: weßwegen man ihn / samt dem München / gefangen / und gen Hofe geführt / und zwar so starck und scharff verwahrt/ daß allezeit ihrer zween neben seinem Maul-Esel gehen müssen/auf jeder Seiten einer: damit kein Mensch / weder mit ihm / noch mit dem München/ reden könnte. Und ist die Rede gangen/ man würde ihn umbringen. Andre haben genutmasst/ man dörffte ihm die Augen ausstechen. Was er eigentlich für ein Ende genommen; haben die Portugisen nicht erfahren können.

Sonst aber ist ihnen noch von einem anderen erzehlet worden: der gleichfalls aus dem Berge hinter der Thür Urlaub genommen/und sich unter etliche belaubte Baum-Aeste verborgen: woselbst ihn aber ein paar Bauren / indem sie gemerckt / daß sich etwas / unter den Aesten/ regete / ergriffen/ und wieder zuruck geführt. Da ihn denn die Guardi alsobald seiner Augen beraubt; ohngeachtet er deß Königs Vetter gewesen.

Es hat auch / in solchem Gebirge/ viel Klöster/ und Kirchen/ nebenst unzehlich vielen Mönchen/und andren Inwohnern: die doch all ihr Lebenlang müssen darinnen bleiben.

Wie strenge man nun Achtung gibt/ daß niemand hinaus entwische: also scharff wird auch einem Fremden der Eingang verwehrt: gestaltsam zum Theil vorhin schon berührt worden / noch besser aber/ aus der selbsteigenen Begegniß deß Alvarez / erscheinet.

Nachdem dieser / und etliche seiner Gefährten / auf ihrer Reise / einen Geleitsmann bekommen / der deß Weges nicht wol kündig / haben sie sich / etliche Meilen weit / von der rechten Strasse verritten/ und dem Berge / welchen man den Königlichen Kinder-Berg nennet/ unversehns zu sehr genahet. So bald man aber ihrer gewahr worden/ aus dem Pferde-Trab / der bey der Nacht weit gehört wird; hat sich / im Augenblick / ein solcher Hauffen Volcks / aus allen umherligenden Flecken / zusammen gefunden / daß diese Portugisen gnug zu schaffen hatten / ihnen zu entreiten / im fall sie nicht/ unter den fliegenden Steinen/ wolten begraben werden.

In solcher Flucht / verfehlte einer deß andern / also/ daß der Gesandter/ Rodrigo / dahinden blieb / und Alvarez voraus ritte / bis er / nebenst den andren / an ein Ort kam/da die Steine/in solcher Menge / fielen/ als ob es regnete. Weil es nun stockfinster war; stieg er ab/gab den Maul-Esel seinem Diener; und gieng zu Fuß: damit man ihn desto weniger möchte hören. Endlich stieß er / zu allem seinem Glück / einem gar ehrlichen Mann auf/ welcher einer von der Haupt-Wacht deß Berges war. Derselbige fragte: Wer da? und woher? Und / wie Alvarez antwortete: Ein Fremder / so dem Könige zusteher! hieß er ihn stracks zu sich kommen; legte ihm seinen Arm auf den Kopff/ und sprach: Atefra! Atefra! Fürchte dich nicht! Führte ihn darauf in einen Garten/ nahe bey seinem Hause; und hieß ihn kriechen unter etliche lange Höltzer / so daselbst an die Bäume / in einer Glocken-Figur / gelehnet waren. Woselbst Alvarez / der nunmehr / in guter Sicherheit zu seyn / vermeinete / ein Liecht aufschlug: Darauf alsobald wieder / von allen Orten / die Steine heran geflogen kamen; derohalben er das Liecht gleich alsobald wieder auslöschen muste / und sich mit der Finsterniß bedecken.

Bald hernach kam der gute ehrliche Mann wieder / führte ihn in seine Behausung / spendirte ein gutes Nachtmahl. Zu Morgens frue aber nahm er ihn bey der Hand / führte ihn an die Strasse / welche zu dem Berge hinan gieng; aber mit grausamen Disteln/ Hecken und Dornen verwachsen / der Fels auch aller Orten / wie eine Maur / abgehauener Weise / empor stieg: zeigte ihm daselbst / oben auf der Höhe / ein Thor / welches immerdar verschlossen / und mit vielen Leuten auf das beste verwacht: berichtete daneben; im fall jemand sich unterstünde / vollends hinauf zu gehen/ würden demselben alsobald Hände und Füsse abgehauen / und die Augen ausgestochen: Sie / die Portugaller / möchten wol unschuldig / und keiner bösen Meinung / daher kommen seyn: aber diejenige wären billich zu straffen / durch welche sie / so nahe zu dieser Pforten und Gefahr / wären verleitet.

Hiernechst seynd Alvarez / und noch ein andrer Portugis/mit diesem Calacem oder Hauptmann / bald von dannen gezogen / bey drey Meilen immer Berg-ab: bis sie wieder / auf die rechte Land-Strasse/gelangt/ und endlich/ gegen Abend/ihre übrige Gefährten erreicht.

Dieser Berg kostet den König zu unterhalten ein Grosses / und zwar / wie man für gewiß sagen wollen / den dritten Pfenning seines jährlichen Einkommens: weil er nicht allein seine Kinder und Gespten; sondern auch so viel andre Menschen / wie vor gemeldet / darinn erhalten

Grosse Kosten/zu Unterhaltung deß Berges.

muß. Und soll König David / welcher damals das Regiment geführt / ihnen viel mehr Ehre / und guten Willens / erwiesen haben; weder bey seinen Vorfahren gebräuchlich gewesen: indem er nicht allein die jährliche Einkünffte deß Berges vermehrt; sondern seinen Brüdern und Befreundten überdas täglich viel Goldes/ Seiden/ gute Tücher / und viel Saltzes/ welches in Aethiopia für Müntze gilt / verehret hat. Wie er ihnen denn auch den halben Theil deß Pfeffers / womit ihn die Portugisen / als einer höchstangenehmen Waar / beschencket hatten/ hinein gesandt / mit dieser Andeutung/ sie solten sich/ mit ihm/ freuen; denn sein Herr Vatter / der König von Portugall/ hätte ihn besuchen / und mit diesem Gewürtz verehren lassen.

Was für Ländereyen / und Fuhrwercke / bey dem Berge / gelegen/ davon läßt er die Früchte alle auf den Berg hinauf schaffen. Daher denn ein Uberfluß darinn ist / von allerley Früchten / Proviant / und Kleidungen. Muß also obgedachter junger Bruder deß Königs die Unwarheit / zu seiner Entschuldigung / genommen haben; indem er vorgewandt/ der Hunger hätte ihn heraus gejagt. Massen denn auch das Geschrey gangen / er wäre/ um der Portugisen willen/ heraus geflohen. Vielleicht wird aber nicht alles richtig ausgetheilt / was dazu verordnet. Und ob zwar die Moren den Portugisen / von einer solchen Fülle aller Nohtdurfft / vorgeschwätzt; (wie die Unterthanen ihres Königs oder Landes Fehler denn gemeinlich/ gegen den Fremden/ lieber beschönen / als entdecken) so scheinet doch / daß sie / in dem Berge / nicht zum besten sich accommodirt befinden: weil sie alle / so gar auch die München / sich so begierlich hinaus sehnen. Es möchte denn seyn / daß ihnen die Einsperrung so hefftig zuwidern. Denn der Mensch/ und ein Vogel / lieben beyde ihre Freyheit höher/ denn alles Wolleben.

Woher solche Kinder-Gefängniß ihren Ursprung genommen.

Solche Custodie und Gefängniß der Königlichen Kinder und Gefreundten zu färben; findet sich / in den Abyssinischen Büchern / eine feine Schmincke; nemlich folgende Geschicht- oder Getichts-Erzehlung. Vor vielen Jahren / soll ein König / in Morenlande / geherrschet haben/ mit Namen Abraham: welchem/ zu Nachts / im Schlaffe / geoffenbaret worden / so er sein Reich/ in Frieden und Gehorsam/ erhalten wolte/ müste er alle seine Söhne / deren er denn eine grosse Anzahl gehabt / auf einem Berge beschliessen / und keinen heraus lassen; ohn allein den / welcher nach ihm regiren solte: Und diese Ordnung solte man hinfüro / in Ewigkeit / halten; als die / von GOtt / also gegeben: sonst könte nicht fehlen / es müsten / weil Aethiopien sehr weit/ an einem oder andren Ort/ sich stets Meutereyen / wider den rechten Erben der Kron / erheben / und ihm nach dem Leben trachten. Wie nun König Abraham diesem Traum weiter nachgedacht/ und wo doch ein solcher Berg möchte anzutreffen seyn; ist ihm ferner geoffenbaret worden: Er solte sein gantzes Land durchziehen lassen; und wo man etliche Ziegen würde finden / auf einer Fels-Klippen/ die also hoch stünde / daß sichs ansehen liesse / als wolte sie / alle Augenblicke/ herunter fallen / daselbst wäre das rechte Ort / darinn er seine Söhne einsperren müste. Worauf man/ im Nachsuchen/ diesen grossen Berg endlich gefunden. (a)

Versperrung der Sinesischen Printzen.

Ob aber den Sinesern gleich keine himmlische Offenbarung solchen Raht gegeben: werden doch eben so wol die Käiserlichen Kinder alle sämtlich / ohn den Stuhl-Erben / in gewisse Städte / und großmächtige Paläste/ geschickt/ daselbst in ehrlicher und freyer Verwahrung gehalten/ und mit dem Tode bedrauet/ wenn sie sich / ohn deß Käisers Geheiß / einen Fußbreit heraus begeben. Jedoch leiden sie daselbst keine Noht: sondern genieſſen eines recht Königlichen Tractements. (b)

Die jüngere Söhne deß Türckischen Käisers müssen / nach der Hellen-Fahrt ihres Vatters/ sterben/ oder das Gefängniß der Sieben Thürne so lange bewohnen / bis man sihet / ob der neue Käiser beerbet wird / oder nicht. Gehts also / bey diesen Barbern/ wie mit den Hunden und Katzen / darunter man einen / oder ein paar / auslieset / und die übrigen ertränckt.

XLI.

Der Gruß/ die Visite/ und Bewirthung.

XLI. Ein freundlicher Gruß gibt den Anfang guter Kundschafft/ und die Besuchung den Fortgang: wenn beyde / mit höfflicher Leutseligkeit / angebracht werden / welche gleichsam die süsse Milch ist/ womit die Freundschafft / in ihrer

(a) Alvarez Cap. 58. 59. 60. und 61.
(b) Maffejus lib. 6. Hist. Indic. p. m. 268.

rer noch zarten Kindheit / wird aufgesängt. Denn eine Zusprechung / ohne Leutseligkeit und Ehrerbietung / legt den ersten Grund-Stein zur Befremdung / Groll/ und Feindschafft. Die Grobheit vertilget alle Wolgewogenheit und Affection: wie ein dürrer Ostwind den Gewächsen ihren Safft austrucknet: Ein höfflicher und leutseliger Mensch aber durchwehet und webet / mit dem Athem seiner Lippen / die Ohren und das Gemüt/ so anmutig/daß er/gleich dem Frühlings-Winde / in den Sinnen und Gedancken deß Begrüssten / allerhand Blumen / das ist/ gute Vermutungen/ Willfährung / und Dienst-geflissenheit / angeneme Erbietungen/ und einen Ruhm seiner Person/ erzeuget.

Dem Besuchten will dergleichen gebühren: im Fall er nicht für einen geschwornen Bruder deß Grobiani will angesehen / und allen bescheidenen Leuten ein Scheusal seyn. Gar zu viel Complementen dienen zwar nicht daher: sie fruchten so wenig/in der Kundschafft und Conversation / als die Blühe deß Dornstrauchs / und machen sich stets eines verborgenen Stachels halben verdächtig. Uberflüssige Ceremonien werden verdacht / oder verlacht: und muß ein so ungeschickter Ceremonien-Macher leiden / daß man seiner heimlich/ wo nicht gar offentlich / spottet; wie jenes guten Kerls/ der den Spitz-Namen bekam / daß man ihn das Alte Testament nannte: weil er/ mit seinem vielen Ceremonisiren und Wort-Gepränge/ den Leuten eben so viel zu schaffen gab / als das Ceremonial-Gesetz den Jüden.

Unterdessen bleibt gleichwol der klugen Königinn Isabella von Kastilien Sprichwort / in seiner Würde: daß die Höfflichkeit ein unausleschlicher Lob-Brieff sey: verstehe / wenn sie ihre rechte Manier und Masse beobachtet / und der Sachen weder zu viel / noch zu wenig/ thut; zu vorderst aber auch sich / nach den Sitten und Gebräuchen deß Landes/ fein bequemet. Wer/bey einem wilden Könige/viel Hauptblössens/ und Fußscharrens machen wolte/ und sich nicht vielmehr der Lands-üblichen Höfflichkeit gegen ihm befleissen / der würde sich selbst zum Affenspiel und Gelächter darstellen. Wer unter den Wölffen laufft/ muß/ in diesem Fall / mit ihnen heulen / damit sie seine Meinung vernehmen.

So unausleschlich aber ist die Höfflichkeit / unter den Menschen / daß auch an denen Oertern/ wo fast die Unmenschlichkeit unter den Menschen herrschet/ dennoch eine gewisse Art der Höfflichkeit/nach Vertreibung aller andrer Tugenden und guten Sitten / bey ihnen übrig bleibet / die fürnemlich in Grüssen/ Visiten / und Bewillkommungen herfür blicket. Dieses Liecht erlischt zwar / auch wol hie zu Lande / bey manchen groben Gesellen: der es / für eine Aufrichtigkeit / und alte Teutsche Redlichkeit achtet / wenn er fein grob Garn spinnet / von Gestalt einen Menschen/ in Worten und Geberden einen Esel præsentirt / die Leute unhöfflich anschnarret/ und dem / der ihn einer Besuchung würdiget / mit Unbescheidenheit begegnet. Aber darum gehet es nicht allen und jeden aus. Man findt/ in allen Landen / Höffliche und Unhöffliche: wiewol / bey vielen fremden Völckern / die Höfflichkeit / mit abentheurlichen Geberden/ sich erweiset.

Virginianische Visiten.

Wenn ein Merowances/ das ist/ein Fürst in Virginien / den andren besucht: so wird in dessen Hause / den man besucht/ eine Matten aufgelegt / und gebeten / daß der Besucher sich wolle darauf niedersetzē. Darnach nehmen die Hausleute für sich selbsten auch eine Matten / und setzen sich drauf nider: heben hiernechst an / zu singen / und bezeugen mit solchem Gesange / daß deß Herrn / der sie besucht / Ankunfft ihnen gar lieb und angenehm sey. Ihrer zween oder drey von den Fürnehmsten thun folgends eine lange Sermon an ihn/ geben darinn ihren geneigten Willen/Liebe und Freundschafft/zu vernehmen: verrichten aber sothane Rede / mit solchen Geberden / und hefftiger Bewegung deß Leibes / daß ihnen der Schweiß aus dem Leibe bricht / und der Dampff zum Munde heraus geht / auch bald hernach die Krafft weiter zu reden gebricht. Sie geberden sich / unter solchem reden / so wunderseltsam/ daß einer solte meinen/sie wären zornig / oder gar rasend. Nach vollendter Rede/ setzt man dem Gast Essen und Trincken für: und wenn es Schlaffens Zeit; geben sie ihm eine Beyschläfferin zu / so / nach ihres Landes Brauch/ mit Oel und Farben schön gemahlet und geputzet ist. (a)

Noch abentheurlicher stellen sich die Anwohner deß so genannten Hafens Aller Heiligen / gegen den ankommenden Fremdlingen oder Besuchern. Wie aus der Engelländer Relation erscheinet / die Anno 1618. sich allda zu wohnen nider-

(a) Aus dem 2. Theil der Beschreibung Virginiens/ Cap. 4.

gelassen. Denn als jetztberührte Engeländer / bey selbiger Insel / anländen wolten; seynd ihnen zwey Schiffe zu Gesichte kommen / deren eines zu ihnen gefahren / in welchem ein Wilder gewesen / so eine weisse / von Wolffs-Fellen gemachte / Fahne in der Hand geführt / damit ein grosses Geräusch gemacht / und sie gewaltig herum geschwungen; hernach dem Engländer / welcher ihm / in einem Nachen entgegen gefahren / eine lange Rede daher geschnitten / und unterm reden dem Engländer die Fahne zu den Füssen nidergelegt. Worauf der Engländer fleissig gemerckt / sich gleicher massen geberdet / und jenem in allem nachgeafft.

Fahne von Wolffs-Fellen.

Hierauf haben die Wilden weiter angefangen zu tantzen / springen und singen: bis endlich einer unter ihnen dem Engelsmann eine lederne Ketten voll künstlich-gemachter Meerschnecken / samt einem Messer und Feder / die er auf dem Ohr trug / verehret; ein andrer aber ihm einen Pfeil ohne Spitze gegeben. Welches der Beschenckte nicht unvergolten gelassen: sondern dem ersten einen Hut und Handzwehl / dem andren aber ein Messer gepræsentiret. Nach solcher Auswechselung der Præsenten haben die ehrbare Herren alle drey einer den andren bey der Hand genommen / und angehebt zu singen und zu tantzen. Hierzu ist noch ein andrer Engeländer gekommen / welchem einer von den Wilden entgegen gangen / und ihm / wie dem vorigen / eine Kette verehrt; auch wiederum / von ihm / ein Messer / und ein kleines Stuck Ertzes / angenommen. Hierüber seynd sie nun alle vier sehr froh worden / haben gelacht / und einander grosse Freuden-Zeichen gegeben. Zu mehrer Bescheinigung sothaner Freude / schlugen die Wilden bald ihnen selbsten / bald den Engländern mit der Hand / auf die Brust.

Wie die Engländer / von den Wilden / beym Hafen Aller Heiligen / bewillkomt worden.

Zuletzt begehrten die Engländer / durch gewisse Zeichen und Geberden / es solten ihrer / der Wilden / noch zween / samt den ersten Beyden / mit ihnen gehen / damit sie Essen und Trincken aus ihrem Schiffe tragen / und miteinander Malzeit halten möchten. Dagegen die Wilden ihnen durch Zeichen angedeutet / daß sie / in ihren Schiffen / gleichfalls zu essen hätten. Jedoch seynd endlich zween / mit ihnen / aus ihrem Schiffe / in einem kleinen Nachen / zu dem Englischem Schiffe / gefahren / welchem die Engländer ein Hemd und Handzwehl geschenckt / imgleichen Schiff-Brod / Butter / Rosin / Bier / Brandtewein / zu essen und zu trincken. Sie ersetzten solches / mit Schenckung irdener Ketten (davor ohn Zweiffel güldene wären angenehmer gewest) und andrer Sachen / daran mehr der gute Will / als der Werth / zu loben war. Einer aus ihnen / der zuletzt ans Ufer gekommen / hatte eine Schiffer-Stange in der Hand / gieng damit auf und nider spatziren / und war etwas höfflicher / denn die andren / hatte auch das Ansehen / als ob er den andren zu befehlen hätte. Da ihm die Engeländer gleichfalls von ihrer Speise anboten; nahm er sie von ihnen an / und bezahlte es / mit einem Pfeil ohne Spitzen: darauf er wiederum / von den Engländern / mit zwölff Nesteln / verehrt wurde.

Als sie nun / mit den Engländern / weitlich gessen und getruncken; ist einer aus ihnen zu ihrem Schiffe gangen / hat daraus mit sich gebracht Hirsch-Fleisch / so entweder an der Sonnen / oder im Rauch gedörret worden; und mit dem Messer / das er an der Schulter getragen / solches Wildprett in unterschiedliche Theile zerschnitten / und unter den gantzen Hauffen vertheilet. Ein andrer lieff ans Ufer / holete aus der Erden eine Wurtzel / und überreichte dieselbe dem Fürnehmsten unter den Engländern / zu essen. Weil aber dieselbe noch voll Erden / und etwas unsauber war: nahm ein andrer ihm dieselbe aus der Hand / gieng damit ans Ufer / und reinigte sie: schnitt hernach dieselbe in viel Theile / und theilete sie den Engländern aus. Endlich aber hat der jenige / welcher die lange Fischer-Stange in der Hand hatte / den weissen Fahnen aufgehoben / und dem fürnehmsten Engländer gegeben; zugleich auch / mit Geberden / so viel gedeutet / daß nunmehr die herbeynahende Nacht sie deß Abscheids und der Ruhe ermahnete. (a)

Ist also dieser Wilden Manier / in der Besuchung / so gar wild oder uneben nicht.

Wer solte aber gedencken / daß auch / unter den Brasilianischen Menschen-Fressern / noch einige Freundlichkeit / in Bewillkommung der Gäste / Statt finde? Dennoch rühmt Lerius an ihnen / daß sie die fremdē Gäste überaus freundlich empfangen: wiewol mit einer so wilden Art und Weise / daß sich einer / der ihre

(a) Aus dem 1. Theil deß beschriebenen Neuen Engelandes Cap. 43.

ihre Sprache und Gewonheit nicht verstehet / anfänglich dafür entsetzet; voraus wenn sie / mit einem Europæer aus ihren Bundsverwandten / schertzen wollen. Allermassen Lerius solches/an seiner eigenen Person/ erfahren. Denn/ als sein Dolmetsch ihn einsmals auf das Land hinaus geladen in ein Dorff / so ein paar Meilen von der Vestung lag / welche die Frantzosen/ selbiger Gegend/ gebaut hatten: seynd allda die Wilden hauffenweise um ihn her gekommen / und haben ihn/ mit folgenden Worten / gegrüsst: Marape-derere? Marape-derere? Wie heissest du? Wie heissest du? Welches aber Lerius / weil er es nicht verstanden / unbeantwortet gelassen. Hiernechst nahm ihn einer den Hut von seinem Haupt/und setzte ihn auf seinen Kopff. Ein andrer nahm ihm Gürtel und Schwert von der Seiten/und band es auf seine nackte Haut an die Seiten. Der dritte demantelirte ihn/ und legte seinen Frantzösischen Mantel an.

Dergestalt plünderten und beraubten sie ihn; liessen dabey hin und her/ mit solchem Geruff und Geschrey / daß er schier toll und taub drüber wurde / und nicht anders wuste / denn er müste sein Geräthlein alles / vielleicht auch noch dazu das Leben/ dahinden lassen/ und diesen Menschen-Schluckern Glied-weise in den Magen kriechen: weil er noch nicht gehört hatte / daß sie es allen Fremden / sonderlich denen / die sie zuvor noch nie gesehen haben / also machten. Nachdem sie sich nun / eine Weil / erlustirt hatten; stelleten sie ihm alles/ und dadurch zugleich auch sein verlornes Hertz/ wieder zu.

Kommt aber ein Fremder / oder Bekandter / in seines guten Freundes Haus; so wird er / von den Weibs-Personen / mit Weinen und Heulen / empfangen. Und erstlich zwar / muß sich der Gast in ein Schlaff-Garn setzen / so bald er in die Hütten deß Mousiàcats oder Wirths eingehet / den er ihm zu einem Wirth hat ausersehen / wie er denn in einem jeden Dorff einen besondern erwehlen muß / und darff auch denselbigen nicht abwechseln / er wolle denn bey dem ersten grossen Undanck verdienen. Allda muß er eine Weil sitzen bleiben.

Bald hernach kommen die Weiber herzu / umgeben das Schlaffgarn/ setzen sich auf die Erden / halten die Hände für die Augen / beweinen also deß fremden Gastes Ankunfft / auf gut Glück und Heil / rühmen und streichen ihn über die Massen hoch heraus.

Zum Exempel / sie führen ungefähr solche Worte. O du lieber Gast! Du hast so viel Mühe und Arbeit ausgestanden / bis du zu uns kommen bist / du bist ein guter redlicher Mann/ und ein tapffrer Freund. Ist nun der fremde Gast ein Frantzose / so setzen sie noch diese Worte hinzu: Du hast uns viel köstlicher Waaren bracht / deren wir hie keine haben.

In Summa / wie gesagt / so empfangen die Weiber ihre fremde Gäste/ mit dermassen ertichtetem Weinen. Will denn der Gast auch bey seinem Wirthe Danck verdienen / muß er sich auch also stellen; wenn es ihm gleich nicht ums Hertz / muß er doch tieffe Seufftzer lassen / und in Threnen vermischte Worte heraus brechen: wiewol Lerius bezeuget / er habe etliche Frantzosen gesehen / die so ein weiches Hertz gehabt/ daß der Weiber Heulen sie recht zu weinen beweget.

Wenn nun dieser kurtzweilige Gruß der Weiber ein Ende hat / so tritt auch endlich der Mousiacat, das ist / der Hausvatter zu dem Gaste/ welcher sonsten gar geschäfftig ist / über seinen Böltzen und Bögen machen / daß er seine Augen auch nicht aufschlägt: welches denn weit eine andre Höfflichkeit ist / weder an manchen Europæischen Orten das Hertzen und Küssen. Derselbe spricht also: Ere-joube, das ist/ Sihe/ bist du da/ oder kommt ihr? Denn fragt er weiter: Wie stehets um ein gut Leben/ was bedeuts/ daß wir einander hie antreffen? ꝛc.

Wie nun hierauf geantwortet werde / zeigt Lerius in dem Americanischen Gespräch an. Darnach fragt er ihn auch: ob ihn hungere? Spricht er ja; so stellen sie ihme allerley Essen-Speise für / als Wurtzelmehl / Vögel/ Fische / und dergleichen / in irden Geschirren / setzen es alles auf die Erden/ denn sie haben weder Tisch noch Bäncke bey ihnen. Was das Trincken belanget / so man begehret Caouin, und derselbige bey der Hand ist/ wird erstlsbald dargereichet.

Wenn nun die Weiber die Ankunfft ihres Gastes mit Weinen dermassen

sen gerühmet / verfügen sie sich auch herbey / verehren ihm Obst oder andre Sachen / und begehren dargegen / wiewol sie es nicht ausdrücklich sagen / Spiegel / Messer / und gläserne Corallen / welche sie um die Arme winden.

So jemand über Nacht will in demselben Dorffe verbleiben / so macht ihm der Mouſſacat ein sauber Schlaff-Garn auf / und läſſt daherum ein Feuer machen / bey der Nacht wird es mit einer Art Blasbälglein aufgeblasen / die sie Tatapecoua nennen / den Scherben / welche die Weiber in Franckreich für das Angesicht halten / wenn sie beym Feuer stehen / nicht ungleich. Welches nicht von wegen der Kälte geschicht / sondern daß die Feuchtigkeit der Nacht dadurch ausgetrucknet werde / und denn fürnemlich / weil sie es also gewohnet sind.

Wenn nun die Gäste gessen / truncken und sich zur Ruhe gelegt haben / sind sie denn mild und freygebig / so schencken sie ihren Wirthen Messer / Scheeren und Zänglein / damit sie die Haare im Bart ausrupffen: den Weibern geben sie Kämme und Spiegel / den Knaben Angeln. Begehrt sich der Gast zu proviantiren / so mag er daſſelbige abholen / so bald er den Kauff gemacht hat.

Und weil da im Lande kein Last-Vieh ist / müssen sie alle zu Fusse gehen: begibt sichs denn / daß ein Fremder müde ist / und einem Wilden ein Messer schencket / beut er sich alsobald an / denselben zu tragen / denn sie sind gar dienstwillig.

Als Lerius in dem Lande gewesen / hat er sich selbsten offtmal lassen tragen / und zwar manchesmal eine gantze Frantzösische Meil. Wenn man sie heissen ruhen / lachten sie ihrer / und sprachen / Was? meinet ihr / daß wir so weibisch und verzagte Leute seyn / daß wir müde werden? Ich wolte ehe einen gantzen Tag an einem Stücke tragen.

Wenn die Frantzosen solches höreten / lacheten sie ihrer darzu / verwunderten sich über diese zweybeinigte Zelter / und sprachen ihnen mit folgenden Worten zu: Immer fort / immer fort. (a)

Ehrerbietung so den Holländern in den Moluccischen Inseln widerfahren.

In den Moluccischen Inseln / stellen sich die heidnische Einwohner / gegen den Fremden / gleichfalls nicht unwillig noch grob: wie / aus der Reisebeschreibung Wilhelm Schoutens / abzunehmen. Darinn rühmlich gedacht wird / daß die Leute dieses Holländers seinen Schiffleuten grosse Ehre angethan / und ihnen Matten unter die Füsse gebreitet; ja! der König und sein Sohn / beyde ihre Kronen von ihren Häuptern genommen / und eine dem Arries Clason / die andre dem Jacob le Mayre aufgesetzt. Selbige Kronen waren gemacht von kurtzen und langen weissen Federn / unten am Rande / mit kleinen grünen und roten Federlein geschmückt. Welche daselbst desto leichter zu bekommen / weil es deß Orts viel Papegeyen / und wunderschöne Tauben gibt / so ihres zierlichen Gefieders wegen in grossem Werth gehalten werden: angemerckt / deß Königs Räthe und Hof-Junckern jederzeit eine / auf einem weissen Stecken / führen. Bemeldte Tauben sind obenher weiß / bis auf die Flügel: der übrige Theil ist schwartz: auf dem Bauch aber sitzen etliche rote Federn.

Feder-Kronen.

Schöne Tauben.

Die Ceremonien aber / so diese Nation den ankommenden Gästen erweiset / seynd im übrigen wunderbarlich: und haben erstgenannte Holländer solche gesehen / bey Ankunfft eines Königs / der aus einer andren Insel gekommen / den König dieser Insel / da die Niderländer dasmal waren / zu besuchen. Bey welcher Zusammenkunfft / dieselbe ehrbare Potentaten einander Geschencke / von Wurtzeln und andren Sachen / mit grosser Ehrerbietung gepræsentirt / endlich beyde geweinet und geheulet.

Nachgehenden Tages / ist derselbige fremde König wieder gekommen / diesen zu besuchen / in Begleitung dreyhundert Männer / welche alle / in der Mitte / mit einem grünen Kraut / aus welchem sie ihr Getränck bereiteten / umgürtet waren. Wie derselbe sich diesem Könige nahete / fing er von fernen an / mit wunderseltsamen Ceremonien ihm Ehre zu erzeigen; bückte sich / fiel auf sein Antlitz nider zur Erden / und that sein Gebet (wo es die Holländer anders recht verstanden: denn vielleicht ist es ein Gruß-Complement gewesen) mit grossem Geschrey / als obs ihm pur lauterer Ernst wäre. Der andre König gieng ihm entgegen / und gebrauchte gleichmässiger Ceremonien. Wie solches geschehen; huben sie Beyde einander auf / und giengen zugleich nach dem Königlichem Sitz / da sich über die neunhundert

Gruß- und Besuchungs-Ceremonien zweener Moluccischen Könige.

Ver-

(a) Lerius / in der Brasilianischen Beschreibung / am 18. Capitel.

Personen versammlet hatten. Nachdem sie sich gesetzt; fingen sie an/von neuem/zu ceremonisiren; liessen den Kopff hencken/ neigten sich zur Erden/ schlugen die Hände ineinander.

Hernach kam ein Hauffe wilder Bauren/ aus einer kleinern Inseln / nahe bey dem Könige / und brachte viel grünes Krauts/eben derselbigen Gattung / womit vorgesagte 300. Männer waren umgürtet. Diese fingen alle zugleich an/ das Kraut/mit ihren Zähnen/zu käuen. Wie es nun wol zermalmet und zerknirschet war; thatē sie es aus dem Maul herfür/uñ warffens in eine grosse hültzerne Platten: und nachdem solches gekäueten Krauts ein gut Theil beyeinander; schütteten sie Wasser drüber/rührten es/mit einem hültzernen Stämpffel/ durch einander / und reichten es ihren Königen zu trincken: die es/ samt ihren Hof-Junckern / für einen Malvasier und Alikant/ achteten; auch den Holländern die Ehre thaten/ daß sie ihnē dieses liebliche Getränck gleichfalls darboten: denen aber der Durst bald vergangen; nachdem sie gesehen/welcher Gestalt solcher Gänse-Wein zwischen den Zähnen gekältert worden.

Folgends sind etliche gebratene Ubas-Wurtzeln aufgetragen/nebenst sechszehen Schweinlein: davon sie nur das Gedärm heraus nehmen / im übrigen die Färckel gantz und ungewaschen lassen/ hernach etliche glühende Steine drein thun / damit das Säulein inwendig recht ausbrate: auswendig werden nur die Börsten abgesenget. Alsdenn essen sie das Fleisch geitziglich hinein; ohngeachtet es noch mehrentheils gantz roh ist.

Von solchen 16. Schweinen / verehrte jedweder König den Holländern eines: huben erstlich dieselbe über ihre Häupter / und stelleten sie darnach/ mit gebogenen Knien / zu ihren Füssen. Daher man diese Königliche Säu-Schencker keines Weges einer Säuischen Unhöfflichkeit beschuldigen kan. Uberdas verehrten sie ihnen/bald hernach/noch 12. andre solcher gruntzenden Præsenten. Dagegen die Herren Holländer/zu merckticher Danckbarkeit / mit vier küpffernen Bechern/ vier Messern/zwölff alten (vielleicht halb-verrosteten) Nägeln / und ein paar Korallen sie verehrt: welches alles von erwehnten Königen / mit grossem Danck / aufgenommen worden. Nachdem also die Niderländer diesem stoltzem Königlichem Banquet / nicht ohne Lust und Verwundrung/ beygewohnet; sind sie / gegen Abend / wiederum zu Schiffe gangen.

Nechsterscheinenden Morgens/ kamen beyde Könige / in Begleitung ihrer Hof-Junckern/zu den Holländern ins Schiff/ und hatten / nebenst ihren fürnehmsten Leuten / grüne Cocos-Blätter um den Hals zum Zeichen deß Friedens. Welcher/ meines Bedunckens / denn hiedurch nicht ungeschicklich fürgebildet wird: in Betrachtung / daß kein Baum in der Welt diesem an Fruchtbarkeit gleichet/der Friede aber die Früchte nähret; gleichwie sie der Unfriede verzehret. Friedens-Zeichen. Die Holländer empfingen sie/mit grosser Ehrerbietung; führten sie in ihr bestes Gemach/und zeigten ihnen das gantze Schiff: genossen auch solcher ihrer Freundlichkeit wol: denn die Könige schenckten ihnen abermals sechs Schweinlein; hebten dieselbe erstlich / Stuck vor Stuck / über ihr Haupt / und legten sie nachmals ihnen zu den Füssen; neigten endlich/ mit grosser Demut / ihre Häupter zur Erden. Worauf einige Gegen-Præsenten erfolgten: als zwey Korallen-Schnürlein/ 2. Messer / und sechs Nägel. Hiemit nahmen diese sittsame Barbern ihren endlichen Abscheid / und begaben sich wiederum zu Lande. (a)

Wenn der Abyssiner jemanden / mit sonderbarer Ehrerbietigkeit/ will grüssen: fällt er nider/küsset ihm die Füsse; oder/ so der Gegrüssete seines gleichen ist/küsset er ihm die Wangen. Abyssinischer Ehren-Gruß.

Der Japaner geht/ aus grosser Höfflichkeit/dem guten Freunde/ der von einer andren Stadt kommt / ihn zu besuchen/ mit vielen angezündten Fackeln uñ Windliechtern entgegen. (b) Wenn sie denn zusammen kommen / oder sonst einander begegnen; ziehen sie/zur Bezeugung der Reverentz/die Schuhe aus/ oder (wie Varenius meldet) schüttelu fein sänfftlich den Pantoffel ab. Unsre Europæer / und imgleichen die Sineser/ pflegen aufzustehen/ wenn sie jemanden / der zu ihnen hineinkommt / bewillkommen / oder ihm eine Ehr erweisen wollen: Die Japaner setzen sich hingegen nider; und halten es/ für eine grosse Unbescheidenheit/jemanden stehend oder aufrecht zu empfangen. (c) Japanische Höfflichkeit.

Ob nun gleich die Japaner auch zimlich viel Ceremonien machen: vertieffen sie sich doch so gar sehr nicht darein / wie die Sineser: die ihre meiste Lebens-Zeit mit Ceremonisiren zubringen; wie hernach

(a) Aus dem Tag-Register der Reise Wilhelm Schoutens von Horn.
(b) Varenius de Regno Japoniæ c. XXI.
(c) Lintschott/parte I. cap. 26.

nach unten/ bey ihren Besuchungen/ erscheinen wird. Welcher Uberfluß denn/ meines Bedunckens / eben so hoch schier zu tadeln / als sonst die höffliche Sittsamkeit für sich selbst lobwürdig ist. Sintemal die Gold-wehrte Zeit / so man an würckliche Handlungen / und nützliche Verrichtungen legen könnte / solcher Gestalt / mit unfruchtbaren leeren Worten/ Ceremonien / und Geberden / vergeudet wird. Man darff darum zwar nicht mit ungeschliffenen Sitten / und bäurischer Grobheit / sich verhasst machen; noch denen folgen/ die ihre Büffels-Art / mit dem falschen Namen der Aufrichtigkeit/ verlarven. Grobheit ist keine Redlichkeit. Ein grober Troll wird eben so bald / ja wol eher/ falsch und untreu erfunden/ weder ein freundlicher Mann. Aber allzuviel Gepränges machen / bringt auch Eckel und Verdruß. Höfflichkeit ist ein solches Weihwasser / womit man die Leute zwar besprengen; aber ihnen den gantzen Weihkessel nicht über den Kopff giessen muß.

Hochprächtige Visite/ so der Japanische Käiser Taikosama seinẽ Vettern gegeben.

Was die grosse Herren / in Japan/ bey ihren Visiten/ für unglaublichen Pracht und Herrlichkeit sehen lassen; wird der geneigte Leser / an diesem einigem Muster/ gnugsam können abnehmen/ welches uns die Japanische Beschreibung Montani fürstellet/ in der Person deß alten Käiser Taikosama. Oben / unter dem Titel deß Feld-Zugs/ist nach der Länge erzehlet worden die falsche Höfflichkeit / womit dieser/ und sein Vetter Quabacondono / der von ihm zu einem solchen Stat erhoben war/ womit man ungefähr einen Röm. König in Europa vergleichen möchte/ einander so lange gekörnet; bis endlich der verdeckte Groll in offenbare Feindschafft ausgebrochen. Unter solchẽ Höfflichkeitẽ/ war nicht die geringste / die überaus prächtige Besuchung/ womit besagter alter Käiser den Quabacondono verehret hat. Dieser Visite wegen / ward ein solcher hochansehnlicher Zug fürgenommen/ wie folget.

Taikosama schickte seiner Gemahlin Mandokorasame / die damals zu Fissima/ 3. Meilẽ von Miako/ sich aufhielt/ mit ihrẽ Gefolge/ voran. Sehr prächtig kam sie aufgezogen. Der Vortrab bestund aus einer grossen Anzahl deß Adels: dessen Zug fast eine Stunde währte. Zu desselben Sicherheit warẽ etliche Fuß-Völcker vorhin gezogẽ: welche sämtlich aufs allerköstlichste und zierlichste ausgeputzet; und durch den Glantz ihrer Waffen/ bey hellem Sonnenscheine / der Anschauendẽ Augen verblendetẽ. Hinter dem Adel folgtẽ 3. grosse lange Kastẽ künstlich verlackt: in denẽ der Gemahlin Kleider- Schmuck eingepacket war. Hierauf kamen noch 50. andre theils Kästẽ/ theils Truhen/ und Koffer-Kriñen der Hof-Junckern Kleider verwahret. Diesem nach folgten 16. auserlesene schöne Pferde: deren Goldgestickte Decken / mit lauter köstlichen Perlen uñ Deamanten gleichsam bestreuet / und mit überaus schönen Federbüschen gezieret / einen vortrefflich hellen Glantz von sich gabẽ. Diese so köstlich geschmückte Pferde trugen eine grosse Last Goldes / damit der Käiser und die Käiserin / nach Gewonheit / den Quabacondono beschencken solten. Den Goldtragenden Pferden ritten nach die fürnehmsten Herren deß Hofes auf schönẽ Hängsten. Ein jeder hatte 30. Diener um sich her. Hierauf wurden 8. Sänfften / nicht weniger kostbar/ als künstlich ausgezieret/ durch 32. Männer getragen. Darinnen saß das vornehmste Adeliche Frauenzimmer.

Sänffte der Japanischen Käiserin.

Hinter diesen folgte die Sänffte der Käiserin selbstẽ: welche von lauter Edelleuten getragen ward. Diese war ringsherum voller Gittern/ so artlich uñ kunstreich geschnitten / daß es schiene/ die berühmtesten Bildhauer hätten ihre Kunst äusserstes Vermögens daran gewendet. Die Käiserin konte zwar niemand sehen: aber sie hergegen durch dieses Gegitter alles. Mehr als 100. andre Sänfften/ auf gleiche Weise/ jedoch etwas geringer gezieret/ folgten der Japanerinnen. In diesen sassen die Gemahlinnen der Japanischen Könige / auf das herrlichste geschmücket. Hinter ihnen her kamen in einer langen Reihe hundert und funffzig Adeliche Jungfrauen / auf prächtig gezierten Pferden: derer allemal zwey und zwey von einem Diener geführet wurden. Ihr Angesicht hatten sie mit einem zarten seidenem Flor bedeckt: und einen zimlich-grossen Nachschweiff.

Wagen der Käiserlichen Japanischẽ Kammer-Jungfrauẽ.

Die Kammer-Jungfern der Käiserin hatten den Nachzug/ mit solchem Schmuck und Zierraht/ der gleichfalls nicht aus der Acht zu lassen. Sie wurden auf Wagen mit zweyen Rädern fortgeschoben: daran die Achse/ um den äussersten Rand/ starck mit Silber beschlagen / und vergüldet; wie imgleichen die aus Zedern-Holtz künstlich gedrehete und geschnitzelte Speichen/ mit einem güldnem Anstrich geziert waren. Die Felgen und Leisten der Räder blinckten von Messing / womit sie beschlagen. Die Luntze war auch Messing / und starck vergüldet. Der Wagen-Kasten schoß länglich-rund voraus: in welchem die

Keyſerliche Kammer-Jungfrau in Japan, zu Wagen.

die schön-geschmückte Einsitzerinn / mit einem stattlichen Sonnen-Schutz beschirmt / saß/der auf zwo/zierlich-gedrechselten / Seulen ruhete. Oben lieff derselbe/ rund ausgespannet/endlich mit vielen Falten zu / auf seinen Mittel-Punct/ welcher war ein seidener / in die Höhe gerichteter/Busch. Rings um diesen Schirm her/hing eine Decke/drey Schuhe lang/ herab. Von innen zu/ bedeckte eine köstliche Prang-Decke nicht allein den Wagen; sondern hing auch/über beyde Aussen-Seiten/ herfür. Auf dieser Zier-Decke/ saß die Kammer-Jungfrau/ in einem köstlichen Japanischen Rock. Hinten ging ein Kärner : welcher den Wagen-Karn/ mit zween Stäben/so am Wagen fest gemacht waren/und ihm über die Schultern gingen/fort chub.

Mit einer solchen Staats-Pracht erschien deß Taikosama Gemahlin / auf dem Schlosse zu Jurasu : und verehrte dem Quabakondono nicht allein einen grossen Schatz Goldes/sondern noch viele andre kostbare Sachen. Doch diese ihre Mildthätigkeit blieb nicht unvergolten; weil Quabakondono mit seinen Geschencken sich nicht geringer sehen ließ. Deß andern Tages folgte Taikosama selbsten/ mit dem meisten Japanischen Adel / der sich auf seinem Schloß/kurtz vor dem Aufbruch/ versammlet. Die Heerstrasse/ zwischen diesem Schlosse und Jurasu/war zu beyden Seiten mit Kriegs-Völckern besetzet. Ein jeder Soldat stund zween Schritte von dem andern/mit einem blossen Sebel in der Hand. Diese Völcker gehöreten dem Herrn von Mino: welcher deß ermordeten Käysers Nobunanga Enckel/und daher rechtmässiger Erbe deß Japanischen Reichs war. Den Vorzug hatten dreyhundert der Durchleuchtigsten Herren von Japan. Die Wapen ihrer Stamm-Häuser wurden vor jedwedē her getragen. Der Diener war eine sehr grosse Menge. In zwo Gliedern folgten unterschiedliche Könige: derer etliche deß Taikosama Schwert/andre den Dolchen/ wieder andre den Bogen/ und noch andre sonsten Kriegs-Waffen trugen.

Stracks hierauf kam deß Taikosama Staats-Wagen : worauf etliche Tonnen Goldes (a) gewendet worden. Es ist fast unaussprechlich/ was vor rares Bildwerck an dem Wagen-Kasten zu schauen war: die Kunst der vier gedreheten Himmels-Seulen : der Himmel selbst/mit lauter Golde gesticket. Die Felchen der Räder/samt ihren Speichen und Ränden/waren aus klarem Silber. Zwey grosse schwartze Ochsen/ mit vergüldeten Hörnern/ und Purpur-farbnen Decken/ mit edlen Steinen über und über besetzet/ zogen den Staats-Wagen fort. Taikosama gebrauchte sich der Ochsen/nicht zu dem Ende / daß es ihm an Pferden gefehlet; deren etliche tausend in seinen Stuttereyen vorhanden: sondern er wolte der alten Gewonheit / bey den Dairen etliche hundert Jahr üblich/Folge leisten. Denn/ wenn sie irgendwo einen prächtigen Einzug halten wolten / liessen sie vor ihren Staats-Wagen allezeit Ochsen spannen/ die auf das herrlichste ausgeschmücket. Gemeldten Staats-Wagen deß Taikosama umgab eine grosse Menge deß vornehmsten Adels zu Fusse.

Mit einem solchen Gepränge / hielt Taikosama zu Miako seinen Einzug: dahin ihn Quabakondono bey die tausend Ritter entgegen geschicket. So bald diese den Staats-Wagen erblickten / sprungen sie von ihren Pferden. Deßgleichen thäten auch alle Herren/ die vor dem Taikosama herritten. Sie tratten insgesamt/ auf beyde Seiten der Gassen / damit die Gutschen einen freyen Durchgang hätten.

Hierauf erschien auch Quabakondono selbst/ auf einem Wagen/der deß Taikosama seinem/ was die Pracht betrifft / mit nichten wiche. Ihm folgten die Kungi/ Herren aus dem Geschlecht deß Dairo: ein jeder mit seinem Hofgesinde.

In der fürnehmsten Gasse / näherten sich die beeden Staats-Wagen : und als sie nun nicht weit mehr voneinander waren/hielten sie stille. Immittelst befahl Quabakondono dem Unter-Könige von Miako/ den Taikosama zu empfangē. Hingegen schickte dieser zu eben demselben Ende den Herrn von Tangi ab. Die Abgefertigten begegneten einander recht mitten zwischen beyden Staats-Wagen. Nach Ablegung beyderseits Gesandschaften/ wandte die Gutsche deß Herrn von Tangi wieder zurücke: dem der Unterkönig zurieff: Quabakondono wünscht/daß euer Zug nach seinem Hause geschehe vor 1000. Menschen 100000. Jahre. Hierauf antwortete Taikosama in seinem Staats-Wagen mit einer mannhafften Stimme: Sagt ihm/daß er vorhin ziehe; ich will folgen. Nach geschehenen diesen Pflicht-Gepräng/setzten sich alle Herren/welche bisher zu beyden Seiten der

(a) Montanus setzet nur bloß Tonnen Goldes. Weil aber vermutlich die Zahl / durch einen Druck-Fehler ausgelassen; und dieser Author gleichwol den Pluralem Tonnen gebraucht: habe ich etliche dazu gesetzt.

Gasse gestanden / wieder zu Pferde; und folgten dem Quabakondono nach Jurasu. Taikosama/ nachdem er ein wenig verzogen/ rückte gleichfalls fort mit seiner Suite/ in stattlicher Ordnung: welche Genesoin/ Statthalter von Miako / als Staats-Meister/ solcher Gestalt angeordnet. Ehe der gantze Schweiff vorbey gezogen/ war es weit über den Mittag.

Und also hielt endlich Taikosama auf dem Schloß Jurasu seinen Einzug: da er seine Geschencke/ nachdem er von allen anwesenden Königen und Fürsten empfangen worden/ dem Quabakondono alsbald zustellete. Dieser / wie es schien/ konnte nicht gnugsam den Werth und Preis der Verehrungen mit Worten erheben: und damit er seinem Oheim in Liberalitet nicht wiche/ musten seine Gegen-Geschencke nicht von geringerm Werth seyn.

Auch war die Anstalt deß Gastmahls/ welches drey Tage währte/ so herzlich und kostbar/ daß es fast nicht auszusprechen. Unter andern ergetzte man sich sonderlich mit allerhand Stechspielen. Nachdem solche Ergetzungen drey gantzer Tage gewähret/ verfügte sich Taikosama wiederum nach seiner Residentz Fissima. (a)

Sineser gehen/ mit vielem Gepränge/ allen Nationen weit vor.

Mendoza lobt die Sineser/ daß sie/ mit höflicher Begrüssung / allen andren Völckern in der Welt weit vorgehen/ und so viel Ceremonien und Complementen dabey gebrauchen/ daß gantze Bücher davon geschrieben seyn/ wie man/ gegen einē jedweden/ nach Erforderung seines Standes/ sich müsse bezeigen. Gestaltsam die Höflichkeit/ von ihnen/ unter die fünff Sinische Haupt-Tugenden/ wie Trigautius erwehnt/ gerechnet wird / auch die alten Sineser ihrem Reiche / von der Höflichkeit/ und wolständiger Sitten-Zier/ einen Zunamen gegeben. Solcher Höflichkeit Pflicht und Gebühr bestehet/ ihrem Fürgeben nach / in der Ehrererbietung gegen einander / und in fürsichtiger Behutsamkeit bey Abhandlung aller Geschäffte. Mit den Sitten und Bräuchen solcher Höflichkeit seynd sie dergestalt bemühet/ daß ihre meiste Zeit damit vergeht/ und diejenige / so etwas gescheidt sind/ (b) ihr Leidwesen darüber bezeugen / daß sie solches äusserlich-gleissenden Scheins/ worin ihnen auch allerdings die Europäer weit nachgehen und weichen/ nicht können los werden.

(a) Arnoldus Montanus.

(b) Qui plus aliquantum sapiunt, sagt Trigautius. Welches Neuhof also gegeben: Die die Welt etwas durchgereiset. Es können aber viel derer seyn/ die dennoch klug sind/ und solchen ihren Fehler mercken; ob sie schon nicht aus Sina gereiset. Wie denn die reisende Sineser meist Kauffleute/ und Abgötter sind.

Wir wollen uns hiemit ferner/ von diesem Trigautio/ und dem Neuhof (welcher alles jenem nachgeschrieben) lassen unterrichten/ wie sich denn dieses Volck/ bey Ablegung der Gruß-Complementē/ verhalte; und was für Sitten / unter ihnen/ in den Besuchungen/ vorlauffen.

Der Sineser Begrüssungen.

Es wird/ bey ihnen / das Hut-abziehen/ und Füsse-scharren / für kein Ehr-erweisliches Zeichen / aufgenommen; viel weniger/ jemanden umfahen/ oder ihm die Hand küssen / daher solcher äusserlichen Geberden keine bey ihnen üblich ist; sondern ihre gewöhnlichste Art und Manier einander Reverentz und Ehrerbietung zu erweisē/ ist folgender massen bewandt. Die Hände/ so sie im Gehē allezeit/ wo sie nicht mit dem Weher sich erkühlen/ oder sonst was thun / in den weiten Aermeln ihres Uberrocks zusammen halten/ fügen die/ so sich begegnen/ dicht oder nahe aneinander/ heben sie denn zugleich / samt den Aermeln / gar sittsam in die Höhe/ lassen sie auch mit gleicher Sittsamkeit wieder sincken / und reden einander gar höflich an/ wobey sie das Wörtlein Cin zweymal wiederholen/ welches nur im Grüssen von ihnen gebraucht wird/ und keine Bedeutung hat.

Visiten.

Wenn einer den andern / Landes-Manier nach/ besuchet; deßgleichen wenn ein Freund dem andern auf der Gassen begegnet/ neigen sie (mit den Aermeln zusammengefügten Händen) den gantzen Leib/ samt dem Haupte/ dreymal gar tieff zur Erden. Diese Ceremonie der Ehrerbietigkeit geschicht von beyden / auch wol von vielen zugleich/ oder auf eine Zeit/ und wird auf Sinisch Zoye genañt. Bey Verrichtung dieses Grusses und Besuchung/ gibt der Geringere dem Höhern/ und der Besuchte dem Besucher allewege die Oberstelle oder rechte Seite; aber in den Mitternächtischen Provintzien wird dieser zur lincken gestellet. Es geschicht auch offt/ daß sie/ nach geendigter solcher Ceremonie / wenn sie sich wieder aufgerichtet/ die Stelle verändern/ und von der lincken Seite zur rechten/ oder von der rechtē zur lincken gehen: welches man zu dem Ende thut/ damit derjenige/ so auf der Oberstelle empfangen worden/ dem andern wiederum dafür Ehre erweise.

Wenn diese Ceremonie der Ehrerbietung auf offentlicher Gassen geschicht/ kehret man sich beyderseits/ mit zusammengefügten Seiten / nach dem Norden; innerhalb Hauses aber/ nach dem Oberplatz der Säle / gerade gegen der Thür über; auch wendet man sich alsdenn gemeiniglich

lich nach einerley Linie oder Strich deß Himmels. Denn bey den Sinesern ein alter Gebrauch ist/ daß die Thürschwellē der Paläste / Tempel/ und anderer Gebäu/ oder zum wenigsten die Schwellen der Höfe oder Säle in Bürger-Häusern/ darin die Gäste gemeiniglich empfangen werden/ nach dem Süden stehen/ und daher diejenigen/ so gegen der Thür über sitzen/ sich nach dem Süden gekehret habē. Weil demnach diese Reverentz und Ehrerbietungē im erstē Saal vor der Schwellen verrichtet werden/ und man sich mit dem Angesicht nach dem vorder Gibel deß Saals wendet/ geschichts/ daß man alsdenn auch nach dē Norden gewandt steht.

Wenn die Sineser zuweilen noch einer grössern Reverentz uñ Ehrerbietung sich gebrauchen wollen/ weil sie etwan einander vorhin nie gegrüsset/ oder in geraumer Zeit nicht gesehen/ oder weil einer dem andern Glück wünschen oder dancken will/ oder anderer Ursachen halber; fallen sie nach geschehener jetzterwehnten Ceremonie beyderseits auf die Knie uñ Angesicht zur Erden nider: bald stehen sie wieder auf/ und fallen abermal nider/ wie zuvor/ zwey oder dreymal nacheinander. Wo man aber diese gewöhnliche Art der Reverentz und Ehrerbietung gegen seinem Obern/ Vatter/ Mutter/ Obrigkeit/ oder einē andern Fürsten und Herrn gebraucht/ nimt selbige Person solche Ehre vor dem Saal stehend oder sitzend an / und neiget sich daselbst (mit zusammengefügten Händen) jedesmal/ wenn der ander sich neiget und auf die Knie fällt/ nur ein wenig: und wer in Annehmung sothaner Ehre sich was demütiger bezeiget / stehet nicht vor dem Saal Nordwerts; sondern zur Seiten nach dem Osten.

Eben mit derselben Reverentz ehren und veneriren sie auch ihre Götzenbilder/ so wol daheim/ als in der Kirchen vor dem Altar. Wenn aber Knechte ihre Herren/ oder gemeine Leute hohe Personen grüssē/ fallen sie anfänglich auf die Knie/ und berühren mit ihrer Stirn dreymal die Erde. Bleiben hernach stehen/ und lassen die Arme niderwerts hangen. Welche Reverentz die Sineser ebenmässig ihren Götzenbildern nicht selten erweisen: darnach/ wo der Herr mit den Knechten redet / stehen ihm selbige zur Seiten / und fallen/ nach jeder gegebenen Antwort / auf die Knie: deßgleichen auch etliche gemeine Leute thun/ wenn sie mit hohen Standes-Personen reden. Vor dem Käiser aber/ geschicht es achtmal nacheinander; wie P. Bartolus gedenckt.

Neben diesen Gebräuchen der Ehrerbietung im Grüssen/ worinn die Sineser von den Europæern nicht allerdings unterschieden/ gebrauchen sie/ weñ sie einander mund- oder schrifftlich ansprechen/ mancherley sonderbare Redens-Arten/ so die Erlernung Sinischer Sprache nicht wenig schwerer machen. Denn sie niemalen/ wenn sie einander ansprechē/ das Vornenn-Wort zweyter Person/ Du/ sondern/ so oft sie mit jemand in seiner Gegenwart/ oder von einem Abwesenden reden / allewege viele und besondere Formular gebrauchen. Wenn sie von sich selbst reden/ mögen sie das erst-persönliche Fürnenn-Wort/ Ich/ keines weges gebrauchen/ es sey denn/ daß ein Herr mit seinem Knecht redet/ oder eine hohe Person mit seinen unterhabenden Leuten sich in ein mündlich Gespräch einlässet.

So viel Redens-Arten sie haben/ damit sie andre erheben/ so viel habē sie auch/ damit sie sich ernidrigen können: unter welchen wol die demütigste ist / wenn sie sich selbst anreden und mit Namen neñen/ dafür wir gemeiniglich das Für-Wort/ Ich/ gebrauchen. Wenn sie etwan von Eltern/ Brüdern/ Söhnē/ Leibern/ Gliedern/ Häusern/ Vatterland/ Briefen/ ja auch von Krancken reden / gebrauchen sie/ wo die Dinge fremd und nicht ihr eigen seyn/ hohe und ansehnliche/ wo sie ihr eigen/ und sie selbst angehen/ nidrige und schlechte Wörter. Zu welcher Redens-Art man sich nohtwendig gewehnen muß: damit man nicht allein vor unhöflich und bäurisch gehalten werde; sondern auch dasjenige / wovon geredet oder geschrieben wird/ begreiffen möge. (a)

Demjenigen / der den andren sihet/ oder begegnet/ und ihn nicht obbeschriebenen Gruß erweiset; obschon die Kundschafft noch so gering zwischen ihnen wäre; würde solches/ zu einer mercklichen Grobheit/ gerechnet werden.

Das gemeine Volck aber grüsset sich untereinander (wie Mendoza berichtet) dieser Gestalt. Der Begegnende thut die lincke Hand zu/ und schlägt die rechte darüber; druckt sie also beyde an seine Brust/ mit vielem Bücken deß Haupts: darmit anzeigend/ er liebe den andren so fest/ als wie die beyde Hände ineinander geschlossē sind; und seine Liebe sitze nicht allein / in äusserlichen Geberden; sondern auch im Hertzen: welches sie denn auch / wenn sie die Hände ineinander schlagen/ mit vielen Worten erklären. Aber vorerzehlter Gebrauch

Gruß-Sitten der gemeinen Pöfels / in Sina.

(a) Trigautius.

brauch wird vor adelicher gehalten/unter Herren und Hofleuten geübt. Von denen ich/ aus demselbigen Mendoza/ noch dieses beyzufügen habe: daß sie/ nachdem sie einander auf der Gassen angetroffen/ und/mit ausgestreckten Armen/die Hände und Finger ineinander gesteckt/ gleichsam einen Bogen damit formiren / auch einer allezeit auf den andern Acht gebe/ daß er/zum ersten/seines Weges fortgehe.

Ehrerweisung deß Pöfels/gegen fürnehmen Leuten.

Ersihet aber der Pöfel/ auf der Strassen/ einen fürnehmen Mann/welchen er/ für höher/denn sich/erkennet; es sey gleich von wegen seiner Würden/ oder eines andren Auffsehens halben: so stehen solche gemeine Leute alsobald still/ und warten stillschweigends/ mit geneigtem Haupte/ bis er fürüber kommt. Wiewol der meiste Hauff solches mehr aus Furcht/ als Höflichkeit/ thut: sintemal ihnen/aus der Erfahrung bekandt ist/daß derjenige/ so solches unterliesse / alsobald gestrafft/ und hefftig abgeschmiert würde. Müssen sie einen Loitium/ oder adelichen Ehren-Mann/ ansprechen: fallen sie/ gleich mit dem Eintritt/ in sein Gemach / auf die Knie/ bücken zugleich das Haupt / und schlagen es zur Erden nider; gehen auch also/ oder kriechen vielmehr / auf den Knien/ bis in die Mitte deß Gemachs: halten daselbst still/ und zeigen ihr Begehren an/ mit demütiger Stimme oder Schrifft: gehen gleichfalls/nach empfangener Antwort/ auf den Knien also wieder zurück/ und zwar hinter sich/ wie die Krebse/ also daß sie dem Loitio nicht den Rücken zuwenden/bis sie wieder aus dem Gemach sind. (a)

Besuchung der Freunde und Verwandten.

Wenn die nächsten Freunde und Verwandten/Ehren halber/einander besuchen/verbinden sich die/ so besucht werden / dergleichen hinwiederum zu thun. Und gehet es mit sothanen Besuchungen etwan folgender massen daher. Es gibt der Besucher/ so bald er ankommt / ein Büchlein von sich/darinn nichts deñ sein Name/ mit beygesetzten mässigen Ehren-Titeln/sowol seinem / als deß Besuchten Stande nach/geschrieben; welches Büchlein der Thürhüter seinem Herrn überreichet. Wo aber viel Personen von einer/ oder eine von vielen besuchet wird/denn hat man auch so viel Büchlein / als die Zahl der Besucher/ oder Besucheten ist. Diese Büchlein haben etwan zwölff weisse papyrne Blätter/und sind einer halben Hand breit. Mitten auf das erste Blat/ wird auswendig ein Stücklein rotes Papyrs/ zween Finger breit/ und so lang wie das Buch/ geheffter. Diß Buch steckt man gemeiniglich in ein papyrnes Säcklein/ worauf ebenmässig ein solch Stuck rotes Papyrs befestiget. In diesen Büchern findet sich / was der Besucher Namen und Titel betrifft/ ein grosser Unterscheid. Daher die Sineser wol zwantzig Säcklein mit unterschiedenen Titeln bey der Hand haben müssen.

Auch liget ihnen ob/dem Thürhüter zu befehlen / daß er die Namen und Häuser der Gäste/die zu besuchen kom̃en seyn/ in ein besonder Buch verzeichne / damit man der Gegen-Besuchung/so innerhalb dreyen Tagen geschehen muß / nicht vergessen möge; welchen Gebrauch ein jeglicher/ der offt besucht wird / nohtwendig in Acht zu nehmen/ schuldig ist.

Zu diesem Ende hat der Jesuit/P. Riccius / einen besondern Diener gehalten/welcher stets vor der Thür ihres Collegii/ müssen aufwarten/ und alle Namen der Brieff-Sender/ nebenst der Auszierung/ Länge / oder Kürtze eines jedweden Briefes/ und den Formularn / so darinn gestanden/ imgleichen die Gasse/ und das Haus ihrer Wohnung/angezeichnet: wie P. Bartolus berichtet.

Ferner/ wie die Besucher/ wenn die Besuchten entweder nicht daheim / oder die Gäste zu empfangen verhindert werden / an der Thür deß Hauses ein Büchlein / zum Zeugniß geschehener Besuchung/ hinterlassen; also ist zur Gegen-Besuchung gnug / dergleichen Büchlein an der Besucher Thür schlagen / welche sich auch mit so bewandter Gegen-Besuchung vergnügen lassen. Und je höhers Standes der Besucher ist / je gröſſer die Figuren seyn / womit er seinen Namen durch den Schreiber auf das Buch setzen lässt; und geschicht zum öfftern/daß sothane Figuren die Breite eines Fingers haben/und ihrer zehen eine gantze Riege von oben bis unten machen.

Besuchungs-Kleid

Wenn diejenigen/ so ein Obrigkeitliches Amt verwalten/oder in Künsten und Wissenschafften einen Grad erlanget haben/gemeldte Besuchung verrichten/ legẽ sie/jedweder seinem Amte nach / ein sonderbares Kleid an/ so von ihrer täglichen Kleidung nicht wenig unterschieden. Und welche dergleichen Amt und Grad nicht haben/doch aber fürnehme Leute seyn/legẽ ebenmässig bey Verrichtung dieses Besuchens ein ungewöhnlich Kleid an/ so von ihrem täglichen Habit mercklich unterschieden. Solte das nicht geschehen/würde es der/so besucht wird/gar übel empfinden. Dannenhero auch die Herren Jesuiten

(a) Mendoza, part. 1. l. 1. Hist. Sin.

ten da elbst/ so offt es nöhtig / ein besonderes Kleid anlegen / auf daß sie mit den Fürnehmsten deß Landes / zum mündlichen Gespräch/ mögen admittiret werden. Im Fall aber einer zum andern kommt / und kein Kleid der Höflichkeit/ wie man da redet/ anhat/wird er auf gewöhnliche Art nicht gegrüsset / ehe und bevor er sothanes Kleid habe angelegt: daher man das Kleid der Höflichkeit / so oft man ausgehet/ihm von Dienern nachtragen lässet; und wo solches nicht hat geschehen mögen/ziehet der/so besucht wird/ den angezogenen Besuch-Rock wieder aus/ und verrichten also beyderseits die Pflicht deß gewöhnlichen Grusses in ihren täglichen Kleidern.

Daraus denn zu schliessen / daß die Anziehung deß Besuch-Kleides nunmehr nicht so streng und genau gehalten werde/ wie zu den Zeiten Mendozæ: da derjenige / welcher von einem Freunde/ auf der Gassen/oder im Hause/ angetroffen und besucht worden / wenn er eben kein Visiten-Kleid angelegt/ dem Besucher kein Wort geantwortet: obgleich der andre/ so ihn angeredet/ sein nächster Freund oder alter Bekandter gewesen wäre: sondern sich gestellet/als ob er denselben nie gesehen/ oder erkennet hätte; ihm fort den Rücken zugekehrt / und eilend wieder heim ins Haus gangen/ allda eilfertigst seine zierlichste Kleider angezogen; alsdenn wieder zum Haus hinaus/dem Gast entgegen/ geeilet/ und ihn mit solchen Ceremonien empfangen / als ob er vorhin seiner nicht wäre ansichtig/ noch von ihm angesprochen worden. Wiewol nun Mendoza sagt / dieser Brauch werde unverbrüchlich gehalten: weiter/ von Alters hero/ im Schwange gangen; und achte mans für eine Ceremoni / die auch in ihrer Religion gegründet sey/(a) muß doch/ nach obigem Trigautii Bericht/ von solcher scharffen Observantz etwas gefallen/oder vielleicht/unter dem gemeinen Mann / ein solches lächerliches Heim- und wieder Auslauffen/ nur allein gebräuchlich seyn: in Betrachtung / daß die Fürnehmen und Gelehrten bey weitem so aberglaubisch nicht seyn / wie die Ungelehrten und Gemeinen.

Dafern viel Personen zugleich in einem Hause besucht werden/fasset der Fürnehmste unter ihnen den Stuhl / worauf der Gast sitzen soll/ oder alle Stühle / wo der Gäste viel seyn / mit beyden Händen/ und setzet sie an den Oberplatz deß Saals; hernach schüttet er die Stühle mit eigenen Händen ab / ungeachtet kein Stäublein darauf zu finden. Und wiewol die Stühle nunmehr ordentlich gesetzt / ist doch der Gebrauch/ elbige nochmals / einen nach dem andern/ mit beyden Händē anzurühren; welches auch ein jedweder/ so alsdenn besucht wird / gleicher massen verrichtet. Darnach nimmt der Fürnehmste unter den Gästen den Stuhl dessen/ welchen er besucht/gleicher Gestalt auf/ und setzt ihn gegen seinen Stuhl über/ schüttet auch ebenmässig den Staub davon / oder stellet sich/als ob er ihn abschütte: massen auch die übrigen sämtlich in guter Ordnung/ jeder nach seinē Alter und Stande/thun. Immittelst stehet der/dem solche Ehre erwiesen wird / zur Seiten/ bedanckt sich/ (mit den Aermeln zusammen-gefügten/ ein wenig aufgehabenen / und wieder nidergelassenen Händen) gegen die Besucher/und wegert sich der erwiesenen Ehre gantz höflich. Worauf unter den Gästen viel Nöhtigens / wegen der Oberstelle/ vorgehet; darinn gleichwol gewisse Ordnung gehalten wird. Denn von denen/so aus einerley Stadt seyn/werden die Aeltesten oben angesetzt: wie nicht weniger die Fremden / sonderlich so von fernen Orten kommen / die Oberstelle bekleiden.

So bald sie allesamt sich nidergesetzt/ kommt der Haus-Diener einer / fein aufgeputzt / und mit einem langen Rock/so ihm bis auf die Füsse hänget/ bekleidet. Dieser träget auf den Händen ein zierlich Bret/ worauf so viel kleiner Schalen stehen/als Gäste oder Besucher vorhanden. In solchen Schalen ist die Bohnensuppe oder der Tranck Cia/ samt einem Stücklein Gewürtz / und zu füglicher Niessung dessen/ist jedweder Schalen ein kleiner silbern Löffel beygefügt. Der Diener gibt jeglichem seine Schale/jedoch zuerst dem/ der oben ansitzt/ uñ hernach so weiter dem andern / bis er endlich an seinen Herrn kommt; denn dieser allwege die unterste Stelle bekleidet. Wo sie länger sitzen bleiben / kommt der Diener mit andern Schalen/uñ solches drey/vier/und mehrmal nacheinander; da auch in jede Schale/so offt er wieder kommt/ ein Stücklein Gewürtz/wie vorhin/ geworffen wird.

Nachdem nun die Gäste oder Besucher dergestalt vom Besuchten tractiret seyn/ verrichten sie abermal / ehe sie aus dem Saal tretten/ eben wie zuvor beym Eintretten geschehen / den gewöhnlichen Gruß; worauf der Haus-Herr ihnen bis an die Thürschwell deß Hauses folget/ allwo sie abermal den Gruß mit gewöhn-

(a) Mendoza, loco suprà citato.

licher Reverentz abstatten. Denn bittet der Hausherr seine Gäste/ daß sie sich zu Pferde/ oder in ihre Sänfften / wie jedweder gekommen/ setzen wollen; sie aber wegern sich dessen / mit hertzlicher Bitte/ er möge ihm nur vorhin/ sich wieder ins Haus zu begeben/ belieben lassen. Darauf gehet er nach der Schwellen / wenn er abermal sich gegen sie geneiget / ihm auch die Gäste mit gleicher Ehrerweisung begegnet. So bald er über die Schwelle kommen / neiget er sich zum dritten mal gegen sie ; deßgleichen auch die Gäste wiederum gegen ihm thun. Scheidet also der Hausherr auf der Schwelle von ihnen/ als wolte er sie nun zu Pferde/ oder in Sänfften/ dahin ziehen lassen. Im Abzuge aber kommt er geschwinde wieder heraus / und grüsset sie nochmals zu guter Letzt / wobey er das Wort Cin gebraucht/ dazu beyde Hände in den Aermeln aufhebet/ und wieder sincken lässet; welches die Gäste mit gleicher Höflichkeit wiederum thun / und damit fortgehen. Endlich fertiget der Hausherr einen Diener ab / der den weggehenden Gästen nacheilet/ und sie seines Herrn wegen grüsset/ welches denn auch die Gäste thun/ und ihn durch zuruck gesandten Diener wiederum grüssen lassen. (a)

XLII.

Die Gasterey.

XLII. Fresser und Säuffer finden sich / vielmehr um Schüssel und Gläser/ als zimlicher Gemüts-Ergetzung / ehrlicher Frölichkeit / und aufrichtiger Vertraulichkeit willen/ ein: vertauschen einen nüchternen Menschen/ gegen einen vollen/ uñ lassen sich gern/ von den Wein-Reben deß Bacchus / aus Menschen/ in Säue/ oder Tiger verwandeln: wie dort Ulysses Gesellen/ durch das Rütlein der Circe/ ihre Menschen-Art verloren / und eine bestialische angezogen. Ein Gast aber/ welcher der Gasterey will gebessert seyn; der liebt / in Essen und Trincken/ Masse und Freyheit; in Reden/ Bescheidenheit; in Geberden/ holdselige Höflichkeit; in Gesprächen/ Erbaulichkeit: und speiset/ mit diesem Tractement / seinen Wirth uñ Mit-Gäste eben so mildiglich/ als er / von ihnen damit gespeiset zu werden/ wünschet.

Wie viel tausend Mahlzeiten aber mangelt dieses Konfect! voraus in unserem Teutschlande / da man öffters den Magen beschwert / weder das Gemüt nährt: da man den Bauch/ mit Wein und Bier; die Ohren/ mit allerhand Zoten/ uñ Schandpossen überfüllet/ überflüssig aufträgt/ und den Gast so toll und voll heimschickt / daß ihm alle Gassen zu enge scheinen/ und weder Hände noch Füsse recht zur Hand gehen/ und er folgendes Tages den Reukauff zahlen muß. Wenn dieser Mißbrauch ausgeschlossen; wird die Gastung ein bequemes Sigelwachs seyn/ in tugendhafften Gemütern das gute Vernehmen zu verpitschiren.

Gebräuche der Hassanisten in Indien/ bey ihren Gastereyen/ und Mahlzeiten.

Wie es/ bey den Gelagen/ und Mahlzeiten der Indostaner/ sonderlich derer/ die man Hassanisten nennet / und der Mahometischen Secte anhängig sind/ zugehe/ davon ertheilet Andersen / im Ersten Buch seiner Orientalischen Reisebeschreibung/ einige Nachricht. Sie sitzen nicht / um erhabene Tische/ wie die Europæer: sondern die/ mit Teppichten bedeckte/ Erde dienet ihnen zur Tafel: darüber sie eine Tafel-Decke legen / und sich alle herum darauf setzen. Alsdenn kommt ein Diener/ mit einem Gieß-Becken und Gieß-Kanne/ so ein Röhrlein hat: gehet damit zu den Umhersitzenden und reichet ihnen das Hand-Wasser / nach solcher Ordnung/ wie sie sitzen. Hernach trägt man Speise auf/ in grossen küpffernen verzinneten Gefässern/ so bey drey in vier Elen in die Rundung machen/ und gemeiniglich voller Reis sind / der mit Butter/ Fleisch / Zwibeln / Knoblauch / Pfeffer/ Mandeln/ Rosinen / und andren Specereyen/ gekochet ist/ unterweilen grün/ gelb/ blau/ rot/ und schwartzbraun.

Wie diese Indianer ihren Reis zurichten.

Wenn nun die Speise/ auf der Tafel / stehen: sprechen sie/ an Stat deß Gebetes/ nur allein Bismilla, das ist/ im Namen GOttes! Hierauf setzet sich einer/ zu den Speisen / mit einer grossen Kelle; theilet den Reis/ in viel kleine Schüsseln; legt das Fleisch / oder Eyer-Kuchen/ darauf: und setzet allemal zwey oder dreyen Personen eine Schüssel für.

Sie trincken nicht zwischen/ sondern nach dem Essen : und fordert jeglicher von denen / darzu bestellten / Dienern/ wenn ihn gelüstet : da ihm denn / in kleinen küpffernen verzinneten Schalen/ gereichet wird. Stehend trincken / halten sie für ungesund: trincken derhalben allezeit / im Sitzen. Gebrauchen / an Stat deß Brods / aufgewalleten Reis; und / an Stat der Teller/ so dünn / wie ein Laub-Blat / gebackene Kuchen von Reis-Meel. Manche essen auch solchen Teller/

(a) Trigaut. l. 1. c. 7. & ex illo Neuhofius.

Teller/ am Ende der Mahlzeit/ mit auftheils wickeln dieselbe / in ihre Wisch-Tüchlein/ und nehmen sie mit sich.

Nach dem Essen/ wird ihnen wieder warmes Wasser / zum Händ-waschen/ dargeboten. Alsdenn stehen etliche auf/ gehen stillschweigends davon/ohn einiges Zeichen der Danckbarkeit gegen dem Wirthe: fürnehme und sonderbare Freunde aber bleiben sitzen/ und trincken eine Pfeiffe Toback / samt einer kleinen Schalen deß heissen Cahvvæ-Wassers/ ehe sie hinweg scheiden.

Was diß für ein Wasser sey / ist/ im Lust-Garten / überflüssig angedeutet.

Gleichwie/ zu täglicher Nohtdurfft/ das Wasser ihr Getränckе ist: also wird/ bey den Ehren-Gelagen vermöglicher Leute/ Persischer Wein getruncken: davon eine Maß von sechs Pfunden zwey Rupien (oder einen Reichsthaler) gilt: denn es gibt/ bey ihnen/ kein Land-Wein; als der/ in Indien/ nicht gebauet wird. Neben dem / gebraucht man sich eines/ aus Datteln/ Zucker / und Palm-Wein gemachten/ Brandweins: (a) imgleichen deß Getränckes Palepunz. Welches/ wie derselbe Andersen/ im 7. Capitel deß Ersten Buchs/ gedenckt/ bereitet wird/ von Wasser und Brandwein (eines so viel als deß andern genommen) mit geriebenen Muscat-Nüssen/ Zimet-Pulver/ Zucker/ und Sinesischen kleinen Limonien/ durcheinander gerührt.

Unterweilen legt der Herr selbst / so die Gasterey angestellet/ etliche Essen/ in kleine Schüsseln / und lässt sie etlichen Gästen darreichen / zu höflicher Anzeigung/ daß er ihnen sonderlich gewogen sey/ und sie gern bey sich habe: wie zu sehen/ aus der Beschreibung deß von Mandelslo/ da er erzehlet/ was über Tafel/ bey dem Indianischen Stathalter zu Amadabath/ vorgegangen sey. (b)

Hiebey ist zu mercken/ daß/ obgleich/ aus dem Andersen/ vorher gemeldet worden / vermögliche Leute tractiren auch mit Persischem Wein/ daß solches (so viel aus der Relation deß Englischen Gesandten/ Thomas Roe/ erscheinet/) nicht einem jedweden erlaubet wird: sondern mancher darüber Streiche leiden muß; vorab/ wenn maus zu grob macht.

Sonst haben die Indianer so wol/ als die Perser / bey ihren Lust-Gelagen/ und Gastungen / insgemein üppige Täntzerinnen: wovon unten ein Mehrers.

Deß Grossen Mogols / und seiner jungen Printzen Geburts-Täge werden/ mit herrlichen Gastereyen/ lustigen Aufzügen/ und Schau-Spielen/ solennisiret: und pflegt dazu der Mogol / mit einem grossen prächtigem Gefolge/ aufzuziehen. Solchem Aufzuge hat vorgemeldter Andersen einsmals zugeschauet; als Schach Choram (oder Coronne/ wie ihn Thomas Roe nennet/ zu dessen Zeiten er nur noch Feldherr gewesen) welcher vor dem jetzigem Mogol geherrschet hat/ seines ältesten Sohns / deß Königs zu Bengala / Geburts-Tag begangen: da man denn / nach gehaltener Tafel / einen Lust- oder Spatzier-Zug gethan/ und/ im Ausreiten/ diese Ordnung gehalten.

Hundert / hinter einander daher tretende / Elephanten machten den Anfang: deren etliche mit güldnen Stücken / etliche mit köstlich-gestickten/ von edlen Steinen und Perlen besetzten/ schwartz samitten Decken beleget. Die vordersten zwölff trugen jeglicher zwey grosse Heerpaucken samt dem Paucker. Vor diesem aber auf deß Elephanten Schulter saß ein ander/ der mit einem eisern Hacken dem Elephanten leise in den Kopff hauende regierte. Folgende Elephanten trugen jeglicher auch zwey Personen: die vordersten regierten die Elephanten / die hintersten trugen spitzige Fähnlein oder Standarten.

Hinter diesen kam der Mogol auf einem sehr grossen Elephanten/ so mit einer überaus köstlichen / mit vielen Deamanten und Edelgesteinen gestickten/ Decke beleget. Oben auf saß der Mogol/ in einem achtecktem erhabenen Stuhl/ von Ebenholtz und Helffenbein gemacht/ mit Golde beschlagen / und überall mit Deamanten versetzet. Deß Elephanten Zähne waren vorn mit güldnem Bleche überzogen / am Halse hatte er auch ein schön gesticktes Band mit vielen Schellen: auf jeglicher Seiten gingen zwölff Laqueyen/ unter diesen trug einer ein Kiresol an einer langen Stange/ und hielt es über deß Mogols Haupt / um der Sonnen Stralen abzuhalten/ der andre einen grossen Pusch von Pfauen-Federn/ dem Mogol damit/ wenn er auf der Erden saß / die Lufft zu kühlen / und den Fliegen zu wehren.

Hinter dem Könige gingen bey 200. Capadē oder Verschnittene/ diesen folgete deß Königs Carosse / so nur 2. Räder hatte/

(a) Jürgen Andersen / im 1. Buch der Oriental. Reisebeschr. am 29. Cap.

(b) Sihe besagten von Mandelslo / im 1. Buch/ am 20. Cap.

wurde von 2. weissen sehr mutigen Ochsen gezogen/ deren Hörner vorn ein Viertheil von der Elen lang/ mit güldnẽ Blech überzogen: trugen kostbare Halsbänder mit viel silbern vergüldeten Schellen.

Diesen folgten 4. Arabische Hand-Pferde/ derẽ Sättel mit güldnem Bleche überzogen/ der Zaum und übriger Zeug von schwartzem Sammet überall mit Golde/ und die erste beyde mit Deamanten/ die andern aber mit Rubinen besetzet. Die Stegreiff waren von Eisen und vergüldet.

Darauf folgte deß Königs Sohn/ in einer Palanquin/ so gleichfalls von Ebenholtz zierlich gemacht/ und mit Deamantẽ versetzet war. Uber der Palanquin war ein Himmel von rotem Scharlach/ mit Gold und Perlen überflüssig gesticket.

Diesem folgten zu Pferde 8. Channen oder Hertzogen und andere grosse Herren/ derer Sättel und Pferde-Zeug die vordersten mit Golde/ die andern mit Silber beschlagen/ der Channen Kleider aber waren nur von schlechtem Basta und Cattun. Jeglicher von diesen Herren hatte einen Diener neben her gehen/ der ihm einen Sonnen-Schirm über dem Haupte trug. Nach diesen kamen 600. Personen zu Pferde/ alle gar köstlich mit gülden Stücken und Seiden-Gewand bekleidet.

Diese Procession schlossen 4. von deß Königs Jäger/ derer jeglicher einen Leoparden hinten auf dem Pferde führte/ welchen mit gelben Cattun die Augen geblendet waren. Diese gebrauchen sie an Stat der Jagthunde/ und können mit ihnen allerhand groß und klein Wild fangen. Mit solcher Procession zog er durch die Stadt: da er nun zum Thor hinaus kam/ und etwan noch einen Falconet-Schuß nach der Serrais/ oder zu dem Lust-Hause/ und Thier-Garten/ hatte/ stieg er/ mit Hülff seiner Channen/ vom Camel/ und setzte sich in die Palanquin/ in welcher der Sohn gesessen/ und ließ sich nach der Carwansera tragen. Der Ort/ oben auf derselben/ wohin der König sich verfügte/ war mit gülden Stücken beleget/ und darauf ein grosses Küssen/ oder Polster/ auf welches sich der König setzte. Vor ihm zur lincken Hand satzte sich der Königliche Printz/ und etwas weiter hin die Channen/ doch also/ daß sie mit dem Könige reden kunnten. Hinter dem Könige auf ein paar Schritte stelleten sich die Capaden/ in Form eines halben Monds. So bald der König sich gesetzt/ wurde für ihm und den grossen Herren Toback und Pfeiffen gebracht. (a)

Was er ferner für Schauspiele damals habe lassen anstellen; ist/ bey andrer Gelegenheit/ erzehlet worden; und schickt sich nicht/ hie zu erörtern/ da wir eigentlich/ von Gastereyen zu handlen/ gesonnen.

Sineser halten viel Gasterey.

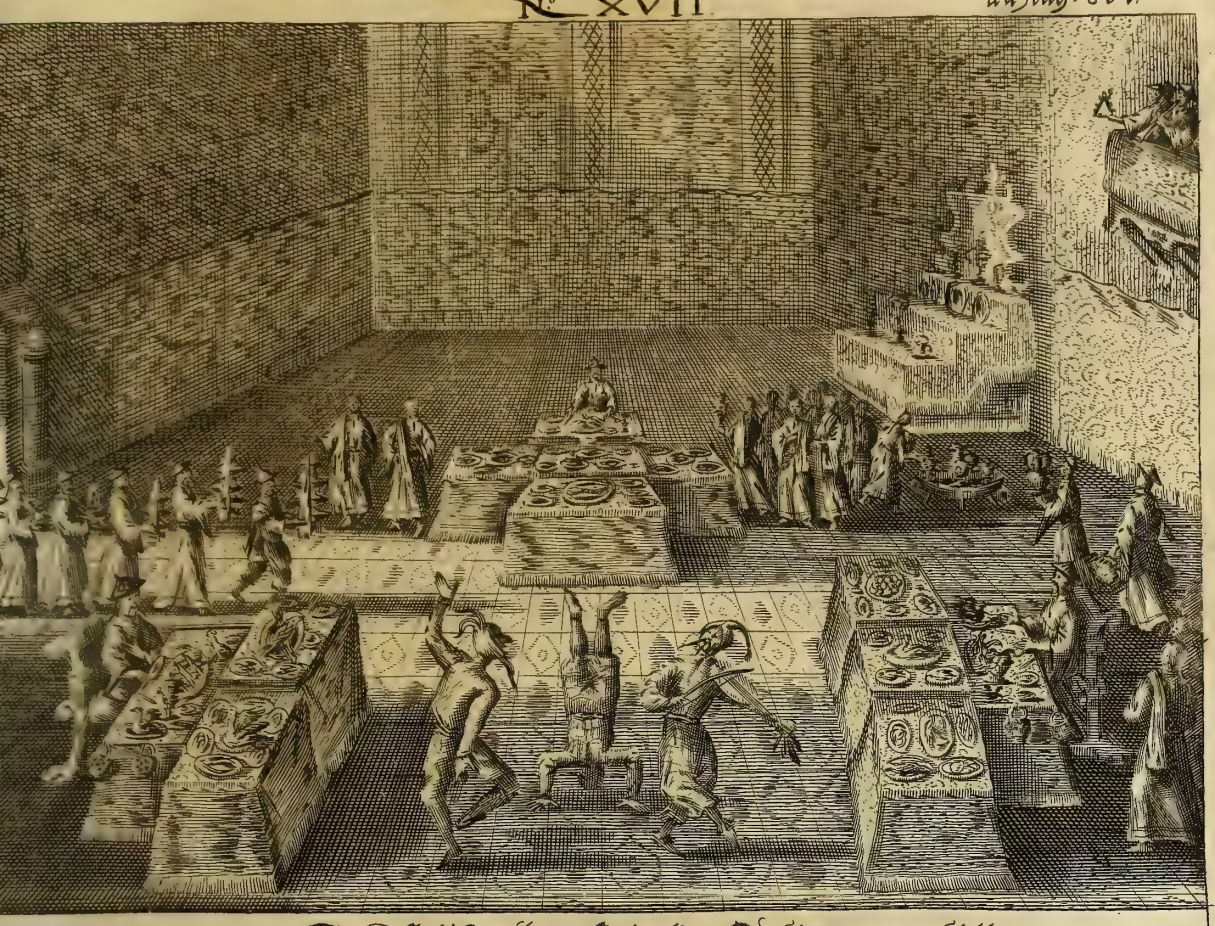
Wo irgendswo/ bey einer Nation/ über der Mahlzeit und Gasterey/ Sittsamkeit und Höflichkeit mit zu Tische sitzen: so finden diese beyde Tugenden/ an der Sinesischen Gast-Tafel/ gewißlich die Oberstelle: und mögen wir Europæer uns zwar wol schämen/ doch nicht verdriessen lassen/ daß diese Heyden uns hierinn fast den Preis abgewinnen. Sie führen/ in ihren Gelagen und Gastungẽ/ gantz eine andre/ und von den unsrigen weit unterschiedene/ Manier: nicht allein mit den Essen-Speisen; sondern auch mit andren Umständen. Wiewol dieses/ an ihnen/ nicht zu loben/ daß sie/ besage der Mendozischen Beschreibung/ mehr gasteriren/ weder sonst einige Nation in der Welt. Ursach dessen gibt Mendoza/ auf ihren Reichthum/ Müssigkeit/ und Neigung zu weltlichen Lüsten/ zu allerhand Kurtzweilen/ die sie nur können erdencken. Welches aber nur/ von dem gemeinen Mann/ muß verstanden werden: nicht von fürnehmen/ gelehrten und wolgeachteten Leuten: sintemal diese mehr/ um tugendhaffter Gespräche/ und geziemlicher Ergetzung/ als Uppigkeit willen/ zusammen kommen. Sokan auch die mittelste Ursach nicht wol bestehen: weil die Sineser den Müssiggang hassen/ und sehr nahrhafft sind: ausbenommen das gemeine Lumpen-Gesinde/ oder sonst andre Ruchlose/ die zum Spielen/ und allerley verderblichen Lust/ sehr geneiget.

Zier ihrer Tafeln.

Sie richten so viel Tische oder Tafeln zu/ als der geladenen Gäste seynd; und solten sich derselben gleich hundert einstellen. Solche Tafeln seynd schön vergüldt/ mit Laubwerck/ Vögeln/ Thieren/ und andren lustigen Einfällen/ bemahlt. Man gebraucht keine Tisch-Tücher: sondern/ rund um den Rand der Tafel/ haugt ein Tuch von Seidẽ/ Dammast/ Gold oder Silber/ nach eines jedweden Stande/ und reicht/ bis an die Erden. An den Ecken der Tafel/ hangen viel schöne und von güldnem Drat gewirckte Körblein: deren etliche mit aller-

Confect- und Blumen-Körblein.

(a) Andersen/ im 1. Buch Cap. 21.



a. Sinesische Gasterey der Mannsbilder.

b. Des Frauen Zimmers.

allerhand edlen und wolriechenden Blumen; etliche mit Confect / und mancherley Zucker-Figuren oder Bildnissen / als Elephanten/ Hunden/ Tigern/ Hirschen/ Vögeln/Fischen/gefüllt/ so entweder vergüldt/oder sonst zierlich angestrichen.

Die Speisen werden/in guter Ordnung/ mitten auf die Tafel/ gesetzt / sehr wol bereitet / und köstlich angerichtet / in Schüsseln von reinem Porcellan / oder Silber. Wiewol nur mehrentheils fürnehme Mandarinen/ Stathalter/und hohe Beamten/ aus Silber tractiren. Die Gerichte seynd alle wolgewürtzt/mit unterschiedlichen Sultzen und Eindunckungen: welches alles / es sey gleich Fleisch/ Fisch/ oder Flügelwerck / zerschnitten auf den Tisch kommt/ also / daß die Beinlein und Gräten gantz sauber davon abgelöst und ausgesucht seyn.

Der Handzwehlen/ Tisch-Tüchlein und Serveten bedürffen sie wenig: als welche gar nichts mit den Händen; sondern mit zwey schwartzen rund-gemachten Höltzlein / oder vergüldten / manche auch wol gantz güldnen oder silbernen Stäblein / so ihnen an Stat unserer Gabeln dienen / angreiffen: deren sie so wol gewohnt / daß ihnen das geringste Brosammlein nicht entfällt / und sie weder Hände noch Mund beschmieren/ die Speise mag gleich von so dünner oder kleiner Materi seyn / wie sie immer wolle.

Sie trincken offt und wenig / aus sehr kleinen Bechern: sollen wol zwantzigmal/ aus einem behenden Porcellan-Geschirr trincken / ehe denn es geneiget ist. Ihr Getränck ist mehrentheils ein lieblicher Wein/ den sie von Reis brauen; wie wir das Bier. Sie haben mancherley Trachten von Speisen/die alle sehr zier- und künstlich zugerichtet.

Zu allen ihren Gastungen/bestellen sie etliche lustige Gaucklerinnen / und liebkosende Weiblein/die mit ihren schertzhafften Reden / lustigen Schwäncken und Rencken / auch anmutigen Freuden-Liedern / die Gäste frölich machen/ und zum lachen bringen. Neben diesen/ warten auch Spielleute auf / mit unterschiedlichen Instrumenten: welche darneben allerhand Täntze/und Comœdien/ spielen / auch gar lebhafft und geschicklich præsentiren.

In einem Gelage wird der mehrere Theil deß Tages zugebracht: von wegen der Menge so mancherley Speisen; die bisweilen um so viel köstlicher sind / wenn deß Wirths oder der Gäste Stand solches erheischet: imgleichen wegen der vielen Kurtzweilen / so unter währendem Essen vorlauffen.

Vielheit der Tische für einen einigen Gast.

Es wird aber nicht allein / für jedwedem Geladenem / eine besondere Tafel; sondern auch für einem jeden Gast mehr denn eine angerichtet. Ist der Gast was Fürnehmes; so setzt man ihm viel Tischen / in seiner Ordnung / einen an den andern; und hält in solcher Zahl einen Unterscheid / nach der Condition derer / die geladen sind; also / daß / wenn sie ungleiches Standes oder Würden sind/ der Fürnehmere allezeit mehr Tische für sich stehen hat / weder der Geringere.

Besihe das Kupfer/ Num. XVII. Fig. a. b.

Gekochte und rohe Speisen.

Auf den ersten Tisch / da der gebetene Gast sitzt / setzt man die gekochte und zugerichtete Essen; wie auch das Konfect / Zucker und Marcipan/ so an Stat der Collation sind. Auf die übrige folgende Tische / gleich wären derselben auch zwantzig/werden unterschiedliche rohe Speisen gestellet; als Kapaunen/Enten/Gänse/junge Hüner/(a) Stücke von gesaltzenem Rind-Fleisch / Schuncken/ und viel andre Essen-Speisen mehr. Welches alles auf den Tischen stehen bleibt/ bis das Gelag ein Ende hat/ und die Gäste heimgehen wollen. Alsdenn tragen dessen / welcher das Banquet gehalten / Diener dasselbe vor den Gästen her / bis in ihre Behausungen; und legens allda ab / mit höflichen Ceremonien.

Banqueten von zwantzig Tagen.

Auf die Banqueten/so sie einem Königlichen Stathalter/oder Gesandten/geben/wird ein solches kostbares Gepränge verwandt / daß mancher einen grossen Theil seiner Habe damit verthut. Denn ein solches Ehren-Mahl pflegt zwantzig Tage aneinander zu währen: und wird/ deß letzten Tages / eben so stattlich getractirt/ als wie deß allerersten. (b)

In welchen Freuden und Wolleben/ die Sineser den ersten Tag deß Neumonden und Neuen Jahrs anheben; wird/ geliebt es GOtt/anderswo gedacht werden.

Bey dieser Beschreibung / so ich/ aus dem Mendoza und Lintschott/zusammen gelesen/ steht zu mercken: Daß die Schüsseln nicht allein von Porcellan/ oder Silber / sondern auch / auf fürnehmen Tafeln / jemaln wol von Elffenbein seynd.

(a) In der Teutschen Edition Mendozischer Beschreibung steht/ junge Hanen/ und alte Hüner. Welches ich aber in der Frantzösischen nicht gefunden.

(b) Mendoza, part. 1. Liv. 3. chap. 18. und Lintschoten part. 1. cap. 25.

seynd. Massen auch gedachte Gäblein/ bey ihrer vielen / von Elffenbein sind; womit sie auch gemeiniglich die kleinen Fischlein zerlegen/ als welche nicht ausgegrätet / noch zerlegt/ zu Tische kommen: wie imgleichen alle weiche Speisen nicht/ als Eyer / und dergleichen; so man alle mit besagten Stecklein voneinander thut/ und also weder Messer/ Gabel / noch Löffel gebraucht; weil diese Stäblein ihnen alles/ mit sonderbarer Behendigkeit/ zum Munde bringen. Neuhof meldet/ daß sothane Stecklein gemeinlich von Ebenholtz/ Elffenbein/ oder andrer harten Materi/ gemacht/ am Ende aber / womit die Speise berührt wird/ mit Gold und Silber beschlagen seynd. Die Länge derselben finde ich unterschiedlich beschrieben. Trigautius / und mit ihm Herr Neuhof/ setzen anderthalb Händbreit: Mandelslo aber sagt/ daß sie eine halbe Ele lang. (a)

Aus welcherley Materi die Sinische Gast-Tafeln seyn.

Maffejus schreibt/ von den Sinischen Gast-Gelagen insgemein/ also.

Es werden viel Personen miteinander geladen. Für jedwedem / oder zum höchsten / für ihrer zween / setzt man eine Tafel/ von Holtz/ welches wie Ebenholtz gläntzt / und mit mancherley Figuren/ sonderlich wilder Vögel/ Thiere/ und allerhand zierlichen Strichen / (womit die Sineser excelliren) welches der Pinsel alles fein lebhafft und in vollem Sprunge/ mit Gold- oder Silber-Farbe / fürbildet. Diese Mahlerey/ und gläntzende Zier/ ist/ an Stat eines Tafel-Tuchs: ohn daß der Rand mit seidenen Tüchern/ so bis an die Erde reichen/ behenckt.

Ihre Stühle.

Die Gäste sitzen / auf gemahlten Stühlen/ so mit schönen weichen Polstern belegt. Uberall wird der Tafel-Rand mit Körblein / voll Trauben und Aepfeln/ besetzt/ und gleichsam umher verzäunet. Zwischen diesem anmutigen Zaun/ steigen die Gerichte/ mit verwunderlicher Aufrüstung und Anordnung / empor. Und ob sie gleich an allerhand Speisen/ so wol an zahmen/ als von Wildprett / Fischen/ Schnecken / Austern / und schier allen Delicatessen / auch Gewürtzen / die Fülle haben: wird doch Schwein-Fleisch/ beydes an fürnehmer und gemeiner Leute Tischen/ am herrlichsten geachtet / und in den Gastungen am häuffigsten gespeiset.

Die Speise / mit den Fingern/ angreiffen / steht / bey ihnen / gar bäurisch: weßwegen sie/ als Leute / so der Sauberkeit geflissen / entweder mit langen Pflöcken von Blech/ oder silbernen und güldenen Gäblein/ die Stücker klein schneiden/ und also in den Mund schieben. Sie trincken einander/ aus kleinwintzigen Geschirren/ (b) mit gar ehrerbietigen Geberden/ und sehr höflichen Worten/ zu. Unterdessen werden / von den Aufwartern/ und Tafel-Dienern / die Schüsseln gantz still und ordentlich aufgetragen/ und alle Tafel-Geschirre / bey jedwedem Gerichte/ abgewechselt. Also geht es zu/ bey den Männer-Gastungen. Die Ehe-Frauen halten ihre Gastereyen daheim/ in ihren Zimmern / besonders: wegen ihrer Männer Eiversucht. (c)

Was allda Maffejus sagt/ es werde entweder für jedwedem/ oder zum wenigsten für zweyen Gästen/ ein Tisch gesetzt; das geschicht gleichwol nur bey gemeinen Leuten. Wie Pater Pantoya/ in seinem historischen Send-Briefe von Sina/ erinnert; wenn er spricht: Auf den stattlichen Gastereyen/ setzen die Sineser einem jeglichen Gast zween Tische für: deren einer/ mit Fleisch und Fisch; der ander aber/ mit Obst und süssen Dingen / erfüllet ist. Auf den schlechten und gemeinen Gastereyen aber / wird einem jeden/ oder aber zweyen Gästen/ nur ein einiger Tisch zubereitet. Die unterschiedliche und wolgeschmackte Speisen werden fein sauber und zierlich zugedeckt: damit sie fein warm bleiben. (d)

Hie muß man abermal wissen/ daß Pantoya nur von denen Gastungen rede/ dabey gelehrte und hochverständige Leute zusammen kommen / um miteinander einer erbaulichen und freundbaren Unterredung zu pflegen: weßwegen daselbst eben nicht so sehr auf Pracht/ als höfliche Vertraulichkeit/ wird gesehen / und derhalben dem Gast nicht mehr / als etwan zween Tische vorgestellet werden. Woraus denn erhellet/ daß oben Mendoza / wenn er von vielen Tafeln sagt / welche einem jedweden Gast insonderheit angerichtet werden/ die prächtige Banqueten meine / wobey Stands- und Regiments-Personen erscheinen. Denn daß besagter Pantoya/ nur von den Discurs-Gelagen / handle/ schliesse ich aus dem / daß er bald hernach/ meldet: Es scheinet nicht / als sey das Gastmahl darauf angesehn/ daß man esse solle:

(a) Lib. 2. c. 8. fol. 137.

(b) Siehe aber / was unten/ aus dem Trigautio und Neuhof/ gemeldet wird: daß sie dennoch sehr viel trincken.

(c) Maffejus, l. 6. Hist. Ind. p. 254. seq.

(d) P. Didacus Pantoya, in Historia Sinensi.

solle: sondern sie nehmen/ gleichsam zum Schein/nur etwas Weniges davon/und trincken offtermals aus Porcellanen Geschirr/ welche ungefähr fünff oder sechs Fingerhüte/ oder kleine Kost-Gläslein voll Wein halten. Dieser Gestalt verzehren sie/ mit allerhand tugendhafften/ lehrreichen/und klugen Gesprächen/vier oder sechs Stunden/ und gehen fast hungrig wieder heim.

Solches bestetiget Trigantius; indem er schreibt: Solche Gastungen werden/ um ernstlicher Sachen willen/ angestellet/ und die Speisen dabey kaum/ mit den vordern Fingern/ berührt: darum einer zuvor daheim isset/ehe er dahin geht. (a)

Doch muß man Unterscheid machen/ unter den Privat-Gelehrten/ und denen/ so in hohen Ehren-Aemtern sitzen. Denn wenn diese letzte einen gelehrten Europæer/ auf einen Discurs/ zu sich erbitten; werden sie (sonderlich zum ersten und andern mal) zu Bezeugung ihrer Grandez/ die Gastung prächtiger anstellen/ weder wenn ein solcher/ mit seinem schon lang-bekandtem und wolvertrautem Freunde/ sich ergetzen will/oder ein Privat-Gelehrter dem andern/ auf eine freundliche Unterredung/ zuspricht. Dennoch geht es/ ein wie das andre mal/ ohn viel Ceremonien und Complementen/ nicht ab: fürnemlich wegen deß Niedersitzens; darüber man sich bisweilen eine gantze Stunde zernöhtiget/ ehe denn ein jeglicher an seine gebührende Stelle kommt: denn es stellet sich immer einer/ als begehre er dem andern zu weichen.

Von den Gastereyen aber und Banqueten/ so beydes von Gelehrten und andern/ mit höchstem Fleiß und Zurichtung werden angestellet/ ertheilet Trigantius/ und aus ihm/ fast von Wort zu Wort/ Herr Neuhof/ folgenden Bericht.

Wenn man jemanden zu einem grossen Gastmahl gebührlich laden will: sendet der/ welcher ihn bitten läßt/ ein solches Büchlein/ wie in vorigem Haupt-Stuck gedacht/ zwey oder drey Tage vor der bestimmten Zeit deß Mahls/ zu ihm: darinn/ neben deß Einladenden Namen/ das gewöhnliche Gruß-Formular/ mit kurtzen Worten verzeichnet steht; hiernächst der/ an welchen die Einladung gelangt/ überaus zier- und höflich/ ungefähr dieses Lauts/ ersuchet wird: Es habe der Einladende eine schlechte geringe Mahlzeit von Kräutern (b) zugerichtet/ und seine Becherlein ausgeschwancket/ um/zu bestimmter Zeit und Stunde (welche gemeiniglich gegen Nacht (c) ist) seines geladenen wertheßten Gastes Lehre und Unterweisung/ deren er benöhtiget sey/ zu hören: bitte demnach/ er wolle sich einstellen/und ihn solcher Gunst würdigen. Auswendig auf das Buch/ wird/ nach der Länge desselben/ ein rotes Papyr gehefftet/worauf deß Geladenen ansehnlichster Nam/ nebenst vielerley Ehren-Titeln/nach Gestalt seines Standes und Würden/ beschrieben steht. Solcher Gestalt/ wird ein jedweder gebeten und eingeladen.

An demselbigen Tage/ da die Gastung soll gehalten werden/ überschickt der Gastirer/ deß Morgens/ nochmals allen und jeden Gebetenen eben dergleichen Büchlein: womit sie ersucht werden/ förderlichst sich einzustellen/ und gegen benannte Zeit dem Wirth ihre gewünschte Gegenwart zu schencken. Um die Stunde deß Gastmahls/ wird der dritte Bot abgefertigt/den kommenden Gästen entgegen zu gehen/ und sie zu empfangen.

Ehe denn ich weiter gehe/ kan ich nicht unerwehnt lassen/ daß ein solches Einladungs-Schreiben (denn so soll man billiger das Lateinische Wort libellum geben; wiewol ichs/ seiner vielblättrigen Form halben/ mit dem Neuhof/ auch ein Büchlein zuvor nennen wollen) nicht nur/ gehörter massen/ zwey oder drey/ sondern auch wol fünff oder sechs Tage/ vor dem angestelltem Banquet/ geschickt werde; und der/ so nicht kommen will/ sich/ durch ein freundliches Gegen-Schreiben/ entschuldige. Weil die Ausbleibung solches Entschuldigungs-Brieffs ein Zeichen ist/ daß der Geladene nicht ausbleiben/ sondern sich einstellen wolle. Solte auch nicht mehr/ denn nur eine Ladung/ geschehen: so würde der Gebetene nicht kommen. (d)

Jetzt wollen wir dem Trigantio und Neuhof weiter zuhören.

So bald man in das Haus der Gasterey hinein getretten/ und der gewöhnliche Gruß abgelegt ist; setzen sie sich/ im Vor-Saal/ und trincken das Getränck Cha oder Cia (welches ich/ in dem India-

(a) Trigant. l. 4. de Christ. Expedit. in fine Capitis 14.

(b) Ex oleribus, setzt Trigantius: Neuhof aber/ der sonst alles übrige dem Trigantio abgelehrt/ gibt es/ Gemüse.

(c) Ist der Nacht/ hat es Neuhof verkehrt. Aber/ beym Trigantio steht sub noctem; das ist/ gegen Nacht/ oder gegen Abend.

(d) Pantoja.

Indianischen Lust-Garten / nach der Länge beschrieben.) Hernach/ geht man/ an den Ort / wo das Mal bereitet ist. Welcher überaus herzlich/ nicht mit Teppichten/ deren die Sineser sich gar nicht gebrauchen; sondern mit Gemählden/ Blumen / Gefässen/ und andrem köstlichen Haus-Raht/ geschmückt. Einem jedweden wird seine besondre Tafel / die ein paar Elen lang und breit / und viereckt/ jedoch etwas länger als breiter ist/ zugeeignet. Unterweilen setzt man auch wol eintzelne Personen/ an zwo voreinander stehende Tafeln: und diese Tische seynd/ an allen Ecken (a) oder Enden/ mit einem kostbaren Tuche/ welches/ wie unsere Altar-Tücher pflegen / lang herunter hangt/ belegt. Auch gläntzen die Sessel / nicht allein von dem Sinischem Gummi Cie; sondern auch von Golde/ und allerhand lieblichen Gemählden.

Wem die Sineser den ersten Wein-Becher opffern.

Ehe man sich nidersetzt zum Essen/ nimmt der Haus-Herr eine von den Krügen oder Schalen/ so von Golde/ Silber/ schönem Marmel / Alabaster/ oder andrer dergleichen Materi sind / mit Wein gefüllt/ in beyde Hände auf einem Tisch-Teller; und grüsset den/ der oben ansitzen soll/ sich gewöhnlicher Manier nach gegen ihm neigend: gehet darauf aus dem Saal ins Vorhaus/ und/ nachdem er sich da solenniter geneiget / opffert er/ mit nach dem Süden gewandtem Angesichte / selbigen Krug oder Becher dem HErrn deß Himmels/ und geusst ihn auf die Erden aus. Und wenn er sich abermal der Gebühr nach geneiget / kommt er wieder in den Saal/ nimmt einen andern Krug oder Becher auf einen Teller/ und grüsset den/ der die Oberstelle bekleiden soll/ sich gewöhnlicher Weise vor ihm bückend. Denn gehen sie alle nach der Tafel deß fürnehmsten Gastes/ die mitten im Saal stehet; worauf er den auf seinem Teller stehenden Krug oder Becher mit beyden Händen ehrerbietig nidersetzet. Darnach reicht ihm der Diener die Stöcklein zum Essen / welche er dem Becher an die Seite leget. Denn setzt er einen Stuhl mitten an die Tafel/ und wischet ihn mit seinen Aermeln ab; worauf sie sich alle zugleich / mitten im Saal/ abermal neigen.

Mit gleicher Ehrerbietigkeit/ empfähet er hernach alle und jede Gäste/ und wird/ Landes Gebrauch nach/ der / so die andre Stelle bekleiden soll / dem/ der auf diesem Mahl die Oberstelle hat / zur lincken Seiten (b) an eine besondere Tafel gesetzt/ und der/ so hernach folgt/ zur rechten. Angemerckt/ die öberste Stelle in der Mitten ist.

Endlich empfähet der/ dem oben an zu sitzen gebühret/ vom Diener den Becher deß Hausherrn/ lässt ihn voll Wein schencken/ und setzt ihn/ nachdem er sich neben den andern Gästen auf ihre Weise geneiget/ mit einem Teller auf deß Hausherrn Tafel. Diese Tafel stehet im Saal unten an/ also daß der Herr mit dem Rücken nach dem Süden und der Saal-Thür/ mit dem Angesicht aber gegen der fürnehmsten Tafel über zu sitzen kommt. Nachmals ergreifft jedweder die Gabeln oder Stäblein/ und legt sie/ mit solchen Geberden/ auf seine Tafel / und Teller/ wie es der Gastwirth ihm vorgemacht. Endlich tritt jeglicher nochmals zu dem Becher und Stuhl/ greifft daran mit beyden Händen / als ob er denselben etwas fester setzen wolte. Indem solches alles geschicht/ steht derjenige / dem die Ehre widerfährt/ seinem Verehrer an der Seiten: hält die Hände/ in den Aermeln/ verborgen/ schüttelt unterweilen dieselbe ein wenig/ zum Zeichen einer höflichen Entschuldigung: bittet auch/ ihn mit so unverdienter Ehre zu verschonen: sagt daneben/ mit sittsamen Neigen/ Danck.

Und weil die Sineser mit den Händen die Speise nicht berühren/ waschen sie auch die Hände nicht/ weder vor/ noch nach dem Essen; sondern wenn die erzehlten Zeichen der Höflichkeit und Ehrerbietung sämtlich geschehen / neigen sich die Gäste alle zugleich / beydes gegen den Gastwirth und einander selbst / zum letzten mal/ und setzen sich darauf zur Tafel/ jedweder an seinen Ort.

So offt getruncken wird/ (sie trincken aber alle zugleich/ und auf einmal/ nimmt der Gastwirth einen Becher oder Krug auf einem Teller in beyde Hände/ hebet denselben ein wenig in die Höhe/ und setzt ihn bald wieder nider/ womit er die sämtlichen Gäste zum Trincken nöhtiget: alsdenn wenden sich alle Gäste zu ihm/ und fangen an zusammen auf einmal zu

(a) Herr Neuhof hat die Worte Trigautii: Hæ mensæ pretioso aliquo panno dependente, ut ferè aræ nostræ solent, exornantur omni ex parte, also umgesetzt: so allesamt mit einem köstlichen Tisch-Tuch bedeckt. Welches aber dem/ was oben gesagt / entgegen ist. Denn sie bedienen sich keines Tisch-Tuchs: sondern Trigautius versteht durch omni ex parte, alle Seiten/ Ecken/ und Ränder nur.

(b) In der Teutschen Edition der Neuhofischen Beschreibung stehet / zur rechten Seiten: aber/ im Trigautio/ zur lincken: welches auch der Sinischen Weise gemässer ist/ denn jenes. Vielleicht aber redet Neuhof von den Südländern in Sina/ da die rechte Hand oben an ist; wir in Nord-Sina die lincke.

zu trincken; welches sie mit Schlurffen und so langsam thun / daß sie den Becher offt vier oder fünffmal an den Mund setzen / ehe sie ihn gäntzlich ausleeren. Die Gewonheit zu trincken / nemlich mit Schlurffen / halten sie allezeit / auch wenn sie nur Wasser trincken; wie sie imgleichen nimmer in einem Zuge und Trunck einen gantzen Becher austrincken.

Nachdem der erste Becher ledig / werden die Gerichte allmählig aufgesetzt. Da sie denn alle zugleich / so offt sie zu einem Gerichte greiffen / nur ein oder zwey Stücklein davon nehmen / wenn der Hausherr vorhin mit gewöhnlichen Ceremonien / daß er nemlich die Esse-Stöcklein in beyde Hände nimmt / sie aufhebet / und wieder nider leget / ihnen fürgangen ist.

Auch verhüten sie gar sorgfältig / daß niemand / so lange die Mahlzeit währet / sein Esse-Stöcklein auf die Taffel niderlege / ehe und bevor der jenige / so die Oberstelle bekleidet / solches gethan. Und so bald es von dem geschicht / schencken die Diener in alle Becher warmen Wein ein / also daß sie von dem / der die Oberstelle hat / den Anfang machen.

Darnach isset und trincket man wieder mit gleichen Ceremonien / bringet aber mit Trincken / wie schon gesagt / mehr Zeit / denn mit Essen zu. Bey währender Mahlzeit redet man von lauter frölichen Sachen / lässet auch zum öfftern von Comœdianten ein Freuden-Spiel agiren / oder Instrumente schlagen.

Es gebrauchen die Sineser fast alle Gerichte / so die Europæer essen / wissen auch dieselben gantz lecker zuzurichten; aber von jedem Gerichte wird nur wenig aufgesetzt. Die Herzligkeit und Fürtrefflichkeit eines Banquets in Sina bestehet in grosser Menge und mancherley Unterscheid der Gerichte; denn sie die Taffeln voll mittelmässiger und kleiner Schüsseln setzen. Sie essen nicht Fleisch und Fisch / jedes absonderlich / wie die Europæer thun; sondern mengen Fisch und Fleisch untereinander. (a)

Alle aufgesetzte Essen bleiben so lange auf der Taffel stehen / als die Mahlzeit währet; daher sie die Taffeln nicht allein voll Schüsseln neben einander / sondern auch Schüssel auf Schüssel setzen / daß sichs ansehen lässet / als ob gantze Castelle auf der Taffel stünden.

Es wird für die Gäste kein Brod / noch Reis / so die Sineser an Statt deß Brods gebrauchen / aufgelegt / ohn allein in etlichen schlechten Gastereyen / und solches nur am Ende der Mahlzeit: und wo Reis soll aufgesetzet werden / wird vorhin kein Wein gekostet; weil die Sineser keinen Wein trincken / sie haben denn zuvor Reis gegessen.

So spielen auch die Gäste unter der Mahlzeit mancherley Spiele / wobey der / so verleuret / trincken muß; welches mit grossem Jauchtzen und Handklatschen aller andern Gäste zugehet.

Am Ende der Mahlzeit verwechselt man auch gemeiniglich ihre Trinckgeschirr oder Becher; und wiewol ihnen samt und sonders Becher von gleicher Grösse werden fürgesetzt / zwinget man doch niemand / mehr / denn ihm beliebt / zu trincken / sondern jedweder wird nur freundlich zum Trunck genöhtiget.

Es wird der Wein / den die Sineser trincken / fast eben wie das Bier in Europa gebrauet oder gekocht / und berennet nicht leichtlich das Gehirn / wiewol er die jenigen / so ihn zu unmässig sauffen / auch gantz truncken machen kan; deß folgenden Tages aber befindet man sich von diesem Sinischen Tranck nicht so übel / als vom Europæischen Wein. Im Essen / sind die Sineser gar mässig / und geschicht zum öfftern / daß einer / der aus der Stadt reisen will / auf einen Tag wol zu sieben oder acht Gastereyen gehet / damit er allen guten Freunden zu Gefallen seyn möge.

Jedoch sind solches keine stattliche Gastungen: denn / bey solchen / müste einer die gantze Nacht / bis an den liechten Morgen / sich aufhalten.

Endlich wird das jenige / was von den Gerichten überblieben / unter der Gäste Diener / mit milder Hand / ausgetheilet. (b)

Pater Bartolus schreibt: es sey der Jesuit Matthæus Riccius / deß Tages wol dreymal / bey den Mandarinen / zu Gaste gewesen / und stets mit leichtem

(a) Neuhof hat die Worte Trigautii: Nec Pisces, ut nos, à carnibus separant, sed sine discrimine permiscent, also verdolmetschet: Sie essen nicht Fisch und Fleisch jedes absonderlich / wie die Europæer; sondern kochen Fisch und Fleisch / ohn Unterscheid / zusammen / in einem Topffe. Ich halte aber nicht / daß dieses Trigautii Meinung sey. Denn was für ein Gefräß und Gemisch wäre das? Mit der Weise müste eines dem andren seinen Geschmack benehmen. Bedeuten derhalben erstgesetzte Lateinische Worte so viel / daß man Fleisch und Fisch mit- und untereinander zugleich auffsetzt / auch vielleicht in eine Schüssel legt.

(b) Trigaut. de Christian. Expedit. apud Sinas lib. 1. cap. 7. pag. 70. seqq. Neuhof in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina / am 4. Capitel.

halb-gesättigtem Magen aufgestanden: weil man bey solchē Gastungen/mehr das Gehör/ weder den Bauch gespeiset /und die Sineser sich / so wol an seinen geistlichen/ als Philosophischen Discursen / ergetzet haben: sonderlich da er ihnen seine Gedächtniß-Kunst/zur Verwunderung/ fürgestellet/ vermittelst deren / er ein gantzes geschriebenes Blat / nachdem solches nur einmal von ihm durchgelesen / bald vor- bald ruckwerts auswendig hersagen können.

Gedächtniß-Kunst.

Mit welcher Kunst / (wie denn gemeinlich Kunst Gunst bringet/ bey Liebhabern der Geschicklichkeit) er nachmals sich/ bey vielen/ fürnemlich bey dem Käiserlichem Stathalter zu Nanking in sonderbare Huld gesetzt. Gestaltsam derselbe ihn öffentlich / für seinen Tribunal/ fordern lassen/ und nicht gestatten wollen/ daß der Pater vor ihm knien solte: wie sonst die Sinische Manier der Reverentz mit sich bringt: sondern ihn gleich zu sich kommen heissen / und gesprochen: ich habe längst verlangt/ dich zu sehen / und viel so von deiner Tugend / als Wissenschafft gehört: zweiffle auch an dem / was mir das Gerücht von dir gesagt / gar nicht: angeschaut / dein Gesicht / gantze Leibes-Bildung und Geberde / zeugen / es sey wahr/ was man mir gesagt. Die Tugend leuchtet dir scheinbarlich gnug / aus deinem Antlitz/ herfür. Hiernechst hat der Stathalter ferner etliche Worte mit ihm gewechselt/ und unter andern gebeten / er wolte doch die Gedächtniß-Kunst/ in Sinische Sprache/ versetzen/ und seine Söhne darinn unterweisen. Wie auch geschehen. (a)

Rede deß Käiserl. Stathalters zu Nanking/ gegen dem P. Riccio.

Exempel der Sinesischen Banqueten lieset man/ beym Neuhof/ unterschiedliche; deßgleichen / im dritten Theil deß Indianischen Lust-Gartens. Mendoza erzehlt / im zweyten Theile seiner Sinesischen Histori / derselben auch etliche / womit einige Spannier/nebenst zweyen Religiosen/ von den Sinesern gastiret worden.

Unter andren / hat der Gubernator der Stadt Chincheo sie/ folgender Weise/ bewirthet. Er fertigte erstlich einen jungen Edelmann ab / die Spannier zu besuchen / und zu vernehmen / ob sie auch in der Stadt wol gelogirt / und vergnüglich bewirthet wären: nebenst Erbieten / dafern ihnen / in ihrem Quartier / etwas mangelte / oder ein andres beliebig wäre/ solches / nach geschehener Andeutung / bester massen zu remediren. Zugleich

(a) Trigaut. lib. 3. c. 11. p. 337. seq.

liess er sie ersuchen/ sie wolten morgenden Tages bey ihm einkehren / und mit ihm essen.

Die Spannier liessen ihm / bey gemeldtem Edelmann / zurück entbieten: daß sie sich glückselig achteten/ dem Herrn Gubernator die Hände zu küssen / und höchlich bedanckten der gunstreichen Fürsorge / so er ihrentwegen verspühren liesse/ mit Versicherung / daß sie beydes mit Logiment und Tractement überflüssig begünstiget wären / überdas auch das Præsent/ womit man sie hätte begabt/ allerdings mit der Hoffnung übereinträffe/ die sie hätten von der freundlichen Gegenwart und Generosität seiner Person ihnen vorher gefasst: und daß sie auch die Beruffung zu seinem Ehren-Mal mit höchstem Danck annehmen.

Als sie nun hierauf / deß andren Tags/ sich eingestellt; hat man sie/ in einen herzlichen Saal/ im Hinter-Theil deß Hofs/ geführt: da eine grosse Anzahl Stühle / und schön-gemahlte Taffeln stunden / darüber sammittene Himmel-Decken aufgespannet / und die Tische mit schönsten Rand-Teppichten geziert waren (denn daß sie sich keiner gantzen Tisch-Tücher gebrauchen / ist oben gemeldet) den Religiosen gab man die vordersten Stühle / und setzten jedweden an eine besondere Taffel. Worauf sechs andre Taffeln folgten / so fein ordentlich / und zwar in die Runde/ gestellet waren.

Nach ihnen / sassen ihre Gefährten/ in gleichfälliger Ordnung: und wareu/ für einem jedweden / fünff Taffeln gesetzt. Nechst diesen hatten der Hauptmann von der Leib-Garde deß Gouvernörs / und zween andre Capitäine / jedweder drey Taffeln für sich.

Gastmahl/ so ein Sinesischer Gouvernör etlichen Spanniern angerichtet.

Aus welcher Ursache solcher Unterscheid in der Taffel-Zahl herrühre / haben wir oben verstanden. Alle diese Taffeln oder Tische stunden/ wie gedacht/ in einem Kreiß: vermittelst welcher Anstalt / einer den andren stets im Gesicht haben kunte: also / daß / in der Mitten/ ein runder Platz ledig blieb / für die Komoedianten / die allerhand lustige und listige Aufzüge machten.

Es ließ sich auch dabey eine schöne Music / so wol von Stimmen / als Säiten/ hören. Die Possenreisser / Gaucker / und Moren-Täntzer trieben gleichfalls viel lächerlicher Kurtzweil / und abentheurlicher Händel.

Auf einer jedweden Haupt-Taffel/ verste-

verstehe/ daran eine Person saß / fanden sich viel kleine (obbedeutete) Körblein/ von Gold- und Silber-Drat gewirckt/ voll mancherley Figuren von Zucker und Marzepan; als Schlößlein/ allerhand Gefässe/ Krüge/ Schüsseln/ Hündlein/ Stiere/ Elephanten/ und andres mehr; so alles wol gebildet/ und zierlich vergüldet war/ und mit lieblichen Früchten untermengt.

Uberdas stunden da grosse Schüsseln mit Fleisch/ Kapaunern/ Hünern/ Gänsen/ Enten/ Stücke von Rindern/ und Schuncken/ wie auch andren Speisen/ womit alle Taffeln angefüllet waren: ausbenommen die allererstẽ Tische/ an welchen die Gäste persönlich/ jedweder für sich allein/ assen; darauf die gesottene Speisen (denn voriges ist von rohen Essen zu verstehen) in solchem Überfluß waren/ daß man über funffzig Schüsseln von mancherley Gerichten zählete/ so mit sonderbarer Curiosität angerichtet und geordnet.

Man schenckte Wein von vielerley Art/ jedoch lauter Palm-Wein/ wie man ihn deß Orts bereitet: aber gleichwol so liebliches Geschmacks/ daß man keines Trauben-Saffts dafür solte begehren.

Die Mahlzeit währte vier Stunden: wiewol sie/ in Ansehung der überflüssigen und vielfältigen Speisen/ wol acht Stunden hätte wären/ und ein grosser Printz damit tractirt werden können. Ihre Diener und Sclaven seynd gleicher Gestalt/ zu derselbigen Zeit/ in einem andren nechst dabey gelegenem Saal/ sehr magnifiic/ und fast eben so gut/ als wie die Herren/ bewirthet worden.

Nach vollendtem Gastmal ließ der Gubernator die Spannier von sich/ mit vielen höflichen Complementen. Bey der Pforten deß Banquet-Saals/ wartete ihrer der Capiteyn von der Garde/ welcher mit ihnen zur Taffel gesessen war/ mit einer grossen Anzahl Edelleute/ so ihnen das Geleit gaben/ bis an ihr Logiment.

Vor ihnen her ging ein grosser Hauffen Diener/ mit den rohen Speisen/ so auf den Schau-Tischen gestanden/ die/ erwehnter massen/ für einem jedweden gesetzt waren.

Wie sie waren heimgelangt/ in ihr Quartier; fanden sie daselbst ein sehr schönes Præsent von vier Stücken Seiden/ so der Gouvernör einem jedweden/ zum Præsent/ verehrt/ und vorausgeschickt hatte/ nebenst schönen Kästlein oder Truhen/ und andren Sachen: überdas auch einige bunte Röcke/ für ihre Aufwarter und Sclaven. (a)

Sage mir einer/ ob eine fremde Privat-Person/ in Europa/ auch wol/ einiger Orten/ mehr Höflichkeit und Ehre/ von einem Magistrat/ hätte zu gewarten? Denn diese Spannier kamen nicht in Qualität einer Gesandschafft; sondern reiseten theils um ihrer Gewerbe/ theils um Fortpflantzung Christlichen Glaubens willen/ durch Sina.

Es werden aber die Gast- und Lust-Gelage nicht allein/ in eines jedweden selbsteigenem Wohnhause; sondern auch/ an offentlichen Oertern/ angestellet: voraus/ auf den Lust-Seen/ die mit der allerschönsten Blume Lien bewachsen (wovon unser Lust-Garten die Beschreibung zeigen kan) in zierlichen Schiffen: gestaltsam der Sinesische Atlas Martinii/ etlicher Orten/ bezeuget. Wiewol/ auf solchen Seen/ meistentheils nur mittelmässige Leute ihren Spaß haben.

Offentliche Gast- und Lust-Häuser zu Peking.

Der Portugis/ Ferdinand Mendoza Pinto/ erzählt: er habe/ in der Käiserlichen Haupt-Stadt Peking/ eine grosse Anzahl grosser und breiter Gebäue gesehen/ die geraume Plätze um sich gehabt/ darinn Höfe und dicke Gepüsche gelegen/ in welchen man allerley Wild finde. Selbige adeliche Häuser (denn also nennet er sie) seynd wie Gast-Häuser/ dahin stets ein grosser Zulauff von Leuten geschicht; so wol um Gastereyen zu halten/ als um allerhand Spielen zuzuschauen/ so die grosse Herren/ Obersten/ Hauptleute/ von Adel/ wie auch fürnehme Kauffherren/ und andre reiche Leute/ ihren Verwandten und Freunden zu Gefallen/ halten lassen.

Dabey ihnen denn ein grosser Umstand von Dienern und Knechten aufwartet/ mit ihren silbernen Kolben. Allda schauet man allerley hochschätzbares Geräht/ und wird aus silber-vergüldtem Geschirr tractirt.

Prächtige Betten.

Man findt daselbst/ in manchen Kammern/ silberne Bettstätten/ mit einem Himmel von Brokad: woselbst grosse mannbare Jungfrauen/ (ich halte/ es sey leichte Waare/ und/ von dem guten Pinto/ für wigtige/ angesehen: weil man/ in Sina/ solche schön aufgeputzte und wolgestalte Mägdlein/ von den Kupplern/ zu seinen Tisch- und Bett-

(a) Mendoza Parte 2. Histor. Sinens. lib. 1. cap. 20.

Diensten / erkaufft / die lieblich singen/ zierlich tantzen / und manches verbuhltes Auge an sich ziehen: wiewol sie darum nicht einem jedweden / sondern dem / der sie gekaufft hat / aufwarten / unterweilen auch wol seine rechte ehliche Liebste werden) die mit trefflicher Schönheit begabt/ und in stattlichem Kleider-Schmuck zu Tische dienen.

Die Sineser berichteten für gewiß/ daß manche Gastereyen daselbst zehen Tage lang währeten / derer Pracht / Zurichtung/Aufwartung/Music/nebenst denen dabey vorgehenden lustigen Fischereyen / Jagten / Komoedien / Stechen/ Rennen/ und andren Ausfordrung/ oder Exercitien zu Roß und Fuß / offt über zwantzig tausend Taeis kosten.

Diese Herbergen / Lust- und Gast-Höfe wurden über eine Million Goldes geschätzt/ und durch gantze Compagnien der reichsten Kauffleute unterhalten/welche ihre Gelder hieran/ als wie an einen Kauffhandel/ legten/ und mehr damit gewonnen/ als ob sie hätten/ weit und breit/ über Meer gehandelt.

Es hat daselbst alles seinen richtiggesetzten Preis: also / daß der jenige / so ein grosses Mal geben will / nur zu dem Xipaton / das ist / oberstem Aufseher und Vorsteher solches Gasthauses / sich verfügt/ und demselben sein Fürnehmen andeutet.

Welcher ihm darauf ein grosses Buch aufschlägt / daß in gewisse Capitel abgetheilt / darinn der Kosten einer jedweden Mahlzeit verzeichnet: damit der jenige / so eine Gasterey will anrichten/ möge eine Mahlzeit erwählen / nach seinem Belieben / nachdem er weniger oder mehr aufzuwenden gesonnen.

Gastungs-Buch.

Solches Gast-Buch / welches man Pinetoreu benamst/ hat Pinto selbst etliche mal gesehen/ auch verlesen hören; und in acht genommen / daß / in den ersten dreyen Hauptstücken / von solchen Mahlzeiten / wozu man den GOtt deß Himmels einladet / gehandelt / und derselben Wehrt benannt werde.

Hiernechst folgt etwas / von dem Käiser in Sina / welcher / laut dieses Buchs / durch sonderbare Gunst deß Himmels / die Herrschafft über den gantzen Erdboden hat (wie sich die Sineser lassen träumen) und über alle Könige der Welt. Nachmals geht das Buch weiter / und kommt auf die Mahlzeiten der zehen obersten Toutangs / welche so viel als Königliche Stathalter gelten/ und die Liechter der Sonnen getitulirt werden. Denn gleich (sprechen sie) wie der König von Sina der Sonnen Sohn ist: also können die jenige/ so ihn præsentiren/mit Recht die Liechter genannt werden: weil sie von ihm ausgehen / wie die Stralen von der Sonnen.

Mahlzeit der Sineser/ so unserm HErrn GOtt gehalten wird.

Ist demnach das erste/ dessen/ in der Vorrede solches Buchs/ gedacht wird/ eine Erinnerung der Mahlzeit / die man GOtt dem HErrn auf Erden thun solle: wovon das Buch diese Reden führt. Alle Mahlzeit / wie herzlich sie auch ist/ kan mit einer gewissen Summa Geldes bezahlt werden / die unterweilen höher/ unterweilen nidriger läufft/nachdem derselbige/ welcher sie läßt zurichten / sich resolut und mild erweisen will: also / daß man die Unkosten bezahlt / und sonst weiter keine Vergeltung davon zu hoffen hat/ ohn den Ruhm der Schmeichler / und das Geschwätz müssiger Leute. Darum/ lieber Bruder und Freund! (also redet das Buch weiter) rathe ich dir / du wendest dein Vermögen lieber auf die Mahlzeiten/ welche man GOtt / in seinen Armen / zurichtet: verstehe / daß du dich heimlich der Frommen Nothdurfft annehmest: damit sie nicht / aus Mangel dessen/ wessen du einen Uberfluß hast/ darben/ und verderben.

Gedenck auch an die schnöde schlechte Materi / davon dein Vatter dich erzeugt / und die Mutter dich empfangen hat. Solcher Gestalt wirst du erkennen/ wie viel geringer du seyst / denn andre Thiere/die ohn einige Beschränckung der Vernunfft und Unterscheidung/durch einen gewissen natürlichen Trieb / dem jenigen nachstreben/wozu sie die Schwachheit und das Fleisch reitzen. (a)

Und weil du / als ein Mensch / deine Freunde laden wilt / die vielleicht morgen nicht mehr seyn: so lade vielmehr/um zu erweisen/ daß du gütig und aufrichtig seyst/die Armen: auf derer Seufftzen/ Elend/ und Noth/Gott/als ein barmhertziger Vatter/sein mitleidiges Auge aufthut; und um derer willen du / im Hause der Sonnen / eine unaussprechliche Vergeltung zu gewarten hast: wie wir denn festiglich glauben / daß die Seinigen solches/

(a) Der Sineser will so viel sagen: Der Mensch soll seine Gebrechlichkeit und Unart erkennen/daß man ihn/ ohnangesehen er von GOTT mit Vernunfft begabt / dennoch zum Guten / und zu allem / was ihm nutz ist/ durch so mühsame Anleitungen/ führen muß: da hingegen die Vernunfft-lose Thiere/ durch einen natürlichen Trieb / dem jenigen nachhengen / was ihnen dienlich ist/ und das Schädliche meiden.

ches / mit grossen Freuden / werden genieſſen.

Nach diesen / und dergleichen Ermahnungen / fährt das Buch ferner fort / und erinnert: daß der / welcher ein Gastmahl anzustellen willens / vorher wol überschlagen müsse / wie viel und was für Gäste er wolle laden / und wie lang die Gasterey währen solle. Daneben wird angedeutet / mit wie viel Gerichten man die Könige und Toutangs tractire; wie viel Diener / was für Zubereitung / Gemächer / Taffel-Geschirr / Kurtzweil und Zeitvertreib / wie viel Hand- und Prang-Pferde / dazu erfordert werden / wie viel Tage man dabey müsse in Jagten sich erlustiren: welches alles so und so viel kosten werde.

Will er denn keine solche grosse Unkosten spendiren: so weiset der Xipaton ihm ein andres Capitel / und Beschreibung derer Mahlzeiten / die man gewöhnlich andern fürnehmen Herren / als den Aytaos / Ponchaeys / Bracalons / Anchacis / Conchalaas / Lanteaas / oder Haupt- und reichbegüterten Kauffleuten / gibt: wobey andre Leute von geringerm Stande nichts anders zu thun haben / ohn allein sich nider zu setzen; zu essen / was ihnen schmäckt / und hernach also wieder davon zu scheiden (welches / für manchem guten Schlucker und Schmarotzer / unter uns / eine gewünschte Arbeit wäre) Daher denn gewöhnlich funffzig oder sechszig Zimmer voll Manns- und Weibs-Bilder unterschiedliches Stands sind / nebenst denen geringeren Leuten / die ihnen zur Hand gehen und aufwarten.

Massen denn viel Dinges dabey zu beobachten kommt / so wol wegen Aufsicht der Gemächer / und derer Zierlichkeit / als der Küchen / der Ausgaben / der Fleischbäncken / der Krancken-Häuser / der Schlaffkammern / Pferde-Ställen / Höfen / Sälen / und abgesonderten Losamenter.

Gleichwie nicht weniger gewisse Leute / auf die köstliche Betten / Gefässer / Taffeln samt den Stühlen / bestellet; um solches alles dergestalt zu beschicken und anzuordnen / daß die Gäste sich um nichts bekümmern dörffen; sondern alles bereit finden / und nur gutes Mutes seyn / und frisch zugreiffen mögen.

Es finden sich überdas noch andre Gemächer / darinn die Spielleute / auf allerhand Säitenwerck / lustig aufmachen: nemlich die Männer / bey den Mahlzeiten der Männer; und Weiber / bey den Frauen. Unter welchen Musicantinnen / nicht allein Weiber / sondern auch junge Mägdlein / den Frauenbildern zur Taffel dienen / in sehr köstlicher Kleidung und ausbündiger Leibes-Schönheit: welche manchesmal noch reine unberührte Jungfrauen sind / und nicht selten den Mannspersonen von hohem Stande / mit ihrem schönstem Blick / dermassen das Hertz fesseln / daß sie sich glückselig achten / mit einer solchen jungen Huldinn / in ein eheliches Band zu kommen. (a)

Zum Beschluß ist dieses hiebey das Allerrühmlichste / daß / von allen dem / was auf solcher Gasterey verzehrt wird / der fünff und zwantzigste Pfenning (vier von hundert) wovon der Xipaton die Helffte / und der / so dieselbe ausrichtet / den andren halben Theil gibt / abgeht / zur Unterhaltung der Armen-Taffel: daran man / um GOttes willen / allerhand dörfftige Leute setzt / und jedermann aufnimmt / der dahin kommt. Rühmliche Bedenckung der Armen.

Ja man räumt ihnen gleichfalls eine Kammer / saubres und sanfftes Bettlein ein; wiewol nicht länger / als bis auf drey Tage: es sey denn eine schwangere Frau / oder krancker Mensch / der nicht gehen kan; welche man länger beherberget und bewirthet.

Denn / in solchem Fall / sihet man allezeit / auf den Zustand / und auf die Noth eines jeglichen. (b)

Mendoza gedenckt gleichfalls etlicher offentlichen Gast-Häuser / welche der Käiser von Sina selber unterhält / in allen grossen und mittelmässigen Städten; um darinn die durchreisende Gesandten / oder andre ehrlich-bewerbte Fremdlinge / mit einer Mahlzeit / und gutem Nacht-Lager / zu accommodiren: die sehr groß und trefflich wol gebauet / mit lustreichen Höfen / Plätzen / und Spatzier-Gängen / auch schönen Fisch-Weihern voll mancherley Art Fischen / und vielen andren Behäglichkeiten mehr versehen.

(a) Diß ists / wovon ich oben Meldung gethan. Denn die Ruſſianen ziehen dergleichen gekaufte schöne Mägdlein auf / in allen Künsten / richten sie sonderlich auf zierliche Täntze / Gesinge und Säitenspiel ab: damit sie ihnen hernach das Brod verdienen müssen. Wer ihrer begehrt / der muß genug spendiren / und sie theuer kauffen: voraus wenn die Uhr noch nicht verstellet ist. Denn sie werden gemeinlich / an reiche fürnehme Herren / verkaufft.

(b) Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto, Chap. CIV. & CV.

Gestaltsam etliche Spanier / in einem solchem Königlichem Gasthause / aufgenommen / und von dem fürnehmsten Befehlhaber der Stadt herzlich tractirt worden. (a)

Gastfreyheit der Japaner.

Mit den Sinesern / kommen die Japaner / im Tractiren / überein / in vielen Stücken: ob sie gleich sonst / von Mut / einander so ungleich sind / wie ein forchtsames Weibsbild einem kühnem und unerschrocknem Jüngling. Jede Person speiset allein / auf einer kleinen Taffel / ohne Tischtuch und Serveten: isset / mit zweyen Höltzlein / gleich den Sinesern. Sie trincken auch eben solchen von Reis gebrannten Wein / wie jene. Nach der Malzeit aber / gebrauchen sie das Cha-Wasser; und zwar so heiß / als sie es können leiden. Einen Gast / oder guten Freund / ehrlich zu bewirthen / mangelt es ihnen so wenig an Liberalität / als den Sinesern. Man komme für eines Edlen / oder Unedlen / Haus; so wird der Hausherr die bittseligsten Worte herfür suchen / dich zu bewegen / daß du zu ihm einkehrest / und dich niedersetzest. Der Willkomm ist Taback / und der Trunck Tsia: wovon ich schon offters geredet. Ist aber die Einkehr sehr wol aufgenommen; oder der Besucher ein gewogener Freund; so wird ihn der Wirth auch / mit einem Trunck Weins / ehren / welcher in einer Schalen / so einen Fuß hat / dem Gast zugetruncken wird. Solte alsdenn der Gast davon gehen / und nicht Bescheid thun / oder aufs wenigst den Wein versuchen: wäre es / da zu Lande / eine grosse Grobheit. (b)

Herr Arnoldus Montanus erzehlet der Japaner Gebräuche / auf den Gastungen / etwas umständlicher / wie folget.

So wol bey Gastungen / als andern täglichen Malzeiten / knien sie hinter einander / mit kreutzweise geflochtenen Füssen / auf dem / mit schön-gewirckten Matten bedecktem / Pflaster: tretten in das Speise-Zimmer / ohne Schuhe / solche Matten / und die weit herab hangende Speise-Tücher / nicht zu besudeln. Ein jedweder hat sein besonders Tischlein vor sich. Diese Tische sind viereckicht / anderthalb Hand hoch; und / nachdem Stande der Gäste / köstlicher oder schlechter. Etliche / aus weissem Holtz gemacht / die wie ein Spiegel glänzen / sind mit Leimwasser überstrichen. Etliche sind zierlich verlackt: andre mit Golde künstlich eingeleget. Nachdem das Gastmahl prächtig ist / werden viel oder wenig Tafseln setzet.

Ihre Speise-Tische.

In gemeinen Gastereyen / bekommt ein jeder das erste mal drey Täflein mit unterschiedlichen Speisen / welche von Golde glänzen. Zu Ende der Mahlzeit bringt man wieder drey Täflein / die mit solchen Speisen / welche Durst erwecken / besetzet.

Zu jedem Gerichte werden saubre und vielfärbige Teller aus Zedern- oder Tannen-Holtz geleget. Die zubereiteten Speisen / in den Schüsseln aufgethürnet / sind mit Golde bestreuet / und zur Seiten mit Zipressen Sträuchlein besteckt. Bisweilen ligen in den Schüsseln der Edelleute gantze Vögel mit vergüldeten Schnäbeln und Klauen. Einen Fremden und Gast bewirthen sie absonderlich herzlich. Bey dem Essen und Trincken nehmen sie unterschiedliche Gesetze / nicht ohne sonderbare Geberden / in acht.

Bey Käiserlichen Gastungen / gehet eine künstliche vergüldete Schale herum / Sakanzuchi genannt; damit die Könige zum Trunck genöthiget werden.

Zweyerley finde ich / so an den Japanischen Gastereyen hoch zu loben. Das erste ist / daß / ob sie schon truncken sind / zancken noch schlägen sie sich doch niemals miteinander: sondern der jenige / so am wenigsten berauschet / sorget vielmehr vor dem Trunckenem / daß er zur Ruhe gebracht werde. Das andre: daß die grossen Herren an ihren Höfen hochverständige Männer zu halten pflegen; welche ihnen ihre Fehler / derer sie aus Eigenliebe nicht möchten gewahr werden / freymütig anzeigen müssen.

Diese kluge Zuschauer befinden sich allezeit bey ihren Herren / sonderlich auf Gastereyen / und frölichen Zusammenkünfften: und zeichnen heimlich auf / was ihr Herr / so wol Lobens / als Tadelns würdiges verrichtet.

Käiserliches Japanisches Banquet.

Wie prächtig und hoch-kostbar die Käiser- und Königliche Banqueten angestellet werden / steht nicht zu beschreiben.

Als der neue Käiser Quabakondono seinen Vättern Taikosama tractirte: ward dem Weidwerck / in allen Wäldern und Büschen / von tausend Jägern nachgespührt: unzählbare Fischer arbeiteten Tag und Nacht nicht allein in der See / sondern auch in den Flüssen und Teichen.

(a) Mendoza Part. 2. lib. 1. cap. 13.
(b) Linschott Parte 1.

Die

Die Taffeln stunden gesteckt voll allerhand Leckerbißlein/ welche die Erde/ die See/ die Flüsse/ die Lufft/ samt den Büschen/ verschafften/ ja die besten Meister-Köche nur erdencken/ ich geschweige durch ihre Geschicklichkeit zu Wege bringen möchten. Die Musicanten und Sänger liessen sich in allen Sählen hören. Etliche spielten auf Flöthen; andre auf Paucken/ und andern Japanischen Instrumenten. Es wurden Schauspiele gespielet/ da die besten Japanischen Dichter ihre äusserste Kunst angewandt/ und eine geraume Zeit verderbet/ sie vollkömlich auszuarbeiten.

Die Schauburg/ mit zierlich verlacktem und künstlich gemahltem Taffelwercke geschmücket/ gab einen herzlichen Glantz von sich. Ihre Seulen/ zum theil von geschintzter/ zum theil von gedreheter Arbeit/ waren starck verguldet. Die Vorhänge bestunden aus purpurfarbigem Zeuge: Die Teppiche aus künstlich gestickter Arbeit. In Summa/ eine jede Stunde brachte ihr sonderliches Lustspiel mit.

Eben diesen alten Käiser aufs herzlichste zu bewirten/ sparte ein andrer König/ Namens Fidandono/ bey welchem er unterwegens hernach eingekehret war/ keinen Kosten.

Aus dem Feilstaube deß Goldes/ damit die Japaner ihre Speisen bestreuen/ kan man leichtlich ermessen/ was diß herzliche Banquet gekostet: Dann solcher Goldstaub allein/ der allhier verthan worden/ kam auf 1400. Reichsthl. Ja noch viel theurer kam ihm ein jeder Trunck.

Die Japanischen Könige haben die Gewonheit/ wenn ihr Oberhaupt als ein Gast bey ihnen einkehret/ daß sie ihm neunmahl zutrincken/ und bey jedem Truncke stets neue Geschencke darbieten. Und darum brachte Fidandono dem Taikosama eine Weinschale/ mit 9000. Reichsthalern vor das erste mahl. Mit den andern Trüncken/ bis auf den neundten/ wuchsen die Geschencke immer höher und höher: dergestalt/ daß Fidandono ein unglaubliches Geld/ deß Taikosama Gunst zu gewinnen/ ausspendete. Allhier blieb der Japaner nur einen Tag: und ward nachmals auch vom Gietaso/ einem Herrscher über neun Königreiche/ mit nicht geringerer Pracht gastiret. (a)

Wie prächtig sonst auch andre grosse Herren/ unter ihnen/ banquetiren; habe ich/ in mehr-besagtem Indianischem Lust-Garten/ erzehlt: mag derhalben solche Japanische Tractementen dem Leser nicht zweymal fürsetzen: sondern will ihm lieber dafür Abyssinische speisen. Wiewol diese jenen/ weder in Pracht/ noch Reinlichkeit/ nicht (b) zu vergleichen. Massen solches/ aus folgenden Gastereyen wird zu ersehen seyn/ womit der Portugisische Gesandter/ Rodrigo/ von unterschiedlichen Abyssinischen Herren/ verehrt worden.

Der Herr/ oder Königscher deß Reichs Angote/ so dem Grossen Negus/ oder Preto Johann/ unterworffen ist/ hat ihn und sein Gefolg/ mit Gesicht/ Reden und Geberden/ gantz freundlich empfangen/ ihm alle Ehr und guten Willen erzeigt. Bey ihm stunden vier grosse irdene Krüge/ voll köstlich-guten Weins/ aus Honig gemacht/ (ist vielleicht Mete gewesen) und bey jedwedem Kruge ein Krystallinen Glas. Daraus gab man erstlich einem jedem zu trincken. Darnach kam deß Fürsten Gemahlinn/ samt noch zweyen Weibs-Personen/ welche den Gästen tapffer zusprachen/ und keine Ruhe liessen/ bevor alle Krüge leer waren: deren jeglicher bey sieben oder acht Portugallische Bocalen hielt. Da auch dieselben Krüge allbereit leer waren: wolten sie kurtzum noch andre frische holen lassen/ und die Gäste nicht weglassen: welche sich dennoch/ mit dieser Entschuldigung/ daß sie gar unaufschübliche Geschäffte zu verrichten hätten/ füglich loswirckten. Ist also dieses erste mehr ein Willkomm/ weder rechte Gastung gewesen. Abassinischer Fürst gästirt den Portugisischen Gesandten.

Aber deß andern Tags/ hat derselbige Mörische Fürst sie/ zum Mittagmal/ erbeten/ und folgender Gestalt bewirthet. Das Mal ward in einem grossen Hause/ aber nidrig an der Erden/ gehalten/ vor dem Bette deß Angoteraz. (das ist/ deß Herrn deß Königreichs oder Fürstenthums Ango) Vor selbigem seinem Ruhe-Bettlein/ waren/ auf der Erden/ viel geflochtene Decken/ oder Matten/ gelegt. Wie er nun/ von seinem Bette/ aufgestanden; setzte er sich auf derselben eine nider. Hierauf wurden/ vor ihm/ viel schwartze Hammel- oder Schepsen-Felle ausgebreitet/ und zwo grosse Platten drauf gesetzt/ so aus schönem weissen Holtz gemacht/ und unten einen Rand herum hatten/ allermassen wie bey uns die Futterschwingen/ womit man das Getreyde reiniget. Jedoch waren sie grösser und Taffeln der Abyssiner.

(a) Montanus fol. 34.

(b) Varenius de Regno Japoniæ, cap. 21.

breiter/ schön und artlich gearbeitet/ mit einem zween Fingerhohem Rande. Die Grösse der einen möchte siebenzehen Schuhe in der Runden haben; und der andren/ vierzehen. Das sind/ deß Orts/ der grossen Herren Tische. Daran sassen Wirth und Gäste rings herum.

Bald nach dem Nidersitzen/ trug man Wasser auf/ die Hände zu waschen; aber keine Handzwelen noch Tischtücher/ daran man hätte die Hände trucknen/ oder das Brod drauf legen mögen. Sondern/ auf bemeldten Platten/ brachte man Brod/ so aus mancherley Getreyde gebacken: nemlich von Weitzen/ Gersten/ Hirse/ Kichern/ Erbissen/ und von Tasso; welches eine Art von Heidelkorn. Ehe man anfing zu essen; ließ ihm Angoteraz ein grosses Stück deß allergröbsten Brods bringen: legte darauf/ mit eigener Hand/ ein grosses Stück rohes Rind-Fleisches/ und schickte solches den armen Leuten/ so draussen vor der Pforten stunden und Allmosen begehrten. Darnach wurden Suppen/ und andre Gerichte/ aufgesetzt: nemlich dreyerley Suppen/ darin rohes Fleisch mit frischem Blut vermengt: welches/ in selbigem Lande Ango/ für ein köstlichs Essen gehalten/ und nur den grossen Herren fürgesetzt ward. Dieses Suppen-Fleisch trug man/ in kleinen Schüsseln/ auf/ welche aus schwartzer Erden sehr artlich gemacht warē. Sie warffen auch/ ihrer Gewonheit nach/ etliche Stücke geröstes Brods mit Butter drauf.

Abyssinisches Brod.

Vor solcher Kost hatte der Portugisische Gesandter mehr Grauens/ als Appetits/ und begehrte/ samt seinen Leuten/ das Geringste nicht davon zu versuchen: sondern behalff sich/ mit der Speise/ so man ihm/ aus seiner Herberge/ bringen lassen/ nemlich etliche feiste gebratene Hüner/ und feistes Rindfleisch/ mit einer grünen Brühe angemacht. Wozu aber die Moren eben so wenig Lust hatten/ als wie die Portugaller zu ihren rohen und blutigen Lecker-Bißlein; sondern gnugsam zu verstehn gaben/ daß sie sich solcher zarten Tractementen nicht achteten. Der Wein ward aber beyderseits nicht gespahrt. Deß Angoteraz Gemahl hat/ neben ihnen/ auf einer solchen Tafel/ wie vor erwähnt/ gespeiset; jedoch hinter einem Vorhang: welcher verhinderte/ daß man nicht sehen kunnte/ ob sie von dem/ was ihr die Portugaller aus ihren Schüsseln gesandt/ etwas gekostet/ oder nicht. Aber zum Trincken/ hat sie/ ihres Theils/ treulich geholffen.

Zuletzt wurden die übrige Trachten auch aufgesetzt: darunter eine Brust vom rohen Rinde. Welches die Portugisen mit keinem Finger/ geschweige mit dem Munde/ anrührten. Aber Angoteraz aß so begierlich davon/ als ob es Marzepan und Confect wäre. Wie also die Malzeit vollbracht: bedanckten sich die Gäste/ und gingen wieder in ihr Logament. (a) Der Grosse Negus/ oder Abyssinische König selbst hat ihnen gleichwol ein besseres Tractement zurichten/ und sie in ein Gezelt führen lassen/ welches dasmal zum ersten aufgerichtet worden/ sehr lang und breit/ oben an dem Himmel mit vielen seidenen Kreutzen ausgenehet/ inwendig aber wie ein schöner Saal gestaltet/ und mit köstlichen Tapezereyen geziert gewesen. Er selber wohnte solcher Gasterey in Person nicht bey: sondern ließ ihnen sagen/ sie solten sich alle von seinetwegen lustig machen/ und selbst einander/ mit frölicher Conversation/ die Weile kürtzen. Daselbst verharreten sie eine gute Weil/ und hielten allerley Gespräche; bis man viel Krüge mit Wein/ samt einem grossen Korbe voll weiß Weitzen-Brod/ auch allerley Speise/ auf grossen schönen flachen Schüsseln/ brachte: welche Schüsseln gleichfalls aus schwartzer Erden/ aufs allerzierlichst und lustigste zugerichtet waren/ nicht anders/ denn ob sie/ aus schwartzer Ambra/ oder Agtstein/ gemacht wären. Solche trug man/ in einer langen Ordnung/ nacheinander daher/ mit Essen von allerley Fleisch/ auf mancherley Weise/ und schier nach Europäischer Art/ gekocht: worunter etliche gantze Hännen/ die sehr groß und fett/ deren theils gesotten/ theils gebraten. Daneben lagen/ in etlichen andren Schüsseln/ einige Hüner/ die auch gantz zu seyn schienen; da dennoch nichts daran gantz war/ ohn die Haut. Alles Fleisch hatte man/ mit samt den Beinen/ so meisterlich heraus genommen/ daß die Haut durchaus unzergäntzet geblieben/ und doch mit klein-gehacktem/ von allerley Specereyen/ lieblich-gewürtztem/ Fleisch behende wieder ausgefüllet. Nichts mangelte daran/ ohn der Kragen (oder Hals) und die Füsse von den Unter-Gelencken hinab. Daher die Portugaller nicht ausfinnen kunnten/ wie sie doch das Fleisch und Gebein so geschicklich möchten heraus geschälet haben/ daß dennoch die Haut gantz/ und man nirgends einige Oefnung finden köñte. Diese gefüllte Hüterhäute schmäckten ihnen sehr anmutig. Folgends brachte man grosse und fette Stücker Fleisches/ die so fleissig gekocht/ daß sie nicht wissen kunten/ ob solche gesotten/ oder gebraten wären. In

Banquet/ so der Abyssinische König den Portugalesern halten lassen.

(a) Alvarez Cap. 56.

Schöne schwartze Schüsseln.

In den andren Schüsseln fanden sich mancherley Gerichte / von weisser und andren Farben; theils von gestossenem und gefaseltem Fleisch; theils von kleinem Geflügel und Wildprett / samt vielem Obst und Früchten / so in selbigen Landen wachsen: deren etliche mit Butter / etliche mit Hüner-Fett / geschmaltzen. Solche Speisen befunden die Gäste so leckerhafft und niedlich / daß sie sich nicht wenig / über der Abassiner Kunst im Kochen / verwunderten.

Unter den Wein-Krügen / die sonst alle aus schwartzer Erden / wie von Agtstein / gemacht / und mit gewachsenem Reben-Wein gefüllet waren / fand sich einer von Krystallinen Glase; deßgleichen ein grosser Pocal oder Scheur von Krystall / und übergüldt; und / nebenst diesem / noch ein andrer silberner / so von sehr künstlicher geschmeltzter Arbeit / mit vier Edelsteinen geziert / so wie die Saphir schienen; und in einem gevierdtem Kasten waren / so mit vielen Rubinen umher versetzt: also / daß dieses Trinck-Geschirr sehr köstlich und prächtig blinckte.

Wie sie nun nach allem ihren Lust gegessen; ließ ihnen Preto Johann (das ist / der Abyssinische König) andeuten: sie solten sich / mit Tantzen und Singen / ergetzen / und nach ihrer Lands-Weise lustig machen. Da fingen die Portugaller an / ein Clavichordium zu schlagen / welches sie hatten mit sich gebracht / und thaten ihrer etliche ein paar Täntzlein. Dazumal waren etliche deß Königs Kammerdiener / bey ihnen / im Gezelt / und vertrauten ihnen / der König wäre selbst nicht weit von ihnen; um zu sehen und zu hören / wie sie sich würden geberden / und anstellen. Wodurch sie denn bewegt wurden / desto bedächtlicher zu handeln / damit sie keine Ungebühr begingen / noch eine Schande einlegten.

Auf den Abend / schickte man ihnen fünff und zwantzig grosse Kertzen von weissem Wachs / und einen eisernen Leuchter / samt einem grossen messingnem Becken / darein man gedachten Leuchter stellete. Selbiger Leuchter hatte so viel Löcher / als viel der Kertzen waren / die man darein stecken kunnte. Also spielten und tantzten sie / die gantze Nacht durch / bis die Morgenröte herfür brach / und ihnen einen Winck gab / heim in ihr Losament zu gehen / damit sie daselbst aus dem Tage wiederum Nacht machen möchten. (a)

Johannes Heseus meldet / in seiner Peregrination: daß der Grosse Negus selber / in einem langem und breitem / trefflich-schönem Zimmer / Tafel halte / darinn zierliche Bildnissen / von köstlich-vergüldten Steinen / stehen: die Tafel selbst sey lang und breit / von einem köstlichem Stein / und doch so leicht / als ob sie von Holtz wäre / daneben auch so schön und gläntzend / daß man sich daran spiegeln könne. Der Stein sol die Tugend an sich haben / daß / wenn man vergifftete Speisen auffsetzte / solche doch nicht schaden würden. Kratzet man / mit einem Finger-Nagel / oder einigem andren Instrument / daran; so springen also fort glüende Funcken heraus. (b) Tafel deß Abyssinischen Königs.

Ist Wunder / daß / mit solchen Funcken / auch nicht ein grosser Rauch heraus fährt: wie sonst offt / aus der Feder dieses Hesei / einer herfür zu steigen pflegt. Ob nun zwar der Scribent selbiger Tafel einen zimlichen Zusatz mag gegeben haben: halte ich doch / es sey irgend eine Tafel von Porcellan / oder hellem Jaspis / gewesen.

Von der Russen Manier im Gastiren schreibt Oderbornius: daß sie den Gast / mit einem Kuß / gar freundlich bewillkommen / und einen jedweden / nach seinem Stande / hoch oder nidrig setzen. Woselbst aber dieser Author / von den Leich-Malzeiten / redet / deren ich anderswo / geliebt es Gott / werde gedencken. Sie lassen aber auch / wie Olearius berichtet / sonst / bey andren Ehren-Gelagen / mit vielerley Essen und Getränckе / ihren Pracht sehen. Fürnehmer Herren Tractementen werden denen Gästen / so unter deren Stand geschätzet sind / nicht als Zeichen einer vertraulichen Gunst; sondern wie ein Köder am Fisch-Angel / fürgesetzt: angesehn / man mehr damit gewinnet / weder aufwendet. Denn es ist bey ihnen der Gebrauch / daß die Gäste solchen Wirthen stattliche Verehrungen mitbringen. Die grösseste Ehre und Freundschafft / so sie einem Gaste / entweder auf Gast-Malzeiten / oder absonderlichen Visiten / beweisen / zum Zeichen / daß er ihnen angenehm sey / besteht darinn; daß / nach allen Tractementen / der Ruß seine Frau / schön angelegt / mit einer Brandwein-Schalen herfür treten / und solche demselben zutrincken / auch auf ihrer Hand darreichen lässt; ja! ihm noch wol dazu / im Fall er bey ihm sonderlich wol eingeschrieben ist / vergönnet / ihren Mund zu küssen. Russische Gastereyen.

Welche

(a) Alvarez Cap. 100.

(b) Johannes Heseus in Peregrinat. per Indiam & Æthiopiam.

Welche sonderbare Ehre Graf Leo Alexander von Sclackau / Anno 1643. dem Herrn Oleario gleichfalls widerfahren lassen: indem desselben sehr schön gebildete / aber doch dabey geschminckte / Frau / in ihrem gewesenem Braut-Schmuck / nebenst einer Nachtreterinn / die eine Brantwein-Flasche und Schale trug / hineingekommen / im Hereintreten das Haupt erstlich vor ihrem Herrn / hernach auch vor dem Gast / geschlagen / hierauf die Schale einschencken lassen / an den Mund gesetzt / nachmals dem Gast dieselbe auszutrincken / überreicht; und zwar dreymal nacheinander. Hiernechst wolte der Graf / daß er sie küssen solte. Da er nun / sothaner Ehre ungewohnt / ihr nur die Hand küssete: wolte jener auch ihren Mund von ihm geküsset wissen: weßtwegen sich der Gast / nach ihrer Manier / bequemen müssen.

Zuletzt hat sie ihm ein weiß tafftenes Schweiß-Tüchlein verehrt / so mit Gold und Silber gestickt / und mit langen Frantzen geziert gewesen: welcher Art Schnuptücher der grossen Herren Frauen und Töchter / einer Braut / auf der Hochzeit / zu schencken pflegen. (a)

Wie die Wirthe / in Persien / an der Tafel / sitzen.

Der von Mandelslo schreibt: man halte bey den Persern den Gebrauch / daß die Wirthe / wenn sie etwas Fürnehmes seynd / in ihren Gastereyen / auch ihre Stelle / die sie / unter sich / zu Hofe haben / behalten / und sich / wie Gäste / mit tractiren lassen; wo aber die Gäste Fremdlinge und Ausländer seynd / so von fernen gekommen / zwischen ihnen sitzen.

Ihre Einschencker.

Was das Aufwarten / bey der Tafel / belangt; seynd / ordentlichem Gebrauch nach / gewisse Knaben / oder andre Personen / dazu bestellet / die herum gehen / einschencken / und die Schale / nach der Ordnung / wie die Gäste sitzen / herum reichen; nachmals / wenn sie zum Ende / von oben wieder anfangen: und solches offt ungeheissen. Wem aber einer oder andrer Cavallier eine Ehre thun will / dem schenckt er jemaln selber eine Schale ein / und überreicht sie ihm. Wie besagtem Mandelslo der Königliche Stallmeister / und Hofmeister / solche Höflichkeit erwiesen.

Bey ihren Gastungen / und Lust-Versamlungen / müssen gemeinlich auch etliche Täntzerinnen erscheinen / die sich / mit seltsamen Täntzen und Geberden / sehen lassen / nach Gelegenheit der Gastery / jemaln sehr prächtig / in güldenen Stücken / und köstlichen Kleidern / aufziehen.

(a) Olear. lib. 3. Itin. Pers. cap. 7.

Gestaltsam / mehrerwehntem Mandelslo zu Ehren / dergleichen geschmückte Täntzerinnen hat kommen lassen: von denen fürnemlich dreyerley Täntze geschahen.

Dreyerley Täntze / bey einem Persischen Gast-Gelage.

Zu erst seynd ihrer vier gekommen / mit Klapperhöltzern in Händen / so einer Spannen lang gewesen / und von ihnen gar artlich nach der Music / wie Kastignetten / geschlagen worden: dazu sie allerhand seltsame Geberden gemacht. Den zweyten Tantz haben vier andre Weibs-Personen / aber mit Zimbeln / gethan.

Der dritte ist zwar / von einer allein / aber gar kurtzweilig / vollenbracht: denn sie hat sich bisweilen / auf den Bauch / gelegt / und einen Persischen Kopff-Bund auf den Hintersten gesetzt / denselben / mit sonderlicher Bewegung deß Leibs / etliche mal / Mannes-hoch in die Lufft geprellet. Wobey die Musicanten stets frisch aufgespielet. (b)

Was sonst weiter die Perser / im Gastiren / für Manier und Höflichkeit / brauchen / wird am besten / aus einem und andrem Exempel / erhellen: deren etliche Herr Olearius / in seiner Persischen Beschreibung / erzehlet.

Banquet / so der Persianische Consul den Holsteinischen Legaten gehalten.

In der Stadt Astrachan / hat der Cuptzi über die Persische / allda wonhaffte / Kauffleute (ist / meines Erachtens / so viel / als wie ein Frantzösischer Consul / oder Englischer Kord) die Fürstlich-Holsteinischen Gesandten / wobey dieser Author damals die Stelle eines Legations-Secretars vertreten / zu einem Banquet einladen lassen; und zu dem Ende / in einem / von dem Weywoden deß Orts ihm dazu eingeräumten / Hause / alles sehr herrlich und prächtig angeordnet und zugerichtet. Gegen dem Hause über / war auf einem andern Hause das Dach abgenommen / ein Theatrum aufgebauet / und mit herunterhangenden Persianischen bunten Decken beleget / und mit zwo aufgesteckten Fahnen gezieret. Auf demselben stunden drey Heerpaucker und Schalmeyer / welche bey Ankunfft der Gesandten / wie auch in währender Zeit deß Convivii / Chorweise aufspielten.

Das Gasthaus war inwendig an allen Wänden mit Persischen und Türckischen Tapeten behangen. Der Cuptzi kam vor dem Hofe den Gesandten entgegen / empfing sie sehr freundlich / und führte sie hinauf / durch zwo stattliche / oben / unten / und auf der Seiten mit köstlichen Tapeten bekleidete / Kammern / in ein Gemach /

(b) Mandelslo im 1. Buch der Ost-Ind. Reiß / c. 2.

mach / so mit güldenen Stücken behangen. In jeglichem Gemache waren ihnen zur Bequemlichkeit / wider die Gewonheit der Perser / welche alle auf der Erden zu sitzen und zu essen pflegen / Tische und Bäncke / auch mit köstlichen Tapeten beleget / gesetzet. Die Tafeln waren alle mit Garten-Früchten und Conditen / als Weintrauben / Aepffeln / Melonen / Pfirsichen / Morellen / Mandeln / zweyerley Art Rosinen / deren eine kleine weisse und sehr süsse Beern / ohne Kern / ausgeschelten grossen welschen Nüssen / Pistatien / allerhand in Zucker und Honig eingemachten Indianischen fremden Früchten besetzet / und mit seiden Tüchern bedecket.

Nachdem sie sich kaum gesetzt / seynd auch ein paar geistlicher Herren erschienen / nemlich die Königliche Polnische / und Persische Gesandten / welche / über ihren geistlichen Habit / Röcke von güldenen Stücken / so ihnen der König in Persien verehrt / und jeglicher ein vor der Brust hangendes güldnes Kreutz getragen.

Da diese sich auch gesetzet / ward das Confect aufgedeckt / sie zu essen genöthiget / und mit starckem Brandwein / Meth / und Bier getrancket. Nach zwo Stunden solches Tractirens / wurde / gleich die allgemeine Persische Art / das Confect abgenommen / die Tafel zum Speisen gedecket / und mit allerhand Essen in silbern und küpffern Schüsseln / so verzinnet / besetzt. Es waren aber alle Schüsseln mit aufgewalletem Reis / von unterschiedlichen Farben / angefüllet / auf welchen gekochte und gebratene Hüner / Enten / Rind- Schaf- Fleisch und Fische geleget / so alle wol gar gemachte und geschmacksame Speisen waren.

Die Perser gebrauchten keine Messer über Tische / lehreten auch die Gesandten / wie sie das Fleisch mit Händen zertheilen / und auf ihre Art essen solten. Es werden aber die Hüner / und ander Fleisch gemeiniglich im Anrichten vom Koche in bequeme Stücken zertheilet. Den Reis / so sie an statt deß Brodes essen / namen sie mit den vördersten Fingern / bisweilen mit der gantzen Hand / aus der Schüssel / legten Stücklein Fleisch darauf / und also zum Munde. Bey jeglicher Tafel stund ein Suffretzi / oder Vorleger / welcher die Kosten mit einer kleinen silbern Schauffel und Hülffe der Hand aus grossen Gefässern / in welchen es aufgetragen / in kleinere Schüsseln legte; kamen offt in einer Schüssel vier- oder fünfferley Speisen zusammen auf den Reis zu ligen.

Es bekamen je zwey und zwey / bisweilen drey / eine solche angerichtete Schüssel für sich.

Bey währender Malzeit wurde zwar gar wenig / hernach aber zimlich starck herum getruncken / endlich auch einem jeglichen eine Porcellanene Schale voll heiß schwartz Wasser / so sie Kahawe nennen / auszutrincken / dargereichet.

Die Perser erzeigten sich in allem gegen die Gesandten so freundlich und dienstbafft / daß sie ihre Leutseligkeit / und gute Zuneigung zu der Teutschen Nation nicht allein aus ihren Worten / sondern auch in den Wercken zu spüren hatten.

Bey ihrem Abscheide / welcher auf allen Theilen / sowol von den München / als Persern / mit grosser Freundlichkeit und Ehrerbietung geschahe / liessen sich die Heerpaucken und Schalmeyen / mit einem sonderlichen Schlag und Ton lustig hören.

Zweene von den fürnehmsten der Perser gaben den Gesandten / bis an das Stadt-Thor / das Geleit / und schieden / mit grosser Dancksagung vor das willige und demütige Erscheinen der Gesandten / und Anerbietung grösserer Dienstleistung / von ihnen. (a)

Ich habe oben / bey Einholung der Gesandten / verheissen / das Tractement zu beschreiben / so eben diese Fürstliche Gesandten / von dem Persianischem Gubernator und Chan zu Schamachie / eingenommen: muß derhalben solches hiemit würcklich erfüllen.

Jetzt bemeldter Chan hat die Legaten / mit den fürnehmsten Völckern / aufs Schloß hinauf / zur Malzeit / gebeten; sie auch mit sich / durch den Hof / bis zur Thür deß Hauses / geführet.

Ihr Comitat aber muste / auf Erinnerung der Hofdiener / in der Pforten / absteigen / und über den Schloßplatz zu Fuß gehen. Die Gemächer waren alle / mit schönen Tapeten / belegt: weßwegen die Perser alle ihre Schuhe ausgezogen / selbige vor der Thür stehen lassen / und auf den Strümpffen hinein gangen.

Als aber die Holsteiner / in Betrachtung dessen / sich gescheuet / mit unsaubern Stiefeln darauf zu treten: hat man sie genöthigt / ohne Scheu / fortzugehen.

Man führte sie / durch drey schöne Gemächer / in einen köstlich bereiteten Saal / so mit allerhand Venerischen Gemählden / und schön gewirckten Tapeten gezieret /

(a) Olear. lib. 4. Itinerar. Persici c. 11.

Der Saal/ worinn der Chan zu Schamachie den Holsteinern ein Banquet gehaken.

ret / und beleget / in dessen Mitten ein Spring-Brunn / woraus das Wasser in Form eines runden Glases heraus sprange. Um den Brunnen waren silberne und gläserne Flaschen voll Wein/ neben allerhand Confect gesetzet. Man hatte ihnen zu Gefallen neue Stüle machen und nach der Ordnung hinsetzen lassen. Der Chan verfügte sich mitten im Saal an den Brunnen / auf einen Stul / und ließ die Gesandten zu seiner Rechten sitzen. Auf der Lincken deß Saals/ an deß Chans Seiten/ sassen auf der Erden / der Calenter / der Minatschim oder Astrologus / der Leib-Medicus/ und viel andre ansehnliche Männer. Zur Rechten aber der Gesandten Comitat. Vor dem Chan die Spielleute. Am Eingang deß Saals / stunden ansehnliche junge Leute mit gülden Stück bekleidet / hielten / als zum Streit fertige/ Bogen und Pfeil. Alle/ so sassen oder stunden / hatten die Rücken nach der Wand/ und die Angesichter zur Mitte deß Platzes gewandt / und keiner hinter dem andern / gleich in allen ihren Zusammenkünfften üblich.

Die Tractamenten daselbst.

Es wurden für die Fremden je zween und zween ein klein Tischlein gebracht/ mit allerhand Früchten besetzet / und durch zweene Knaben frisch Wein herum geschencket / welche / nach allgemeiner in ihren Gastereyen üblichen Art/ mit einer Weinflaschen und Schalen / von einem zum andern gingen / nach der Ordnung den Gästen die Schale reichten / und / wenn sie die Reihe hinunter/ bald wieder von oben anfingen.

Darauf wurde das Confect abgenommen / die Tischlein mit bunten Cattunen-Decken beleget/ und Speisen darauf gesetzet; nach einer Stunden aber mit Confect wieder abgewechselt.

Endlich wurden die Tische gantz weggenommen/ und der Saal auf der Erden zur Haupt-Malzeit bereitet: Es kam der Tafeldecker/ breitete über die andern Tapete lange schöne bunte Decken/ als Tischtücher. Dem folgte der Vorschneider/ mit einer höltzern Schüssel voll Kuchen / so bey anderthalb Elen lang / und als Pergament dünne / werden Jucha genannt / und warff jeglichem Gaste eines zu / welches sie vor sich breiten / und an statt der Serviet oder Tellertücher gebrauchen musten.

Drauf kamen etliche/ die brachten das Essen in grossen küpfernen und verzinten Töpffen/ (so dem Silber nicht unähnlich sahen) auf den Köpffen/ herzu getragen / satzten mitten auf die breite Tafel oder Saal. Der Suffretzi (so wird der Vorschneider genannt) kniete darneben. Es waren auch hin und wieder neben den Gästen Tufftan oder Speytöpffe/ in Grösse und Gestalt unsrer Kammertöpffe / oben mit einem runden engen Loche / gesetzet/ um darein zu speyen/ die Gebeine vom Fleisch / die Schalen vom Obst/ und andre Unsauberkeit darein zu thun / damit es für jeglichem fein sauber und rein kunte gehalten werden.

Unter währender Malzeit wurde musiciret mit Lauten / Geigen / Handpaucken und singender Stimme/ welches eine fremde und wilde Harmonie gab/ darbey etliche seltzame Täntze von zween Knaben / auch sonst allerhand Lust und Kurtzweil/ getrieben wurde. Die Gesandten empfunden also denselbigen Tag/ auf so vielen ausgestandenen Beschwerungen/ solche Ergetzung / daß sie gleich in ein irdisch Paradis gekommen zu seyn vermeinten. Untern andern war an Augen-Lust nicht die geringste / daß in der Stadt auf allen Dächern der Häuser/ längst den Wänden/ brennende Lampen/ eine neben der andren gesetzt / welche über 20000. Stücke/ als Freuden-Feure/ durch die halbe Nacht brennen musten: worbey auf den Stadt-Mauren die Heerpaucken und Schalmeyen lustig gehöret wurden. Und weil das Schloß auf einem Hügel an der Stadt-Mauren lag / kunnte man die gantze Stadt übersehen / und die Feure allenthalben wahrnehmen. Der Chan/ um seine Gewißheit im Schiessen/ worinnen er fürtrefflich / sehen zu lassen / gab den Gesandten frey / eine von den nechststehenden Lampen zu erwählen / welche sie begehrten / die wolte er herunter schiessen; so er auch mit einer Musquet zweymal vollendete. Und als sie bis in die dritte Stunde der Nacht gesessen/ und die Lufft kalt zu werden begunte / führte der Chan sie/ neben etlichen der fürnehmsten Perser/ in eine gewölbete Kammer zum Caminfeur / tractirte sie aufs neue mit Confect / Wein und Brantewein. Es bekamen die Perser/ bey solcher Frölichkeit/ so starcke Räusche / daß auch ein fürnehmer Beck / (oder Edelmann) der zuvor niemals Brantewein getruncken / sich allda überreden lassen / und so viel zu sich genommen / daß er den folgenden Tag gestorben. (a)

Freuden-Feuer der Perser.

Aber / auf diese so lustige Wirthschafft/ ist ein sehr unlustiges Nachtlager gefolget. Denn nachdem sie / vernommener Mas-

(a) Olear. lib. 4. Itin. Pers. c. 18.

Massen / ihre Lust / bis zur Mitternacht / gnugsam gebüsset: ließ sie der Chan von sich / und in der Armener / als Christen / Häuser verlegen. Da sie nichts / als blosse kalte Kammern / ohne Tisch und Bäncke / gefunden: und also / selbige Nacht / bloß auf der Erden / in grosser Kälte zubringen müssen. Wordurch alle überflüssige Frölichkeit wiederum ausgebüsset / die vorige Ergetzung in Verdrießlichkeit sich verwandelt: Und hat sich diese nächtliche Beherbergung / zu obigem Tractement / gefügt / wie Schatten bey Liecht; Nacht bey dem Tage; und eine grobe Sackpfeiffe / zu einer zierlichen Lauten.

Ich will hinzusetzen das Banquet / so der Persische Reichs-Cantzler / mehrgedachten Herren Legaten zu Ehren / angestellet. Dieses ward gehalten / in einem herzlichen Saal / welcher gleich beym erstẽ Eintritt eine treffliche Augen-Lust gab: deñ mitten in einem Vorgemach war ein grosser Brunn / welcher durch etliche Röhren das Wasser über Mañes-Höhe empor warff. Der principal Saal / so oben an den Wändẽ / gleich in Seferasbek Behausung mit vieler Nationen Weiber-Trachten / Europæisch Gemähldes / behänget / war unten mit vielen grossen / und etlichen hundert kleinen Spiegeln / so alle in den Wänden ordentlich eingemauret / und künstlich gestellet / gezieret; daß / wer in der Mitten des Saals stund / seine Gestalt vielfältig auf einmal sehen kunnte. Dergleichen / und noch schöner Spiegel-Gemach / da an den Wänden und Decke nicht ein Hand breit etwas anders als Spiegel gesetzet / sol auch der König in seinem Palast neben dem Frauenzimmer haben.

Die Tractementen / welche wol angerichtet / wurden in silbern Schüsseln aufgesetzet. Unter der Mahlzeit warteten deß Königes Musicanten samt den Täntzerinnen / so vor dem König tantzeten. Auf diese kunnten im Tantzen rechte Gauckler-Possen machen. Die eine setzte auf den Platz einen Topff / fast einer Ellen hoch / sprang eine Weil darum herum / und ehe man sichs versahe / hatte sie sich darüber geschwungen / und den Topff zwischen die Beine gefasset / sprung und überschlug sich damit so leicht / als wenn sie von nichts wuste / und verschaffte mit sonderlicher Behendigkeit im Tantzen den Topff wieder auf vorige Stelle / da sie ihn genommen / und tantzte immer fort.

Nach gehaltener Malzeit giengen die Spielleute uñ Täntzerinne ihren Weg: die Gesandten aber / weil sie mit dem Cantzler in geheim zu tractiren hatten / verblieben noch über eine gute Stunde daselbst. Unterdessen wurde ihr Comitat in den Garten geführet / mit Früchten und Wein ferner tractiret. (a)

Wie die alte Persianische Könige Tafel gehalten.

Wie eben diese Gesandten / an der Königlichen Persianischen Tafel / getractirt worden; ist oben / unter der Gesandten-Verhör / mit eingeloffen.

An statt dessen / wollen wir hie dem Tafel-halten der alten Persianischen Könige zuschauen.

Dieselbe seynd gemeiniglich / in einem Kleide von subtiler Leinwad / mit Golde und Purpur verbremt / auf einem Ruhe-Bette von saubrem Stroh / zur Malzeit gesessen: neben ihm / fünff Personen seiner allernechsten Verwandten.

Ohne dieselbe sassen fünff und zwantzig der fürnehmstẽ Befehlhaber an einem Tische / so wie ein halber Mond formirt / und mit Lorbeer-Zweigen / wie auch einigen Myrten-ähnlichen Püschen / davon ein lieblicher Balsam herab tröpffelte / überschattet war. Auf diese halb-runde Tafel / so vor dem Königlichẽ Ruhe-Bette stund / trugen die Diener Fische / Vögel / gantze Leuen / Rehen / wilde Schweine / und Hinter-Theile vom Tiger / auf.

Alsdenn stunden die Gäste / von ihren Stühlen / auf / traten zu solcher Tafel hin / rissen oder schnitten ein Stück ab / von den aufgesetzten Thieren; begaben sich damit wiederum nach ihren Sessel / und assen das Fleisch zum Brod.

Wenn sie sich satt gessen: setzten sie die Pocal und Becher an / so von Gold und Silber waren / und truncken frisch herum.

Nach der Malzeit / hielten etliche Knaben oder Jünglinge eine Schleuder-Ubung / zielten einem aus ihrem Mittel mit dem Stein nach den Haaren / oder auch mit einem Pfeil: und zwar so gewiß / so unfehlbar / daß sie ihm seine Haut gar nicht / sondern allein das Haar berührten. Welches denn wol redlich heissen mögen / auf ein Haar treffen. (b)

Zu Türckischen Gastungen / kan uns die Feder deß weiland Kaiserlichen Gesandten / Augerii Busbeckii / führen.

Oeffentliche Malzeiten / so die Türckische Bassen geben.

Dieselbige schreibt: Es sey / unter den Türckischen Bassen / gebräuchlich / daß sie / kurtz vor ihrer Fasten-Zeit / allen denen / welche nur erscheinen / das Mittag-Mal geben / und niemand ausschliessen.

(a) Idem lib. eod. cap. 44.

(b) Alexander Sardus de Moribus Gentium pag. 108.

Aber es kommen gemeinlich nur die Nachbarn / Waisen / Pfleg-Kinder / Bekandte und Freunde.

Auf der Erden ist / über einem langen Teppicht / ein Tisch oder Hand-Tuch ausgebreitet / so mit vielen herrlichen Speisen überall bedecket wird. An sothanem Tische / können überaus viel Menschen sitzen. Der Bassa selber sitzt oben an; nechst bey ihm die ehrlichst- und ansehnlichsten Herren; Ferner / nach der Länge hinab / die Gäste / so geringeres Standes sind: bis kein Platz mehr übrig. Wer nicht Raum zu sitzen hat / der muß stehen. Wenn aber ihrer etliche eine Weil gesessen / und ihren Hunger gebüsst haben; welches denn gleichsam auf der Post / jedoch mit stiller und sittsamer Bescheidenheit / geschicht; und sie dazu einen Trunck / von Honig- oder Zucker-Wasser / gethan: beschliessen sie damit ihre Malzeit / bedancken sich gegen dem Herrn im Hause / stehen auf / und gehen davon. Deren Stelle wird alsdenn / von den Stehenden / wieder eingenommen. Und diesen folgen abermal andre; so offt / und lang / bis ihrer eine zimliche Anzahl gespeiset und gesättiget worden.

Indessen legen die Diener / ohne Verzug / neue frische Teller auf; wechseln auch ab / mit frischen Schüsseln / und andrem Taffel-Geschirr.

Artlicher Poß / so sich bey sothaner offentlichen Mal-zeit einsmals zugetragen.

Es begab sich / zu gedachtes Bussecki Zeiten / daß ein Bassa / zu solcher freyen Malzeit / einen Sinchiac (ist ein Türckischer Befehlhaber) welcher dasmal ungefähr erst war angekommen / bescheidete: welcher sich auch einstellete. Die zweyte Stelle / nechst demselben / besaß ein alter gelehrter Türck / oder Hoggias. Dieser als er eine grosse Menge vieler Speisen für sich sahe / und nicht allein seinen eigenen Magen damit füllete / sondern auch seiner Hausfrauen gern etwas mit heimbringen wolte: suchte er einen Schnuptuch / darinn er es einfassen / und packen möchte: hatte denselben aber daheim vergessen. Nichts destoweniger besann er sich hurtig / und hatte seinen Vortheil im Griff / wie ein guter Fechter im Kampffe: nahm den Rock / so nechst hinter ihm lag / in Meinung / es wäre der seinige: da er doch dem Sinchiachen gehörte. Denselben stopffte und pfroffte er so voll / als es immermehr seyn kunnte: und damit je nichts ungefähr möchte heraus fallen; steckte dieser fürsichtige Weiber-Mann endlich oben darauf eine grosse Portion Brods: um / durch selbiges / gleichsam alles zu verpitschiren und besigeln.

Jedoch muste er noch ein wenig verziehen; um / von dem Hausherrn / sich gebürlich zu beurlauben. Massen es denn bey ihnen ein Gebrauch / daß sie ihre Hände / entweder auf die Brust oder Schenckel / legen: wenn sie / von ihrer fürgesetzten Obrigkeit / Abschied nehmen wollen. Da er nun solche manierliche Reverentz abgelegt hatte; sahe er sich wiederum / nach seinem so wol gefütterten Rock / um / und bekam zwar nunmehr den rechten / nemlich seinen selbst-eigenen. Mit diesem war er noch nicht / aus der Taffel-Stuben / gekommen; als er ihn betastend / gantz leer fand / und darüber höchlich erschrack.

Was solte er aber machen? er musste dißmal nur hingehen / voll trauriger Reue / daß er / vor einen andren / so fleissig eingepackt hätte.

Nicht lang hernach / erhebt sich auch der Sinchiac von der Taffel; sagt dem Bassa Danck / und nimt seinen Abschied; unwissend / was ihm das Glück für einen Schatz bescheret / und was er für ein Gepäck hinten an sich hangen hätte.

Unterdessen sahe jedermann / was er / im Fortgehen / in dem Aermel truge: denn der Safft trieffte / von den eingeschobenen Speisen / langs dem Rücken hinab: weßwegen alle Gäste überlaut anhuben zu lachen.

Hierauf sihet er sich um / und wird gewahr / nicht ohne Schaam und Bestürtzung / daß der Aermel seines Rocks von feisten Speisen also rinne.

Der Bassa aber / welcher leichtlich vermutete / was für ein Irrthum darunter fürgeloffen / rufft ihm zurück / und heisst ihn nidersitzen: befihlt gleichfalls den Hoggias wieder umzuruffen; wendet sich gegen demselben / und sagt: Weil ihr mein Nachbar und guter Freund seyd / und daheim Weib und Kinder habt: so wundert mich sehr / daß ihr so hinlässig seyd gewesen / und von meiner Taffel nichts / zum Præsent / habt mit heimgetragen.

Bescheidenheit deß Türckischen Hauswirths / gegen einem beschämten Gast.

Darauf antwortet der Hoggias: Herr Bassa! die Schuld ist nicht mein; sondern eines ungefähren Zufalls / und Ubersehens.

Denn weil ich / aus Vergessenheit / keinen Schnuptuch hatte zu mir genommen: wickelte ich etwas / von den Tisch-Speisen / in meines Rocks Aermel; habe aber denselben / nachdem ich zur Taffel-Stuben hinaus gekommen / (wie es zugangen / weiß ich nicht) ledig gefunden.

Also ward der Sinchiac (oder Sanchiac)

chiac) deß schamhafften Verdachts befreyet/ und deß ungehobelten nicht allzugelehrten Hoggias sein Mißgriff dem gesamten Umstande eine lustige Materi zum Gelächter. (a)

Solche Unhöflichkeit aber begehen die Türcken wol mehr/ wenn man sie zur Malzeit geladen hat: rauben/ nehmen/ und verstecken/ was sie nur können. Jedoch thun es mehrentheils diejenige nur/ welche Weib und Kind haben. Erstgenannter Busbeckius schreibet: daß sie/ von seinem Tische/ gemeiniglich gantze Wisch-Tücher voll Speisen mit weggetragen/ und es nicht geachtet/ weñ gleich der Safft von Speisen ihnen/ durch die seidene Kleider/ getröpffelt: ohnangesehn sie sich sonst grosser Reinigkeit und Sauberkeit rühmen.

Jetzt regierender Römischer Käiserlicher Majestet Abgesandter an die Ottomannische Porte ist/ auf der Reise/ von den Türckischen Bassen/ unterschiedliche mal tractiret worden: Als zwischen Colar und Battacina: da ihre Excellentz/ der Herr Graf Lesle/ welcher selbige Gesandschafft verrichtete/ nebenst dem Grafen von Herberstein/ ältern Grafen von Arondel, Marquis Durazzo, und Baron de la Hay, bey dem Hassan Bassa gessen: welcher den Ambassadör Tags zuvor geladen/und/ jetztbenannte Cavallier mitzubringen/ gebeten hatte. Er hat sie gar wol/ nach Türckischer Manier/ laut damals zuruckgelangter Relationen/accommodirt/ mit etlich und zwantzig Speisen/ und ihnen mancherley guten Scherbet/ oder Zucker-Tranck/fürgesetzt. Von Türcken ist niemand zur Taffel kommen/ ohn der Chior Bassa/und Chiaus Aga. Nach dem Essen/ hat der Bassa hochgedachtem Gesandten ein gar schönes/ reichlich mit Golde gesticktes Fazenet/ gleichwie vorigen Tages/ eine schöne/ gleichfalls Goldgestickte Burratschen/ zum Wassertrincken/ geschenckt.

Etliche Tag-Reisen besser hinab/ist er/ im Still-ligen/ zu Scharkoy, von einem Aga/ oder Obersten/ Mechmet Aga genannt/ inständigst ersucht worden/ nebenst etlichen Cavallieren/ bey ihm/ in einem Garten/zu essen. Woselbst die Tractementen auch zimlich gefallen/und/ unter andren/ etliche Speisen mit Honig so meisterlich wol zugerichtet gewesen/ daß es auch allerdings von denen/ die den Honig nicht essen/ gelobt werden müssen. Denn die Türcken wissen den Honig/ auf eine solche Weise/ zu reinigen/ daß er nicht anders sihet/ und schmeckt/ als ein geläuterter Zucker.

Aber die Garten waren schlecht bestellt; ob sie gleich/ in ihren Augen/ fürtrefflich schienen: hatten weder Art noch Geschick/ und gar keine Gänge: wachsen zwar voll allerley Obst; aber durcheinander/ und ungepeltzt/ als davon die Türcken wenig wissen.

Unter andren Speisen/ war auch ein Salat von grossen Murcken klein geschnitten; etwas Knoblauch und Zwiebeln darunter/ mit einem scharffen Essig und Honig angemacht. Imgleichen ein andrer/ der/ an Stat Essigs/ in einer sauren Milch gesotten/ und kalt war. Zurichtung eines Salats.

Hievon essen die Türcken mit grossem Appetit/ mit Löffeln/sprechende/ daß solcher Salat gar gesund sey/ und kühle. Wie denn den Unsrigen keiner übel geschmeckt. Allda haben sich auch deß Ambassadörs Musicanten und Trompeter hören lassen: wovon den Türcken nichts besser/ weder die Orgel gefallen: weil ihnen nie keine ins Gesicht/ noch zu Ohren gekommen.

Folgenden Tags/ wie man den Ort Saribulut hinter sich gelegt: hat obgedachter deß Herrn Gesandten Commissarius und Geleitsmann/ Hassan (oder Hussain) Bassa/ihre Excellentz/den Herrn Legaten/unterwegens gebeten/zu halten/ und mit ihm Cavve zu trincken. Welches er auch gethan/ nebenst sieben oder acht seiner Cavallier. Der Bassa hat/ auf der Erden/ neben einem Bach/ einen Teppich lassen ausbreiten/ und auftragen Butter/ Käse/ Schepsen-Fleisch/ Torten von frischem jungen Käse/ Milchraum und Honig; aber kalt: deßgleichen junge gesottene Hünlein/ zweyerley Sorten von Brod; eines/ mit Saltz; das andre/ ohne Saltz/ in der Aschen gebacken; wie in selbiger Landes-Gegend der Gebrauch. Wer trincken hat wollen; dem ist erlaubt gewesen/ so viel Wasser aus dem Bach zu schöpffen/ als er gewollt. Collation mit dem Hassan Bassa.

Hernach ist Handwasser/mit Seyffen/ gereicht: dessen man auch wol benöhtigt gewesen: angemerckt niemals weder Tischtuch/ Servet/ Messer oder Gabel gegeben/ sondern alles mit den Händen zerrissen worden. Nach dem Waschen/bekam jedweder eine kleine Schale mit warmen Cavve, aber ohne Zucker. Nach diesem Reuter-Banquet/ sind sie wieder aufgesessen/ und ihres Weges fortgefahrē. (b)

(a) Busbequ. Epist. 4.

(b) Aus dem Journal/oder Tag-Buch/ oberwehnter Legations-Reise.

Wie der Niderländische Gesandte Haga am Türckischen Hofe gastiret worden.

Welcher Gestalt der Niderländische Abgesandte Haga/ im Jahr 1612. im Divan/ von den Türckischen Veziers und Bassen/ sey gastirt worden/beschreibt der Niderländische Geschicht-Schreiber/ Baudartius / dieser Gestalt. In gedachtem Divan/das ist/im Reichs-Rath/ saß der Chaimachan/ mit allen Vezier-Bassen. Gegen dem Chaimachan über/ ward ein Stuhl / für den Ambassadeur / gesetzt. An seiner rechten Seiten/so bey den Türcken vor die unwürdigste gehalten wird / als die unter dem Schwert oder Zwang der andren ist / hatte Mahomet Bassa / Admiral über die Flotten / welcher / mit der ältesten Tochter deß Kaisers / war versprochen/ seinen Sitz: hernach Ahut Bassa/der deß Groß-Türcken Vatters-Schwester zur Ehe hatte; Joseph Bassa; Chelil Bassa; und Nischanzi Bassa/dem deß Groß-Herrn Base vertraut war / und deß Kaisers Namen auf die Placaten / und offentliche Instrumenten/ schrieb. An der andren Seiten deß Chaimachans blieb ein zimlich weiter Raum leer: nechst welchem/ die beyde oberste Richter deß gantzen Türckischen Reichs sassen: und auf einer Banck besonders / der Ober-Schatzmeister/ so zugleich ein Vezier und Regiments-Rath war.

Hiebenebenst sassen/ in einem absonderlichem Gemach / ungefähr dreyhundert Secretarien von der Finantz oder Ungeld / deren jedweder/ von einer besondern Provintz / Rechnung hielt / und seine eigene Schreiber unter sich hatte.

Nachdem allda der Ambassadór / mit den Veziers / eine Zeitlang gediscurrirt; seynd vier silberne runde Taffeln hinein gebracht: wovon eine gesetzt ist / zwischen dem Niderländischen Gesandten/ und dem Chaimachan; die zweyte / für die andre Bassen: die dritte für die Ober-Richter/und den Reichs-Schatzmeister; die vierdte / für den Nischanji Bassa/ und die Seinigen. Seynd also sehr herrlich/ mit vielen Gerichten / tractirt worden / aus grossen Porcellanen/Schüsseln. Wiewol man auf einmal nicht mehr / als nur ein Gericht/auffsetzte/nach Teutscher Manier. Der Ambassadór aß/mit dem Chaimachan/ dem Capiteyn Bassa / und Dahut Bassa. Mitten unter der Malzeit / ward jedwedem Bassa/imgleichē dem Niderländischem Gesandten/aus einer güldnen Schalen/Sorbetta oder Scherbet zu trinckē gereicht. Welches ist ein Getränck/ aus Wasser/Zucker/und Limonien-Safft/ gemacht / mit Ambra und Biesem vermengt. (a) Hernach truncken sie nicht mehr. Wie denn die Türcken / im Trincken / gar nüchtern und mässig sich halten/ und/ unter den grossen Herren/kein Wein getruncken wird. (b)

Das Getränck Scherbet.

Der Mutpac Emini, als Käiserlicher Oberster Küchenmeister / welcher mehr denn zwey tausend Diener unter sich hat / stund und wartete vor der Tafel auf/ nebenst hundert Tfeschnegers oder Prüfern / so alle sämtlich in güldenen Röcken gekleidet/zur Tafel dienten/ und anrichteten. Aus diesen/werden die Bejes, das ist/ Gouvernórs der Städte / und die Baronen / gemacht.

Oberster Küchenmeister am Türckischen Hofe.

Der Chaimachan legte dem Ambassadór / aus jedwederer aufgetragener Schüssel/das Erste vor. Inzwischen wurden die Edelleute/und ihre Diener/ unter einer Galerie / besonders gespeiset / ungefähr mit dreyhundert Gerichten. Ferner wurden auch getractirt die Janitscharen/ die Spahi, und andre/so in deß Groß-Türckē Diensten. Und kostete diese Gast-Malzeit sechstausend Gülden: denn so hoch hat sie der Schatzmeister in die Rechnung gebracht.

Nach verrichteter Malzeit / die eine Stunde gewähret/ist der Gesandter/über kurtze Weil hernach / aufgestanden/ und/ nachdem er / wie allda der Gebrauch ist/ die Bassen gegrüst / aus dem Divan hinweggeschieden/um zur Audientz zu gehen. (c) Von welcher anderswo allbereit Bericht gegeben ist.

Mit dem Zuckerwerck und Konfect/ treiben die Türcken/ insonderheit bey fürnehmen Gastereyen / viel Gepränges: formiren dasselbe / auf allerhand Art von Thieren/Vögeln/ Fischen &c. grossen und kleinen. Als Sultan Murath/der Dritte/ seinen Sohn Mehemet beschneiden ließ; wurden folgende Zucker-Bilder / unter andern/ offentlich über den Platz zur Malzeit getragen: 9. Elephanten/ 17. Leuen/ etliche gelbe/etliche graue: 19. Leoparden und Tigerthier: 22. Rosse: 21. Camele: 14. Camel-Pardel/oder Gyraffen: 9. Sirenen oder Meer-Wunder/deren jegliches Stuck / von 4. Personen / getragen worden/ und über eine Ele hoch gewesen: 25. Falcken / Habichte / und Sperber: 11. Storgen: 8. Kranichen: 8. Enten/in ihrer natürlichen Grösse: Ein Spring-Brun/ mehr

Zucker-gebackenes der Türcken/ bey ihren Banqueten.

(a) Geringeren Leuten wird mans aber schwerlich so gut zurichten.

(b) Offentlich nicht: aber verstolener Weise / bey den Christen gar gern und begierlich.

(c) Gulielmus Baudartius, im vierdten Buch der Kirchen- und Welt-Geschichten / am 180. und folgendem Blat.

mehr denn drey Elen breit; daran schier ihrer 20. getragen: Ein gantzes Kastell oder Schloß/ daran über 20. Menschen getragen: ein Abentheur oder Wunderbild/ gröſſer denn ein Mann/ mit Hörnern/ nackt auf Türckisch sitzend/ einem Teuffels-Gespenste ähnlicher/ denn einem Menschen; das durch dreyſſig Männer getragen ward: fünff Pfauen: fünff Leuchter: sechzehen Krüge: siebenzehen Gießkannen: sechs kleine Kännlein: acht Affen: zwey Schach- und Brett-Spiele/ samt den dazugehörigen Steinen: und dieſes alles von Zucker also zugerichtet: Hernach drey und dreyſſig Schüſſeln/ oder Blatten/ mit allerley gebildeten Früchten/ und Obſtwerck von Zucker: sieben andre Schüſſeln allerley Art in Zucker gebildeter Meer-Fiſche: davon jedwedes Stück/ von einem Menschen/ hat müſſen beſonders getragen werden: viel Roſſe/ mit Truhen voller Konfect beladen; deren acht/ mit rotem; und sieben/ mit gelben Damast/ bedeckt. (a)

Die Völcker in Florida pflegen/ zu gewiſſer Jahrszeit/ untereinander Gaſtereyen zu halten/ und eigene Köche dabey zu gebrauchen. Dieſe stellen erſtlich ein groſſes rund-irdenes Gefäß (welches ſie ſelbſt machen/ und ſo wol zu brennen wiſſen/ daß in demſelben das Waſſer nicht weniger/ denn in unſern ehrnen Keſſeln/ ſieden kan) über groſſe Höltzer: ſchüren darnach Feuer darunter; welches einer aus ihnen/ mit einem in der Hand haltenden Fecher oder Wedel/ stets aufwehet. Der Oberſte unter den Köchen wirfft alles/ was zu kochen iſt/ in den Hafen. Andre gieſſen Waſſer in eine Grube/ ſich darinn zu waſchen. Ein andrer trägt/ in einem Geſchirr/ ſo unſeren Eymern gleich geformet iſt/ Waſſer zu. Ein anderer reibt das Gewürtz/ ſo man auf die Speiſe ſtreuen will/ auf einem ebenem Stein. Unterdeſſen ſind die Weiber geſchäfftig/ allerhand Sachen/ ſo zur Küchen vonnöthen/ auszuleſen.

Ob ſie nun gleich groſſe Gaſtereyen anſtellen: ſind ſie dennoch im Eſſen gar mäſſig. Welcher Mäſſigkeit von etlichen zugeſchrieben wird/ daß ſie ſo lang leben. Maſſen denn einer von den Königlichen deß Orts dem Frantzöſiſchen Oberſten Laudonnier angezeigt/ er wäre dreyhundert Jahre alt; auch danebenſt ihme einen andren Alt-Vatter gewieſen/ mit Bericht/ derſelbe wäre noch funffzig Jahr älter/ denn er ſelber. Solches ſihet faſt unglaublich; iſt aber dennoch darum für kein Geticht zu achten. Denn die Leute deß/ und manches andres/ Orts in America/ überleben offt dreyer Menſchen Alter. Ferdinand Lopez Caſtagneda erzehlt/ (b) daß Anno 1536. zu dem Königlichem Stathalter in Oſt-Indien ein Mann geführt/ ſo dreyhundert und viertzig Jahr alt geweſen/ der ſich noch sehr wol erinnern können/ daß ſeine Stadt noch nicht bewohnt geweſen/ und endlich/ im 370. Jahr ſeines Alters/ mit Tode abgangen iſt; nachdem er ſich/ in ſeinem Leben/ vielmal verjünget hat. An jetzt beſagtem Floridaniſchen Alt-Vatter aber/ hat man ſchier anders nichts mehr geſehen/ ohn bewegliche/ und mit einer Menſchen-Haut überzogene Knochen.

Ich halte aber dennoch nicht/ daß allein die Maſſe in Eſſen und Trincken dieſe Völcker/ zu einem ſo hohen Alter/ bringe: ſonſt würden die heiligen Ertzvätter/ Iſaac und Jacob/ wol noch länger gelebt haben; als welche ſich zweifelsfern ſo nüchtern und mäſſig gehalten/ als einiger Menſch auf der Welt. Das meiſte ligt vermuthlich/ an dem Temperament der Lufft und deß Erdreichs. Die unbeſorgte Freyheit deß Gemüts kan auch viel dabey thun. Aber hievon kan vielleicht/ ein andersmal/ weiter diſcurrirt werden. Welcher Geſtalt etliche Nationen/ in dem Königreiche Gujana/ ihren Leib mit Gold-Pulver angeſtrichen/ wenn ſie von ihrem Könige zu Gaſte geladen/ davon lieſe das 1106. Blat deß Indianiſchē Luſtgartens. Ich ſtehe hiemit auf von der Gaſterey/ und wende mich/ zu andren Sachen. Unmenſchlich zwar ſind die Gerichte/ ſo die Tapuyrer/ und die Tuppin-Imben/ als Menſchen-Freſſer/ bey ihren Triumph-Gelagen aufſetzen; nemlich gebratene Menſchen-Glieder/ Schlangen/ und Krokodilen. Welche letzte doch/ in ſelbigen Ländern/ nicht giftig ſind/ und von manchem Niderländer mit gegeſſen werden. Aber wenn ihnen ſonſt ein Europæer zu Gaſte/ oder nur zur Herberge kommt/ begegnen ſie demſelben/ mit ſo dienſthaffter Freundlichkeit und allem guten Willen/ daß es theils Scribenten nicht gnug wiſſen zu rühmen: fürnemlich Johannes Lerius. Welcher/ unter andrē/ ſich ſelbſten/ zum Exempel ihrer Freygebigkeit/ ſetzet. Denn ihm/ und noch zween andren Frantzoſen/ ſeynd einsmals gar groſſe Eydexen begegnet/ die ihnen einen ſolchen Schrecken eingejagt/ daß ſie drüber/ mitten im Walde/ ſich verirret/ und nicht geringen Hunger erlitten.

(a) Niclaus Hainolth/ in dem Bericht/ von dem Beſchneidungs-Feſt Sultan Mehemets.

(b) Lib. 3. Portugall. citante Cametario.

Nachdem sie endlich/ zu einem Dorff/ gelangt; woselbst die Wilden grosses Mitleiden ihnen bezeuget: insonderheit da sie gesehen/ daß ihnen die Haut/ von den Dörnern und Hecken/ so jämmerlich zerrissen worden.

Sie wuschen ihnen zuvorderst ihre Füsse / mit lauterem Wasser / ab / und zwar jedwedem / in einem besonderem Schlaffgarn.

Nach geschehenem Fuß-waschen/ befahlen die Hausväter alsobald/ man solte ihnen Speise fürstellen.

Wilde Gast-Freyheit der Brasilianer.

Worauf alles Gesinde / im Gehorsam / Zutragen / und Aufdienen/ einen Wettlauff hielt. Das Allerbeste und Köstlichste / so man haben kunnte / als Wildprett/ Gevögel / Fischwerck / das schönste Obst / die süssesten Früchte/ ward herbey gebracht. Denn die Hausväter hatten es also angeschafft / daß man die delicateste Essen solte herfür suchen / auch ausdrücklich befohlen / deß weissesten und frischesten Wurtzel-Meels ihnen fürzusetzen: welches an Güte / mit den weissesten Brosamen der Spitzwecken und Semmlen / streitet.

Uberdas / als die Nacht einfiel / ließ ihr Wirth die Kinder alle / von den Gästen / hinwegschaffen: damit sie desto ruhiger schlaffen möchten. Deß Morgens/ kam er zu ihnen / mit dem frühesten/ fragte und sagte: Ihr unsere beste Freunde und Eydsgenossen! habt ihr auch / diese Nacht über / sanfft geruhet? Und als jene antworteten: Ja/ überaus wol; sprach er weiter: Ruhet noch eine Weil: denn ich spührte gestern wol/ daß ihr gar müde waret. (a)

Hat also einer/ bey diesen wilden Leuten / mehr guten Willens / als mancher Orten unter den Christen. Justus Lipsius dörffte gewißlich diese Bewirthung der Oldenburgischen weit vorgezogen haben / die ihm so schlechte Bequemlichkeit verschafft hat / daß er Ursach genommen / eine besondere Epistel davon zu schreiben. Wiewol aber dieselbe nicht unbeantwortet blieben ist: bleibt dennoch zwischen leeren zierlichen Worten / und würcklicher Befindung/ ein grosser Unterscheid. Doch verstehe ich allein dieses / von manchen Wirths-Häusern: die man gewißlich / an vielen Niderteutschen Orten / gar unfreundlich bestellet / und für sein Geld wenig Bequemlichkeit findet; ja! dem Glück gleichsam im Schoß ruhet / wenn man / für dem Getümmel der Leute/ ein Auge deß Nachts zuschliessen kan. Was aber sonst andre / auf Ehre und Freundschafft angesehene/ Malzeiten und Bewirthungen antrifft; werden die Nider-Teutschen / an höfflicher Erweisung / in Tractementen / Discursen / seinen ehrbaren Sitten und Ceremonien / den Oberländern gewißlich nichts bevor geben.

Wilt du aber wissen/ was ich für das allerbeste Tractement achte? Wenn man mich lässt essen und trincken / was mir schmäckt; redet / was wol lautet/ und jedermann wol hören mag; auch/ über die Gebühr und Zeit/ mich nicht aufhält.

(a) Joh. Lerius c. 17. Navigat. Brasil.

XLIII.

Die Königliche Wahl.

XLIII. Zwischen einem rechtmässigem Könige/ und Tyrannen/ setzet/ neben andren/ die ordentliche Wahl einen Unterscheid: sie mag gleich/ aus freyer Willkühr und Beliebung der Stände/ oder aus einem erblichen Folg-Rechte / erfolgen: Daher auch die/ so mit Gewalt sich zu dem Scepter dringen/ dennoch/ durch eine / wiewol erzwungene / Huldigung / den Schatten einer Wahl suchen; wenn sie deß rechten gebührlichen Glantzes/ welcher von freyen Stimmen / und einhälliger ungeschreckter Bewilligung/ herstrahlet / ermangeln. Was für Gepränge und Ceremonien / in manchen Reichen/ bey Erwählung ihrer Häupter und Regenten / vorgehen / davon wird / in meinen geringsten Büchern / mehr denn an einem Ort / am meisten aber / in dritter Versamlung der lustigen Schau-Bühn/ gediscurrirt. Jetzt hab ich mir fürgenommen etliche Gebräuche der Sinesisch-Kaiserlichen Wahl/ und hernach die Wahl eines Königs von Siam / zu beschreiben. Wobey ich / mit Erzehlung mancher alten Gebräuche / Sinischen Reichs-Grund-Satzungen / und Nachfolg-Rechten / den Leser keine Uberdrüssigkeit werde verursachen; wie geschehen dörffte / wenn ich aller und jedweder Umstände gedächte: welche mir selbsten nicht alle bekandt / auch/ meines Wissens/ bishero noch / von keinem Sinischen Geschicht- und Reise-Schreiber/ völlig entdecket sind: Wiewol dennoch mancherley Sitten / und Gebräuche / dem letzten Theil deß Lust-Gartens hin und wieder eingestreuet / die gleichfalls / bey der Wahl / üblich. Soll uns demnach hie nur allein / an deß jungen Käisers Taicia an Person/ eine und andre Solennität gezeiget werden.

Damit

Damit man aber wissen möge/ durch was Fug und Gelegenheit derselbe zu dem Sinischem Käiserthum gelangt sey; wird nicht undienlam seyn/ vorher etwas/ von dem Ende deß Sinischen Käisers Van-lie, unter dessen Regierung Pater Matthæus Riccius/ in Sina/ erstlich angelangt/ und daselbst die Christliche Religion wieder eingepflantzt hat/ zu vermelden.

Dieser Käiser Van-lié war neun und viertzig Jahr/ im Regiment/ gesessen/ und das Volck/ wie bey der Regierung nachlässiger Regenten zu geschehen pflegt/ eines Theils/ unter ihm/ von den Tartern; andern Theils/ von seinen übermässigen Auf- und Anlagen/ hefftig bedrenget; als er/ nach langer und träger Unempfindlichkeit gemeinen Schadens/ endlich durch seinen selbsteigenen Unfall und Schmertzen/ den allgemeinen auch ein wenig mit zu fühlen gelernet. Denn wie Messer-scharff dem Lande die Kriegs-Schäden ins Hertze schneiden/ welch ein Schwert den Unterthanen durch ihre Seele dringe/ wenn sie nicht allein um Haab und Gut kommen/ sondern auch sehen müssen/ wie man die Kinder für den Augen der Eltern/ die Eltern Angesichts der Kinder niderfebelt/ oder aus der zarten Freyheit in die harte Dienstbarkeit wegreisst; das mag kein Potentat so wol zu Hertzen nehmen/ und ermessen/ ohn/ wenn ihm der allgemeine Menschen-Feind/ der Tod/ das Liebste von der Seiten/ und aus dem Hause/ nemlich Gemahl/ oder Kinder/ hinwegrafft. Hiedurch ward auch Käiser Van-lié bequemet/ ein Mitleiden zu haben/ mit seinem Volck; indem er selber leiden muste/ daß seine Mutter/ und Gemahlin/ die sein gantzes Leben/ und allerliebste Seele war/ zu Grabe wanderten/ ihn mit seinen Printzen unter dem Verweis und billigem Haß der Reichs-Beamten hinterliessen.

Gestaltsam der weibische Käiser sich darüber dermassen gegrämt/ daß er allgemach ausgedorret/ und gar von Kräfften gekommen. Weil aber seine Wollust gestorben: fing die Vernunfft bey ihm an/ ein wenig die Augen aufzuthun/ und er/ mitten in seiner Leibes-Unpäßlichkeit/ wiewol kurtze Zeit/ nemlich vom Anfange deß Julii/ bis gegen den Ausgang deß Augusti/ sich einen rechten Menschen und Regenten zu erweisen: indem er die fürnehmsten Reichs-Rähte zusammen fordern lassen/ und ihnen ernstlich zugeredt/ dahin zu trachten/ wie man die Tartern/ mit gnugsamer Kriegsmacht/ wieder/ aus dem Reiche/ triebe; dabey auch eine rechtschaffene Vermahnung that/ die Regierungs-Räthe solten aufhören/ mit den Kriegs-Räthen/ in Zwietracht zu leben; weil solches dem gemeinen Wesen/ zu grossem Nachtheil/ gereichte.

Letzte Vermahnung Käisers Vanlie, an seinen Sohn.

Hernach hat er seinen ältesten Sohn herbey geruffen/ und erstlich/ von der Eitelkeit und Flüchtigkeit aller menschlichen Dinge/ gephilosophirt: mit Vermeldung/ wie gar ohne Grund alle zeitliche Glückseligkeit/ und alles das jenige wäre/ welches endlich ein Ende nehmen müste. Zum Beyspiel und Exempel solcher Eitelkeit/ stellete er sich selbsten für: versicherte daneben/ die Beherrschung der funffzehen Sinischen Königreichen (wofür die funffzehen Sinesische Haupt-Provintzien billig zu achten) machten desto mehr Beschwernissen/ je weitläufftiger und gröser sie von Begriff wären/ und daß er müste zweiffeln/ ob sie ihm mehr Molestien/ als Ehre und Ergetzlichkeiten/ verursacht hätten.

Hiernechst kam er/ auf seine eigene Person: verdammete seinen bisher übelgeführten Lebens-Wandel/ und ja so verhasstes/ als unglückseliges Regiment: bereuete/ daß er solches nicht eher erkannt/ und zu verbessern keine Zeit mehr übrig hätte.

Jedoch (sagte er/ unter andern) tröstet mich dieses/ daß ich dich/ zum Erben und Nachfahren/ nicht meines Exempels/ sondern deß Reichs/ hinterlasse: Verlange/ im übrigen/ nichts so sehr/ ohn daß du/ im Leben und Regiment/ eine solche Weise führest/ die der meinigen schnurstracks entgegen sey: damit entweder den Sinesern die Herrschafft eines so untauglichen Vatters vergeßlich aus dem Sinn komme; oder sie mir/ wegen eines solchen Zepter-würdigen Sohns/ mögen gratuliren.

Diß sind fast seine letzte Worte gewest/ und ihm/ eine kurtze Weile vor der Seelen/ ausgefahren.

Was die Leichbestattung antraff; hatte er/ allbereit lang zuvor/ deßwegen alle Verordnung gestellet/ und/ neben andren Sachen/ seinem Testament einverleibt. Wäre wol ein wackerer Herr und Käiser gewesen: dafern der unvergnügte Geitz/ und die wollüstige Trägheit seiner Herrschafft nicht eine schändliche Kletten angehenckt hätten. Wiewol diesen Abgang zwo Weibs-Personen/ mit mannhaffter Klugheit/ etlicher mas-

sen ersetzten / und ihn offtermals bestraffte: die eine / als Gemahlin / aus Zuverlässigkeit auf seine Liebe: die andre / als Mutter / aus mütterlicher Autorität.

Sein Testament.

Seines letzten Willens Verfassung bestund mehrentheils / in einer langen und weitläufftigen Selbst-schuldigung seiner Tyranney: und straffte er darinn jedwede seine Unthaten insonderheit / wie er bald dieses / bald jenes Land gepresset / und ausgeschunden: begehrte derhalben / es solte sein Nachfolger solches alles wieder gut machen: befahl / man solte / aus seiner Käiserlichen Schatz-Kammer / der Soldateska ihren Sold reichen; deßgleichen denen / im Streit gefallenen / Obersten und Hauptleuten davon ansehnliche Begräbnissen ausrichten / und Allmosen / für ihre Seelen / geben / damit dieselbe / in der höllischen Qual / einige Linderung möchten empfinden; überaus ihren verwittibten Weibern / Wäisen / und unmündigen Kindern / aus dem Schatzkasten / Unterhalt verschaffen.

Mit diesem Anhange: daß man ihm selbsten eine kurtze Traur und Leichbegängniß halten solte / so aufs längste nicht über sieben und zwantzig Tage währeten: die Stathalter und Unterkönige solten dabey / wie sonst gebräuchlich / nicht zusammen kommen / noch die öbersten Reichs- und Kriegs-Räthe; auch nirgends / wo es auch immermehr seyn möchte / länger / als drey Tage / seinetwegen / in Leid-Kleidern gehen; sondern / innerhalb solcher drey-tägigen Frist / alle Traur und Leid-Zeichen ablegen. Welches er / meines Bedünckens / darum gethan / damit die Reichs-Beamten / durch die gewöhnliche lange Traur / nicht / an nöthiger Versorgung deß Reichs / und höchst-nothwendiger Schutz-Verfassung wider die Tartern / verhindert würden.

Mit einer solchen Reue / hat dieser grosse Monarch alle seine Macht / Herzlichkeit / und eitle Glückseligkeiten / samt dem Leben / beschlossen.

Nun wollen wir vernehmen / wie sein Nachfolger / auf den Thron / gekommen sey.

Gleißnerey der Sineser / in Verschmähung grosser Würden.

Ob die sonst kluge Sineser / bey irgends einiger Sachen / mehr sittsamer Bescheidenheit / und zugleich leichtsinniger Gleißnerey / blicken lassen / als bey Annehmung angebotener Würden; muß man fast zweiffeln. Wenn sie einem hohen Ehren-Amt / mit grosser Begierde / vielem Tichten und Trachten / eine gute Weil / durch allerhand listige Griffe und Anschläge / nachgestrebet / (wie denn die Einbildung ihrer höchsten Glückseligkeit an den Gipffeln hoher Würden hangt) auch solche endlich / von Hofe aus / erlanget haben: stellen sie sich / als sey ihnen sothane Anerbietung höchst zuwidern: beklagen die Verunruhigung ihres bisher geführten einsam-stillen Lebens / die beliebte Studien / so man jetzo müste lassen anstehen: wenden ihre häusliche Geschäffte / und schwere Haushaltung / für: lassen sich wunder gern / von ihren guten Verwandten und Bekandten / ermahnen / treiben / plagen / und nagen / ja! gleichsam bey den Haaren reissen / zu solchen Ehren-Stellen / wornach ihnen doch ihr Hertz brennet / wie das Hertz einer verschlagenen Liebhaberin / unter der angenommenen Schein-Kälte / nach der Umfahung ihres gewünschten Liebsten.

Kaum / und mit grosser Mühe / überwinden endlich die Freunde den jenigen / welcher / vor ungedultigem heimlichem Verlangen und Hunger / nach der anfangs ausgeschlagenen Ehre / schier verschmachtet / und den so mühsam streitenden Vermahnern solcher Gestalt zuletzt gewonnen gibt / als geschehe ihm Gewalt. Wie er denn / mit vielen Worten / dagegen protestirt / und sich vernehmen lässt / es sey ihm mehr zuwidern / denn die widerlichste Purgation / eine solche Bürde (in der Lügen / reden diese Thoren die Warheit; denn Würden sind Bürden) aufzulasten. Alle die Umschweiffe / ehrsüchtiges Gepränge / und falsche Entschuldigungen / machen sie darum / daß man sie möge / für großmütige Leute / halten / die an ihnen selbsten ein gutes Genügen haben / und in der festen Burg ihres tugendhafften Gemütes / vor allen ehrsüchtigen Begierden / unüberwindlich verbleiben.

Gebräuche / bey der Wahl eines Sinesischen Käisers.

Bey der Einsetzung aber eines neuen Käisers / wird diese Verstellung noch viel prächtiger gespielt. Denn alsdenn kommen die Colai / oder sechs Ober-Reichs-Rähte / samt den Præsidenten der sechs Tribunälen / angezogen / fallen dem Reichs-Nachfolger zu Fuß / demütig bittende / er wolle doch das sinckende Reich / für den Fall / unterstützen. Ob nun gleich seine Gedancken / in vollem Feuer der Herrschsucht / stehen: stellet er sich doch / über einer solchen Andeutung / gantz erschrocken: entschuldigt sich zum öfftern; spricht / die Last der Herrschafft sey / für seine Schultern / eine viel zu schwere Bürde. Jene lassen darum sich nicht

nicht abweisen: also wechselt man / etliche Tage/ gegeneinander viel Worte / und inständigstes Bitten.

Neben dem / fragt man die Sternseher / und erforschet / von ihnen / einen glückseligen Stunden-Blick/darinn man ihm die Kron möge aufsetzen. Das Parlement der Gebräuche ersinnet und eignet ihm einen Namen / von zweyen Characteren/ zu.

Mit solchem Gepränge / ward auch damals der Käiserliche Printz / im Jahr 1620. den 18. Augusti / gekrönt / recht in der Mittags-Stunde / welche / von den eitlen Weisekünstlern / für die glückhafftteste war angegeben. Da doch weder die Weissagung deß thörichten Stunden-Wählers / noch die Bedeutung deß Namens Taician / das ist / der lang-blühende/ welchen ihm der Præsident besagten Ritual-Parlements geschmiedet hatte / eingetroffen. Denn diese junge und frische Reichs-Blume (wolte sagen / der neu-gekrönte Käiser) hat kaum anderthalb Monaten geblühet / und nicht so viel Tage / als sein Vatter Jahre / im Regiment gegrünet.

Nach gemeinem Schall deß Gerüchts hat er Gifft bekommen. Die Sineser haben ihn recht ernstlich beweint: weil sie / in wenig Tagen / grosse Hoffnung von ihm geschöpfft; er würde ihrer Gefahr / mit heilsamen Mitteln / zuvor kommen/und solche Rettung schaffen/die/ nach seinem Tode / von keinem geleistet worden.

Länger nicht / als acht Tage / ist es angestanden/ daß sein sechszehen-jähriger Sohn / nach deß Vattern Ableben/ die Krone / und mit selbiger den Namen Tienchi / welches so viel bedeutet / als der aufgethane Himmel/ bekommen.

Dieser Himmel-König hat nicht weniger / als himmlisch/ regiert/ und/ in den acht Jahren seiner Regierung / rechter zu sagen/ seiner Ruinirung / auf Anstifften deß verbübten Kapaden Gueicun/ so viel Ubels und Tyranney begangen/ daß solche acht Jahre den Sinischen Gelehrten so lang/ als achtzig Jahre / geworden.

Im September deß 1627. Jahrs/ ward er lagerhafft / und machte es fein kurtz: sintemal die stetige Völlerey / und das unmässige Buhlen ihn seiner besten Lebens-Kräffte schon beraubt hatten. Weil er nun ohne Erben war; ernannte er seinen / vorhin vertriebenen / Bruder Sinuam / zum Nachfolger; recommendirte demselben seine Gemahlin / nebenst den zweyen Kebsweibern / und angezeigtem Spadonen Gueicun/ welchen Böswigt er doch billig dem Hencker hätte anbefehlen sollen (wie derselbe denn auch endlich noch / auf Befehl deß neuen Käisers / sein eigener Hencker seyn müssen) und erlösete / unlang hernach / durch sein Ende/ das Reich / von einem schädlichem nichts-nützigen Regenten.

Hierauf ward Printz Sinuam/ mit häuffiger Begleitung aller Stände / in den Käiserlichen Palast geführt / und zween Tage hernach zum Käiser gekrönt: nachdem er zuvor / auf Sinesische Weise/ feyrlichst bezeuget hatte / man lege ihm freundlichen Gewalt an: man zwünge ihn durch ein solches gebietendes Bitten: er müste jetzo sein Haupt einer formidablen forchtsamen Kron unterwerffen / und spühren / daß die Mandarinen / auf seine Unglückseligkeit / sich gar zu fest verbunden: man hätte ein andres geschickters und würdigers Oberhaupt gebraucht/ von reiffern Alter / Verstande / Urtheil/ und Erfahrung: Ein so junger Mensch/ wie er / wäre solcher Last zu schwach / in großwigtigen und gefährlichen Reichs-Händeln/ ungeübt.

Nach diesem / und dergleichen höflichem Spiegel-fechten/ ließ er sich überreden/ und ward ihm sein Nam Sinuam verwandelt / in Zuncin oder Zunchin; welches bedeutet die hohe Glückseligkeit. (a) Wiewol der klägliche Ausgang solchem Namen gantz zuwidern/und ihm die höchste Unglückseligkeit widerfahren ist: wie / in folgendem Haupt-Stück / angedeutet wird.

Nicht so viel falscher Verdemütigung/und abergläubisches Tag-wehlen; sondern allerhand/zu tugendlichem Wolverhalten angesehene / Gebräuche lieset man / von der Wahl-Solennität eines Königs in Siam. Wenn daselbst der König mit Tode abgangen / oder / noch vor seinem Ende / seinen jungen Printzen gern gekrönet wissen möchte: so versammlen sich alle Oyaas/Conchalis und Monteos/ welches die fürnehmste Fürsten und Befehlhaber im Reiche sind / so allen andern vorgehen / erklären und wählen einmütiglich den nechsten Erben für ihren König / und nach dem sie den Eid der Treue abgelegt / stellen sie ihn von oben herab/ durch ein Fenster/ allem Volck für Augen/ welches unten auf einem grossen Platze stehet: setzen ihm auch eine köstliche

(a) B. P. Dan. Bartol. Parte 3. Hist. Asiat. lib. 4. pag. 417. seq. & 530. seq.

liche Krone auf/ in Form einer Insel/ oder Bischoffs-Hauben: und geben ihm ein blosses Schwert/ in die rechte Hand; und eine Waage/ in die lincke: welches/ bey dergleichen Solennität/ jederzeit also in acht genommen wird. Was sie ihren Königen damit wollen zu verstehen geben/ steht ohne weitläufftige Erklärung/ leicht zu erachten.

Endlich tritt herbey Passiloco/ der fürnehmste Herr im gantzen Reich/ kniet für dem neuen König nieder/ und spricht zu ihm/ so laut/ daß mans überall hören kan/ folgende Worte.

Glückseliger Printz/ der von der guten Einfliessung seines günstigen Gestirns die Gnade hat/ oben im Himmel erwählet zu seyn/ zu einem Regenten dieses Reichs Siam! Sehet/ wie euch Gott solches Reich/ durch mich/ in eure Hand überlieffert/ der ich euer Vasall und Unterfaß bin. Ich übergebe euch hiemit solches/ mit dem Bedinge/ daß ihr zuvor eidlich angelobet/ ihr wollet euer Regiment in der Furcht GOttes führen/ und seinem Göttlichen Willen gehorsamen/ allen Völckern das Recht gleich widerfahren lassen/ ohne Ansehung einiger Person/ es betreffe gleich Straffe oder Belohnung der Grossen oder Geringen/ Hohen und Nidrigen: auf daß euch heut oder morgen nicht jemand verweisen könne/ ihr habet demselben nicht nachgelebet/ was ihr bey dieser feyrlichen Handlung geschworen. Solte es geschehen/ daß einiges Menschen Betrachtung und Respect euch entfernete von deme/ was ihr um eurer Rechtfertigung willen zu thun verbunden seyd/ und euch jetzo dazu verpflichtet/ vor einem so grossen/ gerechtem/ und billigem Herrn: werdet ihr deßwegen schwere Straffe leiden müssen/ in der tieffen Gruben deß Rauchhauses/ dem brennenden Pfuhl/ welcher voll unleidliches Gestancks/ da die Bösen und Verdammten unaufhörlich weinen und heulen/ mit grossem Hertzeleid/ in der traurig-finstern Nacht. Wenn ihr nun dieser auf euch nehmenden Verwaltung gemäß euch zu bezeigen/ verobligiren wollet; so sprecht jetzo/ Xamxaim Pom: welches eben so viel/ als ob man bey uns Amen sagte.

Nachdem der Passiloco solches geredet; spricht der neue König/ Xamxaim Pom. Und gleich darauf entstehet/ unter allem Volck/ eine solche Gemüts-Bewegung/ daß man in langer Zeit anders nichts/ als Seufftzen und Weinen höret. Hernach wenn solches fürüber; hebet der Passiloco wieder an zu reden/ sihet den gewehlten König an/ und spricht: Dieses blosse Schwert/ so ihr in eurer Hand haltet/ ist euch gegeben/ als ein Scepter/ von der höchsten Gewalt über den Erdboden; um die Rebellen damit zu zwingen. Welche oberste Gewalt deß Himmels euch damit zugleich so viel zu verstehen gibet/ daß ihr fest verbunden seyd/ eine Unterstützung der Geringen und Schwachen zu seyn; auf daß die jenige/ welche auf ihre Macht trutzen und stoltziren/ durch ihren aufgeblasenen Hochmut/ sie nicht zu Boden werffen/ und untertreten: welches der grosse Herr eben so sehr hasset/ als das Maul eines Menschens/ der ein unmündiges kleines Kind/ so niemals noch gesündiget hat/ lästern würde. Damit ihr nun Satisfaction gebt dem allerschönstem Kleinod der himmlischen Sternen/ welches der vollkommene/ gute und gerechte Gott/ dessen Macht und Gewalt wunderbar ist/ über alle Dinge der Welt: so sprecht abermal/ Xamxaim Pom!

Hierauf antwortet der neu erwehlte König zweymal/ Maxinau! Maxinau! welches so viel bedeutet als: Ich gelobe/ solches zu thun! Und nachdem ihm der Passiloco noch unterschiedliche Vermahnungen mehr gegeben; wiederholet der Gewehlte siebenmal das Wort/ Xamxaim Pom. Hiemit nehmen die Wahl-Ceremonien ein Ende. (a)

Von der Guineischen Könige Wahl/ soll/ in folgendem Hauptstück/ bey der Hofhaltung/ gesagt werden.

XLIV.

Die Hofhaltung.

DEr Hof ist der Peregrinanten bestes Buch/ daraus sie die meiste Geschicklichkeit und Erfahrung studiren. Am Hofe/ findet man die beste Zier deß Landes in Reden/ Geberden/ äusserlichen Sitten/ und weltlicher Klugheit. Und wie die Schiffer/ in ihrer Kunst/ auf dem Meer am fertigsten werden: als qualificirt sich ein edler Cavallier/ in der Höflichkeit und Hof-Klugheit/ am besten/ durch Besuchungen vieler Hofhaltungen; und ein Politischer Weltmann/ durch Anmerckung/ was bey dieser oder jener Hofstat für Ordnung/ Manier/ Gebräuche und Art der Regierung sey anzutreffen. Was deß Landes Vermögen/ und XLIV.

ob

(a) Fernand Mendez Pinto, in seinen wunderlichen Reisebeschreibungen.

ob deß Fürsten Einkommen groß oder gering sey/ kan er/ aus der Hofhaltung/ bald schliessen: indem dieselbe entweder majestätisch und herrlich/ jedoch nicht über deß Reichs Kräffte/ oder gar schlecht/ oder hingegen allzu prächtig/ und dem Lande unerträglich/ geführet wird. Sie sey beschaffen/ wie sie wolle; so weiß er daraus etliche politische Regeln/ und Erinnerungen zu nehmen. Deñ die Höfe seynd Welt-kluger Leute Academien und hohe Schulen.

Wer den klügsten Theil deß Erdbodens/ unser Europa/ durchgereiset/ und nicht/ in Spannien/ den Hof zu Madrit; in Franckreich/ den zu Paris; in Engelland/ den zu Londen; in Teutschland/ zu Wien/ den Römisch-Käiserlichen/ auf welchen fast gantz Europa die Augen schlägt; wol besichtiget und betrachtet hat: der hat seine Reisekosten sehr unweislich angelegt/ uñ ist die allerbesten Märckte/ da man Witz/ Fürsichtigkeit und Erfahrung an sich handeln könnte/ fürüber gezogen.

Die Asiatischen Höfe werden dir zwar mehr barbarischen Prachts/ Hochmuts/ und tyrannischer Herrschafft/ weder politer Höflichkeit; jedoch gleichwol etliche viel Verwunderliches zeigen/ so du vielleicht/ bey ihnen/ nicht hättest vermutet. Ja: bey einem und andren laufft/ mitten in ihrem barbarischem Wesen/ solche Manier und Höflichkeit offt mit unter/ die mit den Europäischen Sitten certiret/ unterweilen auch wol den Obsieg erhalten kan.

Der Türckischen Hofhaltung/ wo Europa und Asia zusammen grentzen/ können wir mehr als einerley ungeschicktes Dinges verheben; vorab in Ceremonien/ in Recht- und Gerichts-Sachen/ in solchen Verfahrungen/ die mehr nach Gewalt und hochmütiger Beliebung/ weder nach Billigkeit und Gewissen/ reguliret werden. Ja nicht allein wir Christen/ sondern auch die ehrbare Heiden müssen diesem tyrannischen Stat übel nachreden: weil das Oberhaupt desselben allezeit ein Bruder-Mörder wird/ und die Sicherheit seiner Regierung/ aus der allerschändlichsten Ubelthat/ herfür sucht. Nichts destoweniger muß man gestehen/ daß gegenseits vielerley Stücke/ bey dieser tyrannischen Hofhaltung/ anzutreffen/ deren wir/ wo nicht gäntzlich mangeln/ doch gewißlich in grosser Unvollkommenheit dieselbe haben. Darunter etliche nicht von geringer Wigtigkeit sind: als die Mässigkeit/ und Vermeidung deß Uberflusses/ in täglichen Tractementen/ und andren Ausgaben; wenn es nicht/ um der Fremden willen/ auf eine offentliche Schau-Pracht/ angesehen ist: imgleichen die Eingezogenheit/ stille Sittsamkeit/ treffliche Ordnung/ uñ Gehorsam der Hof-Bedienten und Aufwarter: insonderheit aber die fürtreffliche Klugheit/ im Stats- und Kriegs-Raht: welche/ bey uns/ am meisten in den Büchern; bey ihnen/ in Expeditionen/ und würcklichen Verrichtungen/ herfür leuchtet/ und eine von den Haupt-Ursachen ist/ daß wir sie scheuen/ sie uns übervortheilen/ und schwächen.

Der Königliche Hof in Persien weiset verständigen Peregrinanten auch allerhand wolmercklicher Sachen. Doch glaube ich nicht/ daß/ was die Zierlichkeit und Ordnung/ im Regiment/ belangt/ einige Asiatische und heidnische Hofhaltung der Sinesischen vergleichlich sey. Ob solches einen guten Schein habe/ und mit gründlicher Warheit sich lasse behaupten/ wird der Leser/ aus folgender Beschreibung/ selber ermessen. Wiewol derselben Anfang diesen Flecken hat/ daß den Weibern und Verschnittenen/ in Kammer- und Cancelley-Sachen/ zu viel Gelegenheit/ nach Gunst oder Haß zu handeln/ eingeräumet wird.

Käiserliche Sinesische Hof- und Kammer-Bedienung.

In seiner Burg läßt sich der Sinische Großkönig/ von lauter Verschnittenen/ und Frauen/ bedienen/ und zwar/ von diesen letzten/ am allermeisten. Unter solchem Käiser- oder Ertzköniglichem Frauenzimmer/ ist eine dreyfache Ordnung/ nach Unterschied der Verrichtungen/ dazu sie der Käiser gebraucht. Die von der ersten Ordnung nennet man Ciamcajas; das ist/ die weisliche Redende/ oder kluge Rednerinnen. Dieselbe reden und schreiben die Sinische Hof-Sprache/ aufs allerzierlichste: vertreten auch/ in der Käiserlichen Vorkammer/ gewisse Aemter/ und nehmen/ von den fürnehmsten Kämmerlingen deß Käisers/ nemlich den Kapaunen/ die eingegebene Bittschrifften an: welche Kapaunen den Colais/ oder obersten Reichs-Hof-Räthen/ ausserhalb dem Palast/ den Bescheid bringen. Nicht allein aber nehmen selbige Frauen-Bilder die Bitt-Schreiben an; sondern lesen dieselbe auch durch; überreichen sie dem Käiser/ und tragen ihm kürtzlich den Inhalt für. Wenn nun der Käiser seinen Willen/ mit kurtzem/ referibirt; wird solches Reskript (oder die Unterschreibung deß Ersuch-Schreibens) durch dieselbige Frauen/ den Spadonen wiederum zugestellet/ uñ durch diese den Colais zugefertiget. Solcher Frauen seynd gemeinlich zwölff.

Dreyerley Ordnung deß Käiserlichen Frauenzimmers in Sina.

Hin-

Der zweyte Grad solcher Weibsbilder.

Hingegen seynd / in der zweyten Ordnung/ viertzig: welche Tatajunæ benamset werden / und alle Sachen unter Händen haben / so auf deß Käisers Leib/ oder Person / gehören: als Kleider / Bücher/ Dinten/ Schreib-Pinseln / und andres dergleichen: so ihm/ von ihren Händen/ gereichet werden.

Der dritte Grad.

Im dritten Grad / seynd die Siaotæ: welche dem Käiser die Taffel fürsetzen/ zurichten/ auftragen / bedienen / und neben ihm/ wenn er dran sitzet/ zu beyden Seiten stehen / überdas seine Schlafkammer in zierlicher Säuberung halten / und so wol Taffel- als andres Silber- oder Gold-Geschirr / unter ihrer Aufsicht haben. Daß man also die / im zweyten Grad / füglich Kammermeisterinnen und Kammer-Frauen; die / im dritten / aber / Kammerdienerinnen / Truchsessinnen/ Taffeldeckerinnen/ Silber-Warterinnen (denn ohne Zweiffel bedienen die im dritten Grad so wol / als im andren/ unterschiedliche Aemter) nennen möchte. Jedoch muß man nicht wähnen / daß sie von geringer Achtbarkeit seyn: denn sie sind vielmehr / nechst der Käiserinn und den Königinnen / die fürnehmste Hof-Damen: gestaltsam auch eine jedwede ihre gewisse Anzahl von Eunuchen und Kammer-Mägden hat. Die Königinnen haben noch viel ein grössers Frauenzimmer / zu ihren Diensten: welches aber nidrigers Grads / denn das jenige/ so dem Käiser aufwartet. (a)

Weil hiebey der Bittschrifften/ und deß Käiserlichen Bescheids / Anregung geschehen: muß ich davon etwas mehr gedencken; nachdem es / in dem Haupt-Stück von dem Canceley-Stylus / darinn es sich am füglichsten sonst geschickt hätte/ ausgelassen worden / und dennoch merckwürdig ist. Wenn der Käiser eine Bittschrifft erhört; unterschreibt er dieselbe gemeinlich mit einer einigen Bild-Litter / die so viel bedeutet / als: Es geschehe! Deßgleichen/ wenn er jemanden/ mit einem schrifftlichem Lob-Brieffe / begnadet; wird keine weitläufftig-beschriebene Bulla / oder viel-wortlicher Brieff/ ausgefertiget; sondern deß Käisers Meinung/ in drey oder vier Worten / beschlossen.

Als den letzten Sinischen König / mit welchem der Sineser Herrschafft und Regiment zu Grunde gangen / die Vorsteher deß Stuhls der Gebräuche ersuchten/ er möchte doch die Lehre und arbeitseligen Fleiß der Jesuiten / so bishero dem Reich viel gefruchtet hätten/ mit einer offentlichen Bestetigung zieren und begnaden: gewehrte er ihnen solche Bitte / und schrieb vier Sinische Characteren / oder Wort-Zeichen (denn die Sinesische Buchstaben begreiffen gantze/ ja offt doppelte Wörter in sich) dieses Lauts: Chin Pao Tien Hio: das ist: Ich / der König/ bekräfftige / und lerne die Wissenschafft deß Himmels. Solche vier Characteren waren groß / mit Golde / und Drachen-Bildern / als dem Käiserlichen Zeichen / künstlich illuminirt und geziert. Und dieselbe trug einer von den fürnehmsten Mandarinen deß Sitten-Stuhls (Rituum Tribunalis) durch die volckreichste Gassen und Plätze der Stadt / nach dem Jesuiter-Collegio zu/ mit einem Käiserlichem Geleite. Vor dem Gepränge her / ging eine grosse Menge Volcks/ und das Gethön der Trompeten/ Posaunen/ Paucken/ und andrer Musicalischer Instrumenten. Darauf folgten vier offentliche Herren-Diener mit Kolben/ hiessen alle/ so ihnen entweder auf einem Trag-Sessel / oder Pferde / begegneten/ stillhalten / absteigen / und deß Käisers Worte/ so in der Nähe wären/ mit demütigem Knie-Fall/ zu ehren.

Mit welchem Gepränge man die Käiserliche Approbation-Schrifft nach dem Jesuiter-Collegio getragen.

Diese Buchstab-Worte führte der Mandarin auf einem Pferde rings umher/ mit dem Käiserlichen Hof-Adel/ auch dem Hofgesinde und Trabanten beyder Stadt-Majoren umgeben/ und dazu von etlichen Parlements-Herren der fünff öbersten Regiments- und Gerichts-Stüle begleitet: die alle sämtlich / in ihren gewöhnlichen Ehren-Kleidern / daher zogen / und / nachdem sie / mit der Käiserlichen Schrifft/ durch die Gassen / lange gnug gepranget/ und herum geschweiffet/ endlich die Taffel mit der Käiserlichen Lob-Schrifft / im Collegio der Jesuiten/ niedersetzten.

Da sie nahe zu dem Collegio kamen/ gingen ihnen P. Scial/ Doctor Petrus/ und die Mandarinen der Academi zu Peking/ entgegen/ in aller ihrer Herrlichkeit; neigten sich gar ehrerbietig / so wol für obbemeldte Reichs-Beamten / und hochbewürdete Personen/ als insonderheit für der Käiserlichen Lob-Schrifft: die man endlich/ auf eine prächtig-geschmückte Taffel/ hinstellete. (b)

Unvonnöthen ists / daß ich hie den Stat / die Macht / und Regiments-Art deß Sinischen Käiserthums beschreibe: sinte-

(a) P. Daniel Bartol. Parte 3. Hist. Asiat. lib. 4. pag. 647.

(b) Idem lib. eod. p. 674.

sintemal solches allbereit/in dem Staats-Garten / geschehen. Weil aber allhie deß Stuhls der Sitten und Gebräuche Meldung gethan worden: muß ich / dem Leser zu Dienste / nochmals etwas / von der Sinischen Regierung / kürtzlich fürbringen. An dem Käiserlichem Sinesischen Hofe/ seynd die Tribunäle mit Philosophis besetzt; dahin alle Sachen deß Reichs gelangen / und verabscheidet werden. Jedweder Tribunal hat seinen Præsidenten / seine Beysitzer / obrigkeitliche Beamten / Secretarien / Schreiber / und eine grosse Menge von Gerichts-Dienern.

Am 1584. Blat deß Lust-Gartens/ seynd solche Reichs-Tribunäle/oder Collegien/auch beschrieben/aus dem P. Martins-Sohn/ und Johann Neuhof.

Jetzt gibt uns P. Bartolus Anlaß/ wegen etlicher mercklicher Umstände / solches wieder zu überlauffen.

Der öberste Regiments-Stuhl setzt die Obrigkeiten allenthalben ein / und dirigirt alle Kriegs-Geschäffte / und correspondirt / in diesem letzten Stück / mit dem vierdten Collegio / dessen bald hernach wird gedacht werden. Weil dieses erste und fürnehmste Parlement / über alle Magistraten und Beamten deß gantzen Reichs / eine hohe und fast ungemessene Authorität führet / indem es eines jedweden Verdienste und Würdigkeit beurtheilet; titulirt man den Præsidenten / und die Beysitzer selbiges Philosophischen Parlements (angemerckt/es mit lauter hochverständigen / vernunfft-weisen / und gelehrten Personen bestellet/) die Mandarinen oder Befehlhaber deß Himmels. So hoch wird / in Sina/die Macht und Gewalt/ jemanden ein- und abzusetzen / geachtet!

In dem andern Tribunal / oder Reichs-Collegio / sitzen die Käiserliche Rentmeister / und könnte füglich der Finantz-Rath benamset werden. Dieser trägt Sorge / für deß Käisers Einkommen / Zöll und Ausgaben. Denn / in dem gantzen so grossen Reiche / muß auch das kleinste Ecklein / von hundert den neunzehenden Pfenning geben. Niemand ist deß Kopff-Geldes befreyt; ohn die Gelehrten / die Kriegsleute / die vom Käiserlichen Geblüt / und etliche wenig andre. Der Lehns-Rechten / Pflichten / Zölle / und jährlichen Einkünfften / ist fast keine Zahl: wie gegentheils der Käiserlichē Unkosten uñ Ausgaben eine solche schier unergründliche Tieffe ist/ daß nicht weniger an einer Seiten / von der Käiserlichen Mildigkeit / wieder ausgegossen wird/ als/an der andren/ der Einnahms-Würbel einschlinget: wiewol er dennoch/ aus der Reichs-Schatzkammer / nichts vergeblich/noch ohne Ursach nehmen lässt. Darüber müssen nun die Beysitzer dieses andren Tribunals die Obsicht/ und Rechnung führen.

Summa der Käiserlichen Intraden.

Wie hoch sich die jährliche Schatzungen und Käiserliche Intraden belaussen / davon ist / unter dem Discurs von den Zöllen / eines und andres vorgelossen. Anjetzo aber/ mit drey Worten/ derselben abermal zu gedencken; so versichert auch P. Bartolus / aus glaubwürdiger Nachricht/ daß dieselbe über hundert und funffzig Millionen Goldes steigen. Davon ein Theil auf die Kaiserliche Hofhaltung/ und Ausgaben/ gehet: der andre in die Rent-Kammern und Schatz-Kästen / deren jedwede aus den funffzehen Reichs-Vogteyen ihren besondern / mit einer stattlichen Barschafft/auf alle Vorfälle / bereit hält: der dritte / und meiste Theil / auf die Gelehrten/ und die fast unzehliche Menge der Soldateſca; um dieselbe zu promoviren / zu beschencken / und auf Kaiserlichen Kosten zu unterhalten: imgleichen auf die Heidnische Tempel / Klöster / Academien/ Brücken / Schisse / Paläste/ und was im gantzen Reich / zum gemeinen oder offentlichen Brauch/ gestifftet wird. Welches ein so unglaubliches grosses Geld wegfrisst/daß der Käiser vielmals gedrungen wird/ neue Anlagen und Schatzungen den Provintzen aufzubürden.

Wohin dieselbe vertheilet werden.

Manchem / sonderlich einem unbelesenem oder unerfahrnem/ Klügling dörffte solches fürkommen / als eine Aufschneiderey. Wie dem Venetianischen Edelmann Marcus Paulus begegnet / und von seinen eigenen Freunden/ zu Venedig / kein Glaube zugestellet worden / da er/ von ihnen um die Sinische Reichs-Einkommen gefragt/ nicht anders / denn nach Millionen dieselbe rechnete; also gar/ daß man ihm daher den Spitznamen Million gegeben/ welcher ihm auch endlich / als ein recht eigener Zunam/ beständig verblieben. Gestaltsam er/ in den alten Urkunden der Republick/auch mit diesem Namen / deßgleichen sein bey S. Chrysostomus stehendes Haus anders nicht / als der Million-Palast/ benamset wird.

Pauli Veneti possirlicher Beynamen.

Der dritte Tribunal ist / mit den Sitten und Gebräuchen/ beschäfftiget: welche so viel Unmüssigkeit mit sich bringen/ als einige andre Reichs-Geschäffte

Der dritte Tribunal.

immermehr: nicht allein/ aus bloſſer Gefliſſenheit einer zier- und höfflichen Ordnung: ſondern auch darum/ weil die Sineſer/ dafür halten/ in der Beobachtung ſolcher äuſſerlichen Sitten/ ſeyen die Regeln ihrer Geſetze begriffen/ und ſelbige ein Zeugniß tugendhaffter/ redlicher Gemüther/ und einer guten Natur.

Denn die Siniſche Gelehrten ſetzen fünfferley Haupt-Tugenden/ oder (wie ſie es nennen) Obſervationes und anmerckliche Regeln/ ſo der Menſch in acht zu nehmen habe: Erſtlich/ die Ehrerbietung der Kinder gegen den Eltern: 2. Die Treu der Unterthanen gegen dem Könige: 3. Der Weiber Gehorſam gegen ihren Männern: 4. Den Reſpect/ ſo die jüngere dem älteſten Bruder zu geben ſchuldig: 5. Die Treu und Liebe/ womit gute Freunde einander unauflöslich verknüpffet ſeyn ſollen.

Weil nun dieſe Tugenden einem jedweden Menſchen obligen; ſprechen ſie/ ſey nicht mehr als billig/ daß dieſelben ſich auch äuſſerlich zu erkennen gebē/ in allerley Weiſe und Wege höfflicher Freundlichkeit/ die einer dem andren ſchuldig iſt.

Solche Sitten-Obſervantz nun läſſt ihm dieſes Parlement angelegen ſeyn. Wiewol es überdas auch die Religions- Opffer- Feſt- und Prieſterliche Gebräuche unter ſeiner Verpflegung und Fürſorge begreifft. Und ſolches geſchicht etwan nicht aus Heucheley/ als nähmē ſie ſich geiſtlicher Sachen nur deßwegen an/ daß ſie/ wider GOtt/ das Intereſſe deß Kaiſers beobachten möchten: ſondern/ weil ſie dafür halten/ es ſey dem gemeinen Weſen fürträglich. Denn ob ſie zwar/ um die rechte Erkenntniß Gottes/ an welcher ſie verzweifeln/ ſich nicht bekümmern: wünſchen ſie doch/ und ſtreben die Danckbarkeit deß Gemüts gegen den natürlichen Wolthaten Gottes zu erhalten: gäntzlicher Einbildung/ das menſchliche Leben würde/ nach Aufhebung derſelben/ in ein viehiſches/ verwandelt werden: weßwegen man dem Himmel/ der Sonnen/ den Sternen/ vier Zeiten deß Jahrs/ und Theilen der Welt/ den Schutz-Geiſtern der Städte/ der Erden/ den Bergen/ und Flüſſen/ opffern müſſe: nicht/ als wähneten ſie/ es ſteckte/ in allen ſolchen Geſchöpffen/ einige Gottheiten: ſondern darum/ daß ſie nicht undanckbar erfunden werden gegen ſolchen Kreaturen/ von welchen ihnen ſo viel Gutes zukomme.

Uberdas moderiren ſie die Leich-Begängniſſen/ die Ceremonien der Pflicht-erweiſungen dienſthafter Höflichkeiten/ Kaiſerlicher Braut-Lieder/ Glückwünſchungen/ und andrer Ehr-Schrifften; imgleichen der Geſandſchafften/ und ſolcherley Sachen mehr. Die Gnaden- und Ehren-Titel/ ſo vom Kaiſer herkommen/ werden gleichfalls/ nach ihrem Rath und Gutachten/ ertheilt.

Sie laſſen auch eine Antwort ergehen/ auf die Schreiben/ ſo an den Kaiſer geſandt worden: weil er ſelber ſeine Majeſtät zu hoch achtet/ ſolche Schreiben der Antwort zu würdigen.

Vor dem vierdten Tribunal/ werden die Kriegs-Händel berahtſchlaget: womit dieſer Kriegs-Rath/ mitten im geruhlichſten Frieden/ nicht weniger bemühet iſt/ als ob das Reich in voller Fehde ſtünde/ und Mars überall Lärmen machete. Der vierdte.

Dieſe gebieten einer jedweden Provintz/ ſo und ſo viel Volcks zu ſtellen; wählen die Hauptleute/ ſetzen die Generalen/ dirigiren auch die Admiralität/ und Schiff-Flotten.

Einen Theil aller ſolcher Kriegsbereitung verordnen ſie/ zur Beſchützung der Reichs-Grentzen: den übrigen/ und viel ſtärckern/ halten ſie in ſteter Bereitſchafft/ auf alle Gelegenheiten fertig und gerüſtet.

Eben dieſem Kriegs-Parlement ſtehet die Aufacht und Verſehung der Zeughäuſer/ Rüſt-Kammern/ Waffen-Schmieden/ Stück-Gieſſer; wie auch der Soldaten Verlegung durchs gantze Reich/ und derſelben Muſterung/ Prüfung/ Wol- oder Ubel-verhalten/ Belohnungen und Straffen/ zu.

Und obgleich die Tartariſche Militz/ mit andrer Manier und Ordnung/ geführet wird/ denn die Siniſche; auch Sina nunmehr unter der Tartern Herrſchafft ſtehet: zweifle ich doch nicht/ dieſes Parlement/ welches jetzo ſo wol mit Tartariſchen/ als Sineſiſchen Kriegs-Herren/ und zwar mit jenen am häuffigſten/ beſtellet iſt/ führe noch gleichen Gewalt/ in Kriegs-Sachen/ wie vorhin/ da es noch/ in lauter gebornen Sineſern/ beſtanden.

Im fünfften Reichs-Collegio/ wird alles behandelt/ was da betrifft den Bau der Städte/ Paläſte/ der Ländereyen/ der Schiffe/ ſo zu deß Kaiſers/ oder ſeiner Bluts-Freunde/ und gantzen Hauſes/ Pracht/ Zier/ und Luſt gereichen/ und an der Menge viel tauſend ſeynd. Der fünffte.

Vor

Vor dem sechsten Reichs-Stuhl/ wird das Halsgericht geheget/ und (welches uns/ hie zu Lande/ abentheurlich fürkommen dörffte) wegen der Marter-Instrumenten/ Scharffrichter und Büttel/ Rathschlag gehalten/ was man für welche bestellen solle/ die dem Volck mögen am erschrecklichsten fallen. Und scheinet zwar/ als ob sie/ mit der Straffe/ mehr schrecken/ als wüten wollen: indem sie wollen/ man müsse die harte und peinliche Todes-Qual/ als peinliche Hals-Straffen der Sineser/ lebendig verbrennen/ mit dem Rade stossen/ mit Zangen zwicken/ ans Kreutz schlagen/ und auf vier Stücke den Leib zerreissen; den Ubelthätern/ zwar bedraulich fürstellen; keines Weges aber vollenziehen/ ohn nur um gar zu grober und selten-erhörter Missethaten willen: aber dennoch brauchen sie unterweilen/ gegen den Verbrechern/ solche Grausamkeit/ daß sie ihnen/ nach dem höchsten oder strengstem Recht/ nicht allein das höchste und strengste Unrecht thun; sondern gleichsam die menschliche Leutseligkeit/ deren Schein sie doch äusserlich so emsig suchen/ von sich werffen/ und eine grimme Thier-wüte annehmen. Als/ zum Exempel/ wenn sie den Verdammten/ mit Zangen/ Stückweise zerreissen; oder ihm/ mit einem Scheer-Messer/ nach und nach/ das Fleisch wegschneiden lassen/ und die Pein nicht ehe endigen/ ohn bis der arme Mensch anderthalb tausend/ unterweilen auch wol dreytausend Stücklein seines Fleisches/ vor Augen ligen sihet; da sie denn allererst ihn/ durch Abschlagung deß Kopffs/ mit dem Tode begnaden.

Insgemein aber werden die/ welchen das Leben abgesprochen/ mit dem Schwert/ oder Strange/ gerichtet. Wiewol auch/ zu dieser Hals-Straffe/ niemand/ ohne hohe Verwirckung/ gedeyet: darunter sie den Diebstal nicht mitrechnen; ohngeachtet/ daß/ in Sina/ kein Laster verhasseter noch gemeiner ist. Was man ihnen aber sonst eigentlich für Straffen anthue/ wenn sie/ zum ersten/ andern/ und dritten mal/ ertappt werden; habe ich oben/ bey Erzehlung der Sinischen Hals-Straffen/ gemeldet.

Keine Parlements-Räthe kommen abscheulicher aufgezogen/ als diese vom sechsten Tribunal. Denn vor ihnen her/ geht eine lange Reihe von Henckern/ Peinigern/ Schergen/ Bütteln/ Stadtknechten/ Schützen: die man mit allem Fleiß/ aus lauter Tartern (wie/ in Ungarn/ von Zigeinern) zusammen klaubt.

Diese ehrliche Pursch/ und schöne Englein/ sehen beydes von Gesicht/ und Kleidung/ den höllischen Furien/ und Pech-weisen Unholdinnen/ allerdings gleich. Jedweder trägt ein schreckliches Hencker-Instrument/ und peinlichen Werckzeug/ in der Hand: welches denn scheinet/ als ob sie/ in allen Gassen/ ein grausames Gewürg anheben/ und alles zerfleischen und zerreissen wolten. Sie gebē auch ein solches düsterliches Geschrey/ und forchtsames Geheul/ daß kein Thier im Walde wilder und schreckhaffter brüllen kan. Wenn denn diese traurige Nachtigallen also zu moduliren beginnen; läufft männiglich davon/ und kreucht zu Winckel/ nicht anders/ als ob alle Teuffel aus der Höllen gelassen/ und auf der Gassen herum schwärmeten. Thür und Fenster werden zugeschlossen. Die/ vorhin von Leuten wimmelnde/ Strassen ligen öde/ leer/ und in stiller Einsamkeit. Dessen denn die Leute auch wol Ursach haben.

Denn es ist kein blosses Kinder-Schrecken/ noch Spiegel-fechten/ oder nur ein Gebrauch/ so zur Ehrforcht der Justitz/ und Respect deß Gerichts/ erdacht: sondern/ wofern ein müssiger Gesell so keck ist/ daß er seine Augen aufschlägt/ und einen solchen Sinischen Rhadamant steiff ansihet; wird er jämmerlich abgeschmiert/ und gräulich zerschlagen.

Ein solcher Gerichts-Herr läst sich unterdessen/ in einem Trag-Sessel/ vorüber führen/ in solcher Gestalt/ und Aufzuge/ wie die Poeten die Richter in der Unter-Welt fürbilden: und weiset sich allem Volck/ in solcher seiner Tod-schrecklichen Majestät/ Scheu-vollem Respect und Herrlichkeit.

Strengheit der Richter.

Bey gerichtlicher Verhör/ machen sie gleichfalls ein ernsthafftes/ und sehr strenges Gesicht: dabey angedeutete Hencker-Pursch/ Schergen- und Schützen-Gesindlein ebenfalls aufwartet/ auch ein gleichmässiges Gebrüll/ Blöcken/ Geheul/ und Geplerr machet/ wie auf der Gassen: insonderheit/ wenn sie denen gerichtlich-citirten die Pforten aufthun. Da sitzt deñ der/ von Trutz und Hochmut aufgeblasene/ Richter! Beklagte ligen/ ferne von ihm/ auf den Knien/ und verantworten sich/ mit nidergebücktem Haupte.

So bald das Gericht aufgestanden; wird das Gerichts-Haus verschlossen/ die Pforte versiegelt; und darff hernach niemand den Præsidenten anreden: Zweifels ohn/ nicht so sehr den Schrecken/ bey den Leuten/ zu unterhalten; als seine Auf-

richtigkeit/ für allem falschen Eingeben und einseitigem Anbringen/ zu bewahren.

Bishergemeldte sechs Regierungs-Collegia/ und Reichs-Tribunäle/ gehören unter eben so viel Colais: die gleichsam deß Reichs Vätter/ und öberste Directoren aller Sachen/ so dem Kaiser werden fürgetragen/ auch allein nur in den Kaiserlichen Palast kommen/ und die Bitt-Schrifften/ oder Decreten/ so von besagten Tribunälen einkommen/ zum zweyten mal überlegen/ damit sie dem Kaiser/ von jeglicher Sachen/ ihr Bedencken eröffnen mögen. Bewilliget alsdenn der Kaiser das jenige/ so gesucht wird: unterzeichnet er das Bitt-Schreiben/ mit dem Wörtlein Xi: Es geschehe!

Fällt aber der Handel etwas schwer/ zweifelhafft/ und tunckel: achten sie es ihrer Weisheit im geringsten nicht verweislich/ bey den Provintzial Obrigkeiten sich darüber Raths zu erholen/ oder wol gar nur bey einer einigen Stadt/ darinn es weise Rahtherren setzt. Aus solchen Beleerungen und Stimmen/ wählet der Tribunal das jenige/ so ihm am rahtsamsten fürkommt. Dasselbige übersehen hernach die Colai/ und lassens dem Kaiser præsentiren.

Zur Stunde verfertiget hierauf die Menge der Copiisten unzählich-viel Abschrifften/ und streuet selbige aus/ durch das gantze Reich: darinn jedermann der gäntzlichen Einbildung und Hoffnung lebt von einem so hochansehnlichem Stuhl könne anders nichts/ als was allerdings den Rechten und gemeinem Wolstande gemäß/ ergehen. Hiernechst werden diese Raths-Verlässe/ und Bescheide in gewisse Bücher getragen/ und in Druck gegeben/ ja! endlich gar den offentlichen Reichs- und Zeit-Geschichten/ historischer Weise/ einverleibt. Was auch sonst nur/ bey Hofe/ wird beschlossen/ es treffe gemeine/ oder Privat-Geschäffte/ an/ das gelangt jederzeit/ am funffzehenden Tage/ an alle Reichs-Provintzen.

Höchster Gewalt deß Kaisers.

Weil denn/ solcher Gestalt/ diese so fleissige Regierung/ und Regiments-Verwaltung/ an dem Finger deß Kaisers hangt: erhellet daraus/ daß derselbe/ mit höchster Macht und Gewalt/ das Reich beherrsche; auch die hohe Authorität so vieler Tribunälen und Parlementen ihn nicht zwingen könne/ zu thun/ was ihn nicht gefällt.

Jedoch masset sich niemals der Kaiser leichtlich einiges Dinges an/ so wider die alte Gebräuche/ beschriebene Satzungen/ und seiner Tribunäle Raht-Schlüsse/ laufft. Wie ihm denn die Räthe/ und Consulenten (Admonitores) hierinn/ auch mit Hindansetzung ihres Lebens/ ungeheuchelt und freymütig widerstehen; wiewol dennoch/ mit unterthänigem Respect. Und damit wir sehen mögen/ was für einer grossen Freyheit sich die Reichs-Ministern/ in dem/ was auf den Grund-Satzungen deß Reichs/ und auf alten unbeweglichen Gesetzen/ beruhet/ im Widersprechen/ gebrauchen/ wenn der Kaiser davon ausgesetzet: will ich ein und andres Muster auf die Schau führen.

Welcher dennoch offt ungescheut ermahnet wird.

Ungefähr für funffzig Jahren/ hatte Kaiser Vanlieu seinen jüngsten Sohn zum Erben deß Reichs bestimmt/ und den ältesten Printzen/ dem doch von Rechtswegen die Nachfolge gehörte/ ausgeschlossen. Wie solches offentlich kund geworden; fing es an/ bey Hofe/ gleichsam lauter Schrifften zu regnen: darinn zwar die Ehrforcht und Pflicht-schuldiger Respect niemals ausgelassen/ aber daneben deß Kaisers Rath und Fürnehmen/ behertzt und kühnlich gestrafft/ und ihm zu Gemüt geführet ward/ was für einen üblen Nachklang dieses bey der Posterität würde geben/ daß Kaiser Vanlieu von einem Weibs-Bilde sich so weit verleiten/ ja gleichsam bezaubern lassen/ und seine hohe Vernunfft so fern zurück gesetzt/ daß er/ aus dem öbersten Schutz-Herrn und Handhaber der Reichs-Satzungen/ ein offentlicher Verbrecher und Verkehrer derselben geworden; ein weibischer und weicher Ehemann/ aber harter unvätterlicher Vatter gewesen; die ertichtete falsche Zehren eines listigen Weibes mitleidiger und beweglicher angesehen/ weder deß Sohns immerwährenden Schmertzen und Trost-losen Unmut; indem er die Krone/ so der Himmel und die Natur dem Aeltesten zugedacht/ auf den Jüngeren versetzet hätte: Er möchte gleichwol reifflich betrachten/ ob dieser Schluß sich auch liesse behaupten/ und Stand halten könnte; Ob nicht die Gesetze dawider schreyen/ vor den unbilligausgeschlossenen Sohn streiten/ und die Völcker gestatten würden/ daß eine solche Unbilligkeit/ zum Exempel/ beharrete?

Der Kaiser/ welchen die Liebe bethöret hatte/ ward hierüber/ für Zorn/ schier vollends unsinnig: ließ den ersten/ andern/ und dritten Widersprecher/ mit einem schlechten Trinck-Geld (ist vermuthlich eine scharff-gepfefferte Prügel-Suppe gewesen) ablauffen. Da aber/ dessen ungescheuet/ hundert andre frische Straff-Schrifften angeflogen kamen/ und ihm

eben

eben so scharff/ wie die vorigen/ ins Gewissen predigten: vertrieb er etliche Concipisten ins Elend: etlichen that er einen Spott an: etliche wurden/ mit harten Streichen/ bezahlt. Aber damit vertrieb er den übrigen noch lang den Mut nicht: sondern verursachte/ daß alle Obrigkeiten und Mandarinen einmütig/ wie ein einiger Mañ sich zusamen thaten/ und miteinander vor der Pforten deß Palasts erschienen: gäntzlicher Entschliessung/ entweder den Kaiser dahin zu vermögen/ daß er den Reichs-Satzungen nachkomme; oder ihre Regiments- und Ehren-Zeichen nider zu legen/ und jedweder in seine Heimat zu ziehen. Welche Standhafftigkeit den Kaiser dermassen geschreckt/ daß er von seinem Vorhaben abstund/ und dem älteren Printzen die Hofnung der Kron unbenommen ließ: aus Beysorge/ man dörffte ihn selbsten/ bey diesem Aufstande/ leichtlich entkrönē. Wie es denn auch/ nicht übrig weit/ davon war. Noch höher ist dieses zu verwundern/ daß/ aus der Doctorn-Zunfft/ sechtzig der aufrichtigsten/ rechtfertigsten/ und klügsten Männer/ gelesen werden: welche/ ohn die/ ihnen vom Kaiser gegebene/ Gewalt/ über schwere und verworrene Sachen zu erkennen/ auch/ auf den Zustand/ und Gubernament deß gantzen Reichs/ die Augen offen halten/ durch mehr als tausend Kundschaffter erforschen/ was hie oder dort mangle: und mit täglichen Erinnerungs-Schrifften/ so wol die Fehler in den Acten und Handlungen der Reichs-Grossen/ als den Kaiser selbsten/ dafern etwas Unbilliges/ oder was seinem hohen Amt zuwidern ist/ gehandelt/ erinnern/ und durch sothane ihre Censur höfflich/ doch zugleich ernstlich und ungeheuchelt/ straffen. Und wird der Kaiser bemüssiget/ solche Verweis-Schrifften selber durchzulesen: auf daß/ wenn sie es zu grob machen/ und ihrer Freyheit sich übernehmen/ er ihnen ein Gebiß ins Maul legen könne. Welches diese bellende Hunde doch selten schwigtiget; sondern vielmals nur noch mehr reitzet. Ja! er wird nimmer dadurch so viel ausrichten/ daß sich die andre deßwegen ins Bocks-Horn treiben/ und die Feder binden lassen: sintemal sie besorgen/ es möchte ihnen zur Verachtung gereichen/ jedermann würde sie/ für verzagte heillose Gesellen/ und Verrähter deß Vatterlandes halten/ weñ sie/ zum Nachtheil deß gemeinen Wesens/ Gnade oder Ungnade/ Haß oder Gunst/ ansehen woltē. Setzt man sie denn ab/ so erfreuen sie sich darüber/ triumphiren und frolocken über ihre Lands-Verweisung/ und lassen sich allerdings/ durch den Tod selbstē/ nicht von ihren Pflichten verdringen: sondern reden auch gleichsam aus ihren Gräbern von deß Kaisers Lastern/ vermittelst Hinterlassung einiger Straff-Schrifften. Welches gewißlich/ an den Sinesern/ hoch zu verwundern: als welche von keiner grössern Glückseligkeit sonst wissen/ noch eine höhere verlangen/ ohn diese/ daß sie die nechste Würden nach dem Käiser möchten bekleiden; und dennoch/ für einen viel grössern Ruhm und Gewinn/ achten/ uñ Liebe der Gerechtigkeit/ und Eifer für die gemeine Wolfahrt/ solche Hoheit und Glückseligkeit zu verlieren. Nach Gelegenheit der Sachen/ uñ Gestalt der Gefahr/ schreibt wol zu weilen ein gantzes Collegium/ oder Parlement/ dem Kaiser eine scharffe Vermahnung zu. Davon ich/ zum Exempel/ anziehe das Schreiben/ welches/ im Augusti-Monat deß 1618. Jahrs/ der Præsident deß Kriegs-Raths/ an den Sinesischen Groß-König (oder Kaiser) Vanlé abgehen lassen: und zwar deſto lieber/ weil darinn einige Merckwürdigkeiten enthalten sind. Dasselbige lautete wie folget. In diesem sechs und vierzigsten Jahr eurer Regirung/ im sechsten Monden/ überreicht dem Kaiser/ deß Tribunals Pimpu von Peking Vorsitzer (Scian-sei) auf hart-dringende Veranlassung der Tartern/ welche/ von Norden her/ die grosse Maur durchgebrochen/ und sich in das Land Leaotung ergossen/ wie eine Wasser-Flut/ gegenwärtige Warnungs-Schrifft: und bittet euch/ O Kaiser! zum allerdemütigsten/ wollet euch eine so hoch-antreffende Sache lassen angelegen seyn/ den Schatz-Kasten unverzüglich eröffnen/ Völcker aufbringen/ Proviant und Munition verschaffen. Gestaltsam euch/ zu dem Ende/ hiemit zu wissen/ füge/ was die Officierer/ und Mandarinen/ welche sich/ unter dem nördlichen Strich der Mauren/ befinden/ mir angedeutet: was Gestalt nemlich die Tartern/ überall in selbiger Provintz/ offentliche Ausschreiben ergehn lassen/ sie hätten so eine solche Macht von Mannschafft und Rüstungen auf den Beinen/ als/ zu Unterwerffung und Bezwingung deß gantzen Kreyses unsers Sinischen Reichs/ vonnöthen; danebenst einen Tag/ zur Feldschlacht/ benannt/ auch solche/ mit den Unsrigen/ würcklich gehalten; Unterdessen/ durch die geöffnete Maur/ auf die Unsrige einen Anfall gethan/ dieselbe in die Flucht getrieben: ihrer eine grosse An-

Scharffes Vermahnungs- und Warnungs-Schreiben deß Kriegs-Præsidenten/ an den Sinischen Kaiser.

zahl gefangen / und (welches insonderheit zu mercken) deß Tages vor dem Treffen/bey ihrem angestelltem Opffer / ihren Hertzog / mit lautem Geschrey / für einen Käiser von Peking ausgeruffen.

Es führet dieser Tartarischer Großfürst etliche hundert tausend Männer mit sich/die allesämtlich sehr wol mundirt sind. Von unsern Generalen und Obersten / seynd acht und neunzig in den Streit gezogen / und mit denselben die beyde Feld-Marschallen ; an gemeinen Knechten / drey hundert tausend. Worauf das Treffen angangen ; unsre Sineser aber geschlagen worden / und acht und dreissig Generals-Personen verloren ; worunter auch einer/ von bemeldten zween Feldmarschallen/geblieben/samt einer unzahlbaren Menge Volcks. Viel tausend seynd gefangen / viele / in der Flucht / und Retirade / von den Pferden zertreten; sechshundert Obersten und Officirer umgekommen / und den Obsiegern drey / unsern von der Walstat ligende / Städte / daraus alles Volck entflohen/in die Hände gerathen.

Dieser traurigen Zeitung halben haben wir / der Colaus/ und andre Mandarinen deß Hofs / uns versammlet : um Raths zu pflegen / wie man dieser herbey nahenden grossen Gefahr fürsichtig möge ausweichen. Es scheinet/ der Himel sey (mit Euer Majestät Erlaubniß zu reden!) zornig auf uns / und stehe den Feinden selber bey : sonst würde derselbe / zu einer so grossen Niderlage der Unsrigen / ihnen nicht geholffen/noch also drey ansehnlicher Städte / ohne Schwert-Streich/ in die Hände gegeben haben.

Daß solches / aus einer himmlischen Rache / herrühre / mercken / nebenst mir / viel andre ; und die offentliche Wunderzeichen zeigen es deutlich gnug an. Die Pekingische Reichs-Haupt-Provintz hat / in nechst-verwichenem Jahr / kein einiges Regen-Tröpflein empfunden : über welche ungewöhnlich-grosse Dürre / jedermann von Hertzen erschrocken. Die benachbarte Sciantunensische Landschafft ist/ durch übermachte Hungers-Noth / gezwungen worden / den Fleisch-Marckt/mit Menschen-Fleisch/ zu besudeln. In der Provintz Nanking/ ist das Land / durch eine unzehliche Menge von Maulwürffen und Mäusen/ plötzlich verheert worden. Zu Peking / seynd/ von den fünff Theilen eures Käiserlichen Palasts / zwey verbrannt ; und durch eine / über die gantze Stadt her wütende/ Windsbraut fünff Thürne danider geworffen. Wir haben zwo Sonnen gesehen / deren eine über die andre gestiegen. Das sind gewiß lauter ominöse Vorzeichen. Aber das ist das allerböseste Zeichen gewesen / daß ein Meuchel-Mörder in den Palast gekommen / den Käiserlichen Printzen umzubringen / und solches Mord-Stück auch vollenbracht hätte / wenn man solchem Unheil nicht zeitig wäre vorgekommen. Dennoch gleichwol hat der jenige Mandarin / welcher / wegen einer so grausamen Unthat/ein lautes Geschrey gemacht / und dadurch seine Treu bezeuget/ diese üble Vergeltung seiner getreuen That empfangen / welche dem verrätherischē Mörder gebühret hätte. Denn ihr habt ihn/ zum Kercker/ verdammt ; und ist / von uns / bisher alle Bitte für ihn / so wol / als die Erweisung seiner Unschuld / unerhört geblieben. Woraus wir denn handgreifflich leider spühren müssen / daß ihr weder unserer demütigen Bitte / noch der unbefleckten und reinen Unschuld/das geringste achtet. Es ist ein Schreiben über das andre/von den Unterkönigen / und Stathaltern / eingeloffen / darinn euch beweg- und klägelich zu Gemüt geführet worden die schwere Auflagen / womit die Süd- und Nord-Provintzen bedrücket sind/ und der elende Zustand/darinn sie stecken : noch dennoch habt ihr / für solchen Klagen/eure Ohren immerzu verschlossen.

Wunderzeichen in Sina/ vor dem Tartarischen Einbruch.

Eben so taub habt ihr euch / gegen euren Mandarinen/ gestellet / auf derselben vielfältiges Flehen und Bitten / ihr möchtet doch offentlich erscheinen / um/ nach Gewonheit eurer alten Vorfahren / Verhör zu geben / und Recht zu sprechen : damit eure Regierung / mit dem Namen eines Sohns deß Himmels/ wie wir euch nennen/ fein übereintreffe. Da habt ihr uns erstlich / mit dieser Entschuldigung / abgewiesen / eurer schwachen Gesundheit wäre die scharffe Lufft / und Winter-Kälte / nicht dienlich. Weßwegen wir/ mit Gedult / erwartet und geharret / bis die Lufft etwas freundlicher würde / und der erste Mond deß neuen Jahrs den Frühling wieder brächte. Anjetzt mangelt es so fern / daß ihr ihren Ersuch-Schrifften eine Vergnügung gegeben hättet/ daß ihr dieselbe vielmehr genommen / und ins Feuer geworffen.

Solcher Gestalt verschliesst ihr euch/ in eurem Palast/ esset/ trincket/ schlaffet/ und bekümmert euch weiter um nichts/ lasst es gehen/ wie es gehet : schlaget nicht allein aus der Acht / was aufs allersorgfältigste solte beobachtet werden : sondern

könnet

könnet auch nicht leiden / daß man euch daran erinnere / und wendet die Augen von dem Unheil gantz weg/ so mit Gewalt einbricht. Daraus erfolgt ein Unglück und Niderlage/ auf die andre; daraus erwachsen so manche Kriegs-Empörungen. Der Himmel verhüte / daß uns der Friede nur nicht gar verlasse: welches uns/ allem Ansehen nach/ der Canal deß Flusses/ so durch die Käiserliche Burg geht / gedräuet / indem er / an statt seiner Krystallinen Klazheit/neulich blut-rot geschienen. Noch mehr aber bekümert uns das/ was/ im dritten Monden/aus der Provintz Scianſi anhero geschrieben: daß sie / selbiger Gegend / durch ein Gespenst / erschrecket worden/welches in menschlicher Gestalt/ in gelber Liberey / mit einem grünen Hut/ umher gegangen/ ein zartes Feder-Püschlein in der Hand getragen/und überall geschrien: Vanlié herrschet nun schon so lange Jahre über Sina; und weiß doch noch die Kunst zu herrschen nicht: bleibt/ in seinem Palast/ schläfft gar hart: unterdessen verdirbt und verschmachtet das Volck von Hunger: die Feld-Obersten fallen durch deß Feindes Schwert: Er richtet das gantze Reich zu Grunde. Die Mandarinen und der Unterkönig / so durch solches Geschrey sehr bestürtzt gemacht / haben ihn allenthalben suchen lassen; aber vergebens: sintemal er/ nach solchen ausgeruffenen Worten / nicht mehr gesehen worden.

Unterdessen ist solches Gespenst ein nur gar zu wahrer Prophet gewesen deß Unfalls / so uns allbereit angefallen / und angefangen zu ruiniren.

Solchem allem nach / bitte Eure Majestät ich nochmals inständigst/ sie wolten/ ohn längerm Verzug / auf schleunigste Mittel bedacht seyn / die Rentkammer öffnen/ es an Werb-Geldern nicht mangeln lassen / damit man fordersamst eine Armee richten möge; und nicht allein den andren grassirenden Land-Plagen abhelffen; sondern fürnehmlich / und vor allen Dingen / auch dem gröffern Unglück / so uns auf die Haut setzet/ begegne uñ steure.

Also ernstlich schrieb der Kriegs-Präsident / nach der Freyheit / deren sich die Mandarinen / und Reichs-Räthe / gegen einem Käiser/ der sich weder der Gesetze/ noch der Regierung/ annimmt/pflegen zu gebrauchen. Bald nach diesem Erinnerungs-Schreiben/nemlich drey Monaten hernach/ am 10. Novembr. 1618. ist der grosse Komet-Stern erschienen/ der auch unseren Europæern/ wie eine Fackel göttliches Zorns/ hell und klar genug damals geleuchtet hat: daraus die Sinensche Stern-Weisen dem Reich grosse Verwüstung und Niderlage geprognosticirt/ und das gantze Sina einen gewaltigen Schrecken bekommen. Solches war dem Käiser unverborgen / der die Vorsagungs-Bücher fleissig durchblätterte / und der Stern-Deutung seines Astrologischen Collegii fleissig nachforschete.

Grosse Niderlage der Sineser.

Durch so viel und mancherley Gerüchte / und Geschrey/ hat Käiser Vanlié sich endlich erwecken/ und in die Rüstung bringen lassen. Gestaltsam er / im Mertzen folgenden Jahrs/ wider die Tartern/ ein gewaltiges Heer von sechshundert tausend Männern zu Felde gestellet. Welches unterweilen Stösse ausgegeben/ viel öffter aber eingenommen: bis man zuletzt/ von beyden Theilen/ mit völliger Heerskrafft/ zusammen gerückt / und ein grausames Haupt-Treffen gethan: da denn / so wol bey vielen Scharmützeln / als insonderheit in diesem gewaltigem Feld-Treffen/ dreymal hundert tausend Sineser drauf gangen/ und unter diesen das beste Marck der Soldatesca und Officierer auf dem Platz geblieben. Worüber die übrige dermassen erschrocken / daß sie wahnsinniger Weise fürgegeben / die Sineser würden/ von den Tartarischen Pferden / lebendig gefressen / und verschlungen.

Vielleicht haben die Tartern ihre Pferde so gewöhnt / daß sie grimmig um sich schmeissen und beissen/ wenn sich ein Fremder zu ihnen nahet: wie man solches / in dem jüngsten Ungarischen Türcken-Kriege/ von vielen Türckischen Rossen gesehen/ welche man / da sie ohne Reuter im Felde herum geloffen / und ihre Herren zweifelsohn im Streit geblieben/ fangen wollen/ aber/ mit grosser Mühe und Gefahr/ kaum etliche derselben bekommen können: weil sie hefftig vorn und hinten von sich geschlagen / und dazu grimmig gebissen die jenigen/ welche sie haben wollen greiffen.

Der Obsieger / nachdem er das Feld behauptet/ marschirte mit gantzer Macht/ und reicher Beute/ auf die Hauptstadt deß Landes Leaotung zu / und nahm sie ein. Zwo andre benachbarte Städte schenckte er dem Feuer: schlug hernach / acht Meilen von der Stadt Peking/ sein Lager/ und jagte dem Käiser eine solche Forcht ein/ daß er gantz verzagte / und offentlich / für jedermanns Augen / mitten durch die Stadt/ davon zu fliehen/ gedachte/ ohn einige Betrachtung / wie schimpfflich es würde seyn/ den jenigen seine Zaghafftigkeit für Augen zu legen/ denen er noch niemals seine Majestät hätte blicken lassen.

Dennoch hat ihn/ wiewol kaum / und mit grosser Mühe / von solchen schändlichen Fürnehmen abgerissen die ihm fürgestellete Beysorge / daß der Haupt-Sitz/ die Burg und Vestung deß Reichs hernach eben so bald/ von der Bürgerschafft würde verlassen werden / wie von ihm / ihrem Herrn/ dem flucht-fertigem Vorläuffer: da wandte er sich/ auf aberglaubische Andachten/ um dadurch deß Himmels Gnade zu suchen; gebot den Mandarinen / die Kleider zu verwechseln/und sich in Traur zu kleiden; allen aber insgemein / zu fasten: und bezeugte / daß er selber mit fastete. Für die im Felde ligende Körper der erschlagenen Soldaten / befahl er eine grosse Menge Opffer zu thun.

Ich muß/ ob zwar solches / von unserm Zweck/neben abweichet/dennoch diese Erzehlung nicht aufheben/ehe denn die Tartern der Stadt Peking Belägerung aufgehoben. Sie haben sich zwar dißmal der Stadt nicht gar dörffen nähern: seynd aber/nach dieses weibischen Käysers Tode/ unter der Regierung deß unglückseligen Zunchin / der seines Enckels Bruder gewest/ wie wir in vorigem Hauptstück verstanden/wieder angelangt / mit einem gewaltigem Heer. Da denn die Stadt / mit zwiefachem Unfall/ beängstiget ward / nemlich / von einer grossen Feuersbrunst/ inwendig; und / von aussen zu / durch den Feind: der/nachdem er das Land weit und breit verheert / und zwölff ansehnliche Städte mit Verrätherey einbekommen/ auch endlich die Residentz-Stadt Peking so genau einschloß/daß man/von dē Mauren / in sein Lager sehen kunnte. Man schickte zwar ein frisches Kriegsheer auf ihn an/ welches/ an der Menge / zweymal kleiner und verzagter war. Diesen gewaffneten Hasen galt es gleich / den Feind sehen/ und auszureissen: das Leben / durch die Flucht / zu erhalten; und den Sieg zu verlieren.

Schändliche Flucht der Sineser.

Dennoch gleichwol hat/ auch dasmal/ der Tarter die Stadt nicht erobert: sintemal dieselbe auch ungleich mächtiger und stärcker war / als daß er sie hätte / durch Sperrung / oder Stürmung / sollen einnehmen; wenn er gleich noch zehen mal so viel Völcker dafür geführt hätte. Der Käyser hatte sich/ein paar Tage zuvor/von dreissig Männern / auf den Schultern / (als ein seltenes Schau-Wunder seiner Unterthanen /) für das Thor hinaus tragen lassen/ umgeben und versichert mit einer Leib-Hut von sechszig tausend Soldaten: um die Stadt-Mauren persönlich zu besichtigen/ ihre Lucken auszubessern/und ihren gantzen Umkreis / mit Stücken / zu besetzen: deren sechszehen tausend an der Zahl waren. Daraus unschwer abzunehmen/ was Peking vor ein Städtlein seyn müsse. Als man aber hiezu einen grossen Vorraht von Büchsen-Kraut herbey schaffte; begab sich ein grosses Unglück/ wodurch die Stadt schier wäre zu Grunde verderbt: Es kam ungefähr Feuer in die Munition / zerschmetterte eine solche Menge von Gebäuen und Menschen/und gab eine so schreckliche Nidelage/die kaum zu begreiffen. Der grausame Donner-Schlag/ so daraus erfolgte/hat die Stadt dermassen erschüttert / daß die Mauren derselben/ über eine halbe Meilwegs weit/ davon eingefallen / bis an die Grabstäte/ wo P. Matthæus Riccius sein Ruhebett hat. Der Käyser ließ eine ansehnliche Summa Geldes austheilen / unter diejenige/ von welchen die/ in den umgefallenen Häusern befallene/Leichen herausgezogen und begraben würden; daneben aber auch ein Gebot publiciren / daß alle Menschen / weß Alters und Standes sie auch wären / die nechste drey Tage über/ mit fasten zubringen solten / von Sünden abstehen/ ihr Leben bessern / und den Sciant: / das ist/ den allerhöchsten Herrn/ um Vergebung bitten. Hat also dieser Käyser Zungchin es schier/ auf den Schlag/angefangen/ wie der König zu Ninive: würde auch ohne Zweiffel/ gleichwie jener/seinen Untergang verhütet haben / dafern er ein so heilsames Beginnen fortgesetzt/und sich völlig zum Christlichen Glauben bekehret hätte. Wie denn/eben hieraus/ein Gerücht entstanden/er wäre ein Christ. Welches Gerücht um so viel stärcker worden/ weil er danebenst der Käyserin allen aberglaubischen Götzendienst verboten hatte; sprechend: es gebühre sich niemanden anders göttlich zu verehren / ohn den Herrn deß Himmels; noch jemanden um Hülffe anzuruffen / als allein den jenigen / von welchem/die Frommen ihre Belohnung/ und die Bösen ihre Straffe hätten zu gewarten. Weil er aber deñoch gleichwol die Zeit seiner Heimsuchung und Beruffung nicht erkennen / noch der Warheit ferner nachgehen wollen; sondern / vor den Schwellen ihres Tempels / stillgestanden/und weiter nichts/ohn eine gute Wolneigung gegen der Christlichen Religion/ bezeuget hat/ unterdessen aber doch selber nicht dazu getreten ist: als hat ihn nachmals ein schwerers Unglück / ja sein zeitlich und ewiges Verderben betroffen. Denn obgleich die Tartern/ weil sie seine Residentz-Stadt Peking nur/durch Verräthe-

Sechszehn tausend Stücke zu Besetzung der Stadt-Mauren.

Pulver-Entzündung thut grossen Schaden.

rätherey/ zu gewinnen hoften/ und aber solche ihnen nicht von statten gehen wolte; wieder hinter sich/ in die neulich-eroberte Vestungen und Städte/ gerückt/ wiewol nach schrecklicher Verheerung deß Landes/ und Niderseblung vieler tausend Menschen: ist doch bald darauf der gewaltige Rauber Likungzus mit einem Heer für die Stadt gekommen/ und ihm dieselbe/ samt diesem Käiser/ von den treulosen Käiserlichen Eunuchen selbsten/ verrathen/ und diesem räuberischem Böselwigt übergeben worden: welcher das gantze Käiserliche Haus/ mit dem Sebel/ ausgetilget. Der Käiser selber hat/ um diesem unredlichem Feinde nicht in die Hände zu fallen/ erstlich seine Tochter (Kircherus setzet auch die Mutter dazu) mit eigener Hand nidergehauen; damit sie/ von den Räubern/ nicht/ geschändet würde; hernach sich selbsten jämmerlich erhenckt. Wie nachmals der räuberische und verwigte Tyrann sich Käiserlichen Throns und Titels angemasset/ über kurtze Zeit hernach doch von den Tartern verjagt/ und an seine Statt der junge Tartarische König zum Käiser von Sina inthronisirt worden sey/ ist/ in der fünften Traur-Geschicht ersten Theils deß hohen Traur-Saals/ nach allen Umständen/ aus dem P. Martins-Sohn/ von mir beschrieben.

Welches alles ich/ an diesem Orte/ deßwegen gedencken sollen/ weil/ im ersten Buch dieses Wercks/ auch einer Belägerung dieser Stadt Peking/ so vor vielen Jahren vorgangen/ gedacht/ aber ihre neulichere Bedrengniß/ so sie von den Tartern/ jetztberührter massen/ erlitten/ und endlicher Ubergang an dieselbe/ nicht dabey erzehlet worden. Und ob zwar solches/ zur Hofhaltung/ eigentlich nicht gehört: wird es doch nicht übel sich dabey schicken/ als eine exemplarische Belehrung/ wie mächtig eine böse Hofhaltung sey/ einen Stat/ derselbe mag auch so groß seyn/ als er wolle/ zu ruiniren/ und daß der gantze Reichs-Körper Noth leiden müsse/ wofern das Haupt verruckt/ oder mit einer schweren Stats-Kranckheit beladen ist. Wenn das Ruder nicht richtig geführt wird; kan sich das Schiff/ für Klippen und Sand-Bäncken/ keinen Tag/ ja keine Stunde offt/ sicher achten.

Von dem Sinischem Regiment aber/ muß ich noch dieses Wenige hinzu thun: daß/ ausser vorerzehlten Tribunälen/ noch ein andres vorhanden/ welches/ in Sina/ am allermeisten vermag/ und den höchsten Ruhm verdient. Weil/ vor den Sinesischen Gerichts-Stühlen/ die Sachen wunderlich liessen/ und ihren Lauff/ offt wol achtzehen mal/ veränderten/ ehe denn sie zu Ende kamen; unterdessen aber die Beklagten/ in der Gefängniß/ eine lange Zeit/ mit höchster Beschwerlichkeit und Elend/ verweilen musten: hat man dieses Mittel ersonnen/ daß sie/ zu Anfange deß Jahrs/ abermal für Gericht gestellet werdē. Alsdenn hat die Mutter deß Sinesischē Käisers/ in alle die funfzehen Provintzen deß Reichs/ eben so viel Richter pflegen abzufertigen: die/ nach ihrem Amt und Verrichtung/ die Richter der Barmhertzigkeit genennet worden. Dieselbe besuchten alle Gefangene und Versperrete im gantzen Reich; und sprachen aus Gnaden los alle daselbst befindliche/ auch so gar die schuldige/ und ihrer Mißhandlung/ durch eigene Bekentniß/ gnugsam überwiesene Verbrecher: es möchte denn seyn/ daß die Grausamkeit der That gar keiner Gnade noch Erbarmung Platz geben wolte. Im übrigen/ hatte die Käiserliche Frau Mutter/ in Gerichts- und Rechts-Sachen/ weniger oder nichts zu sprechen.

Ob jetziger Zeit/ da die Tartern das Reich inne haben/ solcher Stuhl der Barmhertzigkeit annoch bestehe; weiß ich zwar nicht zu versichern: vermuthe dennoch/ weil die Tartarische Herrschafft/ im Policey-Wesen/ fast nichts geändert hat/ es sey diese Ordnung/ bis auf den heutigen Tag/ verblieben.

Unterdessen muß man sich verwundern/ daß/ bey einer so grossen Menge Regenten/ Räthe/ Stathalter/ und andrer Beamten (die/ mit einem allgemeinem Namen/ von den Portugisen/ Mandarinen (das ist/ Befehlhaber) genennet werden/ eine so sonderliche Einigkeit sich befindet/ und das gantze Reich dadurch so ordentlich regieret wird; da der Käiser allein dennoch alles in seiner höchsten Gewalt hat/ alles weiß/ alles vermag/ und thut. Zu Peking wird/ alle Jahre/ ein Catalogus/ oder Verzeichniß aller Mandarinen gedruckt: und hat man/ im Jahr 1644. in der Käiserlichen Sitz-Stadt Peking allein/ zwey tausend/ zwey hundert/ und vierzehen derselben gefunden; überdas aber/ ausserhalb dieser Stadt/ im gantzen Reiche/ neun tausend/ fünffhundert/ acht und dreissig. Welche gleichwol alle/ nach ihrem Stande und Grad/ fein ordentlich unterschieden sind/ voraus durch ihre Wapen und Amts-Zeichen/ an den Schuhen/ Hüten/ Farben/ und Gürteln/ deren theils mit Golde/ oder

Zahl der Mandarinen/ in Sina.

Edel-

Edelgesteinen/theils mit Elffenbein/oder Holtz/zusammen gehefftet. (a)

Wie es am Hofe deß Grossen Mogols bestellet ist.

Dem Sinesischen Käiser wird/ in prächtiger Hofhaltung/der Grosse Mogol in Indien nicht gar weit weichen. Dessen Stat ich gleichfalls/ im Lust-Garten/ einiger massen/ beschrieben; und demnach anjetzo nicht alle Stücke/ wodurch seine Macht und Herzlichkeit sich beweiset/ erzehle; sondern nur eines und andres/was zu fernerer Ausführung einiger Sachen/ so in besagtem Lust-Garten nur kürtzlich berührt/ dienlich ist/ erörtern werde.

In der Reisebeschreibung deß Engländers Edoard Terri/so im Jahr 1615. nebenst einer gantzen Flotte/ nach Ost-Indien gangen/werden diese nachbenannte grosse Ministern deß Mogolschen Hofs und Reichs gesetzt: der Ober-Schatzmeister: der Oberste über die Kapauner/ welcher zugleich Burg-Vogt ist: der Stats-Secretarius: der Elephanten-Meister: der oberste Beschicker der Gezelte: der Auffeher über die Kleider-Hüter. (b)

Den jenigen/ welcher dieser Engländer einen Stats-Secretar nennet/ heisst die Orientalische Reisebeschreibung deß Andersohns einen Reichs-Cantzler/ und eignet ihm die vorderste Stelle zu/ als dem Primo-Vezier. In was grosser Gefahr aber dieser sey/ und was sonst für vornehme Beamten oder Hofdiener sich/ bey der Regierung/ befinden; davon liset man/ in gemeldter Beschreibung/ Folgendes.

Seine deß Mogols Hofdiener/ so täglich Wechsels-weise aufwarten müssen/ seynd zwölff tausend Personen/ ohne die obgedachte zwölff Weiber und Knaben/ derer insgemein 600. so von ihm als leibeigene Knechte erkauffet seynd. Diese lässet er in allerhand militarischen Exercitien unterrichten/ daß sie ihm mit der Zeit gute Ritter-Dienste thun können. Sein vornehmster und angenehmster Rath ist der Primo-Vezier oder Reichs-Cantzler. Dieser muß täglich vor dem Mogol erscheinen/ und die fürnehmsten Reichs-Sachen expediren: hat die Autorität wie ein Vice-Roy. Was auch von wigtigen Sachen an den Mogol zu bringen/ muß einig und allein durch ihn geschehen. So groß dieses Cantzlers Ehre und Gnade ist/ die er zu geniessen hat/ so grosser Gefahr ist er auch unterworffen/ und muß sein Amt mit grosser Lebens-Gefahr verwalten. Ein Exempel dessen hat dieses Cantzlers Vorweser hinterlassen/ welchem/daß er nur den Krieg wider Schach Abas/ den König in Persien/ zu führen widerrathen/ das Fell/ oder die Haut ist über die Ohren gezogen worden.

(a) PP. Dan. Partolus, & Janinus Parte 3. Hist. Asiat. lib. 1. p. 64. seqq. & p. 673. seqq. lib. 4.

(b) Aus der Reise Edoard Terri pag. 27. Frantzösischer Version.

Nechst dem Primo-Vezier ist der Wasanbassi oder Schatzmeister. Dieser hat 21. geschworne Schreiber unter sich/ welche alle Vormittage vor dem Carchana oder Schatzhause mit ihren Büchern aufwarten/ und/ was ein oder aus dem Schatz und Kammer kommt/ aufzeichnen/ und scharffe Rechnung davon thun müssen. Solche Rechnung werden vom Mogol/ Primo-Vezier/ Schatzmeister/ und Divanbeck/ Reichs-Richter unterschrieben.

Der dritte in der Ordnung ist dieser Reichs-Richter/ so einem Bischoff gleich/ durch den werden die Criminal und andre straffbare Sachen expediret. Die Execution der Verbrecher geschihet nicht durch einen ordentlichen Scharffrichter/ sondern wird einem von den Umstehenden und Zusehern anbefohlen/ welche sich denn willig darzu finden lassen/ und gar gut darbey düncken. Hat er aber einen Todschlag begangen/ so wird er deß Entleibten Bluts-Freunden übergeben/ die verüben alsdenn an ihm/ als Bluträcher/ was Urtheil und Recht ihm zuerkannt hat.

Nach diesem folget ein Rassy/ welcher das Commando über 12. tausend Sclaven hat/ so allezeit in und um Agra ligen/ seynd gleichwie deß Mogols Garde/und müssen/wenn der König reiset/mit auf seyn.

Es wird auch der Nassyr/ deß Königs Hofmeister/ der gleichsam wie ein Hausvogt mit ist/ und alles verwaltet/ was zur Hof- und Haushaltung nöhtig und eingekaufft wird/ hoch respectiret.

Sonst seynd noch sehr viel Channen/ Rassy und grosse Herren/ welche sich stets um den Mogol befinden/und ihn mit grosser Ehrerbietung aufwarten/ jedoch nicht ohne Furcht: denn einer/ so heute in grossen Gnaden/ morgen/ offt um eine liderliche Ursache/ Ungnade und Lebens-Gefahr gewärtig seyn muß. Sonderlich wenn er durch das familiare Reden und Schertzen deß Königs etwas kühne wird/ und ihme anzügliche Worte entfahren. Hierdurch ist mancher um den Kopff kommen. Seynd die Channen in grossen Gnaden/ werden sie mit grossem Reichthum und mit Landgütern belehnet/ doch nur weil sie leben; sterben sie/ so ist alles tod/

und

und nimmt der König die Lehen wieder zu sich/ und begabet einen andern damit/ der sich ritterlich im Kriege gehalten/ oder im Streit die wilden Thier überwunden. Also wird bey ihnen kein Chan geboren/ sondern vom Könige darzu erkläret. (a)

Weil/ in dieser Andersohnischen Beschreibung/ gedacht wird/ durch wen die Execution geschehe: fügt sich darauf die Nachricht/ daß solche dennoch auch/ auf andre Weise/ und durch andre abentheurliche Büttel/ verrichtet werde/ nemlich durch die Elephanten. Wozu der Mogol etliche gewisse hat ausgesondert/ die deß Scharffrichters Stelle müssen vertreten/ und sich gar meisterlich darinn zu schicken/ ja den Ubelthäter zu massacriren wissen/ wie mans begehrt. Befihlt der Elephanten-Meister/ sie sollen dem armen Sünder geschwinde darvon helffen; so zerstücken und zerschmettern sie denselben/ in einem Augenblick/ mit ihren Füssen. Gebeut er aber/ daß sie denselben langsam und peinlich sollen richten: zerstossen sie ihm ein Bein nach dem andern/ und verlängern ihm die Pein eben so lang/ als wie der Diebs-Hencker mit dem Rade/ belage vorangezogener Englischen Relation. Massen denn/ auch wol andrer Indianischer Orten mehr/ die Missethäter diesen Bestien fürgeworffen werden: wie unten/ bey der Javanischen Hofhaltung/ gedacht werden soll.

Ferner ist zu mercken/ daß der Reichs-Richter/ dessen Meldung geschehen/ mehrentheils/ in Heirath- und Schuld-Sachen/ spricht/ und die bösen Schuldner gefangen legen lasse/ wenn sie eine schrifftliche Hand-feste von sich gegeben. Was vermögliche Personen sind/ pflegen ihren Schuldner auch wol zu verkauffen/ mit Weib und Kindern/ nach Gewonheit ihres Landes.

Sonst werden andre/ so wol Criminal- als Civil-Sachen/ so bey Hofe fürkommen/ vom Könige selbsten allein gerichtet und geschlichtet/ und zwar in sehr kurtzer Zeit. Mit der Urtheil-Vollziehung/ geht es eben so wol/ ohn Weitläufftigkeit und langwirigen Verzug/ zu.

Manchen streicht man die Köpffe weg: etliche henckt man. Offt werden etliche den grimmigen Hunden fürgeworffen/ oder den Schlangen/ oder Elephanten/ oder andren schädlichen Thieren; nach der Grösse deß Verbrechens: und geschicht solche Execution insgemein/ auf dem Marckt-Platze. Die Gubernatorn in den Provintzen/ und grossen Städten/ führen daselbst/ jedweder in seinem Gebiet/ gleichen Gewalt der Justitz/ und verfahren auf gleichen Schlag. Und schreibt besagter Terri/ er habe noch nie erfahren können/ daß diese Völcker einige beschriebene Rechte hätten. Deß Mogols/ und seiner Stathalter/ Will ist das Gesetz/ wornach alle Fälle regulirt und entschieden werden. Ich halte aber dennoch/ daß der Mogol/ in vielen Stücken/ den Mahometischen Sachen/ auch den Gewonheiten/ und alten Gebräuchen/ nachgehe.

Die Stathalter bleiben nicht übrig lang/ in ihrer Würde: um zu verhüten/ daß ihnen das Volck nicht seine Gunst und Hertz anhencke/ und Ursach gebe/ wider den Mogol ungetreue Anschläge fürzunehmen. Mogol nimmt stets Geschencke.

Gemeiniglich werden/ alle Jahre/ ihre Chargen verwechselt. Sie erholen sich/ beym Mogol/ Ordre/ mit vielen Zeichen unterthänigen Respects/ und bemühen sich um nichts so hefftig/ als wie sie/ von allen Orten/ die rarsten Sachen mögen kommen lassen/ um selbige ihm/ zu einem Præsent/ zu überreichen. Solten sie es hieran lassen ermangeln; würde dennoch er nicht ermangeln/ ihnen deßwegen einen guten Verweis zu geben: und so die Geschencke/ die man offerirt/ ihm nicht annehmlich; verschmähet und schickt er sie wieder zurück: damit der Schencker andre beliebtere und köstlichere davor sende.

Er lässt sich/ deß Tags über/ dreymal offentlich sehen: nemlich frühe morgens/ auf einem Thron/ gegen der Sonnen Aufgang: unter welchem eine Welt Volcks beyeinander versammlet steht/ um mit dem gewöhnlichen Salam zu grüssen/ und Padscha Salament zu ruffen: welches so viel bedeutet/ als: Es lebe der König! Um den Mittag/ schauet er dem Elephanten-Streit/ oder andren Lust-Spielen/ zu. Ein wenig vor der Sonnen Untergang/ zeiget er sich am Fenster/ so nach dem Nidergange sihet. Und wenn die Sonne gar untergangen; kehrt er wieder/ unterm Klange vieler Trompeten/ und Zuruffen deß Volck/ in seinen Palast.

Wer nun etwas bey ihm bittlich zu suchen hat: der thuts zu einer von jetztbenannten dreyen Tag-Zeiten/ und hält die Supplication über dem Kopff empor: welches ein Zeichen/ daß er Recht begehre.

(a) Andersohn im 1. Buch der Orientalischen Reisebeschr. Cap. 26.

Abends/

Tafelhaltung deß Mogols.

Abends/von sieben bis neun Uhren/ macht er sich lustig/mit den Fürnehmsten am Hofe. In seinen Königlichen besonderen Wohnzimmern/lasirt er allein/ mit seinen Frauen und Kapaden/ nebenst etlichen jungen Knaben/ die ihm/ zu abscheulicher Unzucht/ dienen müssen. Er speiet allezeit mit seinem Frauenzimmer allein: da man ihm denn vielerley Gerichte fürsetzet; nachdem zuvorderst dieselbe gekredentzt/ oder durch Prüfung versichert worden. Selbige werden/ in verdeckten güldnen Schüsseln/ angerichtet: so die Eunuchen in ihrer Verwahrung haben. Man hält stets allerhand Speisen bereit: auf daß man ihm dieselbe gleich könne fürsetzen/ wenn er Lust zu essen bekommt. Reis/ und gekochte Speisen/ sind ihr gewöhnliches Essen. So vielerley Gebratenes und Gebackenes/ Pasteten und Torten/gibts daselbst nicht/ wie an unsern Höfen. Sie bereiten aber auch ein besonders Appetit- oder Lust-Essen/ Deuparia genannt/ welches von Wildprett gemacht/ mit etlichen gewissen Wurtzeln/ Kräutern/ und Zwiebeln gekocht/ deßgleichen etwas von Specerey und Butter daran gethan wird: welches der Engländer Terri so hoch lobt/ als den besten Geschmack/ so er jemals gekostet.

Das Appetit-Essen Deuparia.

In der Lateinischen Relation Herrn Pater Heinrich Rohts wird dennoch gemeldet/ daß der Mogol/ sein Frauenzimmer/und gantzer Hof/ an statt Brods/sich der Pasteten-Rinden bedienen: gleichwie das gemeine Volck/ wenn man/ deß Orts/ kein Brod bäcket/ mit Küchlein/ so unter der Aschen gebacket worden/ sich behilfft.

Gestalt deß Mogolschen Feld-Lagers.

Wie prächtig und groß-ansehnlich der Mogol seinen Jagt-Zug anstelle/ wird zu andrer Zeit gedacht/ist auch/zum Theil/ allbereit/ im Lust-Garten/ erzehlet: gleichwie auch die Beschaffenheit seines Feld-Lagers. Von welchem letzten/ dennoch dieser Engländer weiter zu hören ist: als welcher/ in deß Mogols Suite/ zwey Jahr/ mit herumgezogen/ wenn die Lufft am besten getemperirt gewesen/ nemlich vom October/ bis zum April. Er hatte gern/ im Lager/ ein paar hundert tausend Mäuler; Pferde/ Elephanten/ Ochsen/ und andre Thiere/ so man mit Korn füttert/ ungerechnet: denen allen es gleich/ an Proviant und Futter/ nicht mangelte.

Der Gezelte.

Die Gezelte waren von mancherley Farben/ und/ nachdem sie aufgeschlagen worden/ anzusehen/wie eine grosse Stadt/ und sehr schön perspectivisch. Deß Mogols seine Leib-Gezelte prangten/ mitten im Lager/ mit ihrer hochroten Farbe: begriffen einen zimlich-weiten Raum: waren/ mit rotem baumwollinen Zeuge/ fest gemacht/und/ mit Indianischem starcken Rohr/ von einem Platz zum andren/ unterstützt: die in der Höhe neun Schuhe machten. Alle Nächte müssen die Soldaten/ mit einer gewaltig-starcken Hut/ dafür wachen. Der Marsch ging/ deß Tags über/ ungefähr zehen oder zwölff Meilen (wodurch der Author vermutlich Englische verstehet) um sich nach der Oerter Gelegenheit/fürnemlich deß Wassers halben/ desto besser zu richten. Seine Weiber/ Kebsweiber/ und Concubinen/ deren Anzahl sich auf tausend belieff/ wurden in Palankinen/ das ist/ in Indianischen Sänfften/ auf Elephanten/ geführt; oder in einer Art von grossen bedeckten Körben/ auf den Kamel-Thieren/ so man Dromedaris nennet.

Ob aber dieser Asiatische Potentat/ unter den Indianischen/ (die von Japan und Sina ausgeschlossen; wiewol Sina/ zu Indien/ auch eigentlich nicht gehört) gleich der mächtigste ist/ viel Länder beherrschet/ und dem König in Persien/ an Kräfften/ mit Reichthum aber auch dem Türcken überlegen/ ja reicher/ als Türck und Perser miteinander ist: verursacht dennoch die Tapfferkeit der Perser/ daß ihm dieser keinen Fuß breit/ in der Achtbarkeit/ weichen will/ auch nicht selten/ mit seiner wolberittenen Soldateſca/ einen guten Streich versetzt/ wenn/ unter ihnen/ eine Fehde entstehet. Die sich denn gar leichtlich/ und offt aus blosser Ehrsucht/ zwischen ihnen entspinnet. Blössen sie auch nicht gleich allemal gegeneinander ihre Sebel; sondern haben Frieden oder Stillestand: so ruhen doch nicht die Reputation-Strittigkeiten/ bey ihren Gesandschafften: da gemeinlich einer den andern trutzet und zerret/ und wo nicht mit Wercken/ doch aufs wenigste mit spitzigen Worten/ verhöhnet. Der jenige Persische Legat/ welcher/ bey Unwesenheit deß Englischen Gesandten/ Thomas Roe/ bey dem Mogol Verhör gehabt/hat sich zwar sehr verdemütigt/ und ist eine lange Zeit/ vor ihm/ auf seinem Angesicht ligend blieben/ ohne Beobachtung seines Königs Hoheit: wiewol um Genieſſes willen. Gestaltsam ihm der Mogol/ dem solches im Hertzen wolgefallen/ zwantzig tausend Rupien/ vor dieser tieffen Reverentz/ geschencket hat: wie/ in dem Tag-Buch deß Englischen Gesandten/ Thomas Roe/ gemeldet wird. Andre Persische Legaten aber haben ihres Herrn

Hoheit

Hoheit so sehr beeyfert/ daß sie auch darüber grosse Unhöfflichkeiten zuweilen begangen/ und dem Mogol das Gesäß zugekehrt/ wenn sie zur Audientz hinein getreten.

Im Jahr 1646. hat der Mogol Schach Choram zu deß Persianers/ Schach Abas/ seinem Gesandten gesagt: Er hätte offt gehört/ sein König/ Abas/ wäre der Knaben-Schänderey ergeben/ und hielte/ zu solchem Mißbrauch/ derselben mehr/ als hundert: Er möchte gern wissen/ ob dem also wäre? Der Gesandte antwortet/ mit schlechten Complementen: Nein; es ist nicht wahr/ sondern wird meinem Könige schändlich nachgelogen. Worauf der Mogol wieder einwarff: Es könnten nicht wol Lügen seyn; sintemal/ in gantz Indien/ von ihm/ die Rede ginge. Da that der Gesandte eine Frage/ und sprach: Man sagt auch/ überall in Persien/ der Grosse Mogol treibe solches Werck/ mit Eseln und Maulthieren: ist denn das auch wahr? Nein (war deß Mogols Gegen-Rede) das ist die grösseste Lügen von der Welt: Ich bin ein Muselmañ/ und weiß es viel besser/ daß einem Rechtgläubigen/ solche Händel zu treiben/ nicht gebühre. Wol! versetzte der Persianer; Unser König ist gleichfalls ein Muselmann/ und weiß solches auch.

Hingegen ist deß jetzigen Mogols seinem Legaten/ im Jahr 1666. am Persischen Hofe/ ein grosser Schimpff/ und hohe Schmach/ widerfahren. Denn weil derselbe dem König in Persien kein Zeichen der Ehrerbietung thun wollen: hat jener befohlen/ ihm einen starcken Rausch zuzutrincken; und hernach/ im Schlaff/ den Bart abschneiden lassen. Nachdem der Legat sich also geschändet befunden; ist er unangemeldet wieder zurück gezogen. Als nachmals der König von Persien wiederum einen Legaten/ mit vielen Geschencken/ um den Mogol wiederum zu versöhnen/ nach Indien geschickt/ und etliche Persianische Pferde/ welche daselbst sehr beliebt/ nebenst vielen güldnen Stücken/ præsentiren lassen: hat der Mogol alle solche Geschencke auf den grossen Marcktplatz führē/ den Pferdē/ in Gegenwart deß Gesandten/ die Köpfe abhauen/ und die gülden Stücke/ nebenst den andern Præsenten/ zu Stücken hauen/ und verbrennen lassen; zu dem Gesandten aber gesagt: Er solte seinem Könige andeuten/ was er jetzo gesehen; und daß es ihm/ um der Perser Geschencke/ nicht zu thun wäre: mit seines Herrn Landen wolte er ebener Gestalt verfahren. Wie Olearius/ bey dem 23. Capitel deß 1. Buchs/ Andersohnischer Reisebeschreibung/ aus mündlichem Bericht Volrat Iversen von Husum/ der etliche Jahre in Ost-Indien gewesen/ Anmerckungs-Weise erzehlet. Wie aber gleichwol/ in der Reisebeschreibung deß Iversons selbsten/ derselbe Olearius diesen Handel/ mit etwas veränderten Umständen/ sonderlich so viel die Ursach betrifft/ aus deß Iversons/ und deß Holländischen Secretars Groeneveld ferneren Bericht/ beschreibe/ ist/ aus diesen seinen eignen Worten/ zu ersehen. Es erzehlet (also hebt er an) unser Autor Iversen/ und der Secretarius Groeneveld/ daß der Grosse Mogol/ vor etlichen wenig Jahren/ einen Gesandten/ an den König in Persien/ Schach Abas/ geschickt/ in einer/ den Persern nicht gar angenehmen/ Sache/ und in dem Creditiv-Schreiben/ sich einen König der gantzen Welt getitulirt. Welcher Hochmut dem Schach Abas zimlich verdrossen. Hochmütiger Titel deß Mogols.

Als nun der Gesandte die erste offentliche Audientz beym König erlanget/ und dem Gebrauch nach bey ihm zur Tafel behalten wird/ fraget ihn der König: Ob er nicht seines Herrn deß Grossen Mogols Bildniß in Gold oder Silber bey sich habe/ und ob ers nicht könnte zu sehen bekommen? Der antwortete ja/ und reichte ihm dasselbe. Der König besihet es mit lachendem Munde/ leget es bey sich nieder/ nöthiget den Gesandten zu trincken/ und gibt heimlich Order/ dem Gesandten einen starcken Rausch beyzubringen.

Nachdem nun der Gesandte/ so viel als er fassen kunnte/ zu sich genommen/ nimmt der König deß Mogols Conterfäit wieder in die Hand/ und saget zu dem Gesandten: Ist das dein Herr/ der ein König der gantzen Welt seyn will? Ich habe ja auch noch ein klein Theil von der Welt/ darüber dein Herr nicht König ist: und lässet ihm darauf seinen grossen Bart ausrauffen/ und die vom Mogol mitgebrachte Geschencke öffentlich verbrennen. Der Gesandte will ohne Abscheid wieder darvon. Als aber der Persische Reichs-Cantzler dem König zu erkennen gibt/ daß diß eine gefährliche weit-aussehende Action/ fertiget der König den Gesandten wieder ab mit grossen Geschencken/ worunter 40. schöne Persianische Pferde (welche von den Indianern sonst sehr beliebet werden) und eine grosse Quantität silber und gülden Stück/ sendet darneben

einen Herold/ dem grossen Mogol den Krieg anzukündigen.

Indem nun der Indianische Gesandte beym Mogol zu Dili wieder angelanget/ und erzehlet/ was ihm daselbst für Schimpff widerfahren / wird der Mogol auf den Gesandten dermassen zornig/ daß er solchen Spott erduldet/ und nicht bis aufs Leben darwider gestritten/ wenn er auch gleich das Leben selbst darüber einbüssen sollen/ daß er ihn in Ungnaden von dem Allegoor (ist eine Person/ so verächtlicher/als bey uns ein Schinder) aus der Stadt ins Elend jagen lässet/und alle seine Güter confisciren. Die Persischen Pferde zwar hat er erstlich an seine fürnehmsten Raschi verehret/ hernach aber wieder zusammen fordern/ ihnen die Gurgel abstechen/ und verbrennen: auch die güldene und silberne Stücke mit dürrem Kühe-Mist umlegen/ und auch verbrennen lassen. Zum Herold aber hat er gesaget: gehe hin/ sage deinem König: also will ich mit ihm und seinem Reiche auch verfahren. Bringet darauf eine Armee zusammen/ und gehet damit nach der Persischen Grentze.

Der König in Persien ziehet ihme zwar mit einem starcken Heer entgegen: als sie aber noch 2. Tagreise von einander/ stirbet der König Schach Abas: darauf wird alsbald sein Sohn/ ein junger Herr/ welcher sich auch bey der Armee befand/ zum König gekrönet. Dieser schicket zu dem Mogol/ lässet ihm den schleunigen Todesfall seines Vatters/und daß ihm die Krone aufgesetzet worden/ andeuten/und bitten/ er wolle ihm nicht zurechnen/ was etwa dem Mogol/ zu seines Vatters Zeit/ möchte Widerwärtiges begegnet seyn/ er wäre daran unschuldig/ suchte und begehrte nichts mehr/ als daß er mit dem Mogol in guter nachbarlicher Freundschafft leben möchte/ welches der Mogol ihm auch gefallen lassen. Haben also miteinander Friede gemachet/und ist jeglicher wieder nach seiner Residentz gezogen. (a)

In dieser letzten Erzehlung/ wird der Hochmut/ welchen der Mogol/ im Titel/ erweiset/ für eine Ursach deß/ seinem Gesandten zugefügten/ Schimpffs/ angegeben: in der vorhergehenden aber gesagt/ daß der Gesandte damit/ daß er dem König von Persien kein Zeichen der Ehrerbietigkeit thun wollen/ hiezu Anlaß gegeben habe. Daher es denn/ beym ersten Anblick/ scheinet/ als ob Iversen die Sache/nur aus dem Gerüchte/Groenefeld aber aus gründlicher Nachricht hätte/ und dieser eine andre Ursach gesetzt/ als jener. Aber es sind keine widereinanderstreitende/ sondern solche Ursachen/ die beyde neben einander stehen können. Denn es kan wol seyn/ ja! ist allerdings auch vermutlich/der Indianische Gesandt habe dem Perser zu wenig Respects/ und damit Anlaß gegeben/ daß dieser von ihm das Konterfeyt begehrt/und an dem übermütigen Titel Gelegenheit gesucht/ den Gesandten zu schimpffen: Zumal weil es nicht wol zu vermuthen/ daß dem Perser nicht vorhin solcher deß Mogols angemasster Titel solte bekandt gewesen seyn. Denn dieser Mogol ist nicht der erste/ der einen solchen stoltzen Titel gebraucht: sondern es seynd ihm seine Vorfahren/ in solcher übermütigen Thorheit/ vorgegangen. Eben dieses Mogols sein Ahn-Herr hat sich lassen tituliren einen König der Gerechtigkeit/ Glantz und Liecht deß Gesetzes Mahomet/ und einen Uberwinder der Welt. Wie vor angezogener Engländer Terri bezeuget.

Derselbige pflag denen/die er/zu hohen Würden/ erhub/ auch sehr hohe und prächtige Titeln zu geben. Zum Exempel: einen nannte er Mahobet Chan/ das ist/ den Grossen hochgeliebten Herrn; einen andren Can Jahann/ das ist/ einen Herrn der Welt. (b)

Sonst lieset man nicht/daß der Mogol/ mit andrer Potentaten Gesandten/ oder sie/ mit den seinigen/ ein solches Gehetze hätten. Deß Türckischen Käysers Legaten werden/ von ihm/ mit grosser Höfflichkeit empfangen/ und widerfährt ihnen grosse Ehre: ob er gleich ungern sihet/ daß der Groß-Türck/ wider den Persianer/ siget/ und demselben gar zu grossen Abbruch thut: Zweifelsfrey nach gewöhnlicher Art der Potentaten/ die lieber einen Schwächern/ als Mächtigern/ zum Nachbarn haben. Dagegen deß Groß-Türcken Abgesandten sich auch/ vor ihm/ gar tieff und ehrerbietig/ bis zur Erden/ neigen.

Noch viel grössere Ehre und Caresse geschicht ihm/ von andren Indianischen Königen. Vor dem Mogol/ Schach Selim/ hat deß Königs von Visiapour Legat sich dreymal nach einander geneigt/ dreymal den Kopff an die Erde geschlagen/ und ihm/ von wegen seines Herrn/ sechs und dreissig Elephanten geprætentirt: darunter zween/ mit gantz gülde- Prætent von 36. prächtigst-staffirter Elephanten.

(a) Olearius beym 15. Capitel der Iversohnischen Reichsbeschreibung/ aus der Erzehlung deß Secretarii Groenefeld.

(b) Voyage de Terri au Mogol, f. Ces Mahometans Feuill. 27.

güldenen Ketten / und allem andren Schmuck / von Massiv- oder dickem und dichten Golde / in allem auf die achthundert Marck schwer / prangten. Das Geschirr und Zier der übrigen / war purlauteres und dichtes Silber. Uberdas funffzig stattliche Pferde / aufs allerkostbarste geschirrt: daran die fürtrefflich-grosse Perlen / Rubinen / und andre Edelgesteine auf zehen Leques geschätzt wurden. Jedwede Leque macht / nach deß Engländers Hakluyts Rechnung / hundert tausend Rupien. (a) Wäre also der Zierrath deß Geschirrs fünffhundert tausend Reichsthaler werth gewesen.

Wenig Gesandten hat ein Mogol mehr Ehre und höfflicher Freundlichkeit erwiesen / weder jetztbenannter Schach Selim deß Königs Jacobi von Engelland seinem Ambassadór / Thomas Röe. Welchem er verstattet hat / nach Englischer Manier / sich / in allem / zu verhalten / und so viel Verdemütigung gar nicht von ihm erfordert / wie von dem Persischen Legaten. Er hieß ihn willkommen; ehe denn Roe noch hatte angefangen / vor ihm / zu reden: sagte / der König von Engelland / und er / wären gute Brüder miteinander: und was der höfflichen Gunst-Bezeugungen mehr waren. Wenn der Gesandte übel auf war; bot er ihm seinen Leib-Artzt an. Die Præsenten / so ihm dieser Engländer that / sie möchten so gut oder schlecht seyn / wie sie wolten / ließ er ihm / mit sonderbarer Freundlichkeit / gefallen: bevorab die Kurret / so ihm der Engländer verehret hat: darinn er sich / bey Nachten / zwey oder dreymal setzte / und sich / von einem aus deß Roe Dienern / herumführen ließ. So hielt er auch / manches mal / mit dem Gesandten selbsten / gar vertrauliche Gespräche. Wie solches alles der Roe selber / in seiner Verzeichniß / aufs beste rühmet.

Mehr angezogene Reisebeschreibung deß von Terri begreifft / unter andern / zween kurtze Gruß-Brieffe / so derselbe Mogol / an hochgedachten König Jacobus / abgehen lassen: welche ich / weil sie voll Indianischer Complementen stecken / aus dem Frantzösischem / hieher versetzen will. Der erste lautet / ohn den Titel / welchen ich auslasse / wie folget.

Wenn Eure Majestät dieses Schreiben eröffnen werden / müsse dero Hertz so frisch seyn / wie der kühle Schatten eines schönen Gartens! Alle Menschen müssen kommen / und / für eurer Burg-Pforten / Reverentz machen! Euer Thron müsse erhaben werden / über alle andre Könige / die den Propheten Jesus erkennen / und eure Herrlichkeit / unter allen gekrönten Häuptern der Christenheit / die grösseste seyn / euch um Rath und Hülffe ansprechen / und die Klugheit ihrer Handlungen / aus den Erfindungen eures Kopffs entspringen / wie aus einem Brunnen / und reinem Urquell: damit das Gesetz der Majestät Jesu / unter eurem Schutz / wachsen und blühen könne.

Ich habe / von der Hand eures Gesandtens / Herrn Thomas Roe / welcher deß gnädigen Vertrauens / so ihr zu seinen Diensten setzet / wol würdig ist / empfangen die Schreiben von der Freundschafft und Bündniß / so ihr mir gesandt habt / nebenst den Præsenten / als Zeichen eurer Affection. Selbige hat er mir überreicht / zu einer gar glückreichen Stunde: und meine Augen waren so fest / in Betrachtung derselben / verarrestirt / daß ich dieselbe kaum / mit grosser Mühe / davon wieder abziehen können / um andre Sachen zu beschauen / &c.

Eingang deß andern Brieffs.

Deß zweyten Brieffs Anfang war / mit diesen Zier-Worten / gesetzt.

Das Schreiben Eurer Majestät (die Gott bewahren wolle!) ist mir / über alle Masse / annehmlich gewest. Meine Augen haben sich / an derselben Beschauung / mit solcher Lust / verhafftet / als ob sie eine Rose im Garten erblickt hätten. GOtt erhalte euch / bey dem Staat / darinn ihr seyd / lasse euer Reich glücklich wachsen / und euch das Ziel der Anschläge erreichen / welche ihr / eurem hochpreislichem Ruff gemäß / werdet vornehmen. Und / wie euer Hertz edel und groß ist; also wolle Gott die Zeit eurer Regierung / mit hoher Glori / füllen: weil ihr großmütig die Majestät Jesu beschirmet.

Hieraus erkennet man / daß es den barbarischen Cancelleyen / an schönen Worten / nicht fehlet: sondern nur / an zierlicher Ordnung.

Dieses ist aber possirlich / daß keiner / in Gegenwart dieses Mogols Selim / hat dörffen / vom Sterben / reden / noch den Tod nennen. Wenn aber seine Leute ihm nothwendig andeuten musten / daß seiner Bedienten einer gestorben; geschahe es mit einem Umschweiff / und verblühmter Red-Art: sie sagten; der und der hat sich geopffert / zu den Füssen Eurer Majestät. Ists demnach diesem Mogol wol recht ergangen / nach den Worten deß weisen Haus-Lehrers: O Tod! wie bitter bist du / wenn an dich gedenckt ein Mensch /

(a) Mrc. Hakluyt / in einem Extract-Schreiben / von der Englischen Ambassade / an den Grossen Mogol.

der gute Tage / und gnug hat / und ohne Sorge lebt / und dem es wolgehet / in allen Dingen! und noch wol essen mag! (a) Viel klüger war / in diesem Fall / jener streitbare Macedonische König Philippus / der ihme selbsten täglich durch jemanden zuruffen ließ: Philippe! du bist ein Mensch! Welches soviel geredt war: Du must einmal sterben!

Aber dieses Wörtlein Sterben lautet insgemein nirgends trauriger und widerlicher / als bey denen / welchen alle Stimmen und Worte der Aufwarter aufs allerholdseligste und ehrerbietigste in die Ohren zu fliessen trachten / da jedwede Sylbe / wie eine Lauten-Saite / aufs reinste gestimmet wird / damit sie möge hell und beliebich klingen. Wie solte denen nicht der Tod zuwidern seyn / die den Weg deß Lebens / Christum / nicht kennen / und mit dieser einigen Artzeney wider den Tod nicht versehen und wol verwahrt sind? Wie können die gern vom Tode hören / welche mit Händen und Füssen darnach gerungen / und noch stets ringen / daß man ihnen zuschreye: Vivat! Es lebe der König.

Aber rechtschaffenen Regenten / die nicht ihnen selbsten / sondern Gott / und ihren Unterthanen zum Besten leben / und sich um die Regierung fleissig annehmen / pflegt gleichwol diß Ruhe-örtlein / Sterben / nicht so hart zuwidern / ja offtmals hocherwünscht seyn. Wie solches die Exempel deß Alphonsus Salmerons / und Käisers Rudolphi deß Zweyten / bezeugē. Jener gab denen / die da sagten / sie wolten Gott bitten um seine Wiedergenesung / zur Antwort: Bitter Gott / daß ich selig sterbe: denn der Tod ist mir nützer / weder das Leben. Dieser erklärte den umherstehenden Räthen seine hertzliche Begier und Lust abzuscheiden / mit dieser Rede: Liebe Herren! als ich / in meiner Jugend / in Spanien war / und mein Vatter einen Bottschafftter hinein schickte / der mich wiederum / in dieses mein zeitliches Vatterland / zurück führen solte: bin ich der Zeitung so froh gewesen / daß ich / dieselbige gantze Nacht durch / nicht dafür schlaffen kunnte. Ey! wie viel billiger habe ich mich denn zu freuen / daß mich jetzo mein himmlischer Vatter / in das ewige unzergängliche Vatterland / so Er mir / durch seines Sohnes Blut / wieder erworben / heimfordert! (b)

Aber / was vergleich ich viel diese / auf Hoffnung deß ewigen Lebens einschlaffende / hohe Regenten / mit einem / der fremd ist gewesen / von der Bürgersafft Israels / und in dem Hause jenes ewigen Vatters / darinn so viel herzlicher Wohnungen sind anzutreffen / keinen Vatter gehabt / indem er nicht an den Sohn geglaubt; ob er diesen gleich allezeit / mit grosser Ehrerbietung / genannt / für einen grossen Propheten gerühmt / der / vor Ihm / seines gleichen / weder an tugendhafftem frommen Leben / noch herzlichen Wunderthaten / nicht gehabt hätte? Ohn dieses Mittlers Erkenntniß / fällt es warlich schwer und hart / vom Thron ins Grab zu gehen: voraus von einem solchen Thron / wie dieses Schach Selims seiner war. Welcher / nach offtangezogenen Engländers / Eduard Terri / Bericht / viel Stuffen / und oben vier silberne / aber starck vergüldete / und mit höchst-schätzbaren Edelgesteinen dick-besetzte Leuen hatte / die / in ihren Pfoten / eine Himmel-Decke von klarem dichtem Golde hielten: darunter Selim / mit unzehlich-vielen Edelgesteinen bestirnet / saß / und auf dem Haupte / am Halse / auf den Hand-Uberschlägen / an dem Gefäß und an der Scheide deß Sebels / imgleichen an seinem Indianischem Dolch / einen unerschätzlichen Schatz von den alleredelsten Steinen und Perlen trug. Schach Selims herzlicher Thron.

Sonst ist seine ordinare Kleidung von schöner weisser Baumwollen gewest. Blau bedeutet den Indostanern Unglück / Leid / und Elend: in welcher Farbe aber / niemand hat dörffen für ihm erscheinen. Leid- und Unglücks-Farben der Indostaner.

So tragen die Indostaner auch / wie die Nachricht Herrn Pater Rohrs bezeuget / vor schwartzen Kleidern / einen Abscheu / als wie vor einer bösen Bedeutung: also gar / daß / wo ihnen / frühe Morgens / jemand / der schwartz angelegt / begegnet / sie / deß Tages über / sich hernach zu Hause einhalten. Weßwegen auch die Römisch-Catholische Priester / unter den Seel-Messen / daselbst eine weisse Casul nehmen müssen: weil die Indostaner / wenn sie eine schwartze erblicken / alsofort davor lauffen / und sich weder durch Bedeutung und Erklärung / noch durch Bitte und Ermahnung / aufhalten lassen. (c)

Deß jetzo regierenden Mogols Zierrath wird gewißlich nicht schlecht seyn: massen die Reisebeschreibung Volquard Iversens / der / vor anderthalb Jahren ungefähr / allererst aus Indien heimgelangt / bezeuget / er führe einen über alle die Masse

(a) Sprach am 41. Cap.
(b) Zinckgref in Apophthegmat.
(c) Vide Narrationes R. P. Henrici Rohr, coram Serenis. Duce Neoburgico habitas lit. E. p. 13.

Masse prächtigen Staat/ und sey dabey sehr übermütig. Es wird daneben/ aus eines Holländischen Secretarii Bericht/ allda erzehlet/ wie dieser jetztherrschender Mogol/ Namens Oranchzeph/ sich aus Regiment so listig und tyrannisch practicirt habe. Welches/ weil es lesswürdig/ ich der Mogolschen Hoffhaltung/ als eine Zugabe/ billig mit anhencke.

Der grosse Mogol/ oder König in Indostan/ Choram Schach/ hatte 4. Söhne. Weil er aber als ein Herr über 80. Jahr sahe/ das dem ältesten Sohn die Zeit deß Absterbens seines Vattern zu lang fiel/ hergegen die Begierde zur Krone iñer grösser wurde/ hat er ihm die Regierung abgetreten. Der dritte Bruder/ Namens Oranchzeph/ ein kluger Kopff/ in Meinung/ daß ihn der regierende Bruder aus dem Wege räumen möchte/ begibt sich darauf in den geistlichen Orden/ wird ein Fackyr oder Bettel-Münch/ als einer/ der alle weltliche Ehre verachtet: ziehet im Lande herum/ nach Art derselben Bettel-Münche/ machet sich bey den grossen Herren beliebet/ und geräth mit ihnen in Vertraulichkeit. Die andern zweene Brüder aber wollen dem Aeltesten die Regierung allein zu haben nicht vergönnen/ bringen jeglicher eine Armee auf die Beine/ und ziehen wider den regierenden Bruder zu Felde.

Dieser Oranchzeph aber reiset zu den beyden Brüdern/ redet ihnen zu/ daß sie von so blutigen Kriegen abstehen/ und sich brüderlich miteinander vertragen sollen. Als aber der jüngste Bruder ihm nicht nach seinem Willen begegnet/ sondern etwas verdrießlich gefallen/ scheidet er im Zorn von ihm/ und versammlet stillschweigend in kurtzer Zeit eine starcke Armee/ worüber sich jedermann verwundert/ woher die Völcker gekommen; ohne Zweiffel durch der Raschi oder Fürsten deß Landes/ die ihm affectioniret/ Hülffe/ leget sich wider deß jüngsten Bruders/ Namens Chasansa/ Heer/ und trieb ihn bis nach Aracan/ woselbst er auch ist umbracht worden. Darauf schreibet Oranchzeph an seinen ältesten Bruder/ daß er ihm zu Gefallen seine Armee zuwege gebracht/ seinen hartnäckichten jüngsten Bruder/ weil er auf sein freundlich Zureden ihn/ den ältesten Bruder/ mit Krieg nicht unmolestiret lassen wollen/ geschlagen und vertilget: wolte/ wo es ihm möglich/ ihn von dem andern Bruder auch befreyen/ damit er als der Aelteste in seiner Regierung nicht ferner verunruhiget würde. Stellet sich gegen den regierenden Bruder/ den Mogol/ gantz vertraulich: bittet ihn in Lager zu Gaste. Deß Mogols Kammerdiener aber widerräth es ihm zu erscheinen/ in Meinung/ es dürffte gefährlich seyn/ seinem Bruder zu trauen/ er hielte nicht dafür/ daß Oranchzeph erscheinen würde/ wenn er ihn zu sich laden liesse/ er solte es probieren; welches geschahe. Oranchzeph erscheinet/ hatte es aber mit deß Mogols Dienern angeleget/ daß sie solten Achtung auf ihn haben/ damit vom Mogol ihm nichts Böses widerführe/ er wolte es ihnen wol belohnen/ er brächte ein gutes Hertz von Vertrauen begleitet zu seinem Bruder/ darum wäre auch billig/ daß man ihm ebenmässig begegnete.

Diß Banquet gieng wol ab/ und muste deß Kämmerlings Meinung irrig gescholten werden. Oranchzeph bittet den Mogol wieder in sein Gezelt/ der Mogol/ ob er schon abermal von seinem Kammerdiener gewarnet/ daß er seinem Bruder nicht trauen solte/ gehet gleichwol aus gutem Vertrauen zu ihm. Wird gar freundlich empfangen und wol tractiret. Als er aber Abscheid nehmen will/ machen deß Oranchzephs Völcker einen Tumult/ und schreien/ als wenn ihrem Herren Gewalt geschehe; der Mogol wird umringet/ gefangen weggeführet/ und auf ein festes Schloß wol verwahret gesetzt/ woselbst er auch bis an sein Ende geblieben.

Deß gefangenen Mogols Armee (unter welcher Oranchzeph viel Favoriten hatte/) weil ihr Haupt hinweg/ ergeben sich ihm auch. Mit diesen beyden Armeen gehet Oranchzeph auf seinen andern Bruder los/ schlägt denselben aus dem Felde/ und lässet ihn umbringen. Als diß der alte Vatter Choram Schach erfähret/ fürchtet er sich gleichfalls für seinem Sohn/ und begibt sich an einen sichern Ort. Oranchzeph stellet sich gegen seinem Vatter wie ein Fuchs/ schreibt ihm zu/ daß es ihm sehr leid sey/ was er an seinen Brüdern thun müssen: wäre aber aus Liebe gegen dem Vatter geschehen/ daß er im hohen Alter von seinen Kindern nicht besser hätte sollen respectiret werden: der älteste Bruder hätte dem Vatter das Königreich gleichsam abgenöthiget: die andern Brüder sich nachmals darum geschlagen. Es gebühre sich nicht/ daß/ bey Lebzeiten deß Vatters/ der so wol regieret hätte/ die Kinder zum Schimpff deß Vatters regieren solten. Seine Meinung wäre derwegen gantz nicht/ daß er Lust und Begierde hätte das Regiment an sich zu ziehen/ sondern nur/ daß er dasselbe dem

Vatter wieder überlieffern wolte: er gedächte in dem einmal angenommenem Orden als Fackir zu bleiben/ machet also den alten Vatter sicher / bis er ihn bekommen/und auch auf die Vestung Gualeen / wo der Bruder saß/ setzen lassen/ ist auch in solcher Custodie Anno 1665. gestorben.

Damit nun der gefangene Bruder/ als rechtmässiger König / nicht etwan durch Verrätherey und List wieder los kommen und ihm gefährlich seyn möchte/ hat ergetrachtet/ihn unter dem Schein deß Rechtens gar aus dem Wege zu raumen. Solches fing er folgender Gestalt an: Es war derselbige Bruder / ehe er zu der Regierung gekommen/ zu Amadabad Vice Roy gewesen: und auch zur selben Zeit ein fürnehmer Herr in selbiger Stadt ein Cadi oder Richter: als selbiger bey dem Vice Roy angegeben wird/ als hätte er heimlich wider ihn etwas practicizen wollen/wird er unvermutlich aufs Schloß gefordert/un gefänglich eingezogen: der Cadi begehret zwar die Ursache solcher Ungnade zu wissen / weil er etwa fälschlich angegeben seyn möchte/ wolte er sich verantworten: er aber wird zu keiner Verantwortung gelassen / muß also unverhörter Sachen ihm den Kopff abschlagen lassen. Deß Entleibten Söhne und Freunde musten zu diesem Vatter-Mord stille schweigen / weil wider deß Königs Sohn / in solcher Autorität / gefährlich war zu agiren. Machten sich derwegen von dannen in eine andre Provintz.

Dieses Stücklein machte ihm Oranchzeph zu Nutze. Er ließ die beyden Söhne deß umgebrachten Richters reitzen / daß sie/über den Mord ihres unschuldigen Vatters / und den Thäter klagen solten. Doch also / sie solten kommen / und fragen / was ein solcher Richter / der aus blossem Angeben einen fürnehmen und frommen Mann/ der nichts Ubels begangen / ungehöret und unverantwortet hätte ums Leben gebracht/ wol werth wäre? Oranchzeph antwortet: Ob das wol müglich / daß eine solche Ungerechtigkeit könnte verübet werden? Die Kläger antworten; ja / es sey geschehen/könnten deßwegen gute Gezeugniß beybringen. Darauf der König sich zornig vernehmen läßet: Nun/ könnet ihr das beweisen/so soll derselbe Mensch seinen Kopff wieder verlieren/er sey so fürnehm als er immer wolle: und thut dazu den höchsten Schwur. Darauf sagē die Kläger: Grosser Mogol/ Gott bestetige dein Königreich: es ist dein leiblicher Bruder/der jetzt gefangen sitzet/ gewesen/ der hat unsern Vatter/ auf blosses Angeben/ohne einig Verhör und Verantworten/ den Kopff abschlagen lassen: hier seynd die lebendige Zeugen. Da springt der König auf / als wenn er sehr drüber erschrecke / will nicht stracks zur Execution schreiten / indem er aber etliche Tage damit verzeucht/ und sich stellet/ als wolte er deß Bruders verschonen/ urgiren die Kläger sehr / begehren Recht: beruffen sich auf das Königliche gegebene Wort und hohen Eidschwur. Da übergibt er seinen Bruder / als Thäter / den Klägern/ (wie es im Lande gebräuchlich) welche alsbald zu ihm ins Gemach gehen / und ihn nieder sebeln. Also ist der noch jetzo regierender Grosse Mogol zu dem Königreiche gekommen/und mit solchen blutigen Händen hat er ihm selbst die Krone aufgesetzt. (a)

So weit der Groenefeldische Bericht. Womit gleichwol die Erzehlung Herrn Pater Heinrich Rohts/mit welcher derselbe/ dieses Verlauffs halber / seiner Durchleuchtigkeit/dem Hertzog von Neuburg / aufgewartet / nicht in allen Umständen übereintrifft. Massen dieselbe/ in Lateinischer Sprache/den Handel also beschreibt. Käiser Schajahan (also titulirt dieser Pater den Indostanischen Monarchen) hatte vier Söhne. Der erste hieß Dararam: welchen er / zu seinem Nachfolger / nebenst dessen erstgebornem Sohn Sepachschaka / im Regiment bestimmet / auch ihm die Königreiche Lahoret uñ Mullon eingegeben. Dem Zweygebornem Schasschian / dessen Söhnlein Sultan Dundan ward genannt/gab er das reiche Reich Bengala. Den dritten / Aorangzeb/ der keinen Sohn hatte/ setzte er zum Könige / über das Reich Decan. Der vierdte Muratbacksh bekam das Reich Cuzerat. Nach sothaner Austheilung / vermeinte der alte Mogol Schajahan/ es wäre nun alles wolbestellet / den Söhnen / und dem Reiche aufs beste hiemit gerathen. Andre Umstände/ wo mit Pater Rohs diesen Handel erzehlt.

Aber sihe! indem er selbst / wider den Brauch der Mogolischen Regierung/ Kranckheit halben / sich in vier Tagen nicht öffentlich sehen lässt / noch zu Gericht sitzet; erhebt sich/in einer Residentz-Stadt Agra / ein Gerücht / und fleucht durch gantz Indostan/der Mogol sey todt. Und wiewol der ältere Printz Darara dem Volck und seinen Brüdern die Nachricht gab /daß der Vatter nicht gestorben/ son-

(a) Dn. Secretarius Groenefeld beym Olearío im 4. Buch der Reisen Andersohns und Iversohns. Cap. 15.

sondern nur / seiner Leibs-Unpäßlichkeit wegen / sich etwas einhalten müste: fand er doch keinen Glauben: seine drey Brüder (darunter Oranchzeb / wie sichs in dieses Paters Beschreibung / ansehen lässt / noch kein Ordens-Mann dazumal gewesen; sondern allererst hernach dem jüngsten Bruder / geistlich zu werden / nur arglistig und betrieglich versprochen hat) machten gleich eine Empörung; sammleten eine Kriegsmacht / traffen damit auf seine gegen-gestellete Armee / im Gefilde vor der Stadt Agro / und schlugen dieselbe in die Flucht. Worauf Daraxa / ihren Händen zu entrinnen / mit Weib / Kind / und wenig Gefährten / nach Lahoreso fliehen muste: dahin der Vatter ihm die Elephanten / Briefe / und Schlüssel zum Schatz (der sich auf zehen Coror / das ist / auf achtzig Millionen / belieff) nachgeschickt. Solchen Schätz legte der Printz in die / mit Christlichen Völckern besetzte / Vestung Rhacher / zu sicherer Verwahrung: brachte hiernechst ein Heer auf von achtzig tausend Reutern / und viertzig tausend Fußknechten / und griff damit / nach einem Jahr / seine Brüder an / an demselbigen Ort / wo das erste Treffen war vorgegangen; aber auch mit demselben Glück / oder Unglück. Muste derhalben abermal entrinnen / samt seiner Gemahlin / und dem Sohn / in Begleitung etlicher wenig Personen / mit arbeitseligster Flucht / wüste Oerter flüchtig durchwandern / und das Hertzleid sehen / daß ihm seine Liebs- und Leids-Gefährtin für Durst verschmachtete / und wegen allerhand andrer rauher Aufstossungen ums Leben kam. Er selbst gelangte endlich / mit seinem Sohn / bey dem Königschen oder Fürsten Ahmadtan / welcher vormals von ihm zu Ehren befordert war / gantz elend und abgemattet an. Dieser nahm ihn zwar anfangs freundlich auf; ließ sich aber zuletzt / durch Hoffnung herzlicher Belohnung / reitzen / ihn zu verachten / und den Brüdern zu überantworten. Die ihn gar nicht brüderlich / sondern wie tyrannische Böswigter und Mörder tractirten / indem sie ihn / nebenst dem Sohn / im Angesicht deß gantzen Volcks / und deß Herrn Pater Rohts / erwürgen liessen.

Der Verrähter reisete / mit grossen Geschencken / wiederum frölig seines Weges. Aber der rechte Lohn seines Schelmen-Stückleins folgte ihm bald nach: sintemal der mittlere Printz der Mogolschen Gebrüder / über kurtze Zeit hernach / Befehl gegeben / ihm seine Güter / samt dem Leben / zu nehmen: wie ein solcher treuloser und undanckbarer Gesell auch wol verdienet hatte.

Weil aber der dritte Bruder Aorangzeb merckte / daß der andre Bruder / Schasschiah / sich deß Käiserthums nunmehr anmasse; massen er denn seinen alten Vatter / den regierenden Mogol / schon hatte gefangen gesetzt / und den Käiserlichen Titel angenommen: machte er / listiger Weise / dem jüngsten vierdten Bruder / eine falsche Hoffnung zur Herrschafft: schwur auf den Alcoran / er wolte ihm / wenn der zweyte Bruder Schaschia wäre vertilgt / das Reich übergeben / und nach Mecha und Medina zu dem Grabe Mahomets reisen / und allda ein einsames Münch-Leben führen. Wodurch sich der jüngste Printz / Sultan Muratbacks / bereden lassen / mit viertzig tausend Reutern zu ihm zu stossen / und dem andren Bruder eine Schlacht zu liefern: darinn er auch obgelegen / und denselben / nebst seinem Sohn / erschlagen. Nachmals begehrte er / der dritte Bruder Oranchzeb solte nun seinem Versprechen nachkommen / und ihm das Regiment allein überlassen. Jener bekräfftiget seine vorige Zusage: begehrt aber / man solle zuvor / zu einem beliebten Einzuge / den Ständen / und fürnehmsten Herren deß Reichs / ein dreytägiges Banquet halten. (Und mag wol seyn / daß Muratbacksh zu erst / Oraugzeb aber das andre gegeben / wie in dem Groenefeldischen Bericht / vermeldet worden.)

Hierauf wird eine grosse Gasterey zugerichtet / und / unter andern / auch Herr Pater Roht / nebenst dem Niderländischem Consul / dabey zu erscheinen / bittlich gewürdigt. Indem man aber guter Dinge / und mitten in aller Fröligkeit ist / wird Muratbacksh / und sein Sohn / auf deß Aorangzeb / oder Oranchzeph / Anstifften / überfallen / und ihnen / mit einem breiten Messer / der Hals / samt dem Kopffe / abgeschnitten / nicht ohne grausames Erschrecken aller geladenen Gäste. Also hat dieser Oranchzeph / durch Ermordung seiner Brüder / und Gefangensetzung deß Vatters / sich deß Scepters bemächtiget / und ist auf einem Blut-bespritzten Thron bis anhero sitzen blieben. (a) Wiewol dennoch offtgenannter Pater dieses an ihm rühmet / daß er den Christen einen gnädigen Schutz erweiset.

Diese deß Herrn Pater Rohts Relation möchte / in etlichen Stücken / mit der vorigen / leicht zu vergleichen seyn: bey etlichen aber / findet fast keine Vermitte-

(a) P. Henricus Roht in Narrat. supra d.

lung Statt. Welcher nun / unter diesen beyden wolerfahrnen/ weitgereisten / und vielbeglaubten Personen / den richtigsten Bericht hievon gegeben ; begehre ich nicht zu entscheiden. Wiewol / für den Herrn Pater Roht/ weil derselbe persönlich dabey gewesen/und solche Mord-Thaten selber mit angesehen / schier eine stärckere Vermutung militirt.

Hofhaltung deß Königs zu Tonkin.

Der König von Tonkin (wodurch vielleicht das vormals dem Sinesischem Reich anhängige Reich Tunchin verstanden wird) wohnet / nach Herrn Montani Beschreibung/ in einem ungemein-köstlichem / und mehrentheils aus Alabaster gebautem Schloß: hat dreyhundert Kebsweiber/ und eine so schöne Reuterey / als man irgendswo/ in der Welt/ finden mag. Die Pferde seynd so wol geschaffen / daß sie den Türckischen und Ungarischen Trutz bieten. Die Reuter sitzen gebückt / tragen runde Schilde/ und eine Tasche / auf der rechten Seiten / so voll Kugeln und Pulver; die Arme aber bloß / bis an den Elebogen ; auf dem Helm/ einen Federpusch. So lang der König Tafel hält / schlägt man/ vor dem Eß-Saal/ die Heerpaucken.

Deß Javanischen Königs zu Matram.

Deß Javanischen Königs zu Matram Palast ist desto schlechter / von dem Indianischen Bambus-Rohr/ aufgebauet ; wiewol dennoch/ rund umher/ mit vielen Vorhängen/ geziert ; und der Boden/ in seinem Gemache / mit Matten / so von Kokos-Nuß-Laub geflochten / belegt ; so wol auch / vor dem Gemache / das Erdreich unter dem blossen Himmel. Was sonst dieser König / jetziger Zeit / für eine Hofhaltung führe ; mag man / etlicher massen / ersehen / aus dem / was Andersohn/ bey Erzehlung der Audientz / so etliche Holländer bey ihm gehabt/ davon mit einmenget. Auf angedeutete/ vor dem Königlichem Zimmer ligende / Matten / hat man berührte Holländer erstlich zum Sitzen genöthiget/ um ihnen einiges Tractement zu reichen. Welches gleichwol nicht zum höflichsten ihnen beygebracht worden / noch was besonders gewesen : angemerckt / sie vier gantzer Stunden gesessen/ ehe ihnen dieselbe zu Gesichte gekommen. Die Trachten waren Pinan und Betele/ davon jeglichem Holländer 5. oder 6. Stücklein fürgelegt wurden/ um dieselbe zu käuen / wie die Javaner thun : die mit dem Safft dieses Krauts den Mund reinigen / auch den Magen rein halten / und das Gedächtniß / ihrem Fürgeben nach/ stärcken. Hierauf folgte eine Pfeiffe Toback / und das Thee-Wasser / wovon jeglicher 6. kleine Porcellanen Schalen voll bekam. Welches alles den Niderländischen/ und zum Theil Teutschen Mägen/ so vorhin durch Hunger gnugsam gereiniget und geleeret waren / wenig Satisfaction gab.

Nachdem das Wasser getruncken ; kamen deß Königs Weiber (deren er damals zwölff hundert gehabt) und gingen drey und drey im Gliede vorbey / trugen/ auf den Köpffen/ Porcellanen Schüsseln von ihres Landes Früchten : darunter auch Pfeffer/ Ingwer/ Reis/ Pisan/ und ihrer Hände Arbeit. Indem diese Weiber also vorüber marschirten / sagte einer von den fürnehmē Hofbedienten: Schauet/ ihr Herren ! Alles / was diese Weiber tragen / das wächst / in unsers Königs/ deß Matrams / Landen. Als die Weiber ihre Gefässer nidergesetzt / kamen sie/ und setzten sich rund um die Holländer her : Etliche spielten / etliche sungen / etliche stunden auf und tantzten ; um den Fremdlingen damit die Zeit zu kürtzen.

Wie derselbe die Niderländer hat bewillkommet.

Um den Mittag / kam der König selbst zu ihnen heraus / in einem kurtzen Rock von Scharlach / mit einer langen Toback-Pfeiffe in der Hand/ in Begleitung der vier fürnehmsten Herren deß Landes. Denen folgte der Kantzler / welcher ein Buch von Palm- oder Cocos-Blättern trug/ und/ an Statt der Feder/ einen eisernen Griffel/ womit die Javaner die Buchstaben den Blättern einritzen. Er setzte sich auf eine / absonderlich über andre Matten gelegte / Matte : hernach gingen die vier Landherren / und der Kantzler/ vor ihm/ auf die Knie sitzen ; und/ hinter diesen / viel andre von deß Königs Hof-Leuten. Alsdenn befahl der König / mit leiser Stimme / einem seiner Rähte / er solte/ seinetwegen / die Herren Abgesandten abermal grüssen / und willkommen heissen : welches derselbe auch that. Nachdem solches geschehen ; stund der König auf / und ging / mit seinen Leuten/ wieder davon. Nach einer halben Stunde / erschien abermal der grossen Herren einer/ und deutete ihnen an/ der König hätte/ für sie / auf dem Marcktplatze / Häuser von Bambus-Rohr setzen lassen : weßwegen sie dahin reiten / und ein paar Tage sich darinn aufhalten solten/ um die vorhabende Friedens-Handlungen zu schliessen.

Weiblicher Leib-Garde.

Er hält aber/ wie gemeldter Andersohn ferner berichtet/ keine Soldaten / am Hofe / zur Leibhut ; sondern / an statt dessen/ zwölffhundert Weiber / von denen / alle Nacht / vierhundert müssen Wache halten. Mit diesen / oder andren seinen Weibern / gar zu vertraulich umzugehen / ist

sehr

sehr gefährlich/und solches einem Holländischen Botsmann einsmals gar übel bekommen. Denn weil er/ bey einer von deß Königs Weibern/in der Unzucht/ertappt worden: hat man ihn/mit samt dem Weibe/ auf den Marckt geführt/und/nach vorgeschehener Ausruffung ihres Verbrechens/ ihm den Bart/Nase/ und beyde Ohren/abgeschnitten/imgleichen sein Gemächte. Nachmals ist er/ unter die alten Weiber/so daselbst Reis/Hüner/und dergleichen Waaren feil haben/ gestossen: auf daß sie ihren Spott/ mit ihm/ treiben möchten. Das Weib muste gleichfalls Nasen und Ohren verlieren. Bleiben sie/ nach solcher Straffe/beym Leben; gönet man ihnen ein so elendes und geschändetes Leben gar gern: wo nicht; so hat man schon darum ausgesorget.

Sonst brauchet auch dieser König/ gleichwie der in Indostan/ Elephanten und Krokodilen/ zu Diebshenckern. Wie denn erstgedachte Holländer damals mit angeschauet die Execution/ so an zweyen/ in Dieberey ergriffenen/Javanern/durch diese Bestien/ vollenzogen worden. Der König hatte/in einem verschlossenen Garten/ einen grossen Teich/und in demselben einen Krokodil/ der ihm/ zu Abstraffung der Missethäter/für einen Hencker diente. Einer von diesen zweyen Raben-Künstlern ward/ in denselben Garten/ geführt: woselbst ein Javanischer Pfaff/ zweiffelsohn ein Teuffels-Schüler/ und Beschwerer/ auf eine/ von Bambus-Riet verfertigte/ Schau-Bühne/stieg/ uñ mit seinem zaubrischen Lesen so viel zuwegen brachte/ daß der Krokodil aus dem Wasser herauffuhr/wie ein leibhaffter Teuffel/den Sünder mit seinem Rachen ergriff/ und mit ihm davon lieff ins Wasser: da er ihn vermutlich bald verzehret hat; weil man hernach nichts mehr von ihm gesehen.

Den andren Dieb warff man/ vor dem Königlichen Palatio/ einem Elephanten für/ dessen Zähne mit Stahl beschlagen/ und so scharff/ wie ein Spieß/ waren. Zu demselbigen Elephanten trat ein Pfaff/ und zeigte ihm an/ wie er/mit dem Diebe/ solte umgehen. Hierauf fasste der Elephant/ mit seinem Rüssel/ den armen Sünder/ schleuderte ihn dreymal in die Höhe/ und fing ihn wieder auf. Nachdem er ihn aber/ zum vierdten mal/ empor geworffen; ließ er ihn auf die Erde fallen/ und stieß ihm seine scharffe Zähne durch den Leib. Bald hub er ihn wieder ein wenig auf; legte ihn wieder nider/ und trat ihm/mit seinen Füssen/die Brust entzwey. Zuletzt hat er/ mit dem Rüssel/ den Ubelthäter/ bey den Beinen/ ergriffen/ und ihn/ etliche mal/ so ungestümlich/ wider den Boden geschlagen/ daß das Gehirn herum geflogen. (a)

Hof-Pracht deß Königs in der Insel Bali.

Von dem Könige/ in der Insel Bali/ die 40. Meilen von der Insel Madura ligt/ gibt die Schifffahrts-Verzeichniß Peter Wilhelm Verhufens so viel Nachricht/ daß obgleich jetztbenamste Insel nicht über dreissig Meilen groß/ dennoch ihr König in hohen Ehren gehalten werde/ und einen ansehnlichen Pracht treibe. Denn wenn er etwan an einem Ort seyn will; wird er/ auf einem Wagen/ mit zweyen weissen Büffeln/ geführt/ in Begleitung einer grossen Menge Volcks/das mehrentheils/ mit schönen gemahlten Spiessen/ Schilden/ Rundartsen/ und Schwertern/ bewehrt. Den König haben die Niderländer/ auf einem Wagen/sitzen sehen/ von Gold und Edelgesteinen geziert. Auf dem Haupte/hatte er eine Krone: welches man/ besage der Verhufischen Relation/ sonst bey keinem Ost-Indischem Könige findt. Sein gantzer Leib war zwar nackt und bloß: aber es stund allezeit einer an seinem Wagen/ der ihm ein Tirosol/ über dem Haupte/hielt. Im übrigen wird auch an den Unterthanen selbiges Königs gerühmet/ daß sie sich sehr deß Reitens und Turnirens befleissigen: wiewol die Pferde deß Orts gar klein/ und nicht viel gröser/ denn die Esel. (b)

Kleine Pferde.

Königs von Bisnagar prächtige Hofstat.

Der König zu Bisnagar/ so eine von den dreyen Provintzen/ auf der Provintz Coromandel/ führt eine überprächtige Hofstat. Täglich müssen ihm etliche tausend seiner Unterthanen/ und Sclaven/ aufwarten. Zu Fuß soll er sieben hundert tausend Mann/ nebenst viertzig tausend Reutern/und sieben hundert Elephanten/ können ins Feld bringen; wenn sein Nachbar nicht ruhen will.

Wahl und Hofhaltung der Könige von Guinea.

Wenn ein König/ in Guinea/ Todes verblichen/ und Landes Brauch nach zur Erden bestattet worden: so wählt das Volck einẽ neuen: und/bey solcher Wahl/ gelten die meiste Stimmen: daß also die Guineische Könige nicht Erb-sondern Wahl-Könige sind. Wiewol keiner solcher Hoheit wehrt geachtet wird/ der sich dem vorigen Könige/ im geringsten/ widersetzet hat.

Wenn nun der neue König erwählet ist; so führt man ihn/ in sein Königliches Haus: woselbst er/ nebenst dem Regiment/

(a) Jürgen Andersohn im 1. Buch der Oriental. Reisebeschr. Cap. 8. und 9.

(b) Aus der Schiff Relation Peter Wilhelm Verhufens.

ment/ auch alles das jenige / was sein Vorgänger / bey der Regierung / erworben und verlassen hat/ einnimt. Die Kinder erben davon das Geringste nicht: ohn allein/ was ihr Vatter / in das Regiment mit hinein gebracht / und zuvor vermögt hat: denn solches wird ihnen wieder herausgegeben/und nach Landes Gewonheit unter ihnen getheilet.

Sein ordinar-jährliches Einkommen bestehet/in allerhand Früchten/Wein und Oel von Palmen / auch andern Essen-Speisen; dessen ihm eine solche Quantität herbey geschaffet wird/daß er seine Hofhaltung davon führen / und seine Weiber und Kinder reichlich ernehren kan.

Man säet und erndtet ihm alles sein Korn ein/ daß ihms kein Heller kostet/und er ein stilles / geruhliches / wiewol eben nicht so prächtiges Leben führen mag/ als etwan unsre Christliche Potentaten. Sobald aber seine Kinder zu ihren Jahren gekommen / müssen sie ihre Nahrung selbst suchen: sintemal weder der gemeine Mann/ noch der Adel gestattet / daß er ihnen das Geringste schenckt: ohn allein / was sie/ zur Morgen-Gabe / und Heirath-Gut/ von ihm empfangen. Nebenst welchem er ihnen noch einen Sclaven schencket/der ihnen diene. Wollen sie hernach nicht fleissig seyn/ und etwas für sich bringen; sondern kommen hinter sich: so wird auch ihr Ansehen und Achtbarkeit krebsgängig / und gibt man zuletzt so wenig auf sie / als wie auf einen schlechten gemeinen Mann. Jedoch behält er sie meistentheils an seinem Hofe / und braucht ihrer / in seinen Diensten/bis sie/nach und nach/zu höhern Ehren-Aemtern / erhaben werden.

Ausser vorgemeldten jährlichen Einkünfften/hebt er gleichwol auch ein Ehrliches / von den Zöllen / und Brücken oder Straffen/die ihm alle heimfallen. Ausbenommen eine und andre / als nemlich/ die Geld-Busse deß Todschlags. Denn obgleich ein Todschläger das Leben verwircket hat: kan er sich doch / mit Gelde/ abkauffen: davon denn dem Könige die Helffte zugeeignet / das übrige aber unter die Hof-Junckern ausgetheilet wird. Die Freunde deß Erschlagenen geniessen nichts davon: dörffen auch den Thäter alsdenn nicht einmal sauer mehr drum ansehen.

Ob ihm nun gleich viel Einkommens zufleust: kan er doch nicht reich werden; weil es hingegen wiederum viel Ausflüsse setzt; indem er den Unterthanen / von seinen Gefällen/ viel spendiren / ihnen bald Kühe / bald Palm-Wein / zum besten geben/und sehr viel Gastereyen halten muß; dafern er anders/ in seinem Regiment/fest sitzen/ und nicht bald vertrieben seyn will. Insonderheit geht ihm gewaltig viel drauf/ in den dreyen Monaten/ da die Zöllner kommen / und ihre Rechnung ablegen: denn da muß er viel Viehe/ und fast allen Wein im Lande aufkauffen; um so wol den Adel / als das Volck zu tractiren. Die Köpffe der geschlachteten Ochsen werden denn schön aufgeputzt / mit Farben angestrichen/und/ als ein besonderer Zierraht/ fein ordentlich ihm in seine Kammer gehenckt: Zweiffels-ohn als stumme Denckzeichen / und Lob-Bilder seiner Königlichen Freygebigkeit.

Vor allen Dingen/ muß er/ an den Jahrzeiten seiner Krönung / wie auch am Tage seines Fetisso/eine stattliche Gastung ausrichten; auch sein Gebet und Opffer/ zu dem Fetisso/ in eigener Person verrichten/ und solcher sein Fetisso ist der höchste Baum in der Stadt. Am selbigen Freuden-Tage/ treibt man viel Kurtzweil/mit Trummeln/Singen und Tantzen/dabey denn das Weiber-Volck sonderlich die Füsse nicht viel ruhen lässt.

An ihrem Sabbath-Tage/ isset er/ zu Nachts / mit seinen Weibern und Kindern/ deren kein geringer Hauffen ist. Ihre Wohnung haben dieselbe / bey ihm / in seinem Hofe. Wiewol daselbst jedwede/in einem besondern Gemach/lebt: bemühen sie sich doch alle miteinander / ihn aufs beste zu bedienen / und in seiner Huld sich zu befestigen. Jedwede hat auch ihren Schatz und eignes Vermögen vor sich allein/ davon sie sich / mit ihren Kindern / muß erhalten. Doch lebt die jenige am besten/ die am meisten beliebet wird. Ihre Kinder werden/ wenn sie ausgehen / von deß Königs Knechten/auf den Achseln getragen: sie selbst lehnen sich auf die Achsel einer leibeigenen Frauen.

Wenn aber der König / aus seiner Schlaffkammer / herfür gehet: so stehen alle die Weiber zu seinen Diensten bereit/ und warten auf/daß sie ihn zuvorderst waschen / baden / und mit Palmen-Oel fein sauber anstreichen mögen. Nach solchem Bade/geht er zum Essen/ setzet sich hernach auf einen Stuhl nieder / und führet einen Elephanten- oder Roß-Schwantz in der Hand / um damit die Mucken abzuwehren. Seine Arme und Beine seynd / mit Armbändern von gutem Golde/ und mit Corallen von allerley Farben/geschmückt: imgleichen der Hals / mit güldenen Ketten: der Bart mit Corallen und andern Sachen. Nach ihm beruhet die meiste Würde uñ Regiments-Bürde/auf seinem

Reichs-

Reichs-Schatzmeister: der alle Sachen ausgibt/und einnimmt/ auch bey der Regierung am meisten zu sagen hat. Nechst diesem/hat er noch andre Hofräthe und Edelleute an seinem Hofe/ in andern Städten aber/seine Obersten/und Stathalter: welche das Gerichte hegen/ und über sein Gebot sehr steiff halten.

Morgends und Abends/ macht man ihm allezeit ein Hofrecht/auf Pfeiffen von Elephanten Zähnen: wozu die Leibeigene ihre Stimme bequemen/ und drein singen. Uber die Gassen/ darauf er sich doch selten lässt antreffen/ gehen seine Trabanten mit ihm/ und die Hof-Gardi/ so sein Haus Tag und Nacht bewahret/ umgibt ihn rings umher. Wenn sonst/ deß Morgens oder Abends/die Hofleute kommen/ ihm aufzuwarten: fallen sie/ zum Zeichen ihrer Reverentz und Ehrerbietung/ auf ihre Knie/schlagen die Hände zusammen/ und bleiben so lange auf den Knien ligen/ bis der König gleichfalls mit den Händen zusammen platzet.

Lintschott erzehlet/ daß die Holländer/ in der Guineischen Insel Gabam/ den König oder Fürsten selbiges Landes/(deñ in Guinea viel Könige sind) in einer Hütten angetroffen/ da man/ für sie/ eine Decke auf die Erden ausgebreitet gehabt/um sich drauf zu setzen. Allda saß er/ etliche Staffeln hoch/ in der Höhe so still/ erbar und steiff/ wie ein Götzenbild; rührte sich im geringsten nicht/ gleichfalls ob er gantz unbeweglich wäre. Hatte eine Ketten von Beinlein (ist vermutlich aus Elffenbein gewesen) so ihm wol hundertmal um den Hals/ Arm und Beine ging. Auf dem Haupt trug er eine rauhe Haube/so voller Federn stack. Sein schwartzes Angesicht/ uñ überall schwartzer Leib/gab/in solchem Schmuck/ einen erschrecklichen Anblick; und zwar desto mehr: weil er sich/hin und wieder/ mit Kreiden/ oder andrer weisser Materi/ (welche ihm/ in einem Säcklein/ nachgetragen wurde) angestrichen. Zu seinen Füssen lag eine Mörin/ etliche Elephanten-Schwäntze in Händen haltend; um damit dem Könige ein Lüfftlein zu machen/ und die Fliegen abzuhalten. Jedoch ist zu mercken/ daß dieses nur vielmehr ein Königscher/ oder Landfürst: weder ein rechter grosser König gewesen sey.

Von der Hofstat deß Königs zu Benin/ dessen Land ungefähr hundert Meilen von dem Guineischen Goldgestade ligen mag/ haben etlich Niderländische Schiffe diesen Bericht mitgebracht: daß selbiges Königs Hof sehr groß/ und derselbe inwendig vier grosse viereckete Plätze hat/die rings herum mit Gängen oder Vorhöfen gezieret seyn/ darinnen allezeit Wache gehalten wird. Dieser Hof ist so groß/ daß man kein Ende dran ersehen kan/uñ wenn man vermeinet/man habe das Ende erreichet/so schauet man durch eine andre Pforte auf einen viel weitern Platz oder Hof/ in welchem ebenmässig viele Ställe mit schönen Pferden anzutreffen/daraus denn erscheinet/daß der König viel Kriegsvolck halte/ weil man derselben auch hin uñ wieder im Hofe unterschiedliche ansichtig wird.

Diesem Könige warten auch viel Edle auf den Dienst: wenn dieselbige bey Hofe erscheinen/so sitzen sie alle zu Pferde wie bey uns das Frauenzimmer/und haben an beyden Seiten eine Mannsperson neben ihnen her lauffen/ an welchen sie sich halten/ hinter ihnen aber viel Diener/ nachdem sie fürnehmes Standes sind/ deren etliche grosse Schilde oder Schirme tragen/ ihren Herren damit die Sonne abzuwenden. Solche gehen ihnen hart neben der Seiten/ die andern aber folgen hernach/ und spielen auf Trummeln/ etliche blasen auf Hörnern und Pfeiffen/ andre haben ein holes Eisen/darauf sie schlagen; das Pferd aber wird von einem geführet: in solcher Form reitet der Edelmann gen Hofe/ was gar fürnehme vom Adel seyn/ die haben noch ein ander Spiel/ wenn sie gen Hofe reiten/ denn die Diener gebrauchen absonderliche Instrumenten/ wie die gestrickte Garnen gemacht/und ausgefüllet/ wenn sie mit der Hand dawider klopffen/so gibt es ein Gerassel/ als wenn man wider einen Hauffen welscher Nüsse schlüge. Solcher Instrumenten führet ein grosser Herr viel bey sich/ welches ein grosses Geräusch machet/wenn er nach Hofe kommt.

Der König hat viel Sclaven uñ Sclavinnen/ welche Mägde sehr viel Wasser tragen müssen/ deßgleichen auch Inniames/und Oel von Palmen/so für deß Königs Weiber gehöret.

Deßgleichen sihet man die Sclaven viel Inniames/ Oel von Palmen/ und Wasser tragen/ welches für den König seyn soll. So sihet man auch viel Gras für die Pferde herzu bringen. Und solches alles auf den Köpffen. Zu Zeiten pfleget der König auch wol etliche Speisen/ für ein besonders Ehren-Präsent/ von seinem Hofe herum zu schicken/ welches in guter Ordnung über die Gassen getragen wird: diese Träger folgen fein auf einander/ neben welchen allezeit einer oder mehr Personen hergehen/die weisse Stäblein in den Händen tragen/ damit das Volck solchen Trägern weiche/ denn da muß ein jedweder

der Platz machen und auf die Seiten gehen/ und wäre er gleich noch so stattlich.

Es hat auch dieser König viel Weiber/ und gehet alle Jahr zweymal herum die Stadt hin und wieder zu besehen/ und zu besuchen.

Diese Stadt Benin scheinet/ nach Aussage der Holländischen Schifffahrt-Beschreibung/ anfänglich sehr groß/ denn wenn man hinein kommt/ trifft man alsobald eine breite und lange Gasse an/ die fast sieben oder acht mal so breit scheinet/ als die Warmer-Strasse in Amsterdam. Sie erstrecket sich aber schnurgleich für sich/ ohne alle Krümme/ und wenn einer gleich eine gute Viertheil-Stunde in der Gassen gangen/ ersihet er dennoch weder Ende noch Ausgang/ sondern erblicket von fernen einen grossen uñ hohen Baum/ der dennoch so weit von ihm ist/ als er mit den Augen reichen kan: und wollen etliche Niderländer sagen/ daß sich diese Gasse noch viel weiter erstrecke/ und daß/ ob man schon bey dem Baum wäre/ man dennoch der Strassen kein Ende ersehen könnte.

Den Baum bekommt man nicht ehe zu Gesichte/ man habe denn zuvor eine gute Viertheil-Stunde in der Gassen mit gehen passiret/ und alsdenn ist man noch fast eine halbe Meil von dem Ort/ wo er stehet/ daher für gewiß gehalten wird/ daß diese Strasse/ ohne die Vorstadt/ sich auf eine Meilwegs erstrecke.

Wenn man in die Pforte kommt/ sihet man ein hohes Bollwerck/ dick und starck von Erde gemacht/ deßgleichen auch einen breiten tieffen Graben/ welcher aber trucken ist/ und voll hoher grosser Bäume stehet. Dieser Graben erstrecket sich gar weit. Doch kan man nicht wissen/ ob er rings um die Stadt gehet. Das Thor aber ist von rechtschaffener Arbeit/ von Holtz/ jedoch auf ihre Weise gemacht/ daß man es zusperren kan/ und wird allezeit Wacht darinnen gehalten. Ausserhalb deß Thors/ ist eine grosse Vorstadt.

Allezeit wird den Fremden einer zugegeben/ der allenthalben mit ihm gehe und ihme den Weg zeige: daß also niemand allein durch die Stadt gehen darff. Welches zwar/ ihrem Vorgeben nach/ zu dem Ende geschicht/ damit sich ein Fremder nicht verirre. Unterdessen darff aber niemand/ nach seinem Gefallen und Belieben/ herum spatzieren.

Wenn nun besagter massen der König die Stadt einmal besuchen will/ alsdenn versammlet er seine gantze Macht/ und was er nur für Kurtzweil und Lust erdencken kan. Wird auch von allen seinen Weibern begleitet/ derer gemeiniglich 600. an der Zahl sind/ wiewol sie nicht alle Eheweiber/ sondern zum Theil seine Concubinen seyn. Dasselbige ist allda gar gebräuchlich/ daß ein Mann viel Weiber hat/ denn die vom Adel haben offtmals in die 80. oder 90. ja auch wol mehr Weiber/ und ist kein Mannsbild so arm oder gering/ der nicht aufs wenigste 10. oder 12. Weiber hätte. Daher man schliessen will/ daß mehr Weibsbilder/ als Mannspersonen/ deß Orts vorhanden seyn.

Hiemit wollen wir/ für dißmal/ von den Weltlichen Gepränge/ Sitten/ und Gebräuchen ausländischer Völcker die Feder abziehen: ohnangesehen/ noch viel andre zu finden/ so man gleichfalls diesem Buch mit Fuge einverleiben könnte: als die Heirathen/ Begräbnissen/ Begehung der Neujahrs- oder Geburts-Täge; und dergleichen. Weil aber dieses zweyte Buch vorhin zimlich weit hinausgeloffen; zudem auch/ in dem Lust-Garten/ manche Ceremonien/ die allhie ausbleiben/ darunter auch gemeldte Neu-Jahrs-Feyer/ schon begriffen sind; überdas die Heirathen/ wegen ihrer abergläubischen Umstände/ nicht ungereimt dem folgenden dritten Buch/ so von den Religions-Bräuchen handelt/ eingefüget werden; auch den Leich-Gebräuchen/ und Jagten/ absonderliche Bücher zugedacht sind: als schliessen wir/ und machen/ an diesem andren Buch/ ein

E N D E.

Das

Das Dritte Buch/
Von den
Geistlichen Ceremonien/Gottesdiensten/ Wercken der Gottseligkeit/eivriger Bekenntniß und Verfolgungen der Religion/Christlichen/oder Teuffels-Märtyrern.

An den Leser.

WIr tretten hiemit ab/von den weltlichen Gebräuchen/Gewonheiten/Sitten/und Ceremonien ausländischer Völcker/zu den geistlichen: Welchen darum/wie am Ende vorhergehenden Buchs versprochen/ein besonderes Buch hiemit zugeeignet wird/weil das vorige ohne das/zu einer zimlichen Grösse/erwachsen ist. Noch grössere Weitläufftigkeit würde dieses Dritte brauchen; dafern ich alle fremde Religionen durchgehen/einer jeden Lehr-Stücke und Gebräuche erzehlen solte. Aber deß Sinnes bin ich gar nicht: sondern gedencke vielmehr nur etliche der fürnehmsten geistlichen Gebräuche und Andachten/so bey den Indianern/Sinesern/und etlichen andren unglaubigen Völckern/imgleichen bey theils Christen/heutiger Zeit im Schwange gehen/nebenst einigen/dabey sich fügenden/wolleslichen Geschichten/durchzulauffen.

Um besserer Ordnung willen aber/soll ich den Begriff dieses Buchs/in drey Abschnitte/theilen. Deren erster wird unterschiedliche Kirchen-Ceremonien/von seltsamer Art bey Christ-oder unchristlichen Secten/imgleichen heydnische Götzen-Dienste/und aberglaubische Andachten; der zweyte/etliche Wercke vermeinter/oder wahrhaffter Gottseligkeit; der dritte mancherley denckwürdige Geschichte eines Glauben- und Unglauben-Eivers/beschreiben.

Solche und dergleichen Sachen dienen uns/denen das Liecht deß Evangelii/GOtt Lob! gar hell leuchtet/darum zu wissen: damit wir deß Teuffels Hoffahrt/Neid/Betrug/und arge List/hieraus ersehen/so er wider die armen Menschen gebraucht; wie er seinen uralten Stoltz und Hochmut/GOtt gleich zu seyn/ja sich über GOtt zu erheben/noch nicht gar abgelegt; sondern täglich verneuere; täglich/und bis an den jüngsten Tag/wider sein heiliges Gesetz/und dessen Verehrer streite: mit welchem brennendem Eiver/er/den Glauben/aus der Menschen Hertzen/zu reissen/und den Aberglauben dagegen hinein zu pflantzen/geschäfftig sey: und was für eine grausame unselige Finsterniß der Abgötterey endlich hernach folge/wenn man das selige klare Liecht der Warheit verschmähet/oder mit Menschen-Tand verdunckelt. Denen/jetzo in der Blindheit deß Unglaubens herumtappenden/Indianern ist das göttliche Wort von den heiligen Aposteln/und derselben Nachfol-

gern/ anfangs reichlich gepredigt/ auch eine Zeitlang/ unter ihnen/ in seinem Lauff und Wachsthum geblieben: bis nach und nach der unnütze Menschen-Witz/ samt allerhand ertichteten Zusätzen/ neben eingeschlichen/ und unter solchem/ vom Satan ausgestreutem/ Unkraut der reine Weitzen zuletzt gar erstickt/ der Glaube in Aberglauben/ das Liecht in Schatten/ die Christliche Warheit in Mährlein und Lügen/ der Gottesdienst in lauter Abgötterey/ Irsal und Teuffelsdienst/ ihnen verwandelt worden. Daher nun diejenige/ so vormals deß sanfften Jochs Christi/ aus Neugierde/ Stoltz/ Fürwitz und Eigensinn (welches/ zu diesem Huren-Balge der Abgötterey/ insgemein die vier gewöhnliche Vätter sind/ und sich/ mit den leichtfertigen vermessenen Seelen/ als wie mit unzüchtigen Metzen/ so lang umfangen/ bis der verdammliche Irsal daraus erboren wird) so bald müde und überdrüssig worden; unter einer unmenschlichen Bürde deß Götzendienstes gebückt gehen/ und in deß Teuffels Knechtschafft/ bis über die Ohren/ stecken müssen. Gestaltsam diese alte verfluchte Schlange/ der listige Satan/ nicht genug daran hat/ daß er sie um ihr ewiges Heil gebracht; sondern auch seine/ bey ihnen eingeführte/ abscheuliche Lehr/ mit so mancher garstiger Unreinigkeit/ Eitelkeit/ und blutdürstiger Grausamkeit vermischet/ daß/ wenn die Unseligen nicht gäntzlich verblendet wären/ sie allein hieraus abnehmen solten/ wie sein Vorhaben/ in lauter Feindseligkeit wider das menschliche Geschlecht/ bestehe/ und er grössere Lust habe/ sie zu plagen/ weder zu ergetzen.

Uns Christen aber belangend/ die wir sothanen Jammer/ Elend und teufflischen Greuel sehen/ oder hören/ und erkennen/ darinn die grosse und reiche Länder nun so lange Zeit leben (rechter zu sagen/ sterben und verderben) seynd wir zum höchsten befugt/ GOtt zu loben/ daß Er uns aus dergleichen Finsternissen erlöset/ und zu dem gnaden-reichem Glantze deß Evangelii gebracht hat; auch daneben/ mit dem Josepho à Costa/ andächtig zu wünschen und zu bitten/ daß Er uns/ bey diesem Liechte/ und in seinem Gehorsam/ erhalte; die aber/ so auf dem Wege deß Verderbens noch herum irren/ errette/ zu recht weise/ und ihnen die Schätze deß Reichthums JEsu Christi offenbare.

Der Erste Abschnitt.

I.

Die Tauffe.

1. WJe der natürliche Mensch von Vatter und Mutter/ zu diesem zeitlichem; also wird der geistliche und neue/ aus dem Wasser und Geist/ zu dem ewigen Leben/ geboren. Welches/ unter denen/ so den Christlichen Namen führen/ also kündlich und genehm ist/ daß keiner/ der die hochheilige DreyEinigkeit bekennet/ ihm ungetaufft (im Fall anders die Tauffe fürsetzlich solte unterlassen werden/) selig zu werden getrauet/ (das widertäuffrische Gesindlein ausgenommen) und noch viel weniger ohn den Geist und Glauben. Wegen der Zeit und Art aber/ fallen vielerley Meinungen vor: darunter die wol fast/ für die arme Kindlein/ am allergefährlichsten sind/ so die Tauffe wollen/ bis zu völliger Vernunfft deß Kindes/ verschoben wissen.

In

In der ersten Kirchen / verweilten manche Leute / mit diesem Gnaden-Bade/ so lang/ als möglich : aus Beysorge/ damit sie nicht / nach empfangener Tauffe/ sich irgend/ mit grossen Sünden / und weltlichen Lüsten/ wieder besudelten/ und darüber desto tieffer in GOttes Zorn fielen/ weder sie vorhin gewest. Wenn ein solcher aber in gefährliche Leibs-Schwachheit gerieth; so tauffte man ihn eiligst. Andre liessen ihre Kindlein/ bald nach der Geburt ; andre / nach etlichen Jahren allererst / tauffen : verhüteten doch gleichwol/ äusserstes Fleisses/ daß sie nicht ungetaufft dahin stürben : waren also nicht desselbigen Wahns/ darinn die jetzigen Widertäuffer stecken / daß ein Kind/ auch bey herandringender Todes-Gefahr/ nicht zu tauffen sey/ weil es noch die Handlung nicht verstehe/ sondern besser ohne Tauffe dahin sterbe/ und dennoch gewiß genug selig werde.

Ehe solches die alte gottselige Tauff-Eiverer hätten geschehen lassen / würden sie ihre Söhne und Töchter noch getaufft haben / wenn denselben gleich aller Verstand entwichen/ und der Tod schon auf den Lippen gesessen wäre. Massen solches das Exempel eines Jünglings bezeuget : welcher / wie sein hertzvertrauter Freund/ Augustinus/ berichtet / ohn sein Wissen getaufft worden/ da er am Fieber tödtlich kranckte/ uñ vor grosser Schwachheit nichts von ihm selber wuste / sondern hernach allererst erfuhr/ daß man ihn hätte getaufft. Welche Tauffe auch so viel bey ihm gewürckt/ daß/ als Augustinus/ der damals noch ein Manichæer war/ und diesen jungen Menschen auch allbereit/ mit seinen Irrthümern / zimlich vergifftet und angesteckt hatte/ vermeinte/ er solte nunmehr/ da er sich wieder seiner Kräften erholt / aus solcher Tauff-Handlung/ so man mit ihm/ unwissend seiner / fürgenommen / ein Spiel und Gelächter machen / gleichwie dieser/ sein Verführer/ that ; er sich gar anders gesinnet fand/ und dem Augustino / mit ernsthafften Blicken / andeutete / entweder solcher Tauff-verächtlicher Worte/ oder seiner Freundschafft/ müssig zu gehen. (a)

Was die Art und Weise zu tauffen betrifft : lauffen dabey mancherley Gebräuche und Ceremonien vor / die der eine steiff hält; der andre verwirfft/ als zur Sache unnöhtig ; zum theil auch unterweilen ärgerlich.

Worunter ich gleichwol keines weges/ die Beschwerung / oder den Exorcismum begreiffe / wovon heutige Reformirte vielmehr ein Aergerniß nehmen/ weder ihnen/ in der That/ gegeben wird. Denn obgleich dieser Gebrauch anfänglich/ in der ersten Kirchen (gestaltsam er denn uralt ist) um der Besessenen willen insonderheit / vermutlich angestellet: so ist doch gewiß / daß er durchgehends hernach/ bey eines jedweden Tauffe/ ohn Unterscheid/ beobachtet worden; und gleichfalls noch / zu Vermeidung deß Wahns/ als ob es ein Irrthum wäre/ von guten/ eivrigen/ aufrichtigen Christen / beharrlich in Acht genommen wird. Zumal weil es dem göttlichen Wort nicht zuwidern : sondern aufs wenigste eine Erinnerung ist / daß der neugebohrne Mensch den Geist der Welt / und die fleischlichen bösen Lüste / so ihm die Erb-Sünde hat angeklettet/ solle fahren lassen. Welches alles/ durch die Worte / Fahre aus/ du unreiner Geist ! füglich kan verstanden werden. Wiewol ich dennoch auch etlicher verständiger Leute Meinung/ daß man/ um der Schwachen willen/ solches unterweilen wol auslassen könne / wenn es begehret wird/ und sich einer daran stossen möchte / hiemit darum nicht tadle. Aber/ zwischen gar abschaffen/ und frey stellen / bleibt noch ein zimlicher Unterscheid.

Ausser diesem / gehen fast bey jedwederer Religion / besondere Gebräuche/ unter der Tauff-Handlung / vor: deren dennoch keine die Krafft dieses Heiligen Sacraments aufheben ; wenn die Worte deß Befehls nicht verändert / oder fälschlich angezogen werden : obgleich/ unter solchen Bey-Ceremonien / einige nicht allein daher ungehörige / sondern auch irrige/ mit einlauffen : als wie/ bey den Abyssinern/ Russen/ und etlichen andren Christen-Secten.

Jene/ die Abyssiner/ halten ihre Tauffe dieser Gestalt.

Tauffe der Abyssiner.

Sie tauffen die Knaben / wenn dieselbe viertzig Tage ; und die Mägdlein/ wenn sie sechtzig alt worden. Sterben sie vor der Zeit / so müssen sie der Tauffe entbehren. Als ein Portugisischer Geistlicher deßwegen mit ihnen disputirte/ und ihnen vorhielt/ daß sie hierinnen gröblich irreten / und dem Evangelio zuwidern handelten / da GOtt der HErr sagte: Was aus dem Fleisch geboren / das ist Fleisch / und was aus dem Geist geboren / ist Geist ; gaben sie darauf zur Antwort: Der Mutter Glaube / und die Communion/ so die schwangere Mut-

(a) August. Confess. libro 6 cap. 4.

ter gebrauchte / käme den ungetaufften Kindern zu gut. Die Tauffe halten sie in der Kirche: aber nicht bey dem Tauff-Stein; sondern unter der Kirch-Thüre mit einem kleinen Gefäß voll Wasser/ das gesegnet ist: und streichen die Stirn/ und Schultern/ mit Oel an/ wie die Römisch-Catholischen. Aber den Crysam/ noch das Sacrament der Oelung/ brauchen sie gar nicht.

Wenn sie das Kind tauffen wollen/ so nimmt der Gevatter dasselbe aus der Gevatterinnen Hand/ die es hält/ auf seine Arme; und hält es in die Höhe. Darauf nimmt der Priester das Geschirr mit Wasser in die eine Hand / sprenget das Wasser über das Kind / und wäscht es mit der andern : spricht darzu auch folgende Worte: Ich tauffe dich/ im Namen deß Vatters/ und deß Sohns / und deß Heiligen Geistes.

Dieses geschicht auf den Sabbath/ und am Sonntage zu Morgens ; wenn man Messe hält. Sie geben ihnen allen/ es sey gleich ein Knabe oder Mägdlein/ ein Bissen von dem Sacrament. Das flössen sie den Kindern mit Wasser ein/ so lange/ bis sie es verschlingen. Sie schütten auch dem Kinde etwas Oel auf den Kopff/ und tragen alle Kinder / mit beschornem Haupte/ zur Tauffe.

Die Zeichen / die gemeiniglich alle Moren haben/ etwan auf der Nasen / oder Augbrauen/ werden nicht mit Feuer gebrannt / auch nicht von deß Christlichen Glaubens sondern Wolstandes wegen / mit einem kalten Eisen gemacht: denn sie meinen/ es gebe ihnen eine besondere Zier.

Wie sie die Zeichen schneiden.

Solche Zeichen zu schneiden sind die Weiber Meister/ und werden also gemacht. Sie nehmen eine Zähe von einem grossen geschäleten Knoblauchs-Haupt/ so noch jung und frisch ist : und streichen die an ein Auge/ oder an ein andres Ort / dahin sie das Zeichen machen wollen : schneiden hernach die Haut um den Knoblauch/ rings herum/ mit einem scharffen Messer/ auf: zerren die Wunde voneinander / daß die Narbe breit wird: legen ein wenig Wachses darauf/ und auf das Wachs etwas Teiges. Alsdenn verbinden sie es/ und lassens also verbunden über Nacht stehen. So bleibet darnach das Zeichen / für und für / und sihet als obs mit Feuer verbrennet wäre: denn es scheinet etwas schwärtzer / denn sie sonst unter dem Angesichte sind. (a)

Aus dieser Beschreibung sihet man/ daß einige/ von den Abyssinern / irrigen Bericht ausgestreuet/ indem sie ihre Beschneidung/ mit der Tauffe / vermischet/ oder vorgegeben / sie tauffen gar nicht. Wie insonderheit Lintschott thut: der/ im 40. Capitel deß 1. Theils seiner Schiffahrten/ also schreibet. Die Aberyns (oder Abyssiner/ so da Christen sind/ führen vier Zeichen im Angesichte / kreutzweise gebrannt: nemlich über der Nasen: zwischen den Augen / bis an die halbe Stirn: an beyden Seiten/ über den Augen/ zwerchs nach den Ohren zu : und denn endlich auf dem Kinn. Welches ihre Tauffe ist / und von ihnen/ an Stat deß Wassers/ gebraucht wird / wenn sie Christen worden sind. (b)

Wiederholung der Tauffe bey den Russen und Abyssinern.

Aber/ wie wir vorhin gehört/ so ist dieses ein falscher Wahn. Sie tauffen nur gar zu offt/ und viel öffter / weder die Russen : welche/ wenn sie / eine Weil/ ruchlos gelebt/ in die Gemeine nicht aufgenommen/ sondern für unrein gehalten werden; dafern sie sich nicht wiederum/ durch Wiederholung der Tauffe / lassen reinigen. Die Abyssiner aber erneuren ihre Tauffe/ alle Jahr / und pflegen sich selbsten zu tauffen / in den Pfülen und Strömen/ am Tage der heiligen Drey-Könige / zum Gedächtniß der Tauffe Christi / der / an selbigem Tage/ soll getauffet seyn. Wie Alexander Roß/ schier am Ende der XIV. Abtheilung von den mancherley Religionen der Welt ; (c) und imgleichen Alvarez / im 95. Capitel/ meldet: da dieser letzter zugleich erzehlet/ wie/ bey Anwesenheit seiner / und andrer Portugisen / der Abassinische (oder Abyssinische) König/ Preto Johann/ an solchem Tage/ samt der gantzen Hofstat / in einem sonderlich dazu bereitetem Teiche/ getaufft habe ; auch/ wie solcher Teich zugerichtet gewesen / und was für Gepränge dabey vorgegangen. Zu selbiger Tauffe / hat dieser König die damals vorhandene Abgeordnete von der Portugallischen Schiff-Flotte auch einladen/ und fragen lassen: Ob sie sich auch wolten lassen tauffen? Worauf/ von dem Priester Alvarez / die Antwort erfolgt: Es wäre bey ihnen der Gebrauch nicht/ daß jemand öffter/ als einmal/ würde getaufft : und solches geschähe / wenn sie noch jung wären. Etliche aber unter ihnen / fürnemlich das Haupt der Gesandschafft/ Namens Rodrigo / ließ sich verlauten: Was Seine Hoheit / der König/

(a) Alvarez/ in der Beschreibung Morenlands/ c. 22.

(b) Lintschott part. 1. Navigat. c. 40.

(c) Am 628. Blat Edit. 1667.

nig/ ihnen würde auferlegen / wolten sie gehorsamlich thun. Da ließ der König ihnen von neuem anzeigen; wofern sie irgend Scheu trügen/ sich in dem Teiche zu tauffen; wolte er ihnen desselbigen Wassers in ihr Losament verschaffen. Darauf besagter Rodrigo / als ein politischer Mann / der vermutlich diß alles vor eine blosse Ceremonie gehalten / zurück vermelden lassen: Seine Königliche Hoheit möchte verordnen/und schaffen/wie es ihr gefällig.

Etliche Francken / die sich vorhin schon lange bey Hofe aufgehalten/suchten beym Könige bittlich an / daß ihnen erlaubt würde / nebenst den Portugallern/ die heilige Drey-Könige unter sich zu machen. Da ihnen nun solches wurde verstattet: zogen sie auf/ mit ihrer Larverey/ in einen verzäuneten Platz / vor deß Königs Gezelt / welches / bey einem grossen bezäunten Teiche / in ebenem Felde / aufgerichtet war. Solcher Aufzug und Verstellung aber ist/ bey den Abyssinern/ für Kinderspiel / (und zwar billig) geachtet worden: also gar / daß kaum einer und andrer sich darnach umsehen wollen.

Die gantze vorhergehende Nacht durch / sang ein grosser Hauffen Pfaffen/ an besagtem Teich; in Meinung / das Wasser damit zu segnen: höreten auch nicht auf / bis gegen Morgen. Wiewol die Handlung der Tauffe dennoch unterdessen um Mitternacht angangen / und Preto Johann selber der erste gewest/der sich tauffen lassen. Nächst ihn hat der Abumma (oder Abunna) das ist / der Abassinische Patriarch/ die Tauffe empfangen: nach diesem / deß Königs Gemahlinn. Diese drey Personen hatten vor ihre Schaam Tücher gegürtet: die andren waren allesamt nackt und bloß/ wie Gott sie auf die Welt erschaffen. Wie nun endlich die Sonne aufgangen; schien der Teich mit Menschen umher gleichsam bewachsen / wie ein Wald mit Bäumen. Mit der Tauffe aber/verfuhr man also.

Der Teich hatte einen weiten ebenen Bodem; war/ an den Seiten / vom Lande glatt abgestochen/ in die Vierung/ am Boden/und rings umher / mit Holtz und Dilen/ausgefüttert / auch mit einem gewächsetem baumseidnem Tuch / oder Parchet/ überzogen. Das Wasser hatte man/ durch eine kleine Rinnen/ hinein geleitet/ gleich denjenigen / womit man/ an theils Orten / die Gärten wässert. Vorn war dieselbe / mit einer Röhren/ eingefasst; davor ein Sack hing: damit sich das Wasser/ durch den Sack/ möchte läutern. Wie man deß Wassers genug hatte / und dasselbige/ durch eingeschüttetes Oel/allbereit war geweihet: verstopfte man den Canal wieder / daß keines mehr herein lauffen konnte.

Auf einer Seiten deß Teichs / waren fünff oder sechs Stafeln / und ungefähr drey Elen weit von denselben / ein höltzernes verschlossenes Gerüst aufgerichtet: darinn sich der König aufhielt/ und durch einen fürgezogenen Vorhang von blauem Zendel/ so ein wenig geöffnet war/ zusahe/ wer sich liesse tauffen. In dem Teiche/ stund ein alter Vatter/ welcher deß Königs Præceptor gewesen (zweiffelsohn in der Kinder-Lehr.) Dieser hatte/ an seinem Leibe/ keinen Fadem; sondern allein die Decke / so er mit aus Mutterleibe gebracht/ nemlich die nackte Haut: weßwegen er schier tod gefroren: als welcher/der grossen Kälte ungescheut/ so selbige Nacht war eingefallen/dennoch so tieff als der Teich war/ bis an die Achseln im Wasser bleiben muste. Gleicher Gestalt stiegen alle / die sich wolten tauffen lassen/nackt und bloß/gemeldte Staffeln hinab/ ins Wasser: kehrten/im Hineintretten / dem Könige den Rücken zu: beym wieder Herausssteigen aber / liessen so wol Weibs- als Mannsbilder sehen/ was ihnen die Natur gegeben. Wenn sie nun / gehörter massen / eingetretten; gingen sie / zu dem alten Vatter. Der legte einem jedweden die Hand auf den Kopff/ tauchte ihn folgends dreymal unters Wasser / und sprach: Ich tauffe dich/im Namen deß Vatters/deß Sohns/ und deß Heiligen Geistes. Schlug hernach ein Kreutz / und gab ihnen damit den Segen. Kurtze und kleine Leute dorfften gar nicht hinein gehen: sondern blieben/ auf der Stiegen: dahin der gute alte Greys sich/ zu ihnen / verfügen muste / und sie allda untertauchen.

Zierrahtdeß Teichs.

Kurtz hernach beschreibt Alvarez die lustige Gestalt und Zier / so man dem Teiche gegeben/weiter also. Er war/mit bunten und gemahlten Zelten/ gar lustig und artlich um und um besetzt: dazwischē liebliche Pomerantzen-Limonien- uñ Citronen-Bäume stunden: welches sich nicht anders liß ansehen / denn wie ein schöner lustreicher Garten.

Das grösseste Gezelt / so allda am Teiche aufgeschlagen/ erstreckte sich zimlich lang; war ausgenehet/ mit lauter roten und blauen Kreutzen: welches trefflich schön fernete. Der König beharrete

in seinem Gerüste / bis die Tauffe gantz vollendet/ und der Tag sich geneiget hatte: ließ hernach die Portugiesen fragen/ ob nicht jemand / unter ihnen / könnte schwimmen? Worauf alsobald ihrer zween in den Teich gesprungen / und einander unter dem Wasser/welches damals wiederum / durch einen Zulauff/ sehr vertieffet war/ herum gejagt. Woran er/ und andre Zuseher / ihre Lust gehabt. Nach Endigung solcher Kurtzweil / ließ er sie herauskommen/ an einen Ort deß verzäunten Umgangs; und befahl/ man solte ihnen Wein und Brod fürsetzen: welches/ selbiges Orts/ eine Höflichkeit ist. Zuletzt wurden die Gezelte wieder abgelegt; und begab sich alles wieder heim/in seine Hütten. (a)

Kindtauffe der Portugiesen/ in Goa.

Wenn die Portugaller / zu Goa in Ost-Indien/ Kind-Tauffe halten: wird das Kind/ mit Pferden/ zur Kirche begleitet. Der Gevatter reitet/ im hintersten Gliede / gantz allein: und folgen ihm ein paar Knechte zu Fuß nach: deren einer ein grosses silbernes und vergüldtes Becken voll Brods trägt / so den Eyer-Kuchen gleich / die man / in Portugali/Rosquillos nennet. Mitten in der Schüssel / stehet/ unter solchem Brod/ eine schön-gezierte und vergüldte Wachs-Kertze / mit güldner und silberner Müntze besteckt / so dem Pfarrherrn geopffert wird / der das Kind tauffen soll. Das übrige/ in der Schüssel / ligt alles mit Rosen bedeckt. Der andre trägt ein grosses und hohes/ silbern-übergüldtes Saltz-Vas / in einer Hand: in der andren / eine Gieß-Kanne von gleichem Metall. Beyde aber haben sie köstlich-schöne Hand-Tücher/ über die Achseln/herab hencken.

Hiernächst kommen zwo Palankyns/ oder Indianische Sänfften. In der einen/ sitzt die Frau Gevatterinn: in der zweyten / die Amme / mit dem Kinde/ welche eine/ hiezu insonderheit gemachte/ kostbarliche Decke oder Mantel zum Umhang hat.

Wenn nun/ in der Kirchen / die Ceremonien bey der Tauffe verrichtet sind: (welches/ auf Römisch-Catholische Manier / geschicht) wird das getauffte Kind/ in voriger Procession / wiederum heim geführt. Da man denn/ für den Fenstern/ wo die Gevatterinn sitzt/ ein Rennen zu Pferde hält / auch die Trompeten/ Schalmeyen / und andre Instrumenten/ lustig aufmachen läßt. Wie Lintschott/ im Ersten Theil seiner Schifffahrten/ vermeldet. (b)

Bey den Russen / die mit den Griechen/ in der Religion/ mehrentheils übereinkommen / gehen/ unter Verrichtung der Heiligen Tauffe / mancherley abergläubische / theils auch lächerliche / Gebräuche vor. Paulus Oderbornius schreibt/ ihre Tauff-Handlung gleiche/ fast in allen Stücken / der Römischen. Welches aber noch weit fehlet: wie uns nachgesetzte Olearii Beschreibung der Russischen Tauff-Ceremonien wird zu erkennen geben.

So bald ein Kind gebohren wird/ eilen sie mit demselben zur Tauffe. Ist das Kind etwas schwach / so wird es im Hause/ jedoch nicht in der Stuben/ worinnen es gebohren / (weil dieselbe gantz unrein geschätzet wird) getaufft. So es aber gesund/ wird es/ durch die/ dazu gebetene/ Gevattern / derer nur zweene seyn müssen/ in die Kirche gebracht. Da denn der Pope oder Priester ihnen / für der Kirchen-Thür/ entgegen komt/ vor ihre Stirn mit den Fingern Kreutzlein machet / und sie segnet/ mit diesen Worten: Der HErr behüte deinen Eingang und Ausgang/ von nun an/ bis in Ewigkeit.

Die Gevattern geben dem Pfaffen 9. Wachs-Liechterlein / die er anzündet/ und an den Zuber / so voll Wasser mitten in der Kirchen stehet / kreutzweise klebet. Darauf beräuchert er mit Weyhrauch und Myrrhen den Zuber und die Gevattern/ und segnet das Wasser mit vielen Ceremonien. Denn gehen die Gevattern/ so brennende Liechter in den Händen tragen/ mit dem Priester/ der in einem Buche lieset/ dreymal um den Zuber / und der Küster/ mit einem gemahlten Johannes-Bilde/ voran.

Wunderliche Ceremonien / vor/ unter/ und nach der Russischen Kindtauffe.

Folgends werden die/ bey unserer Tauffe auch gebräuchliche/ Fragen an die Gevattern gethan: wie nemlich das Kind heissen solle? Da denn der Name/ auf einem Zettel geschrieben/ dem Priester dargereichet wird. Den Zettel aber leget der Priester/ auf ein gemahletes Bild; hält das Bild auf deß Kindes Brust/ und betet. Darauf fraget er: Ob das Kind glaube an GOtt den Vatter/ Sohn und Heiligen Geist? Wenn solches die Gevattern mit Ja beantwortet / müssen sie sich samt dem Priester umwenden/ und die Rücken nach dem Zuber kehren. Denn fraget er: Ob das Kind dem Teuffel/ allen seinen Engeln und Wercken absage/ und bey der reinen

(a) Alvarez/ Cap. 95.

(b) Lintschott part. 1. c. 30.

reinen Griechischen Religion/ Zeit seines Lebens/verbleiben wolle?

Indem die Gevattern/ auf jegliche Frage/antworten; müssen sie / mit dem Priester/allemal eilrig auf die Erde ausspeyen. Darnach wenden sie sich wieder/ zum Zuber/und geschihet der Exorcismus: da der Priester/ mit Hand-auflegen/ also spricht: Fahre aus diesem Kinde N. du unreiner Geist/und gib Raum dem Heiligen Geist! und bläset dreymal kreutzweise auf das Kind. Darvon muß denn (wie sie sagen) der Teuffel weichen. Denn sie meinen/daß/vor der Tauffe/der unsaubere Geist im Kinde wohne.

Jetziger Zeit soll/wie Herr Olearius ist berichtet worden / der Exorcismus, oder Beschwerung und Austreibung deß Satans/vor der Kirchthür geschehen: damit ihre Kirche / durch den unreinen Geist/ nicht verunreiniget werde. Denn nimmt der Priester eine Scheere / schneidet ein wenig Haare von deß Kindes Kopffe kreutzweise/uñ leget sie in ein Buch. Darauf fraget er? Ob das Kind wolle getaufft seyn? Und nimmt das Kind bloß/von den Gevattern/in beyde Hände / tauchet es dreymal gantz ins Wasser/uñ spricht: Ich tauffe dich/im Namen GOttes deß Vatters/Sohns/ und deß Heiligen Geistes.

Weiter stecket er dem Kinde ein wenig Saltz ins Maul / salbet es an der Stirn/Brust/Hände uñ Rücken/ kreutzweise/mit einem gesegneten Oel: leget ihm ein rein weiß Hemde an/und spricht: Also rein und weiß bist du nun auch/ von deiner Erb-Sünde/ abgewaschen: hänget ihm ein Kreutzlein von Silber/ Gold/ oder Bley (nachdem die Eltern vermöglich seynd/und es schaffen können) an den Hals. Diß Kreutzlein muß er/Zeit seines Lebens/zum Zeugniß / daß er ein Christ sey / am Halse tragen. Wird jemand tod auf der Gassen gefunden / und hat solche Kreutzlein nicht bey sich / wird er nicht begraben. Der Priester ordnet auch dem Kinde einen Heiligen/ und gibt ihm dessen Bildniß mit; an den muß es sich/Zeit seines Lebens/halten/ und es für andern Bildern ehren. Nach solchen Tauff-Ceremonien/ hertzet und küsset der Priester das Kind/ wie auch die Gevattern/uñ ermahnet sie/daß sie sich deß Kindes/ als rechte Eltern/ annehmen/und ja untereinander nicht heirahten sollen: welches bey ihnen höchst verbotten ist.

Wenn zweene oder mehr Kinder zugleich zur Tauffe gebracht werden / wird jeglichē das Bad der Wiedergeburt aufs neue angefrischet; wenn ihrer auch hundert wären: uñ muß das einmal gebrauchte Wasser/in welcher die Unsauberkeit der Erb-Sünde abgewaschen/ an einem sonderlichen Ort ausgegossen/ und niemand mehr damit besudelt werden. Denn sie halten dafür/daß das Tauff-Wasser nicht allein ein Geistliches / sondern auch ein Körperliches Abwaschen der Sünden/ und der Seelen Unreinigkeit / verrichte. Wie sie denn auch das gemeine Baden und Abwaschen / in den Hochzeiten nach dem Beyschlaff/nach Entgehung der Natur im Schlaff / nach Abschlagung ihres Wassers an den darzu gebrauchten Gliedern/ auf Pharisäische Art/gebrauchen/ und ihrer viele meinen / daß solche äusserliche Reinigung zu Abwaschung deß Unflats ihrer Sünden/ der gleichsam als ein leiblich Wesen anklebete/gnug sey.

Das Wasser zur Tauffe läßt man zwar niemals/ beym Feuer / warm machen; zur Winters-Zeit aber/ an einem warmen Orte/ein wenig verschlagen.(a) Daraus zu schliessen / daß / wie in theils andren Sachen/ also auch in dieser / die rauhe und grobe Russen ein wenig gelinder nunmehr verfahren / weder vormals. Denn/zu obberührten Oderbornii Lebzeiten / welcher in Litthauen ein Evangelischer Prediger gewesen / hat der Pfaff dem Täufflinge pflegen ein gantze grosse Kanne voll Wassers über den Kopff zu giessen / mit diesen Worten: Ich tauffe dich/ durch den Namen deß Vatters/ und deß Sohns / und deß Heiligen Geistes. Uberdas ist es hernach auch / von den Gevattern / aus etlichen Wasser-Krügen / überschüttet worden. Und obschon der Winter/deß Orts/ mit grausamer Kälte tyrannisirt; haben die unbesonnene tölpische Leute deñoch den armen Kindlein eine solche Wasser-Flut / auf sein zartes Häuptlein/ gegossen.

Man hätte Ursach/ solches in Zweifel zu ziehen: weil die Eintauchung / ohn allē Zweifel/älter ist/weder das Auffschütten: wenn aber gleichwol dieser Prediger gnugsam zu verstehen gibt / er sey / in den Russischen Kirchen / mehr als einmal / auch mit den Russen selbsten / vielmals in Conversation / und Glaubens-Unterredungen / gewesen: trage ich / meines geringen Theils/Bedencken/ einen Bericht der Unwarheit zu beschuldigen. Zumal weil er gleich hinan henckt: wenn man die Russen frage / warum sie / mit den Kindern / so hart verfahren / sey ihre Antwort dieses: Jung gewöhnt/alt gethan! Welches so viel gesagt: Wenn

(a) Olear. l. 3. Itinerar. Pers. c. 23.

die Kinder/ gleich in ihrer ersten Kindheit/ der Kälte gewöhnt werden / kan sie ihnen hernach desto weniger schaden.

Vielleicht ist solches nur/ von etlichen Russischen Kirchen in Littauen (denn er meldet / daß zur Wilda dreissig derselben / zu Plotzko auch etliche gewesen/und zwar sehr prächtig erbauet) zu verstehen. Sintemal es auch in Polen und Littauen eine Nation gibt/so man gleichfalls Russen / rechter aber und unterschiedlicher/Reussen nennet. Welche/ samt den Cossaken / deren theils zu den Reussen auch gehören / einerley Glaubens-Bekenntniß / mit den Russen oder Moscowitern / in den meisten und fürnehmsten Haupt-Stücken/ führen; in etlichen Ceremonien aber/ein wenig unterschieden sind: welche doch nicht so viel machen/ daß sie einander nicht / vor Brüder und Glaubens-Genossen/ halten solten.

Vermutlich gehet auch dieses nur die Reussen allein an / was doch mehrbenannter Oderbornius so wol von den Russen/ als Reussen/ ausgibt: daß der Priester / nach verrichtetem Tauff-Act/ deß Kindes Kopff dreymal/ an das in die Kirch-Thür gehauene Kreutz/stösst/ und zwar sehr ungestümlich: weil die Tauff-Zeugen sonst unwillig werden / und meinen/ das Kind sey nicht recht getaufft/wofern der Pfaff nicht so zustosse/ daß es pusset/ und sie es hören können. Welchem Pfaffen hernach 3. Kegel-förmige Brod/ und etliche silberne Müntzen / gegeben werden.(a) Wiewol nun der Author von allen Russen insgemein/beydes denen/die der Kron Polen unterthänig sind / und den andren / die man sonst Moscowiter nennet/ diese und dergleichen Gebräuche erzehlet: mutmasse ich doch/ wie gesagt/ diese beyde letzte Ceremonien seyen allein/ bey den Reussen/üblich.

Ich wende mich aber wieder/zu den Moscowitern. Wenn / bey denselben/ erwachsene/ oder alte Leute/ getaufft werden: führet man solche / zu einem Bach/ in welchem/ zur Winters-Zeit / ein Loch durchs Eis gehauen wird: durch welches man sie / mit ebenmässigen Ceremonien/ dreymal untertauchet / daß ihnen das Wasser über den Kopff zusammen schläget.

Selbige erwachsene Leute sind dreyerley Art. Etliche kommen / aus dem blinden Heydenthum / und Mahometischer Wahnsinnigkeit her: als von den Samogiten (wiewol diese nunmehr zum Russischen Glauben bekehrt) oder von ihren Nachbarn/ den Tartern: deren dennoch wenige sich tauffen lassen/ und Christen werden. Etliche taufft man/zum andren/dritten / ja wol zehenden mal / und öffterer/ wieder: wenn sie in offentlichen Sünde gelebt/oder sonst/mit ihrem ruchlosen Leben/die Gemeine geärgert. Worunter die so genannte Chaldæer gewesen: welche/acht Tage vor Weihnachten / bis zu H. Drey-Könige/in der Stadt/auf der Gassen / mit einem sonderlichen Feuerwercke/herum geloffen / den Leuten die Bärte angezündet / und sonst allerhand Mutwillen getrieben. Welches nachmals abgeschaffet worden: wie hievon belobter Olearius weitere Nachricht gibt.

Wie es/in Moscau/ mit der erwachsenen Leute-Tauffe/gehalten werde.

Die dritte Gattung der Erwachsenen besteht/in solchen Personen/so von ihrer vorigen Christlichen Religion abfallen/ und zu der Russischen/ um deß Zeitlichen willen/tretten. Denn die müssen alle sich lassen umtauffen: werden aber/ 6. Wochen zuvor/in einem Kloster/verwahret/ von den Russischen München / in der Religion / am meisten aber in der Ubung ihrer Weise zu beten/in Erkennung der Heiligen/ für dero Bildern sich zu neigen und zu segnen/ unterrichtet. Nachmals führet man sie/vorgeregter Massen/ an den Bach: woselbst sie auf ihre vorige Religion / als eine ketzerische verdammte Lehr/ dreymal ausspeyen / und dieselbe verschweren müssen. Nach der Tauffe/ wird ihnen ein neues Russisches Kleid/ von den Tauff-Paten/so gemeinlich grosse Herren sind / geschenckt/ und angezogen; überdas/nach Standes Gelegenheit/Unterhalt geschafft.

Solche Mildigkeit der Russischen blind-eivrigen Einfalt hat viel/und unter denen auch kluge Leute/zu dem Russischen Aberglauben/verleitet: davon etliche Exempel / bey mehrerwehntem Olearío/zu lesen. Wobey auch dieses in Acht zu nehmen/daß / wenn ein solcher Umsattlender gleich ein Ehemann ist/ er dennoch seiner Frauen aufs neue vermählet werde/ und mit ihr eine frische Hochzeit halte.

Unterweilen spielen diese unverschämte Barbern auch wol so grob/ daß sie/wenn nur der Mann zu ihrem Irr-Glauben sich verstehet/uñ auf Russisch tauffen läst/ das Weib mit Gewalt umtauffen; im Fall sie ihren Glauben nicht gutwillig verlassen will. Massen solches/durch folgende / von vielgemeldetem Olearío beschriebene/ Geschicht / erweislich fällt.

Es

(a) Vide Pauli Oderbornii Epistolam ad Danielem Chytræum, de Religione Russorum.

Es hat sich vor ungefähr funfftzig Jahren (von gegenwärtigem 1669. anzurechnen) ein Frantzösischer Freyherr/ Namens Pierre de Remont / nach Muscau begeben / und daselbst / mit einer Jungfrauen/ deß Johann Barnesley/ so aus adelichem Geschlechte in Engelland bürtig/und in Muscau lange Zeit gewohnet / leiblichen Tochter/von 15. Jahren/ welche damals in Muscau den Ruhm der Schönsten unter den Ausländerinnen gehabt/ ehelich verheirahtet; unlang hernach/ zu Erwerbung Großfürstlicher Gnade/ und grosser Herren Gunst / die Russische Religion angenommen / sich umtauffen/und mit einem neuen Namen Ivan nennen lassen.

Die Russen / wie auch der Baron/ hätten gerne gesehen/ bemüheten sich auch sehr/ daß die Frau/ so Calvinisch war/sich auch gutwillig möchte umtauffen lassen. Als sie aber sich gewegert / hat der Patriarche anfänglich mit guten Worten/ und stattlichen Verheissungen / sie zu gewinnen/versuchet ; da aber diß nicht verfangen wollen/ mit harten Dräuworten an sie gesetzet / darauf sie einen Fußfall gethan/mit demütiger Bitte/ man wolte ihr lieber das Leben nehmen / als ihre Religion ; denn sie wolte darbey leben und sterben/ man möchte es auch mit ihr machen wie man wolte. Ihre Kinder/so sie mit dem Baron gezeuget/hat man ihr mit Gewalt genommen/ und auf Russisch getaufft. Der Vatter / welcher der Tochter halben auch einen Fußfall gethan / ist vom Patriarchen mit dem Fusse hinweg gestossen / sie aber mit Gewalt getauffet worden. Denn der Patriarche gesaget/ man müste sie/ weil sie es nicht verstünde/ als ein Kind tractiren / und zur Tauffe schleppen. Bey der Tauffe hat sie sich auch sehr widerwärtig angestellet / denn da sie an den Bach gebracht / die Kleider ihr mit Gewalt ausgezogen worden/ und auf Geheiß der Nonnen/ welche sie tauffen musten/auf ihre Religion/nach Gebrauch speyen solte/hat sie der einen Nonnen/ die solches befohlen / ins Angesicht gespien. Und indem sie ins Wasser getauchet wurde/eine andre Nonne mit sich hinunter gerissen / und darneben gesaget: Den Leib könnet ihr zwar eintauchen/aber die Seele wird davon nichts empfinden.

Nach solcher gezwungenen Tauffe oder Wasser-Bad ist sie/mit ihrem Manne/nach der Stadt Siwatka / daselbst er Weiwode seyn solte / verschicket worden. Als aber/ nach verflossener Zeit/dem Gebrauch nach / die Weiwoden-Stelle verändert/ der Baron wieder in Muscau gefordert ward/und auch bald darauf starb; wolte die Wittwe die Russischen Kleider wieder ablegen / und zu ihren Glaubensgenossen in die Kirche gehen: aber es bekam ihr nicht wol. Man risse ihre zweene Söhne von ihr / und untergab sie einem Russischen Herrn / dieselbe zu erziehen. Sie aber ward/samt einer kleinen Tochter / in ein auf etliche Meilen von Muscau gelegenes Kloster / Belossora genannt/ gebracht und verwahret/in welchem sie/als ein jung Mensch von 21. Jahren / unter den alten Nonnen/fünff gantzer Jahr/ gleich als im Elende / trostlos leben muste. Denn sie nicht allein die Gegenwart und Gesellschafft ihrer Söhne/ Vatters und andern Freunden beraubet seyn muste/ sondern durffte auch nicht einst ihr Leben und Zustand an die Ihrigen/ weder dieselbe an sie/offentlich zu erkennen geben. Gleichwol hat sie sich vor den Russischen Bildern nicht neigen und bücken wollen ; ja hat vielmehr die Nonnen/als die Nonnen sie/auf ihre Meinung zu bringen begundt.

In währendem Elende hat ihr einsmals das Glück so wol gewolt/ daß sie in geheim / durch einen sonderlichen Vortheil/ Zeitung von den Ihrigen bekommen können.

Denn als ein Teutscher Schieferdecker dasselbe Kloster zu besteigen aus Muscau geschicket war /und sie mit demselben der Ihrigen halber reden wollen/ seynd zwar die Nonnen allezeit mit ihr gegangen/ und es verhindert. Der Schieferdecker aber / damit er gleichwol mit ihr/ von den Russen unvermerckt/ reden kunnte/ rieff offt seinem Jungen zu / sahe ihn bisweilen mit zornigen Geberden und Dräuungen an / redete unterdeß mit ihr / was ihm anbefohlen war/ und wo sie etwan in seinem Abwesen einen Brieff finden solte. Daraus vermuteten die Nonnen nichts anders/ als daß der Meister seinen Jungen um etwas gestraffet/ oder ihm etwas zu thun anbefohlen hatte.

Durch diß Mittel bekam die gute Fraue Nachricht / gab auch wieder Antwort / auch in Gestalt / als wenn sie für den Jungen gebeten hätte.

Endlich ist sie/ nachdem der Patriarch Filaret Nikititz gestorben/durch Vorbitte und grosse Mühe der Ihrigen/ aus dem Kloster erlöset/und in Muscau zu wohnen begnadi-

begnadiget worden/ hat aber kein ander als Russisch Gesinde um sich haben müssen/ wiewol ihr vergönnet war (ohne in die Teutsche Kirche) auszugehen/ auch sie zu besuchen/ wer/und wen sie wolten. (a)

Doch wird/ in Rußland/ solche Gewalt-Tauffe nicht fürgenommen; wofern nicht einer einen Ehe-Gatten/ so ihr Glaubensgenoß ist/ heirahtet: denn alsdenn wollen sie einem die Freyheit seiner Religion ferner nicht gestatten: wiewol sie sonst niemanden zu ihrer Religion zwingen; ob er gleich auch ihr Unterthan/ oder Sclav wäre.

Kinder-Tauffe der Armenier.

Bey den Armeniern/ hat Herr Olearius/ in ihrer Kirchen/ ein Kind also tauffen sehen. Ein achtzehen-jähriger Knabe hielt das Kind auf den Armen/ vor dem Priester. Es war niemand mehr vorhanden/ ohn dieser Knabe/ und ein altes Weib/ so das Kind aufwickelte/ und hinein gebracht hatte. Selbige Frau stund an einem weitabgelegenen Ort: wolte/ oder durffte nicht hinzu tretten: der Knabe muste das Kind wieder zu ihr bringen. Der Priester brachte/ über eine gute halbe Stunde/ zu/ mit Lesen/ Beten/ und andren Ceremonien: fragte den Knaben/ zum öfftern: und dieser sprach ihm seine Worte bisweilen nach.

Hiernächst gingen sie/ in die Sacristey: woselbst/ in der Wand/ ein Tauff-Stein eingemaurt war/ als ein kleiner Trog/ einer guten Elen lang/ und halber Elen breit. In demselben/ weihete der Priester das Wasser; goß geweihetes Oel darein/ und sang/ mit seinem Kapellan/ lange dabey. Hernach hielt er das Kind nackt/ als im Troge sitzend; segnete es/ mit einem Evangelien-Buch und Kreutz; goß ihm dreymal/ mit der Hand/ Wasser über das Haupt/ im Namen GOttes deß Vatters/ Sohnes/ und Heiligen Geistes: begoß es hernach/ über den gantzen Leib: und bestrich es zuletzt/ mit gesegnetem Oel/ an der Stirn.

Es tauffen aber die Armenier ihre Kinder nicht vor dem achten Tage/ es sey denn/ daß sie etwan kranck würden. Die/ so vor der Tauffe sterben/ werden unselig von ihnen geschätzt/ auch nicht auf den Kirchhoff begraben. (b)

Dieses ist zu verwundern/ daß/ zu Jerusalem/ auch etliche Türcken ihre Kinder heimlich tauffen lassen: nicht so sehr/ aus einer verborgenen Glaubens-Andacht; als/ daß sie der Meinung sind/ man müsse eine so alte Gewonheit nicht gar abgehen lassen. Wie Augerius Busbeckius gedenckt/ mit Vermeldung/ er habe etliche solcher Türcken selber gekennet. (c)

Die blosse glaublose Gewonheit/ mit Wasser sich zu entsündigen/ trifft man noch/ auf den heutigen Tag/ bey vielen unglaubigen Völckern an. Wiewol solches billiger eine aberglaubische Wäsche/ weder eine Tauffe zu nennen. Lintschott/ und andre/ bezeugen/ daß man/ bey allen Malabarischen Dörffern und Flecken/ ein gegrabenes Wasser finde/ gleich einem offentlich am Wege ligenden Graben/ darbey jederman fürüber passiren mag: in welchem sich die Nayri/ oder Malabarische Edelleute/ männ- und weibliches Geschlechts/ alle Morgen/ wenn sie aufstehen/ waschen; erstlich/ von unten/ anfangen/ darnach das Haupt und Angesicht waschen; und für keinem vorüber gehendem Menschen sich schämen/ sey wer er wolle; wenn derselbe gleich auch gar solte stehen bleiben/ und mit Fleiß zusehen. Der König selbst kommt dahin/ und wäschet sich also. Dasselbige Wasser ist so grün/ schleimigt/ und stinckend/ daß man die Nase dafür zuhalten muß: dennoch achten es die thörichten Leute für so heilig/ daß derjenige/ welcher sich nicht alle Tage darinn gewaschen hat/ in ihrer Einbildung gantz unrein und voller Sünden. Solches Waschen und Reinigen mag/ in keinem Fließ-Wasser/ geschehen: sondern es muß das Wasser absonderlich dazu gegraben werden/ und stille stehen/ auch von ihren Braminen/ mit vielen aberglaubischen Worten und Ceremonien/ darzu geweihet seyn: sonst hat es keine Krafft/ die Sünde zu tilgen.

Ganges/ der Indianer heiliges Wasser.

Von den heydnischen Indostanern/ wird das Wasser deß Haupt-Stroms Ganges für sehr heilig und gesegnet gehalten: also gar/ daß sie festiglich glauben/ allen denen/ welche sich/ nur einmal/ darinnen waschen und baden/ werden alle ihre Sündē/ ob dieselbe auch noch so schwer wären/ verziehen und vergeben: ja! sie werden so rein und sauber/ als ob sie von neuem geboren: wer sich aber nicht darinn wasche; der könne die Seligkeit nimmermehr erlangen. Um welcher Ursach willen/ ein grosser Zulauff/ und häuffige Wallfahrt/ aus gantz Ost-Indien dahin geschicht.

Bey

(a) Olear. d. libro c.24.
(b) Idem, l.4. Itin. Persici c.40.
(c) Augerius Busbek. Epist.3.

Bey solcher ihrer volckreichen Versammlung/ und vermeinten Reinigung/ treiben sie so wunderseltsame Ceremonien und aberglaubische Dinge/ daß sich einer dafür möchte entsetzen. Denn/ in dieses Wasser/ werffen sie allen Ancker/ alles Vertrauen/ alle Hoffnung der Seligkeit. (a)

Also hat den armen Leuten der Teuffel das blosse Fließ-Wasser/ darinn vorzeiten die Orientalische Christen getauffet wurden/ gelassen; und den Glauben an das Wort GOttes/ womit das Wasser muß vermählet seyn/ wenn ein neuer Mensch daraus geboren werden soll/ aus dem Hertzen und Gedächtniß hinweggerissen.

Denn ob zwar die Gesundheit dieses Strom-Wassers ihnen ihren Wahn vielleicht stärcken kan; massen denn das Pfund dieses Wassers um 1. Untz leichter ist/ als andres Wasser; und etliche die Veranlassung deß Aberglaubens daher deßwegen leiten wollen: bedunckt mich doch gäntzlich/ derselbe rühre ursprünglich her/ aus dem nunmehr verlornen Christlichen Glauben/ und Sacrament der Heiligen Tauffe; wie ein saurer Essig/ aus dem Wein; und aus dem wolriechendem Basilien-Kraut/ eine Schlange.

Noch sicherer und gewisser kan man solches sagen/ von der Mexicaner Tauffe. Denn bey dieser Nation/ wurden die Kinder/ so bald sie nur auf die Welt gekommen/ von den Priestern gewaschen: welche ihnen/ in die rechte Hand/ ein kleines Schwertlein; und in die lincke/ einen subtilen Schild gaben: wenn es anders Knäblein waren. Denn den Mägdlein ward dabey etwas/ so zum spinnen und nehen gehört/ in die Händlein gewickelt. Und solches geschahe/ für ihrem Abgott/ vier Tage nacheinander. Wie zu sehen aus dem/ was à Costa/ von ihren Sitten und Ceremonien/ aufgezeichnet hat. (b)

Bey den Jucatanern/ fanden die Spannier/ mit höchster Verwunderung/ eine Manier zu tauffen/ die unter ihnen so viel hieß/ und bedeutete/ als/ von neuem geboren werden/ oder/ die Wiedergeburt. Diese Tauffe verrichteten sie/ mit solcher Andacht und Ehrerbietung/ daß nicht zu beschreiben: und war kein Mensch so ruchlos/ daß er sie unterliesse; sintemal ihnen diese feste Einbildung beywohnete/ daß sie dadurch eine vollkommene Zuneigung zum tugendlichen Wesen empfingen/ und vor deß Teuffels Anfechtung/ der diese arme Heyden (wie im ersten Theil dieses Buchs/ unterm Titel der Teuffl. Erscheinung/ gedacht worden) offt jämmerlich peinigte/ schlug/ und ängstete/ gesichert wären. Solche Tauffe empfingen sie/ in ihrer Jugend/ zwischen dem dritten und zwölfften Jahr ihres Alters: und durffte keiner von ihnen heirahten/ der nicht zuvor wäre getaufft worden. Hiezu erwähleten sie einen besondern glücklichen Tag. Die Eltern deß Kindes fasteten/ drey Tage zuvor/ und enthielten sich auch deß Beyschlaffs.

Woher sie diese Tauffe gehabt; kan man leichtlich erachten; wiewol/ nach der Zeit/ der Kern allgemach verwelcket/ und die leere Schalen der blossen äusserlichen Ceremonien/ unter ihnen/ geblieben sind. Und wird solches hiedurch noch mehr beglaubet/ weil die Aeltesten und Bescheidensten/ unter diesen Jucatanern/ dem Franciscus Hernandez von Corduba/ welcher selbiges Land am ersten entdecket/ erzehlet haben: sie hätten/ von ihren Eltern/ und diese von den Vor-Eltern/ gehört/ die erste Besitzer dieses Landes/ von welchen sie entsprossen/ wären sehr weit von dannen/ aus einem Lande/ da die Sonne aufginge/ dahin gekommen: welche GOtt/ von andren Völckern/ erlöset hätte/ und ihnen einen Weg durch das grosse Meer geöffnet. Ich schätze/ diß seyen diejenige Apostel/ oder Jünger der Apostel gewesen/ so aus Orient nach America gekommen/ und daselbst den Christlichen Glauben geprediget haben/ auch denselbigen Einwohnern/ aus dem Alten Testament/ eines und anders/ so viel den Beruff der gläubigen Kirchen betrifft/ unter andern auch die Ausführung der Kinder Israel aus Aegypten/ und ihren Gang durch das Rote Meer/ erzehlet: welches hernach/ mit der Zeit/ durch allerhand irrige Zusätze/ vertunckelt/ uñ auf ihre Ureltern selbst erkläret worden/ nachdem der Christliche Glaube wieder bey ihnen erloschen. Deñ daß die Predigt vom Kreutze Christi unter ihnen sey erschollen/ beweisen die höltzerne und steinerne Kreutze selbst/ so man/ in diesem Lande Jucatan/ gefunden/ nebenst einigen in Stein gehauenen Bildern/ von nackten Menschen/ und solchen herzlichen Gebäuen/ so den Kirchen in Hispania/ von den Spanniern selbsten/ verglichen worden.

(a) Lintschott. parte eadem cap. 16.
(b) Joseph. à Costa, lib. 5. Histor. Moral. Ind. Occid. cap. 27.

Hinge-

Hingegen haben die Menschen-fressende Brasilianer/ von der Tauffe / desto weniger gehalten / auch nicht leiden wollen/ daß die Jesuiten / welche sonst ihre gute Freunde waren (angemerckt ein Theil dieser Wilden damals es/ mit den Spanniern/ hielten) andren Wilden die Tauffe reichen solten. Denn wenn diese Menschen-Fresser einen andren Brasilianer/ von ihrer Gegen-Parthey/ gefangen bekommen / und denselben / ihrer grausamen Gewonheit nach / schlachten/ und fressen wolten: so versuchten die Herren Patres unterdessen ihre Möglichkeit/ ob sie die Seele eines solchen armen Menschen aufs wenigste retten möchten. Welches ihnen denn auch vielmals gelungen; also/ daß manche noch/ vor ihrem Tode/ zur Heiligen Tauffe gekommen. Solches verdroß den Teuffel/ der hiebey auch gern/ an der Seelen / seinen Braten hätte gehabt; gleichwie die Menschen-Schlucker an dem Leichnam: darum bließ er den barbarischen Menschen ein / das Fleisch der Gefangenen verlöre / durch solche Tauffe / seinen rechten guten Geschmack. Deßwegen wolten sie hinfüro nicht mehr zugeben / daß solche ihre Gefangene getauffet würden: sondern wehreten es / mit Gewalt. Da besannen sich die Patres auf eine List; nahmen ein mit Wasser genetztes Schweiß-Tüchlein zu sich / druckten das Wasser dem zum Tode hinausgeführten Menschen / über ein blosses Glied deß Leibes/ unvermerckt aus / und sprachen die bey diesem Sacrament gewöhnliche Worte dazu. Welches ihnen offt glücklich von Statten gangen. (a)

Sonderbares Exempel der Nohttauff.

Weil jetzo der Jesuiten Meldung geschehen: erinnere ich mich dabey ihres löblichen Fleisses in Sina / und andren heydnischen Reichen / die arme mit Unglauben verfinsterte Heyden / durch das Sacrament Heiliger Tauffe/ der Christlichen Kirchen einzuverleiben. Davon etliche sonderbare Umstände / so/ bey ihrer Tauff-Handlung / nach Erheischung derer Oerter Gelegenheit / in Acht genommen werden / der Mühe wehrt scheinen/ daß man ihrer hiebey gedencke.

Salbung und Anrührung wird bey der Tauffe der Sinischen Frauen unterlassen.

Denen Römisch-Catholisch-Geistlichen/ welche/ in Japan und Sina/ tauffen/ hat der Bischoff zu Rom / als welchen alle Römische Religions-Genossen für das sichtbare Haupt ihrer (von ihnen allgemein getitulirten) Kirchen / erlaubt: wenn sie die Weibsbilder / in solchen Ländern/ tauffen/ daß sie ihnen weder die Brust/ noch die Ohren/ noch Lippen/ anrühren / noch die Salbung nicht dabey gebrauchen dörffen.

Die Weiber und Jungfrauen werden insgemein/ von ihren Männern und Eltern selbsten / so lang / in der Kinder-Lehr/ unterrichtet/ bis sie die fürnehmste Glaubens-Articul auswendig können/ und der Tauffe fähig sind. Alsdenn müssen sie / für dem Geistlichen / in Gegenwart deß Manns / Vatters / oder Mutter/ erscheinen / die Haupt-Stücke Christlicher Lehre hersagen / ihre Glaubens-Bekenntniß thun / und zuletzt den Götzendienst/ nebenst allen / bishero getriebenen/ fürsetzlichen Lastern/ verschweren. Wenn solches geschehen; blössen sie nur ein wenig das Haupt/ und empfahen das heilige Tauff-Wasser. Solche Weise hat der Jesuit Pater Longobardus eingeführt / und / weil hiemit der Schamhafftigkeit deß Sinischen Frauen-Zimmers zimlich gefuget worden / bey dem Mannsvolck grossen Ruhm eingelegt. (b)

Täufflinge müssen eine Handschrifft von sich geben.

Pater Riccius hat die Weise in Sina aufgebracht/ daß/ als ihrer viele/ und unter denen viel fürnehme Personen/ sich zur Tauffe einfanden / jedweder/ mit einer Handschrifft/ angelobte / im Christlichen Glauben und Leben / standhafftig zu beharren. Solche Handschrifft ward/ vor allen Umherstehenden / überlaut verlesen/ und dem Pater überlassen/ denen/ die von Christo wieder abfallen wolten/ zum schändlichen Verweis ihrer meineidigen Treu-brüchigkeit. Eine solcher Handfesten erzehlt gerühmter Riccius: nemlich diejenige / so der fürnehme Mandarin/ Li Paulus, eingereichet/ und auf folgende Art gestellet hat:

Deß Sinischen Mandarins Pauli Handschrifft.

Ich Discipul (oder Lehrling) Li, Insci (Li war sein eigener / Insci sein Geschlechts-Nam) stelle mich dar / zur Annehmung deß Gesetzes Christi/ mit gantzem aufrichtigen Hertzen / und Gemüt. Derhalben hebe ich/ Insci, meine Augen auf/ zu dem HErrn deß Himmels / der mein Gebet gnädig hören wolle! und bekenne: Daß ich/ am Königlichen Hofe Peking geborner Mensch / niemals etwas / von dem neuen Gesetz GOttes/ gehört; niemals / mit den heiligen und vollkommenen Männern/ Gemeinschafft gehabt; solchem nach blind/ und wie ein thummes Vieh/ immerdar geirret habe/ im Leben und Wandel / Worten und Wercken:

(a) Maffejus, l. 15. Hist. Indic. p. mihi 635.

(b) P. Dan. Bartol. parte 3. Histor. Asiat. lib. 2. pag. 225.

Wercken: so lang/bis mir/neulicher Tagen/aufgestossen sind die fürtreffliche/in allen Sachen vollkömmlich-geschickte/und hochberühmte Europæische Männer/Matthæus Riccius/Jacobus Pantoja: welche mir GOttes heilige Lehr geoffenbart und erklärt; von dessen Gnade es herrührt/daß ich ein Bildniß ehrforchtsam anbetete/und anfinge/meinen himmlischen Vatter zu erkennen: welcher der Welt ein Gesetz deß Heils gegeben. Solte ich wol so verwegē/so ruchlos seyn/und sothaner Lehr nicht/von gantzem Gemüte/nachfolgen/noch dieselbe halten?

Wenn ich aber zuruck in meine Gedancken lauffe/und mich erinnere/welcher Gestalt ich gleichwol/gantzer drey und viertzig Jahre/von dem Tage meiner Geburt an/bis auf den heutigen/immer zu in Sünden und Irꝛthumern gelebt: als bitte ich den Vatter im Himmel/Er wolle mich mit Gnaden ansehen/mir alle Rauberey/(a) Dieberey/Täuscherey/Triegerey/Geilheit/alle schändliche Mißhandlungen/Geitz/Schinderey/filtzigte Kargheit/Schadentrachten/und/in Summa/alle meine grosse und kleine Sünden/wie sie Namen haben mögen/vergeben! Denn/von nun an/nachdem ich durch die heilige Tauffe abgewaschen/will ich ein neuer Mensch werden; dich/meinen Gott/anbeten/nach Anweisung deines heiligen Gesetzes/deiner Lehre und der zehen Gebote; auch/dieselbe zu beobachten/keinen Augenblick verabsäumen. Ich will von mir thun alle böse Gewonheit/und Mißbräuch der Welt; will alle übelangenommene Weise/und was deine allerheiligste Lehr zu meiden befihlt/ablegen: es soll alles/immer und ewig/ferne von mir seyn. Nur allein bitte ich/gütiger und barmhertziger Vatter/und Schöpffer aller Dinge! weil diß der erste Anfang meiner Bekehrung ist; weil ich neulich erst/zu Anhörung deines Gesetzes/angeführet worden bin; und die verborgenen Geheimnissen desselben so bald nicht begreifen kan: du wollest den Verstand derselben über mich ausgiessen/daß ich möge begreiffen/was meinen eigenen Kräfften zu schwer ist: daß ich beständiglich/mit einem rechtschaffenem Ernst/Eiver/und Nachdruck/beydes in der Erkenntniß/und guten Wercken/zunehme; im Leben/und im Sterben/von allem Betruge/allem Irꝛsal befreyet/deiner Gegenwart/im Himmel/förderlichst genieſſe. Nun aber laß mich einen treuen Diener deines Worts/und/nebenst deinen Jüngern/nach meinem Wunsch/einen Boten werden/dasselbe/in der gantzen Welt/zu verkündigen/und alle Menschen zu vermahnen/daß sie solches mögen aufnehmen/und ihm gehorchen.

Diesem nach/bitte ich/in aller Demut/wollest diß mein Geloben mit gnädigen Augen ansehen/welches ich dir allerdemütigst verspreche/und mit diesen Worten schrifftlich verfasst habe/um selbiges deiner Majestet zu recitiren. So geschehen/unter der Regierung deß Stamms Tamin, im dreissigsten Jahr Königs Vanlie, am sechsten Tage deß achten Stamms.

Dergleichen Verschreibungen gaben auch andre von sich: ob sie gleich schon eine gute Zeit vorher würcklich ihre Glaubens-Bekenntniß bestetiget hatten/indem sie eine grosse Menge/auch so gar hochkostbarer/Götzen-Bilder zu ihren Häusern hinaus geworffen/und spöttlich zerbrochen. Unter welchen Eiverern ein achtzig jähriger Alter war: der/so bald ihm nur/von den Vättern der Gesellschafft J. das Liecht deß Evangelii gewiesen/wunder-hurtig hinzugeloffen/und eine großmächtige Anzahl abgöttischer Bilder/deren er sonst ein künstlicher Meister war/nacheinander den Vättern zugetragen; um dieselbe zu zertrümmern/und/samt denen/darzu gehörigen/Mährlein/den Feuerheerd damit zu illuminiren. Dieser gottseliger Alter/und eivriger Götzen-Verwüster/hat/bey seiner Tauffe/den Namen deß Märtyrers Fabii erwählt/und in seinem Gottesdienste hernach einen solchen brennenden Eiver erwiesen/daß es schien/als ob er wieder jung würde/wie ein Adler. Er ging stets/in seinem so hohen Alter/eine gantze Meilwegs/nach der Christlichen Versammlung/zu Fuß: und überwandt solche Beschwerlichkeit desto leichter; weil ihm dabey viel Unfälle und Widerwertigkeiten den Mut verhärteten: desto frölicher aber; weil ihm das Alter selbst die Vermutung gab/er würde seinen Lauff bald vollendet haben/und/nach vielfältigen Plagen/womit GOTT ihn/gantzer drey Jahre/vor seinem Ende/bewährt machte/der ewigen Freude geniessen. Gestaltsam er auch/sich nahe beym Ziel befindend/andächtig gebeichtet/und mit höchster Begierde das Heil. Nachtmal begehrt. Weil man aber/mitten

Christlicher Eiver eines getauften alten Sinesers.

(a) Latrocinia.

durch die Stadt Peking / nach Römisch-Catholischer Weise / bey dieser Zeit / da das Christenthum allda nur noch in seiner ersten und zarten Spriessung war/mit offentlichem Pomp / das Sacrament/ und zwar bis in die dritte Meile/zu tragen/ Bedencken trug; und dennoch ohn alles Gepränge / als gleichsam verstolener Weise / gleichwol auch nicht gern damit fortgehen wolte / damit das Sacrament nicht / bey den neu-angehenden Christen/ in Verachtung käme; auch einige vermeinten / es würde nicht fein oder zierlich gnug (O der Einfalt!) stehen/ wenn man den Patienten daheim / in seinem Hause / speisete; worüber den zimlich lang gerahtschlaget ward (ja länger / weder / bey solchen Fällen / sich hätte gebührt) sihe! da ward der Krancke / eben am Fest der H. Drey Könige / da die Gemeine beyeinander war/den Gottesdienst abzuwarten / auf einem Brett / welches seine Hausthür gewesen / in die Kapell hineingetragen / von vier Trägern / und rufft mit so lauter Stimme / als einem/ der alle Augenblicke Scheide-fertig / und bald in die Züge fallen solle / möglich ist: Reicht mir den Leib meines HErrn! Ich bin nicht werth/ daß Er zu mir komme: es gebührt sich / daß ich Ihn suche / begehre / und aufnehme! Reicht mir den Leib meines HErrn!

Durch welches wiederholte Ruffen/ die Christliche Gemein sehr bewogen worden. Hierüber ist Pater Riccius zugekommen / hat ihn / in seiner Kammer/ auf sein Bette legen lassen / und / nach Fühlung deß Pulses / befunden / man hätte zu eilen; auch alsofort den Weg / von der Kapell / bis zu der Kammer/mit Teppichten belegt / Fackeln und Rauchwerck herbeygeschafft / und eine lange Reise von Christen voran gehen lassen.

Dessen seliges Ende.

Als der alte Fabius den Priester hereintreten sahe; ward er sehr froh; bat erstlich unsern HErrn GOtt überlaut/ um Vergebung seiner Sünden; verziehe auch nachmals / von Hertzen / allen denen / die ihn beleidigt und getribulirt hatten. Seinem Weibe und Sohn aber/ die noch/ im Glauben / unterrichtet wurden / gab er eine ernstliche Vermahnung/ ihre Tauffe nicht lang aufzuschieben.

Nach Empfahung deß Nachtmals/ und der letzten Oelung / ist er wiederum so weit zu Kräfften gekommen / daß man ihn wieder heim tragen können / zu seiner Wohnstätte: da er nochmals gebeichtet / und/ bey Meldung jedweder / auch der geringsten / Fehler / die Zehren gantz milde vergossen; endlich/ nach wenig Tagen / in sehr freudiger Andacht / verschieden / und zu GOtt gangen. (a)

Sinesischer Schächer findet das Leben/im Tode.

Noch verwunderlicher ist die Gnade / so GOtt / nach seiner ewigen Vorsehung / einem andren Sineser / in der Provintz Xensi, hat lassen widerfahren. Welchen der Jesuit Pater Faber / indem er/ auf dem Lande / in seinen Amts-Verrichtungen / herumreiset/ und am Ufer eines Wassers vorüber gehet / im Wasser/ bis an den Nabel / hat stecken sehen/ und aus seinem niedersinckendem Halse anders nicht schliessen können / als daß der arme Mensch dem Tode gar nahe wäre. Weßwegen er von seinen Gefährten geforschet / wie doch diesem Menschen möchte geschehen seyn? und was derselbe da zu schaffen hätte? Ob man ihm nicht könnte zu Hülffe kommen / und Rettung thun? Sie antworteten: Es wäre ein vielberüchtigter Ubelthäter / der / um seiner vielfältigen Missethaten willen / zum Wasser daher verdammt: daß er darinn seinen unglückseligen Geist / nach langem Leiden / aufgeben solte: massen man ihm vorher deßwegen die Füsse und Schienbeine zerbrochen hätte / und ihn hernach auf einen Stein / in diesem Fluß/ hingesetzt; damit / wenn ihm irgend / aus Barmhertzigkeit / jemand ein Stücklein Brods zuwürffe / seine Qual / samt dem Leben / verlängert / und er bey einem solchen Leben gefristet würde / welches ärger wäre / denn der Tod: wo nicht; daß er alsdenn / für Hunger und Durst/ verschmachten/oder von grossem Schmertzen endlich jämmerlich vergehen / oder auch von dem Wasser zu letzt verschlungen werden möchte.

Dessen grausame Straffe.

Pater Faber / da er solches vernahm / und den / obgleich wolverdienten / jedoch elenden und jämmerlichen / Zustand deß armen Sünders betrachtete; sahe er auf gen Himmel / und bat/ GOtt wolte ihm doch diese Seele schencken. Gleich damit ging er durchs Wasser / welches deß Orts gar nicht tieff war/ zu dem Armen hin; redete mit ihm von GOtt / von dem ewigen Heil der Seelen / und dem Christlichen Glauben / so viel gegenwärtige Noht und Zustand wolten zugeben. Welchem allen dieser glückhaffte Unglückseliger alsobald (wie denn / durch Trübsal / der Weg zum Himmel viel näher ist / denn im Wolstande) glaubig beypflichtete; seine ab-

(a) P. Bartholi. lib. 2. Parte 3. Hist. Asiat.

ne abscheuliche Abgötterey/ und schändliche Thaten/ womit er sein Leben so liederlich durchgebracht hatte / reuig erkannte/ und mit dem Wasser desselbigen Flusses getauffet ward; aber bald/ nach deß Pater Fabers Abtritt/verschied.(a)

II.

Die Heirahtende.

WEil der heilige Ehestand/ von GOtt/ selbsten gestifftet und eingesetzt; indem Er selber unserer ersten Eltern eheliche Einsegnung verrichtet hat; weil auch insgemein dieser Stand/ unter allen Völckern/ mit einer geistlichen obgleich aberglaubischen Andacht angetreten wird; und derselbe in dem vorigen zweyten Buch/ dahin sonst diese Materi füglicher sich geschickt hätte/ zu Vermeidung grosser Weitläufftigkeit/ ausgelassen worden: als gebe ich allhie/ unter den geistlichen Gebräuchen / den Heiraht-Sitten/ Bräuchen/ und Gepränge/ eine Stelle: obgleich viel Weltliches dabey mit vorlauffen wird.

So groß und Welt-kündig ist die Ehre der Ehe/ daß nirgends leichtlich ein so wildes Volck lebt/ (wenig ausgenommen/ bey dem sie nicht/ in gewissen Sitten/ und Gebräuchen/ sich lasse blicken. Wo ist eine grausamere und wildere Nation in der Welt/ weder in Brasilien? Da der Feind/ und aller guten Sitten Verwüster/ der leidige Satan/ die Sitten dieser unchristlichen und ertzbarbarischen Nation dermassen verwildert hat/ daß nichts drüber? Dennoch hat er diß Gesetz der Natur/ aus ihrem Hertzen/ nicht gäntzlich auslesch̃en kö̃en/ daß Mann und Weib nicht/ ohn Unterscheid/ gleichwie das unvernünfftige Vieh/ zusammen lauffen solle; sondern daß es ehrlich zugehen/ und ein jeder sein eigen Weib/ auch ein jedes Weib ihren eigenen Mann/ haben müsse: Unangesehen sonst der Mißbrauch/ viel Weiber zu nehmen/ bey ihnen gleichfalls eingerissen. Denn etliche Nationen/ in Brasilien/ halten den Gebrauch/ daß sie/ beym Vatter/ oder bey den nechsten Verwandten/ um die Braut/ zuvor fein ordentlich werben. Wenn sie denn ihren freyen Willen mit darein gibt; so hält der Freyer sie/ von der Zeit an/ ohn einigen fernern Vergleich/ für sein Eheweib.

Etliche Völcker dieses grosen Landes tragen zwar keine Scheu/ dem allerersten/ der Lust zu ihr hat/ ihre Tochter beyzulegen: Jedoch so man sie einmal bestattet; müssen sie sich fürsehen/ daß man sie in keinem Ehebruch begreiffe: auf daß man sie nicht am Leben straffe/ oder der Mann sich von ihnen scheide: als welches beedes/ in seiner Willkühr/ stehet.

Bey denen/ mit welchen Johannes Lerius umgangen/ wird es also gehalten/ wie dieser Author selber erzehlet. Sie nehmen/ schreibt er/ bey der Verheirahtung/ diese Staffeln der Blutverwandschafft in Acht/ daß keiner seine Mutter/ Schwester/ oder Tochter/ zur Ehe nimmt. Unter den andren/ ist kein Unterscheid: denn es mag einer seines Bruders Tochter nehmen; und so fortan. Jedoch darff niemand auch seines Atouraſſap Tochter oder Schwester ehelichen. Atouraſſap aber wird der jenige genannt/ der sich zu einem so gethan und gesellet hat/ oder eine so grosse Freundschafft mit ihm gemacht/ daß ihrer beyder Güter unter ihnen gemein sind/ und einer so wol/ als der andre/ derselbigen gebrauchen mag. Sie haben gantz keine Ceremonien. Wer eine Jungfrau/ oder Wittwe begehrt; der versichert sich zuvorderst ihres guten Willens: alsdenn gehet er zu den Eltern/ oder/ wenn sie keine Eltern mehr hat/ zu ihren Freunden; redet dieselbe darum an/ und fragt/ ob sie es zu Frieden seyn/ daß er ihre Tochter nehme? Ist denn ihr Will dabey; führt er die Begehrte alsofort mit sich heim/ und darff keinen Heiraht-Brieffs: zumal weil ohne das keine Notarien da sind. Schlagen ihm aber die Eltern ihre Tochter ab: läſſt es dabey bleiben/ bekümmert sich deßwegen im geringsten nichts.

Was die Brasilianer/ bey der Heiraht/ in Acht nehmen.

Ihre Gewonheit erlaubt ihnen/ viel Weiber zu haben/ ja! denselben für den tapfersten und edelsten Mann zu halten/ der die meisten genommen. Wiewol dennoch eine die Oeberste darunter ist. Sie leben gar friedsam und ruhig; stricken ihre Schlaffgarnen/ versehen die Haushaltung/ warten der Gärten/ und pflantzen Wurtzeln. (b)

In einer Brasilianischen Beschreibung wird gedacht: es dörffe kein junger Gesell/ unter den Brasilianern/ ein Weib nehmen; er habe denn zuvor einen ihrer Feinde erlegt. Imgleichen wenn das Weib dem Manne zugeführt werde/ so

(a) Idem parte 2ad. lib. 4. p. 690.

(b) Lerius cap. 17.

halte nun grosse Gastereyen: mit der Tochter/übergebe der Vatter dem Eydam ein schönes Netz oder Garn; und werden dabey noch einige andre Ceremonien gebraucht. Wenn die Mannsbilder ehelich worden seynd; dörffen sie Wein (einen solchen/ wie man in Brasilien aus etlichen Früchten zurichtet) trincken: Den Unverheirahteten aber ist solches verboten; damit sie im Reden nicht unbescheiden seyen. Bey der Hochzeitlichen Malzeit/ setzt ein Alter dem Bräutigam/ oder jungen Ehemann/einen Becher für: hält ihm darnach/ mit beyden Händen/ das Haupt; damit er nicht/ nachdem er denselbigen ausgetruncken/ zum Speyen verursacht werde: als welches ihnen und allen Söffern ein nichtwürdiges Gemüt/ und schlimme Natur bedeutet. (a)

Wie es/ bey der Hochzeitlichen Malzeit/zugehe.

Wie aber insonderheit die Nation der Tapuyer/ unter den Brasilianern/ sich/ mit jagen/ fischen/ und andren Sachen/ dem Frauenzimmer recommendire/ und sonst ihre Heiraht anstelle; habe ich/ im letzten Theil deß Lust-Gartens/ aus dem Marchgrafio/ und Barlæo/ angezeiget.

Der Chilenser Weise/ im Heirahten.

Wer/ bey den Völckern in Chili/ ein Mägdlein zur Ehe begehrt: der redet es nicht darum an; sondern geht zuvor hin/ und ersucht seine Befreundte/ um Beystand und Mittel. Denn ein Sohn hat daselbst nichts Eigenes/ damit er ihm das Mensch/ von ihren Eltern/ wie der Gebrauch ist/ erkauffe: muß derhalben seine Freundschafft/ um Hülffe/ begrüssen. Deren einer alsdenn ein Schaf/ der andre ein Schwein/ der dritte eine Kuhe/ und so fortan/ spendiret! Wenn er nun so viel/ als ihm vonnöhten/ beysammen hat; so verfügt er sich/ zu der Jungfrauen Vatter/ und spricht ihn selber/ um die Tochter/ an. Ist er aber ein Ulmen/ das ist/ ein Stats-Herr (denn diese Nation wird/ wie eine Republic/ durch viel Obersten und Landherren/ regiert) oder sonst von fürnehmer Würde: so muß er sich überdas/ mit einem schönem Halsbande von Türkissen/ oder Silber/ (welches unter ihnen höher als Gold geachtet ist) gefasst halten/ und solchen Zierraht der Jungfrauen um den Hals hencken/ oder auf den Kopff setzen; hernach mit dem Vatter/ deß Kauffs halben/ sich vergleichen. Nachdem sein Stand und Gelegenheit beschaffen ist; daznach gibt er auch alsdenn viel oder wenig. Thut unterweilen zehen Abträge (pensiones nennet es Marchgrafius) unterweilen zwantzig/ fünff und zwantzig/ fünfftzig/ ja wol gar hundert. Eine Pension aber/oder Abtrag/ist ein Schaf/oder Pferd/ oder Kuhe/ oder Schwein/ oder auch vier Fässer voll deß Getränckes Cicha/ oder ein Rock/ eine Hänne; und dergleichen. Wenn sie also der Morgen-Steur halben (denn Morgengabe kan ichs nennen; weil es nicht der Braut geschenckt/ sondern ihrem Vatter/ als wie bey einem Kauffhandel/ gezahlet wird) miteinander einig sind: erlegt der Käuffer die bedungene Stücke; und der Vatter führt die verkauffte Tochter dem Bräutigam ins Haus: Da man ein Hochzeit-Mal zurichtet: dazu der Bräutigam die Speisen gibt; der Schwäher aber den Trunck: welcher die Helffte dessen/ was ihm der Eydam gezahlet hat/ unter seine gantze Freundschafft/ austheilet: damit ihm solche seine Verwandten/ zu Aufbringung deß Truncks/ unter die Arme greiffen.

Etliche Tage/ nach dem Beylager/ wird die verkauffte Tochter/ von den Bluts-Freunden/ besucht: denen der junge Ehemann alle Ehre anthut/ und sie/ mit einer Gastung/ bewirthet. Alsdenn singen sie miteinander dem Maruapoante ein Lob-Lied: fürnemlich/ wenn sie spühren/ daß die junge Frau/ von ihrem Ehewirth/ geliebet wird. (b) Maruapoante aber ist ein Geist oder Abgott/welcher ihnen anzeigt/ wenn es die beste Zeit sey zu heirahten/oder beyzuligen. Denn sie wähnen/alsdenn werden ihre Weiber ohnfehlbarlich schwanger/wenn ihnen dieser Götz befihlt/ daß sie der ehelichen Beywohnung pflegen sollen. Fragt man sie/ welcher Gestalt dieser Geist mit ihnen rede/ oder sie daran erinnere; so sprechen sie/ es geschehe durch Inspiration/ (Eingebung) oder Träume; nachdem sie vorher ihn/ mit einem Gesang/ geehrt/ und sich lustig gemacht. (c)

Der Chilenser Abgott Maruapoante.

Die Mexicaner richteten/ in Heirahts-Sachen/ Verschreibungen auf: wovon Licentiat Polus einen gantzen Tractat geschrieben hat; wie à Costa zeuget. Sie wurden zusammen gegeben/ durch ihre Priester/ auf folgende Weise: Braut und Bräutigam setzten sich beyeinander/ für den Priester. Der nahm sie beyde bey der Hand/ und fragte: Ob sie begehrten zu heirahten? Da er nun ihren

Mexicanische Heirahten.

(a) Aus der Beschreibung Brasiliens/ so im 13. Theil Americæ begriffen/ Cap. 1. fol. 54.

(b) Marchgrafius de Chilensibus cap. 2.
(c) Idem cap. 3.

ihren Willen verstanden; nahm er das Ende deß Schleyers/ womit die Braut ihr Haupt bedeckte / und einen Zipffel von deß Bräutigams Mantel; band solche zusammen / und führte sie also gebunden in ihr Haus/ da ein Heerd mit Feuer stund / um welchen Braut und Bräutigam rings herum gingen / und hernach zusammen sich nidersetzten. Womit sie die Ehe bestetigten. Uber der Braut Keuschheit / eiferten sie sehr. Denn so sichs fand / daß sie ihren Krantz schon vorhin verschertzet; gaben sie solches jederman zu verstehen / ihren Eltern und Freunden zu grossem Schimpff. Die aber/ in unverwelckter Blüte der Keuschheit / zu ihnen kam / ward sehr lieb und wehrt gehalten als ein Ehren-Weib: und hatten die Eltern solcher ihrer Tochter Zucht zu geniessen / als denen der junge Ehemann alsdenn allerhand Geschencke verehrte / auch den Göttern opfferte. Es wurden grosse Banqueten angestellet; erstlich / in deß Bräutigams; darnach in der Braut ihres Vatters Hause.

Wenn man nun dem Bräutigam seine Liebste heimgebracht; machte man ein Inventarium über alle Güter/ Kleinodien / Hausraht / und andre Sachen: Welche Verzeichniß beyderseits Eltern/ zur Verwahrung / eingehändigt ward: damit / wenn die beyden Eheleute sich etwan nicht wol vertrügen/und voneinander geschieden würden / sie alsdenn ihre Güter richtig wieder könnten theilen / und ein jedes wieder nähmen / was es hereingebracht hätte. Wenn solche Theilung geschehen; sprachen sie einander frey und los / und mochte sich ein jedes wieder verheirahten / wohin es wolte: der Mann behielt die Söhne; das Weib die Töchter: und ward / bey Leibs-Straffe / ihnen auferlegt / hinfüro kein eheliches Werck wieder miteinander zu treiben: welches sie denn steiff und fest halten musten. (a)

Franciscus Hernandez schreibt: Etliche Eltern haben ihre Töchter / noch gar jung / in die heidnische Klöster gethan / zum Dienste der Götter: Woselbst sie / von ehrbaren Matronen / in guten Sitten unterrichtet / und in fleissiger Zucht gehalten worden/ bis zu ihren mannbaren Jahren. Wenn denn einer sich / mit ehelicher Werbung / um sie angemeldet / und beyderseits Eltern/ oder Verwandten / die Schwägerschafft beliebt: so machten sich die fürnehmsten Leute / in selbiger Gassen / mit allerhand Geschencken / fertig: nemlich mit Wachteln / Taback / Blumen / und dem Gewächse Topalli / wie auch mancherley Speisen. Die versprochene Jungfrau ward in die Kirche getragen / auch solche Gaben ihr dahin gebracht / und / in Gegenwart der Priester / auf einen saubren Tuch / womit das Pflaster bedeckt war / nidergesetzt. Daselbst beschenckte man sie gleichfalls / mit einem Tuch / darinn viel Menschen-Häupter gewirckt waren. Endlich / nachdem vielerley Reden und Sprüche daselbst gegeneinander gehalten / (welches zweiffelsohn Glückwünschungen gewesen) haben die Eltern ihre Tochter / so sie nunmehr zu verheirahten willens / wieder mit sich nach Hause geführet / um dieselbe ihrem Liebsten zuzustellen. (b) Sonst schreibt Themistius / von den Mexicanern und Peruanern / daß sie so viel Weiber nehmen / als sie ernähren können / gleichwie auch die Mauritaner: eine aber sey/ unter ihnen/die oberste/ und gleichsam rechte Frau im Hause: Deren Kinder die vätterlichen Güter erben; der andren ihre Kinder aber von der Erbschafft ausgeschlossen / und für Bastarden gehalten werden. Aus dem à Costa aber erhellet/ daß die Peruaner / (und vermutlich auch die Mexicaner) nur ein Eheweib nehmen dörffen: die andren lauter Concubinen seyn / und gar nicht für eheliche Weiber gehalten werden.

Die Peruanische Nation in dem Gethäl Pacasmayo, (wie es von den alten Spannischen Scribenten genannt wird: denn de Laet heisst es Pascamayo, mit gleichen / aber versetzten Buchstaben; daraus ich schliesse/ es sey einerley) führte diesen Gebrauch / im Heirahten. Zwischen denen / die sich miteinander verloben / ward ein Hafen oder Topff in die Mitte gestellt / darinn ein wenig Meels von dem Indianischem Korn Maiz lag / nebenst einem Unschlit oder Schmaltz vom Hammel. Darunter warffen Braut und Bräutigam Holtz und Feuer/ bis es angezündet ward. Alsdenn sprach der Vermähler: Ihr seyd Eheleute! aber mercket / was deß Ehestandes Gebühr sey. Ihr müsst/ in der Arbeit/ treulich beyeinander zusetzen/ Mühe und Liebe fein gleich miteinander theilen. Eine großmächtige Schande wird es euch seyn / so eines unter euch geschäfftig ist / das andre feyret; Schande / so eines/ in der Liebe/ heiß/ das andre Eis ist.

Copulations-Ceremoni in Pacasmayo.

(a) Joseph. à Costa lib. 5. c. 27.

(b) Franciscus Hernandez, citante Nierembergio.

Was dem einem nicht lieb / soll dem andren leid seyn. Glück und Unglück müsst ihr miteinander gemein haben. Denn darum habt ihr jetzt alle beyde zugleich den Hafen angezündet. (a)

Aber die jenige Jungfrauen / unter diesem Volck / so der Sonnen gewidmet waren / durffte kein Mensch heirahten / wenn sie gleich nur geringes Herkommens / ohn der König selber. Im Fall sie sonst / mit einigem Menschen / sich verlieffen: ward die gantze Gemeine/Mañs- und Weibs-Bilder / zusammen geruffen/ und so wol der Schänder / als die Geschändete / in Gegenwart aller anderer Kloster-Jungfrauen / von einem hohen Hügel herabgestürtzt. Ihre zerfallene Körper ließ man/ den Vögeln und Thieren zum Raube/ ligen. (b)

Eingezogenheit der Jungfrauē in Collima.

In den Provintzen Collima und Quirama/ gehen die Jungfrauen / ehe sie freyen / mit keinem Mannsbilde / umreden auch mit keinem / sondern halten sich entweder gantz eingezogen daheim / oder warten deß Ackerbaues / und der Feld-Arbeit. Hat irgend eine / mit einem Mann / zu schaffen gehabt / ehe sie gefreyet / und solches wird nachmals kundbar: so verlässt sie der Mann / und begibt sich an einen andern Ort: darauf bleibt sie denn / in der Schande und Schmach / alle ihre Lebtage sitzen; darff / unter die Gesellschafft ehrlicher Weiber / nimmer kommen. Wird aber ein Mann im Ehebruch erwischt; so bricht es ihm seinen Hals: und muß keiner mehr denn ein Weib haben; es geschehe denn heimlich.

Verheirahtung derselben.

Was aber die Ceremonien anlangt / womit sie ihre Heiraht begehen: sind dieselbe gar schlecht und alber. Welcher eine mannbare Tochter hat; der wandert durch die Dörffer / und andre Oerter/wo Leute gewöhnlich pflegen zusammen kommen; beut sie allda sein selber aus / und fragt: Ich habe eine Tochter / die mannbar ist; will sie euer keiner zum Weibe haben? Findt sich denn ein junger Gesell/ der Lust zu ihr hat; so antwortet derselbe: Ich will sie haben. Hierauf reden sie miteinander und machen die Heiraht. Nachmals wendet sich deß Bräutigams Vatter / gegen die Jungfrau / und bringet ihr eine Gabe. Von der Zeit an/wird die Ehe für bündig und kräfftig gehalten / ohn Zuthuung weiterer Ceremonien. Jedoch geben sie hernach auch Hochzeit: zu welcher beyderseits Blutsverwandten / Freunde/ und Bekandten / sich einfinden/ und zwar im Dorff / wo die Braut wohnet / erscheinen / daselbst/ den gantzen Tag durch / singen/ tantzen/ und zechen. Endlich/ wenn es Abend worden / führen die Freunde Braut und Bräutigam / an einen Ort / zusammen / und verschliessen sie daselbst also/daß niemand zu ihnen hinein kan: gehen alsdenn davon/ und lassen sie sich miteinander vertragen. (c)

Hochzeit der Moren in Guinea.

Die Moren in Guinea nehmen nicht allein viel Weiber; sondern auch junge Mägdlein von sechs Jahren / zur Ehe: welche letzte aber/unter der Mutter Zucht und Auffsicht/ verbleiben/bis sie ihre Jahre erreicht haben. Wenn denn einer will Hochzeit halten; so nimmt die Braut alle Mägdlein/mit sich/auf den Marckt-Platz/ allda der Bräutigam ihrer und ihrer Eltern erwartet / welche so wol/ als deß Bräutigams Eltern/ gar artlich gezieret sind. Der Bräutigam hat einē grossen guldenen Ring um den Hals/ und ein weiß Kleid über die Achseln / welches etwan von einem alten Leituch ist / so sie von den Europæern bekommen / und für ein köstlich Gewand halten.

Sein Haupt und Haar ist gleicher Gestalt mit Golde gezieret. Die Braut hat gantz nichts am Leibe / denn nur ein Band um die Mitten / und etliche Gold-Stücklein in den Haaren hangen. So bald sie aber zum Bräutigam kommt / nimmt er den Ring vom Halse / und legt denselben der Braut an den Hals: mit dem weissen Gewande aber deß Mannes bedecket sie sich selbsten. Darnach thut sie den Ring vom Halse / und gibt denselbigen ihrem Vatter/ welcher ihn auch behält / und heimträget. Hierauf lauffen die Mägdlein mit der Braut ins Wasser/ und waschen ihr die schwartze Haut aufs beste. Wenn denn der Bräutigam von Vermögen ist / so stellet er ein köstlich Bancket an / welches sie Aura Jaba, und auf Portugallisch Die de Vitalgos, das ist/ einen Adels-Tag nennen. Da kauffen sie etwan eine Kuh oder Ochsen mit drey oder vier Capriten oder Böcken: viel Insan oder Wein / welches ungefähr zwölff Bende Gold oder anderthalb Holländische Pfund Grot kostet. Sie essen alles Fleisch bis auf die Haut und Bein. Aus der Haut machen sie ihr Bette / und Schild. Die Därme essen sie ebenmässig/ und haltens fürs allerbeste am gantzen Rinde. Auf das Hunds-Fleisch halten sie mehr als auf die Schafe/ ob die Hunde schon verrecket. Deßwegen vertauschen sie

(a) Brulius Parte 2. Hist. Peruanæ c. 4. Num. 7.
(b) Idem cap. eod. Num. 6.
(c) Ex Relat. Ferdinand. Alex.

sie die Schafe gern für die todten Hunde/ weil es eine Delicatesse bey ihnen ist.

Wenn sie nun ihr Hochzeitliches Fest verrichtet / gehen sie zum Fytysi / und fragen ihn / ob alles recht zugangen sey? Und wenn sich ein Mangel eräugnet/ das ihm nicht gefällt / so führet er sie mit sich hinweg / daß man offt in vier Wochen nicht weiß/ wo sie hinkommen. Wie denn der Verzeichner dieses / Samuel Braun / selbsten gesehen / daß einer also weggeführet worden / weil er nicht gehalten/ was er verheissen. Denn er dem Fytysi einen Menschen bringen solte/ welchen er aber nicht bekommen können. Und da er wiederum kommen / hat er nicht sagen können / wo er gewesen sey: Allein gesagt / daß er ohne Verstand bald in diesem / bald in einem andern Walde lange Zeit herum gezogen sey / bis er bey dem Fytysi wiederum Gnade erlanget.

Wenn er nun versöhnet ist/ alsdenn zeucht die Mañschafft mit ihrem Gewehr in so erschrecklicher Gestalt auf/ daß man vermeinet/es seyn alle Teuffel vorhanden. Diesen Aufzug / oder Fest / halten sie darum / damit sie / und ihre Kinder/geadelt oder befreyet werden / daß man sie nicht für leibeigene Sclaven oder Knechte verkauffen darff. (a)

Der Benjaner / in Indostan / verheirahtet seine Kinder gar jung: Knaben und Mägdlein/ von 12, 9. und wenigern Jahren / werden schon ehelich. In der Verlöbniß / werden die Eltern miteinander eins / um eine Summa Geldes/ welches der Bräutigam / oder dessen Freunde / an der Braut Eltern muß erstatten / als gleichsam eine Belohnung/ für die gute Auferziehung ihrer Tochter. Denn nimmt deß Bräutigams Mutter sie zu sich / und ziehet sie / nebenst ihrem Sohn/ auf. Da man sie denn alsobald zusammen schlaffen/ spielen/ und schertzen lässt / bis Ernst daraus wird. Solche Ehe wird eben so verbindlich / unter den Kindern / als wie bey den Alten / geachtet: also gar/ daß/ wenn ein solcher verehelichter Knabe / vor der fleischlichen Vermischung / solte sterben / das Mägdlein nicht wieder heirahten / noch einigen Schmuck / an ihrem Leibe / tragen darff. Ihr werden alsobald die Haare vom Kopffe geschnitten: und muß sie also ihr Leben/ in einsamer Jungfrauschafft/ armselig und traurig verschliessen / ehe Wittwe sterben / bevor sie eine rechte Frau worden. Gleicher Gebrauch wird auch bey Erwachsenen und Alten in Acht genommen.

Das Weib aber ist nicht gehalten/ sich/ mit deß Mannes Leiche / zu verbrennen / wie sonst/ bey den Braminen / ihren Priestern / und den Rasbuten / der Gebrauch. Wiewol es ihnen auch nicht wird gewehrt. Jedoch geschicht es gar selten. Denn weil sie der Unzucht sehr ergeben: werden sie gemeiniglich Huren und Täntzerinnen. (b)

Solches bestetiget Olearius / mit dem Bericht Johann von Twists / gewesenen Oberhaupts von der Niderländischen Comptorey / in Indien: daraus ferner vermeldet wird: Wofern eine Benjanische Tochter/ bis ins 10. und 12. Jahr unverheirathet bleibt /sie hernach schwerlich werde an einen Mann gebracht; sondern entweder für unehrlich gehalten werde / oder von unehrlichen Eltern müsse geboren seyn.

Wenn nun die Hochzeit soll angehen; wird / vierzehen Tage zuvor / Tag und Nacht / mit Trummeln / Trompeten/ und Becken-Klange/ lustig gespielet. Und erscheinen / am Hochzeit-Tage / die Freunde / von beyden Seiten; setzen sich/ im Hause/auf der Tennen (oder/wie man in Holland redet / auf dem Flour) zusammen; leiten die Braut / und den Bräutigam/ dreymal um das Feuer/ als welches bey ihnen für heilig geachtet ist; mit etlichen Worten / so von den Braminen zum Segen gesprochen; wodurch die Heiraht befestiget wird. Solte es geschehen / daß/ indem man die beyde Heirahts-Leute / um das Feuer / also herum führt/ der Hochzeiter etwan niderfiele / und stürbe: so mag die Braut einem andren vertrauet werden: andres Falls aber / gar nicht; wenn der Bräutigam sie gleich nicht fleischlich hätte berührt.

Stirbt aber die Frau im Ehestande: so mag der Mann / mit der verstorbenen Frauen Freunde Bewilligung/ nicht nur die andre / sondern auch wol die dritte Frau nehmen. (c) Jedoch muß jedwede Person in ihrer Secte (deren die Benjanen / besage der Iversonischen Relation/auf die zwey und siebentzig haben/) verbleiben / und keines Weges daraus schreiten. Solte gleich ein Armer/ durch solches Mittel/zu einer reichen Braut/gelangen können: geben es dennoch die Freunde nicht zu. Also fest hält ein jed-

(a) Samuel Braun / in der Guineisch-Angolischen Schiffahrts-Erzehlung.

(b) Mandelslo im 1. Buch / von der Hinreise nach Ost-Indien Cap. 36.

(c) Aus dem 1. Buch der Andersohnischen Reisebeschr. Cap. 30. und 31.

weder/ an seiner aberglaubischen Secte!

Wie die Benjanen getrauet werden.

In jetzt-berührter Relation/ wird gedacht: Es habe Volquard Iverson einst/ zu Suratta/ gesehen/ wie man ein paar Benjanen ehelich zusammen gegeben. Da denn/ als die Heirahts-Leute zusammen geführt worden/ Bräutigam und Braut eine Cocos-Nuß/ darum noch die rauhe Schale gesessen/ beyderseits/ zur Verehrung/ gegeneinander ausgewechselt: über welche beyde Nüsse/ der heidnische Pfaff den Segen gesprochen; und/ mit einem grünem Bande/ deß Hochzeiters Hand/ an der Hochzeiterin Hand/ gebunden; auch dabey eine Sermon gethan.

Die Cocos-Nüsse sollen den Wunsch/ und glückliche Ominirung guter Gedeylichkeit/ und voller Nahrung in ihrem Ehestande/ bedeuten: weil der Indianische Palmbaum/ und dessen Frucht/ gar manchen Nutzen schafft/ also gar/ daß man allerdings/ aus der rauhen fäsichten Schale/ Tapeten und Küssen wircken/ auch Stricke/ und andre/ zur Haushaltung dienliche Sachen mehr bereitet kan: Massen/ in dem Lust-Garten/ bey Beschreibung dieser Bäume/ im ersten Theil desselbigen/ ausführlich solche Nutzbarkeiten werden erzehlet.

Morgengabe und Brautschatz derselben.

In der Relation/ so Herr P. Roht dem Hertzog von Neuburg gethan/ wird gedacht: nachdem der Bräutigam der Braut Eltern/ oder nechsten Freunden/ die verheissene Morgengabe eingeliefert (wiewol/ vermöge obberührter Twistischen Relation/ die Braut hingegen/ von ihren Eltern/ selten etwas mehr/ zur Ausseur/ mit bekommt/ als einen Schmuck an Brasaletten/ güldnen Ohr- und Arm-Ringen/ samt nohtdürfftigem Hausraht/ als Kesseln/ Töpffen Pfannen/ u. a. m.) daß alsdenn/ an bestimmtem Hochzeit-Tage/ die Braut/ samt ihren Gespielen/ und Frauenzimmer/ sich auf die Elephanten setze/ und also/ mit anbrechendem Tag-Liechte/ in grosser Pracht und Gefolge/ nach dem Hochzeit-Hause/ zu ihrem Liebsten/ hinreite; der ihrer bey einem/ von köstlichem Holtze aufgerichtem/ Hauffen/ in Gegenwart seiner Befreundten/ wartet: Der Bräutigam hebt sie freundlich vom Elephanten herunter/ mit einer tiefen Reverentz: alsdenn reiche er ihr eine Fackel in die Hand/ womit sie rücklings den Holtzhauffen anzünde. Unterdessen singen die Pfaffen: und der Braut Verwandten und Freunde schütten ein wolriechendes Oel häuffig hinein; damit die Flamme desto gröSSer werde.

Dieses/ also liechter Lohe brennendes/ Feuer wird/ von den Heirahts-Leuten zu dreyen malen/ mit einem Reihen/ verehret: und bestetigen also ihren Ehestand. Gleicher massen thun hernach alle Freunde/ den jungen Eheleuten zur Lust und Ergetzlichkeit: bis das Feuer äschert. und die Asche/ von den Priestern/ mit aberglaubischen Gebräuchen/ in den vorbey fliessenden Strom geworffen wird. Worauf sie sich miteinander/ zur frölichen Malzeit/ begeben.

Offtgemeldtes lieblich riechendes Feuer aber wird/ ihrem Wahn nach/ von der Sonnen angenommen/ und als ein Opffer/ für die Wolfahrt der jungen Eheleute/ ihren Göttern Kanhejæ und Panchebeary gegen Abend/ gepræsentirt/ als Regierern und Fürstehern deß Ehestandes/ von denen man ein friedsames häusliches Weib erbitten müsse. (a)

Der Braminen.

Die Braminen geben ihre Kinder noch wol früher aus: nemlich im 5. 6. und 7. Jahr: schreiten doch nicht aus ihrer Secte und Orden. Bey Begehung der Hochzeit/ zünden sie ein Feuer von Sandelholtz an: welches bey ihnen für heilig geachtet wird. Man führet den Bräutigam/ samt der Braut/ mit einer Music/ herum/ und denn geschicht die Einsegnung (b) Wie der von Mandelslo berichtet.

Aber die Ordnung/ Weise/ und Beobachtung dieser Braminischen Secte können wir nicht füglicher beschauen/ weder durch Abraham Rogers offene Thür zu dem verborgenem Heidenthum: Da wir diese Nachricht finden; daß besagte Braminen/ ob sie zwar/ um ihrer Kinder Berathung/ frühe besorget sind/ dennoch dieses Werck nicht leichtlich vor die Hand nehmen/ bis zuvor ihre Söhne das Schnürlein Dsandhem angehenckt.

Das Halß-Schnürlein der Braminischen Secte.

Diese Schnur wird getragen/ als eine güldene Kette: hangt über der lincken Schulter/ und geht zwerchs über den Leib/ nach der rechten Seiten zu: allda es/ unter dem rechten Arm/ bis auf das Gelenck/ hangt. Weil aber dieses Schnürlein/ ohne Aufwendung etlicher Unkostẽ/ nicht angenommen werden kan: müssen manche Braminen/ aus Armut/ damit offt/ bis in das zehende Jahr/ verziehen. Weil dabey ein gewisses Feuer zubereitet wird/ das vier Tage brennen muß: wobey/ unter andern/ das Holtz Ravvasi Hou ange-

(a) V. d. Relationem R. P. Henrici Roth. lit. B. p. 11. sequent.

(b) Mandelslo im 1. Buch/ von der Hinreise nach Ost-Indien p. 116.

angezündet wird / welches sie sehr heilig halten / weil der Baum solches Holtzes unter allen Bäumen/ihrem Wahn nach/ bey GOtt der wertheste ist. In solches Feuer wird der Reis Nili in den Hülsen/ imgleichen gekochter Reis / Weitzen und Weiherauch/geworffen. Alle Bramines/ so dabey zugegen / müssen/ von den Eltern deß Sohns / welcher das Stricklein anlegt/ solche vier Tage über / freygehalten werden. Wie mehr Braminen nun dazu werden eingeladen / je höher die Unkosten lauffen. Ob es zwar die Armen etwas weniger / als die Reichen/ kostet: fällt es ihnen dennoch allein unerträglich / also daß sie / von den Reichen/ eine Steur dazu bitten müssen. Wenn selbiges Schnürlein den Kindern angelegt wird / lauffen viel Ceremonien dabey vor. Man spannet ein Gezelt von Kleidern auf / setzt einen erhobenen Grund oder Heerd darunter / worauf erstgemeldtes Feuer bereitet / und mit etlichen / dazu gesprochenen/ Gebetlein gesegnet wird. Andrer Umständen / so darbey vorlauffen/ und im 8. Capitel deß Ersten Theils besagter Offenen Thür deß Rogers / mit mehrern zu lesen sind/ dißmal zu geschweigen.

Wer nun vermöglich und reich; der thut viel früher zur Sache/ weder die Armen. Die Reichen bemühen sich oftmals schon darum / wenn ihre Kinder nur acht Jahr alt; ja etliche gleich / nach Annehmung deß Schnürleins/nemlich wenn sie das fünffte Jahr erreichet.

Dieses wird jederzeit / von den Braminen / gar genau in Acht genommen / daß sie eine solche Tochter aussehen / die jünger sey / als ihr Sohn: und solches darum / weil die Bramines / mit keinen Weibs-Personen/sich verheirahten dörffen / die zuvor ihre Zeit gehabt haben. Weßwegen denn auch die Bramines sehr sorgfältig sich erweisen / ihre Töchter zeitlich auszuheirahten. Wofern eine Tochter / vor der Zeit / von einem Bramin / nicht gefreyet wird: mag sie niemand hernach zum Weibe nehmen. Solches Ubel aber zu verhüten; halten es die Eltern / wenn ihre Tochter in die Länge bey ihnen unversprochen bleibt / verschwiegen: damit nicht alle ihre Hoffnung künfftiger Heiraht werde verschlagen / und sie stets mannlos sitze. Wiewol die vom Geschlechte Settrea (denn es sind der Braminen unterschiedliche Geschlechte) solches im wenigsten nicht beobachten; sondern sich so wol mit Mägdlein / die ihre Monat-Rosen schon gehabt / als mit denen / welchen er / ihres guten Wissens / nach der Weiber monatlichen Weise / annoch nicht gangen / sich ehelich einlassen. Jedoch wenn sie recht ehrbar spielen wollen; so nehmen sie es gleichfalls in Acht.

Macht sich nun ein Bramin auf den Weg / seinem Sohn etwas auszugehen: so wird er gar fleissig Achtung geben / auf die Zeichen / so ihm begegnen; ob sie gut/ oder bös sind. Kommt ihm ein böses Zeichen vor / wenn er das erste mal anhält / so wird ers auffschieben / bis auf den andern Morgen: Wofern sich nun zum andern mal ein böses Zeichen eräugnet/ wird ers wiederum / bis auf den folgenden Tag verschieben: aber wenn ihm alsdenn wiederum / als das dritte mal/ ein böses Zeichen zu handen stösst; so wird er den Heirahts-Versuch gantz unterwegen lassen / der Meinung / daß es eine gantz unglückselige Heiraht seyn dürffte. Aber die/ vom Geschlechte Weinsja, wofern bey ihnen jemand auf diesen Tag nur eine Schlange nennet / wenn sie den ersten Anwurff zu thun gesonnen; werden sie solches alsobald für ein böses Zeichen halten: sehen sie denn gar eine Schlange auf diesen Tag / so werden sie die Sache beruhen lassen / und nie wieder gedencken / solchen Versuch ins Werck zu setzen: denn sie nehmen daraus so viel ab/ daß es eine unglückliche Heiraht setzen dürffte. Ferner / so nehmen auch diese Weinsja eine halbe Pagode / oder einen halben Ducaten an Gold / welchen sie schmeltzen; wenn sich nun das geschmeltzte Gold klar und hell hervor thut / so halten sie es gar für ein gutes Zeichen und erachten es rahtsam zu seyn/ mit der vorgenommenen Heiraht fort zu fahren: wofern es sich aber etwas düster und trüb ansehen lässt / ist es ein böses Zeichen / und bleibt also die Heiraht dahinden: wiewol die Bramines von solchen Zeichen sehr wenig halten.

Wenn man nun eine Tochter von jemand zur Ehe begehret / so wird gemeiniglich der Tochter Vatter die Mannsperson zu sehen verlangen / für die man diß Anbringen gethan; und trachten Kundschafft zu haben seines Zustandes / und Gelegenheit: oder wenn er schon darum weiß/ und die Manns-person ihm anstehet; so sagt er dem jungen Gesellen zu/daß er zu seiner Tochter Freunden kommen / und auch die Jungfrau im Gesicht sehen dürffe: haben sie Lust und Liebe zusammen / und stehet den Freunden die Heiraht an / so wird solche getroffen/ und richtig gemacht. Aber die vom Geschlech-

schlech-

schlechte Sondra werden ihre Töchter nicht leichtlich verwilligen / es sey denn / daß der Bräutigam für die Tochter ein gewisses Stuck Geldes / das der Vatter benennet / an ihn bezahle; also daß es einen Kauff ähnlicher / denn einer Heiraht: wiewol sie diß Geld kein Kauff-Geld / sondern eine Gabe wollen genennet haben.

Wenn also die Heiraht zugesaget / so wird eine Zeit bestimmet / auf einen gewissen guten Tag / daran die Freunde beyderseits sollen zusammen kommen / die Ceremonien zu begehen / die unter ihnen / wenn zwo Personen eine Heirahts-Abrede miteinander gehalten / gebräuchlich; und das sind diese nachfolgende: Der Braut Vatter gibt Betel deß Bräutigams Freunden / und bezeuget / in Beyseyn aller der jenigen / die da zugegen sind / daß er seine Tochter gegeben in (deß und deß) Freundschafft / davon auch die gegenwärtige Freunde sind. Darnach so geben auch deß Bräutigams Freunde Betel der Braut Freunden; und erklären sich gleicher massen: und die jenigen / so zugegen sind / nehmen sie zu Zeugen. Wenn es nun Zeit ist / daß man Hochzeit halten soll / fahren sie / ohne fernern Verzug / mit der Bestettigung ihrer Heiraht fort. Ich sage / wenn es Zeit ist / daß man Hochzeit hält; denn diese Heiden halten nicht das gantze Jahr über Hochzeiten / sondern in dem Monat Februarius / Majus / Junius / und October; und zu Anfang deß Novembris / auf etliche gute Täge und Stunde: denn auf deroselben Beobachtung gehen sie sehr genau.

Wenn nun die bestimmte Zeit herbey gekommen / daß man die Heiraht vollziehen soll / so bereiten sie hierzu das Feuer Homam / vom Holtze deß jenigen Baums / welcher in ihrer Sprach Ravvasittou genennet wird / und sehr heilig ist. Diß Feuer ist ihnen ein Zeug der Ehe / welche angefangen wird: über solches Feuer spricht der Bramin ein Gebet; darnach nimmt der Bräutigam dreymal seine Hand voll Reis / und wirfft ihn auf seiner Braut Haupt; und dergleichen thut die Braut hinwider dem Bräutigam. Alsdenn nimmt der Braut Vatter etliche Kleider / Edelgesteine / &c. nach seinem Vermögen / und putzt die Braut damit heraus; dergleichen thut er auch von dem Seinigen an dem Bräutigam: darnach wäscht er dem Bräutigam die Füsse / und der Braut Mutter geusst das Wasser auf dieselbigen. Alsdenn nimmt der Vatter seiner Tochter Hand in seine Hand / und thut in dieselbige Wasser / samt etlichem Geld; und wenn er reich ist / so hat er dessen noch mehr bey der Hand; und also gibt er seiner Tochter Hand dem Bräutigam / in dem Namen GOttes / und spricht: Ich hab weiter nichts mehr mit dir zu thun / und übergebe sie dir! Wenn aber der Vatter die Hand seiner Tochter dem Bräutigam übergibt / so ist auch ein Schnürlein vorhanden / daran ein güldenes Haupt von einem Abgott gefasset / welches sie einen Tali nennen. Dieser Tali wird den Umstehenden gezeiget / und nach etlichen Gebeten und Glückwünschungen nimmt der Bräutigam solchen Tali / und bindet ihn seiner Braut um den Hals; und wenn nun dieser Knodten gemacht / so ist das Band der Ehe fest: aber so dieser Tali der Braut durch den Bräutigam nicht an den Hals gebunden ist / mag die Heiraht / ohne Schande / gar wol wieder zuruck gehen; obgleich schon alle zuvor erzehlte Dinge verrichtet worden. Es trägt sich wol unter ihnen zu / wenn der Bräutigam gekommen ist / der Braut den Tali umzubinden / und dem Vatter nicht genug zum Brautschatz gibt / daß einer (von denen / so dabey stehen) ihn darum neidet / mehr gibt / und mit der Braut durchgehet; und der Vatter lässt sie ihm auch folgen / dieweil er mehr Geld darfür bekommt.

Immittelst / weil der besagte Tali / so der Braut an den Hals geknüpffet wird / das Band der Ehe macht; so wird darum auch derselbige / wenn der Mann gestorben ist / mit ihm verbrennt; zum Zeugniß dessen / daß sie nunmehr deß Bandes der Ehe entbunden: oder wofern sich die Frau mit dem Mann verbrennen lässt / so wird der Tali mit ihr verbrennt.

Dieses alles / so bishero erzehlet worden / geschicht in der Braut Haus; dieweil es aber um den Ehestande eine solche Sache ist / daran dem gemeinen Wesen gelegen / und es jederman wissen muß: so thun sie solches auch offentlich kund / daß eine Heiraht soll befestiget werden; und wenn es denn geschehen ist / so machen sie es auch aller Welt kund und offenbar: denn ehe sie zu solcher Ehebestettigung schreiten / machen sie etliche Tage vorher / vor der Braut Thür / darinnen die Heiraht soll bekräfftiget werden / ein Pandael / das ist / ein Gezelt:

Und

Und so es ihnen müglich ist/ haben sie vier Pisang-Bäume; daraus abzunehmen/ daß in demselbigen Hause/ da diese Vorbereitung geschicht/ eine Heiraht gar soll gewiß gemacht werden. Auf den jenigen Tag/ wenn die Verlöbniß befestiget/ und die gemeldten Ceremonien verrichtet worden (welches der erste Tag ist) gibt der Braut Vatter den Freunden eine Mahlzeit/ auch Essen den Armen; welches/ fünff Tage hinter einander/ währet: und diese fünff Tage über muß auch das besagte Feuer Homam erhalten werden. An dem siebenden Tage gehen Braut und Bräutigam wieder aus/ oder werden auch wol/ bey nächtlicher Weile/ auf einem Palekin/ durch die fürnehmsten Strassen der Stadt getragen/ mit vielen Fackeln/ Posaunen/ und Feuerwercken/ von ihren Freunden begleitet/ etliche zu Pferde/ etliche auf Elephanten; denn sie trachten auf alle Weise und Wege/ ihren Stand ansehnlich zu machen. Und also wird die Braut öffentlich zu Haus gebracht/ daselbst sie denn drey oder vier Tage verbleibt/ wofern sie jung/ und noch unbequem ist/ einen Mann zu erkennen; und zieht alsdenn wieder in ihres Vatters Haus: Allein/ wenn sie zu ihrem weiblichen Alter gelanget/ so bleibt sie forthin bey ihrem Mann.(a) So weit Abraham Roger.

Ras-Hei- Mit Verheirahten der Kinder/ seynd die Rasbuten (so auch Indostanische Heiden/ aber/ in manchen Stücken/ von den Benjanen und Braminen/ unterschieden) den Benjanen und Bramanen gleich: halten/ im 5. oder 6. Jahr/ Hochzeit und Beyschlaff; zeugen auch Kinder/ ehe sie 10. oder 11. Jahr alt werden. Wenn eine Jungfrau/ vor dem 9. oder 10. Jahr/ nicht ist an einen Mann gebracht worden; wird sie/ der Unkeuschheit halber/ verdächtig gehalten/ und nicht leicht geheirahtet.(b) Vielleicht quillet oberzehlte Weise der Braminen/ die Mägdlein/ vor Eräugnung deß Monat-Flusses/ zu heirahten/ aus eben solchem Verdacht/ urspringlich her: ob er gleich/ mit einer gewissen Scheinheiligkeit und Aberglauben/ hernach bemäntelt worden.

Zu verwundern ist es unterdessen/ daß die Natur/ in selbigen Morgenländern/ die Leut so bald zeitiget/ und zum Ehestande bequem machet/ also/ daß Kinder von Kindern geboren werden. Sihe dessen/ am 349. Blat deß Indianischen Lust-Gartens/ aus dem von Mandelslo/ ein sonderbares Exempel.

Insgemein nehmen diese Indostanische Leute/ so viel aus dem Lintschott erhellet/ einander zur Ehe; wenn eine Mans-Person 9. Jahre alt/ aber ein Frauens-Mensch 7. Jahr. Jedoch redet keines dem andren zu/ bis daß die Frau gebären kan.(c)

Hochzeit-Bräuche der Portugisen zu Goa. Von der Völcker in Decan Heiraht/ und Hochzeit/ findest du/ in obgemeldtem Lust-Garte/ am 1760. Blat/ erstgesagten Lintschotts Bericht. Welcher aber der Portugisen zu Goa in Indien Hochzeit-Gebräuche dieser Gestalt beschreibet. Es sey/ wer es wolle/ der unter den Portugisen/ zu Goa/ Hochzeit hält/ wenn er anders nur ein wenig vermag; so versamlen sich alle die Freunde/ Nachbarn und Verwandten zu Roß/ und welche keine eigne Pferde haben/ die entlehnen sie; dieselbe sind sehr stattlich aufgeputzet/ ungefähr ihrer fünfftzig oder hundert/ darnach die Person ist/ welcher solches zu Ehren geschicht: also reiten sie in ordentlicher Procession nach der Kirchen/ samt ihren Dienern/ die ihnen die Sonnen-Hüte nachführen. Die Freunde und Geladene reiten voran/ zuletzt kommt der Bräutigam im letzten Glied/ und reitet in der Mitten zwischen zweyen/ die man die Gefattern nennet. Darauf folget die Braut/ so getragen wird zwischen zween Commeres oder Gefatterinnen/ und zwar alle drey/ jede in einer besondern Palankyn oder Sänfften/ die aufs kostbarste geputzt seyn. Endlich kommen die Sclaven und Sclavinnen/ so hinten nach lauffen/ wie die Jagt-Hund. Wenn sie zur Kirchen kommen/ und nach Römisch-Catholischem Gebrauch ehelich sind zusammen geben/ so werden sie in voriger Ordnung wiederum nach Hause begleitet. Wenn sie nun nicht weit mehr von dannen sind/ so legen sich die Nachbarn und nechste Freunde an die Fenster/ auf schöne Indianische Teppiche/ besprengen Braut und Bräutigam im vorübergehen mit Rosen- und andern wolriechenden Wassern/ bestreuen sie auch mit allerhand Confect/ und welche vornehmes Standes sind/ die haben ihre leibeigene Knechte bey sich/ so auf Schalmeyen und Trompeten gar lieblich spielen/ daß es lustig zu hören ist. So bald sie ihre Behausung erreichet/ nimmt die Braut und der Bräutigam/ mit tieffem Neigen/ und grosser Ehrerbietung/ von den Hochzeit-Gästen/ welche sie begleitet haben/ und sämt-

(a) Aus dem 1. Theil deß Indianischen Heidenthums Abraham Rogers/ Cap. 11. Interprete Dn. Christophoro Arnoldo.

(b) Mandelslo am Ende deß Ersten Buchs.

(c) Lintschott im 1. Theil Cap. 36.

sämtlich um sie her für der Thür auf den Pferden halten / ihren Abschied. Darnach setzet sich der Bräutigam mit seiner Vertrauten und den Gefatterinnen zu oberst in die Fenster mit grosser Gravitet/ und fangen die Hochzeit-Gäste ihnen zu Ehren mit den Pferden ein Rennen an / unter welchen die Comperes oder Gefattern den Vorzug haben / denen folgen die andern in guter Ordnung nach: und solches geschicht etwan dreymal / dazu die Schalmeyen / so in India sehr gebräuchlich sind/immerfort geblasen werden: deñ die jenige/ so von Vermögen sind / halten eigne Trompeter. Wenn nun solches ein Ende hat / so reiten sie alle vor dem Fenster / darinn Braut und Bräutigam sitzen/ mit grosser Reverentz vorüber/ ohne die Gefattern/ dieselbe gehen hinauf/ und wünschen Braut und Bräutigam Glück/ darauf wird ihnen Marcipan und Confect fürgesetzet / damit sie einen Trunck Wasser drauf thun: nach Verrichtung gewisser Ceremonien gegen die jungen Eheleute / nehmen sie Abschied bis auf 3. oder 4. von den nechsten Freunden. Denen ist eine Malzeit von etlichen wenigen Speisen bereitet; die sehr herrlich / und ihnen doch nicht theuer ankommt. Drauf saumen sie nicht lange/sondern eilen mit der Braut zu Bette / ohne weitere Ceremonien und Unkosten / und hat also die Hochzeit ein Ende. Es begibt sich auch offt / daß sie allesamt zwo Stunde vor der Sonnen Nidergang schon zu Bette seynd / denn sie können nicht so lange warten als die Europæer. (a)

Wie höfflich und prächtig aber jetziger Zeit die Portugisische Christen/ zu Goa/ bey ihren hochzeitlichen Ehren-Festen/sich verhalten: also abscheu- und schändlich war gegentheils der vorigen heidnischen Einwohner Gebrauch daselbst: welcher/ unter manchen Heiden daherum / auch noch nicht abgekom̃en ist. Weñ ihre Tochter eine Braut; führen sie dieselbe / mit grossem Triumph / allerley Instrumenten und Saiten-Spiel / dem Bräutigam zu sonderbaren Ehren und vermeintem Ruhm / vor ihren Pagode/ oder Abgott/ an dessen Bilde ein männliches Glied von Helffenbein gemacht ist. Dieser scheußlicher Priapus muß der Braut ihre Jungfrauschafft / mit schmertzlicher Gewalt/ nehmen; indem ihre nechste Freunde sie / so ungestümlich darauf stossen und andrucken / daß sie jämmerlich schreyet und heulet / aber vor dem Getön der dabey erschallenden Instrumenten / nicht gehöret wird. Man lässt sie nicht eher wieder los/bis das Blut/zu einem Wahrzeichen / an dem unflätigem Abgott/ hangen bleibt.

Jungfrauschafft wird der Braut von Abgott genommen.

Nach Vollenziehung dieser teufflischen / wie auch andren Ceremonien und Opffern / kehren sie / mit der Braut/ wiederum heim / und überantworten dieselbe dem Bräutigam / welcher sich höchlich erfreuet / und es für eine grosse Wolthat achtet / daß ihm der Pagode so viel Ehre angethan/ihn einer so grossen Mühe und Arbeit überhaben hat: (b) nicht gedenckend / daß der Teuffel ihn zum Hanreyen gemacht.

Freywillige Hanreyen gibt es auch überall / in dem Reiche Calicut und Cochin: wiewol mehrentheils nur unter den grossen Herren und Edelleuten. Denn dieselbe schlaffen / die erste Nacht / nicht selber bey der Braut: sondern mieten ihrer Braminen einen / oder sonst einen weisen Mann / wo sie nur einen dazu können bekommen / für etwan vier oder fünff hundert Gulden: Derselbe muß die erste Nacht mit der Braut zu Bette gehen / und ihre jungfräuliche Rosen brechen. Wenn solches geschehen; so schlaffen sie denn/ die andre/ und folgende Nächte / selbst bey ihnen. (c) Muß also der Hochzeiter dem heiligen Mann noch Geld zugeben. Denn die einfältigen Leute meinen / ihren Ehestand / solcher Gestalt / mit sonderbarer Devotion und Gottesfurcht/anzufangen; wenn sie ihren Abgöttern/ durch dero Pfaffen/die Erstlinge ihres Beyschlaffs opffern und zueignen. Wie Mandelslo redet. Weil aber vorerwehnet / daß auch andre verständige Leute dazu gebrauchet werden: halte ich nicht dafür/daß es eben aus lauter Andacht geschehe: sondern vielmehr darum/damit sie der Mühe/das Schloß der Keuschheit zu öffnen/ mögen durch andre überhaben werden: und zum Theil auch / aus eingerissenem alten Wahn/als ob solches eine Ehre sey.

Braminen müssen die erste Nacht mit der Braut zu Bette gehẽ.

Die Bramines stellen sich offt/ sonderlich bey den Reichen/als wenn sie es nicht gerne thäten: müssen derwegen / wie gedacht/mit Gelde (und zwar desto theurer) dazu erkaufft werden. (d) Was aber das gemeine Volck betrifft; dasselbe hält diesen Gebrauch gantz nicht: sondern kan sich die Mühe schon selbst unterstehen/ und das Geld verdienen. (e) Ist also ein

(a) Lintschott part. 1. Navigat Oriental. c. 30.

(b) Lintschott im 1. Theil der Schiffahrt/ am 33. C.
(c) Aus der Schiffahrts-Erzehlung Peter Wilhelm Verhuesens/und Caspars Balbi.
(d) Mandelslo im 1. Buch/ Cap. 38.
(e) Aus obbemeldter Schiffahrt Verhuesens.

ein gemeines armes Weibes-Bild/in Calicut/ viel ehrlicher/ denn ein fürnehmes und reiches: und folget/ daß die Edlen und Vermöglichen/ deß Orts/ meist lauter Huren-Kinder seyen. Es nehmen auch fürnehme Herren und Kauffleute/ wenn sie verreisen/ einen solchen heiligen Vatter ins Haus/ die Frau zu bewahren: damit sie nicht/ wenn ihr etwa eine Lust ankäme/ mit andren Unzucht treibe. Mit Priestern aber/ hat es nichts zu bedeuten. (a)

Die Einwohner in Malacca begrüssen gemeinlich einen Ausländer/ um die Entblühmung ihrer Bräute. Deßgleichen thun auch die im Königreich Tarnassari; jedoch muß es allda nicht/ durch einen Bramin/ noch sonst einigen abgöttischen Heiden/ ob sie gleich selbst heidnisch sind/ sondern entweder durch einen Mahomethaner/ oder Christen/ geschehen: Wiewol es ein schlechter Christ seyn muß/ der sich dazu verstehet.

Ludwig von Barthema erzehlet/ im fünfften Buch seiner Reisebeschreibung/ Teutscher Edition/ daß ihm/ und seinem Gefährten/ in der Hauptstadt Tarnassari/ solcher Dienst gleichfalls angeboten. Ihnen seynd drey oder vier Kauffleute/ auf der Strassen/ begegnet/ mit dieser Frage: Ob sie Ausländer wären? Und/ wie viel Tage sie schon in der Stadt gewesen? Als sie nun geantwortet: daß sie/ vor vier Tagen/ angelangt; hat einer von selbigen Handelsleuten gebeten/ sie solten bey ihm einkehren/ in sein Haus/ als bey einem sonderlichem Freunde der Ausländer. Durch welche freundliche Anerbietung sie bewogen und gezogen worden/ mit ihm zu gehen. Als sie nun hinein in sein Haus kamen; erzeigte er ihnen allen höfflichen Willen/ und ließ eine Collation auffsetzen: so/ daß sie sich/ über deß Mannes Gutthätigkeit/ sehr verwunderten. Noch viel grössere Verwunderung gabs ihnen/ als er/ bey solcher Collation/ an statt eines Konfects/ ihnen dieses antrug.

Meine Freunde! sprach er; ich soll über 15. Tagen eine Jungfer heirahten/ ich bin an euch gesonnen/ daß einem unter euch beyden beliebe die erste Nacht bey ihr zu schlaffen/ um ihre Jungferschafft zu nehmen. Für dieser Rede/ sagte Barthema/ sind sie gar schamrot worden: der Wirth aber sagte/ sie dürfften sich nicht schämen/ weil es deß Orts also gebräuchlich.

Darauf hat sein Mitgesell geantwortet/ sie wolten ihme gerne gehorsamen/ wenn sie nur damit wider den Gebrauch deß Landes nicht mißhandelten: welches ihm gar angenehm gewesen. Gleichwol aber besorgten sie/ es wäre etwa hierunter eine Schalckheit verborgen/ daß man dadurch vielleicht Gelegenheit suchte/ ihnen zu schaden/ und sie zu beleidigen. Wie der Kauffmann solches gemercket/ hat er gesaget: O meine liebe Freunde/ habt keine böse Gedancken/ es ist also die Gewonheit und der Gebrauch in dieser Stadt lange Zeit her gewesen. Als sie auch von andern vernahmen/ und durch Exempel versichert wurden/ daß dieser Gebrauch sich in der Warheit also verhielte/ liessen sie die Forcht fahren/ und deß Barthema Mitgesell sich bereden/ daß ers dem Kauffmann zusagte/ diese Sache auf sich zu nehmen. Womit der Kauffmann sich vergnügen ließ/ mit ihnen lustig war/ und sprach: So bitte ich euch/ daß ihr mit eurer Gesellschafft so lange in meinem Hause logiren/ und keine andre Herberge suchen wollet. Sie danckten sehr/ für solch freundliches Anerbieten/ stelleten sich selb 5. Personen ein/ mit all ihrem Geräthe/ und liessen sich die Zeit über wol tractiren.

Auf den funffzehenden Tag/ kam die Braut/ zu welcher deß Barthema Mitgesell geführet wurde/ zu verrichten/ was ihm angebotten/ und er versprochen. Dieser Beyschlaff muste nur die erste Nacht geschehen/ wo sie aber hernach ferner beysammen solten gefunden werden/ kämen beyde in Lebens-Gefahr.

Die Jungfrau/ schreibt Barthema/ sey schön/ und von funffzehen Jahren gewest. Vielleicht hat er selber dem Kauffmann solchen Venerischen Ritter-Dienst gethan. Der also mit Hirsch-Federn gekrönte Hauswirth hat sich erboten/ sie noch länger bey sich/ ja gar drey oder vier Monat über/ kostfrey zu halten; dafern sie Lust hätten/ so lang bey ihm zu bleiben: weil ihnen aber solches ungelegen war; ließ er sie ziehen/ mit grosser Danckbarkeit. (b) Wäre so ein feiner Handel/ für manchen vernaschten Buben/ der selber gern/ um ein solches Weidwerck/ etwas spendirte; will geschweigen/ da man ihm das Pferd gesattelt freywillig darstellete/ und noch dazu ein Geschenck verhiesse/ so er dasselbe würde beschreiten. Aber der Lohn/ so künfftig/ in der Ewigkeit/ darauf zu gewarten/ soll allen gewissenhafften und fürsichtigen Christen billig ein Wermut seyn/ und die süsse Anlockung solcher unzüchtigen Lüste verbittern.

(a) Mandelslo am 116. Bl.

(b) Ludwig von Barthema im 5. Buch seiner Reisebeschreibung/ Cap. 9.

Gewonheiten der Siammer im Heirahten.

Die Siammer haben/im Heirahten/ mancherley Gewonheiten. Der grossen Herren / Edlen / und Reichen eheliche Verlöbnissen werden / entweder durch Bewilligung der Eltern/ oder der Freunde / gestifftet/ bestetiget / und vollenzogen: wiewol ohn einiges Kirchen-Gepränge: jedoch / mit hochzeitlichen Freuden / und allerhand Festivitäten. Der Ehemann hat aber Macht / zu jeder Zeit/ um gewisser Ursachen willen/Gut und Kinder mit seiner Frauen zu theilen / und sich darauf von ihr zu scheiden/ auch zur andren Heiraht zu treten: darff auch nicht förchten/ daß ihm solches üble Nachrede/oder obrigkeitliche Straffe erwecke: es sey denn/daß die Ursach der Scheidung zu Recht nicht bestehen kan.

Neben der Ehefrauen mag er so viel Kebsweiber und Konkubinen halten/ als zu Sättigung seiner Lust ihm vonnöhten scheinen. Aber die müssen alle der rechten Ehefrauen zu Gebote stehen. Womit diese auch desto leichter zu Frieden ist/ weil sie weiß/daß ihre Kinder allein erben/und die / so von den Konkubinen kommen / mit einem Geringen / sich müssen abspeisen lassen. Aber der Pösel führt eine andre Manier. Denn da kaufft der Bräutigam die Braut insgemein / um ein gewisses; als viel nemlich die Freunde oder Eltern fordern. Wenn solches erlegt / und die Braut von den Eltern ausgeantwortet worden / so ist das eheliche Band zugezogen: und macht man sich darauf lustig. Aber/ zu aller Zeit/wenn der Mann und das Weib dessen beyde einig sind / steht ihnen frey / nach Theilung der Güter und Kinder / die eheliche Schnur wiederum zu zerreissen. Wiewol solcher Riß / und Ehe-Trennung/ selten/ ohne wigtige Ursachen / geschicht; und ihnen eine grosse Schande zuziehen würde / dafern nichts anders / als Leichtsinnigkeit / die Urheberin solcher Scheidung wäre. (a)

In dem Königreiche Pegu/ soll diese leichtfertige Gewonheit ehemals auch im Schwange gangen seyn/ daß man die Ehe ehe gebrochen/ als vollenzogen / und auf die Blume der Jungfrauschafft fremde Bienen sitzen lassen / welche den ersten Safft der Liebe ausgesogen. Wie denn Linschott/ annoch zu seiner Zeit / diesen Brauch gefunden/ und noch einen andren daneben/ der kein Haar besser/daß nemlich die Einwohner ihre Töchter den Fremdlingen/ auf gewisse Zeit/zur Heiraht gegeben. Lässt uns seine eigene Worte darüber hören.

(a) Jodocus Schoutenius in descriptione Regni Siam.

Pegunamsche Töchter werden den Fremden/ um Geld/ geliehen.

Die Peguser / schreibt er / haben eine Gewonheit / wenn einer in ihr Land kommt / Kauffmannschafft zu treiben/ er sey auch welcher Nation er wolle/ so wird er Anfangs gefragt / wie lange er allda verbleiben wolle / nachdem er sich nun erkläret/ wie lange er daselbst sich vermeine aufzuhalten / so præsentiren sie ihme viel Jungfrauen / daraus wählet er die jenige/ so ihm am besten gefällt/ und machet mit ihren Eltern oder Freunden einen Contract/ daß er sie bey sich habe/so lange er im Lande verbleibet. Wenn solches geschehen/ behält er sie bey sich in seiner Behausung/ und sie stehet Tag und Nacht zu seinen Diensten / wozu er sie gebrauchen will/entweder zur Magd / oder zur Hausfrauen/ aber er muß aller andren Weibsbilder müssig gehen / damit er sich mit keiner vergreiffe / denn solches würde ihm übel bekommen/ und in Leib- und Lebens-Gefahr bringen. Wenn die Zeit seiner Residentz verflossen/bezahlt er den Freunden und Eltern den bedungenen Lohn/ nachdem sie sich verglichen / und zeucht davon/ und die Tochter kehret mit Ehren wiederum zu ihren Eltern und Freunden/ wird auch so ehrlich gehalten / wie zuvor. So es sich begibt/ daß eine solche Tochter einem Manne verheirathet wird/ und solte sie gleich den Fürnehmsten im Lande bekommen / und trüge sich zu / daß vorbemeldter Fremdling wiederum ins Land käme / und sich anderwerts in Pegu an demselbigen Orte seiner Handthierung wegen eine Zeitlang aufhalten wolte / so gehet er hin und begehrt / daß man ihm seine vorige Fraue wolle zugeben / dieselbige wird ihm alsdenn wiederum ausgefolget/ ohne einiges Einreden ihres Mannes: auch ist es ihr keine Schande / sondern bleibt so lange bey ihm/ als er sich da im Lande aufhält/ wenn er alsdenn wiederum hinweg zeucht / kehret sie zu ihrem Ehemann; welchen Gebrauch sie zu halten pflegen / wie ein steiffes unzerbrechliches Gesetz. Ist etwa ein Bräutigam eine Standes-Person / oder vom Adel / alsdenn suchen sie einen Fremden und bitten ihn / daß er die erste Nacht wolle bey der Braut schlaffen / und ihr die Jungfrauschafft nehmen/ geben ihm eine Verehrung / zu dem Ende/ und halten solches für eine grosse Ehre / daß ein andrer sie solcher grossen Mühe überhebt. Solchen Gebrauch halten nicht allein die Edlen / sondern auch der König selbsten.

Viel in Pegu tragen vornen an ihrem männlichem Gliede eine Schelle / auch etliche zwo zugleich / die so groß sind/

als

als eine welsche Nuß / welche zwischen Fell und Fleisch hangen. Solcher Schellen hat Lintschott eine mitbracht / und dem Doctor Paludano verehret. Es geben diese Schellen einen lieblichen Klang / und sind aus dieser Ursach bey ihnen aufkommen/ dieweil die Peguser grosse Sodomiter waren / damit sie auf solche Weise von gemeldtem Laster abgehalten wurden. Das Weibsvolck gehet fast gar nackt / hat nur ein klein Tüchlein vor der Schaam / welches sich im gehen voneinander thut/ und sie halb / offt fast gar entblösset / ist nur darum also angeordnet / den Männern einen Appetit zu den Weibern zu erwecken / damit das abscheuliche Laster der Sodomi verhütet werde.

Man findet etliche unter ihnen/ welche ihren Töchtern / wenn sie gebohren werden/ihre Schaam zunehen / lassen ihnen nur ein klein Löchlein/dardurch sie ihr jungfräulich Wasser abschlagen mögen/ wenn sie denn erwachsen und verheirahtet werden/so mag sie der Bräutigam aufschneiden / nach seiner Bequemlichkeit / solche Wunde wissen sie mit einer sonderbaren Salbe wieder zu heilen. Wie denn Lintschott dieser Weiber eine zu Goa gesehen / so von einem Medico am Hofe deß Ertzbischoffs daselbst aufgeschnitten worden.(a)

Der freywilligen Haureyen / und Indianischen Actæonen hat le Blanc gleichfalls/ auf seiner Reise/ die Fülle angetroffen / fürnemlich in der Haupt-Stadt deß Landes Mongibir, Namens Scanfuran: da man die Reisende nöhtiget / bey ihnen einzukehren / und den Weibern gebeut/ daß sie dem fremden Gast sollen Gesellschafft leisten/und die Zeit kürtzen: unterdessen daß die Männer/auf die Jagt/oder Fischerey ziehē. Solchem Befehl verhaltē sich die Weibsbilder allerdings gemäß/ liebkosen den Fremden / und stellen daheim gleichfalls eine verbuhlte Fischerey an: werffen den Angel lieblicher Blicke so offt aus / bis sie / in dem Saltzwasser der Geilheit / ein Fischlein gefangen/ und sich befruchtet finden: schätzen für ein hohes Glück / wenn der Fremde ihnen ein Kind zugerichtet / und nennen selbiges/ wenn es geboren wird Gilchaquillan, das ist / einen Sohn der Sonnen: da es doch füglicher ein Sohn der Sünden heissen könnte. Wenn nun selbiges Kind wächset / und groß wird / nimmt der König einen solchen Huren-Balg in seinen Dienst: und rühmt dieses für ein kluges Mittel: wodurch sein Land / mit tugendhafften tapffern Leuten/ besetzt werde. Gestaltsam er einem solchen Kinde/ dafern es anders ein Büblein ist / alsobald eine kleine güldne oder silberne Schlange / zum Ohr-Gehenge/ schickt / als ein sonderbares Gnadenzeichen/und gewisses Pfand/ daß es dermaleins/zu hohen Ehren-Aemtern / solle befördert werden. Ist es denn ein Mägdlein; so wird es künfftig / an einen grossen Herrn / verheirahtet. Der ehrbaren Mutter selbsten widerfährt eben so wol grosse Ehre / und ist sie nach der Zeit ihrem Mann noch viel werther / als eine solche Metall-Grube / daraus er ein recht rares Kleinod erhoben / und doch nicht darum graben dörffen. (b) Solche Finsterniß kan dem Menschen seine Vernunfft überziehen; wenn die Sehe-Nerven deß geistlichen Auges / mit Abgötterey / bey ihm / verstopffet sind. Da muß Schande / Ehre; das ärgste Laster/ Tugend; und Sünde/ Heiligkeit heissen.

Viel ehrlicher hat der erste Sinische Käiser Fohius die Ehe geachtet / und die Ehre derselben so steiff beobachtet wissen wollen / daß er auch allerdings verboten/ ein Mägdlein zu heirahten / daß mit dem Bräutigam einerley Zunamen führt. (c) Wiewol sonst die Glieder und Stuffen der Freund- und Schwägerschafft / unter den Sinesern / so genau nicht betrachtet werden. Der Ehebruch aber kostet so wol dem Mann / als die Frau/ das Leben. (d)

Sineser und Japaner kauffen ihre Braut.

Die Sineser und Japaner sehen vor allen Dingen darauf: daß Braut und Bräutigam am Alter und Stande bey nahe gleich seynd. Bey den Japanern wird die Braut deß Morgens früh in einer kostbaren Kutsche / davor man zu weilen Pferde/offt auch wol Ochsen spannet / aus ihrem Hause vor die Stadt / auf einen erhabenen Hügel geführet. Um diesen Brautwagen gehet ein grosser Hauffen Sänger und Spielleute / welche sich mit allerhand Gesängen und Instrumenten hören lassen. Eben also wird auch der Bräutigam / aber durch einen andern Weg/ dahin begleitet. Es lauffen die Leute bey tausenden zu / dieses Braut-Gepränge zu sehen: darum ist das Gedränge gemeinlich so groß / daß die Verlobten sich gewisser Anzahl Soldaten bedienen müssen / das Volck aus dem Wege zu schaffen. Hinter deß Bräutigams Wagen folgen unterschiedliche Karren / mit

(a) Lintschott parte 1. Navigat. Orient. c. 17.

(b) Le Blanc In der zweyten Reise Cap. 9.
(c) P. Martin. lib. 1. Sinicæ Histor. p. 13.
(d) Maff. lib. 6. Hist. Indic. p. 154. in Octav.

Geschencken beladen / vor welche er die Braut gleichsam kauffet. Fast eben auf diese Weise wird es auch in Sina gehalten: da der Mann seiner neuen Braut/ oder Frau/ nachdem er viel vermag / ein köstliches Heirahts-Gut schencket. Welches sie ihren Eltern / Vatter oder Mutter / zur Vergeltung ihres Auferziehens/ einhändiget; also/ daß die Sineser/ wenn sie viel/ zuvoraus schöne/ Töchter haben/ und ausheirahten/ zu einem grossen Reichthum gelangen. Also ist es auch in Japan beschaffen: da der Mann nicht allein eine unbegüterte zur Ehe nimmt; sondern auch selbst den Braut-Schatz verschaffen muß. Und diesen Gebrauch haben die Japaner gleichfalls aus Sina: da die Braut dem Manne kein Heirahts-Gut zubringet; wiewol sie nach seinem Hause so viel Haus-Rath bringen lässet / daß es eine gantze Gasse einnimmt: denn alles dasselbige hat die Braut zwar gekaufft/ aber für deß Bräutigams Geld / welches er ihr zu dem Ende selber zugestellet.

Japänische Copulation

Mit der Copulation aber / gehet es in Japan also zu. Wenn die Braut auf der einen Seite zum obgemeldten Hügel vor der Stadt genahet / tritt sie aus dem Braut-Wagen/ mit ihren und deß Bräutigams Eltern / nach der Stege zu/ welche auf den Gipffel deß Hügels gehet. Auf der andern Seite thut der Bräutigam deßgleichen mit den Spielleuten. Und also verfügen sich beyde Theile hinauf: die andern aber/ welche sie begleiten/ bleiben unten am Hügel stehen. Die gemeldte Stege ist in der Mitte mit einer Lähne/ an welcher güldene Knöpffe prangen/ unterschieden: auf der rechten Seite steiget der Bräutigam / auf der lincken die Braut / hinauf. Wenn sie auf die Spitze deß Hügels gelanget / scheiden die Eltern von der Braut/ und die Spielleute vom Bräutigam; und tretten etwas hinter sich. Die Eltern stehen zween und zween unter einem Sonnenschirm; welchen einer von ihrem Hausgesinde über ihrem Haupte hält. Auf der andern Seite/ seynd die Musicanten überaus geschäfftig. Etliche sitzen auf der flachen Erde/ und spielen auf länglichten Hacke-Brettern/ Zittern/ und Geigen; welche gleichwol von den Europæischen an Gestalt und Laut unterschieden: andre stehen bey grossen küpffernen Becken / so einen groben Klang und Gethön geben/ unter einem spitzigen Dache an Ketten hangen; und schlagen mit dicken Klöppeln auf dieselbe nach der Kunst.

Zwischen diesen Spielleuten und den Eltern der Braut / stehet ein offnes Zelt: dessen Ober-Decke / welche über eine achteckichte Leiste hanget / von aussen aus ein geöltem Papyr bestehet/ und von innen mit Japanischem seidenem Zeuge überzogen ist. Die Spitze der Decke erhebet sich mit sechs ausstehenden Riben/ welche sich nach oben zu immer mehr und mehr verlieren. Die gantze Decke aber ruhet auf acht viereckichten Seulen. Mitten darunter stehet eine prächtige Götzen-Höhe: und auf dieser sitzet der Hochzeit-Götze; welcher die Arme voneinander schläget. Mit den Händen hält er ein kupffernes Drat/ welches in einer Krümme von dem Kinn herunter hanget. Sein Kopff ist ein Hunds-Kopff: damit die Japaner die Wachsamkeit und Treue / die zum Ehestande erfordert wird/ abbilden wollen; gleichwie sie durch das Kupffer-Drat die genaue Verbündniß zwischen den Eheleuten andeuten. Denn/ auf solche Art/ haben die Götzenbilder zuerst ihren Anfang genommen; in derer Mißgestalten die Eigenschafften der Dinge / durch die Ubereinkunfft der Zeichen und deß Bezeichneten/ vorgestellet wurden.

Vor diesem Hundeköpffigem Abgott stehet ein Japanischer Pfaff / und auf desselben rechter Seiten die Braut/ auf der lincken der Bräutigam: welche beyderseits ein Wind-Liecht in der Hand halten. Die Braut zündet ihr Wind-Liecht an / bey einer von den Lampen/ welche auf acht Stäben / unten bey der Erde / brennen: und der Pfaffe spricht gewisse Worte hierzu. Darnach zündet auch der Bräutigam das seinige an der Braut Wind-Liechte an. Hierauf erhebet sich rings herum ein Freuden-Geschrey. Alle ruffen der neuen Braut Glück zu / mit lauter Stimme: und der Pfaffe spricht den Segen über sie.

Unterdessen nun/ daß die Japaner oben auf mehrgemeldetem Trau-Hügel also geschäfftig sind / die Copulation zu vollziehen / feyren und ruhen die Hochzeit-Gäste unten vor dem Hügel mit-nichten. Etliche sitzen vor der Geld-Karre / vor welche die Braut gekauffet wird. Andre machen ein grosses Feuer an/ darinn sie alle Docken-Waare der Braut werffen. Aber andre halten ein Spinrad / und wieder andre einen Rocken mit Flachs / und eine gerupffte Ka-

pock/

pock/(a) in die Höhe. Dieses scheinen sie von den alten Römern entlehnet zu haben: welche der Braut/ wenn sie bey der Nacht in deß Bräutigams Behausung geführet war/ Flachs behändigten; damit sie gleich anfangs lernen möchte/ was ihre Verrichtung in der Haushaltung seyn solte. Endlich schlachten die Pfaffen/ unten an der Stege / zwey pucklichte Siamsche Ochsen/ und etliche Schafe/ zur Brand-Gabe; dardurch sie/ von dem Hundeköpffigen Abgott der Heirahten/ einen Segen vor die angehende Eheleute zu erlangen/ vermeinē.

Nach verrichteter Copulation und Einsegnung/ wird die Japanische Braut/ in ihrem Braut-Wagen/ nach der Behausung deß Bräutigams/ mit Jauchtzen und Frolocken / Gesange und Instrumenten-Klange/ geführet. Im Hause deß Bräutigams sind unterdessen die jungen Leute bemühet / indem sie Fahnen zum Dache heraus fliegen lassen/ Blumen streuen / und allenthalben von aussen und innen Kräntze aufhängen. Die Hochzeit währet gemeinlich acht Tage; da denn ein grosses Geld vergeudet wird.

Hierbey ist auch merckwürdig/ daß die Japaner ihre Kinder vielmals aneinander versprechen / weil sie noch in der Wiege ligen: welches nachmals die Verlobten ohne einige Versäumniß vollenziehen. Auch vermählen sie sich meistentheils jung: aber so gar frühe nicht/ als die Muscowitische Jungfrauen; die in ihrem zehenden oder eilfften Jahr in den Ehestand tretten; fast nicht anders/ als wenn sie Egyptische Mäuse wären/ von denen Plinius bezeuget/ daß sie befruchtet auf die Welt kommen. (b)

Auf fürnehmen Japanischen Beylagern/ wird ein gewaltiger Pracht/ daneben allerhand Kurtzweil getrieben. Bald schauet man unterschiedlichen Ritter-Ubungen zu; bald artlichen Comœdien; bald anderer Augen-Lust: darunter das unbeschreibliche Gepränge fast die allergrösseste ist denen / welche solche Eitelkeit groß achten. Zum Muster dieses Japanischen Prachts / will ich hie fürstellen den wunder-köstlichen Wagen / in welchem deß Japanischen Käysers Muhme den Gesandten der Ost-Indischen Compagnia begegnet ist; als sie/ mit ihrem Frauenzimmer/ nach Meaco gezogen; um mit einem fürnehmen grossen Herrn / so nach dem Dayro der nächste war/ Beylager allda zu halten.

Reise einer Japanischē Geblüts-Princessin zu ihrem Beylager.

Die Hof-Stat dieser Princessinnen war sehr köstlich. Etliche vornehme Herren ritten zu Pferde; derer Sättel mit Golde gestickt / und die Zäume mit Perlen und Deamanten besetzet. Andre Bedienten gingen zu Fuß in stattlicher Liberey. Theils von den Kriegsleuten führten Bogen und Pfeile/ etliche Feuerröhre/ andre Picken. Neben den Mannsbildern / war auch eine zimliche Anzahl Frauenzimmer unter dem Hauffe: welches in zierlichen Himmel-Wägen aufzog/ daran Ochsen oder Pferde gespannet. Voran gingen Japanische Diener/ welche die Ochsen oder Pferde am Zaum führten. Die Zäume bestunden aus güldenen Ketten. Jeder Wagen hatte zwey Räder: derer etliche mit acht Speichen/ die meisten aber nur vierspeichicht. Zur Seiten der Räder hingē kleine Auftritte; darauf man in den Wagen steigen konte. Der Himmel lieff in der Mitten spitzig zu: und hatte auf allen vier Ecken einen Drachen ligen / mit aufgesperrtem Rachen. Um den Wagen waren Schaubethürlein von zierlich-gemahltem und vergüldetem Tuche. Die Leisten rings herum / aus künstlichem Schnitzwerck / zierten den Wagen: als auch die gemahlten Bilder in den Fächern. Dieser gantze Aufzug währte 3. guter Stunde / ehe er die stillhaltenden Gesandten vorbey passirte.

Mit Hurerey und Ehebrüchen sich beflecken/ ist den Japanerinnen eine großmächtige Schande: wiewol den Mannsbildern eine gemeine Hure nicht sonderlich hoch verübelt wird. Manche gewesene Jungfrau zeucht ihr die Schande der verschertzten Jungfrauschafft so schmertzlich zu Gemüte/ daß sie sich wol selbsten darüber umbringt. Gestaltsam noch unlängst/ vor einigen Jahren/ zu Nangesake/ ein solcher trauriger Fall geschehen. Ein Sinischer Schiffer verliebte sich in eine Burgers Tochter / und durch Zuthun eines Japaners / nachdem er ihr grosses Versprechen gethan / büssete er seine geile Lust mit ihr. Dieses Mägdlein/ welche nach der Zeit die Schande erwog / besorgte geschwängert zu seyn/ und daß ihre Hurerey ausbrechen möchte. Dieses brachte sie in solche Verzweifflung / daß sie an sich selbsten die Hand legte / und sich bey der Nacht erhing. Die Mißthäter/ welche man alsbald gefänglich eingezogen/ warē beyde in Lebens-Gefahr. Gleichwol ward endlich/ indem starcke Vorbitte kam / ein gelinders Urtheil über sie gefället. Der

(a) Was der Author Montanus/ mit diesem Wort/ meine; kan ich nicht errahten.
(b) Montanus/ am 364. Bl.

Sines solte Japan für ewig meiden: und der Japaner ward auf die Insel Goto gebannet. Auch wurden seine Güter gerichtlich angegriffen: und die Helffte davon den Eltern der Erhängten zum Unterhalt gegeben. (a)

Deß Königreichs Cocincina Heirahts-Sitten treffen/in etlichen Dingen / mit den Japanischen; am meisten aber / ja schier gäntzlich mit den Sinesischen überein: derhalben unvonnöhten ist/ eine sonderbare Beschreibung davon zu machen. Der Ehebruch wird auch allda so wol/ als in Sina/mit dem Tode gebüsst. Der unterweilen hart genug fällt; nachdem die Personen/ so den Schimpff erlitten/ beschaffen sind. Ungefähr vor fünff und dreissig Jahren/ ist / aus dem Reiche Sina/ bey dem Hofe deß Königs von Cocincina/ein sehr gravitetischer Bonzier angelangt. Der sich in Kleidern gar schlecht/ in Geberden bescheidentlich und demütig/ und einen Verächter alles Zeitlichen / erwiesen. Seine Worte fielen gar ernsthaft/ und Centner-wigtig. Seine Augen richtete er so offt gen Himmel/daß man ihn/in den Königlichen Palast/mit aller Ehrerbietung aufnahm/ nicht anders/als wäre er vom Himmel herunter kommen: zumal/ weil er verhieß/alle die Seelen seiner Aufmercker und Wolgönner/ mit dem Geist der himmlischen Götter / zu vereinigen/ durch ein sonderbares Liebes-Mittel/welches niemand wüste/ohn er allein.

Buhlschafft mit deß Königs Tochter in Cocincina bekommt einem Bonzier übel.

Es waren aber nicht übrig viel Monaten verflossen; als man gemercket / daß er nicht mit dem Geist / sondern mit dem Fleisch derer/ die ihm günstig wären / sich vereinigte: und ist ein Gerücht ausgekommen/ als ob er auch / mit deß Königs Tochter/hätte gebuhlet. Das mag nun gleich wahr/oder falsch gewesen seyn: weil man ihn anderswo / auf der Buhlschafft/ erwischt/ ist auch diß desto leichter geglaubet/ und er in vier Stücken lebendig zerschnitten. Seine Truhen und Scatullen wurden hernach geöffnet / voll Gold und Edelgesteine gefunden: womit diesen Armut-Tichter/und Schätze-Verschmäher / seine Lehr-Jüngerinnen hatten bereichert. Worauf der König befohlen/ daß kein Weibsbild/in der Bonzier-Tempel/einen Fuß setzen solte: vermeinend/sie würden desto züchtiger bleiben / je weiter diese geistlose Gesellen von ihnen entfernet wären. (b)

In der Insel Formosa / kommen Braut und Bräutigam also zusammen.

Freyerey der Leute/ in Formosa.

Der Freyer schickt seine Mutter oder Blutsverwandtin in seiner Braut Haus/ mit dergleichen Sachen / welche man gemeiniglich der Braut zu schencken pfleget: nemlich mit acht Röcken/ eben so viel kurtze Kleider um den Leib / vierhundert Armringe/ aus Bambus-Holtze geflochten/zwölff Fingerringe vō Ertz/oder weissem Hirschhorn/mit roten Hundshaaren-Schnürlein/fünff grossen leinen Gürteln/ zwölff Hundshaaren Decken/dreissig Sinischen Kleidern / einem grossen Busche von Hundshaaren zur Hauptzierde/ welche sie Ayam Mamiang nennen/uñ fünff Paar Strümpfe von Hirschfellen. Dieses ist der allerfürnehmste Brautschatz. Andere geben weniger/nachdem ihr Vermögen ist. Wenn die ausgeschickte Braut-Geschencke nicht zurücke kommen; denn wird die Heiraht vollzogen/und der Bräutigam alsobald zum Beyschlaff zugelassen.

Dieses Heiraht-Bandes ungeachtet/ wohnet anfangs kein Mann bey seiner Fraue: sondern beyde halten absonderlich Haus. Bey der Nacht kommt der Mann gleichsam verstohlener Weise zur Frauen. Auch ist ihm nit erlaubet zum Feuer oder Liechte zu sitzen: sondern macht sich stillschweigend nach der Lagerstätte. Wenn er Toback oder sonst etwas begehret/ so hustet er nur. Darauf bringt ihm die Fraue/ was er verlanget. Wenn sie ihre Hausarbeit verrichtet/legt sie sich zu ihm. Dieses Lager ist mit keinen Hauptküssen/ Betten oder dergleichen Gerähte versehē: sondern nur mit einer Hirschhaut/welche man auf den Bodem ausbreitet / oder aber bey etlichen auf ein Span-Bett von Bambusen. Vor anbrechendem Tage stehet der Mann stillschweigend auf/ und macht sich fort. Die Frau arbeitet ihr Land vor sich selbst / wie imgleichen der Mann; so lange er nicht bey seiner Frauen wohnet. Und also bemühet sich ein jedweder selbst um seine Nahrung. Deß Tages darff der Mann die Fraue nicht besuchen / es sey denn/daß sie darein williget. Die Kinder bleiben bey der Mutter / bis in ihr drey und zwantzigstes Jahr. Nach der Zeit dörffen sie auch ihren Vatter besuchen. Die vor dem 37. Jahre schwanger werden/tödten ihre Leibes-Frucht auf eine abscheuliche Weise. Sie legen sich auf die vorgemeldete Schlaffstätte nider: und die herzugeruffene Priesterinnen drücken und tretten so lange auf den befruchteten Leib/ bis die Frucht/ nicht ohne erschrecklichen Schmertzen/ abgehet. Es erzehlet Georgius Candidus / welcher um das Jahr 1628. auf dieser Insel Formosa

Evan-

(a) Montanus, fol. 361. & 363.
(b) P. Bart. part. 3. Hist. Asiat. l. 4. p. 653.

Evangelischer Prediger gewesen; daß er eine Fraue daselbst gekannt / welche sechzehen Kinder auf gemeldte abscheuliche Art los geworden / und endlich das 17. zur Geburt kommen lassen; weil sie die Jahre erreichet / da sie ohne Schande gebären mögen.

Wenn die Männer in das 40. Jahr getreten/verlassen sie ihre Wohnung/und wohnen alsdenn bey ihren Weibern; und zwar mehrentheils in einem Hüttlein auf dem Felde. Doch scheiden sie sich/ auch wol um einer liderlichen Ursach willen / wieder voneinander: also daß oftmals ein Mann alle Monat eine neue Fraue hat. Wenn er wigtige Ursachen zur Ehescheidung kan vorbringen/ nimmt er das vorgemeldte Heirahts-Gut wieder: sonst behält es die Fraue. Etliche nehmen auch wol zwey Weiber auf einmal zur Ehe: wiewol es bey ihnen für eine Schande gehalten wird; als auch die Hurerey / und der Ehebruch/ die doch sehr gemein seynd.

Die Unverheirahteten bewohnen im Dorffe abgesonderte Oerter. Und die Verheirahteten schlaffen so lange / bis sie bey ihren Weibern wohnen dörffen / oder wenn sie deß Nachtes nicht zu ihnen kommen wollen / in den darzu gemachten Bettstätten ihres Götzenhauses. (a)

Bey den Persern / hat es wenig zu bedeuten / wie nahe man in die Freundschafft heirahte: angemerckt / niemanden verboten ist / seines Bruders Witwe zu nehmen. Jedoch läßt man nicht mehr/ wie vor Alters / zu / daß einer seine leibliche Mutter / Tochter / oder Schwester / eheliche. Gedenckt aber ein junger mannbarer Gesell sich ehelich mit einer einzulassen; erkundiget er sich zuvorderst/durch die andre und dritte Person/ um den Zustand und Beschaffenheit der jenigen / die er / zu seiner Bett- und Hausgenossin/ wünschet. Denn er selbst darff sie so wenig/ als auch seine Eltern sehē. Fällt die Nachricht nach seinem Sinn; so läßt er bey ihrem Vatter um sie ansprechen / durch 2. nahe Freunde / die seiner Beschneidung beygewohnt. Gegen welchen Freywerbern / der Braut Vatter/ und Freunde/ anfangs sich nicht gar willfährig noch freundlich erweisen; um das Ansehen zu meiden / als ob ihre Tochter ihnen so los sässe / und gleichsam nur auf den ersten Käuffer wartete. Wird aber die Werbung wol aufgenommen; handeln die Eltern der Braut / mit den guten Männern oder Freywerbern/ als Gevollmächtigten / um den Braut-Schatz: welchen der Bräutigam / oder dessen Freunde/ geben / und nicht die Braut. Solches Einhands-Gut oder Mit-Gabe wird entweder kurtz vor der Hochzeit vom Bräutigam ins Braut-Haus geschickt/ als eine Belohnung der Eltern / für die gute Auferziehung der Tochter; unter welchem Titel sie es auch selber behalten/ oder/ nach Belieben/ ihrer Tochter überlassen und mitgebē mögē: oder der Bräutigam verschreibt der Braut ein gewisses Stuck Geldes / Seide / oder Seiden-Waaren: mit gewissem Vorbehalt / dafern es einmal solte zur Scheidung kommen. Der Contract/ und die Ehestifftung muß allezeit / vom Kasi oder Molla/ unterschrieben werden.

Wenn solcher Auffatz und Vergleich/ wegen der Beysteur/ seine Richtigkeit hat: ordnet so wol die Braut/ als der Bräutigam/ jemanden ab / zu dem Kasi/ oder geistlichen Richter / oder/ so es nur Dorff-Leute sind/ zum Molla/ (oder Pfaffen) der vom Kasi Vollmacht hat; und begehren/ durch selbigen Abgeordneten/ die Copulation: erscheinen aber nicht in Person; gehen auch nicht / zur Trauung/ in die Kirche. Worauf der Kasi / nachdem er/ durch einen guten Schein/ beyderseits Eltern oder Freundschafft Willens versichert worden / die Copulation an die Gevollmächtigten verübet / und sie / im Namen Gottes / Mahumet / und Aaly/ zusammen spricht; folgends den gantzen Heirahts-Contract / unter seiner Hand und Siegel/ bekräfftigt. Unter solcher Handlung / begeben diese drey Personen gemeinlich sich allein / in ein versperrtes Gemach/ oder freyes Feld: und sondern sich / von andrer Leute Gesellschafft/ ab: damit den jungen Eheleuten kein Schelmstuck angethan werde/ von andren losen Leuten/ derer es/ in Persien und Türckey/ viele gibt/ die den Neu-Verheirahteten alle Krafft ehelicher Beywohnung benehmen: Wovon ich sonst anderswo mehrern Bericht gegeben.

Jedwedem steht frey/ wenn er will/ Hochzeit zu machen: ausgenommen in ihrem Fast-Monat Ramesan/ wenn sie ihres grossen heiligen Märtyrers/ Hosseins/ feyerliche Begängniß halten: davon Herr Adamus Olearius/ am 456. Blat/ jüngster Edition/ zu lesen. Welcher berühmter und wolbeglaubter Author/ von ihren übrigen Hochzeit-Bräuchen / auch dieses/ was folget/ aufgezeichnet hat.

Wenn die Hochzeit angehen soll / schickt der Bräutigam einen Tag zu vor

(a) Montanus in Beschreibung der Japanischen Gesandschafften/ am 35. Bl.

Hochzeit-Bräuche der Perser.

der Braut Ohren-Gehänge / Armbänder und andre Geschmeide / nachdem er von Vermögen ist: auch etwas von Proviant / welches zubereitet / und den darzu gebetenen Gästen / von der Braut und Bräutigams Freundschafft / wenn die Braut soll abgeholet werden / vorgesetzet wird. Braut und Bräutigam aber müssen dabey nicht erscheinen. Nach gehaltener Mahlzeit / wenn es zum spaten Abend kommt / wird die Braut auf ein Pferd / Maul-Esel oder Cameel gesetzet / und mit einer rot taffeten Kappe über den Kopff bis auf den Schoß bedecket / in deß Bräutigams Haus geführet / im Geleite ihrer Gäste / und gehet allerhand Spielwerck vorher. Denn wird die Braut mit etlichen Weibern / ihren Freunden / in ein absonderlich Gemach gesetzet / die Mannes-Personen auch in ein absonderliches / und werden aufs neue Speisen vorgetragen.

Bald hernach wird die Braut in die Schlaffkammer geführet / und der Bräutigam zu ihr gelassen / da mag er sie erst nach seinem Willen ansehen. Wenn er aber / in Hoffnung eine Jungfer zu bekommen / sich betrogē findet / mag er ihr Nasen und Ohren abschneiden / und sie von sich stossen. Es bleibet aber gemeiniglich nur bey dem Schimpffe / daß das Weib mit ihren Freunden aufstehen / und alsbald sich aus dem Hochzeit-Hause machen müssen.

Wird sie aber als eine Jungfer befunden / dessen Wahrzeichen ein alt Weib seinen Freunden zeigen muß / so wird das Hochzeit-Fest drey Tage in allen Freuden fortgesetzt.

So bald der Bräutigam nun seine Braut erkannt / muß sie in der Kammer bleiben: der Bräutigam aber gehet wieder zu seinen Gästen / und machet sich mit denselben lustig. Wenn gelehrte Leute daselbst erscheinen / die nicht Lust zum Truncke haben / wie es denn offt geschiehet / setzen sie sich zusammen / haben ihre Bücher bey sich / discurriren und philosophiren / von mancherley Dingen. Das thun sie auch in andern Gastereyen / welche sie offt nur um einen Discurs zu haben anstellen / und nicht über das Poculum Hilaritatis schreiten. Die Poeten lassen sich gemeiniglich bey solcher Lust mit allerhand lustigen Inventionen heraus. Der ander und dritte Hochzeit-Tag wird mit allerhand Kurtzweil zugebracht: unter andern wird ein grosse höltzerne Schüssel voll Obst aufgesetzt / in dessen Mitte ein Bäumlein voller Zweige / welche mit Obst und allerhand Confect behangen: wer von den Gästen etwas heimlich / daß es der Bräutigam nicht mercket / herauspartiren kan / hat vom Bräutigam eine Ehre zu erwarten / wird es aber gemercket / so muß der Thäter für jeglich Stuck hundert wiedergeben; wird auch bisweilen / gleich auch gute Freunde / wenn sie den andern Tag nicht zu rechter Zeit sich einstellen / auf eine andre Art gestrafft.

Allerhand Kurtzweil der Hochzeit-Gäste.

Es wird eine Leiter ins Gemach gebracht / und der Verbrecher mit den Füssen hinauf gezogen / daß Kopff und Hals nährlich auf dem Pflaster ligen / und wird mit einem zusammen gedreheten Näsetuch auf die Fußsohlen geschlagen / oder muß sich mit einer Verehrung lösen. Solche Kurtzweil hat Herr Olearius selbst mit angesehen / als / bey der Gesandten letzten Aufbruch aus Schamachie / er von seinem gewesenen Lehrmeister Abschied nahm / und er ihm ins Hochzeit-Haus / woselbst er ihn antreffen muste / nöhtigte.

Sie haben auch ihre Täntze / da entweder ein oder zwo Personen gegen einander tantzen / Mann gegen Mann: Also auch die Weiber in ihrem Zimmer / da denn die Spielleute nicht dörffen zu den Weibern hinein gehen / sondern vor ihrem verschlossenem Gemache aufspielen müssen.

Den andern Hochzeit-Tag gar frühe gehet der Bräutigam ins Bad / oder deß Sommers an einen Bach / und badet sich / die Jungfrau aber hat ihr Bad im Hause.

Gegen Abend wird das zerriebene Kraut Chinne / mit welchem sie die Hände färben / unter den Gästen ausgetheilet / da denn jeglichem Gaste ein bunt-gemahlet Cattunen Schnupfftuch wird vorgeleget / und ein paar Löffel voll Chinne darein gegeben / welches beedes jeglicher mit nach Hause nehmen mag. Auf dieses folgen die Hochzeit-Geschencke der Gäste / nachdem jeglicher Vermögens ist.

Die Gäste / so sehr berauschet / bleiben gemeiniglich zu Nacht im Hochzeit-Hause ligen / denn weil in den Städten deß Nachtes starcke Wacht gehalten wird / darff sich niemand auf der Strassen ungebührlich und ohne Laterne antreffen lassen. Die aber noch bey gutem Sinn und ohne Schaden zu Haus wollen / geben der Wache Trinckgeld und lassen sich an ihren Ort bringen.

Nach vollendeter Hochzeit / wenn

fichs

sichs begibt / daß die neuen Eheleute in deß Mannes Vattern Hause wohnen müssen/ muß die Frau niemals / mit entblösstem Angesichte / vor dem Vatter erscheinen / darff auch nicht ein Wort mit ihm reden/ sondern / wenns nöhtig/ nur mit Wincken ihre Meinung zu verstehen geben / währet bisweilen wol ein gantz Jahr / bis so lange der Vatter ihr die Rede abkauffet / welches denn durch ein neu Kleid / oder etwas Zeug darzu/ geschehen kan / alsdenn mag sie wol mit ihm reden / aber doch nicht mit blossem Gesichte für ihm wandeln / auch nicht den Mund im Essen sehen lassen/denn sie haben ein dreyecket Tuch / gleich unsre Wochen-Kinder Schefftücher / welche sie Jaschmah nennen / für den Mund und bey den Ohren angesteckt / unter denselben müssen sie das Essen und Trincken zum Munde bringen. (a)

Von den Persern/ will ich dich/geehrter Leser / zu den Abyssinern führen/ von den Heyden und Unglaubigen/ zu Christlichen Völckern: wiewol auch diese eines und anders im Gebrauch führen/das von Christlicher Pflicht und Gebühr zimlich-weit entfernet ist.

So ist nun/ bey jetztgenannten Abyssinern/ gebräuchlich/ weil unter ihnen sehr viel Weiber sind / daß die reiche vermögliche Leute zwey oder drey Weiber nehmen: welches ihnen / vom Könige/ Preto Johann/uñ der weltlichen Obrigkeit/ zugelassen wird: ob es gleich die Abyssinische Kirchen-Ordnung verbeut. Denn alle diejenige/ welche mehr/als ein Weib haben / dörffen nicht in die Kirche kommen. Man lässt sie auch nicht zur Communion / noch einigen andren Kirchen-Sacramenten: weil sie für gebannisirte Leute geachtet werden.

Alvarez meldet: Er sey / bey einem Abyssiner/ Namens Ababitay / zur Herberge gelegen: der drey Weiber gehabt/ und mit denselben 37. Kinder erzeuget. Darüber ihm / seines selbsteigenen Berichts/gar nichts Widriges begegnet/ohn allein/ daß man ihn von der Communion ausgeschlossen. Nachmals hat er zweyen Urlaub gegeben / und nicht mehr denn eine behalten / nemlich die/so er zuletzt genommen: dadurch ihm der Gang zur Kirchen/und zur Communion/ wieder geöffnet; gleich als hätte er nie mehr/denn nur ein Weib/gehabt.

Wenn Braut und Bräutigam Hochzeit machen; gibt man die Verlobten/ aufferhalb der Kirchen / gemeinlich auf diese Weise/zusammen. Vor dem Hause/ in einem Hofe / richtet man ein Bette auf: darinn setzen sich Braut und Bräutigam. Alsdenn kommen drey Priester/ heben an/ mit lauter Stimme/ zu singen/ Halleluja: gehen dreymal/ rings um das Bette herum/ und lassen ferner etliche gewisse Gesänge hören. Hernach schneiden sie dem Bräutigam einen Locken/von seinen Haaren; imgleichen auch der Braut / und zwar eben an demselbigen Ort deß Haupts / wo man dem Bräutigam solchen abgeschnitten. Diese beyde Haar-Locken werden folgends/ in einem/ von Honig gemachtem Wein (ist vielleicht ein Meet) gewaschen: und wenn solches geschehen / legen sie deß Bräutigams Haar der Braut auf den Kopff; hingegen der Braut ihres / auf deß Bräutigams Haupt/in die Lucken / wo die natürliche Haare heraus geschnitten: und sprengen nachmals geweihetes Wasser darüber. Alsdenn geht die hochzeitliche Frölichkeit an/ und währet bis in die Nacht: da man endlich die Getrauten/in ihr Haus/begleitet. Ceremonien bey Einsegnung der Abyssinischen Hochzeiter.

Hiernächst darff / in einem gantzen Monat / kein Mensch in dasselbige Haus gehen; ohn allein ihr Gevatter; welcher/ denselben Monat über bey ihnen bleibt; nach Verfliessung dessen aber/wieder von ihnen hinweg geht. Ist die Frau ein wenig hohes Standes; muß sie/in fünff oder sechs Monaten nicht aus dem Hause kommen/und stets ein schwartzes Tuch / vor dem Angesicht/ tragen: es sey denn/daß sie/ vor Ausgang der sechs Monaten/ sich schwanger befindt: bey welcher Gelegenheit sie das Tuch vom Angesicht hinweg thut: sonst aber die gantze Zeit damit verhüllet gehen muß.

Etliche werden auch/ in der Kirchen/ eingesegnet. Alsdenn wird/vor dem grossen Portal der Kirchen / ein Bett aufgeschmückt: darauf setzet sich das verlobte Paar. Um selbiges Bette/geht der Patriarch herum/ mit Rauch-Fässern und Kreutzen: wendet sich hernach zum Bräutigam / legt demselben die Hand auf den Kopff/und sagt: Er solle halten/was Gott im Evangelio geboten habe; und gedencken / daß sie/ die beyde Versprochene/ nicht mehr zween / sondern ein Leib und Fleisch seyen: welches ihnen/mit einmütigem Hertzen und Willen zu bezeugen, obliege.

Nächst dieser Vermahnung/bleibt er bey ihnē stehē/ bis die Meß ein Ende/ uñ er sie gecom-

(a) Olear. im 5. Buch der Persianischen Reisebeschreibung/Cap. 22.

communicirt hat: Darnach gibt er ihnen die Benediction.

Ihre Ehe-stifftungen.

Sie schliessen auch ihre Heirahten/vermittelst gewisser Ehestifftungen / dieser Gestalt: obs Sache wäre/ daß der Mann das Weib/oder das Weib den Mann verlassen würde / daß alsdenn der brüchige Theil einer namhafften Poen oder Busse solle verfallen seyn. Selbige Poen wird nach Gelegenheit der Person / auf so und so viel Geld / Silber / Maulesel / Kühe/ Ziegen/ Gewand/ oder Getreide bestimt. Darum wenn sich ein Theil von dem andren scheiden will; suchen sie allerhand immermehr erdenckliche Ursachen / um der Poen zu entfliehen. Weßwegen ihrer wenig in Straffe fallen: ob sie gleich täglich/ als offt sie es gelüstet / sich voneinander scheiden; der Mann so wol / als das Weib: also / daß schier keine Ehe / unter ihnen/ beständig verbleibt / ohn allein der Priester: welche sich nicht scheiden dörffen: wovon/bald hernach/etwas mehrers. Unter den Bauersleuten/wird gleichfalls die Ehe selten geschieden: sintemal dieselbe mehr Liebe zu ihren Weibern tragen/ denn andre: weil sie ihnen / in der Haushaltung/treulich zur Hand gehn; deßgleichen in der Vieh- und Kinder-Zucht; auch das Getreide mit dreschen und säubern helffen; überdas/ im Hause / alles so wol anschicken / daß der Mann/ wenn er heimkehrt / alle Dinge bereit und fertig findet. Solche Bequemlichkeit gibt ihnen Ursach in der Ehe ungeschieden zu verharren/ bis der allgemeine Ehebrecher / der Tod/ sie voneinander scheidet. (a)

Hiebey muß ich gleichwo erinnern/ daß Damianus à Goes, unter seinen Erzehlungen der Aethiopischen Sitten und Kirchen-Gebräuchen / einen Abyssinischen Auffatz begreifft / darinn gedacht wird / es werden keine Hochzeit-Leute/vor der Kirchen; sondern alle/in den Häusern der Brautführer/getrauet. (b) Weil aber Alvarez gleichwol seine Augen zu Zeugen rufft: mutmasse ich / es geschehe hierinn unterweilen eine Veränderung.

Priester-Ehe bey den Abyssinern.

Den Abyssinischen Priestern ist zugelassen / ein Weib zu nehmen. Sie müssen aber/ mit Weib und Kindern/für und für/ zu Hause / sich fein eingezogen halten. Stirbt einem derselben sein Weib; so darff er nicht wieder heirahten: gleichwie Gegen-Falls / so fern der Priester stirbt/ die hinterbliebene Wittib auch nicht wieder freyen; aber wol eine Nonne werden mag/ wenn es ihr beliebt.

Da aber ein Priester / Zeit seines Ehestandes / ein anders Weib beschläfft: darff er nicht mehr in die Kirche gehen: ihm wird auch nichts mehr aus der Kirchen gereicht: sondern man achtet ihn/ wie einen Layen. Greifft der Priester / nach Absterbung seines ersten Weibes / zur zweyten Ehe: wird er gleicher Gestalt deß Priesterthums entsetzet/und für weltlich erklärt. Und hierüber hält man (wie in vorberührter Abyssinischen Religions-Beschreibung/beym Damiano/gemeldet wird) so streng / daß ein solcher / zum andernmal heirahtender / Priester auch nit einmal eine Kertze / so der Kirchen zustehet/ anzurühren sich erkühnen muß.

In diesem Stück/ kommen die Abyssinische Geistliche / mit den Russischen überein: angemerckt/diese gleichfalls entweder der andren Heiraht / oder ihres Priesterlichen Amts / sich verzeihen/ und andre weltliche Handthierung treiben müssen / dafern sie nicht können allein schlaffen. Sonst lassen diese Völcker ihre Weiber ihnen / in der Kirchen / mit besondern Ceremonien / offentlich trauen. Vor der ehelichen Versprechung / wird den Gesellen/ und den Jungfrauen/nicht gestattet/ persönlich sich zu sprechen; vielweniger / von Liebes- und Heirahts-Sachen / miteinander zu reden: sondern die Eltern beyder Theile behandeln und schliessen die Heiraht. Dafern man/ nach Beliebung deß Vorschlags / die Tochter vorher zusehen begehrt; wird solches zwar abgeschlagen; aber dennoch unterweilen / vorab wenn sie schöner Gestalt ist / deß Bräutigams Mutter/oder nechste Freunden zu schauen erlaubt: derjenige / der mit ihr hausen / und leiblich sich mit ihr vereinigen soll/ muß sie nicht sehen / noch ihrer ehe ansichtig werden/bevor er mit ihr versprochen ist / und in ihre Kammer tritt. Daher mancher auch heßlich angeführt wird / daß er/ für eine feine wolgestalte Jungfrau / eine heß- und gebrechliche bekommt/ ja offtmals für die gehoffte Tochter eine andre Befreunde / oder wol gar eine Dienst-Magd. Und solcher Betrug kan darum desto leichter geschehen; weil die Leute / so nur ein wenig fürnehm sind/ihre Töchter gemeinlich/ in versperrten Kammern / erziehen / und vor andren Leuten verborgen halten. Dannenhero der Russisch- und Persianische Legations-Beschreiber / Herr Olearius / vermeint / es sey kein Wunder / daß

Ehestand der Russen.

Verlöbnissen derselben.

(a) Franciscus Alvarez Cap. 22.
(b) Vide Abyssinicam Relationem de Fide & Religione Æthiopum, apud Damianū à Goes de Morib. Æthiop.

daß sich die Eheleute nachmals vertragen/ wie Hunde und Katzen/ und in Rußland das Weiberschlagen so gemein sey. Welches sich besser hören lässt/ als daß man insgemein vorgibt/ das Weiberklopffen geschehe/ zum Zeichen der Liebe.

Findet nun die jenige Person/ von welcher die Braut besichtiget wird/ kein merckliches Gebrechen an ihr/ als daß sie blind/ oder lahm sey: so treten beyde Eltern und Freunde miteinander in Handlung wegen der Mitgabe/ so bey ihnen Pridanna genannt wird: und machen den heirahtlichen Schluß.

Die Hochzeiten und Heimführungen fürnehmer Herren/ Kneesen oder Fürsten/ Bojaren/ und derer Kinder/ werden/ von vor-gerühmtem Scribenten/ Oleario/ folgender Gestalt beschrieben. Wegen Braut und Bräutigams/ werden zwey Weiber verordnet/ welche sie Schwacha nennen: Sind als Schafferinnen/ welche in dem Hochzeit-Hause eines und das andre ordnen müssen. Der Braut Schwacha gehet den Hochzeit-Tag/ und bereitet das Brautbette in deß Bräutigams Hause: Mit ihr gehen bey hundert Diener/ nur in Kafftanen/ tragen jeglicher etwas/ so zum Brautbette und Zierraht der Braut-Kammer gehöret/ auf den Köpffen. Es wird aber das Brautbette bereitet/ auf viertzig neben und in einander geschichten Rocken-Garben/ welche der Bräutigam zuvor hat legen/ und neben denen etliche Gefässer oder Tonnen voller Weitzen/ Gersten/ und Habern in die Kammer setzen lassen. Soll bedeuten und helffen/ daß sie/ in ihrem Ehestande/ überflüssige Nahrung und Lebens-Mittel haben werden.

Nachdem/ den Tag über/ alles in gute Bereitschafft und Ordnung gebracht/ begibt sich/ auf den späten Abend/ der Bräutigam mit seiner gantzen Freundschafft in der Braut Haus/ und hat den Popen/ der sie trauen soll/ vor sich herreitend. Der Braut Freunde stehen beysammen und empfangen den Bräutigam mit den Seinigen freundlich/ deß Bräutigams fürnehmste oder näheste Freunde werden zur Taffel genöhtiget/ auf welcher drey Essen gesetzt stehen. Niemand aber isset darvon. Oben an der Taffel/ wird/ für den Bräutigam/ weil er etwas stehen bleibet/ und sich mit der Braut Freunde besprachet/ eine Stelle gelassen/ in welche sich ein Knabe setzet. Diesen muß der Bräutigam/ mit Verehrung/ heraus bringen. Wenn der Bräutigam sich gesetzet/ wird die Braut verkappet/ mit prächtigen Kleidern ihm an die Seiten gesetzet/ und/ darmit keines das andere ansehen kan/ wird zwischen beyden rother Taffet gezogen und von zween Knaben gehalten. Denn kommt der Braut Schwacha/ kämmet der Braut Haare/ so zu Felde geschlagen/ flichtet sie in zween Zöpffe/ setzet ihr die Krone/ neben andern Zierraht/ auf/ und lässet sie also am Gesichte bloß sitzen. Die Krone ist von dünngeschlagenem güldenen oder silbern Bleche/ mit Zeug gefüttert/ an welcher/ bey den Ohren/ da sie sich etwas herunter giebet/ hängen 4. 6. und mehr Schnüre grosser Perlen neben einander/ so weit unter die Brüste gehen. Russische Braut-Krone.

Ihr Uber-Rock ist vorne herunter/ und um die Ermel/ die bey drey Arßn oder Elen weit sind; wie auch der Kragen am Rocke (so bey drey Finger breit) steiff/ einem Hundes-Halsbande nicht unähnlich/ um den Hals stehet häuffig mit grossen Perlen gesticket/ und kommt ein solcher Rock weit über tausend Thaler zu stehen.

Die Schwacha kämmet auch den Bräutigam. Unterdessen treten die Weiber auf die Bäncke/ und singen allerhand Zotten. Nach diesem kommen zween junge Gesellen gar schön angethan/ bringen auf einer Tragen einen sehr grossen Käse/ und etliche Brod/ so überall mit Zobeln behänget. Dergleichen kommen auch/ aus der Braut-Hause. Diese werden Krabainicke genennt.

Der Pope segnet sie/ den Käse und das Brod: welches hernach mit zur Kirchen getragen wird. Darauf wird eine grosse silberne Schüssel/ in welcher viereckete Stücklein Atlas/ Taffet/ so viel als zu einem kleinen Beutel nöhtig: Item/ platte viereckete Stücklein Silber/ Hopffen/ Gersten/ Haber/ alles durch einander gemischet/ auf die Taffel gesetzet werden.

Denn kommt ein Schwacha/ decket die Braut wieder zu/ und bestreuet/ aus der Schüssel/ alle Bojaren und Manes-Volck. Wer will/ mag von dem Atlas und Silber aufflesen. Unterdessen wird ein Lied gesungen. Darnach stehet der Braut und Bräutigams Vatter auf/ verwechseln der angehenden Eheleute Ringe.

Nach solchen Ceremonien/ nimmt die Schwacha die Braut/ setzet sie in einen Schlitten/ und bringet sie verdeckt zur Kirchen. Das Pferd/ für dem Schlitten/ ist/ am Halse/ und unter dem

Krum-

Krumholtze/mit vielen Fuchsschwäntzen behänget. Der Bräutigam folget alsofort darauf mit seinen Freunden und Popen. Der Pope hat alsdenn bisweilen das Hochzeit-Getränck bereit so sehr gekostet/daß man ihn/darmit er nicht vom Pferde stürtzet/ wie auch hernach in der Kirchē/bey Verrichtung seines Amts/auf beyden Seiten halten muß. Neben dem Schlitten gehen etliche gute Freunde und viel Sclaven. Da werden die allergröbesten Zotten gerissen.

In der Kirchen/ ist ein gut Theil deß Pflasters/ wo die Trauung geschiehet/ mit rothem Taffet bedecket/ und auf denselben noch absonderlich ein Stucke geleget/ worauf Braut und Bräutigam treten. Wenn nun die Trauung soll angehen/ lässet der Pope ihm erst opffern/ welches seynd Pyrogen/ Gebackens und Pasteten/ denn werden Braut und Bräutigam grosse Bilder auf ihre Köpffe gehalten/ und eingesegnet. Hernach nimmt der Pope deß Bräutigams rechte/- und der Braut lincke Hand/ in seine beyde Hände/ fraget sie dreymal: Ob sie einander haben/ und sich wol miteinander begehen wollen? Wenn sie das Jawort gegeben/ führet er sie also in einen Kreiß herum und singet den 128. Psalm/ welchen sie als tantzend ihm Stückweise nachsingen.

Nach dem Tantze/ setzet er ihnen schöne Krantze auf das Haupt. Seynd sie aber Wittwer oder Wittwe/ werden die Krantze nicht aufs Haupt/sondern auf die Schultern gesetzet/ und spricht der Pope: Wachset und mehret euch. Und gibt sie zusammen mit diesen Worten: Was GOtt zusammen füget/ soll kein Mensche scheiden/ &c.

Unterdessen zünden alle Hochzeit-Gäste/ die in der Kirchen seynd/ kleine Wachsliechter an/ und reichen dem Popen entweder eine höltzerne vergüldete Schale/ oder auch nur ein Glas mit rothem Wein/ aus welchem er den jungen Eheleuten zutrincket/ welche auch jeglicher/ mit dreymal Austrincken/Bescheidthun müssen. Denn wirfft der Bräutigam das Glas zur Erden und tritt es mit der Braut auf kleine Stücken/ mit diesen Worten: So müssen auch alle die/ so zwischen uns Feindschafft und Haß zu erwecken gedencken/ vor unsre Füsse fallen/ und zertreten werden!

Darauf streuen die Weiber Lein- und Hanffsaat auf sie/ und wünschen ihnen Glück. Sie zupffen auch und ziehen an der Braut/ als wolten sie dieselbe dem Bräutigam entzucken: aber diese beyde halten feste aneinander. Nach diesem Handthieren/ führet der Bräutigam die Braut zum Schlitten/ und setzet sich wieder auf sein Pferd. Neben dem Schlitten/ werden sechs Wachsliechter getragen/ und darbey abermal die gröbesten Possen gerissen.

Wenn sie ins Hochzeit-Haus kommen/ welches bey dem Bräutigam ist/ setzen sich die Gäste nebenst dem Bräutigam zu Tische/essen/ trincken und machen sich lustig. Die Braut aber wird alsobald abgekleidet/ bis aufs Hemde/ und ins Bette geleget. Wenn der Bräutigam angefangen zu essen/ wird er auf/ und zur Braut gefordert. Vor ihm her gehen 6. oder 8. Knaben/mit brennenden Fackeln. Wenn die Braut die Ankunfft deß Bräutigams vernimmt/ stehet sie wieder auf/ hängt einen mit Zobeln gefütterten Peltz um sich/ und empfängt ihren Liebsten mit Haupt-neigen. Die Knaben stecken die brennende Fackeln/in die obgedachte Weitzen- und Gersten-Tonnen; bekommen jeglicher ein paar Zobeln/ und gehen darvon.

Der Bräutigam setzet sich/ mit der Braut/ so er alsdenn mit offenem Angesichte zum erstenmal sihet an einen gedeckten Tisch. Es wird ihnen Speise fürgetragen/ und unter andern ein gebratenes Hun/ dasselbe reisst der Bräutigam von einander/ wirfft einen Flügel oder Bein/ welches am ersten abgehet/ über sich zu rucke; vom andern geneust er.

Nach gehaltener Mahlzeit/ welche nicht gar lange währet/ gehet er/ mit der Braut/ zu Bette/ und bleibt niemand als ein alter Diener vor der Kammer auf- und abspatzierend: Mittlerweile wird von beyden Partheyen Eltern und Freunden/allerhand Gauckeley und Zauberey/den neuen Eheleuten dadurch glücklichen Ehestand zu erwecken/ getrieben. Der Diener so für der Kammer Wache hält/ muß bisweilen fragen/ob die Sache vertragen? Rufft der Bräutigam Ja: so wirds alsobald den Trompetern und Heerpauckern/ welche in Bereitschafft gestanden/ und die Kleppel immer empor gehoben/ angesaget. Die lassen sich denn lustig hören. Darauf ist alsobald eine Badstube eingeheitzet/ in welcher/ nach etlichen Stunden/ die Braut und der Bräutigam/ jeglicher absonderlich/ baden muß. Da werden sie mit Wasser/ Meet/ und Wein/ abgewaschen. Darauf wird der Bräutigam von seiner jungen Frauen/ mit einem Badehemde/ so

am

am Hals-Kragen mit Perlen gesticket/ und einem gantz neuen köstlichem Kleide/ beschencket.

Die folgenden zween Tage werden/ mit grossem überflüssigen Essen/ Trincken/ Tantzen/ und allerhand Lust/ die sie nur erdencken können/ zugebracht. Worbey sie allerhand Music gebrauchen/ und unter andern ein Instrument/ so sie Psaltir nennen: ist fast wie ein Hackbret ; habens auf dem Schoß ligen/ und greiffens mit Fingern/ als eine Harpfe.

Da denn manches Weib/ wenn sie/ von ihrem berauschten Mann/ nicht wol wird in Acht genommen/ mit Gesellen und andern Männern / zimliche Aus- und Fehl-Tritte thut ; gebrauchen also die Gelegenheit der Zusammenkunfften/ zu ihrer Lust/ weil dieselbe sich zum besten durch solche offentliche Gastereyen eräugnen kan.

Diß ist also der Bericht / von den Ceremonien und Gebräuchen jetziger grossen Herren Hochzeiten/ in Muscau.

Wenn aber geringere / oder Burgerstandes Leute Hochzeit machen wollen/ schicket der Bräutigam den Tag zuvor der Braut neue Kleider / eine Haube/ und ein Paar Stiefeln. Item/ ein Kästlein/ in welchem Schmincke/ Kamm und Spiegel. Den andern Tag/ wenn die Hochzeit angehen soll/ kommt der Pope mit einem silbern Kreutzlein/ begleitet von zween Knaben / so brennende Wachs-Kertzen tragen. Der Pope segnet mit dem Kreutze erst die Knaben / und hernach die Gäste. Darauf wird Braut und Bräutigam zu Tische gesetzet / und auch zwischen ihnen roter Taffet gehalten. Wenn denn die Braut von der Swacha geputzt / muß sie ihren Backen an deß Bräutigams Backe halten/ und sich also alle beyde in einem Spiegel besehen / und einander freundlich anlachen. Unterdessen gehen die Swachen/ und bestreuen sie / und die Gäste/ mit Hopffen. Nach solchen Ceremonien machen sie sich zur Kirchen / woselbst die Trauung auf vorige Art und Weise verrichtet wird. (a)

Wenn nun / erzehlter massen/ allerdings bey den fürnehmen Hochzeiten/ solche grobe Possen / und Narrentheidungen/ vorlauffen / kan man leicht erachten/ daß es/ bey gemeinen/ ehe schlimmer/ als besser/ gemacht werde. Welches denn auch Oderbornius gnugsam anzeiget ; wenn er die Hochzeiten geringer Leute/ mit folgende heß- und schimpflichen Farben/ abmahlet. Ist (schreibt er) ein Jüngling einem Mägdlein günstig: fertiget er seine Freunde drey- oder viermal ab/ und läßt die Eltern/ um diese ihre Tochter/ ansprechen. Welche/ damit sie ihn reitzen mögen/ noch inständiger anzuhalten / oder sich/ mit ihrer Tochter/ groß machen mögen/ eine abschlägige Antwort geben/ und/ vor den Werbern / sich sehr fürnehm stellen. Wenn denn der junge mutige Freyer höret/ daß er den Korb bekommen; greifft ers anders an: spähet Zeit und Gelegenheit aus/ die Braut zu fahen / und stellet etliche Knechte auf/ die ihm sein verlangtes Wildprett helffen ins Netze treiben/ die Jungfer / wenn sie einmal / über die Gasse/ gehet / unvermutlich überfallen/ und dem Verliebten/ mit Gewalt / zuführen. Dieser nimmt ihr darauf/ was er ihr nicht wieder geben kan: und wenn sie entehret worden ; schickt er abermal wieder hin / zu den Eltern / bittet um Verzeihung dessen/ was vorgangen/ und wirfft die Schuld auf die Hefftigkeit seiner Liebe. Alsdenn willigen allererst die Eltern ein / und wird ein Tag zur Hochzeit angesetzt.

Vermutlich aber geht es dennoch nicht alle/ sondern nur manchesmal also daher / und ja so bald unter Reichen/ als Armen ; so viel dieses Uberwältigen betrifft.

Wenn er nun also eine Jungfrau geschwächt hat/ und ihm eine Hure (dafern sie anders/ in sein Begehren / wie offt geschicht/ selbst gewilliget) versprochen worden: alsdenn werden sie (die beyde Heirahts-Leute) um eilff Uhr zu Nachts/ mit Saiten-Spiel/ Schallmeyen / und Fackeln/ zur Kirchen geführt: dahin gleichwol/ vor ihrer Ankunfft / etliche Väslein voll allerhand starckes Getränckes / als Met / Bier / Brandwein / und dergleichen/ gebracht werden : wobey sich die Hochzeit-Gäste / Männer und Weiber/ lustig machen/ und ein gut Stuck von der Nacht/ mit Tantzen/ Hüpffen/ Springen und Singen/ Spielen / Schreyen / und Lachen zubringen. Unterdessen werden gleichwol ein Paar Leute abgesandt/ den Popen/ oder Priester/ zu holen: die aber gemeinlich ein paar mal / unverrichter Sachen/ wiederkommen; weil der heillose Pfaff/ schon aller besoffen / im Wein und Schlaff begraben ligt / und schnarcht wie eine Sau. Man hat ein wenig Gedult mit ihm/ und harret/ bis er ein wenig ausgeschlaffen. Unterdessen geht der

(a) Olear. l. 3. Itinerar. Pers. c. 8.

Tantz deß Pöfels lustig fort. Uber eine Weile aber/ wenn es / mit dem Ausbleiben deß versoffenen Pfaffen will zu lange währen: werden die nächsten Freunde der Verlobten ungedultig / lauffen hin/ stürmen dem geistlichen Sauff-aus das Haus / brechen die Thür auf / wecken ihn ins Diebshenckers Namen / reissen und schleppen mit Gewalt die volle Bestie mit sich fort nach der Kirchen zu: nicht anders / als wenn ein paar Häscher einen Dieb zwischen sich / bey den Armen / davon führen. Welches denn auch nicht wol anders seyn kan: angesehen der unehrwürdige Gesell dergestalt eingeladen hat / daß seine eigene Füsse allein ihn nicht wol tragen noch unterhalten mögen: derwegen er nohtwendig / zu beyden Seiten / ein paar solcher lebendiger Lehn-Seulen bedarff.

Man lässt sichs auch nicht befremden / wenn er/ in der Kirchen / bey Anhebung seines Amts / ein paar mal / vor den Hochzeit-Leuten / danider fällt: sondern es entsteht vielmehr darüber ein verdamtes Gelächter/ und ein solches ärgerliches Wesen / daß es kaum die Heyden / an ihren Venerischen Festen/ hätten ärger machen/ und schandbarere Possen treiben können. Wenn nun der volle Zapff / solcher Gestalt / nidergefallen: lauffen eilig ihrer etliche zu/ helffen ihm wieder auf / und halten ihn/ daß er nicht abermal umfalle.

Alsdenn fordert er/ zuerst/ seine ihm gehörige Opffer-Brod: und/ nachdem solche dargereicht / hebt er an/ mit starckschreyender Stimme / einen Davidischen Psalm zu singen. Hernach begreifft er/ mit der Hand / die Haare deß Bräutigams/ und redet ihn / folgender Gestalt/ an. Sagt mir/ Bräutigam/ lieber Bruder/ und Freund! könnet ihr auch dieser zarten Tochter Manns-Gebühr thun? Wollet ihr sie auch etwan einmal / mit Knütteln/ bläuen? Wollet ihr sie auch verlassen / da sie kranck/ krätzig / oder Alters halben unvermöglich werden solte? Der Hochzeiter antwortet/ und schweret: Er wolle sich gegen ihr verhalten / wie einem frommen ehrlichen Ehemann zustehet.

Hiemit wendet der Priester seine Rede/ zu der Braut/ und fragt: Ob sie einen Mann ertragen könne? Der Haushaltung fleissig abwarten / ihres Manns beständig-treue Gefährtinn / in Freuden und Leiden/ seyn wolle / und bey ihm bleiben/ da er gleich erblinden/ oder verkrummen möchte? Wenn sie nun auch Ja gesagt; so krönet er sie beyde/ mit einem grünen Krantze von Holtz. Am Rande solcher Kronen/ stehen/ in Russischer Sprache/ geschrieben diese Worte: Crescite & multiplicamini! Seyd fruchtbar/ und mehret euch!

Mittlerweile er sie also krönet; werden/ von den andren allen/ Wachskertzen angebrañt; hernach eine Schale mit Meet eingeschenckt / und dem Priester überreicht: welcher dieselbe den Getrauten zutrinckt / und in einem Zuge ausmacht. Sie thun/ gleicher massen/ Bescheid/ und bringen ihm die Schale wieder zu. Hierauf wird die höltzerne Schale weggeworffen/ mit Füssen getretten / und ein frischer Tantz angefangen. Der Pfaff führt den Reihen; die andre tantzen / in einer langen Ordnung / hintennach. Die Weibsbilder streuen auch / in der Kirchen / Hopffen und Lein-Saamen / und ruffen überlaut St. Niclas / und andre Heiligen/ wollen den jungen Eheleuten nichts mangeln lassen / an irgend einem Gut! Hiemit hat der Lärmen ein Ende. Der berauschte Pfaff wird wieder heim/ in sein Nest/ geführt: die Gäste gehen/ mit den Hochzeitern/ sauffen und tourniren tapffer zusammen / huren und buben.

Offt geschichts/ daß ein Mann/ dem die Frau gestorben/ seinem/ mit derselben Frauen erzeugtem/ Sohn/ in dessen Minder-Jahren schon / eine Braut zufreyet: mit welcher er aber selber zu Bette gehet/ sie dem Sohn credentzet / und etliche Huren-Kinder mit ihr erzielet. Wenn denn endlich der Sohn zu seinen vogtbaren Jahren gekommen; führet der Vatter die Kuhe samt den Kälbern/ will sagen/ die vorher gemißbrauchte und geschändete Braut/ samt den unehlichen Kindern/ seinem Sohn zu/ und spricht: Siehest du/ Sohn! deine Braut/ und Kinder? Gefällt nun diesem seines Vatters Schleppe wol; so nimmt er sie an: wo nicht; so bedanckt er sich deß angebrannten stinckenden Essens / und schauet sich nach einer andren um. (a)

Die Hochzeit-Bräuche der Griechen/ und ihren Ehestand betreffend; kommen dieselbe/ mit den Russischen Ceremonien/ zwar in etlichen Stücken/ überein: wie denn / so viel den Glauben belangt/ zwischen ihnen es keinen sonderlichen Unterscheid gibt: aber doch setzt es/ in einem und andren/ eine Veränderung.

Sie

(a) Paulus Oderbornius, de Religione & Ritibus Russorum.

Sie halten den Ehestand/ für das fünffte Sacrament. Ihre Manier und Gepränge/ an den hochzeitlichen Ehren-Tagen/ erzehlet Salomon Schweiger/ aus eigener Erfahrung. Sintemal er selber/ zu einer Griechischen Hochzeit/ gebeten/ und sich mit einer Verehrung dabey eingestellet. Da es denn/ laut seiner Beschreibung/ also dahergangen.

Die Hochzeit war angestellet/ gegen Abend. Da versammlete sich deß Bräutigams Freundschafft samt den Gästen/ sonderlich aber die Manns-Personē/ in deß Bräutigams Behausung/ in einem grossen und weitläufftigen Zimmer: diese wurden ordentlich nacheinander auf nidrige lange Bäncke/ wie man in den Schulen gebrauchet/ herum gesetzt/ und im Hineingehen mit Narden-Wasser aus einem Glaskölblein ins Angesicht gesprützet/ wie man bey uns den Gästen zu Gefallen ein Rauchwerck anzündet/ sie damit zu ehren (welche Gewonheit auch bey den Jüden gebräuchlich gewesen/ wie denn der HErr Christus mit köstlichem Wasser/ von einer gottseligen Matron besprenget ward) In dem Gemach/ fand sich ein Gauckler/ welcher ein Jüde/ (denn sie üben sich gewöhnlich in dergleichen Wercken ihres Gesetzes/ neben dem Jinantz jetziger Zeit/) dieser machte den Gästen eine Ergetzlichkeit mit Feuerausspeyen/ mit behenden Lufftstreichen eines blossen Sebels/ item mit Springen und andern üppigen Geberden und Leibes-Bewegungen: hierüber vergingen fast 2. Stunde/ bis unterdessen die Gäste allgemach zusammen kamen. Es wurde auch Confect von Zucker aufgetragen/ davon einem jeden nach seinem Belieben zu essen/ oder mit sich zu nehmen/ erlaubet war. Endlich stunden die Gäste sämtlich auf/ begleiteten den Bräutigam zu Fuß nach der Braut Behausung/ allda setzten sie sich in ein Gemach ordentlich nider/ woselbst der Braut köstliche Kleider/ Geschmeide und Kleinodien in geflochtenen Körben/ mit Leder überzogen/ stunden/ denn sie haben sonst keine Truhen oder Kästen: welche Kleider eins Theils an Schnüren an der Wand herum aufgehenckt waren/ als Hemder/ Schleyer/ Wischtüchlein/ Weiberhosen/ ꝛc. Eins Theils aber wurden sie aus dem Korb genommen/ von der Braut Vatter/ den Gästen gezeiget/ und mit Namen genennet/ als nemlich: ein Atlassen Leibrock/ ein Veilfarben Sammeten Oberrock/ einer von weissem Atlaß/ und einer von blauem Dammast/ ꝛc. Mit Vermeldung/ was ein jedes Kleid kostete/ darnach legte ers beyseit auf einen Hauffen/ und wurden dieselben/ seinem Anzeigen und Schätzen nach/ alsobald von einem Schreiber aufgezeichnet: folgends brachte der Braut Vatter vierhundert Thaler/ welche er dem Bräutigam in den Schoß schüttete/ darauf wurden die Kleider wieder beygeleget/ und nach dem man eine gute Weile hiemit umgieng/ bis die Liechter angezündet/ ward die Braut in das Zimmer geführet/ von einem alten Weibe. Diese Braut war dermassen prächtig bekleidet/ daß sie einer Gräffin oder Fürstin in ihrer Zier zu vergleichen/ der Unterrock war ein schön Gulden Stuck/ der Oberrock ein brauner oder dunckelrother Sammet/ an den Enden rings herum mit güldenen Passementen eingefast und verbremet: auf dem Haupt trug sie eine guldene Krone von lötigem Golde/ mit schönen Edlen Steinen versetzet/ und ein schönes gelbes Falschhaar (oder Parruk/) am Halse war sie mit schönen guldnen Halsgehängen/ und an den Händen mit Armbändern/ an den Ohren mit Ohrgehängen von Perlen und Edlen Steinen gezieret/ und im Angesicht aufs schönste angestrichen/ daß sie mit der Griechischen Helena um die Schönheit nicht unfüglich hätte streiten mögen/ obgleich diese nicht allein vom Anstrich/ sondern auch von Natur eine fürtrefflich schöne Gestalt gehabt. Ihres Alters im 14. Jahr: ihr Vatter war ein Schneider/ welcher nur in gemeinen schlechten Kleidern aufgezogen/ und dörffte allem Vermuten nach dieser Hochzeiterinnen Schmuck auf die 300. Ducaten werth gewesen seyn. Welcher/ wenn man nemlich ihn nach der guldenen Bulla schätzet/ (sind noch deß Schweigers Worte) kaum einer Gräffinen erlaubet wäre/ denn das ist gar gemein unter dem Griechischen Weibsvolck/ daß keine so arm ist/ die nicht in Seiden/ guldenen Ketten und Armbändern einhergehet/ und da es ja kein Gold ist/ muß es aufs Wenigste Silber seyn. An diesen zerbrochenen Scherben/ sihet man/ was für eine Gestalt hiebevor der gantze Hafe müsse gehabt haben/ geschicht das bey ihnen/ in einer so harten Dienstbarkeit/ was wird nicht vormals in ihrer übermütigen Freyheit geschehen seyn.

Als nun/ wie gemeldet/ diese Griechische Venus in ihrem Schmuck ins Zimmer trat/ fand sich auch alsobald der Patriarche ein. Dieser trat für den Bräutigam und die Braut/ welche beyde die kleinsten Finger übereinander schrencketen/

welches anzusehen wie ein Hafft / oder zwey Glieder von einer Ketten/ vielleicht zu bedeuten / daß diese beyde sollen zusammen gehefftet / und gleichsam wie mit einer Ketten verbunden seyn / und ungetrennet verbleiben. Auf deß Bräutigams Hut sahe man eine Schiene eines Fingers breit / welche/wie dem Author beduncket hat/ mit braunem Leder überzogen gewesen: seinen Leib bedeckte ein Leibrock von Veilfarbnem Atlaß / und ein Oberrock von schwartzem Englischem Tuch. Uber sie beyde war ein roter Taffet gedecket: der Patriarch aber / so vor ihnen stund / laß aus einen Buch fast eine Viertel Stunde in Griechischer Sprach/welches der Author nicht verstanden/ sondern nur allein so viel vernommen/ daß er das Wort Segen offt wiederholte/deñ vor dem Getümmel deß Volcks ist der Patriarch nicht wol gehöret worden / aber so viel Herr Schweiger hernach erfahren / hat er aus der Schrifft ihnen fürgehalten / wie der Ehestand ein Göttliche und heilige Stifftung sey / derhalben sich auch gebühre/in solchem heiligen Stande ein Gottselig Leben zu führen / item daß sie beyde in Lieb und Leid sollen zusammen halten/und einander lieben / und daß er den über sie gesprochenẽ Segen zum öfftern wiederholet.

Nach solchem war die Ehe vollzogen und bestettiget / und hat der Patriarch seinen Abschied genommen / die Braut war zu dem Frauenzimmer / und die Gäste in das nechste Haus geführet / in ein grosses Gemach/woselbst sie sich an lange dazu verordnete Taffeln verfügten / ein Theil aber satzte sich auf den Bodem/nach Orientalischer Gewonheit / ihnen ward Speise und Tranck nach Nohtdurfft aufgetragen/als eingemacht Fleisch mit Zwifel / gebraten Schaf-Fleisch / Fisch und Griechisch Monesiren von gesaltzen Fischspeisen / welches alles wol zugerichtet gewesen und anmutliches Geschmacks. Neben dem Essen fingen die Gauckler an zu tantzen und springen / und muste der Moresken-Tantz auch dabey seyn/ mit üppigẽ und geilen Geberden / welches schändlich anzusehen. Die Griechẽ soffen tapffer aus/ aber niemand verehrte den Bräutigam mit Geschencken / ein jeder zehrte auf seinen Pfenning / und solche Schwelgerey hat fast 8. Tage gewehret. Weñ die Griechen bezecht sind/legen sie sich nur also bey dem Essen auf den Boden nieder / und schlaffen eine Weile / wenn sie erwachen/ gehet ihre Zeche aufs neue an / und wechseln fein ab / das treiben sie etliche Tage/ ehe sie voneinander weichen / es müsse deñ einer Leibes-Nohtdurfft halber aufstehen/ daß sie also in diesem Fall die Teutschen übertreffen. Nachdem sie nun voll süsses Weins waren/ fingen sie ihre Griechische Tripudia oder Terpudia an / nemlich sie schrenckten die Arme übereinander/machten einen Ring / gingen also in demselben herum/ und stampfftẽ mit den Füssen hart wider den Bodem/einer sang vor/welchem die andern alle nachfolgten. (a)

Armenisches Hochzeit-Gepränge.

Wenn die Armener Hochzeit machen; gehen die Spielleute voran / mit messingnen Cymbeln/ und Heerpaucken; und folgt ein Knabe mit einem brennendem Wachsliecht: Alsdenn reitet der Bräutigam / in schönen bunten Kleidern (wenn er nemlich fürnehm / und wolhabend ist) zwischen zween / auch köstlich-angelegten / Personen / nach; und 2. paar andre Personẽ hinter ihm. Hernach kommen etliche zu Fuß/mit Schüsseln voll Essen/und etlichen Krügẽ voll Weins; tragẽ auch ein paar grosser Schüsseln mit Aepffeln.

In solcher Ordnung/ ziehen sie nach der Kirchen zu: woselbst der Bräutigam/ samt den Gästen/sich setzet/und man ihnẽ besagte Speisen / und Früchte / fürsetzt: wiewol die Gäste davon nur ein wenig; der Hochzeiter gar nichts / geneusst: ausbenommen vom Wein / der etliche mal wird herum getruncken.

Doch enthält sich der Bräutigam auch deß Trinckens: wie / aus der Erzehlung Herrn Olearii/ abzunehmen. Welcher einer Armenischen Copulation zugeschauet. Da der Bräutigam/laut seines Berichts/ zu ihm angetreten/ mit einem Knaben/an der rechten / und einem Mann/an der lincken Hand/ begleitet / und ihn willkomm geheissen; selbst einen irdenen Becher mit Wein eingeschenckt/und ihm zu trincken dargereicht; aber selber nicht trinckẽ wollen. Unterdessen kommt die Braut gleichfalls herbey zwischen einem / ebenmässig verkapptem/Mägdlein/ und einer Frauen.

Alsdenn wird / über beyde Heirahts-Leute/vorm Altar/vom Priester/eine gute lange Weil/gelesen/ und der Segen gesprochen. Nach solchem / müssen sie einander die Hände geben / und die Köpffe dergestalt aneinander haltẽ/dz deß Bräutigams Haupt ein wenig höher stehet. Wie mans schicket/ wenn der Bräutigam/ um ein gutes kürtzer von Person ist / denn seine Gespons; meldet zwar der Autor nicht: ich vermute aber / daß sich die Braut etwas

(a) Sal. Schweiger/im 3. B. der Reisebeschr. f. 63.

was bücke / oder ihrem Liebsten / durch hohe Absätze an den Solen / geholffen werde. Dieses aber ist eine feine Ceremoni/ daß man / über beyde Verlobte / ein höltzernes Kreutz hält / und sie darunter zusammen giebt. Unter sothanem Kreutze müssen sie einander schweren/ daß sie unter allem Kreutze / einander treu und hold seyn wollen.

Nachmals reicht ihnen der Priester das Abendmal ; nemlich jeglichem ein Stuck von der gesegneten Hostien in gesegnetem Wein eingetaucht. Solche Hostie ist nicht gesäuret ; wie bey den Russen und Griechen : sondern ungesäurt / und/ etwas gröſſer und dicker/ denn ein Reichsthaler. Bey Reichung deß Abendmals/ wird gesungen/ und mit Cymbeln geklungen. Wenn solche Music aufhört : werden so wol die Getraute/ als derselben Führer / mit Rosen-Wasser besprengt ; auch noch viel andre Ceremonien daneben verrichtet. Zuletzt windet man der Braut einen Flor / um die rechte Hand ; daran sie der Liebste / hinter sich her / zur Kirchen mit hinaus zeucht.

Damit steigen sie zu Pferde ; reiten/ in voriger Ordnung/ ins Hochzeit-Haus. Es dörffen aber Braut und Bräutigam/ in den ersten drey Nächten/ nicht zusammen schlaffen. Wiewol solches / unter den Armenern in Polen / so genau nicht gehalten wird.

Wie geht es aber/ bey den Türcken/ zu / wenn dieselbe ein Weib nehmen wollen ? Davon giebt derselbe Salomon Schweigger / im 2. Buch seiner Reisebeschreibung/ folgenden Bericht.

Wenn ein lediger Gesell eine Jungfrau freyen will / hält er/ bey ihrem Vatter/ um die Tochter an / ungeachtet er die Tochter nie gesehē/ (oder/ so er sie gesehen/ ists ohngefehr und in einem Blick geschehen) wie sie von Angesicht sey/ weil sie ein schwartz durchscheinend härin Tüchlein vor dem Gesichte tragen / damit sie von niemand gesehen werden : sonsten die äusserliche Gestalt / ob sie lang oder kurtz/ krum oder gerade sey / sihet man im Gange ; wie sie aber von Angesicht / braun/ schwartz/ bleich/ schilecht/ weitmäulet/ ꝛc. sey/ das kan man nicht wissen / es sey denn daß eine etwan / so die Jungfrauen und Weiber auf einem Gange stehen/ im Gemach/ durch einen Laden/ in dem nechsten Hause gesehen werde. Daher thut mancher einen blinden Kauff / und auch Reukauf: so er verhoffet etwas Schönes zu bekommen ; ist es ein garstiger Sack.

Wenn nun die Tochter dem Bräutigam oder Werber versprochen/ alsdenn wird der Hochzeit-Tag bestimmet / und angestellet / da versammlen sich beyderseits Freunde Männ- und Weibliches Geschlechts / gewöhnlich zu Roß und Kutschen ; doch allein die Weiber in Kammerwägen/ eins Theils aber auch zu Roß in gar köstlichem Schmuck und Kleidung/ welchen sie um Geld entlehnen/ wie in der Schweitz gebräuchlich / so sie solchē selbst nicht vermögen. Ja es glintzet alles von guten gülden Stücken. Wenn sich nun die Freunde und Nachbarn deß Bräutigams bey ihm versammlet : pflegt er zuvor etliche Esel/ etwan 20. 30. 40. ꝛc. nach der Braut Behausung abzufertigen/ ihren Hausraht / sonderlich aber ihre Kleidung/ und was zur Hoffart dienet / darauf zu laden. Die Esel sind schön geputzt / mit vielen Schellen an dem Halsbande/ daß es ein laut Gethön durch die Gasse gibt. Dem Bettel ein Ansehen zu machen / da man den Plunder auf zehen Esel laden könnte ; so nimmt man derselben zwantzig : also daß die Esel dem Pracht ein Ansehen machen/ und ein Esel- und Schellen-Pracht ist : viel Geschrey/ wenig Wollen.

Deßgleichen werden allerley Zucker-Confect / item Schauessen von weissem Wachs/ zugerichtet/ oder andrer Orten entlehnet / und durch etliche junge Knaben der Braut/ und ihren versammleten Gästen und Freunden / von deß Bräutigams Behausung/ fürgetragen. Solches Zucker-Confect wird eins Theils gessen ; mehrentheils aber in Wischtüchlein geknüpfft/ und von den Gästen heimgetragen.

Es seynd die Weiber / in einem besondern ; die Männer auch / in einem besondern Gemach : sitzen ordentlich nach einander / auf den Teppichen herum/ und schwätzen. Letztlich kommt der Bräutigam/ mit seines Theils geladenen Personen / geritten : damit er die Braut heimführe. Es setzet sich jederman zu Roß/ und wird die Braut ins Bräutigams Haus gar statt- und herrlich begleitet/ unter einem roten seidenem Himmel verdecket reitend. Allda ist eine Mahlzeit/ nach ihrer Art / zubereitet/ von mancherley Reis/ dick/ dünn/ oder gebacken. Eines ist braun/ das ander gelb/ oder weiß/ ꝛc. Darinnen ist Schaffleisch / gebratene Tauben/ Konfect/ allerley Früchte. An Statt deß Weins gebrauchen sie ein Zucker-Wasser / oder Scherbet : ist von Geschmack und Ansehen wie Hutzel-Wasser. Hochzeit-Mahl.

Diese Heimfahrt aber geschicht insgemein/ unser Uhr nach/ deß Abends um 5. oder 6. Uhr. Es wird nicht getantzet: denn die Türcken hieltens ihnen für einen Spott/auch läfts der Eiver nicht zu / so ein Mann mit deß andern Weibe solte (wie in Teutschland der Gebrauch) tantzen: denn es möchte zu unziemlicher Liebe Anlaß geben. Die Weibsbilder haben ihre besondere Music/in jeder Hand zwey Höltzlein/deren jedes gröfser als ein Messerhefft: solches regieren sie/ mit Greiffen und Kleppern: gauckeln/auf selbigen/mit ausgestreckten Armen: ihrer zwey oder drey tretten also gegeneinander / mit üppiger leichtfertiger Bewegung deß Leibes/ und singen unzüchtige Bulen-Lieder darein.

Wenn das Nacht-Imbiß vorüber; welches sich denn wol tief in die Nacht verweilet; nehmen die Gäste ihren Abschied vom Bräutigam. Dieser verfügt sich/ in seine gewöhnliche Kammer/welche mit Tapezereyen / Polstern/ und Matratzen stattlich beleget ist. Alsbald wird/durch etliche Weiber/ ihre besten Gespielen/ die Braut/ in gedachte Kammer/ mit vielen Schertz-und Schimpff-Reden gestossen. Endlich begeben sich die andren auch nach Hause: und damit hat die Hochzeit ein Ende.

Die Braut bringt ihrem Bräutigam kein ander Heiraht-Gut zu/als ihren Leib. Die Kleider und den Schmuck muß er/mit Gelde / bey dem Schwäher lösen: sonst werden sie ihme nicht ausgefolget.

Von Ehescheidung der Türcken/ wird in Historien gemeldet/daß einer/um eine geringe Ursach/ sich von seinem Weibe pflege zu scheiden / vermög ihres Gesetzes / und wiederum eine andre oder viel Weiber auf einmal zu ehelichen. Diese Weise aber scheint/daß sie vor Jahren gebräuchlich und mit den Jüden / Persern und Arabern gemein gewesen sey: wie denn geschrieben stehet / daß Gideon 70. Söhne gehabt/ ꝛc. Nachdem sie aber/ von etlichen Jahrē her/etwas leutseliger worden/und sich mehr der Haushaltung ergeben; nicht allein durch eigne Erfahrung an ihnen selbst/sondern auch bey den Christen und Jüden befunden/was für Unordnung / Zerrüttung/und Hinderniß im Hauswesen entstanden/aus dem vielfachē Ehestand oder Polygamia, da nemlich ein Mann auf einmal viel Weiber hat: haben sie sich solcher Gestalt/eine lange Zeit her/ gemässiget/und mit einem Weibe beholffen: weil sie verstanden/daß solches zur Haushaltung / und in allen Fällen/ viel bequemer ist. Denn es gehet nicht ohne Sorge/ Mühe / und Beschwerden zu/da einer jetzt neulich ein Weib genommen/ sich bald wieder scheidet / bald eine andre nimmt/und etwan eine schlimmere/ denn die vorige. Derhalben höret man jetzt nicht viel von solchen Ehescheidungen/und vielfachem Ehestande: und so sich eine Ehescheidung begibt / so nimmt das Weib ihre Kleinodien / der Mann aber muß sein Geld entbehren/damit er sie von dem Schwäher erkauffet hat. Haben sie denn Kinder erzeuget: behält der Mann die Söhne/ das Weib die Töchter. Der Stadtrichter/welchen man Cadi nennet/ hat Macht/die Ehe zu scheiden. So eine Hochzeit wird gehalten; hat kein Priester damit zu thun/der die Heirahts-Leute einsegne/ oder einige Ceremonien dabey verrichte. Sie kommen auch nicht in die Kirche/wie/ bey den Christen / gebräuchlich/ ihr Ehe-Versprechen allda öffentlich zu bestetigen. (a)

Von demselbigen Richter/ werden sie auch/ gleich anfangs / in ein Buch geschrieben/(wie Johannes Baptista Montalbanus meldet) welche Ceremoni/unter ihnen / genannt wird / die Zerschneidung deß Ehebruchs. Gleich nach solcher Einschreibung ihrer Namen/ in das richterliche Ehe-Buch/ sind sie Eheleute. Die Haupt-Ursachen der Ehescheidung sind/ besage jetztbenamsten Scribentens/zweyerley: Erstlich; wenn der Mann seinem Weibe nicht ihren nöhtigen Unterhalt verschafft: Zweytens; wenn er sie/ wider die Manier natür-und ehelicher Beywohnung/will mißbrauchen. Welches letzte Klägerinn/vor dem Richter/aus Schamhafftigkeit/nicht wortlich/sondern mit diesem Zeichen / andeutet / indem sie ihren Schuh auszeucht/und die Solen übersich kehret. (b) Bellonius setzet sonst noch andre Ursachen: als nemlich die Unverträglichkeit/und Unfruchtbarkeit.

Wie übel die Türcken ihren Weibern trauen / läfft sich hieraus insonderheit schliessen: weil diejenige / so reich / und in Ehren-Aemtern sitzen / solcher Gestalt/ und mit dem Bedinge / den Heirahts-Vergleich treffen/ daß die Braut versprechen muß / keinen Fuß für die Thür-Schwelle zu setzen / mit niemanden zu reden / noch sich von jemanden besuchen zu lassen / auch nicht die nächste Verwandten für sich zu gestatten; ausbenommen Eiversucht der Türcken

Vatter

(a) Sal. Schweiger im 2. Buch seiner Reisebeschr. Cap. 61.

(b) d. Montalbanus, in Comment. Rer. Turc. p. 59.

Vatter und Mutter: welchen nicht verboten ist/ ihre Tochter/ auf Ostern/ einmal heimzusuchen. (a) Massen der Käiserliche Orator/ Augerius Busbekius/ in seinen Sendbriefen/ bezeuget.

Doctor Rauchwolff schreibt: Daß/ wenn eine Türckische Braut ihrem Liebsten zugeführet wird/die Begleiterinnen derselben/als ihre nächste Basen uñ Verwandtinnen/anheben/auf der Gassen/mit lauter/ und je länger je mehr erhöheter Stimme/also zu schreyen/daß man sie gar wol/ auch in der andren Gassen/ hören mag. Fürnehme Türcken/ und die eines grossen Vermögens sind/ lassen/auf ihren Hochzeiten/ mit grossen Unkosten/allerley kurtzweilige Schauspiele anrichten: bey Tage zwar/mit Tantzen/ Reim-Sprüchen/Singen/Springen/ auf dem Seil gehen: gegen Nachts aber/wenn die Soñe untergangen/ mit Racketen/ und Feuerwerffen: welche ihre Feuerwercke/ auf mancherley Art/ gar künstlich gemacht. und solches geschicht/an offentlichen Orten/daß jederman zuschauen kan: währet auch so lang/ bis es schier wieder tagen will. (a)

Hieraus mag man leicht ermessen/was die grösseste Herren/auf ihren Beylagern/ für Pracht und Uberfluß müssen treiben. An dem Hochzeitlichem Fest deß Ibrahim Vezier Bassa/welchem Anno 1586. deß Sultans älteste Tochter/ Huma Kissi/ zur Ehe gegeben/ ist folgendes Gepränge fürgangen/ so von Niclaus Haunold/eines Herrn von Liechtensteins/ damals Käiserlicher Majestet Abgesandten an die Ottomannische Porte/Bedienten/ verzeichnet worden.

Den 14. Maji/ 1586. Jahrs/ nachdem alle/ zu solcher fürnehmen Solennitet gehörige/nohtwendige Vorsehung und Verordnung geschehen/und der General-Obriste über die Türckische Armada/ Ulutzi Aly/ vom Türckischen Käiser/ als Brautführer zu solchem Hochzeitlichen Freuden-Fest zuvor erkläret/ ist deß Türckischen Käisers Gemahl/samt ihrem fürnehmsten Frauenzimmer/aus dem neuen in das alte Schloß/ darinnen sonst das Frauenzimmer/ von den ansehnlichsten Bassen und Türckischen Hof-Officirern/ der Hochzeit einen Anfang zu machen/ solenniter begleitet worden.

Den 15. Dito/wurden vom Bräutigam der Sultanin/ seiner Braut/ ins alte Schloß oder Frauenzimer/ folgende Gaben und Verehrungen/ welche gleichfalls von den ansehnlichsten Bassen und Hof-Officirern begleitet/zugeschicket.

Erstlich 5. geladene Maulesel oder Last mit Rossfarb/ damit die Weiber Hände und Füsse zu färben pflegen. Drey Maulesel mit baarem Gelde beladen. 12. Maulesel mit Zucker und Confect. Ihrer 10. deren jeder eine zimliche grosse silberne vergüldete Schüssel getragen/ darinn von Edelgesteinen/ Perlen und Golde versetzte Kronen/ Hals-Arm- und Füß-Geschmeide/ Gehenge und dergleichen weiblicher Schmuck/ mit rot-seidenen/ Gold und Silber ausgeneheten Jacenetlein zugedeckt gewesen.

Nach diesem hat gemeldter General Oberste über die Armada/ Ulutzi Aly/ Brautführer/ folgende Sachen verehret.

Ein Castel oder Schloß/ mit Geschütz/ iBldern und Figuren/ aus lauterem Zucker zugerichtet/ in solcher Schwere/ daß es/ von 200. gleich darzu gekleideten Sclaven oder gefangenen Christen/ kaum hat fortgeschleifft werden können. Mehr/ gleichfalls von Zucker allerley Thier/ als Leuen/ Camel/ Rosse/ Gyraffen oder Camelopardel/Rinoltzer oder Nashörner/ Tiger-Thiere/ mancherley grosse Vögel/ als Plaufuß-Habichte/ Sperber/ Störche/auch andre Monstra/ Syrenen/und dergleichen/bey 525. Stücke/ welche jedes ausser der Vögel in solcher Grösse und Schwere/ daß ihrer 2. 3. und 4. gnug daran zu tragen gehabt.

Entgegen seyn dem Bräutigam in sein Schloß die Morgengabe 200000. Ducaten in Golde/ und der Braut und ihres Frauenzimmers Sachen/ aus dem alten Schloß oder deß Türckischen Käisers Frauenzimmer auf Mauleseln zukommen.

Den 16. Dito/ ist eine von 20. bis in die 30. Elen hohe grosse Kertze/ von allerley schönen Farben/ holgeblasenem Wachs durchsichtig/ mit gezogenem und anderm Golde/ grossen Turckosen und Perlen gezieret/ 40. bis auf 50. tausend Ducaten werth/ von der Jackry Kadun/ einer fürnehmen Sultanin oder Frauen/ Hause/ die sie der Braut verehret/ mit grossem Pomp/Pracht/ und Music/zum alten Schloß/ und deß Türckischen Käisers Frauenzimmer/samt andern 66. kleinern/ mit allerley Farben Wachs gleichfalls holgeblasenen/ auch Golde schön und frisch gemachten Kertzen/ von einer grossen Menge Volckes/ so sie alle getragen und begleitet/ gebracht worden.

Den 17. Dito/nach gehaltenem Divan oder Raht/ das ist/ um den Mittag/

(a) Busbeckius Epist. 3.
(b) Aus der Reisebeschr. D. Rauchwolffs.

ist der Türckische Käiser persönlich ins alte Schloß oder sein Frauenzimmer/ daſſelbe und ihre Ordnung zu sehen/ gezogen/ neben dem Fürsatz / allda bis zum Ende der Hochzeit zu verbleiben; sich doch letztlich anders bedacht / und damit er das Frauenzimmer nicht beschwerte oder verhinderte / ist er wiederum von dannen in sein/ und das neue Schloß gezogen. Und haben also den folgenden Tag/ das ist/ den 18. Maji / das Frauenzimmer im alten Schloß das Hochzeitliche Fest angefangen.

Eben denselben Abend/ hat der Bräutigam vor seinem Schlosse und Losiment/ auf dem grossen Rennplatz / Hippodromus vorzeiten / jetzo aber Atmeidan genannt/ angefangen/ dem gemeinen Pöfel etliche 100. irdine Schüſſeln voll gekochtes Reises / mit einem Laiblein Brod zugedeckt/ aufstellen zu lassen / darum denn ein solch Lauffen und Reissen gewest/ daß in einem Augenblick nichts mehr vorhanden / und die Leute einander fast erdrückt haben.

Zu Nachts haben so wol der Türckische Käiser/ als der Bräutigam/ neben grossem Rumor Musicalischen Instrumenten/ schöne künstlich-fliegende Feuerwercke von Racketlein / Thürnen / Castellen/ brennenden Zelten / und dergleichen gehalten. Den 19. Dito / hat der Bräutigam dem Obersten über die Janitscharen / samt seinen fürnehmsten Leuten/ ein stattlich Bancket gehalten. Hernach seiner ansehnlichsten Leute mehr als 500. der Braut ihre Güter aufzuladen/ abgefertigt: denen die Braut eine treffliche Mahlzeit / und einem jeden ein Kleid von gülden Stück geben lassen / darauf denn nachfolgende der Braut Sachen ins Bräutigams Schloß und Losiment / in solcher Ordnung/ geführet und gebracht worden.

Erstlich ein Alcoran und Betbuch/ in Gold/ mit Edelgestein versetzet/ gebunden/ so ihrer vier in einer grossen Truhen auf den Schultern getragen. Das Pulpet darzu/ darauf man solche Bücher legt / gleichfalls mit Gold und Edelgesteinen gezieret / ist auch von vier Personen obgemeldter massen getragen wordē. Zehen silber- vergüldete Leuchter / mit Türckissen und Spinellen versetzt. Vierzehen hohe Kertzen von allerley Farben holgeblasenem Wachs gemacht / mit Edelgesteinen versetzt. Vier güldene/ mit Rubin und Balassen verſetzte/ Gieß-Krüge/ zum Handwaschen. Ein gülden Schreib-Trühelein/ mit Edelsteinen und crystallinen Spiegeln versetzt. Sechs Fürhänge oder Zelten über Bette von gefärbtem Atlaß mit güldenen Schlingen uñ Knöpffen-Perlen/ neben geschlagenen Goldblechen gezieret / welche jede sechs Personen ausgebreitet getragen. Eine Leiter mit Gold beschlagen / darauf die Braut auf den Wagen steiget. Acht schöner grosser Laternen/ künstlich durchbrochen / mit allerley gefärbtem Taffet/ geschlagenen Gold- und Silberblechen bedeckt. Achtzehen Roll-Wägen / der erste für die Braut / mit rot-güldenem Stück / die andern mit rotem Scharlach bedeckt / in welchen viel Sclavinnen und Weiber / so auf allerley Sorten Instrumenten spielen auch tantzen können/ darzu auch viel der Braut fürnehme Sachen/ und die man sonst nicht gerne sehen läst/ gewesen. Dreissig Maulesel/ jeder mit zwey Truhen beladen / so mit gülden Stuck überzogen/ mit Messing vergüldeten Beschlägen. Funffzehen Maulesel/ darauf grosse Felleis von rot und grün gülden Stuck / darinnen Mattratzen/ Küssen/ Polster / und dergleichen Bettzeug. Acht und siebentzig Truhen mit schmeckendem Leder überzogen/ auch auf Mauleseln geladen. Hundert andre Felleis von schmeckendem Leder. Zweyhundert andre Truhen/ mit gemeinem Leder überzogen / und weiß überzinneten Beschlägen. Deren jeder Maulesel und Last/ das ist/ zwey Truhen / mit einem halb-seidenem Zeuge allerley Farben bedeckt gewesen. Acht und funfftzig Maulesel/ mit schönen gantz und halb seidenen Persianischen und Türckischen / grossen / mittlern und kleinen Teppichten/ gefärbten und gemosirten Viltzen und Valentzen beladen. Fünff und zwantzig Maulesel/ mit Kesseln/ Pfañen/ und anderm Küchengeschirr. Achtzig Verschnittene/ meistentheils Moren. Hundert Sclavinnen oder Dirnen. Vierzehen alte Weiber/ so der andern Hofmeisterinnen seyn / und über sie zu gebieten haben.

Nachdem nun solche Sachen ins Bräutigams Losament geliefert worden/ hat ein jeder derselben Personen/ seinem Stande und Ansehen nach/ etliche gülden Stuck/ andre Atlaß/ Damast/ und andre seidene Kleider/ und etliche der Fürnehmsten seidene/ silberne und güldene Gürtel bekommen. Den 20. Maji/ schickte der Bräutigam der Braut 10. Gläser / darinnen Püsche frischer Rosen/ uñ Näglein-Stöcke/ schön vergüldet uñ verſilbert. Itē 20. schön-geflochtene Körbe mit allerhand Sortē Obst gefüllet/ als Kirschē/ Weixel/ Birn/

Birn / Aepffel / Melonen / Erdäpffel/ Kästen / Pomerantzen und dergleichen. Den 21. Dito / haben die fürnehmsten Türckischen Hof-Officierer die grosse Kertze/ so der Ulutzi Aly Brautführer machen und verehren lassen/ von allerley farben Wachs-Figuren/ künstlich und schön vergüldt und versilbert / mit 9. Gliedern oder Bödemen übereinander/ bey 30. Elen hoch/ &c. für das alte Schloß oder Frauenzimmer/ begleitet.

Gleichfalls eine andre solche Kertze mit 5. Gliedern oder Bödemen übereinander/ alles von schön-gefärbtem hohlgeblasenem/ durchsichtigen Wachs/ Kräutern/ Blumen / Stauden / Bäumen/ Blühen/ Früchten / Figuren von Vögeln und Thieren/ so eine fürnehme Frau oder Sultanin/ Schahan Kadun Kissi genannt/ machen und verehren lassen. Diese beyde Kertze sind so groß und breit gewesen/ daß sie in das alte Schloß nicht haben können gebracht werden / sondern herausser unter dem freyen Himmel stehen bleiben müssen.

So hat auch der Bräutigam der Braut abermal durch seinen Capitschy Bassa zwey und sechtzig Gläser/ darinnen frische versilberte und vergüldete Stock-Nägel Püsche / und zwantzig lebendige junge Lämmlein/ geschickt / und der solches in seines Herrn Namen præsentiret/ hat ein gülden Stücken Kleid von der Braut bekommen. Den 22. Maji/ am Morgen früh / hat vor deß Bräutigams Schloß auf dem Reñplatz ein Türck mit sonderlicher Kunst/ Geschicklichkeit/ und Hülffe deß gantzen Leibes / zu Erzeigung seiner Stärcke einen großmächtigē schweren Stein von vielē Centnern aufgehebt/ auch mit wunderlicher Behendigkeit auf einem Seil getantzet/ gesprungen/ gegauckelt / und verwunderliche Hurtigkeit erzeigt.

Bald hernach ist die Sultanin und Braut/ mit grosser Solennitet / Pomp und Pracht/ von allen Veziren/ dem Mufti/ ihrem obersten Haupt in der Religion selbst / samt den Cadileschiern / Defterdarn/ und andern ansehnlichsten fürnehmsten Hof-Officierern über die funfftzig zu Roß stattlich geputzt / aus dem alten Schloß und Frauenzimmer / ins Bräutigams Schloß und Losament stattlich begleitet worden. Vor welcher/ erstlich mehr als zwantzigerley Sorten und Gesellschafften mit allerley Musicalischen Instrumenten/ Saitenspielen/ Trompeten/ Pfeiffen/ Schallmeyen/ Trommeln/ und Heerpaucken mit solchem Gethöne und Getümmel gangen/ daß man sein eigen Wort nicht hören können.

Darauf sind ihrer sechs kommen/ so jeder eine Kertze von schön-gefärbtem durchsichtigen Wachs / mit dergleichen Bäumen / Kräutern und Blumenwerck gezieret / getragen. Nach welchen erstlich/ die obgemeldete grosse / deß Schahan Kadun Kissi Kertze. Hernach deß Ulutzi Aly Brautführer grosse Kertze. Und die/ der Frauen Fackri Kadun 66. kleine / mit Goldgezierten / hernach die grosse und hohe Kertze mit Edelgesteinen und Perlen gezieret und vergüldet/ gefolget. Unter diesen dreyen Kertzen / ist deß Brautführers die höheste / schönste unter allen/ die andern aber mehr werth gewesen.

Darauf seynd 2. seidene Fürhänge an Stangen getragen worden / vor welchen zween e Gränitzer Türcken bis auf den Gürtel entblösset/ gangen / so durch ihre Haut und Fleisch an Armen/ Schultern und Brust / Messer-spitzige Pfeile/ grosse lange Nägel/ und dergleichen Waffen/ auch vornen an der Stirnen und bey den Schläffen / Kranichs und andre Federbüsche durchgestochen gehabt. Mehr ihrer zween/ so in einer Scheiben und Kreis ohne Aufhören herum / und doch allezeit mit fortgangen/ sich verdrehet und getantzet haben. Auf welche die zween Fürhänge von rotem Atlaß/ von den Capitschy und deß Frauenzimmers äussersten Thürhütern / so hernach von dem Bräutigam mit gülden Stücken Kleidern begabt/ getragen worden.

Hernach unter einem Himmel / dessen Stangen Eunuchi oder Verschnittene getragen/ ist die Braut selbst wol verhängt uñ verdeckt auf einem weissen Roß/ dessen Mähne und Schwantz mit gezogenem und Faden-Gold behängt/ auf einem schönen Sattel/ so samt den Bügeln/ Halsband/ Stirnblat / und dem gantzen Zeuge/ alles von Gold/ mit Edelgesteinen versetzt/ geritten/ und solch Roß von zweyen Verschnittenen beym Zaum geführet worden.

Der Braut haben zu Roß gefolgt funfftzig Weiber und Sclavinnen/ auf ihre Art geschleyert und verdeckt / alle in gülden Stuck gekleidet. Als nun die Braut zu deß Bräutigams Palast kommen/ ist ihr der Bräutigam entgegen gangen/ hat über sie viel Blumen / und hernach unter das Volck Müntze und Aspern ausgestreuet / sie mit grosser Reverentz empfangen / ihr den Bügel oder Steig-

reiff

reiff geküsst/ selbst vom Roß geholffen/uñ durch Verschnittene hinein führen/Curban machen (das ist/ eine grosse Menge Castraunen und Lämlein schlachten und unter den gemeinen Pövel austheilen) lassen.

Denselben Tag/ stieg ein Mohr auf eine alte sehr hohe/von Quadersteinen gemaurete/ aber nunmehr sehr baufällige und luckete/ Columnam und Seule / so mittē auf dem Rennplatz/gegē deß Bräutigams Pallast über stund / welcher dadurch 15. Aspern täglicher Besoldung erlangt. Zu Nacht hat man auf mehr gemeldtem Reñplatz schöne künstliche Feurwercke von fliegenden Racketen / 14. Castellen/Schlössern oder Thürnen/6. Multer-Rossen / und dergleichen lauffenden und fliegenden Feurwercken angezündet/ allerley Musicken / Täntze / und andre Kurtzweil gehalten/da denn die fürnehmsten Bassen / als Veziers / und andre ansehnliche Hof-Officirer/neben dem Bräutigam/ aus seinem Schloß zugesehen.

Den 23. Maij deß morgens früh / sind die Veziers/und Hof-Officier/zum Frühstück / (welches sie Patscha nennen) zusammen kommen / auf Geiß- und Schaf-Füsse: welche die Türcken essen / wie wir die Eyer/ im Schmaltz. Solche Speise hat der Bräutigam seiner Schwieger der Sultanin selber auch geschickt / welche dem Bräutigam und der Braut wiederum 150. andere Speisen bringen lassen. Da denn die/so solche gebracht/einen Beutel voll Schahy bey 1500. Ducaten zur Verehrung empfangen. Ist also die Hofmeisterin von der Braut/samt einem fürnehmen Verschnittenen / wiederum ins alte Schloß zum andern Frauenzimmer gezogen. Es haben sich auch etliche Griechen/ Armenier/ Juden/und Albaneser/ bey 180. Personen zu Türcken gemacht/ und sich beschneiden lassen / verhoffend etwan eine Besoldung/ Gnade/ oder Gabe zu erlangen; sind aber/also beschnitten/den Weg/den sie kommen/wieder hingeschickt worden/das denn erbärmlich zu sehen gewesen/ wie sie so elend über den Platz hergezogen seyn/ welches/ als es viele andre/ so eben deß Willens gewesen/ gesehen/ haben sie es bleiben lassen / und sind keine Türcken worden.

Gegen Abend / haben die fürnehmsten Hof-Officirer die Sultanin / deß Türckischen Käisers Gemahl / aus dem alten Schloß und Frauenzimmer / ins neue Schloß / zum Türckischen Käiser/ mit 17. Wägen begleitet. Den 27. Maji hat deß Türckischen Käisers Obrister Stallmeister der Braut einen Rollwagē/ so auf 15000. Ducaten geschätzt worden/ verehret. So haben auch alle Vezier/Bassy/uñ andre fürnehme Hof-Officier/jeder seinem Stande und Vermögen nach/ 8. oder 10. Sclavinnen oder Weiber / und so viel Eunuchos der Braut præsentirt. Den 2. Junii/weil es der achte Tag nach der Hochzeit / hat der Bräutigam den Sultanin und Frauenzimmer ein prächtig Bancket in seinem Pallast zugerichtet und gehalten / und mit solchem der Hochzeit ein Ende gemacht.

Der alten heidnischen Samoiten / Lithauer/und Preussen Weise im Heirahten / ist nicht weniger lächerlich/ als abergläubisch gewesen. Ihre mannbare Töchter hatten/ vieler Orten/kleine Glöcklein/ oder Schellen/ welche/ mit einem Bändlein/ oder Faden/ am Gürtel fest gemacht waren und bis an die Knie hiengen: Womit den Freyern ein Zeichen gegeben worden/wie viel die Uhr geschlagen: nemlich/ daß das Obst reiff wäre; wer Lust hätte anzubeissen/der solte sich anmeldē. Jedoch boten sie sich nicht selbst an; sondern liessen sich lang genug bitten / ja nicht führen noch leiten / sondern raffen und reissen in den Ehestand/nach der alten Lacedæmoneriñen Weise/so ihnen vom Lycurgus fürgeschrieben. Sie wurden aber nicht / von dem Bräutigam selbsten/sondern dessen 2. nechsten Freunden/ entführt. Nach sothaner Entführung / geschahe allererst die Werbung / und der Anspruch / bey den Eltern der Braut: Ist also das vorderste hinten gekehrt worden. Alsdenn erfolgte die Zusage/ und Verehlichung. Seltsame Heiraht-Ceremoniē der alten Preussen und Lithauer.

Wenn nun die Hochzeit angestellet wurde; führte man die Braut dreymal/ um den Feuerheerd; setzte sie hernach / an selbigem Heerd / auf den Stuhl / und wusch ihr die Füsse. Mit demselbigen ihrem Fußwasser ward das Braut-Bette/ samt allem ihrem Hausraht / besprengt; imgleichen ein jedweder Gast/ der auf die Hochzeit geladen war. Hernach strich man der Braut Honig um den Mund/ verdeckte ihr die Augen / und leitete sie an alle Thüren deß Hauses; befahl ihr dieselbe zu berühren / und mit dem rechten Fuß darwider zu stossen. Bey jedwederer Thür bestreute man sie alsdenn / mit Weitzen/Rocken/Habern/Gersten/Erbsen/ Bohnen/ und Magsamen.

Zu welchem Ende / ihr einer nachfolgte/ der einen Sack trug voll allerley Feldfrüchte/ und/ indem er die Braut damit

mit bestreuete/ allemal dazu sagte/ es würde ihr dessen keines ermangeln/ dafern sie deß Gottesdienstes fleissig abwartete/ und ihrem Hauswesen/ mit geziemender Emsigkeit/ fürstünde.

Nach vollendung aller solcher Ceremonien; hat man der Braut das verhüllete Antlitz wieder aufgedeckt / und das Hochzeit-Mahl gehalten.

Deß Abends / wenn die Braut zu Bette geführt werden solte; hat man ihr/ unterm Tantze/ die Haare abgeschnitten/ (wie denn/ anderer Orten / noch wol heutiges Tages / mehr geschicht) und die Weiber ihr alsdenn einen Krantz aufgesetzt / mit einem leinen Tüchlein oder Schleyer / so den Eheweibern zu tragen erlaubt war/ bis sie einen Sohn geboren: denn so lang kleideten sich die Verheirahteten jungfräulich. Endlich ward sie/ in die Schlaff-Kammer/ geleitet/ da man sie schlug und klopffte/ hernach ins Bette/ und dem Bräutigam in die Arme warff. Nach solchem allen/ hat man / an Stat einer Collation / die Hoden eines Bocks/ oder Bäreus/ aufgesetzt: weil sie davor hielten/ die jungen Eheleute würden/ weñ sie / am Hochzeit-Tage / davon gegessen/ fruchtbar dadurch. Aus welcher Ursach auch/ kein verschnittenes Vieh / auf die Hochzeit/ geschlachtet ward. (a)

Occupet extremum scabies! das ist/ die gottslästerlichen heutigen Jüden Heirahts-Bräuche setzen wir zuletzt. Diese komen/ nach Arnoldi Montani Bericht/ mit den Japanern/ überein / daß sie die Vollziehung der Heiraht ausserhalb Hauses/ unter einem Gezelte/ verrichten: und damit wollen sie das Gedächtniß der Zusage/ welche dem Abraham geschahe/ als ihm GOtt versprach/ seinen Saamen zu mehren / als die Sterne deß Himmels/ gleichsam erneueren. Darum gehet der Bräutigam / mit dem Gespielen/ vor die Thüre: und die Braut folget / mit Gesang und Geklang der Saitenspiele / ja mit dem gewöhnlichen jauchtzendem Zuruff: Baruch Habbha! das ist: Gesegnet ist / der da kommt!

Wenn sich die Braut dem Bräutigam genähert/ laufft sie rings um ihn her: darauf sie der Bräutigam in einem Kreise herum drehet. Hernach werden sie beyde mit Weitzen bestreuet / die Fortpflantzung ihres Saamens anzudeuten: darum auch die Hochzeit-Gäste unter dem Streuen ruffen: Wachset und vermehret euch! Hiemit kehren sich aller Angesichter nach dem Mittage zu: und der Jüdische Lehrmeister segnet Bräutigam und Braut: und befiehlet ihnen zu trincken/ wenn sie noch Jungfrau ist/ aus einer Flasche mit einem engen Halse; wenn sie aber Wittwe ist / aus einer andern mit einem weiten Halse. Endlich danket er GOtt vor die Vollziehung der Heiraht: und reicht den Vermählten wieder ein Glas / welches sie gleichsam schlurffend austrincken müssen. Wenn es aus ist/ wirfft der Bräutigam das Glas an der Mauer oder auf dem Bodem in Stücke: theils zum Gedächtniß der Verwüstung deß Tempels zu Jerusalem; theils auch die Vergänglichkeit und Gebrechlichkeit aller weltlichen Dinge abzubilden. (b)

Sonst hatten die noch glaubige Israeliten zu ihrer Zeit den Gebrauch; daß die Spielgenossen oder Braut-Diener in Bet Hillula, das ist / im Hause deß Lobes/ zu Braut und Bräutigam geloffen kamen/ und ihnen zu Ehren Hochzeit-Lieder sungen. Darnach nahm der vornehmste Gespiele einen Becher voll Wein / und sprach: Gesegnet seyst du/ O HErr unser GOtt/ der du Lust und Freude geschaffen/ ja dem Bräutigam und der Braut Liebe/ und brüderliche Zuneigung/ Frieden/ und friedliche Beywohnung eingepflantzet: ich bitte dich/ O HErr/ laß jetzund in den Städten Juda / und auf den Gassen zu Jerusalem / die Stimme der Braut und deß Bräutigams zu dieser Stunde gehöret werden. Die Stim̃e deß Jauchtzens und deß Braut-Bettes ist süsser / als die Lieder einiges Festes: und den Kindern lieblicher/ als die Lieblichkeit deß Gesanges. Hierauf brachte er den neuen Eheleuten den Becher.

III.

Die Kälber-Hochzeit.

III. DEr natürliche Mensch vernimmt nicht/ was deß Geistes GOttes ist: es ist ihm eine Thorheit/ und kans nicht begreiffen; schreibt der Apostel. Gegentheils rechnet der Unglaubige seine ärgste Thorheiten offt für die grösseste Weisheit. Deren Theils also beschaffen sind / daß auch mancher Heide selber den ungereimten Aberwitz derselben spühren und verlachen solte. Und solche Narrheiten herrschen daselbst am stärcksten / wo der Aberglaube am grössesten ist.

Von

(a) Joh. Meletius, de Religione & Sacrificiis veterum Borussorum, p. mihi 247.

(b) Montanus am 364. Blat der Japanischen Gesandschafften.

Von dergleichen wahnsinnigen Phantaseyen / hat der verfluchte Seelen-Verführer / der Teuffel / den Indianischen Völckern / gantze Kübel voll eingeschenckt / und darinn so truncken gemacht / daß sie darinn schier gar ersoffen sind.

Die Kühe-Verehrung.

Unter vielen aberglaubischen Thorheiten solcher armen Heyden / ist diese der Benjanischen Secte nicht die geringste / daß sie ihr Vieh / sonderlich das Rind-Vieh / in grossen Ehren halten: wie nicht weniger viel Tartern / und manche andre Orientalische Heyden / Kühe und Kälber für heilig achten / und mit demütiger Anbetung die Bildnissen derselben verehren. Gemeldte Benjanen haben den Gebrauch / daß sie / in einem sonderbaren Monat / die Kühe / mit Reis / der noch im Stroh ist / futtern; hernach den Mist / von ihnen / sammlen; denselben / in einem Siebe / waschen; und die noch unverdäuete Körner / so / im Siebe / nach Abgange deß übrigen Unflats / hinterbleiben / aufdürren. Uber welche nachmals der Pfaff den Segen spricht. Von der Zeit an / werden / von solchem faulen Heiligthum / Küchlein gebacken / und den Krancken eingegeben / zu einer kräfftig-vermeinten Artzeney.

Artzeney von Kühe-Reliquien.

Aber die allerlächerlichste und grösseste Thorheiten begehen diese Leute / mit Verheirahtungen der Kühe. Sintemal sie denselben ordentliche Hochzeit machen / und ihnen offt / mit viel tausend Ducaten / solche ausrichten.

Wie man die Kälber trauet / unter den Benjanen.

Gemeiniglich aber geschicht die Copulation oder Trauung deß Viehes / weil es noch jung / und kälbisches ist; doch / daß die Kälber nicht unter ein Jahr alt seyn: und wird / auf folgende Weise / verrichtet. Man bindt ihnen Stricke / um den Hals / und führt sie dabey / an das Ufer eines Wassers; läßt sie ein wenig hinein gehen; und wäschet sie / eine gute Weile.

Immittelst steht ein Pfaff / am Lande / nach welchem die Thiere ihre Köpfe zukehren müssen; schreyet ihnen zu / und macht wunderliche Hand-Geberden. Die Freunde schüren unterdessen / auf dem Lande / ein Feuer an / und setzen sich rings umher: eben / wie bey der Hochzeit ihrer nächsten Verwandten. Der Pfaff tritt endlich auch / zu solchem Feuer / in den Kreys hinein: richtet seine Specereyen zu; wirfft Sandel / Benzoe / und Aloe ins Feuer.

Nach Verrichtung dessen / begibt er sich wieder an den Rand deß Wassers: da man ihm alsdenn die Kälber entgegen führt / und solcher Gestalt hält / daß die vordern Füsse auf dem Lande / die hintersten aber im Wasser / stehen bleiben. Denn bindet er beyden Kälbern / nach Abnehmung der alten / einen neuen Strick um den Hals. Folgends werden die Mäuler der Thiere aneinander gehalten / und ihre Stirnen / von dem Pfaffen / mit einem gelbfärbigen Strich / gezeichnet.

Hiernächst führt man die Kälber / etliche mal / um das Feuer herum. Der Pfaff aber / welcher sich wiederum in den Kreys gesetzt / liesel indessen etwas / aus einem Buch / mit abentheurlichen Geberden. Nachmals stehet er auf / nimmt eine küpfferne Glut-Pfanne voll glühender Asche; wirfft allerhand wolriechende Sachen darein; beräuchert damit die getraueten Kälber / unter den Kopffe / Bauch / und Schwantz; gehet hernach / fünffmal / ums Feuer herum / und murmelt. Endlich müssen sie Schwantz an Schwantz halten: welche er gleichfalls beräuchert.

Nachdem alle diese Trauungs-Ceremonien vollenbracht; führet man das Vieh wieder nach Hause: dem viel alte und junge Leute / auch kleine Kinder / beyderley Geschlechts / nachfolgen; und zu dem Hochzeit-Mal / welches die Herren der Kälber dagegen angestellet haben / erscheinen. Massen diese Vieh-Copulation / von Volquard Iverson / also beschrieben wird: welcher dergleichen Ceremonien vielmals / auf unterschiedlichen Dörffern / gesehen; und einsmals in Acht genommen / daß die Weiber der Benjanen aufgepasset / und mit allem Fleiß darauf gewartet / wenn solches vertraute Vieh gestallet; alsdenn geschwind / mit einem Geschirr / etliche auch / mit der Hand / den Harn aufgefangen / ein grosses Gereiß darum gehabt / und ihn getruncken / als ein heiliges / und zur Fruchtbarkeit dienliches Getränck. (a)

So gehts! wer die lautere Milch / und den süssen Wein deß Evangelii nicht mag; der muß sich / von dem höllischen Irrgeist / zuletzt bereden lassen / Kühmist sey besser denn Feigen / und ein stinckender Harn köstlicher denn Most.

(a) Sihe das 13. Capitel der Iversonischen Reisebeschreibung.

IV.

Die Salbung.

DUrch die Salbung / wird etwas hochheiliges und fast Göttliches bedeutet: und finden wir / daß dieselbe dreyerley gewesen. Erstlich/der Könige im Alten Testament: Zum andren/der Priester: und drittens/ aller Christen-Kinder/ bey der Tauffe / in der ersten Kirchen.

Den Königen gab die Salbung eine gleichsam Göttliche Hoheit und Majestet/ daß sie/ auf Erden/ für hochheilig geachtet wurden/ als die/ mit GOtt/eine sonderbare Gemeinschafft hätten. Nach welcher Bedeutung / noch heutiges Tages / theils Potentaten in der Christenheit / bey ihrer Krönung/gesalbet werden.

Und zwar billig: sintemal nicht allein die Höfe der Könige; sondern auch insonderheit dero Person für heilig zu achten. Daher denn theils Frantzösische Scribenten/ voraus Renatus Choppinus/(a)Lambertinus/(b)Petrus Gregorius/ (c)und unterschiedlich andre mehr/ anders nichts ausrichten/ohn daß sie verständigen Leuten ihre Thorheit fürmahlē/ wenn sie fürgeben/die Salbung gebühre/ vor allen andren Königen/allein und insonderheit denen von Franckreich/Jerusalem/und Sicilien/und sey ihnen/durch ein sonderbares Vorrecht/zugeeignet: sintemal die Könige in Franckreich/mit einem/ vom Himmel gesandten/ Oele / gesalbet werden. Welches/ihrer/und etlicher zum theil partheylicher/ zum theil aberglaubischer Geschichtschreiber/Erzehlung nach/ solcher Gestalt zugangen.

Als König Clodoveus vom Heydenthum/ zu dem Christlichem Glauben tretten wolte; nachdem er/ wider die Allemannen/ oder Teutschen/ einen trefflichen Sieg erhalten / und vom heiligen Rhemigio / in den Christlichen Glaubens-Articuln / unterrichtet worden: ist er zur Kirchen gekommen / um sich tauffen zu lassen. Da nun der Diaconus/ das Oel/ aus der Sacristey / herfür zu bringen / verzog/ und solches nicht finden kunte: sihe/ da flog eine schneeweisse Taube/mit ausgebreiteten Flügeln/vom Himmel herab/ und brachte/in ihrem Schnabel / eine kleine Schale voll wolriechenden Balsam / der die gantze Kirche mit seinem edelstem Geruch erfüllete. Mit diesem Himmel-Balsam ist König Clodoveus gesalbet worden: und hat nachmals befohlen/ den übrigen Balsam aufzuheben: auf daß ins künfftig alle seine Reichs-Nachfolger damit gesalbet werden möchten. Ludwig der Eilffte soll diese Salb-Büchse / (wie Petrus Gregorius/ aus dem Ganguino, berichtet) von Rheims in Champagnien / woselbst das Königliche Salb-Oel / im Kloster St. Remigii/ verwahret wird / abgefordert haben; um daraus die Zeit seines Todes zu erforschen. Nachmals ist sie wieder an ihren Ort gebracht: und werden/bis auf den heutigen Tag/die neue Könige in Franckreich damit/zu Rheims/ in unser Frauen Kirchen/(so die herrlichste Pforte in gantz Franckreich hat) bey ihrer Krönung/ gesalbet.

Meines theils / will ich gar gern glauben/der König in Franckreich werde/aber nicht allein / sondern auch ein jedweder rechtmässiger König/ der ordentlich aus Regiment kommt/vom Himmel zum Könige eingesalbet: Denn Gott setzt Könige ein/und ab. Das Salb-Oel/ womit die Römische Käiserliche Majestet gesalbet wird/ist eben so wol vom Himmel / ja hat einen Vorzug vor allen Potentaten der Welt: sintemal GOTT selber ausdrücklich gebeut/man solle dem Käiser geben/was deß Käisers ist / nemlich unterthänigen Gehorsam/Ehrerbietung / und dergleichen. Damit hat Er ihn gnug gesalbet/und braucht es keiner Legenden / die heilig-hohe Salbung dieses höchstē Christlichen Oberhaupts ferner zu authorisirē/ und rechtfertigen: gleichwie aber andrer Potentaten Salbung/ die durch einhellige Stimmen und Ordnung das Zepter ergreiffen/für Gott heilig und gut ist: obschon keine Taube das Oel dazu gebracht hat.

Die Salbung ist/für sich selbst/ auch nicht unrecht; sondern ein alter durch Göttliche Verordnung eingeführter Gebrauch. Sintemal/ wie oben gemeldet/ Könige/Priester/und Propheten/im Alten Testament/auf Gottes Befehl/gesalbet worden.

Die Salbung der Israelitischen Könige.

Daß aber/wie etliche wähnen / den Israelitischen Königen solches darum eben solte geschehen seyn/als ob sie/neben ihrer Königlichen Würde/auch Propheten gewesen; ist im Irrthum: wiewol sie unterweilen den verfallenē Gottesdienst/ samt dessen Ceremonien / wieder eingeführt/aufgerichtet/ und angeordnet habē.

(a) Lib. de Dominio Franciæ Tit. 2. num 7.
(b) De Jure Patronatus part. 1. l. 1. n. 4.
(c) Lib. 1. cap. 11.

Denn/ so man den einigen David/ und vielleicht auch Saul / davon aussondert; wird man nicht finden / daß der übrigen jemand habe / durch Göttliche Eingebung/ geweissagt. Unterdessen trugen dennoch Salomon/ Josaphat/ Ezechias / Josias / und andre / die Ober-Aufsicht über den Gottesdienst: in Krafft deß heiligen Oels/ so auf ihren Häuptern war: wie Cunæus redet.

Diese Salbe muste Moses machen/ auf GOttes Befehl / aus denen Specereyen / welche Rabbi Maimon / in Halacha Cele Hammikdasch (a) beschreibt: Es wollen aber die Talmudisten/ solches sey zur Einweihung und Consecrirung gebraucht worden / bis zur Zeit Josiæ: der es/ im Tempel/ unter der Erden / an einem heimlichen Orte/ verborgen / welchen König Salomo / lang zuvor / mit höchster Fürsorge/ dazu ausgesuchet hatte: nachdem er/ von den Propheten/ verstanden / der Tempel würde dermaleins/ durch die Assyrier / eingerissen/ verwüstet und geschleifft werden. Massen dieselbige Talmudisten gleichfalls berichten / in derselbigen Hölen / sey die Lade deß Bundes/ die Rute Aarons / das Urim und Tummim (Liecht und Recht) nebenst dem überbliebenen Manna/ von gedachtem Könige Josia/ verwahrlich beygesetzet / und davon den Jüden / als sie / aus der Babylonischen Gefängniß / wiederum in ihre Heymat kehreten/ bey Erbauung deß zweyten Tempels/ nichts wiederum zu theil worden: dannenhero/ zu der Zeit/ denen Königen und Priestern/ eine solche majestetische Einsalbung gemangelt; auch/ bey Verrichtung der heiligen Ceremonien / die Göttliche Krafft sich nicht so mercklich spühren lassen/ wie vormals. Auch dieses mag einer/ den Talmud-Lehrern zu Gefallen/ glauben/ oder nicht/ daß/ nachdem das Haus Israel von Judæa sich abgerissen/ und der Königliche Sitz desselben gen Samaria verpflantzet/ die Könige von Israel hinfort nicht mehr mit dem Oel / so Moses aus Göttlichem Geheiß bereitet hatte/ gesalbet worden: weßwegen der Prophet Elias nur gemeinen Balsam genommen / da er Jehu/ den Sohn Nimsi / und Elisa/ (b) den Sohn Saphat/ gesalbet.

Wo die Lade deß Bundes ꝛc. hin versteckt sey.

(a) Cap. 1.

(b) Beym Cunæo, lieset man zwar/ cùm Josaphati filium Jehu ungeret: da er/ Jehu / den Sohn Josaphat salbete. Weil aber solches / wider den klaren Buchstab und Bericht Heiliger Schrifft / laufft; achte ich/ es sey / beym Druck / im Cunæo, etwas überhupffet/ und also die Namen theils ausgelassen / theils verändert worden.

Ob solches wahr / oder ein Talmudischer Traum sey / daran ist nicht sonders viel zu wissen gelegen: zumal weil sie selbst hinzusetzen/ es sey / von den Weisen oder Schrifft-gelehrten/ also berichtet worden. (c)

Zwey Stücke/ zu der alten Priester-Weihe gehörig.

Bey der Priester-Weihe aber gingen fürnemlich zweyerley Gebräuche vor: nemlich die Einkleidung / und Oelung. Denn GOtt hatte geboten / daß der/ welcher zum Hohen-Priesterthum erhoben ward/ sieben Tage lang/ mit heiligen Röcken und andern Kleidungen angelegt / auch mit Oele gesalbet würde/ welches/ zu dem Ende / auf sonderbare Art/ zugerichtet war. Besagter Kleider waren acht/ die man dem neu-gewähltem Hohen-Priester / sieben Tage nacheinander/ deß Morgens frühe / anlegte; gegen Abend aber auszog: (wovon anderswo ein mehrers) eben so viel Tage ward auch die Salbung wiederholt / ehe denn das heilige Oel verloren wurde: angemerckt/ man/ nach der Zeit/ ihn allein eingekleidet hat.

In Massechta Horajot (d) stehet: es sey kein Unterscheid gewesen / zwischen einem Hohen-Priester/ dessen Weihung allein durch die Salbung geschach / und dem / der nur allein eingekleidet ward/ ohn dieser / daß der Gesalbte dem höchsten GOtt einen Farren / nach dem Gesetze/ opffern müssen; wofern er sich solcher Gestalt versündigt hätte / daß dadurch jederman der Verschuldung theilhafft worden. Dessen war aber ein solcher/ welcher/ ohne Oelung / nur bloß allein war investirt/ überhaben. Im übrigen/ waren sie beyde gleich.

Ob allemal die Königliche Einsalbung nöhtig gewesen.

Seldenus meldet / daß gleichwol der Königliche Kron-Erbe niemals gesalbet worden/ ohn allein zu Verhütung besorglicher Faction und Trennung/ damit alle Competentz den Mitwerbern der Kron abgeschnitten würde: der Erbe deß Hohen-Priesters aber sey allemal gesalbet. Und solches bestetiget er/ aus der Gemara Hierosolymitana, die also redet. Der König muste/ bey seiner Einsetzung/ erstlich gesalbt seyn: deß Königs Sohn aber/ so am Reiche folgte / bedurffte der Salbung nicht nohtwendig. Denn es stehet geschrieben (1. Samuel. 16/ 12.) von der Salbung Davids: Auf! (oder steh auf!) und salbe ihn; denn er ists.

Derselbe

(c) Cunæus de Republ. Hebræor. l. 1 c. 14.

(d) Cap. ultimo.

Derselbe (David) muste gesalbt werden; seine Söhne brauchtens nicht. Deß Hohen-Priesters seinen Sohn aber muste man salben/ bis ins zehende Geschlecht / oder Glied. (a) Das ist/ Krafft deß Gesetzes/ immerdar. Und von der Spaltung/ welche Ursach gab/ den Reichs-Erben zu salben / folget in derselben Gemara bald darauf: Die Könige pflagen nicht gesalbt werden/ohn wegen seiner Neben-Trachter nach der Kron. Also ist Salomon gesalbt worden/ wegen deß Anhangs oder Faction Adoniæ; Joas/ um der Athaliæ; und Jehu/ um Jorams willen.

Bey der Hohen-Priester-Unction nun/ wurden dreyerley beobachtet: Die Zeit; die Art und Weise; und die Nachlassung deß Salbens.

Die Zeit war eben dieselbe / so zur Investitur bestimmet; nemlich sieben Tage aneinander. Wiewol dennoch der Hohe-Priester / gleich nach der allerersten Salbung/ den Gottesdienst schon verrichten kunte: gleichwie er auch/nach der ersten Einkleidung / derselben fähig war. So durffte man ihn auch nicht zu Nachts/ sondern bey Tage/ salben.

Die Figur und Weise der Unction wird gemeiniglich also beschrieben / daß daraus zu mutmassen/ es sey ihm/ an der Stirn / zwischen den Augen/ mit Oel/ ein Andreas-Kreutz gestrichen / oder die Figur deß Griechischen Buchstabens χ, nachdem ihm erstlich das Oel auf den Kopff geschüttet / und alsdenn/ mit dem Finger / an besagte Stelle gestrichen worden.

Einige wollen / es sey ihm auch das Oel auf das Haupt gegossen / bevor man ihm die Infel (oder den Hohen-Priester-Hut) aufgesetzt; wie Abenezra/ über das neun und zwantzigste Capitel deß zweyten Buchs Mosis / gedenckt: Andre/ daß/ nach dem Hut-aufsetzen/der Oel-Guß geschehen sey: unter denen sich auch Ben Nachman befindet. Gewiß ists/ wie aus dem 133. Psalm zu sehen / das Oel sey dergestalt ihm aufs Haupt gegossen/daß es in den Bart herabgeflossen.

Hingegen ward der König / sofern den Rabbinen/Glauben zuzustellē / in Figur einer Kronen gesalbet. Salomon Jarchi (b) setzt an Stat der Griechischen Litter χ ein κάππα Caph: ist doch gleichwol/ mit ihm selbsten/nicht einig; indem er alsobald hinzu thut/ dieser Buchstab/ den er meine / sey einem Hebræischen Nun gleich: da doch/ in der Quadrat-Schrifft (also benamsen sie die Biblische Littern) kein solches Nun zu finden / so weder dem χ oder κ, noch einigem Buchstaben andrer Sprachen / welche mit diesen Littern eine Verwandschafft haben / ähnlich fiele. Aber / in der Rabbinischen Schreib-Art / hat das Nun keine Winckel oder Ecklein / wie in der alten Bibel-Schrifft: und wird/ wie ein halber Circul/oder Bogen/ formirt/nach Art eines Lateinischen C.

Besiehe hiervon weiter gerühmten Seldenum: welcher solches Fürgebē/daß es ein Caph כ solte gewesen seyn / für nichtig hält: ohnangesehn Isaac Abarbinel (c) solcher Meinung ein Ansehen / Schein und Farbe giebt/ indem er sagt / die Jüdische Schrifft-gelehrten hätten solches/von den Propheten selbsten / als die es mit Augen gesehen / vernommen: und daß der Buchstab darum gestrichen worden/ weil er der vorderste an dem Wort כהן Cohen, welches einen Großpriester bedeutet.

Warum aber/mit der Verwüstung deß Tempels / dieses Salb-Oel aufgehört; dessen wird diese Ursach gegeben: Weil Gott der Herr / im andren Buch Mosis/ (d) dräuet und hart verbeut / man soll kein solches Oel nachmachen / wenn Er/ zu Mose / spricht: Auf Menschen Leib solls nicht gegossen werden: solt auch seines gleichen nicht machen: denn es ist heilig: darum soll es auch heilig seyn. Wer ein solches machet / oder einem andern davon giebt; der soll von seinem Volck ausgerottet werden. Weßwegen hernach der Hohepriester nur allein investirt / nicht aber mehr gesalbet werden kunnte.

Obgleich oben / aus dem Cunæo/ vermeldet / der Könige Salbung sey nicht allemal / der Hohenpriester aber/ vor der Babylonischen Tempel-Zerstörung / allezeit nöthig gewesen; widersticht Seldenus / und beweist es damit/ daß / funfftzig Jahr / vor der ersten Zerstörung / das heilige Salb-Oel schon versteckt worden sey / und hernach nimmer wieder gefunden. (e)

Vermutlich ist solches / nicht ohne

(a) Gemara Hierosolymit. ad Tit. Horaiioth fol. 47. col. 3. citante Seldeno.
(b) Ad Exodi 29, 7.
(c) In Pirush Torah fol. 202.
(d) Cap. 30. v. 32. und 33.
(e) Johannes Seldenus de Successionibus Hebræor. lib. 2. cap. 9.

erhebliche Ursach/ geschehen: nemlich damit zu bedeuten / daß zur Zeit deß andren Tempels/ der Allerheiligste/ dessen Fürbild die Hohen-Priester waren/ zu seinem Tempel selber kommen / und mit keinem leiblichen / sondern geistlichem Freuden-Oel / mehr denn seine Gesellen / (a) von GOtt selbsten / gesalbet werden solte.

Dieses nachzudeuten / daß die Menschen / wenn sie / durch die Tauffe / dem Herrn Christo / und seiner Kirchen werden einverleibt / zu geistlichen Priestern und Königen gesalbt / hat man / zur Zeit der ersten Kirchen/ die Getauffte gesalbet: wie/ im 1. Buch dieses Wercks / gedacht worden: ob es gleich kein wesentliches/ noch nothwendiges Stück der Tauffe eigentlich ist. Es hat aber auch der Satan/ gleichwie der Tauffe selbst / also auch der Salbung/ nachzugauckeln/ sich unterstanden: nicht allein bey seinem Hexen-Geschmeiß; sondern auch ehemals bey den heidnischen Mexicanern/ in West-Indien: derer Priester sich/ besage deß à Costa, auf diese Weise / salbten.

Priester-Salbe/ bey den Mexicanern.

Sie schmierten sich vom Haupt bis auf die Füsse/ davon das Haar wuchs/ und ward wie gestickte Flechten / fast eines Pferdes Män gleich/ wenn er aufgebunden und geflochten ist. Diß Haar wuchs mit der Zeit so lang/ daß es ihnen bis über die Knie reichte / und wug so schwer / daß sie gnug dran zu tragen hatten / denn es ward nie beschoren / es wäre ihnen denn hohen Alters halben zugelassen und vergönnet worden / oder wenn sie zu der Regierung / oder andern Ehren-Aemtern kamen. Diß Haar flochten sie mit baumwöllen Schnüren/ so sechs Finger breit. Der Rauch/ damit sie sich zu räuchern pflegten/ war gemeiniglich Ruß/ welches von alten Zeiten her ihren Göttern ein sonderliches und angenehmes Opffer gewesen/ deßwegen es hoch geachtet ward: die Priester/ so das Opffer verrichten wolten/ striechen sich allewege mit Ruß oder Dinten an / vom Haupt bis auf die Füsse/ so daß sie schienen schwartze Mohren zu seyn. Welches ihre gewöhnliche Salbe war / ausbenommen / wenn sie in die Wälder auf die Gipffel und Berge gingen / oder in den finstern Klüfften ihren Abgöttern opfferten / alsdenn brauchten sie eine andre sonderliche Salbung/ neben gewissen Ceremonien/ die Forcht zu vertreiben / und sich behertzt zu machen.

Solche Salbe war von etlichen gifftigen Thieren zugerichtet / als von Spinnen / Scorpionen / Rupsen / Salamandern / Ottern / und Schlangen/ welche die jungen Knaben in den Collegien versammleten / die so wol darauf abgerichtet waren / daß sie deren eine grosse Menge in Vorraht hatten / wenn sie von den Priestern gefordert wurden. Sie waren so begierig solche gifftige Thiere zu fahen / daß sie ihnen / wenn sie ungefähr deren eines ins Gesicht bekamen / dermassen nachtrachteten / als ob ihnen Leib und Leben darauf stünde.

Die Indianer fürchten sich nicht bald vor dieren gifftigen Thieren / weil sie von Kind auf darzu angeführet worden. Wenn sie die obgemeldete Salbe machen wolten / nahmen sie alle die genennete gifftige Thiere / brannten die vor dem Altar im Tempel zu Aschen/ stiessen sie im Mörser / vermischten sie mit viel Toback / welches diese Völcker brauchten die Speise zu verdäuen / und die Arbeit nicht zu empfinden. Solchen Toback mengten sie unter vorbenennte Aschen / um derselbe die Stärcke zu benehmen. Unter die Asche wurffen sie lebendige Spinnen/ Scorpionen / und Rupsen/ mischten und stiessens durcheinander: wenn das geschehen/ thaten sie einen gemahlenen Saamen darunter/ Namens Ololuchqui, welchen die Indianer in Träncken einnahmen/ auf daß sie Gesichter sahen.

Seine Würckung ist/ den Menschen seiner Sinnen zu berauben. Unter diese Asche mahlten sie auch schwartzhärige Würme/ so vergifftete Haar hatten. Dieses alles ward mit Ruß zusammen geknetet/ in kleine Töpffe gethan / und für ihre Götter gesetzet / welches sie eine göttliche Speise nenneten. Mit dieser Speise/ wurden sie zu Gaucklern/ sahen den Teuffel/ und redeten mit ihm. Wenn man die Priester mit dieser Salbe anstrich / verging ihnen alle Forcht / bekamen einen grausamen Geist und grimmig Gemüt / also/ daß sie Menschen unverzagt opfferten/ gingen bey der Nacht und im Nebel auf dem Gebirge / in furchtsamen Klüfften und Hölen / verlachten die grimmige Thiere / so sich im Gebirge aufhielten / und bildeten ihnen ein / daß die Leuen / Tigerthier/ Wölffe / Schlangen / und dergleichen mehr / durch Krafft der obgemeldeten Salbe/ für ihnen weichen und fliehen solten: und obgleich die Salbe an sich selber solches nit zu wegen zu bringē vermochte/

muste

(a) Psalm 45. v. 8.

muste doch solches/ wegen deß Teuffliſchē Gesichts/ darinnen sie sich verwandelt hatten/ geschehen.

Diese Salbe ward auch/ zu den Kindern und Krancken/ gebraucht / darum hielt sie jederman für eine Göttliche Artzeney: denn sie bestrichen den Schaden damit/ und hielten es für ein gewiß Hülffmittel: welches ohne Zweiffel der Toback zuwege bringet/ denn er hilfft zur Däuung und lindert / welches um so viel eher geschicht/ wenn das Gifft darzu kommt. Wenn nun diese Artzeney besagter Massen den Schmertzen linderte / liessen sie sich beduncken / sie wären schon geheilet / und hielten dieselbe für Göttlich. (*)

Von andren dergleichen Teuffels-Geschmier der Heyden/ könnte man weiter reden: wenn dieses so nicht kräfftig genug wäre / uns ein Grauen zu erwecken.

V.

Die vergebliche Beicht.

ES gibt keine lösere Schelmen/ in der Welt/ als die/ bey ihren ärgsten Buben-Stücken / dennoch einen Schein der Heiligkeit/ und unsträfflicher Gerechtigkeit/ haben wollen. Derer aller Capitain und Hauptmann ist der Böſewigt / welcher am ersten die Sünde/ und den Tod / in die Welt gebracht. Dieser verfluchte Ertz-Schelm läſſt sich nicht daran begnügen/ die Menschen/ durch böſen Trieb / und Einspeyung / in zeitliches und ewiges Verderben zu stürtzen: sondern/ damit sie solches desto weniger mercken/ bildet er ihnen offtmals ein/ als ob er ein Eiverer und Feind aller Laster sey: nimmt den Kern/ das ist/ die Erkenntniß deß wahren GOttes/ von ihrem Hertzen weg / und läſſt ihnen denn gern etliche Schalen äusserlicher Christen-Ceremonien übrig: ja! dringet ihnen dieselbe zum hefftigsten auf.

Neben andren/ hat er etlichen in Unglauben und Abgötterey jämmerlich verführten/ Völckern die Beicht erstlich gelassen; nachmals hart anbefohlen; und mit solchem Ernst/ von ihnen / die Sünden-Bekenntniß gefordert / als ob er kein Geist der Lügen / sondern der Warheit/ wäre.

Nirgends ist der Teuffel schier/ auf diese Weise/ heiliger gesen / als in Peru/ Mexico/ und Japan.

Die Leute in Peru hatten einen Wahn/ daß alle Kranckheit und Unglück/ so ihnen anstieß/ von der Sünde herrührte. Damit sie nun/ für dieselbige/ möchten gnug thun: opfferten sie desto fleissiger. Neben dem/ beichteten und bekannten sie auch mündlich ihre Sünde: welches fast im gantzen Lande gebräuchlich war: und darzu hatten sie ihre sonderliche Beicht-Vätter/ deren etliche von hohem/ andre von geringem Stande waren: gewisse Sünden wurden den obersten Bischöffen und heydnischen Prälaten vorbehalten. Unterweilen sind sie auch hart gestraffet: sonderlich wenn der Sünder arm war/ und dem Beicht-Vatter nichts zu geben hatte. Die Weiber höreten gleichfalls Beicht. In der Landschafft Collasuyo, hat Acosta noch den Brauch gefunden / daß die heydnischen Beicht-Vätter/ die sie Ychures oder Ichuiri nennen / für eine abscheuliche Sünde gehalten / wenn jemand eine Sünde verschwiege/ sie wäre auch so gering / als sie wolte. Beichtiger in Peru.

Wenn/ von jemanden/ eine Sünde verhelet ward / gaben sie ihm / mit einem Stein / viel Schläge auf den Rücken/ bis er alles bekannte: alsdenn ward ihm die Busse auferleget: darauf folgte denn das Opffer.

Diese Beicht brauchten sie auch/ wenn ihre Männer / Weiber / Kinder/ oder Caciquen (die Herren) kranck waren/ oder in Widerwärtigkeit geriehten; deßgleichen/ wenn der Inga sehr schwach war. Alsdenn beichteten alle Landschafften.

Die Beicht-Vätter musten die Geheimnissen auch verschweigen: doch mit Beding. Diese hielten sie für die allergrössesten Sünden: wenn einer den andern/ ausserhalb dem Kriege/ getödtet: imgleichen das Stehlen; deß andern Weib nehmen/ vergifftete Kräuter brauchen/ und einen andern bezaubern. Es ward auch dieses/ für keine geringe Sünde/ gehalten; wenn man ihren Guacas/ oder Göttern/ nicht genugsame Ehre erzeigte/ ihre Feste nicht feyrte / deß Inga übel gedachte / und ihme nicht schuldigen Gehorsam leistete. Was die Peruaner/ für die grösseste Sünden/ geachtet.

Die innerlichen Gedancken wurden nicht gebeichtet/ bis die Christen ins Land kamen. Der Inga beichtete niemand/ ohne allein der Sonnen / daß sie seine Sünde dem Viracocha anzeigen/ und ihm verzeihen wolte.

(*) Aus dem Josepho à Costa.

Deß Peruanischen Königs Bad / nach der Beicht.

Wenn er solcher Gestalt gebeichtet; badete er: in Meinung/sich also / von den Sünden/zu reinigen. Welches/auf folgende Weise/geschach: Er setzte sich in ein fliessend Wasser/und sprach: Ich habe der Sonnen meine Sünde gebeichtet! der Fluß empfahe dieselbe / und führe sie ins Meer: auf daß sie nimmermehr wieder fürs Liecht kommen mögen. Und also badeten alle andre.

Wenn jemanden die Kinder sturben/ hielten sie ihn für einen grossen Sünder: wendeten für / es wäre seiner Sünden Schuld/daß der Sohn / für den Vatter/ hinstürbe. Wenn einer / obgedachter Massen/ gebadet / muste er sich von einem hockerichten / oder der sonst von Natur dergleichen Mangel hatte / mit Nesseln streichen lassen. So ferne die Wahrsager oder Zauberer/ durchs Loß / verkündigten / daß ein Krancker sterben solte: brachten sie ihren Sohn / ohne einiges Bedencken/ums Leben; ob sie auch gleich keinen mehr hatten: vermeinende/ dadurch gesund zu werden / wenn sie ihren Sohn an ihre Stat opfferten.

Obwol die Christen / in Indien/ nach ihrer Ankunfft / viel dergleichen abgeschaffet: ist doch diese Art zu beichten heimlich unter ihnen verblieben / als Fasten/Baden/Gold und Silber zu geben/ sich im Gebirge zu enthalten / und harte Schläge auf den Rücken zu leiden. Zu eben dieses Authoris Zeiten/ sollen noch/ in der Landschafft Chicuito / etliche dieser schädlichen Beicht-Vätter sich aufgehalten haben / welche die Krancken pflegten zu besuchen.

Acosta meinet / es sey aus sonderbarer Schickung GOttes geschehen/daß sie die Beicht bey ihnen auch gebrauchet/ damit sie die Christliche Beicht desto leichter ankäme. (a)

Was genannter Author / von der Mexicanischen Beicht/erzehlet/ wird/bey dem Mexicanischem Jubel- und Ablaß-Fest / mit unterlauffen; anjetzo aber die Japanische scharffe Ohren-Beicht vorgenommen werden. Die ich zwar/ in dem Lust-Garten / allbereit beschrieben: aber so ausführlich nicht/ wie folgen soll.

Die Japanische Ohren-Beicht/ so dem Satan geschicht.

In Ocata/ gibts überaus hohe Felsen / daß etliche Spitzen derselben zweyhundert Klaffter hinauf gehen / unter welchen eine überhängt / und so schrecklich anzusehen ist/daß die Xamabuxis/welches Pilger sind/ zittern / und ihnen die Haare gen Berge stehen/wenn sie solch erschrecklich Werck sehen. Auf gemeldter Spitzen ist durch seltsame Kunst ein groß eisern Schafft drey oder vier Klafter lang gesetzet / am Ende deß Schaffts hänget etwas wie ein Gewigt/dessen Bilantz oder Wagschalen so groß sind / daß ein Mann in derselben sitzen kan/und die Hoquis (die Teuffel in menschlicher Gestalt) setzen einen jeden Pilger besonder in die Wagschale/ hernach führen sie das Schafft mit der Wagschale durch ein Rad allgemach heraus/ also daß derselbige gantz und gar in der Lufft hangen bleibt/und der Xamabuxis in der Schale sitzet / welche gantz nider sincket/die Gegenschale aber hinauf bis an das Schafft steiget: wenn das geschehen / ruffen ihm die Goquis vom Felsen/ er soll seine Sünde beichten/ sie bestehen gleich in Worten/Wercken/oder Gedancken.

Diß alles geschicht mit so heller Stimm / daß alle Umstehende eine solche Beicht hören mögen: etliche Umständer lachen zwar über die gebeichtete Sünden / andre hergegen weinen und seufftzen darüber. Auf eine jegliche Sünde / so der Pilger beichtet / steiget die andre ledige Wagschale/ so in der Höhe ist / bisweilen ein wenig herunter: solches geschicht so lange / bis der Sünder alles gebeichtet/ alsdenn hangen die Wagschalen einander gleich.

Wenns nun an dem ist/ wendet der Goquis das Rad / daß das Schafft hinein gehet / auf daß der/so gebeichtet/ hinaus steigen/und ein andrer sich hinein setzen könne / der auf gleiche Weise beichtet.

Diß hat ein Japaner erzehlet/ da er ein Christ worden/ und gesagt/ daß er diese Wallfahrt siebenmal verrichtet/und allezeit in der Wagschale seine Beicht offentlich gethan habe. Zeigte auch daneben an/ wenn er seine Sünde verschwiegē hätte / habe die ledige Wagschale nicht hinunter gehen wollen / und da einer auf Ermahnung die Warheit nicht bekannt/ hab ihn der Goquis aus der Wagschüssel hinunter gestossen / daß er in einem Augenblick auf Stücken zerschmettert worden.

Dieser Christ/so Johannes hieß/hat gesaget/das Ort sey so schrecklich/daß die/ welche dahin kommen / wegen der Beysorge/ sie möchten aus der Wage geworffen werden/ alle ihre Sünde so gar bekenneten / daß beynahe nimmer keiner herausfiele. Gemeldtes Ort wird auch

Sange-

(a) Joseph. à Costa, lib. 6. de Procuranda Indorum Salute, cap. 12. & lib. 5. Hist. Ind. Occidental. cap. 25. Edit. German.

Sangenotocoro genannt / das ist / ein Beichtplatz. (a)

Montanus nennet den Ort / bey welchem dieser Berg ligt/Olacka: berichtet daneben / aus der Asiatischē Beschreibung Peter Davitz/es hange/unter währender Beicht / ein Sebel/in der Lufft/ zwischen Himmel und Erden: und eben diese Erscheinung würcke so unterschiedliche Gemüts-Bewegungen/ daß etliche lachen/etliche weinen. (b)

Welches ohn Zweiffel / vor lauter Freude/ oder Reue/ geschicht/ die der Satan/ durch diese Augenblendung/bey den armen Leuten / erweckt. Also müssen sich die/in deß Teuffels Larven/verlieben und vernarren / welche die Stimme der Warheit / und ihres Erlösers/ in dem Spiegel seines heiligen Worts uns gezeigtes/ Angesicht verschmähen: gegen diesem sind sie lauter kaltes Eis; gegen jenem lauter Höllen-heisse Glut. Diesem nachzufolgen/ sind ihnen beyde Füsse lahm: jenem nachzueilen/ lauffen sie/wie eine Kamelin in der Brunst.

Nicht allein äffet und vexiret der Bösewigt/ mit solchen Possen / die arme Heyden: sondern unterstehet sich auch unterweilen wol/die Christen/unter der Larven eines Beicht-Vatters / zu betriegen/ und ihnen die heilsame Reu / in eine Kainische Verzweifflung / zu verwandeln. Ich will jetzt nicht hieher ziehen/wie er jenen frommen Bergmann geschreckt/ und begehrt / er solte ihm seine Sünden erzehlen; wiewol mit Spott und Schande/ durch das Schwert deß Geistes/von demselben abgetrieben worden; indem der glaubige Mensch gesagt/ er solte vor-und oben an schreiben: Deß Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zertretten: weil solches/ in vielen Büchern/ offt angezogen wird/ und derhalben nicht unbekandt ist: sondern / was für einen betrieglichen Komœdianten und Gaukler er sich dißfalls etlichen neuen und einfältigen Sinischen Christen erwiesen habe/ davon soll eine Erzehlung folgen.

Nachdem das Evangelium / von Christo/ in der Provintz Nanking/ vieler Orten allbereit gepflantzet worden / und Wurtzel getrieben; unterwandt sich der Teuffel /die Leute irre zu machen / und/ durch eine subtile List / von der Bahn desselben wieder abzuführen: indem er sich/ in unterschiedlichen Dörffern/bemühete/ das Credit eines guten Engels/bey den Einwohnern/zu erwerben/und ihnen einzubilden / das Christenthum bestehe in lauter äusserlicher Werckheiligkeit / und blosser Ceremoni. Unter dem Hauffen solcher arglistigen bösen Geister / war einer/ der den Zauberern und Beschwerern zu weissagen pflag/ und ihnen / auf ihre Frage/ die Antwort/mit einem unsichtbaren Pinsel/ fürzumahlen. Dieser spitzfindiger Betrieger pinselte einsmals ungeheissen die Gestalt eines uralten Sinesischen Königs/ recht natürlich und aufs Leben. Welches sein Gemählde die Heyden deß Orts schon auf einen Altar gestellet/ und anzubeten beschlossen hatten; als er abermal den Pinsel / mit verborgener Hand/ bewegte/ und diese Worte schrieb: Mein Bild solt ihr nicht anbeten; sondern Taciu, das ist / deß grossen Herrn / seines.

Weil nun die Heyden kein Bildniß/ deß Namens/hatten: deuteten es die Christen also/ als wäre dadurch befohlen worden / den GOtt der Christen anzubeten: trugen derhalben ein Salvator-Bild dahin; welches darauf / alle Woche einmal/ sowol die Christen/ als Heyden/miteinander und zugleich anbeteten/ gerade wider das Göttliche Verbot: Du solt dir kein Bild machen / daß du es anbetest. Denn ob zwar das Wörtlein adorare, bey dem Lateinischem Authore / könnte genommen werden/ für eine civil oder höfliche Verehrung / und ehrerbietige Demütigung; mit welcher Distinction sonst die Römisch-Catholische ihre Bilder-Ehrung/und Heiligen-Bedienung/entschuldigen; wie denn auch Augustinus selbst das Wort adorare unterweilen (c) in solchem Verstande setzt: mag doch/ bey diesem Sinischem Exempel / solche Entschuldigung gar nicht hafften; als da die Sinische Christen/ in dem Bilde / Christum/ die Heyden aber Taciu, oder Herrn deß Himmels / anzubeten vermeineten/ und also beyderseits von dem Satan genarret worden. Wie denn deß Teuffels Betrug gar leicht Stat findet/ wenn der Mensch GOtt auf andre Weise anbetet/ weder ihm/in dem göttlichen Worte/wird befohlen.

Satan verstellet sich in einen Engel deß Liechts.

Weil nun der ertz-schlauhe Grundschalck sie/ die Sinesische Christen / und Unchristen/ so willig fand/ ihm zu folgen: fuhr er fort/ ihnen ferner das Lockbrod zu legen: schrieb / noch weiter/ mit dem Pinsel / allerhand Vermahnungen und Regeln ihnen vor / daß sie solten frühe aufstehen/ ihr Gebet fleissig verrichten / ihr

(a) Aus der Beschreibung Wilhelm Saris.
(b) Montanus, fol. 265.
(c) Serm. 26. de Sanct. & alibi passim.

Leben bessern / einen löblichern Wandel führen (dabey er ihnen zugleich etliche Laster verhebte) und ihre Seele wol in Acht nehmen.

Hört der Sinesischen Christen Beicht.

Niemand zweiffelte / diß wäre ein Engel deß Liechts / der / um ihre Seligkeit / hertzlich bekümmert / und von Gott gesandt: weßwegen sie sich inniglich freueten eines solchen / vor andren Glaubigen habenden/Vorzugs. Aber hiedurch eröffnete der Verführer einen Weg / zu seinem vorhabenden fernerem Betruge: befahl ihnen schrifftlich/ sie solten sich alle bereiten / zu einer vollkommenen Beicht: denn der Apostel Philippus würde / an dem Tage / welchen er ihnen benannte/ von Himel herab komen/und ihre Sünden / die sie ihm in geheim solten vertrauen/ unsichtbarer Weise anhören / und sie davon los zehlen.

Da sie nun alles heraus gebeichtet/ und ihre wissentliche Sünden nacheinander erzehlet/mit solchem freudigen Eifer/ als ob sie ein treffliches Jubel- und Ablaß-Fest (wie der Lateinische Scribent redet) gefeyret; führet nochmals der verbübte höllische Pekelhäring den Pinsel / auf dem beygefügtem Papyr / hin und wieder/schreibt; der heilige Philippus sey zugegen gestanden / habe ihre gebeichtete Sünden gehört / und völligen Ablaß ertheilt: sie dörfften nun forthin derer nicht mehr gedencken / noch jemals mehr beichten: weil die Beicht und Bekenntniß / so ihm (dem H. Philippo) gethan/ viel grösseren Nachdruck hätte/ weder die/ so man einem noch sterblichem Pater daher sagte.

Vor Freuden/ stelleten sich / dieses Oraculs wegen/ die einfältige neue Christen noch eins so thöricht an / denn zuvor: jauchtzten/ jubilirten / und schrien/ für Frolocken. Unterdessen fuhr der schelmische Spähvogel immerfort/ ihnen desto kühnlicher mehr Reguln/ und Vermahnungen fürzuschreiben / Gutes und Böses untereinander zu mengen.

Nach etlichen Tagen kommt Pater Sambiasius eben auf den Ort zu / wo dieser unschuldiger Beicht-Vatter / und verfluchter Spitzbube die einfältigen Leutlein also narrete: da erzehlt ihm einer von den Christen/welchem die so garstille Beicht/ und stumme Absolution / zuletzt einen Argwohn erweckt hatte / den gantzen Aufzug. Worauf genannter Pater ihnen ihre thörichte und alberne Einfalt ernstlich verweiset/ihnen andeutend/ in was für gefährlichen und sündhafften Irrthum sie sich hiemit hätten vertiefft/ nebenst Anzeigung / wer derjenige Gesell wäre/ mit dem sie sich hätten eingelassen; wie nichtig und greulich die Beicht wäre/ so sie vor dem schalckhafften Bösewigt abgelegt: Vermahnete derhalben/ sie solten ihm noch einmal beichten: und zwar nicht nur in Gedancken; sondern auch mündlich mit Worten / und umständlicher Erklärung ihrer Ubertrettungen.

Als sie solches gethan/und über ihre begangene Thorheit schaamrot worden; hat der boshaffte Geist den Schönbart abgezogen / angefangen zu wüten / dem Pater hefftig zu fluchen/ und ihnen harte Straffe zu dräuen; sagend/weil sie ihn nicht hätten zu einem gelinden Zuchtmeister haben wollen; solten sie bald einen Tyrannen/ an ihm / finden. Aber den Rauch solches Pochens und Schnarchens hat GOtt in die Lufft verrrieben/ und ihn also gebunden/daß er seine Dräuungen nicht zu Wercke stellen können. (a)

Ob aber einer gleich dem Teuffel nicht sichtbarlich/ oder vernehmlich/ zum Beicht-Vatter hat: ist die Beicht doch eben so eitel / unheilsam / fruchtlos / und unselig/ welche der Mensch nicht auf Gottes Gnade und Christi Verdienst gründet / noch mit ernstlicher Reu / und rechtschaffenem Fürsatz der Besserung/ verrichtet: sondern entweder/ mit seiner eigenen ohnmächtigen Gnugthuung / oder falschem Vertrauen zu den Abgöttern/die Sünde abbüssen will. Wie beydes die arme Heyden/ in Peru/ Brama/ Jangoma/ und andren benachbarten Königreichen thun. Solche leidige Leid-Träger/sündhaffte und verdammte Sünden-Büsser/ hat der Portugis Pinto/als er/ mit deß Königs von Bramáa Gesandten / nach Timplan/ zu der Hofstat deß grossen Calaminhans/gereiset/ unterwegens angetroffen / auf dem Berge deß Tempels Tinagogo (deß Gotts der tausend Götter) auf welchem Tempel-Berge/ sie sechs schöne lange Strassen gefunden/ in denen überall/an kupffernen Ruhten/ Wagschalen hingen/ darinn sehr viel Leute gewogen wurden; um ihre / in Kranckheiten gethane/ Gelübde zu erfüllen/ und die Vergebung der Sünden dadurch zu erlangen. Das Gewigt/ so in jedtwederer Wagschalen lag/war von solcher Materi/ darinn sich ein jeder hatte versündigt. Die/ so sich deß Schwelgens/

Sünden werden auf gewogen.

der

(a) P. Barcolus part. 3. Hist. Asiatic. l. 4. p. 692.

der Vielfressigkeit/und Füllerey / schuldig wusten / wugen sich/ mit Honig / Zucker/ Eyern/ und Butter: welches alles den Pfaffen/ von denen sie die Absolution empfingen/ zu theil ward. Diejenige/ welche in Unzucht gelebt / wurden / mit Baumwollen / Pflaumfedern / Tuch/ Kleidern/ Wein / und lieblichem Rauchwerck/ abgewogen: weil / ihrer selbsteignen Bekenntniß nach/ diese Dinge ihnen zur Unkeuschheit hätten Reitzung und Anlaß gegeben. Das Gewigt derer/ die in der Liebe gegen GOtt kaltsinnig/ und gegen die Armen kein Mitleiden erwiesen/ war Müntze von Kupffer / Zinn/ Silber/ und Gold. Die Faullentzer hatten Holtz/ Reis/ Disteln/ Schweine/und Früchte/ zur Gegenwage. Die Neidhardts/ so/ohn alle Ursach und Vortheil/ andren Ubels gegönnet/ vermeinten / ihre Sünden/ mit offentlicher Bekenntniß/zu tilgen: und litten/ daß man ihnen zwölff Backen-Streiche gab / zum Gedächtniß und Lobe der zwölff Monaten deß Jahrs. Für die Sünde deß Ubermuts / ward genug gethan/mit dürren Fischen/Heu/und Küh-Mist: weil diese Waare viel schlechter und geringer/ denn alle andre. Die/ so ihren Nächsten verafterredet hatten/ und ihm einen bösen Leumund gemacht/ solches aber bishero nicht abgebeten/ opfferten davor eine Kuhe/ in die Schale; oder ein Schwein / Hammel / und Hirschen.

Durch diese Söhn-Opffer/wurden nicht allein unzehlich viel Leute / in besagten sechs Strassen/ abgewogen: sondern die Priester bekamen auch so viel Almosen/ daß / von jedwedem Dinge / grosse Hauffen aufgeschlichtet wurden.

Welche/ aus Armut / sonst nichts/ zur Vergebung ihrer Sünden / geben kunten / die opfferten ihr eigenes Haar/ und solches ihnen abzuscheeren / sassen mehr/ denn hundert Priester / nach der Ordnung / mit Scheermessern in der Hand / putztens auch geschwinde weg. Von diesen abgenommenen Haaren/wurden gleichsam grosse Berge: daraus mehr denn tausend Grepos (oder Bramaische Bischöffe/ und Prälaten) die sich ebener massen in gute Ordnung gestellet hatten/ Schnüre / Flechten / und Bänder machten: so/ von theils Leuten / wurden aufgekaufft/ um solche (vermutlich für ein Heiligthum) mit sich zu nehmen. Solche Thorheit dieser Haar-Käuffer hat den Pfaffen reichlich eingetragē: angemerckt/ die Grepos selbst vor dem Bramaischem Gesandten gerühmt/ daß man/ in funffzehen Tagen/ mehr / denn neuntzig tausend Ducaten/ daraus gelöset. Das heisst geschoren! Wie weit höher das Einkommen/ von dem übrigen Opffer/gestiegen; mag man leicht erachten. So geht es/ in den Ablaß-Krämen deß Satans/daher! daß man (l. v.) Teuffels-Dreck/ vor Bisem und Zibet/ bezahlen muß; Fisch-Augen / vor Perlen; Glas / vor Deamanten: wenn man die Augen/ zu wahrer Erkenntniß GOTTes und seines Worts/ nicht aufthut. (a)

In dem Königreiche Pegu/ gibt es eine Art von Einsiedlern / die ein sehr strenges Leben führen / und das Gelübde der Armut thun/auch so wenig/als die zu Gusaratte/ etwas/ das Leben gehabt/ essen; sondern lieber / für Hunger / verschmachten. Diese Ordens-Leute haben einen Obersten oder Abt / den man Abedale nennet. So nun jemand einen Todschlag / Diebstall / oder andre Missethat/ gethan; geht er alsobald/zu dem Vicario/ oder Stell-Vertretter deß Abedale/ und beichtet ihm seine Mißhandlung. Beicht-Vätter in Pegu.

Alsdenn legt ihm derselbe eine Busse oder Straffe auf: und wenn er solchem / was ihm dieser Beicht-Vatter anbefohlen/ ein Genügen gethan; kan ihn hernach niemand mehr deßwegen angreiffen: solte er auch die grösseste Ubelthat von der Welt haben begangen. Aber jemaln verurtheilē sie ihn auch wol zum Tode. Gleichwie einem Ubelthäter widerfahren / der/ im Hader / seinen Bruder erwürget hatte / und unter einem Baum begraben; nachmals zu dem Charif, oder Unter-Bischeff kam / und ihm seine Missethat bekannte. Massen derselbe erstlich befohlen/ er solte den Erschlagenen wieder aufgraben: und/ wie er sahe/ daß selbiger so übel zugerichtet / den Thäter dazu verdammte/daß er/ mit dem Todten/solte lebendig begraben werden. Einen andren/ der ihren Abgott Duma hatte verläugnet / hat derselbige Ordens-Mann/ in einen Pfuhl werffen lassen. Wie Vincent le Blanc, im Ersten Theil seiner berühmten Reisen/gedenckt. (b) Was für Busse und Straffen sie auferlegen.

Unter den Sinesischen Christen/haben sich etliche/ auf ihrem Tod-Bette/ selbst/ schier bis auf den Tod gepeitschet. Einsmals ist einer/ der unlängst getaufft worden ist für dem Priester/ im Beicht-Stuhl / nidergefallen/ hat eine Peitsche herfür gelangt/und Riccium den Beicht-Vatter Sinesischer Christen selbst-erwählte harte Busse.

(a) Pinto/ in seinen wunderlichen Reisen/ am 49. Capitel.

(b) Am 20. Capitel.

Vatter gebeten/ er solte ihn doch fein hart und scharff den Rücken / welchen er auch zugleich / mit Ablegung seines Kleides/ blössete/ zergerben. Der Pater aber hat ihm angezeigt / es sey der Branch nicht/ daß die Büssende / und Beicht-Kinder/ vom Priester gegeisselt würden ; vielweniger/ daß man / vor geschehener Beicht/ jemanden eine Straffe auflegte.

Nachdem aber Riccius seine Beicht angehört ; hat er sich über die fromme Einfalt deß Menschen verwundern müssen ; sintemal er anfangs gesagt / er hätte eine gewaltig-grosse Sünde auf sich : da es doch vielmehr nur ein unschuldiger Scrupel oder Zweiffel (wie Pater Riccii Worte lauten) und Furcht für Sünden gewesen. Worüber dieser löbliche Pater hernach offt/ wenn er daran gedacht / vor Freuden/ geweinet. (a)

Solche Demut und Gutwilligkeit sind/ in gewisser Masse / zu loben ; wenn sie keinen Wahn selbsteigener Gnugthuung bey sich führen / und deß alleingerechtmachenden Heilandes / auf dem die Straffe der Welt ligt / vollgültiges Verdienst nicht aus den Augen setzen. Es sind zwar deß heiligen Kirchen-Vatters Augustini Worte war : Si tu te cœperis judicare, si tibi cœperis displicere, Deus veniet, ut misereatur. Si tu te punire volueris, parcet ille. Qui autem bene agit pœnitentiam, suus ipse punitor est. Zu Teutsch : Wenn du anheben wirst/ dich zu richten ; wenn du beginnest ein Mißfallen/ an dir selbsten / zu tragen : so wird GOTT kommen / zu erbarmen. Wirst du dich wollen straffen; so wird Er schonen. Wer rechtschaffene Busse thut; der strafft sich selbsten. (b) Wie weit aber dennoch/ uñ worauf solch Selbst-richten/ und solche Straffe gehen solle ; das gibt eben dieses Africanische Kirchen-Liecht gleich darauf zu verstehen/ mit Anziehung der Worte deß 51. Psalms : Denn ich erkenne meine Missethat/ und meine Sünde ist immer für mir. Das Gericht und die Straffe bestehet darinn / daß der sündige Mensch sich selbsten schuldig gebe/ vor GOtt/ mit einem zerknirschtem Hertzen/ darüber seufftze / auch vermittelst allerhand äusserlich Reu-zeugender Mittel unterweilen (nach Gelegenheit der Sachen) solche Reue vor GOTT und Menschen/ demütig zu erkennen gebe / mit Fasten/ Weinen/ und Klagen/ im Sack / und in der Aschen / Busse thue ; daneben aber auch seinen Glauben tapffer arbeiten lasse/ und die Vergebung / nicht um solcher seiner selbsteigenen Kasteyung ; sondern durch Christi Verdienst und Vermittelung/ von GOtt/ erbitte. Dahin auch David/ nach solcher Selbst-schuldigung/ den Menschen gar fein anweiset/ wenn er bald hernach betet : Errette mich/ von den Blut-Schulden/ GOTT/ der du mein GOTT/ und Heiland/ bist!

Die Selbst-Kasteyung / wenn sie nicht/ aus Einbildung eigener Gnugthuung/ geschihet / macht dennoch den Menschen geschickter/ sein Elend recht zu erkennen/ sich vor GOtt desto besser zu demütigen/ und erlangt/ vermittelst deß demütigen Glaubens an Christum / allein um Christi willen/ nicht allein die Befreyung von ewiger Verdamniß ; sondern unterweilen auch die Nachlassung zeitlicher Straffe. Wie wir sehen/ an dem Exempel Ahabs. Weil derselbe sich/ vor dem HErrn/ bückte ; wolte GOTT das Unglück/ bey seinem Leben/ nicht einführen. So wol gefiel Ihm die Demut dieses / wiewol gottlosen/ Königs ! Und wäre er nicht wieder abgesprungen / von solchem gutem Anfange / auf die vorige Laster ; sondern / in der Bußfertigkeit/ und in demütiger Anruffung deß wahren GOttes / weiter beständig fortgefahren: würden/ ohn allen Zweiffel/ auch die ewige Straffe und Verdamniß aufgehoben seyn. Denn obgleich Ahab ein Ertzheuchler war : dunckt mich doch/ er habe damals / nach Anhörung der Göttlichen Dräu-Worte/ nicht geheuchelt/ als er seine Kleider zuriß / einen Sack an seinen Leib legte/ fastete/ im Sack schlieff / und jämmerlich einherging ; (c) sonst würde GOtt nicht gesagt haben / zum Propheten : Hast du nicht gesehen/ wie sich Ahab vor mir bücket : weil er sich nun/ vor mir/ bücket/ will Ich das Unglück nicht einführen/ bey seinem Leben.

Wiewol es dennoch darum eine Heuchel-Busse heissen kan ; weil er sich zwar recht ernstlich damals / vor dem GOtt Israel/ gedemütigt ; aber/ allem Ansehen nach/ nicht so sehr/ aus einer hertzlichē Bekümmerniß/ Reu / und Leid über die begangene Tod-Sünde; als nur aus Furcht und Schrecken / für der angedroheten Straffe/ und dem zukünfftigen Unglück seines Hauses : weil er auch/ zum andren/ bald wieder umsattelte / von der Demut/ zur Vermessenheit / Ubermut/ und Frevel ; und die Warheit von den Propheten nicht hören wolte; sondern die meisten/ zu Heuch-

(a) P. Bartolus l. 2. part. 3. Hist. Asiat. p. 251.
(b) Augustinus, Serm. 34. de Divers.
(c) 1. B. der Könige am 21.

Heuchlern/ und Lügen-Rednern / machte; und also eine rechte Hunds-Busse that; die ausgespiene Laster bald wieder fraß. Weßwegen GOTT sein Blut auch den Hunden zu lecken gegeben. (a)

David fastete und weinete / und lag über Nacht auf der Erden / und ersuchte den HERRN/ daß das Kind möchte lebendig bleiben: laut seiner Worte: Ich gedachte/ wer weiß/ ob mir der HERR gnädig wird / daß das Kind lebendig bleibe? (b) Aus welcher Antwort dieses heiligen Königs/ zweyerley erhellet: Erstlich/ daß GOtt an ungeheuchelter/ mässiger/ und der Gesundheit unschädlicher Kasteyung bußfertiger Sünder einen Gefallen tragen könne: Zum andren/ daß dennoch solche Kasteyung/ für sich selbst / kein verdienstliches Mittel sey der Göttlichen Gnade; auch nicht einmal kräfftig genug / das zeitliche Ubel aufzuheben; sondern alles auf GOttes Gnade und Erbarmen ankomme. Welches die Worte / Wer weiß/ gnugsam zu verstehen geben. Deutlicher zu reden: Das Kasteyen und Fasten/ so im rechten Glauben geschicht/ ist anders nichts/ als gleichsam eine Bitte / oder Zeichen der Bitte; nicht der Verdienst dessen/ so man bittet oder wünschet / noch die Gnugthuung dafür.

Noch viel weniger mag das Kasteyen und Fasten/ für sich selbst/ die Sünden abbüssen/ und die ewige Gnade erwerben. David hat / zweiffels-frey/ nach dem Ehebruch/ und Meuchel-Stuck am Uria / auch tapffer gefastet/ und im Sack Busse gethan: dennoch spricht der Prophet Nathan nicht zu ihm: Deine Reu/ dein Fasten / dein Weinen und Klagen; sondern: Der HERR hat deine Sünde weggenommen. (c) Wie er denn selber auch / im 51. Psalm / deutlich gnug anzeigt/ worauf er seine Rechtfertigung stelle/ wenn er betet: Tilge meine Sünde/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Welche grosse Barmhertzigkeit anders nichts/ als das Verdienst deß Messiæ bedeutet: durch dessen Blut/ er ferner / von seiner Missethat wol gewaschen / und von der Sünden gereiniget zu werden/ wünschet. (d)

Weil aber dennoch / wie gesagt / die vernünfftige ungeheuchelte Kasteyung deß Leibes in einer demütigen Reu den Menschen übet / ihn auch zur Glaubens-Andacht bequemer macht / und / um gewisser Ursachen willen/ (wenn nemlich alles/ wahre Reue/ wahrer Glaube / und ernstlicher Fürsatz der Besserung/ fein beysammen stehen) GOtt wolgefällt: muß keiner gleich zufahren / und ruchlos urtheilen/ es sey alle Kasteyung / alles Fasten/ alle Allmosen-geben/ Heucheley/ und unnütz; da sie doch/ auf gezeigte Art/ hochnützlich/ heilsam/ und eine Busse/ die/ nebenst den nohtwendigen Haupt-Stücken derselben / ohn falschen Wahn und Einbildung/ getrieben wird / gewiß nicht vergeblich ist.

(a) 2. Reg. 22.
(b) 2. Sam. 12.
(c) Idem.
(d) Psalm 51.

VI.

Der falsche Gottesdienst.

VI. DAs Reich GOttes bestehet durch Warheit: deß Satans/ durch Lügen: darunter keine grössere ist / ohn wenn er den Menschen einspeyet/ es sey kein GOTT / oder mehr/ als einer. Weil aber das Firmament / welches mit seinen Sternen so zierlich / wie ein schönes Kleid oder Teppicht/ mit köstlichen Karfunckeln/ Rubinen/ Türckissen und Saphiren/ geschmückt; imgleichen die Erde/ Bäume/ Pflantzen/ Blumen/ und ein jedwedes Gräslein / ja die gantze Ordnung der Natur/ auch so gar der Teuffel manchesmal selbst/ obgleich wider seinen Willen und Vermuten / einhellig ruffen/ es sey ein GOTT / und der Atheisterey (auf solche Weise) so kräfftig widersprechen/ daß sie nicht leichtlich/ auch nur ein heydnisches Land und Reich gantz überziehen und einnehmen kan: als behilfft sich der verführische Böswigt / mit der letzten Lügen / am allermeisten/ nemlich/ es seyen mehr Götter/ oder/ der Mensch müsse andre Götter haben. Dieser verfluchte Satz ist die Finsterniß/ womit er das Erdreich; und das Tunckel / welches viel Völcker bedecket. (e) Diesen verderblichen Wahn/ daß eine Kreatur GOtt könne gleich werden/ hat er allererst selber/ zu seinem ewigen Schaden/ hochmütig gefasst; nachmals/ im Paradeis/ auch unserer ersten Mutter/ aus Neid/ eingeschwätzt/ und dadurch leider! so viel ausgerichtet / daß die Menschen/ von der Zeit an / wo nicht allemal zu einer offenbaren / doch gewißlich zu einer subtilen und verborgenen/ Abgötterey geneigt seyn / auch leicht würcklich diesel-

(e) Esa. 60.

dieselbe üben ; wenn der Glaube nicht ringet / noch ob dem Göttlichen Wort und Erkenntniß / als seinem Liecht / eivriger hält / oder die Liebe GOttes / als eine Lebens-Wärme / fahren läfft. Weil nun ferner der Fürst der Finsterniß weiß / daß der Glaube den wiedergebornen Menschen ein Schild sey / wider alle seine feurige Pfeile : trachte er auch diesen zu durchlöchern / vermittelst allerhand Ketzereyen / Spaltungen / Aberglauben ; zuvorderst aber / durch die beyde Haupt-Ketzereyen / der Verläugnung Christi Gott- oder Menschheit / oder Leidens / Sterbens / und Auferstehens.

Wo aber irgendswo in der Welt dieser verdamte Streiter und Widersacher solche Stücke und Tücke geübt ; so hat ers gewißlich / in Indien / recht ausgelassen. Woselbst er zwar niemals den Schluß gäntzlich vernichtigen können / daß ein GOtt aller Götter sey / der über die Sternen herrsche (wie die Indianer und Sineser insgemein reden) unterdessen es aber dennoch dahin gebracht / daß ihnen solche gantz unvollkommene Erkenntniß nicht zu statten kommt ; indem er ihnen denselben anders fürmahlet / weder Ihn sein heiliges Wort geoffenbaret ; auch daneben einen falschen aberglaubischen Gottesdienst weiset / womit sie mehr Zorn / als Gnade / bey GOTT verdienen ; und endlich den grössesten Eifer ihrer Andacht / zu andren falschen Neben-Göttern / verleitet.

Ob nun gleich Christus / durch seine Apostel / fürnemlich durch den heiligen Send-Boten Thomas / ihnen das Liecht seines Evangelii angezündet / und die Herrlichkeit seiner Erkenntniß über ihnen aufgehen lassen : haben sich doch bald deß Satans Werckzeuge / durch allerhand Verfolgungen / und zwar insonderheit durch Undanckbarkeit und Uberwitz / der Warheit widersetzt / und zwar so halsstarriglich / daß GOTT sie dahin gegeben / in ihres Hertzen Gelüsten / und / weil ihre verstockte Bosheit es nicht besser haben wollen / sie in ihr Verderben hinlauffen lassen : also daß beyde Indien / eine lange Zeit / in der Abgötterey (wenig Länder ausgenommen / da die Christliche Lehr noch immerzu in etwas geglimmet) begraben gelegen. Bis endlich / mit Gelegenheit der Portugisischen Waffen / der Christliche Glaube in Ost-Indien ; und / durch Veranlassung der Spannischen Schifffahrten / in West-Indien / wiederum einen Fuß gesetzt.

Daneben hat gleichwol der Widerwärtige auch nicht geruhet / sondern sein äusserstes gethan / den Lauff dieses Gnaden-reichen Wasser-Stroms / durch einen starcken Damm / zu hemmen. Wozu er denn / in West-Indien / die vielfältige Aergernissen gebrauchet / so die Christen mit ihren vielfältigen soldatischen Lastern / Tyranney / Geitz / Ehrsucht / Raubereyen / wie auch durch die Fehde der Spannier und Niderländer gegeben : durch welches letzte Mittel / es geschehen / daß die Wilden daselbst / vieler Orten / wieder mächtig und übermütig geworden / den Spanniern die Spitze zu bieten / zu rebelliren / und die Christliche Religion entweder von sich zu werffen / oder gar nicht anzunehmen / sondern zu verschmähen / und zu verfolgen. Wiewol obberührte Aergernissen ihnen dazu hauptsächlich den Wunsch und Willen ; der Niderländische Krieg aber Gelegenheit zu würcklicher Thätlichkeit / gereichet.

In Ost-Indien / hat er nicht allein / fast durch eben dergleichen ärgerliche uñ unchristliche Christen-Sitten vieler stoltzen / ehr- und herrsch-süchtigen Portugisen / die Christliche Religion / bey manchen Völckern / sehr verhasst gemacht / und die meiste Heydenschafft dadurch bewogen / in ihrer glaublosen und unheiligen Heiligkeit / in ihrer Abgötterey / sage ich / desto eivriger und halsstarriger zu beharren ; welches der erste Tamm gewesen / den er der Predigt deß Christlichen Glaubens entgegen gestellet : sondern auch einen andren vermaledeyten Irr-Glauben neben eingeführt / nemlich den Mahometischen. Voraus an denen Orten / da er gemerckt / daß die Einwohner der gar zu grenlichen und blinden Abgötterey wolten müde werden : als in der grossen Insel Java / und andren Eyländern ; deßgleichen in dem Reiche deß Grossen Indianischen Mogols : da er / als die arme Leute den Schall Christlicher Lehr vernommen / geschwinde dem Evangelio so weit vorgebeuget / daß er die fürnehmste Häupter und Herrschafften / da sie noch in der Wahl stunden / Christi oder Mahomets Gesetz zu ergreiffen / mit dem Mahometanischem Greuel zuvor eingenommen / und also der wahren Erkenntniß den Platz abgeraunt.

Welches denn um so viel leichter angegangen / und gehafftet / weil die Morgen-

ländische

ländische Indianer/zur Geilheit und Unkeuschheit sehr geneigt/und/dieselbe rechtschaffen zu büssen/ihnen das Mahometische Gesetz ein bequemes Mittel/nemlich die Weiber-Vielheit/vergönnet.

Nachdemmal aber die übrige/und zwar meiste Heiden gespühret/daß die Mahometanische Herrschafften gar streng/tyrannisch/und grausam regierten: seynd sie ebenfalls dadurch/in ihrem eitlem eigenem Dunckel/bestetiget/und diesem neuem Schwarm gram worden: müssen dennoch/vieler Orten/leiden/fürnemlich/in Indostan/Bengala/Java/und anderswo/daß derselbe/wo nicht ihr Gewissen/doch Leib und Gehorsam beherrschet/und tyrannisirt.

Den Christen sind sie darum nicht viel gewogener: weil derselben Lehr ihren Irrthum am kräfftigsten und eivrigsten verdammt. Dessen man denn/vor ungefähr zwantzig und etliche Jahre/zu Agra/in der Residentz deß Grossen Mogols/ein Exempel gesehen.

Denn als/um selbige Zeit/Pater Heinrich Roht daselbst anlangte/und eine Kapelle aufrichtete; hielten so wol die Heidnische/als Mahometanische Pfaffen/bey dem Grossen Mogol/einmütiglich an/diesen fremden Priester/welcher ihren Gesetzen entgegen lehrete/zu tödten.

Da erweckte aber GOtt einen Mahometischen Bileam/der/wider deß Teufels Danck/diesen teufflischen Vorschlag muste hintertreiben: denn ein fürnehmer und viel-geltender Mahometaner wiederrieth es dem Mogol zum allerhöchsten: ihn versicherend/wofern er einen Christlichen Priester umbrächte/würden/aus dessen Blut/tausend mal tausend Christen entstehen; sintemal man aus der Erfahrung hätte/daß ein einiges vergossenes Christliches Bluts-Tröpfflein dreissig und mehr Christen hernach erzeugete.

Wodurch der König bewogen worden/ruhmgemeldten Pater zu sich zu fordern/ihn selber zu verhören/und/nach Befragung vielerhand Europæischer Curiositäten/ihn/mit dem Bedinge/von sich zu lassen/daß er zwar Erlaubniß hätte/die Heiden den Christlichen Glauben zu lehren; aber sich fleissig hüten solte/ihre Pfaffen/und vor allen Dingen die Mahometische/nicht zu reitzen. Daraus zu vermuthen/es habe dieser Jesuit etwan/wider diß Heidnische und Hassanistische Ungeziefer/auf seiner Kantzel/ein wenig zu hart gepredigt.

Solchem nach gehen/jetziger Zeit/in Indien/dreyerley Haupt-Religionen im Schwange: namentlich/die Christliche/Mahometanische/und Heidnische. Unter welchen die Mahometaner/belage der Relation mehrerwehnten Pater Rohts/in dem gewaltig-grossem Reiche deß Mogols/den schwächsten Hauffen machen soll.

Wiewol ich mutmasse/es habe solche Schwachheit ihr Absehen auf die Menge und starcke Hauffen der Heiden. Denn weil/in jetzt angezogener Relation/gedacht wird/daß/im Jahr 1660. ungefähr hundert zwey und siebentzig tausend Römisch-Catholische Christen/in deß Mogols Reich/sich befunden: fällt es fast schwer/zu glauben/daß die Mahometanische Rott/so gleichwol daselbst die weltliche Herrschafft führt/keinen grössern Anhang haben solte: zumal weil der Mogol/dessen gantzer Hof/und alle Reichs-Beamten/in diesem Irrthum stecken.

Der Nam/Grosser Mogol/was er bedeute

Gestaltsam denn der Grosse Mogol diesen seinen Namen daher hat/daß er sey ein Haupt und König aller Beschnittenen. Denn das Wort Mogol heisst ein Beschnittener: wie es die Englische Relation Edoards Terri erklärt.

Ob man nun gleich die von der Reformirten Religion/welche ja auch Christen sind/wolte dem gemeinem Christenthum in Indostan beygesellen: würde es doch nicht viel klecken.

Denn die Engel- und Niderländer/ob sie schon in Indien starck handeln; halten sich doch/so viel man noch zur Zeit weiß/in Indostan/ihrer nicht mehr auf/als zu Fortsetzung deß Handels vonnöthen. Und diese begnügen sich/mit der Freyheit/ihre Glaubens-Bekenntniß/für sich selbst/ungehindert zu üben: daß sie daneben auch öffentlich zu lehren/und die Heidenschafft zu bekehren trachten solten; wie man solches dennoch den Römisch-Catholischen Geistlichen billig/zu wolverdientem Lobe/nachschreiben muß; davon vernimmt man gar wenig. Ohn was irgend etliche fromme reformirte Prediger/an denen Orten/die unter ihrer Ober-Herren Gebiet ligen/zufälliger Weise/mit Predigen/und exemplarischem Leben/thun; als etwan zu Batavia in Java/und einig andrer Orten. Wovon wir aber jetzo nicht; sondern von Indostan/fürnemlich reden.

Mag demnach der Mahometaner Zahl / in diesem Reiche / wol schwach seyn / in Ansehung der noch übrigen Heiden. In Vergleichung aber der Christ-Glaubigen ist ihrer leider eine nur gar zu grosse Schaar.

Ihre Religion betreffend: ist zwar dieselbe so gar unbekandt nicht: sintemal die Mahometische Sect / in Ungarn und Siebenbürgen / der Christenheit so nahe grentzet / daß wir / von diesem Aberglauben mehr hören und lesen müssen / weder uns lieb mag seyn.

Jedoch weil die Indostanische Mahumetaner nicht der Türckischen; sondern Persischen Secte anhängig / und den Aali / wie auch dessen Sohn Hassan / für ihre oberste Heiligen / nebenst dem Mahomet / verehren; überdas / in den Kirchen-Gebräuchen / eine und andre Veränderung / bey ihnen / anzutreffen: als will ich / von diesen letzten / aus einigen Reisebeschreibungen in etwas erzehlen.

Von berührtem Hassan / bey welchem sie auch so wol als bey dem Mahomet schweren / werden sie / bey etlichen Scribenten / Hassanisten benamset / und ihre Kirchen-Ceremonien / in der Andersonischen Reise-Verzeichniß / folgender Gestalt beschrieben.

Kirchen-Ceremonien der Hassanisten in Indien.

Wenn sie (besagte Hassanisten) in den Metziden / oder Kirchen / ihren Gottesdienst verrichten wollen; ziehen sie / vor der Thür (wie zwar auch die Türcken thun) ihre Schuhe aus / und gehen auf den Strümpffen hinein; sind ihrer viel / stellen sie sich in der Kirchen in Reihen und Ordnung / als wie in einer Bataille / und wenden ihre Gesichter nach dem Süden; vor ihnen stehet der Molla oder Pfaffe / den Ort an der Wand / so gleich als ein Epitaphium gemachet / und doch nichts als Schrifft in sich hat / anschauend.

Er schwinget beyde Arme hin und her / gleichwie ein Vogel / so jetzt davon fliegen will. Gleicher gestalt geberden sich auch die andern alle miteinander / jedoch stillschweigend. Denn fällt der Priester auf die Knie / die Gemeine auch / breiten die Hände aus gen Himmel / und schlagen ihre Köpffe dreymal zur Erden / etliche küssen die Erde / stehen wieder auf / und thun solches zum fünfften mal / hernach ruffen sie / grüssen GOtt / und ihren Propheten Hassan; Sſalom Aleikum! Denn beten sie mit dem Molla überlaut / der Pfaff vor / sie nach.

Wenn dieses verrichtet / gehen etliche wieder hinweg / etliche bleiben in der Medsschid sitzen / halten Gespräch untereinander / als wie in einem Gelage / und trincken Toback.

Andre tragen zu dem Ende stets ein Feuerzeug bey sich in dem Leibbande / wie auch Toback und Pfeiffe / hierbey finden sich auch allezeit zwey oder drey Balbierer / welche ihr Scheermesser im Bunde und an der Seiten ein stählern Spiegel und messing Schällein tragen / so etwa jemand ist / der sich putzen will / oder aber die Nägel abschneiden lassen / das wird alsdenn auch an dieser heiligen Stätte verrichtet. Toback trincken / und balbieren / geschicht in der Kirchen.

Ihr Gottesdienst ist nur eine äusserliche Werckheiligkeit / denn sie sitzen offt in den Huren-Krügen / treiben die greulichsten Sünden und Laster. Wenn denn die Zeit zu beten kommt / stehen sie auf / gehen zur Kirchen / verrichten ihr Gebet mit grosser Scheinheiligkeit / verfügen sich hernach wieder zur vorigen Gesellschafft / und vermeinen / daß sie mit GOTT und ihrem Propheten gar wol dran sind.

Man sihet etliche oben auf ihren Häusern / so an der Gassen stehen / beten / damit man sie für fromm und heilig halten möge. Es muß aber kein Weibesbild in die Kirche gehen / sondern im Hause versperret bleiben / die armen Weiber wissen von ihrer Religion nicht mehr / als was ihnen ihre Männer / die auch zum theil nicht viel verstehen / darvon berichten.

Ihre Kinder sollen sie erst im achten Jahr beschneiden. Ihren Sabbath halten sie / gleichwie alle Mahumedisten am Freytage / damit sondern sie sich ab von Christen und Jüden. Ihr Gebet müssen sie ordentlich nach ihrem Gesetze alle Tage fünffmal verrichten. Zum ersten zwey Stunden vor der Sonnen Aufgang / zum andern mal zu Mittage / zum dritten um Vesper-Zeit / zum vierdten deß Abends um sechs Uhr / zum fünfften um neun Uhr / und werden solche Zeiten allezeit von gewissen Personen oben auf den Kirchen stehend offentlich ausgeruffen.

Warum aber solches Gebet nothwendig fünffmal / deß Tages / geschehen müsse / rühret (wie die eingeschaltete Beymerckung) Woher das fünffmalige Gebet seinen Ursprung habe.

mercknng Olearii erinnert) daher/ weil sie fabuliren: Es wäre in der Schöpfung zum allerersten Mahumets Liecht erschaffen/ welches die Gestalt eines Pfauens gehabt. Dieses Liecht hätte GOtt in eine grosse weisse Perl gesetzet/ und an einen schönen Baum gehenget/ woselbst er den Schöpffer bey tausend Jahren gelobet und geehret.

Nach dieser Zeit hätte GOtt auch einen Spiegel deß Lebens erschaffen/ und ihn dem Gesichte deß Mahumetischen Pfauen vorgesetzet. Als dieser im Spiegel seine so herrliche und schöne Gestalt ersehen/ hätte er GOtt fünffmal angebetet/ und daher kommt es/ daß die Mahometisten deß Tages fünffmal ihr Gebet verrichten müssen.

Sie glauben ein fleischlich Himmelreich/ daß daselbst allerhand Lust/ und Wollust/ nach fleischlichen Begierden/ überflüssig seyn wird/ und es ihnen an Toback/ Cahawe und allerhand köstlichen Speisen und Tranck nicht fehlen werde. In Summa/ alles/ was ihr Hertz jetzo hier verlanget/ das verhoffen sie dort in jenem Leben überflüssig in allerhand Art der Ergetzlichkeit zu überkommen.

Die Hassanisten haben auch Ordens-Brüder in ihrer Religion/ so sie Derwisch nennen/ seynd wie in Europa die Bettel-Münche. Diese durchwandern Städte und Länder/ haben nirgends eine bleibende Stelle oder Behausung/ sondern/ wo sie hinkommen/ schlaffen sie in den Mestziden/ ihr Bette ist ein rauh Schaf-Fell/ welches sie an Statt des Oberrockes mit sich auf dem Rucken tragen.

Sie sind in vielerley Orden getheilet. Etliche Derwisch Mahumed/ Derwisch Aali/ Derwisch Hossein/ Hassan/ Imam Risæ/ Ibrahim/ Vackir/ &c. Diese haben das Privilegium/ daß/ wo sie um Essen betteln/ man ihnen nichts versagen darff. Sie seynd insgemein listig und beredt/ haben nach ihrer Art wol studiret/ finden sich auf die Marckt-Plätze/ und locken das Volck zu sich/ rühmen ihren Glauben/ verachten die Christen und Heiden/ können/ mit Erzehlung vieler lügenhafften Historien und Wunderthaten ihrer Heiligen/ den einfältigen Leuten das Geld aus dem Beutel schwatzen.

Der Peregrinant Andersson gedenckt bey dieser Erzehlung; er habe einen solchen Auffschneider hören sagen/ daß Hassan so viel bey GOtt vermöchte/ daß auch durch seine Fürbitte die Teuffel könnten zu Gnaden kommen/ aber die Christen nicht/ weil sie nichts von Hassan hielten.

Sie lesen auch/ um ihnen grössers Ansehen zu machen/ etliche Arabische Carmina/ und legen die nach ihrem Kopffe aus/ und solches wird von dem gemeinen Mann geglaubet. Diesen Orden darff ein jeder annehmen/ ist gut für Schelme und Landläuffer/ die mit ehrlicher Handthierung nicht fortkommen können/ agiren einen Derwisch/ so haben sie ihr Brod/ und treiben offtmals grosse Dieberey dabey. (a)

Der Glossator dieser Andersonischen Beschreibung bestetiget die Unart dieser Geistlichen/ mit dem Exempel der Persischen Abdallen.

Der Engländer Terri/ welcher die Andachten der Hassanisten noch etwas umständlicher erzehlt/ gedenckt/ unter andern/ daß ihre Molas oder Pfaffen die meiste Zeit zubringen/ mit Stellung der Schrifften/ so wigtige Handlungen betreffen; und eben so wol Macht haben/ zu heirathen/ als andre weltliche Leute/ auch/ in Kleidern/ nicht anders daher gehen. Es gibt/ wie er weiter berichtet/ dennoch etliche unter ihnen/ die in der Einöde/ oder an einsamen Oertern/ leben/ und ihre gantze Zeit zubringen/ mit Betrachtungen; oder den andren allerhand Regeln und Lehr-Sätze fürschreiben/ darnach sie ihren Wandel führen sollen. Diese letzte seynd/ in sehr grossem Ansehen/ so wol/ als die/ welche man Scayds nennet/ die sich/ aus dem Stamm Mahomets/ herrechnen.

Umständlichere Erklärung der Hassanistischen Religions-Übung.

Ihre Pfaffen geben ihnen/ in den Kirchen/ keinen Glaubens-Unterricht; lesen auch kein Capitel; viel weniger thun sie eine Predigt: sondern begnügen sich/ ein/ in Arabischer Sprache geschriebenes/ Betbuch überlaut zu lesen: und solches spricht die Gemeine dem Molla oder Molas nach/ ob sie gleich keinen Buchstab davon verstehen/ und nicht wissen können/ ob es geflucht/ oder gesegnet sey. Neben sothanem Papagey-Gebet/ ruffen sie auch/ wie oben gedacht/ GOtt/ und den Mahomet an/ und zwar insonderheit ihren fürnehmsten Vorbitter Hassan: gebrauchen sich dabey etlicher Körner von Metall oder Glas/ so den Römisch-Catholischen Rosen-kräntzen schier/ der Form nach/ ähnlich fallen. Sie gehen niemals nicht allein ohn Ablegung

(a) Andersons im ersten Buch der Oriental. Reisebeschr. Cap. 29.

der Schuhe / sondern auch mit ungewaschenen Füssen / in den Tempel.

Ihren Gottesdienst aber recht wol / und mit guter Andacht zu beginnen; stopffen sie anfangs die Ohren zu / und lassen ihre Augen / auf ein gewisses Object / so streng und steiff sehen / als ob sie ihnen / im Kopffe / wären erstarrt: auf daß ihnen keine andre Einfälle ihre Andacht mögen verrucken. Woraus denn leichtlich abzunehmen / warum der Pfaff (obigem Andersonischem Bericht nach) die beschriebene Wand so starck anschaue.

Ihre Gebete. Folgends heben sie an / mit sehr demütigen Geberden / und tieffer Ernidrigung / zu beten. Und / in ihren Gebeten / brauchen sie viel Worte / wodurch die Göttliche Majestät / Allmacht / und andre hohe Eigenschafften / trefflich wol ausgedruckt wird: gleichwie sie / bey Betrachtung ihrer selbsten / ihre Unwürdigkeit und Nidrigkeit / mit vielen demütigen Geberden / zu erkennen geben. Sie werffen das Angesicht wider den Erdboden; bekennen sich / für einen unnützen Ballast der Erden / für eine Vergifftung der Lufft / und daß sie / für Schaam und Unwürdigkeit / ihre Augen nicht dörffen aufheben gen Himmel: beschliessen endlich / mit einer Hoffnung auf Gottes Barmhertzigkeit / auch deß Mahomets (und Hassans) Fürbitte.

Wie sie den Tag abtheilen. Ihr Gebet / angezeigter massen / fünffmal / deß Tages über / zu verrichten / lassen sie sich nichts aufhalten / noch verhindern: theilen aber sonst den Tag anders ab / als wir; nemlich in vier Theile / welche von ihnen Pores genennet werden. Diese Pores seynd wiederum in andre acht Theile vertheilet / und Grées genannt. Alle solche unterschiedene Abtheilungen deß Tages werden gemessen / nach einer Quantität Wassers / so von einem Geschirr ins andre fällt. Bey selbiger Wasser-Uhr / findet sich stets einer / der auf die Tag-Zeiten mercket / und mit einem Hammer auf eine hole Platten von Metall schlägt / so wie eine Schüssel geformirt / und damit so manchen Streich thut / als Grées, oder Pores, vertröpffelt sind.

Ihre Wasser-Uhr.

Mässigkeit mancher Indostaner. Man findet / so wol unter den Heiden / als Mahometanern deß Orts / Leute / die so extraordinar mässig leben / daß sie eher stürben / weder etwas essen / oder trincken / so in ihrem Gesetze verboten; und die mehr zur Nothdurfft / als zur Lust und Appetit / speisen; ja! alle Ubermasse / im Essen und Trincken / für einen Greuel halten. Sie glauben / Trunckenheit sey eine Art der Unsinnigkeit (wie sie denn auch eine schlechte Freundin guter Vernunfft ist) nennen auch / in ihrer Sprache / die Berauscheten / mit dem Worte / Ram-Jan: welches einen Rasenden / oder Unsinnigen / bedeutet.

Ihre Fasten. Alle Mahometaner daselbst haben / in dem August-Monat / eine allgemeine Fasten / und continuiren dieselbe den gantzen Monat über. Da alsdenn die jenige / so den Satzungen ihrer Religion genau und vollkömmlich nachleben wollen / in währender solcher gantzer Zeit / mit ihren Weibern nichts zu schaffen haben / auch den geringsten Bissen / oder Tropffen / nicht in den Mund nehmen / bevor die Sonne nidergangen ist. Wenn die Fast-Wochen zu Ende; wenden sie einen Tag / auf die Gedächtniß-Feyer ihrer verstorbenen Freunde. Wie es dabey zugehe / werde ich / geliebts GOtt / unter den Leich-Gebräuchen / am Ende dieses Wercks / erörtern. Hie sey kürtzlich / aus besagter Englischen Reisebeschreibung / so viel zur Nachricht / daß / gleich im Anfange der Nacht vor diesem Seelen-Fest / überall eine grosse Anzahl Lampen und Liechter angezündet / und an die Mauren ihrer Häuser gehencket werden. Wenn hernach solche Lampen und Kertzen verloschen; brechen sie auch ihre Fasten. Aber die / so / vor andren / sich wollen andächtig erweisen / versammlen sich in einer Moscheen / oder Kirchen / da ihnen ihr Priester offentlich ein paar Blat-Seiten / aus dem Alcoran / vorliset / und denselben nie anders / denn mit grosser Reverentz anrührt.

Das Fest deß Widders. Uberdas wird / im November / von ihnen / das Fest Bucarée, (ist so viel gesagt / als das Fest deß Widders) feyrlich begangen. Angemerckt / selbiges Tages / sie einen Widder schlachten / mit grosser Solennität / denselben braten lassen / und davon essen: zur Erinnerung dessen / durch welchen (ihrer Person-irrung nach) Ismael damals erlöset worden vom Tode / als Abraham ihn wollen / zum Opffer / abwürgen.

Auffer genannten / sind / bey ihnen / noch viel andre Feyertäge der Ehren-Gedächtniß Mahomets / wie auch ihrer andren Propheten / und heiligen Fürsprecher / gewidmet.

Wie etliche heilige Männer altes Testaments / von ihnen / genannt werden. Sie haben die Bücher Mosis (die Buchstaben / ohn den Geist) nennen ihn Moosa carym-alla, Mosen / den Gerechten vor Gott: Ibrahim Calim-alla, Abraham / GOttes lieben Getreuen: Ismael / das rechte Opffer GOttes; Dahoode, oder David / den Göttlichen Propheten:

Seli-

Selimon, oder Salomon/ die Weisheit GOttes. Dieser berühmten grossen Männer gedencken sie/ in ihren täglichen Gesängen/ mit grossem Ruhm/ und haben etliche Verse darinn/ so zu ihrem Lobe gestellet sind. So reden auch die Fürnehmsten/ unter ihnen/ von dem Hasaret Eesa, das ist/ von JEsu Christo/ mit sonderbarer Ehrerbietung: sprechen/ Er sey ein guter frommer/ und gerechter Mensch gewesen/ der ohne Sünde gelebt/ und viel grössere Wunder gethan/ denn alle/ die seine Vorgänger gewesen. Ja! sie kommen so weit/ daß sie Ihn nennen Rhahovalla, den Athem oder Geist Gottes. Aber daß Er solte GOttes Sohn seyn/ will ihnen in ihren wahnsinnigen Kopff gar nicht: bleiben also/ so viel diesen Haupt-Punct betrifft/ in dem gemeinem Irrthum aller Mahometaner/ stecken.

Ohnangesehen aber Christus/ bey ihnen/ seiner Menschheit nach/ in so gutem Credit ist: halten sie doch alle Christen nichts destoweniger für so unrein und unheilig/ daß sie/ mit den Engländern/ zu deß Terri Zeiten/ nicht haben essen/ noch einige Speise/ so in derselben Schüsseln angerichtet worden/ versuchen wollen.

Unter ihren Dervisen/ oder München/ und Ordens-Leuten/ begeben sich viele der Welt/ verschliessen ihre Tage in wüster Einsamkeit: in Hoffnung deß Lohns/ so ihnen/ in jenem besserem Leben/ zu Theil werde. Wählen ihnen freywillig allerhand Kasteyungen. Ihrer viele haben ihre Einsidlerey/ auf den Spitzen der Berge/ und mit andren Leuten keine Gemeinschafft; verderben ihre Lebzeit/ in aberglaubischer Contemplation/ und verschmachteten/ für Hunger/ ehe denn sie aus ihren Zellen herfür gingen. Die Leute aber/ so solchen Bergen am nechsten wohnen/ bringen ihnen/ aus Andacht/ etwas zu essen/ als hochheiligen Menschen. Andre fasten so viel/ bis die Natur gantz corrumpirt und geschwächt ist. Etliche gehen nackt/ und bedecken nichts an ihrem Leibe/ ohn allein die Schaam/ erwerben ihre Nahrung/ mit Betteln/ und Allmosen sammlen/ von Haus zu Haus/ und seynd Bettel-Münche: nehmen gemeinlich ihre Herberge/ in den Vorstädten grosser Städte: machen/ deß Tages über/ ein kleines Feuer/ und schlaffen/ zu Nachts/ in der Aschen/ womit sie ihren Leib gantz bedecken: schneiden weder Haar noch Nägel ab/ sondern lassen beydes wachsen; wie dem/ vom Reiche verstossenem/ Nebucadnezar geschahe.

Es gibt/ unter ihnen/ eine gewisse Gattung/ die/ gleich Baals-Pfaffen/ sich offt mit Messern und Lancetten/ ritzet/ sticht/ und schneidet. Terri meldet/ er habe etliche gesehen/ die/ an ihren Beinen/ so schwere eiserne Ketten getragen/ daß sie kaum dafür gehen/ und einen Schritt thun können.

Aber wenn diese Ketten-Heuchler solches Geschleps/ mit der Zeit/ gewohnt worden/ gehen sie/ viel Meilwegs/ wallfahrten/ mit dergleichen Ketten allesämtlich beladen/ und/ mit blossen Füssen/ auf der/ von der Sonnen-Hitze/ brenn-heissen Erden: um die Gräber ihrer Heiligen zu besuchen. Diese beweiben sich gar nicht. Die übrige Priester mögen ein Weib; andre weltliche Leute ihres Hassanistischen Aberglaubens aber/ nach Vergunst deß Mahometischen Gesetzes/ vier Weiber nehmen: wiewol sie überdas noch dazu so manche haben/ als sie unterhalten können. (a)

Weil jetzt der Wallfahrt gedacht; erinnere ich mich/ daß/ in der Relation Herrn Pater Roths/ gemeldet wird/ die Indostanische Hassinisten stellen dieselbe auch an/ zu dem Armenischen Dorff Nachzivan, welcher Name so viel bedeutet/ als die erste Wohnung Noah: ob der Weg dahin gleich sehr fern ist: zu Ehren dem Kasten Noah/ der auf dem sehr hohen Gebirge Ararat/ zwischen zween Hügeln/ ruhet. Die Arca Noha.

Besagter Pater Roht hat sie/ wie sein Gefährt Iſuph Naſtzira bezeugt/ mehr/ als einmal/ gesehen. Soll unglaublich groß/ und wie eine Wolcke/ oder grosser Hügel/ daselbst stehen; jedoch dergestalt/ mit Schnee/ umgeben/ und verbollwercket/ daß der nähere Zutritt dadurch allen Leuten abgeschnitten bleibt/ und kein Armener hinauf kommen kan: ob man ihm gleich vor jeden Schritt tausend Ducaten spendiren wolte.

Der Armenische Patriarch hat dem Pater einen langen Balcken gezeiget/ so vormals einem/ daselbst wohnendem/ Einsidel gebracht worden: welcher Balck dennoch gantz leicht/ und härter denn Eisen. Die Höhe deß Gebirges steckt immer unterm Schnee: das Mittel-Theil aber grünet hergegen gantz lustig/ und weiß von keinem Winter. Von erwehntem Patriarchen/ welcher der Gegend seine Wohnung gehabt/ ist ihm gleichfalls über dem Essen vermeldet worden/ man finde nirgends wo in der Welt einen edlern Gelegenheit deß Bergs Ararat.

(a) Aus der Englischen Reise Eduard Terri Fol. 22.

Trunck Weins/weder deß Orts; derhalben es kein Wunder sey / daß Noah / bey selbigem seinem ersten Weinbau / vom Rausch übereilet worden. (a)

Auſſer diesen Haſſanisten nun/ lebt/ in Indostan / eine unzehliche Menge Heiden/wiewol unterschiedlicher Secten und Meinungen. Unter denen die Benjanen/ Rasbuten / und Braminen / die berühmtesten / aber dennoch auch / in mehr als einerley Wahn und Irrsal/ gespaltet sind.

Religion der Benjanen.

Die Benjanen nennet Anderson halbe Heiden: weil sie zwar einen Gott gläuben/ der Himmel und Erden gemacht habe; das Gute/ in jener Welt / belohnen/ und das Böse straffen werde; daneben aber dem Pythagorischen Wahn anhangen/ daß die / wiewol unsterbliche / Seelen / ehe sie zu ihrer rechten Herrlichkeit gelangen/vorher/etliche mal/in wilde und unvernünfftige Thiere / fahren müssen: wovon unten ein Mehrers. Der Ursach wegen/schlachten sie kein Thier/essen auch nicht/was Leben gehabt;haben/für Blutvergiessen / einen Abscheu / und wird keiner / von ihnen / sich für einen Soldaten gebrauchen lassen: sondern contribuiren dafür dem Mogol desto mehr. Sie halten / auf Vogel-Geschrey: beobachten/ was ihnen frühe/im Ausgehen/zu erst für ein Thier begegnet; daraus sie ihnen desselbigen Tages Glück/oder Unglück/weissagen. (b)

Weil sie aber/in ihren unzehlich-vielen kleinen Tempeln/auch ihre Pagoden/ oder Götzen-Bilder ehren; darff man sie nicht nur halbe/ sondern gar wol gantze Heiden schelten. Sintemal / unter den alten Römischen und Griechischen Heiden/ auch die allerverständigsten einen obersten Gott / der alles regiere / daneben eine Unsterblichkeit/und Ergetzung oder Pein der Seelen / geglaubt haben; aber dennoch Heiden gewesen: weil sie daneben andre geringere Götter geehrt/ und angebetet. Wie ich zuletzt / mit dem P. Roht/ auch von diesen Benjanen / erweisen werde.

Von diesen Benjanen / berichtet die Iversonische Reise-Erzehlung fast dergleichen/und daneben andre seltsame Sachen mehr. Ich will mehrentheils die eigene Worte jetztgenannter Reisebeschreibung setzen. Zur Arbeit seynd die Benjanen (aus welchen zu Suratta/ und in gantz Indostan / die meiste Zahl der Kauffleute besteht) gantz nicht gewehnet; als die auch ihre Kinder / zu nichts anders/ denn zur Kauffmannschafft / ziehen und anführen: daher sie / in der Rechenkunst / auch allerdings die Kinder / über die massen fertig. Lassen derhalben die Haus-und andre Arbeit verrichten/durch die Jentiven. Welches auch eine von ihren Secten/ deren sie 72. haben / und soll keine Secte mit der andern / weder essen noch trincken/viel weniger sich an andere/ als an ihre Secte und Glaubensgenossen verheirathen. Sie essen nicht/ was Leben empfangen / oder wovon das Leben kommen kan. Erd-und Baum-Gewächse ist ihre Speise / Wasser und Milch ihr Getränckе. Sie tödten kein Thier oder Wurm/es sey auch so gering es wolle. Läuse und Flöhe nehmen sie zwar von sich / setzen sie aber auf die Erde / und lassen sie lauffen wohin sie wollen. Wenn jemand mit einem Rohr zu schiessen ausgehet/ und sie solches sehen / schlagen sie sich aufs Maul / ruffen: Ram / ram! bitten sehr/ man soll da kein unschuldig Blut vergiessen: denn sie bilden ihnen ein/daß die Seelen der Menschen in die Thiere und Würmer fahren.

Die Jentiven sollen ihren Ursprung aus dem Königreich Golkende haben/ seynd in gantz Indien ausgebreitet/schlechte Leute/ und unwissend von ihren Glaubens-Artickeln/ lassen die Bramanen/ ihre Pfaffen / dafür sorgen / warten ihrer Arbeit/halten auch wenig Unterschied der Tage/ haben keine Feyertäge / als wenn es ihnen bisweilen von ihren Pfaffen geboten wird: enthalten sich auch / wie die Benjanen/ deß Fleisch-essens: sind insgemein Handwercksleute / welche die Benjanische Kauffleute/ ihre Güter und Waaren zu packen / gebrauchen / werden aber von ihnen schlecht und verächtlich gehalten/ daß sie auch nicht mit ihnen essen oder trincken dörffen.

Die Benjanen baden und waschen sich offt / um dadurch ihrer Unreinigkeit und Sünden los zu werden. Man sihet sie bey Suratta alle Morgen häuffig/bisweilen ihrer etliche hundert Mann nach dem Strome gehen: die vor der Sonnen Aufgang sich daselbst befinden / seynd der Fleisches-Lust obgelegen/daher andre fürwitzige Leute bisweilen Lust halber frühe hinausgangen / zu sehen / welche lustige Nächte gehabt.

Andre aber / welche es sonsten aus Andacht thun/ kommen mit oder nach der Sonnen Aufgang. Sie ziehen sich alle nackend aus/behalten nur einen Schurtz um die Schaam/ nehmen von ihren Pfaffen/ wel-

(a) V. Relat. Rerum Notabil. Regni Mogor R. P. Henrici Roht p. 11.

(b) Andersson Fol. 56. seq.

welche sich stets daselbst befinden/ drey oder vier gesegnete Stroh-Halmen/ gehen damit ins Wasser/ sprützen etliche mal damit/ und lassen sie hernach fliessen/ waschen sich am gantzen Leibe/ kehren darauf das Gesicht nach der Sonnen/ und beten/ unterdessen stehet der Pfaff am Strande/ redet ihnen zu/ liest auch zu Zeiten aus einem Buche/ und wirfft etliche kleine Höltzer in das Wasser/ daß sie wegfliessen. Was es aber bedeuten soll/ kan man nicht erfahren/ denn sie sagens niemand/ ob man sie schon fraget/ dieweil sie wissen/ daß sie damit ausgelachet werden. Wenn sie nun wieder aus dem Wasser steigen/ machet der Pfaff ihnen mit dem Finger einen gelben Strich für die Stirn. Denn meinen sie/ daß sie für dem Teuffel und allem Unglück bewahret seyn.

Rasbuten seynd auch eine Secte von den Benjanen. Diese scheuen das Blutvergiessen nicht/ sondern haben ihre Lust daran/ gebē gute Soldaten/ worzu die andern Benjanen sich gantz nicht gebrauchē lassen: befleissigen sich auch sehr deß Raubens/ von welchem die meisten ihren Aufenthalt haben. Diese essen Schafe/ Böck- und Schweinen-Fleisch/ aber keine Ochsen/ Kühe/ und Feder-Wild/ wofür sie einen Abscheu haben. (a)

Hieraus erscheinet/ daß eine Secte/ unter diesen Heiden/ etwas isst/ wovon die andre sich enthält. Welches auch offt angezogener Terri bezeugt: mit diesem Zusatz/ daß die Rasbuten zwar allerdings auch Schweinfleisch/ uñ andres essen; aber doch hierinn/ mit allen andren Secten/ übereinkommen/ daß sie sich deß Rind-Fleisches enthalten. Und dieser Scrupel entstehet/ von ihrer grossen Ehrerbietung/ gegen die Kühe. Weßwegen sie denn/ über andre ordentliche Contribution/ dem Mogol noch ein Gewisses jährliches Löse-Geld/ für ihre Ochsen und Kühe/ erlegen/ so sich/ auf eine ansehnliche Summa/ belaufft. Wiewol solches nicht so sehr die Rasbuten/ als die Benjanen thun. Denn die Rasbuten seynd raubrische und verwegene Kriegs-Gurgeln/ so mehr nehmen/ als geben.

Die Ursach aber/ warum beydes die Benjanen/ und Rasbuten/ kein Rinderes essen/ hafftet an dem obberührtem Wahn/ vermittelst dessen sie sich einbilden/ der frömmesten Menschen Seelen wandern/ nach ihrem Ableiben/ in die Leiber der Kühe; um daselbst in guter Ruhe zu leben/ als in den besten Kreaturen der gantzen Welt: gleichwie gegenseits andre Seelen der Boshafftigen/ in andre böse/ oder unreine Thiere fahren: als/ zum Exempel/ die Geister der Fresser und Vollsäuffer/ in die Säue; derer/ die/ mit dem Frauenzimmer/ gern gebuhlt/ in Affen und Meerkatzen; die Seelen zorniger/ grausamer/ und rachgieriger Leute/ in die Bälge der Leuen/ Tiger/ und Wölffe; der Neider/ in Schlangen; und so weiter. Sie glauben auch/ daß die Seele/ indem sie sich also im Leibe eines Thiers aufhält/ offt aus einem Thierkörper/ in einen andren/ selbiges Geschlechts/ fahre; wenn nemlich der erste Körper verrecket; und also unendlich immer von einem Stücke Viehes/ ins andre/ wandre/ in alle Ewigkeit/ weil die Welt stehet/ die/ ihrer Meinung nach/ ewig bleibt. Kommt ihnen eine Fliege für Augen; so werden sie sagen/ es wohne eine menschliche Seele darinn/ und vermutlich eines waschhafften verplauderten Weibes. Welches denn keine unebene Gleichniß wäre/ für die üble Haushalterinnen/ die immerdar auf der Gassen herum streinen/ hie und da ein Ständchen halten/ und eine Mit-Schwester der Plauderey suchen; wie die in der Lufft herum-sumsende Mucken; auch eben so gern auf die Nascherey und Buhlschafft gehen/ wie die Fliegen dem Honig und der Milch nachtrachten. Verwandlung in andre Leiber.

An diesem Wahn ist ihr Sinn so fest geleimt/ daß man ihn/ mit keinen vernünfftigen Beweisthümern davon abreissen kan. Um solcher Ursach willen/ begehren sie auch nicht einmal das schädliche Ungeziefer/ von welchem sie am übelsten verletzet werden/ umzubringen; thun den Schlangen/ wenn sie von selbigen gebissen worden/ dennoch nichts: sprechende/ dieses Gewürms Natur bringe es anders nicht mit sich/ als daß es steche und beisse/ wenn man ihm zu nahe komme: auszuweichen/ sey vergönnt; aber nicht zu erschlagen.

Es bestetiget gleichfalls dieser Engländer obige deß Iversons Aussage: daß sie/ sowol Männer/ als Weiber/ alle Tage sich waschen und baden/ und/ nach dem Bade/ an den Tisch gehen. Da denn die Weibs-Bilder/ nackt gesehen zu werden/ gar keine Scheu noch Schaam tragen: zumal weil ihrer viele solches Bad auch/ für eine Abwaschung der Sünden/ halten: und deßwegen insonderheit zu dem heiligen Wasser deß Stroms Ganges/ bey gantzen Troppen/

(b) Iverson in der Orientalischen Reisebeschreibung/ am 204. Bl.

sich begeben: in welchen sie/ aus grosser Andacht/ offt etliche Gold- und Silber-Stücke werffen. Nachmals baden sie sich darinn/ und zeichnen die Stirne/ wie der Iverson gesagt/ entweder mit einem gelben/ oder roten Strich.

Zungen-Beschneidung.

Von der Beschneidung/ halten sie zwar nichts: jedoch schreibt Terri/ man sage/ daß etliche Secten dieses Landes ihnen selbsten/ aus Andacht/ ein Bißlein von der Zunge schneiden; und solche Zunge (wenn dem Engländer Coriat anders hierinn zu glauben) soll/ in kurtzer Zeit/ wiederum völlig auswachsen.

Ihre Meinung von der Welt.

Vor habe ich zwar/ mit vielgemeldtem Engländer Terri/ gesagt/ daß sie glauben/ die Welt werde nimmer vergehē: aber/ daß solche Meinung nicht bey allen Benjanischen Secten haffte/ gibt Terri selber zu verstehen/ wenn er schreibt: Etliche halten dafür/ der Welt Ende sey gar nahe/ nach welcher Verändrung/ sie wieder aufleben/ und eine neue Erde bewohnen werden.

Und von andren Sachen.

Etliche Braminen (seynd ihre Priester) haben sich/ gegen dem Terri/ vernehmen lassen/ sie erkenneten einen Gott; bildeten sich aber ein/ derselbe habe tausend Arme/ tausend Augen/ und auch so viel Füsse: um damit anzudeuten seine Allmacht/ und Allgegenwart.

Daneben melden sie/ von vier Büchern/ so ihnen GOtt/ vor sechs tausend Jahren/ gesandt habe/ durch ihren Propheten Ram: darunter zwey versigelt/ und nimmer geöffnet; die übrige zwey aber/ von niemanden/ gelesen werden sollen/ ohn von den Braminen. Item/ es seyen sieben Himmel; und auf dem siebenden habe GOtt seinen Sitz; bekümmere sich aber/ um eines jedweden Menschen Thun und Lassen/ insonderheit nicht; weil der Mensch dessen nicht würdig sey. Sie eignen Ihm einen Ort zu/ da man Ihn sehen könne/ als wie durch eine Wolcke/ und nur von fernen.

Von den Teuffeln.

Daß Teuffel seyn/ glauben sie gleichfalls: aber/ daß diese dergestalt an Ketten gebunden/ daß sie ihnen kein Leid zufügen können.

Zur Gedächtniß deß ersten Menschen/ nennen sie allezeit einen Mann/ unter sich/ Adam: und sprechen/ Adams Weib sey versucht worden/ an der verbotenen Frucht; und habe davon gessen: als aber ihr Mann auch davon essen wollen/ habe GOtt/ mit der Hand/ ihm nach der Gurgel gegriffen/ und ihn also verhindert/ den Bissen hinabzuschlingen: daher deñ die Kröpffe/ oder Adams-Aepffel/ wie mans allda/ in ihrer Sprache/ nennet/ gekommen/ welche/ selbiger Oerter/ den Mannsbildern an der Kehlen wachsen; und nicht den Weibern.

Ihre Feste.

Ihre Feste/ deren gar viel sind/ begehen sie/ mit mancherley Solenniteten. Die Wochen-Feyer/ oder den Sabbath/ halten sie/ am Dienst-Tage. (a) Iverson meldet/ daß sie/ deß Jahrs einmal/ ein hohes Fest haben/ und solches deß Huli Fest heissen: sich/ an demselben/ seltsam kleiden/ als wie die Fastnachts-Brüder; etliche/ wie die schwangere Frauen. Etliche haben Glocken/ um die Beine; kommen/ mit Paucken und Pfeiffen/ zusammen/ springen und tantzen; werffen einander/ mit truckener roter Farbe/ so ihnen/ an den Haaren/ beklebt. Und das wird deß Huli Spiel genannt.

Unflätige Heiligen.

Besage dieses Holsteinischen Peregrinanten/ gibt es/ unter den Benjanen/ eine Art oder Secte/ die unter sich viel heilige Männer haben: die gehen/ mit dem Obertheil deß Leibes/ bloß/ und mit gantz kahl-geschornen Köpffen: haben in der einen Hand einen weissen Stab/ und in der andern einen höltzern Topff mit Lackwerck überzogen/ in selbigen Topff lassen sie den Urin/ und tragens ins Wasser/ damit sie nicht etwa auf der Erden ein Würmlein ertränckten mögen. Diese Geistliche/ so den Schein und Ansehen der Münche führen/ haben keine Weiber/ leben nur von dem/ was ihnen von denē/ so ihrer Secte zugethan/ für ein Allmosen gereichet wird/ gehen zwar nicht betteln/ sondern nur kecklich in ein Haus/ wohin es ihnen beliebet/ da muß man ihnen Essen und Trincken geben. Wenn sie ins Haus treten/ hangen sie ihr Töpfflein an die Thür. So bald der Hausvatter solches siehet/ bleibet er so lange draussen stehen/ bis ihn die Frau gespeiset hat. Sie sind dicke starcke Leute/ mästen sich wie die Säue/ haben der Fortun ein Gelübd gethan/ ihr Leben keusch und unbefleckt zu führen/ das wird ihnen auch geglaubet. Sie glauben weder GOtt/ noch Teuffel/ weder Himmel noch Hölle: meinen/ daß Sonne/ Mond und Sterne/ Erde und Meer von sich selbst entstanden; halten dafür/ daß nur alles durch das gute und böse Glück regieret werde. (b) Diese Sect soll aber/ unter den Benjanen/ die allerverachteste seyn; wie Olearius recht dabey/ aus der 17. Niderländischen Schifffahrt/ erinnert.

Nicht

(a) Edoard Terri, §. IV.
(b) Iverson im 12. Capitel.

Nicht weniger findet sich daselbst eine Art Münche/ welche sie Fackir nennen/ und solchen Orden mit den Mahometanern gemeine haben/ (verstehe nach äusserlichen Sitten: denn/ nach dem innerlichen Wahnglauben/ bleiben sie dennoch von den Hassanitischen München weit unterschieden) Die/ so unter den Benjanen/ gehen theils mutternackt/ haben nicht einmal die Schaam bedeckt/ die Haare lassen sie lang auf den Rücken verfiltzet herunter hangen/ und haben den Leib mit Aschen uñ Fett geschmieret/ sehen heßlich aus/ halten die Hände und Arme immer empor/ haben sie also gewehnet/ daß sie selbige nicht wol können wieder herunter bringen: man muß ihnen/ wo sie hinkommen zu betteln/ das Essen in das Maul stecken/ welches auch die Weiber zu thun sich nicht scheuen: weil es so heilige Männer seynd/ und dieses ihnen selbst zur Pœnitentz auferleget.

Noch eine andre Art Fackir hat Iverson gesehen/ welche auch gantz bloß und mit unbedeckter Schaam gehen/ sich niemals weder setzen noch legen/ auch nicht deß Nachts/ wenn sie schlaffen/ wie sie vorgeben: Wenn sie aber ruhen und schlaffen wollen/ haben sie an ein Haus oder Baum einen Strick gebunden/ und an denselben ein Querholtz/ darauf lehnen sie die Arme und den Kopff/ und schlaffen also. Ihre Beine waren sehr dick geschwollen. Solche Leute werden auch von ihrer Secte unterhalten: welches denn leichtlich geschehen kan/ weil sie keine Kleider noch Betten bedörffen/ dazu nur mittelmässig/ und von vielen Leuten gespeiset werden.

Aber die ordentliche Priesterschafft dieser Völcker beruhet/ auf den Braminen/ und zwar erblich/ also/ daß sie/ von den Vättern/ auf die Kinder/ fällt. Wiewol die Braminen dennoch so viel absonderliche Satzungen/ Regeln/ Fabeln/ und Träume haben/ daß sie mehr als eine Secte unter sich selbst machen/ und zwar die fürnehmsten/ unter allen Indianischen: aus derer Geschlechte unterweilen auch Könige entsprossen/ sich auch/ durch gantz Indien/ und viel andre Königreiche/ als in dem Indostanischen/ ausbreiten; jedoch nicht allenthalben einerley Wahn führen/ wie bald hernach folgen soll. Diß wenige dient vorher/ aus erst-angezogenem Iverson/ von den Indostanischen Braminen/ zu vermelden: daß diese daselbst der reichsten und fürnehmsten Benjanischen Sect Priester/ kluge verschmitzte Köpffe/ und bey den Benjanen/ in gantz Indien/ in grossem Ansehn seynd/ die Jugend informiren/ ihre Gesetze lehren auslegen/ und den Gottesdienst verrichten; auch in wichtigen Sachen zu Rath gezogen/ und für heilig gehalten werden. Es soll auch jenseit Suratta/ ein Dorff/ Namens Katerchan/ seyn/ da Iverson einen solchen Priester/ oder Brachmanen gesehen/ welcher nur 36. Zoll lang gewesen/ sonst wolproportioniret/ nur daß er sehr lange Ohren gehabt: dieser/ über 80. Jahr/ alter Greis wurde für ein gar heiliges Männlein/ und gleichwie ein Prophet gehalten und geehret/ welches eingetroffen. Ob er etwas von der schwartzen Kunst/ die bey ihnen nicht fremd/ gewust/ ist Iverson unbekandt gewesen. (a)

Grosse Ohren haben/ ist sonst/ auch unter den Benjanen/ und andren Indianern/ nichts seltsames; wie ich/ in dem zweyten Buch/ unter den Indianischen Gestalten und Kleidungen/ gnugsam angedeutet habe. Von den Benjanen aber schreibt Terri insonderheit: daß sie ihnen/ in ihrer Jugend/ die Ohr-Läpplein lassen durchstechen/ und das Loch immer mehr und mehr erweitern/ durch grosse dicke Ohrgehänge: so lange/ bis endlich ein Pfenning oder Stück Metalls/ zu fünff oder sechs Finger breit/ dadurch gehen kan.

Neun Götter/ so in dem Reich Mogols verehrt werden.

Die Lateinische Relation/ so/ aus den Dilseldorffischen Taffel-Discursen Pater Rohts/ aufgesetzt worden/ zehlet sonst neun Götter/ denen die Heiden/ in Indostan/ sollen dienen. Unter welchen der erste Siam heisst/ und soviel/ als einen Gefährten oder Vorläuffer deß Todes/ bedeutet. Diesen fürchten sie/ als einen Scharffrichter aller Menschen: richten ihm derhalben/ vor allen andren Götzen/ in ihren Tempeln/ Altäre/ und Bild-Seulen auf; zünden ihm Ampeln/ und Wachskertzen an; bestreichen ihn auch offt/ mit wolriechendem Oel: vermeinen also/ durch solchen thörichten Götzendienst/ es dahin zu bringen/ Siam solle sich hiemit lassen bestechen/ deß Todes Befehl eine weil an die Seiten stellen/ und ihrer noch lange Zeit verschonen/ oder andre/ so ihm nicht fleissig genug aufwarten/ an ihrer statt/ mit dem Pfeil deß Todes/ niderfällen.

Der zweyte wird Panchabeary genannt: ist so viel gesagt/ als ein Friedmächer/ unter den Weibern. Welcher denn ihnen/ in solcher Menge der Weiber/ wol vonnöthen thut. Die Relation sagt/ der

(a) Iverson d. c.

Zwietracht und Eyfersucht deß Mogolschen Frauen-Zimmers.

der Käiser (oder Mogol) selber ehre diesen Abgott. Sintemal derselbe tausend sechshundert Kebsweiber habe; die dermassen miteinander eyfern/ zancken/ und hadern/ daß täglich eine der andren mit Gifft beyzukommen trachtet/ oder/ wenn solches nicht angehen will/ selbst/ vor Neid und ergiffteter Bosheit/ den Gifft zu sich nehmen: daher denn selbiges Mogolsche Frauen-Zimmer einer Höllen voll mißgünstiger Furien/ und Haderkatzen/ nicht ungleich.

Wie ich aber dieses letzte/ nemlich den Weiber-Streit und Feindseligkeit daselbst/ gar willig glaube: also fühle ich dennoch eine grosse Trägheit/ bey mir/ zu glauben/ daß darum der Mogol/ welcher ein Hassanist und Mahometaner ist/ (wie die Relation selbst gestehet/) den Götzen Panchabeary so wol/ als die Benjanen/ verehren solte. Der Concipist dieser Relation muß vermutlich den fürgefallenen Discurs/ in diesem Stück/ nicht allerdings wol eingenommen haben. Denn ich vermuthe/ erwehnter Pater habe es ironicè (in scherzhafftem Spott) geredt/ und etwan so viel sagen wollen: der Mogol selber hätte auch wol vonnöthen/ einen solchen Weiber-Friedmacher zu verehren: weil seine Weiber sich so übel vertragen/ wie Katzen und Hunde/ Ottern und Schlangen. Jedoch bleibe ich nur/ in den Grentzen der Muthmassung/ und im übrigen bereit/ von andren die Gewißheit zu erlernen.

Den dritten nennen sie Gobin/ oder die rothe Kuhe. Ist ihnen ein Gott deß Viehes/ der Milch und Käse.

Den vierdten Kelora. Ist ein schwartzes Mannsbild/ so auf einer Pfeiffen spielt/ und für einen Vatter der Musicanten gehalten wird.

Kanheia/ der fünffte/ ist gantz schwartz; ein Gott der Eheleute: der/ wie sie tichten/ sechszehen tausend Weiber gehabt.

Der sechste/ Ranshan/ sihet gantz weiß.

Der siebende/ Latzaman/ ist klein/ wie ein Zwerg; dennoch aber ein Gott deß Kriegs/ und Uberwinder tausend Männer/ die er/ mit seinem Bogen/ danider gelegt.

Den achten nennen sie Rayonn/ oder Ragon. Der hat zween Köpffe: sitzt auf einem Elephanten: wird geehret/ als ein Gott der Felder und Früchte.

Der neundte/ und letzte/ heisst Schziagrnot. Ist/ mit gar schlechter Kleidung/ bedeckt/ seiner Hände und Füsse beraubt/ ein GOtt der Armen/ Wittwen/ und Waisen. Ich schätze/ es sey der Götze Jagarnath/ den Kircherus/ in seinem China illustrata, aus dem Pater Gruber/ beschreibt/ und ich/ in dem folgenden Haupt-Stücke/ unter den zehen Indianischen Götter-Wandlungen/ oder Incarnationen und Einfleischungen der Götter/ andeuten werde.

Ob nun gleich besagte Relation nicht meldet/ was für eine heidnische Secte es sey/ so diese Götter ehret: erscheinet doch daraus/ daß die Benjanen damit gemeint seyn/ weil gleich dabey angehenckt wird ihre wahnsinnige Einbildung von der Seelenfahrt in andre Thiere/ wodurch diese Thoren bewogen werden/ kein Thier zu tödten/ noch Fleisch zu essen: damit sie nicht unversehns ihre Eltern/ oder nechsten Freunde/ mit hinabschlingen; (oder/ welches ihrem Wahn ähnlicher ist/ die Seelen derselben/ mit Gewalt/ ihrer Wohnung entsetzen/ und ins Elend/ aus der Kuhe und Ruhe/ in die Unruhe treiben.

In den Indostanischen Ländern/ mögen jetzterzehlte neun Götter vielleicht die berühmteste seyn/ unter einer und andren Benjanischen Secte. Sonst aber haben die Brachmanen oder Braminen derselben noch mehr/ und allein zehen Wandlungs-Götter/ das ist/ die sich/ in andre Gestalten/ verwandelt haben; wie/ im folgenden Capitel/ wird zu lesen seyn.

Was nun diese Braminen insonderheit betrifft: hat der Niederländischen Compagnie in Ost-Indien Handlungs-Director/ Johann von Twist/ in seiner Indianischen Beschreibung/ darüber diese folgende/ von mir unlängst verteutschte/ Nachricht.

Kurtze Beschreibung der Braminischen Secten.

Der allerberühmtsten Secten/ werden drey und achtzig gezehlet: und ausser derselben gibt es noch eine grosse Menge andrer/ die nicht in so hohem Ansehen: also daß eine jegliche Familie schier ihre besondre Religion hat unter solchen allen aber seynd ihrer viel im grössesten Ruhm und Respect/ Namens: Ceurawach/ Samaraet/ de Goegy/ und Bisnou. Diese alle haben dieses miteinander gemein/ daß sie kein Thier tödten/ noch essen: und/ an solchem Gesetze/ hangen viel andre Superstitionen.

Der Secten Ceurawach absonderliche Lehrstücke sind folgende: 1. Daß das grosse Rund der Welt niemals erschaffen; sondern alle Dinge/ aus eigner Krafft/ entstanden seyn. 2. Aus der Fortun/ machen sie eine Göttin; erken-

nen

nen auch keinen andern GOtt: sondern ehren / neben jener / allein einen Heiligen/mit Namen Tiel Theneker; von welchem ihre Vor-Eltern die Lehr-Puncten ihrer Religion sollen empfangen haben. 3. Unter ihren abergläubischen Gebräuchen / ist dieser nicht der geringste: daß sie frühe Morgens/alsbald sie aus dem Bette aufgestanden / sich in die Kirche begeben müssen / ehe sie das Antlitz / oder die Hände gewaschen. 4. In den Orden der Priester und Münche / wird jederman aufgenommen / auch allerdings aus dem Pöfel; welcher nur die Priesterliche (oder Ordens-) Kleider anziehen/und in seinem Leben sich ihren Regeln gemäß verhalten will. Von dem Priesterthum/ werden auch so gar die Weiber nicht ausgeschlossen; dafern sie nur ins zwantzigste Jahr ihres Alters getreten: Da hingegen / aus dem männlichen Geschlechte / Personen von sieben oder acht Jahren zugelassen werden. 5. Beweibten Männern / und verheiratheten Frauen ist die Ehescheidung erlaubt; sofern sie Lust haben / den Geistlichen Orden anzunehmen. 6. Fasten / und Allmosen geben / halten sie / für die fürnehmste gute Wercke / wodurch man die Gunst der Fortun möge erwerben. Sie geben aber das Glück / oder die Fortun / nicht nur allein aus/ für eine Göttin der zeitlichen Glückseligkeit gegenwärtigen Lebens: sondern schreiben ihrer Macht uñ Gewalt auch zu die Versetzung und Versperrung der abgeschiedenen Seelen in andre Cörper; und wähnen / daß der Frommen Seelen / in zahmer und sanffter Thiere/ der Boshafftigen ihre aber/ in wilder und grausamer Bestien Leiber / eingekerckert werden. 7. Im Obst-Monat/ fallen bey ihnen viel Feyertäge ein. An andern Tagen / fasten sie / und vermeinen/ dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen. Man hats aus gewisser Erfahrung / daß Leute unter ihnen/welche auf die zwantzig/dreissig / ja wol gar vierzig Tage fasten können/und/in währender solcher Zeit/ keine Speise zu sich nehmen; sondern allein gar ein wenig Safft (oder Wasser) trincken/ so mit dem herben und bittern Pulver eines gewissen Holtzes / jedoch nur in geringer Masse / angemischet: welches dem Leibe eine kleine Nahrung gibt / daß er nicht gar verschmachte.

Der Sect Samaraeth Haupt-Lehr ist: Es sey ein GOtt/ der über die gantze Welt/als ein Monarch/herrsche/alle Dinge erschaffen habe/auch erhalte; über das/ durch seine Göttliche Fürsehung / der Menschen Leben und Glück regiere. Derselbige wird in ihrer Sprach genannt Parmiseer. Neben diesem/ statuiren sie drey Götter von geringer Würde: thun denselbigen auch Göttliche Ehre an/ und eignen ihnen gewisse Verrichtungen zu. Den erstẽ/welcher Brama heist/hat Gott/ ihrem Vorgeben nach / dazu verordnet / daß er die abgeleibte Seelen/ in diese oder jene menschliche oder viehische Leiber treibe / nachdem die Göttliche Ordre mit sich bringet. Dem andren ligt ob / die Menschen / von dem Willen Gottes zu unterrichten / und zu ermahnen / daß sie seinen Geboten (die in vier Büchern beschrieben stehen) sollen gehorchen; über das/ den Aeckern und Bäumen Fruchtbarkeit zu geben; und den Menschen alles zu reichen/ was zu ihres Lebens Unterhalt vonnöthen. Der dritte / mit Namen Mais / hat Gewalt und Macht / Menschen und Thiere zu tödten.

Solchem nach fabulieren sie: wenn der Mensch den Geist aufgegeben / so erscheine dessen Seele / vor dem Secretar / oder Cantzler deß allerhöchsten Gottes Permiseer/ oder Parmiseer; um daselbst Rechenschafft zu geben / von allem / was sie in diesem Leben gehandelt; solches werde alsdenn fleissig protocolliret/ und hiernechst besagtem obersten Gott Permiseer überreichet: welcher darauf/ nachdem er die Lebens-Verzeichniß durchgesehen/den Seelen befiehlt / in menschliche oder thierische Leiber zu fahren/ und zwar frommer oder wilder Thiere Cörper; nachdem ihr geführter Lebens-Wandel eine gute oder böse Herberge verdienet habe: damit sie allda von Sünden / und aller Befleckung/gereiniget werden: gleichwie die Römisch-Catholischen / von dem Fegfeuer/ vorgeben. Und diese Seelen-Versetzung wird / ihrer Meinung nach / so offt wiederholt / bis die Seelen von aller Unreinigkeit der Laster gesäubert. Denn alsdenn werden sie/ von dem höchsten Gott/ nicht weiter fortgetrieben / auf die Wanderschafft; sondern in die Zunfft der Engel aufgenommen.

An feyerlichen Fest-Tägen/ erweisen sie / an den Vögeln / grosse Freygebigkeit/ und Wolthat; geben denselben Speise die Fülle / und zählen solche Vögel-Gutthaten unter die guten Wercke. Dieser Disciplin und Lehrzucht seynd auch die jenige/ so man Rasbuten nennet: welches Leute die keine Gefahr/ ja den Tod selbsten / nicht scheuen/ und die allerhertzhafftesten Soldaten in gantz Indien geben.

Die

Die Secten Bisnou und Goegy haben / von vorerzehlten Secten/ nur einen geringen Unterscheid. Welche der Sect Bisnou nachfolgen / die nennen Gott Ramram; und wollen / er gebrauche sich keiner Diener. Solches ist die fürnehmste Mißhälligkeit zwischen ihnen/ und den andern. Eben demselben Gott eignen sie hingegen eine Ehefrau zu/deren Bild nicht weniger/als deß Gottes Ramram seines / in ihren Tempeln bedienet wird/ mit Musicalischen Instrumenten/ Gesängen und Reihen/ ꝛc.

Bey der Sect Goegy / findet sich dieses besondre Stück: daß sie ihren Gliedern und Genossen nicht verstattet/eigene Häuser zu haben / noch Tempel aufzubauen; sondern will/daß sie der Menschen Gemeinschafft meiden / und an wüsten unbewohnten Oertern ihren Aufenthalt haben / und ein Einsiedlerisches Leben führen. Ihre Heiligkeit ist/ bey den Indianern / in grossem Ansehen. Sie selbst bilden ihnen ein/ daß sie allein bey GOtt in Gunst und Gnaden / oder / wie man zu reden pflegt/Ihm im Schoß sitzen: verachten derentwegen andre Leute neben sich: und bestreuen nicht allein ihren gantzen Leib / sondern auch das Haar/ darauf nie kein Scheermesser kommt/ mit Asche. Sonst haben auch viel Indianische Secten dieses miteinander gemein / daß die Eheweiber / nach Absterben der Männer / sich selbsten in das Feuer stürtzen / in welchem ihrer Männer Leichnam verbrennen. Damit sie nun solchen schrecklichen Sprung desto williger und lieber thun; wird ihnen eingebildet / die Weiber / welche solches gethan/ werden / nach dem freywilligem Abtritt aus diesem Leben/ in andre Oerter geführet / allda sie / bey ihren Männern/viele und lange Jahre verbleiben / und sich auf gleiche Weise zusammen ergetzen / wie in diesem Leben.

Weiter/ so seynd die von der Religion Ceurawach / welche zu erst beschrieben/bey allen andern Indianern verhasst. Inmassen auch die Priester der andern Secten ihre Zuhörer warnen / sich für ihnen zu hüten/und ihrer Kundschafft gantz müssig zu gehen. Daher geschichts/ daß sie / weder aus einem Geschirr mit ihnen zu trincken / oder essen / noch unter ihr Obdach zu treten / begehren; ob es gleich noch so starck regnete / oder auch ein reissendes Thier ihnen nachsetzte: sondern lieber stürben und verdürben / als jene ihrer Einkehr würdigten. (a)

(a) Johann von Twist / in seiner Indianischen Beschreibung.

Wer eine weitläufftigere Erörterung aller dieser bisher erzehlten/sonderlich der Braminischen Secten/verlangt; der kan/ durch die offene Thür Abraham Rogers/ dieses Indianische Heidenthum länger beschauen.

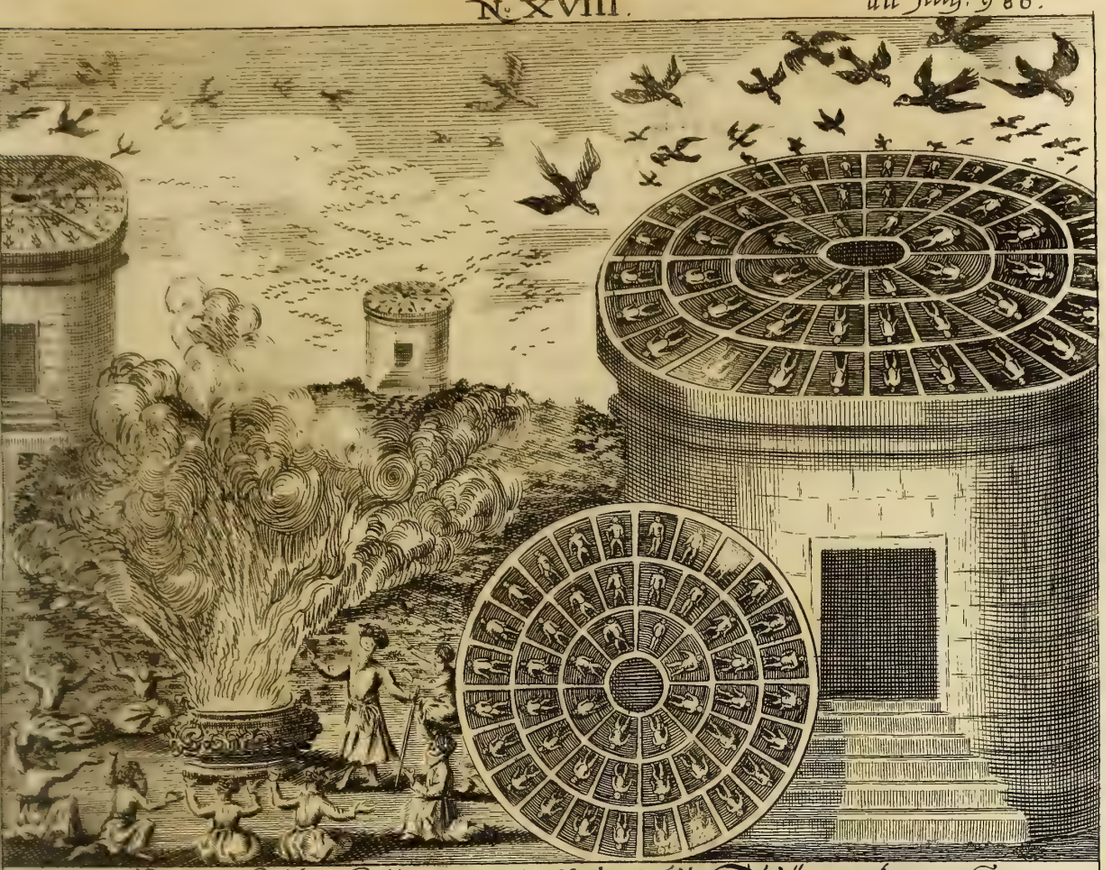
Es leben aber überdas noch/ in Indostan / etliche Reliquien / oder überbliebene Völcker von den alten Persischen Heiden/ welche/ nachdem das Königreich Persien / von der Otomannischen Macht überzogen / ihre Flucht nach Indien genommen/ und allda nun schon/über tausend Jahre / unter der Indianischen Könige Schutz/ in ihrer Heidnischen Religion ungekränckt/ verblieben: wie derselbige von Twist berichtet.

Religion etlicher alten Persen/ in Indien.

Dieselbe glauben einen allerobersten Gott / der allgegenwärtig ist / die gantze Welt regiere/ und keines andern Hülffe bedürffe; aber doch/ in Regierung dieser Welt/sieben seiner fürnehmsten Diener gebrauche. Der erste / unter diesen/ wird von ihnen Hamasda genannt / und ihm das Amt zugeschrieben / daß er die Menschen/ zu einem ehrbaren tugendhafften Leben / ermahne und antreibe. Den andern / Namens Bhaman/ stellen sie über Thiere und Fische. Der dritte/ Ardibesth/ muß das Feur in acht nehmen/ und davor seyn / daß es nicht erlösche. Der vierdte / Sarywaer / hat Gewalt / über alles Metall / und alle Mineralien: und darum halten sie dafür/ es sey Sünde / so man die Mineralien mit Schlacken vermengt lasse. Deß fünfften / Espander/ Bemühung ist / für die Erhaltung deß Erdbodens / und der Aecker / zu sorgen. Dem sechsten / Aawaerdath / ligt ob / das Meer / und die Gewässer / in ihrer Reinigkeit zu erhalten. Der siebende / Ammadaeth / muß die Bäume / Früchte und Kräuter / für Schaden bewahren. Diese sieben Aufseher haben/ über keines Thiers Leben / Gewalt: sondern müssen dem höchsten Gott ihrer Verwaltung halben Rechenschafft geben. Nechst diesen/ setzen sie fünff und zwantzig Ministern / oder Göttliche Befehlhaber/ von geringerer Authorität: deren jedwedem eine absonderliche Inspection und Aufsicht anbefohlen ist.

Sie glauben / die Seelen der Menschen seyen unsterblich/ und werden/nachdem sie vom Leibe abgesondert/ durch den Diener Gottes Saroch geführet für die Richter Meer-Reius und Saros: auf daß die Wercke ihres geführten Lebens/ mit einer Wage / mögen abgewogen werden: da denn ihre gute Wercke/ in die

eine;



a Feüer-Verehrung, und Grab-Thürne der alten überbliebenen Persen, in Indien.

b. Teüffels-Bild in der Insel Barbados.
c. Americanische Teüffels-Bilder.

eine; die bösen/ in die andre Wag-Schale zu ligen kommen. Schlagen die löblichen Wercke vor; so werden die Seelen aufgenommen/ in die Gesellschafft deß allerhöchsten Gottes/ und geniessen ewiger Freuden: solcher Freuden nemlich/ die bey den Menschen/ in diesem Leben/ hochgeachtet sind. Uberwigt ihre Bosheit und Untugend; so werden sie stracks/ von den Teuffeln/ welche bey der Wage stehen/ weggerissen nach der Höllen zu/ und daselbst mit grausamen Feuer gequälet. Jedoch wollen sie/ es sey aus solcher Höllen noch eine Erlösung zu hoffen. Denn sie wähnen/ diese Welt werde nach tausend Jahren untergehen/ und eine neue erschaffen; zu welcher Zeit/ die so lang gepeinigte Seelen aus der Höllen wiederum heraus gelassen/ und in selbige neue Welt geführet werden sollen.

Keine Tempel bauen sie/ sondern daheim/ in einem Gemach/ opffern die Priester/ und verrichten ihren Gottesdienst. Uber alle Dinge/ wird das Feuer von ihnen geehret/ und muß nie erleschen: sintemal sie der Meinung sind/ desselben Natur und Eigenschafft sey Gott am allergleichsten.

Die Iversonische Reise-Erzehlung sagt/ daß selbige Persianer/ um Suratta her/ auf den Dörffern wohnen; aufgebogene Habicht-Nasen haben; schwartze lange Haare/ und Bärte: dabey man sie/ unter tausend/ vor andern kennen möge; ob sonst/ in der Kleidung/ gleich ein schlechter Unterscheid. Imgleichen/ daß sie das Feuer/ seiner Natur und Reinigkeit halben/ Gott gleich halten; auch darum ehren/ und anbeten; keine Tempel haben; sondern/ zu gewissen Zeiten/ in einem Hause/ oder auf einem Platze/ zusammen kommen/ allda/ von gesäubertem Holtze/ ein Feuer anzünden/ in einem irdenem Gefäß/ das so groß/ wie ein Scheffel; sich alsdenn herum setzen/ und beten.

Der Pfaff stehet beym Feuer/ und plaudert viel Dinges daher; wirfft/ denn und wenn/ ein wolriechendes Holtz/ Weihrauch/ Benzoe/ und wolberuchtes Oel ins Feuer. Das Maul hat er/ gleich wie alle Umhersitzende/ mit einem baumwollenem Tüchlein/ behängt: auf daß ihr Athem/ welchen sie/ gegen der heiligen Reinigkeit deß Feuers/ für unrein achten/ das Feuer nicht anhauche. Daß einer Wasser ins Feuer giesse/ werden sie/ wenn es in ihrer Macht steht zu verwehren/ nicht zugeben. Entstehet eine Feuerbrunst; so leschen sie es gar nicht/ mit Wasser/ solte auch ihr gantzes Dorff drüber in den Rauch gehn: reissen aber/ wo sichs thun lässt/ die Neben-Gebäu weg: damit das Feuer/ nach Entziehung seines Futters/ verschmachte/ und von sich selbsten erlesche. Speyet aber jemand/ ins Feuer: so schänden sie ihn deßwegen hefftig aus; schmeissen ihn auch wol darum/ da er ihnen unter die Hände kommt.

Von ihrer Todten-Bestattung/ wird/ unter den letzten Ehren-Diensten/ am Ende dieses Wercks/ einige Nachricht erfolgen. Woselbst auch die Bedeutung der/ neben diesen Feuer-Verehrern/ abgebildeten dreyen Thürnen/ zu erwarten stehet; wiewol die Figur allhie/ aus der/ durch den berühmten Herrn Olearium/ mit gar löblichem Fleiß eingerichteten/ Iversonischen Reisebeschreibung/ entlehnet/ und dem Leser gewiesen wird. Besihe das Kupffer/ Num. XVIII. Fig. 2.

Das berühmte und mächtige Königreich Siam/ in Ost-Indien/ ist leider der Macht der Finsterniß/ nemlich der Abgötterey/ gleichfalls zimlich unterworffen: wiewol/ unter solchen Dörnern/ auch etliche Rosen sitzen/ etliche Christen unter den Heiden dieses Landes/ imgleichen einige Mahometaner/ wohnen. Der Heide in Siam Glaube.

Ihr Gebet richten selbige Völcker fürnemlich/ zu den vier Elementen: nach deren Zahl auch vier unterschiedliche Secten/ bey ihnen/ anzutreffen: deren jedwede/ in das Element/ welches sie anbetet/ sich gerne will begraben lassen. Daneben glauben sie gleichwol eine Schöpffung der Welt; welche aber/ ihrer Meinung nach/ acht tausend Jahre stehen/ und alsdenn endlich eingeäschert werden soll; aus der Aschen aber/ herfür kommen ein Paar Eyer/ und aus denselben ein Mann und ein Weib/ welche den Erdboden wiederum/ mit Menschen/ besaamen und besetzen werden. (a) Gott halten sie nicht allein/ für den Schöpffer Himmels und der Erden: sondern versprechen auch den Frommen/ von demselben/ Belohnung; den Bösen/ Straffe. Der Mensch hat/ ihrer Meinung nach/ zweyerley Geister um sich/ einen guten und bösen. Der gute behütet/ und leitet ihn/ zu allem Guten: der böse versucht/ verführt und plagt ihn. (b) Und solches glauben alle ihre Secten einhällig.

Diesen ihren Glauben rühmen sie für uralt (wie denn die uralte Warheit darunter/ aber im Brunnen/ ligt) und sprechen/ sie sey/ durch das Gezeugniß vieler heiligen Menschen/ bekräfftiget/ de-

(a) Alexander Roß/ p. 141. Edit. nov.
(b) Boterus Fol. 363.

nen sie/ zu Ehren/ die Bilder aufrichten/ solche Bilder aber übermenschlich verehren. Sie geben reichlich Allmosen; üben die Wercke der Liebe/ ohn Unterscheid/ an allē Menschen/ weß Glaubens die auch seyn möchten: dafür haltende/ es gehe mehr/ als ein Weg/ zum Himmel/ und Gott habe/ an solcher Manchfaltigkeit deß Glaubens/ einen Wolgefallen: wie jener Türckischer Käiser vielleicht auch deß Sinnes gewest/ der sein Reich/ mit einem schönen Garten voll allerley Blumen/ verglichen; weil Christen/ Juden/ Türcken/ Arrianer/ und andre Secten/ fein friedlich darinn lebten. Weßwegen sie denn auch die Lehrer fremder Religionen friedlich und gern dulden/ auch nicht leicht andre Glaubens-Bekenntnissen lästern.

Vor den Thüren ihrer Kirchen/ werden viel Fische und Vögel erkaufft/ und hernach wiederum in ihre vorige Freyheit gesetzt. Welches/ bey ihnen/ auch/ für ein Gott-gefälliges Werck/ geachtet wird.

Ihre Allmosen.

Wie denn solche vergebliche Allmosen/ und vermeinte gute Wercke/ auch wol/ bey andren ungläubigen Völckern mehr/ üblich sind. Dabenebenst sind sie/ in ihrem Götzen-Dienste/ und Bilder-Anbetung/ sehr devot. Alle Neu-Voll- und Vierthel-Monden haben sie ihre ordentliche Feyertäge/ und überdas/ zu gewissen Jahrs-Zeiten/ besondere hohe Feste/ so mit grosser volckreicher Versammlung gefeyret werden: halten auch viel Fasten.

Ihre Priester.

Insonderheit aber erweisen sich ihre Priester gar fleissig/ in andächtigen Tempel- und Bilder-Diensten: werden zwar/ in hohen Ehren/ gehalten: dörffen aber/ mit weltlichen Händeln/ nicht viel umgehen/ weder kauffen noch verkauffen/ keine Weiber nehmen/ bey Straffe deß Feuers; auch/ welches lächerlich ist/ aber doch nicht ohne nachdenckliche Ursach geschicht/ keine Hännen aufziehen/ darum/ weil es Weiblein sind. Jedoch/ wofern sie sich nicht können enthalten; wird ihnen/ nach Ablegung deß geistlichen Habits/ erlaubt/ zu heirathen. Der Wein ist ihnen verboten: welcher ihn trinckt/ den steinigt das Volck zu Tod. Zu Mitternacht/ müssen sie aufstehen und ihren Göttern dienē. Gehen/ in langen gelben Kleidern daher/ welche Liberey für heilig gehalten wird; weil sie in der Farbe/ mit dem Liecht der Sonnen/ übereinkommt: wie Boterus/ und der Niderländer/ Joost Schouten/ (oder Justus Schultz) gedencken: Von denen zwar dieser letzter insonderheit ihnen den Ruhm gibt/ daß sie/ für der Welt/ ein unsterbliches Leben führen/ und den Groß-Priester der Haupt-Kirchen in der Stadt India/ so die andre Person deß Staats/ oder nechste nach dem Könige ist/ und gern dreyssig tausend Priester/ in selbigem Lande/ unter sich hat/ für ihr Oberhaupt erkennen. Item/ daß sie schier kein Abzeichen in der Kleidung vor andren haben/ ohn besagte gelbe Farbe/ und Bescheerung deß Haupts.

Zu dem Priesterthum/ und Prælatur/ lieset man/ unter ihnen/ die allergeschickteste aus. Sie predigen/ und lehren das Volck/ und opffern ihren Götzen. Wohnen in Klöstern/ welche nahe an den Kirchen gebauet; singen Morgens und Abends ihre Gebete. Bemeldte Klöster und Kirchen sind offentlich dazu gestifftet: aber die Geistliche haben ihren meisten Unterhalt/ von den Allmosen/ so man ihnen gibt.

Nechst bey den fürnehmsten Kirchen/ stehen auch Nonnen-Klöster/ darinnen alte Jungfrauen/ so gantz weiß gekleidet gehen/ und allda ihr Leben zubringen/ mit täglichen Gebeten/ die Predigt hören/ und dem Opffer beywohnen: haben aber gleichwol die Macht und Freyheit/ wenn ihnen beliebt/ diesen Orden zu quitiren.

Sie opffern dem Teuffel.

Das allerübelst und abscheulichste ist/ daß sie auch allerdings dem Teuffel opffern: als welchen sie/ für einen Urheber und Stiffter alles Bösen/ so dem Menschen widerfährt/ halten. Weßwegen sie denn auch/ in Kranckheiten/ und andren Plagen/ oder Unfällen/ gleich zu demselben ihren Lauff nehmen; in Betrachtung/ daß er solches Unglücks Ursacher sey. Was aber/ bey solchen teufflischen Opffern/ für Greuel vorlauffen/ geziemet keinem Christen (wie Schouten redet) der Welt zu offenbaren: ohnangesehen ihre Geistliche/ in ihren Kirchen-Versammlungen/ nicht aufhören/ dawider zu predigen/ und zu schelten: (a) vermuthlich werden alsdenn allerhand Sodomitische Stücklein getrieben.

Religion in Pegu/ Tarnassari und Arecan.

Der Engländer William Methold schreibt: daß die Völcker in Siam/ Pegu/ Arecan/ und Tarnassari/ oder Tannassari/ einerley Religion/ und/ allem Ansehen nach/ die Gründe derselben/ von den Sinesern/ empfangen/ wegen der Nachbarschafft: Item/ daß die Gleichförmigkeit der Religion/ die Gesichts-bil-

(a) Joost Schouten/ in seiner Relation/ von dem Königreich Siam.

Bildungen/ und Geberden/ eine starcke Mutmassung geben/ die Sineser wären ehemals Herren dieser Länder gewesen/ (welches auch/ vor dem Methold/ ein andrer Engländer geschrieben) und hätten ihre Herrschafft/ bis an die Insel Madagascar/ erstreckt.

Ich halte aber/ die Sineser haben vielmehr/ von den Indianischen Braminen in Tannasseri/ und andrer Orten/ ihre Götzen-Lehre/ guten Theils/ gesogen. Zu geschweigen/ daß die fürnehmste Secte der Sineser/ nemlich die Gelehrte/ der Peguanischen Abgötterey/ wenig Gemeinschafft hat: wie/ unten/ aus ihrer Beschreibung/ wird erscheinen.

Es gedencket Pinto gleichwol auch/ daß die Sineser/ vor mehr/ als tausend Jahren/ gantz Indien besessen/ doch nicht länger/ denn 59. Jahr. Ausser dem weiß man nicht mehr/ ohn von einem und andren Kriegszuge/ den sie/ vor langen Jahren/ wider die Japaner/ und theils andre Reiche/ offensivè, fürgenommen; nach Befindung aber/ daß die Eroberung fremder Länder dem Sinesischen Staat mehr Nach- als Vortheil brächte/ eine Reichs-Satzung gestellet/ wodurch allen Sinischen Königen die Offensiv-Kriege verboten worden.

Unterdessen nicht zu läugnen/ daß die Reiche Pegu und Siam vielen Veränderungen/ in dem vorigem Sæculo, sind unterworffen gewesen/ und eines das andre/ mehr als einmal/ überzogen. Was für grausam-blutige Kriege der König von Brama und Pegu/ wider den von Martabane/ Ava/ Siam/ und andre geführt/ wie seine Waffen eine Zeitlang/ in allen diesen Ländern/ herum gewettert/ und gedonnert/ bis er vor der Haupt-Stadt in Siam den Kopff gestossen; ist/ im letzten Theil deß Lust-Gartens/ ausführlich beschrieben. Weil aber der fernere Kriegslauff/ zwischen diesen beyden mächtigen Reichen/ Siam und Pegu/ damals nicht ausgeführt worden/ will ich/ mit kurtzem/ jetzo/ bevor ich weiter in der Religion gehe/ davon etwas melden: damit man sehe/ wie die Dräuung Gottes/ daß die Verstörer müssen wiederum verstöret werden/ gemeinlich alle Tyrannen in ihren Nachkommen betrifft.

Es hat ein andrer Tyrann von Pegu sich dennoch hernach wiederum aufgemacht/ den König von Siam bekriegt/ geruinirt/ und sein Reich unters Joch geworffen; ein junger neuer König endlich dasselbe Joch vom Halse gerissen/ und mit dem Kriegs-Schwert zerstücket: also/ daß der König in Siam/ heutiges Tages/ in grosser Herrlichkeit/ und gantz freyer Majestät herrschet/ auch den von Pegu gewaltig in die Enge getrieben.

In der Englischen Relation Peter William Floris/ ist hierunter einige Nachricht zu finden: nemlich diese folgende. Das Reich Siam/ (schreibt der Peregrinant) ist sehr alt/ und gar mächtig gewest/ anvor es/ unter deß von Pegu Contribution/ gerathen. Aber solche Dienstbarkeit hat nicht lange gewährt: denn als der König von Siam/ ungefähr um das Jahr Christi 1600. Todes verfahren/ und dessen beyde Söhne gefänglich nach Pegu geführt; haben diese sich/ aus der Gefängniß/ losgewirckt/ und der älteste Printz seinen Weg wieder nach Siam genommen/ allda man ihn/ für einen König/ erklärt. Worauf der König von Pegu seinen leiblichen Sohn mit einer starcken Armee ausgerüstet/ den jungen Siammer zu bekriegen/ und vom Thron zu stürtzen. Derselbe junge Herr ward erschlagen: und sein Tod kostete sehr vielen Officiren den Hals: denn sein Vatter/ der von Pegu/ ließ die fürnehmsten Hauptleute caputiren/ weil sie nicht fürsichtiger gespielet/ noch dieses sein werthestes Auge und Kleinod/ den Sohn meine ich/ wie ihre Augen im Kopffe bewahret hätten.

Solche unzeitige Grausamkeit machte viel zinsbare Fürsten rebelliren/ und dem neugewähltem Siammischen Könige so viel Muts/ daß er den von Pegu/ das grausame tyrannische Thier/ von freyen Stücken mit Krieg angriff/ und/ nach seiner Hauptstadt Onza oder Pegu sich zu retiriren/ zwang: woselbst er ihn belägert; aber nach zwey Monaten ab- und wieder gen Siam gezogen.

Uber kurtze Zeit hernach hat der König von Pegu sich selbst freywillig/ samt seinem gantzen Schatz/ in die Hände deß Königs von Tangu gegeben: wozu ihn theils die/ im Reiche tyrannisirende/ Hungersnoth und Sterb-Seuche bewogen; theils aber die Furcht für dem Könige von Arecan/ der/ mit einem Kriegs-Heer/ fertig stund/ ihm alle Stunde und Augenblicke in sein Land zu marschiren. Also nahm der von Arecan das Reich Pegu/ ohn einigen Schwert-Streich/ mit Freuden ein; wiewol er es aller wüst/ und übel verderbt/ fand. Seine Meinung war/ von dannen weiter/ den Flüchtigen zu verfolgen/ und auch dem von Tangu ins Land zu gehen: Aber dieser sandte ihm seine Legaten entgegen/ und bot ihm einen

Theil von deß Königs in Pegu Schätzen/ und/ überdas alles/ dessen weissen Elephanten / nebenst seiner Tochter: versprach gleichfalls/ die Person deß Königs von Pegu ihm entweder in seinen Gewalt zu liefern/ oder zu tödten. Welches letzte denn auch dieser Barber/ nicht lang hernach/ gethan; indem er ihm den Kopff/ mit dem Stämpffel eines Mörsners/ womit man / deß Orts / den Reis stösset/ zerquetschen lassen.

König von Pegu wird umgebracht.

Das ist (schreibt besagter Floris) das Ende dieses großmächtigen Reichs gewesen! Nachmals hat der König von Siam / durch die Ruin deß Reichs Pegu / das seinige gestärcket / mit Eroberung der Königreiche Cambaya / Lavi-angh / Zagomay / Lugor / Patane / Theneserim / und unterschiedlicher andrer. Dieser sieghaffte König/ welchen die Portugisen/ den schwartzen König von Siam/ haben zu nennen pflegen / ist / im Jahr 1605. gestorben / und das Reich / an seinen Bruder gekommen / welchen sie den weissen König nannten. Derselbe richtete alle seine Gedancken/ auf den Frieden/ starb am 1610. und hinterließ viel Kinder. Da er aber auf seinem Tod-Bette lag; ließ er seinen ältesten Sohn umbringen / einen Printzen von fürtrefflicher Hoffnung: auf meuchellistiges Ein- und Angeben eines fürnehmen Land-Herrn / welcher / selbst das Königreich an sich zu ziehen / trachtete. Wiewol es ihm darum nicht/ nach seinem verrätherischem Kopff / gangen: sintemal der zweyte Sohn deß verstorbenen Königs zum Regiment gelangt / und ihm seinen verdienten Lohn gereicht. (a)

Ob nun wol / nach der Zeit / Pegu wiederum einen eigenen König bekommen hat: wird derselbe doch nimmermehr / mit so grosser Macht und Pracht/ herrschen / wie vorhin. Denn die Beschreibungen seines Staats / so / im dritten Buch der Mandelsloischen Reise/ deßgleichen in letzten Theil meines Lust-Gartens / zu finden / seynd mehrentheils aus dem Balbi / Pinte / le Blanc / Massejo / Botero / und theils andren Scribenten genommen: nach deren Zeiten / viel Verändrungen / in diesem Reiche / vorgeloffen.

Es fliessen aber alle solche Blut-Stürtzungen / und Kriegsempörungen/ guten Theils / her aus einem ehrsichtigen Aberglauben; nemlich von den weissen Elephanten / die nicht allein / um der Rarität willen / in Siam und Pegu / als ein sonderbares Kleinod / geachtet; sondern auch / mit einer aberglaubischen Pracht / geehret / und bedienet werden. Denn wie der Venetianische Jubilirer Balbi gedenckt / so hat der König von Pegu / den zu Siam / durch eine prächtige Gesandschafft/ besuchen lassen/ und begehrt/ er solte ihm seinen weissen Elephanten / gegen einer so hohen Summa Geldes/ wie der Siammer selbst würde begehren / überlassen. Welches ihm aber der zu Siam abgeschlagen / und sich dadurch einen schweren Krieg über den Hals gezogen. Sintemal der von Pegu/ im Jahr 1568. den zu Siam hierauf/ mit grosser Heerskrafft / bestritten / überwunden / und den Elephanten / zur Beute / davon geführt; auch den König zu Siam zinsbar gemacht. Wiewol dieser/ obberührter massen / seinen vollkommenen und freyen Gewalt / durch Gewalt/ wieder genommen.

Krieg um einen weissen Elephanten.

Den eroberten Elephanten haben unterdessen der König in Pegu / und dessen Unterthanen/ nicht anders geehrt/ als ob derselbe ein Gott wäre.

Dieses thörichten / und doch blutigen Elephanten-Krieges thut auch Joost Schouten / in seiner Beschreibung deß Reichs Siam / Meldung: und berichtet daneben / es werde nirgends / ohn allein in dem Königreich Siam/ ein weisser Elephant/ uñ zwar nur selten/ gefangen: weßwegen ihn insgemein alle Indianer/ voraus die Siammer und ihre Nachbarn / für ein Wunder der Natur / und einen König über andre Elephanten / schätzen. Die Könige zu Siam haben jemals einen solchen / an ihrem Hofe / gehalten / ihm ein stattliches prächtiges Zimmer / als wie einem grossen Fürsten / eingeräumt/ viel Aufwarter zugeordnet / ihn mit köstlichem Schmuck geziert/ offt selbst persönlich besuchet / aus klarem Golde speisen und tränckten lassen.

Weisser Elephant wird prächtig gehalten.

Als besagter Schouten / in Siam/ der Handlung vorgestanden: hat der König ein paar junge weisse Elephanten gefangen / die bald hernach verreckt: worüber der König sehr traurig worden. Denn diese Völcker wähnen/ daß selbige Thiere nicht allein Könige über die andre Elephanten/ sondern auch einiger Gottheit theilhafftig sind: und erzehlen davon sehr viel Mährlein: sprechen / sie ehren dieses Thier nicht so sehr/ um seiner weissen Farbe willen/ als übernatürlichen Verstandes halben; sintemal sie Herrlichkeit und Königlichen Staat lieben; hingegen traurig

Wahn der Siammer und Peguaner/ von den Elephanten.

(a) Aus dem Journal Peter William Floris §. II. Frantzösischer Edition. in Fol.

traurig und melancholisch werden/ so man sie schlechter tractirt/ und die andre Elephanten ihnen keine Reverentz erweisen. Ob nun gleich solches noch so fabelhafft lautet; beruffen sie sich doch/ auf die lange Erfahrung/ und zweifeln gar nicht daran. (a)

Sonst glauben die Leute in Pegu/ wie der Engländer/ Alexander Roß/ erwähnt/ eine grosse Menge Götter/ und daß (nach Boteri Bericht) unterschiedliche Welten auf einander folgen sollen. Die Weisesten/ unter ihnen/ setzen fünffe; derer vier allbereit vergangen; die fünffte aber noch gewarten. Auch glauben sie/ daß die Welt durchs Feuer vergehe/ und/ von gewissen Göttern/ wieder verneuert werde. Gedachter Roß meldet/ daß sie fürgeben/ die jetzige Welt werde regiert/ von vier Göttern: wenn aber der fünffte komme/ gekommen/ und mit Tode abgangen; so solle die Welt verbrannt werden. Die Versetzung der Seelen in andre Leiber wird/ von ihnen/ auch geglaubt. Alle Jahre fasten sie dreyssig Tage. Speisen den Teuffel/ mit etlichen Körben voll Reis/ alle Morgen: damit er ihnen kein Leid zufüge. In Kranckheiten/ bauen sie ihm Altäre; stellen ihn auch/ mit Blumen/ Speise/ und Gesang/ zu frieden.

An den Festen ihrer Abgötter/ brennen sie/ die gantze Nacht durch/ Wachskertzen. (b) Sie glauben auch/ nach diesem/ ein andres Leben/ in welchem die/ so Gutes gethan/ in Freuden/ und fleischlichen Wollüsten/ leben; die Ubels-Wircker aber/ so nicht ausgesöhnet sind/ bey den Teuffeln gequälet werden. (c) Darum/ welche Büberey getrieben; die bemühen sich sehr/ durch ihre Götzen-Opffer/ Vergebung zu erlangen. (d)

Von ihren abgöttischen Bildern/ befihle das nachfolgende Hauptstück.

Noch abscheulicher rasen die/ im Reiche Calicut: welche fabuliren/ Gott habe zwar die Welt erschaffen/ aber/ weil dieselbe so voller Unruhe/ derselben Regierung dem Teuffel aufgetragen: der auch deßwegen/ von ihnen/ mit Blumen/ Opffer-Kuchen/ und andren Altar-Geschencken/ bedient und angebetet wird. Keine Speise kommt dem Zamorin/ oder Calecutischen Ertz-Könige/ zu Tische; sie sey denn zuvor dem Satan/ durch seine Braminen/ geopffert. Ja er lässt allerdings/ auf seiner Müntze/ ein paar Teuffel pregen/ die einander/ mit ihren Hauen-Klauen/ auf einer Seiten/ umfahen: wie/ im Gegentheil/ auf der andren/ ein Sinnbild stehet/ welches so viel bedeutet: Denck auf dein Volck! (e)

Sie haben aber eine viel bessere Meinung/ von dem Teuffel/ als andre Heiden: sprechen/ Gott habe seinen Geist/ den Teuffel/ in die Welt gesandt/ als einen vollmächtigen Richter/ die Bösen zu straffen/ und den Frommen Gutes zu thun. Alle Morgen kommen ihre Braminen/ oder Pfaffen/ waschen diesen ihren Abgott mit wolriechendem Wasser/ und verehren ihn/ mit andren Diensten/ so im letzten Theil deß Lust-Gartens/ bey Beschreibung der Calicutischen Königlichen Hoffhaltung/ aus dem von Barthima/ erzehlet worden. (f)

Der Malabaren Abgötterey.

Im gantzen Malabar/ werden sonst auch Kühe/ Elephanten/ Affen/ und andre Thiere/ göttlich geehret. Paulus Venetus schreibt/ daß die Malabaren den Teuffel weiß mahlen/ und fürgeben/ die bösen Geister seyn Schnee-weiß; hingegen die Götter Pech-schwartz: darum sie diese auch schwartz mahlen; auch/ an ihren eigenen Leibern/ die Schwärtze für eine Zier achten; und deßwegen ihre Kinder/ dreymal in der Wochen/ mit Sesam-Oel/ bestreichen; davon sie/ vor Schwärtze/ gläntzen wie die Raben. Und weil sie Ochsen/ und Kühe/ anbeten; nehmen sie/ wenns zu Felde und Fechtens gilt/ Büffels- oder Wald-Ochsen-Haare mit sich/ binden solche den Pferden/ darauf sie reiten/ an die Mähne; die Fußgänger aber/ an ihre Schilde/ und Haupt-Haare: hoffen also/ durch dieses Mittel/ von den feindlichen Waffen/ unverwundt zu bleiben: sintemal ein wilder Ochs/ bey ihnen/ hochheilig ist. (g)

Ob aber dieser letzter Gebrauch annoch/ unter ihnen/ im Schwange gehe; daran zweifle ich.

Die Küste von Coromandel.

Die Küste von Coromandel/ so in drey Königreiche/ Narsinga/ Bisnagar/ und Coromandel/ getheilet wird/ hofiret ebenfalls dem Satan/ mit mancherley Abgötterey. Das gantze Land ist mit Braminen überschwemmet/ und von dem Pythagorischem Irrthum besessen: und hat der Aberglaube/ daß man nichts Belebtes essen müsse/ bey ihnen so übergrosse Krafft/ daß sie auch

(a) Joost Schouten/ in der Beschreibung deß Reichs Siam.
(b) Alexander Roß/ p. 142.
(c) Idem.
(d) Mandelslo/ Fol. 183.
(e) le Blanc im 8. Capitel der ersten Reise.
(f) Vel vide ipsum de Barthima lib. 4. cap. 17. Edit. Germ.
(g) Venetus lib. 3. cap. 28.

nicht einmal rote Ruben/ oder andre Gewächse/ so inwendig eine Blut-Farbe haben/ essen; sondern alle/ die solches thun/ für ein Greuel und Scheusal halten. (a)

Huren-Gelübde.

Ausser solchem Aberglauben/ gehen auch viel abgöttische Greuel daselbst im Schwange: darunter nicht der geringste ist/ daß sie/ aus welt-bekandten Lastern/ Tugenden machen/ aus der Hurerey (wie zwar die in Calicut auch thun) eine sonderbare Ehre und Ruhm suchen/ ja! dieselbe gar zur Andacht und Götzendienst wenden/ und dem Abgott ihre Kinder zu Huren verloben. Pieter van den Broeck meldet/ in seinem Tag-Buche/ er habe ein Weibsbild daselbst gekannt/ die gar viel Kinder geboren/ und unter denen viel Mägdlein/ deren ihr aber keines lebendig geblieben: Worauf sie ihren Abgott/ Gelübdsweise versprochen/ die erste Tochter/ so sie würde aufbringen/ ihm zu einer Huren zu opffern.

Welches sie hernach auch gehalten: und ist selbige Tochter eine sehr berühmte Hur worden. (b)

Sie haben mancherley Fest-Tage/ deren etliche dem Vieh/ etliche der Sonnen/ etliche ihren andren Göttern/ zu Ehren gewidmet sind. Wenn Sonn und Mond verfinstert werden/ sprechen sie/ es geschehe deßwegen/ daß sie/ von dem Himmels-Zeichen deß Drachens/ gebissen worden sind; wie Alexander Roß vermeldet. Solches wissen sie gar genau auszurechnē Darum wenn nun der Mond eine Finsterniß leidet; baden sich/ beydes Männer und Weiber/ im Meer/ bey unglaublichen Hauffen. Massen die thörichten Leute/ von 20. bis dreyssig Meilen/ über Land/ dahin reisen. Manche aber/ denen der Weg zu weit fällt/ waschen sich in den nechsten grossen Strömen: deß nichtigen Vertrauens/ der Fluß werde sie von Sünden reinigen/ und den Unflat ihrer Mißhandlungen mit sich ins Meer tragen: gestaltsam obbenannter Peter von den Broeck bezeuget.

Mit der übrigen Ost-Indischen Länder Irrsalen und Abgöttereyen/ mag ich dem Leser nicht beschwerlich fallen: eingedenck/ daß unsinnige Leute (wofür solche verblendte Heiden billig zu schätzen) mit ihren seltsamen ungereimten Reden und Geberden/ zwar ein seltsames Aufsehen machen/ und die Vorüberwandlende wol eine Weil/ zur Aufmerckung ihrer Thorheit/ bewegen können; zuletzt aber gemeinlich einen Ekel erregen/ und niemand Lust hat/ ihnen gar lange zuzuhören. Jedoch erinnert mich der Engländer William Method/ deß Landes Golconda Wahnsinnigkeiten nicht zu verschweigen. Welche denn desto füglicher hiebey anzuhencken; weil diß Königreich/ ohnangesehn es/ unter deß Grossen Mogols Contribution/ nunmehr steckt/ und sich von dem Strom Nagunt/ uñ der Stadt Mesulipatam/ nach Norden besser hinauf/ bis zum Fluß Guenga erstrecket/ dennoch auch/ von den Niderländern/ zur Kormandelschen Küste/ gerechnet wird. Welches auch die Engländer thun/ und unter andren jetztbenamster Method: der/ von der Religion dieses Reichs/ folgendes aufgezeichnet hat. Der König/ so von den Persern seinen Ursprung nimt/ behält auch derselben ihren Irrglauben/ für sich/ seine Hofstatt/ und fürnehmste Befehlhaber deß Reichs. Darunter auch etliche sind/ die sich/ aus dem Geschlechte Mahomets/ herrechnen/ und doch den Türcken/ welche/ in der Religion/ wie mehrmaln schon gedacht worden/ von dieser Secte abgesondert sind/ viel ungünstiger/ weder den Christen.

Die Religion in Golconda/ oder Orixa.

Gestaltsam ein Mahometischer Geschlechter deß Orts selbst/ zu diesem Engländer/ einsmals gesagt; er betete vielmehr/ für einen Christen/ weder für einen Sunée, das ist/ für einen Mahometischen Ketzer.

Weiber-Geilheit.

Nach Vergunst solcher Hassanitischen Religion/ hat selbiger König/ der bey deß Metholds Anwesenheit herrschete/ vier eheliche/ und tausend Neben-Weiber gehabt; auch sich offters verlauten lassen/ unter allen Europæischen Dingen/ käme ihm nichts so seltsam und wunderlich/ nichts so schimpfflich und klagwürdig für/ als daß der König in England drey Königreiche/ und doch nur eine Frau hätte.

Ob nun gleich/ wie gemeldt/ alle Personen von Condition und Qualitet dem Irrglauben ihres Königes anhangen: hat doch die heidnische Religion einen viel grössern Anhang/ von den übrigen Einwohnern/ und Land-Kindern. Dieser ihre Priester/ und Lehrer/ die Braminen/ sagen: Im Anfange/ sey nur ein einiger Gott gewesen; welcher aber hernach drey andre zu Gesellen angenommen/ und dieselbe/ unter allen Menschen deß Erdbodens/ ausgeklaubt: denen zu Ehren/ sie Tempel und Pagoden/ oder Götzen-Bilder aufrichten.

Lehre der Braminen daselbst.

Wobey

(a) Peter von den Broeck/ am 82. und folgenden Blättern seines Tag-Buchs.

(b) Mandelslo/ Fol. 179. Edit. noviss.

Wobey ich eins/ für allemal/ erinnere: daß das Wort Pagode/ in mehr/ denn einerley Verstande/ bey den Indianischen Scribenten/ und Peregrinanten/ zu finden/ und zwar meistens für einen Götzen-Tempel; offt aber auch für ein Götzen-Bild; wie auch für den Götzen selbst; unterweilen auch/ und zwar absonderlich in diesem Königreiche/ für eine gewisse Müntze/ die/ zu dieses Engländers Zeiten/ so viel schier/ als eine Frantzösische Goldkrone/ gegolten.

Weil denn diese Heiden die Unsterblichkeit der Seelen/ und/ gleich den Indostanischen Benjanen/ die Fahrt derselben in thierische Leiber/ glauben: meiden sie gleichfalls alle Speise solches Fleisches/ das jemals belebt gewesen. Sonst führen sie ein unsträffliches Leben. Von Rauberey und Todschlage/ hört man/ im Lande/ nichts. Aber/ in der Handlung/ jemanden zu übervortheilen/ darüber machen sie ihnen kein Gewissen; sondern brauchen allerley Striche und Rencke.

Viel Weiber zu nehmen/ ist ihnen unverboten: dennoch gebrauchen sich ihrer viele dieser Freyheit nicht: nehmen/ mit einer Frauen/ vorlieb; dafern sie nur nicht unfruchtbar ist. Die Eltern sehen ihren Kindern eine Heirath aus/ und wehlen ihnen eine Gehülffin/ aus ihrem Stamm und Zunfft; bleiben auch/ in der Famili/ so lang es möglich ist. Mancher bleibt deßwegen unverheirathet/ weil er die Præsenten/ so der Bräutigam der Braut Eltern geben muß/ nicht aufbringen kan. Die Reichsten/ unter ihnen/ verehlichen ihre Söhne/ wenn sie fünff Jahr alt; die Töchter/ im dritten Jahr ihrer Kindheit: meinen auch/ sie thun gar weislich daran; weil gleichwol/ auf solche Weise die Kinder allezeit/ bey ihrer Eltern Leben/ schon berathen sind/ und diese besser für sie zusehen können/ weder sie selbst. Wenn denn der Knabe zwölff/ und das Mägdlein zehen Jahre erreicht; so erfolgt gemeinlich die eheliche Beywohnung. Dieser Engländer hat etliche gesehen/ die im zwölfften Jahr eines Kindes nidergekommen.

An ihrem Hochzeit-Tage/ werden diese so kindische Heirahts-Leutlein/ in einer Pallanquin/ oder Indianischen Sänffte/ getragen/ mit Musicanten und Spiellenten/ durch die ansehnlichste Gassen der Stadt. Vor ihnen her/ tantzet ein gantzer Tropp von leichtfertigen Weibern. Wenn sie für grosser Herren Häuser kommen; halten sie eine Weil still: und werden ihnen daselbst etliche Geschencke verehrt. Nachdem sie wieder heim/ in ihr Losament/ gekehrt; breitet der Bramin/ oder Priester/ ein Tuch aus/ zwischen dem jungen Ehemännlein/ und seinem Fräulein; und spricht etliche Gebete über sie: befihlt hiernechst dem Bräutigam/ das Bein unter die Decke hinzustrecken/ und mit seinem Fusse/ welcher bloß ist/ der Braut ihren/ gleichfalls geblössten/ Fuß zu drücken/ als gleichsam zu einem Vorspiel der ehelichen Gebühr/ die bald darauf folgen soll. Ist es aber noch zu früh/ und ihre Jugend noch allzu zart dazu; so führt man sie wiederum in deß Bräutigams Vatters Wohnung/ oder in seines ältesten Bruders Haus. Denn die Brüder sondern sich nicht gern voneinander ab: tragen alles/ was sie gewinnen/ in einen gemeinen Kasten zusammen/ erweisen ihren Eltern grosse Ehre/ und leben miteinander in grosser Einigkeit.

Sie seynd/ vorgesagter massen/ in gewisse Zunfften/ unterschieden; und ihre Geistliche/ die Braminen/ deßgleichen: welche/ ihrer Geschicklichkeit halben im Rechnen/ und Stern-kündigen/ so wol bey den Moren (oder Mahometanern) als bey den Heiden gewaltig-hoch angesehen sind: um so viel desto mehr/ weil zween Könige/ nemlich der Zamorin/ oder Ertzkönig in Calicut/ und der König von Cochinchina/ von diesem Geschlechte entsprossen.

Nechst den Braminen/ sind allda in gröstestem Ansehen die vom Geschlechte Jangam. Welche der Braminen Ceremonien gleichfalls beobachten/ und nichts andres essen/ als Butter/ Milch/ und allerhand Kräuter: gleichwie die Benjanen in Gusaratta thun; die daneben viel frischen eingemachten Ingwer geniessen/ wie Terri berichtet. Aber hievon werden die Zwiebeln ausgenommen: als welcher ihre Zähne darum verschonen; weil etliche rote Striche/ oder Aederlein/ darinnen zu finden/ so ihnen fürkommen/ wie Blut. Andre geben noch eine andre Ursach: nemlich diese: daß die Zwiebeln/ indem sie auf dem Söller hencken/ und ausserhalb der Erden sind/ auswaschen: daraus diese Wahnsüchtige einen Schluß machen/ es seyn Thiere. Das Geschlecht Jangam.

Solte das Frucht-Thier Borametz/ so in Rußland und Tartarey wächset/ und einem natürlichem Lamm gleich gebildet ist/ bey ihnen anzutreffen seyn; würden sie daran ohn Zweiffel noch vielmehr Anlaß finden/ diesen ihren Wahnwitz zu behaupten.

Wiewol nun angezeigter massen/kein Geschlecht/noch Zunfft in eine andre heirathet; und die Kauffleute/Soldaten/Künstler/und Handwercker/als Goldschmiede/Zimmerleute/Steinmetzen/und dergleichen/jegliche ihre besondre Zunfft halten: haben sie doch gleichwol alle einerley Religion; kommen auch zusammen/in einen Tempel: aber/in solchem Tempel/wählet ihm ein jedweder sein besonderes Götzen-Bild. Solche Pagoden/oder Tempel/seynd sehr finster (und also ein gutes Sinnbild/daß der Geist der Finsterniß darinnen herrsche) man hat anders kein Liecht dariñ/ohn was durch die Pforten hinein kommt/die allezeit offen stehen/und den Vorüberreisenden die Einkehr gönnen. Der Bramin/so darinn wohnet/hat nur ein kleines Ecklein für sich.

Jahr-Fest dieses Volcks.

Alle Jahr haben sie ein allgemeines Haupt-Fest/darauf ein jedweder sich zu Fuß begibt/um seinen Götzen/den er ehret/anzubeten. Alsdenn sihet man viel tausend Leute dahin wallen. Daselbst fasten sie denn/vier und zwantzig Stunden/waschen und baden sich: hencken ihre Lampen dem Götzen-Bilde so nahe/als ihnen möglich/und verrichten also ihr Gebet/jedweder nach seinem habenden Anligen. Auf selbiger Reise sihet man die Land-Strassen mit einer grossen Menge Bettler besäet/die allerhand wunderseltsame Mittel ersinnen/die vorübergehende Leute zur Barmhertzigkeit zu bewegen. Denn die/so am Leibe kein Gebrechen haben/wältzen sich gantz nackt in Dörnern und Hecken. Andre vergraben sich/in eine Grube/bis an den Hals.

Bettler-Rencke.

Ihre Bilder.

Um Mitternacht/trägt man die Götzen-Bilder herum/mit Trompeten-Klange; und wirfft manches künstliches Feuerwerck/so diese Völcker trefflich wol zuzurichten wissen. Unter solchen Götzenbildern/findt sich eines/welches/von sehr vielen/angebetet wird/und ist anders nicht/als eine Menge von Steinen: welches/wie sie sagen/der Gottheit viel besser zu vergleichen/denn einige andre Figur: und solches gemahnt uns/wie die von Athen/so dem unbekandtem Gott einen Altar aufgerichtet.

Ausser diesem Fest/gibt es noch vier andre fürnehme Feyer-Zeiten: dabey die meiste Solennität/im Meer-Wasser/verrichtet wird. Allda waschen sie sich/am Rande der See/unter der Aufsicht ihrer Braminen/die etliche sonderbare Worte dazu sprechen/wenn bald dieser/bald jener/ins Wasser springt/darinn so wol der Bramin/als das Volck/so den Segen von ihm empfängt/bis an den Gürtel steht.

Sie thun mancherley Gelübde/sonderlich in Kranckheiten. Unser Engelländer/Methold/hat einmals/die Nacht über/in einem Tempel bleibē müssen/so der Tempel der Rindsblattern geheissen: allwo ihm der Stiffter desselben erzehlet/daß/als diese Kranckheit unter sein Geschlecht und Hausgesinde angefangen zu grassiren/er ein Gelübde gethan/diesen Tempel bauen zu lassen; worauf die Kranckheit auch alsobald hätte nachgelassen. Die jenige/so am allerandächtigsten/und doch nicht reich sind/leisten manche andre seltsame Gelübde/dadurch sie ihrem eigenem Leibe Schaden thun. (a) Wovon ich/unter den Teuffels-Märtyrern/etwas werde beybringen.

Gnug von den Ost-Indiern. Der Sineser heidnischen Gottesdienst beschreibt der Jesuit Nicolaus Trigautius/im 10. Haupt-Stück seines ersten Buchs: daraus sie Bernhardus Varenius seinem kurtzen Unterricht von unterschiedlichen Religionen der Völcker hat einverleibt. Welchen Varenianischen Unterricht ich/vor etlichen Jahren/geteutschet/und mit etlichen Zusätzen deß Neuhofs/in dieser Sinischen Religions-Histori/unterweilen vermehret habe. Aus demselben will ich hie/mit Auslassung einiger überflüssiger Sachen/wiederholen/was zu Erörterung deß Sinischen Heidenthums vonnöthen ist.

Es bezeuget bemeldter Trigautius/aus den Sinesischen Büchern/daß sie anfänglich/und in den alten Jahren/den höchsten einigen GOtt angebetet/und denselben einen König deß Himmels/oder mit andren Namen/Himmel und Erde/genannt haben. Woraus die Mutmassung entstehet/daß vielleicht die alten Sineser der Meinung gewesen/als ob Himmel und Erde beseelet wären/und daß solche ihre Seele/von ihnen/für den höchsten Gott/geehret worden.

Sineser haben anfangs den wahren GOtt angebetet.

Nechst diesem Gott/ehrten sie auch mancherley Geister/der Berge/Flüsse/wie auch die/so über die vier Theile der Welt herrschen solten. Sie sprachen/man müste/in allem Thun/dem angebornem Vernunfft-Liecht folgen; welches Liecht der Mensch/vom Himmel/empfangen hätte.

In den Büchern ihrer alten Philosophen/waren viel heilsame und nützliche Lehren enthalten/so den Menschen/zu stetiger

(a) William Methold in der Relation von Golconda Fol. m. 7.

tiger Tugend-Ubung / anmahneten. Gleichwie aber gemeinlich die verdorbene Natur / ohne Beystand der Gnaden/ mehr und mehr verdirbt: also ist auch/bey den Sinesern/ das Liecht deß Verstandes endlich dergestalt vertunckelt/ daß / wenn gleich noch etliche deß abgöttischen Bilder-Dienstes sich enthalten / dennoch die meisten immer tieffer / in das Heidenthum/ eingeflochten werden.

Es werden aber / in den Büchern der Sineser / nur dreyerley Secten benannt / so / wie sie wähnen / nur jemals in der Welt gewesen.

Die erste ist die Secte der Gelehrten: die zweyte wird auf Sinesisch Sciequia/ die dritte Laucu/ geheissen. Zu einer von diesen dreyen Secten / bekennen sich alle Sineser / deßgleichen die übrige mit ihnen grentzende Völcker/die sich auch der Sinesischen Figuren oder Bild-Schrifft gebrauchen: als da sind die Japaner / die Einwohner in Korea / die Leuquici/ und die/so in Cochinchina wohnen. Der Gelehrten Sect wird allein in Sina gefunden; ist auch / in selbigem Reiche / die allerälteste. Bey dieser Secte / davon etliche tausend Bücher geschrieben / stehet die Regierung deß Reichs / und wird dieselbe gar hoch über alle andre Secten erhaben. Die Lehre derselben nehmen die Sineser nicht durch eine Erwehlung an / sondern trincke sie gleichsam allmählig ein/weñ sie Lesen und Schreiben lernen; auch sind ihr zugethan/ uñ vertheidigen sie alle die jenigen/ welche sich zum Studieren begeben/ und die Gradus oder Ehren-Stuffe der Gelehrtheit überkommen. Diese Secte hat zu erst eingeführet Confutius/als das Haupt/und gleichsam der Fürst/unter allen Sinischen Philosophis.

Noch bis auf den heutigen Tag ist besagter Confutius bey den Sinesern in solchem Ansehen / daß er allen Philosophis fürgezogen / und der allergrösseste tituliret wird. Die jenigen/ die es mit dieser Secte halten/sind keinem Bilderdienst zugethan / sondern ehren einen einigen GOtt/ glauben/ daß alles / was auf Erden ist/von demselben erhalten und regieret werde. Neben dem wahren GOtt ehren sie auch Geister/ wiewol mit geringer Ehrerweisung; sintemal sie ihnen viel geringere Macht und Authorität zulegen. Dennoch lehren die rechten Philosophi / daß die Welt weder Schöpffer noch Anfang habe/ sondern von Ewigkeit her gewesen. Diß ist/ wie gesagt/der rechtschaffnen Philosophen Meinung / weil sonst etliche schlechte Philosophi noch ärgere Träume/Narrentheidungen/und Fratzen fürbringen.

Uberdas / wird in der Lehre dieser Secte vielfältig geredet von der Belohnung der Frommen / und Straffe der Gottlosen; ihre Adhærenten aber haltens dafür/ daß solche Straffe nur hier in diesem Leben vollzogen werde / und einem jeglichen / nach dem er verdienet / entweder selbst / oder seinen Nachkommen / begegne und widerfahre. Es scheinet/ daß die alten Sineser nur an gottloser / und nicht an frommer Seelen Unsterblichkeit gezweiffelt haben; weil sie von den Verstorbenen/so im Himmel seyn/annoch lange nach dero Tode / was berichten / aber von der Gottlosen Straffe in der Höllen gar nichts zu reden wissen. Allein die heutigen Gelehrten in Sina geben ausdrücklich für/ daß der Gottlosen Seelen zugleich mit den Leibern / oder kurtz hernach/vergehen; wie sie deñ auch die Gottlosen mit keiner höllischen Straffe bedrohen. Denn solches dünckt etlichen was hart zu seyn: darum wollen sie/daß nur der Frommen Seelen lebendig bleiben / und geben dessen diese Ursach / weil deß Menschen Seele durch Ubung der Tugend dergestalt gestärcket werde / daß sie nach deß Leibes Tode lebendig bleiben / und lange Zeit dauren könne; und daß dahero der Gottlosen Seelen/als welchen solches aus Mangel der Tugend unmöglich ist / von Stund an/ so bald sie vom Leibe abscheiden / gar zu nichte werden / und wie ein Rauch verschwinden.

Jedoch dünckt mich (spricht Trigautius) der jenige Wahn/ so jetziger Zeit am meisten regieret/ sey aus der Götzen-Sect genomen/ und vor fünffhundert Jahren eingeführet. Derselbe statuirt/ die gantze Welt bestehe aus einerley Wesenheit und Substantz/ und derselben Schöpffer mache/ mit samt dem Himmel / und der Erden/ samt Menschen und Thieren / Bäumen und Pflantzen / und endlich mit den vier Elementen / ein Corpus continuum (oder aneinander sitzenden Körper.) Jede besondere Dinge aber seyen absonderliche Glieder solches grossen Körpers. Aus der Einigkeit dieser Substantz bemühen sie sich zu beweisen / durch was für eine Liebe alle und jede Dinge unter sich müssen vereiniget werden; auch/daß ein jedweder zu der Gleichheit GOttes könne gelangen/ weil er mit GOtt einerley Wesens. Jetziger Wahn der Sinischen Gelehrten.

Obgleich die Anhänger dieser Secte den höchsten und einigen GOtt für ihren GOtt erkennen/ haben sie Ihm doch keinen Tempel aufgerichtet/noch einigen besondern

sondern Ort zu seiner Ehre und Dienst verordnet. Es sind bey ihnen keine Opffer-Priester/ auch keine Kirchen-Gebräuche oder Satzungen/ die sie nothwendig halten/ und nie übertreten müssen. Imgleichen findet sich da kein Hoherpriester/ der mit Erklärung und Ausbreitung dieser Lehre/ wie auch mit Abstraffung derer/ so dawider handeln/ zu thun hätte. Darum sie auch keinen besondern Gottesdienst/ ihm zu Ehren/ weder heim- noch offentlich/ weder durch Lesen/ noch durch Singen verrichten. Ja sie geben für/ daß nur dem Käiser allein erlaubet und zugelassen/ diesem Himmels-Könige zu opffern/ auch ihn anderweit zu veneriren und ehren. Und wo ihm sonst jemand eigenthätig zu opffern sich gelüsten liesse/ würde er/ als ein Reichs-Verräther/ auch Käiserlichen Amts- und Ehren-Dieb/ gestraffet werden. Zu welchem Ende der Käiser zween über die masse prächtige/ und künstlich erbaute Tempel/ in den beyden Käiserlichen Haupt-Städten/ Nanking und Peking/ hat; davon einer dem Himmel/ der ander der Erden consecriret.

In diesen Tempeln pflag weiland der Käiser selbst zu opffern. Aber heutiges Tages (spricht Trigautius) vertreten die vornehmsten Reichs-Räthe seine Stelle/ also daß sie dem Himmel und der Erden viel Ochsen und Schafe schlachten/ und mancherley andre Dienste/ dem Gebrauch nach/ erweisen. Dieselben/ wie auch alle andre Grosse und Gewaltige deß Reichs/ opffern/ für ihre Person/ den Geistern der Berge/ der Ströme/ und der vier Theile deß gantzen Erdbodens/ welches keiner Privat-Person zugelassen und erlaubet. Die Gebete dieser Lehre seynd/ in einem vierfachen (oder in vier Bücher abgetheiltem) Buch/ deßgleichen in fünff andern Tomis begriffen: ausser welchen/ keine andre bewehrte noch glaubwürdige Bücher vorhanden/ ohn allein etliche Commentarien und Erklärungen/ so über solche Bücher geschrieben.

Die fürnehmste Bemühung dieser Secte.

Das fürnehmste/ womit die Genossen dieser Sect sich bemühen/ welches auch am allerweitesten sich erstreckt/ weil es so wol den Käiser/ als seinen geringsten Unterthanen angehet/ ist die vielfältige Besuchung der Gräber/ die sie jährlich/ ihren verstorbenen Eltern und Groß-Eltern zu Ehren/ verrichten. Denn sie halten für die höchste Gottseligkeit/ den Eltern und Groß-Eltern/ nach dem Tode/ ja so grosse Ehre erweisen/ als ob sie noch im Leben wären; darum sie nach dero Gräber gehen/ tieffe Reverentz gegen sie machen/ auch köstliche Speise und Tranck ihnen fürsetzen. Wobey sie gleichwol nicht so blind und alber seyn/ daß sie meinen/ die Verstorbenen essen von ihrer Speise/ trincken von ihrem Tranck/ und können derselben nicht entrathen/ oder seyn gar zu Götter und Göttinnen worden/ denen man Speis- und Tranck-Opffer bringen müste; sondern sagen/ daß sie ihnen diese Dienste nur zu dem Ende erweisen; weil sie ihre Liebe gegen dieselben auf keine andre Art/ wie sie meinen/ öffentlich an den Tag geben können. Ja/ es lassen sich nicht wenige unter ihnen vernehmen/ daß sothaner Gebrauch mehr um der Lebendigen/ als Todten willen eingeführet; nemlich/ damit Kinder/ und einfältige Leute lernen/ wie man die Eltern/ so lange sie leben/ zu ehren schuldig sey/ als welche/ wie sie für Augen sehen/ auch nach ihrem Tode/ von den höchsten und verständigsten Leuten/ auf so mancherley Art/ veneriret und geehret werden. Und weil man/ in diesen Verstorbenen/ keine Gottheit erkennet/ auch nicht das Geringste von ihnen bittet oder begehret: so scheinet die jetztgemeldte Ehre/ so man den Todten erweiset/ von aller Abgötterey und Aberglauben gantz rein und unbefleckt. Wiewol es Trigautius für nützlicher rath- und heilsamer ansihet/ die/ welche den Christlichen Glauben angenommen/ zu überreden/ daß sie solches vielmehr wenden auf Allmosen an die Armen/ zum Besten der Glaubigen.

Kapellen der Gelehrten.

Die Gelehrte haben/ für sich allein/ den Tempel Confutii: welchem zu Ehren/ in einer jedweden Stadt/ an dem Ort/ wo die Schul ist/ eine sonderbare Kapell erbauet ist; und zwar/ auf Verordnung der offentlichen Reichs-Gesetze. Mit was für Ceremonien man ihn daselbst ehre; soll/ im vierdten Buch/ unter dem Titel der Philosophorum/ gemeldet werden.

Daneben findet man noch unterschiedene andre Kapellen dieser Secte/ welche eigentlich den Geistern/ in dero Gewalt/ wie die Sineser fürgeben/ jede Stadt ist/ auch jeglicher Obrigkeit oder Gerichte zu Ehren gestifftet seyn. In diesen Kapellen legen alle Raths-Personen den gewöhnlichen Eid ab/ mit dem Versprechen/ daß sie jederzeit der Billigkeit folgen/ das Recht nicht beugen/ sondern ihr Amt gebührlich und redlich ausrichten wollen. Gemeldten Geistern opffert man auch Speise/ und zündet Rauchwerck an/ aber mit mehrer Reverentz/ als man Confutio in seiner Kapellen erweiset. Denn sie bekennen/ daß in diesen Geistern eine Göttliche Macht sey/ die Meineidi-

eidigen zu straffen / und die Frömmigkeit mit Wolthaten zu vergelten.

Dieser Secten Zweck / nach welchem alle ihre Satzungen zielen / ist der allgemeine Friede / Ruhe/ und Tranquillität deß Reichs; wie auch die Hauszucht und Ordnung im Hausstande / daß alles fein und ehrbarlich bestellet sey / und darneben ein jeglicher für sich selbst ein tugendhafftes Leben führen möge. Zu welchem Ende denn gewißlich gar bequeme Lehr-Sätze oder Sitten-Regeln von ihnen fürgeschrieben werden/ so alle mit dem Liecht der Natur / und der Christlichen Warheit/ übereinkommen.

Sie führen fünfferley Combinationes, oder gepaarte Verbindlichkeiten/ stets im Munde und in der Feder/ darunter aller Menschen schuldige Pflicht begriffen. Nemlich die Schuldigkeit deß Vatters und Sohns / deß Manns und Weibes/ Herrn und Dieners/ der ältesten und jüngern Brüder / und endlich derer / die miteinander in Gesellschafft/ oder in einer Gleichheit. Diese Verbindlichkeiten begreiffen sie/ ihrer Einbildung nach / gantz allein/ meinen/ andre ausländische Völcker wissen entweder nichts davon / oder geben nichts drauf.

Den ledigen Stand verwerffen sie; lassen hingegen zu / daß man möge viel Weiber nehmen. In ihren Büchern / wird das andre Gebot der Liebe aufs allerschönste erklärt: was du nicht wilst/ daß dir die Leute thun sollen / das thue du ihnen auch nicht.

Die andre Sect wird bey den Sinesern Sciequia oder Omtofe geheissen/ bey den Japanern aber Sciacca und Amidaba. Beyde haben einerley Bild-Schrifft und Buchstaben. Eben dieselbige Lehre wird von den Japanern genannt das Gesetz Sotoqui. Das Gesetz oder die Lehr dieser Secten ist zu den Sinesern gebracht im Jahr 69. nach Christi Geburt / und zwar aus dem Westen / nemlich / aus den Königreichen Tiencio und Scinto/ (welche beyde heutiges Tages nur mit dem einigen Namen Indostan genannt werden) zwischen den Flüssen Indus und Ganges gelegen. Man liset in den Büchern der Sineser / daß ein Sinischer Käiser im Traum gemahnet worden / eine Gesandschafft zu dem Ende dahin anzustellen. Da solches geschehen / haben die Gesandten aus diesem Reiche Indostan nach Sina gebracht nicht allein die Bücher dieser Secten/ sondern auch Dolmetscher / die selbige in die Sinische Sprache übersetzen könnten; denn die ersten Stiffter dieser Secten/ welche sie gern mitgebracht hätten/ waren schon vorlängst gestorben.

Es lässet sich auch ansehen/ als ob die Stiffter dieser Secte den Philosophen in Europa / in einem und andern Punct ihrer Lehre/ gefolget. Denn sie lehren mit uns/ daß nur vier Elementen oder Haupt-Materien seyn; dawider die jenigen / so sich zur vorhergehenden ersten Secte bekennen / fünff Elementen eingeführet / als Feuer / Wasser / Erde / Metall / und Holtz; woraus sie meinen/ daß diese irdische Welt / Himmel / Erden / Menschen/ Vieh/ Gewächse/ und alle vermischte Cörper bestehen. Auch statuiren sie mehr denn eine Welt / mit Democrito / und andern alten Philosophis. Und sonderlich haben sie/ aus der Lehre Pythagoræ, die Wanderung der Seelen aus dem einen Leibe in den andern/ gesogen/ und solchen Irrthum mit mancherley ertichteten Fabeln ausgeschmückt.

Nicht allein aber scheinet es / daß sie aus den Schrifften unserer Philosophen was genommen: sondern auch/ daß sie/ mit dem Liechte deß Evangelii / ein wenig angestralet worden. Denn die Lehre dieser Secten redet auf gewisse Art und Weise von der Heiligen Dreyfaltigkeit/ nur daß sie fast närrisch und possierlich gedencket/ daß drey Götter in einer Gottheit vereiniget werden/ und zusamen wachsen. So werden auch in dieser Lehre den Frommen gewisse Belohnungen im Himmel verheissen / und den Gottlosen schwere Straffen in der Höllen gedrohet; die jenigen aber/ so sich selber straffen / höchlich gerühmet. Den ehelosen oder ledigen Stand erhebt sie so hoch/ daß es scheinet/ ob wolle sie das Heirathen gar verachten und verwerffen.

Gebräuche dieser andren Secte.

Ihren Häusern und Verwandten geben diese Leute gute Nacht/ durchwandern viel Länder / und betteln um Allmosen. Ihre Gebräuche haben mit den Christlichen Kirchen-Ceremonien eine grosse Verwandniß. Wer sie singen höret/ solte meinen/ zwischen ihrem/ und unserm Gregorianischem Gesange (sind abermal Trigantii Worte) wäre gar kein Unterscheid. In ihren Götzen-Tempeln / stellen sie gleichfalls Bilder auf. Ihre Götzen-Pfaffen tragen Kleider/ so dem Chor-Habit der Römisch-Catholischen Geistlichen gantz gleich. Unterm Singen / wiederholen sie offt den Namen Tolome / davon sie selbst nicht wissen/ was er bedeute. Soll vielleicht Bartholomæus heissen: und scheinet / als ob sie ihrer Secte / durch dieses Apostels Authorität / haben wollen ein Ansehen machen.

Sol-

Solchen Schatten/ oder geringes Fünklein der Warheit aber/ hat der Nebel ihrer schändlichen Lügen gantz ausgelescht. Denn sie haben Himmel und Erden / den Ort der Belohnung und der Straffe/ in einander gemenget: versprechen auch in keinem / unter solchen beyden / den Seelen einen ewigen Aufenthalt; sondern wollen/ daß dieselben/ nach Verlauff einer gewissen Anzahl Jahre/ aufs neue in einer von den vielen Welten/ die sie glauben/ geboren werden.

Sie bringen weder Fleisch / noch einiges vom geschlachtetem Thier zugerichtetes Essen/ offentlich zur Taffel; und sind doch wenig unter ihnen / die sich solcher Speise anderweit gäntzlich enthalten: auch absolviren sie jemand von dieser/und andern Sünden / leichtlich / wenn sie nur ein Stück Geld dafür bekommen. Ja sie rühmen sich und pralen / daß sie mit ihrem Singen / welches sie / zu gewisser Zeit / in den Götzen-Tempeln und Capellen thun/ so viel Seelen/ als sie nur wollen/ aus der Höllen erlösen können.

Es ist diese Secte anfänglich / mit grosser Freude und Frolocken / eingeführet worden: und solches fürnehmlich darrum/ weil ihre Urheber oder Stiffter sehr klar und deutlich die Unsterblichkeit der Seelen/ uñ die Belohnungen im zukünfftigen andern Leben / erwiesen. Aber es verhält sich also/ wie die Gelehrten der ersten Sect in ihren Schrifften sagen / je mehr diese Secte/ vor der ersten/ der Warheit ähnlich scheinet/ je schändlichern Kot und Unflat hat sie / durch ihre heimliche und unvermerckte Triegereyen ausgebreitet. Wiewol sie den grössesten Stoß/ welches auch die Gelehrten zum öfftern dero Adhærenten verweisen / daher bekommen / weil die Käiser / Könige und Fürsten / so am allererstẽ sich dazu bekannt / nicht natürliches Todes gestorben / sondern jämmerlich ermordet und umgebracht worden; weil auch dazumal das Reich sehr in Abnehmen gerathen/ und an Statt der grossen Prosperität / so die Stiffter ihm hoch und theur versprochen / sich in mancherley Unglück und Elend befunden.

Daß also diese Sect/ von ihrem Anfange / bis auf den heutigen Tag/ bald zu/ bald abgenommen / bald im Flor gestanden/ bald gedrückt worden. Denn wiewol die Adhærenten dieser Lehre fast immer darnider gelegen / hat sich doch selbige jederzeit / durch die grosse Menge der neugeschriebenen Bücher / so entweder aus dem Westen dahin gesandt/ oder/ welches glaublicher / im Sinischen Reiche selbst geschmiedet / vermehret und ausgebreitet. Vermittelst sothanen Zunders/ ist die Flamme dieser Sect immer wieder durchgebrochen/ und hat je länger je mehr zugenommen/ also daß sie nicht allerdings ausgelescht noch gedämpfft werden können. So sind auch/ aus gedachten vielen und mancherley Büchern / solche Verwirrungen und Irrthüme in dieser Lehre entstanden/ welche die Lehrer selbst weder zu erklären/ noch aufzulösen wissen. Daß sonst diese Lehre gar alt sey/ ist aus den vielen prächtig-erbaueten Tempeln und Capellen / so man noch heutiges Tages in Sina findet / abzunehmen: in welchen sehr grosse ungeheure Götzen-Bilder stehen / deren etliche von Kupffer und Marmorstein/ etliche von Holtz und Gips gemacht/ auch mit Thürnen von gehauenen oder gebrannten Steinen gezieret seyn / darinnen sehr grosse Glocken von Ertz oder Glockenspeise / nebenst andern Zierrathen von hohem Werth/ gefunden/ und noch heutiges Tages in ihrem Glantz und Wesen erhalten werden.

Ihrer Priester Tracht/ und Leben.

In Sinischer Sprach / nennet man die Priester dieser Secte Osciamos; dieselbe scheeren Haar und Bart / wider die alte Gewonheit der Sineser/ gantz glat ab. Theils unter ihnen reisen/ wie gesagt/ ausserhalb Landes / umher aufs Betteln; theils führen ihr Leben in armer Einsamkeit/ auf den Bergen / und in den Hölen. Der allergrössesteTheil aber/ so auf zwey oder drey Millionen Menschen sich belaufft / lebt in den Klöstern / welche bey den Tempeln gebauet sind/ von denen vor Alters her darzu vermachten Einkünfften / und Allmosen: wiewol ihnen auch ihr eigener Fleiß daneben was verdienen helffen / und die Nahrung mit erwerben muß.

Diese Priester achtet man für die allergeringste: wie sie denn auch in Warheit der Schaum und Ausschuß alles lasterhafften Lumpen-Gesindleins deß gantzen Reichs seynd: als die alle sämtlich nur vom Pöfel entsprossen / und in ihrer Jugend den vorigen Priestern zu Sclaven verkaufft; von welchen sie hernach so weit gelehret und unterwiesen/ daß sie endlich/ da ihr Lehrmeister gestorben/ an dero Statt zu Priestern angenommen worden. Diß ist das Mittel / dadurch die Priester gewaltig zunehmen / und ihre Zahl vermehren: denn man sonst schwerlich im gantzen Sina jemand findet / der sich aus freyem Willen in die Gesellschafft dieser Kloster-Leute / um ein heiliges ein-

gezo-

gezogenes Leben zu führen / begeben will. Es arten auch diese Priester gemeiniglich/ in der Unwissenheit und bösen Erziehung/ ihren Meistern nach; und wie der Mensch von Natur immer zum Bösen geneigt ist/ also werden auch diese Leute von Tage zu Tage ärger; massen sie sich durchaus zu keiner Sittsamkeit begeben / auch nach keiner Geschicklichkeit trachten / ausgenommen / etliche wenige / so von Natur Lust zum Studiren haben/ und soviel/ als müglich / von ihnen selber lernen. Und wiewol sie keine Weiber haben/ auch nicht im Ehestande leben mögen; sind sie doch zum Beyschlaff dermassen geneigt/ daß sie nicht / denn durch gar harte und schwere Straffen / davon können abgehalten werden.

Nachdem die Klöster dieser Osciamer groß und weit seyn; werden sie / in unterschiedliche Wohnplätze abgetheilet. Auf jedwedem Wohnplatz / befindet sich ein beständig-verbleibender Aufseher/ oder Verwalter / dessen Amt auf seine unterhabende Schüler erbet: derer ihm ein jedweder soviel zu Knechten kaufft / als er will / und auferziehen kan. Einen allgemeinen Superiorn / oder obersten Priorn und Prælaten / haben und erkennen sie/ in selbigen Klöstern/ gar nicht. Ein jeder Inspector vertheilet den ihm angewiesenen Wohnplatz / in so viel Cellen / als er kan: und wird solches also/ im gantzen Reich/ allermeist aber/ in der Königlichen Anfitz-Stadt / gehalten. Solche Cellen verlassen oder vermieten sie hernach / um ein gewisses Stück Geldes/ und zwar mit grossem Gewinn/ den Fremden / welche in ihren Geschäfften dahin reisen: daher denn diese Klöster / oder (wie man sie billiger nennen möchte) Herbergen / von dem grossen Gelöff und Getöß der Ankömmlinge / sehr verunruhiget werden / und nichts wenigers darinnen / als der Götzendienst beobachtet / oder auch ihre gottlose Lehr erkläret wird.

Ob auch gleich diese Kloster-Leute in einem geringen und verächtlichem Stande leben: werden sie doch von vielen zur Begräbniß / oder Leichbegängniß / und andern Solemnitäten/ gefordert und erbeten. Sonderlich aber hat man sie gern/ Gewinns halber/ mit dabey/ wenn wilde vierfüssige Thiere / Vögel / Fische sollen verkaufft / und freygelassen werden. Denn die Gottsfürchtigsten unter denen / so dieser Secten zugethan / pflegen solche Thiere lebendig zu kauffen/ und hernach selbige in die Lufft/ oder aufs Land/ oder ins Wasser/ wohin jedes gehöret/ frey wieder fliegen oder lauffen zu lassen / der Meinung/ daß sie damit einen sehr grossen und sonderbaren Gottesdienst verrichten.

Es hat diese Sect / im gegenwärtigen und vorigen Seculo, nicht wenig zugenommen: und ist gleichsam von neuen gebohren. Die jenigen / so ihr heutiges Tages anhangen / haben viel Kirchen theils bauen / theils repariren lassen: unter welchen sich viel Verschnittene / viel Weiber / und ein Hauffen unverständiges Gesindleins finden; insonderheit aber die jenigen/ die vor die allereifertigste Beobachter und Diener dieser Sect sich ausgeben/ und Ciaicum/ das ist/ die Fastende/ füglich zu nennen seyn: Darum / daß sie in ihren Wohnungen/ die gantze Lebens-Zeit über / weder Fleisch / noch Fische essen / auch eine grosse Menge Götzen daheim / mit ihren Gebeten/ bedienen / und dazu (damit je nirgends ihnen ein Verdienst und Gewinn abgehe) in der andern ihre Häuser / um die Bezahlung / das Gebet zu sprechen / beruffen werden.

Von diesem klösterlichem Leben/ seynd die Weiber / ob sie gleich von den Männern abgesondert/ nicht ausgeschlossen. Sie lassen aber das Haar abscheeren / und verziehen sich deß Ehestandes. Die Sineser geben ihnen den Namen Nicu. Es seynd aber ihrer bey weitem soviel nicht / in diesem Orden/ wie der Mannsbilder.

Die dritte Sect wird Lauzu genannt. Diese hat ihren Ursprung genommen/ von einem Philosopho / der zu gleicher Zeit / mit dem Confutio / geflorirt. Von selbigem tichten die Sineser / seine Mutter sey ein-und achtzig Jahre mit ihm schwanger gangen / ehe denn sie ihn zur Welt gebohren: daher er auch Lauzu / das ist / der alte Philosophus / genennt wird. Die dritte Sect.

Dieser Philosophus hat kein einiges Buch von seiner Lehre schrifftlich hinterlassen; daß es scheinet/ er habe keine neue Lehre einführen wollen. Aber / nachdem er gestorben / haben etliche Sectirer/ so man in Sina Tausu benamset / ihn für das Haupt ihrer Secte ausgegeben; und aus mancherley Secten unterschiedliche Bücher zusammen geklaubet/ die nach einer zierlichen Red-Art gesetzt sind. Sie leben gleichfalls in ihren Klöstern/ unverheirathet/ kauffen ihre Discipel und Schüler an sich / und werden auch ja so gering/ liderlich und gottlos geachtet / wie die vorige.

Das Haar lassen sie nicht abschee-

ren; sondern lang wachsen wie die Lajen: von welchen sie allein hiedurch unterschieden/ daß sie/ bey dem Knoten/ womit oben auf der Scheitel ihr Haar zusammen gebunden/ ein höltzernes Hüt- oder Käplein tragen. Ihrer etliche sind mit dem Ehestande verbunden/ treiben und halten in ihren Häusern/eben dieselbige Lehr-Satzungen/ welche die Religiosen und Unverheirathete in acht nehmen/und sprechen/zu gewissen Zeiten/die gewöhnlichen Gebete/ sowol für sich/ als vor andre.

Gesichte derselben/ von dem Himmel-Könige.

Sie geben für/ daß sie/ unter andren Bildern der falschen Götter/ auch dem Herrn deß Himmels grosse Ehre erweisen: welchem aber von ihnen/ in ihren Büchern/ ein Leib angetichtet wird/ und danebenst vermeldet/ daß ihm viel Gewalt und Unrecht widerfahren. Welche Fratzen und Grillen/ unter andern/ dieses Mährlein begreiffen/ woraus man leichtlich schlieffen kan; wie die andern müssen beschaffen seyn. Sie fabuliren/ daß der Himmels-König/ welcher jetziger Zeit regieret/ Ciam heisse/ und der jenige/ so vorhin den Himmels-Thron besessen/ Jeu genannt worden. Dieser Jeu sey dermaleins vom Himmel hernider auf die Erde kommen/ sitzend auf einem schneeweissen Drachen. Da habe Ciam der Wahrsager/wie sie ihn beschreiben/ den Jeu zu einem herrlichen Banquet eingeladen/ und wol tractirt. Als aber Jeu allda zur Taffel gesessen/ sey Ciam heimlich hinaus geschlichen/ habe sich auf den weissen Drachen deß Jeu gesetzt/ sey damit eilig gen Himmel geritten/ und habe das Himmelreich mit Gewalt erobert/ und eingenommen. Hernach/ als auch Jeu/ weiß nicht worauf/ wieder gen Himmel geritten/ in Meinung/ sich nach wie vor auf seinen Stul zu setzen/ habe er zuruck stehen/ und sein Reich von aussen ansehen müssen. Jedoch sey ihm endlich/ auf inständiges Anhalten/ von dem neuen eingedrungenen König Ciam erlaubet/ über einen Berg im Sinischen Reiche zu herrschen und regieren: und allda lebe er noch/ bis auf den heutigen Tag/ nachdem er seines Reichs/und aller Dignität/ gesagter massen/ beraubet ist.

Götter-Gesichte dieser Secte.

Also bekennen und ehren sie einen Reichs-Rauber und Tyrannen/ an statt eines Gottes.

Neben solchem Gott deß Himmels/ ertichten sie noch drey andre Götter; worunter auch der Stiffter dieser Secten/ Lauzu/ selber mitgerechnet ist.

Und zwar fingiren diese beyde Secten/ wiewol jede auf ihre besondere Weise/ solcher Gestalt eine Dreyfaltigkeit der Götter/ daß man daraus erkennen kan/ der Stiffter ihrer beyder (nemlich der Satan) habe noch nicht abgelegt seine alte ehrsüchtige Begierde/ Gott gleich zu seyn.

Sonst lehret auch diese Secte/ daß gewisse Oerter seyn/da die Menschen nach ihrem Tode Belohnungen/ oder Strafe/empfangen werden: wiewol in der Redensart/ damit man solches fürbringet/ kein geringer Unterscheid zwischen dieser und der vorigen Secte ist. Denn die Lehrer dieser Secte verheissen ihrem Anhange/ oder Nachfolgern/ daß sie zugleich mit Leib und Seel dem Himmel/ alsobald nach dem Tode/ besitzen sollen: und solches zu erweisen/ haben sie in ihren Tempeln Bildnissen unterschiedlicher Leute aufgerichtet/ welche dergestalt mit Leib und Seel/ wie sie traumen/ gen Himmel gefahren. Sie legen denen/ die das Himmelreich zu erlangen begehren/ etliche Ubungen auf/ welche in unterschiedlichen Sitten und Manieren/ in gewissen Formularen deß Gebets/ wie auch in etlichen Artzeney-Mitteln bestehen; und verheissen ihnen/ daß sie dadurch/ und durch die Gnade ihrer Heiligen/ entweder ein unsterbliches Leben im Himmel/ oder zum wenigsten ein länger Leben in den sterblichen Leibern/ überkommen werden.

Woraus die Nichtigkeit dieser Lehre/ und ihre betrügliche Phantaseyen/ unschwer zu erkennen.

Wie diese Priester den Teuffel zu vertreiben/ sich unterstehen.

Die Priester dieser Secten haben insonderheit dieses Amt/ daß sie die Teuffel/ durch gottlose Gebete und Beschwerungen/ aus den Häusern treiben. Welches sie gemeiniglich auf zweyerley Weise zu thun sich unterstehen.

Erstlich/ mahlen sie etliche Teuffels-Larven/ so heßlich und scheußlich/ als sie immer können/ mit schwartzer Dinte/ auf gelb Papier/ und lassen dieselbe an die Mauren der Häuser hefften. Darnach fangen sie an/ in den Häusern/ woraus sie die Teuffel vertreiben wollen/ so schrecklich zu blöcken uñ heulen/ daß man sie selbst nicht unbillig möchte für brüllende Teuffel halten.

Neben diesen ist noch ein ander Amt oder Kunst/ so sie ihnen ungescheuet anmassen. Denn sie rühmen sich/ daß sie/ bey truckenem Wetter/ grosse Platzregen machen/ auch wieder stillen; deßgleichen andre Schäden/ sowol gemein/ als eines jeden Menschen insonderheit/ zu- und abwenden können.

Und

Und gewißlich/ wenn sie solches alles könnten in der That leisten/ was ihre Ruhmredigkeit verspricht; so könnten die jenige/ welche sich lassen von ihnen betrügen/ ihren Irrthum einiger massen beschönen; weil aber die unverschämte Betrüger alles (mit Urlaub) liegen; so eräugnet sich nichtes/ was diese/ sonst nicht einfältige noch thumme/ Leute immermehr zu ihrer Entschuldigung möchten fürwenden.

Solte aber je nicht alles falsch/ sondern etwas dran seyn/ daß sie solche Wunder könnten zuwege bringen: so müssen/ allem Ansehen nach/ etliche unter ihnen die Zauberkunst gelernet haben.

In den Käiserlichen Tempeln/ so dem Himmel/ und der Erden gewidmet/ sitzen diese Götzen-Pfaffen/ und seynd allzeit bey den Käiserlichen Opffern zugegen: es mag gleich der Sinische Käiser selbige Opffer in eigner Person verrichten/ oder durch etliche andre Regiments-Beamten/ obangeregter massen/ vollbringen lassen. Durch welches einige Stück/ sie kein geringes Ansehen erlangen.

Die Kling-Music/ die bey diesen Opffern wird gehalten/ bestellen und ordnen sie selbst an/ von allerley/ in Sina gebräuchlichen/ Instrumenten: wiewol/ wenn man dieselbe zugleich spielet/ in unsern Europäischen Ohren solches einen jämmerlichen Thon und Gelaut gibt.

Uberdas werden dieselbige Priester mit/ zu den fürnehmsten Leichbegängnissen/ gebeten: da sie denn/ gantz prächtig bekleidet/ vorne angehen/ und auf Pfeiffen/ oder andern Musicalischen Instrumenten spielen.

Sie lassen sich auch zum Einweihen der neuen Häuser gebrauchen: und führen den Trop/ bey dem Umgang der Betenden/ welchen die fürnehmsten Leute einer Gassen/ mit zusammen gebrachten Unkosten/ zu gewissen Zeiten deß Jahrs/ anrichten.

Alle die jenigen/ so dieser Sect anhangen/ gehören unter das Gebiete eines Prælaten/ oder Kirchvogts/ Ciam genannt: welche Dignität und Würde auf einen seiner Kinder und Nachkommen stirbt/ massen es schon über tausend Jahr also damit gehalten ist/ und scheinet/ als habe diß Amt seinen Ursprung genommen von einem Wahrsager/ der sich in einer Hölen/ so in der Provintz Quangsi gelegen/ aufgehalten: worinn auch noch heutiges Tages seine Nachkommen wohnen/ und ihre betrügliche Kunst ihren Kindern beybringen. Dieser Ciam oder Prælat hat mehrentheils seinen Sitz in der Käiserlichen Residentz-Stadt Peking/ und wird vom Käiser hoch geehret. Denn er mag gar in die innersten Oerter deß Palastes kommen/ um die Säle und Kammern zu segnen/ und zu weihen/ wenn man meinet/ daß Gespenster und Poltergeister allda verhanden.

Auch lässet er sich auf einer offnen Tragebaar/ zwischen einem ansehnlichen Comitat/ von vielen Trägern über die Gasse tragen; führet keinen schlechtern und geringern Staat/ als die fürnehmsten Reichs-Räthe; und empfähet jährlich vom Kaiser überaus grosse Einkommen.

Zu dieser Zeit/ sollen die Prælaten so schlecht und ungeschickt seyn/ daß sie kaum ihre gewöhnliche Gebete und Kirchen-Ceremonien wissen.

Dem gemeinen Volck haben sie nichts zu gebieten/ sondern nur über die Tausi/ ihre Discipel und Kloster-Diener.

Die meisten ihrer Klosterleute halten nur fürnemlich die Gebote/ dadurch sie/ ein langes Leben auf Erden zu überkommen/ vermeinen: legen sich daneben auf die Alchimisterey/ und Kunst der Unsterblichkeit/ nach dem Exempel ihrer Heiligen/ von welchen/ wie sie vorgeben/ die Regeln dieser beyden Künste am ersten ihnen vorgeschrieben/ und hinterlassen worden.

Und das seynd ohngefähr die drey Haupt-Secten der Heidnischen Religion/ in Sina. Andre Secten/ so hieraus entsprossen.

Aber dabey lassen es diese eitle und aberglaubische Leute noch nicht bewenden; sondern haben/ aus jeder Haupt-Quellen falscher Lehre/ so zu reden/ viel Ströme und Bäche geleitet/ also/ daß unter den dreyen jetztberührten Secten/ wol 300. andere unterschiedene Secten verborgen seyn; welche auch für und für mehr überhand nehmen/ und von Tage zu Tage ärger werden: weil täglich schlimmere Gesetze aufkommen/ durch welche die Erfinder und Stiffter vieler Laster zu verstehen geben/ daß sie den Leuten mehr Freyheit in ihrem Wandel verstatten.

Käiser Humvuus hat ein offentliches Edict ergehen lassen/ daß vorerwehnte drey Secten in seinem Reiche je und allewege solten erhalten werden; welches er nur zu dem Ende gethan/ damit er die Hertzen derer/ so diesen Secten anhingen/ desto besser einnehmen/ und zu seiner Liebe und Gehorsam ziehen möchte.

Jedoch hat er die Verordnung gemacht/ daß die erste Secte/ nemlich der Gelehrten / die fürnehmsten Reichs-Aemter bedienen / und das Gebiet über die beyden andern haben solte.

Welches denn die Ursach ist/warum diese Secten einander nicht zu vertilgen/ und aufzuheben trachten.

Die Sinesischen Käiser ehren alle drey Secten ohne Unterscheid / und gebrauchen sich deroselben / so offt sie ihrer benöthigt.

Sie lassen auch zum öfftern vor eine sowol als für die andre / entweder die alten zerfallenen Tempel repariren / oder gantz neue Tempel erbauen.

Allermeist aber sind die Käiserliche Gemahlinnen der Secte/so über dem Bilderdienst hält / mit Gnaden gewogen und zugethan : welche Bild-Verehrer sie offt mit grossen Geschencken begaben ; halten auch ausser dem Käiserlichen Hofe gantze Klöster voll solcher Leute / um in dieser Götzen-Diener Gebet mit eingeschlossen zu werden.

Menge der Bilder in Sina.

Mancher solte es kaum glauben können/was/in diesem Reiche/für eine Menge von Bildern vorhanden / nicht allein in den Tempeln/ darinnen offt etliche tausend zu abgöttischer Verehrung aufgestellet werden/sondern schier auch in allen uñ jeden Wohnhäusern/ an einem besondern Ort / so / wie dieses Volcks Weise mit sich bringet/ dazu gewidmet ist ; wie denn gleichfalls/ auf dem Marckt / in den Gassen / Schiffen / und offentlichen Palästen / dieser Greuel am ersten einem zu Gesicht kommt.

Und dennoch ist gewiß / daß ihrer sehr wenig / welche den abentheurlichen Getichten und Fabeln / so von solchen Bildern ausgegeben werden / Glauben zustellen.

Sie bilden ihnen aber ein/ daß / dafern ihnen die äusserliche Verehrung der Götzen-Bilder gleich nichts nutze / dennoch auch kein Ubels draus entstehen könne.

Der heutigen Sinesischen Urtheil/ von solchen dreyen Secten.

Bey jetzigen Läufften / stehen die Verständigsten unter ihnen gemeiniglich in der Meinung/ es können diese drey Secten und Lehren in eine zusammen wachsen / und sollen auch zugleich alle miteinander gehalten werden.

Führen also diese Sinesische Syncretisten nicht weniger sich selbsten/ als andre/ ins Verderben / indem sie wähnen / solche Fragen von der Religion seyn dem gemeinen Besten desto fürträglicher/ je mehrerley die Art und Weise/ nach welcher man von derselben rede. Letzlich kommt auch ein anders heraus / als sie gehoffet.

Denn indem sie ihnen einbilden / besagte dreyerley Lehren können wol zugleich von ihnen in acht genommen/ und practiciret werden ; findt sichs / daß sie gantz ohne Gesetz bleiben : als die keinen einigem recht und aufrichtig nachwandlen. Also müssen zu letzt ihrer viele frey heraus bekennen/ daß sie gar keine Religion haben ; und die / welche mit so falschem Tand/ und leichtglaubigem Wahn sich selbst betriegen/ stecken mehrentheils/ einer so wol als der ander/in der allertiefsten Atheisterey / und in Irthümen / bis über die Ohren. (a)

Nun solte ich auch / von der Americanischen Abgötterey/ reden.

Weil aber/ nicht allein/ in dem dritten Theil deß Lust-Gartens ; sondern auch im ersten Buch dieses Wercks / unter dem Hauptstück der Oracul / zimlich viel davon gehandelt worden ; werde ich hie nur kurtz durchgehen / und die fürnehmste Irrsalen dieser Völcker gleichsam nur anrühren.

Der Americaner abgöttische Meinungen.

Ehe die Spanier hinein kamen / beteten sie viele und mancherley Götzen an: welches gemachte oder auch gemahlte Bilder waren/ von Kreiten/ Teig/ Holtz/ Stein / Silber / und Gold.

Etliche verehrten ihre Götzen unter Gestalt der Vögel / Tiger / und andrer Thiere.

Etliche hatten auch gantz unformliche und erschreckliche Götzen/ denen der Schweiff bis auf die Füsse hinab hing / und eben so scheußlich sahen/ als wie man/ bey uns/ die Gespenster und Nacht-Geister mahlet: gestaltsam die Figuren c.c.c. auf dem XVIII. Kupffer-Blat / zu erkennen geben.

Besihe das Kupffer/Num. XVIII. Fig. c.c.c.

Einiger Orten verehren sie gar den Teuffel wissentlich/ daß er ein böser grimmiger Geist sey : damit er ihnen nur kein Leid zufüge. Massen ein solches Teuffels-Bild/von dem wol- und weit-versuchten Cavallier / Heinrich von Uchteritz / ungefähr vor achtzehen Jahren/ auf der Insel Barbados (die sonst auch Barbudos und Barbada genannt wird) unter den Canibalen / angetroffen : welches gar abscheulich gestaltet gewesen / einen aufgesperrten Raub-Schnabel / ausgebreitete Greyph- und Hanen-Klauen / dazu vorn an der Kannen-Krone ein paar Federn gehabt.

Besihe das Kupffer/ Num. XVIII. Fig. b.

Der-

(a) Trigaut. lib. I. cap. 12.

Dergleichen Teuffels-Bild auch/ wie Herr Olearius berichtet/ in der stattlichen Kunstkammer zu Gottorff/ vorhanden/ so aus eines Mexicaners Hütten entführet worden.

Und vermeinet ruhmgemeldter Olearius/ man habe solches Bild/ an etlichen Orten Vitzliputzli, bey etlichen Gaucas, bey etlichen Tezcatlipuca, bey etlichen Aynan, von welchen die Wilden offt sehr geschlagen werden/ genennet.

Wobey dennoch zu mercken/ daß dieses von den Teuffels-Bildern insgemein geredt seyn muß/ und zwar in so weitläufftigem Verstande/ daß man allerley Götzen-Bilder darunter begreiffe.

Wie denn ein jedwedes Götzen-Bild/ in den Augen eines Christglaubigen Menschen/ anders nicht/ denn ein rechtes Teuffels-Bild ist; es mag gleich schön/ oder schändlich/ einem Engel/ und Gott/ oder einem Teuffel/ gleich sehen.

Aber/ dem sonderbarem und eigentlichem Verstande nach/ sind Vitzliputzli, ob er gleich auf unterschiedliche Weise gebildet worden/ und Tezcatlipuca, nicht einerley; sondern zweyerley Götzen der Mexicaner gewesen: wie am 1744. Blat unsers Lust-Gartens/ aus bewährten Spannischen Scribenten/ solches erörtert.

Und diese beyde wurden nicht für Teuffel/ sondern für hohe und fürnehme Götter/ angebetet.

Denn Vitzliputzli (dessen zweyerley Bildnissen unten/ auf dem X. & XI. Kupfer-Blate/ zu schauen/ war der Mexicaner erster und fürnehmster Abgott; von welchem sie/ ob er ihnen gleich auch offt viel Tücke und Mord-Stücke erwiesen/ dennoch die Wolfahrt ihres Reichs und Lebens zu erbitten trachteten.

Dessen Gesell hieß Tlaloc: und der dritte/ nach diesen beyden/ Tezcatlipuca.

Aynan ist ein Brasilianisches Teuffels-Gespenst/ so die wilden Menschenfresser/ deß Orts/ offt hefftig plaget und bläuet: wird auch anders nicht/ denn ein böser Götz oder Geist/ gefürchtet; doch nicht angebetet.

Denn diese grausame Menschen-Schlucker machen so wenig Wercks/ von den Götter-Diensten/ daß Marchgrafius und Piso geschrieben/ man könne fast nirgends woraus spühren/ daß sie/ von einiger Gottheit was wissen; ausbenommen/ daß sie gegen dem Donner eine Ehrfurcht/ mit ihren Geberden/ bezeugen/ und sonst den Weg-Götzlein etliche aberglaubische Sachen/ an den Scheidewegen/ hinstecken/ oder legen.

In Canado/ ward vor der Frantzosen Ankunfft der Teuffel angeruffen: und geschicht/ etlicher Orten/ solches noch auf die heutige Stunde. Wenn selbiger Bösewigt/ über sie/ ergrimmet; so wirfft er ihnen Asche in die Augen. Boßhaffter Teuffel in Canado.

Diese Barbarn führen mancherley lächerliche Meinungen von Gott: als/ daß er einsmals viel Toback getruncken/ und ihrem Obersten die Pfeiffe gereicht/ mit Befehl/ dieselbe fleissig aufzuheben; sintemal ihm alsdenn nichts mangeln würde: weil dieser aber die Pfeiffe verloren; wäre er darüber in Mangel und Elend gerathen: und was der possirlichen Grillen mehr.

Ob nun zwar diese Völcker gar grobes Hirns; seynd sie deñoch/ durch der Jesuiten Klugheit/ wie Alexander Roß redet/ im Jahr 1637. und 1638. zu Christo bekehret.

Wovon die Relation Patris Pauli von Neu-Franckreich; imgleichen Champlain, Jaques Cartier, und andre/ auf besagtes Rossen Recommendatio/ zu lesen. (a)

Sie glauben/ ihre Seelen fahren/ nach dem Tode/ hinauf in die Sternen/ und kommen/ mit denselbigen/ zugleich hernider/ in ein liebliches Paradeis.

Item/ Gott habe/ im Anfange/ einen Hauffen Pfeile in die Erde gesteckt/ daraus Männer und Weiber herfür gekommen seyn. (b)

Insgemein erkennen die heidnische Americaner (denn etliche/ als die Peruaner und Mexicaner/ seynd mehrentheils nunmehr bekehrt) Sonne und Mond/ für ihre höchste Götter.

Wiewol die in Peru den Viracocha, für den alleröbersten Gott/ hielten/ und/ durch selbigen/ den Schöpffer aller Dinge verstunden.

Nechst ihm/ beteten sie die Sonne/ und nach derselben/ den Donner/ an; imgleichen die Sterne/ Erde/ Meer/ den Regenbogen/ die Flüsse/ Brunnen/ Bäume/ und Thiere; wie auch die Bildnissen ihrer verstorbenen Käiser/ unterweilen auch allerdings derer/ so noch am Leben waren. Der Peruaner Götzendienst.

Jedoch hatte niemand einen freyen Zutritt/ zu den Göttern; ohn allein die Priester: welche/ vor ihrer Hinzunahung/ weisse Kleider anziehen/ und sich auf die Erde niderlegen musten.

(a) Alex. Roß von Americanischen Götzendiensten.
(b) Idem ibid.

Sie haben ihren Abgöttern auch (wiewol so häuffig nicht/ als wie die Mexicaner) Menschen geopffert: und/ nach einiger Scribenten Bericht/ in ihren Tempeln/ Knaben zur Sodomiterey verordnet. Davon gleichwol/ bey den fürnehmsten Peruanischen Scribenten/ wenig zu finden: sondern vielmehr/ daß der Sodomistische Greuel/ unter ihnen/ am Leben gestrafft worden. (a) Im übrigen war ihre Andacht/ beym Opffer/ so groß/ daß manche ihnen selbsten die Augen ausstachen. Aber das ist gewiß/ daß sie/ vor ihrer Ingas/ oder Könige/ Gesundheit/ junge Kinder geopffert haben; auch/ etlicher Orten/ die Menschen-Opffer gegessen; anderswo aber dieselben aufgedürret/ und in silbernen Kästlein aufgehoben.

Sie glaubeten/ die Seelen der Frommen wären in herrlicher Ruhe. Dem Körper der verstorbenen Ehemänner zu Ehren/ ward die allerliebst-gewesene Frau getödtet; dem Geist aber deß Ingas junge Kindlein geopffert.

Noch viel grausamer aber wütete solche aberglaubische Tyranney bey den Mexicanern; wie unten/ bey der Abtheilung ihres Haupt-Tempels/ erscheinen wird: weßwegen Alexander Roß diese Völcker/ in Beschreibung deß Neu-Spannischen Heidenthums/ nicht unbillich grobe und blutrünstige Götzendiener schilt: die nur einen allerhöchsten Gott erkannt/ und ihm doch nicht/ wie einem Gott/ sondern vielen Göttern gedienet; insonderheit der Sonnen/ welcher sie das Hertz der Opffer/ vorab der Menschen/ opfferten. In Mexico/ welches/ wie de Laet schreibt/ gleichsam das fürnemste Ertzbisthum in Neu-Spannien war/ (b) ehreten sie viel Abgötter: fürnemlich aber drey.

Derer in Neu-Hispania und Mexico.

Darunter der allerfürnemste Vitzilipuzli, oder/ wie er vom Hernandez ausgesprochen wird/ Hoitzilipochtli hieß/ und ihnen/ wie etliche meinen/ die göttliche Natur bedeutet hat. Wiewol/ unter diesem göttlichem Schönbart/ der höllische Ertzbösewigt gewaltig-viel Büberey/ Mord-Thaten/ und unerhörte Grausamkeiten/ von ihnen erhalten hat.

Der Götze Tialoc oder Tlaloc.

Der zweyte ward Tlaloc, oder (nach Italiänischer Mund-Art) Tialoc benamset.

Was sie dadurch verstanden/ weiß man eigentlich nicht: wiewol man vermuthet/ es habe den Mond bedeutet.

Der dritte/ ist von schwartzem Stein gewest/ mit vier Pfeilen in der rechten Hand/ und gar zornig sich geberdend: den sie angebetet/ als einen Gott der Busse und Bekehrung; ihn auch mit vielem Golde und Kleinodien geziert; wie Roß erwehnt.

Der ihn zwar nicht nennet; aber doch/ indem er ihn einen Gott der Busse nennet/ gnugsam anzeiget/ es sey obberührter Tezcatlipuca gewesen: welchen ich/ am 1744. Blat deß Lust-Gartens/ ausführlich beschrieben.

Auf dem XXXI. Kupffer-Blat/ findet der Leser sein Bildniß/ bey dem Buchstab d. Besihe das Kupffer/ Num. XXXI. Fig. d.

In Cholula, ehrten sie den Gott deß Reichthums/ oder der Kauffmannschafft: dessen Bild ich/ am 1745. Bl. besagten Lust-Gartens/ gleichfalls beschrieben habe. Was für Feste man/ so diesem/ als dem nechst-vorhergehendem gehalten; soll unten/ in besonderen Capiteln/ erzehlet werden.

Wer mehr/ um ihre Götter/ und Götzendienste/ zu wissen/ begehrt; der schlage nach/ beym à Costa, Gomara/ und Petro Martyre.

Abgötterey in Jucatan und Nicaragua.

In Jucatan/ wurden sie beschnitten/ und recht grobe Götzen-Knechte: wiewol sie ihre Götzen-Bilder gar zierlich schnitzten und schmückten. Wenn es lange nicht geregnet; stelleten sie ihren Abgöttern Befahrten/ und Processionen/ an. In Nicaragua/ betete man/ nebenst vielen Götzen/ die Sonne an. Daselbst wurden/ eben wie zu Mexico/ viel Gefangene geopffert. Um welche die Priester dreymal herum gingen/ und sehr kläglich sungen; endlich ihnen/ mit einem steinernem scharffen Messer/ geschwinde die Brust aufschlitzeten. Den Körper theileten sie dergestalt/ daß der oberste Priester das Hertz/ der König die Hände und Füsse/ der Fänger die beyde Backen deß Gesesses/ oder Hinter-Kastells/ und die Gemeine das übrige/ bekam. Menschen-Opffer daselbst.

Die Häupter wurden auf die Bäume gesteckt/ worunter sie Männer und Kinder opfferten.

Von ihren andren Ceremonien/ und Gebräuchen/ lise Gomara/ Petrum Martyrem/ und sonderlich den Meyländer Benzo.

Die Virginianer/ so noch/ von den Englischen/ nicht zum Christenthum gebracht/ glauben viel Götter/ und halten doch den jenigen für den öbersten/ der alle

(a) Sihe hievon das 398. Blat dieses Wercks.
(b) Johannes de Laet, in Beschreibung der Neuen Welt/ im 5. Buch Cap. 2.

alle die andren erschaffen/ und alle Kreaturen aus Wasser gemacht habe; und zwar das Weib vor dem Mann: sintemal sie/ von einem der Götter/ geschwängert/ und hernach mit Kindern niederkommen sey.

Ihre Götzendienst verrichten sie/ mit Gebeten/ Gesängen/ und Opffern: glauben die Unsterblichkeit der Seelen; eine Ergetzung frommer Seelen/ nach diesem Leben/ und Peinigung der boshafften/ in einem feurigem Pful/ so nach dem Westen ligen soll.

Ihre aberglaubische Andacht üben sie mehrentheils/ mit Heulen/ und Kreiß-Täntzen ums Feuer; tragen dabey Schnarren von Melon-Rinden/ in den Händen; schlagen die Erde/ mit Steinen; opffern das Fett am Hertzen/ und Blut/ auf steinern Altären.

Ihre fürnehmste Priester sind/ mit Federn und Wiesel-Schwäntzen/ geziert; die Angesichter aber so lieblich/ wie die Teuffel/ gemahlet; ihre/ wie auch der gemeinen Priester/ Kleider von Häuten; die Haare/ auf ihren Kronen oder Platten/ wie ein Kamm geschoren.

In die jenige Häuser/ da die Götzen-Bilder stehen/ darff niemand hinein/ ohn die Priester/ und der König: welche dieselbe auch/ in Kriegszügen/ mit sich führen/ und um Raht fragen. Und wenn der König stirbt; wird ein solches Götzen-Bild neben seinen Leichnam gesetzt.

Den ersten Bissen ihrer Speise werffen sie ins Feuer/ an Statt deß Tisch-Segens: und Toback ins Wasser; wenn ein hefftiges Gewitter ist; um dasselbe zu stillen. Unterweilen opffern sie dem Teuffel auch wol Kinder.

Nicht besser machens die Floridaner: welche sich eben so wol/ mit dem Kinder-Mord/ besudeln/ und die unmündige Säuglinge ihren Königen opffern. Sonne und Mond seynd ihre fürnehmste Götter: werden/ von ihnen/ mit Gesängen/ Reihen/ und Opffern/ bedient. Insonderheit opffern sie/ einmal im Jahr/ der Sonnen eine Hirsch-Haut/ so mit Kräutern zugerichtet: hencken/ um die Hörner/ etliche Kräntze von Früchten: und ruffen dabey die Sonne an/ um zu verschaffen/ daß ihr Land/ im bevorstehenden Jahre/ abermal/ an Früchten/ so glückselig und gesegnet sey.

Alexander Roß meldet/ daß/ an theils Orten/ auch der Teuffel angebetet/ und demselben/ wenn er erscheinet/ und über Durst klaget/ solche seine Blutdürstigkeit/ mit Menschen-Blut/ gestillet werde.

Das Volck in Paria/ Gujana/ und S. Johann/ hat viel Abgötter; opffert Menschen/ und frisst hernach dieselbe. Den Zorn ihrer Götter/ bemühen sie sich/ durch Fasten/ zu leschen: glauben Straffe und Belohnung/ im zukünfftigen Leben. Die Flecken deß Monds halten sie für einen Mann/ welcher darinn gefangen sitze; weil er/ mit seiner Schwester/ Blutschande getrieben. Derer in Paria und Gujana.

Die Seelen der Verstorbenen werden/ von ihnen/ mit Wein/ und Indianischem Korn/ gespeiset: achten dennoch gleichwol nur die Seelen fürnehmer Personen/ und derer/ so mit denselben lebendig begraben werden/ vor unsterblich. Wovon/ beym Lintschott/ Cieca/ Pater Martyre/ und Gomara/ man sich milderen Berichts erholen kan.

Von den Brasilianern/ schreibt Roß/ daß sie den Teuffel/ als für dem sie grosse Furcht und Schrecken haben/ fürnemlich anbeten/ und/ wenn sie ausgehen/ gemeinlich ein Feuer mit sich tragen/ zur Beschirmung wider den Teuffel: der Meinung/ er soll sich/ vor dem Feuer/ entsetzen. Was die Brasilianer glauben.

Aber Marchgravius/ der selber in Brasilien gewest/ und sich dieses Landes Art und Gebräuchen gründlich erkündiget hat/ versichert uns eines andren: nemlich/ daß die Brasilianer weder Gott/ noch Menschen/ noch Teuffel/ anbeten. Denn er schreibt also: Die Brasilianische Wilden wissen von keinem Gott/ beten auch eigentlich nichts an: daher man auch/ in ihrer Sprache/ kein Wort/ so den Namen Gott bedeutete/ findet; wofern es nicht vielleicht das Wort Tupa ist/ wodurch sie die höchste und öberste Fürtrefflichkeit bemercken/ und deßwegen den Donner Tupacununga/ das ist/ ein von der alleröbersten Fürtrefflichkeit oder Herrlichkeit gemachtes Krachen/ nennen; das Blitzen aber Tupaberaba/ das ist/ der Glantz der Herrlichkeit/ oder Majestät/ tituliren.

Sie bekennen/ daß sie diesem ihre Schauffeln/ Grab-Scheiter/ und Wissenschafft deß Feldbaues/ zu dancken haben/ und erkennen ihn darum vor einen Gott/ oder göttliche Gewalt.

Von der ewigen Seligkeit und Verdamniß/ wissen sie weniger als nichts: ob sie gleich glauben/ daß die Seele/ nach ihrem Abschied vom Leibe/ überbleibe/ und zuweilen in Geister verwandelt/ auch in Wasser-reiche und mit mancherley

Bäumen lustig bewachsene Felder versetzet werde / und daselbst immerdar tantze / ꝛc. Die bösen Geister fürchten und benamsen sie unterschiedlich.

Der Curipira bedeutet einen Gott oder Göttliche Krafft der Gemüter: Macachera einen Gott der Wege / oder Wege-Götzlein / so vor den Wandersleuten hergehet. ꝛc.

Solche Geister aber werden von ihnen / mit keinen Ceremonien oder Götzen-Bildern / geehret. Jedoch stecken etliche unterweilen ein paar Pfäler in die Erde / legen einige kleine Geschencke dabey nider / und bemühen sich damit selbige Geister zu versöhnen. (a)

Eben dieser Author gedencket kurtz vorher: daß sie / durch viel Menschen-fressen / ihren Seelen einen lustigen Aufenthalt nach diesem Leben zu erwerben / trachten; träge und verzagte Leute aber / die nichts Tapffers / in diesem Leben / verrichtet haben / ihrem Wahn nach / stracks nach der Scheidung / dem Teuffel zu peinigen übergeben werden.

Dieses wird auch / vom Barlæo / bestetiget; nemlich / daß die Brasilianer von keinem Gott wissen: wiewol sie sich dennoch / vor Blitz und Donner / mit einer grossen Ehrerbietung / fürchten.

Abgott der Völcker in Chili.

Der Völcker in Chili Abgott heisst Pillan; welchen sie / als einen in Lüfften schwebenden Geist / verehren; sonderlich in ihren Zechen / wenn sie sich vollsauffen; da sie ihm gewisse Lieder zu Ehren singen.

Sonst spühret man / unter ihnen / keine Erkenntniß eines Welt-Schöpffers / oder der Seelen Unsterblichkeit / und eben so wenig einen Unterscheid zwischen heiligen und Werck-Tagen. Für dem Donner / erschrecken sie / und bitten allemal / es möge ihre Feinde treffen: blasen auch einen dicken Rauch von Taback / aus Mund und Nase / und ruffen dazu: Pillan! Pillan! Daraus mutmaßlich zu schliessen / daß sie ihm diesen Rauch opffern. Nach erhaltenem Siege / singen sie ihm Lob- und Danck-Lieder.

Ihr andrer Abgott.

Uber diesen Abgott / ruffen sie noch einen andren teufflischen Geist an / Namens Mura-Poanta, fürnemlich / in Heirahts-Sachen: und wähnen / wenn die eheliche Vermischung in dessen Namen geschicht / so werde es ohne Frucht nicht abgehen. (b)

(a) Marchgrav. de Incolis Brasil. c. 9.
(b) Marchgravius de Chilensium sensu de Religione & Cultu Numinis.

So viel kürtzlich / von den Religionen und falschen Gottes-Diensten der fürnehmsten Völcker / in beyden Indien.

VII.

Die Götzen-Bilder.

VII.

DAs die ewige Warheit / durch den Mund seines Send-Boten und Apostels / geweissaget hat / daß die / welche der Warheit nicht glauben wolten / in kräfftige Irrthüme fallen würden; solches sihet man / jetziger Zeit / mit grossem Jammer und Elende / unter andren Ländern / auch an beyden Indien erfüllt.

Denn nachdem diese die / ihnen vom heiligen Apostel Thoma / und andren göttlichen Legaten / fürgetragene lautere Lehre entweder / mit menschlichen Getichten und Zusätzen / aus Fürwitz / Neugierigkeit / und Hoffart / vertunckelt; oder auch dieselbe gar verschmähet und von sich gestossen: so hat sie die Göttliche Gerechtigkeit dahin gegeben / in ihres eitlen Hertzens Gedüncken / daß sie von einem Irrthum / in den andren / von einer Lügen zur andren / und endlich in eine mehr denn Egyptisch-dicke Finsterniß der Abgötterey gefallen; ihnen selbsten GOtt fürgebildet / wie es ihnen beliebt / und daneben so viel Abgötter erwählet / als ihnen ihre Wahnsinnigkeit / und deß Teuffels List eingegeben.

Daher solche Götzenbildung nunmehr / unter der Heidenschafft / daselbst sich nicht anders / denn wie ein Wucher-reiches Unkraut / auf einem unfleissig gewartetem Stücke Landes / ausgebreitet / von einem Ort zum andren verpflantzet / und schier allen guten Saamen ersticket hat.

Solte ich alle Götter und Götzen-Bilder der Indianer beschreiben; würde mir die Hand gewißlich ermüden / ehe ich den zehenden Theil hätte vollendet: und noch viel eher / wenn ich die darzu gehörige Mährlein daneben beybringen müste.

Darum ich mich solcher Weitläufftigkeit billig äussere: und zwar desto verantwortlicher; weil die Götzen / so unter den Braminen am berühmtesten sind / samt derselben Fabeln und Legenden / durch deß Rogerii Fleiß / allbereit an die

Euro-

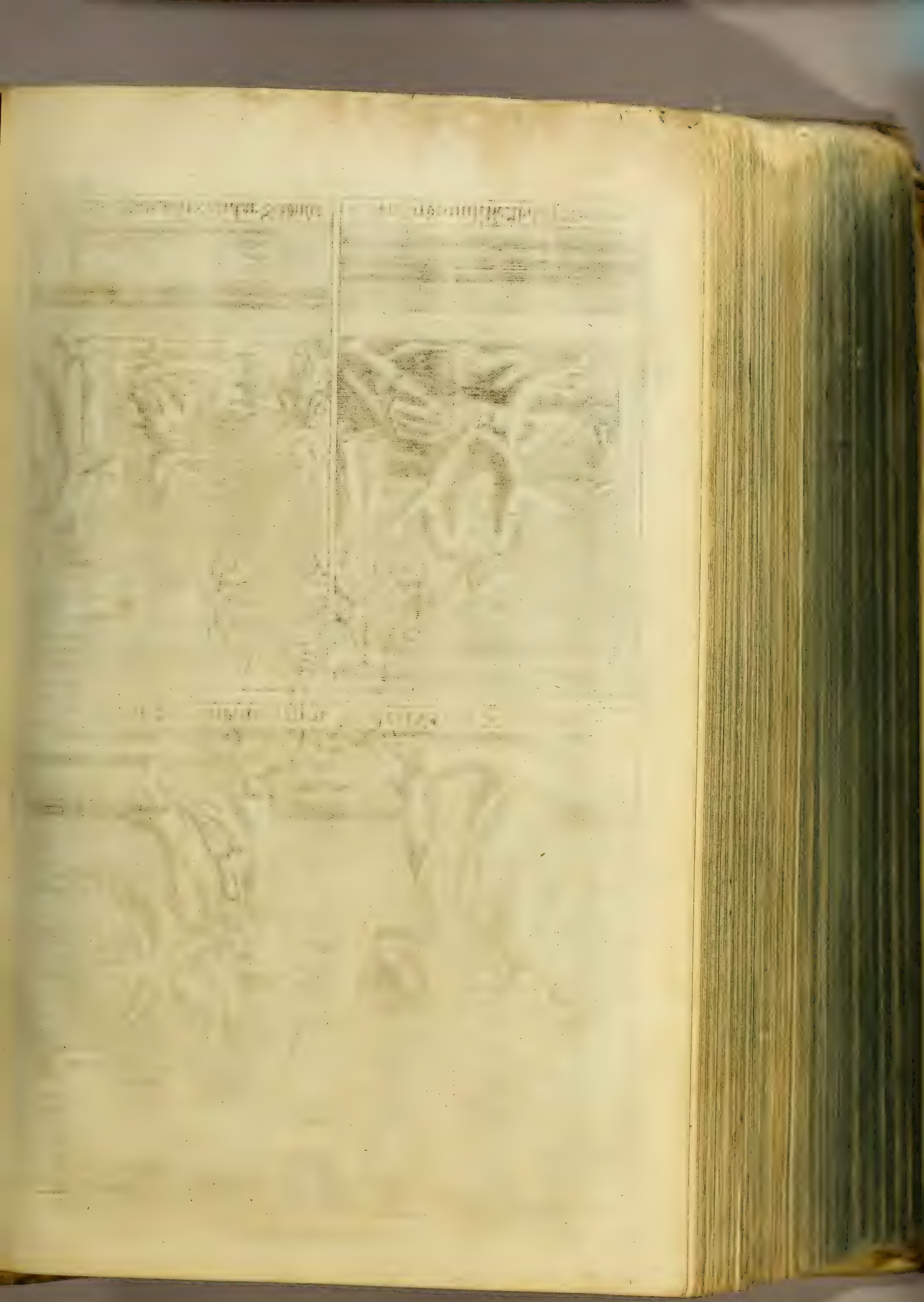
a. Bild deß Indianischen Welt-Herrns Naraen.

deß Abgotts Ramtxandar Bildnüs

p. 1005.

c. Der Indianische Abgott Narleng.

p. 1006.



Europäische Sonne gelegt / und durch bloße Erzehlung vor den Christ-gläubigen gnugsam beschämet worden.

Nachdem aber dennoch zimlich viel Götzen-Bildnissen dieser Heiden zu verlachen/ oder vielmehr zu beseufftzen / uns übrig geblieben: sollen hie etliche derselben / aus unterschiedlichen neuen Peregrinanten / und beglaubten Scribenten/ fürgestellet werden; und zuvorderst zwar die aberglaubische Bilder der zehen Götter-Wandlungen / so von den Indianischen Braminen ertichtet / und durch gantz Indien ausgesäet / auch so gar in Sina gebracht / hernach aber unzehlich viel andre Fabeln mehr daran geknüpffet worden.

Herr Pater Kircherus / der dieselbe/ aus der Relation H. Pater Grubers/ beschreibt / nennet es decem incarnationes Dei, das ist / die Fabeln der Indianischen Braminen / von den zehen Menschoder Fleischwerdungen Gottes.

Die erste ist deß Naraen, welches so viel heisst/ als ein Fürst der Männer. Die andre Ramchandra. Die dritte Machautar, das ist / deß Fisches. Die vierdte Barahautar, oder der Sau. Die fünffte Narseng, deß Leuen-Menschens. Die sechste Daser, das ist / der sieben Köpffe. Die siebende Jagarnath, deß Herrn der Welt. Die achte Crexno, deß Schwartzen. Die neundte Bhavani. Die zehende Har.

Naraen, der erste gemenschte Gott/ oder Götzen-Mensch / war ein Sohn Jagexuar (welches so viel bedeutet / als einen Herrn der Welt.) Von diesem Naraen fabuliren sie / er sey so starck gewest/ daß er / mit seinem / in der Hand haltendem / Schwert / tausend Elephanten / in einem Hiebe / todt gehauen: habe sich auch allenthalben gegenwärtig und hülffreich erwiesen / wo ihn seine Anbeter verehret. Dieses Götzen-Bild findt man / in ihren Büchern / gebildet / wie die/ am Rande angezeigte / Figur weiset.

Der andre Ramtxandar, ein Sohn Bal, so Tapfferkeit und Krafft bedeutet / hatte einen Bruder / Namens Laxtman, welcher ein so starcker Kriegsmann war / daß er / mit einem einigem Pfeil/ auf einen Schuß / tausend Menschen erlegte.

Ramtxandar selber war friedlich und ruhig: gebrauchte kein Schwert; sondern richtete/ durch ein einiges Wort/ zu Werck / was er wolte. Ist in die Welt gekommen/ dieselbe / von der Risen Tyranney / zu erlösen. Ist / zu Mitternacht / geboren.

Uber die Stätte seiner Geburt/ließ der Himmel Blumen herab fallen: und die Lufft erschallete/ von lieblichen Stimmen und Liedern der Geister. Besagte Risen aber hat er umbringen lassen / durch seinen Bruder; und also die Welt/ von denselben/ befreyet.

Scheinet / es lige / unter diesem Misthauffen/die Perl der Zukunfft Christi ins Fleisch vergraben. Die Figur wird/ von ihnen/ also gebildet/ wie du/ im XVIII. Kupffer/ siehest.

Von dem dritten Matxautar (oder Machautar, und Matzautar) tichten sie folgendes. Als die Göttin Bhavani, mit vier Mägden / ins Bad ging; folgte ihr ein Rise / Namens Bhenlaser, nach/ und unterwandt sich / sie mit Gewalt zu entführen. III. Matxautar.

Worauf der Gott Matxautar die Gestalt eines Fisches an sich genommen/ aus dem Wasser herfürgangen / und dem Risen seinen Kopff weggehauen. Gestaltsam solches das Schwert bedeutet/ so er in seiner Hand führet/ wo die kleinere Zahl 1. stehet. Für welche Errettung er von den Indianischen Heiden / als ein hülffreicher und starcker Gott / angebetet wird: wie die Zahl 2. weiset. Das Bild der Bhavani wird durch die Zahl 3. angewiesen / und der abgehauene Risen-Kopff ligt / in Gestalt eines Ochsen-Kopffs/ doch mit menschlichem Angesicht/ im Wasser/ bey der Zahl 4. Besihe das Kupffer / Num. XXV. Fig. a.

Diese Götzen-Bildung hat / allem Ansehen nach / eine Verwandniß / mit dem Bilde deß Abgott Kanons oder Konons / zu Osaka in Japan: wovon hernach / unter den Japanischen Götter-Bildnissen / eine Beschreibung folget. Im Kupffer aber habe ichs derentwegen diesem beygeordnet / unter dem Buchstaben b. damit man sehe / wie beyde Bildnissen/ aus einer Fabel / ohn Zweiffel entstehen: obgleich das Japanische in etwas verändert ist/ und andre Neben-Bilder hat. Besihe das Kupffer/ Num. XXV. Fig. b.

Gleicher Gestalt nimmt/ohne Zweiffel / das / unter den Japanischen befindliche/ Teuffels-Bild zu Osaka (wie wir es hernach / mit dem Montano nennen werden) seinen Ursprung mit dem Bilde Barahautar, oder Barachautar, aus einerley Getichte: und wird nur / von besagtem Montano/ und den Holländern / um deß abscheulichen Anblicks willen / ein IV. Barahautar.

Teuf-

Teuffels-Bild benamset. Angemerckt es in der That keinen Teuffel bedeutet; sondern vermutlich eben dasselbe/ wiewol mit etwas geänderter Bildung/ fürstellen will/ was die Indianer/ von dem Barhautar, fürgeben. Nemlich/ ehe derselbe/ in der Welt/ erschienen/ habe ein Rise/ mit Namen Harnacaß/ auf der Welt geherrschet/ einen Hirschkopff gehabt/ die Menschen/ mit seinem blossem Haupt/ getödtet/ und grosse Berge mit sich fortgerissen: weßwegen endlich dieser Gott die Gestalt eines wilden Schweins (wie an der Figur/ so mit der Ziffer 1. gezeichnet/ zu sehen) angenommen/ mit dem Risen zwölff Jahr gestritten/ ihn endlich überwunden/ und erwürget. Angeschaut/ im Kupffer/ bey der Ziffer-Zahl 2. selbiger Hirsch-köpffichter Rise ihm unter den Füssen ligt. Wiewol der Kopff einem Hirschkopff nicht allerdings gleichet: hat mans doch/ weil es/ in dem ersten Indianischem Abriß/ sich also befindet/ nicht ändern sollen: in Betrachtung/ daß manche Indianische Hirsche/ mit den unsrigen/ der Gestalt nach/ nicht gar übereinkommen.

Besihe das Kupffer/ Num. XX. Fig. a.

V. Narseng.

Der fünffte Abgott/ Narseng, soll darum auf die Welt gekommen seyn/ daß er den gottlosen Ungehorsam der Welt gegen die Götter straffte. Unter andren/ war eines Fürsten Sohn/ der den Namen Gottes Ram/ Ram/ Tag und Nacht im Munde führte: das verdroß seinen Vatter also/ daß er ihn einsmals/ im Zorn/ hefftig zerschändete/ an eine Seule band/ und hart geisselte. Da ist/ aus der Seulen/ Gott/ in eines Leuen und Menschen Gestalt/ herfür gewischt/ hat dem alten Unhold/ dem Fürsten wolt ich sagen/ seinen Bauch aufgeschlitzt/ und ihn entlebt; die Welt damit lehrend/ daß man die/ welche den Göttern andächtig dieneten/ deßwegen nicht spotten/ noch tadlen müste.

Besihe das Kupffer/ Num. XIX. Fig. c.

VI. Dahasar.

Der sechste/ Dahasar, hatte zehen menschliche Häupter/ so aber nicht lebten. Er hielt/ in seinem Hause/ den Tod gebunden/ und der Wind dienete ihm. Er war ein Herr über Zeilan/ woselbst er ein festes güldnes Schloß gebauet. Endlich hat deß Ramtrandars Bruder/ Latrman/ sich gerüstet/ ihn umzubringen/ und den berühmten Affen Hanuant mit sich genommen: damit dieser/ wenn ihm irgend seine Waffen mißlingen solten/ ihn/ mit einem grossen Stein/ erschlüge. Aber sothanes Beystandes hätte es nicht gebraucht: sintemal Latrman selber ihn/ mit einem Pfeil/ seinen Esels-Kopff getroffen/ und also den Garaus gemacht.

Besihe das Kupffer/ Num. XX. Fig. c.

Der siebende/ Jagarnath, hat die gantze Welt/ samt allen dessen Einwohnern/ aufs Haupt gesetzt/ und anderswohin tragen wollen: aber/ von der gar zu schweren Last/ seynd ihm Arme und Beine zerbrochen/ und endlich verfault. Welches zu bedeuten/ die heidnische Indianer ihn jetzo/ sonder Hände und Füsse/ bilden und verehren/ die er/ aus Liebe der Welt/ verloren. Jag

Ferner wird/ von diesem Jagarnath, gefabulirt/ seine Mutter (Z. 2.) habe ihn aus einem Ey (Z. 3.) geboren/ und über Meer in eine Insel getragen; wie bey den Zahlen 1. und 4. zu sehen: da er nachmals/ in dreyerley Gestalten/ nemlich eines Vogels (Z. 5.) Hundes (Z. 6.) und Drachens (Z. 7.) sich verwandelt/ und über die gantze Welt geherrschet. Bes das fer/ XX.

Den achten/ Krexno, haben sie/ mit dem Titel eines Kühe-Hirten/ verehrt. Er hat sechszehen tausend Hirtinnen gehabt: und ist überdas der Brust-Verwundte genannt worden. Ihm sind seine sieben Brüder/ von einem Risen/ Namens Kans/ erwürget. Und als seine Mutter Jessodha (derer Bildniß die Zahl 6. weiset) mit ihm schwanger ging; nahm derselbe Rise sie gefangen/ warff sie in einen Kercker/ und ließ daselbst/ durch andre Risen/ verwahren/ welche mit einer großmächtigen Schlangen das Gefängniß umringten; auf daß er diesen ihren achten Sohn gleichfalls möchte tödten. Aber weil besagte ungeheure Kerckermeister und Loch-Hüter/ eben damals/ als die Schwangere gebar/ nemlich zu Mitternacht/ hart eingeschlaffen waren: entflohe die Mutter/ samt dem Kinde: welches hernach/ da es erwachsen/ den Verfolger seiner Mutter/ nemlich den Risen/ endlich umgebracht hat. VI Krexn Kühe

Er soll sich siebenmal/ in ein Pferd: einmal/ in einen Elephanten/ und Stier/ verwandelt haben. Massen auch die sieben Brüder deß Krexno in so viel Pferde verbildet; (nach Anweisung der Ziffer-Zahl 5.) aber dennoch/ durch bemeldte Risen/ caput gemacht worden; die/ mit den Zahlen 1. 2. 3. 4. bemerckt sind.

Ich halte aber/ es stecke hinter dieser Figur noch etwas mehr/ und vielleicht etwas solches/ als wie die Erklärung deß Japanischen Bildes deß Schöpffer aller Dinge/ unter den Götzen-Bildern in Japan/ hernach wird zu verstehen geben; weßwegen ich auch diese Figur dahin versetzen/ und mit jenem paaren wollen. Besihe das Kupffer/ Num. XXVII. Fig. a.

Das

a. Der Götze Barachautar.

b. Abscheuliches Götzen-Bild im Japanischen Tempel zu Osacka.

c. Das Bild Dahasar und des Affen Hanuants.

d. Die Abgöttische Bildnüs. Jagarnath.

a. Die Abgöttin Bhavani p. 1007.

b. Das Götzenbild Har.

Bildung Confutii c. und Menipe d. in Sina.

p. 1013.

p. 1012.

IX. avani.

Das neundte Wandlungs-Bild ist der Bhavani gewidmet. Welche von ihnen Xacte, das ist/ die Macht genannt wird; und ihr Ehemann Xacteunc, der Mächtige.

Alles/ was sie/ von dieser Götzin/ sagen/ sind verblühmte Geheimnissen/ so den Stoff und die Ursachen der Dinge bedeuten. Und könnte man dieser Indianischen Bhavani eben das zueignen/ was unten/ von der Sinesischen Pussa/ wird gemeldet werden/ und was die Egypter/ von dem Harpocrates Sigalion/ fabuliren. Denn sie wollen/ der Götze Xacteunc werde/ in ein Wasser-Gewächs/ verwandelt. Die Wasser-Pflantze Lotos aber ist ein Bild-Zeichen der Nässe/ oder Feuchtigkeit. Weil nun eben/ wie die Egypter fürgeben/ alles/ was in der Welt ist/ werde/ durch Feuchtigkeit/ belebt/ und erhalten: kan man daraus leicht erachten/ woher diese Fabel ihr ursprüngliches Quell habe bekommen.

ſihe s Kupf- / Num.. I. Fig. a.

Durch die vier Arme dieser Göttin werden/ vermutlich/ die vier Elementen fürgebildet.

X. Har. ſihe s Kupf- / Num. I. Fig. b.

Har, den zehenden Wandlungs-Götzen/ mahlen und stellen sie für/ wie die Figur b. deß XXI. Kupffer-Blats nachbildet.

Derselbe soll/ ihrem Wahn-Glauben nach/ bey seiner Zukunfft/ alle Mahometaner dermaleins aufreiben/ und umbringen; aber erstlich sich/ in ein paar Pfauen; hernach/ in ein Pferd/ verwandlen.

Was nun bisher/ von den Risen/ gedacht worden/ das hat/ wie Herr Kircherus mutmasset/ aus dem 6. Capitel deß Buchs der Schöpffung/ seinen Ursprung bekommen. Wiewol die weise Indianer/ durch die Risen/ das Reich deß Satans verstehen; und/ durch dessen Bestreiter/ die Gottheit/ so/ (nach ihrem Wahn) vermittelst einer Seelen-Wandrung oder Versetzung/ zehenmal Fleisch worden. Unter welchen Irrthümern/ viel Fußstapffen Christlicher Religion herfür schimmern: ob sie gleich/ mit mancherley wunderseltsamen Gedichten und abentheurlichen Verblühmungen/ durch deß Satans listigen Trieb/ vertunckelt/ und besudelt sind. Wie denn dieser unser Seelen-Feind insgemein/ aus Christlichen und heidnischen Geschichten/ ein abgeschmacktes Misch-Masch macht/ den Wein der heilsamen Lehre/ durch Fabeln/ Zusätze/ weit-gesuchte Gleichnissen allgemach zu Essig/ ja gar zu einem tödtlichem Gifft macht; das helle Liecht der Warheit/ auf allerhand Wege und Weise/ verfinstert/ und/ aus altem boshafftem Hochmut/ und hochmütiger Bosheit/ Gott nachaffen will. Darzu dienen ihm nun trefflich wol fürwitzige Köpffe/ und hoffärtige Sonderlinge: die ihre Kunst gern sehen lassen wollen/ in Ersinnung allerley Verblühmungen/ und unnöthiger Räthseln/ bey einer solchen Lehr/ die Gott fein klar/ deutlich/ rein/ lauter/ und einfältig will dem menschlichen Geschlecht fürgetragen wissen: nach dem Exempel der Apostel: von denen der Fürnehmsten einer zeuget/ er habe nicht/ mit hohen Worten/ oder hoher Weisheit/ die Göttliche Predigt verkündigt. Und/ wie es zugehe/ daß man/ von der Lauterkeit Göttlicher Erkenntniß/ in solchen Hölen-finstern Schatten/ aus dem allerhellsten Mittage seligmachender Lehr und Glaubens/ in die Mitternacht deß Irrthums/ Aber- und Unglaubens fallen könne; weiset er/ im 1. Hauptstück seines Sendbrieffes an die Römer; wenn er schreibt: Also/ daß sie keine Entschuldigung haben: dieweil sie wusten/ daß ein Gott ist/ und haben Ihn nicht gepreist/ als einen Gott/ noch gedancket; sondern sind/ in ihrem Tichten/ eitel worden/ und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert. Da sie sich für Weise hielten; sind sie zu Narren worden. Und haben verwandelt die Herrlichkeit deß unvergänglichen Gottes/ in ein Bild/ gleich dem vergänglichen Menschen/ und der Vögel/ und der vierfüssigen/ und der kriechenden Thiere. (a) Und wie die Worte allda ferner lauten.

Dieses und dergleichen Affen- und Fabelwerck hat der Seelen-Beschmeisser dermassen fortgepflantzet/ daß es nicht allein/ inner- und ausserhalb deß Indianischen Haupt-Stroms Ganges/ eingewurtzelt; sondern auch Sina und Japan durchdrungen/ darinn eben solche Fabeln/ für Glaubens-Articul/ geachtet/ wiewol anders bekleidet/ auch manchesmal in etwas geändert/ und mit andren neuen vermehret werden.

Die gelehrte Secte/ in Sina/ wird zwar von etlichen Jesuiten/ gerühmt/ daß sie die Götzen nicht verehrt/ wie die beyde andre Haupt-Secten: welche deßwegen insonderheit Götzen-Diener werden genannt/ weil sie in dem Aberglauben/ und der Abgötterey/ gar ersoffen. Aber solches muß entweder nicht/ von

(a) Zu den Römern/ am 1.

von allen Gelehrten/ oder nur in solchem Verstande/ gesagt seyn/ daß sie/ in der Abgötterey/ so eiverig nicht/ als wie die andre Secten: und zwar um so viel destominder/ weil sie nicht glauben/ daß die Seelen der Gottlosen/ nach diesem Leben/ eine Straffe zu fürchten haben/ oder unsterblich seyen; etliche auch schlechter Dings die Unsterblichkeit/ nach dem Sterben/ nicht gläuben/ noch ihnen einbilden können; sondern alle Belohnung der Tugend und Geschicklichkeit/ auf zeitliches Wolergehen/ Ehre/ Ruhm/ Ehrbarkeit/ und hohes Ansehen/ gründen. Wie denn Trigautius ausdrücklich meldet/ daß diese gelehrte Secte/ in Sina/ keine Götzen-Bilder ehre; sondern einen einigen GOtt glaube/ von welchem alles/ was unter dem Himmel ist/ regiert und erhalten werde; daneben gleichwol etliche Geister/ doch mit geringerer Ehrerweisung/ bediene/ und ihnen eine viel schlechtere Authorität zumesse: item/ daß die rechtmässige Gelehrte diesen höchsten un wahren GOtt dennoch nicht/ für einen Schöpffer der Welt/ erkennen/ noch einen Anfang derselben/ sondern Ewigkeit/ glauben. (a)

Ob die gelehrte Sinesser Götzen-Bilder verehren/ oder nicht.

Aber es bezeugt nicht allein derselbe Trigautius/ daß dennoch ihrer viele in dieser Secte ein und andres aberglaubisches Stücklein/ von der Götzen-Secte/ angenommen/ oder behalten: sondern es hat auch/ bey unsren Lebens-Zeiten/ der Jesuit/ Pater Gruberus/ aus China/ einen Abriß vieler Götzen-Bilder mitgebracht/ welche Herr Pater Kircherus seinem Chinæ illustratæ einverleibt hat/ und von der gelehrten Sinischen Sect ersonnen sind. Daraus denn gnugsam abzunehmen/ daß sie dennoch auch mit der Abgötterey vergifftet sey. Und vielleicht meinet Trigautius diese gelehrte Götzen-Erfinder und Verehrer/ mit den Worten: Germanos ideo dixi (literatos scilicet) quia nonnulli minùs celebres somnia quædam proponunt; sed nugacia, nec verosimilia: quibus etiam ideo nulla fides adhibetur. Auf Teutsch: Ich habe darum/ zwischen den rechtschaffenen/ und verkehrten Gelehrten/ einen Unterscheid gemacht; weil ihrer etliche/ die nicht sonders berühmt/ einige Träume und Fabeln fürbringen; so aber voll Narrentheidungen und Fratzen stecken/ und gar keinen Schein der Glaubmässigkeit haben: weßtwegen sie auch gantz keinen Glauben finden. (b)

(a) Trigaut. lib. 1, cap. 10.
(b) Idem ibid.

Jedoch darff ich keine Gewißheit hievon machen/ ob eben diese Bild-Ehrer/ unter solchen unberühmten/ schlecht angesehenen/ und übel-beglaubten Gelehrten/ wovon Trigautius redet/ begriffen: weil ihre Fabeln/ und Götzenbilder/ deren ich hiernechst werde Meldung thun/ mehr als einen gemeinen heidnischen Verstand bezeugen/ und wol eben so bald die Gelehrteste/ als die Halb-Gelehrte/ zu Anhängern und Dienern haben können. Man möchte denn sagen/ daß diese gelehrte Götzen-Verehrer darum wol für übelbetraut/ und schlecht-authorisirt/ zu halten/ weil die wenigsten/ in Sina/ den geheimen Sinn solcher verblümten Räthsel und Gedichte begreiffen/ und es derhalben für ein unnützes Gewäsch achten. Wie denn wol seyn kan/ daß die Lehrer der Fabeln selber nunmehr/ nachdem die ersten Tichter und Stiffter derselben nicht mehr am Leben/ den rechten natürlichen/ aber verborgenen/ Verstand solcher allegorischen Bilder längst verloren/ und das jenige/ was eine Verblümung anfangs gewest/ jetziger Zeit/ mit einem aberglaubischem Wahn/ als wesentliche Gottheiten/ annehmen/ und den Leuten einzubilden trachten.

Dem sey nun/ wie ihm wolle: so schreibt doch vorgerühmter Herr Kircherus/ aus besagten Pater Grubers Erzehlung/ daß/ mit den Fabel-Bildern/ und Götzen-Figuren/ so der Leser/ auf unsrem XXI. und XXII. Kupffer-Blat/ findet/ die Sinische Gelehrte am meisten bethöret seynd. Damit sie ihnen ein Ansehen machten/ als steckte hinter ihnen eine tiefsere Weisheit/ weder bey dem gemeinen Mann: haben sie ihre Götter und Götzlein in dreyerley Schichten und Ordnungen getheilt; nemlich der Himmlischen/ Irdischen und Unterirdischen. Denen Himmlischen eignen sie gleichsam drey Eigenschafften deß Göttlichen Wesens zu/ und begreiffen dieselbe/ unter dem einigen Namen Pussa: gleichwie die Hebræer das Göttliche Wesen gleicher Gestalt/ mit dreyerley Eigenschafften/ erklären; wenn sie es nennen/ die Krone/ die Weisheit/ den Verstand. Denen die Griechen nachgeafft/ und drey Holdinnen/ oder Gratien/ getichtet haben/ so für Jovis Thron stehen. Hat also der arglistige Ertzfeind unseres Geschlechts die Erkentniß deß Heils/ das ist/ der Heiligen Drey-Einigkeit/ anfangs mit Fleiß/ in Fabeln und fürwitzige Mährlein gewickelt/ und solche Mährlein hernach/ den Schatten für das Wesen/ dem Wahn-

Was die Sineser durch die Göttin Pussa verstehen.

Glau-

Gestalt des Bildes
PUSSA
Der grosser Häupt-Göttinn in Sina

Glauben der armē Menschen eingepflantzet: bis allgemach das Wesen der rechten Bedeutung / und der Warheit Kern / unter so vielen unnützen Hülsen / sich verloren / die Bild-Zeichen für das Gebildete selbst angebetet worden. Auf welche Weise / vormals Aegypten in Abgötterey gefallen; und hernach gleichfalls diese Sineser. Wofern diese nicht vielleicht eben so frühe in solche Wahnsinnigkeit gerathen / als die Aegypter. Denn daß / aus Aegypten / die fabulirende Abgötterey solte nach Indien kommen seyn / wie zwar einige gelehrte Leute vermeinen / folgt eben nicht nothwendig. Es kan eben so bald ein spitzfündiger Bramin solche Fabeln erdacht / und von den Bräminen der Sineser sie bekommen haben.

Weil man nun sothane Mährlein nicht nur / mit blossen Worten / sondern auch Gemählden und Bildern / fürgestellet: sind endlich / bey den Unwissenden / Götzen-Bilder draus worden / und die / durch Sinngedichte fürgebildete / Eigenschafften der einigen Gottheit / für so viel Götter angenommen. Dabey denn der Satan nicht gefeyret; sondern den menschlichen neugierigen Fürwitz gekitzelt / immer frische Zusätze zu erdencken. Also ist es / ohn Zweiffel / gekommen / daß / da wir drey Personen / in einem Gott / bekennen; und einen Gott / in drey Personen; die gelehrte Sineser drey Gottheiten / unter dem Namen der einigen Pussæ / verehren. Gestaltsam Herr P. Kircherus meldet / daß Herr Pater Gruber einen Abriß davon / aus Sina / mitgebracht: darinn die Pussa / nebenst zweyen Dienerinnen / oben angesetzt ist / und unten / von dem Chor vieler Götter / die ihre Hände und Arme empor heben / gleichsam unterstützet wird. In der Mitte schauet man einen Gott / den sie Fe oder Fo / welches einen Heiland bedeutet / nennen / mit einer grossen Menge Götter und Göttinnen umgeben: Unter welchen / wiederum ein Hauffe andrer geringer Götter und Halb-Götter bereit stehet / die Befehle deß grossen Fo / oder Sinischen Jovis / mit gehorsamster Ehrerbietung auszurichten.

Sonst findet sich ein andrer Haupt-Riß bey wolermeldtem Herrn Kirchero: darinn die Sinische Groß-Göttin Pussa / zu oberst / auf einem Baum sitzt / mit gefaltenen Händen / und mit sechszehen Armen umringt. Welchen Baum unten zween gekrönte Männer halten.

Man bildet sie auch also für / wie bey dem 1042. Blat deß Lust-Gartens / auf dem Kupffer-Blat Num. XXXV. zu sehen / dessen Erklärung / so auch zum Theil hieher / zu diesem Bilde / dienet / am 1039. Blat besagten Lust-Gartens zu finden. Was aber die Japaner davon fabuliren / wird unten / bey Beschreibung ihrer Götzen-Bilder / aus dem Montano / erinnert werden. Ich halte aber / daß beyde / sowol jene / als diese Bildung / anders nichts / ohn eine geheime Fürbildung Göttlicher Krafft in der Natur sey / und vielleicht die Natura naturans; oder Göttliche Natur selbst: Und daß das erste Bild / wovon Herr Kircherus aber keinen Abriß herausgegeben / dieselbe in solcher Majestät fürstelle / wie sie von allen andren Göttern / das ist / von allen Engeln / Kräfften und Herrschafften / angebetet werde; imgleichen auch dieses / das wir hie / aus dem Gruberischen Abriß / zur völligen Kupffer-Figur gebracht / etwas solches / nemlich die allgegenwärtige Macht und Hülffe Gottes / und die Regierung aller Dinge / verblümter Weise bemercken wolle; das auf der See-Blumen sitzende Bilde der Pussa aber / so an gemeldtem Ort / im Lust-Garten / sich præsentirt / insonderheit die von oben herrührende Kräffte der Natur bedeute.

Uberdas findet man noch eine andre Bildung der Ertz-Götter / in Sina: nemlich den Sinischen Jupiter Fe / in seiner herrlichen Majestät / oben von einem Hauffen gerüsteter Kriegs-Götter; unten aber / von den Meer- und Wasser-Göttern / aufwärtig bedient. Daraus die Spuhr der alten heidnischen Götter / Jovis / Martis / Neptuni / Vulcans; imgleichen der Aegyptischen / als deß Osyridis / Isidis / Hori / und Typhons / kenntlich gnug zu mercken. Wofern sonst die Sineser nicht solche Götter-Ordnung selbst erfunden / oder von den Brachmanen haben. Denn ich bin der unvorgreifflichen Meinung / gleichwie die uralte Sineser / von keinem Götzen / noch einiger Abgötterey / gewust / sondern einen allgemeinen Gott und Regierer aller Dinge verehrt; also seye diese oberste Gottheit / samt allen denen natürlichen Kräfften / die ihr zu Dienste stehen / und sich / in allen Dingen / eräugnen / nach der Zeit / durch andre Sineser / in dergleichen Bilder verblühmet worden. Und kan dennoch wol seyn / daß sie solche Weise der Verblühmung / anfangs / den Brachminen abgesehen / aber gleichwol mit Sinischen Figuren fürgestellet.

Wie die Sineser alle ihre Ertz-Götter abbilden.

Daß aber diese Erfindung / aus Aegypten / ihren Ursprung haben solte; will

mir darum nicht allerdings ein: weil man die berühmteste Aegyptische Sinn-Bilder/ als den Kefer/ den Hunds-Kopff/ den Ochsen-Kopff/ und dergleichen/ unter der Sinischen Abgötterey / nicht leichtlich finden wird.

Wahr ists / daß die Aegypter / in Bild-Schrifften / und nachdencklichen Sinnbildern/ vor andern Nationen / sich sehr geübt / und von ihrem Nil-Strom gleichsam ein gantzes Meer der Abgötterey / das ist / die Götzen-Bildungen/ von ihnen/ in viel Länder geflossen / und ausgebreitet sind. Aber dennoch wird daraus kein Schluß erzwungen / daß nicht manche Völcker auch ihre Abgötterey / und Götter-Bildnissen/ selbst / auf Eingeben deß allgemeinen Urhebers und Stiffters der Abgötterey / nemlich deß Satans / ersonnen / und gestellet hätten. Wer hat den Americanern / die von der Aegyptischen Götzenbildung nie keinen Schall gehabt / die Götzenbilder erfunden? Wer den alten Russen / Polen/ und Preussen? Welche / wie alle andre Heiden/ nach Erleschung deß Liechts wahrer Göttlicher Erkenntniß/ dennoch/ aus einem natürlichem Triebe / sich schuldig erachtet / für die Wolthaten der Natur zu dancken / und aus Unverstande/ offt auch durch betrügliche Uberredung der erscheinenden bösen Geister / aus den natürlichen Kräfften / Götter gemacht.

Mit der Weise / sind die Lufft / die Liebe / das Feuer/ das Wasser/ und andre Eigenschafften oder Kräffte der Natur/ der Erdboden/ bey den Griechen/ zu Göttern worden.

Der alten Lithauer und Preussen Abgötter.

Die Lithauer/ Liffländer/ und Preussen / haben viel dergleichen Dinges göttlich verehrt.

Meletius schreibt: daß sie / am Tage Gregorii / den Pergruber/ als einem Gott der Blumen/ Pflantzen / und aller Gewächse / geopffert; und zwar auf diese Art.

Der Vurschayt/ oder Priester/ hielt einen Napff voll Biers in der rechten Hand / rieff den Götzen an/ und sang ihm ein Lob-Lied: Du bist es / sprach er / der den Winter vertreibt; du / der die liebliche Frühlings-Lust herwiederbringt! durch dich / grünen die Aecker/ und Gärten; durch dich die Wälder / und Gepüsche. Nachdem er solches gesungen; fasste er die Schale/ mit den Zähnen / und tranck also/ ohne Hand-anlegung/ das Bier aus; warff endlich / wenn das Bier ausgesoffen war / die Schale rücklings über den Kopff. Welche alsobald wiederum von der Erden aufgehoben / vollgeschenckt/ und gleicher Gestalt/ von allen Umstehenden / ausgetruncken ward: die eben dieselbige Worte dem Pfaffen auch nachsungen.

Hierauf assen sie / lebten wol / und stelleten einen Reigen an.

Gleicher Gestalt wurden die Bauren / zum Opffer/ versammlet / wenn die Feld-Früchte reiff waren; nemlich um die Zeit der Erndte / so in Reussischer Sprache Zazingk hieß.

Nach vollbrachtem diesem Erndt-Opffer / ward einer / aus ihrem Mittel/ erwählt / die Erndte / und den Schnitt anzufangen. Der mehete ungefehr ein Bündlein ab / und trug es heim. Deß andern Tages/ kamen erstlich sein Hausgesinde / hernach die gantze Dorffschafft/ und hieben Korn.

Nach vollendter Erndte / verrichteten sie das Danck-Fest Ozink/ welches soviel bedeutet / als die Vollendung der Erndte.

An diesem Feste/ pflagen die Strand-Preussen / das ist / die am See-Strande wohnende / einen Bock zu opffern/ und denselben in eine Scheure zu führen: da der Opffer-Pfaff ihm beyde Hände auf den Kopff legte / und die Götter nacheinander anrieff: als den Occopirn / das ist/ den Gott Himels und Erden; Antrimp/ den Gott deß Meers; Gardoæt / den Götzen der Schiffleute / in dessen Platz die Römer den Portunum ehrten; Potrymp / den Gott der Flüsse / Bäche und Brunnen; Pilurt/ den Götzen deß Reichthums; Pergubri/ den Gott deß Frühlings; Pargnun/ den Donner- und Wetter-Gott; Poclun/ den Abgott der Finsterniß / und der Höllen; Poccollum/ den Gott der Lufft-Geister; Purscæt/ den Gott der heiligen Wälder; Auscent/ den Gott der Gesund- und Kranckheit; Marcoppol/ den Gott grosser Herren/ Regenten / und Edelleute; Barstuccas/ die Erd- oder Berg-Männlein.

Wenn die Anruffung aller dieser Götter / oder vielmehr Teuffel / geschehen: fasste die gantze Versammlung den Bock an / hub auf / und hielt ihn so lang empor / bis man einen Gesang vollendet hatte: denn liessen sie ihn wieder zur Erden nider.

Hierauf folgte eine Priesterliche Vermahnung an das Volck / dieses/ von den Vorfahren löblich-angeordnete/ Opffer mit eiferiger Hertzens-Andacht/ zu begehen / und die Gedächtniß dessel-

ben/

ad mag: 1011.

A

B

C

D

E

F

G

G

H

H

I

K

L

M

Abbildung der obersten und fürnehmsten Haupt-Götter in China.

ben / auf die Nachkommen / treulich fortzupflantzen.

Nach sothaner Predigt / schlachtete der Priester den Bock; fing das Blut auf / in eine Schüssel / und sprengte es um sich her: das Fleisch aber gab er den Weibern / daß sie es / in derselbigen Scheuren / kochen solten.

Unterdessen nun solches Bock-Fleisch abgesotten ward; backten die Männer Kuchen / aus Rocken-Meel: und zwar nicht in einem Back-Ofen; sondern auf dem Feuerheerd: um welchen die Männer herum stunden / und den Kuchen / ohn Unterlaß / auf den Kohlen / so lang herum warffen / bis er hart / und ausgebacket war.

Alsdenn ging es / an ein Fressen / und Sauffen: welches Tag und Nacht durch währete / so lang / bis sie speieten / wie die Hunde.

Deß andern Morgens / gingen sie / blind-voll und toll / zum Flecken hinaus / nahmen das Uberbliebene mit / und vergruben es / an einer gewissen Stelle: damit nicht etwan die Vögel / oder Thiere / von dieser heiligen Speise / fressen möchten. Hiemit scheidete die Gemeine von einander / und kehrte jedweder in sein Haus. (*a*)

Warum sie eben den Bock / zu solchem Opffer / genommen; das erklärt Erasmus Stella: weil nemlich dieses Thier / wie bekandt / sehr geil / und fruchtbarer Natur ist.

Derselbige Author meldet gleichfalls / daß sie (wie auch die Preussische Chronick bezeuget) hohe und ansehnliche Bäume / fürnemlich die dicken Eichen / für Wohnungen der Götter / gehalten: daraus ihnen auch der Teuffel Oracul gegeben.

Unter welchen geheiligten Bäumen / auch der Holder-Baum gewesen. (*b*)

Ob nun gleich / zu Dodona / deß Jovis Oracul / gleichfalls unter den Eich-Bäumen / erschallete: ob auch vorerzehlte Abgötter / so bey den Griechen / als Römern / wiewol unter andren Namen / sich befunden: kan man doch darum nicht schliessen / daß entweder die Griechen und Römer / von diesen; oder diese / von jenen / ihre Götzen-Dienste genommen: und darff man also auch nicht nothdringlich glauben / die Indianer und Sineser haben ihr Götzen-Werck / von den Aegyptern; ohnangesehn diese / mit jenen / in manchen Stücken / eine zimliche Gleichheit / auch sonst würcklich / mit ihrer Abgötterey / viel andre Völcker angesteckt haben.

Doch will ichs so hoch nicht streiten. Es kan seyn / daß viel Abgötterey von den Abend-in die Morgenländer geloffen / aus Griechenland in Persien / aus Persien in Indien / und endlich in die äusserste Spitze vom Orient / nemlich Sina / Japan / und Ost-Tartarien / durchgedrungen.

Deß Satans Wercke halten doch gemeinlich einen Lauff / auch allerdings in Ceremonien / so den Wercken Gottes gerad entgegen.

Christus wandte sein heiligstes Angesicht / am Kreutze / vom Morgen / gegen Abend: vom Morgen ist auch die Gnaden-Predigt der Erlösung gegen Abend / vom Auf-bis zum Nidergange geflogen.

Vielleicht hat auch hierinn der Teuffel seines Reichs Widersetzlichkeit bezeugen wollen / indem er gegentheils / mit der Abgötterey / vom Abend nach Morgen zu / gefahren.

Abtheilung vorbesagter Sinischer Haupt-Götter.

Es mögen denn nun die Sineser ihre Haupt-Götter / den Fe / mit seinen Gesellen / selbst ersonnen / oder von andren erlernet haben; so theilen sie dieselbe / in drey Ordnungen / oder Stände.

Der erste begreifft den Herrn deß Himmels / den sie auch Fe / oder Fo / das ist / einen Heiland / benamsen: welcher / nach Anweisung deß Buchstabens A. in hochwürdiger Majestät / mit verdeckten Händen sich præsentirt / um seine unsichtbare Kräffte in der Welt damit fürzubilden.

Auf dem Haupte / trägt er eine Krone / daran / zu Vermehrung seiner Majestätischen Zier / viel köstliche Edelgesteine stralen.

Neben ihm / zur rechten Seiten / (lit. B.) stehet der in Sina hochberühmte / und unter die Götter zugleich gezählte (wiewol dennoch andre Patres schreiben / diesem werde nur menschliche Ehre / von den Sinesischen Gelehrten / erwiesen) Confutius.

Zur Lincken (C.) der andre (*c*) Sect-Urheber Lauzu: welchen sie sonst auch den alten Philosophum nennen / und / als einen Urheber der Sinischen Religions-Sect / der Vergötterungs-Ehre würdigen.

(*a*) Joh. Meletius in Epist. ad Georg. Sabinum.

(*b*) Erasmus Stella, libr. 2. de Antiquitate Borussiæ.

(*c*) Welchen aber Trigautius sonst den Stiffter der dritten Sect nennet: und daneben vermeldet / er habe / neben dem Confutio / zugleich geflorirt.

Durch welcher beyder Philosophen Schrifften / der grosse Himmels-Gott Fe den Sinesern am ersten bekandt gemacht.

Uber diese / werden noch etliche andre / von Schrifften und Büchern berühmte / und mit D. bezeichnete Philosophi gesetzt / als solche Leute / so der göttlichen Glori / ihrer Sage nach / theilhafftig sind.

Der jenige / so / gegen selbigen dreyen weisen Personen über / an der lincken Seiten / durch den Buchstab E. gezeiget wird / soll ein grosser Feldherr / und Kriegs-Oberster seyn / der das gantze Reich bey der Religion geschützt / und / wie sie tichten / wunderbarlicher Weise / aus einer Blumen geboren ist.

Die Götter der zweyten Ordnung werden / durch die Littern G. und H. bedeutet.

Unter welchen die vordersten tapffere Helden gewesen / so die Welt ihnen / mit ihren Waffen / unterthänig gemacht; die andre / mit H. bemerckte aber / Kriegs-Regeln und militarische Gesetze fürgeschrieben: weßwegen sie alle sämtlich den Göttern beygezehlet worden.

Den untersten Platz dieser Götter-Figuren nehmen etliche Wasser- und Feuer-Geister ein; durch deren Hülffe alle Dinge der elementarischen Welt zur Würckung gedeyen.

Und das ist der Sineser Meinung / von der fürnehmsten Götter Amt und Verwaltung.

Darunter Herr Pater Kircherus (wie oben erwehnt) offenbare Fußstapffen der Aegyptischen und Griechischen Fabeln zu finden vermeint. Dein (schreibt er) was will der Gott Fe / in dem obersten Orden / nebenst seinen zween Assistenten oder Beystehern anders / als den Jupiter / Apollo / und Mercur / fürstellen? Was die / in dem mittlerem Orden / mit ihren Schwertern und Spiessen / anders / ohn den Mars und Bachus? Die untersten aber I. K. wie auch L. und M. derer Gesichter so feurig anzusehen / was bedeuten sie wol anders / als den Vulcan / und Neptun: deren jener / für einen Beherrscher deß unter-irdischen Feuers; dieser / für einen Herrn deß Meers / ausgegeben wird.

Wie denn eben diese unterste Bildnissen / von den Sinesern / Geister deß Meers / der Berge / und deß Feuers / genannt werden. Es lässt sich aber ansehn / daß der martialische Geist G. G. den Neptunischen und Vulcanischen / oder Wasser- und Feuer-Geistern / einen Streit dräue: wodurch die Sineser den natürlichen Krieg dieser Elementen ausbilden wollen / und hierinn den Griechen und Aegyptern nicht uneben gefolgt. Wiewol (setzt derselbe Pater Kircherus hinzu) diß alles / von den Sinesern / mit unzählich-vielen Mährlein verworren / und also durch einander geschlungen / daß es / mit der Griechischen Sinnbildung kaum übereinkommt.

Unter dem höchsten Gott Fe / wird ein fliegender Drach geschauet / welchen sie einen Geist der Lufft und deß Gebirges nennen. Man sihet ihn bedeckt / mit dem Schilde einer Schildkröten. Welche Fabel sie / ihrer eigenen Bekenntniß nach / von den Braminen entliehen / die da schwätzen / die Welt stehe auf einem Drachen / oder auf einer Schlangen / so aus einer Schildkröten geboren. (a) Wovon / bey der Japanischen Figur deß Schöpffers aller Dinge / unten weiter Meldung. Besihe die Figuren / Num. XXIII.

Sie haben aber auch gleichwol deß Confutii Bild / in einer andren Gestalt: wie an der Figur C. auf dem XXI. Kupfer-Blat / zu sehen. Vom Kirchero / wird dieses Bild zwar genennt Pagodes Indorum Numen, ein Indianischer Gott / oder ein Götze der Indianischen Tempel (angemerckt Pagode bald einen Tempel / bald ein Götzen-Bild / bedeutet) aber weil Spicelius (b) deß Confutii Bildniß also abbildet / daß es diesem nicht unähnlich sihet: halte ich dafür / es sey auch dieses / welches Herr Kircherus meinet / deß Confutii seines. Wiewol die Insel oder Haube ein wenig anders kommt. Welches aber nicht hindert / zu muthmassen / es sey einerley Bild: weil ohn Zweifel dasselbe / an unterschiedlichen Orten / unterschiedlich heraus stafirt wird. Das Bild Confutii. Besihe das Kupfer / Num. XXI. Figur.

Die Ehre aber / so diesem Bilde widerfährt / soll nur / wie die Herren Patres Jesuitæ melden / mensch- und keines weges göttlich seyn. Wie sich aber solches vertragen könne / mit obgesetztem Gruberianischem Abriß / darinn Confutius unter die Götter gerechnet wird / verstehe ich allerdings nicht. Wofern die Verehrung und der Dienst / so seinen guten Meriten zugeeignet wird / nicht für göttlich soll geachtet werden: muß folgen / daß er / unter vor-erzehlten Haupt-Göttern / etwan nur als ein heiliger und hochwürdiger Mann / von ihnen / gesetzet wird:

wie

(a) V. P. Kircheri Chin. Illustrat. Fol. 137.
(b) Lib. de Re literaria Sinens. p. 118. seq.

wie die Türcken ihren Mahomet unserm HErrn Gott zur Rechten stellen.

Die Figur d. so/ auf demselben Kupffer/ neben dem Confutius stehet/ bildet den Götzendienst für/ welcher dem Götzen-Bilde Menipe/ so in Sina und Tartarien sehr berühmt ist/ widerfährt.

Ausser diesen grossen Göttern/ trifft man/ in Sina/ eine unzahlbare Menge von Götzenbildern. Denn man findet nicht allein/ in mancher Pagode/ etliche tausend derselben beysammen; sondern auch/ auf den Marcktplätzen/ und Strassen/ Schiffen/ in offentlichen Palästen/ und privat Häusern/ kommt einem dieser Greuel am ersten ins Gesicht: und werden dieselbe mehrentheils/ von der andern und dritten Sect Genossen/ bedienet. Daß aber Herr Kircherus/ aus solcher Menge der Götzenbilder/ und Tempel/ wie auch einiger Aehnlichkeit handgreifflich beweisen will/ die Sineser haben solches alles/ von den Aegyptern/ ursprünglich: laß ich an seinem Ort beruhen; und mag mich deßwegen/ in keinen weitläufftigen Discurs allhie vertiefen/ zu erweisen/ daß solches zwar wol seyn könne/ aber dennoch nicht mit einer unfehlbaren Gewißheit.

Die Materi der Sinischen Götzen-Bilder belangend; sind sie gemeinlich von Holtz/ Zinn/ Kupffer/ oder Porcellan: wie der weitgereiste Portugaller/ Pinto/ bezeugt.

Unter so viel tausenden/ ja! unter so viel Millionen derselben/ will ich etliche aussuchen/ und auf die Schau stellen. Die/ so der Sect Lauzu anhängig/ ehren insonderheit den Götzen der Wollust/ welche sie Miniso nennen. Sein Bild ist/ gemeinlich/ aus Messing/ oder gelben Kupffer/ gegossen/ ist inwendig hol/ und etwa 20. Fuß hoch; der Messing aber ist kaum so dick/ wie ein Messer-Rücke. Dieser Götze siehet über die masse lieblich und freundlich aus/ ist noch besser bey Leibe als der vorige/ sonderlich hat er einen überaus dicken Schmaltzbauch/ der ihm noch mehr voraus stehet/ weder hernachfolgendem Götzen der Unsterblichkeit. Und damit man seinen fetten Wanst/ und wolgemästeten Balg/ desto klärer sehen könne/ sitzet er mit Brust und Bauch/ von oben bis unten/ gantz nacket und bloß. (a)

Der Unsterblichkeit haben sie gleichfalls ein Bild gesetzt/ in folgender Gestalt. Es sitzt eine zimlich-fette Person/ mit einem Schmaltz-Bauche/ so anderthalb Schuhe voraus hanget/ auf geschrenckten/ oder/ wie Neuhof berichtet/ unter sich gezogenen Füssen. Zu seiner Rechten/ stehet ein Hirsch/ das Thier langes Lebens/ welches seinen Herrn überzwerch mit liebkosenden Augen anblicket: zur Lincken stehet ein Storch/ der seinen langen ungekrümmeten Schnabel nach seinem Herrn wendet. Der Abgott selber sitzt mit niderhangenden Armen/ (der Sinische Atlas setzt/ er habe die Hände in die Aermel geschoben) berühret die Knie mit den Händen/ hat ein ernsthafftes Angesicht/ ist auf dem Haupt greiß und kahl/ trägt ein köstlich/ ja Königlich Kleid/ welches vorne/ die Brust und den Bauch herunter/ ein wenig offen stehet/ damit man seinen starcken Leib und fette Glieder desto besser sehe. Diß Bild wird an etlichen Orten angebetet/ und vor ein Zeichen sonderbarer Glückseligkeit gehalten. (b) Besihe das Kupffer/ Num. XXIV. Fig. a.

Als die Jesuiten/ bey dem Sinischen Käiser/ durch Beforderung der Käiserinn/ für den Leichnam Patris Riccii/ eine ansehnliche Grabstäte/ nemlich einen Götzen-Tempel/ erbeten; reinigten sie zuvor selbiges Götzen-Haus/ von den Götzenbildern; damit sie es möchten zu einer Christlichen Kirchen einweihen/ und besagten wehrten Leichnam daselbst zu Ruhe setzen. Allda fanden sie/ neben andern Götzenbildern/ auf einem ungeheur-grossem und rotem (als welche Farbe heiligen Sachen/ in Sina/ zugeeignet ist) Altar/ den Abgott Ticam: welchen man füglich den Pluto nennen möchte: weil die Sineser auch ihren Höllen-Gott haben/ der zugleich/ bey ihnen/ ein Vorsteher oder Beherrscher der vergrabenen Schätze ist. Sein Leib war unmenschlich groß/ aus Kreiten-Scherben gepflastert/ und die Tünche mit Golde eingeschmeltzt. Er saß/ in einer mehr ungeheuren/ als ehrwürdigen Gestalt/ und eben so scheußlich/ als schrecklich: trug auf dem Haupt eine Krone/ nicht nach dem Muster der Sinischen Könige/ sondern ausländischer Mode: gestaltsam das Götzenbild selbst auch fremd/ und von andren Orten in Sina gebracht. In der Rechten hielt es einen Scepter. Das Götzen-Bild Ticam/ deß Sinischen Plutonis.

Um diesen Götzen her/ sahe man vier andre kleinere Plutonen/ von selbiger Kreiten und Auszierung. An den beyden äussersten Ecken deß Kirch-Saals/

(a) Neuhoff/ p. 315.

(b) Atlas Sinicus, Autor Admirandor. & Neuhof.

stunden zween aufgeschmückte Tafeln / und auf jedwedem derselben fünff Könige/ so gleichfalls von dem unterirdischem Hauffen. Die Wände waren mit mancherley Fabeln der Osciamer bemahlet: so dennoch / von ihnen selbsten / für lauter Glaubens-Articul / verkaufft werden. Wiewol sich/ zu sothanem eitelem Rauch/ nicht übrig viel Kauffer finden; sintemal die meisten Sineser wissen/ daß es Getichte sind. Sie hatten die Qual und Pein der Verdamten/ auf mancherley schreckhaffte Weise / fürgebildet; jedwedem Laster und bösem Werck seinen besondren Richter-Stul zugeeignet; jeglicher Ubelthat ihren Richter / vor welchem / eine Anzahl Schuldiger und Beklagter stund. Dabey fand man keinen Ankläger: sondern dem Richter war ein Spiegel fürgestellet/ dazaus er eines jedweden Mißhandlung öffentlich verlas / und solche Straffen einem jeden zuerkannte / deren seine Thaten wehrt zu seyn schienen.

Wie die Sineser das Gerichte der Verdammten/ und die höllische Pein abbilden.

Die Teuffel erschienen / in grosser Menge/ und abscheulicher Gestalt/ dabey; wie sie / bey uns / gemahlt werden: um das Gericht desto schrecklicher und forchtsamer zu machen. Sie rissen die Verurtheilten zu der Straffe / so der Richter ihnen auferlegt hatte; als zu heiß-siedenden grossen Häfen/ zu brennenden Holtz-Stössen / glüenden Rosten. Etliche wurden den Hunden fürgeworffen/ von denselben unaufhörlich benaget/ und gebissen; etliche mit Sägen zerschnitten; andren/ von einer Stampff-Mühlen/ die Gebeine zerstossen.

Deßgleichen stellete man die Seelen derer / die nicht so gar grobe Sünden begangen / für einen gewissen Tribunal / der von den andren gantz abgesondert; woselbst sie verurtheilt wurden / in Würmer / und allerhand garstiger Thiere Leiber / zu fahren; oder / so man ihnen gar gnädig wolte; in die Körper der Blinden / Lahmen / oder Tauben / oder sonst gebrechlichen / elenden Menschen / und Bettler.

Solte man nicht gedencken / die einfältige Heiden würden / für solcher höllischen Henckerey/ einen Schauder bekommen / und ihnen derselbe zu einem Zaum dienen/ in ihren ungehaltenen übermachten Lüsten und Uppigkeiten? Freylich wol! Aber der Teuffel hätte dieses seine Jünger / die Götzen-Pfaffen / nimmer gelehrt / wenn es nicht eine Finda / und betrieglicher Schlangen-Winck wäre / so anderswohin scheusst / weder der Kopff gerichtet ist.

Eben/ durch diesen Schrecken/ führet er die Sineser / in die allergrössefte / und Seelen-schädlichste Sicherheit; sintemal kein Mittel dieselbe so kräfftig / zu allerhand Schande und Laster / reitzet/ weder diese Fürbildung höllischer Straffen.

Ablaß-Kram der Sinesischen Pfaffen.

Denn bey jedwederer Marter/ stund eines gewissen Abgotts Nam geschrieben / der die Execution in seiner Macht und Willkühr hatte. Daneben war verzeichnet / wie offt man ihn müste / um Hülffe/ und Erlassung der Straffe / anruffen. Da spendirten denn die allerschändlichste Bößewigter / und verruchteste Schand-Thäter den Bonziern / oder Pfaffen: welche diesen Thoren dagegen gäntzliche Befreyung aller Qual versprachen; ob sie gleich noch so viel Ubels stifftеten. Massen dieses ausdrücklich/ / in einer bey angehefftеten Bulla/ oder Ablaß-Brieffe/ ward angedeutet; nebenst der Gebete Zahl / womit man den Abgott müste versöhnen.

Uberdas gaben mancherley Sinn-Bilder deutlich gnug zu erkennen / was die Losung wäre: als / zum Exempel/ eine mächtig-grosse Wage / in derer einen Schaale ein Ertz-Laster- und Lotter-Bube saß / und dennoch in den Himmel erhaben ward; weil er die andre Gegen-Schale / mit dem Gewigte seiner Gebete / nidergedruckt hatte. Imgleichen ein feuriger Strom / darinn die Seelen der Ubelthäter fortgerissen wurden; Andre / obgleich hoch versündigte / aber / über eine / von Silber und Gold erbaute / Brücke / von den Bonziern (oder Osciamern) die mit den Zeichen und Wapen derer Götter / welchen sie gedienet hatten / voran gingen / unversehrt geführt wurden. Drittens/ ein Feuer-speyender Berg/ dessen Schlund / von Wölffen und Tigern / bewachet ward / welche die Seelen / so aus der tieffen Feuer-Gruben zu entfliehen trachteten / über Hals und Kopff wieder hinein stiessen.

Dessen unerschrocken / streckte dennoch ein dabeystehender Bonze die Hand aus / nach dieser oder jener armen Seelen / und zoch sie heraus: obgleich die Teufel noch so sehr sich bemühetē/ dieselbe/ mit ihren Klauen / und Feuer-Hacken / wieder hinter sich zu reissen.

Diesen Stall der Abgötterey zu reinigen / gebrauchten sich die Diener der Jesuiten/ nebenst etlichen bekehrten jungen Sinesern/ tapffer: rissen die heidnische Altäre nider; warffen die höltzerne Götzen

tzen herunter / zerstückten sie; durchsuchten aber die/ so von Kreiden/ oder Leimen/ vorher mit allem Fleiß / ob sie irgend etwas von Edelgesteinen / und Golde / darinn finden möchten / so die Götzen-Verehrer sonst hinein zu stecken pflegen. Denn die aberglaubische und abgöttische Sineser vermeinen damit der Götter Huld zu erwerben/ wenn sie / nach und nach / einige edle Steine/ güldne und silberne Stücke dero Bildern in die hole Bäuche werffen. Welches/ in Sina/ ein heiliger Gebrauch: wie auch alles das / so in den holen Leib deß Götzen komt/ für so heilig geachtet wird / als ob es / in deß Götzen Eingeweide / wäre verwandelt worden. Ihrer viele beschliessen auch wol / wenn die Bilder gemacht werden / in dem holen inwendigen Raum / das Beste und Köstlichste von allerhand Sachen: und sprechen/ vermög ihrer Theologiæ / der Verstand deß Götzens bestehe aus der Gemeinschafft und vereinigter Manchfältigkeit vieler Naturen.

Diesen Palast hatte / vor dreissig Jahren/ ein reicher Käiserlicher Eunuch lassen aufrichten/ und / nachdem er in Ungnaden kommen / listiger Weise einen Götzen Pfaffen hinein gesetzt; gleich als ob er solches ansehnliche Gebäu hätte den Göttern/ zum Tempel/ gewidmet: damit der Käiser ihm dasselbe/ welches sonst verfallen war / nicht nehme. Da nun der Pfaff hört/ daß dieser vermeinte Tempel den Jesuiten vom Käiser geschenckt; läufft er / zu dem Kapauner / in den Kercker/ und klagt demselben die widrige Zeitung. Der Gefangene versucht / durch andre/ beym Käiser viel-geltende / Spadonen / solches wieder abzugraben: welche aber/ von der Käiserinn / so der Christlichen Religion zugethan war/ abgewiesen/ und mit diesem Bescheid zurück gefertigt wurden: sie solten sehen/ womit sie umgingen; und obs ihnen auch ein Unglück würde erwecken / daß sie deß Käisers Geschenck wolten umstossen: Es dörffte/ wofern sie seine Majestät viel verunruhigten/ dem Gefangenem die Gruben bedeuten.

Demnach sie derhalben gesehen/ daß nichts auszurichten; seynd sie / in den Tempel / hineingangen. Der eine hat/ vor dem grössesten Götzenbilde / gekniet/ und demselben gute Nacht gegeben / mit angehencktem Wunsch / daß es ihm besser ergehen möchte / weder er / von den Jesuiten/ vermutete.

Der andre aber machte gar andre Ceremonien / mit dem Götzen. Er stellete sich / mit zornigem Angesicht / vor ihm/ und sagte: Ticam! du dicker / bauchichter Kot- und Dreck-Klotz! Ich begehre dich weder anzubeten / noch im geringsten mich darum zu bekümmern / wie es dir gehe. Ey! wie hast du deine göttliche Krafft so trefflich erwiesen! wie gewaltig hast du dem rechten Herrn diesen seinen Hof und Palast beschirmet! den er dir deßwegen eingeräumt / daß du ihm denselben möchtest erhalten. Hättest du es gleich seinethalben nicht thun wollen; solte dich doch deine eigene Ehre und Spott-Verhütung dazu bewogen haben. Geh an den Galgen! du wirst eben recht anlauffen/ und in solche Hände gerathen/ welche dich / nach deiner Träghert Verdienst/ tractiren werden. Dein ungeheurer Körper / und grosses Maul / wird dir wenig helffen / sondern nur dazu dienen / daß man desto mehr Trümmer von dir bekomme.

Andre gaben ihm eben solche Ehren-Titeln. Trigautius schreibt / etliche hätten sich nidergesetzt / und mit den Jesuiten allerhand / bald hönische / bald freundliche / Reden gewechselt. Etliche hätten gesagt: Was ist noch übrig / ohn daß diese Leute nur das gantze Reich einnehmen; nachdem sie es so weit gebracht/ daß die Eunuchen ihnen ihre Güter und Häuser überlassen müssen? Einer/ unter ihnen / wandte sich / zu einem jungen Jesuiten/ und sprach: Mein! sag mir / was hat doch dein Lehrmeister immermehr für einen Liebes-Trunck / was gebraucht er doch für ein Künstlein / daß ihm die Hertzen der Leute so gewogen werden / und so fest anhangen? Spitzige Reden der Sineser / gegen den Jesuiten.

Jener antwortete: Mein Lehr-Meister hat Tugend / Wissenschafften / Bücher / und das Gesetz deß höchsten Gottes / so er / in allen Zusammenkunfften/ prediget: das sind die allerkräfftigsten Mittel/ der fürnehmen Herren Gemüter an sich zu ziehen.

Lieber! versetzte der andre / weil du sein Discipel bist; so überrede ihn doch/ daß er/ bey der Obrigkeit / ihm ein grössers und bessers Gottes-Haus zuwegen bringe/ denn dieses ist.

Das mögt (war deß Bruders Antwort) ihr vielmehr selber thun: meinem Meister (also werden / in Sina / die Patres / von den Brüdern / getitulirt) lässt die ziemende Bescheidenheit nicht zu/ etwas Grössers oder Bessers zu begehren: alles/ was der Käiser / und die Obrigkeit ihm schenckt / das ist ihm groß und ansehnlich.

Durch solche sittsame Antwort/ seynd

sie endlich begütiget worden / und friedlich von dannen geschieden: wie Trigautius berichtet. Pater Bartolus aber setzet/ daß sie den Jesuiten Pantoja/ und einen jungen Christen / geschlagen / und mit Füssen gestossen / auch ohn Zweiffel erwürget hätten / da sie nur ein Schwert bey sich gehabt. Welches die Mandarinen hernach so hoch empfunden / daß / dafern die Patres selbst nicht für sie gebeten/ es ihnen sehr übel bekommen wäre. (a) Muß derhalben die Gewaltthätigkeit nicht übrig groß gewesen seyn.

Der Abgott Kingang. Besihe das Kupfer/Num. XXIV. Fig. b.

Weiter ehren die Sineser ein Bild/ von Gips gemacht / dreissig Fuß hoch. Selbiges hat eine Krone auf dem Haupt/ welche allenthalben starck vergüldet und versilbert / auch mit mancherley Edelgesteinen und Kleinodien prächtig gezieret ist. Diesen Abgott nennen die Sineser den grossen Kingang / halten ihn für andern überaus hoch / und erweisen ihm mancherley sonderbare Ehre und Dienste. Was Person aber eigentlich damit abgebildet werde / und was alle Umstände deß Bildes / als der auf beyden Seiten weit abstehende / und von den Ohren bis auf die Brust reichende Schleyer / der ledige rechte Aermel/ der lange niderhangende Schwantz / und dergleichen / bedeuten / davon hat Herr Neuhof keine Gewißheit erfahren können.

Auf dem Tempel zu Lincing / stehet das Bildniß einer Abgöttinnen / so dreissig Schuhe hoch / und allenthalben gar starck vergüldet/ und versilbert.

In der Reichs-Vogtey Xansi / innerhalb der Hauptstadt Taiyuen / findet sich ein Tempel / so dem weisen Käiser Siang / der aus dem Stamm Chao entsprossen / zu Ehren gereichet. In demselben stehet dessen Bild / aus köstlichen Steinen gehauen.

Steinern Bild/ so selbst hin an seine Stelle gangen.

Von welchem sie ausgeben / nachdem es der Bildhauer vollkömmlich verfertiget / habe es sich selbst von der Stelle/ ohne menschliche Hülffe/ erhaben/ und sey hingangen / an den Ort / so ihm zu seiner Stätte bestimmet war. (b)

Wobey zu erinnern / daß die Sineser nicht allein den tugendhafften/und um das Reich hochverdienten / Käisern und Königen / Tempel und Bilder gewidmet; sondern auch andren Reichs-Beamten / und fürnehmen Personen / die für das Gemeine Beste treulich gewacht/ und dessen Beförderung eivrig gesucht / allerhand Ehren-Bilder aufrichten: daraus aber/ ob man gleich solches nur / zur Danckbarkeit/ ohne Aberglauben / thut/ und andre damit reitzen will / sich der Nachwelt / durch ruhmwürdige Handlungen / gleicher Gestalt zu recommendiren / besorglich dennoch eine Abgötterey endlich entstehet ; vorab bey den Unverständigen. Voraus/ wenn man/ zwischen der Ehrerbietung / und äusserlichen Ceremonien / so den Göttern vermeint ist / und denen / so dergleichen hochberühmten Männern geschicht / einen geringen Unterscheid findet. Allermassen Jupiter/ Baal/ oder Belus / und viel andre heidnische Götter der Assyrier / Egypter/ Chaldæer / und Griechen / mit der Weise/ endlich zu Göttern geworden.

Ehren-Bilder der Danckbarkeit.

Ein solches Bild schauet man / bey der Hauptstadt Chaoking / der Provintz Quantung / in einem wunder-prächtigem Tempel. Welcher / nebenst einem Bildniß/ einem Landvogt zu Ehren / erbauet worden/ der dieselbe Provintz/ gantzer sechs Jahr / mit grosser Klugheit regieret / und in mercklichs Aufnehmen gebracht: und dafür / von den Einwohnern/ diese Ehren-Gedächtniß/ zu Danckbarkeit/ bekommen. (c)

Dergleichen meldet Johann Neuhof / von dem Bilde eines Sinischen Landvogts / der auf einem Stul sitzt / sehr wunderlich / dabey aber doch auch schön und prächtig ausgestafirt. Welches Bildniß / zu gewissen Zeiten / bedienet/ und mit Göttlichen Ceremonien geehret wird. In der rechten Hand/ führt er einen Regiments-Stab / zum Zeichen seines wolgeführten Obrigkeitlichen Amts. Unter seinen Füssen / ligt ein böses zertretenes Thier: bedeutend die herrlichen Siege / so er / über die grausamen Feinde deß Reichs/ erhalten.

Besihe das Kupfer/ Num. XXIV. Fig. c.

Auf dem Berge Xepao / bey der Stadt Chioking/ schauet man eine grosse steinerne Seule / und das Bild deß Götzen Fe/ wie auch eines Elephanten / Leuen / und Teuffels ; welches alles aus einem Stein gehauen/ und ist jedes Bild bunt oder von mancherley Farben. Wer aber solches gestifftet/ und dahin setzen lassen / davon weiß niemand gründlichen Bericht zu geben. (d)

Bild deß Götzens Fe.

Bey Nanking / ligt der Berg Ni/ mit einem Götzen-Tempel / darinn über tausend Götzen-Bilder zu finden. (e)

Grosse

(a) Trigaut. lib. 5. cap. 21. & P. Daniel Bartolus Parte 3. Hist. Asiat. lib. 2.
(b) Atlas Sinicus.
(c) Idem.
(d) Idem.
(e) Idem.

a. Sinischer Abgott der Unsterblichkeit b. der Abgott Kingang.
c. Ehren-bild eines Sinischen Landvogts. d. Göt der Wollust.

e. Göken-Bild Konons auf dem Berge Frenoiamo.

N. 1020.

Grosse Abgötterey treiben gleichfalls die Sineser/ mit manchen Bergen/ Stein-Felsen/ und Thier-Bildern. In Cuhiung/ bey der Stadt Nangang/ wird ein sehr grosser Stein-Fels gefunden/ welchen sie/ zu gewissen Zeiten deß Jahrs/ gantz mit Golde überdecken/ und alsdenn/ wie einen Gott/ mit göttlicher Anbetung ehren.

Selbiger Stein ist über hundert Schuhe hoch/ und wird Xinxe/ der geistliche Stein/ genannt. (a)

Es erzehlt der Portugis Fernand Mendez Pinto/ in Beschreibung seiner wunderlichen Reise/ daß er/ nebenst seinen Gefährten/ auf der Reise nach Peking/ in eine schöne Stadt/ Namens Pacasser/ gekommen/ und darinn eine Pagode/ oder Götzen-Haus/ gefunden/ so vormals ein Königlicher Palast gewesen/ darinn der damalige König von Sina zur Welt geboren; wiewol die alte Königin/ seine Frau Mutter/ bey dieser Geburt/ das Leben eingebüsst/ und/ zu immerwährendem Andencken/ in eben demselbigen Zimmer/ darinn sie gekreistet/ auch begraben worden.

Nach ihrer Begräbniß hat man/ ihr zu Ehren/ aus dem Palast/ gar ein Pagode gemacht/ und dieselbe der Anruffung Tauhinarel gewidmet. Von dem Bauwerck und inwendiger Beschaffenheit solches Tempels/ soll hernach/ im folgendem Hauptstück/ etwas folgen: jetzo aber müssen wir gedencken/ was gemeldter Pinto von den Bildern schreibt/ so vor dem Tempel stehen.

Ausserhalb den Kirch-Pforten/ welche fast unmäßlich-groß/ stunden/ auf sechs Reihe/ von metallinem Laubwerck/ gar viel Risen-Bilder von Kupffer/ funffzehen Schuhe hoch/ in den Händen grosse Knittel/ oder Hellebarden/ oder auch/ auf den Schultern/ einen Köcher führende.

Zwischen solchen Risen/ derer bey die zwölff hundert sollen gewesen seyn/ sahe man vier und zwantzig grosse küpferne Schlangen stehen/ auf deren jeglicher ein Weib saß/ so/ in der Hand/ ein Schwert/ und auf dem Haupt eine silberne Kron trug.

Durch welche Weiber/ vier und zwantzig Frauen nachgebildet werden/ die sich selbst/ nach der Königin Tode/ aufgeopffert; auf daß ihre Seelen/ in jenem Leben/ der Königlichen Seele möchten aufwarten.

(a) Idem, & Neuhof p. 317.

Um diese Risen-Bilder her ging eine andre Reihe vieler vergüldeter Triumph- und Ehren-Bögen: daran viel silberne Glöcklein/ mit silbernen Ketten/ hingen/ und/ wenn der Wind darein spielte/ so trefflich-laut klungen/ daß keiner sein eigenes Wort dafür hören kunnte.

Jetztgemeldte Siegs-Bögen waren wiederum/ mit zwo Zeilen kupfferines Gitterwercks/ beschlossen und umschränckt. Daselbst wurden/ auf einigen abgemessenen Plätzen/ küpferne Pfeiler/ und auf denselben etliche über sich strebende Leuen/ geschaut/ so auf runden Kugeln fusseten: sollen der Könige in Sina Wapen gewesen seyn. Gewesen/ spreche ich. Denn daß sie noch stehen solten/ glaube ich nicht: weil der Sinische Atlas Pater Martinii meldet/ daß die Begräbnissen/ und Ehren-Gedächtnissen der alten Sinischen Könige/ von den Tartern/ gäntzlich geruinirt/ und verwüstet worden. Bey welcher Verwüstung/ man auch dieser Leuen schwerlich wird verschonet haben.

Neben der Seiten einer Strassen/ stunden vier küpferne Monstern/ von unglaublicher Höhe: Eines unter denen zur rechten Hand/ gleich im Eingang der Strassen/ so von den Sinesern der Schwelge-Diener (der mit seinem Rachen alles verschlinget) deß holen und tiefsen Rauchhaules genennet wird/ und den man in ihren Historien für den Lucifer hält/ steht daselbst in Gestalt einer überaus grossen Schlangen/ neben noch andern abscheulichen Schlangen/ die zu ihrem Bauch heraus kriechen/ und mit so wol grünen/ als schwartzen Schuppen bedeckt sind. Eine jede dieser Schlangen hat ein Weibsbild im Maul/ die/ aus grosser Furcht/ das Haar wild und weit auseinander fliegen und herabhangen lassen. Diß grosse Ungeheur hatte auch einen Crocodil in dem Rachen/ das mehr denn dreissig Schuh aus dem Maul herabhing/ und so dick als ein grosses Faß war. Die Naslöcher deß Crocodils waren dermassen blutrünstig/ daß der gantze Leib ein blutiges Ansehen davon gewann. Der Schwantz dieser ungeheuren Schlangen/ der über alle massen lang war/ fassete mit seiner Krümme ein ander dergleichen Wunder/ welches das zweyte von den vieren war/ die/ wie gedacht/ am Eck der Strassen stunden.

Diß war gestaltet wie ein Mann/ und mehr als hundert Schuh hoch/ von

den

den Sinesern Turcamparo genannt; von welchem sie melden/ daß er ein Sohn dieser ersten Schlangen sey. Solches Mannsbild/ welches sehr abscheulich anzusehen / hat seine beyde Hände in den Mund gesteckt/ der so weit/ wie eine grosse Thür; darinnen man eine Reihe erschrecklich-grosser Zähne / neben einer schwartzen Zungen/erblickte/die sehr weit aus dem Rachen hervor ging.

Was die übrigen zwey Monster betrifft / so war das eine gestaltet wie ein Weib/ von den Sinesern Nadelgau benamset/ siebenzehen Elen (oder Klaffter) lang / und sechs dick. Diese hatte mitten in ihrem Gürtel ein Angesicht/ mehr denn zwey Elen groß / nach der Proportion deß Leibes: sie bließ durch ihre Naslöcher einen schwartzen Rauch / und ließ viel feurige Funcken aus dem Halse fliegen.

Zu dem Ende (wie die Sineser sagten) muste man stets Feuer in dem Haupt anschüren/ bis daß solches den Mund dieses erschrecklichen Angesichts erlanget; welches mitten im Leibe stund.

Die jenigen Götzendiener wolten durch diese Abbildung so viel zu verstehen geben / daß solches Weibsbild die Göttin deß herumlauffenden Feuers sey; welche/ (wie sie vorgeben) am Ende der Welt/die Erde anzünden und verbrennen werde.

Das vierdte Abentheuer war ein buckender Mann / der mit seinen aufgeschwollenen Backen so starck bließ / daß sie wie die aufgeblähete Schiff-Segel anzusehen waren. Dieses Bild war über die massen groß/ und so ungestalt / daß die jenigen / die es ansahen / sich von Hertzen dafür entsetzten.

Dieses Ungeheur soll viel Stürme/ in der See/ erregen / und auf dem Lande die Gebäue umwerffen; wie die Sineser berichten. Weßwegen das Volck ihm viel Allmosen opffert; um solches Teuffels-Bild zu begüten / daß sie nicht in Unglück kommen.

Etliche stifften gar mit ihm Brüderschafft / und spendiren ihm jährlich einen Maz Silbers: daß ihre Schiffe mögen verschont bleiben/ und auf dem Meer keinen Bruch leiden. (a)

Es hat auch Augen- und Regen-Götzen / in Sina: davon / beym Trigautio / unterschiedliche Historien zu finden.

Japan ist/ eben so wol/ mit Götzen-Bildern / angehäufft / und hat nicht wenige / mit Sina / gemein. Unter welchen der Fürnehmsten eines das Bild der Pussa: welche Göttin man daselbst verehrt / als eine Fortsetzerin und Vermehrerin der Thiere / Pflantzen und Bäume / ja deß gantzen menschlichen Geschlechts.

Von selbiger Pussa / wissen die Japanischen Pfaffen folgendes Mährlein zu erzehlen. Vor dreyhundert Jahren kamen drey Jungfrauen aus dem Himmel/ sich / in einem fliessenden Wasser / zu baden. Japanisches Mährlein von der Götzin Pussa.

Diese Jungfrauen wurden Angela/ Changela / und Fecula genennet. Unter währendem Baden/ bekam Fecula einen Baum ins Gesichte; unter dessen Blättern / welche länger und schärffer/ als die von einem Oelbaume / schwartze Kirschen / an langen Stielen / hingen. Fecula kostete diese Frucht / und befand sie so angenehm und lieblich/ daß sie kaum aufhören kunte / davon zu essen. Gestaltsam beym Homero fast dergleichen Kirschen-Gedicht zu lesen.

Aber diese Himmel-Jungfrau / Fecula / befand sich / von diesen schwartzen Kirschen/ geschwängert: darum sie denn/ mit betrübten Augen / ansahe / wie ihre Gefährtinnen / Angela und Changela/ wieder Himmel-warts kehreten; weil sie auf Erden so lange bleiben muste/ bis sie geboren hatte.

Nach neun Monden / trug Fecula einen jungen Sohn zur Welt: welchen sie / so bald er von der Brust entwehnet war/ auf eine kleine Insel niderlegte; allda er nach einem Fischer / der ihn auferziehen solte/ warten muste.

Mittlerweile/ fuhr diese Jungfrau-Mutter wieder auf gen Himmel / von dannen sie vor einiger Zeit / mit ihren Gespiellinnen/herunter gekommen. Sobald sie nun auf der Reise nach dem Himmel zu begriffen / fand ein Fischer den Knaben / und führte ihn mit sich in sein Haus: da er/ mit den Jahren / an Weisheit und Verstande dermassen zunahm/ daß er endlich weit und breit das Land beherrschte / und unterschiedlichen Königreichen Gesetze vorschrieb. Und also bekam Fecula nach der Zeit den Namen Pussa.

Der Nam Fecula aber zeiget gnugsam an / daß die Japaner dieses Mährlein von den Sinesern haben: bey denen Fe der oberste Gott; dessen Himmel-Jungfrau Fecula entweder die Natur / oder die Gottheit selbst/ bedeutet. Welche die

(a) Mendoza Pinto, in seinen wunderlichen Reisen.

a. Die Bößen-Bilder Matxautar und Bhavani.

b. Die Bößen-Figur Konons zu Osaka, in Japan.

die Japaner mit Götzendiensten folgender gestalt ehren.

Am Ufer eines Flusses stehen dicke Stämme von zusammen gefügten Kirschbäumen: da man zur Seite schwartze Zacken sihet / welche den Elephanten-Zähnen nicht ungleich.

Ihr Götzenbild /

Diese Stämme sind mit grossen vergüldeten Blumen ausgeschmücket. An der lincken Hand ruhet seitwerts ab eine flache Schulpe mit zwo dicken Zacken. In dieser Schulpe / ligt der Pussa Sohn auf den Knien / und geberdet sich wie ein Betender. Die obersten Aeste der Kirschenbäume tragen ein Ruhebette/ in Form einer Muschel; vor welcher an dem einen Ende ein Blumen-Topff / an dem andern ein krumm-gebogener Ast zu sehen.

Mitten darauf sitzet Pussa mit halbem Leibe. Das Angesicht ist mit Sonnenstrahlen umringet / und als das Angesicht eines schönen Frauen-Bildes gestaltet. Unter einem Kleide vor der Brust befinden sich sechszehen Arme: damit man abbilden will / daß Sina und Japan sechszehen hundert Jahre / durch die Göttin/ glücklich sey beherrschet worden.

und Diener.

Der Götzendienst selbst / welcher der Pussa geschicht / wird auf folgende Weise verrichtet. Zween Japaner stehen/ bis an den Bauch im Wasser / neben den gepflantzten Kirschbäumen / darauf Pussa sitzet.

Ein Schiff ligt ein wenig vom Ufer ab / fest gemachet; darinnen ein Bock zu sehen / mit einem Japanischen Pfaffen: welcher vor einer Taffel/ darneben zu beyden Seiten ein Diener stehet / mit einem Sebel in der Faust / zur Abschlachtung deß Bockes bereit sitzet.

Schrecklich. Teufels-Bild zu Osaka.

Zu Osaka / stehet das Götzenhaus der Teuffel. Hierinnen beten die Japaner ein heßliches Bild an: welches eine köstliche güldne Krone / mit edlen Steinen versetzet/ auf dem abscheulichen Kopfe träget.

Dieser Kopff sihet aus/ wie ein wilder Schweins-Kopff/ mit langen Hauer-Zähnen. Uber die Brust hanget eine Binde/ von einander geschlagen. Vier Arme machen das Bild noch erschrecklicher. Die eine lincke Hand richtet sich in die Höhe/ und lässet um das äusserste deß längsten Fingers einen weiten Ring sehen: die andre hängt niderwerts / und hält eine Blume/ gleichwie ein Lilien-förmiger Reichsstab (Scepter hat der Author sagen wollen) gestaltet.

Die oberste rechte Hand umfasset einen kleinen Feuer-sprützenden Drachen; die unterste einen güldenen Reichsstab. Mit den Füssen tritt es auf die Brust und Beine eines andern ligenden Teuffels-Bildes. Dieses hat einen gantz rauhen Kopff / mit langen Ochsenhörnern. Um den Hals liget eine Windel: um die Mitte deß Leibes ein Gürtel voll grosser Knoden. Ein langer Zagel hangt zwischen den Beinen durch. Unter den Knien sihet man zur Seiten sehr breite Hosenbänder. Der rechte Arm ligt neben dem Kopffe lang ausgestrecket; der lincke nach der Seite zugebogen. Besihe das Kupffer/ Num. XX. Fig. b.

Diese Teuffel nennen sie Joosje Tiedebaick: aber Gott selbsten Joosje Geesar. Jene ehren sie mit allerhand Götzendienst und Gaben; damit sie ihnen keinen Schaden zufügen möchten.

Das Bild deß Abgotts Kanon ist auch berühmt: welcher Götz/ nach der Japanischen Pfaffen Erzehlung / vor zwey tausend Jahren gelebet; und die Sonne / samt dem Monde/ geschaffen: kommt/ aus dem aufgesperreten Rachen eines grossen Seefisches / gleichsam heraus gekrochen. Bild deß Abgotts Kanon zu Osaka.

Auf seinem Kopff sihet man eine Blume stecken. Er hat vier Arme: der eine lincke Arm richtet sich in die Höhe/ mit einem weiten Ringe / um das äusserste deß vordersten Fingers; der andere sincket nider / und hat eine Blume zwischen den Fingern. Die eine rechte Hand/ welche in die Höhe gereckt stehet / ist zugethan: die andre hält einen Königsstab. Um den Hals / als auch um die Gürtelstäte/ und Arme/ trägt er Perlen-Schnüre. Von den Achseln fliegen zwiefache Binden herab.

Vor ihm ligt ein erschreckliches Seehorn / aus Steinen gehauen: da ein geharteter Jüngling / mit halbem Leibe / heraus sihet / und mit zusammen gefalteten Händen den Abgott anbetet. Besihe das Kupffer / Num. XXV. Fig. b.

Dieser Jüngling ist gantz mutternackt / ohne daß er eine Binde um den mittlern Leib geschlagen: davon die zwey Enden hinten über das Seehorn fliegen. Zur rechten Seite / stehet ein erhabenes länglichtes Schaugerüste / den Opffer-Tischen in etwas ähnlich.

Hierauf stehen vier erhabene Bilder mit gefaltenen Händen/ gleich als beteten sie. Aus diesen Händen kommen Wasserstrahlen geschossen; welche in vier runde Gruben / vor jedes Bildes Füsse/ herabfallen.

Mon-

Gestalt deß Götzenbildes des Konon auf dem Berge Frenojama.

Montanus meldet: der Götze Konon stehe/ auf dem Berge Frenojama/ anders gestaltet/ weder zu Osaka. Ob er nun zwar den zu Osaka/ Kanon/ und den andren Konon schreibet: halte ich doch/ es sey einerley/ und die Verändrung deß Buchstabens etwan ein Druck-Fehler. Das Götzen-Haus aber auf berührtem Berge ist dem Sohn deß Amida geweihet. Das Bild selbiges Stiffters hat dreissig Arme/ und eben so viel Hände. Sein Angesicht ist jung und schön. Auf der Brust stehen sieben Menschen-Köpffe/ zwey Pfeile führet es in jeder Hand: und hat eine güldene Krone voll Deamanten auf dem Haupte. Hieher pflegen die Japaner aus allen Königreichen ihre Wallfahrten zu halten: und bezahlen dem Konon ihre Gelübde; weil sie ihnen einbilden/ dadurch ein langes und glückseliges Leben zu erlangen. Alle Jahre/ feyren diesem Abgott zu Ehren die Bonzier ein hohes Fest: da denn eine solche Menge Volcks aus allen Japanischen Städten zuläufft/ daß Xerxes kaum so viel Menschen erblickte/ als er auf dem Abidischen Feuer-Thurne stund/ und mehr als zehen hundert tausend Perser zehlete.

Besihe das Kupffer/ Num. XXIV. Fig. e.

Deß Amida unterschiedliche Bilder.

Der fürnehmste Japanische Götze Amida wird auf vielerley Art gebildet/ denn ausser dem/ daß er zuweilen/ mit einem Hundskopffe/ auf einem sieben-köpffigen Rosse reitet/ oder als ein schöner Jüngling aussihet/ wie wir bald hernach weiter hören werden; wird er auch mit einem blossen Leibe/ durchlöcherten Ohren/ auf einer zierlichen/ aus Holtze geschnittenen/ Rose nidergesetzt/ gebildet. Ja andre Bonzier gestalten ihn wieder anders. Seine Haube ist vor der Stirne aufgeschlitzet/ und die Spitze mit einem zweyfachen Knopffe übereinander besetzet. Das Haupt gleichet einem freundlichen Jünglinge. An den Ohren hangen zwey Ringe/ einer durch den andern gezogen. Um den Hals liget eine Binde/ mit einem Strick für der Brust. Die Brust selbst ist bedecket mit einer länglicht-breiten Platte/ voll geschnittenen Schulpwercks. Die Schultern/ samt dem Rücken/ seynd umhänget mit einem Mantel oder Umhange von Federn/ künstlich aneinander gehefftet. In den Händen hält er eine Knopffkette/ den Rosenkräntzen/ so die Römisch-Catholischen gebrauchen/ nicht ungleich. Die Brust und der Bauch seynd gantz dicke. Der Unterbauch breitet und dehnet sich aus/ wie ein paar aufgelauffener Küssen. Vor ihm stehet ein viereckichter Stein/ mit Japanischen Buchstaben. Zu Zeiten sihet man auch neben ihm einen dreyköpffigten Abgott/ mit einer viereckichten Haube/ stehen. Die Hintertheil der Köpffe sind aneinander fest: die Kinne gebärtet. Der Hals wird mit einem Kragen umgeben: welcher sihet/ als ob er aus Kartenblättern aneinander gehefftet wäre. Zu beyden Seiten hat das Bild vier Arme/ und vier Hände. Die Brust und der Uberbauch seynd umgeben mit fünff Perlen-Schnüren. An Statt deß Bauches hat der Leib eine aufgeschwollene Sonne: derer Mittel voll Schrifft-Zeichen/ und der äusserste Umzug voll flammender Strahlen/ welche sich weit und breit ausstrecken. An den Mauren hangen köstliche Japanische Kleider: und vor denselben sehr viel brennende Lampen.

Die Gemahlin deß Japanischen Königs Cubi hat dem Amida zu Ehren eine sonderliche Götzen-Halle in ihrem Schlosse gebauet/ und darinnen täglich/ mit ihren Hofdamens/ deß Götzendienstes vor ihm gepflogen. Sein Götzenbild hatte die Gestalt eines schönen Jünglings: auf dem Haupte stund eine köstliche güldene Krone: um das Haupt herum blitzten güldene Strahlen. Als Cubus/ ihr Gemahl/ durch die Aufrührer Diandono und Miorindono/ umgebracht war/ entflohe die Käiserin/ mit etlichen vom Frauenzimmer/ in ein Kloster/ funffzehen hundert Schritte ausserhalb Meako gelegen: aber nachdem man sie gefunden/ ward sie zum Tode verurtheilet. Sobald die Sententz deß Todes ergangen/ begehrte sie Feder und Papier: schrieb einen Brieff an ihre zwo Töchter/ welche man in den nechstgelegenen Häusern verwahrte. Sie würde/ schrieb sie/ mit Unrecht ermordet; gleichwol wolte sie frölich sterben: weil sie nicht zweiffelte/ daß Amida ihr ein solches Verhängniß/ nach seiner unendlichen Weisheit/ zugetheilet: darum sie auch eher an den Ort der Glückseligkeit zu gelangen/ und allda die Gesellschafft ihres Eherrn fort und fort zu geniessen verhoffte. Hierauf versigelte sie den Brieff: danckte den Bonziern für ihre erwiesene Gutthat: und verfügte sich für die Götzen-Höhe deß Amida. Vor diesem hub sie die Hände gen Himmel/ und rieff zweymal: Amida! Amida! damit sie völligen Ablaß erlangte.

Bild/ so dem Amida davon deß Cubus Gemahlin aufgerichtet.

Als sie solcher gestalt geruffen/ legte ihr der Kloster-Vogt die Hände auf das Haupt/ zum Zeichen der Vergebung der Sünden. Hiermit begab sie sich in

Tod derselben.

das

a. Bild deß güten Amida, zů Jedo

b. Deß Xaka Bölzenbild, zů Jedo

das nächste Zimmer: rieff abermal mit aufgehebten Händen/ Amida! Amida! Und also ward ihr von den Soldaten die Gurgel abgeschnitten. Wie ich denn/ in dem Lust-Garten/ diese Geschicht/ aus dem Jesuiten Ludovico Frojes/ umständlicher angedeutet habe.

Das Götzen-Bild deß so genannten guten Amida ist über alle massen greulich anzusehen. Es stehet auf einer hoch erhabenen langen Götzenhöhe. Diese ist belegt mit einer dicken silbern Platte: darauf vorne uñ hinter dem Götzen-Bilde etliche silberne Schalen stehen. Amida sitzt auf einem siebenköpffigen Pferde: davon ein jeder Kopff tausend hundertjährige Zeiten soll andeuten. Der Abgott selbst hat einen Hunds-Kopff/ mit langen überhangenden Ohren. Die Hände halten einen güldenen Reiff oder Bügel/ darein er mit seiner Hundes-Schnautze beist. Aber wie greulich er sonsten aussihet/ so köstlich ist hingegen sein Kleid: welches aus lauter Golde/ Perlen/ und Deamanten bestehet. Am Fuß-Ende der Götzenhöhe lieset man eine Japanische Schrifft/ welche die Bedeutung dieses ungestalten Hunde-Götzens erkläret: den man vor einen der fürnehmsten Japanischen Götzen zu halten pfleget; ja für einen solchen/ der demselben/ der seinen Namen offt nennet/ die Seligkeit geben könne.

In der Stadt Jedo/ schauet man/ in einem ansehnlichen Götzenhause/ das Bild deß Abgotts Xaka/ sehr hoch und groß. Dieses hat vormals die Wittwe deß Käisers Taikosama aufrichten lassen. Von innen/ ist es voll Ertz gegossen/ und von aussen köstlich verguldet. Sein Angesicht ist so jung gebildet/ daß es kaum einem viertzig jährigem Manne gleichet. Der Bart stehet dünne rings um die Lippen und das Kinn. Das Haupthaar ist kurtz abgeschnitten. Seine Haube bestehet aus einer geflochtenen Binde.

Um den Hals ligt eine vielfache Schnur von güldenen Schellein/ mit edlen Steinen versetzet. Um den Leib hat es eine seidene Binde/ mit Silber und Golde durchzogen. Die Hände hält es wie einer/ der betet/ von sich ab/ und etwas in die Höhe; doch ein wenig voneinander. Die Arme sind mit breiten Bändern umwunden; daran lange Quäste hangen. Die Beine kreutzweise übereinander/ unter den Leib geschlagen: und also sitzet er auf einer grossen güldenen Platte.

Vor seinen Knien/ und hinter dem Rücken/ stehen zwo köstliche güldene Schalen. Die güldene Platte ligt über eine viereckichte Götzenhöhe: von deren obersten ausstehendem Rande zwölff Rauch-Vässer/ mit güldenen Ketten abhängen. Diese Rauch-Vässer brennen Tag und Nacht: und zu dem Ende werden sie täglich mit allerhand wolriechendem Brennzeuge versehen. Die Götzenhöhe stehet auf einem breiten Fusse; welcher rings herum mit Japanischen Sinnsprüchen gezieret. (a)

Von deß Xacæ Herkunfft.

Dieser Xaca soll ein Bramin gewesen seyn/ der so viel Aberglaubens/ und Abgötterey/ angerichtet/ daß es/ mit keiner Feder/ gnugsam zu beschreiben. Diß ist eben der verfluchte Ertzverführer/ welchen die Völcker deß Reichs Tunking, Chiaga, die Sineser Xe-Kiang, die Indianische Braminen aber/ Rama benamsen. Diese Teuffelsbrut soll/ mitten in Indien/ gebohren seyn/ an einem Ort/ welcher/ wie die Sineser melden/ Tien Truc Gnoc heisst; und zwar abentheurlicher Weise. Denn sie sagen/ seine Mutter habe/ im Traum/ einen weissen Elephanten gesehen/ der ihr erstlich zum Munde/ hernach zur lincken Seiten herfür gebrochen. Daher die weisse Elephanten/ bey den Königen in Siam/ Lai, Tunchin, und Sina/ so werth. Wiewol ich dafür halte/ weil der weisse Elephant/ in Indien/ rar und seltsam ist/ habe man/ von ihm/ die Materi entliehen/ diese Fabel zu stafiren.

Weisser Elephant warum er in Indien so hoch geachtet.

So bald nun Xaca an die Welt gebohren; ist seine erste berühmte That gewesen/ daß er seine leibliche Mutter umgebracht; hernach eine Hand gen Himmel/ die andre zur Erden gestreckt/ und geruffen/ es sey kein Heiliger/ weder im Himmel/ noch auf Erden/ ausser ihm allein.

Nach diesem verbarg er sich/ in die geheime Hölen eines sehr hohen Berges/ und tichtete daselbst/ unter seinem Lehrmeister/ dem Teuffel/ die wahnsinnige Götzen-Lehr aus/ womit nachmals der gantze Orient vergifftet worden.

Die Sinische Jahr-Bücher melden/ so bald er/ aus solcher Einsiedlerey/ herfürgangen/ haben/ an erstgedachten seinem Geburts-Ort/ als ein Mann voll heiliges (rechter zu sagen/ teuffliches) Geistes/ gleich auf die achtzig tausend Jünger sich zu ihm versammlet: aus

Sein schleunig-grosser Anhang.

(a) Montanus.

welcher Menge er aber anfangs mehr nicht/ denn nur fünffhundert/ aus diesen abermal hundert/und von hundert/ letztmals zehen/ ausgeschossen / als die allergeschickteste Diener / zu Ausbreitung seiner schädlichen Lügen: welche als seine Rähte / Collegen / und Apostel gewesen.

Damit auch seine Fabeln nicht in Zweiffel gezogen würden: hat er/vor seinem Ende/ im Testament/ verlassen/ daß man die Lehr-Sätze seiner Bücher stets beschliessen solte / mit diesen Worten: Also lehren uns die Bücher! Womit er die unfehlbare Warheit seiner Mährlein bestetigen / und zu verstehen geben wollen / daß keiner im geringsten daran müste zweiffeln. Wer seine abscheuliche und lästerliche Lehr / und ungeschwungene Lügen / zu lesen begehrt; dem recommendirt Herr Pater Kircherus (a) das Buch deß Jesuiten P. Roberti Nobilis, de Brachmanum Theologia.

Bedeutung deß Namens Xaca.

In den Indianischen Episteln / findet man / Xaca bedeute so viel/ als einen/ der keinen Anfang hat: er sey/ von einer vermählten Königinn geboren; jedoch ohne männliche Beywohnung; und dem Könige/im Traum / solches vorher angedeutet worden / damit er seine Gemahlinn / um solcher Wunder-Geburt willen/ nicht von sich stiesse / als eine Ehebrecherinn; noch den Sohn/ als ein Huren-Kind/ verwürffe. Scheinet/der Satan habe / von der jungfräulichen Geburt Mariæ / diese Fabel entliehen: darum der Jesuit Pater Bartolus den Xaca nicht unfüglich den Japanischen Messias nennet.

Sie fabuliren ferner/ das Kind sey gleich / aus der Wiegen / herfür gesprungen/ habe gegen Morgen sieben Schritte gethan/ worauf/ aus solchen sieben Fuß-Tritten / sieben Blumen entsprossen: Nachmals hätte es seinen ausgestreckten Finger geküsst/ und sich / für einen Herrscher Himmels und der Erden / ausgegeben: Und was der Auffschneidereyen sonst mehr sind: deren etliche Pater Bartolus/ im Leben Francisci Xaverii/ (b) erzehlet.

Das Götzen-Bild der Ochsen.

Uber vorbeschriebene/ findet man/ zu Meaco / ein Götzen-Haus und Bild des Ochsen. Dieser ist aus klarem Golde gebildet: hat auf dem Rücken einen hohen Puckel: um den Hals ein güldenes Halsband/ mit köstlichen Edelsteinen versetzt: und stösset mit den Hörnern auf ein Ey zu; dahin er auch mit den vorder Füssen trachtet. Unter diesem Ey / und der steinigten Erde/ darauf der Ochse mit den hintern Füssen stehet / befindet sich ein grosser steinern Trog/ voll Wassers; der auf einer länglicht viereckichten Götzen-Höhe ruhet. Der Fuß dieser Götzen-Höhe ist mit Japanischen Buchstaben gantz beschrieben.

Fabel/ womit die Japaner solches erklären.

Hiervon wissen die Japanischen Pfaffen dem gemeinen Volck viel Mährlein vorzuschwatzen. Nemlich/die Welt sey vor der Schöpffung in ein grosses Ey eingeschlossen gewesen: dessen Schale aus lauter Ertz bestanden. Mit oder in diesem Ey / wäre die Welt auf den Wassern herum geschwummen. Endlich hätte der Mond / mit seinen durchdringenden Stralen / aus der tiefsen See einen Grund nach oben zu gezogen; welcher mit der Zeit von Stein und Erde zusammen gewachsen. Hierauf wäre das Ey sitzen blieben. Der Ochs hätte das Ey gefunden / und so hefftig auf die ertzene Schale zugestossen/ daß sie in Stücke gesprungen / und die Welt / als ein Küchlein / heraus gekrochen.

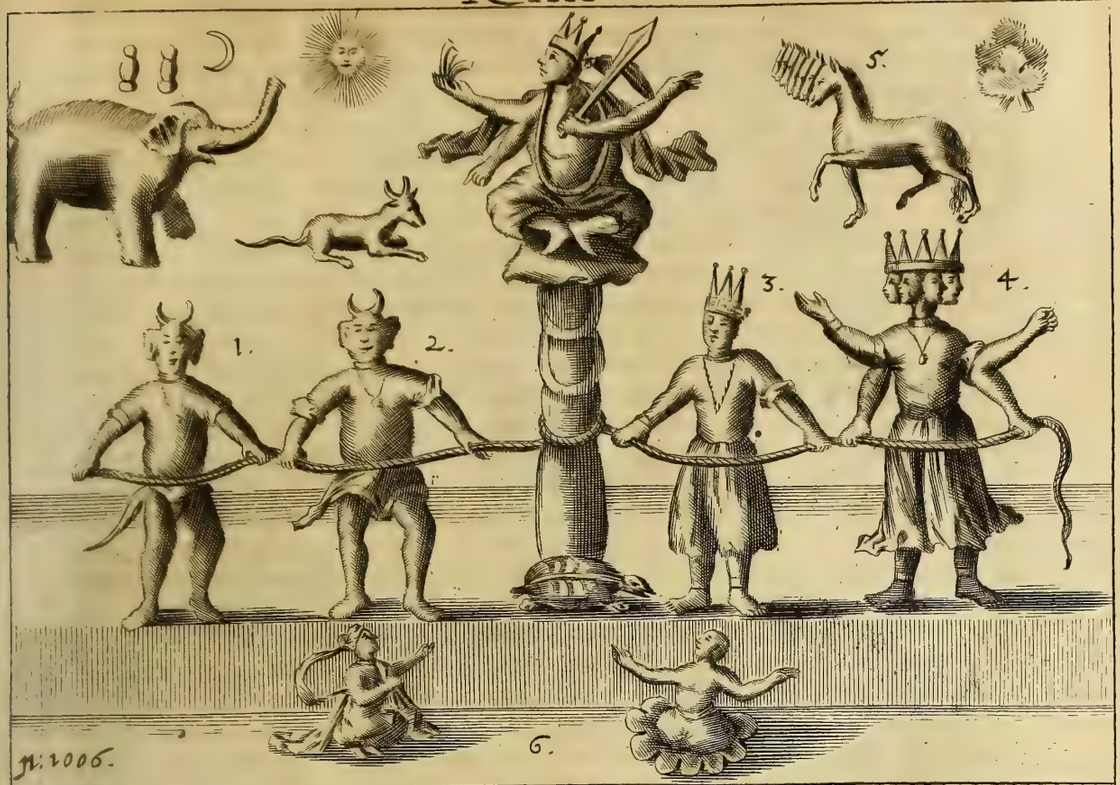
Weil nun der Ochs von diesem Stossen so gewaltig geschnaubet; wäre sein Athem in einen Kürbiß geflogen: welcher in einen Menschen verändert worden. Den Kürbiß nennen die Japaner Pou / und den ersten Menschen Pourang / weil er aus dem Kürbiß seinen Ursprung bekommen.

Gasper Vilela meldet: Daß der Teuffel/ zu seiner Zeit/ aus einem besessenen Japaner geruffen: Er sey der Ochsen-König: und wolte nicht eher nachlassen zu peinigen / bis man ihm eine Götzenhalle gebauet / und darinnen/unter eines Ochsen Gestalt / göttliche Ehre anthäte. Und darum hat man auch / in etlichen Japanischen Königreichen / die Ochsen zu tödten / bey Leibes-Straffe verbotten. Solte einem solcher Gestalt das Rindfleisch an denen Orten übel bekommen dürffen. Wovon ich auch / im Ost-Indischen Lust-Garten / etwas gemeldet.

Das Bild deß Schöpffers aller Dinge.

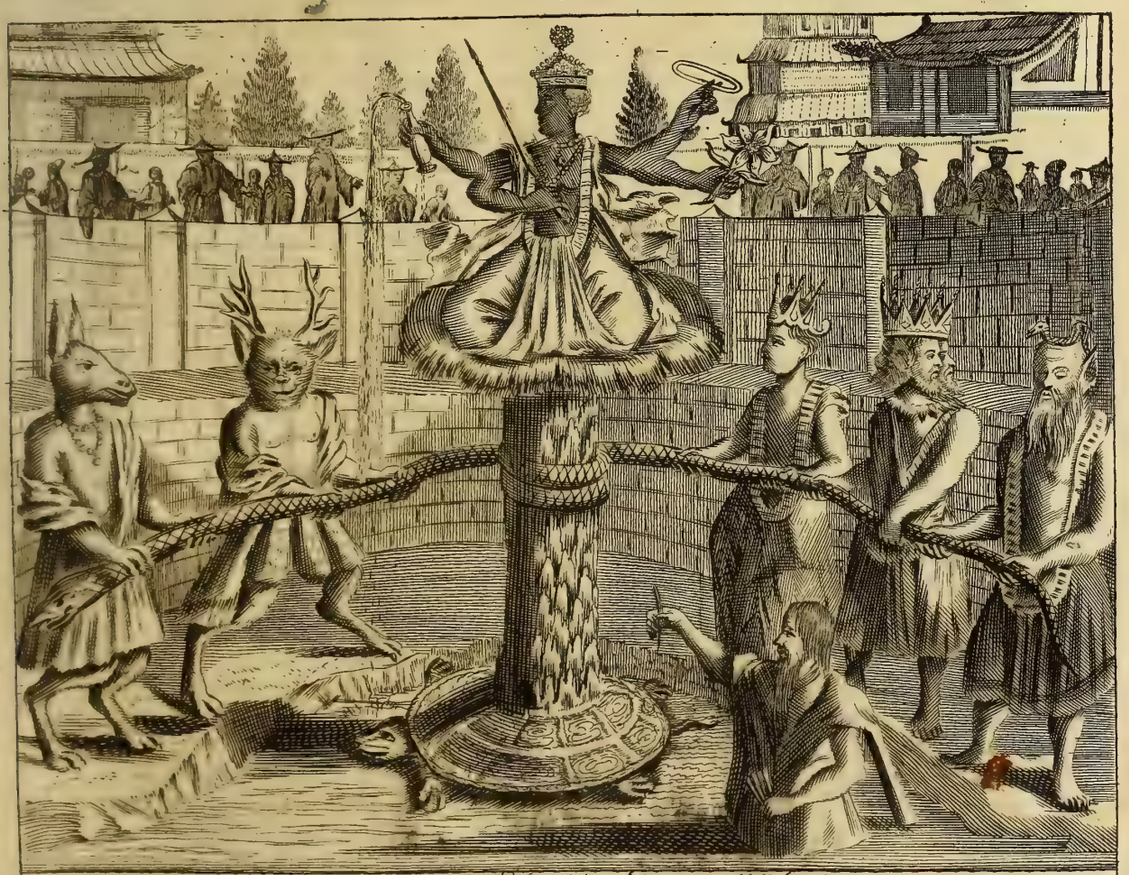
Auffer diesem Ochsen-Götzen-Hause/ schauet man auch / zu Meaco/ einen Götzen-Tempel deß Schöpffers aller Dinge. Dieser ist auf eine gantz wunderliche Weise abgebildet. Mitten im Götzen-Gebäue findet man eine grosse Grube

(a) Fol. 152. Chinæ Illustratæ.
(b) Vid. librum 3. de Vita & Gestis Xaverii, P. Dan. Bartoli.



p. 1006.

a. Die Indianische = Gösen Bildung Krexno



b. Bild des Schöpffers alles dinge.

p. 1024.

Grube voll Wasser / welche mit einer runden steinernen Mauer eingefasset. Mitten darinn sihet man eine grausame grosse Schild-Kröte / die das Schild/ den Kopff / und die Füsse aus dem Wasser in die Höhe hebet. Aus dem Rücken der Schild-Krote / wächset ein dicker Baum : auf dessen Spitze ein erschreckliches Bild sitzet. Unter dem Leibe dieses ungeheuren Bildes ligen zwölff runde Küssen; welche rings herum weit über den Baum hinreichen. Das Haupt / welches mit einer güldenen Krone gezieret/ ist kohl-pech-schwartz/ als auch die offene Brust. Das Haar vergleichet sich der gekräuselten Wolle der Schafe. Die Krone spitzet sich oben zu/ und träget auf der Spitze eine gekerbete Rose/ voll Perlen. Das Weisse der Augen gibt/ durch die Schwärtze der Haut/ einen erschrecklichen Blick. Um den Hals hänget eine zweyfache Perlen-Schnur/ und an derselben ein köstliches Kleinod/ von Deamanten. Der Rock/ stehet weit voneinander ; also/ daß man die Brust meist bloß sihet / bis auf den Bauch. Dieser wird mit einem Kleide bedecket : das über den Hüfften mit einer Leibbinde zusammen gebunden. An der Brust herunter hänget eine Schnur von köstlichen Perlen. Unter dem lincken Arm / sihet man eine güldene Binde / in Falten geschlagen : als auch noch eine andre / auf der rechten Seiten/ etwas weiter hinunter. Der Saum deß Rockes ist oben mit Deamanten besetzet / und mit köstlichem Stickwercke gezieret. Das Bild selbsten hat vier Arme. Der eine lincke Arm richtet sich gerade in die Höhe : und trägt um den vordersten Finger einen grossen güldenen Ring. Aus dem Elbogen dieses Arms/ kommt noch ein anderer herfür : dessen zugedrückte Hand eine Lilie fest hält. Ein wenig unter der rechten Achsel gehet ein rechter Arm herfür : in dessen Hand ein langlechter Krug zu sehen; daraus fort und fort Wasser gesprützet wird. Die andre rechte Hand hält einen Reichsstab. Sonsten ist das Götzenbild am gantzen Leibe schwartz : welche Farbe bey den Japanern Freude bedeutet.

Der obgemeldte Baum/ darauf der Abgott sitzet/ ist aus Ertz gegossen : und darinnen ligen die erste Anfänge und Saam-Körner aller Dinge/ daraus der Abgott alles soll geschaffen haben / verborgen; wie denn die Japanische Pfaffen zu schwatzen wissen. Mitten um den Baum / ist eine ungeheure Schlange zweymal herum gewickelt ; derer Kopff und vorder Leib/ von zween Teuffeln/ die auf der rechten Seite deß Abgottes sitzen gegen den Baum an fest gehalten werden. Den übrigen Leib / bis an den Schwantz/ fassen zween Könige / und ein Japanischer Weisemeister an. Ohne Zweiffel haben die Japaner die Schlangen/ gleich als auch die Teuffel in ihren Götzendienst darum eingeschlossen / damit sie ihnen kein Unheil zufügen möchten : weil sie beyderseits/ wegen ihrer Beschädigungs-Krafft / gefürchtet werden.

Aber/ damit wir diese Schlange etwas eigentlicher betrachten ; so streckt dieselbe ihren Kopff zur rechten Seite vom Abgott hinweg : da zween heßliche Teuffel / mit weit voneinander gesperrten Beinen / auf dem Rande der Wasser-Mauer stehen. Der vorderste hat zwey rauhe Pfoten / einen langen Schwantz/ und eine Binde zwischen den Armen durchgeschlagen/ die hinten auf dem Rücken hinunter hänget. Um den Hals trägt er eine köstliche Perlen-Schnur: und hält mit seinen zwey Händen die Schlange unter dem Kopffe fest. Der Kopff/ welcher wie ein Hunds-Kopff gestaltet / und mit einer langen Schnautze versehen/ richtet zwey grosse Esels-Ohren in die Höhe. Anubis/ ein berühmter Egyptischer Abgott/ hatte vorzeiten auch einen solchen Hunds-Kopff : weil die Göttin Isis ihn/ als einen Spühr-Hund / gebrauchte : der ihren verlohrnen Eheherrn und Egyptischen Könige Osiris/ den sein Bruder Tifon ermordet / und in Stücke zerhacket/ aufsuchen solte.

Zwischen diesem hundsköpffigtem Teuffel und Japanischem Schöpffer/ der auf dem Baume sitzet / stehet noch ein ander Teuffel/ welcher die Hände gleichfalls an die Schlange schläget. Dieser träget einen Rock / der über den Knien Schuppen-weise gekerbet und eingeschnitten: uñ eine Binde um die Achseln/ welche vor der Brust zugebunden/ und/ mit dem längsten Ende oder Trum / über den rechten Arm hänget. Der Kopff ist einem Bavians-Kopffe nicht gar ungleich; hat eine weite ausgesperrete Schnautze/ dicke Küh-Ohren / und zwey Hirsch-Hörner über der Stirne.

Diese zween Teuffel / wie die Japaner vorgeben / sollen im Anfange aller Dinge sich auf das äusserste bemühet haben/ die Schöpffung der Welt zu verhindern. Sie pflegen ihnen/ so bald die

Kräuter und Blumen herfür schiessen/ ihre gewöhnliche Schlacht-Opffer zu bringen/ damit sie dem Gewächse keinen Schaden zufügen.

Und also stehen allhie die abscheulichen zwo Teuffels-Götzen dem Abgotte der Schöpffung zur Rechten/und halten den Kopff der greulichen Schlangen. Der übrige Leib aber / samt dem Schwantze / ist zween Königen / und einem eisgrauen Philosopho/ zu halten/ anbefohlen. Diese alle stehen dem Schöpffer der Welt zur Lincken. Der König/ der ihm am nächsten / trägt eine Krone mit drey geknöpfften Spitzen: welche sich hinten zusammen rollet / und auf einer güldenen Binde stehet. Sein Hals pranget mit einer zweyfachen Perlen-Schnur. Auf der Brust / hängt ein köstlicher Deamant an einem seidenen Bande. Der Rock ist zwischen den Beinen / unter dem Bauche/ offen. Das Angesicht ist sehr jung/ und wendet sich nach den gemeldten zween Teuffeln. Dieser König soll sich auf den Wassern etliche hundert Jahre nacheinander / wie die Mährlein der Japaner lauten / aufgehalten/ und mit den Teuffeln verbunden haben / die Schöpffung deß Himmels und der Erde zu verhindern.

Besihe das Kupffer/ Num. XXVII. Fig. b.

Eben dasselbe Ziel soll auch der andre König/ der neben dem vorigen stehet/ gehabt haben. Dieser hält die Schlange gleichmässig mit zwey Händen. Eine Perlen-Schnur hanget ihm auf der Brust. Sein Rock geht fast bis gar auf die Füsse. Eine Binde flattert über den Rücken herunter. Er hat vier Köpffe; und ein jeder einen langen spitzigen Bart/ mit einer güldenen Krone / wie eine Klap-Mütze gestaltet. Diese Krone steiget mit unterschiedlichen Spitzen/ welche immer kleiner und kleiner werden/ in die Höhe. Die vier Köpffe bedeuten vier tausend Jahre/ welche dieser König erlebte.

Der alte Philosophus stehet unten an: hält mit der rechten Hand die Schlange fest/ und krümmet ihr mit der lincken den Schwantz. Sein Rock kehret unter den Knien. Der Bart ist sehr lang / und unten voneinander gespaltet. Das Angesicht ist älterlich. Oben bey dem Hintertheile deß Haupts/ auf der rechten Seite/ gehet ein Drachen-Kopff herfür; und auf der lincken krümmet sich der Schwantz rings herum. Vor der Stirne hänget ein güldener Ring.

Daß aber der jetztgemeldete zweyte König mit Köpffen abgebildet wird: solches ist in Japan nichts neues/ indem man allda unterschiedliche Abgötter mit vielen Köpffen sihet. Dem Haka werden zuweilen drey Köpffe unter einer Haube zugefüget: und dem Kanon/ deß Amida Sohne/ sieben auf der Brust.

Der Jesuit Gruber erzehlet / daß er/ im Tartarischen Königreiche Neckbal/ unterschiedliche Götzen-Häuser gefunden/ darinnen vielköpffige Abgötter gestanden: auch wol in andern nur Köpffe allein/ ohne Leiber: welche man auf einem Tische Reihenweise über einander gesetzt/ doch also/ daß in der untersten Reihe drey Köpffe neben einander gestanden/ in der mittlern zween/ und in der obersten einer. Zu beyden Seiten hätte man länglicht-runde Weihrauch-Jässer gesehen / mit etlichen flachen Schüsseln mit Speisen/ für die sechs Köpffe.

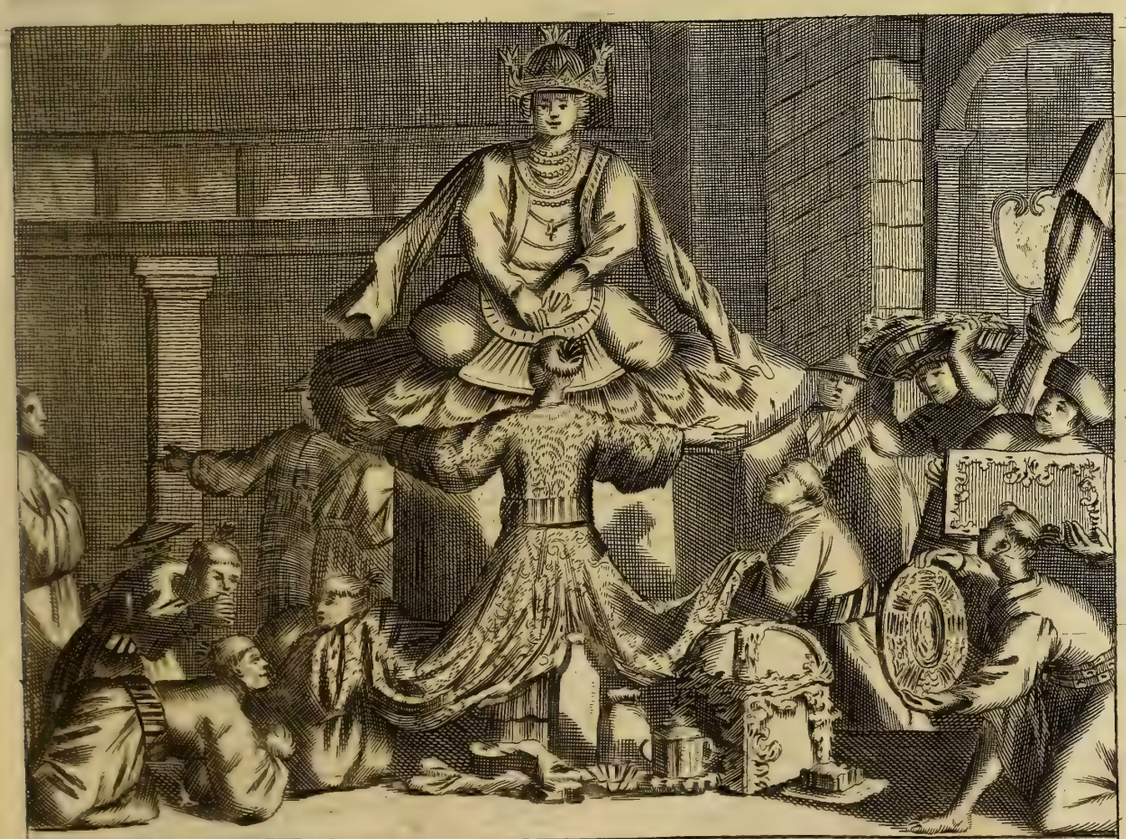
Letztlich erblickt man auch die Sonne zwischen dem gemeldten alten Philosopho/ und vierköpffigem Könige/ innerhalb der Mauer/ welche um das Wasser hergezogen. Diese hat einen langen Rock an / dessen unterstes Theil unter dem Wasser verborgen. Unter den lincken Arm/ flieget eine Binde durch. Die Hand desselben liget auf scharffen Stefften. Vom Kinne herunter hanget ein langer Bart. Um das Haupt herum gläntzen güldene Strahlen. In der rechten Hand / hält sie einen scharffen Pfriemen: damit sie die Schildkröte/ darauf der Baum von Ertze / mit dem Schöpffer der Welt/ stehet/ fort und fort sticht / damit sie sich umkehren möchte. Aber sie bleibt gleichwol so unbewegt ligen/ daß sie sich in tausend Jahren/ wie die Japaner ihnen einbilden/ nur einmal umwendet. (a)

Was/ in dieser Beschreibung/ Montanus/ von den vielköpffichten Bildern in Japan/ gedenckt; ist nicht nur/ in Japan/ gemein: sondern wird auch/ in Sina und Tartarien/ vieler Orten gefunden; voraus an dem Götzen-Bilde Menipe; wie oben/ auf dem XXI. Kupfferblate / solches fürgestellet worden / und gleichfalls an der Tartarischen Götzen-Figur Menipe (welches ohn Zweiffel / mit Menipe, einerley) in der Königlichē Haupt-Stadt Baran-

Tartarisches Götzen-Bild Menipe.

(a) Arnoldus Montanus.

Das Götzen Bild Menipe, bey den Tartern



c. Abgöttisches Bild zu Dubo, in Japan

Barantola deß Tartarischen Reichs Lassa/ zu sehen ist: da die verblendte und thörichte Leute für selbigem Bildniß niderfallen / und zum öfftern diese Anruffungs-Worte wiederholen: O Manipe! mi hum! O Manipe! mi hum! O Manipe! mach uns selig! O Manipe! errette uns! Ja! die närrische Götzen-Diener setzen demselben auch mancherley Speisen für: wie gleichfalls die Sineser thun. Jedoch sihet man/an dem Sinesischem/ nur 6. Köpffe: an dem Japanischem Konons-Bilde auf dem Berge Frenojama/ sieben: an erwehntem Tartarischem aber/ neun. Wiewol daneben ein andres Manipe-Bild stehet/so nur einen Kopff hat: wie die beyde Figuren a. und b. deß XXVIII. Kupffers zu erkennen geben. Ihrer etliche haben zwar / weil einige Japanische Bilder/ mit dreyen Köpffen/ gebildet/gemutmasset / es stecke ein Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit darunter verborgen: welches ich aber für eine vergebliche Mutmassung halte: weil es/ bey dreyen Köpffen / auch nur an einerley Götzen-Bilde/ nicht bleibt; sondern bald mehr/ bald weniger/ an unterschiedlichen Ortẽ/ einem Götzen zugebildet werden. Weßwegen ein andrer phantastischer Wahn/ unter solcher Vielheit der Häupter / verborgen seyn muß. Etliche Japanische Philosophi sagen/es bedeuten die Köpffe/ Sonn/Mond/ und Elementen.

Besihe das Kupffer / Num. XXVIII. Fig. a. und b.

Aber ich muß noch ein Japanisches Götzen-Muster fürweisen: welches König Nobunanga / eine halbe Stunde von Meaco/ im Dorffe Dubo / samt einem köstlichẽ Götzen-Haupt/ und einem jährlichen Einkommen von zwey hundert tausend Tail Silbers/ gestifftet. Selbiger Götz sitzt/auf einer rund-erhabenen Bühne von Ertz/so Schuppen-weise gar künstlich ausgestochen. Das Angesicht soll dem Stiffter Nobunanga selbsten gantz gleich gebildet seyn. Seine Arme ligen/ auf dem Bauche/ zusammen gefügt. Um den Hals hangt eine breite Binde/so über dem Sessel deß Bildes voneinander fleuget/und eine dreyfache Schnur von Perlen / dergleichen noch zwo andre / eine um die Brust/ die andre um den Bauch/ gehen. Das allerprächtigste aber ist die Krone/und der köstliche Schmuck/ womit deß Bildes Haupt pranget: welche Krone vormals deß Japanischen Kubo/ oder Königs zu Meaco/seine gewesen/und Nobunanga / nach dem Tode dieses Kubo/selber aufgesetzt / aber endlich diesem Abgott verehrt: damit er / unter dessen Figur/als die ihm gar gleich sihet / seinem

Ansehnliches Götzen-Bild zu Dubo/ in Japan.

Besihe das Kupffer / Num. XXVIII. Fig. c.

ehrsüchtigen Verlangen nach / möchte göttlich angebetet werden. Wiewol er solche seine Hoffart/ bald hernach/ mit einem gewaltsamen Tode/ gebüsst: sintemal man ihn/ Anno 1582. in einem Pusche nidergehauet / und dasselbige Gepüsch/ noch bis auf diesen Tag / den Namen deß Käiserlichen Blut-Pusches behält.

Es sind aber/in andern Indianischen Reichen und Ländern / die Götzen-Bilder insgemein sehr erschreck- und heßlich gebildet / also / daß auch die blosse äusserliche Gestalt / von der Abscheulichkeit solches Götzen-Dienstes/zeugen könnte. Einen so teufflisch-gebildeten Abgott hat Jürgen Andersen/ laut seiner Orientalischen Reisebeschreibung/gesehen/in einem Benjanischem Tempel: da/ an der Ost-Seiten/ auf einem Altar / an der Wand/ ein in Stein gehauener Götz gestanden/ von so heßlicher Gestalt / daß man den Teuffel nicht abscheulicher solte abbilden können. Der Körper hatte menschliche Gestalt; auf dem Haupte aber/4. grosse Bocks-Hörner; und/zwischen diesen grossen Hörnern / eine grosse Krone. Lenden und Schenckel waren einem Esel gleich. Unter dem Nabel/blickte wiederum ein grosses Angesicht / mit zweyen Bocks-Hörnern/herfür. Die Zunge hing weit heraus/zwischen zweyen grossen/aufwerts stehenden/ Zähnen. Hinten hatte er einen Esels-Schwantz. (a)

Abscheulicher Abgott in einem Benjanischem Tempel.

In dem Königreiche Golconda/ hat der Engländer/William Methold/ einen Götzen erblickt/ den die Benjanen selbiges Landes wider die Kranckheit der Kinds-Blattern anruffen. Derselbe ist gebildet/ wie ein langes hagres Weib / oder vielmehr/ wie eine schändliche / wilde Furie / und wütende Unholdinn; mit zween Köpffen / und vier Armen.

Der Blattern-Götz in Golconda.

Erstgenannter Engländer berichtet: daß sie/ deß Orts/ schier alle Tage/ neue Götzen-Bilder machen/ und denselben eine solche Gestalt geben/die ihnen im Traum vorgekommen. Dabey thun sie offt ein Gelübde/ ehe keinen Bissen in den Mund zu schieben / bevor das Bild gehauen/oder gegossen.

Unter andren / ist ihm eines zu Gesichte kommen/so von schwartzem Stein/ und vier Schuhe hoch: præsentirte eine menschliche Figur. Man sagte ihm/wenn diesẽ Götzen ein gantzer Metzẽ Reis aufs

Wunder-wercke solcher Götzen.

(a) Jürgen Andersen / im 2. Buch der Orientalischen Reisebeschr. am 2. Cap.

Haupt geschüttet würde/daß alle Körner an dem Bilde klebend blieben/und kein einiges davon auf die Erden fiele. Ein andrer hat ihn versichert/ daß ein Mann/für diesem Bilde / ihm selbsten ein Stücklein von der Zunge abgeschnitten; worauf ihm der Götze/ zur Stunde/ die zerstümmelte Zunge wieder ergäntzet. Gleichwol hat der Aussager selber es nicht wollen versuchen: vielleicht aus Beysorge/der Teuffel möchte zum treulosen Schelmen werden.

Noch einen andren Götzen-Klotz hat er gesehen / von welchem ihm die Heiden selbiges Landes erzehlt: daß / wenn man in eine Grube / so nechst dabey / eine gewisse Maß Hönigs / oder andren Saffts/ geusst / nicht mehr davon sich verliere/ weder die Helffte. (a)

Götzen-Bild in Calicut.

In Calicut / sitzt der Satan / auf einem Stuhl / hat drey Kronen auf dem Haupt/und ist/mit vielen andren Götzen/ umgeben: Wie Vincent le Blanc gedenckt. (b)

Sie haben/unter andren/zween fürnehme Götter / von denen Tamerani der alleröberste ist; der andre aber/ Deumo benamset/ uñ vom Könige in seiner Hof-Kapellen/ angebetet wird. Barthema sagt / dieser Deumo sey der allerbetrieglichste/unter allen Teuffels-Götzen: sitze/ auf einem Stuhl von Glockenspeise / und das Bild selbst sey von selbigem Metall/ trage eine Krone/wie die Päpste zu Rom. Daraus ich mutmasse/ Barthema meine eben denselbigen Drey-gekrönten / von welchem erstangezogener le Blanc redet. Der von Barthema aber setzet ferner hinzu: daß / auf solcher dreyfachen Krone/ drey ansehnliche Hörner stecken. In der Teutschen Umsetzung / wird von vier Hörnern gesagt; in der Lateinischen aber/ daß solche vier Hörner den Kopff unterstützen. Das Maul stehet weit aufgesperrt / daraus vier grosse Zähne herfür blecken. Nase und Augen sehen gar greulich; die Hände sind krumm/wie ein paar Haken; die Füsse wie Hanen-Klauen gespornet: also daß einem/für dieser schönen Zier/ die Haare gen Berge steigen. (c)

Bild der H. Jungfrauẽ Mariæ / zu Calicut.

Es ist aber nicht so hoch zu verwundern/ daß der Fürst deß Unglaubens/ und Vatter der Lügen/unter den Kindern deß Unglaubens/ in scheußlicher Gestalt/ angebetet wird ; als daß das Bildniß der hochgelobten Jungfrauen Marien / wie eine Taube unter den Raben / zu Calicut unter den Teuffels-Bildern stehet. Welchem jungfräulichem Bilde die Heiden daselbst gleichfalls grosse Ehre erweisen; auch sich keines Wegs haben wollen lassen bereden / solches hinweg zu thun. Wenn sie einen Christen wol empfangen wollen; geben sie ihm von ihrem Weihwasser / streuen ihm einen Staub / auf seine Stirn / und sprechen: Andocray Maria! Schaue Maria an! (d) Vielleicht haben die zu Calicut dieses Bildniß den Portugisen abgesehen/und/durch Verehrung desselben / eben so sieghafft und berühmt zu werden / gehofft / wie damals die Portugaller / im gantzen Orient/ gewesen.

In dem Zeilanischen Königreiche Candy/ hat Georg Spielberg / viel ausgehauene Bilder gefunden / so mit silbernen und vergüldten Kleidern geziert waren; Tag und Nacht / mit brennenden Lampen / und Wachs-Liechtern / verehrt wurden. Sie stunden auf Altären/und daneben grosse Leuchter/so von gehauenen nackt-gebildten Kindern gehalten wurden. (e)

Bilder in Candy.

Damals hat der König dem Niderländischen Ammiral alle Pagoden/ oder Kirchen / seiner Residentz-Stadt Vintane gewiesen: deren viele sehr köstlich gebauet / mit vier bis in fünff tausend ausgehauenen Bildern geziert / deren etliche so hoch/ als die Mast-Bäume. In welchen auch sehr köst- und künstlich von schönen Steinen bereitete / gantz gewelbte / und vergüldte Thürne waren/so den Römisch-Catholischen / mit ihrem schönen und lustigem Gebäu / fast überlegen. (f)

Alle solche Bildnissen haben/ (wie die Reisebeschreibung Johann Hermanns von Bree meldet) jedes ihre gewisse Eigenschafften und Gewalt / eines über die Früchte deß Landes; das andre über den Regen; das dritte / über Wind und Gewitter auf dem Meer ; mit dem Fürgeben/ daß sie / von dem höchsten GOTT/ dazu gesetzt / und bestellet seyen.

Bildniß Adams/ in Candy.

Unter sothanen Götzen / seynd / in der Stadt Candy / etliche fünff oder sechs Klaffter hoch/ wol geproportionirt / und künstlich gemacht / nach der Grösse deß ersten Menschen Adams: deren Länge und Breite der Füsse vollkömmlich übereinkommen/mit den Fußstapffen Adams:

wel-

(a) William Methold in Beschreibung deß Reichs Golconda.
(b) Vincent le Blanc im 8. Cap. der 1. Reise.
(c) Ludov. Rom. Patritius, vel de Barthema lib. 5. Cap. 2.
(d) Le Blanc, in angedeutetem Capitel.
(e) Aus der Schiffahrt Georg Spielbergs.
(f) Aus derselben Schiffahrt.

welche der König / von dem / unfern von dannen ligendem/Adams-Berge / in die Stadt bringen lassen ; die acht-halb Spannen lang/ und dritthalb breit seynd. Gestaltsam sie/von den Einwohnern/ die Fußstapffen deß ersten Menschens genannt werden. (a)

Die Heiden in Siam bilden ihre Abgötterey / durch Bilder / auch leider mehr/ denn zu viel/ den Leuten für. Denn ihre Tempel / derer unglaublich viel/ dazu/ so wol aus- als inwendig/schön ausgeschnitten/ sind mit Bildern häuffig angefüllet. Joh. Jacob Mercklein setzt/ am 451. Blat seiner Indianischen Reisbeschreibung / daß er/ Anno 1651. in der Siammischen Königlichen Hauptstadt/ Odia/ in einem Tempel / über fünffhundert Bilder gesehen/welche/von Fuß auf/ gantz verguldt gewesen; und zwar insonderheit/ in einem Tempel/ so zwischen der Stadt / und dem Holländischem Kauffhause / gelegen / der von solcher Höhe ist/ daß man ihn / auf etliche Meilen weit / sihet / ein sitzendes Bild / welches dennoch fast oben anstösst/ und dessen kleinster Finger dicker ist/deñ ein zimlicher Mann/ um seinen Leib : und dieses Bild ist überall gantz starck vergüldet. (b)

Siammische Bilder.

Und dieses verglaubwürdiget der Niderländische Handlungs-Director/ Joost Schouten / in der Beschreibung deß Reichs Siam: da er meldet / er habe in Siam überall viel Bilder gesehen/von mancherley Materi gemacht / und unter denen etliche/ die fünfftzig Schuhe hoch waren; deßgleichen ein sitzendes / das eine Höhe von fünff und zwantzig Schuhen hatte. (c) Welches letzte ohn Zweiffel eben das jenige gewesen / so der Mercklein gesehen.

Wir wollen noch etwas / in der Spannischen Nachbarschafft / verweilen/ und auch die Bilder deß Reichs Pegu beschauen. Wiewol dieses mit jenem/ dem Königreiche Siam / sonst gar ungetreue Nachbarschafft spielt/ und sich diese beyde / um eine Narrenkappe / um ein stinckendes Aas-Bein/ wie die Hunde/ reissen; verstehe um die / aberglaubisch-verehrte/weisse Elephanten: kommt doch ihr Thorheit/ im übrigen / was den Götzendienst betrifft / mehrentheils überein/ und findt man solche Wahnsinnigkeit eben so wol in Pegu / als wie in Siam/ durch allerhand abentheurliche Götzen-Bilder gleichsam abgekonterfeytet.

Balbi schreibt: Es stehe/ auf jedweder Seiten deß Flusses Maccareo/bey der Peguanischen Stadt Dogon / auf dem Fundament/ ein grosses Tigerthier / von Holtz gemacht / und mit seinen natürlichen Farben fein dem Leben nach gemahlet/ und wiederum zwey andre mitten auf der Breite der Stegen / je eines so weit von dem andern/daß sie die gantze Stege gleich abtheilten. Dieselbe hatten ihre Rachen weit offen / die Ober-Lefftzen in die Höhe gezogen / und die Zungen weit heraus gereckt / und geberdeten sich so grausam / als wolten sie die Umstehenden gleich anfallen und darnider reissen. Die Einwohner deß Orts gaben für / daß sie allda zu Beschützung deß Bilds oder Abgotts Pagodo hingesetzet/und so bald sich etwan jemand unterfangen wolte / das Bild zu beleidigen / machte der Abgott diese Tigerthier lebendig / daß sie den Beleidiger anfielen / und ihm den Garaus machten: dieses stehet einem/der da will/ frey zu glauben/ ob es zwar einem Mährlein ähnlicher als der Warheit scheinet.

Bilder-Dienst in Pegu.

Als Balbi und seine Gefährten deß Orts zu Lande gestiegen / nahmen sie einen Weg auf der rechten Seiten in die Runde bey 500. Schritt breit zu Fuß für sich / traffen unterschiedliche höltzerne Häuser an/ so allesamt vergüldet/und mit schönen Gärten gezieret waren/ in diesen Häusern wohnten lauter Talapoi / welches ihre Münche / und den Pagodo von Dogon verwahrten.

Die lincke Seite hatte viel Bögen/ mit Gewelben oder Krämen / und diese Strasse führte sie eine gantze Meilweges immer gerade für sich/entweder unter bedeckten Gängen/oder Schwibbögen/oder auf freyer Gassen/ nach dem Pagodo zu. Wenn man zu demselbigen kam / sahe man eine Stege von neuntzig Staffeln. Auf der Erden/oder Fundament der ersten Staffel/ stunden zwey Tigerthier/ eines auf der rechten Seiten / und das ander auf der lincken / von Stein gehauen/ und eben also gestaltet/wie die vorgemeldte am Ufer. Die gantze Stege war in drey sonderbare Theil unterschieden: der erste hatte viertzig Staffel / der ander dreissig/ und der dritte zwantzig / der Anfang aber eines jeden Theils einen breiten Absatz. Auf der untersten Staffel stunden zween steinerne Engel / deren ein jeder drey Kronen auf dem Haupt hatte/

(a) Joh. Hermann von Bree / in seiner Reisebeschreibung.

(b) Joh. Mercklein am 451. Blat seiner Ost-Indian. Reisebeschr.

(c) Joost Schouten in der Beschreibung deß Reichs Siams.

eine über der andern / unter welchen die unterste die grösseste / die nechste hernach kleiner / und die oberste die allerkleinste.

Diese Engel hielten die rechte Hand in die Höhe / und hatten die zween vordere Finger ausgereckt / die übrigen aber in die Hand gebogen / als wolten sie den Segen sprechen. Die lincke Hand legte der / so im Hinaufsteigen auf der rechten Hand stund / einem Knaben auf das Haupt: der aber auf der lincken / auf den Kopff eines Affen; und alle diese Bilder waren aus pur lauterm Stein gemacht.

Auf der rechten Seiten stund eine steinerne Varella / oder Kirche / gantz vergüldet / einer runden Form / und in dem Bezirck so groß / als der Platz vom Palatio zu Venedig. Seine Höhe verglich sich dem Klockthurn der Kirchen zu St. Marx in Venedig bis an die Seulen.

Auf der lincken Hand stund ein schöner Saal gantz eingehauen / und beydes aussen und inwendig verguldet. Dieses ist der Ort / da die Einwohner ihr Gebet verrichten / und der Talopoi Predigten hören. Sein Platz ist gröſſer als der zu St. Marx in Venedig / zum allerwenigsten nach der Breite. Es ward dieser Ort von ihnen dermassen heilig gehalten / daß jährlich sehr viel Leute / von fernen über Land / Meer und andre Wasser / dahin kamen / und ihre Götzendienste daselbst verrichteten.

Wenn sie ein jährlich Fest begingen / trat der König / samt seinem Gemahl / dem Printzen und seinen andren Söhnen / von vielen Freyherren uñ Edlen begleitet / vorher / welche allesamt kamen Ablaß zu holen: wenn solches geistliche Fest vollendet / hielten sie einen grossen Jahrmarckt oder Meß / da allerhand Waaren / so in demselben gantzen Lande gangbar / verhandelt wurden / und ward einem jeden / und derowegen auch den Christen / erlaubt / hinzu zu gehen / wenn sie nur begehrten.

Um und über dem Varella auf der grossen und kleinen Staffeln gingen etliche Affen herum spatzieren / und war die gantze Stege gleichsam mit Affen umgeben.

Schauwürdige Glocke in Pegu.

Indem Balbi und etliche Portugaller diesen Ort besichtigten / sahen sie sich in dem Hinabsteigen um / und wurden auf der ersten Stegen / auf der lincken Seiten in einem Saal / einer Glocken ansichtig / welche sie im Abmessen sieben Schritt uñ drey Quer-Hände groß befunden / sie war von oben bis zu allerunterst gantz voller Schrifft / sehr eng ineinander / und über die massen schön und sauber eingegraben / kunte aber weder von den Fremden / so dazukommen / noch auch von denen von Pegu selbst / gelesen oder verstanden werden. Ja es wusten auch die Leute deß Orts im geringsten nicht / wie / wenn / oder von wannen sie an diesen Ort gekommen. (a)

Auf der Reise zwischen Cosmi und Mecca / findet man / wie derselbe Balbi bezeugt / eine solche Menge Pagoden / das ist / Götzenhäuser und Bilder / daß es kaum zu glauben. Dieselbe haben viel und mancherley Formē. An dem Ufer da man aussteiget / und nach Dogan gehet / hat dieser Peregrinant / unter vielen andren / 2. Götzenbilder angetroffen / die sich von Haupt zu Fuß 2. Knaben verglichen / mit den Angesichtern aber / den Teuffeln. Jedes hatte auf dem Rucken 2. Flügel.

Es gibt auch daselbst etliche gantz vergüldte Varellen oder Schifförmige Kirchen / an schöne lustige Oerter gesetzt / denen / an Gold und andren Waaren / täglich viel geopffert wird: damit man sie / so offt der Regen das alte Gold abwäschet / immer von neuem wiederum vergülden könne. Rings um diese Varelle her / sind viel Affen / so den Meerkatzen gleich / angebunden: dezer die Inwohner sehr wol pflegen. Denn sie wähnen / weil die Affen / mit Händen und Füssen / dem Menschen zimlich gleichgebildet; habe Gott dieselbe sonderlich lieb. Daher es denn kommt / daß alle Wälder und Gepüsche selbiger (wie auch vieler andrer Indianischer) Nationen voller Affen sind: weil sie sonst nicht werden gefangen / ohn allein / zu den gemeldten Varellen und Götzen-Bildern. (b)

Wahn von den Affen.

An der Königlichen Hofstatt / in Pegu / die von dem Admiral Stephan von der Hagen noch eines so groß / als Venedig / ausgegeben wird / hat es zur rechten Hand / bey den Elephanten-Ställen / eine trefflich-schöne vergulde Kapell / zu welcher man / ihrer hohen Gelegenheit halben / zehen Staffeln muß hinan steigen. Gegen Morgen zu / ist sie erhöhet / wie ein Altar: auf welchem ein guldnes Bild / in Menschen-Grösse / steht / dessen Haupt mit einer guldnen Krone voll Edelgesteinen geschmückt. An der Stirn sitzt ein Rubin / so groß / als wie eine Zwetsche oder Pflaum / und zu beyden Seiten sehr edle

Prächtig gezierte Bilder am Hofe deß Königs von Pegu.

(a) Aus dem 35. Capitel der Reisebeschreibung Caspars Balbi.

(b) Caspar Balbi im 36. Cap. seiner Oriental. Reisebeschreibung.

edle Saphiren. Gestaltsam es auch zu oberst / von den allerschönsten Rubinen/ und andren köstlichen Steinen / bestirnet ist. Um den Leib hängt / von der lincken Schulter / bis zur rechten Hüffte / ein guldnes/ und mit Edelgesteinen vertheurtes / Gehänge. Zu welchen Edelgesteinen/ man wol billig sprechen möchte/ wie dort jener in der Arcadia deß von Pembrocks: O ihr auserlesene Perlen / was macht ihr in so unflätigen Austern? Wir mögen aber eben hieran fein erkennen / was für nichtige Schätze solches sind/ die der öberste himlische Schatzmeister auch seinen Ertz-Feinden/ den Götzen- uñ Teuffels-Bildern/ wol gönnen und lassen kan; und derhalben unsere Hertzen / von solchen hell-gläntzenden Bißlein Erdreichs/ abziehen / zu den ewigen unvergänglichen Kleinodien / die Er seinen Auserwehlten vorbehält.

Noch drey andre Bilder finden sich/ in derselbigen Hof-Kapell / so ein paar Zwerch-Händ höher / denn das güldne Bild / aber nur von Silber; wiewol dennoch auch mit güldenen Kronen geziert/ so von köstlich-edlem Gesteinwerck funckelen. Gegen über/ in einem Winckel/ steht abermal ein grosses / mächtig-schweres/ silbernes Bild/ mit hochschätzbaren Steinen / und zugleich kunstreicher Arbeit / aufs zierlichst geadelt.

Vierdtens schauet man daselbst noch ein andres grosses / und nach der Kunst gemachtes Bild/ so aus einem / von Zinn und Kupffer zusammen geschmoltzenem/ Ertz gegossen ist; welches man/ deß Orts/ Ganza heisset.

Selbige Bilder soll deß damaligen Königs von Pegu Vatter haben giessen lassen / nachdem er den Krieg um einen weissen Elephanten glücklich geendigt/ und darüber ein gantzes Königreich erobert.(a)

Dieses Denckmal der Peguanischen Thorheit macht mich gedencken / an eine andre/ die noch gröſſer/ und so wol von andren Indianischen Königen/ als fürnemlich von dem in Pegu/ begangen worden/ an dem spöttlichen Heiligthum eines Affen-Zahns. Welchen possirlichen Aufzug Lintschott mit folgenden Umständen/ und Worten/ erzehlet.

In der Insel Zeilan / stehet ein hoher Berg/ Pico d' Adam, oder Adams-Berg genannt / zu oberst auf demselben ein hohes Haus/ in der Grösse eines Klosters/ darinnen findet man eine Pagode/ welcher in grossem Ansehen / und hochgehalten wird. An diesem Ort war vor Zeiten ein Zahn von einem Affen / mit köstlichen Edlen Steinen in Gold gefasset/ aufbehalten und verwahret. Dieser Zahn wurde für das allerkostbarste und würdigste Heiligthum in gantz Indien gehalten / auch hielten sie eine Wallfahrt dahin / von allen umligenden Grentzen/ also daß sie die Wallfahrt zu St. Jacob in Galitia/ zum Compostel/ oder den Berg zu St. Michael in Franckreich übertraff/ wegen deß grossen Ablaß/ so allda zu erlangen war: darum denn dieser Zahn/ mit grosser Andacht/ von allen Indianern besucht wurde / wol vier- oder fünff hundert Meil her/ mit einer grossen Menge Volcks. Wallfahrt zu einem Affen-Zahn

Als sich aber nachmals im Jahr 1554. begab/ daß die Portugiesen einen Zug aus Indien auf diese Insel Zeilan thaten / und dieselbige gantz durchstreiffeten/ bis zu oberst auf diesen Berg/ in Meinung/ sie würden daselbst einen grossen Schatz antreffen/ wegen deß weit erschollenen Gerüchts / gemeldte Wallfahrt betreffend / ward dasselbige Kloster von ihnen verstöret / funden gleichwol nichts / als ein klein Kistlein/ mit köstlichen Edlen Steinen geziert/ darinnen dieser Affen-Zahn verwahret lag / denselben nahmen sie mit sich nach Goa zur Beute. Als nun die umligende Könige diese betrübte Post erfuhren / nemlich der von Pegu / von Tian/ von Bengala/ von Aißnagari &c. wurden sie sehr betrübt / dieweil dieses ihr bestes Heiligthum so schändlich geraubet und hinweg geführet war: derohalben haben sie einhällig eine gemeine Legation an den Vice-Roy zu Goa gesandt/ liessen ihn gar freundlich bitten / daß er gemeldten Affen-Zahn ihnen wiederum zukommen lassen wolte / offerirten ihm auch/ beneben vielen andern Præsenten und Geschencken/ so sie mitbrachten/ 700. tausend Ducaten in Gold / den Affen-Zahn auszulösen. Diese Summa Geldes bewegte den Vice-Roy/ daß er ihnen den Zahn wiederum wolte zustellen: aber der Ertzbischoff/ Don Caspar, verhinderte solches/ und sagte / sie wären Christen/ ihnen wolte nicht gebühren / in keinerley Wege etwas zu gestatten / oder Ursach zu geben/ dardurch der Götzendienst befördert/ und der Teuffel geehret / sondern die Christliche Religion erforderte viel mehr/ daß solches nach aller Möglichkeit verhindert und ausgerottet würde.

Durch diese Rede ward der Vice-Roy bewegt/ solches abzuschlagen/ und die Legaten unverrichteter Sachen wieder fort

(a) Admiral Stephan von der Hagen am 77. und folgenden Blättern seiner Ost-Indischen Reise.

fort zu schicken. Er verbrannte/ in Gegenwart der Legaten/ den Affen-Zahn zu Asche/ streuete dieselbe in die Lufft/ und ließ theils in die See werffen. Also zogen die Gesandten gantz traurig wieder heim/ mit höchster Verwunderung/ daß die Christen so eine grosse Summa Geld verachtet/ und hergegen doch das jenige/ welches sie dafür begehrt/ zu Aschen verbrañt und in die See geworffen. Kurtz hernach hat sich ein Benjane gefunden/ wie denn diese Art voller Argliſt ist/ derselbe bekam einen andern Affen-Zahn/ überredete die Indianer und Heiden/ wie er diesen Zahn durch sonderbare Schickung der Götter gefunden/ und daß ihm ein Pagode solches im Gesicht offenbaret; denn dieser wäre der rechte Affen-Zahn/ welchen die Portugiesen/ ihrer Meinung nach/ verbrannt/ aber er wäre ihnen unsichtbar worden/ und sie hätten einen unrechten an dessen Statt verbrannt. Dieses hat der albere Pövel alsbald geglaubet; und das Geschrey kam für den König von Bisnagar: derselbe ließ diesen neuen Mährlein-Verkündiger für sich fordern/ empfing den Zahn mit grossen Freuden/ verehrte dem Benjanen eine ansehenliche Summa Geldes dafür/ und der Zahn wurde nachmals am vorigen Ort verwahret/ auch eben so hoch geehret/ als der verbrannte. (a)

Ein Benjan bekoñt grosses Geld/ für einen Affen-Zahn.

Wie derselbige Lintschott berichtet/ so findet man/ im Königreich Narsinga/ oder am Gestade Choromandel/ eine Pagode/ mit grossem Reichthum/ und überaus schön gezieret: derselbe ist im hohen Ansehen/ und werth gehalten/ denn es geschehen dahin viel Wallfahrten von allen umligenden Orten. Auch werden daselbst durchs Jahr viel Feste/ Processionen und Kirchweihen gehalten. Ein Wagen/ der so groß und schwer/ daß ihn vier Elephanten kaum fortziehen mögen/ ist zu vorbemeldten Festen und Processionen allda vorhanden. An diesem Wagen sind viel Seile/ daran Manns- und Weibs-Personen aus Andacht zu ziehen pflegen. Oben auf dem Wagen ist ein Tabernacul oder Himel/ darunter der Abgott sitzet: für demselben sitzen deß Königs Weiber und spielen/ auf allerhand Instrumenten/ viel lieblicher Melodeyen: also wird der Wagen fortgeführet mit grosser Andacht und stattlicher Procession.

Götzen-Wage in Narsinga/ daran vier Elephanten ziehen.

Es finden sich ihrer viele/ welche alsdenn aus ihren eigenen Leibern Stücker Fleisch schneiden/ und vor den Pagode hinwerffen. Andre legen sich unter die Wagen-Räder/ lassen den Wagen über den Leib gehen.; damit sie zermalmet und ums Leben gebracht werden. Welche nun ein solches Ende nehmen/ die werden für heilige Märtyrer geachtet/ und ihr Gebein wie Heiligthum aufgehebt. Dergleichen unzählich viel unnatürliche Händel und Abgötterey pflegen sie zu treiben/ wie durch gantz Indien offenbar und bekandt ist.

Die Pagoden/ welche/ an den Wegen/ also bloß/ und ohne Obdach/ stehen/ die haben allezeit einen zinnern Sarg voll Wasser neben ihnen/ daraus die fürübergehende ihre Füsse aufs wenigste waschen/ mit einer halben Indianischen Nuß/ daran ein Stiel gemacht/ und nechst dabey hanget/ um Wasser damit zu schöpffen: Dieses ist wegen der Wandersleute also geordnet/ denn dieselben pflegen insgemein/ so offt sie fürübergehen/ daselbst niderzufallen/ und ihr Gebet zu thun. Auch stehen zween kleine Ofen dabey; item ein steinern Kalb oder Kuhe/ welchem sie ihr Opffer fürstellen von Essen-Speise und Obst/ nachdem ein jeder dem Pagode oder Kalb wol will/ und ihn seine Andacht darzu treibet. Sie vermeinen/ der Pagode verzehre deß Nachts solche Speise/ aber die Bramanes nehmens zu sich. (b)

Solche Götzen-Wagen werden auch/ an mehr Orten/ gefunden. Offterwehnter Balbi gedenckt: In der Stadt Negapatan/ sey ein Wagē mit 8. Rädern/ gantz vergüldt/ und sehr hoch/ auf dessen Höhe ein grosses küpffern-vergüldtes Bild sitzt. Dieser Wagen hat viel unterschiedliche Staffeln/ darauf etliche heidnische Münche und Pfaffen sitzen/ und solches Götzen-Bildes pflegen. Daneben haben aber auch/ auf eben demselbigen Wagen/ etliche unzüchtige Weiber ihren Sitz/ die sich von Unzucht nähren/ und alles/ was sie/ über ihre tägliche Nohtdurfft/ mit ihren unkeuschen Leibern gewinnen/ diesem Götzen zutragen: daher sie denn auch Pagodi-Huren genennet werden. Selbige Leute aber/ verstehe/ so wol die Pfaffen/ als Huren/ sind/ von Kindheit auf/ diesem Bilde/ aus vermeinter Andacht/ von ihren Eltern/ versprochen und aufgeopffert. Wenn hernach dieselbe verlobte Kinder erwachsen/ in der Zucht zur Unzucht/ und Ermahnung zur Hurerey: treiben sie nicht allein solche verdammliche Huren-Händel für sich selbst; sondern reitzen auch andre Leute an/ ihre Kinder gleicher Gestalt dazu zu verordnen.

Götzen-Wagen/ in Negapatan.

Huren-Opffer.

Neben

(a) Johann Hugo von Lintschott.

(b) Idem.

Neben dem Wagen/gehen die Edle/ und andre/ so etwas geringer/ zu Fuß. Und weil dieser Wagen nicht von Thieren/ sondern Menschen/ gezogen werden muß: will ein jeder/aus grosser Andacht/ an den Wagen-Seilen der nechste seyn. Wer daran ziehen mag; der achtet sich für selig. Derhalben je höher das Fest/ und heiliger die Zeit deß Jahrs ist; je würdigere und fürnehmere Leute pfleget man dorzuspannen.

Teuffels-Märtyrer.

Bey solchem Götzen-Aufzuge/giebt es gleichfalls solche Narren/die vor blindeivrigem Aberglauben/sich auf die Erde/ und in den Weg/ legen/ den Wagen über hinfahren/sich also erdrucke/ und zermalmen lassen. Daß man also von diesen Selbst-Mördern wol sagen mag/ sie seyn vom Satan gerädert worden.

In derselbigen Stadt/ gibt es auch einen abgesonderten unehrlichen Ort/ da mehr denn vierhundert Huren beysammen wohnen/ welche/ das Paradeis zu erreichen/ ihren daselbst verdienenden Huren-Lohn/ mit diesem Bilde/ gleichfalls theilen. Und eben darum setzt es/ an diesem Ort/ so viel Huren; weil die Töchter/ angedeuteter massen/ von Jugend auf/dazu erwählet und gezogen werden/ diesem Abgott/ dem garstigen und unreinen Teuffels-Bock/ mit solcher ehrbaren Handthierung/zu dienen. (a)

Zwischen dem Reich Ava/ und der Stadt Timplau/ ist zu deß Pinto Zeiten/ mitten im Felde/ gestanden (stehet vielleicht auch noch daselbst) ein grosser Tempel deß Götzen Timagogo/ das ist/deß Gottes der tausend Götter: zu welchem sich aus allen benachbarten Königreichen selbiger Gegend/ zu gewisser Jahrszeit/ die Heiden versammleten. Die Gelegenheit desselbigen Tempel zu beschreiben/ verspahre ich/bis auf das folgende Hauptstuck: und stelle hie nur die abgöttische Bildnissen desselben für.

Bilder deß Götzen-Tempels Timagogo.

In einer Kapell dieses Tempels/ erblickten die Portugiesen ein Bildniß (ob es Gold/ Holtz/ oder Kupffer wäre/ kunten sie nicht wissen. Dasselbe stund gerad über sich/ mit Himmel-aufgehabenen Händen/ und einer hochschätzbaren Kron auf dem Haupt. Noch viel andre kleine Abgötter lagen/ rings um dieses Götzen-Bild her/ auf den Knien/ und sahen es an mit erschrockenen Augen und Geberden. Zu unterst stunden zween küpfferne Manns-Bilder/ in Risen-Grösse/ nemlich sieben und dreissig Spannen hoch: die sehr ungestalt/ und für die Götter der zwölff Jahr-Monaten gehalten wurden.

Riesen-Bild.

Ausser diesem Gebäu/ stunden hundert und viertzig Riesen/ in zweyen Kreisen: waren aus Eisen gegossen/ und ihre ungeheure Fäuste/ mit Hellebarten/ bewehrt; eben als ob ihnen die Wache/ über selbiges Gebäu/ befohlen wäre. Zwischen diesen Riesen-Bildern/ hingen viel metallene Glocken/ an eisernen Ketten: so ein zierliches Ansehen machten.

Bild deß Abgotts Timagogo.

Mitten in der Haupt-Kirchen aber/ auf einem geraumen Platze/ da viel Wachs-Liechter/ mit zehen oder zwölff Tochten/ auf silbernen Leuchtern stunden/ saß das Götzen-Bild Timagogo/ auf einem köstlichen Stuhl/ mit vielen silbernen Leuchtern umringt/ auch von vielen/ in Veil-braun gekleidten Kindern umgeben/so dem Bilde/unter dem Gesinge und Saiten-Spiel der Pfaffen/ räucherten. Vor demselbigen Bilde/ tantzten/ nach dem Klange sonderbarer Instrumenten/ viel schöne und wolgekleidte Frauen-Bilder/ so die Opffer-Gaben empfingen und hernach wieder den Priestern überreichten/ die selbige/ von ihren Händen/ annahmen/ und/ mit tieffer Ehrerbietung/ vor dem Stuhl deß Abgotts/zeigten; indem jene noch/ auf der Erden/ lagen.

Schreckliches Schlangen-Bild.

Besagtes Abgott-Bild war von Silber/ sieben und zwantzig Spannen hoch: hatte ein Riesen-gleiches Angesicht/ grobe und dicke Haare/abscheulich-grosse Naslöcher/ dicke Lippen/ und gab einen sehr traurigen Blick von sich. In der Hand hielt dieser Abgott ein Beil: womit er/der Priester Tichtem nach/die gefräßige Schlange tödtet/ welche die Asche derer/ die sich/ diesem Götzen zu Ehren/ selbst ermorden/ zu rauben trachtet. Gestaltsam man denn/ vor dem Gestell/ worauf der Abgott seinen Stand hatte/eine schrecklich-ungeheure Schlange sahe/welche/ weil sie einer natürlichen sehr ähnlich formirt war/ ohne Entsetzen sich nicht ließ anschauen. Sie lag daselbst gestreckt/ nach der Länge/ ohne Kopff; als welcher ihr abgehauen/und der Hals so dick/ wie ein Weinfaß; der gantze Leib aber acht Klaffter lang war.

Die umstehende Leute liessen hinzu/ etliche/mit spitzigen Hellebarten; etliche/ mit sehr grossen und scharffen Federn/oder Pfriemen/ diese Schlange zu stechen: und schalten dieselbe/ für eine verfluchte und höllische Wohnung/ einen Pfuhl der Verdamniß/ eine Beneiderinn der Güter deß Herrn/ einen ausgehungerten

Drachen

(a) Baldi im 31. Capitel.

Drachen der Mitternacht. Nachdem sie also die Schlange ausgeschändet/ und zerstochen/ wie die Kinder das harte Pflaster zuweilen schlagen / darauf sie gefallen; oder der unvernünfftige Hund in einen harten Kiesel beisst: legten sie in besondere Becken/ so/ unten vor dem Stul deß Abgotts/ gesetzt waren/ reichliche Allmosen/ von Golde/ Silber/ edlen Steinen/ Seiden/ feinem baumwollinem Tuche / und gemüntztem Gelde. (a)

Götzen-Bilder in Peru.

Wie stoltz und prächtig nun diese Ost-Indische Götzen immermehr aufgeputzt sind: hat der Teuffel in Peru dennoch viel höher gestoltziret. Man betrachte nur / was für eine hochkostbare guldne Blatte der Sonnen gewidmet / wie manche andre Götzen-Bilder / voraus die jenige / so die Peruanische Groß-Könige ihnen selbsten zu Ehren haben setzen lassen/ von purem klarem Golde/ in Manns-Länge / daselbst gestanden / mit Perlen / Deamanten / kunst- und zierreichen Federn geschmückt! Jedoch waren dieses nur die Königliche Hof-Teuffel / welche man so majestetisch zierte: andre Land-Götzen musten / mit Holtz / und Stein/ vorlieb nehmen. Unter diesen letzten/ waren die meisten nur klein / und gemeinlich nur eine Ele lang. Aber der Dienst / so ihnen geschahe / steckte offt voll grösserer Greuel / weder / bey manchem Ost-Indischem Götzendienste/ vorgehen. Bey dem Städtlein Pucarani, ligt ein Berg/ darauf hernach die Spannier eine Schantze gebauet: auf demselben stund vorzeiten ein solches kleines Götzen-Bildlein / welches die grösseste Grausamkeiten von der Welt anrichtete. Denn es ließ sich nicht mit Schafen/ und Künigleichen/ begnügen: sondern forderte auch Menschen-Blut/ und zwar der jungen Kindlein/ zum Opffer. (b)

In Jucatan.

Die Einwohner in Jucatan hatten ihre Bilder / wie Bären / gemacht: fürnemlich die Bildnissen der Haus-Götzen/ so / von ihnen / mit Gesang und Weihrauch/ angebetet wurden. Inwendig waren ihre Bilder ausgehölet: in welche sich lebendige Knaben setzten / die / auf deß Volcks Suchen und Begehren/ musten antworten/ als ob Gott selber hätte zu ihnen geredt. (c)

In dem Königreiche Mexico / hat gleichwol der Marchgraf Cortesius auch sehr grosse Götzen-Bilder angetroffen / auf mancherley Art gebildet / und unterschiedlich gefärbt: deren viele viel gröſſer/ als der längste Mann / waren / und theils gar künstlich in Steinen gehauet / theils oben auf den Kirch-Dächern gesetzt. Sie wurden / aus allerley Geträide / und Hülsen-Früchten bereitet / und mit geopffertem Menschen-Blut ein solcher Teig angemacht. In Mexico.

Zu jedwederer Nohtdurfft / war ein sonderbarer Gott bestimmt / wie bey den alten Europæischen und Aſiatischen Heiden. Etliche hielt man / für Kriegs-Götzen: etliche für Patronen der Saat/ und Ernde: und so fortan. (d)

Der Wind ward/ von diesem Volck/ göttlich geehrt/ in menschlicher Gestalt/ uñ ihm an die Arme ein paar Flügel gebildet; an den Mund/ eine kleine Pfeiffe. Deßgleichen fand man / bey ihnen / einen Götzen deß Wassers/ einen Gott deß Weins/ einen Götzen der Schwelger/ einen Gott der Todten / und so dergleichen andre mehr. Diesen letzt-genannten haben sie kniend / und mit aufgesperrtem Rachen/ gebildet: wie aus der Figur f. N. XXXI. erscheinet. Daselbst zweyerley Bildnissen ihres fürnehmsten Abgotts Vitzilipurzli (oder Hoitzilipochtli) welchen man / auf mancherley Art/ gebildet hat/ anzutreffen / und mit den beyden Littern e. e. bemercket sind. Besihe das Kupffer / Num. XXXI. Fig. e. e. und f.

Der Gott der Busse war von schwartzem Stein/ mit zornigen Geberden/ und vier Pfeilen in der rechten Hand / fürgestellet / dazu mit Golde / Ringen / und Kleinodien geziert: und wird derselbe/ auf erstbenanntem XXXI. Kupffer-Blat/ in der Figur d. zu sehen seyn. Besihe das Kupffer / Num. XXXI. Fig. d.

Also schändlich hat der unglaubige Mensch / das Ebenbild deß Höchsten / seiner Würde vergessen / und sich zum Bilde deß Satans / zum Bilde eines unausbildlichen Elends / gemacht: indem er / von dem einigem/ wahrem/ lebendigem GOtt / sein Vertrauen / auf höltzerne / steinerne / und metallene Klötze / seine Seele aber dadurch in die ewige Verdamniß / und der Höllen in den Rachen geworffen!

(a) Pinto im 49. Cap. Niderländischer Edition.
(b) Brulius lib. 15. Hist. Peruanæ cap. ult. Num. 3. Fol. 166.
(c) Alexander Roß / von den Americanischen Götzendiensten am 143. Bl.
(d) Ferdinandus Cortesius in Narrat. de Nova Hispan. Fol. XXVI.

VIII.

Das stoltze Götzen-Haus.

VIII.

DAß der Satan ein König der Hoffart sey; erweiset er/ auf vielerley Weise: fürnemlich und allermeisten aber alsdenn/ wenn er zu dem Sohn GOttes/ und dessen Gliedern/ den Menschen/ sagen darff: So du niderfällst/ und mich anbetest/ will ich dir das alles geben! Dieser unsaubre Geist/ der nicht würdig genug/ in stinckenden Kloaken und Mist-Pfühlen/ zu wohnen; unterwindet sich dennoch nicht allein/ in zerstörten hohen Schlössern und Palästen; sondern auch/ in herzlichen Tempel-Gebäuen/ zu hausen/ und daselbst/ von denen/ derer Hertzen er vorher zu Tempeln und Wohnungen allerhand verdamlicher Laster/ vorab der Abgötterey/ gemacht/ einen Gottesdienst zu fordern.

Wir haben solches/ in etlichen vorhergesetzten Haupt-Stücken/ gesehen/ an den Götzendiensten und Bildern: dieses folgende Capitel wird es bestetigen/ durch Beschreibung mancher heydnischer Götzen-Häuser. Welche/ ihrem zierlichem Gebäu nach/ mit schönen Kefichten zu vergleichen/ darinn/ an Stat der lieblichen Nachtigal wahrer Lehre/ die Stimme deß höllischen Nacht-Rabens schreyet.

Das Reich Sina/ wie es/ unter allen Morgenländern/ mit der Abgötterey/ fast am meisten überfüllet ist; also soll es auch die Ehre (oder die Schande und Beschämung) haben/ daß seine heydnische Tempeln am ersten von uns besichtiget werden.

Aegypten/ Griechenland/ und Italien hat/ aus allen ansehnlichen Kräfften und Würckungen der Natur/ Götter oder Göttinnen gemacht/ und denselben manches prächtiges Haus aufgerichtet. Sina schüttet gewißlich den Teuffeln/ durch einen kostbaren Götzen-Bau/ und gleiche Stifftungen/ nicht weniger Geldes und Gutes in den Rachen.

Etliche Tempel zu Nanking in Sina.

Massen solches zu ersehen/ aus dem Entwurff und Abriß der grossen Sinischen Haupt-Stadt Nanking/ welchen die Patres Jesuitæ/ auf Sinesische Seide gedruckt/ von Sina nach Rom gesandt: darinn diese nachgesetzte Götzen-Häuser benamset werden:

1. Der Tempel deß Meer-Drachen.
2. Der Himmels-Königinnen Tempel/ so dem Mond gewidmet ist: angemerckt/ die Luna/ unter dem Namen der Himmels-Königinn/ verstanden wird.
3. Der Tempel/ so dem Himmel gewidmet.
4. Der Tempel/ so den Engeln/ und Geistern zugeeignet.
5. Der Berge und Flüsse Tempel.
6. Tempel deß danckbaren Gemüts.
7. Tempel/ so dem Planeten Mars geheiliget.
8. Tempel/ dem Schutz-Geist der Mauren geweihet.
9. Tempel/ dem guten Frieden zugewidmet.
10. Tempel/ dem Geiste der Medicin zu Ehren erbauet.
11. Tempel/ für den Gott der Wälder gestifftet.
12. Der Altar deß Himmels.
13. Altar der Erden.
14. Altar deß Regen-Gottes.
15. Altar deß Königs der Vögel.

Uberdas/ sind noch viel andre mehr/ in besagter grossen Stadt/ vorhanden: und werden diese allein/ vom Kirchero/ (a) deßwegen nur namkündig gemacht/ damit man sehe/ wie die Sineser mit den Aegyptern/ und Griechen/ hierin zimlich übereinkommen.

Die berühmteste Götzen-Häuser/ so/ in den Sinesischen Provintzen/ hin und wieder/ anzutreffen/ werden/ vom Herrn P. Martino Martinii/ in seinem Sinischem Atlante/ erzehlet: davon ich die fürnehmsten herausziehen/ und dem Leser benennen will.

In der Käiserlichen Haupt-Provintz Peking/ unter der Stadt Chingting, ist ein überaus grosser und prächtiger Tempel den Götzen geweihet: dieser hat hinten einen grossen Hof/ mit sieben Sälē/ fünff Stockwerck hoch/ von hundert und dreissig Elen. In dem innerstem Heiligthum/ stehet ein majestetisches und sehr grosses Bild/ von grosser Kunst/ Quonin genannt/ wie eine Jungfrau/ drey und siebentzig Elen hoch.

Zu Lugan sihet man deß Xinnungi Tempel/ auf dem Berge Peco, das ist/ aller Früchte/ samt einem Brunnen/

(a) Fol. 134. Chinæ Illustratæ.

Mancherley heydnische Tempel/ in unterschiedlichen Sinischen Provintzen.

bey welchem der erste Sinische Monarch von/ weiß nicht wem/ Korn / Hirsen und Hülsen-Frucht Saamen/ neben der Manier solche zu pflantzen/und zu erndten/soll empfangen haben: welche Kunst Xinnungus hernach seine Unterthanen gelehret. Zu ewiger Gedächtniß und Danckbarkeit ist dieser Tempel mit grossen Kosten erbauet. Hie möchten die Poeten nicht unfüglich sagē/die Frucht-Göttin Ceres hätte etwan eine Reise durch Sina gethan.

Insgemein kommt einem unfern von den Thürnen ein herzlicher und kostbarer Götzen-Tempel zu Gesicht; neben einem andern Tempel / der dem Schutz-Engel einer jeden Stadt geweihet. Und ob man schon jetziger Zeit die Götzen darinnen nach Heidnischer Weise ehret/meinet doch Pater Martinius/man habe vormals nichts anders als den Schutz-Engel oder Geist darinnen erkannt. Hie legen alle Beamten/wenn sie erstlich antretten/ den Eid ab/ und versprechen treu zu seyn/ und die Justitz zu handhaben/worüber sie den Geist selbst zum Zeugen und Richter anruffen.

In der Haupt-Stadt der Provintz Xensi, Namens Hanchung, ist unter den 5. berühmten Tempeln einer dem Changleango gewidmet / (weil er eine Strasse über Berg und Thal geführt) zur ewig danckbaren Gedächtniß solches wunderwürdigen Wercks.

Die Haupt-Stadt Kingyang prangte mit dreyen schönen Tempeln / deren fürnehmster und grösster annoch in der Mitten zu schauen; darinnen ein Saal / mit grossen Seulen unterstützt / und mit sieben und dreissig Königlichen Conterfeyten/ aus dem Hause Cheva, gezieret ist.

In der Stadt Cinan, so die vornehmste in der Provintz Xantung, sind sehr viel Helden-Tempel/ unter denen zehen am herzlichsten hervorscheinen: jedoch gehet der Tempel Tungo diesen allen weit vor / und ist schon zur Zeit Hoangtio gebauet: von diesem liset man / daß zwey- und siebentzig friedfertige Könige/so sich in der Gottesfurcht übten / darinn gelebt haben: dannenhero er mit den prächtigsten und herzlichsten Gebäuen gezieret ist. Allhie haben die Priester oder Bonzii ein grosses Einkommen.

In der Land-Stadt Ceu, gibt es funffzehen stattliche Tempel / so theils dem Gelehrten Confucio, theils den Helden/ als eine Stifftung eines danckbaren Angedenckens/aufgerichtet.

Im Lande Suchuen, in der Ober-Haupt-Stadt Chingeu, ist dem König Gangungo ein Tempel zu Ehren geweihet / zu danckbarlicher Gedächtniß wegen der empfangenen Kunst die Seide zu bereiten/ und die Seidenwürmlein zu ziehen.

In der Provintz Nanking / bey der Land-Stadt King, sihet man einen prächtigen Tempel / Hiangsin oder zum wolriechenden Hertzen genannt: dieser ist fünff Jungfrauen geweihet / welche/von den Raubern entführt / lieber sterben und umkommen wollen / als ihre Ehre verlieren.

In der Vogtey Chekiang, ligt die Stadt Hangcheu, oder Quinsai, mit unzehlichen Götzen-Tempeln / so wol inner- als ausserhalb der Ringmaur: allhie hat es in die funffzehen tausend Pfaffen.

Tiencho, ist ein Berg unter der Haupt-Stadt Hangcheu, und hat einen Hügel in einem Felsen/so voller Hölen / samt etlichen herzlichen Klöstern und Götzen-Tempeln / darinnen mehr denn drey tausend Pfaffen wohnen sollen. Unter denen sind sehr viel in ewigem/ jedoch freywilligem/ Kercker verstrickt / wohnen in den Hölen / und lassen ihnen die Speise von andern reichen. Diese Speise wird an einem Seil in die Höhe gezogen / dieweil man zu den Hölen selbst fast gar nicht kommen kan. Und eben auf solche Weise empfangen sie die Allmosen von den Ankommenden gar offt in guter Summa. Denn man sihet/das gantze Jahr durch / und fürnehmlich im Majo/ viel Fremde und Sineser dahin kommen / aus aberglaubischem Wahn/ als wäre der Hügel aus Indien dahin geflogen kommen.

Traum-Tempel.

Unter der Haupt-Stadt Ningpo bey Guki, ligt der Berg Lu, mit einem prächtigen Götzen-Tempel / dahin gehet das aberglaubische Volck häuffig/ damit sie glückliche Träume und erwünschte Auslegungen derselben/durch vorhergehende gewisse Ceremonien/erlangen mögen.

Bey der Stadt Taicheu, findet man den Berg Tientai, mit sehr vielen Tempeln und Klöstern. Hie wohnen viel Münche und Prælaten/ die der Seelen Verhausung glauben.

Tempel zu Civencheu in Fokien.

In der Provintz Fokien, und derselben Haupt-Stadt Civencheu, ist der Götzen-Tempel Caiyuen, welcher wol werth / daß man sein mit Verwunderung gedencke/wegen seiner zween Thürnē von 7. Stockwercken/derē jeder hundert sechs

und

und 20. Ruten hoch ist: deñ zwischē zween Stockwercken zehlet man neunzehen Ruten: und gehen die Aercker und Ubergebäue an jedem Stockwerck so weit hervor/ daß man um diese Thürne von aussen gehen kan/welches alles aus lauter Steinen und Marmor gemachet. In jedē Stockwerck dieser Thürne ist ein kupffern oder marmorsteinern Bild deß Götzen Fe, welche Bilder dermassen künstlich gemacht/daß die Sineser rühmen/sie wären von keinem Menschen/sondern von einem solchen verfertiget/ deme sie die Unsterblichkeit zueignen.

Bey der Stadt Kienning, auf dem Berge Vuy, nahe bey der Land-Stadt Cunggan, sind viel Götzen-Tempel/ Münchs-Klöster/ und Einsidler-Wohnungen/ unter denselben finden sich viel Prælaten/ die mit geschornen Häuptern den Götzen dienen/ den Reichthum/wie auch alle weltliche Ehre und Hoheit gäntzlich verachten.

Unter der Hauptstadt Xaocheu, da die Flüsse zusammen stossen/ist ein Ort/so wegen vieler Schiffbrüche sehr verschreit/ darum ein Götzen-Tempel an das Gestade gebauet/dahin die abfahrēde Schiffleute gehen/ und ihr Opffer verrichten/ damit sie den Götzen versöhnen/ und eine glückliche Fahrt erlangē. Ist ohne Zweiffel derselbige Abgott/ von welchem hiebevor schon Meldung geschehen. Der Atlas meldet aber/ daß dieser Tempel einem Beamten zu Ehren erbauet sey.

Bey der Haupt-Stadt Chaoking, ist gleichfalls ein prächtiger Tempel mit eines Befehlhabers Bild/ welcher sich um das gantze Land/in den sechs Jahren seiner Verwaltung/sehr wol verdient gemacht.

Bey Hoaigan ligt ein einiger Berg/ darauf ein hochprächtiges Götzenhaus/ mit beygefügtem Pfaffen-Kloster/erbauet/dahin kommt aus gantz Sina/was mit denselben aberglaubischen Ceremonien behafftet ist.

Auf dem Berge Xino, bey Taigan, stehen sehr viel Götzen-Tempel/und wohnet daselbst eine unzehliche Menge Pfaffen/die bey nahe ein Leben führen/wie die Einsidler in Europa.

In der Provintz Chekiang, bey der Haupt-Stadt Hangcheu, oder Quinsai, ligt der Berg Funghoang, und hat auf beyden sehr hohen gegeneinander stehenden Spitzen zween Götzen-Tempel.

Bey Kienchang, nicht weit von Quanchang, ist der Berg Chunchoa, mit einem prächtigen Götzen-Tempel.

Unter der Haupt-Stadt Chingking, auf dem sehr hohen Berge ist ein Heilbrunn/da die Königin Xayanga ein überaus prächtiges Götzen-Kloster gestifftet/ mit sehr viel Pfaffen/zur ewigen Gedächtniß/daß sie sich aus diesem Brunnen gewaschen/ und von einer alten eingewurtzelten Kranckheit erlöset worden. (a)

Aus- und inwendige Gestalt der Sinesischen Tempel insgemein.

Diesen setze ich noch etliche andre/ aus andren Scribenten/ hinzu/und zwar zuvorderst eine Nachricht/ aus dem Neuhof/ von der gewöhnlichen aus- und inwendigen Gelegenheit/so insgemein fast alle Sinesische Götzenhäuser haben. Ordentlicher Weise stehen dieselben ausser den Städten an den Heer-Strassen/ damit die Reisenden dabey alles vollauf und guts Herberge finden. Neben den Tempeln ist fast allezeit ein Thurn/ nicht weniger künst- als köstlich aufgeführet/ woran man sie auch zum öfftern kennen kan. Diese Götzen-Tempel sind gemeinlich inwendig um und um mit sehr vielen Bildern besetzt/ und mit schwartzen Lampen behänget/welche zum Gedächtniß eines und andern/ so ihrer Meinung nach wol gelebt und selig gestorben/ Tag und Nacht brennen/ und nimmer erlöschen. Ehe ein Landvogt sein Amt antritt/ ist er schuldig/in einem dieser Tempel/welche dē Schutz-Göttern der benachbartē Städte consecriret/offentlich zu schweren/ daß er sein Amt treulich bedienen wolle.

Folgends stellet dieser Author einen/ von denen/so er selber gesehen/zum Muster für/ daraus man die Form und Gestalt inwendiger Beschaffenheit der Sinischen Götzen-Tempel verstehen kan. Es war derselbe Tempel oben/und an beydē Seiten/ mit Brettern aufgeführet/ und hatte ein steinernes Dach. Das Pflaster/oder der Bodem/war an etlichen Orten blosse Erde/ an etlichen mit grossen viereckten grauen Steinen gepflastert. Rings umher stunden ein Hauffen grosser Klötze und Götzen. Vorne an aber/so bald man hinein kommt/befand sich an beyden Seiten ein gehörnetes Teuffelsbild/ welches erschrecklich anzusehen. Diese zwey Bilder sperreten die Rachen greulich auf/und griffen gleichsam mit den Händen/welche den Greyffs-Klauen ähnlich/ nach allen hineinkommenden/ als ob sie dieselbe angreiffen und zerreissen wolten. Mitten darinn stund ein Altar/ worauf das grösseste und fürnehmste Bild dieses Tempels/ welches 30. Fuß hoch/saß; und hinter demselben sahe man einen Hauffen

(a) Atlas Sinicus passim.

andre und kleinere Bilder stehen. Vor dem grossen Bilde war ein Köcher von einem gar dicken Bamboes-Rieth / voll kleiner dünner Riethlein und Schreib-Instrumente/ gesetzt; auf selbigen stunden etliche Sinische Buchstaben oder Figuren geschrieben / woraus man von zukünfftigen Dingen weissagen konnte. Zu beyden Seiten aber hatte man Rauchwerck angezündet/und in der Mitte stund eine höltzerne Schüssel / mit mancherley Gaben und Opffern/ welche die Priester diesem Bilde brachten/wenn sie künfftige Dinge wissen wolten.

Sinesische Götzen-Weissagung.

So offt nun ein Priester jemand sein Glück zuvor sagen will/ opffert er auf diesem Altar etliche Gaben / als Reis/ Wein/oder das Eingeweide eines Thiers/ zündet auch mancherley Rauchwerck an. Darnach ziehet er etliche Riethlein aus dem Bamboes-Köcher; und wo er solche gezogen/ die was unglückliches weissagen/ ziehet er andere; und treibt solches so lange/ bis er etliche bekommt / die was glückliches bedeuten. Indem aber das Rauchwerck brennet und rauchet/fällt der Priester ohne Unterlaß auf die Knie/plappert und murmelt / aus einem zusammen-gerolletem Papyr / heimlich was daher/in Meinung / den Abgott dadurch zu versöhnen / und auf seine Seite zu bringen. (a)

Besihe das XXIX. Kupffer.

Die Pagode Kuil Kiasti, in der Stadt Kancheu.

Man muß aber wissen / daß solches nur / von gemeinen Pagoden / gesagt sey/ und sonst der inwendige Zierraht / nachdem der Tempel viel oder wenig Einkommens hat/ wie auch nach den Eigenschafften/ Wunderwercken / und Schutz-Aemtern/ so diesem oder jenem Abgott angetichtet werden / sich vielfältig verändern.

In der Provintz Kiangsi, sihet man/ in der Haupt-Stadt Kancheu, nebenst andren fürtrefflichen Gebäuen/eine grosse Anzahl Pagoden / gar prächtig und künstlich gebauet: darunter eine / so von den Sinesern/Kuil Kiasti Miao, genennet wird. Wovon das Wort Miao allen Pagoden gemein ist / und einen Tempel bedeutet. Kuil Kiasti aber ist der Nam deß Götzen/ dem sie gewidmet. Gestaltsam man/ mitten in diesem Tempel/welchen die Sineser / für einen der allerberühmtesten in Sina/ ausgeben/ ein grosses ungeheures Abgott-Bild aufgerichtet zu finden. Die Mauren seynd inwendig allenthalben mit Sinischen Gemählden behänget / welche unterschiedliche reisende Leute / so hieher wallfahrten gehen / zur Erkentniß und Danckbarkeit verehret haben.

Unten auf dem Bodem/seynd rings umher Bettstäten an den Wänden / eben wie in den Niederländischen Gast- und Krancken-Häusern / gemacht / und zierlich eingerichtet / worin die Reisenden und Opffer-Priester gemeiniglich ihr Nachtlager nehmen: denn die Sineser ihre Pagoden oder Götzen-Tempel nicht allein zum Opffer und anderm Götzendienst / sondern auch bey nahe zu Hospitalen und Herbergen / darin der reisende Mann allewege ein gutes Nachtlager bekommen kan/gebrauchen. Im Eingange oder Vorhof dieser Pagoden stehen zween ungeheure Riesen / an beyden Seiten gegen einander über/ die aus Gyps formieret / und schrecklich groß sind. Einer streitet mit einem Drachen / welchen er mit solcher Gewalt zu Bodem wirfft / und so fest mit den Fäustē hält/daß es scheinet/als ob er ihn / wie ein zweyter Hercules, (der von solchem Ungeziefer allbereit in seiner Wiegen angefallen) unter die Füsse treten wolte: der andre hat einen Zwerg oder gar kleines Männlein unter den Füssen ligen / und drohet denen / so ihn ansehen / mit sehr verstelltem/abscheulichem/ grimmigen Gesichte / dazu mit einem in der Faust haltenden blossen hauenden Schwerte / dergestalt/daß die blöden und forchtsamen Sineser kaum ohne Forcht und Schrecken in diß Götzen-Haus treten / und bey den Bildern hingehen können. Die Auslegung solcher beyden Riesen-Bilder / und was die scharffsinnigen Sineser damit andeuten wollen / wird ein jeder leicht verstehen können / der in den Sinischen Figuren und Bildnissen/so voll Geheimnissen stecken / nur ein wenig erfahren ist. Noch 2. dergleichen Riesen-Bilder / von derselben Materie gemacht/ aber etwas kleiner / sihet man auch im Tempel selbst zum Gepränge stehen.

Pagode der Schiffleute.

An dem rechten Ufer deß Flusses Kan/so allda vorüber passirt/schauet man eine andre grosse Pagode/ auf einem hohen Berge. Dieselbe ligt gar lustig und anmutig / mitten auf der Seiten eines Berges / und man steiget aus dem Wasser/ auf einer hohen und breiten steinern Stegen / dahin auf; wie auch nach der kleinen Capellen/so oben auf der Spitzen dieses Berges/ mit sonderbarer Kunst/überaus zierlich erbauet. Die benachbarten Landleute und andre/ so diesen Fluß auf- und abfahren/kommen hieher/bekennen dem Abgott dieses Orts ihre Sünde/ und bringen ihm Opffer und Geschencke/

(a) Neuhof/ in seiner allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina.

in

Inwendige Gestalt der Grimmelshausischen Höhlen-Klause.

in Meinung/ durch diß Mittel eine glückliche Reise zu haben/ und ohne Schiffbruch durch die blinde Klippen/ Bäncke/ Strudeln und dergleichen/ welche daherum/ im Flusse Kan/ mit Hauffen sich finden/ sicher und behalten an ihrē gewünschten Ort zu kommen. Wo denn solches geschicht/ bilden sie ihnen gäntzlich ein/ daß ihr Beichten und Opffern so viel bey diesem Abgott erhalten und zuwege gebracht. Hat aber die Reise einen unglücklichen Ausgang/ daß der schnell hinabschiessende Strom/ oder ein Sturm und Ungewitter/ ihr Schiff an Klippen und Sand-Bäncke treibt/ so geben sie ihnen selber die Schuld/ und meinen/ daß sie entweder nit aufrichtig ihre Sünde gebeichtet/ oder gar zu kleine Opffer und Gaben ihrem Abgott gebracht haben. (a)

Die großherrliche Klöster/ Pagoden/ und stattliche Thürne/ so vor der Stadt Nanking prangen/ insonderheit die Pagode Paolinxi, und Lincing, laß ich aus: ob sie gleich vielen andren vorgehen: weil sie/ am 1651. und folgenden Blättern deß Lust-Gartens/ schon ausführlich beschrieben stehen. Der ansehnliche Tempel deß Abgotts Kouja wird sich unten/ unter den Goldmachern/ im folgenden vierdten Buch der Künste/ præsentiren.

Der Tempel Teyvvanmiao.

Unter den fürnehmsten Pagoden/ in Sina/ hat auch der Tempel Teyvvanmiao seinen Platz. Welchen Herr Neuhof uns folgender Gestalt fürbildet. Das Gebäu dieses Tempels stehet zimlich hoch in die Lufft/ ist mit einer starcken Mauer zierlich eingefangen/ welche unten von grauen gehauenen/ oben aber von gebranten/ rot und grün glasurten/ Steinen aufgeführet/ und nach Sinischer Bau-Kunst gar artig ineinander gefüget. Die Pagode selbst ist gleichfalls von grauen gehauenen Steinen erbauet/ und hat ein Obdach/ welches gar künstlich/ auf Sinesische Manier/ mit Drachen/ und allerhand Bildwerck/ womit die Sineser sonderbare Geheimnissen abzubilden wissen/ gezieret und ausgeputzt/ inwendig blutrot gefärbet/ uñ auswendig mit gelbē (welche Farbe nur dē Käiser und etlichen grossen Herren zu tragen gebühret) glasurten Ziegeln/ eben wie die gemeldte Ringmauer/ damit sie umgeben/ bedecket. Weñ die Sonne ihre Stralen auf diß Dach wirfft/ geben die Ziegel einen so starcken Glantz und Schein von sich/ als ob sie vergüldet/ oder lauter Gold wären.

Am vordern Giebel/ wie auch inwendig/ schauet man unterschiedliche Sinische Buchstaben/ derer etliche ein und ander Geheimniß/ und tiefsinnigen Spruch abbilden/ etliche aber/ sonderlich welche sich innerhalb der Pagoden befinden/ die Namen derjenigen/ so dem Abgott dieses Orts geopffert haben/ ausdrücken. Nicht weniger prangt sie inwendig mit vielen grossen und kleinen Bildern/ welche längst der Mauren gantz ordentlich stehen. Hinter dieser Pagode ligt ebenmässig/ in derselben Ringmauer/ ein überaus schöner Lustgarten/ mit allerhand Blumen/ Gepüsch/ und Kräutern gar zierlich bepflantzet. Die Pagode/ bey Sin Kocien, rühmt gerühmter Neuhof/ daß es ein überaus künstliches und artiges Gebäu/ welches in allen seinē Gliedern nach Sinischer Bau-kunst dergestalt vollkommen/ daß die Sineser an diesem Wercke allein gnugsam erwiesen/ wie kunstreiche Baumeister in ihrem Lande gefunden werden. Das gantze Gebäu/ welches in drey Ubersätze oder gewölbete Bögen unterschieden/ steht auf einem steinern Fuß/ da man an der einen Seiten/ vermittelst einer Stegen von acht Stuffen/ hinauf gehet.

Der künstlich-gebawte Tempel bey Sin Kocien.

Das andre Theil deß Gebäues/ oder der erste Ubersatz/ hat auswendig rings herum sehr grosse/ oben gewölbte Pfortē/ und ist an allen Ecken mit runden/ hohen/ und zierlichen Seulen besetzt/ worauf die über sich gekrümten Dach-Spitzen deß untersten Ubersatzes ligen. Das mittler Theil deß Gebäues/ oder der andre Ubersatz/ ist umher mit Lufft-Löchern und Fenstern/ auf Sinische Manier/ gar artlich versehen/ auch ebenmässig mit runden Seulen/ worauf die Dach-Spitzen dieses zweyten Ubersatzes ligen/ gezieret. Gleicher Gestalt hat das Obertheil/ oder der dritte Ubersatz/ seine Lufft-Löcher/ Fenster/ Seulen und Dach.

Das gantze Gebäu ist von aussen allenthalben mit mancherley Laub- und Bildwerck geschmückt; und auf den Dächern/ an dero Ecken eherne Glöcklein hangen/ ligen künstlich geschnitzte Drachen/ und ander Ungezieffer. Jedoch ist diese Pagode inwendig bey weitē so schön/ herrlich/ und prächtig nicht/ als auswendig; ohne daß sie mit einem Hauffen grosser und kleiner Bilder/ welche um und um an der Mauer/ in 2. oder 3. Zeilē/ übereinander stehen/ herrlich aufgeputzt. (b) In vorigem Capitel ist der alte Sinesische Tempel der Anruffung Tauhinarei, nur mit bloßer Nennung/ berührt/ uñ allein die Riesenbilder/ so draussen vor demselbigen

(a) Neuhof/ in der Sinischen Reisebeschr.

(b) Idem, ibidem.

gestanden/ aus dem Pinto / beschrieben worden: wollen demnach anjetzo die Hülsen und Schalen solches giftigen Kerns/ verstehe das Götzen-Haus / für welchem solche ungeheure Bilder gestanden/hinzuthun. Die Gebäue dieses Tempels/ (schreibt Pinto) stehen allesämtlich/ samt denen dazu gehörigen Gärten/und Bäumen/ wie auch allen denen Wohnungen/ so mit dem Schlüssel gesperret werden/ in der Höhe / auf dreyhundert und sechzig Pfeilern: deren jedweder/ von gantzem Stein/ gehauen / so dick / als ein grosses Weinfaß/ und sieben und zwantzig Füsse hoch. Diese Pfeiler seynd / nach den dreyhundert uñ sechzig Tagen deß Jahrs benamset: bey deren jeglichem eine sonderbare Feyer / nebenst vielen Allmosen/ und blutigen Opffern/geschehen/so alles mit Spielen und Täntzẽ verrichtet wird. In dem fürnehmsten Pfeiler steht das Bildniß deß Abgotts / nach welchem der Pfeiler genannt ist/gar künstlich in einen Leisten gehauen: und dabey brennet stets eine silberne Lampe.

Das Gebäu deß Tempels Tauhinarel.

Unter dem Schloß (a) (verstehe zwischen den Pfeilern) schauet man acht grosse Strassen / so/ zu beyden Seiten/ mit küpffernen Gittern eingeschlossen/ mit einigen Pforten/wodurch die Pilgramme/ und andre / dahin Wallfahrtende/ gehen.

Die obere Kammer / darinn man das Grab einer Sinesischen Käiserinn weiset/ welche in diesem vormals Käiserlichem/ nunmehr Götzen-Hause/über der Geburt deß jungen Käiserlichen Printzens/ mit Tode abgangen/ ist/ wie eine runde Kapell/ gebauet / und von oben/ bis unten / mit Silber geziert. Daran die Arbeit viel ein mehrers/ als das Silber selbst/ gekostet hat. Mitten darinne sihet man einen runden hohen Stul/ eben wie dieselbige Kammer / funffzehen Staffeln hoch/ und rings herum mit sechs silbern Gittern/und vergulderen Kugeln beschlossen. Auf dem höchsten Gitter ist eine grosse Kugel/ darauf ein silberner Leu stehet/ der auf seinem Kopff ein güldnes viereckichtes Kästlein trägt / drey Spannen lang und breit; darinnen (wie sie sagen) die Gebeine der verstorbenen Königinn ligen; welche sie wie ein groß Heiligthum ehren. Unter diesem Stul sind vier silberne Lehnen / oder Gienter/ so über der Kammer stehen/und daran drey und viertzig silberne Lampen hangen/ sich dabey zu erinnern / wie viel Jahre sie gelebt hat. Man sihet auch daselbst sieben güldene Leuchter/ zum Angedencken der sieben Söhne/die sie zur Welt gebohren hat. Ferner sind bey dem Eingang dieser Capellen noch andre acht silberne Lehnen/ daran viel grosse köstliche silberne Lampen hangen; die (gleichwie die Sineser berichten) von der fürnehmsten Herren/ als Chaems/ Aytaus / Tutangs/ und Anchacys/ Frauen dahin verehret; die nemlich bey der Königinnen Tode / in Kindes-Nöhten / gewest; also daß seithero noch bis in die drey und funffzig dazu gekommen. (b)

Die auswendige Zier dieses Tempels/ so in grossen ungeheuren Bildern besteht/ haben wir / unter den Götzen-Bildern/ vorhin schon betrachtet.

Muß zwar wol ein schauwürdiges Gebäu seyn; dafern es nicht/ zu dieser Zeit/ allbereit übern Hauffen ligt. Aber noch viel unsinniger (ich brauche das Wort der alten Römischen Scribenten/ womit sie die Wunder-Grösse eines Gebäues anzudeuten pflegen) waren die Tempel/so der alte Käiser Hiaouus denen Leuten/ welche man für unsterblich hielt/ zu Ehren bauen ließ: auf daß er auch nimmermehr sterben möchte. Wiewol er dennoch/ ungefähr hundert Jahr vor Christi Geburt/ ohne Christo/gestorben; und nur allein das Gerücht dieser seiner grossen Thorheit annoch lebt. Solche Tempel hat er nit allein in ẽz-sondern auch ausserhalb deß Reichs (angemerckt der Sineser Herrschafft damals sich gar weit/ in Indien hinaus/gestreckt) mit unglaublich-grossem Kosten/ aufgerichtet. Unter welchen/ einer/ in Camboia/ vor andren/ mit Pracht/ Herrlichkeit/und Grösse/getriumphirt: sintemal er sechs tausend steinerne Seulen gehabt. Noch einen andren herrlichen Tempel soll er/wie die Sineser schreiben/ gebauet haben: zu welchem jedweder Beamter deß Reichs eine Seule / von einerley Art grosser Steine/ und gleicher Grösse/ geschickt; und damit solche Seulen dem Käiser desto besser gefallen möchten / alle/ mit einem seidenen Uberzuge/geziert. Daher P. Martinus Martinii diesen Käiser / für den Einfuriirer der Sinesischen Abgötterey/nicht unbillig/ansihet. (c) Denn ob zwar anfangs solche Ehren-Tempel/ ohne Abgötterey/ aus blosser Verehrung der Geschicklichkeit/

Unerhört-grosser Tempel.

(a) Ein andrer hat geteutscht/ unter der Decken. Aber im Niderländischen steht/ Onder de Burgt: und im Frantzösischen / Sous le Chasteau: welches ein Schloß bedeutet.

(b) Voyag. advantureux de Fernand Mendez Pinto Chap. LXXXVIII. und Niderländischer Edition im 25. Cap.

(c) P. Mart. Martinii, in fine lib. 3. Sin. Hist. p. 328.

keit/ oder Ruhm-Thaten der Verstorbenen/ gestifftet werden: ärgert sich doch zuletzt die Nachkomenschafft daran; wähnt/ es stecke/ in sothanen Ehren-Seulen und Tempeln/ was Göttliches/ und thut ihnen allgemach göttliche Ehre an. Wie eben dieser Pater Martinius gar fein erinnert/ und ich gleichfalls oben allbereit/ bey dem Ehren-Bilde eines Sinesischen Beamtens/ erwähnet habe.

Ehren-Tempel eines armen aufrichtigen Wirths.

Also hat die Provintz Kiangsi einem fremden armen Wirth einen offentlichen Ehren-Tempel/ um seiner Tugend und Redlichkeit willen/ gebauet: weil er/ als ein Sineser/ bey ihm/ausser Landes/gestorben/ den hinterlassenen Schatz desselbigen/ von dem niemand/ ohn er allein/ gewust/ dem Sohn deß Verblichenen treulich und aufrichtig wieder zugestellet; und lieber arm und gerecht/ denn wie reicher Dieb bleiben wollen. Welche Treu die gantze Provintz billig so hochgeachtet/daß sie diesem dörfftigem Wirth überdas den Ehren-Namen deß Treu-Liebenden und Gottsfürchtigen zugeeignet. (a)

Zween Tempel der gerechten und gutthätigen Geister zu Peking.

P. Andreas Palmerius hat/zu Peking/zwey Götzen-Häuser gesehen: deren eines zwo und siebentzig Kapellen gehabt/ von solcher Weite/ daß sie den ansehnlichsten zu Rom nichts bevor geben. Sie sind/ aufs allerprächtigst/ geschmückt; und mit allerley Götzen-Bildern angefüllt. Hie werden die Götter der Rache/ oder Eivrer über die Laster/ Verhörer und Helffer der Bedrengten und Uebervortheilten geehrt: Dort/ die wolthätigen Geister/ so sich der Armen erbarmen. Was jedweder Götze für ein Schutz-Amt betrete/ das reden die Geberden seines Angesichts/so entweder grausam und unwillig/ oder gütig/ freundlich/ und gleichsam aufmerckend/ gebildet sind. Unten am Fuß deß Altars/ darauf der Abgott stehet/ oder sitzet/ findet sich eine Menge geringerer Geister/ so ihm/ zu dienen/ bereit stehet/ und seines Befehls erwartet.

Das andre/ so besagter Pater gesehen/ ligt ausser der Stadt/ und prangt mit vielen/ stattlich-vergüldten/ grossen Riesen-Bildern/ die um einen höhern Abgott her/ zur Aufwartung/ welchem der Tempel gewidmet ist. Desselben Bild ligt in einem Bette/viertzig Zwerch-Hände lang ausgestrecket: hat den Elenbogen/auf einē Polster/gesteuret/und das Haupt auf die Hand/als ob er schlummerte. Die damalige Käiserinn hatte ihm/ über seinen nackten Leib/ aus thörichter Götzen-Furcht/ und possirlichem Mitleiden/ eine leichte Decke von Atlaß zu Sommerszeit; und ein schwerern Rock/ für den Winter zugeeignet. (b)

(a) P. Dan. Bartol. parte 3. Histor. Asiat. lib. 1.

Tempel in Quancei.

In der Provintz Quancei/ werden aber die Tempel so gar sauber nicht gehalten; sondern vielmehr gar verächtlich und unachtsam: also/ daß die vergüldte Angesichter der Götzen-Bilder überall mit Spinnenwebe behangen und verunziert seynd. (c)

Bey der Stadt Hancei/hat es einen Pfuhl oder See/ der so fischreich/ daß er dem Fisco jährlich viel tausend einträgt. An demselbē/ist ein gewisser Busem/oder Winckel/ einem Götzen geheiliget/ also daß die Fische daselbst ihren Freyplatz haben; und solche Freyheit erkauffen die Bonzier/ von den Fischern/ um ein grosses Geld; weil ihre Tempel/und Klöster/ langst dem Ufer gebauet sind. (d)

Menge der Tempel/ Haushaltungen/ Märckte/ und Strassen in Nanking.

Es würde aber einer viel zu thun bekommen/ da er alle Tempel/ in Sina/ wolte beschreiben. Denn was für eine unbeschreibliche Menge derselben/im gantzen Reiche/ müsse seyn; lässt sich leicht hieraus schliessen/ weil allein/ in der grossen Stadt Nanking, zu deß Pinto Zeiten/zwey tausend dreyhundert heidnischer Kirchen gestanden: darunter ungefähr tausend/ mit zierlich-hohen Kirch-Thürnen/ prangeten: in deren jedwedem/ von sechszig bis siebentzig metallene Glocken in zimlicher Grösse waren/ und einen erschrecklichen Klang gaben. Welche Kirchen-Menge denn destoweniger in Zweifel zu ziehen; weil/ wie derselbige Pinto hinzuthut/ in dieser Stadt/ damals in die achthundert tausend Haushaltungen/ zwey und sechszig grosse Marckt-Plätze/ hundert und dreissig Fleisch-Hallen/ jede von achtzig Schragen/ und acht tausend Gassen/ gezehlet worden/ darunter sechshundert/ in der Runde/ mit küpffernem Laubwerck/ geziert.

Ob nun zwar dem Glantze und Herrlichkeit dieser Stadt/ nach dem Einbruch der Tartern/ kein geringes abgebrochen und entrissen worden: halte ich doch nicht dafür/daß die Zahl der Tempel und Kapellen/ seit der Zeit/ gemindert worden: zumal weil selbige Tartern/ mit gleichem Aberglauben/ und Götzen-Wahn/behafftet sind: es möchte deñ seyn/ daß eins oder andren Beamten Ehren-Tempel demolirt wäre. Hingegen ist gemeldter

(b) P. Bartolus parte 3. Hist. Asiat. lib. 1.
(c) Idem ibid.
(d) Idem lib. 3.

Christlicher Tempel/zu Nanking.

meldter Stadt ungleich grössere Ehre und Herrlichkeit wiederfahren / indem / bey jetzigem Welt-Alter / eine Christliche Kirche darinn aufgeführet worden. Dieselbe ward theils in Stein / theils in Holtz / gebauet; aber nach Europäischer Bau-Kunst: weßwegen die Bürger der Stadt häuffig hinzulieffen / dieselbe / mit Verwunderung / zu besehen: weil sie merckten / daß solche Europäische Manier / im Bauen / der ihrigen / an Zierraht / weit überlegen.

Jedoch sträubten sich die Nachbarn anfänglich hart darwider / lieffen vor die Obrigkeit / und klagten / dieser Christen-Tempel benähme ihnen das Liecht / und setzte ihre Häuser in Schatten: es stünde zu besorgen / wenn das gute Glück / zu ihren Fenstern / angeflogen käme / dörffte es sich an ein so langes Gebäu stossen / und zurück getrieben werden: und der Schatten selbiger Kirchen würde ihren Häusern einen unglückseligen Anblick deß Himmels machen: derhalben müste man den Tempel mitten voneinander schneiden.

Pater Vagnonius versuchte sein Möglichstes / diese wahnsinnige Narren zu stillen / und zu vernünfftigern Gedancken zu bringen: es wolte aber alles nicht helffen. Gleichwie sich aber Narren / durch Narren / unterweilen leichter / weder durch kluge Leute / überreden lassen: also richtete auch endlich / bey diesen Thoren / ein Mitgenoß ihrer Thorheit aus / was der Weise nicht erhalten kunte. Es war unter dem Hauffen dieser Rasenden einer / der in Zeichen-Deutung der Wege erfahren: der besänfftigte den schwürigē Hauffen / mit geringer Mühe / und wenig Worten. Als sie denselben fragten / wie weit sich doch wol der Schaden erstrecken möchte? gab er zur Antwort: Von dem Tempel deß Urhebers aller Güter / und Herrn deß Himels / hätte man nichts Ubels zu förchten; sondern vielmehr alles Gutes zu hoffen: und sein Schatten würde ihren Häusern ein guter Schutz seyn. Durch solchen heilsamen Stein / welche diese heidnische Kröte freywillig von sich speyete / will sagen / durch solche aus dem Munde deß Narren / zu den Narren / herausfahrende kluge Worte wurden viel Narren befriedigt.

Aber noch eine viel närrischere Einbildung machte ihm ein andrer: welcher / als er zum Fenster hinaus schauet / und ungefähr das marmelsteinerne Krucifix vor besagter Kirchen erblickt / gählings den Kopff hineinzeucht / nicht anders als ob ihm ein Drach ins Gesicht geflogen wäre. Er laufft zur Stunde hin / zu einem Christen / der sein guter Bekandter / mit gantz verzweiffeltem Mut / und wehe klagt jämmerlich / daß ihm die tödtliche Einfliessungen dieses unglückseligen Traur-Zeichens / durch seine Fenster-Ritzen / dringen werden.

Der Christ unterrichtet ihn / was das Kreutz bedeute / welch ein grosses Heil dem menschlichem Geschlecht widerfahren: verliebt er sich alsofort in das Kreutz / und bekennet sich hernach offentlich zum Christenthum / eben am Fest der Kreutz-Erhöhung / an welchem diese Kirche dem wahren GOtt gewidmet worden. Die Christen breiteten selbiges Tages / überall in der Stadt / aus: der Herr deß Himels / und seine Prediger / hätten einen offentlichen Tempel / in der Stadt. Sie gingen / in Feyer-Kleidern / mit einer langen Procession / und lieblichen Music / durch die ansehnlichste Gassen. Die / in die Kirche verehrte / Geschencke wurden vorher getragen: welche Mildigkeit / neben st der einhertrettenden Christen sittsamen und andächtigen Geberden / auch von den zuschauenden Heiden selbsten gelobt.

Wie selbige Kirche eingeweihet worden.

Bald hernach / wurden zwo schöne Tafeln / vor der Kirch-Thür / angeschlagen / mit dieser Anschrifft: Templum cultui divino sacrum. Das ist: Ein Tempel zum Gottesdienst geheiligt. Auf der andern Taffel stund geschrieben. Domus Literatorum magni Occidentis: Das Haus der Gelehrten vom grossen Occident. Selbige Taffeln hatte / etliche Tage zuvor / ein getaufftер fürnehmer Mandarin / mit grossem prächtigem Gefolge / dahin tragen / und eine an die Kirch-Pforten / die andre an das Collegium schlagen lassen. Welches in Sina ein grosses Auf- und Ansehen machte. Unten stund deß Mandarinen Nam geschrieben. In der Kirchē selbsten / liessen die Jesuiten diese Worte in Stein graben: Zu Nanking / der alten Sinesischen Könige Hofstatt / haben die Vätter der Societet Jesu diese erste Kirche erbauet / und dem höchsten GOtt offentlich gewidmet. (a)

Wir wollen hiemit die Sinische Tempel quitiren / und den Japanischen auch ein paar Blätter gönnen.

Diese streiten / mit den Sinischen / in der Pracht / eben so sehr / als wie sie sonst / in dem Götzendienste / mit ihnen / zimlich übereinkommen.

In

(a) P. Bartol. Parte 3. Hist. Asiat. lib. 3. p. 320.

Götzen-Bau zu Osaka/in Japan.

In der Japanischen Stadt Osaka/ steigt ein hoher Götzen-Bau/ mit dreyen unterschiedlichen übereinander erhabenen Dächern/ empor/ so über seine sechseckicht-runde Maur hinschiessen. Zwischen sothanen Ecken/ hat ein jedwedes Fach dreyfache Fenster. Aber/ zwischen dem unterstem/ und mittelstem Dach/ gehet ein Gang herum/ so auf acht und zwantzig schweren Seulen fusset. Inwendig schauet man/ an den Mauren/ allerhand Meer-Wunder gemahlt. In diesem Tempel stehet der Abgott Kanon/ welcher allbereit zuvor/ aus dem Montano/ beschrieben.

Dieser Author gedenckt ferner/ am 100. Blat der Japanischen Gesandschafften/ daß die Niderländische Gesandten/ auf ihrer Reise/ ein grosses Japanisches Götzen-Haus gefunden/ welches dem Toranga geheiligt. Was die Japaner von solchem Toranga erzehlen/ beschreibt genannter Author ausführlich. Ich will es kurtz fassen. Sie geben für: er sey ehemals ein tapfferer Jäger/ auf der Insel Korea/ gewesen/ der in Gesellschafft vieler andren Hülff-Völcker nach Japan übergeschifft/ um dieses Königreich/ von einem grausamen Wüterich/ so damals darinn getyrannisirt/ zu erlösen: habe denselben auch/ im Streit/ obgesiegt/ und ihn erlegt. Man hält aber/ wie der Author hinzuthut/ eben diesen Toranga/ für den ersten Japanischen Großkönig/ der alle zertheilte Königreiche unter seine Herrschafft gebracht.

Deß Toranga Tempel.

Dieses Götzen-Haus nun hat eine solche Form. Man erblickt/ auf den vier Gipffeln desselben/ vier niderligende Ochsen/ die über und über verguldet/ und deßwegen einen trefflichen Glantz von sich geben. Das Dach/ so abhängig ist/ reicht gern sechs Fuß breit über die Mauer: in jedem Fache derselben stehen vier grosse viereckichte Scheiben/ mit den fürnemsten Helden von Japan übermahlet: deren Thaten die Lieder-länger auf den Gassen um ein liderlich Geld auszuschreyen pflegen.

Uber den Scheiben/ unter dem Dach/ ist die Helffte mit Fenstern/ von Reisern geflochten/ zwischen einer weißübertünchten Maur/ versehen. Von aussen laufft eine viereckichte Ringmaur herum: derer oberstes Theil gleich als schrege Brustwehren anzusehen. Das innerste dieser Maur ist glatt gestrichen. Zur Seiten ligt das Haus deß Obersten der Bontzier oder Pfaffen. Dessen Gipffel wie ein Thurn in die Höhe steigt.

Erstgemeldten Wüterichs Bild hat acht Armen/ deren Fäuste mit einer Keule/ einem Schwert/ einem Stilet/ Sebel/ einem Streithammer/ einem Bogen/ einer Picke/ und einem Stämpffel gewaffnet.

Toranga stehet recht gegen ihm über: hebt den rechten Arm mit einer Streit-Axt in die Höhe. Mit den Füssen tritt er auf einen Feuer-speyenden küpffernen Drachen. Zwischen dem Toranga und dem Wüterich/ sihet man ein wenig weiter hinaus eine länglicht viereckichte Maur: deren oberstes Fach/ darein deß Toranga Wapen eingehauen/ eines weissen lauffenden Stiers/ das unterste aber einen Hirsch/ mit einem gekrönten Menschen-Haupt/ begreifft. Zwischen diesen zwo Fächern stehet ein zimlich breiter Strich/ mit Japanischer Schrifft. Das gantze Werck ruhet auf einer hocherhabenen Götzen-Höhe/ mit unterschiedlichen künstlich ausgeschnittenen Leisten gezieret. Unten stehen etliche viereckichte Seulen/ darauf eines und anders ruhet.

Götzen-Tempel vor Meaco darinn über tausend Bilder.

Vier tausend Schritte/ ausser der Stadt Meako/ liget ein Götzen-Haus/ welches die alten Japanischen Käiser gestifftet/ und mit der Zeit immer schöner und köstlicher ausgebauet. Der Bau ist 140. Elen lang/ hat in der Mitten zwo ungemeine grosse Fall-Thüren. So bald man hinein tritt/ erblickt man/ auf einem sehr grossen Stule/ ein Götzen-Bild/ gleich einem ungeheuren Riesen/ mit durchgebohrten Ohren/ kahlem Kopffe/ und Kinne/ nach der Gestalt eines Indianischen Bramenes. Uber dem Bilde hängen unterschiedliche Schellen. Zur Seiten sihet man etliche Bilder gewaffneter Kriegsleute/ mit blossem Gewehr; als auch einiger tantzenden Moren/ alter Zauberinnen/ und sehr abscheulicher Teuffel. In dem Götzen-Hause steiget man eine Steige mit sieben Stuffen auf. Zu beyden Seiten stehen 1000. Götzen-Bilder/ gegen die Mauer an: 500. zur rechten/ und eben so viel zur lincken.

Diese seynd alle nach Kanon/ deß Amida Sohne/ gebildet. Ein jedes Bild hat ein schönes Angesicht/ und dreissig Arme und Hände: zwey haben ihre gebührliche Grösse: die andern sind sehr klein: und zwey derselben ligen auf den Lenden. Alle und jede sind gewaffnet mit zwo Pfeilen. In ihrer Brust stehen sieben kleine Menschen-Gesichter eingegraben. Auf den Köpffen tragen sie eine guldene Krone. Rings um den Kopff

gehet

gehet ein Zopff voll Deamanten. Nicht allein die Ketten / Schellen / und Glocken sind aus lauterm Golde ; sondern auch die 1000. Bilder selbsten / überaus künstlich gearbeitet : dergestalt / daß der scheinende Glantz dieser Bilder die Augen blendet. Und darum pfleget sich / aus allen Japanischen Ländern / eine sehr grosse Menge Volcks allhie zum Götzendienste zu versamlen : und solches um so viel mehr / weil in dieser Gegend unterschiedliche andre Götzen-Häuser ligen ; auch eine berühmte Hohe Schule / eine halbe Stunde von Kanons Götzen-Bau / zu finden.

Hohe Schul / bey diesem Tempel.

Diese Hohe Schule stehet / unten am Fusse eines Berges / in etliche Klöster unterschieden / und mit einem lustigen Bach umgeben. Neben den Klöstern sihet man unterschiedliche Götzen-Häuser. In etlichen beten die Japaner den Teuffel an / sehr schrecklich abgebildet. Auf dem Gipffel deß Berges stehen drey grosse hölzerne Götzen-Häuser / auf unglaublich dicken Seulen. Der Grund und Bodem ist beleget mit geglätteten Ziegelsteinen. In einem dieser Götzen-Häuser stehet ein ungemein grosses Bild deß Abgotts Xaka : zu dessen beyden Seiten man unterschiedliche kleinere Bilder sihet. Hinter ihm erhebet sich ein Blat / mit 2000. Sigeln / deren ein jedes eine Hand groß ; als auch 40. zweyjährigen Kindern. Die Mauren werden zu beyden Seiten von zween schrecklichen Teuffeln / mit Baurenkeulen gewaffnet / bewahret. Alle diese Bilder / samt den Sigeln / seynd starck verguldet.

Im andern Götzen-Hause pflegt man die Schul-Gebräuche / weñ jemand zu einer höhern Staffel der Weisheit soll befördert werden / zu vollziehen. Hier stehet ein Gestüle / über welchem lange Fahnen niderwerts hangen. Das oberste Theil nimmt der Præceptor ein : das unterste der Discipel : welcher sich der Untersuchung zu seiner Beforderung unterwirfft.

Götzen-Tempel der Eidexen.

Diß Götzen-Haus ist der Heidexe geheiliget : welche von den Japanern vor den Abgott der Gelehrtheit gehaltē wird. Gleichwol richten sie diesem Unziefer weder Götzen-Bild / noch Götzen-Höhe auf ; wie sonsten andern Abgöttern : sondern es ist in unterschiedliche Krümmen gebogen / oben am Gewölbe fest gemacht ; damit dieselben / die den freyen Künsten ergeben / indem sie die Heidexe anbeteten / Augen und Hertzen zugleich nach dem Himmel aufheben möchten.

Das dritte Götzen-Haus übertrifft die vorigen zwey an Grösse / Höhe / und Zierde. Vor demselben stehen unterschiedliche mit künstlichen Bildwercken ausgeschmückte Schul-Gebäue : darinnen die Jugend in der Weisheit geübet wird.

Der Tempel Kobukui.

Das Götzen-Haus Kobukui, in der Stadt Nara, welches weit über sieben hundert Jahr gestanden / beschreibet Almeida sehr weitläufftig. Es hat drey Thürhallen : hinter jeder sihet man einen offnen Platz / rings herum mit Gängen auf schwartzen Seulen versehen. Bey dem ersten Eingange befinden sich zwo breite steinerne Steigen : und auf der obersten / zwey ungemein-grosse Bilder / sehr künstlich gegossen. Ein jedes trägt etliche Schlüssel in der Hand / anzuzeigen / daß sie Hüter deß Götzen-Hauses sind. Hinter der dritten Thürhalle stehet das Götzen-Haus. In dasselbe gehet man auch durch eine steinerne Steige / aus der massen köstlich gebauet. Die Thüre / welche mit zwo Flügeln versehen / wird auf beyden Seiten durch zweē grosse Leuē / bewahret. Mitten im Götzen-Hause sitzen drey Bilder / jedes zehen und ein halben Fuß hoch : welche den Abgott Xaka / mit seinen Kindern / abbilden. Der Bodem ist mit viereckichten Marmorsteinen beleget.

Köstliche Zeder-Seulen daselbst.

Vor allen aber verursachen seine siebentzig Zedern-Seulen grosse Verwunderung / welche überaus hoch und gerade seynd. Deß Götzen-Hauses Rechenbuch bezeuget / daß jede dieser Seulen 10000. Reichsthaler gekostet. Die Mauren sind rings herum von den besten Mahlern / mit Bildern und Blumen / auf das künstlichste bemahlet. Das Dach bestehet aus Ziegeln / von Kalck gebacken. Solcher Kalck wird nicht mit Sande / sondern mit gestossenem Papier vermenget. Jeder Ziegel ist zween Finger dick / mit schwartzem Bildwercke sehr künstlich angestrichen. Das Dach liget wie ein Gewölbe : und kan 500. Jahr daurē. Auch gehet es / wiewol es sehr schwer ist / vier Elen breit über das Maurwerck hin / ohne einiges Stückwerck / zwischen dem Dache und der Mauren : dergestalt / daß ein Europæischer Baumeister schwerlich begreiffen würde / wie ein so schweres Dach so weit überhängen könnte.

Zur Seiten deß Götzen-Hauses stehet der herrliche Speisesaal der Bontzier : welcher 40. Elen lang / und zwölffe breit ist : auch eben so starck uñ zierlich gebauet / als das Götzen-Haus selbsten. Ihre Schlafkammern stehen in zwo Reihen /

an

an der Zahl 180. Noch haben sie andre sehr grosse und köstliche Säle: davon der eine in der Lufft hänget / mit vier und zwantzig Cedern-Seulen versehen. Uber demselben stehet ein Zimmer / voll Japanischer Bücher. Zudem seynd sie mit unterschiedlichen Badstuben / und tieffen Kellern wol versorget. Die Nettigkeit der Küche/und deß Küchen-Vorrahts / kan kaum beschrieben werden. Die Kessel/aus dem besten Kupffer/ seynd eine Ele hoch/ drey in die Runde/und zween Finger dick. Vor der Küche fliesset ein Bach. Die gantze Nacht brennen Liechter in den Kamern. Auch liget ein stehender See / voll allerhand Fische/nahe vor diesem Pfaffen-Gebäue. Diese Fische zu entfremden/ ist bey Todes-Straffe verbotten. Dergleichen Götzen-Haus ist auch in der Stadt Jedo.

Der Affen-Tempel.

Unfern von der Japanischen Stadt Toske/ schauet man das Götzenhaus der Affen/nicht weniger künstlich als köstlich erbauet. In der Mitte desselben ist eine erhabene Götzenhöhe. Ihr unterstes Fuß-Gerüste/das viereckicht/und eines halben Mannes Länge hoch ist/ hat oben und unten eine zierliche Leiste: oben auf diesem Gerüste erhöht sich noch ein anders: welches kaum das dritte Theil so dick ist/ als das unterste. Um dessen oberste Fläche herum / gehet wieder eine dreyfache Leiste/ welche nach der Höhe immer breiter wird. Alle Fächer der Götzenhöhe seynd mit gehauenem Bildwercke gezieret. Ein grosses kupffernes Becken stehet auf der Fläche deß untersten Gerüstes. Darneben pfleget ein Affen-Priester deß Affenspiels; indem er mit einem Stocke tapffer auf das Becken schläget; damit/ durch diesen Klang/die Affendiener/ zum andächtigen Götzendienste/ möchten erwecket werden.

Besihe das Kupffer / Num. XXX. Fig. b.

Immittelst ligen solche Affendiener mit den Knien/ Händen und Haupte zur Erden nider gestreckt/auf beyden Seiten deß Götzenhauses: welches an den Mauren herum mit Bögen gezieret. Diese Bögen sitzen voll lebendiger Affen / vor denen gemeldte Affendiener ihr Gebet verrichten. Oben in den Bögen sihet man etliche herfürragende Leisten: darauf man eine grosse Menge todter Affen gesetzet: welche theils ligen/theils sitzen/und theils stehen/ andre aber vor sich/wieder andre hinter sich / und andre auf die Seite hängen. Uber diese sihet man an den Pfeilern der Schwibbögen / welche sehr künstlich ausgearbeitet sind/mehr dergleichen todte Affen-Götzen Reihen-weise aufgeputzt: als auch oben/unter dem Dache/ auf einer breiten Leiste: denen man täglich grosse Schüssel mit Speise vorzusetzen pfleget.

Affen-Tempel in Calicut.

Mit solchem Affendienst/ narret der Teuffel schier alle Ost-Indische Länder: insonderheit die Heiden in Calicut. Alexander Roß meldet: daß/in der Königlichen Haupt-Stadt Calicut/den Affen ein herrlicher Tempel / von siebenhundert Pfeilern/zugeeignet.

Daibots prächtiger Tempel.

Aber/von den Japanischen Tempeln/ noch weiter zu reden; so ist deß Daibots Götzenhaus gleichfalls ein zimlich grosses und köstliches Gebäu. Zu beyden Seiten deß ersten Thors / stehen zwey grosse abscheuliche Teuffel abgemahlet: welche allerhand Mord-Pfriemen in den Händen/ und ein Gewehr auf der Seiten tragen. Einer sihet den andern so grimmig an / als ob sie miteinander fechten wolten. Durch dieses Vorthor gelanget man in einen weiten viereckichten Hof; welcher rings herum mit einem erhobenen Gange / der auf Seulen von blauem Steine ruhet/ gezieret. Oben an diesen Seulen hangen durchsichtige Kästlein/ gleich den Laternen. Vor dem zweyten Thore / dardurch man in das Götzenhaus gehet/stehen zween Leuen von ungemeiner Grösse. So bald man hineinkommt / erblickt man ein erschrecklich Bild; welches/mit den Beinen unter den Leib geschlagen / auf einer ein wenig erhobenen Götzenhöhe sitzet / und gleichwol bis an das hohe Gewölbe deß Götzenhauses reichet. Es ist von Holtz gemacht. Doch rings herum mit Steinkalck überworffen; und der Kalck mit Messing/welcher starck verguldet/ überzogen. Sein Angesicht ist ein Frauen-Antlitz: das Haar schwartz und kraus/ wie das Haar der Moren. Dieses ist das Götzenbild deß Daibots: dessen Grösse kan abgemessen werden/ aus den Händen; welche eines Mannes Länge übertreffen: da sonsten die Hände/mit dem Leibe verglichen/ sehr klein sind. Rund herum gehet ein breiter Kreis von vergüldeten Strahlen: darinnen man einen Hauffen kleiner Bilder/unterschiedlich gestaltet und geberdet/ erblicket. Zur Seiten stehen noch viel andre Bilder/mit Strahlen um das Haupt/ nach dem Leben ausgehauē/und mit Golde starck überzogen.

Grosser Tempel vor Sakai/ in Japan.

An dem grossen Götzenhause vor Sakai / hat so wenig die Kunst als der Seckel was erspahret. Es ligt in einer sehr lustigen Aue. Auf der einen Seite befindet sich ein sehr breites Acker-Feld; auf der andern ein schöner Cedernbusch.

Ein

Ein wenig darvon / erhöhen sich die Scheitel der Berge; an derer Füsse die Stadt Sakai gelegen. Zwischen dem Zedern-Walde und dem Götzen-Hause fliesset ein klarer Bach: dazu man vom Götzen-Hause durch ein weites Thor gehet; dessen Thor-Flügel mit künstlichem Lackwercke voll Bäume gezieret.

Am Eingange zur rechten Seite / ist ein durchsichtiger Gang / auf fünff Seulen / am Wasser-Ufer. Zwischen den fünff Seulen / seynd fünff offene Fenster. Durch das nechste Fenster am Thor / sihet man das oberste Thor-Gerüste eines andern Thores: dadurch man nach dem Götzen-Hause gehet. Unter den vier Fenstern ist eine dicke Mauer aufgeführet: welche mit einer schönen Lähne / mit lustigen Bäumen überschattet / versehen. Das Dach ist mit Kupffer überzogen / und so hell gefeget / daß es bey klarem Sonnenscheine einen funckelnden Glantz von sich gibet. Auf der lincken Seite gemeldten Einganges oder Wasser-Thores / stehet ein herrlicher Saal / welcher auf 3. Reihen schwartzer Seulen / fünff Füsse hoch über der Erde / ruhet. Das Dach ist gleichfalls mit küpffernem Bleche beleget / und gläntzet eben wie das vorige auf dem Gange bey der Bach. Unter dem Dache seynd drey zimlich grosse Fenster: und die Mauer ist mit künstlichem Blumwercke gezieret.

Bey diesem Saal ist ein Lustgarte von allerhand Gewächsen / mit grünen Lustgängen und künstlich abgemessenen Gartenbetten gezieret. Eine Wand / mit zwey länglichten Fächern / zwischen zwo messingenen Seulen / zierlich bemahlet / laufft von gemeldtem Saal nach der Bach zu / und neben der Bach hin / nach dem Busche / eine Maur / mit einem abhangendem Dache / und Gitterfenstern versehen. Zwischen der Mauer und der Wand hin gehet ein Weg nach den Wohnungen und Schatz-Häusern der Pfaffen. Drey der Pfaffen-Wohnungen stehen in einer Reihe beyeinander / mit den Gibeln nach dem Zedern-Busche zugewandt. Die Dächer hangen ein gut Theil über die Seiten-Mauren hin / und ruhen auf sechs Seulen: dergestalt / daß man darunter / vor dem Regen beschützet / stehen und wandeln kan. Hinter diesen dreyen Wohnungen ligen noch unterschiedliche lange Gebäu / welche zwar eben also gebauet / aber viel gröſſer seynd. Hier wohnet eine grosse Menge Japanischer Pfaffen / welche den Gottesdienst in den Götzen-Häusern verrichten. Uber alle diese Gebäue raget das vordere Thor herfür: welches ein sehr starckes und zierliches Gebäu ist / mit küpffernen Blechen überzogen. Neben diesem Thore stehet ein prächtiger Thurn / welcher fast 300. Füsse hoch ist. Er steigt mit acht Uber-sätzen in die Höhe / und laufft achteckicht spitz zu. Ein jeder Uberfatz hat unterschiedliche schöne Gemächer: von denen man / durch erhobene Fenster / viel Dörffer / Berge / Büsche / Felder / und die Stadt Sakai kan ligen sehen.

Zwischen gemeldtem Thurne und dem Gange / längst der Bach / liget das herrliche Götzen-Haus: welches von innen an den Mauren rings herum mit vielen kostbaren Bildern ausgezieret. Obenauf sihet man ein grosses viereckichtes Zimmer: dessen Grund von starcken gehauenen Steinen auf deß Götzen-Tempels Dache liget. Eine jede Seite hat vier Seulen / und zwischen den Seulen drey Fenster in das Maurwerck gesetzet. Das Dach laufft achteckicht zu. Auf der Mitte desselben stehet eine hohe gedrehete Spitze. Diese / wie auch das Dach / bestehen aus lauter klarem Golde.

Der Dairo / welcher diesen herrlichen Bau gestifftet / hat denselben mit jährlichem Einkommen von 200000. Tail Silbers versehen. Ein jedes Tail wird auf einen Reichsthaler / und ohngefähr drey Groschen gerechnet.

Die Oberaufsicht über dieses Götzenstiffts / wie die Japanischen Zeit-Bücher anzeigen / hat der Dairo allemal gehabt. Nach der Zeit begunnte sein Reichsstul im 1550. Jahre / durch einheimische Kriege / welche sein jüngster Sohn erweckte / zu wackeln. Hierdurch kam es endlich so weit / daß der Dairo nichts / als den blossen Namen / und die oberste Macht über den Götzendienst behielt.

Im übrigen ist das weltliche oberste Gebiete gantz und gar in der Japanischen Großherren Hand: welche nur alle fünff oder sechs Jahre nach Meako ziehen / den Dairo / zum Zeichen deß Gehorsams / mit Geschencken zu besuchen; und eine silberne Schale austrincken / darnach in Stücke zerbrechen / und die Stücke bewahren. Diese Gewonheit ist bey den Japanern ein Zeichen einer nidrigen Unterwerffung. Und darum pfleget nicht allein der Dairo / sondern auch seine nechsten neun Blutsverwandten / sich über den Käiser zu achten. (a)

Von der Indostanischen Benjanen ihren

Besihe das Kupfer / Num. XXX. Fig. a.

(a) Montanus passim.

a. Prächtiger Tempell vor Sackai, in Japan.

b. Der Affen-Tempell bey Soska, in Japan.

ihren Tempeln/ meldet die Mandelsloi-
sche Reisebeschreibung: daß derselben
zwar/ so in Städten/ als auf dem Lande/
unzehlich viel/ auch so gar in etlichen Ber-
gen und Felsen. Wiewol diese inwendig
keinen Zierraht haben/ gleichwie die in
den Städten/ welche/ mit mancherley ge-
mahlten Thieren und Teuffels-Bildern/
beschmiert sind. Sie sehen aus/ wie die
finstre Mord-Gruben: weil keine Fen-
ster darinn. Ihre Abgötterey verrich-
ten sie/bey brennenden Lampen/deren ge-
waltig viel/in den Tempeln/hangen.

Das Bild deß Abgotts ist/aus man-
cherley Materi von Gold/ Silber/aller-
hand Metallen/ Holtz/ Elffenbein / und
Steinen gebildet / und so greulich/ daß
man davor erschrecken mag. Auf dem
Kopffe / hat er vier grosse Hörner / zwi-
schen welchen er eine Haube / wie eine
dreyfache Krone/trägt/ hat einen breiten
ungestalten Bart/ aus dem Maul gehen
zwey grosse lange Zähne herfür/er schlägt
die Hände vor sich: unten am Bauch/ hat
er wieder ein groß greulich Angesicht/mit
zweyen Hörnern / ein groß Maul/und
lässet die Zunge weit heraus hencken: die
Füsse haben an Stat der Nägel grosse
Klauen/ seyn fast gestalt wie die Strauß-
Füsse/hinten sitzt ein Schwantz/wie an ei-
nem Ochsen. Solch abscheulich Teuffels-
Bild stehet auf einem steinern Tisch/ als
einem Altar: vor ihm wird grosse Reve-
rentz gemacht / gebetet/ und allerhand
Speisen geopffert/ welche der Pfaffe zu
sich nimt. Bey etlichen solchen Pagoden
(wie man sie neñet) findet man auch Käl-
ber in Stein gehauen stehē/ solche Abgöt-
ter trifft man nit allein in ihren Tempeln
an/sondern auch im Felde/am Wege/ da-
mit die Fürüberreisende vor ihm betē kön-
nen. Bey dem Altar sitzt gemeiniglich ein
Pfaff/welchen sie Bramna nennen/dieser
murmelt bey sich selbst/ bisweilen steht er
auf/geht vor den Götzen und betet: wenn
er hin/und weggehen will/fährt er etliche
mal mit den Händen durch die Flammen der
Lampen/so beym Altar hanget/unterdessē
legen die Leute ihr Opffer in eine Truhe/
welche vor dem Altar zur lincken Hand
stehet. Zur rechten ist ein steinern Trog
voll Wasser/ aus welchem sie sich erst wa-
schen müssen/wenn sie zu ihrem Pagoden
sich machen wollen: in der Wand/neben
dem Wasser-Troge/ist ein Loch/in welchē
eine Schale voll gelber Farbe stehet/mit
welcher sie/wie vor schon unter dē Götzen-
bildern gedacht/ vom Pfaffen gezeichnet
werden/ damit sie vor dem Unglück sicher
seyn. (a)

(a) Aus der Mandelsloischen Reisebeschr.

Lintschott erzehlet: es lige/Nordwerts von Goa/an dem Gestade deß Meers/ei-
ne kleine Insel / Salsette genannt: da-
selbst habe es zween Tempel / darinn die
fürnehmste Pagoden/oder Götzenbilder/
von gantz Ost-Indien/zu finden. Der
eine Tempel war in einem grossen Berge/
in einem gantzen Felsen ausgehauen/und
inwendig so weit und groß/wie ein zimli-
ches Dorff/von 400. Bauren-Höfen: weñ
man vorne in den Berg ging/ stund allda
ein Götzenhaus mit Abgöttern/die in den
Felsen desselben Berges gehauen waren/
von erschrecklicher Gestalt / an welchem
Ort die grauen Münche oder Barfüsser
heutiges Tages eine Kirche gestifftet / zu
St. Michael genannt. Wenn man unten
in den Berg kam / fand man im ersten
Creutzgange viel Pagoden/stieg man deñ
höher hinauf/ so war wiederum ein ande-
rer Creutzgang/voller Cellen und Pagodē
vorhanden/kam man denn noch höher hin-
auf / traff man dergleichen Umgang mit
Cellen und Pagoden an / so alle aus lau-
term Felsen gehauen warē. Bey gemeldtē
Cellen / stund ein grosser steinern Sarck
voll Wasser / mit etlichen Kanälen von
oben/ dadurch das Regen-Wasser hinein
lieff: wiederum etwas höher hinauf/ war
ein Gang voller Cellen/daß also in diesen
vier Umgängen mehr als 300. Kämmer-
lein/welche alle voller ausgehauener Pa-
goden stunden/mit grausamer erschreckli-
cher Teuffels-Gestalt / daß es forchtsam
anzusehen. Pagoden in der Insel Salsette.

Der andre Pagoden-Tempel/oder
Spelunck/ in dieser Insel/stund an einem
andern Ort / war gleichfalls aus Stein-
felsen gehauen/ mit so abscheulichen Figu-
ren / daß einem die Haare gen Berge ste-
hen möchten/ wer hinein kam.

Ausser diesen war noch ein besonderer
Pagode/ welchen sie für den höchsten und
fürnehmsten/unter allen andern / achte-
ten / derselbige stund auf einer kleinen
Insel/Pory genannt: diesen Pagoden
nannten die Portugi'en der Elephanten
Pagode; in der Insel war ein hoher Berg/
zu oberst auf demselben ein Eingang und
Höle/aus lautern Steinfelsen/in dē Berg
gehauen / in der Grösse wie ein zimlich
Kloster oder Convent/ inwendig hatte es
seinē Raum und Wassertröge/sehr fleissig
gemacht/und ausgehauen: rings um die
Mauren war es voll ausgehauener Bil-
der und Figuren von Elephanten / Leu-
en / Tigerthier und unzehlich andrer
wilder Thiere Bildnissen; deßgleichē wa-
ren auch Amazonen daran gehauen/ und
dergleichen mehr von allerhand Art: diese

waren alle so künstlich gemacht/ und nett sculpirt/ daß es ein Wunder zu sehē: man mutmassete/daß die Sineser/ welche sehr kunstreich sind/ vorzeiten dieses Gebäu/ nemlich zu der Zeit als sie an diesen Indianischen Gestaden negocirten / gestifftet haben. Welche Pagoden/samt dem Gebäu / nunmehr gantz und gar zu Grund gangen /und ist alles verwüstet worden/ seither es die Portugisen unter ihre Gewalt gebracht. (a)

Götzen-Bau Tinagogo.

Die abgöttische Bilder/in dem Tempel Tinagogo/habe ich vorhin schon/ aus dem Pinto/beschrieben; bin aber die Gelegenheit deß Tempel-Gebäues noch schuldig. Dieser Götzen-Bau ligt zwischē dem Königreich Jangoma/und deß Calaminhans Haupt-Stadt/Timplan/mitten im freyen Felde/ auf einem runden Berge/ der/mit seinem Bezirck/ mehr denn eine halbe Meil einnimmt / und mit einer drey Klaffter hohen Maur/wie auch etlichen Bollwercken/und Pforten/umringt ist.

Innerhalb dieser Maur/steht ein langes Gebäu/so/ gleich einer Gallerie/ ringes um den Berg her/ gehet: in welchem 160. weite geraume Herbergen/ nebenst noch vielen andren Zimmern/ zu finden/ für die häuffig ankommende Pilgrim / so den Ort/ihrer Bürtigkeit/durch ihre sonderbare Fähnlein/anzeigen.

Von oben/bis unten hinab/ist besagter Berg / mit Ceder-und Cypreß-Bäumen/ besetzt; hat auch manche Spring-Quellen süsses Wassers. Schier an seinē obrestem Gipffel/ligen 4. Klöster/ und in denselbigen sehr herzliche Kapellen. Jedwedes Kloster ward/zu der Zeit/ fast von 500. Menschen bewohnt. In der Mitte/ war ein Hof/mit 3. verzäunten Einfassungen von küpffernem Laubwerck/ und mit fürtrefflichen Bögen umgeben. Daselbst sahe man unterschiedliche vergüldte Thürne/ an welchen kleine silberne Glöcklein hingen/ die der Wind/ mit seiner Bewegung/immerdar wolklingend läutete.

Anlangend die Kapelle deß Abgotts Tinagogo selbsten; war dieselbe / in die Runde/ gebauet/und/von oben bis unten herab/mit silbernē Platten bedeckt. Man erblickte gleichfalls daselbst viel Fackeln/ von selbigem Metall: und zwischen den Riesen-Bildern/ wovon oben in vorhergehendem Capitel Meldung geschehen/ hingen viel metallene Glocken/an eisernen Ketten; zu sonderbarem Zierraht und Ansehen. (b)

(a) Lintschott / im 1. Theil seiner Orientalischen Schifffahrten/Cap. 44.

(b) Pinto/in seinen wunderlichen Reisen.

Aber gnug/von den Ost-Indischen Tempeln. Von etlichen West-Indianischen/wird das folgende Haupt-Stuck etwas berichten. Hie soll der großprächtige Mahometanische Tempel den Schluß geben/ welcher/in der Königlichen Ansitz-Stadt Ispahan / vom König Abas / zu bauen angefangen / und schier vollendet/ durch dessen Nachfolger aber / Schach Sefi / mit etlichen marmel-steinern Tafeln geziert worden. Diese Kirche beschreibt Herr Olearius/im fünften Buch der Persianischen Reisebeschreibung/folgender Gestalt.

Die Haupt-Kirche zu Ispahan/ in Persien.

Man gehet / zu derselben/ über ein/ mit grossen Quadersteinen aufgesetztes/ Pflaster / auf welchem eine grosse viereckte Cisterne/zum Waschen derer/die beten gehen wollen. Hinter diesem Brunnen/ kommt man wieder / zween Stuffen höher/ auf einen engeren Platz; und denn aber eine Stuffe/bis zur Kirchen. Die öberste Stuffen seynd zwar von Marmor: daß aber dreyzehen Stuffen/aus einem Marmel-Stein gehauen / zur selben Metzid, oder Kirchen / hinauf gehen solten/wie de Laet, aus deß Hemmii Relation/ setzet/ hat Herr Olearius nicht befunden. Die Pforte ist/ aus fein ausgehauenem Marmor/ aufgesetzt ; die Thür/so/ auf beyden Seiten/in starcken Angeln gehet/ mit dickem silbernem Blech/ überzogen / und an etlichen Orten vergüldet. Wenn man durch die Pforte kommt; seynd/ auf beyden Seiten/ hochgewölbte breite Gänge/ unten mit Matten belegt: auf welchen sie beten. Diese Gallerien gehen rund um einen grossen Hof: in dero Mitte / abermal ein grosser achteckter Brunn/ oder Cistern/ so/bis oben an/voll Wasser. Oben über den grossen Gallerien/seynd andre kleinere/gegen dem Hof/ mit Marmelsteinen/ und Gold-gezierten Seulen/besetzt.

Wenn man / über den Platz/gehet; kommt man hinten zu der Haupt-Kirchē: woselbst der Altar/und die Kantzel/ anzutreffen. Der Eingang ist ein gewölbeter Schwibbogen/so hoch/daß man sich darüber verwundern muß ; allenthalben/mit blau-glasirten / und Gold-durchstrichenē Steinen/ besetzt. Die Kirche ist/ an ihr selbsten/sehr groß ; hat etliche Winckel/ hoch/und mit vielen schönen marmelsteinern Pilaren untersetzt. Zur Rechten dieser Kirchen / gehet man / durch eine Pforte / in einen absonderlichen zierlich-gebauten Hof. Das Kostbarste am gantzen Gebäu ist / daß alle Wände in den Gallerien / Höfen / und Haupt-

Kirchen/

Kirchen/ unten über vier Elen hoch/ aus Spiegel-glatt-polirtem Marmel be'etzet/ und zwar an Tafeln/ welche alle / in der Länge/ über Mannes-Höhe/ und etwas schmäler / mit zierlichen Absätzen eingefasst. Der Marmel ist mehrentheils weiß.

Diese köstliche Kirche ist dem letzten ihrer (der Perser) 12. Heiligen / nemlich dem Mehedi, gewidmet: welcher/ in eine Grube/ soll gegangen seyn/ und/ weñs Zeit ist/ ihrem Wahn nach / wieder kommen wird/ auf deß Aali Pferd reiten / und die gantze Welt/ zum Alcoran/ bekehren.

Eben diesem Mehedi zu Ehren/ hat obbenannter Schach Abas / auch zu Tabris/ eine/ doch viel kleinere/ Kirche aufsetzen/ und mit Marmel / welcher Kreideweiß/ und Spiegel-hell gepolirt / zieren lassen. (a)

Ausser diesen/ gibt es/ in Ispahan/ hin und wieder unzehlich-viel Kirchen und Kapellen: wie viel werden wol nicht/ in gantz Persien seyn?

Das gemeine Sprichwort lautet sonst also: Wo unser HErr GOtt eine Kirche hat; da bauet der Teuffel gern eine Kapell daneben: aber/ wie wir/ an bisher beschriebenen Götzen-Gebäuen / spühren können/ so ist solches / im Orient/ leider! gantz umgekehrt: sintemal der wahre GOtt daselbst nur Kapellen / und der Teuffel die Haupt-Kirchen besitzt.

IX.

Die Abtheilung der Mexicanischen Thumkirche.

IX. WO irgendswo auf dem Erdbodem der Satan/ durch seine Wercke und Stifftungen/ erwiesen hat/ daß er ein Lügner/ Mörder/ und Rauber göttlicher Ehren: so hat ers insonderheit/ in dē Neu-Hispanischem Bischoffthum Mexico gethan. Dessen Haupt- oder Thumkirche eine rechte Mörder-Grube gewesen / in welcher / diesem grausamen Böswigt zu Ehren/ so viel Menschen-Blut vergeudet worden/ daraus leichtlich / wenn es alles beysammen wäre/ ein gantzer tiefer und weiter See solte erwachsen seyn.

Der erste Theil deß Mexicanischen Tempels.

Dieser heidnische Thum/ so in America/ und schier in der gantzen Welt / der grösseste war/ ist in unserem Lust-Garten/ dem Gebäu nach/ beschrieben: Anjetzt wollen wir seine Abtheilung / aus dem Francisco Hernandez/ besehen: welcher schreibt / derselbe habe acht und siebentzig Theile gehabt/ so mit Opffer-Blut überall angefüllt; auch daneben erzehlet/ was für Dienste/ Gelübde/ Eid-Schwüre/ und Lobgesänge darinn verrichtet worden.

Das Capital (b) dieses gewaltig-grossen Tempels war viereckicht/ mit steinernen Blatten gepflastert / und 200. Elen an allen Ecken lang. Es begriff in sich mancherley Stücke und viel Thürne deren etliche höher deñ die andre empor stiegen/ und absonderlichen Göttern gewidmet waren. Der allergrösseste uñ ansehnlichste war dem Hoitzilopochtli (Vitzilipuzli) oder Tlacahuepan cuexcotzin zugeheiliget / und oben bey der Spitze in 2. andre zertheilet. Solchem nach begriff er auch 2. Kapellen oder Altäre/ die obē mit 2. Spitzen/ und gewissen Wapen/ geziert. In der ersten und grössern Kapellen unter diesen beyden/ stund das Bild deß Hoitzilopochtli, der sonst auch Ilhuicatlxoxuhqui genannt ward: in dem andren aber/ der Götze Tlaloc: und vor diesen Bildern/ steinerne Teller-runde Tische: worauf die Knechte/ oder im Treffen Gefangene/ bemeldten Götzen zu Ehren/ geschlachtet uñ geopffert wurden. An solchen Steinen/ und folgends gantz bis auf den untersten Bodem hinab / sahe man überall die erschreckliche Malzeichen deß abgerie elten Bluts: welche auch/ an den andren Thürnen/ zu sehen waren. Alle diese Thürne stunden gegen Nidergang/ und gingē sehr enge und gähe Stegen dahinauf.

Der zweyte Haupt-Theil deß Tempels gehörte den Regen-Götzen zu / die man Tlallocos nannte. Allda fasteten sie/ den Göttern zu Ehren/ und bereueten/ 4. Tage/ vor dem Fest derselben Götter/ ihre Laster und Ubertrettungen. Wenn solches geschehen; wurden die Diener selbiger Götzē abgestrafft/ welche/ das gantze Jahr über/ jemalen ihrem Amte nicht gnug gethan/ und senckte dieselbe in etliche sumpffigte Pfühle/ bis an den Hals. Nachdem dieselbe wiederum aus dem Letten herfür gekrochen; wuschen sie sich/ stelleten Täntze und Reigen an / und trugen die Halmen deß Muizu (oder Maizkorns) in ihren Händen/ wie Stäbe. Deßgleichen hüpfften und tantzten die Bürger/ auf den Gassen/ daher. Solches Fest nannte man Etzalli: und wenn es zu Ende; musten die Gefangene/ diesen Götzen zu Dienste/ sich zum Opffer abwürgen lassen.

Der dritte Theil hieß Macuilcalli, oder Macuilquiahuitl: darinn die gefangene Kundschaffter deß Feindes / und diejenige/

(a) Olear. l. 5. Itinerar. Pers. fol. 537. Edit. noviss.

(b) Epistylium.

nige/ welche der Stadt Mexico Gelegenheit auszuspähen gekommen waren/ getödtet/und von Glied zu Glied zerstücket wurden.

4. In dem vierdten Theil/ Teccizcalli genannt/ fand man mancherley Götzen-Bilder. Dahin begab sich/ an den jährlichen grossen Festen/ der Herr von Mexico: übte daselbst Poenitentz/ und fastete vier Tage: opfferte auch den Göttern einen Rauch von Copalli oder Americanischem Weihrauch. Hernach metzelte man etliche Gefangene.

5. Dem fünfften Gebäu war der Nam Poyauhtla zugeeignet. Und allda fasteten die zween öberste Groß-Priester/ trugen vier Tage/mit Fasten/Reu und Leid/ und versöhnten ihre Götter/ mit lieblichẽ Rauch. Welches jährlich/am Fest Etzalqualiztli, vier Tage nacheinander/ zu geschehen pflag. Jedoch muste auch dieser Götzendienst/mit dem Blut etlicher Gefangenen/besprenget seyn.

6. Der sechste Theil hieß Mixcoapantzompantli. An diesem Orte/steckten die Köpffe derer/ so/dem Mixcoatl zu Ehren/ geschlachtet waren/ auf spitzigen Pfälen: laut deß vorberührtẽ Worts Zompantli: welches gewisse Höltzer oder Pfäle/ so in die Erde gegraben waren / und 2. Elen hoch über der Erden stunden. In denselben waren Löcher gebohrt/ und 7. oder 8. lange Stecken dadurch gezogen / welche vorn spitzig: womit die Häupter der Ertödteten durchbohret/ und gegen Süden oder Mittag gestellet wurden.

7. In dem siebendem Theil deß Tempels/ tödtete der Pfaff Tlilantlenamacac, alle Jahr/in dem Monat Titil, zu Nachts/einen Gefangenen/zu Ehren deß höllischen oder unterirdischen Gottes/ welchen man füglich Pluto nennen möchte: und verehrte folgends besagten Gott/ mit allerhand süssem Rauchwerck.

8. Der achte Theil/ Namens Quauhxilco, war eine Kapelle/ oder kleines Kirchlein: darinn der König Busse that/wenn er die Fasten Nemonariuh Caoalo, vier Tage lang/der Sonnen zu Ehren hielt: welche Fasten sie / nach Verlauff zwey- oder dreyhundert Tagen/anzustellen pflegten. Hie würgte man auch vier Gefangene: deren zween Chachame; die andren beyde/ Sonnen- und Mond-Bilder/ genannt wurden. Uber diese vier/musten noch viel andre herhalten/ und/der Sonnen zu vermeinten Ehren/die Soñe nit mehr schauẽ.

9. Der neundte war viereckicht/allenthalben/mit Stuffen und Stiegen/umgeben. Dieses Orts/ hat man jährlich das Bild Omeiochtli geschlachtet. Solches Bild aber war ein gefangener lebẽdiger Mensch/ mit deß Abgotts Schmuck angelegt.

10. Den zehenden Theil gab ein kleiner Lustwald: darinn ein anmutiges Gepüsche/uñ solche Bäume/ welche/an dergleichen Orten/ von sich selbsten zu wachsen pflegen/zu findẽ/ auch dabey etliche/durch Kunst gespitzte / lustige Hügel geschauet wurden. Kunst-Hügel. Von hinnen begaben sich die Priester/nach ordentlicher Procession/im Monat Quecholli, den Berg Cacatepici hinab/stelleten allda eine Jagt an/und fingen allerley Wild. Wovon wir künfftig/ bey der Jagt / ein Mehrers zu vermelden haben.

11. Der eilffte war ein breiter Brunn/dessen Wasser/seiner Höhe halben/ himmelblau schien: dannenhero ihm der Nam Tillapa gegeben. Allda badeten sich die Götzen-Opfferer/deß Nachts; nachdem sie/deß Tages über/hatten gefastet: und bereiteten sich zu denen Festen/ so man/in jedwedem Monat/ 4. Tage über/feyrete. Seynd also diese Zubereitungen / gleichsam die Vigilien besagtes Festes gewesen. Folgends erfülleten sie den Tempel mit holdseligẽ Geruch deß Hartzes Mizcoatl: und kehrten damit wieder heim/ in ihre Klöster.

12. Der zwölfte/ Tlillan Calmecac genañt/ war eine Kapelle/ der Götzin Cioacoatl gewidmet/und von dreyen Priestern/welche dieser Göttinnen dieneten / bewohnt. Selbige Göttinn (oder vielmehr Teuffelin) machte/mit den Leuten/ sich gemein/ ließ sich offt sichtbarlich schauen: und reisete hernach / wohin es ihnen gefiel.

13. Der dreyzehende/ mit Namen Mexico Calmecac, war ein Kloster: darinn die Priester wohneten / so deß Götzens Oadidtlaloc dienstlich pflegeten.

14. Coacalco (also hieß der vierzehende) ist ein grosser Saal gewesen / gleichwie ein Gefängniß vergittert: darin die fremden Götter/so man im Treffen gefangen/ versperrt stunden.

15. Der funffzehende/mit Namen Quauhxicalco, war eine kleine runde Kapell/nur 3. Elen breit/in freyer Lufft stehend. Allhie räucherte der Priester täglich/gegẽ die 4. Theile der Welt. Eben daselbst/stieg ein Jüngling/der/ein gantzes Jahr durch/gemästet/und nach allem seinẽ Wunsch tractirt wurde / damit man ihn endlich/am Fest dieses Götzen/möchte opffern/auf ein Gebäu/spielte/Tags uñ Nachts/auf einẽ Pfeifflein/so oft es ihm in den Sinn kam/ dem Abgott zu Ehrẽ/und machte sich/nach solcher Verrichtung/wieder in sein Haus.

Der

16. Der sechzehende/ Quauhxicalco, die Zweyte genannt/ war dem vorigen gleich. Vor demselben/grub man ein Holtz/ Namens Xocotl in die Erde / also daß es gerade über sich stund ; und zierete es mit vielen Papyr-ähnlichen Blättern. Uber demselben/tantzte ein Gauckler / und geberdete sich wie die Mexicanische Eichhörner/ so sie Techallotl heissen.

17. Der siebenzehende hieß Teancalco: und war ein Tempel/da man jährlich viel Gefangene auf einen grossen Holtz-Stoß warff / und am Fest Teuhtleci verbrannte. Uberdas begingen die Pfaffen daselbst eine Feyrlichkeit / Amatlanitzoa genannt.

18. In dem achtzehendem/so Zompantli hieß / stunden (gleichwie in dem vorbeschriebenem sechsten) abermal drey Höltzer eingegraben/welche/nach gewisser abgemessener Weite/unterschiedlich durchlöchert waren : daran die Köpffe der geopfferten Menschen steckten.

19. In dem neunzehendem / so man Hoitznahoacteucalli nannte/schlachteten sie die Ebenbilder der Götter/ (verstehe/ gewisse hiezu ausgesonderte Menschen) dem Hoitzilopochtli zu Ehren : und daneben viel andre Gefangene. Welches/ alle Jahre/um die Zeit deß Fests Panquetzaliztli, geschahe.

20. Der zwantzigste führte den Namen Tezcacalco. War eine Kapelle/darinn die Götzen-Bilder Omacame verwahret/ und/ihnen zu Dienste/ die Gefangene getödtet wurden: wiewol solches grausames Opffer allda nicht alle Jahre verrichtet worden.

21. Gleicher Gestalt pflag man/ in dem ein und zwantzigstem/Namens Tlacohcalco acatliyacapan, einen grossen Hauffen Pfeile aufzuheben/als wie in einem Zeughause : auch eben daselbst/ bey Nacht-Zeiten/etliche Gefangene/nach Belieben/geschlachtet wurden: denn zu diesem Opffer war keine gewisse Zeit bestimmet.

22. Der zwey und zwantzigste war gleichfalls eine Kapell/darinn die Götzenbilder deß Götzens Umacatl, und andrer Götter/ stunden ; auch die Gefangene/ zu keiner gewissen/ sondern willkührlich-beliebter Zeit/geopffert wurden.

23. Vitztepecalco, der drey und zwantzigste Theil/war ein Ort/dahin die Priester die Stacheln deß Gewächses Metl warffen/ nachdem sie sich damit geritzet und gestichelt : imgleichen etliche grünende Riete/ nachdem sie dieselbe/von ihrem Blut aller naß/den Göttern geopffert.

24. Der vier und zwantzigste/ Atuitznaoac Calmecac, war ein Kloster : darinn die Priester ihre Wohnung hatten/von denen dieser Götz bedient ward/mit Weihrauch und andrem edlen Rauchwerck/ wie auch andren gewöhnlichen Götzendiensten.

25. Ein Kloster ist gleichfalls der fünff und zwantzigste gewesen/und dem vorigen gleich. Aber/vor diesem seynd obgemeldte Höltzer Tzompantli gestanden / mit den aufgespiesten Köpffen der erwürgten Leute. Auf der Zinnen dieses Kloster- und Tempel-Gebäues/ saß das Bild deß Götzens Umacatl, so von Holtz gemacht/ welchem zu Ehren/etliche Gefangene sterben / und mit ihrem Blut sein Maul und Lippen bestrichen werden musten.

26. Macuilcipactli Yteupan, der sechs und zwantzigste Theil/war ein grosser Tempel/ diesem Götzen zu Ehre aufgerichtet : darinn man / bey nächtlicher Weile/vor seinem Bilde/Gefangene opfferte.

27. Tetlacman Calmecac, der sieben und zwantzigste / ein von Pfaffen besetztes Kloster / war der Göttinn Chantico gewidmet/welcher man/Tags und Nachts/ daselbst dienete.

28. Eben derselbigen Göttinn war auch der acht und zwantzigste Theil/ Namens Ytztac cintcutl Yteupan, zugeeignet: darin man/am Fast-Tage der Sonnen/ aussätzige Leute opfferte ; aber dennoch ihr Fleisch nicht fraß.

29. Tetlanman, der neun und zwantzigste Theil/war eine Kirche/ der Göttin Quaxolotl chantico geweihet: da man die Gefangene/zu beliebiger Zeit/opfferte ; wenn das Zeichen Cexochitl herzschete.

30. In dem dreissigstem Gebäu/ so dem Götzen Chicumecatl Yteupan zugeeignet/ pflagen sie/ wenn eben dasselbige Zeichen herzschete/ bey Nachtzeit/ gleichfalls etliche Gefangene abzumetzeln.

31. Der ein und dreissigste Theil / genannt Tezcaapan, war ein weiter grosser Brunn/da die Büssende / so ein Gelübde gethan/badeten. Unter denen/befandē sich etliche/ welche gelobt hatten / ihr Fleisch/ etliche Monaten / oder auch wol ein gantzes Jahr lang/zu kasteyen und peinigen/ und dabey den Tempeln zu dienen ; oder denen Göttern / welchen sie am meisten ergeben waren.

32. Der zwey und dreissigste / Tezcatlacho, war ein Platz/da man/zwischen den Tempeln/ spielete mit Ballen/ von dem Hartz Olli gemacht. Und wenn das Zeichen Omacatl regierte ; würgete man/ zum Menschen-Opffer / etliche Gefangene.

33. In dem drey und dreissigsten/ steckte man die Häupter derer/ so den Göttern Omacame aufgeopffert waren/ auf obbeschriebene Höltzer: daher der Ort/ und das Gebäu/ auch Tzompantli hieß. Solches Schlacht-Opffer geschahe aber/ am zweyhundertstem Tage eines jeglichen Jahrs.

34. Das vier und dreissigste Glied dieses weitläufftigē Tempel-Körpers/ Namens Tlamacatzinco, war eine/ dem Götzen Tlamaltzincatl geweihete/ Kirche: in welcher eben sowol/ und zwar alle Jahr/ etliche Gefangene erblichen/ am Ende deß Fests Quecholi.

35. Auf dem fünff und dreissigsten Platze/ Namens Tlamacinco Calmecac, stund ein Kloster/ für die Pfaffen/ so den Götzen vorerwehnten Tempels dieneten.

36. Der sechs und dreissigste ward Quauhxicalco geheissen: begriff einen nicht langen/ doch breiten/ und ein wenig tieff hinabgehenden Tempel: darinn man die Papierlein verbrannte/ welche den Göttern gelobt und geopffert; auch daneben eine Schlange dem Feuer zu verzehren gab.

37. Mixcoa Teupan (also hieß der sieben und dreissigste) war ein Tempel deß Gotts Mizcoatl: darinn man eben das/ was am Feste Quecollitlami, betrieb.

38. In dem acht und dreissigsten Theil/ Netlatiloian genannt/ stund ein Götzen-Haus/ an dessen Fundament eine Höle sich weit aufsperrete/ darinn man die Häute der ausgeschundenen Menschen legte.

39. Teuthlachco, der neun und dreissigste Ort/ war/ zum Ballen-Spiel/ und Opffer der Gefangenen/ so man Apanme nannte/ bestimmt.

40. Ilhuicatitlan ward der viertzigste Platz geheissen. Auf demselben/ stund eine hohe und dicke Seule/ daran der Venus-Stern abgemahlt war. Diese Seule war oben/ mit einem spitzigem Hut/ oder Obdach von Stroh/ bedeckt. Vor solcher Seulen/ und ihrem Stern/ schlachtet man/ alle Jahre/ etliche gefangene Menschen; wenn der Stern sich/ zum ersten mal/ sehen ließ.

41. In dem ein und viertzigsten stund/ vor dem Tempel Vitzilopochtli, ein Gerüst/ darauf man die aufgespiesste Köpffe der Menschen/ so diesem Bösewigt/ am Fest Pantquetzalitzli, geschlachtet waren/ verwahrete. Weßwegen auch der Ort Veitzompantli hieß.

42. Mecatlan, der zwey und viertzigste Theil/ war ein Haus/ darinn man die Diener der Götter/ auf Posaunen/ lehrete. Ist also eine Musicanten- oder Capell-Meister-Schule gewest.

43. Im drey und viertzigsten/ Cinteupan genannt/ hatte es einen Tempel/ so der Götzinn Chicomecatl gewidmet. Allda ward/ alle Jahre/ ein Weibsbild geschlachtet/ und geschunden. Welches Weib man derselbigen Götzinn Eben-Bild nannte.

44. Im vier und viertzigsten/ Theil/ Namens Centzontodochti inteupan, schaute man einen Tempel/ welcher dem Gott deß Weins war zugeeignet: zu dessen Ehren/ drey Gefangene/ wiewol nicht bey Nachte/ sondern nur allein bey Tage/ jährlich aufgeopffert worden sind.

45. Im fünff und viertzigsten mit Namen Ynteupan, stund ein runder Tempel/ und in demselben der Korn- oder Früchte-Götze/ nemlich deß Indianischen Getreides Maiz. Diesem Götzen schlachtete man jährlich sein/ also genanntes/ Eben-Bild/ einen Menschen/ nebenst etlichen andren Sclaven.

46. Der sechs und viertzigste Theil/ Netotiloian, war ein Ort/ an dem Vorder-Theil deß Tempels: woselbst die/ so da sterben solten/ tantzten/ samt dem Bilde deß Zeichens Chicumetatl; und hernach/ zu Mitternacht/ an gewissen jährlichen Festen/ geschlachtet wurden.

47. Der sieben und viertzigste Theil/ mit Namen Chililico, hatte einen Tempel/ in welchem die Sonnen-Helden/ um die Mitternacht/ in dem Zeichen Chicu naviecatl, an einem sonderbarem Feste/ etliche Knechte/ zum Schlacht-Opffer/ præsentirten.

48. Coouapan, der acht und viertzigste Theil/ begriff einen Brunnen/ darinn niemand/ ohn allein der Priester deß Tempels Coatlan, badete.

49. In dem neun und viertzigstem/ Puchtlan genannt/ lag ein Kloster/ voll Pfaffen und Opfferdienern. Allhie stund das Bild Yacateuhtli, deß Gottes der Kauffleute: welchem/ so Nachts als Tags/ gedienet ward.

50. Gleichwie/ in dem funfftzigstem Theil Atlauhco, das Pfaffen-Kloster der Göttinn Vitzilinquatec, diese ihre Göttinn/ weder Tags noch Nachts/ unbedienet ließ.

51. Jopico hieß das ein und funfftzigste Glied deß Mexicanischē Cathedral Tempels: und war eine Kirche/ oder vielmehr/ gleichwie fast alle die andre kleinere Tem-

pel

pel und Kapellen/ eine Mörder-Grube der armen Sclaven und Gefangenen/die man alle Jahr/ um das Fest Tlacaxipehoaliztli, allda abscheulich massacrirte/ und zwar bey gantzen Hauffen: wie auch/ auf eines Fürsten Beylager/ gantze Heerden auf die Schlachtbanck geworffen werden.

52. In dem Tempel Yyacatecutli Yteupan, so den zwey und funfftzigsten Theil einnahm/ und dem Abgott der Handelsleute gewidmet war/ durchstach man jährlich/am Fest Titicli, das/ so genannte/ Ebenbild dieses Abgotts: verstehe/ einen Menschen.

53. Mit dergleichen grausamen Unsinnigkeit/ und unsinnigem Greuel/ opfferte man jährlich/ an dem Feste der Göttin Titicl, ein Weibesbild/ die man derselbigen Göttinn Abbild nannte. Und solches geschahe in einem Tempel/ welcher deß Haupt-Tempels drey und funfftzigstes Glied war.

54. Nicht besser/ sondern wol ärger/und blutiger/ ging es zu/ in der Kapell Jopici Calmecac, so im vier und funfftzigsten Theil stund: sintemal darinn/ alle Jahr/ einer grossen Menge armer Gefangenen/ oder Leibeigenen/ der Leib genommen/ und dem Götzen zum Opffer gegeben ward.

55. Dieser erwürgten Menschen Häupter/ hat man/ in dem fünff und funfftzigsten Theil/ Jopico Zompantli, an den Feyer-Tägen/ auf obbemeldte Pfäle gesteckt.

56. Eben ein solches abscheuliches Schaugepränge/hat man/in dem sechs und funfftzigsten Theil/ am Fest Yacatecutli, deß Abgotts der Kauffleute/ aufgestellet.

57. In dem sieben und funfftzigsten Theil/ war ein Götzen-Haus/ darinn man/ am 303. Tage eines jedweden Jahrs/ unterschiedlichen Götzen diente.

58. Aripac, der acht und funfftzigste Ort/ war besetzt/ mit einer Kapellen/ da ein Mann das Fest derer Göttinnen Cihoapipilti feyerlich beging/ und ihnen opfferte.

59. In dem neun und funfftzigsten war wiederum eine Höle/ darinn man jährlich die Häute der geopfferten und ausgeschundenen Menschen beylegte.

60. Den sechtzigsten Ort hieß man Atlauhco. War ein Götzen-Haus/ zu Ehren der Göttinnen Ciuateutl gestifftet: da man diesem Götzen-Weibe zu Diensten alle Jahr ein Frauenbild erwürgte.

61. Der ein und sechtzigste Theil ward benamset Tzomolco Calmecac. Darinn lag ein Kloster/ in welchem sich die Priester deß Feuer-Götzens Xiutecutli enthielten/und alle Jahr ein neues Feuer schlugen/ am Fest Quauhquiltamal quatiztli. Von welchem Feuer man auch die Glut-Pfannen füllete/ wenn der Priester den Götzen-Bildern opffern wolte.

62. In dem zwey und sechtzigsten/ Temacatl genannt/ sahe man einen grossen runden Stein/ so in der Mitte durchgebohrt: zu was Ende/ kan ich eigentlich nicht wissen; obgleich der Author meldet/ er habe es anderswo ausführlicher erkläret: Vermute aber/ es sey ein Opffer-Stein gewesen/darauf man die Menschen geschlachtet.

63. Der drey und sechtzigste Ort hieß Napatecutli Yteupan. War ein Tempel/ so diesem Götzen zugeeignet: darinn sein Vorbild (nemlich ein Gefangener/ oder sonst dazu erkaufftter leibeigener Mensch/ an einem gewissen Feyertage/ geopffert ward.

64. Der vier und sechtzigste hat seinen Namen/ von vorbemeldtem Feuer-Gott Tzomolco, dessen Tempel allda stund/ empfangen. Allhie pflag man vier Knechte/ als dessen Götzen Fürbilder/ nebenst vielen andren Gefangenen/ zu entleiben. Eben hieselbst lag/ unten vor den Stiegen deß Götzen-Hauses/ ein geraumer Platz/ welchen der Author Forum einen Marckt- oder Gerichts-Platz nennet: dahin man über gedachte Treppen hinabstieg: Auf solchem Marckt/ schlachtete man zwey Weiber/ zum Opffer; und ward dabey getantzet. Der Reigen hub sich an vom Tempel/ und erstreckte sich langst diesem Marckt.

65. Coatlan, der fünff und sechtzigste Theil/ war ein Tempel/ theils zu dem abscheulichem Menschen-Opffer bestimmt; theils zum frischen Feuer-schüren/ am Fest Vequecholli.

66. Xochicalco, der sechs und sechtzigste/ ist ein Tempel gewest/ dem Götzen Cinteutl, und Tlatlauhqui, imgleichen der Göttinnen Atlatona, zu Diensten gebauet: allda man ein Weibsbild/ benamster Göttinnen zu Ehren/ metzelte/ als derselben Fürbild. Die Haut der Erwürgten/ zoch der Priester/ deß Nachts/ an: und in eben diesem schönem Zierraht/ tantzte er/ deß Morgens/ herum. Welche Feyer/ alle Jahr/ am Fest Ochpaniztli, gehalten worden.

67. Der sieben und sechtzigste/ Yopi-

calco Yeoacalco genannt / war ein Haus / da die Helden / Cavalliers / und Stands-Personen einkehrten / welche aus fernen Landen gen Mexico kamen / dieſen berühmten grossen Tempel allda zu beschauen.

68. Im acht und sechtzigsten / Tozpalatl, fand man einen Brunnen / der in hohem Wehrt gehalten ward / und an dem Ort quellete / da die Priester ihr Wasser schöpfften / zu der Zeit / wenn man dem Hoitzilopochtli sein Fest / samt andren Feyer-Tagen / celebrirte: da die Leute der Stadt alsdenn / aus grosser brünstiger Andacht gegen den Göttern / dieſes Wassers truncken.

69. und 70. In dem neun und sechtzigsten Theil / stund ein Gebäu / und in demselben das Bild deß Götzens Inaciltotec: welchen man / mit dem Tode etlicher Gefangenen / ehrete: gleichwie / in dem Götzen-Hause deß siebentzigsten Theils / wenn das Zeichen Cemiquiztli regierte / zu Ehren Tezcalipucæ, theils Gefangene / für Schlacht-Schafe / dienen muſten.

71. Tilocan (also hieß der ein und siebentzigste Ort) war ein Haus / darinn von Maiz, oder Indianischem Korn / ein Teig gekocht ward / daraus man hernach dem Hoitzilopochtli, an seinem Fest / ein Bild formirte.

72. Das Haus aber / da solches Bild / von den Priestern gemacht ward / stund / in dem zwey und siebentzigsten Theil / Ytepeyoc.

73. Der drey und siebentzigste Theil hieß Huiznahoac Calpuli. Allhie stund ein Haus / darinn man deß Tlacuepan Cuexcotzin, so deß Vitzipuzli Gesell war / Bilder zimmerte.

74. In dem vier und siebentzigsten war ein Haus / dahin man die unmündigen Kinder brachte / welche sterben solten: deßgleichen die Leute / so mit dem Aussatz angesteckt / die man gleichfalls aufopferte. An diesem Ort / versammlete man erstlich die Kinder; ließ sie darauf / nach der Ordnung / von dannen herfür leiten / setzte sie auf Tragen oder Sänfft-Sesseln / die so wol / als die Kinder selbst / mit tausenderley Federn und Blumen geschmückt waren; und trug sie also an den Ort ihres Todes.

75. Im fünff und siebentzigsten fand sich ein Haus / da sehr viel Pfeile / und andre Mexicanische Kriegs-Wehren / in Verwahrung lagen; und jährlich ein paar Knechte freywillig / ohne Satzungs-Zwang / geopffert wurden.

76. In dem sechs und siebentzigsten traff man ein Haus an / darinn man viel Knechte zusammen führete; um dieſelbe dem Götzen Tlalloc aufzuopffern. Diese elende Menschen wurden erstlich getödtet; hernach in die Stücke zerschnitten; folgends die Stücker mit Kürbis-Blumen gesotten / und also aufgefressen. Jedoch durfften keine gemeine Leute / sondern nur die Herren und Edlen / davon essen.

77. Im sieben und siebentzigsten Theil / Techielli genannt / war ein kleiner Tempel: da man den Mexicanischen Pusch / oder Staude Acxoyatl zu opffern pflegte.

78. Den acht und siebentzigsten und letzten Theil / Namens Calpulli, machten etliche kleine Beicht-Häuslein / so inwendig / am vorderen Theil deß Tempels / rings umher aufgerichtet waren / für die grosse Herren / Ritter / Edelleute / und alle Obrigkeitliche Personen: die allda ihre vier Buß- und Fast-Tage hielten. Und das geschahe fast alle drey Wochen einmal / nemlich nach Verflieſſung zwantzig Tagen. Etliche assen alsdenn / innerhalb solcher vier Fast-Tagen / zu Mittage / etwas weniges: Etliche aber / zu Mitternacht. (a) Daß also diese Mexicaner / so viel den Ernst und Eifer bey ihrem leider falschem Gottes-Dienste betrifft / uns Christen / die wir doch / GOtt sey Danck! das Liecht der wahren Erkenntniß haben / fast schaamrot machen.

Mexicanische Speise-Opffer.

Meines Erachtens / wird sich nicht übel schicken / nach Beschreibung der Theile deß grossen Thums / oder Haupt-Tempels zu Mexico / aus demselbigen Hernandez / gleichfalls eine und andre Ceremonien / und Religions-Gebräuche dieses Volcks / samt ihren Opffer-Geschencken / zu erzehlen: In vorbenamsten Häusern Calpulli, (deren etliche den büssenden grossen Herren zur Kasteyung und Poenitentz vorbehalten; etliche aber für jedermann gemein / und wie Tempel von mittelmässiger Grösse waren) versammleten sich die Einwohner dieser oder jener Gassen: auf daß sie den Göttern ihre Gaben brächten / oder sonst andre Kirchen-Gebräuche verrichteten. Daselbst opffertē sie allerley Speisen; als Vögel / Aehren von Metl Chian, Böhnlein / und dergleichen: Die Frauen und Jung-

(a) Franciscus Hernandez, citante Nierembergio, lib. 8. Hist. Natur. cap. 22.

Jungfrauen aber Blumen/ und baumwolline Tücher.

Mexicanische Speise-Opffer.

In die Kapellen/ und auf die Altäre/ so nächst bey den Wohnhäusern ihrer Gassen waren/ pflag man nichts/ ohn allein Essen-Speise zu opffern. Welches/ mit anbrechendem Tage/ geschahe/ so wol von Herren und Frauen/ als Kindern und Gesinde. Die Hauswirthinn weckte selbst das gantze Haus auf/ munterte und trieb es an/ den Haus-Göttern täglich etwas darzubieten. Wie bey uns Christliche Mütter ihre Kinder/ deß Morgens/ zum Gebet halten.

Rauch-Opffer.

Aber/ die Priester brachten den Göttern ein Rauch-Opffer/ von dem Americanischem Weihrauch Copalli: liessen erstlich den Rauch davon/ gegen die vier Theile der Welt/ aufsteigen; und setzten endlich das irdene Rauch-Geschirr/ für die Götzen-Bilder/ nider. Solches that gleichfalls jedweder Hausvatter/ in seinem Hause; trieb auch die Seinigen/ mit allem Ernst/ dazu an. Eben also machten es auch die Richter/ ehe sie/ in einer Sache/ das Urtheil sprachen: und die Sänger/ bevor sie anhuben/ zu singen/ begrüssten gleichsam damit die Götter/ um Beystand/ zu ihrem Vorhaben.

Eherbietung gegen den Göttern.

Wenn aber die Einwohner in Neu-Hispania an ein Ort kamen/ da ihrer Götter Bildnissen stundē; rührtē sie/ mit dem Finger/ die Erde; hernach den Mund und die Lippen: gleich als ob sie/ den Göttern zu Ehren/ Erde essen wolten. Das thaten sie auch/ wenn sie unterwegen/ auf der Gassen/ ein Götzen-Bild vorüber gingen: oder wenn man einen Eyd von ihnen nahm/ daß sie dieses oder jenes thun solten.

Ceremonie beym Eyd-schwur.

Sie hatten überdas noch einen heiligen Gebrauch/ den man Caliztli nannte: nemlich/ daß niemand aß/ ehe denn er zuvor ein kleines Bißlein ins Feuer geworffen: als welchem Element/ ihrem Wahn nach/ etwas Göttliches beywohnete. So tranck auch keiner einen Tropffen ihres Mexicanischen Weins/ er hätte denn zuvor ein wenig davon/ vor den Bildern deß Feuers/ ausgeschüttet. Also auch/ wenn sie ein Krüglein anfingen zu neigen/ gossen sie etwas davon/ in ein sonderbares Geschirr/ setzten dasselbe neben dem Feuerheerd nider/ und besprengten damit das Feuer gegen den vier Theilen der Welt. Andrer Gestalt war den Gästen keine Zeche erlaubt. Diese Ceremoni ward/ von den Indianern/ Tlamauan tlaroa öyaliz, das ist/ das Versuchung- oder Rostungs-Opffer/ geheissen.

Nechst den unblutigen Opffern/ muß etwas/ von den blutigen/ gemeldet werden.

Allerhand freywillige Blut-Vergiessungen.

Den Ernst und Eifer ihres Gottesdienstes bezeugten die verblendte Mexicaner den vermeinten Göttern/ mit vielerley Blut-Vergiessung; und schonten dabey ihrer eigenen Haut nicht/ so wol auser- als innerhalb deß Tempels. Denn ohn die abscheuliche Metzelung vieler Männer und Weiber/ so/ in den Tempeln/ täg- und nächtlich/ vor den Götzen-Bildern/ geschahe; schnitten und zersetzeten sie auch/ an etlichen Tagen/ manche Gliedmassen ihres Leibes. Auf offentlicher Gassen/ und in den Calpulcis, oder Buß- und Kasteyungs-Häusern/ durchbohrten sie unterweilen ihre Zungen/ unterweilen Arm und Beine; zogen/ durch das Loch/ etliche Heu- oder Strohalmen/ entweder zertheilt/ oder zusammen geknüpfft: und wenn dieselbe also/ mit ihrem Blut gefärbt; liessen sie selbige/ vor den Götzen-Bildern/ ligen.

Uberdas liessen die Priester/ in den Hölen/ und auf den Hügeln/ zu Nachts/ ihr Blut mit einem scharffen Riet/ oder auch mit den Spitzen deß stachlichten Gewächses Metl. Mit so verwundten und blutigen Beinen/ stiegen sie die Berge hinan/ welchen ihre Abgötterey ergeben war. Und sothane scharffe Riet-Blätter wurden endlich/ bey einem Hauffen andrer/ gleicher Gestalt vorhin also gebrauchter/ Rohr-Blätter/ gelassen.

Sie vergossen auch ihr Blut/ fünff Tage vor dem hohen Feste/ welches/ am zwantzigsten Tage/ allemal gefeyert ward: ritzten/ und schnitzten ihre Ohren/ und mahlten/ mit dem auströpffendem Blut/ etliche Striche über das Antlitz: die Weiber aber machten ihnen damit im Angesichte einen Zirckel/ oder Rund-Strich. Ja das Weiber-Volck pflag sich/ um den dritten/ oder vierdten Tag/ an manchen Theilen deß Leibes/ zu schneidē und ritzen: hernach solches aufgefangene Blut/ am achtzigsten Tage/ zu opffern. Zu welcher Zeit/ sie auch das Blut etlicher Vögelein opfferten; voraus dem Hoitzilopochtli, auf dessen Feste/ man etliche Wachteln kauffte/ und denselben dergestalt die Köpffe abriß/ daß das

Blut-Opffer der Weiber.

Vögel-Blut zum Opffer.

das begehrte Blut von dem Leibe / indem er an der Erden / mit den schlagenden Flügeln / herum zappelte / aufgefangen wurde.

Wenn aber ein Knecht oder Gefangener ward geschlachtet; fasste der Herr das Blut in eine Schüssel auf; tauchte ein Papier darein / und fuhr damit dem Götzen-Bilde übers Maul. Andre tunckten ein Höltzlein in solches Blut / und bestrichen damit den Mund deß Götzens. (a)

Wie es / mit der Aufopfferung der armen Menschen / zugangen sey; steht / im letzten Theil deß Indianischen Lust-Gartens / beschrieben. Hie will ich nur dieses kürtzlich hinzuthun: daß / in dem Tempel Tetzcuet-Zingo, ehemals / an einem Tage / sechs und siebentzig tausend Menschen geopffert worden. Wie hätte es der Teuffel den Menschen deutlicher können fürmahlen / daß er ein Mörder sey / ohn mit ihrem eigenem Blute?

Pachacamac der öberste Gott / in Peru.

Hie muß ich einigen Bericht hinzusetzen / von dem Peruanischem Tempel Pachacamac: weil derselbe / in dem Lust-Garten / nur mit wenig Worten / berührt worden: und zwar um so viel billiger / weil daselbst einiger Irrthum / aus dem à Costa, mit eingeschlichen: nemlich daß man gewisse Nachricht habe / der Teuffel wäre / in diesem Tempel / sichtbarlich erschienē / hätte Rede und Antwort gegeben. Welches aber irrig / und von andren Peruanischen Tempeln zu verstehen.

Denn Pachacamac, welches so viel geredt / als / Der gantzen Welt Beseeler / oder Beleber / ward / vor allen Peruanischen Göttern / zum höchsten geehrt / auch so gar der Sonnen selbst fürgezogen.

Aber darum haben die Peruaner ihn für unsichtbar und einen verborgenen unbekandten Gott geachtet; weil er keine Oracul / noch Weissagungen von sich gegeben / wie die andre Götzen thaten.

Dessen schöner Tempel.

Dennoch war sein Tempel über die Masse prächtig gebauet: dessen unterster Umkreis sich auf eine gute halbe viertheil Meilwegs erstreckte: wornach auch die ansehnliche Höhe ebenmässig gerichtet.

Der gantze Platz / beydes in der Breite und Höhe / war in viel Vorhallen / Säle / Kammern / und Spatzier-Gänge / nach den Regeln der Kunst / ausgetheilet. An den Wänden / stunden mancherley wilde und grimmige Thiere / als Leuen / Tiger / Bären / und andre / deßgleichen viel wunderbare See-Fische und Meer-Wunder / gemahlt. Die unterste Zimmer waren am kleinsten / und für die Diener und Knechte der Pfaffen verordnet. In dem andren Gaden / wohnten die Priester selbst; im dritten / und vierdten / andre Priester / nach jedwedes Amt und Würde.

Der alleröberste Saal dieser Kirchen / gehörte dem Inga / oder Käiser / und war trefflich-schön anzusehen.

Der Altar / darauf man Menschen opfferte / sahe gegen Abend: andre Altäre / so zu Thier-Opffern bestimmt / gegen Mittag und Mitternacht: der Eingang / und die Schnecken-Stiege aber / gegen Morgen / nicht ohne ausbündige Kunst.

Gulden der Fuchs.

Unter den Trümmern die es Tempels / sollen die Spannier einen Fuchs von klarem Golde gefunden haben: daraus man mutmasset / der Fuchs sey / zu den fürnemsten Opffern / genommen worden. Welches gewiß gantz ungeschicklich geordnet gewesen: sintemal GOtt mit keinen listigen Füchsen; sondern frommen und sanfftmütigen Lämmern / gedienet ist. (b)

Bedeutung deß Namens Guaca.

Es nannten die Peruaner diesen / und alle andre Tempel / Guacas oder Huacas: Welches Wort / in Teutscher Sprache / so viel bedeutet / als eine Klage / oder Beweinung / und / wie Brulius recht erinnert / den Christen ihr unzeitiges Gelächter / Geschwätz / und andre Aergernissen / in offentlicher Kirchen-Versammlung / gleichsam aufruckt. (c) Denn wenn allerdings diese unglaubige Heiden so viel erkannt / daß man / in der Kirchen / als an einem Ort der Busse / Reue / und andächtiger Anruffung / mit ernsthafften Geberden und weinenden Augen / sein bußfertiges Gemüt bezeugen solle: wie viel billiger soll sich denn ein Christ entfärben / in der Kirchen seinen Neben-Christen / und die gantze Gemeine / mit Gelächter / oder Geplauder / zu ärgern / und aus der Andacht zu bringen!

(a) Franciscus Hernandez.

(b) Brulius lib. 6. Hist. Peruanæ c. 1. Num. 3. & lib. 7. cap. 3. Num. 5.

(c) Idem d. lib. 6. c. 1. Num. 3.

X. Die

X.

Die Klerisey zu Mexico.

X. ON fremden Religionen/und deren Gebräuchen / seynd / nechstverwichener Jahren / unterschiedliche Bücher / in Teutscher Sprache / herausgegeben: darunter deß Engländers Alexanders Rossæi geteutschtes Buch / von mancherley Religionen der Welt/fast das fürnehmste ist. Nachdemmal aber / meines Erinnerns/in deren keinem/die Aemter und Namen der Mexicanischen Kirchen-Diener / ohn was etwan dieser oder jener Stückweise gethan / erzehlet werden: habe ich so viel mehr Fug/dieselbe anjetzo/aus dem Francisco Hernandez/nacheinander zu beschreiben.

Deß Mexicanischē Patriarchē Amt. Der alleröberste Priester / und gleichsam Patriarch der Mexicanischen Geistlichkeit/hieß Mexicoul tehuoatzin. Ward/von zweyen Bischöffen/gewählet/ und über andre Bischöffe gesetzet. Derselbe trug die Ober-Aufsicht / über alle Götzendienste/im gantzen Mexicanischen Reiche / damit alles fleissig und richtig zuginge / nach der Ordnung und Satzung / so deßfalls / von den vorigen alten Patriarchen / hinterlassen. Insonderheit trug er Sorge / für die Auferziehung derer Jünglinge und Knaben / so / in den Klöstern / und Collegien / Namens Calmecac, wurden unterwiesen: Straffte die andern Priester / welche sich strafwürdig gemacht. Er trug/ unter andren/ einen baumwollinen Brust-Peltz/ und irdenes Rauchfaß/ nebenst einem Säcklein voll Copalli, zum Rauch-Opffer.

Dessen Coadjutor. Ein andrer / Vitznahoac tehuoatzin, war sein Helffer / und Unter-Inspector über alle junge Leute / so in allen Mexicanischen geistlichen Collegien erzogen wurden/ und gab genaue Achtung drauf / daß man sie recht regierte und unterrichtete.

Oberster Chor-Herr. Aber Umetochtzin war Thum-Cantor/ oder Chor-Herr/über alle Sänger deß Tempels: trieb alle die Singer und Singmeister zu Chor/ und jedweden zu seiner Gebühr. Täglich nahmen gemeldte Sänger / nachdem sie / alle Tage / ihr Amt verrichtet / den Wein Teuhoctli zu sich. Wozu einer/ Namens Paateclatl, der hierauf bestellet war/ die Geschirr brachte / und voll einschenckte; danebenst aber auch ihnen zwey hundert und drey Riete / oder Rohr-Stäbe/fürlegte / darunter einer durchbohrt war. Jedweder nahm derselbigen Riete eines zu sich: und welcher das ausgehölerte bekam; der tranck allein.

Epocaquacuiltzin war zu Beobachtung der Fest-Register / samt dazu gehörigen Ceremonien / verpflichtet: damit es dabey nicht schläffrig / noch saumselig zuginge. War also dieser gleichsam ein geistlicher Ceremonien-Meister. Meister der Kirchen-Ceremonie.

Die Molonæ und Teuhoæ bereiteten alle Zubehörung der Opffer / und was / bey Darbietung der Götter-Geschencken / am Fest Chicunauecatl, erfordert ward: als Papyr / Copalli-Hartz/ und dergleichen.

Fast mit gleichmässiger Versehung war der Teutitzin bemühet / an den Festen Xilone, Zatempan, und Teuhoatzin: schaffte weiche Federn / und andres / so zum Fest der Mutter aller Götter (denn auch die Mexicaner haben ihre Cybele gehabt) forderte auch die Jünglinge Cuecuexteca zusammen/ daß sie/ in der Pfarre Atempari, ihrer Fasten richtig abwarteten.

Kapellmeister. Tlapizcatzin war gleichsam Kapellmeister / und Chor-Director: ließ diejenige / so / auf den Festen / den Göttern solten lobsingen / und musiciren / unterweisen/auch/wenn sie es übersahen / züchtigen.

Tzaputlaleoatzin machte die Vorbereitung zum Fest der Göttinn Tzaputlaleo: nemlich Papyr/Ulli, Copalli,und ein gewisses kräfftig-riechendes Kraut/ dessen Geruch den Götzen angenehm war.

Tecamateuhoa sorgte für die Fackeln/ rote Farbe/Schwärtze; imgleichen für die Schuhe/Brust-Latzen/und Meer-Schnecken: welches alles/zu der Solennitet deß Feuer-Gottes/ vonnöhten.

Dem Tezcatzoncatl lag ob/ vorbenanntes alles gleichfalls zu verschaffen/ auf das Fest deß Wein-Gotts/ im Monat Tepeilhuitl: gleichwie Adumetochtli solche Mühewaltung trug/ wenn das Fest eines andren Wein-Gotts/ mit Namen Umetochtli einfiel; und vier andre Personen / deren fast verdrießliche Namen ich mit Willen auslasse/ noch andrer vier Wein-Götzen-Feste mit gleicher Nohtdurfft versorgten. Deß Umetochtli Papaztac Obligen war/wegē deß Weins/ so man Tizaoctli nannte/ Anstalt zu machen: damit/vor dem Palast deß Königs/ und am Feste Tocotzli, Manns- und Weibs-Bilder/auch Knaben und Mägdlein/ denselben trüncken.

Ein

Allerhand andre Tempel-Beamten.

Ein Weib / so Cioa Quacuilli ward benamset / richtete zu / was am Feyertage der Göttinnen Toci zu opffern war: als Blumen / Tabac / und andres dergleichen.

Cioaquacuizli taccioatl hatte denen zu befehlen / die / im Tempel Atenchicalcan, kehrten / stöberten / und den jenigen die Glut reichten / welche / in gemeldtem Tempel / den Göttern etwas gelobten.

Ein andrer / dessen Nam dem Teutschen Leser zu lang fallen dörffte / sintemal er in sieben und zwantzig Buchstaben bestehet / ließ das Holtz zutragen / so man im Kloster Tzonmolco Calmecac brannte: welche Arbeit lauter Jünglinge auf sich nahmen.

Tlacolquacuilli saß / im Tempel Mecatlan, mit Priesterlicher Kleidung angelegt / und trug eine Büchse voll Rauchwerck in der Hand: verhütete daneben gar fleissig / daß niemand / ohne Ehrerbietung / in diesen Tempel käme / auch nichts Unsaubres darin angetroffen würde. Wer an diesem Tempel / entweder sein Wasser / oder andre Unreinigkeit von sich ließ; der ward hart gestrafft.

Teparzinco Teuhoa gab Achtung / daß / in genanntem Tempel / keiner etwas unehrbietig behandelte; und die Opffer-Geschencke nicht absondern zunemen möchten.

Lieder-Componist.

Epcoaqua cuillitepiton componirte oder setzte die Lieder und Lob-Gesänge / so man im Tempel / und gleichfalls in den Wohnhäusern / singen solte.

Ixtilco teuhoa hütete deß Tempels Ixtlilton, und bearbeitete sich dahin / daß die Opffer-Gaben vermehret würden / wenn die Kinder anfingen zu reden / und man sie in den Tempel trug / allda die gewöhnliche Ceremonien abzulegen.

Aticpac teuhoatzin Xochipilli war ein Fürsteher deß Tempels Aticpac: und ordnete an / was man brauchte / zu Aufopfferung einer Weibes-Person / welche allda / der Göttin Atupac Calquicioacl, geschlachtet und ausgeschunden ward. Welches geschundenen Weibes Haut er hernach anzoch / offentlich durch die Gassen damit herum ging / und eine lebendige Wachtel trug / die er mit den Zähnen gefasst hielt.

Ein andrer / dessen Amts-Benennung gar langweilig ist / machte die Anordnung / wenn man das Fürbild Obuchtli schlachten wolte: wie Xippe Jopico that / wenn es dem Fürbilde Tequitzin, im Tempel Jopico, den Hals galt. Pochtlan teuhoa Yiaca Tecutli rüstete zu das Mord-Opffer / im Tempel Pochtlan, da man dem Fürbilde deß Yiacatecutli das Hertz abstach.

Chiconquiauitl Pochtlan war sein Handlanger.

Izquitlan teuhoatzin theilte die Oberröcklein / Xicolli genannt / aus / so der Priester Zierraht war: imgleichen die Meer-Schnecken / und die heilige Schuhe / so man Cutaras nannte: fing auch die erste Tropffen deß Gewächses Metlo auf / um den Priestern Zapotla einen Wein davon zuzurichten.

Teuhoatzin war Schaffer deß Papyrs / deß Weihrauchs / der Glut-Pfannen / und andrer Sachen / so man / bey Erwürgung der Menschen / am Fest Tepeilhuitl, gebrauchte: und Chalcatcli, der Anschicker eines andren Mord-Opffers / an einem andren Feste.

Dem Acol Nahuacatl war die Anschaffung alles dessen befohlen / was vonnöhten / wenn der König von Mexico fasten wolte / an dem Fest Tlalloc, Quecholli, und der Sonnen: welches ordentliche Fast-Täge waren. Wozu er dem Könige die Kleider und Schuhe Cutaras bereitete.

Tullan-teuhoa richtete zu Papyr / Copalli, und alle Zubehör / gegen Aufopfferung deß Fürbildes Tultecæ: welches sie / entweder im Monat Quecholli, oder im Anfang deß Monats Tepeilhuitl schlachteten.

Gebräuche bey dem täglichem Sonnen-Dienst.

Täglich opfferte man der Sonnen Blut und Weihrauch / wenn sie frühe Morgens aufging. Sie nahmen Bluts-Tröpfflein / entweder aus ihrem Ohr-Läpplein / oder von durchstochenen Wachteln: denen sie auch die Köpffe abrissen / und solche also blutig / gegen die Sonne / empor huben / als wolten sie es ihr darbieten: sprachen daneben: Jetzt ist die Sonne aufgangen; niemand weiß / wie sie heut werde ihren Lauff vollenden. Gleich hiemit beteten sie die Sonne selbsten an / sprechende: Du unser Herr! verrichte dein Amt glücklich! (oder / Teutscher zu reden / Viel Glücks auf die Reise!) Solches geschahe täglich / wenn die Sonne mit ihrem Liecht erschien.

Ferner opfferte man ihr / deß Tages über / einen Weihrauch / viermal; deß Nachts / zu fünff malen. Am Tage / gleich bey ihrem Aufgange: und denn wieder um neun Uhr vor Mittage: zum dritten / um den Mittag: zum vierdten / wenn

wenn sie unterging. Bey nächtlicher Zeit aber/ erstlich/ wenn es begunnte finster zu werden: hernach/ wenn sie sich schlaffen legten: folgends/ wenn die/ so dazu verordnet/ auf den Meer-Schnecken/ posauneten/ die andren aufzuwecken/ zum Lobsange der Götter: vierdtens/ bald nach Mitternacht: fünfftens/ ein wenig vor Tage.

Wenn/ gegen dem Einbruch der Nacht/ ihr geräuchert ward; grüssten sie dieselbe/ und sagten: Jetzt ist der Herr der Nacht Johalteuhtli weiter gangen. Wie er seinen Lauff werde verrichten/ wissen wir nicht. Wenn der Sonnen Fest herzu nahete; fasteten sie vorher vier Tage. Um die Mittags-Zeit aber/ bliesen sie auf Meer-Schnecken/ Posaunen/ und andren gewöhnlichen Instrumenten; steckten ein Reislein durch die Zunge/ und opfferten ihr solches Blut. Blut zogen sie auch denen/ noch in der Wiegen winselnden/ Kindlein/ aus den Ohren; und noch viel häuffiger von den Ohrläplein der Erwachsenen: um dasselbe den Götzen zu opffern. Bey sothanem Blut-Opffern/ redeten sie nichts/ wenn es geschahe/ vor dem Bilde der Sonnen/ so im Tempel Quanxicalco, entweder gemahlt/ oder in Metall gegraben war/ mit einem menschlichem Angesichte; wie man sie gleichfalls/ bey uns/ abbildet; und mit vielen Strahlen/ die überall/ nach der Figur eines Rades/ herfürschossen.

An ihrem Fest-Tage aber/ tödteten sie/ alle Jahre/ viel Knechte/ und Gefangene/ ihr zu vermeinten Diensten: und glaubten für gewiß/ die/ so im Treffen geblieben/ hätten (der Seelen nach) im Hause der Sonnen ihre Quartier.

Unter den Priestern/ saß auch einer im Tempel/ welcher die andren/ im Götzen-Dienste/ unterrichtete/ und/ nachdem er sie fein zugerichtet/ den übrigen Götzen-Knechten übergab: auf daß sie unter denselben üben möchten/ was er sie hatte gelehrt. Derselbe vermahnte sie auch/ zu einem tugendhafftem Leben/ und löblichen Sitten: warnete/ und schreckte sie/ für sträfflichem Wandel: befahl gleichfalls denen Knaben/ so unter seiner Disciplin waren/ die Oerter deß Tempels mit Besem zu kehren/ und allen Staub fleissig abzustöbern: sahe zugleich mit zu dem Feuer/ daß es/ auf den Heerden deß Tempels/ nimmer möchte ausgehen.

Uberdas fanden sich gewisse Jünglinge/ die freywillig im Tempel sassen/ fasteten/ und Reue übeten: dieselbe blieben deß Nachts auf/ und gaben Achtung/ daß alsdenn nichts Unziemliches daselbst vorginge.

Die Knaben/ so im Kloster/ oder Collegio/ Calmecac, erzogen wurden/ trugen/ aus den nechstgelegenen Wäldern/ Holtz herbey; davon man/ im Tempel/ brennete: und ein andres mal die Stacheln von der Meel, deren man/ bey den Opffern/ nöthig brauchte.

Tlamacazque nannte man andre Knaben/ welche Lorbeer-Zweige zusammen trugen/ wenn man derselben/ im Tempel/ bedörfftig war. Andre Buben spielten/ auf Meer-Muscheln/ Pfeiffen/ uñ Posaunen. In dem Collegio Calmecac erzog man Knaben/ die Farbe zurichten musten/ an einem dazu ausgesondertem Ort/ mit welcher die Priester/ alle Morgen/ sich überall anstrichen.

XI.

Mancherley abergläubische Bräuche der Mexicaner.

XI.

DEnn die Mexicaner in den Krieg wolten ziehen; gingen zuvor alle Kriegsleute in den Wald/ und fälleten Holtz: damit den Heerden der Tempel/ auf welchen das immerwährende Feuer brannte/ kein Brennholtz mangeln möchte. Zu andren Zeiten aber/ musten die/ so da dieneten im Tempel/ dafür sorgen. Wartung deß ewigen Feuers.

Die Mexicaner kehrten/ frühe Morgens/ mit gantzem Fleiß/ ihre Häuser aus: zu Ehren ihren Haus-Göttern; welches der Herr und die Frau dem Gesinde/ vor aller andren Arbeit/ befahl/ und hart einband. Folgends zündeten sie allerhand wolriechende Sachen an/ und versöhnten ihre Geheim-Götter mit lieblichem Rauchwerck. Abergläubisches Haus-kehren.

Noch vielmehr sorgten die Priester/ für das Feuer/ welches/ vorn im Tempel/ stets brannte: damit es/ keinen Augenblick/ erleschete: denn solches ward/ für die höchste Tod-Sünde/ geachtet. Gestaltsam ihrer etliche/ so wol dieser/ als auch der Ursachen willen/ deß Nachts wacheten/ daß sie die jenige möchten aufwecken/ welchen Amts halben gebührte/ die Gemeine/ mit einer Posaunen/ zum Götzendienste und Opffer/ zu beruffen. Wachende Priester.

Das gemeine Volck pflag/ deß Jahrs/ mehr als einmal/ Poenitentz zu thun; den Kopff nicht zu zwagen/ sich deß Bades und Beyschlaffs zu äussern; doch nicht der Deß gemeinen Volcks Enthaltung.

Speise. Und solche Art der Enthaltung nannte man Necaoaliztli.

Frösch- und Schlangen-Fresser

Wenn sie das Fest Atamalqualiztli feyerten; welches alle acht Jahr einmal geschach: traten auf die Indianer/so man Macatecas benamste / und thaten einen Tantz: bey welchem sie / zu Erweisung ihrer tapfferē Künheit/lebendige Schlangen und Frösche allgemach verschlungen; hernach/ von allen Zusehern/ von solcher/ in ihren Augen ritterlichen/ That wegen/ mit schönen baumwollenen Tüchlein beschencket wurden.

Vögel bey der Procession.

Am Fest Etzalqualiztli, banden die Jünglinge und Knaben allerley kleine Vögel/ mit langen Fäden / an mancherley Baum-Zweige: trugen also die/unter den grünen Zweigen herumfliegende / Vögel / bey ihrer feyerlichen Procession/ mit sich. Denn diß Volck pflag offt / in seiner Ordnung / einen Umgang halten/ und die Götzenbilder / in Sänfften / auf ihren Schultern / um die Kirche / oder auch wol andre / noch ferner entlegene Oerter / tragen. Männer und Weiber haben auch / an etlichen Feyer-Tägen / einen Reigen geführt: wie anderer Orten/ bey Beschreibung deß Fests der Mexicanischen Kauffleute/ erzehlet wird.

Spiel der scharmützirenden Jünglinge.

Am Fest aber der Göttinnen Toci, ward ein Trog/ oder andres Gefäß / aufgestellt/ und mit Federn gefüllet: wovon jedweder Jüngling eine Hand voll fasste/ und hernach sich / mit seinen Gesellen / tapffer herum jagte. Bald kam einer/ der die Haut deß Weibes / so neulich dieser Göttin zu Ehren / als derselben Fürbild/ geopffert war/ angezogen hatte/ folgte/ in Begleitung vieler andrer Jünglinge/ den vorigen nach / und warff nach ihnen mit Steinen. Jene vertheidigten sich/ mit gleichem Gewehr. Der Pöfel theilte seine Gunst gleichfalls / in zwey Hauffen; deren einer diesem / der andre jenem Theil/ mit frolockender Stimme/ beypflichtete. Und blieb/ unter solchem Stein-wechseln/ offt mancher/ der zu hart getroffen/ für todt ligen.

An dem Feuer-Feyrtage Yzcalli, ergriffen sie die Unmündlinge/bey den Ohren/ und rissen sie dabey in die Höhe / dem aufsteigendem feurigem Element zu Ehren: deß aberglaubischen Wahns / die Kinder würden dadurch desto besser wachsen / grösser und länger von Person werden.

Abergläubischer Feder-Schmuck.

Damit ihnen aber der böse Gott Acoloniztli nicht schaden möchte; klebten sie/am Feyertage Teuhtleci, allerley bunte Federn/ mit Hartze/ auf die Brust/ Arme/ Schultern/ und Schenckel: welches auch / alle vier Jahr / am Fest Izcalli, geschahe.

Ein anders Schauspiel war zu sehen/wenn der Fest-Tag Tlacaxipeoaliztli einbrach.

Danckopffer für die Gebäue.

Wenn jemand/ mit dem Bau seines Hauses / fertig worden war; zoch er / zu Ehre der Sonnen / im herzschenden Zeichen derselben/ihm selbsten Blut aus den Ohren; fasste dasselbe auf / mit dem Zeiger- oder Mittelfinger / sprengte es ins Feuer/ und in die Sonne.

Geschachs/ daß man einen Abgott muste vorbey gehen: rissen sie eine Handvoll Heues/ oder Grases / aus / und breiteten solches / mit grosser Ehrerbietigkeit/ vor dem Götzen/ voneinander. Welches man auch / Gelübdes oder andrer Ceremonien wegen/zu thun pflag.

Nächtliches Posaunen der Priester.

Alle Nächte/ bliesen die Priester / so dazu bestellet/ein wenig vor Mitternacht/ die Posaunen/ Zincken und Hörner. So bald solches erschallete; stunden alle Einwohner auf; um den Göttern Blut/ und Weihrauch / zu opffern: so wol in den Tempeln/als in allen Häusern der Stadt. Wenn es aber nun recht um Mitternacht war; schlugen die Priester Quæquacuiltin eine Paucke: um dadurch die jenige aufzuwecken/ die etwas härter schlieffen/ als andre. Wer denn gleichwol noch nicht aufstund; dem schüttete man heisses Wasser / oder glüende Kohlen / auf die Haut. Solten/ bey uns / alle Faulwänste / gleicher Gestalt/ geweckt werden; man dörffte wenig Sieben-Schläffer finden.

Pauken-Schlag.

Rauhes Wecken.

Sie durchbohrten auch Ohren und Lippen / und thaten/aus sonderbarer Andacht/Gold/ oder edle Steine/darein. (a)

XII.

Die Kasteyung.

XII.

Aus sonderbarer List der höllischen Schlangen/und von dem allerersten Ungehorsam / dazu sie unsere erste Eltern verführt hat / rühret es her / daß der Mensch nunmehr / nach dem kläglichem Fall/ offt viel williger / eivriger / und begierlicher sich in dem falschen / weder in dem wahren Gottesdienste/ bezeigt; was Gott ihm befohlen hat/unterlässt; hingegen/was Er nicht befihlt/sondern verbeut/ mit einem verhassten sonderbaren Fleisse thut. Da die Israeliten / durch Mosen/ Befehl

(a) Hernandez.

Befehl empfingen/ hinauf zu ziehen/ und das Gelobte Land einzunehmen: weigerten sie sich dessen halsstarriglich: da sie nicht solten; zogen sie/ ohn allen Danck und Willen Gottes/ aufrührischer Weise/ dahin/ und holten Stösse. Also vermahnt der Allerheiligste alle Menschen/ die/ durch den Glauben an Ihn/ selig zu werden gedencken/ nüchtern/ mässig/ und wachsam zu seyn: deßgleichen der Apostel/ daß man seinen Leib/ seinem Exempel nach/ solle betäuben/ durch eine vernünfftige Kasteyung/ sein Fleisch und Begierden kreutzigen; dafern man dem Gekreutzigten angehören wolle. Solcher äusserlichen seinen Zucht/ und Züchtigung deß Fleisches/ ist das Fleisch feind; wie ein unartiger verwehnter Knabe einem strengen Lehrmeister: und lässt sich/ durch deß Teuffels Einspeyung/ welcher an dem ersten unzeitigen Apffel-Biß unserer ersten Mutter/ die Probe gethan/ was die Uberschreitung der Mässigkeit/ und das Gelüsten innerlich auch für Schaden unserer Seelen stifften könne/ verleiten/ diesen Zaun wegzureissen: ohngesehen/ die Andacht deß Glaubens und Gebets dadurch bewahrt/ die böse Begierde gezäumet/ und der alte Adam getödtet wird.

Heb aber den Glauben/ das rechte Haupt-Mittel unserer Seligkeit/ wodurch wir und der Satan uns scheiden/ nur auf: da wirst du sehen/ wie geschäfftig er sey/ in den Kindern deß Unglaubens/ oder Aberglaubens/ nebenst der verdammlichen Abgötterey/ allerhand Gleißnerey und Scheinheiligkeit einzuführen/ strenge Sitten/ scharffe Busse/ und eine henckermässige Tyranney wider das Fleisch zu stifften/ und die verblendten Leute zu überreden/ es sey das Reich der Höllen solcher Mühe wol wehrt; und daß die Christen nicht/ auf dem rechten Wege der Seligkeit/ begriffen seyn; weil sie/ in Zucht und Mässigkeit deß Leibes zwar so warten/ daß er nicht geil werden; jedoch daneben ihm seine Ehre/ durch nothdürfftigen Unterhalt/ an Speisen und Kleidern/ geben.

Diesen Betrug hat er mit den Jüden/ und Türcken; sonderlich aber den armen Indianern/ gespielt/ und zwar/ vor allen andern/ mit denen in Mexico/ und Peru.

Disciplin der Mexicanischen Priester.

Im vorhergehenden Capitel/ ist gedacht/ wie die Priester und Religiosen/ zu Mexico/ um Mitternacht aufgestanden/ dem Abgott geräuchert und gedienet haben. Wenn diß geschehen; ging der Obriste/ oder Superintendens deß Tempels/ auf einen breiten Platz und Chor/ da viel Bäncke oder Sessel waren/ setzte sich drauf/ und nahm ein Puya von Mangey/ (ist ein eiserner Pfriemen) stach damit durch die Füsse/ hart an den Zehen/ daß das Blut heraus lieff. Mit solchem/ bestrichen sie den Schlaff am Haupt: mit dem übrigen Blut wuschen sie den Pfriemen/ legten ihn zwischen die Zinnen/ oder Gipffel deß Orts/ steckten ihn in runde Kugeln/ von Stroh gemacht: daß jedermann sehen könnte/ was sie vor Busse/ für die Gemeine gethan hätten. Nach diesem/ wuschen sie das Blut von ihrem Haupt in einem beschlossenem Pful/ den sie zu solchem Gebrauch machen lassen/ und hiessen ihn Ezapan, das ist/ Blutwasser. Besihe das Kupffer/ Num. XXXI. Fig. a.

Im Tempel/ lag eine grosse Menge Pfriemen/ die sie hiezu brauchten: angemerckt/ sie einen nicht öffter/ als einmal/ nahmen; sondern allezeit nach einem neuen griffen.

Mexicanische Priester-Fasten.

Ohne diß hatten die Priester und Ordens-Leute noch grosse Fasttäge/ also daß sie offt fünff oder zehen Tage aneinander fastete/ wenn fürnehme Feyertäge vorhanden/ welche gleich/ als quatuor tempora waren.

Ihre Enthaltung.

Die Keuschheit hielten sie dermassen strenge/ daß viele/ damit sie nicht in fleischliche Schwachheit fielen/ ihnen das männliche Glied entzwey spalteten. Sie suchten auch allerhand Mittel/ ob sie sich möchten zu etlichen Wercken untauglich machen/ damit sie nur ihre Götter nicht erzörneten. Also keusch war der Mexicanische Teuffel. Sie truncken auch keinen Wein/ schlieffen gar wenig; denn ihr meister Gottesdienst geschahe/ bey nächtlicher Weile/ stunden/ als Teuffels-Märtyrer/ viel Schmertzen und Pein aus. Diß alles geschahe/ damit man sie vor solche Leute halten solte/ die da viel fasteten/ und scharffe Busse thäten. Ihre Geisseln/ damit sie sich peitschten/ waren mit Knöpffen.

Besihe das Kupffer/ Num. XXXI. Fig. b.

Auf dem Fest/ so sie dem Abgott Tezcatlipuca zu Ehren hielten/ welcher der Gott der Busse war/ und auf dem XXXI. Kupffer-Blat/ durch die Figur d. abgebildet ist/ geisselten sich nicht allein die Priester; sondern auch die gantze Gemeine/ die neue Seile in den Händen hatte/ so klaffter lang/ und von Hanff und Mangey gemacht waren. Am Ende derselbigen/ saß ein Knopff: damit schlugen sie sich/ über die Achseln/ auf den Rucken. Zu diesem Fest/ halffen die Priester: fasteten gantzer fünff Tage/ dergestalt/ daß sie

deß Tages nur einmal assen: waren von ihren Weibern abgesondert; kamen in währenden fünff Tagen niemals aus dem Tempel: wie solches alles aus den Indianischen Brieffen / so die Jesuiten abgehen lassen / weitläufftiger zu vernehmen.

Fasten und Kasteyung in Peru.

In Peru / muste alles Volck zween gantzer Tage fasten / auf das Fest Yeu, welches sehr hoch feyerlich von ihnen begangen ward; und durffte / zu der Zeit / niemand sein Weib berühren. Sie assen auch nichts / so mit Saltz oder Axi gekochet worden / und truncken kein Chicao. Für gewisse Sünden / thaten sie Busse / geisselten sich mit Nesseln. Bisweilen schlug einer den andern auch mit Steinen: und musten eine gewisse Anzahl Schläge auf dem Rücken leiden. An etlichen Orten / begaben sich diese blinde Heiden / durch Eingebung deß Teuffels / in wilde wüste Gebirge: führeten allda ein hartes und strenges Leben. Zu Zeiten opfferten sie sich selbst / stürtzten sich / von einem hohen Felsen / und wurden also zerschmettert. (a)

Besihe das Kupffer / Num. XXXI. Fig. c.

Busse derer in Pascamaya.

Wenn / in der Peruanischen Landschafft Pascamaya, eine Seuche grassirte / oder ein Mißwachs und Theurung eingefallen war: bemüheten sie sich / mit Fasten / und Enthaltung von Weibern / ihre Götter zu versöhnen. Unter welchen auch das Meer war: dem sie göttliche Ehre anthaten; damit es ihnen nicht seine Fische entziehen / oder mit einer Wasser-Flut ihre Ländereyen überschwemmen möchte.

Da man das Meer und die Felsen göttlich geehret.

Wie sie denn auch etliche gewisse Felsen / Alecpong genannt / verehrten. Zu welchen keiner sich nahen durffte; und keiner sie vorüber gehen / er betete sie denn gar demütig an / oder trüge ein paar Scheitlein Holtzes / und etliche Steine allda zusammen. Wovon die Spanier noch manchen aberglaubischen Stein- und Holtz-Hauffen gefunden haben. Daß ich aber wiederum / auf ihre Kasteyung und Busse / komme: so haben nicht nur allein die Menschen müssen / um gemeldter Land-Plagen willen / fasten; sondern auch das thumme Vieh / dem alsdenn kein Futter gegeben ward. Die Hunde wurden geschlagen / und gepeitschet: daß sie heulen solten. (b)

In Mortificirung deß Leibes / üben sich die neue Sinesische Christen so eivrig / daß ihrer viele auch die Masse überschreiten / und drüber ihre Gesundheit beleidigen.

Mancher fastet / mancher geisselt und peitschet sich kranck: da sonst die Sineser zarter Natur / und deß Fastens sehr übel gewohnt sind.

Harte Fasten eines Sinesischen Jünglings.

Dem Pater Alenio ist ein Jüngling fürgekommen / der / nachdem er / vor etlichen Monaten / den Christlichen Glauben angenommen / sich dergestalt zerfastet / daß gesagter Alenius ihn schier nicht mehr gekannt: weil er seine vorige Gestalt und gesunde Farbe gäntzlich eingebüsst hatte. Als ihn der Pater gefragt / was er für Masse / und Weise / im Fasten hielte; ist seine Antwort gewesen: Er hätte / durch GOttes Hülffe / allbereit einen guten Theil von 40. Tagen hinter sich gelegt / und sich / deß Tags über / mit ein wenig in Wasser geweichten Reises beholffen (da sonst andre Sineser / deß Tages / viermal essen) Der Jesuit hat ihn zwar vermahnt / er solte / neben dem Reis / auch Fische und Kraut essen; zumal weil er noch ein solches Alter nicht erreicht hätte / welches den Satzungen der Fasten wäre verbunden: zudem auch die Kirche nicht geboten / daß man eben / bey einer Speise / bleiben müste. Worauf er aber mit Threnen geantwortet: Lieber Vatter! mein Erlöser / der doch nie kein Ubels gethan / hat viertzig Tage / in der Wüsten / gefastet / und weder einiges Körnlein Reises / noch Tröpfflein Wassers / genossen: und ich sündiger Mensch solte Lecker-Bißlein / Fische und Kräuter essen; da mich doch der Reis wol begnügen kan?

Wie Alenius solches gehört; hat er ihn / bey seiner Weise / gelassen. (c)

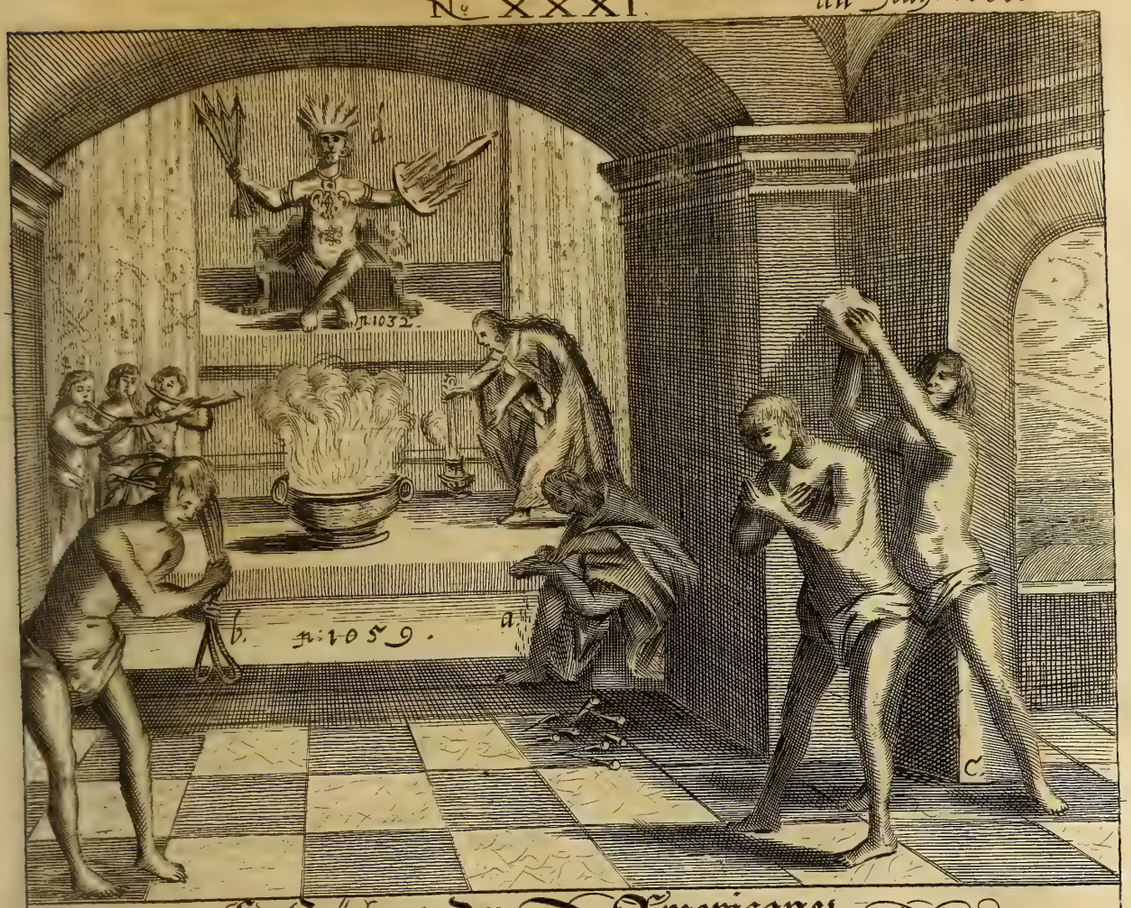
In der Provintz Chekiang / kasteyeten sich die getauffte Sineser / so vom Cataneo / und Frojes / unterrichtet worden / noch wol unbarmhertziger.

Alte Sinesserin krönet sich / mit Dornen.

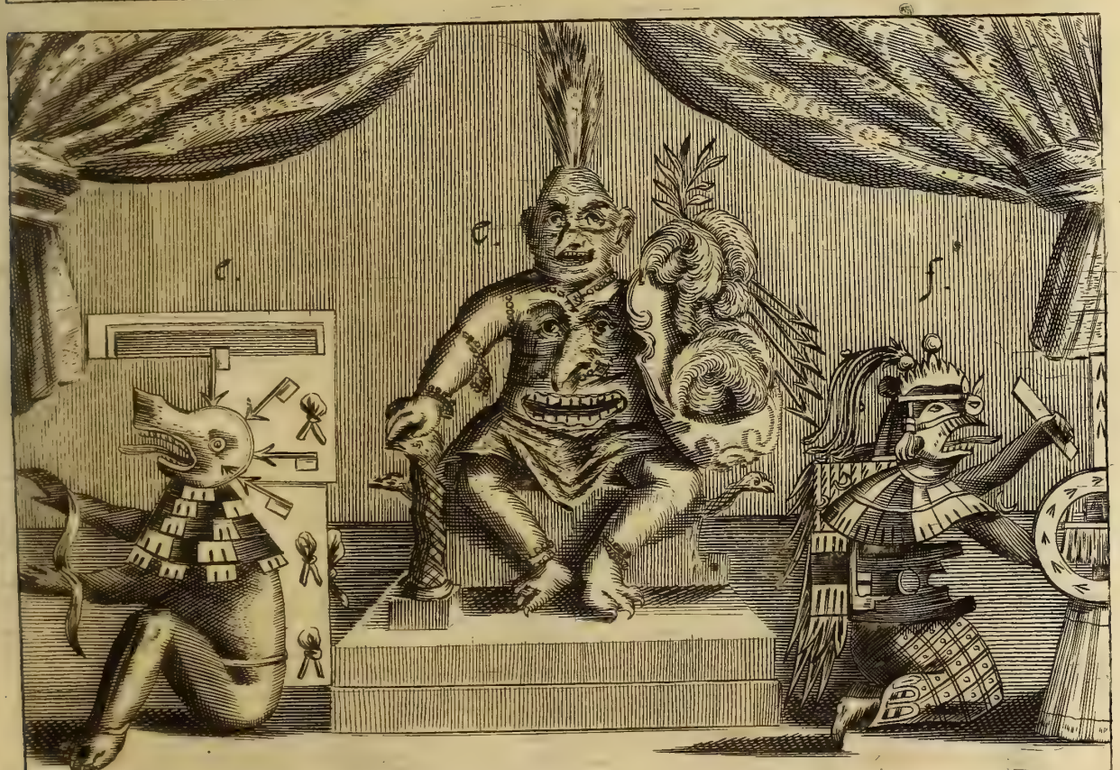
Unter andren / war eine alte schwache und gebrechliche Frau / welche / die letzten drey Tage über in der heiligen Marter-Woche / nichts aß noch tranck. Diese Einfältige hat überdas einen Krantz ihr auf das Haupt gedruckt / mit zwey und siebentzig Dorn-Stacheln / denselben / innerhalb gemeldter Zeit / niemals abgelegt / auch wider ihren Leib / mit scharffer Geisselung / hefftig gewütet. (d)

Von

(a) A Costa lib. 5. Hist. Ind. Occid. c. 17.
(b) Brulius lib. X. Histor. Peruan. Cap. 4. Num. 6.
(c) P. Dan. Bartol. Parte 3. Histor. Asiat. lib. 4. p. 690.
(d) Idem lib. eod. p. 651.



Kasteyung der Americaner.



Mexicanische Götzen Bilder. Vitzilipuhzli. e. Abgott der Todten. f.

n. 1032.

Von einem alten Sineser / in der Provintz Nanking / wird erzehlet: er habe sich so offt / und so unbarmhertzig mit der Peitschen / zergerbet / daß alles Hausgesinde / insonderheit der Sohn / für den Schall der Streiche / erschrocken. Dieser sein Sohn war noch gar jung / und unbekehrt. Nachdem er aber endlich getaufft / und bald darauf in eine schwere Kranckheit gefallen; verlangte er den Tod / welchen sonst die Sineser für das allerabscheulichste Ding halten / und so inbrünstig / daß er / ohnangesehen derselbe ihm allbereit nahe gnug war / dennoch den kurtzen Verzug desselben / kaum ohne Ungedult / kunnte ertragen. So freudig / und Himmel-begierig hatte ihn sein Beichtvatter gemacht / indem er ihn getröstet / er würde bald ein Kind deß ewigen Lebens seyn. Nichts destoweniger schämte sich der Jüngling / dem HErrn Christo sich also ungeschmückt / und schier ohn allen Zierraht der Verdienste (ich rede mit einem Römisch-Catholischem Scribenten) darzu stellen; als der allererst den Tag zuvor ein Christ worden / und morgen vielleicht sterben dörffte: daher ihm denn gedaucht / es wäre zu spat / solche Verdienste noch zusammen zu tragen.

Vatter geisselt seinen Sohn / in Todes-Zügen.

Aber hie fiel ihm ein / wie sein Vatter sich pflege zu geisseln: bat derhalben denselben / er wolte ihn doch auch mit einem Theil solcher Streiche bewürden / und eben so hart peitschen / als wie er sich selbsten bishero gegeisselt hätte. Der Alte ließ sich kräfftiger seines Sohns Bitte / weder den todschwachen Zustand desselben / bewegen: und die Freude über dessen herannahenden Seligkeit verursachte / daß sein vätterliches Hertz sich nicht scheuete / noch einiger massen zweiffelte / dem / obgleich schier in letzten Zügen ligenden / Sohn so viel Streiche zu geben / als er ihm selbsten zu geben pflegte / nemlich zweyhundert. Wobey sie alle beyde süsse und inbrünstige Zehren vergossen. Und scheinet (schreibt der Author ferner) Gott habe ihrer Beyder gottseligen Irrthum nicht verachtet: gestaltsam der Jüngling / bald hernach / in frölicher Hoffnung deß ewigen Lebens / unter vielen Freuden-Threnen deß Vatters / welcher ihm zu einem andren Leben hertzlich Glück wünschete / seinen Geist aufgegeben.

Ob nun diese That deß alten Vatters ein gottseliger Irrthum / oder eine alberne Thorheit / und unvernünfftiger Gottesdienst / wie es / Evangelischer Seiten lauten dörffte / zu nennen sey; laß ich die Herren Geistlichen miteinander austragen. Zweiffle unterdessen fast nicht / dieser einfältiger Mann habe den todtkrancken Jüngling bald fertig gemacht / und mit seinen unzeitigen Streichen desto früher zu Grabe geschickt.

Er ist gleich hierauf / GOtt zu dancken / in die Kirche kommen / hat den Patribus Jesuitis erzehlet / was er gethan / und bekannt / er wäre ihnen dafür mit hohem Danck verpflichtet / daß er einen Sohn im Himmel hätte. Verhoffentlich werden diese ihn eines Bessern unterrichtet haben.

Ich wiederhole / bey Schliessung dieser Histori / die Erinnerung / so oben dem fünfften Capitel angehengt worden / von gewisser Macht / Weise / und Intention oder Zweck der Kasteyung. Und stünde zu wünschen / daß diesen beyden / dem alten und jungen Sineser / die / mit ihren Streichen / sich vor Gott schön und verdienstlich zu machen vermeinet / ein Esaias zugeruffen hätte: Freue dich im HErrn HErrn / und deine Seele sey frölig in deinem GOtt: der dich angezogen hat / mit Kleidern deß Heils / uñ mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet. Er ist / um unsrer Missethat willen / verwundet / und um unser Sünde willen zuschlagen. Die Strafe ligt auf Jhm / auf daß wir Friede hätten: und durch seine Wunden sind wir geheilet. (a) Und / aus dem Bernhardo: Vlors in morte Christi fugatur, & Christi nobis Justitia imputatur (b) Der (ewige) Tod wird / durch den Tod Christi / verjagt; und Christi Gerechtigkeit uns zugerechnet. Wenn ich / in rechtschaffener Reue / und mit bußfertigem Hertzen / gläube / daß Christi Wunden meine Wunden / seine Streiche meine Streiche / seine Gerechtigkeit für GOtt meine Gerechtigkeit sey / und daneben den Fürsatz einer rechtschaffenen Lebens-Besserung ergreiffe: wie solte ich denn dem HErrn Christo / in seinem Purpur-Mantel / und Rock der Unschuld / nicht schön genug seyn? Solte mich für Jhm die Zerfetzung und Verletzung / Bläuung und Zergerbung meines alten sündigen Madensacks noch schöner machen können / weder mein Gerechtmacher mich selbst gemahlet hat? Die Betrachtung / daß ich alle meine Gerechtigkeit / Heil und Leben einig allein meinem HERRN Christo zu dancken habe / der nicht meine elende

(a) Esa. 53. & 61.
(b) D. Bernhardus Serm. ad Milites Templi cap. 11.

Verdienste / sondern seine Gaben / (wie Augustinus redet) an uns dermaleins krönen wird / kan mich weit besser zur Liebe gegen Ihm entzünden / als sonst irgends was auf der Welt. Welches der heilige Ambrosius / mit dem Exempel deß Schächers am Kreutze / bestetiget; wenn er spricht: Er (der Schächer) wuste / daß diese Wunden / an dem Leichnam Christi / nicht Christi / sondern eines Mörders Wunden wären: und darum fing er an Christum noch vielmehr zu lieben; nachdem er seine (verdiente) Wunden / an dem Leibe Christi / erkannt hatte. (a) In der folgenden Sermon / streuet er diese schöne Spruch-Blumen aus: Hæc perfecta Fides est, Christum in cruce Deum, non reum credere &c. In hoc enim totius Forma salutis est. Das ist ein vollkommener Glaube / wenn man glaubt / Christus hange am Kreutz / wie Gott; nicht wie ein Ubelthäter: (b) nicht schuldig; sondern gedultig. Denn hierinn beruhet die gantze wesentliche Krafft unsers Heils. Und eben daselbst sagt er: Der Glaube ists / der die Sünden bedeckt / der die Missethaten überwindt / der / aus Mördern und Ubelthätern / unschuldige Leute macht. (c) Item: Diß ist eine vollkommene Glaubens-Andacht (oder Gott-Ergebenheit) daß der Mensch / wenn er sihet / aus den Wunden deß HErrn / das Blut fliessen / in Krafft desselben / die Vergebung seiner Sünden bitte. (d)

Wenn der alte Sinesische Vatter / in dieser Betrachtung / sich fleissiger geübt; hätte er sich / und seinen Sohn / mit einer solchen vergeblichen Unbarmhertzigkeit / wol verschont / und diesem sein Leben nicht verkürtzt. Unterdessen bleibt dennoch der vorige Satz unumgestossen: daß Fasten und leibliches Kasteyen / dessen sich Daniel / Paulus / und viel andre Heiligen / beflissen / eine nützliche äusserliche Zucht sey / so den Leib für Geilheit bewahrt / und das Gemüt / zu geistlichen Tugenden / bequemer macht: wenn es / mit guter Vernunfft / Masse / Weise / und Meinung / geschicht.

Von den Fasten der Abyssiner.

Von der Abyssiner Fasten / will ich etwas hinzuthun. Dieselbe fahen sich daselbst an / den Montag in der Sexagesima.

(a) Scivit, quod in illo corpore Christi vulnera non essent Christi, sed Latronis: atque ideo plus amare cœpit, postquam in corpore ejus sua vulnera recognovit. Ambros. Serm. 44.

(b) Idem, Serm. 45.

(c) Fides est, quæ peccata cooperit, quæ vincit crimina, quæ facit de latronibus innocentes.

(d) Hæc est Fidei plena devotio, ut, cum de vulneribus Domini profluens sanguis cernitur, tunc de potestate ejus venia postuletur. Serm. 44.

Deßgleichen fasten so wol Geist- als Weltliche / die nechsten drey Tage / vor Liechtmeß: und nennen diese Fasten die Busse zu Ninive. Man findet viel Münche / die / in solchen dreyen Tagen / nicht mehr / denn nur einmal / essen; und dazu anders nichts / als Kraut / ohne Brod. Es sollen auch viel Weiber seyn / die ihre junge Kinder / deß Tages über / alsdenn mehr nicht / denn einmal / wollen säugen.

Insgemein aber fastet man / bey Wasser und Brod. Sie geniessen weder Milch / noch Butter / noch Wein / er sey gleich von Trauben / oder aus Honig / bereitet. Der Fische müssen sie sich ohne das wol enthalten: weil sie / in selbigen Landen / übel zu bekommen. Denn obgleich etliche Flüsse viel guter Fische haben: wissen doch die Abyssiner selbige nicht zu fangen. Und ob sie gleich darnach fischen: lohnet ihnen der schlechte Fang doch selten ihre Mühe. Weßwegen sie auch nicht ehe / als auf Befehl der grossen Herren deß Landes / fischen. Aber sonst pflegen sie / zu dem Brod / einen Saamen zu essen / eine Tuncke daraus zu machen / und das Brod darein zu tauchen. Selbigen Saamen nennet man Canfa: ist sehr scharff / und brennet einem den Mund. Fast dergleichen bereiten sie / aus andren Saam-Körnlein / so wie Lein sihet / und wie ein Senff angemacht wird.

Man findet auch wol etliche Münche / welche Andacht halben / die gantze Fasten über / kein Brod essen: und manche / die / Zeit ihres Lebens / keines essen.

Franciscus Alvarez schreibt: Er habe einen Abyssinischen Geistlichen / nebenst sieben jungen München / auf der Reise / zu Gefährten gehabt: welche / als er sie zum Nachtessen geladen / nicht mit ihm speisen wollen; sondern / unter währender Mahlzeit / etliche Agriones / oder Rapuntzel-gleiche Wurtzeln / aus der Erden gerissen / selbige / ohne Saltz / ohne Schmaltz / ohne Oel / und einige andre Zubereitung / ohne Brod / und alle andre Speise / gekocht; auch gemeldten Portugaller Alvarez versichert / daß sie nie kein Brod essen. Bey Nachte / lagen sie / in ihrem Habit / oder Kleidung / auf der Erden. Wenn ihnen aber solche Abyssinische Wurtzeln nicht werden kunnten; nahmen sie / mit Pappeln und Nesseln / vorlieb. Hernach / da sie miteinander / auf ein Kloster / zu gekommen / und ihnen ihr Prior befohlen / im Garten daselbst / etliche Kräuter zu sammlen; haben sie / in Ermangelung derselben / etliche Linsen gebracht / welche / in einem Kürbis voll

Was-

Wassers/ so lang eingewässert gewesen/ daß sie bereits ein wenig ausgewachsen; und davon gessen/ als von der allerköstlichsten Speise: da doch Alvarez/ als ers versucht/ befunden/ daß es ein elendes Essen.

Eiserne Gürtel ihrer Münche

Diese/ und andre dergleichen Münche tragen gemeinlich in der Fasten ein ledernes Kleid ohne Aermel/ und also stets blosse Arme; um den blossen Leib aber einen eisernen/ vier Finger-breiten Gürtel/ dessen beyde Ende/ mit etlichen eisernen Nägeln/ zusammen genietet/ wie man zwey Höltzer übereinander zapffet. Etliche setzen sich auch/ die gantze Fasten über/ nicht nider; sondern stehen fort und fort aufgerichtet. Manche halten sich auch wol/ zu solcher Fasten-Zeit/ in einsamen Buß-Hölen und Spelöncken auf: essen daselbst nichts als Kraut/ und ausgewachsene Linsen.

Poenitentz-Hölen der Abyssiner.

Erst-bemeldter Portugaller/ und dessen Gesellen/ seynd einer solchen Poenitentz-Hölen/ mit allem Fleiß/ einsmals zugeritten; um einen Abyssinischen berühmten Leid-Träger daselbst zu schauen. Diesen haben sie angetroffen/ in einem höltzernem Tabernackel/ so nicht gröSSer/ als daß er allein nur darinn Raum hatte/ und im übrigen aussahe/ wie eine alte Truhe oder Kasten/ ohne Deckel. Alle Klunzen und Ritzen waren daran/ mit Kühe-Mist/ und Kreiden/ verkleibt: ausbenommen der Ort/ da er seine natürliche Nothdurfft verrichten muste; woselbst eine Oeffnung dreyer Finger breit war: wie gleichfalls an einer andren Stelle/ zum ausstürtzen/ oder auswerffen. Vor ihm/ stund ein höltzernes Pult/ darauf ein Buch lag. Sein Kleid war ein Aschen-Sack/ aus Haar von Küh-Schwäntzen gewirckt. Er hatte/ um den blossen Leib/ einen solchen eisernen Gürtel/ wie vor gemeldet worden.

Nicht weit davon/ in einer andren Hölen/ befanden sich zwey kleine junge Brüderlein: die ihm zu essen brachten; aber nichts/ denn Kräuter. Um diese Spelöncken her/ hatte es viel Begräbnissen: dabey man abnehmen kunnte/ daß solche Hölen/ von Alters her/ zur Busse gerichtet wären. Nicht wenig Münche leben/ die gantze Fasten durch/ in sothanen Hölen/ bis an den Oster-Tag: und kommen nicht ehe heraus/ ohn bis man das Amt desselbigen Tages/ in der Kirchen/ anhebt.

Kasteyungen im Wasser.

Mancher Orten/ schlaffen die München/ Pfaffen/ und Nonnen/ alle Mittwochen und Freytage/ bis an den Hals/ im Wasser. Weil mehrerwähnter Alvarez solches anfangs nicht glauben können: ist er/ in Gesellschafft zweener andren Portugisen/ an einem Mittwochen/ zu selbigem Wasser hingespatziret/ und/ mit grosser Verwunderung/ einer grossen Menge Volcks ansichtig worden/ so/ bis an den Hals/ im Wasser gesteckt. Welches lauter Canonici/ und ihre Weiber Nonnen gewesen. An dem Wasser/ waren etliche Gruben/ wie Gemächer/ in Stein gehauen. Darinn sassen sie/ auf einem Stein: und/ wenn das Wasser zu tieff werden wolte/ und bis an den Hals gehen/ also/ daß sie/ auf dem ersten Stein/ nicht länger bleiben konnten; legten sie noch einen andren oben drauf. Ward demnach das gantze Wasser solcher Leute voll/ die hin und wieder/ aus den umherligenden Orten/ sich dabey eingefunden; ungeachtet/ daß/ eben um die Zeit/ in der Fasten/ die Nächte sehr frisch und kalt sind.

Gar viel Menschen essen alsdenn nicht allein Brod; sondern begeben sich auch in die allerwüsteste und finsterste Wildnissen/ und tieffste Thäler/ so unter den höchsten Gebirgen zu finden: da sie allein nur Wasser haben mögen. Allda thun sie Busse/ so lang die Fasten währet.

Die gemeine Fasten/ so schier alle Mönchen/ Nonnen/ und Priester/ in der Quadragesima/ halten/ besteht hierinn/ daß sie/ in zweyen Tagen/ nicht mehr/ denn einmal essen. Welches/ zu Abends/ gegen Nachte geschicht. Sonntags/ fasten sie gar nicht. Auf solche Weise/ fasten gemeinlich auch die alten Weiber; wenn sie der Welt schier müde worden. Deß damaligen Königs Mutter/ Helena/ hat allezeit/ so offt man/ im gantzen Jahr/ gefastet/ die Wochen über mehr nicht/ als drey Tage/ gespeiset; nemlich am Dienstage/ Donnerstage/ und Sabbath.

Die gemeine Fasten der Abyssiner.

In den Abyssinischen Ländern Tigrey, und Tigremahon, isset man/ durch die gantze Fasten/ am Sabbath und Sonntage/ Fleisch: und werden/ an den zweyen Sonntagen/ mehr Ochsen geschlachtet/ weder sonst das Jahr gantze durch.

Im Fall einer heirathen will; thut er solches/ am Donnerstage vor unserer Fastnacht. Denn auf/ und nach ihren Hochzeiten/ haben sie Macht/ Fleisch/ Milch/ und Butter/ zween Monaten lang/ zu essen; es sey/ zu welcher Zeit deß Jahrs es wolle. Weßwegen mancher/ um solcher Speise und Wein-trinckens willen/ um selbige Zeit ein Weib nimt.

Auſſer jetztbenannten beyden Ländern / welche Alvarez Königreiche nennet / pflegen in allen andren Landen / Königreichen / und Herrschafften die gantze viertzigtägige Fasten über / Männer und Weiber / Jung und Alt / Knaben und Mägdlein / an allen Sonntägen / zu fasten / also / daß sie im wenigsten nicht brechen.

Ihre Palm Sonntags Feyer.

An dem Palm- und Oel-Sonntage / fahen sie schier zu Mitternacht ihre Metten an / zu singen / und zu jubiliren: tragen dabey gemahlte aufgethane Tafeln / in ihren Händen: und solches währet die gantze Nacht durch / bis an den liechten Morgen.

Wenn es denn nur noch eine Stunde / bis auf den Tag / hat: nimmt jedweder einen Zweig in die Hand / und geht unter das Portal.

Weiber aber / und weltliche Mannsbilder / dörffen nicht in die Kirche hinein gehen: die Priester stehen darinnen allein / und singen / was sie mit allen Kräfften erschreyen können; und hat jedweder gleichfalls ein Zweiglein in der Hand / womit er / zum öfftern / viel Kreutze macht. Darnach gehen sechs oder sieben Priester hinaus / stellen sich unter das grosse Portal / und schliessen die Kirch-Thüre zu; singen also beydes / inn- und ausserhalb der Kirchen: Und zwar / der das Amt hält / stehet mit drauſſen; bis die Communion soll angehen: alsdenn gehet er hinein / und reichet allen das Abendmahl.

In der Marterwoche / hält man keine Meß: ohn am grünen Donnerstage / oder am Oster-Abend / oder Sabbath. Sie halten den Gebrauch durchs gantze Jahr / wenn einer dem andern begegnet / daß er ihn grüsset / umfänget und auf eine Achsel küsset / entweder auf der rechten / oder lincken; denn es gilt gleich: aber in der Charwochen / ob sie gleich sich begegnen / reden sie kein Wort / grüssen auch niemand weder mit Küssen / noch Umfangen / sondern gehen gantz stumm / mit nidergeschlagenen Augen / für über; was auch ein wenig vornehm ist / das kleidet sich schwartz / oder blau / sie handlen gar nichts zu solcher Zeit / sondern man findet sie den gantzen Tag in der Kirchen / bey heiligen Verrichtungen / und bey den Gesängen / ohn einig Liecht oder Lampe. Am grünen Donnerstage zu Vesperzeit / halten sie das Mandat mit dem Fußwaschen / alsdenn versamlet sich alles Volck bey der Kirchen; woselbst der oberste Priester / oder Prior / auf einem dreystolligen Stul

Wie sie sich in der Char-Woche verhalten.

sitzt / ist mit einem Schurtztuch umgürtet / und hat ein grosses Becken voll Wasser für sich / drauß wäschet er den andern Pfaffen die Füsse / alsdenn fangen sie an zu singen / die gantze Nacht durch / also / das weder Priester / Mönch / noch Clerici aus der Kirchen gehen dörffen / bis die Meß am Sabbath gesungen worden / auch / in wehrender Zeit / weder Speise noch Tranck zu sich nehmen.

Am Charfreytag zu Mittag zieren und putzen sie die Kirchen aufs köstlichste / so viel ihnen müglich: denn es hat / an einem jeden Ort / gewisse dazu verordnete Leute / die gantze güldene Stücke / und Carmosin in der Kirchen aufhencken / insonderheit zieren sie das grosse Portal / weil daselbst das meiste Volck stehet / und stecken ein Crucifix / das auf Papier gedrucket / darinnen auf / solches bedecken sie mit einem kleinen Vorhang / singen und lesen daneben den Tag und die Nacht über die Passion / nach Vollendung dessen / decken sie das Crucifix auf / fallen nider auf die Erden / schlagen sich selbst unter einander mit Stecken / Kolben und Fäusten / die Köpffe stossen sie aneinander / lauffen damit wider die Wände / und führen ein erbärmliches Weheklagen / daß es ein steinern Hertz erbarmen solte / und solches treiben sie zwo gantzer Stunden an.

Darauf gehen etliche Priester zu den dreyen Pforten deß innern Umgangs / der auf den Kirchhoff sihet / allhie stellen sich an jede Thür zween / einer gegen dem andern über / haben kleine Peitschen / mit fünff grossen Riemen / da muß ein jeder / so vor dem grossen Portal gestanden / sich bis auf die Gürtel entblössen / und zu derselben dreyen Pforten einer gebückt hinaus gehen / alsdenn schlagen die Pfaffen mit den Peitschen aus allen Kräfften zu / so lange die Leute stehen bleiben: etliche wischen kurtz hindurch / bekommen also nicht viel Streiche: andre verharren dagegen eine Weile / und nehmen gute Püffe ein / insonderheit die alten Männer und Weiber / welche offt eine halbe Stunde allda verweilen / bis ihnen das Blut herabfleusst. Dise bleiben in dem Umgang der Kirchen ligen / und schlaffen bis Mitternacht / alsdenn hebt man wieder an zu singen / welches bis um die Vesper deß andern Tages währt / drauf geht die Meß an / da sie alle insgesamt communiciren. Am Ostertage fangen sie um Mitternacht die Metten an / und halten die Procession vor Tage / singen die Meß / ehe die Morgenröthe anbricht / und feyren die gantze

Woche /

Woche/ bis auf den folgenden Montag/ nach der Apostel Sonntag/ daß sie also siebenzehen gantzer Tage Fest halten/ von dem Sabbath vor dem Palmtag an/ bis auf vorbemeldten Montag. (a)

Die Welt/ wird mit Ceremonien/ regirt: daran die Kirche auch ihren Theil hat: und mögen sich dieselbe/ mit den Ländern und Völckern/ wie sie wollen; wenn sie nur nicht/ wider den Glauben/ lauffen/ oder denselben gar dämpffen; sondern/ unter so vielen Hülsen und Schalen/ der Kern der Bußfertigkeit unverfault bleibt. Ceremonien sind äusserliche Zeichen und Bezeugungen der Andacht/ für den Leuten: das Hertz ist für Gott allein. Welcher dennoch auch den Mund und die Bekenntniß daneben haben will/ die sich offtmals auch/ durch Ceremonien/ für der Gemeine/ zu erkennen gibt.

XIII.

Die heidnische Procession.

XIII.

Wenn die Seele deß Menschen ihre irdische Hütten verläßt/ und sich die beyden gute Freunde/ Leib und Geist/ miteinander letzen: so verfärbet sich zwar die lebendige Gestalt deß gantzen Körpers: alle Röte ist aus dem Angesicht gebannisirt/ und dieses wie mit einem gelblich-bleichem Wachs überzogen: Dem letzten Angst-Schweiß folget ein kaltes Eis; der Beweg- und Regung/ eine Starrung aller Glieder: dem lebendigen Athem/ ein fauler übelriechender Gestanck: das rote natürliche Blut verkehrt sich/ in schwartzes Eyter: die anhebende Fäulung und Verwesung macht/ daß man/ auch mit denen/ so am nechsten und liebsten waren/ aus dem Hause ins Reich der Würmer/ nemlich in das finstre Grab/ eilet. Aber nichts desto weniger/ wenn man/ etliche Tage nach der Beerdigung/ einen Gestorbenen wieder aufgrübe: würde man dennoch/ an etlichen Bildungen/ ja an der gantzen Leibes-Masse und Figur/ gnugsam noch erkennen/ daß es eines lebendigen Menschens Leichnam gewesen.

Eben also gehets/ wenn die menschliche Seele ihrem Leben/ dem Glauben Christi/ abstirbet. Da verschwindet alle Farbe eines gesunden Christenthums/ uñ weichet der Buchsbaum-bleichen Gestalt deß ewigen Todes: alle Funcken der reinen Liebe zu Gott erleschen: kein einiges Glied/ keine einige Krafft der Seelen reget sich mehr zu seinen Diensten: auf den wolriechenden Athem deß Glaubens/ das ist/ auf die Andacht und Seufftzer eines gläubigen Gebets/ folget der abscheuliche Gestanck greulicher Abgötterey: das Blut aller Christlichen Wercke und Gebräuche/ wodurch der Glaube bewährt und lebendig erhalten wird/ verwandelt sich in Wust und Eyter/ in lauter heidnische Greuel/ und abgöttische Ceremonien/ aus welchen der rechte Zweck/ nemlich die Ehre deß wahren Gottes/ verschwunden. Und das gantze Wesen solcher von Gott abgewichenen Menschen kommt den standhafften Christen nicht anders für/ als eine Verwesung/ wofür Gott und Engel gleichsam Nase und Angesicht verbergen/ und dieselbe/ aus der Gedächtniß hinweg/ in das Grab der Vergessenheit/ schicken.

Dennoch aber beharren auch/ an solchem Gott-abgestorbenem Körper deß Heidenthums/ unterweilen eine und andre Ceremonien/ als wie Lineamenten/ Bildungen/ und Merckmalen/ dabey abzunehmen steht/ daß ehemals solcher heidnischer Leichnam/ mit dem Christlichen Glauben beseelet gewest. Angesehn/ dieses sonderlich/ aus etlichen nacherzehlenden Gebräuchen der Peruaner und Mexicaner/ erscheinet.

Opffer-Küchlein der Peruanischen Kloster-Jungfrauen.

Die Mamacóuas, oder Kloster-Jungfrauen in Peru/ so der Sonnen gewidmet waren/ machten/ aus Meel von Mays/ so mit Blut von weissen Widdern/ die am selbigen Tage geschlachtet worden/ geknetet und gebacken/ kleine Küchlein: die opfferte man auf denselbigen Tag. Wenn diß geschehen; kamen alle Fremdlinge/ aus unterschiedlichen Landschafften/ hinein: die setzte man in eine Ordnung. Nach diesem/ traten die Priester herzu/ welche von einem Geschlecht/ und Nachkömmlinge Iluqui Yupangui waren: die gaben einem jeglichen/ von jetztgemeldten Küchlein/ und redeten stets diese Worte dazu: sie geben ihnen diese Brocken darum/ daß sie dem Inga, welcher König in Peru wäre/ vereiniget/ und mit ihm im Bunde bleiben solten. Deßgleichen warneten sie dieselbe auch/ daß sie von dem Inga nicht übel reden/ noch seiner im argen gedencken; sondern ihm allezeit günstig verbleiben müssten/ und dessen solte dieser Brocke ein Zeuge seyn: Wo sie nun ihrer schuldigen Pflicht vergessen würden; solte der Brocke solches an den Tag bringen/ und wider sie seyn.

Bund der Treu gegen dem Inga.

(a) Franciscus Alvarez in Beschreibung Aethiopiens/ Cap. 109. und 110.

Ober-

Teufflische Nachaffung der Communion.

Obermeldte Kuchen wurden/ in grossen silbernen und güldenen Schüsseln/ vorgetragen/ so man hiezu allein gebrauchete. Die Fremdlinge empfingen den Bissen; danckten der Sonnen/ für ihre Wolthat; stelleten sich auch mit Worten und Geberden/ als ob sie frölich wären: und sprachen/ sie wolten/ so lange sie lebten/ nichts wider die Sonne/ noch wider den Inga, thun/ oder nur gedencken: genieſſen auch denselben mit solcher Bedingung/ daß diese Speise zu einem Zeugniß/ in ihrem Leichnam bleiben solle/ daß sie sich gegen der Sonne und dem Inga, in allen treuen Diensten/ und Gehorsam/ wolten erfinden lassen.

Diese Teuffliſche Ceremonien brauchten sie/ ebener Massen/ im zehenden Monat/ Coyaraime genannt/ an einem Fest/ welches im September vorfiel/ und eines von ihren Fürnehmsten war/ in ihrer Sprache Citua genannt. Neben deme/ daß sie das Abendmahl austheileten/ schicketen sie auch solche Küchlein allen Guacas, Heiligthümern und fremden Götzen/ durch das gantze Reich.

Um diese Zeit/ wurden aus allen Orten Leute abgefertiget/ so gedachte Küchlein empfingen: und wendeten für/ solche hätte ihnen die Sonne gesandt/ zum Zeichen/ daß sie dieselbe allesamt hochhalten und ehren solten. Dem Cacique, oder Fürsten/ und Königlichem Gubernatorn/ wurden derselben auch etliche aus Gunst verehret. Diese Abtheilung deß Sacraments hat noch gewähret/ zu deß Inga Yupangui Zeiten/ der die meisten Gesetze/ Sitten und Ceremonien abgeschaffet hat. (a)

Wer sihet hieraus nicht/ daß der Teuffel den wahren Verstand und Zweck deß hochheiligen Liebmahls/ so vormals in Peru/ von den Sendboten Christi/ eingeführet worden/ gäntzlich verkehret/ hinweggenommen/ und diese Ceremonien/ zu verfluchten Greueln der Abgötterey/ gemißbrauchet habe? So lang das Fest (Capacreyme genannt) währete/ durffte kein Fremder sich lassen zu Cusco finden. Aber wenn es ein Ende hatte; alsdenn stund ihnen frey/ hineinzugehen/ und gedachter Opffer/ oder heydnischer Sacraments-Gemeinschafft/ theilhafft zu werden.

Noch augenschein- und deutlichere Zeichen deß Altar-Sacraments seynd/ bey den Mexicanern/ übrig geblieben/ und gleicher Gestalt/ durch deß Satans List/ zu erschrecklicher Abgötterey versetzet. Unter andren hat er ihnen ein Fest angerichtet/ so dem Fronleichnams-Fest Christi in vielen Stücken ähnlich/ oder vielmehr etliche davon übrig-gebliebene (wiewol Leb- und Seel-lose) Trümmer desselbigen sind. Sothanes Fest begingen sie/ im Mäyen dem Abgott Vitzlipuzli zu Ehren. Zween Tage für diesem Fest/ kamen die Jungfrauen/ welche/ wie die Peruanerinnen/ der Sonnen geheiliget waren/ und sich im Tempel aufhielten/ zusammen: mahlten eine grosse Menge Bledos oder Meyer-Saamen/ so mit geröstetem Mays vermischet ward/ kneteten es mit Honig/ und machten/ aus demselben Teig/ einen Abgott/ so groß/ als das höltzerne Bild deß Vitzlipuzli war: setzten/ an statt der Augen/ grüne/ blaue und weisse Korallen; an statt der Zähne/ die Körner von Mays/ und zierten ihn mit Teppichten. Weun er nun allerdings fertig war; kamen die Mexicanische Herren ingesamt/ brachten ein köstliches Kleid/ auf deß Abgotts Tracht gerichtet/ und legten ihm dasselbige an. Nachdem diß geschehen/ setzten sie ihn auf einen blauen Stul/ in die für ihn zubereitete Sänffte; daß man ihn/ auf den Achseln/ tragen könnte. Wenn nun der Fest-Tag vorhanden/ erschienen vorgenannte Jungfrauen/ eine Stunde vor Tage/ mit weissen Kleidern angethan/ und neuen Zierrathen umgeben. Auf diesen Tag/ wurden sie Schwestern des Gottes Vitzlipuzli genannt: trugen Krantze von geröstetem oder gequollenem Mays/ und dicke daraus gemachte Schnüre um ihre Häl'e/ welche bis unter ihren lincken Arm reichten. Ihre Angesichter und Wangen waren mit Farbe angestrichen/ und ihre Arme vom Elenbogen herab/ bis auf die Hand/ mit allerhand Pfittich-Federn geschmücket. Diese nahmen die Sänffte deß Abgotts auf die Schulter/ und trugen ihn an das Ort/ da die Jünglinge/ mit einem Gewand von schönen Netzen bekleidet/ und mit dergleichen Krantzen/ wie die Jungfrauen/ gekrönet stunden.

Fest/ so dem Vitzlipuzli zu Ehren im Mäyen/ gehalten.

Zierrath der Jungfrauen bey diesem Feste.

Sobald sie nun mit dem Götzen sich herbey naheten; traten die Jünglinge/ aus grosser Ehrerbietung/ herzu/ nahmen die Sänffte auf/ und trugen ihn bis an die unterste Stuffe deß Tempels; da sich die gantze Gemeine für dem Abgott neigte und demütigte/ auch Erde von Esterich auf ihre Häupter legten: welches bey ihnen gar gemein war/ auf den fürnehmsten Festen ihrer Götter.

(a) Joseph. à Costa lib. 5. cap. 23.

Wenn

Wenn diß Gepränge/ erzehlter massen/ geschehen; kam die gantze Gemeine/ in einer Procession/ daher gezogen/ und zwar in höchster Eil/ und begab sich auf einen Berg/ Capultepec genannt/ so eine Meile von der Stadt Mexico lag. Da geschach eine Vermahnung/ und alsdenn das Opffer.

Nach solchem schieden sie schnell von dannen/ und verfügten sich an einen Orte/ unfern davon/ Atlacuſauaya genannt. Allda ward noch eine Vermahnung gehalten.

Von dannen giengen sie/ auf einen Flecken/ der eine Meile weiter gelegen/ und Cuyoacan hieß. Von dar kehrten sie wieder/ nach Mexico/ ohne Ruhen. Diese Reise von 4. Meilen vollbrachten sie/ in 3. oder 4. Stunden/ und nenneten solche Procession/ Ypaina Vitzlipuzli, das ist: die eilende Reise deß Vitzlipuzli. Wenn sie wieder heim kamen/ und zu den untersten Stegen naheten; setzten sie den Sessel/ oder Säufftе/ nider/ bunden dicke und starcke Seile an die Handhabe deß Sessels/ und zogen etliche oben/ die andern schoben unten fort; daß sie also den Götzen mit der Säufften bis oben auf den Tempel brachten.

Denn weil die Stegen schmal waren/ und die Stuffen hoch hinauf gingen; kunnten sie ihn/ auf den Schultern/ nicht hinauf bringen. Immittelst stund die gantze Versamlung auf dem Platze/ in grosser Demut und Furcht.

Sobald er nun hinauf gebracht; trugen sie ihn in eine Capelle voll Rosen/ welche zu dem Ende erbauet worden. Zur Stund kamen die Jünglinge/ streueten ringsherum viel Blumen/ von unterschiedlichen Farben/ und fülleten den Tempel damit/ von innen und aussen. Nach diesen/ traten herzu die Jungfrauen/ in ihrem vorerzehlten Habit und Kleidung; brachten aus ihrer Kammer etliche Pretzel/ so von geröstetem Mays, und dem Kraut Bledos oder Meyer gemachet/ und zwar von gleichem Teige/ daraus der Abgott gebacken. Dieselbe waren gestaltet wie grosse Beine. Solche gaben sie den Jünglingen/ welche sie hinauf trugen/ und für dem Abgott niderlegten/ so viel ihrer da ligen kunten. Diese Pretzel nennten sie Fleisch und Bein deß Vitzlipuzli. Da nun diese Beine also lagen; kamen die älteste Priester/ Leviten/ und Kirchen-Diener/ aus dem Tempel/ ein jeder nach seinem Alter und Amt/ und hielten eine schöne Ordnung. Jeglicher trug einen Schleyer von Netzen/ so mit vielen Farben und Stickwerck gemachet/ nach Erforderung eines jeden Qualitäten. Schmuck der Priester.

Auf ihren Häuptern trugen sie Krántze/ und eine Reige Schnür von Blumen um ihre Hälse. Nach ihnen folgten die Götter und Göttinnen/ so sie anbeten/ in unterschiedlicher Gestalt und Kleidung. Nachdem sie sich nun ordentlich/ rings um mehrgemeldete Pretzel gesetzet/ prangten sie sehr mit denselben/ sungen/ spielten/ und segneten sich damit/ blieben also Fleisch und Beine deß Abgotts/ und wurden göttlich verehret. Gleich drauf geschahe das Menschen-Opffer: und musten solcher armen Menschen/ an solchem Tage/ allezeit mehr herhalten/ als an andern: weil es ein hohes Fest war.

Nachdem solches Opffer verrichtet; kamen alle Jünglinge und Jungfrauen/ aus dem Tempel/ gliedweise nacheinander/ zurück; also/ daß die Jünglinge gegenüber stunden; tantzten und sprungen nach dem Trommelschlage/ dem Abgott zu Ehren/ dem sie das Fest celebrirten.

Auf den Gesang/ antworteten alle vornehme Herren/ und Aeltesten/ unter dem Volck: tantzten rings um sie her/ uñ machten/ ihrer Gewonheit nach/ einen runden Tantz: Die Jünglinge und Jungfrauen blieben allezeit in der Mitte: und versamlete sich auch die gantze Stadt an das Ort/ um dem Handel zuzuschauen. Dieser Tag deß Abgotts Vitzlipuzli ward/ durch das gantze Land/ streng gehalten: Niemand dorffte etwas essen/ als nur von dem Teige/ davon der Abgott bereitet worden. Tantz/ so dabey gehalten.

Solche Speise aber muste man/ deß Morgens frühe/ wenn der Tag anbrach/ essen/ und nichts dazu trincken/ bis der Mittag vorüber war. Enthaltung vom Trincken.

Im Fall einer/ oder der ander/ dieses übertrat/ hielt mans für einen Kirchenraub/ und böse Bedeutung.

Wenn dieses Gepränge ein Ende hatte; durfften sie andre Speisen genieſſen.

Dieweil sie mit diesen Dingen umgingen/ versteckten sie den Kindern das Wasser: und warneten die/ so zu ihrem Verstande gekommen/ sie solten nicht trincken: damit sie nicht in den Zorn ihres Gottes fielen/ und sterben müsten.

Wenn nun alles diß Gepränge/ Täntze/ und Opffer/ verrichtet; zogen sie die Kleider ab: die Priester und Obristen

Das Götzen-Bild von Teig wird zerbrochen und ausgetheilt.

sten deß Tempels nahmen den Götzen von Teig / zogen ihm gleichfalls den Schmuck ab / zerbrachen ihn / wie auch die Pretzel / so geweihet waren ; machten davon lauter Brocken/theilten die aus/uñ machtē an den Fürnemsten damit den Anfang ; gaben es folgends der gantzen Gemeine / Grossen und Kleinen/ den Weibern so wol / als den Männern/wie man das Abendmahl pfleget auszutheilen. Sie empfingen solches auch/mit so grosser Ehrerbietung / Furcht und Threnen / daß man sich darüber verwundern muste : sagten / sie ässen das Fleisch und Bein ihres Gottes : und daß sie unwürdig wären solcher Wolthaten zu geniessen. Die/ so kranck waren/ liessen es / durch einen andern / fordern / und ward ihnen / mit grossen Ceremonien / gereichet. Alle/ die das Sacrament empfingen / waren gehalten und verpflichtet / den Zehenden deß Saamens / dadon der Abgott gemacht worden/ zu bezahlen.

Nachdem nun das Abendmahl gehalten / stieg einer aus den Aeltesten/ der in grossem Ansehen war / auf ; predigte / und verkündigte / mit heller Stimme / ihr Gesetz. Wer wolte sich nun nicht verwundern/daß der Teuffel so seltsame Practicken herfür gesuchet / damit er nur angebetet würde ; und zwar/ auf dieselbe Weise / wie mans bey den Christen hält ? (a)

Das Japanische Kriegs-Fest.

Die Japaner feyren dem Krieges-Götzen Maristimes zu Ehren im Frühjahr / oder Lentzen/ nemlich im Mertzen/ einen blutigen Tag. Nach Mittage hebet das Gauckelspiel an. Die Gewaffneten versamlen sich häuffig : deren jedweder seines Götzen Bild auf der Achsel träget. In einem Nu theilen sie sich in zwey Schaaren. Die Jüngsten machen den Anfang/ und scharmitziren mit Steinen. Nach diesem Hagel / treten die Alten zu beyden Seiten zwischen den Jüngern hervor. Ihr erstes Spiel ist Kugelwechseln. Darnach dringen sie auf einander / ziehen die Sebel / und schmeissen so lange tapffer auf einander zu / bis dieser oder jener das Hasen-Panier aufwirfft.

Im Erndtmonat pflegen sie das Fest Gibons / oder deß Menschen / hochfeyerlich zu begehen. Solches geschicht auf folgende Art. Man richtet in jedem Theile der Stadt/nach der Zunfften Zahl/ Schaubühnen auf.

Wenn das Fest angangen / kommet das Volck in grosser Menge zusammen. Funffzehen / oder offt zwantzig Wägen / mit köstlichen Prangtüchern von Seiden bedeckt / haben den Vorzug. Jeder wird von vierzig Menschen gezogen. Auf diesen Wägen sitzen etliche Knaben / welche theils trumeln / theils pfeiffen/ und theils singen. Die Männer und Weiber eines jeden Handwercks haben gleichfalls ihren besondern Zunfftwagen.

Hierauf folgen Wägen / voll gewaffneter Männer/welche gleichfalls mit Prangtüchern beleget : in diesen sind die Heldenthaten der alten Japanischen Feldherren abgebildet. Dieses Gepränge ziehet gar langsam das Götzenhaus vorbey. Auf den Abend kommen aus dem Götzenhause zwo Sänfften. In der einen sitzet der Götze/der von ihnen geehret wird: in der andern/desselben Concubine. Es scheinet / als ob die Träger/durch das schwere Gewicht gegenwärtiger Gottheit ermüdet und überladen/ nidersincken müssen. Endlich folget deß Abgotts rechte Gemahlin/ in einer Sänffte. So bald diese erfähret / daß ihr Herr mit seiner Schleppen herzu nahet ; lauffen die Sänfftenträger / als ob sie unsinnig wären hin und wieder : dadurch sie das grosse Hertzeleid / welches die Abgöttin aus gerechtem Racheifer über den Ehebruch deß Götzen empfindet / gleichsam andeuten wollen. Mittlerweil / daß die Träger mit der beleidigten Göttinnen solcher gestalt herum ziehen / hebet der Pöfel ein Zeter-Geschrey an. Man beklagt den traurigen Zustand der Abgöttinnen : man tröstet sie ; ja betet sie an / mit gebogenen Knien. Zuletzt kommen die drey Sänfften zusammen : werden in ihr Götzenhaus nidergesetzt : und also nimmt das Fest Gibons sein Ende.

Spiel/ so dem Daimoagini zu Ehren gehalten wird.

In der Stadt Sackai/ feyret man/ neben andern Götzendiensten / auch das Fest deß Daimoagini : der eines uralten Japanischen Befehlhabers Collega gewesen / und bey ihnen für einen sehr heiligen Mann gehalten ward. Dieses Affen-Spiel gehet also zu. Erstlich vermachen sie die gröste Gasse der Stadt/ ohngefähr 200. Schritte lang / mit Balcken und Brettern an beyden Seiten ; damit das gemeine Volck nicht könne hinein sehen. Nach dem Mittage/lässet sich der Abgott Daimoagini schauen : alsdenn kommt der Pöfel von allen Ecken häuffig herbey. Dieser sitzet auf einem Roß / mit einem grossen Sebel in der Hand. Neben ihme/reiten zween Knaben : der eine führet deß Abgotts Köcher und Bogen ; der andre desselben Falcken. Hinter ihnen folget eine wolgestaffirte Reuterey/

(a) Josephus à Costa.

rey/ mit sonderlichen Feldzeichen/ in unterschiedliche Schaaren getheilet: diesen eine zimliche Menge zu Fuß: welche alle ein Gelübde gethan/ dieses Fest zu begehen. Sie tantzen/ singen/ springen/ und ruffen ohn Unterlaß/ Xenzairaquu, Manzairaquu, das ist/ tausend Jahre voll Freude! tausendmal tausend voll Freude!

Hierauf kommen die Japanischen Pfaffen auch mit Singen angetreten. Endlich reget sich der gantze Sakaische Adel: welcher zu Pferde aufzeucht. In der vorletzten Reihe sihet man sechs Zauberinnen/ so in Leinwand gekleidet/ eine grosse Anzahl Weiber/ die wie die Unsinnigen durcheinander lauffen/ hinter sich herschleppen. Den gantzen Aufzug beschliessen unterschiedliche gewaffnete Schaaren.

Wenn sie nun eine gute Weile in der Stadt umher gezogen; wenden sie sich mit ihrem Götzen/ nach der vermachten Gassen/ desselben Tragebette zu holen. Dieses ist gantz vergüldet/ und wird auf den Achseln von zwantzig Männern getragen: welche allerhand Lieder mit lauter Stimme singen. Der fürnemste Gesang ist ihr altes Lied/ Xenzairaquu, Manzairaquu. So bald der gemeine Mann gemeldtes Tragebett erblickt; fällt er auf die Knie zur Erden nider/ und erzeigt ihm göttliche Ehre: auch wird Geld in die Rappuse geworffen.

Japanisches Aller-Seelen-Fest.

Wenn in der Stadt Mewarri/ ein Festag für die Seelen gefeyret wird/ so ist die gantze Stadt in Aufruhr. Ein jeder/ auf das köstlichste gekleidet/ trägt seinen Abgott hinaus/ zur Grabstätte seiner Blutsverwandten; da sie den Götzen niedersetzen. Vor demselben fallen Junge und Alte auf das Angesicht zur Erden nider. Es scheinet/ als wenn sie sehr andächtig beten: daß ihnen Xaka/ Amida/ Kanon/ oder ein anderer Abgott/ dem ein jeder nach seinem Gutdüncken dienet/ möchte belieben lassen/ die Seelen der verstorbenen Blutsfreunde zu begnadigen; damit sie mit denen/ die in ihrer Bosheit gestorben/ mit dem siedenden Wasser Singock/ nicht möchten gepeinigt werden; sondern/ aus unverdienter Gnade/ zur glückseligen Ewigkeit übergehen. Denn sie glauben festiglich/ daß die Seelen etliche Jahre nacheinander um ihre Gräber herum schwärmen. Sonderlich pflegen die Jünglinge den Abgöttern/ ausserhalb der Stadt/ für die Seelen der Abgestorbenen/ absonderliche geheiligte Gaben zu bringen.

Wenn dieser Götzendienst verrichtet ist/ nimmt ein jeder seinen Abgott wieder zu sich: und also gehet einer nach dem andern/ gleich als in einer Römisch-Catholischen Procession/ nach der Stadt zu. Im Zurückkehren/ redet ein jeder überlaut/ gleich als wenn die Seelen der Verstorbenen sie begleiteten/ mit denen sie Sprache hielten. Diese närrische Unterredung währet so lange/ bis sie in das Haus gelanget: da sie den Geistern allerley anmutige Speisen vorsetzen. Etliche setzen die Speisen unter die Gänge vor ihr Haus: andre oben auf das Dach. Ungefähr eine halbe Stunde/ lassen sie das Essen allda stehen: darnach nehmen sie dasselbe wieder ins Haus.

Speise/ für die Geister der Verstorbenen.

So bald die Schüsseln aufgehoben seynd; lauffen die Jünglinge/ mit einem grossen Getümmel/ zur Stadt hinaus: schlagen mit Zweigen und Bäumen in die Lufft; und jagen also/ wie sie ihnen einbilden/ die Seelen der Abgestorbenen wieder nach den Gräbern zu. Hierauf gehen sie wieder heim; und bringen die gantze Nacht in allerhand Wollüsten zu. Aber diese Gewonheit/ die Seelen wegzutreiben/ wird an andern Oertern in Japan auf eine andre Art gehalten: denn sonsten werffen sie mit Steinen auf die Dächer und Gibel der Häuser zu/ und vermeinen also die Seelen wegzujagen. (a)

Die übrige Japanischen Leich-Ceremonien zu behandlen/ verspare ich/ bis in das letzte Buch/ von den letzten Ehrendiensten.

Procession der Sineser/ mit einer Feuer-Schlangen.

Die Sineser machen gleichfalls mancherley seltsame Aufzüge/ mit ihren Götzen. Davon die Andersohnische Reisebeschreibung einen beschreibt/ der/ zu Pingiang/ in der Pagode daselbst/ mit einer grossen langen feurigen Schlangen/ gehalten worden/ bey nächtlicher Weile. Da etliche Sineser/ mit jetztgesagter Schlangen/ in die Pagode gekommen/ neben vier possierlichen Reutern/ deren Pferde auch inwendig Feuer hatten/ und von etlichen Leuten geführet oder vielmehr getragen wurden. Die Schlange war von vielen aneinander gefügten runden Kugeln/ im Diametro über eine halbe Ele. Es schien/ daß sie inwendig mit Bögen übereinander geschrencket/ und mit einer durchscheinenden Materia entweder Rinder- oder grossen Fisch-Blasen überzogen/ und rot angestrichen/ damit das darinnen verschlossene Liecht das gantze Corpus feurig scheinend machete/ fast

(a) Arnoldus Montanus locis diversis.

nach Art der papiernen Stern / mit welchen etliche um Heilig Dreykönig umzugehen pflegen. An der vordern Kugel war gleicher gestalt ein feuriger Kopff und hinten ein langer Schwantz gemacht. Zwischen jeglichen drey Kugeln ging einer/ der die Schlange auf einer Lantze über sich empor trug / jedoch also / daß die Schlange in 40. Krümmen/ nach Art der kriechenden Schlangen/ sich begab.

Vor dieser ungeheuren Schlangen wurden obgedachte Pferde getragen von Männern / die gantz weiß bekleidet/ und in den Pferden gingen / daß die Beine bey einer viertheil Ele die Erde nicht erreichten : selbige Pferde waren klein/ auch von Holtz und Schlingwerck gemacht / und mit durchscheinender Materia/ welche theils weiß/ blau/ rot und gelb gefärbet / gab den Zusehern einen angenehmen Anblick. Wie sie nun mit solchem Abentheuer eine viertheil Stunde geschwärmet / gingen sie in solcher Procession wieder aus dem Tempel. Liessen hernach/ auf der Gassen / viel Raqueten und andre kleine Feurwercke in die Lufft fliegen/ mit einem sonderlichen jedoch abscheulichem Geschrey / den Thon der Hand-Paucken und Becken hörte man die gantze Nacht durch. Was diß aber für ein Fest/ oder Art deß Götzendiensts seyn solte/ hat der Peregrinant nicht erfahren können : ob er gleich fleissig darnach geforschet. Ihren Götzendienst verrichten sie mehrentheils bey der Nacht : worauf sie viel Unkosten wenden / und mancher armer Mann fast alles/ was er erwerben kan. (a)

In Zeilan. In der Zeilanischen Hauptstadt Vintane / hat der General Spielberg folgende feyerliche Procession gesehen. Der oberste Abt oder Probst saß auf einem Elephanten/ mit Gold und Silber bekleidet / und hatte einen güldnen Stab/ welchen er über den Kopff mit beyden Händen fest hielt : für ihm gingen etliche Münche in feiner Ordnung mit vielen Instrumenten / als Hörnern / Trompeten / Cymbeln / Schellen und Becken / welches wol accordirte / und zusammen stimmete/ sie trugen gleichfalls viel Lampen und Fackeln/ und endlich folgten viel Manns- und Weibs-Personen hernach. Die schönsten Jungfrauen trieben zuvor/ ehe die Procession ausging/ und wieder heim kehrte / viel Kurtzweil mit Tantzen und Springen / waren am Oberleibe alle nackt / ihre Ohren / Arme und Hände mit Gold und Edelgesteinen geziert/ unten her aber trugen sie schöne bunte Kleider. Diese Leute verrichteten täglich für den Pagoden und in den Capellen ihr Sombayo/ welches ist/ daß sie auf die Erde nider fallen/ nachmals/ wenn sie aufstunden / die Hände über den Kopff zusammen thaten/ und also ihr Gebet verrichteten. (b)

In Ternate ꝛc. Wenn der König von Ternate in den Tempel gehet/ welchen sie Musquita nennen / sein Opffer zu verrichten/ tritt vornen her ein Knab/ mit einem Schwert auf der Achsel/ und mit der andern Hand führet er ein Böcklein : demselben folgt ein Theil von deß Königs Kriegsvolck/ oder Soldaten / und diesen einer mit einem Rauchfaß : darauf kommt der König selbst/ welchem ein Tiresol/ oder Sonnenschirm / über dem Haupt getragen wird / samt etlichen Soldaten/ die mit einem fliegenden Fähnlein hinter ihm hergehen. Wenn sie für die Kirche oder Musquita kommen/ woselbst etliche Häfen mit Wasser stehen / waschen sie erstlich Hände und Füsse: nachdem sie hinein getreten/ breiten sie ein sauber weiß Kleid für sich auf die Erde / fallen drauf nider mit gefaltenen Händen/ rühren zum öfftern mit dem Angesicht die Erde / und reden oder murmeln heimlich mit dem Munde. Mitten in der Kirchen steht ein Predigstuhl/ mit einem weissen Kleide oder Tuch bekleidet / und an statt der Glocken hanget in der Kirchen eine Art von Trommeln/ darauf schlagen sie mit einem grossen Stecken oder Bengel. (c)

In vorhergangenen beyden Capiteln/ ist deß abgöttischen Tempels Tinago / und der volckreichen Versammlung/ so daselbst jährlich gehalten wird/ gedacht worden. Zu solcher Zeit/ haben die heidnische Völcker der Gegend einen grossen Jahrmarckt/ so funffzehen gantzer Tage währt ; und daneben viel Feyertäge ; darunter ein sonderlich-grosses Fest / die Erquickung der Frommen genannt : an welchem / eine Procession oder Umgang von mehr denn drey Meilen angestellet wird. Demselbigen hat der Portugis Pinto / nebenst etlichen andren Portugallern/ die sämtlich in deß Bramaischen Abgesandten Diensten gewesen / zugeschauet/ und ihn gar umständlich beschrieben. Ich will die fürnehmste und merckwürdigste Umstände herausziehen.

In gemeldtem Umgange/ haben sich unge-

(a) Andersohn im dritten Capitel deß 3. Buchs / Orientalischer Reisebeschreibung.

(b) Aus der Reisebeschr. Georg Spielbergs.

(c) Aus der Relation etlicher Holländischer Schiffe.

ungefähr viertzig tausend Priester befunden/ wiewol unterschiedlicher Secten/ und Würden: unter denen ein jedweder Orden/ durch gewisse Kennzeichen/ von dem andren unterschieden/ und nach seinem Stande oder Würden gekleidet war. Die Fürnehmsten gingen nicht/ gleich wie die gemeine Priester/ zu Fuß: sintemal sie/ an diesem so hohen Feyertage/ nicht ohne grosse Sünde/ einen Fuß auf die Erde setzen durfften: wurden derhalben/ von geringern Pfaffen/ in Sesseln getragen. Ihre Kleidung war ein grüner Atlas; und der Rock/ von fleischfarbenem Damast. Die Träger traten in gelben Kleidern einher/ und hielt jeder/ in der Hand/ ein Wachs-Liecht.

Mitten im Kreisse dieses weitläufftigen Umgangs/ schauete man mancherley Erfindungen von Opffern/ und köstliche Kästen/ darinn die Götzen-Bilder enthalten/ welchen das Volck/ mit besonderer Ehrfurcht/ dienet.

Wenn besagter Bischöffe und Prælaten ohngefähr funffzehen vorüber; so folgete allemal dazwischen ein Triumph-Wagen; und zwar so offt/ daß ihrer/ nemlich der Prang-Wagen/ in allem/ zwey hundert sechs und zwantzig gezehlet wurden.

Etliche dieser Wägen waren vier/ etliche fünff Gaden hoch; und/ zu beyden Seiten/ eben so viel Räder daran. Auf jeglichem/ befand sich eine grosse Menge Volcks. Auf dem öberstem Gaden/ stund ein silberner Götze/ der/ auf dem Haupte/ eine güldne Bischoffs-Inful trug; und um den Hals eine Schnur von Perlen und Edelgesteinen.

Hinter ihnen/ sahe man viel Kästlein voll köstliches Rauchwercks; und rund herum viel kleine Knäblein stehen/ mit silbernen Kolben auf ihren Achseln. Uberdas stelleten sich noch andre/ mit Rauch-Geschirren/ dar/ welche/ unter einem lauten Saitenklange/ den Abgott beräucherten/ und/ mit flehentlicher Stimme/ dreymal aufeinander schrien: Herr! lindre die Straffe der Todten/ auf daß sie dich loben im Frieden! Hierauf rieff alles Volck: Das wollest du thun/ und diß geschehe alle Tage/ an welchen du uns die Sonne scheinen lässest.

Alle und jede solche Wägen wurden/ von einer grossen Menge Volcks/ fortgezogen/ an langen Seilen/ so mit Seiden umgewickelt waren: um dadurch völlige Vergebung der Sünden zuerlangen: auf daß aber ihrer viele zugleich solche Vergebung geniessen möchten/ so legte einer nach dem andern die Hand an/ vom Anfang bis zum Ende deß Seils; daß man solcher gestalt nichts dem lauter geschlossene Fäuste sahe: die jenigen aber/ welche nicht zu dem Seil kommen kunten/ legten nur ihre Hände auf der jenigen Achseln/ die das Seil in den Händen hatten/ und halffen ihnen ziehen/ destomehr Vergebung der Sünden zu erlangen.

Dieser Umgang wurde von vielen Reutern umgeben/ die mit Stecken versehen/ unter den Umstehenden/ so sich in grosser Anzahl herbey fanden/ herum renneten/ und rieffen: sie solten Platz machen/ und das Gebet der Priester nicht verhindern! Sie schlugen auch zu Zeiten die jenigen/ so ihnen zu erst unter die Füsse kamen/ so unbarmhertzig/ daß ihrer etliche gleich zu Boden fielen/ oder aufs wenigste hefftig verwundet wurden; und hiewider durffte keiner einen Mißfallen blicken lassen.

Solcher wunderlicher Auftzug durchwanderte mehr denn hundert Gassen/ die mit Palm-Zweigen und Myrten bestreuet waren/ imgleichen mit Fähnlein bestecket.

Es waren auch/ auf unterschiedlichen Plätzen/ viel Ergetzlichkeiten und Tafseln aufgerichtet/ daran man allē den jenigen die es begehrten/ zu essen gab; ja an manchem Ort/ theilte man zugleich Geld und Kleider aus. Die Feinde versöhnten sich allda miteinander; und die Reichen sprachen die jenigen/ welche nicht zahlen kunten/ ihrer Schulden los.

Unterdessen nun/ weil die Processíon also fortzog/ kamen/ aus gewissen Hütten/ die dazu erbauet waren/ sechs/ sieben/ acht/ und bis in die zehen Manns-Personen/ die mit köstlichem Rauchwerck bestreuet/ seidenen Kleidern angethan/ und mit güldenen Armbändern gezieret waren. Alles Volck machte von Stund an Platz für sie; und so bald sie nur das Bild deß Abgotts gegrüsset/ fielen sie zur Erden nider/ liessen die Räder über ihren Leib gehen/ und sich also zerquetschen. Wovon unten fernerer Bericht erfolgen soll; wenn wir/ von den Teuffels-Märtyrern/ werden handeln.

Nachdem/ von obbemeldten funffzehen Tagen/ allbereit neun verflossen waren; ließ sich alles versammlete Volck offentlich verlauten/ daß die gefräßige Schling-Schlange deß Rauchhauses/ als ihr Lucifer/ die Asche der jenigen/ die bisher in diesen unterschiedlichen Opffern gestorben waren/ rauben/ und sie verhindern wolte/ damit ihre Seelen nicht

in den Himmel gelangen möchten: welche Fabel denn ein so grausames Getös verursachet/ daß man anders nichts/ als entsetzliche Stimmen/ mit starckem Klang der Klöcklein/ Becken/ Trommeln/ und anderm Geläut vermengt/ an allen Orten und Enden gehört; davon die Erde gleichsam erschütterte/ und auch die höllische Schlang unter der Erden dafür erschrecken solte. Diß grausame Sumsen und Gebrumm währte von ein Uhr nach Mittag/ bis auf den folgenden Morgen; und wurde/ in derselben Nacht/ überall eine unglaubliche Anzahl Wachsliechter und Fackeln verbrannt; denn man sahe aller Orten anders nichts als Feuer. Die Ursach dessen wäre/ sagten sie/ dieweil Tinagogo/ ein Gott der tausend Götter/ sich aufgemacht/ die Schling-Schlange zu suchen; und sie mit dem jenigen Schwert/ so ihm vom Himmel dazu gegeben war/ zu tödten.

Deß andern Morgens sehr frühe sahe man den Berg/ darauf die Kirch erbauet war/ voll weisser Körbe; darüber das Volck anfing Gott höchlich zu dancken/ und kniete deßwegen auf die Erde nider. Da gaben sie einander Geschencke/ wegen der guten Post/ die ihnen die Priester/ durch diese weisse Körbe/ zu verstehen gegeben; als ein gewisses Zeichen/ daß nunmehr die Schling-Schlange todt wäre.

Alles Volck ging für Freuden/ an vier und zwantzig Zugängen/ den Kirch-Berg hinauf/ sich gegen dem Abgott daselbst zu bedancken; und ihm wegen deß/ in der vergangenen Nacht/ erhaltenen Sieges/ als einem Uberwinder zu lobsingen; indem er die Schlange hat umgebracht/ und ihr den Kopff abgehauen.

Wie sich hernach ferner die aberglaubischen Leute/ gegen allerhand Waaren/ gewogen; habe ich oben/ unter der Beicht/ erzehlt. Nach solchem Auswägen/ hat man sich allerseits auf gewisse Plätze begeben/ da geopffert/ gespielt/ getantzt/ gerungen/ und sonst allerley dergleichen Händel getrieben. (a)

Das Ende dieser grossen Kirchweihe hat Pinto nicht abwarten können; sondern mit seinem Herrn/ dem Bramaischem Legaten/ weiter fort/ nach dem Hofe deß Calaminhans zu/ reisen müssen.

Der Hassanisten/ in Indostan/ feyrliche Gauckeley muß gleichfalls an den Reihen/ und uns zum Gelächter/ oder vielmehr zum Scheusal/ und Warnung dienen/ daß wir/ an der reinen Christlichen Lehr/ desto fester halten.

Dieselbe feyren/ im April/ oder jemals auch wol im Mäyen/ nachdem der Mond eintritt/ das Gedächtniß der Opferung Abrahams: wobey viel Reitens und Fahrens/ bey ihnen/ gesehen wird. Welches zu beschreiben/ ich darum hie unterlasse; weil es/ in folgendem Hauptstücke/ wird fürkommen/ und zwar also/ wie zu Mecha in Arabien/ dieses Opffer-Fest gehalten wird.

An dessen Stelle soll uns jetzt der Umgang dienen/ welchen diese Hassanisten/ deß Aali beyden Söhnen zu Ehren/ nemlich dem Hassan und Hossein/ begehen/ und vom Volquard Iverssen/ nachgesetzter massen/ erzehlet wird.

Dieses Fest begehen sie in Trauer-Kleidern/ zur Gedächtniß bemeldter zweyer Heiligen: welche von ihren Feinden mit der Schärffe deß Schwerts umgebracht worden/ sie tragen durch die Stadt zwo Leichen-Bahren/ mit vielen Bögen/ Pfeilen/ Sebeln/ Tulibanten und köstlichen Kleidern behängt. Dabeyher gehet viel Volcks und singen Traur-Lieder/ etliche tantzen und springen auch dabey: andre schneiden und ritzen sich mit Messern an Stirn und Armen/ daß das Blut über die Kleider herabrinnet/ welches grausam anzusehen. Wenn sie vom Mittage bis gegen Abend mit solcher Procession in der Stadt herum gangen/ verfügen sie sich auf den Maidan oder grossen Marckt-Platz/ und stellen daselbst auf drey oder vier/ von Stroh gemachte/ und mit Kleidern angelegte Männer/ welche die Feinde/ so die beyden Brüder umgebracht haben/ bedeuten sollen. Umgang der Hassanisten.

Denen erweisen sie anfangs alle Unehre und Schmach/ werffen und schiessen mit Pfeilen auf sie zu. Wenn denn etliche hundert Pfeile in ihnen stecken/ alsdenn verbrennen sie die ströherne Männer zu Aschen/ und streuen dieselbige hinweg.

Um selbige Zeit darff kein Jentiv und Benjan/ welche sie für Heiden und besagter Feinde Mitgenossen halten/ sich auf der Gassen blicken/ noch ihre Hausthür offen stehen lassen/ wollen sie ausser Lebens-Gefahr seyn. (b)

Lieber schaue denn/ und sihe doch/ wie die/ so den Weg der Warheit mit

David

(a) Pinto im neun und viertzigsten Capitel Niderländischer Sprache.

(b) Aus dem neundten Capitel Iverssonischer Reisebeschreibung.

David nicht erwählen / noch in den Wegen göttlicher Geboten wandeln wollen/ zuletzt von der rechten Lebens-Bahn sich gantz verirren / verlieren / und dem Satan einen Umgang halten müssen / der zu der Höllen seinen endlichen Ein- und nimmermehr keinen Ausgang findet.

XIV.

Das abgöttische Jubel- und Ablaß-Fest.

XIV.

IN dem Sinesischen Lande Gannan / findet man / nach deß gelehrten und weit-gereisten Jesuitens / Pater Martini Martinii / Bericht / ein schädliches Thier/ von Namen Fese: dasselbe ist bey nahe/ wie ein Mensch / gestaltet: ausgezogt die Arme / welche länger/ als menschlich; wie auch die Farbe deß Leibes/ welche schwartz und rauch. Sonst gibt es ein recht menschliches Gelächter von sich: wiewol dem Menschen nicht zur Ergetzlichkeit; sondern zum Verderben: denn / wenn er sich dadurch hinzu reitzen und locken läßt; ergreifft / zerreisst/ frisst/ und verschlingt es ihn.

Vergleichung deß Satans mit dem Thier Fese.

An die es Thiers hinterlistiger Natur / hat uns / meines Bedunckens / die warnende Natur einen feinen Abriß der teufflischen Verstellungen/ in dieser Welt/ gegeben.

Denn der ertzlistige Tausend-Künstler/ Lucifer/ und seine Mitgenossen der Finsterniß machen es eben also / mit denen Menschen/ die ihnen heim- oder offentlich/ wissend- oder unwissendlich folgen/ anhangen / und dienen.

Sie (diese vermaledeyte Geister) verstellen sich in Engel deß Liechts/ geben sich aus für Götter/ für holdselige und getreue Liebhaber der Menschen: lachen denselben zu / mit mensch- und leutseliger Stimme / mit allerhand Schertz / Kurtzweil / und Affen-Possen; nehmen sich auch dabey einer sonderlichen Heiligkeit an/ die mit Festen/ Feyertägen/ Bild- und Götzendiensten zu verehren wol würdig sey.

Ob nun gleich/ bey solchem Gelächter / bey sothaner teufflischen Kurtzweil/ Spiel/ und aberglaubischen Festen / sehr viel Unfläterey/ Greuel / und Grausamkeit mit unterlauffen: sind doch den armen Heiden die Augen dermassen verblendet/ daß sie solche schwartz- und rauchhärichte Teuffels-Haut/ will sagen/ solche Greuel-Ceremonien/ nicht für unmenschlich erkennen; sondern für einen heiligen Gottesdienst / ohn welchen es ihnen / an zeitlicher und ewiger Wolfahrt/ müsse gebrechen.

Also lauffen sie dem Satanischem Gelächter/ den Festen der Abgötter/ nach/ so lang / bis/ am Ende ihres Lebens / die Stimme dieses höllischen Fese sich / in ein Væ væ! oder ewiges Weh! Weh! verwandelt / und ihr vermeinter Wolthäter oder Mensch-Freund/ mit seinen Klauen/ sie in den Pfuhl der Verdammniß zu sich reisst/ und mit seinem Maul/ das ist/ in den Rachen der Höllen / verschlinget.

Sonst kan die blosse menschliche Gestalt/ so der Satan weiset / auch wol / mit dem äusserlichem Kirchen-Gepränge/ verglichen werden / darinn er zuweilen / bey manchen Heiden / etlichen Christlichen Gebräuchen nachahmet/ und vermittelst derselben seine Drachen-Zähne und Klauen / seinen Seelen-tödtlichen Schlangen-Gifft / den Aber- oder Ungläubigen desto listiger ans Hertze bringet.

Diß haben / vor andren / erfahren die/ nunmehr leider! im Abgrunde ligende / Mexicaner: die er / mit mancherley feyerlicher Lust / Opffern / Kräntzen / Täntzen und Reigen / und mancherley possirlichen Gauckeleyen / womit er seine grausame Opffer-Feste gleichsam würtzete und versüsste/ in seinem abgöttischem Dienste bekräfftiget/ und ihnen damit/ zu den allergrössesten blutrünstigsten Greueln/ eine brennende Begierde eingefeuret hat: bis sie endlich selbsten dem jenigen/ der ihnen / mit so verfluchter Abgötterey gepfiffen / zum unseligen Brandopffer geworden / das in Ewigkeit nicht verbrennen mag.

Josephus à Costa hat der Europæischen Welt solches / durch Beschreibung unterschiedlicher Mexicanischer Feste/ zu beklagen fürgestellt: unter welchen auch das Opffer-Fest deß Abgotts Tezcatlipuca begriffen: dabey es also zugangen.

Opffer-Fest deß Mexicanischen Abgotts Tezcatlipuca.

Auf den neunzehenden Tag deß Maji opfferten sie einen Sclaven/ welcher ein Abbild deß Götzen Tezcatlipuca war. Um Vesper-Zeit / erschienen die Herren im Tempel; brachten ein neues Kleid/ so deß Abgotts Habit gantz ähnlich war. Die Priester zogen demselben das alte Kleid aus / und legten ihm das neue an. Diese deß Abgotts abgezogene Kleider wurden mit grösserer Ehrerbietung verwahret/ als die Meßgewandter. In dem Kasten deß Götzen / lagen viel Kleinodien / Armbänder / köstliche Federn / und dergleichen Zierrathen / welche nirgends-

Schmuck deß Abgotts.

zu dieneten; sondern nur da lagen: und solcher Schmuck ward so wol/als der Abgott selber angebetet. Ausser diesem/ hatten sie besondere Siegs-Zeichen von Federn/ damit sie das Götzen-Bild auf diß Fest putzeten: deßgleichen Armringe/ Sonnenhauben/ &c.

Wenn er nunmehr also geschmücket/ thäten sie die Teppichte hinweg/ so für der Thür hingen; damit ihn ein jeder sehen könnte.

Pfeifflein/ womit/ zur Aufmunterung/ geblasen worden.

Alsdenn trat der Oberste deß Tempels herfür/ und war/ wie der Abgott/ bekleidet. In der Hand hielt er etliche Blumen/ und ein klein steinernes Pfeifflein/ welches einen hellen Thon gab/ darein er bließ/ wenn er sich gegen Aufgang gewendet.

Gleicher Weise thät er auch/ da er gegen Nidergang/ Mitternacht/ und Mittag kam. Wenn er nun also gegen die vier Oerter der Welt geblasen/ und die Abwesenden aufgemuntert hatte/ setzte er die Finger auf das Esterich/ nahm ein wenig Erde davon/ stecktes es in den Mund und aß.

Eben auf die Weise/ machten es auch alle Gegenwärtige/ fielen nider auf ihre Angesichter beteten die Nacht/ den Wind/ und die Finsterniß an/ mit andächtigem Flehen/ diese vermeinte Götter solten sie nicht verlassen/ noch ihnen das Leben nehmen; sondern ihrer habenden Gewalt sich entäussern.

Der Teuffel rührt den Ubelthätern das Gewissen.

Wenn also auf der Pfeiffen gespielet; war das Gewissen den Dieben/ Ehbrechern/ Todschlägern/ und andren Ubelthätern/ so hart gedrücket/ daß sie aus Schrecken ihre Missethaten nicht verhelen konnten; sondern Gott anriefen/ daß er ihre Sünde nicht entdecken/ wolte. Sie bereueten und beweineten solche hefftig: und opfferten viel Weyrauchs/ die Götter zu versöhnen.

Die tapfersten Helden unter ihnen/ imgleichen die Kriegsleute/ wenn sie diß Pfeifflein hörten/ beteten sie den Gott an/ durch dessen Krafft wir leben: deßgleichen die Sonne und andre vornehme Götter; daß sie ihnen Sieg/ wider ihre Feinde/ verleihen wolten; damit sie/ zu ihren Opffern/ viel Gefangene bekommen möchten.

Andacht der Mexicaner im Beten.

Gemeldete Ceremonien wurden/ zehen Tage vor ihrem Feste/ gehalten: um welche Zeit/ die Priester allewege auf dem Pfeifflein spielten; daß die Leute ihr Gebet thun/ Erde essen/ und dem Abgott ihre Nothdurfft fürtragen solten.

Sie hielten alle Tage ihr Gebet/ mit gen Himmel erhabenen Augen/ und vielen Seufftzen; ihre Reue und Leid/ über die Sünde/ dadurch zu bezeugen: wiewol solche Reue nur bloß/ aus Furcht der leiblichen Straffe/ herrühret: denn es war ihnen/ weder von der ewigen Freude/ noch von der Verdamniß etwas Gründliches bewust: ergaben sich auch gutwillig in den Tod/ vermeinende/ in demselben ihre Ruhe zu finden.

Das Fest Toxcoalt, oder der Unfruchtbarkeit.

So bald der erste Tag deß Festes Tezcatlipuca anbrach; versammlete sich das gantze Volck auf den Platz/ das Fest Toxcoalt zu begehen: welches so viel bedeutet/ als eine truckene Sach. Dieses Fest ward darum gehalten/ daß sie das Wasser vom Himmel bitten möchten: und fiel gemeinlich ein/ im Majo: weil sie/ in diesem Monat/ deß Wassers am meisten bedurfften. Es fing an/ den neundten Maji: und war vollendet/ den 19. Morgens früh.

Schöne Sänffte deß Abgotts.

Am letzten Tage/ brachten die Priester eine Sänffte/ mit Teppichten/ und Schleyern von unterschiedlicher Farbe/ gezieret.

Diese Sänffte hatte eben so viel Handheben/ als viel der Diener waren/ die sie trugen.

Der Träger Angesichter waren allesamt mit Ruß-Farbe bestrichen/ ihre sehr lange Haare/ mit weissen Riemen/ geflochten; und die Kleider von deß Abgotts Lämmern gemacht.

Auf jetztgedachte Sänffte setzeten sie den Abgott. Den/ der zu solchem Amt erwehlet war/ nennete man ein Ebenbild deß Gottes Tezcatlipuca. Sie huben das Bild auf ihre Schultern/ und trugens offentlich/ bis an die Stegen.

Schmuck zu diesem Fest.

Alsobald kamen geistliche Jünglinge und Jungfrauen/ aus dem Tempel; trugen ein dickes Seil in Händen/ aus Schnüren oder geröstetem Mays gemacht: umgaben damit den gantzen Tempel: hingen davon funffzig Schnüre dem Abgott um den Hals/ und setzten einen Krantz auf sein Haupt. Solche Seil nenneten sie Toxcatl, das ist/ truckene und unfruchtbare Zeit.

Die Jünglinge brachten Teppichte/ von Netzen umwunden/ mit funffzig Schnüren von geröstetem Mays. Die Jungfrauen waren mit neuen Kleidern geschmückt: hatten funffzig Schnüre/

um

um den Hals; deßgleichen auch 50. Kräntze / um ihr Haupt / so aus Görtlein / oder zarten Zweigen gemachet waren.

Und diß alles ward mit Mays bedecket; die Füsse aber / und die Arme / mit Federlein / und ihre Angesichter mit Farbe angestrichen.

Deßgleichen setzten sie 50. Kräntze / von geröstetem Mays / den fürnemsten Leuten auf die Häupter / und gaben ihnen Blumen in die Hände.

Wenn nun der Abgott auf seinem Sessel saß / bestreueten sie den Platz mit grünen Zweigen von Mangey / dessen Blätter breit und flachlicht sind.

So bald sie den Sessel auf die Achseln genommen; trugen sie denselbigen / Umgangsweise / herum.

Vornen her / gingen zween Priester / mit Glut-Pfannen / und beräucherten den Abgott ohn Unterlaß.

Wenn sie Weyrauch drein wurffen; huben sie jedesmal die Arme empor / gegen dem Götzen / und gegen der Sonne: und sagten / sie wolten ihr Gebet gen Himmel aufheben / gleichwie der Rauch gegen dem Himmel aufstiege.

Alle die / so dem Abgott folgten / trugen neue Seilen in der Hand / so aus Fäden von Mangey zugerichtet / und einer Klaffter lang waren.

Am Ende hatten diese Seilen einen Knopff / damit schlugen sie hart auf ihren Rücken / wie die Römisch-Catholischen am weissen oder grünen Donnerstage zu thun pflegen.

Der gantze Umgang / wie denn auch die Zinnen auf dem Dache / stunden voll grüner Mäyen-Büsche / und Blumen: welches sehr schön anzusehen war. Besihe das Kupffer / Num. XVIII. Fig. b.

Nachdem sie den Abgott wieder an seinen bestimmten Ort gestellet; kam alsbald eine grosse Menge Volcks mit Blumen / so auf mancherley Art zugerichtet waren: streueten solche auf der Altar rings herum / daß es schiene / wie eine Begräbniß.

Dieses alles ist / durch den Priester / angeordnet worden.

Die Jünglinge reichten ihm von aussen hinein / was er verlangte / und der Abgott blieb also in seiner Kapelle / ohne daß ein Schleyer fürgezogen ward.

Als diß geschehen; hat ein jeweder sein Opffer gebracht / nemlich Teppichte / Schleyer / Kleinodien / köstliche Steine / Weyrauch / hartzige Höltzer / Korn-Aehr von Mays / und Quartels / ꝛc.

Hiebey gingen alle Solemitäten vor / die bey den Opffern gebräuchlich. Im opffern deß Quartels / welches die Armen brachten / gebrauchten sie diese Ceremonien / daß die Priester ihnen die Häupter in die Höhe ruckten / und sie wider den Fuß deß Altars wurffen / daß das Blut darnach ging.

Welches allen denen widerfuhr / so da solten geopffert werden.

Von andern Victualien / opfferte ein jeder nach seinem Vermögen.

Solches legten die Diener deß Tempels an den Fuß deß Altars / und trugens nachmals in ihre Zellen.

Wenn das Opffer verrichtet / ging das Volck in ihre Häuser / und währte das Fest also bis nach der Mahlzeit.

Hierzwischen schmückten die Jünglinge und Jungfrauen den Tempel / und fingen an mit allen / ihme zugeeigneten / Speisen demselben aufzuwarten.

Solches kochten etliche Weiber / so sich versprochen hatten / den gantzen Tag zu dienen.

Alle / die solche Gelübde thaten / kamen deß Morgens sehr frühe / und stelleten sich für den Aufseher deß Tempels: damit sie das jenige / so ihnen anbefohlen ward / fleissig ausrichten möchten.

Hierzu wendeten sie Fleiß an / also / daß sie offt soviel Speisen auftrugen / daß man sich drüber verwundern müssen.

Wenn die Speisen fertig / und die Zeit zur Mahlzeit vorhanden; kamen die Jungfrauen deß Tempels in einer Procession gegangen.

Jedwede trug ein Körblein mit Brod in der einen Hand: und / in der andern / eine Schüssel / mit bereiteter Speise.

Vor ihnen ging ein alter betagter Mann her / der einen Hoffmeister / oder Marschall / præsentirte / und ein seltsames Kleid anhatte / fast wie ein weisses Chor-Kleid / welches ihm bis auf die Knie reichte. Unter demselben / trug er ein ledern Wammes / ohne Aermel / auf die Art wie die Sambenito (welche Tracht die Inquisitoren in Hispanien tragen.) An statt der Aermel / hatte er Flügel / da etliche rote Bändel herfür gingen.

Hinten hing an denselben ein mittelmässiger Calabaca, oder Kürbis / welcher voller Blumen stack.

Inwendig aber / waren mancherley unterschiedliche Sachen.

Dieser Alte ging also demütig für ihnen her / schlug sein Haupt zur Erden nider / bis er kam an den Fuß der Stiegen: allda stellete er sich gantz ehrerbietig /

setzte sich an eine Seiten/bis daß die Jungfrauen/mit den Speisen kamen / welche alle nach der Reihe gesetzet wurden.

Wenn das geschehen; kam der alte Mann/und leitete sie wieder an ihren Ort. So bald sie hinein gegangen; kamen die Jünglinge / nebenst den Dienern deß Tempels / heraus / huben die Speisen auf / und brachten solche in die Zellen der Obersten und Priester / welche fünff Tage aneinander gefastet / und nur einmal deß Tages gessen / die auch von ihren Weibern abgesondert / und in fünff Tagen nicht aus dem Tempel kommen waren / zudem sich / mit den Seilern und Peitschen tapffer gegeisselt hatten.

Von dieser göttlichen Speise (wie sie dieselbe titulirten) nahm ein jeglicher unter ihnen so viel er wolte / und durffte kein Mensch solcher geniessen / ohn sie allein.

Nachdem das Volck zu Mittage gessen; versammlete es sich wiederum auf den Platz: damit es dem Feste/ bis zum Ende / beywohnen möchte.

Grausames Sclaven-Opffer.

Nach solchem allen brachte man einen Sclaven heraus / der den Abgott ein gantzes Jahr repræsentirt gehabt/ solcher ward geehret und bekleidet / wie der Abgott selbsten. Wenn man ihme nun alle Ehre erzeiget/ führten sie ihn zu den Opfferern/ welche herbey kamen / und ihn bey den Händen und Füssen angriffen. Der eine schnidt ihm die Brust auf/ und nahm das Hertz heraus / hielt es so hoch in die Höhe / als möglich / zeigte es der Sonnen und dem Abgott. Darauf kamen die Jünglinge und Jungfrauen / so zu solchem Wercke verordnet / in ihrem Schmuck / tantzten und sungen nach der Trummel. Deßgleichen tantzten auch die Obersten deß Tempels / und alle Herren in eben dergleichen Schmuck / wie die Jünglinge trugen: und sprungen rings um sie her.

Vollkommener Ablaß.

Auf diesen Tag/ward sonst gewöhnlich keiner getödtet/ ohn der / so geopffert: welches in vier Jahren einmal geschahe. Da aber andre neben ihm geopffert wurden / war es indulgentia plenaria, oder ein Jahr deß vollkommenen Ablasses.

Wenn sie nun also gnugsam gessen / getruncken / und gespielet / und die Sonne untergangen war: gingen die Jungfrauen / auf ihren Platz/ nahmen grosse irdene Schüsseln voll gebacken Honig-Brod / so mit Früchten / und von Todten-Häuptern / oder Knochen / zugerichtet worden: brachten dem Abgott eine Collation / und stiegen bis an den Platz / vor der Kapellen Thier.

Wenn sie solche nidergesetzet hatten; gingen sie ihrem Hofmeister wider nach / in voriger Procession / die Stegen hinunter: Alsbald drauf kamen alle Jünglinge heraus/hatten ein Rohr / oder Riet/ in der Hand/und begaben sich in der Ordnung nach der Stegen deß Tempels. Ein jeder trachtete / wie er der erste bey der Schüssel seyn möchte. Denn die Obersten deß Tempels gaben acht / wer der erste/ andre/ dritte/ und vierdte dabey wäre: angemerckt / diese die Collation/ als überbliebene Dinge deß Heiligthums / hinweg trugen; die andern aber gingen ab.

Sobald diß geschehen / nahmen die Obersten deß Tempels die viere / so zum ersten zu der Schüssel gekommen; setzten solche mitten vor sich / führten sie in die Zellen/uñ zogen ihnen einen schönen Zierath an.

Diese wurden nachmals / für auserlesene und fürnehme Männer / gehalten.

Wenn nun diß Getümmel ein Ende genommen: gaben sie den Knaben/ so dem Abgott gedienet / Urlaub / daß sie gehen möchten / wohin sie wolten: indem sie aber hinauf gingen; stunden alle Collegien und Schulen bey der Thür / und wurffen mit Ballen aus Bintzen und Kraut gemachet / auf die Jungfrauen / und spotteten gleichsam ihrer / als die sich von deß Abgotts-Dienst abgesondert hätten. Selbige Jungfrauen durfften sich/ nach der Zeit/ hinbegeben/ wo sie wolten. Und hatte also das Fest hiemit seine völlige Endschafft. (a)

Fest/ dem Abgott der Handelsleute zu Ehren gehalten.

Die Kauffleute zu Mexico ehreten jährlich ihren Abgott Quetzaalcoalt, auch mit einem abscheulichem Opffer.

Sie erkauffen/viertzig Tage zuvor/ einen wol-proportionirten Sclaven / der keinen Mangel / oder Fehl / keine Schläge / oder Wunden / Måle und Narben an sich hatte. Denselbigen bekleideten sie / mit deß Abgotts Habit: damit er ihn / die viertzig Tage über/ præsentiren möchte.

Ehe sie ihn aber solcher Gestalt anlegten; ward er zweymal/ in einem Pful welchen sie den Gottes-See nannten / gewaschen.

Sobald der Sclave nun / welcher den Götzen fürbildete/ also angelegt: setzten sie ihn / in einen eisernen Kefich/ damit er nicht davon lauffen könnte: holeten

(a) à Costa lib. 5. c. m. 29. Edit. German.

ten ihn alle Morgen/ in der Frühe/ von dannen/ und setzten ihn an das bestimmte Ort.

Daselbst ward er bedienet und aufgewartet/ auch mit allerhand kostbaren Speisen tractiret. Wenn er nun also gespeiset/ hängten sie ihme viel Schnüre mit Blumen um den Hals: und begleiteten ihn/ mit hellem Hauffen/ durch die Stadt.

Wo er gieng und stund/ da sang und tantzte er: damit ihn jedermann/ für das Gleichniß ihres Gottes/ möchte erkennen. Wenn er also/ auf der Gassen/ mit Gesang/ sich hören ließ: liessen Weiber und Kinder aus den Häusern/ daß sie ihn grüsseten/ und mit Opffern verehrten.

Vorbereitung deß Sclaven-Opffers.

Neun Tage vor dem Fest/ kamen zween alte betagte Männer/ von dem Tempel/ herab: demütigten sich/ vor ihme/ und redeten ihn/ mit leiser Stimme/ also an: Herr/ ihr sollet wissen/ daß über neun Tage euer Singen und Tantzen ein Ende gewinnen/ und ihr sterben werdet! Hierauf muste er antworten: Das geschehe zur guten Stunde.

Diese Ceremonien nannten sie Neyoho, Maxilc, Heztli: das ist/ die Vorbereitung. Wenn diß geschahe/ sahen sie ihn mit fleissigem Aufmercken an/ ob er auch traurig würde/ und nicht mehr/ wie zuvor/ mit frölichem Gemüte tantzte. War er betrübt: so geriethen sie in einen Aberglauben; nahmen das Scheermesser/ das man zum Opffer brauchte: wuschen das Menschen-Blut davon: machten aus dem Wasser/ darinn es abgespület worden/ imgleichen von Cacao, und andern Stücken mehr/ einen Tranck; gaben ihm den ein: und hielten davor/ daß ihm solcher die Gedächtniß nehme: damit er alles/ was zuvor geschehen/ solte vergessen/ und wiederum/ wie ein andrer Gefangener/ werden.

Sagten auch/ daß er/ durch dieses Mittel/ dem Tode unerschrocken unter die Augen ginge: Daß sie aber ungerne sahen/ wenn er sich traurig geberdete/ geschach aus dieser Ursach/ weil sie solches für ein Vorzeichen eines zukünfftigen Unglücks hielten.

Wenn und wie der Sclav geopffert.

Wenn der Tag deß Festes erschienen; kamen die/ so das Opffer verrichten solten/ mitten in der Nacht: erwiesen dem Sclaven grosse Ehre/ mit Gesang und Rauchwerck. Wenn das geschehen/ opfferten sie ihn auf folgende Art. Das Hertz ward dem Mond geopffert/ und auf den Abgott geworffen/ der Körper die Stegen hinunter gewältzet.

Diesen huben die Kauffleute/ so den Sclaven opffern liessen/ auf/ und trugen ihn ins Haus.

Der Fürnemste unter ihnen bereitete/ gegen den Morgen/ das Fest-Mahl von demselben.

Ehe sie ihn angriffen/ grüsseten sie den Abgott/ und gaben ihm einen guten Morgen: thaten auch einen Tantz.

Wenn es Tag worden/ und das Opffer gekocht ward: sammleten sich alle Kauffleute/ auf das Panquet: sonderlich die/ so mit Sclaven handelten: denn sie opfferten alle Jahr einen/ zum Fürbilde ihres Gottes.

Wie der Tempel deß Abgotts beschaffen gewest.

Dieser Götz war einer unter den fürnemsten Göttern derselbigen Gegend. So war auch der Tempel/ darinnen er behalten ward/ von grossem Ansehen. Man muste 60. Stegen steigen/ ehe man hinauf kam. Oben war er zimlich breit/ und kostbar gepflastert. Mitten auf dieser Ebene/ stund ein grosses rundes Stück/ wie ein Ofen formiret. Der Eingang war eng/ und nidrig/ also daß man sich bücken muste/ wenn man hinein gehen wolte.

In diesem Tempel waren auch Zellen/ wie in allen andren; imgleichen Convente vor Jünglinge/ Jungfrauen/ und junge Knaben: Bey diesen blieb stets ein Priester/ welcher eine Woche allda dienete.

Denn obgleich in diesem Tempel drey oder vier Pfaffen deß Götzendienstes pflegten: so hatte dennoch jedweder seine absonderliche Woche/ in welcher er seines Amts warten muste/ und kam also in währender Zeit/ nicht von dannen. Dieses seine Schuldigkeit war/ daß er deß Tages die Jugend unterrichtete/ und deß Abends die Trummel schlug/ wenn die Sonne unterging/ die Leute aufzumuntern/ gleichwie man in der Christenheit/ mancher Orten/ um die Abendzeit pfleget zu läuten/ das Volck zum Gebet zu bewegen.

Mexicanische Priester-Trummel.

Diese Trummel war so groß/ daß man ihren heissern Thon über die gantze Stadt hören konnte. Und so bald derselbe erschallete/ machete sich jedermann von dem Marckte/ ging heim/ und hielt sich gantz stille.

Wenn/ zu Morgens/ der Tag anbrach/ schlug man wieder auf der Trummel: alsdenn begaben sich die Reisende auf den Weg/ welches sie/ vor der Zeit/ nicht thun dorfften/ noch ausser der Stadt sich antreffen lassen.

Schau-Tantz/ und Spiel-Platz in dem Tempel.

Rings um diesen Tempel/ war ein zimlich-grosser Hoff/ da man auf das Fest volckreiche Täntze hielte/ und allerhand Kurtzweil trieb. Mitten in diesem Hofe stund ein kleines Theatrum/ oder Schauplatz/ welches gar artig ins Viereck gepflastert. Auf das Fest/ ward es mit grünen Zweigen besteckt: deßgleichen schmückte mans mit Bögen/ Pfeilen/ unterschiedlichen Blumen/ und Federn/ und behenckte es hin und wieder mit Vögeln/ und andern anmutigen Sachen. Nach dem Essen kamen sie zusammen/ an diesem Orte/ und trieben lächerliche Possen; geberdeten sich/ wie hinckende/ taube/ alte/ blinde Krippel/ und lahme Leute: baten daneben den Abgott/ um Gesundheit: die Tauben antworteten gantz verkehrt: die Hinckenden erzehlten ihren elenden Zustand: damit sie die Umstehenden zum Lachen bewegten.

Ihre lächerliche Aufzüge und Comödien.

Andre erschienen/ in Gestalt gifftiger Thiere/ etliche waren bekleidet/ mit Schlangen/ Kröten/ Eydechsen/ &c. Wenn sie einander begegneten; erzehlten sie ihre Verrichtungen/ und was ihrem tragenden Amt/ oder Person/ gemäß. Nach solchem/ legten sie die Verstellungs-Kleider und Larven ab: und præsentirte sich ein jeder/ in seiner rechten Gestalt: und spielten sehr art- und künstlich auf gewissen Pfeifflein: welches den Zuhörern eine ungemeine Frende erregte. Die junge Knaben deß Tempels nahmen Vögel-Gestalt an sich/ von unterschiedlichen Farben; stiegen also/ auf die/ zu dem Ende gesetzte/ Bäume. Aus dem Tempel/ ward mit Sprützbüchsen gesprützet. Ein Theil bereitete sich zur Gegenwehr/ das andre that den Angriff. Danebenst unterhielten sie die Umstehenden/ mit allerhand schönen und sinnreichen Lehr-Sprüchen.

Wenn dieses alles verrichtet/ formirten sie einen Tantz; und ward damit das Fest beschlossen. (a)

Fest-Begehung in Hispaniola.

Wenn ein Königscher/ in der Insel Hispaniola/ seinem fürnemsten Abgott zu Ehren/ ein Fest anstellete/ und seine Opfer verrichten wolte/ bestimmete er dazu seinen Unterthanen und Schutzverwandten/ sowol Männern/ als Weibern/ einen gewissen Tag: wenn sie nun an demselben zusammen kommen/ stelleten sie sich in eine zierliche Ordnung/ der Königsche zoch mit einer höltzern Trummel vor der Procession her/ nach der Kirchen/ in welcher die Priester dem Abgott opfferten/ ihn mit Gebet und besonderer Andacht verehrten.

So bald der König sich in seinen gewöhnlichen Stul nidergesetzet/ fängt er an auf den Heerpaucken zu schlagen: unterdessen folgete die gantze Procession/ und alles Volck hernach/ die Männer gingen vorne an/ welche ihre Leiber und Angesichter mit schwartzer-/ rother und gelber Farbe angestrichen/ etliche auch sich mit Papageyen/ und andrer Vögel Federn umhänget und geschmücket. Deßgleichen waren ihre Hälse/ Arme und Kniescheiben mit schönen Kräntzen/ güldnen Bändern/ von köstlichen Perlen gestickt/ und mit grossen Perlen-Muscheln geziert/ allenthalben umhängt.

Die Weiber gingen mit saubrem Leibe einher/ welche mit keiner Farbe/ oder Salben angestrichen. Die Ehemänner bedeckten die Scham mit Schleyern/ mit reinen seidenen Tüchern aber das Antlitz. Da hergegen die Jungfrauen gantz nackt und bloß/ wie sie Gott erschaffen/ aufzogen.

In solcher Kleidung und Gestalt erschienen sie im Tempel/ tantzten und sungen dem Abgott zu Ehren etliche besondere Lieder/ und sobald sie sich dem Götzen näherten/ stiessen sie ein lang Stecklein in den Hals/ sich dadurch zu dem Undäuen und Kotzen zu bewegen/ gaben damit dem Abgott öffentlich zu verstehen/ daß sie gar nichts Böses heimlich in ihren Hertzen verborgen hätten. Darauf knieten sie rings-weise nach einander in einer Zeil nieder/ sungen heimlich mit grossem Gemürmel/ und Traurigkeit/ ihre dazu bestimmte Lieder/ dem Abgott zu Ehren. Hierzwischen kam eine andre Schaar/ von Weibern/ die trugen Körbe voller Brod/ und breiter Kuchen/ die mit Rosen und wolriechenden Blumen besprenget waren. Und indem die vorigen in dem Gesang verharreten/ mengten sich die letzten unter sie/ und wispelten ihnen ein besonder Gebet in die Ohren. Etliche aber/ damit sie einander ordentlich antworteten/ richteten sich auf/ und sungen Chorweise eins ums andre. Nachdem nun solcher Gesang geendigt/ fingen sie aus einem andern Thon an/ und sungen ihrem Könige ein Lied zu Ehren.

Endlich opfferten sie die Kuchen/ und das Brod/ ihrem Abgott.

Dieses nahmen die Priester/ weiheten und theilten es unter jedermann aus/ als ein Heiligthum und Bedeutung einer sonderlichen Gabe und Geschencks.

(a) à Costa libr. 5. Histor. Moral. Ind. cap. 30.

Wenn

Wenn nun das Amt vollendet war/ kehrten sie alle mit grosser Freude/ und frölichem Gemüt/ wieder heim. (a)

Bey den Kindern deß Unglaubens in Ost-Indien/ ist der heidnische Aberglaube eben so geschäfftig/ mit vielen prächtigen Fest-Tägen; als wie/ in Europa/ die Gläubigen/ mit ihren Fest-Andachten immermehr. Ja! diese Kinder der Finsterniß sind/ in ihrem Geschlechte/ viel eifriger und andächtiger/ an ihren Festen; weder die Kinder deß Liechts. Massen etliche nachgehende Exempel können erweisen.

Auf den 25. Tag Decembris/ wird/ zu Calicut/ ein grosses Fest gehalten/ dahin kommt alles Volck/ so auf funffzehen Tagreise daherum wohnet/ nemlich die Naëri, Bramini, und andre: also/ daß Edle und Unedle/ Geistliche und Weltliche bey dieser Opfferung sich versamlen/ und den Ablaß holen.

Ablaß-Fest/ zu Calicut.

Nicht fern von der Stadt/ stehet ein Tempel/ mitten in einem Wasser-Teich/ auf die alte Art erbauet: und gleichet fast der Kirchen zu S. Johannes im Brunnen/ zu Rom. In bemeldtem Tempel/ findet man zween Reyen von Seulen/ neben einem steinern Altar/ darauf man opffert: Unter jedweder Seulen deß andern Kreyses/ sind etliche Schifflein in Stein gehauen/ jedes zween Schritte lang/ voll Oel/ das sie Enna nennen.

Rings um den Wasser-Teich/ stehen sehr viel Bäume/ einerley Gestalt/ daran unzählich viel brennender Lampen hangen/ wie denn gleichfalls viel Oel-Liechter um den Tempel angezündet seyn.

Ehe das Opffer angehet/ waschen sie sich alle/ in diesem Teich. Darnach steigen die fürnemsten Priester deß Königs/ auf die steinern Schifflein/ darinnen das Oel ist/ und sitzen mit geschränckten Füssen drauf. Alsdenn verfüget sich alles Volck/ zu den Priestern/ die salben einem jeden das Haupt/ mit demselben Oel.

Darnach verrichten sie das Opffer/ auf gedachtem steinern Altar. Zu oberst auf demselben/ steht ein sehr grosses Teuffels-Bild/ mit einem erschrecklichem Gesichte: vor dem fallen sie alle miteinander nider/ und beten es an. Nach Verrichtung dessen/ kehret jedweder an seinen Ort.

An diesem Feste ist/ drey Tage lang/ grosse Freyheit/ daß man keinen Ubelthäter/ er habe gestifftet/ was er wolle/ darff angreiffen: er darff sicher und ungehindert bey dem Fest erscheinen/ uñ Ablaß holen.

Der Herr von Barthema bezeuget/ er habe sein Lebenlang niemals mehr Volck bey einander gesehen/ als an diesem Ort/ und zu Mecha. (b)

Mit fast gleichen Umständen/ gedenckt dieses teufflischen Ablaß-Festes le Blanc; und fügt dieses dabey: daß Manns- und Weibs-Bilder/ wenn sie/ in berührtem Wasser-Pfuhl/ baden/ sich ihrer Jedem nackten Blösse im wenigsten nicht schämen; nachmals aber köstlich anlegen/ und also in den Tempel gehen/ um dem Opffer andächtig beyzuwohnen/ welches der Bramin/ vor dem Bilde deß gekrönten Satans/ (welchen sie vor Gottes Geschöpff halten: wiewol etliche sprechen/ er sey gut; andre/ er sey bös) welches Bild sein Maul weit auffsperret/ und flammende Augen hat/ verrichtet/ mit so greulichen Geberden/ als ob er unsinnig wäre. Wenn er der Gemeine den Teuffel gezeiget hat; hebt dieselbe ein solches Geschrey an/ dafür auch wol der stärckste Donner seinen eigenen Schlag nicht hören solte.

Hernach schlachtet der Braminische Baals-Diener einen weissen Hanen: lässt ihm ein Gefäß voll Weihwasser reichen/ und vermengt dasselbe mit dem Hanen-Blut; besprenget alsdenn damit das Volck: welches/ mit dieser Teuffels-Weihe/ viel gesegneter und vergnügter sich achtet/ weder mit aller Welt Schätzen. Ihrer viele gehen in langen Röcken/ und haben das Bildniß deß Teuffels am Halse hangen.

Zuletzt heben acht Geistliche (deß bösen Geistes) das grosse Satans-Bild auf/ tragen es vor dem Volck her: von welchem ihrer viele/ vor diesem ihrem Abgott/ tantzen und singen/ und sich/ mit Messern/ verwunden. (c) Machens also diese unselige Menschen den Liecht-Mucken nach/ die um das Element am liebsten spielen/ darinn sie müssen braten/ und verbrennen.

Seltsame Fest-Gebräuche in Nisam patuan, auf Chormandel.

In Nisam patuan, auf Chormandel/ treibt der Satan/ unter den so genannten Jentiven/ im Jenner/ ein andres Gauckel-Spiel. Denn/ wie Peter von den Brock meldet/ so lassen sich/ an einem gewissen Fest-Tage angezeigten Monats/ die jenigen/ die ein Gelübde gethan haben/ eine Stunde vor Tage/ bis an den Kopff in die Erde begraben; welcher herausstehender

(a) Aus der Historia Antipodum Ludwig Gottfrieds/ am 274. Bl.

(b) Ludwig von Barthema im 4 Buch seiner Reisen/ am 38. Cap.

(c) Vicent le Blanc, Cap. 8. erster Reise.

der Kopff mit Kleinodien/ und Blumen/ geschmücket ist. Andre lassen das Haupt mit Erde bedecken/ und hingegen den Leib heraus bleiben; Etliche sehen/ als ob sie gespiesset wären: und was dergleichen seltsame Stellungen mehr sind. In solcher Beschaffenheit verweilen sie so lang/ bis die Sonne aufgehen will. Darnach komt jemand/ als einer aus ihren Göttern/ welcher seltsam angelegt/ und am Leibe und Angesicht gemahlet ist; in der einen Hand träget er ein bloſſes Gewehr/ und in der andren einen Bogen mit Pfeilen. Ferner/ so wird ein Bock gebracht/ und allda geopffert; mit dessen Blut die jenigen besprenget werden/ die in der Erden sitzen: alsdenn stehen diese eilend auf/ und gehen heim. An solchem Tage muß ein jedes Hausgesinde einen Bock an den bestimmten Ort bringen/ daselbst er geopffert/ das Haupt abgehauen/ Geld gegeben/ und der Leib von dem geschlachteten Bock mit nach Haus genommen wird; dabey sie sich alsdenn lustig machen. (a)

Zuletzt will ich die feyerliche Begängniß deß Mahometanischen Festes/ zu Mecha/ hinanhencken/ welches sie der Hagar/ dem Abraham/ Ismael/ und Mahomet zu Ehren allda anstellen.

Der Tempel-Bau Kabe, zu Mecha.

Es gibt/ zu Mecha/ ein sehr prächtiges Tempel-Gebäu/ Kabe genannt: welches so viel gesagt ist/ als ein viereckтes Haus. Von demselben Hause/ tichten die Mahometisten/ es sey/ von den Engeln/ zuerst erbaut/ auch von dem Adam selbsten zum öfftern besucht/ aber/ damit es in der Sündflut nicht überschwemmet würde/ in den sechsten Himmel versetzt/ welchen die Mossemanne/ oder Muselmänner/ Dar-Assalam, eine Wohnung deß Friedens nennen. Nach der Sündflut/ habe Abraham ein anders Haus/ vorigem allerdings gleich/ gebauet; massen ihm dazu der Grund-Riß vom Himmel gesandt. Wie Jacob Ben-Sidi Aali bezeuget.

Gemeldtes Haus ist ein nicht übriggrosser Tempel/ viereckichter Form/ laut seines Namens; dahinein man durch 4. Pforten gehet: und zwar/ durch eine/ die Pfaffen: die übrigen werden nur einmal im Jahr geöffnet: durch und durch glänzet es vom Golde/ und ist mit Sammet allenthalben bedeckt. Damit sich aber niemand der Wand nähere; hat man solche mit künstlichem eisernen Gütterwerck umgeben: und gehet kein sterblicher Mensch dahinein/ ausser etliche von den Aeltesten/ welche der Capellen dienen/ lange bis auf Brust reichende Bärte tragen/ und Tag und Nacht darinn verharren.

Neben dieser Capellen/ schauet man einen sehr weiten/ mit Marmel getäffelten Platz/ der von acht/ im Kreis stehenden/ Fackeln/ und sechs und dreissig ewig-brennenden güldenen Lampen gezieret. Zu diesem Platz/ und zugleich zu der Capellen/ gehen drey Fußsteige/ darauf beydes Männer und Weiber barfuß einhertreten zur Capellen/ siebenmal darnacher gehen/ und ihre andächtige Gebete daher brummeln/ wie die Murmelthier. Sie küssen die Ecken/ seufftzen/ und rufen Abraham und Mahomet um Hülffe an.

Dieser gantzer Platz wird mit einem kostbaren und prächtigem Gebäu/ als gleichsam einer Mauren/ eingefangen: in welchem sechzehen gröſſere Pforten gezählet werden/ dadurch man aus- und eingehet. Allda sihet man eine unzahlbare Menge angezündeter Lampen/ Fackeln und Liechter/ von unglaublicher Gröſſe. Zwischen solchem Raum/ nemlich/ zwischen den Seulen und Pfeilern dieses Gebäues/ haben die Gewürtz-Krämer/ Jubilirer/ Sammit- und Seiden-verkaufer ihre Läden/ in solcher Menge/ daß es fast nicht beschreiblich. Hieher sendet Indien seine schönste Perlen/ Edelgesteine/ und seidene Kleider; das glückselige/ oder fruchtbare Arabien seine köstliche Steine und Gewürtze. Morenland reicht selbige ebenfalls/ mit milder Hand/ vollauf. Kurtz: es hat allhie nicht das Ansehen einer Stadt/ sondern gleich/ als wenn alle Märckte der gantzen Welt hieher sich versammlet hätten.

Mancher müste vor Lachen bersten/ wenn er sehe/ wie häuffig die Narren allda küssen/ und mit brennender Andacht umfangen einen Stein/ welchen sie Hagiar Alasuad, den schwartzen Stein/ heissen: vorgebende/ dieser Stein sey eine Perl aus dem Paradis/ dessen Glantz ehedessen die gantze Meccenfische Gegend erleuchtet habe/ aber um der Menschen Bosheit willen (vielleicht von Lügen) erschwartzet sey. Jacob Ben-Sidi Aali bezeugt/ bey diesem Stein habe Mahomet zu weinen/ Poenitentz zu thun/ Gott um Vergebung der Sünden/ und Beystand wider die Feinde/ anzuruffen befohlen.

Nachdem selbige Capell und der schwartze Stein von ihnen besucht; machen sie sich auf/ nach einer andern zimlich-grossen Capell desselbigen Tempels: da wo der Brunnen ist Zamzam! geheissen: Und spricht

(a) Aus dem Tag-Buche/ Peters von den Broeck.

spricht vorangezogener Jacob Ben-Sidi Aali/ es sey der Brunn oder die Quelle/ welche dem Durst-klagenden Ismael unter den Füssen entsprungen/ und von der Hagar am ersten wahrgenommen; die darauf ihren Sohn geruffen/ Zamzam, das ist: steh still! Aus diesem Brunnen schöpffen ihrer viel Wasser/ und reichens den Peregrinanten: welchen darneben befohlen wird/ das Haupt und den Leib dreymal damit zu waschen/ auch davon zu trincken/ und es mit heimzunehmen/ so sie können/ Gott dabey für sie bittende/ daß Er ihnen/ den Schöpffenden und Austheilern solches Wassers/ Gesundheit und Vergebung der Sünden schencke.

Uber besagtes Gebäu/ ist auch allda eine herzliche Universität in allen Disciplinen/ durch Freygebigkeit Sultan Solymanns/ gestifftet und aufgerichtet: welcher Sultan auch zu diesem verwunderlichem Bau/ und hoher Schulen/ gar reiche Einkommen vermachet hat.

Nach solcher Tempel-Besuchung erheben sich alle Pilgrim/ zehen Meilen von der Stadt/ nach einem andern auffm Hügel stehendem Tempel/ und opffern allda/ jeder nach seinem Vermögen/ einen oder zween Widder. Welches Opffer Gabriel Sionita aus deß Jacob Ben-Sidi Aali eigenen Worten folgender massen beschreibt.

Dhahhia (heist auf Arabisch ein Opffer) ist eine Schlachtung vierfüssiger Thier/ zum göttlichem Opffer und Verehrung: und das seynd aufs wenigste sechs oder sieben Monat-alte Lämmer/ fünff-jährige Camelen/ und zwey-jährige Kälber. Die Männlein muß man auslesen von den Weiblein/ und zwar reine und weisse/ ohne einigen natürlichen oder gewaltsamen Flecken und Schaden. Müssen darneben auch feist seyn/ wol-leibicht/ und gehörnet. Ein jeglicher muß sein Opffer mit eigner Hand schlachten und ausweiden/ oder/ so ihm solches seine eilende Geschäffte nicht erlauben/ einen andern für sich stellen/ der es für ihn verrichte: denn jedwedem ligt ob/ von solchen Opffern ein Stücklein zu essen/ bevor er sonst etwas geneust; das übrige aber den Armen/ dafern er anders soviel vermag/ mit frölichem Hertzen schencken und ausspenden. Die/ so zu diesem Opffer zugelassen werden/ müssen einen Widder für sich selbst opffern; einen andern/ für die Seelen der Verstorbenen/ und noch einen/ für den Mahomet/ daß er sie/ am Tage deß Gerichts/ von aller Plag errette. Diese Opffer werden Gott gethan/ zur Nachfolge Abrahams: welcher seinen Sohn Ismael (welchen sie vor Isaac setzen) Gott wollen schlachten/ ihn zu dem Ende mit sich aus der Stadt zu einem Hügel (welchen sie Mena heissen) geführt: aber da er ihm den Hals mit dem Schwert nicht durchschneiden kunnte; erschien unter seinen Händen ein weisser/ feister/ gehörnter Widder/ den er Gott/ an statt deß Sohns/ zum Opffer hat abgewürgt.

Indem die Wallfahrtende dieser Opfferung abwarten/ und von lauter Andacht/ wie ein Backofen/ glüen; nehmen die rauberischen Araber ihr Tempo fein in acht/ fallen aus der Wüsten auf die Caravanen Hauffenweise an/ wie ein dicker finsterer Flug von Staaren/ plündern/ rauben; und lauffen alsdenn so hürtig/ schnell und behend wiederum davon/ verschlupffen sich in ihre Raubwinckel/ Püsch und Gebirge/ daß einer schweren solte/ sie lieffen nicht/ sondern flögen. Sie lassens auch bey Plünderung der Pilgrimmen nicht bewenden/ sondern überfallen und berauben auch/ unter solcher Zeit/ wenn sie nur anders können/ Städte und Dörffer. Denn obgleich in dem Gebiet von Mecha/ welches gegen Morgen sich/ auf sechs Meilen/ gegen Mitternacht auf zwölff/ gegen Abend auf achtzehen/ gegen Mittag auf vier uñ zwantzig erstreckt/ alle Wehr und Waffen verboten: lassen dennoch diese Wüstenlauzer nicht ab/ von Krieg/ Streiffen und Plünderung beydes Städte und Dörffer. Derwegen denn auch die Wallfahrtende offt benöthigt werden/ an den Orten Waffen zu tragen/ um sich der Gewalt zu erwehren. (a)

Bey solchem Opffer/ hat sich der Italiäner/ Ludwig von Barthima/ persönlich einsmals befunden/ unter dem geheucheltem Schein eines Mahometisten: und schreibt/ daß man/ selbiges mal/ als er dabey gewesen/ am ersten Tage dieser Wallfahrt/ über dreyssig tausend Widder abgestochen; und zwar/ wie der Brauch mit sich bringt/ alle gegen Aufgang der Sonnen. Hernach gibt ein jeder seinen geschlachteten Widder den armen Leuten/ deren offt über viertzig tausend sind. Diese machen alsdenn eine gar grosse Gruben in die Erde/ thun Kamel-Mist darein/ machen ein Feuer darauf/ braten das Fleisch ein wenig darbey/ und verzehrens hernach. Solche Dörffi-

(a) Gabriel Sionita in Descriptione Urbium Orient.

tige kom̃en vielmehr aus Hungers-Noth/ weder aus Andacht / oder Begierde deß Ablasses / dahin. Gestaltsam sich ihrer etliche 40. oder 50. um ein paar weggeworffener Kukumern-Schelffen/ damals gerauffet. Den andern Tag ist der Cadi / oder oberster Prediger der Mahometaner / oben in der Höhe deß Berges/ aufgestanden ; hat eine Predigt und Vermahnung zum Volck gethan / die etwan eine Stunde lang gewähret / und dieses Inhalts gewesen : das Volck solte seine Sünde beweinen / an die Brust schlagen/ und Busse thun. Er schrie aus / mit lauter Stimme : O Vatter Abraham! du grosser Freund Gottes ! O Isaac! du Auserwehlter Gottes ! Bitte Gott/ für das Volck deß Propheten. Hierauf erfolgt ein grosses allgemeines Weinen.

Predigt/ bey diesem Opffer-Fest.

Zwischen der Stadt / und dem Berge/ da man opffert/ findt man eine kleine alte Maur / vier Elen hoch : dabey ligt ein grosser Hauff kleiner Steine/ so das Volck/ im fürübergehen / dahin wirfft : um den Teuffel zu steinigen ; zur Nachfolge Isaacs/ Gedächtniß/ (oder vielmehr/ ihrem Fürgeben nach / Ismaels) welcher / wie sie fabuliren / dem Teuffel einen Stein ins Gesicht geworffen / als derselbe ihn bereden wollen / nicht auf den Berg zu gehen / weil es ihm den Hals würde kosten. Massen diese Fabel / bey gemeldtem Barthima / weitläufftiger zu lesen.

Teuffels-Steinigung.

Daß Isaacs Gang an den Berg Moria ein Fürbild deß bittren / doch gehorsamsten/ Gangs unsers Heilands zum Tode / auch der Widder gleichfalls eine Bedeutung dessen / so für uns am Kreutze hing / gewesen ; wissen wir und geniessen / Gott Lob ! nunmehr den Kern : die aberglaubische Phantasten zu Mecha aber spielen noch mit den leeren Schalen ; wie theils unvernünfftige Thiere mit den Abwürffen eines geschlachteten Viehes / daran weder Fleisch noch Blut ; sondern etwan ein Marck-leeres Bein / oder leere Haut und Haare nur zu finden.

XV.

Die erlaubte und verbotene Loß-Forschung.

XV. OB das Loß zuläßig / oder verwerfflich sey ; wird / von etlichen / in Zweiffel gezogen ; aber / durch Betrachtung der Sachen / warum man lossen will / wie auch der Ursach / Mittel / und andrer Umstände / leichtlich entschieden. Ohn solchen Unterscheid/ muß man nicht zu dem Loß greiffen / noch ihm alsobald Glauben zustellen.

Insgemein wird das Loß unterschieden / in consultoriam und divisoriam sortem, das ist / in das Frag- oder Forschungs-Loß/ und in das Theilungs-Loß. Andre machen einen dreyfachen Unterscheid/ nemlich deß göttlichen/ politischen/ und weissagenden Losses. Göttlich wird genennet das jenige/ dessen/ in H. Schrifft/ Meldung und Exempel zu finden. Als da Saul / durchs Loß/ zum Könige/ und Matthias / zum Apostel / erwählt wird. Da Stephanus/ der Erste deß Namens/ König in Polen / war Todes verfahren/ und hierauf den Ständen/ auf dem Anno 1587. zu Warschau angestelletem Reichs-Tage/ drey fürnehme Printzen/ zu Nachfolgern der Kron / recommendirt wurden : namentlich Maximilian/ Ertz-Hertzog von Oesterreich / Printz Sigismundus / deß Königs in Schweden Sohn/ und Theodorus / Groß-Fürst in Moscovien : haben die Lithauischen Stände / weil sie sich der Wahl halben / mit den Polnischen / nicht vergleichen kunnten / die Wahl auf das Loß zu setzen / begehret. (a)

Unterscheid deß Losses.

Das politische Loß wird in Erbschafft- und andren Theilungen gebraucht/ dabey man die Partheyen / in gewissen Stücken / durch einen Loß-Zettel / von einander setzet.

Das Weiß- oder Wahrsager-Loß bestehet/ in Erforschung künstlicher Dinge/ Glücks und Unglücks / und begreifft vielerley Gattungen unter sich. (b)

Unter solchen dreyen/ ist das mittelste sicherlich/ und ohn einiges Bedencken/ zu gebrauchen ; das erste aber/ mit grosser Behutsamkeit uñ Fürsicht: denn dafern es nicht die äusserste Noth fordert/ soll es nicht geschehen ; bevorab/ wenn entweder Gottes Wort / oder die gute Vernunfft / uns unterweisen kan / was zu thun / oder zu lassen sey. Denn / ausser dem Nothfall/ ist es eine Versuchung Gottes / oder Aberglauben. Woraus ferner erfolget / daß man nicht/ in jedweder geringen und wenig austragenden Sachen/ im Namen Gottes / das Loß werffen müsse / noch zu irdischen und weltlichen Fällen dasselbe gebrauchen.

Daher der heilige Augustinus dem Januario recht zur Antwort schreibt : Er lasse ihm die Gewonheit nicht gefallen / daß man die göttlichen Oracul/ zu welt-

(a) Godelmann de Magis lib. 1. c. 1.
(b) De quibus idem Godelmann. d. l. & c.

weltlichen Geschäfften/ und auf die Eitelkeit dieses Lebens/ ziehen wolle. Gleichwie er/ in dem Sendbrieffe an Honorium/ setzt: man möge/ in einem Nothfall/ nach göttlicher Anruffung/ das Loß/ mit gebürlicher Reverentz/ wol zur Hand nehmen. Gestalt man solcher Exempel/ in heiliger Schrifft/ mehr als eines findet. Schlechter Dings aber werden alle ungebürliche Mittel/ als Würffeln/ Karten und dergleichen/ ausgeschlossen: am allermeisten die abergläubische und zaubrische Weisen der Heiden und Unglaubigen: die gemeinlich alles Glück/ durch das Loß/ trachten zu erkündigen/ und sich der dritten Art deß Losses gebrauchen/ verstehe/ deß fürsichtigen Wahrsager-Losses/ so den Christen allerdings verboten ist.

Falsch aber/ und verwerfflich sind die Loß/ welche also gebraucht werden/ als wenn die Handlungen und Geberden der Menschen/ so dazu erfordert/ den Effect und Wirckung/ die man suchet/ können zuwegen bringen/ oder deren Effect man in besondre Constellationes stellet.

Gleichfalls sind auch diese Loß verboten/ welche/ mit gerader/ oder ungerader Zahl/ mit Buchstaben/ mit Figuren der himmlischen Zeichen/ mit Muthmassungen/ so von einer ungefehren Gleichförmigkeit/ mit einem Gethön der Erden/ mit Bewegungen/ mit einem geschehenen Riß/ und andern dergleichen Lappalien wollen anzeigen/ was einem Gutes oder Böses solle widerfahren.

Weiter sind auch verworffen die Sortes Pythagoræ, oder Pythagorische Loß-Forscherey/ welcher (wie Plinius vorgibt) erfunden/ daß die ungerade Zahl der Vocalium in einem Namen bedeute/ daß ein solcher Mensch werde blind/ oder lahm/ oder sonst an seinem Leibe mangelhafftig werden: Item/ darauf die Pythagorici gar viel halten/ daß alle Buchstaben ihre gewisse Zahlen haben oder bedeuten/ durch welche man aus dem Namen könne mutmassen/ wenn man alle Zahlen zusammen summiret/ welcher unter zween/ so miteinander streiten/ die Oberhand werde behalten/ nemlich der/ welches Name den andern in der Zahl übertrifft: also auch in andern Fällen mehr/ in Ehe-Sachen/ wenn zween um eine Jungfrau bulen/ welcher sie bekommen werde? Und saget man/ daß/ aus solcher Ursachen/ Patroclus vom Hectore, und dieser vom Achille überwunden worden sey.

Alle diese Sortes, oder Lossen/ werden unter der Cleromantia, oder Loß-Wahrsagerey begriffen/ seynd verdammlich und verwerfflich/ doch eines mehr als das andre/ nachdem mehr Sünde und Aberglauben/ in dem einen/ als in dem andern ist. Und gehören auch hieher die Beweisthümer der Unschuld/ so da geschehen durch Kampff/ glüend Eisen/ Halmenziehen/ Betrachtungen der Figuren von geschmoltzen Bley verur[illegible]/ Strichen/ so man auf einem Tisc[illegible] Stein/ mit gegen dem Mond gekeh[illegible]n Angesicht/ ritzet/ mit Bonen-ziehen/ wie solches die Huren und Ruffianen in den Städten im Brauch haben/ und andere dergleichen Sachen mehr/ so mit Aberglauben bey solchen Leuten im Schwang gehen. Dahero denn Leo der Vierdte allerhand Lossen bey Straffe der Excommunication verboten. Gregorius der Andre will auch in einer Epistel an Adrianum Notarium, daß man alle Wahrsager/ und die mit unterschiedlichen Lossen umgehen/ verfolgen und straffen soll.

Hiezu rechnet Garzon auch die Glücks-Häfner/ welche mit gar einem betrieglichen Handwerck umgehen. Denn es laufft allda allerhand Betrug und Vortheil mit unter. Da gibt man etlichen Bekandten die Zettel in die Hand/ welche thun/ als wenn sie die aus dem Hafen heraus langeten: haben groß Glück/ aber tragen wenig davon zu Haus/ und nichts mehr als ihren gedingten Lohn/ daß sie andre helffen hinan führen: da sihet man einen gantzen Hauffen Silber-Geschirr/ welches aber nur meistentheils Chymisch und falsch ist/ oder so leicht und düne/ daß man nicht viel mehr als das Gesicht darvon hat: Sie zeigen manchem eine schöne silberne Schüssel/ oder ein Becken: wenn ers gewinnet/ so muß er wol mit einem Sturmhut vorlieb nehmen. Glücks-Häfner.

Mancher gewinnet eine güldene Ketten von fünffhundert Cronen/ muß aber mit einem paar Armbänder/ wenn es wol geräth/ die kaum zehen werth sind/ nach Haus gehen: sie verheissen/ es soll der gantze Glücks-Hafen in 14. Tagen ausgehen: wäre ihnen aber leid/ wenn sie nicht ein paar Jahr damit zu thun hätten. Und damit man ja sich keines Betrugs zu befahren/ wissen sie einen geschliffenen Gesellen dazu zu bestellen/ welcher die Brieff oder Loß-Zettel heraus langet/ weiß sich aber wol zu hüten/ daß er nicht auf die Seite greiffe/ da die guten Loß-Zettel ligen: wenn sie anders auch darinnen sind. (a)

(a) Garzon. Discurs. 40.

Der alten Aegypter Loos- und Weissagungs-Rad.

Die alten Aegypter haben ein Rad/ mit vielen Bild-Schrifften / und Sinn-Figuren bezeichnet; als mit dem Leuen-Kopff/mit dem Kefer/schwartzen Storch/ Widder-Haupt / mit einer Aegyptischen Sister oder Cimbel / mit dem Hunds-köpffichtem Anubis / und dem kleinem Knaben Horus/ der Isis Söhnlein/ und einer Krähen.

Dieses Rad stelleten sie also/ daß es um den Rad-Wirbel / oder um die in dem Centro steckende Achs rund herum gedrehet werden kunnte. Ausserhalb deß Umkreises hafftete eine unbewegliche Hand / welche den Zeiger von sich streckte. Wenn sie nun forschen wolten / welchen Gott man anruffen müste / dieses oder jenes zu erlangen: wurden zuvorderst die Götzen/ derer Bild-Zeichen an dem Rade stunden/ beschworen und angeruffen: hernach dreheten sie das Rad herum: und welches Bild unter dem Zeig-Finger endlich ruhete / dasselbe hielten sie für den Abgott / den man müste / in der Sache / anruffen. Blieb unter dem Zeiger der Ibis oder Storch stehen; wähnten sie / es müste der Mercur angeruffen werden. Zeigte der Finger / auf den Kefer; so bedeutete es die Anruffung deß Osiris: und so fortan. Davon sonderlich Herr Kircherus / in seinem Oedipo Ægyptiaco zu lesen. Von welchem Aegyptischen Loos-Rad auch der Jüden ihr Wahrsager-Rad seinen Ursprung genommen: welches derselbige Author allda beschreibt. (a)

Loos-Erkundigung der alten Reussen und Preussen.

Bey den alten Reussen/ Preussen/ Lithauern / und Samogiten/ machte sich der Teuffel gleichfalls groß / durch die Loß-Weissager Burty; wie man sie / auf Reussisch/ nannte. Diese Loos-kündiger rieffen erstlich an ihren Abgott Potrympus; schütteten hernach ein geschmoltzenes Wachs / ins Wasser: und merckten drauf/ was / unter dem Guß/ für Zeichen oder Bildungen sich eräugneten: daraus weissagten sie denn / und beantworteten die Fragen / so man ihnen fürgelegt. Johannes Meletius bezeugt/in einem Sendbriefe / an den Sabinum / er habe selber eine Frau gekannt / welche / nachdem sie lange / auf die Wiederkunfft ihres / in Dennemarck gereiseten / Sohns geharret / endlich zu einem Loos-Forscher (oder Wahrsager) hingangen: welcher ihr gewiesen / daß der Sohn / durch Schiffbruch / umgekommen. Denn als das Wachs ins Wasser gegossen; druckte es aus die Form eines zerbrochenen Schiffs/ und die Gestalt eines / auf dem Rücken ligenden / Menschen-Körpers / welcher neben dem Schiff daher schwamm. (b)

Man zählet solcher fürwitzigen Wasserschauungen fast unzählich-viel andre: die aber alle / von solchen Leuten / geschehen / verübt / und begehret werden / so ihre Seligkeit gantz wolfeil geben / und mehr Vertrauen auf deß Satans Wissenschafft / weder auf Gottes Güte und gnädige Fürsorge / setzen.

Loos-Erforschungen der Perser.

Unter den abergläubischen Künsten und Propheceyungen der Perser / achtet Herr Adamus Olearius nicht für die geringste / daß sie durch das Loß zukünfftige Dinge erforschen wollen / wie Herr Olearius solche Weissager in Ispahan/am Maidan oder grossen Marckte / mit ihrem ausgelegten Krame sitzende angetroffen. Derer aber seynd zweyerley Art / nemlich / Remal und Falkir. Der Remal ist dem Geomantæ gleich / gebrauchet sechs oder acht Würffel an zwey kupffern Dratstänglein gezogen / und weissaget durch das Loß; der Falkir aber auf eine andere Art: er hat dreyssig oder viertzig dünne Bretter eines guten Zolles lang und breit für sich ligen / welche auf der untersten Seiten beschrieben/ auf deren eines muß man Geld legen/ und seine Frage von den Sachen/ so man zu wissen begehret / thun. Was nun der Wahrsager hierauf zu erst vornimmt / ist gar gewisse.

Er zeucht das Geld mit dem Brettlein nach sich / spricht etliche Wörter darbey / und besihet die Schrifft.

Denn hat er ein sehr lang und breit Buch / drey oder vier Finger dick / dessen Blätter mit Engeln/Teuffeln/Drachen/ ja allerhand Thieren und Gewürme / in grausamen und anmutigen Gestalten bemahlet. Diß nimt er zur Hand / greifft etlichmal und murmelt immerfort dabeyt endlich ertappt er ein gewisse Figur / gegegen der hält er die gedachte Schrifft und propheceyet.

Ruhmgemeldter Herr Olearius hat etlichmal / wenn er Lust halber ist hinzugegangen / gesehen / daß verhüllete Weiber seynd gekommen / haben gefraget / wie es ihren Söhnen und Männern / welche verreiset / gehet / ob sie bald wiederkommen / ob die Männer etwa auch andere Weiber mitbringen würden: Item/ von Glück und Unglück: Etliche sind mit frölichem / etliche mit zweiffelhafftem Bescheid wieder hinweg gegangen. (c)

Auf

(a) V. P. Kirch. Oedip. Ægypt. Tom. 2. Classe XI. cap. 7. §. 1.

(b) Joh. Meletius in Epist. ad Georgium Sabinum.

(c) Olear. lib. 5. Itinerar. Persici, cap. 28.

Auf das Loß werffen auch die Sineser ein grosses Vertrauen: und führen dabey mehr/ als einerley Weise.

Wollen sie eine Reise antreten/ Söhne oder Töchter bestatte/ etwas ausleihen/ kauffen/ wechseln/ oder sonst andre Handlungen pflegen/ und eine Sache für die Hand nehmen/ deren Ausgang im Zweifel steht: stracks/ und vor allen Dingen/ muß das Loß gefraget seyn.

Das ist nichts anders/ als zwey Stücke oder Scheiter Holtzes/ welche/ nach Mendozæ Bericht/ zwo halben Nüssen gleich/ auf einer Seiten rund und erhaben/ auf der andern platt und eben/ und mit einem reinen Fadem zusammen gebunden. Diese werffen sie für das Götzen-Bild/ um zu vernehmen/ was ihr Fürhaben für einen Ausgang gewinnen/ ob er gut oder bös seyn werde.

Solches thun sie/ in allen Geschäfften/ und Reisen/ die sie fürzunehmen gesonnen; bitten darneben den Abgott/ mit grossen Ceremonien/ und freundlichen Worten/ um gutes Glück/ verheissen ihme dabey gute Eß-Speisen/ einen Altar-Schmuck/ oder sonst etwas Kostbares zu geben.

Wenn dieses Versprechen geschehen; so werffen sie ihre höltzerne Loßzeichen; kommt nun das ebene Theil über sich/ oder aber fällt eines auf das ebene/ das andre auf das runde Theil/ halten sie solches für ein böses Zeichen.

Darauf kehren sie sich zu dem Bilde/ schelten ihren Abgott für einen Hund und Böswigt/ prügeln auch wol das Bild.

Und wenn sie den Götzen gnug gescholten und gelästert/ heben sie wieder an/ ihm mit schönen Worten zu schmeicheln; bitten um Verzeihung/ und verheissen ihme mehr Geschencke/ als zuvor; wegen deß guten Glücks/ so sie verhoffen.

Werffen also das Loß noch einmal/ und wenn es wol geräth/ so loben und preisen sie das Bild/ und überschütten es mit Verheissungen: mißräth es aber/ so muß der arme Oelgötz abermal herhalten/ wie zuvor.

Ist die Sache von hoher Wichtigkeit/ und das Loß will sich all zu lange verziehen: so treten sie zu ihren Bildern hin/ werffen solche wider den Boden/ treten dieselbe mit Füssen/ oder werffen sie in die See/ oder ins Feur/ und lassens ein wenig brennen.

Ja sie geisseln und schlagen offt die armen Götzen/ und treiben solches so lange an/ bis daß die zwey Höltzlein/ mit dem runden Theil/ über sich fallen.

Welches denn bedeutet/ daß ihr Vornehmen einen glücklichen Ausgang gewinnen werde.

Wenn demnach das Loß nach ihrem Wunsch gefallen: bereiten sie ihren Götzen köstliche Mahlzeiten/ verehren sie mit Gesängen und Lobliedern/ opffern ihnen dabey Hüner/ Enten/ und einen gesottenen Schweins-Kopff mit grünem Laub gebraten/ welches über alles hoch geachtet wird: daneben eine grosse Kanne mit Wein.

Was sie den Götzen für ein Danckopffer geben.

Wenn sie solche Opffer verrichten/ schneiden sie den Schweinen die Spitzen an den Ohren; den Vögeln aber die Klauen ab; also auch den Säu-Rüssel: Und solches alles wird in eine Schüssel gethan/ samt etlichen Reiskörnern; besprützen es mit Wein/ und setzen es auf den Altar; das übrige essen sie vor dem Bilde/ mit grosser Freude/ und Ergetzlichkeit; kan also der arme Holtz-Klotz hievon ein schlechtes Fett setzen.

Uber diß pflegen sie das Loß noch auf eine andere Art zu gebrauchen/ nemlich/ sie nehmen viel kleiner Höltzlein/ die mit Zetteln beschrieben sind/ thun sie in einen Hafen/ und wenn sie solche wol untereinander geschüttelt haben/ so lassen sie ein Kind eines davon heraus nehmen; welches siehet/ was für ein Buchstaben darinnen stehe. Alsdenn suchen sie/ in einem Buche/ das jenige Blat/ das mit diesem Buchstaben anfähet/ der auf dem Höltzlein steht; und deuten dasselbige Blat nach dem Geschäffte/ so sie/ zu solchem Loß-werffen/ bewogen hat. (a)

Wahrsager-Tempel in Sina.

Herr Neuhoff stellet/ in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina/ noch eine andre Weise deß Loß-ziehens für/ so vermittelst einiger Rietlein geschicht/ die in einem Bamboes-Köcher stecken/ und gemeinlich/ in allen Sinischen Götzen-Tempeln/ gefunden werden.

Wie allbereit/ in Beschreibung der Sinesischen Pagoden/ solche deß Neuhoffs Nachricht/ von mir/ angezogen.

Man muß aber wissen/ daß die Sineser nicht allemal die Götzen/ durchs Loß/ sondern auch auf andre Weise/ den Teuffel um Rath fragen: darauf entweder/ nach eines jedweden Belieben/ eine Stimme aus der Lufft die Antwort bringet; oder auch der böse Geist in einen

(a) Mendoza parte 1. Histor. Sin. lib. 2. cap. 4. & Maffejus libro 6. Histor. Indican. pag. mihi 272.

Wie der Teuffel/ in Sina/ schrifftlich antwortet.

von denen/ die ihn zu Rath ziehen/ fähret/ und durch dessen Mund die Frage beantwortet/ oder auch die Antwort schrifftlich von sich gibt; womit es also zugeht.

Es wird ein Bogen Papier/ und dabey ein vorher genetzter Pinsel aufgehenckt.

Alsdenn brummelt der Wahrsager etliche gewisse Worte daher: und wenn er solche gesprochen/ reget sich der Pinsel/ ohne Hand/ und schreibt die begehrte Antwort/ auf das Papier.

Kan solches in Gegenwart eines Christen nicht thun.

Bey dieser Gelegenheit/ muß ich eines und andres/ so denckwürdig/ nicht verschweigen.

Ungefähr ist/ in der Stadt Hancei, ein bekehrter Sinesischer Doctor darüber zugekommen/ als der Teuffel/ auf jetzt besagte Weise/ den Leuten/ mit der Schrifft/ gewillfahret: nach dessen Ankunfft/ der Pinsel stillgestanden/ gleich ob er angenagelt wäre/ auch der Teuffel/ durch keine Beschwerung deß Wahrsagers/ sich hat wollen bewegen lassen/ denselben zu rühren/ noch den Leuten den geringsten Buchstaben zu schreiben: ohnangesehn ihrer viel Antwort von ihm gefordert.

Endlich befahl ihm dieser Sinesische Christ/ er solte fortfahren/ und seine Schreiberey absolviren; worauf der Wahrsager-Geist alsobald den Pinsel bewegt/ und fortgeschrieben.

Antwortet wider sich selbsten.

Einsmals hat eben dieser Sineser ihm geboten/ anzuzeigen/ warum er/ in seiner Gegenwart/ mit der Feder stillhielte/ und nicht schreiben könnte? Item/ was/ von der Götzen-Secte/ zu halten sey? Da denn der Geist/ auf die erste Frage/ zur Antwort/ geschrieben; die Ursach seines Stillschweigens wäre dieses/ daß er (der Sinesische Doctor) ein Christ: auf die andre; die Abgötterey sey nichts anders/ als Lügen.

Man dörffte nicht ohne Fug sprechen/ diß sey/ von dem Sineser/ ein verwerfflicher Fürwitz gewesen/ mit dem Satan/ sich in solche Fragen einzulassen/ er hätte vielmehr/ als ein Christ/ die heilige Schrifft/ und die Christliche Lehrer darum fragen sollen/ was von der Abgötterey zu halten sey: aber es scheinet/ daß er solches nicht um sein selbst/ willen/ sondern zur Erbauung der umstehenden Heiden/ gethan; um denselben zu weisen/ was für ohnmächtige Götzen sie hätten/ wie dieselbe/ ohn Erlaubniß eines Christen/ nicht schreiben dörfften/ und auch wider sich selbst/ von der Warheit Christlicher Religion/ zeugen müsten.

Jedoch halte ich diß für ein Exempel/ dem nicht leichtlich nachzufolgen.

Dieser Doctor Michael (also hieß sein Tauff-Nam) der/ in Bekehrung andrer Leute/ gar glückselig war/ muste sich dennoch/ in diesem Fall/ unglückselig schätzen/ daß seine eigene/ in dem Heidenthum verhärtete/ Hausfrau keiner vernünfftigen Ermahnung gewonnen geben/ noch sich von dem Götzen-Dienste wenden wolte/ zu dienen dem lebendigem Gott; sondern den Götzen-Pfaffen/ und ihrem Aberglauben/ gantz ergeben blieb.

Diesem verfluchten Geschmeiß hing das betrogene Weib sehr viel auf/ von ihrem Vermögen/ uñ verlor kein Geringes/ mit ihren vergeblich-reichen Allmosen/ und Opffer-Geschencken.

Uberdas bekräfftigte sie/ welches noch das Ubelste war/ ihre vier Söhne/ nebenst dem gantzen Frauenzimmer/ in solchem heidnischem Wahn: ohnangesehn/ sie sonst einen klugen/ und recht männlichen Verstand hatte.

Aber doch hat sich endlich Gott ihrer erbarmet/ und sie/ zur Erkenntniß der Warheit/ komen lassen; indem Er ihr anfangs einen Scrupel oder Zweiffel in die Gedancken geworffen; ob auch der Götzen-Pfaffen Lehre auf einem versichertem Grunde beruhete? ob sie nicht eben sobald irren könnten/ als die Lehrer aus dem grossen Occident? In solchem Zweiffel-Kriege/ und Zwietracht ihrer Gedancken/ tichtet und besinnet sie sich/ auf ein Scheide-Mittel/ und wählt das Aergste für das Beste: nemlich die Götzen um Rath und Belehrung hierüber zu begrüssen; jedoch denselben ihre Zweiffel-Frage solcher Gestalt fürzutragen/ daß sie nicht merckten/ worauf es eigentlich angesehn/ noch sich mit Lügen behelffen möchten.

Derhalben schreibt sie diese zwo Syllben/ auf ein Papier: Ciu und Tæ.

Sineserin fragt den Wahrsager-Geist/ um den rechten Glauben.

Deren erste den Herrn deß Himels (also nennen die Sineser den Gott der Christen) die andre aber die Götzen bedeutete.

Hiemit fertigte sie einen ihrer getreuesten Knechte ab/ mit Befehl/ er solle heimlich zu dem berühmten Wahrsager gehen/ durch ihn den Land-berüchtigten Geist fragen/ und auf jede Syllbe eine besondere Antwort begehren: welche beyde Antworten also solten beschaffen seyn/ daß ihr/ durch Zusammenfügung derselben/ inkünfftig aller unruhiger und ängstlicher Zweiffel benommen würde.

Ob

Schrifftliche Antwort deß Satans/ auf solche Frage.

Ob der Teuffel gewust habe/ oder nicht/ was es antreffe/ kan man nicht wissen: unterdessen aber hat er/ vielleicht (wie Pater Bartolus mutmasset) durch einen Engel dazu gezwungen/ unter den Namen der Götzen diese Wort geschrieben. Weil du dich/ im Hertzen/ quälest/ und dein verwirrtes Gemüt nicht stillen kanst; so bereue deine Sünde/ und trage Leid darüber: setze dir eine andre Richtschnur zu leben für/ weder du bishero gehalten: davon hast du eine grosse Liebe zu gewarten.

Unter den andren Namen/ welcher Gott bedeutete/ setzte er dieses: Das Weib/ und der Mann/ sollen beyde/ auf einem Wege/ wandeln/ und werden davon viel Liebes und Gutes geniessen. (a)

Uber dieses zwiefache Oracul ist das Weib erschrocken; weil es so wol/ auf den Sinn ihrer Frage/ gerichtet war: hat es derhalben nicht anders augenommen/ als ob ihr eine Stimme vom Himmel solches zugeruffen hätte/ und sich zur Stunde zum Christlichen Glauben bekannt; alle ihre Götzen-Bilder/ mit Füssen/ zertreten/ zerbrochen/ und in die Priveten geworffen; dahin solche Gottheiten gehören. Ihre vier Söhne/ und alles Hausgesinde/ seynd ihrem Exempel gefolgt/ und gleichfalls Christen worden. (b)

Dieser Vorfall gibt gleichfalls gar keinen Lehr-Satz/ daß man/ in strittigen Glaubens-Sachen/ den bösen Geist/ oder besessene Leute/ solle fragen/ welches die rechte Religion sey/ oder nicht.

Unter einer blinden Heidin/ die noch in dem Wahn/ oder aufs wenigste im Zweiffel steckt/ daß der Wahrsager-Geist ein guter göttlicher Geist sey/ und zwischen einem getaufften Christen/ ist ein grosser Unterscheid.

Jene wuste noch nicht/ wer der wahre Gott wäre: viel weniger/ daß derselbe verboten hätte/ andere Götter zu fragen: und war dennoch höchst-begierig/ den rechten Weg deß Lebens zu erkennen/ und zu erwehlen.

Weßwegen Gott sich über sie erbarmet/ und Zweiffels ohn es also gewandt hat/ daß der Teuffel anders nichts geantwortet/ ohn was/ zu ihrem Besten/ dienen könnte: ob derselbe vielleicht selber nicht recht gewust hat/ wohin die Frage eigentlich zielete.

Ein Christ aber weiß/ daß man den Gott zu Ekron nicht fragen soll/ noch die Warheit/ beym Vatter der Lügen/ suchen; sondern Gottes Wort/ und rechtgläubige Lehrer/ um rechten Unterricht/ begrüssen.

Denn/ nicht deß Satans/ noch einiges Engels/ oder Menschens/ sondern allein Gottes Wort/ ist uns/ in Glaubens-Sätzen/ zu einer Leuchten gegeben.

Daher man sich billig hoch zu verwundern hat/ daß dennoch/ in der Christenheit/ Leute gefunden werden/ die/ wenn der böse Feind/ aus einem Besessenen/ bald diese/ bald jene Religion/ schilt/ und für irrig ausgibt/ solches/ als lauter unfehlbare wahrhaffte Aussprüche annehmen/ und sich damit rühmen/ als ob ihre Meinung dadurch ein kräfftiges und scheinbares Gezeugniß/ bekommen hätte.

Wie solte der Geist der Finsterniß/ von dem Liecht/ zeugen? Aber/ als eine Bekenntniß/ kan man unterweilen wol etwas annehmen: nicht als ein Gezeugniß/ oder Beweis.

Welcher Meinung Ambrosius den Arrianern/ die ihm vorwarffen/ daß er deß Teuffels Aussage etwas achtete/ recht geantwortet: Non accipio à diabolo testimonium; sed confessionem. Invitus dixit diabolus; sed exactus, & tortus: Das ist: Ich nehme/ von dem Teuffel/ kein Zeugniß an; aber wol seine Bekenntniß: Er hats ungern gesagt/ gezwungen/ und durch Pein dazu gedrungen. Verstehe/ daß der Heilige Geist Gott sey: welches die Arrianer leugneten.

Denn der böse Geist schrie einsmals/ aus dem Besessenen/ in Gegenwart vieler Catholischen Christen/ und Arrianischer Ketzer: Wer die Gottheit deß Heiligen Geistes leugnet; der müsse so gequälet werden/ wie ich/ von den Märtyrern/ werde gequält.

Hierüber spöttelten die Arrianer/ und redeten es der/ mit ihrem verfluchtem Wahn-Gifft angesteckten/ Käiserin also aus: es wäre lauter Betrug: der

(a) Der Lateinische Scribent setzt diese beyde Aussprüche also: Quando animo discruciabatur, & perplexam mentem sedare non poterat: pœniteret illam peccati sui, & illud doleret: diversam iniret ab ea, quam tenuerat antea, vivendi normam: magnam sibi exinde polliceretur charitatem. Die zweyte Antwort lautet also: Irent uxor & maritus ambo eâdem viâ: futurum, ut indè magnâ potirentur charitate; & multis simul cum ea bonis.

(b) P. Dan. Bartolus Parte 3. Histor. Asiat. lib. 3. pag. 173.

Mensch wäre dazu erkaufft / sich also zu stellen / als sey er besessen: zu dem müsse man / aus deß Teuffels Geplärr / keinen Beweis machen. Weil nun Ambrosius / der seines Glaubens ohne das / aus den Schrifften der Propheten und Aposteln / gewiß genug war / den Teuffel nicht gefragt / sondern dieser / von sich selbsten / seine eigene Schande / nemlich daß er gequälet würde / bekannt hatte: sagte der fromme und unsträffliche Bischoff recht: Ich nehme vom Teuffel dessen eigene Bekenntniß an; aber kein Gezeugniß / keinen Beweisthum. (a)

Also / wenn / noch heutiges Tages / der Satan unterweilen bekennet / Gott habe über ihn zu gebieten / sey gerecht / Christus sey wahrer Gott und Mensch / und der Welt Erlöser; laß ich solche Bekenntniß gern gelten: weil ich vorhin / Gott Lob! glaube / daß solches wahr sey: ob diese Warheit gleich / von einem verlogenem Geiste / geredet wird.

Daß ich aber den Satan fragen wolte / ob Gott gerecht / ob es wahr / daß Christus mein Erlöser sey; wäre je eine wahre und vollkommene Unsinnigkeit: und eben also auch / wenn ich ihn fragen / oder auch ungefragt / für einen Schiedsmann und selbst-anerbietenden Richter / erkennen wolte / in strittigen Gewissens- und Glaubens-Fragen / darüber bey mir etwan ein Zweiffel hafftete.

Die Warheit ist gleichsam ein köstlicher hell-leuchtender Rubin; der ein edler Stein bleibt: er werde gleich ungefähr / auf einem Raben-Stein / unter dem Kittel eines Ubelthäters / oder etwan in einem Misthauffen / oder auch in einem köstlichem Ringe / als in seiner wolständigen Residentz / angetroffen. Unterdessen wird dennoch kein redlicher Mensch / noch kluger Schatzgräber / die Rubinen auf dem Raben-Stein / oder im Misthauffen / suchen.

Loß wird / durch Knaben / gegeben.

Ich kan aber der Sinesischen Loß-Weissagung noch nicht gar vergessen; erinnere mich vielmehr dessen / was Georg Andersen erzehlet / und er / in der Sinesischen Stadt Kiang gesehen hat. Wir hatten (schreibt er) unser Nachtläger daselbst / bey einer Pagode: in welcher / selbige Nacht / dem Teuffel geopffert / geräuchert / die gantze Nacht auf Becken geschlagen / und getantzt wurde. Zuletzt ließ der Götzendiener unsern Führern auf ihre Frage durch einen Knaben das Loß geben / hatte viel Stöcklein als Schwefel-Höltzlein in der Hand / auf welchen Characteres stunden / aus denen muste der Sineser eines ausziehen / auch der Knabe also aus deß Sinesers Hand / daraus wurde das Judicium gefället / war aber wegen vorstehender Reise / welche wir über Wasser nehmen solten.

Folgenden Tag wurde ihr Abgott / oder deß Teuffels Bildniß / von den Götzendienern auf vier langen Stangen / unter einem blauen Seiden-Himmel / an welchem viel Drachen und Schlangen mit gelber Seide gesticket waren / in unser Juncke oder Schiff getragen: vorher gingen Spielleute mit Trommeln / Schallmeyen und vielen Becken / auf welche sie schlugen: hinter dem Götzen gingen viel Leute / zwo und zwo im Glied. Als sie in solcher Procession ins Schiff kamen / wurde der Götz auf einen Tisch gesetzt / allerley Speise und Confect vorgeleget / und darbey ein heßlich Geschrey und Alarm gemacht.

Weil nun der Abgott die Speisen nicht nehmen wolte oder kunte / verzehrten sie es selbst / und nachdem sie etliche mal herum getruncken / gingen sie mit ihrem Götzen stillschweigends ohn eintzig Spielwerck wieder davon. Bisher die Worte deß Jürgen Andersons. (b)

Schild-Krote zum Lossen gebraucht.

Uberdas alles / seynd die Sineser / wie Herr Pater Martinus Martinii erinnert / von Alters her / bis auf diesen Tag / gewohnt / zu ihrem Lossen und Wahrsagen / eine Schildkröte zu gebrauchen: an welcher sie die Flecken der Farben / und Bewegung der Glieder fleissig betrachten / auch / wenn sie todt ist / ihre Beine besichtigen.

Bücher der Weissagungen.

In wigtigen Regiments-Sachen aber / sonderlich wenn dem Reich / und gemeinem Wesen / ein gefährlicher Sturm über dem Haupt schwebte / eröffnete man die güldene Truhe / darinn die Weissagungs-Bücher lagen / und um Raht gefragt wurden.

Was Sortes Virgilianæ gewesen.

Denn was / bey Eröffnung deß Buchs / am ersten ihnen für eine Geschicht / oder andrer Lehr-Satz / vorkam / daraus stelleten sie ein Urtheil und Entschliessung: fast auf den Schlag / wie die Römer ihre Sortes Virgilianas, oder Virgilianische Losung übten: bey welchen man die Getichte Virgilii aufthat / und einen gewissen Vers / dessen Zahl und Ordnung zuvor benennet ward / auf die Deutung dessen / so man vorhatte / zoch.

Neben

(a) Vide Serm. 91. D. Ambrosii.

(b) Im 3. Buch der Orient. Reisebeschr. Cap. 3.

Neben welcher/ sie/ die Römer/ noch eine andre uralte Gattung hatten/ so von ihren Priestern beschrieben/ und fast den Oraculn gleich gefallen. Dieselbe war/ auf gewisse unterschiedliche Taffeln verzeichnet/ und begriff die Gedächtnissen allerhand alter Geschichten. Solche Taffeln liessen die Priester/ ungefährer Glücks-Weise/ manchesmal aber auch wol mit Vortheil/ auf den Altar fallen: um die Obrigkeiten/ oder das Volck/ damit zu erfreuen oder schrecken; nachdem es ihnen gefiel/ und es ihren Sachen fürträglich schien. Wovon Livius/ im 22. Buch/ Meldung thut: gleichwie Ælius Spartianus, im Leben Hadriani, der ersten Gattung gedenckt.

Der Zweyte Abschnitt/
Von wahren/ oder vermeinten Wercken der Gottseligkeit.
I.
Die Verpflegung der Armen.

I. Armen sind die Schätze der Kirchen.

ALs der heidnische Major der Stadt Rom (Præfectus Urbis) von dem heiligen Märtyrer Laurentius/ die Kirchen-Schätze zu entdecken/ begehrte: bat dieser ein paar Tage Frist: forderte indessen alle blinde/ lahme/ und andre gebrechliche Leute zusammen/ welche man vor der Kirchen mit Allmosen zu laben pflegte: und wie derselben eine grosse Schaar bey einander war; führte er/ an bestimmtem Tage/ den Major/ oder Stadt-Obersten/ auf den Kloster-Hof/ da sie stunden: mit Versicherung/ er wolte Seiner Excellentz/ dem Herrn Gubernór/ ein gantzes Haus voll güldner Gefässe/ und/ in den Galerien/ die Talente fein Schichts-weise nacheinander gestellet weisen. Wer war froher/ als der Major? Er gedachte/ von diesen geistlichen Gütern/ lauter güldne Staffeln zu bauen/ über welche er/ bey der Käiserlichen Majestät/ zu höchster Gnade/ steigen könnte: folgte derwegen/ mit Freuden/ an besagten Ort. Wie man die Pforten nun geöffnet; sihe! da stund ein gantzes Regiment von Krücken- und Stab-Rittern: hub/ mit einhälliger Stimme/ an/ flehentlich um Allmosen zu bitten. Dessen der Major hefftig erschrack/ und/ als ein wolgebalsamirter Stutzer/ von dem Geruch der halb-lebendig-verfaulten/ mit Schweren und Eiter überhäufften Leute/ schier in eine Ohnmacht gefallen wäre: gleichwie jener Bauer/ zu Antorff/ vor dem Biesem-Geruch der Apothecken.

Er warff dem heiligen Märtyrer einen grimmigen Blick zu/ sagte: Galgen-Vogel! was ist das für ein Aufzug? Understehest du dich/ mit uns/ Komœdien zu spielen? Wilt du einen Gecken an mir haben?

Jener antwortete gar sittsamlich: Es sind die Schätze unserer Kirchen/ die ich/ zu weisen/ versprochen: oder/ wie es der Christliche Poet Prudentius gibt:

En ergo nummos aureos,
Quos proximè spospondera.
Quos nec favillis obruat
Ruina, nec fur subtrahat.

Schau diese Gold-Stück hier!
Diß sind sie/ so ich/ dir
Zu zeigen/ nechst versprochen:
Die keine Glut bedeckt/
Kein Dieb nicht bey sich steckt/
Der nächtlich eingebrochen.

Er erzehlte ihm ferner die Ursach/ warum diese Leute viel wehrter/ als Silber und Gold/ ja als alle Reichthümer der Welt/ zu schätzen wären. Welches der heilige Poet also gefasst.

Quemvis tuorum divitum,
Qui veste & ore prænitet,
Magis probabo debilem,
Quàm quis meorum pauperum.
Hunc qui superbit serico,
Quem currus inflatum vehit,
Hydrops aquosus lucido
Tendit veneno intrinsecus.
Ast hic avarus contrahit
Manus recurvas, & volam
Plicans aduncis unguibus
Laxare nervos non valet.
Istum libido fœtida
Per scorta tractum publica
Luto & cloacis inquinat,
Dum spurca mendicat stupra.

Quid

Quid ille fervens ambitu,
Sitimque honoris æstuans,
Mersisne anhelat febribus,
Atque igne venarum furit? &c.
Tu & ipse, qui Romam regis,
Contemtor æterni Dei,
Dum dæmonum sordes colis
Morbo laboras regio.

Ob deine Reichen gleich / in Wangen
Fein blühen / und in Kleidern prangen:
Will ich doch / daß sie kräncker seyn /
Als diß mein armes Häuffelein /
Mit guten Gründen dir beweisen;
Und keine leere Worte speisen.
Hier dieser / den die seidne Tracht /
Und das Triumph-Rad / stoltz gemacht
Schwillt wassersüchtig auf an Sinnen /
Die Schaum und Blasen stets gewinnen.
Hingegen lähmt die Geitz-Gicht dort
Dem kargen Lauser / fort und fort /
Die Händ' und eingekrümmte Klauen /
Daß man sie nie mag offen schauen.
Der Krampff hält ihm die Nerven an /
Daß keinem Gutes wird gethan.
Den schleppt die Geilheit / heisst ihn wandren /
Von einer Schleppen / zu der andren /
Daß er / zur Unzucht / betteln geht /
Um ihr so schändliches Privet /
Das Leib und Geist mit Kot beflecket.
Ist wer / mit Ehr-Brunst / angesteckt;
So mein' ich / hab er Fiebers gnug /
Und / über Brand zu klagen / Jug.
Du selber / welcher Rom regieret /
Verächter GOttes! wirst gerühret
Von schwerer Sucht: indem der Mist
Deß Teuffels deine Zuflucht ist.

Hi quos superbus despicis,
Quos execrandos judicas,
Brevi ulcerosos exuent
Artus, & incolumes erunt.
Quin carne corruptissimâ
Tandem soluti & liberi,
Pulcherrimo vitæ statu
In arce lucebunt Patris;
Non sordidati, aut debiles,
Sicut videntur interim;
Sed purpurantibus stolis
Clari, & coronis aureis. (a)

Die hier voll Eiter / lahm / und blind /
Und stoltzer Augen Greuel sind;
Die sollen bald / für faule Glieder /
Recht Hirschen-schnelle haben wieder;
Wenn sie deß Fleisches nun befreyt /
Das jetzund die Verwesung leidt.
Man wird sie schöner gläntzend schauen /
Denn hier die allerschönste Frauen /
In ihres Vatters hohem Schloß /
Der aller solcher Armen Schoß /
Ohn Hader-Lumpen / ohn Gebrechen /
Die ihren matten Leib hie schwächen.
Ihr Schmuck soll edle Purpur-Tracht /
Und Gold seyn ihrer Häupter Pracht.

Wie nun solcher Beweis dem guten Laurentius bekommen / wie ihm der Satan den Fidelbogen um den Kopff geschlagen / weil er die Warheit gegeigt / und ihn auf den glüenden Rost geworffen; ist / aus der Kirchen-Histori / männiglichen bewust / und braucht keiner Erörterung. Aus dem angezogenen aber sehen wir / was dieser Armen-Pfleger für seine / und der Christlichen Gemein / beste Schätze gehalten; nemlich die arme Wittwen / Wäisen / dörfftige und gebrechliche Leute: die GOtt selbst für seine Kleinodien / unter den Menschen / achtet / und durch ihr Gebet (denn der Elenden Seufftzen höret der HErr) uns allerley Segen zuwendet.

Man kan aber die rechtgläubige Armen / in dreyfacher Meinung / die Schätze der Kirchen nennen. Erstlich / weil sie / wie die alleredelste Medaillen / schönste Schau-Pfenninge / köstlichste Müntz- und Gold-Stücke / und Edelgesteine / dort in der Unsterblichkeit / glänzen sollen. Zweytens; weil die jenige / so reichlich / an die Armen / ihre Wolthaten aussäen; hie / und noch vielmehr dort / die Wolthaten und Wiedervergeltung GOttes / erndten werden / Krafft der Verheissung Christi: Verkauffe / was du hast / und gibs den Armen: so wirst du einen Schatz im Himmel haben. (b)

Die

(a) Prudentius in Honorem Divi Laurentii.
(b) Matth. 19.

Die dritte Erklärung machen ihnen manche Gewissen-lose Armen-Schinder: welche die Armut gleichfalls / für einen grossen Schatz der Kirchen/ schätzen: indem sie ihnen die Allmosen / auf allerhand Weise/ entwenden; das jenige/ was fromme Christen / zu Unterhaltung und Verpflegung der Armen und Krancken / etwan stifften und ordnen / mehrentheils an sich ziehen / ihnen dabey fein wol seyn lassen / die beste Brocken / und fetteste Suppen geniessen; den Armen kaum die Schüsseln zu lecken geben. Diese können je auch ungelogen sagen; arme/ krumme / lahme / und allerhand unvermögliche Leute seyn ihr Schatz. Aber Gott wird solchen Schatz-Einnehmern dermaleins / an jenem grossen Tage / eine weit andre Auslegung machen; wird ihnen den rechten Lohn / und sie unter die Contribution der höllischen Raben geben / derer ewige Speise sie seyn/ und ewig wieder speyen sollen / was sie hier hinein geschlungen. Ihr Schatz und Theil soll alsdenn seyn / mit den Sündern und Gottlosen/ im Pfuhl / der von Pech und Schwefel brennet.

Wenn der Lebendigen und Todten Richter / der sich einen Helffer der Armen/ bey dem Propheten/ nennet / die jenige verflucht/ uñ in das ewige Feuer wird heissen gehen/ die Ihn allhie nicht gespeiset/ getränket/ noch gekleidet / auch nicht/ in seinen krancken Gliedern / besuchet haben; was für einen strengen Blick wird Er denen geben/ wie wird Er die jenige/ in seinem Zorn / erschrecken / die Ihm sein Brod für dem Munde weggerissen / das Getränke entzogen / die Kleider geraubt haben/ Ihn unbesucht ligen lassen/ im Elende/ wie ein Vieh / ohn gebührliche Labung und Erquickung? Armen-Güter werden zu lauter Kohlen/ zu einem Fluch/ der bis ins dritte Glied allen Segen verzehret. Wie man denn sihet/ daß die Kinder derer Leute/ die sich/ mit solchen Sachen / bereichert haben / selten wol gerahten / selten auf einen grünen Zweig der Tugend und göttlichen Segens zu sitzen kommen.

Gewissenhaffte und redliche Fürsteher der Armen sorgen für dieselbe anders nicht / als für lauter unschätzbare Kleinodien/ so Gott ihrem Gewahrsam aufs fleissigste anbefohlen hat/ und / zu seiner Zeit/ davon Rechenschafft fordern will: hüten sich demnach alles Fleisses/ diese seine Augapffel nicht zu beleidigen. Wofür sich denn ein Christgläubiger desto mehr zu scheuen hat; weil solches auch so gar bey den Heiden ein Greuel ist: welche die Versorgung der Armen unter ihre schuldigste Gebühr rechnen. Wie uns das Exempel der Sineer wird lehren.

Unter vielen schönen Ordnungen dieser Nation / daraus die Fürsichtigkeit ihres Policey-Wesens herfür leuchtet/ ist diese der geringsten keine: daß den Armen / von der Obrigkeit / bey schwerer Straffe verboten / auf den Gassen und Strassen betteln zu gehen / noch bey den Tempeln / da man die Götzen anbetet/ oder sonst andrer Orten / die Allmosen hin und wieder einzusammlen: gleichwie den Einwohnern / bey noch schärfferer Büssung/ untersagt/ ihnen etwas zu geben; ob sie darum ersucht würden. Ja diese seynd schuldig/ wenn solches geschicht/ der Obrigkeit es alsobald anzudeuten; nemlich der jenigen / die hiezu verordnet ist/ und der Armen-Richter genannt wird: damit die Ubertreter dieses Gesetzes gestraffet werden. Der Armen-Richter in Sina. Diesen Richter nimmt man / aus den Fürnehmsten seiner Stadt oder Gemeine. Welcher / ob er gleich sonst weiter nichts zu verrichten / mit diesem Amt / übrig genug zu schaffen hat. Denn weil beydes Städte und Felder so gar volckreich: kan es nicht fehlen/ es muß viel gebrechlicher Kinder geben. Weßwegen der Armen-Richter/ oder Armen-Verpfleger / alsdenn Mittel finden muß/ die Armen zu versorgen / und die Nothdürfftigen von den mutwilligen Bettlern zu unterscheiden; solchem nach selten / ohne Bemühung und Anlauffen/ einen Tag zubringet.

Ein jedweder lässt/ deß ersten Tags/ nachdem er sein Amt angetreten/ ausrufen/ daß alle die jenige / so gebrechliche Kinder haben / an welchem Gliede oder Theil deß Leibs es auch wäre/ sie mögens mit auf die Welt gebracht / oder durch Kranckheit / oder durch andre Zufälle/ bekommen haben / ihm solches anzeigen sollen: damit er / nach Inhalt Käiserlicher Ordnung und Befehls / ein gebührliches Einsehen darüber thun / und nothwendige Anschaffung verfügen möge/ wie dem Bresthafften am besten gerathen werde. Hierauf lässt er die Mängel und Schäden solcher Lazarener fleissig besichtigen: und wenn sich das Gebrechen dergestalt nicht befindet / daß das Kind darum / zu einigem Handwerck / untügtig sey; wird den Eltern auferlegt / in einer gewiß-bestimmten Zeit das Kind/ zu dem Handwerck / wozu es der Richter / deß habenden Schadens ungehindert / tauglich

Versorgung der Gebrechlichen.

lich erachtet/ zu erziehen. Welche richterliche Verordnung im geringsten nicht überschritten werden muß. Ist aber der Schaden also beschaffen/ daß das Kind zu keinen Handwerck taug: so ist der Vatter schuldig/ solches zu erhalten/ so lang er lebet. Wäre aber der Vatter nicht mehr vorhanden/ oder Armut halben unvermöglich dazu: müste der nechst-verwandte Freund deß Vatters Stelle vertreten. Solte denn auch dieser so viel nicht vermögen: ligt den andren Freunden ob/ daß sie alle zusammen schiessen/ ein jeder nach seiner Gebühr/ und so viel Geld dem jenigen zustellen/ der das gebrechliche Kind bey sich hat/ als zu dessen Erhaltung vonnöthen. Finden sich aber keine Freunde/ oder dieselbe leben selbst/ in solcher Dörfftigkeit/ daß sie geschickter/ Hülffe zu empfahen/ denn zu reichen: so geht der Unkosten von deß Käisers Einkommen/ und werden solche elende Kinder in die Käiserliche Hospitäle genommen/ die/ in allen Städten/ zu diesem Ende/ sehr köstlich erbauet sind. (a)

Man muß aber wissen/ daß Mendoza/ welcher diesen Bericht gibt/ von der ordentlichen Anstalt rede/ wenn er sagt/ es sey/ in Sina/ verboten/ die Allmosen zu sammlen: und daß gleichwol/ in gewissen Fällen/ von etlichen Geistlichen/ den Dörfftigen/ voraus verunglückten Leuten/ Erlaubniß- und Fürbitt-Schreiben ertheilet werden/ an diesem oder jenem Ort/ bey der Gemein/ um eine Steuer/ anzusprechen. Gestaltsam solches aus der Erzehlung zu schliessen/ die oben/ in dem Hauptstück der Gerichts-Ordnungen/ aus dem Pinto beygebracht. Jedoch mutmasse ich/ solche Bettel-Briefe werden mehr aus einem privat Mitleiden der heidnischen Pfaffen/ weder aus obrigkeitlicher Vergunst/ ertheilet: in Betrachtung/ daß/ ohngeachtet derselben/ Pinto/ und seine Gefährten/ endlich dennoch darauf angegriffen/ und gefänglich eingezogen worden. Wie/ in erwehntem Capitel/ umständlich gemeldet. Uberdas mangelt es auch nicht/ an vielen mutwilligen Bettlern/ die ihnen selbsten Erlaubniß nehmen/ den müssigen und faullentzenden Bettel-Stab zu führen: massen unten/ an seiner Stelle/ soll gemeldet werden.

Harter Zustand der Blinden in Sina.

Hart aber ist dieses/ daß die Blinden/ in Sina/ nicht/ unter die Gebrechliche/ werden gerechnet; sondern mit allerhand schwerer Arbeit belästiget. Höret also der gemeine Spruch: Blinder Mann ein armer Mann/ in Sina/ auf; oder wird vielmehr daselbst am meisten beglaubt. Denn die Blinden müssen allda entweder allerhand Getreide und Früchte mahlen/ den Schmieden die Bälge ziehen/ oder anders dergleichen thun/ was sich ohne Augen verrichten lässt. Solches bestetiget auch berührter Pinto/ und meldet daneben/ daß dennoch den Blinden keine Lebens-Mittel abgehen/ und sie/ bey solcher Arbeit/ wol gekleidet werden; ja man reiche ihnen auch jährlich sechs Kopffstücke: auf daß sie/ nach ihrem Tode/ etwas vor ihre Seel mögen hinterlassen/ und in dem Hause deß Rauchs nicht ewiglich vergehen; zu Folge der vierdten Regel der Göttinnen Amida.

Neuhof schilt zwar den Pinto deßwegen vor einen grossen Aufschneider/ daß er von einem solchen Rauchhause geschrieben: aber gantz unbillig; sintemal/ jetztgedachter massen/ Pinto solches nicht allein/ durch Anziehung genannter Götzen-Regeln/ beglaubt; sondern auch Pater Bartolus/ und andre gelehrte Scribenten/ erzehlen/ daß die Japaner von solchem Hause deß Rauchs (das ist/ von der Höllen) zu sagen wissen. Massen gleichfalls die Heiden/ in Pegu und Siam/ ein solches Rauch-Haus/ oder tieffe Rauch-Höle/ glauben. Daß also der gute Herr Neuhof/ welcher schwerlich alle Secten der Sineser/ derer Pinto 32. zehlet/ (wiewol derselben noch viel mehr sind) durchgeforschet hat/ dißfalls dem Pinto viel zu viel thut: wie auch Herr Johannes Rist/ in seinem Monat-Gespräche/ so den Titel der alleredelsten Zeit-Kürtzung führt/ gleichfalls diesem Portugisen Lügen und Aufschneiderey/ mit Ungrunde/ beymisst.

Findlinge-Schulen in Sina.

Aber/ wie dieser viel-erfahrne/ und von der Unerfahrenheit übel verurtheilte Pinto ferner schreibet; so sind/ in den Sinesischen Städten/ besondere Lagin ampurs, das ist/ Findel/ und Armut-Schulen erbauet/ darinn man die Findel-Kinder unterweiset/ im Lesen/ Schreiben/ und einer Hand-Arbeit/ wovon sie sich künfftig können ernehren. Solcher Schulen hat man/ zu seiner Zeit/ in der Käiserlichen Ansitz-Stadt Peking/ bey die fünffhundert gezehlt; nebenst noch vielen andren/ darinn viel arme Weiber/ für Ziehe-Mütter/ dienen/ und die gefundene Kindlein säugen. Ehe man aber solche Findlinge/ in diese Häuser/ aufnimmt/ stellet das Gericht genaue Kundschafft und Nachfrage an/ die Eltern auszuspühren. Kommt man den auf die Spuhr/ und findet solche Raben-Mütter oder Vätter: werden dieselbe schwerlich gestrafft/ in gewisse unfruchtbare und wüste Plätze verbannet.

(a) Mendoza im 2. Buch deß 1. Theils/ Cap. 10.

Kan

Kan man aber die Eltern nicht erfahren: werden die arme hingesetzte Kinder aufgesäugt/und so weit gebracht/bis man sie/ in vorgenannte Häuser / zur Unterweisung annimmt. Verhindert aber irgend ein natürliches Gebrechen den Findling/ ein Handwerck zu lernen: fängt mans anders/ mit ihm/an. Was man/mit den Blinden/mache/ist vor schon gesagt. Kein Handwercksman darff seinen Laden/oder Werckstat/ aufrichten/ noch sich für Meister ausgeben/ ehe denn er / vom Stadt-Hause/ Vergunst darüber erhalten: da es ihm zwar zugelassen wird: jedoch mit Bedinge / daß er einen oder zween dieser Armen/ in demjenigen / was das Handwerck betrifft/ unterhalten solle/ damit sie also ihre Kost gewinnen/und keinen Mangel leiden mögen. Denn sie sprechen/dieses gute Werck gegen dem Nächsten sey dem Gebot GOttes gemäß/ und Ihm so angenehm/daß es oftmals die Straffe der Missethaten abwendet.

Mittel für die Lahmen

Sie finden gleichfalls Mittel/die Lahmen zu beköstigen: denn diejenige/so nicht gehen können/müssen etwas stricken/wircken/ oder flechten: andre/welche lahm an den Händen sind/ Packeten/ und dergleichen/tragen. Seynd ihnen beydes Hände und Füsse erlahmt/ daß sie ihr Brod nicht verdienen können: so schleusst man sie ein / in grosse Conventen oder Versammlungen/und bringt sie unter diejenige/ welche für die Verstorbene bitten; derer es eine grosse Anzahl gibt: woselbst der halbe Theil von dem/ was dahin geschencket wird/ für diese arme Lahmen; die andre Helffte für die Priester kommt.

Für die Stummen.

Die Stummen sperret man in ein grosses Haus/ so einem Gasthause gleich: da sie/von den Brüchen und Geld-Straffen der Weiber / welche sich aneinander mit Schmähworten/oder Fäusten/vergriffen/ unterhalten werden.

Für die Huren.

Anlangend die alte Weiber / so nicht mehr zur Buhlschafft tauglich sind; imgleichen die/so derselben gar zu viel gepflogen/und die Frantzosen / oder eine andre unheilsame Seuche erbuhlet haben: bringet man diese/in andre Häuser: da sie verbunden/curirt/ und mit aller Nohtdurfft versorget werden: und zwar auf den Kosten andrer solcher Schwestern/ die gleiches Handwercks sind. Gestaltsam eine jedwede Hur weiß/ was sie hiezu monatlich contribuiren müsse/ wenn sie gleiches Tractement will dermaleins zu geniessen haben/im Fall ihr gleicher Unfall begegnen solte. (a)

(a) Pinto im 34. Capitel/Niderländischer Edition.

Blinde Huren.

Dieses aber ist gar nicht zu loben/daß die blinde Weibspersonen/(wofern Mendoza sonst hierinn die Gewißheit schreibt: denn Pinto meldet nichts davon) wenn sie erwachsen und mannbar worden/ den Leib feil haben. Dahero sihet man / in den gemeinen Huren-Häusern / untern Metzen / viel blinde/die von einem alten Weibe/so darauf eigentlich bestellet ist/gezieret und geschmückt werden: welches Weib von gleicher Gattung/und eben dieselbige Handthierung getrieben/nunmehr Alters halben nicht mehr dazu geschickt ist. (b)

Noch andre Häuser gibt es in Peking/darinn/auf der Stadt Unkosten/ viel junge Waisen-Mägdlein unterhalten werden. Aber die Stadt macht sich wiederum bezahlt/ von der Geld-Busse derer Weiber/ welche/ durch ihre Männer/ eines Ehebruchs überzeugt sind. Denn die Sineser sprechen/ es sey billig / wenn jemand / durch Untugend und Laster/ verlohren geht/ daß ein andrer / durch dessen Gut/ werde erhalten.

Für fromme Armen.

Man findet allda noch andre Häuser/in welchen die Armen / so man für fromm und gottsfürchtig achtet/ernährt werden / aus dem Beutel derer Advocaten oder Sachwalter / die ungerechte Sachen bedienen; oder solcher Richter / die sich durch Geschencke auf eine Seite beugen lassen/und unbillig urtheilen.

Hiernächst gedencke ich auch billig der guten Sorgfalt / und löblichen Fürsorge deß Sinischen Käisers / welche er für das arme Volck der Städte trägt; indem er / demselben zum Besten / einen guten Vorraht / an Proviant und Lebens-Mitteln / stets zusammen führen lässt. Die Sinesische Geschicht-Bücher melden / es habe ein Sinischer König / Namens Chausizarao Panagor, der / um seiner Güte und Geschicklichkeit willen/ den Unterthanen sehr lieb gewesen/ in einer Kranckheit sein Gesicht verlohren; und ihm darauf fürgesetzt/ ein Gott-angenehmes Werck zu thun: weßwegen er seine Reichs-Fürsten zusammen gefordert/ und / bey sothaner Versammlung / einen Schluß gemacht/ in allen Städten seines Reichs gewisse Korn-Häuser aufzurichten / zur Unterhaltung der Armen: auf daß das arme Volck/ bey theuren Zeiten/ und unfruchtbaren Jahren/ nicht Hunger leidē möchte: und hiezu habe er den Zehendē alles seines

(b) Mendoza, part. 1. l. 2. c. ult.

Einkommens verordnet/auch deßhalben/ in alle fürnehme Städte / offentliche Befehl-Schreiben geschickt. Als nun solche Schreiben / vom Secretar / ihm geprœsentirt worden, um dieselbe/mit einem güldnem Sigel/ so er gewöhnlich an seinem Arm trug/zu bekräfftigen; soll Gott ihm sein völliges Gesicht wieder gegeben/ und er solches die übrige Zeit seines Lebens/nemlich vierzehen Jahre lang/behalten haben.

Der Niderländische Umsetzer deß Pinto setzet hinzu/ daß dieses einer Fabel gleich sey. Welches aber/wie die Frantzösische Edition weiset / der Author Pinto selber nicht thut/ sondern vielmehr dieses bescheidene Urtheil fället: wofern dem also; so scheine es/Gott habe solches Wunder/an diesem/obgleich heydnischem/ Könige/darum gethan / daß er dadurch den Menschen erklärete / wie angenehm ihm die Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Armen wäre. Woran er denn nicht unvernünfftig geurtheilet: angemerckt/ die allerverständigste Theologi dieses gern zugeben/daß GOtt/in gerechten Sachen/ auch wol/unter den Heyden / Wunderwercke unterweilen geschehen lasse.

Sinesische Kornhäuser für die Armen.

Betreffend aber die Ordnung/ so man bey Anfüllung solcher Speicher oder Kornböden hält: ist dieselbe also beschaffen. So bald man die neue Feld-Früchte vom Acker einführt; wird das Korn/oder vorigen Jahrs Getreide/ den Einwohnern deß Landes ausgetheilt/und auf eine Zeit von zwey Monaten geliehen. Wenn solche Frist verloffen ist; bringen diejenige/ welche das alte Korn geliehen haben/ wiederum so viel neues Getriede in die Stelle / und sechs von hundert darüber/ zum Gewinn oder Wucher. Kommt aber ein Mißwachs und unfruchtbares Jahr: so theilt man das Getreide dem Volck aus / und nimmt keinen Gewinn davon. Jedoch alles dasjenige/was man den Armen gibt/die das Geliehene nicht wieder erstatten können / wird von den Renten erhoben / so die Länder dem Käiser erlegen: welches denn/in allen Kammern/angezeichnet wird: auf daß die Anchacys deß Tributs (Schatz-und Rentmeister) solches mögen verrechnen. (a)

Sihe / so rühmlich wird/ in Sina/ die Armut versorgt! Werde rot / du falsches Christenthum! denn dieses Heydenthum macht dich zu Schanden/und wird künfftig / wenn die Vergeltung geschehen soll/weniger Streiche leiden/weder du.

(a) Pinto im 34. Cap. Niderländischer / 111. und 112. Frantzösischer Edition.

Unterhalt armer Edelleute in Aethiopia.

Rühmen muß man gleichfalls/in diesem Stuck / die Weise deß Abyssinischen Königs: der sehr viel Ländereyen/nicht allein zu Unterhaltung der Klöster und Kirchen; sondern auch der Armen/ jährlich deputirt; und zwar insonderheit die arme veraltete Edelleute/ die etwan vor Jahren vermöglich gewesen / aber durch Unfall von ihren Gütern gekommen/mit Früchten und Getraide zur Nohtdurfft versorgen lässt. (b)

II.

Der Spital.

II.

Aller Bau / den man auf Erden anrichtet / muß zuletzt eingehen; ob er gleich aus dem härtestem Felsen und Marmel gehauen wäre. Die prächtigsten Schlösser der alten Monarchen sind entweder eingesuncken/ oder zerfallen/zerstört/ und zum wüsten Steinhauffen worden. Suche mir die alte Burg von Troja! Weise mir deß Nebucadnezars seinen Trutz / die prächtige Babel/mit welcher er sich rühmte / da er sprach: Das ist die grosse Babel/die ich erbauet habe/ zum Königlichen Hause/ durch meine grosse Macht/zu Ehren meiner Herrlichkeit! (c) Wo ist nun diese grosse Babel? Zwar man sihet noch einige Spuhr davon / wie die Reisbeschreibungen berichten: aber ein in Sand schier versunckenes uraltes und zerrissenes Gemäur. Alle Babylonische Prang-Schlösser/und Pracht-Häuser / werden mit Mühe gebauet; ohne Mühe und ohne Hände/nemlich durch die Zeit/ zerbrochen; wenn sie gleich kein Feind zerschleifft. Je höher sie nach den Wolcken streben; je mehr sie/ von dem Himmel/ werden verachtet und verspottet. Solche ansehnliche Dreckführer (wie sie ein Teutscher Theologus nicht unbillig nennet/ in Betrachtung/ daß aller solcher Bau-Pracht doch nur aus einer harten Erde und Kot bestehet) richten ihnen selbsten gleichsam lauter Marter-Seulen auf / daran ihre Gedancken täglich / mit Sorge und eitelem Kumer / gequälet werden; fürnemlich zuletzt/wenn sie davon / und aus der so stattlichen Wohnung / in das enge und finstre Quartier deß Grabes/sich schmiegen müssen.

Wenn sie in demselben/ von den Wür-

(b) Alvarez / Cap. 61.
(c) Daniel / Cap. 4.

Würmern / wird auch / obgleich lang nach ihrem Tode / dennoch endlich einmal ihr hinterstelliges Bauwerck/ von den Jahren / verzehrt/oder von allerhand Zufällen gefället.

Die Häuser aber/ welche GOTT und seinen Gliedern zu Ehren werden erbauet / bleiben ewiglich / wo nicht in dieser / doch in jener Welt/ stehen: weil sie auf den Glauben / Liebe und Barmhertzigkeit gegründet sind: und ihr Stiffter behält seine Wohnung in der Ewigkeit / da GOTT ihm wieder ein Haus gebauet hat/ darinn er/ bey seinem Gott/ immer und ewiglich bleiben soll. Seynd demnach die eitelmütige und hoffärtige Pracht-Hansen vielmehr unglücklich/ als glückselig zu achten: sintemal sie sich desto tieffer in die Hölle gründen; je höher sie/ aus Stoltz und Hochmut mit den Adlern/ihre Nester in die Höhe bauen/ihre Gebäu hoch aufführen / und zwar solche / die mit Schweiß und Threnen geplagter Unterthanen/ getünchet werden. Wer wird sie aufnehmen / in die ewige Hütten / wenn sie die zeitliche sollen verlassen? Sintemal diejenige/durch welche sie aufgenommen werden solten / von ihnen allhie aufs höchste beleidiget / verachtet/ und verstossen worden. Denn alles/ was du/ über Stands-Gebühr / oder zu üppigem Pracht / aufwendest; das wird dem Dürfftigen entzogen / welchen du/ als dein Mit-Glied / von deinem Uberfluß / hättest versorgen sollen. Ich rede fast thörlich (nemlich den Thoren) daß ich diese unglückselig nennen darff / die unserm HErrn Gott/und dem Nächsten/ ihres Uberflusses nicht geniessen lassen: in Erwegung / daß die Gottes-und Armen-Häuser/bey jetzigen ruch-und gottlosen Läufften/ wol begnügt / und stattlich versorgt zu seyn / sich beduncken würden/ da man ihnen nur das/was ihnen gestifftet und vermacht / mancher Orten nicht/ unbilligster Weise / entwendete. Wie viel herzliche Güter und Einkommen haben die lieben Alten der frommen Armut / oder dem eivrigem Gottesdienste/ vermeint; davon jetzo manche Grossen in der Welt prangen ! und nicht unserm GOtt/ sondern ihrem Gott/ dem Mammon/dem Gott der Welt / der Hoffart/ Wollust/und Verschwendung/dafür dienen.

Diese Leute können je auch/ mit Warheit / sagen / Christi Armut mache sie reich ; wiewol nach verkehrter Deutung und Weise. Hingegen wird aber sein Reichthum / verstehe/ seine künfftige Herzlichkeit/ sie wiederum arm und elend genug machen ; wird den Geyern und Habichten/so Ihm seine Täublein/in diesem Leben/also gerupfft haben/wiederum die Flügel ausreissen / und sie/ mit ihren Raub-Klauen/an die Pforten der Höllen nägeln lassen.

Im Jahr 1545. kam / eines Tags/ Johannes Zang/ Anrichter der Schulen zu Illfeld/zum Philippo Melanchthone/ und klagte demselben / wie ihrer viel vom Adel ihm das Einkommen deß Klosters schmälerten und entzögen / womit der neuen Schul grosser Abbruch geschähe. Da antwortete ihm Philippus: Es geht jetzo/ unter den Welt-Menschen / also zu/ daß sie sich alle nach der Regel Christi halten : Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes. Das ist : Suchet erst die Geistliche Güter. Aber es wird auch folgen: So wird euch das andre alles genommen werden. (a)

Ursprung der Spitäle und freyen Gasthäuser.

Die/ so den ersten Grund Christliches Regiments gelegt/ liessen ihnē nichts ernstlichers befohlen seyn / als daß die Christliche Leibeigene möchten frey gelassen werden: damit auch andre Knechte/ durch sothane Hoffnung der Freyheit/zum Christlichen Glauben gereitzet würden. Daher hat erstlich die Freylassung der Leibeigenen / bey den Bischöffen in der Kirchen/ihren Anfang genommen. Worauf / unter der Regierung Käisers Constantini deß Grossen/eine so grosse Menge armer Leute erfolget ist/denen man nichts als ihre Freyheit gelassen/ und die weder Künste noch Handwercke gelernet hatten/ daß die Städte/ mit nichts so sehr/als dieser Bürde / belästiget waren. Weßtwegen / von den Christlichen Käisern / auf bittliches Ansuchen der Päpste und Bischöffe/allerhand Spitäle/und Gasthäuser/für die Fremdlinge/ Waisen / Alters halben unvermögliche / oder bresthaffte/ und krancke Leute / gestifftet und erbauet worden. (b)

Zween Spitäle zu Rom.

Vor allen andren Städten/ließ die Stadt Rom hierinn ihre gute Wercke sehen/ als derer Glaube damals auch in aller Welt gerühmt ward; wie S. Paulus selber den Römern dieses Zeugniß gibt. Denn sie hatten zwey schöne Gasthäuser / so annoch vorhanden. Das eine/ so nicht ferne von S. Peters Kirchen war / nemlich der Heilige Geist-Spital / ist / von Innocentius dem Dritten / erbauet / und hernach mit vielen

(a) Zinckgraf. in Apophthegm.
(b) Bodin. l. de Republ. c. 1.

Neben-Gebäuen erweitert / auf Sixti deß Vierdten Unkosten. In demselben wurden die Fremde/voraus die Krancken/ mit höchster Sorgfältigkeit / getractirt; denselben zum Besten auch eine stattliche Apotheke angerichtet/ und die erfahrneste Aertzte dazu bestellet. (a) Der andre Lateranische Spital befindet sich / bey der Claudianischen Wasser-leitung / sehr wol begütert / und mit allem wol versehen/ was zur Bewirthung und Pflege hoher und nidriger Personen erfordert wird. Gestaltsam es darinn gar schöne Kammern hat / in welchen man Fürsten und Edelleute logiren kan. (b)

Wolthat der Holländer an den Armen.

Es giebt auch / in der Christenheit/ noch heutiges Tages/ einiger andrer Orten / gar fein-eingerichtete Spitäle / darinn der armen Leute oder Patienten wol gepflegt wird: vorab in Holland / welches (die Warheit zu bekennen) fast allen andren Christ-gläubigen Ländern hierinn weit vorgehet: wie diejenige mir gern werden gestehen / welchen die ruhmwürdige Anstalt und Ordnung selbiges Landes bekandt ist. In Welschland/ Spanien/ und Franckreich/ trifft man zwar auch wol Gast-Häuser an / darinn die Krancken sehr wol tractirt werden: doch geschicht/ins gemein/ den Armen und Dürfftigen daselbst bey weitem so viel Gutes nicht/ als wie in den vereinigten Niderlanden: angemerckt / diese Nation / von Natur / zum Mitleiden und Erbarmen trefflich geneigt / und gegen den Nothleidenden sehr wolthätig ist. Daher so wol diejenige / welche um Gottes willen in die Gasthäuser aufgenommen werden / als die / vor ein gewisses Stuck Geldes / eine Pfründe erkauffen / ihre Gebühr und Wartung richtig empfangen / gutes Essen und Trincken bekommen. Die Krancken speiset man nicht/ mit hartem unverdaulichen / halb gar gesottenem Kraut/ Ruben / Erbissen / und dergleichen / absondern / mit guten wolzugerichteten Essen-Speisen: labt sie auch / nach erheischender Nohtdurfft / mit allerhand nidlichen Bissen / und gesunden Artzeneyen. Fast in allen Städten / wird so wol der durchreisende Ausländer / als der Einwohner / wenn er selber keine Mittel hat/ frey gekuriret: und darff ein solcher unbemittelter Fremdling sich/ bey dem Vatter deß Gast-Hauses / nur anmelden: so wird ihm ein Zettel gegeben / Inhalts dessen / Doctor / Apothecker / und Wund-Artzt ihm / ohn einiges Entgelt / helffen müssen / und alles gewehren / was der Artzt/ zu seiner Heilung / dienlich erachtet. Diß wird man nicht bald anderswo antreffen. In besagtem Italien/ geschicht den armen Fremdlingen/ einiger Orten/ auch wol gütlich: doch nur denen allein/ so der Römisch-Catholischen Religion beygethan sind: andre Religions-Genossen solte man kaum auf dem Misthauffen/ geschweige in den Gasthäusern und Hospitälen/ gedulden: es möchte denn/ aus sonderbarer Courtoisie und Höflichkeit/ einigen reisenden Personen ein solches offentliches Gasthaus angeboten werden. Wie unterweilen etlichen Teutschen und Evangelischen Edelleuten/ zu Malta / und anderswo/ solche Leutseligkeit widerfahren/ nachdem sie aus dem Gelobten Lande/ oder andren barbarischen Reichen/ zurück gelanget. Aber die Holländer sehen/ in diesem Fall / nicht die Religion/ sondern die Noht deß Menschen an / und nehmen jederman/ ohn Unterscheid/ in ihre Pflege: wiewol die/ so ihres Glaubens sind/ es besser haben/ denn andre.

Welches man billig darum gedencken soll/ damit unsere Teutschen/ bey welchen die Spitäle / heutiges Tages/ vieler Orten/ nicht zum besten gehalten werden/ zu einem Eifer entbrennen/ und ihnen nachfolgen mögen.

Keckermannus rühmt für die allerbesten Spitäle / in Teutschland/ das zu Straßburg / und zu Amsterdam: angemerckt/ er die Holländer mit unter die Teutschen rechnet/ wie von theils andren Scribenten auch geschicht: und sind diese beyde Gasthäuser / seines Berichts / so rühmlich bestellet / daß billig alle andre Städte/ von diesen beyden allein/ ein Muster nehmen solten. (c)

Waisen-Haus zu Leiden.

Das Waisen-Haus/ zu Leiden/ in Holland/ lässt sich gewißlich doch auch nicht über Achsel anschauen: darinn man bey die 700. Knaben und Mägdlein umsonst unterhält. Manches Fürstliche Haus glänzet nicht so sauber und schön/ wie dieses. In Summa / in gantz Niderland sihet man seines gleichen nicht.

Dreyerley alte Wein im Straßburger-Spital.

In angeregtem Straßburger-Spital sollen / wie Herr Doctor Diether/ in seiner Addition deß Thesauri Practici Beseldini vermeldet/ drey alte Wein zu kosten seyn: deren einer Anno 1525. zur Zeit deß Bauren-Kriegs; der andre/ im Jahr 1519. als Hertzog Ulrich von Würtenberg vertrieben worden; der dritte/ im Jahr 1472. zur Zeit deß Burgundischen Kriegs;

(a) Boter. de Orig. Urb. lib. 1. c. 6. p. 772.
(b) Idem, fol. 802. allegante Speidelio.
(c) Keckermann. l. 1. Systematis Politici cap. 14.

Kriegs; soll gewachsen seyn. Mit welchem letzten man gar klüglich umgehet: und / wenn das Vas ein wenig leer / so wird solcher Wein/ in ein kleineres/ gezogen/ ohne Zumischung eines andren: daher er schön/gelb/und dick ist. (a)

Meines Theils/ will ich andren diese Trauben- und Keller-Antiquitet gern lassen / und mit einem jüngeren Wein vorlieb nehmen. Wiewol es was seltsames ist / einen so alten Wein anzutreffen: bestehet doch das Lob eines Spitals hierinn nicht: sondern darinn / daß elende oder krafftlose / krancke / und arme Leute/ gestiffteter massen / gehalten werden / in Essen / Trincken / und Betten / was recht ist: daß man auch alle Nohtleidende gern und willig darinn aufnehme: und hierinn / als dem rechten Zwegk der Spitäle / beruhet eigentlich der Ruhm / welchen ich vorhin den Holländischen Gast-Häusern gegeben. Denn so man / auf die Zier / Bequemheit / und andre Umstände der Gast-Häuser geben will / (welche offtmals mehr denen Spital-Meistern / weder den Pfründnern / zu statten kommen) dörffte man leicht / in Italien / Franckreich/ und andren Ländern solche Spitäle antreffen / die den Niderländischen den Preis disputirten: fürnemlich was die Weitläufftigkeit / und treffliche Accommodation / anlangt. Der grosse Spital zu Meyland.

Der grosse Hospital zu Meyland ist / besage deß Würtenbergischen Reisebuchs Heinrich Schickarts / aussen herum / in vier Ecken / und mitten / mit einem Kreutz dadurch gebauet / also / daß er vier unterschiedliche Höfe hat. In dem mittelstem durchgehenden Kreutz-Bau/ der wie eine schöne Kirche zugerichtet/ stehet eine grosse Anzahl wolbereiteter Bette/ deren jedes mit einem Umhang/ wie ein Gezelt / bedeckt. Alleweg über zwey Bette / seynd kleine Kämmerlein/ darinn die Krancken zu Gemach gehen mögen. Es seynd/ auf diese/vier Doctores / und vier Barbierer bestellet: haben auch eine Apotheck/ Kirche und Keller / gleich eines Fürsten Hofe. Pflaumerus sagt / dieser Spital habe sechshundert Elen / in der Weite: und werden / von den Einkünfften desselben/ noch sechs andre erhalten; als der Fündel-Kinder/und dergleichen. Wie denn/ aus gemeinem Seckel / täglich auf die neun tausend Arme und Krancke/ in unterschiedlichen Spitälen/ und unter denselben alle in vier tausend in diesem grossen Hospital / unterhalten werden: welcher grössere jährlich aufs wenigste 50. offtmals auch wol 60. 70. und gar 90. tausend Kronen Einkommens haben soll.

(a) Sihe die Addition ad vocem Spital in Thesauro Pract. Besoldi.

Fürtenbach meldet: Es habe dieses sehr grosse viereckichte Gebäu / vornen her / und zu beyden Seiten / zween mit eisernen Gittern eingefangene Spatzier-Gänge; sey aber inwendig / wie ein Kreutz / gebauet; zu allen und jeden Seiten / stehe eine Anzahl eiserner Bettstättlein / darinn die Krancken ligen; und/in der Mitte deß Kreutzes / ein Altar / dahin angesehen / daß / wenn der Priester seinen Gottesdienst verrichtet/ ihn alle Krancken sehen mögen: die eine Seite deß Kreutzes / zur Rechten/ sey vergittert; darinn die krancke Frauen ihre besondere Gelegenheit haben: in den Höfen / seyen die Apothecken und Küchen gar bequemlich geordnet: und nehme man allerley Nationen umsonst darein (verstehe gleichwol die Leute nur/ so der Römisch-Catholischen Religion anhängig.)

Das Lazareto oder Brechhaus zu St. Gregorio / vor derselbigen Stadt/ lässt sich auch wol sehen: ist/ wie derselbe Fürtenbach schreibt / gleichfalls viereckicht gebauet / jedwede Seite fünffhundert Schritte lang / und mit Wasser-Gräben umringt; hat inwendig ungefährlich dreyhundert Kammern; in der Mitte / einen gar grossen Hof/ und eine Kapellen / samt einem Feldbau/ dahin/zur Pest-Zeit/die Krancke geordnet werden. (b) Das Lazaret zu Meyland.

Zu Siena / unfern vom Thum/ steht ein sehr grosses und reiches Spital / so stattlich erbauet ist / darinn die Krancken gar sauber und wol gehalten werden. Man weiset allda den noch gantzen Körper dessen Erbauers; imgleichen einen Nagel vom Kreutz Christi / und Sanct Johannis Chrysostomi Commentarien über die Evangelische Histori / so er/ mit eigenen Händen/ geschrieben; und andre schöne Zierden mehr. Die Manns-Personen wohnen an einem absonderlichem Ort / und haben/ wie Schraderus erzehlet/hundert sechs und dreissig Bette gehabt (Caspar Ens setzet 135.) die Weiber aber 133. in dem obern Theil/ seyn 46. Zimmer/für die Priester/und andre/so den Krancken dienen. Das Spital zu Siena.

(b) Zeil. in Itinerar. Italiæ fol. 96.

Es hat daselbst verwunderliche Speis-Kammern und Weinkeller; auch allerley Handwercksleute / und Tagwercker. Die Anzahl der Krancken / und derer/so ihnen aufwarten / wird/vom Schradero und Zeilero / auf siebenhundert geschätzt. Das Einkommen dieses Spitals soll jährlich/laut gemeiner Sage / auf 80. tausend Ducaten kommen. (a)

Spital deß H. Geists zu Rom.

Belieffen sich also die Einkünfften selbiges Spitals noch etwas höher / als deß Römischen Spitals zum H. Geist in Saxia genannt / welches oben angeregt worden: dessen jährliches Einkommen sich/ nach Pflaumeri Beschreibung/ nur auf 70. tausend Kronen erstrecken soll. Ein andres Reise-Buch aber / nemlich Francisci Albani/ berichtet/ es habe dieser Spital / alle Tage / über neun tausend Kronen Einkommens; welches kaum zu glauben: und werden täglich über drey tausend Personen allda abgespeiset. Zeilerus meldet / er habe/ in einem andren Reise-Buch / dreyhundert Bettstättlein gefunden. Erstgenannter Pflaumerus setzt/ daß mehr / als hundert gar sauber zubereitete Betten / in einem gezierten Saal/ stehen / allwo der Krancken aufs beste werde gewartet. Wiewol man auch eine grosse Anzahl fremder Leute/ und armer Waisen/ dabey unterhält.

Das Spital zu Florentz / wie auch die Fündel daselbst / werden/von den gereiseten Personen / nicht weniger gelobet.

Zu Neapolis.

Ruhmwürdig ist gleicher Gestalt das Spital / an der Kirchen S. Mariæ Annuntiatæ zu Neapolis: darin offt mehr denn achthundert Krancke / alte Leute/ und junge Kinder/ sich befinden. Andre/ als Pighius / Henznerus/ und Caspar Ens / erweitern die Summa noch viel mehr. Die werden allda sauber / fleissig/ und wol tractirt/ und die Knaben/ zu einem gewissen Handwerck/ oder Kunst/ unterwiesen; die Mägdlein aber/ wenn sie zum Verheirahten tüchtig/ehrlich ausgesteurt. Also kan es wol wahr seyn/ daß/ wie etliche wollen/ jährlich über hundert und funfftzig tausend Kronen da aufgehen: wiewol das ordinari Einkommen nur von achtzig tausend Kronen ist.

Megiserus meldet noch von einem andrem Spital allda / in welchem über tausend Säug-Ammen werden gehalten/ für unehliche Kinder und Fündlinge: daselbst man auch jährlich etliche Jungfrauen aussteuret. Böse und gleichsam unheilsame Schäden finden allda noch ein andres besonders Spital / darinn man sie / um GOttes willen / heilet. (b)

Zu Lißbona in Portugall/ stehet die Kirche der Barmhertzigkeit von Quader-Stücken erbauet / deren Aufseher man nennet die Brüder der Barmhertzigkeit: welche alles wieder aussteuren/ was hinein geschickt wird/so sich jährlich/ auf dreissig / oder viertzig tausend Ducaten / ihrer Müntze/ belauffen soll. L. Nonius (c) sagt: Er habe/von Glaubwürdigen verstanden / daß die Ausgabe offt höher lauffe/ als viertzig oder funfftzig tausend Ducaten (oder Goldgülden.) Sie dörffen/ über Jahres Frist/ kein Geld behalten.

Kirche der Barmhertzigkeit/ zu Lissabona.

Man findet gleichfalls/in Lissabona/ das Spital zu Allen Heiligen/darinn Arme/ Krancke/ und Fündel-Kinder/erhalten werden: und wird selbiges/ wie Zeilerus schreibt/(d) für das fürnehmste Spital in gantz Spannia (und Portugall/ welches/ zu der Zeit/ da der Author dieses geschrieben / unter die Kron Spannien gehörte) gehalten. Wiewol der Spital zu Sevilla sich/ von den berühmtesten/so weit und breit zu finden sind/ nicht ausschliessen; sondern ehe mit voran/ weder zurück stellen lässt: in welchem/ einem jedweden Krancken dasjenige unfehlbarlich gereicht wird/ was/ und wie es der Artzt vorschreibt/ es koste gleich / was es wolle. Daran/ vieler Orten/ ein grosser Mangel sich eräugnet. Die Studenten und Edelleute haben ihre besondere Gemächer darinn.

Spital daselbst.

Zu Sevilla.

In Franckreich hat König Heinrich der Vierdte/ zu Paris / vor dem Thor/ du Temple, den Hospital Sanct Ludwigs/ mit unglaublichen Kosten/ zu Ende gebracht. In dem Hofe/ist ein springendes Wasser/ mit vieler Mühe/ angerichtet/ imgleichen manches schönes/ und gar ordentlich-gebautes Zimmer; und das gantze Gebäu von so ansehnlicher Grösse/ daß es einem Königlichem Palast gleicher sihet/ weder einer Krancken-Herberge. Vor zehen tausend Personen/ soll Platzes genug darinn seyn: und werden / zur Zeit regierender Pestilentz/ die damit angesteckte/da hinein gebracht; sonst aber täglich nur zwey tausend arme/und mit allerley Kranckheiten behaffte Leute darinn gespeiset / imgleichen/

Zu Paris.

von

(a) Zeil. in Descript. Sienæ.

(b) Idem, in Descript. Neapolis.

(c) In Descript. Hisp. c. 35. p. 121.

(d) Im 1. Theil deß Handbuchs/ Sect. 5.

von der / dabey befindlichen / Apothec / mit Artzneyen versorget. (a)

l Malta. Ich glaube kaum/ daß einiges Spital/ in der Christenheit/ dem jenigen / mit Zier und guter Warte / gleich komme/ welches zu Malta/ in der tapffern Ritter-Insel/ befunden / und der grosse Spital von Jerusalem benamset wird. Dieser hat (nach Joh. Friedrich Breithaupts Beschreibung) drey unterschiedliche Apothecken / gewisse verordnete Doctores der Artzney/ Balbierer / Wund-Aertzte und viel andre Personen / zu Dienst und Aufwartung der Krancken. Wird regieret durch den Spital-Herrn und Regenten von der Zunge aus Franckreich (L. Hospitaliero genannt) wie auch deß Ritterlichen Ordens jährlichen Einkommen unterhalten.

In einem langen/ mit gefärbten Teppichen umhengten Saal / ligen die krancke Ritter/ auch derselben Diener / samt mehr andern ehrlichen Personen / was Standes und Wesens dieselbe immer seyn mögen / so mit Leibes Schwachheit beladen sind. Jeder hat sein reines Ruh- und Schlaff-Bett/ derer bey hundert und funfftzig/ alle mit absonderlichen Umhängen.

Oben stehet ein Altar/ bey welchem alle Tage denen Krancken Meß gehalten wird. Neben diesem ist eine grosse Kammer/ darinn die krancke leibeigene Knechte oder Sclaven ligen. Folgends ein absonderlicher Ort / für die jenige/ so mit unheilsamen / oder sonst abscheulichen / Kranckheiten behafftet. In der Höhe/ als oben / und über diesen Zimmern/ sind etliche gantz mit Brettern verschlagene Stüblein zugerichtet / für die beschädigte und verwundete Ritter / damit keine Lufft hinein dringen könne: Diese sind mit Fleiß also gemacht / weil die Maltesische Lufft / wegen ihrer Subtilitet und durchdringenden Schärffe / bey einer geringen Wunden / sonderlich am Haupt/ mit deß Menschen Leben bald Feyerabend machen kan.

Dieser Spital (L. Infermeria genannt) hat unter andern auch viel Freyheiten / ist sonderlich ein Schutz derer Flüchtigen. Zu Herr Breitenhaupts Zeiten wurde ein Sicilianer (so seinen Feind bis in diesen Spital ernstlich verfolget/ und gar einen Schuß nach ihm gethan) wegen Verletzung dieser Freyheit und Schirm-Bruchs / gleich vor demselben offentlich an den Galgen aufgehencket. In obengedachtem grossen Saal werden die Krancken alle aus Silber gespeiset/ es pflegen auch bey allen Mahlzeiten / zu Mittag und Abend / etliche vornehme Ritter dahin zu kommen/ und von der gesetzte Tafel/ nach Austheilung deß Artztes (Doctoris Medicinæ) denen Krancken ihre Speisen aufzutragen. Einem jeden wird im Eingang deß Saals ein neugewaschen Handtuch über die lincke Achsel geleget/ den Krancken aufzuwarten. Der Großmeister besucht alle Woche dreymal selbst diesen Spital/ und wartet den Krancken auf/ mit Christlicher Liebe/ und Wercken der Barmhertzigkeit. Er nimmt die/ vor ihm hergetragene / Speisen von den Händen etlicher Ritter/ oder fremder Cavalliers/ denen man diese Ehre anthut; läßt solche hernach selbst den Krancken/ auf ihre Bette / nider: thut ihnen auch sonst Handreichung / und spricht ihnen freund-tröstlich zu.

Uber jedem Ruhe-Bett steht eine gewisse Zahl angeschrieben/ nach welcher man sich/ im Auftragen/ zu richten hat: Nennet also der Artzt/ in Austheilung derer Speisen / nur die angezeichnete Zahl. (b)

Wie adlich aber und unvergleichlich die Beschaffenheit solches Maltesischen Spitals scheinet: darff dennoch der Herr le Blanc den Spital zu Goa in Indien demselben vorziehen / wenn er also schreibet: Es ist ein Gasthaus oder Spital / zu Goa / welches ich vor das schönste in der Welt halte; und darff wol sagen/ daß das zu Rom / zum Heiligen Geist/ oder das Gasthaus zu Malta / da man aus Silber tractirt / weder mit Reichthum / Ordnung / noch Aufwartung/ diesem zu vergleichen. Man wird da besser getractirt / denn in seinem eigenem Hause / der Hausherr sey auch so reich und vermöglich / als er immer wolle. Welches ich offt gesehen/ wie ich die Frantzosen/ so drinnen kranck lagen/ offt besuchte. Die Patres Jesuitæ haben die Bedienung hie; woselbst sie grosse Condolentz gebrauchen. Diß Haus ist von dem Könige in Portugall gestifftet / und mit reichen Einkommen begabt. So weit le Blanc. (c) Zu Goa in Indien.

Herr Johann Albrecht von Mandelslo schreibt / in seiner Morgenländischen Reise-Erzehlung: daß auch die fürnehmste Edelleute / unter der Pforten dieses Hospitals / das Gewehr ablegen

(a) Idem ibid.

(b) Joh. Friedrich Breithaupt / in Beschreibung der Reise nach der Helden-Insel Malta am 86. Bl.

(c) In der ersten Reise/ am 7. Capitel.

müssen: wiewol ihm / und seinen Reisgefährten / solches zu behalten / höfflich erlaubt worden. Dieses Hospital (spricht er) ist ein gar grosses / und vor Patienten sehr bequemes Haus / gar lüfftig gebauet / mit langen Gemächern auf beyden Seiten / und reinlich aufgeputzt. Die Betten stehen ordentlich / an den Wänden / mit ihren Numern verzeichnet. Die / in welchen keine Krancken ligen / stehen über sich aufgerichtet. Es können / in diesem Hospital / über tausend Patienten / gar wol accommodirt / ligen. Sie haben dabey eine Apothec und Küche / so gar wol und reichlich bestellet; daneben erfahrne Medicos und Balbierer. Es ist auch dabey ein feiner Lust-Garten und Spatziergang / worinn der Patient / wenn er ein wenig wieder zu Kräfften kommt / sich erlustigen / und der Lufft wieder gewohnt werden kan. Man gehet / mit den Krancken / gar behutsam um. Denn wenn man merckt / daß die Kranckheit zum Tode neiget; wird der Krancke / aus der andren Gesellschafft / und aus den grossen Gemächern / in eine kleine Kammer allein gebracht / von einem / dazu bestelltem / Pater bis ans Ende getröstet / und mit ihme gebetet. (a)

Türckische Gasthäuser finden / in allen Reisebeschreibungen / schier ihren Lob-Spruch: und ist wol zu verwundern / daß / da diese Nation sonst / mit den Christen / gantz tyrannisch verfährt / und ihnen deß Glaubens halben feind ist / sie dennoch / in ihren Spitälen / ihnen gern Gutes thun. Der Käiserliche Legat Busbeckius hat / im Durchreisen / unterwegs / in einem solchen Türckischen Gasthause / sein Nachtlager gehalten / und sich wol accommodirt befunden. So gedenckt Salomon Schweiger der Spitäle zu Constantinopel / Imareth genannt: daß selbige / bey allen Kirchen / wo keine Schulen seyn / gebauet werden; jedoch nicht / von armen / oder gebrechlichen Leuten / bewohnt: sondern es finde sich allein ein Koch darinn / welcher / für die Dürfftigen / die Speisen zurichte / als Reis und Bosa / das ist / gedörrtes Griesmeel / mit Wasser angerührt / und also getruncken; deßgleichen Schaffleisch unter dem Reis / samt einem Brod. Die Pfründe wird niemanden versagt / er sey reich oder arm / ein Christ / Jüde / oder Türck; sonderlich dem Reisenden: welcher / an einem solchen Ort / still liget / und sich dieser Gutthat gebrauchet. Wolte er aber / über den dritten Tag / daselbst naschen; so wird ihm der Hof abgeblasen. Und urtheilet erstgemeldter Author recht / dieses Gestifft übertreffe viel Monumenta oder Prang-Gedächtnisse der alten Römer / als da gewesen sind ihre Ehren-Seulen / Colossi / Cippi oder Grab-Gebäue / und die Aegyptische Pyramiden: die weder GOtt / noch der Welt / nutz waren; sondern allein dem stinckenden Ehrgeitz dieneten. Man muß auch leider! bekennen / daß eben diese Türckische Spitäle manchen Christlichen eine Nöte abnöhtigen; darinn es so zugehet / daß es scheinet / als ob diese Türckisch / und jene Christlich wären: weil den Armen so wenig Liebes und Gutes / oder nicht mit rechtẽ Treuen / die gestifftete Handreichung darinn geschicht. Ich habe / auf meinen Reisen / Spitäle gesehen / die / an Wein / Korn / und andren / ein reiches Einkommen hatten: darinn doch gleichwol die Pfründner / so sich hinein gekaufft / schlecht und kümmerlich genug gehalten wurden; die umsonst-Unterhaltene aber / mit Brod / Gemüse / und Wasser allein / getractiret wurden. Der Spital-Meister wohnte in einem stattlichem Hause und Palast / welcher einen Platz deß Spitals einnahm; mit unterschiedlichen saubern Schnecken-Stiegen / vielen Gemächern / und einer herrlich-grossen Prang-Stuben / versehen war / darinn der Allmosen-Prasser fremde Gäste tractirte / wenn er sich wolte sehen lassen. Die reichsten Pfründner musten sich / in geringen armseligen Hüttlein / behelffen; die armen gar / wie in finstern Säu-Ställen / ligen. So muß der arme Christus sich lassen / in ein Ecklein / stossen! Nun Gedult! Es wird ein Tag der Rache kommen / und nicht ausbleiben: an welchem nicht allein solche Armen-Schinder von den Armen sollen gerichtet; sondern auch zugleich / von Türcken und gutthätigen Heiden / mit verdammet werden / in das finstre Gast-Haus / da Lucifer Spittel-Meister / und Belial Koch; Pech / Feuer / und Schwefel das Tractement sind.

Zu Constantinopel.

In besagten Türckischen Spitälen / hat gemeldter Herr Schweiger / nebenst damaligem Käiserlichen Oratorn / auf der Reise nach Constantinopel / manche Gutthat / wie er selber rühmt / genossen. Sie sind fein lustig / und sauber gebaut / nicht nur für denen Vorstehern und Verwaltern allein / sondern auch für die Dürfftigen / und für die vorüberreisende Fremdlinge: denen etliche besondre Gemächer / oder Gewölblein / eingeräumt werden / darinn

(a) Mandelslo im 2. Buch der Morgenländischen Reise / Cap. 5.

darinn sie die Mahlzeit zubringen. Folgends zeucht der Gast wieder in seine Herberge.

Etliche/ als erwehnte Käiserliche Gesandschafften/ nehmen auch wol/ in dergleichen Hospitälen/ gar ihre Herberge. Wer Lust hat/ der isset derer allda angerichteter Speisen; oder verzeucht/ bis der Teutsche Koch die Mahlzeit zugerichtet. Es pflegen auch ansehnliche Leute/ und grosse Herren/ bey ihnen/ sich solcher Stifftung theilhafft zu machen/ und dieselbe keines wegs zu verschmähen. (a)

Die Gelegenheit solcher Türckischen Gast-Häuser/ welche man Caravvansarai nennet/ beschreibt Busbeckius/ in seinen Episteln/ am aller umständlichsten. Es sind (sagt er) mächtig-grosse und weitläufftige Gebäu; etwas länger/ als breiter. In der Mitte/ öffnet sich ein grosser Platz/ da man abladen/ Kamele/ Maulthiere/ und Karren/ hinstellen kan.

Solcher Hof-Platz ist gemeinlich mit einer Mauren ringsweise eingefangen/ welche ungefähr drey Schuhe hoch/ und der jenigen Wand/ womit das gantze Gebäu beschlossen wird/ angebaut/ oben aber gantz flach und eben/ und vier Schuh breit ist.

Allhie haben die Türcken ihre Lager-Stelle; hie ihre Esse-Stuben; hie ihre Küchen (denn an gedachter Wand/ womit/ wie gesagt/ das gantze Gebäu eingefasst/ ist hin und wieder ein Küchen-Heerd gebauet) und werden/ durch nichts anders/ von den Kamelen/ Pferden/ und andren Last-Thieren/ abgesondert/ ohn allein durch den Platz angezeigter Mauren. Ja! ihre Pferde stehen/ unten an der Mauren/ dergestalt angebunden/ daß sie/ mit dem Kopff und gantzen Halse/ über die Maur reichen/ ihren Herren also zur Hand stehen/ indem dieselbe sich wärmen/ oder speisen/ und gleichsam wie ein Diener/ bald ein Stuck Brods oder Apffel/ oder sonst etwas/ von ihrer Hand nehmen.

Eben auf derselben Maur/ machen sie ihre Betten: breiten nemlich einen Teppicht auf das Pflaster/ welchen sie/ zu dem Ende/ gemeinlich/ am Sattel/ mit sich herum führen. Uber selbigen/ werffen sie einen Reise-Mantel/ und legen den Reit-Sattel/ zum Polster/ unters Haupt: ihre Obdecke ist/ zu Nachts/ der lange gefütterte Rock/ welcher ihnen/ bey Tage/ zur Kleidung dient. Also schlaffen sie/ ohne zartes Bett und Federwerck.

(a) Salomon Schweiger/ im 1. Buch/ Cap. 31.

Die Gelegenheit der Türckischen Gast-Häuser.

Nichts ist daselbst geheimes: alles geschicht offenbar/ für jedermans Augen; wofern nicht die nächtliche Finsterniß einen Fürhang gibt.

Diese Türckische Gast-Häuser (schreibt Busbeckius ferner) haben in Warheit trefflich-gute Bequemlichkeit; seynd nit unzierlich gebaut/ und in gewisse Kammern unterschieden: und weiset man weder Christen/ noch Juden/ Reiche oder Bettler/ davon ab: sie stehen offen/ für jederman/ der es bedarff.

Es gebrauchen sich auch die Bassen/ Singiacken/ reisende Personen/ und Pilger/ dieser Commoditet. In diesen Zimmern ward ich (seynd Busbeckii Worte) also accommodirt/ daß ich mich/ in einem Königlichem Palast zu seyn/ beduncken ließ.

Es ist der Gebrauch/ daß man einem jedwedem/ der allda einkehrt/ Speise reicht. Darum als es Essenszeit war/ kam der Tafel-Diener (oder Speismeister) hereingetretten/ mit einem höltzernem Teller/ der schier/ in der Grösse/ einer Tafel gleich. Mitten auf solchem Teller/ stund eine Schüssel/ voll gekochter durchtriebener Gersten/ samt einem Stuck Fleisches.

Um selbiger Schüssel her/ lagen etliche Brod/ und unterweilen ein wenig Honigseims. Ich schämte mich anfangs solche Speisen anzunehmen; sagte/ mir würde schon/ von meinen Leuten/ eine Mahlzeit angerichtet werden; man solte diß nur denen geben/ die es bedörfften. Hingegen bat der Speisemeister/ ich solte diß geringe Tractement nicht verschmähen: man pflegte solches auch den Bassen fürzusetzen: und sey also der Gebrauch: für die Dürfftigen/ wäre dennoch gnug übrig: wenn mir selbsten nichts beliebte davon zu versuchen; solte ichs den Dienern lassē. Also muste ichs annehmē; dafern ich nicht wolte für unhöfflich geachtet seyn: Bedanckte mich derhalben freundlich/ kostete/ denn und wenn/ etwas davon; und fand/ daß es nicht übel schmeckte. Sintemal dieses Gemüse nicht allein/ vom Galenus/ der Gesundheit recommendirt wird; sondern auch nicht unlieblich zu essen ist/ ꝛc. (b)

Der Sinesischen Spitäle.

Was dennoch zeitliche Commoditeten betrifft; halte ich/ die Ordnung der Sinesischen Spitäle übertreffe alle andre. Daß dieselbe/ in allen Städten/ gar herrlich aufgebauet sind; ist allbereit/ in vorgehendem Capitel/ gedacht.

In

(b) E. Busbeckii Epistolis.

In solchen Königlichen Hospitälen/ erhält man auch die Alten und Armen/ so ihre Jugend-Zeit / im Kriege / zugebracht: und werden diese so wol / als die andren / mit aller nohtdürfftiger Gelegenheit versehen / aufs allerfleissigst und sorgfältigst. Um so viel unfehlbarer/ weil der Richter ein scharffes Einsehen drauf hat / und in jedwedem Spital eine gewisse Anzahl Diener hält / auch einen Hospitalmeister setzet / der von den Fürnehmsten aus der Gemeine einer ist: ohne dessen Erlaubniß / kein Armer aus dem Begriff deß Hospitals gehen darff. Massen denn keiner solches auch sonders hoch begehret: weil sie wol zu essen / und zu trincken / nebenst guter Kleidung / drinnen haben; überdas selbst auch Hüner und Schweine ziehen mögen / und ihnen allerhand Kurtzweil / Nutzen / und Gelegenheit schaffen können.

Deß Spital-Meisters Regiment / und Verhalten / wird offt untersucht von den Armen-Richtern / und einem Visitatorn / der von Hofe / durch den Käiserlichẽ Raht / dazu verordnet ist / daß er / in einer gantzen Provintz / oder etlichen Orten derselben / die Spitäle besichtige und visitire.

Wird denn der Spital-Meister böser Verwaltung überzeugt: setzt man ihn vom Amt / und strafft ihn gantz ernstlich. Darum siht sich ein jedweder für / und thut seine Gebühr: wol wissend / daß er genaue scharffe Rechnung geben müsse / nicht ohne merckliche Gefahr. (a)

Armes Dorff-Spital in Sina.

Jedoch findet man die Spitäle / nach Gelegenheit deß Orts / in unterschiedlicher Beschaffenheit. Der Portugis Pinto ist / samt seinen Gesellen / nach erlittenem Schiffbruch / an ein armes Dorff-Spital gekommen: allda er sich / aus Forcht der Rache / wegen deß Mutwillens / den sein voriger Reisegefährt in der Insel Calempluy, mit Rauben / verübt hatte / für einen Fischer ausgegeben / und deß ausgestandenen Schiffbruchs beklagt; mit Begehren / man solte ihn / und seine Gesellen / doch eine Zeitlang allda / im Spital / unterhalten. Worauf ihnen geantwortet worden: dieses Armen-Haus wäre recht arm / und dörffte kein Armer daselbst länger / als drey / oder fünff Tage / beherbergt werden: ausgenommen krancke Leute / und schwangere Weiber / die / ohne augenscheinliche Gefahr deß Lebens / nicht weiter ziehen könten.

Solchem nach haben sie / in diesem Dorff / welches ungefähr in 50. Hänsern bestund / nach erhaltener Zulassung / (gestaltsam sie durch etliche Sineser selbst geleitet wurden) herum gebettelt / und / obgleich der Augenschein gnugsam von der Armut dieser Dorffleutlein zeugte / dennoch durch ihre nackte Blösse die Einwohner solcher Gestalt bewegt / daß man ihnen einen halben Sack mit Reis / ein wenig Meels / Bonen / Zwiebeln / etliche alte Lumpen / und an Gelde so viel als etwan 2. Taeis, gereicht.

Von wegen dieses Spitals / wurden ihnen gleichfalls zwey Taeis gesteuret. Danebenst deutete man ihnen an / es würde ihnen / drey Meilen von dannen / eine grosse Stadt / Sileyacau genannt / begegnen / woselbst / für die Armen / ein sehr reicher Spital anzutreffen / und sie ohne Zweiffel besser bewirthet würden. Die gutwillige Leutlein boten diesen Portugisischen Schälcken auch noch dazu ein Fürbitt-Schreiben an / worauf man sie alsobald würde daselbst ein- und aufnehmen.

Die Portugaller bedanckten sich zum fleissigsten ihrer wolthätigen Dienstfertigkeit: sagten; sie würden darüber keinen Mangel leiden / weil solches / von ihnen / aus Liebe gegen GOtt / geschehe. Worauf / unter den 4. Vorstehern / ein alter Mann folgende fast Christliche Antwort gab.

Christliche Rede eines heidnischen Sineſers.

Mit diesem Absehen / thun wirs auch; und nicht von wegen der Welt. Denn GOtt und die Welt sind / beydes in den Wercken und Absehen derselben / gantz voneinander unterschieden. Die Welt / welche arm und elend / kan nichts Gutes geben; GOtt aber ist sehr reich / und ein Freund der Armen / die / in ihrem Leiden / Ihn / mit Gedult und Demut / preisen. Die Welt ist rachgierig / GOtt aber gedultig: die Welt ist bös / GOtt aber nichts denn gut: die Welt ist verschwelgerisch / GOtt aber nüchtern und mässig: die Welt ist aufrührisch / GOtt aber friedfertig: die Welt ist verlogen und voller Argliſt / gegen ihre Angehörige; GOtt aber ist allezeit warhafftig / und ohne Falsch / gegen die jenigẽ / welche Ihn / in ihrem Gebet / anruffen: die Welt ist fleischlich / und geitzig; aber GOtt sehr milde / und viel reiner / denn die Sonne / Sterne / und noch anders Gestirne; das weit fürtrefflicher ist / als die jenige Sterne / welche wir für Augen sehen: Die Welt ist voller Unbeständigkeit / und Falschheit / dadurch sie sich in ihrem eitlen Ruhm unterhält; GOtt aber ist rein / und

(a) Mendoza part. 1. lib. 2. cap. ult.

und beständig / in seiner Warheit: damit die Demütigen dadurch die Herrlichkeit/ in aller Reinigkeit ihres Hertzens/ besitzen möchten.

Kurtz zu sagen; die Welt ist voller Thorheit/und Unwissenheit; GOtt aber ist die Quelle der Weisheit. Derohalben meine Freunde / wiewol ihr zwar in diesen erbärmlichen Zustand gesetzet worden; so mißtrauet dennoch seinen Verheissungen nicht! Ich versichere euch/ daß Er seines Theils von euch nicht weichen wird/ wofern ihr euch/ eures Theils/ seiner Gunst und Gewogenheit nicht selbst unwürdig machet: denn man wird nicht befinden/daß Er den Seinigen jemals ermangelt; ungeacht die jenigen/ welche von der Welt verblendet sind/hiervon eine strittige Meinung haben; wenn sie von der Armut gedrucket / und von jederman verachtet werden.

Nachdem er solches geredt; stellete er den Fremdlingen den Fürbitt-Brieff zu. Womit sie / nach besagter Stadt / wanderten / und sich alsofort in die Ruhe der Armen (also nennet man / in Sina/ solche Armen-Häuser) verfügten / um denen Tanigoren, das ist/Obersten deß Spitals/mehrbemeldte Fürbitt-Schrifft einzureichen: die sie/ in einem besonderem Gemach versammlet / und in ihrem Beruff/ nemlich in der Sorge für die Armē/ geschäfftig fanden. Dieselbe befahlen dem Schreiber / den Brieff zu lesen; der also lautete:

Fürbitt-Schreiben etlicher Sinischer Armen-Pfleger.

Wir Aermste der Armen / welche unwürdig sind / dem obersten Herrn zu dienen / dessen Wercke so wunderbarlich sind / gleichwie die Sonne / samt den Sternen / die in der finstern Nacht am Himmel funckeln / von Ihm bezeugen: Wir / als die zur Nachfolge dieses seines Hauses von Buatendo, so in diesem Dorff Catihorau gelegen/ erwählet; bitten mit aller Ehrerbietung euch demütige Leute/ die ihr in den Dienst deß Herrn zugelassen; daß ihr / aus eivriger Liebe/ diese 14. Fremdlinge (davon ihrer drey gelb/und eilff etwas weisser sind) zu beherbergen/ und ihre nacketen Leiber zu bekleiden / euch wolt belieben lassen; derer Armut ihr gar genugsam verspüren werdet. Hierbey werdet ihr sattsam spühren können/ aus was für wichtigen Ursachen wir solche Bitte an euch thun; sintemal sie / mit ihrer Kauffmannschafft / in den ungestümmen Meeres-Wellen/Schiffbruch erlitten.

Die Wasserwogen haben / mit ihrem gewöhnlichen Wüten / das Werck der Hand deß Allmächtigen verrichtet / und ausgeführet/als Er zum öfftern/ durch eine gerechte Straffe / zulässt / daß dergleichen Dinge geschehen / uns zu zeigen / wie unaussprechlich sein Urtheil sey; von welchem es Ihm beliebt/uns alle an dem Tage deß Todes zu erlösen; damit wir den Grimm seines Angesichtes nicht sehen dörffen.

Dieses Schreiben ist ihnen so beförderlich gewesen / daß man sie alsofort / in eine helle liechte Kammer / gebracht / darinn vierzehen Betten / neben st einem Tische/ und vielen Sesseln/ gestanden. Man setzte ihnen gut Essen und Trincken vor/ und ließ sie hernach ausruhen.

Folgenden Morgens kam der Spital-Schreiber zu ihnen / aus Befehl der Obersten; fragte / wer / und weß Volcks sie wären? wo sie hätten Schiffbruch gelitten? und andre Sachen mehr. Worauf sie geantwortet / was in ihren Kram gedienet / und weiter nichts / als nur die Warheit / gespahrt.

Hiernächst fragte er wiederum: Wo sie denn nun hinaus gedächten? oder was sie anzufangen gesonnen? Und empfing von ihnen zur Antwort; daß sie / in diesem Gasthause / sich heilen zu lassen/ wünscheten; wofern ihnen solches verstattet würde: weil sie nicht ferner fortwandern könten.

Darauf erfolgte guter Bescheid/dessen sie sich / mit Thren-genetzten Augen/ bedanckten. Zur Stunde ließ er den Wund-Artzt kommen / und befahl sie seiner Kur aufs beste. Nachmals schrieb er ihre Namen / in ein grosses Buch: da sie gleichfalls ihre Handschrifft nebensetzen musten: und sagte / solches wäre deßwegen nöhtig / damit man von den Kosten/ so auf sie verwendet würden/ könte Rechnung thun.

Achtzehen Tage seynd sie/ in diesem Spital/ verblieben / und mit aller Nohtdurfft überflüssig versorgt worden / auch von ihren Wunden genesen; und hernach ihres Weges fortgezogen. (a)

Spitäle vor die alte Soldaten.

Zu Peking/hat dieser Portugis fünffhundert herrliche Gebäue gesehen / welche man die Häuser deß Sohns der Sonnen genannt: dazu alle die jenige Kriegsleute / so in deß Käisers Diensten verwundet worden / einen freyen Zutritt hatten: gleichwie auch viel andre Soldaten / die kranck oder alt waren / und die Waffen nicht mehr führen kunten: welche

(a) Pinto Cap. 22. und 23. Niderländischer Edition.

che alle Monaten ein gewisses Geld / zu ihrem Unterhalt / empfingen ; damit sie keine Noht leiden möchten. Aller solcher Kriegsleute/so wol Alter/als Verwundter / oder Krancker/ Anzahl belaufft sich/ nach Aussage der Sineser/gemeinlich auf hundert tausend Mann: sintemal / in jedwedem Hause / zweyhundert Männer ligen. (a)

Ich sorge aber / die Barmhertzigkeit der Sineser / gegen die Armen und Krancken / leide jemalen dennoch ihre Abfälle/und müsse sich von der Unbarmhertzigkeit verdringen lassen : also / daß auch Sina/ von dem halben Verse/

- - Pauper ubique jacet,

nicht gantz ausgeschlossen sey. Solches kan ich beweisen / mit dem jenigen Sineser / welcher / unter allen / am ersten / zum Christlichen Glauben bekehrt worden. Derselbe ist / vor seiner Bekehrung/ nicht allein der Seelen / sondern auch dem Leibe nach/ so elend und armselig gewesen / daß man ihn wol das Elend / oder aufs wenigste einen rechten natürlichen Abriß deß Elendes/hätte nennen mögen. Nachdem er / eine lange Zeit / an einer unheilsamen Kranckheit / darnider gelegen ; haben ihn endlich die Seinige (wodurch der Beschreiber dieses Zufalls ohn Zweiffel nicht Kinder / sondern Bluts-Freunde verstehet) nach barbarischer Gewonheit der Sineser und Japaner / aufs Feld geworffen / seinem halb-nackten Leibe nichts / ohn die harte Erde / und die rauhe Lufft zur Decke hinterlassen: damit er daselbst entweder vor Hunger verschmachten / oder von Kranckheit endlich verrecken möchte.

Ein armer elender Sineser wird am ersten ein Christ.

Da lag er / von der ungetreuen Welt gantz verlassen: hatte weder zu beissen / noch zu brechen ; sondern vielmehr die ängstliche Furcht um sich/ daß er selbst ein Bissen und gefundenes Fressen der Raub-Thiere werden dörffte.

Niemand kam / und besuchte ihn: jederman stund von fernen / und scheuete seine Plage; Männiglich stopffte die Nase zu / als für einem lebendigem Aas/ dessen abscheulichen Gestanck auch allerdings seine eigene Hausgenossen nicht leiden kunten.

Dieser Umstand gibt doch gleichwol so viel Nachdenckens / daß man / von wegen der ansteckenden Seuche/ den armen Siechen habe zum Hause hinausgeschafft/ und das Mitleiden von der Furcht überwunden sey.

(a) Pinto im 31. Capitel.

Aber höret! wie die Barmhertzigkeit denselben gefunden / welchen die Unbarmhertzigkeit hinausgestossen! Wie GOtt aufgenommen / was die Welt verlassen hatte! Es trug der Weg ungefähr (ja! vielmehr die ewige Fürsehung) etliche Vätter von der Societet dahin.

Als dieselbe diß vollkommene Muster deß Jammers / diesen armen und erbärmlichen Lazarus / erblickten : gingen sie nicht vorüber / wie jener Levit und Priester dort ; sondern hin zu ihm / seinen heßlichen Gestanck (hört zu alle Maul-Christen!) ungescheut / als welchen die Christliche Nechsten-Liebe / mit ihrer brennenden Rauch-Kertzen / vertrieb: sprachen ihm tröstlich zu: thaten Handreichung; und gaben ihm zugleich den Unterricht / seines zeitlichen Jammers Ende / der Tod / hielte in der Nähe ; aber der Anfang seines unendlichen Seelen-Verderbens nicht weit davon : sein Geist müste / in solchem heidnischem Unglauben / zur Höllen / in die ewige Pein/ fahren ; wenn er / ohne Erkenntniß seines Heils und Erlösers / also von der Welt führe; es sey aber ein kurtzes und leichtes Mittel vorhanden / wodurch er sein jetziges Elend / und herandringende Seelen-Gefahr / könne / mit ewiger Glückseligkeit/vertauschen.

Solche / den Seilen der Liebe angehefftete / Vermahnung zoch diesen armen Menschen/und menschlichen Wurm/ so kräfftig in sich selbsten / führte ihn in eine so ernstliche Betrachtung/ daß er auf den Schluß gerieth / die jenige Lehr müste je der Warheit gemäß und die beste seyn / welche ihren Jüngern eine solche grosse Liebe / auch zu fremden und ausländischen Leuten / geböte ; hingegen eine solche falsch und boßhafft / welche dem Hertzen alles mitleidentliche Gefühl / auch so gar gegen einem Mit-Bürger und Bluts-Verwandten/ verweigerte.

Sie liessen ihn hierauf von dannen weg / an einen gelegenen Ort / bringen/ da er mit Speise / Artzney / und aller Nohtdurfft / versorgt / daneben auch im Christlichen Glauben unterrichtet / und endlich getauffet ward.

Bald hernach ist er (hoffentlich) selig entschlaffen ; und also / mitten in seinem allergrössestem Elende/ zu der allergrössesten Glückseligkeit gelangt.

Die Sineser aber / welche den Europæern den Ruhm einer solchen Liebes-Erweisung und Wolthat mißgönneten/ unterstunden sich den Glantz derselben zu

ver-

verfinstern / durch Aussprengung dieses falschen und lächerlichen Vorwands; die Vätter aus dem Occident hätten/ vermittelst ihrer geheimen Kunst und Wissenschafft/ erkannt/ daß/ in dem Kopff dieses armen Menschens/ ein unschätzbarer edler Stein verborgen wäre / der aus dem Drachen gewachsen : weßwegen sie ihn aufgenommen / und so wolthätig gehandelt / um selbigen Stein zu überkommen.

Die Patres sagten: Ja; dem wäre also : sie müstens bekennen/ daß sie / in dem Gehirn deß Krancken / einen edlen Stein gefunden: und solcher Stein wäre so köstlich und unbeschreibliches Adels/ daß er nicht zu schätzen : nemlich seine unsterbliche Seele / welche der ewigen Seligkeit fähig / und eines jedweden Königs Seelen gleich wäre: wie denn auch sie (die andren Sineser) eben so theure Seelen hätten ; welche zu erhalten/ zu GOtt / und wahrer Glückseligkeit zu führen / die Patres/ von dem weitentlegenem Occident/ wären/ nach Sina/ geschifft. (a)

Ob nun gleich / aus erzehlter Geschicht/ eine Mutmassung zu fassen stünde / ausserhalb den offentlichen Spitälen/ regiere/ in Sina/ in den privat Wohnungen / lauter Unbarmhertzigkeit gegen die arme Krancken: halte ich doch dafür/ es sey diese Untugend nur dem gemeinen Pöfel zuzumessen. Denn daß vermögliche und fürnehme Leute daselbst sich dennoch auch der Dörfftigen und Krancken offt mitleidentlich annehmen; könnte ich/ durch unterschiedliche Exempel/ aus eben dem Scribenten / woraus diese Geschicht genommen/ bescheinigen. Will aber nur eines fürtragen. Wiewol es scheinet/ daß sich solches besser / zu dem vorigen Capitel / von der Armen Verpflegung / fügen solte. Aber weil die Spitäle eine gewisse Art solcher Verpflegung sind/ und mit darunter gehören; trage ich desto weniger Bedencken / diesem Haupt-Stuck es anzugliedern.

Heydnischer Sineser beweiset sich sehr wolthätig gegen den Armen.

Zu Scianfci, einer Stadt in der Sinischen Provintz Nanking / lebte ein gelehrter und hoch-graduirter Sineser/ der überdas ein hohes Obrigkeitliches Amt verwaltete. Er lebte / spreche ich; verstehe / in aller Ehrbarkeit und Tugend. Denn die anders leben; sind vielmehr für todte/ und dem rechten Leben abgestorbene Leute zu achten. Er führte eine solche Raritet vom Leben / so einem Christen ähnlicher/ weder einē Heyden. Im Gerichte/ urtheilete er allezeit/ was recht und billig: gegen elende Leute aber bezeigte er sich so barmhertzig/ mild und gutthätig / daß ihm auch die Seinige solches mehr zu einer Verthumlichkeit/ weder zur fürsichtigen Mildigkeit rechneten. Ohn die tägliche Lebens-Mittel/ und Steuren/ so er den Bettlern reichete / ließ er auch ihrer viele gegen dem Winter / mit warmer Kleidung / versorgen: und die ihm ungefähr/ auf der Erden schlaffend/ ausgestreckt ins Gesicht kamen/ befahl er aufzuheben / bey gantzen Hauffen / und ihnen Bette zu verschaffen. Welche seine Gutthaten GOtt ihm endlich/ durch eine weit höhere / unvergleichliche (und unverdiente) Barmhertzigkeit/ vergolten: indem Er ihn/ zum Christlichen Glauben/ erleuchtet / und mit dem Bunde deß hochheiligen Tauff-Sacraments begnadet hat. (b)

(a) P. Bartol. & Janinus, part. 3. Histor. Asiat. in fine lib. 1. num. 99. p. 116.

(b) Idem, l. 3. p. 459.

III.
Die Allmosen.

III.

DEr dem Dürfftigen schencket/ der leihet dem/ welcher Reiche und Arme gemacht hat. Würden wir nicht / wenn sonst noch eine Christliche Ader sich in uns reget / mit der Martha sehr geschäfftig herum lauffen / im Fall einer von deß HErrn Christi leiblichen Bluts-verwandten uns sichtbarlich besuchte; würde nicht jedweder / bey welchem nur noch ein Fünckl ein Christlicher Erkentniß glimmet/ sich hoch beglückt uñ gewürdigt achten/ demselben aufzudienen? Nun flehet uns täglich derjenige in seinen Gliedern/ den Armen/ welcher auch Macht zu gebieten hätte / und sich doch seines Gewalts so weit äussert/ daß Er nur demütig bitten läßt / seinen und unsern geistlichen Brüdern eine geringe Gabe willig mitzutheilen / von dem/ was Er uns vorhin geschenckt hat: und locket uns an/ mit den zeitlichen/ die ewige Güter einzutauschen: wie kan unser Hertz so steinern / unsere Hand so fest verschlossen seyn/ daß sie Ihm nicht offen stehe ? Es erfordert je solches die höchste Schuldigkeit und Billigkeit. Ja es wäre eine grosse Undanckbarkeit / wenn wir den nicht wieder liebten / der uns erst geliebet hat / und nicht mit blossen Worten/ noch Wünschen / sondern auch mit der That / will die Liebe erwiedert wissen.

Wie mag aber derjenige sagen / er liebe GOtt/ der seinen Bruder hasset / oder verläfft/ in der Noht stecken läfft/ und die Hand von ihm abzeucht?

Es erheischet auch die hohe Noht durfft: sintemal die/ so allhie kärglich ihre Gutthaten säen; dort auch kärglich erndten sollen: und der/ welcher seinen armen Nächsten Trost-los von sich läfft/ dort/ wo Lazarus getröstet wird/ wiederum hören müssen: Nun wird er (der Arme) getröstet; du aber wirst gepeiniget: Oder: Du hast deinen Trost dahin!

Dessen ungeachtet/ sind beydes die Geitzhäl'e und Verschwender / gegen den Armen / am allerärmsten. Ein einiger Heller geht ihnen so hart ab / wie die schwereste Geburt einer lang-kreissenden Gebärerinn. Ihr filtzigter und hündischer Geitz weiß sich mit mancherley Decken zu bemänteln. Bald kommt der Arme zu offt: bald ist ers nicht werth/ daß man ihm Allmosen reiche / als der das Seinige herdurch gebracht / oder sonst nicht recht anlegen dörffte: welches letzte doch/ noch zur Zeit / ungewiß ist.

Ein Weltweiser zwar wird / auf die Frage / wem man sein Allmosen geben solle / nicht anders antworten / als den Frommen / und die der Gutthat werth sind: aber unser Heiland spricht: Wer dich bittet/ dem gib. (a) Das ist: Gib allen und jeden / die etwas von dir begehren/ ohn Unterscheid der Guten und Bösen.

Mancher Scheinheiliger examinirt vorher den armen Mann / eine halbe Stunde: und da er ihm nicht/ auf alles/ gnug thut; weiset er ihn mit Schelt-worten ab. Welches doppelt gefehlt ist. Denn erstlich gebührt dir nicht / so scharffe und genaue Inquisition anzustellen; wenn du/ Amts halben / dessen nicht befehlicht bist. Die Liebe gibt gern / und fragt nicht viel: Und einen frölichen Geber hat GOTT lieb. Zum andren / ists noch übler und ungeschickter gehandelt / wenn der/ so bey dir Trost sucht / mit Schelt-Worten oder Schlägen / wird abgetrieben. Einem solchen harten Nabal hat jener Ansprecher recht geantwortet: Ich bedörffte eures Geldes/ und nicht eurer bösen Worte: wolt ihr mir nicht helffen; so behaltet beydes zusammen. Unfreundlich ists / wenn man einem Bettler keine Allmosen geben will / daß man ihn noch dazu will schlagen/ wie ein Bettelvogt. Was von einem zu begehren/ stehet einem jeden frey: und/ das Begehrte abzuschlagen / stehet auch frey: allein man muß die bösen Worte spahren. (b)

Allmosen soll man geben/ auch den Bösen.

Wenn man den Zucker nicht/ mit gutem Hertzen/ gibt: so wird er zu Wermut. (c) Gleichwie die Tauben stetig Eyer legen/ und Jungen ausbruten; ob man ihnen gleich solche raubt / und würget: also sollen die Frommen gutthätig und milde seyn; obgleich ihre wolgemeinte Gaben übel angewendet werden. Ist es nicht gut gemacht: so ist es doch gut gedacht. (d)

Du bist nicht GOtt / noch in deiner Mutmassung so gewiß / daß du unfehlbar wissen solltest / welcher Mensch gut/ oder bös sey. Der gestern ein ruchloser gewest; könnte vielleicht heut fromm/ und zum Kreutz gekrochen seyn. GOtt erfordert nicht/ von dir/ daß du solltest deß Armen Verdienst sondern sein Elend ansehen. Dem zuwidern/ wollen dennoch ihrer viele es dem Bettler gleich an der Nasen / oder an den Augen ansehen/ ob er ihres Allmosens würdig sey: behelffen sich/ wenn sie/ durch andre gute Hertzen/ ermahnt werden / dem Bittenden einen Kreutzer oder Pfenning zuzuwerffen/ mit dieser kahlē Entschuldigung: Er muß gewiß was gestifftet haben / oder sonst nicht viel nütz seyn; würde sonst nicht / mit gesunden Händen und Füssen / also herumgehen/ und betteln: solche Gesellen steiffet man nur/ durch Allmosen-geben/ in ihren Lastern.

Unbarmhertzigkeit eines Griechen/ gegen die gefangene Christen.

Einen solchen unbarmhertzigen Lauser hat einsmals der Käiserliche Orator Busbeckius / in der Türckey / gefunden / unter den Christen deß Orts; nemlich einen Welsch-Griechen: welchen man nicht überreden kunnte/ an etlichen gefangenen Christen die geringste Barmhertzigkeit zu üben. Als er sahe/ daß andre ihre milde Hand/ gegen ihnen / aufthaten: druckte er die seinige fest zu/ und vermogte ihn niemand zu bewegen/ daß er den unglückseligen und elenden Leuten einen einigen Pfenning hätte mitgetheilt. Da er nun deßwegē gestrafft wurde; kam er mit dieser kahlen Entschuldigung aufgezogen: Ich kenne zwar diese nicht/ wer sie seyn; kan aber doch leichtlich erachten/ daß sie/ aus GOttes gerechtem Urtheil und Gericht/ in dieses Unglück gerahten:

begehre

(a) Luc. 6.

(b) Weidnerus, in Apophthegmat.

(c) G. Ph. H. in der 8. Kunst-Quelle / 2. Theils.

(d) Derselbige/ in der 7. Kunst-Quelle/ 2. Theils.

begehre derhalben nichts / wider GOttes Ordnung und Willen / zu handeln. Sie sollen meinethalben wol bleiben / an dem Ort/ dahin sie GOtt verordnet hat. So es aber euch / die ihr so kühn und vermessen in GOttes Gericht euch einleget/ einmal gereuet; soll es niemand Wunder nehmen. Unterdessen soll mich kein Mensch überreden / daß ich ihrentwegen den geringsten Heller ausgebe / oder verliere. Das war seine endliche Meinung. (a)

Weil nun diese unbarmhertzige Goldratze (angemerckt die Ratzen das Gold in ihrem Bauch verbergen sollen / bis mans/ allererst nach ihrem Tode/ findet) das Göttliche Gericht so verkehrt und gottlos zum Fürwand genommen: ist er/ dafern er bey solcher Nabals-Weise hernach/ bis an sein Ende / verharret hat/ ohn Zweiffel in GOttes Gericht gekommen/ und wird nunmehr wol dem reichen Mann/ in Lucifers Schoß/ Gesellschafft leisten.

Ich erinnere mich einer lächerlichen Entschuldigung/fast gleicher lahmē Gattung/ einsmals / von einem gewaltigem Druck-Pfenning/ gehört zu haben / da bey guter Gesellschafft/unter andren Discursen / von der Gutthätigkeit gegen die Dürfftigen/ etwas vorfiel: bey welcher Gelegenheit eines armen / aber sich wol verhaltenden/ Waisens Meldung geschahe. Da nun ein Freygebiger sagte/ man solte billig solchem Waislein etwas steuren/ sich auch freywillig selbst dazu anerbot; erschrack dessen sein Neben-Sitzer/ ein rechter Heller-Sparer; mißrieth solches/ und sprach / mit zittrenden Lefftzen: Nein! das dörffte kein gut thun; sondern nur zur Hoffart hernach ausschlagen. Mit welcher Ausrede/ er der gantzen Gesellschafft zugleich/in ihrem guten Vorhaben/ eine Hinderniß machte: sintemal keiner/ mit seinem Exempel / diesen kargen Menschen gern betrüben/ noch/ wider seine Natur/ zur Mildthätigkeit/ durch Beschämung/ nöhtigen wolte. Also findet der Geitz immerdar eine Ausflucht/ und begeht eine zwiefache Sünde: indem er nicht allein sein eigenes / sondern auch andre Hertzen / für den Nohtleidenden/ verrigelt.

Solche Leute meinen / sie stehen mit GOtt schon gar wol / wenn sie nur fleissig die Kirche / und den Altar besuchen: so sie doch / mit einem so unbarmhertzigem Gemüt / das göttliche Wort / und heiliges Lieb-Mahl / nur zum Gericht (wie Augustinus redet) empfahen. Aeusserlich scheinen sie fromm/ sittsam; beleidigen auch wol nicht leichtlich jemanden: inwendig aber steckt ihnen der Schalcks-Knecht im Hertzen/der von GOtt/seinem HErrn / die Erlassung aller Schulden demütig und emsig genug sucht/ der alles gern für geschenckt annimmt/ aber seinem Mitknecht nichts wieder schencken / noch sich über ihn erbarmen will. Darum wird sie das Wort / welches mit so lieblosen Ohren von ihnen gehört wird/einmal richten.

Sie halten aber solches für keine Sünde. Ihrer Meinung nach/ bekommet der Bettler so vorhin genug: man schüttet ihm allenthalben voll auf: er würde nur übermütig und verthumlich/ wenn sie auch was thäten. Geht er in der Kälte nackt / und in zerrissener Kleidung? Was schadts? Er hats ohn Zweiffel (in ihrem Sinne) bey GOtt also verdient. Aber höret doch / wie Augustinus/ über solche Unbarmhertzigkeit / erschrickt/und für Verwunderung schier erstarret.

Du hörest (spricht er) den Armen flehen: wendest doch dein Angesicht von ihm / und bedenckest nicht/ daß er sey ein Mensch/ so wol/ als du; ein Mensch / sage ich / das liebwerthe Gut und Eigenthum GOttes; ein Mensch/ um dessen Willen die Feste deß Himmels gemacht/ das Meer ausgebreitet/ die Erde gegründet ist; um dessen willen/die Sonne auf- und nidergeht; der Mond zu- und abnimmt / die blinckende Stern und Gestirne scheinen. Verachtest du denn einen armen Menschen/ wegen dessen Gott der HErr solche und so grosse Dinge erschaffen hat? Ja! was noch mehr / um weß willen der Sohn GOttes Fleisch und Blut an sich genommen / Lästerung und Geisseln gelitten / das Kreutz getragen/ die bittre Gallen gekostet / den Tod geschmeckt/ zur Höllen gefahren/ und die/ so vom Teuffel in Verhafft aufgehalten wurden / durch das Lösegeld seines theuren Bluts erlediget hat? (b)

Jedoch bin ich nicht in Abrede/ daß man den Schwelgern und Durchbringern nichts steuren solle/wenn sie sich sonst/ durch ehrliche Mittel und Wege/ noch wissen zu nähren/ und nicht wollen. Aber/wenn sie so gar auf den Strumpff gekommen / daß sie sich nicht wieder erholen/noch ihr Brod verdienen können:

(a) Busbeck. Epist. 3.

(b) Augustin. Serm. 225. de Temp.

soll man sie nicht gar verlassen; sondern/ nach Gelegenheit der Noht / ihnen mit etwas helffen : damit sie nicht gar in Verzweifflung gerahten / und zu bösen Stücken greiffen / das Handwerck / so man nicht auslernet/anheben / Strassen- und Seckeln-feger werden / endlich dem Hencker in die Hände/ oder gar ins Amt fallen/ und sich selbst umbringen.

Den frechen und mutwilligen Bettlern/ die lieber den Bettelstab/ weder den Dresch-Flegel / oder einen ehrlichen Werckzeug / führen / muß man auch ihre Faulheit und Müssiggang/durch Allmosen/ nicht bestetigen: denn für solche Gesellen gehören Zucht-Raspel-Häuser/ Schantz-Gräben / Springer/ und dergleichen: insonderheit für diejenige / so den Leuten das Allmosen / mit ihren Ungeberden/ trutzig abpochen / oder ihnen selbsten Schaden thun/ damit man ihnen Gutes thue; oder auch allerhand seltsame Aufzüge machen / und mit Gauckler-Possen das Geld heraus locken. Wie es solcher Bettler/ in dem Königreich Sina / viel gibt / an den Land-Strassen/ und vor den Städten. Allda ihrer zween und zween ihre Köpffe so hart gegeneinander / wie ein paar Böcke / stossen/ und solches so lang treiben / bis ihnen/ von den Zusehern / ein Allmosen gereicht wird. Thut man solches nicht; würden sie nicht aufhören / einander zu stossen: solte gleich einer/ oder beyde miteinander/ darüber endlich zu Bodem fallen/ und sterben.

Sinesische Bettler machen seltsame Possen daher.

Etliche ligen auf den Knien / und stossen den Kopff an einen Stein : um den Zuschauern damit gleichsam einen Hertzen-Stoß zu geben / und die Barmhertzigkeit ihnen abzustürmen.

Von diesen und andren Possen der Sinesischen Bettler / schreibt Neuhof/ in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina / also:

In Sina / gibts überaus freche und unverschämte Bettler / welche die Leute / so ihnen begegnen / nicht allein um Allmosen bitten / sondern auch offt mit Dräuen / und Anfassen der Kleider / dazu zwingen. Diese Landstreicher sind gemeiniglich elende Krüppel/ weil man unter hundert kaum einen findet / der nicht an diesem oder jenem Gliede deß Leibes gestümmelt ist; welches vermutlich sonst nirgend herrühret/ als weil die Bettler ihren Kindern / so bald sie gebohren / Arme und Füsse/ oder andre Glieder deß Leibes verzucken und verdrehen/ auch/ mit Schächten uñ Bänden bey solcher verruckten Gestalt erhalten/ bis sie also verzuckt und verdrehet bewachsen und starck worden. Daneben sind auch ihre Leiber mit stinckende Wunden und Schweren / die sie durch einen besondern Griff zu verursachen wissen/ offt dergestalt angefüllet/ daß man sie ohne äussersten Eckel und Abscheu nicht sehen kan. Und plagen sie beydes sich und ihre Kinder dergestalt/ nur zu dem Ende / auf daß sie dadurch die Leute zum Mitleiden / und Darreichung geringer Allmosen bewegen. Die andern aber/ so gesunde Glieder haben/ stellen sich den Unsinnigen gleich / und stossen die blossen Stirnen gegeneinander/ so hart und hefftig/ daß die Haupt-Schedel oder Hirn-Schalen brechen/ und in Stücken zerspringen möchten. Und halten sie diß so lange aus/ bis man ihnen was gibt / oder weggehet; da sie sonst von solchem Stossen und Streuben nicht ablassen solten/ wenn sie auch wüsten / daß sie aus Ohnmacht niderfinckten/ oder gar tod würden zur Erden fallen / massen die Einwohner zum öftern/ wie sie den Holländern berichtet/ gesehen. An Statt dieses Kopff gegen Kopff Stossens / schlagen andre die blosse Stirn/ gegen einen runden / vier Finger dicken/ und auf der Erden ligenden Stein/ so offt und hart/ daß die Erde schüttert und krachet / auch ihrer etliche davon grosse erhabene Beulen oder Geschwülste/ ja bisweilen Puckel einer halben Faust dick/ vor der Stirn bekommen.

Andre behelffen sich noch mit grausamern Künsten. Wie sich denn auf dem Gelben Fluß ein Wettermacher sehen lassen / der in einem kleinen Sinischen Boot/ Tsiampam genannt/ (ist ein offenes ungedecktes Schifflein / vorneu gar ungeschickt / und in der Mitte mit einem kleinen Mast versehen) an der Ost-Indianischen Compagnie Gesandten Barcke kam/ saß nackt und bloß / hatte nur ein dünes Tüchlein um seine Schaam und Lenden / und geberdete sich nicht anders/ als einer / der vom Teuffel besessen; derselbe/ damit er noch grausamer anzusehen seyn möchte/ stach ihm selbst (welches sie alle mit höchster Verwunderung ansahen) ein langes rundes Eisen/ durch die eine Backe / und machte darauf ein so scheußlich hölliſch Gesicht/ als ob ihm der Teuffel aus den Augen sahe. Dazu hatte er zwey Hackmesser bey sich / die er bisweilen gegeneinander schlug / und womit er sich / da man ihm kein Silber geben würde / zu verwunden und umzubringen drohete.

Es stund auch hinter ihm ein Sinesischer Pfaff / der ein Buch / so einem Stamm-Buch nicht ungleich/in Händen hatte/darinn jedweder/der ihm was geben wolte / seinen Namen schreiben möchte; welches die Herren Gesandten sich zu thun wegerten. Sonst liessen alle Tartern/die bey der Gesandschafft waren/sich gar furchtsam und erschrocken ansehen/ und stunden etlichen vom Entsetzen / über dieses Wettermachers Unterfangen/ die Haare zu Berge; daher sie ihm viel Geschencke gäben/um gut Wetter und eine glückliche behaltene Reise zu erlangen.

Worüber etliche von der Suite nicht wenig zu Lachen begunten/und ohne Mittheilung einiges Silbers davon gingen/ sagende/ daß sie GOtt allein / und nicht den Teuffel fürchteten / noch mit dessen Anhang was zu schaffen hätten.

Unter andern Possen und Triegereyen / womit die Bettler in Sina den Leuten das Geld abpeniren / sihet man auch in vielen Städten und Dörffern/ daß sie den Hals durch einen grossen viereckten Stein / der ihren gantzen Leib wol zerschmettern könnte/stecken/und also auf der Erden ligen.

Uberdas alles findet man in Sina etliche / so gewisse Specerey auf den Kopff legen / anzünden / und so lange auf blosser Haut brennen lassen/ bis den Umstehenden der Stanck zur Nasen hinein gehet; mittlerweile wissen sie mit Weinen / Heulen / und Hände-winden/ sich dergestalt zu geberden / als ob sie die grösseste Pein und Schmertzen litten; welches sie denn so lange / bis man ihnen was gibt / erdulden und ausstehen.

Man sihet auch daselbst / in allen berühmten Handel-Städten/ und nahrreichen Dörffern / sonderlich wenn Jahr-Märckte gehalten werden/ gantze Truppen und Schwärme / so zu reden / blinder Bettler zusammen gehen / die nach dem Norm etlicher Worte/ so sie innerhalb Mundes heimlich murmeln / sich so unbarmhertzig mit Steinen auf die blosse Brust schlagen / daß ihnen das Blut häuffig vom Leibe herabfleusst. (a)

Muß also das Verbot deß Bettelns/ dessen / in vorhergehendem Haupt-Stuck / Meldung geschehen / allem Ansehen nach / nur wider die Bettler gehen/ welche an die Häuser sprechen / und sammlen wollen; nicht aber wider die/ so auf freyer Gassen wandeln: oder vielleicht wird / in andren Sinischen Städten / nicht so scharff/ als in der Käiserlichen Sitz-Stadt Peking / darüber gehalten: oder vielleicht hindert die überhandnehmende Menge der Bettler/ (denn Sina ist unglaublich reich von Volck) und armer Leute / so der langwierige innerliche / und zuletzt der Tartarische Krieg/ in Sina / gemacht / daß man nicht alle Gebrechliche mehr/in die Gast-Zucht-und Fündel-Häuser/aufnehmen kan; wie vor Jahren: oder (welches fast das glaubwürdigste) theils dieser Bettler kommen / aus fernen Städten und Dörffern / in andre geloffen: theils seynd auch so elend und gebrechlich / oder wüst und unflätig / daß man / sie in die Armen-Häuser aufzunehmen/scheuet: theils aber Abentheurer / die man nicht so sehr/ als Bettler / sondern wie Gaucker / und Taschen-Spieler/ passiren lässt: theils auch wol Besessene und Wahrsager; welche die abergläubische Heyden/ als heilige Leute / fürchten/ und / wie obgemeldte Tartern / für ihnen erschrecken; auch deßwegen/ mit einem Allmosen/sich ihrer entmüssigen.

Daß aber die Niderländische Gesandten solches nicht gethan; darinn sind sie billig zu loben. Denn deß Teuffels Wercke und Macht kan man nicht besser schwächen / und vernichten / als durch ein gläubiges und großmütiges Verachten.

Dergleichen Christliche Standhafftigkeit hat auch der Hoch-Ehr-und Ruhmwürdige Pater Nicolaus Trigautius erwiesen / als ihm die Sineser ein Allmosen und Steur / für ihren Götzen Hoaquan, abnöhtigen wollen. Unter ihren Abgöttern/ zehlen sie einen/welcher Hoaquan genannt wird: weil er/ ihrem Wahn nach / die Augen und das Gesicht der Menschen behütet: gestaltsam sie ihm deßwegen drey Augen/ und zwar das dritte an der Stirn/machen. Dieses Wunder ward / eines Tages / von einer grossen Menge Volcks/ in der Stadt Xauceo herum getragen: um damit eine Steuer zu erbitten / wovon man ihm einen Tempel bauen möchte. Sie kamen auch endlich/ in das Jesuiter-Collegium/ und trugen / dem Vorsteher deß Hauses zu Ehren/ (wiewol er solcher Ehre lieber entbehren wolte) das Götzen-Bild gar in den Saal hinein/ehe mans ihnen kunte wehren.

(a) Neuhof/im 3. Capitel der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina.

Pater Riccius will den Sinesern / zu ihrem Götzen-Bilde / durchaus nichts steuren.

Uber solchen Tumult / ward Pater Nicolaus von den andren herzu geruffen. Der fragte / was ihr Begehren? Da es denn gleich anfangs die aberglaubische Thoren verdroß / daß man diesen ihren vieläugigten Argus nicht ehrerbietig gegrüsset. Denn / in andren (heydnischen) Häusern / da man ihn hinbrachte / ward er / mit tausenderley Ceremonien / empfangen / mit Wachskertzen / lieblichem Rauchwerck / und einigem Gelde / verehret. Jedoch / weil sie kommen waren / etwas zu bitten: dissimulirten sie diese erste Unhöflichkeit: und brachten ihre Bitte vor. Worauf der Pater antwortete: Es gefiele ihm zwar wol / daß ihr Gemüt der Gottesfurcht also zugethan: er trüge aber ein hertzliches Beyleid mit ihnen / daß sie / in der Wahl und Erkenntniß deß rechten GOttes / irreten: Er / der den einigen GOtt deß Himmels verehrte / dörfte die Götzenbilder / in keinerley Weise und Wege / verehren.

Hierauf fuhr der gantze Hauff ungestümlich heraus / und forderte / mit wildem Geschrey / man solte ihnen etwas geben. Der gantzen Procession Führer war ein Sineser von der gelehrten Sect / welcher sich für einen Freund der Jesuiten ausgab / und dem Pater Nicolaus freundlich zusprach / er wolte doch der Menge weichen / und bedencken / daß er ein neuer Ankömmling / der in einem fremden Lande wäre. Weil nun dieser zimlich laut / und mit starcker Stimme redete / also / daß ihn viele leichtlich hören könnten: antwortete Pater Nicolaus gleichfalls überlaut: Er hätte allezeit / zu allen offentlichen Wercken / zum Gassen-Pflastern und Brücken-Bau / so offt man ihn gebeten / gantz mildiglich gesteuret: aber den Götzen zu Dienste / dörfften sie weder Heller noch Pfenning von ihm hoffen: sintemal solches seinem Gesetz eben so wol widerstrebte / er gäbe gleich wenig oder viel.

Der halbgelehrte Sineser merckte / daß solches Verweigern nicht aus Geitz herrührte: vermeinte derhalben / den Streit / mit einer ungeschickten Unterscheidung / zu schlichten. Wolan! sprach er / so gib denn dem bittendem Volck / was es bittet; und nicht dem Götzen. Aber der Jesuit wolte nicht nur deßwegen nichts steuren / weil es unrecht / und wider das Gewissen lieffe; sondern auch darum / weil es rahtsam schien / dieser Beschwerniß / die sonst mehr kommen dörffte / sich eins für allemal zu entheben.

Nachdem also / zu beyden Seiten / noch viel Worte gewechselt; musten sie / die gleichwol keine Gewalt üben durfften / mit ihrem blinden Augen-Artzt abziehen; wünschten den Jesuiten alles Ubel / und wichen mit Schaam und Verdruß zum Hau'e hinaus. (a)

Es könnte aber eine andre Begegnung vorfallen / daß man auch den boßhafften und pochenden Bettlern / allem Ansehen nach / die Allmosen nicht wol versagen dörffte. Als / zum Exempel: Auf dem Landstrich / zwischen den Indianischen Städten Avá und Timplan, streinen Bettler herum / welche der Teuffel dergestalt verleitet / (b) daß sie um Allmosen bitten / mit diesen Worten: Gib mir ein Allmosen / um Gottes willen; oder ich will mich tödten! Thut mans nicht; schneiden sie ihnen selbsten die Gurgel ab / oder stechen sich in den Bauch: und fallen also todt zur Erden. Gleich darauf lauffen die Grepos (oder heydnische Pfaffen / die sich allda / weil es bey einem feyrlichem Umgang geschicht / häuffig befinden) hinzu / schneiden dem Gefallenen den Kopff ab / und zeigen solchen dem Volck / welches dergleichen abgeschnittene Häupter / wie grosse Heiligthümer der Märtyrer / auf den Knien verehret.

Bettler dräuen / sich selbst umzubringen.

Bey gedachten Processionen / finden sich noch andre ein / die man Nucaramons nennet / Männer von heßlich- und abscheulicher Gestalt / mit Tiger-Häuten bekleidet / die besondere küpfferne Häfen / voll Menschen-Kot und alten Harns / in ihren Händen trugen: daraus ein scheußlicher und unleidsamer Gestanck den Menschen in die Nasen dringt. Diese Stäncker bitten gleichfalls um Allmosen / und sprechen zum Volck: Gib mir zur Stunde ein Allmosen; oder ich will / von diesem Unflat / als deß Teuffels Speise / fressen / und dich damit beschmitzen; auf daß du verdammt seyest; gleichwie er. So bald sie diese Worte geredt; eilen die Leute hinzu / und reichen ihnen geschwind die Allmosen. Wofern man aber damit verzeucht; setzen sie den Hafen an den Mund / und thun / von diesem stinckendem Geträn-

Oder teuffelische Speise zu fressen.

(a) P. Nicol. Trigaut. l. 4. c. 16.

(b) In den auserlesenen Zugaben deß Indianischen Heydenthums / am 743. Blat / stehet zwar also: Die den Teuffel / durch ein absonderliches Mittel / dahin lockten: Aber / in der Niderländischen und Frantzösischen Edition / so ich gebraucht / wird es also gegeben: Die de Duvel door een andere Middel der Waarts lokte: Que le Diable attiroit là par un autre moyen: welche der Teuffel dahin lockte / durch ein andres Mittel.

Getränckе/ einen guten Zug; besudeln hernach damit alle die jenigen/ welche sie wollen. Mit denen nun/ die also von ihnen beschmissen werden/ springen die andren/ so es sehen/ gar übel und unbarmhertzig um/ und verfolgen sie dermassen/ daß die armselige nicht wissen/ wo und wie sie sich sollen verbergen.

Denn alle/ die so rings um sie her sind/ werffen ihnen die Fäuste auf die Haut/ bläuen sie weitlich ab/ lästern und sprechen: Sie seyn darum verbannt/ nachdem sie Ursach gegeben/ daß dieser heiliger Mann/ gleichwie die Teuffel/ von solcher Unreinigkeit etwas zu sich genommen; und daß derselbe nunmehr eben darum vor GOtt stincke/ nimmer ins Paradeis komme/ noch unter andren Menschen leben dörffe. (a)

Den ersten Bettlern müste/ meines Bedunckens/ ein gewissenhaffter Christ/ so deß Strichs herdurch reiset/ etwas steuren: um den grausamen Selbst-Mord zu verhindern. Diesen letzten aber solte er billig gar nichts geben. Ein Niderländer aber (welche Nation nunmehr der Oerter ihre Handlung treibt/) wird solchen Teuffels-Kreaturen lieber ein paar Heller zuwerffen/ als sich mit Unflat bewerffen/ und dazu mit Fäusten schmieren lassen. Wenn aber ihrer etliche in Compagnie reisen; glaube ich nicht/ daß solche Bösewigter das Hertz hätten/ sie mit sothaner Unreinigkeit zu bespritzen: vorab/ so man ihnen einen guten Prügel wiese.

In Japan/ wird der Armen sehr übel gewartet/ als in einem Reiche/ da Pracht und Hochmut im höchsten Grad herrschen: bey welcher Gelegenheit/ die Armut gemeinlich aus der Acht gelassen wird.

Herr Montanus meldet/ daß sie/ gegen dieselbe/ sehr unbarmhertzig: und zehlen die Holländer/ unter die Ursachen deß glücklichen Fortgangs/ welchen Anfangs die Römisch-Catholische Lehr in Japan gehabt/ insonderheit auch diese/ daß die Menge der Armen den Jesuiten einen Zulauff gemacht habe: sintemal diese den dürfftigen Leuten Allmosen gegeben/ und sich dadurch beliebt gemacht. Vor andren/ leiden die Aussätzigen grosse Noht: müssen sich sehr erbärmlich behelffen/ in eintzelnen kleinē Hüttlein/ welche hie und dort/ neben den Heer-Strassen/ jedoch ein wenig abwerts/ aus Rohr-Stäben geflochten/ und oben mit Brettern zugelegt: sintemal ihr gantzer Reichthum in einem Korbe und kleinem Näpfflein bestehet.

Erbärmlicher Zustand der Aussätzigē in Japan.

Ihrer etliche haben dennoch ein Haupt-Küssen/ welches ihnen für ein Bette dienen muß. An Statt der höltzernen Klapper/ deren sich hie zu Lande solche Siechen gebrauchen/ schlagen sie auf ein Becken/ welches am Dache hanget; wenn etliche Wandersleute vorüber reisen.

Was ihnen die Barmhertzigkeit derselben zuwirfft/ das ist ihr gantzer Unterhalt. Wird ihnen nichts gegeben: so verschmachten sie/ von Hunger/ und andrem Ungemach/ gantz jämmerlich: weil ihnen/ bey Lebens-Straffe/ verboten ist/ in einige Dörffer/ viel weniger Städte/ zu kommen.

Welches Verbot/ sonder Zweiffel/ daher verursachet wird/ daß diese Seuche/ in den Morgenländern/ viel gemeiner/ und anklebiger/ weder in den Mitternächtigen.

Es gibt auch in Japan allenthalben sehr viel andre Bettler/ sie schleppen insgemein viel Kinder mit sich; welche ein offnes Schulbrettlein/ das vornen abgeseget/ in der Hand halten; und damit ihre Armen-Steuer einfordern. Die Mütter tragen ein Näpfflein/ und eine Flasche an zwey Kettlein/ die am Gürtel fest seynd. Das Napff und die Flasche hangen auf dem Bauche: und unter diesen ihre Betteltasche. Offt schwärmen gantze Geschlechter/ die der Käiser verbannen lassen/ durch das Land/ mit Weibern/ Kindern/ und Kindeskindern.

Japanische Bettel-Leute.

Die kleine Kinder/ und hochbetagte Leute werden/ in viereckichte/ von Ost-Indischem Rohr gemachte/ Körbe gesetzet: welche mit Stricken an die Hörner eines vor- und hintennach gehenden Ochsens gebunden/ und also getragen werden. Vor den Häusern singen sie ihre gewöhnliche Helden-Lieder: welche man von den berühmten Thaten der alten Japaner gedichtet.

So schwärmen auch in Japan viel Wald-Pfaffen herum/ die man Harboribonsi nennet. Diese lauffen auf den Landstrassen den vornehmen durchreisenden Leuten nach/ etwas von ihnen zu erbetteln. Sonst halten sie sich in den Wildnissen auf; und kriechen/ gleich den wilden Thieren/ in Erd-Hölen. Sie seynd so abscheulich/ daß man davor erschrickt.

Die Bettel-Münche/ Harboribonsi, in Japan.

Ihre Hauben/ Krentz-weise aus Bast geflochten/ sind mit einer dicken Wurst umgeben. Obenauf stehet ein

(a) Pinto Chapitr. 159. vel 49. Edit. Belgicæ.

langer Schwantz von starcken Bocks- oder Pferde-Haaren in die Höhe. Um den Leib tragen sie einen steiffen ausgefüllten Gürtel. Das Uberröcklein/ aus Baumwolle/ hat halbe Ermel/ welche nicht gar bis an den Elenbogen reichen. Die Unter-Kleider sind von Bocks-Fellen. Ein Bettelnapff hängt/ mit zehen Schnüren/ vom Gürtel herunter. In der lincken Hand/ führen sie einen dicken Wanderstab/ aus wilden Sutang-Bäumen: welche eine Frucht/ gleich unsern Mispeln/ tragen.

Die Schuhe seynd mit Riemen/ über den Fersen/ um den Fuß fest gebunden: und unten mit vier grossen eisernen Nägeln beschlagen; dergestalt/ daß sie gleich den Pferden über die Steine hintrappen. Aber über alles machet das Haar und der Bart ihre Gestalt noch abscheulicher. Beydes hängt so wild und schmutzig/ über die Achseln/ und die Brust/ bis auf die Gürtel herunter/ daß man die Kinder damit schrecken könte. Wenn sie das dreissigste Jahr erreichet/ fangen sie an/ die Teuffel zu beschweren. (a)

Armen und elenden Menschen/ sie mögen glaubig/ oder unglaubig seyn/ steuret man billig etwas: Zu aberglaubischen Sachen, aber/ und falschem Gottesdienste/ oder ertichteten Verdiensten/ und den betrieglichen Heiligen/ kan kein gewissenhaffter Christ/ ohne Versehrung deß Gewissens/ etwas spendiren: sondern er wird gleiche Thorheit/ wie vorgedachte Japaner/ welche ihren heidnischen Priestern/ und Ordens-Leuten/ den Bonziern/ die Allmosen mit vollen Händen zuschütten; weil selbige Lügen-Redner/ in ihren Predigten/ dem armen Volck fürschwätzen/ wer ihnen/ in diesem Leben/ mildiglich steure/ der werde/ in jenem/ zehenmal so viel/ und zwar in eben derselbigen Müntze/ wieder bekommen. Gestaltsam sie den Leuten darauf besondere Handschrifften zustellen/ daß sie zehenfältig das verschenckte Geld wieder empfahen sollen.

Wie die Japanische Bonzier das Allmosen an sich locken.

Und sothane Handschrifften werden/ von den Einfältigen/ zum fleissigsten aufgehebt; damit man ihnen/ wenn sie sterben/ dieselbe mit ins Grab/ (oder vielmehr auf den Holtzstoß/ denn sie verbrennen ihre Leichen) gebe. Denn sie wähnen/ der Teuffel müsse/ für dem Anblick derselben/ ausreissen/ und dörffe auf ihrer Paradeis-Fahrt alsdenn kein Strassenrauber werden. Massen in den Indianischen Sendschreiben Xaverii/ und andrer Jesuiten/ mit mehrern solches Betrugs und falschen Wahns/ gedacht wird.

Ausser jetzt benannten Fällen/ muß man weder böse noch fromme Armen/ von seiner Mildigkeit/ ausschliessen: wiewol Fromme und Glaubens-Genossen billig den Vorzug haben. Ein Geitziger rechnet alles für Verlust/ was er der Armut schenckt; ein Milder/ für Gewinn/ achtet sich glückselig/ und dancket GOtt/ daß Er ihm Gelegenheit schaffet/ Gutes zu thun: sintemal er versichert ist/ daß hierauf der Göttliche Segen folget/ der es ihm hundertfältig/ wo nicht zeitlich/ doch gewiß ewig/ vergelten werde.

Der reiche GOtt/ der seine Güter zu verwalten gibt/ wem Er will/ könte/ wenn es Ihm so gefiele/ allen Menschen die Fülle geben: aber seine Allwissenheit sihet wol/ daß jedermann weder zum Reichthum/ noch zur Armut/ geschickt sey: und stellet uns viel Menschen in grosser Dürfftigkeit für; nicht darum/ als ob Er sie nicht ohn uns versorgen könte; sondern damit der Segen über uns komme.

Elias ward nicht gesandt/ zu grossen reichen Junckern/ oder prächtigen Hansen: sondern zu einer armen Wittwen: die ihn muste versorgen: nicht/ als wenn dem Allmächtigen Mittel gefehlet hätten/ diesen seinen getreuen Knecht/ und Eivrer/ zu unterhalten; als welchem auch die Raben für Truchsessen dienen musten: sondern/ damit die glaubige Wittwe den Segen GOttes verdienete: Wie Augustinus recht urtheilet. (b)

Die Frommen und Freygebigen werden/ mit Geben/ reich: die Bösen und Geitzigen werden/ mit Sparen/ Arm und Bettler. Gib/ weil du lebst: denn der Todten Wucher ist/ in dem Himmel/ verboten. (c) Es kan/ nach deinem Absterben/ deinem Saamen widerfahren/ daß er auch nach Brod gehe: daßselbige suche/ aber doch nicht finde.

Brauchst du selber/ in diesem Leben/ deß zeitlichen Segens von oben nicht mehr (wiewol kein Mensch lebt/ der ihn nicht braucht) sondern befühlest dich wol und fett genug: so gedencke/ GOtt dörffte/ an deinen Kindern/ und Nachkommen/ deine Unbarmhertzigkeit rächen: wie man davon

(a) Arnoldus Montanus in den Japanischen Gesandschafften.

(b) Serm. 102. de Divers.

(c) Quirinus Pegeus in der 2. Kunst-Quell/ parte 2. Apophthegm.

davon viel Exempel hat. Im Gegentheil heisst es/das Allmosen errettet vom Tode/ nemlich von einer gewaltsamen zeitlichen Todes-Straffe/oder auch von dem Laster- und Sünden-Tode / wie es der heilige Märtyrer Cyprianus erklärt; wenn er/ folgender Gestalt/schreibet: Eleemosyna à morte liberat; & non utique ab illa morte, quam semel Christi sanguis extinxit, & à qua nos salutaris Baptismi, & Redemtoris nostri gratia liberavit; sed ab ea, quæ per delicta postmodum serpit. Das ist: Das Allmosen erlöset vom Tode: und zwar nicht von dem Tode / welchen Christi Blut einmal ertödtet hat/ und von welchem uns die heilwertige Tauffe / und unsers Erlösers Gnade befreyet: sondern von dem jenigen / welcher hernach / durch Ubertrettungen/um sich frisst/ wie der Krebs. (a)

Gott hat Wolgefallen/ an Barmhertzigkeit/und lässt darum manchem Barmhertzigkeit/ an Statt verdienter Straffe/ widerfahren. Dieses desto besser zu erklären/ schickt sich hieher die Begebenheit mit einem verzweifflendem Spieler / so der Bischoff von Belley erzehlet/ und von dem edlē Spielendem in Teutscher Sprache beschrieben worden/ wie folget.

Zu Alicant / einem Meerhafen in dem Königreich Valentz in Hispanien/ lauffen die Schiffe von allen Orten ein/ als von Sicilien / Genua / Livorno/ ꝛc. und auf denselben unterschiedliche Völcker/ Lügenkrämer/ und Spitzbuben/ ꝛc. Gleichwie in Africa unterschiedliche Arten der Thiere bey dem Brunnen zusammen kommen / und sich miteinander vermischen; also findet man an dergleichen Orten vielerley Lumpen-Gesindlein / welche sonderlich ihren Durst stillen bey den Zechen / und alldar viel wunderliche Abentheuer ausbruten / darbey auch das verwegene Spiel die ordentliche Kurtzweil ist.

Die Spanier haben/ unter andern/ auch diese Fehler (wiewol viel andre Völcker mit derselbigen Kranckheit behafftet) an sich / daß sie sehr leichtfertig zu spielen pflegen / daraus viel Unheil / Armut und Todschläge entstehen. Diesem war auch ein Castillaner / Namens Geron / sehr ergeben / weil ihm eins Theils das Glück / anders Theils der Vortheil seinen Beutel reichlich füllete / daß er also auf der Hohen Schul Siquenza seine Zeit mit solcher Gewinnsucht (indem er den Gewinn mit Karten und Würffeln gesucht) zubrachte/ und die Bücher den Motten überlassen.

(a) Cyprianus Epist. 52.

Nachdem er nun deß Orts überdrüssig / und seine Eltern ihm den Verlag nicht länger herschiessen wollen/ macht er sich auf / und reiset nach Valentz die Haupt-Stadt in dem Königreich/ von dar durch Arragon und Catalognen / und kommt nach Alicant. Seine Wechselbriefe waren die Karten / welche ihn aller Orten machten Geld geben / daß er sich darauf verliesse / als ob das Glück Lehen von ihm hätte / und ihm als eine Vasallin zu gehorsamen schuldig wäre.

Dieser Spitzbub/ oder Leutbetrieger / hatte noch diesen guten Gebrauch an sich / daß er die Armen seines Gewinns theilhafftig machte/ und wenn er einen betrogen hatte / gab er zwar nicht vierfach wieder/wie Zacheus / aber doch den vierdten Theil nohtdürfftigen Leuten. Der deñoch die Tugend der Wolthätigkeit an sich hat.

Daß dieses Allmosen deß Galgens werth / und GOtt keinen Gefallen an den übel gewonnenen Gaben / sondern einen Greuel und Abscheu darvor habe/ ist aus Heil. Schrifft gnugsam zu ersehen. Doch ist das Gemüt gut / welches vielleicht GOtt ansihet / gleichwie Er den Eifer deß Sauls Ihm gefallen lassen/ bevor er Paulus worden / weil er vermeint GOtt zu dienen / und um das Gesetz zu eivern.

Zu Alicant findet Geron einen Schiff-Hauptmann / einen listigern Spitzbuben/ als er war/und der den Betrug viel artiger bedecken können. Dieser läst Geron viel Gelds gewinnen / und nachdem er vermeint reich zu seyn / und nicht bedachte/daß er arm werden könne/ gebraucht er auch seiner Kunst / und gewinnet dem armen Castillaner ab / so viel er hatte / den Mantel / und den Degen / ja seine Haut / verstehe von Elend-Leder / aus welcher er ihm eine Kleidung machen lassen / jedoch ist ihm das flehentliche Elend und die äusserste Armut übrig geblieben.

Als ihn nun der Hauptmann der Galleen / besagter massen / demanteliret / fragte er / ob er mehr spielen wolte? Der Castillaner sagte ja/aber auf Borg/ denn er dem Würffel-Knipffer seine Stücklein noch nicht abgesehen hatte.

Kurtz zu sagen: Geron spielte gegen funfftzig Cronen zwey Jahr in Knechtschafft die Ruder zu ziehen / und verleurt seine Freyheit / indem er gehofft / sich heraus zu reissen / und allen Verlust wiederum zu holen. Das Geld war so bald nicht verlohren / so will man ihn in die Fessel schlagen: doch erhält er die Gnade/

daß

daß man ihn etliche Tage noch frey gehen läſſet/ bis die Schiffe abſegeln/ und er inzwiſchen Zeit hätte/ an ſeine Eltern zu ſchreiben/oder einen Freund zu ſuchen/der ihm die 50. Cronen vorſtreckte.

Er wird aller Orten fleiſſig verwahrt/ daß er nicht entlauffen könte/ der Brieff an ſeine Eltern war wol bald geſchrieben/aber der Freund mit dem Geldleihen wolte ſich nirgend finden/ und war er ein verzweifflender Spieler/ der das Spielen verfluchte und die Würffel und Karten verſchweren wolte/ wenn er nur einmal aus dieſem Unglück kommen könte. Indem er aber kein Mittel ſeiner Entledigung erſinnen kan/ verzweiffelt er und nimmt Strick/ oder Halffter/ ſteigt auf den Bodem und will ſich erhangen/ erträglicher haltend/ den Hals/ als die Füſſe/ in Banden zu haben/ weil jenes den Tod/und dieſes ein elendes Leben/als der Tod/ mit ſich brächte. Indem er mit dieſen Gedancken umgehet/ und einen groſſen Nagel mit einem Stein in die Wand ſchlagẽ will/hört er an dem Klopffen/ daß die Wand hohl:und als er ſie aufbricht/ findet er einen groſſen Sack mit Gold-Stücken/ welchen der Wirth dahin verborgen hatte.

Er will ſich hencken.

Mit was frölichem Angeſicht Geron dieſen Schatz angeſehen/ iſt leichtlich zu glauben: Er nimmet alſobald das Geld/ und die Edlen Geſteine/ gibt ſeinem Hauptman die funfftzig Cronen/ und gehet mit dem Reſt durch; mit dem endlichen Vorſatz/ die Zeit ſeines Lebens nicht mehr um Geld oder Gelds werth zu ſpielen. Er fragt nicht/wem ſolcher Schatz angehörig/ und wuſte wol/ daß es nun ſein entnommenes Gut: und wenn er ſchon darüber hätte ſollen an den Galgen kommen/ſo würde es ihm doch leidlicher geweſen ſeyn/als die erbärmliche Ruderbäncke zu betreten. Bevor er ihm mit dieſem ungerechten Mammon Freunde gemacht/ und in dem Wirthshauſe verſtrickt war/ ging er den gantzen Tag traurig und ſehr gebückt/ daß ihn einer ſeiner Bekandten fragte: was haſt du/ daß du ſo traurig biſt; darauf er geantwortet: Ich habe nichts/ darum bin ich ſo traurig/ denn mein Geld/meine Kleider/meine Freyheit/ ja alle Hoffnung iſt verlohren! Wie ſolte ich können frölich ſeyn?

Was ihn davon abgehalten.

Als er nun das Geld entwendet/ hat er den Strick oder die Halffter ligen laſſen/ an welche er ſich judaiſiren wollen. Lampo/ der Wirth/ein Ertzſchinder/ der noch den Seinen/viel weniger den Armen Gutes zu thun pflegen/ wolte noch etliches Geld dem verborgenen beylegen/ und fand/ daß einer ſeinen Schatz mit dem Strick vertauſchet. Wie hefftig dieſer Geldfraß erſchrocken/ kan niemand als ein Geitziger bey ſich abnehmẽ. Kurtz/ er verzweiffelt und hangt ſich an den Strick/ daß er in wenig Zeit erwürget; dergleichen Exempel beym Livio auch gnugſam zu leſen iſt.

Geron kommt wieder nach Hauſe/ und weil ihm GOtt ſo gnädig aus Nöhten geholffen/ welcher kein böſes Werck ungeſtrafft/ und kein Gutes unbelohnet läſt/ hat er ihm Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon/ und/ſeinem Gebrauch nach/ reichlich Allmoſen gegeben. (a)

Er macht ihm Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Ein jeder Gewiſſenhaffter aber ſtrebt dahin/ daß er/nicht von ungerechten/ ſondern gerechten und redlich-erworbenen Mitteln/ den Dürfftigen Gutes thue/ wenn ihn ſolche Gutthat/ bey GOtt/ einen gnädigen Blick/ und gnaden-reichen Segen/ erwecken ſoll. Denn GOtt will nichts Geliehenes haben/von dem/was nicht redlich erworben iſt. Weßwegen die jenige/ mit ihren Allmoſen/ Ihm mehr einen Greuel/ und unreines Aas/ weder wolgefälliges Opffer bringen/ die andrer Leute Güter oder Geld/ durch Gewalt/ Liſt/ und Uebervortheilung/ an ſich ziehen/ hernach davon Allmoſen geben; das Leder ſtehlen/ und die Schuhe den Armen ſchencken: wie inſonderheit viel Wucher- und Vortheil-ſüchtige Kauffleute und Krämer thun. Wilt du GOtt leihen; ſo leihe Ihm gute/ im Himmel gangbare/ Müntze: keine falſche/ beſchnittene/ keine Wolthat/ die/ ihrer anklebenden/ Untugend halben/ zu leicht erfunden wird. Ja wer ein rechter Gott-angenehmer Wolthäter ſeyn will; der erkennet/ daß Er GOtt/ dem Brunnen aller Güte und Wolthat/ nichts leihe; ſondern dieſem Meer nur ein Tröpfflein von dem Strom ſeiner Pflicht und Gebühr wieder zuflöſſe/ und durch Wolthat an den Armẽ nichts anders thue/ als was er zu thun ſchuldig iſt: Si nudum veſtias; teipſum induis Juſtitiâ, ſagt Ambroſius. Wenn du den Nackten kleideſt: ſo zeuchſt du ſelber die Gerechtigkeit an/ wie ein Kleid. (b) Das iſt/ du legſt den rechten lebendigen Glauben an/ der ſich übet in der Liebe GOttes und deß Nechſten.

Von

(a) Herr G. Ph. H. in der XXV. Geſchicht deß Luſt- und Lehrreichen Schau-Platzes.
(b) Ambroſ. lib. 1. de Offic. c. 11.

Von dieser Tugend der Wolthätigkeit / leuchten gemeinlich die alleredelsten Gemüter/die lobwürdigste Fürsten / und grosse Herren: welche ihnen auch einen weit schönern Glantz und Namens-Krantz gibt / weder die Erlegung vieler tausend Menschen: gleichwie der Gestirne Preis nicht darinn bestehet / daß sie/ durch einen widrigen Anblick und bösen Einfluß/ viel Kränckler zu Bette legen/ oder viel Leichen machen; sondern darinn/ daß sie in dē menschlichē Körper gedeylich würcken/ demselben zu Nutzen alle Früchte deß Erdbodems in frölichen Wachsthum bringen / auch mit ihrem guldnem Liecht unsre Augen / bey nächtlicher Finsterniß/erfreuen/und von dem unbegreifflichem Liecht/ von welchem sie/ in der ersten Schöpffung / angezündet worden / Zeugniß geben; uns stets gleichsam freundlich wincken und locken / den jenigē anzuruffen / durch dessen Gebot sie uns müssen Gutes uñ alle Beförderung thun. Die Sterne kommen dem Menschen/mit ihrer wolthätigen Würckungs-Krafft/zuvor/ehe er noch geboren; spielē ihm/gleich bey seiner Empfängniß in Mutterleibe/ allerhand schöne Naturalien / Glücks- Ehr- und Tugend-Neigungen/zu: Also macht es auch ein generoses Gemüt / mit seiner Gutthat: Es wartet nicht / bis die äusserste Noht dem Dürfftigen das Schaam-Hütlein abreisst / und ihn zwinget zu bitten: sondern beut offt seine Gutthätigkeit freywillig an.

Christliche Mildigkeit deß Cardinals von Amboise.

Dieser Haupt-Tugend hat sich sonderlich befliessen der Cardinal Georg von Amboise, Ertzbischoff zu Rouan: welcher ein Haus / Gaillon benannt / erbauet / und einige anstossende Güter dazu zu kauffen getrachtet. Unter solchen war eines Edelmans Schloß / der viel mehr schuldig/ als er im Vermögen hatte. Der Cardinal war ferne von Achabs Begier/ der sich deß Weinberges Nabots gelüsten lassen/mit seinem Schaden / liesse aber doch fragen/ob sein Gut feil/ꝛc.

Der Edelman sahe sich von seinen Glaubigern bedrangt/und in Gefahr/daß sein Haab Gerichtlich versperrt / und verkaufft werden möchte. Diesem Unheil zu steuren / wolte der Edelman sein Schloß verfilbern/uñ dem Cardinal so hoch käufflich überlassen / daß er seine Schuldner bezahlen/seine einige Tochter aussteuren/ und die wenigen Tage seines Lebens ehrlich hinbringen könte.

Der Edelman kommet nun mit dem Cardinal selbsten zu reden/ und bittet ihn/ er wolle seine Güter käufflich übernehmen/ und ihm so viel dafür geben / daß er seine Schuldner abrichten / seine Tochter ehrlich aussteuren/ und noch etwas weniges/ zu Erhaltung seines betrübten Leben/übrig behalten könne. Der Cardinal sahe dieses guten Alten bitterlich Weinen/ daß er ihm alsbald verspricht/so viel Geld ohne Zins zu leihen / als er für den Kauff-Schilling begehrt / und dargegen eine Schuld-Verschreibung anzunehmen verwilliget/in welcher bedingt/das Geld nach seiner guten Gelegenheit wieder zu bezahlen; weil er einen so guten Nachbarn nicht verlieren wolle.

Man sagt in dem Sprichwort / daß drey böse Nachbarn sind: erstlich grosse Herren/zum andern grosse Flüsse/drittens ein grosser Weg oder Landstrasse/dardurch der Aufritt und die Eingehör genommen wird. Der Edelman nahm diese nachbarliche Freundschafft mit beeden Händen an/und liesse in die Schuld-Verschreibung setzen / daß er dem Herrn Herleiher das Geld wieder abstatten wolle / wenn ihm solches zu heischen belieben würde. Der Cardinal aber wolte es zu seines Schuldners Gefallen gestellet haben. Mit besagtem Vorlehen/ zahlte er seine Glaubiger/ steuret seine Tochter nach Ehren aus/und bittet den Cardinal zu der Hochzeit: welcher ihr die Schuld-Verschreibung ihres Vatters / zu Bezeugung guter Nachbarschafft verehret/und zugleich dem Besitzer seine Güter völlig gelassen; hat also lieber den Nachbarn seines angrentzenden Landes zum hochverbundnē Freunde und Diener / als das Land seines alten Nachbarn/ haben wollen.

Deß Cardinals Montalto Mildigkeit gegen die Dörfftigen.

Dem Cardinal Montalto, Papsts Sixti deß Fünfften Bruder-Sohn/ mag kein Gedächtniß oder Monument rühmlicher seyn / als dieses / was ihm die Historische Federn / voraus obgemeldten Bischoffs von Belley seine/aufgerichtet / um seiner grossen Allmosen willen / die er auf eine gar sondere Weise gegeben.

Eine alte und arme Wittib zu Rom pflegte sich mit ihrer Handarbeit kümmerlich hinzubringen / war auch mit so schweren Kranckheiten behafftet / daß sie selten ihr Brod gewinnen konte/ und von ihrer eigenen Tochter elendiglich unterhalten werden muste. Sie war von ehrlichen Eltern / hatte einen feinen Mann gehabt / daß sie sich zu betteln geschämet/ und sich lieber mit Threnen-Brod speisen wollen. Uber das hatte sie Schulden gemacht / und nachdem sie einsten in einer schweren Kranckheit fast alles verkümmert/was sie Geldgültiges in dem Hause gehabt/

gehabt / hat ihrer Glaubiger einer unbarmhertzig auf sie gedrungen / und bezahlt seyn wollen.

Hierzu kam noch eine andre Anfechtung / daß sich etliche Buler über ihre Tochter anmeldeten / welche ihr für ihre Ehre Geld anboten. Weil sie aber in der Furcht GOttes auferzogen worden / und der Satan nur über die Unkeuschen Gewalt hat / wie Tobias sagt / in dem 6. Cap. am 17. Vers / ist sie bestanden in der Anfechtung / und ob sie wol arm / waren sie doch reich genug / weil sie GOtt fürchtete. Diese Wittib nun wurde durch einen Geistlichen beredet / daß sie solte dem Cardinal Montalto, als einen freundlichen / und allen Armen wolthätigen Herrn anflehen. Ob sie nun wol mit solchen Leuten zu redē nicht gewust / hat sie doch die Noht kühn gemacht / daß sie die 5. Kronen / so sie ihrem Hausherrn schuldig / mit einem Fußfall begehret. Der Cardinal schreibt ihr ein Zettel auf 50. Kronen. Sie will aber so viel nicht annehmen / weil sie nicht mehr als 5. Kronen begehret. Hierüber fragte der Zahlmeister den Cardinal / ob er vielleicht verschrieben? Der Cardinal sagt ja / es sey ein Irrthum hierbey vorgegangen / und nimmt den Zettel wieder / setzet noch eine 0. hinzu / daß sie also 500. Kronen zu empfangen / und befahl absonderlicher / dieser Wittib das Geld nach Hause zu tragen / wenn sie es nicht wolte annehmen.

Uber dieses versprach ihr der Cardinal durch einen seiner Diener / weñ ihre Tochter sich verehlichē solte / ihr eine Aussteuer zu verschaffen: doch solte sie von dem Gelde / welches ihr ausser den 5. Kronen nach Haus getragen würde / niemand Meldung thun. Diese Wittib war in solcher Bestürtzung / daß sie nicht gewust / was sie sagen / oder wie sie dancken solte. 50. Kronen / sagte sie endlich / wären ihre Aussteure gewesen / und würde ihre Tochter nun hiervon auch so viel haben können / daß also fernere Begnadigung deß Cardinals nicht vonnöhten.

Es hat sich auch zugetragen / daß eben dieser Cardinal etliche Geistliche / welche zu ihrem Kirchen-Bau eine Steuer von 100. Kronen begehrten / mit harten Worten abgewiesen / durch einen Fremden aber ihnen 1000. einhändigen lassen. (a)

Durch solche Wolthätigkeit / ist diesem Cardinal ein weit höheres und daurhaffters Lob zugewachsen; als wenn er / von seinen ansehnlichen Einkünfften / viel herrliche Banqueten / eine prächtige Hofstatt / Schauspiele / und Komoedien hätte gehalten / oder auch eine treffliche und hochkostbare Bibliothec angerichtet. Denn wiewol es etwas besser ist / den Nachkommen eine stattliche Bücherey / weder das Gedächtniß eines stoltzen und üppigen Lebens / hinterlassen: so geschicht dennoch Gott / mit solchem Uberfluß der Bücher / kein sonderlicher Dienst / voraus zu dieser Zeit / da man der Bücher GOtt Lob vorhin die Fülle hat: Die Dürfftigen speisen / die Nackten kleiden / Wittwen und Waisen in ihrem Trübsal besuchen / das / das sind die rechten Wercke Christliches Glaubens / das ist ein reiner Gott wolgefälliger Gottesdienst! Die schöne Büchereyen haben zwar auch ihren gewissen / aber nicht ewigen / Nutzen / und solten alsdenn erstlich herbey geschaffet werden; wenn vorhin den lebendigen Büchern Christi (das ist / den glaubigen Armen) ein rechtschaffenes Genügen wäre geschehen. Christus verspricht nicht / daß Er / an jenem grossen Gerichts-Tage / an dem einem jeglichen / von Gott / Lob widerfahren wird / rühmen wolte: Du hast einen stattlichen Bücher-Schatz der Nachwelt geschenckt; oder andre Ehren- und Namens-Gedächtnissen dir gestifftet: sondern dieses will Er offentlich loben / daß man Ihn (in seinen armen Gliedern) gespeiset / getränket / beherberget / bekleidet / und besucht. Thu zuvor dieses / und hast du alsdenn was übrig / so bau dir / und andren / hernach eine schöne Bücherkammer: alsdenn wirst du Ehre haben / vor Gott und Menschen.

Armer Waise steigt zu einem gewaltigen Reichthum

Im Jahr 1649. ist / zu Venedig / ein Kauffmann / lediges Standes / gestorben / welcher aus dem Waisen-Hause genom̃en / und zum Handel angeführt worden. Derselbe hat / über zwölffmal hundert tausend Ducaten / hinterlassen; aber solche niemanden / als den Armen / und unterschiedlichen Armen-Häusern vermacht / (b) uñ damit manchen Undanckbaren beschämt / der / wenn er aus der Armut zum Reichthum erhoben / nachmals die Armen schlecht genug bedenckt / und also seines Gottes / der ein Vatter der Armen und Waisen ist / leichtfertig vergisst. GOtt hat deiner gedacht / da du nichts hattest: so gedenck seiner wieder / wenn du etwas hast: sonst wird Er deiner ewiglich zuletzt vergessen.

(a) Sihe die LXXXII. Geschicht deß Lust- und Lehrreichen Schauplatzes.

(b) Schultzius in den Geschichten deß 1649. Jahrs.

IV.

Die Wercke der Liebe.

IV. REcht und wol urtheilet das helle Kirchen-Liecht/ Augustinus/ da er schreibt: Inseparabilis est bona vita à Fide, quæ per Dilectionem operatur: imò verò ea ipsa est bona vita. Ein gutes Christliches Leben läßt sich/ vom Glauben/ nicht trennen/ welcher durch die Liebe thätig ist: Ja der Glaube ist vielmehr eben das Christlich-gute Lebē selbst. (a) Denn wo ein lebendiger Glaube ist; da muß er sich regen und bewegen/ zu allen Wercken der Liebe; oder hat kein Leben in ihm; ist eine Wolcke ohne Wasser/ ein kahler unfruchtbarer Baum/ der endlich/ wenn er/ durch die Axt deß Todes/ umgehauen/ von GOtt/ ins ewige Feuer geworffen wird. Wir sind zwar allein durch Christum gerecht worden: nun wir aber gerecht worden sind/ müssen wir wandeln nicht nach dem vorigen; sondern nach dem neuen Menschen: damit uns die Undanckbarkeit nicht verdamlich mache; die GOtt/ durch den Glauben/ gerecht gemacht.

Der Glaube belebt und stärcket die blöde und zerschlagene Hertzen: an den Sicheren und Ruchlosen aber/ hafftet er/ wie die menschliche Bildung/ an einem Verstorbenen/ welche/ mit der Zeit und Verwesung/ in die Asche fällt/ und verschwindt.

Der Glaub' ist keine Kühnheit nicht/
Die ruchlos Wesen übet:
Besondern eine Zuversicht/
So Reu und Demut liebet/
Von Gott stets ihre Stärcke sucht/
Mit Flehen/ und durch gute Frucht
Sich zu erkennen gibet.

Mit einem Worte: Der Glaube muß/ durch Liebe/ beseelet seyn: sonst gefällt er GOTT nicht. Die Liebe aber läßt ihre Würckungen aus/ gegen GOtt und den Nächsten. Erkaltet eine unter diesen beyden Liebes-Würckungen; so werden alle beyde zugleich Eis. Denn/ um GOttes willen/ liebet man den Nächsten: und wer seinen Bruder hasset; der liebt auch GOtt nicht.

Die Nächsten-Liebe aber dinget ihr kein besonderes Geschäffte/ keine gewisse Noht-Fälle/ aus: sie schicket sich/ in alle Fälle/ und ist bereit/ dem Nebē Christen zu dienen/ wenn/ wie/ und wo er ihrer bedarff.

Ein Mensch/ der die rechte völlige Sonnen-helle Erkenntniß deß wahren Glaubens; aber dabey keine Liebe im Hertzen hat/ ist viel übler und unseliger daran; weder der/ welcher/ bey einem unvollkommenem Erkenntniß/ oder bey einem mit solchen Irthümern/ die den Grund und Eckstein/ Christum/ nicht gantz umreissen/ benebelten Glauben/ nach dem Maß der ihm verliehenen Erkenntniß/ rühmlich wandelt/ und sein Christenthum eivrig treibet/ durch allerhand löbliche und GOTT wolgefällige Wercke: gleichwie ein krummer/ oder sonst gebrechlicher und krancker Mensch dennoch ansehnlicher ist/ ob er gleich keine gerade noch gesunde Glieder hat; weder ein lebloser Leichnam/ der/ wenn er schon das rechte geschickte Ebenmaß eines natürlichen Menschens noch an ihm hat/ dennoch heßlich stincket und faulet; weil gar kein Leben mehr in ihm wohnet.

Zu einer solchen eivrigen Liebe/ können uns nachbeschriebene Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit anfeuren.

Als man zehlete 1634. ward die Sinesische Provintz Sciani/ mit einer von den dreyen fürnehmsten Land-Plagen/ der Theurung nemlich/ heimgesucht/ wegen eines ungewöhnlichen Mißwachses und Unfruchtbarkeit. Man sahe/ in gantzen 8. Monaten/ kein einiges Wölcklein; der Himmel schauete das Elend deß für Durst lechtzendē Erdbodems/ gleichsam mit Deamantenen Augen/ an/ begehrte/ mit keinem einigen nassen Tröpflein sein Mitleiden ihr zu bezeugen: daher sie auch keinen einigen Halm kunte herfür bringen/ und aus solcher dürren Zeit anders nichts/ ohn grosse Theurung/ und Hungers-Noht geboren wurden: welche beyde leidige Töchter bald wiederum Mutter geworden allerhand schrecklicher Mißgeburten; will sagen/ vieler grausamer Exempel/ und kläglicher Fälle/ dafür auch die rauheste Wilden möchten erschaudern. Solche Noht tyrannisirte am allermeisten/ über den gemeinen Pöfel/ und solches Gesindlein/ das entweder seiner Hände Arbeit/ oder von geheimen und Raben-künstlichen Hand-Griffen/ lebete. Man nagete die Zweige von den Bäumen: und als die verzehret; musten die Baum-Rinden daran; hernach das Holtz selbst/ ob es gleich dürr/ safft- und krafftlos war. Das Unsaubere am Hirse ward/ samt den Hülsen/ zugleich

Erschreckliche Hungers-Noht in Sina.

(a) Augustin. lib. de Fide & Operibus.

zugleich gemahlt/zu einem Teich gemacht/ und an der Sonnen ausgebacken. Endlich fielen die Leute / auf die halb-verfaulte Leichnam der verstorbenen Menschen/ um/ durch die Todten / das Leben zu erhalten/und den Hunger mit solcher Greuel-Speise zu stillen.

Die Mordbrenner und Rauber/ welche / wie unten ferner soll erörtert werden / sich zusammen gerottirt / und bey gantzen Squadronen im Lande herum streifften/ wurden/ wenn sie durch die Gerichts-Diener und Einspännier überwältiget / und gefänglich eingeführt waren/ auf Befehl der Richter / mit Nägeln lebendig in die Erde gehefftet / hernach dem gemeinem Volck Preis gegeben: welches umher stund/wie die hungrigen Wölffe/ mit scharffen Messern / und nur Achtung gab/bis dem Ubelthäter der letzte Athem ausführe / offt auch wol kaum so lang wartete ; alsdenn gleich den Raben in ihr Amt und Tractement fiel / den Körper zerstückte / zerschnitte/ zerhackte/ zerzerrete.

Etliche packten den Kopff an: etliche rissen das Gedärm und Eingeweide zu sich. Der raffte einen Arm/jener ein Bein. Andre schleppten sich / mit einem Theil deß Rumpffs/ und bekamen mehr Gäste darauf/weder ihnen lieb: ob sie gleich nicht viel darüber schrien / wie die unfürsichtige Raben/ welche / weil sie bey dem Aas / nicht schweigen können/ hernach mit andren Raub-Vögeln/ wider ihren Danck und Willen / theilen müssen/ laut deß Lateinischen Verses:

Si tacitus pasci potuisset corvus, haberet
Plus dapis, & rixæ multo minus, invidiæque.

Das schwartze Galgen-Hun möcht' ungezancket fressen
Sein Futter/wüst' es nur deß Schreyens zu vergessen.

Sie frassen das Schelmen-Fleisch also roh/ verschlungen es samt Blut und Eiter so begierlich/ als wäre es das delicateste Wildprett und Lecker-Bißlein. Der Bruder Manuel Gomez hat in Acht genommen/ daß allerdings ehrbare und ansehnliche Leute / bey solchem Gereiß/ mit zugegriffen/ und ihren Theil genommen.

Grausame Kinder-Fresserinnen.

Man hat eine Mutter und Tochter ertappt/ die ein junges Kind von Glied zu Glied zerrissen/und für sich eine Mahlzeit davon zugerichtet; auch/in der Peinlichen Frage/ bekannt/ diß wäre allbereit das vier und dreissigste/ welches sie gestolen/ oder/nachdem es weggesetzt worden/ aufgenommen/ und ihrem Hunger in den Rachen geschoben hätten. Diese beyde Kindermörderinnen sind schmählich/ durch die gantze Stadt Chianeu / geschleifft/ hernach ans Kreutz gehenckt/mit Spiessen durchstochen/und/nach dem Tode/ andren hungrigen Leuten/ zur Speise/ fürgeworffen.

Weil immittelst die Menge der Verschmachteten / und Hungers-Gestorbenen/groß ward / und die Stadt nicht alle zu Grab bringen kunte: wurden/ausserhalb der Stadt/ vier weite Gräben eröffnet / die Verreckte mit Hacken da hinein geschleppt / so lang bis sie gantz bis oben voll waren.

In diesem allgemeinen Jammer/ ist es gleichwol den kleinen Kindlein offt am erträglichsten/ wo nicht gar am glückseligsten / ergangen. Erstlich wurden sie von den Müttern weggesetzt; welche das Elend dieser ihrer verschmachtenden/ und jämmerlich um Brod schreyenden/ oder gar dahin sterbenden/ Kinder nicht ansehen kunten. Etliche haben sie alsobald lebendig vergraben: damit sie nicht/ von andren Leuten/ weggenommen / und gefressen würden. Unter andren hat sich begeben / daß ein Vatter und Mutter an ihrer/ und ihres liebsten Söhnleins / Erhaltung verzweifflende / erstlich das Kind in einen Fluß geworffen / damit es im Wasser seine Begräbniß hätte; gleich darauf sich nach hinein gestürtzet. Da denn der gütige GOtt / mit unterschiedlichen Augen / Eltern und Kind angesehen: denn jene sind ersoffen; dieses ist oben geschwummen / endlich heraus genommen / zu den Patribus Jesuitis getragen/ getaufft / und beym Leben erhalten worden / auch ihnen hernach / da es aufgewachsen/ sehr lieb und werth gewesen.

Barmhertzigkeit der Jesuiten/ an den hingelegten Sinesischen Kindern.

Von dem an/daß die Kin der also von ihren Müttern verlassen / und hingelegt wurden/gingen etliche Jesuiten/insonderheit Faber und Gomez / in- und ausserhalb der Stadt/ herum / suchten dieselbe/ hin und wieder/ viel Meilwegs weit/ auf: um aufs wenigste die Seelen zu erretten; wenn je die Leiber nicht zu erhalten. Wandelten derhalben allezeit dem Gewinsel und Weinen nach: und wo sie noch/an einem Kinde/ Leben fanden/ taufften sie es/ und gingen wieder davon: gewiß und versichert genug / daß solche Kinder bald sterben würden ; weil die Mütter keines wegwarffen / ehe denn es halb todt war.

Eines

Eines aber traff Gomez an/ unter solchem winselndem Hauffen/ welches nicht viel anders sahe/ als ob es schon gestorben/ auch von den Würmern allbereit angefressen ward; dennoch gleichwol einen lebendigen Athem in sich spühren ließ. Selbiges hätte Gomez auch gern/ mit dem Lebens-Wasser/ gereinigt: hatte aber eben kein Wasser bey der Hand; als/ zu guter Stunde/ ein Weib/ mit einer Wasser-Stützen heimeilet. Dieselbe bat Gomez/ sie solte ihm lassen einen Trunck thun. Sie willfahrete ihm gerne.

Da nahm er ein Maul voll Wassers/ lieff damit eilends hin zu dem Kinde/ ließ es in die Hand lauffen/ und tauffte also den armen Fündling. Kaum waren die heiligen Worte ausgesprochen; da gab das Kind/ mit Auffschliessung seiner Augen/ noch ein Zeichen deß Lebens/ schloß sie aber alsobald wieder zu/ und verschied.

Unterdessen war auch Pater Vagnonius/ in selbiger Provintz/ überall umher gereiset/ als gleichsam in einem weiten offenen Felde der Liebe und Barmhertzigkeit: sammlete die hingeworffene Kinder/ vieler Orten/ auf/ und ließ sie ins Spital bringen. Zu welchem Christlichem Ende/ er vor das Geld/ welches er/ in Macao/ zu seinem und seiner Gesellschaffter Unterhalt/ empfangen hatte/ ein Haus bestanden/ alsobald funfftzig Fündlinge aufziehen und hinein tragen lassen. Hernach hat er/ da solches lautbar worden/ nicht mehr darnach suchen oder fragen lassen dörffen: sintemal man sie ihm ungeheissen/ bey hunderten/ zugleich dahin gebracht: wiewol er dennoch darum nicht aufhörte/ andre mehr/ zur Tauffe/ zu befördern. Weil aber seine Mittel allein nicht klecken/ eine solche Menge Ammen/ Kinder/ und Kinds-Wärterinnen/ zu unterhalten: griffen ihm erstlich die Christen unter die Arme: hernach wurden auch die Heyden/ durch solches Exempel/ erweichet zur Barmhertzigkeit: achteten es ihnen für eine Schande/ daß arme/ und von ihrem Vatterlande weit entsessene Leute den Kindern/ so von ihnen weggesetzt worden/ helffen und solche Wolthaten erweisen solten/ die ihnen/ von den gebornen Sinesern selbsten/ sie möchten gleich noch so reich/ dazu Bürger/ und Eltern seyn/ nicht widerführe. Man redete schier/ von nichts anders/ in der gantzen Stadt. Man rühmte die Mildigkeit und Generositet der Christen allenthalben. Wenn die fürnehme Mandarinen/ und Regiments-Personen/ in ihren Trag-Sesseln/ den Jesuiten begegneten; liessen sie still halten/ grüsten dieselbe/ lobten die That/ und sagten ihnen/ im Namen der gantzen Stadt/ Danck. Jederman/ hoch und nidrig/ verlangte sie zu sehen; der Gubernator/ die vom Käiserlichem Geblüt/ und allerley obrigkeitliche Beamten. Die ehrbarste und fürnehmste Matronen selbst/ welche sich sonst/ der Orten/ viel eingezogener/ weder hie zu Lande/ halten/ verliessen ihre Einsamkeit/ und kamen hinzu/ ihre Augen mit Verwunderung/ an solchen gutthätigen Leuten/ zu weiden: strichen dieselbe gewaltig heraus/ bezeugten ihr hertzliches Wolgefallen mit vielen Threnen/ rissen ihren Schmuck vom Haupt/ reichten ihre Kleinodien und Edelgesteine dar/ zum Unterhalt dieser armen Kindlein. Andre schossen ein Stuck Geldes zusammen/ und überantworteten selbiges. Etliche wolhabende Sineser sonderten ihnen gewisse Knaben aus; um dieselbe/ aus ihrem Beutel/ zu unterhalten. Andre nahmen etliche gar an zu Kindern. Unter diesen allen/ waren diejenige am allerglückseligsten/ welche/ nachdem sie/ durch die Heilige Tauffe/ dem Stadt-Buch deß Himmlischen Jerusalems eingezeichnet/ alsofort darauf/ oder nicht lang hernach/ in der ersten und zartesten Blüte ihrer Kindheit/ in das Paradeis/ durch den Tod/ verpflantzet wurden. Derer denn/ in kurtzer Zeit/ bey dreyhundert gezehlet worden: welchen man das Leben/ durch keinerley Speise und Labung/ fristen kunte; weil ihnen/ durch allerhand böses Nutriment/ der Magen bereits zu sehr verderbt war. Gestaltsam sie einen so üblen Geruch von sich gaben/ daß der Bruder Gomez davon zweymal todtkranck geworden.

Hochrühmliche Mildigkeit der Sinesischen Matronen.

Damals haben gleichwol auch etliche Christen ein sonderbares Beyspiel der Liebe leuchten lassen. Einer derselben traff ungefähr/ auf dem Felde/ ein hingeworffenes nacktes Büblein an/ so voll Würmer kroch/ nahms auf seine Arme/ trugs in sein Haus/ sauberte es allda von dem Wust und Eiter/ schabte ihm die Würmer ab/ legte es hernach in sein eigenes Bette/ redete ihm freundlich zu/ wie ein leiblicher Vatter immermehr/ und liebte es auch so inbrünstig/ daß ihm alle Augenblicke/ die er von ihm seyn muste/ in seiner Einbildung/ zu lauter Stunden wurden. Niemand

bildete ihm ein / daß das Knäblein aufkommen / und nicht erster Tagen sterben würde: noch dennoch ließ es GOTT/ diesem seinem Wolthäter zu sonderbarer Freude und Ergetzlichkeit / genesen/ und aufwachsen.

Der Mandarin/ Tuon Petrus/ hat allein hundert solcher Fündlinge aufgenommen/ und versorget / ohn die andre Armen / von welchen seine Hausthür täglich gleichsam belagert war. Und ob er gleich ein Mann von hoher Würde und Alter; sahe man doch offentlich/ wie er/ denn und wenn/ bald diß/ bald jenes Kind / von der Gassen/ auf den Arm nahm / und nach Hause trug. Seine Frau redete ihm zwar ein/ und war / als ein zartes Weibsbild/ übel zu frieden/ daß er selber verrichtete / was Knechten und Mägden zustünde: aber er lachte nur dazu/ und ermahnte sie hingegen / sie solte/ aus solcher Unsauberkeit / Perlen lesen/ nemlich die ewige Belohnung der Liebe/ und die Zier deß Christlichen Glaubens nicht nur bloß im Munde führen / sondern auch / mit der That / beglauben. Welche Vermahnung denn sowol bey ihr/ als bey seinem Bruder/ und Schwester/ wol angeschlagen / und viel gefruchtet: wie ein Liecht andre mehr anbrennet.

Eines Tages ward ihm angedeutet/ man hätte / draussen vor der Stadt/ ein Kind winseln hören / welches von seinen Eltern zu früh eingescharret: da eilete er / und lieff sich schier gantz Athemlos/ bis er dahin kam; betete auch unterwegens / GOtt möchte ihn doch / durch einen guten Engel / zu dem Kinde / hinführen / ehe denn es stürbe. Wie ers nun gefunden / hebt ers auf / wickelts in seinen Rock / und geht heim. Indem er also damit zur Haus-Thür hineinkommt; lauffen ihm die Mägde entgegen/ willens/ das Kind zu baden: aber es stanck dermassen / von Eiter und Unflat / daß sie alsobald alle / mit verstopffter Nase/ zurück lieffen. Da sprach er: Wolan! ich sehe / GOtt will die Ehre dieser Jagt mir allein gönnen: wusch darauf den Buben / mit eigenen Händen / legte ihn hernach zu Bette/ und wartete seiner / mit sonderbarem Fleiß.

Hat also dieser Sinischer Christ die Vermahnung Christi getreulich beobachtet: Lasst euer Liecht leuchten/ für den Menschen; daß sie eure gute Wercke sehen / ꝛc. Massen denn nicht allein das gantze Geschlecht dieses Mandarinen / zu gleicher Ubung der Gottseligkeit/ hiedurch ermuntert; sondern auch/ in kurtzer Frist / hundert Heyden / von ihm/ zum Christlichen Glauben bekehret worden.

Nach solchem acht-monatlichem Hunger / folgte grosse Rauberey / und Blutstürtzung. Denn es schlugen sich viel hundert ruchlose verzweiffelte Bößwigter / die sich mit rauberischer Hand nur zu nähren wusten / zusammen; fielen in die Dörffer / Flecken / und kleine Land-Städte: theils / mit geringen Rotten/ uñ einẽ Haupt-losem Schwarm: theils/ bey grossen Schaaren / unter gewissen Obersten / Capitainen / und Anführern: plünderten / raubten / würgten / und übten so viel Frevels / als ein offentlicher Feind immermehr thun kan. Hie hörte man von Mord / und Blutstürtzungen / dort von Feuers-Brünsten. Doch hielten sie/ an keinem Orte/ lang Stand: damit man sie nicht etwan belagern möchte. Durch diese Raub-Vögel ward das Land überall dermassen verheert / daß man einen allgemeinen Aufstand beförchtete: als/ zu allem Glücke/ ein sehr kluger und hertzhaffter Mandarin/ in der Haupt-Stadt Chianceu, ans Regiment kam. Derselbe ließ tapffer/ auf solches raubrische Ungeziefer / streiffen / und sie / bald bey gantzen Rotten/ bald eintzelner Weise / jetzt mit Gewalt/ ein anders mal mit List/ fahen / und ohn weitläufftige Gerichts-Ceremonien an die Bäume/ welche ohne das / zu solcher Zeit/ keine heilsamere Früchte dem Lande/ ohn diese herbe Würg-Aepffel der Justitz/ bringen kunten/ aufknüpffen / oder an die Mauren und Erde spiessen / und (wie oben allbereit gedacht) dem schmachtenden Pöfel / als wie lauter wilden gefressigen Thieren / und hungrigen Aas-Geyern / allda ihren Leichnam zum Besten.

Raubereyen.

Solches grausamen Spiegels ungeachtet / stifftete dennoch die Stadt-Besatzung selbst / in der Nacht vor dem Neu-Mond / da die Bürger eine jährliche Feyer anzustellen gesonnen waren/ einen erschrecklichen Brand / aus Begier deß Raubes; legten/ an unterschiedlichen Orten der Stadt/ Feuer ein: und/ wenn ein Gebäu angangen / griffen sie tapffer zu. Also stund die Stadt Chianceu, dieselbige Nacht / und folgenden gantzen Tag/ im Feuer; würde auch nichts/ ohn die Mauren/ übrig behalten haben;

Feuers-Brunst.

dafern

dafern nur der Wind ein wenig dabey gewettert hätte. Der Reichen Leute Häuser wurden/von den Soldaten / am allermeisten angesteckt : auf daß/ wenn die Hausherren heraus geflohen / sie desto freyer könnten stelen und rauben.

Häuser der Waisenverfolger üben unerfehrt.

In solcher allgemeinen grossen Gefahr/bewahrte GOtt gleichwol die Häuser derjenigen/ so wol Heyden als Christen / Reichen/ als Armen / welche dergleichen weggesetzte arme Kinder aus Barmhertzigkeit unterhielten ; also daß dieselbe allein/ von den Flammen / unberührt blieben. Und ob der raubgierige Soldat gleich offt Feuer darein geworffen ; seynd sie doch nicht angangen. Welches dem der Christlichen Religion/ und dem/vom Pater Vagnonio gestiffteten/ Spital/ zu hohen Ruhm gedeyete. Denn es waren solcher Häuser sehr viele / und alle / mit dem hochheiligem Namen JESU (wenig heydnische ausgenommen) bezeichnet. So kan das Allmosen aus der Noht erretten!

Eines einigen/ neulichst allererst bekehrten/Sinesers Haus hat gleichwol/ von der benachbarten Brunst / Feuer gefangen / und liechter Lohe gebrannt. Wie man aber hierauf GOtt eivrig/um Hülffe/ und Rettung / angeruffen ; soll/ vor jederman (wofern es sonst nur keine Einbildung etwan gewesen) ein schöner Knabe seyn erschienen / der / mit dem Zipffel seines Rocks/ der Flammen allenthalben nachgefolgt / sie bedecket/ und gedämpfft / bis sie gäntzlich erloschen.

Auch draussen / auf den Dörffern / da die verwigte Schelmen gleichfalls Feuer eingeworffen / und andre Häuser wegbrannten / hat man an der Christen Wohnungen keinen Funcken gespühret.

Anderswo/ da diese heillose Pursch der reichen Heyden Häuser plünderte/ wurden sie gleichsam mit Blindheit geschlagen / daß sie der Christen Häuser/ ohnangesehen dieselbe auch grosses Vermögens waren / unangetastet liessen/und vorüber gingen/ als ob sie dieselbe nicht sähen.

Rauber müssen/auf der Christen Gebet/abziehen.

Vor ein gewisses Dorff/ kamen zwey Geschwader von Raubern zu Pferde an / und umringten es dergestalt/ daß niemand entfliehen / noch den Ort vertheidigen kunte. Dennoch ward er/ mit den kräfftigsten Waffen der Christen/ geschützt / verstehe / mit einem inbrünstigem Gebet : wodurch die Einwohner allda/ so/ vor andren / im Christenthum / sehr eivrig und andächtig waren / so viel ausgerichtet / daß die Pferde der Rauber / vor dem Dorffe / still gestanden / und weder mit Spornen/noch Streichen / hinein zu bringen gewest. Weßwegen die Reuter abziehen / und ihre Wüterey anderswohin wenden müssen. (a)

Gute Wercke P. Ludwigs Alvarez.

Wenn es alles sich also verhält/ was die Spannische Scribenten / von dem Pater Ludwig Alvarez von Toledo / weiland Provincialen deß Augustiner-Ordens/in Peru/ ausgeben : so ist derselbe wol eines eivrigen Christenthums Abriß und Konterfeyt gewest/ und hat/ in Peru / an gottseligen Tugenden und Wercken / nicht weniger geglänzet / als vorgerühmte Jesuiten/in Sina.

Er hat sich/ in seinem Gebete/ von keinem Menschen / weß Standes derselbe auch gewesen / verstören lassen; auch den Vice-Re selbsten / als ihn derselbe einsmals besuchen wollen / und im Gebet angetroffen / gebeten / daß er zurück tretten/und ihn / an seiner Andacht/nicht verkürtzen möchte. Er that den Armen trefflich viel Gutes ; rantzionirte die Gefangene / bot den Waisen und Wittwen die hülffliche Hand ; verschaffte den armen Jungfrauen ein Heiraht-Gut ; besuchte offt die Spitäle/ und Kranckenz und war seines Hertzens höchste Lust/ wenn er kunte bey ihrem Ende seyn/ ihnen fleissig und tröstlich zusprechen. Gestaltsam er alsdenn gewöhnlich diese/ von ihm dazu aufgesetzte / und verfasste/ Worte im Munde zu führen pflag : Lieber Bruder! anjetzt solt du mehr/ an die Barmhertzigkeit GOttes / weder an die Gerechtigkeit / gedencken. Hiernechst pflag er sein / bey sich tragendes/ Crucifix dem Sterbenden zu weisen und zu sprechen : Kennest du diß Bild deß gekreutzigten Gottes ? der das für dich gelitten und gethan hat / will dir nicht übel: und seine Güte wird nicht zugebē/ daß die Seele verloren werde / für welche Er an diesem Holtze sein Leben verloren. Thu auf die Augen / nicht so sehr deß Leibes/ als der Seelen/ und deß Glaubens! Sey wolgemut / und getrost! Schau an diese Wunde seiner Brust! welche Er Ihm deßwegen hat lassen öffnen / daß deiner Seelen Heil und Gerechtigkeit möchte von dannen herausfliessen.

Wie derselbe den Sterbenden zugesprochen.

Dieses Wundenmahl bleibt auch offen:

(a) P. Dan. Bartolus, part. 3. Hist. Asiat. l. 4. p. 630. seqq.

damit du wissest/ daß GOtt seine Gaben nicht gereuen; und daß dir der Eingang weit und breit offen stehe/ dahin du sicher fliehen mögest. Küsse doch/in Liebe und Glauben/ die blutige Seite/ deren reines und unschuldiges Blut die Sünden und Missethaten der gantzen Welt abwäschet. Küsse doch die Hände/ welche/ für unsere diebische Hände/ (a) mit so grausamen Nägeln/durchgraben/und vertraue kühnlich denselben deine Seele/ aus welchen sie kein Feind rauben kan. Sprich/ von Grund deines Hertzens: In deine Hände/ HErr/ befehl ich meinen Geist! Und gedenck zugleich/ daß eben dieselbige Hände/ denen du nun deinen Geist befihlst/ dich/ aus Nichts/ vormals gemacht haben. (b)

Wolte GOtt! es würde den Bußfertigen/aller Orten/in der gantzen Welt/ also zugesprochen! Es ist aber endlich dieser Christlicher Ordensmann jämmerlich/ in einem Fluß/ ertruncken; wie ihm vorher deutlich geträumet/ und er sich auch/ mit fleissigem Gebete/ zu einem solchen Ende/ klüglich bereitet hat. Die also glauben/ und ihren Glauben würcklich bezeugen; sterben nicht übel: es geschehe im Wasser/ oder auf dem Lande.

Löbliche Wercke der Brüderschafft S. Johannis decollati, zu Meyland

Ich könnte hieher die Italiänischen Berge der Pietet/ als ein recht Christliches Gestifft/ auch versetzen; mag aber den Leser so weit nicht herum führen. Weil dennoch Italien/ vieler ruhmwürdigen Gebräuche halben/ nicht gäntzlich zu verschweigen: will ich/ mit Wenigem/ der Brüderschafft S. Johannis decollati, zu Meyland/ gedencken: in welcher viel fürnehme Bürger/die den zum Tode verurtheilten Missethätern/ von dem Kercker/ bis zu der Gerichtstätte/ das Geleit geben.

Dieser Leute Thun ist/ daß sie solchen armen Menschen/ mit Trost/ beyspringen/ Allmosen ihrenthalben den Armen austheilen. Etliche tragen dem armen Sünder das Crucifix/ und brennende Fackeln/ vor/ und singen die Litaney. Nach vollbrachter Execution/ legen sie den Körper/ auf eine dazu bereitete Todten-Baar/tragen denselben zurück nach der Stadt/ und legen ihn in ansehnliche Begräbnissen/ mit so volckreicher Leichfolge/ daß/ bey mancher fürnehmen Leiche/ so viel Prachts und Gepränges nicht geschauet wird.

(a) Pro nostris furtis, stehet im Lateinischen.
(b) Brulius, parte 2. Histor. Peruanæ, lib. 14. cap. 2. numer. 8.

Ob aber dieses letzte/ nemlich die so ansehnliche Bestattung/ unter gottselige Wercke/ zu rechnen; daran zweiffle ich gar sehr: meines einfältigen Bedunckens/ ist viel wolständiger uñ ziemlicher gehandelt/daß man die Leichnam solcher Unthäter fein hinlegt/dahin sie/ nach Verordnung der Rechten/ gehören/ und nicht viel Prangens treibe/mit solchen Leichen/ die vielmehr Beseufftzens würdig/ und/ andren zum Exempel/aufs allerschlechteste/in der Stille/billig solten beerdigt werden.

Damit aber gleichwol die Personen/ so solches alles verrichten/nicht von jederman erkannt/ und schaamrot werden mögen: gehen sie allesämtlich mit leinen Uberzügen verhüllt. Denn/in dieser Gesellschafft/ befinden sich gemeinlich die ansehnlichste Herren der Stadt: dahero leicht zu erachten/ warum sothane Leich-Begängnissen so pompos gehalten werden/und/daß es mehr den Lebendigen/weder dem Todten/ zu Gefallen geschehe. Gestaltsam/ zu deß Pflaumerns Zeiten/ Hertzog Carl von Aragon/ Hertzog zu Terra Nova/und Gubernator von Meyland/ imgleichen Hertzog Saron/ der Schloß-Commendant/wie auch der Præsident im Raht/ und viel andre Personen von hoher Würde und Achtbarkeit/ in diese Gesellschafft zu tretten/ sich nicht geschämet. (c)

Vor vielen andren Christlichen Wercken/eignet man billig denen einen sonderlichen Ruhm zu/ derer nicht allein die gegenwärtige/ sondern auch die Nachzeit geniessen kan. Als da sind die im Testament vermachte Gestifte/für die Armen/ imgleichen für Kirchen und Schulen/ ja für gantze Gemeinen; wenn nemlich/zur Erbauung derselben/ sonderbare Jahr- und Wochen-Predigten/ durch gottsfürchtige Leute/ gestifftet werden. Dergleichen gottselige Geschäffte und Verordnungen findet man auch/ in theils Städten deß Römischen Reichs; und unter andern in der löblichen Reichs-Stadt Nürnberg: da man denen/die schon lange in GOtt ruhen/ billig unter der Erden zu dancken hat/ daß man alle Freytage eine Passion-Predigt/ und jährlich die absonderliche Fasten-Predigten/ hören kan. Andrer schöner Gestiffte zu geschweigen: die dennoch GOtt/ an jenem grossen Tage/ nicht verschweigen/ sondern offentlich rühmen/ und jedwedem sein rechtes Lob widerfahren lassen wird.

V. Die

(c) Joh. Henr. à Pflaumern, in Mercurio Italico, p. 216.

V.

Die Thier-Pfleger.

V. GOtt erbarmet sich über alles sein Geschöpff/ und der Gerechte seines Viehes/ indem er dasselbe / mit nothdürfftigem Futter versorgt / nicht übertreibt / und gar zu unbarmhertzig tractirt. Aber daß man es auch/ zu seiner Zeit / nicht schlachten / und geniessen wolte/ wäre keine geringere Thorheit/ als wenn man deß lieben Brods / welches GOtt uns bescheret / mit den Zähnen wolte verschonen/ und Bedencken tragen/ drein zu beissen. Einen Vogel oder Hund wiederum heilen lassen / wenn er beschädigt worden; kan/ in gewisser Masse/ auch noch unausgelacht passiren; so fern man denselben entweder zur Lust/ oder Nutzen noch länger fristen will. Denn es ist alles/ dem Menschen zu Dienste/ erschaffen. Daß man auch eine Kreatur umbringe/ wovon weder Nutzen zu hoffen / noch Schaden zu förchten; kan ich nicht loben: so wenig als es jenem mutwilligen Buben/ zu Athen/ gutgeheissen ward / daß er den Wachteln die Augen ausstach; um welcher Grausamkeit willen / er sterben muste: wiewol dieser Mutwill deß Todes eben nicht werth war.

Aber einem Ungeziefer wolthun / oder Vieh / wie Menschen / halten: steht füglicher eine Thorheit/ und Unverstand/ weder Barmhertzigkeit zu nennen. Es ist nicht fein / daß man den Kindern ihr Brod nehme / und werffe es für die Hunde. Dem Hunde gehört ein Bein / oder Bröcklein / und seine Hunds-Suppen: kein Marzepain/ kein Malvasier/ noch ein Bad in lauter Spannischem Wein: wie/ meines Gedenckens / von gewissen hohen Personen / ein stinckender feister Hund solches Tractement stets empfangen/ und etliche eine Edel-Jungfrau zu ihrer sonders bestimmten Wärterinn gehabt. Um ein rares Hündlein tausend Gülden zahlen; ist / zu dieser Zeit/ unter grossen Herren / nichts Neues.

Unsere Alten hätten sich gewißlich dafür entfärbt / und lieber ein paar gefangener Christen damit ausgelöst. Warlich solche Leute begehen viel grössere und unverantwortlichere Thorheiten/ als die arme blinde Heiden/ so zwar an den Thieren eine thörichte / doch nicht so hochkostbare/ Barmhertzigkeit üben; aber dabey dennoch ihren Nechsten und Neben-Menschen nicht vergessen; zudem auch solches nit/ aus Uppigkeit/ oder Verschwendung; sondern aus einem/ tieff bey ihnen gewurtzelten / aberglaubischem Wahn thun. Wie nachgesetzte Erzehlungen werden entdecken. Deren erste genommen werden soll/ aus dem/ was Piedro della Valle / in Ost-Indien/ Abentheurliches gesehen/ und gemercket hat.

Hospital zu Cambevet für die Vögel.

Cambaja / Cavebayet / oder Cambevet / die Stadt in der Ost-Indischen Provintz Gusaratta/ hat mehr Aberglaubens / denn einig andrer Ort / unter der Heidenschafft. Daselbst ist ein sehr berühmtes Hospital / in welchem allerley lames und breßhafftes / als auch Nahrung-bedörfftiges/ Geflügel / mit sonderbarem Fleiß / aus dem gemeinem Allmosen erhalten/ und von gewissen / dazu verordneten/ Wartern verpflegt wird. Dieses rühret her / aus dem Wahn / womit schier gantz Indien angesteckt ist / daß die Seelen der absterbenden Menschen/ nicht allein wieder in andre Menschen / sondern auch gar in unvernünfftige Thiere / sich versetzen.

Das Haus dieses Hospitals ist nicht übrig groß; jedoch / vor solches Flügelwerck / noch gnugsamen Raums. Und war daselbst zu sehen eine Menge allerley Vögel-Geschlechter / von Hanen / Hännen / Tauben / Pfauen / Enten / kleiner Vögel / und dergleichen: welche alle da ihre Warte haben/ bis sie wieder genesen. Alsdenn gibet man den wilden ihre Freyheit wieder: sinds aber einheimische; so werden sie einer gottsfürchtigen Person / zum Unterhalt/ übergeben.

Verpflegung der Mäuse.

Das Wunderlichste von allen/ so besagter della Valle allda sahe / waren junge kleine Mäuslein / welche man gefunden ohn die Alten / und / aus mitleidentlicher Betrachtung / daß sie Weißlinge wären / in dieses Krancken-Haus gleichfalls aufgenommen. Derselben pflegte ein alter grau-bärtiger Mann; der sie / in einem Schächtlein / zwischen Baumwollen/ hielt/ und/ mit der Brillen an der Nasen / höchstes Fleisses / ihrer wartete / sie/ aus einer Vogel-Feder/ mit Milch speisend.

Deß Viehes.

Ausserhalb der Stadt / stund ein andres Krancken-Haus / für krancke und lahme Böcke / Geissen / Hämel/ und dergleichen Vieh: welches alles/ in einem grossen Hofe/ beysammen war / auch seine bestellte Warter und Warterinnen hatte.

An einem andren/ davon zimlich abgelegenen / Ort/ sahe man noch ein andres Krancken-Haus / vor Kühe und Kälber: deren theils gar alt; andre

kranck; andre aber auch gelähmte oder gebrochene Beine hatten; etliche auch gantz mager waren; alle aber daselbst/ in der Kur lagen. Unter diesen Bestien/ muste sein Leben damals zubringen ein Mahometanischer Lotterbub/ welchen/ weil ihm/ eines Diebstals wegen/ beyde Hände abgehauen warē/ und er nunmehr sein Brod nicht erwerben kunte/ diese mitleidentliche Heiden daher gethan hatten/ neben obigen Bestien zu versorgen/ damit er nicht verschmachtete.

Ausser der Stadt/ vor einem andren Thor/ sahe man einen starcken Trieb von Kühen/ Kälbern und Geissen/ mit welchen es sich in etwas wieder gebessert; oder die sich entweder verirret hatten/ oder von den Mahometanern/ welche solche schlachten wolten/ erkaufft/ und hieher getrieben worden. Die wurden/ durch einen/ von der Gemeine besoldeten/ Hirten/ verwacht/ bis sie/ auf dieser Weide/ völlig möchten genesen/ und hernach einem Einwohner gegeben werden/ der sie verwahrte/ und wol hielte. (a)

Dieser Spitäle gedenckt auch Lintschott: daß sie nemlich/ von der gantzen Landschafft/ überall in Cambaja (denn das Land wird so wol als die Stadt also/ von den Portugisen/ benamset: wiewol es sonst eigentlich Gusaratte heisst) unterhalten/ und die krancken Vögel/ oder Thiere/ darinn so fleissig gewartet werden/ als ob es Menschen wären.

Die Leute dieses Landes setzen auch/ auf die Wege/ und in die Wälder/ viel Tröge mit Wasser; werffen gleichfalls Korn/ und andres Getreide/ hin auf den Weg: die Vögel/ und Thiere/ damit zu speisen. (b) In den Spitälen aber/ kommen die Vögel/ welche so kranck nicht/ daß sie noch wol fliegen können/ alsobald herbey geflogen/ ihre Verpflegung und Atzung zu empfahen; so bald sie ein sonderbares Glöcklein läuten hören: Wie Philippus à SS. Trinitare erwehnt. Der auch dieses berichtet: daß seiner Gefährten einer eine Schlange mit dem Schwert getödtet: welches dem armen Heiden/ der sie bishero in sein Haus kriechen lassen/ und mit Speise versorget hatte/ sehr tieff zu Hertzen gangen/ und grosse Traurigkeit verursachet habe. (c)

Flöh-Barmhertzigkeit.

Alexander Roß bezeugt/ mit unterschiedlichen Relationen: es sey/ unter diesem aberglaubischem Volck/ ein sonderbarer Orden/ der sich Sünde fürchtet allerdings/ einen Floh/ oder Wurm/ zu tödten. Insgemein bieten sie den Christen und Mahometanern/ wenn sie sehen/ daß dieselbe ein Thier würgen wollen/ Geld dafür. Dannenhero nicht selten muthwillige Buben einen Vogel/ zu ihnen/ tragen/ und denselben zu tödten dräuen: wodurch sie/ von den Heiden/ Geld heraus bringen.

Wo Omeissen sind/ da gehen sie lieber weit aus dem Wege/ als daß sie ihrem Hauffen solten zu nahe kommen: damit nicht irgends wo eine/ von ihnen/ werde zertreten: Massen obangezogener Pater Philippus erwehnet.

Wie man/ auf den Sinesischen Schiffen/ den Vögeln und Fischen ihre Freyheit erkauffe; davon wird das Hauptstuck von der Schiffahrt/ im vierdten Buch/ etwas erzehlen.

Mandelslo vermeldet/ daß/ in vorgedachten Spitälen/ allerdings die Würmer verpflegt werden: und die Benjanen durchaus nicht gestatten wollen/ daß man die Meerkatzen beschädigen solle: weil sie dafür halten/ die klügste Seelen der verstorbenen Menschen haben/ in den Meerkatzen/ ihren Aufenthalt; zumal weil diese Thiere/ in vielen Stücken/ den Menschen gleichen. Weßwegen sie ihnē dennoch kein Leid thun/ obgleich die Meerkatzen noch so viel Schaden ihnen zufügten. (d)

Die Mahometisten/ ob sie zwar/ mit dergleichen Wahn der Seelenwandrung nicht behafftet: setzen ihrer viele doch/ auf die Erkauffung und Freylassung der Vögel/ grossen Ablaß und Verdienst: sonderlich in ihren Fast-Tägen. Welches le Blanc wol erfahren: und zwar insonderheit/ an den Mahometischen Einwohnern/ in dem Gebirge Zis. Woselbst/ seines Berichts/ die Leute/ mit den Schlangen/ gar gemeinsam/ auch so gar ihre Kinder damit spielen. Ihre Gärten sind überall voll Kröten; die sie nicht begehren zu vertreiben/ viel weniger zu tödten. Wie sie es denn besagtem le Blanc hoch für übel gehalten/ daß derselbe/ nach einer Kröten/ mie dem Stein geworffen. (e) Kröten-Erbarmen.

Was für Narren macht doch der Satan nicht/ aus den Menschen/ die er einmal mit irrigem Wahn begauckelt/ und von dem rechtglaubigem Gottes-Dienste abgeführet hat! Aber was dunckt dich/ sind das nicht noch grössere Narren/ die hergegen gantz unbarmhertzig/ auch aller-

(a) Piedro della Valle.
(b) Lintschott parte 2.
(c) P. Philippus à SS. Trinitate lib. 6. Itinerar. Oriental. c. 5. & lib. 7. cap. 4.
(d) Mandelslo im 1. Buch der Ost-Indischen Reise/ Cap. 18.
(e) Vincent le Blanc, im 19. Cap. der zweyten Reise.

allerdings gegen ihrem Neben-Christen/ sich erweisen? Ich sage/ sie handeln/ bey ihrer Seelen/ viel thörichter/ als diese thörichte Thier-Erbarmer.

Was die Barmhertzigkeit sey.

Die Barmhertzigkeit ist eines mitleidenden Gemüts Bezeugung/ gegen dem Nechsten/ mit Zuthuung einer Wolthat; sie bestehe in Wercken/ oder tröstlichen Wortē/ oder auch nur gutem Wunsch und Willen; wenn es am Vermögen gebricht.

Will man diese Tugend auch auf etliche Thiere/ in solcher Betrachtung/ daß es GOttes Geschöpffe/ und von dem höchsten Gute erschaffen/ (jedoch in gewisser oben-berührter Masse/ und ohn allen Aberglauben) erstrecken; so ist es desto besser. Denn es gewöhnt aufs wenigste das menschliche Hertz/ und bereitet sich/ zu einem Mitleiden gegen seinem Nechsten. Wie man denn sihet/ daß diejenigen/ so grausam und unbarmhertzig mit dem armen Vieh/ ohn alle Ursach und Nutzen/ umgehen/ selten auch mit dem Menschen Erbarmniß tragen; sondern ihre zur Grausamkeit geneigte Natur dadurch verrahten.

Sonst findt man auch wol Leute/ die/ vor Leidmütigkeit und Erbarmung/ kein Hünlein abwürgen mögen; und doch/ wenn es gesotten/ und wolzugerichtet ist/ gar gern damit vorlieb nehmen: Welches also vielmehr eine angebohrne Weich- und Wehmütigkeit/ als Barmhertzigkeit. Die Christliche Barmhertzigkeit aber nimmt ihren Ursprung aus der Liebe GOttes und seinen Geboten; besuchet/ speiset/ tränket/ erlöset/ bekleidet/ nimmt auf/ beherbergt/ und versorget den Nechsten; springt ihm bey/ mit Raht/ und Trost; thut Hülffe/ bittet für ihn; strafft ihn auch/ seines Fehlers halben/ wenn es die Noht erfordert; und verzeihet ihm gleichfalls.

Dieser Spiegel kan einem jedweden weisen/ ob er ein Christ sey/ oder nicht. Deñ wer nicht Barmhertzigkeit übet; der wird/ von Christo/ für keinen Christen erkannt werden: ob er sich gleich seines Christenthums/ mit vollem Maul/ rühmete/ und die gantze Bibel/ auf einen Nagel/ auswendig wüste/ ja! daneben solchen Glauben hätte/ daß er Berge versetzen könnte. Sondern er gehört nur/ unter die Maul-Christen. GOtt aber will Werck- und nicht blosse Wort-Christen haben.

Welche sind aber unbarmhertzig? Alle die/ so ihren Nechsten hülfflos lassen/ da sie ihm doch wol helffen könnten. Wir wünschen alle/ daß GOtt uns barmhertzig sey: und der hundertste begehrt doch keine Barmhertzigkeit zu üben! Wie werden solche Leute einmal/ für den Heiden/ beschämet stehen! Wir solten solches überflüssiges Erbarmen der Aberglaubigen/ so sie allerdings auch/ an dem unvernünfftigem Vieh/ erweisen/ billig in Betrachtung ziehen/ und einen solchen Schluß machen. Sihe! thut das ein armer durch Unglauben verfinsterter Heide/ an einem Thier: was solt du/ welchem das Liecht deß wahren Glaubens scheinet/ nicht an deinem Nechsten thun? Aber da sind gewißlich manche Christen ärger/ nicht nur/ weder besagte Heiden/ sondern auch als die verstandlose Bestien selbst. Denn viele unter diesen empfinden ein Mitleiden/ und bemühen sich zu retten/ wenn sie ein Thier ihres Geschlechts hören schreyen: aber der unbarmhertzige Mensch gehet offt vorüber/ und lässt seinen Mit-Geschlechter ungelabt verzappeln.

Obangeführter Pater Philippus erzehlet dessen ein sonderbares Beyspiel/ so er/ in Arabien/ mit threnenden Augen selber angeschauet. Die Carawana/ oder (Teutsch zu reden/ das Geleit/ darinn er reisete/ ward/ durch eine Rott streiffender Araber/ angegriffen/ und gezwungen/ sich zu wehren. Da denn die Rauber zwar endlich abgetrieben/ aber doch/ aus ihrem Mittel/ viele verwundet worden. Welche Gequetschte hernach in grosse Noht geriethen. Die jenige/ so/ unter denselben/ von guten Mitteln waren/ versorgten sich/ so gut sie kunnten: hefften ihre Wunden alsobald/ legten Büchsen-Pulver drauf/ und kamen alle davon. Aber die Armen wurden/ von jederman/ ausgetrieben: damit sie nicht/ unter ihren Gezelten/ irgend sterben möchten. Denn es waren/ unter solchem Nacht-Gefechte/ zwölf in allem verwundet worden. Solche Unbarmhertzigkeit rührte her/ aus der Beysorge/ daß der Araber König/ welcher sich der Erbschafft aller derer/ so in der Wüsten sterben/ anmasst/ ihre Verlassenschafft von ihnen erpressete: wie vorhin andren begegnet war.

Unbarmhertzigkeit gegen einen armen Verwundten.

Unter dieser elenden Zahl der Verwundten/ ward ein Armenischer Christ/ von allen seinen Bekandten/ Freunden und Verwandten/ zum Gezelt hinausgestürmet und zuruck getrieben; ohnangesehen ihm das Gedärm aus seinem aufgehauenem Leibe herfür hing/ und er todtschwach war. P. Philippus/ und seine Gesellen/ trösteten ihn/ mit Geberden

und

und Zeichen; weil sie die Armenische Sprache nicht verstunden: kunten ihm sonst weiter nicht helffen; als die der Direction eines Kauffmanns sich musten bequemen/und ihres Weges fortreisen. Jedoch haben gegen den anbrechenden Morgen/da man aufbrechen und ziehen wolte/ etliche seiner Landsleute/Armenier nemlich/ihn noch lebendig begraben; und solches für eine grosse Treu und Liebe geschätzt: weil gleichwol hiedurch verhütet wäre/daß ihn die wilden Thiere nicht gefressen. Die übrige Verwundte wurden auf die Kamele gesetzt/ und musten dem Geleite folgen. (a)

Fragt sich/ ob die Heiden/ so den gestümmelten Dieb aufgenommen/ und ernähret/nicht mehr Barmhertzigkeit in ihrem kleinestem Finger gehabt/ als diese Heuchel-Christen/ in ihren Händen und treulosen Brüsten? Denn sie hätten eben wol den armen Menschen/auf den Kamelen/mit können fortführen/ so lang bis er gestorben; und ihn hernach geschwinde beerdigen. Aber der leidige Geitz sorget immer/ die Barmhertzigkeit bringe ihn in Schaden: welchen hingegen die Christliche Liebe/für Gewinn/achtet.

(a) P. Philipp. à SS. Trinit. lib. 1. Itin. Orient. c. 6.

Noch unbarmhertziger seynd/ im Jahr 1601. die Teutschen Soldaten/mit ihren Spieß-Gesellē/die/ Mattigkeit oder Kälte halben/nach dem Aufbruch und Abzuge von der Belägerung Canischa/der Armee nicht folgen kunten/ sondern am Wege ligen blieben/umgesprungen. Denn sie haben ihnen/ da sie noch lebten/ Kleider und Schuhe ausgezogen: auf daß diese desto eher erfrieren/ sie aber solcher ihrer Kleidung geniessen möchten. (b)

Das heisst nicht Teutsch/ja nicht einmal Türckisch/ sonder Teuffliſch gehandelt! Ich förchte aber/ daß solcher barmhertzigen Brüder noch viel mehr in der Welt sind/die den Armen das jenige/was ihnen Gott/oder frommer Leute Mildigkeit/bescheret/ entziehen/ sich mit ihren Lumpen wärmen und stafiren.

Der endliche Schluß dieses Discurses sey: daß es allezeit besser/in der Barmhertzigkeit einen Uberfluß/ als Mangel/ erweisen. Wer aber das Mittel trifft/der hat seine Barmhertzigkeit recht angelegt/ und wird dermaleins auch Barmhertzigkeit erlangen/von dem/welcher die Barmhertzigen selig preiset. (c)

(b) Isthuanfius lib. 32. Histor. Hungar.
(c) Matth. 5. v. 7.

Der Dritte Abschnitt/

Von dem Glaubens-Eifer/Verfolgungen/guten und bösen Märtyrern.

I.

Die Inquisitions-Ordnung.

I. WEnn es einer Christlichen Obrigkeit Amt erfordert/ihrer Unterthanen Leib/ Haab/ und Güter zu schützen: so ligt derselben/ ausser allen Zweifel/ noch vielmehr ob/ durch getreue Lehrer/Bischöffe/und Prediger/zu verhüten/ daß die Seelen derselben nicht verführet werden/ vom rechten Glauben/ in verdammliche Ketzereyen und Secten; sondern der Geistlichkeit (in gewisser Masse und Weise) hierinnen die Hand zu bieten: jedoch eine solche/die mehr zu heilē/ weder zu schneiden und brennen/ beflissen sey. Wobey aber ein Weltlicher Magistrat seine beyde Augen wol rechtschaffen aufthun mag/ um die rechte und enge Mittel-Strasse/ zwischen unzeitiger Gewalt-Ubung/ und unachtsamer Fahrlässigkeit/ zutreffen. Daß Ketzereyen nicht eingeissen/ soll man möglichst verwehren. Ob aber die eingerissene mit Gewalt wieder sey auszureissen/ und das Unkraut überall durch Schwert/ Stricke/ und Brand/ auszureuten: ist eine andre Frage. Worauf Christliche und sanffte Gemüter billig antworten/ mit dem HErrn Christo: Lasst es wachsen/bis zur Zeit der Erndte: damit nicht der Weitzen mit aufgerieben werde; damit nicht auch die Rechtglaubigen mit darunter leiden müssen/ ja! Land und Leute drüber zu Bodem gehen: damit/ durch solchen Gewissens-Zwang/ die Gemüter nicht zehenmal mehr nur sich verhärten; die sonst noch wol durch Güte sich lencken liessen: damit auch nicht die Gemeine Christi/der es besser ansteht/ Verfolgung zu leiden/ weder zu üben/ verlästert werde/ und den Glantz ihres weissen Märtyrer-Rocks verliere.

Jedoch

Jedoch scheidet man billig auch/ in diesem Fall/die irrige Schäflein/ von den Böcken: strafft die jenige Sectirer/ mit dem Schwert/die sich empörlich und aufrührisch/ wie Thomas Müntzer und Johann von Leiden/ erweisen; die ruhigen aber/ mit sanfftmütiger Erinnerung: und duldet diese letzte so lang/ als sie nicht gar zu grosse Aergerniß geben/ noch das Volck erregen/ und/die rechte Lehre offentlich anzufechten/sich unterstehen: nach welcher Begebenheit/ man ihnen endlich weisen kan/ daß ein Thor in der Stadt für sie offen stehe/ wenn sie nicht ruhen/ oder sich in ihren Grentzen halten können. Seynd demnach zweyerley/ einen zum Glauben zwingen/ und die Irrglaubigen im Zaum halten. Das erste thut/ weder politischer/ noch geistlicher Weise/ gut. Mit einer gelehrten/ bescheidenen/ vernünfftigen/ und heiligen Feder/ werden vielmehr Ketzer/als mit tausend Schwertern/ ausgerottet. Womit gleichwol ein mässiger Ernst/ und fürsichtiger Eifer/ nicht ausgeschlossen; wenn nur keine Tyranney und Wüte daraus wird.

Vor allen andren/ haben die Könige in Spannien und Portugall ihren Eifer/um den Römisch-Catholischen Glauben/ für der Welt leuchten lassen/ und durch ihre scharffe Inquisitions-Verfahrung gnugsam beglantzet: also daß man ihnen billig muß das Zeugniß geben/welches dort Paulus den Israeliten gab/daß sie um Gott geeifert/ und die Ausbreitung Christlicher Lehre/ bey den Heiden/ viel emsiger getrieben/ weder England/ Holland/ und Franckreich. Ob aber solches allemal/ beydes an heidnischen/ und Christlichen (jedoch unrömischen) Orten/ von denen dazu Deputirten/ mit Verstande geschehen/oder nicht: darüber bin ich kein Richter: sondern für dißmal nur ein Wiederholer dessen/ was der weiland Ehrwürdige/ und sehr weitgereiste/ Vatter Philippus à SS. Trinitate, Karmeliter-Ordens/ von dem Portugallischem Inquisitions-Proceß zu Goa in Indien/ in seinem Itinerario Orientali, berichtet. Welche Lateinische Beschreibung/ dem Teutschen Leser zu Gefallen/ ich hiemit in unsre Mutter-Sprache versetzen wollē.

In der Stadt Goa/steht ein herrlicher Palast/ in der Gassen/ wo die hohe Stiffts-Kirche/da die Inquisitores (oder Ketzer-Untersucher) wohnen: allda gibt es die allergeheimste Gefängnissen/für die Schuldigen: darinn man sie bewahrt/ rechtlich examinirt/ und ihnen ihr Proceß gemacht wird. Nachdem die gerichtliche Abhandlung geschehen; versammlen sich die Ertzbischöffe/ Inquisitores/ und Consulenten/ so dazu deputirt/ daß sie einem jedweden sein Urtheil sprechen sollen. Wenn solches ergangen; befehlen die Inquisitores/ daß man/in irgends einer Kirchen/oder Gassen/ein grosses Gerüst oder Bühne aufrichte: woselbst man die Stüle/ für die Inquisitorn/ und Inquisitions-Rähte/ setzet; und zwar etliche besondere/ für den Ertz-Bischoff und Königlichen Stathalter; wenn diese der Glaubens-Befragung beywohnen. An der Gegen-Seiten der Bühne/ finden sich Böncken/ welche Staffel-weise sich erhöhen/ für die Beklagte: auf der Ebne aber/ andre Böncken/ für die Assistenten/ insonderheit für die Religiosen.

In der Mitte/ wird ein Altar aufgerichtet/ auf welchem drey Meßbücher gelegt werden/ worauf die Beklagte schweren müssen/ daß sie/ in dergleichen Laster (verstehe der Ketzerey) nimmermehr wieder treten wollen. Unfern davon stehet eine Kantzel/ darauf/ wenn der dazu bestimmte Tag erschienen/ (welcher denn zuvor in allen Kirchen verkündiget wird/ und gemeinlich der Sonntag ist) man eine Predigt/sonst aber nirgends/ alsdenn/ in keiner Kirchen/ hält.

Bey früher Tagszeit/wird die Procession angestellet. Vorher gehen die Dominicaner/mit einer Fahne/dazan/auf einer Seiten das Kreutz; auf der andren/ deß heiligen Märtyrers Petri Bildniß/ zu schauen. Diesem wird von andren Geistlichen/ und Ordens-Personen/ ein andres Kreutz nachgeführt/ welchem die Bezüchtigte folgen/ in ihrer Ordnung: also/ daß die/ so leichter und weniger gesündiget/voran; und gröbere Verwircker hintennach treten.

So bald man den Umgang anfängt/ hebt der/ welcher die Fahne trägt/lauter Stimme an zu ruffen: Vivat! Es lebe unser heiliger Glaube! Andre antworten darauf/mit gebogenen Knien: Vivat! Er lebe! Damit geht die Procession fort. Angeklagte gehen barfüssig/ mit blossem Haupt/und tragen in der Hand eine brennende Kertz; wenn sie Christen sind.

An der lincken Seiten/ gehet jeglichem ein ehrbarer Mann/der von den Inquisitorn dazu verordnet/ mit einem Stecken in der Hand; welchen besagte Inquisitorn ihm gesandt: um damit zu bemercken das hohe Verbrechen dessen/ dem er neben der Seiten hertritt: und daß dieser zwar den Tod verdienet/ aber dennoch/ seiner Reue und Bekenntniß halben/

Gnade

Gnade erlangt habe. Ein solcher Poenitent trägt ein Reu-Kleid / daran vorn und hinten ein rotes Andreas-Kreutz: und geht/bis an den halben Leib/verdeckt. Sind aber etliche solcher Büssenden allbereit zum Feuer verdammt; und doch/ kurtz vor der Execution/wieder begnadigt worden: so sihet man/an Statt deß Kreutzes/ Flammen daran gemahlt. Nach diesen allen/kommen die Weiber/ in gleicher Ordnung.

Die/so entweder halsstarrig sich erwiesen / oder nicht bekennen wollen / oder wiederum in vorige Laster gefallen / und deßwegen dem weltlichem Gericht übergeben sind; tragen zwar eben dergleichen Reu-Kleid: an welchem aber nicht allein Feuer-Flammen / sondern auch ihre rechte lebhaffte Gestalt/in solcher liechtē Lohe/ abgebildet / und darunter ihre Verwirckung / Nam / Vatterland / und dergleichen/verzeichnet steht. Erzeigen sie sich gantz unbußfertig und verstockt: werden/ neben ihrer Bildniß / auch Teuffel gemahlt: und wenn sie hingerichtet sind/ein solches Kleid/ neben andren / in der Dominicaner Kirchen / fein nach der Ordnung/ ausgebreitet.

Ihnen stehet allezeit ein Beichtvatter bey: der sie/zum Tode / bereit mache. Vor ihnen her / trägt man ein sehr andächtig-gebildetes Kruciftr. Zuletzt trägt man hintennach die Gebeine derer/so vor Anhörung ihres Urtheils gestorben sind/ samt ihren Bildnissen / und Ketzerischen Büchern; welches alles soll verbrannt werden: und endlich den Kasten / darinn der Proceß aller solcher Beklagten verwahrlich enthalten.

Nachdem die Procession einen Theil der Stadt/in solchem Aufzuge / umgangen / und endlich an die Stätte deß Gerichts kommen: nimmt ein jedweder seinen Sitz ein. Alsdenn geschicht eine Predigt/so auf diese Handlung gerichtet. Nachdem solche zu Ende / steigt der Lector oder Verleser auf die Kantzel: welchem die Processen/ einer nach dem andren/ zu verlesen überreicht werden / in solcher Ordnung / nach welcher unten die Beklagte/ zu den Stuffen deß Altars / werden geführt. Indem diese allda stehen/und die brennende Kertze; hebt der Verleser an/ zu ruffen: Der Prophet deß N. N. (nennet hiemit den Namen) deß N. N. Sohns/ welcher bürtig von N. und allhie zugegen stehet.

Hiernechst lieset er summarisch seine Mißhandlungen ab/und verkündigt endlich das Urtheil / so ihm deßwegen gesprochen. Laut sothaner Urtheil-Sprüche/ werden etliche/zu ewiger Gefängniß/verdammt; etliche auf die Galleen; etliche zur Justigation oder Staup-Besem; jedoch also/ daß keiner/ bis aufs Blut/ werde gestrichen. Andre verurtheilt man/ zu offentlichen Frohn-Diensten / in die Munition-Häuser / und anderswohin. Dabey wird allen befohlen/ daß sie / nach ihrer Losgebung/ die ihnen gegebene Kost (die Atzung) bezahlen. Denen / welche schwerer mißgehandelt haben/zeucht man alle ihre/dem Fisco heimfallende/Güter ein.

Weil aber die Anzahl der Beklagten gemeinlich auf hundert / und drüber/ kommt: müssen viel Lectores einander ablösen/und währet solche Handlung insgemein von frühem Morgen / bis in die Nacht.

Wenn nun diese allesämtlich ihren Bescheid weg haben: so tretten allererst die jenige hinzu / welche man zum Feuer verdammen will. Denen werden gleichfalls ihre Beschuldigungen vorgelesen / und sie hierauf / wofern keine Besserung an ihnen zu hoffen / weil sie entweder zum zweyten mal gefallen / oder gar in ihrer Eigensinnigkeit verhärtet sind / oder ihre Schuld gantz hartnäckigt verleugnen / dem weltlichen Arm / nach geschehener Anruffung deß Namens Christi/ überantwortet. Und wird / beym Beschluß/ diese Protestation hinangehenckt: daß die geistlichen Richter ihren Tod nicht wünschen; sondern vielmehr bitten / man möge vätter- und gütlich mit ihnen umgehen. (a)

Nachdem der General Auditör Peinlicher Sachen ihren Proceß aus der Ablesung vernommen: macht er sie / durch seine Trabanten / verstehe Schergen und Schützen / handfest. Andre werden wiederum in ihre Gefängnisse geführt / und zu erkannter Straffe gezogen; andre aber/so dem weltlichem Gericht überlassen worden / für den Tribunal der Gerichts-Herren/in Begleitung etlicher vorangehenden Religiosen/ so die Litaney der heiligen Mutter Gottes singen / gebracht: woselbst der gantze Senat/samt dē gegenwärtigem Unter-Könige/ nach Anschauung der Acten / ihnen das Urtheil fället / daß man sie solle verbrennen. Von dannen führt man sie / noch in derselbigen Nacht / nach dem Richt-Platze zu; und zwar

(a) Welches wol eine seltsame Weise ist/dem äusserlichen Schein nach zu bitten / für den jenigen / welchen man eben darum übergibt / daß er getödtet werde.

zwar mit vorhergehender Procession: und hat jedweder seinen Beichtvatter neben sich gehen.

Für jedweden ist ein sonderbarer Holtz-Stoß geschlichtet/ und mit Pechkräntzen versehen. Auf demselben steht ein Pfahl/ daran ein Strick hangt. Nach gethaner letzten Beicht/ steigen sie dieses betrübte Holtz-Kichn- und Flammen-Bette hinauf: da sie zuvorderst (gehaltener Sachen nach) mit besagtem Strick erdrosselt werden. Folgends stösst man das Holtz mit Feuer an/ und lässt sie alle ämtlich zu Asche verbrennen. Wer in seiner Ketzerey (oder sonderbaren Meinung) obstinat und End-beharrlich verbleibt; der muß lebendig braten: wird an einem viel längeren Pfahl/ so unten mit Holtz häuffig belegt/ erhöhet/ und mit zwo Ketten/ deren eine um den Hals/ die andre um den Leib/ gehet/ gebunden; damit er der Flammen desto weniger ausweichen könne: die ihn so lang/ und grausamlich quälet/ bis er/ für grosser Marter/ den Geist aufgibt/ und sein Leib verzehret wird. (a)

Welcher Gestalt anderswo/ mit denen (so gescholtenen) Ketzern/ verfahren worden: ist Welt-bekandter/ als daß es einer Erzehlung bedörffte. In Peru/ hat man also einen hochgelehrten Geistlichen/ Professorn und Lehrer der heiligen Schrifft/ der/ seiner Gottesfurcht halben/ anfänglich für ein Wunder/ deß Orts/ gehalten worden/ mit Feuer hingerichtet/ um folgender/ vom Josepho à Costa beschriebener/ Ursach willen.

Er gerieth in Kundschafft und Vertraulichkeit/ mit einer Frauen/ welche rühmte/ daß ihr/ von einem Engel/ grosse Geheimnissen wurden offenbart; unterweilen auch entzuckt ward/ oder sich verzuckt stellete/ als wie eine andre Philomene/ oder Maximilla Montani. Mit diesem Weibsbilde/ hat er sich so tieff eingelassen/ daß er/ in gar hohen Theologischen Fragen/ sie um Belehrung ersucht/ und in allen Dingen für ein Oracul gehalten: ohnangesehen sie sonst verächtlich gnug einher ging/ und einen schlechten Verstand hatte: ausbenommen/ Lügen zu ersinnen. Dieselbe gab ihm/ entweder durch teufflische Besessenheit/ oder/ wie einige kluge Personen gemutmasset/ durch listige Ertichtung/ ein wunder-grosses Lob/ und weissagte viel/ von den Verdiensten/ so noch weiter an ihm solten herfür leuchten. Wodurch sie ihn so sehr einnahm/ daß er/ der sonst ihr geistlicher Vatter war/ sich ihr/ für einen Jünger/ untergab/ und zuletzt so weit verleiten ließ/ daß er/ Wunder zu thun/ sich unterwandt/ auch ihm nit anders einbildete/ deñ daß er solche würcklich vollenbrächte: da man doch das geringste Merckmal einiges Wunders von ihm nicht verpührte/ ohn dieses/ daß er selber ein solches phantastisches Wunder geworden/ und aus einem vernünfftigē Mann/ in einen wahnsinnigen Schwärmer verwandelt war. So wol deßwegen/ als um einiger Propositionen und Lehr-Sätze willen/ die wider die Römisch-Catholische Lehr liessen/ ward er/ von den Inquisitions-Richtern/ mit Erstaunung deß gantzen Reichs Peru/ gefänglich eingezogen; fünff Jahre nacheinander verhört/ geduldet/ examinirt/ und endlich der allerhoffärtigste und wahnwitzigste Mensch erfunden/ so in der Welt leben möchte.

Denckwürdige Erzehlung von einem/ mit falschen Gesichtern betrogenem Geistlichen

Er gab für/ ihm wäre ein Engel zugeordnet/ der ihn alles/ was er begehrte/ lehren müste; ja Gott selber würdigte ihn gar vertraulicher Unterredung/ von Angesicht zu Angesicht: und fiel endlich auf so abgeschmackte und thörichte Reden/ die kein Mensch gesundes und unverrucktes Hirns kan fürbringen. Wiewol er sonst/ im übrigen/ bey so gutem Verstande war/ als immermehr ein witziger Mensch seyn kan. Er sagte für gewiß/ daß er König uñ Papst werden/ und den Römisch-Apostolischen Sitz nach Peru versetzen würde: denn ihm wäre grössere Heiligkeit/ weder allen Engeln/ himmlischen Chören/ und Aposteln mitgetheilet: ja Gott selbst hätte ihm angeboten/ sich mit ihm persönlich zu vereinigen; wiewol er sich sothaner Ehre geweigert: überdas wäre er der Welt zum Erlöser gegeben/ was den würcklichen Nachdruck (wie er zu reden pflag) beträffe; gleichwie der Herr Christus solches nur nach der Sufficientz oder Genügsamkeit geleistet hätte. Alle gegenwärtige Kirchen-Gebräuche müsten abgeschaffet/ und von ihm andre/ gar leichte und deutliche/ Satzungen eingeführet werden.

Diß/ und anders dergleichen/ bekräfftigte er mit solchem Ernst/ daß die Geistliche/ so ihm zuhöreten/ sich höchlich wunderten; wie es zuging/ daß ein solcher Mensch nicht allerdings rasete/ wie ein Unsinniger. Zuletzt/ nachdem man über hundert und zehen seiner Ketzerischen Lehr-Puncten aufgesucht/ ward den Geistlichen/ sonderlich den Jesuiten/ von der Inquisition anbefohlen/ mit ihm zu

(a) Ex Itinerar. Orientali R. P. F. Philippi à SS. Trinitate lib. 3. c. 2.

disputiren/ und dahin zu trachten / wie er wieder/ zur Vernunfft und Glauben/ gebracht würde. Worauf sich einige von dieser Gesellschafft / nebenst den Inquisitions-Richtern / und dem Bischoff von Quito/ versammlet/und ihn für sich kommen lassen. Für welchem er/ mit solcher Freymütigkeit / und übel-angelegter Beredsamkeit seine Sache vertheidiget / daß Acosta sagt / es wundre ihn noch / so offt er daran gedencke / daß einen Menschen die Hoffart so weit könne bringen. Er ließ sich aber verlauten/ seine Lehre könnte anders nicht/ohn durch die H. Schrifft/ und Wunderwercke/ erwiesen werden: weil sie höher/ denn alle menschliche Vernunfft: mit Zeugnissen der Schrifft/ hätte er viel klärer und kräfftiger/ wer er wäre; weder Paulus behauptet / daß JEsus Christus der wahre Messias gewesen: Er hätte sehr viel Wunderwercke gethan/ und zwar so grosse / daß Christi Auferstehung nicht gröſſer gewesen: sintemal auch er selber warhafftig gestorben / und wiederum auferstanden / und solches männiglichen kund und offenbar wäre.

Die löbliche Sprüche sagte er auswendig her / (denn man hatte ihm alle Bücher/auch so gar sein Brevier/genommen) aus den Propheten/ aus der Offenbarung Johannis / aus den Psalmen / und andren Büchern der H. Schrifft / in solcher Menge und Länge / daß man sich allein / über seine Gedächtniß/ gnug zu verwundern hatte. Aber er applicirte und zoch sie dergestalt/ auf seine Schwärmerey / daß ein jedweder drüber lachte. Erbot sich auch / wenn seine Verhörer Miracul von ihm begehrten/ dieselbige alsobald zu leisten. Sagte daneben / ihm wäre/ durch Göttliche Offenbarung/ angedeutet / welcher Gestalt Don Johann d' Austria / von den Türcken / im Schiff-Streit / überwunden; und König Philippus das Reich Spannien schier gantz verloren / daß auch zu Rom ein Concilium gehalten worden / um den Papst Gregorium ab- und einen andren an die Stelle zu setzen. Welches er darum ihnen wolte hiemit haben angezeigt / als Sachen/ die sie nicht anders / weder durch gewisse Bottschafft erfahren köntē/ damit sie merckten/ ihm wäre solches nirgendsher/ohn von Gott/ geoffenbaret. Ob nun gleich solches alles welt-kündlich falsch war: brachte er es doch solcher Gestalt vor/ als obs ihnen recht wol bewust wäre.

Endlich/ wie sie sahen/ daß/ mit ihm/ nichts auszurichten / und zween Tage vergeblich hatten zugebracht; führte man ihn/ nebenst andren Verbrechern / in der Ketzer-Procession/ offentlich herum / und für das Gericht der Spannischen Inquisition. Da er denn stets seine Augen gen Himmel hub / erwartend / daß das Feuer herunter fiele / auf die Inquisitoren / und alle derselben Beysitzer ; wie ihm der Teuffel eingebildet hatte. Es wolte aber kein Feuer kommen / und dieselbe fressen: ihn selbsten aber / den vermeinten König/ Papst/ Erlöser/ und Gesetzgeber / hat die Flamme/ auf dem Holtz-Stoß/ ergriffen/ und in die Asche geworffen. (a)

Ob nun die Inquisition hieran weis- und Christlich gehandelt/ daß sie einen solchen armen / vom Teuffel verblendten/ und Zweiffels ohn im Haupt verruckten Menschen / nicht vielmehr in ein scharffes Zucht-Haus / weder auf den Scheiter-Hauffen/ da er zugleich um Leib und Seele gebracht/ gesetzt/ bis Gott ihn etwan/ durch Fürbitte Christlicher Gemein / wiederum zu rechtem Verstande und Glauben hätte kommen lassen: davon mögen andre urtheilen / die verständiger sind/ als ich. Gewiß ists / daß / obgleich der Erzehler meldet / dieser Mensch sey sonst seiner Vernunfft mächtig gewesen / dennoch seine Bezeigung solches gnugsam widerspricht. Es gibt Wahnwitzige/ die/ in allen andren Sachen / einen rechten Verstand lassen blicken; und doch / in diesem oder jenem Stück / welches sie ihnen so fest eingebildet/ recht lächerlich und ertz-phantastisch gesinnet seyn / es mag gleich solche Phantasey unmittelbar von Satan/ oder aus andren natürlichen Ursachen herrühren. Der hocherfahrne Artzt Burrhus/ welcher die heilige Jungfrau Maria / für die vierdte Person der Gottheit/ uñ andre schwärmerische Dinge mehr / ausgegeben: wäre vermutlich auf dergleichen flammenden Stul zu sitzen kommen; dafern man hätte seiner zu Rom können mächtig werden. Aber/ mit demselben/ hat es weit eine andre Beschaffenheit gehabt / weder mit diesem Peruanischem Erlöser: welchem der Satan die Vernunfft je augenscheinlich gnug verrückt gehabt/ indem er ihm solche Sachen eingebildet/ die niemand anders als ein leibhafftiger Thor zu wähnen pflegt; als daß er König/ Papst/ uñ dergleichen würde seyn.

In nechst verwichenem 1669. Jahr/ ist / in Teutschland / ein ärgerlicher Gottes-Verleugner / aus Holland / oder/ wie andre wollen / aus Engelland / mit dem Titel

(a) P. Joseph. à Costa, citante Majolo, in Dieb. Canicul. Fol. mihi 384.

Titel eines Freyherrn/herauf gekommen: Welcher/sein verfluchtes Unkraut unterschiedlicher Orten auszusäen/getrachtet: nemlich seinen gottslästerlichen Wahn: daß keine Welt-Erschaffung/ keine Auferstehung/ noch ewiges Leben: sondern eine Ewigkeit der Welt/ zu glauben sey. Gestaltsam er/ mit solchem Gifft/ auch einige fürnehme Herren anzustecken eivrigst bemühet gewesen. Denselben aber hat erstlich ein Catholischer fürnehmer Printz bey Bedrohung eines Schimpffs/ sein Land verbieten lassen; nachmals auch eine Evangelische Stadt das Thor gewiesen.

Aber der ist noch übler angeloffen/ von welchem wir ferner sagen wollen.

Es ist A. 1618. in der Stadt Thoulouse, ein gelehrter/ jedoch sehr verkehrter und gottloser/ Italiäner gefangen worden: der in reicher Leute Häusern die Knaben unterrichtete in Philosophischen Wissenschafften. Dieser Mensch durffte offentlich/ und wie sichs ansehen ließ/ recht ernstlicher Meinung nach/ lehren: daß der Mensch/ ohne Seele/ gleichwie das Vieh/ und daß es/ nach dem Tode/ gäntzlich mit ihm aus sey. Er unterstund sich auch zu behaupten/ die heilige Mutter Gottes wäre/ durch Zuthun eines Mañes/ schwanger worden: welches doch schnur-gerad wider die H. Schrifft/ und den Articul unsers Christlichē Glaubens laufft. Seine Religions-Streitigkeiten/ in diesen und andern Puncten/ lieffen und schwärmten gewaltig unter jungen und alten Leuten herum: welche sich unterfingen/ diesen Wahn fortzupflantzen und zu vertheidigen: wie denn die menschliche Ohren immerdar/ nach neuen Mährlein/ sehr begierig jucken.

Nachdem dieses Gerüchte/ vor den Parlements-Herren zu Thoulouse, erschollen: haben sie den Atheisten in gefängliche Hafft nehmen lassen/ und ihn über gedachte Puncten examinirt. Was er nun bisher/ bey einem jeden insonderheit/ gelehret und gestatuiret; das hat er auch/ frey und unerschrocken/ in Gegenwart deß gantzen Parlements/ gestanden.

Hierauf ist er/ von mehrgedachtem Parlement/ verurtheiletzer solte offenbarlich und bloß im Hemde stehen/ mit einem Wachsliecht in der Hand; darnach/ auf einer Horden/ nach dem Gericht-Platze geschlept/ allda ihm die Zunge abgeschnitten/ und er lebendig verbrannt werden. Welches auch an ihm vollenzogen/ im Anfange deß Februarii/ 1619. auf dem Gericht-Platze/ du Salin genannt.

Als er aus der Gefängniß geführet ward; spührte man nicht die geringste Forcht/ oder Traurigkeit/ an ihm. Er rieff vielmehr überlaut: Allons Allons! allaigrement! mourir en Philosophe! Lasst uns! lasst uns lustig und frölich zum Tode gehen/ wie einem Philosophen gebührt.

Thörichte Todes-Verachtung.

Wie er ermahnet ward/ seine Sünde zu bereuen/ und GOtt um Verzeihung zu bitten; gab er zur Antwort/ mit lautem Geschrey/ daß es mehr als tausend Personen hören kunnten: Es ist weder GOtt/ noch Teuffel: Wäre ein GOtt/ so wolte ich Jhn anruffen/ daß Er dieses ungerechte Parlement/ mit Doñer und Blitz/ erschlüge: Wäre ein Teuffel/ wolte ich ihn gleichfalls bitten/ daß er diß Parlement in den Abgrund der Höllen stürtzte: aber weil weder einer noch andrer vorhanden; darum will ich keinen anruffen.

In solcher Gottslästerung/ ist dieser armselige Mensch hingerichtet/ und also in seiner Bosheit gestorben. (a)

Eben in demselben Jahr/ am 19. Martii/ und Fest S. Josepho/ hat sich/ zu S. Jan de Luz, ein seltsamer Handel zugetragen.

Es begab sich/ daß etliche Portugisische Jüdinnen/ aus Forcht/ Leib und Gut zu verlieren/ sich stelleten/ als wären sie Römisch-Catholisch. Derhalben beichteten sie einem Portugisischen Priester/ Namens Don Antonio/ und empfingen die Communion.

Dieser Priester aber ward gewahr/ daß eine Jüdinn/ nachdem sie die Hostie empfangen/ die rechte Hand zum Munde that: daher gerieth er in Argwohn/ daß sie dieselbe wieder aus dem Munde nehme. Deßwegen er genaue Achtung auf sie gab/ und gewahr wurde/ daß gemeldte Jüdinn/ Namens Catharina Fernandes/ die Hostie mit ihrem Schnupfftuch aus dem Munde that/ und dieselbe in den Ermel ihres Rocks verbarg.

Jüdinn nimmt die Hostie wieder aus dem Munde.

Hierauf fing er an überlaut zu ruffen: Du loses Weib! was machest du? Wie diese Jüdinn sahe/ daß ihre Missethat entdecket war: stellete sie sich/ als ob sie verruckt im Haupt worden: verhoffte/ hiedurch entschuldiget zu seyn/ und dem Tode zu entrinnen.

Aber sie ist gefänglich eingezogen: und nachdem sie gevisitiret worden/ fand man den Schnupfftuch/ samt der Hostie/

(a) Guilielmus Baudartius/ im 11. Buch der denckwürdigsten Kirchen- und Welt-Geschichte/ am 99. Blat.

bey ihr/die noch ein wenig naß vom Speichel war. Darauf kamen etliche Geistliche/nahmen die Hostie/mit grosser Ehrerbietung/und vielen Ceremonien / und legten sie in eine Pateen.

Deß folgenden Tags/kam der General Vicarius von Bayonne zu St. Jan de Luz an/neben dem Königlichen Stathalter/diese Jüdin deßwegen zu examiniren. Sie wendete / zu ihrer Entschuldigung/ ein/sie hätte gehustet/wodurch ihr die Hostie unversehens aus dem Munde gefallē/ welche sie alsbald in ihr Wisch-Tüchlein aufgefangen / in Meinung/ dieselbe/mit Gelegenheit/daheim in ihrer Behausung/ zu geniessen.

Wie nun der ungehaltene Pöfel sahe/ daß der Stathalter/mit dem Herrn von Sausac/sich lange/über dieser Sache/beredete; kam ein Geschrey aus/ die Jüden hätten eine grosse Summa Geldes zusammen geschossen/und damit den Richter bestochen/die Jüdin los zu geben: wodurch das Volck alsobald bewegt worden / sie selbst hinzurichten.

Wird lebendig verbrannt.

Sie ward/aus den Händen deß Gerichts/genommen/und in eine leere Schute oder Schiff gesetzt. Da man ihr/über das Haupt und Arme/eine leere Tonne oder Faß stürtzte/ und darauf das Schiff mit Hartz/Leim/Pech/Stroh/dürr Holtz/ und andrer leichtlich brennender Materi füllete. Alsbald lieffen Männer und Weiber mit Hauffen zu/zündeten/in Gegenwart deß Gerichts / das Schiff an/ und verbrannten die Jüdinn also lebendig.

Nachdem sie schier zu Aschen worden/ fand man/in derselben Aschen / etliche kostbare Kleinodien / die sie bey sich gehabt: denn sie war sehr reich. Hiebey blieb es nicht: sondern der wütende Pöfel gebot allen Jüden und Portugisen/ so sich allda befanden/ angesichts hinweg zu packen: denn dafern sie / deß folgenden Tages/ sich annoch antreffen liessen / solten sie ohne alle Gnade gleicher Gestalt lebendig verbrannt werden. Wie das die Portugisische Juden vernommen; haben sie sich davon und nach Biarnitz/welches eine Meile von Bayonne ligt/ hinweg gemacht.

Ob nun gleich diese deß Pöfels Gewaltthat von böser Consequentz / und der Königlichen Authoritet nachtheilig schien: hat mans doch dem vielköpffichtem Thier dasmal so hingehen lassen: voraus/ weil es/aus einem Glaubens-Eiver / geschehen. (a)

(a) Idem, pag. 100.

Solche fürsetzliche uñ frevētliche Mißhandlungen/oder Verleugnungen/und Gottslästerungen/ strafft man billig härter/weder die / so aus einem verruckten Sinne herrühren. Klüglich haben / in diesem Fall/die Engländer gehandelt/als sie/vor einigen Jahren/zu unseren Zeiten / einen Menschen/der sich offentlich/vor den Messias/ausruffen/ auch von einer schwärmēden Rotte begleiten / und mit dem Hosianna beglückwünschen lassen; keines weges am Leben gestrafft: in Betrachtung/ derselbe würde schwerlich unverletzter Vernunfft/ oder gewißlich vom Satan/ mit einer solchen wahnsinnigen Einbildung / und geistlicher Hoffart / erfüllet seyn: sondern ihn rücklings auf einen Esel herum geführt/ mit Ruhten bis aufs Blut gezüchtiget / und endlich ins Gefängniß geworffen.

Aber nach der Sachen/und deß Lästerers Gelegenheit/muß die Straffe gelindert/ oder geschärffet werden. Und kan man/ mit der Lebens-Straffe/in solchem Zustande eines armen verblendten Menschen / da seine Seele/ durch den Tod/zugleich in die ewige unwiderrufliche Verdamniß fährt / nicht leichtlich zu langsam verfahren.

II.

Die heilige Blut-Zeugen.

II.

ALs lange die Kirche GOttes allhie im Streit ist; muß sie auch im Leiden seyn / und an ihr erfüllet werden / was Augustinus sagt: Von dem gerechten Abel an/ welchen sein gottloser Bruder erschlug / bis ans Ende dieser Welt/ wallet und läufft die Kirche/durch weltliche Verfolgungen/und Göttlichen Trost. (b) Uberall finden sich rauhe und scharffe Dörner/um diese edle Rose. Ihre Wunden/in Europa/mag ich nicht aufreissen: was sie aber/ in theils Asiatischen Reichen/vor einigen Jahren/für grausame Verfolger gehabt / soll/ allen rechtschaffenen Gliedmassen der/in ihrem einigem rechtmässigem Haupt vereinigten/ Kirchen / zu angenehmer Belustigung/ aus etlichen Scribenten/ dißmal erzehlet werden: und weil Japan/ mit Tyranney wider die Christen / zu unsren Lebzeiten / fast alle andre Länder übertroffen; hebt man bey diesem Reiche auch billig an.

Anfangs

(b) Augustin. l. 18. de Civitat. Dei, cap. 51.

Anfangs ist / in diesem mächtigen Käiserthum/ das Evangelium mit Freuden angenommen / und von den heidnischen Potentaten günstig geduldet worden: also/ daß eine unbeschreibliche Menge/ von dem Heidenthum ab/ zu Christo getretten. Die zwar / mit vielen menschlichen Neben-Satzungen der Römisch-Catholischen Kirchen/ behafftet gewesen; aber darum dennoch keines Weges / von der wahren Kirche Christi / auszuschliessen: so wol von wegen ihrer Einfalt / als insonderheit freudiger Bekenntniß Christi / und bis in den Tod getreuer Standhafftigkeit. Wodurch sich aber hernach die so schreckliche Verfolgung dieser Japanischen Christen angesponnen: davon setzet der Jesuit Hazard unterschiedliche Ursachen.

Deren erste ist die Furcht der Japaner / für der Spannischen grossen und weltberühmten Monarchia. Welche Furcht noch vielmehr vergrössert / und zur Tyranney befordert ward / durch einen Spannischen Schiff- oder Steuermann: der/ von einem Japanischem Edelmann / gefragt / wie der König in Spannien sein / so weit / durch Europa / America / und Asien / sich ausstreckendes Gebiet doch bekommen hätte/ und die erworbene Länder behalten könnte? zur Antwort gegeben: Der König in Spannien triebe / mit dem gantzem Erdbodem / einen Handel / und thäte niemanden Uberlast/ so lang man das Recht der Völcker nicht überschritte: Wenn aber jemand dasselbe bräche; befehle er seinen tapffern Waffen die Rache; für welchen sich bis anhero so manches Königreich hätte müssen demütigen.

Hierauf soll der Edelmann weiter gefragt haben: Ob sie nicht auch ihre Priester voraus schickten / die Hertzen der Einwohner zu ihrer Religion zu lencken/ und vom Gehorsam der heidnischen Obrigkeiten wendig zu machen/ und zur Aufruhr zu reitzen/ damit sie künfftig dem Spannischem Einbruch / durch inländischen Beystand/ könnten die Hand / und eine offene Thür zur Japanischen Oberherrschafft bieten? Welches der Steuermann (so vermutlich kein geborner Spannier gewesen) gleichfalls bejahet; der Edelmann aber alles angemercket/ und so ruchtbar gemacht hat / daß es endlich gar/ für den Käiserlichen Thron / erschollen / und darauf allen Römisch-Catholischen Geistlichen das Land verboten/ auch denen/ so schon darinn/ sich hinweg zu machen/ befohlen worden.

Weil auch die Japaner Kundschafft eingezogen / daß ein Spannischer Botsmann / in etlichen Japanischen Häfen/ mit einem Bleywurff / nach der Tieffe geforschet; haben sie daraus einen Argwohn gefasst / als wenn die Spannier / auf Japan/ mit einer Kriegs-Flotte/ was tentiren wolten.

Die dritte Ursach wird den Englischen und Holländern beygemessen: welche/ in Japan/ ausgestreuet / daß Spannien schon vorlängst darnach getrachtet / nicht nur Europa / sondern auch Asien/ und den gantzen Erdbodem zu beherrschen: daher sie / eine Zeit hero / in America / Franckreich/ und Niderland / so viel Blut gestürtzet / und unerhörte Grausamkeiten verübt hätten: zu welchem Ende / sie stets die Larve der Religion / das ist / die Priester / voraus sendeten/ um / unter dem Schein / als ob selbige die Leute bekehren solten zum Christlichen Glauben / die Unterthanen auf ihre Seite zu ziehen: Welche Geistliche beynebenst / durch ihre Seel-Messen und Ablasse / einen gewaltig-grossen Schatz/ aus dem Reiche / sammleten; überdas die Leute überredeten / der Papst zu Rom hätte Macht/ alle Reiche zu verschencken; auch daß die erste Gelegenheit die beste und zulässigste wäre / sich von einer heidnischen Obrigkeit los zu wircken: Imgleichen/ daß diese Geistliche / in vielen Europæischen Ländern / allerhand Aufwieglereyen / und böse Stücke / verübt/ solchem nach/ allerdings bey ihren eigenen Religions-Verwandten / sehr verhasst / mancher Orten / gar deß Landes verwiesen wären / als aus Franckreich / Venedig / Antorff / Padua/ &c. Welches gewißlich nicht würde geschehen seyn / wenn diese böse Leute was nutz wären.

Andre wollen / die Niderländer haben ein Portugisisches Schiff / so von Japan nach Goa gedacht / unterwegens überwältiget / und in demselben ein geheimes Schreiben eines Römisch-Catholischen Bischoffs angetroffen / darinn viel der Japanischen Herrschafft nachtheilige Sachen gestanden: welches sie dem Käiser von Japan gepræsentiret / und sich damit in seine Gunst geworben; den Portugallern/ und Römisch-Catholischen Christen aber / einen bösen blutigen Handel gemacht. Einige stehen in den Gedancken / es sey solches Schreiben / von den Angebern selbsten/ gestellet/ und arglistig ins Schiff hinein gepartiret. Wovon ich gleichwol keine Gewißheit geben kan.

Die vierdte Ursach soll der König

von Arima gegeben haben. Welcher/ ob er gleich ein getauffter Christ und Protasius genennet war; dennoch vermeinte/ bey dem Käiser von Japan in grossen Gnaden zu stehen: weil sein Sohn/ nach einer Ehescheidung/ an deß Käisers Base vermählet war. Krafft solcher Zuversicht/die er auf einē so leicht-reissendē Weiber-Rock gegründet/strebte er/ durch einē seiner Hof-Diener/ Paulus Daifachi/ einen verschlagenen/ und dem Käiser sehr wolbefohlenen Hofmann/ einen grossen Theil deß Königreichs Figo auszuwircken/ vermittelst grosser Præsenten: die dennoch der ungetreue Hof- und Augen-Diener nicht überreichet; sondern hinterhalten hat. Der lange Verzug brachte dem Protasius widrige Gedancken in den Kopff/ und bewegte ihn/ mit seinem Sohn Michael/ und der Schnur/ deß Käisers Basen/ sich selbst aufzumachen nach Hofe. Aber diese schmiedeten einen verrähterischen Anschlag/auf sein Leben: weil er ihnen/ in seinem hohen Alter/ die Krone noch nicht abtretē wolte; wie sonst die Japanische Weise mit sich bringt. Darum/ obgleich Protasius dem Daifachi endlich hinter die Brieffe kam/ und dessen Tücke erfuhr; halff ihms doch wenig: sintemal er selbst ins Elend spatziren muste: weil er/ in Arima/die Christliche Religion eivrig fortgepflantzet/ überdas sich gar regier-süchtig erwiesen/ und dem Sohn das Regiment nicht übergeben hätte. Wiewol dennoch der meineidige Bösewigt Daifachi eine schlechte Vergeltung bekam: als welchem das Urtheil (so geschwind ändert sich die Hof-Gnade! vorab/wenn sich die Verdienste auch ändern) gesprochen ward/daß er/ samt seinem Weibe/ männiglichem zum Schauspiel und Spott/ durch die Gassen der Stadt Suruga/auf schäbichten Schind-Gäulen/ solte geführt werden/ und an einem Pfahl/ bey einer etwas abgesonderten Glut/ sich langsam zu Tode braten. Die Frau ist doch endlich noch/ mit dem Leben/ begnadet/ und nur allein dahin gehalten worden/ daß sie ihren Mann hat müssen schmäuchen sehen: Welches ihr/Zweiffels ohn/ eine glühende Kohle im Hertzen gewesen.

Herr Montanus thut/an Statt der fünfften Ursach/ hinzu/ was er/ in dem Tag-Buche der Holländischen Gesandten/ Friesens und Bruckhorsts/ verzeichnet gefunden: nemlich/daß die Römisch-Catholische Geistliche/ in Japan/ nachdem sie grosse Freyheiten erlangt/ manche Kirchen/ Klöster/ Schulen/und Orden/ angerichtet; auch/ durch Ablaß/ Seel-Messen/ Feg-Feuer/ Ohren-Beichten/ und dergleichen Einletzungen/ von Leichtglaubigen/ ein unglaubliches Geld meisterlich abgeschwatzet; alle Jahre/ nicht viel weniger/ (ich sorge aber/ es habe noch ein Grosses daran gemangelt) als hundert Tonnen Goldes/ aus dem Japanischem Reiche weggeschleppt; also/ daß die Eingesessene/ wo sie (die Jesuiten) eingenistelt/ einer nach dem andren/ verarmet wären.

Meines Theils/ mag diese letzte Ursach an ihrem Ort gestellet bleiben. Jedoch kan ich nicht begreiffen/ wie solche jährliche Hebe von 100. Tonnen Goldes (welche doch die Holländer selbst/ mit aller ihrer mühsamen Handlung in Japan/ lange nicht gewinnen/ ja kaum den zehenden Theil) doch immermehr übereinstimmē/ mit dem/ was Herr Montanus anderswo am 217. Blat schreibt/von der Ursach deß so glücklichen Fortgangs Römischer Religion/ so dieselbe zuvor eine zeitlang in Japan gehabt: da er/ unter andren/solches darauf gibt: daß/ in Japan/ unter dem gemeinem Hauffen/ eine grosse Armut; die Jesuiten aber den armen Leuten viel Gutes gethan/ auch deßwegen offt/ in ihren Brieffen/ an ihre Gesellschafften oder Glaubens-Genossen/in andren Provintzien/ sich beklagt: unterdessen aber/ von solchen dörfftigen Leuten/ einen grossen Zulauff bekommen; und zwar um so viel mehr/ weil die Bonzier/ oder Japanische Götzen-Pfaffen/ sich durch ihren Geitz und Stoltz verhasst gemacht. Item/ daß die Jesuiten/ von den Einkünfften/ so ihnen grosse Herren verordnet/ Kirchen und Schulen gebauet/ zwey offentliche Gasthäuser/für die Armen/ aufgerichtet/ und ihnen eine grosse Last von armen Leuten aufgeladen. Zudem weiß man/ aus den Japanischen Schrifften/ und Historien: daß die fürnehme Japanische Herren/so wol zu ihrer eignen prächtigen Hofhaltung/ als insonderheit zum hochkostbarlichen Aufzuge und Besuchung deß Käisers/ weit über die Helffte ihres jährlichen Einkommens aufwenden müssen/ auch wol alles miteinander/ und noch ein mehrers dazu ihnen drauf gehet; ob sie gleich sonst grosse jährliche Intraden habē: daher sie schwerlich den Römisch-Catholischen Geistlichen jährlich auf etliche Tonne Goldes/ geschweige hundert/ werden spendiren können.

So scheinet es auch nicht glaubwürdig/ daß die Klerisey nicht lieber das meiste Geld / bey ihren auferbauten Klöstern/ solte gelassen / als zum Lande hinaus / nach Europa geschickt haben.

Wenn die reichen Leute / durch sie/ in Armut gesetzt; warum sind diese denn nicht solchen Geistlichen Schatz-Einnehmern endlich feind ; sondern vielmehr günstiger worden / und haben beständig dieselbe geliebt ? Haben sie nichts als nur Schätze gesucht; warum sind sie denn/ mit Lebens-Gefahr/ bey ihren Grentzen beharret / in der allergrössesten Verfolgung / da die Schätze ohn Zweiffel ein Ende gehabt?

Das reimt sich/ meines Bedunckens/ nicht allerdings zusammen.

Weil vielleicht diesen Einwurff besagte Niderländer zuvor gesehen ; seynd sie ihm zuvor gekommen / mit dieser Beantwortung : die Leute wären/ ihrer Aussaugung ungeachtet / dennoch von ihnen dergestalt begauckelt/ daß sie ihnen gleichwol angehangen. Ob aber / das ein unpassionirtes Urtheil/ und ein erweisliches Fürgeben sey; mögen Unpassionirte und Verständige beurtheilen.

Weiter meldet der Gesandten Tag-Buch: Sie (die Römisch-Catholische) hatten nunmehr / zu Nangesake / in Japan / einen Bischoff / und mancherley grosse Anschläge im Kopffe: der heidnische Käiser müste aus seinem Reichs-Stule gehoben / und ein Christlicher darauf gesetzt seyn / unter welchem die Freyheit deß Glaubens vollkömmlich blühen möchte. Die Brieffe waren schon verfertiget / darinn dem Könige von Portugall angezeiget ward / wie er Japan überwältigen könnte. Diese Verrähterey brach aus (aber die Verrähter werden nicht genannt) und verursachte / bey dem Japaner/ eine hefftige Bestürtzung. Er nahm zur Stunde vor / alle Portugaller / in seinem gantzen Reiche / auszurotten. Und wie die Niderländische Erzehlung ferner laufft.

Es mag wol seyn / daß dergleichen Schreiben / von den Japanischen Christen / oder der Römisch-Catholischen Klerisey/ ausgefertigt; lässt sich aber noch wol fragen / ob man so gar unrecht daran gethan / daß man einen offentlichen Verräht er und Mörder seines Herrn / wie Daifusama gewesen / einen selbst / wider der Reichs-Stände Willen/ durch Gewalt/ sich zum Regiment eindringenden Tyrannen verhindern hülffe/ daß er entweder zum Thron/ der ihm gar nicht gebührte / nicht gelangte; oder / da er gleich darin sässe/ ihn wieder zu heben trachtete/ und ein Haupt / mit Bewilligung der Stände / oder aufs wenigst der löblichsten Herren/ darauf setzte / das der Christenheit gewogen wäre? Jedoch bekenne ich/ es sey Christlicher und rahtsamer / in solche gefährliche Welt-Händel sich nicht einzumengen; sondern Gott zu vertrauen/ der seine Kirche nicht durchs Schwert/ sondern Gebet und Gedult / zu mehren pflegt.

Blutiges Treffen/ zwischen den Christē und Heide/ in Japan.

Von solchem bösen Fürnehmen deß Tyrannen/ seynd sie / besage ferneren Relation der Niderländer/ bey guter Zeit gewarnet worden; haben derwegen so viel Japanische Christen an sich gezogen / daß sie auf die achtzig tausend Kriegsleute zusammen gebracht/ und damit dem Käiser/ der mit nicht geringerer Heers-Krafft angezogen kam/ unter Augen gangen. Sie spielten ihm / zum erstenmal/ das Feld ab/ und nöhtigten ihn / in eine schändliche Flucht. Aber er stärckte sich/ mit frischen Völckern / und befahl / man solte/ bis auf den letzten Mann / fechten / und die aufrührische Christen/ ohn alle Gnade / allesämtlich vertilgen. Also kam es zum zweyten Treffen / darinn der Sieg lang in Zweiffel hing ; endlich aber dem schlimsten Theil/ nemlich den Heiden/ zufiel.

Darauf ging es an ein morden/ und metzeln. Es musten nicht allein die Portugaller und Japanische Christen herhalten ; sondern auch das sechste Glied der Japaner solches blutig entgelten. Wo man einen Christen fand ; da muste die gantze Gasse / da er sich aufgehalten / sterben. Gantzen Geschlechten ward der Garaus gemacht; im Fall einer darinn / deß Christenthums halben/ bezüchtiget worden.

Die übrigen/ so / in der ersten Hitze/ nicht aufgerieben / ließ der Tyrann Daifusama nachmals köpffen und kreutzigen.

Verfolgung der Japanischē Christen/ unter dem Käiser Daifusama.

Ehe denn Jeje Samma/ oder Daifu Samma / das Käiserthum durch Untreu und Verrähterey / mit blutigen Händen/ zu sich gerissen ; seynd zwar die Christen/ in Japan/ unter den vorigen Käisern/ allbereit unterschiedliche mal angefochten / und ihrer nicht wenige mit der Marter-Kron beschencket worden : ist doch das Feuer der Verfolgung/ unter dem Daifusama / im Jahr 1611. 1612. und 1613. viel hefftiger entbrañt; auch nachgehends durch dessen Nachfolger / immer aufs grausamste / fortgesetzt. Unter diesen/ die um deß Christlichen Glaubens willen / in jetztbenannten Jahren /

gelitten/werden vom Pater Hazard namkündig gemacht: Johannes Gorosaimon/ Simon Gifioje/ Magdalene / Agnes/ Melchior Bujendono/ Damianus / Leo Xiquigemon/ Michael und Marta / nebenst etlichen kleinen Kindern. Allen diesen hat man die Köpffe weggeschlagen/ oder sie auf Horden zum Feuer geschleppt und lebendig verbrannt / oder ans Kreutze geschlagen. Von welcher Japanischen Weise zu kreutzigen / im zweyten Buch unter den Gerichts-Straffen/ Meldung geschehen.

Ausführung zur Execution.

Mit der Hinrichtung ging es also zu. In einem Thal/ so rund und zimlich weit war / und eine halbe Meile von Arima gelegen/ stund ein Stroh-gedecktes Haus. auf acht Seulen: an Stat der Wände/ waren viel höltzerne Pfähler in die Erde geschlagen. Dahin führte man vorbenamste Gefangene/ am 7. Wein-Monats-Tag / im Jahr 1613. aus angeregter Stadt. Ob nun gleich/ zu der Zeit/ ein Christ/ und Tods-würdig seyn/ in Japan/ einerley gewesen: haben sich doch/ zu diesem Spectakel / über zwantzig tausend Christen herbey gefunden: doch nicht/ als müssige Zuseher; sondern wie unerschrockene Bekenner Christi; angesehen sie darum gekommen/ daß sie den Verurtheilten ein ansehnliches Geleit zum Tode geben möchten. Weßwegen sie sich/ in unterschiedliche Hauffen/ vertheilt/ und Processions-Weise / mit brennenden Wachs-Liechtern in der Hand uñ mit Rosenkräntzen auf dem Haupte/ ihnen eine Leichfolge gehalten. Sechs und sechs gingen allezeit in einem Gliede: als wie man/ in Europa/ an Römisch-Catholischen Orten/ die Umgänge hält. Unterwegens sangen sie/ mit heller Stimme/ Lob-Gesänge der Mutter GOttes und aller Heiligen.

Endlich wurden die zum Tode Verwiesene/ von dem übrigen Hauffen/ abgesondert / und in vorgezeigtes Haus geführt/ jedweder zu einer höltzernen Seulen/ die er umhälsete / und sich von den Henckern daran fest binden ließ. Indem aber die andren also angefesselt wurden; kam Leo Kamiemon (durch was Mittel und Gelegenheit / kan man nicht wissen) oben auf das Stroh-Dach / und hub an/ lauter Stimme/ zu ruffen: Lieben Brüder! Heut läßt sich die Krafft deß Christlichen Glaubens sehen! weil wir/ mit solcher Freudigkeit/ zum Feuer gehen. Welches allein diesen sterblichen Leib verzehren soll; auf daß er / am Jüngsten Tage/ aus seiner Aschen/ wieder auferwecket/ und / vor dem ewigen Feuer/ zu einem ewigen unsterblichen Leben/ erhalten werde. Wolan! lieben Brüder! Haltet fest/ an dem heiligen Wort GOttes! und lasst euch dieses Leben spott-wolfeiler seyn/ weder GOtt.

Diß geredt / stieg er wiederum herunter/ und ließ sich willig / an seiner bestimmten Seulen/ band-fest machen. Der Oberste unter den Jesuiten / Pater Kaspar/ stellete hierauf den Angebundenen ein grosses JEsus-Bild/ so wie derselbe/ in der Flagellation/ abgebildet wird/ an einer Seulen stehend / und unbarmhertzigst zergeisselt / auf einen erhobenen Ort/ für Augen; und rieff ihnen zu: Da sehet ihr/ wie ihr alle unsers Heilands Bilder und Nachfolger seyd! welchen Pilatus so jämmerlich zurichten ließ! Dieser ist es/ um dessen Liebe ihr sterbet: der euch seine Liebe zuvor erwiesen/ indem Er vor euch gestorben; auf daß ihr/ durch Ihn / leben möchtet: darum Er auch/ von den Todten wieder auferstanden. Der reicht euch jetzt / vom Himmel/ die Marter-Krone zu.

Die Nachrichter warteten solcher Rede/ mit Gedult/ aus; zündeten hernach die Pfähle deß Stroh-Hauses an. Jedweder Märtyrer stund / ungefähr drey Schuhe weit/ von der Flammen ab; um desto langsamer und peinlicher zu braten.

Standhaftigkeit einer Weibsperson in der Marter.

Nachdem die Bänder / womit deß Fajarinda Tochter/ Magdalena/ angestricket war/ verbrannt; wich die standhaffte Blut-Zeuginn keinen Fußbreit der Flammen aus: sondern erwischte einen Hauffen glühender Kolen/ mit solcher Begier/ als wie der grösseste Geitzhals die köstlichste Rubinen zu sich raffen möchte/ und legte dieselbe auf ihr Haupt/ als eine schöne Krone.

Gleicher Gestalt ward einem zwölffjährigem Knaben/ Namens Jacob / der Strick durchs Feuer aufgelöst: worauf er / durchs Feuer / zu seiner Mutter/ Marta / lieff / und von derselben lernete/ daß er/ vor das Letzte/ ruffen solte: JEsus/ Maria!

In andren Japanischen Ländern/ verschonete man ihrer / auf allgemeines Ausschreiben deß Käisers/ eben so wenig. In dem Königreiche Bungo brachte man sie/ im Feuer/ zu Bette: im Reiche Chicujen/ wurden sie/ bey den Füssen aufgehenckt. Eben hieselbst lassen/ auf Königlichen Befehl/ vor einem Götzenhause/ in der Stadt Fakata/ die Richter/ so ein grosses Buch vor sich ligen hatten/ mit der Aufschrifft: Namen derer/ welche das

Christen-

Christenthum verläugnen. Diesem Buch musten alle Unterthanen ihre Namen einzeichnen/zum Zeichen/daß sie sich/zu dem Japanischen Götzenthum bekenneten. Die sich dessen weigerten/ musten eines schweren Todes sterben. Daher eine fast unzehlbare Menge/ um die Hitze der Anfechtung zu meiden/abfielen: ausbenommen Thomas und Joachim/die/von dem Christlichen Glauben nicht weichen wolten. Weßwegen man sie/bey den Beinē/ solcher Gestalt an einen Baum henckte/ daß deß Thomas Füsse an deß Joachims Haupt rühreten. Einen halben Tag/und gantze Nacht/hingē sie also/den Japanern zum Spott und Gelächter: als die es/vor eine ungereimte Thorheit/achteten/ um einen fremden Glauben/solche grausame Marter auszustehen. Zuletzt wurden sie beyde herab genommen/und enthälset.

Auf dem Eylande Xiqui/ hat man die Christen/zum Spott/ nackt und bloß/ umher geführt/ nachmals durch Kreutz/ Sebel/ und allerley andre Henckereyen/ hingerichtet. Der abgefallene König von Arima übertraff fast alle Henckers-Buben/ mit Erfindung neuer Marter: ließ den Christen die Schienbeine/ samt den Waten/zwischen zwey scharffen/und tieff eingekerbten Höltzern/ einklemmen; hernach/ mit schweren Hämmern/ darauf schlagen/ oder mit den Füssen darauf tretten. Welcher Schmertz ihrer vielen die Entsagung abgepeiniget hat/ also daß wenig an der Warheit beständig geblieben.

Was man aber/ bey Ausführung derer/ die man mit Feuer wolte von der Erden thun/ für Ordnung/ und Zubereitung angestellet; beschreibet/ aus dem Pater Hazard/ und theils andren Scribenten/ Herr Montanus/ auf folgende Weise.

Mit was für einem Aufzuge/ man die Christen/ zum Feuer geführt.

Deß vorigen Tages/ehe der zum Tode Verurtheilte solte verbrannt werden/ fuhr ein Wagen durch die Stadt/ welcher von zween Ochsen gezogen ward. Vorne in diesem Wagen/ hing ein grosses Becken von Ertz/ welches die Japaner Gom nennen/ am Hacken einer langen küpffernen Seule/ die unten im Wagen fest gemacht war. Neben diesem Becken stund ein Knecht/ der mit einem eisernen Schlägel oder Stabe/ an allen Ecken der Gassen/ auf das Becken schlug/ und ein groß Geläut machte. So bald man diesen Becken-Klang in den Häusern vernahm/ lieff ein jeder zum Wagen/ zu hören/ was allda abgekündiget werden solte.

Hierauf hielt der Beckenschläger stille: und ein Heerold/ der vor den Ochsen herritte/ erhub seine Stimme; und lase ein Befehl-Schreiben ab: daß nemlich ein jedes Haus/ in dessen Gegend die Verbrennung angestellet war/ eine gewisse Anzahl Holtzes/ nachdem man viel oder wenig verbrennen wolte/ alsobald herbey schaffen solte. Hinter dem stehenden Beckenklopffer saß ein Käiserlicher Diener/ neben einem Amtmanne. Jener hielt eine gekerbte Fahne in die Höhe/ an derer Stangen-Gipffel zwo Quäste herab hingen: der andre hatte die Gerichts-Ruhte in der Hand: welche so lang war/ daß sie über die Ochsen reichte. Auf der Spitze der Gerichts-Ruhte/ sahe man eine Weintraube von Messing; von welcher eine Schnur mit gedreheten Knöpffen herabhing. Der Wagen war umgeben mit unterschiedlichen Rohr- und Picken-trägern.

Wenn dieser Umruff geschehen/ wurden auf dem Gericht-Platze so viel Pfähle in die Erde geschlagen/ als Menschen solten verbrannt werden. Anderthalb Klaffter von diesen Pfählen war das Holtz rund herum in die Höhe geschlichtet: doch also/daß man eine Lucke ließ/ dardurch die Verurtheilten zu den Pfählen könnten geführet werden. Dieser Eingang ward alsobald mit Holtze verlegt/ wenn man den/ so man verbrennen wolte/ unten mit den Füssen/ und oben mit der einen Hand/ an den Pfahl fest gebunden: und darauf der Holtzstoß rings herum angezündet. Doch zuweilen pflegte man die gemeldte Lucke/ wenn der Wind darauf stieß/ offen zu lassen; damit der Verbrandte durch den Rauch und Dampff nicht ersticken/ und also die Pein um so viel länger fühlen möchte.

Als im Herbst-Monat deß 1622. Jahrs/ der Jesuit Carolus Spinola/ nebenst etlichen Dominicanern/ verbrannt wurde: ließ man die Asche mit Fleiß zusammen raffen/ und/ weit vom Ufer/ ins Meer schütten: um zu verhüten/daß dieselbe/ von den Portugisen/und Japanern/nicht aufgehebt würde/als ein Heiligthum.

Mit gedachtem Spinola/ und den Prediger-München/ wurden auch andre mehr durchs Feuer getödtet. Unter denen war einer/ so von Brüssel gebürtig/ welcher sich die Hand nicht wolte an den Pfahl binden lassen: denn er fiel nider auf die Knie/

Knie/ hielt sich unten an den Pfahl/ und gab also seinen Geist auf. Andre/ so der Wind fassen konnte / brieten langsamer. Daher sie auch einen weit schmertzlichern Tod empfunden. Einer/ Namens Hiazint Orfanel/ stund am allermeisten im Winde/ und ward durch die Flamme am wenigsten getroffen: also daß er gantzer sechzehen Stunde winselte/ ehe er seinen Geist aufgab. Zwey aus dem Hauffen waren auf die Seite gebunden / da sie der Wind nicht fassen konnte: darum schlug die Flamme so gewaltig auf sie zu / daß die Stricke verbrannten. Diese/ nachdem sie von den Pfählen sich los gerissen/ sprungē mitten durch den Holtzstoß / und baten/ man möchte ihnen vergönnen/ vom Christenthum abzutretten. Aber Xuquendaino/ der/ mit Soldaten und Edlen umringet/ welche Gonrocku/ der Nangesakische Stathalter/ zu Ausführung deß Todes-Urtheils bestellet / auf einem köstlichen Teppich oder Prangtuche saß/ befahl/ die Flüchtigen / mit Prügeln und Picken/ wieder ins Feuer zu treiben: weil sie doch aus keinem rechten Triebe den Japanischen Glauben annehmen wolten; sondern weil sie die Pein deß Feuers nicht vertragen könnten. Es wäre nun zu spät: sie müsten es eher bedacht haben. Hierauf seynd noch/ ausserhalb Firando der Jesuit/ Camillus de Constantia/ uñ/ in der Stadt Ximabara/ Paulus Navarrus/ auf eben dieselbige Art deß Todes/ hingerichtet worden.

In folgenden Jahren/ ist/ unter deß Daifusama Sohns und Nachfolgers Regierung/ abermal eine grausame Verfolgung zu Jedo entbrannt: welche der Jesuit Hazard in seinem Send-Briefe / an den hochehrwürdigen Vatter / Mutius Vitelleschus / folgendes Inhalts erzehlet. Daifusama hatte einem Edelmann/ Faramondono genannt/ weil er dem Christlichen Glauben zugethan / Zehe und Finger abhauen / und ein Brandmal auf die Stirne geben lassen. Und ob ihm schon Konbosama/ deß Daifusama Nachfolger/ als seinen Blutsfreund / etlicher massen wieder begnadiget; ließ er doch nicht nach dem Christlichen Gottesdienste heimlich anzuhangen. Weil ihn nun deßwegen sein Knecht bey Jenequida Cambioie / dem Jedischen Stathalter/ verrahten / ward er/ auf deß Konbosama Befehl / gefänglich eingezogen. Auch wurden auf eine Zeit/ durch die gemarterte Christen / der Jesuiten Oberster zu Fissima/ Hieron. ab Angelis/ und Franciscus Galves / oder Galba / ein Minorit/ verrahten.

Gedachter Jesuit/ nachdem ihm mancherley Fälle begegnet/ erhub sich von Fissima/ da er etliche Jahre nunmehr zugebracht/ endlich nach Suringa/ allda eine Kirche vor die Römisch-Catholischen zu stifften. Ob nun wol in dieser Stadt der Japanische Käiser selbst residirte; wuste er dennoch seinē Anschlag solcher Gestalt ins Werck zu richten / daß er seinen Gottesdienst in geheim halten könnte: hatte auch schon alles nach Wunsche an diesem Orte eingerichtet; als eben zu Jedo ein Haus feil ward/ welches er zu einer Kirche trachtete zu machen/ und/ zu dem Ende an sich zu bringen/ bemühet war. Weil es aber entdecket ward/ er auch dannenhero in Lebens-Gefahr gerieth; nahm er die Flucht zurück/ auf Suringa / von dar gen Nangesake.

Im Jahr 1614. begab er sich in das Mitternächtische Theil deß Japanischen Reiches/ nemlich in das kalte Land Sungar: dahin Daifusama eine grosse Anzahl Christen aus Meako und Osaka getriebē hatte. Doch kehrte er endlich wieder nach Jedo: da er sein altes Vornehmen/ ein ansehnliches Haus zu kauffen/ dariñen er den Gottesdienst verrichten möchte/ noch einmal ins Werck zu stellen trachtete. Aber indem er damit umging/ ließ ihn der Stathalter/ durch seine Leib-Knechte / suchen. So bald ihm solches zu Ohrē kam/ machte er sich abermal aus dem Staube. Und darum verübten die Knechte deß Stathalters ihre Grausamkeit gegen dieselben/ die ihn beherberget. Weil es nun dem Pater tieff zu Hertzen ging/ daß diese Unschuldige/ die ihme alles Gutes erzeiget/ seinethalben leiden müssen; so reisete er wieder nach Jedo/ und ging mit einem Japaner/ Namens Simon Jempo / der unter den Bonziern seine erste Jugend zugebracht / und nunmehr von den Jesuiten als ein Dogiko/ das ist/ Unterrichter in der Vorbereitung zum Christlichen Glaubē/ gebraucht ward/ vō Stund an zum Stathalter. Bey diesem gab er sich selber an/ daß er ein Christlicher Priester sey / und aus Sicilien in Japan gereiset / den Catholischen Glauben allda auszubreiten.

Diener verräht seinen Herrn.

Also erzehlt dieses Montanus / in Beschreibung der Japanischē Gesandschaftē. Aber P. Johannes Frojes gibt noch andre Umstände / daraus erscheinet/ daß P. de Angelis sich gleichwol nit so bald angegebē/ nachdē er zu Jedo angelangt. Besagter Johañes Faramond hat einen Diener von Jugend auf bey sich erzogē/ der sich auf die lincke Seite aller Laster gelegt/ und nachdem er sein Geld liderlich verspielt/ endlich

den

den Beutel/ durch ein Verrähter-Stücklein/ wieder zu füllen beschlossen/ solchem nach seinen Herrn/ nebenst einigen andren Christen/ dem Gubernatorn entdeckt; um das Geld/ so den Angebern zu Lohn gesetzt war/ zu gewinnen. Welche Aussage dieses Japanischen Judas demselben gar angenehm gewest. Gestaltsam er gleich darauf selbige Christen gefänglich einziehen lassen/ und mit der Folter sie um die Priester gefragt. Da denn einer/ durch die Pein überwundē/ das Haus angezeigt/ darin sich der Pater de Angelis aufhielte.

Gleich darauf schickt der Gubernator etliche Stadt-Knechte hin/ diesen Pater zu greiffen. Welche aber/ weil der Gesuchte war gewarnet/ vor erst einen Fehlgriff thaten: sintemal der Jesuit seine Herberge verändert hatte. Unterdessen expostulirten die Schergen mit den Herren deß Hauses/ pochten und dräueten so lang/ bis jene/ welche sich aufrichtig für Christen bekannten/ ihnen versprachen/ dahin zu trachten/ daß der Pater mit erster Möglichkeit dem Gubernatorn gestellet würde. Womit sie sich abweisen lassen/ und ihres Weges gangen. Nach ihrem Abweichen/ hat man dem Pater alles hinterbracht. Worauf derselbe die Entschliessung genommen/ als ein treuer Hirt/ seine Schäflein der Gefahr zu entnehmen/ sich dem Gubernatorn zu stellen/ und für die Predigt Christi sein Leben zu lassen.

Als solches die Hausgenossen verstanden; hat sich ein grosses Weinen uñ Heulen/ unter ihnen/ erhaben. Sie zweiffelten zwar nicht/ daß der zeitliche Tod dem Pater würde/ zum ewigen Leben/ gedeyen: wolten doch auch nicht gern ihren liebsten Lehrer und Hirten verlierē: und schmertzte sie solches desto empfindlicher/ je williger er/ um ihrent willen/ sich dem Tode darbot. Etliche begehrten mitzugehen/ und mit ihm zu sterben: hätten es auch/ ohne Zweiffel/ gethan; da er sie nit/ durch wigtige Ursachen/ davon abgeredt. Einer aber/ Namens Simon Jempo/ wolte sich durchaus nicht lassen abweisen. Und als der Pater ihm zu bedencken gab/ er könte noch den andren mit Ermahnung behülflich seyn; antwortete er: Was hab ich Eurer Ehrwürden Leides zugefügt/ daß sie mich/ mit so harten und fremden Worten/ von sich treibt? Habe ich bishieher Eurer Ehrwürden das Geleit gegeben; so will ich dieselbe noch ferner begleiten/ und mit ihr in Tod gehen. Wollen mich die Gerichts-Diener und Schergen selbst los lassen: will ich mich dennoch an sie hencken/ daß sie mich mit sich fort schleppen müssen. Denn ich wünsche auf keiner Fahrt so hertzlich einen Gefährten zu geben/ als zum Tode für den Glauben an Christum.

Wolan! versetzte der Pater; dir geschehe/ wie du wünschest/ zu deiner ewigen Glückseligkeit! Ging damit aus der Herberge hinweg/ und suchte die vorigen/ so deßwegen verklagt waren/ daß sie ihn hätten in ihr Haus aufgenommen; beharrete die Nacht über bey ihnen/ und stärckte sie/ mit kräfftiger Vermahnung/ vor Christo/ frölich zu sterben.

So bald aber der Tag angebrochen/ ist er hingangen/ und hat sich beym Gubernatorn selbst/ obberührter massen/ angegeben. Welcher ihn/ um mancherley Sachen/ geexaminirt/ und endlich/ nebenst seinem treuen Gefährten Simon/ ins Loch geworffen.

Gemeldter Minorit/ Bruder Franciscus Galves/ (oder Galba; wie ihn Frojes nennet) nachdem er vernommen/ daß man ihn/ vor Gericht/ verklagt; ist von Jedo eine Tagreise/ nach Amacura/ gewichen; aber/ da er von dannen weiter zu Schiffe wolte; hat man ihn ausgeforschet/ gefangē/ und/ etliche Tage nach dem P. de Angelis/ in den Kercker geführt. Unter andren Christen/ die/ mit ihm/ ergriffē wurden/ war Hilarius Mongazaiemon/ ein reicher Edelmann von Camacura: welcher/ von seiner ansehnlichen Freundschafft/ im Gefängniß/ viel angeloffen und durch mancherley zeitliche Versprechungen versucht ward/ vom Glauben abzustehen. Aber sie bemüheten sich umsonst: er beharrete/ in seinem Christlichem Eiver: schenckte hiernächst alles sein Gut/ um GOttes willen/ den Knechten; im Fall es/ mit ihm/ zum Sterben käme: erließ auch/ eben deßwegen/ seinen Schuldnern manche Summa Geldes.

Man that ihm/ in dieser äussersten Gefahr/ den Fürschlag/ er solte nur so sagen/ daß er kein Christ wäre: darüber er sich aber hefftig erzörnete/ und verlauten ließ/ nimmermehr begehre er seinen Heiland/ weder mit Worten/ noch in der That/ zu verläugnen.

Seine Ehefrau ward gleichfalls in Verhafft genommen. Dieselbe legte zuvor ihren allerbesten Schmuck an/ uñ spatzirte damit zur Gefängniß zu. Da ihr Mann solches ihr verwies/ sprechend/ man müsste dergleichen köstliche Sachen GOTT/ und dörfftigen Leuten/ hinterlassen; antwortete sie großmütig: Eben dahin gehet meine Meinung/ daß GOtt/ durch diese meine Feyer-Kleider/

Japanerin zeucht/ gegen der Marter/ ihre schönste Kleider an.

geehrt/

gehalt/ und allen Zusehern kund werde/ mit welchen Freuden wir/zum Leiden/gehen / und wie hoch wir die Herrlichkeit schätzen/daß wir würdig geachtet werden/ für unser heiliges Gesetz ins Gefängniß/ und in den Tod/ zu gehen.

Wie man sie im Gefängniß gehalten.

In bemeldter Gefängniß / musten die Gefangene / wegen der eingezogenen Menge/imgleichen wegen der Finsterniß/ und andrer Umständen / viel Ungelegenheiten ausstehen. Ihre Speise/ so man ihnen täglich reichte/ war anders nichts/ als ein wenig Reis / mit Wasser und etlichen Körnlein Saltzes / gesotten.

Vorgenannter Bruder Simon/ ob er wol / mit schweren Eisen und Banden/ sich müste schleppen; bekehrte dennoch/in diesem harten Gefängniß/ 40. Japaner/ zum Christlichen Glauben. (a)

Nun fahre ich/ mit dem P. Hazard/ Montano/und andren / weiter fort.

Zu der Zeit hatte Konbosama zu Jedo sieben und viertzig Christen fangen lassen: welche sämtlich mit dem Jesuiten ab Angelis, dem Minoriten Galves, und dem Japaner Jempo, zum Feuer verurtheilet wurden. Am vierdten November/ in obgemeldetem Jahr / geschahe die Vollziehung dieses Urtheils. Die Scharffrichter legten den Gefangenen starcke Stricke um den Hals/ und bunden ihnen die Hände auf den Rücken zusammen. Der Pater ab Angelis saß zu Pferde/mit einē Briefe auf der Brust/in welchem sein Name/mit grossen Buchstaben/geschrieben stund. Hinter ihm folgten Jempo/ und noch funffzehen mit ihm zu Fuß. Frantz Galves/ und Faramondono/ waren ebenmässig auf Pferde gebunden. Einem jeden folgten etliche Blut-Zeugen zu Pferde hinten nach.

Ausführung zur Execution.

Vor gemeldtem Faramondono/ ritte ein Heerold oder Ausruffer her/ welcher / wenn der Beckenschläger zu schlagen aufhörete / aus dem Befehl-Schreiben ablase: Nunmehr könnte die gantze Welt mit Augen sehen/ und vernehmen / was vor einen grossen Abscheu der Käiser Konbosama vor der Christlichen Religion hätte; nachdem er seinen eigenen Vetter selbsten / weil er den Catholischen Glauben erwehlet/zum Feuer verdammet.

Ausserhalb Jedo / nach Kami zu/ stunden fünff Pfähle/ drey nahe an der Stadt/ und die übrigen etwas weiter davon. Diese alle waren mit hohen Holtz-Stössen/ ein Klaffter und ein halben davon rings herum umgeben. Die Soldaten schlossen einen Kreis um den Gericht-Platz; damit das gemeine Volck/ das in grosser Menge heran drang/ nicht allzu nahe kommen möchte. Der nächstgelegene Berg-Hügel war mit Menschen so dick besetzet/ daß kein Apffel zur Erden könte kommen. Selbst unterschiedliche deß fürnehmsten Adels sassen an der Berg-Lähne/ auf erhabenen Schau-Bühnen/ dieses greuliche Spectackel anzusehen. Sieben und viertzig Verurtheilte wurden an die gemeldte Pfähle / oben mit der einen Hand/und unten mit den Füssen / fest gebunden: derer Namen in obgedachtem Lateinischen Schreiben alle genannt werden.

Unterdessen daß das Feuer rings herum flammete / und die Gemarterten erbärmlich wehklagten/musten Faramondono/ Hieron. ab Angelis und Galves zu Pferde sitzen bleiben; damit sie das greuliche Brennen ihrer Gesellen ansehen möchten. Unter den gebrandten Blut-Zeugen/regte sich etwan noch hie und dort einer/ als diese drey ebner massen gebunden wurden. Hazard erzehlet/daß zween Edelleute unter den Zuschauern von ihren Pferden gesprungen / durch die Soldaten/ja alles Volck hingedrungen / der eine hätte den Jesuiten/der andre den Minoriten umhälset/ und sich also mit ihnen verbrennen lassen. Auch meldet der mehrgedachte Lateinische Brieff/daß 2. Frauē/ als sie die sieben und viertzig Bekenner in der Flamme gesehen/zu den Richtern gangen/ und offentlich bekannt / daß sie ebenmässig dem Christlichen Glauben verwandt wären: darauf sie denn alsbald gefänglich eingezogen worden. Nach diesem ward auch Maria Jageia / deß Leo Gonsiqui Mutter/weil sie mehrerwehnten Jesuiten ab Angelis beherberget/ verbrant. Ja man eilte nicht allein mit dieser zum Feuer; sondern noch sechs und dreissig andre/welche Jesuiten oder ihre Glaubens-Verwandten beherberget / ihnen Häuser verlassen/oder aber vor den Zins nur Bürge worden / musten ihr zu Gefährten dienen. Unter diesen befunden sich auch selbst Japanische Heyden: welche alle/wiewol eines gelindern Todes / sterben musten. Das Nidersebeln / das Durchstechen an den Creutzen/das Zerstücken und Zerhacken/war Gnade. Etliche/die ein schwerers Urtheil bekamen/ musten zuvor/ ehe sie lebendig gebraten wurden / ihre eigene Kinder enthaupten/ mitten voneinander hauen/ oder in viel Stücke zerhacken sehē.

(a) P. Joannes Froes Giram, in literis ad P. Mutium Vitelleſcum, p. 7. 8.

Auch

Auch hat man zu Jedo und den angrentzenden Orten/ offentlich ausruffen lassen: daß der jenige/ der einen Christen/ oder dessen Wirth/ anzeigen würde/ das Haus/ welches dem Verlasser/ oder dem Wirth zustünde/ zur Belohnung haben/ ja noch darzu dreissig Gold-Stücker/ das seynd 1500. Gold-Kronen/ geniessen solte.

Hiebey steht zu erinnern/ daß/ was Montanus/ von dem erbärmlichem Wehklagen der Gemarterten/ sagt/ solches deß P. Froes Bericht gantz zuwidern laute: als welcher meldet/ daß so bald das Feuer angezündet/ und die Flammen aufgestiegen/ alle diese Märtyrer einhällig und überlaut geschrien: JEsu Maria! und sey nicht auszusprechen/ mit was unüberwindlicher Standhafftigkeit sie allesämtlich diese grausame Marter ausgestanden: Unter dem gantzen Hauffen/ habe sich kein einiger gefunden/ der ein einiges mal geächzet/ oder auch nur ein klägliches und ungedultiges Geberde von sich blicken lassen hätte: also daß auch viel Heiden selbst darüber erschrocken/ und unter sich genurmelt/ es wäre nicht möglich/ daß ein Mensch solche Standhafftigkeit/ aus blossen Kräfften der Natur/ haben könnte; angesehen/ an den sterbenden Malefitz-Personen/ viel ein andres sich eräugnete.

Eben so wenig entfärbten sich darüber die/ auf den Pferden sitzende/ und zuschauende Patres: Sie lobten Gott/ mit frölichem Munde/ der solche Freudigkeit diesen Japanischen Christen verliehen hätte; gaben auch selbst/ wie sie/ an denselbigen Marter-Reihen/ geführt wurden/ nicht das geringste Zeichen der Entsetzung (welches die Richter hofften) von sich: sondern liessen sich/ mit muntern Geberden/ willig an die Brand-Pfähle binden. Johannes Faramond ward/ an die vorderste Seule (oder Pfahl) Pater de Angelis/ an die nechste/ uñ P. F. Franciscus Galba/ an die dritte/ fest gemacht. Ehe man Feuer/ in den Scheiter-Hauffen/ stieß/ valedicirten sie einander freundlich/ und ermahntē sich untereinander/ zur Beständigkeit. Der Jesuit/ Pater de Angelis/ rieff dem Faramondono offtmals zu den Spruch deß Apostels Pauli: Unsere Trübsal/ die zeitlich und leicht ist/ schaffet ein über alle masse wigtige Herrlichkeit!

Er selbst/ der Pater/ wandte sich/ nachdem die Flamme schon aufgefahren/ erstlich abwerts/ nach der Stadt zu/ als ob er/ für dieselbe/ beten wolte; kehrte sich nachmals wiederum/ nach der Seiten/ wo der Wind das Feuer ihm unter Augen trieb; um damit seine Hertzhafftigkeit zu bezeugen/ und dem Volck/ so daselbst am dicksten stund/ ein gutes Exempel standhaffter Gedult zu geben. In solchem Stande blieb er unbeweglich/ und predigte/ im Feuer/ so lang/ bis sein Geist zu Gott fuhr. Wiewol er/ in den letzten Zügen/ auf die Knie sanck/ und also beharrete/ bis ihn Gott auflösete.

Faramond umfing gleichsam das zu ihm nahende Feuer/ mit beyden Armen/ fiel also endlich/ mit seinem Pfahl zu Boden/ und verbrannte. Pater Franciscus Galba aber/ der am letzten starb/ blieb/ auch nach seiner Scheidung/ am Pfahl aufrecht stehen. Die halb-verbrannte Leiber/ oder Gebeine/ dieser Märtyrer seynd drey Tage/ von einer Anzahl Soldaten/ bewachet/ aber dennoch zweener Pater Leichnam/ von den Christen/ weggenommen worden; wiewol man sie/ bey nahe/ darüber ertappt hätte. Nachmals aber hat man desto schärffere Wacht gehalten/ und keinen Menschen mehr hinbey gelassen.

Nach vollbrachter Execution/ hat/ am 4. Decembr. 1623. der fürnehmste Verrähter dieser Christen/ auf Befehl deß Käisers/ an einem erhabenem Orte/ bey grossem Zulauff deß Volcks/ 1500. Gold-Kronen/ wie vor/ aus dem P. Hazard und Montano/ angedeutet/ empfangen: worüber ihm aber viel Heiden selbst geflucht/ daß er dessen nicht froh werden/ und weder Stern noch Glück damit haben möchte.

Was die Mariam belangt/ deren oben gleichfalls gedacht; ist dieselbe nicht dißmal/ sondern allererst den 24. Decemb. nebenst 36. andren Manns- und Weibs-Bildern/ gemartyrisirt. Der Gubernator bemühete sich hefftig/ diese edle und heroische Märtyrin abfällig zu machen: stellete ihr für Augen/ was für einen Jammer und Unglück sie ihr auf den Hals lüde: wie übel sie ihren Eheherrn und Kinder/ die bisher am Hofe so viel gegolten/ bedächte/ daß sie/ unter den liderlichen Christen/ eines so schändlichen Todes sterben wolte. Aber sie antwortete/ mit lachendem Munde: Diese Marter/ dieser Tod/ wäre ihre höchste Lust und Freude/ sintemal sie gewiß wüste/ daß sie/ durch diesen Tod/ in die ewige Freude ginge: Alle Schmach und Beleidigung wären ihr/ um Christi willen/ die grösseste Ehre. Weil denn keine Abmahnung/ bey ihr/ etwas verfing: ward sie/ mit den andern/ zum Tode/ verdammt.

Standhafftigkeit Mariæ/ der Mutter Facquei Gonoxichi.

Am Tage der Execution/ ward diese

mannhaffte Glaubens-Heldin auf ein Pferd gesetzt/ und für dem Hauffen der andren Verurtheilten gebunden hergeführt/ als wie eine Heerführerinn. Ihr Angesicht bezeugte eine hertz-innigliche Freude/ ohn einige Farb-Wandelung: also/ daß sich iedermann darüber höchlich verwunderte. Ihr folgeten vier andre Weiber/ nebenst dem Francisco Cabe/ der sich/ mit diesen vier Weibs-Personen/ zugleich freywillig angegeben hatte. Auf diese folgten achtzehen Knäblein/ die/ in ihrer zarten Unschuld/ so einfältig waren/ daß sie kaum verstunden/ was Sterben wäre/ und derhalben nicht anders einher traten/ als ob sie sich versammlet hätten/ miteinander zu spielen. Denn die meisten geberdeten sich frölig/ lächelten/ und trugen noch ihr Tocken-Spiel in Händen. Uber welches Schauspiel/ nicht nur den Christen/ sondern auch Heiden/ die Augen mit Threnen übergingen. Unter diesen achtzehen Büblein/ waren sechszehen Christen.

Junge Kinder gehen lachend zum Tode.

Als man an die Gerichts-Stätte kam; musten diese unschuldige Kleinen/ am ersten/ auf die Schlacht-Banck. Die Henckers-Buben gingen so erschrecklich/ und unbarmhertzig/ mit ihnen um/ daß es ohne Schrecken nicht zu sagen. Etliche wurden geköpfft; andre/ von oben bis unten/ von einander; andre kreutz-weise durchgehauen; wiederum andre/ bey den Füssen ergriffen/ und also/ zu kleinen Trümmern/ zerfetzt. Welche grausame Verfahrung/ mit Fleiß/ also angestellet ward; um den dabeystehenden Christen-Müttern einen Schrecken einzujagen.

Hernach nahm man die Weiber/ und eilff Männer für: unter welchen Manns-Personen/ doch nur zween Christen waren. Die übrige musten deßwegen sterben/ weil sie entweder die Christen behauset/ oder die jenigen/ so ihnen Herberge gegeben/ Schad-los zu halten/ versprochen. Diesen eilff Getödteten wurden die Köpffe der entleibten Kinder an die Hände gehenckt. Unter solchem währendē Metzeln/ stunden sechs Christen am Pfahl gebunden/ daran sie bald hernach solten lebendig braten. Dieselbe liessen sich solchen schrecklichen Anblick dennoch nicht schrecken: beteten und sungen indessen die Litaney. Franciscus war ihr Prediger/ und sprach ihnen ein Hertz ein. Als man das Feuer angelegt/ hielten sie ihre Augen stets gen Himmel/ und rieffen JEsus Maria! bis ihnen die Glut Stimme und Leben raubte.

Es breitete sich diese Verfolgungs-Glut ferner aus/ durch gantz Japan/ wie ein lauffendes Feuer.

Zu Omura/ seynd der Dominicaner Pater Vasquez/ die Franciscaner Ludwig Sasandra/ und Sotello/ als auch ein Jesuit Michael Karvallio verbrañt wordē. Diesen hat man die Stricke/ womit sie fest gemacht waren/ so lang gelassen/ daß sie sich frey regen und bewegen könnten/ und mit ihren seltsamen Schmertz-Geberden/ so/ auf eine so langsame Pein/ zu erfolgen pflegt/ den Zuschauern ein Gelächter verursachen möchten. Aber sie beharreten fest/ in ihrer andächtigen Positur/ sahen immerdar gen Himmel: ohn angesehen die Pein/ weil man mit Fleiß nur wenig Holtzes anlegte/ lange währte. Als dem Bruder Ludovico Japonio sein Strick abgebrañt/ ging er/ mitten durchs Feuer/ und küsste den Priestern seiner Gesellschafft kniend die Hände: wandte sich hernach zum Volck/ und vermahnte selbiges/ den Christlichen allein-seligmachenden Glauben anzunehmen. Endlich kehrte er wiederum zurück/ stellete bey seinem Pfahl sich wieder ein/ und ließ sich also verbrennen. Die andre kuñten/ vor Rauch/ Schmauch/ und Flammen/ nicht viel reden: ohn daß man denn und wenn die Worte JEsus Maria von ihnen hörte.

In Arima/ gerieth Vinzent Kaun/ ein Koreer/ in der Verfolger Hände; die ihm die Finger mit eisernen Zangen zerbrachen; bis an den Hals in kaltes Wasser steckten; und endlich verbrannten. Aus dem Königreich Farima wurden die Christen verbannet. In Fingo ward Michael Nakazima mit Rohrstäben jämmerlich geprügelt: darnach an eine hohe Wippe gebunden/ und plötzlich herunter geworffen. Hierauf goß man ihm blutiges Wasser in den Mund; welches mit Strampffen auf den Bauch wieder ausgetrieben ward. Man legte ihn gleichfalls nackt in die brennende Mittags-Sonne/ führte ihn endlich nach Singock/ zu dem siedenden Schweffel-Wasser/ und begoß ihn mit demselben so lange/ bis er den Geist aufgab. In Firoxima musten viele an Creutzen/ theils durchs Schwert sterben/ und unter andern Joiama Sintaro/ Xobara Schizaimon/ Joachim Kurojemon/ ꝛc. Im Königreiche Fügen/ wütete Noboxima Kami/ über alle massen/ welcher mit unter den Zuschauern gewesen/ als Kunbosama vor Jedo funfftzig Christen verbrennen lassen.

Zu Nangesake war zuweilen einer und andrer/ deß Christlichen Glaubens wegen/ verbrannt. Es ließ sich ansehen/

daß

daß der Stathalter daselbst/ Gonoku/ kein sonders Gefallen/ an solcher grausamen Henckerey/ hatte/ als die andre hohe Beamten: welche gleichsam um die Wette pflegten mit Morden zu tyranniſiren: denn er wuste aus eigner Erfahrung sehr wol/ was Leibes-Schmertzen für eine Pein wären: weil er selbst mehrentheils mit Kranckheit geplagt/ und grosse Qual litte; daher er offtmals weder Tag noch Nacht ruhen konnte/ und bey Hofe stets anhielt/ von seinem Dienst erlassen zu werden.

Dieses sein Ansuchen fand endlich Statt bey Hofe: und Kauwaitsdo/ ein fürnehmer vom Adel/ der sehr scharff war/ kam an seine Statt. Die gantze Stadt Nangesake ward hierüber sehr bestürtzet; sonderlich dieselbigen/ die dem Römisch-Catholischem Glauben zugethan waren. Denn die Stathalterschafft dieses Orts hatte noch keiner vom Adel jemals bedienet; sondern allezeit gemeine Kauffleute/ welche man deßwegen darzu befordert/ daß sie alles/ was man am Japanischen Hofe bedürffte/ einkauffen solten. Weil nun der Japanische Adel überaus trotzig/ stoltz/ und aufgeblasen ist/ ja die Kauffleute wie die Hunde zu achten pfleget; so hatte die Bürgerschafft dieses Orts billig Ursache/ sich vor dem Kauwaitsdo zu förchten.

Im 1626. Jahr gelangte er/ mit seiner gantzen Hofstat/ zu Nangesake an. Den andern Tag befahl er alsobald/ drey und funffzig Pfäle auf den Gerichtsplatz zu setzen/ und dieselben ringsherum mit Holtzstössen zu belegen. Auf den dritten/ ließ er den Japanischen Bischoff/ Frantzen Parquero/ Baltzern de Torres/ der ein gantzes Jahr unter dem Pflaster eines Hauses/ in einer Höle/ verborgen gelegen/ und den Aufseher deß Jesuiter Collegii zu Arima/ Baptisten Zola/ mit fünff Japanern/ welche die Römisch-Catholischen beherberget/ und eben so viel Portugaller/ nemlich Albemen Josse/ und seinen Sohn von vierzehen Jahren/ Diego de Costa/ Jwan de Costa/ und Baltzern de Solse/ welche letzten Botsgesellen waren/ zum Feuer führen. Die Portugaller fielen ab/ und nahmen das Heidenthum an: aber die andern blieben beständig. Auch wurden kurtz hernach fünff Männer und drey Weiber verbrannt; weil sie Catholische Priester in ihre Häuser genommen. Eine/ unter diesen Frauen/ muste zuvor ihr eigenes Kind enthaupten sehen.

Aber dieser mehr als hündischer Blutbund fand mehr Mühe in Hinrichtung Christlicher Unschuld/ weder er gedacht. Bey tausenden musten sie aufgeopffert werden/ ehe er den Christlichen Glauben zu Nangesake dämpffen konnte. Und darum war er auf ein anders Mittel bedacht. Er zwang die Römisch-Catholischen/ welche von Vermögen waren/ eidlich auszusagen/ wie viel Geld ein jeder unter den Portugallern/ Sinesern/ Japanern/ oder unter andern/ auch sonsten auf ligenden Gründen ausstehen hätte: welches er alles verfallen schätzte. Ja er beraubte sie nicht allein auf solche Art aller ihrer Güter: sondern bedrohete sie auch mit der allergrausamsten Marter/ welche seine Tyranney immer erdencken konnte. Dergleichen Drohworte führte er gleichfalls wider die Armen: jedoch also/ daß sie grossen Nutzen/ im fall sie verleugnen wolten/ dadurch schaffen solten. Ja er erwies auch solches in der That gegen die Abtrünnigen: denn er schenckte ihnen die Güter und Häuser der Verbrannten: oder schaffte/ daß die Sineser/ welche jährlich mit mehr als sechszig Schiffen zu Nangesake einliefen/ bey ihnen einkehren musten; und/ vor die Herberge/ von ihren verkaufften Wahren den zehenden Theil deß empfangenen Geldes bezahlen: dadurch viel Arme sich reichlich nährten. Zudem durfften auch die Portugallischen Kauffleute bey ihren Glaubensgenossen keines weges einkehren/ noch mit ihnen handeln.

Im Monat October/ forderte der Stathalter Kauwaitsdo alle die Verlaugnete/ die das Heidenthum angenommen/ zu sich. Sie erschienen auch auf das beste bekleidet/ in zimlicher Anzahl. Funffzehen hundert wurden ihrer gezehlet: die er alle sehr freundlich ansprach; und sie ins künfftige mit höherer Gunst zu begnaden verhieß.

Immittelst ging die mördliche Verfolgung noch immer fort. Eine Meile von Nangesake ligt das Dorff Mongi; welches dem Könige von Arima zugehörte. Hier wurden sieben Frauen/ und sieben Männer/ wegen deß Christlichen Glaubens/ gefänglich eingezogen. Als man sie für den Richter brachte/ gab man ihnen/ mit einem glüenden Eisen ein Brandmal für die Stirn: und fragte sie darnach/ ob sie ihren Glauben wolten fahren lassen? Weil sie nun solches zu thun weigerten/ hat man sie auf beyde Wangen gebrandmerckt; und weil sie annoch beständig blieben/ gantz nacket ausgezogen/ Arme und Beine ausgedehnet/ und mit grossen Prügeln dergestalt geschlagen/ daß sie für todt anzusehn. Wenn sie sich ein wenig erholeten/

und aufs neue gefragt wurden/ ob sie dennoch nicht abstehen wolten? antworteten sie eben wie zuvor. Hierauf begunte der Richter abermal zu toben: brannte die Schaam/ und andre empfindliche Theile deß Leibes/ mit einem glüenden Eisen: und hieb ihnen Finger und Zähen ab. Allhier hatte man sich höchlich über ein sechsjähriges Kind zu verwundern; welches/ samt den Gepeinigten/ alle verübte Grausamkeit unerschrocken ausstund. Nachdem man diese Armseligen so greulich zugerichtet/ warff man sie wieder ins Gefängniß.

Unterdessen wuchs die Zahl der ausgesperrten Christen deß Orts dermassen/ daß sie sich auf ein und viertzig belieff. Diese alle stunden dergleichen Pein mit grosser Gedult aus. Zuletzt schien es/ daß die Peiniger und Hencker mehr abgemattet waren/ als die Märtyrer selbst: derer siebenzehen in die See geführet/ und/ mit schweren Steinen um den Leib gebunden/ in die Tieffe geworffen wurden. Unter diesen war ein Mann/ mit seiner Frau/ und drey Kindern/ von siebenzehen/ dreyzehen/ und sechs Jahren. Das jüngste erschrack über dieses Verfahren; und fing an zu weinen/ als ihme die Steine um den Leib gehängt wurden. Die Scharffrichter fragten die Eltern/ ob sie begehrten/ daß ihr Kind beym Leben bliebe? Weil sie nun antworteten/ Nein; ward es auch mit den andern ersäufft.

Es ist in Japan sehr gebräuchlich/ daß die Kinder/ um der Eltern Verbrechen willen/ hingerichtet werden: jedoch solcher Gestalt/ daß die Eltern/ die über ihre Kinder vollkommene Gewalt haben/ die freye Wahl behalten/ ob sie lebendig bleiben/ oder mit ihnen sterben sollen. Auch ist dieses zu verwundern/ daß kaum ein Japanisches Kind gefunden wird/ daß nicht willig in den Tod gehen/ und vor der schmertzlichsten Henckers-Pein erschrecken solte. In der Stadt Usucka hatten sich zween Söhne/ von zehen/ und fünff Jahren/ mit ihrem Vatter/ Alexius Morisebioie/ und einer Schwester/ von vier Tagen/ ohn alle Bestürtzung/ bereitet/ dem Scharffrichter den Hals darzubieten. Auf der Insel Nakaje war ein gantzes adeliches Geschlecht gleicher gestalt hingerichtet: darunter unterschiedliche Kinder gantz unerschrocken in den Tod gingen.

Herr Montanus nennet diese ruhmwürdige Standhafftigkeit einen grossen Muht/ und nicht geringe Hartnäckigkeit/ so den Japanern angeboren: weil sie die grausamste Folterung und Peinigung/ auch selbst in der ersten Jugend/ behertzt ausgestanden/ und zwar um eines Glaubens willen/ dessen ersten Beginn sie kaum verstanden/ und ausser dem Herplappern deß Vatter Unsers/ oder deß Englischen Grusses/ und etlicher Gebetlein zu den Heiligen/ von der heiligen Schrifft gar wenig gewust: und wenn man nicht deutlich sehen können/ daß solche Hertzhafftigkeit ihnen angeboren/ und angeerbt gewesen; so hätte man urtheilen können/ daß die so greulich-gepeinigte Japaner ein gewisses Zeichen einer gottseligen Beständigkeit von sich gegeben; und wäre das Leiden dieser Kinder und Unmündigen heiliger gewesen/ wenn sie den Grund der wahren Lehr Gottes besser verstanden. Bald hernach setzt er: daß die Japaner ihre Kinder zu einem gewaltsamen Tod anmutigen (mutig machen/ hat er vielleicht wollen schreiben) nicht durch löblichen Unterweis oder Unterricht in der göttlichen Warheit; sondern durch eine verdammte Grausamkeit: und bezeuget solches/ mit einem Exempel/ welches beym Pater Hazart zu lesen/ dieses Verlauffs.

Wie ein Japaner sein Söhnlein/ zur Beständigkeit im Glauben/ angeführt.

Johann Katauneme/ ein Edelmann im Königreiche Deva/ hatte einen siebenjährigen Sohn/ den er täglich/ zur Beständigkeit/ unterwies. Ein wenig zuvor nun/ ehe dieser Katauneme gefangen war/ sagte er zu seinem Söhnlein: Wenn du die Hencker solltest ankommen sehen/ würdest du dich auch lebendig verbrennen lassen? oder würdest du den Glauben verlaugnen? Aber mein Vatter/ fragte das Kind/ was woltet ihr thun? Ich wolte mich lassen brennen/ antwortete der Vatter. Und ich auch/ sagte das Kind. Komm denn her/ fuhr der Vatter weiter fort: ich will probiren/ ob du auch so behertzt seyn werdest/ wie du sagest. Nimm die glüende Kohle/ und halte sie in der Hand/ so lange/ bis ich zu dir sage/ daß du sie fallen lassest. Das Kind that alsbald die Hand auf. Der Vatter legte eine Glut-Kohle darein. Das Kind hielt die Kohle fest/ ohn einige Bewegung deß Gemüts/ wiewol die Hand bis auf das Gebein verbrannte; uñ warff sie nicht ehe weg/ als bis der Vatter solches befahl. Als er gefragt ward/ ob das Feuer nicht weh thäte? gab das Kind zur Antwort: Jemand/ der bereit ist/ sich lebendig verbrennen zu lassen/ gleichwie ich bin/ muß nicht viel nach einer glüenden Kohle fragen/ dieselbe so eine kleine Zeit/ wie ich gethan/ in der Hand zu halten.

Aber mich wundert/ daß ein so gelehrter Mann/ wie Herr Montanus ist/ der

Sachen

Sachen nicht besser nachgedacht/ und das eine angeborne verstockte Hartnäckigkeit schelten darff/ was ohn allen Zweiffel eine vom Heiligen Geist herrührende Hertzhafftigkeit gewesen: dessen Krafft/ in den Schwachen/ in den Einfältigen und sonderlich in denen Unschuldig-verdammten/ sich gemeinlich starck erweitet. War es nur eine angeborne Halsstarrigkeit; warum blieben sie denn nicht alle so halsstarrig? warum sind viel tausend/ zur Zeit der Anfechtung/ abgetreten? warum hat andren heidnischen Japanern/ auch nur von dem blossen Anschauen solcher grausamen Marter/ die Haut geschaudert? Wie sind denn so viel Japanische Christen/ durch die Folter/ überwunden worden/ andre Glaubens-Genossen zu verrathen; wenn die Beharrlichkeit im Glauben/ deß Orts an der Japaner Natur/ und nicht an der Gnade Gottes/ hafftet?

Jederzeit steht zwar zu wünschen/ daß man/ in der Erkenntniß Gottes/ zunehme/ und daß die heilige Schrifft/ in beyden Indien/ fleissiger gelehret würde: daß aber dennoch der Grund deß Glaubens den bekehrten Indianern/ und zwar insonderheit diesen Japanischen Märtyrern/ solte gemangelt haben; laufft wider die Warheit. Sie haben einen dreyeinigen Gott geglaubt/ und daß Christus/ wahrer Gott und Mensch/ ihr Erlöser sey/ der sie von Sünden/ und deß Teuffels Gewalt/ errettet/ auch dadurch verbunden habe/ Ihm im Glauben/ und heiligem Leben/ dafür danckbarlich zu dienen/ und Ihn inbrünstig zu lieben. Welche Liebe sie auch/ mit ihrem Blut und Tode/ rechtschaffen/ für der Welt (und zwar tausendmal besser/ weder die Holländer/ die nicht/ in dem Register Christlicher Blut-Zeugen/ in Japan; sondern in dem Catalogo der Unchristen/ angezeichnet stehen; weil sie/ zur Zeit solcher grausamen Verfolgung/ auf die Frage/ ob sie Christen wären/ niemals Ja/ sondern/ daß sie Holländer seyen/ geantwortet) haben leuchten lassen/ in Feuer und Wasser. Dieser so eivrigen Liebe/ und glaubigen Einfalt/ wird Gott eine und andre Schlacken irriger Menschen-Satzungen/ so etwan solchem köstlichem Golde angeklebt/ nicht zurechnen; weil der Grund deß Glaubens da gewesen. Wer an Christum von Hertzē glaubet/ Ihn/ vor aller Welt/ freudig bekennet/ und liebet: der hat den Kern der gantzen Schrifft. Solten darum die junge getauffte Kinder und Knaben nicht heilig sterben/ weil sie nicht Schrifft-gelehrt sind? Nun muß man je solche einfältige Leute/ die/ ohne Lesung der Bibel/ glauben/ und etwan einige irrige Neben-Satzungen haben/ so lang/ als sie es nicht besser wissen/ den Kindern gleich halten: warum solten denn/ so wol die einfältige Alten/ als die kleinen Kinder/ nicht heilig genug sterben? Ein eivriges Christenthum/ bey wenigen/ doch andächtig und offt gebeteten/ Sprüchen/ gefällt Gott besser; denn ein laulechtes/ das alle Psalmen Davids/ ja die gantze H. Schrifft/ herzuplappern weiß. Der Schächer am Kreutz hatte gewißlich/ vom Gesetz/ und den Propheten/ nicht übrig viel vergessen; wuste/ weder von der Wunder-Empfängniß und Geburt Christi/ noch von der Tauffe/ oder Abendmal: welches doch sonst/ ordentlicher Weise/ einem Rechtgläubigen zu wissen nöthig. Der starcke Glaube/ daß Christus Gottes Sohn wäre/ und in seinem Reiche seiner in Gnaden gedencken würde/ machte ihn gerecht/ heilig/ und selig.

Zudem ist es/ so viel man aus den Japanischen Historien/ mag abnehmen/ falsch/ daß die Japanische Christen nicht mehr/ denn nur das Vatter Unser/ und den Englischen Gruß/ von den Davidischen Harffen-Liedern aber nichts wissen solten. Es werden ihnen eben wol der Catechismus/ die Evangelien/ Psalmen/ und mancherley schöne Krafft-Sprüche gepredigt; wiewol/ von einem Geistlichen/ besser und lauterer/ als von dem andren. Was meinen wir wol/ daß die Märtyrer/ in der ersten Kirchen/ viel gelehrter Wissenschafft aus der Bibel gehabt? Gewißlich ihrer viel tausend haben weniger Sprüche aus der Schrifft gewust/ als diese Japaner; haben/ in dem dritten und vierdten Sæculo, eben so wol/ in einem und andren/ was die völlige Verständ- und Erkenntniß deß Glaubens betrifft/ unterweilen einen kleinen Nebel gehabt: davon man/ nach Christlicher Bescheidenheit/ urtheilen muß.

Der Prüfung und Ubung deß jungen siebenjährigen Knabens wird gleichfalls ein falscher Nam verdammter Grausamkeit gegeben: sintemal es eine tapffere/ leibliche/ wiewol harte/ Vorbereitung zur Gedult und Uberwindung einer harten grausamen Marter/ die man gewiß genug zu gewarten hatte/ gewesen ist. Daß die Japaner/ von Natur/ großmütig/ und der Widerwertigkeit unerschrocken den Kopff bieten/ benimmt dem Marter-Krantz seine Blumen nicht; viel weniger/ daß ihrer etliche das Fleisch vorher dagegen geschickt gemacht/ und gewöhnt: be-

fordert sie vielmehr/ zu einem glücklichem Wachsthum. Es hat dieser Edelmann seinem/ von einem so heroischem Vatter erzeugtem/ Söhnlein hiemit nichts anders sagen wollen/ als: Mein Kind/ wilt du Gottes Diener seyn/ so schicke dich zur Anfechtung/ zum Schwert/ Feuer/ und bittren Tod: gewöhne vorher deinen Leib/ etlicher massen/ zu der gewiß-obhandenen Marter: damit du hernach desto weniger dafür dich entsetzest.

Aber/ will Herr Montanus sagen/ die rechte Schickung und Vorbereitung ist ausgelassen; nemlich der Unterricht in göttlicher Warheit. Daß solches falsch/ und der Grund Christliches Glaubens den Japanischen Christen bekandt sey/ habe ich oben gemeldet. So hat dieser Edelmann auch/ bey der leiblichen Vorbereitung/ es nicht bewenden lassen: sondern/ wie P. Joh. Frojes bezeugt/ lang zuvor diesem seinem Sohn täglich vorgehalten/ und fleissig eingepredigt/ er solte ihm offt das herrliche Reich deß HErrn Christi für Augen stellen/ und versichert seyn/ wer zu demselben einzugehen begehre/ der müsse sich bereit halten/ vor die Christliche Warheit auch den allerbittersten und schmertzlichsten Tod zu leiden; endlich aber/ wie er gewust/ daß man ihn/ und die Seinige/ würde fahen/ und zum Abfall nöthigen/ obbesagte Kohl-Probe/ mit dem Knaben/ fürgenommen. Welche denn überall erschollen/ und die Heiden sehr schaamrot/ die Christen aber/ in dem Eyver ihres Glaubens/ unsäglich gestärcket hat.

Gewiß ist diese Vorbereitung tausendmal besser/ weder daß man die/ von den Heiden/ zur Erforschung der Glaubens-Bekenntniß/ fürgehaltene/ Krucifixe mit Füssen tritt/ oder zerbricht; alle Gebet-Bücher/ und alles/ worauf der Name Christi stehet/ wenn man vor Japan anlangt/ dem Schiffer überreicht/ der sie verbirgt/ oder verbrennt/ und alle Christliche Müntzen einwechselt; auch offentlich verbeut/ daß keiner/ im Schiffe/ den Namen Christi laut nennen/ sondern seine Andacht fein heimlich im Hertzen verrichten solle: wie es die Holländer damals/ in Japan/ machten.

Nachdem/ zu Nangesake/ der neue Stathalter wieder/ von Jedo/ zurück gelangt; ging der Wüterey wieder/ und zwar viel grewlicher/ an. Er ward selber bestürtzt/ über der Menge derer/ so man solte morden: erdachte derhalben einen andren Fund; wie wir bald hernach werden vernehmen.

Nunmehr hatte man eine gewaltige grosse Anzahl in Verhafft genommen. Unter diesen waren zween alte Männer; welche/ zur Zeit der vorigen Käiser/ zu Nangesake Bestallung hatten/ und bey Hofe ihrer Würden/ Güter und Freundschafft wegen in grossem Ansehen waren. Darum sandte sie der Stathalter/ mit 12. Blutsfreunden und Schwägern/ nach Jedo/ an den Japanischen Hof. Die übrige Menge ließ er ins Gebirge ausserhalb Nangesake jagen/ und bestellte aller Orten Aufseher; damit die Vertriebenen weder in die Stadt/ noch einiges Dorff kommen möchten/ Lebens-Mittel zu erlangen. Auch war ihnen nicht einmal vergönnet/ eine Hütte oder Strohdach zu machen/ darunter sie für dem Regen und Sonnenhitze befreyet seyn könnten; dergestalt/ daß sie unter dem blossen Himmel/ durch vielfältiges Ungemach/ mit der Zeit umkommen musten.

Zu Nangesake wurden die Thüren und Fenster an ihren Häusern allenthalben zugenagelt: darum sie denn mit ihrem gantzen Hausgesinde vor Hunger hätten sterben müssen/ wo ihnen die Bauren nicht zuweilen Lebens-Mittel/ wiewol mit äusserster Gefahr/ heimlich zugesteckt. Niemand dorffte den Handwerckern/ welche Catholisch waren/ etwas zu arbeiten geben/ auch kein Bots-Gesell zur See fahren; es sey denn/ daß sie zuvor ihr Bekenntniß deß Japanischen Glaubens abgeleget. Und weil sie wegen solchen strengen Verbots nichts zu leben hatten/ fielen ihrer viele ab; als auch dieselben/ die auf den Bergen herum irreten. Denn weil sie durch Hitze/ Kälte/ Regen/ Wind/ ja Kummer und Hunger/ so erbärmlich zugerichtet/ auch das Wehklagen der nohtleidenden Weiber und Kinder täglich hören musten; wurden ihrer guten Theils gezwungen/ im fall sie nicht gäntzlich verderben wolten/ dem Christlichen Glauben/ den ihnen die Catholischen Priester gelehret/ abzuschweren.

Der Nangesakische Stathalter bekam auch fünff fürnehme Herren/ samt Weibern und Kindern/ gefangen. Diese hatten/ nachdem sie/ als ihr Herr Fideri/ der rechtmässige Erbe deß Japanischen Reichs/ im Feuer umgekommen/ wunderlich erhalten worden/ den Christlichen Glauben angenommen. Weil sie nun deßwegen bekandt/ so wurden sie in Portugallische Schiffe/ welche nach Makao fuhren/ gebracht/ mit dem Bedinge/ daß sie alsbald von dar nach Goa sich machen solten.

Dafern

Dafern die Portugaller diesem Befehl nicht nachleben würden / solten sie Leib und Gut verlohren haben / wenn sie jemals in die Japanische Häfen einliefen. Diese / solcher Gestalt verwiesene/ Japaner waren/ samt Weib / Kind/ und Gesinde/ dreyssig Seelen starck: von denen in wenig Wochen niemand mehr lebte denn eine alte Frau. Montanus argwohnet / sie müssen von den Portugiesen heimlich mit Gifft getödtet seyn: theils darum / damit sie einer so beschwerlichen Gesellschafft los würden; theils auch bey der Japanischen Obrigkeit Danck zu verdienen: als welche sich scheuete solche Herren zu tödten: weil sie aus so vornehmen Stämmen entsprossen. Welches an seinen Ort gestellet sey.

Unterdessen war der Nangesakische Stathalter / nach seiner Gewonheit/ gen Hofe verreiset. Und daher bekamen die Vertriebenen im Gebirge ein wenig Lufft: dergestalt / daß sie heimlich nach Nangesake gingen / ihre Freunde besuchten / und unter Stroh-Hütten lagen. Aber als der Stathalter wieder zu Haus kam/ ließ er die Verjagten / welche noch 340. Seelen starck / nach Arima führen: da man sie barbarischer Weise tractirte. Man beschüttete sie über den blossen Leib mit siedendem Wasser: zwickte sie mit glüenden Eisen; zerschlug sie mit gespaltenen Rohr-Stäben: setzte sie deß Tages in die brennheisse Sonne/ deß Nachts in die grimmige Kälte/ oder auch in Fässer voll Schlangen: ja briet die Kinder für den Augen der Eltern. Wenn ihrer etliche / die man so unaufhörlich gepeiniget/ so gar ermattet / daß die Lebens-Geister zu weichen begunnten; so brachte man sie zu den Wundärtzten / damit sie möchten geheilet / und hernach aufs neue gemartert werden. Dieses unbarmhertzige Peinigen daurten etliche zwantzig / andre dreyssig / viertzig / ja sechtzig Tage aus / ehe sie abfallen wolten. Unter allen blieben fünffe beständig: derer Fleisch gantz verfaulet / von Eiter und Unflat / wie ein todes Aas stanck. Ja sie waren dermassen ausgemärgelt / daß sie zu Boden fielen / und unter deß Henckers Händen Tods verblichen. (a)

Marter Michaelis Jamandæ/ seiner Frauen/ und Kinder.

Bisher Montanus. Welchem wir die Marter Michaelis Jamandæ / seiner Ehefrauen / und dreyen Kinder / beyfügen. Dieser lebte zu Cochi / in einer See-Stadt deß Landes Firando: und war der erste / den man allda zwingen wolte / den Glauben zu verleugnen. Welches er nicht allein rund absagte; sondern noch dazu in der Stadt herum ging zu den andern Christen/ und dieselbe zur Standhafftigkeit ermahnte. Seine Söhne hatte er so treulich / im Glauben/ unterrichtet / daß / als derselben einer / ein dreyzehen-jähriger Knabe / von den Nachbarn/ zwey Tage lang / aufgehalten wurde/ mit vielen Verheissungen / und zugleich harter Bedrohung / man dennoch keine andre Rede von ihm bringen kunnte / als: er sey ein Christ; gedencke auch ein Christ zu sterben. Der Mutter Ursula führte man zu Gemüth/ sie solte sich aufs wenigste doch ihres zarten Töchterleins erbarmen / und dasselbe ihren Freunden überlassen/ die es wolten auferziehen. Aber das kluge Weib antwortete: wenn die gantze Welt in Gold würde verwandelt / und mir geschenckt; wolte ich doch / um eines so unschätzbaren Schatzes willen/ mein Kind keinem Heiden / zu erziehen/ geben.

Als der Tag ihres Todes angebrochen; nahm der Vatter/ Michael / seine Tochter Clara auf den Arm; und/ in die andre Hand / eine angezündte Kertze. Die Mutter/ Ursula/ legte ihr kleinstes Töchterlein / Magdalena / um den Hals: und trug gleichfalls ein brennend Liecht/ in der Hand. Johannes / der Sohn/ ging mit der dritten Kertzen vorher. An allen / fürnemlich an dem Knaben Johann/ sahe man eine solche Freudigkeit / daß die Heiden selbst sagten / solch eine Großmütigkeit könne nicht / aus blossen natürlichen Kräfften/ herrühren; sondern müsse nothwendig von einer höhern Hand herfliessen. Haben demnach diese Heiden unpartheyischer hievon geurtheilet / weder die Calvinisten.

Wie man an die Richtstätt gekommen; bat die Mutter Ursula/ man möchte sie zum letzten sterben lassen: damit sie sehen möchte/ daß ihre liebste Kleinodien/ nemlich ihre Kinder / durch den Tod / in Sicherheit gestellet wären. Welche Gnade sie auch erlanget. Ihr Mann/ Michael/ bot sich dem Scharffrichter am ersten dar: und empfing einen solchen Seibelstreich/ der nicht allein ihm den Kopff/ sondern auch dem unschuldigen Mägdlein / Clara / so er auf den Armen für sich hielt/ ein Stück vom Haupte zugleich mit wegfetzete. Der andre Streich richtete dieses sieben-jährige Kind vollends hin. Unterdessen lieff der Knabe Johannes / zu seiner Mutter; klagte/ das Haar hinge ihm zu lang herunter; dörffte dem Nachrichter / in seinem Amt / Hinderniß geben: bat derhalben / die Mutter

(a) Montanus.

möchte ihms doch/ in einen Knoten/ schlagen. Welchs sie that/ so gut ihr möglich war. Nachdem ihm also sein Haar aufgeflochten/ und er sahe/ daß man ihm einen noch sehr jungen Hencker bestimmet hatte; sprach er zu demselben: Mich dünckt/ du habst bisher noch keinen den Kopff weggeschmissen: sihe zu/ daß du/ an mir/ deine Gebühr recht thust. Diß gesagt/ hub er Augen und Hände gen Himmel/ und rieff/ Jesus Maria! Streckte damit zugleich seinen jungen Hals von dreyzehen Jahren hin/ und ließ denselben für dem Sebel/ mit unentfallenem Mut/ fallen.

Als die Mutter Ursula sahe/ daß ihr Mann/ samt der einen Tochter/ und dem Sohn/ ihren Kampff vollendet/ Glauben behalten/ und den Port der Ewigkeit erreicht: schlug sie ihre/ in Threnen schwimmende/ Augen gen Himmel/ und rieff: Gelobt seyst du/ O Gott/ du Vatter der Barmhertzigkeit! der du mich würdig gemacht hast/ diesem Spectacul beyzuwohnen/ dessen sich nicht allein Menschen/ sondern auch die Engel/ verwundern/ und freuen müssen. Ach erweise mir ferner die Gnade/ daß/ nachdem ich diese meine so Hochgeliebte habe sterben gesehn/ jetzo nun auch/ mit ihnen/ selig sterben möge. Entzeuch mir doch/ in diesem Augenblick/ deinen gnädigen Beystand nicht. Ich ergebe mich dir gantz/ mit dieser meiner Leibes-Frucht/ so noch allein übrig ist/ zu einem Opffer.

Hiemit schwieg sie still/ umfing ihr Töchterlein Magdalena gar fest/ und erwartete deß Streichs: welchen ihr der Leutenant von der Justitz/ oder General Gewaltiger selbst/ (a) mit eigener Hand und Sebel gab/ also daß der Mutter und Tochter zugleich/ in einem Hiebe/ die Köpffe wegflogen. So geschehen/ im Jahr Christi 1624. den 6. Mertzen-Tag. (b)

Verfolgungen der Christen/ in Japan/ von Anno 1631.

Diese und viel tausend andre mehr haben/ unter der Tyrannischen Regierung deß Blut-Hundes Konbosama/ ihren Glauben mit dem Tode bezeugt. Nachdem derselbe zur Höllen gefahren/ und sein Sohn Toxogunsama/ An. 1631. auf den Käiserlichen Stul zu sitzen kommen: hat dieser neue Wüterich wieder angefangen/ wo es der vorige gelassen/ und so viel Christen-Bluts/ durch die Hencker/ vergossen/ daß gantz Japan dafür erschrocken.

(a) Manu ipsius Præsidis Justitiæ.
(b) P. Johann. Froes, in Epist. ad P. Mutium Vitelleschum.

Zu Nangesake (ich rede jetzo wieder/ mit Montano) setzte er einen neuen Stathalter ein/ Onemendonne genannt: welchen sein Vatter Konbosama lange Zeit als einen Richter und Aufseher über das Japanische Reich gebraucht hatte; damit er genaue Achtung geben möchte/ ob irgend ein Aufruhr sich erregen wolte. Dieser Onemendonne war ein sehr scharffer Mann/ und eben darum geschahe es/ daß ihn der junge Bluthund in deß Kauwaisdo Stelle/ weil dieser/ seines unmenschlichen Mordens ungeachtet/ gar zu weichhertzig zu seyn/ schien/ zum Stathalter in Nangesake verordnete; damit er das gantze Christenthum mit samt der Wurtzel ausrottete. Und diesen verfluchten Vorsatz konnte er desto leichter ins Werck setzen/ weil ihm sein Vorgänger eine Rolle behändigte/ darinnen die Namen und Wohnungen der Christen angezeichnet stunden. Der Ruff ging/ als wenn Onemendonne mit 700. Japanischen Soldaten ankäme. Aber in der That hatte er nicht mehr bey sich als 400. darunter sich unterschiedliche Edelleute/ mit ihren Dienern/ befanden. Diese lagen deß Nachts ausserhalb Nangesake zur Herberge/ und erschienen am Tage innerhalb bey Hofe.

Onemendonne hatte alsbald unterschiedliche Pfähle in der Stadt hin und wieder aufrichten/ und mit Holtz-Stössen rings herum belegen lassen. Niemand wuste/ wem es gelten solte: Etliche meinten/ daß Hauptmann Moor/ Hieronymus Masleda/ und vier Portugaller/ die man vor diesem eingezogen/ das Gelag bezahlen solten. Andere muthmasseten/ daß etliche Japaner/ welche Christliche Priester beherberget/ solten verbrannt werden. Denn deßwegen wurden nicht allein die Wirthe/ die einen Priester beherberget/ oder in ihrem Hause verborgen gehalten/ sondern auch die nächsten zween Nachbarn/ zu beyden Seiten/ ob sie schon Heiden waren/ hingerichtet.

Wiewol nun der neue Stathalter diese Brand-Seulen durch die Stadt aufrichten lassen; so erfolgte doch nichts anders drauf/ als daß dreyssig Edelleute/ mit etlichen Soldaten/ durch alle Gassen fleissig Hausuchung thäten/ ob sich irgendswo einige Catholische Priester verborgen hielten. Und solches geschahe um so viel bequemer: weil diese Stadt Nangesake in 88. Gassen ist abgetheilet/ welche alle und jede deß Nachts mit Pforten geschlossen werden.

Auch

Abbildung des Japanischen Höllen-Ma[illegible]ers Singock, und mancherley andre
Marter, womit die Christen in Japan [illegible] zu Tode gepeiniget worden

Auch hat eine jede Gasse ihren sonderlichen Namen und Aufseher: ja selbst über fünff Häuser ist ein Aufmercker gesetzt. Dieser muß alle Morgen dem Aufseher anzeigen/ was in den fünff Häusern passiret: und der Aufseher solches wiederum dem Oberaufseher der gantzen Stadt: welcher alsdenn Anordnung machet/ daß alles wol zugehe. Wenn aber solche Sachen vorfallen/ die er/ ihrer Wichtigkeit halber/ nicht auf sich nehmen darff; so läst er sie vor den Stathalter selbsten gelangen. Dieser ließ auch alle Wege um die Stadt her/ so wol zu Wasser/ als zu Lande/ starck besetzen: und die Gassen-Thore deß Abends zeitlich zusperren/ auch nicht eher/ als bey hellem Tage/ wieder öffnen.

Nach der Zeit lieffen die Kriegsgurgeln von Gassen zu Gassen: fielen in die Häuser/ darinnen/ nach Anweisung obgemeldter Verzeichniß/ die/ so dem Catholischen Glauben zugethan/ ihre Wohnung hatten: und fragten/ ob sie den Catholischen Glauben noch nicht verläugnet. Wenn sie darauf ja antworteten: schrieben sie es auf: wenn sie aber nein sagten/ wurde sie zum Abfall gezwungen. Im Fall sie solches zu thun wegerten/ musten sie für dem Stathalter erscheinen: welcher sie von Stund an ungehöret in ein Brand-freyes Packhaus sperren ließ. Die Hauswirthe musten erstlich dran. Darnach wurden die Weiber/ Kinder/ und das Gesinde vorgenommen: welche man zur Stunde/ wenn sie nicht abstehen wolten/ ebenmässig ins Gefängniß schleppte. Auch schrieb man ihre Güter auf. Verschlug und versiglete rings-herum alle Thüren und Fenster.

Der Stathalter hatte nunmehr eine merckliche Anzahl in Verhafft genommen: die er endlich zum siedenden Wasser nach Singock führen ließ.

Dieses heisse Wasser wird von den Japanern die Hölle genannt/ und zwar mit allem Rechte/ sintemal es viel Menschen von dem Wege deß Himmels ab/ und durch Verläugnung deß Glaubens zur Höllen gedrungen hat. Dieses Wasser/ so schwefelicht uñ siedendheiß ist/ komt unten/ aus einem erschrecklichem gähen Berge/ mit einem solchen Geräusche herfür gestrudelt/ daß einem grauset/ der es sihet. Es gistet durch die Steinfelsen/ und gibt einen starcken Schwefel-Dampff von sich. Hieher schleppte man unterschiedliche Blutzeugen aus Arima/ und besprengten mit dem siedend-heissen Wasser ihren Leib. Wenn sie nach diesem Spritzen noch nicht verläugnen wolten/ wiewol es grosse Schmertzen verursachte/ hat man ihnen Hände und Füsse gebunden/ und also von dem Berge herab/ in die siedende Flut selbsten/ gestürtzet.

Wie man die Christen damit gepeiniget. Besihe das Kupffer/ Num. XXXII.

Allhier wurden auf die nidrigen ausstehenden Steinfelsen Balcken über das Wasser geleget/ und kleine Hüttlein darauf gesetzt/ derer Boden durchscheinend blieb. Aber das Dach war von frischen Rasen und Reisern einen halben Fuß dicke gemacht. In diese Hütten ließ er deß Nachts die Römisch-Catholische Christen einsperren. Bey jeder stund ein Wacht: welche Achtung gab/ ob jemand von den Eingesperreten/ durch den Schwefel-Gestanck/ der aus dem Wasser Singock aufdämpffte/ in Ohnmacht gefallen/ und dem Tode nahe war. Alsdenn wurden alle dieselben aus ihren Hüttlein gezogen; die andern aber/ mit denen es keine Gefahr hatte/ blieben sitzen bis an den Morgen. So bald der Tag angebrochen/ wurden sie alle miteinander aus ihren Hüttlein genommen/ und mit dem siedend-heissen Wasser über den gantzen Leib begossen. Doch liessen sie ihnen den Kopff frey: damit sie um so viel länger in dieser Pein zapplen möchten.

Dergleichen siedende Brunnen und Bäche seynd in Japan mehr zu finden; aber dieser zu Singock übertrifft alle die andern an Hitze: als der/ durch seine hartzigte Schärffe/ bis in das Gebein hinein dringet.

Deren viel damit zum Abfall werden gebracht.

Wenn es nun das Ansehen gewann/ als würde solcher unerträglicher Schmertz ihnen an das Leben gehen/ wurden solche den Wund-Artzten übergeben/ damit ihnen das Leben/ mit der Pein zugleich/ erlängert würde: dergestalt/ daß sie/ so bald sie sich nur ein wenig erholet/ stracks wieder in das heisse Bad musten. Mit dieser grausamen Henckerpein ward der gantze Erndmonat zugebracht/ und nicht ehe nachgelassen/ bis alle/ wiewol sie einen festen Vorsatz genommen/ beständig zu bleiben/ abfielen. Nur ein Jüngling/ der kaum das achtzehende Jahr erreichet/ und sich zum Abfall keines weges verstehen wolte/ blieb unter der Tyrannen-Händen todt.

Grewliche Schändung der Frauen.

Die Frauen musten insgemein mehr leiden/ als die Männer. Denn man begoß sie nicht allein mit dem Wasser von Singock; sondern man trieb auch die Jungfrauen gantz nackt durch die Gassen/ und zwang sie auf Händen und Füssen zu kriechen: ja/ was mehr ist/ man ließ sie von losen Buben für jedermanns Augen schänden.

Die

Die Wittiben wurden von den Richtern entkleidet / und ihre Söhne zu unmenschlicher Blutschande gezwungen. Etliche Frauen hielten sie bey den Armen und Beinen fest / unter einen Heygst / zu mehr als Sodomitischer Greuel-That. Andern ward ihre Scham voll Werck gestopffet: und den Jünglingen das männliche Glied mit derselbigen Materi zugebunden. Wunder war es / daß sich der Himmel über solche Schand-Thaten nicht entfärbte: und daß diese grausame Unmenschen mit allem ihrem Anhange nicht von der Erden lebendig verschlungen / oder durch den Donner zerschmettert wurden.

Beängstigung der Kinder.

Die Kinder wurden gezwungen / die Eltern / und die Eltern die Kinder / mit offtgemeldtem sidendem Schwefel-Wasser zu begiessen. Sie stunden nahe beyeinander / zwischen Rasen / rings um den Leib her übereinander geleget. Auch musten die Töchter den Holtzstoß anzünden / dabey ihr Vatter solte verbrannt werden.

Diese Armseligen schwärmeten bey hunderten zugleich an etlichen Orten / an der Stirne gebrandmerckt / in dem Gepüsch herum. Jedem war bey Lebens-Straffe verboten / ihnen Lebens-Nothdurfft und Aufenthalt zu geben. An andern Orten hatte man auf dem Strande eine Krümme von Pfälen gemacht / da man die elenden Leute einsperrete: also daß sie bey der Ebbe / wenn nemlich das Wasser ablieff / trocken / aber bey der Flut / wenn das Wasser wieder kam / bis unter die Arme im See-Wasser sassen: diese / weil sie assen und truncken / lebten gemeiniglich zwölff oder dreyzehen Tage. Ja die Vätter und Mütter wusten offtmals nicht / was sie machen solten / wenn ihre Kinder / die man Tag und Nacht peinigte / erbärmlich schrien; Vatter und Mutter erbarmet euch unser; und verlaugnet den Christlichen Glauben: es ist unmüglich / die grausame Pein auszustehen. Solches Winseln ging etlichen so tieff zu Hertzen / daß sie vor Wehmut den Geist aufgaben.

Unmenschliche Henckerey.

Etlichen riß man die Nägel von den Fingern ab. Andern wurden Arme und Beine mit Pfriemen durchbohret. Auch goß man ihnen / durch einen Trechter / den Leib voll Wasser: darauf tratten ihnen die Henckersknechte mit solcher Gewalt auf den Bauch / daß das Wasser zur Nase / zum Munde / und zu den Ohren ausspritzte. Hiermit war es nicht gnug: sie musten noch besser dran.

Man legte die Gepeinigten auf eine Banck; band ihnen die Arme kreutzweise vor die Brust: und machte den Leib hinten an einem Pfal fest. Alsdenn schlug man zwischen den Nägeln / an Händen und Füssen / scharffe Pfriemen ein / so weit als man konnte: Und diese Schmertzen wurden fünff / sechs / ja wol mehr Tage nacheinander erneuert.

Etliche Frauen setzte man in ein Faß voll Schlangen: welche zu den heimlichen Oertern in den Leib krochen / und das Gedärme zernageten.

Aber die allergreulichste Pein empfunden dieselbigen / welche man mit den Beinen oben an einen Galgen / der über einen Brunnen stund / fest machte / dergestalt / daß sie mit dem Kopffe ins Wasser henckten. In das Haupt dieser Hangenden / hatte man etliche Wunden kreutzweise geschnitten / damit das Blut allgemach auströpfflete / und das Hertz nicht erstickte. Solcher Gestalt hingen ihrer viele / bis an den sechsten / oder siebenden Tag / ehe ihnen die Seele ausging. Frantz Karon meldet / daß er mit ihrer etlichen geredet; welche / nachdem sie drey Tage in dieser Marter zugebracht / endlich den Christlichen Glauben verlaugnet; weil sie solche Pein / die mit keinem Feuer / oder andern erdencklichen Grausamkeiten / zu vergleichen / nicht länger ausstehen können. Denn das Eingeweide / welches sich von seinem Orte begeben / hätte die übrigen innern Theile deß Leibes dermassen nach der Gurgel und Schlunde zugedrungen / daß sie kaum Athem schöpffen können: auch wäre das Blut zu den Augen / zum Munde / zur Nase / ja den Ohren / heraus geloffen.

Mit dieser schrecklichen Marter / ward am ersten hingerichtet Niclas Kean Fukananga / ein gebohrner Japaner: welcher / in dem Brunnen / also erstickte / auf den vierdten Tag / im Jahr 1633. Der andren / so ihm nachfolgten / und theils Italiäner / theils Portugaller / die meisten aber Japaner waren / hingen etliche drey / etliche sechs / sieben / oder neun Tage / ehe sie verschieden.

Durch dieses derteuffelte Tyranniseren / wider die Römische Christen / geriethen die Beständigen an einen erschrecklichen Tod; und die Verzagten / zum greulichen Abfall: dergestalt / daß / nach sechzehen Jahren Verlauff / von vier hundert tausenden / näherlich einer mehr zu finden war.

Reyer Gisbrechts Sohn / ein Augen-Zeuge/ meldet: daß/ im 1626. Jahre/ sich zu Nangesake allein viertzig-tausend Römisch-Catholische gefunden; davon innerhalb drey Jahren nicht einer mehr vorhanden gewesen: weil sie fast alle vor dem Amida oder Xaka ihren Abfall mit Blute/ aus dem kleinsten Finger gezapfft/ unterzeichnet.

Gleichwol stunden diese Abgefallene/ weil man auf alle ihr Thun und Lassen so gar genaue Achtung gab/ noch allezeit in grosser Gefahr. Und es schien/ als wenn man damals den gäntzlichen Vorsatz genommen / alle zusammen auf einmal/ als einen Mann/ aus dem Wege zu räumen.

Als nun der junge Christen-Mörder/ und grimmige Wolff/ Toroguns ama/ den Christlichen Glauben/ durch gantz Japan / gedämpfft zu haben vermeinte: ließ er/ im Jahr 1639. allen Portugallern zu Macau/ in Sina/ die Fahrt nach Japan / durch ein scharffes Mandat / beym Leben verbieten.

Wie es hierauf den Portugallischen Gesandten von Macao / welche dennoch nach Japan gesegelt / und / um Erlaubniß der Handlung / bittlich angehalten / ergangen sey; hab ich/ im 19. Capitel deß zweyten Buchs / erzehlet: gehe demnach allhie solches vorbey: um noch andrer Marter / davon bishero noch keine Meldung geschehen / zu gedencken.

Ein jedweder Verfolger der Christen spintisirte Tag und Nacht darauf/ wie er die Armseligen gnugsam quälen möchte.

Zuweilen machten sie vier Stricke an den vier Ecken der Gerichtsbanck fest/ und in der Mitten die Verurtheilten.

Diesen rolleten sie den Leib in Stricken dermassen herum / und dreheten an den vier Enden so lange / bis er oben die Decke berührte.

Hierauf liessen sie die Stricke zugleich los/ also daß der Gepeinigte plötzlich auf den Boden / und mehrentheils in Ohnmacht fiel.

Darauf kamen die Hencker geschwinde und schütteten ihm eine Hertzstärckung ein; damit er wieder zu sich selbst käme. Sobald er ein wenig sich erholet/ ging die Marter wieder an.

Offtmals fülleten sie ein Rohr mit Schweffel / und allerhand stinckender Materi: stopfften / oder bunden/ den Mund deß zum Tode Verwiesenen fest zu; steckten ihm alsdenn das eine Ende deß Rohrs in die Nasen / weil sie das andre anzündeten.

Dadurch ging nicht allein die Haut vom gantzen Leibe ab/ sondern das Haupt ward auch von innen verbrannt.

Auch stach man mit zugespitztem Rohr ihnen durch das Fleisch/ und durchlöcherte dasselbige bis aufs Gebein. Bald hielt man ihnen brennende Windliechter an den blossen Leib / so lange/ bis die zusammen gelauffene Haut mit Lappen herunter hing.

Bald hing man die Arbeitseligen bey den Armen oder Beinen gantz nacket auf / und schlug sie alsdenn mit Japantschen Rohrstäben gantz unbarmhertzig.

Etliche wurden in einen höltzern Ring befestiget: und ihre Arme kreutzweise übereinander gebunden. Und also musten sie einen schweren Balcken in die Höhe heben.

Die Weiber / so Kinder hatten/ musten am allermeisten leiden.

Denn die Henckersknechte schlugen der Kinder Angesichter den Eltern ins Gesicht: je jämmerlicher die Kinder alsdenn schrien/ je grössern Schmertzen empfunden die Mütter.

Zu zeiten nahmen sie auch ein grünes Rohr: machten es brennheiß; und drückten es also auf den gantz nacketen Leib / bis er vom Haupt zu den Füssen voll schwartz-gebrannter Striche war.

Man legte ihnen auch glüende Kohlen in die Hände; und erinnerte dabey / wenn sie dieselbigen von sich würffen/ solte es aufgenommen werden für die Verlaugnung deß Christlichen Glaubens.

Den Kindern zwickte man das Fleisch mit glüenden Zangen / von den noch zarten Leibern/ und schnitte ihnen Nasen und Ohren ab.

Zu Ximabara hielt der Bungodono funfftzig Christliche Märtyrer gefangen: welche durch die Gassen der Stadt spöttlich herum geführet / und in ein flaches Feld / nahe an der See gelegen / gebracht wurden.

Unter diesem Hauffen befanden sich sieben/ auf welche / weil sie den Römisch-Catholischen Gottesdienst sehr fortgepflantzet hatten / Bungodono seinen Grimm am meisten ausschüttete: nemlich/ Thomas Chibioius/ Paul Nagata/ Leonhard Sakuzaiemon / Johann Gonzalemon / Jenirus Dines / Maria und Clara / deß Nagata Ehefrau.

Und

Und darum hatte man auf gemeldtem Felde sieben Gruben gemacht; welche/drey Elen tieff/und sechse weit/ in gleicher Weite sich voneinander befanden. In einer jeden stund ein starcker Balcke/ an dessen obersten Ende ein Zwerch-Holtz Creutzweise genagelt war. An dieses Zwerch-Holtz dehnete man die Arme der Sitzenden aus und hefftete sie daran. Zwey dicke Bretter/ herum ausgeschnitten/ umgaben den Hals/ dergestalt/ daß der Kopff unbeweglich obenauf stund. Bungodone wohnte diesem Spectacul selbst in Person bey. Sakuzaiemons rechter Arm ward erstlich langsam abgesäget. Darnach begunte man die Hälse der Festgemachten mit scharffgezähnten Rohr-Stäben zu feilen; und Saltz in die Wunden zu streuen. Fünff Tage lang währte dieses Feilen: indessen lösete man die Gebundene nicht einmal auf/ oder gestattete ihnen die allergeringste Ruhe. Die Henckers-Buben löseten einander ab: und die Aertzte waren stets bey der Hand: welche den Gemarterten/ durch einen Trechter/ Hertz-stärckende Tränck einschütteten; damit sie desto langsamer stürben.

Die übrigen drey-und viertzig Gefangene schaueten den ersten und andern Tag solcher Henckerwüte nur zu: aber auf den dritten und vierdten Tag wurden sie mit gebundenen Händen und Füssen/ nahe bey den ersten/ auf ein scharffes Holtz/ mit einem schweren Steine im Schosse/ nidergesetzt. Gegen den Abend/ trug man sie auf solchen geschärfften Höltzern durch die Stadt/ nach ihrem Gefängniß: da denn die zuschauende Menge deß Volckes/ wenn einer oder der andre von seiner Folterbanck herunter taumelte/ mit ihnen ihr Gespötte trieb. Allhier ging die Pein erst recht an. Man brannte sie mit angezündeten Windliechtern; stieß ihnen geschärffte Steffte von Rohrstäben unter die Nägel: schüttete ihnen gantze Eimer voll Wasser/ durch einen Trechter/ in den Leib/ und trat solches mit den Füssen wieder heraus. Nach langer und schwerer Marter/ fielen endlich die drey und viertzig zum Tode verurtheilte/ vom Christlichen Glauben ab/ ausgenommen/ ein Jüngling von Konga/ Namens Michael Xozaburo: diesem folgten ebenmässig die gemeldte sieben ausserhalb der Stadt. Am fünfften Tage verlaugneten ihrer fünffe den Glauben: und in der darauf folgenden Nacht tratt Nagata gleichfalls ab. Und also blieb Thomas Chiōjus/ in der äusserstē Pein/ allein beständig: welchem denn der Hencker am siebenden Tage den Kopff absägte: die andern wurden losgelassen: aber Nagata/ Sakuzajemon/ und Gonzaiemon/ unangesehn/ daß sie dem Christenthum abgeschworen/ wurden gleichwol/ auf deß Tyrannen Pungodono Befehl/ durch den Scharffrichter/ umgebracht. Clara/ welche unter der Pein unsinnig worden/ und niemals ihren Verstand wieder bekommen/ gab endlich ihren Geist auf. Und Gonzaiemon widerrieff kurtz darnach seinen Abfall: darum ward sein Hals mit einer höltzernen Säge abgeschnitten/ und der Leib mit einem Sebel mitten voneinander gehauen.

Ausserhalb der Stadt Tourioka/ im flachen Felde/ eine Gefängniß/ mit unterschiedlichen Löchern/ vor Männer und Frauen bereiten lassen. Ein jedes Loch war so enge/ daß die Gefangene auf den Knien sitzen musten; und sich weder aufrichten/ noch auf die Seite wenden dürfften/ weil die Wände/ samt der Decke/ voller scharffer und spitziger Höltzer und Pfriemen steckten: dergestalt/ daß viele/ durch stetigs Wachen abgemattet/ in den Löchern ihr Leben beschlossen; und die meisten vom Christlichen Glauben abfielen. Auch nägelte man zu Amakusa die Häuser zu/ und ließ gantze Haus-Gesinde vom Hunger sterben.

Als man zählte 1633. ging der unselige Verfolger Toxogunsama/ an seinen Ort/ das ist/ durch den zeitlichen/ in den ewigen Tod: Worauf die Befehlschrifften/ wider die Christen/ allgemach ins Stecken geriethen. Die Vormünder deß neuen unmündigen Käisers verführen etwas gelinder; liessen auch die Satzung allgemach absterben/ wodurch die Niderländische Kauffleute gezwungen wurden/ sobald sie anländeten/ ein Kreutz mit Füssen zu tretten. Aber/ ob man gleich solche Blut-Bäder nicht mehr anrichtete; hielten doch berührte Käiserliche Vormünder scharffe Wacht/ daß keine Römische Geistliche wiederum möchten einschleichen. Welches sie dennoch nicht gäntzlich verhüten können. Aber die/ so man erwischet hat/ sind übel tractirt worden.

Wie hart man/ mit ihnen/ umgesprungen/ erscheinet aus dem Exempel/ so sich/ noch unter vorbesagtem Tyrannen/ mit etlichen Jesuiten/ begeben/ von welchen zehen/ zu Jedo im Arrest eine Weil gehaltene/ Niderländer folgende/ beym Montano befindliche/ Nachricht gegeben.

Als

Als diese Holländer einsmals/ von Hofe/ da man sie/ durch etliche abgefallene Spañische und Portugallische Pfaffen/ scharff examinirt hatte/ ob sie auch der Catholischen Religion beygethan wären/ wiederum zurück/ in ihr Quartier geführt wurden: erblickten sie/ im Herausgehen/ auf dem Schloß-Platze/ vier schlechte Sänfften/ welche man ringsherum feste zugebunden. In einer jeden saß ein gefangner Portugallischer Priester.

Unterdessen waren die Holländer sehr erschrocken/ welche von mehrgedachten abtrünnigen Pfaffen unterfragt wurden; als sie sahen/ daß man zwo grosse Körbe voll Portugallischer Röcke/ Mäntel/ Meßgewande/ Bücher/ als auch Ketten/ Fessel/ und zur Tortur gehörige Instrumente in den Saal brachte. Ein jeder bildete ihm ein/ daß solcher Henckerzeug an ihm würde probiret werden: sonderlich weil man sie ohne Unterlaß fragte/ ob sie keine Päpstler wären? Ja dieser Schrecken überfiel sie nachmals aufs neue/ als sie kaum eine halbe Stunde in ihrer Herberge gewesen/ und gleichwol zum Sikungodonne schon wieder zurück gefordert wurden: denn hieraus konnten sie nichts anders schliessen/ als daß die gefangene Priester etwas zu ihrem Nachtheil müsten geredet haben.

Als sie nun in das Schloß gelanget/ funden sie die vier Jesuiten unter der Hencker Händen. Nach dem äusserlichen Ansehen/ war der jüngste Jesuit von viertzig/ die andern von funfftzig/ sechzig/ und siebenzig Jahren. Sie trugen zwar Japanische Kleider: konnten aber von den Japanern leichtlich unterschieden werden. Die Hencker tractirten sie gar grausam; schlossen die Hände in harte Fessel; belegten die Füsse mit schweren Ketten/ und zwickten sie so hart aneinander/ daß sie kein Glied regen noch bewegen konnten. Dieses Spectakel verursachte keine geringe Bestürtzung/ in den Holländern: welche man/ ihrer Reise wegen/ auf das neue sehr scharff examinirte. Sonderlich fragte der abtrünnige Spannische Pfaff/ aus Namboe: Ob das Schiff Breskens an Manilha/ oder zu Mackau/ keine Portugallische Pfaffen einnehme/ und im Namboischen Meerbusen an das Land setzte? Ob sie/ die Holländer selbst/ nicht Catholisch wären? Diese beyde Fragen beantwortete der Schiffer Schaap/ mit nein. Auch entblössete Siewert Jans sohn seine tieffe Wunden/ welche kaum heil waren/ die er von den Portugallern auf Zeilon unlängst empfangen: und sagte dabey/ daß er keinen liebern Tag wünschte/ als wenn er sich an den Portugisen rächen möchte. Hierauf schöpfften die Herren Sikungodonne und Sabrosaimondonne eine sonderliche Vergnügung. Was aber Gott/ an solcher Erklärung/ für eine Vergnügung geschöpfft; läßt sich unschwer erachten: denn Er ist den Blut- und Rachgierigen feind. Und ob man gleich dieser unchristlichen Antwort möchte ein Vorgesicht/ oder Larve der Gerechtigkeit entleihen wollen/ von der Kriegs-Manier; vermög deren/ ein Kriegsmann verbunden ist/ seiner Obrigkeit Feinden Abbruch zu thun/ wo er kan und mag: soll doch solches/ ohne grausame Verbitterung/ und Privat-Rache/ geschehen. Kein rechtschaffener und dapfferer Soldat hasst seinen Feind anders/ ohn um gemeinen Bestens willen. Die empfangene Wunden trägt er/ als Mahlzeichen seiner Treu/ und Zeugnissen eines/ im Streit/ unverruckten Fusses: nicht wie schändliche Krebs- oder Frantzosen-Löcher der Rach-Sucht. Aber vermutlich hat sich dieser gute Kerl nur darum so Rach-brünstig wider die Portugisen gestellet/ daß es ihm nicht/ wie besagten vier Jesuiten/ ergehen möchte. Welche man endlich wiederum in ihre Gefängniß; die Holländer aber/ in ihre Herberge geführt. Am 29. Octobris/ besagten Jahrs/ hat man sowol sie/ als gedachte Holländer/ abermal für die Gerichts-Herren gestellet. Da denn mehrbemeldte Jesuiten sehr jämmerlich ausgesehen. Wangen und Augen waren gantz eingefallen: die Hände blau: und der gantze Leib auf das allerabscheulichste zugerichtet. Die Holländer wurden über dieser Gesellschafft sehr bestürtzet: weil sie nicht ersinnen konnten/ zu was Ende sie eben neben die vier Jesuiten gesetzt wurden. Diese hatten zwar ihren Glauben verlaugnet/ protestirten aber öffentlich/ daß sie/ wegen der unerträglichen Pein/ und nicht freywillig abfielen. Die Reichs-Räthe fragten gar weitläufftig/ was sie von der Allmacht Gottes hielten: darauf einer freymütiger als der andre antwortete. Die Holländer stelleten sich unterdessen/ damit sie bey den Japanern nicht in Verdacht kämen/ als wenn sie solche Fragen und derselben Beantwortung gantz nicht in acht nahmen. Jedoch/ weil sie so nahe bey den Jesuiten sassen/ und Kietsbioie die Japanische Fragen in Portugallischer Sprache vorbrachte/ vernahmen sie unter andern folgende Worte.

Werden für die Richter geführt.

O ihr wahnsinnige Jesuiten! wie könnet ihr auf euren Gott vertrauen/ der euch so schändlich verlässet? Ist Er ein Schöpffer und Beherzscher aller Dinge? warum errettet Er euch denn nicht aus so grossen Aengsten; dadurch eure Leiber einem abgefleischtem Todten-Gerippe ähnlicher/ weder einem lebendigen Menschen scheinen? Kan der Japanische Käiser mit euch allen nicht schaffen/ was ihm beliebet/ ohne euren Gott zu fragen? Hierauf antwortete der eine Jesuit: Es ist wahr/ es scheinet vor menschlichen Augen/ als hätte uns Gott zeitlich verlassen/ gleichwol ist niemals jemand von Ihme verlassen worden/ der auf Ihn vertrauet hat; weil Er in der äussersten Noth mit Trost erscheinet.

Denn ein Gepeinigter empfindet solches bloß und allein an seinem Leibe; mittlerweile sich die Seele aufrichtet mit himmlischen Betrachtungen/ und in den zeitlichen Plagen behertziget/ daß sie nicht länger währen/ als das Leben.

Ein andrer Jesuit fuhr in diesen Reden also fort: Gott suchet uns/ sprach er/ unsrer vielfältigen Sünden halber/ mit schweren Straffen heim/ aber die Seele darff noch kan kein Peiniger noch Hencker anrühren.

Wenn die menschliche Seele den Leib verlässt/ kommt sie in ein Fegfeuer: da sie/ wiewol nicht ohne grosse Qual/ so lange geläutert und gereiniget wird/ bis sie geschickt und fähig ist zur ewigen Seligkeit.

Darum verlässet denn Gott seine Kinder nicht: weil Er sie zum ewigen und seligen Leben bringet: wiewol der Weg/ so dahin führet/ nicht gemächlich/ oder bequem ist.

Wahr ist/ daß diese elende Leiber in deß Käisers Gewalt sind: welcher diese Macht nicht hätte/ wenn sie ihm nicht von Gott gegeben. Zudem/ so endet sich alle menschliche Gewalt/ sobald die Seele den Leib verlassen.

Der letzte Pater machte den Schluß/ mit folgenden Worten: Ausser dem wahren Gott/ ist keine Seligkeit: und ohne dessen Willen/ sowol wenn Er das Gute wircket/ als das Böse zulässet/ kan nichts geschehen.

Weil aber die Japanische Gerichts-Herren/ als deß Römisch-Catholischen Glaubens unerfahrne/ mit ihrer Inquisition nicht zurecht kommen kunnten: liessen sie den abtrünnigen Pfaffen Siovan beruffen. Welcher auch nicht fern von der Hand war.

Sobald der Schand-Bube die vier Jesuiten ins Gesicht bekam; begunte er die Stirn zu runtzeln/ und ein saur Gesichte zu machen; wiewol er vor diesem auch ein Jesuit gewesen: pfuy! rieff er/ pfuy euch Jesuiten! die ihr die gantze Welt verunruhiget.

Wie redet ihr so unsinnig von eurem Gott/ und eurer Seligkeit? Wird denn niemand selig/ denn die Jesuiten? oder die der Jesuiten Wahn beypflichten? Weiset auf euer Vorrecht zum Himmel? bestehet es hierinnen/ weil ihr aller Fürsten Heimligkeit durchschnüffelt/ und die Schätze der Welt in euren prächtigen Klöstern verberget? Wäret ihr in eurer gewöhnlichen Wollust geblieben; so hätten die Japanischen Gefängnissen ein solche gottlose Bruht niemals beherberget.

Ja/ Japan hätte nimmermehr so viel Blut vergossen: denn tausend/ und noch tausend/ und aber tausend Menschen/ welche ihr von den ewigen Göttern Amida/ Xaka/ und Kanon zum Christenthum verführet/ haben unter den allergrausamsten Todes-Straffen die Seelen ausgeblasen.

War es euch zu thun/ die Seelen zu gewinnen? warum schleppet ihr denn alle Jahr so viel Tonnen Goldes aus Japan? ꝛc.

Aber nun/ was ist die Macht deß Gottes der Christen? Beschauet doch eure elende Leiber. Kan Er nicht helffen/ wie ist Er denn allmächtig? Will Er nicht helffen/ wie ist Er denn barmhertzig? O thörichte Einbildungen von eurer Seligkeit! Ihr seyd eurer Sinnen beraubt; wo man nicht urtheilen will/ daß ein halsstarriger Trieb/ mit einem eitlem Ruhme der Verdienste bey Gott/ ja euch bey der Nach-Welt einen Namen zu machen/ eure Leiber der Peinigung überliefert.

Ich frage noch einmal/ warum hilfft der Jesuitische Gott nicht? Eurer aller Leben stehet ja nicht bey Gott; sondern bey dem Käiser von Japan: welcher euch/ wenn es ihm beliebet/ noch schwerer straffen kan/ als bisher geschehen.

Dieses alles konnten die Holländer deutlich verstehen; weil der verfluchte Pfaff Siovan/ mit einer erhabenen Stimme/ die Jesuiter anfuhr/ und sie seiner Portugallischen Sprache/ weil sie lange mit ihm in der Herberge umgangen/ gewohnt waren.

Und indeme er solcher Gestalt auf-

fuhr/

fuhr/ schiene die zween Reichs-Räthe Sackai Sammockisamma und Matsendairo Isosamma ein grosses Vergnügen zu schöpffen: sonderlich als er deß Amida und Xaka zu erwähnen begunte.

Als dieser Mameluck die vier Jesuiten solcher Gestalt lang gnug angeschnarchet: und vielmals gefragt hatte/ warum hilfft euer Gott nicht? Wie bleibet denn euer Leben und Tod in deß Japanischen Käisers-Hand/ wenn es beydes in der Hand eines Jesuitischen Gottes stehet? Darauf begegnete ihm der Hertzhafftste unter den Jesuiten mit folgender Antwort: Ob zwar Siovan wider alle Billigkeit in solche harte Worte wider uns ausgebrochen; so sind wir dennoch versichert/ daß uns niemand/ ohne deß Allmächtigen Gottes Verhängniß/ ein Haar auf unserm Haupte krämcken kan. Auch hat man keine Seligkeit vor die unsterbliche Seele/ ausser Gott/ zu gewarten: daher es denn nothwendig ein grosses Verbrechen seyn würde/ wenn man von Ihm/ entweder der Welt zu gefallen/ oder ihre Peinigung zu meiden/ abwiche.

Gott versaget denen/ die selbst in der letzten Stunde/ mit einem recht bußfertigem Hertzen/ und Vertrauen/ auf den einigen Seligmacher Jesus Christ/ Ihn anflehen/ keine Gnade.

Es schien/ daß der Geistliche in seiner Rede fortfahren wolte: aber die Reichs-Räthe Sackai Sammokkisamma und Matsendairo Isosamma gaben einen Winck/ daß man die vier Jesuiten stracks wegführen solte.

Sobald sie hinaus waren/ befahl man den Holländern/ in ihre Stellen/ recht gegen den gemeldten zween Reichs-Räthen über/ nider zu sitzen.

Nicht lang hernach/ seynd die Holländer berichtet worden/ von einem Japaner/ daß der Käiser die en vier Jesuiten/ deren zween Italiäner/ der dritte ein Kastilier/ und der vierdte ein Portugaller/ gewesen/ das Leben geschenckt/ weil sie/ in ihrer Glaubens-Bekenntniß/ gewancket/ und ein Geheimniß entdecket hätten/ an welchem dem Käiser mercklich gelegen wäre: nemlich/ es gedächten die Jesuiten ihren Anschlag auf Japan fortzusetzen; es möchte Gut und Blut/ oder was es wolte/ kosten: und wäre fest beschlossen/ alle Jahre etliche Römische Priester/ aus Manicha/ nach Japan abzufertigen.

Und was dergleichen mehr. Worüber der damalige Käiser sehr bestürtzt/ und nunmehr der Untersuchung gefangener Christen persönlich beywohnte; diese vier Jesuiten aber/ mit dem Holländer Elsevack/ nach Batavien schicken wolte. Ob solches würcklich erfolget sey/ davon liset man/ beym Montano/ keinen weiteren Bericht.

Man muß aber wissen/ daß/ mit diesem Tyrannen Toxogunsama/ dennoch nicht alle Christen-Verfolgung gestorben.

Denn noch lange hernach/ nemlich im Jahr 1661. hat der höllische Mord-Geist abermal ein frisches Blut-Bad angefangen.

Da denn/ unter andern/ zu Nangesake/ am 29. October/ fünff und zwantzig Christen/ weil sie/ nach grausamer Marter/ und Pein/ beständig verblieben/ aus der Stadt geleitet worden/ zu einem schmertz- und ertz-peinlichem Tode.

Sie wurden/ wie vormals auch andern widerfahren/ bey den Füssen/ an eine Wippe/ aufgehenckt.

Peinlicher Tod etlicher Christen.

Nachdem sie also einen Tag und eine Nacht gehangen/ begehrten zweene mit den Gevollmächtigten der Stathalter zu reden.

Nachdem nun diese auf den Gerichts-Platz gekommen/ gaben ihnen die Armseligen zu verstehen/ daß sie die unerträgliche Pein nicht länger ausstehen konten.

Darum wären sie bereit/ den Japanischen Glauben anzunehmen/ und den Christlichen zu verlassen.

Hierauf würden sie los gemacht/ spyeten auf ein höltzern Kreutz/ und traten die Bilder unsers Heilandes und seiner Mutter mit Füssen: welches ihren andern Mitgesellen/ die bis an ihr Ende beständig blieben/ sehr zu Hertzen ging: denn sie trösteten sich/ daß sie diese böse Welt bald verlassen/ und nach dem Himmel reisen würden: da sie in ewiger Freuden leben könnten/ und den Japanischen Wüterichen nicht mehr unterworffen wären.

Diese hatten nun sieben Tage/ mit dem Haupt niderwerts gekehret/ gehangen/ als man noch andre vier und siebenzig Christen geführet brachte/ die alle enthauptet werden solten.

Denen rieffen die Hangende mit lauter Stimme zu: Bleibt alle beständig im rechten Glauben an unsern Heiland: im Himmel werden wir einander bald sehen.

Die vier und siebenzig/ unter denen auch Frauen/ ja selbsten Kinder

und Säuglinge waren / wurden alle zugleich enthauptet: die Häupter auf eiserne Stäbe gesetzt / und die Körper in eine Grube übereinander geworffen.

Der Niderländische Abgeordnete / Inteich / welcher diesem jämmerlichen Schauspiel zusahe / verwunderte sich über ihre Beständigkeit zum allerhöchsten / zumal / weil ihm nicht unbewust / daß sie gar wenig von ihrem Christenthum verstünden. Aber die Niderländischen Dolmetscher berichteten ihm / daß sich unterschiedliche / aus lauter Verzweiffelung / fürsetzlich für Christen ausgeben; damit sie / mit Weib / ihren Kindern / welche sie / aus Mangel der Lebens-Mittel / nicht unterhalten könnten / um das Leben / und zugleich aus einem so jämmerlichen Zustande kommen möchten. (a)

Welches letzte aber von den Heiden vielleicht ertichtet ist / den reformirten Christen die Verwunderung solcher Standhafftigkeit zu benehmen. Denn welcher Mensch wird so rasend seyn / daß / wenn er je seines Lebens satt / und sein eigener Mörder seyn will / er nicht vielmehr einen geschwinden Tod erwähle / weder eine solche unerhörte Pein und Hencker-ey?

So viel sonst / aus der Montanischen Beschreibung / zu ersehen / hat man / aus den letzten Niderländischen Relationen / verstanden / daß nunmehr die Christen / in Japan / mehrentheils ausgerottet.

Allein / mit dem Anfange jetzt lauffenden 1670. Jahres / ist / über Wien / von Grätz aus der Steyermarck / erschollen: daß daselbst der Jesuit / Pater Ledesma / mit Zeitung / angelangt; welcher Gestalt die Verfolgung Christlicher Religion nunmehr / in Japan / nicht allein nachgelassen; sondern auch die Ubung der Römisch-Catholischen Religion hingegen zugelassen sey / und allbereit etliche Provintzien sich / zu derselben / öffentlich bekennet hätten. Also / daß weiter nichts / als geistliche Arbeiter / in diesem Weinberge / mangelten. Ob dem also sey; wird die Zeit entdecken.

Gott erleuchte diese / und alle andre arme Heiden / mit dem seligmachendem Liecht seines heiligen Worts: daß sein Nam / durch die gantze Welt / herzlich werde!

Es ist sonst dieses Saamens / nemlich deß göttlichen Worts / Art / daß er gemeinlich / nach einem starcken Blut-Regen / will sagen / nach dem Blut der Märtyrer / am besten wächset / und in Gedult Frucht bringet. Wie man denn selten lesen wird / daß ein Land von dem Heidenthum zur Christlichen Religion trette; bevor die Christen / durch Gedult und Standhafftigkeit / ihren Glauben rechtschaffen darinn bewährt und bezeuget haben.

Das so gewaltige / und wider den Christlichen Glauben so hefftig wütende / heidnische Reich der Römer ist dennoch endlich / durch Threnen und Blut der Märtyrer / wie ein harter Stein / durch das Wasser / ausgehölert / und zu lauter Christlichen Kirchen gewölbet worden. Bey den Teutschen / Dänen / Engländern / und andern Europäischen Nationen / seynd die ersten Streiter Jesu Christi gleichfalls nicht / ohne Wunden und Blut-vergiessung / davon gekommen; ihre Nachfolger und Jünger aber nur dadurch angefrischet / wider deß Satans Reich / desto muthiger zu kämpffen. Den Aposteln deß HErrn hat man / in allen Theilen der Welt / mit Marter und Tod / gelohnet. Und so geht es immerfort: Wer diesem höllischen Rauber seinen Raub entführen will; der muß sein Leben dran setzen / und die Verfolgung für seine tägliche Speise / für seine ungeschiedene Lebens-Gefährtin achten.

In Sina haben zwar die Jesuiten den Rand deß bittren Kreutzkelches selbigen Völckern anfangs / mit dem Zucker allerhand Europäischer Wissenschafften / Künsten und Geschicklichkeiten bestrichen: damit selbige wollüstige und weiche Nationen ihn nicht gleich / im ersten Ansatz / möchte verschmähen. Mit allerhand schönen Uhrwercken / Gemählden / mathematischen Instrumenten / mit der Sternschauerey / Einrichtung deß Kalenders / und dergleichen / haben diese kluge Leute ihnen daselbst / zu den Thronen König- und Fürstlicher Höfe / einen offenen Zutritt gemacht. Der Jesuit Pater Schall / so (vielleicht noch auf diese Stunde) in seinem eisgrauen Alter / die höchste Reichs-Hofraths-Stelle in Sina bekleidet / hat sich dem letzten Sinischen / und hernach zweyen Tartarischen / in Sina herrschenden / Käisern / derer letzter vor etlichen Jahren allererst zur Regierung gelangt / nicht allein / mit seiner Kalender-Reformation / sondern auch mit der Artilleri / oder Zeug- und Stückkunst / höchlich recommendirt / und in grosse Gnade gebracht.

Unter welchen Kunst-Deckeln / die Christliche Religion allgemach in Sina mit-

(a) Montanus, Fol. 398.

mit eingeschlichen / und endlich eine freyoffentliche Ubung gewonnen.

Dennoch ist es / ohne mancherley Verfolgung / denn und wenn / nicht abgangen.

Bald hat man / auf falsche Anklage und Verleumdung / etliche ins Gefängniß geworffen / und jämmerlich / bis auf den Tod / unterweilen auch wol gar zu Tode / geschlagen; bald alle miteinander / aus dieser / oder jener Landschafft / vertrieben; und doch hernach wiederum eingenommen.

In den beyden angrentzenden Königreichen / Concincina und Tunchin / seynd die Christen viel härter gehalten worden / weder in Sina.

Um das Jahr 1633. bekam das Evangelium / in Concincina (oder Cochinchina) einen guten Fortgang: und ertheilte selbiger König dem Pater Buzomio vollkommene Macht / die neu-getauffte Christen zu besuchen / und im Glauben zu stärcken: war ihm auch / so wol als die Königin / in allen Gnaden gewogen. Aber was geschach? Indem dieser Pater / mit seinem Gesellschaffter / in solcher löblichen Seelen-Sorge / eifrig begriffen; da entstehet ungefehr / zu Sinoha (ist die Residentz-Städt deß Königs von Concincina) eine Feuers-Brunst / und wird durch den Wind dermassen aufgeblasen / daß gewaltig viel Gebäue sich darüber in die Asche legten.

Hiezu stieß noch eine andre Plage. Der Regen auf dem Gebirge / so das Jahr pflegt zu schwängern / blieb gar lang aus / und ließ die Korn-Felder ungetränckt: weßwegen man grosse Theurung / und Hungers-Noth / besorgte. Da lieffen die heillose Götzen-Pfaffen den König an; klagten / dieses Unglück käme / von den erzörnten Göttern / deß wegen über das Land / weil er ihnen Freyheit gegeben / die Christliche Lehr / in seinem Reiche / zu predigen. Unter solchem Hauffen / war ein alter Böswigt / der sich / hin und wieder / bey den Mandarinen / vernehmen ließ: er sehe nunmehr wol / wohin die Portugallische Handlungen / und die Verkündigung Christlicher Religion / zieleten: die Portugisen trachteten nach fremden Königreichen; uñ weil sie solche / durch Gewalt / nicht dörfften angreiffen; würden die Geistliche sein vorausgeschickt: auf daß diese die Gemüter der Unterthanen / mit dem kräfftigen Bande der Religion / den Portugisen zu Dienste / verknüpffen möchten: und darum zeichneten die Patres ihren erworbenen Anfang / mit der Figur deß Kreutzes: schrieben alle / die ihnen beyfielen / in eine gewisse Rolle / oder Lista; liessen auch dieselbe offt wieder überzehlen. Welchen gifftigen Argwohn (wie P. Bartolus vermeint) diesen Götzen-Pfaffen eben die jenige eingespeyet / die dem Käiser von Japan / um dieselbige Zeit / dergleichen eingeblasen / und so lang in den Ohren gelegen / bis sie die blutige Ausrottung der Japanischen Christen zuwegen gebracht. Womit ohn Zweiffel die Holländer bezielet werden.

Der Mandarin Paulus wird deß Glaubens wegen gemartert.

Hiedurch ward der König von Concincina den Christen gram: und kostete es insonderheit dem fürnemsten Mandarin Paulo den Hals.

Diesem ließ er stracks befehlen / er solte von dem Christlichen Glauben abstehen / und sich wieder zu der vätterlichen Religion kehren; wenn er deß Königs treuer Minister / und in seiner Huld / seyn wolte.

Dem Gottsfürchtigen Mann kam solches / gegen der Belohnung / womit die ewige Warheit ihre Bedienten verbindt / wie lauter Spinnewebe / vor. Hernach forderte ihn der König zu sich / für seinen Thron: schmeichelte ihm / in Gegenwart vieler Hof-Leute / mit einem gewaltigem Ruhm seiner Geschicklichkeit und guten Meriten; und vermeinte / der Gifft seines Vorhabens solte diesem Christlichen Mandarin / in solchem Wein / fein glatt ein / zum Hertzen / gehen / und darinn das Leben deß Glaubens ersticken. Weil er aber spüren muste / daß solche gnädige Worte gar kaltsinnig aufgenommen wurden / fuhr er heraus / mit Schelt- und Dräu-Worten: gebot / man solte ihm / zur Stunde / die Haare abschneiden; womit / deß Orts / einem der ehrliche Nam / und alle Redlichkeit / gleichsam abgeschnitten / und der höchste Schimpff bewiesen wird.

Schimpff deß Haar-Abschneidens.

Dazu stieß er ihn / von seinem Ehren-Amt / und straffte ihn / um so viel Geldes / als er etwan möchte / bey solcher Würde / prosperirt haben.

Uberdas befahl er / man solte ihm / in seiner Gegenwart / hundert Streiche geben.

Ob er nun gleich hievon für halbtodt aufgehaben ward: war ihm dennoch sein Hertz so gar damit nicht erschlagen / noch benommen / daß er vielmehr den König / mit munteren Geberden / also anredete: O König! wenn dich dunckt / ich sey / um deß Christlichen Glaubens willen / noch mehrer Strei-

che weh t; sihe! so hast du hier meinen Leib dazu bereit; deßgleichen auch mein Weib und Kinder.

Der König hätte ihm hierauf/ ohne Zweiffel/ gar seinen Rest geben lassen; wenn nicht die Peiniger/ so ihn trugen/ von den Königlichen Leibhütern/ die seiner jammerte/ wären mit Gewalt weggestossen/ und dem Könige aus den Augen gebracht worden: welcher dennoch (so viel P. Bartolus/ gleich anfangs dieser Histori/ zu verstehen gibt/ diesem Paulo endlich den Kopff wegschmeissen lassen. (a)

In dem Königreiche Tunchin ging/ gleichfalls/ nach einem glücklichem Sonnen-Schein/ über die Christen/ manches Wetter: welches mehrentheils die Schwartzkünstler und Gauckler anrichteten: deren/ in selbigem Reiche/ eine unsägliche Menge/ die den Christen deßwegē sehr feind und auffsätzig ward/ weil ihre Künste/ durch die Predigt deß Evangelii/ in Verachtung kamen/ und ihnen/ bey den Krancken/ ihr Gewinn abging. Weßwegen sich dieses Geschmeiß zusammen/ auf den Untergang Christlicher Religion/ verschwur. Weil sie aber wusten/ daß sowol den Richtern/ als dem Pöfel/ nichts glaubwürdiger und leichter einzubilden/ als daß die Götzen-Tempel und Bilder/ von den Christen/ gewaltthätig angegriffen/ und gestürmet würden: gingen die Böswigter/ zu Nachts/ selbst/ in die heidnische Kirchen; warffen die Götzen-Bilder zur Erden/ zerstümmelten/ trümmerten/ und schändeten dieselbe/ uñ zwar die jenige am meisten/ welche das Volck für die Heiligsten achtete. Den Zierrath derselben aber liessen sie ligen: auf daß der Argwohn/ auf die Christen/ desto schwerer fiele. Folgenden Tags/ schalten/ verfluchten/ und verdammten sie ihre selbsteigene That; wünscheten den Christen alles Ubel.

Die Christen in Tunchin werden listig verhaßt gemacht.

Weil nun die e/ v r ihrer Tauffe/ die Götzen-Bilder/ aus ihren Häusern/ wegzuschaffen/ und zu verbrennen pflegen: hafftete die Verleumdung gar leichtlich; und wurden sie/ unverhörter Sachen/ verurtheilt. Mancher Orten schickte man die Schergen und Schützen/ in Soldaten-Kleidern/ ihnen in die Häuser: welche alles/ geist- und weltliche Sachen/ übern Hauffen stürmeten/ und/ für solche Schelmen-Arbeit/ alle Habe der Einwohner zu Lohn mit wegnahmen. Anderswo wurden sie mit Ketten gebunden/ zu Boden geworffen/ geprügelt/ mit

Und hefftig verfolgt.

Füssen getretten/ und ihnen sowol das Angesicht/ als die Seiten/ jämmerlich mit den Fersen zerstossen. Andre schleppte man nach den Richt-Häusern; auch so gar Weiber und Kinder. Der unsinnige Pöfel lieff neben her/ schmähete und lästerte: dagegen erzeigten sie sich gantz munter und frölich.

Etlichen Mandarinen ward das Amt genommen/ weil sie Christgläubig waren: Ihre Häuser verbrannte man/ und jagte ihrer viele ins Elend. Etliche strafte man/ um ein höhers Stück Geldes/ weder sich alles ihr Vermögen erstreckte. Die heidnische Männer rissen ihre Weiber/ so Christinnen waren/ bey den Haren/ zum Hause hinaus/ schlugen sie grausamlich/ und liessen sie halb todt ligen/ für die Hunde. Von den Eltern wurden die jungen Söhne zuvörderst lang geplagt/ daß sie solten abfallen vom Glauben; aber/ weil solches ihnen nicht anging/ führten sie dieselbe selbst für die Vorsteher der Zunfften/ welche offtmals allda das Hals-Recht haben; und baten ein Exempel/ an diesen ihren ungehorsamen Kindern/ zu stellen. Mit etlichen verfuhr man zwar etwas gelinder; aber doch eben sowol schimpfflich: indem man ihnen den Hals/ zwischen zwey Brettern/ einspannete/ und einen Soldaten zum Hüter verordnete/ den sie selbst musten bezahlen.

Unter allen diesem heidnischen Sturm und Blitzen/ sahe man dennoch/ in den Angesichtern vieler Christen/ schönes Wetter/ und eine solche Frölichkeit/ daraus unfehlbar ein freudiger unerschrockener Mut war zuschliessen: also/ daß die Heiden/ welche wol wusten/ wie zart und schwach sonst diese Leute von Natur wären/ sich einbildeten/ sie könnten zaubern/ oder wären verzaubert/ und im Kopff verruckt.

Solte es ferner kommen seyn/ bis aufs Blut und Eisen: so hatten schon viele sich bereitet/ ihr Leben getrost aufzuopffern.

Standhafftigkeit eines armen Weibes.

Ein armes Weib/ Namens Benedicta/ ward/ von einem Mandarin/ ernstlich ermahnt/ zum Abfall. Er zoch zuletzt gar den Sebel aus/ und drauete/ weñ sie nicht Christum verschwüre; wolte er ihr angesichts den Schedel wegschmeissen.

Worauf sie stillschweigends auf die Knie fiel/ und ihren Kopff freywillig dem Schwert unterwarff. Der Mandarin erschrack/ über solche Lebens-Verachtung; schwieg still/ steckte sein Schwert ein/ und ließ sie gehen.

Glück-

(a) P. Barrol. Part. 3. Hist. Asiat. lib. 4. p. 612.

Glückseliger aber ist ein andrer/ mit Namen Franciscus/ gewesen/ ein Mann arm an Gütern/und reich von Tugenden; als welcher sein gantzes Leben/ mit Beten/ Krancken-Besuchen/ und Begraben der Christen/ zubrachte: ausgenommen die jenige Stunden/ da er seines Dienstes abwarten muste: sintemal er deß König zu Tunchin Brudern/ neben andren/ für einen Sänfften-Träger/ dienete. Dieser Printz war ein Ertzfeind der Christen/ dazu stoltz/ frech und trutzig. Nachdem derselbe vernommen/ was besagter Franciscus für ein Leben führte: setzte er erstlich an ihn/ mit scharffen Bedrohungen; gäntzlicher Vermutung/ dieselbe würden mächtig gnug seyn/ ihn von seinem Glauben zu fällen. Aber jener antwortete/ mit solcher Demut und Bescheidenheit/ wie einem Knechte gezimet: durch eben diese Lehre/ welche seiner Hoheit so sehr zuwidern wäre/ würde er verbunden/und ermahnet/ derselben in aller Unterthänigkeit getreulich zu dienen: die Leichnam der Brüder berühren/ sey eine Tugend/ so nicht allein von Christen/ sondern auch Heiden/ gerühmt werde/ und nirgends könne in Verachtung kommen/ oder für unehrlich geachtet seyn; dafern es nicht/ aus Geitz/und Gewinn-Sucht/geschehe. Es mag aber (sagte er ferner) endlich ein andrer von mir halten/ was er wolle; soll mich doch Gott dafür behüten/ daß ich jemals eine solche abscheuliche Sünde begehe/und von Ihm/ von meiner gesunden Vernunfft abfallen/ sein allein wahres/ allein seligmachendes Gesetz zu verlassen. Der Tod ist mir nützer und lieber/ als ein Leben ohne Christo.

Solche seine standhaffte Entschliessung schloß ihn aus/ von aller seines Fürsten Gnade: welcher ihm alsobald Amt und Besoldung nahm/ ihn auch von seinem Palast hinaus stossen ließ. Über kurtze Weile hernach/ stieg es dem stoltzen Printzen allererst recht zu Kopffe/ daß er dem Widersprecher seine Verweigerung so frey hätte lassen hingehen: ließ ihn derhalben zurück fordern; wiederholte sein voriges Ansinnen/ und befihlt/ er solle ihm gehorsamen. Franciscus antwortet/ man müsse Gott mehr gehorchen/ als den Menschen. Jener dräuete ihm den Tod. Dieser sprach: Er wird mir sehr willkommen/ und mein grosser Wolthäter seyn; sintemal er mir/ gegen dieses kurtze mühselige Leben/ das selige und unsterbliche verhandelt.

Hierauf ward den Trabanten ein Zeichen gegeben: die reissen ihn also fort zu Boden/ bläueten und zerquetschten erstlich den Leib/ mit ihren Rohr-Stäben; folgends die Schien- und Ober-Beine; hernach das Angesicht/ Haupt und Gehirn; und zerknirschten solches alles dermassen/ daß der edle Geist dieses tapffren Blut-Zeugens sich nach der himmlischen Wohnung retirirte/ und/ unter allen Tunchinensischen Christen/ das erste Marter-Kräntzlein empfing. So geschehen/ im Jahr Christi 1631.

Dreyen Christen wird mit Gifft/ vergeben.

In den letzten Monaten jetztgesagten Jahrs/ist dreyen Christen/ welche sonderbare Gnade/ die Krancken zu heilen/ gehabt/ von den heidnischen Zauberern/ und Aertzten/ aus Neid/ und Verdruß/ daß ihnen ihr Gewinn verkürtzet würde/ Gifft beygebracht: daran gleich ihrer zween/ Petrus und Maurus/ innerhalb wenig Stunden/ sturben. Der dritte aber/ mit Namen Thomas/ als er den Meuchelmord gemerckt/ hat starckes Gegen-Gifft eingenommen/ und dadurch sein Leben gefristet. Er soll aber/ von der Zeit an/ die Gabe gesund zu machen/ verloren/ auch sich nicht mehr in der Kirchen gefunden haben/ und/ so viel man aus seinem Leben/ schliessen können/ weder recht Christlich noch heidnisch/ weder kalt noch warm/ gewesen seyn. Ich vermeine aber/ wofern dem also ist/ daß er jemals die Gabe der Wunder-Kuhr gehabt/ müsse ihm solche/ aus andren Ursachen/ entzogen worden seyn: weil es vermutlich Gott nicht zuwidern/ daß ein Christ ein Widergifft brauche: sintemal Christus selber sagt: Wenn sie euch/ in einer Stadt/ verfolgen; so fliehet in eine andre. Womit zugleich auch die Gifft-Artzeneyen/ und Wunden-Verbindung gut gesprochen worden.

Daria und Pia schlagen eine unzüchtige Liebe ab: werden deßwegen übel geplagt.

Zwo Jungfrauen/ Dariam und Piam/ begehrte ein fürnehmer Mandarin/ zu Kebsweibern. Als sie/ in solche Unreinigkeit/ nicht willigten; hat sich die Liebe in Zorn verwandelt/ und dieser ihnen allerhand Leides zugefügt. Um der Daria willen/ musten die Christen/ so/ in ihrem Dorff wohneten/ viel leiden; wurden verjagt und beraubt. Pia war grausamlich gegeisselt; lag davon/ etliche Tage/ für todt/ und unbeweglich. Der Tyrann hätte ihr gar die noch übrige Lebens-Fünckein lassen ausblasen; wenn sie nicht die Christen/ mit List/ weggenommen/ und in Sicherheit gebracht/ an einen gar geheimen Ort: da sie/ als in einer Einsidlerey/ fast Tag und Nacht über betete/ und bey der Betrachtung deß Leidens Christi sich scharff geisselte.

Daria hat daheim/ an ihren eigenen Eltern/ und leiblichen Brüdern/ ihre Hencker gefunden: die ihr hefftig gram wurden/ daß sie ein solches Glück (deß Mandarinen Neben-Weib zu werden) mit Füssen von sich gestossen. Und weil sie besorgten/ sie dörfften solches/ mit samt den Christen/ entgelten müssen/ wenn man erführe/ daß diese ihre Tochter auch eine Christin wäre: wandten sie ihre äusserste Mühe und Bitte an/ sie solte sich nur stellen/ als eine Heidin. Aber ihre beständige Entschliessung gab keine andre/ denn diese Antwort von sich: man könne ihr zwar das Hertz aus dem Leibe/ aber Christi Liebe nicht aus dem Hertzen/ reissen.

Daria wird von den ihrigen zu Tode gepeitschet.

Hierüber vermeinte der Vatter rasend zu werden: band sie an eine Seule/ da ihr von ihm/ wie auch von der gottlosen Mutter/ und den Brüdern/ so viel Streiche gegeben wurden/ bis sie/ zu ihren Füssen/ danider sanck/ und man nicht anders gedachte/ denn sie würde sterben. Nachdem sie aber wieder auf/ und zu sich selbsten gekommen; hat ihr ein Christ davon geholffen/ und sie heimlich/ zu den Jesuiten/ nach der Stadt Checio/ geführt: da die Christen ihrer Ankunfft sich freueten; sonderlich ein alter heidnisch-gewester/ aber nunmehr bekehrter/ Priester. Welcher schon zweymal gefangen gesessen/ gestöckt und geblöckt war/ um dieser Ursach willen.

Concubine bauet einen Tempel/ zu ihren Ehren.

Der König von Tunchin hatte einer Concubinen ein Schloß geschenckt; darinn diese geile und stoltze Metze einen hochprächtigen Tempel/ ihr selbsten zu Ehren/ gebauet/ und in demselben eine aus dermassen köstliche Sacristey aufgerichtet/ so mit Golde und Edelgesteinen geziert/ auch ein hochschätzbares Bild darinn gesetzt/ so ihr gleich sahe.

Selbigem Tempel war dieser Bonzier/ oder Priester/ fürgestellt/ und ihm eine stattliche Besoldung dabey vermacht: damit er denselben in desto grössern Ruhm bringe/ und das Bild dieser Tunchinenfischen Venus/ nach ihrem Tode/ stets angebetet werden möchte.

Dessen heidnischer Priester ein Christ wird:

Als aber einsmals dieser Bonzier/ mit seiner Frauen/ nach Hofe reisete/ und von der Christlichen Lehre/ so von etlichen Königlichen Princessinnen angenommen worden/ gehört; hat er weiter nachgefragt: nach empfangenem Unterricht/ sich alsobald/ mit der Frauen/ tauffen lassen/ und in der Tauffe den Namen Antonius bekommen.

Wie er wieder/ zu seinem anvertrauten Tempel/ zurück kehrte; schloß er diesen zu: predigte hingegen den Christlichen Glauben/ und bekehrte viel Heiden.

Hierüber ergrimmte die Königliche Hur/ ließ den Antonium/ durch ihren Bruder/ den Hauptmann selbiges Fleckens/ bedrauen/ Christum wieder zu verleugnen. Weil er aber das Drauen/ und die darauf erfolgte offentliche Fustigation/ nichts achtete; die Metze ihn aber dennoch gleichwol nicht gar dörffte tödten lassen: ward er/ mit samt der Frauen/ deß Fleckens verwiesen/ und ihnen mehr nichts/ als ein Kleid/ zur Bedeckung deß Leibs/ mitzunehmen vergönnet. Bald hernach hat sie ihn wieder zurück führen/ in ein grausames Gefängniß stossen/ gar hart fesseln/ und mit einem blut-schweren Joch umhälsen lassen.

Und deßwegen verfolgt.

Damit er/ durch einen Rück-Tritt vom Christlichen Glauben/ die/ dem Tempel und Teuffel abgespannete/ Leute wiederum herzubrächte. Weil aber seine Standhafftigkeit nicht weichen wolte: ward er wiederum auf freyen Fuß gestellet.

Noch eins will ich/ zum Schluß/ hinanhencken. Es begegnete einem Mandarinen ungefähr ein Knabe/ der ein kleines Krucifix auf der Brust trug. Worüber der Befehlhaber gleich seine heidnische Stirn geruntzelt/ auf den Knaben zugetreten/ Willens/ ihm das Kreutz-Bild vom Halse zu reissen.

Der Jung kommt ihm aber zuvor; hält/ mit einer Hand/ das Krucifix; stosst/ mit der andren/ und mit dem Elenbogen/ die Hände deß Mandarins zurück/ wehrte sich auch mit den Zähnen/ und schnappte dem Gewaltthäter nach den Fingern. Der Mandarin schämte sich/ mit einem Knaben/ zu streiten: draute derhalben/ er wolte ihm den Ober-Rock wegreissen. Welches daselbst ein grosser Spott ist. Der Jung antwortete: Ja! den will ich gern fahren lassen/ und den Unter-Rock dazu. Warff damit gleich das Ober-Kleid von sich/ dem Mandarin vor die Füsse: und weil dieser sich darein dergestalt verwickelte/ daß er ihm nicht so geschwinde folgen kunnte; lieff der hurtige Jung davon: behielt sein Kreutz-Bild/ am Halse/ und den Gekreutzigten/ im Hertzen. (a)

(a) P. Bartol. parte 2. Histor. Asiat. lib. 4. p. 626. seq.

III.

Die Peruanische Herodias.

Jeder eingefallene Kranckheiten bringen selten das Leben davon: also ist die geistliche Seuche derer / die / nach der Bekehrung / sich wieder verkehren / gemeinlich zum Tode. Ein merckwürdiges Exempel dessen hat man / an dem Peruanischem Inga / Philippo Cusitito / gesehen. Welcher zum Christlichen Glauben zwar bekehret / und also der Gewalt deß verfluchten Geistes entnommen; aber dennoch / durch seine schädliche Lüste / endlich wieder zum Unglauben verleitet / und dem Fürsten der Finsterniß unterthänig worden. Wozu ihn hauptsächlich die Weiber-Liebe getrieben: gestalt sam er seiner vorigen Beyweiber sich nicht verzeihen / dazu kein mässiges Leben führen wolte; sondern / mit seinen Edlen / täglich toll und voll war. Der arglistige Geist schlummerte hiebey auch nicht: brauchte allerley Rencke / diesen seinen / ihm abgejagten / ansehnlichen Raub zurück zu holen. In dem Flecken Chuquipalpa, lag der Tempel Yuracrumi, so der Sonnen gewidmet / und in denselben / neben einem Brunnen / ein weisser Stein / darauf sich der Teuffel sichtbarlich sehen / und anbeten ließ. Er liebkosete den Götzen-Dienern / mit freundlichsten Worten; bedrauete sie danebenst hefftig / daß sie sich ja nicht solten tauffen lassen: bemühete sich auch / die Getauffte wieder zum Abfall zu bringen.

Wodurch denn ihrer viele umgesattelt / und wiederum in seinen Dienst getreten sind. Dem Inga / oder Könige selbsten / draueten die teuffliſche Abgötter / im fall er nicht wieder umkehren würde / solte es ihn gereuen. Weil aber dem unsaubren Böſewigt / in besagtem Flecken Chuquipalpa, jedermann nicht gleich aufhupffen / noch von der Christlichen Religion wieder abtreten wolte: fing er an / den Einwohnern viel Schadens zu thun. Etlichen ward ihr Hausgesinde verzaubert; etlichen das Vieh: und machte solcher Tücke so viel / daß die Leute endlich hinschickten / zu den bey den Augustinern / Pater Marcus / und Pater Didacus / flehentlich bittende / diesen boshafftigen Götzen auszutreiben / und von ihren Grentzen fern wegzuweisen: nebst Vermeldung / wenn solches nicht geschehe; solten sie sich nicht lassen befremden / daß die noch schwache neue Christen in Peru alle sämtlich apostasirten: als die / wider solche ungestüme Ansprünge deß höllischen Böſewigts / noch nicht gnugsam wären gewaffnet und gestärckt: welcher sich täglich rühmte / er wäre die Sonne / und ein Vatter aller Dinge; die Lehre Christi aber lauter Fabelwerck / und dessen Priester nur Betrieger.

Die Patres machten sich auf; thäten zu Gott ein eivriges Gebet / und richteten damit so viel / daß der Teuffel / in Gegenwärt vieler Christen und Heiden / mit erschrecklichem Brüllen / und Erschütterung deß Berges / von dannen wegflohe. Wird ausgeworffen.

Dem Inga / und seiner fürnehmsten Gemahlin / (welche in Peru Coya genannt worden) ging dieses gar verdrießlich zu Hertzen: als die / in ihrem Hertzen / dem Christlichen Glauben so wenig / als Christlichen Wercken und Leben / mehr hold waren. Darum geboten sie / Pater Marcus solte sich gleich / aus dem Lande Vilcabanba, hinweg begeben / und nie / wieder dahin zu kommen / gelüsten lassen: Pater Didacus aber gen Guarancalla ziehen / und seiner Gemeine und Amts warten. Dieser vermeinte / zuvor / von dem Inga selbsten / wolständiger Höflichkeit halben / seinen Abscheid zu nehmen. Der ihn gar freundlich aufnahm / und bey sich behielt: mit Versprechen / er wolle ihn / wie seinen Vatter / ehren und lieben: fürgebend / er hätte ihm deßwegen wegzuziehen befohlen / weil er die Kinder der Peruaner ein wenig zu hart gehalten. Die rechte gründliche Ursach aber / nemlich den heimlichen Groll wider das Christenthum / verbarg er / unter solchem Deckel: vermutlich aus Furcht / für der Spannischen Kriegs-Macht. Darüber sich eine Verfolgung erhebt.

Weil aber dieser Pater nicht aufhörte / deß Königs verkehrten Wandel eivrig zu straffen: ergrimmete / über solcher deß Augustiners Freyheit im Reden / die Coya, oder Königliche Gemahlin; machte denselben so wol / bey allen Land-Fürsten / als bey ihrem Herrn / dem Könige / gantz verhasst: und brachte es dahin / daß sie alle miteinander / ohn einigen Schein / zuletzt offentlich abfielen / auch ihre Unterthanen zwangen / den Christlichen Glauben zu verschweren / und ihre Kinder den Götzen aufzuopffern. Dennoch wolte der König diesen München nicht von sich lassen: sondern nöthigte ihn zu bleiben / und ließ ihn zu seinem Gesöff persönlich einladen: in Hoffnung / der

Pater

Pater solte sich dabey sträfflich erzeigen/ und Ursach zu lästern geben. Dieser wolte durchaus nicht kommen: sondern wandte allerley Entschuldigungen für: welches den König / und dessen Secretar Martin Pando / welcher / von einem Spanier / und Peruanischen Concubin/ geboren war / hefftig verdroß. Die Coya schürte / unter währendem Wolleben / das Feuer deß Hasses immer besser an / und verhetzte den gantzen Hof auf deß Paters Tod: weil derselbe die blutschänderische Ehe/ darinn sie / mit dem Inga/ lebte/ nicht gut sprechen wolte.

Fünff Tage hernach/ reisete der König/ zu seines Vatters Marco / und der Voreltern / Grab-Stat / und opfferte daselbst/ nach heidnischem Brauche / viel Threnen: erhitzte sich folgends/ im Tourniren/ mit starcker Bewegung / und that darauf einen starcken Trunck: der ihm/ als einem sehr dick-leibichtem Herrn / in tödtliche Kranckheit warff. Denn so bald er den Rausch ausgeschlaffen / klagte er hefftige Seiten-Schmertzen: muste sich auch brechen/ und zwar/ nebenst dem Wein / Blut von sich speyen: welches ihm / weil seine Zunge sehr geschwollen war / häuffiger zur Nasen / weder zum Munde herfür drang.

Wie solches dem Pater Didacus kund wird; eilet er dahin: aber vergebens: denn der Inga blieb verstockt/ und wolte von der Bekehrung nichts mehr hören.

Peruanischer Artzney-Trunck

Martinus Pando und Gaspar Sulcayana haben ihm einen Peruanischen Artzney-Trunck/ von Schwefel mit Eyweiß durchrührt/ zugerichtet: den er erstlich nicht nehmen wollen; besorgend / sie gedächten/ ihm Gifft beyzubringen; endlich aber doch frisch ausgetruncken. Worauf es alsobald mit ihm schlimmer worden/ und/ in 24. Stunden / sein unseliges Ende gekommen.

Nach seinem Tode / schüttete die Coya Angelina (also war sie getaufft) alle ihre Galle/ auf den Pater Didacus/ und brütete das Baßlisken Ey/ worüber sie so lange war gesessen/ einmal aus: erregte wider ihn grosse Verbitterung / bey den fürnehmsten Peruanern: die ihn greiffen liessen / und funffzehen Henckers-Buben übergaben. Diese commandirte obbenamster Martinus Pando: damit er dem Argwohn/ als hätte er dem König vergeben / desto besser von sich brächte. Denn man hatte ihn verdächtig gehalten: ob er vielleicht wol keine Schuld daran gehabt / und seinem Könige nichts Böses eingegeben.

Pater Didacus Ortiz wird von den Peruanern gemartert.

Zu bemeldten 15. Schergen/ rottirte sich bald eine gantze Helle voll loses Gesindes: schmäheten / verspeyeten / lästerten / und prügelten den armen München erschrecklich / und schrien: Bekenne / du Betrieger / ob du nicht Wissenschafft habest/ um unsers Königs gählingen Tod: Oder/ ist er natürliches Todes gestorben; so mach ihn wieder lebendig / durch die Krafft/ welche du an deinem Christo rühmest. Wirst du es nicht thun; wollen wir dich jämmerlich zu Tode martern. Der Pater antwortete: Dem HErrn Christo ist solches gar leicht: aber ich bin ein elender und armer Sünder.

Unterdessen schickte die Coya, denn und wenn/ ihre Trabanten hin / mit Befehl / sie solten ihn tapffer striegeln. Welches sie ohne das/ und ungeheissen/ thaten. Den Strick / womit er war gebunden/ netzten sie / mit eis-kaltem Wasser: damit solcher ihm desto härter den Leib drückte/ und an der Haut befrieren möchte. Er versprach ihnen / wofern er bis Morgen lebte/ das Opffer der Messe zu thun / und Gott alsdenn zu bitten/ daß Er ihnen ihren König wieder lebendig mache / wofern es zu seines Namens Ehre gereichte.

Deß andren Tages rissen sie ihm die Stricke so ungestümlich ab / daß Haut und Fleisch mit abgingen/ und er/ vor grosser Schwachheit / zu Bodem sanck. Da sprang der Ertzschelm / Pando / welcher/ von diesem München / im Christlichen Glauben unterrichtet war/ hinzu/ riß ihn/ bey den Haaren/ herum/ auf den Rücken/ sprang ihm / auf die Schultern/ mit Füssen/ und sprach: Schau! Betrieger! also will ich dir die Glieder wieder einrichten/ und zu rechte setzen! Gleich damit überfielen ihn auch die andre / mit so vielen Fäusten / als ob es Stösse regnete. Böswigt (schrien sie) ließ Messe / und schaffe uns unsren König wieder: oder du must angesichts sterben.

Indem er nun celebrirte / und sein Gebet/ mit vielen Threnen / verrichtete: stunden sie / und spöttelten: bis ihnen die Zeit darüber zulang wurde/ und der Mameluck / Johann Quispe / ihm einen harten Maul-Streich versetzte: worüber ihm (wenns wahr ist / was man dißfalls vorgibt/) die Hand soll verdorret seyn. Hernach haben sie ihn / an ein Kreutz / gebunden / und erbärmlich / mit Knütteln/ zerschlagen; sein Meßgewand aber / Casul/ und andren Priester-Schmuck/ für seinen Augen / mit Kot beschmiert; aus dem

Kelche

Kelche gesoffen; und viel Läster-Worte/ gegen Christo/ dabey ausgestossen. Endlich ward er wiederum herab genommen/ und/ gegen Abend/ in eine Grube geworffen/ darinn ihm das Wasser über die Achseln gangen. Nachgehenden Tages führten sie ihn/ zu deß verstorbenen Königs Bruder/ Tupac Amaro, als dem neu-erwehltem Inga: welcher befohlen/ man solte ihn an das/ so genannte/ Königliche Hochgericht führen/ und daselbst richten. Allda ist er/ an einen erhabnen Ort/ gestellet/ und nachmals hart gepeitschet worden. Hernach machten sie einen stinckenden Rauch/ von angezündter fauler dürrer Materi/ um ihn her: und weil er darinn noch nicht/ ihrer Meinung nach/ erstickten wolte; schlug ihm Johannes Tupa ein Beil in den Kopff. Etliche schossen auch Pfeile auf ihn los. Letztlich/ da er zu Boden fiel/ aber dennoch nicht recht todt war/ stieß ihm einer einen spitzigen Pfahl/ durchs Gesäß/ bis oben zum Halse hinaus. Unter aller solcher Marter/ sahe er offt gen Himmel: über welche Augen-Erhebung sie spöttlich lachten/ und ihre Kurtzweil damit trieben.

Der Beschluß seiner Pein und Lebens war dieser/ daß sie ihn/ mit dem Pfahl/ umkehrten/ nemlich das Haupt an die Erde/ und mit Steinen gantz bedeckten: darunter er seinen Geist aufgab. Es ist aber diese Mordthat den Peruanern hernach/ von den Spanniern/ mit Feuer/ Schwert/ Galgen und Rad/ vergolten/ und unter andern auch die verfluchte Coya, als Anstifftern solches Frevels/ mit draufgangen. (a)

IV.

Die Teuffels-Märtyrer.

IV. DEr Satan hat auch seine Märtyrer. Etliche opffern sich ihm/ aus weltlicher; etliche aus geistlicher Hoffart: etliche aus aberglaubischer/ und verkehrter/ blinder Andacht. Aus weltlichem Stoltz schlagen die mutwillige Balger/ und dergleichen Waghälse/ um einen Rauch eitler Reputation/ Leib und Seele in die Schantze der Verdammniß. Aus geistlichem/ haben sich einige Sectirer zur Marter offt gedrungen/ und den Richter zu erwürgen gedräuet/ wenn er sie nicht würgen liesse: welche Unsinnigkeit Augustinus den Rogatisten verhebt. Aus verfluchtem Aberglauben/ lassen sich manche Heiden/ und Ketzer/ entweder martern/ oder martern sich selbsten. Diese letzte solte ich billiger Mörder/ denn Märtyrer/ heissen: sintemal sie ihrem eigenem Leibe Schaden thun: wie folgende Beschreibung erzehlen wird.

Heidnisches Marter-Gelübde/ in Golconda.

Der Engländer/ William Methold bezeugt/ mit seinen Augen/ daß die Reichsten und Fürnehmsten (Narren) in Golconda/ aus grosser Andacht/ ihrem Götzen folgendes Marter-Gelübde thun/ und an ihrem Leibe erfüllen. Sie lassen ihnen/ durch ihre Pfaffen/ in beyden Schultern/ mit scharffen Messern/ ein Loch stechen/ und die Spitzen zweener eiserner Hacken herdurchziehen: welche fest gemacht sind entweder an den Enden eines grossen Baums/ oder Stücke Holtzes/ so auf einer Wagen-Achs ligt/ die durch zwey eiserne Räder dergestalt fortgeführt wird/ daß das Holtz-Trumm seine freye Bewegung hat. Ein solcher Hacken-fester hält/ in einer Faust/ einen Dolch; in der andren/ einen Sebel. Man zeucht und hebt ihn empor/ in die Lufft: und/ vermittelst der Räder/ nöthiget man ihn/ ungefähr eine viertheil Meil also zu gehen. Unterdessen machen diese Teuffels-Verlobte tausenderley Gauckeleyen/ mit ihren Waffen: und muß man sich verwundern/ daß/ von der Last ihres Leibes/ das Fleisch und die Haut/ wo der Hacken eingefasst ist/ nicht gantz durchgerissen wird. Man hat/ in Gegenwart dieses Engländers/ solcher massen/ vierzehen Personen nacheinander eingehäckelt; deren gleichwol keiner/ über seinen Schmertzen/ geseufftzt. Die Artzeney/ für ihre Wunde/ ist gleich bey der Hand. Doch kehren sie/ mit einem gantz bleichem Gesichte/ und schwachem Leibe/ wieder heim/ in ihre Behausung. (b)

Wenn aber gemeldte Hacken an dem Zwerch-Holtz eines Baums befestiget sind/ und der Mensch/ an beyden Schultern/ über sich gezogen wird/ so daß das Blut langs dem Baum herab rinnet: läßt man ihn wiederum herab sincken/ bis auf die Mitte; und zeucht ihn noch eins wieder in die Höhe; um dem Abgott zu dancken/ daß er dieses Opffer nicht verschmähet hat.

Ich habe oben am 1071. Blat den Umgang bey dem Tempel deß Abgotts Tinagogo/ aus dem Pinto/ beschrieben/ bin aber noch schuldig geblieben/ die Selbst-Marter zu erzehlen/ so alsdenn/ von

(a) Fusius hoc martyrium legere licet, apud Brulium parte 2. Histor. Peruan. cap. 4. & seqq.

(b) William Methold, in Beschr. der Reiche Golconda, Tannaseri, und Pegu.

von etlichen tollen Heiligen / geschicht. Mitten unter gedachter Procession / tritt eine Anzahl Manns-Bilder herfür / mit seidenen Kleidern / und güldnen Armbändern / geziert / dazu mit köstlichem Rauchwerck bestreut. So bald diese das vorüber fahrende Bild deß Abgotts (wovon oben / in den Capiteln der Götzen-Bilder / und heidnischen Procession / gesagt worden) gegrüsset: unterwerffen sie sich den Rädern / und lassen also ihren Leib zerknirschen. Worauf sich ein Geschrey deß Volcks erhebt: Meine Seele sey mit deiner! Gleich damit springt ein Pfaff vom Wagen herunter / nimmt und legt die geräderte Körper / in grosse Truhen / setzt dieselbe auf dem höchsten Söller deß Wagens / da der Abgött stehet / zeigt sie hernach dem Volck / mit Vermahnung / es solle ein jeder beten / daß er würdig werde / ein dergleichen angenehmes Opffer zu seyn. Alsdenn opffern sich viel andre mehr also dem Abgott auf: massen Pinto bezeugt / daß / bey seinem Anwesen / sich mehr denn 600. also zerquetschen lassen. Eine andre Art von solchē Götzen-Märtyrern / so sich / vor diesem Wagen / gleichfalls aufopffern / zerfetzet den Leib mit Scheer-Messern / schneidet grosse Stücker Fleisches heraus / und träget solche / an kurtzen Spiessen / empor. Dabey ruffen sie: daß sie dieses Geschenck Gott opffern / für die Seelen ihrer Eltern / Kinder / und für ihre eigene. Auf den Ort / da endlich ein solches Stück Fleisch niderfällt / laufft und drengt sich das Volck so starck zu / um selbiges zu erhaschen / als ein sonderbares Heiligthum / daß viele / in dem Gedränge / erstickt werden. Alsdenn kommen die Pfaffen behend vom Wagen herab / schneiden den jenigen die Köpffe ab / und weisen sie der Gemeine / die auf der Erden kniet / und mit aufgehabenen Händen Gott anruffen / er wolle die Zeit kommen lassen / daß sie ihm dergleichen Dienst mögen thun. (a)

Märtyrer deß Abgotts Tinagogo.

In Calicut. Die Braminen / in Calicut / schneiden sich / in ihrer Procession / mit Messern / über das Angesicht / und Arme: und wer die tieffste Wunden hat; der ist der Heiligste. Daher die Allerheiligsten offt gar davon sterben. Wie le Blanc erzehlt. (b)

In Narsinga und Bisnagar ist ein Abgott / zu welchem die Pilgramer wallfahrten mit gebundenen Händen / oder Stricken um den Hälsen / oder mit Messern / so in ihren Armen und Beinen stecken. Welche Glieder / im fall sie davon verrotten und faulen / vor heilig geachtet werden. Eben diese Wallfahrter streben gleichfalls / unter deß vorbey geführten Götzen Wagen / zu kommen: und wenn sie darunter zerbrochen worden; verbrennet man ihre Leichnam: davon die Asche / als H. Reliquien / aufgehoben wird. Etliche schneiden ihr Fleisch in Stücken / und werffen die Trümmer dem Abgott ins Gesicht. (c) In Narsinga und Bisnagar.

Caspar Balbi erzehlt: daß in der Stadt Casta / unfern von S. Thomas / die jenige / so sich ihrem Götzen geheiligt haben / sich zuvor / ein gantzes Jahr / in allerley Unzucht herum wältzen / hernach ihr eigenes ausgeschnittenes Fleisch / mit Pfeilen / in die Höhe schiessen; das übrige Fleisch / zu kleinen Bißlein / zerschneiden; und endlich ihnen selbsten die Gurgel abstechen. (d) Zu Casta.

Derselbige Author berichtet: daß / unter den Völckern Amocchi / gleichfalls viel Menschen sich / wie vor gesagt / an Hacken aufziehen lassen: setzt auch dabey diese Umstände: wenn ein solcher angehackeˉter Mensch droben in der Höhe haugt / müsse er sich gegen dem Götzen-Bilde wenden / mit gefaltenen / und an die Brust schlagenden Händen / dasselbe dreymal grüssen; hernach mit den Waffen / die er in der Hand hat / eine Weil spielen. Wenn man ihn wieder herabfallen lässt / bestreichen die / so ihn aufgezogen / den Baum / mit seinem Blut: und was dergleichen aberglaubischer Ceremonien mehr dabey vorgehen. Unter den Völckern Chiavi oder Amocchi.

(a) Pinto c. 49.
(b) c. 8.
(c) Alexander Roß p. 111.
(d) Caspar Balbi c. 34.

Ende deß Dritten Buchs.

§:(o):§

Das

Das Vierdte Buch/
Von den Künsten.

Vorrede.

DAß die Künste und Wissenschafften/ wie sie/ von weisen und verständigen Leuten/ ihren Ursprung; also auch/ bey denselben/ ihren meisten Aufenthalt haben; beweiset die Erfahrung. Ein ungeschliffenes wildes Gemüt befreundet sich/ mit keiner Geschicklichkeit: weil wild/ und doch künstlich seyn/ selten sich/ bey einer Person/ zusammen vertragen/ und eines das andre vertreibt. Wo Ungezogenheit einzeucht; da wandern die Künste hinaus: und wo diese ihr Lager aufschlagen; da muß jene sich nach und nach retiriren/ besage deß bekandten Versleins:

--- --- Didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Die wol-gefasste Kunst kan das Gemüt erweichen/
Sie schafft die Wildheit ab/ von Sitten und Gebräuchen.

Die Phoenicier seynd/ nicht so sehr durch Erfindung/ (denn das wird ihnen vergeblich zugeschrieben) als fleissige Ubung und Fortpflantzung der Künste/ polit worden/ und in aller Welt/ ihrer Geschicklichkeit halben/ sehr berühmt: bis der Krieg/ und die Tyranney/ mit samt den Künsten/ auch ihre Sitten verwüstet hat: also/ daß/ nach der Zeit/ wenig Geschicklichkeit mehr bey ihnen verblieben. Und was ist dem Griechen-Lande widerfahren/ seit dem die barbarische Türcken dasselbe unter die Füsse ihrer Tyranney geworffen? Wie dünne seynd jetziger Zeit die Künstler daselbst gesäet! Aus Ursach/ weil sie/ von der rauhen und grimmigen Nation/ wenig geachtet werden: ohn allein in Kriegs-Händeln/ worinn sich diese Barbern gemeinlich der vom Glauben abgefallenen Ausländer/ um Geld/ oder gute Conditionirung/ bedienen. Durch Verachtung/ und Gemeinmachung/ werden die Künste allgemach eines Landes verwiesen; durch Verwundrung/ in dem andren aufgenommen/ und durch Respect ernährt.

Als Asia/ darinn so wol die Geschicklichkeit/ wie der Mensch selber/ ihren Geburts-Ort gehabt/ noch leutselig war: blühete es auch an Wissenschafften/ künstlichen Ubungen/ und Meister-Stücken/ vor andren Welt-Theilen und Ländern/ wie eine Rose unter den Hecken. Da aber die tyrannische Herrschafften gar zu häuffig eingerissen/ und die tugendhaffte aufgehört; hat solcher ihr Ruhm seinen Glantz verloren/ und hingegen Europa der Kunst ihre Gunst geschenckt: darinn sie nunmehr am allerhäuffigsten anzutreffen. Doch mehr/ in einem Lande/ denn in andern. Wiewol zu besorgen/ daß die Uberhäuffung zuletzt auch hier eine Geringschätzung/ fürnemlich in den Wissenschafften/ die Geringschätzung aber endlich wiederum eine Unwissenheit gebären dörffte.

Unser liebes Teutschland ist gewißlich / mit überflüssigem Künstlen / nunmehr fast mehr beladen / denn geziert: indem ihrer viel / mit groben ungewaschenen Händen / allerhand Künste angreiffen / und dadurch das Lob und den Werth der Kunst selbsten gering machen: zuvorderst / bey den Unverständigen / die zwischen einem Stümpler / und rechtschaffenem Künstler / keinen Unterscheid zu treffen wissen / oder / durch Geitz verblendt / nicht wissen wollen. Bey Verständigern aber / wirckt der Mißbrauch so viel / daß sie fast eines mit dem andren / aus Eckel / kaum würdigen anzusehen; dafern es nicht gar was Seltenes und Übertreffliches ist: ob es gleich auch mehr ergetzen / als nutzen solte. Hiezu kommt der grosse Pracht / so heutigs Tags überall geführt wird / und der Kunst ihre Ehr oder Vergeltung entzeucht: Und denn / vierdtens / die Kriegs-Unruhe / welche bald in diesem / bald in jenem benachbarten Reiche / bald in unsren eigenen Grentzen / entstehet / und allen Nähr- oder Lehr-Künsten den Preis verdirbt. Also / daß zu besorgen / unser geliebtes Vatterland dörffte / durch die Vielheit / Verstümpelung / und schlechte Belohnung der Künste / wo nicht aller / jedoch der meisten und besten Künstler dermaleins verlustig / hingegen mit frechen und rauhen Sitten wieder angefüllet werden. Gleichwie den Orientalischen / und andren barbarischen Reichen / geschehen: da / von den Wissenschafften und Künsten / so das Gemüt und den Verstand ausschleiffen / wenig rechtschaffenes übrig geblieben: ausbenommen in Sina / Japan / Persien / und einig andrer Orten / woselbst annoch einige freye und Hand-Künste dergestalt blühen / daß sie offt / mit den Europæischen / um den Vorzug streiten können.

Ob nun zwar / erwehnter massen / die Künste / bey höflicher Leutseligkeit / und freundlichen Sitten / am liebsten und meisten sich erweisen / oder verdient machen; auch die Barbarey keine Nährerin hoher und subtiler Erfindungen ist: seynd darum dennoch nicht alle und jede Künste den Barbern gäntzlich abgestorben: insonderheit den jenigen / die nach einer gewissen Policey-Ordnung / und nicht / wie das wilde Vieh / leben. Ja! auch diesen gantz-verwilderten Leuten gibt die Natur und tägliche Nothdurfft einige / wiewol wenige und grobe / Künste an die Hand / um dadurch ihre Nahrung zu suchen / und sich wider das / so ihnen schädlich seyn mag / zu beschirmen: als da sind / Kleider / Bogen und höltzerne Schwerter zu machen / ein schnelles Wild / oder Fische zu fahen / Brod und Kuchen zu backen / allerhand Teppichte / oder Decken / und Matten zu wircken / Körbe zu flechten / den Acker etlicher massen zu bestellen / wandlende Hütten aufzurichten / und Häuser / wo nicht zu bauen / jedoch zu zerstören und einzureissen. Und was dergleichen mehr.

Von solchen Künsten nun / so heutiger Zeit / bey den barbarischen Völckern / anzutreffen / wird dieser Theil handeln / auch etliche gemeine Künste oder Handwercke fürstellen / in solcher Geschick- oder Ungeschicklichkeit / wie sie / unter ihnen / zu finden. Jedoch soll / besserer Erläuterung und Lust wegen / von Europæischen Sachen / unterweilen etwas miteingemischet werden: gleichwie nicht wenig derselben / nunmehr auch würcklich / in den andren Theilen der Welt zu finden; nachdemmal Europa / mit ihren andren dreyen Schwestern / vermittelst der Schiffahrt /

neue

neue Kund- und Handelschafft gestifftet. Welches ihr nicht so leicht dörffte seyn gelungen/ dafern sie nicht/ mit ihren Künsten/ ihr einen Zutritt gemacht hätte. Mit ihren Spiegeln/ Kämmen/ Beilen/ Nägeln/ Nadeln/ Hemden/ und dergleichen/ hat sie die Africaner/ zu ihren Schiffen/ und Gewerben/ herbey gelockt. Mit dergleichen/ oder noch wol geringern Dingen/ wurden die wilde Americaner erstlich angekörnet. Bey den Türcken/ Persern/ und Indianern/ finden die Europæische Schildereyen/ Gemählte/ und kunstreiche Uhren/ die grösseste Beliebung: wie nicht weniger/ bey den Sinesern und Japanern. Denn wiewol diese beyde letzt-gemeldte Nationen viel Dinges haben/ worüber unsere Europæer anfangs erstaunen müssen: seynd sie doch/ über unsre Künste/ in viel tieffere Verwundrung gerahten: voraus die Sineser/ welche nicht eben darum allein/ daß diese oder jene Kunst ihnen fremd fürgekommen; sondern zuvorderst der Nutzbarkeit/ Geschicklichkeit und Scharffsinnigkeit wegen/ als ein sinnreiches Volck/ dieselbe verwundert haben. Gestaltsam die Uhrwercke/ Konterfeyte/ die Land-Charten/ Welt-Kugeln/ und Clav-Cymbeln/ der Schlüssel gewesen/ so den Patribus Jesuitis nicht allein das/ für Fremde verschlossene/ Land von Sina/ sondern auch die Pforten der Königlichen Burg/ ja zuletzt gar die Regiment- und Raht-Stuben aufgesperret.

Sie erstarreten/ über den Anblick unserer Bücher: ob sie gleich nicht verstunden den Inhalt derselben: also wolgefiel ihnen der zierliche Band/ und Glantz deß Goldes/ so an ihren Büchern nicht befindlich! Noch viel höhere Verwunderung erregten ihnen die Land-Taffeln/ und abgerissene Städte: indem sie sahen/ wie geschicklich und lebhafft die ausländische Königreiche/ Städte/ Paläste/ Kirchen/ Thürne/ Brücken/ und andres mehr/ darinnen abgebildet. Wie solches/ beym Trigautio/ und etlich andren Jesuiten/ hin und wieder zu lesen. Gleichwie aber unsere Erfindungen ihnen so wehrt und annehmlich gewesen: also hat man gleichwol auch/ in ihrem Reiche/ viel Sachen gefunden/ davon wir gleichfalls/ nicht ohne Erstaunung/ hören: massen hiernechst/ unterschiedlicher Orten/ wird gedacht werden.

Gleich zu Anfang dieses Buchs/ will ich von der Gold-Kunst/ womit beydes Sina und Europa sich rühmt/ etwas schreiben: als von einer Materi/ darnach manchen die Ohren/ samt dem Seckel/ jucken; wiewol mehrentheils betrogen/ und ehe gelernet/ weder gefüllet werden. Was die Sineser hierinn für Thorheiten offt begehen/ und wie sie daneben den Leuten die Kunst der Unsterblichkeit/ oder langen Lebens/ versprechen; ist/ unter den falschen Goldmachern/ im ersten Buch/ mit eingeführt worden. Hie soll mehrentheils/ von der Kunst selbsten/ aus Europæischen Scribenten/ discurrirt werden.

§:(o):§

I.
Die Gold-Kunst.

I. DEß Goldes habhafft zu werden/ vergiessen die Kriegsleute viel Bluts; die Gelehrten viel Dinte/ die grossen Herren viel Geldes/ sonderlich die jenige/ so es durch den Stein der Weisen suchen zu erwerben/ und auf die Gold-Kunst Gold spendiren. Wiewol Käiser Maximilian ausdrücklich/ andren geringern Fürsten vielleicht zur Warnung/ sich verlauten lassen/ er sey dieser Kunst zu arm.

Weil aber/ in dieser Kunst/ so viel Goldes/ verschmeltzet/ und so mancher mit einem leeren Rauch bezahlet wird; ist sie/ bey den meisten Gelehrten und Ungelehrten/ übel berüchtiget/ als eine Betriegerin/ die sich entweder deß Goldmachens fälschlich rühmet/ und ihre Liebhaber in Armut stürtzet; oder/ mit deß bösen Geistes Hülffe/ unterweilen etwas zuwegen bringt. Wider welche Verläste-rung/ ihr dennoch gleichwol auch viel grund-gelehrte Leute/ und fürnemlich hocherfahrne Schmeltz-Künstler/ oder Chymici/ Schutz halten: gestaltsam ich beyder Theile Meinungen in etwas durchlauffen will; zuvor aber etwas/ von dem Ursprung und Alter der Alchymiæ oder Gold-Kunst/ anzeigen.

Woher das Wort Alchymia komme.

Gleich anfangs kan man sich/ deß Namens/ und dessen Abstammung wegen/ nicht allerdings vergleichen. Pancirollus will/ er sey/ aus dem Griechischen Wort χύειν, welches eingiessen bedeutet/ und aus dem Arabischem Al zusammen gesetzt/ das so viel als Hic oder dieser bemercket: gleichwie Alcoran so viel geredt ist/ als dieser Coran, und Almegistus Ptolomæus, so viel/ als dieser oder der grosse Ptolomæus. Dessen Glossator/ Henricus Salmuth/ erinnert hiebey/ aus dem Julio Firmico/ dieser Nam sey uralt/ und so wol von den Arabern/ als Aegyptiern/ gebraucht worden. Suidas und Cedrenus nennen die Goldmacherey χημείαν, welches besagter Salmuth/ zu Latein/ Chemiam gibt. Plutarchus gedenckt/ in Osiride, daß Aegypten/ von den Priestern/ in der heiligen Sprache/ χημεία genannt worden. Cœlius Rhodiginus aber heisset sie (a) Archimiam, quasi ἀρχὺς χημείαν, welches eine Zubereitung deß Silbers bedeutet. Andren beliebt es ἀπὸ τῦ χυμῦ, von der Feuchtigkeit/ oder Geschmack/ zu benennen. Von den neuen Chymicis, wird sie Ars spagyrica, ἀπὸ τῦ σπᾶν καὶ ἀγείρειν, vom Scheiden und Versammlen/ wie Quercetanus will/ benamset.

Andre/ unter welchen auch Libavius/ (b) wehlen die Derivation ἀπὸ τῦ ἅλος καὶ χέεσθαι, vom Saltz-giessen oder Saltz-schmeltzen. Delrio mutmasset/ es komme/ wie viel Arabische/ also auch dieses Wort/ von dem Hebræischem/ und bedeute nichts anders/ als die Gieß- oder Schmeltz-Kunst. Denn/ schreibt er/ Halichim bedeutet/ in Ebræischer Sprache/ die Wege/ Reisen/ und Fliessungen; darum kan man/ durch Zuthuung eines Buchstabens/ aus Halichim leichtlich Alchimy machen. (c)

Wenn die Alchymia erfunden.

Etlichen gefällt diesen Namen herzuführen/ von dem Aegyptischen Wort Cham: nemlich denen/ welche vermeinen/ es habe Cham deß Noah Sohn/ als der erste König in Aegypten/ die Alchymisterey beschrieben/ auch in den Sünd-Fluts-Kasten verwahrt/ hernach in Aegypten gebracht; und/ nach ihm/ sein Sohn Mizraim/ wie auch dessen Raht Hermes/ jederzeit daselbst gelehrt. Denn die Verfechter der Gold-Kunst rechnen das Alter derselben gar weit hinaus: ja! dörffen/ den ersten Menschen/ Adam/ für den Urheber deß Philosophischen Steins/ ausgeben/ und sich verlauten lassen/ Gott habe denselben fürgebildet/ durch den Baum deß Erkenntniß Gutes und Böses. Item vom Könige Ninus/ und dessen Gemahlin Semiramis/ sey die Goldmacherey gleichfalls getrieben; auch/ bey den Aegyptern/ vom Hermete/ mit Hieroglyphischer/ das ist/ heiliger Bild-Schrifft/ verfasst; nicht weniger auch Pythagoras derselben kündig gewest/ und eben diese von ihm durch die güldne Hüffte bedeutet worden: Moses/ der in allerley Weisheit der Aegypter gelehrt war/ habe sie gleicher massen verstanden/ und getrieben.

Also wird sie auch dem Hippocrates/ Aristoteles/ dem heiligen Thomas/ Apollonius Thyanæus/ und Albertus Magnus/ wie auch andren berühmten Philosophen mehr/ zugeeignet.

Daß König Salamon/ als der Wei-

(a) Lib. 7. cap. 11.

(b) Lib. 1. Epist. Chymic. Epist. 6.
(c) Delrio lib. 1. Disquisit. Magic. c. 5. Quæst. 1.

Weiseste unter allen/ hierinn erfahren gewest; wollen sie / aus dem Buch / der Schlüssel Salamons genannt / welches sie ihm zuschreiben/ behaupten.

Solches bedeuten / ihrer Meinung nach / die zwölff Thaten Herculis; eben solches das Güldne Vellus oder Vließ: durch welches sie eine Pergamen-Haut verstehen / worauf die Gold-Kunst verzeichnet gewesen / und billig gülden genannt worden/deß grossen Gewinns halben/so man daraus geschöpfft. Wovon einer Michaelis Mayeri Arcanorum Arcanissima, Petri Fabri Herculem Chymicum, und andre/ lesen kan.

Pancirollus / welcher den Alchymisten zimlicher massen geneigt / verwundert sich / warum Plinius derselben / da er doch sonst ein sehr fleissiger Author / nicht gedacht / noch sonst einiger alter Griechischer oder Lateinischer Scribent. Glaubt dennoch/ die Kunst sey uralt: ob sie gleich nachmals unterlassen worden: und berufft sich auf den Suidas: welcher schreibet / die Kunst sey / bis auf die Zeit der Schifffahrer von Argos / geblieben/ da/ obbedeuteter massen / Jason das güldne Vließ/ das ist/ das Buch/ welches weiset / wie man / aus andren Metallen / Gold machen könne/ davon geführt.

Die Aegypter haben / als Käiser Diocletian regierte / in eben derselbigen Kunst / sich trefflich geübt; aber nicht lange. Denn da sie eine Aufruhr erregten; fielen sie in gemeldten Käisers Ungnade / und ließ ihnen derselbe hierauf alle ihre Bücher / von der Silber- und Gold-Schmeltzung / ins Feuer werffen: damit zugleich aller Mut / hinfüro zu rebelliren/ ihnen in die Asche gelegt würde/ und ihre Armut zum Gehorsam sich beharrlich verdemütigen müste. Wie vorerwehnter Suidas erzehlt.

Daher Pancirollus / und mit ihm Salmuth / schliessen / die Goldmacher-Kunst sey vielmehr erneuert / als neu zu tituliren. (a)

Aber solcher Meinung legt sich der hauptgelehrte Jesuit Kircherus / mit zimlichem Gewigt/ entgegen: und will keines weges zugeben / daß ein einiger Scribent/ vor Christi Geburt/ deß Weisen-Steins Meldung gethan.

Den Schlüssel Salamons schätzt er für ein Buch / so vielmehr aus deß Teuffels / weder Salamons Officin / gekommen; sintemal es / mit vielen schrecklichen und abscheulichen Sachen / angefüllet: verlacht auch / wie billig / die Thorheit derer / welche fürgeben / Salomon habe / durch den Namen der Sonnen und Mondes im Hohen Liede / das Geheimniß deß Philosophischen Steins verstanden.

Was die Aegypter durch ihr Elixir verstanden.

Er beweiset / im andren Tomo seines Oedipi Ægyptiaci, daß die Egypter/ durch eine und andre Symbola, oder Bild-Schrifften / nichts weniger / als den Stein der Weisen/ beschrieben; sondern allein die Metall-Kunst vermittelst welcher / sie sehr viel Goldes / aus einigem mineralischem Erdreich extrahirten; imgleichen / durch ihr Elixir / nicht den Stein / sondern einen / von Edelgesteinen / Pflantzen / und Gewürtzen / ausgezogenen Safft / so zur Gesundheit / und Lebens-Erlängerung/ dienlich/ andeuten wollen.

Daß Adam seinen Erben und Nachkommen die Kunst / wie man das Metall aus der Erden bringen/ reinigen/ scheiden/ und schmeltzen müsse / gewiesen habe; läßt er gern zu: aber nicht / daß ihnen die Metall-Wandlung deß Bleyes/ oder andres unedlen Metalls / in ein edlers bekandt gewesen.

Cajus Caligula war / unter den Römischen Käisern / der erste / welcher/ wie Plinius bezeugt / aus dem Operment / Gold geschmeltzet: hat aber / als er sahe / daß mehr Verlust / als Gewinn dabey/ davon abgelassen.

Und gehört die Gold-Scheidung zwar zu der Chymia Spagyrica, oder Auflösungs-Kunst; aber nicht zu der Wandlungs-Kunst / so dem Stein der Weisen wird zugelegt.

So sihet man auch gnugsam / aus dem Wercklein / welches Plinius / von den Metallen/ geschrieben / daß er hievon nichts gewust: anders er eine so sonderbare Curiosität nicht würde seyn vorbey gangen.

Wie solten Aelianus/Solinus/und so viel andre fürtreffliche Geschichtschreiber / Natur-kündiger und Redner dieses theure Geheimniß nicht so gewaltig herausgestrichen haben / da ihnen etwas davon wäre zu Ohren kommen!

Was oben Suidas / von den verbrannten Chymischen Büchern / gesagt; das ist nur / von der Metallurgia, oder Metall-Schmeltzung/ zu verstehen; darinn die Aegypter einen sonderbaren Griff/ und Fertigkeit/ vermutlich gehabt.

Denn dafern solche Bücher / von der Metall-Wandlung / hätten gehandelt; würde Käiser Diocletian ein so

(a) Panciroll. de Rebus recèns inventis Tit. 7.

stattliches und unschätzbares Geheimniß lieber / in seine innerste Schatzkammer/ weder in die Asche / und / vermittelst derselben / in die Vergessenheit gelegt haben.

Man will / daß / einige Jahr hernach / gleichwol der Griechische Scribent Zosimus / von der heiligen Kunst/ und Goldmacherey / einige Bücher verfasset habe / und davon dessen eigenhändige Schrifft annoch / in der Königlichen Bibliothec zu Paris / verwahrlich aufbehalten werde.

Nach welchem Nicephorus Blemmidas gekommen / und von gleicher Materi geschrieben; aber / wie aus dem Manuscript / so in der Vaticanischen Bücherey zu Rom befindlich / erscheinet / den Weisen-Stein im geringsten nicht berührt; sondern einig allein in der Spagyrica bemühet ist: wie gelobter Kircherus bezeuget.

Nechst diesen/ seynd erfolgt die Araber: welche / nach Kircheri/ und seiner Beystimmer/ Meinung / die ersten gewesen/ so den Erdboden / dieses Steins halben / mit unzehlich-vielen Fabeln und Aberglauben/ überschwemmet.

Diese sinds / so / durch etliche / dem Hermes fälschlich zugeeignete / Bücher/ wie auch durch andrer alten Aegypter Geheimniß-volle Schrifften / verreitzet worden/ etwas Neues zu schmieden/ nemlich offtbesagten Stein / und denselben/ als ein himmlisches wunder-kräfftiges Ding / ja! als einen Schatz aller Schätze / der Welt aufzudringen: und damit solche ihre abentheurliche Brut / und Wunder-Geburt / ein Ansehen gewönne; haben sie / aus deß Hermes allerältesten Schrifften/ ihre Kunst nicht so sehr zu bewähren / als zu authenticiren / gesucht.

Solcher Arabischen Bücher / meldet Kircherus/ habe er eine grosse Menge bey sich: darinnen doch nichts Gescheids von einigen Verwandlungen der Metallen / und Tincturen / die gleichwol nicht wesentlich / sondern nur accidentalisch oder zufällig; als die Coagulation deß Queckfilbers / die Scheidung deß Goldes vom Silber / Silbers vom Kupffer und Bley/ zu finden; welches alles Kircherus selber probirt hat / und ihm sehr wol gelungen.

Wo sie aber darinn anheben / von ihrem Weisen-Stein / zu handlen; bringen sie solche abgeschmackte Fabeln / und tunckle Reden vor / zu deren Erklärung wol ein Oedipus dienete. Den Traditionen der Araber seynd viel Lateinische Scribenten gefolgt; und zwar am ersten Arnoldus von Villanova/ Raymundus Lullus / Johannes Azotus / und endlich Paracelsus. (a) Welcher letzter sich nicht vor den Urheber / sondern Wiederaufrichter der Alchymia ausgibt / und daß er sehr viel hierinn gelernet / von dem Vatter Wilhelmo / Setthagio / Trithemio / und andren.

Diese seynd/von unzehlich viel Beypflichtern / nachmals secundirt worden. Laurentius Ventura berühmt sich/ (b) daß er zweyhundert und funffzig Volumina hievon in die stattliche Pfaltzgräfliche Bibliothec gebracht / und/ ausser denen/ noch funffzig andre habe.

Viele wollen / der gelehrte Sternkündiger Julius Firmicus / welcher vor dreyzehen hundert Jahren ungefähr / nemlich zu Käiser Constantini Zeiten / gelebt / die Goldmacherey habe gemeint/ als er geschrieben / (c) daß / wenn der Mond am neundten Ort von dem Horoscopo stehet / in dem Hause Saturni/ und nächtlichen Genitur / die Menschen/ so alsdenn werden geboren / zu der Alchymey gute Neigung / Lust / und Glück haben / und der Himmel gleichsam selber ihnen Silbers gnug verspreche / wenn sie sich nur wol und fleissig darinn zu schicken wissen.

Aber es ist noch ungewiß / wenn schon die Alchymia von ihm genannt worden/ ob er auch dadurch eben den Philosophischen Stein / und nicht nur bloß die gemeine Metall-Kunst/ (Alchymiam metallurgicam) verstanden. Ja! Kircherus berichtet/ das Wort Alchymia sey/ in dem Manuscript der Vaticanischen Bibliothec/ gar nicht zu finden; und scheine glaublich/ daß der Nam Chymia, von denen / die dieses Buch haben lassen drucken / hineingeflickt; um damit der Alchymisterey ein Ansehen deß Alterthums zu geben.

Meine Einfalt hievon zu entdecken: ob ich zwar / die Gewiß- oder Ungewißheit dieser Kunst zu beurtheilen / mich nicht unterstehe: bedunckt mich dennoch/ es sey / wo nicht die Gewißheit / jedoch aufs wenigste der Wahn und das Gerücht

(a) Vide Tom. 2. Kircheri de Mundo Subterran. lib. 11. fol. 234.

(b) Apud Henricum Salmuth in Annot. ad Panirollum.

(c) Lib. 3. Mathes. cap. 15. ad Mavortium Lollianum.

rücht hievon viel älter / weder Herr Kircherus setzt. Wozu mich die Sinische Scribenten bewegen.

Sintemal/ in derselben alten Chronicken / gefunden wird / daß schon lange vor Christi Geburt / in Sina / von der Goldmacherey / gedacht worden. Gestaltsam / noch heutiges Tages/ der Berg Kieuchin seinen Namen behält / von den 9. jungfräulichen Schwestern / welche / auf demselben / in ledigem Stande / unverrückt gelebt / und die Alchymisterey gepracticiret. Wie der Atlas Sinicus P. Martin-Sohns gedenckt.

Herr Neuhoff schreibt: Man finde/ in der Hauptstadt Nanchan / neben andren Pagoden / ein prächtiges Götzen-Haus / auf Sinisch Thisiking genannt / von der eisernen Seulen/ wovon bald hernach ein mehrers.

Dieses Götzen-Haus / welches/ besage gemeldten Neuhoffs / mit grünen glasirten glänzenden Dachziegeln / gar schön gedeckt / bestehet aus dreyen Gebäuen / welche man / wenn man hinein kommt / neben einander vor sich sihet. Im ersten Gebäu ist ein Abgott aufgerichtet/ der von den Sinesern Kouja genannt/ und vor einen Schutzherrn dieses Tempels gehalten wird. Derselbe sitzt / mitten unter vielen andern / nicht nur von Lebens-Grösse/ sondern noch eins so groß gemachten Bildern/ auf einem prächtigen Stul/ ist auf die alte Römische Manier bekleidet / und hat einen Mantel von rothem Tafft um die Schuldern hangen. An jedweder Seite hat man ihm eine Picke aufgerichtet / um welche sich zwey deß bey den Sinesern sonderlich berühmten Ungezieffers / nemlich/ zween grausame und abscheuliche Drachen / herum gewickelt haben/ und ihn (den Götzen) mit ausgereckten Hälsen / und scheußlichen Gesichtern / sehr grimmig und erschrecklich ansehen.

Im andern Gebäu hat man zwo breite Treppen / so gleich gegen einander über stehen; und gehet man um diß Gebäu / durch eine weite und breite Galderey / oder Lustgang / rings herum / so auf beyden Seiten mit allerhand fremden Götzen-Bildern besetzt / welche von den Sinesern / mit sonderbarem Eifer ihrer heidnischen Andacht und Gottseligkeit / verehret werden.

Eben mit solchen Götzen-Bildern/ und andern Sinischen Eitelkeiten / findet man auch das dritte Gebäu angefüllet.

Im Eingange deß ersten Gebäues/ stehet auf der rechten Seiten ein Brunn/ welcher 12. Schritt ins viereckte hat/ mit Kräuselwerck von grauen ausgehauenen Steinen gar künstlich gezieret / und bis oben an den Rand mit graulechtem Waßer erfüllet ist.

Von solchem ihrem Abgott Kouja / und jetztgemeldtem Brunnen / haben die Sineser seltzame Fratzen ertichtet. Denn sie wollen mit Gewalt die Leute bereden/ daß vor Zeiten ein Mann (durch welchen sie ohn allen Zweiffel diesen Abgott Kouja verstehen) allhie gewesen / der vielen dürfftigen Leuten in ihrer Armut Handreichung gethan / und seine Güter unter sie mildiglich ausgetheilet habe; sintemal er in der Alchymey dergestalt erfahren befunden / daß er aus anderm schlechtem Metall warhafftiges und köstliches Silber machen können.

Sie fabuliren weiter / daß derselbe Kouja / durch Gottes Verhängniß und Krafft / einen abscheulichen Drachen / welcher der Stadt den Untergang gedräuet / mit Erde bedeckt / hernach an eine eiserne Seule gebunden / in diesen Brunn geworffen/ und also/ wie ein zweyter S. Georgius/ die Einwohner von solchem Ungezieffer entfreyet; und daß er endlich mit seinem gantzen Haus-Gesinde gen Himmel gefahren. Sinesische Silber-macher.

Um dieser Ursach willen / haben die verirreten albernen Leute dem gemeldeten Kouja nach seinem Tode diß Götzen-Haus aufgerichtet / um ihn / als einen Gott/ darinn mit Gebet und Opffern zu verehren; und in seinem Epitaphio lieset man unter andern folgende Worte: Was dieser Kouja besaß / besaß mit ihm das gantze menschliche Geschlecht: er hatte das Hertz und Eingewand der Barmhertzigkeit selbst / und sein Haus war die Speise-Kammer der Freygebig- und Gutthätigkeit. (a)

Wie man von theils Goldmachern/ sonderlich von den Rosen-Kreutzern / in Europa / ausgegeben / nemlich ihre sonderbare Andacht und freygebige Allmosen; also haben / wie aus oberzehltem zu sehen / die Sineser auch diesem ihrem Alchymisten Kouja besondere Heiligkeit/ Wolthätigkeit / endlich gar eine Himmelfahrt und Gottheit zugeschrieben.

Wie auch unsre Alchymisten ihrem Weisen-Stein wunderbare Tugenden / eine Verjüngung deß gantzen Lebens/ ei-

(a) Neuhoff / in der Sinischen Reise-Beschreibung / am 102. Blat.

ne Restabilirung aller Leibes-Kräfften/ vermittelst Wiedererſetzung deß natürlichen Leben-Saffts/ oder humidi radicalis, zuſchreiben: alſo haben die Sineſer allbereit hundert Jahr/ vor Chriſti Geburt/ durch die Alchymiſterey ihren Käiſern die Unſterblichkeit ſelbſt betrüglich verſprochen: maſſen wir/ in folgendem Titel/ davon einige Exempel anzuziehen/ willens.

Wiewol ich darum alle unſere Alchymiſten eben nicht mit ſolchen handgreifflichen Betriegern/ vergleichen; ſondern allein ſoviel dadurch erweiſen will/ der Wahn von der Goldmacher-Kunſt ſey/ in der Welt/ länger bekandt/ und älter/ weder Herr Kircherus muthmaſſet.

Goldmacher finden offt gute Artzeneyen.

Denn daß unſere Goldmacher/ indem ſie dem Weiſen-Stein nachforſchen/ dennoch darüber offt auf manche ſtattliche Artzneyen kommen/ (wo es anders keine ungeſchickte Stümpler ſind) wenn ſie je zu ihrem gewünſchten Zweck nicht gelangen; kan man nicht ins Leugnen ziehen.

Maſſen ſolches/ durch dieſes Beyſpiel/ an die Hand gegeben wird.

Ein Vatter zeigte ſeinen Söhnen an/ auf ſeinem Siechbette/ er hätte/ in einem Weinberge/ einen Schatz vergraben: der Ort aber ſey ihm entfallen.

Nachdem er nun verſchieden; gruben die Söhne den gantzen Weinberg um: und fanden zwar den verhofften Schatz nicht: aber der Weinberg ward dadurch viel fruchtbarer/ und warff ihnen ungleich mehr Trauben in die Kälter/ weder vorhin.

Alſo geſchicht auch den gelehrten und erfahrnen Schmeltzkünſtlern: Sie finden kräfftige Medicamenten; indem ſie Gold ſuchen.

Wie unten/ aus dem Herrn Johann Riſt/ und andern/ etliche angeführte Exempel werden beweiſen.

Unterſcheidung der Gold-Künſtler.

Einige unterſcheiden die Gold-Künſtler/ in zweyerley Gattungen/ redliche/ und betrügliche. Redliche titulirt der ſelige Herr G. P. H. in ſeinem Geſchicht-Spiegel/ die jenige/ ſo die Kunſt wiſſen: und hierunter (ſchreibt er) wird gezehlt/ Hermes Triſmegiſtus/ Geber/ Lullus/ Arnuld/ Flamel/ Treviſian/ Segovius/ Eſpagnet/ und etliche andre/ als Thurnhäuſer/ der den eiſernen Nagel zu Florentz halb zu Golde gemacht; wie ſolcher annoch gewieſen wird.

Dieſe ſollen den Weiſen-Stein gehabt haben; wie Paracelſus: und deſſelben geringſte Wirckung ſoll das Goldmachen ſeyn; wenn man den Roſen-Kreutzern glaubet. (a)

Wobey aber das Wort redliche einer Erklärung vonnöthen hat: nemlich/ daß darunter alle ſolche Alchymiſten begriffen werden/ welche/ aus redlicher Intention/ in dieſer Kunſt ſich üben; ob es gleich ihnen darinn nicht möchte gelingen. Zum andern; ſo ſind auch nicht alle rein und juſt/ welche hie/ von ruhmgemeldtem Herrn Harsdorff/ benamſet worden: geſtaltſam derſelbe ſich klüglich verwahret hat/ mit dem Anhang: Wenn man den Roſenkreutzern glaubet. Denn in was für böſem Verdacht Theophraſtus/ und etliche andre/ ſtrecken/ und wie ſolcher Verdacht nicht durch bloſſe Muthmaſſungen/ ſondern theils aus glaubwürdiger Leute Gezeugniß/ entſtanden; davon ſoll hernach weiterer Bericht folgen. Gleichwie auch die betrügliche ihr beſonders Capitel werden empfangen. Denn hie können ſie/ zur Abtheilung der Goldmacher/ nicht füglich genommen werden; als die vielmehr Betrüger/ weder Goldmacher ſind.

Dreyerley Species der Alchymiſterey.

Weil aber das Wort Alchymia erſtlich eine dreyfache Deutung hat/ die gar offt von vielen irrſamlich vermenget wird: als will ich hie den Unterſcheid derſelben zuvor anzeigen; damit wir deſto beſſer begreiffen/ von welcher Alchymia/ oder Gold-Kunſt/ eigentlich zwiſchen den Gelehrten der Streit ſey.

Die erſte Species.

Dieſem nach muß man wiſſen/ daß Alchymia Metallurgica, das iſt/ die Metall-Scheidung/ die allerälteſte/ und ſchon dem Tubal-Cain bekandt geweſen/ welchen das Buch der Schöpffung/ einen Meiſter/ in allerley Ertz- und Eiſenwerck/ titulirt. (b) Dieſelbe iſt anders nichts/ als eine Kunſt die Metallen zu bereiten/ zu waſchen/ auszuſchmeltzen/ aufzulöſen/ ſammlen/ das Reine von dem Unreinen zu ſcheiden/ den Menſchen zu Nutz und Gedeyen. Und dieſes wird eigentlich Chymia, die Scheidungs-Sonderungs- und Schmeltz-Kunſt/ geheiſſen.

Die zweyte.

Die Zweyte iſt die Metall-Wandlung (Chymia transmutatoria) welche man/ beſſeren Unterſcheids halben/ χευσοποιΐαν, die Goldmacherey nennen mag: vermittelſt deren/ nach der Alchymiſten Vorgeben/ die unvollkommene Metallen/ in das allerreinſte Gold und Silber/ ſollen

(a) G. P. H. in der LXXX. Geſchicht ſeines Geſchicht-Spiegels.
(b) Geneſ. c. 4. v. 22.

sollen können verwandelt werden. Und diese eigentlich also genannte Alchymia wird also beschrieben.

Die Alchymia ist eine Wissenschafft/ welche lehrt/ wie man ein Medicament zurichten und generiren könne/ welches/ bey den Goldmachern/ Elixir heisst/ und/ so es auf die Metallen geworffen wird/ dieselbe im Augenblick perfectionirt/ das Unvollkommene nicht allein vollkommen/ sondern auch gar zu Gold und Silber macht/ nachdem das Medicament præparirt ist.

Die dritte Species mag/ mit allem Fuge/ Chymia Spagyrica und analytica, die Auflösungs-Kunst/ heissen: als welche nicht allein der Bergwerck/ oder Mineralien; sondern überdas der Gewächse/ und Thiere Körper/ in ihre Principia und Elementen/ resolvirt; und mehrentheils bemühet ist/ mit kunstrichtiger Extraction deß Oels/ Saltzes/ der Geister/ oder Quint-Essentzen besagter Mineralien/ Metallen/ Pflantzen/ und Thieren/ zum Gebrauch der Artzneyen. Diese rühmet Kircherus billig/ als einen Brunnen der geheimen Philosophy/ einen Schlüssel menschlicher Weisheit/ den Kern und die Seele der Natur-Kündigung/ und der Artzeney-Kräfften/ die rechte Wurtzel der Medicin/ und den einigen Zweck/ auf welchen jederzeit alle weise Leute gezielet.

Zu mercken aber ist/ daß/ weil die zweyte Art der Wandlungs-Alchymie nemlich/ dieser dritten sich gleichfalls offt bedienet/ sie dannenhero vielmals mit derselben confundirt/ und/ sonderlich vom Theophrasto/ ebenwol Spagyrica genannt werde: gleichwie etliche auch beyde sie Destillatoriam die Distillir-Kunst ohn Unterscheid benamsen: da doch dieser Nam allein der Spagyricæ gebührt.

Von der andren Gattung/ soll allhie ferner gehandelt werden. Uber welche/ Delrio dreyerley Meinungen erzehlet: Erstlich derer/ welche gäntzlich verneinen/ daß/ durch diese Kunst/ ein warhafftes Gold zu machen sey. Zum andren derer/ welche zugeben/ es könne zwar etwas Gold-ähnliches davon kommen: welches man aber/ für kein warhafftes/ oder im gleichen Werth mit dem rechten Golde/ verkauffen müsse. Zum dritten derer/ so da vorgeben/ es könne ein vollkommeners und reiners Gold dadurch zuwegen gebracht werden/ weder man/ in der Erden/ findt. (a)

(a) Delrio lib. 1. Disquisit. Magic. c. 5. Sect. 2.

Aber die andre Meinung gehört eigentlich hieher nicht: was sie aber bedeute/ wird aus folgender Abtheilung Kircheri erhellen.

Dieser setzt vier Hauptsächliche Meinungen der Gelehrten/ von der Goldmacherey.

Die ersten/ spricht er/ halten das Goldmachen/ für eine wahre Unmüglichkeit.

Die andren scheiden Gold und Silber von mineralischen und metallinen Klumpen: nemlich die Metallurgici/ oder Metallschmeltzer. Und wegen derer setzt es gar keinen Streit.

Die dritte Meinung wird am meisten/ von den Theologis/ behauptet: welche sagen/ es könne zwar ein Gold gemacht werden/ so dem rechtmässigen in etwas gleich kommt (quasi verum) aber doch nicht erlaubt sey/ um gleichen Preis zu verkauffen/ wie das rechte Gold/ oder in der Artzeney zu gebrauchen.

Dieses ist/ was vorhin Delrio/ für die zweyte Meinung/ angegeben. Wird vom P. Kirchero aurum sophisticum genannt.

Wir mögens auf Teutsch nicht lauters Gold heissen. Solches wird gemacht/ wenn dem Golde oder Silber ein anders sich dazu bequemendes Metall zugesetzt wird; wovon/ durch die Kunst/ ein drittes gemischtes Metall/ unter dem Namen deß Goldes/ oder Silbers/ heraus kommt/ und verkaufft wird: dessen die Wechsler sich gemeinlich bedienen/ und es lega heissen.

Wie denn die heutige silberne Müntzen/ in manchen Europæischen Ländern/ mit dergleichen Zusätzen/ jetziger Zeit/ je länger je stärckere Zusätze fast bekommen.

Die vierdten rühmen/ es könne/ durch chymische Kunst/ nicht allein ein recht wahres/ sondern auch viel köstlichers Gold/ weder das natürliche ist/ bereitet werden. Und das sind eigentlich die Alchymisten/ oder Goldmacher.

Allhie erhebt sich nun ein grosser Streit/ ob solches/ durch den Weisen-Stein/ wie die Alchymisten wollen/ auszuwircken stehe/ und ob solcher Stein/ in der Natur/ oder Kunst/ zu finden sey.

Diesen Stein geben sie einen stattlichen Titel/ von vielen hochrühmlichen Eigenschafften: sprechen/ es sey eine geheffstete oder figirte/ allereinigste oder einfachste/ und reineste Metallen-Substantz; welche/

Definition deß Philosophischen Steins.

welche / so man sie über die Metallen schüttet/in gewisser Quantität/dieselbe in wahres Gold oder Silber verwandele/ auch den menschlichen Leib bey seiner Krafft erhalte; die von der Natur sehr verderbte Metallen / durch offtermalige Auflösung / zur zweyten Generirung bringe: Oder / der die krancken Leiber gesund machte; die Gesunden für Kranckheit bewahrte; die unvollkommene Ertz- und Bergwercke völligete/ zeitigete/durch die Schmeltz- und Reinigung / ihnen ihre rechte natürliche Farbe reiche / und sie zu dem höchsten Zweck / wornach die Natur mit ihnen gezielet/ in kurtzer Zeit führe / indem er sie in das reineste Gold oder Silber verwandle / und solche unendlich vervielfältigen könne.

Mancherley Namen deß selben.

Man gibt ihm mancherley Namen. Theils nennen ihn Elixir, theils die Tinctur / welche alle Metallen/ zu Gold und Silber wesentlich färbet: also gar/ daß/ wenn das Meer lauter Queckſilber wäre/uñ dieser gesegnete Stein (angemerckt/ er auch lapis benedictus gegrüsset wird) hinein geworffen würde / er alsdenn das gantze Meer in Gold oder Silber verwandlen würde; nachdem der Stein entweder rot oder weiß: vermöge der Lateinischen Verse Augurelli:

Ipsius ut tenui projectâ parte per undas
Æquoris, argentum si vivum cum foret æquor
Omne, vel immensum, verti mare posset in aurum.

Das ist:

Wenn daß die gantze See lebendigs Silber wär'/
Und man/ vom Weisen-Stein/ ein wenig würff ins Meer:
So solte man das Meer / wie weit es auch mag wallen/
Verwandeln in das Gold / das schönste von Metallen.

Hat also unser HErr Gott weislich gethan/ daß Er das Meer von Wasser/ und nicht von Queckſilber / gemacht: sonst dörffte Augurellus leichtlich eine Probe/ mit seinem Weisen-Stein / gethan / und dasselbe in lauter Gold damit vermetallisirt haben: worüber manches Schiff/auf der Reise / heßlich wäre zukurtz gekommen.

Womit dennoch Isaac Holländer / Paracelsus/und der von Villanova/übereinstimmen.

Ausser vorgesetzten Namen / führt er noch andre Ehren-Titel. Denn man nennet ihn auch den Himmel / den Saamen/die gesegnete Erde/das Lebens-Wasser/ oder lebendige Wasser/ das trucke Wasser/ (wie die Poeten sonst den Schnee) das Lebens-Holtz / Salamonische Sigel / Feur der Natur / Milch der Jungfrauen / den Philosophischen Mercur / den Drachen / Adler/ Raben/ Artzeney aller Kranckheiten / u. a. m.

So gebrauchen gleichfalls die Alchymisten allerhand wunderseltsame / tunckle / und fremde Wörter / bey Anweisung der Materi / und Operation / so zu diesem Stein vonnöthen: als Azoth, Anathron, Usifur, Rebis, Martagon, Sernec, Ribric, Realpas, Saltaberi, und viel andre dergleichen: dem Ansehn nach/ entweder der Sachen desto bessers Ansehn zu machen / oder die Kunst darunter zu verbergen.

Vielfältige Meinungen/ von der Materi deß Steins.

In der Materi dieses Steins / stimmen sie so übel zusammen / daß es kaum zu beschreiben. Doch will ich etlicher Meinungen hievon namhafft machen. Etliche fordern dazu Eisen-Schlacken / (scoriam ferri) etliche Saltz; etliche Calcanth; etliche Alaun. Theils haben arsenicum benedictum, den gesegneten Hütten-Rauch / dafür ausgegeben: andre die Kröten / Eyer-Schalen / Haar; theils gar den weiblichen Monat-Fluß / oder sonst Menschen-Blut / balsamirte Körper und Mumien. Von manchen / wird sie gesucht / in dem Erdreich / im Wasser / in der Lufft / im Harn. Wiewol die Verständigsten solches alles/ von dem allenthalben befindsamen Saltz/ wollen verstanden wissen: seynd doch etliche so grob / daß sie es/ dem gemeinem eigentlichen Sinn nach / deuten; als wie Bacon / und andre.

Einige eignen dem Stein / zum Stoff/ oder eigentlicher Materi / zu den Schweffel / das mineralische Hydrargyron; die meinsten und berühmtesten Philosophi aber / das Philosophische oder præparirte Hydrargyron: welche / wie Kircherus meinet / dem Ziel schier am nechsten kommen. Zu mercken aber ist/ daß etliche solches vielmehr einen Philosophischen Mercur / weder einzugerichtetes Queckſilber/ (wie Herr Kircherus/ und andre) nennen; und dadurch weder gemeines / noch præparirtes Queckſilber/ sondern ein solcher Mercur angedeutet werde / welcher aus der allgemeinen Lufft und Geist zubereitet wird.

Viel andre Sachen / so von vielen für die Materi deß Weisen-Steins werden angegeben / übergehe ich mit Stillschweigen.

Solcher

Solcher Unterschied der vermeinten Materi macht dennoch / die Warheit zu bekennen / der Sachen selbsten keine Hinderniß. Denn so fern es wahr / wie es denn am wahrscheinlichsten sihet / daß der allgemeine Lufft die nechste Materi sey ; könnte mehr als einerley Subject seyn / darinn solcher reiner und allgemeiner Lufft zu suchen.

Daß aber solcher Lufft / vor allen andern Dingen / für die rechte Materi zu achten ; befestiget Herr Johannes Rist / in seinem Philosophischen Phönix / mit zimlich- vernünfftigen Gründen ; wenn er also schreibt.

Wenn wir die Tugenden und Würckungen deß Philosophischen Steins recht erkennen ; so dienet uns selbige Erkenntniß dazu / daß wir dadurch etliche gewisse Qualitäten / und Eigenschafften der Materi etwas fertiger und genauer verstehen lernen / wie nemlich selbige Materi müsse universal, oder gemein seyn / die da allen uñ jeden erschaffenen Dingen / auf einerley Art und Weise / nütz- und dienlich seyn können / und dasselbe durch Krafft seines Materiati, oder deß Philosophischen Steins / welcher alles / was unter der Sonnen lebet / (nachdeme er erstlich alle schädliche und gifftige Seuchen und Krankheiten durch seine gleichhimmlische Tugenden hat hinweggenommen) bey frischer Gesundheit und langem glückseligen Leben thut erhalten / nach der gemeinen Regul / welche vornemlich in diesem Fall statt findet : daß ein solches Ding / oder Wesen / welches unter allen andern das kräfftigste und allergemeinste seyn soll / auch von der allerkräfftigsten oder allergemeinsten Materi anfänglich müsse entspriessen und herkommen.

Von dieser Materi nun / glaube ich festiglich / und benebenst mir alle vernünfftige und hocherfahrne Philosophi (Ich rede hier nicht von den naseweisen Sophisten / oder schulfüchserischen Pedanten / denn solche mit dieser heiligen Philosophy durchaus nichts zu schaffen haben) daß dieselbe nichts anders sey / auch nichts anders seyn solle / als eben das jenige / was wir sonsten Lufft heissen / zu Latein Aer, Aura, und Spiritus genannt ; Ich will aber allhie mit nichten eine jegliche gemeine Lufft verstanden haben / dieweil wir wissen / daß es wahr sey / was die Philosophi sagen : Non quodlibet ex quolibet, sed determinatum ex determinato generari ; Besondern ich rede hier von einem solchen Theil der Lufft / der da rein / glänzend / hellscheinend / und mit einem lebendigmachenden Geiste durch und durch sey erfüllet ; ja ich verstehe allhier ein solches Lüfftlein / welches erstlich durch die helleuchtende Stralen der beyden herzlichsten Planeten / der Sonnen und deß Monden / imprægniret / und fruchtbar gemachet worden : denn durch diese Lufft wird nicht allein alles / was unter dem Himmel ist / generiret und erzeuget / besondern es wird auch das Erzielte durch eben dieselbe kräfftiglich ernehret / fortgebracht und erhalten / und dißfalls befindet sichs auch wahr zu seyn / was die Philosophi ehemals gesaget haben : Sol & homo hominem generant, die Sonne und der Mensch erzeugen einen Menschen.

Betreffend nun ferner die Eigenschafften dieser Lufft / so ist dieselbe einer so hohen Fürtrefflichkeit / gewaltigen Tugend / und kräfftiger Würckung / daß / wenn sie nur eine gar geringe Zeit / ja kaum etlich wenig Augenblick solle gehemmet und diese Unterwelt derselben beraubet werden / so müsten alsdenn nothdringlich alle vernünfftige Menschen / alle vierfüssige Thiere / alle Vögel und Fische / alles Gewürm / ja alles / was Leben und Odem hat / sich reget und beweget / stündlich ersterben und verderben ; alle Wurtzeln / Bäume / Stauden / Kräuter und Blumen müsten augenblicklich verdorren / unfruchtbar und welck werden / ja alle Metallen und Mineralien / edle und unedle Steine / allerley Ertz / Marcasiten und Berggewächse / und was sonst mehr in den tieffsten Abgründen und heimlichen Gängen der Erden für unsern Augen ligt verborgen / das müste schleunigst verwesen / faulen / ja zu leichtem Staube und Aschen werden. Von diesem lüfftigen Geist redet der in aller Welt hochberühmte Sendivogius / in seinen güldenen Schrifften / sehr herzlich und vortrefflich / wenn er unter andern also spricht : Der Mensch / aus der Erden erschaffen / lebet von der Lufft / denn / in der Lufft ist eine verborgene Speise deß Lebens / welches wir deß Nachts Thau / deß Tages aber aquam rarefactam, oder ein dünngemachtes Wasser nennen / dessen unsichtbarer / congelirter dick- oder festgemachter Geist seinem Wesen / Tugenden und Würckungen nach viel edler und besser / auch höher ist zu schätzen / als der gantze Kloß der Erden.

Dieser Geist erfüllet nun alle offenbare und geheime Oerter / aus welchem Menschen und Thiere erzeuget und gebohren werden / wie denn ein jedweder ver-

vernünfftiger / solche seine weite und breite Wohnung unter andern erschaffenen Dingen / auch in den Eyern / mercklich genug kan finden und spüren.

Durch diesen Geist überkommen alle Gewächse/ Bäume/ Stauden/ Kräuter und Blumen ihre so mancherley Farben / und herrliche Zierde / ihren angenehmen und unterschiedlichen Geruch / ja auch ihre vortreffliche Würckungen / Kräffte und Tugenden.

Dieser Geist arbeitet und wircket stets / und ohn Unterlaß / in den Ertz-Gruben / und den geheimsten Gängen und Löchern der Erden / woselbsten er / alle Stund / und Augenblicke / viel und mancherley Schätze und Reichthümer erzeuget / gebieret / und herfürbringet. Wie er denn solche seine Gegenwart daselbsten / mit seinem stetswährenden Aus- und Einhauchen / gnugsam erweiset / und an Tag gibt.

Dieser Geist wird zwar bey und in allen Elementen gefunden / aber er ist weit über alle Element: denn der Proportion nach / kommet er überein mit dem Element der Sternen / daher wir uns über eine so gewaltige Harmony/ Gleichförmigkeit/ und Übereinstimmung der obern Geschöpff / mit den untern/ gröβlich zu verwundern haben.

Gleichwie nun/ in diesem leiblichen und lüfftigen Geiste/ das gantze Werck der allerhöhesten und geheimsten Philosophy warhafftig bestehet; also haben sich bis anhero viel fleissige / und unverdrossene Philosophi und Naturkündiger sehr bemühet / wie sie anfänglich denselben richtig möchten überkommen / und zuwege bringen: und wenn es ihnen denn gelungen/ daß sie nemlich denselben/ ihrem Wunsche nach/ zu Hand gebracht / haben sie sich alsdenn ferner zu lernen unterstanden/ wie sie ihn weiter also möchten handlen und zurichten / daß er endlich den herrlichen Glantz seiner Vollkommenheit thäte erreichen und davon tragen.

Es ist aber diese Arbeit sehr wenigen und nur den jenigen / welchen es nemlich die Barmhertzigkeit deß grossen Gottes sonderlich hat wollen mittheilen / gelungen / sehr wenig sind auf diesen so hohen und herrlichen Berg der erwünschten Glückseligkeit gekommen.

Und zwar / es ist dieses nicht etwan vor ein schlechtes / gemeines / oder liderliches Werck zu schätzen: denn eben dieser Geist / von welchem wir reden / ist ein rechter Proteus, der auch offtmals die jenigen / welche ihm / wie verschlagene Jäger und Waid-Leute nachstellen / auf mancherley Art und Weise pfleget zu verführen / und jämmerlich zu betriegen/ indeme er ihnen zu Zeiten gleichwie dem Tantalo fliehende Aepffel / von welchen sie / ob sie gleich noch so hefftig sich bemühen / dennoch keinen eintzigen bekommen/ pflegt vorzuwerffen / und also viele/ viele/ die es ihnen zwar sauer gnug lassen werden / zu äffen / und zu vexiren.

Ob nun zwar dieses Werck einer so hohen Wichtigkeit ist / so kan gleichwol dieser unser Geist den Händen eines rechtgeschaffenen Künstlers/ der für allen Dingen Gott/ und dessen heilige Gebot fürchtet und liebet / darnach auch fleissig und unverdrossen arbeitet / dabenebenst mit nothdürfftigen und geschickten Instrumenten / Gefässen / Heerden/ Oefen/ und allen andern darzu gehörigen Dingen gnugsam versehen ist / schwerlich entfliehen und entgehen.

Denn ein solcher Gott-liebender fleissiger Anbeter / weiß nicht allein die bequeme Zeit/ und den rechten Ort/ wenn und wo dieses hermetische Vögelein zu fangen; besondern er verstehet auch die rechte Art und Weise / nach welcher die Falle oder das Vogelbaur muß zugerichtet / und aufgestellet werden/ in und durch welches man dieses güldene Vögelein beschliessen/ und in gute Gewahrsam bringen könne. (a)

So weit Herr Rist: bey welchem man weiter sich / in angezogenem Tractätlein / kan ersehen / wie ein guter Alchymist / welcher hievon was würck- und fruchtbarliches hoffet / müsse beschaffen seyn. Die Lufft wird hiezu mehr/ denn aus einerley / gezogen.

Andre (daß ich mich der Worte deß hochgelehrten Medici / Herrn D. Joh. Georg Volckhammers / eines löblichen Medicinischen Collegii zu Nürnberg Decani, gebrauche) nehmen / grosser Mühe zu entgehen / die so vermeinte coagulirte Lufft / nemlich den Mäyen-Thau / von welchem Alstedius schreibet / daß er nicht allein von der Sonnen/ sondern auch vom Monden und Gestirn bey der Nacht mit sonderlichen Instrumentis animiret und gesteeliget / und also der obern und untern Kräfften theilhafftig wird. Daraus Nollius unterschiedliche Salia, ein lieblichen süssen Spiritum / und ein sehr subtiles wolriechendes Oel zubereitet gesehen / durch dessen Geruch allein todt-schwache Krancken seyn gestärcket worden.

Andere

(a) Aus J. R. H. Philosophischem Phönix. Litt. E.

Andere suchen ihre Lufft aus dem Wasser/vornemlich/welches der Regen/bey Donner und Blitz/ als von vielen siderischen Influentien geschwängert/ dargibet: oder sammlen dessen Blumen mit mancherley Farben/ bund gleich einem Pfauen-Schwantz oder Regenbogen geschmückt/und oben her in Bächlein in und um die Wälder gleich einem Schaum schwimmet. Die aber den coagulirten Lufft in den Mineralibus der Erden suchen/dörffen ehe zum Zweck schiessē/ absonderlich in denen / welche flüchtiger Art / und ihrer Natur nach immer aus ihrem Chao über sich eilen / und volatilisch seyn / welche nach Gebühr aufs höchst gereinigt / in Gestalt eines hoch sublimirten / subtilen und leichtflüssigen Satzes mit einem fixen Schwefel vereinigt/ein Corpus machen könten/ welches der primæ metallorum materiæ nicht ungleich fallen würde. Massen hiervon schon der berühmte filius Sendivogii, und der aufrichtigste Anonymus Philalethæ in seinem Introitu aperto ad occlusum Regis Palatium discurriren. (a)

Hiernächst gibt sich nun die Haupt-Frage an die Hand. Ob ein solcher Stein/ und/ vermittelst dessen / die Verwandlung andrer Metallen in Gold / zu hoffen? Die Paracelsisten sprechen Ja: Andre Nein. Beyde Theile wollen wir hören; und vom Theophrasto Paracelso als dem Fürsten der Scheide-Künstler einen Anfang machen.

racelsi reitung Wei- Steins

Nachdem dieser / mit dem Arnoldo/ aller seiner Vorgänger Fürschläge und Meinungen/ als Alberti Magni / Rupicissæ/ Gebers/ und andrer / verworffen; schreibt er endlich selber seine Weise auf Art eines Rähtsels vor. Nehmt/ spricht er / vom Leuen sein rosenfarbnes Blut; und vom Adler/ den Leim: wenn ihr solche beyde Stücke miteinander habt vereinigt/ so coagulirt oder dringt es zusamen/ nach Verfahrung der Alten: denn werdet ihr die Tinctur der Weisen haben/ die ihrer unzehlich-viel gesucht / und die wenigste gefunden. Componirt demnach der Alchymist etliche Simplicia (oder einfache Dinge) nachdem er dieselbe kunstmässig gecorrumpirt/ und præparirt daraus ein anders/ und zwar so lang/ bis es eines werde: diß wircket und richtet mehr aus; weder die Natur selber / durch sich selbsten/ kan. Aber/ damit du meine Meinung recht einnehmest / du must deinen Leuen im Orient / zu dieser unsrer fürgenommenen Arbeit/ suchen; und den Adler/ gegen Mittag. Wirst dazu keine tauglichere Instrumenten finden/ weder Ungarn und Istria/ oder Carneol und Kärnten/ geben. Begehrst du aber solches/ aus der Einigkeit/ durch Zweyheit / in Dreyheit/ mit gleichmässiger Verändrung/ zu bringen: so richte deinen Weg/ gegen Mittag: denn wird dir / in Cypern/ dein Wunsch zu Theil werden.

Mit solchem vermeinten hohen Geheimniß/ lacht Kircherus den Theophrastum aus: und spricht/ daß es schier Knabē errahten soltē/ was damit bedeutet werde. Erklärung solcher verblümten Reden. Erklärt es demnach also. Durch das rosinfarbne vom Leuen extrahirte Blut/ verstehet Paracelsus anders nichts / ohn die allerroteste Schwefel-Tinctur deß Arsenici: durch den Adler-Leim/ den sublimirtē oder erhöheten Mercur. Diesen Leuen befiehlt er/ im Orient zu suchē/ durch Plinii Authoritet dazu bewogē: welcher meldet/ Käiser Cajus habe/ aus Syrien/ viel Arsenic/ weil es daselbst in der Menge befindlich/ nach Rom lassen bringen; um daraus Gold zu ziehen. Den Mercur aber will er in Histria/ oder Karneol gesucht wissen: weil selbiges Land viel Queckstlber-Gruben hat: fürnemlich in der Gegend / die man Hydriam neñet. Wenn du aber das alles/ nach rechtmässiger Verwechslung/ unter der Proportion von 1. zu 2. hast zusammen gefügt: wird doch nichts ausgerichtet seyn; du richtest denn deinen Weg aus Hydria (welcher Nam so viel als Wasser-Ort bemercket; weil durch das Dorff / wo die Mercur-Grube ist / ein Wasser fliesst/ so der Bergwercks-Arbeit grosse Beförderung thut) gegen Mittag: damit du in Cypern deinen Wunsch mögest erlangen. Welches so viel gesagt: Die Materi sey/ in der Insel Cypern / so von Karneol gegen Mittag ligt/ und mit sothaner Materi reichlich versehen/ zu suchen.

Dieses hochheilige und tieffe Geheimniß nun/ was wird es doch endlich seyn? Nichts anders/ denn Vitrioll. Und das erweiset Kircherus/ aus deß Paracelsi eigenen Worten/ und derselben Anfangs-Littern/ die also lauten:

Visitabis Interiora Terræ, Rectificando Invenies
Occultū Lapidem Veram Medicinam.

Man sammle die vorderste Buchstaben dieser Wörter: so wird heraus kommen VITRIOLUM. Solches elenden Secrets halber verspottet Kircherus den Paracelsum / daß er dergleichen Lappenwerck / unter so hohen und tieffen Worten/ verborgen / und seinem Affen ein rotes Mäntelein angelegt habe. Wovon

(a) Siehe die Vorrede über H. D. Schweitzers Güldnes Kalb.

das 6. Capitel von dem Weisen-Stien/ den Leser weiter informiren kan / darinn er ihn zimlich warm hält / und durch die Feder nicht anders / als wie die Soldateſca einen muttwilligen Lands-Knecht durch die Spießruten / lauffen läſſt. (a) Was ſowol er/ als andre/ anderswo ihm weiter für ein Lob geben ; davon ſoll/ bey den Würckungen deß Weisen-Steins/ weiterer Bericht erfolgen. Denn ich muß zuvor noch einig andrer Schmeltz-Künſtler ihren Proceß beybringen.

Fernelius weiſet eine andre Manier / den Metall-wandlenden Stein zu elaboriren/ mit dieſen ſeinen Worten/ die ich / aus dem Lateiniſchem / auf unſer Teutſch / will umkleiden. Sie lauten aber ungefähr alſo.

Ich habe von dem Stein der Weiſen nicht nur den bloſſen Geruch ; ſondern vielleicht auch keinen geringen Geſchmack bekommen / nicht ohne großmächtigen Gewinn und Wucher: ſintemal ich/ durch dieſen Fleiß und Verſuch/ wahr befunden/ was ſonſt einem pur lauterem Geticht und Mährlein gleich geachtet wird. Will demnach/ auf eure Bitte/ dieſen Schatz nicht allein offenbaren und herfürlangen ; ſondern auch weiſen / wie er in der Warheit beſtehe.

Der Weiſen-Stein wie ihn die Araber Elixir nennen / und welcher der warhaffte Saamen iſt/ wodurch das Gold erzeuget und fortgepflantzet wird/ muß nicht im Schwefel/ Queckſilber/ oder in andren Sachen ; ſondern (mercke hie / wie diß/ mit obigem Paracelſiſchem Wahn/ übereinſtimme!) einig allein aus dem Golde/ und zwar aus dem allerreineſtem und feinſten/ geſucht werden/ ꝛc.

Fernelii Zurichtung deß Steins.

Dieſen Saamen ſolt du alſo herausbringen. Miſche zwo Untz deß allerreineſten Goldes/ mit zehenmal ſo viel/ nach wol-gefliſſener Kunſt zubereitetem/ Queckſilber : löſe es auf / bey einem lindem Feuer/ bis das Queckſilber gantz exſpirirt oder verraucht / das vorige Gewigt deß Goldes aber ſich geſetzt/ und zu einem ſchwartzen Staub worden : welcher dennoch/ nachdem er zerlaſſen / wiederum zu ſeiner natürlichen güldnen Eigenſchafft gelangen könne. Aus dieſem Pulver/ muſt du folgends / durch Mittel eines ſtrengen und ſehr ſtarcken Feuers/ ohn Unterlaß das Dampff-Waſſer herausziehen/ bis alles Pulver in ſchneeweiſſe Aſchen und Kalch ſich umfärbet. Solchen Kalch beſprenge ſiebenmal mit Waſſer : welches eben ſo vielmal auch/ durch Exſpirirung/ wiederum heraus gebracht ſeyn muß: und wende deine möglichſte Kunſt daran / daß dieſe Dinge/ durch offtermaligen Antrieb und Anlauff/ ſich extenuiren / von aller Unſauberkeit/ Feim/ und Hefen / aufs allerreinſte läutern/ bis ſie ihre höchſte Kräffte haben erreicht. Dieſe beyderley ſeynd der urſtändige Grund der gantzen Kunſt und Arbeit/ ꝛc.

Die/ ſo es mit Rätſel-Worten verdecken wollen / nennen dieſes Waſſer Queckſilber/ Kalch/ den rechten wahren Schwefel/ durch deren Vermengen der Stein werde gemacht / wie Brod von Meel und Waſſer. Aber damit man das Werck vollends hinausführe ; ſo ſoll man den reinen Kalch/ nach fleiſſiger Vermachung deß Geſchirrs / in einem warmen Roßmiſt ſetzen / und darinn viertzig Tage ſtehen laſſen / bis er in eine weiſſe Feuchtigkeit zergehe. Auf dieſes geuß/ zu gewiſſen Zeiten und Tagen/ allgemählich Waſſer hinein/ mit ſolcher Weiſe/ wie die Kunſt-erfahrne gnugſam erklären: auf daß der Kalch ſein Waſſer nach und nach eintrincke / dadurch gleichſam ernährt/ und letztlich zu einem rechten Stein zuſammen wachſe. (b)

Mercurii verblühmte Anweiſung

Man will auch die verblühmte Rede deß Mercurii/ auf dieſen Stein / deuten: Ich bin euer Vatter : die Erde iſt eure Mutter. Aus mir ſeyd ihr geboren. Welcher mich tödtet und wieder lebendig machet/ und mit dem dritten Theil meines Schweiſſes mich trancket ; dem will ich geben Brüder und Schweſter ohne Zahl.

Hermetis.

Imgleichen dieſe deß Hermes-Verwandele die Natur : was du ſucheſt/ wirſt du finden. Mache das Leichte ſchwer ; und das Schwere leicht. Aus Lufft/ mach Erde; und aus der Erde/ Lufft. Von Feuer/ mach Waſſer ; und von Waſſer / Feuer. Alsdenn habt ihr die Kunſt ergriffen.

Avicenna.

Avicenna ſpricht : Mach das Blinde ſehend ; und das Sehende blind : alsdenn haſt du die Meiſterſchafft. Wie dieſe der alten Scribenten Sprüche Herr Johannes Riſt / in ſeinem gelehrten Geſpräch/ von der Alleredelſten Thorheit/ anzeucht.

Aeuſſerliche Geſtalt und Eigenſchafften deß Steins.

Was für äuſſerliche Geſtalt/ Bewegungen/ und andre Eigenſchafften / an dem Stein ſich eräugne; berichtet Henricus Cunradus/ am 202. Blat deß Schau-Platzes ewiger Weisheit / auf folgende Art.

Du

(a) Vide Sect. 2. c. 6. l. 11. Mundi Subterr.

(b) Fernel. de Abditis Rerum cauſis, l. 2. c. 18.

Du wirst den Stein der Weisen/ unsern König und Herzscher der Heerscharen/ aus seines gläsernen Grabes Schrein/ aus seinem Thron herfür tretten sehen/ in den Schauplatz dieser Welt/ in seinem verklärten/ das ist wieder gebohrnen/ und allerdings vollkommenen Leibe/ nemlich den schimmernden Karfunckel/ den allersubtilesten und höchsttemperirten Schein/ dessen Theil und Strahlen so dünn und lauter/ in einer gantz gleichstimmigen Vereinigung/ in ein einig Ding gantz unauflöslich verbunden/ und in der höchsten Gleichheit vermenget/ durchsichtig wie ein Krystall/ jedoch gantz dicht und fast übergewigtig/ welches im Feuer bebend zergehet/ wie Hartz; und noch geschwinder als Queckſilber/ gleich einem Wachs/ jedoch ohne Rauch flieſſet/ sich in dicke und verschlossene Körper verschleicht/ und eintrancket/ wie Oel in das Papyr/ lässet sich in allerhand Wasser auflösen/ schmeltzen und vermischen/ ist gebrechlich wie Glas: so man es pulvert/ ist es Saffran-Farbe/ so es aber auf einen Klumpen noch beysammen/ ist es Rubin-rot/ (welche hochrote Farbe der höchstfigirten Vollkommenheit/ und höchstvollkommenen Figirung Kennzeichen ist) so fort und fort färbet: wie härter man es auf alle Weise und Wege auch mit angebrandten Schwefel und Etzwassern/ auch hefftigstem Feuer quälet/ ängstiget und auf die Probe führet/ bleibet es doch beständig fix und unverzehrt/ und dauret gleich einem Salamander aus. (a)

Diesem Weisen-Stein nun werden herzliche Tugenden zugemessen/ die fast alle Vermutung übertreffen. Eines und andres zu gedencken; so rufft Basilius Valentinus/ in seinem Buch von natür- und übernatürlichen Dingen/ demselben/ mit folgenden Worten/ gleichsam überlaut/ zu. O du geeguete Artzeney/ von GOtt deinem Schöpffer gegeben! O du himmlischer Magnet der grossen anziehenden Liebe! O du gültige Substantz der Metallen! Wie groß ist deine Krafft! Wie unerforschlich ist deine Tugend! Und wie tapffer ist deine Standhafftigkeit! Selig ist derjenige allhier auf Erden/ welcher dein Liecht mit Warheit erkennet; das alle Welt nicht in Acht nimmt! Keine Armut wird erspühren: keine Kranckheit wird ihn rühren/ und kein Gebresten wird ihm schaden/ bis zu dem gesetztem Ziel deß Todes/ und bis zu der letzten Stunde/ so ihm von seinem Himmels-Könige wird angesetzt. (b) Rulandus macht aber/ in der Dedication seiner der Röm. Käiserl. Majestet dedicirten Alchymistischen Progymnasmatum, welche Herr Salmuth gesehen/ zu viel Wesens davon/ wenn er schreibt: Wofern mir erlaubt ist/ dem Apostel Paulo gemäß zu folgern und schliessen; so kan/ aus der Übung dieser alchymistischen Kunst/ eine fürtrefflichere und deutlichere Erkenntniß GOttes erlangt werden; weder aus den Büchern der Heiligen Schrifft selbsten. Scheinet/ dieser Auffschneider muß/ in die Bibel/ nicht offt hinein geblickt haben. Wenn dem also wäre: dürffte GOtt der HErr nur den Weisen-Stein/ durch seine Apostel haben predigen/ und seinen Sohn nicht vom Himmel kommen lassen/ uns den Willen GOttes zu offenbaren.

Aber ein solcher grober und ungescheidter Scheide-Künstler soll darum/ von andrer geschickter und gelehrter Männer Urtheil/ uns die Augen nicht abwendig machen. Viel bescheidener/ und doch aus dermassen hoch/ rühmet vor wolgedachter Herr D. Volckhammer/ in obgemeldter Dedication- und Vorschrifft über das Güldne Kalb H. Doct. Schweitzers/ die Materi deß Steins/ nemlich den Lufft. Ich will abermal seine eigene Worte setzen.

Aus (besagtem) warhafften philosophischen Lufft/ welcher nicht ehe zu Gesicht kommet/ bis es dem kunstreichem Laboranten gefällig/ und in Gestalt eines trucknen Pulvers über sich fliegt/ wird eine hohe Medicin/ mit hohem Verstande/ und sonderlicher Wissenschafft zubereitet/ welche den Geist in den Menschen/ der die natürliche Wärme und die angebohrne Feuchtigkeit in ihrem Wolstande erhält/ vor allen andern Artzeneyen und Hülffmitteln wunderbar erquicket/ ja in seinen gebührenden vorigen Stand setzet/ daß also/ gleichwie Sonn und Mond mit ihren helleuchtenden Strahlen den gantzen Erdbodem beseligen/ grün und fruchtbar machen; also solche hohe Medicin den halb erstorbenen Leib von neuen wieder begeistert und zu vorigem Leben/ jedoch nicht über das von GOtt und der Natur vorgesetzte Ziel/ wiederbringet. Wie nun deß Lebens Ursprung der Geist ist; also auch wird durch solchen Geist das Band der Elementarischen Zusammensetzung unsers Leibs zum Leben erhalten; welches Verbündniß/ wenn sie in Abweichung der Seele

(a) Henricus Cunradus/ im Schauplatz der ewigen Weisheit/ am 147. Bl.

(b) Basilius Valentinus, d. lib. citante Domino Riſtio in Colloquio supradicto.

gelöset wird/ alsdenn annoch eine zeitlang der todte Körper / bis zu völliger Zerstreuung der Elementen / von welchen er hergestammet / ligen verbleibt/ und endlich/ nach Ausgehung der elementarischen Hitz und Feuchte/ die kalte und trockne Todes-Aschen darhinden verbleibet. Es scheinet / diese Asche sey eines neuen Lebens erster Anfang / aus welchem das erwünschete glorwürdige und clarificirte Saltz gezogen / eines neuen helleuchtenden Cörpers / wenn er zur endlichen Vereinigung gelangen wird/ Anfang und Grund seyn soll/ &c. (a)

Trismosini Gezeugniß.

Samuel Trismosinus ehret den Stein/ mit diesen Lob-Sprüchen: Es ist der grösseste Schatz in dieser Welt / der dem Menschen kan gegeben werden/ und/ wo GOtt/ der allmächtigste HErr Himmels und der Erden nachgeben wolte/ so könnte sich der Mensch viel hundert Jahre mit diesem Arcano oder Geheimnisse/ wenn es zu der Medicin gemachet wird/ sein Leben fristen und erhalten/ denn / dieses grosse Feuer/ dieses Geheimniß macht den Menschen neu/ von Grund aus/ daß sich der Humor radicalis gantz renoviret im menschlichen Cörper/ und / so vielmal ein Mensch diese Medicin einnimmt / so vielmalen wird er warhafftig von neuem dreyfach. Und ich Trismosin/ NB. sage bey meiner höchsten Warheit / daß ich von dieser Medicin / wie ich sie von dem roten Leuen zugerichtet / sechszig und siebentzig jährigen alten Weibes-Personen eingegeben / die haben hernach erst wiederum Kinder gebohren. Ich habe einem alten Mann / von neun und achtzig Jahren / von dieser Medicin eingegeben/ der ist span-neu worden / also/ daß Haut und Haar sich alles an ihm verändert/ hat hernach noch dreissig Jahr gelebet. (b)

Raimundi Lullii und Gebers.

Ist viel/ wenns wahr. Jedoch daß es wol seyn könne/ werden wir nachmals/ von dem Risten selber / aus dessen eigener Experientz/ vernehmen: welcher diese und nachfolgende Ruhm-Sprüche anführt.

Raimundus Lullius schreibet davon: Aller Welt Reichthum ist für nichts/ ja für Kot zu achten / gegen diesem hohen / Göttlichen Geheimnisse. Und Geber spricht: Glückselig ist der Mensch/ welchem GOtt die Zeit und das Leben gibt/ zu diesem hohen Wesen zu kommen/ unangesehen/ daß er möge alt seyn. Denn/

(a) Sihe die Vorrede/ über das Güldne Kalb H. Doctor Schweitzers.

(b) H. Johannes Rist/ in seiner alleredelsten Thorheit.

wiewol die Philosophi/ so es gehabt / alt gewesen / so haben sie sich in ihren alten Tagen damit belustiget. Wer solches hat/ der hat alle Güter/ und grossen Reichthum/ von einer Untze / ja von einē Gran/ kan er stets gesund und reich seyn. (c)

Ich habe/ spricht Heinricus Kunradus / mich lang / mit Reisen / abgemattet/ hin und her andere besuchet/ die durch Erfahrung entweder etwas erlernet / oder eines beständigen und hohen Verstandes hierinn waren. Und ist solches Wandern nicht allezeit umsonst gewest / &c. Unter denen/ (wie ich es denn mit GOtt bezeuge) geschahe es/ durch gantz wunderbare Schickung/ daß ich/ bey einem/ angetroffen den grünen allgemeinen Leuen / wie auch deß Leuen Blut. Das ist nicht gemeines Gold: sondern ich habe das Gold der Weisen / mit meinen Augen/ gesehen/ mit Händen betastet / und mit der Zungen gekostet / und mit dem Geruch empfunden. O wie ist GOtt so wunderbar/ in allen seinen Wercken! Dasselbige/ was sie zubereitet/ und mir verehret/ habe ich meinem dürfftigen Nächsten / in äusserster Gefahr/ auf das heilsamste gebrauchet/ und mir die Art/ solches zu bereiten/ aus Antrieb deß barmhertzigen Gottes/ aufrichtig und vertraulich geoffenbaret. (d)

Trevisanus sagt: Diese Kunst und Wissenschafft begabe den Menschen/ mit so hohem Verstande/ daß er in ihm selber sich dessen erfreuen/ und GOtt/ für solche unaussprechliche Wolthaten / dafür/ mit hertzlicher Inbrünstigkeit/ loben müsse.

Die Zeugnisse/ so Paracelsus selbst dem so hochberühmten Stein gibt/ erzehlet Herr Rist/ und lauten/ wie folget.

Paracelsi Zeugniß von dem Stein.

Der Stein der Weisen hat viel Tugenden: machet/ aus Alten/ Junge. Und wenn einem/ in Todes-Zügen/ von diesem △ eines Gerstenkorns schwer in Wein eingegeben wird/ also/ daß er durch den Hals den Magen erreichet/ so wird derselbe wiederum erquicket/ und gehet ihm bis zum Hertzen / und vertilget alle übrige Feuchtigkeiten/ vertreibet Gifft / machet die natürliche Hitze wiederum lebendig/ und wenn alte Leute dieses Feuer in kleiner Quantitet gebrauchen / so nimmt es hinweg NB. die Kranckheit deß Alters/ also/ daß sie ein jung Hertz im Leibe bekommen/ und darum wird es genennet Elexir Vitæ.

Ferner

(c) Idem, ibid.

(d) Heinricus Kunradus / in seinem Schauplatz der ewigen Weisheit/ am 147. Blat citante D. Doctore Schweitzero.

Ferner schreibet dieser grosser Chymicus und unvergleichlicher Philosophus: seine natürliche Wercke werden für Göttliche Miracul gehalten / dieweil er die alte abgestorbene und ausgedörrete Cörper der Bäume/ so er ihren Wurtzeln appliciret oder zugeeignet wird / lebendig/ blühend / und fruchttragend machet. Wenn auch eine Lampen Oel mit diesem Geist vermischet / so verlischet es nicht / sondern brennet ewig / ohne Abgang/ und machet aus einem jeden Chrystall die edelste Steine von allen Farben/ die so gut und edel sind / als die natürlichen/ und thut viel andere Dinge/ die den ungerechten Leuten nicht zu offenbaren sind/ die vor unmüglich gehalten werden/ denn / er heilet alle todte und lebendige Leiber ohne Zuthun einer andern Artzeney / dessen NB. Christus mein Zeuge sey! daß ich nicht lüge. Denn / aller himmlischen Körper Influß / die in ein jedwedes Ding / insonderheit gegossen werden / sind in ihm allein zu finden. Und diese Essentz offenbaret alle Schätze / die im Meer und Erdreich verborgen ligen/ alle metallische Körper machet es zu reinem Golde/ und ist ihm nichtes gleich unter dem Himmel zu finden. (a)

Ich will den Stein/ samt dem Theophrasto/ noch etwas länger/ an den Sonnen-Strahlen solches hohen Ruhms/ ligen lassen: ohnangesehen eine finstere Wolcke von Scheltworten/ und gleichsam ein gantzer Platz-Regen von widriger Dinten / diesen Welt-beschrienen Scheide-Künstler überfallen wird. Höret doch / wie er ferner die philosophische Tinctur heraus streichet! Er macht je diesem Stein eine Krone von lauter Wunder-Kräfften/ und setzt ihm wie viel Worte / so viel gleichsam Edelgesteine daran/ wenn er / von der philosophischen Tinctur/ solcher Gestalt/ redet.

Ihre Krafft ist so wunderbarlich/ daß sie den Leib höher/ denn die angebohrne Complexion anzeiget/ bringet / und in demselbigen Grad standhafftig erhält/ daß er für allen Kranckheiten frey bewahret / und / ob er mit Alter behafftet / dennoch gleichsam seiner vorigen Jugend zugestellt scheinet. Also ist die Tinctura Philosophorum ein Universal, welches/ als ein unsichtbares Feuer verzehret alle Kranckheiten/ wie sie immermehr mögen genennet werden. Sein Dosis ist sehr klein / aber die Würckungen mächtig groß / daher sind von mir curiret worden Aussatz / Frantzosen / Wassersucht/ Colica / hinfallende Sucht / Schlag. Item / Wolff/ Krebs / Fistel / Sirey/ und allerley inwendige Mängel mehr / als einem Menschen ist zu gedencken. (b)

Wenn dem allen also/ und Theophrastus eines solchen Schatzes Besitzer gewest: so ist kein Wunder/ daß er so viel Wunder-Kuren verrichtet/ wie von ihm ausgegeben / und hie etliche derselben/ dem Leser zur Lust/ sollen erzehlet werden.

Theophrastus heilet einen halbtodten Menschen.

Melchior Adamus / und aus ihm Herr Salmuth / gedenckt/ in seinem Leben/ dieser Begebenheit. Als Albertus Basa/ deß Königs in Polen Leib-Medicus / nach seiner Wiederkunfft aus Italien/ bey dem Paracelso einkehrte/ welcher damals/ in der Stadt S. Viti / sich aufhielt: gingen sie/ eines Tages / beyde miteinander/ zu einem Patienten/ mit dessen Kräfften es so gar auf die Neige kommen war/ daß jederman glaubte/ er würde es/ über ein paar Stunde / nicht länger machen. Denn das Puls-Uhrlein stund allbereit still / und die Brust hub an zu röcheln. Daher auch Theophrastus ihre Meinung bestetigte / nemlich/ daß es aus mit ihm wäre/ nach der Humoristen Artzeney-Kunst: aber durch die wahre Kunst/ so GOtt in der Natur hätte verborgen / könnte er noch wol wieder auf gesunde Füsse gestellet werden. Welches er mit solcher gewissen Zuversicht redete/ daß er auch allerdings den tod-schwachen Menschen/ auf den morgenden Tag/ zum Mittag-Mahl lud.

Gleich damit reichte er demselben einer drey gedestillirte Tropffen/ in Wein: wodurch der Krancke bald sich erholete/ und noch dieselbige Nacht zu völligen Kräfften kam/ auch darauf / folgenden Tages/ mit männigliches Wunder-Verzuckung / den Paracelsum/ in dessen Losament/ besuchte. Welcher diese stattliche Kur/ durch die fürtreffliche Composition seines Laudani/ soll verrichtet haben: dannenhero einige in den Gedancken gestanden/ dieses sein Laudanum wäre der Philosophische Stein.

Kurirt einen Wassersüchtigen alsobald.

Mit demselbigen seinem Laudano/ legte er gleichfalls grosse Ehr ein / bey einem fürnehmen Bayerischen Edelman: welchen zu besuchen / ein Baron/ dem besagter von Adel sehr lieb und werth war/ ihn gebeten hatte. Dieser von Adel lag gar hart / an der Wassersucht: ward aber alsobald von ihm glücklich

(a) Idem, ibid.

(b) Allegante s. d. Ristio.

kurirt / und zwar so gewaltig/ daß das Wasser von seinem Leibe / im Gemach/ herum lieff/ wie ein Bach. Nach dieser Genesung/ soll derselbige von Adel noch zehen gantzer Jahre gelebt haben. Wie aber die Composition solches Laudani zugerichtet worden; das hat / als ein sonderbares Geheimniß/ Theophrastus bey sich allein behalten/ auch allerdings / auf seinem Sterb-Bette/ niemanden offenbaren wollen. (a)

Noch etliche andre seiner denckwürdigen und miraculösischen Kuren / will ich / mit offtgerühmten Herrn Ristens Worten/ erzehlen.

Auch eine lahme Jungfrau.

Theophrastus kam einsmaln/ nach Ingolstadt/ und nahm seine Herberge bey einem Rahtsherrn daselbst / der zugleich der fürnehmste Gastgeber dazumal in der gantzen Stadt war. Er hatte eine zimlich starcke Gesellschafft bey sich / wie denn dieser grosse Paracelsus insgemein viel Diener hielte. Man führete ihn unten im Hause in einen schönen Saal/ wohin auch seine Güter und Sachen gebracht wurden. Dieweil aber der Wirth auf dem Rahthause war / und man die Mahlzeit zurichtete/ spatzirte Theophrastus in dem wolgebauten Hause herum/ die schöne Losementer ein wenig für die lange Weile zu besehen. Es war aber recht gegen dem Saale über / in welchen man Theophrastum hatte geführet/ oder (a la mode zu reden) inquartiret/ eine artige Kammer / welche er auch aufmachete/ und hinein spatzirte / fand aber in derselben eine schöne Jungfrau sitzen / nebenst einem Mägdlein / daß der Jungfrauen ein grosses Buch/ worinn sie lase/ vorhielte. Theophrastus (wie er denn gar ein höflicher Edelman war) wünschet dieser Jungfrauen alle Glückseligkeit und selbst begehrtes Wolergehen.

Die Jungfrau / die nicht weniger bescheiden/ als schön war / danckte ihm sehr freundlich/ dabey sagend/ daß sie wol eines bessern Zustandes und Glückes/ als in deme sie sich dieser Zeit befünde/ benöhtiget wäre / jedoch müste sie ihrem lieben GOtt in Gedult aushalten. Theophrastus merckte bald / dieweil sie nicht gegen ihm aufstund/ er ihr auch gleich unter das Gesicht sahe/ daß ihr an ihrer Gesundheit etwas fehlen müste/ und es nicht recht mit ihr wäre; bate sie derwegen/ sie möchte ihm doch sagen / was sie für ein Anligen hätte? Ach mein trauter Herr/ antwortete sie ihm hierauf / mit threnenden Augen / ich habe nun das zwey und zwantzigste Jahr meines Alters erreichet/ aber niemalen habe ich können einen Fuß von der Stelle setzen/ noch eine Hand zum Munde bringen/ sondern von der Stunde meiner Geburt an/ habe ich/ leider! ein gantz lahmes Kind seyn müssen.

Theophrastus / der ein grosses Mitleiden mit dieser sonst sehr wolgestalteten Jungfrauen hatte/ tröstete sie aufs allerbeste/ und versicherte sie / daß/ wenn sie ihm nur folgen/ GOtt vertrauen / und nur ein kleines Trücklein/ daß er ihr reichen wolte / nach gehaltener Mittags-Mahlzeit/ zu sich nehmen / und ein paar Stunde damit schwitzen wolte / sie sich/ durch GOttes Gnade/ bald in einem bessern Zustande befinden solte. Die Jungfrau / ob sie wol an seinem Versprechen sehr zweiffelte / erbote sich doch/ in Betrachtung/ daß er ein so ansehnlicher Herr wäre / daß sie seinem guten Raht gerne Folge leisten wolte. Darauf nahm er ein kleines güldenes Becherlein/ darinn etwan drey oder vier Löffel voll Wein waren/ da schüttet er von seinem Azoth oder roten Leuen eine Messerspitze voll hinein/ und befahl der Jungfrauen/ daß sie keinem Menschen etwas sagen/ sondern/ nach gehaltener Mahlzeit/ das Becherlein austrincken/ sich darauf niderlegen / und ein paar Stunde / so viel müglich / damit schwitzen solte. Sie versprach ihm/ diesem allen fleissig nachzukommen. Womit Theophrastus Abschied von ihr nahm/ zur Mahlzeit ging/ und/ wie dieselbe geendiget/ etwas in der Stadt herum spatziren ritte.

Auf den Abend / kam er wieder zur Tafel / da er denn mit dem Wirthe und der Frauen von allerhand Sachen sein Gespräch hielte/ auch unter andern fragte: Wie viel Kinder sie miteinander gezeuget hätten? (Denn die Eltern wusten es nicht/ daß er mit ihrer lahmen Tochter schon hätte geredet.) Sie antworteten ihm auf alles bescheidentlich/ und wie sie auf das grosse Kreutz zu reden kamen/ welches sie an ihrer sehr lieben und wolgearteten Tochter erleben müsten; sihe/ da öffnete sich die Stuben-Thür/ und kam die Jungfrau mit Freuden herein gesprungen / fiel für dem Theophrasto nider/ umfing desselben Knie/ und wolte ihme mit Gewalt die Füsse küssen / also/ daß er viel zu thun hatte / sie wiederum aufzurichten.

Die Eltern erschracken über die massen sehr/ fingen laut an zu schreyen / vermeinten / daß sie ein Gespenst für sich hätten/

(a) Henr. Salmuth, in Panciroll, de Alchymia.

hätten/ zumalen kein Mensch jemahln ihre Tochter hätte gesehen wandeln/ oder mit ihren Händen etwas verrichten; verharreten auch so lange in diesem Zweiffel/ bis sie von Theophrasto / fürnemlich von der Tochter selber/berichtet wurden/auf was Art und Weise / sie aus einer lahm-gebohrnen wäre gehend und stehend geworden.

Was nun diese so gar schleunige Kur/ bey jedermänniglichen / für grosse Verwunderung und Freude habe verursachet/ kan man leicht erachtē. Die Eltern zwar/ als welche sehr reiche Leute waren / boten dem Theophrasto ein herzliches Geschenck an / er aber wolte es durchaus nicht annehmen / sondern gab selber der Jungfrauen ein schönes Kleinod / mit Bitte/ seiner im Besten dabey zu gedencken.

Noch ein andres müssen wir anziehen. Es begab sich/daß Theophrastus auf seinen Reisen einsmalen in eine fürnehme Stadt kam / im Würtenberger-Lande/ darinn er etliche Tage zubrachte/ und/dieweil er abermal viele von seinen Leuten bey sich hatte/nicht ein Geringes daselbst verzehrte. Sein Hofmeister/der allenthalben muste auszahlen/ schickte zu ihm/und ließ ihm sagen / daß kein Geld in der Casse mehr vorhanden wäre. Theophrastus ließ ihm wieder sagen: Ob denn kein Bley in der Stadt wäre zu bekommen / er solte einen Centner Bley kauffen lassen. Der Hofmeister/der in einer andern Herberge lag / vollbrachte seines Herrn Befehl/ kauffte das Bley / ließ es in Stücke hauen / in einen Tiegel werffen/ und auf glühende Kohlen setzen/und blib er selber dabey. Wie es nun fast alles geschmoltzen/ ließ er dem Herrn solches alles wissen / der Herr Theophrastus schickte seinen Kammer-Diener / den er erstlich für wenig Tagen hatte angenommen/ zu dem Hofmeister / daß er demselben ein kleines Pappyrlein / darinn ein blutrotes Pülverlein war/ solte zustellen/ mit Befehl / daß er dasselbe zu dem geschmoltzenen Bley in den Tiegel schütten/ und wol umrühren solte. Welches/ nachdem es geschehen/ließ der Hofmeister das geschmoltzene Bley in eiserne Form giessen: als aber dasselbe nicht eine Bley- sondern eine Gold-Farbe hatte / lieff der Kammer-Diener eiligst zurück / und vermeldete seinem Herrn / daß das / was er befohlen/ schon verrichtet/ und das Bley geschmoltzen wäre / sehe aber leibhafftig aus/ wie das schönste und klarste Gold/ worüber er sich nicht gnugsam verwundern könte. Ja/Gold solte es auch seyn/ sagte Theophrastus / mit Bley kan ich nicht viel ausrichten: ließ darauf seinen Wirth bitten/ daß er dieses gemachte Gold zum Müntzmeister deß Orts bringen möchte: welcher/nachdeme er sich nicht gnug über desselben fürtreffliche Kostbarkeit verwundern können/ ihme etliche tausend Gülden dafür hat bezahlet.

Gleichwie nun/ von angezogenen Personen/ und vielen andrē mehr/Theophrastus / mit seiner Kunst/ bis an den Himmel erhaben wird: also drucken ihn andre/ samt derselben/ bis zur Höllen/ nieder. Kircherus schilt ihn einen ruhmredigen Aufschneider/ unverschämten Lotter-Buben/ Schurcken/ Landfahrer/aufgeblasenen Thrasonem: dessen Bücher er allesämtlich/ mit höchstem Fleiß / durchgelesen/ so wol aus Curiositet/als Begier der Warheit/ um zu sehen/ was doch darinnen Sonderbares steckte/worüber etliche sich so hoch verwunderten; aber/ nach richtiger Anmerckung aller Sachen/ nichts darunter gefunden habe (etwas Weniges von andren abgeschriebenes ausgenommen) als lauter Lappalien/ ausgeruchte Red-Arten/ Lufft-gegründete Mutmassungen / ertz-verlogene Experimenten/ nicht allein in den Eigenschafften natürlicher Sachen; sondern auch in den Mineralien/ Steinen/Edelgesteinen/ Kräfften und Tugenden der Metallen/ samt derselben Ursachen/ so er mehrentheils von den Metallgräbern/ Wahrsagerinnen/ und Zauber-Vetteln/gelernet; und schien alles das Fürnehmste / aus dem Lullo/ Arnoldo/ zum theil aus Isaac Holländer/und Basilio Valentino / gestohlen; aber doch/ damit man ihn nicht für einen Bücher-Dieb schölte/ dieselbige nicht allein getadelt / sondern auch ihre Arbeit/als vergeblich / gar verachtet/ ꝛc. Item / daß er sich dieser Großsprecherey verlauten lassen: Das solt ihr wissen/ihr Herren Medici/ meines Kopffs allerthörigstes Käpplein wisse mehr / weder ihr/ und alle eure Scribenten: meine Schuhriemen sind gelehrter / denn euer Galenus und Avicenna: und mein Bart hat mehr erfahren / als alle eure Academien. Ja ich will die Stunde noch selbst erleb̄/ wenn die Schweine uns in den Kot ziehen werden / daß ihr mir werdet müssen folgen; und ich euch nicht. Alle ihr Araber / Griechen / Lateiner / Frantzosen/ Italiäner / Teutschen / und Polen / alle/ sage ich/ werdet ihr mir folgen: ich nicht euch. Keiner unter euch wird/ auch so

gar nicht in dem allerverborgensten Pißwinckel/zuruck bleiben. Ich werde ein Monarch (unter euch) seyn: mir wird die Alleinherrschafft bleiben: ich will meine Monarchie führen/ und eure Lenden gürten/ ꝛc.

Uberdas beschuldigt Kircherus ihn/ daß alles/ was er/ von der Cabalisterey/ geschrieben/ aus den aberglaubischen Officinen oder Artzeney-Büchern der Jüden und Saracenen sey genommen; und er/ solcher Cabalisterey also viel zugemessen/ daß er sagen dörffen/ alle Propheten deß Alten Testaments hätten ihre Prophecey nirgends anders her/ denn aus sothaner Cabala/ gehabt: da er doch weder die Hebræische/ noch Türckische Cabala verstandē/ als der nicht einmal ihrer Sprachen kündig gewest: sondern allein/ mit etlichen Jüden und Türcken/ Kundschafft gepflogen/ und aus selbigen Teufflischen Officinen/ eines und anders/ je gottloser und teufflischer es gewest/ desto begierlicher hie und da seinen Scharthecken einverleibt; in Meinung/es stecke was Grosses unter dem jenigen verborgen/ was/von seinem Lehrer und Meister/ dem Satan/ hergekommen/ ꝛc.

Wenn es auch wahr ist/ was Operinus/ und Thomas Erastus/ beyde seine gewesene Discipel/ von seinem Leben geschrieben; so muß gewißlich ihn kein guter Geist regiert haben. Dieses zwar/deß Erasti/ und etlicher andrer Aussage/ ist/ am 653. Blat der lustigen Schau-Bühne/ angezogen: aber seinen Bericht setzet Kircherus/ aus dessen Sendschreiben an Johannem Weyerium: darinn/ neben andren/ diese Worte fürfallen.

Ubles Gezeugniß von deß Theophrasti Leben.

Er/ Theophrastus/ pflag/ in der zweyjährigen Zeit/ da ich mich bey ihm aufgehalten/ gantze Tage und Nächte/ dem Gesöffe obligen/ und sich kaum zu einer oder andrer Stunden nüchtern antreffen lassen; auch/ wenn er/ am allerstärcksten berauscht/ heim gekommen/ mir etwas von seiner Philosophia zu dictiren.

Die gantze Zeit über/ so ich bey ihm gelebt/ hat er sich/ deß Nachts/ niemals ausgezogen. Er ging selten anders/als truncken/ bey hoher Nacht/ schlaffen/ so wie er angelegt war: und legte neben sich sein Schwert/ welches/ seiner Berühmung nach/ vormals eines Scharffrichters gewesen. Mit solchem Hencker-Schwert/ stund er offt/ zu Mitternacht/ auf/ fuchtelte mit dem blossen Schwert herum/ und hieb vielmals so tobsinnig gegen die Wand/daß ich manchesmal förchtete/ er dörffte mir den Kopff treffen/und weghauen.

Unterdessen stellete er sich/ als ob er etwas prophezeyete/ und heimliche Erkenntniß hätte. Beten aber habe ich ihn nie gesehen/ noch gehört.

Er soll auch/ wie Henricus Bublingerus meldet/ stets bey den Fuhrleuten/ derer Gesellschafft ihm am liebsten war/ gesteckt/ und weitlich mit ihnen gezecht haben; selten hergegen in die Kirche gekommen/(wie beydes Operinus und Erastus zeugen) und/ wenn gelehrte Leute darwider geredt/ daß er/ zu Vertreibung der Kranckheiten/ zauberische Beschwerungen brauchte/ diese Worte gemeinlich aus dem Maul gefahren seyn: Will Gott nicht helffen; so helffe der Teuffel.

Gesnerus macht ihm gleichfalls einen schlechten Spruch/ und schreibt von ihm folgends.

Es hat/ zu unserer Zeit/ gelebt Paracelsus: welcher/ durch verschiedene Länder/ als durch die Schweitz/ Teutschland/ und Polen/ herumfahrend/ die Artzeney-Kunst geübt/ so lang er kein Geld gehabt; alsbald ihm aber nur etwas wenigs in die Hand gekommen/ zu sauffen und spielen angefangen/ und niemanden/ wie man für gewiß sagt/alsdenn gekurirt. Er bediente sich eines Geheim-Geistes (Spiritus familiaris) wie ich/ von seinem Discipel gehört: war von Natur gelehrter und wol beschwätzter/ weder durch fleissiges Studiren; gar unbeständig/bald ein Theologus/ bald Medicus/ bald ein Zaubrer/ offt ein guter Zech-Bruder/ Trunckenbold/ und Spieler unter den Bauren.

Ja er soll auch/ wo dem Erasto zu glauben/ selber haben bekandt/ daß er einen Todschlag gethan/ und so wol dieses/ als andrer Stück halben/ etliche mal gefangen gesessen.

Diesen üblen Nachklang/ und Gestanck seines bösen Gerüchts/ suchen seine Wolgönner zu vertreiben/durch die Entschuldigung/ man habs ihm aus Neid und Haß nachgeredt. Theils beruffen sich/ auf Helmontium: Welcher viel anders/ von dem Paracelso/ urtheilet/ und alles/ was seine Widerwertige von ihm ausgestreuet/ keiner faulen Nuß werth schätzet/dazu auch/ zu seinem Nachruhm/ die Grab-Gedächtniß beschreibet/ so der Bischoff zu Saltzburg ihm habe setzen lassen.

Allein/ ob zwar Helmontius ein fürtrefflicher gelehrter Mann gewest: kan doch sein Lob-Wort/ als eines/ der/

bey

bey deß Theophrasti Beschuldigern/ fast in gleichem Verdacht stehet/ aus solchem schwartzen Register den Paracelsum nicht auslöschen. Gleichwie auch das Epitaphium zur Sache nichts thut. Deñ man weiß wol/ wie es/ bey Leich-Schrifften/ Sterb-Getichten/ und andren Gedächtnissen/ zugehet: da man alles/ was dem Gestorbenem zur Unehr gereicht/ gern ausläßt.

So kan sich auch mancher/ der/ in seinem Leben/ dem Satan gedient/ vor dem Ende noch bekehren. Uberdas wird/ in gedachtem Epitaphio/ vom Theophrasto weiter nichts gerühmt/ ohn daß er unheilsame Kranckheiten/ durch wunderbare Kunst (wie die Worte im Lateinischen lauten) geheilet/ seine Güter den Armen ausgetheilet/ und sie dadurch geehrt.

Im Lateinischen stehet/ Bona sua in paupereſ distribuit, collocandoque honoravit. Welches vielleicht nachdencklich gesetzt/ und allem Ansehen nach eben so viel bedeutet: Er habe/ durch solche Güter-Verschaffung an die Armut/ sich Freunde mit dem ungerechten Mammon gemacht.

Eben darum nun/ daß er (vielleicht) nach endlicher Bekehrung/ solche Mildthätigkeit dem Spital zu S. Sebastian erwiesen; haben ihm die Vorsteher solches Spitals/ zu danckbaren Ehren/ je nicht wol anders/ als eine solche Grabschrifft setzen lassen können.

Zumal weil nicht zu leugnen/ daß er ungemeine Kuhren habe verrichtet: wiewol/ ob es natürlich damit zugangen/ dennoch dadurch nicht entschieden wird/ auch vermutlich/ solches alles/ was Theophrastus dem Beichtvatter vertrauet/ so wol dem Bischoff (welcher doch wol was Wigtigers/ als Grabschrifften angeben/ wird zuthun gehabt haben; derhalben einige dessen Authoritet/ in dieser Sache/ wider Kircherum/ vergeblich vorschützen) als den Spital- und Allmosen-Pflegern/ wol verholen geblieben.

Was/ unter solchen Einwendungen/ den besten Schein hat/ dunckt mich/ sey die fürgewandte Mißgunst. Denn daß diese einem Medico/ welcher/ vor andren/ in seiner Kuhr/ Glück hat/ gemeinlich auf den Fuß nachfolge/ mag nicht widersprochen werden.

Ja! ich habe selbst solcher unchristlicher Leute etliche gekannt/ die/ weil sie gefördtet/ ein andrer dörffte/ durch den herfürbrechenden Glantz seiner Kunst/ oder Ingeniosität/ Gunst und Beliebung/ bey den Leuten ihnen die Schuhe austretten/ ihre Ehre und Achtbarkeit vertunckeln/ alsobald/ durch das teuffliche Laster der Verleumdung/ einen solchen schwartz zu machen/ sich unterstanden/ und ausgesprenget/ er hätte den Teuffel.

Aber es verhindern unterschiedliche Ursachen/ warum solche Farbe/ an dem Paracelso/ nicht leichtlich/ in seiner Gegner Meinung und Gedancken/ haften kan.

Erstlich: weil nicht wol zu glauben/ obgleich einen und andren der Ehr-Eifer hiezu möchte verleitet haben/ daß dennoch beyde Discipel Theophrasti/ und über das andre seine Landsleute/ als der berühmte Gesnerus/ so Gewissenlos gewesen/ und das so schreckliche Laster der Zauberey/ oder Teuffels-Gemeinschafft/ ihm nur angetichtet haben solten. Zum andren/ und zwar hauptsächlich darum: daß Paracelsus selbst/ in seinen Schrifften/ sich hin und wieder hochverdächtig/ und alles/ was ihm seine Patronen zum besten reden/ damit zu nicht macht. Daß wenig Gottesfurcht in ihm gewohnt/ gibt er (a) mercklich damit an den Tag/ daß er schreiben und behaupten darff/ ein Mensch könne/ auch ausser Mutter-Leibe/ durch Kunst und Natur/ generirt werden/ und solches sey der spagyrischen Kunst/ wie auch der Natur/ keines weges zuwidern.

Gestaltsam er die Art und Weise dazu setzt/ wie man dazu den männlichen Saamen gebrauchen/ in einem gewissen Geschirr so lang/ auf gewisse Zeit/ verwahren/ und fomentiren müsse/ bis er anfahe Leben und Bewegung zu gewinnen: Item/ wie man/ nachdem in solchem Saamen sich ein Leben spühren lassen/ ferner täglich diese schon belebte und durchscheinende/ jedoch noch unbefleischte/ Substantz/ mit dem Geheimniß eines Menschen-Bluts täglich nähren und mehren solle/ bis endlich ein rechtes lebendigs Kind daraus werde/ das alle Glieder eines Kindes vollkömmlich/ jedoch eine weit kleinere Leibes-Länge/ habe; wie auch nachmals ein solches Kindlein/ durch höchsten Fleiß/ möge aufgebracht werden/ bis es erwachsen und zu rechtem Verstande komme.

Diß titulirt er eines von den allergrössesten Geheimnissen/ welches Gott dem sterblichem und sündhafftem Menschen geoffenbaret habe; und billig/ als ein

(a) L. 1. de Natur. rer.

ein Miracul und großmächtiges Wunderwerck GOttes / heimlich gehalten werde bis zur letzten Zeit / da nichts verborgen bleiben / sondern alles offenbar werden solle.

Theophrastus lehrt/ wie man solle Menschen machen.

Eine seltsame Sache! daß es solle verborgen bleiben: da er es dennoch entdeckt; bis auf das Geheimniß deß Nahrung-Bluts. Er vermeint / daß/ aus solcher Chymischen Menschen-Machung / die Wald-Männer / Satyri / Nymphen / Berg-Männlein / Pygmæer / und Riesen erzeuget / deren es annoch in der Welt mehr gebe: und daß aus solchen Chymischen Kunst-Menschen/ nachdem sie zu ihren mannbaren Jahren gekommen/ rechte Wunder-Leute werden/ die grosse Dinge verrichten / hohen Ruhm / durch sieghaffte Thaten erlangen / und überdas/ gleichwie sie ihr Leben/ durch Kunst / empfangen/ also auch alle Secreten der Natur/ und die geheimste Sachen/ erreichen.

Der GOtt aber / so ihm solches geoffenbaret hat / ist ohne Zweiffel Arnoldus von Villanova gewest. Massen er selber vorher meldet / daß unter etlichen alten Philosophis die Frage hievon fürgefallen: wiewol ihm keiner bewust sey/ ohn der Arnoldus/ der solche Frage hätte behandelt.

Von eben diesem Arnoldo/ schreibt Mariana / daß er/ als ein trefflich-erfahrner Artzt / zum Könige von Arragon/ als derselbe seine letzte Kranckheit ausgestanden / geholet worden: wiewol sein Gerücht grösser gewesen / weder sein Lob: weil er sein edles Ingenium / und fürtreffliche Gelehrtheit / mit bösem Aberglauben/ und verkehrten Religions-Meinungen/ geschändet; deßwegen auch bald hernach / von den Inquisitorn / einen Schimpff empfangen/ und seine Bücher/ derer eine grosse Anzahl war / verworffen worden.

Und ich weiß einen Authorem / schreibt er ferner / welcher für gewiß ausgibt / daß dieser Arnoldus habe/ in einem Geschirr/ aus einigen Medicamenten/ einen menschlichen Leib geformirt. Ob aber solches warhafftig geschehen / oder nur ertichtet sey; darüber will Mariana/ an selbigem Ort/ nicht disputiren. (a)

Ohn Zweiffel ist es ertichtet / daß er einen rechten beseelten und natürlichen Menschen-Körper solte haben zuwegen gebracht: welches auch der Teuffel nicht leisten kan; sondern allein deß Schöpffers Werck ist. Unterdessen aber kan wol seyn/ daß er sich dessen/ gottloser Weise / durch teuffli schen und verfluchten Vorwitz/ unterstanden/ auch vielleicht etwas / dem menschlichen Körper ähnliches/ durch Beyhülffe deß bösen Geistes/ zuwegen gebracht.

Der hochgelehrte Valerianus Bonvicinus / so unlängst den Kircherum widerlegt hat/ meldet zwar / (am 194. Blat seiner Peripatetischen Wag-Schüssel/) er habe/ in deß Arnoldi Schrifften / dergleichen nichts gemercket; sondern vielmehr / von dem Grafen Catalano sagen hören/ daß derselbe seinem Diener befohlen/ er solte ihn tödten / damit er / auf gewisse Art/ wieder lebendig würde. Aber/ weil obgedachter massen Paracelsus selber zeuget / daß er solches / bey dem Arnoldo/ gefunden: muß Zweiffels ohn dieses darinn seyn enthalten.

Daß er ferner / zur Schwartzen-Kunst / grossen Lust gehabt / verrahten ebenfalls seine eigene Worte / von der Zauber-Glocken eines Spanniers: welche Herr Kircherus/ aus dem Buch Theophrasti / de Compositione Metallorum, anführt/ und dieser inhaltlichen Meinung sind.

Zaubrische Glocke deß Marchgrafen von Villena.

Ich (Theophrastus nemlich) kan nicht umhin / zu erzehlen / was für ein grosses Miracul mir / in Spannien / zu Gesichte kommen / als ich bey einem Schwartz-Künstler war: welcher eine Glocke/ von ungefähr 2. Pfunden/ hatte/ und/ mit dem zaubrischem Geläut derselben / viele und mancherley Gespenster / und/ Gesichter der Geister / forderte und herbeybrachte.

Denn wenn er / an die inwendige Seite der Glocken / etliche Worte und Zeichen geschrieben / und alsdenn nur einen Klang damit gegeben: erschien zur Stunde der Geist/ in solcher Gestalt/ wie er begehrte.

Uberdas vermochte dieser Glocken Geläut so viel / daß noch viel andre Gesichter von Geistern / Menschen / und Vieh/ nach seinem Willen und Belieben/ herfür kamen / auch wieder weichen musten.

Dieser Art habe ich viel Dinges / bey ihm / gesehen: und doch dabey dieses in Acht genommen / daß / wenn er etwas Neues wolte zuwegen bringen / die Zeichen und Namen / von ihm / erneuert und verändert wurden. Aber ich habe so viel nicht erlangen können / daß mir der Mensch die Heimlichkeit der Worte und Zeichen hätte mitgetheilet; sondern endlich angefangen/ bey mir selbsten/ der Sachen

(a) Johannes Mariana de Rebus Hispan. lib. 14. cap. 10.

chen nachzusinnen. Was mir darüber in den Sinn gekommen/ will ich / diß Orts / verschweigen. Ihr mögt aber wissen / es sey mehr Krafft / in selbiger Glocken/ gewesen/ weder in den Worten: und solt mir sicherlich glauben / die Materi selbiger Glocken sey unser Electrum gewesen ꝛc.

Von dieser Glocken/ welche/ wie die Spannier berichten/ der Marchgraf von Villena / ein beruffener Zaubrer/ soll gehabt haben / ist dem Pater Kircher eine Nachform oder Modell geschickt/ mit unzehlich-viel zaubrischen Characteren bezeichnet: damit er mögte anzeigen / was so viel unbekandte fremde Zeichen und Figuren hätten zu bedeuten: da er denn befunden / daß alles/ was in der Schwartz-Künstlerey Verborgenes begriffen / an selbiger Glocken / die wie ein Becken formirt gewesen / kürtzlich zusammengezogen.

Was sagt Paracelsus weiter / im fünfften Buch/ von unsichtbaren Kranckheiten? Schreibt er nicht ausdrücklich: GOtt habe den Teuffel / mit der Kunst/ Kranckheiten zu heilen / begabt / und in dem Liecht der Natur sehr verständig gemacht: welche Kunst und Wissenschafft man ihm wol möge nehmen; die Kunst brauchen/ und den Teuffel fahren lassen: Man lebe darum / in der Welt / daß der Kleinere von dem Grössern lerne / ꝛc. So uns / durch die Zeichen und Characteres/ etwas Gutes widerfahren könne; sey solches eben so nützlich und gut / als der Gebrauch natürlicher Pflantzen: Ja! wenns auch lauter Teuffel wären; solte mans dennoch annehmen / gleich als obs lauter Apothecker-Büchsen wären: Nimmt der Teuffel ein Wort / an Statt deß Krauts / so sey es uns so viel/ als ein Kraut: Die Worte seyen deß Satans Species; die Characteres sein Syrup / und Composition/ ꝛc.

GOtt behüte mich/ für diesem Apothecker! Das hat nun gleichwol kein Neider und Mißgönner / sondern Theophrastus selber unleugbar geschrieben. Aus welchem Geist aber es herrühre; steht leicht zu erachten. Jedoch bekenne ich/ daß hiedurch die Möglichkeit deß Goldmachens und deß Philosophischen Steins nicht umgestossen werde: wie unten weiter erkläret wird: sondern allein so viel daraus abzunehmen/ daß / wenn Theophrastus den Stein gehabt / und doch so gottlos gewesen ist/ der jenigen Fürgeben gantz eitel sey/ welche sagen/ die/ so zur Erkenntniß deß Steins gelangen/ und Glück damit haben wollen / müssen nohtwendig ein frommes und heiliges Christen-Leben führen: denn sonst werde es ihnen nicht damit gelingen.

Möchte man demnach/ vom Theophrasto / wol sagen; Laudatur ab his, culpatur ab illis, wenn ihn seine eigene Schrifften nicht selbst / angezogener massen/ in üblen Argwohn setzten.

Weil aber / wie gemeldt / die Laster der Person darum der Kunst ihre Richtigkeit nicht nehmen können; und dennoch die vorhergangene Zeugnissen etlicher hochgelehrter und tiefferfahrner Männer / wegen deß philosophischen Steins/ und dessen Würckungen/ wol bestehen können: als ist / mit der Authoritet dieser oder jener Person / noch nicht darum die gantze Kunst darnider gerissen. Ihre Huld-Geneigte bringen überaus allerhand Gleichnissen und Exempel für/ wodurch sie die Goldmacherey scheinbar und vermutlich machen. Als/ daß man/ vermittelst der Alchymie / einen Saphir so weiß und klar könne machen / daß er einem Deamant gleich sehe / und/ wenn er im Ringe sitzt/ niemand unterscheiden könne / obs ein Saphir/ oder Deamant sey.

Saphir in Deamant verwandelt.

Pancirollus schreibt: Er habe es/ zu Venedig/ bey den Jubilireru/ auf Anschaffung deß Hertzogs daselbst/ versuchen sehen: und sey von vielen gestritten worden/ ob derselbige Stein / wie er hernach in einen Ring versetzt / ein Saphir oder Deamant wäre? Worauf der Schluß gefallen / es sey ein Deamant: Sintemal auch die Erfahrneste in dieser Kunst gesprochen/ man hätte selbigen Saphir/ vor den andren Deamanten / nicht können erkennen. Wiewol/ meines Erachtens/ hiezu eine schlechte Alchymisterey erfordert wird: gestaltsam ich / in dem Indianischem Lust-Garten / die Mittel und Weise anzeigt habe / wie solches könne geschehen.

Zinn/ wie Silber.

Weiter stellen sie uns eine edle Art von Zinn für / welches die Alchymisten so köstlich zubereiten / daß mans für Silber ansehen solte. Denn es läßt sich schlagen / wie Silber: aber hält dennoch die Kupelle nicht.

Ihnen hat man auch die Scheide-Wasser zu dancken / wodurch Kupffer und Ertz / von Golde und Silber / ward geschieden: welches / vor Alters/ wie besagter Pancirollus will will / nicht geschehen können. Gestaltsam solches

der

der alte Jurist Ulpianus bezeugt / wenn er spricht: (a) so man Ertz oder Kupffer mit Gold vermische / könne es nicht wieder vonander gebracht werden.

Aber daß solche und dergleichen Sachen dem Metallwandlungs-Stein nicht geben / noch nehmen; wird ein jedweder erfahrner Alchymist selber ungezwungen gestehen. Denn die Beweißthümer à majori ad minus, (wie man in Schulen redet/) das ist / von der grösseren und leichtern Glaubhafftigkeit / zu der kleinern und schwerern / machen keinen sonders festen Schluß.

Ein wenig bessern Glantz gibt vielleicht dieses / daß man / aus einigen seltsamen Wirckungen der Natur und Kunst / zu Erleichterung deß Credits/ vorbringt. Wir sehen / sprechen ihrer etliche / daß / durch Kunst / so sich auf die Natur gründet / lebendige Thiere / als Scorpionen / Eidexen / und andre dergleichen / können durch Wirckung der Corruption / zuwegen gestellet werden: warum solte man für unglaublich achten / daß dergleichen auch / in den Metallen / welche doch weit unvollkommener/als vorgenannte Thierlein sind / geschehen könne? Ist es wahr / daß / wie Martialis sagt / das Basilien-Kraut / nachdem es offt gesäet / sich zuletzt in Quendel verändert: Ja! welches ungleich mehr zur Sache thut / ist es wahr / daß der Sand / so in dem Fluß Belo / welcher nur ein paar Morgen Ackers weit von Ptolomais daher fleusst / alle Metallen / so er berührt / in Glas verwandelt; wie Josephus (b) bezeuget: Warum solte es denn nicht glaublich fallen / daß / durch Alchymistische Kunst / ein Metall in das andre werde verwandelt?

Wie aber sonst die Goldmacher und ihre Beypflichter den Vorwürffen ihrer Widersprecher begegnen: mag nicht füglicher erörtert werden/ denn so wir zu vorderst solcher ihrer Gegner Urtheil und Bedencken hierüber fürstellig machen.

Gewaltig viel/ja fast eine unzehliche Zahl gelehrter Leute erklären sich / für Feinde dieser Meinung / und unter denen zwar / welches zu verwundern / manche Subjecten von grosser Geschicklichkeit / Wissenschafft/und Curiositet: als Julius Cæsar Scaliger / Philippus Melanchthon / Petrarcha / Thomas Moresinus / ꝛc. und noch jetzo / zu unseren Lebzeiten / Conringius / Kircherus / nebenst vielen andren mehr. Benamster Scaliger bekennet ausdrücklich / er hasse die Alchymisten recht feindlich (odio plusquam Vatiniano) und auf den Tod. Scaligers Urtheil/ von den Alchymisten.

Denn / schreibt er / es sind Nacht-Eulen / womit man dem Geld-Sack nachstellet / aus welchem die Steller zuvor das Gold fahen/so sie andren hernach versprechen. (c)

Petrarcha titulirt die Alchymisterey eine Kunst zu liegen und betriegen. (d) Melanchthon einen sophistischen / oder schlauhen Betrug. (e) Peucerus nennet es gar Teuffels-Spiel und Augen-Verblendung. (f) Petrarcha und andrer.

Etliche Alchymisterey-Verächter/ ja schier die meisten/verwerffen das Goldmachen/wegen deß schlechten Ausgangs/ so es mit denen/ die sich darauf legen / insgemein gewinnet. Und daher zielet der Teutsche Reim Georgii Remi. (g)

Nimm das; ich weiß nicht was:
Thu es do; ich weiß nicht wo:
So wird es dann; ich weiß nicht wann.
Blase draus / bis nichts bleibt im Haus.

Vorgedachter Petrarcha schreibt: von der Alchymisterey/ sey anders nichts zu hoffen / als Rauch / Asche / Schweiß / Seufftzer/Worte/Trügerey/Spott/und Schande. Hievon nimmt gleichfalls Garzoni Anlaß die Gold-Kunst durchzuhecheln / und bekennet / daß ihm die Exempel so vieler Leute / denen es übel gelungen / den Mut / dieser Kunst nachzusetzen/benommen: wenn er / folgender massen/ redet. Garzoni Discurs vom Goldmachen.

Der grosse Anhang der Alchymistischen Schulen / welchen sie bey nahe an allen Orten und Enden / Landen und Städten / beydes an reichen / edlen / dörffte auch wol sagen / fürnehmen / tugendhafften/und gelehrten Leuten bekommen/beneben so scheinbarlichen Gründen/ und Argumenten / welche sie zu Behauptung und Erhaltung ihrer Kunst einwenden / haben mir wol vor zeiten Mut und Anleitung geben und gemacht/daß ich mich unterstanden / mit Gewalt und gewehrter Hand zu vertheidigen/und mit einem gründlichen Ernst alle die zu verachten und zu schelten / die in deß Geberis officinam und laboratorium nicht eintreten/

(a) L. 1. §. 3. ff. de Rei vendicati.
(b) Joseph. lib. 2. de Bello Judaico.
(c) Jul. Cæs. Scaliger. Exercitat. 23. in Cardan.
(d) Petrarcha de Remed. utriusque Fortunæ lib. 1. Dial. 111.
(e) In Explicat. Evangel. in Festo Epiphan.
(f) Tract. de Divinat.
(g) In Notis ad Themistium citante Henrico Salmuth.

ten/ deß Arnaldi Sect nicht profitirē/das Collegium Raimundi nicht vermehren/ und dem Christophoro Parisiensi, welches alle miteinander (also zu reden) recht güldene Männer / nicht glauben wollen: aber der unglückliche Ausgang vieler derselbigen Successoren / ja deß meisten Theils/ damit ich nicht von allen sage/ hat mir solchen Mut gäntzlich gelegt/ als daraus ich mir wiederum festiglich und aus gewissen Gründen eingebildet/ daß es eine falsche und irrige Kunst / deren Professores elendig/ die Instrumenta unnützlich/ der Unkosten schädlich/ die Mühe vergeblich/ die Begierde blind/ die Hoffnung betrieglich/ die Verheissungen lügenhafftig/ und endlich der gantze Kram nichts anders / als eine Vorbereitung zu einē elendigen Hospital/ und läusfressigen Armut sey: uñ wie einer/ so durch so viel Exempel derer/ die durch eine unersättliche Begierd sich in kurtzer Zeit zu bereichen / die Zeit/ Gut/ Ehr/ Verstand/ Leib und Seel vergeblich aufgewandt/ erschreckt wordē/ kan ich mich nicht wiederum erholen / und zu meiner vorigen Stimme komen/ ich werde denn mit ihrem hochberühmten auro potabili, welches/ ihrem Vorgeben nach/ die Todten aufwecket/ und den Wahnwitzigē grosse Weisheit und Verstand verursachet / wiederum gelabet/ und durch seine wunderbarliche Krafft erquicket.

Nach dieser Verspöttelung / bringt er zwar etliche Sachen / den Alchymisten zum Besten/ vor: auf daß man nicht gedencke/ er sey so verzagt / oder auch partheyisch/ daß er/ ohne Erachtung so vieler herzlichen und schönen Argumenten/ welche die Goldmacher auf ihrer Seiten haben / sie nicht ein wenig beschönen dörffe. Verspricht doch gleichwol daneben / er wolle hernach die Warheit und den Ausgang zeigen/ welcher massen diese arme Tropffen (also lauten seine Worte) mit dem Luto Sapientiæ, oder vielmehr Pech / besudelt / mit Oleis gesalbet/ im Rauch gebraten/ im Feuer verbrannt/ im Schlaff bemühet/ und im Wachen geschwächt/ ihre Zeit / Haab und Güter/ Mühe und Arbeit/ in der unseligen Schul Gilgilidis und Morieni / ihrer klügeren Præceptorn/ elendig/ und vergeblich aufgewendet/ und zugebracht haben.

Nach Berührung sothanes der Alchymisten Beweises/ gehet er endlich/ mit solcher seiner versprochenen / und zwar zimlich rauhen Warheit/ grob genug heraus; und hebt also wieder an:

Dem sey aber/ wie ihm wolle: so befindet sich doch an vielen / so dieser Schulen zugethan/ ein so elender Ausgang/ daß zu verwundern ist / und vergehet all der Ruhm/ Gewißheit/ Weisheit / und verhoffte Reichthum wie ein Rauch / ein dünner und leichter Dunst/ dardurch ihre Substantz vernichtet / und gleichwol die Accidentia ihrer Gedancken und Hofnungen stärcker und lebendiger / als sie zuvor jemals gewesen seynd. Wie ihr Leben beschaffen / mag man etlicher massen an dem abnehmen/ daß sie sich äusserlich mit Rauch / Hitz und Schweiß / inwendig aber mit Hoffnung behelffen/ Unruh und Eitelkeit aufhalten / und ernehren. Ihr Beutel ist von Chamæleonen Häuten gemacht / denn er hat mehr Lufft/ und Wind/ als Geld in sich.

Ist derhalben kein Wunder/ daß sie Papst Johannes der XXII. in seiner Extravagante wider die Alchymisterey/ arme und elende Leute nennet / da er von ihnen sagt: Spondent, quas non exhibent, divitias, pauperes Alchymistæ. Das ist: Die Alchymisten verheissen grossen Reichthum / da sie doch selbst nichts haben. Und mag wol von ihnen gesagt werden/ was Demetrius Phalereus von andern armen Leuten und ihren vielerley Anschlägen sagt: Quod capiendum illis erat, minimè ceperunt: & interim amiserunt, quod possidebant. Das ist: Was sie suchen / finden sie nicht/ und was sie haben/ das verlieren sie.

Man kan nicht wol erzehlen/ was sie für Mühe/ Angst und Arbeit / mit Wachen/ Kauffen/ Verkauffen / Entlehnen/ Versetzen/ müssen ausstehen/ da sie doch nichts fürhaben / als unordentliche vergebliche Kosten / Elende und Mangel/ darein sie endlich gerahten / wenn sie so viel Versuchens / Hoffens müde / und sehen / daß all ihr Haab verdistillire/ und sich beklagen müssen / mit den Worten deß Psalmen: Ad nihilum, ad nihilum redactus sum, quia nescivi, Zu nicht/ zu nicht bin ich worden / dieweil ich es nicht gewust noch gelernet habe. Sie hermen und grämen sich den gantzen Tag mit neuen Recepten / Büchern/ Secreten / Processen/ und Fünden / bereden sich / sie wollen ihren Mercurium mit Eisenhüttlein / oder Thorand / oder mit Kälber-Zähn / oder Schärtel/ mit Linaria majore, und andern Kräutern/ oder mit Urin / oder eines rothärigen Knäbleins gedistillirtem Kot/ mit einer infusione Opii, mit Arsenico, Salenitro, Salgemma, oder mit Krotten-Schmaltz und andern dergleichen Dingen tödten oder binden.

Unterdessen aber / wenn sie sichs am wenigsten vertehen/thut der flüchtige und unbändige Narr einen Sprung / und wischet/als wenn er mit der schwartzen Kuh könte/heraus/läßt den Kolben oder Chrysol ledig/und die zugesetzte Materien / Liquores, Saltz und Pulver darin brotteln/ und den Meister zürnen und potzmartern/ so lang er will. Du närrische Schul/du unseliger Kram/darin mehr Materien / als Weisheit/darin man mit Mühe und Arbeit lernet sein Gut durchbringen/die Zeit verlieren/das Leben beschweren/den gutẽ Namen schwächen/und ringern/die Leute äffen/falsche Müntz pregen / und endlich wol auf einem Hauffen Pferde zum Himmel zu reiten.

Allhie lernet man auch die Bubenkunst deß Roſciani und Roſcini, deß Turbæ Alfidii, und Johanniccii, welche allein mit Figuren/Characteren/Lilien/Veränderungen oder Metaphoren/Notẽ/Puncten/Propheceyen/Parabeln/ Gleichnissen/und Räthseln beschrieben/daß sie kein Oedipus oder Sphinx errahten möchte. Da lernet man eine neue ungesaltzene uñ ungeschmaltzne Grammaticam wunderbarlicher Namen / die wol den Teuffel möchten zum Narren machen: da nennet ihr Meister Auguſtinus Pantheus, die Virtutem transmutativam, ein Pulver/ einen Stein/ Erde/ Unguent/ Hörnen Haupt/ Elixir/Quintam eſſentiam, und was dergleichen seltzamer Namen mehr seynd.

Die Kunst aber / dardurch solches zuwegen gebracht / nennet er Alchymiam, Chymiam, Calcecumiam, Voarchadumam, &c. Die Subjecta der Kunst nennet er eine Seele/ ein dichtes Corpus/ ein leichtes Corpus. Die Materien macht er fix / flüchtig / hart/ weich / rein/ vermengt / verborgen und unverborgen. Die Processen geschehen mit Rauchen/ Antimonii/Arſenici/Calcanti/Spanischẽ Ferretten/ Lytargirii/ Marchasiten / Metallinen / Talchen / Magneten/ Zalaminen/ ꝛc. mit Oelen/von Lein/von Salpeter/von Schwefel/von Zinnober: mit gefärbten Erden / von Callidonia / Tutia/ Sargalla : mit Säfften von Saiffen-Kraut/Peonien/Cardobenedictẽ/ Goldwurtz : mit unterschiedlichen Saltzen/ nemlich Sal alkali, Salpetræ, Salgemma, Salnitrum, Salcarinum, Salelembroth, Sal Indianum: mit Urinen / von Menschen/ Eseln/Rindern/Weibern/so ihre Zeit haben/ꝛc.

Solches Narrenwercks ist so viel/ daß wol ein Filius Sapientiæ, Sohn der Weisheit darzu möchte gehören/der es alles behalten / und mit gebührlicher Andacht erzehlen solte. Da muß man lernen die Sales auseinander kennen/ mit solchen seltzamen Namen / als wenn man den Teuffel beschweren wolte/ nemlich / Baurach, Borax, Coagulum, Chomerysion, Hyle, Elebroth, terra potentialis, Vitrum Pharaonis, &c. beneben dem Tincar: welches die Materia prima der gantzen Kunst ist. Hie muß man auch lernen das Queckſilber oder Mercurium nach seinen seltzamen Namen zu kennen und unterscheiden/ nemlich Aqua, Azorh, Cor Saturni, Eufrates, Favonius, Phlegma, Occidẽs, Albumen ovi, Sperma, Unguentum, und dergleichen mehr.

Hie lernet man die Metalla, nach ihrem Zustande und Qualitet/nennen/nemlich die reinen/ gesund/ abgesondert / calcinirt / gescheiden/ disponirt / trucken / deß perfect Silber/ Calcination, Melancolia, Incineratio, Incarnatio, Nigredo, Luna, Fœmina, Bos, Gallina, Hypostasis, und andere figürliche Namen mehr / als im Cornucopiæ zu finden/und darüber Diomedes Priſcanus und Calepinus genug zu studiren hätten / wenn sie die recht verstehen lernen wolten.

Da verdistillirt mancher sein Hirn/ in Erfindung so vielerhand Coagulen/Elexionen/ Mundationen / Mixtionen/ Corruptionen/ Alterationen/ Sublimationen/ Augmentationen/ Diminutionen/ Deſiccationen/ Infrigationen: beneben dem/ daß er auch den Kopff muß zerbrechen/über die Zurichtung der Kolben/ Helmen/ Baden/ Chrysolen/ und Oefen. In Summa/ da muß man ein Chaos allerhand Arbeit lernen und für die Hand nehmen / und muß noch darzu Säcklein/ Siepen/ Stöſſer/ Mörser / Blasbälge/ Klufften/Reibstein/Töpffe/Gläser/ Leimen/Rost/Capelln/Körb/ Kohlen habẽ/ und für allen Dingen gut Geld/ welches aus dem Beutel springt / mit Versprechung/daß es nimmermehr wiederum hinein wolle. Endlich aber/nach aller gehabter Mühe/Arbeit/Sorge/uñ Angst/muß der arme Alchymist die Schultern einziehen/steht als hätte er sich beschmissen/sihet mit einem Auge auf seine wolversehene uñ verlutirte Chrysolẽ/da aber kein Chrysolos oder Gold innen gespühret wird/mit dem andern auf seinen leeren Beutel/und mag wol mit betrübtẽ Hertzen sagen: Infixus sum, infixus sum, in limo profundi, & non est substantia: Ich stecke/ich stecke/ im tieffen Schlam̃/und habe keine Krafft mehr: stirbt endlich/in einem Hospital/oder sonst in äusserster Armut.

Ist

Ist derhalben wol ein fein Ding/ daß man die Alchymiam Raimondi oder Arnaldi, auch deß Geberi lobe / aber hüte dich die Hand daran zu legen/ denn nach dem gemeinen Sprichwort: Non omnibus datur adire Corinthum. Darbey ich es auch dißmal beruhen lasse. (a)

So viel Garzon: Der aber viel Dinges mit einbringt/ so vielmehr auf die Betrieger / oder auch ungeschickte Schmeltzer / weder geschickte Alchymisten/ oder die Kunst selbsten/trifft. Weßwegen ihre Verkläger andre Mutmassungen und Beweis-Gründe hervorsuchen/ womit sie ihr eins anmachen / und aller Leute Gunst entziehen mögen. Sie wollen die Ungewißheit deß philosophischen Steins vergewissern und erweisen/ durch die Mißhälligkeit derer / welche sich solches Steins haben berühmt / und sich dadurch in einen grossen Ruff gesetzt. Denn sie sind / über der Materi deß Steins so wol/als andre Umstände / wie oben zum Theil beygebracht worden / sehr uneins.

Der von Villanova verachtet deß Lulli sein Vorgeben. Beyde werden/vom Paracelso/ angefochten: dieser wiederum/ vom Libavio: welcher ihn den allerbetrieglichsten Ertzbuben / und leichtfertigsten unter allen zwey- und vierfüssigen Thieren/titulirt; aber/ von allen andren/ hingegen mit gleicher Müntze bezahlet wird.

Nie ist noch eine Beschreibung deß philosophischen Steins / oder dessen Zurichtung / von erster Zeit an / da seiner in Europa gedacht worden / ans Liecht gekommen / die erst-besagter Paracelsus/ als vergeblich / falsch / und untauglich / nicht hätte verschmähet. Insonderheit verlacht er deß Gebers / und Lulli Weise / wie auch das Gold/so derselbe dem König Richard in Engelland / durch Chymische Kunst / gemacht / und in Form eines Rosenobels gepræsentiret: sprechend / es sey nur falsches und betriegliches Gold gewesen.

Rupescissæ Arbeit gilt ihm auch so viel/ als nichts.

Hiebenebenst warnen sie jederman / durch Voraugenstellung der Gefahr / darinn die Goldmacher nicht allein ihr zeitliches Vermögen / sondern auch ihre Seele stecken / indem sie/ vermittelst einer solchen Metall-Wandlung / reich zu werden trachten / und darüber in Versuchung und Stricke fallen.

In Versuchung: Weil die/ so ihre Zeit und Geld daran vergeuden / vom Satan mit allerhand Begierden angefochten werden: welcher sie / mit diesem güldnem Netze/ zu fahen / und seine Leibeigene zu machen/bemühet ist.

In Stricke: Weil manche solchen teufflischen Nachstellungen mehr / denn auf einerley Weise / in die aufgespannte Garnen fallen / und entweder den leidigen Seelen-Feind / nach umsonst gethaner einer und andren Probe / zum Mitwircker erbitten; oder / nach verschmeltztem Capital / in Verzweifflung/ und viel andre Tod-Sünde / gerahten.

Ungezweiffelter Gewißheit ist dieses / daß der böse Geist dieser Arbeit im Verborgen zusihet / und/ wie ein Vogelsteller / auf seinen Fang und Vogel-Heerd / in der Lausche liget / ob er nicht etwan dem Laboranten oder Wirckenden einen Betrug heimlich einblasen könne / wie er einen und andren Gold-Geyer betrieglich ansetzen möge; oder ihn / in seinem Vorhaben / so verstockt und halsstarrig mache / daß nichts / ohn die Verschmeltzung alles seines Goldes und Silbers / ihn vom Goldmachen abreissen könne; sondern die äusserste Armut zuletzt das einige Scheide-Wasser seines eisernen Fürsatzes und der güldnen Hoffnung / werde: allermassen/ aus dieser Begebenheit / zu ersehen ist.

Goldmacher fragen den Satan.

Wilhelmi Constantini / eines sehr beruffenen Alchymisten / Gesellen und Mit-Arbeiter haben / wie er selber dem Authori Dæmonomaniæ erzehlet hat/ eines Tages sehr fleissig gelaboriret/und nachdem sie den gantzen Tag über vergeblich geblasen / aber gar keinen Schein deß Goldes erblicket / den Teuffel endlich um Raht gefragt / ob sie die Sache recht angegriffen / und den gewünschten Zweck zu hoffen hätten? Ob sie irgend etwas übersehen / wodurch ihnen das gewünschte Metall wäre entgangen? Worauf der Satan ihnen diese kurtze zweiffelhaffte Antwort gegeben: Arbeitet! arbeitet! Durch diesen Bescheid/sind sie/ als die denselben für sich auf Gewinn und Glück deuteten / wunderbarlich angefrischet worden / mit Blasen und Schmeltzen anzuhalten/so tapffer und beharrlich / bis zuletzt alles darauf / und in den Rauch gangen.

Dessen ungeachtet / waren sie bereit / vollends alles das Ihrige / bis auf

(a) Aus dem dreyzehendem Discurs Garzoni Schauplatzes.

den letzten Heller / daran zu setzen / und nicht nachzulassen / bis sie den philosophischen Stein hätten: wenn nicht vorgenannter Constantinus ihre Thorheit bejammert / und ihnen angedeutet / es wäre deß bösen Feindes Weise / daß er / mit doppeldeutiger Rede / die Leute betrüge: durch das Wort / Arbeitet / hätte er dieses verstanden / daß sie solten / von solcher vergeblichen Mühe / abstehen / und ein redliches Handwerck fürnehmen / daraus ein gewisser Lohn zu hoffen stünde.

Andre erzehlen es / mit etwas andren Umständen / und beglauben / daß sie solches / aus deß Natalis Munde / welcher deß Constantini guter Kamerad war / gehört: wie nemlich diese Gold-begierige Arbeiter einen bösen Geheim-Geist / in Gestalt einer Nymphen / oder schönen Jungfrauen / herfür gebracht / und von denselben beschworen / er solte ihnen den Weisen-Stein machen / oder anzeigen / wie man ihn machen müste. Darauf der Geist befohlen / sie solten / aus sechs Analatis, oder gleich-proportionirten Theilen deß Metalls / und aus einer gewissen Quantitet Queckſilbers / ein Gemisch machen.

Als sie solches zugerichtet / und auf die Glut gesetzt; hat dieser Schlangen-führender höllischer Mercur / und ertz-listiger Betrieger / mit so schrecklicher Gewalt / als ob es hagelte und donnerte / das Metall hie und dahin zusammen geworffen / und ein grausames Gelächter angefangen. Dieser Schreck trieb sie zwar vom Feuer weg; aber nicht von ihrem Fürsatz / und rasenden Begier. Sie sprachen den schwartzen Lehrmeister abermal an; beklagten sich der verübten Gewalt: und baten demütig / er wolle sie doch hinfüro treulicher unterrichten / wie man müsse damit umgehen. Hofften also / nunmehr was Sonderbares vō ihm zu erfahren / und spitzten die Ohren / zu fleissiger Aufmerckung / auf daß je kein Wörtlein seines güldnen Oraculs möchte auf die Erde fallen. Da ist nun endlich obangedeutete Antwort / Arbeitet fleissig! von ihm / und weiter nichts / erfolget.

Solcherley Exempel könnten jetzt mehr herbey gezogen werden / wenn es uns nicht zu lang aufhielte.

Aus etlicher Goldmacher eigenen Bekenntniß / daß man den Weisen-Stein nicht anders / denn durch geheime Offenbarungen / könne finden / ziehen die Kunst-Verwerffer ebenfalls einen Schluß / der Stein sey natürlicher Weise unmöglich zu machen. Gestaltsam Rupescissa selbst deßwegen alle ehrliche Leute / für Gold-machen / warnet / wenn er spricht: Ich bezeuge allen Evangelischen Männern / mit Gott / daß / wo sie sich / zu alchymistischen Operationen / durch deß Satans Verreitzungen / lassen verstricken / sie gar leicht in einen verkehrten Sinn gerahten können. Denn ich weiß / es ist ein Weg zum Verderben und Sünde: zumal / weil keiner unter den Gold-Weisen / in seinen Büchern / die Warheit geschrieben / ohn allein mit ertichteten Worten und Beyspielen / die man nicht verstehen / noch ein menschlicher Verstand begreiffen kan. Und mercke wol / daß kein Mensch / zu der Hoheit dieser Kunst / könne gelangen; dafern sein Gemüt nicht vorher / durch gewaltig-hohe Contemplirung / oder Betrachtungen / und einen allerheiligsten Wandel / dergestalt göttlich gemacht / daß er nicht allein alle Geheimnissen der Natur erkenne / sondern auch die wandelbare (oder Wandlungs-fähige) Natur zu verwandeln wisse: welches sehr wenigen gegeben ist. Gemeinlich tichten und sophistiren diese Leute / werden falsche Müntzer / auch der Prælaten und Fürsten Siegel-Verfälscher / unstete Land-Streiner / Betrieger / und führen ein verdammliches Leben. Rupiscissa eigenes Urtheil / von der Alchymisterey.

An solchen / wird / dem Buchstab nach / erfüllet / was Paulus sagt: Daß sie immerzu lernen / und niemals zur Wissenschafft gelangen. Denn wenn sie die vollkommene Wissenschafft nicht können erreichen: begeben sie sich auf unnütze Sophistisirungen und Täuscherey-en / und beschliessen insgemein zuletzt / mit einem üblen Ende.

Eben dieser Rupiscissa ist / wie Franciscus Picus bezeugt / zwar ein gelehrter Theologus gewesen / doch in solche Thorheit gefallen / daß er etliche künfftige Dinge geweissaget / und / ohnangesehen seine Ordens-Brüder ihn bedraueten / ja gar gefänglich einsperreten / dennoch nicht widerruffen wollen / sondern nur desto beharrlicher solche seine Prophezey (Wahrsagerey) bekräfftiget. Da gleichwol endlich / in seinem Munde / der Lügen-Geist / befunden / und schon mehr als hundert Jahre (sind Pici Worte) verflossen / seitdem seine Lügen offenbar worden. Wie / beym Philippo Bergomense / hievon gleichfalls / zu lesen ist.

Das ist nun der Mann / welcher die

die hohe Offenbarungen gehabt! Nicht weniger hat Lullus/ aus welchem Rupiscissa seine Panaceam erlernet / und beschrieben/die Goldmacherey/seinem Fürgeben nach / durch Göttliche Eingebung und Offenbarung erlernet. Daß gleichfalls die/in dieser Kunst berühmte Rosen-Kreutzer ihre Wissenschafft gemeinlich der Göttlichen Inspiration und Entdeckung zuschreiben / ist bekandt.

Aus solchen fürgewandten Offenbarungen / fassen / wie obgesagt / die Widersacher der Alchymisten einen solchen Schluß: Fließt die Wissenschafft deß Weisen-Steins nur aus Offenbarungen / und nicht aus menschlichen Erfindungen / her: so hat keiner sich derselben/ von seinem Verstande / zu getrösten: bemühet sich derhalben darum vergeblich.

Vierdtens; streiten sie dawider/ mit Philosophischen Gründen: welche alle zu erzehlen/mir viel zu weitläufftig fiele. Die fürnehmsten sollen gleichwol unverschwiegen bleiben; wenn wir kürtzlich zuvor erst gesetzte haben beantwortet.

Die Uneinigkeit der fürnehmsten Alchymisten / und ihre mancherley Meinungen/von dem Stein / ist nicht kräfftig genug / den Stein zu zermalmen oder zu vernichten: denn es können / über ein Ding/welches dennoch gewiß ist / vielerley Gedancken fallen. Wie mancherley Meinungen führen die Menschen / von Gott/ von den Geistern/ von der Seelen! Solten darum weder Gott/noch Geister/ noch Seelen seyn?

Die Gefahr von Teufflischen Versuchungen dienet mehr zur Warnung/ für unbedachtsames / oder begieriges Unternehmen deß Goldmachens; weder zum Beweis/ daß kein Weisen-Stein sey.

Die Offenbarungen / wenn sie von Gott seyn / streiten für / und nicht wider den Stein. Denn so es wider/ oder über die Natur wäre / einen solchen Stein zu erfinden und zu elaboriren: würde er Niemanden geoffenbaret. Uberdas/ob gleich einer und andrer vielleicht/zu solcher Wissenschafft/ durch Offenbarung/ gelangte: folgt daraus doch nicht / daß nothwendig allezeit es durch Offenbarung geschehen müsse. Einer könnte es seinem gutem vertrauten Freunde weisen / und ihn darinn unterrichten. Hat aber dieser oder jener betrügliche Offenbarungen gehabt/ vom Satan: so ist einer oder ander nicht Aller und Jedweder.

Weil denn / mit solchen Mutmassungen/nichts ausgerichtet; werden allerhand vernünfftige Schluß-Reden der Alchymie entgegen gestellet; sonderlich diese nachgesetzte.

Philosophische Schluß-Reden wider die Alchymie.

1. Die Kunst kan / auf keinerley Weise/ eine Form / oder natürliche Wesenheit/ machen.

2. Eine Species / oder wesentliche Gestalt/kan nicht/durch Kunst/ in eine andre/ verwandelt werden. Und diesen letzten Satz befestigen sie/ mit dreyen Bollwercken: darunter das erste wird/ von deß Metalls Definition/ aufgeworffen; die also formirt wird: Das Metall ist ein Körper / so sich graben läßt/ ist hart / behält seine Natur / und kan von dem Hammer weit ausgedehnet werden. Welche Beschreibung alle Metallen miteinander gemein haben: und derhalben eines so wol Metall ist/ wie das andre.

Das zweyte wird genommen/ von der Materi deß Metalls. Denn die Bestreiter der Gold-Kunst sprechen: Es können nit alle Metallen einerley nächste Stoff (materiam proximam) haben: sondern jedwede Species oder Geschlechts-Gestalt müsse mit ihrer besonderen und unterschiedenen Materi versehen seyn.

Das dritte wird/ aus diesem Grunde/ erhoben: Daß die Natur niemals ruhe/ von ihr selbsten; sondern sich bewege / und dahin strebe / wie sie möge/ zu ihrer Vollkommenheit/ gelangen. Nun erscheinet aber / vor jedermanns Augen/ daß die schlechtere Metallen / in ihren Adern/ geruhlich beharren/und kein Gemerck geben/ als gedächten sie sich in edlers/nemlich in Silber oder Gold/zu verändern: wenn es gleich/ an der würckenden Ursach/ nicht ermangelt. Denn ob sie schon hundert Jahre/in ihrer Ader/unverruckt und unabgetrennt verbleiben: werden sie doch keines weges zu Golde: sondern bekleben in ihrer eisernen/ bleyernen / oder silbernen Natur/ beharrlich. Solche ihre unveränderte Ruhe bezeuget/ daß ihre Vollkommenheit / von der Natur/ ihnen allbereit gegeben.

Diese/ und andre Stösse mehr/ versetzen sie der Alchymi auf ihre Brust: welche aber/mit ihrem güldnem Brust-Harnisch/ dieselbe dergestalt auffänget / daß keiner durchgehet; sondern daselbst weniger hafftet / weder der flüchtige Mercur selbst. Denn die Alchymisten verneinen zwar nicht / daß die/ in und für sich selbst betrachtete / Kunst keine neue Form machen

Widerlegung derselben.

chen könne: können aber doch hiernebenst würcklich beweisen/ daß die Kunst/ wenn sie der Natur nachfolget / dieselbe gar leichtlich introduciren/ einfügen / und zuwegen bringen könne. Welches denn in der Alchymia geschihet: in welcher/ die Kunst und Natur so weislich und fürsichtig miteinander arbeiten/ und sich secundiren/ daß sie der Form / welche andre unwissende und grobe Labvranten/ mit so grosser Begierde/ Nachdencken/ Speculation/ und so manchfaltigen Proben/ noch täglich/ wiewol vergeblich/ versuchen/ gewiß sind. Wie Garzon redet. (a)

Belangend den zweyten Anstoß/ nemlich die vorgeworffene Unmöglichkeit der Verwandlung einer Gestalt in die andre: nehmen sie denselben aus/ durch vernünfftige Unterscheidung der vollkommenen und unvollkommenen / wesentlicher und zufälliger Weise unterschiedenen Gestalten. Ein Mensch/ Pferd / und Leu mögen/ als wesentlich unterschiedene vollkommene Gestalten/ nicht ineinander verwandelt werden: andre Dinge aber wol/ welche also genaturirt sind/ daß sie/ durch Mehr oder Weniger / zu unterscheiden. Dieselbe können leichtlich / in eine andre Gestalt / und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden. Unter solchen/ sind die Metallen: deren etliche/ weil sie unvollkommener Natur / als Bley / Eisen/ Kupffer/ Zinn und Silber/ durch Kunst zu perfectioniren / und in ihre Vollkommenheit/ das ist/ ins Gold/ zu bringen stehen.

Und benimmt dem nichts/ daß Eisen und Bley so wol/ als das Gold/ sich obgesetzter Definition deß Metalls anzumassen haben. Denn uns sind/ ohn deß Menschen seine / alle wesentliche Unterschiede der Dinge verborgen: welche Unwissenheit uns dringet / von den zufälligen Eigenschafften und Absonderungen (à Differentiis accidentariis) solche Beschreibungen zu machen / die offt vielen Dingen können gemein seyn/ so dennoch wahrähnlich (probabiliter) der Gestalt nach unterschieden zu seyn scheinen. Als/ so man einen Hund will fürbilden und definiren; wird solches durch die Eigenschafft deß Bellens/ müssen geschehen / und die Definition ungefähr also kommen: Der Hund ist ein Vernunfft-loses / vierfüssiges / schnelllauffendes / und bellendes Thier. Aber eben solcher Eigenschafften ist auch das Asiatische Thier Hyæna: und doch wird niemand diesen beyden Thieren einerley Namen geben/ oder sprechen können/ daß sie einerley seyn: sondern man muß vielmehr schliessen/ an dem Vielfraß/ oder Hyæna / befinde sich etwas/ das beym Hunde vollkommener sey. Also auch/ obgleich die Beschreibung von solchen zufälligen Sachen jedwedem Metall zugehört: mag dieses doch nicht dadurch erstritten werden/ daß alle Gattungen / die solcher Metall-Beschreibung fähig/ darum wesentliche Gestalten oder Species deß Metalls / als Geschlechts/ sind. Denn die wesentliche Absonderungen muß man nehmen von dem Wesen eines Dinges.

Derhalben wenn die Hasser der Alchymiæ/ allhie in den Metallen/ die Identitet oder gleiche Selbstheit deß Geschlechts aus solcher Definition/ erweisen wollen: seynd sie schuldig / vorher oder zugleich erweislich darzuthun einen wesentlichen Unterscheid zwischen den besten und geringsten Metallen. Gleichwie man den special Unterscheid zwischen dem Leuen und Adler nicht allein dadurch bescheinigen muß/ daß diese beyde unter das allgemeine Thier-Geschlecht gehören; sondern auch aus der Diversitet oder Ungleichheit ihres Wesens: sintemal jener flieget; dieser auf der Erden einher gehet: also folget daraus/ weil die Definition deß Goldes auch dem Silber gerecht fällt/ noch nicht/ daß diese beyderley Metallen/ in wesentlicher Gestalt / unterschieden sind: sondern allein dieses/ daß sowol das Silber / als das Gold / ein Metall sey; und zwar das Silber ein unvollkommenes / so noch weiter sich perfectioniren lasse; das Gold aber ein perfectes / so keiner Verbesserung weiter benöhtiget sey.

Solches mag füglich erkläret werden/ durch die Gleichniß der Menschheit/ welche nicht weniger einem Kinde zukommt / als einem erwachsenem Mann. Ein Kind hat aber noch zu wachsen / und seine zarte Gliedmassen sind noch so fern von der Vollkommenheit/ als viel Jahre ihm noch/ bis zu seiner Mannheit / gebrechen. Unterdessen ist es doch sowol ein vollkommener Mann. Mit dem Küchlein und der Hennen / mit dem Kalbe und dem Ochsen/ hat es gleiche Beschaffenheit.

Die Schuldigkeit solchen wesentlichen Unterscheid zu remonstriren/ könnte aber/ meines Erachtens/ Gegentheil wol ableinen/ durch diese Instantz: Daß man/ Krafft dieses Gesetzes/ auch verbunden seyn müste / aller andrer Thiere wesenhaffte Differentz darzureichen / wofern man

(a) Discursu supra cit.

man sie vor unterschiedliche Species wolle ausgeben. Sage mir/ was ist die essential Differentz zwischen dem Hunde/ und der Katzen? Alle widrige Eigenschafften/ so du vorbringen kanst/ werden doch nur Eigenschafften/ das ist/ Zufälligkeiten seyn; weil die wesentliche Absonderung uns unbekandt. Und dennoch können wir/ mit gutem Fuge/ sprechen/ der Hund und die Katze seyn unterschiedliche Gestalten. Weßhalben diese Bürde/ welche der gelehrte Jesuit Delrio den Humoristen aufladen will/ bey ihnen von Rechts wegen nicht aufgenommen werden darff. Welches ich darum melden sollen/ daß man hieraus mercke/ wie/ auch in diesem Fall/ unser Wissen und Philosophiren zu beyden Seiten Stückwerck sey.

Der zweyte/ nemlich daß jedwede Species ihre besondere nechste Materi haben müsse; läßt man in gewissem Verstande passiren. Denn eines Menschen Seele ist nicht geschickt/ einen Hunds- oder Pferds-Körper zu bewohnen und informiren. Und vermag die Selbstheit oder Identitet der Materiæ remotæ, oder fernen Stoffs/ solches nicht auszurichten: sonst würde ein Alchymist den andren/ zu einem Apuleischem oder Lucianischem Langohr/ verwandlen können.

Allein hie braucht es Unterscheidens. Der vollkommenen Thiere Seele erfordern ihre besondere/ auf gewisse vollkommene Weise formirte/ Leiber: gleichwie auch die Seelen/ oder Belebungen/ der unvollkomenen Thiere ihrer besonders-eigenen/ doch nicht so vollkommenen/ Leibes-Disposition bedörffen. Aber/ mit unbelebten Dingen/ ist es weit anders beschaffen. Denn diese haben nur allein vonnöhten die gemeine Materi/ so in gleich-artigen Theilen (Partibus homogeneis) bestehet/ und besser gedisponirt ist/ zur Formirung allerley Metalls/ als Bleyes/ Zinns/ Silbers/ oder Goldes. Denn sothane Formen/ oder Wesenbildungen/ in dem Metall/ erfolgen nicht/ vermittelst der materialischen Disposition/ sondern durch mehrere oder wenigere Theilhafftigkeit der Ur- und Haupt-Eigenschafften (Primarum Qualitatum.) Seynd sie mit vieler irdischer Substantz vermengt; so wird Eisen/ Ertz/ Bley/ daraus: haben sie mehr lüfftiger Feuchtigkeit (aerei liquidi) in sich; so gibts Zinn/ Silber und Gold.

Die Natur bemühet sich zwar allezeit/ Gold zu wircken: wenn aber die mineralische Auskochung so weit nicht kan gelangen; begnügt sie sich/ mit Erzeugung andrer Metallen/ nach Masse der Krafft/ und Beschaffenheit der nechsten Materi. Wo nicht übrig viel subtiles Schwefels vorhanden; aber doch viel subtiles Queckſilber ist: da wird Silber. Hätte der Schwefel die Oberhand/ und das liquidum unctuosum, oder die flüssige Zähe wäre durchaus wol gereinigt; würde sie Gold machen.

Auf das dritte antworten sie: Daß wir solche Wandlung/ so die Natur/ in der Erden/ unter den Metallen/ anstellet/ nicht können in Acht nehmen. Und dißfalls geben sie eine fast unglaubliche Ursach: nemlich/ weil zur Verkehrung eines schlechtern Metalls in Gold eine Zeit von tausend Jahren erfordert werde. Da fragt man aber billig/ wer ihnen solche Zeit habe geoffenbart? Und warum/ zur Formirung deß Goldes/ eine so geraume Zeit solte erfordert werden/ da/ zur Auswirckung deß geringen Metalls/ doch zwantzig oder dreissig Jahre gnug seyn? Mag demnach/ in der Goldwirckung/ die Natur zwar länger sich aufhalten/ weder mit Ausarbeitung der übrigen Metallen: aber eine so lange Zeit von tausend Jahren scheinet nicht glaublich. Unterdessen/ wie wir/ weder Gras/ noch Bäume/ können wachsen sehen; sondern nur/ daß sie gewachsen seynd: also geschicht auch diese Metall-Aendrung in unsichtbarer Verborgenheit/ und mag ehe nicht gemercket werden/ bevor sie geschehen ist. Daß wir es aber nicht sehen/ verhindert die Ungedult und der Geitz: indem die Menschen lieber den gegenwärtigen geringern Gewinn wegnehmen/ und das Metall graben wollen/ wie es ist; denn die Hoffnung um Geld kauffen/ und einer so langwirigen Verwandlung erwarten.

Gesetzt aber/ die Metallen wären/ in wesentlicher Gestalt/ unterschieden: solte der Natur deßwegen unmüglich seyn/ solche ineinander zu verwandeln? keines weges. Wandelt sie nicht die Speise/ als einen Apffel/ und das Brod/ in Fleisch; wenn der Mensch solche geniesst? Kan nicht beydes die Kunst/ und die Natur/ aus dem Aas/ oder Mist/ der Thiere/ mancherley Ungeziefers erwecken? Weiß man nicht/ daß/ in Sina/ eine Art Fische endlich zum Vogel wird/ und davon fleugt? Zeuget nicht Plinius/ daß Korn (oder Roggen) und Weitzen in einander verwandelt worden? Will man sagen/ daß dieses beyderley Getreide nicht wesentlicher Gestalt nach/ sondern allein

an zufälligen Eigenschafften / unterschieden sey / wie zwar Galenus (a) will / aber darinn viel andre zu Widersprechern / und den Streit noch nicht ausgefochten hat: so mag endlich dieses Exempel zurückstehen. Daß aber dē Theophrasto Unkraut zu Weitzen worden; kan dennoch nichts anders / denn eine Verwandlung der wesentlichē Gestalten seyn. Versteinert sich doch das Holtz / wenn es / in gewisse Brunnen / fält: und der solches leugnen wolte / müste selber wol ein höltzerner Klotz seyn.

Diesem nach bemühet sich auch Herr Pater Kircherus umsonst in seinem Mundo Subterraneo, mit diesem Discurs / die Sache zu vernichten: Wer ist / in der Philosophia / so unerfahren / daß er nicht solte wissen / die Materi sey nicht einer jedwedern Form fähig. Wenn die Natur selbst nit Kräffte gnug gehabt / indem sie Kupffer / Eisen / Bley / und Queckſilber generirte / die Form deß Goldes dahineinzubringen: wie wird denn die Form oder Seele deß Goldes (welche sich doch gleichwol keine vom Körper abgesonderte Form nicht nennen läſt) dasjenige Pulver / spreche ich / welches sie deß Goldes Seele heissen / und zwar eine so sehr Körperliche Seele / in ein anders Metall / als nemlich in Bley / Zinn / Eisen / Kupffer / deren jegliches vorhin seine selbsteigene Form hat / mit Verlassung ihres eigenen Subjects und Wohnsitzes / können eingeführt werden? Wer solte ihm eine solche abgeschmackte Philosophiam auch nur einmal einbilden? Würden / mit der Weise / nicht alsdenn zwo Formen / (oder Wesens-Kräffte) in einem Subject seyn? Wollen aber die Alchymisten dieses absurdum, diesen ungereimten Erfolg / verneinen: lieber! so sagen sie mir / wie denn der Seelen deß Bleyes sey geschehen? Vielleicht dörffte jemand sprechen / sie sey gäntzlich zu nichts worden: Aber er hat sich vorzusehen / daß er nicht hierdurch seinen grossen Unverstand entdecke. Wenn aber die im Pulver subjectirte Form abgesondert gewesen; wird denn auch das Subject ohne Form bestehen? Das wäre eben so ungereimt geurtheilt / als wie das vorige: Demnach so siheſt du / wie thörlich die jenige philosophiren / die / aus einer eselhafften Unwissenheit / dergleichen den Unerfahrnen trachten einzuschwätzen.

Daß aber solches keine Unwissenheit / noch der gesunden Philosophi entgegen sey / haben wir aus dem / was vorgesagt ist / gnugsam vernommen. Doctor Valerianus Bonvicino nennet diesen deß Kircheri Beweis inutile & futile argumentum, ein nichtsnütziges Geschwätz: und brauchet dagegen erstlich die Instantz mit dem Feuer / welches ein Holtz in Feuer verkehrt: fragend / ob deßwegen / in dem Holtze / zwo Formen seyn müssen? Oder wohin die Seele deß Holtzes gewichen? Wohin sich die Seele deß Eisens / Bleyes / Zinns / und Kupffers / begebe / wenn solche Metallen zu Glas gemacht werden? Er weiset ferner den Kircherum / durch Kircherum selbsten / zu recht / ihn dessen erinnernd / was er vorhin selber gesagt hatte; nemlich / daß alle Metallen einerley Materi haben / und allein durch wenigere oder mehr Unreinigkeit unterschieden werden. Wenn solche Unsauberkeiten ihnen benommen; werden sie / weil keine Ursach der Unterschiedlichkeit mehr vorhanden / an wesentlicher Gestalt eins seyn.

Ist demnach keine besondere Form oder Seele deß Bleyes / noch deß Kupffers oder andrer Metallen: sondern der unreine Schwefel unterschiedliches Geschlechts / und der rohe übel-geschmackte Mercur machen solchen Unterscheid. Darum / wenn der Mercur gezeitigt / der unsaubre und steinigte Schwefel weggethan: so wird alsobald Silber oder Gold vorhanden seyn.

Steckt das Queckſilber allein voll weissen Schwefel; so kommt Silber: voll roten; so wirds Gold.

Weil denn der Weisen-Stein / vermittelst deß Feuers / die Unsauberkeiten davon absondern kan / und selbst mit einer überflüssigen Tinctur beeigenschafftet ist; gleichwie / unter den Gewächsen / der Saffran: als gibt er dem mercurialischem Wasser / welches das unmittelbare Principium aller Metallen ist / eine Citronen-Farbe. Reiniget derhalben dieser Stein die metalline Substantz / welche keines Weges vielfältiger / sondern einerley Natur-Gestalt ist: nach der Reinigung figirt oder hefftet er sie: und wenn sie gehefftet; färbet er sie mit Silber- oder Gold-Farbe. Wie der Stein die Metallen reinige / und wandle

Ferner / so ist das Pulver besagten Steins / wodurch die Säuberung geschicht / ein rechtes natürliches Pulver / ein würckliches Ding / so seine Materi und Form hat; aber eine zarte / subtile / und reine Materi; deßgleichen eine sehr kräfftige Form / welche feuriger Art ist / und mit feuriger Gewalt begabt / alle Unreinigkeiten von dem Metall zu vertreiben /

(a) Lib. 2. ad Glaucum, cap. 7.

ben / ich in der gereinigten Materi zu multipliciren / auch zu tingiren und figiren. Die hievon angezogener Bonvicino/ mit mhrerm / im 10. und 11. Capitel/ zu lesen.

Eben so wenig gilt auch das / was andr fürbringen: die Kunst könne der Natur wol nachahmen/ selbige aber niemls übertreffen. Welches geschehen würde/wenn man alle Metallen in Gold verwandeln könte: dannenhero zu zweifeln sey/ob der Chymist etwas Vollkomeners und Werthers/weder die Natur/ erarbeiten könne. Wider die Natur vermag zwar die Kunst weniger oder nichts; mit der Natur aber/ mehr / weder die Natur selbst allein. Welches so klar ist / daß es keines Liechts weiter bedarff.

Mit solchen und andren Vernunfft-Schlüssen / können die Goldmacher ihren Widersachern begegnen; und diese schwerlich etwas / aus der Vernunfft/ jenen fürwerffen/welches nit zu widerlegen stehe. Darum brauchen die Alchymisten-Bestreiter / zum letzten / äusserstem und stärckstem Gewehr / die Experientz / und fragen: Wenn der Weisen-Stein Gold macht; warum hat denn bishero keiner solchen Stein aufweisen können? Warum ist allen ihre Mühe mißgelungen?

Aber auch dieser Frage kan / von den Alchymisten / übrig gnug geschehen/ und mehr / als einer / gestellet werden / welcher / durch den Stein / ein wahres schönes Gold zuwegen gebracht. Arnoldus von Villanova hat / zu Rom / am Päpstlichen Hofe / in Gegenwart vieler Kardinäle / Kupffer in Gold verwandelt. Massen solches/ neben andren / der Rechtsgelehrte Johannes Andreas ausdrücklich / mit diesen Worten / vermeldet: Dieser Tagen/ war/ zu Rom / Magister Arnoldus von Villanova / ein fürtrefflicher Theologus/ Philosophus/ und Artzt: welcher auch güldne Rütlein machte / und dieselbe allen Gold-Proben untergab; imgleichen / von dieser Kunst/ ein Buch geschrieben hat / wodurch viel Leute arm geworden; weil es entweder nit den rechten Weg entdecket hat / oder nicht recht verstanden worden.

Diesen verwerffen etliche / als Kircherus: weil er/der Schwartzen Kunst halber/verdächtig gewesen: sprechen derhalben; es habe entweder der Teuffel selbiges Gold gemacht/oder ein andres rechtes Gold anderswoher genommen / und dem Arnoldo in die Hand gespielet. Der gelehrte Jesuit Delrio nennet aber solches boshaffte Mutmassungen: und fragt/ wenn Arnoldus deßfalls verdächtig gewesen; warum man denn nicht / am Römischen Hofe / da er täglich aus- und eingangen/ nach ihm gegriffen / und ihn/ als einen Zauberer / gestrafft? Allein diese Frage thut der Sachen nicht genug. Denn man weiß/daß die Obrigkeit nicht/ auf einen blossen Verdacht / fürnemlich in Zauberey-Sachen / sich gründet; sondern gründlichen Beweis erfordert / ehe sie zur Straffe schreitet/ und jemanden darauf angreifft. Zudem ist/ unter dem Verdacht / ein grosser Unterscheid; und dringt derselbe nicht so starck den Verdächtigen / in solchen Vorfällen / dabey niemand verletzt wird; weder in solchen/ da man/ einiger Missethat wegen/ jemanden in Argwohn fasst.

Unterdessen gestehet doch derselbige Delrio/ etliche Blätter hernach / daß Arnoldus der Zauberey halben sehr verdächtig gewest: wie unten wird folgen. Kircherus citirt / wider ihn / Franciscum Picum / um zu beweisen/daß er ein Prophet seyn wollen. Denn jetztberührter Picus redet/von ihm/ also: Arnoldus/ ein Spannier / gibt vor/ daß ihm viel Sachen geoffenbaret: ohn das/ was er/ von der Zukunfft deß Antichrists / gemutmasset. Aber vorgemeldter Bonvicino hält dafür/ diß sey ein andrer Arnoldus / und nicht derjenige gewesen/ so von der Alchymia geschrieben/ und zu Käisers Ludwigs deß Bayern Zeiten gelebt / auch einen Bruder/Namens Peter von Villanova/ gehabt / der gleichfalls in der Schmeltz-Kunst sehr erfahren / beyde aber aus dem Flecken Villanova / unfern von Montepessulano, bürtig gewest: da hingegen der falsche Prophet/ wovon Picus redet/ ein Spannier war. Weßwegen er in den Gedancken steht/ daß mehr Arnoldi als einer gewesen / und was die Bücher / so von vielen geschrieben / einem allein mißverständlich zugeeignet werde. (a)

Inzwischen bleibt doch so viel gewiß/ daß man auf den Arnoldum/der zu Rom Gold gemacht / den Argwohn der Schwartz-Künstlerey geworffen. Lullii.

Lullus / oder/wie andre schreiben/ Lullius / soll/ vor dem Könige in Engelland/ gleichwie erstbesagter Arnoldus auch/vor König Robert von Neapolis/haben Gold gemacht. Delrio zeucht an/ was ein Medicus seiner Zeit / so aber kein Alchymist gewesen / deßfalls geschrieben; nemlich dieses: Ich habe mich/bey den Engländern / befragt/ und vernommen / daß er (Lul-

(a) Valerian. Bonvicinus c. 9. Lanc. Peripateticæ p. 200.

(Lullus) in der That geleistet / was er / in seinen Büchern / ausgegeben: und zu Londen im Schloß / auf deß Königs Befehl / das allerbewährteste Gold gemacht. Und mir hat man ein Müntz-Stuck gewiesen / welches sie noch Raimundi Rosenobel nennen / so von reinem und köstlichsten Golde / und deß höchsten Strichs (summæ Indicaturæ.)

Wer der Medicus gewesen / der solches geschrieben / und den Rosenobel deß Lullii selbst in Händen gehabt / zeiget Bonvicino an; nemlich Robertus Constantinus / der zu Paris ein Namens-Buch berühmter Männer hat ausgehen lassen / uñ keine Ursach der Theilsüchtigkeit gehabt / weil er keinen Scheide-Künstler / sondern einen Historicum gegeben.

Es wird aber Lullius nicht allein / ebener Gestalt / wie Arnoldus / mit dem Argwohn der schwartzen Wissenschafft / beschmitzt; sondern auch / von Kirchero und andern / nicht zugelassen / daß das Gold und der Rosenobel / so durch seine Kunst / in Engelland / gemacht worden / gutes aufrichtiges Gold gewesen: weil Paracelsus selber dasselbige / obverstandener Weise / für falsches Gold / ausgeruffen. Hierauf versetzt Bonvicino: Dafern Paracelsus / nebenst andren Medicis / solches sagt; geschehe es ohne Grund / und vielleicht aus Mißgunst: Verwundert sich zugleich / daß Kircherus eines solchen Mañs Gezeugniß annimt / welchen er selber für einen Buben und Aufschneider schelte: Achtet / im übrigen / für desto glaubwürdiger / selbiges Gold sey just und gerecht gewesen / weil wol 600. Personen solches beglauben / und bezeugen / der König von Engelland habe sich selbiges gemachten Goldes bedient / im Kriege wider die Frantzosen.

Trevisani. Von demselbigen Roberto Constantino / wird gemeldet: Bernardus Trevisanus habe anfänglich / durch Alchymisterey / ein grosses Geld und Gut verschmeltzt; endlich aber / vermittelst beharrlichen Fleisses / gleichwol so weit gekomen / daß er / in zweyen Jahren / die Kunst ins Werck / und die Hoffnung zur Erfüllung gebracht.

Antonii / eines Apothekers. Deßgleichen hat ein Apothecker von Treviso / Namens Antonius / Angesichts deß Venetianischen Hertzogs Andreæ Gritti / Queckſilber in Gold verkehrt: wie Hieronymus Cardanus (a) bezeugt / und die davon noch übergebliebene Stücke zu Zeugen nimmt.

Picus Mirandulanus erzehlet viel Exempel / deren ich etliche will beybringen: Vor wenig Jahren / spricht er / ist gestorbē Nicolaus Mirandulanus / ein Priester Minoriten-Ordens / ein alter / uns wol bekandter Mann / und unsträfflichē Lebens / ꝛc. Der hat / beydes zu Bononien / Silber / und zu Carpo / Gold gemacht / aus Ertz. Nicolai Mirandulani.

Deßgleichen hat er / zu Jerusalem / getan: da er sich / viel Jahre lang / aufgehalten: massen einer / der bezeuget / daß er daselbst Gold habe gemacht / noch am Leben. Herr G. Ph. H. seliger nennet / am 584. Blat seines Geschicht-Spiegels / den Nicolaum deß Pici Bruder / mit Vermeldung / derselbe habe dem Pico / laut dessen selbsteigenen Berichts / eydlich betheuret / er wüste bey 20. Arten / gutes Gold zu machen. (b) Ich mutmasse aber / es sey nicht Nicolaus / sondern ein andrer gewesen. Denn also redet Picus selbst ferner. Bey unseren Läufften / war ein Mensch / mit Namen Apollinaris / ein Münch und Priester aus dem Prediger-Orden / und eines guten Gerüchts / der sich gegen seinen Freunden vernehmen lassen / er wisse mehr / als 20. gründliche Arten / nach welchen er rechtes warhafftes Gold machete. Zu Rom / war / in einem offentlichem Tempel / angeschrieben: Auri ex Plumbo Collectori, Dem / der Gold aus Bley gesammlet! Pici Mirandulani Zeugnissen

Für wenig Jahren / ist einer zu Venedig gewesen / der / besage vieler fürnehmen / und in offentlichen Ehren sitzenden / Personen / mit einem kleinwintzigen Körnlein / so nicht gröſſer denn ein Pfefferkorn war / ein zimlich-grosses Gewigt Goldes / aus rechtem Silber / gemacht.

In meinem Gebiete / hat ein andrer / durch eine gewisse Materi / in der Gröſſe ungefähr einem Weitzen-Körnlein gleich / eine Untze Mercurs (oder Queckſilbers) in das beste und bewärtheste Silber verkehrt. Welches drey beglaubte Männer bezeugen. Unter denen einer / als ich mit ihm davon redete / zu mir sagte: Er hätte fleissig und genau sothaner Wandlung zugesehen / und die Medicin (oder Tinctur) sey Aschen-färbig gewesen.

Noch auf diese Stunde / lebt ein mir gar wol bekandter Mann / und guter Freund / der / mit seinen Händen / mehr als sechszig mal / aus metallinen oder mineralischen Sachen / in meinem Beywesen / Gold und Silber gemacht; und solches nicht nur auf einer- sondern vielerley Weise erlangt hat.

Ich habe gesehen / daß / bey Bereitung eines

(a) l. 6. de Subtil.

(b) Herr G. Ph. H. am 584. Blat deß Geschicht-Spiegels.

eines Metall-Wassers / darinn weder Gold/ noch Silber/ noch Schwefel/noch Queckſilber / gethan/ unvermutlich Silber und Gold generirt worden: Jmgleichen/daß durch Krafft eines Wassers/aus Ertz/ Silber gezogen.

Noch kenne ich einen andren/ welcher / als offt ihms gefällt / aus seinen Schmeltz-Oefelein Gold herfür langt/ und solches / in offentlichen Wardein-Müntz- und andren Metallwerck-Stätten / für das allerreineste verkaufft; auch ein Mann von grossem Vermögen ist. ꝛc. Gleicher massen ist noch ein andrer am Leben / dem es an Reichthum nicht mangelt/ von dessen Händen/ ich Ertz in Gold und Silber/durch den Safft einer Pflantzen/ verwandelt gesehen habe.

Einem armen Menschen ward / im Traum / ein Wasser gezeigt / womit er Gold gemacht hat / deßgleichen zweymal Eisen in Gold verändert/auch aus Operment drey- oder viermal Gold gemacht. Noch ein andrer ist mir fürgekommen/ der/auf zweyerley Art/ von Queckſilber/ ein wares/ jedoch mit Silber gemengtes/ Gold gemacht.

Jch habe gesehen / daß aus Zinnober / dazu man einige Sachen geworffen/ ohne Gold und Silber / zugleich Gold/ und zugleich Silber geworden: Jmgleichen/daß aus purlauterm Zinnober/durch Zumischung eines blossen Oels / Gold und Silber / wiewol schlechten Werths/ gekommen.

Offt habe ich gesehen / daß Queckſilber / so dem Bley und Ertz abgezogen war / in Silber und Gold umgewandt sey. Verwichener Tagen/ habe ich / mit meinen Augen gesehen / und mit diesen meinen Händen begriffen ein Gold / welches zusehens meiner gemacht worden aus Silber / ungefähr innerhalb dreyen Stunden: da doch das Silber vorher weder in Queckſilber / noch in Wasser verändert war. Mehr als einmal hab ich zugeschaut / wie eher denn in dem zehendem Theil einer Stunden das Metall herumgeworffen/wie der Schwefel in die Höhe gestiegen/ und das Queckſilber sich hinunter begeben; zugeschaut / wie die Form deß vorigen Metalls gäntzlich ausgetilget / und plötzlich eine neue / nemlich goldne / durch Kunst / demselben beygebracht. Vielmals habe ich in Augenschein genommen/ wie Gold und Silber/ jedes besonder / mit unterschiedenẽ Körnlein / jedoch durch einerley Medicament/ gemacht; auch zugleich Gold und Silber/ zu einer Zeit/ durch einerley Tinctur / zuwegen gebracht. Dieſer/von Pico bezeugten/Exempel gleichẽ findet man viel beym Rubeo, Libavio, Roberto Vallenſe, und andren.

Jn Betrachtung solcher Proben/bricht Henricus Conradus (a) in diese Worte heraus: Der Weisen-Stein ist zu finden. Denn solches bezeugt die Erfahrung unbetrieglich / welche allein Lehrmeisterinn gnug ist / und der man / ohne merckliche Thorheit/ nicht kan widerstreben. Diesen Stein haben/ jedoch von andren zubereitet/mit kräfftigem Nachdruck würcken gesehen beydes die Römisch-Käiserliche Majestet/ und der Römische Papst / deßgleichen nicht wenig andre Potentaten. Gesehen habens auch etliche Fürsten / Grafen / Freyherren/Edelleute/ und die Doctores/so durch ihre Tugend und Gelehrtheit dem Adel am nechsten: ja! viel Menschen aus allerley Nationen/Jüden/ Heiden / und Christen / geist- und weltliches Standes/ Gelehrte und Ungelehrte/ habens mit ihren Augen gesehen/und sind über ein solches Miracul / so die Natur durch Kunst verrichtet/für Verwunderung erstaunet: ihre Hände haben es berühret. Jch weiß/ was ich rede. Diese alle ruffe ich zu Zeugen.

Damit ich aber auch etliche jüngere Begebenheiten vorigen alten beyfüge; so gibt der / bey vielen berühmte / und bey nicht wenigen verdächtige / hochgelehrte Helmontius dem Stein dieses Gezeugniß / am 630. Blat / vom Baum deß Lebens.

Helmontii Experiens.

Jch werde gedrungen/ zu glauben/daß ein Gold- und Silber-machender Stein: weil ich/ zu unterschiedenen malen/mit eigener Hand/eine einige Gran dieses Pulvers / über etliche tausend Gran erhitzten lebendigen Queckſilbers/geworffen/ und solches Werck / in Beyseyn vieler Personen / mit höchster Verwunderung / im Feuer also gerahten ist/ wie die Bücher davon schreiben/ ꝛc. Der/so mir selbiges reine Gold-machende Pulver gab/hatte dessen so viel/daß er / auf zweyhundert tausend Pfund Golds/damit färben könnte/ ꝛc. Mir gab er bey nahe eine halbe Gran deß Pulvers: davon sind 18. Lot und ¼ Queckſilbers verwandelt worden. Das Gold aber gab mir ein fremder guter Freund / dessen ich mich eines einigen Abends zu gebrauchen hatte.

Am 590. Blat vom Ewigen Leben / schreibt er / vom Stein der Weisen/ also.

Jch

(a) Fig. 3. Amphitheatri, citante H. Salmuth.

Ich habe den Stein der Weisen offtmals gesehen/ und mit meinen Händen betastet/ ꝛc. und ein Viertheil von einem Gran/ in Papier eingewickelt/ auf 16. Loth lebendig Queckſilber/ ſo heiß war/ in einen Schmeltztiegel geworffen/ da iſt das flüſſige Queckſilber von Stund an mit einem Geräuſch geſtanden/ und hat ſich zuſammen getrieben/ wie gelb Wachs am Boden geſetzet: nachdem man es auch wieder gegoſſen/ und beym Blasbalg abgeblaſen/ hat man 16. Loth gediegen Gold/ weniger 11. Gran/ gefunden. Hatte alſo ein einige Gran dieſes Pulvers 19186. Theil lebendigen Queckſilbers in ſo viel fein Gold verwandelt. Alſo findet man auch faſt dergleichen Pulver in der Erden/ das alle unreine Metallen in das beſte Gold verwandelt/ indem es ſich mit ihme vereiniget/ und von allem Anlauffen/ Roſten/ Abnehmē/ und endlichem Abſterben befreyet/ und gleichſam unſterblich machet/ wider alles gewaltthätiges Zwingen deß Feuers und der Kunſt/ und befördert es in die jungfräuliche Reinigkeit/ ſo nur allein einer Hitze benöhtiget iſt/ ꝛc. (a)

Herr Doctor Zwölffer zeucht eben dieſen Ort Helmontii an: aber mit dieſem Unterſcheid/ daß vor 19186. Theile/ 19200. Gran unreines und flüchtiges Metalls geſetzt werdē/ ſo durch eine Gran ſolches Gold-Pulvers ſich zu Golde machen laſſen. Ein Gran aber nimmt Helmontius/ vor den ſechszigſten Theil einer Drachmen oder Quintleins: und zeiget beynebſt an/ er habe ſolches Pulver in Wachs/ ſo von einem Sendbriefe abgeſchabet war/ eingewickelt; damit/ wenns in den Quäl- oder Schmeltz-Tiegel geworffen/ es durch den Kohlen-Rauch nicht verſtreuet würde. Selbiges alſo eingemachtes Pulver hat er/ wie erſtgedachten H. Doctor Zwölffers Allegat lautet/ auf ein gantzes Pfund Queckſilbers (da im vorigen/ aus H. Doctor Schweitzer angezogenem/ Helmontiſchem Ort/ nur 16. Lot geſetzt werden) geworffen. Die Farbe deß Weiſen-Steins/ ſagt Helmontius/ ſey geweſt/ wie ein geſtoſſener Saffran; aber gewigtig/ und gläntzend/ wie ein gepülvertes Glas.

D. Küffkers. Was D. Küffler vor eine Experientz gehabt; gibt D. Friedrich Schweitzer/ in einem Extract/ aus deſſen Sendſchreiben/ folgender Geſtalt/ zu leſen/ dieſes Inhalts.

Erſtlich fand ich/ vor allen/ in meinem Laboratorio/ ein Etzwaſſer/ das goß ich über einen Goldkalch/ auf gemeine Weiſe bereitet/ und nach dreymal wiederholter Cohobation/ gab ſich die Gold-Tinctur in der Retorten Hals empor/ welches ich mit gemeinem præcipitirten Silber vermengte/ und dabey wahrgenommen/ daß ein einige Untze dieſer ſublimirten Gold-Tinctur im Schmeltztiegel/ mit dem ordentlichen Fluß/ aus zwey Untz præcipitirtē Silbers in anderthalb Untz deß beſten Goldes verwandelt habe/ und iſt doch faſt das dritte Theil Silber übergeblieben/ das Gold war weiß und fix/ die übrige zwey Theil aber waren das beſte Silber/ ſo alle Proben deß Feuers hielte. Dieſes iſt meine Experientz. (b)

Erſtgenannter Doctor Schweitzer meldet/ er habe ſolches Gold/ ohne Tinctur/ weiß geſehen: Erzehlet auch folgends gleich darauf eine andre merckwürdige Fügniß/ welche Anno 1664. im Grafen-Haag/ bey einem Silber-Arbeiter/ Namens Grill/ ſich begeben: der/ durch einen ſonderbaren Saltz-Geiſt/ das Bley alſo zubereitet/ und gezeitiget/ daß er/ aus einem Pfund Bley/ drey Theil gediegenes Silbers/ und zwo Untz deß beſten und beſtändigſten Goldes/ erhalten. Seine eigene Worte hievon lauten alſo:

Im Grafen-Haag/ begehrte einsmals ein Silber-Arbeiter/ und weiterfahrner Diſcipul in der Alchymie/ ſonſten/ der Alchymie Natur nach/ ein armer Schlucker/ vor etlichen Jahren von einem (deß Herrn Doctor Schweitzers) guten Freunde/ einem Wollen- oder Schönfärber/ Hanns Caſpar Knöttnern/ einen Saltz-Geiſt auf ſonderliche Weiſe zugerichtet. Den gab Knöttner/ und fragte/ ob er den empfangenen Saltz-Geiſt wolte zu Metallen gebrauchen oder nicht. Grill gab zur Antwort; er brauche ihn zu den Metallen: goß hierauf dieſen Saltz-Geiſt über Bley/ das thäte er in eine gläſerne Schalen oder Geſchirr/ wie ſolche zu eingemachten Sachen oder Zucker taugen.

Nachdem aber zwo Wochen vergangen/ ſahe er/ ob ſolchem Bley/ einen abſonderlichen ſchönen ſilberhellen Stern/ als ob ſelbiger von dem künſtlichſten Meiſter mit einem Circkel drauf geriſſen wäre: darob Grill voll Freude worden/ ſolches dem D. Schweitzer/ und etlichen andren/ angezeiget/ wie nunmehr er den bedeuteten Stern der Weiſen geſehen/ von welchem er ungezweiffelt im Baſilio geleſen. Beſagter D. neben andren ehrlichen Mān-

(a) Helmontius de vita æterna p. 590.

(b) Ex Epiſtola Kuffleri, quam citat D. J. F. Schweizerus.

Männern sahen diesen Stern mit höchster Verwunderung ob dem Saltz-Geist schwimmen/ inzwischen lag das Bley unten am Boden gantz aschenfarb/ und wie ein lucker Schwam aufgeblehet: aber nach Verflüessung 7. oder 9. Tagen verschwunde/ im Monat Julio/ von allzu grosser Hitze/ die wässerige Feuchtigkeit deß Saltz-Geistes/ und setzte sich dieser Stern gegen den Bodem auf das lucke/ schwämmige uñ irdische Bley. Welches ja Wunderns werth/ und ihrer viele dessen augenscheinlichen Bericht eingenommen.

Grill hat endlich einen Theil solches aschenfarben Bley/ mit dem darauffstehenden Stern/ auf einen Treibscherben capelliret/ und aus einem Pfund Bley gefunden 12. Untz capelliret Silber/ uñ aus diesen 12. Untzen noch 2. Untz deß besten Goldes. Und erbeut sich D. Schweitzer/ noch bis auf den heutigen Tag zu zeigen/ wie solcher Stern an dem schwammigen Bley gehangen/ und darzu/ neben deß Sterns Spitzen oder Enden/ auch das von ihm herkommende angeflogene Gold und Silber. Welches denn der so verschmitzte/ jedoch darbey einfältige/ Grill dem Knöttner/ daß er seinen Saltz-Geist gebrauchet/ verhalten wollen/ aber so er bey demselben angehalten/ hätte er wol zur Wissenschafft solcher Kunst gelangen können; denn offt belobter Knöttner hernach unlängst vergessen/ was er ihm vor einen Saltz-Geist (als deren er mancherley Arten hatte) gegeben/ wuste auch ferner nicht/ wo er solchen so schnell wieder findē solte. Immittelst ist er/ mit seinem gantzen Hause/ von der Pest ergriffen/ und hinweg geraffet worden/ der andre aber ertruncken. Es hat aber kein eintziger Kunstbeflissener/ nach dieser beeden Personen tödtlichen Abgang/ selbigen Saltz-Geist zuzurichten gewust/ wie er ihme bekandt gewesen. (a)

Nicht zu verschweigen ist/ was Valerianus Bonvicinus schreibet: Daß er/ im Jahr 1646. im Losament deß Grafen Anton Rabbata/ da derselbe sich zu Venedig als ein Käiserl. Abgesandter aufgehaltē/ Gold machen gesehen/ mit einem Pulver/ welches der Baron Friedrich Georg von Reichenbach/ so im folgenden Jahr/ von Käiserlicher Majestet/ mit Gräflichem Titel/ verehrt worden/ dazu hergereicht.

Im Jahr 1648. hat sich zu Praga etwas begeben/ das keinem Zweiffel an der Gold-Tinctur mehr Stat gibt. Als damals die Röm. Käis. Majest. Ferdinand der III. Glorwerthester Gedächtniß/ daselbst sich/ mit Dero Hofstat/ befand; ward Seiner Majestet/ von einem unbekandten und (wiewol nicht aus übel-bewuster Furcht) verborgenē Philosopho ein Pulver zugeschickt: womit allerhöchst-gemeldter Käiser selber einen Versuch gethan/ den 15. Jenner angezeigten Jahrs/ uñ dadurch eine Quantitet Queckfilbers/ in gutes/ reines/ lauteres/ wahres/ und beständiges Gold verwandelt hat. Welches bekandter und gewisser ist/ deñ daß es könte geläugnet werden: angesehen/ unterschiedliche Scribenten dessen gedencken. Mit einer einigen Gran selbiger Tinctur/ hat Seine Majestet/ und zwar mit Dero eigenen Käiserlichē Hand 3. gantze Pfund Queckfilbers/ in dritthalb Pfund reines Goldes/ verändert. Und wären 3. völlige Pfund Goldes davon gekomen; da nicht die Disproportion/ zwischen der Gran deß Pulvers und dem Queckfilber/ ein halbes Pfund ausgetragen hätte.

Weil nun eine Gran dritthalb Pfund getingirt/ dritthalb Pfund aber 16470. Granen begreiffen; so folget/ daß eine eintzige Gran bedeuteten Pulvers eben so viel Granē Queckfilbers/ nemlich 16470 könne zu Golde machen. Welches trauen kein schlechter Gewinn!

Aus diesem reingediegenem Golde/ ist hierauf ein Schau-Pfenning gemüntzet worden/ deß Schlages und Bildes/ wie beygefügtes Kupffer weiset. Allerrühmlichst erwehnter Käiser/ Ferdinand/ soll selbigen Müntzpfenning so werth gehaltē habē/ daß Er ihn nicht/ in die gewöhnliche und ordinari Hof-Schatz-Kammer/ zu andren Rariteten beylegen lassen; sondern selbst/ in seine geheimste Scatull/ oder Geheim-Trühlein/ zu guter Verwahrung verschlossen: darum fast niemand/ oder nur ihrer wenige/ was gewust. Daher/ als bey jetzt regierender Käiserl. Majestet/ Leopoldo/ Doctor Johañes Zwelffer/ wegē solcher Gedächtniß-Müntze/ durch den ordentlichen Hof-Tresorierer/ Herrn Johannem Ladner/ Meldung gethan/ weder allerhöchst-besagter Käiser/ noch der Schatz-Meister/ etwas darum gewust: bis endlich Seine Majestet/ durch demütigst-fernere Inständigkeit gedachten Doctor Zwelffers/ Ihr gefallen lassen/ obbedeutetes Geheim-Trühlein durchzusehē/ und den güldnen Gedenck-Pfenning darinn gefunden/ auch offtgenañtem Medico/ auf 14. Tage/ mit heimzunehmen/ allergnädigst erlaubet; damit er abgerissen/ und in Kupffer gestochen würde.

Besihe das Kupffer / Num. XXXIII. Fig. d.

(a) D. Johannes Friedrich Schweitzer/ im 2. Capitel deß Güldnen Kalbes.

Valerianus Bonvicinus berufft sich gleichfalls/ auf eben diese Probe: und berichtet / man habe nie können erfahren/ wer der unbekandte Mensch gewesen/welcher das Gold-Pulver gesandt: da er doch/allein durch Fürweisung solches Experiments/hundert tausend Reichsthaler hätte können erlangen: welche höchstpreiswürdigster Käiser gern darauf spendiren wollen; wie Er sich ausdrücklich/ und in rechtem Ernst / gegen dem Herrn Doctore Bonvicino verlauten lassen. Aber solches hat der Weisen-Stein-Besitzer nicht geachtet/noch um solches reiche Entgelts willen/ zu diesem hohen Haupt und Potentaten/sich hin bemühen wollen. (a)

Obgemelöter Herr D. Zwelffer aber schreibt / die Gran dieser Gold-Tinctur sey dem Käiser / durch einen Edelmann/ Namens Richthausen/ geprælentirt worden/welchen Seine Majestet hernach zum Freyherrn gemacht / und ihm den Titel Herr von Chaos gegeben: und/durch eben diesen Cavallier / als seinen vormals besondern Freund/habe er/ D. Zwelffer/ eine und andre Untz solches köstlichen aus dem umgefärbten Mercur erzeugte Goldes bekommen/auch noch zur Zeit/als ein werthes Kleinod / in fleissiger Verwahrung behalten. (b)

Diese/ durch eine so hohe und großmächtige Hand bewehrte/ und von einem so hochverständigem Käiser/dem die Triegereyen / welche sonst unter dem Namen der Goldmacher sich einschleichen können/ nicht verborgen waren / versuchte Probe solte allein kräfftig gnug seyn/und eben so viel Authoritet/als Majestet haben/allen Zweiflern zugebieten/hinfüro de Schluß/ daß der Weisen-Stein zu finden/ und ein Verwandter der Metallen sey / unangebellet zu lassen: aber damit diß Käiserliche Exempel/so wol hinter/als vor sich/andre Experimenten gleichsam zu Aufwartern und Trabanten habe; auch den Liebhabern dieser Materi/nicht so sehr die Gold-Begierde/ als die Verwundrung solcher wunderbaren Natur-Krafft / gemehret werde: müssen noch etliche andre / und zwar jüngere Begebnissen demselben beypflichten.

Es erzehlet H. D. Johannes Friedricus Schweitzer/dessen auch oben Meldung geschehen/ nachgehende merckame Geschicht / so ihm selbsten / vor etlichen Jahren allererst/begegnet/und beschreibt dieselbe also/wie von Wort zu Wort hiernächst folget.

(a) D. Valer. Bonvicinus, c. 13. Lancis Peripateticæ.
(b) D. Joh. Zwelff. part. 1. Mantissæ Spagyricæ, c. 1.

Es kam / im Jahr 1666. den 27. Christ-Monats-Tag/ungefähr nach Mittag ein gantz unbekandter Mann in mein Haus/eine Person von ehrlichem Ansehen und ernsthaffter Gestalt/jedoch schlechter Kleidung / mittler Grösse/ langlichtem und dabey maserichtem Angesichts/ schwartzen glatten Haaren/ohne Bart/seines Alters bey nahe 44. Jahr / so viel mich beduncket / aus Nord-Holland oder Batavia. Und nachdem er seinen freundlichen Gruß abgeleget / begehrte dieser neue Gast mit höchster Höflichkeit / daß ich ihme freyen Zutritt zu mir vergönnen möchte / als weil er der Kunst halben mein Haus nicht habe wollen noch können ohne Zusprechen vorbeygehen; meldete darbey/ wie er schon längsten Gelegenheit gesuchet habe / durch freundliche Bewerbung eines guten Freundes/ mit mir bekandt zu werden: so habe er auch etliche meiner Tractätlein durchlesen / namentlich dieselbigen / welche ich wider Herrn Digbi Sympathetisches Pulver geschrieben/und in demselbigen meinen Zweiffel von dem wahren Geheimniß der Weisen eröffnet. Als fragte er bey dieser verdeckten Gelegenheit von mir / ob ich nicht glauben könte/daß in der Welt noch ein Ort sey/da solch grosses Geheimniß zu finden / durch dessen Krafft ein Artzt alle Kranckheiten curiren könne / es sey denn/ daß ein Patient gar keine Lunge/ Leber/ oder dergleichen principal Gliedmassen mehr übrig hätte.

Denckwürdiger Verlauff/ zwischen D. Schweitzern / und einem Alchymisten

Hierauf antwortete ich: Es wäre ein solch Mittel einē jeden Artzt hochnöhtig/es wüste aber solches niemand/ noch viel weniger was uñ wieviel Geheimnisse in der Natur verborgen wären; so hätte ich die Zeit meines Lebens noch nie dergleichen Adeptum gesehen/ob ich gleich hin uñ her in der Weisen Schrifften vō dieser Kunst Gewißheit gelesen. Fragte ihn dabey/ob er/weiln er von der Universal Medicin gedächte/ein Medicus wäre: welches er mit Nein beantwortete / und sich vor nichts anders/ als vor einen Rotgiesser uñ Messingbrenner ausgab/er habe von Jugend auf aber von seinem gutē Freunde viel seltzame und zuvor unbekandte Dinge erlernet/und absonderlich/ wie man durch den Zwang deß Feuers aus den Metallen die Medicinal-Geheimnisse erlangen und herauslocken möge/und eben darum bekenne er sich annoch einen Liebhaber der edlen Medicinischen Wissenschafft.

Lang nach vielen Unterredungen von den Feuer-Proben in den Metallen/redete dieser Elias Artista ferner mich mit dieses

sen Worten an: Kenest du (dafern dir etwan einmal dieses so hohe Geheimniß/ verstehe den Stein der Weisen/zu Gesichte kommen solte) auch solches/weil du dich in so vieler vortrefflicher Chymicorum-Schrifften/von dessen Substantz und Wesen/Farbe/ und wunderſamen Würckungen hast herum geschleppet? Dem gab ich zur Antwort/ Nein. Denn ob ich schon von ihm im Paracelso/Helmont/Basilio/ Sendivog / und andern Adeptis, derer Schrifften vorhandt/ gelesen hätte/zweifselte ich doch/ wenn schon solche Philosophische Materie vor Augen gegenwärtig ich erblicket/ ob man solche erkennen könte/ob es die rechte und warhafftige Materie wäre/oder nicht. Jmittelst that er aus seinem Beutel ein helffenbeinen Büchslein/so gantz künstlich gemacht war / darinnen hatte er drey grosse swigtige Stücklein / beynahe in der Grösse einer kleinen Welschen Nuß/der Farbe nach anzusehen wie Glas/ und bleich schwefelgelb / an dem hiengen noch die Schiefern vom Schmeltz-Tiegel / in welchem diese edle Materie in den Fluß ist gebracht worden/ und dessen Werth bey 20. Tonnen Goldes übertraff.

Demnach ich aber dieses so hohe anvertraute Geheimniß deß belagten Steins/ fast eine viertel Stunde/ in der Hand gehalten / und aus dem Philosophischen Munde dieses eigenthümlichen Besitzers Denckwürdiges von der wunderſamen Würckung dieses Steins/so in dē menschlichen Leib/als in die Metallen selbst/ eingenommen/habe ich mit höchster Betrübniß / mit nicht geringer Hertzens-Angst/ diesen Schatz aller Schätze seinem rechten Herrn und Besitzer/ welcher mir ihn/ auf diese wenige Zeit/gegönnet hatte/wieder zugestellet: jedoch nach Art derer/ die sich selbst be-wingē/ mit/wiewol nicht mit solcher/als sich wol gebühret hätte/ jedoch meiner höchsten Danckſagung. Hierauf fragte ich den Mann inzwischen / wie das zugehe/ daß dieser Philosophische Stein/ der (wie ich anderwerts gelesen/ daß die Steine der Weisen solten Rubinrot oder Purpurfärbig seyn) von ihm mir sey gezeiget worden / so schwefelfärbig aussehe? Antwortete er: O lieber Herr/das dienet nichts zur Sache/ denn diese Materie ist zeitig gnug.

Als ich ihn um Verzeihung bat/mit ferner inständiger Bitte/er wolte mir zur ewigen Gedächtniß und Gutwilligkeit/ so viel als die Grösse eines Coriander-Samens ausweisen möchte/ von seiner in der Büchsen behaltenen Medicin verehren: gab er mir diese abschlägliche Antwort: O Nein! denn es ist mir solches nicht einmal zugelassen / ob ich ihme gleich so viel Ducaten dafür geben wolte/ wie viel das Gemach/darinne wir waren/aller Orten angefüllet begreiffen möchte/uñ das nicht um den Werth solcher Materie / sondern um einiger anderer Nachfolge willen / so daraus käme. Warhafftig ja/ dafern es müglich wäre / daß ein Feuer das andre verbrennen und auffzehren möchte/ wolte ich diese dir gewiesene Materie oder Substantz von Stund an den verzehrenden Flammen deß Vulcani ehe zu verbrennen gebē. Bald darauf fragte er / ob ich nicht noch eine besondere Kammer hätte/deren Fenster und Läden nicht auf die Gassen gerichtet wären. Da führete ich diesen Phönix/ und in unsern Landen gar seltenen Gast / in eine wolgeschmückte Kammer/ der da aber nicht (wie in Holland sonst gebräuchlich) seine vom Schnee wässerige und heßliche Schuh abschüttelte oder abstreiffte. Jch dachte dazumal in dieser Kammer/ er würde vor mich einen sonderlichen Schatz zur Stelle habē; meine Hoffnung aber betrog mich. Denn er begehrte alsobald von mir ein Stücklein deß besten gepregten Goldes: inzwischen ich solches suchte / legte er seinen Mantel und Hirten-Kotze ab/ öffnete sein Wammest/und zog unter seinem Hemde/ aus einem grünen seidenen Tüchlein/hervor fünff grosse gewigtige Platten/in der Grösse/wie das innere Theil am zinnern Teller/jedoch grosser Ungleichheit / denn da man sein Gold gegen das meine hielte/ war ein grosser Unterscheid zu sehen. Auf dieselben aber schrieb er mit einem eisern Griffel oder Stefft diese folgende Worte/ die er auf meine Bitte mich abschreibē ließ.

Der Jnhalt der/ in solche Gold-Platten gegrabenen/Schrifft war dieser.

AMEN
Heylig / Heylig/
Heylig ist der HErr unser
GOTT/und alle Dinge sind
seiner Ehren voll.
Leu. Waag.

JEHOVAE
Deß Wunderſamen
wunderthätige Weisheit
im allgemeinen Buch der Natur.
Jch bin gemacht den 26.
Augusti A. 1666.

☉. ☿. ☽.
Wunderbar ist GOtt
Die Natur und
die Spagirische Kunst
machen nichts umsonst.

Hochheiliger
Geist
Halleluja / Halleluja!
Pfui dem Teuffel!
Rede ohne Liecht nicht
von GOtt
Amen.

Dem
Ewigen/ Unsichtbarn/ Dreyeinigen/ Alleinweisen/ Allerbesten GOtt der Götter/ dem Heylig/ Heylig/ Heyligen Regierer und Erhalter/ dem billig Lob
zustehet.

Wie ich mit höchster Verwunderung ferner von ihm fragte: Mein lieber Herr/ er sage mir unbeschwert/ woher hat er doch die allergrösseste Weisheit der Welt? Gab er zur Antwort: Er habe von einem ausländischen guten Freunde solche Wunderthaten empfangen/ der habe etliche Tage die Herberge bey ihm genommen/ der sich für einen Liebhaber der Kunst ausgegeben/ und darum kommen sey / daß er ihme mancherley Künste lehren wolle / wie man nemlich/ neben andern / aus Steinen und Crystallen/ die schönsten Edelgesteine machen könne / so da viel schöner/ als Rubinen/ Goldstein/ Saphir und andre dergleichen wären. Item / wie man den Crocum Martis, in einer Viertelstunde/ zurichten solle/ dessen einige Dosis die Pestilentzische Kuhr/ sonst die fliessende Pestin genannt / unwidersprechlich heile: überdas auch den Metallischen Safft / vermittelst welchen man innerhalb vier Tage alle und jede Wassersucht gewiß kuriren könne: wie auch ein gantz klar Wasser / so viel süsser als Honig/ mit welchem er die Granaten/ Corallen und aller Gläser/ so jemal von Künstlern seyn gemacht worden / rechte Tinctur/ in Zeit zweyer Stunden/ nur in warmen Sand ausziehen könne / und noch weit andere mehr / die ich nicht alle beobachtet und gemercket / weilen meine Gedancken weiter hinaus stunden/ nemlich auf die Kunst/ den edlen Safft der Metallen zu erpressen/ der zu den Metallen dienstlich seyn möchte. Es entnahm aber der Schatten im Wasser dem Hunde das Stuck Fleisch.

Mir erzehlte auch dieser Künstler/ sein Meister hätte ihm befohlen/ er solte ihm ein Glas voll Regen-Wasser bringen: darein that er ein klein wenig von einem schloßweissen Pulver / befahl dabey/ daß ich/ als dessen Meisters Discipel/ von einem Silber-Arbeiter / 2. Lot Silber/ auf der Capell abgetrieben/ nehmen solte/ so in Blech muste gehämmert seyn: das zerfloß in einer Viertelstunde / gleicher Gestalt wie Eis/ in warmen Wasser/ da gab er mir solch seines so schnell bereiteten Trancks den halben Theil / der hatte den Geschmack/ wie süsse Milch/ davon ermunterte ich mich also / daß ich gantz frölich davon wurde.

Wie er nun dieses erzehlet/ fragte ich inständig von ihm/ zu was Ende sein Meister solches gethan hätte? Und ob es ein Philosophischer Trunck gewesen? Hierauf gab er mir diesen Bescheid: Du solt nicht allzu sorgfältig seyn. Darnach erzehlte er mir/ wie er/ auf Befehl seines erstbelobten Künstlers/ von der Wand einen bleyernen Wasserschlauch abheben müssen/ und nachdem er das Bley in einem neuen Hafen fliessen lassen/ hat der Künstler/ aus seinem Säcklein/ ein Büchslein voll schwefelgelben Pulvers heraus gezogen/ dessen ein klein wenig auf die Messerspitz genommen/ und in den Fluß deß Bleyes hinein geworffen/ und von Stund an Befehl ertheilet/ man solte mit zweyen Blasbälgen das Feuer starck aufblasen/ damit das Werck in volle Flamme zu bringen. Hierauf hat er nicht lange hernach aus dem Hafen das beste Gold auf die rote Steine/ die in der Küchen waren/ ausgeschüttet. Ich hatte/ (sagte dieser liebliche und angenehme Mann) das er mir erzehlte/ zu meinem grossen Vortheil/ diese Warheit/ die Metallen zu verwandeln/ kaum erblicket/ erstaunte ich fast vor grossem Wunder darob/ daß ich nicht wol ein Wort reden konte. Es wolte mich aber dieser Meister aufmuntern / und sagte: Sey getrost und zu frieden/ lieber Freund/ da nimm du von diesem Klumpen den 16. Theil/ und behalte denselbigen für dich/ zum Gedächtniß; die übrige 15. Theil aber gib hin unter arme Leute auszutheilen. Und ich kam also seinem Worte nach. Denn er selbst (so viel mir bewust) ein dergleichen grosses Allmosen der Kirch-Gemein zu Sparrendam verschaffet: ob er aber solch Allmosen/ auf unterschiedliche mal/ abgeleget/ oder nicht/ oder so viel Gold in seiner Substantz dargewogen/ oder an Silber entrichtet/ habe ich so eigentlich von ihm nicht gefraget. Zum letzten aber (wie dieser Künstler selbst in der Rede fortfuhr/ von seinem Meister Sprache zu halten) hat er mir solche hohe und grosse Kunst gewiesen und gelernet.

Demnach nun sich aller jetzt angeregter Stücke/ besagte Erzehlung geendiget/

habe

habe ich in tieffster Niderträchtigkeit um Verzeihung gebeten/uñ dabey angehaltē/ ob er mir wegen der selbständigen Werckstellung der Verwandelung so unreiner Metallen zeugen wolte / um mich desto mehr zu vergewissern/daß alles wahr sey/ was er mir erzehlet / und daß ich in solchē Glauben/sicher und getrost der rechten Warheit zu glauben/vergewissert sey. Er aber hat mich bey solcher Höflichkeit mit einer abschlāglichē Antwort abgewiesen/ mit dem Versprechen / daß er/nach Verfliessung 3. Wochen/sich wieder bey mir einfinden / und / etliche sonderbare Dinge im Feuer zuwege zu bringen/zeigē wolte/benebenst der Art/mit dem Pulver die Projection zu thun/ jedoch mit diesem Vorbehalt / daferne es ihme zulässig sey. Nach Verfliessung 3. Wochen/kam dieser Gast/wie er versprochen hatte / wieder in mein Haus/und hielte um einen Spatzirgang auf 1. oder 2. Stundē mit ihm zu thū/ bey mir an: als wir auch beyde gethan.

Indem wir nun unser Spatziren/mit ein und andern Unterredungen von der Natur Geheimnissen im Feuer/hinbrachten; war dieser sonst wolberedte Mañ unterwegs sonder viel Worte: behielte ihm allezeit vor / daß solch absonderlich Geheimniß zu nichts anders/ als einig uñ allein zur Ausbreitung deß hochgelobten Gottes süssen Namen anzuwenden sey/uñ daran der wenigste Theil der Menschē gedächte/wie sie sich selbst durch ihre Werck dem so grossen Gott aufopffern und ergeben möchten/nicht anders/ als ob er eines Kirchen-Dieners Amt vertretten wolte. Ich aber habe inzwischen ihm stetigs die Ohren eben damit gerieben / er solte mir doch diese Verwandlungs-Kunst zeigen. Ja/das noch mehr war/hielte ich bey ihme mit Bitten und Flehen an/er solte mir nur so viel hohe Gunst erweisen/ die Mahlzeit bey mir zu halten/uñ über Nacht in meinē zimlich-weitem Hause der Nachtruhe sich bedienen / gab ihme auch der lieblichen Worte so viel/daß ein Buhler/oder sonstē ein guter Gesell/seine Liebste zu überredē/ und auf seine Seite zu bringen/ sie nit wol besser hätte herfür suchen können; er verharrete aber so steiff und beständig auf seiner gefasseten Meinung/daß mein Beginnen alles leer ab- und verlohren ging. Jedoch habe ich nicht unterlassen können/ihn noch einmal also anzureden: Lieber Herr/ du hast mein Laboratorium gesehen/so allenthalben dermassen wol bestellet/daß du mir auch die Verwandlung der Metallen zeigen köntest. Denn wer sich gegen einem mit Versprechen und Gegenversprechen herausgelassen/der hat sich ihme auch verbunden gemacht. Freylich ja / antwortete er/jedoch mit diesem Beding/ habe ich dir eines uñ anders nach meiner Wiederkunft mitzutheilen versprochen / dafern es mir nicht verboten / sondern zugelassen wäre. Wie ich nun alles und jedes vergeblich bey ihme gesucht/ bat ich ihn gantz inständig und flehentlich/ daß/dafern er ja nicht wolte/ (oder ihm vom Himmel herab mir zu weisen verboten wäre/) solte er mir nur das allergeringste Stücklein von seinem Schatz verehren / ja nur so viel/als zu vier Gran Bley in Gold zu verwandlen austrüge.

Auf so hertzliches Bitten schüttete er hernach den Fluß seiner Philosophischen Erbarmung gegen mir aus / gab mir ein Stücklein/in der Grösse/wie ein Rubensaamē/mit diesen Wortē: Sihe/da hast du von dem grössesten Schatz der Welt/ den die wenigste Könige zu Gesichte bekommen haben. Ich sagte aber: Mein Herr/ das gar kleine Stücklein wird nicht wol gnug seyn/vier Gran Bley damit zu färben. Er gab wieder zur Antwort: Gib mir das wieder her. Wie ich es ihm aber wieder eingehändiget / in Hoffnung/ ein noch grössers zu überkommen/ theilte er solches mit dem Nagel an seinem Daumē/ und warff ein Theil davon in das Feuer/ das andre wickelte er in ein blau Papyr ein / und stellete solches mir wieder zu/sagend: Da hast du annoch gnug davon.

Hierauf antwortete ich/mit erschrockenem Gemüte und höchster Bestürtzung: Ach Herr/was soll dieses seyn! vorhin habe ich gezweiffelt/nun aber kan ich es gar nicht glauben/daß ein so gar weniges von dieser Artzeney genug sey/ 4. Gran Bley zu verwandeln. Hierauf fing er an/und sagte: O wenn du das Bley im Tiegel nicht recht kanst tractiren / so es nemlich zu viel ist / so nimm ein halb Lot/oder ein Lot/oder ein wenig mehr Bley; denn man soll nicht mehr färben als man kan.

Darauf sagte ich hinwiederum: Ich könte schwerlich glauben/ daß so wenig der Tinctur so viel Bley in seiner Substantz zu Gold machen solte. Er aber antwortete hierauf: Es ist wahr/was ich sage. Unterdessen verschloß ich meinen geringerten Schatz/im höchsten Grad concentriret mit grosser Danckſagung in mein Kästlein / versprechend: daß ich übermorgen hievon einen Versuch thun wolte/und niemanden nicht das geringste offenbaren. Nicht so / nicht so / antwortete er / sondern man muß alle Dinge/so zur Ehre deß Allmächtigen GOttes

gereichen / absonderlich den Söhnen der Kunst kund thun / daß also alle in GOttes Weisheit leben/und nicht mit Sophistischem Betrug dahin sterben. Hernach bekañte ich ihme/wie ich/da ich die Klumpen seiner Artzeney in meiner Hand gehalten/selbige wenige Zeit einen Versuch gethan/ob ich nicht etwas für mich mit einẽ Nagel am Finger abkratzen möchte: ich habe aber mehr nicht denn nur ein gar gering und fast unsichtbares Stäublein davon erhalten können / und doch hievon (wie ich den Nagel ausgesäubert / etwas zusammen geraffet/und die Materie/in einen Papyr eingewickelt/in zerlassen Bley geworffen) keine Verwandelung zu Gold sehen können / sondern es sey fast der gantze Klumpen Bley aus dem Schmeltz-Tiegel in die Lufft geflogẽ/diese Substantz aber sey auf dem Bley wie in ein Glas verwandelt gelegen. Auf diese unerhörte Sachen/ sagte er mit lachendem Munde: Du hast noch aufrichtiger deinen Diebstall begehen/ als die Tinctur anwenden können. Es nimmt mich groß Wunder/ daß du im Feuer so erfahrẽ/und deß Bley-Rauchs Natur nit besser verstehest. Hättest du dafür solche deine Beute in gelb Wachs eingemacht/daß es vor dem Bley-Rauch wäre verwahret geblieben/ hätte solche in das Innerste deß Bleyes einschleichen können / daß es nachmals in Gold verwandelt hätte. Nun aber ist im Rauch seine Sympathetische Operation verbracht worden/und diese Medicin mit dem Rauche davon geflogen. Denn ja alles Gold/Silber/Zinn/Queckſilber und andere dergleichen Metallen werden von dem Bleydampff verderbet/ und gebrechlich wie Glas. Indessen zeigete ich ihm meinen Schmeltztiegel/ an dem er/als er ihn besichtigte/die zurück gelassene Substantz an den Seiten deß Schmeltztiegels gefunden/mit der allerschönsten Saffranfarben Tinctur. Er sprach/morgen um 9. Uhr/ will ich wieder bey dir einkehren/uñ dir weisen/ daß deine Artzeney das Bley soll in Gold verwandeln.

Auf solch sein Versprechen/ bin ich sicher in Ruhe gestanden. Jedoch hielte ich ohne Unterlaß um Unterricht bey ihm an/ ob solch Werck der Weisen grossen Unkosten und sehr lange Zeit erforderte. O sagte er/mein Freund / du wilt alles auf das genaueste wissen; jedoch das will ich dir eröffnen/es kan kein Unkostẽ schaden/noch einige Zeit zu lang seyn. Was aber die Materie anlanget/woraus unser Geheimniß gemacht wird/so wisse/daß nur 2. Metallẽ und Mineralien anzutreffen seyn/daraus es gemachet werde/ weilen aber in diesen Mineralien am allermeisten der Schwefel der Weisen heimlich unter der Decke steckt/ als wird es aus Mineralien gemachet. Hierauf fragte ich wiederum võ ihm: Was vor ein Menstruum das sey/ und ob man in Gläsern oder im Schmeltztiegel solch Werck verrichtẽ müste. Er gab zum Gegenbericht: Das Menstruum ist ein himmlisches Saltz/oder von himmlischen Tugenden und Eigenschafften/durch dero Beyhülff / die Weisen den irdischen und metallischen Körper nur aufschliessen/uñ indem sie solches aufschliessen / ziehet man alsobald das edle Elixir der Weisen heraus. Im Schmeltztiegel aber muß solch Werck von Anfang bis zum Ende mit offenem Feuer verrichtet werden.

Das gantze Werck währet von Anfang bis zum Ende/länger nicht / als 4. Tage/ es erfordert auch solches nicht mehr Unkosten als 3. Gülden. Vermeldete auch darbey/ daß die Minera / daraus dieses Geheimniß gemacht werde/ wie auch das Saltz/ durch welches es erlanget werde/ beydes nicht gar kostbar seyn. Als ich ihm aber Obstat hielte; und sagte: lieber Herr/ das nimmt mich sehr Wunder/ weil das vielen Schriften der Weisen entgegen/die da schreibẽ/ daß dieses Werck zum wenigsten zu seiner endlichen Vollziehung 7. oder 9. Monat haben müsse/wie doch dieses so geschwinde geschehen köñe. Er gab mir zum Gegenbericht; daß von denen Adeptis, nur die rechte uñ warhafftige Schriften der Weisen angenomẽn und verstanden werden. Als haben dieselbe von der Zeit nichts gewisses schreiben wollẽ/ ja es wird auch kein einiger Liebhaber der Kunst ohne freundliche Gemeinschafft eines wahren Adepti, nimmer die Kunst sothanes Geheimniß zu bereiten erlangen; deßwegen und um solcher Ursach willen/bitte ich/lieber Freund/(daß/weiln du deß rechten Wercks selbständige Materie gesehẽ) du wollest deiner selbst nicht vergessen/ uñ deine im Feuer eingesetzte Güter nicht verlieren/indem du diese Kunst zu wissen darnach schnappest; denn du wirst solche nimmermehr finden. Darauf fing ich an: Lieber Herr/ obwol dieser gleicher Weise/ wie mir deine Person unbekandt gewesẽ/ so hat er dir doch den Weg gezeiget/wie solche Operation zu sothanem Geheimniß zu finden / vielleicht könte̊st du mir auch dieses Geheimniß offenbaren/ daferne du nur wolte̊st/daß ich nach allen überwundenen schweren Anfängen / denen nunmehr (wie man zu reden pfleget) erfundenen etwas hinzu setzen könte; denn

durch

durch Veranlassung eines neu-erfundenen Kunst-Stucks kan noch ferner leichtlich ein mehrers erfunden werden.

Der Artista antwortete: Aber in diesem Wercke verhält es sich nicht also/denn so man den Anfang nicht eben so wol als das Ende von diesem Wercke weiß/ so ist das Wissen vergebens und umsonst. Ich habe dir zwar genug gesagt / du weist es aber doch nicht / wie das gläserne Siegel Hermetis der Weisen gemacht/ und wieder zerbrochen werde / in welchem die Sonne/mit ihren so wunderlich-gefärbtē Metallinischen Strahlen / einen hellen Glantz erzeige / und in welchem Spiegel sich die veränderliche Metallen mit Narcissus Augen einander anschauen/und aus was vor Strahlen die Adepti ihn Feuer sammlen/wodurch die flüchtige Metallen auf das beständigste figiret werden/es sey gleich Gold oder Silber. Aber gnug vor dieses mal: weiln/so Gott will/wir morgen Ursach haben werden/ noch einmal zusammen zu kommen / daß wir von der Materie der Weisen miteinander sprechen mögen; als will ich/wie ich gesagt / um 9. Uhr zu dir in dein Haus kommen/und die Art/solches hinein zu werffen/ vorzeigen.

Es hat mich aber dieser Elias Artista zum freundlichen Abschied uñ gute Nacht noch bis auf diesen Tag mit ängstigem uñ höchstbetrübtem Warten verlassen: ja es ist der Mercurius der Weisen mit ihme aufwarts in die Lüffte geflogen / weiln ich noch bis daher von ihme nicht einig Wort habe vernehmen können: jedoch hat er (weil er mir versprochen / daß er deß andern Morgens gar frühe zu mir wieder kommen wolte) indem er nicht erschienen/ einen andern unbekandten Mann um halber 10. Uhr zu mir geschicket/ der deutete mir an/wie daß dieser gute Freund / welcher mir vorigen Abend zu mir zu komen versprochen / wegen anderer obligenden Geschäffte nicht hätte erscheinen können/ jedoch solte ich ihn um 3. Uhr nach Mittage gewiß wieder sehen. Nachdem ich aber mit höchstem Verlangen bis um halber 8. Uhr aufgesehen/ und nichtes erwartet/ hat mir vom Grunde dieser Sachen einiger Zweiffel erwachsen wollen. So kam noch zum Uberfluß meine/zu dieser Kunst hohe Liebe tragende/Ehefrau/die auf besagten Mannes Kunst-Stuck nicht wenig Achtung gab/ und verirte mich mit dieser Kunst der Weisen/ die hinter gedachtem ernsthafften und frommen Manne gesteckt wäre/sprechend: Nun wolan/lieber Mañ/ ich bitte jetzt Hand anzulegē/ um zu erfahren/ob es wahr sey/ was dieser Mañ gesaget. Denn ich würde warhafftig sonst diese gantze Nacht dafür nicht schlaffen können. Dieser gab ich aber zur Antwort: Lieber/ wir wollen nur bis auf morgen warten/ vielleicht möchte er wieder komen. Habe aber unterdessen meinem Sohn befohlen/ er solte ein Feuer machen / und mir fielen diese Gedancken ein: wie es doch kommen möchte/ daß dieser in seiner Unterredung fast heilige Mann jetzt das erste mal solte zum Lügner werden. Ja/ da ich auch vors andre eine Probe dieses Handels thun/ und es mit der abgekratzten Materi/unter dem Nagel meines Daumens versteckt/ versuchen wollē/sey auch dieses vergebens gewest/denn auch selbig Bley nit zu Golde worden: daß er auch endlich und vor das dritte von seiner Materi so ein gar klein Brösele hergegebē/ damit ich einē so grossē Klumpen Bley färben solte; wie machte mich doch dieser Mañ so irr und verwirrt?

Unterdessen ließ ich gelb Wachs herlangen/darein ich diese Materie einhüllē könte/suchte Bley/schlug ohngefähr ein/ oder anderthalb Lot herab / meine Ehefrau verbarg indessen die Materie deß Steins in das Wachs/machte solches zu einer Kugel / und so bald das Bley in den Fluß kommen / warff sie die wächserne Kugel hinein. Diese Kugel verrichtete in einem wolvermachten Schmeltztiegel mit Zischen/ Rauschen/ und Blehen ihre Wirckung also köstlich/daß der gantze Klumpē Bley in einer Viertelstund in lauter köstlich gediegen Gold verwandelt worden: warhafftig / so ich selbst zu Ovidii Zeiten solte gelebet haben/ hätte ich mir keine seltzamere Verwandlung der Chymischen Kunst jemal einbilden/oder glauben können: wenn ich es auch mit deß Argi 100. Augen solte angesehen haben / wäre mir doch kein grösser Wunder der Natur zu Gesichte kommen. Denn dieses Bley/wie es mit dem Stein der Weisen vermischet worden/hat uns die schönste Farbe gewiesen/ja die allergrüneste: und da ich solches bald darauf in eine Gießpuckel ausgeschüttet/ ward es blutrot/ nachdem es aber kalt worden / glänzte es so schön als das allerbeste Gold.

Hierauf eilete ich mit allen/die mit mir zugegen/und in höchster Bestürtzung beysammen waren / insgesamt dem Goldschmiede zu / gaben ihm unsern Fund / und zu Gold verwandelte Bley / der es/ nach eingenommener Probe/vor das beste und beständigste Gold / dergleichen nicht wol ein bessers in der Welt möchte gefunden werden/hielte/ versprach dabey/ er wolte für jede Untz gar gerne 50. Gul-

den bezahlen. Deß andern Tages hernach/ kommt geschwinde aller Orten im Haag das Geschrey von so wunderſamer Verwandelung der Metallen aus / daher viel vornehme Leute und Liebhaber der Kunſt zu mir kommen: namentlich aber unter dieſen hohen Perſonen fande ſich ein der General Müntz- Wardein der Herren Staden von Holland/ Herr Porelius/ mit noch vielen andern vortrefflichen Männern/ die hielten inſtändig an/ ich ſolte ihnen doch ein klein wenig von meinem ſo künſtlich-gemachten Golde zukommen laſſen/ ſie wolten ſolches ordentlich auf die Probe ſetzen: als habe ich/ ſo vornehmer Leute abſonderlicher Sorgfalt zu willfahren / mich ſamt ihnen bey einem emſigen und ſorgfältigen Silber-Arbeiter / deß Namen Brechtel hieſſe/ eingefunden / in deſſen Werckſtatt dieſes mein Gold durch die Art / welche erfahrne Künſtler die Quartierung nennen / auf die Probe geſetzet worden. Wenn ſie nemlich 3. oder 4. Theil Silber in einem Tiegel mit einem Theil Gold flieſſen laſſen / und darauf ſolche Mixtur/ durch ſtarckes und ſtetigs Hämmern/ in dünne Blechlein ſchlagen: darauf gieſſen ſie Scheidwaſſer / ſo viel vonnöhten iſt / und ſcheiden mit dem Scheidwaſſer das Silber vom Golde / und fällt das Gold in Geſtalt eines ſchwartzen Pulvers zu Bodem: da geuſſt man alsdenn ſolch Scheidwaſſer wieder ab / das ſchwartze Gold-Pulver aber wird in dem Tiegel wieder in Gold verwandelt. Wie nun dieſes alles verrichtet/ dachten wir erſt daran / wie das erſtemal der halbe Theil Gold ſey durchgegangen/ und darvon geflogen: es befande ſich aber weit anders/ als wir uns eingebildet/ denn wir erſt wahrgenommen / daß ſolches Gold ein Theil Silbers noch darzu in Gold verwandelt hatte / denn ein halb Lot Gold machte noch zwey Scrupel Silbers zu Golde / nachdem es viel Tinctur bey ſich hatte / und dieſes aus Silber gemachte Gold war deme gantz ähnlich und gleich / von welchem es die Verwandelung empfangen hatte.

Weiln aber der Zweiffel bey uns entſtund / es möchte vielleicht das Silber nicht wol vom Golde ſeyn geſchieden worden/ haben wir ſolches geſchwinde mit ſiebenmal ſo viel Antimonii vermiſchet/ und/ nach dieſer Probe/ in und mit dem Antimonio verrichtet / haben wir acht Gran Gold verloren: wie ich aber das Antimonium wieder abrauchen lieſſe / fand ich abermal 9. Gran Goldes wieder / ſo aber etwas bleichfärbiger war / dz alſo bey dieſer beſten und höchſten Probe von dieſem Golde gantz nichtes verloren. Und dieſe Probe habe ich zum 3. mal gethan/ und in Gegenwart ſo vieler edlen und vortrefflichen Perſonen erfahren/ daß jedes Quint Gold noch um einen Scrupel Goldes ſich vermehret / und zum Augment an ſich gezogen habe/ das Silber aber war fein Silber und ſchmeidig: zogen alſo 5. Quint Gold aus dem Silber noch an ſich fünff Scrupel / und (damit ich nun das übrige alles auf einmal zuſam̃en faſſe/) ſo hat das gantze Gewigt obangezogenen Pulvers anderthalb Lot und 2. Scrupel geringer Metall in beſtändig Gold verwandelt/ ſo gar/ daß auch ſolches die allerſtärckſte und gröſſeſte Flammen deß Feuers ausſtehen mögen. Sehet da/ alſo habe ich euch dieſe Hiſtori nunmehr von Anfang bis zum Ende erzehlet. Das Gold habe ich zwar noch/ wo aber dieſer Elias Artiſta/ und in was für einẽ Lande er ſich anjetzo enthalte/ iſt mir gantz unbewuſt / als der mir unter andern auch dieſes angezeiget / wie er noch dieſen Sommer über nach Haus reiſen/ Aſiẽ durchwandern/ auch die heiligen Lande beſuchen wolle.

Bisher D. Schweitzer: welcher ſolchẽ ſeinem Gaſt / zum endlichen Beſchluß dieſer Erzehlung/ alle Wolfahrt wünſchet. (a) Wer aber derſelbige Menſch geweſen; das mag GOtt wiſſen: ich ſtelle es andren zu fernerem Nachdenckẽn.

Von den kräfftigen Artzeney-Tugenden aber ſolches Weiſen-Steins/ deſſen geringſte Würckung/ wie obſtehet/ das Goldmachen ſeyn ſoll/ zeuget gar glaub- und denckwürdig der zwiefache Verlauff/ welchen der ſelige Herr Johannes Riſt/ in ſeiner Alleredelſten Thorheit / mit dieſen nachgeſetzten Umſtänden/ beſchreibt.

Ich habe (ſpricht belobter Herr Riſt) mit einem wolbekandten Manne in vertraulicher Kundſchafft gelebet/ der wegen ſeiner Glaubens-Bekenntniſſe hefftig ward angefochten und verfolget. Ob er nun zwar in dem Articul von der Menſchwerdung Chriſti einigen Irꝛthum möchte haben/ wie ich denn ſolches nicht eben will läugnen; ſo kan ich jedoch dieſes von ihm bezeugen / daß er ein ſolches Chriſtliches Leben und Gottſeligen Wandel geführet/ daß ich offt von Hertzẽ gewünſchet/ ich ihme ſolches nur ein wenig nachthun könte. Ich will hie nit ſagen von ſeinẽ eifrigen Gebet/ das er Tag und Nacht getrieben/ noch von ſeiner Mäſſigkeit und Faſtẽ/ wo-

(a) Sihe den Bogen deß Buchſtabs B. deß Güldnen Kalbs.

wodurch er sich zur Ubung der Gottseligkeit alle Stunden geschickt machte / noch von seinem vielen Allmosen-geben/ wie er denn/ alle Abend um 9. Uhre/alles / was von Speisen in seinem Hause noch übrig war/ unter die Armen und Nohtleidende ließ austheilen/also/ daß er die Nacht über niemals eines Pfennig werths Brod unter seinem Dach behielte: ich will hie auch nicht sagen / wie friedlich und schiedlich er mit jedermänniglich lebete/ weßwegen er auch für den ärgsten Rosenkreutzer ward gescholten. Nur/wenn ich an seine treffliche Kinderzucht gedencke / so wünsche ich von Hertzen / daß alle / die den Namen eines Christen führen wollen / ihre Kinder/ auf eine solche Art und Weise/ erziehen möchten/ so würden wir/ an Statt eines heuchlerischen und nichtswürdigen/ bald ein wahres und rechtschaffenes Christenthum unter uns haben / und aller Welt für Augen stellen.

Dieser Gottseliger Mensch nun hat mir offt erzehlet / daß / nachdeme er eine lange Zeit eifrig zu Gott gebetet/Er ihme doch die eigentliche Materien deß Philosophischē Steins wolle kund werden lassen/ ihme endlich in einem sehr schönē uñ tröstlichem Gesicht (welches ausführlich allhie zu erzehlen / viel zu weitläufftig fallen würde/) sey offenbaret / daß er Terram Adæ (Adams Erde) solte zur Hand nehmen / und damit nach den Gesetzen der Kunst also handlē/bis sie zur Vollkomēnheit gebracht würde. Hierauf nun hatte er sich mit seinem werthen Freunde/einem Secretario, der noch für kurtzer Zeit im Leben gewesen/berahten/ und endlich solchē Schluß gemachet / dz sie dieses Werck nit in der Stadt / wo sie dazumal wohneten/ sondern an einem abgelegenen Orte im Walde / etwan eine gute halbe Meile von der Stadt/da sie ihre Verfolger nicht stets für Augen haben dörfften/im Namē Gottes fürnehmen/ und abhandeln wolten.

Nachdeme sie nun dieses also beschlossen/ habē sie die dazu gehörige Instrumenta oder Werckzeuge verfertigen lassen/sonderlich habē sie/wiewol mit schwerer Mühe/von den Holsteinischen Glasehütten/eine grosse gläserne Kolbe über 3. Klaffter weit und breit zuwege gebracht/und/nachdeme sie ein zimliches Haus von Brettern im Walde lassen aufzimern/haben sie alles das jenige/was ihnen zu ihrem Vorhaben vonöhten/hinein geschafft/ einen erfahrnē Laboranten / oder Chymischen Arbeiter angenommen / und darauf das Werck im Namen GOttes angefangen.

Sie hielten aber diese Ordnung/daß einer von ihnen beyden bey dem Laboranten gemeiniglich drey Tage war/ alsdenn kam der ander aus der Stadt/lösete seinen Mitgesellen ab / und verblieb wieder drey Tage bey der Arbeit; welche Abwechselung sie also etliche Monat aneinander trieben / und zwar mit ihrer beyderseits höchster Vergnügung: deñ sie sahen manchesmal/in ihrer grossen Glaskugel/(welche durch ein gelindes Kohlfeuer ward regiret) solche wunderschöne Sachen daß sie zu zeiten fast bestürtzet darüber wurden. Anfänglich ließ es sich untē in der Kolbe sehen/ als eine Insul oder sonst ein Stuck Landes/oben erschien eine Wolcke / die etwas rötlich aber zimlich tunckel dabey war. Nachgehends aber fing das Land an zu grünen / allerhand schöne Gewächse/ Blumen/Kräuter/ Stauden / und Bäume herfür zu bringen / wobey sich auch etliche Gestalten unterschiedlicher Thiere sehen liessen/ welches so lieblich war anzuschauē/ daß einem das Hertz im Leibe darüber lachē möchte. Obē aber in der Kolbe sahe mā bald schöne Regēbogē/ bald Sterne/ bald Blitze/ bald anmutige Regen/ Nebel/uñ vielmehr andere Meteora / welche Sachē alle/so wol die unterste/als oberste sich lieblich untereinander vermischetē/also/daß man leicht spühren konte/ daß das Werck nunmehr bald zur erwünschten Vollenkommenheit würde gelangen.

Dessen Ordnung im Laboriren.

Wunderliche Sachē/ so sich in dem BrennKolben zugnet.

Einsmalen / als sie beyde nebenst dem Laborantē dieses grosse Geheimnisse recht betrachteten/begunten sie zu mercken/daß der rote Leu seine Herrlichkeit liesse herfür blicken/worüber sie zum allerhöhesten erfreuet wurden/machtē darauf einē Schluß daß sie innerhalb 4. Tagen die Kolbe öffnen/und ihren Gefangenē an das Tageslicht wolten herfür steigen lassen. Der Laborante aber gab den Raht/ sie solten nur alsobald das Sigel zerbrechen / so könten sie sehē/daß der Adler schön Flügel bekommen/dörfften gleichwol denselben nicht alsobald / sondern erst nach 3. Tagen ausfliegē lassē. Diesem ward also nachgelebet/ worauf sie das Sigel eröffnetē/und mit ja so grosser Lust als Verwunderung das jenige beschaueten / was sie eine geraume Zeit / mit äusserstem Verlangen/zu sehen hatten gewünschet.

Nachdeme sie nun das Glas mit saubern Leinwad wieder zugedecket/und oben ein kleines Band herum gebunden/ haben sie GOtt für seine Gnade hertzlich gedancket; und dieweil einer von ihnen wieder nach der Stadt reiten muste/ haben ihm die andere beyde das Geleit gegeben/ noch ein wenig miteinander von

ihrem

ihrem grossen Geheimnisse zu schwätzen/ blieb also niemand bey dem Wercke/ als deß Laboranten Knabe/der die gantze Zeit über sehr fleissig dabey hatte aufgewartet. Derselbe nun/ wie er gehöret hatte/ daß seine Herren wegen dieser eroberten köstlichen Beute so frölich waren/und ihre Glückseligkeit dermassen hoch rühmten/konnte sich nicht enthalten / die grosse Glaskugel oder Kolbe wiederum zu eröffnen / und beydes Tuch und Band hinweg zunehmen ; damit er alles desto eigentlicher besehen könnte/wie er denn diese Schönheiten recht anzuschauen nicht konnte müde werden / vergaß also gantz und gar/ das Glas wieder zuzumachen.

Zerspringung deß Kolbens.

Indeme er sich aber an diesem herrlichen Wercke dermassen vergaffet/ daß er auch vergisset die grosse Glaskugel wiederum zuzudecken ; sihe / da dringet der Lufft mit Hauffen und grosser Macht hinein / und verursachet/ daß der starcke Leu seinen Ausgang und Freyheit mit Gewalt suchet / worüber das Glas auf tausend Stücke zerspringet / und zwar mit einem so grausamen Schall und Knall / daß die Künstler/ nebenst ihrem Laboranten/ die doch ferne genug darvon waren/ und eben von der Göttlichen Allmacht / und ihrer grossen Glückseligkeit/ ein freudiges Gespräch hielten / hertzlich darüber erschracken/ ja nicht anders vermeinten / als daß der Donner den halben Wald über einen Hauffen hätte geschlagen : erinnerten sich aber bald ihres hochwichtigen Werckes und grossen Glases / welches zu eröffnen/ sie den Anfang hatten gemachet / eileten derowegen / ihrer zweene auf einem Pferde sitzend / schleunigst wiederum zu rucke/ da sie erstlich den Knaben für der Thür/ alle vier von sich streckend / gleichsam für todt haben gefunden / in dem Hause aber einen solchen Glantz / daß / wie mir der selige Mann offt erzehlet und solches hoch hat betheuret/ihre Augen schier gantz und gar dadurch verblendet worden / und ist das gantze Haus inwendig nicht anders anzusehen gewesen/als hätte man es gantz dick uñ starck verguldet/ oder mit lauterm geschmoltzenem Ducaten-Golde beschmiret:wie solches auch deß folgenden Tages/ von etlichen andern Leuten / mit höchster Verwunderung/also ist beschauet worden.

Es ist aber ihre erste Arbeit gewesen/ daß sie den Knaben / mit bey sich habenden kräfftigen Artzeneyen/ wiederum erquicket / der gleichwol nachgehends bekennet / daß er in einer recht süssen Entzuckung gelegen / und von Hertzen hätte wünschen mögen / daß man ihn / in einer solchen angenehmen Ruhe/und lieblichen Gesichte / noch eine Zeitlang hätte gelassen. Sie haben aber alles / was sie so wol unten auf dem Pflaster/ als oben an dem Bodem/ wie auch an den Wänden gefunden/ fein sauber zusammen geklaubet / gereiniget und zum nützlichen Gebrauch aufgehoben.

Die edle und kräfftige Artzeney-Tugend gemeldten Gold-Pulvers lobet der Author/ mit diesem ferneren Anhang.

Curen/ mit dem Pulver verrich worden

Was nun dieser mein Freund für wunderliche Curen oder Heilungen in den allerbeschwerlichsten Kranckheiten/ mit diesem Pulver nach der Zeit hat verrichtet / davon hätte ich viel zu reden/ ꝛc. Muß aber abbrechen /und/vieler andern Curen zu geschweigen / nur noch dieses gedencken / daß / wie dieser mein seliger Freund einsmalen bey mir war (wie wir denn manchen lieben Tag miteinander verschlissen) und wir nach gehaltener Mittages-Mahlzeit von diesem hohen Geheimnisse uns unterredeten/da denn/unter andern / mein Freund sich noch gar sehr beklagte / daß / so offt er dieses Werck wiederum von neuen vorzunehmen bedacht wäre/er alsdenn/wegen seiner Glaubens-Bekenntnisse/ so hefftig verfolget würde/ daß er nichtes schaffen könnte : da kam eine Magd von unserer Nachbaren einem/ und begehrte/daß meine liebe selige Hausfrau doch bald möchte hinüber kommen/ dieweil ihr Söhnlein nunmehr schon in letzten Zügen lege. Worauf meine Eheliebste auch ungesäumet von uns Abschied nam / dem sterbenden Kinde beyzuwohnen. Ey/ sprach mein Freund / lasset uns der Frauen folgen / vielleicht möchte dem Kindlein annoch können geholffen werden.

Ich bin wol zu frieden/sagte ich/und ist zwar bey GOtt kein Ding unmüglich/ bey diesem Kinde aber/scheinet es wol/daß Menschen Hülffe gantz und gar verloren/ wie ich ihme denn schon deß vorigen Tages das Leben abgesprochen. Wir spatzierten gleichwol miteinander hinüber / da denn mein Freund seine kleine Apothecke in die Hand nam/und als wir in die Stubē/wo das sterbende Kind lag/kamē/ befanden wir/ daß es gantz steiff und kalt/ uñ ihme die Augē schon mehrentheils waren gebrochē/nur einen gar sanfftē Odem konnte man noch ein wenig spühren aus seinem Mündlein gehen. Unterdessen waren die Frauen geschäfftig/deß Kindes Todten-Geräthlein zur Hand zu schaffen / dieweil sie ihme alsofort den Sterbe-Kittel anzulegen vermeinten. Mein

Freund

Freund aber ließ sich einen Löffel geben/ darinn er 5. Tropffen von seinem Elixir/ und deß Pulvers vom rohten Leuen/etwan so groß/als ein starcker Nadelskuopff schüttete / rührete es ein wenig unter einander / brach dem Kinde das Mündlein auf/welches schon gantz steiff und schwartz war/und schüttete ihm diese wenige Tropfen in den Hals/ drückte ihm den Mund wieder zu/ befahle / man solte es wol zudecken/ und kein groß Geläut machen / womit wir Abschied nahmen/ und uns wiederum nach Hause verfügten.

Kaum waren ein paar Stunde verflossen / da kam die Mutter mit Freuden geloffen / und verkündigte uns / daß ihr Kind lebete / ja daß es zu trincken gefordert hätte / weßwegen sie uns beyden von Hertzen danckte / vermeinte/ daß/in Betrachtung einer solchen Wunder-Cur/ wir gewißlich etwas mehr könnten / als Brod essen. Drey Tage hernach/war das Kind wiederum vollenkommen frisch und gesund/wie es deñ noch diese Stunde lebet / und ein starcker Kerl ist geworden. Diese Genesung hielten ihrer viel für wunderlich/ja für übernatürlich. Ich aber / der ich dergleichen Stücklein mehr/ ja auch noch grössere schier von ihm gesehen / verwunderte mich nicht sonderlich darüber/ denn ich wüste / was in meiner äusserstẽ Schwachheit an mir selber geschehen war / und könnte ich von diesem Manne solche Sachen erzehlen / worüber mancher gantz bestürtzt werdẽ möchte.(a)

Weil aber mancher Hart-glaubiger an der Warheit dieses Verlauffs/oder an natürlicher Ursach desselben / darum möchte zweiffeln / daß es ein Rosenkreutzer/ allem Ansehen nach/gewesen/der solches heilsame Pulver/und Artzeney-Mittel/von seiner Gold-Arbeit/ erhoben: soll hierauf ein andres folgen / so derselbige Herr Rist / aus dem Munde eines rechtlehrenden Theologi/von einem/der Augsburgischen Bekenntniß verwandten/Predigers erzehlet.

Magister Antonius Buscherus (also hieß erwehnter Theologus) weiland Gräflicher Oldenburgischer Hofprediger/so vor etlichen Jahren/von dem lieben GOtt/ von dieser Welt abgefordert worden / und den rühmlichen Nachklang hinterlassen / daß er ein geistreicher Lehrer/ rechtschaffener Christ / und dabey in den natürlichen Geheimnissen woler fahrner Mann/gewesen hat einen fürnehmen/und ihm mit naher Schwägerschafft befreundeten/ Prediger gekennet / derselbe trug ein solches Verlangen zu erfahren / welches doch die wahre eigentliche Materia wäre / aus welcher der Stein der Weisen könnte zubereitet werden/daß er auch bey Tag und Nacht zu Gott auf seinen Knien rieff/Er möchte ihm doch dieses hohe Geheimniß offenbaren / wobey er allemal festiglich versprach/ daß / wenn ihn GOtt erhören würde / so wolte er diese theure Wissenschafft bloß dem Allerhöchsten zu Ehren / und seines armen Neben-Christens Besten und Erhaltung anwenden.

Die Materi deß Weisen-Steins wird einem Prediger geoffenbaret.

Es begab sich/daß er einsmalen in der Christnacht/bey grosser Kälte / auf seinen Knien ligend/so inbrünstig zu Gott betete/ daß er ihm auch selber das feste Vertrauẽ schöpffete/ er würde seiner Bitte gewähret werden. Zu Mitternacht/ höret er eine sanffte und doch dabey eine sehr liebliche Stimme / welche ihm mit folgenden Worten zurieff: Christophore / Christophore/stehe auf/ und preise GOtt / denn dein Gebet ist erhöret. Uber diese Worte ward er fast wie entzucket / also auch / daß er sich kaum begreiffen konnte; fing doch gleichwol an mit folgenden Worten zu fragen: Ach Herr/was ist es deñ/woraus dieser theure Schatz wird bereitet? Ach Herr lehre es mich / ich will dir dancken ewiglich. Flugs darauf höret er nichts anders/ als nur diese drey Worte: Brod/ Brod/Brod. Diese Antwort machte ihn so erfreuet / daß er anfing/GOtt seinem HErrn / von gantzer Seelen/ Lob/ Ehre/ und Danck zu sagen/mit beständigẽ Vorsatze / hinfüro ein recht Christliches und Gottseliges Leben zu führen / und seinen armen Neben-Christen in keiner Noht zu verlassen.

Hierauf offenbaret er sein Fürhaben dreyen fürnehmen Fürsten in Teutschland/mit Bitte / daß sie ihme mit einem Stücklein Geldes (demnach er zu der Zeit / um der Warheit und Gerechtigkeit willen/im Elende leben muste /) beyspringen wolten: welches von ihnen auch mildiglich geschehen / indeme ihm der eine so viel / der ander so viel / der dritte so viele hundert Reichsthaler zugesendet. Wie er nun diese Mittel in Händen hatte / da ließ er unterschiedliche Sachen und Werckzeuge/ derer er hiezu benöhtiget war / verfertigen.

Unter andern ließ er ihem eine grosse gläserne Retorten / schier wie eine Distillier-Kolbe zurichten / die so groß war / daß sie über zwo Tonnen Bier fassen konnte. Ferner ließ er den allerbesten und reinesten Weinen kauf-

(a) Johann Rissens Alleredelste Thorheit / am 253. und folgenden Blättern.

kauffen / und nachgehends denselben sehr genau auslesen / durch arme bresthaffte Leute/welchen er mildes Tagelohn dafür reichete. Wie nun auch dieses verrichtet/ hatte er eigene/ und gar wol gemachete bequeme Handmühlen/worauf der ausgelesene Weitze sänfftiglich ward gemahlen/ das Meel aber ließ er mit dem geläuterten oder wol clarificirte Meyen-Tau anfeuchten/und grosse runde Brod daraus gestalten/die muste alsdenn in einem/nicht gar zu heissen / Ofen gar langsam gebacken werden. Weñ er nun vermeinte/daß das Brod gar genug / so ward die Rinde schleunigst davon genommen/den Armen gegeben/die Brosamen aber also heiß/wie sie aus dem Ofen kommen / in die grosse gläserne Kolbe (worunter Tag uñ Nacht ein gelindes Feuer ward gehaltē) geworffen: und mit dieser Arbeit fuhr er so lange fort/bis das Glas mit dem allerschönsten Weitzen-Brod/das man mit Augen sehen möchte/ gantz und gar war erfüllet.

Unterdessen ging die Distillation mit Freuden fort/da denn zum ersten mal ein gelbliches Wasser heraus kam / welches einen so unleidentlichen Gestanck von sich gab/ daß man bey der Arbeit schier vergehen mögen/ wie man denn dieses stinckende Wasser durch die gantze Stadt riechen können/ und hat dieses drey gantzer Tage gewähret. Nach Verfliessung derselben/ hat sich in der Kolbe eine schöne Saphirblaue Wolcke sehen lassen / worinn man auch unterschiedliche Sterne/Feuerstrahlen/geschwinde Blitze/und dergleichen etwas hat bemercken können. Darauf hat es/ nachdeme man das stinckende Wasser weggethan/und neue Gläser / oder Receptacula vorgeleget / eine überaus schöne/ und rubinrote Feuchtigkeit von sich gegeben/die eines so edlen und durchdringenden Geruchs gewesen / daß/wenn die allerbestriechende Balsamen/Olien/Gummi/Ambre/ Bentzoim/ Jasmin/ Bisem/ Zibet/ aus zwantzig Apothecken beyeinander gewesen/ sie doch/ mit diesem edlen und überaus lieblichem Geruch im wenigsten / hätten können verglichen werden/ gestalt denn auch dieser Geruch die gantze Stadt hat erfüllet/und viele Krancke / ja todtschwache Leute / auf ihren Siechbetten kräfftig erquicket.

Wie nun dieses alles hin und wieder kund worden/sonderlich auch/wie man erfahren/daß sich so wunderliche in der Luft befindliche Sachen/imgleichen von allerhand Thieren und wachsenden Dingen/ im Glase sehen lassen/ sind viel grosse Herren und fürnehme Leute dahin kommen/ dieses herrliche Wunder der Natur mit eigenen Augen zu betrachten: diese nun/ nachdeme sie viel ein mehrers gesehen/ als sie vermeinet hätten / haben fort nicht mehr an der Gewißheit dieses grossen Geheimnisses gezweiffelt/ sondern festiglich vertrauet / es würde der Urheber damit zum gewünschten Ende kommen. Worauf sie bey dem Abzuge nicht nur den Vatter / sondern auch die Kinder mildiglich beschencket/ mit Bitte / wenn alles nun verfertiget/ ihrer nicht zu vergessen.

Ob nun wol der Vatter das ORA ET LABORA fleissig practiciret/das ist/ ohne Unterlaß zu GOtt geruffen/ und in der Arbeit ohne Säumung fortgefahren; so haben doch seine Kinder dieser so grossen Göttlichen Begnadigung sehr zu mißbrauchen angefangen/ wie sie denn fast jederman für sich verachtet / sehr stoltz und aufgeblasen geworden / auch offt haben gerühmet : wie sie nun bald in Kareten mit sechs Pferden fahren / in güldene Stücke sich kleiden/ viel Aufwarter/ Pagen und Lacqueyen halten/ an ihren Feinden sich rächen/und in Summa/noch ein köstlichers und herrlichers Leben führen wolten / als jener reicher Mann gethan/ dessen Christus beym Luca am 16. gedencket.

Aber/ was geschiehet? GOttes Gedancken und unsere Gedancken stimmen selten überein: denn/wie diese stoltze Junckern vermeinen / daß sie schon auf dem höchsten Thron der irdischen Glückseligkeit gestiegen / da wird der Vatter schleunig kranck/und/nachdem er der Seinigen grosse Undanckbarkeit/als die fürnehmste Ursache/ daß er dieses hohe Werck nicht zum Ende bringen mögen/schmertzlich beklaget/ GOtt danebenst für die grosse/ihme erwiesene/Gnade hertzlich gedancket/ und seine Seele dem HErrn JEsu in seine liebreiche Hände befohlen / ist er sanfft und selig verschieden.

Wie nun der liebe Mann tod/stund das gantze Werck stille : worauf von etlichen/sonderlich denen obgedachten Fürstlichen Personen/die die Gelder/diese hochwigtige Arbeit anzufangen/ hergeschossē/ berahtschlaget/ ob man es nicht einem andern verständigen Mann unter die Hände geben/und versuchen solte/ ob es zu gewünschter Endschafft könte gebracht werden? Wiewol nun dieser Vorschlag von unterschiedlichen anfänglich ward beliebet; so funden sich doch bald so viele Hinderniße/sonderlich/dieweil man nicht wuste / auf was Art und Weise der selige Mann seinen Proceß eigentlich geführet/

oder

oder das Werck getrieben/ sich auch keine taugliche Person/ diese Arbeit fortzusetzen/ so leicht wolte antreffen lassen; darum hat man endlich für gut befunden/ daß das rote/ oder vielmehr goldfärbige Pulver solte heraus genommen / und sowol mit demselben/ als auch dem Rubinfarbnen Oel oder Feuchtigkeit versuchet werden/ was es in gefährlichen Kranckheiten zu thun vermöchte. Dieses ist nun einem gewissenhafften und hochverständigen Artzte aufgetragen / der viele unglaubliche Curen / wiewol mehrentheils in grosser Geheime / damit soll verrichtet haben. Doch ist es von den Erben sehr herdurch/ oder vielmehr hinweg gebracht/ und manchem ein gutes Theil davon/ für ein liderliches Geld/ verkauffet worden/ ist aber mehrentheils solchen Leuten in die Hände gerahten/ die keinen Verstand gehabt/ es recht anzuwenden/ oder zu gebrauchen.

Man will auch von einem fürnehmen Fürstlichen Raht glaubwürdig berichten/ daß er die Arbeit mit dem Pulver soll erneuert/ und nachgehends Zinn und Kupfer / ja auch Bley/ in gutes Gold damit verwandelt haben/ wie er denn unglaubliche Schätze zusammen bracht/ und seinen Erben grossen Reichthum hinterlassen hat. (a)

Es ist auch / vor dritthalb Jahren/ ein gelehrtes Tractätlein ans Liecht gekommen/ so Introitus apertus ad occlusum Regis palatium getitulirt: darinn/ von dem Mercurio Sophico, dessen Zubereitung/ Schwefel/ und Erfindung eines vollkommenen Magisterii, und andren Zubehörungen deß Weisen-Steins/ gar ordentlich gehandelt / und sonderlich im 34. Capitel eine Erinnerung gegeben wird / welcher Gestalt die Projection geschehen müsse. Derselbe ungenannte Author gedenckt/ im letzten Haupt-Stücke/ von dem vielfältigem Nutzen dieser Kunst: wer/ durch GOttes Segen/ einmal diese Kunst vollkömmlich ausgearbeitet hat; der habe sonst nichts weiters/ auf der Welt/ mehr zu wünschen/ als daß er seinem GOtt / ohn alle böse Lust und Betrug/ möge dienen: wenn er gleich tausend Jahre lebte / und täglich tausend mal tausend Menschen müste unterhalten; würde ihm dennoch nichts mangeln: sintemal er / nach allem seinen Wunsch/ den Stein zu multipliciren wüste/ beydes im Gewigte/ und in der Krafft. (Die Verfahrung mit sothaner Multiplication lehret das vorhergehende 33. Capitel.) Er wird alle unvollkommene Metallen/ in der Welt / zu recht gutem Golde und Silber können tingiren; überdas solche köstliche Edelgesteine/ durch diese Kunst/ machen / dergleichen / in der Natur/ ohn diese Kunst/ nicht zu erlangen; auch drittens/ eine allgemeine Artzeney aller Kranckheiten besitzen: also/ daß ein einiger rechtschaffener Gold-Macher alle Kranckheiten der gantzen Welt kuriren kan. (b)

Was können nun die Widersprecher hiegegen einwerffen? Womit werden sie den Stein der Weisen/ und das Goldmachen/ zu nichte machen/ da die Erfahrung doch so gewiß ist? Betriegliches Gold können sie/ ohn offenbare Verleumdung/ nicht nennen/ was durch alle Proben/ wie ein standhaffter Mann durch viel Widerwertigkeiten / richtig / lauter und köstlich befunden worden; und nicht allein der Alchymisten / sondern auch untheilhaffter Scribenten Gezeugniß / ja eines klugen Käisers und mancher Könige Versuch/ auf seiner Seiten hat. Noch ein Löchlein scheint ihnen/ zum Durchschlupffen und zur Ausflucht/ vorbehalten: daß sie nemlich sagen/ der Teuffel habe seine schwartze Hand bey dieser Kunst/ und sey deß Pulvers/ oder der Gold-Tinctur Meister. Ob die Gold-Tinctur natürlich / oder Teuffels-Werck sey?

Worauf die Antwort zu geben stehet: Wenn es deß Satans Werck; müsse es entweder lauter Augen-Verblendung / oder rechtes natürliches Ding seyn. Daß das erste nicht sey/ weiset die Daurhafftigkeit deß Goldes und Silbers/ so davon kommt. Denn man zeiget / noch auf diese Stunde/ den Nagel zu Florentz/ welcher halb zu Golde gemacht worden; imgleichen vorbeschriebenen Schau-Pfenning/ so zu Praga / zur Gedächtniß der Gold-Wandlung / geschlagen. Bleibt demnach übrig / daß es ein rechtes/ natürliches/ gutes Gold sey/ welches der Teuffel zuwegen gebracht. Eben hieraus aber stünde (wie Delrio und Bonvicinus folgern) zu beweisen / daß man/ natürlicher Weise / den Weisen-Stein zurichten / und Gold damit machen könne: angemerckt/ der böse Geist keine Miracul thun kan/ sondern alle seine Schein-Wunder entweder durch Gauckeley und Augen-Betrug / oder würcklich/ vermittelst rechter natürlicher Mittel und Ursachen/ verrichtet. Bringt er nun den Philosophischen Stein / aus der Natur/ herfür: ey! so hat der Alchymist so viel gewonnen/ daß ein Weisen-Stein sey/ und natürlicher Weise könne zubereitet

(a) Idem, pag. 243. seqq.

(b) Vide cap. 33. 34. & 35. dicti Introitus.

reitet / auch dadurch die Metallen verwandelt werden.

Aber/ die Warheit zu bekennen/ diese Antwort gibt jenen noch keine völlige Vergnügung. Denn es wird nicht gefragt: Ob der Satan/ sondern ob der Mensch / den Weisen-Stein natürlich finden/ und damit / offtbeschriebener Art und Weise/ wircken könne/ ohne deß Satans Mitwirckung ? Das letzte folget/ aus dem / daß es der böse Geist natürlich thun kan/ noch nicht / wie zwar vorgerühmte beyde gelehrte Personen wollen.

Die gute und böse Engel können/ durch natürliche Mittel / viel wircken/ das nimmermehr der Mensch / mit allen seinen Sinnen und Kräfften / erreichet. Der Satan/ und seine Jünger/ durch ihn / können grausame Stürme/ Hagel/ und Donner/ in der Lufft / erwecken / durch natürliche Mittel : thue es ihm aber der Mensch nach ! mache er auch/ wie jener / den Wind auf die vier Ecken deß Hauses stossen/ daß es Hiobs Kinder überfalle ! Hole er auch einen/ auf dem Bock / und führe ihn / in einer Stunden / viel Meilweges hinweg! Stelle er auch den HERRN Christum auf die Zinnen deß Tempels/ oder auf einen hohen Berg/ und zeige Ihm alle Reiche der Welt / in einem Augenblick! (a)

Unter den Geistern selbst / befindet sich/ in natürlicher Geschicklichkeit / ein grosser Unterscheid. Wie ein Stern dem andren in schnellem Lauff vorgehet/ und die Sonne viel geschwinder / mit ihrem güldenem Rade/ fortfleucht / denn andre Gestirne: also übertrifft auch ein Engel / und ein Teuffel/ den andren/ an natürlichem Vermögen : wie viel mehr ein Geist / er sey gut oder bös/ den Menschen ! Geht also solcher Beweis nicht an / und stösst deß Kircheri Meinung noch nicht um ; welcher zugibt/ daß zwar vielleicht Gold könne gemacht werden ; aber nicht/ durch Menschen : sondern durch einen Engel / oder Teuffel.

Gleichwie auch / im Gegensatz/ durch deß Satans Vorzug in der natürlichen Geschicklichkeit / deßwegen dem menschlichem Verstande eben nicht alle hohe Geheimnissen der Natur verschlossen bleiben müssen ; sondern endlich ein Mensch wol / entweder durch fleissiges Nachsinnen / oder ungefähren Zufall / hinter eine Sache kommen kan/ die den meisten Menschen verborgen/ und doch von menschlicher Vernunfft sich begreiffen lässet. Darunter vielleicht auch der Weisen-Stein wol seyn mag.

(a) Luc. Cap. 4.

Diesem nach / können die Alchymisten-Feinde / mit der Teuffels-Larven / nicht fort: sondern bleiben noch schuldig/ zu beweisen / daß der Teuffel sothane Gold-Tinctur mache / oder / wie etliche unter ihnen vorgeben / ein wahres Gold anders woher in den Tiegel hinein/ und das schlechtere Metall hinaus practisire. Denn ob zwar etliche Exempel mögen gegeben werden / daß er einige Geitzhälse angesetzt / und betrogen/ oder andren geholffen habe: lässt sich daraus doch kein allgemeiner Schluß machen. Vielmehr fällt die Gegen-Vermutung / er würde nicht leicht ein so heilsames und artzeneyliches Medicament / wodurch dem Menschen so viel Gutes geschicht/ zubereiten; sondern ihm lieber ein Mäuse-Pulver gönnen. Die andre Ausrede/ so Herr Doctor Bonvicino gebraucht / es sey nemlich niemals erhört/ daß der Teuffel eine gantze Versammlung/ vorab geistlicher Leute/ solte haben gefafft / könnte/ meines Erachtens/ leichtlich verworffen/ und manche Fälle erzehlet werden/ zu beweisen / daß solches vielfältig geschehen sey/ auch noch wol / und zwar um so viel leichter/ geschehen könne / weil die Herren Geistlichen nicht zum Goldmachen/ oder bewehren / sondern das reine Gold Christlicher Lehre / Lebens und Wandels ihren Seelen-Kindern einzustreuen/ und die bleyerne Gemüter der Menschen/ nächst Göttlichem Beystande / in güldne / von dem wahren Glaubens-Erkenntniß glintzende/ zu verwandeln / beruffen sind. Braucht er die Kühnheit/ sie / in diesem ihrem rechtmässigem Amt und Beruff / unterweilen anzufechten; was solte ihm verbieten / sie zu narren/ wenn sie / in eitlen Geschäfften/ sich bemühen ? Allein / wie gesagt / daß es in diesem oder jenem Fall würcklich geschehe / und zwar allemal ; erfordert klaren Beweis : daran es aber den Widersprechern mangelt. Und soll man nichts dem Styx-Fluß zuschreiben / was mit scheinlichen Vernunfft-Schlüssen beweislich ist/ daß es aus der Natur herfliessen könne.

Wiederum steht auch dieses nicht zu läugnen : daß / ob zwar die Kunst dennoch natürlich und für sich selbst gut seyn könnte/

könnte / wenn gleich der Satan jemaln etlichen die Hand böte / gleichwie manche/ durch einen Geheim-Geist / sich in allen Wissenschafften berühmt machen/ da doch dieselbige Wissenschafften/ durch Fleiß und Gelernigkeit/ von andren erreichet werden ; nichts desto weniger eine solche Kunst / deren fürnehmste Meister/ deß Verständnisses halben mit dem Satan / verdächtig sind / und die selten anders / weder durch Offenbarungen/ den Adeptis gewiesen worden/ grosse Ursach zum Mißtrauen und Verdacht gebe.

Welches auch den Jesuiten Delrio/ der sonst/ verstandener massen / die Möglichkeit deß Goldmachens / mit unverwerfflichen Gründen / behauptet / unter andren bewogen / den Geistlichen solches höchlich zu widerrahten : weil offtmals aberglaubische Mittel / und geheime stillschweigende / oder ausdrückliche Bündnissen mit dem Satan/ dabey vorgehen: also gar daß/ wie er selber bekennet/ Arnoldus von Villanova / Raimundus Lullius / Geber / Bachon / der Engländer Reichard / und andre mehr / der Schwartzen Kunst halben/ in starckem Verdacht gelebt; Theophrastus Paracelsus aber/ Agrippa / und Guilielmus Constantinus / wie auch noch einige andre / darüber recht erwischet worden : gestaltsam / in den Römischen Inquisitions-Ordnungen Papsts Gregorii deß XIII. die Goldmacherey unter andern/ für ein Kennzeichen der zauberischen Ketzer/ benannt wird : (wie recht / oder unrecht/ laß ich unbeurtheilet.) Nicolaus Eymericus setzt die Ursach hinzu : weil insgemein die Alchymisten / wenn sie zu ihrem Zweck nicht wissen zu gelangen / deß Teuffels Hülffe suchen/ &c.

Nicht wenig Nachdenckens gibt gleichfalls / daß die Zubereiter und Besitzer deß Tinctur-Pulvers gemeiniglich ihre Kunst den Offenbarungen / Gesichtern/ und Träumen/ zuschreiben : welche Offenbarungen allerhand böse Vermutungen geben/ weil diejenigen/ denen sie hierinnen widerfahren / selten in ihrer Religion richtig ; sondern mehrentheils Rosen-Kreutzer/ Schwärmer/ und wunderliche Heiligen sind/ die einem und andrem tapfrem Philosopho/ hochgelehrtem Medico / erfahrnem Schmeltz-Künstler/ auch wol Käisern / Königen / und Fürsten / zu Beglaubung ihrer Kunst / ein Körnlein ihrer Philosophischen Tinctur schencken; aber die Kunst bey sich behalten; und unterdessen doch so viel dadurch gewinnen / daß subtile Köpffe ihrem Stein / wider die neidischen Anwürffe der Vernichter desselben / mit verständigen Discursen Schutz halten/ und ihre Schild-Träger werden.

Endlich erregt die geschwinde Absentirung solcher Leute auch allerhand seltsame Gedancken / die sich durch die gewöhnliche Fürwendungen / womit man es zu beschönen pflegt / nicht allerdings stillen lassen. Wenn es so grund-fromme Leute sind/ die nur auf Gottes Ehre/ und deß Nächsten Bestes sehen : warum entdecken sie nicht einem und andrem redlichen Mann / beym Gesetze der Verschwiegenheit/ die Kunst/ durch welche so viel tausend Menschen zu kuriren stünden? Es würden je noch wol gewissenhaffte Leute vorhanden seyn / die solches Geheimnisses fähig wären / und kein Ubels damit anrichteten. Oder/ so ihnen der Heilige Geist solches nicht zulässt : warum findet sich denn so selten ein solcher Heiliger Geist / bey den Rechtglaubigen ; und so häuffig / bey den Irrglaubigen?

Ich mache / in dieser Frage / keinen Schluß : stelle denselben einem höherm Verstande heim : und habe allein unvorgreifflich fürbringen wollen / was beyde Theile für Beweisthümer führen / oder führen könnten. Unterdessen mag nicht in Abrede gestellet werden/ daß eine Philosophische Gold-machende Tinctur würcklich jemaln gefunden worden: es sey nun gleich / mit der Erfindung und Zubereitung/ ergangen/ wie es wolle.

Den fürwitzigen / und Gold-lüsternen Gemütern zum Besten / muß / vors Letzte/ die Frage sich hindanhencken: Ob das Goldmachen erlaubt? und zweytens/ Ob es rahtsam sey? Diese beyde Fragen werden vom Delrio/ und einigen andren/ vermenget / da sie doch eben so unterschiedlich sind/ als wenn sichs fragte: Ob einem erlaubt und zu rahten sey / sein/ in freyem Felde stehendes/ Haus in Rauch und Asche zu legen/ da er es sonst verkauffen/ und gutes Geld daraus lösen könnte? Dafern der Brand keinem Nachbar schädlich fiele/ würde ihm solches niemand verbieten; aber jederman deßwegen ihn einen Thoren / oder Ruchlosen/ nennen.

Die erste Frage betreffend : untersagen es die allgemeine Käiserliche Rechte keinem Menschen. Das Päpstliche aber begreifft einen Canonem / nemlich Johannis deß XXII. so den Goldmachern gar unfreundlich mitfährt/ und ihnen mit Ob das Goldmachen erlaubt?

einer Straffe an Gelde / Ehren / auch / nach Beschaffenheit der Sachen / am Leibe / dräuet. Einige wollen solches Päpstliche Decret erklären / und allein die betriegliche Goldmacher darunter verstehen: da es doch insgemein alle Alchymisten deß Betrugs schuldiget / und ihnen allen / ohne Unterscheid / die Straffe setzet. Delrio aber begegnet demselben anders / und spricht: Selbiger Canon sey entweder nie in Observantz gezogen und angenommen / oder durch Nicht-beobachtung wiederum aufgehebt: weil / nach der Zeit / die Gold-Kunst noch lange zu Rom geflorirt / sonderlich bey nahe hundert Jahre hernach / unter Papst Leone dem X. welchem Augurellus allerdings sein Buch von der Goldmacherey gededicirt hat.

Gibt und nimmt also selbiges Decret den Römisch-Catholischen nichts / viel weniger andren Nationen / die den Gewalt und Authoritet deß Römischen Papsts nicht erkennen.

Engelland soll gleichwol eine offentliche Satzung haben / daß niemand / ohn seiner Obrigkeit Vorwissen und Willen / die Goldmacherey anfange / bey Verlust deß Halses. Welches Gesetz allen Europæischen Reichen zu wünschen stünde: damit nicht mancher / so wol seinem eigenem Haus- als dem gemeinem Wesen / die guten baaren Mittel mit den ungewissen vertauschete / und zuletzt auf grosse Hoffnung / grosse Reue; von dem ausgestreueten silbernen Saamen / Rauch und Armut erndte. Ein vernünfftiger und gewissenhaffter Mensch aber stellet ihm selber hierinn ein Gesetz / indem er forschet / was seine Person / Amt und Beruff hiebey zulasse / oder nicht: und besinnet sich vorher wol / ob er erstlich niemanden damit ärgere; voraus / wenn er geistlich ist: hernach / ob auch den Seinigen hiedurch / auf den Fall deß Mißlingens / ein grosser Schaden zugezogen werden dörffte / und er solches könne vor GOTT verantworten? Weiter; ob nicht andre wigtigere Angelegenheiten darüber ins Stecken gerahten / oder sonst Abbruch leiden könten? Ob er auch / durch Geitz / und Gewinnsucht / dazu getrieben werde? u. a. m.

Obs rahtsam?

Die zweyte Frage: Obs zu rahten sey? ist der ersten / in etlichen Stücken / zimlich nahe verwandt: vorab / was die Zeit / Personen / und die End-Ursach solches seines Vorhabens / angehet. Geschicht es / aus Geitz / oder eitlem Fürwitz; stehet die Versuchung dieser Kunst keinem Menschen leichtlich zu rahten. Denn Fürwitz ist eine Sünde / so dem ordentlichem und beruffenem Fleiß entgegen gesetzt.

Ein Gemüt / so sich auf Eitelkeiten der Welt legt / gibt dem Satan eine Blösse / zum Betruge. Wer aber Gefahr liebt; der kommt darinn um; sagt die Schrifft.

Hiezu bequemt sich die Vermahnung deß Haus-Lehrers: Es frommet dir nichts / daß du gaffest nach dem / das dir nicht befohlen ist. Und was deines Amts nicht ist / da laß deinen Fürwitz. Denn dir ist vor mehr befohlen / weder du kanst ausrichten. Solcher Dünckel hat viel mehr betrogen / und ihre Vermessenheit hat sie gestürtzt. Denn wer sich gern in Gefahr gibt / der verdirbt darinn.

Wenn grosse Herren / und fürnehme wolbemittelte Personen / die gelehrte und hocherfahrne Künstler an der Hand haben / aus erheblichen Ursachen / jemaln einen Versuch thun; darnach hat sich ein jedweder nicht zu achten: wiewol es auch die nicht vor GOtt verantworten können / dafern sie dieser Kunst zu viel obligen / ihre Regierungs-Sorgen darum an die Schraube hencken / und das Marck ihrer Unterthanen liderlich verschmeltzen / indem sie das güldne und köstliche Marck der Berge durch den Gold-Stein suchen zu erwuchern.

Geber / einer aus den Fürsten und Meistern der Goldmach-Kunst / schafft alle Geitzige und Dörfftige / von dem Schmeltz- und Metallwandlungs-Tiegel weg; will allein reich-begüterte Leute dabey wissen / die mit mehr / als täglicher Nohtdurfft / versorgt sind / dazu nicht einfältig / noch geringes Verstandes / auch ohne Galle und Eigensinnigkeit: weil diesen der Teuffel / und mancher Betrieger / leichtlich eine Tuck beweisen / und Brillen verkauffen. Wollüstern / Unmässigen und Rachgierigen widerräht er es zum allerhöchsten: weil Gefahr dabey / daß sie dadurch nicht Gelegenheit bekommen / zu feindseligen Mordthaten / und buhlerischen Buben-Stücken. So weiset er ebenfalls die Wanckelmütigen / Unbeständigen / und Ungedultigen ab: weil solche / wenn der Erfolg nicht nach ihrem Wunsch gehet / gar bald ihre Zuflucht zum Satan nehmen. Vortheilsüchtigen und betrieglichen Leuten ist es ein höllischer Schwefel / ihre böse Begierden dadurch anzuzünden / Leute weitlich

zu beschmeissen / und sich in die Verdamniß zu befordern: darum warnet er auch solche Gesellen dafür. Stoltzen und Aufgeblasenen soll es / seiner Meinung nach/ nicht/ sondern nur den Demütigen/ gelingen: und indem er lauter Gottsfürchtige dabey haben will / werden die Aberglaubischen von Ihm verworffen. Wiewol in den Schrifften mancher Goldmacher Aberglaubens gnug steckt/ und viel seltsame Ceremonien oder Bedingungen darinn zu finden: als/ daß man gewisser Speisen sich enthalten/ sonderliche Tage erwählen / grobe rauhe Hemder und Röcke tragen müsse: welches alles doch zu der Kunst nichts thut. Wie denn auch ihrer viele / gleich den Wahrsagern/ und Segensprechern/ das heilige Wort GOttes dabey mißbrauchen/ den Namen der hochgelobten Drey-Einigkeit/ das Bildniß der Auferstehung Christi/ und andres dergleichen / zum Schein und Authoritet / vergeblich führen.

Wollen/ wie vor angedeutet/ Fürsten und Herren / ausser Einbuß ihrer Regiments-Geschäfften/ oder sonst fürnehme/ geschickte/ und der tieffsten Geheimnissen der Scheide-Kunst erfahrne/ dabeuebenst wolvermögliche Leute sich damit mässig belustigen/ und dadurch/ in einer so vielgestrittenen Materi/ sich entzweiffeln: hat solches seine gewisse Wege. Ausser dem/ wird es allen/ die ihr Gütlein / samt der Seelen / nicht auf das Bretspiel / und in grosse Gefahr setzen mögen/ höchst widerrahten / mit dieser so gar verborgenen Kunst / (ohne gewisse und vollkommene Unterweisung / und Christliche Intention/) sich zu bemühen. Es gibt nur wenig Jasones / die das güldne Vließ davon bringen / und dem Cerbero nicht darüber in den Rachen der Armut und Verzweifflung fallen. In dieser Kunst/ setzt es viel Lehrlinge; wenig Meister. Sie ist eine Metze/ die viel Buhler an sich lockt; aber/ unter tausend/ kaum einen zuläßt.

Zum endlichen Beschluß/ sage ich/ mit dem Delrio: Nimmermehr wird der/ so diese Kunst treibt / sonder einem Merckmal der Thorheit und Unfürsichtigkeit/ davon kommen. Denn der spielt allezeit einen thorhafften Kauffmann/ der sich auf einen solchen Handel begibt / wovon er/ unter viel tausenden/ nicht einen reich werden sihet/ und gegen einem/ der etwas erlangt/ ihrer wol tausend verderben. (a)

(a) Martinus Del-Rio, l. 1. Disquisit. Magicar. cap. 4. Quæst. 4. Sect. 4.

II.

Die Aertzte.

II.

UNter der Sonnen/ findet man keine Kunst / die sich weiter ausbreitet; denn die Artzeney. Denn weil die Kranckheiten/ und der Tod/ in der gantzen Welt grassiren: so bewirbt man sich auch/ in aller Welt/ um Heilungs-Mittel/ und Fristung deß Lebens. Wiewol nicht/ auf einerley Weise und Wege. Sintemal etliche Aertzte/ aus gründlicher Wissenschafft und Erfahrung; etliche aber/ und zwar die meisten/ aus blosser Mutmassung/ manche auch wol aus einem pur lauterem Wahn/ kuriren. Etliche behelffen sich lieber/ mit den Simplicibus oder einfältigen Artzeneyen; etliche/ mit den Compositis, oder gemischten; etliche/ und zwar die geschicktesten/ mit ausgezogenen Geistern/ und mit der fünfften Wesenheit der Kräuter/ Gewächsen und Mineralien; manche/ mit allerhand aberglaubischen Dingen / dabey weder Vernunfft/ noch Gottesfurcht/ Stat findet; nicht wenige/ gar mit zauberischen Mitteln. Welche letzte doch gleichwol deß Namens redlicher Aertzte nicht werth/ sondern vielmehr ein Aussatz derselben/ ja deß gantzen menschlichen Geschlechts sind/ und nur/ in weitläufftigem Verstande/ als verkehrte und gottlose Aertzte / so den Geist tödten / indem sie den Leib unterweilen kuriren/ den Aertzten beygezehlet werden mögen.

Wenn wir auch die/ so ohn behörige Wissenschafft und Erfahrenheit/ nach ihrem blossen Wahn und Bedüncken/ einem Patienten rahten / Aertzte grüssen wolten/ so dürfften die meisten Leute diesen Titel führen. Und in solcher Meinung/ gab jener kurtzweiliger Raht Bonella seinem Herrn/ dem Hertzog zu Ferrar / als dieser fragte/ welcher Leute am meisten in seinem Gebiete wären/ zur Antwort: Der Aertzte. Worüber ihn zwar der Hertzog verlachte/ und abermal fragte: Ob er denn nicht wisse/ wie viel Kauffleute/ Handwercker/ und Bauren darinn anzutreffen; da hingegen kaum drey Doctores der Artzeney daselbst befindlich? Aber dennoch der verschmitzte Narr sich erbot / seine Meinung zu erweisen/ und mit dem Hertzog eine Wettung einging. Uber kurtze Weil hernach / verband Bonella das Angesicht/ und klagte grosses (wiewol ertichtetes) Zahn-Weh: setzte

Welcher Leute/ in der Welt/ am meisten.

sich mit also verhülltem Antlitze / in Bettlers-Gestalt / für die Kirch-Thür; girrete / winselte / wimmelte / und heulte / wegen angemasten hefftigen Schmertzens. Solches sein Geschrey bewegte männiglichen dergestalt zum Mitleiden / daß keiner vorüber ging / der ihm nicht ein Rähtlein ertheilte / wodurch er solches Ubels abkommen solte. Aller sothaner Rahtgeber Namen und fürgeschlagene Mittel / schrieb er auf / so lang / bis er / in etlichen Tagen / bey dreyhundert zusammen brachte: unter denen auch der Hertzog selber mit begriffen war. Welchem er endlich die Verzeichniß gewiesen / und also das gewettete Geld gewonnen.

So viel Artzeney-Rähte haben sich / nur zu dem einigem Accident der Zahn-Schmertzen / gefunden: wie groß würde nicht die Summa derselben werden / da man / über alle Kranckheiten / eines jeden Bedüncken erfragen solte? Ohn allen Zweiffel dörffte der meiste Theil von Menschen mit ins Register kommen / und eine unzehliche Menge machen. Denn es ist keiner schier so ungelehrt / oder ungeübt / daß er nicht gern dafür wolte angesehen seyn / etwas zu wissen / so für dieses oder jenes Gebrechen dienlich. Daher kommts / daß Menalcas offt dem Aesculapius ins Amt fällt / und ein grober Roß- oder Kälber-Artzt sich unterwindet / die gefährliche Schwachheiten der Menschen in seine Kur zu nehmen.

Jedoch macht nicht eben allemal die Einbildung oder Vermessenheit; sondern offtmals auch die Noht / aus ungelehrten Leuten / Aertzte: bevorab in den barbarischen Ländern / da es an Kunst und Wissenschafft; aber doch keines weges / an Leibes-Schwachheiten / unterdessen gebricht. Solche Noht treibt auch die allerungeschickteste Barbarn offt / auf das Kräuter-Feld / oder zu andren wunderseltsamen Mitteln / darinn sich weder Hyppocrates / noch Galenus / unterweilen recht finden solte: woraus denn / mit der Zeit / auch eine Erfahrung / unter diesen barbarischen Leuten / entstehet / dadurch sie / auch ohne Bücher / einen Verstand auf die Artzeney gewinnen.

Daß aber / angeregter massen / viel seltsame Arten zu kuriren / bey den weitentsessenen Völckern / im Gebrauch / so dem Galeno / Hyppocrati / Paracelso / und derselben Jüngern / sehr fremd dörfften fürkommen; wird / durch folgende Erzehlungen / bescheiniget.

In langwierigen Haupt-Schmertzen / Verstopffungen der Miltz und Leber / wie auch in Seiten-Stichen / verfahren die Japaner also. Sie durchbohren / mit einem silbernē / oder stälernem Pfriemen / so nicht viel dicker / als eine Cither-Saite / allgemach und langsam dasselbige schmertzende Glied deß Leibes / so lang / bis der Pfriemen wieder / zur andren Seiten / herfür gehet. Welches auch die Javaner thun. Wie der gelehrte Niderländische Medicus / als ein Augen-Zeuge / beglaubet. (a) Wun-che Kr- Japa-

Ob solches wol / oder übel / dem Patienten bekomme; meldet zwar Bontius ausdrücklich nicht. Dennoch steht daraus zu mutmassen / daß solche Kur wolgerähte / weiler gleich im Anfange saget / auf diese Weise zu kuriren / übertreffe die Miraculn selbst.

So bezeugen auch die Japonische Sendschreiben Almeidæ / und andrer Jesuiten / daß die Japaner / in der Artzeney-Kunst / zimlich erfahren / und / aus dem Puls-fühlen / von der Kranckheit zu urtheilen wissen; auch etliche Medicamente und Compositiones / in Form der Pillen / gebrauchen: wiewol nicht / in solcher Menge und Vielfältigkeit / wie unsere Europæer. Die Eigenschafften und Kräffte der Wurtzel China seynd ihnen sehr wol bekandt. In Kranckheiten / ordnen unsre Aertzte dem Patienten süsse / wolgekochte Speisen: sie hingegen setzen ihm gesaltzene / scharffe / und rohe oder harte für: unsre Aertzte junge Hünlein und gemästete Kapaunen; die ihrige allerley Fischwerck und Austern. Wir nehmen / zur Artzeney / vielmals widerlich-schmeckende / und übel-riechende Sachen: sie sehr liebliche und wolriechende. Es mangelt ihnen auch nicht / an Ursachen / und Fürwendungen / warum sie solches thun. Sie geben für / man müsse dem Krancken solche Getränckе geben / wornach die Natur verlangt; und nicht solche / wofür sie einen Eckel hat. Lassen auch nimmermehr die Ader: und behaupten / man solle das Blut / als in welchem deß Menschen Leben sey / zu rahte halten. Kaltes Trincken halten sie für ungesund und schädlich: sintemal deß Menschen Eingeweid und Adern dadurch zusammen gedruckt / der Husten erweckt / und allerhand Brust-Kranckheiten erregt / die natürliche Wärme geschwächet; gleichwie sie gegentheils / durch Warm-trincken / unterhalten / die Lufftlöcher erweitert / uñ der Durst um so viel leichter gestillet werde. Ihre G- fahren- in der A- zeney.

Unsere

(a) Jacobus Bontius, l. 5. Hist. Natur. & Med. c. 33.

Unsere Europæer mögen ihrer hierinn lachen: so kommt ihnen unsere Weise und Meinung noch viel lächerlicher vor. Gestaltsam sie/ wenns Vexirens gilt/ uns wenig schencken; sondern/ mit gleicher Müntze/ gar artlich und spitzig bezahlen können. (a)

Aber/ in der Wund- und Hand-Artzeney seynd sie schlechte Meister/ und sehr unerfahren. (b) Man sihet/ aus den Sendschreiben obgemeldten Paters Almeidæ/ daß die Medici/ unter ihnen/ hochgeachtet seyen. Angemerckt derselbe schreibt/ in der Stadt Sacajo, habe ein trefflich-gelehrter und hoch-reputirter Japanischer Artzt den Christlichen Glauben angenommen; auch seinem Sohn/ so gleichfalls ein Medicus gewesen/ alle Güter/ so wol als den Praxin/ abgetreten/ und ein Glied der Societet Jesu worden; jedoch seinen köstlichen Habit behalten/ in welchem er vormals/ mit grossem Gefolge begleitet/ einher zu gehen pflegen. (c)

Gleichwie aber/ unter den Christen/ manche gottlose Leute/ wenn ihnen eine leibliche Schwachheit zustosst/ bey dem Teuffel und seinen Schuppen Hülffe suchen/ Hexen/ Truden/ Wahrsager/ Planeten-Leserinnen/ Zigeynerinnen/ und dergleichen Geschmeiß/ um Raht fragen: also finden sich derer/ unter dieser heidnischen Nation/ noch viel mehr/ die mit Ahasja zum Baal-Sebub schicken/ nicht allein künfftige Dinge zu erfahren/ sondern auch Mittel von ihm zu begehren. Wie es denn unterweilen geschicht/ daß die Patienten/ durch deß Satans Beystand/ daselbst genesen. Sie legens offt miteinander an/ daß einer sich stellen muß/ ob wäre er todt: denselben ziehen die Zaubrer wiederum aus dem Grabe heraus/ und geben vor/ sie haben ihn aufgeweckt von den Todten. Einer/ der/ in vielen Tagen/ nirgends zu sehen war/ ward/ durch Hülffe der Schwartzkünstler/ wieder herbey gebracht. Hingegen wird auch wol der Teuffel ein Strassen-Rauber/ und holet bisweilen die Verstorbene mit Leib und Seel/ ehe denn der Körper in die Asche fället. Wie sich denn einsmals diese Abentheuer begeben/ daß/ als man den Leich-Kasten geöffnet/ um den Leichnam heraus zu nehmen/ und nach Japanischer Gewonheit zu verbrennen/ kein einiges Glied/ Haar/ oder Nagel/ von dem Leichnam/ in der Truhen/ mehr gefunden worden. (d)

So viel die eintzelne Medicamenten betrifft (Simplicia) haben die Sineser auch ihren Dioscoridem und Matthiolum/ an der Person ihres uralten Käisers Xinnungi, gehabt. Welcher/ in treu-fleissiger und sorgfältiger Erforschung der Gewächse/ allen Aertzten/ dieser und vorriger Zeiten/ es zuvor gethan: Sintemal er aller Pflantzen Eigenschafften und Wirckungen in der Medicin/ nicht an andren/ durch vieles Künstlen und Probiren/ sondern an seinem eigenem Leibe versuchet hat/ und also aus eigener Erfahrung gelernet/ welche dem Magen/ oder andren Gliedmassen/ dienlich; welches Kraut zu dieser oder jener Kranckheit heilsam. In welcher Sache er denn so grossen Fleiß erwiesen/ daß der gemeine Mann glaubte/ er könte alle Geheimnissen menschlicher Leiber mit Lux-Augen durchschauen. Sinesischer Dioscorides.

Man schreibt von ihm/ daß er/ in einem Tage/ bey die sechszig gifftige Kräuter-Geschlechte/ und gleich so viel andre/ welche den vorigen heilsamlich widerstehen/ unterschieden. Weßwegen die Sineser ihn einen Anfänger/ Erfinder/ und Fürsten der Medicin tituliren. Diesem haben sie/ von der Zeit an/ bis auf diesen Tag/ den Gebrauch der einfachen Medicamenten/ und derselben Tugenden/ zu dancken: seynd auch/ mit so guten Büchern/ deßfalls versehen/ daß sie keines Dioscoridis/ Matthioli/ Tabernæmontani/ oder Bauhini bedörffen; dazu auch keines ausländischē Mahlers: weil/ in ihren Kräuter-Büchern/ die Pflantzen und Wurtzeln allesämtlich/ nach ihrer natürlichen Farbe und Figur/ abgebildet stehen. (e)

Neuhoff schreibt/ es sey/ zwischen ihnen und den Unsrigen/ im Fundament der Artzeney-Kunst/ ein geringer Unterscheid: was aber den Praxin betrifft/ darinn gehen sie uns Europæer weit über. Welches er/ aus dem Atlante Sinico/ redet. Trigautius aber schreibt: die Regeln ihrer Artzeney-Kunst seyen/ von den unsrigen/ nicht wenig unterschieden: wiewol die Sineser dennoch/ in der Kur/ nicht unglücklich. Im Kuriren (spricht derselbige Trigautius) gebrauchen sie viele Simplicia, oder einfache Artzeneyen/ als Kräuter/ Wurtzeln und dergleichen Gewächse.

(a) Maffejus lib. 12. Histor. Indic. fol. mihi 243.
(b) Varenius de Regno Japon. c. 25. p. 169.
(c) Idem ibidem.
(d) Ex Epist. Gasparis Vilelæ ad Societat. lib. 1. Epistolar. Indicar.
(e) F. Martin. Martinii lib. 1. Sin. Hist. p. 13. seq.

Daher die gantze Sinische Artzeney-Kunst schier mehrentheils in der Wissenschafft und Fundament der Kräuterkunst bestehet. So ist auch in gantz Sina keine offentliche oder allgemeine Schule / darinn man die Artzeney-Kunst lehret; sondern jedweder wird daheim von jeglichem Meister unterwiesen. Und in den beyden Käiserlichen Hauptstädten / Peking und Nanking / wird der Gradus Medicinæ Doctoris, auf vorhergangenes Examen / mitgetheilet / nicht aber denn nur beyläuffig / und fast einem jeglichen ohne Unterscheid. Auch hat niemand / der zu solchem Grad erhaben / mehr Autoritet und Ansehen / als der / so nicht dazu erhaben ist: welches daher kommt / weil das Curiren der Krancken niemand verborgen wird / ungeachtet er darinn erfahren / oder unerfahren sey. So ist auch jederman wissend / daß niemand auf die Mathesin oder Medicin sich lege / der in der Ethica oder Sittenkunst fürtrefflich zu werden verhoffet. Darum fast niemand auf solche Künste sich legen will / ohn allein wer arm an Mitteln / oder schlechtes Gehirns ist / und dadurch vom Studiren hoher Wissenschafften wird abgeschreckt. Diß ist die Ursach / warum die Aertzte in Sina gar nichts bey nahe geachtet werden. (a) Wovon man dennoch die Leib-Aertzte grosser Herren billig ausschleufft.

Medici in Sina wenig geachtet.

Ist der Patient was Fürnehmes: so werden ihrer etliche miteinander gebraucht. Wie der Jesuit Matthæus Riccius tödtlich kranck gelegen; seynd ihrer sechs erfordert: welche sich aber der Medicamenten halben nicht vergleichen können; sondern lange Zeit miteinander darüber gestritten. Zuletzt hat ein jedweder sein Recept und Consilium besonders geschrieben / und ist davon gangen. (b)

Sineser kuriren lieber / durch Fasten / als Aderlassen.

Pater Martins-Sohn setzt / in seinem Sinesischem Atlante; daß die Sineser zwar brennen / reiben allerhand lindrende zertheilende Mittel gebrauchē; aber nicht zu Adern lassen; sondern dieses letzte (gleichwie oben von den Japanern gedacht) für einen grossen Unverstand achten; und vielmehr durch Fasten / und andre Erkühlungen / das Blut zu gebührlichem Temperament bringen: sprechende / man müsse die Brühe / aus dem Hasen / nicht verschütten / weñ sie im Sieden will überlauffen; sondern das Feuer vielmehr darunter wegnehmen. (c)

(a) Trigaut. lib. 1. cap. 5.
(b) P. Bartolus Parte 3. Hist. Asiat. p. 292.
(c) Atlas Sinicus fol. 7.

Ihre Weise Ader zu lassen und zu schrepffen.

Dennoch müssen sie gleichwol unterweilen eine Ader öffnen; wenn es die hohe Noht erfordert. Denn Johann Jacob Saar schreibt in seinem Bericht von der Chineser Leben / Sitten und Wandel / also: Wenn sie (die Sineser) kranck werden / und ihre Medici / welches erfahrne Leute sind / zu einer Aderlässe rahten: so nehmen sie den Patienten / binden und würgen ihn um den Hals / rütteln und schütteln ihn niderwerts / daß er erschwartzet / und das Blut häuffig in den Kopff steiget.

Denn kommen sie / mit einer Lanceten / und lassen ihm auf der Stirn; legen ein klein viereckigtes Tüchlein von Cattun darüber / und verbinden es um den Kopff. Wiewol ihrer nicht weniger auch auf den Armen lassen; und zwar / deß Jahrs / zum öfftern.

Wenn sie schrepffen; brauchen sie / an Statt derer / bey uns gewöhnlichen / Köpffe / ein Instrument / wie ein Pulver-Horn: blasen darein / und schlagens behend an den Leib / daran es steiff klebet: Und wenn es die Haut zimlich aufgezogen hat; bicken sie / mit einer Lanceten / darauf herum.

Ihre seltsame Kurirung der Flüsse.

Fast grob und seltsam aber ist die Kur / so sie wider die Flüsse fürnehmen. Davon eben dieser Saar also redet: Weñ sie meinen / daß ein Fluß an ihnen umgehe; so legen sie sich auf eine Banck / nach allerlängs; lassen einen jungen Knaben kommen / der sie gemächlich / von unten bis oben / hinten und vornen / mit Fäustē stossen und schlagen muß; darnach die Haut / auf dem Bauch sonderlich / gegen die Länge streichen / und wieder zu sich zwengen. Welches sie Karabazen nennen. (d)

Ob aber die Sineser / durch gantz Sina / eben diese Weise / zu lassen und zu schrepffen / halten; kan ich nicht für gewiß berichten: denn jetzt angezogener Saar redet hie von denen Sinesern / welche ausserhalb Sina / auf der Insel Java / unter den Holländern zu Neu-Batavia / wohnhafft sind.

Fertigkeit im Gefühl der Puls-Ader.

Diß ist gewiß / daß die Sineser den Griff der Puls-Ader weit besser verstehē / weder die Europæer / und von dieser Ader-Bewegung so grosse Wissenschafft haben / daß sie bisweilen auch die Schweren / so inwendig im Leibe verborgen / daraus offenbaren können. In jedweder Hand / neh-

(d) Johann Jacob Saar / im 2. Cap. seiner Ost-Indianischen Kriegsdiensten.

vehmen sie ein sechsfaches unterschiedenes Schlagen der Puls wahr/ nemlich drey fürnehme/ und drey geringere Bewegungen/so allesamt mit gewissen Theilen deß Leibes / wie sie meinen / verborgene Gemeinschafft haben. Denn das erste Schlagen/ sagen sie/ gehöre zum Hertzen/ das ander zur Leber / das dritte zum Magen / das vierdte zum Miltz/das fünffte zu den Nieren/und so fortan. Die Erforschung der Puls-Ader an den Krancken währet bey nahe eine halbe Stunde/ welches in grosser Stille von einem jeglichen/ wiewol nicht ohne deß Krancken Beschwerung und Verdruß/ zugehet.

Aber sie wissen alsdenn auch gleich anzudeuten/ woher die Leibes-Schwachheit rühre / an welchem Theil deß Leibes sie haffte / und wie man ihr müsse begegnen.

Man findet auch / unter den Sinesern/ viel Scheide-Künstler / deren etliche nicht allein sich deß Goldmachens rühmē; sondern auch den Leuten/ in dieser Sterblichkeit / die Unsterblichkeit / durch ihre Kunst/oder vielmehr Auffschneiderey/versprechen dörffen. (a) Von welcher Thorheit / der folgende Titel uns eins mehrers erzehlen wird.

In der Diæta, oder Speis- und Trinck-Ordnung/ halten sie es/ was den Trunck betrifft / mehr mit den Japanern (oder vielmehr diese mit ihnen) weder mit uns. Denn ihr Getränck muß stets warm / es mag Wasser / oder gesottener Reis-Wein seyn. In welcher Meinung ihnen Martinius beypflichtet / und bezeuget / daß solches Warm-Trincken den Durst leichter lesche / und die böse Feuchtigkeiten austruckne; auch deßwegen die Sineser / weder vom Stein / noch bösen Magen-Dünsten / und unverdäulichen Cruditäten/ solche Noht haben / wie wir/ und mit lang so vielerley Gebrechen / Seuchen und Schwachheiten nicht angefochten sind/ als die Europæer: die von der Gicht vielmals getribulirt werden; welche die Sineser nicht einmal kennen. (b)

sie trinckt ets warm.

Schlangen Gall wird u vielen Sachen ebraucht.

Von den Aertzten einer mit Sina benachbarten Provintz / Namens Caraiam, schreibt Paulus Venetus: Es gebe/ in selbigem Lande/ sehr grosse Schlangen / denen man / wenn sie gefället / und doch noch nicht gantz verreckt / die Galle nehme / und um grosses Geld verkauffe: weil besagte Aertzte dieselbe zu mancherley Sachen verordneu; und zwar nicht ohn Ursach. Denn so man denen/ die von einem wütigem Hunde gebissen / nur etwas weniges davon einzutrincken gibt: werden sie zur Stunde gesund. So darff auch eine schwangere Frau / zu Beförderung der Geburt / nur das wenigste Bißlein davon kosten. Wer einen Blut-Fluß hat; der wird / wenn er das Apostem an heimlichen Oertern damit bestreicht / in wenig Tagen davon befreyt.

Merckwürdig ist / was derselbige Venetus / von der Provintz Arcladam, welche gleichfalls dem damaligem Sinesisch-Tartarischem Könige unterworffen gewest/erzehlet: Nemlich / daß / in derselben / gar keine Aertzte anzutreffen: sondern/wenn jemand kranck worden; so fordert man die Zaubrer und Götzen-Diener zusammen/denen der Krancke sein Anligen/und Gefühl/entdeckt. Darauf stellen die Zaubrer einen Tantz an/spielen dazu einige Instrumenten/und singen / oder plärren vielmehr/ einige Lieder daher / zu Ehren ihres Götzen: halten auch so lang damit an / bis einer unter dem singenden und springenden Hauffen vom Teuffel besessen wird / und zur Erden fällt. Alsdenn lassen sie das Tantzen anstehen/ und fragen den Besessenen / was die Ursach der Kranckheit / und wie dem Patienten zu helffen sey. So antwortet denn der ertzlistige Böswigt bald dieses bald jenes; spricht: Der Mensch ist deßwegen in diese Kranckheit gefallen / weil er diß und jenes gethan / diesen oder jenen Gott erzörnet hat. Zaubrische Kur.

Alsdenn bitten die Zaubrer / derselbige Gott wolle ihm solche Sünde vergeben: und versprechen/der Patient solle/ so bald er genesen/ihm/ von seinem eigenem Blut / ein Opffer thun. Befindet der Teuffel/die Kranckheit sey also bewandt/ daß der Mensch nicht könne wieder aufkommen: so pflegt er zu antworten: Nein: er hat denselbigen Gott so hart erzörnet/ daß ihn gantz kein Opffer versöhnen mag. Merckt er aber / daß er wieder genesen werde; so befihlt er / eine gewisse Anzahl Böcke / mit schwartzen Köpffen / zu opffern; auch so und so viel Getränckе zu bereiten / so und so viel Zaubrer und Hexen zu versammlen / durch derer Hände das Opffer müsse gepræsentirt / und solcher Gestalt der Götz versöhnet werden.

Nachdem solche deß Besessenen Antwort den Freunden deß Krancken hinterbracht; thun diese alsobald die Anschaffung dessen / was der unsaubre Geist befohlen: sie schlachten die Böcke/und sprengen das Blut gen Himmel.

Die

(a) Atlas Sinicus fol. 7.
(b) Idem fol. 9.

Die beruffene Hexen-Meister und Truden zünden dazu grosse Liechter an/ räuchern das Haus mit Weihrauch aus/ machen auch einen Rauch von dem köstlichen Aloes-Holtz / und schütten die Brühe deß Fleisches in die Lufft / samt einem von Gewürtzen bereiteten Getränck. Wenn solches alles vollenbracht; heben sie wiederum an zu tantzen / demselbigen Götzen zu Ehren/ dessen Huld und Gnade sie dem Krancken suchen zu erwerben/ singen auch / schreyen und heulen dabey. Nachdem solches auch geschehen; fragen sie den Besessenen abermal / ob der Götze nunmehr hiedurch sey versöhnet. Spricht er denn/ Nein: schicken sie sich eilig / noch was weiter zu thun / was er sie heisset. Läßt sich aber der Götz/ aus dem Besessenem Menschen/ vernehmen/ ihm sey gnug geschehen/ und er zu frieden: setzet sich die gesammte Hexen- und Trudner-Zunfft zu Tisch/ verzehrt das Fleisch/ so dem Götzen geopffert/ frisst und saufft weitlich von dem Getränck / welches ebenfalls bey dem Opffer den Teuffeln angeboten worden. Nach gehaltener Mahlzeit / gehet ein jeder heim. Und wenn denn endlich der Krancke / nach Göttlicher Fürsehung / wiederum zu rechte kommt ; schreiben solches die blinden Leute nicht dem wahren GOtt / sondern ihrem Abgott / dem Teuffel/ zu. (a)

Auf der Insel Formosa / verdient kein Artzt was: denn die Einwohner/ sonderlich die im Dorffe Teopan / kuriren ihre Patienten selbst dermassen / daß sie hernach nimmermehr krancken. So bald jemand/ in schwere Kranckheit / oder Leibes-Schmertzen/ verfällt ; ziehen sie ihn/ mit einem Strange um den Hals / in die Höhe ; lassen ihn/ als wie von einer Wippen/ wiederum niderfallen / und zwar so ungestümlich / daß er / ohn langwirige Qual/ stirbt. (b) Wird ihm also die Seel/ mit Gewalt/ heraus gewippt.

Unflätiges Medicament der Tartern.

Wie diese Kuren greulich abscheulich und grausam ; also ist der Asiatischen Tartern ihre fürnehmste und heiligste Wunder-Artzeney zumaln unflätig. Denn die verblendte Leute kauffen / mit grossem Gelde/ ihres höchsten Ertz-Priesters/ oder Papstes / deß grossen Lama/ welcher von ihnen Göttlich verehrt / und unsterblich geachtet wird / seinen Mist (s. v.) und geben solchen den Krancken ein / als ein kräfftiges und himmlisches Medicament.

(a) M. Paulus Venetus lib. 2. c. 40. & 41.
(b) Montanus Fol. 36.

Aber wir wollen / von diesen teufflischen und aberglaubischen/ wiederum zur natürlichen Artzeney andrer Völcker schreiten.

Frantzos Kur auf Insel Java Major.

In deß Englischen Meer-Beuters Capiteyn Dracks Schiffarts-Beschreibung/ wird gedacht: daß/ in der Insel Java / die Frantzosen (oder Neapolitanische Kranckheit /) sehr gemein / und selbiges Landes Einwohner/ folgender Gestalt/ davon erledigt werden. Sie setzen sich / von zehen Uhren an/ bis gegen zwey Uhr/ in die heisse Sonne: damit die böse Feuchtigkeiten vertrieben werden. (c)

Ich vermeine aber / der blosse Sonnen-Schein werde es / ohne Gebrauch anderer Medicamenten / schwerlich ausrichten/ und Zweiffelsfrey/ zu diesem Tantze mehr gehören / als ein paar Schuhe. Sie müssen/ da sie anders curirt seyn wollen/ eine harte Busse ausstehen / in die 14. Tage lang auf dem Bauch ligen; sich sehr warm halten ; und mit dem Fett eines verschnittenen Schweins/ so mit Queckfilber vermischt/ und wol untereinander gestampfft / an allen inficirten Gliedern schmieren lassen; schlecht und sparsam in Speise und Tranck halten; einen gantzen Tag/ etwan über zwey oder drey Eyer nicht / oder wenig Köhl / sonderlich von keinem gesaltzenem Fleisch essen. Davon sie denn so mager werden / und einfallen/ daß die Sonne durch sie scheinen möchte. Wenn nun der Unraht / und die Seuche sich etwas verloren: gibt man ihnen von einer Wurtzel / so aus der Isle formosa kommt / nemlich von der Wurtzel Sina/ zu trincken. Wodurch sie dergestalt erfrischet/ und von Grund aus geheilet werde/ daß sie zu einer starcken und schönen Leibes-Beschaffenheit / ja besser von Leibe werden/ weder sie vorher jemals gewesen. (d)

Wie sonst die Javaner auch / gleich den Japanern / den Krancken die Miltz/ und andre Gliedmassen / zu Abwendung der Schmertzen/ durchbohren ; ist oben allbereit erwehnet/ aus dem Bontio. Welcher gleichfalls / unterschiedlicher Orten/ zu verstehen gibt / daß die Javanische und Malaische Weiber/ auf der Kräuter Eigenschafften/ einen guten Verstand haben/ und darinn manchem Europæischem Doctorn es zuvor thun ; aber solche Wissenschafft vielmals übel anlegen: nemlich zur Vergifftung ihrer Feinde/ oder Pfeile: darinn sie Meister sind. Bey

(c) Aus der ersten Reisebeschreibung Drackens.
(d) Johann Jacob Saar / im 1. Cap. seiner Ost-Indischen Kriegsdienste.

Bey gedachten Malaien/ wächset ein kleiner Saamen/ der die Geburt so kräfftig befordert / daß / wo man ihn zu lange im Munde hält / er die Gebär-Mutter selbst herausstürtzet. Wie derselbe Bontius gedenckt. (a)

Sonst findet man/unter den Indianern / auch Mannsbilder gnug / die der Artzeney-Kunst erfahren sind. Darinn denn insonderheit die Braminen/vor andren/ excelliren. Wiewol etliche gar seltsame/ und bey uns nicht viel erhörte/ Kuren fürnehmen. Davon Jürgen Anderson/in seiner Orientalischen Reisebeschreibung/ein Muster erzehlet / so an deß Holländischen Gouvernörs zu Paliacatte (ist eine Stadt/die auf der Küste Choromandel ligt ; dabey auch die Holländer eine Festung/ Geldria genañt/erbauet haben) Herr Hoyens Frauen / versuchet worden.

Diese Frau hatte den Gebrechen / daß ihr Athem einẽ unleidentlichẽ Stanck von sich gab/ also gar / daß ihr Mann mit ihr in einem Bette nicht schlaffen wolte. Als diß der Holländische Visitór vernam/ fragte er ; ob denn dafür kein Raht wäre ? Ihm wurde geantwortet : daß viel vergebliche Mittel dazu wären gebrauchet worden. Ein Bramanischer Medicus hätte neulich vorgeben / er wolte ihr helffen/man könte es aber nicht glauben ; etliche meineten/sie wäre beheret. Denn diese schwartze Kunst bey diesen Heiden sehr im Schwange gehet / und ihre Pfaffen/die Bramanen/ sonderlich damit wol umzugehen wissen. Der Visiteur beredete den Commendanten / daß er bey dem Braman/weil der ein Medicus / eine Cur zu versuchen kein Bedencken tragen könte. Der Braman wird gefordert / und tritt seine Cur folgender Gestalt an : Er nam einen lebendigen Frosch / band ihm die hintern Beine zusammen/und steckte deß Frosches Leib in der Frauen Mund/ die Beine aber hält er heraussen fest. ꝛc. Die Frau thät als wolte sie sich übergeben/kunte aber nicht. Indem sie nun den Frosch eine kleine Weile im Munde gehalten / wurde der Frosch so dick/daß ihn der Braman kaum wieder heraus ziehen konte. Und als er heraus kam / berstete er entzwey/und starb alsbald. Diß wäre/wie der Braman berichtete / von dem stinckenden Gifft/welchen er aus der Frauen Munde empfangen. Die Frau wurde hiedurch ihres bösen Affect wieder los ; worüber sie sich alle verwunderten. (b)

(a) Bontius in fine libri 5. Hist. Natur. & Med.

(b) Andersohn im 2. B. der Oriental. Reisebeschr. Cap. 14.

Beyläuffig muß ich hie noch einer andren possirlichen Kur / aus demselbigen Andersohn/ gedencken / die bey seiner Zeit / in der Königlichen Indostanischen Residentz-Stadt Agra/ vorgefallen. Als der Königliche Stathalter von Amadabath einsmals/ bey gemeldter Hof-Stat/ Agra / angelangt : hat er / gleich den ersten Abend seiner Ankunfft / den Holländischen Visiteur / samt dem Handlungs-Directorn / Nicolaus Vorburg / zu sich/ auf ein Gastmal/erbeten. Indem sie nun mitten über der Mahlzeit sind ; schauffelt der Chan / welcher vermutlich / von der Reise/ einen guten Appetit/und heißhungerigen Magen/ mitgebracht / eine gar zu grosse Hand voll Reis ins Maul/daß das Maul weit aufgerissen stehen bleibt / und nicht wieder zu will. Der Visiteur sehend / daß dieser Reis-Schlucker sitzt / und die Augen im Kopffe verkehrt/schickt geschwinde hin in seine Herberge/die nahe dabey war / und lässt seinen Balbier holen/ daß er dem Stathalter helffe. Dieser verspricht/ er wolle sein Bestes thun/und dem Chan wol helffen ; dafern es nur im Besten vermercket würde : tritt damit hin zum Chan / oder Stathalter / und gibt demselben eine gute Teutsche Ohrfeige/ daß es patscht. Worauf der Mund wieder zusammen geht.

Stathalter zu Amadabath wird/ durch eine Maul-Tasche/ curirt.

Aber er bekam anfangs / für diese geschwinde Artzeney / und Maulbier / einen schlechten Lohn / von den Dienern deß Stathalters : welche ihn / zur Stunde / mit Degen / überfielen / und ihm etliche Wunden an dem Kopff versetzten/ auch besorglich gantz nidergemacht hätten ; wenn ihnen nicht der Chan zugeruffen / einzuhalten / mit Vermeldung / der Balbier hätte es gut gemeint / und ihm das Leben gerettet.

Solches destomehr zu bezeugen / stehet er selber auf / reicht dem Balbier die Hand/ und bedanckt sich / daß er ihm so geschwinde geholffen / und lässt ihm tausend Rupien (fünffhundert Thaler unsers Geldes) geben ; den Dienern aber/ so im Gemach gewesen/ so wol denen / die nur zugesehen / als die den Artzt geschlagen / und verwundet/ die Füsse empor ziehen / und unbarmhertzig auf ihre Fußsohlen schlagen. (c)

(c) Idem lib. 1. Cap. 24.

Leib-Medici deß Mogols urtheilen aus dem Leib-Gewigt von seiner Constitution.

Der Grosse Mogol hat seine gewisse Leib-Aertzte / die insonderheit genaue Achtung geben / auf das Gewigt seines Leibes ; wenn er sich wägen lässt.

Wel-

Welches / wie der Engländer Terri bezeugt/den ersten Tag deß Septembers/ geschicht. Aus solchem Gewigte schöpffen sie ihre Mutmassungen / von dem Zustande seiner Gesundheit / und Leibes-Kräfften. (a)

Unter vielen schönen Medicamenten hat die Natur den Indianern mancherley heilsame Steine gegeben/ so man/ in unterschiedlichen Thieren/findet: sonderlich bey den wilden Schweinen/ deren es/ in Indostan und Malacca / gewaltig viel gibt. Obangezogener Andersohn meldet / daß er / und seine Gefährten / in der Galle eines geschossenen wildē Schweins einen solchen Gesund-Stein gefunden / der klein/ rund und rötlich gewesen. Wiewol man etliche auch/in Grösse einer Welschen Nuß/findet. Massen H. Olearius bezeugt / daß ein solcher Stein/in der Fürstlichen Kunst-Kammer zu Gottorff / vorhanden/ so aus einem Malaccischem wilden Schwein genommen. Die Krafft selbiger Steine wird zu vielen Kranckheiten dienlich/ und zwar/ in gifftigen/ viel edler und stärcker geachtet / denn der Bezoar. Der Mogol soll/wie abermal gedachter Olearius meldet / seinen Gesandten/ wenn er sie an fremde Potentaten abfertiget / einen solchen Stein/ihrer Gesundheit halber/mitgebē. Muß derhalben nur/ von den gemeinen Hassanisten/zu verstehen seyn / was / gleich vor dieser Olearischen Anmerckung/ offtgesagter Andersohn berichtet: nemlich / daß die Hassanisten / in Indostan/diese Steine/zur Beforderung ihrer Gesundheit / nicht gebrauchen wollen; aus Furcht / sie würden sich damit verunreinigen. (b) Denn die Mahometaner essen kein Sau-Fleisch. Besihe / was ich/am 1205. uñ folgendem Blat deß Lust-Gartens/ aus dem Acosta / Hernandez/ Recchio/Monardo/Lintschott/Clusio/und Bontio/ von dieſen / und dergleichen Gesund-Steinen/ausführlich geschrieben.

Gesund-Stein so in den Indianischen wilden Schweinē gefunden werden.

Die Perser folgen / in der Medicin/ dem Avicenna / und haben meist lauter Galenische Kuhren / mit vielen Getränken aus Kräutern und Wurtzeln: gebrauchen auch / an den Patienten / viel Dinge äusserlich: gehen aber bisweilen/ mit dem Krancken/ seltsam um. Wie Adamus Olearius / auf seiner Persianischen Reise / dessen ein Exempel gesehen. Zu Schamachie / ist der Fürstlichen Holsteinischen Gesandschafft Medicus zu einem gefordert / welcher sich in Brandwein hatte übersoffen / und halb für todt lag. Diesem hatten sie/ aus Raht ihres Medici / welcher ein schwartzer Araber war / ein Stuck Eys auf dem blossen Leib gelegt: das solte die Hitze dämpffen. Und als der Holsteinische Teutsche Medicus dawider redete; empfand es der Araber gar übel; vermeinte / man müste contraria durch contraria curiren.

Der Perser Medicin.

Wenn Kinder / oder Weibsbilder / bey ihnen kranck werden; muß kein Medicus/sondern die Kinder-Mutter/welche gemeinlich etwas von der Artzeney gelernet/zu ihnen gehen. Sie haben etliche Bücher / von der Medicin / so wol was Pferde/ als Menschen / antrifft / beschrieben. (c)

In Persien / findet man ein schädliches Ungezieser / fast den Spinnen gleich gestaltet / und etliche bey zwey Zoll lang/ gesprenckelt und streiffigt: welches die Perser Enkurek nennen/ und/ wie Olearius meinet / eben derselbige Wurm ist/ welchen die Italiäner Tarantulam heissen. Wiewol die Italiänische gantz andre Kranckheiten verursacht / und auch anders gecurirt wird. Wenn aber dieses Persianische Geschmeiß einem Menschen an den Leib kommt; lässt es einen Gifft/ als einen Tropffen Wassers/ fallen; welches grossen Schmertzen macht / sich einzeucht/ und alsobald zum Magen dringet/ das Haupt einnimmt/und in alle Glieder schleichet/davon der Mensch in einen tiefen Schlaff fällt / kan auch eine geraume Zeit weder durch Schläge noch andre Mittel erwecket werden / und hernach / so lange der Gifft bey ihm bleibet / sich deß Schlaffs nimmer erwehren / und seines natürlichen Verstandes gebrauchen. Das beste Mittel darvor soll seyn/ daß man den Wurm tödtet / und auf den Schaden bindet/soll alsdenn den Gifft wieder nach sich ziehen: wenn man aber denselben nicht haben kan/nehmen sie mit dem Patienten eine seltsame Cur vor. Sie legē ihn auf den Rucken / giessen süsse Milch in den Hals/ so viel sie hinein bringen können/ungeachtet es nicht bey ihm bleibet. Denn legen sie ihn in einen flachen Kasten oder Trog/ und hängen denselben an vier Stricken in die Höhe / drehen den Kasten so lang um/ bis die Stricke sich fest zusammen gedrehet / und der Kasten hoch empor kommt. Denn lassen sie die Hand ab/daß die Stricke sich aufdrehen/ und der Kasten von sich selbst wieder herunter laufft / dadurch bekommt der Patient einen Schwindel/ daß

(a) Voyage de Terri §. IV.
(b) Sihe Jürgen Andersohns Reisebeschreibung/ am 47. Blat.
(c) Olear. lib. 5. Itin. Pers. c. 27.

daß er alles/was er im Magē hat/ heraus geben muß/da denn grosse Stücken geronnen Milch/so grünlich/ sich finden / und durch den Urin/zwar nicht ohne Schmertzen und Verletzung der Fistul/ weisse knotigte Materie abgehen soll. Dadurch wird dem Krancken zwar wieder geholffen: er empfindet aber/ noch etliche Jahre/zu gewissen Zeiten/ von dem übergebliebenem Gifft herrührende Schmertzen. (a)

Wie aber die Welsche grosse Spinnen den Menschen mit den Zähnen verletzen/ und was für seltsame Symptomata oder Zufälle darauf erfolgen; imgleichen wie solche durch die Music geheilet werden; davon handelt umständlich Herr Pater Athanasius Kircherus/ im dritten Buch der Magnetischen Welt; und aus demselben die Vierdte Versammlung der lustigen Schau-Bühn/am 673. und folgenden Blättern/erster Auflage.

Die grosse Brasilianische Spinne.

Beyläuffig wollen wir hie etwas/ von der grossen Americanischen Tarantel/ Nhamdu guasu in Brasilien genannt/ welches die grosse Spinne bedeutet / melden: weil dieselbe/ eben wie die Persianische/mit ihrem giftigen Saffte/den Menschen verletzt. Sie nistelt/gleich den Vögeln/in den Stein-Ritzen der verfallenen Gebäu/oder in den alten holen Bäumen. Hat einen zwiefachen oder gespaltenen Leib/ so mit weichen und Sammit-linden schwartzen Haaren bekleidet: davon aber der Hintertheil deß Leibs entblösset und nackt wird / wenn sie altet: und alsdenn bleibt die Haut kahl/und incarnat-färbig.

Der gantze Leib ist vierdte-halb Finger lang: dessen Vordertheil am grössesten/ und beynahe zween Finger lang / anderthalb Finger breit/un rundlich zugeschmälert: da im Gegensatz der Hindertheil besser in die Rundung fällt / an Grösse und Figur/ wie eine Muscat-Nuß vō der grössesten Art; und anderthalb Finger lang ist.

Man sihet keinen absonderlichen Kopff an ihr; aber doch / über dem Munde/ auf dem Vordertheil deß Leibes/subtile glāntzende Aeuglein/wie lauter Tipffel. An den Seiten deß Mundes/ stehen ein paar Zähne herfür/ so wie Hanen-Sporen formirt/ aber von blancker Schwärtze glintzen. Selbige fasst man in Gold/und gebraucht sie zu Zahnstechern: wie sie denn auch/von vielen/ für den Zahnschmertzen sehr dienlich geachtet werden. Mitten auf dem Rücken/hat sie ein Nabel-Loch/so mit Haaren umgeben ist: und 10. Füsse/in 5. Gleichen/oder Gelencke abgetheilt. Das erste Gelenck sitzt gedoppelt hart am Leibe. Die ersten beyden Füsse/ so bey den Zähnen hafften/seynd zween Finger lang. Das andre paar Beine (denn / an jedwederer Seiten/sitzen fünff) verlängert sich noch eins so viel: sintemal ein jedes vier Finger lang ist. Das dritte Paar macht/ in die Länge/ dritthalb Finger: das vierdte/drey Finger/ und etwas darüber: die übrigen beyde fallen ihren Vorgängern gleich. Unten an jedwedem Fuß/sitzt ein kleiner Horn-krummer / und/ wie an den Krebsen/gespalteter/ schwartzer/glāntzender Nagel. Alle Füsse sind sonst überall mit einem aus weiß und grau-rötlich-gemischetem Haar häuffig bewachsen.

Besihe das Kupffer / Num. XXXIII. Fig. c.

Neben dem Hintern/ geben sich zwo Weber-Spuhlen oder Spindel / so dick/ als ein dicker Zwirns-Faden/herfür: mit welchen sie spinnen / und gar weite Netze wircken / in gleicher Form / wie andre Spinnen; aber von ungleicher Stärcke.

Sie essen Fliegen/und andres kleines Geschmeiß: können lang leben. Marchgravius hat eine / in der Schachtel/ zwey Jahr unterhalten: die / zu gewisser Zeit/ ihre Haut also artlich abgezogen/daß nicht allein die Zähne daran sitzen/sondern auch die Haut so gantz geblieben / daß sie die vollkommene Gestalt der Spinnen fürgestellet; nachdem der Spinnen selbsten schon eine neue gewachsen. Angemerckt/ solche alte Haut nirgends/ ohn allein unterm Bauch / sich voneinander gibt/woselbst die Spinne neu-gekleidet heraus gehet. Ihre Eyer tragen sie unterm Bauch.

Wer sie will anrühren; der hat sich wol fürzusehen / vor dem giftigen Safft/ welchen sie/ bey der ersten Anrührung/vō sich spritzen. Denn wo selbiger Safft in die Augen fällt; so ists um das Gesicht geschehen/ und die Blindheit gewiß. Die gleichfalls gifftige Haare brennen und erhitzen dem Menschen die Haut / wie die Raupen-Haare sonst pflegen. Erzörnt man sie; so rächen sie sich/mit ihrem giffreichē Stachel/der so subtil/ daß man ihn kaum sihet. Davon fährt denn alsobald ein bräunlich-blauer Geschwulst auf/ nit ohne hefftigen Schmertzen. Unterweilen/ nachdē der Ort ist/ so vom Stich verletzt/ oder auch andre Zufälle dazu stossen/wird der Schaden so verzweiffelt-böse/daß er nicht zu heilen steht. Darum muß man alsofort die Wunde erweitern / oder schröpffen. Sonst werden die Meer- und Fließ-Krebse/für solche Spinnen-Stichel am heilsamsten geschätzt. (b)

(a) Olear. l. 4. fol. 496.

(b) Plura vide apud Marchgravium & Pisonem.

Brasilianische Artzeneyung.

Schaden also diese Brasilianerinnen dem Menschen/sowol durch ihr Spritzen/ als Stechen. Wovon den Liebhaber solcher Materi der Americanische Blumen-Pusch/am 143. und nachfolgenden Blättern/weiter vergnügen kan. Ich muß wieder/zu den Aertzten/und Artzeneyen; und zwar gleich zu Brasilianern mich wenden/deren Spinne anjetzo beschrieben ist.

Geschichts/daß einer von diesen wilden Leuten erkrancket/und anzeigt/wo der Schaden sey / oder wo es ihm wehe thue; so sauget deß Krancken bester und getreuester Freund die Stäte / mit dem Munde/ aus. Unterweilen thuns etliche Landfahrer / welche / bey ihnen / Aertzte oder Wund-Aertzte / heissen / und fürgeben/ daß sie den Schmertzen heraus ziehen/ und dem Menschen das Leben erstrecken. Dieses Volck bekommt bisweilen das Fieber / und andre gemeine Kranckheiten: wiewol nicht so hefftig / noch so offt/ als unsere Leute. Sonst aber regiert eine Kranckheit/ unter ihnen / welche nicht zu heilen steht / mit Namen Pians. Dieselbige wird gemeiniglich / durch Uppigkeit und Wollust/verursacht. Wiewol Lerius / aus dem dieser Bericht entliehen wird/ bezeugt/daß er auch wol junge Kinder damit behafftet gesehen. Ist fast eine Art/ wie die Kinds-Blattern / oder Urschlichten/und setzt endlich Daumen-dicke Blattern/so den gantzen Leib / auch wol dazu das Antlitz einnehmen/und schändē/ auch eben so tieffe und heßliche Narben fressen/als wie die Frantzosen. Diese Seuche halten sie für die allerärgste.

Brasilianische böse Blattern.

Dem Krancken gibt man gar nichts zu essen; er fordere es denn : und solte er auch darüber verschmachten. Wäre gleich die Schwachheit noch so gefährlich: so hören die Gesunden darum nicht auf/ destomehr zu singē/springē/und zechē: also/daß der arme Patient/ von dem Geschwärm/ wol möchte umkommen. Dennoch klagt er darüber nicht: weil er vorhin weiß/daß es vergeblich/ und er nichts damit ausrichte. (a)

Ihre Weise zu schröpfen.

Daß sie aber nicht allein/durch Saugen/dem Krancken helffen/ erscheinet aus dem/was Guilielmus Piso schreibet/dieses Inhalts : Fällt einer von ihnen in Leibes-Schwachheit: so komen die Freunde/und bringt jedweder ein Mittel herfür/ welches ihm sein Verstand eingegeben. Alsobald schröpffen sie/ schneiden und stechen dem Schwachen/ mit den Stacheln deß Baums Carnaiba/un̄ mit Fisch-Zähnen/gar tieff in die Haut/ nemlich auf den Schultern/oder an den Beinen / wo das Fleisch am dicksten ist: damit die Glieder wiederum mögen erfrischet werden. Und eben dasselbige suchen sie unterweilen/ durch starckes Saugen deßjenigen Gliedes/welches den Schmertzen fühlet: das Brechen erregen sie/ mit etlichen wilden Blättern/die sie zusammen drehen/und in den Hals stecken. Will das alles nicht anschlagen/ noch helffen: so versuchen sie weiter nichts : verlassen doch gleichwol den Krancken nicht; sondern beschliessen einmütig / weil keine Hoffnung zur Gesundheit mehr übrig/ihn zu tödten. Darüber er auch nicht erschrickt: sondern ihre Glückwünschungen zu einem so tapffrem Ende / mit (aufs wenigst angemasster) Freude anhört / und sich glückselig rühmet/daß er/ durch einen so männlichen unfrischen Tod/ allem Elende entrissen werden solle. Ja! mitten im Tode/ hört er nicht auf / die vermeinte Herzlichkeit solches Sterbens zu loben/ und sich selig zu preisen. Welche Seligkeit ihm zuletzt/ durch ihre höltzerne Kolben/oder Keulen/ widerfährt / womit ihn die andre tod schmeissen. (b)

Unheilb Schwa heiten k ren sie/ der Keu

Verach tung deß Todes.

Ihre Ae te.

Ihre fürnehmste Aertzte sind die Caraybes; welche auch zugleich das Amt der Priester vertretten. Es gibt gleichfalls Segensprecherinnen und Hexen/die bey ihnen in gleicher Achtbarkeit/ als wie die Aertzte: ob sie gleich die armen Leute/ durch ihre zaubrische Gauckeley/und Augen-Verblendung/betriegen/und überreden/daß sie ihnen/aus ihren Leibern/allerhand Ungeziefers / Steine / und dergleichen/ heraus saugen / und/für ihren (der Patienten) Augen / hernach zum Maul herausspeyen. Als Jacob Rabbi sich bey dem König der Tapūyer oder Menschen-Fresser eine Weil aufgehalten; hat sichs begeben/daß ein König / Namens Drarugh / mit grossen Leibes-Schmertzen geplaget/sonderlich in den Seiten / und an den Beinen. Weil denn seine Leib-Aertzte ihm dafür keinen Raht noch Linderung schaffen kunten: reisete er zu einem der benachbarten Könige / und vertraute sich dessen seinen Aertztē. Derselben drey nahmen ihn in ihre Kur. Der erste gebrauchte erstlich Taback / welchen er zuvor im Munde käuete/ und hernach den Leib deß krancken Königs überall damit bespeyete. Folgends griff er ihm an beym Knie/ sog daran/mit so weit-aufgesperretē Rachen/ als wolte er das Knie gar auffressen; plärrete und blöckte auch dabey/als wie ein Ochs. Hier-

Abentheur liche Kur eines Bra filianische Königs.

(a) Lerius, in Histor. Brasil. c. 19.

(b) Piso, l. 1. Hist. Nat. & M. pag. 14.

Hierauf ließ er anfangs viel Speichels/ aus der Gurgel / in die Hand laufen/ und gab zugleich / samt dem Speichel/ ein halb-lebendigen Fisch von sich/ so wie ein kleiner Aal anzusehen war : mit Vermelden / dieses Thierlein hätte den König so schmertzlich gequälet.

Der andre Medicus nahm den Bauch deß Patienten für sich / sog daran ebener Gestalt/ und brüllete/wie ein wildes Thier. Endlich brach er einen weissen Stein/ fast in Figur einer Rosen/ von sich: fing darauf / zum andren mal/auch die Seite deß Königs an zu saugen / und warff etwas aus/das einer Wurtzel gleich schiene.

Solcher Gestalt verfahren sie offt/ mit ihren Patienten/ und bringen sich dadurch in den Ruhm und Beruff gar fürtrefflicher Aertzte. (a)

Ihre Könige wollen auch selbst für Aertzte angesehen seyn. Die Mütter führen ihre krancke Kinder zu ihnen/ welche sie reiben / und mit Tabac bespeyen. Und so unterdessen die Kinder sterben ; werden sie hernach / von der Mutter / und den Bluts-Freunden / gefressen. (b)

Zum purgiren / gebrauchen sie folgendes Mittel : Sie flechten / aus einigem scharffen Laubwerck/ einen Stengel/und stecken denselben/durch die Gurgel/in den Magen: wovon endlich das Blut hernach gehet. Wie Barlæus/und vorangezogener Rab/ bezeugen. Landes-Purgation.

Ist eben eine rechte Purgation/ für solche Gesellen ! Vielleicht solte ihnen ein Schlot-Feger eben so gut thun / da er / mit seinem Besem / ihnen den Hals und Magen ein wenig abkehrte.

In der Schifffahrt Americi Vesputii / wird / ohne Benennung einer gewissen Nation / gedacht : wenn ein Americaner wolle sterben ; so tragen ihn die Verwandten / in einen grossen Wald: legen ihn daselbst / in ein baumwollenes Netz / an zween Bäume gebunden / und tantzen den gantzen Tag um ihn her / bis der Abend einbricht. Alsdenn setzen sie ihm Wasser und Essen-Speise / auf vier Tage lang / zum Haupten : lassen ihn damit allein / und kehren wieder nach Hause. Unbarmhertzige Verfahrung mit den Krancken.

Begibt es sich nun / daß er hernach etwas von Speise / oder Tranck / geneusst / und gesund wieder in seine Wohnung kommt : so empfangen ihn seine Freunde / mit vielfältigem Gepränge. Sterben sie aber ; so müssen sie alida/ in der Lufft / verwesen / oder den Leib eines wilden Vogels zur Begräbniß haben.

Aus gewissen Umständen / mutmasse ich / daß hiedurch die Brasilianer verstanden werden : nemlich aus den baumwollenen Schlaff-Garnen / und auch daraus / weil kurtz hernach gemeldet wird / daß diese Völcker nichts liebers/ als Menschen-Fleisch fressen / und ihre Feinde verzehren.

Sie brauchen / besage jetterwehnter Relation / viel und mancherley Artzeneyen / die sich / mit den unsrigen/gar nicht vergleichen : und ist hoch zu verwundern/ wie immermehr einigem Menschen dadurch möge geholffen werden. Zum Exempel : Stösst jemanden ein Fieber an ; so tauchen sie ihn/ wenn es ihn am hefftigsten plaget / in das kälteste Wasser / und baden ihn weitlich darinn ab. Hernach wird er gezwungen/ um ein starckes Feuer / bey zwo Stunden / hin und wieder zu lauffen. Endlich bringt man ihn/ in sein Schlaff-Netze/und lässt ihn ausruhen. Hiedurch werden ihrer viel gesund. Jedoch gebrauchen manche/für diese und andre Kranckheiten / eine drey- oder vier-tägige Fasten / und kommen dadurch wieder zurecht. Sie lassen ihnen auch zur Ader; aber nicht / an den Armen ; sondern an den Lenden / und Senn-Adern : brauchen gleichfalls mancherley Artzeneyen/ zum Brechen ; und viel andre Dinge mehr. (c) Brasilianische Fieber-Kur. Ader-Lässe.

Dieses scheinet aber / von einer andren Brasilianischen Nation gesagt/ weder von welchen vorhin geredet worden. Denn dieser Nam begreifft viel Völcker/von verschiedener Sprache/und Sitten.

Viel milder und erträglicher fällt die Kur / bey den Völckern in Chili: woselbst nicht allein die Manns-sondern auch theils Weibes-Bilder sich für Aertzte ausgeben / und in solcher Kunst auch sehr fürtrefflich sind. Man nennet sie / in ihrer Landes-Sprache/ Maci: werden / nicht nur von ihren Landesleuten / den Chilensern/ sondern auch von den Spanniern selbsten/ hochgehalten / und in schweren Kranckheiten gebraucht: vorab/ wenn die Vermutung da ist/ daß der Krancke irgend Gifft habe bekommen.

(a) Marchgravius, de Brasil. Regione & Indigenis.
(b) Piso, l. supra cit.
(c) Aus der ersten Schifffahrt Vesputii.

Aertzte in Chili.

In Chili/ wachsen zwar sehr viel gesunde und medicinalische Kräuter: welche doch mehrentheils diesen Aertzten allein nur bekandt sind / die derselben herzliche Tugenden und kräfftige Wirckungen im Verborgen bey sich behalten/und den Spanniern nur etwas weniges davon offenbaren.

Dreyerley Kräuter in Chili/so in der Medicin sehr kräfftig.

P. Alonso d' Ouaglie, S. J. benennet/ in seiner historischen Relation/ dreyerley Kräuter/ so/ in der Medicin/sonderbaren Nutzen schaffen. Unter denen/ist das berühmte Gewächs Quincia mali das erste. Wächst nicht höher/ denn einer halben Hand breit / über der Erden: breitet seine zarte Zweiglein aus / wie ein Blumen-Busch: gestaltsam auch/ an jedwedem sothanem Zweiglein ein Blümchen sitzt / so dem Indianischem Saffer/ Romi genannt / mit Figur und Farbe gleichet. Dieses Kraut wird / samt der Wurtzel/ ausgerissen / und in Wasser gesotten/ alsdenn gantz warm den Krancken eingegeben.

Seine Wirckung ist/ unter andren/ diese / daß es alles böse und verderbte Geblüt / mit gewaltigem Nachdruck/ ausführet. Darum / wenn die Indianer verwundet sind ; nehmen sie alsobald dieses Kraut : weil es das Blut/ so zur Wunde nicht heraus kan/ fein ausführet/bevor es faulet.

Das zweyte nennen die Spannier Albasiga ; die Indianer Culen : sintemal es Blätter hat / die der Basilien gleich. Es wächst aber so hoch/daß mans solte für einen Baum ansehen. Seine Blätter geben einen trefflichen Geruch. Dieses stösst man klein / und legt es auswendig auf die Wunden / welchen auch etliche Tröpflein deß Saffts eingetröpffelt werden. Das thut wunderbare Würckungen.

Das dritte sihet/ wie Gras: ist sehr subtil und zart/ und nicht überall/ in Chili / anzutreffen. Wider die gifftige Fieber / und Seiten-Schmertzen / leistet es wunderbarliche Hülffe. Wird nur/in Wasser / gesotten ; reiniget / also eingetruncken / das Geblüt über die massen wol / und führt die Unreinigkeiten inwendig / durch den Stuhl/ heraus: also/ daß der Patient/ in Kurtzem/ zu völliger Gesundheit kommt.

Über jetztbesagte dreyerley heilsame Kräuter/ wächst / in dem Thal Lampa , noch ein andres / wie Basilien: ohn daß seine Blätter aschfärbig / und diese Pflantze nicht über eine Handbreit hoch über die Erde steiget. Selbiges Kraut wird/ in den Sommer-Monaten/ mit einigen Körnlein bedeckt / die wie kleinwintzige Perlein scheinen. Solche Körnlein bestehen / auf den Blättern/ entweder von dem Tau / so deß Nachts darauf fällt ; oder von einer Feuchtigkeit und Dunst / welchen die aufsteigende Sonne deß Orts empor hebet: oder vielleicht ist die Art und Natur deß Krauts selbsten also beschaffen / daß es eine solche Feuchtigkeit von sich schwitze/ die hernach/ von der Sonnen / getrucknet / und in Saltz-Körnlein verkehret wird. Es rühre nun her/ wovon es wolle ; so findt man solches Saltz nirgends / ohn allein in bemeldtem Thal/ und an jetzt-beschriebenem Kraut. Welches die Inwohner hoch achten : weil das Saltz gutes und sehr anmutiges Geschmacks ist. (a)

Kraut mit Saltz bedeckt.

Purgation der Virginianer.

Wir müssen uns aber/unter den Chilensischen Kräutern / nicht zu weit vergehen ; sondern wiederum auf die Artzeneyen kommen. Den Chilensern thun es zwar die Virginianer nicht nach/ weder in der Policey / noch in der Artzeney-Wissenschafft : gebrauchen aber dennoch gewisse Mittel / zu ihrer Gesundheit ; darunter etliche der guten Vernunfft nicht zuwidern; da sie nur ein wenig besser temperirt/ oder gemässigt wären.

Alle Jahr/ im Frühling/ nehmen sie / mit vielem Wasser / ein den Safft eines besondern Krauts / Wichsacan genannt: derselbe purgirt so gewaltig/ daß sie/ in dreyen oder vier Tagen / sich frisch und gesund / ja gleichsam gantz verneuert befinden. Bisweilen trifft man etliche/so mit der Wassersucht/Geschwulst/ und andren Schwachheiten / behafftet sind. Solches / und dergleichen Übel zu vertreiben / machen sie / mit Matten/ weichen Stauden/ und Kohlen/die Stuben so warm/daß dem Patienten ein starcker Schweiß darüber ausbricht.

Geschwulst und Wunden-Kur.

Zu Vertreibung der Geschwulst/ brauchen sie ein gewisses Holtz / so unsren Näglein nicht ungleich sihet: stechen/mit solchem Holtz / in den Geschwulst/ und brennen ihn hernach bis aufs Fleisch. Wenn solches geschehen ; ziehen sie die böse Materie / mit ihrem Munde / heraus. Mit der Wurtzel vorgenannten Krauts Wichsacan , heilen sie die neue Wunden wieder zu. Fordert aber die Noht/ den Geschwulst zu öffnen: verrichtet man solches/mit gewissen/ hiezu bequemen/

(a) Ex Historica Relat. P. A.

N. XXXIII. ad pag. 1229.

a. Krancker = Kuh in Florida

Persianische Spinne.

b.

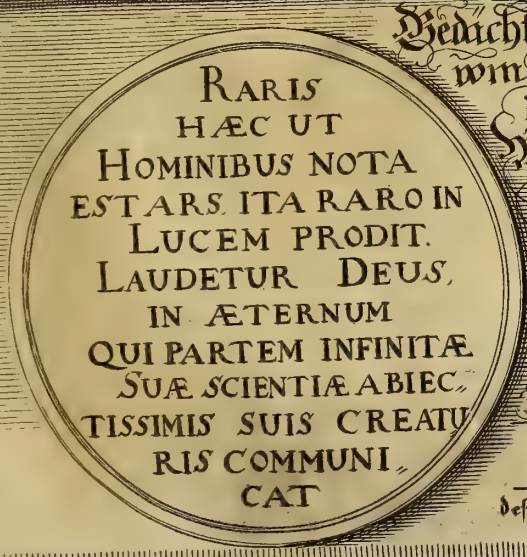
n: 1224.

Americanische Spinne.

c.

n: 1225.

Gedächtnus-Münze wm Steir der Weisen.



RARIS HÆC UT HOMINIBUS NOTA ESTARS. ITA RARO IN LUCEM PRODIT. LAUDETUR DEUS, IN ÆTERNUM QUI PARTEM INFINITÆ SUÆ SCIENTIÆ ABIEC-TISSIMIS SUIS CREATU RIS COMMUNI CAT

d.

Die Dicke

deß Pfennings

DIVINA METAMORPHOSIS. EXHIBITA PRAGÆ XVIAN AŌ MDCXLVIII IN PRÆSENTIA SAC CÆS MAIESTAT FERDINANDI TERTII.

n: 1201.

BOSTON PUBLIC LIBRARY

men / Stein-Stücklein. Alte Schäden/ und faule Wunden/ werden / von ihnen / wenig/ oder wol gar nichts/ geachtet.

Auſſer jetzt-erzehlten Mitteln / gibt es / bey ihnen / auch einige Aertzte / so durch mancherley Gauckelwerck / ja gar durch Zauberey/ die Kranckheiten zu heilen/ sich unterstehen / und dieselbe entweder durch deß Menschen Nabel / oder andre Gliedmassen/ heraus zu saugen. (a)

Die Floridaner gehen/ mit ihren Krancken/wunderlich um. Sie machen lange und breite Bäncke/ auf diese legen sie die Krancken/ nach Beschaffenheit der Seuche/entweder auf den Bauch / oder auf den Rücken. Wenn sie ihm darnach die Haut an der Stirn mit einer sehr scharffen Muschel durchgestochen / saugen sie ihm das Blut mit dem Mnnde heraus / und giessen dasselbe in ein irden Gefäß/ oder in ein Legel / so aus Kürbissen gemacht sind. Die Weiber/so kleine Knäblein säugen/ oder mit ihnen schwanger gehen / trincken das Blut / insonderheit/ wenn der Krancke ein junger Gesell ist / damit ihre Milch desto besser werde/ und die Knaben/so durch solche Milch ernehret / desto kühner und tapfferer werden. Die andern/so auf dem Bauch ligen/ beräuchern sie dergestalt/ daß sie etliche Körner auf eine Glut werffen / und wenn der Rauch durch den Mund und die Naselöcher gedrungen / zertheilet er sich durch den gantzen Leib / erreget ein Brechen / oder vertreibt die Ursach der Kranckheit. Sie haben auch ein Kraut/ welches die Floridaner Ubauuoc heissen: die Brasilianer nennen es petum; die Spanier Tabaco: dieses Krauts Blätter/ wol getrücknet/legen sie auf eine Röre/da sie am weichsten ist / wenn diese Blätter angezündet / uehmen sie die Röre/ da sie am engsten ist/ in den Mund/ und ziehen also den Rauch dadurch so starck in sich/ daß er ihnen zum Munde und Naslöchern wiederum heraus gehet/ und also zugleich häuffig die Flüsse heraus ziehet. Diese Völcker sind zu den Frantzosen insonderheit sehr geneiget / für welche Kranckheit ihnen die Natur auch sonderliche Artzney gegeben und mitgetheilet hat. (b)

Patienten-Kur in Hispaniola.

Einen sonderbaren Brauch hielt man auch / in der Insel Hispaniola (so nunmehr S. Domingo heisst) mit den Patienten. Wenn in selbiger / oder einer nechst dabey ligenden/Insel/der Artzt den Krancken wolte besuchen: beräuchertе man zuvorderst das gantze Haus / mit Taback; und zwar den Patienten vor allen Dingen/bis derselbe solches Geruchs und Rauchs so voll/ daß er schier aller seiner Sinnen beraubt lag. Nachdem solches geschehen; schlug der Artzt die Hand an / und wiederholte vorerst solchen Schmauch: denn das war das fürnehmste Stuck der Kur. Wenn der Krancke denn endlich einmal wieder zu ihm selbsten kam; wuste er tausenderley zu erzehlen/was ihm zu Gesichte kommen wäre: sagte; er käme aus der Götter geheimen Rahts-Versammlung.

Darnach gingen die Aertzte/drey- oder viermal / um deß Krancken Bett herum; strichen/ oder schmierten ihm den Leib / fürnemlich die Nieren/ saufft und leise: hielten immittelst/ mit wunderlich gekrümmetem Maul/unter dem Kinnbacken etliche kleine Bein-und Steinlein: welche die Weiber/für ein besondres Heiligthum/ achteten / und höchstes Fleisses aufhebeten / mit gantz aberglaubischer Einbildung/ daß die Gebärende/ so man ihnen solche anhenckt / leichtlich dadurch entbürdet würden.

Fragte irgend der Patient den Artzt/ ob Hoffnung zur Gesundheit sey: vertröstete ihn jener / er würde bald wiederum genesen. Schlug es aber anders aus/ zum Sterben: war dieses gemeinlich seine Entschuldigung/der Gestorbene wäre sterblich/und der Natur unterworffen gewest. So ein Artzt/ohn vorgemeldte räuchrige Ceremonien/den Patienten besuchte/und kurirte: ward er höchlich gestrafft. Solche Aertzte waren zugleich auch Priester/und in grossem Ansehen: wiewol nur die reichsten und fürnehmsten Leute ihrer Hülffe sich gebrauchten. (c)

Der Teutsche Glossator Benzonis gedenckt/in der Anmerckung über diesen Ort/ daß diese Bohitii oder Buhiti (denn also hiessen selbige Aertzte) gemeinlich den Taback-Schmauch / wovon oben gesagt/ selbst in sich gezogen; davon gleich als Sinn-und leblos geworden / alsdenn den Teuffel/um allerhand Sachen / gefragt: welcher auch / durch den Mund dieser unsinnigen Propheten/geantwortet. Wenn denn diese/von der Ohnmacht/ wieder zu sich selbst gekomen; haben sie verkündigt/ was ihnen der Teuffel eingegeben; ob der Krancke wieder gesund würde/oder nicht. Eben diese Bohitii sollen eine gute Wissenschafft und Erkenntniß der Kräuter/ auch vieler natürlichen Geheimnissen/ge-

(a) Aus dem 4. Capitel der Virginianischen Beschr.
(b) Aus den Beschreibungen Jacobs Moyne.
(c) Benzo, l. 1. c. 27.

habt haben: und weil sie hiedurch vielen Leuten geholffen/ bey den Indianern in Hispaniola für die allerheiligsten Leute gehalten worden seyn: als welche zugleich ihre Aertzte/ Sternseher/ und Prælaten gewesen.

Ceremonien der Boitiorum, bey Kurirung der Patienten.

Lasst uns aber Petrum Martyrem auch hören/ welcher die Weise dieser ehrbaren Boitien oder Aertzte noch umständlicher ausführt. Die Boitii/schreibt er/so ihre Wahrsager/uñ zugleich Medici sind/ betriegen und äffen den unverständigen Pöfel/ auf tausenderley Weise. Sie bilden dem gemeinem Volck ein/ als bey welchem sie in grosser Achtbarkeit stehen/ daß die Zemes (so nennen diese Indianer ihre Götter) mit ihnen reden/ und ihnen künfftige Dinge offenbaren; und so jemand von einer Kranckheit wiederum aufgestanden/ solches durch Verleihung der Zemes geschehen sey. Wenn sie/ zu einem fürnehmen Patienten/ werden gefordert: fasten und reinigen sie sich zuvor: nehmen ein pulverisirtes Kraut ein/so den Kopff toll macht: werden davon gleichsam wütig/ und brummeln hernach viel Dinges daher/ was sie von den Zemes gehört. Hierauf tretten sie/ zu dem Krancken/ für das Siech-Bett; tragen/ im Maul/ ein Beinlein/ oder kleinen Stein/ oder auch ein Bißlein Fleisches; und werffen jederman hinaus/ bis auf einen oder zween/ die der Krancke selber wählet. Hiemit gehet der fürnehmste Boitius/ drey- oder viermal/ um den Krancken herum; verstellet sein Angesicht gar scheußlich/ krümmet die Lefftzen/ rumpffet die Nase/ und geberdet sich gantz abscheulich: bläset endlich dem Krancken auf die Stirn/ an die Schläffe/ auf den Hals/ und zeucht hingegen deß Patienten Athem in sich: reibet ihm hernach die Schultern/ Hüffte und Beine. Hiernächst thut er seine Hände zu den Füssen/ und gleich wieder weit vonander; laufft/ solcher Gestalt/ zu der geöffneten Thür; schlägt die Hände von sich/ und spricht: Jetzo habe er die Kranckheit hinaus gejagt; der Krancke werde nun nächster Tagen genesen. Folgends kommt der zweyte Betrieger von Ruck zu/ nimt das Stücklein Fleisches aus dem Munde/ und schnarchet den Patienten also an: Schau! warum hast du so/ über Noht und Masse/ gefressen? Nunmehr wirst du wieder zu recht kommen; nachdem ich dir dieses wiederum/ aus dem Magen/ gezogen.

Will er den Krancken noch besser betriegen/ und schnäutzen: so bildet er demselben ein/ sein Zemes oder GOtt zörne deßwegen/ daß er ihm keine Kapell/ kein Götzen-Haus/ gebauet; dieses oder jenes Gut ihm nicht zugewidmet; oder sonst ihn mit nicht gnugsamer Andacht verehret habe. Gehet denn der Krancke drauf; sol fragen die Bluts-Freunde den Todten/ oder vielmehr den Teuffel/ durch Zauberey/ ob er/ durch himmlische Schickung/ oder durch Verwahrlosung deß Artztes/ gestorben/ weil vielleicht der Artzt nicht gnug gefastet/ oder ihm die rechte Artzeneyen nicht beygebracht? Wird die Schuld dem Artzt gegeben: so übt man/ an demselben/ Rache. Nach den Steinlein/ oder Beinen/ die ein solcher Boitius im Munde getragen/ trachten die Weiber gar sehr/ wicklen selbige fleissig ein/ und heben sie auf/ als was heiliges und besonders: weil ihnen eine Krafft beygemessen wird/ den Kreissenden in Kindes-Nöhten zu helffen. Manchesmal werden solche Steinlein/ an Stat der Götzenbilder/ gebraucht/ und in göttlichen Ehren gehalten. (a)

Was nun/ in Hispaniola/ die Boitii gewesen; das waren/ in der Landschafft Cumana/ die Piacchi; nemlich zugleich Aertzte und Priester: wiewol ihre Weise zu kuriren etwas anders fiel. Angemerckt/ sie nicht allein Kräuter und Wurtzeln/ mit Vögel-Fisch- und anderer Thiere Schmaltz zerstossen/ Holtz/ und andre/ gemeinlich unbekandte/ Artzeneyen auf das bresthaffte Glied legten; sondern überdas fremde Wörter/ deren Verstand ihnen selbsten nicht recht kündig/ daher murmelten; um damit den Teuffel/ aus deß Krancken Leibe/ wenn er vielleicht darinn wäre/ zu vertreiben; hernach den Ort saugē/ wo der Krancke den Schmertzen empfindet; wie vor/ von den Brasilianern/ gesagt/ und Gomara solche ihre Kur/ nebenst andren Ceremonien/ weitläufftig beschreibt. (b)

Aertzte der Cumaner

Diese der Cumaner Aertzte aber waren noch fast übler daran/ weder vorgemeldte Bohitii. Sie hatten sich sehr wol fürzusehen/ und in Acht zu nehmen/ was für einen Patienten sie annahmen zu kuriren. Denn man verglich sich/ mit ihnen/ also: Ihnen ward frey gestellet/ mit dem Patienten es zu wagen/ oder nicht. Brachten sie denselben wieder auf; so belohnte man sie reichlich: wo nicht; so wurden sie/ an Stat der

Vergel-

(a) Petrus Martyr Ocean. Decad. 1. l. 9. fol. mihi 23.
(b) Gomara, l. 2. Hist. General. c. 28.

Vergeltung/erwürgt. (a) Wäre solches/ auch bey uns/üblich; würden die jenige Medici/welche so gern probiren/übel dran seyn/und entweder nichts verdienen/oder entlauffen müssen. Unter den Mexicanern/gab es viel Artzney-Verständige/ und sehr erfahrne Botanicos/oder Gewächs-Kündiger. Gestaltsam ihre Wissenschafft von den Pflantzen/und deren Würckungen/aus dem Francisco Hernandez/Antonio Recchо und andren/ gnugsam zu sehen ist. Mit welchem Mexicaner aber sichs anfing zu bessern/der erwählte/mit Einrahtung deß Stern-Sehers/einen glücklichen Tag/an welchem er/daheim im Hause/viel Papiers anzündete/worauf der Sterndeuter etliche Bildnissen derer Götter gemahlt hatte/die/ihrer Vermuthung nach/ dem Patienten geholffen.

Diese Bildlein verehrte er nachmals dem Geheilten/und erklärte ihm daneben/was es für Götter wären/deren Abriß und Figur auf dem Papier enthalten. Darauf nahm jener und warff sie ins Feuer/ließ sie darinn verbrennen/ und grub die Asche davon ein/neben der Mittel-Seulen deß Hauses. (b)

Hernandez schreibt: Daß die Mexicaner ihren krancken Kindern weite baumwölline Stricke/um den Hals/gebunden/und ein Träublein von den wolriechenden Beeren (oder auch das Gummi) deß Baums Copalli angehenckt; unterweilen auch ihnen gleicher Gestalt die Arme und Schenckeln verbunden. Aber doch muste diese Kur/von einem Sternkündiger/herkommen: welcher die Zeit benannte/wie lange das Kind den Band müste tragen/und wenn man ihm solte denselben abnehmen.

Gemeinlich geschahe solches/über vier Monaten/nachdem das Kind schwächer oder stärcker war: und alsdenn ward der Band/in dem Calpulco, so eine Sacristey deß Tempels/oder andres Götzen-Gebäu war/verbrannt. (c)

Straffe der fahrlässigen und unverständigen Aertzte in Pascamaya.

Nirgends sind die Aertzte besser und übler getractirt worden/weder in der Pascamayensischen Landschafft von Peru: nachdem sie/in der Kur/ihre Gebühr wol oder übel gethan. Befand man/daß sie den Patienten verwahrloset/oder/ durch ihren Unverstand/zum Tode befördert hätten: wurden sie so lange geprügelt/oder gesteinigt/bis ihnen die Seel ausfuhr.

Alsdenn band man ihren Leichnam/ an den Körper deß Verstorbnen; bis dieser solte begraben werden. Nach Beerdigung desselben/ließ man deß Medici Körper/auf dem Grabe deß natürlich gestorbenen/ligen/für Geyer und Raben. Rechtschaffene/erfahrne und fleissige Aertzte aber/deren man daselbst nicht wenig fand/seynd in hohen Ehren gehalten/ihnen auch offentliche Freyheiten verordnet worden. (d)

Wenn es/in Europa/auch so ginge; solte man der Aertzte/bey uns/viel weniger finden: Jedoch möchte mancher lieber/bey diesen Völckern/einen Artzt abgeben/weder bey den tölpischen und groben Moscowiten: da die grosse Herren den Artzt es entgelten lassen/wenn die Kranckheit zunimmt/er mag gleich Schuld daran haben oder nicht. Als/ im Jahr 1602. Hertzog Johannes/Königs Christians deß IV. zu Dennemarck Herr Bruder/in die Muscau anlangte/ um deß Groß-Fürsten/Boris Sudenau/ Tochter zu heirahten; aber plötzlich in eine Kranckheit fiel: ließ der Groß-Fürst allen Aertzten/mit scharffer Bedrohung/ gebieten/ihr Bestes zu thun/daß der Hertzog nicht stürbe.

Medici seynd an Russischen Hofen/in grosser Gefahr.

Als aber keine Artzeney wolte anschlagen/sondern der Patient starb: musten sich die Medici verstecken/und in langer Zeit nicht blicken lassen.

Olearius schreibt/daß es zu der Zeit/um die Großfürstliche Leib-Aertzte/eine gefährliche Sache gewesen/wenn die gegebene Artzeney nicht/nach ihrem Willen/gewürckt/oder der Krancke/ unter der Cur/gestorben: sintemal sie alsdenn mit höchster Ungnade belegt/und wie Sclaven getractirt worden. Eben derselbige bestetiget solches/mit dem fast lächerlichem Exempel eines Teutschen Medici/so vom Großfürsten selbsten zum Doctor gemacht/und ihm einen grossen Brieff gegeben; nach der Zeit aber/ als die Gicht-Schmertzen wieder bey ihm angesetzt/diesen seinen gemachten Doctor fordern lassen.

Welcher/in Meinung/es sey um sein Leben geschehen/in alten zerrissenen Kleidern/mit zottichten/und wild um den Kopff herum hangenden Haaren/auf allen vieren zur Thür hinein kreucht/sprechend: Er sey nicht wehrt/daß er lebe/viel

(a) Nieremberg. lib. 8. Hist. Nat. c. 12.
(b) Idem lib. eod. cap. 24.
(c) Franc. Hernandez.
(d) Bontius lib. X. Hist. Peruanæ c. 4.

Doctor wird/vom Russischen Hof-Juncker/geschimpfft.

weniger / daß er ihrer Zaarischen Majestet klare Augen sehen solte / weil er mit derselben Ungnade beworffen. Ein Bojar/oder Hof-Juncker/meinte dem Groß-Fürsten einen Augen-Dienst zu thun; stieß derhalben dem Medico mit der Spitze seines Stieffels ein Loch in den Kopff / und schalt ihn einen Hund.

Bekommt aber gute Satisfaction davor.

Als aber der kriechende Herr Doctor einen gnädigen Anblick vom Zaar erwitterte; sagte er/mit kläglicher Stimme: O grosser Zaar! Ich bin dein/ und keines andren Sclav; habe mich / an dir / gröblich versündigt / und den Tod verschuldet ; wolte mich auch glückselig schätzen / von deinen Händen zu sterben. Aber / von diesem / deinem Knechte / geschimpfft zu werden/ schmertzt mich : weiß auch wol / es sey nicht dein Wille / daß ein andrer/über mich/deinen Diener/solle Gewalt üben.

Mit dieser demütigen Rede / hat er den Zorn deß Groß-Fürsten / in Gnade/ verwandelt / und fünffhundert Russische Rubeln / zur Verehrung; der Hof-Juncker aber eine Prügel-Suppe bekommen. (a) Gehet es also diesen Moscowitischen Hof-Aertzten / wie jenem Aesopischen Reckel oder Ketten-Hunde: der zwar/ von seinen guten Suppen / zimlich-viel Schmaltz gesammlet; daneben aber um den Hals ein rundes Kreys-Mahl hatte/ so ihm der Hals-Band / und die Kette/ gantz kahl gerieben.

Hie ist aber zu wissen / daß die Russische Groß-Fürsten ihre Gesundheit mehrentheils ausländischen erfahrnen Aertzten vertrauen/ als Teutschen / Italiänern/ und Frantzosen. Welches eine gute Anzeigung / daß die einheimische Medici / in der Artzeney-Kunst/sich nicht weit verstiegen.

Wunderliche Frantzosen-Kur der Moscowiter.

Oderbornius erzehlt etliche schöne Arten ihrer Kur: als erstlich der Frantzosen; wider die (zu seiner Zeit) sie dieses Præservativ gebraucht. Sie nahmen einen Strick / zogen denselben / durch das Loch einer alten Banck/ hin und wieder/ so lang/ bis/ aus dem dürren Brete / ein Funcken herfür sprang.

Alsdenn zündeten sie eine / in ihren Kirchen / mit Weihwasser besprengte / Kertze an: und glaubten / daß jederman/ so von gedachtem Bret einen Brand/oder Kohle / daheim behielte/für den Frantzosen sicher wäre. Es bezeugt auch der Author / daß sie unterweilen diese Seuche würcklich damit vertrieben.

(a) Sihe das 198. Blat deß dritten Buchs Persianischer Reisebeschreibung/Cap. 6.

Mittel für den Rucken-Schmertz.

Für das Rucken-Weh / pflagen sie folgendes Mittel zu gebrauchen. Sie bedungen ein Huren-Kind / deren in Moscau eine grosse Anzahl/um einen gewissen Lohn; strampfften und traten denselben/ mit ihren Füssen / bey die sechshundert mal / in den Rucken: und gaben für/ ihre Vorfahren hätten hievon allezeit gute Linderung empfunden. (b)

Ich vermeine aber/daß sie nunmehr schon andre Mittel/von den Ausländern/ erlernet.

III.

Der ungeschickte Artzt.

III. Die beste Medici.

Ausanias / Plistonactis Sohn/ schätzte den für den allerbesten Medicum / welcher die Patienten nicht lang / mit vieler Medicin/ ausmergelte/ und quälte/sondern bald zu Grabe brächte. Ob diese Meinung gleich unfreundlich scheinet: findet sie doch / an dem gelehrten Erasmo von Roterdam / einen Schutz-Herrn. Sintemal dieser davor hält / sie weiche nicht weit ab / von dem Urtheil und Bedüncken deß tugendhafften Socratis : welcher wolte / daß die sehr baufällige Kräncklen / so dem Gemeinen Wesen nichts nützen können / gern und willig / jedoch ohne eigene Gewalt-Anlegung / sterben sollen. Und gewißlich/ spricht genannter Erasmus/ich sehe nicht/ was es vor ein sonderliches Meisterstuck sey/ wenn vierzehen Medici/ mit hochkostbaren Medicamenten / ein altes Weib / dem allbereit der Tod auf den Lippen sitzt/noch ein paar Monaten aufzuhalten/ streben. Denn was machen sie anders damit / ohn daß sie den Tod erlängern : da doch kein Vernünfftiger wünschen soll / lange zu sterben; und weise Leute einen unverhofften schnellen Tod / für den besten/ achten.

Aber ich bin hierinn / mit meinem Genannten/ dem hochgelehrten Erasmo/ gar nicht einig. Heidnisch-weise Leute/aber keine Christliche / mögen ihnen einen unversehenen schnellen Tod wünschen. Wir bitten / in der Litaney / nicht vergebens/ GOtt wolle uns für einen böen und schnellē Tode/behüten: uñ weil man nicht alle Augenblicke zum Sterben bereit ; so ist warlich hie der weiteste Weg schier der beste nach Hause.

Wie-

(b) Paulus Oderbornius de Religione & Ritibus Russorum.

Wiewol / um Verkürtzung der Todes-Qual / Gott nicht unrecht angeruffen wird: Welches aber ein anders / weder einen schnellen Tod / bedeutet. Nicht allein brestha[ff]ten und gantz ungesunden / sondern auch allen andren Menschen stehet es zu / daß sie ihren letzten Abscheid / mit Gedult / zieren / und in den Willen GOttes den ihrigen ergeben: Daß aber deßwegen der Artzt die Hand gantz abziehen solte / wenn gleich der Zehr-Pfenning dieses Lebens / die Hoffnung zur Gesundheit / fast verschwunden; dunckt mich nicht billig zu seyn: wofern der Patient von guten Mitteln / und etwas / für seine Lebens-Fristung / aufwenden kan.

Es wäre denn / daß der Tod ohnfehlbar / und gleichsam handgreifflich vorhanden. Diß eitle Leben soll man nicht gar zu sehr lieben; doch auch nicht wegwerffen: sondern diß kunstreiche Gebäu der Natur / den Leib / mit natürlichen Mitteln / so lang unterhalten / als immermehr möglich ist; und ein Artzt das dum ſpiro, ſpero, wol in Acht nehmen / so lang hoffen / als dem Krancken die Augen offen: wiewol er dennoch / in Fürschreibung der Artzeney-Mittel / nach Zeit / Gelegenheit und Zustande deß Schwachen / sich moderiren kan.

Als ich / auf Hohen Schulen / lebte / lag ein Student / an hitziger Kranckheit / gefährlich danider: sein Verstand war verruckt: und ob derselbe gleich wieder kam; fing er doch zuletzt wieder an / zu fabulirẽ / wie die jenige / deren Ende herzu nahet.

So spührte man auch das Lebens-Uhrlein / den Puls / nicht mehr: aus dessen Stillstande / der Medicus ihm das Urtheil deß gewissen Todes fällete / auch derhalben keinen Tritt weiter dahin thun / viel weniger einigen Buchstab mehr / seinet wegen / in die Apothecken schreiben wolte.

Aber nach Verlauff etlicher Stunden / regte sich die Puls-Ader / und der Todschwache kam allgemach wieder zu sich selbst / ja in wenig Tagen zu völliger Gesundheit: setzte damit den Artzt in keine geringe Schaam-Röte.

Medici / so durch gar zu leichte Abkündigung deß Lebens / beschämt worden.

In den Morbis chronicis, oder langwierigen Kranckheiten / muß der Medicus sich insonderheit wol fürsehen / daß er unsrem HErrn GOtt nicht vorgreiffe / und dem Krancken das Leben absspreche / durch unzeitige Entziehung seines gesuchten ferneren Rahts.

Ich habe einen andren sehr gelehrten Medicum gekannt / welcher / nicht so sehr aus Verdruß oder Unfleiß / als allzugrossem Eifer der Aufrichtigkeit / so wol reich- als schlecht-bemittelten Patienten alsobald fein dürr unters Gesicht sagte / ob er einen Mut zu ihrer Genesung hätte / oder / durch sein Ausbleiben / gnugsam zuverstehen gab / daß er sie allbereit aufgegeben.

Diesen hatte / in einer grossen und sehr volckreichen Stadt / ein fürnehmer wolbegüterter Mann allbereit viel Jahre lang gebraucht / und ihm seinen schwindsüchtigen Leib zu flicken und zu bessern anvertrauet: Daran er auch weder Fleiß noch Kunst erwinden lassen / und den Kränckler unterschiedliche mal wieder / nechst GOtt / aus dem Siechbette empor gehebt / auf seinen Burgermeister-Stuhl.

Aber als eben derselbige Schwindsüchtige Greys / im 70. Jahr seines Alters / von seiner gewöhnlichen Sucht hart angegriffen / und aufs Lager geworffen wurde: bemühete sich zwar gedachter sein Leib-Medicus / auf Ersuchen / zu ihm hin / und verschrieb zimlich viel Papiers in Recepten. Weil aber / in vier oder fünff Wochen / keine Besserung / sondern vielmehr Schlimmerung erfolgte / und der Tod / allem Ansehen nach / vermittelst Entziehung der meisten Lebens-Kräffte / den guten Alten immer näher an sich zoch: bedunckte es den Doctor / welcher selber auch der jüngsten keiner / sondern schier bey 60. Jahren war / gantz ungereimt / an einem so alten zerschlissenem Kleide länger zu flicken / daran weder Drat noch Fadem mehr wolten Stich halten: zeigte derhalben den nechsten Freunden an / er mögte sie nicht unnützlich ums Geld bringen: der Garaus wäre nicht weit: sie könnten dem Herrn Burgermeister reichen / was ihm beliebte / und hinfüro die Apothecken kühnlich vorbey gehen.

Nichts destoweniger schickte der Alte / als bey welchem der Mut / oder die Lust zu leben / noch nicht eraltet war / deß dritten Tages wieder hin / und begehrte / der Herr Doctor möchte ihn doch weiter besuchen / und kuriren. Allein jener entschuldigte sich / und meidete deß Patienten Haus / wie den Gestanck eines todten Körpers.

Welches den guten alten Geron (also wollen wir ihn / Alters halben / nennen) hefftig verdroß: gestaltsam er denn hiemit / nechst gebührlicher Recompensirung der gehabten Mühe / seinen alten und kleinmütigen Galenum qui-

quittirte / und sich nach einem jüngerem umsahe: welcher / als viel er jünger / weder sein Vorgänger / eben so viel auch mutiger war; und / wie ihn der Patient gefragt / ob noch Hoffnung einiger Besserung übrig / alsobald / nach Betrachtung einiger Umstände / geantwortet: Ja; er wolle die Kur / in GOttes Namen / reassumiren: Herr Geron solte nur ein frisches Hertz fassen / und der Apothecken nicht schonen: Die Hoffnung der Gesundheit lige zwar sehr kranck und sey mächtig schwach; doch darum noch nicht in den letzten Zügen: Und obgleich der Lebens-Fadem / durch viel Jahre / zu einem hohen Alter / sich erlängerend / zimlich abgerieben / und also gebrechlich gnug: sey doch GOtt noch älter / und könne die / so auf Ihn vertrauen / mit noch längerem Leben sättigen.

Mit solcher Antwort / machte Therapevter den Geron schier halb gesund / und zweyen Personen eine Freude: nemlich dem Patienten / und zugleich dem vorigem Medico / (doch diesem in einem andren Sinn) der es für ein höhnisches Beyspiel achtete / und eine feine Materi zur Kurtzweil / daß der andre / die von ihm zu Grabe verwiesene Todten-Beine wiederum gleichsam neu zu beleben / sich unterfinge.

Aber das Spiel veränderte sich / und muste er / innerhalb fünff oder sechs Wochen / selber ein Gelächter werden / ja dem andren alle sein bishero gehabtes Credit in der Kur abtreten.

Denn Therapevtes spahrte seinen Fleiß so wenig / als Geron das Geld / und brachte ihn / durch allerhand / wiewol rare und kostbare / Mittel / zu völligen Kräfften.

Massen Geron hernach noch zwantzig Jahr gelebt / und von mir selbsten gesehen worden / im 90. Jahr seines Alters: wiewol damals fast nichts mehr / als Haut und Bein an ihm zu schauen war / und seine strauchlende Füsse ihn nicht mehr über die Gassen tragen wolten. Ob er hernach noch einige Jahre / oder keine mehr gelebt; ist mir / der bald von dem Ort verreisete / nicht bewust. Zwischen den beyden Medicis aber / blieb ein Groll / so lang / bis der eine / welchen (wo mir recht ist) der Krähen-alte Geron selbst noch soll überlebt haben / nemlich der unzeitige Verlasser / die Feindschafft bey dem Sterb-Kittel abgelegt / und also dem Therapevter ausgewichen.

Daß ein Medicus den nechsten Erben und Freunden seine Mutmassung / ob es zum Leben oder zum Tode sich anlasse / entdecke / auch wol / gestalten Sachen nach / den Patienten Christlich erinnere / das Gewisseste zu spielen / und vor allen Dingen die Artzeney der Seelen / bey solcher Ungewißheit deß Lebens / nicht aufzuschieben; daran thut er recht und wol: muß ihn aber darum nicht gantz verloren geben / und verlassen / noch ihm das geringe Restlein der Hoffnung ehe mit der Zungen abschneiden / bevor das Ende vor der Thür: sondern dem Propheten Elisa nachfolgen: Welcher / als ihn Hasael / um die Gesundheit deß Königs Benhadad / gefragt / antwortete: Gehe hin / und sage ihm / du wirst genesen: aber der Herr hat mir gezeiget / daß er deß Todes sterben wird.

Wie nun die Medici / so ihrem Patienten gleich unters Gesicht sagen / er könne nicht genesen / billig unter die ungeschickte Aertzte zusetzen / (ausserhalb einiger gewisser Fälle) also stellet man in dem Register der Ungeschickten billig oben an die grobe / ungelehrte und gantz unerfahrne Küh-Aertzte / welche sich Doctores grüssen lassen / da sie kaum rechtschaffene Quacksalber und Marckschreyer sind.

Wiewol man ihnen solche Thorheit leicht verzeihen könnte; wenn sie / unter der Larven dieses Titels / nicht viel einfältiger Leute hinters Liecht führten / und offt so wol um die Gesundheit / als ums Geld / brächten.

Einem solchem selbst-gewachsenem Doctor ersuchte einsmals ein Weibsbild um Raht / für ein gewisses Gebrechen. Worauf er ihr einen Wein / darinn das Antimonium gestanden / zu trincken gegeben: welches ihr aber so übel bekam / daß sie nicht allein / mit einem schmertzlichem Glieder-reissen / sondern zuletzt gar / mit einem Hinfallen / befallen wurde / und nach zwölff starcken Stuhlgängen (l. v.) sechs- oder achtmal sich hefftig übergeben muste: sondern auch / etliche Tage hernach / an Armen und Beinen / fast gelähmt blieb. Purgier-Trunck eines ungeschickten Artzts.

Als sie ihm nun hernach solches verwiesen: hat er dazu gelacht / und / gleich wäre es sehr wol ausgerichtet / gesprochen: Recht! so muß man euch tummeln! dafern ihr sollet genesen.

Da sie doch / durch eine solche Roß-Purgation / ihre Gesundheit viel ärger verderbt hat / und mit Schaden gewitziget worden / daß man solcher unver-

verständigen Tölpel solle müssiggehen / und sich rechtschaffenen/gelehrten/und bewehrten Aertzten befehlen.

Stratonicus pflag dergleichen thum-kühne Aertzte höhnisch zu lobē/ daß sie den Krancken nicht lang leiden liessen/ sondern bald beforderten. Welches Lobes aber sich unterweilen auch wol etliche junge Doctores theilhafft machen. Wie kan einer seinen Unverstand verständlicher und klärer erweisen/als wenn er solchen unverständigen Leuten das Wigtigste unter allen seinē zeitlichen Gütern/ nemlich die Gesundheit/untergibt? Und wie kan das Leiden / so sie drüber empfinden/ bey andren hernach ein Mitleiden erwecken; weil sie/ aller Warnung ungeachtet / wollen betrogen seyn? Jener/ der böse Augen hatte/ ging zu einem Roß-Artzt / welcher etwan ein paar halb-blinder Esel hatte sehend gemacht/ und vertraute ihm seine Augen.

Der Herr Esel-Doctor salbet ihm dieselbe / eben mit dergleichen Salbe / die er vormals den Eseln aufgeschmiert: worüber jener gar blind wurde / und deßwegen den Artzt für den Richter verklagte.

Er bekam aber / von demselben / einen schlechten Trost. Denn der Richter sprach: Wärest du kein Esel gewesen; so wärest du nicht zu diesem Esels-Doctor gekommen/ und hättest nicht wollen/ wie ein solcher Lang-Ohr / geheilet werden.

Ungeschickt / und zugleich aberglaubisch / ist die Kur gewest / so ein Türck/ in Macedonien / mit einem krancken Juden / in Gegenwart Petri Bellonii/ vorgenommen. Der Ebreer lag an der Miltz kranck: zu dem tratt der Türckische Paracelsus / nahm ihm / über dem Bauch/ die Maß der Miltz / mit einem Papier: trug dieselbe / nach einen jungen Welschen Nuß-Baum / und schnitte aus dessen Rinden ein Stuck / von gleicher Grösse / wie das papierne Maß war.

Hernach murmelte er viel Worte/ auf Türckisch / fügte auch einige wunderliche Ceremonien dabey / und kehrte wieder damit zuruck / nach dem Juden; legte diesem die Nuß-Rinden auf den Bauch; zoch hiernechst einen Faden dadurch / und hing sie auf / an dem Kamin; den Patienten versicherend / wie die Rinde daselbst allgemach ausdörrete / also würde auch seine Kranckheit nach und nach abnehmen.

Bellonius aber hat diesen Türcken beydes für einen unerfahrnen Artzt / und für einen elenden Anatomicum (oder Zergliederungs-Künstler) geachtet: weil derselbe das Maß der Miltz / mitten am Bauch / und zwar recht über dem Nabel/ genommen. (a)

Daß die Türcken auch schlechte Wund-Aertzte müssen abgeben; hat man in dem jüngsten Kriege / Anno 64. und 65. wol erfahren: da ihrer viel in den Treffen / sonderlich bey S. Gotthard / von den Frantzosen / gefährlich gestossen worden / und deßwegen gestorben / weil die Türckische Wund-Aertzte besser / einen Hieb/ als Stich/ zu heilen/ gewust. Schlechte Wund-Aertzte unter den Türcken.

Der Italiänische Ritter / Ludwig von Barthema / hat einen heidnischen Kauffmann zu Calicut in seine Kur / rechter zu sagen/ in seine Contribution/ genommen/ auf diese Weise. Er ging / nebenst seinem Gefährten / einem Persianer / zu dem krancken Kauffmann / bey welchem besagter Perser zu Loginent lag / ins Haus/ ihn zu besuchen/ und fragte: Was ihm mangelte? Der Patient gab zur Antwort; Er empfünde/ daß ihm die Kranckheit im Magen läge. Jener fragte weiter: Ob er auch Frost hätte? Nein/ sprach der andre: aber ich weiß nicht/ was es sey.

Hierauf wendet sich der Persianer gegen dem von Barthema/ und bittet/ er solle diesem seinem guten Freunde/ und Wirth / dem Kauffmann/ eine dienliche Artzeney ordnen / dafern ihm einige bewust sey. Barthema gibt für; sein Vatter sey / in seiner Heimat / ein hochverständiger und bewehrter Artzt; deme habe er / in seinem Praxi / zimlich-viel abgesehen / auch/ von sothaner Kunst / eines und anders / annoch in der Gedächtniß. Ludwigs von Barthema nächtische Kur an einem heidnischē Kauffmann.

Dieser Rede freuete sich beydes der Persianer / und dessen erkranckter Wirth / der Indianische Kauffmann. Derselben aber einen guten glaubwürdigen Schein zu geben; fühlet Ritter Ludwig dem Patienten nach dem Puls/ und merckt daraus / er litte Anstoß / von einem starcken Fieber: fragt derwegen; ob ihm auch der Kopff wehe thu. Er antwortete: Ja / sein Haupt thue ihm sehr wehe: nebenst Bericht / daß er schon/ in dreyen Tagen / keinen Stuhl gehabt: angemerckt Barthema gleichfalls darnach geforscht hatte.

Aus solchem allen / mutmasste der unschuldige Medicus nicht unrecht/ dieser Mann

(a) Petrus Bellonius lib. 1. Observat. cap. 52.

Mann hätte sich überfressen / und den Magen zu sehr beschweret: darum würde ihm eine Ausräumung / und Purgation / vonnöhten seyn. Unterstund sich demnach demselben ein Medicament zuzurichten; ohnangesehen / er seiner Unerfahrenheit ihm wol bewust war.

Lieber! was für Ingredientien sind doch dazu gekommen? Eyer/ Saltz/ Zucker / und daneben einige Kräuter/ als Nuß-Blätter / und dergleichen / die ihm mehr schädlich / als nutz waren. Diß Gemisch sotte er / zu einem Tränklein/ und gab ihms/ in Tag und Nacht / fünffmal ein. Aber es wolte nichts wircken. Welches dem neuen Doctor sehr übel gefiel/ also daß er wünschete/ die Kur nie angefangen zu haben.

Jedoch gab er den Mut darum nicht auf: sondern weil er merckte / daß diese Kräuter nicht gut thäten / nam er eine Maß / von dem Safft eines gewissen Krauts/ (so zwar in der Lateinischen Edition nicht; in der Teutschen aber/ ein Büschel Porcellane benamset wird/ und vielleicht Portulaca heissen soll) that dazu viel Oels / Saltzes und Zuckers; seigte es durch / und bereitete ein Klistier daraus: vergaß doch solches zu wärmen / und gabs dem Febricitanten also kalt ein. Hernach band er ihm ein Strick an die Füsse / und zoch ihn / mit Hülffe seines Kameraden / dergestalt dabey in die Höhe / daß / nach beygebrachtem Klistier / derselbe/ mit den Händen und dem Kopff/ an der Erden lag / mit den Füssen und dem übrigen Leibe aber über sich empor hing; und / in solchem harten Zustande / der arme Mensch / eine gantze Stunde/ wider seinen Willen / also leiden muste: wiewol die Teutsche Version nur/ von einer Viertheil-Stunde/ sagt.

Als der Persianer / deß Ludwigs von Barthema Reisgefährt/ solche wunderliche / Hencker-rauhe/ und Folter-ähnliche Procedur sahe; sprach er: Ey mein! ists möglich/ daß man bey euch / solcher Gestalt / die Patienten kurire? Ritter Ludwig antwortete: Freylich; aber doch nur die / mit welchen es aufs äusserste gekommen. Nun; versetzte der andre lachendes Mundes; es schickt sich diese Artzeney nicht uneben / einem solchen Narren die Thorheit auszutreiben.

Unterdessen schrie der Unglückselige/ in Indianischer Sprache: O! hört auf! Ich habe gnug! Ich bin todt! Hingegen ermahnten ihn seine beyde Peiniger / er solte die Kur männlich ausstehen / und bald wieder gesund werden. Zuletzt / da dieser Eulenspieglischer Doctor sahe / daß es wolte zu grob werden/ uñ ers nicht länger erleiden könnte; zumal weil die Artzeney/ oder die Natur / anhub zu wircken/ also/ daß er oben und unten von sich brach/ was man nicht höfflich nennen / oder riechen mag / ließ er wieder nach.

Der Kauffmann war hertzlich froh/ daß er / nach solcher schweren Angst und Marter / eine solche Oeffnung bekommen / ja freute sich so hoch darüber/ als ob man ihm den Gold-Strom Tagus hätte / durch seinen Leib / machen hinfliessen.

Deß andern Tages blieb das Fieber (vielleicht von Angst und Schrecken/) aus / so wol als der Kopff-Schmertzen: hingegen ging er stärcker zu Stuhl / weder deß vorigen Tages. Am dritten Tage / begunten ihm die Seiten wehe zu thun: deßwegen hieß Ludwig ihn / mit Büffel-Schmaltz/ schmieren/ und mit einem Hanffen-Tuch binden: Zeigte danebenst dem Krancken an / im Fall er genesen wolte / müste er deß Tages nur zweymal essen / und kein Frühstück zu sich nehmen / bevor er ungefähr eine Meilwegs / oder Stunde / spatzieren gangen. Da wolt er nicht an; sagte/ er würde bald sterben / so er nur zweymal solte in Tage essen: als welcher acht oder auch wol zehenmal zu speisen gewohnt wäre. Daugte ihn also dieses eine gar zu beschwerliche Fasten. Nichts destoweniger hat ihn dieser seltsame Medicus endlich / durch seine Kur/ zurecht gebracht/ und damit/ zu Calicut/ ihm ein grosses Ansehen sonderbarer Heiligkeit gemacht: vorab / weil er die zehen Ducaten / so ihm der Kauffmann verehren wollen / nicht genommen: um seine angemasste Mahometanische Heiligkeit / gegen dem Persianer und andren/ desto scheinbarer zumachen. (a)

Indianer essen deß Tages vielmals

Mag wol eine dienliche Fieber-Kur seyn; aber nur für die Kauffleute zu Calicut. Gleichwie jener Medicus / als sein Polnischer Febricitant / nach einem Gericht Erbsen / genesen / in seinem Artzeney-Buch dieses Urtheil gesetzt: Erbsen wären gut fürs Fieber; aber allein den Polen.

Meister Hanns solte sonst / auf der Peinbanck / den Indianer vielleicht eben so gut/ und vielleicht noch besser / vermittelst grosser Angst / eine Operation gemacht haben.

Noch

(a) Ludovic. Romanus Patritius lib. 6. Navigat. cap. 24. German. Edit. lib. 5. cap. 33.

Noch viel ungeschicklicher gehen die Calicutaner selbst mit ihren erkranckten Leuten um. Dafern/ bey ihnen/ ein Handelsmann/ der kein Mahumetan/ sondern ein heidnischer Abgötterer ist/ mit einer Kranckheit angegriffen wird; so kommen gewisse/ hiezu bestellete/ Spielleute/ mit allerhand Instrumenten/ auch etliche in teufflischer schrecklicher Gestalt vermummete Personen/ recht bey Mitternacht/ zu dem krancken Menschen; halten/ im Maul/ einen glüenden Brand; tragen auch Feuer in den Händen/ an den Füssen/ ein paar Scheitel Holtzes/ jeden eines Schrittes breit. Mit solchem zierlichem Aufzuge/ und grossem Rumor/ erscheinen sie für dem Krancken/ schreyen und blasen/ heulen uñ pfeiffen so erschrecklich/ daß so einer nicht kranck wäre/ er/ von dem Anblick solcher ungeheuren und schreckhafften Unmenschen/ nothwendig erkrancken/ und in Ohnmacht sincken müste. Jedoch mag es/ fürs Fieber/ vielleicht gut seyn/ und eben so gut thun/ als wenn jener Narr seinen febricitirenden Fürsten/ daß er erschrecken solte/ von der Brücken ins Wasser gestossen.

So nun diese ehrbare Medici/ von dem Patienten/ vernehmen/ oder selber mutmassen/ er habe den Magen überladen; wie deñ selbiges Landes Einwohner insgemein vielfressig sind: stossen sie drey Imber-Wurtzeln/ machen daraus einen Safft/ und geben ihm dessen eine Schale voll zu trincken. Wovon der Patient/ in dreyen Tagen/ wieder gesund wird. (Wo mans glauben will.) Und also verfahren sie/ mit ihren Leuten/ auch in andren Leibes-Schwachheiten. (a)

Abyssinische Kuhr.

Etwas/ aber schier nicht viel/ vernünfftiger heilen die Abyssiner ihre Siechheit. So jemand kranck wird: setzen sie ihm Köpffe; die Schwachheit besitze auch welches Glied sie wolle. Thut einem der Kopff weh: lässt man ihm/ am Haupt/ zur Ader; und zwar mit solcher Subtilität. Sie setzen ein Messer auf die Ader/ und schlagen/ mit einem Holtz/ so lang darauf/ bis das herausspritzende Blut ihnen die Oeffnung der Ader bezeugt. Klagt jemand die Brust: so beräuchert man ihn/ mit einem Brande/ wie das Vieh.

Fürs Fieber/ wissen sie gar keinen Raht/ noch Artzeney: brauchen auch gemeinlich nichts davor; sondern warten allein/ bis die Natur/ von ihr selbsten/ die Seuche überwinde/ und austreibe. Jedoch pressen sie/ aus etlichen Kräutern/ einen Safft/ trincken ihn/ und purgiren damit den Leib unterweilen/ zur Præservirung.

Dieses ist aber merckwürdig/ wofern es anders wahr/ und ihrem/ dem Alvarez gegebenem/ Bericht zu trauen; daß manche Aussätzige/ deren es unter ihnen sehr viel/ vermutlich darum destomehr/ setzt/ weil sie von den Gesunden nicht abgesondert werden/ solcher Seuche los kommen/ da sie sich/ mit sonderlicher Andacht/ in etlichen Wassern baden. (b)

Solchen Leuten/ die es nicht besser verstehen/ und andren Unterrichts ermangeln/ gebührt mehr Mitleiden/ als Verweis: und sind viel billiger zu entschuldigen/ weder obbeschriebene Betrieger/ und Leut-Ansetzer/ die ihre Salbe und Geschmier/ so sie kaum einmal recht gründlich verstehen/ für eine woleingerichtete Apothecken; und ihre verborgene Unwissenheit/ für grosse Geheimnissen/ ausgeben. Denn solche Knadasten/ Vieh- und Küh-Doctores/ seynd nicht allein/ mit dem groben Unverstande; sondern danebst mit dem mutwilligem Laster deß Geitzes/ Betrugs/ und Verwegenheit behafftet: und derentwegen/ unter den Ungeschickten/ die Fürnehmsten.

Sie lauffen aber auch unterweilen heßlich an/ und richten ihnen selbsten/ durch ihre unbedachtsame Verwegenheit/ offt ein Unglück zu. Dessen der gelehrte Herr Harsdörffer seliger ein lesswürdiges Beyspiel erzehlet/ an einem Venetianer/ unter dem Titel deß verwegenen Artztes. Welches ich nicht unfüglich jetzo den ungeschickten Aertzten mit anverleibe: weil die Verwegenheit dieser Leute insgemein auch die Ungeschicklichkeit/ zur Gesellschafferin hat/ wo nicht gar zur Mutter/ und Seug-Ammen. Und hiebey mag ich/ mit meiner schlechten Schreib-Form/ die zierreiche Feder wolbemeldten Scribentens nicht verwechseln; sondern werde ihn selber hie wiederholen lassen die 74. Geschicht/ so er/ im dritten Theil seines grossen Schau-Platzes jämmerlicher Mord-Geschichte/ beschrieben.

Zerbi/ ein Venetianer/ ein Artzt/ aber kein Artzeney-verständiger/ weil er wegen seiner geringen Wissenschafft zu Venedig und Padua sich nicht nehren konnte/ schiffte er nach Candia/ da er vermeinte besser fortzukommen. Als er aber auch der Orten nicht viel fande/ die wegen

(a) Idem lib. 5. c. 18. Edit. Latinæ & lib. 4. c. 32. Germ.

(b) Franciscus Alvarez, in Descript. Æthiopiæ, fol. 237. 417. & 419.

seiner erkrancken wolten/ segelt er von dar ab nach Adrianopel / eine Stadt unter deß Groß-Türcken Bottmässigkeit / und etliche Meil von dem Ponto Euxino gelegen.

Verwegener Artzt bringt sich/ unter den Türcken/ in grosses Unglück.

Als er nun der Orten seine Mittel Marckschreyerisch rühmte / und etliche mit mehr Glück als Kunst gesund machte/ gelangt er in grossen Ruhm / und bereichert sich in kurtzer Zeit mehr / als er zu Venedig nicht wünschen dörffen / daß er also wol sich hätte können begnügen lassen/ wenn der Geitz nicht anfinge / wo er aufhören solte / und sich mehrten die Begier den zu haben / wie der Wassersüchtigen Durst in dem Trincken.

Dieses Zerbi Namen wurde weit und breit bekandt / und kame auch für Sänder Bassa / einen von den grossen Herren an der Türckischen Pforten / der unsägliche Schätze gesammlet hatte. Dieser erkranckte an der Wasser- oder Trummel-Sucht / einer unheilsamen Kranckheit/ nach der Aertzte zu Constantinopel einstimmigen Aussage. Besagter Bassa sendete zu Zerbi/ liesse ihm seinen Zustand vortragen / und befragen / ob er ihme getrauete das Leben zu erhalten? Zerbi sagte auf gut Zahnbrecherisch ja / und wolle er sein Leben dargegen zu einem Pfand setzen/ diesen Bassa darvon zu bringen.

Der Bott erfreuete sich über solche Zeitung (massen wir leichtlich glauben/ was wir gern hören) und versprach güldene Berge/ wenn er seinem Versprechen Krafft geben würde.

Zerbi lässt sich bitten / wendet für seine Versaumniß / die Beschwerlichkeit der Reise/ sein Alter/ seine Krancken / die er verlassen müsse.

Man verspricht ihm / wegen alles dessen Schad-los zu halten/ und noch übergrosse Belohnung. Hierüber lässet er eine Verschreibung aufrichten / und verpfändet sein Leben gegen 4000. Kronen/ für welche er den Bassa wieder gesund machen solte.

Als nun Zerbi nach Constantinopel kommt / findet er den Krancken so aufgeschwollen / als wenn er drey Schweitzer in dem Leibe gehabt. Noch war dieser Zerbi so verwegen / daß er sich unterstehen dörffen / ihn zu heilen: welches er aber nicht leisten können / sondern ihn durch seine Artzeney in deß Mahomets Paradis befördert. Die andre Aertzte / welche diesen Aufschneider gehasst / bedienten sich dieser Gelegenheit/ Zerbi übel nachzureden / und gaben aus / daß er den Bassa um das Leben gebracht. Er entschuldigte sich / so gut er möchte / fürwendend/ daß er zu spat zu der Kranckheit gezogen worden / daß die Kräfften nicht so starck / daß die Artzeneyen anschlagen können.

Bevor er nun abreiste/ will der geitzige Thor das verschriebene Geld haben. Man saget ihme/ er sol seinen Weg ziehen/ oder man wolle seinen Frevel mit verdienter Straffe ansehen.

Er beklagte sich solches Undancks bey dem Dian oder Richter/ welcher ihn mit seinem Begehren abgewiesen / und wird ihm in dem Alcoran gewiesen / daß deß Menschen Leben über sein gesetztes Ziel nicht einen Augenblick länger dauren/ oder durch Artzeney verlängert werden könne.

Wider dieses Urtheil beklagt sich Zerbi/ und will sich mit leerer Hand nicht abweisen lassen. Deß Bassa Erben stellen sich / als ob sie ihn bezahlen wolten/ führten ihn in eine Kammer / und lassen ihn/ mit einer Senne von einem Bogen/ durch ihre Leibeigene erdrosseln/ dadurch denn dieses Mida Geitz ersättiget worden. (a)

Den Reigen der ungeschickten Aertzte mögen beschliessen die abergläubische Segen-Sprecher / und dergleichen gottloses Gesinde / welches billig solte gantz voran stehen: weil / durch ihre Gaukeley/ und Mißbrauch heiliger Wort/ Gott höchlich erzörnet wird / und sie dem Patienten / der sich solcher unseligen Leute Hülffe bedient/ mehr an der Seelen schaden / denn am Leibe nutzen.

Daher gehören alle die Gebete und Sprüche/ womit manche heillose Leute/ Wunden und Kranckheiten zu heilen/ Feuers-Brünste / und andre Unfälle/ zu dämpffen / sich unterstehen.

Der Jesuit Delrio zehlet hiezu billig auch das Gebet/ so weiland/ unter den Spannischen Soldaten / bräuchlich gewesen.

Mit welchem etliche / die man Salvatores nannte/ und ein schein-heiliges Leben führten/ jederman umsonst kurirten/ solcher Gestalt/ daß sie nur ein Schweiß-Tüchlein/ auf die Krancken / legten / und dabey folgende Worte sprachen / die besagter Jesuit/ aus dem Spannischem/ Lateinisch; ich aber/ aus dem Lateinischem/ Teutsch umgesetzt.

Durch

(a) Aus dem grossen Schauplatz der Mord-Geschichte Herrn S. P. H.

Durch Christum/ und mit Christo/ und in Christo/ sey dir Gott / dem allmächtigen Vatter/ in Einigkeit deß Heiligen Geistes/ alle Ehre / Lob / und Herrlichkeit/ von Ewigkeit zu Ewigkeit! Lasst uns beten/ und/ wie wir von Gott gelehrt seyn / sprechen: Vatter unser/ der du bist im Himmel ꝛc. Amen. JEsus/ die Macht deß Vatters / die Weisheit deß Sohns/ und die Krafft deß Heiligen Geistes / heilet diese Wunde/ von allem Ubel: Amen! JEsus. Mein HErr JEsu Christe! ich glaube/ daß / in der heiligen Grünendonnerstags-Nacht / bey dem Abendmahl/ nachdem du deinen heiligen Aposteln die Füsse gewaschen / mit deinen allerheiligsten Händen das Brod genommen / gedancket/ gebrochen / deinen heiligen Jüngern gegeben / und gesprochen: Nehmet hin/ und esset/ das ist mein Leib; deßgleichen auch den Kelch in deine heiligste Hände genommen / Danck gesagt / ihnen den gegeben / und gesprochen: Nehmt / und trinckt/ das ist mein Blut deß Neuen Testaments/ welches vor viele vergossen wird/ zur Vergebung der Sünden. Solches thut ꝛc. Ich bitte dich/ mein HErr JEsu Christe! verleihe/ daß / durch diese allerheiligste Worte/ und durch die Krafft derselben / und durch das Verdienst deines allerheiligsten Leidens / diese Wunde geheilet / und dieses Ubel kurirt werde. Amen. JEsus. Im Namen deß Vatters/ und deß Sohns/ und ꝛc. Amen. JEsus.

Wer solte nicht gedencken/ daß dieses lauter gute und heilige Worte? Aber eben darinn steckt die grösseste Sünde/ daß solche heilige Worte schändlich gemißbraucht werden/ von solchen Leuten / welche/ ob sie gleich äusserlich sich fromm und andächtig wissen zu stellen / dennoch den Schalck im Hertzen/ und gemeinlich/ mit dem Satan / eine geheime Bündniß haben. Gestaltsam/ aus diesen / und andren erheblichen Ursachen / der Bischoff zu Ypern/ samt seinen Räthen / als die Frage entstanden / ob es vergönnt / ein solches Mittel zu gebrauchen / weislich geurtheilet / es sey eine gantz abergläubische und allerdings verwerffliche Kuhr. (a)

Welche ich darum hiebey angehenckt/ daß die Einfältigen sehen / es sey nicht alles gut/ dabey man gute Worte braucht; und nicht gnug/ daß nichts Böses / bey dieser oder jener unnatürlichen Kuhr/ geredt werde. Gott will zwar / auch in leiblichen Nöthen / angeruffen seyn; aber nicht/ mit gewissen Worten / nach solcher Meinung / daß den Worten selbsten die Krafft beygemessen / oder auch die Einsetzungs- und andre heilige Worte / so der Seelen zum Trost gegeben / verkehrter und abergläubischer Weise / ohn ihren rechten Verstand und Zweck / welcher ist die Versicherung / das Sigel und Pfand unsers himmlischen Erbes / auf zeitliche Dinge gezogen werden.

(a) Delrio lib. 3. parte 2. Quæst. 4. Sect. 7. Disquis. Magicar. p. 503.

IV.

Der Buchstab.

IV.

Weil die Buchstaben eines der edelsten und nöthigsten Mitteln/ wodurch die Künste/ Wissenschafften/ heilsame Gesetze/ und Lebens-Regeln fortgepflantzet werden / von einer Zeit zur andern / auch von einem Lande ins andre: soll / ihnen zu Ehren / von derselben Erfindung/ und hernach von ihrer Bildung/ allhie eines und anders gemeldet werden.

Die ersten Erfinder der Buchstaben.

Wer derselben erster Erfinder gewesen; darüber sind die Scribenten nicht eins. Die meisten schreiben solches den Phoeniciern zu: wie / aus diesen Versen deß Römischen Poeten Lucani / abzunehmen:

Phœnices primi, famæ si creditur, ausi
Mansuram rudibus vocem signare figuris. (b)

Wo das Gerücht die Warheit saget;
Hat der Phoenicer erst gewaget/
Mit schlechter Bildung zu beschreiben
Die Reden/ daß sie möchten bleiben.

Glaublicher ist/ wie Isidorus will/ daß allein die Griechische Buchstaben von den Phoeniciern herkommen. Daher auch/ seiner Meinung nach/ der Gebrauch entsprungen / daß man die Bücher / im Anfang / mit purpur-brauner Farbe (Phœnicio colore) angestrichen: um dadurch anzudeuten/ daß man die ersten Bücher/ und den Anfang derselben/ von den Phoeniciern hätte/ als welche der Litteren erste Erfinder gewesen / die man so lang gebrauchet/ bis Cadmus andre erfunden.

Plinius gibt die Assyrer für die erste Erfinner der Buchstaben aus: (c) Andre / die Aegypter: Andre wollen / obbemeldte Phœnicier haben die Buchstaben/ von den Hebræern / gelernet / welche dieselbe/ nach der Sündflut/ zum ersten/ von Mose/ empfangen; wie Clemens Alexandrinus/ in seinen Stromatibus, deßgleichen

(b) Lucan. lib. 3.
(c) Lib. 7. cap. 56.

Cyrillus Alexandrinus (*a*) erwehnen. Daß Moses der erste gewesen / so den Hebræern gewisse Schrifft-Zeichen gewiesen/ sucht/ nebenst dem heidnischem Scribenten Artabano und Eupolemo, dem Beschreiber der Jüdischen Königen / auch Petrus Crinitus zu beglauben/ durch einige Verse/so er dißfalls gefunden und gelesen/daraus solches abzunehmē sey. Vom Diodoro Siculo / wird den Aegyptern dieser Ruhm fälschlich zugesprochen: obgleich Moses/ in allen Künsten/und in aller Weisheit der Aegypter erfahren / und demnach nicht der erste gewesen / so die Buchstaben erdacht.

Isidorus/ Eusebius/ Justinus Martyr / und Augustinus / pflichten dem Jüdischem Geschichtschreiber Josepho bey/ welcher der Meinung / die Buchstaben seyen entweder von Adam selbsten / oder bald nach ihm/ von seinen Kindern/ erfunden: auch / daß er selbst eine von den beyden Seulen noch/in Syrien/gesehen/welche Seths Kinder sollen aufgerichtet/und alle/zu ihren Zeiten bekandte/Künste dazinn verzeichnet haben. (*b*)

Philo lobt den Abraham / für den ersten Urheber der Buchstaben: kommt aber damit zu spat: weil/ ausser Zweiffel/ die Erfindung viel älter/ und in der ersten Welt schon bekandt gewesen. Wiewol ich unterdessen hiemit eben nicht verwerffe/ daß Abraham ein Buch geschrieben/ von der Schöpffung/ und göttlichen Verheissung/ so er den Seinigen/ zu stetigem Andencken / mag hinterlassen haben. Ob es aber das jenige sey / welches dafür ausgegeben/ und Liber Jezirah intitulirt wird/ auch von einem Professore Morgenländischer Sprachen/zu Königsberg in Preussen / Namens Johann Stephan Rittangel/aus der Hebræischen/in die Lateinische Sprache versetzt worden; laß ich an seinen Ort gestellet seyn. Daß aber die Littern/allbereit vor der Sündflut/gewesen; läßt sich in etwas bescheinigen aus den Worten der Epistel Judæ: Es hat aber auch von solchen geweissaget Enoch/ der siebende von Adam/ und gesprochen: Siehe! der HErr kommt / mit viel tausend Heiligen/ Gericht zu halten über alle/und zu straffen alle ihre Gottlosen / um alle Wercke ihres gottlosen Wandels / damit sie gottlos gewesen sind / und um alle das Harte / das die gottlosen Sünder wider Ihn geredt haben. (*c*) Denn obgleich daselbst ausdrücklich keines Buchs / oder schrifftlicher Verfassung/gedacht wird; ist doch vermutlich sothane Weissagung darum buchstablich von ihm aufgesetzt / daß die späte Nachwelt dadurch zur Busse ermuntert würde / auch/ vermittelst der Buchstaben/in menschlicher Gedächtniß erhalten. Origenes hält für gewiß/ es sey ein Buch gewesen / darinn solche Weissagungen beschrieben: imgleichen Tertullianus (*d*) und nicht wenig andre Kirchen-Scribenten mehr: wiewol/ über den Inhalt desselben/ihre Meinungen gar unterschiedlich fallen: deren etliche Johannes Rist seliger / in seinem gelehrtem Gespräch von der alleredelsten Erfindung/ erzehlet. Sihe aber hernach/ unter den Büchern/ hievon ein Mehrers.

Enochs Buch.

Aus allen solchen Vermutlichkeiten/ ist diese gewiß/ daß die Hebræische Littern die erste und allerälteste gewesen. Unterdessen stehet dadurch nicht umzustossen/ daß hernach/da die Vielheit der Sprachen entstanden / eine und andre ihren besondern Buchstab-Erfinder gehabt. Die Aegyptischen soll/ nach Diodori Siculi Meinung/ Mercurius zu erst haben angegeben/oder/ nach Isidori und anderer Beduncken / die Isis / deß Inachi Tochter. Dem Rhadamanto wollen einige die Assyrische beymessen: die Getische dem Gulphilæ: die Lateinische der Carmentæ, oder (wie sie sonst genannt worden) Nicostratæ; als welche 19. derselben erfunden/wie Plinius und Isidorus melden. Denn es sind nicht alle Buchstaben deß Alphabets auf einmal ersonnen: sondern / von andren Leuten / hernach vermehret worden. Von der Anzahl der Buchstaben/ in mancherley / und zwar den berühmtesten Sprachen / will ich / mit Hindansetzung mehrer Weitläufftigkeit / allein den Bericht Thomæ Garzoni setzen: welcher / in seinem 48. Discurs deß Schau-Platzes/ also davon schreibet: Man soll wissen/daß der Chaldæischen Buchstaben / welche auch Syrische genennet werden/ 22. sind/ wie sie in der Antiochener Kirchen gebraucht werden: der Vocalen oder Lautbuchstaben aber sind 6. wie auch bey den Hebræern und den Samaritanern / wiewol sonsten die Buchstaben an der Form sehr unterschidlich sind. Die Araber/Türcken/ Persier / Tartarer / und andre Mahumetaner / haben zwar etwas unterschiedliche Sprachen / aber einerley Alphabet / darinn 7. Lautbuchstaben sind. Die Griechische Sectirer/so um Aegypten herum wohnen / nemlich die Jacobiten und Cophititen/ haben 10. Lautbuchstaben.

Zahl der Buchstaben in den berühmtesten Sprachen.

(*a*) Lib. 7. contra Julianum Apostat.
(*b*) Joseph. lib. 1. Antiquit. Judaic. cap. 3.
(*c*) Epist. S. Judæ v. 14. 15.
(*d*) Tertull. de Habitu Mulierum.

ben. Die Lateiner haben deren 5. die Macedonier/ Dalmatier/ welche jetzunder Bulgari genennet werden/ und Servianer/ haben auch 10. Lautbuchstaben. Die Indianer/ wie Johann Potkennel in seinem Syllabario anzeiget/ haben dezen nur 5. die Armenier auch nur 5. welche aber in der Ausrede viel Unterscheid haben.

Die Consonanten/ oder Mitstimmer/ belangend/ haben die Chaldæer derselben 16. wie die Hebræer und Samaritaner auch. Die Phoenicer/ Araber/ Türcken/ Persier/ Numidier und andre Mahumetaner 22. die Lateiner 16. die Griechen 17. die Indianer 20. die Cophtiten und Jacobiten 24. die Macedonier/ Dalmatier/ oder Bulgarer und Servianer 24. Wer aber begehret solche Alphabeta der Chaldæer/ Samaritaner/ Assyrier/ Phoenicer/ Hebræer/ Araber/ Punicier/ Tartarer/ Persier/ Türcken/ Lateiner/ Griechen/ Jacobiter/ Cophiter/ Macedonier/ Misier/ Bulgaren/ Servianer/ Reussen/ Dalmatier/ Illyrier/ Indier/ Armenier/ Wenden/ deß Virgilii Philosophi, Apollonii Tyanei, die Hieroglyphica, oder Bildschrifften/ der Babylonier/ der Erithræer/ der Saracenen/ der Aegypter/ der Gothen/ Iberier/ Georgianer/ Hetruscer/ oder Toscaner/ zu sehen/ der nehme das Buch Don Thesii Ambrosii Paduani zur Hand.

So weit Garzon. Welcher daselbst ferner gedenckt/ daß bey genanntem Don Ambrosio Paduano auch eine Handschrift deß Teuffels zu finden/ so dieser dem Zauberer/ Ludwig von Spoleto/ hinterlassen. Item/ daß Honorius Thebanus/ Petrus Abanus/ und Cornelius Agrippa/ von solchen Teufflischen Buchstaben/ gleichfalls geschrieben/ solche ihre Bücher aber/ durch die Kirchen-Censur/ verworffen/ und verflucht worden. (a)

Teufflische Hand-schrifft.

Die Alten haben/ im Schreiben/ grosse Buchstaben gebraucht: angeschaut die alten Müntzen und Marmel-Steine solches weisen: auf welchen/ niemals kleine Littern oder Schrifft gesehen werden. (b)

Wir wollen hiemit den Discurs von den Buchstaben insgemein verlassen; und/ von etlicher fremder Nationen Buchstaben insonderheit/ etwas reden.

Anfang der Sinischen Buchstaben.

Die Sinesische Zeit-Bücher setzen den ersten Anfang ihrer Buchstaben/ ungefähr in das dreyhundertste Jahr nach der Sündflut. Können auch noch/ bis auf diesen Tag/ die Form ihrer ersten und urältesten Littern weisen. Gestaltsam etliche derselben/ beym P. Martino Martinii/ theils auch in der Sinischen Beschreibung Neuhofii/ die meisten aber in Herrn Patris Athanasii Kircheri Anno 1667. heraus gegebenem China illustrata, welchem H. P. Michael Boym das Buch der Sineser von ihrer Schreib-Art/ aus Sina/ vor etlichen Jahren mitgebracht und communiciret hat/ abgebildet zu sehen.

Knoten für Buchstaben.

Ehe den Sinesern die Buchstaben bekandt worden/ hat ihr König Suüs/ an Statt der Littern/ Knoten an Seilern erfunden/ und gewiesen/ wie man dieselbe/ in den Schulen/ der Gedächtniß zu Hülffe/ anwenden könnte.

Der erste Erfinder Sinesischer Buchstaben ist gewesen Käiser Fohi. Welcher unterschiedliche Litter-Bilder oder Zeichen erdacht/ und solche an Statt der Knöpffe gebraucht: wiewol sie viel verworrener gewesen/ als immermehr einiger Knopff oder Knoten seyn könnte: angemerckt/ bey jedwedem Zeichen/ oder Buchstaben/ sechserley in acht zu nehmen: Die Figur oder Bildung/ der Klang oder Laut/ die Bedeutung/ die Composition oder Zusammensetzung/ und die Auslegung. Gelobter P. Martinus Martinii schreibt/ er habe ein Sinesisches Buch bey sich/ so auf sechserley gantz unterschiedliche Arten zusammen geschrieben und von den Sinesern/ weil es ein uraltes rares Werck/ jederzeit hoch geachtet worden seye: in welchem die Figuren der alten Buchstaben den jenigen fast gleich kommen/ die man/ zu Rom/ an den alten Gedenck-Seulen/ findet. (c)

Menge der Sinischen Buchstaben.

Ihre Buchstaben/ wie Acosta meldet/ bedeuten keine Sagwörter/ wie unsre thun/ denn es sind Figuren der Dinge/ als der Sonnen/ deß Feuers/ deß Menschen/ Meers und dergleichen. Denn obgleich die Chineser eine unendliche Sprache brauchen/ die sehr unterschiedlich ist/ so kan doch ihre Schrifft und Handzeichen zugleich jederman lesen und verstehen/ er sey gleich aus was Nation er wolle/ wie bey uns die Zahl der Arithmetic so wol von Frantzosen/ Arabern und Spanniern verstanden wird/ als auch von den Teutschen/ denn diese Figur 8. bedeutet in jeder Sprach acht/ wie es die Frantzosen auf ihre/ und die Spannier auf eine andre Weise aussprechē. Gleichwie nun die Chinesische Dinge unendlich/ also sind auch die Figuren/ damit sie die Dinge abbilden/ fast unendlich. Daher muß der/ so in China lesen

(a) Vide Discursum 48. Garzon.
(b) Panciroll. de Characteribus Lit. Tit. 42.
(c) P. Martin. Martinii lib. 1. Sin. Histor. p. 12.

will/ als da sind die Mandarinen/ das ist/ die hohe Befehlhaber und Fürnehme/ zum wenigsten 85000. Figuren kennen. Wer aber für vollkömmlich gelehrt will geachtet seyn; dem müssen wol 120000. kündig seyn. Welches denn glaubwürdige Leute aus der Societät bezeugen/ welche an derselben Schrifft/ wol zehen Jahre/ Tag und Nacht/ zubracht haben. Daher kommts auch/ daß man die gelehrten Leute in China so hoch achtet. Denn sie müssen grosse Mühe drauf wenden.

Hie möchte ein Verständiger (ich rede weiter mit dem à Costa) fragen/ wie sie ihren Sinn und Meinung/ durch Figuren/ gnugsamlich können erklären; weil man/ durch einerley Figur/ nicht könne unterschiedliche Dinge anzeigen: als/ daß die Sonne erwärme/ oder daß ich die Sonne ansehe/ oder daß die Sonne scheine/ daß es Tag sey ꝛc. Item/ daß man die Casus, Füg-Wörter und Articuli/ so man in unterschiedlichen Sprachen un Schrifften hat/ durch einerley Figur könnte zu verstehen geben. Darauf geben wir den Bericht/ daß sie mit Stipfflein/ Strichlein/ oder Gestalten/ allen diesen Unterscheid wissen anzuzeigen. Es ist aber schwer zu verstehen/ wie sie in ihrer Sprache die eigene Namen schreiben können/ sonderlich der Fremdlingen/ oder deren Dingen/ so sie nie gesehen/ und darzu sie keine Figur finden können. Welches Acosta, auf eine Zeit/ als er zu Mexico gewesen/ versuchet: woselbst er/ von etlichen allda verhandenen Sinesern/ begehrte/ sie solten in ihrer Sprache schreiben: Josephus Acosta ist aus Peru gekommen/ oder etwas dergleichen. Hierauf bedachte sich ein Sineser zimlich lang/ und schrieb es endlich. Wie es denn hernach ihrer viele eben also lasen/ da es verzeichnet war. Sie verfahren aber hierinn also: nehmen den eignen Namen (Nomen Proprium) suchen/ in ihrer Sprache/ ein Ding/ damit solche Namen am besten übereinstimmen; und setzen alsdenn dieselbe Figur an die Statt deß Namens. (a)

Es wird aber/ von der Sinischen Littern Zahl/ unterschiedlich geschrieben. Denn P. Martins-Sohn sagt von sechszig tausend; P. Kircherus/ von achtzig tausend: Andre/ obbedeuteter massen/ von hundert und zwantzig tausend: wiewol einer/ der nur zehen tausend gelernet/ sich damit/ im Schreiben/ behelffen kan. Wer aber/ Doctor oder Licentiat zu werden/ trachtet; der muß/ aufs wenigste/ achtzig tausend begriffen haben. Das Wort-

(a) A Costa lib. 6. Hist. Occident. c. 5.

Buch/ darinn alle solche Buchstaben enthalten/ wird/ von den Sinesern/ Halpien, oder ein Meer/ genannt. Und zwar billig: weil die grosse Menge derselben dem menschlichem Gedächtniß anfangs nicht anders vorkommen/ als wie ein breites untergründliches Meer.

Hie muß man aber wissen/ daß die alte Sinesische Buchstaben/ von den neuen/ ja allerdings unter sich selbsten/ sehr unterschieden sind. Denn es geben so wol die Sinische Zeit-Bücher/ als Litter-Bildungen/ daß die alten Sineser ihre Schrifft-Bildnissen und Zeichen/ aus allerley natürlichen Dingen/ zusammen gebracht/ fast auf gleiche Weise/ wie die Aegypter: nemlich/ von Thieren/ Vögeln/ Gewürm/ Fischen/ Kräutern/ Baum-Zweigen/ Stricken/ Seilen/ Fäden/ Tüpffeln/ und Zirckeln.

Solcher alten Sinischen Littern zehlet man siebenzehenerley Arten. Unter welchen obangefügte deß Fohi seine die allerälteste/ und aus Schlangen und Drachen gebildet ist/ welche gar seltsam/ auf mancherley Weise/ durcheinander geflochten. Daher auch das Buch/ welches selbiger Käiser von Mathematischen Sachen geschrieben/ das Buch der Drachen wird getitulirt. Nunmehr aber findt man kaum einen unter den Sinesern/ der solche Buchstaben recht kennet/ weil sie/ vor grossem Alter/ allgemach sich verloren. Die 17 ten der ten Si schen K tern.

Die zweyte Art ist von Dingen/ so den Ackerbau betreffen/ zusammen gesetzt/ und vom Sinischen Käiser Xinnung/ in Beschreibung dero zum Ackerbau gehörigen Sachen/ gebraucht worden. Die dritte Art bestehet aus Flügeln deß Vogels Fumhoan/ und ist vom Käiser Xauhoan erfunden/ welcher auch ein besonders Buch von den Vögeln geschrieben. Die vierdte Art der alten Buchstaben ist aus Muscheln oder Austers und Würmlein zusammen gesetzt. Die fünffte bestehet aus Kräuter-Wurtzeln/ womit die Alten auch mancherley Bücher geschrieben. Die sechste Art ist von beschnittenen Vögel-Klauen gemacht/ und vom Käiser Choam erfunden. Die siebende bestehet aus Schildkröten/ und hat zum Erfinder den Käiser Yoo. Die achte wird in Vögeln und Pfauen vor Augen gestellet. Die neundte ist aus Kräutern un Vogel-Flügeln zusammen gesetzt. Die zehende ist von Co, nur/ um ein Gedächtniß in der Welt zu hinterlassen/ erfunden. Die eilffte bestehet aus unbeweg- und beweglichen Sternen; un die zwölffte aus sonderbaren Figuren von Willkühren und Privilegien.

Zur

Zur dreyzehenden gehören die Littern Teu, Cau, Chi, Cien, Tao. Die Buchstaben der vierzehenden Art / werden die Littern der Ruhe / Freude / Wissenschafft / Rede / Nahrung / Finsterniß und Klarheit genannt. Die fünffzehende Art bestehet aus Fischen. Die sechszehende / wird in Versigelung der Brieffe / und Schreibung sonderbarer Aufschrifften gebraucht. (a)

Deß Unterscheids zwischen letzterzehlten alten / und den heutigen Buchstaben / gibet P. Martinus Martinii / im ersten Buch der Sinischen Historien / etliche Exempel; welche Neuhoff / in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina / wiederholet / und folgends / von den heutigen / einen Bericht hinzu thut / welchen er / aus andern Scribenten / genommen / und das 247. Blat / Teutscher Edition / dem Leser weiset. Nachmals ertheilet er ferner / von der Sinischen Littern Doppeldeutung / diese Nachricht.

Es sind / spricht er / viel Buchstaben / in welcher Pronunciation, oder Laut / womit die Sineser in ihrer Sprache sie aussprechen / man offt keinen Unterscheid hören kan; wiewol sothane gleichlautende Buchstaben / der Gestalt nach / voneinander unterschieden seyn / ja auch unterschiedene Dinge bedeuten. Diß ist die Ursach / warum keine Sprache gefunden wird / darin so viele Wörter von mancherley Verstand / als in der Sinischen / seyn / welche nur durch accentus, oder Zeichen langer oder kurtzer Ausrede / unterschieden werden. Aus solcher Ambiguität / oder vielfältigem Verstande der Wörter entstehet groß Ungemach / weil niemand in Sinischer Sprache weder einige Schrifft / so ihm fürgelesen wird / aufschreiben / noch ein vorgelesenes Buch verstehen kan / es sey denn daß er selbst in die Schrifft und Buch einsehe / damit der Accentus, oder Ausredens-Zeichen / so man durchs Gehör keinesweges unterscheiden kan / durch Anschauung der Buchstaben kund und offenbar werde. Ja es begibt sich offt unter dem Reden / daß / obgleich einer rein und zierlich redet / der ander doch nicht verstehet / was er sagen will / und jener daher / nicht allein seine Rede zu wiederholen / sondern auch zu schreiben / gezwungen wird; so aber jemand kein Schreibzeug bey sich hat / werden offt die Figuren oder Buchstaben / mit Wasser auf der Tafel / oder mit Fingern in der Lufft / von dem / der sie gehöret / abgerissen. Welches auch offt unter gelehrten / und sonst wolberedeten Leuten geschicht / um desto reiner / zierlicher / und nach der Bücher Schrifft / so viel müglich / zu reden.

Diese Ambiguität / oder vielfältiger Verstand / wird etlicher massen aufgehoben / durch einen fünffachen Laut oder Klang im Ausreden: welcher / weil er gar subtil und behend / schwerlich dennoch kan unterschieden werden / und dem Laut oder Klang nur in etwas zu Hülffe kommt. Durch diese Manchfaltigkeit deß Lauts / oder Klangs / bekommt offt eine Syllbe (sonderlich bey Fremden) fünfferley Bedeutung / so allesamt voneinander gäntzlich unterschieden seyn. Auch ist bey den Sinesern kein einig Wort / das nicht mit einem von diesem fünffachen Laut oder Klang ausgesprochen wird.

Dannenhero die Sineser solche Ambiguität (dadurch offt ein Wort zwantzig oder dreyssig unterschiedene Dinge bedeutet) nur durch die Pronunciation, oder Ausrede wegnehmen; welche den Sinesern / als die von Jugend auf zu dieser Sprache gewehnet / nicht so gar beschwerlich / wie den Fremden ist. (b)

Diesem deß Trigautii Bericht fügt Herr Neuhoff folgende lustige Geschicht hinbey. Ein Italiäner hat einem Sineser erzehlen wollen / daß in Europa so grosse Schiffe gefunden würden / wie Thürne; aber dem Wort / womit er ein Schiff anzeigte / eben denselbigen Laut gegeben / so das Wort hat / womit ein Dach-Ziegel auf dem Hause bedeutet wird. Weil denn solches / bey den Sinesern / einen Mißverstand erweckte: vermeinten sie / der Italiäner wäre ein Aufschneider; als der ihnen unglaubliche Dinge einzuschwätzen suchte: begunnten ihn derhalben auszulachen; und fragten: Was man / mit solchen Ziegeln / machen solte? Und der Ofe müsse zimlich groß gewesen seyn / darinn er gebrannt worden. Possirlicher Mißverstand.

Die Beschwerlichkeit in etwas zu erleichtern / hat der Jesuit / Pater Jacobus Pantoja / am ersten fünff Merckzeichen / oder Accenten ersonnen / wodurch die Pronunciation, der Laut / und die Aussprache unterschieden / und den Ausländern zu Erlernung der Sprache / einiger Vortheil an die Hand gegeben wird. Dessen sich aber dennoch die Sineser nicht bedienen; weil sie vorhin / von Jugend auf / in der Aussprache geübt sind. Wie P. Kircherus

(a) Idem.

(b) Neuhoff / in der allgemeinen Beschreibung.

cherus / an vorgedachtem Ort / mit mehrern beschreibt. (a)

Was die Völcker in Peru / an statt der Buchstaben / im Schreiben und Rechnen / für Zeichen gebraucht: davon handelt das 1695. Blat unsers Ost- und West-Indianischen Lust-Gartens: dahin ich den geneigten Leser dißfalls weise.

Der Japaner Buchstaben.

Die Japaner haben der Sineser Figuren / im Schreiben: wiewol sie sich dennoch einander nicht verstehen / und ihre Sprache gantz unterschiedlich ist. Daher / unter andern / etliche beweisen wollen / die Japaner seyn von den Sinesern entsprungen. Welches aber im Atlante Martinii widerlegt wird. Dem sey nun also / oder nicht: so verstehen doch diese Völcker einander in der Schrifft; obgleich nicht in der Rede: und sollen überdas die Japaner noch ein Alphabet von etlich wenig Buchstaben / nach Europæischer Manier / gebrauchen / auch ihre Mutter-Sprache so füglich damit schreiben können / daß sie der fast unzahlbaren Zahl der Figuren nicht bedürffen: wie Trigautius / gehört zu haben / berichtet. Soviel aber die Erfindung ihrer Buchstaben antrifft; geben sie einen Bonzier / Namens Combadaxi / für den ersten Urheber derselben aus / der für neunhundert Jahren solche soll erdacht haben. (b)

Die Buchstaben der alten Gothen.

Unter den Europæischen Nationen / sollen die uralte Gothen / wie Olaus Magnus will / am ersten ein Alphabet gehabt haben; und zwar lang zuvor / ehe denn Carmenta / mit dem Evandro / aus Griechen in Welschland gekommen / und die gantz ungelehrte wilde Einwohner Italiens / in Sitten / Lesen / und Schreiben / unterrichtet. Solches beweiset er / mit vielen ungeheuren Steinen / so den Gräbern und Hölen der alten Risen angefügt: in welchen Steinen sie ihre Geschichte und Thaten / zu stetwährender Gedächtniß / haben eingegraben.

Etliche / unter ihnen / gebrauchten auch ihre besondere Zahlen / Characteren / und Bild-Schrifften / nach Art der Aegypter: nahmen dazu insgemein die Gestalten und Figuren allerhand Thieren: deren gleichen man noch zu Rom / an den alten Kegel-Seulen / schauet. In sothaner Bild-Schrifft / bedeutete jegliche Figur ein gantzes Wort / oder Namen: als zum Exempel / der Wolff einen geitzigē Schinder; der Fuchs einen hinterlistigen Menschen; die Biene einen König; weil ein Regent den Stachel der Gerechtigkeit / mit dem Honig der Clementz / vermischt führen soll. (c)

(a) Parte scilicet 6. Chinæ illustratæ Cc. 1.2.3. & seqq.
(b) Varenius de Regno Japoniæ, cap. 25.

V.

Die Sprachen.

OB zwar die Sprachen eigentlich nicht unter die Künste gehören; als welche aus der Natur / und menschlicher Beliebung / oder Auffatz zugleich herrühren: soll dennoch von etlichen / wiewol wenigen / fremden Sprachen allhie etwas vorfallen: weil sie gleichwol eine Materi sind / darinn sich die Kunst nicht selten übt / und dieser Discurs dem vorigen etlicher massen verwandt ist. Von der Sineser Buchstaben ist gemeldet worden / daß dieselbe / ihrer Menge halben / höchst-mühselig zu lernen / auch viel Ambiguitäten / oder Mißverständnissen und Doppeldeutungen / den Ausländern gebäre. Wiewol nun solches eine verdrießliche / und / dem Ansehn nach / gantz überflüssige Mühe scheint / die andren wigtigern Bemühungen / oder sinnreichern Speculationen / gewaltig viel Zeit / ja fast eine gantze Zeit deß Lebens entwendet: so gibt es ihnen hingegen dennoch auch diesen Vortheil / daß sowol ihr Verstand / in der Nachsinnung / als die Gedächtniß dadurch geübt wird; auch sie ein sehr sinnreiche / kurtze und nette Art / beydes im Reden und Schreiben / damit erlangen / und mit wenig Worten / ja mit eintzelnen Syllben / eine Meinung an Tag geben; wozu wir einen Umschweiff vieler Wörter brauchen müssen / und doch die Sache noch wol so deutlich nicht fürtragen solten. Daß ich nicht sage / wie diese so lange Abedarii / oder Buchstab- und Wort-Schüler / hiedurch / von unziemlichen Begierden / uñ Mutwillen / unterdessen abgehalten werden. Es ist je besser / arbeiten / als Ubels thun.

Von Sinesischen Spra

Neben dem erwächst daraus dieser Nutz / daß nicht nur / wie gemeldt / die Japaner / und einige andre benachbarte Nationen / sondern auch die Sineser selbsten / in ihren unterschiedlichen Ländern / darinn auch unterschiedliche Zungen sind / durch solche Bild-Schrifft / einander verstehen. Denn / in dem Reiche Sina selbsten / ereignet / im Reden / sich ein grosser Unterscheid / daß die verschiedene Land-Sprachē gar nichts miteinander gemein / sondern jedwede Provintz ihre eigene Sprache hat. Uñ / neben solchē mancherley

Spra

(c) Olaus M. lib. 1. Rerum Septentrional.

Sprachen/ redet man/durch gantz Sina/ eine universal / oder allgemeine Hof-Sprache / sonst der Mandarynen Sprache genannt. Welche daher entstanden/ daß alle Mandarynen-oder Befehlhaber und Beamten / in der Provintz/ da sie regiren / nicht gebürtig / noch gesessen sind. Damit diese Land-Regenten / Stathalter / und allerhand Obrigkeiten / nun nicht benöthigt würden / allemal solche Land-Sprache zu lernen; ist / zu dem Ende / durchs gantze Reich/ die Hof-Sprache eingeführet. In dieser / werden die Rechts-Sachen abgehandelt. Diese reden auch alle polite Leute / beydes Ein- und Ausheimische. Diese wird auch einig allein nur / von den Europæern / so allda entweder / wie die Patres Jesuitæ/ wohnhafft / oder sonst was zu verrichten haben / gelernet. Angemerckt die Erlernung jedwederer Provincial-Sprache desto unnöthiger / weil dieselbe unhöfflich und schlecht ist / auch von geschickten oder netten Leuten / nicht anders / ohn unterweilen nur daheim / mit ihren Hausgenossen / geredet wird. Diese Rede verstehen auch allerdings die Kinder und Weiber: welche / durch tägliche Ubung/ alle Mühe und Beschwerlichkeit derselben überwinden. (a)

In dem allen / stimmt Neuhoff/ mit dem Trigautio überein / ja! hat vielmehr seine gantze Beschreibung hievon/aus diesem Authore / genommen. Eines aber setzt er selber endlich hinzu / welches ich
» nicht kan begreiffen. Es ist / schreibt er/
» solche Mandarynen-Sprache gar kurtz
» gefasset: und wie sie/ an der Buchstaben
» Vielheit/alle andre Sprachen übertrifft:
» also ist sie/ an Wenigkeit der Wörter / so
» darinn gebraucht werden / viel kleiner
» denn selbige: weil nur 326. Wörter dar-
» inn seyn / welche alle aus einer einigen
» Sylben bestehn / und mehrentheils auf
» einen Vocalem / oder Laut-Buchstab/die
» übrige wenige aber auf ein M. oder N.
» sich endigen. (b)

Wenn bey den Sinesern / ein Wort/ eine Syllbe / und ein Buchstab/ einerley sind; massen Neuhoff selbst / mit dem Trigautio / vorhin gesagt hat; und aber der Buchstaben so viel tausend sind: wie ists denn müglich/ daß die Mandarynen-Sprach / welche / an Vielheit der Buchstaben / alle andre Sprachen übertrifft / mehr nicht / als nur 326. Wörter habe? Und was brauchts deß absonderlichen Berichts / daß diese wenig Wörter alle / aus einer einigen Syllben / bestehen; so doch vorhin gedacht worden / daß alle Wörter der Sinischen Sprache / keines ausgenommen / nur aus einer Syllben / bestehen / auch kein einiges Wort gefunden werde/ welches zwo/ oder mehr Syllben begreiffe? Denn also schreibt/zu Anfang deß andern Capitels allgemeiner Beschreibung deß Reichs Sina / Herr Neuhof / oder vielmehr Trigautius / aus dessen 5. Capitel ersten Buchs er nur die Worte umgesetzt hat: Alle Wörter der Sinischen Sprache / keines ausgenommen/bestehen nur aus einer Syllben: und findet man kein einiges / das zwo / oder mehr Syllben begreifft: wiewol darinn nicht wenig Diphthongi, (oder doppelte Lauter) von zween / offt auch drey Vocalen / so in einer Syllben zusammen kommen / gespühret werden. Ich rede hier/ von Diphthongis, in Vergleichung mit unserer Sprache: denn / in der gantzen Sinischen Sprache / man weder von Vocalen / noch Consonanten weiß: sondern wie ein jedes Ding / also auch ein jedes Wort / hat einen besondern Buchstab. Daher haben die Sineser nicht weniger Buchstaben / als Wörter: und ist/bey ihnen / ein Wort / eine Syllbe / und ein Buchstab / einerley/ &c.

Bringe mir einer diß/ mit obigem / von den 326. Wörtern / zusammen; so soll er Oedipus heissen: Ich bekenne mich hie vor einen einfältigen Davum.

Wolte man sagen / daß sie zwar so grausam viel Buchstaben hätten; aber dieselbe nicht alle gebrauchten; sondern einerley Wort durch vielerley Buchstaben oder Figuren aussprächen: so sehe ich doch nicht / wie / bey solcher Kürtze und Wenigkeit der Wörter / das jenige wahr bleiben können / was beydes Trigautius und Neuhof sagen: daß ein Fremder keine andre / als diese Mandarynen-oder Hof-Sprache / lerne / und schier so viel Buchstaben wisse / als ihm vonnöthen thun / wenn er derselben nur zehen tausend begriffen habe. Es müsten denn auch/ unter solchen 10 tausend/ sehr viel / und zwar die meiste Littern/offtmals einerley Wort/ oder Sache bedeuten / und also in allem keine Wörter den Mandarynen mehr höchst-nothwendig seyn / als nur 326. die sie in der Aussprache hingegen so viel und offt variiren / daß viel tausend Dinge damit können bedeutet werden; alle die übrige Buchstaben aber nur / zu überflüssiger Abwechslung / gehörten. Welches doch schwerlich seyn kan.

(a) Trigautius, lib. 1. cap. 5.
(b) Neuhoff/ am 250. Bl. der allgemeinen Beschr.

Unter-

Unterdessen gestehe ich gar gerne/ daß die Mandarynen ihre Sachen kürtzer/ runder und netter geben/ in der Hof-Sprache; weder in andren. Welche Kürtze und Artigkeit dieser Sprache (wie offtgemeldter Neuhof ferner fortfähret/) sie dermassen lieblich macht/ daß sie alle andre Sprachen/ so noch zur Zeit bekandt seyn/ weit übertrifft. Denn wenn wir auf Teutsch anzeigen wollen/ die Art und Weise ein Ding zu fassen/ es sey mit der Hand/ oder mit einem gewissen Finger der Hand; müssen wir allwege das Wort/ fassen hinzuthun. Gar anders aber wissen das die Sineser zu geben: bey welchen jedes Wort so etwas thun heisset/ neben solchem Thun/ auch zugleich die Art und Weise zu thun bedeutet.

Zum Exempel/ Nien bedeutet fassen mit zween Fingern/ Tzo/ fassen mit einem gantzen Finger/ Chua/ fassen mit der gantzen holen Hand/ Tcie/ fassen mit offener Hand bis an die Finger. Dergleichen befindet man auch im Wort stehen: Wir sagen/ stehe im Hause/ stehe und iß/ stehe und schlaffe: Aber die Sineser haben ein Wort/ so neben dem stehen auch die Art zu stehen bedeutet. Also/ wenn wir eines Menschen Fuß/ oder eines Vogels Fuß/ oder eines Thieres Fuß nennen wollen/ müssen wir allemal das Wort Fuß dabey setzen: Die Sineser aber können es mit einem Wort sagen/ denn da heisst bey ihnen Kio ein Menschenfuß/ Chua/ ein Vogelfuß/ und Thi/ ein Thierfuß/ was Thier es auch seyn möge. (a)

Sprache der Asiatischen Tartern.

Der Asiatischen Tartern Sprache fällt der Persianischen in etwas ähnlich: aber ungleich leichter/ als die Sinesische: angemerckt/ bey ihnen/ keine Figuren/ oder Bild-Zeichen/ sondern Buchstaben gebräuchlich/ derer mehr denn sechzig/ und gleich den Arabischen fast geschrieben/ aber/ wie die unsrige/ ausgesprochen werden.

Die Japaner.

Die Japaner haben/ vorangeregter massen/ mit den Sinesern/ einerley gemeine Ziffern und Bild-Schrifften: aber darum nicht einerley Sprache. Können also einander/ im Schreiben/ doch nicht im Reden verstehen. Wie solches geschehe/ und zugehe/ erkläret Mendoza fast am deutlichsten/ indem er von dem Unterscheide der Sprachen/ in den unterschiedlichen Sinischen Landschafften/ also redet. „Es ist ein wunderlich Ding daß/ „wiewol unterschiedliche Sprachen in Sina seynd/ sie doch alle aus der Schrifft „verstanden werden; und nicht/ im Reden. Dessen aber Ursach ist/ daß/ in einer Sprache sowol/ als in der andern/ eine Figur/ und ein einiger Character/ bey ihnen allen/ ein Ding bedeutet; wiewol es/ im Ausreden/ mit einem andren Wort genannt wird. Wie man/ an diesem Exempel/ sehen mag. Im gantzen Lande/ hat man einerley Zeichen/ wodurch eine Stadt bedeutet wird: aber sothanes Zeichen sprechen sie nicht auf einerley Art aus: Denn etliche heissen eine Stadt Leombi; die andren Fu. Gleicher massen ist es/ mit allen andren Namen/ beschaffen. Und dieser Gestalt verstehen sich die Völcker in Japan/ die Lechii/ die Sumatrer/ die aus dem Königreich Cochinchina/ und andren benachbarten Landen/ schrifftlich: im Reden aber/ eben so wenig/ als die Griechen und Teutschen. (b)

Varenius schreibt/ daß nur allein die Gelehrten/ unter jetztbenamsten Nationen/ solche Schrifft lesen/ und verstehen; Ungelehrte und Gemeine aber weder lesen/ noch verstehen können. Welches/ unter den Japanern/ zwar wol seyn kan; aber bey den Sinesern nicht: weil/ wie vorhin gedacht/ dieselbe allesamt einerley Figuren zu ihren unterschiedlichen Land-Sprachen gebrauchen. Solcher hohen Red-Art/ wie sie Varenius nennet/ bedienen sich die Japanische Bonzier/ und Priester/ jemaln/ bey ihrem Götzen-Dienst/ also/ daß die Zuhörer nichts davon verstehen.

Maffejus schreibt: die Japanische Sprach sey zwar nur eine/ und unter allem Volck gemeine; jedoch so veränderlich und manchfaltig/ daß es vielerley Namen/ darunter etliche aus Verachtung/ etliche Ehren halben; etliche von fürnehmen/ etliche von schlechten Pöfel-Leuten; etliche von den Männern/ etliche von den Weibern/ gebraucht werden. So reden sie auch anders/ weder sie schreiben. (c) Welches letzte sie denn gleichfalls/ mit den Sinesern/ gemein haben: Von denen Trigautius erzehlet/ ihre Schreib-Art sey von der Rede nicht wenig unterschieden.

Angezogener Maffejus will/ die Japonische Sprache lasse sich langsam und schwer begreiffen. Villela aber sagt anders dazu/ daß sie nemlich nicht übrig schwer sey. Jedoch darff kein höfflicher Mensch/ wie Turzellinus meldet/ dieselbe nur

(a) Neuhoff/ am 250. Bl.

(b) Mendoza in Descript. Sinæ, parte I. libr. 3. cap. 13.

(c) Maffejus, citante Varenio cap. 25. de Regno Japoniæ.

be nur obenhin lernen: dafern er nicht/ wo er in ihrer Weise zu reden fehlte/ verlacht seyn wolle/ als ein ungelehrter Bachant/ und grober Bauren-Troll: eben wie bey uns/ von den Latinisten/ die jenige verspottet werden/ welche fremde Wörter miteinmischen/ oder in der Wort-Fügung einen Fehler begeben.

An der Malaischen Sprache/ rühmt Jacobus Bontius diese Art/ daß sie/ ob sie gleich an Worten/ wie die meisten Orientalischen Sprachen/ fast arm/ dennoch die Sachen/ so in ihren Gedancken fürtrefflich sind/ zweymal/ oder doppelt nennen/ und nicht allein die Wörter/ sondern auch gantze Sprüch wiederholen/ um der Rede einen bessern Nachdruck zu geben: gleichwie/ in der Bibel/ die Worte/ der HErr Zebaoth/ offt wiederholet werden. Neben dem lobt er sie/ ihrer Deutlichkeit und Anmuth wegen/ und sagt/ sie gehe nicht nur in gantz Indien im Schwange; sondern werde auch in Surate/ Chormandel/ und andren Asiatischen Ländern/ sehr viel gebraucht. (a)

Zu unseren Zeiten/ hat ein Schottländer ein Dictionarium/ oder Wort-Buch zusammen getragen/ in welchem eine allgemeine Sprache/ so alle Menschen in der gantzen Welt hätten sollen verstehen können. Welches Buch aber/ bey einer Englischen Niderlage verlohren; doch nicht wieder gefunden worden: ohngesehen/ man grosses Geld darauf gesetzt. Trithemius hat dergleichen Erfindungen/ aber sehr mühselige/ beschrieben.

So ist/ im Jahr 1663. vom Herrn Pater Kirchero/ eine Polygraphia universalis, das ist/ eine allgemeine Schreib-Feder zu vielen Sprachen/ herausgegeben/ und Römischer Käiserlicher Majestät dedicirt worden: darinn der Author dreyerley Mittel entdeckt/ wie man/ vermittelst seiner einigen Mutter-Sprache/ allen Völckern und Zungen/ entweder heim- oder öffentlich/ tunckel oder klar/ schreiben/ und antworten könne. Ein paar Jahr zuvor/ nemlich Anno 1661. hat/ zu Franckfurt/ Herr Doctor Jo. Jachimus Becher/ Churfürstlicher Mäintzischer Leib-Medicus/ einen allgemeinen Schlüssel zu allen Sprachen der gantzen Welt drucken lassen: durch dessen Hülffe/ einer/ in einem Tage/ alle Sprachen erklären/ und verstehen möge.

Pater Gaspar Schott setzet/ in seiner Technica Curiosa, ein und andres Exempel/ wie solches könne geschehen/ (b) wenn Zeit und Weile zu lang wird; der kan sich dranmachen/ und es versuchen.

Den Brasilianern und Chilensern (von deren Sprachen Marchgravius einige Nachricht gibet) und andren wilden Barbern/ so der Buchstaben und Rechen-Kunst ermangeln/ würde mit diesem/ und dergleichen Universal-Schlüsseln/ vermuthlich nicht übrig viel geholffen seyn.

Der Stummen stummer Dolmetscher.

Mit einem Stummen aber/ solte man viel leichter wolvernemliche Correspondentz stifften/ wenn man sich/ mit ihnen/ an gewisse Deutungen und Geberden gewöhnet.

Denn die Stummen selbsten wissen miteinander/ durch Deuten/ zu reden. Merckwürdig ist/ was der Frantzösische Abgesandter in der Türckey/ Herr de Sany, beglaubet: daß zween Stumme/ einer ein Türck/ der ander ein Persianer/ einander nicht verstehen kunten/ wegen der unterschiedenen Zeichen/ die sie gebrauchten: bis ein dritter ins Mittel getretten/ und ihnen beyden/ durch Deutung/ für einen Dolmetscher/ gedienet. Daraus abzunehmen/ daß man/ in Ermanglung der Worte/ auch andrer Zeichen/ wie/ in Ermanglung Silbers und Goldes/ auch andres Metall/ oder wol mit gewissem Gepreg bemercktes Leder und Papyr/ gebrauchen könne: Wie/ mit dem Verulamio/ Herr G. P. H. in seinen Philosophischen und Mathematischen Erquick-Stunden/ redet. (c)

Geschicklichkeit einer Stummin.

Ich selbst habe eine schöne Stummin gekannt/ die den gantzen Christlichen Glauben; ja alles/ was zu erdencken/ denen/ so sich auf ihre Zeichen verstunden/ andren aber/ durch ihre Magd/ welche ihre Zeichen wuste/ gantz fertig/ und so geschwinde vorzubilden pflag/ als eines Menschen Zunge immermehr reden möchte. Sie war stumm und taub gebohren: noch dennoch hat ihr eine Teutsche Fürstin nicht allein allerhand geschickte Künste/ sondern auch Lesen und Schreiben/ beybringen lassen. Sie nehete/ stickte und wirckte mit so fürtrefflicher Kunst/ als ob Pallas/ oder die Geschicklichkeit selbst/ ihre Unterweiserinn wäre gewest. Ging auch in die Predigten/ und geberdete sich so andächtig/ als ob sie alle Worte vernähme.

VI. Die

(a) Bontius lib. 6. Hist. Natural. & Med. cap. 35.

(b) Vide Technicæ Curiosæ libr. 7. pag. 484. & seqq.

(c) V. Verulamium de Aug. Scient. f. 273. & Quæst. 3. Tom. 3. Part. 1. Delitiarum Philosophicarum G.P.H.

VI.
Die Bücher und Schrifften.

VI. Lob der Bücher.

DEn Schrifften und Büchern schreibt Lucas de Penna/ (a) unter andern/ diese rühmliche Eigenschafften zu. Das Buch/ spricht er / ist ein Liecht deß Hertzens / und Spiegel deß Leibs / ein Register der Tugenden / eine Beschämung der Laster/ ein Krantz der Verständigen / eine Krone der Weisen. Die Doctoren und Lehrer macht es geehrt/ die Regenten berühmt: ist ein guter Reis-Gefährt / ein getreuer Haus-Genoß/ ein gesprächiger Gesell / ein Beysitzer (oder Rath) der Præsidenten: Ein Gefäs voller Weisheit/ der gerade Weg zur Beredsamkeit; ein Frucht-gefülleter Garten; eine von Blumen gleichsam fliessende Wiese; ein Meer ohne Wellen; der Anfang deß Verstandes; das Fundament der Gedächtniß; ein Feind der Vergessenheit / Freund der Erinnerung: Der da schnell kommt / wenn man ihm rufft; und eilet/ wenn man seiner begehrt; gefragt / antwortet; treulich gehorsamet; wider das Glück ringet / und dich recht anführet. Es ist ein verschlossener Garten / ein versiegelter Born/ ein Brunn lebendiges Wassers; ein Paradeis / ohne Fall; so dich erbauet / und wissenhafft macht / wenn du unwissend bist. Es wird deiner niemals müde / noch überdrüssig; ob du es gleich hart drückest und beschwerest. Es entdecket die Verborgenheiten/ und erkläret / was tunckel ist. (b) Demnach so sind wir Europæer / fürnemlich die Christen / dem lieben Gott höchlich zu Danck / verpflichtet / für den reichen Schatz der Bücher / daraus uns/ sowol die geist- als weltliche Klugheit/ allerhand nützliche Wissenschafften und Künste / zu sammlen/ erlaubt ist. Wiewol zu beklagen / daß der leidige Geitz / die Bosheit / Uppigkeit/ uñ Argliſt/ in manchen Jahren viel mehr ihrer schädlichen Mißgeburten/ als tugendhaffte Ingenia und Gemüther redliche und wolgestalte Gebnrten ihres Verstandes / oder erbauliche Gedancken öffentlich herausgeben. Keine Raupen und Fliegen beschmeissen / im Frühling und Sommer / Laub und Blumen/ so viel und häuffig/ mit ihrem Mist; wie solche unflätige / oder spitzfindige und theils Atheistische Bücher-Schmierer / mit ihrem Laster-Gifft / die Bücher/ und das gute Papier verderben. Sie begehen einen zwiefachen Diebstal: stehlen dem Kauffer das Geld/ aus dem Beutel; und zugleich dem einfältigen Leser Ehrbarkeit / Zucht / und gute Sitten / ja wol gar alle Gottesfurcht / aus dem Hertzen. Ich will hie nicht reden / von den vielfältigen neuen Büchern / die mehr zum Fürwitz und blosser Lust / weder zur Nutzbarkeit / täglich fast ans Liecht kommen/ und den alten ehrlichen Authoribus schier allen Raum/ in deß Lesers Händen/ zu enge machen: Nicht von den Betriegern/ die/ mit ausgeschriebenen oder ertichteten Sachen / den Leser äffen / oder ein Hauffen unnützes Gewäsches daher machen/ daß man ihre Schmirulamenten/ und Saltz-leere Schrifften billiger

in vicum vendentem thus & odores,

in die Würtzkrämer-Laden/ zum Scharmitzel- oder Krämer-Häuslein-Brauch/ wo nicht gar vielmehr in die verkehrte Apotheck / tragen solte; weder in die Bibliothecken / und Buchläden: denn solches fällt fast noch etwas erträglicher. Aber diß ist je eine Schande / und unverantwortliche Sache / daß offenbare garstige Schand-Possen / oder wahnsinnige Liebes-Getichte / wodurch die Jugend zu schnöder und unzüchtiger Liebes-Begier / zu leichtfertiger Buhlerey / und allerhand unordentlichen Passionen verreitzet wird; oder auch spitzfindige Hohn-Reden/ und Satyrische Spott-Schrifften / schier bey allen Messen / den Vorgang und besten Abgang gewinnen; rühmliche / gelehrte / und gewissenhaffte aber / kaum einer Nachfrage gewürdigt werden / ohn allein von den wenigsten / das ist/ von den Klügsten. Womit soll ich die Liebhaber sothaner unnützē Scharthecken füglicher vergleichen / weder mit den Kefern/ welche ihre Nahrung/ in dem Roß- und Kühe-Mist suchen / und mit dem Vogel Widhopff/ welcher am liebsten

(a) In Rubric. C. de naviçul. seu naucler. publ. lib. 11.

(b) In der Lateinischen Sprache / hat es besagter Author kürtzer und netter geben können / vermittelst dieser Worte: Liber est lumen cordis, & speculum corporis, virtutum repertorium, vitiorum confusorium, corona prudentum, diadema sapientum, honorificentia Doctorum, clarificentia Rectorum, comes itineris, domesticus fidelis, socius colloquentis, collega Præsidentis, vas plenum Sapientiæ, via recta Eloquentiæ, hortus plenus fructibus, pratum fluens floribus, mare sine fluctibus, principium intelligentiæ, fundamentum memoriæ, hostis oblivionis, amicus recordationis. Vocatus properat, jussusque festinat, rogatus respondens, fideliter obediens, contra fortunas luctor (c) atque verus tui ductor; hortus conclusus, & fons signatus, puteus aquæ vivæ, Paradisus absque ruina. Ædificans te gnarum, si reperit ignarum. Nunquam patitur fastidium, ersi graves eum nimium; arcana revelans, obscura clarificans.

(c) Fortè Luctator.

sten (mit Gunst zu melden) in menschlicher Unreinigkeit nistelt / und desto heßlicher stinckt / je schöner er sonst gefidert ist? Denn gleicher Gestalt speiset die heutige Welt ihre Augen und Gedancken am meisten / mit dem Mist grober Zoten / mit Erfindungen lasterhaffter Schwäncken und Rencken / als wie mit dem stinckendem Auswurff unreiner Gemüter / und sündhaffter Schreib-Federn.

Westi. anti. Raben ras.

In America gibt es eine Art von Raben / die man Auras nennet. Selbige halten sich / wie Josephus à Costa, Piso, und andere erzehlen / bey nächtlicher Weile / auf den Bäumen / oder Stein-Felsen; fliegen aber / deß Morgens / in die Stadt / setzen allda sich auf die höchsten Gebäue / und halten gleichsam Schildwache / ob irgendswo ein verrecktes Thier / Vieh oder Vogel / auf den Gassen lige: worauf sie schnell herabfahren / und ihren Schnabel darinn stossen / oder / so es seyn kan / den Raub mit sich davon führen. Daher auch der bl sse Geruch dieses Vogels dem Menschen / an seiner Gesundheit / gefährlich ist: weil er die Lebens-Geister vergifftet / theils Leuten auch einen Eckel und Magen-brechen erregt: ohnangesehen das Hertz dieses Vogels (wofern dem Ximenes hierinn zu glauben /) wie Biesem riecht. Diesem unreinen Gevögel arten die jenige nach / welche in den Buchläden allein das ausklauben / was der Tugend und Gottseligkeit gantz abgestorben. Nur in dem Geruch findet man es / bey ihnen umgekehret. Denn sie streuen äusserlich keinen Gestanck von sich / sondern vielmehr lauter Biesem und Ambra: aber ihr Inwendiges ist Hertzeleid / das Hertz stinckt / wie eitel Kot / und der Mund / wie eine gemeine offentliche Kloack / daraus der abscheuliche / in ihrem Gedächtniß ligende / Unflat aller geilen und lasterhafften Scribenten einen üblen Geruch nach dem andren herfür dämpffet / und manche unschuldige Seelen / mit seinem Gespräche / vergifftet / und verführet.

Was für gottlose Lästerungen speyen nicht manche Atheisten / wider Gott selbsten / und sein heiliges Wort / aus! Andrer zu geschweigen; so hat unlängst / in Niderland / einer ein Buch in den Druck gegeben / darinn alle Geschichte der Bibel / für Mährlein / gescholten / auch die heiligen Männer Gottes auf mancherley Weise gelästert werden / als ob sie die Welt nur so geäfft und betrogen hätten / wie man die Kinder vexirt. Moses wird / für einen arglistigen und spitzfindigen Tyrannen / ausgeruffen / welcher / unterm Fürwand der Religion / sich der Herrschafft über die Kinder Israel angemasset. Und was dergleichen greulicher Lästerungen mehr. Welches Buch / zu Amsterdam / billig / (aber vielleicht leider! ein weng zu spat) verbrannt / und der Urheber in das Zucht-Haus / oder / wie andre wollen / gar ins Rasphaus / auf 10. Jahr / gecondemnirt; auch sein Bruder / welcher darum gewust / daß ein solches Buch der Lästerung unter Handen wäre / um eine namhaffte Summa Geldes gestrafft worden. Haben nicht auch deß Teuffels seine Stock-Narren / die Quacker / und andres ketzerisches Geschwärm / für Geld / in Teutschland Gelegenheit gefunden / ihre wunderseltsame Grillen auszubreiten / und mit ihrer verblendten Eulen-Arbeit an den Tag zu kommen? Ach wie wird doch alles / ums Geld / auch gut Gewissen und Erbarkeit allerdings / so wolfeil!

Jedoch wäre es noch zu verschmertzen / wenn solche Schwärmer und Atheisten allein nur ihre Schande / wie die Meerwellen / ausschäumeten; wenn / sprech ich / diese Meerkatzen und Affen allein ihre monströsische und abentheurliche Jungen / will sagen ihre unsinnige Bücher / der Welt / lächerlicher oder vielmehr klagwürdiger Weise / für Augen legten / als etwas saubres / schönes / und sonderbares: und nicht / unter den Rechtgläubigen selbsten / durch unnütze / scharffe und bittere Streit- und Schmäh-Schrifften / welche einige unruhige Köpffe jemals miteinander wechseln / grosse Aergernissen entstünden / wodurch die Christliche Liebe ausgeleschet / hingegen bey den Irrgläubigen die Warheit destomehr verlästert / und der Verleumdung / zu ihrer Fackel / Pech und Hartz gereichet wird.

Unterdessen verleurt dennoch der Bücher rechtmässiger Gebrauch seinen gebührenden Ruhm nicht: ob er gleich / durch Uberhäuffung solcher neben einlauffenden unzierlichen Bücher / um ein gutes verkürtzet uñ vertunckelt wird / wie bey Straff-würdigen bösen Läufften / unterweilen die Stralen der Morgen-Röte / von einem dicken Schwarm der Heuschrecken / verfinstert werden. Es bleibt dennoch eine grosse Wolthat Gottes / daß wir Schulen / Academien / Buchläden / und Bücher haben / auch darinn allen alten Zeiten / deßgleichen viel hundert Nationen unserer Zeit / vorgehen. Ein einiger Author pflag vormals / ehe und bevor die Druckereyen und Buchläden angerichtet worden / mehr zu kosten / als heut eine gantze Bibliothec. Die Alten schrieben / auf

Worauf die Alten geschrieben

Pappeln-Blätter/zum allererſten. Denn obgleich Pancirollus folia Palmarum, Palm-Blätter/ ſetzet/ und darüber Plinium anzeucht: erinnert doch Herr Salmuth recht/ aus dem Guilandino/ daß man/ für Palmarum, daſelbſt beym Plinio/ Malvarum leſen müſſe. Hernach hat man angefangen/ die innere Haut-ähnliche Mittel-Rinden/ Baſt/ oder dünne Schelffen/ zwiſchen der dicken Baum-Rinden und dem Holtze/ (wie Alexander ab Alexandro(a) das Wort philyra uñ libri erklärt) zu beſchreibē: inſonderheit den Baſt von Ahorn- und Eſch-Bäumen/ imgleichen von den weiſſen Pappel-Bäumen/ Büchen/ und Ulmen- oder Rüſt-Bäumen/ und Linden. Geſtaltſam dieſe letzte/ die Linde nemlich/ im Lateiniſchen/ beydes den Baum/ und den zarten Baſt deß Baums bedeutet. Denn Philyra und Tilia heiſſen beydes eine Linden; hernach/ aber mit dieſem Unterſcheid/ eine Rinden-Haut/ daß durch das Wort Tilia eine noch in etwas dicke Rinde/ durch Philyra aber die allerzarteſte Haut an der Rinden/ verſtanden wird.

Weil ſolche Rinden-Haut aber leichtlich brechen oder reiſſen können: ſind/ nach der Zeit/ offentliche Schrifften/ auf bleyerne Taffeln und Bücher/ bald darauf auch auf leinene Mappen/ und ſubtile köſtliche Tücher/ verzeichnet: allerdings wie unſere Mahler auf Leinwand mahlen. Solcher Leinwand-Schrifft bedienen ſich/ noch wol heutiges Tages/ nebenſt dem Pergamen/ auch die Türckiſche Soldanen. Angemerckt man/ in den Ungariſchen Scribenten/ liſet/ Käiſer Solymann habe dem Türckiſchen Baſſa/ welchem er eine Schiffbrücke zu ſchlagen befohlen/ ein Hand-Tüchlein zugeſchickt/ darauf mit güldnen Littern geſchrieben war/ der Baſſa ſolte/ in beſtimmter Frſt/ die Brücke/ oder ſeinen Kopff/ lieffern. Hiebey ſteht nicht zu verſchweigen/ daß die Parther ihre Buchſtaben viel lieber in die Kleider wircken wollen/ weder/ aus der Papier-Pflantzen/ deren doch bey ihnen die Menge war/ Papier machen.

Letzlich iſt auch die wächſerne Schrifft aufgekommen. Wozu man geſchnittene höltzerne Täfflein/ faſt in Form der Dachſchindeln/ genommen/ ſelbige zuvor wol behöfelt/ geglättet/ und mit Wachs überzogen. Die Griechen und Tuſcaner waren die erſten/ ſo mit eiſernen Griffeln auf Wachs ſchrieben: wie Iſidorus bezeuget. Nachmals ſind die eiſerne/ von den Römern/ abgeſchafft; und beinerne dafür verordnet worden.

(a) Lib. 2. Genial. Dier. cap. 30.

Erfindung deß Papiers.

Pancirollus will/ nachdem Alexander der Groſſe die Stadt Alexandria/ in Aegypten/ gebauet/ da ſey erſtlich das Papier erfunden/ und aus den Binſen-Halmen/ ſo im Nil wachſen/ bereitet: habe auch den Namen Charta annoch behalten/ von der Tyriſchen Stadt Charta, bey welcher man ſolches Binſen-Kraut gefunden. Aber/ nach Guilandini gründlichem Beweis/ iſt ſolches Aegyptiſche Binſen-Papier viel älter ſchon/ als die Stadt Alexandria. Wie man/ aus ſelbiger Pflantzen/ das Papier damals habe zugerichtet/ habe ich/ in der alleredelſten Liſt/ erzehlet.

Bücher von Elfenbein.

Ulpianus gedenckt auch der elffenbeinernen Bücher: (b) welche Flavius Vopiſcus Elephanten-Bücher benamſet/ und gedachten Ulpianum anzeucht/ daß derſelbe/ in einer Schachtel/ ein Elephanten-Buch ligen gehabt/ darauf ein Rahts-Verlaß geſchrieben/ welches Tacitus ſelber/ mit eigener Hand/ unterſchrieben. Dannenhero die jenige/ vom Salmuth/ billig verlacht werden/ welche wähnen/ die Bücher ſeyn/ von ihrer ungeheuren Gröſſe/ alſo genennet worden.

Von Steinen.

Andre haben Steine zu Blättern/ und den harten Marmel zu Büchern gemacht. Zu welcher Gattung deß Enochs vorhin bedeutete Seulen gehören/ denen er/ nebenſt geiſtlichen Weiſſagungen/ auch die Wiſſenſchafft der Stern-Kunſt ſoll haben eingegraben. Unter welchen Seulen/ eine von Steinen/ die andre von Ziegeln/ oder gebrannter Erden/ ſoll geweſen ſeyn.

Was eine von dem Buch Enoch halten.

Von dem Inhalt ſolches ſteinernen Buchs/ ſoll Scaliger ein Fragmentum oder Stück/ in Griechiſcher Sprache/ beſchrieben/ herfürgebracht haben/ welches auch der Welt-berühmte Kircherus/ ehemalen/ in Sicilien/ zu Meſſana/ im Kloſter S. Salvator/ geſehen/ darinn viel Weiſſagungen/ von dem künfftigen zwiefachem Untergange der Welt/ und andren Dingen/ begriffen. Wobey ich nicht unerinnert laſſe/ daß vorgemeldte zwo Seulen/ von einigen/ dem Seth; von andren aber/ dem Enoch zugerechnet werden. Etliche aber wollen diß alles miteinander/ für ein Getichte halten: dem auch Cunæus beypflichtet/ und ſich/ auf die ſcharffſinnige alte Kirchen-Scribenten/ berufft/ welche/ wie er ſchreibt/ von dieſer ertichteten Prophecey Enochs/ ſo gar nichts gehalten/ daß Hieronymus beglaubt/ es ſey die Epiſtel Judæ/ von den meiſten eben deßwegen/ von der Zahl göttlicher Regel-Bücher/ ausgeſchloſſen/ weil darinn/ aus dieſer nichtigen Schrifft/ ein Zeugniß angezogen

(b) L. Librorum 52. in princ.

gezogen wird. Ohne Zweiffel hat Enoch das gottlose Wesen seiner Zeit gestrafft: welches etliche Schwätzer (so fallen ungefähr Cunæi Worte) erregt hat/ sich/ und die Posterität/ mit thörichter Einbildung/ zu betriegen; indem sie ein abgeschmacktes Buch/ unter dem Namen Enochs/ dem gemeinen Mann aufgedrungen. Gewißlich dieses Enochische Buch müste entweder unversehrt seyn davon gekommen/ als alles/ in der Sündflut/ untergangen: oder hernach vom Himmel gefallen seyn.(a)

Ich begehre/ meines Theils/ aus dieser Sache/ selbst keinen Glaubens-Articul zu machen/ noch zu behaupten/ daß eben das jenige/ welches/ obangefügter massen/ vom Rittangel/ gedolmetschet worden/ dasselbige Buch Enochs sey. Unterdessen sind deñoch Cunæi Gegenwürffe/ in diesem Fall/ von sehr geringer Wigtigkeit; wenn man das Zeugniß Hieronymi ausnimmt. Welcher doch auch/ ob er zwar ein sehr gelehrter/ und trefflich-beredter Kirchen-Vatter/ unterweilen menschlichem Irrthum unterworffen; gleichwie/ von der Canonischen Bücher-Zahl/ die Urtheile der Antiquität auch unterschiedlich gefallen. Wenn die Epistel Judæ/ dieser Weissagung Enochs wegen/ und nicht vielmehr andrer Ursachen halben/ davon abgesondert worden; ist solche Ausschliessung gewißlich gantz unzeitig geschehen: Sintemal dieselbe fast das beste uñ erbaulichste Stück/ in der gantzen Epistel/ ist. Zudem meldet je die Epistel ausdrücklich kein Buch; sondern nur die Weissagung: welche auch wol ohne Buch/ von Mund zu Munde/ auf die Nachkommen könnte fortgepflantzet seyn. Cunæi eigene Beweisthümer aber anlangend; so ist erstlich falsch/ daß alle scharffsinnige alte Kirchen-Lehrer dieses solten wider-sprochen haben: wie/ aus dem/ was oben gesagt/ zu ersehen. Hernach so geht die zwey-stössige Schluß-Rede/ oder das Dilemma, Cunæi gar nicht an/ daß das Buch entweder müste von der Sündflut unversehrt geblieben/ oder vom Himmel gefallen seyn. Denn es folgt eben nicht/ daß es ein papiernes Buch gewesen: die Weissagung könnte wol einer Seulen seyn eingegraben worden. Gesetzt aber/ sie wäre auf irgend eine Baum-Rinde/ oder Haut/ oder dergleichen/ geschrieben: so hätte sie doch/ bis an die Sündflut/ unverderbt bleiben/ und entweder das Buch vom Noa mit in den Kasten genommen werden; oder auch/ da es gleich draussen geblieben/ und im Wasser mit verloren wäre/ der Einhalt/ in seiner guten Gedächtniß/ beharren können. Ohne Zweiffel ist damals die Gedächtniß dieses Himmel-aufgenommenen Manns so frisch und berühmt gewesen/ daß die Gläubigen seine Reden/ Sprüche/ und Weissagungen/ eben so offt im Munde geführt/ wie wir heut die Schrifften der Propheten und Apostel.

In Summa; daß Enoch Weissagungen geschrieben: fällt nicht unglaublich: aber daß es eben obberührte Fragmenta seyn; ist ausser der Gewißheit.

Sonst gedenckt Herodotus in seiner Uranie/ Themistocles habe/ zu den Zeiten deß gewaltigen Königs Xerxis/ gar lange Buchstaben in Stein gehauen: so deß folgenden Tages die Jones/ da sie gen Artemisium kommen/ gelesen. Jamblichus bekennet/ seiner Lehr Geheimnissen/ von den Seulen deß Mercurs/ genommen zu haben/ und daß selbige Seulen voller Assyrischer und Aegyptischer Wissenschafften und Lehren geschrieben gewesen: massen offtgerühmter Salmuth/ aus dessen Buch de Mysteriis, erwehnet. Daß die alten Dänen ihrer Voreltern Thaten/ Verseweise/ in Steine und Felsen/ geschrieben; habe ich schon anderswo gesagt. So ist bekandt/ daß die alten Römischen und Griechischen Monumenten/ uñ Denckgebäue/ der späten Nachwelt zu Gedenck-Büchern hinterlassen worden. Und was sind/ noch heutiges Tages/ die schön gehauene und beschriebene Leich-Steine anders/ als Memorialn und Erinnerungs-Bücher unserer Sterblichkeit/ als Zeug-Schrifften der Hoffnung/ so in uns gewesen/ da wir noch lebten/ nemlich der Auferstehung und ewigen Lebens: laut der schönen Verslein deß gelehrten und Christlichen alten Poeten Prudentii:

Quidnam sibi saxa cavata,
Quid pulchra volunt monumenta?
Nisi quod res creditur illis
Non mortua, sed data somno.

Was deuten die zierlich-gehölzte Steine?
Und köstliche Gräber? daß unsre Gebeine
In ihnen nicht ewiglich ligen begraben;
Besondren ihr ruhiges Bettlein da haben.

Von Kupfer und Ertz.

Es ist auch kein Zweiffel/ daß die Alten gleichfalls auf Ertz und Metall geschrieben. Denn/ in ehrene Taffeln seynd die offentliche Constitutionen und Verabscheidungen/ verzeichnet. Cicero sagt/ in einer Oration/ wider den Aufrührer Catilinam: daß die ehrene Taffeln der Gesetze vom Wetterschlage getroffen.

(a) Cunæus de Republ. Hebræor. lib. 3. c. 1.

Die zwölff Römische Gesetz-Taffeln seynds nicht allein / die aus Ertz gewesen / und dem Römischen Volck am Marckt fürgetragen worden ; sondern überdas noch drey tausend Ertz-Taffeln / denen die offentliche Reichs-Satzungen eingegraben waren / im Capitolio gestanden / und unterm Käiser Vespasiano / mit samt erwehntem Capitolio / in einer grossen Feuers-Brunst / zerschmoltzen. Gleicher Gestalt lesen wir / in den Büchern der Maccabæer / daß so wol die Spartaner / als Römer / den Jüden / auf Ertz-Taffeln / Antwort geschrieben.

Von Pergamen.

Weiter so hat man auch / aus dem Eingeweide der Thiere / Bücher zugerichtet / oder vielmehr von der inwendigen dünnen Haut / zwischen dem Fell und Fleisch. Welches Papier / von der Stadt Pergamo / da es zum erstenmal gemacht worden / den Namen Pergamen empfangen.

Buch von einer Drachen-Haut.

Denckwürdig ist / was Zonaras schreibt: wie nemlich / unter der Regierung Käisers Basilisci / zu Constantinopel / auf dem Kupffer- oder Rotgiesser-Marckt / eine gewaltige Feuers-Brunst aufgestiegen / welche / nebenst andren herzlichen Gebäuen / auch eine stattliche Bibliothec / von hundert und zwantzig tausend Büchern / eingeäschert : worunter auch eine Drachen-Haut (a) hundert und zwantzig Schuhe lang gewesen / darauf Homeri Getichte / so wol die Ilias als Odyssea / mit güldnen Littern beschrieben. Welches schöne und seltene Buch also / in der Glut / mit verdorben. Massen Zonaras sich deßwegen / auf die Käiserliche Geschicht-Beschreibung Malchi Byzantii Sophistæ, berufft. (b)

Unterschiedliche Gattungen deß alten Papiers.

Schließlich muß ich noch dieses melden : daß deß Papiers / so aus obbesagter Aegyptischen Nil-Pflantzen gemacht / mancherley Gattungen gewesen / und deßwegen auch / mit unterschiedlichen Namen / genennet worden. Plinius setzet achterley solcher Sorten. Erstlich war Charta Claudia, so vom Käiser Claudio zum ersten gemacht / und noch zween Finger breiter gewesen / weder Charta Augusta oder Hieratica, auch ausser denen beydē Rinden-Häutlein / woraus jenes zusammen gesetzt war / noch ein drittes Rinden-Blätlein gehabt / so vom Plinio bractea genannt wird ; und also dicker und steifer geworden / weder das vorige.

Das andre war Hieratica, das heilige Papier : also genannt / weil die alten Römer es nur / zu geistlichen Büchern und Schrifften / gebrauchet : bis endlich die Schmeicheley ihm den Namen verändert / und es Chartam Augustam und Livianam, dem Käiser Augusto / und seiner Gemahlin zu Ehren / getitulirt. Wie es auch sonst Schreib- oder Post-Papier geheissen ; weil man fürnemlich / zu den Sendschreiben / seiner sich bedienete : imgleichen Gruß-Papier / von den Grüssen / womit man die Brieffe zu schliessen pflag.

Das dritte Charta Fannia : von Q. Rhemnio Fannio Palæmone, einem berühmten Grammatico : welcher offentliche Werckstäten gehalten / darinn man Papier gemacht und verkauffet hat. (c) Denn derselbe ließ das Papier / so zu den Schauspielen ward gebraucht / glätten / und aus voriger Grobheit in solche Sauberkeit setzen / daß es gantz verneuet / und gar eine andre Art schiene : gab ihm deßwegen den Namen Fannianæ.

Das vierdte Amphitheatrica, oder / wie es Guilandinus benamset / Athribitica, von der Aegyptischen Vogtey / darinn es ward gearbeitet. Dieses war viel schlechter / denn das vorhergenannte. Das fünffte / Saitica ; von der Stadt Sai. Das sechste Tæniotica, oder Tanitica, von der Stadt Tani, die man jetziger Zeit Damiata nennet. Das siebende Emporitica, das ist Kauff-Leute / und Krämer-Papier / darinn diese ihre Waaren wickelten : wie heut in Maculatur. Das achte Macrocollum : von den grossen Häuten also genannt / daraus es gemacht. Denn κόλλα bedeutet / beym Hesychio / das Leder über dem Rücken deß Ochsens / woraus man den Leim kochet. Dieses war das grösseste Papier / unter allen : aber weil / so man ein Blat wolte heraus schneiden / die andren zugleich mit versehret wurden : hielt man nicht sonders viel davon.

Die Indianer schreiben / heutiges Tages / wie vor Alters / auf Palm- oder vielmehr Cocos-Nuß-Laub. Massen solches Hieronymus Osorius / mit diesen Worten / bezeugt : zum Schreiben / nehmen sie kein Papier / weder von der Charta oder Nil-Bintzen / noch aus Leinen / gemacht : sondern die Blätter derer Bäume / welche / einiger Gleichheit halben / Palm-Bäume heissen : und ritzen darauf / mit einem Griffel / ihre Buchstaben : erhalten auch / vermittelst solcher Laub-Bücher /

(a) Intestinum, stehet im Lateinischem. Welches aber daselbst nicht für einen Darm ; sondern für die inwendige zarte Haut / zwischen Fell und Fleisch / muß genommen werden.

(b) Zonaras Tom. 3. Annal. fol. mihi 92.

(c) Vide Suetonium in libr. de Illustrib. Grammaticis.

Bücher/ die Gedächtniß ihrer Geschichten / auf viel hundert Jahre lang. Die Blätter werden vorn beschnitten / damit sie alle gleich lang seyen; am Ende aber durchgebohrt / zwischen zwey ebene Höltzlein gethan/ und also gleichsam eingebunden ꝛc. (a) Gleicher Gestalt meldet Simon Majolus/ daß/ in den Ländern Malabar und Mangi/ der Baum Tal seine Blätter den Einwohnern / zu Papier / vorstrecke. (b)

Hiemit stimmet der von Mandelslo überein / indem er berichtet / man habe ihm/ unter den Malabaren/ etliche gedörrete Palm-Blätter gewiesen/ auf welchen ihre Schrifft/ mit lauter kleinen Puncten/ gezeichnet gewesen/ und zwar gar anders/ weder der Indostaner / oder andrer Indianer/ Schrifft. Solche Schrifft sollen ihre Bramines schreiben; der gemeine Mann aber nichts davon wissen. Anstatt/ daß unsere Bücher eingehefftet/ lassen sie / mitten durch Bretter und Blätter/ eine Schnur gehen / an welcher man die Blätter auf- und zusammen schieben können. Massen Herr Adamus Olearius/ in der Anmerckung über diesen Ort/ erinnert/ nebenst Vermeldung / daß/ von solcher Malabarischen Schrifft / auf Palm-Blättern / ein gantzes vollständiges Buch/ gar schön eingebunden / in der Fürstlichen Kunstkammer zu Gottorff/ verhanden: darinn die Buchstaben gar mähesam gestochen. (c)

Wer hätte es aber ihm einbilden sollen / daß auch / allerdings in West-Indien/ mitten im Schoß der Wildheit / die Schrifft und Bücher solten einigen Platz haben? Gleichwol erzehlet Petrus Martyr / aus der Relation eines Juristens und Schultheissens der Dariennensischen Nation / Corrales genannt: daß diesem Schultheissen einsmals begegnet sey ein Indianer/ der aus den inwendigen West-Ländern entloffen war/ und übergangen zu einem Indianischem Fürsten / so den Spanniern sich allbereit hatte ergeben: Selbiger Uberläuffer habe ungefähr erblickt / daß besagter Schultheiß oder Vogt Corrales gelesen; sey darüber / für Verwunderung / aufgesprungen / und / vermittelst einiger Dolmetscher/ diese Rede von ihm gehört; Was ist das? Habt ihr denn auch Bücher? Schau! verstehet ihr euch auch / auf sothane Zeichen / wodurch die Abwesende miteinander reden?

(a) Osorius lib. 2. de Rebus Emanuel. Lusitan. Regis.
(b) Majolus part. 1. dier. canicular. Colloq. 21.
(c) Mandelslo im 2. Buch / Cap. 10. von der Ruckreise aus Ost-Indien.

Gleich damit hat er gebeten/ man möchte ihm doch ein geöffnetes Buch weisen: vermeinend/ er würde solche Schrifft darinn zu sehen bekommen / wie in seinem Vatterlande gebräuchlich: welches ihm aber gefehlet. Folgends hat man von ihm vernommen / daß in seinem Lande die Städte mit Mauren eingefangen / die Bürger gekleidet/ und durch gewisse Satzungen ordentlich regiert würden. Was aber selbiges eigentlich für ein Land gewesen/ weiß Martyr nicht zu sagen. (d)

In Collucan.

Die Einwohner im Lande Colluacan hatten Bücher / und sandten derselben viele / neben anderen Geschencken / den Spanniern zum Præsent. Die Blätter solcher Bücher waren von dem dünnen zarten Bast/ oder Häutlein / zwischen dem Holtz und der äusseren Baum-Rinden/ sehr sauber/ und geschicklich bereitet/ und mit pulverisirtem Gips-Meel überstrichen: darauf man schreibet/ was man will; nachmals das Geschriebene / mit einem Schwamm oder Lümplein/ wieder ausleschet/ und etwas andres hineinschreibet. Eben daselbst werden / aus Feigen-Holtz/ Täfflein geschnitten / und von den Haushaltern grosser reicher Häuser allenthalben mit herumgetragen; um darauf die Ausgabe und Einnahme / mit einem metallinem Griffel / anzuzeichnen/ bis sie es hernach in ihre Rechen- und Kauff-Bücher eintragen können. Ihre Bücher hefften sie nicht Blat bey Blat aneinander: sondern strecken sie aus/ nach der Länge / auf viel Elen lang: legen die Materi viereckicht / und fügen dieselbe / mit einem weichen/ thätigem Leim/ so meisterlich zusammen / als ob es in Brettern gebunden/ und einem sehr geübtem Buchbinder unter die Hand gegeben wäre. An welchem Ort das Buch aufgethan wird/ da entdecken sich zwo beschriebene Columnen/ und bleiben eben so viel darunter verborgen; dafern man nicht das gantze Convolut/ oder/ rechter zu sagen/ gefaltene Buch/ in die Länge/ auseinander zeucht: angemerckt / die Blätter unzerschnitten aufeinander ligen. Die Characteren vergleichen sich/ mit den unsrigen/ gantz nicht: sehen wie Würffeln / Angeln / Häcklein/ Stricke / Feilen / Sternlein / und dergleichen; jedoch/ auf unsere Weise / nach Zeilen und Linien/ gesetzt. Zwischen sothanen Zeilen / mahlen sie menschliche und thierische Gestalten: daraus zu schliessen / daß allda die Verrichtungen ihrer alten Könige beschrieben stehen. Gleichwie/ noch zu

Schreib-Täffeln von Feigen-Holtz.

Seltsame Buchstaben.

(d) Petr. Martyr Dec. 3. lib. 10. fol. mihi 65.

Martyris Zeiten / von ihnen / beschehen: Welcher selber gesehen/wie sie offt den allgemeinen Geschicht- und Geticht-Büchern die Figuren oder Abrisse der erzehlten Dinge beygefügt: um damit den Zuhörer desto mehr/ zum Kauff deß Buchs/ anzulocken. Die äussere Taffeln der Bücher machen sie gleichfalls so geschicklich zusammen/ daß sie von unsern Büchern nicht zu unterscheiden stehen / wenn sie nicht aufgethan sind.

In solche Bücher verfassen sie/ unter andren/ihre Gesetze/Opffer/Kirchen-Gepränge und Gebräuche / überdas die Anmerckung deß Gestirns / Jahr-Rechnungen/die Weise deß Ackerbaues/wenn es Zeit zu säen/pflantzen/und erndten.(a)

So meldet à Costa, in dem Lande Jucatan/ darinnen Honduras ligt/ finde man Bücher von Blättern/ die auf ihre Weise zusammen gefalten und eingebunden sind/ darinn selbige West-Indier die Abtheilung der Zeiten / die Erkenntniß der Planeten/ Thiere/ und andrer natürlichen Dinge / nebenst ihren Antiquitäten/ schreiben.

Bild-Schrifft der Mexicaner.

Welcher Gestalt die Mexicaner ihrer Gedächtniß / mit allerhand Bilder-Zeichen/ gerahten; habe ich / in dem Ost- und West-Indianischem Stats-Garten/ am 1716. Blat / erzehlet. Allhie will ich kürtzlich so viel anzeigen / daß sie alle ihre Orationes / (denn diese Nation befliß sich/ von Jugend an/der Red-Kunst) mit Characteren und Bildern geschrieben. Die allgemeine Beicht verzeichnen sie / folgender Weise. Für das Wort: Ich Sünder bekenne ꝛc. wird von ihnen ein Indianer gemahlt / der vor einem Geistlichem auf den Knien ligt. Vor Gott / setzten sie drey gekrönte Angesichter / wie man die Heilige Dreyfaltigkeit bildet. Die H. Jungfrau Mariam bedeuteten sie / durch das Angesicht eines Marien-Bildes / mit dem Kindlein: setzten/ für S. Peter und S. Paul/ zwey gekrönte Häupter/mit dem Schlüssel uñ Schwert. Und so fortan. (b)

Die Zierliche Schrift der Javaner.

Der Javaner Bücher und Schrifften sind/ wie vor von den Malabaren gesagt / von Palm- oder vielmehr Cocos-Blättern / denen sie ihre Buchstaben (nemlich Arabische Littern) so künstlich/ mit einem eisernem Griffel / einstechen/ daß der allergeschickteste Zier-Schreiber in Europa es ihnen bey weitem nicht gleich thut. Bontius weiß nicht genugsam zu rühmen/ wie zierlich / und zugleich correct / auch daneben sinnreich / sie ihren Griffel führen: spricht / es habe ihn offt verdrossen / wenn seine Lands-Leute diese Völcker für Barbern gescholten; welche doch viel deutlicher / und zwar / nach Art der Laconier/ mit wenig Buchstaben/ihre Gemüts-Meinung ausdrücken; als wir / mit langen Sätzen / und unnützem Wort-Schweiff. (c)

Die Niderländische Beschreibung deß Königreichs Guinea gedenckt / daß die Blätter deß Guineischen Baums Banana, von den Türcken / zum Schreiben gebraucht werden.

Papier Sineser

Vor Alters/haben die Sineser eben so wol sich/mit den zarten Baum-Rinden/ behelffen/ und ihre Schrifft/ mit eisernen Griffeln / darauf stylisiren müssen: deßgleichen mit den Baumblättern. Hundert neun und siebentzig Jahre aber / vor deß HErrn Christi Geburt/ ist bey ihnen / da Käiser Uenius geherrschet / das Papiermachen erfunden: wozu ihnen eine Gattung eingeweichtes Riets die Materi giebet. Es sind aber vielerley Sorten / so zu allerhand / auch gar schlechten Sachen gerichtet/ und durch gantz Sina verkaufft werden. Zum Schreiben findet man ebener massen mancherley Arten: so dennoch unserem weissen Europæischem Papier/ in der Festigkeit/ weichen müssen. Gestaltsam ich/ bey einem fürnehmen Rahtherrn dieser hochlöblichen Stadt Nürnberg/ welcher solcher / und vieler andrer schauwürdiger fremder Sachen ein curiöser Liebhaber ist/ etliche Sinesische Schreib-Bögen selber behändiget und besichtiget habe. Von ihrer Schreib-Art/wollen wir hernach reden. Sie sind grosse Verwunderer der Antiquitäten / sonderlich von Büchern/halten die Schrifft und Buchstaben berühmter Scribenten in hohen Ehren: welche auf Papier oder Tuch geschrieben / und mit der Urheber eigenem Pitschafft versigelt sind: damit kein Betrug sich darunter verstecke. Denn es mangelt nicht/ an listigen Affen der Antiquitäten / die den Einfältigen offtmals Brillen verkauffen / und die Heller aus dem Beutel zu locken wissen. (d)

Sineser lieben die alten Bücher.

Gelehrte Beute.

In welchem Werth die Sineser kluge Bücher halten/gibt dieses Exempel an Tag. Käiser Lieupangus hatte die reichbegüterte Stadt Hienyang seinen Kriegsleuten preiß-gegeben: wiewol mit scharffem Verbot / daß man niemand an Leib und

(a) Martyr de Insulis nuper inventis. fol. 73.
(b) Joseph. à Costa lib. 6. Hist. Ind. Occid. c. 7.
(c) Bontius lib. 4. Hist. Natur. & Med. in Cap. 26. Garciæ.
(d) Trigaut. de Expedit. apud. Sinas lib. 1. cap. 8.

und Leben verkürtzen solte. Als nun männiglich nach Geld und Gut / Gold / Silber/ Edelgesteinen/und Perlen/griff: erbeutete Siaohous / einer von deß Käisers Räthen / einen gelehrten Raub: Er ließ alle/ ihm vor Augen stehende/ Reichthümer fahren / und verfügte sich / als ein sonderlicher Bücher-Freund / in die Bibliothec deß obersten Magistrats selbiges Orts / nahm von dannen heraus die Land-Tafeln deß Reichs / nebenst einigen Büchern / darinnen insonderheit einer jedweden Provintz feste Oerter / Einkommen / und Mannschafft / aufs allerrichtigste verzeichnet waren. Das behielt er für seine beste Beute: unterrichtete nachmals / aus solchen Büchern / den Käiser Lieupangum/von dem gantzen Zustande deß Reichs/ so stattlich / daß der Käiser / und alle dessen Leute sich höchlich verwunderten/woher ihm solche Wissenschafft käme.

So offt ein Rathschlag vorfiel/ leuchtete / aus seinem Bedencken / sonderbare Klugheit / Gravität/ und Beständigkeit herfür. Weßwegen ihn der Käiser zu hohen Ehren erhaben / und reicher gemacht / als wenn er allen Reichthum der geplünderten Stadt allein hätte bekommen. Also ward er für seine Person allein / durch die Bücher/ viel reicher; weder alle Soldaten / von dem Raube. (a)

Es werden aber nicht alle / durch viel Bücher / reich: manche offt wol eher arm / die sich mit Büchern schwerer beladen/weder ihr Vermögen erträgt. Grosse Büchereyen stehen grossen und wolhabenden Leuten am besten an. Wiewol man / nicht aus vielen / sondern aus den besten/Büchern/durch rechtmässigen und verständigen Gebrauch derselben / klug wird.

Materi und Inhalt der Sinesischen Bücher.

Von was für Sachen ungefähr die Sinischen Bücher handeln; kan man etlicher massen abnehmen / aus der Verzeichniß/ welche Pater Herrada/ und dessen Gefährten / aus Sina mitgebracht / und ich allhie/ aus dem Mendoza/ will erzehlen. Tractiren demnach dieselbige 1. von dem gantzen Königreich Sina/ und wie die funffzehen Lande gelegen seynd / wie lang und breit sie seyn / und an welche Königreiche sie grentzen. 2. Von deß Königs Tribut und Einkommen / wie sein Hof regieret werde / von dem beständigen Lohn und Namen aller Beamten / und wie weit sich eines jeden Gewalt erstrecke. 3. Von den Dienstbaren und Ungefreyten / die in einer jeden Provintz seynd / von der Anzahl der Befreyeten / von der Zeit und Gestalt / wie die Einkommen gefordert werden.

4. Wie man allerhand Schiffe bauen/ und schiffen solle: von der Tieffe der Meer-Hafen / und eines jeden Gelegenheit.

5. Von der Zeit und Alter deß Königreichs China: von dem Anfang der Welt / wenn / und durch wen sie angefangen.

6. Von den Königen/die das Land geregiret haben / und wie sie auf einander gefolget / und von eines jeden Leben und Wandel. 7. Was man für Ceremonien gebrauchen solle/ wenn man den Abgötzen opffert / die sie für Götter halten / von dem Namen und Anfang eines jeden/ und welche Zeit die Opffer geschehen sollen. 8. Was sie für einen Wahn haben von der Unsterblichkeit der Seelen / vom Himmel / von der Höllen / welcher massen sie die Todten begraben / und derselbigen Begängniß halten / von den Traur- oder Klag-Kleidern / die ein jeder tragen solle / nachdem er dem Todten verwandt ist.

9. Von deß Königreichs Rechten und Gesetzen / wenn und von wem sie geordnet worden / was für eine Straffe bey einem jeden Gesetz den Ubertretern/ und von vielen andern Dingen / die zu einem guten Regiment gehören. 10. Viel Kräuter-Bücher / zur Artzeney gehörig/ wie man dieselbigen brauchen solle / zu Hülff und Gesundheit der Schwachen. 11. Viel andre Bücher von der Artzeney/ alter und neuer Scribenten deß Königreichs / und wie sich die Schwachen verhalten sollen/damit sie der Kranckheit entledigt / und bey Gesundheit erhalten werden.

12. Von der Bewegung und Anzahl der Himmel/von Planeten und Sternen / von ihren Wirckungen und sonderbaren Kräfften. 13. Von allen Königreichen / darvon die in China Wissenschafft haben / und was in einem jeden desselbigen für sonderbare Dinge seyn / darvon man wisse.

14. Von ihrer Heiligen Leben/ wie sie gelebt und gestorben/ und wo sie begraben seyn. 15. Wie man im Bret spielen/ und auf dem Schachbret / und sonst mit den Händen spielen solle. 16. Von der Music/ und von den Gesängen/ und wer es erfunden habe. 17. Von der Mathematic / Arithmetic / und von den Rechen-Reguln. 18. Was die Creatur in Mutterleibe thue / wie es darmit sey / und wie

(a) P. Martinus Martinii, lib. 7. Sin. Hist.

sie einen jeden Monat lebe/ und welcher Monat bös oder gut zu der Geburt sey.

19. Von der Bau-Kunst und allerhand Art zu bauen/ mit dem Messen der Breite und der Länge/ so die Häuser und Gebäue haben sollen/ darmit sie recht gegen einander proportionirt seyn. 20. Von der Eigenschafft guter und böser Erden/ und den Zeichen/ darbey man sie erkennen soll/ und was eine jedwede Erde am liebsten trage.

21. Von der natürlichen Astrologia/ und derselben/ die man Judiciariam nennet/ und von den Regeln/ die man halten solle/ selbige zu lernen/ und die Figuren aufzurichten. 22. Von der Chiromanty/ Physionomie/ und andern Künsten/ die aus Zeichen/ Warsagen/ und was ein jedes Zeichen bedeute/ urtheilen. 23. Was man für einen Brauch halten solle/ wol zu schreiben/ und was man einem jedem/ nach seinem Stande und Würden/ für einen Titul geben solle. 23. Wie man Pferde aufziehen und halten/ und sie zum Lauffen und Gehen abrichten solle. 25. Wie man aus Zeichen wahrsagen solle/ wie man das Loß werffen soll/ wenn man eine Reise anzutretten vorhat/ oder sonsten etwas thun will/ dessen Ausgang zweiffelhafftig sey. 26. Von dem Gepränge und Tracht aller Völcker in dem Königreich/ und sonderlich deß Königs/ und von den Kleinodien/ und Wapen der Regenten. 27. Wie man Gewehr und Kriegs-Rüstung machen solle/ und wie man lernen soll/ Ordnung im Felde zu machen. (a)

Aus diesen erzehlten Materien erhellet/ daß einige geirret/ welche geschrieben/ die beste Bücher der Sineser handelten von keiner einigen Scientz: sondern begriffen nur moralische Sprüche/ so auf ein sittliches Wesen/ und gutes Regiment gerichtet.

Unterschiedliche berühmte Bibliothecken.

Anjetzo hätte ich Fug und Gelegenheit andre/ in den Historien/ berühmte/ alte und neue Bibliothecken/ durchzulauffen. Ich könnte hie sagen/ von den 29. öffentlichen Buch-Läden/ so zu Rom waren; unter denen Palatina und Ulpia die fürnemste waren; sagen von der Bibliotheck/ die Paulus Aemilius/ nach Uberwindung deß Königs Perseus/ gen Rom gebracht; sagen/ wie Lucullus die Römische Bibliotheck/ aus der Pontischen Beute/ vermehrt; wie viel Bücher-Kammern Julius Cæsar angerichtet; wie herrliche Büchereyen/ noch auf diese Stunde/ in Italien/ anzutreffen. Aber die Merckwürdigkeiten derselben würden mich gar zu sehr überhäuffen; dafern ich einer jedweden ihr Recht thun/ und sie/ der Gebühr nach/ beschreiben solte. Die drey Haupt-Büchereyen in Italien/ nemlich die zu Rom im Vatican/ die Mediceische zu Florentz/ und die Venetianische bey S. Marco/ so/ vom Cardinal Bessarion/ dieser Durchleuchtigsten Republic im Testament hinterlassen/ würden schon allein/ durch ihre Fürtrefflichkeit/ das schwache Vermögen meiner Feder überwinden. Was dörffte denn nicht geschehen; so man die zu S. Denis/ in Franckreich/ nebenst andren Frantzösischen und Niederländischen; imgleichen manche Bücher-Kammern in Teutschland/ darunter die zu Nürnberg billig in sonderbarem Ruhm ist; wie nicht weniger die Büchereyen/ so nunmehr/ in Dennemarck und Schweden/ (mit welchem letzten/ unser liebes Teutschland/ in dem dreyssig-jährigen Kriege/ zimlich getheilt) vorhanden/ allesämtlich müste beschreiben?

Wie herzlich/ wie groß und kostbar nun jetztgenannte Libereyen seyn mögen: kommet doch keine derselben/ so viel die Menge betrifft/ der alten Welt-beruffenen Bibliotheck/ welche der tugendhaffte und Haupt-gelehrte König Ptolomæus Philadelphus/ zu Alexandria/ gestifftet/ gleich. Massen Gellius/ (b) Seneca/ und Ammianus Marcellinus bezeugen/ daß selbige Alexandrinische Bibliotheck/ in die siebenhundert tausend Stücke von Büchern/ begriffen. Und obgleich einige wähnen/ es sey zu milde gerechnet: halte ich doch/ solche grosse Bücher-Summa sey nicht zu viel/ für einen so reichen/ mächtigen/ und auf die Bücher dermassen erhitzten/ Potentaten/ der nicht/ wie seine alte Vorfahren/ durch hochsteigende Flamm-Seulen/ sondern durch Versammlung vieler kluger hochverständiger/ und Kunstsinniger Gedancken/ seinen Namen unter die Sterne zu bringen/ getrachtet. Wie derselbe auch nicht untergehen wird/ so lang noch Geschicht-Bücher in der Welt seyn/ und man noch Griechisch und Latein redet. Welch ein gewaltiger Bücher-Freund dieser Herr müsse gewesen seyn/ leuchtet daraus gnugsam herfür/ daß er den Athenienssern/ bey ihrer grossen Theurung/ kein Getreide eher hat wollen folgen lassen/ bevor sie ihm die rechte Ur-Hand-Schrifften der Tragoedien Sophoclis/ Euripidis/

Philadelphi Bücher-Li

(a) Mendoza, part. 1. lib. 2. cap. 17.

(b) Lib. 6. cap. 17.

dis / und Aeschyli / versprochen. Für welche er ihnen nicht allein XV. Talent zu Pfande gesetzt ; sondern auch ihnen den Zoll geschenckt / nachmals besagte verpfändete Summa ihnen / nebenst den abgeschriebenen Exemplaren / geschenckt. Welches Melchior Guilandinus billig / für eine der alleredelsten That / so ein Fürst thun kan / preiset ; (a) und insonderheit / bey heutigen Läufften / unter den grossen Herren / nicht viel gebräuchlich ist.

Dennoch würde dieser König / mit seinem Bücher-Trost / bey der Nachwelt / keine solche Ehre haben eingelegt ; dafern er nicht seinem gelehrten Schatz das unvergleichliche Kleinod / die Bücher heiliger Schrifft deß alten Bundes / mit einverleibet hätte. Denn ob er zwar / bey männiglichen / durch die Menge und Ordnung der Bücher / sich in grosse Verwunderung gebracht ; (angemerckt / aus allen berühmtesten Völckern der Welt / selbige Bücher zusammen getragen / und in allerley Sprachen beschrieben gewesen / auch jedwede Facultät / Wissenschafft und Kunst ihre sonders bestellte Bibliothecarios / oder Bücher-Wärter und Aufseher gehabt :) würde doch nunmehr / nachdem solche unvergleichliche Liberey längst in die Asche gefallen / sein Ruhm auch schon vorlängst / bey der gelehrten Christen-Welt / verblichen seyn / im Fall er nicht / durch solches lobwürdige Werck / als wie gleichsam durch eine köstliche Specerey / zur Unverweslichkeit / gebalsamirt wäre / daß er besagte heilige Bücher altes Testaments / welche ihm / von dem Hohenpriester Eleazar / auf trefflich-zartem Pergamen beschrieben / zugeschickt waren / (b) von zwey und siebenzig jüdischen Schrifft- und Sprach-Gelehrten übersetzen lassen.

Ob aber glaublich / daß ein jedweder von diesen 72. Dolmetschern sein eigenes Studier-Stüblein gehabt / und sie dennoch alle miteinander wunderbarlicher Weise übereingetroffen / wie theils der alten Kirchen-Scribenten mit dafür gehalten ; will ich jetzt nicht streiten / noch mich bemühen zu erzehlen / wie selbige Uebersetzer / in einem und andrem / von dem rechten Sinn der Hebræischen / Grund-Sprache abgewichen. Verwundern muß man sich dennoch / daß / als etliche fremde Hülff-Völcker / so dem Julius Cæsar dieneten / die Alexandrinische / Bücherey verbrannt / gleichwol / unter den wenigsten / dieses hochheilige Buch / mit gerettet / und erhalten worden. Daß aber die rechte Hebræische Bibel selbst in ihrer Grund-Sprache / unter so vielen Verfolgungen / ja mitten unter den ärgsten Christen-Feinden / den Jüden selbsten / und eben durch dieselbe / bis auf diesen Tag / unverfälschet behalten / verdienet noch höhere Verwunderung. Welches denn Cunæus / für eine wichtige Ursach / achtet / warum man die arme verblendte Jüden mehr bejammern / als hassen / und tyrannisch plagen solle.

Lasst uns dieses Manns eigene Worte vernehmen. Wer sind sie / schreibt er / die uns die Bibel bewahret haben ; ohn die Jüden ? Wie viel Schreib-Fehler dürfften in diß heilige Buch eingeschlichen seyn ; wenn die Bewahrung allein den Lactantiis / Augustinis / Gregoriis / Chrysostomis / so zwar sehr heilige / aber der Hebræischen Sprache unkündige Männer gewesen / wäre anbefohlen worden ? Unter allen Griechen und Lateinern / so der alten Kirchen vorgestanden / hat der einige Origenes / und Hieronymus / Hebræisch verstanden ; und doch nicht zum besten. Die andren hatten nicht einmal die Buchstaben gelernet. Darum / wenn durch Unachtsamkeit der Bücher-Schreiber / etwas solte verfälschet / oder übersehen seyn ; wäre man / bey selbigen Läufften / mit solchen Aufsehern / übel versehn gewest. Aber die Jüden haben sich diß einige lassen angelegen seyn / wie sie die Bücher Mosis / der Propheten / samt denen / so man Hagiographa, oder heilige Schrifften / nennet / unter den harten und grausamen Läufften / möchten unverderbt behalten. Dieses Lob stehet ihnen allein zu / und hat keine andre Nation / an diesem Ruhm / Theil. In dem Buch Juchasin / welches Rabbi Abraham von Salmantica / oder Salamanca / geschrieben / ist eine merckwürdige und deutliche Nachricht zu finden / daraus wir erkennen / daß alle biblische Exemplar entsehlert und gecorrigirt worden / nach einer Edition von ehrwürdiger Antiquität / die vormals Rabbi Hillel / der sechzig Jahr / vor unsers Seligmachers Geburt / von Babylon in Syrien gekomen / mit seiner eigenen Hand zusammen geschrieben.

Rabbi Hillel / wenn er gelebt.

Die Worte Rabbi Abrahams lauten / dem Verstande nach / also.

In dem Reiche Leon / haben sie das Buch Arba Veesrim gefunden / (c) so man die Bibel heisset : welches Buch Rabbi Hil-

Das alte Exemplar / wornach die andre Hebræische Bibel-Exemplaren gebessert worden.

(a) In Tractat. de Papyro, membro 6.
(b) Ut Josephus testatur, l. 12. Antiq. Judaic.
(c) Cunæus setzt das Wort eruerunt, welches auch wol ausgegraben bedeuten kan.

bi Hillel geschrieben; dem hat man Glauben zugestellet/ und alle Exemplar darnach entfehlert. Ich habe einen Theil davon gesehen/ welcher in Africa feil/ und damals/ zu meiner Zeit/ für 800. Jahren/ geschriebē war. Kimhi sagt/ in seiner Grammatic/ die 5. Bücher Mosis seyen zu Toleto gewesen. Hatten derhalben (also fährt Cunæus weiter fort) zu selbigen Zeiten/ die Jüden die Macht/ Gewalt/ und Richtschnur/ den Biblischen Text zu emendiren/ in der Hand. Da es denn warlich ihnen ein leichtes wäre gewesen/ solche Oerter der Schrifft zu vertunckeln und zu fälschen/ durch welche ihre falsche Meinungen und Phantasterey überführt werden: zumal weil die Christen kaum drey Hebræische Worte verstunden. Aber die Furcht und Scheu/ solche heilige Worte zu ändern/ stund ihnen im Wege. Dennoch haben sich Leute gefunden/ so dafür gehalten/ sie hätten viel Dinges fälsch- und untreulich abgeschrieben. Denen aber Origenes/ im achten Buch der Auslegungen über den Esaias/ gar deutlich antwortet: Trauen! so offt ich der Masoriten unermüdeten Fleiß bey mir betrachte/ muß ich schier/ für Verwunderung/ erstarren.

Deß Origenes Zeugniß.

Sie haben alle Theile der Hebræischen Bibel gar genau durchgesehn/ gegen einander gehalten/ und mit gewissen beygedruckten Merck-Zeichen versiegelt. Das ist geschehen/ nach Zerstörung deß andern Tempels/ ungefähr vierhundert sechs und dreyssig Jahr. Dabey sie denn nicht allein wie viel Commata und Worte/ sondern auch wieviel Buchstaben jedwedes Buch hätte/ fleissig gemercket. Derwegen hat mans ihnen zu dancken/ daß nachmals/ als die Barbarey sich/ über die gantze Welt/ ergossen/ dennoch/ von dieser hochfürtrefflichen Schrifft/ kein Tipffel umgekomen ist. Die Rabbinen haben/ nicht ohn Ursach/ pflegen zu sagen: Masora ist gleichsam eine Wand und Zaum deß Gesetzes. Wenig Zeilen hernach spricht derselbige Cunæus: Daß wir heutiges Tages/ an der rechten Edition heiliger Schrifft/ nicht dörffen zweiffeln/ und dieselbe nun nicht mehr kan verändert werden; haben wir den Jüden beyzumessen. Denn nachdem es/ um ihre Herrlichkeit und Glückseligkeit geschehen/ haben sie angefangen/ dafür zu sorgen/ wie sie/ in ihrem höchsten Unglück/ und Trübsal/ gleichwie aus einem Schiffbruch/ diese unschätzbare Tafel möchten davon bringen/ und behalten. Und diß lieben wir/ an ihnen. Ihr übriges Thun ist Bejammerns werth. Denn sie blättern/ und sehen durch die Tipffeln/ Buchstaben/ und Bücher: blättern aber nur/ und sehens oben hindurch; geben auf den rechten Verstand keine Achtung/ und suchen ihn auch nicht. (a) So weit Cunæus. Wobey dennoch eines und andres zu erinnern wäre: wenn es uns nicht zuweit hinaus führte.

VII.

Die Schreiberey.

DEr Rede gibt nicht allein die Erfindung/ und zierliche Wort-Fügung; sondern auch die Aussprache und Stimme/ eine Anmut: also loben wir/ an einem Schreiben/ ohn den Inhalt/ und wolgefügten Aufsatz/ auch die Zier der Schrifft und Buchstaben. Beydes/ nemlich den Stylum/ und die Kunst der Schrifft/ wollen wir anjetzt zusamen fassten/ und/ was darinn etliche fremde Völcker præstiren können/ andeuten.

Fünfferley Setzung Arten/ o Litter-Stellun im Schr den.

Soviel die Setzung der Buchstaben betrifft/ sagt Herr Neuhof recht/ daß sich viererley Arten zu schreiben bis anhero gefunden/ so auf der Welt üblich/ und im Gebrauch gewesen. Die erste (ich will mich seiner Worte gebrauchen) geschicht von der rechten Seiten nach der lincken/ wie der Hebræer/ Chaldæer/ Syrer/ Araber/ und Aegyptier Bücher geschrieben seyn. Die andre geschicht von der lincken Seiten nach der rechten/ wie die Griechen und Lateiner geschrieben/ auch annoch alle Europæische Völcker schreiben. Die dritte wird auf Griechisch/ Bustrophedon/ das ist/ Ochsenfurche genannt. Denn diese Art zu schreiben geschach weiland der Gestalt/ wie die Ochsen mit dem Pfluge die Furchen im Acker machen/ daß man nemlich allda/ wo die erste Zeil aufhörte/ die ander wieder anfing: welchen Gebrauch/ wie Pausanius meldet/ die alten Griechen gehabt; auch sind die Gesetze Solonis also geschrieben gewesen. Die vierdte Art zu schreiben geschicht herunterwerts/ da man die Zeilen von oben bis unten machet; und gebrauchen sich deroselben/ wie gesagt/ nicht allein die Sineser/ sondern auch die meistē Indianer. (b) Er hat aber damit noch nicht alle Arten zu schreibē begriffen; sondern die fünffte ausgelassen: nemlich der Mexicaner Litter-Setzung: welche weder von einer Seiten zur andern/ noch von oben herab/ wie der Sineser ihre; sondern von hinauffwerts gehet. Wie beym à Costa weitläufftiger zu lesen. Von der Sineser absteigendē Zeilen im Schreiben/ setzet Petrus Jarricus/

Der Mexicaner Litter-Setzung.

(a) Cunæus lib. 1. de Republ. Hebræor. cap. ult.
(b) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung Sina.

cus / in seinem Schatz Indianischer Sachen / und aus demselben besagter Neuhof / folgendes: Die Sineser schreiben nicht von der lincken Seiten nach der rechten / noch von der rechten nach der lincken / wie die Hebræer / sondern fangen zur rechten Seiten an / und schreiben von oben bis herunterwerts. Setzen demnach die eine Figur unter die andre / und nicht zur Seiten neben die ander / wie die Europæer thun. Und wenn eine Zeil von oben bis unten voll ist / fangen sie oben dabey die ander an / und kommen wieder herab bis unten zu. In sothanem seltsamen Schreiben sind die Sineser von allen andern Nationen und Völckern unterschieden: denn sie schreiben / wie Jarricus sagt / weder nach der lincken noch rechten Seiten / weder mit vor / noch ruckwerts ligenden / sondern mit aufgerichtstehenden Zeilen / so von oben bis unten reichen. (a) Gleicher Gestalt schreiben und lesen die Orientalische Tartern herunterwerts / von oben bis unten / wiewol / obangeregter massen / mit Arabischen Littern: und lassen dieselbe / von der rechten Hand / nach der lincken / folgen.

Dinte und Federn seynd bey den Sinesern nicht im Gebrauch: sondern / wie Mendoza gedenckt / etliche Röhre / mit einem kleinen Federlein an der Spitzen. (b) Trigautius berichtet / daß sie ihre Schreib-Pinseln gemeinlich von Hasen-Haar machen: da hingegen die Einwohner in Korea Wolffs-Haar dazu nehmen. Ihre Dinten machen sie / aus Oel-Rauch / in Form etlicher runder Leiblein Brods / wie gerühmter Trigautius meldet. Martinus sagt / es sey eine dichte oder feste Substantz / so aber mit verwunderlicher Kunst temperirt / und auf gewissen hiezu bereiteten Steinen / mit Wasser erweichet werde; wie / bey uns / die Mahler ihre Farbe abreiben. Viel-gedachter Trigautius nennet solche Steine / marmeine Blatten / welche sehr glatt und wol poliert seyn: darinn man die Dinten anmachet; wenn nemlich erwehnte Dinten-Kuchen zu vorderst / durch wenig Wasser-Tropffen / befeuchtet worden. Von welchen Marmel-Blatten / fassen sie nachmals die Schreib-Farbe auf / in den härinen Pinsel / der / wie gesagt / ihnen zur Schreiberey / die man billiger Mahlerey nennen möchte / dienet. (c)

Das Schreiben / ist in so grossem und vielfältigem Gebrauch / bey ihnen / daß / wenn sie schon ihre Freunde selbst besuchen / dennoch einen Brieff / im Aermel / bey sich tragen; darauf unterweilen über zehen Buchstaben nicht geschrieben stehen / so nichts anders in sich halten / ohn einen Gruß / an diesen oder jenen Freund / welchen sie besuchen. (d)

Welcher Gestalt / in ihren Buchläden / allerhand Formularien / von Gruß-Brieffen / und dergleichen / feil ligen / ist schon gesagt.

Weil denn diese Nation / vor andern / sich sehr / auf eine zierliche Schrifft / legt: achten sie nicht allein einen künstlichen Schreiber gar hoch: sondern rechnen auch obbesagte Dintenmacher vielmehr unter die freye Künstler / weder zu den Handwerckern.

Der Schreibzeug / in der Käiserlichen Japanischen Cantzelley / ist / wie eine länglichte Schachtel anzusehen: aus derer Decke der Mund von einem länglichten Fläschlein herfür raget / welches man mit einer verlacketen Schraube wider das Brechen verwahret. Die Schachtel ist in drey Fächer unterschieden. Zur Seite schauet man eine Feder-Büchse / darinnen die Schreib-Federn ligen / welche einem kleinen Mahler-Kästlein nicht unähnlich. Japanischer Schreib-Zeug.

Die Feder-Büchse ist oben mit Stefftlein zugemacht; unten an der Schreib-Schachtel befindet sich ein Kästlein / darinnen die Japanischen Dinten-Küchlein verwahret werden.

Diese Dinten-Küchlein seynd roth / doch gemeiniglich schwartz / und sehr theuer; weil sie mit grosser Mühe gemachet werden. Sie müssen alle mit deß Japanischen Käisers Wapen gezeichnet seyn; auch etliche Buchstaben / oder Merckzeichen haben / welche durch Gevollmächtigte / wenn sie vor gut befunden worden / darauf gedruckt werden. Sonsten dürffen sie bey Lebens-Straffe nicht verkaufet oder gebrauchet werden.

Angezeigte Japanische Schreib Federn seynd aus Kupffer / oder Silber gemacht: an den untersten Enden achteckicht / und oben platt; da ein jeder sein Wapen einschneiden lässet / damit zu siegeln. Unter diesem Siegel ist ein runder holer Stefft / voll schwartzes / oder rothes Staubes / nach der unterschiedenen Farbe der Dinte. In der Mitte stehen etliche getriebene Bilder zur Zier. Unten / am äussersten Ende / steckt ein Quästlein heraus / mit welchem die Japaner auf folgende Weise schreiben. Die

(a) Idem ibidem.
(b) Mendoza, part. 1. lib. 3. cap. 13.
(c) Vide D. Martinii Hist. Sin. lib. 8. p. 291. & Trigaut. lib. 1. p. mihi 25.
(d) Mendoza, lib. 3. part. 1.

Japanische Manier zu schreiben.

Die vorgemeldete Schreibe-Schachtel hat / auf der einen Seite / gegen der Feder-Büchse über / ein langes viereckichtes Lädlein / darinnen ein anders / mit vier nicht durchgehenden Löchern / liget. An einem Ende dieses inwendigsten Lädleins / stecken acht küpfferne / oder silberne Stefften / zwischen welchen die Quäste zubereitet / das ist / gespitzt / oder von überflüssigem Wasser gereiniget werden. In die vier Löcher giesset man aus obgemeldtem Fläschlein etwas Wassers / darein das Quästlein der Schreib-Feder getunckt / und darnach gegen die gesiegelten rothen oder schwartzen Dinten-Küchlein angerieben wird. Wenn die Dinte oder Farbe / mit der befeuchteten Schreib-Feder / also zubereitet ist / denn nehmen die Japaner diese Schreib-Feder nicht zwischen die drey vordersten Finger wie die Europæer; sondern mitten in die Faust: also / daß das oberste zwischen dem Daumen und dem vordersten Finger / in die Höhe herfür gehet / und das mittelste mit zusammen-geschlagener Hand fest gehalten wird; welche denn mit dem untersten Ende / darinnen der Quast stecket / die Buchstaben überaus fertig zu mahlen weiß. Das Papyr ist dem Europæischen fast gleich; doch etwas grauer und glatter / weil es aus Seide bereitet ist: und die eine Seite ist mit silbernen Strichen auf einem blauen Grunde gezieret. (a)

Worauf deß Königs in Tunchin Briefe geschrieben werden.

Der König in Tunchin läßt seine Brieffe / auf ein vergüldtes / und zierlich-gemahltes Papyr / schreiben; wenn er aber jemanden eine sonderbare Ehre anthun will / die Buchstaben / oder vielmehr Figuren / in silbern Blech stechen: welches alsdenn gelinde zusammen gerollet / und mit Seiden bedeckt wird. Gestaltsam ein solches Schreiben / von diesem Königlichem Hofe / dem Portugisischem Ammiral / Andreæ Palmerio / zugeschickt worden. (b)

In dem Reiche Calicut / wird auf lauter Cocos-Laub geschrieben / mit eisernen Griffeln. An deß Calicutischen Groß-Königs Hofe / seynd der Schreiber über die Masse viel: deren die Holländer / bey dem Könige / nicht wenig haben aufwarten sehen / so in den Händen viel Cocos-Blätter gehalten / darauf sie dem gemeinem Volck allerley Supplicationen / und was sie sonst begehrt / um ein geringes Geld / geschrieben. (c)

(a) Arnoldus Montanus, Fol. 322. seq.
(b) P. Dan Bartolus parte 3. pag. 522.
(c) Aus der Schiffahrts-Beschreibung Peter Wilhelm Verhufens.

Verschiedene Achtbarkeit alten Schreiben.

Bey den alten Römern / und Griechen / war die Schreiberey / in unterschiedlicher Würde und Achtbarkeit. Die Scribæ, oder schlechts also genannte Schreiber / seynd / unter die Zahl der Apparitorum, oder Raths-Diener / und Aufwarter / gerechnet worden / wie Sigonius meldet. (d) Und solte man sie / zu Teutsch / meines Bedünckens / nicht unfüglich / nach der Nürnbergischen Red-Art / Schreiber auf dem Hause benamsen; wenn dadurch anjetzo nicht die Procuratores verstanden würden. Solches musten Freygeborne; und nicht Freygelassene / noch von Freygelassenen erzeugte Leute seyn / deren Eltern und Vorfahren keiner Leibeigenschafft / oder Dienstbarkeit / unterworffen gewesen. Gestaltsam solches Garzon / aus etlichen alten Scribenten / bezeuget; wenn er saget: Der alte Scriba Pontificum, Schreiber der Heidnisch-Römischen Groß-Priester / Cneus Flavius, habe sich durchaus keinen Libertinum, das ist / eines Freygelassenen Sohn / wollen nennen lassen; und Cicereus, deß Scipionis Hand-Schreiber / seine Ehre damit gerettet / daß er nicht hätte zu einem Schreiber / oder Secretar können bestellet werden / wenn er kein Freygeborner wäre gewest. Man liset zwar / daß Cicero seinen Libertum, oder Freygelassenen / für einen Copiisten gebraucht: allein es ist / zwischen den offentlichen / und privat Schreibern / ein Unterscheid zu machen. Festus setzet / in Beschreibung der alten Schreiber / diese Worte: Fuerunt librarii, qui rationes publicas scriberent in tabulis: das ist: Das seynd Schreiber und Buchhalter gewesen / welche die gemeine Stat-Sachen in Tafeln / oder Registern aufzeichneten. Sonst wurden sie auch zu denen Sachen gebraucht / welche die Notarii heutiges Tages verrichten / und seynd denselbigen fast gleich gewesen. Cicero saget / Verrinâ quintâ, daß es ein ehrlicher Stand / und ein rühmliches Amt gewesen sey / quod eorum fidei tabulæ publicæ periculaque Magistratuum committantur, daß ihnen die Stadt-Register und der Obrigkeit Geschäffte vertrauet werden. Auch zeuget er libro tertio Legum, welcher massen sie auch die Leges, oder Land-Rechte haben unter ihren Händen gehabt / welche sie den Magistratibus nach Nothdurfft suggerirt / oder beygebracht haben / da er saget: Animadverto, eos, qui in Magistratibus

(d) Carolus Sigonius, lib. 2. de Antiquo Jure Civ. Rom.

stratibus sunt, ignoratione sui juris tantum sapere, quantum Apparitores velint: das ist: Ich befinde/ daß die/ so das Amt der Obrigkeit versehen/ aus Unwissenheit ihres eigenen Rechtes/ nicht mehr wissen/ als die gemeine Stadt-Diener wollen. Probus, welches ein glaubwürdiger Author ist/ meldet/ daß die Schreiber bey den Griechen viel höher seynd geachtet gewesen/ als bey den Römern: denn bey den Römern waren sie nur Mercenarii/ die um ihre Besoldung dienten bey den Griechen aber verrichteten sie solches Amt mit viel grössern Ehren: wiewol sie auch bey den Römern zu höhern Aemtern kommen konnten: wie denn Cicero in seinen Officiis eines gedencket/ welcher zu erst ist ein Scriba gewesen/ unter deß Syllæ Dictatura, und hernacher unter der Dictatura Cæsaris, ein Prætor Urbanus, ein Stadt-Richter oder Schultheiß worden. Unter allen andern aber ist/ wie Festus sagt/ ein Scriba navalis, den man in Schiffahrten für einen Schreiber gebrauchet/ am verachtesten gewesen. (a)

Weil wir einmal auf die Alten gekommen; wollen wir noch etwas länger/ in ihrer Schreiberey/ verweilen. Sie pflagen ihr Papier nicht zu zerschneiden/ in vier Blätter: sondern schrieben nur allein auf einer Seiten immerfort/ bis an das äusserste Blat: daran/ damit es desto fester hielte/ ein Stäblein von Cedern/ Elffenbein/ oder Ebenholtz/ angeleimet war: dessen Ende oder Knöpffe/ mit Golde/ Silber/ jemalen auch mit Edelgesteinen/ Zierlichkeit halben/ versetzt waren. Solches Stäblein ward Umbilicus, deß Buchs Nabel/ benamset; unterweilen auch Cornua, die Hörner deß Buchs. Hernach rolleten sie die Paginas zusammen. Leute von geringer Condition und Vermögen pflagen/ im Schreiben/ die Blätter umzukehren. Wobey zu mercken/ daß die Alten gemeinlich nur eine Column oder Seite deß Blats beschrieben; die Gegen-Seite aber leer gelassen: Wiewol man doch auch einige Exempel liset/ daß jemaln beyde Seiten beschrieben/ und die solches gethan/ Opistographi genennet worden: Wie Pancirollus erwähnet. Dabey Salmuth/ in der Anmerckung/ die Derivation oder Wort-Leitung/ so Accursius allhie gemacht/ billig verwirfft/ für ungeschickt und lächerlich haltend/ daß derselbe gesagt/ es bedeute eine höltzerne Taffel/ darauf die Schulden angezeichnet waren/ komme her von opibus & grapha, und sey gleichsam so viel geredt/ als Scriptura opum tuarum, eine Schrifft oder Verzeichniß deiner Güter: Wie er hingegen Ulpiani Auslegung lobet/ welche mit obangezeigter übereinkommt.

Sie hatten auch im Gebrauch/ den Titel/ oder die Uberschrifft deß Wercks/ mit Mennich/ Zinnober/ oder andrer roter Farbe/ zu schreiben: gleichwie auch über die Gesetze: damit sie die Capitel/ oder Summarien/ desto leichter finden könnten. Wiewol andre wollen/ die Rubrica oder rote Uberschrifft der Gesetze habe etwas majestätisches stillschweigends wollen anzeigen/ und gleichsam den Ubertretern mit Blut dräuen. Deßgleichen strichen sie das Papier gar behende/ mit Cedern-Oel/ an; um deß guten Geruchs willen/ und damit es von den Schaben nicht gefressen würde. Daher das Lateinische Sprichwort rührt: Cedro digna locutus: Welches so viel gesagt/ als: Er hat Sachen geredt/ oder geschrieben/ die eines ewigen Andenckens würdig sind. Papier mit Cedern-Oel bestrichen.

Auch die Bücher/ so man für der Verwesung fristen wolte/ wurden nicht allein inwendig mit Cedern-Oel angefeuchtet; sondern auch/ an beyden Seiten/ mit Cypressenen Taffeln/ bedeckt. Durch diß Mittel/ seynd deß Numæ Pompilii vergrabene Bücher/ so viel langer Jahre über/ bey der Unverweslichkeit erhalten worden: wie nicht weniger die Mumien/ oder balsamirte Körper dem Cedern-Safft ihre Unverweßlichkeit meistentheils zu dancken haben.

Die Unterzeichnungen der alten Griechischen Käiser geschahen/ mit dem Blut der Purpur-Schnecken: womit kein andrer gemeiner Mensch schreiben durffte; sintemal dieser Schreib-Purpur allein der Käiserlichen Handschrifft gewidmet war/ und ihm zu Unterzeichnung der Frey-Brieffe/ Privilegien/ und andrer von seiner Majestät Hand bekräfftigten Urkunden/ dienete. Solche Purpur-Dinte war nicht allein aus dem Blut besagter Schnecken zugerichtet/ sondern man that auch den Staub der klein-gestossenen Schnecken-Schalen selbst dazu/ und vermischete es mit dem Saffte/ welcher nachmals darauf geschüttet ward: und solches ließ man so lange bey einander stehen/ bis er eine taugliche Schreib-Dinte gab. Wer nun diese Schrifft sahe; der glaubte ungezweiffelt/ es wäre deß Käisers eigene Hand; also folgends auch sein ernstlicher Will und Meinung/ daß dieses oder jenes geschehe. Obbemeldter Pur- Purpur-Schrifft der Griechischen Käiser.

(a) Garzon. Discurs. 43.

pur-Farbe bedienten sich auch die Alten/ zu einem besondern kunstreichen Mahlwerck: man strich sie auf höltzerne/ oder elffenbeinerne Taffeln/ die vorher durch ein gewisses Brandeisen zu dem Ende ausgehölert wurden: worauf man folgends die Farbe mit einem härinen Pinsel hinein brachte/ und abermal mit Galläpffel-Kohlen dieselbe so lang hitzte und brännte/ bis sie anfing zu schweissen. Hernach rieb man solches eingebrañte Mahlwerck/ mit reinen Tüchern/ bis es so blanck und hell war/ wie ein polirter Marmel. Mit sothaner Mahlerey/ wurden zuweilen die Zier- und Pracht-Schiffe beschönet; und ließ sich dieselbe/ weder von der Sonnen/ noch vom Meer/ noch vom Winde ablöschen: welche Kunst zu mahlen Pamphilus/ deß berühmten Appellis Lehrmeister/ soll erfunden haben.

Daß man/ mit solcher Purpur-Dinten/ die Käiserliche Befehl/ und dergleichen/ so ihre Krafft und Authorität/ von Seiner Majestät eigenhändiger Unterschrifft/ haben musten/ unterschreiben solte/ und mit keiner andren/ hat Käiser Leo ausdrücklich geboten; daneben auch verboten/ daß kein Privat-Mensch sothane Käiserliche Dinten machete.(a) Wer/ ohne den Käiser/ dieser Purpur-Dinten sich zu gebrauchen unterwand; der ward für einen Rebellen geachtet/ und seines Kopffs verlustig.

Solches beglauben unterschiedliche Geschicht-Schreiber. Nicetas meldet: Käiser Manuel habe/ gleich im Anfange seiner Regierung/ gen Constantinopel/ zwey Käiserliche Placaten geschickt: deren eines/ so mit einem rötem und güldnem Siegel/ und seidnem Faden/ verwahrt/ auch mit Purpur- oder Schnecken-Blut zierlich geschrieben (denn so viel will das Lateinische Wörtlein pictas andeuten) durch den Magnum Domesticum Custodiæ Palatii intentum, das ist/ durch den Käiserlichen Burggrafen/ der Geistlichkeit oder Klerisey deß hohen Stiffts (magni templi) darreichen lassen/ in welchem eine gewisse Summa Geldes/ nemlich 200. Minæ/ in Silber versprochen wurden: das andre/ durch Johannem Aruchum nachgeschickt/ welches gleichfalls gerubricirt/ oder bepurpert gewesen (rubricatas) (b) Und anderswo schreibt derselbige: Der König von Persien habe dem Käiser verwiesen/ daß man zwar grosse güldne Berge von Geschencken verspreche/ und solche Verspre-

(a) l. 6. C. de div. rescr.

(b) Nicetas de Rebus Manuel. Imperatoris lib. 1. in principio.

chungen mit rothen Buchstaben verschriebe; in der That aber/ schlechte und geringe Verehrungen leistete. (c)

So bezeugt der berühmte Baldus/ (d) ihm sey ein Freyheits-Brieff/ oder öffentliches Privilegium/ zu Gesichte kommen/ welches durch und durch mit dem Encausto, oder mit der Purpur-Dinten/ geschrieben war/ aber einen sehr unterschiedlichen Glantz gegeben; bald einen schwartzen/ bald roten/ bald auch goldfarbenen; nachdem man nemlich das Instrument gewandt.

Im Fall der Griechische Käiser annoch minderjährig war: pflag desselben Vormund/ mit grüner Schrifft/ die Käiserliche Mandaten zu unterschreiben: massen/ aus vor-angezogenem Niceta/ ebenmässig erhellet. Grüne Schrift der Käiserliche Vormünder.

Die heutige Persianer machen/ wie Herr Olearius berichtet/ ihre Dinten/ von Granat-Schale/ auch von Gallas und Vitriol: und damit sie etwas dicke und zu ihrer Schrifft/ welche ein Corpus haben muß/ bequem werde/ braten oder brennen sie Reis auch Gersten/ und reiben das Pulver klein/ machens wieder zu einer harten Substantz. Das Beste aber/ welches schon bereitet ist/ kommt aus Indien/ ist in harte Stücke als ein Finger lang formiret. Wird zum Gebrauch mit Gummi angerieben/ und im Dintfaß mit Flock-Seide vermischet/ aus welcher sie es mit der Feder drücken. Ihre Schreib-Federn werden nicht aus Federn von Gänse-Flügeln/ wie die unserigen/ sondern aus Rohr/ oder Riet/ welches etwas dicker als unsre Feder-Kiel/ geschnitten/ seynd von aussen braun/ und werden theils von Schiras/ theils aus dem Arabischen Meerbusem/ woselbst sie häuffig wachsen/ gebracht. Der Persianer Dinten.

Wenn sie schreiben/ es sey in der Schule oder anderswo/ Grosse oder Kleine/ halten alle das Papyr auf den Knien.

Ihr Papyr wird/ gleich bey uns/ aus alten leinen Lumpen/ also bey ihnen/ von Cattun/ auch bisweilen/ wenn es gar zart seyn soll/ von Seide gemachet.

Sie glätten es mit einem Reibe-Stein/ oder glatten Muschel-Schale/ und bereiten es sauber/ daß weder Runtzeln/ noch Härlein darauf zu finden/ sondern wie ein polirt Bret anzugreiffen ist. (e)

Be-

(c) Idem lib. 6.

(d) In rubr. C. quæ res vend. non poss. num. 6.

(e) Olear. lib. 5. Itin. Pers. c. 23.

Belangend ihre Schrifft; haben sie/ vor alten Zeiten/ ihre eigene Characteres und Buchstaben gehabt; aber/ nachdem der/ in Arabischer Sprache beschriebene/ Alcoran/ und die Mahometische Sect/ bey ihnen eingeführt worden/ zugleich die Arabische Buchstaben und Schrifften mit angenommen: und gebrauchen nunmehr dieselbe/ als ihre eigene Schrifft. Die Figuren der Persischen und Türckischen Buchstaben/ wie auch etlicher Indianer/ sind bey gelobtem Olearío/ auf dem 617. Blat/ der Persischen Reisebeschreibung/ zu sehen. Eben dieser Historicus sagt/ im 20. Capitel deß 5. Buchs der Persischen Reise: daß ihrer viele sind/ die ihre Kinder/ sonderlich wenn sie derselben viele haben/ lassen eine gute Hand schreiben lernen; und etliche tausend sich/ von den Büchern/ und andren Schreibereyen/ nähren: aus Ursach/ weil/ in Persien/ keine Buchdruckereyen; und die Bücher gleichwol hoch und theuer gehalten werden: Sintemal ein Buch/ voraus der Alcoran/ den man/ bey uns/ wenn er gedruckt wäre/ um einen Reichsthaler kauffen könnte/ bey ihnen geschrieben 15. 20. und mehr Reichsthaler gelten müsse.

So theuer dörffen wir das Buch deß Lebens/ die heilige Bibel/ nicht kauffen: und doch finden sich leider wenig/ die/ in rechter Warheit/ mit David/ sprechen können zu Gott: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber/ denn viel tausend Stücke Gold und Silber: (a) da dennoch gleichwol alle andre Bücher der gantzen Welt/ gegen diesem/ so viel/ ein Zeit-Blick gegen der Ewigkeit/ ein Strohalm gegen einer ehernen Maur/ und wie die Spreuer gegen dem reinen Weitzen/ unreines Metall gegen dem klarem lötigem und reinem Golde/ Glas gegen Deamanten/ Sand gegen Perlen.

VIII.

Die Druckerey.

Durch Arabische und andre Specereyen/ werden die Leiber der Verstorbenen/ für der Fäulung/ bewahrt: durch die Buchdrucker-Kunst/ die Gestalt ihres Gemüts/ ihr hoher Verstand/ Tugenden/ und lobwürdige Thaten/ für der Vergessenheit/ und Verwesung ihres Namens. Die Ehre Göttliches Namens selbst/ so das allerwürdigste/ höchste/ und theurste ist/ das wir Menschen können wünschen/ wird durch dieses Werckzeug trefflich befordert/ und seine Erkentnüß der Welt bekandt gemacht: also gar/ daß wenn kein andres Buch in der Welt gedruckt würde; die heilige Bibel/ das Buch deß Lebens/ dennoch allein gnug wäre/ dieses herrliche Kunst-Werck zu recommendiren/ und preiswürdig zu machen. Wir bauen/ mit grossen Unkosten/ Häuser: die doch endlich die Zeit/ durch ihren eisernen Zahn/ wegfrisst/ fällig macht/ herunter reisst/ zerstäubert/ und in der Lufft verwebt. Wir richten schöne hochkostbare Zier-Gärten an: derer Blumen doch jährlich verwelcken/ uñ/ nach etlichen Jahren/ wenn der Garten einem unvermöglichen/ oder unachtsamen Herrn erblich heimgefallen/ oder auch wenn ein Krieg eingebrochen/ der gantze Lust-Platz von zahmen oder wilden Säuen zerwühlet und verwüstet wird. Wir suchen/ durch ehrsüchtige und blutige Kriege/ einen grossen Namen: darinnen doch mancher vor den Kopff geschossen wird/ ehe denn man seiner einmal gedenckt; mancher auch seinen Namen von dem Himmel ausleschet. Viel kräfftiger/ beständiger und löblicher kan die Bücher-Presse unsern Ruhm/ dafern sonst etwas in unsren Handlungen Rühmens werth ist/ bey der Nachkommenschafft verewigen. Dieselbe ists/ so das/ obgleich papierne/ Haus deiner Sinnen und Gedancken täglich wieder erneuet: diese/ so die Blumen/ welche in dem Garten eines hocherfahrnen/ mit Fleiß und Ubung wol durchgepflügten/ und mit dem Saamen mancherley Wissenschafften besäeten Verstandes/ nicht verwelcken; sondern zu allen Zeiten blühen lässt. Dieser Kunst hat mans zu dancken daß die fürtrefflichste Schrifften und Bücher der alten und grauen Weisheit nicht gantz ergrauen/ noch zu Staub werden: daß die vergangene den nachfolgenden Jahren stets das Liecht anzünden/ und eine Erfindung der andren Anlaß gibt.

In Betrachtung dessen/ haben nicht übel ihrer etliche/ von der Buchdruckerey/ geprochen/ sie sey eine Bewahr- und Erhaltungs-Kunst aller andrer Künste. Und Bodinus saget recht/ daß diese allein/ mit allen Inventionen der Alten/ um den Vorzug streiten könne. (b) So fehlet auch nicht der sonst offt fehlende Cardanus/ wenn er spricht: der Bücher-Druck gebe keiner andren Kunst/ weder in der Nutzbarkeit/ noch Würde/ noch Subtilität oder Geschicklichkeit/ etwas bevor. (c)

(a) Psalm 19.

(b) Johann. Bodinus in Methodo Histor. c. 7.

(c) Cardanus lib. 17. de Artib. & artific. rebus.

Nimm diese Röhren und Wasserleitungen weg; so werden unsre Schulen und Academien bald Durst leiden/ und aus den Brunnen der Weisheit wenig zu trincken bekommen. Zerbrich diesen Spiegel der alten und gegenwärtiger Zeiten: worinn soll man sich denn ferner/ in Künsten und Verständnissen/ in Sitten und Wandel/ so bequemlich spiegeln?

Der Nutzen dieser Kunst/ spricht Garzon/ ergeusst sich wie ein starcker Fluß in alle Stände/ und ist so gemein/ daß er niemand mehr verborgen seyn kan. Denn daß die Heilige Bibel/ die alten H. Kirchenlehrer/ und andre geistliche Bücher/ in so grosser Anzahl vorhanden: daß beyderley Rechten/ geistlich und weltlich/ so bekandt/ und so trefflich erläutert: daß die Artzeney-Kunst in ein solch Aufnehmen kommen: daß die Philosophia und Erforschung aller natürlichen Dinge so hoch gestiegen: das haben Theologi/ Juristen/ Medici/ Philosophi/ nechst Gott/ niemand mehr/ denn der löblichen Buchdrucker-Kunst zu dancken. Daß der gemeine Mann/ ohne sondere Mühe/ lernen und wissen kan/ wie er sein Leben Gott zu gefallen Christlich/ der Obrigkeit zu gebührendem Gehorsam bürgerlich/ ihme selbst und den Seinigen zum Besten ehrbarlich/ anstellen und führen: der Handwercksmann/ wie er sein Handwerck mit Vortheil angreiffen/ und mit Nutzen treiben; auch der Bauersmann sein Feld-Arbeit bestellen und verrichten soll: das haben sie ebenmässig/ nechst Gott/ niemand mehr/ denn der löblichen Kunst der Buchdruckerey/ zuzuschreiben. In Summa/ es kan die Kunst nicht genugsam gerühmet und gelobet werden/ wie sie dessen für allen andern billig werth ist/ beneben denen/ so sich derselben recht und ehrlich/ wie sich denn solches gebühret/ gebrauchen. (a)

Und ein wenig vorher/ verwundert sich derselbige Garzon/ über dieses Kunst-Werck/ mit solchen Worten: Wie künstlich und artig seynd doch die Buchstaben geschnitten und gegossen groß und klein? Wie geschwinde können die Setzer sie in ihren Kästlein finden/ in die Winckelhacken einsetzen/ und wieder zerlegen/ daß einer mit den Augen kaum so geschwinde sehen kan/ als sie mit ihren Händen auf den Kästen hin und wieder auf- und abfahren? Wie artig wissen sie die gesetzte Buchstaben/ wenn sie deren eine Zeile geschlossen/ ins Schiff zu heben/ so offt und viel/ bis eine gantze Column verfertiget? Wie hurtig gehet es doch zu mit dem Drucken/ wenn nun die Form in das Fundament der Preß gelegt? Da können ihrer zween einen Tag drey tausend und mehr Bögen drucken.

(a) Garzon.

Aventinus sagt (lib. 7. Annal. Bojor. Fol. 512.) es könne von einem Mann in einem Monat so viel gedruckt/ als sonsten von vielen in einem Jahr geschrieben werden.

Welches alles wahr seyn kan: wenn man nur das Zünglein im Setzen ruhen lässt/ und nicht zu überflüssig netzt/ oder auch gar zu sehr eilet/ ohn behörigen Fleiß und Aufacht. Denn sonst kommen gantz andre Aussprüche heraus/ und wird der Leser bemüssiget/ sich zu verwundern/ wie unfleissig und vitios die Sachen gesetzt/ wie ungeschickt die Zeilen geschlossen/ wie unachtsamlich die Columnen verschossen/ wie garstige Butzen der Drucker hineingemacht/ wie schändlich er die Bögen verschmiert/ besudelt/ oder zerrissen! wie übel er aufgetragen! wie ungeschlacht und schlimm die Farbe! wie langsam das Werck herausgebracht! und so fortan.

Aber gleichwie solche unachtsame Leute kaum werth/ daß sie/ an eine so rühmliche Arbeit/ sollen ihre Hand legen: also verkürtzt solches darum denen ihr Lob nicht/ die redlich dabey das ihrige thun. Und soll ihnen billig/ bey ihrer Mühe/ dieses desto grössern Lust/ und unverdrossenere Arbeitsamkeit erwecken/ daß ihr Schweiß und Fleiß der gantzen ehrbaren Welt für Augen/ und zu Nutzen gedeyet.

Gross Lob der Pariß Buchders.

Thuanus hat das Hertz/ daß er einem einigen Buchdrucker die gantze Christenheit darff zur Schuldnerin machen/ und seine Kunst allen Ritter-Thaten der tapfersten Helden vorziehen; wenn er in seiner Lateinischen Histori deß Jahrs 1559. diese Worte setzet/ die ich Teutsch fürtragen will: Eben in selbigem Jahr (verstehe 1559.) ist dem zeitlichen Leben entnommen Robertus Stephanus/ Königlicher Buchdrucker zu Paris; nach dem Aldo Manutio/ welcher zu Venedig; und Johanne Frobenio/ der zu Basel/ dieselbige Kunst/ mit höchstem Lobe/ getrieben/ der allerberühmteste/ ja! der jenen/ an scharffem Verstande/ genauem Fleiß/ und in saubrer Nettigkeit solcher Kunst/ weit vorgangen ist. Gestaltsam ihm deßwegen nicht allein Franckreich/

sondern

sondern die gantze Christen-Welt mehr Dancks schuldig; weder sie einigem der allertapffersten Kriegs-Obersten jemals/ um die Erweiterung der vatterländischen Grentzen/ verpflichtet gewesen. König Franciscus hat/ aus dieses Mannes geschicktem Fleiß/einen grössern Glantz und viel unvergänglichern Ruhm erworben/ denn aus so vielen herrlichen Thaten im Kriege und Frieden. (a)

Es ist auch/ bey hohen und niderem Standes Personen/ diese Kunst in grosser Huld/ und Liebe/ jederzeit gestanden: also/ daß Käiser/ Könige/ und Fürsten/ viel darauf gespendiret/ dieselbe fortzupflantzen/auch mit stattlichen Privilegien sie begnadet haben. Ja theils Fürsten haben sich nicht geschämet/dieselbe gar zu lernen/und deßwegen ihre besondere silberne Littern dazu gebraucht: unter denẽ Pfaltzgrav Ludwig zu Heidelberg/Hertzog Friedrich in Sachsen/ nebenst andren Personen aus demselbigen Hertzoglichem Hause/gewesen. Von Franci'co/ dem Ersten deß Namens/ Könige in Franckreich/ wird dergleichen gerühmt. Der großmächtige Käiser Carl der Fünffte/ war so wol/ als vor ihm Käiser Friedrich der Dritte/ein sehr gnädiger Patron und gewaltiger Beförderer derselben: wie nicht weniger sein Nachfahr/ Ferdinand der I. Was für sonderbare gnadenreiche Beförderung die nachfolgende Käiser dem Bücher-Wesen gethan; erweisen die vielfältige/ von ihnen dißfalls ertheilte/ Privilegia überflüssig. Wiewol theils Leute solcher Gnade unterweilen mißbrauchen.

Diesem nach hat der jenige/ so diese Kunst am ersten ersonnen/ ohn Zweiffel einen unsterblichen Nachruhm verdient; gleichwie gegenseits der jenige Neidhart einen stetswährenden Verweis/ welcher demselben die Ehre mißgönnet/ und auf sich/ oder seine Landsleute ziehen wollen. Wie/ und welcher Gestalt/ die Drucker-Kunst Ann. 1440. von einem Teutschen/ Namens Johann Gutenberger/oder/ wie andre wollen/ Johann Faust/ am ersten erfunden sey; darinn die meiste Scribenten zusammen stimmen: davon will ich keine Weitläufftigkeit machen; auch mich mit dem unnützen Gezäncke nicht aufhalten/ ob uns Teutschen/ oder den Holländern/ Frantzosen und Welschen/ diese Ehre der ersten Erfindung zustehe: weil solches durch andre vorhin gnugsam erörtert ist. Diese Frage soll vielmehr behandelt werden: Ob Asia oder Europa die Druckerey eher gehabt? Und ob jenes diesem dieselbe gewiesen habe? Weil bekandt ist/ daß nicht allein die Sineser/ sondern auch die Japaner/ Bücher drucken. Hierinn müssen uns die Geschichtschreiber scheiden.

Daß bey den Sinesern der Bücher-Druck ungleich älter/ weder bey uns Europæern; steht nicht zu leugnen: sintemal solches fast alle Scribenten/ so von Sinischen Sachen etwas geschrieben/bejahen. Garzias ab Horto schreibt: Die Druckerey sey so uralt/ und allezeit/ unter den Sinesern im Schwange gangen/daß kein Mensch ihres Anfangs sich erinnern könne. (b) Trigautius: deß Bücher-Drucks Gebrauch sey viel früher von den Sinesern/ als Europæern/ erfunden. Denn/ spricht er/ es ist gewiß/ daß dieselbe allbereit fünffhundert Jahre hero/ bey den Sinesern/ üblich gewesen. Etliche wollen/die Sineser haben die Drucker-Kunst schon gebraucht/ ehe denn der unsterbliche Gott sich zu unserer Sterblichkeit verdemütiget. (c) Mercator redet/ in seinem grossen Atlante/ fast eben/ wie Garzias: nemlich die Druckerey und das Geschütz seyen/in Sina/so alt/daß man nicht weiß/ wer sie eigentlich erfunden habe. Pater Martinus Martinii setzt eine gewisse Zeit/ nemlich 50. Jahre nach Christi Geburt/ da der Druck in Sina angefangen: wie die Sinische Geschicht-Bücher melden.

Andre thun hinzu/ daß die Europæer diese Erfindung auch den Sinesern zu dancken/und die Teutschen sich fälschlich für die erste Erfinner derselben ausgegeben. Ænea tormenta conflare, literas imaginesque subjectis prælo typis excudere (quibus commentis Europa recentibus adeò gloriatur) vetustissimo in usu apud Sinas esse, compertum est, schreibt Maffejus: (d) das ist: Man hat erfahren/ daß der metallene Stück-Guß/ imgleichen der Litter- und Bilder-Druck/ mit welchen neulichen Erfindungen Europa sich so groß machet/ bey den Sinesern im uralten und eis-grauen Gebrauch sey. Mendoza gründet sich/ auf der Sineser eigenen Bericht/ wenn er also redet: Es ist ein gemeiner Wahn/ der Druck sey in Europa erfunden/ An. 1458. durch Geschicklichkeit eines Teutschen/ Joh. Gutenberg genannt; und nachdem die ersten

(a) Jacobus Augustus Thuanus, ad Annum 1559. lib. 33. Histor.

(b) Garzias libr. 2. Aromat. apud nascent. cap. 38.

(c) Trigaut. lib. 1. c. 4.

(d) Joh. Petrus Maffejus lib. 6. Hist. Indic. fol. mihi 118.

Buchstaben zum Drucken zu Mäyntz gemächt worden/ habe ein ander Teutscher/ mit Namen Conrad/die Kunst in Italien gebracht/und das erste gedruckte Buch sey gewesen deß H. Augustini seines/von der Stadt Gottes. Die in China aber sagen/ die Kunst habe bey ihnen angefangen/und einer unter ihnen erfunden/ welchen sie/ wie einen Heiligen/ ehren: Nachmals/ da ihre Vorfahren/ durch Russen und Moscau/ welches die bequemste Ort über Land heraus zu handlen/ in Teutschland handthieret hätten/ wäre die Kunst dahin gebracht worden. Item; daß etliche Teutsche Kauffleute/ so/durch das Rote Meer und Arabien/ in Sina kommen/ einige Bücher Sinesisches Drucks mit sich hinaus/ in ihr Land geführt: welche Johann Gutenbergern/ den man für den Erfinder hält/ zu Handen gerathen/und ihm die Anleitung gegeben/ so er nachmals andren mitgetheilet. Wofern nun dasselbige wahr; wie sie/ in glaubwürdigen Schrifften/ solches haben; folget nothwendiglich/ solche Erfindung sey/ von ihnen/ zu uns geflossen: und solches so viel mehr/ weil/ noch heutiges Tages/ viel gedruckter Bücher/ in Sina/ zu finden/ die fünffhundert Jahr eher gedruckt worden/ weder die Erfindung in Teutschland ihren Anfang genommen/ nach unserer Rechnung. Bisher Mendoza: (a) welcher daneben st gedenckt/er habe eines sothaner alten Bücher unter seinen Händen. Daß er aber solte schreiben/die Druckerey habe sich gleich alsobald/ mit dem Sinesischem Reiche/ angefangen; wie ihn Salmuth deßfalls beschuldigt/ und weitläufftig widerlegt; finde ich/ weder in der Frantzösischen/ noch Teutschen Edition deß Mendozæ.

Jovius/und noch etliche andre/stimmen gleichfalls mit zu/ daß man die Sineser für erste Erdencker dieser Kunst solle passiren lassen/ und uns dessen nicht rühmen/ was wir von ihnen empfangen.

Der Author de Admirandis Sinæ & Europæ sagt: Es wolle fast niemand mehr zweiffeln/ die Kunst mit Seiden umzugehen/ die Wagen-Büchsen/ das Schieß-Pulver/ der See-Kompaß/ der Magnet/und die Buchdruckerey/ sey/von den Sinesern/ zu uns gekommen. (b)

Aber aus diesem allen/ erfolgt weiter nichts/ ohn daß die Sineser ehe angefangen zu drucken/ weder wir Europæer. Es kan einerley Erfindung mehr/ als einer Person/ in den Kopff kommen/ und/ in Ansehung dessen/ welcher sie/ an fremden Orten/vor langen Jahren erfunden/ alt genannt werden; in Betrachtung deß andren aber/ welcher sie lang hernach/ in unsren Landen/ durch sich selbst auch erdacht/neu: Wie viel mehr denn die Drucker-Kunst/ welche bey uns gantz anders beschaffen/ denn in Sina? Daß sie aber/ aus Sina/ in Teutschland solte kommen seyn/hat gar keinen vernünfftigen Schein. Maffejum betreffend; braucht derselbe/ am Ende deß Capitels/ so von Sinischen Sachen handelt/ die Vorsicht und Bescheidenheit/ daß er alle seine Sinesische Erzehlungen für keine unfehlbare Gewißheiten ausgeben/ sondern/auf andrer Leute Bericht/ nachgeredt haben will. Jovius ist ein Scribent/ der gantz verdächtig. Mendoza schleufft auch/ mit Bedinge; Wofern es wahr ist ꝛc. Herrada/ aus dessen Relation er solches hat/ ist/ in vielen Stücken/ sonderlich was die Künste und Wissenschafften betrifft/ von (vielleicht gemeinen) Sinesern/ offt irrig berichtet worden: und mag leicht/ daß etliche ruhmredige Sineser gegen ihm also aufgeschnitten/ daß die Europæer diese Kunst ihnen abgesehen.

Denn wenn solches/ in glaubwürdigen Sinischen Büchern/ sich befünde; würden sie nicht/ wie man ihnen unsere Buchstaben zum ersten mal gewiesen/ darüber erschrocken seyn/ als über was Seltsames/wie Pater Didacus de Pantoya bezeugt. Allein ich schätze/ Mendoza verstehe es also/ daß/ in ihren glaubwürdigen Büchern/ das hohe Alter der Druck-Erfindung bestetiget werde. Welches ich gerne zulasse; und doch nicht sehe/ wie daraus erweislich seyn könne/ Europa habe solche von ihnen geholet.

Zudem gibt der grosse Unterscheid zwischen unserer und ihrer Druckerey gnugsam an Tag/ es sey nicht eine/ sondern zweyerley Erfindung/ aus mehr denn einem Gehirn ersponnen. Solches wird desto klärer erscheinen/ so wir ihre Art/ und Werckzeuge/ im Drucken/ betrachten: welche/ wie Trigautius/ und aus demselben/von Wort zu Wort/ Neuhof erzehlet/ also gethan.

Manier Sinesischen Druckerey.

Sie gebrauchen eine gantz andre Manier zu drucken/ als die Europæer: weil sie/ wegen überaus grosser Menge der Figuren/ anders nicht/ denn mit höchster Mühe/ auf die Europæische Manier würden drucken können. Denn da schneiden sie ihre Figuren in ein glatt-geschabetes Brettlein/ von Apffel- oder Birn-

(a) Part. 1. lib. 3. cap. 16.
(b) Author de Admirandis cap. 43.

Birnbaum-Holtz/ der Gestalt: sie kleiben fein säuberlich auf diß Bretlein einen geschriebenen Bogen / der rechten Seiten nach; denn schaben sie gar behende diesen Bogen / wenn er trucken ist / so lange/ bis die Figuren wegen der Dünnheit beginnen durch zu scheinen; darauf schneiden sie das Bretlein mit einem eisern Instrument aus / also / daß nur die Züge und Striche der Figuren hoch und erhaben zu stehen kommen. Wenn das geschehen / drücken sie mit diesem Bretlein die darin geschnittene Schrifft auf andere reine Bögen / mit solcher Geschwindigkeit/ und leichter Mühe / daß ein Drucker bisweilen in einem Tage über 1500. Bögen (a) abdrücken kan. Auch sind sie im Ausschneiden der Bretterlein so fertig und geschwinde/ daß sie ja sobald eines ausschneiden/als die Unserigen eine Form setzen und corrigiren können. Solche Art zu drucken / schicket sich viel besser zu den grossen Sinischen Figuren / als zu unsern Buchstaben: denn unsere kleine Buchstaben können nicht so füglich auf höltzerne Bretlein geschnitten werden.

Ferner / gibt diese Art zu drucken wunder-grossen Vortheil und Bequemlichkeit; denn weil die ausgeschnittenen Bretterlein daheim verwahret werden / kan man immer/ nach Belieben/ was dazu oder davon thun / und zwar nicht nur Wörter / sondern auch gantze Zeilen / wenn man die Bretterlein ein wenig einzulegen weiß. So ist auch der Drucker nicht verbunden / eine grosse Menge Exemplare zugleich und auf einmal zu drucken / wie gemeiniglich bey unserm Buchdrucken geschicht; sondern er mag/ seines Gefallens/ wenig oder viele Exemplare / so offt er will/ abdrücken lassen: denn die Formen/oder Bretlein/ worinn die Schrifft geschnitten / bleiben stets wie sie seyn / weil sie aus einem Stücke gemacht / und nicht / wie die Littern unserer Druck-Formen / nach Abdruck einer gewissen Zahl Bögen / destruiret / und in die Laden vertheilet werden können. Es ist diese Drucker-Kunst dermassen leicht zu lernen / daß wer sie nur einmal gesehen / sie alsbald nachmachen kan. Dannenhero man bey den Sinesern die Bücher in so grosser Menge / und von so geringem Preis findet / daß mans denen/ so es nie gesehen / nicht leichtlich einbilden kan. Auch findet man auf dem Berge Jungmuen die Bibliothec Siguli/ (also genannt nach dem Obersten / der sie allda gestifftet) darinn die Bücher gantzer 30000. Scribenten gezeiget werden.

Darneben haben die Sineser noch eine andre Manier / das jenige / was in Marmelstein oder Holtz gehauen / abzudrucken. Zum Exempel; auf eine Grab-Schrifft / oder ander Bild / so in ebenem Marmorstein / oder Holtz gehauen / legen sie einen genetzten Bogen Papyr/und ein wöllenes Tüchlein darüber; denn klopffen sie mit einem kleinen Hammer darauf/ so lange/ bis das dünne Papyr sich in die ausgehölten Striche der Figuren / oder deß Bildes sencket. Darnach wird das/ was von sothanem Papyr obenausstehet/ und in die eingehauene Ritzen nicht gesencket ist / mit Dinte oder andrer Farbe gar behend bestrichen / ohne Berührung der Striche und Züge deß eingeklopfften Papyrs / welche weiß bleiben / und was im Stein/ oder Holtz gehauen / gar artig ausweisen; fast etlicher massen auf die Weise / wie die Kinder hie zu Lande allerley in Stein gehauene Bilder / durchs Bestreichen mit Rothstein / abzudrucken wissen. Doch ist zu mercken / daß diß Abdrucken nirgends Raum und Statt hat/ohn allein in breiten und dicken Strichen / denn in subtilen und schmalen Zügen fichs nicht wol thun lässet. (b)

Mit dieser Beschreibung / kommet P. de Pantoya überein: welcher neben andern gedenckt/ daß die Tafel/so allemal zu einem jeglichen Blat besonders gemacht wird / auf beyden Seiten Buchstaben habe. Daneben aber gibt er den Sinischen Büchern kein sonderliches Lob/ so viel den Inhalt betrifft: weil derselben jährlich viel gedruckt und geschrieben werden / darinnen gleichwol wenig rechtschaffenes begriffen: zumal / weil ein jedweder ohne Censur drucken lässt/ was ihm in den Sinn kommet. (c)

Wer sihet hie nicht / wie weit fürtrefflicher die Europæische Invention sey / weder die Sinesische; wenn er bedenckt / daß die Sineser/in der Geschwindigkeit und Behendigkeit / unsern Druckern so ungleich / und offt gantze Häuser/wie Herr Pater Kircherus meldet/mit ihren Taffeln / um eines und andern Buchs willen / füllen müssen? Angemerckt/ jetzt erwehnter Kircherus deßwegen recht urtheilet / die Sinische Druckerey sey deß Namens einer sonderbaren Kunst-Erfindung nicht würdig; sondern

(a) Herr Neuhof setzet fünff tausend: aber es ist zu milde gerechnet. Trigautius / mit welchem er sonst hie redet / setzt quingenta supra mille folia.

(b) Trigautius, lib. 1. cap. 4. und aus ihme Neuhof.

(c) P. Dieg. de Pantoya Hist. Sin. Part. 2. p. 125.

dieſes Lob deß künſtlichen Drucks gebüre einig allein den Europæern: weil die Natur ſolches leicht ſelber weiſet / wenn man / auf Tafeln / Bilder und Zeichen geſchnitten / daſſelbige / nachdem die Farbe aufgetragen / nothwendig im Druck auf dem Papyr den Abzug deß Bildes hinterlaſſen müſſen. (a)

IX.
Die Philoſophi.

IX. WEil / unter der Heidenſchafft / jetziger Zeit / wenig Nationen / um die Philoſophia ſich bekümmern / und die Sineſer faſt die fürnemſten ſind / von denen / ſo aufs wenigſte den Namen derſelben hoch ehren / ob ſie gleich deß völligen Verſtandes derſelben ermangeln: als ſoll anjetzt mehrentheils / von ihren Wiſſenſchafften allein / Bericht erfolgen.

Anderswo habe ich gedacht / daß bey ihnen dreyerley Secten zu finden / unter welchen die öberſte und würdigſte der Gelehrten: laſſe derhalben hie ſolches unwiederholt / und will allein anzeigen / wie hoch die Philoſophia / und derſelben Profeſſores / bey ihnen / gerelpectirt werden. Ob ſie gleich / in den wenigſten Diſciplinen der Philoſophiæ / erfahren ſind / ſo iſt doch eines Theils an ihnen / meines Bedünckens / hoch zu loben / daß ſie das jenige / ſo ihr meiſtes Studium iſt / nemlich die Sitten-Lehre / fleiſſig auf das Regiment und Policey-Weſen richten. Und weil beſagte Sitten-Zucht / an ihrer Philoſophia / faſt der Kopff und Schwantz (wiewol dennoch auch einige andere Wiſſenſchafften unter ihnen tractirt werden) ſo haben ſie deßwegen ein Sprüchwort / und gemeine Regel: Wer die Philoſophiam nicht gelernet / der könne auch kein frommer / noch gerechter Mann ſeyn. Daher auch / bey den Sineſern / gut und ein Liebhaber der Studien ſeyn / einerley iſt / und einem ungelehrten Menſchen kein offentliches Amt vertrauet wird: alſo gar / daß das Regiment / mit lauter gelehrten Leuten / beſtellet iſt / und die Philoſophi allerdings auch in Kriegs-Sachen viel gelten. Würde demnach Plato / an dem Sineſiſchem Stat / in dieſem Fall / ein Regiment / nach ſeinem Kopff / haben gehabt: ſintemal er vermeint / die Königreiche und Republicken würden alsdenn glückſelig ſeyn / wenn ihre Regenten entweder ſelbſt Philoſophi wären / oder ſich weiſer und gelehrter Leute Raths / in der Regierung / bedienten. Beydes hat man offt / an den Sineſiſchen Königen / gefunden. Denn ihnen ſind nicht allein Philoſophi / in Reichs-Sachen / jederzeit einräthig; ſondern ſie auch offt ſelbſt in der Philoſophia wol beſchlagen / und von Jugend auf fleiſſig darinn unterrichtet geweſt. Wiewol einer und andrer den Sachen auch wol mag zu viel gethan haben / und öffter ein Buch / weder das Scepter / oder den Regiments-Stab in Händen geführet. Als wie Käiſer Juenus: der / wegen ſeiner groſſen Liebe zur Philoſophi / der Philoſophiſche Käiſer benamſet worden. Lobens werth war an ihm zwar / daß er Wiſſenſchafften / und gelehrte Leute / liebte: Tadelns aber / daß er keine Maſſe wuſte / noch in Verwaltung ſeiner Käiſerlichen Herrſchafft etwas klärers blicken ließ / als / daß die Gelehrteſten nicht eben allemal auch die Klügſten ſeyen. Man rühmte ſeine Sparſamkeit und Mäſſigkeit in Aufwendung der Unkoſten / neben vielen allen privat Tugenden mehr: ſolchen Ruhm aber ſchändete er / durch ſeinen geringen Verſtand / welcher ſich in Verabſcheidung und Erkenntniß der Reichs-Sachen ereägnete. Die / ſo ihm / mit geſchminckten Worten / und annehmlichem Geſchwätz / die Ohren am meiſten und betrüglichſten füllen kunnten / kamen zu Ehren und hohen Würden: weil er ihm einbildete / ſolche Leute wären die beſten / die von der Tugend und Geſchicklichkeit hohe prächtige Reden daher ſchneiden könnten. Wodurch aber der Zuſtand deß Reichs mercklich ward vernachtheilet: indem ſolche Schwätzer und Aufſchneider / nachdem ſie vornehme Aemter erlangt / aus Ehrſucht / unter ſich ſelbſten / groſſe Uneinigkeit / und dem gemeinen Weſen allerhand Gefahr und Unruhe auf den Hals gezogen. Davon der Leſer das 347. und folgende Blätter der Siniſchen Geſchichte Patris Martini Martinii durchſehen kan.

Philoſophiſcher Käiſer.

Der Sineſer allerfürnemſter Philoſophus / und gleichſam ihr Plato oder Ariſtoteles / iſt Confutius: von dem ſie viel Weſens machen / und ſeine Schrifften / vor groſſer Ehrerbietigkeit / ſchier anbeten / ja dieſelbe nicht geringer ehren / weder wir die heilige Bibel. Dieſer iſt fünffhundert ein und funffzig / nach Trigautii Rechnung / nach Martinii aber / 571. Jahr / vor Chriſti Menſchwerdung / gebohren / und über ſiebenzig Jahre alt worden / oder 73. wie Martinius will: hat ein ſolches Leben geführt / daß ſowol

Confut der fürnemſte loſophu unter d Sineſ

(a) Vide Ejusdem Chinæ illuſtratæ pag. 222.

ſein

sein Exempel/ als seine Lehre und Schrifften/ den Sinesern zur Tugend Anleitung gegeben/ auch dadurch ein solches Lob erlangt/ daß man ihn heiliger/ denn alle andre Leute geachtet. Und gewißlich/ wenn man seine Reden und Thaten beschihet; werden ihm wenig heidnische Philosophi vorzuziehen/ sehr viel hingegen geringer zu schätzen seyn. Darum verehren ihn/ noch bis auf den heutigen Tag/ nicht allein die Gelehrten; sondern auch die Könige selbst: jedoch als einen sterblichen Menschen; nicht mit göttlicher Erbietung: ohnangesehn die Gelehrten ihm/ in einer jeglichen Stadt/ da eine Philosophische Schule/ oder Academie ist/ eine sonderbare Kapell bauen/ aus Befehl der Reichs-Satzungen. Solche Kapell wird/ mit sehr kostbarem Pracht/ zugerichtet: und kommen/ zur Zeit deß Neu- und Voll-Monds/ alle obrigkeitliche Personen selbiger Stadt/ nebenst den jüngst-promovirten Baccalaureis/ daselbst zusammen: veneriren allda diesen ihren Lehr-Printzen/ mit Fußfall/ Wachs-Kertzen/ Rauchwerck/ und andrer gebührender Reverentz: opffern ihm gleichfalls jährlich/ an seinem Geburts-Tage/ und zu andern gewissen Zeiten/ mancherley Speisen/ so mit grossen Kosten gantz herzlich zubereitet: um dadurch öffentlich ihre Danckbarkeit/ gegen demselben/ zu erweisen/ aus dessen Schrifften sie ihre Lehre gesogen/ und sich/ zu den höchsten Graden und Ehren-Aemtern/ geschickt gemacht. Jedoch ist ihm/ wie gedacht/ diese Reverentz nicht göttlich/ sondern nur (auf Sinische Weise) menschlich vermeint.

Von seiner Lehr/ erzehlet P. Martinus Martinii etliche Stücke/ und neben andren dieses: daß er dreyerley Principia gestatuiret/ als den Himmel/ den Menschen/ und die Erde: Folgends auch dreyerley Wissenschafften; die himlische/ menschliche/ und irdische. Wovon ich allbereit/ vor diesem/ ausführlichern Bericht gegeben/ und der Leser/ bey angezogenem Martinii/ noch weiterer Nachricht sich zu erholen hat. (a) Der Fürnemste seiner Nachkommenschafft/ welche noch nicht ausgestorben ist/ wird stets erblich mit Fürstlicher Hoheit/ von dem Groß-Könige/ begnadet. Uberdas muß/ in der Stadt/ daraus Confutius bürtig/ der höchste Befehlhaber allemal/ aus seiner Famili/ genommen werden. Weiter/ so geniessen alle seine Nachkömmlinge noch anderer grosser Freyheiten/ bloß allein um deß willen/ daß sie vom Confutio herstammen: da sonst andrer fürnehmer Leute Kinder ihrer Eltern Würden und Privilegien sich nicht länger zu freuen haben/ als bis dieselbe im Leben; dafern sie nicht auch/ durch gleiche Geschicklichkeit/ sich recommendiren. Und solche Privilegien werden ihnen/ durch keine Veränderungen/ abgeschnitten; der Tartarische/ oder ein andrer Kriegs-Sebel/ mag gleich schneiden/ so scharff er kan/ und die Flügel der Sinischen Freyheiten noch eins so kurtz verhauen. In welchem Stück/ die Sineser viel unsrer Europäischen Herren fast beschämen: bey welchen ein Gelehrter nicht sonders viel gilt/ dafern er nicht/ mit allerhand listigen Practicken und argsinnigen Griffen/ ihnen an die Hand zu gehen weiß.

Nachdem Confutius gestorben; hat ihm seiner Lehr-Jünger einer eine schöne Leich- und Lob-Rede geschrieben/ dieses Inhalts: Je höher wir unsere Augen erhuben; je weiter war Confutii Tugend von uns entfernet: je tieffer wir hineindrungen: je fester und undurchdringlicher sie war. Beym ersten Anblick/ ließ sie sich gemein und nahe zu seyn ansehen: aber bald wurden wir gewahr/ daß sie/ von unserer Tugend/ mächtig weit entsessen wäre. Unser Lehr-Meister pflag die Leute sehr fein/ und mit einer schönen Ordnung/ zu unterrichten: Doch unsere Wissenschafft immer kürtzer zusammen/ und zeigte/ zu allen Sitten/ den nechsten Weg. Offt habe ich gewünschet/ von seiner Lehre abzuweichen; aber nicht gekönnt. Ich streckte alle Gemüts-Kräffte dran/ etwas davon zu verstehen/ und verlangte weiter zu kommen. Aber zu deß Confutii Tugend/ kan einer so wenig gelangen/ als wenig man/ auf einer Leiter/ wie lang sie auch sey/ den Himmel ersteigen mag. (b) Leich-Schrifft zu Ehren deß gestorbenen Confutii.

Nechst dem Confutio/ ehren sie die Gedächtniß eines berühmten und beredten Philosophi/ mit Namen Mentius; welcher dreyhundert acht und sechtzig Jahr/ vor Christi Geburt/ unterm Käiser Hieno geflorirt/ und/ neben andren Sachen/ ein Buch/ Discurs- oder Gesprächs-Weise/ geschrieben/ darinn gar herzliche Regeln und Lehren enthalten/ für Könige und Fürsten/ wie sie ihre Unterthanen sollen löblich und tugendhafft regiren: wiewol er/ bey dieser Materi/ nicht geblieben; sondern zugleich allerhand Der Philosophus Mentius.

(a) Vide P. Martinii Hist. Sin. lib. 4. p. 130. seqq.

(b) Idem pag. 133.

Dessen Lehre.

hand andre Sachen darinn getractirt: als/ daß man die Bäume nicht unzeitig/ sondern/ nach Anweisung deß Gestirns und Gewitters/ fällen solle; auch die jenige/ so noch jung und keine Früchte getragen/ mit der Art nicht übereilen; noch auf den Aeckern Bäume pflantzen/ welche dem Getreid-Wachs/ mit ihrem Schatten/ hinderlich/ und in der Sonnen stehen. Item: daß man um die Häuser herum Maulbeer-Bäume setzen solle/ zum Unterhalt der Seiden-Würmer: damit die Alten seidene Kleider tragen können. Hüner/ Schweine/ Hunde/ und andres zahmes Vieh/ solle keinem verstattet werden/ zu schlachten/ bevor es seinen völligen Wachsthum erreicht: denn/ mit der Weise/ würden die Leute Fleisch genug zu essen haben. Welches letzte eine schlechte Philosophi/ für krancke und alte Leute/ die lieber zarte junge Hünlein und Lämmer- als altes zähes Hüner- und Schützen-Fleisch/ lieber vom Kalbe/ als hartem Rinde essen. Noch dennoch folgen die Sineser dieser Unterweisung/ und lachen der Europæer/ wenn dieselbe eine Spän-Sau/ oder junges Hun kauffen wollen: lassen ihnen solches auch nicht zukommen/ vor Geld.

Nachdem er solcherley Sachen einsmals/ in Gegenwart deß Königs Hoei/ mündlich fürgebracht; hebt der König an/ und spricht: Alter! Ihr habt uns viel feines und löbliches Dinges fürgesagt/ deren sämtlicher Inhalt sich zu diesem Zweck legt/ daß die Königreiche durch Tugend wachsen; durch übles Regiment untergehen. Ob ich mich nun zwar meiner Tugend/ welche sehr gering ist/ nicht sonders viel rühmen kan: finde ich dennoch/ nach geheimer Betrachtung solcher Sachē/ mich in vielen Sachen besser/ und bey meinem Gewalt ernsthaffter und bescheidener/ denn die benachbarten Könige. Was mag demnach wol die Ursach seyn/ daß mirs gantz anders geht? nemlich/ daß weder meiner Nachbarn Königreich abnoch diß meinige zunehme? Wie kommts/ daß ich/ nur neulich erst/ meinen Sohn Ximum habe verlohren; welcher/ vom Könige Ci/ eine gewaltige Niderlage/ erlitten/ und/ nachdem etliche Landschafften in deß Feindes Gewalt gefallen/ Frieden zu bitten gezwungen worden?

Seine kluge Antwort gegen dem König Hoei.

Mentius begegnete dem Könige/ mit dieser Antwort: Ich weiß/ mein Herr König/ daß ihr Lust habt zum Kriegswesen: darum will ich aus dem Kriege eine Gleichniß herfür suchen/ die ihr gnädig wollet anhören. Sobald die Heer-Paucken geschlogen/ die Trompeten geblasen/ die Küriß/ und andre Rüstungen angefangen zu rasseln; ist gleich/ nach dem ersten Anfall/ alles Volck/ eines Theils/ in die Flucht gewichen; hat auch das Gewehr von sich geworffen/ um desto leichter davon zu streichen. Ein Theil solcher Flüchtigen flohe zehen Roßläuffe weit; der andre fünff; der dritte zween; der vierdte ungefähr nur einen. Aber was geschach? Die/ so innerhalb sechshundert und etliche Schritte ihren flüchtigen Fuß gehemmet/ verlachten die andre/ so noch eins so weit/ nemlich tausend und etliche hundert Schritte/ geloffen waren. Hingegen wurden jene wiederum verlacht/ von denen/ die innerhalb ein paar hundert Schritt still gestanden; und diese nicht weniger/ von denen/ welche nur hundert und etliche zwantzig weit geflohen. Die letzten verwiesen allezeit den Vorläuffern ihre Zaghafftigkeit. Lieber! was hält mein Herr König/ von diesen standhafften redlichen Kämpffern?

Der König sprach: Sie haben alle miteinander übel gehandelt. Denn obwol die letzten nicht weit geloffen: seynd sie doch im Streit gewichen/ und eben so forchtsame Hasen gewest/ als die andren.

Uberdas hat dieser Philosophus viel schöne Sachen geschrieben/ wie man die Gemüts-Regungen stillen solle; desgleichen/ von den äusserlichen Sinnen: da er/ von der Beständigkeit und Tapfferkeit/ trefflich discurriret/ und die äusserliche Tapfferkeit von der inwendigen unterscheidet. Die innerliche setzet er darinn/ daß ein tapfferer Mañ nichts scheue/ noch fürchte/ noch an dem Siege zweiffle; sondern gantz Furcht- und Schreck-los sey. Die äusserliche bestehet/ seiner Meinung nach/ in dem/ wenn einer nichts Unrechts/ noch wider die Vernunfft/ thut: nennet unrecht und unvernünfftig handeln/ eine Schwachheit. Zweyerley Tapfferkeit.

Auch hat er ein Buch von der Natur geschrieben/ und darinn behauptet: Gutes wircken/ sey der Natur so gemäß; als wie das Wasser zum hinabfliessen: Übels thun aber/ sey nicht von/ sondern wider die Natur/ und geschehe wider ihren Danck/ durch Zwang: gleichwie das Wasser/ wider seine Art und Eigenschafft/ durch Gewalt/ in die Höhe getrieben werde.

Daneben findt man auch/ in seinen Büchern/ Sachen/ so der Christlichen Religion in Sina sehr verhinderlich im

Wege

Wege stehen: als/ zum Exempel/ dieser Satz/ es sey besser/ eine Concubin halten/ als keinen Erben haben: welche Unglückseligkeit eine Schuld und Laster sey/ wodurch die kindliche Pflicht gegen den Eltern beleidigt werde/ welches zu verhüten/ ein Sohn müglichst dahin streben solle/ daß er seinen Eltern/ durch Kindes-Kinder/ in ihrem Alter/ eine Freude schaffe. Uberdas hat er noch einige andre Stücke/ darüber die Sineser selbst auf ihn nicht wol zu sprechen sind: absonderlich deßwegen/ daß er böse und lasterhaffte Könige nicht deß Königlichen Namens würdig; sondern sie allezeit Rauber nennet.

Zu dieses Mentii Zeiten/ seynd noch sonst mancherley andre philosophische Secten im Schwange gangen; und/ unter solchen/ deß Chungeii: welcher gelehret/ man müsse nichts anrühren/ welches unrecht/ oder von einem Ungerechten herrührete. Darum begehrte er/ in seines Vatters Hause/ nicht zu wohnen: weil er glaubte/ es wäre von bösen Leuten erbauet: nahm auch/ weder von seinen Eltern/ noch Brüdern/ Speise an; besorgend/ sie dörffte ungebührlicher Weise seyn erworben. Einsmals da er seine Mutter besuchte/ und sahe/ daß seinem Bruder ein paar Enten geschenckt wären; redete er sie folgender Gestalt an. Schau wol zu! ob diese Gabe auch von einem unrechtfertigen Menschen herkomme/ oder vielleicht um einer ungerechten Sache willen! Spiele lieber das Gewisseste/ und stelle sie dem Geber wieder zu. Die Mutter verspricht/ solchem nachzukommen: würgt aber heimlich eine von den Enten ab/ kocht und setzt sie ihrem Sohn für. Er/ welcher deß Betrugs unwissend/ ließ ihm dieselbe wol schmecken/ und versahe sich keines widrigen oder verdächtigen Essens. Indem er aber dabey gutes Muts war: kam sein Bruder/ verlachte ihn/ und schrie: Schau Bruder! Jetzt frissest du die Enten selber/ welche deine forschlende Sorgfalt wolte wieder heimgeschickt wissen! Diß gehört; macht er sich geschwinde zum Hause hinaus/ stosst den Finger in den Hals/ und bricht alles Enten-Fleisch wieder von sich: der Meinung/ es sey Sünde/ in seinem Magen zu behalten das jenige/ was mit einiger Unbilligkeit vielleicht möchte befleckt seyn.

Solcher elenden Phantasterey deß Menschen pflag Mentius zu spotten/ und zu sagen: Was ihm sein Weib fürsetzt/ das isset er; aber/ von seiner Mutter Hand/ nichts. Eines Bauren Haus bewohnt er; lässt sein Vätterliches stehn. Woher aber weiß ers/ daß sein Weib allezeit richtig handle? Oder/ daß deß Bauren Haus/ von frommen und rechtschaffenen Bieder-Leuten/ erbauet sey? Man versündigt und beschmitzt sich mit keiner Ungerechtigkeit/ wenn man nichts thut/ oder verwilligt/ was wissentlich unrecht ist. Soll man aber alle Sachen in Zweiffel setzen; so müssen wir zu Würmelein werden/ denen die Erde Nahrung und Herberge gibt/ und die gantz nichts Unrechts argwohnen. Denn/ bey anderer Haabe/ wird es nimmer solcher Gestalt/ an Verdacht mangeln/ daß es etwas Arges darunter dürffte verborgen seyn.

Beym Diogene Laertio/ lieset man/ daß ehmals/ aus Scythien/ (oder Tartarien) ein Philosophus/ zu den Olympischen Spielen gekommen/ der/ mit eigener Hand/ alles/ was er brauchte/ gemacht hatte. Dergleichen Secte setzte es auch in Sina/ als offtgemeldter Mentius philosophirte. Denn Hiuhingus führte/ mit vielen seiner Lehr-Jünger/ eben eine solche Manier zu leben. Sie machten/ für sich/ Kleider/ von gekämmten (oder gehechelten) Kräutern; und Schuhe/ von Pfriemen-Kraut; Polster und Bette/ von Stroh: suchten ihren Unterhalt/ vom Ackerbau. Neben dem vermogte ihre Regel/ daß alle Menschen gleich seyn müsten/ ohn einigen Unterscheid; keine Herrschafft/ kein Gehorsam/ kein Tribut noch Schatzung/ ja auch kein Geld/ Satt haben: Niemand solte müssig gehen; sondern jedermann/ gleichwie essen/ also auch arbeiten; so fern ihn die Unmöglichkeit nicht hinderte. Sie wolten/ alles solte allen gemein seyn: Einer vom andern empfahen/ wessen er bedörfftig; und wiederum folgen lassen/ ohn einige Verweigerung/ was jener von ihm begehrte. Durch solche Mittel/ hoffte Hiuhingus allen Betrug und Schinderey/ aus der Welt/ abzuschaffen. Händwirckende Philosophi.

Diesem Schwarm widersetzte sich Mentius/ mit weitläufftigen Schrifften. Er bewies erstlich: daß/ in der Welt/ nothwendig etliche Menschen/ mit dem Kopff/ oder Verstande; etliche/ mit der Hand/ müsten arbeiten: Jenen eignete er die Sorge für wigtige und hohe Sachen zu; diesen/ für die geringere. Mit dem Sinn und Gehirn/ sagte er/ müssen wircken die/ so auf Wissenschafften und Tugend geflissen sind; auf daß sie allen Menschen nutzen mögen: mit der Faust aber/

aber/ die Handtwercker / Werckleute/ und Bauren. Solchem nach/gebühret sich/ daß jene / von diesen/ ernährt werden/ als ihre Lehrer und Regierer. Hieraus schloß er ferner / daß man müste Schoß und Schatzung geben / davon Beamten und Befehlhaber unterhalten / und dem Unwesen gemeinen Wesens / verstehe dem Kriege / und andrer Ungelegenheit / begegnet werden könnte. Hernach stellete er mancherley Exempel für solcher Leute/ welche niemals der Weile gehabt / auch nur etliche wenig Morgen oder Tagewercke Ackers zu bauen ; indem sie für das gantze gemeine Wesen Sorge getragen / der gantzen Gemeine zum Besten / um welche es zumaln schlecht würde stehen / wenn das Regiment solte zu Grunde sincken. Denn dieses sey ein Werck / Geschäffte / und Bemühung fürtrefflichgrosser Personen; aber um ein paar Huben oder Morgen unbeackert und wüstligenden Landes sich bekümmern/ sey eines bäurischen und Pöfel-sinnigen Menschen Traurigkeit.

Ein anderer Anfang ward gestifftet/ durch den Philosophum Itium. Diesem gefiel/es solte/ unter allen Menschen/ eine gemeine und gleiche Liebe seyn: also/ daß niemand die Eltern mehr / weder die Bluts-Verwandten / oder andre Leute liebte. Welches Mentius eben so wol/ wie die vorige Irrthümer gestrafft. (a)

Sinesische Disciplinen / in fünff Büchern begriffen.

Die Sinesische Disciplinen insgemein / und an sich selbst / berührend; sollen dieselbe / in fünff Büchern / oder Tomis / begriffen seyn. Zu jedwedem/ hat Käiser Hiaonus einen Professorn verordnet / welcher dessen Inhalt andren möchte erklären. Das erste heisst Jeking/oder das Buch der Veränderung: dessen Lehr/ durch Figuren und Zeichen / fürgestellet wird. Das zweyte Xuking: auf Teutsch/ die Bücher-Lehr / oder das Buch der Bücher: begreifft einen historischen Auszug der dreyen alten Käiserlichen Familien: jedoch nicht alle Käiser derselben ; sondern allein etliche/ fürnemlich die belobten und frommen : ihre Thaten nemlich / und kluge Reden. Selbigem Buch gibt Käiser Yaus den Anfang. Folgends explicirt und erzehlt es die Maß und Weise zu regieren / deren sich die alte Käiser gebraucht : Deßgleichen vielerley Dinges / von Statuten / Satzungen und Ceremonien / so von den ersten Sinischen Käisern erfunden worden. Das dritte ist ein Vers-Buch/ Xiking genannt: und erklärt die Naturen der Dinge / mit gebundenen Worten: erzehlt daneben die gute und böse Handlungen der Käiser. Das vierdte ist Liking/ verstehe das Buch der Höfflichkeit und Sitten: darinn die Gebräuche / Sitten / und was zur Wolständigkeit gehörig / enthalten. Kein menschliches Geschäfft oder Thun mag so schlecht seyn/dem es nicht seine geziemliche Masse gebe. Es affect schier den strengen Stoicis nach/ welche sich für Sitten-Meister ausgegeben: ausbenommen/daß es etliche liderliche und geringe Stücke gar zu genau untersucht / und damit dem Leser Verdruß erregt. Von dem Gottesdienst / redet es auch ernst- und weislich. Das fünffte / so deß Confutii Werck ist/ wird Chuncieu benamset: welches so viel bedeut/als Frühling und Herbst. In selbigem / kommen vielerley Könige vor / beydes gute und böse : deren Verdienste / oder Mißhandlungen / der Nachwelt entweder / zur Nachfolge / recommendirt / oder zur Vermeidung widerrathen und gestrafft werden. Der löbliche Confutius hat ihm fürgesetzt / die Krieg-führende Könige seiner Zeit / von den Waffen / und Strittigkeiten/ abzuwenden / durch Für-Augen-stellung / wie ein heßliches Ding es um die Laster / und wie schön die Gestalt der Tugend wäre.

Diese fünff schier veraltete Bücher hat obgesetzter Käiser wieder in vorigen Glantz gesetzt / und/ nebenst den Philosophischen Schrifften Confutii und Mentii/ ans offentliche Tagliecht/aus dem Schatten/herfürgezogen. In diesen Büchern/ müssen die / so einen Grad der Gelehrtheit hoffen / wol belesen seyn ; aus den übrigen aber / eines erwählen/ dessen Lehr-Sätze sie gedencken zu behaupten. Alle solche Bücher waren nur geschrieben : weil damals die Druckerey / in Sina/ noch nicht erfunden : welche / nach Ausweisung der Sinischen Historien / ungefähr funffzig Jahr nach Christi Geburt / ihren Anfang gewonnen. Mehrers/ von diesen/und andren/ Sinischen Büchern / daraus die Sinesische Doctores ihre Wissenschafften nehmen/ ist gesagt/ unter dem Titel der Graduirung/ und der Bücher.

Wie schlecht und gering / zum Theil auch irrig / ihre Philosophia nun ist : so pflegen sie sich doch viel damit einzubilden.

Wie unter andern abzunehmen/aus der possirlichen Rede / so sie einsmals / zu dem Patre de Pantoya, und andren seiner Gesellschafft gethan.

(a) P. Mart. Martinii Hist. Sin. lib. 5. p. 159. seq.

Denn

Denn nachdem diese ihnen / auf ihr Begehren / erzehlet / in was grossem Respect/und Herrlichkeit/der Papst zu Rom sässe / auch daneben gemeldet/ daß einige/ aus sonderbarer Demut / solcher hohen Würde sich weigerten; gaben sie anfänglich zur Antwort: Solches erfolgt vielleicht aus der Gewißheit und Versicherung/ die ein solcher hat / daß seine Verweigerung nicht werde Statt finden: als wolten sie sagen / daß sich keiner würde entschuldigen/ wofern er wüste / daß seine Entschuldigung solte angenommen werden.

Nach diesen Worten / setzten sie weiter hinzu: Wenn ihr nun wieder / in euer Land/ kommet; müsset ihr alsdenn / ohn allen Zweiffel/ zu Päpsten erwählt werden; aus keiner andren Ursach / als weil ihr nunmehr alle andre Menschen in Europa übertrefft/ nachdem ihr unsre Sinische Bücher (durch welche / und keine andre/der Mensch/in allen Dingen/ vollkommen werden kan/) gesehen und gelesen habt. (a)

Aber man muß wissen / daß ihnen damals noch nicht allerdings recht der Europæer Wissenschafft und Verständniß bekandt gewesen. Denn / nach der Zeit / haben manche unter ihnen andre Saiten aufgezogen/und sich ihrer Unwissenheit angefangen zu schämen.

Gestaltsam Trigautius dessen ein Exempel fürbringt. Als/zu seiner Zeit/ neulich einer von der Societät Jesu war in Sina angelangt / und / weil ihm die Sinesische Sprache noch unbekandt/ durch einen Dolmetschen / mit den Sinesern/ reden muste: hat sichs gefügt / daß er/ in eines zum Christenthum unlängst bekehrten Sinesischen Doctors Behausung / bey die zwantzig Tage / sich aufgehalten / und mit diesem / als einem eivrigem Liebhaber der Wissenschafften / die meiste Zeit vertrieben.

Der Sineser fragte ihn/um die Materi / Ordnung/ Sprüche und Meinungen / so wol der Europæischen Philosophiæ/ als Theologiæ. Da nun der Jesuit ihm darauf/ in allem / gnug that; bracht jener/ eines Tages/heraus/ in diese Worte: Warlich jetzt schäme ich mich / allhie bey euch zu stehen. Der Jesuit lächelte/ und fragte: Warum? Weil ich/ versetzte der andre / gäntzlich dafür halte / ihr schätzet mich / und alle Sineser / bey euch selber/ eben so gut / als wir die Tartern / so von uns / unter wilde und unverständige Leute/ gerechnet werden. Wie der Jesuit solches höflich verneinte; sagte der Sineser: Ich kan mirs kaum anders einbilden; denn ich sehe/ daß ihr da anhebet/ wo wir aufhören. Deutete damit auf die Red-Kunst / damit sie sich/ bis in ihr hohes Alter / plagen: wie / im Gegensatz / bey uns / die Knaben sich darauf legen. (b)

Von der Ehren-Kleidung dieser Sinischen Philosophen oder Gelehrten/ bey ihrer Promotion / oder Erhebung zum Doctorat / ist oben / am 460. Blat/ einige Nachricht gegeben: wie sie sich aber sonst täglich / in Kleidern / tragen; kan die Figur a. deß XXXV. Kupffer-Blats zu erkennen geben: dabey auch der Leser/ an der nebenstehenden Figur b. ein Muster heutiger Kleider-Tracht der Jesuiten in Sina schauen wird. Besihe das Kupffer / Num. XXXV. Fig. a. & b.

Wie klug sich aber diese Sinesische Philosophi / in ihrer Wissenschafft / duncken lassen: seynd ihnen doch die Braminen/ in Indostan und Bengala / weit überlegen: als die nicht allein / in der Sitten-Lehre/ und Artzeney; sondern zuvorderst/ in der Stern-Kündigung und Rechenkunst/ so fürtrefflich sind / daß ihnen auch manche Europæische Mathematici hierinn weichen/ und sich/bey den Türckischen Handelsleuten in Indien / dadurch hochbeliebt machen. Wiewol unterdessen die Türcken selbst / in ihrem Lande / ob ihrer gleich mehr / mit dem Sebel / weder mit der Feder/umgehen/ der Philosophi nicht gäntzlich unerfahren sind. Sie lesen / in ihren hohen Schulen/die Schrifften Aristotelis / Platonis / Hyppocratis / und andrer heidnischer Gelehrten: Seynd auch in der Stern-Weisheit nunmehr viel fürtrefflicher / weder vormals: Gestaltsam der jetzige Groß-Vezier / unter andern / auch in dieser Wissenschafft einen grossen Verstand haben soll. Dennoch gleichwol werden / unter ihren Schul-Lehrern / Imam Hambeli, Maleki, und Chamicue; für die höchsten und wehrtesten geachtet. Wer von ihren hohen Schulen/ und Philosophischen Studien / ferneren Bericht begehrt; der lese das 30. Capitel deß andern Buchs der Schweiggerischen Reisebeschreibung. Gelehrtheit der Braminen. Der Türcken.

Johannes Baptista Montalbanus schreibt zwar / daß / ausser den gemeinen Kriegs- und Hand-Künsten / keine bey den Türcken/ viel weniger einige Wissenschafften gestattet werden. (c)

(a) P. Didacus de Pantoya, Hist. Sin. parte 2.

(b) Trigaut. lib. 4. c. 5.

(c) Vide Commentarium Rer. Turcicar. d. Authoris Montalbani p. 55.

Aber mit der Türcken Kauffmannschafft/ war es/ vor Jahren/ gleichfalls schlecht bestellt: jetzt steht sie/ in vollem Flor. Darum muß man die Zeiten unterscheiden.

X.

Die Red-Kunst.

X.

Worinn der Sineser Redsamkeit bestehe.

WEil/wie allererst gemeldet/der Sineser fürnehmster und meister Fleiß/auf die Beredsamkeit gewandt/ und neben dieser die Sitten-Lehr am meisten/ bey ihnen/ getrieben wird: sollen diese beyde auch die nechsten seyn/ davon wir/ jedoch kürtzlich/ weiter Anregung thun werden.

Was sie eigentlich/ für eine Ordnung/ und für Regeln/ hierinn haben: auch wie sie ihre Ubungen darinn anstellen: ist/ meines Wissens/ durch keinen Europæischen Scribenten/ bisanhero noch umständlich entdeckt. Pater Didacus de Pantoya schreibt/ die Wolredenheit sey das Ende und Ziel aller ihrer Wissenschafft/ und das beste Lob ihrer Gelehrtheit; und bestehe allein in dem/ daß sie etwa/ über ein Ding/ einen zierlichen Discurs machen/ und stattlich peroriren können: allermassen/ vor alten Zeiten/ die Europæische Redner gethan. Daraus zu schliessen/ sie werden hierinn nach gewissen Sätzen/ gehen/ und von Jugend auf in allerhand Materien sich üben. Voraus die/ so gutes Vermögens sind/ und daheim einen Professorem halten. Weil sie aber/ allererst vom siebenden Jahr an/ lesen und schreiben lernen: und hernach/ mit Erlernung so vieler tausend Bild-Littern/ eine geraume Zeit ihres Lebens entmüssigen: als steht leichtlich zu erachten/ daß sie fast mehr durch tägliche Gewonheit und Ubung/ weder durch viel Rhetorische Unterweisung/ zu der Beredsamkeit gelangen müssen: indem ihnen alle Sachen/ aufs zier- und förmlichste/ stets beygebracht werden/ bis sie an Verstande und Wissenschafft reiffen/ und alsdenn sich selbsten je länger je mehr darinn üben. Ja! wenn ich betrachte/ was man/ von ihren Complementen und Ceremonien schreibt/ die sie/ auch offt schlechter Sachen halber/ gegeneinander machen; so dunckt mich/ ihre gantze Conversation/ Correspondentz/ und Sprachhaltung/ sey eine rechte Praxis Rhetorica, oder Rednerische Ubung; und zwar desto vollkommener/ weil sie die Kunst/ nicht so sehr in überflüssigen/ als

Wenn sie lesen lernen.

wolgesetzten/ kurtz und nachdencklich gegebenen/ wenigen/ aber viel begreiffenden/ Worten suchen.

Daß hiebey auch/ auf die liebliche Aussprache/ gesehen werde/ vermuthe ich/ aus dem Bericht obgemeldten Patris de Pantoya von der Sinesischen Eunuchen-Wahl: welche/ laut seiner Meldung/ stets ein vorgehendes Examen erfordert/ bevor sie/ zur Aufwartung deß Käisers/ werden angenommen. Denn selbiges Examen steht in zweyen Dingen: nemlich in einer schönen Præsentz/ oder gutem Ansehen/ und in einer guten Aussprache. Zu welchem Ende/ sie zwey Worte müssen aussprechen/ die einer/ der keine gute runde Zunge hat/ wol unausgesprochen lässt. Exam der Kä lichen nuchen Sina.

Wie wolberedt nun die Sineser seyn mögen: scheinets doch/ daß die Japaner ihnen hierinn weit vorgehen: voraus die Bonzier derselben. Sintemal diese in der Redner-Kunst so hoch kommen/ und aus ihrem Munde einen solchen Honig von Worten fliessen lassen/ daß sie die Gemeine/ durch ihre Süssigkeit/ leichtlich zu allen Sachen bewegen können.

Tursellinus schreibt/ daß allerdings die jungen Knaben/ nach ihrem Alter/ ihr Wort trefflich wol zu machen wissen: setzt auch ein Exempel dabey; wie die Kinder grosser Herren den Xaverium angeredt haben: nemlich/ mit diesem Compliment: Eure glückselige Ankunfft/ heiliger Priester/ wird dem Könige so angenehm seyn/ wie das liebe Lächlen eines holdseligen Kindleins der Mutter/ die ihm ihre Brüste gibt. Ja! die Wände selbst/ so ihr allhie schauet/ freuen sich eurer Gegenwart/ und geben uns Anleitung/ euch mit möglichster Geflissenheit und Aufwarrung zu bewillkommen/ und zwar dem jenigen Gott zu Ehren/ von welchem ihr/ wie uns der gemeine Ruff berichtet/ zu Amanguc so wunderbare Dinge verkündigt habt. (a) Bered keit de panise Knabe

Bey dem Portugisen/ Ferdinand Mendoza Pinto/ findet man gleichfalls etliche Formularen/ womit ruhm-gedachter Xaverius/ bey seiner Aufholung zur Königlichen Japonischen Audientz/ von einem sechs- oder siebenjährigen Knaben/ gecomplementirt worden: welcher ihn also angeredet: Eure Ankunfft in gegenwärtige Burg deß Königs/ meines gnädigen und vollmächtigen Herrns/ kan beydes euch/ und ihm/ so annehmlich seyn/ als Comp mente nes se jährig Knab in Ja

(a) Turfellinus p. 340. in Vita Xaverii.

als wie das Wasser / so Gott vom Himmel schickt / wenn unser Getreide und Acker-Bau dessen vonnöthen haben. Tretet herein / mein Hertz! Tretet ungescheut und wolgemut herein! Denn ich schwere / bey dem Gesetz der Warheit / daß alle redliche Leute eurer begierlich verlangen: gleichwie / widrigen Theils / lose nichtswerthe Leute eures Ankommens halben traurig sind / und euch so gerne sehen / wie man eine sehr finstre regenhaffte Nacht siht.

Pater Schavier (oder Xavier) muste diesen so wol und lieblich-schwätzenden Buben lieb haben / und beantwortete ihn / mit gleicher Höflichkeit. Welches der kleine / mit sittsamen Stillschweigen / anhörte / bis der Pater gantz ausgeredt; worauf er endlich wieder anfing: Gewißlich! Ihr müsst ein glück- und tugendhaffter Mann seyn / daß ihr euch nicht lasst verdriessen / an das Ende der Welt / in ein wild-fremdes Land / zu kommen / und euch daselbst für arm verschreyen zu lassen. Aber Gott lässt Ihm diese Armut ungleich besser gefallen / weder den irrsamen falschen Wahn der Welt / den sie darüber hat. Von welcher tugendhaffen Armut / unsere Bonzier so weit entfernet sind / daß sie offentlich dörffen lehren / es sey kein Heil oder Seligkeit zu hoffen / weder für die Armen / noch für die Weibs-Bilder ꝛc.

Paters Schaviers Gegen-Antwort war diese: Der grosse Herr / welcher ewiglich lebt / und herrschet / im hohen Himmel / wird es fügen / daß diese Wolcke / von ihren Augen / weggenommen werde / und sie ihren verblendten Irrthum erkennen. Wenn Gott ihnen solche Erleuchtung schencket; so wird Er ihnen auch die Gnade geben / solchen falschen Wahn zu quitiren.

Wobey zu mercken / daß gleichwol die Bonzier den Weibern die Seligkeit nicht so gar / ohn alle Gnade / glatt abschneiden: sondern ihnen Hoffnung machen / durch reichliche Allmosen / und eivrige Andacht gegen dem Amida / solche zu erlangen: da sie sonst / ihrer monatlichen Unreinigkeit halben / das Reich der ewigen Freuden nicht schauen könnten. Allermassen solches / aus den Indianischen Episteln der Jesuiten / erscheinet / darinn / neben andren / gedacht wird: Ein altes Japanisches Mütterlein habe viel heidnische Kirchen in Japan besuchet / manche aberglaubische Wallfahrt angestellet / und einen papiernen Rock getragen / darauf deß Götzens Amidæ Leben beschrieben stund: welchen Rock ihr die Bonzier / um ein grosses Stück Geldes verkaufft hatten / nebenst dem Versprechen / dafern sie / in diesem Rock / am Tage ihres Todes / würde hinaus getragen und bestattet / solte sie / frey und los von aller ihrer Unreinigkeit und Sünden / rectà und gerades Weges in die selige Wohnung deß Amidæ / ohn einigen Zweiffel / alsobald versetzet werden.

Japanischer Ablaß.

Aber noch etwas weiter der beredten Japanischen Knaben zu gedencken; so erzehlet Pinto / welcher es selber mit hat angehört / eben dasselbige vom Tursellino angezogenes Complement; wiewol mit etwas veränderten Worten: Nachdem obgesagte Büblein den Xaverium also geentretenirt / mit einem Discurs / von so hohen Sachen / und mit Verwunderung der anhörenden Portugisen / ihre Meinungen an Tag gegeben; seynd sie (die Portugisen / in ein andres Zimmer geführt / darinn viel junge Edelknaben gestanden / so der grossen Herren deß Reichs Kinder gewesen.

Dieselbige / alsbald sie den Xaverium erblickten / fingen sie alsofort an ihre Gromenares, das ist / Ceremonien und Complementen: neigten dreymal ihre Häupter zur Erden / welches bey ihnen fast die grösseste Höflichkeit und Ehrerbietung ist.

Folgends thaten ihrer zween / im Namen aller der andren / dieser Massen das Wort: Euer glückseliges Anlangen / O heiliger Vatter Bonze / (also titulirten sie ihn) müsse dem Könige / unserm vollgewaltigem Herrn / so angenehm seyn / wie das süsse Gelächter eines kleinen Kindleins seiner hertzliebsten Mutter / die es auf ihrem Schoß hält. Denn wir versicheren euch eidlich / bey den Haaren unserer Häupter / daß schier auch diese Wände / die ihr sehet / unsere Freude über eure Besuchung mit empfinden / zu Ehren dem jenigen Gott / von welchem ihr / zu Omanguche, so wunder-grosse Sachen habt ausgebreitet: gestaltsam man uns allhie erzehlet hat.

Von hinnen hat man sie weiter geleitet / durch eine sehr lange / mit Citronen-Bäumen besetzte / Gallerie / in einen gleichfalls langen Saal: da deß Königs Bruder Fucarandono / gestanden.

Ferrige Werck-Heiligkeit einer alten Japanerin.

Welchem Pater Schavier eine gar tieffe Reverentz erwiesen/ uñ sowol mit gleicher Höflichkeit in Geberden von demselben begegnet/als mit diesem Bewillkommungs-Gruß empfangen worden: Vatter Bonze (das ist/hochwürdiger Priester!) Ich versichere euch/ eure gegenwertige Erscheinung hat dieses gantze hohe Königliche Haus in Freude gesetzt: Und zwar mein Herr/ der König/ ist deren insonderheit viel höher erfreuet/ als ob er die zwey und dreissig Schatzkammern von Sina besässe. Auch wünsche ich selbst/ für meine Person/ diese eure Ankunfft müsse Seiner Majestät/ dem Könige/ zu sonderbarer Behäglichkeit und Vergnügung/euch selbsten aber zu so hoher Ehre gereichen/ als ihr immermehr wünschen und verlangen möget. (a)

Von der alten Mexicaner Beredsamkeit/ habe ich/ im dritten Theil deß Indianischen Lust-Gartens/ umständlich geschrieben: darum die Wiederholung derselben hie nicht Statt findet.

IX.

Die Poesey oder Tichter-Kunst.

IX

OB zwar die Tichterey/ von der Red-Kunst/ wenn diese insonderheit wird betrachtet/ zu unterscheiden ist: hindert solches doch nicht/ dieselbe/ nach weitläufftiger und allgemeiner Betrachtung/ der Wolredenheit mit beyzusetzen/ als eine gewisse Gattung/ oder aufs wenigste Werckzeug und Beförderung derselben. Denn wenn eine zierliche Rede zur Wolredenheit gehörig: so muß die Ticht-Kunst nicht ausgeschlossen seyn: angesehen/ dieselbe offt viel zierlicher und zierreicher blühet/ weder die Rhetoric oder freye Red-Kunst. Ist sie gleich/ an Syllben und Wörtern/gebunden: so bleibt doch ihr scharffer Sinn stets frey/ und schwinget sich durch allerhand schöne Erfindungen herum; fleugt offt/ mit drey oder vier Worten/ durch mancherley Materien; ja führt die Gedancken deß Lesers nicht selten/ durch ein einiges Epitheton, oder Beysatz-Wort/ weit zurück/ in tieffes Nachsinnen vieler geschehenen oder geschriebenen Merckwürdigkeit.

(a) Les Voyages de Fernand Mendez Pinto.

Ob ihr gleich gewisse Masse/ Weise/ Ordnung/ Länge und Kürtze/ Klang und Zahl fürgeschrieben sind: was hindert das/ daß sie nicht solte eine zierliche Rede geben? Benimmt auch vielen ausgesuchten Blumen von mancherley Farben der seidne oder silberne Fadem/ womit sie in einen zierlich-gefügten Busch oder Straus gesammlet/ umwunden und gebunden werden/ ihren schönen bunten Glantz oder Geruch? Hören sie darum auf liebliche und schöne Gewächse zu seyn: so wird auch die eingeschränckte Tichter-Rede von der Wolredenheit deßwegen abgeschnitten/ daß sie im zierlichen Bande gehet/ und einen Krantz oder Schmecken von den allerschönsten Blumen macht/ die im Garten der Beredsamkeit wachsen.

Ihr Band ist vielmehr zu Vermehrung/ weder zu Verkleinerung der Zier/ Anmut/ und Lieblichkeit angesehen: bedeutet keine Knechtschafft; sondern eine Gunst/ so sich/ den Liebhabern/zu Gefallen/ in eine solche Wörter-Zucht bequemet/ und/ der Gedächtniß deß Lesers zu Liebe/ sich gewissen Gesetzen unterwirfft.

Sonst geniesst sie wol einer grössern Freyheit im Reden/ weder die so genannte freye Rede: weil sie die Warheit/ mit so lustiger und Schertz-haffter Manier/ weiß fürzustellen/ daß man mit ihr nicht zörnen mag/ oder/ Schande halben/ nicht darff. Jedoch mit gewisser Maß und Weise.

Denn solte ein Poet sich gar zu grosser Freyheit/ welche eine Mutwilligkeit wäre/ oder einer unziemlichen Künheit gebrauchen: so dürfften leicht seinem Pegaso/ oder Flügel-Roß/ die Federn beschnitten werden/ und/ mit samt dem unbesonnenem/ oder übermütigem Reuter/ aus aller Huld/ in die tieffste Ungnade/ herab fallen.

Diesem nach habe ich die fremde Poeterey der Redsamkeit gleich wollen beyanhencken/ ehe wir uns/ zu der Sitten-Lehre/ wenden. Ursprung deß Poetischen Namens.

Zumal weil/ über vorangezeigte Ursachen/ der Poeten Namens-Ursprung mir darinn ein wenig favorisirt. Das Wort Poet wollen einige nicht/ von dem Griechischem ποιέω, ich mache oder formire/ leiten; wie zwar insgemein geschicht: weil Schuster/ Schneider/

und

und alle Handwercker / aus ebenmässigem Recht / dieses Titels sich anmassen/ und Poeten heissen möchten ; weil sie auch viel Dinges machen ; und die fertigsten Reimen-Flicker / Spruch-Sprecher / Fabel-Hansen / Stock-Narren / nebenst allen denen Stümmlern / und Verse-Schmieden / die jetziger Zeit / in einem Athem / und auf einem Fuß stehend / ein paar Dutzt Reimen (s. v.) heraus speyen / und das Papier damit beklecken / es klinge oder klappe hernach der Vers auch / wie er wolle / solcher Gestalt der Poesey sich berühmen könnten.

Gestaltsam denn solcher unschuldigen / sonderlich Teutscher / Poeten jetzt fast jährlich viel neugebacken / unterweilen auch wol / weiß nicht aus was für einem Irrthum / mit dem Lorbeer-Kräntzlein mehr beschämet / denn geehret werden.

Darum wollen einige den Namen deß Poeten herab leiten / von dem alten Griechischem Wort ποιέω ; welches eigentlich eine schöne Rede heissen soll / wie Garzen behaupten will: wiewol er hierinn irret / und seinen Unverstand der Griechischen Sprache dadurch verräht.

Jedoch ob diese Derivation gleich nicht passirlich / und man schwerlich ein solches / mit dem ο geschriebenes Wort / in der Griechischen Sprache / finden wird : so muß doch nicht das gar zu allgemeine Wort ποιέω ; sondern ποιητὴς dem Poeten seine Benennung geben : anzudeuten / daß der Poet / vor allen Künstlern / ein stattlicher Macher / oder Kunst-Wircker (per Synechdochen) sey / der sein Werck / seine Rede / so lange drechsle / drehe / hin und wieder kehre / bis sie fein rund / polit / und geschicklich worden.

Ohnangesehen nun die Poeterey / wenn sie durch einen rechtschaffenen / wolgeübten / gelehrten / und Erfindung-reichen Meister / sich heraus läßt / aller Ehren / und Lobens würdig ist / auch von edlen und hohen Gemütern behuldet wird : will ihre Werth-Schätzung doch nunmehr fast / in Teutschland / auf die Neige kommen : aus keiner andren Ursach / ohn weil / wie vor geklagt / der Mäuledreck unter dem Pfeffer sich so häuffig vermenget ; die unnütze Hummeln / unter den Honig-tragenden süssen Bienlein / mit herumschwärmen ; der Kühemist / unter den Aepffeln / schwimmen will / und dadurch viel ernsthaffte Gemüter Obst-scheu machet / sonderlich die jenige / die / mit Gunst zu reden / einen garstigen Küh-Fladen / von den Pasteten der Musen / und von den Parnassischen Lorbeern / die Lorbeer-Körner eines stinckenden Bocks / nicht zu unterscheiden wissen / und derhalben alle Tichter / die geschickten samt den ungeschickten / für Hasen / Gecken / und Phantasten / achten.

In diesem Fall / beschämen uns fast die Perser : bey welchen / die Poeterey gar herzlich / werth / und hoch beliebt / floriret ; da dennoch diese Nation unseren Teutschen / an Gravität und Ernsthafftigkeit / keinen Fuß breit weichet : allermassen nicht allein aus den Persischen Scribenten unserer Zeit / sondern auch aus dem alten Poeten Horatio / bekandt ist ; bey welchem sie Poeten in Persien hochgeachtet.

---- gravesque Persæ,

das ist / die gravitätischen Perser / benamset werden. Solche ihre Ernsthafftigkeit mag noch so ernsthafft seyn : so lässt sich doch Herr Olearius beduncken / es sey kein Volck in der Welt / welches mehr auf die Poeten halte / weder die Persianer.

Derselben findet man zwar gar viel hin und wieder / welche / mit allerhand lustigen und nachdencklichen Gedichten und Versen / beydes schrifft- und mündlich in Person / bey fürnehmen Herren / in Gastereyen / auch wol auf den Maidanen / in Wirthshäusern / und andren Gelagen / sich finden / und um etwas Geld zu gewinnen hören lassen ; auch offt / um solches Lustens willen / zu grossen Herren / erfordert werden.

Jedoch machen sie sich darum nicht alle so gemein : Denn der König / wie auch die Chanen / oder Persianische Fürsten / haben jeglicher ihre eigene Poeten / die in ihren Häusern bleiben / und nur / mit neuen Inventionen ihre Herren lustig zu machen / bemühet sind / auch manchesmal / wenn sie was sinnreiches und kurtzweiliges übergeben haben / stattliche Verehrungen empfangen.

Die Persianische Poeten seynd / besage obgenannten Authoris / in ihren Kleidungen / vor andren Leuten kenntlich: tragen / gleichwie die Filosoff / weisse Un- Ihre Kleidung.

terröcke / so aber vorn offen / mit breiten und weissen Aermeln; und eine Tasche um den Leib gegürtet: in welcher sie Bücher / Papier und Dint-Faß führen: damit sie / auf Begehren der Leute / ihre Invention und Verse alsbald schrifftlich mittheilen können. Der Mantel eines solchen Poeten ist ohne Aermel. Er hat auch keine Strümpffe an / als die andern. Die Hosen aber gehen / gleich als Strümpffe spitzig zu / bis auf die Füsse. Deß Winters tragen sie Socken / so nur über die Knöchel gehen. Tragen auch keine Mendile oder dicke Bündte / sondern nur Mützen. Die / so auf dem Marckte gehen / haben einen bunten Flor um sich gewunden / welcher über die rechte Schulter und lincken Arm hanget. Stehen also und lesen ihre Getichte / derer viel wider die Türcken und ihre Heiligen gerichtet.

Man hat derer einen grossen Unterscheid; etliche machen stattliche / etliche auch schlechte Sachen / gleich auch bey uns zu geschehen pfleget / und können den Namen Schaer (so nennen sie die Poeten) nicht wol führen / diese lassen sich auch begnügen / daß sie mit andern Federn geschmückt in den Krügen und Marckt stehen / und von gemeinen Leuten etliche Bul oder Schilling bekommen. Sie haben herrliche Schrifften der alten / ihrer Nation / Poeten / so wol in Türckischer als Persischer Sprache. Denn weil beyde Sprachē bey ihnen gleich gültig seynd / lesen sie so gern die Türckische als die Persische Poeten. (a)

Die Namen der besten Poeten / so sie haben / erzehlet gelobter Olearius: unter denen / Schich Saadi der berühmteste. Aus dessen / von offt benamstem unsren Teutschen Scribenten verdolmetchtem / Rosenthal / ich ein und andres Reim-Getichtlein / so / wie es Herr Olearius selber übersetzet hat / dem Leser zur Lust allhie anziehe. Daß man kleine / oder auch wol disproportionirte / Leute nicht verachten solle / weil jemaln ein ausbündigguter Verstand / und grosser Mut / ihnen angeboren ist; lehret Saadi / durch eine Unterredung / zwischen einem Könige / und dessen ungestaltem Sohn: darinn unterschiedliche Poetische Gleichnissen vorlauffen: als nemlich diese. Ein Schaf ist ein kleines / aber doch reines; ein Elephant aber ein grosses unreines Thier: Sion ist der kleinste / unter den Bergen dieser Welt; jedoch / von Gott / groß geachtet / und gewürdigt. Mehr ist ein schwang

Kleine Leute / grosse Sinnen.

(a) Olear. im 5. Buch der Pers. Reisebeschreibung Cap. 27.

Arabisch Pferd / als ein Stall voller Esel wehrt ꝛc.

Wer weiß / was einer kan / wenn er sich nicht läßt hören /
Ob er sey scheltens wehrt / und ob er sey zu ehren?
Denck nicht / daß jeder Busch / ob er schon klein / sey leer.
Wie wenn bisweilen auch ein Tiger drinnen wär? (b)

Hieran hat Saadi die Warheit geredt. Denn die Geschichte / und tägliche Erfahrung / gebens / daß mancher Zwerg einen höhern Mut bey sich habe / denn ein grosser Riese. Kurtze Leute / grosse Sinnen! kurtze Person / grosser Mut! nidrig von Leibe / hoch von Geist! Alexander ist groß gewesen / in Thaten: Klein von Leibes-Grösse. Der Chur-Sächsische General Bauditz war ein kleines Männlein: hatte aber eine fast unvergleichlich-grosse Courage; wiewol in Scharmützeln / und Privat-Gefechten / mehr Glück / weder in Schlachten; mehr / mit einem Regiment / denn mit einer gantzen Armee. Was für grosse und schwere Kriege der von Person kurtze Schwedische König Carolus Gustavus geführt / was für eine geschwinde und grosse Resolution er auch dabey erwiesen habe; ist der Welt noch unvergessen.

Was einer / im Glück und Unglück / bey Hofe / für Freunde und Aufwarter / oder Feinde und Verächter zu gewarten habe / wird / mit folgendem Reim-Gebändlein / erklärt / die ich / besseren Lauts halben / im Teutschen ein wenig geändert habe.

Wer hoch / bey Hof / am Brett / den trägt man auf den Händen. Hof-G
Ein jeder wird den Mund zu seinen Füssen wenden.
Und wenn er etwa fällt; das Glück das will nicht mit;
Ein jeder sucht / wie er ihn gar mit Füssen tritt.

Daß man guten Raht nicht verachten / noch Gefahr lieben / oder nach dem Hof-Leben Verlangen tragen solle / dafür warnet folgender Reimen-Schluß.

Wem nicht ein guter Raht zu Ohren wollen gehen /
Der hat hernach den Fuß im Fessel müssen sehen.
Kanst du nicht leiden / daß ein Scorpion dich sticht;
So steck auch / wo er sitzt / ins Loch den Finger nicht.

Diese

(b) Idem pag. 4.

Diese Gleichniß / wider die Neider und Mißgönner/ läßt sich gleichfalls nicht wegwerffen:

Das klare Sonnen-Liecht/ das Auge dieser Welt/
Der Maulwurff/ der nicht siht / veracht und heßlich hält.

Und wie schön führet Saadi doch die Unlust deß Alters aus/ durch so mancherley Gleichnissen; wenn er also (im sechsten Buch Cap. 5.) redet: Wenns gegen die Zeit der Erndte kommt/ daß das Korn gelb zu werden/ und zu reiffen beginnet; wollen die Halmen nicht mehr / wie vormals / als sie noch grün / und frisch waren / sich bewegen / und lustig tanzen. Die Blüte meiner Jugend ist hinweg: die Stärcke der Leuen-Klauen ist vergangen. Ich bin jetzund zu frieden / daß ich / wie ein Parder / nur weichen Käse beissen und essen mag. Und wie die Worte ferner lauten.

Den Adel der Tugend recommendirt er / mit folgendem edlen Spruch:

So du vielleicht nicht bist / aus edlem Stamm / gebohrn;
Es schadet nicht: es ist daran nicht viel verlohrn
Laß Tugend dich erziehn / und deine Mutter seyn:
So bist du edel gnug: laß andren ihren Schein.

Wird doch (setzt er ferner / in ungezwungener Rede hinzu) die schöne Rose / auch aus stachlichtem Dorn/ gebohren.

Diese Muster der Persianischen Poesey sollen uns dißfalls begnügen / und hiemit erlassen / daß auch etlicher andrer Nationen Dicht-Kunst nicht verschwiegen bleibe.

Unter den Japanern / werden sehr viel Leute / sowol Edle als Unedle / beydes in der Red-Kunst / und auch in der Poeterey / von den Bonzien unterwiesen. Von den Gesetzen und Regeln ihrer Getichte / hat / meines Wissens / keiner der Unsrigen noch einige Nachricht gegeben. Nichts desto weniger beglaubt dennoch Maffejus / daß sie über alle massen zierliche und sinnreiche Verse machen. (a) Welcher Gestalt sie auch / in Sinnbildungen / ihre Tiefsinnigkeit sehen lassen; habe ich / anderer Orten/ gemeldet.

Bey den Sinesern / ist das Poetisiren eine uralte Kunst/ und begreifft mancherley Getichte / oder poetische Wercke/ so mit unterschiedlichen Arten von Versen geschrieben sind. Solche ihre Carmina bestehen / in einer gewissen Anzahl Buchstaben / und in einer Ordnung von fünff Worten. Wie P. Martins-Sohn berichtet. Andre schreiben / daß die Sinesische Verse unterweilen Reimweise/ unterweilē mit lauter einzelnen Syllben gesetzt / und in so enge Schrancken der Gesetze eingeschlossen werden / als keine unter allen Europæischen; von wegen der vielfältigen Deutung eines Worts. (b)

Sie haben fünff carminische Bücher/ daraus sie die Erudition derer/ so ein öffentliches Ehren-Amt begehren / versuchen. Angemerckt eines/ unter diesen fünff Büchern/ die Thaten der alten Printzen erzehlet/ und den Lasterhafften einen Schrecken / den Guten die Sporen zur Tugend gibet. Von Blumen / Pflantzen / und andren dergleichen Dingen / findet man viel gemeine Verse/ bey ihnen; jedoch mit solcher Ernsthafftigkeit begleitet / daß keine Fabeln/ wie zwar in unsern Europæischen Getichten / mit eingemenget werden. Denn sie befleissen sich/ mit Ernst / aus dem feinem Geschick und Ordnung natürlicher Dinge / den Menschen / zu schönen lobwürdigen Sitten / anzuweisen. Einige Liebes-Sachen seynd zwar darunter begriffen: die aber von der Keuschheit und Zucht so leichtlich nicht abweichen / gleichwie die üppiche Buhler-Getichte / und Liebes-Lieder mancher Europæischer Poeten: dafür sie sich iederzeit fleissig in acht nehmen/ (c) und vielen unserer/ dem Namen nach Christlichen/ im Werck aber unchristlichen/ Poeten besorglich am jüngsten Gericht eine Schaam-Farbe abjagen dörfften.

Die/ mit ihren geilen und üppigen Getichten/ alle Ovidios/ und Martiales/ weit übergehen / die Christliche Jugend dadurch ärgern / und zu mancherley verbotenen Lüsten anzünden / Schmäh-Getichte und Pasquillen schreiben / offt auch dabey den Göttlichen Namen / und manche Worte heiliger Schrifft / schändlich mißbrauchen; diesen kan zum Exempel deß Göttlichen Zorns dienen/ was einem Poeten / in dem / mit Sina benachbartem/ Reiche Tunchin / widerfahren. Derselbe schrieb nicht allein einen schönen sinnreichen Vers; sondern rührte daneben sein musicalisches Saitenwerck / mit einer lieblichen Geschicklichkeit: war aber dabey ein rechter Wollüster / und Feind deß Christlichen Glaubens. Welche verdammliche Feindschafft ihn so weit

Tunchinischer Poet spöttelt auf die Christliche Religion.

(a) Maffejus lib. 12. Histor. Indicar.

(b) P. Daniel Bartolus, Parte 3. Hist. Asiat. lib. 1.

(c) P. Martin. Martinii lib. 3. Sin. Hist.

verleitete/ daß er einsmals/ dem Christlichen Glauben zum Schimpff/ ein höhnisches Schertz-Liedlein gemacht. Indem er aber solches/ bey einer angestellten Gasterey/ seinen Gästen zur Belustigung/ auf den Saiten spielt/ und dazu die Worte so lächerlich singt/ daß die Zuhörer drüber lachen müssen/ auch sonst/ mit allerley Schertz- und Stichel-Worten/ den Gesang glossirt/ und die Geladene seine Schaffsinnigkeit aufs höchste loben; sihe! da wird er/ durch einen unsichtbaren Streich/ gählings zu Boden geschlagen/ und stirbt/ in einem Augenblick! (a)

Wird mit einem jähen Tode drüber gestrafft.

(a) P. Bart. part. 3. Hist. Asiat. lib. 4.

Was ihm darauf/ vom Lucifer/ für ein Lorbeer-Kräntzlein geschenckt worden sey; kan man leicht gedencken. Sonst mag man/ von diesen Tunchinensern/ die den Sinesern fast gleich gesittet sind/ füglich eben dasselbige glauben/ was von jenen. Pater Didacus de Pantoya meldet; daß sich die ansehnlichsten Leute daselbst sehr auf die Poeterey legen/ und einander offt ein zierliches Geticht/ zum Lobe der Jesuiten/ damals zugeschickt haben/ mit welchen sie etwan in Kundschafft gerathen. Und Trigautius gedenckt: Ein gelehrter Sineser/ welcher zu der Götzen-Secte/ von der Gelehrten-Secte war abgetretten/ habe dem Pater Riccio/ nachdem er diesem mit Stillschweigen zugehört/ und Beyfall gegeben/ zwey trefflich-schöne Epigrammata, auf einem Sonnen-Wedel beschrieben/ verehret: und solte es ein grosses Buch geben/ dafern man alle die carminische Lob-Schrifften/ so besagtem Pater Riccio/ und dessen Gesellen/ von den Sinesern/ zu Ehren gemacht worden/ hätte wollen samlen/ und in Druck kommen lassen. (b)

(b) Trigaut. lib. 4. c. 6.

Schul-Haltung der Haitter.

Die Haiti/ oder alte Einwohner der Insel Hispaniola/ jetzt S. Domingo genannt/ pflagen ihre Kinder/ fürnemlich der Könige und Fürsten Söhne/ durch weise/ verständige/ und erfahrne Leute/ unterrichten lassen/ und ihnen von den geschehenen/ oder natürlichen Dingen allen Bericht auswendig zu lernen geben. Sothane Unterweisung richteten sie insonderheit auf zweyerley. Erstlich/ auf den Ursprung und Fortgang aller Dinge: zum andern/ auf die denckwürdige Verrichtungen ihrer Eltern/ Ahn-Herren/ und anderer Voreltern. Diese beyde Materien hatten sie in Reimen gefasst/ welche sie/ in ihrer Sprache/ Areitos hiessen/ und in ihre Paucken zum Tantze sungen. Sie hatten gleichwol auch gereimte Liebes-Lieder: deßgleichen klägliche Traur-Gesänge/ Streit- und Kriegs-Lieder; jedwede in sonderbarer/ zu der Materi sich schickender Singweise. In den Reimen und Versen ihrer Vorfahren/ war auch eine Weissagung enthalten/ von der Spannier Ankunfft. Solche sangen sie/ wie die Elegien/ und Threnen-Lieder/ mit vielem Seufftzen über den Untergang ihres Volcks. (c)

Ihre Reimen und Lieder.

(c) Mar. lib. 5. D. 3. fol. 5

XII.

Die Sitten-Lehr.

XII.

DOr diesem ist gemeldet worden/ daß der Sinische Philosophus Confutius fürnemlich drey Principia gesetzt; den Himmel/ den Menschen/ und die Erde; auch deßwegen dreyerley Wissenschafften/ die himmlische/ menschliche/ und irdische. Solchem nach/ ist der Sineser natürliche Wissenschafft/ mit Erkenntniß deß Himmels und der Erden/ bemühet: alle ihre Moral- oder Sitten-Lehr aber mit der Unterweisung deß Menschen: welchem sie fünff Gradus zuschreiben/ und gar weitläufftig davon handeln. Der erste Grad ist Vatters und Sohns: der andre deß Manns und Weibes: der dritte deß Königs und Unterthanen: der vierdte der Freunden; woselbst von der Freundschafft gehandelt wird: den fünfften machen die Gebrüder. Diese Fünffe nennen sie die Haupt-Stuffen. Hiernechst tractiren sie/ von denen/ so die Visiten/ Wirthschafften und Gastirungen/ imgleichen die Höfflichkeit und Sittsamkeit im Wandel und Geberden/ ja die wolständige und ziemliche Schickung deß gantzen Leibes/ antreffen. Dieser geringen Stuffen aber zehlen sie/ auf die drey tausend. Uberdas schreiben sie/ von den dreyen Fürstiñen der Tugenden: verstehe/ von der Klugheit/ Pietät/ und Tapfferkeit. Vermittelst der Klugheit/ spricht Confutius/ werden alle rechtmässige Gebräuche begriffen und erkannt; durch die Tapfferkeit geübt und erfüllet: durch die Pietät aber/ wir denselbigen vereiniget/ und gleichsam eingepflantzet. Unter dem Namen der Pietät aber/ verstehen die Sineser nicht allein eine Liebe zu Gott/ zu den Eltern/ und gegen sich selbsten: sondern auch zu allen Menschen. Dannenhero definiren/ oder benamsen sie dieselbe eine Tugend deß Hertzens/ eine Regel und Richt-Schnur der Liebe/ die uns weiset/ wie wir uns um jederman sollen verdient machen/ und männiglichem seine Gebühr erweisen.

Haupt-Stücke Sinesischen Sitten-Lehr.

Was Sinesische Pietät nenne

Neben dem ist die Sinische Philosophia sehr geschäfftig/ in Erklärung der Gerechtigkeit/ Treu/ und in der Tugend/ durch welche wir eines andern Gemüt

und

und Willen recht prüfen. Darum kommt gar offt/ bey ihnen/ deß Confutii Spruch vor: Thue niemanden/ was du nicht leiden wilt. In welcher Beobachtung sie die höchste Vollkommenheit deß Menschen stellet. Sie schräncken den Namen der Gerechtigkeit nicht so genau ein/ daß sie sagen solten/ als sey sie nur ein standhaffter und stetiger Will/ einem jeglichem das Seinige zuzueignen; gleichwie unsere Philosophi: sondern strecken ihn weiter aus/ und begreiffen darunter alle Handlungen/ so der Vernunfft gemäß. Wie derhalben die Pietät ihnen eine Art uñ Weise ist/ löblich zu lieben: also sprechẽ sie/ die Gerechtigkeit sey ein Gesetz und geschickliches Ebenmaß/ recht zu thun/ uñ zu handlen. Deß Confutii Meinungen/ von der Rache/ betreffend; wird von ihme weder gut/ noch übel gesprochen/ daß man seinen Feinden solle Gutes thun. Und zwar solches nicht aus einiger Weichmütigkeit/ die etwan für einer so heroischen Tugend möchte Abscheu haben: sondern zu desto mehrer Beweisung deß Unterscheids in der Verhaltung gegen Freunden und Feinden; daß man nemlich diesen nichts Böses/ jenen viel Gutes thun müsse. Jedoch hat er hinzugesetzt: die Beleidigung uñ das Unrecht müsse man so fern ertragẽ/ daß ich niemanden Ubels thue/ oder Böses mit Bösem vergelte/ ob ich gleich von ihm wäre verunglimpffet: sondern daß ich/ beydes gegen Freund und Feind/ gleich gesinnet sey. (a) Daß ihnen aber die Ethica, oder Sitten- uñ Tugend-Lehre/ ob sie gleich hierinn am besten beschlagen sind/ dennoch gründlich bekandt seyn solte/ wie Herr Neuhof will; fehlet gar weit. Ich will jetzt nicht sagen/ von der Unordnung in solcher ihrer Sitten-Lehr; wie sie nemlich die Sitten-Regeln so confus und verwirret/ als Leute/ so der Logic, oder Vernunfft-Schluß-Kunst unerfahren sind/ fürtragen/ und nur mit fast unordentlich gesetzten Sprüchen/ und Folgereyen/ fürstellig machen/ so viel ihnen das Liecht der Natur verstattet; wie Trigautius redet. (b) Aber dieses ist je ein grosser und schrecklicher Irrthum/ daß sie vor eine Ehre achten/ sich selbst umzubringen/ und dadurch deß Elends abzuhelffen/ oder einem schändlicherm Tode zu entgehen. Welche Stoische Wahnsinnigkeit auch allerdings von etlichen heidnischen Philosophis widersprochen.

Mit dieser Unsinnigkeit sind auch die Japaner verblendet/ und gar fertig/ zu Bewehrung ihrer Treu/ ihnen selbsten die Bäuche aufzuschneiden: wie schon hievor erwähnet worden. Daher Bernhardus Varenius/ in Beschreibung der Japanischen Tugenden und Laster/ gar recht redet: Man könne/ in allen heidnischen Reichen der Welt/ eine reiche Erndte von Lastern haben: einen warhafften richtigen Abriß aber der Tugenden/ wie entweder die Ethici, so nach der gesunden Schluß-Kunst und Vernunfft gehen/ oder die Theologi/ so sich auf die geoffenbarte göttliche Lehr gründen/ zu erfordern pflegen/ suche man bey ihnen vergeblich: weil sie nur allein dem Schein/ oder Schatten der Tugend folgen. Was für Regeln aber die Japanische Ethic oder Sitten-Lehre ungefähr müsse begreiffen; steht einiger massen/ aus ihren Gebräuchen/ Handlungen/ und würcklichen Sitten selbsten abzunehmen: damit wir uns auch/ an diesem Ort/ in Ermanglung weiteren Berichts/ müssen behelffen. Sie sparen keinen Fleiß/ ihrer noch zarten Jugend/ von erster Kindheit an/ stets einzupredigen/ daß sie nach Herrlichkeit/ Ruhm/ und Ehre streben sollen. Massen denn auch diese die Glori und den Ruhm/ zum Ziel aller ihrer Handlungen/ setzen. Sie scheuen deßwegen keine Gefahr/ und machen wenig Unterscheid zwischen Tapfferkeit und Künheit: verachten den Tod/ und thun denselben sich offt selbsten an/ aus Zorn und Unwillen: meiden und fliehen die Lügen/ als eine Schlange; weil sie sehen/ daß es ein so schändliches Ding sey. Regen/ rauhe Lüffte/ Hitze/ Hunger/ Durst/ Wachen/ Mühe und Arbeit/ und sonst allerhand Beschwernissen/ übertragen sie/ mit unglaublicher Frölichkeit deß Gemüts/ wider andrer morgenländischer Völcker Weise. Der Wollüste geniessen sie/ da es ihnen mag werden: wo nicht/ so lassen sie sich kein graues Haar darum wachsen; als die/ mit wenigem begnügt zu seyn/ gelernet haben. Treu und Redlichkeit gilt/ bey ihnen/ viel: und höret man selten/ daß ansehnliche/ oder ehrbare Leute sich untereinander verleumden/ afftерreden/ oder verunglimpffen. Absonderlich aber lassen sie alsdeñ ihre Treu erscheinẽ/ wenn einer sie/ mit diesem gewöhnlichem Japanischem Formular/ Schütze mir mein Leben/ und ehrliches Gerücht! bittlich ersuchet. Deñ alsdenn setzen sie alles drauf/ bis auf den letzten Blutstropffen/ um denjenigen zu beschirmen: lassen sich auch/ weder durch Betrachtung ihrer Weiber- und Kinder-Liebe/ noch durch einige Gefahr/ ja! durch den Tod selbsten/ nicht von ihrem Vorsatz abreissen: weil ein rühmlicher Nam ihnen weit lieber/ als

Worauf die Japaner ihre Kinder weisen.

Tugenden und Laster der Japaner.

Grosse Treu der Japaner.

das

das Leben. So spühret man auch ihre Treu manchesmal zur Unzeit / in solchen Fällen/ da ihrer viel miteinander sich/ zu einer Unthat / verbunden haben / und etwan einer aus ihnen / welchen man gefangen / angestrenget wird / die andre annoch verborgene Mitschuldige zu entdecken. Denn sie stehen lieber die allerschmertzlichste Marter aus / ehe ihre Rottgesellen von ihnen offenbaret würden: voraus / wenn sie dessen also zusammen eins geworden: angemerckt / sie in dem Wahn hafften / es wäre ihnen eine unauslöschliche Schande / wenn sie ihrem Anhange / durch Verschwätzung / einen Schimpff zuziehen / oder ihres Todes Ursächer seyn solten.

Ihre züchtige Conversation.

Zucht und Schamhafftigkeit werden fleissig beobachtet / in den Zusammenkünfften der Bluts-Freunden: da sich ein jedweder behutsamst in acht nimt / daß er nichts von ehelichen Wercken / fleischlichen Lüsten rede / noch sonst einige üppige und unzüchtige Worte fallen lasse. Solte aber je jemanden / aus Unachtsamkeit / etwas dergleichen zum Munde herausfahren: werden die jungen Leute alsobald von ihrer Stelle aufstehen / und aus der Versamlung abtretten.

Ehre der Eltern.

Die Kinder erweisen ihren Eltern grosse Ehrerbietung / und alle möglichste Dienste: gäntzlich versicherter Einbildung die Götter würden / im Fall sie das Gegenspiel thäten / solches hart an ihnen strafen. (a) Ihre Danckbarkeit rühmet der Jesuit Balthasar Gagus / wenn er also schreibet: Die Japaner seynd der erzeigten Wolthaten so fleissig eingedenck und danckbar / daß / wenn wir nur ihre Allmosen annehmen / welches sie ihnen für eine Ehre schätzen (will geschweigen / wenn wir sie besuchen / oder sonst irgendswo ihnen worinn behülfflich erscheinen; davon ich aber jetzt nicht rede) allezeit die Fürnehmsten unter ihnen in unsere Behausung sich verfügen / um sich zu bedancken. Welches ebenwol unterweilen ihre heidnische Verwandten thun. Geschichts / daß ihrer etliche uns / in der Haus-Arbeit / einige Handreichung thun: begehren sie keinen andren Lohn / ohn diesen / daß wir / zu Abends / mit einem freundlichem Blick / zu ihnen sprechen: Goxinio de Oniar: (b) das ist: Ihr habt trefflich wol gearbeitet! Habt euch steiff gehalten! Sagt man dergleichen nicht; so gehen sie traurig hinweg. (c)

Ihre Danckbarkeit.

(a) Varenius de Regno Japon. c. 20.

(b) Oder / wie in theils andren Editionen stehet / Goxinro de Oniar.

(c) Balthasar Gagus ad Socios Epist. 2. lib. 3. Epistolarum Indicarum, p. 125. in Octavo.

Dieses ist gewißlich auch ein grosses Lob / was Xaverius ihnen zeuget: daß er niemals ein Volck / weder Christ- noch Unchristliches gesehen / so die Hände reiner vom Diebstal halte / als dieses.

Barmhertzigkeit und Gu thätig

Ihr mitleidiges Erbarmen gegen die Armen und Elenden preiset Frojus / in einem Send-Brieffe an seine Gesellschaffter / aus eigener Erfahrung / mit diesen Worten: Gleichwie diese Nation / zu aller Leutseligkeit und Barmhertzigkeit sehr geneigt ist; also haben ihrer etliche / wiewol sie selbst sehr dörfftig und arm waren / ihre Kleider ausgezogen / um mich (verstehe / der damals kranck lag) zu bedecken; etliche zwo oder drey Schnecken oder Austern; andre frische Zwibeln; wiederum andre wilden Knoblauch / zur Speise gebracht. Etliche Christen / von Firando und Facato / so vorigen Jahres sich nach selbiger Insel begeben hatten / haben uns / aus ihren Häusern / sieben oder acht Tage nacheinander allerhand gekochte Speisen gesandt.

Xaverius hat auch gemercket / daß sie gar selten schweren / und / so man ihnen beweiset / ihre geschehene Handlung sey wider die Vernunfft / gar leicht Beyfall / und gewonnen geben.

Fast dergleichen schreibt von ihnen Maffejus / und noch dazu dieses: daß keiner sich der Armut schäme; auch kaum arm erkannt werde; weil sie / in ihrem Hauswesen / so fürsichtige Ordnung halten; niemand im Bret / Würffeln / oder Charten spiele: hingegen aber auch den geringsten Schimpff nicht leide / noch ungerochen auf sich ersitzen lasse. Derhalben man nicht allein die Fürnehmen / sondern auch die Geringen / und allerdings gemeine Handwercks-Leute und Taglöhner / freundlich anreden muß; will man anders ihrer Dienste geniessen: denn sonst werffen sie den Kopff auf / und / mit Verachtung deß Gewinns / die Arbeit aus der Hand.

Repu tatio Suc und hafft keit.

Ihre Standhafftigkeit und Reputation nehmen sie so genau in acht / daß sie / wenn ihnen gleich ein Gebäu / oder dergleichen was / über den Kopff fallen will / nur gemach / und ohne einige forchtsame Geberden / zuruck weichen; auch wol zusehen / daß / weder in ihren Worten noch Wercken / sich einige Forcht oder Zaghafftigkeit eräugne.

Gestaltsam sie deßwegen alle Gemüts-Bestürtzungen / Verdruß / Unmut / und gähen Zorn meisterlich zu zwingen / ja das Feuer ihres glimmenden Grimms mit der Aschen äusserlicher Zufriedenheit dermassen zu bedecken wissen / daß

man

man meinen solte / ihre Leber wäre gantz mit Eisschollen besetzt.

Denn alsdenn tretten sie langsamer herein / und sehen frölicher aus / als sonst. Ein Läster-Maul/ und gähe Zunge steht/ ihrer Meinung nach / keinem grossem Muth wol an.

Solche ihre Tugenden aber seynd/ mit vielen grossen Lastern / vermengt. Denn/ wie derselbige Maffejus berichtet/ indem sie/zu Beybehaltung ihrer Gravität und äusserlicher Standhafftigkeit/von Kindheit auf sich gewöhnen / ihre Gemüts-Meinung und Regung zu verheelen; weichen sie leichtlich von der Klugheit ab / auf Argliſtigkeit/ Hinterliſt/und Untreu. Daraus denn ein verkehrte Beflissenheit erwächst/durch Simuliren einander zu betriegen.

Sie geben dem / so von ihnen am hefftigsten gehasst wird/ den allervertraulichsten Winck.

Gut Vertrauen / Offenhertzigkeit/ und redliche Aufrichtigkeit / werden verspottet. Hiezu kommt ihre Grausamkeit / und tückische Meuchel-Wüte / mit welcher sie / aus liderlichen Ursachen/ die Leute unversehens und rücklings anfallen / und in einem oder zwey Hieben niedersebeln; hernach den Sebel wieder einstecken / mit einem so sicherem und sittsamen Angesicht / als ob sie kein Wasser betrübt hätten.

Ja ihr Mutwill erkühnt sich manchesmal / wenn es die Gelegenheit nur leiden will / die Schärffe deß Schwerts/ an eines Menschen Kopff / oder Schultern / zu probiren.

Geht / im Krieg / ein Ort mit Sturm über: so m[illegible] alles zu Grund und Bodem gehen/durchs Schwert/oder ins Feuer fallen: kein Alter / kein Geschlecht wird begnadet.

Andren Leuten was zu stehlen/ achten sie sich zu edel: aber nicht zu gut dazu/ daß sie rauben und würgen / Land und Wasser in Unsicherheit setzen.

Für arme Krancken und Fremdlinge / findet man keine öffentliche Spitäle/ oder Gast-freye Häuser: unter dem freyen Himmel müssen solche Armselige übernachten / und von allen Menschen verlassen so lange leiden/ bis ihnen der Tag ihre Kräffte wiedergibt/oder die übermachte Kranckheit den Garaus macht: da sie denn unachtsamlich hingeworffen werden / auf einen Misthauffen.

Diß alles klinget gantz anders/ weder das obige / was sowol aus dem Maffejo / als andren fürgebracht.

Darum vielleicht jenes/von tugendhafften und ehrbaren Japanern / dieses von dem gemeinen Pöfel / Maffejus redet. Oder es werden vorgedachte Tugenden offt nur aus Ehrsucht geübt. Wie denn die grosse Treu / davon gesagt worden/manchsmal nur eine verstockte Halsstarrigkeit ist.

XIII.

Die Natur-Forschung und Gesichts-Kündigung.

XIII. Von der Sineser natürlichen Wissenschafft / oder/ rechter zu sagen/Unwissenheit uñ Irrthümern / wäre viel zu reden: wie viel Elementa sie nemlich setzen / was sie von der Welt und aller Dinge Ursprung halten / und dergleichen. Aber ich mag ein solches finstre Chaos/ und vermischten Klumpen von Irrungen nicht aus einander klauben / noch damit dem Leser einen Verdruß machen: zumal weil Trigautius/ (a) und Pater Martinus Martinii/ (b) und aus diesen Herr Johann Neuhoff (c) davon zimlich weitläuffig handeln. Jedoch soll ich eines und andres / aus jetztgenannten / und theils andren Scribenten / nicht ungemeldet lassen.

Wahn der Sineser/ von der Welt Anfang.

Mendoza erstattet hievon folgenden Bericht. Was/ spricht er/ den Anfang der Welt/ und die Erschaffung deß Menschen / belangt; haben die Sineser darüber mancherley Neigungen / und viel falsches Wahns. Der erste Irrthum ist / daß sie sprechen / der Himmel / die Erde/ und das Wasser / seyen von Ewigkeit bey und untereinander vermenget gewesen: aber einer / der im Himmel sey / mit Namen Tain / habe durch grosse Kunst den Himmel von der Erden abgesondert / daß der Himmel oben bleibe / und die Erde sich herunter gesencket habe / nach ihrer natürlichen Art / dieweil sie schwer und wigtig / bis an den Ort/ da sie jetzund sey.

Dieser Tain / wie sie sagen / machte einen Mann und eine Frau / aus Nichts/ die hiessen Panzon und Panzona. Panzon machte/ durch Gewalt/den ihm Tain gegeben hatte / einen andern Menschen / auch von Nichts / so Tanom hieß / und noch dreyzehen Brüder beneben ihme.

Dieser Tanom war so kunstreich / daß er allen Geschöpffen ihre Namen gab/ und

(a) De Expedit. Christ. lib. 4. pag. 397.
(b) Lib. 1. Sin. Histor. pag. 4. seqq.
(c) In der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina.

und durch die Lehre/die ihm Tain gegeben hat/ erkannte er ihre Krafft und Art/und wie dieselben zu gebrauchē wären/zu allen Kranckheiten / dem menschlichen Geschlecht zu Nutz. Dieser und sein Bruder zeugten viel Söhne: der Aelteste unter denselbigen/ mit Namen Teiencom/ hatte zwölff Söhne: der Erstgebohrne unter denselben/ Tuuncom genannt/ zeugte ihrer neune: gleichfalls hatten die andern Brüder auch viel Kinder. Und die in China halten dafür / daß dieses Geschlecht / und ihre Nachkommen / mehr denn neuntzig tausend Jahr gewehret habe; und daß Tain/der erste Erschaffer deß Manns und Weibs/das menschliche Geschlecht ausgerottet habe/ damit er sich einer Schmach halben / die ihme die Menschen zugefüget hatten / an ihnen räche: auch aus Neid und Mißgunst / daß sie so viel Künste von ihme gelernet hätten/vermittelst derer / in der Wissenschafft sie ihme wenig bevor gaben / wolten ihn auch nicht für ihren Ober-Herrn erkennen/wie sie ihme versprochen hatten / als er ihnen die Kunst mitgetheilet. Darnach sagen sie / sey der Himmel gefallen / und Tain habe ihn wieder aufgehaben/und zum andern mal einen Menschen gemacht / den hieß er Lotzitzam / der hatte zwey Hörner/ aus denen ging ein lieblicher Geruch/ daraus wurden Mann- und Weibs-Personen: darnach verschwand er/und ließ eine grosse Anzahl Manns- und Weibs-Geschlecht hinter sich / von welchen die jetzigen Menschen her seyn kommen. Der erste Sohn / den solcher Lotzitzam gehabt/ hieß Azalan/der lebte neunhundert Jahr. Nach der Hand schuff der Himmel einen Menschen / der hieß Atzion / und machte/ daß seine Mutter Lutim/ bloß von einem Angesicht eines Leuen-Kopffs/ der im Himmel stund/ schwanger ward / und gebahr ihn zu Truchin / einem Ort in der Provintz Scianton: dieser/ geben sie vor/ habe achthundert Jahr gelebt. Nach diesem kam Usao / da die Welt schon voller Volcks war / er aß nichts anders denn wilde und rohe Speise: dieser lehrte den Leuten Häuser bauen mit Bäumen / damit sie vor den wilden Thieren sicher wären / die den Menschen grossen Schaden thäten/ und brachten ihrer viele um/ auch lehrte er sie Kleider machen. Nach diesem kam Huntzui / der erfand das Feuer / und lehret/ wie mans brauchen / und die Speise kochen/ auch wie man kauffen und verkauffen / und eines gegen dem andern verwechseln solte.

In Handthierungen verstunden sie einander mit etlichen Knöpffen/ die sie an Schnürlein macheten / denn sie wusten noch nichts vom Schreiben. Nachmals gebahr eine Fraue/mit Namen Hautzibon/ einen Sohn / der hieß Ochieutei/ der unter andern vielen Sachen/die er aufbrachte / den Ehestand eingeführet hat: und dieweil er auf vielen Instrumenten spielen kunnte / ging das Geschrey von ihm/ er wäre wunderbarlicher Weise vom Himmel herab kommen / durch deß Erdreichs Beförderung.

Denn als seine Mutter einsmals auf einer Strassen wanderte / und ihren Fuß in einen erblickten menschlichen Fußtritt setzte / soll sie von einer grossen vom Himmel kommenden Klarheit umgeben/ und alsbald mit diesem Sohne schwanger worden seyn.

Dieses Ochieutei Sohn war Ezonlom/ der erfand die Artzeney und Astrologi /sonderlich aber das Wahrsagen aus dem Gestirn / er lehrte das Feld bauen / und erfand den Pflug und den Karst: von diesem erzehlen sie grosse wunderbarliche Dinge / und unter andern / daß er siebenerley giftige tödtliche Kräuter gessen habe / ohn einigen Schaden / und vierhundert Jahre gelebet.

Von diesem ist der Vitei kommen / der der erste König in China gewesen ist/ von dessen Nachkommen das Land zu einem Königreich gemacht / und haben einer dem andern im Regiment desselben nachgefolget.

Diese und andre Fabeln mehr / erzehlen sie vom Anfang der Welt / daraus man sihet / wie schwach die menschlichen Kräffte seynd / ohne Gottes Gnade/ und das Liecht unsers Glaubens / wenn schon der Verstand sonst zum schärffsten und besten ist. (a)

So weit Mendoza. Welcher gedenckt / diese Erzehlung sey / aus der Sineser eigenen Büchern / zusammen gezogen.

Ob nun gleich dieselbe / in etlichen Stücken / mit Trigantio / oder Martinio / nicht übereintreffen möchte: so muß man wissen / daß der Sinesischen Secten unterschiedliche: daher auch unterschiedliche Meinungen und Irrthümer entstehen.

Pater Martins-Sohn bezeugt/daß ein Sinisches Buch / welches das Buch der Natur genannt wird / seltsame Sachen von den Stunden schreibe / und den völligen

(a) Mendoza, lib. 1. Descript. Sin. cap. 5. Part. 1. Edit. Germanicæ.

völligen gantzen Tag-/ welchen wir den natürlichen Tag benamsen / in zwölff Stunden/ Sinischer Weise nach / theile: Aus welchen der Ursprung und Untergang der gantzen Welt bestehet: also/ daß einer jedweden Stunden zehen tausend achthundert Jahre zugeeignet werden. Der Himmel soll/ wie selbiges Buch vorgibt/ in der zwölfften Stunde / zu Mitternacht/ gemacht seyn; die Erde / um eins/ nach Mitternacht; um zwey/ der Mensch erschaffen; und endlich / um die sechste Uhr/ der berühmte Sinische Käiser Yaus zur Welt geboren. Wenn solche Zeit-Rechnung just wäre; würden die Sineser ihren Ursprung / über das ehrsüchtige Alterthum der Aegyptier und Chaldæer/ gar weit strecken.

Einige Sineser rechnen / von Erschaffung der Welt / bis zu dem Philosopho Confutio/ drey tausend zweyhundert und siebentausendmal tausend Jahre: geben also der Welt noch ungleich mehr Jahre zu / als andre / so da wollen / die Welt stehe / vom Anfang bis zum Ende/ siebenhundert tausend Jahre.

Obgemeldtes Sinisches Natur-Buch thut noch ferner hinzu / um die neundte Welt-Stunde / werde / in aller Welt/ eine sehr grosse Zerrüttung aller Dinge / Verwirrung aller Stände und Ordnungen vorgehen / grausame Kriegs-Empörungen / Rebellionen / und aus diesen grosse allgemeine Noth entstehen; bis endlich alles wiederum / in sein voriges Chaos/ oder vermischten Klumpen falle. Dieses unseres Welt-Alter / darinn wir anjetzo leben/ sagen sie/ sey die erste Stunde nach Mittage/ oder ein wenig darüber.

Andre philosophiren etwas gesunder / und setzen zum ersten Anfange aller Dinge das Chaos / woraus ein unmaterialisches / und höchst-geistliches Wesen das jenige erschaffen / was aus einer Materi bestehet: und dieses sey/ in zwo Qualitäten/ oder Eigenschafften getheilet / so sie Yn und Yang nennen. Yn bedeutet so viel/ als Unvollkommen oder Verborgen: Yang das Offenbare/ oder Vollkommene. Aus diesen / mit sich selbsten duplicirten Beyden / seynd / ihrem Vorgeben nach/ vier Bilder oder Formen; und aus solchen/ mit den beyden ersten abermal multiplicirten vier Symbolis oder Bildern / acht Bilder; wiederum durch Vielfältigung der acht Bilder / vier und sechszig Formen oder Bilder herfür gekommen. Jedwede solcher acht Formen wird / auf sonderbare Weise / gemahlt / und bemercket etliche allgemeine Dinge / an denen die Generation und Corruption / Erzeugung und Verwesung aller absonderlichen oder eintzelnen Sachen hanget. Die erste bedeutet den Himmel: die zweyte/ die Erden: die dritte den Blitz; vierdte/ die Berge; fünffte / das Feuer; sechste/ die Wolcken; siebende das Gewässer; achte/ den Wind. (a) Die Zeichen oder Characteres / womit die Sineser solche acht Symbola oder Formen bemercken/ sihe bey angezogenem P. Martinio / und Herrn Neuhof.

Anlangend die Sinischen Wörter Yn und Yang; werden dieselbe / in China illustrata Herrn Patris Kircheri / aus einer alten Sinesischen Schrifft-Gedächtniß/ gleichfalls berührt: welche daselbst/ aus Sinesischer / in Portugisische und Welsche / aus diesen aber in Lateinische Sprach umgesetzt zu lesen/ und einem Jüdischen Priester/ Kim Lim genannt/ beygemessen wird. (b) Und scheinet/ daß einige Sinische Philosophi / aus eben solcher Gedenck- oder Uberschrifft / die Lehre von dem Chaos/ und beyden Principiis ursprünglich geschöpfft/ hernach aber das klare Wasser dieser Quellen / mit mancherley irrigen Zusätzen/ betrübet haben.

Von solchen Haupt-Qualitäten oder Ureigenschafften/ Yn und Yang, sollen also vier Formen / aus den vier Formen acht Figuren/ und aus den 8. multiplicirten Figuren die lustige Manchfaltigkeit aller Dinge entsprossen seyn.

Wahn der Sineser von dem Chaos.

Sonst haben theils Sineser / von der ersten verworrenen Massa/ oder Chaos/ diesen Wahn / daß solches Chaos ein Ey sey/ von dessen Schalen der Himmel/ von dem Weissen die Lufft / und von dem Dotter die Erde entstanden. Wo anders solches ein Wahn zu nennen / und nicht vielmehr eine poetische Vergleichung ist. Aber daß solches / zur Winterzeit/ um die Mitternacht / da die Tage am kürtzesten / geschehen / wie sie wollen/ mag man billig einen Irrthum nennen. Es finden sich auch / unter ihnen / die da lehren; daß erstlich die Himmel vollendet / darnach die Erde befestiget / weiter die Geister/ und endlich die Menschen/ erschaffen worden. (c)

Ob nun gleich einer/ mit dem Herrn Pater Martins-Sohn/ mutmassen möchte/ die Sineser verstünden/ durch obgesetzte vier Symbola/ die vier Elementen: so melden dennoch beydes Trigautius und

(a) P. Mart. Martinii lib. 1. Sin. Hist. pag. 5.
(b) Vide Chin. Illustr. Kircheri p. 29.
(c) P. Martin. Hist. Sin. lib. 1. pag. 3. & 4.

Fünff Elementen der Sineser.

Martinii selbst/daß die Sineser fünff Elementen statuiren: namentlich/ Metall/ Holtz/ Feuer/ Wasser/ und Erde: geben auch für/ (welches noch ungereimter ist/) daß eines aus dem andren wachse. Von der Lufft wollen sie/ wie Trigantius meldet/ nichts wissen; sondern nennen das jenige/ was wir Lufft heissen/ ein Vacuum, oder das Leere. Daß Pater Matthæus Riccius ihnen sagte/ das Feuer hätte seinen Sitz/ unter dem Himmel/ und besässe den öbersten Theil der elementarischen Welt; kunnten sie in ihr Credo gar nicht bringen: noch/ daß die Kometen von Feuer brenneten/ und der vermeinte Stern-Schuß ein entzündeter Dampff wäre: angemerckt sie die Kometen unter die Sterne rechnen. Gleichwol berichtet Pater Martins-Sohn/ König Suius/ welcher besagte fünff Elementen gelehrt/ habe befunden/ daß das Feuer in der Lufft sey: überdas/ durch Reibung eines Holtz-Scheits ans andre/ am ersten Feuer geschlagen/ wie wir aus den Feuer-Steinen; und also/ wie ein andrer Prometheus/ den Ursprung deß Feuers eröffnet. Solche Weise deß Feuer-schlagens gebrauchen sich die Sineser/ noch bis auf diesen Tag: lesen auch/ nach dem Unterscheid deß jährlichen Gewitters/ unterschiedliche Höltzer dazu aus/ so zu jedwederer Zeit am besten Feuer geben. Ohnangesehen ihnen auch unsere Weise/ mit dem Stahl aus dem Stein Feuer zu schlagen/ nicht unbekandt ist. Damit aber der Sineser Wahn von den fünff Elementen/ und insonderheit dem Element deß Holtzes nicht gar zu höhnisch gehalten/ und verspottet werde: führt Martinii ihre Erklärung sothaner elementarischen Eigenschafften/ aus dem Sinischem Buch Xuking/ hinbey/ dieses Inhalts. Das Wasser feuchtet/ und steigt hinunter: das Feuer trucknet/ und steigt hinauf: das Holtz ist gerad und krumm gedrehet: das Metall lässt sich ziehen/ giessen/ und poliren: die Erde empfängt den Saamen/ uñ gebiert Früchte. Das Feuchtende und Absteigende gibt Saltz: das Truckne und Aufsteigende gibt Bitterkeit: das Gerade und Krumme macht saur: das Guß- und Polir-taugliche macht beissig oder scharff: das Saamen-fähige/ und Frucht-bringende erzeugt Süssigkeiten. Das sind die Qualitäten/ oder Geschmack der fünff Elementen/ Sinischer Meinung nach. Welcher Gestalt solche Elementen/ von ihnen/ den Planeten zugeeignet werden; wird unten hernach folgen.

Sinesische Art Feuer zu schlagen.

Aber mir gefällt/ in diesem Stück/ Herrn Neuhofs Meinung nicht übel/ indem er davor hält/ daß die Sineser/ durch ihre so genannte fünff Elementen/ keines weges das jenige verstanden/ was wir/ mit unsern vier Elementen/ andeuten: zumaln/ weil sie das Feuer/ die Erde/ und das Wasser/ unter obgedachte acht Symbola oder Formen gezehlet/ welche nicht vor die ersten Haupt-Qualitäten oder Bilder/ sondern vor wesentliche Dinge/ so aus den blossen Qualitäten oder Bildern entstanden/ gehalten worden. (a)

Uber jetzterzehlte Sachen/ discurrirt gleichwol auch die Natur-Lehre der Sineser etwas/ von der guten und bösen Geister Natur/ von der Generation und Corruption/ von der Himmeln und Gestirne Bewegung/ von den vier Zeiten deß Jahrs/ von den Aeckern und derer Gelegenheit/ und dergleichen. Angemerckt sie solches alles ihrer Physic oder Natur-Forschung mit einschliessen: wie es denn auch/ auf gewisse Weise/ dazu gehört.

Die Sineser halten auf die Physiognomie.

Die Sineser legen sich insonderheit sehr/ auf die Physiognomie/ oder Gesichts-Kündigung/ und haben gantze grosse Bücher davon geschrieben/ so voller Lineamenten und Angesichts-Bildungen gemahlet sind. Jedoch beurtheilen sie die Lineamenten/ in vielen Stücken/ anders/ als wir. Denn grosse Augen zeigen/ bey uns/ einen tapfferen heroischen Mut an; ihnen hingegen grosse Augen/ und Nase/ einen groben/ närrischen und heßlichen Menschen. Und weil sie gemeinlich allesamt weiß/ jedoch so weiß nicht/ als wie die Europæer: schätzen sie diese für weiser und klüger/ denn sich: wie Pantoya meldet: Dafern es ihnen anders ein Ernst gewesen/ und sie nicht nur/ aus Höflichkeit gegen diesem Pater/ solches geredt. Denn sonst duncken sie sich viel klüger/ als alle Nationen der gantzen Welt. Ihre Augen sind insgemein/ so wol als die Nasen/ klein und schwartz. Darum sie sich/ über Paters de Pantoya Himmel-blaue Augen/ verwundert haben/ und allerhand Geheimnissen daraus schöpffen wollen. Etliche/ so mit ihm einiger massen bekandt waren/ fragten ihn/ wo die Steine und köstliche Kleinoder wären? Denn es dunckte sie/ als ob inwendig/ in den Augen/ Buchstaben vorhanden. Ich vermeine aber/ es sey nur/ Gleichniß-weise/ den Augen deß Paters zu Lobe vielleicht/ also von ihnen gefragt worden.

Sonst nehmen sie/ für eine glückliche Bedeutung/ auf/ und schreiben/ daß ihr treff-

(a) Neuhof pag. 305.

trefflich-kluger König Xunus / in jedem Auge / ein paar Aepffel gehabt: das man alsobald ein Zeichen ungemeiner Glückseligkeit / an ihm / gedeutet. Pater Martins-Sohn hält solches / für kein grosses Wunder: weil er selber ein kleines Sinisches Knäblein gesehen / in dessen rechtem Auge zween Aug-Aepffel gewesen: worüber sich die Eltern desselben höchlich gefreuet / vermutende / diesem ihrem Kinde wäre solches / zum Zeichen einer sonderbaren Glückseligkeit / angeboren. In welcher Hoffnung sie denn auch nicht betrogen worden: angesehen / dieser Knabe / samt dem gantzen Hause / zum Christlichen Glauben / und also zu der rechten warhafften Glückseligkeit / gelanget ist. (a)

Man sagt zwar / Plus vident oculi, quàm oculus: Vier Augen sehen mehr / als zwey: ob aber solches auch / mit vier Aug-Aepffeln zutreffe / darum müste man die befragen / welche mehr / denn einen Apffel im Auge haben. Fast seltsam ist sonst auch die Augen-Bildung deß Persischen Reichs-Kantzlers gewesen / welchen Herr Adamus Olearius gesehen / und der / laut seines Berichts / einen blauen / und einen schwartzen Aug-Apffel gehabt. (b)

Sie (die Sineser) sollen jemalen / mit ihrer Gesichts-Weissagung / auch zutreffen: wie / aus dieser Begebenheit / zu ersehen. Es war einer / mit Namen Lieupangus / von schlechten Eltern geboren; und doch von sehr hohen Sinnen. Er begunnte schon / in seinem nidrigem Stande / nach grossen Dingen zu trachten / und machte sich niemals so geringschätzig / daß er hätte sollen seine Nahrung / mit der Hand-Arbeit / erwerben: sondern begab sich aufs Beute machen / und ward ein Hauptmañ der Räuber / derer in Sina gemeinlich etliche tausend sich zusammen rottiren. Er gestattete ihnen aber nicht / etwas Verächtliches / oder so der Mühe nicht würdig / anzugreiffen; hielt auch gute Ordre / unter ihnen. Seine Leut- und Redseligkeit gewann männiglichem das Hertz ab. So offt ihm zu Ohren kam / daß der Sinische Käiser in fauler Müsse / schändlicher Uppigkeit und Wollust lebte / pflag er zu sagen; ein tapfferer Mann müsse entweder Käiserliche Hoheit suchen / oder den Tod erwählen. War also noch hochmütiger und ehrsüchtiger gesinnt / als Julius Cæsar / der lieber auf einem Dorff / mit dem Schultheissen-Amt vorlieb nehmen / und daselbst der öberste unter den Bauren; weder zu Rom der andre unter den Bürgern seyn wolte. Denn Lieupangus wünschte / bey seiner Hochmütigkeit / nichts / als Käiserliche Würde: hätte / um eines Schultzen Amts willen / sich nicht von der Stelle geregt.

Sinischer Physiognomus weissagt ihm das Käiserthum.

Dieser Lieupangus begegnet dem Gesichts-Kündiger Liucung / der in seiner Wissenschafft sehr fix war / und / alsobald die Augen auf seine Gestalt werffend / ihm eine Reverentz machte / mit diesen Worten: Ich bekenne mich gleich jetzo für deinen Unterthan: du wirst Käiser seyn: Denn das zeigen / in deinem Gesichte / die Bildungs-Zeichen gar merckſam und deutlich an. Ich habe vielen das Prognosticon gestellet / und durch meine Kunst ihnen angedeutet / was für Glück sie zu gewarten hätten; aber deines / meines Herrn / gleichen nie gesehen. Es kan nicht anders seyn / dafern meine / durch Alterthum und vielfältige Erfahrung bewehrte / Bücher mir nicht ligen / so wirst du Käiser werden. Und zu mehrer Beglaubung meiner hievon habenden vertraulichen Gewißheit / verpflichte ich mich jetzo vorher / zu deinem Gehorsam. Uberdas will ich dir / so dirs gefällt / meine einige Tochter / welche / wie der Augenschein dir wird bezeugen / der schönsten Jungfrauen dieser Zeit eine / dazu mit wunder-hohem Verstande begabt ist / zur Gemahlin geben / als zu dem ein solches hochbegabtes Frauen-Bild am allerbesten sich schickt. Denn ich hoffe / an dir / grosse Dinge zu erleben: weil du / zu grossen Dingen / geboren.

Wie Lieupangus diese frölige Mähr vernommen / hat er / mit hertzlicher Begier und Lust / in die angebotene Heiraht gewilligt / und sich der Klugheit dieses Weibsbildes hernach / bey Einnehmung deß Reichs / trefflich wol bedient. Wiewol sie hernach / mit dem Glück / ihre Tugend in Laster verkehrt / da sie Käiserin worden. (c)

Dieses kan wol wahr seyn / und ist nichts unmögliches. Man liset / daß der Jüdische Kriegsoberster / und Geschicht-Schreiber / Josephus / dem Vespasiano gleichfalls geweissaget / er würde Römischer Käiser werden. Solches hat derselbe / ohn Zweiffel / auch aus der Gesichts-Bildung Vespasiani / ersehen. Denn ein Prophet war er nicht: so muß man / von einem solchen ehrlichen und gelehrten Mann / auch nicht wähnen / daß

(a) P. Martin. lib. 1. Sin. Histor. p. 31.
(b) Olear. lib. 4. Itin. Pers. c. 44.
(c) P. Martin. lib. 6. Sin. Histor. p. 217. seq.

er ein teufflischer Wahrsager solte gewesen seyn. Der fürtreffliche Teutsche Jesuit/ Kircherus/ hat den nunmehr verstorbenen Papst/ Alexander den Siebenden/ vorhin einsmals zu Malta gesehen/ und/ nach Betrachtung seiner Lineamenten/ zu etlichen anwesenden Cavallieren gesprochen: Diese Person würde dermaleins zu hoher Würde gelangen: massen Pater Gaspar Schottus/ an einem Ort/ erzehlet.

Doch daß man gleichwol sehe/ wie Gott eben/ an die Geburts-Stirnung/ und Leibs-Bildung/ nicht gebunden/ noch die Sachen gantz unumgänglich so ergehen müssen/ wie das Gesicht/ die Hand/ oder gar die Nativität/ verspricht; (denn es bedeuten solche Zeichen insgesamt anders nichts/ ohn eine starcke Neigung/ zu dieser oder jener Sachen) will ich hinzusetzen/ was dem gelehrten/ und sowol in der Astrologia judiciaria, oder Stern-Deutung/ als in der Physiognomischen Wissenschafft/ hocherfahrnem Philippo Melanchthoni der ungleiche Ausgang für eine artliche Nase gedrehet/ als er gemeinet/ seine Kunst könnte nicht fehlen. Dieser war eins/ von dem Landgrafen zu Hessen/ nach Cassel beruffen/ und kehrte allda ein/ bey dem Pfarrherrn Dionysio Melandro/ seinem alten guten Freunde: und/ als er daselbst in der Wiegen dessen Kindlein von sechs Monaten sihet/ hebt er an: Ey wie ein liebes und schönes Büblein ist das/ mein Herr Dionysi! Gott behüte und segne es! Ich kan nicht umhin/ ihm seine Nativität zu stellen. Solches stellete er auch/ nach Erforschung deß Tages und der Stunden seiner Geburt/ ins Werck. Weil nun das Kind seinem Vatter/ mit dem Angesichte/ sehr gleich sahe; wähnte Herr Philippus/ es wäre ein Sohn: und schrieb/ unter andern/ er würde gar gelehrt werden/ zu hochwürdigen Amts-Verrichtungen gelangen/ und einen tapffren Religions-Streiter geben. Da er aber dem Vatter solches vorlas; rieff dieser lachend überlaut: Es ist ein Mägdlein! ein Mägdlein ists! Herr Philippe! Die schwartze Erde/ will sagen/ Melanchthon/ ward rot hierüber/ und schwieg ein wenig still; machte endlich einen Schertz daraus/ und sagte: Ey! so wird sie/ über ihren Mann/ herrschen! Und sprach gleich weiter:

Quin etiam interdum magnus dormitat Homerus.

Jedoch will ich ihm alsofort ein andres Thema, oder Aufsatz seiner Lebens-Begegnissen verfertigen. Nach solcher zweyten Nativität-Stellung lieff sein Vorsagerey dahin aus; das Töchterlein würde nicht alt/ sondern im siebenden Jahr ihres Alters begraben werden. Bey Uberreichung dieser Nativität/ sprach er/ zum Dionysio: Wenn ich jetzund fehle/ so ist alle meine Kunst falsch. Aber mercke! was geschicht? Da diese Tochter Dionysii das siebende Jahr erreicht; fällt sie zwar in eine schwere und gefährliche Kranckheit: ist dennoch gleichwol nicht drauf gangen; sondern Gott hat ihrem Leben noch sieben Jahre zugelegt. Aber/ im 14. Jahre/ ward sie/ von der Pestilentz/ angesteckt/ und in den Sarg geschoben. Hat demnach der Meister/ so die Sterne gemacht/ zehlt/ und alle mit Namen nennet/ noch einen/ ja viel tausend Striche vor sich allein behalten/ deren der menschliche Fürwitz nicht ansichtig noch wissend wird; ohnangesehen er gleich alle Nächte das Gestirn/ oder die Angesichter und Hände/ mit höchstem Fleisse beschauete und durchspeculirte. Wiewol dennoch Herrn Philippi Vorverkündigung nicht übrig weit vom Ziel getroffen.

Philippi Melanchthonis Prognosticon wird possirlich umgestossen.

Mir selbsten ist/ aus der Angesichts- und Hand-Kündigung oder Hand-Strich-Bemerckung prognosticirt/ das sieben und zwantzigste Jahr meines Lebens würde mir/ wo nicht tödtlich/ jedoch höchstgefährlich fallen. Daran denn auch wenig gefehlet: sintemal ich/ in selbigem Gott Lob überstrebtem Jahre/ grosse Leibes-Schäden erlitten/ und zwischen mir und dem Tode kaum ein Schritt übrig gewesen: welches aber zweiffels-ohn vielmehr meine eigene Unfürsichtigkeit und Sünden; weder die blosse Neigung deß Gestirns/ oder der Natur/ gewürcket und erfüllet haben.

XIV.

Die Stern-Kündigung.

UNser Glaube hat kein schöners Buch/ welches ihm diensamer sey zu lesen/ als das Buch deß Lebens/ die Heilige von Gott eingegebene Schrifft: die Vernunfft aber kein zierlichers/ als das blaue mit güldnen Buchstaben/ das ist/ mit den Gold-Rubin- und Diamant-gleich funckelenden Sternen und Gestirnen versetzte Buch deß Firmaments: aus dessen Betrachtung sie grossen Anlaß bekommt/ der Allmacht und Weisheit ihres Schöpffers nachzudencken/ und dieselbe/ mit tiefer Verwunderung/ zu rühmen/ auch sonsten/ zu einem ordentlichen/ fürsichtigem/ und glückseligem Leben/ allerhand War-

Warnungen und Erinnerungen daraus zu nehmen: wenn sie nemlich nicht mit aberglaubischem / oder gar zu vermessenem Wahn / sondern mit gesunder und wolgemässigter Christlicher Bescheidenheit/ in solchem gestirntem Buch liset. An diesem Buch / das allen Menschen Tag und Nacht offen/ und wie ein bunt-gewirckter Teppicht ausgebreitet steht / haben jederzeit die klügsten Nationen in der Welt ihre Augen geweidet/ und/ nach der Fähigkeit ihres wol oder übel unterrichteten Verstandes / viel oder wenig güldne Littern und Bedeutungen desselben kennen gelernt. An den Sinesern/ (denn von dieser Nation Astronomischen Wissenschafft soll zuvorderst gesagt werden) steht aufs wenigste / wo nicht das würckliche Vermögen/ jedoch der Will zu loben/ welchen sie gehabt / aus diesem herrlichem Natur-Buch etwas zu begreiffen.

Vorhin ist gedacht/ daß die Sineser fabuliren / der erste Mensch / Namens Puoncuus/ sey aus dem Chaos / welches ein Ey gewesen / erboren: wiewol andre Sinische Historien-Bücher vorgeben / er sey aus einer Wüsten herfürgekommen: wie er aber zur Welt geboren sey / darinn bekennen sie ihre Unwissenheit. Darum sey es nun / wie ihm wolle / so hält man doch für gewiß/ dieser Puoncuus habe/ in Mathematischen Sachen / grossen Verstand gehabt: wiewol ungewiß und verborgen ist/ von wem er diese / der Sineser allerälteste/ Wissenschafft gelernet (a)

Nachdem Puoncuus Todes verfahren / soll Thienhoangus die Sineser regiert haben / und nach ihm zwölff Nachfahren/ alle von einer Famili. Dieser Thienhoangus hat am ersten zweyerley Art Buchstaben erfunden/ aus welchen nachmals die Sineser ihren Cyclum sexagenarium, oder sechsziger-Kreis / gemacht. Daher weiß man / daß Mathesis der Sineser erste Wissenschafft gewesen und vom Noah/ gleichsam von Hand zu Hand/ auf die Nachkömmlinge verpflantzt. Eben hieraus schätzt Pater Martinii für mutmaßlich/ Puoncuus und dessen Gesellen seyen / nachdem die Sündflut aufgehört/ noch vor dem Babylonischem Thurn-Bau / zu den Sinesern gekommen: wofern anders damals/in Sina/ schon Leute gewohnt haben/und die Sinische Historici nicht früher dieselbe / weder die Alten selbst sich/hinein gesetzt. (b) Etliche Blätter hernach aber / will er lieber glauben/ alle diese Personen hätten schon vor der Sündflut gelebt/ und hält für gewiß / diß äusserste Theil von Asien sey allbereit damals bewohnt gewesen. Von obgemeldten zweyerley Buchstaben / soll hernach/ bey der Zeit- und Jahr-Rechnung / ausführlichere Meldung geschehen.

Käiser Yaus (welchen die Sineser für ihren Siebenden ausgeben/Martinius aber für den Janum / und diesen etliche für den Noah selbsten/ halten/) hat seine sonderliche Lust an der Stern-Sehung gehabt / die einiger massen irrige Jahr-Theilung verbessert / auch den Schalt-Monat/ und den Uberschuß der Tage und Stunde / in gebührende Ordnung gebracht. Wozu ihm zween/ in solcher Wissenschafft erfahrne/ Männer / Hius und Hous/ dienstlich zur Hand gangen: die er täglich zur Verehrung deß grossen Himmels ermahnet / und mancherley Mathematischen Werckzeug zu machen befohlen hat; deßgleichen/ den Lauff deß Monden und Gestirns fleissig zu beobachten / und daraus einige / zum Ackerbau nützliche/ Regeln zu verfassen; endlich auch/ mit genauer Aufmerckung die winterliche Sonnen-Wende zu observiren. Denn es war dem Käiser daran gelegen/ solche Sonnen-Wende zu wissen: weil er/ an selbigem Tage/ alle Aemter seinen Befehlhabern auszutheilen/ gewohnt war. Welcher Gestalt hingegen seine Gemahlin / die Seiden-Würmer aufzuziehen/ Seiden und köstliches Tuch zu bereiten / den Sinesern gewiesen habe; das gehört hieher nicht. (c)

Andre wollen/ diese beyde Personen/ Hy und Ho/ seyn deß Yai leibliche Brüder gewesen / welche in der Sternseherey so gelehrt gewesen / und davon der Nachkommenschafft eine richtige Verzeichniß hinterlassen/ darnach sie sich hätte zu richten. Welcher Verzeichniß die Posterität auch gefolget/ bis/ nach zwey tausend Jahren ungefähr/ König Cin Hoam zur Regierung gelangt: der im drey und viertzigsten Jahr seines Regiments / als ein barbarischer und schier wilder Mensch / nicht allein alle Kunst-Ubungen verboten/ sondern auch alle Bücher / so viel man derselben können finden / dem Vulcan gedediciert. Gestaltsam/ über solche Bücher-Verfolgung/ die Sineser noch nicht nachlassen/ zu klagen: weil damals zugleich viel schöne Bücher von der Zeit-Rechnung mit in die Asche gefallen. Ungefährer Weise aber seynd theils Astronomische Bücher/ unter dem verfallenem alten Gemäur nicht ohne männigliches Frolocken/ wieder gefunden. Aber gleichwie selbige eine so geraume Zeit verborgen / und im Staube gele-

(a) P. Martin. lib. 1. Sin. Hist. p. 4.
(b) Idem pag. 7.
(c) Idem pag. 25.

gen: also hat man verspührt / daß sie / in Ausrechnung der Sonnen- und Monden-Bewegung / wie auch der Finsternissen / so sehr variirten / daß man sie / ohne vorhergehende Correctur nicht würde gebrauchen können. (a) Wie man nun sothane Correctur angestellet habe; soll / in der Kalender-Beschreibung / folgen.

Die fünff Elementen / wovon oben Meldung gethan / eignen die Sineser / schon von uralter undencklicher Zeit her / den Planeten zu: dem Saturn die Erde; dem Jupiter das Holtz; Marti das Feuer; dem Mercur das Wasser; der Venus das Metall. Und sothane Benennung behalten erzehlte Planeten / mit den Elementen / von so langen Jahren hero / bis auf diesen Tag. Denn den Saturn-Stern nennen sie den Stern der Erden; Jovem / den Holtz-Stern; Martem / den Feuer-Stern; Venerem den Metall- und Mercurium den Wasser-Stern. (b)

Namen etlicher Planeten / bey den Sinesern.

Uber solche fünff Planeten / hat allbereit der fünffte Sinische Groß-König Chuenhiou Ephemerides geschrieben; auch diese fünff Planeten / unter seiner Regierung / alle miteinander / am Himmel conjungirt gesehen / an dem Tage / da man eine Conjunction der Sonnen und deß Monds geobservirt. Weßwegen er auch befohlen / von diesem Tage / selbiges Jahr anzufangen. Martinius mutmasset / das sey vielleicht die berühmte Conjunction / welche die Europæische Chronologi oder Zeit-Beschreiber / der Lebens-Zeit Noah zurechnen; und ohn Zweiffel die erste Stern-Observation der Sineser / darüber alle ihre Scribenten zusammen stimmen. Er betheuret auch hoch / daß er diese Observation selber / in der Sinischen Histori / unter den Acten benannten Käisers / gefunden. Schätzt derhalben unbillig / daß man dieses Volck solte barbarisch heissen: welches / schon zu der Zeit / so polit und Stern-gelehrt gewesen / als man Europam noch nicht einmal nennen gehört. (c)

Wunderliche Conjunction der Planeten.

Aber wie uralt gleich solche Wissenschafft der Sineser auch immermehr seyn mag: so ist sie doch / bey ihnen / sehr unvollkommen. Denn ohnangesehen sie / zu allen Zeiten / Sorge getragen / daß die Stern-Wissenschafft / mit der Zeit / nicht möchte / bey ihnen / in Abnehmen gerahten / auch / zu dem Ende / die Hohe Schul der Stern-Weisen / auf der Könige offentlichen Kosten / von dreytausend neunhundert Jahren her / laut ihrer Zeit-Rechnung / unterhalten worden: so verwundert sich dennoch billig Herr Kircherus / über ihren wenigen Verstand in dieser Wissenschafft. Ihrer Stern-Gelehrten Amt war / den Lauff der Sonnen und deß Monden / wie auch derer Finsternissen / sorgfältig auszurechnen / den Neumond / und andre Mond-Aspecten gantz genau aufzuzeichnen: aber zu keinem andren Zweck / ohn daß sie / als die allen andren Nationen / in aberglaubischer Wählung der Tage und Zeiten / bey allen Händeln / weit vorgehen / ihre Observationen durchs gantze Reich ausbreiteten / und dadurch anzeigten / was bey jedweder er Zeit zu thun / oder zu lassen wäre. Von der Planeten Bewegung aber / spricht Kircherus / wissen sie nichts: meinen / alle Gestirne / in welchem Himmels-Kreisse dieselbige auch seyn mögen / sitzen / in gleicher Weite / von dem Erdbodem: Welches / seines Erachtens / eine recht grobe und kindische Unwissenheit ist: die ihnen allererst durch die Europæische Philosophos / nemlich durch Herrn P. Matthæum Riccium / und dessen Gesellen / benommen worden. (d)

Fleissige Unterhaltung der Astronomischen Wissenschafft.

Ob nun zwar solches freylich kein geringer Unverstand ist: kan ich mir doch nicht einbilden / daß sie aller Bewegungen deß Gestirns darum solten gantz unwissend seyn: wenn ich betrachte / was zuvor / von den Conjunctionen der fünff Planeten / geredet worden / aus dem Martinio; und was eben dieser Author / am 36. Blat seiner Sinischen Geschicht-Beschreibung / meldet: Wie nemlich Yuus / der erste Käiser deß Stamms Hiaa / sehr fleissig geobservirt habe / unter was für einer Constellation / alle und jede Reiche der Welt gelegen: daher auch noch / bis auf heutige Zeit / sein hievon aufgesetztes Bedencken unter den Sinesern in hohem Ansehen sey / und Yui Abtheilung genannt werde.

Es zählen aber die Sineser acht und zwantzig Constellationen; deren jedwede etliche Stuffen oder Grad am Firmament einnimmt / wiewol ungleich: also / daß dreyhundert und sechszig Grad den gantzen Zirckel / oder Kreiß / vollmachen: wiewol sonst der gantze Zirckel / von den Sinesern / in dreyhundert fünff und sechszig Grad / fünff und zwantzig Minuten / getheilet wird / nemlich nach dem jährlichem Lauff der Sonnen. Welche 28. Constellationen offtgelobter Martinii / im 2. Buch der Sinischen Historien / allesamtlich namkündig macht / auch die Longitu-

(a) P. Athanas. Kirch. in China illustrata p. 108.
(b) P. Martin. lib. 1. Hist. Sin. p. 9.
(c) Idem p. 20. lib. 1.
(d) Kirch. Chinæ illustratæ pag. 108.

gitudinem, Grad und Zeichen daneben setzt: gleichwie er/ in seinem Atlante Sinico/ die Länder/ so denselben unterworffen/ benennet.

Unterdessen ist gleichwol gewiß/ daß die Sineser/ in dieser Wissenschafft/ gegen den Europæern/ Chaldæern/ Arabern/ und Persern zu rechnen/ sehr wenig verstehen/ und mit groben Fehlern behafftet gewesen/ bevor sie/ von den Patribus Jesuitis/ eines bessern unterrichtet worden. Ihre Mathematici thun fast nichts anders/ als daß sie ihre Ephemerides/ und Kalender/ nach den Jahr- und Zeit-Rechnungen richteten. Wenn sie denn sich verrechnen/ oder nicht zutreffen: reden sie sich aus/ mit dem Fürwand: es hätte zwar/ vermöge ihrer Ausrechnung/ ordentlicher Weise/ und dem Lauff der Natur nach/ so und so kommen sollen; aber solche Unordnung deß Gestirns/ und ungewöhnlicher Fall/ bedeute etwas sonderbares/ welches hiemit vom Himmel der Erden angedräuet werde. Solche Bedeutung ertichten sie hernach/ aus eigenem Gehirn/ um ihren Fehler desto besser zu schmincken.

Pater Daniel Bartolus schreibt/ daß Pater Schall dreyerley Classes/ oder Gattungen von Stern-Sehern/ vor sich gefunden/ deren zwo vielmehr lauter abergläubische Stern-Deuter gewesen/ die im Anfange deß Jahrs/ in zwey Büchern/ die glück- oder unglückselige Tage und Stunden desselben verkündiget/ daran man nicht reisen/ noch heirathen/ noch eine Leich-Begängniß halten/ noch sonst etwas Angelegenes verrichten muste. So grossen Glauben und Ansehn hatten diese Schwätzer/ bey dem verblendtem Volck: da doch ihre gantze Wissenschafft anders nichts war/ denn eine willkührliche/ das ist/ von ihnen selbsten phantastischer Weise formirte/ Zusammenfügung der himmlischen Zeichen/ so den geweissagten Sachen gar keinen Einfluß geben. Als/ zum Exempel/ wenn/ im fünfften Monat/ eine Sonnen-Finsterniß kam; prognosticirten sie daraus/ es würden die Grentzen deß Reichs von barbarischen Völckern verwüstet werden. Wenn sich plötzlich ein rauher Wind erhebte; bedeutete es/ ihrem Fürgeben nach/ die Tartern wären im Anzuge. Fiel in langer Zeit kein Regen: so war eine Meuterey/ oder heimliche Verbündniß/ wider den König/ obhanden. Bebte die Erde; so fiel das Prognosticon/ es würde ein Vasall rebelliren/ und ein Weib das Regiment führen. Wenn der Mond einen Hof (oder Hut) hatte: prognosticirten sie daraus dem gantzen Reich eine allgemeine Freude. (a)

Prognostica der Sinischen Stern-Weissager.

Jrthum Sinischer Götzen-Secte/ über Sonn- und Mond-Finsternussen.

Ihre Götzen-Secte macht es noch viel gröber: bildet den Leuten ein/ die Sonne verstecke sich zu Nachts/ in einem Gebirge/ welchem sie davon den Namen Siumi angetichtet/ und gesagt/ solcher Berg habe seinen Fuß/ oder untersten Theil im Meer/ vier und zwanzig tausend Meilen tieff unterm Wasser. Und wenn sie auf die Sonn- und Mond-Finsternissen kamen; war dieses ihre Auslegung: Ein Götze/ Namens Holocan/ mache die Sonnen-Finsterniß/ indem er/ mit seiner rechten Hand die Sonne bedecke: und wenn derselbe die lincke über den Mond hielt/ so würde dadurch diese Fürstinn deß Nacht-Gestirns verfinstert. (b)

Ein sehr grosser Unterscheid ist auch zwischen ihnen und uns/ in der Abtheilung deß Gestirns: und haben sie zu der Anzahl der Sternen/ so unsern Astronomis bekandt/ noch 400. hinzu gethan; denn sie einige dunckele Sternen/ die nicht als bey klarem Wetter sich sehen lassen/ mit unter selbige Zahl gerechnet. Diese Stern-Seher legen sich mehrentheils darauf/ daß sie die Zeit der Sonnen- und Mond-Finsternissen/ auch den Lauff der beweg- und unbeweglichen Sterne zuvor sagen. Wiewol diß alles auch mit Jrthum und Mißverstand angefüllet ist. Endlich bestehet ihre gantze Wissenschafft von den Sternen fast nur in Astrologia/ oder dem Theil der Stern-Kunst/ so aus der Sternen Lauff eines jeglichen Glück/ oder Unglück/ wie auch die Frucht- und Unfruchtbarkeit zukünfftiger Zeiten/ weissagen will. Denn sie glauben festiglich/ daß alles/ was auf dieser irdischen Welt geschicht/ von der Sternen Influentz dependire/ und dadurch regieret werde. In diesen Mathematischen Wissenschafften haben sie gleichwol etwas von den Saracenen/ so aus dem Westen gekommen/ entlehnet; behaupten aber nichts mit Ursachen/ oder Beweisthümern: sondern haben nur etliche Tabellen hinterlassen/ wornach sie sich im Calender-machen/ und in Vorsagung der Sonnen- und Mond-Finsternissen/ auch deß Lauffs aller beweg- und unbeweglichen Sternen richten. Wie Trigautius redet/ (c) welcher gleich darauf die Gelegenheit der Mathematischen Professorn seiner Zeit/ mit diesen Worten/ (und aus ihm Herr Neuhof) beschreibt:

(a) P. Bartol. Parte 3. Hist. Asiat. lib. 4. p. 675.
(b) Trigaut. lib. 4. cap. 5.
(c) Idem lib. 1. c. 5. p. 32. seq.

Astronomische Tribunalen in Sina.

Der Urheber deß Stamms / so jetzt (verstehe zu Trigautii Zeiten) in Sina regieret / hat ein Verbot ergehen lassen / daß niemand die Kunst von deß Himmels Lauff gründlich lernen soll / ohn allein die jenigen / so durch Erb-Recht dazu bestimmet / oder erwehlet seyn ; und solches aus Furcht / damit nicht jemand / aus erlangter Wissenschafft der Sternen / Macht bekomme / und Anlaß nehme / einige Neuerungen im Reich anzurichten. Der aber (zu Trigautii Zeiten) die Herrschafft führte / hielt mit grossen Unkosten unterschiedene Mathematicos : und waren deroselben zweyerley Art / nemlich die Kämmerer / so in deß Käisers Palast sich aufhielten / und die Käiserlichen Räthe / so drausſen wohnten. Diese (spricht Trigautius ferner) haben anjetzo zu Peking zwey Gerichte ; eines ist das Gerichte der Sineser / die sich mit dem Calender-machen / und Ausrechnen der Sonn- und Mond-Finsternissen bemühen ; das ander der Saracener / worinn eben von denselben Sachen / nach dem Fundament der Westerschen Astronomiæ / gehandelt wird ; darnach conferiret man die Urtheil beyder Gerichte miteinander / und wird das jenige / worinn etwa einer oder der ander sich verstossen / gebessert. So ist auch vor beyde Gerichte auf einem sehr hohen Hügel / um die Sterne anzuschauen / ein grosser breiter ebener Platz verordnet / da sie etliche Mathematische aus Kupffer gegossene Instrumente / so gar alt zu seyn scheinen / bey sich haben. Auf sothanem Hügel ist allezeit ihrer Collegen einer / der die Nacht über da wachet / ob etwan ein ungewöhnlicher Stern am Himmel erscheinen / und was Neues we ssagen / oder bedeuten möchte. Und wo solches geschicht / bringen sie es folgendes Tages dem Käiser in einer Supplication für / machen auch zugleich die Auslegung / ob es Glück oder Unglück bedeute. Der ebene Platz / worauf die Nankingischen Mathematici die Sternen anschauen / liget ebenmässig auf einem hohen Hügel / jedoch innerhalb der Stadt ; und ihre Mathematische Instrumente übertreffen weit an Schönheit die Pekingischen / sintemal zu der Zeit die Käiser in selbiger Stadt Hof gehalten. Das Amt der Pekingischen Stern-Seher bestehet darinn / daß sie die Sonnen- und Mond-Finsternissen durchs gantze Reich zuvor sagen. Und bey sothanen Finsternissen / sind die Obrigkeiten und Götzen-Diener (Priester) vermöge eines üblichen Gesetzes / verbunden / sich am gewissen Ort zu versammlen / und allda dem Planeten / so verfinstert wird / Beystand zu leisten ; welches sie denn / ihrer Meinung nach / verrichten / wenn sie gebührlich auf küpffern Glöcklein schlagen / und offt auf die Knie fallen / nemlich die gantze Zeit über / so lange sie glauben daß deß Planeten Verfinsterung währen werde. Diß thun sie / wie ich gehöret / aus Furcht / (sind annoch deß Trigautii Worte) damit sie / in währender solcher Zeit / nicht von Schlangen uñ Drachen mögen verschlungen werden. Es scheinet / nach jetzt-angezogenen Worten Trigautii / als ob die Sineser sich für sothanen Schlangen fürchten : wiewol / im Lateinischen / die Structur und Wort-Ordnung fast eine Doppeldeutung leidet. Aber es kan seyn / daß er solches von den Sinesern mißverständlich aufgenommen. Denn / wie aus dem Martinio zu sehen / so fürchten sie sich nicht ihrer eigenen Haut ; sondern daß die Sonne oder der Mond selbst nicht mögen verschlungen werden. Und wegen solches ihres thörichten Aberglaubens / haben sich die Mathematici / so es nicht recht zu treffen wissen / gleichfalls ihres Kopffs zu förchten. Unter der Regierung deß Sinischen Groß-Königs Chumkang / 2139. Jahr vor Christi Geburt / hat man eine Sonnen-Finsterniß gesehen / da die Sonne / in dem Gestirn / oder in der so genannten Constellation Fang gewesen / so jetziger Zeit um den acht und zwanzigsten Grad deß Scorpions / nach Martinii Satz / ist. Weil nun die Königliche Stern-Schauer / durch Achtlosigkeit / selbige Finsterniß übersahen / und nicht zuvor angekündigt hatten : wurden sie alle getödtet. Wie denn noch heutiges Tages (spricht Martinius) einem Käiserlichen Mathematico der Kopff darauf stehet / wenn er / in seiner Profession / solche Irrthümer begehet. Denn die Sineser haltens für eine grosse Sünde / die Sonn / und den Mond / welche / ihrem Wahn nach / alsdenn in tieffer Noth und Gefahr stecken / daß sie nicht irgend ein Hund (Trigautius setzt Schlange : und das Lateinische Wort canis, beym Martinio / soll vielleicht anguis heissen) oder ein Drach verschlinge / Hülf-los zu lassen : bemühen sich derhalben / mit feyrlichen Opffern / und Ceremonien / insonderheit aber mit grossem Getön / Geklinge / und Geschrey / diesen Noth-leidenden Gestirnen / bey rechter Zeit zu succurriren : vielleicht der Meinung / die Drachen werden davor erschrecken / und fliehen. Darum / sobald dem Käiser / von den Stern-Kündigern /

Verschiedene Finsternissen kosten den Sinischen Stern-Sehern das Leben.

digern / eine obhandene Finsterniß angemeldet worden; schickt er zur Stunde seine Posten und Läuffer aus / um allen Reichs-Städten den Tag und die Stunde anzudeuten. Worauf denn die Befehlhaber / Beamten / und Bürger / allenthalben sorgfältig der angezeigten Stunde erwarten / und mit ihren Trummeln / und messing- oder kupffernen Becken sich gefasst halten / durch ihr Getümmel die Gefahr von den verfinsterten Planeten abzuwenden. (a)

Zu ihren Irrthümern / oder vielmehr zu ihrer Betrieglichkeit in der Sternkündigung / mag auch dieses gerechnet werden / daß sie sich unterwinden / einem jedweden / aus seiner Geburts-Stunde / den gantzen Lebens-Lauff vorher zu sagen. Gestaltsam jedermänniglich sothane Stunde / mit sonderbarem Fleiß / erforschet / und aufzeichnet. Derer / die sich in dieser Kunst vor Meister ausgeben / gibt es in Sina überaus viel: wie auch eine grosse Menge der jenigen / die aus dem Lauff der Sternen / oder aus einigen aberglaubischen Zahlen zukünfftige Dinge wollen zuvor verkündigen. (b)

Yumhius / deß dritten Sinischen Käisers Befehlhaber / hat zwölff Gefässe / nach den zwölff Monaten deß Jahrs / von Kupffer / wunder-künstlich gegossen; und ein jedwedes derselben / mit weiß nicht was für einem Staub / dergestalt angefüllt / daß derselbe / am Ende deß Monats / so einem jeglichen Gefäß zugeeignet war / recht in der himmlischen Liechter Conjunction / von sich selbsten zu nichts worden / und verschwunden. Diese Kunst gebrauchen die Sineser noch jetzt: fürnemlich alsdenn / wenn sie mercken wollen / in welchem Moment die Sonne in den 15. Grad deß Wassermanns trette. Aber derselbe Sand-Staub wird nicht von ihm selbsten / sondern durch den Anfall eines Steins / erregt: bey welchem Fall / sie zugleich Achtung geben / nach welchem Welt-Theile der Staub hinfahre: und bilden ihnen daraus ein gewisses Prognosticon ein / was es das gantze Jahr über für Witterung setzen werde. In der That aber wird der einfältige Pöfel hiemit betrogen / und geäffet. Denn der Stein fällt / nach dieser Betrieger eigenem Willen und Belieben / herab / nachdem das Seil / daran er hangt / durch ein langsames Feuer / allgemählich gerad gegen den Punct solcher Zeit verbrannt / zu welcher der Staub / durch den Fall deß Steins / soll bewegt werden.

(a) Martin. Hist. Sin. lib. 2. p. 44.

(b) Neuhof in der allgemeinen Beschr. am 292. Bl.

Wendet sich denn der Staub gegen Morgen; so versprechen sie ihnen ein glückliches Jahr / und alles Wolergehen / wähnende / es geschehe / durch eine göttliche Gewalt und Direction: da er doch von der Lufft ungefähr dahin geführt wird. (c)

Man findet aber doch bey ihnen einige hochschätzbare und Kunst-treffliche Astronomische Instrumenten / so unterschiedliche Käiser / auf ihren Kosten / haben machen lassen. Der achte Sinische Käiser Xunus / so zweytausend zweyhundert acht und funffzig Jahre vor Christi Geburt gelebt / soll / nachdem er die Schätze und Kleinodien / so von seinen Vorfahren waren hinterlassen / durchgesuchet und besichtiget / eine Kugel der sieben Planeten daraus zugerichtet / und einem jeglichen Planeten solche Steine zugeeignet haben / die seiner Eigenschafft gemäß; einen andren aber / an statt der Erden / in die Mitte gestellet / oder gar eine andre Kugel; wie vielleicht deß allhie gar tunckel schreibenden Authoris / Herrn P. Martinii / Meinung ist. (d)

Planeten-Kugel / von Edelgesteinen.

Noch auf diese Zeit / schauet man / sowol zu Nanking / als zu Peking etliche Globos / oder Mathematische Kugeln / von wunderlicher Grösse und Arbeit. Die zu Nanking aber werden für schöner gehalten / weder die zu Peking. Derer zu Nanking habe ich / in meinem Indianischem Lust-Garten / Anregung gethan / und selbige aus dem Sinico Atlante kürtzlich beschrieben. Allhie aber will ich solche Beschreibung nicht allein wiederholen / weil jenes Buch nicht in jedermanns Händen ist; sondern auch eine völligere / aus dem P. Didaco de Pantoya / und Trigautio / hinzuthun. Pantoya schreibt: Ein Tartarischer König / welcher das Reich Sina vor vielen Jahren eingenommen und besessen / habe einige Zeichen derer durch ihn gemachten Wercken / und unter andren / zu Nanchin / etliche mathematische / von Messig gemachte / Instrumenten / dergleichen vielleicht in Europa keine so gut oder besser gefunden werden / hinterlassen. Eines unter selbigen Instrumenten sey eine Kugel in Gradus ausgetheilet / mit allen ihren Meridianis / und Parallelis: das andre ein Astrolabium / welches noch drey andre in sich halte; das eine / vom Nidergange / bis zum Mittage: das andre / vom Aufgange / bis zum Nidergange. Und

Stattliche Mathematische Instrumenten / zu Nanking.

(c) P. Mart. Martinii Lib. 1. Hist. Sin. pag. 17.

(d) Die Lateinische Worte Martinii, fallen hievon so tunckel und zweiffelhafft / daß man schwerlich daraus erkeñen kan / ob eine andre Sphæra, oder ein andrer Stein sey in die Mitte gestellet.

Und auf der andren Seiten desselben/ sihet man die Höhe der Orten/ der Sternen/ der Stunden/ und dergleichen. Das dritte Instrument ist eine Sphæra. Alle diese drey Instrumenta seyn dermassen vollkömmlich- recht und wol gemacht/ daß nichts an ihnen zu tadeln/ noch weiter zu verbessern. Eines jeglichen Diameter ist über acht Spannen lang. Sie stehen auch/ in ihren Horizonten/ dermassen zierlich/ auf sonderbaren Drachen/ daß der Meister/ der sie also zugerichtet hat/ für einen Künstler/ und guten Mathematicum zu halten ist. (a)

Derselbigen Instrumenten Beschreibung/ aus dem Sinesischen Atlante.

In dem Sinesischem Atlante findet man sie etwas richtiger (denn Pantoya hat sie selber nicht gesehen) beschrieben/ dieser Gestalt.

Auf einem hohen Hügel/ in der Stadt Nanking/ stehet ein Thurn/ in welchem dreyerley Mathematische Instrumente verwahret werden/ von solcher Fürtrefflichkeit/ daß die Welt anderswo ihres gleichen/ oder schönere/ kaum gesehen.

Das erste ist ein Globus/ oder die Himmels-Kugel/ mit ihrem Meridian/ und Parallelen richtig unterschieden. Das andre eine Æquinoctial-Sphæra, welche die drey Circkel hat/ den Horizont/ (oder Gesicht-Ender) den Meridian/ (Mittager) und den Vertical- oder Würbel-Circul/ welchen seine Flügel-Ecken beweglich machen. Das dritte ist eine Armillar- (mit Ringen eingefangene/ oder Armband-) Kugel/ den unsrigen Europæischen allerdings gleich.

Jedwedes dieser dreyen Instrumenten hat einen Diametrum/ von 12. Fuß. Seynd alle aus übergüldetem Kupffer/ und mit verwunderlicher Kunst gemacht: ruhen/ an statt eines Fuß-Gestells/ auf Drachen-Bildern/ so von Ertz gegossen: und ist alles so schnur- richtig und geschicklich ausgearbeitet/ daß Tycho Brahe selber nichts würde daran Tadelhafftes finden. (b) Am allerausführlichsten handelt davon Trigautius. Welcher auch zuvörderst das Observatorium/ oder die Stern-Schau fürstellet/ auf welchem diese Instrumente sich befinden.

Aus Trigautio.

Das Observatorium zu Nanking.

An einer Seiten der Stadt (Nanking) spricht er/ ist/ innerhalb der Mauren/ ein hoher Berg; und oben auf der Höhe desselbigen ein breiter Platz/ zur Stern- Schauung trefflich bequem. Rings um solchen Platz her/ stehen der Stern-Seher Wohn-Häuser/ sehr prächtig erbauet. Auf demselbigen Platze/ muß alle Nacht einer von ihnen wachen/ und auf alle Erscheinungen deß Firmaments oder Lufft Achtung geben/ ob sich auch ein Besem- Stern/ oder ein angezündter Dampff eräugnet: um davon gen Hofe/ an den König/ rechten Bericht zu thun/ und die Bedeutung eines jedweden daneben anzufügen. Auf eben diesem Platze/ werden einige gegossene mathematische Instrumente gefunden/ so beydes Grösse und Zierlichkeit halben Schauens würdig sind: und dergleichen ich (sind Trigautii Worte) in Europa weder gesehen noch gelesen. Solche Instrumente stehen allda schier allbereit zweyhundert und funffzig Jahr/ von Regen/ Schnee/ und rauhen Lüfften/ gantz unversehrt/ also/ daß sie deßwegen von ihrem ersten Glantz annoch das geringste nicht verlohren. Dieser mathematischen Wercke waren vier an der Zahl.

Das erste war ein großmächtiger Globus/ Stuffen-weise mit seinen Meridianis und Parallelis unterschieden. Man hielt dafür/ daß drey Männer die Rundung dieser Kugel nicht würden umfahen können. Er stund/ auf einem unmenschlich-grossem viereckten Fuß/ von Kupffer/ über seiner Achs. An dem Fuß oder Postement/ war ein kleines Thürlein/ jedoch weit genug/ daß man dadurch kunnte hineingehen/ und den Globum selbsten/ wenn es vonnöthen/ herum drehen. Auswendig war nichts darauf gestochen/ weder Sterne/ noch Länder: daraus abzunehmen/ daß dieses Werck entweder noch nicht ausgemacht/ noch zur Vollkommenheit gebracht/ oder mit Fleiß also gelassen worden/ damit es/ an statt einer Himmels- und Erd-Kugel/ da stünde.

Das erste Instrument.

Das andre Instrument war eine grosse Sphæra, oder Kugel/ deren Durchschnitt oder Diameter eines Klaffters lang: hatte ihre Horizonten und Polos/ (Gesicht-Ender und Höhen.) An statt der Zirckeln/ dienten ihr etliche doppelte Arm-Bänder: und der Raum/ zwischen solchen Arm-Bändern/ machte die Zirckel-Ringe unserer Kugeln fürstellig. Alle diese waren/ in dreyhundert fünff und sechzig Grad/ und etliche wenige Minuten/ oder Zeit-Blicke/ getheilt. In der Mitte/ sahe man keinen Erd-Ball; sondern ein Rohr/ so gleichwie eine Muskete durchgelöchert.

Das

Welches Rohr sich wenden ließ nach allen Ecken/ auch leichtlich auf jedweden Grad und Elevation zu richten war: um durch dieses Rohr/ oder Fern-Schauer/ wie wir mit den Pinnulis, oder Zeiger-

Steff-

(a) P. Didacus de Pantoya in Epistol. ad R. P. Gezmannum, p. 153.

(b) Atlas Sinicus, p. 96.

Stefftlein pflegen / jedwede Sterne zu erkündigen : welches gewißlich kein unebnes Kunst-Stück war.

itte. Das dritte war ein Winckel-Hack / oder Sonnen-Weiser/ (denn beydes kan/ durch das Lateinische Wörtlein Gnomon, Trigautius hie verstehen: einen Winckel-Hacken/ wegen der Wasser- und perpendicular-Lini : einen Sonnen-Weiser aber; weil er / wie bald hernach folgen wird / meldet / dieses Instrument könne den Solstitial-Schatten weisen.) Dieser Gnomon ist / laut seiner Beschreibung/ zweymal so hoch / als deß vorhergehenden Instruments Diameter / und auf einem grossen sehr langen Marmel-Stein / gegen Mitternacht/ gestellet.

Die steinerne Tafel hatte umher einen Canal / darinn man Wasser giessen/ und dadurch erforschen kunnte / ob der grosse Stein auf der Ebne wäre/ oder nicht. Der Zeiger stund schnur-richtig / auf gleiche Weise / wie an den Uhren. Vermuthlich ist solcher Weiser darum gemacht / damit man/ durch dieses Mittel / den Schatten der Soñen wenden/ uñ die Nacht-Gleichheiten desto genauer abmercken könnte : angesehn/ zu dem Ende/ der Stein sowol/ als der Zeiger in gewisse Grad abgetheilet.

vierd. Das vierdte / und allergrösseste Werck bestund in drey oder vier Astrolabiis, welche mächtig-groß/ und neben einander gestellet. Jedwedes hatte/ in seinem Diametro/ einen geometrischen Schritt. Die Linea Fiduciæ, oder Zeig-Lini/ sonst Alhidada genannt / mangelte auch nicht daran / imgleichen nicht die Dioptra, oder das vordere Stefft an dem Astrolabischem Lineal. Eines derselben stellete den gegen Mittag neigenden Gleicher/ oder Æquatorem für. Das andre / so mit dem vorigen eine Kreutz-Figur machte / und gegen Norden und Süden sich neigte/ schien der Mittager / oder Meridianus zu seyn/ wiewol es sich in einen Kreys herum drehete. Ein andres stund aufgerichtet gegen Mittag / und solte vielleicht den Vertical-Zirckel bedeuten. Und dieser ging gleichfalls rund herum / auf daß er einen jedweden Wirbel- oder Haupt-Punct weisen möchte. Die Gradus seynd an allen denselben dergestalt abgetheilet / daß auf jedwederer Stuffe eiserne Knöpfflein herfür gehen / vermittelst deren man bey Nacht/ auch ohne Liecht / die Graden mit der Hand fühlen und begreiffen mag. Dieses gantze Astrolabische Gemächt stund gleichfalls/ auf einem ebenem Platz von Marmel / mit ihren Rinnen oder Röhren umgeben.

An jedwedem dieser Instrumenten lase man / mit Sinischen Buchstaben/ eine Auslegung / was ein jedes zu bedeuten hätte. So waren auch vier und zwanzig Constellationen deß Zodiaci, oder Thier-Kreyses dazu geschrieben / (Pater Bartolus setzt 28. vielleicht ein wenig zu milde : Wiewol er dennoch diese Instrumente mit deß P. Riccii eigenen Worten beschreibt/) so mit unseren zwölff Zeichen/ in gedoppelter Zahl / übereintreffen. Allein hierinn ließ sich ein Irrthum spühren/ daß alles auf den sechs und dreyssigsten Grad der Polus-Höhe gestellet war : da doch ohnfehlbar die Stadt Nanking / im zwey und dreyssigsten Grad / und einem Viertheil / ligt. Scheint / diese Wercke seynd darum gemacht / daß sie anderswohin gesetzt werden solten ; nachmals aber / von einem unerfahrnem Mathematico / ohne Unterscheidung deß Orts/ hieher verordnet worden.

P. Matthæus Riccius hat/ nach etlichen Jahren / zu Peking / dergleichen Instrumenten gesehen / welche diesen zu Nanking so gar ähnlich / daß man wähnen möchte / es wären dieselbige (wiewol andre sagen/ daß diese zu Nanking besser seyn) daher sie alle zweiffelsohn von einem Meister gegossen. Und weil man gewiß weiß / daß solches damals geschehen / wie die West-Tartern Herren über Sina gewesen ; so fällt die Muthmassung / es sey eines ausländischen Künstlers Werck / der unserer mathematischen Wissenschafften kündig gewesen. (a)

Zwey tausend sechshundert sieben und neunzig Jahr vor deß HErrn Christi Geburt/ hat Käiser Hoangtius in Sina regiert / und unter andern Reichs-Ministern sechs Haupt-Leute gehabt / deren einer/ Namens Tanaus, den Cyclum Solis, dessen sich die Sineser noch bis auf diesen Tag bedienen/ gemacht ; ein andrer/ mit Namen Yumchinius, hat am ersten den Polum / und was für Sterne demselben zugehörig/ observirt / und die Gestalt deß himmlischen Kreyses / durch ein gewisses Instrument / repræsentirt / dessen Form von den Sinischen Scribenten nicht beschrieben wird / vermuthlich aber eine Sphæra, oder gestirnte Himmels-Kugel/ gewesen. Eben derselbige soll viel Dinges mehr haben in acht genommen / daraus man die Verändrungen der Lufft und deß Wetters spühren können. (b)

Welcher

(a) Trigaut. libr. 4. de Expedit. Christ. apud Sinas. cap. 5. & P. Dan. Bartol. Part. 3. Hist Asiat. l 1. p. 40. seq.
(b) P. Martin. lib. 1. Sin. Hist. p. 15.

Welcher Gestalt aber nunmehr die Astronomische Wissenschafft / bey den Sinesern / von den Herrn Patribus Jesuitis / sey verbessert worden; davon werden wir hernach / bey den Kalendern / hören. Ehe denn wir aber dahin gelangen / muß uns inzwischen der Scribent Persianischer Reise und Sitten / Herr Adamus Olearius / von der heutigen Perser Wissenschafft in der Stern-Kunst und Deutung / auch ein wenig unterrichten.

Von der Perser Stern-Kündigung.

Wie vor Alters / da noch die Magi / oder Weise-Meister waren; also ist noch jetzt die Wissenschafft deß Himels-Lauffs / bey dieser Nation / in hohem Werth. Die / so sich darauf verstehen / und Profession davon machen / werden Minatzim genannt / und sowol vom Könige / als von den Chanen / oder grossen Herren und Fürsten deß Königreichs besoldet. Wiewol nicht so sehr der Stern-Schauung selbsten zu Ehren / oder aus Lust deß Gestirns Bewegung zu erlernen: als vielmehr / um der Stern-Weissagung willen / nemlich daß ihnen ihre Stern-Weise / aus den Wirckungen der güldnen Himmels-Liechter / etwas Zukünfftiges prognosticiren mögen. Gestaltsam der Minatzim stets sein Astrolabium bey sich im Busen trägt / daß er / nach Erforderung / gleich gefasst sey / ein Thema aufzurichten. Aber / nach der Geburts-Stunde eine Nativität zu stellen / kan bey gemeinen Leuten nicht geschehen: weil sie keine Stunden-Zeiger haben / durch welche sie das Moment so wol / als bey grossen Herren durch das Astrolabium, anmercken können. In Unterweisung der Astronomia / hat unser Author / Herr Olearius / weder Sphæram armillarem, noch Globum, bey ihnen gefunden: darum es ihnen auch wunderlich fürgekommen / da sie bey ihm einen wol-formirten Globum gesehen. Gleichwol haben sie dabey erwähnt / vor Alters wäre ein grosser und künstlicher Felek (so nennen sie den Globum) in Persien gewesen / aber durch den Türcken-Krieg umgekommen. Ist vermutlich der jenige gewesen / welchen der Persische König Sapor gehabt / von solcher Gröse / daß eine Person darinn sitzen können. Wiewol ihm dennoch die jenige Sternkugel weit vorgegangen / so Hertzog Friderich zu Schleswig-Holstein / ruhmseliger Gedächtniß / verfertigen lassen: dessen Diameter / nach deß Authoris Beschreibung / eilfftehalb Fuß gehabt: also daß / in der inwendigen Concavität dieses von Kupffer doppelt gemachten Globi / zehen Personen geraum um einen runden Tisch / welcher neben der Banck an der Axis hanget / sitzen / und die Gestirne / wie auch die Sonne / aus ihrem eigenem Centro laufend / und nach den Gradibus Eclipticæ sich selbst verschiebend / auf und nidergehn sehen können / vermittelst eines innerlichen Horizonts. Und soll von aussen die Erd-Kugel / mit ihren Ländern / Städten / Strömen / und Seen / verzeichnet seyn; die Bewegung desselbigen Globi auch / nach der Bewegung deß Himmels / geschehen / durch künstliche grosse Räder / welche durch eine / vom Berge lauffende / Wasser-Quelle / nach gewisser Masse getrieben werden. Vermutlich dörffte Trigautius / bey Anschauung dieses Holsteinischen Globi / seinen Ausspruch geändert / und gesprochen haben / er hätte dergleichen zu Nanking in Sina / nicht gesehen: gleichwie er von jenem gesagt / er hätte dergleichen in Europa nie gesehen. Ist mir aber recht / so hat man unlängst / in den wochentlichen Relationen gelesen / daß dieses ansehnliches Werck der Römischen Käiserlichen Majestät nacher Wien zugesandt werden solte. Ob aber solches würcklich erfolget sey; weiß ich nicht zu versichern.

Grosse Stern-Kugel in Holstein.

Wunder-würdig (beyläuffig zu gedencken) ist sonst auch die Erfindung deß kunstreichen Globi / welchen der berühmte Teutsche Poet / Chymicus / und Mathematicus / Herr Johannes Rist seliger / mit Hülffe einer fürnehmen Person / bereitet hat. Die Bögen waren inwendig von Blech / von aussen rund / und mit blauem Papier überzogen / in solcher Gröse / daß sie unzerstücket aus keiner Thür zu bringen. Die fürnemsten Gestirne waren ausgeschnitten / mit Unterscheidung der Sternen / in solchem Stande / wie sie an dem sichtbarem Himmel geschauet werden. Diese Sterne / deren in allem tausend und zwantzig gezehlet werden / waren in gar zartem / mit Terpenthin-Oel getränctem / Papier wieder zugeklebet. Wenn es nun Nacht / und gantz finster war / und die Kugel in der Höhe deß Hauses hinge; setzte man sechs Liechter / in den Bodem / auf einem breiten blechern Leuchter / in die Rundung / und stellte / zu beyden Seiten / zween Feuer-Spiegel / so schiene / als ob die Sterne / am blauen Himmel / in der freyen Lufft schwebten.

Herrn Gestirns kunstreichen Globi

Und war solches noch schöner anzusehen / wenn die Kugel mit der Kette / daran sie hing / herum lieff. Ihrer viele wusten von ferne nicht / worzu sie diese Himmels-Kugel solten vergleichen. Massen

sen diese Sphæram der selige Herr Harsdorff/ aus gemeldtem Herrn Rist/ im siebenden Theil der Erquick-Stunden/ anzeucht. (a)

Aber ich wende mich wiederum/ zu den Persern/ um noch etwas/ von ihrer Gestirn-Deutung/ zu melden.

Von der Astronomia/ oder Planetenlesen (ich rede mit obangezogenem Authore) halten sie sehr viel/ ja mehr/ als sichs gebühret; und haben solchen Aberglauben ohn Zweiffel von den alten Chaldæern/ welche (wie Cicero de Divinatione saget) darinn berühmt waren/ bekommen. Sie glauben/ mit den Arabern/ daß Intelligentiæ (oder Englische Geister) sind/ welche die Gestirn regieren. Sie seynd/ für sich selbst/ ein aberglaubisches Volck. Wenn nun ein Minatzim (oder Persischer Stern-Gucker) mit seiner Wahrsagerey dazu kommt/ können sie gar leicht dazu gebracht werden/ daß sie/ entweder aus Hoffnung zum Guten/ oder aus Furcht deß Bösen/ etwas vornehmen/ das sie sonst nicht thäten.

Aus Astrologischem Aberglauben/ halten sie sieben Tage/ in jeglichem Monat/ verworffen: als nemlich/ nach dem neuen Liechte/ den dritten/ fünfften/ drey und zwantzigsten und fünff und zwantzigsten Tag. In selbigen Tagen fangen sie nicht gerne was Sonderliches an. Sie halten auch viel auf die Planeten Stunden. Sie eignen auch den Stunden die zwölff himmlische Zeichen zu: als der ersten Stunde deß Sonntages den ☉. der andern den ☾. und so fortan. Fürnehme Leute solten nichts Wichtiges fürnehmen/ kein neues Kleid anziehen/ noch ins Bad gehen/ ja nicht aufs Pferd steigen auszureiten; dafern sie nicht vom Minatzim zuver vernommen/ wenn es gut sey. Gemeiniglich befleissigen sich ihre Hakim oder Medici der Astrologiæ und deß Weissagens.

Bisweilen treffen solche Wahrsager zimlich ein/ aber nicht sowol die Prophecyung aus dem Gestirn hernehmende/ als aus andern Umständen. Bisweilen gibts auch Schwartzkünstler unter solchen Sternguckern. Sie sagen/ daß mancher von Natur zur Astrologia und Weissagung geneiget/ wenn nemlich Mercurius zur Zeit der Geburt wol gestanden. Diese sollen ohne Betrachtung der Sterne weissagen.

Folgends setzt der Author ein paar wunderlicher Exempel hinzu/ so aus dem Chronico Gregorii Barhebræi, und Echellensis Syri Arabischer Histori gezogen: Daß nemlich/ im 198. Jahr Hegiræ, ein Mann gewesen/ welcher viel gewisse Dinge hat können vorher sagen. Er hätte auch einen Ring gehabt/ daß/ wenn ihn ein ander als er/ am Finger getragen/ sich nicht deß Lachens enthalten können/ bis er ihn wieder abgeleget. Jngleichen eine Feder/ mit welcher niemand als er schreiben/ ja auch nicht eins die Hand damit rühren können. Der damalige Calipha Almamunus hätte den fürnehmen Astrologum Abumasar lassen dieses Menschen Thema aufrichten/ und befunden/ daß sein Ascendens gehabt den ♌. welchen Jupiter/ Spica ♍. item die Venus anschauete. Sonn und Mond wären in eodem gradu ascendentis gewesen. Das ander Exempel soll sich im 363. Jahr Hegiræ haben zugetragen: daß ein Medicus/ Namens Taber Harensis, hätte aus der Bewegung deß Pulses fühlen können/ daß einer hätte Brey mit saurer Milch und Kalbfleisch gegessen. Solcher Prophecyung Ursach hatte er keine andre geben können/ als es käme ihm so in den Mund; hätte es von Natur: dieses Thema wäre auch so glücklich gewesen. Aber ich zweiffele daran/ ob diese Astrologische Ursachen gnug hierzu seyn können/ ob nicht etwas von der schwartzen Kunst oder andere Umstände mit untergelauffen. (b)

Seltsame Wahrsager.

Medicus weissaget/ aus dem Puls.

Sehr gut wäre aber/ wenn die Perser allein/ mit solcher aberglaubischen Stern-Prophecey/ und nicht auch viel so genannte Christen sich dergestalt damit versündigten/ daß sie ihr Glück und Leben/ so in der Hand Gottes/ von den Sternen fürwitziger Weise zuvor erforschen wolten: da ihnen doch alles Glück/ Heil und Segen einig allein/ durch Gottes Gnade/ zufliessen müssen. Denn es ist ein gantz mißtrauisches Forschen/ so schnurstracks wider Christi/ und aller seiner Propheten und Jünger/ Ermahnung laufft: welche dahin gehet/ man solle Gott von Hertzen vertrauen/ und die Zeit oder Stunde/ nicht den Sternen/ sondern seinem Willen heimstellen. Insgemein schützet und entschuldiget man sich/ mit diesem Fürwand es sey solche Curiosität darum verantwortlich/ weil der Mensch dadurch kan gewarnet werden/ und angeleitet/ zur Fürsichtigkeit/ zu guter frühzeitiger Vorbereitung gegen einem seligem

(a) S. die VI. Aufgabe deß VII. Theils der Erquick-Stunden.

(b) Olear. im 5. Buch der Persianischen Reisebeschreibung Cap. 28.

Ende / und zu Vermeidung dessen / woraus irgend das aus dem Gestirn prognosticirte Unglück könnte entstehen. Ist etwas / und lässt sich einiger massen hören. Aber ich dörffte schier sprechen / daß kein rechter / wahrer / und eivriger Christ seinem Gott so übel trauen solte / als ob Er ihn nicht / ohn solchen Vorwitz / ja noch zehenmal eher / werde behüten / und alle Begegnungen zu seinem Besten richten. Wer stets nach dem Stern Jacobs sihet / und denselben für seinen Leit-Stern erwählet; der hat unvonnöthen / die Gestirne so mißtrauig zu befragen. Folgest du Gott / und seinem Wort; vertrauest du dem von gantzem Hertzen: so wird dir kein Ubels begegnen / und keine Plage wird zu deiner Hütten sich nahen. Geschicht solches nicht; so wirds nicht helffen; ob du gleich alle Sternkündiger der gantzen Welt um Raht fragtest: sondern darffst dir kühnlich nur einbilden / du wandelst auf einem Wege / der zum Verderben führe; er sey lang / oder kurtz. Daß etliche Menschen / nachdem sie ohngefähr ihre / ohn ihr Wissen / gestellete Nativität erfahren / dadurch zum Christlichen Gebet angetrieben worden / uñ also den Stern-Weissager schaamrot gemacht; gestehe ich gar gern: zumal / weil eben dadurch erwiesen wird / dein Leben stehe in Gottes Händen und Regierung / da es viel besser und sicherer stehe / als in unserer fürwitzigen Vorwissenheit. Aber daß jemand / der / seines Lebens Ende und Ziel / von freyen Stücken / erforschet hat / und wunder-gern wissen wollen / deßwegen wäre frömmer / oder sein Leben ihm verlängert und das Unglück dadurch abgewandt worden; wird man nicht bald finden. Vielmehr habe ich der Exempel gelesen / daß gemeinlich die jenige / so der Stern-Prophecey zu viel getrauet / und aus derselben sich ihres Glücks oder Lebens-Lauffs erkundiget / etwas daraus gehört / was ihnen nicht lieb; ja! daß sie nachmals ihrem Unglück / durch solches Mittel / eben gerad entgegen gangen / durch welches sie / solches abzuwenden / vermeinten.

Nativität-Steller wird erstochen.

Nierembergius erzehlt einen denckwürdigen Fall / welcher sich / zu seiner Zeit / begeben. Ein Kriegsmann hatte vielmals den Geburts-Weissager gebeten / ihm seine Nativität zu stellen; welches jener zwar gethan / aber ihm den Inhalt nicht offenbaren wollen; sondern allerhand Entschuldigungen fürgewendet. Jedoch / weil ihn der andre so viel plagt; sagt er ihm endlich / er werde / innerhalb dreyen Tagen / sterben / und zwar am Strick. Diß letzte Wörtlein verdroß den Eisen-fresser hefftig: meinte vielleicht / der Geburts-Steller hätte ihm / zum Verdruß uñ Schimpff / den Galgen geweissagt: erwichte derhalben / in kriegerischer Furi / seinen Dolchen / und stieß ihn dem Mathematico durchs Hertz: ward aber / bald nach der That / ergriffen / und am dritten Tage hernach geheñckt. Hat also selber / aus göttlichem gerechtem Verhengniß / deß Stern-Kündigers Weissagung müssen wahr machen. Welches nicht geschehen wäre / wenn er denselben / seines Lebens-Lauffs halber / hätte unbemühet gelassen. Und dergleichen Fälle könnte man viel andre mehr beybringen / daß die begierliche Nativität-Forschung wenigen das Leben gefristet / auch wenig an ihnen gebessert habe.

Jedoch / wenn einer deßwegen / für sich / oder seinen Sohn / die Beschaffenheit deß Geburt-Sterns betrachtet / daß er ein solches Studium / Amt / und Nahrung ihm erwähle / zu dessen Verwaltung / das Gestirn seiner Geburt ihm / durch natürlichen Einfluß / am geneigtesten zu seyn scheinet; mag solches / ohn Beleidigung deß Gewissens / eben so wol geschehen / als wie die Witterung / zu Nutz deß Feld-Baues / der Schiffahrt / und andrer Sachen / mit gewisser Bescheidenheit / aus dem Gestirn mutmaßlich erkündiget wird. Aber dabey lässt mans schwerlich beruhen: Der menschliche Fürwitz will auch wissen alle merckliche Zufälle / Kranckheiten / Leben und Tod: dabey doch selten ein Nagel-breit Raums / zwischen dem wahren Vertrauen und Mißtrauen gegen Gott / übrig bleibt; man schmincke und färbe diese Metze / will sagen die allzufürwitzige Lebens-Forschung / wie man auch wolle.

Die alten Einwohner in Peru haben / von der Stern-Weissagung / hingegen gar nichts; sondern mehr auf Träume / gehalten: wie obgenannter Nierembergius meldet. Dennoch aber ist ihnen / aus der Erfahrung und Observation / so viel bekandt gewesen / daß die Kometen ein grosses allgemeines Unglück bedeuteten. Zu deß letzten Königs Athagualpa Zeiten / ist ein grosser Schwantz-Stern erschienen: welchen man ihm gewiesen / und darauf diese seine Meinung vernommen; wenn ein solcher Stern sich sehen liesse / wäre eines grossen Fürsten Todes-Fall vorhanden. Er gedachte aber nicht / daß er selber bald sterben solte / und erdrosselt werden. Zwantzig Tage vor seinem Tode / ward solcher Komet / nebenst andern erschrecklichen Wunder-Zeichen / ge-

Der P
aner h
sensch
oder
von d
Gesti

sehen;

sehen; und hatte seinen Schwantz / nach der Königlichen Peruanischen Residentz-Stadt Cusco zu/ gewendet. Massen Hieronymus Benzo erzehlet (a)

Im übrigen ist dieser Nation Wissenschafft / von deß Himmels Lauff / sehr schlecht gewesen. Sie kannten nur drey Planeten: nemlich die Sonne; welche sie Ynti nannten: den Mond; der Quilla hieß: und die Venus / oder den Abend-Stern/den sie Chasca benamsten/welches so viel gesagt / als der Haar-Stern / oder krause Stern: wodurch dieses schönen Sterns Stralen bemercket wurden. Unter den Constellationen oder Gestirnen/ verwunderten sie sich über das Sieben-Gestirn. Auf der Milch-Strasse/tichteten sie/ gingen Schafe/ so ihre Lämmer säugeten. Die vermeintliche Flecken deß Mondens gaben sie fabelhafftig aus für einen Fuchs/welchen der Mond hätte ergriffen: sagten auch/dieses Gestirn wäre den Hunden sehr günstig; auch daß die Sonne sich abendlich unters Wasser tauchte/uñ sprünge/ als eine tapffere Wasser-Treterin/anderswo wiederum herfür.

Bey solchen Mährlein / wusten sie dennoch / welches zu verwundern / das Jahr nach der Sonnen Lauff zu rechnen: verstunden sich auch auf die Sonnenwenden: baueten / selbige zu erkennen / acht Thürne / gegen Morgen; und / gegen Abend / eben so viel: observirten bey dem Auf- und Untergang der Sonnen/ob und wie sie dieselben Thürne bestralete. Aber zur Erforschung der Nacht-Gleichheit/ bestimten sie gewisse und geheiligte Seulen: an welchem Tage nun das Liecht der Sonnen eine Seule allenthalbē beschien/ denselben nanten sie den Nachtgleicher: und sagten/ die Sonne setzte sich allda nieder: gestaltsam/ zu dem Ende / ihr zu Ehren/ über selbige Seule/ ein Thron gesetzt war. (b)

Acosta beschreibt dieses ein wenig anders/ und setzt / an Statt der Thürne/ lauter Seulen: wie unten / in der Zeit- und Jahr-Rechnung / wird gemeldet werden.

In der Peruanischen Landschafft Pacasmaya / pflagen die heidnische Einwohner / wenn sie eine Sonnen-Finsterniß spührten/Bastereyen anzustellen/und sich lustig zu machen: bey den Mond-Finsternissen aber/ zu trauren/ zu heulen/und offentliche Leid-Processionen zu halten: deß aberglaubischen Wahns / daß der Mond mächtiger denn die Sonne; weil diese nur deß Tages über / jene auch die Nacht durch/schiene; und weil die Sonne von dem Monden / nicht der Mond von der Sonnen/eine Finsterniß litte: gerad/ als ob der Vorzug uñ die höhere Krafft eines Gestirns vielmehr darinn bestünde/ daß es einem andren Gestirn Schatten gebe; weder hierinn / daß es seine Klarheit von ihm selbsten habe. Sie wähnten gleichfalls: wenn / zur Zeit deß neuen Liechts/ der Mond nicht scheint; wäre er/ in eine andre Welt/ verreist; um die Diebe/ welche bey ihnen gewaltig verhasst / zu straffen. (c)

Die wilde Menschen-Fresser/in Brasilien / ob sie gleich auf das Menschen-Fleisch-braten mehr verstehen; weder auf das Gestirn: nehmen sie doch die Sonne zur Wegweiserin/ wenn sie sich nackt/von zwey bis in drey hundert Meilen / in die Wälder und Wildnissen vertieffen. Wie/ in der Beschreibung deß Landes Brasilien/ gedacht wird. (d)

Von den Ursachen der Sonnen- und Mond-Finsternissen / ist den wenigsten heidnischen Völckern etwas bekandt: sondern sie führen darüber allerhand seltsame und abergläubische Einbildungen. Welches ihres Unverstandes verständige Leute unterweilen / zu ihrem Nutzen / sich gebrauchen / und jene damit erschrecken: allermassen Columbus ihm solches Mittel meisterlich / wider die Einwohner in Jamaica / hat wissen zu Nutz zu machen. Seine Leute hatten kein Proviant mehr: so begehrten ihnen auch die Barbarn nichts folgen zu lassen / damit sie gedrungen würden / desto eher aufzubrechen/und Jamaica wiederum zu verlassen/oder darinnen vom Hunger zu verderben und sterben. Da ergriff Columbus folgende geschwinde List / und listige Geschwindigkeit. Es war eine Finsterniß deß Mondes obhanden: welches er / als der deß Himmels Lauffs kündig war/ wol wuste: darum ließ er den Hauptleuten und Cacicis in Jamaica andeuten: wofern sie ihm / und seinem Volck / keine Speise und Tranck bringen würden; wolte er grosses Unglück über sie lassen kommen: zum Zeichen/ und mehrer Gewißheit dessen / wolte er/ in der folgenden Nacht / den Mond verfinstern. List deß Columbi/ von der Mond-Finsterniß genommen.

Die Indianer verlachten und verachteten zwar dieses anfänglich: wie sie aber die Finsterniß / zu bestimmter Zeit/ sa-

(a) Benzo lib. 3. c. 5.
(b) Johannes Eusebius Nierembergius lib. 8. Hist. Naturæ cap. 13.
(c) Brul. parte 2. Hist. Peruanæ lib. X. c. 4. num. 6.
(d) Cap. 1.

hen; erschracken sie alle/ fielen ihm zu Fuß/ baten um Verzeihung / und verhiessen/ ihm alles/ was er würde begehren/ gerne und reichlich zu leisten. (a)

Römische Soldatesca wird/ durch die Finsterniß/ von meutenirender Gewalthätigkeit abgeschreckt.

Jedoch ist dieses Stücklein so gar neu nicht. Der Römische Feldherr Drusus/ Käisers Tiberii Sohn/ hat es/ längst vorher/ auch gepracticirt. Denn als die Römische Armee in Ungarn meutenirte/ und die gantze Generalität in grosser Lebens-Gefahr stunde; kam / eben in der gefährlichsten Nacht / eine Mond-Finsterniß. Darüber ward der rebellirende Landsknecht/ welchem die natürliche Ursach verborgen war/ bestürtzt / und nahm es auf/ für ein Prognosticon ihrer gegenwärtigen Aufruhr: mit dieser selbst-gemachten Auslegung: wofern die Göttin (dafür sie die Luna oder den Mond hielten) ihren vorigen Glantz und Klarheit wieder bekommen; so würde ihr Vorhaben glücklich von statten gehen. Fingen derhalben an/ mit Drommeten / und andrem Feld-Spiel / ein grosses gewaltiges Getön zu machen; und betrübten / oder freueten sich / nachdem der Mond bald hell / bald finster schiene. Wie aber endlich etliche Wolcken ihnen dieses Gestirn gantz aus dem Gesichte nahmen: verzagten sie/ und fälleten den abergläubischen Schluß; ihnen würde dadurch eine ewige Sclaverey/ eine unendliche Arbeitseligkeit/ bedeutet: und beklagten ihren Jammer und Elend/ daß die Götter / von ihren Unterfahungen/ das Angesicht abwendeten.

Drusus aber/ als ein gelehrter Herr/ dem die Ursach den ertunckenden Monden-Scheins unverholen war / bediente sich solches ihres Aberglaubens/ zu seinem Vortheil/ zoch den Zufall klüglich auf seinen Nutzen/ und ließ ihnen hierauf/ durch einige/ ihnen angenehme/ Hauptleute/ zusprechen/ daß sie sich eines bessern bedencken/ und die Widersetzlichkeit in Gehorsam verwandeln solten. Gestaltsam solches auch zuletzt darauf erfolget ist: wie hievon Tacitus weiteren Bericht ertheilet. (b)

Der alten Gothen Wissenschafft in der Stern-Kunst.

Solche einfältige Narren hätte Drusus/ an den alten Gothen/ nicht gefunden: welche sich schon auf den Lauff der Sonnen / Mondes / auf die Bewegungen / Kräffte / Wirckungen / und Eigenschafften deß Gestirns verstanden / als noch gar keine Bücher / unter ihnen / gewest. Olaus Magnus schreibt / daß sie einen Stab von menschlicher Länge gehabt/ mit gewissen Characteren beschrieben. Welches Instruments sich vor langen grauen Jahren / und noch damals / zu deß Olai Lebzeiten / alle Gothländische Einwohner / zu Erkündigung deß Gestirns / gebrauchet. Auf beyden Seiten solches Stabes / steht die Zahl der Jahre / Wochen verzeichnet / und jede Woche hat sieben Gothische Buchstaben/ dadurch die güldne Zahl / und / seit der Einführung deß Christlichen Glaubens/ die Sonntägliche Litter-Zeichen/ unterschieden werden. Diese Astronomische Stäbe dienten / in den alten Zeiten/ dem Landvolck / wenn es zu dieser oder jener Kirchen einen fernen Weg wallen muste/ beydes zu einer Unterstützung/ oder Hand-Lehne/ und daneben zu einem Astrologischem Urtheil/ von der Witterung / Fruchtbarkeit / und andren Qualitäten deß zukünfftigen Jahres: darinn ein Bauer besser zutrifft / weder mancher lang-geübter Calender-Schreiber. Den Nord-Pol / den Wagen/ die Bär/ und andre Gestirne wissen sie ausdermassen wol zu observiren / und daraus abzunehmen/ was/ gegen diese oder jene merckliche Vorfälle/ für Anstalt/ und nothwendige Verfassung/ zu machen sey. (c)

Welchem deß Olai Bericht desto leichter zu glauben; weil die heutige Erfahrung bezeugt/ daß/ in Dennemarck und Gothland / fast die berühmteste Stern-Seher anzutreffen.

(a) Aus den Land-Taffeln Petri Bertii.
(b) Lib. 1. Annal. cap. 23. & seq.
(c) Olaus Mag. lib. 1. de Rit. Popul. Septentrionali.

XV.

Die Zeit-Jahr-Rechnung/ und Kalender.

XV

Von der Stern-Schauung und Deutung der Sineser und Perser / hat das vorhergehende Haupt-Stück Bericht gegeben: dieses folgende wird erzehlen/ wie eben dieselbige/ neben theils andren Völckern/ nach dem Lauff deß Gestirns/ ihre Zeit-Rechnungen / und Jahr-Theilungen anstellen / und wie es mit ihren Kalendern beschaffen. Vor sind die Perser fast die letzten gewesen: nun sollen sie die ersten seyn / von denen wir wiederum anheben.

Jahr-messung der Pe

Diese Völcker messen ihre Jahre/ (wie obengesetzter Persianischer Historicus erzehlet) nach der Sonnen und deß Monden Lauff; haben also annos solares & lunares. Die lunares zwar beobachten sie nach ihrer Religion / was auf gewisse Monats-Tage ihre Feste betrifft. Solche Jahre / weil sie nach deß Mondes zwölffmaligen Widerkehrung zum neuen Liecht gemes-

gemessen werden/ fallen eilff Tage kürtzer/ als unsre Jahre. Den Anfang ihrer Jahr-Zahl rechnen sie von der Hegira oder Flucht Mahomets aus Mecca / welche nach unser Jahrzahl geschehen im Jahr Christi 622. den 16. Julii. Nach der Sonnen Lauff aber / messen sie das Jahr/ und zwar angefangen vom Æquinoctio verno (oder Lentzen Wende der Sonnen) Diß nennen sie das Sonnen-Jahr / rechnen auch ihr Alter darnach/ und sagen/ ich bin so und so viel Naurus alt. Der Author hält dafür/ daß dieses Sonnen-Jahr auch zu Alexandri Magni Zeiten gebräuchlich gewesen: und beweiset solches / mit den Worten Q. Curtii, wo der Aufzug und Ordnung deß Darii Kriegsheers erzehlet wird/ dieses Lauts: Magi proximi patrium carmen canebant. Magos trecenti & sexaginta quinque juvenes sequebantur, puniceis amiculis velati, diebus totius anni numero. Das ist: Nechst ihm folgten die Magi / oder Weisen / und sungen ein Persianisches Lied: auf diese Weisen/ 365. Jünglinge/ in purpur-roten Oberkleidern/ nach Anzahl der Tage im Jahr. (a)

Ihr Neue Jahr/ oder wie sie es nennen Naurus, fangen sie an nach der uralten Persischen Gewonheit (wie Scaliger saget) auf selben Tag / Stunde und Minute/ wenn die Sonne in den Æquatorem tritt / oder das Principium V. berühret. Und ist ihrer Minarzim fürnehmstes Werck/ daß sie um selbige Zeit stehen/ mit ihren Astrolabiis, durch der Sonnen Höhe / den Eintritt wahrnehmen: denn sie weder künstliche Uhrwercke / noch Sonnen-Zeiger/ gemein haben. Wenn nun der Minarzim den Punct ansaget / fähet alles Volck an zu frolocken und zu jauchtzen.

Was den Kalender / welchen sie Takhwim nennen / anlanget: haben die Perser vor Zeiten ihren eigenen gehabt; da sie eines einigen Monats jeglichem Tage einen Namen von ihren Königen und tapffern Helden zugeleget. Als 1. Oromasda/ 2. Behemen/ 3. Adarpahascht ꝛc. Solche Namen legten sie auch auf die Jahre / und musten jegliche vier Jahre/ nach der Ordnung / auch solche Namen haben: als die ersten vier Jahre wurden Oromasda/ die andern vier Jahre Behemen genannt/ und so fortan. Wenn aber die Namen den Monat bedeuten solten/ wurde das Wort Mah-Monat darzu gesetzt / wie hievon weitläufftiger zu lesen beym Joseph Scaliger de Emendatione temporum.

Dieser Kalender aber / und Jahrs-Rechnung / wie man sie in den Ephemeridibus Origani neben andern am Rande findet/ wie auch die Jahrzahl von Jesdezird anzurechnen / seynd gantz abgeschaffet / und gebrauchen die Perser jetzo den Arabischen Kalender/ dessen Monat seynd: Maharem / Sefar / Rebbi Ewel / Rebbi Achir / Tzemadi Ewel / Tzemadi Achir / Retzeb/ Schabahn/ Ramesan/ Schawal/ Dsilkade/ Dsilhatze. Woher aber die Monate solche Namen bekommen/ ist ausführlich in Historia Arabum Ecchellensis deß Syrers beschrieben / und muß man selbige Deutung der Wörter schätzen nach der Zeit/ als sie erst erdacht seynd. Maheram kommt von Harrema/ verbieten / denn es war den Arabern nicht vergönnt / daß sie in diesem Monat sich zum Krieg oder Ausfall aufmachten. Sefer/ von etlichen selbiges Namens lustigen Oertern in Arabien/ weil in diesem Monat sie in denselbigen ihre Jahrmärckte gehalten: oder von Safara / leer seyn / weil selbigen Monat ihr Auszug zum Krieg oder Raub geschahe/ und also ihre Städte ledig blieben. Namen der Arabisch-Persischen Monaten.

Rebbi Ewel und Rebbi Achir / der erste und ander Frühling: Tzemadi Ewel und Achir vom Tzamada/ zusamen wachsen/ oder gefrieren/ weil diese Monaten damal im Winter eingefallen. Hiebey hatten aber die Araber nicht in acht genommen/ daß die Monat nach der Lunarischen Jahres-Rechnung nicht allezeit im Winter/ sondern auch im Sommer einst einfallen würden. Ich weiß auch nicht (spricht Olearius) ob und wie diese Monat haben bald nach den Rebbi folgen können. Retzeb von der Frucht/ weil dieser auch einer von den Monaten/ da sie nicht kriegen oder ausfallen dörfften. Schaaban/ vom Zertheilen/ weil sie zur Tränckе ihrer Heerde Wasser zu suchen sich in unterschiedliche Hauffen theilen musten. Ramesan/ von der grossen Sonnen-Hitze welche um selbige Zeit deß Jahrs war. Schawal/ vom Schwantz in die Höhe recken/ weil um selbige Zeit die Camele auf die Brunst gingen. Dsilkade/ vom Ruhen uñ Stillsitzen/ weil diß auch ein Monat / in welchem sie nicht kriegen dörfften. Dsilhatze/ vom Fest begehen/ weil um selbige Zeit die alten Araber/ gleich noch heute geschihet/ im selben Monat/ ihre Wallfahrten zum Tempel nach Mecca / Medina und an andre Oerter verrichteten. Die Tage in der Wochen anlangend/ fangen sie dieselben an zu zehlen/ von unserm Sonnabend / damit der siebende/ als ihr Ruhe- und Feyertag/ auf den Freytag fällt: hiemit sondern sie sich ab von den Jüden und Christen.

(a) Q. Curtius lib. 3. cap. 7.

Die Namen ihrer Tage seynd: Schembe/ Samsttag: Jekschembe/ Sontag: Duschembe/ Montag: Seschembe/ Diensttag: Tscharschembe/ Mitwochen/ Penschembe/ Donnerstag: Adine oder Tzumeh/ Freytag. Weil sie nur an ihrem Freytage zusammen kommen/ und ihren vermeinten Gottesdienst verrichten/ wird der Tag auch Tzumeh ein Versammlungs-Tag genannt. Unter diesen Tagen halten sie den Tscharschembe für den unglückseligsten und fast dem Tscharschembesus gleich. (a)

Sinischer Cyclus oder Jahr-Kreis.

Die Sineser haben einen Cyclum, oder Jahr-Kreis/ von sechszig Jahren. Wenn solcher Umlauff zu Ende; kommt deß allerersten Jahrs Nam wieder. Und wiewol die Conjunction der Luminarium oder grossen Welt-Liechter nicht zu einerley Zeit vorgehet/ sondern beynahe auf drey Tage der Unterscheid ist: bedörffen sie doch keiner Schaltung oder Intercalation/ noch unsers neunzehen-jährigen Cycli. Denn sie rechnen wiederum auf jedwede Jahre die Bewegung der Planeten zusammen/ und stellen sie gegeneinander in Betrachtung. Angemerckt/ sie keine immerwährende Ephemerides, oder Astronomische Tag-Verzeichnissen/ haben noch gestatten; sondern alle Jahre neue schmieden/ auf alle Tage/ und wenn solche gedruckt/ mit grossen Unkosten/ durch das gantze Reich vertreiben. Daher ihnē die jährliche Ausrechnung die Stunde und etliche Minuten gibt/ so unserer Güldnen Zahl die Neumonden. Sie rechnen/ schon von uralter Zeit/ ihre Jahre/ sowol nach der Sonnen/ als nach dem Monden: zehlen übrige/ wenigere/ und auch gleiche viel Tage/ in ihren unterschiedlichen Monaten; nehmen auch eingeschobene Monaten an: jedoch dergestalt/ daß sie keinen gewissen Monat einschalten; wie zwar weiland die Jüden dazu allezeit den zweyten auszusondern pflegten: sondern erfinden/ nach ihrer eignen gewöhnlichen Zahl/ einen/ der hinein geruckt werde. Denn die zwölff Zeichen der Thier-Linie seynd/ bey ihnen/ also geordnet/ daß die Fische allezeit/ auf den ersten Monat/ fallen; der Widder/ auf den andren; die folgende Zeichen/ auf andre Monaten; und also kein Monat/ ohn sein gewisses zugeeignetes Zeichen/ leer vorbey streichen kan. Weil es aber/ zum andren oder dritten mal/ geschicht/ daß ein Monat von seinem ihm zugeordnetem Zeichen abfällt; so wird selbiger Monat/ mit der Weise/ eingeschaltet/ daß er seinen Namen/ von dem vorhergehendem Monat/ empfäht/ wodurch hernach das folgende Zeichen auf den behörigen Monat kommt. Der gesamte Jahr-Kreis begreifft zwey und zwantzig eingeruckte Jahre (annos emboliſmæos:) die übrigen sind entweder gemeine/ oder kürtzere/ oder längere. Die Namen aber eines jedweden Jahrs werden/ nicht durch Zahlen/ sondern durch zwiefache Buchstaben/ erklärt: deren erste Art/ von den zehen Littern Can genannt; die zweyte/ von den Zeichen der zwölff Stunden/ genommen ist. (b) Dieses desto besser zu verstehen; muß man wissen/ daß der Sinesische uralte Fürst Thienhoang/ so wo nicht vor/ jedoch stracks nach der Sündflut/ in Sina geherrschet hat/ zweyerley Arten von Buchstaben ersonnen/ aus welchen die Sineser hernach ihren sechszig-jährigen Cyclum gemacht. Die Buchstaben erster Ordnung seynd Can benamset/ und zehen an der Zahl: namentlich Kia, Y, Ping, Ting, Uu, Ki, Ken, Sin, Seng, Guei. In der zweyten Litter-Ordnung/ seynd die zwölff Stunden deß Tags verfasst: so/ bey den Sinesern/ nicht durch Zahlen; sondern durch sonderbare Buchstab-Zeichen/ ausgedruckt und gewiesen werden. Demnach sie nun anfangen/ von Mitternacht: so wird die zwölffte mitternächtige Uhr Esu geheissen; die andre/ nach Mitternacht/ Cheu; die vierdte/ Yn; die sechste/ Mad; die achte/ Chin; die zehende/ Su; die zwölfte/ U; die andre Stunde/ nach Mittage Vi; die vierdte Xin; die sechste Yeu; die achte Sio; die zehende Hai. Aus diesen zusammengefügten Littern/ machen sie ihrē Cyclum: indem sie die erste/ mit der ersten; die andre/ mit der andren/ copuliren; bis sie zum Ende kommen/ und wiederum anfangen: welches/ nach Verlauff sechszig Jahren/ geschicht. Eben aus derselbigen Litter-Paarung/ wollē sie nicht allein die Benennung und Beschaffenheit deß Jahrs; sondern auch alle/ deß gantzen Jahrs/ und jeglicher Tage/ geheime Bewegungen oder Influentzen/ so vom Himmel auf diese nidere Dinge einfliessen; deßgleichen die Eigenschafften natürlicher Sachen/ ergreiffen. Denn diese Buchstaben seynd/ ihrem Vorgeben nach/ also geordnet/ daß der Lauff deß Gestirns/ und die Eigenschafften der Elementen/ nur aus der blossen Ordnung/ zu erkennen sind. (c)

Sie haben keine continuirliche Ephemerides.

Mit denselbigen sechszig Namen/ bezeichnen sie auch/ in unzertrennter Ordnung/ jede Tage deß gantzen Jahrs: und erklären die Wirckung oder Kräffte derselben/ durch einen Buchstab/ welcher eines

(a) Olear. lib. 5. cap. 28.
(b) P. Martin. lib. 1. p. 19.
(c) Idem pag. 7. 8.

nes von den fünff Sinischen Elementen/ oder / das eben so viel ist/ einen von ihren Planeten bedeutet. Die zehen Buchstaben Can aber seynd also eingetheilt / daß allemal zween auf ein Element treffen. Solches kommet auch denen/ in Sina lebenden/ Christen etlicher massen zu statten. Denn ob sie gleich / wegen der Ferne deß Landes/ unterweilen unsere Europæische Ephemerides/ oder den Römischen Kalender / nicht haben : können sie dennoch unfehlbarlich allezeit den Sonntag wissen : sintemal ihnen allenthalben der Sinische Kalender zur Hand ligt/aus welchem / wenn sie die von etlichen Patribus Jesuitis gewiesene Ordnung in acht nehmen wollen / alle Feste / auch sogar der Heiligen/und die beweglichen Tage / unschwer zu erkennen sind.

Letztlich thun die Sineser noch andre zwölff Littern hinzu / zu Fürstellung der Planeten-Stunden: aus deren Zusammensetzung / und ordentlicher Dispostion / sie ihre Astrologische Prædictiones, oder Vorverkündigungen herausziehen. (a) Fünff und zwanzig hundert und dreyzehen Jahre/vor Christi Geburt/ soll/wie vorhin gemeldet/der fünffte Sinische Käiser Chuenhiou / am ersten/ den Kalender/ im gantzen Reiche Sina / ausgehen lassen/ und öffentlich eingeführt haben ; deßgleichen die Ephemerides der fünff Planeten beschrieben / und befohlen / man solte für den ersten Tag und Monat deß Jahrs halten denjenigen/ an welchem die Conjunction der grossen Welt-Liechter dem funffzehenden Grad deß Wassermanns am nechsten wäre: welches auch/ von den Sinesern / wird beobachtet ; und demnach dieser Käiser billig / für einen Urheber und Erfinder der Ephemeridum / geachtet. Sie fangen aber vielmehr zu dieser/ denn zu andrer Zeit / das Jahr an / weil/ wenn die Sonne mitten im Wassermann wandelt/ alsdenn/ ihrer Vermeldung nach / die gefrorne Wasser erst aufgehen / deßgleichen die Würmlein und Seiden-Würmer wieder aufleben ; der Himmel auch seine Kräffte und Wirckungen gegen die irdischen Dinge gelinder heraus lässt ; die Erde eine lustreiche Gestalt / von Kräutern und Blumen / gewinnet ; die Menschen munter und frölich / überdas die Thiere / zu Fortpflantzung ihres Geschlechts getrieben werden ; und endlich die gleichsam wieder aufgrünende Welt neue Zier/ Gunst und Anmut empfahe. Jedoch haben die Sineser das Neue Jahr nicht allemal / zu einerley Zeit/ angefangen ; sondern/ nach unterschiedlicher Könige Belieben/ unterschiedlich verändert ; durchgehends und gemeinlich aber dreyerley Anfangs-Zeiten erkannt. Denn sie halten fürnemlich drey Puncten / oder Momenten / in dem Stunden-Kreis/ für die fürnemste : die Mitternacht / in welcher / wie sie meinen / der Himmel ; ein Uhr nach Mitternacht/ in welcher die Erde ; und zwey Uhr nach Mitternacht / da der Mensch erschaffen ist. Der mitternächtigen Zeit eignen sie den Steinbock zu ; der ersten Stunden nach Mitternacht / den Wassermann ; der zweyten / den Fisch : jedoch also/ daß eine Sinische Stunde der unsrigen zwo begreiffe. Denn sie formiren ihnen / in ihrer Einbildung / oder Gedancken / einen unbeweglichen Stunden-Kreis / am Himmel ; gleichwie wir den grössesten Circul der allezeit sichtbaren Sternen : den sie / in zwölff gleiche Theile / und so viel Stunden / unterscheiden ; welche / weil sie den Kreis unbeweglich fingiren/ allezeit auf einerley Weise nothwendig beharren müssen. Eben denselbigen Stunden theilen sie die Zeichen deß Thier-Kreises / in obgesetzter Ordnung/ zu ; wiewol unter andren Namen/ wedez bey uns. Mit was für grossem Pracht/ und Kosten / der Kalender aber / in diesem Reich/ jährlich publicirt werde ; steht kaum zu glauben. Denn wenn die Mathematici und Sternkündiger/ derer zu Peking und Nanking / als in den zweyen allerfürnemsten Residentz-Städten / es eine grosse Anzahl gibt / denselben verfertiget haben ; so übergeben sie ihn dem öbersten Præsidenten oder Vorsteher der Mathematic / zur Censur und Examinirung: welcher/so fern ihm derselbe gefällt/ ihn dem Ober-Præsidenten der Gebräuche zuschickt. Dieser lässt ihn offt copiiren/und offerirt ihn dem Könige. Vom Könige/ wird er/ an einem bestimten Tage/ mit grosser Zubereitung und Ansehnlichkeit/in Gegenwart aller Ministern und Befehlhaber deß gantzen Reichs / nach Verrichtung vieler gebräuchlicher Ceremonien/durch die öffentliche Post-Läuffer und Currirer/in alle und jede Provintzen deß Reichs verschickt : in welchen Ländern alsdenn die hohe Obrigkeit und Vorsteher denselben/ mit nicht schlechten Unkosten/ drucken lassen/und gemein machē. Dabey wird/bey schwerer Straffe/verboten/daß keiner sich unterfange/das geringste weiter hinzu/ oder davon zu thun/ noch daran zu ändern/ und corrigiren.

Grosser Pracht und Unkosten/ bey Publicirung deß Sinischen Kalenders.

Gleiche Straffe hat der zu gewarten/ welcher auf eigenen Kosten denselben lässt nachdrucken: damit jedermann möge wis-

(a) Idem pag. 19.

sen / man habe solches alles allein dem Käiser zu dancken / und daß auch / in den Observationen deß gantzen Jahrs / nirgendswo ein Unterscheid/oder Mißhälligkeit/ einschleiche. (a) Welches gewißlich eine heilsame Sache / und unserm Teutschlande auch zu wünschen wäre / auf daß so manche ungeschickte Kalender-Schreiber nicht Land und Leute / mit ihren nichtsnützigen Prognosticis / äfften / noch die edle Kunst der Stern-Kündigung dergestalt in Verachtung brächten; auch manchen arglistigen Nachdrückern ihre Raben-Kunst gelegt würde.

Vorhin ist gedacht / daß / nachdem ein Sinischer Künste-Feind / nemlich Käiser Cin Hoam/ alle Bücher verbrennen lassen / dennoch/ über lange Zeit hernach / einige Astronomische Schrifften wieder gefunden worden/ die man gleichwol / ohne nothwendige Correctur / nicht gebrauchen können. Welcher Gestalt / und wie offt nun der Sinische Kalender seitdem sey verbessert; davon gibt Herr Kircherus / in seinem China illustrata, aus dem Manuscripto Herrn Paters Adam Schallen / welcher zu diesen unsern Leb-Zeiten / am Käiserlichem Sinischen Hofe / eine hohe Reichs-Rath-Stelle / und daneben die Würde deß obersten Stern-Kündigers / bekleidet hat / einen umständlichen Bericht: aus dessen Lateinischem/ich allhie eines uñ andres anziehē will. Zum ersten/hat sich ein sehr berühmter Stern-Seher / Namens Cofceucin / der Correctur unternommen; aber nicht damit auslangen können. Hierauf hat man erfahren / daß / in der Königlichen Bücherey / ein Buch von dem Lauff der Planeten würde verwahrt / welches ehemaln / durch einen Saracenischen Gesandten/aus Persien in Sina / dem Tartarisch-Sinischem Käiser zum Præsent mitgebracht / als etwas rares und köstliches. Nachdem aber die Tartern damals wiederum aus Sina vertrieben / durch Tapfferkeit und Macht deß Sinesischen Pfaffen-Knechts Chu / welcher sich selbsten hernach Humvu/ oder Hunguvu/das ist / streitbarer Held/ getituliret; da hat dieser das in seinem Käiserlichen Palast (denn diese seine Helden-That hat ihn zum Käiserthum erhaben) gefundene Buch / im funffzehenden Jahr seines Regiments/ aus der Persischen und Arabischen Sprach in die Sinische lassen versetzen/ der Hoffnung/der Sinische Kalender solte daraus seine Verbesserung und Vollkommenheit erlangen. Weil aber die allergelehrteste Mandarinen / denen diese Arbeit war anbefohlen / die subtile Speculationen der Perser/ womit solches Buch angefüllet / begreiffen kunnten / noch sich unterwinden / den rechten Verstand deß Wercks heraus zu ziehen: so ist der Sinische Kalender/in seiner irrsamen Unvollkommenheit/ stecken blieben/ bis zur Ankunfft der Jesuiten. Die Kalendermacher / so man nachmals zu der Stern-Kündigung bestellet/ haben/ weil sie sich mit nichts anders mehr zu behelffen gewust / ihre gewöhnliche irrige Tabellen weiter müssen gebrauchen/und einen Fehler über den andern / laut ihrer selbst eigenen Bekenntniß/geschossen. Weil sie nun nicht mehr gewust / wie die Sache anzugreiffen: sind etliche der bekehrten Mandarinen / bey dem Käiser / supplicirend eingekommen/mit augenscheinlicher Fürstellung der hohen Nothwendigkeit / den Kalender zu verbessern/und deß Nutzens/ so daher dem gemeinen Wesen könnte zuwachsen; nebenst Vermeldung/ daß hiezu die Scharffsinnigkeit der gelehrten Vätter deß grossen Occidents am allergeschicktsten wäre. Der König erfreute sich/ nach Uberlesung der Bittschrifft/gar sehr/ daß eben das jenige bittlich würde gesucht / was er vorlängst zu finden gewünschet; beliebte den Fürschlag / und ließ / vermittelst eines offentlichen Ausschreibens / dieses sein Vorhaben dem gantzen Reich andeuten. Solches war den Patribus Jesuitis eine grosse Ehre / und daugte sie ein gewünschtes Mittel der Beförderung Christlichen Glaubens zu seyn: derwegen sie die Mühe / mit Freuden/ auf sich nahmen.

Verbesserung deß Sinischen Kalenders/ aus dem Persianischem.

Erstlich seynd diesem Werck fürgestellet worden / Pater Sabatinus de Ursis / und P. Jacobus Pantoja / im Jahr 1611. als in der Stern-Wissenschafft sehr erfahrne Leute. Damit sie die Sache recht aus dem Grunde hebten; hat P. Sabatinus alsobald die Beschreibung deß Planeten-Lauffs / aus der Lateinischen in Sinische Sprache / durch Hülffe der beyden bekehrten Mandarinen/ Pauli und Leonis / umgesetzt; folgends die Longitudinem der Stadt Peking / durch Observirung der Mond-Finsternissen / die sowol in Sina/als (vermittelst schrifftlicher Correspondentz/) in Indien / und Europa geschehen / zu erforschen/ sich bemühet. Pantoja hat/zu suchen/unternommen die Breite / oder Latitudinem der Sinischen Städte / und solche von Kanton an / als dem äusserstem Ende deß Südlichen Sina / bis zu der Nordischen Haupt-und Grentz-Stadt Peking / mit dem

(a) Mart. Martinii, lib. 1. Sin. Hist. p. 22.

dem Astrolabio genommen; überdas allerhand andre Vorbereitungen gemacht/ davon in der Sinischen Astronomia das geringste nicht enthalten ist: die nicht einmal (welches gleichwol/ von so subtilen Geistern/ zu verwundern ist/) wuste/ was die Länge oder Breite der Oerter wäre: also wenig/ daß/ wie die erste Patres/ so in Sina angekommen/ etliche Sonnen-Uhren machten/ die Sineser sich höchlich verwunderten/ daß die Sinesische Städte unterschiedlicher Polus-Höhe unterworffen wären; da sie hingegen dem gantzen Reich Sina doch nicht mehr/ als dreyssig Grad/ zurechneten/ zur Folge der Traditionen ihrer alten Vorfahren; die in dem abgeschmacktem Wahn steckten/ die Erde wäre nicht Ballen-rund/ sondern in eine unmäßlich-weite Fläche ausgestreckt; Sonne und Mond aber verbergten sich gegen Nacht in eine Höle/ und gingen daraus/ am Morgen/ wiederum herfür; wären auch beyde nicht gröser/ denn wie der Augenschein zeigte/ nemlich anderthalb Spannen groß.

Aber der glückliche Anfang solcher Kalender-Besserung hatte keinen langen Bestand: weil die hohe Ehre/ so den Patribus vom Könige widerfahren/ von der hohen Mathematischen Schul der Sineser beneidet ward/ und die Collegen derselben eine Supplication dem König überreichten/ sich darinnen beklagend/ daß man/ mit Unterdrückung der Künsten und Disciplinen deß Vatterlandes/ die ausländische Barbarn/ in sothanem Königlichen Studio/ erhöhete. Solches alles spickten und füllten sie/ mit allerhand verleumderischen Afftereredungen; darauf die Sineser denn Meister sind. Weil aber ihre Ausrechnungen/ wie sehr sie auch darüber schwitzten/ in der Astronomie Reformation/ vorab in Berechnung der Finsternissen/ neben dem Ziel hinstrichen; der Jesuiten ihre Vorkündigung hingegen jederzeit just und richtig/ auf den Punct der Zeit/ zutraff: erfolgte darauf vom Könige ein neuer Gewalts- und Bestallungs-Brieff/ an die Herren Patres/ wegen deß Astronomischen Wercks: und ward vorigen beyden Pater Johannes Terentius überdas noch in diesem Geschäffte zugeordnet: welcher ein Teutscher war/ von Costnitz bürtig/ und/ bevor er die Jesuiter-Societät eingetretten/ in gantz Teutschland/ seiner Philosophischen/ Medicinischen/ und Mathematischen Wissenschafft halben/ sehr berühmt/ dazu bey vielen Fürsten/ um seiner glückhafften Kuhr willen/ gar beliebt gewesen.

Nachdemmal aber diesen grund-gelehrten und (sonderlich in den Indianischen Natur-Sachen) hocherfahrnen Mann der zeitliche Tod/ solcher gewünschten Unterfahung/ nicht ohne grossem Leidwesen deß Käisers/ weggerissen: hat sich die Sache abermal in etwas gesteckt. Jedoch traten bald ein paar andre frische Atlantes an die Stelle; nemlich Pater Jacobus Rho/ ein Welscher von Meyland bürtig/ und Herr Pater Johannes Adamus Schall/ ein Teutscher: die man albereit vorlängst für Stern-weise Leute schätzte/ und ihnen das Reformations-Werck aufbürdete. Aber es währte nicht lang; da gesegnete auch Pater Rho die Welt: darum ruhete nunmehr das gantze Sinische Firmament auf den Schultern Patres Adam Schallen: der auch/ mit gemeiner Frolockung deß gantzen Reichs/ das Werck rühmlich hat ausgeführt.

Welche Jesuiten an dem Sinischen Kalender gearbeitet.

Aber dabey setzte es dennoch auch schäle Augen genug. Die Neider und Abholden blieben nicht lange aus/ mit ihren Schutz- und Widerlegungs-Schrifften/ so sie dem Groß-Könige überreichten/ und darinn seiner Majestät gantz kläg- und beweglich zu Gemüt führten/ wie unleidlich und schimpfflich es wäre/ daß den Sinesern/ die (ihrer Einbildung nach) bisanhero/ durch ihren hochbegabten Verstand/ der gantzen Welt Gesetze und Regeln der Wissenschafften und Künste fürgeschrieben/ so weniger Respect/ zu mercklicher Disreputation und Schande deß gantzen Reichs/ von nun an/ gegönnet; die Barbarn hingegen/ und unbekandte Welt-Durchschweiffer/ von dem Könige/ so hoch begnadet/ geehret/ bewürdet/ und vermittelst Königlichen Ausschreibens so gewaltig erhöhet wurden: grad/ als wenn aller Sinesischer Gelehrten Witz und Geschicklichkeit/ in zweyer Land-Streiner und Leut-Betrieger ihrer Hirn-Schale/ als wie in dem rechten Mittel-Punct/ concentrirt/ und die Hoffnung künfftiger Glori allen Sinischen gelehrten Geistern hiemit abgeschnitten wäre. Weil aber diese/ und dergleichen Klag-Schrifften/ nichts ausrichteten: legten sie sich/ auf grausame Lästerungen und Verleumdungen: schalten in ihren öffentlichen Schrifften/ die Patres für Verderber deß Sinischen Reichs und Wolstandes/ für Verächter der Götter/ und Ausbreiter eines neuen Gesetzes/ so dem ihrigen schnur-stracks entgegen.

Der König (oder Käiser) roch bald/ daß die guten Neid-Hämmel durch Mißgunst

gunst wären entzündet: antwortete ihnen demnach; es sey unbillig/ so unwidertreiblichen Beweisthümern zu widerstehen/ und denselben nur mit pur-lauteren Verleumdungen zu begegnen: das Astronomische Werck habe/ mit der Religion/ nichts zu schaffen: solten derhalben solcher unbefugten Klagen/ so daher nicht gehörten/ sich hinfüro enthalten/ und wissen/ daß seiner Majestät richtiges und gerechtes Urtheil/ allen andren Respect und Ansehen beyseits gesetzt/ einig allein in der klaren augenscheinlichen Warheit/ betreffend nemlich sowol die Reformation deß Kalenders/ als die Ausrechnung der Finsternissen/ darinn sie bisanhero vorlängst schon gantz irrsam wären befunden worden/ sich hätte zu gründen: die Ausrechnung dieser Fremdlinge habe/ mit ihrer Vorandeutung/ allezeit auf ein Haar zugetroffen: Derwegen solten sie sich zu Ruhe begeben/ und fernern Zanckens enthalten; bey Straffe/ so den Verleumdern und Widerspenstigen deßfalls bevorstünde. Dieser Donnerschlag schreckte und bewegte sie/ einzuhalten: auf daß sie nicht in deß Königs Ungnade fallen/ und alle Beförderung/ wo nicht gar das Leben/ verlieren möchten.

Bald hernach verordnete der Käiser hundert Stern-Seher/ aus den Sinesern/ welche der Meinung Patris Adami Schallen/ als nunmehr Obersten Haupt und Vorstehern deß Gebräuch-Stuls/ und Astronomischen Collegii/ wie auch Mandarin deß fürnemsten Standes/ in allen Stücken Folge leisten solten. Krafft solches nachdrücklichen und strengen Edicts/ hat/ bis auf den heutigen Tag/ kein Sineser sich darinn dörffen zuwidern legen/ noch einigen Kalender jährlich für den Tag bringen/ welcher vom Pater Schall nicht aufgesetzt/ und durch seine selbst-eigene Authorität bestetiget wäre: bey hoher und harter Strafe widrigen Beginnens. (a) So viel sey geredt/ von dem Sinesischem Kalender.

Was die Mexicaner/ in America/ für einen Kalender gebrauchet/ und wie sie das Jahr eingetheilet haben/ wil ich anzeigen/ vermittelst der Beschreibung/ so ich hievon/ in der Teutschen Edition/ deß à Costa, gefunden/ folgenden wortlichen Lauts/ und Inhalts.

Jahr-Rechnungen und Kalender der Mexicaner.

Sie (die Mexicaner) theilten das Jahr/ in 18. Monat/ und gaben jedem Monat 20. Tage/ welches zusammen thut 360. Tage. Die andern fünff restirende Tage/ so an dem vollkommenen Jahr mangelten/ setzten sie zu keinem andern Monden/ rechneten solche für sich selbst/ nenneten sie müssige Uberschuß-Tage/ an denen das Volck nichts thät/ sahen auch nicht einmal in die Kirche/ sondern spatzirten einer zum andern/ trieben Kurtzweil/ und die Priester hörten auf zu opffern. Wenn diese Tage fürüber/ fingen sie das Jahr wieder an zu rechnen/ dessen erster Monat war um die Zeit deß Jahrs/ wenn die Blätter anfingen zu grünen: ohn daß sie noch drey Tage vom Februario darzu nahmen/ denn ihr Neu Jahrs-Tag war den 26. Februarii/ wie solches aus ihrem Allmanach abzunehmen/ darinn unser Kalender durch eine merckliche Kunst verfasset worden. A Costa schreibt: er habe ihren Allmanach/ so sie gebraucht/ gesehen/ und rühmt denselben gar sehr/ weil der Mexicaner Vernunfft und Geschicklichkeit daraus abzunehmen sey. Ein jeder Monat hat seinen sonderlichen Namen/ Bild und Zeichen/ welches gemeiniglich vom vornehmen Fest/ so man im selben Monat feyret/ genommen worden/ wie auch von der Veränderung/ so das Jahr zur selben Zeit mitbringet.

Sie hatten auch in ihrem Allmanach vor alle ihre Feste sonderliche verzeichnete Tage ausgesondert/ zehlten für jede Woche 13. Tage/ zeichneten einen jeden Tag mit einer kleinen runden Ziffer/ bis auf 13. fingen darnach wieder an zu zehlen 1. 2. ꝛc. Deßgleichen theilten sie das Jahr in vier Theil/ mit vier Zeichen/ welches vier Figuren waren. Das erste/ war ein Haus: das ander/ ein Caninchen: das dritte/ ein Rohr: das vierdte/ ein Feuerschlag. Auf solche Weise bildeten sie auch dieselbe ab/ nenneten die Jahre/ darinn sie waren/ und sagten/ auf so viel Häuser/ auf so viel Feuerschläge: von solchem Rad geschehen diese und jene Dinge. Man muß aber wissen/ daß ihr Rad/ welches ist als ein Seculum/ oder gewisse Zeit von Jahren/ vier Wochen hatte/ und eine jede Woche war 13. Tage/ also/ daß es zusammen thät 52. Jahr. In der Mitte deß Rads/ mahlten sie eine Sonne: daraus gingen vier Zwerchstriche/ so bis an den Umkreis deß Rads reicheten/ also/ daß sie den Umgang in vier Theil abschieden. Ein jedes Theil hatte einerley Farbe/ nemlich grün/ blau/ roth/ und gelb: Ein jedes Theil unter diesen vieren hatte noch 13. Theil/ mit ihren Zeichen/ als Haus/ Caninchen/ Rohr/ und Feuerschlag/ dessen jedes sein Jahr bedeutet.

(a) P. Athanas. Kircher. Chinæ illustratæ p. 110. & seqq.

Im

Im Raude mahlten sie die Geschichte deſſelben Jahrs / auf welche Weiſe à Costa das Jahr / darinn die Spanier erſtlich in Mexico kommen / abgebildet gesehen: dabey stund ein Mann auf Spanniſch mit rother Kleidung gemahlet / welches ein Conterfeit gewesen deß ersten Manns/ so in Indien kommen / nemlich Hernando Cordes. Am Ende der 52. Jahren / damit das Rad beſchlossen ward / brauchten ſie eine seltſame Ceremonie. In der letzten Nacht zerbrachen ſie alle Gefäß und Töpffen / ſo ſie hatten / leſchten die Liechter aus / wendeten für / daß mit Beſchlieſſung der Räder die Welt vergehen werde / welches irgend zu der Zeit geſchehen möchte / die ſie jetzt hätten: derwegen ſey es unvonnöthen / daß ſie kochten / oder äſſen / dörfften keiner Gefäß / noch Liecht / wachten die gantze Nacht / ſagten / es möchte wol nicht mehr Tag werden / hielten doch nichts deſto weniger mit groſſer Furcht Wacht / zu ſchauen / ob es wolte Tag werden. Wenn der Tag anbrach / ſpielten ſie auf vielen Trummeln / Poſaunen / Flöten / und andern luſtigen Inſtrumenten / und ſagten / Gott hätte noch ein ander Seculum / welches 52. Jahr ſind / erlängert / ſingen wieder ein neues Rad an. Wenn der Morgen anbrach / überkamen ſie Liecht bey den Prieſtern / ſo ſolches ſchlugen / kauffte Gefäß und Töpffen / und alles / ſo ſie bedurfften. Vor dieſem hielt man auch eine feyrliche Proceſſion zur Danckſagung / daß es Tag / und ein ander Seculum erlängert worden. Und diß war ihre Weiſe / Wochen / Mond / Jahr / und Secula zu zehlen. (a)

Dieſe der Mexicaner Jahr-Theilung iſt gewißlich an ihnen / als ſolchen Leuten / die von der Stern-Kündigung / weder aus Büchern / noch Schrifften / deren keines bey ihnen war zu finden / hoch zu rühmen: ohnangeſehn ein merklicher Fehler und Mangel in deme / daß ſie die Rechnung nicht nach dem Monden machen / noch die Monaten nach dem Mond theilen. Hierinn habens die Peruaner den Mexicanern zuvor gethan / denn ſie zehlten in einem Jahr ſo viel Tage / als wir; theilten es auch in 12. Monat / und flickten die 11. Tage / ſo übrig blieben / hinein. Damit ſie nun eine gewiſſe Rechnung deß Jahrs hätten / brauchten ſie dieſe Geſchicklichkeit: Auf dem Gebirge / ſo ringsum Cuſco ligt (da die Hofhaltung der Königen Ingas / und das gröſſeſte Heiligthum all ihrer Reichen war / alſo daß mans das ander Rom nennen möchte) ſtunden 12. kleine Pfeiler in ſolcher Ordnung und Diſtantz / daß ein jeder einen Monat bedeute / wo die Sonne auf und nieder ging / ſolche nenneten ſie Succanga / und verkündigten hierdurch die Feſte / die Zeit zu ſäen / zu erndten / und andre dergleichen Dinge mehr.

Dieſen / der Sonnen Pfeilern / opfferten ſie nach ihrem abergläubiſchem Gebrauch. Ein jeder Monat hatte ſeinen unterſchiedlichen Namen / und ſonderliches Feſt. Sie fingen das Jahr an mit dem Monat Januario / wie wir. Nachmals aber hats der König Inga / Pachacuto / das ſo viel geſagt iſt / als ein Reformator der Zeit / im Chriſt-Monat angefangen: und ſolches um der Urſach willen / weil die Sonne zu der Zeit vom Tropico / ſo allernechſt war / wiederum anfing zurück zu kehren.

Man kan nicht wiſſen / ob dieſe Nationen ein einige Regel vom Schalt-Jahr gehabt / wiewol es etliche affirmiren und beſtättigen. Die Wochen / welche die Mexicaner zehlten / waren eigentlich keine Wochen / weil ſie nicht ſieben Tage hatten.

So hielten auch die Inga die Abtheilung nicht / weil man die Wochen nicht wie das Jahr rechnen kan / nach Umlauff der Sonnen / noch auch nach deß Mondes Lauff / noch auch nach den Wochen der Hebreer / aus Ordnung der Erſchaffung der Welt / wie Moſes ſolches erzehlet. Bey den Griechen und Lateinern hatten ſie die ſieben Planeten / mit deren Namen ſie die Wochen nenneten. Aber für Leute / ſo keine Bücher noch Buchſtaben haben / iſt gnug / das Jahr-Feſt- und Zeit deß Jahrs / durch ſolche Geſchicklichkeit / in einer ſolchen vorbeſchriebenen Ordnung zu behalten. (b)

(a) A Costa, lib. 6. cap. 2. Hist. Moral. Ind. Occid. Edit. Germanica.

(b) A Costa lib. 6. cap. 3.

XVI.

Die Welt- und Erd-Beſchreibung.

XVI.

Die Peruaner / in ihrer Jahr-Theilung / vernünfftiger gerechnet / weder man von ihnen / als in der heidniſchen Finſterniß gantz vertieften Leuten / hätte ſollen vermuthen: alſo ſind ſie auch / in der Erd-Beſchreibung / und Land-

Land-Messerey/ vielen andern weit vorgangen: wo anders dem Nierembergio Glaube beyzufügen: welcher ausdrücklich sagt/ daß sie/ in der Geometria, (oder Land-Messerey) wiewol nach fremder Weise und Erfindung/ sehr gelehrt und hocherfahren/ überdas auch in der Erd-Beschreibung (Geographia) zimlichen Grund und Wissenschafft gehabt. (a)

Womit sie denn allerdings auch die Sineser/ in unterschiedlichen Stücken/ übertroffen. Diese wusten/ ehe die Patres Jesuitæ hinein kamen/ nicht/ daß alles/ was schwer/ nach dem Mittel-Punct der Erden sich lencke: daß der Himmel rund; die Erde viereckicht wäre: daß die Sonne vielmal gröſſer/ denn der Erd-Boden: daß Leute gerad unter uns wohneten/ welche ihre Füsse recht gegen unsre setzten/ (wiewol in diesem letzten/ sich vormals wol viel klügere Leute/ und zwar mit einem unzeitigem Bann/ wider diejenige/ so solches fürgaben/ verstossen haben) waren ihnen Böhmische Wälder/ und lauter unerhörte Dinge. Sie kunnten sich nicht einbilden/ daß die/ vor unsern Augen so klein scheinende/ Sternen gröſſer wären/ denn der gantze Erdkreis. So war ihnen gleichfalls unbewust/ daß die Erde sich alsdenn zwischen der Sonnen und dem Mond befünde/ wenn eine Finsterniß käme/ noch daß diese daher entstünde: und eben so wenig war ihnen wissend/ daß Tag und Nacht ausserhalb der Mittags-Linien/ einander ungleich seyn. Manche unter ihnen wähneten/ die Sonne hätte in der Mitten ein Loch: darum könnte der Mond/ wenn er diesem Loch gerad entgegen käme/ von der Sonnen kein Liecht/ (verstehe zur Zeit der Finsterniß) empfaben. Die Gröſſe der Sonnen liessen sie ihnen endlich noch leichter einreden: weil sie sich erinnerten/ in etlichen ihrer alten Mathematischen Bücher/ gelesen zu haben/ die Sonne wäre/ durch Mittel eines Mathematischen Instruments/ über tausend Meilen hoch. (b)

Unverstand der Sineser/ in der Welt-Beschreibung.

Als ihre Gelehrten/ in dem Hause der Jesuiten/ zu Sciauquin/ das erste mal/ eine/ auf Europæische Art verfasste/ Welt-Beschreibung erblickten; schaueten sie dieselbe an/ mit grosser Lust: und da sie vernahmen/ daß darinn der gantze Welt-kreis wäre zu sehen/ und zu lesen: wünscheten sie begierlich/ in Sinischer Sprache dieselbe zu lesen. Denn weil diese Nation mit andern Völckern keine Gemeinschafft haben wollen; stecken sie/ als viel die Gelegenheit deß Erd-Bodens betrifft/ in recht grober Unwissenheit. An Welt- und Land-Tafeln/ mangelte es ihnen zwar allerdings nicht/ welche den Namen und Titel einer gantzen Welt-Beschreibung führten: aber in selbigen/ nahmen ihre funffzehen Provintzen den gantzen Raum ein; und in das umher am Rande gemahltes Meer/ setzten sie einige kleine Eyländer/ oder besessene Inseln/ nebenst Beyzeichnung derer Reiche und Länder Namen/ so ihnen irgend einsmals waren genannt worden. Welche Reiche allen miteinander kaum der geringsten Sinesischen Provintz/ in der Gröſſe/ gleichten. Sinische Welt- Land-Charten

Daher sie auch kein Bedencken gehabt/ ihr Königreich den gantzen Erdbodem zu nennen/ unter dem Namen Thien-hia; welches so viel gesagt/ als Alles/ was unter dem Himmel ligt.

Als sie demnach hörten/ und sahen/ wie/ auf der Jesuiter Welt-Charten/ ihr China in einen Winckel oder Ecklein deß Orients zuruck geschoben/ und dem gantzen Erdkreis bey weitem nicht gleich wäre: verwunderten sie sich höchlich darüber: begehrten solche nie gehörte Beschreibung zu lesen; um zu urtheilen/ ob sie richtig/ oder falsch. (c) Pantoya schreibt; sie haben sich einander angesehen/ und gesprochen: Wir seynd nicht so groß/ wie wir geglaubt haben. Denn allhie wird uns gezeigt/ daß unser Königreich/ wenn es gegen die Welt gehalten werden solte/ anders nichts/ denn ein kleines Reis-Körnlein/ gegen einem grossen Hauffen/ zu vergleichen. (d)

Der Gubernator vorgedachter Stadt rieth den Patribus/ sie solten solche Welt-Tafeln Sinisch reden machen. Wie der um dieses Reich hochverdiente Jesuit/ P. Matthæus Riccius/ auch gethan hat. Da wurden sie aber sehr unlustig/ daß ihr Sina/ von unsern Erdbeschreibern/ vor angeregter Weise/ in ein so kleines Ecklein geworffen. Weil sie denn der Mathematischen Beweisthümer noch nicht recht fähig waren/ durch welche man ihnen sonst leichtlich hätte beweisen können/ daß der Erdbodem/ mit dem Meer/ eine Kugel mache/ und an einer Kugel/ nach Eigenschafft der runden Figur/ weder Anfang noch Ende sey: bequemte sich benamster Riccius ihrer Einfalt; warff den ersten Meridianum der Glückseligen Inseln zurück; richtete hinge-

(a) Nieremberg. lib. 8. cap. 15.
(b) Trigaut. lib. 7. cap. 5.
(c) Idem lib. 2. cap. 6.
(d) P. Didacus de Pantoya, in Epist.

hingegen/ in der Charten/ zur rechten und lincken Seiten / die Marginalien dergestalt ein/ daß Sina in der Mitte zu stehen kam. Welches ihnen denn trefflich wolgefiel: (a) und zwar desto mehr/ weil sie bishero noch keine Land-Taffel / in ihrer Sprache / gesehen / die mit den Meridianis/ Parallelis/ und Graden/ unterschieden. Von den Wendern / beyden Himmels-Angeln/ und fünff Zonis/ oder Welt-Gürteln / wusten sie noch nichts. Und ob sie zwar die meisten Zirckeln an der Himmels-Kugel vor besichtiget: hatten sie dennoch nicht gesehen/ daß man dieselbe auch / in Beschreibung deß Erdbodens/ gebrauchte. Das/ zu jedweden Ländern sich bequemende/ Astrolabium war ihnen annoch nie vor Augen gekommen; nie eine Sphæra / oder Mathematische Welt-Rundung / daran der Erdkreis / wie ein Ball/ in der Lufft hinge. Sie hatten sich nicht einmal träumen lassen/ von zweyen Polis / deren einer beweglich / der andre unbeweglich wäre: glaubten auch nicht/ daß eine Sonnen-Uhr/ auf der Ebne/ oder an der Mauer/ und andre dergleichen Sachen/ also könnten zugerichtet werden. Uber nichts erstarreten ihre Augen so sehr/ als über die Zeichen deß Thier-Kreises/ (deren sie/ wie vor diesem gesagt worden/ vier und zwantzig zehlen) an den Uhren/ und daß der Schatten-Weiser / von der Lini selbiges Tages/ den sie mit Sinischen Buchstaben angedeutet fanden / nicht um ein Tüpfflein oder Moment verfehlte. Auch sperreten sie die Augen weit auf / über den Quadrant/ in Betrachtung / wie leichtlich damit die Höhe der Thürne/ die Tieffe der Thäler und Brunnen/ und die Ferne oder Weite der Wege würden gemessen. (b)

Ein gelehrter Sineser / Namens Lingoson / welcher nach der Zeit / in der Tauffe/ den Namen Leo empfangen/ hatte sich allbereit/ in seiner Jugend / unterwunden/ das gantze Reich Sina / mit seinen funffzehen Provintzien / in gleich so viel Taffeln/ richtig zu beschreiben: wiewol mit dieser possirlichen Einbildung/ daß in solchen Grentzen bey nahe der gantze Erdbodem wäre begriffen. Nachdem ihm nun die gantze Welt-Beschreibung Patri Matthæi Riccii zu Augen gekommen; hat ihn die Vergleichung der seinigen gegen dieser in tieffe Verwunderung gezogen/ und seiner Scharffsinnigkeit alsobald grosses Nachdencken erregt. Gestaltsam er hierauf / von Stund an/ vertrauliche Kundschafft mit ihnen gestifftet: um die geographische Regeln / so viel er sich/ von seinen offentlichen Amts-Geschäfften/ (denn er war ein Bau-Herr) abmüssigen kunnte/ recht zu begreiffen. Nachmals hat er selber/ zum andren mal / aber auch auf viel andre Weise / die Beschreibung deß gantzen Erdenkreises unternommen/ und dieselbe so weit/ als immermehr möglich / ausgebreitet / auch dergestalt drucken lassen/ daß die Charte viermal so lang/ als ein Mann/ geworden. Dieses Werck ist/ da es zum andern mal solte wieder aufgelegt werden/ vom Pater Riccius / mit Beyzeichnung der Länder und Oerter / auch gewissen Rand-Merckungen von der Sonnen / von den Sternen/ und andren Sachen geziert: darunter die Christliche Lehr und Sitten/ hin und wieder/ mit eingemischet war. Welches ansehnliche Werck viel Sineser / mit ihren glückwünschenden Versen/ geehrt.

Wie man aber diese Welt-Taffeln/ durch die Litter-Schneider / ließ zubereiten; haben dieselbe heimlich solche doppelt ausgeschnitten (verstehe nach vorhin beschriebener Sinesischer Druck-Bretter-Arbeit) und also noch eins so viel Exemplar nachgeschossen. Dennoch ist solches nicht gnug gewesen/ die Menge der Käuffer zu vergnügen. Weßwegen es hernach zur dritten Auflage gekommen. (c)

Etliche Zeit hernach / seynd dem Groß-Könige von Sina selbsten/ auf dessen Begehren/ zwölff Land-Charten / auf seidene Tücher gedruckt/ praesentiret: welche Seine Majestät dero Söhnen / und andren fürnehmen Ministern bey Hofe/ hat lassen austheilen; auch / weil nicht mehr Exemplaria vorhanden gewest/ den Patribus Befehl gegeben / innerhalb seiner Königlichen Burg / eine frische Auflage von Welt-Taffeln fürzunehmen. Welches auch geschehen. Wiewol alle Sineser davon nicht gleich urtheileten: weil etlichen übel gefiel / daß darinnen viel / wider ihre Götzen-Bilder / nebenst den Haupt-Stücken Christlicher Lehre/ enthalten. Immittelst liessen sie doch allesamt die Nase hencken / und schämten sich ihrer thörichten Einbildung / indem sie sahen / wie ihr so weitläufftiges Reich / in selbiger Welt-Beschreibung/ ein so geringes Räumlein hätte. (d)

Sonst kan man nicht leugnen / daß so wol die Erd-Beschreibung / als Land-Messerey / den Sinesern so lange / ja ohn

Erd-Beschreibung und Landmesserkunst Alterthum bey den Sinesern.

(a) Trigaut. lib. 2. cap. 5. d.
(b) Idem lib. 4. c. 5.
(c) Trigaut. lib. 4. de Christ. Expedit. c. 16.
(d) Idem lib. 5 cap. 16.

Zweiffel länger / weder den Europæern/ (wiewol nicht in gleicher Vollkommenheit) bekandt gewesen. Denn die geschickliche Austheilung der Felder/ so Yus / der erste Käiser deß Stamms Hiaa/ 2107. Jahr vor Christi Geburt / angestellet / gibt eine starcke Mutmassung/ es müsse schon damals die Feldmeß-Kunst den Sinesern kund gewesen seyn. Denn er hat das gantze Sina nicht allein gar geschicklich abgetheilet; sondern auch solcher Gestalt ausgemessen / daß er nothwendig hat wissen müssen / wo das Land hoch oder nidrig läge / um das Gewässer/ ohne Schaden/ zu leiten.

Neun geographische Kupffer-Geschirr Käisers Yui.

Eben derselbige Käiser hat neun Gefässe von Kupffer giessen lassen / nach Anzahl der neun Provintzien / darinn er das Reich hatte eingetheilt / deren jeglicher geographische Beschreibung darauf ausgedruckt. Dieses ist ein sehr wundersames Werck gewesen / welches jederzeit/ von den nachfolgenden Königen/ gar hoch geachtet: sowol um der Kunst / als der sonderbaren Bedeutung / oder Ominirung / willen. Denn welcher selbige Geschirr bey sich in Verwahrung hielt; der ward/ vor allen andren seinen Neben-Eiverern/ für Käiser gehalten: und meinten die Sinische Käiser / an der fleissigen Beobachtung mehr-erwehnter Geschirr hinge die Beständigkeit ihres Regiments. (a)

Weil aber/ schon lange Zeit vor diesem / ein Sinesischer Printz / Namens Ginghoang/ das Reich Sina gleichfalls in neun Landschafften abgetheilet: vermeint man / damals habe die Feldmeß-Kunst / in Sina / ihren Anfang genommen. (b)

Daß sie aber solche solten/ recht aus dem Grunde / verstanden haben; folgt daraus eben nicht: sintemal / zu der Zeit/ da die Jesuiten in Sina anlangten / die Trigonometria, oder Lehr von dem Drey-Eck/ den Sinesern gantz verborgen war. Wiewol/ vor Alters/ dieselbe vermutlich den alten Sinesern nicht unbekandt gewesen.

XVII.

Die Rechen-Kunst.

XVII.

Unter den Eigenschafften/ welche den Menschen / von einem vernunfftlosem Vieh / absondern / ist das Zehlen der fürnehmsten eine: Und unter den Menschen selbsten weiset die Zusammensetzung oder Theilung der Zahlen / ob einer wenig oder viel Hirns habe / thumm oder witzig sey. Daher das gemeine Sprichwort/ Er kan nicht fünff zehlen/ einen sehr einfältigen / albernen / und blöden Menschen andeutet. Und gibt es auch die Erfahrung/ daß je wilder und barbarischer die Leute / je weniger sie / im Zehlen fortkommen; will geschweigen / rechnen können. Also wissen die Menschen-Fresser / in Brasilien / bey keiner gesetzten Zahl / weiter zu kommen / denn bis auf fünff. Wenn sie müssen weiter zehlen; weisen sie/ bey den Fingern und Zehen der Füsse. Zu Bedeutung aber einer grössern Zahl / zeigen sie / auf vier oder fünff Personen: und wollen dadurch zu verstehen geben / die Summa belauffe sich so hoch/ als vieviel Finger und Zehe dieselbe haben. (c)

Zehlu Weis Mens Fress

Ein wenig besser wissen sich die Völcker in Gujana/ im Zehlen/ mit ihren Fingern und Zehen zu behelffen. Sie pflegen aber also zu zehlen: Eins / zwey / drey/ vier/ &c. Zehen/ zehen und eins/ zehen und zwey &c. Und wenn sie solches ihr Zehlen deutlich wollen zu verstehen geben; so halten sie/ im Aussprechen der Zahl/ ihre Finger an den Händen in die Höhe. Läufft aber die Zahl auf zwantzig / und höher: so thun sie die Hände zu den Füssen; zeigen/ an den Händen / die Finger; an den Füssen/ die Zehe: und solches dörffen sie offt wol viertzig mal/ bey ihrem Zehlen / wiederholen. Wenn sie aber / auf gewisse bestimmte Zeit / etwas zu zahlen / versprechen: geben sie dem Glaubiger einen Hauffen Körner/ oder dergleichen kleiner Dinge: und behält dieser eben so viel derselbigen. Von der Zeit an/ thut jener/ alle Tage/ eins hinweg: und wenn er nichts mehr findet; erinnert er sich dabey / die Zeit sey nunmehr da / sein Versprechen zu erfüllen. (d)

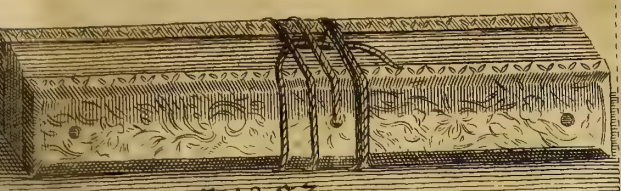
Der cker i jana.

Unter allen Americanischen Nationen/ seynd die Peruaner/ im Rechnen/ wol die fertigsten / und in dieser Kunst fast Meister. Denn ob sie gleich/ weder lesen/ noch schreiben: so mangelt es ihnen doch nicht/ an einer andren guten Erfindung. Zu Beschreibung ihrer Geschichte/ brauchen sie Knöpfflein: (wovon unten/ im folgenden Titel / mit mehrern wird gehandelt) aber/ zu ihren Rechnungen / eine besondere Art von Knöpffen; nemlich die Körner deß Indianischen Getreids: und verfahren damit so wunderseltsam/ daß es einem

(a) P. Martin. Martinii lib. 2. Hist. Sin. p. 36.
(b) Idem lib. 1. p. 8.
(c) E Relatione Americana Authoris innominati.
(d) Aus dem 13. Theil Americæ / von der Landschafft Guiana / im 3. Capitel.

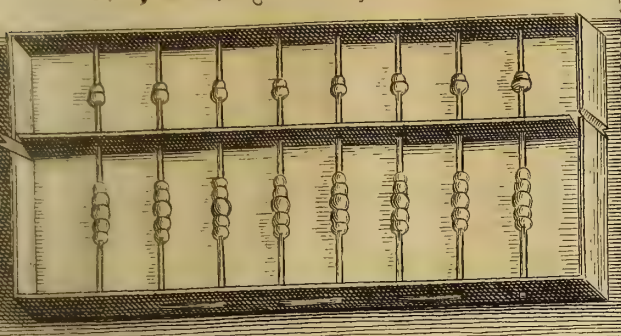
N: XXXIV. ad pag: 1311.

a. Malabarisches Buch



N: 1253.

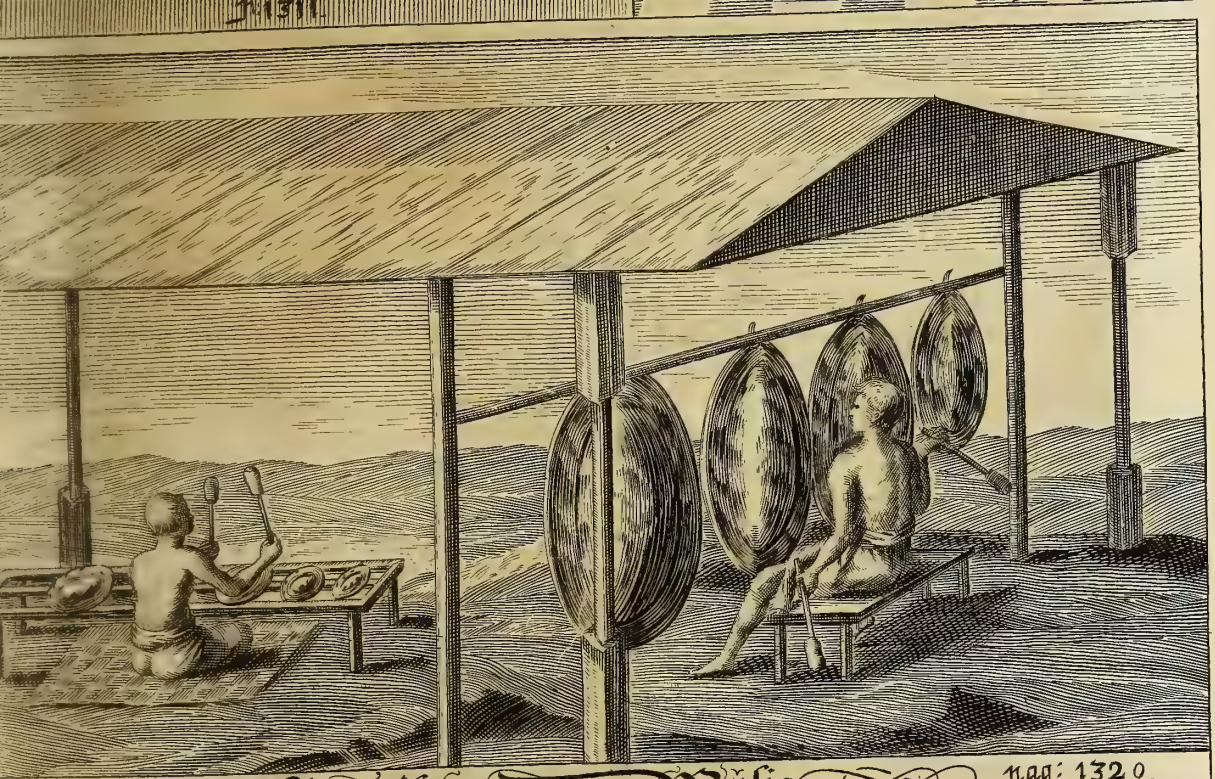
c. Sinische Xechen-Taffel.



N: 1311.

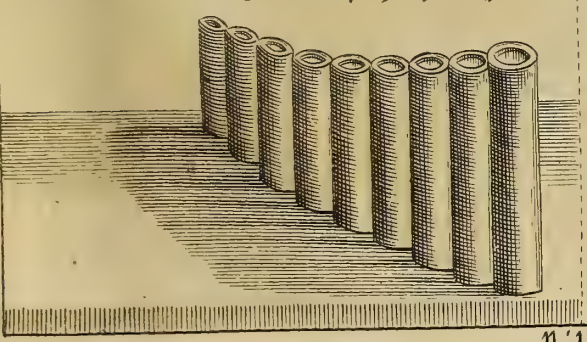
b. Der Sineser weise zu Schreiber

N: 1259

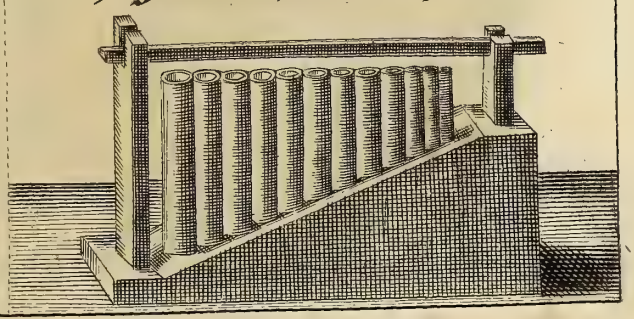


d. Javanische Music nag: 1320.

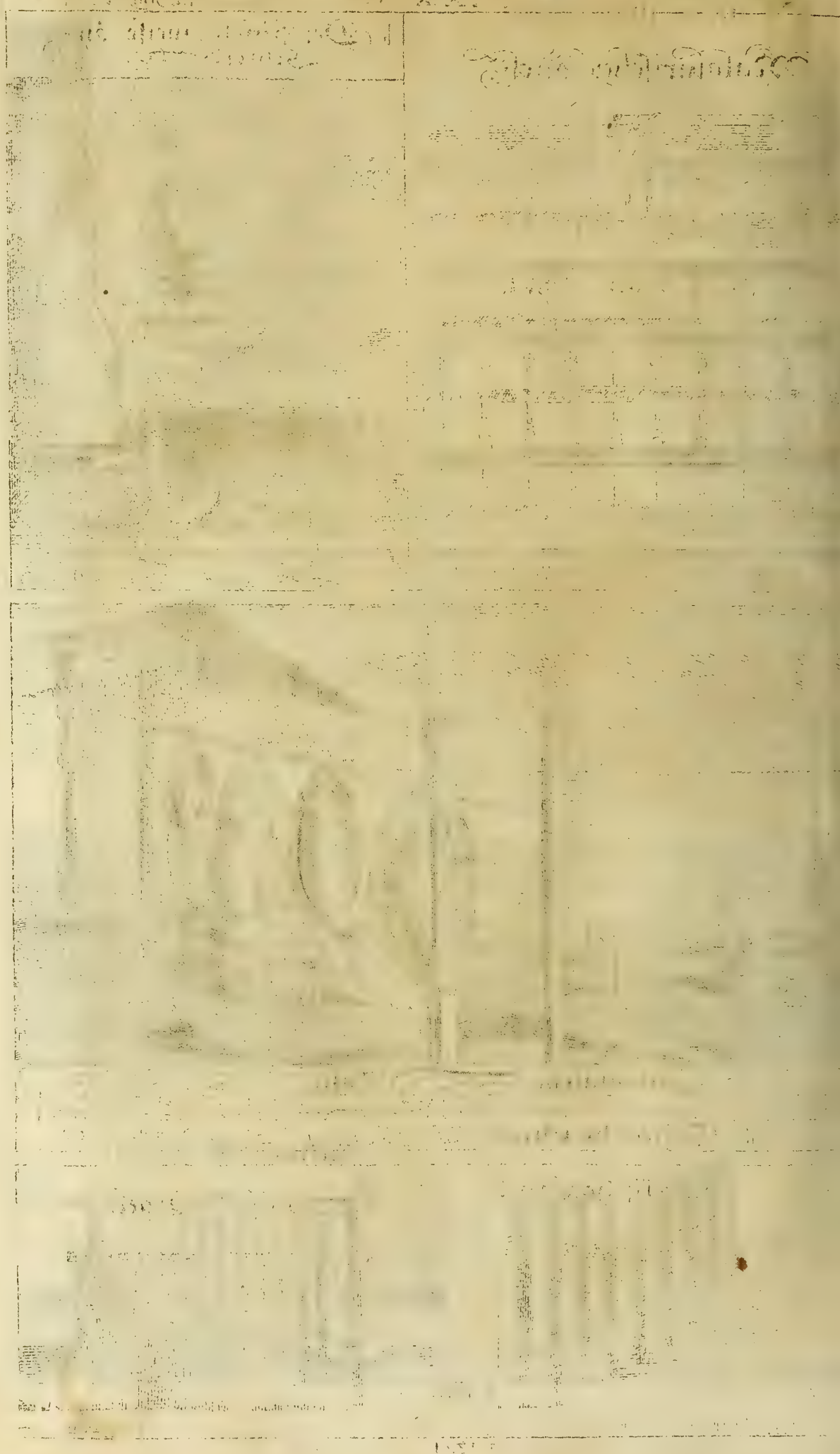
e. Türckische Orgel.



f. Indianische Orgel.



N: 1321



einem Fremden / wie Gauckelwerck / für-kommt. Denn wenn man eine verworrene Rechnung hat / damit ein wolgeübter Rechenmeister / auf dem Papier / gnug zu thun hätte / bis er eines jedweden Quota herausgebracht; richten die Peruaner solches aus / mit diesen Granen: legen eines hieher / dorthin drey: nehmen ein Körnlein hie weg; ein anders dorthin: wechseln daselbst drey: und kommen endlich / mit ihrer Rechnung / so wol fort / daß man sich nicht gnug drüber verwundern kan. Wie sie denn ihre Rechnung richtiger schliessen können; als wir / mit Feder und Dinten. Dannenhero à Costa bekennet / daß sie / in denen Dingen / worauf sie sich recht mit Fleiß legen / und darinn üben / den Unsrigen weit vorgehen.

Wenn / nach zwey oder drey Jahren / ein Richter erlassen wird: so kommen die Indianische Landleute / mit ihren kleinen / aber doch gewissen / Rechnungen herfür: sagen / daß sie / in dem und dem Dorff / sechs Eyer gegeben / die er nicht bezahlt habe: in einem andren Hause / etwan einen Hahn: wiederum in einem andren / ein paar Futer Kraut oder Heu / für sein Pferd: für welches alles / er nur so und so viel Tominen habe bezahlt / und noch so viel schuldig blieben. Zum Beweis sothaner richtigen Rechnung / zeigt der Peruanische Bauer ein kleines Seil mit Knöpffen / an Statt eines Schein / und gewisser Handschrifft. (a)

Die Einwohner deß Africanischen Königreichs Guinea seynd / im Zehlen und Rechnen / desto langsamer. Denn wenn es über zehen kömet; nennen sie eine solche Menge Wörter / von einer Zahl / nacheinander daher / daß sie darinnen irr werden / und nicht mehr fortkommen können: ja sitzen / und stammlen / über dem Zehlen / so lang / bis daß sie ihre vorige Zahl vergessen / und von neuem wieder zu zehlen anheben müssen. Weil sie denn über zehen nicht zu steigen wissen / und es bey ihnen auch nicht gebräuchlich ist / drüber zu zehlen: so zehlen sie / beym Kauffen oder Verkauffen / und Nachrechnen / nur bis auf zehen; und legen hierauf einen Finger in die Hand: fangen darauf von neuem an zu zehlen / bis auf zehen; legen alsdenn noch einen Finger in die Hand; und thun solches so offt / bis sie alle Finger / an beyden Händen / haben nidergedruckt. Alsdenn wissen sie / daß sie hundert haben: machen demnach einen Strich mit Kreiden; und zehlen wieder / wie zuvor / bis auf zehen: nehmen denn wiederum einen Finger in die Hand; bis daß abermal alle Finger / in beyden Händen niderligen. Denn wird ein neuer Strich gezogen / und hiemit so lange angehalten / bis sie ihre Zahl voll haben.

(a) A Costa lib. 6. Moral. Hist. Ind. Occident. c. 8.

Ihre Art zu wägen / und auszumessen.

Ihr Gewigt ist von Holtz / deßgleichen von roten und schwartzen Bonen / damit sie sich behelffen / und einem bald zu sagen wissen / wieviel rote oder schwartze Bonen so und so viel Pesos machen. Ihr Leinwad messen sie / mit zween Fädem / zusammen; schneidens denn voneinander / und nennen es Tectam. Solche 2. Fädem machen / nach unserer Masse / eine Ele und 3. Viertheil. Das leinen Tuch nachzumessen / seynd sie gar geschwind: wissens auch gar fein auszurechnen / und zu sagen / wie viel Elen unserer Maß ihrer Fäden machen. (b)

Rechen-Taffel der Sineser. Besihe das Kupfer / Num. XXXIV. Fig. c.

Die Sineser gebrauchen / zum Rechnen / in ihren Kram-Läden / eine Rechen-Taffel mit Scheiben über kleine Stöcklein: womit sie gar geschwind umzugehen wissen; eben wie die Europæischen Meister / mit den Rechen-Pfenningen / spielen. Wiewol sie / beydes in der Rechen- und Erdmesser-Kunst / weiland viel geschickter gewesen. (c) Trigautius nennet es nicht / wie Herr Neuhof / Scheiblein; sondern Kügelein / so über ehrnem oder Kupffer-Drat fein ordentlich aufgezogen / hin und wieder / zu Bemerckung gewisser beliebiger Zahlen / geruckt und verwechselt werden. Welche Rechnungs-Art zwar gewiß / jedoch also beschaffen / daß sich einer leicht darinn versehen kan; überdas wenig Species nur / von einer solchen weitläufftigen Wissenschafft / begreifft. (d)

Solcher Drat-Fäden gehen funffzehen oder zwantzig / von oben bis unten herab / in gleicher Weite: werden aber / in der Mitte / vermittelst eines durchgeschossenen Taffel-Wercks / also voneinander geschieden / daß in der obern Ordnung ein jedweder Drat zwey Kügelein hält / deren jedes funffzig gilt. Der untere Theil deß Dratwercks / so etwas länger ist / hat / auf jedwedem Fadem / fünff Kugeln oder Knöpffe sitzen / von ungleicher Gülte. Ferner so steiget oder wächst / bey den Sinesern / eben wie bey uns / die Zahl / nach der lincken Hand. Pater Martinus Martinii lobt diese Rechnungs-Art mehr / weder Trigautius; mit Vermeldung / er habe / mehr als einmal / selber es damit versucht / und halte desto mehr davon / weil man dazu

(b) Aus der Beschreibung Guinea / Cap. 18.
(c) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung / am 251. Blat.
(d) Trigaut. lib. 3. cap. 3.

weder Feder noch Papier bedarff / und doch alles sehr leicht und geschwinde / auf solche Weise / ausrechnen kan. Wiewol die Algebra / die falsche Regel / und die Regel der Gesellschafft / dennoch von dem Erfinder dieser Rechen-Kunst / welcher einer aus Käisers Hoangtii Beamten / Namens Lixeus, gewesen / unberührt geblieben. (a)

Der Japaner. In der Arithmetic / seynd die Japaner noch fertiger und subtiler / als die Sineser: Wiewol sie gleichfalls dazu eine Taffel gebrauchen / so dem Sinesischen Instrument einiger massen gleich; jedoch in diesem Stück ungleich ist / daß hie / an Statt deß Drats / kleine Stäblein darinn stecken / daran oben die Knöpffe oder Kügelein hangen. Durch solches Mittel / verrichten sie den Zusatz / (oder die Addition) den Abzug / die Vielfältigung / die Theilung / und die Güldne Regel / sowol in gebrochenen / als gantzen Zahlen / mit trefflicher Geschwindigkeit. Und dieser Rechnung bedienen sich allein die Handelsleute: die Gelehrten sollen eine andre besondre Art führen. (b)

XVIII.

Die Geschicht-Verzeichnissen.

XVIII. Nutz und Zweck der Historien.

Weil die Histori / oder Geschicht-Erzehlung / eine Zeugin der Warheit / und ein Liecht der Zeiten / (wie sie der allerberedteste Lateiner getitulirt hat) so befleissen sich die geschicktesten und klügsten Völcker / wo nicht fremder / doch gewißlich ihrer eigenen Vorfahren und Landes Begebnissen / Thaten / und Vorfälle / aus den Geschicht-Büchern / zu erkennen. Sintemal sie daran ihre Handlungen gleichsam spiegeln / und beyläuffig schliessen können / was aus gleichen Ursachen für gleiche Würckungen zu gewarten. Was / zu ihrer Voreltern Lebzeiten / bräuchlich gewesen / was für Sitten und Gewonheiten / Tugenden und Laster / im Schwange gangen; ob damaliger / oder gegenwärtiger Zustand deß gemeinen Wesens besser / und wie der jetzige zu verbessern sey: darum fragen sie die Historien: als aus welchen die rechte politische Weisheit und Klugheit / durch Betrachtung der vorigen Geschichte / und beschehenen Dinge / gefasset wird; wie Boccalini gar recht urtheilet / (c) und daneben dieses weislich hinzu setzet: die rechte Substantz / oder Seele der Historien / so dieselbe bey Leben erhält / auch lieb und angenehm macht / sey erstlich die Warheit; darnach / daß ein Historicus sich befleisse / die allergeheimste Rahtschläge / ja auch die verborgene Gedancken hoher Potentaten / wie nicht weniger die guten Griffe und Meisterstücke / deren sie sich / sowol zu Friedens- als Kriegs-Läufften / in Regierung ihrer Lande und Leuten / gebrauchen / zu erforschen / und an Tag zu geben. Wie nun diese Eigenschafften den Verfasser berühmt / und seinen Namen unsterblich machen: also werden / durch die Histori selbst / die jenige / derer Verrichtungen darinn verzeichnet / auf Erden lebendig erhalten; wenn sie gleich schon lange todt sind: Denn sie ist das Saltz / und die Specerey / so den Verbliechenen die Unverweslichkeit (in menschlichem Andencken) schencket. Und ob zwar die wenigsten Geschicht-Bücher / mit so rühmlichem Fleiß / wie vorangezogener Boccalini erfordert / geschrieben; sind sie dennoch höchst nützlich / dafern sie nur der Sachen Verlauff schlecht und recht / ohne einige Gunst oder Ungunst der Personen / fürstellen. Wer aber dieses einige / nemlich die Warheit / nicht beharrlich dabey in acht nimmt; sondern seine theilsüchtige Gemüts-Neigung̃ davor an die Stelle setzet; der sticht (wie der Englische Historicus Cambdenus gar schön redet) dem allerschönsten Thier die Augen aus. Welches besorglich / bey jetzigen Läufften / mehr denn zu viel geschicht: also / daß man / in mancher neuen Chronic / schier eben so viel Heucheley und Unwarheit liset; als zierliche Mährlein und Romanen / oder wahrscheinliche Fabeln / in dem Amadis / in der Arriana / und andren dergleichen Schrifften.

In diesem Fall / haben unsren verderbten Läufften die alten Peruaner / soviel die Aufrichtigkeit der Erzehlung betrifft / es sehr weit zuvor gethan. Ihre Ingæ / oder Könige / hielten / auf offentlichen Kosten / gewisse Notarios / Registratores / Historicos / und Bücher-Verwahrer: welche sowol / mit reichen Belohnungen gereitzet wurden / als mit scharffer Straffe geschreckt / ihr Amt fleissig zu verwalten / alle Sachen richtig / ohne Verfehlung einiger Denckwürdigkeit / und Spahrung der ungefälschten Warheit / in die Denck- und Zeit-Bücher einzutragen. Begingen sie einen Irthum / oder setzten die Unwarheit / oder wusten nicht / was ihnen zu wissen gebührte: so musten sie / Krafft eines unveränderlichen Gesetzes / ohn alle Gnade / sterben. (d) Aber

(a) Vide P. Martinii lib. 1. Hist. Sin. p. 16.
(b) Bernhard. Varenius in Descript. Japoniæ, cap. 25.
(c) Centur. 2. Relat. 14.
(d) Brulius lib. 1. Hist. Peruanæ cap. 2. num. 3.

Aber / in was für Gedenck-Bücher (solte mancher fragen) haben die können etwas einzeichnen / welche weder Schrifften noch Buchstaben / noch Ziffern / oder Bilder/gehabt? Hierauf ist zu wissen/daß sie ihre Antiquitäten in steter Gedächtniß gehalten/ auch von Friede/Kriege/Regierung/ und andren Dingen / fleissige und genaue Nachricht eingezogen. Dessen allen berichtete einer den andern/aufs allersorgfältigste. Die Jungen nahmen solche Erzehlungen der Alten an / mit aufmercksamen gelernigen Ohren / und bewahrten es in treuer Gedächtniß / als wie ein Heiligthum: liessen ihnen auch angelegen seyn / daß solches hinwiederum/ durch sie / andren jüngeren beygebracht/ und auf die Gedächtniß ihrer Nachkommen versetzet würde. Besorgten sie / dieses oder jenes möchte irgend die Zeit bey ihnen auslöschen/und ins Vergessen bringen: so kamen sie dem vor / entweder mit groben Bildern/ (gleichwie auch die Mexicaner thaten) oder/ welches öffter und meistentheils geschahe / mit ihren Quipos. Solche Quipos aber waren/ an sich selbst/ Register oder Memorialen / von Schnüren gemacht/mit unterschiedlichen Knöpffen und Farben / womit sie allerley Sachen bezeichneten. Was und wieviel sie/ durch diesen Fund / gefasset / und behalten haben; steht kaum zu glauben. Denn alles / was uns die Bücher / von Geschichten/ Gesetzen/Gebräuchen/Ceremonien/ und Handlungen / erzehlen können / das leisteten ihnen die Quipos eben so vollkömmlich.

Zu Bewahrung und Erhaltung dieser Quipos, waren gewisse Amtleute deputirt/ nemlich gemeldte Notarii und Registratoren: welche Quipocamayo hiessen/ und von jedwederer Sachen urkündliche Nachricht geben musten / auch / wie bey uns die Notarii, vollkömmlichen Glaubens gewürdigt wurden. Ihre Schnüre / oder Quipos, handelten / von mancherley Materi/und offentlichen Sachen: als von Kriegen / Feldschlachten/ von der Regierung / Policey / Gesetzen/ Tributen/Austheilung und Einkommen der Landschafften/wie auch Beschreibung ihrer Grösse/ Grentzen; und dergleichen. Sie hatten Bündlein von grossen und kleinen Knöpffen / und gestrickte Fäden/ deren etliche rot/ etliche grün/andre blau/ andre weiß / gelb / und so unterschiedlich oder manchfärbig / daß / wie wir / durch unterschiedliche Zusammensetzung unserer vier und zwantzig Buchstaben / unzehlich-viel Wörter machen/ also die Peruaner/ mit ihren Knöpffen/unglaublich-viel Sachen bezeichnen und bedeuten. (a) Allermassen/ in meinem Indianischem Lust-Garten / hievon noch ein Mehrers zu lesen.

Andre Americaner/ als die Mexicaner / konterfeyteten alle Geschichte / mit Farben / ab: und brauchten solches / an Statt der Bücher; jedoch meistentheils Sinnbildungs-Weise: wie oben / unter dem Discurs von Büchern und Schrifften/ gedacht worden. Andre / als die wilden Menschen-Fresser / und dergleichen rauhe Gesellen / brauchten / zu Verzeichniß ihrer vermeinten Ritterthaten / feine grobe Buchstaben: nemlich grosse Steinhauffen / oder gemachte weite Gräben: dabey sie die Nachkommen dessen / was allda vorgangen wäre/ erinnerten. Bey andren / ist der Brauch gewesen / daß sie merckwürdige Sachen in Reimen gestellet/ und bey ihren Täntzen gesungen/ auch solche Lieder ihre Kinder gelehrt / und also auf Kindes Kind ihre Thaten und Geschichte zu unvergeßlicher Gedächtniß fortgepflantzet.

Die Japaner halten die Gesetze / Traditiones/ Chronicken/ Historien/ und andre Schrifften/welche noch täglich von ihnen vermehrt werden/ so hoch / ja noch viel höher / als Silber und Gold: und wer derselben Schrifften viel hat; der lässt sich reich bedüncken. Solches erscheinet auch / aus den letzten Vermahnungen/ welche der Japanische Käiser Combo / Anno 1631. da er sterben wollen/ seinem Sohn gegeben. Denn er ließ diesen für sich fodern/ und sagte: Mein Sohn/ das Land/ und alle Schätze/ die ich habe/ sind dein. Das jenige/ was ich dir selbst habe wollen zur Hand bringen/ ist dieses: Hier/ in dieser Truhen/ ligen die alten Gesetze und Chronicken deß Landes/ die beschriebene Sprüche / weise Regeln / als die fürnehmste Kleinodien deß Reichs. Laß sie dir wol befohlen/und in hohem Werth seyn: sie sind mir/ und unsern Vorfahren/ angenehm und köstlich gewesen. (b)

Hochschätzbarkeit der Historien/ bey den Japanern.

In den Sinischen Zeit-Büchern und Chronicken / findet sich viel lächerliches Dinges/ so man entweder das Alter der Leute/ oder die Jahr-Zahl der Regenten/ ansihet. Denn wenn es / nach ihren Historicis/gehen solte; so müste die Welt allbereit viel tausend Jahre vor der Sündflut seyn gestanden. Was aber nach der Sündflut folget; das wird/ so viel die

Sinische Chronicken.

(a) A Costa lib. 6. c. 8.
(b) Aus der Japanischen Relation François Caron.

Jahr-Rechnung belangt / für unzweiffelbar und gewiß / von ihnen / geachtet. Welches denn nicht unglaublich fällt; in Betrachtung der sonderbaren Sorgfältigkeit / so dieses Volck hierinn jederzeit getragen / und deßfalls wenig Nationen in der Welt ihres gleichen hat. Denn es ist je und allewege / bey ihnen / der Brauch gewest / und auch noch heutiges Tages / daß die Thaten und Verrichtungen deß verstorbenen Käisers / etlichen der allergelehrtesten Philosophen / zu beschreiben / von dem Reichs-Nachfolger / anbefohlen werden / mit Verbietung aller Schmeicheley / und heuchlerischer Schmincke: welcher jungfräulichen und natürlichen Farbe viel unserer heutigen Chronicken sich nicht rühmen können / als die manche zierliche Lügen daher schneiden / und die Nachwelt schändlich betriegen.

Fleiß in denselben.

Dieses Amt nun / eine unpassionirte Käiser-Chronicke zu schreiben / ward / unter ihnen / sehr ehrlich und fürnehm geachtet (wie es denn auch Ehrens werth ist / wenn dabey die Warheit / als der Historien alleredelste und nothwendigste Eigenschafft / nicht vertunckelt / unter die Banck geschoben / und mit einem metallinem Dampff ihr der Athem nicht erstücket wird.

Käiserliche Sinische Historici.

Dannenhero ist die Sinische Historia allezeit fein gleich-förmig gecontinuirt / und hangt dergestalt aneinander / daß / obgleich / mit folgenden Jahren / nach und nach / eine Vermehrung dazu gekommen / es dennoch nicht anders scheinet / als ob ein einiger Author solches Werck eingerichtet hätte. Wie es denn auch nur ein einiges Werck ist: weil niemand anders / ohn der Käiserliche Scribent / die Feder dran gesetzt: ohnangesehen es / in vielen und grossen weitläufftigen Büchern / begriffen: aus welchen aber / die Sineser / der Gedächtniß zu Hülffe / ihnen einen kurtzen Auszug oder Begriff machen: gestaltsam Pater Martins-Sohn / in Lateinischer Sprache / einen solchen Historischen Extract der Sinischen Käiser unserem Europa zu lesen gegeben: wiewol er dennoch unterweilen auch andre Sachen / besserer Erklärung halben / miteinmenget.

Welches fast die meiste und einige Nachricht ist / so wir / von den Sinischen Käisern / und ihrer Regierung / haben. Denn / was andre / sonst auch hochgelehrte / geschickte / und vielerfahrne Jesuiten betrifft; als Trigautius / Mendoza / Pantoja / Semedo / Boym / und Kircherus; haben dieselbe / in anderer Materi / wiewol auch nicht unlöblich sich bemühet; und zwar fürnemlich / in Beschreibung deß Sinischen Aberglaubens / der Einführung Christlichen Glaubens / imgleichen ihrer Sitten / Gebräuche / Policey / Gewächsen / Thieren / und dergleichen. Die Natur / Abbildung / und Gelegenheit der Sinischen Landschafften sind gleichfalls / von gelobtem Martinio / in dessen herausgegebenem Atlante Sinico, am deutlichsten entdeckt / und gleichfalls die neuliche Eroberung deß Reichs Sina / so durch die Tartern geschehen / fein umständlich von demselben beschrieben.

Vor etlichen Jahren zwar hat auch der Niderländische Stathalter in Zeilan / Herr Johann Neuhof / nebenst der Beschreibung der Ost-Indischen Compagnie Gesandschafft an den Grossen Cham von Tartarien und Sina / eine allgemeine Beschreibung deß Reichs Sina herausgegeben; aber eben / aus diesem Pater Martinio / Trigautio / und etlichen andren Jesuiten / solches mehrentheils alles / schier von Wort zu Wort / genommen: daher der Preis billig diesen Leuten auch bleibt.

XIX.

Die Music.

Als die alte Sinesische Stadt Lu / von dem Sinischem Käiser Lieupango / hart belägert war / und dieser eines Tags um die Mauren herum ritte; hörte er / daß man / beydes mit der Stimme / und mit Instrumenten / hin und wieder musicirte: änderte derhalben seinen harten Schluß / welchen er zuvor gefasst hatte / diesen Ort mit Feuer / wegen deß empfundenen harten Widerstandes / zu verderben; und sprach zu denen / die neben ihm ritten: Ich spühre / aus dem / daß diese Stadt solchen Lusten zur Singkunst hat / es müssen darinn gute Sitten regieren. Darum will ich / im fall sie sich bequemet und ergibt / meinen Eid aufheben / und sie nicht verderben; in Betrachtung / daß sie solches nicht aus Bosheit; sondern aus löblicher Treu gegen ihrem vorigem Könige thut. (a) Welches er auch / nachdem sie sich ergeben / ihr gehalten / und Gnade / vor Ungnade / erwiesen. Eine solche gute Bewegung / und Gemüts-Milterung / erweckte die Music / bey diesem sieghafften und heroischem Potentaten: daraus man ihre Krafft / und süsse Wirckung / erkennen mag.

Daß

(a) P. Martin. Sin. Hist. lib. 7. p. 263.

Daß die wilden Thiere dem spielenden Orpheus gefolgt: was bedeutet selbige Fabel anders/ ohn daß er der Menschen viehische und wilde Gemüther/ unter andern auch durch seine liebliche Kling-Kunst/ gezähmet/ sittsamer gemacht/ und besänfftiget habe. Jedoch leidet dieser Lehr-Satz/ daß die Music einer wolgesitteten Republic/ Stadt und Nation Kennzeichen sey/ manchesmal viel Aussätze und Abfälle: fürnemlich/ wenn diese edle Kunst/ mehr zur Uppigkeit/ weder Andacht/ oder geziemlicher Frölichkeit/ und Gemüts-Ergetzung/ gemißbraucht wird. Denn wir sehen/ daß offt die künstlichsten Musici verruchte Leute sind/ so mit der Tugend und Ehrbarkeit sehr übel zusammen stimmen; ob sie gleich in ihrem Gesinge/ oder Geklinge/ allen Nachtigallen obsiegeten. Jedoch läßt sich so viel/ aus der Music/ abnehmen/ daß die Liebhaber derselben von Natur nicht wild; sondern guter Ordnung und Sitten fähig/ und gleichsam harmonisch gedisponirt seyn: ungeachtet hernach/ durch üble Auferziehung/ Verwöhnung/ böse Gesellschafft/ und Exempel/ solche ihre Fähigkeit verhindert wird/ von ihrer würcklichen Vollkommenheit. Unterdessen bleibt doch gewiß/ daß der Mensch von Natur der Music hold sey: vorab einer solchen/ die fein ordentlich und wollautend zusammen gesetzt: gleichwie er selber/ beydes in seinen Gliedern/ und Sinnen/ mit einer unglaublich-schönen Harmonie/ von Gott geziert ist. Woher es aber entstehe/ daß dennoch mancher lieber deß Marsya ungeschickte Sack-Pfeiffe/ weder die liebliche und kunstreiche Apollinische Saiten/ höret; ihrer etliche auch wol gar/ mit jenem Scythischem Könige/ mehr das Wihern eines anmutigen Rosses/ als eine Music/ wünschen: vergönnet mir jetzo die Zeit und Gelegenheit nicht/ zu erörtern. Nachgefügte Beschreibungen werden immittelst zu erkennen geben/ es sey kein Volck so wild/ so unbändig/ und ungeschlacht/ daß es nicht/ von der Ton-Kündigung/ ob eben nicht einigen Verstand haben/ jedoch aufs wenigste eine liebliche Regung bey sich empfinden/ auch selbsten einige Gesänge/ und Freuden-Spiel gebrauchen solte/ wie gut oder schlecht/ künst- und unkünstlich solche auch immermehr seyn mögen.

Der Sineser Music.

Mit den Sinesern/ haben wir gleich oben angefangen: darum soll ihre Music auch die Ehre deß Vorzugs haben/ und am ersten auftretten. Man findet/ in Sina/ wie Herr Neuhoff berichtet/ sehr viele und mancherley Musicalische Instrumenten/ aber keine Orgeln/ oder Clavicordien/ und dergleichen: wiewol einige Instrumenten da seyn/ die mit unsern Clavier-Cymbeln nicht wenig übereinkommen. Denn sie haben mehrentheils und fürnemlich Blase-Instrumenten/ so einen lauten Schall von sich geben/ und die übrigen sämtlich sind Saiten-Spiel/ welche Saiten aus unbereiteter Seide gedrehet werden: Saiten aber von Vieh-Därmen sind bey ihnen nicht üblich/ weil sie etwa nicht wissen/ daß man sie davon machen könne. Ihre gantze Music oder Singe-Kunst bestehet in unisono, oder einerley Stimme und Ton: denn sie nicht im Gebrauch haben ihre Stimme zu variiren/ und von mancherley Ton eine liebliche Harmoni zu machen. Nichts desto weniger rühmen sie sich hoch ihrer Singe-Kunst und lieblichen Music/ die doch zumal widerlich in unsern Ohren klinget. Und wiewol die Sineser sich dünckten lassen/ daß sie in lieblichen Harmonien und wollautenden Tonen uns weit übertreffen; müssen sie doch über unsere Orgeln/ und andre Musicalische Instrumenten/ die sie noch zur Zeit gehöret haben/ zum höchsten sich verwundern. Welches sie vielleicht auch/ über die wolklingende und liebliche Harmoni unserer Stimmen/ thun würden/ wenn sie die jenigen/ so fürtrefflich darinn seyn/ solten singen und moduliren hören. Soviel Johann Neuhof: dabey doch gleichwol zu erinnern/ daß dieser Niderländische Scribent allhie mit dem Trigautio (a) rede; zu dessen Zeiten/ die Sineser unsere Europæische Manier der viel-stimmigen Music noch nicht gehört hatten; wie zwar hernach geschehen/ und dannenhero/ in Sina/ auch unsere Art zu musiciren nunmehr/ unter viel Sinesern selbsten/ gebräuchlich ist.

Uns soll aber Trigautius/ von ihrer eigenen mißlautenden Laut- und Ton-Kunst/ noch etwas mehrers erzehlen. Einsmals haben die gelehrte Sineser/ ihrem fürnehmsten verstorbenen Philosopho zu Ehren/ ein Opffer/ und bey demselben eine Music angestellet; auch/ damit sie keine Sau/ bey sothaner Solennität/ darinn machen möchten/ Tags vorher dieselbe versucht/ und den Ober-Præsidenten deß Tribunals der Gebräuche auf solche Probe eingeladen; imgleichen den Jesuiten/ P. Matthæum Riccium:

(a) Ex hujus enim libr. 1. cap. 4. desumpta hæc narratio.

welcher solches nicht abgeschlagen: weil dergleichen Opffer nicht göttlich/sondern nur/als eine menschliche Ehren-Gedächtniß/ (in weitläufftigem Verstande deß Opffer-Worts) von ihnen geprædentirt werden.

Musik/ dem Philosopho Confutio zu Ehren gehalten.

Der gantze Chor/welchen die Priester der gelehrten Sect/ dirigirten und anordneten/ versammlete sich/ in dem Königlichen Schloß-Tempel/so dem Herrn deß Himmels zu Ehren erbauet: um daselbst ein Experiment zu thun. Dem P. Riccio ward/neben besagtes Præsidenten Söhnen/eine besondere Stelle eingeräumet. Die Kloster-Leute und Priester kamen nacheinander/ in sehr köst- und feyerlichem Habit/ herein getretten/ nicht anders/ als wenn sie gleich das Opffer anjetzo würcklich solten verrichten: machten erstlich dem Præsidenten die gewöhnliche Reverentz; und nahmen hierauf jeglicher sein Instrument zu Hand/als kleine Schellen und Glöcklein/Becken/Paucken und Trumeln/ deren etliche von Stein/etliche von Leder; imgleichen ein einiges Saitenwerck/ Pfeiffen und Blase-Instrumenten/ wie nicht weniger eine Art von Orgeln/ denen kein Blasebalg/ sondern ihr (der Musicanten) eigener Mund/ den Wind und Laut gab. Etliche Spiel/oder Kling-Wercke waren/ nach der Gestalt gewisser Thiere/ gebildet: diesen steckten sie einige kleine Stöcke in die Zähne; alsdenn erschallete/ aus dem inwendigem holen Bauch derselben/ ein sonderbarer Klang herfür.

Weil aber alles solches Geklinge/ Saiten-Trummel-Schnarr- und theils Narr-Werck/ zugleich untereinander tönete; gab es einen unlieblichen Resonantz: wie ihm einer leichtlich einbilden mag. Die kluge Sineser selbst gestehen/ solche Music sey nicht übrig weit her; nachdemmal die Kunst/ und der erste Griff/ diese Instrumenten harmonisch zu rühren/ ihren Vorfahren wol bekandt/ aber ihnen nunmehr vergessen sey. (a)

Musik der alten Sineser.

Daß sie auch hieran nicht liegen/ erhellet aus ihren alten Käiser-Chronicken: darinnen gemeldet wird/ ihr erster Käiser Fohi habe/ zu ehrlicher Belustigung menschlicher Gemüther/ein musicalisches Instrument erdacht/ so mit sechs und dreyssig Saiten überzogen. Also werth und nützlich ist damals die Music geachtet worden; gleich als wenn die Sineser nicht hätten/ zu einer Policey-Ordnung/ gebracht werden können/ ohne liebliche Musicirung. (b)

(a) Trigaut. lib. 4. c. 6. in fine.
(b) P. Mart. Martinii, lib. 1. Hist. Sin. p. 13.

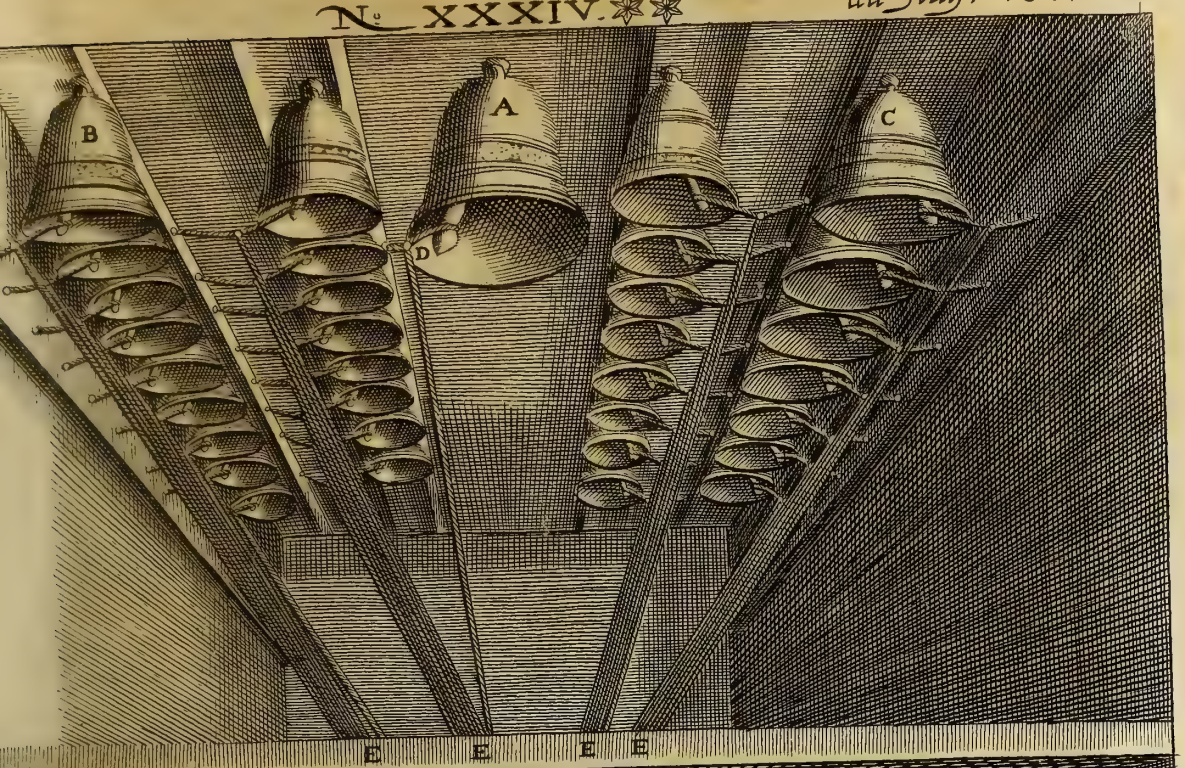
P. Martinus Martinii gedenckt/einer von den sechs gelehrten Befehlhabern und Räthen deß dritten Sinischen Käisers Hoangtii habe die Music erfunden: welchs dem vorigen fast widerspricht/ daß nemlich der erste Käiser ein solches viel-saitiges Instrument erdacht. Denn wenn er ein solches Saiten-Werck zuzurichten gewust: wird er auch zweiffelsohn die Music selbsten verstanden haben. Diese Mißhälligkeit kan/ meines Erachtens/ am füglichsten zur Einhälligkeit gestimmet werden/ so man schleusst/ der erste Käiser sey zwar für sich selbst ein guter Musicus gewesen; jetzt erwähnter Rath deß dritten Käisers aber habe solche Kunst besser ausgeübt/ und gewisse Regeln darüber aufgesetzt/ die Figural-Music in den Flor gebracht/ oder auch die Sing-Kunst mit vielen Stimmen/ bey ihnen/ erfunden; gleichwie Käiser Fohi vielleicht in der Kling-Kunst allein fürtrefflich gewest. Denn mancher kan ein Instrument spielen/ ob er gleich die Kunst der Music nicht verstehet: weils ihm seine zarte Ohren bald sagen/ was wol oder übel laute. Mag also wol seyn/ daß jener ein sonderbares Instrument ersonnen: dieser aber die künstliche Weise zu musiciren den Sinesern vorgeschrieben. Denn die alte Sinische Bücher/darinn die Music gewaltig heraus gestrichen wird/ zeigens an/ sie sey vormals/ bey den Sinesern/ weit besser gewesen: da hingegen der heutigen sich die grossen Herren/ und fürnehme Leute selbst/ nicht achten/ und fast nie derselben/ ausserhalb den Komödien oder Schau-Spielen/ das Ohr neigen. Sie beklagen auch gleichfalls selbst gar sehr/ daß solche Kunst bey ihnen so gantz verfallen; und zwar desto mehr/ weil ihnen bewust/ daß der Philosophus Confutius sie trefflich habe gerühmt/ und ausdrücklich geschrieben/ ohne die Music könne das gemeine Wesen nicht wol bestellet seyn.

Solchem Verlust erstatten sie/einiger massen/ und behelffen sich/ mit mancherley Instrumenten/ so von mancherley Zeug gemacht. Unter denen sind (wie Pater Martins-Sohn schreibt) seidene/ eiserne/ und küpfferne Saiten.

Gestaltsam sie auch andre Wercke von Ertz machen/ um einen Schall/ oder Klang damit zu geben: als die Glocken/ welche von unterschiedlicher Form und Klang fallen/ nachdem sie gröSSer/ oder kleiner/ und nicht unlieblich zusammen tönen;

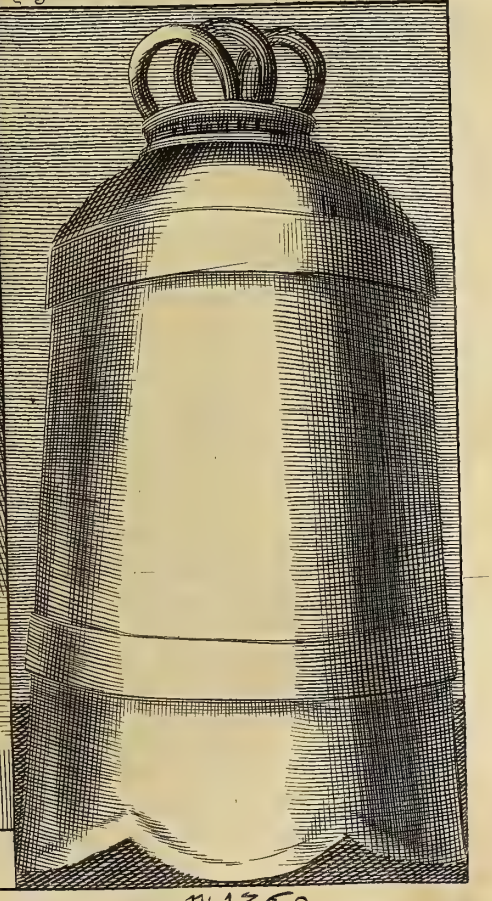
Sin
Glo

ad nag: 1317.



Blocken-Spiel zu Antwerpen V. a.

Glocke zu Peking in Sina. b.



N: 1350.

tönen; schier auf die Weise/ wie in Niderland die/ auf den Thürnen/ oder Kirchen/ spielende Glocken: wiewol diese recht nach der Kunst geordnet sind/ und wie ein Instrumenten- oder Real-Clavier/ gespielet werden. Mit welchen die Kirch-Thürne zu Deventer/ Schwoll/ Amsterdam/ Enckhüsen/ und andrer Orten/ den durchreisenden Leuten ein sonderbare Anmut machen/ so offt die Uhren schlagen. Mersennus urtheilet recht/ daß kaum ein angenehmerer Klang möge erdacht werde: sintemal derselbe/ über die gantze Stadt/ erschallet/ und männiglichen/ mit grosser Lieblichkeit/ in die Ohren fällt. Die Clavier solches Wercks müssen zwar/ mit den Fäusten/ nidergedruckt werden; weil die Finger allzuschwach dafür: nichts desto weniger kan man ein Clav-Cymbal von neun und vierzig Glöcklein (wie angezogener Mersennus bezeugt) zurichten/ daran die Clavier eben so wol und leicht/ mit den Fingern/ begriffen werden/ als wie an den Spineten und Orgeln. Wenn denn die Glocken/ mit höltzernen Klöppeln/ gelinde geschlagen werden; indem ein jedweder Clavis seinen gewissen Schwengel oder Klöppel auf- oder niderzeucht: übertrifft ein solches Glocken-Spiel alle Süssigkeit der Saiten.

Mehrgemeldter Mersennus schreibt/ das Glocken-Spiel/ in dem Thurn zu S. Marien in Antwerpen/ bestehe aus drey und dreyssig Glocken/ auch gleich so vielen Stricken und Hammern oder Klöppeln: Unter welchen die grösseste Glocke/ so in beygefügtem Kupffer mit A. bezeichnet ist/ einen groben Klang gibt. Der Schwengel D. in der grössesten Glocken/ zeiget/ wie die andren alle an Stricken gebunden: welche Stricke/ durch die Löcher E. E. E. E. hinunter/ zu den Clavieren F. G. gehen. (a)

Ich habe dieses Glocken-Spiel auch gehört; muß aber bekennen/ daß/ ob es zwar einen schönen wollautenden Concent macht/ dennoch/ in Holland/ unterschiedliche andre Glocken-Chöre sind/ die demselben/ in der Kunst und Lieblichkeit/ noch weit vorgehen: sonderlich das zu Enckhüsen/ und Schwoll; dafern sie anders annoch/ in solcher Vollkommenheit sind/ wie zu meiner Zeit.

Ob nun gleich die Sineser keine solche Glocken-Music haben: geben dennoch auch die/ an ihren Thürnen von aussen/ bey jedwedem Absatz (solcher Absätze aber sind offt sieben/ auch wol neun) hangende/ kleine Glöcklein und Schellen kein unliebliches Getön; wenn der Wind mit seinen sanfften Flügeln darauf fingert/ und cymbalisiret.

Sie fügen sonst mancherley Täflein von Holtz zusammen/ und schlagen darauf/ nach gewisser Mensur. Unter denen Instrumenten aber/ so durch den Wind ihren Laut gewinnen/ als die Pfeiffen/ und Posaunen/ ist ihre Orgel das allerbeste/ und unsren Europæischen in der Form/ wiewol nicht in der Grösse/ ähnlich. Denn ihre ist klein/ und von mancherley Pfeifflein zusammen gesetzt/ so wie die röhrene Pfeiffen gestaltet/ welche man den Satyris oder Wald- und Ziegen-Männern/ in die Hand mahlet. Solches blasen sie/ mit dem Munde/ auf: welches denn so wol klinget/ daß es/ nach Martinii Meinung/ allen andren Erfindungen ihrer Saiten und Pfeiffen weit vorgehet. (b)

Mit diesem/ was bisher/ aus dem Trigantio und Martinio/ beygebracht/ stimmet Pater Didacus de Pantoya nicht allerdings überein. Denn Trigantius schreibt/ ihre Music sey gar mißklingend/ und (daß ich seine eigene Worte brauche) keine concors/ sondern discors Discordia: das ist/ kein anmutiger Ton-Streit/ noch einhällige Manchhälligkeit/ sondern widrige Mißhälligkeit. Martinius aber; die heutige Music werde/ von den fürnemsten Sinesern selbsten/ nichts geachtet. Wie solches/ mit jetztgenanntem de Pantoya accordire/ mag der Leser/ aus seinen eigenen Worten/ urtheilen/ welche also lauten:

Sie (die Sineser) schätzen die Mahlerey/ Music/ und Saiten-spiel dermassen hoch/ daß so gar auch vornehme und ansehnliche Leute sich deren nicht schämen. Und ob sie sich schon auf das Mahlen wenig verstehen/ und mit der Schattirung und den Oel-Farben nicht umgehen können/ so excelliren sie doch in der Music/ und schlagen auf dem Instrument gravitätisch und langsam. Er (Pantoya) hat unterschiedliche Musicken in deß Königs Palast gehöret/ die ihm deß Königs Verschnittene zu sonderbaren Ehren gehalten/ welche ihme zwar nicht übel gefallen/ jedoch gegen unsrer Music nicht zu vergleichen gewesen/ unangesehen die Chineser vermeinen/ sie übertreffen unsere Musicanten gar weit.

Nur eine eintzige Art der Instrumenten haben sie/ die wird bey den Fürnemsten unter ihnen gar hoch gehalten/ die-

(a) Marinus Mersennus lib. 4. Instrumentorum Harmonicorum Propoſit. 14.

(b) P. Mart. Martinii, l. 1. Hiſt. Sin. p. 17.

dieselbe ist etlicher massen unsrer Harffen gleich: wiewol die Art darauf zu spielen im geringsten nicht mit der unserigen übereinkommt. (a).

Es kan aber wol seyn/ daß/ seit der Zeit/ den Sinesern die Europæische Figural-Music zu Ohren gekommen: welches damals/ als Pantoya dieses geschrieben/ annoch nicht geschehen war/ sie ihrer schlechten Music sich nunmehr schämen/ und nicht sonders mehr achten; denn sie sind so unverständig/ und stumpffsinnig keines Weges/ daß sie nicht fremde höhere Künste höher achten solten/ weder die ihrige: und rühret ihre stoltze Einbildung/ wie Trigautius recht mutmasset/ nicht daher/ daß sie nichts bessers zu lernen begehren; sondern daher/ daß sie/ von fremder Völcker Gemeinschafft und Correspondentz sich abgesondert/ und also bis dato nichts bessers hören können/ als das Getön der wilden Tartern/ womit sie fast allenthalben grentzen/ oder andrer barbarischer Nachbarn. Bey ihrer Hof-Music/ haben sie sich zwar keine Sau düncken lassen; aber doch gleich den Unterscheid gemerckt/ so bald ihnen die Europæische Kunst das Ohr begrüsset hat. Kaum war/ bey Hofe/ etwas davon erschollen/ kaum hatte der Groß-König unsren Instrumenten-Schlag gehört; als er/ nach wenig Tagen/ darauf vier seiner Verschnittenen/ oder Kapauner/ aus derer Zuafft/ die ihm mit Saiten-Spiel aufwarteten/ und über alle Mathematicos geehrt wurden/ (angemerckt dieser Art Instrumenten/ bey den Sinesern/ wie Trigautius meldet/ in hohen Ehren sind) auch/ in der Käiserlichen Burg/ ein ansehnliches Collegium hatten/ zu den Patribus Jesuitis abfertigte/ mit Begehren/ man solte diese seine Hof-Musicanten auf dem Clavicordio unterweisen/ welches jene seiner Majestät selbst/ nebenst andren Præsenten/ hätten geschenckt. Worauf Pater Didacus de Pantoya täglich zu ihnen gangen (è discipulo tumultuario factus Magister) obgleich derselbe allererst nur selber die Kunst eilig gelernet hatte/ und also aus einem Lehrlinge zum Meister wurde. Denn er hat/ auf P. Matthæi Riccii Befehl/ zu dem Ende/ vom Patre Catanæo/ welcher darinn zimlich erfahren war/ so viel gelernet/ und begriffen/ als zu Unterweisung der Sineser erfordert wurde. Eh es aber zum Unterweisen kam; musten sich die Patres/ auch wider ihren Willen/ lassen zu Magistern creiren/ nach gewöhnlichen Gebräuchen. Daneben baten obbesagte Käiserliche Musicanten/ man wolte/ im Unterweisen/ Gedult mit ihnen brauchen/ falls sie irgend die Kunst eben so gar geschwinde nicht solten begreiffen können/ als eine Sache/ davon sie bisanhero noch nichts hätten gehört. Dieses aber war lächerlich/ daß sie dem Clavicordio eben solche Ceremonien und Ehren-Gebräuche vorher erwiesen/ als wie den gemachten Magistris selbsten; nicht anders/ als ob selbiges ein belebtes Ding wäre: damit es ihnen/ in ihrem Fleiß/ möchte günstig seyn. Die Lehr-Meister wurden auch täglich von ihnen/ mit einer herzlichen Mahlzeit/ tractirt; imgleichen/ von andren fürnehmen Eunuchen/ besucht/ und/ durch diese Gelegenheit/ am gantzen Hofe/ sehr bekandt/ und wol gelitten. (b)

Käiserliche Musici müssen von den Europæern lernen.

Die lernende Eunuchen liessen sich/ mit einem Liede/ vor erst begnügen. Ihrer zween/ nemlich die jüngsten/ fassten es am geschwindesten: musten aber/ auf die andren Neben-Schüler/ warten: worüber sich die Sache länger/ denn einen Monat lang/ verweilte. Weil sie auch inständig begehrten/ man möchte den Text solches Liedes/ welches auf dem Clavicordio gespielt wurde/ in Sinische Sprache verdolmetschen: als setzte Pater Riccius achterley Schrifften auf/ von solcher Materi/ darinn allerhand Ermahnungen/ zur Tugend und guten Sitten/ begriffen: die er/ mit geziemlichen Sprüchen unserer Scribenten zierete; und hernach fürgab/ dieses wären die Gesänge und Lieder deß Clavicordii. Welche Lehr-Sätze hernach dermassen beliebt worden/ daß viel gelehrte Sineser derselben begehret/ und solche abgeschrieben/ auch die darinn enthaltene Sprüche sehr gelobt/ ja endlich gar sowol die Europæische/ als Sinische Verse solcher Lieder/ nebenst andren Sachen/ in Druck zu geben befohlen: weil/ ihres Bedünckens/ der Käiser dadurch füglich erinnert würde/ sein Regiment nach den Regeln der Tugend zu führen. (c)

Blinder Japanischer Spielmann.

Die Japaner geben/ in der Music/ schlechte Künstler ab: haben keine solche musicalische Instrumenten/ wie wir; sondern ihre besondere Art/ womit sie aber den Europæern eine schlechte Anmut machen. Hagner erzehlt: da er zu Jedo/ am Käiserlichen Hofe/ sich aufgehalten; sey ein blinder Mensch zu ihm geschickt/ der eine gewisse Melodey/ auf einem Instrument/

(a) P. Didacus de Pantoya, in Epist. ad P. Gurzmannum.

(b) Trigaut. lib. 4. cap. 12.

(c) Idem pag. 719.

ment/ gespielet: welches Instrument anderthalb Viertheil von der Elen lang und breit gewesen/ ein Corpus/ oder Leib/ von viereckter Figur gehabt/ so mit einer Blasen/ oder dünnem Häutlein/ überzogen. Uber dasselbe waren vier Saiten/ von gedreheter oder gezwirneter Seiden/ gespannet: die der blinde Spielmann/ mit einem glatten und flachen Beinlein/ rührte/ und also darauf spielte/ dazu auch mit seiner Stimme darein sang: aber ohn einige Lieblichkeit. (a)

Von der Asiatischen Tartern Music sihe den Sinischen Atlantem/ am 22. Blat: denn dieselbe will ich dißmal vorüberstreichen lassen/ und der Persianischen Music/ durch Anleitung und Bericht Herrn Adami Olearii/ anjetzt zuhören. Welcher/ in seinem vierdten Buch Persischer Reise-Beschreibung/ gedenckt/ daß der Königliche Persische Cuptzi/ (oder Vorsteher und Consul der Persianischen Kauffleute zu Astrachan) eines Tages/ auf ihrem Schiffe/ vor Astrachan/ nebenst andren Persischen Handelsleuten/ mit einer Mahlzeit accommodirt worden/ dabey sich auch/ ihnen zu Ehren/ die Teutsche Music hören lassen. Nach Anhörung derselben/ haben sie gebeten/ man wolte ihnen vergönnen/ auch ihre Musicalische Instrumenten herbeybringen zu lassen. Welches waren Schallmeyen/ und Heer-Paucken. Die Paucken hatten sie von Töpffer-Leim gemacht und gebrannt/ in Form abländlichter grosser Töpffe: führten einen/ wiewol fremden/ jedoch geschickten Schlag/ von allerhand Lectionen/ und zierlichen Geschwindigkeiten. (b)

Der Perser Feld-Trompeten seynd schier/ wie eine Schallmey/ geformirt/ bey zwo Elen lang/ und von Kupffer. Das unterste Loch/ an derselben/ breitete sich in die Rundung aus/ wie eine gemeine zinnerne Schüssel. Selbiges Instrument/ welches von den Persern/ Kerrenai benamset wird/ gibt vielmehr ein Gebrüll von sich/ weder einen hellen und annehmlichen Trompeten-Klang. (c)

Die Instrumente/ in deß Königs Tafel-Music/ seynd Hand-Paucken/ Pfeiffen/ heimliche Schallmeyen/ Lauten/ und Geigen: wozu der Hand-Paucker singet; wiewol einen/ in Musicalischen Ohren/ gar jämmerlichen Ton. (d)

Bey einem Convivio/ so/ in der Königlichen Persianischen Residentz-Stadt Ispahan/ der Armenische Gubernator/ und dessen Gebrüder/ den Holsteinischen Gesandten gehalten/ haben dieses Gubernators Brüder/ um den Gesandten eine Lust zu machen/ selbst angefangen zu musiciren. Einer spielte anfänglich auf einer Tamera/ oder Persischen Lauten: hernach nam er 7. Porcellanen Schalen/ stimmte sie/ mit Wasser/ auf ordentliche Töne/ und spielte/ auf denselben/ mit zween kleinen Stecken/ zu einer Lauten. Vorher aber seynd sie ingesamt zur Armenischen Kirchen gangen: woselbst man/ unter dem Singen/ auch ein Positiv geschlagen: welches mehr ein Geheul/ als eine Harmonie/ oder Concent/ gegeben. (e) Wasser-Music.

Die Perser gebrauchen/ in ihren Lust-Gelagen/ auch wol Indianische Paucken: die einer Elen lang/ und schmal sind/ fast wie eine Tonne formirt; die Böden ungleicher Grösse/ welche/ wenn sie werden geschlagen/ am Ton ein Quart unterscheiden. Sie werden auf beyden Seiten/ mit blossen Händen/ geschlagen: deßwegen man sie/ an einem Riemen/ um den Hals hängt. (f) Indianische Paucken.

Vorberührte Armenier gebrauchen/ bey ihrem Gottesdienst/ nicht allein obgeregte Art von Positiven; sondern auch eine gewisse Art von Cymbeln/ welche auf Armenisch Hambarzon heissen. Und diese müssen nothwendig/ bey ihrem Abendmal und Messe/ gespielet werden: denn sie geben vor/ Christus/ als Er hat wollen die vier tausend Mann speisen/ habe zuvor/ auf dem Berge/ seinem himmlischen Vatter ein Opffer gethan/ zu welchem zween Engel/ mit solchen Cymbeln/ (die breit sind/ wie Schalen) geklungen. (g) Der Armenier Kirchen-Music.

Der Moren unterm Preto Johann/ oder Abassyner/ Ton-Zeug/ und Freuden-Spiel/ bestehet in folgenden Instrumenten. Instrumenten der Abyssiner.

Sie haben Trompeten; welche aber nicht der besten Gattung: auch Heer-Trummeln/ oder Paucken/ von Kupffer/ die von Alkayr dahin gebracht werden: deßgleichen höltzerne Trummeln/ so auf beyden Seiten/ hinten und vorn/ mit Leder überzogen: hernach auch Cymbeln/ wie bey uns: und grosse Becken/ darauf sie schlagen: wie nicht weniger Flöten/ und gevierdte Instrumente/ mit Saiten

(a) Varenius è Relat. Hagneri.
(b) Olear. lib. 4. c. 11.
(c) Andersson/ im 3. Buch der Oriental. Reise-Beschreibung/ Cap. 15. am 153. Blat.
(d) Olear. lib. cod. cap. 39.
(e) Idem fol. 515.
(f) Idem fol. 517.
(g) Idem ibid.

Saiten überzogen / schier wie eine Harffen: welches letzte sie David Monzaquo/ das ist / Davids-Harffe / nennen.

Diese Harffenisten spielen mit solchem Instrument / vor dem Preto Johann: doch so/ daß es nicht schaden könte / wenns besser klünge. (a)

Instrument/ von gebranntem Holtz.

Die Moren in der Africanischen Stadt Mosambique lieben Gesang und Reihen über alle Massen: darum sie auch stets ein Muscalisches Instrument in der Hand führen. Pater Philippus à SS. Trinitate gedenckt / in seiner Orientalischen Reis-Erzehlung/ er habe/ unter andren ihren Klingwercken / eines gesehen/ so von halb-verbrannten Höltzern zusammen gesetzt gewesen/und unten hole Kürbis-Schalen gehabt. Am Ende deß Stocks/womit dieses Kürbis-oder Jeben-Instrument geschlagen wird / hafftete eine Elefanten-Senne / so wie ein Ball geformirt war/und einen gewaltig-starcken/ jedoch dabey gar angenehmen/ Klang gegeben. Sothaner Instrumente waren vier / und nach den vier Stimmen der Sing-Kunst / nemlich Discant/ Alt/Tenor/ und Baß / gerichtet. (b)

Verwunderung der Völcker in Senecha/ über unsere Pfeiffen.

Nicht bald aber mag ein/in der Music / und Kling-Kunst unverständigers/ Volck gefunden werden/ als die Barbern deß Africanischen Königreichs Senecha: von welchen Cadamustus schreibt/daß sie sich über seiner Leute Pfeiffen verwundert / und nicht anders geglaubt / denn es wären lebendige Thiere / die so mancherley Ton von sich gäben: weil etwan ein und anders Thier dargn gemahlt stunde. Damit sie aber solches lächerlichen Wahns möchten ledig werden: reichte ihnen der Ammiral Cadamustus eine solcher Pfeiffen in die Hand: daraus sie endlich erkannten / und recht handgreifflich spürten / es wäre kein Leben darinn / sondern einig allein die Kunst und der Athem solcher Instrumenten Seele. Gestaltsam sie sich sehr darüber ergetzten/und ihr grosses Wolbehagen mit dieser Rede bezeugten: Es wäre ein himmlisches Werck / so von Gott selbsten gemacht / und ihnen nie ein schöners für Augen gekommen. (c)

Becken-Spiel/ der Javaner.

Mehr Witzes scheinen die Heiden / in der Insel Java / zu haben. Welche / unter einem Schopff / oder Dach / grosse gegossene Becken hangen / jedoch je eines kleiner / denn das andre / und fein ordentlich nacheinander gerichtet/ damit sie/ im Auf- und Absteigen / die Töne unterscheiden.

Geliebt ihnen aber ein heimliches Spielwerck zu hören: so nehmen sie kleine Becken / legen selbige auf Schragen / schlagen alsdenn darauf / mit Klöpffeln/ oder Kölblein / welche den Gläsers-Kolben fast gleich: und führen dabey den Tact so artlich und richtig / daß es eine Lust ist anzuhören.

Diese Instrumenten schlagen sie fürnemlich/ wenn sie/ im Namen deß Königs / der Gemeine etwas fürtragen und gebieten wollen. (d)

Von den Americanischen Völckern in Nicaragua / schreibt Gonzales (oder Consalus) Oviedo: daß sie / aus dem Stamm eines gewissen Baums/ der fast so dick / wie ein Mann/ ihre Paucken machen: und wenn sie den Stamm auf einer Seiten ausgehölet; ziehen sie keine Haut darüber: sondern machen nur Spalten und Löcher/an deß Klotzes Seiten / die bis an das Hole gehen: wenden alsdenn das hole Theil zu der Erden/und schlagen mit einem Stecken auf das ander Theil deß Stocks / das nicht hol ist. Welches denn einen gleichen Schall gibt/ wie die Trummeln und Heerpaucken. (e)

Diesen Mexicanischen Paucken-Baum habe ich/ im Indianischen Lust-Garten / am 828. und folgendem Blate/ aus dem Hernandez / und andren / ausführlich beschrieben.

Pfeif von S schen nen.

Den wilden Menschen-Fressern in Brasilien müssen die Gebeine ihrer Feinde zum Feld-Spiel dienen.

Denn / nachdem sie das Fleisch ihrer Gefangenen verzehrt haben; machen sie/aus den überbliebenen Knochen/Pfeiffen / und spielen / im Marschieren / den gantzen Weg über / drauf: um dadurch ihre Kriegsleute desto besser wider den Feind anzufrischen / und Hoffnung zu machen / daß sie solcher Pfeiffen ihren Widerwärtigen bald mehr wollen aus der Haut schneiden.

Feld- der B lianer

Neben dem / blasen sie ein Horn / welches anderthalb Elen lang / und so dick / als unserer Spiesse einer / untenaus so weit / wie eine flache Hand / fast einer Trompeten gleich geformirt.

Solches Horn wird gebraucht / wenn sie von Hause ausziehen / oder sonst von einem Ort aufbrechen. (f)

Die

(a) Franciscus Alvarez, in Narratiuncula Memorabilium Æthyopiæ.

(b) P. Philipp. à SS. Trinitate lib. 5. Itinerarii Orient. cap. 1.

(c) Aloysius Cadamustus, cap. 33. Navigat. ad Terras ignotas.

(d) Johann Hugo und Lintschotten / im 2. Theil seiner Schiffahrten.

(e) Consal. Ovied. lib. 1. Ind. Occid. cap. 5.

(f) Lerius cap. 14.

Die Virginianische Music läst sich hören/ vermittelst einer Pfeiffen / so aus Rohr gemacht / worauf selbige Völcker ihre Lieder spielen. Und die es ist ihr Lust- und Freuden-Instrument. Im Kriege / nehmen sie eine tieffe Schüssel/ so aus Holtz geschnitten; und überziehen die mit einer Haut / daß sie gantz steiff darüber stehet. Diese/ mit einer Haut bekleidete/ Schüssel muß ihnen / zu einer Trummel / dienen. Uberdas gebrauchen sie/in Feld-Zügen/noch andre Spiele/ so aus Feben-Schalen dergestalt gemacht/ daß man/auf denselben/den Baß/ Tenor/Contretenor/und Alt/spielen/und also eine liebliche Music damit anstellen kan. Wenn sie aber/nach ihrer ungeschickten Weise/darauf spielen/und überdas ihre heiserne Stimme darein schallen lassen : lautet es vielmehr wilder / denn freundlich ; schrecklicher / als anmutig. (a)

Herr Daniel Schwenter stellet/ im vierdten Theil seiner Erquick-Stunden/ den Abriß einer Indianischen Orgel für/ und mutmasset / dieselbe sey / von unsren Orgeln/ einiger massen/ abgesehen: weil ihm ein guter Freund / so die erste Orgel in Indien gebracht/ vor vielen Jahren erzehlet/ daß die Indier ihn hochgeehrt/ mit Silber / Gold / und Perlen/reichlich begabet; wenn er ihnen nur dafür bisweilē/ bey ihren Versammlungen / eins aufgemacht. Durch welche Indianer er aber/ zweiffels-frey nicht die West-sondern Ost-Indianer verstehet. Von berührter Indianischer Orgel / will ich seine eigene Worte geben. Sie haben/ spricht er/aus selbiger (hinein gebrachten Europæischē) Orgel/folgende Manier erfunden. Sie haben Pfeiffen von Glockenspeise/ so unten gantz und oben offen / in rechter musicalischer Harmonia nach den 6. Noten gegossen / die grösseste ungefähr 2. Schuch lang / und 2. Zoll im Diametro/die kleinste nicht gar einen Schuch lang/und einē Zoll dick / solche haben sie auf einen schregen Stock ordentlich versetzet / wie aus beygesetzter Figur zu sehen. Zu Ende der Pfeiffen sind 2. auch von Glockenspeise gegossene/ und oben ausgekerbete Seulen/ darinnen ruhet ein vierecketer Stab/ von eben derselben Materi gegossen. Letztlich brauchen sie noch 2. Schlägelein von gedachter Materi/wie man zu einē höltzern Gelächter oder Trümmelein brauchet/ damit schlagen sie auf den Stab A. B. fast wie unsere Spielleut auf dem höltzern Gelächter oder Strohfidel: so hat es wegen der unterschiedlichen Pfeiffen auch unterschiedliche Resonantzen / und eine schöne und liebliche Harmoniam/ die mit Verwunderung anzuhören. Sonsten aber brauchen sie zu ihrem Tantz eine Trummel/ungefähr 3. Zoll hoch/ mit einem einigen Bodē/ dessen Diameter ohngefähr eines Schuhs lang. Unten an dem Rande hangen Schellen/Cymbalen und messine Rädlein/welche/wenn sie mit dem Finger auf dem Perment spielen / einen wunderlichen Klang verursachen/ den sie eben so gerne hören/als unsre Bauren ihre Sackpfeiffen.

(a) Aus dem 2. Theil der Landschafft Virginiens/ Cap. 4.

Gleicher massen / wie die Indianer etliche grosse Pfeiffen / nach gewissen Stimmen einer Orgel/gebrauchen / ordentlich auf ein Holtz versetzen: also versetzen auch die Türcken etliche höltzerne Röhrlein / oder Feder-Kiel / ungleicher Grösse / in ein Leder / wie aus der Figur zu sehen. Solches nehmen sie in die Hand/ setzen es an die Lefftzen/ und blasen darein/ mit solcher Lieblichkeit / daß sich ein Zuhörer zu verwundern. Solche Orgelein sind nunmehr auch in Teutschland gemein/sonderlich unter den Soldaten. (b) Türckische Orgeln. Besihe das Kupfer / Num. XXXIV. Fig. c.

Das Instrument Masrakita, bey den alten Hebræern/ beschreibt Herr P. Kircherus fast auf gleiche Weise; wiewol mit Beyfügung etlicher weniger Umständen. (c)

Wie verwunderlich aber der gute Herr Schwenter diese Türckische Orgeln schätzet: so hat man doch / auf der Reise deß Römisch-Käiserlichen Abgesandten nach Türckey/vor etlichē Jahren/gesehen/daß sie/die Türcken/ unsre Positive und Realen/geschweige denn unsre Orgeln/als bey ihnen ein fast unerhörtes Spiel/ ungleich mehr verwundert / und mit begierlicher Lust zugehört / wenn unsre Musicanten eins aufgemacht haben.

Ihre aber/der Türcken/Music/sowol die klingende/ als singende / findet / am Herrn Salomon Schweiger/einē schlechten Lobredner. Wiewol er unterschiedliche ihrer Instrumenten beschreibt.

Die Weibsbilder (spricht er) haben ihre besondere Music; in jeder Hand/zwey Höltzlein / deren jedwedes gröſſer/denn ein Messer-Hefft. Solche regieren sie/ mit Greiffen und Kleppern; gauckeln dabey zugleich/mit ausgestreckten Armen; singen Von der Türckischen gemeinen Music.

(b) M. Daniel Schwenterus / im 4. Theil der Erquick-Stunden/am 234. Bl.
(c) Vide l. 2. Musurgiæ, fol. 53.

gen auch allerhand Buhlen-Liedlein dazu. Neben jetztgedachtem/ haben sie ein andres Instrument/ so einem weiten runden Sieb-Deckel gleich sihet/ oben her allein mit Pergamen überzogen / und zu beyden Seiten mit etlichen runden messingnen Spangen eingefasst ist. Wenn man nun/ mit dreyen Fingern/ auf das Pergamen klopfft/ so erschüttern sich die Spangen/uñ geben ein Geklapper. Welches ein recht ungeschicktes/und grobe Art deß Spiels ist.

Türckisches Feld-Spiel.

Die Männer gebrauchen sich der gemeinen Türckischen Feldspiele: als/eine messine Trommeten ; höltzerne Schalmeyen / so den Teutschen Schalmeyen/ von Gestalt / Schall / und Thon / gantz ähnlich; eine Paucke/ mit rotem Tuch überzogen/ halb so groß / als eine Teutsche Trummel; (a) überdas zwo messine Blatten/ so groß/ als ein runder Teller / und wie ein Kardinal-Hut geformirt. Oben auf/ hafften zween Ringe/ dadurch man einen Finger steckt. Diese Blatten klitschet man aufeinander : das lautet denn anders nicht / als ob man etliche Wehre durcheinander wetzete. Solcher Instrumenten gebrauchen sich die Türcken/ in ihren Feld-Zügen ; imgleichen bey Hochzeiten/und andren ihren Fest-Tägen/und Wolleben. Ja dem Käiser selbsten wird damit aufgewartet.

Weiter gibt es zwo kleine zugespitzte Trummeln / welche an Stat der Heerpaucken gebraucht werden/in der Gröſſe/ wie ein hoher Teutscher Hut.

Diese Muste aber/ gründlich davon zu reden/ hat nichts Liebliches oder Holdseliges in sich : sondern ist gar ungestüm und feindisch/ ja der musicalischen Kunst/ so in der Christenheit wird gebraucht/ allerdings entgegen (wie die Saiten von Wolffs- und Schafs-Gedärmen miteinander nicht einstimmen) und muß alles dissoniren. In Summa/ weder Verstand/ noch Geschicklichkeit/ ist darinn zu finden. Wenn es nur ungereimt lautet / daß ein gantzes Feld davon erhallet; das wird/ bey den Türcken/ gerühmt. Und damit die Music ungestüm gnug sey; werden 4. 5. 6. oder mehr/ zu einerley / und mit einerley Instrument/ gebraucht / ohn einige Ordnung: ungeachtet / daß ein Instrument stärcker oder schwächer ist/ deñ das andre. Sie wissen auch die Stimme nicht zu mässigen/ daß es jetzt starck/ denn schwach ginge/ nach Gelegenheit deß Texts. Kurtz davon geredt: Es ist ein unliebliches und ungeschicktes Gethön : welches unsere Schäfer und Dorff-Geiger / in Teutschland/ mit Lieblichkeit/ weit übertreffen.

Sonst haben die Türcken auch allerley Lieder und Gesänge / von ihren Helden/ Schlachten und Siegē: die zwar gar art- und künstlich sollen in Reimen gefasst/ aber von schlechter Composition und Harmonia/ seyn. Herr Schweiger setzt dabey den Laut solcher ihrer Lieder : mit Vermeldē/ er habe stets nur fast einerley Weise/ wie auch auf gedachten Saiten-Spielē und Instrumenten stets einerley Melodey eines Feld-Geschreyes/ gehört. Bey welcher Melodey/ oder Singweise/ sie/ ohn einige Variation/ oder Stimm-änderung/ stets verbleiben : allein daß sie behender blasen / wenn es an die Trippel oder Jugen kommt.

Ausserhalb obgedachter Instrumenten/ findt man/ beym gemeinen Pöfel/ sonderlich den jungen Gesellen/ eines/ womit sie/ gegen Abend/ auf der Gassen / herum spatzieren: welches unseren Cithern nicht ungleich; darauf sie/ mit einem federnem Griffel/ schlagen. Ein andres sihet einem Kochlöffel gleich: sintemal es eben einen solchen langen Kragen/ und einen kleinen Bauch; hat. Unter den Jüden/ findet man etwan auch Harpffen/ und Lauten: deren sie doch nicht dermassen/ wie unser Volck/ Meister sind.

In solcher Beschaffenheit hat sich die Türckische Music/ zu deß Herrn Schweigers Lebzeiten/ befunden. Ich vermute aber/ sie habe sich/ seit der Zeit/ in etwas gebessert: gleichwie die Sitten-Rauheit/ bey dieser Nation/ in manchen andren Stücke gemiltert worden / auch theils Künste/ wie auch der Kauffhandel und die Gewerbe mit den Christen/ bey ihnen zugenommen. Gegenseits will/ an uns/ schier mehr zu tadeln/ weder zu loben seyn / daß wir/ auf die Music/ offt mehr wenden / als auf ernsthaffte und angelegenere Sachen; unsere Ohren einer gravitetischen männlichen Singweise entwähnen/ und mit der Welschen Zartheit/ und Stimmen-Gauckeley/ dieselbe gar zu sehr verzärtlen; auch/ welches das Ubelste ist / an Stat einer mässigen und anmutigen Modulation/ unter dem Gottesdienste manchesmal solche üppige Clauseln/ in den Streit-Gesängen/ auf der Orgel/ oder auch wol im Chor/ daher machē/ daß sich alle Andacht deß Gemüts (wozu eine solche Kirchen-Music doch fürnemlich gerichtet seyn soll) samt dem eigentlichen Verstande und Nachdruck deß Texts/ verleurt.

(a) Ausser diesen/ führen die Türckische Bassen noch andre groſsmächtige Heer-Paucken/ die man/ auf etliche Meilen/ hört.

Wiewol

Wiewol ich darum eine liebliche und kunst-mässige Composition nicht verwerffe: sondern vielmehr rühme / wenn der Sang-Künstler und Componist sich befleisset / die Eigenschafft der Worte/ mit der Stimme / und dem Kunst-Satz/ recht auszubilden. Aber offtmals geschicht der Sachen zu viel: und sihet der Künstler offt mehr / auf die Verwunderung seiner Kunst/ weder auf die Erbauung der Gemeine: indem er der doppelgeschwäntzten Noten / und Semifugen/ so übermässig viel macht / als ob der gantze Gesang in der Flucht geschähe: also daß der Zuhörer kein Wort davon verstehen kan; sondern nur/mit dem blossen Schall/sich belustiget: nicht anders/als hörte er etliche Dutzt Karnarien-Vögel durcheinander zwitsern. Ich weiß mich zu besinnen/etliche Compositionen gehört zu haben/ darinn das Kyrie / mit vielen eil-flüchtigen und hüpffenden Noten/ dergestalt gesungen worden / daß sichs fast besser zu einem Ballet / oder andrem weltlichem Lust-Gesinge/ weder zu einem Geistlichen/ solte fügen. Das muß alsdenn gevariirt und colorirt heissen! Ey! du thörichter Phantast! du ungeschickter Sang-Mahler! wilt du den Gesang zierlich färben/ gleichsam voll lieblicher Blumen einer vielfältig-veränderten Stimme pinseln / und deines gegen GOtt tragenden Hertzens Konterfeyt der Gemeine recht fürbilden; so nimm fein die rechte Lineamenten dabey in Acht / und vergiß nicht/ die Eigenschafften recht auszudrücken/ so GOTT von einem Christlichen Hertzen erfordert. Wilt du ein Hertz fürstellen/das zu GOTT / um Erbarmen/ rufft; so mach alsdenn keine närrische Triplen daher/die sich besser/ bey Jubiliren und Lob-singen/denn bey Gnade und Vergebung-bitten/ reimen. Wie dunckt dich/würde es stehen/wenn einer/der seinē Kopff verwirckt hat/ dem Fürsten/in dessen Hand/nächst GOtt/ sein Leben steht/ in vollem Sprunge uñ Tantze/um Gnade bäte? Was für Gnade würde er bey ihm zu hoffen haben? Solte es nicht eher an-und die Gnaden-Thür aufgehen/weñ er/mit demütigen/kläglichen Neu-Gebeerden/und einem tieffen Fußfall/seine Bitte flehentlich vorbrächte? Also/wofern dich die Göttliche Barmhertzigkeit erhören soll; muß deine Stimme auf den Knien ligen / und nicht wie ein flüchtiger Mercur/für GOttes Augen/herum hüpffen.

Wie man ein Instrument/bey einem Aufzuge / von Schäfer / Bauren / und Schiffmann/erfinden solle/gibt derselbige Herr Schwenter an die Hand/ und schreibet dazu folgende Mittel für.

Nimm einen Stab/ohngefähr eines Mannes lang/und unten ohngefähr eines Zolles dick/der sich biegen lässet / wie ein Bogen an einer grossen Eiben/spanne an beyde Ende eine grobe Saiten/ von einer Baßgeigen/ daß sich der Stab / wie ein Bogen/zusammen biege / unten spanne fein fest eine aufgeblasene Ochsenblase/ oder leeres Kienruß-Büttlein/daß es unbeweglich bleibe / so ist das Instrument bereit: darzu mache auch von Roßhaaren einen grossen Fidelbogen: so man es nun unten bey dem Kienruß-Büttlein an die lincke Brust setzet / mit der lincken Hand hält/mit der rechten aber darauf streichet/ wird es über die massen brummen: weil es aber nur allezeit einen Ton gibt/ muß auch ein Bauren-Liedlein darein gesungen werden. So nun ihrer fünff in einem Aufzug eine schnackische Music machen wolten / möchte der erste gedachtes Instrument brauchen: der ander mit vier Löffeln/zwischen den Fingern gehalten/ darein klappern: der dritte mit einem Messer auf einem Riebeisen krappen: der vierdte auf einem Pfannen-Stiel mit einem eisern Koch-Löffel klopffen: der fünffte / auf einem Rost / mit einem kleinen Brat-Spießlein spielen. Dieses wird eine so liebliche Harmoniam geben/ daß die Schweine dabey tantzen möchten. (a)

Meines Theils/wolte ich diese Music lieber/wo nicht eben den Säuen/doch den Säustechern selbsten lassen. Aber einen solchen musicalischen Aufzug/wie der fürtreffliche Musicus / Theophilus Staden/ angeordnet hat/ und sowol von dem Anfang/ als Fortsetzung / und heutiger Bewandniß der Ton-Kunst / mit männigliches Erstaunung / eine würckliche Vorstellung hören lassen / hielt ich Aufmerckens werth. Und solte gleichfalls der Vorschlag deß gelehrten Herrn Harsdorffers keine geringe Lust / beydes den Ohren und Augen/erwecken; da man die Völcker der vier Welt-Theilen / mit ihren Kling-Instrumenten/auf den Schau-Platz führte / auf nachgesetzte Weise: Erstlich/die gegen Morgen / als die Türcken/ mit ihren Orgeln/ (wie vorhin aus dem Schwentero gemeldet) und Trompeten/die Indianer mit ihren Schlüsseln/ die Moscowiter mit ihren Pfeiffen/ &c. Und hierbey solte auf dem Schauplatz der anbrechende Tag ausgebildet werdē.

(a) Schwenter/ l. cit. pag. 235.

Musicalische Fürstellung der Völcker der 4. Welt-Theile.

Zum andern/ die Völcker gegen Mittag/ als die Moren mit ihren Trompeten/ Trommeln/ Triangeln/ und Schellen-Ringen/ die Italiäner mit der Lauten/ und alsdenn müsse sich die Sonne am hellen Mittage weisen.

Drittens sollen aufgeführet werden die Völcker gegen Abend/ als die Spanier mit ihren Chytarren/ und alsdenn möchten die Frantzosen mit ihren Geigen/ und die Teutschen mit allerhand Instrumenten kommen ꝛc. Dieses könnte auch füglich/ durch die vier Theile der Welt/ ausgebildet werden.

Wenn nun jedesmal 1. ein Gesang/ 2. der Saitenklang/ und 3. ein Tantz von besagten Völckern/ mit ihren Kleidungen und Sprachen unterschieden/ gebührlich/ und an darzu geziertem Schauplatz mit geschickten Veränderungen/ nach den 4. Theilen der Welt/ vorgestellet würde; solte dergleichen Tantz-Spiel nicht seyn gesehen worden.

Die Vorrednerin solte seyn die Music/ singend mit dem Echo/ als der natürlichen Music/ in die Wette. Wie aber dieses nach Beschaffenheit deß Orts/ und denen Herren/ welchen es zu Ehren geschicht/ und nach den Personen/ die man darzu gebrauchen kan/ anzuordnẽ/ wie auch die Gedichte/ so diese Erfindung erfordert/ zu verfassen/ stehet bey dem Liebhaber dieser Händel. (a)

Wer hiezu Lust hätte/ dem könnten auch andre oberzehlte/ mancherley barbarischer Nationen Instrumenten die Schau-Lust vermehren.

Aegyptisches Instrument Sistrum.

Schließlich muß ich noch von dem alten Aegyptischen Instrument Sistro etwas melden: welches oben im zweyten Buch/ am 726. Blat/ aus der Beschreibung deß alten Roms/ uns allbereit einen/ vielleicht aber etwas mißlautenden/ Klang gegeben/ indem daselbst gesagt worden/ daß es eigentlich keine Cymbel/ sondern drey oder vier Saiten überzwerch daran gespannet gewesen. Ohnangesehn ich nun damals solches/ nicht ohne Authoritet/ geschrieben hat mich doch seit dem der hochgelehrte Turnebus erinnert/ daß dennoch Systrum ein Cymbel-Spiel/ und zwar ein Eyrundlich-formirtes Instrument gewesen/ das/ an seinem Rande/ viel Glöcklein gehabt/ damit es einen überaus lauten Klang geben könnte/ wenn mans spielete/ und durch den Schlag thönen machte. (b) Diß Instrument war gemacht/ aus einem hellklingenden Metall/ so mit Ertz/ Silber/ und unterweilen auch Golde/ vermischt: wie Apulejus zu erkennen gibt. (c) Welcher es aber Crepitaculum eine Klapper neñet/ durch derẽ schmales oder enges Blech/ welche auf die Form eines Gurtels gebogen/ etliche wenig Rühtlein mitten durchgingen/ und/ vermittelst ihrer kraus-fladrenden Hacken/ einen dreyfachen Schlag und scharffes Geklinge gaben. (d) Henricus Salmuth stimmet dieser Apuleischen Beschreibung bey: setzt aber/ für Rüthlein/ Hacken oder Klauen; und berufft sich auf den Augenschein/ an den alten grossen Steinen. Es scheinet aber/ daß vorbesagter Author deß abgebildetẽ altẽ Roms durch die überzwerchs gespañete Saiten eben das verstehet/ was Apulejus Rütlein/ oder Salmuth Häcklein nennet. Wiewol in der Kupffer-Figur/ welche mehrgedachter Author/ nach dem Muster/ so in einem Minoriten-Kloster noch vorhanden/ und von dem Ritter Francisco Gualdo dahin verschenckt seyn soll/ bilden lassen/ nicht vier/ sondern nur drey Rüthlein zu finden: und eben so viel auch auf der Müntze Adriani/ darauf eine Aegyptische Sister gepregt stehet. Eben dasselbige Gualdinische Muster stellen Andreas Frisius und Pignorius für/ beym 67. Blat Mensæ Isiacæ. Woselbst angezogener Pignorius/ mit dem Plutarcho/ imgleichen mit den alten Edelgesteinen und Müntzen bescheiniget/ es sey eine Klapper gewesen: und daneben gedencket/ es habe unterweilen eine etwas veränderte Form gehabt. (e) Solches bestetiget auch der Vers Propertii/

Romanamque tubam crepitanti pellere Sistro. (f)

Ovidius zeuget eben das/ mit diesem halben Verse/

--- --- Crepuitque sonabile Sistrum-

darinn es ein laut-schallendes Geklapper genannt wird. Plutarchus gedenckt/ die Aegypter haben es auch/ zum Sinnbilde der Bewegung/ und deß Anfangs aller Dinge/ gebraucht.

(a) S. P. H. im 5. Theil der Erquick-Stunden/ am 378. Bl.

(b) Adrian. Turneb. l. 26. Adverf. c. 33.

(c) Lib. 2. Transform.

(d) Vide lib. 11. Metamorph. Apuleji. Ubi tamen locus hic adeò depravatus est, ut vix, sine metu, possit explicari. Quidam enim ita legunt. Cujus per angustam laminam, in modum balthei recurvatam, trajectæ mediæ virgulæ, crispante brachio, terge minos jactus, reddebant argutum sonorem. Alii, quos inter & Salmuth, pro virgulis substituunt Ungulas; pro tergemino jactu, tergeminos ictus; pro sonore, sonum.

(e) Pignorius, & Frisius in Mensa Isiaca pag. 67.

(f) lib. 3. Elegia 9.

XX. Die

XX.

Die Mahlerey.

DEr Mensch liebt seine Gleichheit und Bildniß jederzeit/an allen Sachen/ daran er deren mag ansichtig werden: und welcher Abriß ihm solche am vollkommesten fürstellet; der ist ihm am wehrtesten. Darum hat man Ursach/der Mahlerey hold zu seyn/ als einer Schwester der Natur/ welche die Gestalten derselben/ in ihrem zwar todten/ doch mit lebendigen Farben und Strichen gezierlem/ Spiegel/ von der Vergessenheit rettet/ und in menschlicher Gedächtniß stets erfrischet/ auch unsre Gedancken zur Andacht und Aufmerckung beweget/das Gemüt/mit mancher sinnreicher Erfindung/ ergetzet/das Auge belustiget / das Abwesend anwesend macht / und mit stummer Sprache / allen Sprachen/Zungen und Völckern/redet. Diesem nach ist sie billig bey kunstliebenden und fürnehmen Herren in Gnaden/und kein Wunder / daß unsere Europæer bey den Asiatischen Völckern/ sich/ mit dieser Kunst/in grosse Verwunderung gesetzt: gestaltsam / aus der Relation deß Engländers Thomas Roe/ gnugsam zu sehen.

Aber die Peruanische Nation in America hat den Europæern/ in diesẽ Fall/ etwas gezeiget/ das man in Europa nicht gefunden/ und in Peru nicht gesuchet / oder vermutet hätte: nemlich eine Kunstreffliche Mahlerey/nicht von Farben/sondern Federn. Denn diejenige Völcker/ so in den Thälern der Peruanischen Gebirge wohnen/und viel kunstreicher sind/ weder die/so auf dem flachen Lande/wissen mit dem Federwerck über alle massen subtil und zierlich umzugehen/und/was man von ihnen vor eine Gestalt begehrt / dadurch / trutz dem geschicktesten Mahler/ fürzubilden; es sey Mensch/ oder Thier/ lebendig oder unbelebt: alles so natürlich und lebhafft/als ob es lebte. Hierauf wenden sie so grossen Fleiß an/so viel Mühe uñ Weile drauf/ daß mancher offt einen gantzen Tag / mit einem eintzigem Federlein/ zubringt / bis sie/ nach vielfältigem Versuch/ und offt veränderter Stelle / ihm recht nach seinem Kopffe sitzt: ja bisweilen nimmt er auch wol ein Stuck von der Nacht zu Hülff / ehe ers recht ausgekünstelt. Die Arbeit läßt sich alsdenn auch gleichwol sehen/und sticht alle unsere Seidensticker / alle künstliche Wirckerinnen/ alle Mahler unsers Europæischen Bodems hin / (a) übertrifft also dreyerley Meister-Stücke durch eines / oder vereinigt sie vielmehr in einer Kunst: als viel nemlich die förmliche Setzung oder Anlegung der Farben/die subtile Fügung uñ natur-ähnliche Ausbildung der Gestalten und Figuren betrifft.

Mit diesem Feder-Gemähl/seynd auch die Mexicaner / und Völcker in Neu-Spannien/gar fürtrefflich: gestaltsam/ aus folgender Beschreibung Josephi à Costa, zu sehen / in welcher auch der Federn-Meldung geschicht/so zu solcher künstlichen Arbeit genommen werden. Benannter Author aber redet hievon also.

In Neu-Spannien/hat man eine Menge Vögel / so überaus schöne und zarte Federn tragen/ dergleichen in Europa nicht zu finden. Angeschaut/man solches/ an den kleinen Bildern / so sie aus Federn machen/sehen kan/welche sie so artig zu formiren wissen/ daß man sich nicht gnug drüber verwundern kan: ja es dörfte sich mancher kaum überreden lassen/ daß aus Federn eine solche schöne Arbeit könte zugerichtet werden: deñ die Federn werden so künstlich mit den Farben zusammen gefüget/daß man meinet / es sey gemahlet/ und könte offtmals durch Farben und Pensel nimmer so schön bereitet werden. Wenn man sie von der Seiten anschauet / so gibts einen Widerschein/ welcher dem Menschen sehr erlustiget. Unter den Indianern / findet man Leute/ so mit Federn wissen dergestalt zu conterfeyten / als wenn es mit einem Pensel geschehen wäre / und geben solcher Gestalt den Mahlern in Spannien nichtes nach. Der Printz in Spannien/Don Philippo/ gab seinem Hofmeister drey kleine Abdrücke / welche sich zu einem Register oder Zeit-Buch schickten/ die aus Federn gemacht worden: der schickte sie König Philippo/ deß Printzen Herrn Vattern/zu: da aber Seine Majestet solches besahe/sagten sie/daß sie in kleinen Figuren nie nichts rarers gesehen hätten.

Zierliche Vögel-Federn in Neu Spannien.

Künstliche Bilder von Federn.

Papst Sixtus der V. empfing mit frölichem Gemüt eine Tafel / darinnen Sanct Franciscus abcontrafeyt war: da man ihm sagte / daß die Indianer solches von Federn gemachet hatten / wolte er es probiren / und strich mit einem Finger über die Tafel / zu erfahren/ obs Federn wären: und da ers also befand / hielt ers für ein Wunder / daß

(a) Bisselius, in Argonaut. Americano, l. 14. c. 6.

sie die Federn so wol gefüget hätten / daß man mit dem Gesichte nicht unterscheiden können/obs natürliche Farbē von Federn / oder aber allein Farben wären/die mit dem Pensel angestrichen worden. Die grünen und Oranien / wie auch die lauter goldfarbene sind sehr schön. Wenn man sie auf einander legt/oder gerade anschauet / scheints Todten-Farbe zu seyn. Welchen Unterscheid man wol mercken soll. Die beste Federbilder werden in der Landschafft Mechoacan gemacht / in dem Flecken Pascaco. Diese Bilder machen sie also: Sie fassen die Federn mit kleinen Zänglein / ziehen die aus den todten Vögeln / fügen sie mit einem zarten Leim aneinander / welches sie geschwinde wissen ins Werck zu richten. Die Federn nehmen sie von den Vögeln in Peru/ so man Tomeneios nennet/ welche schöne vollenkommene Farben in ihren Federn haben. Neben dem / daß die Indianer aus Federwerck Bilder machen/brauchen dieselbe auch zum Zierrahten der Götzen/ der Könige und Herren Tempel/ꝛc. Man hat auch noch andre Vögel/die sind groß und schön/von zarten Federn/ daraus sie Federbüsche machen / wenn sie in den Krieg ziehen / fügen selbige mit Gold und Silber aneinander/ ꝛc. So viel Acosta. (a)

Diese Vögel Tomineios / deren Acosta gedenckt/findet der Leser gantz ausführlich / in meinem Americanischem Blumen-Busch / am 107. und folgenden Blättern/beschrieben.

Den Mexicanern gibt / wegen solcher Feder-Bildungs-Kunst/ auch Peter Ordonnez von Cevallos ein rühmliches Zeugniß; indem er schreibt: Sie (die Mexicaner) machen sehr schöne Bilder/ aus Federn / mit grosser hochverwunderlicher Scharffsinnigkeit / und Geschicklichkeit. Die Angesichter / Leiber und Kleider/ kommen so lustig ins Auge/ daß wer es nicht gesehen/ solches ihm niemals einbilden möchte. (b)

Deßgleichen berichtet Don Cortesius / in Erzehlung seiner Mexicanischen Verrichtung: der Groß-König zu Mexico habe von Federwerck solche künstliche Sachen bilden lassen / dergleichen weder in Wachs noch Seide kein Europæer nachmachen könne. (c)

Farbe-Mahlerey der Mexicaner.

Martyr sagt/er habe blaue/grüne/gelbe/ rote/weisse/schwartze Farben/offt an einer Federn zusammen gesehen / und sothane Federn/mit Golde dermassen zierlich und behende aneinander gefügt / daß Europa nie / in solchem Stuck / dergleichen gesehen. Von solcher ihrer schönen Arbeit/ sihe ein Mehrers / aus jetztberührtem Scribenten / wie auch aus dem Cortesio/ unter dem Titel der beschenckten Gesandten.

Unterdessen darff man nicht gedencken/als ob die Mahlerey / so mit Farben geschicht/ den Americanern darum allerdings unbekandt wäre. Sintemal dieselbe / bey den Mexicanern/ in so gutem Flor gewesen/ daß sie alle Sachen / auch so gar gantze Reden/ durch Schildereyen und Mahlwerck / fürzustellen pflegen. Insonderheit seynd sie sehr hurtig gewesen/ eine Landschafft/ samt allen ihren Gelegenheiten / als Feldereyen/ Wäldern/ Gebirgen/ Seen und Flüssen / und dergleichen/ recht natürlich abzupinseln. Angemerckt/ ihnen vielerley Bäume / und Mineralien / hiezu allerhand stattliche Farben in die Hand gegeben. So bald ihnen die Hispanische Schiffe ins Gesicht gekommen; hat/ gleich deß andren oder dritten Tages/ ihr Groß-König/ oder Käiser/ Motezuma / den Abriß beydes der Schiffe/ und der bärtigen Leute / nebenst der Kleidung und Rüstung / durch seine ausgeschickte Kundschaffter / erhalten. Als auch Marchgrav Cortesius einsmals die Situation und Gelegenheit einer gewissen Landschafft zu erkündigen begehrte: brachten sie ihm/ gleich deß andren Tages/ ein leinen Tuch / darauf sie geschwinde das gantze Meer-Ufer/ samt den See-Engten/ und Strömen / die in selbiges Meer hinein fliessen / kunst-richtig/ und aufs allereigentlichste / abgepinselt hatten. Und säumen sie sich/in dieser Art zu mahlen/ bey weitem so lang nicht/ wie unsre Europæische Künstler: sondern seynd hurtig und geschwind darinn; wie gegentheils / in obgedachter Feder-Bildung desto bedachtsamer / je unvergleichlich-kunstreicher jene Arbeit ist / weder diese.

Mah der

Seynd demnach die Mexicaner / in diesem Stuck / den sonst scharffsinnigen Sinesern weit vorzuziehen. Mendoza rühmet zwar / daß beydes Männer und Weiber/in Sina / von grossem Verstande/ und sich sehr belustigen im Nehen/ erhabene Wercke zu machen / und auszustechen; auch überdas kunstreiche und fürtreffliche Mahler geben / von Laubwerck/ Gevögel / und allerley Arten wildes Gewächses: wie man gesehen habe/ an den Kasten und Tafeln / so aus dem Lande

(a) à Costa, l. 4. Hist. Nat. Ind. Occident.
(b) Sihe gemeldten Ordonnez/ in Beschreibung der Insel Cuba.
(c) Narrat. 2. Cortesii, ad Carolum V. fol. 26.

Lande zu uns kommen. Deren eine Mendoza selber gesehen/ die der Hauptmann Ribera/im Jahr 1582. gen Lyssabona gebracht: über deren fürtreffliche Schönheit der König in Spannien sich selbst / nebenst vielen Künstlern seines Landes/ verwundert hat. (a)

Aber Trigautius und Pantoya machen so viel Wesens / von der Sinischen Mahlerey/ nicht: sondern geben vielmehr derselben merckliche Unvollkommenheit zu verstehen/ und zwar jener/ (Trigautius) mittelst dieses seines/so wol von ihrer Mahlerey/als Bildhauer-Kunst/gefälleten Urtheils.

Zu der Mahl-Kunst / (also fallen seine Worte) die sie alle wege in ihren Künsten viel gebrauchen/lassen diese Völcker grosse Lust und Begierde spühren; sind aber doch / in Verfertigung fürtrefflicher Kunst-Stücke/mit den Europæern nicht zu vergleichen: denn an einem Theil sind sie im Schatten-machen noch unerfahren/ am andern/wissen sie die Farben nicht zu temperiren/ noch mit Oel zu vermengen. Diß ist die Ursach/warum ihre Gemählde gar tod und bleich anzusehen/und vielmehr todten als lebendigen Körpern ähnlich scheinen. Wiewol sie nichts desto weniger die allerschönsten/ ungemengten und einfachen Farben / so man irgendwo finden mag/ haben / und damit / wie auch durch Stickwerck mit Nadel und Seide/ gar artig und recht nach dem Leben/Vögel und Kräuter abbilden. Auch haben sie nur schlechte Wissenschafft von der Bildhauer- und Rotgiesser-Kunst. Sie vermahlen die Gewölbe ihrer Häuser mit Bildnissen der Menschen und allerhand Thiere/ und zieren ihre Götzen-Tempel / mit aus Kupffer gegossenen Bildern/ꝛc. Daß nun diß Volck/welches sonst scharffsinnig und spitzfindig genug / in solchen Handwercken so schlecht und unerfahren ist/ kommt/ meines Bedunckens / nirgends anders her/als weil es niemals mit ausländischē Völckern Handel und Wandel hat treiben wollen / um den Mangel der Natur/ die sie in allen Dingen Wunder-sehr zu Hülffe haben / mit Kunst zu ersetzen. (b)

Noch viel mehr aber erscheinet ihre geringe Geschicklichkeit im Mahlen/ aus dem Bericht P. Didaci de Pantoya: welcher schreibt: Der König habe sich gefürchtet / die Bilder und Konterfeyte der Mutter GOttes / und andrer heiligen Leute/bey sich zu haben: weil sie ihm/lebendig zu seyn / gedunckt: wiewol er sie/ mit unersättlicher Lust / offt angeschauet/ ihnen auch grosse Reverentz erwiesen/und sie in einen grossen Saal verordnet. Folgends hat er forschen lassen/ob sie nicht etwan eines Europäischen Königs Konterfeyt bey sich hätten. Worauf sie ihm den gemahlten Papst/ in seiner dreyfachē Kron auf dem Haupt / imgleichen den Römischen Käiser/und König in Spannien / mit ihren Kronen und Sceptern vor dem Namen GOttes niderkniende/ zu einem Muster geschickt; nebenst beygefügter Erklärung; diß wären dreyerley Könige / die alle drey / wie in dem Gemählde zu sehen/den wahren GOtt / der Himmel und Erden erschaffen hätte / anbeteten. Weil aber diese Figuren dem Könige zu klein fürgekommen; hat er befohlen einen Abriß mit Farben davon zu machen. Bald hernach sandten sie gleichfalls/ durch einen Eunuchen / sonderbare neue gedruckte Figuren deß Klosters und Palasts im Escurial/ und deß Platzes zu S. Marco in Venedig. Davon ihm aber vermutlich nur das andre Stuck zu Handen gekommen: weil die Eunuchen besorgt haben/ wosern sie ihm auch die erste Figur zustelleten / würde er alsobald Befehl geben/ man solte sie vergrössern/ oder in einer grössern Form abmahlen: dessen sich ihrer keiner durffte noch kunte unterwinden. Was ihm aber von Konterfeyten und Gemählden eingehändiget/ das hat er alles / mit vielen Zeichen der Verwunderung/beschauet. (c)

Gemählde/ so dem Könige in Sina geschickt.

Die Japanische Mahlerey verdient kaum den Namen einer Kunst. Denn/ wie Maffejus schreibt/ so mahlen sie nur/ mit einerley/ und zwar schwartzen Farbe/ etwan einen Vogel/ oder Baum/ auf ein wolgeglättetes Papyr. Mit welchem Mahlwerck allein die fürnehme Herren/ als einem sonderbaren Kunst-Stücklein/ sich belustigen / begierlich darnach streben/ und andren / für was Ungemeines/ weisen. (d) Und diß ist keiner geringen/ sondern adelicher und reicher Leute Ubung: darinn sie / von den Bonziern/ unterwiesen werden: und hernach solches ihr Pinselwerck/ gleich als ob es ein Wunder-Stuck wäre/ und Apellis Meister-Strich/ theuer gnug verkauffen: nemlich

Japanische Gemählde.

(a) Mendoza, l. 1. c. 10. part. 1.
(b) Trigaut. l. 1. c. 4. & ex illo Neuhof.
(c) Siehe die Sinische Histori P. Didaci de Pantoya am 47. und folgenden Blättern.
(d) Maffejus, l. 12. Hist. Ind. fol. mihi 242.

jemalen eines (wo anders dem von Linkschott hierin zu glauben) um drey oder vier tausend Ducaten. Daher sie auch die Gemählde / unter ihre Schätze / rechnen.

XXI.

Die Bau-Kunst.

XXI.

Rohheit der Baukunst.

DEm uns Menschen gleich alle zeitliche Güter / mit Hauffen / zuregueten; und wir dennoch / nur ein paar Monaten lang / unter freyen rauhen Himmel / leben müsten: würde uns bald der Glaube verdrießlich gnug in die Hand / ja recht an die Haut und auf den Leib kommen / daß die Bau-Kunst eine von denen sey / derer das menschliche Leben am höchsten bedürfftig. Hitze und Kälte / die zwo gantz widrige und strittige Eigenschafften / solten alsdenn sich vereinigen / und uns zu solcher Bekenntniß zwingen: denn die Kälte setzte uns zu / mit ihrem Frost; die Hitze / mit den glühenden Stacheln der Sonnen. Regen und Wind bliesen / mit ihnen / in ein Horn: jener machte endlich unsern Leib / von übriger Feuchtigkeit / erfaulen: dieser führe uns offt / auf das allerrauheste / an / und nöhtigte uns vielleicht / bey lebendigem Leibe / unter die Erde zu kriechen / und in Hölen zu wohnen / wie die alten Moren / so man Troglodyten hieß; oder mit dem Nebucadnezar / unter dem Wilde / herumzulauffen. Welcher mächtiger Potentat / nachdem er wieder zur Vernunfft / und Regierung gekommen / Zweiffels ohn noch wol wird erkannt haben / welche eine grosse Wolthat GOttes es sey / auch nur in schlechten nidrigen Hütten / geschweige in zierlichen Häusern und Palästen / wohnen.

Gewißlich / daß Häuser und Wohnungen bauen / ein Segen GOttes sey; sehen wir / an den unsteten und wilden Tartern / die immerdar unter Gezelten wohnen / und zu keiner Ruhe kommen / sondern allezeit herum terminiren: noch augenscheinlicher aber / an den Aegyptischen Wehe-Müttern / von welchen die heilige Schrifft zeuget / daß GOtt ihnen Häuser gebauet.

Gestaltsam auch sonst / an unterschiedlichen Orten der Schrifft / die Häuser und Wohnungen / als ein Göttlicher Segen / von GOtt / versprochen werden.

Er hat aber / nicht allein zu nohtdürfftigem / sondern auch zu einem Lust- und Zier-Bau / dem Menschen allerhand Materialien geschenckt: Holtz / Leimen und Stroh / oder Bintzen / für die Bauren: Kalch-Werck- und gebrannte Steine / für Bürger und Edelleute: Marmel / Alabaster / Zedern / und Cypressen / für Fürsten / Könige / und GOttes-Häuser: und / was am Bau die meiste Zier ist / den Verstand ein rechtschaffenes Gebäu / nach der Kunst / aufzuführen.

Welcher Verstand / unter den Fünckelein / so uns von der verlornen Vollkommenheit noch übrig geblieben / nicht das geringste; sondern der fürnehmsten eines ist.

Daher auch die Bau-Kunst jederzeit hochgeschätzt / und / wie der selige Herr G. Ph. Harsdorff / in der Vorrede über den 15. Theil der Philosophischen Erquick-Stunden / redet / gleichsam für Königlich geachtet worden: weil GOtt grossen Herren allein die behörige Mittel gegeben / Kirchen / Paläste / Brücken / Städte / und Festungen / zu bauen. In Betrachtung dessen / hat König Alphonsus / der Weise / als er den Vitruvium in einem schlechten Bande gesehen / befohlen / selbiges Buch in grünem Sammit zu binden / und mit güldnen Gesperren zu beschlagen; mit diesen Worten: Weil uns dieser Author lehret / wie wir uns wol / und zierlich / bedecken sollen: so wollen wir ihn gleichfalls bedecken lassen.

Vitru wird v König phonso nes sie chen B des ge digen.

Der Verstand aber eines Bau-Meisters erweiset sich fürnemlich / in diesen Stücken: daß das Gebäu zur Bequemlichkeit gebauet / und wol ausgetheilet sey / auch sowol aus- als inwendig zierlich ins Auge komme. Darinn die Griechen vormals Meister waren; heutigs Tags aber den Italiänern der Preis gegeben wird: wiewol diese jenen solches ursprünglich haben zu dancken / als von welchen die Römer gelernet / den Grund-Riß / Aufriß / und das Aussehen / oder den Durchschnitt / zu beobachten. Unter den vier Theilen der Welt / ist unser Europa / im Bau / am fürtrefflichsten; hernach Asia / welches uns / mit Pracht und Herrlichkeit in Bauwercken / nicht allein vieler Orten gleich / sondern unterweilen auch weit vorgeht; aber / im Verstande zu bauen / weit hintennach hincket: also / daß man / von den Asiatischen Gebäuen / nicht unbillig sagen möchte / es sey mehr Geld / weder Kunst / daran gewandt: Ausbenommen / wenn sich die Asiatische Potentaten eines Europäischen Baumeisters bedienen.

Lasst

Sinesische Triumpf- und Ehren-Bögen.

Lasst uns / für dißmal / nur zweyer Völcker / nemlich der Sineser / und Japaner / Gebäu ein wenig betrachten: die / unter den Asiatischen / wol fast für die fürnehmsten / zuvorderst was die Kostbarkeit antrifft / seyn werden.

Pater Bartolus schreibt: die Bau-Kunst der Sineser habe auch ihre Kunstrichtige und gelehrte Sätze / die man beydes in ihren alten Büchern liefet / und zugleich an den Denck-Gebäuen / so von ihren Vorfahren aufgeführet / im Wercke befindet / als damit sie gewißlich den alten Römern / in der Herrlichkeit / keinen Fuß breit weichen; in der Vielheit aber / weit vorgehen. Dazu derjenige denn auch gern miteinstimmen wird / der von ihren Wunder-Gebäuen der Weltberühmten Maur / der zierlichen Porcellan- und eisernen Thürnen / der Kunstmässigen langen und starcken Brücken / und der stattlichen Paläste ihrer Könige / Mandarinen / oder heidnischer Tempel / und dergleichen liefet / oder höret. Wovon / in dem Lust-Garten / unterschiedliche Muster fürgestellet worden. Die Ehren-Pforten und Triumph-Bögen / wie imgleichen die Prang-Thürne / womit / in Sina / so wol grosse / als kleine Städte / sind angefüllet / reissen manchem Europer die Augen weit auf: weil dieselbe / mit prächtigem Bildwerck / und nicht geringer Kunst / aufgerichtet.

Dieselbe werden gemeinlich solchen Personen / zu danckbarer Ehren-Gedächtniß / erbauet / denen entweder das gantze Reich / oder eine gewisse Stadt / ein gutes Stuck ihrer Wolfahrt zu dancken hat.

Unterweilen setzt man auch wol den Hochgelehrten solche Ehren-Gebäu. Diese Bögen sind / nach der Gothischen Bau-Kunst / gemeinlich von gehauenen Steinen oder Marmel / und bestehen aus einem dreyfachen Gewölbe / davon das mittelste am höchsten / die übrige zu beyden Seiten etwas nidriger.

Durch alle drey aber hat man einen frey offenen Durchgang / wie durch hohe und weite Stadt-Pforten. An beyden Seiten / weisen sie einen prächtigen Zierraht von marmelsteinernen Leuen / und andrem schönem Bildwercke. Oben schauet man überall mancherley Angesichter / Vögel / Schlangen / und Blumen / von so kunstreichem Schnitzwercke / daß man sie / ohne Verwunderung / nicht kan anschauen.

Solche Oerter aber / so mit keiner Bild- oder Schnitz-Arbeit auswendig bekünstelt / sind aufs zierlichste durchbohret / und die Löcher unterweilen / mit subtiler geschnittener Arbeit solcher Gestalt gestafirt / daß es scheinet / als ob sothanes inwendig geschnitztes Bildwerck in freyer Lufft schwebe. Pater Martinus Martinii meldet / in seinem Sinesischem Atlante / (woraus Herr Neuhoff die gantze Beschreibung dieser Ehren-Bögen / von Wort zu Wort / genommen) er habe / bey Anschauung dieser Triumph-Bögen / sich offt höchlich verwundern müssen / daß man solche grosse Steine dergestalt durchzugraben / und auszuschneiden gewust / und sie so trefflich gemeistert / daß sie mehr einer viel-begliederten oder geringelten Ketten / weder einem gantzen durchlöcherten Stein / gleich sehen.

Sonst hat die Ehren-Pforte insgemein drey Ubersätze: deren jedweder / mit marmelsteinernen Zierrahten / sehr künstlich gewelbt / und mit prächtigen Leisten / Uberhängen oder Dächlein / abgesondert. Vorn und hinten / sihet man einerley Form / also / daß eine Seite gerade / wie die andre / sihet. Besihe die Figuren Num. XXXVI.

Oben auf dem Gipffel / hat es / unter einem vergüldten Dach / einen blauen Stein: darauf der Nam deß Käisers / bey dessen Regierung solches Gebäu aufgerichtet / mit grossen güldenen Buchstaben / zu lesen.

Nicht weniger schauet man / mitten in dem Gebäu / einen gar grossen flachen Stein / worauf der Nam / das Vatterland / und der Ehren-Stand dessen / dem selbiges zur Gedächtniß gesetzet / imgleichen etliche Verse / darinn seine ruhmwürdige Thaten erzehlet werden / mit güldnen oder blauen Buchstaben / gezeichnet.

Der Author / P. Martinius / beschleusst die Beschreibung dieser Ehren-Bögen / mit dem Lob-Spruch: Weñ diese Wercke / an einer Kreutz-Gassen / stünden / und die Gassen der Stadt gleichfalls darnach beschaffen wären; würde man nirgends was herrlichers noch prächtigers / finden / oder erfinden können (a) Herr Neuhoff thut hinzu / man sehe solcher Triumph-Pforten und Ehren-Bögen / in Sina / hin und wieder; aber fast nirgends eine so grosse Menge derselben / als in der Stadt Hangcheu: sintemal daselbst / nur in einer Gassen / so man die Grosse nennet / ihrer mehr deñ dreyhundert gezehlet werden. (b) Die

(a) Atlas Sinicus in Descriptione Urbis Hangcheu, Provinciæ Chekiang.

(b) Neuhoff / im 10. Capitel der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina.

Wasserleitungen der Sineser.

Die Wasserleitungen / gegrabene Fahrten/Kanäle/uñ starcke hohe Schleusen / so mit mancherley Bögen gemacht / sind dermassen / durch Arbeit und Kunst/ eingerichtet/daß es scheinet/als wäre darüber die Natur selbst Werck-Meisterinn gewesen/und man kaum begreiffen kan/ wie solche Wercke doch immermehr / durch Menschen-Hände / haben können zuwegen gebracht werden. Diß ist das sonderbare Stuck / darinn Europa den Sinesern nachgibt / und die Niderländer selbst ihnen nicht gleichen. Der Exempel findet der Leser / in besagtem Lust-Garten / die Fülle: wie auch die Sinesische Käiserliche / und andre Paläste darinn fürgestellet worden ; und nicht weniger die Thürne mit vielen Gallerien oder Umläuffen. Welche Kircherus / für der Sinischen Baumeister beste Kunst-Stücke / und für lauter Magneten unserer Verwunderung/ hält ; nebst Vermeldung / es stehen etliche Europæer in den Gedancken / der Babylonische Thurn sey/auf gleiche Weise / angefangen worden.

Baukunst der Sineser/ worinn sie geringer denn die unsrige.

Was aber sonst ihre gemeine ordinar Gebäue angeht / seynd dieselbe nur von Holtz gebauet/ und offentliche Wächter dazu bestellet / welche auf den Warten oder Wacht-Thürnen stets Achtung geben / und/so bald sich ein Flämmlein blicken läßt/ den Bürger warnen. Durch dessen Unachtsamkeit oder Verwahrlosung / ein Feur auskommt / dem leschet man / ohn alle Gnade / das Liecht aus. Dennoch werden gar offt gantze Städte/ durch Feuer-Brünste / in die Asche gesetzt / entweder zufälliger / oder fürsetzlicher Weise / nemlich durch die Räuber / und Mord-Brenner / darum hat man die grosse Stadt Hangcheu (so Martinius für Quinzai hält / wiewol Mendoza / und andre Peking für Quinzai achten : massen / am 1588. Blat deß Lust-Gartens/ gedacht ist) Anno 1640. gantz anders gebauet angetroffen / weder sie vor 15. Jahren gewesen : weil denn und wenn ein Theil abgebrannt / und wieder durch frischen Bau ersetzet worden. (a)

Ist derhalben/von den Wohnhäusern / zu verstehen / wenn Trigautius (b) schreibt: Der Sineser Bau-Kunst wird/ von unsren Baumeistern / ausser allen Zweiffel / übertroffen : sowol in dem Glantz und Zierraht der Gebäu / als in der Daurhafftigkeit.

(a) P. Bartolus Parte 3. Hist. Asiat. lib. 1.
(b) Lib. 1. cap. 4.

Wiewol er gleich hinzusetzet : Quæ in re dubium est, utri alios superent. In welchem Stücke / (nemlich in der Währung /) zu zweiffeln ist / wer es dem andren zuvor thut. Soll vielleicht heissen/ dubium non est. Doch kan/ in gewissem Verstande / auch das erste bestehen / und die Meinung haben : es sey billig zu zweiffeln/welche Nation hierinn obsiege; wenn nemlich beyde zur Beständigkeit bauen wollen. Denn daß den Sinesern dißfalls mehr der Will/ weder die Kunst mangle / gibt nicht allein die beruffene Sinische Maur an den Tag / und manches andres daurhafftes Werck / darüber Europa für Verwundern erstarret; sondern auch Trigautius selbst nachzudencken / wenn er alsofort diese Ursach ihrer unwährhafften Gebäu beyfügt : Weil die Sineser ihre Häuser nach der Kürtze menschliches Lebens richten. Denn sie bauen nur vor sich selbst; und nicht/ für andre.

Die Europæer aber trachten / aus angeborner Begierde und Lust / nach einer immerwährenden Standhafftigkeit. Diß ist die Ursach/ warum die Sineser nicht begreiffen noch sich einbilden können die Fürtrefflichkeit und Pracht sowol König- und Fürstlicher/ als Privat-Leute Häuser in Europa/ und wenn sie bisweilen hören / daß unsere Gebäu offt viel hundert Jahr währen / und etliche davon tausend / andre zwey tausend Jahr stehen bleiben/müssen sie darüber erstummen / und sich höchlich verwundern. Fraget nun jemand / woher solche Daurhafftig- und Langwierigkeit der Gebäu komme/ der soll wissen / daß sie nur allein von dem tieff und fest gelegten Fundament / welches Tieffe und Stärcke den aufgeführten Bau wol tragen kan / herrühre.

Dagegen graben die Sineser kein Fundament in die Erde hinein / sondern legen nur auf ebener / fest gestampffter Erden etliche grosse Steine / und setzen das Gebäu darauf; oder/ wo sie je graben/ graben sie kaum einen und andern Fuß tieff / obgleich schwere Castele und gar hohe Thürne drauf stehen sollen; daher solche Gebäue selten hundert Jahr währē können / ja auch nicht die Stadtmauren/ es sey denn daß sie zum öfftern repariret werden. Dazu kommet / daß die Häuser / wie gedacht/mehrentheils von Holtz erbauet seyn / oder auf höltzern Pfeilern ligen ; wobey gleichwol keine geringe Bequemlichkeit sich findet/und solches daher/ weil die Wände oder Mauren/ohne Berüh-

rührung deß übrigen Baus / erneuert werden können. Denn die Dächer / so mit steinern Ziegeln / eben wie in Europa / gedeckt / nicht auf den Mauren / sondern auf höltzern Pfeilern ligen. (a)

Neuhoff / welcher dieses auch / als wie aus sich selbsten / dem Ursprung nach aber aus dem Trigautio / redet / gibt endlich / von seinem Eigenem / diesen Zusatz: Wiewol die Sinische Häuser / an äusserlicher Pracht und Schönheit / nicht so gar fürtrefflich seyn / sind sie doch inwendig sehr bequem / werden auch gar sauber und rein bewohnet. Daß also / wie gesagt / insgemein alle Häuser / die offt nur zwey Gaden hoch / ja auch die Königlichen Paläste von Holtz erbauet seyn / jedoch also / daß die Wände mehrentheils von gebrannten Steinen aufgeführet / welche auch die Eß-Säle und andre Gemächer voneinander scheiden. Daneben sind die Häuser allwege mit tieffen Vorhöfen versehen / dero äusserster von den Weibern / welche allda gar genau bewahret werden / bewohnet wird. (b)

Hiebey muß man mercken / daß Neuhoff / wenn er den äusserlichen Pracht der Sinischen Häuser für gering ausgibt / nur die gemeine Wohnungen mittelmässiger Leute meine; nicht der reichen oder fürnehmen: wovon es / bald hernach / in Beschreibung ihrer Städte / anders lauten wird.

Vor der innerlichen Schönheit ihrer Wohnungen / gibt Herr Kircherus / zweiffelsfrey aus gründlicher Nachricht / dieses Zeugniß / daß sie uns Europæern darinn weit überlegen. Denn / (schreibt er /) weil die meiste inwendige Theile eines Sinesischen Hauses / so wol / als der Hausraht / mit dem berühmten Sinischem Verniß / angestrichen: gläntzt es alles / wie ein blancker Spiegel. Und damit man nicht nur den blossen Verniß schaue / wissen sie denselben / mit allerley Farben / so meisterlich zu mischen / daß alle Ecken und Winckel / mit den edelsten Mahlereyen / gezieret sind; meistentheils aber / mit lebendig-abgebildeten Vögeln / Drachen / Göttern und Göttinnen. Welche Bilder überaus nett und geschicklich gepinselt / und / gleich beym ersten Eintritt / das Auge deß Anschauers / durch ihren wunder-schönen Glantz / mit Lust sättigen. (c)

Mendoza streicht die Gelegenheit der Sinischen Häuser gewaltig heraus / mit diesen Worten: In jedes Landes Hauptstadt / wohnet ein Königlicher Regent (ja wol mehr / mein guter Mendoza / als einer) in einem Hause / so vom Könige erbauet. Solche Häuser gleichen / in Grösse / grossen Dörffern / von wegen der grossen weiten Gärten und Fischereyen / Wild- und Vogel-erfüllten Thier-Gärten / so dabey anzutreffen. Die gemeine Häuser stehen sehr gut / und auf Römische Art gebauet: haben gemeinlich alle / vor den Hausthüren / etliche gepflantzete Bäume / in guter Ordnung / die den Eingängen Schatten / und den Gassen eine Zier geben. Inwendig scheinen sie wie Milch / und die Wände / als wie mit gleissendem Papier / überzogen. Sie seynd / mit gevierdten / breiten / wolpolirten Steinen gepflastert; alle Balcken von köstlichem Holtze gemacht / und wolgearbeitet / auch mit Gold-Farbe angestrichen / die ihnen einen hellen Schein gibt. Alle Häuser haben ihre Höfe und Gärten / voller Blumen und grüner Gewächse: und ist keiner / der nicht seinen Fischweiher dabey habe. Auf einer Seiten deß Hauses / erblickt man einige wolpolirte / und künstlich-gearbeitete Kästlein / wie Schreib-Tische: darauf viel geschnitzte Götzen-Bilder erhaben stehen / so aus unterschiedlicher Materi gemacht. In den andren dreyen Ecken / blicken viel schöner Gemählde / und andre auserlesene Sachen / herfür. (d) Paläste.

Es sagt aber / obberührter massen / Mendoza viel zu wenig / wenn er nur eines Regenten-Palasts in jedwederer Stadt gedenckt: sintemal P. Martins-Sohn / und Herr Pater Kircherus versichern / man finde / in den grossen Haupt-Städten / fünffzehen / oder zwantzig / offt auch wol mehr Paläste / für die Königliche Regenten; in den mittelmässigen / acht; in den kleinern / vier: welche / in der Form / einander alle gleichen; ohn allein daß die unterschiedliche Würden deß Beamtens / in der Auszierung und Pracht / einen Unterscheid machen. Dergleichen Palästen habe ich / im Lust-Garten / etliche beschrieben: will derhalben hie dafür die Beschaffenheit deß Lust-Hauses setzen / welches etliche Spannier / zwischen der Stadt Chincheu und Tangoa, gesehen / und hernach dem Mendoza in die Feder gegeben. Selbiges Lust-Haus rührte an die Mauren benanter Stadt Tangoa, oder (wie sie von den Sinesern damals benam- Ansehnliches Lust-Haus in Sina.

(a) Trigautius d. l.
(b) Neuhoff / in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina.
(c) P. Kirch. fol. 119. Chinæ Illustrate.
(d) Mendoza parte 1. lib. 1. c. 9.

namset worden) Coang: war gebauet/von gehauenen Steinen/auf dem Wasser/ mit vielen Gängen/ Gallerien/ und Oberkammern/ darinn man seiner gemächlichen Ruhe pflegen kunnte/ und sehr schön gemahlte Taffeln waren. Umher fand man grosse Weiher voll allerley guter Fische; und/nahe bey denselben/ zierliche Taffeln/ oder Tische/von weissem Alabaster/ alle aus einem Stuck/ wovon der geringste acht Spannen nach dem Durchschnitt (oder Diameter) hatte. Rings um solche Tische rieselten etliche kleine lustige Bächlein daher/ und lieffen so lang/ als bis man Taffel hielt. Welches eine frische Anmut gab: wiewol diese noch vielmehr vergrössert ward/ durch die beyanligende schöne Gärten/ die mit ihren manchfarbenen Blumen den Gästen aufs holdseligste schmeichelten. (a)

Auswendige Form der Sinischen Häuser.

Allen diesen bisher erzehlten Ruhm aber verdienen die Sinesische Häuser entweder mit ihrer lustreichen Gelegenheit/ oder inwendigen Gestalt. Denn die auswendige hat wenig Ansehens: weil die Sineser/ bey ihren Privat-Gebäuen/ mehr auf den Nutzen/ weder Pracht und Glantz/ sehen. Darum sind sie auch mehrentheils alle nur eines Stockwercks hoch: sintemal die Sineser keine Gaden mehr begehren/ und nicht gern viel Stegen hinauf steigen.

Jedoch was ihnen abgeht/ an der Höhe/ das erstattet hingegen die Länge. Daher es kein Wunder/ daß in Sina so mächtig-grosse Städte zu finden. Und meinet Herr Pater Kircherus/ wenn die Gaden der Stadt Rom/ oder Paris/ gleich also/ nach der Länge/ wären gestreckt: solten keine grössere Städte/ in der gantzen Welt/ zu finden seyn: das Römische Collegium allein würde/ dafern man dessen sechs Stockwercke oder Bödem nach der Länge hinlegte/ fünff hundert und funffzig geometrische Schritte/ das ist/ eine halbe Italiänische Meile/ einnehmen. Zudem weichen die Sinische Städte/in diesem Stücke/daß die Fenster der Häuser nicht/ auf die Gassen zu/sehen; sondern alle einwerts; nicht anders/ als wie/ in Europa/die Fenster der Nonnen-Klöster. (b)

Von dem Bau der Sinischen Städte.

Aber weil jetzo der Städte gedacht wird/dienet/ von dem Bau derselben/ zu wissen/ was der Sinische Atlas/ und Neuhoff/ durchgehends davon erzehlen:

Nemlich daß alle Städte/ durch gantz Sina/ fast auf einerley Art/ gebauet/ und die meisten/ nach der Abtheilung ihres Reichs in viereckichte Kreyse/ auch viereckicht ligen/ hohe und dicke Ringmauren haben: welche längsthin/ mit starcken viereckichten Thürnen/ die alle in gleicher Weite voneinander stehen/ versehen/ ja mit zimlich-breiten und tiefen Stadt-Gräben/ und darüber noch mit Wällen von Erde umringet seynd.

Eine jede Stadt ist mit unterschiedlichen zweyfachen Thoren/ und diese seynd auch mit zween zweyfachen Thor-Flügeln versehen. Davon das Vörder-Thor/ welches mit einer zweyfachen Mauer befestiget/ gegen das inwendige solcher Gestalt über stehet/daß man in das innere nit sehen kan/ob man schon im auswendigen sich befindet; zwischen diesen zweyen Stadt-Thoren/ sihet man auch insgemein einen zimlich-breiten Plan/ darauf man die Soldaten in den Waffen zu üben und abzurichten pfleget.

Oben auf den Thoren stehen offt zimlich hohe und künstlich ausgebauete Thürne; welche man auf Sinisch Muen Leu nennet/ und zu Rüst-Kammern/und Wachthäusern vor die Kriegsleute gebrauchet. (c)

Dieses redet Neuhoff/ aus der Feder P. Martini Martinii: Welcher dennoch nur die Haupt-Städte/ und andre feste Oerter eigentlich damit meinet. (Lasst uns seine eigene Worte/ doch in Teutscher Sprache/vernehmen.

Die Hauptstädte sind schier alle/ auf gleiche Weise/ gestaltet/ gemeiniglich in die Viere gebauet/mit dicken/breiten/ und hohen Mauren/aus gehauenen und gebrannten Steinen/ und mit einem Wall belegt.

Wie Hau Städ bauet

Umher ist ein überausgrosser Graben gezogen/ und die Thürn nach gebührender Weite aufgeführet/ jedoch viereckt/ den uralten Römischen Mauren/ so annoch gefunden werden/ nicht ungleich.

Jedes Thor ist zweyfach/ und hat doppelte Schläge: Zwischen den Thoren ligt ein weiter Raum/da sich die Soldateſca in den Waffen üben. Wer durch das erste Thor kommen/ sihet das zweyte darum nicht/weil es zur Seiten und nicht gerade ins Auge liget/ und wird mit einer doppelten Maur befestiget/ auf Art der Europæischen Bollwercke/ &c.

Uber

(a) Ivan Gonzales de Mendoze Part. 2. de la Chine, liv. 1. Chap. 14.

(b) Kirch. Fol. 216. Chinæ Illustratæ.

(c) Atlas Sinicus, und Neuhoff.

Uber den Thoren hat es sehr hohe und schöne Thürne aufgeführt / da die Soldaten sich samt ihrem Gewehr aufhalten / sind an Stat der Zeug-Häuser: ein solcher Bau ist sehr ansehnlich; wenn nur hertzhaffte Mannschafft darinnen vorhanden wäre. Vor den Thoren finden sich weite und grosse Vor-Städte/ darinnen oft nicht weniger Leute wohnen/ als in der Stadt selbsten.

Jede Haupt-Stadt / wie auch fast alle Land-Städte / haben zum wenigsten einen Thurn/etwas von der Ringmauer/ an einem sehr lustigen und gängen Platz/ welche / ihrem aberglaubischem Vorgeben nach / Glück und Unglück bedeuten sollen: sind gemeiniglich sieben oder neun Stockwercke hoch.

Die Vestungen vergleichen sich in allen Stücken mit den Haupt- und Land-Städten / ohne daß sie Militarische Besatzungen haben: nicht zwar wegen der Pasteyen / oder Menge der Spitzen/ wie in Europa/ sondern wegen der Einwohner/ Mauren und Gassen / welche sowol in den Vestungen/ als in den Haupt- und Land-Städten/ einerley Gattung sind.

(a)

Der gemeinen Bürger Häuser findet man (wie abermal Neuhof berichtet) gar schlecht / und gemeiniglich gantz höltzern/mehr zur Bequemlichkeit/ denn zur Pracht gebauet. Aber die Wohnungen der Reichen seynd um so viel köstlicher und prächtiger: ja der Befehlhaber und Beamten ihre sihet man so groß / und so herzlich aufgeführet/ daß auch ein König/ Hof darinnen zu halten / sich nicht schämen dörffte. In den Städten befinden sich unterschiedliche Prang-Bögen/ von gehauenen gemeinen/ auch wol Marmel-Steinen/ überaus prächtig uñ künstlich ausgearbeitet. Das Raht-Haus stehet gemeiniglich bey einem Götzenhause: ausser welchem noch ein anders sich befindet / welches dem Erhalter und Schutz-Götzen derselben Stadt geheiliget ist; darinnen die Befehlhaber ihren Eid abzulegen pflegen.

Ausser den Thoren sind sehr grosse weit umschweiffende Vor-Städte. So bald man durch dieselbe gelanget / erblicket man rings herum eine überaus lustige Gegend von Bergen / Thälern und Ebenen; welche zum theil mit Grabmahlen/ so allda aufgerichtet / theils mit Klöstern/ und Wohnungen der Götzen-Diener / die allda gestifftet/theils mit allerhand fruchtbaren Bäumen/ ja anmutigen Lust-Wäldern / die sich allda befinden / theils mit stets-tragenden Bau-Feldern / die allda zugerichtet / dermassen herzlich gezieret / daß sie den aller lustreichesten und ergetzlichsten Oertern in Europa / wo nicht allemal vorgezogen / jedoch vielmal gleich geschätzet werden können.

Umstände/ so Mendoza von den Haupt-Städten gibt.

Von den Haupt-Städten/setzet auch Mendoza eines und andres / so zu mercken. Sie sind/laut seines Berichts/ an die grosse Schiff-reiche Wasser-Flüsse/gebauet; ihre Mauren von gehauenen Steinen/ eines guten Manns hoch/ (im Frantzösischem stehet von keiner Manns-Höhe; sondern/ bis zu einem Gaden) aufgeführt; hernach / mit weissem Erdreich ferner erhöhet/ und aufgemaurt / das so hart und fest/ daß mans schwerlich / mit Pickeln und Hacken / durchbrechen kan. Etlicher Städte Mauren haben eine solche Breite / darauf vier oder sechs Manns-Personen nebeneinander können gehen; seynd/ von Orten zu Orten/ mit Zinnen / Thürnen/ auswendig auch mit schönen Kastellen / Gängen / und Erckern/ geziert/ auf welchen die Königliche Stathalter/ Regenten / und Mandarinen sich mehrmals erlustiren / und deß lustigen Aussehens ins Feld / oder nach den Strömen zu/ geniessen. Zwischen den Mauren und Gräben / hat es einen Zwinger/ also breit/ daß sechs Personen zu Roß nebeneinander herziehen können. Innerhalb den Mauren/gegen den Häusern zu / findt man eben so viel Platzes :| damit man allenthalben in die Stadt/ ohne Hinderniß/ kommen möge. Alle Strassen im Land seynd eben/ und sehr fleissig gemacht; die Eingänge aller gemaurten Oerter herrlich zugerichtet; haben drey oder vier starcker Thor / mit eisernem Blech überzogen. Die Gassen in den Städten seynd zum schönsten gepflastert (wiewol dennoch Neuhof / und andre / melden / daß die Käiserliche Haupt-Stadt Peking gar keine gepflasterte Gassen habe) und so weit/ daß 15. Männer zu Pferde einander nicht ausweichen dörffen / auch so gerad und richtig/daß man/ von einem Ort zum andern/ sehen kan. Schier alle Häuser haben drey Pforten / darunter die mittlere am grössest und höchsten; die andren neben der Seiten aber nidriger / und wol gegeneinander proportionirt. Jedwede Gasse hat drey oder vier Abtritte oder gemeine Oerter/ die fleissig versorget werden / damit diejenige / so zu unvermeidlicher Leibs-

Land- und Stadt Strassen.

(a) Atlas Sinicus.

Nohtdurfft sich gedrungen fühlen/ die offentliche Gassen nicht mögen verunreinigen. Die Land- und Heer-Straſſen lassen sich auch sehen; sind besser gepflastert/ denn sonst irgendswo. (a)

Diß letzte bestetiget gleichfalls die Kircherianische Beschreibung / und meldet/ daß manche Felsen und Hügel/ durch wunder-grosse Brucken / aneinander gehenckt; die flache ebene Heer-Wege aber/ mit viereckten Steinen/ also belegt/ als ob man/ durch eine Stadt/ ginge. Wo Klippen und Felsen im Wege gestanden; da hat man sie / mit sonderbarem Vortheil/ entweder durchbrochen/ oder abgetragen/ und mit der Ebene verglichen / durch vieler tausend Menschen Hände. (b)

Kunst-Gemach/ in einem Sinischem Thier-Garten.

In den lustigen Kunst-Gebäuen/ lassen sich die Sineser gleichwol auch nit wegwerffen. Der Atlas Sinicus berichtet: In der Landschafft Honan/ unter der Haupt-Stadt Caifung / bey der Land-Stadt Chin/ lige ein Thier-Garten/ oder Lust-Wald/ mit einer Mauer beschlossen: darinnen etliche Paläste/ weite Säle/ und viel andre Aug-Ergetzlichkeiten zu sehen: unter andren aber/ sey daselbst ein künstliches Gemach / darinn man / auch in der grössesten Sommer-Hitze/ durch eine Kunsterzwungene Kälte / sich gar leicht und lieblich abkühlen möge. (c)

Die Stadt Si Chan Xa holet / in Ermangelung deß Regens / das Wasser aus Flüssen / und Seen / auf das Land: und brauchet dazu sonderliche Gestelle von sehr grosser Kunst / damit das Wasser in die Höhe gebracht wird. (d)

Japanische Häuser.

Der Japaner Häuser seynd/ ebener massen / mehrentheils von Holtz gebauet: welches einige auf die vielfältige Erdbidem geben / welchen diese Inseln sehr unterworffen sind. Etliche wohnen gleichwol in steinernen Häusern von Grund auf/ die beydes künst- und zierlich. Sie haben nicht allein gemeines Bau-Holtzes die Fülle; sondern auch / zu Auszierung der Gebäue / unterschiedliche Camelotten- oder Wellen-gleiche Höltzer / uñ eine grosse Menge weißlich-gelbes Holtzes / daraus man die Clav-Cymbeln macht; imgleichen viel Kampher-Holtzes/ in solcher Grösse und Dicke / daß es Bretter zu zehen Schuhen lang/ und vier Schuhen dick/ gibt. Weil aber eine solche Menge Holtzwercks verbauet wird: gehen auch gar offt / wenn man die Funcken nicht achtet / gantze Städte in den Rauch. Jedwede Häuser aber haben gemeiniglich ein von Bruchsteinen gemaurtes Zimmer / so von dem übrigem Wohn-Gebäu gantz abgesondert stehet; damit es desto sicherer sey/ für dem Brande: darinn haben sie ihre köstlichste Sachen/ in wolversperrten Truhen/ und Gehaltern/ ligen.

Schöne Höltzer in Japan zum Bauwerck.

Vorsichtigkeit wider Feuer-Brünste.

Die Wände seynd / vier Füsse hoch/ von Brettern / gebauet/ darüber zierlich zusammengefügte dicke Decken gezogen. Das Obdach ist von Holtz: welches sie in solche Formen schneiden/ daß es unseren Dach-Ziegeln gleichförmig sihet. Von Kalch wissen sie nichts: sondern brauchen dafür groben Sand. Die Wohn-Stuben / und andre Gemächer/ darinn sie deß Tages sich aufhalten/ und deß Nachts schlaffen/ findet man / unten auf der Tennen; und zwar in zierlicher Säuberung: fürnemlich diejenige Zimmer/ darinn man die Gäste führet. Gestaltsam der Bodem sothaner Prang-Stuben mit schönen Matten / oder Decken/ belegt/ welche gemeinlich aufsteigen/ und pausten / wie ein Küß oder Polster: dafür man das Pflaster deß Käiserlichen Saals/ mit Gold-Stücken / bekleidet.

Abtheilung der Gemächer.

Die Häuser der Edlen seynd abgetheilt / in zwey Theile; in das rechte und lincke. An einer Seiten wohnet die Frau/ und bleibt darinn/ ihr Lebenlang/ gleichsam versperrt/ kommt auch andren Männern nicht für Augen. An der Gegen-Seiten/ hat der Mann/ oder Hausherr/ seine Wohn-Zimmer / sowol für sich/ als für die/ so ihn besuchen. Die Wände/ in den Gemächern/ werden entweder/ mit Mahlereyen/ geschmückt / oder mit vergüldtem Papyr beklebt / und zwar so geschicklich/ daß es scheinet/ als ob die Wand lauter Papyr wäre. An den Enden/ machen sie es fest / an Leisten / so mit schwartzem Verniß beglantzet. Aber diß gibt insonderheit ein schönes Ansehen/ daß sie etliche beyanstossende Vorzimmer und Gemächer/ durch solche papyrne und vergüldte Scheide-Wände/ oder vielmehr Fürhange und Fenster / unterscheiden: die so gewandt sind/ daß man sie/ nach Belieben/ auf- und zuthun/ oder auch gar hinweg nehmen / und also/ vermittelst Aufhebung derselben/ aus vielen kleinen Gemächern/ zur Stunde / einen grossen Herrn-Saal machen; hernach wiederum den Saal / in viel kleine Zimmer/ vertheilen kan: wenn es vonnöhten.

Parthey der Gemächer.

In dem Hinter-Theil deß Hauses/ haben

(a) Mendoza, part. 1. l. 1. c. 8. 9.
(b) Kirch. Chin. Illustrat. fol. 215.
(c) Atlas Sinicus in Descript. Provinciæ Honan.
(d) Author Admirandor. c. 43.

haben die reichen Leute / und fürnehme Herren / ihre verdeckte Gänge/ dadurch sie/ etliche Staffeln hinab / in den Garten/ gehen: der mit immer-grünen Bäumen / und sehr künstlich-gemachten Hügeln besetzet ist/und gegen dem Hause dergestalt über ligt/daß man/aus dem Saal/ hinein blicken/ und mit den Augen/ wenn die Füsse nicht wollen / sich darinn erspatziren kan. Von dem Ober-Gaden deß Saals haugt eine gemahlte Tafel herab/ vor welcher man manche zierliche Blumen/ in einem Blumen-Scherben/ sihet: angemerckt/ solche Blumen/ durchs gantze Jahr/ allda zu haben sind. Gemeldte Gänge seynd (wie Almeida in seinem Japanischem Send-Briefe/ gedenckt) gemeiniglich / mit viereckten schwartzen Steinen / gepflastert ; die Wände aber derselben / zu beyden Seiten / weiß / und trefflich blanck. Die Thüren haben auch/ laut derselbigen Epistel/ eine gantz andre Form/ denn unsere Europæische. (a)

Das allerschändlichste / an den Japanischen Herren-Gebäuen / ist gemeinlich der Grund: weil man selten einen findet / der nicht mit Menschen-Blut befleckt. Denn wenn ein ansehnlicher Herr ihm ein Schloß/ Haus / oder auch nur eine Mauer / bauen läßt ; wird er/ von seinen Leibeigenen/ (die in Japan ein armseliges Leben/ und derhalben desselbigen bald genug haben) unter dem Schein der Diensthafftigkeit/ gebeten / ihnen die Gnade zu erweisen / daß sie ihre Leiber dem Gebäu mögen / für einen Eck-Stein/ unterwerffen. Sintemal die Japaner in dem Wahn stecken/ daß die Mauren / deren Fundament das Fleisch eines Menschen begreifft / der sich freywillig darunter gelegt/ nicht leichtlich einfallen.

Wenn denn der Herr / zu einer solchen Erlaubniß/ sich gar leichtlich erbitten läßt : werden diese elende Menschen/ von den über sie gelegten Steinen / gequetschet/ und zermalmet. (b)

Fast auf vorgesetzte Weise / beschreibet Herr Montanus die adeliche Häuser zu Nangesake : ausbenommen/ daß er meldet / die Mauren und Wände seyen/ an Stat der Mahlereyen / mit künstlichem Tafelwercke / daselbst gezieret/ so den Europæischen Zierraht weit übertreffe : Item / man sehe zuweilen auch/ an den Wänden / grosse Bilder / auf Papyr: welches so künstlich zusammen gefügt / daß man der Fugen nicht gewahr werde/ gemahlet/ angekleistert / und auf allen Seiten mit schwartz-verlackten Leisten eingefasst. Die Scheide-Wände von Papyr/ deren ich vorhin Meldung gethan/ nennet er liechte Schaube-Thürlein/ so übertäffelten Mauren gleich.

Von aussen zu/ haben die Japanische Gebäue kein sonderliches Ansehen/ oder zierliches Lackwerck : stehen/ langst den Gassen hin/ dicht aneinander. Die Gassen selbst seynd sehr enge/ doch schnurgerade/ und nach der Kunst abgemessen/ und eingetheilt. Jedwede ist ungefähr hundert Elen lang. Japanische Gassen.

Die meiste Japanische Städte sind unbemauret / und die Häuser fast auf einerley Art gebauet: wiewol der Zeug/ nach dem Vermögen deß Besitzers / unterschieden. Der grösseste Hauffe wohnet in höltzernen. Der Armen ihre Wohnungen seynd aus Reisern geflochten/ die in-und auswendig mit Leimen dick beworffen/ damit kein Regen / noch Wind/ hindurch dringe. Wolvermögliche lassen die Wände übertünchen: führen doch gleichwol dieselbe erstlich mit Brettern / vier Schuhe hoch / auf / von der Erden: und solche Bretter sind gemeiniglich / aus Kampffer-Holtze/ geschnitten/ und mit dünnen / sehr artlich-gefügten/ Matten belegt. Die Wohn-Gebäu seynd nidrig/ haben keinen Uber-satz / sondern nur einen Gaden (etliche gleichwol ausgenommen) Die Ursach solcher Nidrigkeit wirfft Montanus/ auf die vielen Erdbeben / dafür man gar nicht hoch bauen darff. Die Dächer lauffen nicht abschüssig/ sondern ein wenig eingebogen vom Gipffel hinab / und reichen insgemein vier Füsse breit über die Mauren hin ; um einen Gang / der nach dem Hofe zugehet/ zu überdecken / wie im gleichen/ voran bey der Gasse / die unterstehende Menschen/ vor der Sonnen-Hitze/ und dem Regen/ zu beschirmen. Besagter Hof/ nach welchem der Speise-Saal seine Aussicht zu haben pflegt ; ist gemeinlich/ mit Kunst-Klippen / und zierlichem Steinwercke / auch allzeit-grünenden Bäumen/ (wie oben von den Gärten gemeldet) belustiget. Auf gemeldten Dächern/ stehen vielmals grosse Stützen mit Wasser ; so man/ in Feuers-Nöhten/ zum Leschen gebraucht. Städte.

Von der Stadt Nangesake / schreibet Montanus / sie sey/ mit ihren fast unzahlbaren herzlichen Gebäuen / sehr lustig anzusehen ; innerhalb / mit verschiedenen Wasser-Gräben / darüber höltzerne Brücken ligen/ durchschnitten. Die Stadt Nangesake.

(a) Bernhard. Varen. de Regno Japoniæ, c. 11.
(b) Idem, d. libr. c. 10.

Jhre Götzen-Häuser und Thürne/ derer etliche 4 andre 5. und 6. Uberſätze hoch ſind/ zieren ſie ausdermaſſen: gleichwie gegenſeits die ungepflaſterte / und daher/ im Regen-Wetter/ ſehr unflätige/ Gaſſen ihr keine geringe Unzier geben. Bey nächtlicher Weile / werden ſie aber alle/ mit einem Staketen-Thor / verſchloſſen: alſo/ daß kein Diebſtall/ noch andrer Frevel/ darinn vorgehen/ und ſeine Ausflucht haben kan.

Verhoffentlich wird dem hochgünſtigen Leſer nicht übel gedient ſeyn / wenn ich ihn / von dem gemeinem Japaniſchem Bauwerck / hernächſt ein wenig herum/ zu den Herren-Schlöſſern / und etlichen groſſen Städten in Japan/ führe. Denn ob ihn gleich nicht allemal/ bey Beſchauung derſelben / die Kunſt vergnügen möchte: werden dennoch die Herzlichkeit / Pracht / Stärcke / Gröſſe/ und luſtreiche Gelegenheit / ſeiner Verwunderung Weide gnug geben.

Feſtes Japaniſches Herrn-Schloß.

Der Jeſuit / Ludovicus Almeida/ meldet / in ſeinen Japaniſchen Send-Briefen/ ihm ſey/ Zeit ſeines Lebens/ niedergleichen Schloß für Augen gekommen/ das/ ſowol der Gelegenheit/ als Arbeit halben/ mit dem Schloſſe deß Japaniſchen Fürſtens Hexandono / wäre zu vergleichen geweſen: angeſehen/ ſelbiges/ auf einem hohen Berge/ gelegen / ſchier mit zehen Bollwercken umgeben/ welche alle/ mit ſo grauſam-tieffen und gewaltig-breiten Gräben / voneinander geſchieden/ daß einem/ im Hinunterſchauen/ der Kopff ſchwindelte/ und man / von einem zum andren / anders nicht / ohn über eine Zug-Brücke / kommen kunte. (a)

Der feſte und ſchöne Ort Nava.

Noch würdiger muß zu ſchauen ſeyn/ die Stadt und Schloß Nara (oder/ wie man in etlichen Editionen lieſet/ Nava) ſo nur eine Tag-Reiſe von Meaco gelegen. Selbiges Schloß / ſchreibt obgemeldter Almeida / war aus der maſſen feſt/ und wunder-ſchön gebauet / aus einem Hügel / von weichem Stein-Felſen. Welchen Hügel der Herr deß Schloſſes/ Dajondono / durch die Stein-Brecher/ Zimmerleute / Mäurer / und Steinmetzen/ dergeſtalt abgetragen / oder umher beſchnitten / daß er dem ebenen Felde gleich kam; aber dennoch / mit gleicher Mühe / von dem ausgehauenem Felſen/ feſte dicke Thürne/ und Paſteyen entſtunden. In der Mitte / ließ er Brunnen graben: welches deſto leichter zu thun war/ weil man kaum vier Elen tieff graben durffte/ als gleich alſobald das Waſſer herfür quellete.

Hiernächſt berieff er die reichſten und getreueſten ſeiner Landsleute / von Meaco/ und theilete ihnẽ den Grund aus/ mit Wohn-Gebäuen denſelben zu beſetzen. Die baueten hierauf in die Wette gar prächtige Häuſer / mit vielen Stockwercken / und zierlichẽ Spiegel-Fenſtern/ nach Europäiſcher Manier. Dieſes aber gab die beſte Augen-Luſt / daß nicht allein die bürgerliche Wohn-Häuſer/ ſondern auch Mauren und Thürne/ mit einer glatten und trefflich-weiſſen Tünche (iſt vermutlich Lack geweſt) überzogen wurden. Denn die Japaner machen den Kalch nicht an/ mit Sande/ (NB. vor iſt/ aus einem andrẽ Authore/ geſagt/ daß ſie/ vom Kalch / gar nichts wiſſen: darum muß ſolches entweder nicht / von allen Japaniſchen Ländern/ geſagt/ oder / wie vermutlicher ſcheint / dieſem Jeſuiten ihre Tünche ſo gar gründlich nicht bekandt geweſen ſeyn) ſondern mit einer Gattung ſchneeweiſſen Papyrs. Die Dach-Ziegel waren zwey Finger dick/ ſchwärtzlich/ und mit mancherley Figuren geziert/ auch ſo daurhafft/ daß ſie / wie man dieſen Jeſuiten berichtet hat / über fünffhundert Jahre währen kunten. Die Säle und Gemächer rochen/ von Cedern-Oel/ gar lieblich. Alle Gallerien und Sommer-Lauben waren von einerley Cedern-Holtz gebauet. An den köſtlich-ausgeſtochenen Wänden / ſahe man allerley alte Denckwürdigkeiten gebildet: und der zwiſchen ſolchen Bildniſſen übrige Raum war gantz vergüldet. Den Seulen/ welche / ſamt ihren meſſingnen Knöpffen und Füſſen/ ſtarck vergüldet waren/ hatte das Grab-Eiſen eine groſſe Pracht angekünſtelt: geſtaltſam / neben andren Zierrahten / mitten aus denſelben ſchöne groſſe Roſen herfürrageten. Die Täfelung war ſo ſinn- und wunderreich gemacht/ daß der Author ſich nicht beredt genug findet/ die Zier derſelben gnugſam zu beſchreiben / und man die Fügungen deß Getäfels gar nicht ausſpühren kunte/ wie fleiſſig man auch darnach ſuchte.

Unter andren/ iſt dem Almeida ein kleines Zimmer ſehr verwunderlich fürgekommen/ das fünffthalb Elen / ſowol in der Länge/ als Breite/ gehabt / und von gelbem/ Kamelot-gleichem/ Spiegelblanck polirtem Holtze gebauet. Neben dieſem Zierraht der Häuſer/ erweckten die anmutreiche Gärten gleichfalls eine ſonderbare Luſt. Und beſchleuſſt endlich der Jeſuit / die Gelegenheit dieſes Orts

(a) Ludov. Almeida, in Epiſt. ad Socios, p. m. 103.

ſey

a. Das Schloß zu Firando in Japan.

b. Das Japanische Herrn-Schloß Onnays.

sey dergestalt beschaffen/ daß/ obgleich/zu Meaco / viel Schauwürdiges/dennoch nichts daselbst sey/daß mit derselben stünde zu vergleichen. (a)

In der Insel Firando/ (da vormals den Holländern ein Pack-Haus erlaubt/ nachmals aber verboten / und nach Nangesake verlegt worden; wie oben/im dritten Buche / gedacht) ist das Residentz-Schloß zwar dem vorhergehendem / an Zierlichkeit/nicht gleich; aber dennoch auch also gebauet/ daß es sich wol sehen läßt. Es ligt/ wie Montanus schreibet/ in einem lustigen Land-Strich; hat eine Brücke von blauen Steinẽ/ darauf man/ nach dem Vorhofe zu/ gehet: und ist selbige Brücke / zu beyden Seiten/mit dreissig Leib-Wächtern/besetzt/die lange Röhre führen. Das Thor trägt ein zweyfaches Dach. Auf einer Seiten/stehet das Käiserliche; auf der andern/ deß Herrn von Firando/Wapen. Das Schloß sihet man sehr weit: weil es/ auf einem erhabenen Hügel ligt / und dazu/ wegen seines hocherhabenen Thurns/ noch besser ins Gesicht fernet: angesehen dieser Schloß-Thurn/ mit sieben Absätzen/ die sich/ je höher/ je schmäler/ zuspitzen / empor steiget. Rings um das Schloß / sihet man acht Thüren: nach deren jedweden eine lange/ in den Berg-Hügel gehauene/ Stege zugehet: unter welchen die mittlere am breitesten ist. Unter dem Schlosse / ligen vier runde Lust-Häuser / mit gedreheten Spitzen / so/ durch lange Gänge/ werden zusammen gefügt.

Die Stadt Firando selbst steht / in ebenem Felde / an einem fischreichen/ fruchtbaren Orte / zweymal so groß/ als Malacca/ und ordentlich gebauet: die Häuser aber sind alle vom Kamphor-Holtz aufgesetzt: wie die Andersohnische Reisebeschreibung gedenckt. (b)

Viel berühmter aber und prächtiger ist das Herrn-Haus Onnais/im Japanischen Königreiche Buego: welches der Holländische Gesandte/Inteich/ Anno 1661. noch in solchem zierlichem Bau gefunden/ wie folgende Montanische Beschreibung erzehlet.

Man gelangt darzu/ durch eine sehr breite Stegen/ in hohe Stein-Felsen eingehauen. An der sechzehenden Staffel theilet sich die Stege vor dem Thor/laufft zu beyden Seiten desselben aufwerts/und kommt über dem Thore wieder zusammen. Dieses Thor ist gebauet auf einen viereckichten Grund/ den eine zweyfache Lähne umgibet. Voran stehet ein Stacket; welches unten mit Kreutz-Bänden verwahret. Das Thor selbsten hat 2. weite Eingänge / welche mit doppelten Seulen unterschieden. Uber dem Gewölbe/unter welchem man nach dem Schlosse zugehet / befindet sich ein prächtiger Saal/ welcher mit purem Golde gedeckt ist. Wenn man durch dieses äussere Thor kommt/erblicket man das innere / dessen Dach über das gemeldte güldene Dach reichet. Dahin gelanget man durch eine Stege von zehen Staffeln. In diesem innern Thore sind drey weite Eingänge: und auf desselben Dach/ an allen vier Ecken/ ligen vier güldene Drachen. Es stehet zwischen einem langen Gange: welcher/nach aussen zu/acht viereckichte Fenster / und eben so viel nach innen zu hat. Der unterste Rand seines Dachs / welches weit über die Mauer gehet / ist mit runden vergüldeten Kugeln gezieret. Der gemeldte Gang stösset zur rechten und lincken Hand gegen zwey prächtige Thürne: welche mit drey Zimmern übereinander in die Höhe steigen. In diesen werden die Schätze verwahret. Zur Seiten ligt ein sehr lustiger Garte/ von allerhand Bäumen und Erdgewächsen. Hinter gemeldten zweyen Thürnen/ schauet man noch zween andre / die auf gleiche Art gebauet. Hierinnen wohnen die Weiber und Kebsweiber deß Herrn von Onnais. (c)

Was halten wir uns aber lang auf/ bey den geringern Sternen / und eilen nicht vielmehr zu den fürnehmsten Gestirnen / nemlich zu den Käiserlichen Haupt-Schlössern in Meaco / und Jedo/ welche Oerter gleichsam/in dem Japanischen Reiche/ Soñe und Mond sind? In deren einem der Japanische Papst; in dem andern der Käiser/ residirt. Die zu Jedo sollen die ersten seyn/ so wir wollen besichtigen. Die übrige Gebäue dieser Käiserlichen Ansitz-Stadt gehe ich / für dißmal/vorüber; auch so gar die Schlösser und Paläste vieler fürnehmer Herren/so daselbst anzutreffen/und der Stadt keinen geringen Zierraht mittheilen: ohnangesehen jedwedes derselben fünff unterschiedliche Eingänge hat/ darunter allezeit ein Thor begriffen/welches mit geschnitztem Bildwerck/ auch zierlicher Uberlackung und Vergüldung pranget; deñoch aber/mit Brettern/ wol vermacht und bedeckt ist/für anderer Leute Augen/

Besihe das Kupfer / Num. XXXVII. Fig. b.

Schloß-Pforten der Japanischen Herren/ für den Käiser.

(a) Ex Epistola Ludovici Almeidæ, p.m.177.
(b) Im 18. Cap. deß dritten Buchs.
(c) Montanus.

und nur allein geöffnet wird/ wenn der Käiser den Herrn deß Schlosses seiner Einkehr würdiget; weil demselben allein die Ehre / durch eine solche Pforte einzutretten/ vorbehalten wird / und er auch mehr nicht/ denn nur einmal / zu sothanem Schloß/ auf ein Banquet/einzeucht. Ich lasse zur Seiten ligen die schöne Rüst- und Zeug-Häuser / und so manche wunder-prächtige Götzen-Gebäue (deren doch etliche oben/im dritten Buche / allbereit beschrieben) imgleichen den Lust-Kunst- und Pracht-vollen Käiserlichen Lust-Garten / für welchem sich die Lust-Höfe der Semiramis würden neigen müssen. Werde mich auch nicht verweilen/ bey den Paläſten der Käiserlichen Rähte/ und der fürnehmen Kriegs-Befehlhaber / noch bey dem ansehnlichem Land-Zollhause. Die Fürtrefflichkeit der Käiserlichen Burg/ so uns in der Nähe/gestattet uns/nicht anders/ ohn allein/ mit etlichen Blicke/zu grüssen das Schloß deß Auffsehers der Süd-Seite der Stadt Jedo; welches/ der Länge nach/ gebauet/ und voran einen stumpffen viereckichten Thurn hat: hernach den grossen mächtigweit umfangenen Bau/ darinn sich allezeit vierdtehalb hundert tausend Fußknechte aufhalten (wofern sonst die Herren Niderländer hierinn nicht ein wenig zu milde berichtet sind.) Alsdenn das Schloß deß obersten Gassen-Meisters über den mittäglichen Theil der Stadt. Mit welchen beyden Gebäuen/der Wach-Thurn/so die Stadt und umligende Landschafft überfihet / ein Drey-Eck macht.

Gebäu der Käiserlichen Burg zu Jedo.

Betreffend aber die Burg deß Käisers; ist dieselbe so herrlich gebauet/ daß man sie nicht nur obenhin betrachten kan. Sie hat / draussen vor den Schloß-Gräben / rings umher ein starckes Lattenwerck: welches so weit davon stehet/daß ein zimlich-breiter Weg dazwischen ist: auf welchem täglich viel hundert Sänfften getragen werden/und eine grosse Menge Volcks hin und wieder gehet. Die Schloß-Mauren seynd/aus harten Steinen/ hoch und dick aufgeführt: und rings herum mit ausstehenden Brustwehren versehen. Vor dem äussern Walle ligt ein tieffer und breiter Graben; und über denselben eine Brücke / mit unterschiedlichen Schwibbögen. Das Thor-Gerüste / dessen Thor-Flügel mit Eisen sehr starck beschlagen / ist zween Uberſätze hoch. Ein jeder Uberſatz hat ein absonderliches Dach/ welches über die Seiten-Mauren etliche Fuß breit herfür gehet. Zu beyden Seiten deß obersten Uberſatzes/ fliegen zwo lange Fahnen; darinnen deß Käisers Wapen stehet. Das Thor ist mit einer starcken Wache besetzet. Neben der äussern Maur / sihet man hineinwerts eine grosse Menge Hütten für die Soldaten. Diese sind in die Länge/ gleich den Seiler-Bahnen/ auf einen Erden-Grund gebauet: der gegen den zweyten Schloß-Graben anstösset; welcher/nachdem die zweyte Ring-Mauer mit Thürnen / auch Krohn- und Bollwercken ausweichet / unterschiedliche Krümmen bekommt. Alle diese Festungs-Wercke sind fast eben so starck besetzt/als die äussersten. Im zweyten Schloß-Thore ist gleicher Gestalt eine starcke Wache. Hierauf folget noch ein dritter Schloß- oder Burg-Graben: darüber eine schöne steinerne Brücke liget / die nach dem dritten Thor zugehet/ in der dritten Ring-Mauer gelegen.

Diese Ring-Mauer hat so viel Krümmen/ so viel ausstehende Wercke / so viel Einschneidungen / so viel Rund-Wercke/ Brustwehren/ Thürne und Wach-Häuser/daß sie/der unzehlichen Krümmen wegen / einem köstlichen Irr-Garten nicht ungleich. Durch das dritte Schloß-Thor gelanget man auf einen sehr breiten und weiten Platz. Gerade gegen dem Thor über/ erblicket man von ferne den Käiserlichen Lust-Garten; welcher/ mit einer starcken Mauer umgeben / samt seinen sehr hohen Thürnen / und lustigen Bäumen / das Auge wunderbarer Weise ergetzet. An der lincken Hand ist die Mauer voller Bögen; an der rechten aber gleich und eben / und erstrecket sich weit hinter den Hügel / darauf deß Käisers Götzen-Haus liget. Was näher bey dem dritten Schloß-Thore/ lassen sich die Käiserlichen Vorhöfe sehen. Der erste ist viereckicht: dessen unterster Gang auf 28. zedernen Seulen ruhet/ also daß er rings herum offen ist. Das Dach laufft nicht gar gähe/sondern nach und nach hinab; und trägt noch ein Gebäu mit Mauren bekleidet: darüber ebenmässig ein Dach/ mit vier ausstehenden Ecken/ herunter schiesset. Neben dem ersten/erblickt man den zweyten Vorhof: dessen erstes Gebäu vorwarts schiesset / und auf vier Seulen ruhet / auch gleichfalls rings herum offen stehet. Doch liget hinter demselben ein neuer Bau / ohne Uberſatz/ wie der vorige mit Mauren verschlossen.

Aus diesen Vorhöfen sihet man/ über einen grossen offenen Platz/mit nicht geringer Ergetzung/ in den Käiserlichen Lust-Garten: darinnen alles zu finden/

was

was die Natur und Kunst kostbares zuwege bringen können.

Die Lust-Gänge sind mit den schönsten Bäumen schnur-gerade besetzet: Die Garten-Bette mit artigen Krümmen/ nach der Meß-Kunst/ unterschieden. Die rechte Seite deß Lust-Gartens stösset an den vorgemeldten Hügel/ darauf der Käiserliche Götzen-Bau stehet.

Auf der andern Seite deß gemeldten dritten Schloß-Thores schauet man sehr prächtige Gebäue. Das vorderste steiget / mit einem zweyfachen Dache über einander / in die Lufft: davon das unterste auf dem äussersten Rande mit grossen güldenen Puckeln und Spitzen gezieret.

Zwischen diesem und dem obersten Dache / seynd sehr kostbare Säle; da man über gemeldten grossen Platz / und die drey zweyfache Bollwercke hinsehen kan. Vor demselben prächtigem Gebäue ziehet die Käiserliche Wache/ welche die dritte Schloß-Mauer bewahret / und drey tausend Mann starck ist / täglich auf.

Hierauf folget das zweyte Gebäu: welches zwar das erste an Länge übertrifft; aber fast nicht so hoch ist. Das Dach pranget/ eben wie jenes/ mit güldenen Puckeln und Spitzen. Zwischen diesen beyden Gebäuen oder Schlössern/ stehet noch ein anders: welches / auf Art der Thürne/ zugespitzet in die Höhe schiesset. Alle diese Gebäue dienen zu Wohnungen für deß Käisers Bluts-Freunde. (a)

Hinter diesen / erhebt sich der Wunder-reiche Palast deß Käisers / mit seinen drey hohen und zierlichen Thürnen / auf derer mitteln Spitze zween grosse Delphinen sitzen / die Schwäntze über sich in die Höhe kehren / und an Statt der Haut einen Uberzug von dickem güldnem Bleche haben. Die inwendige hochprächtige Gestalt selbiger Käiserlichen Wohnburg ist allbereit oben/ am 520. und 521. Bl. umständlich beschrieben / samt dem Reichs-Stul.

Neben der Seiten / steht das herrliche Schloß der Käiserinn / in unterschiedliche Wohnungen abgetheilt / und thut sich / mit drey hohen Thürnen / herfür. Nahe dabey / ligen einige brand-freye Häuser / darinn deß Käisers unerschätzlicher Schatz verwahret wird. (b) Vieler noch andrer Königlichen Häuser zu geschweigen.

Schloß der Käiserinn.

(a) Montanus, pag. 115.
(b) Idem, p. 106. & 115.

Ob nun dieses alles gleich großherrlich / und fast unvergleichlich scheinet: dörffte doch die Burg deß Dayro / wie auch deß Käisers / in der Stadt Meaco/ den Preis strittig machen. Ja etliche Scribenten haben der Zier und Pracht zu Meaco / ohn einiges Bedencken / den Fürzug zugesprochen; voraus dem Schloß deß Japanischen Dayro.

Welches zwar auch / in den Indianischen Episteln/ unterschiedlicher Orten/ mit grossem Ruhm/ berührt / in den Japanischen Gesandschaffts-Beschreibungen deß Montani aber am ausführlichsten erörtert wird.

Daß die Pracht der Herren-Häuser hieselbst noch gröſſer sey / steht/ unter andren/ auch dabey abzunehmen/ weil allerdings die gemeine Bürger-Wohnungē zu Meaco sehr köstlich/ und es denen zu Jedo weit vorthun.

Wiewol ich/ der Weitläufftigkeit zu entweichen / die Stadt selbst jetzo unbeschauet/ und/ von angezogenem Montano/ mich / gerade auf die fürnemste Schlösser zu/ führen lasse.

In dem hohen Theile von Meaco (denn sie wird in die Ober- und Unter-Stadt getheilt) erblickt man die Käiserliche Burg zwar am Berge: doch schauen ihre hohe Thurn-Spitzen über das Gebirge hin.

Unten stösset ein schöner Lust- und Baum-Garte daran. Ich vermute/ Montanus meine hiemit eben das wunderwürdige Käiserliche Schloß/ welches Taikosama im Jahr 586. gebauet: von welchem er / am 136. Blat seiner Japanischen Erzehlungen / schreibt; daß es/ rund umher/ mit tausend / von Damaschsammet gebörtelten / und Gold-durchgewirckten/ Matten behenget sey. Käiserliche Burg/ so Taikosama zu Meaco aufgerichtet.

Die Mauren etlicher Säler tragen ein blanckes Kleid / nemlich einen Uberzug von lauter güldenem Bleche. Das meiste Gebäu ist / aus dem allerköstlichstem Holtze; das übrige / aus dem schönsten Marmel.

Vor diesem Schlosse/ breitet sich ein grosser Platz aus: auf welchem der Käiser eine sehr herrliche Schauburg/ für die Schauspieler/ angerichtet.

Mitten in der Stadt/ triumphirt das herrliche Schloß deß Dairo/ mit seine hoch erhabenen Dächern / und erweiset sich so majestetisch/ als einiges Gebäu/ so in Japan zu finden. Das Vor-Thor/ dadurch der Dairo pflegt aus- und eingetragen zu werden / ist überaus köst- und künstlich gebauet. Das Thor-Gerüste/

nach aussen zu/zieret/ mit seinen güldenen Spitzen / die auf den Ecken deß Dachs stehen / den Eingang nicht wenig. Durch dieses Thor gelangt man mitten in einen langen Gang.

Unten seynd vier herrliche Gemächer zu beyden Seiten. Das Obertheil hat eine durchgehende getäffelte Decke/ und ist/ hinten und vornen/ mit neun grossen Fenstern versehen.

Am Mauerwercke von aussen sind/ zwischen dem Ober- und Unter-Zimmer/ unterschiedliche verlackte Bilder zu sehen. Aus dem Dach deß Ganges flieget eine Fahne mit dem Wapen deß Dairo.

Prächtige Burg deß Japanischen Dairo.

Gegen dieses Gebäu an stösset die Ringmauer / welche das gantze Schloß umgibet. Der Wall ist mit steinern Brustwehren und Bollwercken voll schöner Wachthäuser/ die mehrentheils neben der inneren Maur der Länge nach stehen/ versehen. Durch gemeldtes Thor gelanget man hinein auf einen grossen offenen Platz/ mit kostbaren Steinen gepflastert.

Ferner stehen / auf der rechten und lincken Seite dieses Schloß-Platzes/ unterschiedliche Schloß-Gebäue/ auf mancherley Art erbauet; doch alle so kostbar uñ prächtig/ daß sich mehr als Käiserliche Schatzkammern / ja die Kunst selbsten daran erschöpffet und ausgeleeret zu haben scheinet.

Zur Seiten ab ligen die Küchen-Gebäue: daraus die Speisen/ zwischen den Frauen-Schlössern/ und dem Lust-Garten deß Dairo/ täglich in mehr denn 100. Schüsseln getragē werdē. Diese Küchen sind sehr weit/ und mit vielen Zimern versehen; aber alle bey der Erde. Die Kosten/ welche jährlich allein auf die Speisen gewendet werden/ belauffen sich auf etliche Tonnen Goldes.

Der gemeldte Lust-Hof / der hinter den Frauen-Schlössern liget/ ist mit hohen Mauren / und auf denselben hin und wieder mit erhabenen Thürnen umgeben. Alle diese Thürne mit schönen lustigen Sälen und Zimmern versehen. Mitten im Lust-Garten erhebet sich ein prächtiges rundes Lust-Haus / mit einer hohen Spitze. Und dieses bezeugen die Reihenweise / nach der Meßkunst gepflantzten Lust-Bäume/ wie denn auch die mit allerley Blumen und Kräutern zierlich besetzten Garten-Betten / samt dem übrigen Garten-Schmucke/ mehr als gnug / daß allhier die Kunst und Natur ihr äusserstes Vermögen angewendet/ diesen Lust-Garten vollkömmlich auszuzieren.

Zwischen allen diesen Gebäuen und Ergetzlichkeiten ligt das Schloß deß Dairo selbsten / darinnen er seinen eigenen Hof hält/ mit seinen prächtig-erhobenen Dach-Spitzen. Rings herum ist eine starcke Mauer / mit Bildern überall gezieret. Der Eingang ist mit einer breiten küpffernen Stege von fünffzehen Staffeln: und zu beyden Seiten mit zwey Wachthäusern / auf einerley Form gebauet/ versehen. Ein jedes Wachthaus ist viereckt: hat eine weite Thür / grosse Fenster / und eine Mauer/ mit kreutzweisē Fächern/ welche zierlich bemahlet. Das Dach / mit vergüldeten Schindeln gedeckt/ laufft aus seinen vier Ecken bis oben spitz zu: und hat auf seiner untersten Zinne rings herum güldene Spitzen oder Puckeln.

Neben den Wachthäusern ist ein Lust-Garte/ mit einer absonderlichen Mauer umfangen: welche auf allen vieren Ecken mit achteckichten Spielhäusern gezieret. Das Dach der Spielhäuser steiget wie ein Schneckenhorn in die Höhe/ und laufft auf eine gedrehete Spitze aus.

Wenn man durch erwehnte küpffernе Stege hinauf gelanget/ kommt man an das innere Thor / welches zu beyden Seiten auf acht Seulen / mit güldenen Platten oder Blechen voll künstlichen Blum-Laub- und Frucht-Werck überzogen/ ruhet. Das mittelste Dach/ dessen Ränder mit köstlichem Bildwerck gezieret / gehet ein wenig über das andre hin. Ja das gantze Werck gläntzet von purlautrem Golde / und ist an allen Ecken durchsichtig. Der Bodem selbst/ mit geschl'ffenen Steinen gepflastert/ blinckt vom Glantz der hellen Glätte.

Hinter diesem Thor ist ein hoher und breiter Platz: welcher mit lauter Marmor beleget. Hierauf folget die Schloß-Wohnung selbsten. Der Gibel stehet ein wenig auswerts/ also daß er über das andre Gebäu hinaus gehet. Das Thor ist sehr weit: und ruhet zu beyden Seiten auf grossen Seulen voll gehauenē Bildwerck. Die Mauren/ darinnen dieses Thor stehet/ seynd ebenmässig auf beyden Seiten mit allerhand ausgehauenen Bildern und Blumen/ Früchten und dergleichen Sachen gezieret/ und mit einem vergüldetem Dach überzogen: dessen äusserster Rand mit güldenen Spitzen/ sonderlich aber an den 2. Ecken mit ligenden vergüldeten Drachen/ pranget.

Uber dem ersten Dach erhebet sich der zweyte Uberſatz / welcher auf sechszehen Seulen ruhet. In diesem Uberſatz

fin-

finden sich fünff grosse Säle: derer ein jeder in den Gibeln mit zweyfachen Fenstern versehen. Die obersten gehen halb unter das überschiessende Dach/ an dessen Ecken gleichfalls vergüldete Drachen ligen. Auf diesem Ubersatz folget noch ein dritter: der in der Mitten mit einem grossen länglicht-viereckichtem Fenster versehen. Auf beyden Seiten hat es noch zwey andre zweyfache Fenster/ welche oben rund zulauffen. Der Gibel endigt sich mit einem viereckichten Thurn: welcher mit einer breit ausstehenden gekerbeten Leiste gezieret; und mit einer gedreheten Spitze sich in die Lufft erhebet.

Auf der rechten und lincken Seite gemeldten Gibels steigen / unter dem zweyten Ubersatze/ sehr prächtige Sonnen-Dächer in die Höhe: welche auf zehen starcken/ mit güldenem Bleche überzogenen/ Seulen ruhen.

Das Dach bestehet aus lauter güldenen Ziegeln; gehet bis an die untersten Fenster deß zweyten Ubersatzes / und umringet das gantze Schloß. Hinter den Sonnen-Dächern ligen die Unter-Säle: da sich der Dairo aufhält. Der köstlichste Zierraht derselben kan kaum beschrieben werden.

Die Fenster sind von dem allerkostbarsten zärtestem seidenem Zeuge; die Mauren belackwerckt: der Bodem mit den schönsten Marmorsteinen gepflastert/ und mit sehr künstlich zart-geflochtenen Matten belegt.

Uber diesen Unter-Sälen befinden sich/ in dem zweyten Ubersatze/ eben solche Zimmer. Die Leiste stehet allhier so weit nicht aus/ als die am Vorgibel; also daß sich die Fenster vollkömmlich viereckicht præsentiren.

Zur rechten und lincken Hand deß Vorgibels ist der unterste Rand der Leiste mit güldenen Spitzen gezieret. Die obersten Ubersätze / welche etliche Füsse hineinwarts gehen / haben ein flaches Dach/ und unterschiedliche herrliche Säle.

Wie der Dairo/ und dessen Gemahlinn/ sich über den Schloß-Platz führen lassen; gehöret zwar hieher eigentlich nicht: weil es aber Herr Montanus dieser Schlösser Beschreibung einmischet: mag es hie auch mit einlauffen.

Wie der Dairo und dessen Gemahlinn sich in Sänfften tragen lassen.

Er sitzt gemeiniglich / in einer beschlossenen Sänffte: welche vierzehen Männer/ auf das herrlichste bekleidet/ zu tragen pflegen. Die Sänffte ist länglicht-viereckicht; und hat an allen vier Ecken dicke güldene Seulen / welche sehr künstlich mit allerhand Bildwerck gezieret. Sie beugen sich oben recht in der Mitte deß Himmels zusammen / und endigen mit einer güldenen gedreheten Spitze.

Von einer Seule zur andern ist ein zartes seidenes Tuch gespannet: durch welches der Dairo jederman sehen kan/ aber ihn niemand. Vor dieser Sänffte gehet eine prächtige Leibwacht her. Zu beyden Seiten ligen die Japaner bey tausenden mit ihren Angesichtern auf der Erde: welche den Dairo/ als ihren Papst/ indem er vorbey getragen wird / anbeten.

Hinter seiner Sänffte folget ein kostbarer Himmel-Wagen / welchen sie Norimon nennen. Diese Kutsche ziehen 2. Pferde/ mit hohen Federbüschen auf dem Kopff / und mit gestickten Decken/ voll Perlen und Deamanten behangen. Jedes Pferd wird von einem Bereiter am Zaum geführet.

Zwischen den Pferden und dem Himmel-Wagen gehen zween Männer. Der eine bewegt einen grossen Wedel ohn Unterlaß; und der andre hält einen Sonnenschirm in die Höhe. In solcher Kutsche sitzt deß Dairo Gemahlinn. Hinter ihr folgen mehr als zwantzig prächtige Kutschen. Ein jede hat zwey Räder / und eben so viel Pferde: welche auch bey den Zügeln geführet werden.

Hierinnen sitzen deß Dairo Kebsweiber oder Beyschläfferinnen. Von diesen allen kan keine gesehen werden: wiewol sie selbsten/ durch die zarten vorgespanneten seidenẽ Tücher/ alles sehen können / was sich auf den Straſſen begibt. Alle diese Wagen umgeben und begleiten sehr viele Hofdames / samt einer grossen Menge Hofleute / welche das Gepränge desto ansehnlicher machen. (a)

Auf der lincken Seiten dieses Schlosses/ stehet ein zierlicher und hoher Lust-Thurn / so mit güldnen Platten gedeckt. Unten/ nach dem Flusse zu / trifft man zwölff köstliche Häuser: darinn deß Dairi Kebsweiber wohnen.

Auf der rechten Seiten pranget obgemeldte Käiserliche Burg. Zu beyden Seiten / füllen einem die Schlösser der Japanischen Könige / welche dem Käiser pflegen/ zu gewissen Zeiten/ aufzuwarten/ die Augen / und scheinen gegen einander/ in Fürtrefflichkeit der Gebäue / zu eifern.

Der

(a) Montanus, p. 130. seqq.

Wach-Thurn.

Der Wach-Thurn/so nechst bey deß Käiserlichen Zeugmeisters stoltzer Wohnung/von dreyen Dächern/stehet; uñ das Zeughaus für die Reuterey/ dessen weiter Umfang einer Schlacht-Ordnung von viertzig tausend Reutern fähig ist / sind auch wehrt zu sehen / und bestetigen die Sage unsers Authoris / daß / in dieser Gegend/ eine Welt voll prächtiger Bauwercke sey.

Zeughaus für die Reuter.

Welches noch besser könnte beglaubet werden / dafern ich die übrige Pracht-Zimmer/ stattliche Klöster / und Götzen-Häuser / aus dem Montano / gleichfalls anhero versetzte. (a) Das ich aber unterlasse / und mich / von Meaco weg / nach Osaka/ begebe: um das unvergleichliche Schloß allda zu betrachten. Dessen Umkreys erstreckt sich / auf drey Meilwegs: in welchem / es sich desto lustiger herumschauet / weil es/ auf einem erhabenem Hügel stehet / und alle Gebäue der Stadt Osaka überhöhet.

Das Mauerwerck bestehet / aus glatt-gehauenen Steinen / deren jeder eine Klaffter lang ist. Die Ringmauer ist so hoch aufgeführet/ daß einem/ der in den tieffen Schloß-Graben hinab sihet / das Gesicht verschwindet.

Der äusserste Schloß-Graben ist dreyhundert und neuntzig Schuhe breit; das Wasser aber darinn drey und dreyssig tieff. Gleiche Tieffen hat auch der inwendige Graben; aber in der Breite hundert und viertzig Schuhe weniger.

Das fürtreffliche Japanische Schloß zu Osaka.

Dieses Schloß ist erstlich / von dem Tyrannen Taikosama / gewaltig befestiget / und ergrössert / seinem noch unmündigen Sohn Fideri zum Besten. Wiewol es demselben / nichts weniger / denn zum Besten gerahten: sintemal er hernach/von seinem ungetreuen Vormunde/ darinn belagert/und/mit samt dem stattlichem Bau/ verbrannt worden; daß also/ an diesem Bluthunde / und seinem so prächtigem Bauwercke/erfüllet ist / was der Psalm sagt: Deß Menschen Geist muß davon/ und er muß wieder zur Erde werden; alsdenn sind verloren alle seine Anschläge.

Jedoch ist es/ nach der Zeit / aus der Aschen herfür gestiegen / und so herrlich wieder aufgebauet / wie nachgehender Bericht entdecken wird. Die Aussenwercke seynd / aus dem Grunde deß Schloß-Grabens/mit grauen gehauenen Steinen / einen Fuß über die Erde ausgeführt / und eben wie die Bollwercke gestaltet.

Die Ringmauer/so aus eben denselben Steinen/ erhöhet sich/ über dem Wasser/ auf 183. Füsse; ohne die Brustwehren/ welche man / auf die Ringmauer / aus Leimen / gelegt / und zu beyden Seiten mit dickem Kalch übertünchet. (b)

Käiserl. Rüstkammer.

Auf den Spitzen der fürnehmsten Bollwercke / stehen sechszehen starcke Thürne/drey Ubersätze hoch/von gehauenen Steinen aufgeführet. In selbigen ligt ein unglaublicher Vorraht von allerhand Rüstungen und Gewehr: als Pfeile / Harnische / Pantzer / Sturmhauben/ Schilde/ Sebel/ Hauer/Degen/ Bauchschneider/ Messer/ Scheiden/ Köcher/ Bogen/ Picken/ Wurff-Spiesse/ Streitkolben / Kugeln / Mauerbrecher/ Büchsen/Brandhacken/Lunten/und dergleichen Kriegszeug.

Nach dem fürnehmsten Thore gehet ein aufgedammter Weg hin durch den Schloß-Graben / und ist zu beyden Seiten mit steinern Brustwehren versehen. Diese seynd in das Aussenwerck eingemauret / und reichen bis an die Zinne der Mauer.

Das Thor selbst ist viereckicht / und hat oben ein Dach / welches hinten und vornen schliems ablaufft. Durch das Thor kommt man auf einen viereckichten Platz/ welchen rings herum eine Maur umgibet.

Auf der lincken Spitze stehet ein starcker Thurn: und auf der rechten Seiten deß Thors ein ansehnliches Wachthaus.

Aus diesem Platze kommt man/unter einem Thurn durch/ auf einen grossen Raum; welcher so lang/ als man absehen kan. Zur lincken Hand ligen unterschiedliche Schlösser / mit einer länglicht-viereckichten Mauer/von gehauenen Steinen umgeben.

Die eine Seite dieser Mauer stösst gegen zwey Bollwercke an: die übrigen drey nehmẽ ein grosses Theil deß gemeldten Raums ein. Der Eingang ist gerade gegen dem inwendigen Schlosse über.

Alle diese Schlösser ließ Taikosama vor die Japanische Könige bauen; welche sich/

(a) Ipsum, si lubet, inspice Authorem, Vol. 73. seqq. & 129. seqq.

(b) Oben ist/ aus einigen Scribenten/ gemeldet/die Japaner wüssten von keinem Kalch. Welches/wofern dieser Montanische Bericht nicht treugt / irrig seyn muß. Oder villeicht haben sie nach der Zeit den Kalch bereiten gelernet.

sich / auf seinen Befehl / von Fissima hieher begeben musten. Sie sind sehr prächtig / so wol von aussen / als innen; und mit vielen köstlichen Gemächern und grossen Seulen versehen.

Ausser diesen Schlössern finden sich noch viel andre mehr / welche man mit unterschiedlichen Mauren umgeben. Von den vielen brandfreyen Packhäusern / Thürnen / Thoren / und andern herrlichen Gebäuen / nicht einmal zu reden. Das inwendige Schloß ist mit einem Graben umringet / welcher zwey hundert und funfftzig Schuh breit / und drey und dreyssig tieff. Auf der einen Seite sihet man den Schloß-Graben gefüllet oder gedämmet / und den Dam zu beyden Seiten mit Brustwehren / welche immer höher und höher gegen dem Thore aufsteigen / besetzet.

Durch dieses Thor / welches mit messingnem Blech beschlagen / gelanget man auf eine breite Gasse / die sich auf einem viereckichtem Platz endiget.

Das andre Thor aber / welches das fürnehmste ist / stehet auf der andren Seite der Festung. Hier ist der Schloß-Graben nicht gefüllet: denn es ligt eine sehr kostbare Brücke darüber.

Die Lähnen sind mit starckem güldenem Bleche überzogen / wie auch das Thor: dergestalt / daß diese Lähnen / samt dem Thore / auf etliche Tonnen Goldes geschätzet werden. Durch dieses Thor kommt man auf einen grossen Platz / welcher rings herum mit einer Mauer aus gehauenen Steinen umschlossen.

Auf der rechten Hand dieses Platzes / gehet man noch durch ein anders Thor auf eine breite bemaurte Gasse. Zu Ende derselben schauet man abermal ein über die massen köstliches Thor: welches vorwarts auf einen länglichten Platz sihet / hinten aber auf einen viereckichten.

Die Mauer dieses inwendigen Schlosses / von grauen gehauenen Steinen drey hundert und sechszig Fuß über das Wasser aufgeführet / hat zwölff starcke Bollwercke / mit eben so viel starcken Thürnen gezieret. In diesen Thürnen wird allerhand Vorraht zum Kriege / sowol für die Reuterey / als das Fußvolck / es sey zum Sturm / oder zur Gegenwehr / verwahret.

Fast mitten in der Burg ligt ein drittes Schloß / welches an Höhe die andern Gebäue weit übertrifft. Sein Fundament ruhet auf einer blauen steinernen Mauer / ist ins Viereck gebauet / und / gleichwie die Bollwercke / ein- und ausgeschnitten. Die Steine seynd überaus groß / und künstlich zusammen gefüget. Vom gemeinen Grunde der Festung steigen sie fast zweyhundert Fuß hoch übersich.

Auf diesem herrlichen Grund-Satze stehet der prächtige Lust-Thurn. Der unterste Gaden ist mit weiten Bogenweisen Gängen / und einem zierlichen Seiten-Dache über den Fenstern und Eingängen versehen.

Hierauf folgen noch fünff andre: welche je länger je nidriger werden. Das erste unter den fünffen hat sieben grosse Säle: wie auch das zweyte / doch etwas kleiner. Das dritte begreifft sechs Zimer: das vierdte fünff; und das fünffte vier. Das erste und zweyte Seiten-Dach ist mit steinern Ziegeln beleget: das dritte und vierdte mit Bley: das fünffte mit Kupfer: und das oberste mit Golde.

Gleicher massen pranget das Dach deß offenen Lust-Platzes zur Seiten dieses Thurns. Er ligt neben der Erden unter vier unterschiedlichen Ubersätzen: und stösset oben gegen ein prächtiges Frauen-Schloß an / welches durch deß Japaners Frauen-Zimmer bewohnet wird.

Auf der andern Seite gedachten Lust-Thurns sihet man zwey / mehr denn Königliche / Gebäue gegē die blaue Maur angebauet. Alles Pflaster derselben seynd mit vielen zart-geflochtenen Matten / derer jede sechs und einen halben Fuß lang / und vierdthalb breit ist / beleget.

Vor diesen Schlössern befindet sich ein viereckichter bemaurter Platz. Zur Seiten stehet ein Thor / mit zwey güldenen Knöpffen auf dem Dach: dadurch man nach den Pferd-Ställen zugehet. Welche überall mit güldenen Blechen beschlagen.

Nicht weit davon stehet noch ein andres Thor / recht gegen dem Aussenthore über: durch welche man gehen muß / wenn man in das Schloß will. Auch ligen / bey gemeldten zwey Schlössern / sehr anmutige Lust-Höfe: welche mit überaus-prächtigen Lust-Häusern und künstlich bereiteten Sommer-Lauben gezieret. Hier pfleget der Japanische Käiser / wenn er sich zu Osaka aufhält / sich vielmals zu erlustiren.

Recht vor gemeldten Lust-Gärten / erblicket man einen aufgeworffenen Hügel / mit einem netten Lust-Hause. Gegen diesem Lust-Hügel über stehen 6. brandfreye Pack-Häuser.

In

In den ersten dreyen werden deß Käisers silberne Schätze / in den andern aber das Gold verwahret. Alle diese Gebäne seynd überaus kostbar und prächtig/ fast nach der Sinischen Baukunst aufgeführet. (a)

Ist immer Schade/ daß / in so wunderschönen Kefichten / so böse Vögel / in solchen stattlichen und lustigē Schlössern/ solche Strauſſen und Drachen/will sagen unglaubige Heiden/und hefftige Christen-Verfolger / sitzen sollen ! Wir können aber hieraus mercken / was auf zeitlichen Pracht und Herrlichkeit zu geben sey: welche GOtt so gering schätzet/ daß Er allerdings seine Unfreunde auch damit überschüttet.

Diß würde noch viel heller herfürleuchten/an den Pracht-Gebäuen etlicher Völcker in Peru: die zwar nicht / in der Kunst / aber gewißlich in der Majestet/ Glantz/ und Herrlichkeit / allen Ost-Indischen Pracht überstralet/und unansehnlich gemacht haben.

Güldene Häuser in Peru.

In der Peruanischen Provintz Collao sollen viel Häuser/ mit Golde / gedeckt gewesen / sonderlich aber / in dem Fluß selbiges Landes/ein gebauetes Haus gefunden worden seyn/ das / mit unerhörter Herrlichkeit / allen andren weit fürgangen: sintemal die Balcken/ Dächer/ Böden / oder Estrich / und Mauren / mit lauterm Golde beschlagen waren. In der Königlichen Haupt-Stadt Cusco, hatte der Sonnen-Tempel ein Obdach von klarem Golde. So sollen auch / neben dem Königlichem Hofe/zwantzig Häuser/ an den Wänden/ in- und auswendig / mit Golde geziert / und bedeckt gewesen seyn. Petrus Hispanus schreibt/daß gleichfalls in gemeldter Provintz Collao, ein Tempel gefunden/der inwendig / an den Mauren / mit lauter Gold und Silber / getäfelt. (b) Und Franciscus Vasquez meldet / in der Landschafft Topira habe man die Häuser / mit güldenen und silbernen Ziegeln/ gedeckt. Das auch sonst / in der Generositet und Großmütigkeit/die Peruanische Monarchen denen in Japan / und Sina / mit ihrer Bau-Pracht / keinen Nagel breit gewichen; bezeugen genugsamlich die zwo Königliche Heer-Strassen von Cusco bis nach Quito: deren eine / durch das Gebirge; die andre / durch flache Felder/ über fünff hundert Meilen weit ging : um derentwillen viel Meer-tieffe Thäler ausgefüllet / viel Wolcken-hohe Hügel und Felsen gedemütiget/und geebnet worden. Gestaltsam ich / in dem Lust-Garten/ dieses wunder-grosse Werck etwas ausführlicher beschrieben.

Die zwo prächtige Heer-Strassen von Cusco nach Quito

Das heidnische Rom hatte viel prächtige Tempel: aber solcher heidnischer Stoltz würde seine Schnecken-Hörner gewißlich haben eingezogen/bey Gegenstellung manches Peruanischen Tempel-Baues: fürnemlich deß jenigen / so man/in mehr-erwehnter Provintz Collao, gefunden: welcher viereckicht und allenthalben mit einer Maur von 250. Schritten weit umgeben gewesen. An einer Ecken dieses Hauses / fand man einen Eß-Saal / fünff und viertzig Schuhe lang/zwey und zwantzig breit. Das Obdach schien gleichsam als mit Spreuern und Stroh gedeckt: welchem die Kunst so wunderlich nachgeafft / daß mancher eine Wette drauf gewagt hätte/ es wären rechte natürliche Spreuer. Und das alles war/aus einem einigem gantzē Stein/ in Felsen gehauen. Solte/allem Vermuten nach/ein Tempel seyn/so dem Schöpffer der Welt geheiliget. Unfern davon sahe man viel steinerne Manns- und Weibs-Bilder / von unterschiedlichen Geberden / und Stellungen : Etliche stunden/ etliche sassen. Theils truncken; theils gingen gleichsam über einen Bach. Andre umfingen ihre Kinder / und halfen ihnen; andre trugen dieselbe / auf dem Rucken; andre/ anders. Dieses letzte aber gehört nicht / zu der Peruaner Baukunst: angemerckt / die Peruaner dafür gehaltē/es wäre diese Menschen-Schaar/ um ihrer abscheulichen Laster und Unthaten willen / darunter die letzte gewesen/ daß sie einen fremden Ankömmling / mit Steinen / bewillkommet hätten / also in Stein verwandelt worden. (c)

Der Mexicaner Groß-Könige haben gleichfalls manches Gebäu aufgerichtet / darüber die Spannier sich nicht wenig verwundert: aber davon habe ich/ im letzten Theil deß Lust-Gartens/ gehandelt/ und demnach allhie Ursach zu schweigen.

(a) Aus den Japanischen Gesandschafften Montani.

(b) Petrus Hispanus c. 25.

(c) Nieremberg. in Hist. Natur.

(o)

XXII.

Allerley Künste und Handwercke insgemein.

DJe Natur hat/ durch ihre unterschiedliche Gaben / womit sie die Länder gesegnet / den Einwohnern Anlaß gegeben/ sich in allerhand Künsten/ und Arbeiten/ zu üben: damit auch ihre eigene Arbeit/so sie entweder in/oder über der Erden/ wircket / nicht müssig ligen/ sondern den Menschen zum Besten gereichen möchte/und diese / vermittelst mancherley Künste/ desto mehr zu guter Gemeinschafft verbunden würden. Wie nun nicht alle Gründe und Bödem einerley Früchte/ oder Thiere/ tragen: also nähren sich auch nicht/ in allen Landen/ einerley Künstler; sondern es wird immer eine Stadt/ oder Landschafft/ der andren hierinn vorgehen/ und/ von Natur/ einen Vorzug/ sowol am Verstande / als an der Gelegenheit/ hiezu haben. Wie solches jetzo uns bald in die Augen leuchten wird; so wir dieselbe nur ein wenig/ durch die Indianische Länder/herumfliegen lassen.

Die ingeborne Leute der Insel Zeylan (welche nunmehr/ von einem Niderländischem Stathalter/ regiert wird) sind sehr vernünfftig / und solche Künstler/ von schöner Arbeit in Gold/Silber/Helffenbein/Eisen / und allerley Metallen/ daß man sich ihrer muß verwundren/ und deßfalls ihr Ruhm / durch gantz Indien/ bekandt ist/ja allen andren Ost-Indianern den Preis benimmt. Welches desto leichter zu glauben/ weil diese Insel/ schon vor langen Jahren / mit andren weit-entlegenen Völckern/ vorab mit den Phoeniciern/ und Salamonis Unterthanen / Handel und Gewerbe getrieben: von welchen sie / zweiffels-frey/ mancherley Künste gefasst/und allgemach erlernet.

Sie machen so schöne Läuffe an Röhren/ daß man deren nirgends bessere findet: angesehen/ dieselbe scheinen/als ob sie gedrehet / und von gutem Silber wären. Lintschott gedenckt/ seinem Herrn / einem Bischoff/sey ein elffenbeinernes Elen-langes Crucifix præsentirt / von einem Inwohner der Insel Zeylan gemacht / und zwar so kunstreich/ so meisterlich ausgearbeitet/ daß Haar/Bart/ und Angesicht nicht anders/ als natürlich/ und eines lebendigen Menschens zu seyn/geschienen/ auch sonst / wegen der überall sauber gemachten/ und geschicktester massen proportionirten Glieder / selbiges Meister-Stuck alle Europæische Kunst-Stücke/ dieser Art/ weit hinter sich gelassen. Weßwegen es auch der Bischoff in einen Kasten geschlossen / und/ als eine Raritet/ so da wol verdiente / daß es ein grosser Herr / unter seinen Kleinodien / verwahren solte / der Königlichen Majestet von Hispanien zugeschickt. In diesen/ und dergleichen Wercken / excelliren sie über alle massen: geben auch gute Possenreisser: (a) wie anderswo Meldung geschicht.

Ob nun gleich die Künstler selten gute Krieger geben: wissen doch die Zeylaner eben sowol / mit Bogen / Pfeilen/ Schilden/Schwertern/Musqueten/ und andern Röhren / so hurtig und behende umzugehen/ daß man sie für den Kern der Ost-Indischen Soldaten achtet. Uberdas seynd sie / im Springen/lehr geübt: können sich / über andre Leute / hinweg schwingen / daß man sich darüber hoch verwundern muß; und/wenns im Felde zum Treffen kommt / wol über 2. oder 3. Mann springen/um einen Kopff/worauf sie ihr Absehen haben / mit dem Sebel zu holen. Nachdem sie denselben/auf einen Streich/herab geputzt; schlagen sie sich wieder durch/ bringen den Kopff ihrem Hauptmann: der ihnen dafür ein Stuck Geldes verehrt. Unterweilen aber werden sie auch dergestalt empfangen/ daß sie der Wiederkehr vergessen/ und dem Tode in den Rachen springen. Gute Springer.

Ihre Kunst aber/den Deamant zu schleiffen / wird/von den Indostanern/übertroffen; wie hingegen diese / von den Europæischen Meistern.

Welcher Gestalt in dem Königreiche Golconda / so nunmehr auch dem grossen Mogol zinsbar ist/ der Deamant erfunden worden / und nunmehr gegraben werde; erzehlet William Methold/ in Beschreibung dieses Königreichs/ folgender Gestalt. Als ein armer Geiss-Hirt seine Herde auf die Weide trieb/hat er auf dem Wege einen hell-gläntzenden Stein gefunden / denselben aufgehoben/ und einem andern Indianer um ein Mittag-Mahl verkauffet: weil sich nun dieser auch nicht darauf verstanden / hat er ihn um ein geringes Geld weggegeben / und dieser wiederum einem andern / bis er letztlich von einem erkannt worden / welcher der Sachen so lange nachgefragt/wo Geißhirt findt einen köstlichen Deamant.

(a) Lintschott/im 1. Theil/Cap. 14.

dieser Stein herkommen/ bis er den rechten Grund von dem Hirten erfahren: darauf er das Erdreich aufgegraben/ und also die Deamants-Grube entdeckt. Als nun der König solches erfahren/ hat er solche Grube mit Vögten und Trabanten besetzt/ und für sich eingenommen: darauf die Jubilirer von allen Orten herzu gekommen / und solche Deamanten durch die gantze Welt verführet : sie sind mehrentheils groß / wie denn einer mit Puncten und unvollkömmlich auf die 30. Karat gefunden worden. In dieser Gruben arbeiten täglich auf die 30000. Menschē/ etliche graben/ etliche schöpffen ein/ andre führens auf einen sonderlichen vierecketen Ort / breitens 4. oder 5. Finger hoch auseinander / damit die Erde von der Sonnen ausgetrucknet werde : deß folgenden Tages/ suchen sie die grossen Steine heraus / reitern die Erde durch ein Sieb/ in welcher sie hernach die Deamanten finden/ offtmals bekommen sie viel/ oft wenig: es begibt sich auch wol/ daß sie solche Arbeit gar umsonst thun/ nachdem die Adern gut oder bös seynd. Diese Erde ist rot/ die Adern weiß und gelb durcheinander/ wie Kreiden / und ist mit kleinen Steinlein vermenget.

Arbeit/ in den Deamant-Gruben / in Golconda.

Die Gruben seynd nicht/ wie in Europa / mit Brettern und höltzernen Balcken versehen / sondern gar weit und viereckicht/ nur unter die Erde gemacht : an Stat einer Winde/ damit sie die Erde herauß können ziehen/ sitzt einer über dem andern/ und reichen solcher Gestalt einander das Geschirr mit Erden/ darzu denn viel Leute erfordert werden / damit sie das Wasser/ so sich alle Morgē aufs neue sametet/ wieder heraus führen mögen. Diese Deamanten-Grube ligt an dem Fluß Chu[illegible]ena/ an einem grossen Berge/ und war [illegible]eiten ein unwegsamer ungebauter [illegible]aber jetzund wird er fast von hunderttausend Mann/ an Knappen / Wirthen und Kauffleuten bewohnet/ ist auch mit allerhand Lebens-Mitteln / jedoch theures Werths/ gnugsam versehen/ welches denn die mannigfaltige Veränderung der Amtleute und Vögte verursacht. Diese Grube hat der König damals einē gewissen Goldschmiede um 300000. Pagodes jährlich verliehen/ dabey ausgedinget/ daß alle Stücke/ so über zehen Karat wiegen / ihm solten überliefert werden/ bey Lebens-Straffe. Damit nun solches desto unverbrüchlicher gehalten würde/ stunden seine Trabanten als Aufseher und zugleich Executores stets bey der Hand/ die Verbrecher zu straffen. Aber/ Anno 1622. hat man die Mine verschlossen: entweder den Preis der gar zu wolfeil gewordenen Deamanten wiederum zu steigern: oder darum/ weil sie/ wie der Engländer Methold mutmasset/ schier mehrentheils ausgeschöpfft. (a)

Man arbeitet gleichfalls/ in Golconda/ allerhand baumwolline Tücher : die sich aber/ durch ihre nette Arbeit/ von allen andren Indianischen Tüchern/ leichtlich unterscheiden lassen. Denn die Farbe/ oder/ rechter zu sagen / die Mahlerey (denn die besten streichet man/ mit einem Pinsel/ an) womit in dem Lande die Tücher gezieret werden/ ist unter allen Morgenländischen / die beste und schönste. Man mag solche Tücher hernach so offt wieder waschen/ als man will; wird doch die Farbe so lang bleiben und bekleben/ als der Zeug währet. Wiewol solches nicht allein den Färbern/ sondern auch der Farbe selbsten zu dancken: welche sie aus einer Pflantzen nehmen/ die nirgends ohn in diesem Lande wächst/ und Chay genañt wird ; und bey ihnen so hoch geachtet ist/ wie/ in Europa/ die Cochenille. (b)

Der Tholen Weiber / in Choromandel / machen schön genähete und gestickte Arbeit: nähen/ mit allerhand Blumen und Figuren/ so künstlich / als obs gemahlet wäre/ und stechen/ mit dergleichen Kunst-Stichen / viel Europæische Nadeln weg / die ihnen bey weitem nicht gleichen. Daneben sind sie aber auch (ohnangesehen ihrer viel catholische/ oder reformirte Christen) in der Geilheit/ den Europæerinnen überlegen / und verstehen sich auf eine Kunst / die niemand billiger / nach ihren Würden / bezahlt / als Meister Hanns / mit seinem breiten Scheer-Messer : wiewol dieser verdamten Kunst Meister-Striche eben darinn bestehen/ daß ihnen das Nach- und Gerichts-Schwert vom Halse bleibt / und sie ungerochen Ubels thun mögen. Denn es wissen daselbst nicht allein die Weiber/ sondern auch Männer / einem mit Gifft so listig/ so subtil/ beyzukommen / und denselben dermassen zu temperiren/ daß derselbe / welchem sie das Leben nicht gönnen / alsobald gleich selbigen Tag/ oder acht Tage / oder nach einem Monat/ oder auch allererst ein gantzes Jahr hernach/ sterbe. Wie Anderssohn bezeuget. (c)

Ist

(a) Willian Methold/ in Beschreibung deß Königreichs Golconda.
(b) Idem, ibid.
(c) l. 2. c. 15.

Ist also die Frantzösische Locusta Neronis / gegen diesen Thiolerinnen/ nur eine plumpe Hure gewesen: es thäte auch kein gut / wenn solche giftige Kunst / in Europa/ bekandt wäre. Aber gleichwie diese Kunst billig / von dem Raben-Stein/ das Trinck-Geld holt/ und solche Völcker formidabel macht: also machen sich hingegen diese / und andre Bewohner deß Chormandelschen Gestades/ dennoch beliebt/durch ihre Mahlerey/damit ihre Erfahrenheit über alle andre Indianer sieget.

Rot müssen alle unsre kunstreiche Wircker und Perlensticker werden; wenn es wahr ist/was der Engländer Candisch von den Völckern Sanguelos meldet: daß es ihnen nemlich kein Christ / mit Nehen oder Steppen/könne zuvor thun: darinn sie allerley Thier e/ Vögel / Fische/ Würmern / oder Konterfeythungen/ mit Seiden/ Golde / oder Perlen zu machen wissen. (a)

Die Sineser arbeiten die subtileste/ Perser die stärckste Seide / und die Einwohner in Bengala eine von der mittleren Gattung.

In dem Gebiet deß grossen Mogols/ fürnemlich zu Amadabad/wird Güldenstuck gemacht/ welches zwar prächtig ins Auge/ aber von kleiner Würde ist/ denn sie gebrauchen dazu platt und blinckend Gold/ welches auf Seide liderlich gewircket; wenn es ein wenig getragen wird/ springt das Gold ab. Ist bey weitem nicht so gut / als Persianisch Güldenstuck. Der gemeine Kauff vom allerbesten/ist das Stuck (wie fast ihre meisten Zeuge) 7. ihrer/ und 12. Teutscher Elen lang/ 100. Rupi oder 50. Reichsthaler.

Nächst diesem machen sie eine Art von Tafft/halb Seide/ und halb Kattun/ auch wol vom allerfeinsten Kattun/ und mit gülden Blumen durchwircket/ scheinet als wenns gestickt oder genehet wäre. Diß ist eine neue Art / und durffte es unter dem Schach Choram niemand tragen als er/der König selbst / und dem ers erlaubete. Der Kauff vom allerbesten war 60. Rupi.

Hernach ist eine Art von allerhand Farben gestreifften Atlaß/mit Gold- und Silberstrichen / gleich als mit kleinen Schnüren durchzogen/ das Stuck zu 16. 18. in 20. Rupi.

Eine andre Art Tafft/auf vorigen Schlag/bunt gestreifft/ mit gülden und silbern Fadem durchzogen/ das Stuck zu 14. Rupi.

Sie machen auch eine Art Atlaß mit bunten Streiffen ohne Gold und Silber/das beste Stuck zu 15. Rupi.

Atlaß/Kattuni/ist schlechter Atlaß/ von Seide auf baumwollen Grund/das Stuck zu 5. 6. und 7. Rupi/ist gut unterzufüttern.

Eine Art schilerfarben Zeug/gleich Tafft/auch bunt gestreifft/von so vielerley Colören/als man begehrt/das Stuck 4. Rupi.

Item / gemeine Tafft/ das Stuck von 13. oder 14. Elen/ 5. oder 6. Rupi/ das theureste ist 6. Rupi und ein halb.

Es wird auch zimlich guter Sammet von einer/ auch vielerley Farben gemacht/das Stuck zu 15. in 18. Rupi.

Sie machen auch gute seidene Tapeten / gleichen aber nicht den Persianischen/ seynd derwegen auch viel besser Kauff. Ein paar schöne grosse Tapeten um 100. Rupi / dergleichen in Persien kaum um 200. sollen gekaufft werden.

Es werden auch Filtzdeckel gemacht/ die von ferne als die schönsten Tapeten scheinen das Stuck: kan man um 3. Rupi kauffen.

Zu Amadabad werden auch die schönsten seidenen Flor buntstreiffigt/und andere mit Gold und Silber durchstrichen / gemacht. Den besten kaufft man/ vor 4. und 5. Rupi. Sonst werden auch noch viel andre Seiden-Zeuge/ und Kattunen Leintwand daselbst gemacht. (b)

Sineser. Künste und Handwerck Erfindungen.

Was für ungleiche Kunst die Peruaner / in der Feder-Bildung erweisen/ ist anderswo gedacht. Ausser diesem einigem Stuck / wird nicht leicht eine heydnische Nation den Sinesern/in allerley kunstreicher und zierlicher Hand-Arbeit / es nachthun; ja / in etlichen Dingen / unsere Europæische Christen selbst nicht. Wie man denn die Erfindung deß Seiden-Gewircks/ sowol Asien/ als Europa / ihnen hat zu dancken. Und/ welches zu verwundern / so haben die meiste Handwercke und Künst / auch so gar der Ackerbau / unter ihnen / von ihren Königen den Ursprung. Hoangtius/ ihr dritter Groß-König/ ersann am ersten/ bey ihnen / die Mahlerey. Seine Lehrmeister aber waren die Blumen/ denen er die Scheckirung abgesehen / und unterschiedliche Farben für die Reichen und Dörfftigen verordnet hat.

Mahlerey.

(a) Aus der Schifffahrt Thomas Candisch/ Roman. Januarii.

(b) Mandelslo/ im 1. B. Cap. 19.

Eben der ließ den Unterthanen/ durch seine Beamten/ weisen das Hafner- Zimmer- und Schmied-Handwerck; im- gleichen die Schreiner- und Tischer-Ar- beit; wie nicht weniger den ersten Schiff- Bau: angemerckt/ er etliche Bäume Schiff-förmig aushölern lassen/ um da- mit über die breiten Flüsse zu fahren; die kleineren Ströme aber/ mit Brücken belegt. Zu Beforderung der Kauff- Gewerbe/ ließ er auch kupfferne Müntze schlagen: erfand daneben allerhand Waf- fen/ und Kriegs-Künste. (a)

Schreiner/ Hafner/ und Schiff- bauer.

Müntze.

Yaus, der siebende König/ lehrete die Sineser/ wie man die Seide/ so vor ihm nur gröblich gewirckt war/ nach der Kunst verarbeiten müste. (b)

Dem Vitei messen sie zu/ wie Men- doza schreibt/ er habe die Kleidung/ Far- ben/ Schiffe/ Segel/ und über alles die Bau-Kunst erfunden/ dazu viel köstli- che Gebäu aufgerichtet/ deren Gedächt- niß noch/ bis auf gegenwärtigen Tag/ währe/ und seinen Namen behalte. Er habe auch die Seiden-Mühl erfunden/ deren man sich/ im gantzen Lande/ ge- brauche. Aber/ welchen Mendoza Vitei nennet/ ist eben der obbenamste Hoang- tius. Es steht/ in eines jeglichen Sine- sers freyem Willen/ ein Handwerck o- der Profession/ seines Gefallens zu üben; und ist nicht schuldig/ seinem Vatter/ in der Nahrung/ so derselbe getrieben/ nach- zufolgen: also/ daß ein jedweder studiren/ oder solches unterlassen/ sein Amt und Stand verändern mag. Wie Pantoya meldet. Denn Lintschott schreibt/ daß sie solches/ ohn Erlaubniß der Obrigkeit/ nicht thun dörffen.

Wolfeil seynd sie/ mit ihrer Arbeit: werden/ von unsern Künstlern/ in den subtilen Wercken/ weit übertroffen: in etlichen aber/ geben sie den Unsrigen we- nig bevor. (c) Neuhof setzt: Obgleich die Sineser/ in vielen Künsten und Hand- wercken/ trefflich excelliren; so spühre man doch auch grosse Mängel und Fehler darinn: und zwar darum/ weil sie schlecht und mässig leben/ und ihre Wercke also nicht nach der Vollkommenheit/ wie sie zwar könnten/ sondern nach deß Käuffers Belieben richten müssen: welches auch die Ursach ist/ warum die Sinesische Ar- beit mehrentheils verfälscht/ und nur äus- serlich vor Augen glänzt. (d) Wird also heissen: Küpffern Geld/ küpfferne Seel- messe!

(a) P. Mart. Martinii, l. 1. Sin. Hist. p. 18.
(b) Idem, lib. eod. p. 25.
(c) Pantoya.
(d) Neuhof/ im 3. Kap. der allgemeinen Beschreib.

So viel ihre Handwercke insonder- heit oder in Specie betrifft; stünden der- selben fast unzehlich-viele/ bey dieser Ge- legenheit/ zu erzehlen: ich mag aber den Leser damit nicht aufhalten: will allein nur etlicher gedencken/ darinn ihnen an- dre Nationen müssen den Preis gestat- ten. Unter solchen ist das obberührte Seiden-Gewebe/ die Verfertigung der Porcellanen/ deren schönste und edelste wie Krystall leuchten/ (e) imgleichen die zierliche Belegung der Kuffer und Käst- lein.

Zu Chungking/ (welches die fünffte Haupt-Stadt deß Landes Suchuen ist/ und beym Authore Admirandorum, in der Teutschen Umsetzung/ fälschlich/ für die Provintz selbsten/ ausgegeben wird) macht man ausbündig-schöne und zierli- che Kasten/ aus Rohr/ von mancherley Farben. In den Königliche Land-Städte dieser Provintz/ webet man Teppichte von Thier-Haaren/ fürnemlich von Kühe- Schwäntze: daraus gleichfalls Kleidung verfertiget wird/ die köstlich-gut wider die Regen. Die Einwohner der Landschafft Xensi wircken/ sowol aus Schaf-Wollen/ als Ziegen-Haaren/ ein Tuch und zartes Gewand/ so dem Meyländischen Tuch Sayette nichts bevor gibt/ wo nicht gar obsieget: imgleichen schöne Teppichte/ mit Figuren und Bildwercken/ so nicht zu verachten/ und anders dergleichen mehr: sonderlich aber die aufgespitzte Hüte/ gantz auf unsere Art; aber ohne Flügel und Rand; welche am meisten/ von den Soldaten/ getragen werden. Von den Ziegen-Haaren/ nehmen sie nur das Aeus- serste; und denn die Winter-Wolle/ die so weich/ linde/ und zart ist/ daß nichts drü- ber. Sie wird/ von den Sinesern/ Win- ter-Wolle geheissen: weil sie/ den Winter über/ diesem Vieh auf der Haut wächst.

Kleid. Tepp. von schwä.

Hüte.

Um Nankang/ so die vierdte Haupt- Stadt deß Landes Kiangsi ist/ wächst ein Hanff/ daraus das Land-Volck Som- mer-Kleider macht/ so wider Hitze und Schweiß trefflich dienen. Beyläuffig muß ich anjetzo erinnern/ daß die Sines- sche gemeine Land-Trachten/ uñ Kleider- Moden/ in etwas sich/ mit der Weise deß Landes/ verändern: gestaltsam der Leser an den Figuren deß XXXV. Kupffers/ er- sehen kan/ da litt. c. die Tracht einer ge- meinen Frauen aus dieser Provintz Che- kiang/ litt. a. einer Sineserin aus Xansi;

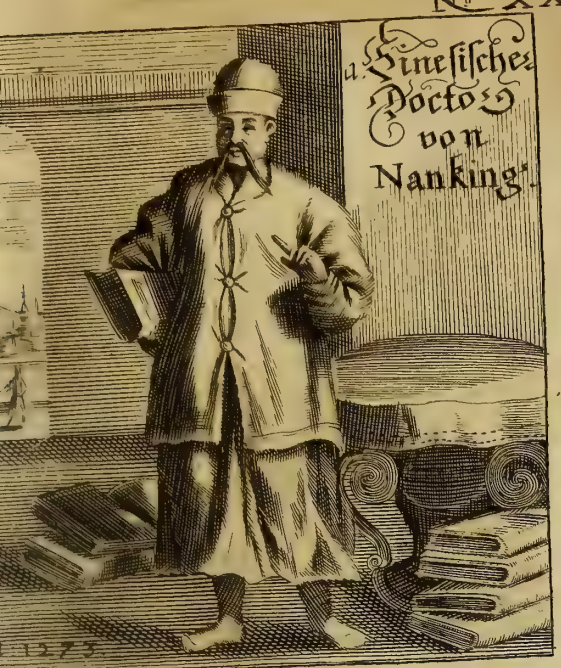
Besih das K fer/ XXXV Fig. c. und f.

d. eines

(e) Von den Porcellanen deßhe das 1151. Bl. deß Lust-Gartens.

ad nag: 1349.

a. Sinesischer Docto von Nanking.



b. Kleidung der Jesuiten in Sina.

c. Sineserin aus der Provintz Xansi.

d. Sinesisches Weibsbild aus dem Lande Honan.

e. Sinesisches Weib in der Provintz Chekiang

f. Frauenbild aus dem Sinischen Lande Fokien

N: 1348.

N: 1349.

d. eines Weibs-Bildes aus Honan / und f. eines Weibs-Bildes aus Fokien abbildet.

In dem Gebirge der Landschafft Suchuen/ finden sich Saltz-Brunnen / die offt über hundert Schritte tieff ; und zwar auf den gebaueten Bergen/die einen süssen Grund haben. Oben am Brunnen/ist das Loch gar enge/und kaum zwey oder vier Zwerch-Hände breit: durch selbiges/ graben sie den Brunnen/mit einer eisernen Hand / welche hinunter gelassen wird/ aber so bald sie / vermittelst ihres Gewigts / und spitziger Finger/ versencket ist/ und hernach / mit dem Seil / ein wenig gezogen wird / alsobald sich zuschleusst und ein Stuck Erde ergreifft: welches man alsdenn damit hinaufzeucht. Solches treiben sie so lange/ bis sich ein gesaltzener Grund und Wasser findet.

Hierauf lassen sie ein Gefäß hinab/ das/ auf dem Bodem / ein Loch / samt einem Deckel/ hat. Wenn das Wasser hinein dringt ; weicht derselbe Deckel; so lang nemlich das Gefäß noch nicht voll. Alsbald es aber gefüllet ist/ und am Seil empor gezogen wird; schleusst der Deckel das Loch zu : und / mit der Weise / kommt ihnen das Saltz-Wasser zur Hand : wird hernach / über dem Feuer/ gesotten: da denn/ nach Verdunstung deß wässerichten Dampffs / ein schönes schneeweisses Saltz / unten am Kessel/ligen bleibt; wiewol es ein wenig süsser schmeckt/ als das See-Saltz.

Die Landschafft Kiangsi gibt Gelegenheit / Materi / und gute Meister / zu den allerfeinesten Tüchern / von allerhand Gattung ; zu zierlichem Mühlen-Bau / zu den allerköstlichsten Kästlein/ so mit Sinesischem Verniß bestrichen/ und vieler andren Arbeit mehr. Die Einwohner der Stadt Hoeicheu seynd so scharffsinnig und verschmitzt / sonderlich im Kauffhandel / daß / in allen Sinischen Handel-Städten / die Bürger dieser Stadt / im Wechsel-und Pfand-Hause / die erste Stelle erhalten; auch von den Wucherern/ um ihren Verstand auf alle Waaren / sehr gesucht werden.

Allerhand Sinesische Arbeit.

Die Vogtey Suchuen hat sehr viel Agtstein / und daneben viel kunstreiche Betrieger/ die denselbē / aus einem Dannen-Hartze/ desto natürlicher nachkünstlen/ weil dieser falscher eben sowol/ als wie der rechte/ Stroh / und andre leichte Sachen/ an sich zeucht.

Die Sineser wissen Ebenholtz/ Helffenbein / Korallen / Agtstein / Jaspis / auch den allerhärtesten Marmel/ und andre edle Steine / gar schön zu verarbeiten : machen ein wunder-helles Glas / das sich auch zerreiben läst / aus Reis. Ihre seidene Stücke werden/ mit Gold / Silber / manchfärbigen Vögel-Federn / und Drachen / mit kunst- und zierreicher Versetzung der Farben/ zugerichtet. Aus den Kröten-Schilden machen sie viele / und sehr seltzamel Geschirre ; spalten dieselbe / auf mancherley Art / und zerlegen sie in Blätter; um sich derselben/ zu allerley Bildungen/ zu bedienen.

Teppichte. Nirgends werden schönere Teppichte bereitet / weder in der Provintz Junnan ; noch fürtrefflichern Purpur/ denn in dem Königreiche Gannan : woselbst eine gewisse Art von Affen ihr Blut/ zu solcher Königlichen Farbe/ spendiren muß. Purpur. Bey der Stadt Ginhoa/ in der Landschafft Quangtung / wächst/ an dem Fließwasser Kinxe / gar häuffig ein Rohr/ oder Riet: welches die umherwohnende Bauren / in so gar subtile Fäden / zu schneiden wissen / daß man auch Kleider daraus machen kan.

Kleider aus Rohr.

In dieselbige Landschafft / wird nicht bald etwas neues und seltzames/ aus Europa/ den Portugisen/ und andren Nationen / überbracht / das die Einwohner/ wenn sie es nur zu sehen bekommen/ nicht sehr geschwinde begreiffen solten: die Arbeit sey gleich aus Golde/ oder aus Gold- und Seiden-Faden / oder einiger andren Materi/ gemacht. Wie sie denn nunmehr/ aus ihrem Glase / auch allerhand Brillen / hole und erhabene Spiegel/ giessen ; imgleichen dreyeckichte Gläser/ so unseren Europæischen nicht übrig viel nachgeben. Gläser. Die Uhrwercke/ mit grossen und kleinen gezähneten Rädern machen sie gleichfalls: wiewol sie unsre kleine Uhren/ mit ihren Rädern/ noch nicht allerdings fassen können. (a) Uhrwercke.

Das Wachs reinigen sie über die masse wol / bis daß es eine trefflich-weisse Farbe gewinnet : und zwar nicht allein dasjenige / so von den Bienen kommt; sondern auch das / welches da zu Lande/ von etlichen Würmlein / in den holen Bäumen / gearbeitet wird: deßgleichen noch eine dritte Gattung / so man / von den Früchtē einiger Pflantzen/ ausdrückt/ aber etwas geringer ist / denn die vorige beyde. (b) Ihre Wachs-Säuberung.

(a) Atlas Sinicus passim.
(b) P. Dan. Bartolus, part. 3. Hist. Asiat. l. 1.

Sonst haben etliche geschrieben/daß in Sina auch Wagen/ oder Karren/ gemacht werden/ dabey man sich der Segel/an Stat der Pferde/ gebrauche. Mendoza spricht: Ob zwar/in Sina/viel Wagen gefunden werden/ daran Pferde ziehen/wie bey uns: haben sie doch auch eine Invention erdacht/ wie man/ über Land/ möge/ mit dem Winde und Segel fahren. Dieses/ neben dem/ daß es vor gantz warhafft/ und von vielen/ die es gesehen haben/ bestetigt wird/ ist um so viel desto mehr glaublich/ weil man/ in India/und auch in Portugall/ dieser Karren viel/ auf Leinwat/ und denen Porcellanen-Gefässen/ so aus China gebracht werden/ gemahlt findet. Denn daß sothane Gemählde solten ohne Grund seyn/ stehet nicht zu vermuten. (a)

Ob in Sina Wind-Karren zu finden?

Und Lintschott: Die Sineser machen Karren von Segeln/ deren sie sich zum Fahren gebrauchen. Die sind gleichwie Nachen formirt/ und zu Zeiten so artlich/ so subtil gekünstelt/ daß sie/ auf ebenem flachen Felde/ vom Winde werden fortgetrieben/ als ob sie im Wasser dahin führen. (b)

Womit auch Maffejus/ im sechsten Buch/ am 257. Blat/ übereinstimmet. Ob nun diese drey/sonst nicht allerdings verwerffliche/ Scribenten solches gleich für gewiß berichten: scheinet es doch etlichen ein blosser Wahn zu seyn/ der daher entstanden/daß/in der Provintz Peking/ uñ etlich andrer Orten/Wagen oder Karren gefunden werden/ daran mehr nicht/ deñ nur ein einiges Rad; womit man gar bequemlich über Land reiset. Ein solcher Karren ist so groß/ daß ein Mensch in der Mitte/ und auf beyden Seiten ihrer zween/gemächlich sitzen können. Derjenige/ so in der Mitte sitzet/ nicht anders als ein reitender Fuhrmann/treibt/ ohne Pferde/ den Wagen hinter sich/ und schiebt ihn fort/ mit höltzernen Hebe-Bäumen. Womit man denn beydes geschwinde/und gantz sicher/ ohne Furcht deß Umwerffens/ fortkommt.

Wagen mit einem Rade.

Wagen/ darin man immer/ohne Schaden/ sitzen kan.

Ist gewißlich keine unebne Erfindung. Mit dergleichen Inventionen/ und noch wol bessern/ wissen dennoch unsere Europæer auch aufzukommen. Der Römisch-Käiserlichen Majestet/ Rudolph dem Zweyten/hat man einen künstlichen Wagen verehrt/ darinn einer gantz gerad und still/ auch bey dem ärgsten Wege/ sitzen können. Ja! wenn der Wagen gantz umgestürtzet worden: ist die Person doch gerad/ und ohne Schaden/ still gesessen: weil der Sitz/wie Herr Schwenter bezeugt/ in gewisse Reiffe/ geheñckt worden. Das Fundament dieses Kunst-Wagens weiset angezogener Schwenter im 11. Theil der Erquick-Stunden/in der 56. Aufgabe. (c)

Aus vorgemeldter Sinischen Erfindung aber deß Wagens mit einem Rade/ mutmasset P. Martins-Sohn/ sey vorangefügter Wahn entsprossen/ als ob man/ in Sina/das Land/ mit Wind und Segeln/durchführe. (d)

Allein ich schätze/ ob es gleich kein durchgebender Gebrauch sey/solcher Gestalt/ das Land/ mit Segel und Wind/ durchzureisen/ müsse dennoch etwas daran/ und der Karren mit einem Rade/wovon jetzo gesagt/ ein anders seyn; dieses in täglichen Geschäfften/ jenes nur zur Lust und Spatzierfahrt/denn und wenn/ angestellet werden. Denn vorangezogener Lintschott ist ein Author/ dem noch wol zu glauben/ und der nicht bald in solchen Sachen etwas schreibet/ welches er entweder selbst nicht gesehen/ oder von glaubhafften Leuten gehört. Zudem stärcket mich Pater Martins-Sohn selber/ in dieser Mutmassung/ wenn er obangezeigten seinen Worten (nemlich daß vielleicht die Karren mit einem Rade Anlaß gegeben/ zu dem Wahn/ꝛc.) alsobald diese hindan setzt: quanquam ad hoc ibi aptissima planities est, & alibi factum id vidimus. Das ist: Wiewol hiezu (verstehe zu dergleichen Wind-oder Segel-Wagen/) da elbst (in der Landschafft Peking) die Ebne deß Landes sehr bequem/ und wir anch anderswo gesehen haben/ daß es geschehen sey. (e)

Dieses gibt einigen/ wiewol fast tunckten/ Schein/ daß die über Land seglende Wagen kein pur lautres Getticht sey: sondern daß etwan zu gewissen Zeiten/ beyfugendem Winde/ Wetter/ und andren Umständen/ etliche Leute ihnen einen solchen Spaß machen: wie dergleichen/in Niderlanden/ vor diesem/ auch wol geschehen: wofern der Author P. Martinius/ durch das Wörtlein anderswo/ nicht nur eben dieses Niderland verstanden hat.

Japan macht gar schöne Arbeit von Lackwercke/ als: Laden/ Schreib-Contoren/ Truhen/ und allerhand Geschirre. Künstliche Hand-Arbeit der Japaner.

Jürgen

(a) Mendoza/ im 1. Theil/ Cap. 10.
(b) Lintschott, part. 1. c. 24.
(c) Schwenter. Problem. 16. part. 11.
(d) Trigaut. lib. 4. de Expedit. Christ. apud Sinas, c. 4. Et P. Mart. Martinii, in Atlante Sinico. In Descript. Provinciæ Peking.
(e) Atlas Sinicus, d. l.

Jürgen Anderson bezeugt / in seiner Reisebeschreibung solches/ mit seinen Augen/ und meldet / er habe ein sehr köstlich-geziertes Schreib-Contor in Japan gesehen / dafür vierzehen hundert Holländischer Gülden gegeben worden. (a) Welcher Gestalt aber die Japaner das Lack zubereiten / das deutet Montanus an/ mit diesen Worten : Die Kunst der Werckmeister ist wunderwürdig : aber noch vielmehr seynd es die Ameissen/welche das Lack zubereiten. Die Verlacker stossen das Lack gantz klein / und schmeltzen es. Unter das geschmeltzete/mischen sie allerhand Farben/ nach eigenem Gutfinden : und giessen es alsdenn zu länglicht-runden Kuchen. Diese Kuchen/ oder Stücke kleben sie über das heißgemachte Holtz/ eines Nagels dick : welches hernach / mit Stroh/ geglättet wird. Auf diese Weise/ machen die Japaner und Sineser alle ihre verlackte Kästlein/Taffeln/ Schachteln/ und dergleichen Dinge. Liese hievon weiter das 278. Blat deß Lust-Gartens.

Sie brennen auch/ im Japanischen Königreiche Satsuma / den Kampffer : gewinnen aber / bey solcher schweren Arbeit/ein schlechtes; und arbeiten deßwegen selbige Tag-Löhner meist alle / in den Silber-Gruben. Es wächset aber der Kampffer an Bäumen / welche den Nuß-Bäumen nicht ungleich. Er ist ein Hartz/welcher aus dem Innersten deß Stammes Tropffenweise herausschwitzet. Die Tropffen seynd weißlicht/dem Hirse ähnlich / und werden in vier Arten unterschieden. Die Indianer haben zu dem Ende vier unterschiedliche Siebe/ dadurch sie/eine jede Art allein zu bekommen/die Kampffer-Körner zu sieben pflegen. Durch das engste Sieb fällt der schlechteste; durch das gröbste und weiteste der beste Kampffer. Er wird mit heissem Wasser/ Seiffe/ und Limonien-Safft gereiniget ; und hernach im Schatten getrucknet/ alsdenn wird er weisser als zuvor.

Dieser Japanische Kampffer/so wol als der Sinesische / wird bey weitem so hoch nicht geschätzet/ als der auf der Insel Borneo zu finden : denn ein Pfund desselben gilt bey denen / die sich drauf verstehen / sechzig mal mehr/ als der Japanische und Sinische Kampffer. (b)

Porcellan-acher.

Mit dem Porcellan-brennen wissen die Japaner gleichfalls / an unterschiedlichen Oertern / wol umzugehen ; und haben nun etliche Jahr her/ solche Arbeit viel eifriger / weder zuvor jemals/ zur Hand genommen : weil nicht allein die Holländer / sondern auch die Sineser selbsten/das Japanische Porcellan sehr starck einhandlen. Aber nirgend wird es besser gefunden / als im Königreich Fisen : dessen Thon-Erde vor allen andern sehr weiß und rein ist. In dieser Kunst nehmen die Japaner von Jahren zu Jahren zu / also daß sie ihr Porcellan je länger je besser machen.

Der Holländische Handlungs-Director Herr Wagener hatte ein kleines Blümlein auf einem blauen Grund ersonnen / und mit demselben zwey hundert Stücke zu brennen bestellet ; und war verwundert / als er nach der Zeit in allen Porcellan-Läden dergleichen geblümte Gefässe ansichtig ward. (c) Von der Zubereitung deß Sinesischen Porcellans/ besihe das 1152. Blat deß Lust-Gartens.

Kunstreiche Blumen-Kännlein.

Zu Kammenosaki , einer Japanischen See-Stadt/handeln die Holländer/ neben andren Waaren / auch silberne Blumen-Kännlein / von den Einwohnern / an sich : welche aus Drahtwerck so künstlich gemächt/ daß/ nach Montani Bericht/ kein einiges Volck/auf dem gantzen Erdbodem / dergleichen nachmachen kan. (d)

Der Peruaner Handwercke.

Die Künste der West-Indianer werden / in andre sonderbare Haupt-Stücke/ miteinlauffen. Von den Peruanern aber / kan ich allhie nicht ungemeldet lassen/ was Acosta / an ihnen/ rühmet : nemlich / daß sie / von Jugend auf/ ein / zu menschlicher Nahrungs- und Lebens-Nohtdurfft / dienliches Handwerck gelernet ; und zwar keine gewisse oder sonderbare Handwercks-Zunfften / unter ihnen/ gewesen ; jedoch jedweder gelernet/ was ihm nöhtig wäre. Sie kunnten weben / und ihre eigene Tücher machen/ trugen auch gute Kleidungen : bedurfften keiner Arbeits-Leute / zum Land- oder Häuser-Bau : sondern baueten ihre Aecker und Häuser selbst : wozu auch die Weiber / als welche nicht zärtlich erzogen waren / ihre hülffliche Hand unverdrossen mit anschlugen.

Im Weben/Bauen/und Zimmern/ waren zwar sonderliche Meister / so den grossen Herren arbeiteten : aber der gemeine Mann verrichtete selber/was ihm/

(a) Im 19. Capitel deß 2. Buchs der Orientalischen Reisebeschreibung.
(b) Montanus, Fol. 377.
(c) Idem Fol. 393.
(d) Idem Fol. 427.

in seiner Haushaltung/vonnöhten: und durffte keiner dem andren etwas geben; wenn er ihm gleich / in der Arbeit/geholffen: sondern es ward / ein andermal/ durch eine Gegen-Hülffe/ gleich gemacht/ als im Häuser bauen/ säen/ mehen/ Kleider- und Schuhe-machen.

Ihre Kleider-Mode.

Sie trugen zwar / gegen den Unsrigen zu rechnen / nicht gar zu köstliche Kleider: hielten dennoch einen grossen Unterscheid darinnen; fürnemlich / in der Kopff-Tracht. Denn etliche trugen gestrickte oder gewebte Zöpffe / die offt durcheinander gedrehet wurden: Etliche gar breite / so nur einmal umgewunden: Etliche / als wie kleine Hütlein: Andre/ als wie runde Hauben: Andre / wie das äusserste am Sieb: Andre / auf vielerley andre Art mehr.

Künste.

In andren Sachen / die mehr zur Zier / Bequemlichkeit / Reichthum und Ergetzlichkeit / weder zur Leibes-Nohtdurfft und Nahrung / gehören / hatten sie sonderbare Künstler und Meister: als Silber-Arbeiter / Goldschmiede / Mahler/ Töpffer/Schiffleute/Rechenmeister/ Spielleute/ und dergleichen. (a)

XXIII.

Die guten Schwimmer.

XXIII.

Der Brasilianer Fertigkeit/ im schwimmen.

AN der Kunst zu schwimmen/ und im Wassertreten / seynd die Völcker in beyden Indien Meister / und unsern Europæern weit überlegen. Welcher Europæischer / auch der allerfertigste / Schwimmer / wird / unten im Meer/ eine gantze Stunde/an dem Boden ligen/ und die Augen offen haben; wie die Brasilianische Menschen-Fresser thun / wenn sie etwas suchen? (b) Wie nicht allein Peter Ordonnez von Cevallos / sondern auch Barlæus / in seinen Brasilianischen Geschichten / von ihnen schreiben/ (c) auch Lerius mit einigen Exempeln bescheiniget.

Die Floridaner lassen sich/im Schwimmen / auch nichts nehmen: und werden wenig Nationen in America zu finden seyn / die nicht schier eben so lieb und leicht Wasser treten / als den festen Erdbodem.

Die Leute / in dem Africanischem Königreich Guinea / gewöhnen ihre Kinder / von Kindheit auf / zum Wasser: darin sowol Mägdlein / als Knaben / ihre Zeit kürtzen. Daher seynd selbige Völcker / vorab die / so an dem Meer wohnen / deß Schwimmens sehr erfahren: und geben allda die Weiber den Männern hierinn wenig bevor: ohn allein im Tauchen / darinn es jene diesen nicht gleich thun / noch sich so lang unterm Wasser halten können. Die Manns-Bilder fahren hinunter/ in die Tieffe / und auf den Grund deß Meers; können auch daselbst / wenn es die Noht erfordert / zimlich lang verweilen. Weßwegen man sich ihrer / um Geld / vieler andrer Orten/zum Tauchen bedient: insonderheit auf den jenigen Meer-Küsten/ wo Perlen gefischet werden: imgleichen zu Goa/ und um Ormus / wo man das frische Wasser / welches die Leute / für die Würme / und andre Gebrechen trincken/ in die zwantzig Klaffter tieff / unter dem saltzen Wasser / herauf holen muß. Dazu sich diese geübte Schwimmer aus Guinea / um den Lohn / gebrauchen lassen. Der Meer.

In dem zweyten Theil meines Guineischen und Americanischen Blumen-Pusches / habe ich hiervon weiter gehandelt / und gleichfalls/aus dem Cadamusto / ihrer Nachbarn / der Moren im Königreich Budomel / Lob im Schwimmen/ durch ein merckwürdiges Exempel/ erläutert.

Unterdessen fehlet es denen zu Ormus selbsten / an guten Schwimmern/ auch keines Weges: wie bald hernach folgen soll. Daher dieses / was von den Guineern gesagt / nur allein von etlichen aus Guinea mit herausgebrachten Sclaven / oder Arbeitsleuten/zu verstehen.

Der Völcker in der Insel Ladrons.

Den Wilden/in der Insel Ladrons/ wird/neben der Diebs-Kunst / die Behendigkeit im Schwimmen / und lange Beharrlichkeit unterm Wasser / zugeschrieben / sowol von unterschiedlichen andren / als insonderheit von dem Niderländischem Admiral / Olivier von Nord: welcher/in seiner Schiffahrts-Erzehlung/ gedenckt / dieses Volck könne eben sowol unterm Wasser als auf dem Lande leben. Welches er / und seine Niderländer dabey abgenommen / daß sie/mit einem behende weggerafften Rappier/im Augenblick zum Schiffe hinaus gesprungen/ und sich unterm Wasser dergestalt verborgen / daß man gantz umsonst nach ihnen geschossen.

(a) Joseph. à Costa lib. 6. c. 16.
(b) Wie Peter Ordonnez bezeuget.
(c) Barlæus am 71. Blat / Brasilianischer Geschichte.

Noch

Noch vielmehr aber haben sie es hieran geprobiret. Sie/ die Holländer/ warffen fünff Stücker Eisen ins Meer: darauf sprang einer von diesen Wilden alsofort nach hinunter/ und holete sie alle fünff zugleich/ aus dem Wasser/ wieder herfür: darüber sich alle Niderländer höchlich verwunderten. (a)

Haben also diese Leute unvonnöhten/ Lufft- oder Wasser-Harnische zu machen; wie die alte Römische Wassertreter gethan/ und deßfalls/noch heutiger Zeit/ mancherley Erfindungen/ von den Perlen-Fischern/ und Meer-täuchern in Europa/ practisiret werden: wovon unten bald ein mehrers soll folgen; wenn meine Feder/ auf diesem schwartzen Dinten-Meer/ nur erstlich die barbarischen Schwimmer vorüber geschwummen.

Caspar Balbi gedenckt/ daß/ in einer Persischen Gegend/ die gantz dürr/ unfruchtbar/ ohne Bäume und Kräuter/ nur von etlichen armen Völckern bewohnet werde/ die Leute so trefflich wol schwimmen/ daß sie/ wenn irgend ein Schiff vorüber fährt/ sich in das Meer begeben/ es sey so ungestüm/ wie es immer wolle/ und solchem Schiffe fünff oder sechs gantzer Meilwegs offt nachschwimmen/ um ein Allmosen zu erbetteln: da man ihnen denn etwan Biscuiten/ (Doppel-Brod) Datteln/ und was sonst von Essen-Speisen im Schiffe zu entrahten stehet/ hinauswirfft.

Diese fürtreffliche Schwimmer machen aber/ unten an ihrem Bauch/ einen aufgeblasenen Ball/ mit einem Loch/ so gleichwol nicht übrig weit; kehren das Loch gegen dem Bauch/ und stopffen es/ mit demselbigen/ zu; damit kein Wasser hinein könne/ wissen auch denselbigen Ball dergestalt an den Leib zu bequemen/ daß dieser gleichsam darauf ruhe.

Und wenn sie die Schiffe erreichen/ thun sie das jenige/ so man ihnen steurt/ in den Ballen hinein: brauchen es also/ beydes zur Aufenthaltung in dem Schwimmen/ und zum Schanck oder Speisen-Behalter. Denn sie kommen nackt zu den Schiffen/ und haben anders nichts/ darein sie das Allmosen tammlen/ als eben diese Ballen.

In Summa; sie thun es/ im Schwimmen/ den Fischen fast gleich/ und finden/ wie die Schiffleute von Ormus selbst bekennt haben/ wenig/ ja fast nirgends/ ihres Gleichen darinn. Wiewol diese dennoch auch sehr gute Schwimmer abgeben; (b) jenen aber bey weitem das Wasser nicht reichen.

Von jetztberührten Schiffleuten/ gedenckt derselbige Balbi/ daß sie enge Klippen von Geys-Hörnern an die Nase legen/ und also desto länger unterm Wasser bleiben können. Welches Mittels sie sich auch bedienen/ wenn irgendswo das Schiff/ unten am Boden/ einen Riß oder Loch gewonnen/ so mit einem höltzernem Keil muß vermachet werden.

Die Keile/ welche man/ zu solcher deß Lochs Verstopffung/ gebraucht/sind eines halben Arms lang; und/vorn an der Spitzen/etliche Roßhaare gebunden. So bald nun selbige Schiffleute in das Wasser/ und unter die Schiffe kommen; fahren sie/ mit dem Keil/ fürnemlich mit der Spitzen/ daran die Pferdehaare sind/ unten am Boden deß Schiffs/ hin und her: und wenn sie/in solchem Suchen/ zu dem Riß oder Spalt/ kommen/ zencht derselbige Riß die Roßhaare an sich: Dabey sie dem erkennen/ und spühren/ daß das gesuchte Loch sich gefunden: schlagen derhalben den Keil alsobald hinein; kommen hernach sicher/ und ohne Schaden/ wiederum in das Schiff. (c)

Dieses letzte gibt uns Anlaß/ von den Lufft- und Wasser-Harnischen/ etwas zu reden. Unter dem Hebezeug der alten Römer/ findet man/neben andern/ diese Erfindung/ daß die/ welche eine geraume Zeit unterm Wasser bleiben wollen/ sich einneben lassen/ in einen ledernen Sack/ so bey dem Gesicht ein gläsern wolverwahrtes Thürlein/ dadurch man hell sehen können/ gehabt. Über dem Kopffe/ hatte selbiger Sack eine lange lederne Röhren/ so/vermittelst eines ledernen Polsters/oben auf dem Wasser getragen ward: damit der Mensch im Sack könnte Lufft schnappen.

Womit die Wassertreter/ bey den alten Römern/sich zu verwahren pflegen.

Andre haben ein subtiles messing- oder eisernes Röhrlein in den Mund genommen/ neben st einem Oel. So offt sie nun ein Tröpfflein aus dem Munde gelassen/ und durch das Röhrlein geblasen; ist das Oel in die Höhe gestiegen/ bis auf die Fläche deß Wassers: daher der Mensch im Sack alsdenn Lufft bekommen.

Durch diesen letzten Weg/ kan man in dem Wasser gehen/so ungleicher Tieffe; doch

(a) Aus der Schiffahrt Olivieri von Nord.

(b) Caspar Balbi im 14. Cap. seiner Reise-Erzehlung.

(c) Idem ibid.

doch nicht lange: aber/ auf jene Art/ nur im Wasser / so fast gleicher Tieffe. (a)

Zu unseren Zeiten / hat man andre Mittel ersonnen / dadurch man / so wol unter / als oben auf dem Wasser / ohne Gefahr wandeln kan. Wer solte ihms einbilden / daß einer / mitten im Rhein oder Elb-Strom/solte können hinab auf den Grund steigen / mit truckenen Kleidern / und dabey auch den geringsten Theil seines Leibes nicht netzen / ja noch dazu ein lebendiges Feuer / aus dem Grunde deß Stroms mit sich herausbringen? Würde nicht jmancher darüber lachen / und es für unmöglich achten? Dennoch ist solches / im Jahr 1538. zu Toleto in Hispanien / Gegenwarts Käiserlicher Majestet Caroli deß V. und zehentausend andrer Leute / würcklich geleistet worden / von zweyen Griechen. Die haben einen grossen weiten Hafen genommen/ das Mundloch desselben umgekehrt / und ihn in der Lufft an Stricken hangen lassen; mitten in der Höle desselben / einen Balcken und Bretter angehefftet; dahin sie / mit dem Feuer / könnten ihre Retirade nehmen. Die Circumferentz / oder der Umkreys deß Hafens / ward/ mit einem allenthalben gleich-swigtigem Bley / befestiget: damit ein Theil deß Mundlochs nicht früher oder tieffer ins Wasser reichte / denn das andre / und dadurch die im Topff eingeschlossene Lufft nicht von dem Wasser übernommen / noch in nasse Feuchtigkeit aufgelöset würde: gleichwie/ im Gegentheil / wenn der Hafen / nach gebührlichem Ebenmaß / fein gemächlich ins Wasser gelassen wird/ die inwendig eingesperrte Lufft dem andringenden Wasser Widerstand thut / und seinen Platz mit Gewalt behauptet. Alsp bleiben die darinn verborgene Leute/ mitten im Wasser / so lang trucken / bis mit folgender Zeit die inbegriffene Lufft allgemach geschwächet / und zuletzt in grobe Feuchtigkeiten resolvirt wird. Aber so man den Hafen / zu rechter Zeit / fein gemach herauszeucht: bleiben die Leute trucken / und das Feuer gantz unerloschen.

Wasser-Hafen etlicher Griechen.

Solches unterstehet sich Johannes Taisnerus (b) beweislich zu erklären/mit folgender Probe. Man nehme einen gläsernen Becher / dessen Rand im Umkreys / weiter sey / weder der inwendige Bodem.

An denselben Rand heffte man einen kleinen Stock / und füge ihm oben einen Faden bey. Auf dieses Stöcklein werde eine kleine Wachskertze fest gemacht / dessen Liecht oder Lohe / bis an die Mitte deß Bechers / reiche: damit nicht das Wasser / wenn es gar zu nahe/ das Liecht auslesche. Hernach werffe man den Becher / mit samt der brennenden Kertzen / fein proportionirlich in ein Wasser-gefülltes Vas; ziehe ihn endlich langsam und nach dem Ebenmaß wieder heraus / so gleichständig / daß kein Theil deß Mund-Randes früher oder über Eck herfürkomme: Da wird das Liecht unerloschen und brennend / nach/ wie vor/ bleiben.

Aber dieser deß Taisneri Beweis ist sehr unvollkommen; und die Invention weit besser / so Daniel Schwenter/ aus dem Köslero/ fürstellet / mit nachgesetzter Unterweisung.

Wasser-Harnisch/ aus Franz Köslers Erfindung. Beside das Kupfer / Num. XXXVIII. Fig. A.

Nimm zwo grosse wolgearbeitete Rindshäute/ lege sie zusammen/daß man daraus einen Quadranten a b c schneiden könne. Ob es gleich an allen Orten nicht zutrifft: kan es doch ein Sacker oder Schuster/ mit Stücken/ fleissig und nett ergäntzen und stückeln. Ferner/ so hoch man den Wasser-Harnisch haben will / so weit muß man ihn/dem Circul nach/abnehmē/ wie bey dem Stuck a d g e zu sehen. Alsdenn schneidet man die beede Häute nach den Linien d b, e c, g f, d g e, b f c, aus/ und/ wo etwas mangelt / ersetzet man es mit einer fleissigen Näht.

Ehe aber solche Häute zusammen genähet werden / muß das Leder zuvor wol geschmieret seyn/ daß nicht allein kein Wasser / sondern auch keine Lufft dardurch dringen könne / mit folgender Schmier: Nimm 3. Pfund Wachs / ein Pfund Venedischen Terpentin / einen Viering guten Schreiner-Firniß/ setze alles in einem Hafen auf ein sanfftes Kolfeuer / daß es wol zerlassen durcheinander komme/ damit schmiere auf gut schusterisch die Haut in einer warmen Stuben/ oder in der Sonnen/ so lang und viel / bis das Leder nichts mehr in sich ziehe. Ferner zerlaß absonderlich ein Pech/ Terpentin/ und ein wenig Wachs / darinn tuncke Hanff/ oder Flachshaar / solche schlichte zwischen die Näth/und vernähe dieselbe aufs fleissigste/wie die Wasserstieffel/mit Doppelstichen. So nun die Seite d b an a genähet / macht man oben von Leder einen Bodem darein / so sihet solcher Harnisch aus/ wie ein Zuber oder Kuffe / welche oben weit und unten enger.

Ferner

(a) Schwenter im 12. Theil der Erquickstunden.

(b) In Opusculo de Motu celerrimo, allegante P. Gasp. Schotto lib. 4. Scrutinii Mirabilium Mechanicorum p. 394.

Ferner schneide vier oder fünff Zoll unter dem Bodem Sternlöchlein / darein kommen Gläser in gedrehete hültzerne Ringe gesetzet / dadurch man scharff sehen kan / in der Grösse von anderthalb Zoll dem Diameter nach.

Solche hültzerne Ringe müssen zuvor in heiß Wachs / Terpentin / Pech / und Leinöl / so zusammen vermischet / sieden; alsdenn die Brillen-Gläser / in ein jedes insonderheit / und darzu wol einen halben Zoll neben einander in gedachte Ringe / oder hültzerne Röhren / mit obgedachter besonders zugerichteten Pechsuppen / oder weichen Kütt / samt darein eingedrucktem Hanff- oder Flachshaar / fein künstlich in die Ringe gefügt werden: welche man hernach in die Sternlöcher setzet / solcher Gestalt / daß sie zuvor mit erwehntem Ciement oder Pechsuppe und Flachshaar umwickelt / darnach rings um die Sternlöcher mit Nägeln starck angenagelt und verniedet / letzlich mit der Pechsuppe und Flachshaar wol verwahret sind.

Nach diesem nimmt man zween starcker Reiffe / einen von Eisen / unten in der Weite deß Randes am Wasser-Harnisch / den andern von eichenem Holtz / so sich ungefähr mitten in den Wasser-Harnisch schicket / 3½ oder 4. Schuh hoch von dem untersten Reiff an / doch alles nach Beschaffenheit der Sache.

Nun bindet oder schraubet man von innen vier starcke Stäbe in die Reiffe / selbe fest zu halten / darinn kommen noch Creutzweis zween starcke lange lederne Riemen / die an dem obern Reiffe hangen / welche man nach Nohtdurfft eng und weit gürten kan / solches Instrument wird in den Wasser-Harnisch fest eingehefftet.

Ferner muß der jenige / so den Wasser-Harnisch brauchen will / sich zuvor abwägen. Gesetzt / er wäge anderthalb Centner / oder 150. Pfund; so muß er so schwer Bley / Stein / oder ander Last um den untersten Reiff herum hengen: wenn nun der Harnisch auf das Wasser gesetzt / und von dem Gewigt / bis auf eine halbe Ele / hinunter ginge / wäre die Sach fast richtig; wo nicht / so muß man darvon oder darzu thun / so lange / bis der Harnisch fast gar in dem Wasser. Solches übriges Gewigt wiget man besonders / und mercket es; zum Exempel / das übrige wäre 40. Pfund / selbige 40. Pfund ordnet man / daß sie unten an dem Reiff herum hangen.

So nun der jenige / so 150. Pfund gewogen / in dem Harnisch kriechen will / muß er solchen unter und um die Bein aufs beste angürten / und eine Kugel oder Klumpen von 10. 14. oder 20. Pfunden / an einer Schnur / bey sich tragen / und sich mit dem Harnisch in das Wasser sencken / denselben unter dem Wasser hintragen. Was hiebey / deß Gewigts halben / zu Acht zu nehmen.

Wo er will; darunter kan er lesen / schreiben / Brieffe durch das Wasser tragen / und dergleichen.

Darmit aber der eingeschlossene Lufft ihm nicht schade / so muß er Stoppen von Wachs und Baumwollen machen / darmit die Ohren zu verstopffen. So aber Sturmwinde / und andre Ungelegenheiten ihm zustiessen: müste er auch Schwimm-Gürtel / oder Lufftthosen / bey sich haben.

Wie man gleichfalls einen Lufft- oder Schwimm-Gürtel zurichten solle / davon erstattet derselbige Herr Schwenter / aus gedachtem Kösler / diesen Bericht. Man nimmt dazu Leder / wie zu dem Wasserharnisch / schneidet solches einer halben Elen breit / und so lang / daß es um den Leib / bis auf zwey Finger dick / gehet / diß muß mit zweyen Gurtriemen fleissig versehen seyn: das Leder wird in zwey Theil getheilet / auf jedes nähet man eine mit Wachs und Terpentin wol abgearbeitete Hundshaut / dergestalt / daß die Hundshäute / demnach sie wol mit Flachshaaren / so in vorgedachte Schmier geweichet / in dem Nähen versehen / daß sie gleichsam als zween Säcke gegen einander über / jedoch mit Fleiß in einer Länge / Breite / und Weite angenähet werden. Demnach solle man an jegliche Seiten oder Sackfell deß Schwimm-Gürtels noch ein höltzernes Röhrlein (von der Länge / wenn man die Gürtel umgebunden / daß dieselbigen mögen in den Mund genommen werden) auf das allerfleissigste / durch auch zuvor darein geschnittene Sternlöcher / einstecke / uñ die beede Röhrlein dermassen mit Flachshaar / nähest den Säcken / umwinden und starck anbinden / auf daß man sich darauf wol verlassen möge. Letzlich solle man ein jedes Röhrlein mit einem Zäpfflein versehen / und vorne daran hängen / daß sie geheb hinein gehen / und verstopffet werden mögen. Damit aber dieser Gürtel sich ehe aufblasen lasse / und den Lufft halte / kan man unter die Röhrlein Ventosen oder Windlederlein nähen lassen / wie einen Ballon / oder welschen Ballen. Einen Lufft- und Schwimm-Gürtel zuzurichten.

Wie aber solche Gür-

Gürtel mit Ringen oder Riemen sollen versehen werden / ist aus beygefügter Figur zu lernen. Solche sind gut auf Schiffen mit sich zu nehmen: denn man sie bald aufblasen / für Küssen gebrauchen / und sich damit retten kan / indem sie den Menschen nicht sincken lassen.

Besihe das Kupffer / Num. XXXVIII. Fig. D.

Windhosen und Wasser-Stieffel.

In nechstfolgender Aufgabe / wird die Zubereitung der Windhosen / damit man über die See / oder andre stillstehende Wasser / gehen kan / also beschrieben. Man machet / vom rindern Leder / ein paar Wasser-Stieffel / so fast zu dem Nabel reichen / und sich wie schwäbische Bauren-Hosen am Leibe schliessen. Wer aber das Wasser erdulden kan / bedarff solcher nicht. Und um die Beine macht man von Hundshäuten / nach obgegebener Lehr / zween Säcke / und in solche Röhrlein / zu dem aufblasen / mit Ventosen oder Lufftlederlein und Zapffen versehen / wie bey der Schwimm-Gürtel. Ferner muß man bleyerne Sohlen machen lassen / nach eines jeden Schwere (darmit der Kopff in der Höhe bleibe) und solche mit ledern Riemen steiff anbinden. Uber solche bindet man an die Füsse zwo Floßfedern / (also zu nennen) welche gemacht / daß man sie an beeden Füssen über die Knoren binde / darmit rudere / und / wo man will / hinkomme / deßwegen müssen sie an dem Fuß ein Gewerb haben / daß sie beweglich seyn. Mit dergleichen Windhosen solle Königliche Majestet zu Dennemarck mit einem Hofdiener eine gantze Meil über die offenbare See gegangen seyn. (a)

Besihe das Kupffer / Num. XXXVIII. Fig. E.

Im Schwimmen soll man nicht zu kühn seyn.

Ob nun zwar die Schwimmkunst / zu gewissen / fürnemlich in gefährlichen Kriegs-Läufften / und in Fährlichkeiten auf dem Wasser hochnützlich fällt: muß man doch darinn keine Kühnheit gebrauchen / noch das Schwimmen auf einmal / allzulang antreiben; auch die Kräffte der Jugend und deß Alters unterscheiden: damit das Sprichwort; Die besten Schwimmer ersauffen / nicht an ihm exemplarisirt werde. Gestaltsam / in dem Vorgespräch deß Lust-Gartens / das Exempel deß fürtrefflichen Sicilianischen Schwimmers / Niclas Fisch / bezeuget.

Herr Johannes Rist gedenckt / in seiner alleredelsten Erfindung / daß sein Vatter / durch schwimmen / zu unterschiedlichen malen / sein Leben errettet: sonderlich einsmalen in der Schweitz / wie er / von etlichen Mördern / verfolgt / und gezwungen worden / ein gewagtes Stuck für die Hand zu nehmen. Solches habe ihn bewogen / daß er ihm / gedachtem Herrn Johannes Risten / als seinem Sohn / und andren Knaben / das Schwimmen und Baden gern vergönnet. Worinnen er auch so fertig worden / daß / wenn der Wind eine Zeitlang starck aus dem Osten gewehet / und der Elbstrom nur klein und schmal gewesen / er mit seinen Kamerade / von der Stadt Altona / noch der gegen über ligenden kleinen Insel / deß Gräven Hof genennt / hinüber und wieder zuruck zu schwimmen pflegē. Aber einsmals wäre ihm das Schwimmen sehr übel bekommen. Denn als er / mit etlichen fürnehmen Personen / in der sonst zimlich streng lauffenden Wäser / badete / und etwan kalt war geworden: begehrte der Grav von Gronsfeld / ein ansehnlicher / gelehrter / uñ dabey leutseliger Herr / er / der Rist / möchte noch einmal / mit ihm / in die Wette / und über die Wäser schwimmen: sintemal der Grav / in dieser Kunst / trefflich erfahren / auch mit breiten Schultern / die fürnemlich dazu erfordert werden / begabt gewesen. Welches gnädiges Ansinnen er / seiner Meinung nach / diesem Herrn / als einem grossen Liebhaber aller Studirenden / nicht wol abschlagen können. Dieweil er aber schon müde / und etwas kalt war: begab sichs / daß ihn / fast mitten im Strom / der Krampff hefftig plagte / und in eine nicht schlechte Gefahr setzte. Welches besagter Grav ersehend / sich eilends zu ihm genahet / und ihn so lang gezogen / bis er ihn auf ein Sand gebracht. Da er denn / von andren / weiter geführt / und also fast wunderbarlich erhalten worden. (b)

Johann Ristens Gefahr im Schwimmen.

Im Ergau / haben / wie Melander / im Schimpff und Ernst / berichtet / zween gebrüderte von Adel / in einem lautern See / zur Zeit der Erndte / bey schönem Wetter / gebadet: und ob sie wol schwimmen gekönnt; seynd sie dennoch / im Angesicht ihres Vattern / so aus dem Schloß / durch ein Fenster / zugesehen / und nur diese zween Söhne gehabt / ersoffen. (c)

Exempel etlicher ertruncknen Schwimmer.

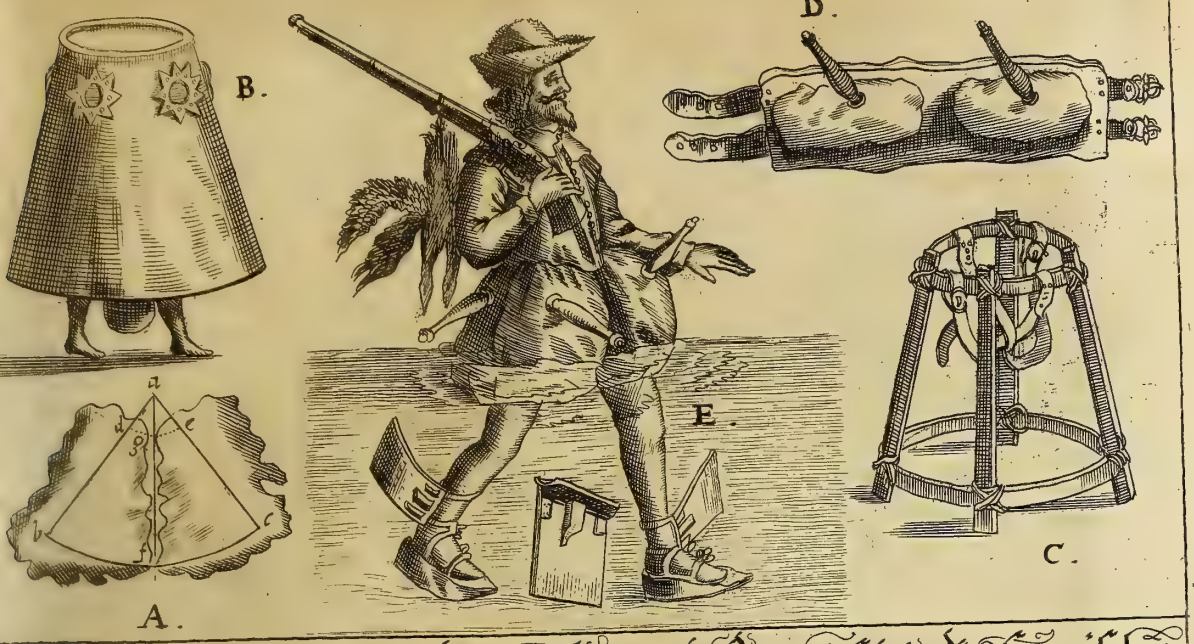
Also erzehlet Zeilerus: daß / zu seiner Zeit / Herr Maximilian Gedeon von Mammingen / Ritterstands aus Oesterreich (welcher allbereit / in Ungarn / sich hatte lassen zum Kriege gebrauchen; aber wiederum einen Lust zum Studiren bekommen) als er / zu Wittenberg / mit andern / gebadet / ertruncken.

Dar-

(a) Schwenter parte 12. der Erquickstunden / Quæst. 15. 16. & 17.

(b) Herr Rist am 167. Bl. der alleredelsten Erfindung.

(c) Melander, Tom. 1. N. 158. Joc. Ser.



Zurichtung eines Wasser-Harnisches. b. Form des Wasser-Harnisches.
Inwendige Befestigung des Harnisches. d. Lufft- und Schwim-Gürtel.
e Wind-Hosen und Wasser-Stiefel;

f. Japanische Ringer.

M.1393.

Darum soll keiner / der sich nicht von Leibe / zum Schwimmen / sehr wol disponirt befindet / dessen sich unterfangen. Auch muß man vorher / durch vielfältige / jedoch sichere / Ubung / sich dazu / auf alle Nohtfälle / geschickt machen; auch die Kunst nicht mißbrauchen / und ruchlos damit umgehen. Voraus / wenn unser Beruff und Gelegenheit uns / zu andern ernstlichern Geschäfften / fordern. Wer / unter währendem Gottesdienste / da er seine Hände solte zu GOtt ausbreiten / dieselbe im Wasser ausbreitet / zum schwimmẽ; der mag wol zusehen / daß alsdenn nicht Tod und Teuffel auch ihre Klauen nach ihm ausbreiten. Gestaltsam / zu unsren Zeiten / viel Unglücks-Fälle / solcher Gestalt sich zugetragen.

Ausser solchem ruchlosem oder fürwitzigem Mißbrauch aber / läßt sich die Ubung im Schwimmen viel besser verantworten / und rühmen / weder deß Fechten lernens / mit dem Fleuret oder Fecht-Degen: sintemal durch dieses viel öffter ein Unglück und rachgieriger Todschlag geschicht / als durch das Schwimmen / welchem viel hohe und nidrige Personen ihre Rettung und Leben zu dancken gehabt. Daher auch die Alten auf das Schwimmen so hoch und viel gehalten / daß es denen / so dieser Kunst nicht erfahren gewesen / zu grosser Schande gerechnet / und / von einem trägen / verzagten / ungeschickten Menschen / Sprichwortlich gesaget worden: Er hat weder Schwimmen / noch Lesen gelernet. Daher fast alle fürnehme Römische Rittersleute in diesem tapfferem Exercitio sich geübt haben. Cæsar selbst hatte es meisterlich gelernet: bewies auch solches würcklich; indem er / unsern von Alexandria / ein gut Stuckwegs im Meer geschwummen / seine Commentarios / oder selbst beschriebene Geschichte und Thaten in der lincken Hand empor / den Mantel im Munde / haltend / und also / ohngeachtet er seine Kleider am Leibe hatte / auch nur allein die rechte Hand / und die Füsse / zum Schwimmen / gebrauchen kunte / für den Anfall der Aegypter / nach seinen Kriegs-Schiffen glücklich entrunnen. Allermassen Suetonius berichtet. Anderer heroischen Römer zu geschweigen.

Leonardus Malfart von Padua ist in die Etsch gesprungen / als ihn deß Tyrannen Acciolini Diener suchten zu fahẽ; und / unterm Wasser / auf die sieben tausend Schritte geschwummen / auch dadurch seinen Häschern entrunnen.

Eine stetswährende Gedächtniß hat auch jener Frantzösischer Waghals ihm erschwummen / im Jahr 1627. da das Schloß S. Martin von den Englischen belägert war. In jetztgenanntẽ Schloß / lag der Marschall de Sainct-Bonnet, Herr von Toyras, und litte grossen Mangel an Munition und Lebens-Mittel: schickte derhalben / zum Cardinal Richelieu / welcher mit der Frantzösischen Armee / gegen über / am Meer-Ufer / sich gelagert hatte / drey Soldaten / demselben seine Noht anzudeuten. Wiewol nun / selbiger Gegend / das Meer 5. Frantzösische Meilen breit / und gar tieff: ist doch einer / Namens Lanier / unter solchen dreyen hinüber geschwummen / der am Halse einen Federkiel / mit einem Briefe / gehabt. Wie er aber das Gestade erreichet; hat er / vor Müdigkeit / weder gehen / noch stehen / oder sich seiner Hände gebrauchen können; sondern sich in den Ufer-Sand ein wenig zur Ruhe gelegt / und ist hernach / auf allen vieren / gegen dem Königlichen Lager zugekrochẽ. Welche seine Unvermöglichkeit aber fürnemlich daher gekommen / daß ihm die Fische seinen Leib übel zugerichtet hatten. Eines Frantzösischen Soldaten.

Nachdem man nun / aus dem Schreiben / so in dem Federkiel verborgen war / vernommen / in welcher Gefahr obgedachte Vestung wäre: hat man / aus dem Lager / wiewol nicht ohne merckliche Gefahr / Entsatz und Proviant dahin abgefertigt / und dadurch den Hertzog von Buckingam zum Abzuge genöhtigt. (a)

Mit diesen allen / hätte wol in die Wette können schwimmen Sivard / ein fürnehmer Officierer der Kron Norwegen. Sintemal er / im Schwimmen / unterm Wasser / erstlich seinen Pantzer ausgezogen / folgends gäntzlich sich untertauchend / auch alle Kleider abgethan; und endlich / tieff unterm Wasser / allererst das wülline Hemd vom Leibe gerissen. Also ist er / aus dem widrigen un sehr blutigem Meer-Treffen / entschwumẽ; lange von den Seinigen gesucht / und zuletzt wieder gefunden. (b) Ich wolte aber niemanden rahten / diesen ausbündigen Schwimmern mehr / als ein- oder zweymal / und zwar im Fall der Noht nachzuaffen: damit nicht derjenige / welcher Gefahr liebt / darinn umkomme. Denn die Krüge / welche solcher Gestalt offt zu Wasser gehen / pflegen zuletzt einmal zu brechen. Eines Norwegers.

(a) Gramond. l. 15. Hist. Gall. p. 734.
(b) Krantzius, in Norweg. l. 5. c. 8.

XXIV.
Die Gold-Silber-Kupfer-Arbeiter / und Metall-Giesser.

XXIV. Er solte es glauben/ daß/ bey Völckern/ von denen alle andre / eine so geraume Zeit/ gantz abgesondert gewesen/ und die mit so vielen Greuelen sowol der Abgötterey / als grausamer Sitten / besudelt sind / noch einige Kunst anzutreffen wäre? Dennoch haben die Spannier / in America / unterschiedlicher Orten / die Goldschmieds-Schmeltz- und Gieß-Kunst gefunden/ und zwar nicht allein unter sittsamen/ sondern auch ertzbarbarischen Nationen/ als da waren die Caribes : welche / als ein freches wildes Volck / ohne Gesetze/ und Regiment / ein flüchtiges unstetes Leben führten / auch Menschen frassen; und doch viel Goldschmiede unter sich hatten. Denn nachdem die Bewohner der Bergwercke/ von ihnen bezwungen/ und zu Sclaven gemacht; haben sie ihre eigene Lands-Gegend verlassen/ sich auf das Gebirge häuffig nidergelassen/ und die Leute daselbst gezwungen / ihnen aus den Gold-Adern das Metall herzu bringen : hernach solches Gold/ durch ihre eigene Goldschmiede / deren es nicht wenige / unter diesem grausamen Volcke / gab / verarbeitet / und mancherley Bildnissen / Hals- und Arm-Geschmeide daraus gemacht. Massen/ beym Petro Martyre/ deß Indianischen Fürsten Comogri Sohn / als der Cariben Nachbar / den Spanniern erzehlet/ und danebenst gedenckt / das schlechte unverarbeitete Gold werde / von ihnen/ eben so viel geachtet/ als ein gelber Thon- und Leim-Klumpen / ehe und bevor ein Geschirr/ entweder zur Zier / oder Nohtdurfft / daraus verfertiget worden (a)

Goldschmiede der wilden Cariben.

In Gujana Als der Englischer Ritter/ Walther Rhaleg / in dem grossen Lande Gujana/ sich aufgehalten ; hat er/ nach Antreffung der güldnen Platten daselbst/ einen Gujanischen Fürsten gefragt: Wer solche gemacht hätte / und wie sie es/ aus den harten Steinen / könnten schmeltzen ? Worauf der Indianer geantwortet: Der meiste Theil deß Goldes/ welches in Platten und Bilder wäre gegossen/ würde nicht von den Steinen abgeschieden; sondern bey / oder in dem See Manoa/ und in vielen andren Wassern/ gesammlet / in welchen es häuffen-weise lige / wie kleine Körner und Steinlein: sie müsten aber Kupffer darzu thun; sonst wäre es ungeschmeidig : und dazu gebrauchten sie ein grosses irdenes Gefäß/ mit Löchern : wenn nun das Kupffer und Gold zusammen gethan; setzten sie die Röhre an die Löcher / und bliesen mit dem Athem das Feuer auf / bis das Metall geschmoltzen : darnach gössen sie/ in irdenen oder steinernen Formen/ allerley Bilder. Von welchen Bildern dem König in Engelland ein paar überschickt worden. (b)

Wie daselbst das Gold schmeidig gemacht/ und verarbeitet werde.

Weil aber Rhaleg gedenckt / daß die Einwohner deß Landes Gujana/ aus Peru/ dahin gekommen/ und sich daselbst zu wohnen begeben; nachdem ihnen/ von den Spanniern / in Peru/ die Herrschafft genommen : ist vermutlich/ daß sie diese und dergleichen Künste von ihren Peruanischen Vorfahren empfangen / und behalten. Denn gewiß ists/ daß den Peruanern und Mexicanern kein Volck in America es/ in dieser Kunst / gleich gethan. Ehe die Peruaner den Ingis unterworffen waren / und einen Groß-König hatten ; sind sie bey weitem / so künst- und zierlich / in ihrer Arbeit / nicht gewesen. Nachdem aber die Ingæ aufgekommen/ haben sie / an geschickten Künsten / und höflicher Leutseligkeit/ gewaltig zugenommen. Denn die Ingæ (welches gleichsam ihre Cæsares gewest) hatten Lust / zu schönem Hausrath / Monumenten/ Seulen/ und kunstreichen Geschirren : liessen derwegen hin und wieder/ in ihrem Königreich / den Goldschmieden Werckstäte aufrichten/ da sie bequemlich allerley Gold- und Silber-Geschirr möchten verfertigen. Bey denselben / hat man solche Meister-Stücke gefunden / daß alle / die sie gesehen/ zum höchsten sich darüber müssen verwundern : und zwar um so viel desto mehr/ weil sie so schlechte und wenig Instrumenten dazu brauchen / auch alles/ mit geringer Mühe und Arbeit/ zugehet: angeschaut/ sie/ nur mit zweyen Stücken von Ertz / und auf zweyen oder dreyen schwartzen Steinen / schöne Gefässer/ Brünnlein/ Leuchter/ Bilder/ und dergleichen/ so zierlich gekünstelt haben/ daß unsere Gold-Arbeiter / mit allem ihren Werckzeuge/ keine schönere Stücke könnten zuwegen bringen.

Gold- und Silberschmiede in Peru.

Zum

(a) Petrus Martyr. lib. 4. Ocean. Decad. 2. fol. mihi 91. col. b.

(b) Aus der Reisebeschreibung Walther Rhaleg.

Zum Schmeltzen brauchten sie anders nichts / als einen/ von Leimen gemachten/Ofen: um welchen etliche Männer herstehen/ so die Kohlen im Ofen anfeuren/ und mit holen Röhren/ an Stat der Blasbälge/ aufblasen/so lang/ bis die Materi / in dem Hafen oder rundem Tiegel/zergehet. Dieselbige nehmen sie alsdenn heraus / giessen sie in einen Juguß/ bis sie erkaltet;und liefern sie alsdenn dem Obersten der Goldschmiede.

Der Peruanische Inga/ oder Käiser Guaynacapa soll / in seiner Schatz-Kammer/ Bilder von Gold/ so groß/als Riesen/ jedoch inwendig hol / gehabt haben: deßgleichen von Gold und Silber abgegossene vierfüssige Thiere / Vögel/ Bäume/ Gewächse / und allerhand Art Fische / so entweder in selbigem Meer/ daran sein Königreich grentzete / oder in den fliessenden Peruanischen Wassern/gefunden werden.

In einem Lust-Garten der Insel Puna/wohin sich die Peruanische Groß-Könige offtmals hinüber führen liessen/ um/ in ihrem allda angerichtetem Lust-Garten/ ein Banket zu halten/ waren die Gewächse / Blumen / Kräuter/ und Bäume/ alle aus Gold und Silber gemacht. Wovon/in dem Indianischem Lust-Garten / ein mehrers zu lesen. Sonst aber wurden dergleichen Dinge der Gold-Arbeiter/ als Seulen/ Bilder/ Geschirr/ Kleinoder/ Geschmeide / und alles/ was man/ von ihrer Hand/ begehrte/ allein dem Gottesdienst zu Ehren/ und zum Tempel-Zierraht/ gewidmet. (a)

Wenn aber sonst die Indianer das Silber/so frisch aus den Silber-Gruben kommt/ wollen bereiten / und reinigen; schmeltzen sie es zuvor; setzen die gantze Massam oder Klumpen zum Feuer/lassen es zergehen / und treiben den Schaum auf eine Seite: scheiden also Silber und Bley/Zinn / Kupffer/ und alles andre/ so darunter vermischet worden. Hiezu machen sie einen Werckzeug / gleich als kleine Oefen/ darinn der Wind hart bläset; legen inwendig Holtz und Kohlen hinein. Solche Oefen nennet man/ in Peru/ Guairas. Nach der Spannier Ankunfft / haben sie zwar das Silber/ durch Queckfilber/säubern gelernet/wovon mehr Silber kommt/ weder durch die Schmeltzung: behalten aber daneben die Schmeltzung noch dabey / und gebrauchen sich unterweilen derselben auch noch. (b)

In der Herrschafft Quito/so eine besondere Peruanische Provintz war/ da die Könige von Peru vielmal Hof hielten / richteten sie allenthalben die Bergwercke zu: dabey auch das Gold und Silber/von den Goldschmieden/ohn eiserne Instrumente/ verarbeitet / und doch überaus schöne kunstreiche Arbeit daraus ward: jedoch etwas gröblich/und nicht allerdings subtil. Die Art und Weise zu kunstiren / war (wie Benzo berichtet) diese: Erstlich; wenn sie wolten Gold oder Silber schmeltzen/waffen sie es/ in einen langen und runden Tiegel/der von Tuch gemacht/und mit besonderer Erden und Kohlen bereitet war. Wenn ein solcher zugerichteter Tiegel ertrucknet; setzten sie ihn ins Feuer/ mit samt dem Golde oder Silber/und bliesen (obbedeuteter Gestalt) das Feuer mit besagten fünff oder sechs kleinen Röhrlein an/ so lang/ bis das Metall begunte zu schmeltzen/ von allem Unraht und Schlacken gesäubert ward: alsdenn nahmen sie es heraus / schlugen und formirtens sitzend auf der Erden / mit schwartzen Kiesel-Steinen/an Stat der Hämmer. (c)

In der Kupffer-Arbeit / seynd/vor allen Asiatischen Völckern / die Sineser insonderheit sehr bemühet. Allermassen der Portugis Pinto/ in seinen Wunderlichen Reisen/ meldet: Er habe in einer grossen Sinischen Stadt / mit Namen Mindoo/ welche ein paar Meilen groß gewesen / zwölff trefflich-lange Gebäu erblickt / so wie Pack-Häuser geschienen: darinn eine grosse Menge von Leuten beschäfftiget war mit Kupffer-schmeltzen/ und reinigen: die/ von ihren Hammern/ ein solches Getöß von fernen erschallen liessen / daß ein Fremder dafür erschrecken muste. In jedwedem sothaner Häuser/ hat er viertzig Oefen / nemlich zwantzig an jeglicher Seiten / nebenst viertzig schweren Ambössen / gefunden: auf deren jedem acht Männer die Schläge so schnell nacheinander thaten/ daß ihnen kein Augen-Winck/in der Geschwindigkeit / folgen kunte. Solcher Männer arbeiteten / in jedwedem Hause/ dreyhundert und zwantzig / welche / in allen den zwölff Kupffer-Häusern / zusammen eine Zahl von dreytausend achthundert und viertzig Arbeitern ausmachten. Sinesische Kupffer-Schmeltz-Hütten.

(a) Aus der Historia Antipodum Ludwig Gottfrieds/ am 277. Blat.

(b) Joseph. à Costa, l. 4. c. 5.
(c) Benzo, l. 3. c. 20.

In diesen Werckstäten ward jährlich/ von hundert und zwantzig tausend Picos Kupffer verarbeitet: wovon dem Könige zwey Drittel zukamen; weil ihm die Minen gehörten.

Reiches Kupffer-Bergwerck in Sina.

Selbige Leute berichteten/ daß der Berg/ woraus man das Kupffer holete/ Corocum Baga genannt würde; welches so viel bedeutet/ als der Kupffer-Fluß: weil/ in den zwölffhundert Jahren/ seitdem dieses Bergwerck daselbst entdeckt/ die Grube noch niemals erschöpfft/ sondern je länger je reicher am Kupffer befunden würde. (a)

Hievon werden allerhand grosse ungeheure Riesen- und Götzen-Bilder/ imgleichen Glocken/ gegossen. Denn die Sineser seynd/ in der Gieß-Kunst/ fürtrefflich: angeblickt/ solches ihre Wercke/ als die metalline Stücke/ Bilder/ Glocken/ und andre Sachen/ fast in allen Städten/ gnugsam bezeugen. Wobey sie doch mehr auf die Grösse/ weder auf die Behendigkeit der Wercke/ gemeiniglich sehen. Daher man auch/ in der Königlichen Ansitz-Stadt Peking/ so grosse Glocken findet/ daß die grössesten in Europa dagegen für Kling-Schellen zu achten. Sie haben oben drey Ringe oder Angriffe/ und mit unsren Europæischen/ so viel die Form belangt/ eine zimliche Gleichheit: ausbenommen daß der unterste Rand nicht also ausgebogen stehet/ wie an den unsrigen; der öbere Theil auch nicht also enge/ sondern mit einer viel weitern Rundung zusammen gehet. Viele solcher Glocken wägen hundert und zwantzig tausend Pfund. (b)

Glocken zu Peking in Sina.

Besihe das Kupffer/ Num. XXXIV.** Bl. b.

Aber wie viel sie den unsrigen/ in ungeheurer Grösse/ überlegen; so viel müssen sie hingegen ihnen/ am Klange/ weichen: werden auch allesamt/ mit hültzernen Klöppeln/ nur geschlagen: weil sie/ ihrer Gebrechlichkeit wegen (wie Trigautius mutmasset/ die eiserne Schwengel nicht wol ertragen könnten. (c) Und solches mag auch wol den schlechtē Klang mit verursachen. Sie haben zwar auch etliche eiserne Glocken: aber die meisten sind von Kupffer.

Künstlich-gegossene Bilder.

Bey der Land-Stadt Xeu/ in Honan/ schauet man eine gute Probe deß Sinesischen Gusses; nemlich zwölff Bilder/ so auf ihren Seulen stehen/ und/ zu den Zeiten deß alten Käisers Xio/ gegossen/ mit so wunderſamer Kunst/ deren es keiner heutiges Tages so leichtlich nachthut. Nicht weniger machen die Sineser/ aus geschlagenem Golde/ mit sonderlicher Kunst/ sehr dünne/ und gantz zarte Ketten/ subtile Kästlein/ und andre dergleichen Sachen: welches man/ wie P. Martinius (d) vermeinet/ anderswo nirgends findet.

Ihre Gold-Arbeit.

Durch das Gebeine der See-Katzen/ klein gerieben/ und mit Speichel vermenget/ bezwingen die Japanischen Goldschmiede das Queckſilber dermaſsen/ daß sie es mit dem Hammer arbeiten können. Es ist merckwürdig/ daß allhier Eisen/ Stahl/ Bley/ Zinn/ Kupffer/ und Silber/ oben auf dem Queckſilber schwimmen; da allein das Gold untersincket/ und eine Silber-Farbe annimmt: welche bloß allein durch das Feuer kan ausgebrannt werden/ wiewol nicht ohne heßlichen Gestanck. Wenn die Japaner das Silber vergülden/ bestreichen sie es zuvor mit Queckſilber/ welches mit den zerstossenen Gebeinen der See-Katzen vermischet wird. (e)

Wie die Japaniſche Gold-schmiede das Queckſilber zwingen/ und Silber vergülden.

Den Japanern mangelt es auch nicht/ an vielen Glocken: sie gehen aber/ in der Gieß-Kunst/ den Sinesern weit vor: sonderlich in Eisen und Stahl/ darinn ihnen auch die Europæische Meister bey weitem es nicht gleich thun. Das Eisen giessen sie/ unter freyem Himmel: und je kälter alsdenn die Lufft/ desto lieber ists ihnen. Das Vaß/ darinn sie das Eisen legen/ ist inwendig allenthalben/ mit Leim oder Töpffer-Erde/ eines halben Schuhes dick/ überzogen. Darum machen sie eine grosse Glut/ und halten so lang an mit Blasen/ bis das Eisen schmeltzet. Hernach/ wenn die Schlacken sich gesetzt; schöpffen sie das zerlassene Metall/ mit einem Löffel/ aus/ und giessen es in mancherley Formen. Ihre Schwerter und Dolche werden dergestalt getemperirt/ daß sie eine Europæische Klinge/ mit einem einigē Hiebe/ voneander hauen. (f) Wie sonst auch anderswo gemeldet worden.

Gießkunſt der Japaner.

Siegen demnach die Japaniſche Klingen-Schmiede allerdings denen zu Damasco ob: wiewol die damascenirte Klingen gleichfalls sehr hoch gelobt werden/ und in Ungarn/ an vielen Christen-Köpffen/ berühmt genug leider worden sind.

Eiſen- und Stahl-Temperatur/ zu Damasco.

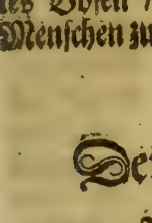
(a) Pinto/ im 27. Capitel Niderländischer Sprache.
(b) Sihe hiervon weiter in dem Sinischen Staats-Garten das 1748. Bl.
(c) Trigaut. l. 1. c. 4.
(d) In Atlante Sinico.
(e) Teste Montano, fol. 414.
(f) Varenius, de Regno Japoniæ, p. 183.

sind. Le Blanc schreibt/ man finde/ zu Damasco/ treffliche Meister in Eisen und Stahl: welches sie kunstreich wissen/ mit Biesem und Ambra/ zu härten/ und fest zu machen. (a)

Mandelslo preiset auch die Leute/ in Sumatra/ daß sie/ in der Klingen-Arbeit/ sehr verschmitzt und kunstreich: absonderlich die/ so in der Stadt Malancabo wohnen/ woselbst die Indianische Kriß oder Dölche gemacht werden/ so für die besten geachtet sind; deßwegen man sie durch gantz Indien verführt. Von solchen/ in Sumatra gemachten/ Dölchen/ seynd/ wie Herr Olearius gedenckt/ in der Fürstlich-Holsteinischen Kunst-Kammer zu Gottorff/ ein paar zu schauen: daran die Klingen als Flammen geformirt/ und von damascenirtē Stahl. Die Hefft seynd von Holtz/ und Götzen/ als junge Teuffel/ darauf geschnitzt: damit derselbe ihrem Feinde/ den sie damit verwunden/ desto weher thun möge. Denn sie halten den Teuffel für den Stiffter alles Bösen/ und daß er Lust habe/ dem Menschen zu schaden. (b)

XXV.

Der Stuck-Guß.



N dem vorhergehendem Capitel/ ist gedacht/ daß/ in Sina/ auch metallene Stücke gegossen werden: jetzo wollen wir hievon noch etwas weiter handeln. Wir Europæer rühmen uns für die Erfinder der Geschütze: welches zwar passiret werden kan; so mans/ von den Kriegs-Stücken in Europa/ verstehet. Daß wir aber die rechten Urheber dieses blitzenden Gewehrs seyn solten/ so jemals in der Welt gewesen; ist nicht glaublich: sondern vielmehr dieses/ daß/ wie die Sineser fürgeben/ einige Europæer/ so zu Schiffe in Sina angelangt/ ihnen diese Kunst abgesehen/ hernach besser der Sachen nachgedacht/ und die Stücke zum Kriege viel tauglicher gemacht haben/ weder die Erfinder selbst. Einmal kan man nicht leugnen/ daß das grobe Geschütz/ unter den Sinesern/ viel eher/ weder bey uns/ gespielet; auch das Pulver weit früher/ bey ihnen/ erfunden sey/ als bey uns: wenn gleich wir Europæer diesen irdischen Donner/ aus einer Erfindung/ haben solten: wie es denn nicht unmöglich/ daß einerley Sache/ an unterschiedlichen Orten/ von unterschiedlichen Personen/ ersonnen werde. Solches bekennen fast alle die Europæische Geschicht-Schreiber/ so/ von Sinischen Sachen/ etwas heraus gegeben: sonderlich Mendoza/ der/ nachgesetztes Inhalts/ schreibet.

Unter vielen Wunder-werthen Dingen/ haben die Portugaller/ als sie erstmals angefangen nach der Sinischen Stadt Kanton zu handeln/ wie auch die Spannier aus Castilien/ so lange hernach/ aus den Philippinischen Inseln ins Königreich Sina gekommen/ nichts gefunden/ welches ihnen verwunderlicher geschienen/ als daß sie daselbst/ über alles Vermuten/ Stücke gesehen/ und/ aus Nachrechnung sowol der Europæischen/ als Sinesischen Historien/ gemercket/ daß deß Geschützes Erfindung und Gebrauch/ selbiger Oerter/ viel älter wäre/ denn bey uns/ da es/ im Jahr Christi 1330. wie etliche wollen/ erfunden/ von einem Teutschen. Welcher aber nicht/ für den rechten Urheber; sondern nur für einen/ der es weiter gebracht habe/ zu achten ist. Sintemal die Sineser sich der Erfindung rühmen/ und daß sie es denen/ bey welchen es jetziger Zeit gebrauchet werde/ mitgetheilet.

Wer/ bey den Sinesern/ die Stücke am ersten erfunden.

Das Lob schreiben sie dem ersten Sinischem Könige Vitei zu: sprechende/ es habe ein/ aus der Erden kommender/ Geist ihm gewiesen/ wie ers machen und gebrauchen solte/ wider die Tartern/ mit denen er damals habe Krieg geführt. Dieser Geist scheinet/ in Betrachtung der Subtilitet dieser Kunst/ und aus dem/ was die Sineser weiter von ihm ausgeben/ ein Feind menschliches Geschlechts zu seyn/ der solches habe begehrt zu vertilgen: wie solche Meinung/ durch die tägliche Erfahrung/ beglaubet wird. Und fällt diese Sage auch deßwegen so viel glaublicher/ weil gemeldter Vitei/ bey ihnen/ für einē grossen Zauberer/ gehalten worden/ (welcher/ wenn er/ in seinem Garten/ neben einem gewissen Kraut hin gepatzirt/ alles habe wissen können/ was seine Leute wider ihn im Sinne hätten.)

Wofern man aber dieses/ (schreibt Mendoza ferner) weil es so eine alte Sage ist/ nicht glauben wolte: so mag man doch keines weges zweiffeln/ daß/ von den Sinesern/ das Geschütz damals geführt worden/ als sie ausgezogen/ das Königreich

(a) Le Blanc/ im 1. Buch und 1. Cap. seiner berühmten Reisen.
(b) Olear. in der Anmerckung über die Mandelsloische Reise.

reich Pegu / und die Orientalische Indien zu erobern ; welches schon fünffhundert und drey Jahr/ vor Mendozæ Lebzeiten / geschehen. Dessen sie eine klare unzweifeliche Gedächtniß und Wahrzeichen hinterlassen haben / an etlichen Stücken Geschützes / so / nach erhaltener Victori/ allda stehen blieben/und von den Portugallesern gesehen worden: darauf deß Königreichs Sina Wapē gestanden/nebenst der Jahr-Zahl/ wenn sie solchen Sieg erhalten.

Form der Sinesischen Stücke.

Ein Stück/ welches Pater Herrada gesehen/ ist sehr alt/ und von grober Arbeit gewesen ; von den andren aber/ der mehrere Theil/zu steinernen Kugeln / gemacht : wiewol er daneben verstanden hat / daß/ an andren Orten deß Königreichs/etliche wolgemachte und auspolirte Stücke wären. Weiter mag man sich hierüber /mit dem Hauptmann Artieda/ befragen: welcher/in einē Send-Schreiben / an den König von Hispanien / unter andren dieses setzt: Die in Sina brauchen alle die Gewehr/die wir gebrauchen: haben sehr gutes Geschütz/und/ wie es etlicher Orten der Augenschein gibt / von besserer und sicherer Materi/ denn die unsern sind. In einer jeden Stadt / haben sie eine Behausung/ darinnen man stetigs daran arbeitet. Und dieweil/bey ihnen/ keine Schlösser oder Castelle gebauet werden ; stellen sie das Geschütz auf alle Pforten der Städte. Welche Städte/ weil sie/ mit grossen Mauren / und tieffen Gräben versehen / so man/ im Fall der Noht/ aus den nächstlauffenden Flüssen/ mit Wasser füllen kan/ umgeben seyn/ für die sicherste Vestungen deß Königreichs gehalten werden/ ꝛc. (a)

Mit diesem Bericht Mendozæ/ Herradæ und Capitains Arteidæ / stimmet Pater Didacus Pantoja nicht allerdings überein/ wenn er schreibt: Die Sineser verstehen sich nichts auf grobe Stücke; wiewol ich/ in den Thoren etlicher Städte/ einige kurtze Stücke gesehen habe / die vorn eben so weit waren/ als hinten. Ich weiß auch nicht / ob sie jemaln einen Schuß daraus thun. Dieser Stücke seynd bishero allhie nur sechs oder acht gesehen worden/auf den Mauren; deren Schutz und Befestigung die Höhe /und nicht das Geschütz/ ist. (b)

Ich vermeine aber/dieser guter Pater habe so gar genaue Achtung nicht darauf gegeben/noch den Sachen recht nach gefragt. Denn obgleich viel kleine und kurtze Stücke allda mögen zu finden seyn: mangelt es doch auch nicht/ an grösseren: und bezeugen andre Jesuiten/ daß sie/in manchen Landschafften dieses Reichs/ mächtig-grosse und schwere Stücke gesehen; voraus / zu Nanking / die / von undencklichen Jahren hero/gegossen. Und wiewol die Sineser keine so gute Stuckmeister abgeben/ noch zu solcher Fertigkeit im Canoniren/ und Feuer-werffen/ gelanget sind / wie die Europæer : so ist dennoch gewiß / daß sie ihr Geschütz-Werck nicht allein wider den Feind/sondern auch vielmals den Freunden zu Ehren/ losbrennen/und mit dem Guß desselben meisterlich wol umgehen können.

Stücke/ sich lassen zertragen.

Wenn man/ auf deß Maffeji Gezeugniß/sicher gehen darff ; so wissen die Sineser auch solche Stücke zu giessen/ die sich lassen voneinander nehmen/ und bey Stücken oder Theilen / entweder durch Träger/oder Last-Thiere/ohne sonderbare Beschwerlichkeit/ füglich fortbringen. (c)

Die Stadt Makao übertrifft viel andre / in der Menge grober Geschütze; wie Herr Neuhof berichtet : welche fast nirgends besser / denn allda / von Sinischem und Japonischem Kupffer / gegossen / und durch gantz Indien/ nicht ohne grossen Gewinn und Vortheil der Einwohner/ verführet werden. (d)

So haben auch die Tartern / nach P. Martinii und Neuhofs Bericht / die Stadt Kanton / mit Stücken/ hefftig beschossen: gleichwie sie hingegen/ im Jahr 1619. die Sinische fürnehmste Haupt-Stadt nicht angreiffen dörffen / wegen der unzahlbaren Menge grober Geschütze/ womit/ ihres Wissens / selbiger Ort versehen war.

Darff man derhalben gar nicht wähnen / die Sineser haben ihr Geschütz-Werck allein zum Prangen/oder für eine Null/auf den Stadt-Pforten und Mauren/ ligen.

Die West-Indier seynd / vor dem Europæischem Geschütz / desto hefftiger erschrocken ; jemeniger sie/vor der Spanier Ankunfft/ davon gehört: haben auch hernach/da sie überwunden worden/ ihre Schultern belagten Spanniern herleihen müssen/und ihnen für Artilleri-Pferde dienen / um die Stücke fortzubringen.

Was

(a) Mendoza, part. 1. l. 3. c. 15.
(b) P. Didacus de Pantoja/in seinem Sinesischen Sendbriefe.
(c) Maffejus, l. 6. Hist. Ind. pag. m. 256.
(d) Neuhof/in der Reisebeschreibung / am 43. Blat.

Was für Manier und Ordnung sie dabey gehalten; erscheinet / aus der Histori Gonsalvi Pizarri: bey deren Erzehlung / Pater Joachimus Brulius meldet / als berührter Pizarro einsmals von Cuzco aufgebrochen / und die lastbarn Indianer / zu solchem Roß- und Esel-Dienst / angespannet; haben je zwölffe ein Regiment-Stuck auf die Achsel genommen / und hundert Schritte weit getragen: die hierauf durch andre frische Träger abgelöset; und diese wiederum allezeit / durch andre: also / daß nicht weniger / denn sechs tausend Indianer / auf selbigem Feldzuge / an zwantzig Stucken / sich müde und matt getragen. (a)

Die Türcken bedienen sich / zu dem Geschützwerck / der abgefallenen Mamelucken und verleugneten Christen; sonderlich der Italiäner und Frantzosen. Wiewol nunmehr / unter ihnen selbsten / auch gute Feuerwercker und Büchsenmeister sind: welches die Haupt-Vestung Candia nur mehr denn zu harte empfunden; auch die Christliche Armade / in dem jüngsten Ungarischen Türcken-Kriege / vor Canischa genugsam erfahren.

So viel die Erfindungen betrifft; bleibt dennoch den Italiänern / Frantzosen / und Teutschen endlich / in diesem Fall / der Preis; und findt man / in theils Reichs-Städten / davon recht schauwürdige Muster. Insonderheit ist / in dem Zeughause der Welt-berühmten freyen Käiserlichen Reichs-Stadt Nürnberg / neben andren Augen-würdigen Sachen / die Büchsen-Orgel daselbst wol zu sehen. Welcher auch der sel. Herr G. P. H. in seinen Erquick-Stunden / gedenckt. Selbige Todten-Music findet sich / in jetzterwehntem Arsenal / auf einem Triangel mit 33. Pfeiffen / und wieder auf ein Viereck mit 80. Pfeiffen oder Röhren / wie die langen Pistol-Läuffe / also gerichtet / daß zu jeder Seiten der dritte / als 11. oder der vierdte Theil / als 20. neben einander geordnet / und mit einem lauffenden Feuer alle Zündlöcher zugleich angefeuret werden können. Besagte Zündlöcher sind / mit einem eisernen Blech bedeckt / und so bald man auf einer Seiten losgebrennt / so darff man nur den Triangel wenden; alsdenn ist die andre / denn nachgehends die dritte oder vierdte Reye / in Bereitschafft. Vor diesem Triangel / ligen sechs Röhre / welche theils klein / theils groß / um ein grosses Rohr gewunden / das mit Brennzeug angefüllet / eines nach dem andern anzündet. Dieses alles ligt auf einem Karn / zwischen zweyen Rädern / den man wenden kan / wie man will: und kan solcher an Stat so vieler Soldaten / ohne Sold und Unterhalt / dienen / so viel Röhre losgebrannt werden können. Sind / an einem Paß / wo man sich deß Einfalls besorget / zu gebrauchen. (b)

Von diesen und dergleichen Inventionen / hatte vielleicht etwas gehört jener Phantast / der / zu unsern Zeiten / viel Länder durchgestrichen / und unter andren bey dem Schwedischen Könige Carolo Gustavo sich angegeben / mit Erfindung eines Wercks von vielen Stücken / womit ein einiger Soldat mehr als hundert andre solte von der Haut halten: welches dieser Hase vorschlug / als ein von Gott ihm geoffenbartes Mittel / den Antichrist damit zubekriegen und auszurotten / dessen Untergang / seinem Vorgeben nach / nun vor der Thür wäre. Er ist aber dergestalt beantwortet worden / daß er leicht gemerckt / man hielte ihn für einen Narren: weßwegen er seinen Stab weiter gesetzt / uñ andre Länder mit gleichem Schwarm durchgestrichen.

XXVI.

Das Kunst-Feuer.

XXVI. In allem Fuge / wird die Feuer-Kunst ein kurtzer Auszug aller mathematischen Wissenchafften getitulirt: angesehen / die Meßkunst / Wagkunst / Baukunst / Wasserkunst / Rechenkunst und die Naturkündigung / nebenst vielen Handwerckern / in dem Feuerspiel / die Hand mit im Spiel haben. Aber zu einer solchen Vollkommenheit / wird auch ein sehr erfahrner Künstler erfordert: weßwegen nicht alle / für Feuer-Künstler / gleich zu achten / die mit dem Feuer ein wenig zu spielen und schertzen wissen. Unser Europa überhöhet hierinn alle andre Völcker der Welt so hoch / als wie das Gestirn eine / nach den Sternen strebende / Rakete. Dennoch sind viel Asiatische Nationen / mit ihren Erfindungen vorab / in den künstlichen Schertz-Flammen / nicht gar zu verachten.

Von den Sinesern / habe ich / im vorhergehenden Capitel / gemeldet: daß ihre Stück-Erfindung älter / denn unsere; aber so gut nicht. Eben dasselbige muß man auch / von dem Büchsen-Kraut / oder Pulver / sagen: welches ihnen gleichfalls

(a) Brulius parte 1. Histor. Peruanæ, lib. 3. cap. 3. Num. 12.

(b) Herr G. P. H. im 9. Theil deß 2. Buchs der Erquick-Stunden in der 13. Frage.

früher eingefallen / weder uns; aber / zu der Schieß-Kunst / dennoch so dienlich nicht / als das unsrige. (a) Aber gleichwie wir / zum Ernst / ohn Zweiffel / mit unseren Stücken und Feuerwercken / geschickter seyn / denn sie: also schwebt dennoch dieses im Zweiffel / ob ihre Erfindungen / in den Lust-Flammen / den unsrigen sonders viel weichen.

Geschicklichkeit der Sineser / in den Lust-Feuren.

Gestaltsam sie deß Salpeters / das man sonst / bey ihnen / überflüssig findet / nicht so offt / zu den Stücken und Röhren gebrauchen / womit sie eben so ungeschickt / als ungern / und selten / fast umgehen; weder an ihren Feyer-Tägen / Festen / und Schauspielen / die / wie Trigautius zeuget / mit den allersinnreichsten Feuer-Spielen / belustiget werden. Denn kein Ding steht zu erdencken / das sie nicht / durch ihre Flamm-Kunst / mit wunderreicher Geschicklichkeit / solten fürbilden.

Sie wissen Bäume mit Aepffeln in der Lufft zu pflantzen / Schlachten zu præsentiren / nebenst allerhand im Krehs herum lauffenden Feuer-Ballen; und darauf kein Geringes wenden. Als gerühmter Trigautius / zu Nanking / sich aufgehalten; haben sie / in dieser großmächtigen Haupt-Stadt / im ersten Monden ihres Neu-Jahrs / der bey ihnen insonderheit feyrlich gehalten wird / eine so unbeschreibliche Menge Pulvers verschertzet / damit man gantzer zwey Jahr lang / alle Tage aneinander / hätte mögen ein Haupt-Treffen thun. (b)

Sie verschertzen sehr viel Pulvers.

Anderswo / nemlich im 4. Buch / schreibt derselbige Author: Es habe einsmals der Præsident / oder Königliche Stathalter zu Nanking / den Pater Riccius / zu sich / in seinen Palast / geladen / und ihm andeuten lassen: Er wünsche / daß gemeldter Pater die wunderkünstliche Feuerwercke / so in dem Vollmond deß Neu-Jahrs / von seinen Leuten / solten angezündet werden / sehen möchte; imgleichen die sinnreichste Laternen / so gegen selbige / und folgende Nächte / bereitet wären.

Denn die Sineser celebriren den ersten Vollmond deß Jahrs / mit offentlichen Freuden-Spielen / ohn einigen Gedancken deß Aberglaubens. Da nun ruhmgemeldter Pater sich eingestellet: ist er / von deß Præsidenten Hofdienern / sehr ehrlich empfangen worden: und hat solche Feuer-Spiele gesehen / die sich / ohne Erstaunung / von keinē Europæer schauen lassen. Denn die zu Nanking übertreffen / in diesen kunst-lustigen Entzündungen / nicht allein die übrige Länder deß Sinischen Reichs; sondern auch / wie offt gelobter Trigautius vermeinet / den gantzen Erdbodem. (c)

Die Indostanische Mahumetisten beschliessen ihre hohe Feste / mit lustigen Feuerwercken. Deren etliche der von Mandelslo zu Amadabath gesehen / und also beschreibt. Auf dem Meidan / oder Marcktplatze vor deß Königs Hause / ward es oben herum voller brennende Lampen gesetzt / vor denselben gläserne Flaschē / mit allerhand gefärbtem klarem Wasser angefüllet / welche das Liecht illuminirten. War sehr lieblich anzusehen.

Feuerwercke zu Amadabath in Indostan.

Vor deß Königs Palast stehen zwey nidrige Häuser / welche zum Begängniß solcher Feste dahin gesetzet seynd. Auf selbigen stunden gleichfalls längst der Mauren solche Lampen und Gläser. In einem von diesen Häusern saß der Chan mit seinen grossen Herren.

Auf allen andern Häusern / am Meidan gelegen / stunden viel tausend brennende Lampen / jedoch ohne vorgesetzte Gläser. Viel hatten umgehende Räder gemacht / und selbige voller Lampen gehangen / welche / wenn man die Räder umdrehete / sie doch im Gewichte hiengen / und die Flammen oben blieben. Diese Räder wurden continuirlich umgetrieben / welches von ferne mit guter Lust anzusehen war. Andre hatten andre Inventiones / ihren Liechtern ein Ansehen zu geben; es wurden auch viel tausend umlauffende und steigende Raqueten gefeuret. Rings um den Meidan stunden viel seltsame und kostbare Feuerwercke / welche zuletzt angezündet wurden. Die gantze Zeit über musicirten die Indostanischen Spielleute lustig dabey / so auf der Gallerey an deß Königs Hause stunden. (d)

Zu Ardebil in Persien.

Die Perser haben gleichfalls allerhand lustige Erfindungen: deren etliche Herr Olearius / im 4. Buche seiner Persischen Reisebeschreibung / erzehlt / aus dem Augenschein / so er davon / zu Ardebil / eingenommen / am Ende eines grossen Mahometischen Festes. Bey selbigem Feuerwercke / sahe man allerhand lustige Inventionen an kleinē Castelen / Thürnē / Feuer-Rädern / hangenden und umlauffenden Sternen / Laternen / Fröschen / Schwärmern / Steig- und andern Raketē. Das Castel / so zuerst anging / war mit bunt-

(a) Vide Chinam Illustratam P. Kircheri, Folio 222.
(b) Trigaut. lib. 1. c. 3. p. 19.
(c) Idem lib. 4. c. 4. p. 389.
(d) Mandelslo im 1. Buch der Ost-Indischen Reise / Cap. 32.

bunt-gefärbten papyrnen Mauren umgeben. Es zündeten sich erstlich aus demselben rings herum kleine Liechter an/ daß man die aufs Papyr gemahlte Figuren artlich vernehmen kunte / darauf gab es bey anderthalb Stunden unzehlich viele und ordentliche Raketen und Schläge von sich / bis es endlich auf einmal im Feuer aufging.

Nach diesem ward ein ander Werck gesetzt / welches sie Debendæ nennen/ war rund/mehr als eine halbe viertheil Ele dick / und drey viertheil Elen lang/ hatte zwey hervorgehende Mundlöcher/ welche grosse Funcken sprützeten. Es erhub sich nach Art der kleinen Schwärmer / tumultuirte unter den Völckern herum / nicht ohne Schaden dero Kleider / welche / weil sie von Cattun/ leicht Feuer fingen.

Unterdessen gingen sehr viel Steig-Raketen / welche kaum als ein Hand lang / und oben spitzig / in Form eines Scharmützels gemacht / wurden in Händen / auf kleinen Stecken angezündet/ flohen wie Pfeile sehr hoch/ jedoch ohne Schläge / an dessen Stat aber thaten sie einen Blitz / und streueten kleine Sterne von sich / welche als brennende Liechter herunter auf die Erde fielen.

Sie hatten auch eine grosse Kugel/ auf welcher eine Röhre / als ein kleiner Thurn stund / war mit Ketten und langen Nägeln in der Erden fest gemacht/ diese warff mit starcker Macht und grausamen Gerausche / gleich als brüllend/ Feuer und grosse Funcken von sich. Solch Feuerwerck wird von ihnen Kumbara genannt.

Etliche hielten/an langen schwancken Stangen/ von Papyr gemachte Laternen/ welche umlieffen / sich anzündeten/ uñ als das Papyr verbrannt/viel Schläge von sich gaben. Aus diesen fiel ein Plunder herunter / mit vielen Raketen und Schwärmern aneinander gekoppelt/ und blieben hangen/ welche denn unterschiedliche Ausgänge suchten / und doch vom Schnur nicht los kommen kunnten/ welches lustig anzusehen war; imgleichen auch die aufgehenckte Sterne / und viel dergleichen seltzame Sachen mehr.

Unter andern war nicht die geringste Lust/ daß etliche aus vorgenommenen Schurtzflecken / in welche ein andrer gleichsam unversehens einen Brand steckete/ viel kleine Flammen auf den Platz streueten / welche eine gute Weile als Sternen brandten: diese waren aus Baumwolle zusammen gerollete und mit Neffte besprengte Kugeln/deren etliche in dreyeckete papyren Häuslein eingeschlossen.

Das weisse Neffte gibt in ihren Feuerwercken den besten Nutz und Zierraht. Es ist aber nichts anders/als ein Steinöl/ dergleichen man auch in Teutschen Apothecken (wiewol nicht so gar geistreich) haben kan. Der Author hat an dessen Stat den subtilsten Spiritum Terebinthini gebraucht/welcher eben dasselbige/und noch mehr/gethan.

Man sahe von ferne etliche Flammen in der Lufft geschwinde entstehen / und wieder vergehen: der Scribent vermutet / daß es von dem Russischen Plaun/ welches darzu sehr dienlich/ gewesen sey. Dieses Plaun-Pulver hat die Art an sich/ daß es nur/ wenns in der Lufft durch eine Flamme gestäubet wird / sich anzündet/ und sonsten nicht/ wenn man auch gleich einen Brand oder Liecht darein stieß/oder dasselbe auf glühende Kohlen schüttete. Im Mangel dieses Pulvers / kan man wolriechendes Gummi oder Hartz subtil pulverisiret gebrauchen / welches neben der Kurtzweil in dem Gemache auch einen guten Geruch gibt. Das Plaun aber hat für sich keinen sonderlichen Geruch/ gibt auch keinen Dampff. Was man sonst weiter/ mit diesem Plaun/ für Kurtzweil könne anrichten / davon ließ bemeldten Authorem selbsten. Die letzte Lust deß Ardebilischen Feuerwercks gab ein Feuer-Thürnlein/ welches mit sehr vielen Raketen und Schlägen / so alle zugleich in einem Augenblick an- und ausgingen/ auffloh und zerstob.(a)

Nicht weniger / sondern wol mehr/ lassen die Türcken ihre Lust in den Kunst-Feuren leuchten. Zum exemplarischen Beweis werden uns die vielfältige Feuerwercke/und lust-reiche Entzündungē diēnen/womit das Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets/ Amuraths deß Dritten Sohns/ im Jahr 1582. zu Constantinopel geehret worden.

Feuerwercke/am Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets dargestellet.

Nächst andren vorher geworffenen Raketen / und Feuerwercken / sahe man/ auf dem Renn-Platze/im Serraglio eine Stange / da viel Stricke herab gingen/ gleich einem Gezelt / daran etliche tausend Lampē eine an der andern deß Nachts herab gelassen und angezündet wurden. Neben dem ist ein Rad von Holtz zusammen geschlagen/und 30. Schuh breit aufgerichtet/ daran deß Nachts gleichfalls angezün-

(a) Olear. l. 4. Itinerar. Persici c. 24.

angezündete Lampen gehenckt / und mit dem Rade herum gedrehet worden.

Zu Abends / hat man einen schönen Kunst-Heerd mit fliegenden Raketen/ gemachten Thürnen / und anderm künstlichem Feuerwerck/ gewiesen.

Den 5. Junii / zu Nachts / sind in die 150. Laternen auf den Platz gesteckt/ und mit Kiehn angezündet worden / neben einer grossen Menge gläserner Lampen / welche aus der Nacht Tag gemacht. Darauf ist das Feuerwerck angangen: Erstlich schöne/grosse und starck-fliegende Raketen / so zu 6. 7. 8. Schläge gethan; hernach etliche hohe Thürne / deren jedweder fast eine Viertelstunde gefeuret/ mit so harten und sprasselenden Raketen/ daß etlichen die Augen und das Gesicht verderbet worden.

Den 7. Junii zu Nachts / hat man wiederum schöne Feuerwercke præsentiret / von fliegenden Raketen / Gezelten/ Thürnen / Brunnen / und Multer-Rossen; auch etlichen lebendigen Bären und Hunden Raketen und Decken angehenckt / und angezündet; welche damit unter das Volck geloffen/und grosse Kurtzweil erreget.

Ein Gezelt von Feuerwerck ist denselbigen Abend sehr schön / vor andern / zu sehen gewesen. Man hat eine Stange aufgerichtet / von welcher Stricke gezogen worden / wie man die Gezelten ausspannet: das hatte oben Feuer / und ein umlauffendes Rad. So bald es angezündet; sind/ an den Seilen/schöne helle Funcken und Raketen herabgefahren / und ordentlich / wie Sterne / hencken blieben. Von oben / ist viel spritzelndes Feuer herunter auf die Erden und in die Gezelten gefallen / das wie Wasser gesprützt; und etliche Türcken darunter gar nacket / deß Feuers ungeachtet / welches ihnen doch allezeit auf die Hände gefallen / herum gesprungen.

Den 8. Junii / ist das gewöhnliche Feuerwerck wieder geworffen; nemlich schöne steigende Raketen / drey Thürne/ zwey Multer-Rößlein / ein Elephant/so man auf vier Rädlein hin und her unters Volck herum geführet; eine Person/so de Griechischen Patriarchen nachgebildet/ eine Moschea oder Kirchthurn / mit schönen hellen Flammen / item springende Brunnen/ und dergleichen / so alles wol angangen.

Den 9. Junii / ist der gewöhnliche Kunst-Heerd wieder angerichtet worden/ dergestalt/daß eine schöne Kugel/so auf 4. Seiten 4. Rädlein gehabt/die alle herumgeloffen / und mit Schlägen und schönen hellen Flammen/gleich den Lampen lustig zu sehen gewesen/angeflammet worden.

Den 11. Junii / hat man / nahe bey deß Persischen Bottschaffters Gezelt/irgend 15. Schritt voneinander / zwo starcke Stangen eingegraben / und ein Seil von der einen zur andern gezogen / daran deß Nachts / von herabgelassenen angezündeten gläsernen Lampen/eine Form/ gleich einer Galleen / auch das von ihnen so genannte Salomonische Zeichen abgebildet.

Den 12. Junii/ist das Feuerwerck wieder angangen/ und eine extraordinari Kugel erschienen / so sich zwischen andren kleinern Küglein umgedrehet / und schöne Flammen gegeben / auch ein grosses Mühlrad / daran angezündete Lampen / wie Kugeln und Zirckel gemacht/gehenckt/ so stets herum gangen / und anzusehen gewesen / als wenn es von einem kleinen springenden Feuer-Brünnlein / so die Flammen als Wasser drauf fallen lassen/ getrieben würde.

Den 13. Junii / ist deß Ulutzi Ali Feuerwerck gepræsentiret / und die drauf folgende Nacht angebrannt worden. Ihrer achtzehen hat ein jedweder 5. oder 6. schöne grosse Raketen getragen. Zwo armirte und gezierte Galleen / oder Ruder-Schiffe: hiernechst ein klein Thürdl: alsdenn die Multer-Rosse: ferner/ fünff schöne wolgezierte Kastelle: darnach einen Elephanten/ mit einem Thurn: endlich einen Juden: alles von lauter Feuerwerck. Man hat auch einen kleinen / von Lampen gemachten / oder angedeuteten/ Leuen/auf dem Platze / herum getragen; so/ bey der Nacht / wol zu sehen gewest: wie auch ein andrer/mit Lampen/selbigen Abend / etwas sonderbares / nemlich eine Galleeren/ und einen Baum/fürgebildet hat. Leü/von Lampen gemacht

Am Abend deß 14. Brachmonat-Tags/haben die Sclaven dem Sultan/ eine Feuer-Lust dargestellet: nemlich 2. schöne Schlösser/ und ein Gezelt/darauf eine Kugel/ samt kleinen Rädlein auf der Seiten/die sich/ so lange das Zelt geflammet/ herumgewandt: deßgleichen eine Gallee / oder Galeaze / acht Multer-Rosse / eine hohe Stange voller Feuer-Räder. Welches alles / nebenst zierlichen Raketen/ und 4. Thürnen / angezündet. Unter deß Sultans Fenster/da er heraus gesehen/ist noch ein andrer Thurn angeflammet worden / welcher dergestalt zugerichtet / als ob er gedrechselt wäre.

Nach-

Nachdem derselbe erstlich/ eine gute Weile/ fein still gebronnen: sind endlich auch die Raketlein angangen. So hat man gleichfalls einen gemachten Türcke/ mit Raketlein zugericht/ angefeurt. Ehe aber die Anzündung geschahe; ließ die Sultana eine Music præsentiren.

Der General Oberster über die Armada ließ/ am 15. Junii/ einen/ von Feuerwerck zugerichteten/ hohen Berg/ so/ etliche Tage zuvor/ auf dem Platze/ an einer Maur/gestanden/ und derentwegen vom Regen sehr verderbt war/ herum führen. Es schien/ als ob denselben zween Drachen fortzögen. Unten für dem Loch deß Bergs/ stunden zween mit Spiessen/ die den Berg verwacheten. Man sahe auch zwo Kugeln/ wie auch/ oben an der Spitze deß Bergs/ eine Kugel/ so im Anzünden hernach um und um gangen/ und schöne lange Flammen von sich gegeben: besser oben einen Knaben/ in Roht gekleidet/ mit einem Saitenspiel: bey diesem/ ein andres Büblein/ mit einer Geigen: und/ am Gipffel/ unter erst berührter Kugel/ einen nackten Mann/ mit einem Bogen. Sonst war alles/ hin und wieder/ fein grün von Hecken und Stauden: darinn lebendige Lämmlein/ und andre Thiere mehr/ gesehen wurden/ nebenst einem Felsen/ und zween Schloß-Thürnen/ oder Kastellen. Vorher gingen etliche wilde Männer/ mit Prügeln.

So bald dieser Berg etwas herfür/ auf den Platz/ und für den Sultan gekommen; hat er diesen/ mit einem Schuß/ gegrüsst: worauf alsofort acht Männer/ vier in Rot/ und vier in Blau/ auf Frantzösisch gekleidt/ mit Spiessen aus dem Berge herfürgesprungen/ und einen zierlichen Tantz gethan.

Auf den Abend/ zoch man ein langes Seil auf/ henckte zwo/ von Pulver bereitete/ Galleeren daran: welche gegeneinander fuhren/ schossen/ und stürmeten. Daneben ward ein Thurn von lindem Feuerwerck angezündt: der/ ohne Schlag und Schuß/ lang und wol gebronnen. Endlich hat man auch gedachten Berg/ durch die zween Drachen/ welche Feuer darauf ausgespien/ angezündet.

Weil er aber/ vorerwehnter massen/ im nassen Wetter/ lang gestanden: gerieth er alsobald überall in Flammen/ und verrauchte/ in einem Huy/ zu grossem Mißfallen aller Zuschauer: sintemal ein jeder/ von dem äusserlichen Ansehen/ zuvor noch seltsame und lustige Sachen daran zu sehen/ verhoffte. Hernach sind die ordinari drey Thürne/ etliche Multer-Rosse/ und Raketen/ angebrannt.

Den 16. Junii richtete man dem Sultan/ gegen Abend/ abermal eine Feuer-Lust an: nemlich ein grosses herumlauffendes Mühlen-Rad: imgleichen einen gantzen Wald von Bäumen: und eine schöne Aue/ mit Bäumen/ lustigen Gepüschen/ und Spring-Brunnen. Welches eines Arabers Erfindung gewesen. Item ein Gezelt/ einen lauffenden Drachen am Seil/ einen Garten voll Cypressenbäumen/ eine Latern/ ein Kastell/ und einen Griechischen Priester.

Solches alles war von Pulver bereitet/ sehr schön und wol zu schauen; bevorab/ da es angezündet.

Keine geringe Behäglichkeit gab auch dem Sultan das Lust-Feuer von vielen Kastellen/ und etliche Galleeren/ so man/ am 17. Junii/ auf Rädern/ mit etlichen Rossen aufführte/ und zu Abends anzündete.

Wie imgleichen der Elephant mit einem Thurn/ nebenst zwey kleinen Thürnlein/ und den andren drey gewöhnlichen Thürnen: die/ den 18. Junii/ in der Nacht gespielet. Worauf den 19. samt dem ordinari Feuerwerck/ drey grosse Thürne/ zwey kleine Thürne/ eine Moschea und Türckischer Kirch-Thurn/ so sehr schön und hell geleuchtet/ imgleichen eine Jungfrau/ in Flammen gebracht. Den 20. brannte ein schönes Mühl-Rad/ ein Gehäuse zu einem Brunnen/ und ein paar Multer-Rosse.

Den 21. ist/ zu Nachts/ folgendes Feuerwerck angangen: Erstlich ein Kastell/ den sieben Thürnen zu Constantinopel gleich/ zusammen gesetzt: hernach ein Gezelt: folgends zwey Rosse. Solches hat der Toptschi Bassa, oder Zeugmeister/ gepræsentirt/ auf den Platz getragen/ und deß Nachts anbrennen lassen; aber schlechte Ehre damit eingelegt: weil es gar zu geschwind abgangen/ und auf einmal verraucht. In der folgenden Nacht deß 22. Junii ließ man einen vierecketen Thurn/ und ein Feuerwerck in einem grossen Kessel voll Wasser/ welches das Wasser herausspritzete/ samt dem ordentlichem Lust-Feuer/ schauen. Den 28. machte der Chiausch Bassa/ den nächtlichen Schatten liecht/ durch drey Thürne von künstlichem Feuerwerck/ 12. Multer-Rößlein/ und viel fliegende Raketen.

ten. Dabey auch ein schönes Gezelt erschien. Welches wol abgangen: wiewol von den Rößlein nur 6. angezündet worden.

Den 29. Junii/ hat man/ ausser dem gewöhnlichen Kunst-Feuer/ vier Cavalli Soriani oder Multer-Rosse/ und eine Kertze von Feuerwerck/ gleich denẽ/ so man/ an den Beschneidungs-Festen/ von allerley gefärbtem Wachs/ durchsichtig/ und mit vielem Blumen-Werck/ zu machen pflegt/ angezündet. Am Abend deß letzten Junii/ seynd etliche Thürne/ ein Kastell/ ein Multer-Roß/ ein Brunn/ ein sehr ungeheures Wunder-Thier/ mit einem grossen Pusikan/ dargestellet/ und angeleuchtet worden/ als ein Præsent deß Ferrat Janitschar Aga.

Den 1. und 2. Julii ist nichts/ von sonderbarer Invention/ angebrannt. Am Abend deß dritten/ hat der oberste Vezier zwey Kastelle/ deren Thürne gedrehet waren/ und inwendig Schnecken-Stiegen hatten/ mit einem Kunst-Feuer/ und vielen Raketen/ dauebenst auch ein Multer-Roß von Feuerwerck verehrt: welches man/ so bald nur die Finsterniß angebrochen/ leuchten und spielen lassen. (a)

Ob nun zwar/ unter diesen barbarischen Feuer-Lusten/ manche Erfindungen nicht gar ohne Gehirn sind: werden sie doch alle in Schatten und Asche gelegt/ von dem stattlichen und kunstreichen Freuden-Feuer/ so im Jahr 1666. im December/ zur Befrolockung deß hochherrlichen Beylagers jetzo (GOtt gebe lang und glücklich!) herrschender Römisch-Käiserlicher Majestet mit der Königlichen Infantinn aus Hispanien/ auf Anordnung Herrn Ernsten/ Gravens von Abensperg und Traun/ Käiserlichen Geheimen Rahts/ als General Land- und Haus-Zeugmeisters/ ꝛc. durch den Käiserlichen Stuck-Hauptmann und Zeugwarter der Vestung Gloß/ verfertiget/ und solcher Gestalt dargestellet worden/ wie die darüber in Druck ausgangene Beschreibung erzehlet.

Kunstreiches Freuden-Feuer/ auf dem Käiserlichen Beylager Anno 1666. angerichtet

Der hierzu erkieste Platz war nechst vor der Käiserlichen Burg/ gleich ausser der Haupt- und Residentz-Stadt Wien/ an dem Graben der neben selbigem Thor ligenden Pastey: allwo die sämtliche Freuden-Gerüste/ auf einer flachen weiten Ebne/ jedes nach gebührender Maß und Grösse/ aufgerichtet/ also zwar/ daß deren beyde Berge/ so in die 440. Werckschuh weit voneinander stunden/ jeder 60. in der Höhe/ und 216. deren in dem Umkreys/ wie auch der Tempel vornenher mit denen Ziergängen die Breite von 230. Schuh/ denn die Höhe ausser der Statuen und Pyramiden von 35. samt der Kupel aber von 95. Schuhen/ in sich begriffen.

Vor dem erwehlten Freuden-Platz/ erschien der geflügelte Mercur/ mit der/ von seinem gewöhnlichen Friedens-Zeichen umgebenen/ Hochzeit-Fackel in der Hand; auf Befehl der Götter/ die entzündete Käiserliche Vermählungs-Flammen der Erden anzukünden. Welcher denn/ nachdeme vorhero Ihr Käiserliche Majestet/ aus dem Burg-Fenster/ ermeldte Fackel selbst anzuzünden beliebet/ solche Freude/ mit einer grossen Anzahl von ohngefehr 500. allerseits sich erbreitend- und steigender Feuer/ zu allgemeiner Befröligung der gantzen Welt/ dargestellet/ und kundbar gemachet.

2. Diesem zu Folge/ wurden alsobald/ zu Bezeugung aller Orten beystimmender Freuden/ auf beyderseits nechstligenden Pasteyen/ dreyssig theils gantze/ theils halbe Kartaunen gelöst/ zu deren Majestetischen Donner/ die unterschiedlicher Orten Reihen weise erschallende Trompeter und Heerpaucken lustig mit einschalleten.

3. Darauf entzündete sich einer Seits der Berg Aetna/ mit hellbrennenden Flammen/ in der Höhe/ auch andern hin und wieder ausfahrenden krachenden und Stern-Feuern.

Zu dessen Füssen/ die dreyfache Höle deß Vulcans zu sehen war: worinnen dieser/ mit seinen Schmidgesellen/ allerhand Krieges-Waffen bereitete. Welches Getöß etliche Lust-Kugeln/ auch eine Salve von drey tausend Musqueten-Schüssen/ und andere knallende Waffen-Getöne/ fürstelleten.

4. Diesem nach kam Cupido/ durch die Lufft/ der Schmid-Hölen zugeflogen: jagte den Vulcan/ samt seinen Gesellen/ von dannen; brach die Waffen in Stücken/ und schmiedete allda den güldenen Gemahl-Ring/ welchen er/ nach der Verfertigung/ mitten in hoher Lufft/ der allgemeinen Befrolockung eine Zeitlang vorstellete/ und endlich mit sich gen Himmel führte; selbigen allda/ zu ewiger Glückseligkeit/ zu verwahren.

5. Anderer Seits/ zeigte sich/ voll Freuden-Flammen/ der zweyspitzige Berg Parnaß: auf welchem/ die neun Musen/

(a) Aus Niclas Haunolts Particular-Verzeichniß deß Gepränges am Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets.

Musen/ als Kunst- und Freuden-Göttinnen/ ihre erschallende Beystimmungen/ vermittelst angenehmer Music/ erbreiteten. Demnach erbrannte der gantze Berg in Freude/ mit Auswerffung allerley Pumpen-Sternen/ wie auch anderer hellbrennender/ und steigender Feuren/ auch tausend Kugeln/ mit ihren ausfahrenden Schlägen. Welche/ der Welt angekündigte/ Freude der helldringende Trompet- und Pauckenschall ferner bekräfftigte.

Auf sothane flammende Ein- und Anleitung/ erfolgte der zweyte Theil dieses schau-lustigen Freuden-Spiels/ nemlich/ die Flammende Darstellung.

1. In der Mitte deß Freuden-Platzes/ befand sich jederseits ein Ehren-Gerüste/ von zwey nebeneinander aufgerichteten/ und mit zierlichen Bögen geschlossenen Seulen; auf deren jedem ein Hertz/ eines mit dem Buchstaben L. (Leopold) das andere/ mit dem Buchstaben M. (Margarita) welche/ nachdem sie der Vermählungs-Gott/ Hymenæus/ angezündet/ in hellreinen Flammen/ wie auch benebenst die Seulen immerzu mit vielen Kunst-Feuren spielend/ gesehen wurden.

2. Inzwischen kamen/ aus dem Berge Aetna/ eine Anzahl Roß-Menschen/ oder Centauren/ hervor: welche Hercules/ auf Befehl deß Jupiters/ mit seinem Widerstande/ auch unterschiedlichem Gefechte bestritte/ und in tapferer Verfolgung aus dem Felde trieb.

3. Darauf erschien/ zur rechten Hand/ das Ertz-Haus Oesterreich; und/ zur lincken/ das Spannische Castell/ aus deren jeden 1000. Raketen in die Höhe stiegen: und/ nach selben/ die Buchstaben V. A. (Vivat Austria!) auf einem; denn V. H. (Vivat Hispania!) auf dem andern erschienen.

4. Imgleichen wurden jederseits hundert Böhler nacheinander angezündet/ deren auswerffende Lust-Kugeln sich in der Lufft mit etlich tausend Schlägen hören/ so denn die Buchstaben V.L. (Vivat Leopoldus) und V.M. (Vivat Margarita) sehen liessen. Welche Darstellung abermal die frolockende Trompeten und Heerpaucken beschlossen.

Der dritte Theil bildete die Anwünschungen in Flammen für/ die sich præsentirten/ wie folget.

1. Zu äusserst deß Platzes/ ward der Tempel deß Ehe-Gottes Hymens gesehen; zu dessen Beleuchtung/ eine Anzahl hellbrennende Fackeln/ Sterne/ und andre Feuer/ von aussen/ hervor leuchteten.

2. Schickte Jupiter seinen Adler vom Himmel herab/ auf dem hierzu gerichteten Altar/ offentliche Freuden-Flammen anzuzünden; welche/ mit hellbrennendem Glantze/ daselbsten in die Höhe stiegen.

3. Hierauf erschien/ über dem Tempel/ mitten in denen Flammen/ der Phœnix/ als ein Sinnbild Ihrer Käiserlichen Majestet/ gegen dero allerunterthänigsten Vasallen und Unterthanen tragenden allergnädigsten Vorsorge und Neigung.

4. Deme/ zu Bezeugung der allgemeinen Frolockungen/ die in denen Bildnissen/ Seulen/ Pyramiden/ und Gebäuen deß Tempels/ vorgestellte sämtliche Königreiche und Erb-Länder/ mit häuffig allerseits ersteigenden Flammen/ beystimmten. Und zwar spielten erstlich/ aus jeder ob dem Tempel stehender Bildniß/ deren neun und dreissig waren/ über fünffhundert/ und also/ aus allen selbigen/ in die zwantzig tausend ausfahrende Feuer; nicht weniger aus denen drey und dreissig Pyramiden/ neben denen/ auf deren Knöpffen/ zur Beleuchtung erscheinenden/ hellen Flammen/ aus jeder über siebenthalb hundert/ deme nach insgesamt bey zwey und zwantzig tausend/ wie imgleichen auch aus denen sieben und zwantzig Seulen/ aus jeder in die tausend/ und aus allen zusammen bey sieben und zwantzig tausend gleichmässig ausfahrende Feuer. Worneben denn besagtes Gebäu/ mit fünffhundert Feuer-Pumpen/ deren jede sechs/ und also alle zusammen drey tausend Sternen-Feuer/ in die Lufft warffen/ zu weiterer Beleuchtung besetzt war. Unter welchen Feuer-Spielungen tausend Raketen beyderseits in die Lufft stiegen/ und sich mit ihren eingesetzten eisernen Schlägen daselbsten hören liessen. Also daß/ in dem Gerüste dieses Tempels/ in die drey und siebentzig tausend allerhand ausfahr- und steigende Lust-Feuer begriffen/ deren Freuden-Getöne folgends sechs/ aus denen Böhlern steigende Kugeln beschlossen.

5. Endlich fuhren zugleich 300. Raketen/ jede in drey Pfunden/ in die Höhe/ nach welchen die Buchstaben A.E. I.O.V. (Austria Erit In Omne Vltimum) in der Lufft verblieben. Unter währen-

der Brennung derselben wurden zehen grosse Triumph-Kugeln aus Böhlern geworffen/ deren eine/ die Caliber/ von zwey-die andre von dreyhundert Pfunden Stein hielten/ und in der Lufft sich mit etlichen tausend Schlägen und Hand-Granaten hören liessen.

6. Denn so gingen auch 30. grosse Raketen in die Lufft/ deren zehen jedes 50. die andern zehen jedes 100. und die letzten jedes 150. Pfund in dem Gewigt hielten.

7. Zum Beschluß/ wurden wiederum auf vorigen Pasteyen dreissig/ theils gantze/ theils halbe Cartaunen gelöset/ und damit diese Freuden-Spiele vollendet.

XXVII.
Die Comoedianten/ Schauspieler/ und Gauckler.

XXVII. DEr Schauspiele seynd vielerley/ und derselben etliche verantwortlicher/ als andre. Die Verstellungs-Spiele/ nemlich die Tragoedien und Comoedien/ verdienen Ruhm oder Verweis/ mit dem Einhalt/ und der Erfindung. Von jenen/ den Traur-Spielen/ hat der fast Christliche Unchrist Epictetus gesagt/ sie wären ein Spiegel derer/ die/ in allem ihrem Thun und Lassen/ auf das blosse Glück fussen. Weßwegen man billig solche Traur-Spiele den frölichen Aufzügen und Spielen mag vorziehen: in Erwegung/ welcher Gestalt uns die Beständigkeit deß Gemüts desto besser eingepflantzet wird/ wenn wir/ aus den Tragoedien/ die Unbeständigkeit menschlicher Glücks-Läufften ersehen: da hingegen den Lust-Spielen oder Comoedien/ auch wenn sie am allerehrbarsten fürgestellet werden/ insgemein etwas anklebt/ so das Gemüt wo nicht stracks zur Wollust selbsten/ jedoch auf die Gelegenheit derselben/ nemlich auf den Müssiggang neiget/ und von ernsten Geschäfften abwendet. Wenn wird eine Comoedi gespielt/ dabey kein Narr nicht mitspielet? welcher/ durch eine freywillige Thorheit und Ungeschicklichkeit/ den Zuschauern die Augen/ und durch die Augen das unwiederbringliche Kleinod der Zeit/ imgleichen das Geld aus dem Beutel/ ablocken will.

Hiedurch werden alsdenn manche Weisen mit zu Narren gemacht/ indem sie/ der Narrheit zu Liebe/ ihre Ernsthafftigkeit einbüssen: und die Jugend/ welcher die Thorheit vorhin im Hertzen stecket/ behält/ und vermehret dadurch die thörichten Lüste/ so sie vorhin bey sich hat.

Jedoch weil dennoch auch viel Gutes/ in etlichen Comoedien/ begriffen; muß man sie nicht schlechter dings alle verwerffen: bevoraus/ wenn diejenige Thorheit/ so jemalen mit untergemenget/ vielmehr zum Spott und Leschwasser/ weder zur Entzündung und Aufreitzung der Uppigkeit/ bequemet wird/ und die letzte Handlung weiset/ mit was für Unglück und verderblichem Ausgange/ sich die anmutige und schmeichelhaffte Närrinnen/ will sagen/ die eitle und thörichte Welt-Begierden/ endigen; und wie frölich zuletzt den Tugendhafften das Wetter umschlage/ aus Blitz/ Sturm/ Gewölcke/ und Regen/ sich in einen güldnen Sonnenschein der Ehren und unsterblicher Glückseligkeit verwandle.

Hierunter verstehe ich solche Spiele/ wodurch die gelernige Jugend/ als wie durch ein lebendiges Gemähl/ oder bewegliches Bild/ die Welt mit ihrem Thun kennen lernet: (angemerckt/ die Comoedien eigentlich eine Abbildung der Gemüter/ und gemeinen Welt-Lauffs; wie ein Spiegel der leiblichen Gestalten) dabenebenst auch/ wenn sie/ zu solchen Spielen unterweilen (jedoch nicht zu offt) selbst gebrauchet wird/ durch sothane Ubung und Spiegelfechten/ zum Ernst/ zu hertzhaffter Rede/ und höflichem Geberde/ sich desto geschickter macht.

Also hält dort/ auf dem Boccalinischem Parnaß/ Apollo seinen Gelehrten zwey politisch-nützliche Schauspiele: zeiget/ in dem ersten/ den kleinen geringen Fürsten/ wie sie sich/ vor den grossen mächtigen Potentaten/ hüten und fürsehen sollen: stellet/ in dem andren/ den Rahtsherren der freyen Städte für Augen/ wie übel diejenige ihren Sachen vorstehen/ die/ in ihren Spaltungen/ einem aus ihrem Mittel anhangen/ welcher das Vatterland augenscheinlich zu unterdrucken begehrt. (a)

Noch viel mehr lobe ich die Schau-Stellungen/ darinn allerley geistliche Materien (jedoch ohne Aergerniß/ Mißbrauch/

(a) Siehe die LXI. Relation der 2. Century.

brauch / und Einmischung üppiger Einfälle) fürgebildet werden: als/ zum Exempel / das/ auf das zeitliche Leben / erfolgende letzte Welt-Gericht / oder mancherley Anfechtungen / Ver- und Bekehrungen menschlicher Seelen. Welche Spiele den Ernst eines Christlichen Wandels befordern/ und manchem/ voraus den Einfältigen / mehr Nachdenckens und Betrachtens erregen / weder die flüchtige Belesung vieler Bücher. In Erwegung dessen/ spielten die Jesuiten/ bey den Japanern/ in ihren Gotteshäusern / viel biblische Geschichte / auf Schau-Bühnen: als den Ausgang der Israeliten von Aegypten/ und deß gottlosen Pharao Untergang im Roten Meer: wozu sie allerhand seltsame Instrumenten / welche den Japanern nie vor dem zu Gesichte kommen waren/ (ob sie gleich selbst / wie wir bald hernach vernehmen werden / keine ungeschickte Comoedianten geben) erdachten. Bald bildeten sie den Fall Adams für; bald den glaubigen Gehorsam Abrahams zur Aufopfferung seines Sohns / bald die Histori Simsons / deß Propheten Jonas / Josephs Flucht in Aegypten/ und andre Geschichte. Villela pflag / im October und November/ ein Grabmal aufzurichten/ selbiges mit einem schwartzen Leid-Tuche zu bedecken / und bey demselben die Lehre vom Jüngsten Gerichte/ von der ewigen Höllen-Pein / und dem seligen Zustand der Auserwählten / zu erklären. Wie/ in den Indianischen Sendschreiben der Jesuiten/ etlicher Orten/ zu lesen.

Aber wenn Monsieur Pickelhäring / oder andre Landfahrer / den Umstand / durch Vorstellung allerhand leichtfertiger Possen / buhlerischer Griffe / und Geberden / mehr ärgern als bauen / und durch die blosse Ausbildung unzüchtiger Lüste die Begierde derselben tieffer vorher einpflantzen / weder sie folgends/ durch ein oder andres Straff-Wort / wieder ausreuten können; wird es kein ungeschminckter Christ loben.

Gleichwie auch die Vielheit der/ obgleich nicht unzüchtigen / sondern sinn- und kunst-reichen / jedoch prächtigen / eitelen / und hochkostbaren Comoedien kein Gewissenhaffter gut sprechen/ oder das Schwartze Weiß nennen kan; vorab / wenn sie gar offt kommen: weil dergleichen kunst-sinnige Spiel-Bühnen auf silbernen Stützen ruhen. Was aber sonst ein und andres mal ein fürnehmer Stands-Herr / zu seiner Ergetzung / thut; ist eben den Privat-Personen / zu keiner Nachfolge / oder Regel/ gesetzt / noch ihnen deßwegen die Comoedi / zu desto fleissigerer Besuchung/ gerecommendirt. Bevoraus weil die Schauspiele der gemeinen / in den Städten herumziehenden / Comoedianten/ Seiltäntzer / Gauckler/ und Possenreisser / mehr / wie gesagt / Böses / als Gutes / mit ihrem Spielen / anrichten. Denn daß ich nicht einmal sage / was für ein Geld solche schädliche Leute zum Lande hinaus spielen: stellen sie gleich heut was Ehrbares/ oder Erbauliches für: so folget/ morgen oder übermorgen/ gewißlich was Unehrbares/ Eiteles/ und Uppiges darauf: wodurch auch das vorige alsdenn / von den Zusehern / verachtet/ und die Tugenden von den Lastern verschlungen werden. Ja! eben die gute und erbauliche Materien verhindert alsobald ein zwischeneinlauffendes Narren-Spiel / daß sie in dem Hertzen deß Zuschauers nicht hafften; sondern wie Buchstaben/ so man in den Sand gedruckt/ mit dem ersten überfahrendem Winde/ sich verlieren.

Wofür solche Comoedien und Comoedianten zu halten/ das mahlet die zierreiche Feder deß seligen Herrn G. Ph. H. in einem Send-Briefe / mit lebendigen Farben uns für / vermittelst folgender Zeilen.

Was/ von den gemeinen Comoedien/ und Comoedien-Spielern/ zu halten.

Weil mehr böse/ als fromme Leute/ zu finden / und aller Menschen Natur zum Bösen geneigt / veranlassen die Comoedianten/ durch ihre Liebes-Händel und Narren-Possen/ daß die Jugend das gegebene Aergerniß nehmen muß / und laden also einen schweren Fluch auf sich/ daß ihnen viel besser wäre / sie versäufften im Meer/ wo es am tieffsten ist. Bey andern Sachen dringet sich der Mißbrauch ein: bey dieser ist der gantze Handel zu einem Mißbrauch worden / der den rechten Gebrauch / bey denen/ so sich davon nehren/ gantz aufhebet/ daß solche Ergetzlichkeit gleich ist einer süssen aber vergifteten Wasser-Quelle/ aus welcher Mann und Weib/ Jüngling und Jungfrauen/ Knechte und Mägde/ mit grossem Zulauffen / die Kranckheit oder den Tod ihres Gemüts einsauffen / und noch Geld darzu geben. Dieser Gifft ist so kräfftig/ daß er die Laster in Tugenden verwandeln / und die Einfältigen zu lüsternden Schälcken machen kan / deßwegen

auch die Comoedien/nach leidigem Mißbrauch/der die Oberhand zu unſrer Zeit/ wie berührt/erhalten/ die Schul der Unzucht/ und denen/die ihnen darzu ſteuren und geben / deß Satans Patroni genennet werden. Wie dergleichen Comoedianten geachtet werden / iſt unverborgen/ nemlich für Freyarten/ Landfahrer/Müſſiggänger / die deß Teuffels Werckzeug ſind/ unſchuldig Blut zu verführen/ und alſo beharren ſie / bey ihrer elenden Nahrung/ in unvermeidlicher Todſünde/ und wenn ſie (ſonder Ablaſſung von ſolchem Handel) ſterben / ſo werden ſie auf ihrem Tod-Bett noch mit dem H. Abendmahl verſehen/ noch an ein geweihtes Ort / wo andre ehrliche Leute ſonſt begraben werden/verſcharret. (a) Und wie die Worte ferner lauffen.

Reden derhalben diejenige vergeblich / welche ihre fleiſſige Viſiten ſolcher Comoedien / mit dem Fürwand einiger geiſtlicher darinn zuweilen vorlauffender Materien/ entſchuldigen. Was für Geiſt oder Geiſtlichkeit kan dabey ſeyn; wenn du jetzt irgend die keuſche Judith/ die edle Märtyrinn Dorotheam/oder anders dergleichen/ behandeln ; und über kurtze Weile einen Gauckler / auf der Linien/ hüpffen / oder allerhand Eulenſpiegels-Poſſen treiben/ oder auch einen üppigen und leichten Täntzer daher ſpringen ſiheſt ? Wilt du was Geiſtliches ? Warum ſucheſt du nicht lieber die Kirche ? Darinn das Geiſtliche dir/in ſeinen rechten behörigen Geſchirren/ fürgeſetzt/ und nicht mit Schellen und Kappen/ſondern mit dem Golde reiner und heller Andacht geſchmückt wird. Bedenck/was der Reim jenes Chriſtlichen Poeten ſagt:

Noch keinem iſt der Himmel-Stand/
Durch Schertz und Kurtzweil / zuerkannt. (b)

Weibs-Perſonen in den Comoedien der Alten.

Oder was Tertullianus (c) ſchreibet: Die Comoedianten leihen dem Teuffel ihre Zungen ; die Zuhörer ihre Ohren. Hieronymus nennet die Schau-Spiele Chorum diaboli, deß Teuffels Reihen; und vermahnet die Furiam/ an welche er ſolches ſchreibet / ſie ſolle die Schauſpielerinnen / als wie die tödtliche Sirenen/ oder Meer-Sängerinnen / zum Haus hinaus werffen. Denn/ bey den Alten/ ſpielten die Weibs-Perſonen eben ſowol mit unter den Comoedianten / als wie jetziger Zeit. Geſtaltſam ſolches erhellet / aus der Uppigkeit / welche Cicero dem Antonius / mit dieſen nachſinnigen Worten / vorwirfft : Cùm in gremiis Mimarum mentum & mentem deponeres. Das iſt: Da du / in den Schöſſen der Comoediantinnen / Kinn und Sinn/ den Kopff ſamt dem Verſtande / niderlegteſt. (d)

Dieſe Schauſpielerinnen waren über alle maſſe wol abgerichtet / zu leichten Täntzen / und liebreitzenden Geberden; auch/ zu dem Zweck/ von ihren Ammen/ Pfleg- und Ziehe-Müttern / ihnen der Leib/ von Kindheit an / dazu fleiſſig gewöhnet / gezwungen und gedrungen. Denn weil es ſolchen alten Ruffianinnen und Kupplerinnen zimlich-viel eintrug ; wandten ſie deſto ſorgfältigere Mühe an/dieſe ihre Zucht- und Unzucht-Kinder fein geſchmeidig / behend / und ſubtil zu behalten ; damit dieſelbe/heut oder morgē/nachdem ſie erwachſen/ deſto gröſſere Beliebung finden / und viel unverrechnete Müntze verdienen möchten: nemlich/ in den Schauſpielen / oder bey offentlichen Gaſtereyen : da ſolche Citrönlein auch erſchienen / um den Gäſten eine Luſt und Appetit zu machen: wie noch heut / in Perſien und Indien/ gebräuchlich.

Sie hüpfften oder flogen vielmehr/ ſo leicht / zierlich / und zugleich üppig/ daher / wuſten ſich auch / in Geberden/ ſo verliebt und brünſtig zu ſtellen / daß unterweilen allerdings ernſthaffte Leute ihre Ernſthafftigkeit darüber verloren/ ſich darinn vernarreten / und auf eine Thorheit geriehten.

Geſtaltſam noch/ bey dieſen unſren Läufften / unterweilen manche Comoediantinn / dafern ſie etwas ſauber und manierlich iſt / manche Weiſen bethört/ und nicht allein die Augen / ſondern auch wol die Hertzen/nach ſich ziehen kan.

Auf ſolchen Spiel-Bühnen aber/ ſpielen Venus und ihr Kind nicht ſelten heimlich und unvermerckt mit; wiſſen ihre Meinung / und rechten Ernſt/ unter dem ertichtetem oder ſimulirten Liebes-Schertz / deutlich einander auszubilden / und ein Vorſpiel deſſen zu machen/ was hernach/doch von zweyen Perſonen allein nur / zur Unzeit nachgeſpielet werden ſoll.

Wegen ſothaner dabey vorlauffender oder daraus entſtehender Uppigkeit/ waren

(a) Sihe das 12. Send-Schreiben ruhmgedachten Authoris / im 5. Buch / zweyten Theils ſeines Teutſchen Secretars/am 514. Bl.
(b) Simon Dachius.
(c) De Spectaculis.
(d) M. T. Cicero Philipp. 13.

waren vormals die Comoedianten halb unehrlich geachtet; voraus diejenige / so um gewissen Lohn spieleten. Käiser Tiberius/ welchem mit dergleichen leichtsinnigen Spielen weniger gedient war/ weder seinem Reichs-Vorgeher/ Augusto/ hat/ gemeiner Zucht und Ehrbarkeit zu Liebe / alles solches Geschmeiß / aus der Stadt Rom/ vertrieben. Welches auch der tugendhaffte Käiser Trajanus gethan/ und deßwegen / in der Lob-Rede (Panegyrico) deß jüngeren Plinius/ gewaltig gerühmt worden. Jetzt/ da die Welt/ im Schlamm der Uppigkeiten und Wollüsten / bis über die Ohren / steckt/ bekommt Jean Potage manchesmal mehr Zuhörer / als Johannes der Evangelist: gleichwie die schöne Metze Thais sich rühmen kunnte/ daß zu ihr mehr eingingen; weder zu der Philosophischen Tugend-Schule.

Solchem nach haben wir den heydnischen Völckern nichts vorzuwerffen/ daß sie mit üppigen Aufzügen/ und Comoedien/ viel Zeit/ Geld / und Gemüter verderben; sondern vielmehr dabey zu mercken / daß schnöde und wollüstige Spiele ein recht unchristliches und heydnisches Werck seyn: verstehe solche/ wodurch das Hertz deß Menschen/ zur Leichtfertigkeit / oder zu unziemlichen Leidens-Regungen/ angereitzet wird.

In Japan/ werden die Comoedien/ meistens von Weibern/ gespielet: welche/ gleichwie bey uns/ von einer Provintz zu der andern/ reisen / und ihre sonderliche Kleidungen zu solchen Spielen haben. Der Inhalt ihrer Spiele handelt gemeiniglich von der Liebe/ von Kriegen / und dergleichen Materien. Solche Weiber sind alle / unter einem sonderlichen Führer/ oder Huren-Webel / Kuppler und Ruffian: der seinen gewissen Lohn/ beydes von ihrem Leibe / und von ihrem Spiel/ empfähet/ und ein Gewisses dafür bedinget. (a)

Von den Erfindungen/ Materien/ Weise und Geschicklichkeit der Japanischen Comoedien / gibt uns Herr Montanus weiteren Bericht/ in diesen seinen Worten.

In den Lust-Spielen/ seynd die Japaner sonderlich Meister: weil es ihnen an scharffsinnigen Kunsttichtern/ welche artliche Erfindungen / in Reime verfasset/ in die Schau-Burg bringen / keines weges ermangelt. Ihre Schauspiele pflegen sie abzutheilen / gleichwie wir. In den Vorreden erzehlen sie den kurtzen Inhalt deß gantzen Spieles: doch verschweigen sie den Ausgang; damit der Zuschauer/ aus Verlangen das Ende zu wissen/ um so viel begieriger und fleissiger aufmercke.

Hierauf führen sie gantz verworrene und verwickelte Handlungen ein: welche gleichwol je länger je mehr aufgewickelt/ und auseinander gewirret werden; dergestalt / daß der Zuschauer nach dem Ende verlanget. Endlich fangen die Spiele durch wunderliche Glücks-Fälle an / sich nach einem frölichen oder traurigen Ende zu neigen.

Zwischen jeder Handlung kommen Spielleute/ Täntzer / und Gauckler auf den Schauplatz. Die Freuden-Spiele bilden das menschliche Leben also ab/ daß sie sehr artlich die Tugend preisen / und die Laster scharff durchhechlen. In den Trauer-Spielen wird der klägliche Ausgang der durchleuchtigen Helden mehrentheils vorgestellet / oder etlicher uralten Heiligen erschrecklicher Tod abgebildet.

Sie wissen über alle masse künstlich verliebte Gesellen und Jungfrauen/ wunderliche alte Leute / betriegliche Knechte/ liebkosende Spiel-Mägdlein / und verschwendende Jünglinge vorzustellen. Auch führen sie sehr artig auf die Schau-Bühne / nicht ohne hochtrabende Majestet / Könige und Fürsten: deren Untergang sie so lebendig abbilden/ daß die Europäischen Schauspiele den ihrigen bey weiten nicht zu vergleichen. Doch werden in Japan nirgend herrlichere Schauspiele gesehen / als auf dem Platze vor dem Taikosamischen Schlosse: bey welchem eine herrliche Schauburg / zu dem Ende/ erbauet stehet.

Von den gemeinen Spielern aber/ schreibt dieser Author / am 290. Blat/ also.

Es finden sich auch gemeine Schauspieler in Japan / welche durch das Land herum zu ziehen / und aller Orten der jungen Burs wahrzunehmen pflegen. Sonderlich lassen sie sich bey den Hochzeiten/ und andern fürnehmen Gastereyen/ finden. Dieses sind lauter Huren und Buben untereinander. Die Frauen pflegen gemeiniglich / mit den Beinen unter dem Leibe/ zu sitzen. Auf dem Haupte tragen sie eine Haube von schwartzem Papyr: welche mit einem dicken Stiele/ als einem Horn oder Schlot/ dardurch fast in der Mitte ein Zwerchholtz gezogen/ in die Höhe gehet. Von diese Stiele hanget eine breite Binde über dem Rücken herunter.

Gemeine Schau-Spieler/ in Japan.

(a) Aus den Reise-Geschichten Capitain Saris.

Die Uberröcke haben um den Hals ein gesticktes Gebrähme. Vor der Brust seynd sie so weit voneinander geschlagen/ daß man das unterste Gürtel / welches geflochten ist/ sehen kan. Diese Frauen pflegen auf zwey länglichten mit Kupffer beschlagenen Höltzern/ welche sie in den Händen halten / sehr artlich zu spielen. Hinter ihnen sitzen etliche Gauckler auf hohen Stühlen ; über welche die Beine geschränckt oder schrittlings hangen. Sie tragē kurtze Oberröcke/ die vor der Brust weit offen seynd. Das Unterkleid bestehet aus einem Stücke. Die Hosen hangen und schlottern bis auf die Füsse. Das Wams oder die Jupe ist mit zwey gekerbten Gürteln gegürtet/ mit dem einen unter den Armen/ mit dem andern / um die Gürtelstätte. Zwischen den zweyen Gürteln/ steckt ein Sebel. In jeder Hand tragen sie eine Peitsche: welche mit ihren Enden in der Mitte/ an einer runden Kugel voll Schellen fest seynd. Weñ diese Kugel über dem Kopffe hin und wieder geschwungen wird/ gibt sie einen meisterlichen abgemessenen Klang ; nach welchem sie die Füsse über den hohen Schau-Stühlen bewegen. Zur Seiten gemeldter sitzenden Frauen / stehen noch etliche andre Frauen / mit entblösstem Kopffe. Uber die rechte Achsel / hanget ein breites Drageband / an welchem unten auf der lincken Seite / ein rundes Vogel-Haus / wie eine Paucke gestaltet/ hänget. Mit der rechten Hand drehen sie den Kesicht um : und schlagen unterdessen mit einem Glöcklein auf den Drat deß Vogel-Hauses : welches ein solches Geläute gibt/ daß sie sehr artlich darnach tantzen. Bey diesen sitzen etliche Vermumte / welche sich sehr wunder-seltzam geberden. In der rechten Hand halten sie einen Wedel/ in der lincken einen grossen Sonnenschirm. (a)

Unterweilen machen aber daselbst auch wol fürnehme und ehrliche Weibs-Personen den Königen / durch dergleichen Aufzüge / eine Lust und Ergetzung. Massen der Portugis Ferdinand Mendoza Pinto solches / am Hofe deß Königs zu Bungo/ selber mit gesehen / dahin er/ vom Königlichem Stathalter zu Goa/ als ein Abgeordneter (oder Envoy) spedirt worden.

Als/ eines Tages / selbiger Japanischer König / mit seiner Gemahlinn und Töchtern / sich zur Tafel begeben/ und/ weil die Mahlzeit / auf der Königinnen Kosten / bereitet war / gar keine andre Aufwartung um sich haben wolle; hat er besagten Portugisischen Abgeordneten/ nebenst fünff seiner Gefährten/ aus der Herberge zu sich beruffen lassen / und gebeten/ sie möchten / in seiner Gegenwart/ nach ihres Landes Sitt und Weise / mit der Hand essen : sintemal seiner Gemahlinn daran ein grosser Gefall würde geschehen.

Zu dem Ende / ließ er ihnen eine besondere Tafel decken/ und mit vielen wolzugerichteten Tractementen besetzen : dabey ihnen etliche schöne Jungfrauen aufdienen musten. Diese Hof-Damen/ als sie sahen / daß die Portugaller alle Speise mit den Fingern trenchirten ; fingen sie an / den Portugisen so viel höfflicher Schertz- und Stich-Reden zu geben/ daß der König und die Königinn viel grössern Lust daran schöpfften/ weder an der allerlustigsten Komödie. Denn weil diese Völcker gewohnt seyn/ mit zwey kleinen Stäblein zu essen : achten sie es/ für eine unverschämte Grobheit / daß man die Hand an die Speisen lege.

Endlich bat deß Königs Tochter/ eine Princessinn schöner Gestalt / von vier- oder funffzehen Jahren/ die Königiñ/ ihre Frau Mutter/ um Erlaubniß/ einen kurtzweiligen Aufzug anzurichten/ dabey sie / nebenst sechs oder sieben ihrer Gespielinnen / mit auftretten wolte. Die Frau Mutter bewilligte solches zur Stunde ; mit Vergunst deß Königs. Hiemit begab sich dieses lustige junge Völcklein/ in ein besonderes Gemach/ und verweilete darin eine kurtze Zeit ; indem die übrige Jungfrauen/ so draussen blieben/ mit den zu Tische sitzenden Portugallern/ ihr höfliches Gespött trieben/ und so viel lustiger Schwäncke vorbrachten/ darüber Heraclit selber hätte lachen müssen. Die Portugisen waren hierüber erschrocken/ weil ihnen deß Landes Weise/ sowol auch die Sprache / nicht allerdings bekandt war : ausbenommen dem Pinto/ welcher/ zu Tanixuma/ dergleichen Beschimpffungen seiner Landsleute von den Japanern schon mehr erfahren hatte.

Japanische Princessinn verspottet die Portugisen/ in einer Komödi.

Mittlerweile sie also der gantzen Gesellschafft zur Frölichkeit und Gelächter dienen/ und bey solcher Schmach dennoch das beste und freundlichste Geberde fassen musten/ so ihnen immermehr möglich/ in Ansehung / daß der König / samt der Königinn / ihre so Fürstliche Lust und Beliebung daran hatten ; sihe! da tratt/ aus dem Gemach/ die junge Fürstinn wieder herfür/ gekleidet wie ein Kauffmann/ und einen/ in Gold-beschlagener Scheide stecken-

(a) Montanus, fol. 136. & 290.

steckenden/ Sebel an der Seiten führend. In solcher Ausstafirung / nahete sie sich/ zu ihrem Herrn Vatter / dem Könige; fiel/ mit gewöhnlicher Ehrerbietung/vor ihm auf die Knie ; und sprach: Großmächtiger König und Herr ! Wiewol diese meine Kühnheit hoch straffbar ist/ von wegen der Ungleichheit / so GOtt / zwischen eurer Hoheit und meiner Nidrigkeit/ hat gesetzt: verschleusst dennoch die grosse Noht/darinn ich bin gebracht/mir die Augen vor dem Unglück / so mir davon kan entstehen. Denn weil ich allbereit alt/ und mit vielen Kindern beladen bin / so ich mit mancher geheirahteten Frauen erzeugt habe: als hat mich die vätterliche Liebe gedrungen / damit solche meine Kinder nicht aller Glücks-Güter / und Hülff-Mittel möchten beraubt seyn / zu meinen Freunden Zuflucht zu nehmen / und dieselbe zu ersuchen / daß sie mir/von ihrem Vermögen /wolten zu Steur kommen. Worinn sie mir denn gewillfahret/ und einen Vorschub gethan.

Das Geld/ so ich von ihnen bekam/ legte ich an gewisse Waaren: kunnte aber dieselbe/ im gantzen Japan/nicht verkauffen : beschloß derhalben / gegen andre Waaren/ sie zu vertauschen; und gab dißfalls mein nohtdürfftiges Anligen einigen guten Freunden in Meaco zu verstehen: welche mich versicherten / Eure Königliche Hoheit würde mir gern einige Gnade erweisen.

Solchem nach / mein Herr / bitte ich euch / wollet / auf diese meine grauen Haare / auf mein schwaches unvermögliches Alter / auf die Last so vieler Kinder/ und auf die hart-druckende Bürde meiner Armut / ein mitleidiges Auge werffen/ und mir / in meiner Noht / gnädig beyspringen.

Solches Allmosen / solche Wolthat/ werden sie sehr rühmlich anwenden/ und den Chenchicos (oder Portugallern) die zu Schiffe anhero kommen / grosse Freude damit machen. Denn diese meine Kauffmanns-Waar kan ihnen besser/ als sonst jemanden anders / dienen: wegen der vielfältigen Nohtdurfft / womit sie ohn Unterlaß werden gedrenget.

Weder der König / noch die Königinn / kunnten das Lachen zuruck halten/ da sie sahen / daß der alte Kauffmann / welcher so viel Kinder hatte / und sich so arm klagte/ihre Tochter/die Princessinn/ wäre. Jedoch zwang sich endlich der König/zu einem ernsthafftem Blick / und antwortete / mit einem standhafftem Geberde : der Handelsmann solte einige Muster seiner bey sich habenden Waaren zeigen: denn wolte er / dafern welche darunter / so gegenwärtigen Portugisen dienlich seyn möchten/ diese gute Leute bittlich begrüssen / selbige zu kauffen. Hiemit machte der vermeinte Kauffmann eine tieffe Reverentz / und wich in die nechste Kammer.

Den Portugisen that solche Veration im Hertzen weh : man dorffte aber sich nichts lassen mercken : sondern muste alles fein für bekandt / oder unbekandt vielmehr/ annehmen. Unterdessen lassen sie gleichwol und assen ihr Brod/mit grossen Sorgen/ wo es noch endlich hinaus würde. Die Weibsbilder / derer mehr als fünfftzig zugegen waren / begunten alle zu klagen / stiessen einander mit den Ellenbogen/ und lachten doch heimlich dazu.

Uber kurtze Weile / kam der abgewichene Kauffmañ wieder aus der Kammer / in Gesellschafft sechs Jungfrauen/ die köstlich geschmückt/ jedoch auch / wie Kauffleute / verstellet waren / und etliche Muster von den Waaren mitbrachten/ die sie zu verkauffen gedachten. Sie führten alle Sebel an der Seiten/ mit vergüldten Gefässen; sahen ernsthafft und männlich / als Töchter der fürnehmsten Herren deß Reichs. Jedwede trug/ auf ihrer Schulter/ein Stuck grünes Taffts/ und gaben sich / für Söhne etlicher Kauffleute/aus: tantzten ein Ballet/nach dem Klange zweyer Harffen/ und einer Geigen; und sprachen / unter andern/ diese Worte: Hochmächtiger Herr/um deß Reichthums willen / den ihr besitzt/ gedenckt unserer Armut. Wir seyn elende Leute / in hiesigem Lande / und bey den Einwohnern verachtet / als wie die Wätsen: welches uns mancherley Schmach und Unbilligkeiten auf den Hals zeucht. Darum/ grosser Herr / bitten wir nochmals / seyd unserer Armut in Gnaden eingedenck / um deß hohen Standes willen / darinn Euch der Himmel gesetzt hat. Ballet der Japanischen Princessinnen.

Nachdem diese junge Kauffleute / solcher Gestalt / ihren Tantz samt der Music geendigt hatten: knieten sie sämtlich / vor dem Könige/ nider/ und danckten ihm die Aeltesten unter ihnen/für die Gnade/ so er ihnen bewiese/ durch die Erlaubniß/daß sie ihre Waaren allhie möchten verhandlen.

Hierauf machten sie alle ihre Rollen oder Päcklein auf / und liessen eine grosse Quantitet hültzerner Arme / mitten in die Kammer/ fallen / von solcher Gattung/ wie man pflegt gen S. Amand

zu bringen: und der alte Kauffmann hub zuletzt an/ mit sonderbarer Anmut / und höflichen Worten/ also zu reden: Weil die Natur/um unserer Sünden willen/ uns einem so schnödem und verächtlichem Elende unterworffen/ daß unsere Hände allezeit Fleisch oder Fisch müssen fühlen// oder aufs wenigste/ daß wir dabey gegessen haben: so ist diese Kauffmanschafft uns sehr dienlich; auf daß/indem wir der einen Gattung von Händen uns gebrauchen / man unterdessen die andre kan waschen.

Diese Rede nahmen der König und die Königinn sehr wol auf/ und bezeugten solches gnugsam/mit ihrem Lächlen. Hingegen befanden die fünff Portugaller sich hierüber so beschämt/ daß der König/ solches spührend/ bat/ sie möchten ihn deßwegen entschuldigt halten / und nichts im Ublen vermercken/daß er der Princessinn/ damit er derselben seine Gutwilligkeit gegen die Portugisen bezeugen könnte/diese Kurtzweil und Zeit-Vertreibung hätte aufgetragen/ deren er sie/ als seine Brüder/theilhafft machen wollen. Sie antworteten ihm: Ihr höchster Wunsch wäre / daß ihr Herr (der Königliche Portugisische Stathalter von Indien/) solche Gunst / so seine Hoheit ihnen hätte erwiesen/ möchte erwiedern: unterdessen würde keine Vergessenheit diese/ihnen widerfahrne / Ehre / in ihrer Gedächtniß/ auslesche/ noch verhindern/daß sie überall in der Welt die Höflichkeit eines so edlen Königs ausbreiteten.

Also verkleideten diese schlauhe Gesellen ihre rechte Meinung und Gefühl von dem Handel/ nicht weniger / als wie die schalckhaffte junge Fräulein ihr Geschlechte und Personen: bedeckten den Fuchsbalg ihrer Spitzfindigkeit mit der Schafs-Wollen grosser Einfalt / und deuteten gar klüglich alles zum Besten.

Hierauf liessen sowol der König/ und sein Gemahl/ als die/ wiewol noch in Kauffmanns-Kleidern da stehende/ Princessinn selbst / mit vielen Complementen/die in Japan häuffig gnug wachsen / sich danckbar vernehmen; und sagte/ unter andren/ diese artliche Schälckin: Wofern euer GOtt mich will annehmen/ für seine Dienst-Magd; so will ich noch andre possirliche Spiel præsentiren/ die lustiger und angenehmer kommen sollen/ als diese: aber ich hoffe/Er werde meiner nicht vergessen.

Die Portugisen küsseten knieend den Saum ihres Kleides/ und gaben ihr zur Gegen-Antwort: Sie wolten solches gleichfalls von ihr hoffen; und/ dafern sie eine Christinn würde/sie noch dermaleins vielleicht eine Königinn in Portugall sehen.

Welche Schmeicheley beydes der Mutter und Tochter ein starckes Gelächter erregte. Hiernechst beurlaubten sich die Portugisen / und kehrten in ihr verordnetes Quartier. (a)

Dieser ist derselbige König zu Bungo / von welchem / im ersten Theil dieses Buchs/ unter den Ungeschickten Schlußkünstlern/ein mehrers gedacht worden: und hat/wie der Jesuit/Pater Bartolus/ berichtet/ noch/ nach Absterben P. Francisci Xaverii/ und erlittenem vielfältigem Ungemach / endlich den Christlichen Glauben angenommen. Da denn vermutlich die kurtzweilige Princessinn auch mit getaufft/ und also / in rechtem Ernst/ eine Dienerinn deß wahren GOttes geworden.

Sina ist mit Comödianten überall angefüllt: weil die Einwohner / wie Trigautius berichtet / zu Comoedien und andren Schauspielen sehr geneigt / und ihre lüsterne Augen gar gerne allerhand kurtzweiligen Auffzügen mittheilen: auch/ seiner Meinung nach/ unseren Europæischen Comoedianten / darinn weit vorgehen. Der Sinesischen Lust zu den Comoedien.

Auf solche Spiele legt sich eine untzehliche Menge Jünglinge und Knaben: wie es denn auch mehrentheils lauter junge Leute / die sich dazu gebrauchen lassen/ aber daneben auch die Grund-Suppe/ der Hefen und Feym deß Reichs / das ist/ von aller Tugend und Ehrbarkeit entwehnete Gesellen sind: als die insgemein/ von ihren Spiel-Meistern / gar jung gekaufft / hernach in allerhand leichten Sprüngen/ Täntzen / Gauckler-Possen/ Verstellungen/Gesängen/und Aussprache / fleissig / von kindlichen Jahren an/ geübt werden.

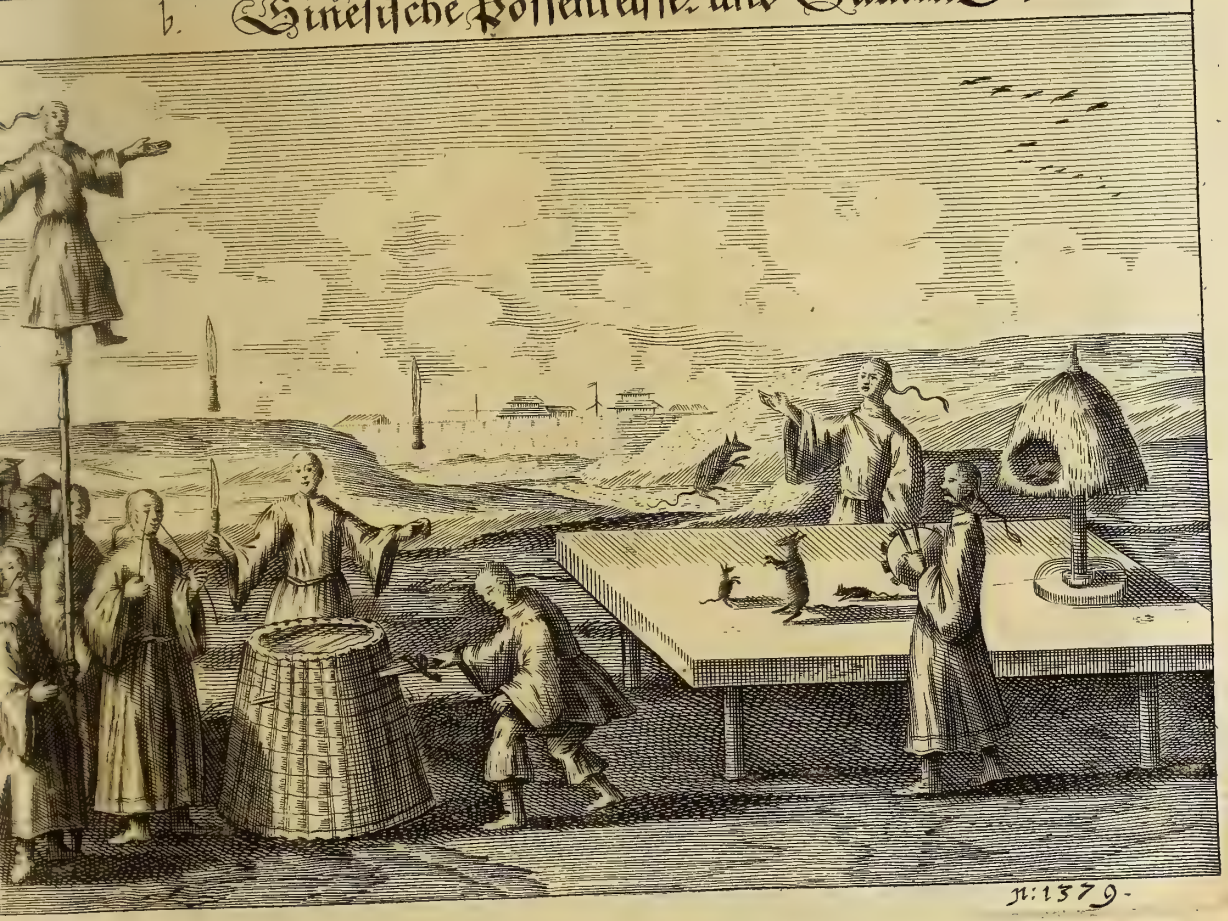
Theils solcher Comoedianten reisen durchs gantze Land / von einem Ort zum andern: etliche allein nach den berühmtesten Handel-Städten/ um / bey fürnehmen Hochzeiten und Gelagen/ aufzuwarten. Wenig neue Erfindungen werden/ unter solchen Comoedien/ gefunden; sondern mehrentheils alte Stücklein / so bald aus warhafften Geschichten / bald aus lauter Getichten / genommen. (b)

Aber

(a) Pinto Chapitr. 223.
(b) Trigautius.

a. Sinesische Komedien-Spiele.

b. Sinesische Possenreisser und Gaukler.



pag: 1379.

Aber in Verstellungen / und Præsentirung der Personen / gehen sie auch wol den Engländern vor : fürnemlich wenn sie sich in wilde Thier verkleiden / und denselben nachaffen wollen.

Die Spieler halten sich jederzeit / mit etlichen gemeinen Comoedien / fertig: damit sie / auf alle Vorfälle / gleich bereit seyn können / zu agiren. Dem Gastwirth / welcher ihrer begehrt / überreichen sie das Comoedien-Buch / und geben ihm die Wahl / eine Materi / nach seinem Belieben / auszulesen. Alsdenn schauen und hören die Gäste / über der Mahlzeit / dem Spiel so eifrig und begierlich zu / daß offt Essen und Trincken drüber stehen / und jederman an der Taffel in die zehen Stunden lang sitzen bleibt / als ob er da angenagelt wäre. Denn so bald ein Spiel aus; geht ein frisches an; welche Verändrung keiner Verdrießlichkeit Platz gibt. Das gantze Spiel aber wird / fast Gesangsweise / ausgesprochen / wie bey den Italiänern und sehr wenig / mit gemeiner Red-Art / fürgebracht. (a)

Neuhof setzet dieses unter die Sachen in Sina / darüber man sich müsse verwundern / daß ein jedweder Gasthof oder Wirthshaus seine eigene und besondere Comoedianten hat: gleichwie / in unseren Ländern / jedes Wirthshaus auf dem Dorffe / zur Zeit der Kirchmesse / seine besondere Spielleute.

Solche / sowol Weib- als Männliche / Freuden-Spieler in Sina / kommen alleamt mit prächtigen Kleidern / und sonst aller Zubehör / aufgezogen. Wiewol ihnen das Spielen zimlich schlecht bezahlet wird: angemerckt erstgemeldter Neuhoff ferner gedenckt / daß er / und seine Gefährten / die Gesandten der Ost-Indischen Compagnie / in einem Gast-Hause deß Städtleins Ninyang, vor eine Mahlzeit / das Essen / Trincken / und Spielen zusammen gerechnet / mehr nicht / als ungefähr einen halben Reichs-Ort / gezahlt; und sich derhalben sehr verwundert / weil der Spieler Theil hievon nicht übrig groß fallen können / woher diese Leute die Unkosten / welche sie auf stattliche Kleider / und andre nohtwendige Sachen wenden / nähmen / nachdemmal ihnen das Spielen so schlecht würde vergolten. (b)

Josephus à Costa rühmet gleichfalls die Geschicklichkeit der Sinesischen Freuden-Spiele / wegen ihrer stattlichen Schau-Gebäue / Kleider / Glocken / Trummeln und Stimmen / und meldet / daß einige Patres Jesuitæ erzehlet / sie hätten Comoedien gesehen / welche zehen oder zwölff Tage / Nacht und Tag aneinander gewähret / bis kein Zuseher mehr vorhanden gewest; dabey unterschiedliche Personen und Scenen (oder Aufzüge) einander abgewechselt / und indem eine Parthey gespielet / die andre derweil geschlaffen: Imgleichen / daß ihre Comoedien / mit vielen schönen Sitten-Lehren / erbaulichen Sprüchen / guten Exempeln / und manchen heidnischen Geschichten von grosser Denckwürde / gespickt seyen. (c) Lange Comoedien.

Ihre Comoedien-Spiele (schreibt Saar) nennen sie Majan / und sind nicht übel zu sehen. Die Reichsten und Fürnehmsten unter ihnen machen für ihren Häusern / auf freyen Gassen / eine rechte Bühn auf; spielen auf Instrumenten und Trummeln / haben gewisse Personen / die / in allerley Mascaraden (oder Mummereyen) wie bey uns / agiren; reden eine langsame gravitetische Sprache. Alles läßt sich gar schön und manierlich sehen: sintemal es alles / bey nächtlicher Weil / geschicht / gegen sieben Uhr / bey unterschiedlichen Lampen / so schön viereckicht gedrehet: also / daß / auf allen vier Ecken / ihre Zacken mit hellen Liechtern brennen von Klapperbaum-Oel. Sie werffen dabey viel Racketen / und tantzen über die Masse zierlich / bey einem Instrument / von zwantzig oder dreyssig Glöcklein gemacht / die sie / mit höltzernen Schlegeln / so behend und wolklingend schlagen können / daß es sehr anmutig lautet: treiben auch oft solches Tantzen / bis der helle Tag anbricht. (d) Sinesische Spiele bey Nacht. Instrument von Glöcklein.

Zu mercken aber ist / daß Saar hie nur / von den Sinesern / so zu Neu-Batavia wohnen / schreibe. Denn in Sina selbsten / spielen sie / sowol bey Tage / als bey Nachte.

Mercklich ist / daß diese heidnische Spieler / in Sina / (nicht aus Andacht / sondern Gewinn-Sucht) auch zuweiln Christliche Sachen auf ihre Spiel-Bühne fürbringen; um destomehr Aufsehens und Geld zu machen. Pater Bartolus schreibt: Sie haben zu Nanking / und andrer Orten / da die Christliche Religion / bey vielen fürnehmen Glaubigen und Unglaubigen / in hohem Ansehen gewesen /

(a) Trigaut. lib. 1. de Christiana Expedit. c. 4.
(b) Neuhoff / in der Sinischen Reisebeschreibung / am 150. Bl.
(c) A Costa lib. 1. Hist. Moral. Ind. Occid. c. 6.
(d) Johann Jacob Saar / in seinen Ost-Indianischen Kriegs-Diensten / Cap. 2.

Heidnische Comoedianten spielen Christliche Materien.

wesen / den Herrn deß Himmels / oder GOtt / auf der Schau-Bühnen / fürgestellet / mit solchem Angesichte / Zierraht / und Farben / wie sie / in der Jesuiter-Kirchen / an dem Salvator-Bilde / gemercket hatten. Um denselben her / stund die Christliche Gemeine / mit gewöhnlicher Andacht / und Demut / vor dem Altar: Er aber / der Allmächtige / gab ihnen / von seinem hohen Thron / Gesetze und Lehre; nemlich die zehen Gebote: welche der Comoediant so richtig hersagte / daß auch kein Wörtlein daran fehlete. Denen / die solche Gebote würden halten / versprach Er die ewige Seligkeit / zu welcher Er sie / mit sich hinauf / in den Himmel / führen wolte: dräuete gegenseits den Ubertretern das ewige Höllen-Weh: mit Bedeutung / die höllische Teuffel wären keine wahre Götter / wie man wähnete; sondern böse Geister / die aus Indien in Sina gekommen / um daselbst / durch den falschen Mund der Bonzier / eine Göttliche Ehre zu erbetteln: vielleicht aber bald von dannen sich hinwegheben müsten.

Hiebey liessen sie alle Narren-Possen / und üppige Händel / aus. Solches verursachte das exemplarische Leben / so die Christen deß Orts führeten. (a)

Machen / aus den Lastern der Christen / eine Comoedie.

Aber zu Macao / da die Portugisen ihre Wohnstatt und Niderlage hatten / ward die Christliche / damals noch in Sina nicht viel ausgebreitete / Religion / von dem Comoedianten-Gesindlein / spöttlich agirt.

Denn weil diese Spähvögel wusten / daß dazumal diese Lehr / den Sinesern noch eben so verhasst / als fremd war: reiseten sie hin / nach besagter Stadt Macao / und observirten daselbst / was den Sinesischen Bräuchen zuwidern / auch wider sowol Christliche als heidnische Bescheidenheit zu lauffen / schiene. Machten es also / wie das Ungeziefer / welches / in der Fäuligkeit menschlicher Glieder / seine Nahrung sucht: brachten alle Fehler und Laster der Portugisen / (welcher denn vermutlich die Fülle gewesen) in eine Comoedie: reiseten damit wiederum hin / zu den Sinesern / hoffend / kein geringes Gelächter und Lust-Spiel damit anzurichten: und fingen alsobald an / davon zu agiren. Da hätte man sehen sollen / wie hie etliche ertichtete Portugisen / unter währender Messe / deren sie gleichfalls meisterlich wusten nachzuaffen / auf dem einem Knie lagen / das andre aber / bäurisch und unhöflich / vorausstreckten / oder sonst tölpisch hinwarffen: wie dort etliche / mit verhurten Blicken / und brünstigen Augenwincken / unterm Gottesdienste / einander ihre geyle Meinung zu verstehen gaben: wie etliche anderswo miteinander haderten / und zerlästerten: wie andre mit den Weibern unkeusche und schandbare Reden wechselten: und anderes dergleichen mehr: so den Sinesern alles seltsam / abentheurlich / toll und thöricht fürkam / sonderlich weil diese Spötter alle Geberden recht eigentlich nachgauckelten / und so lebhafft præsentirten / als ob man die bedeutete Leute persönlich für sich stehen sähe.

Dieses gab aber den Heiden ein grosses Aergernüß / und Verachtung deß Christlichen Glaubens. Denn es blieb nicht / auf der Schau-Bühn; sondern lieff / unter die Leute / allenthalben herum: zumal / weil die Heiden alle die Personen / zu ihrem Spaß / abmahlen / oder in Metall pregen liessen / und überall / vor den Häusern / verkauffte; auch (welches das ärgste war) unter solchen agirten Personen / einige Geistliche mit begriffen waren.

Aber dennoch haben die Spieler / von ihren Stich-Worten / und Fatz-Possen / allezeit die jenige Patres / so in Sinischen Städten wohneten / ausgenommen / und fürgegeben / dieselbe wären von einer gantz andren Art / würden / ihrer löblichen Sitten halben / von der Obrigkeit / billig geliebt / und von den Mandarinen geehrt.

Welches sie (wie Pater Bartolus mutmasset) entweder / aus Liebe der Warheit / gethan; oder aus Beysorge / daß sie / durch derselben Jesuiten wolbeglaubte Gegenwart / nicht offentlicher Unwarheit und Verleumdung überzeuget würden. (b)

In Cocincina (oder Cochincina) trieben die Comoedianten / mit der Bekehrung der Heiden zum Christenthum / ihre Possen / und verkehrten den Verstand der heiligen Tauffe gantz närrisch. Es tratt einer auf das Schau-Gerüste; in der Stellung und Gestalt eines Portugisen: schwätzte viel Dinges daher / und fragte endlich den Knaben / welchen er bey sich führete / ob er wolte ein Christ seyn? Da nun der Bube Ja sagte; sprach er: Wol! so komm / kreuch unter meinen Leib: öfnete ihm / zu dē Ende / einen gemachten und unter den Leib angefügten weiten

(a) P. Bartol. parte 3. Hist. Asiat. lib. 3. p. 338.

(b) Idem lib. 2. p. 234.

weiten Bauch/ zu welchem der Knabe gantz nackt hinein kroch. Hierauf brachte der Cochinchinische Hanns Supp tausenderley Schwencke / und lächerliche kurtzweilige Narrentheidungen/ von diesem seinem grossen Bauch/und Schwangerheit / vor / also daß die Zuschauer/ vor Lachen/hätten zerspringen mögen. Zuletzt schüttete er seine unzeitige Geburt aus/ gebahr den Jungen / und sprach zu demselben : Gehe hin ! Jetzt bist du ein Christ.

Pater Buzomius hat hiebey in Acht genommen / daß die Worte / mit welchen die Europæische Priester die Heiden fragten / ob sie wolten Christen werden? anders nichts / in Cochinchinischer Sprache / bedeuteten / als / ob sie wolten Portugisen werden ? Welches/ aus selbiger Priester Unwissenheit bemeldter Sprache / theils auch aus ihrer Idioterey / und Ungeschicklichkeit im Unterrichten / herrührte ; und dem Pater Buzomio Anlaß gegeben/dieses hochwichtige Werck klüger anzugreiffen. (a)

Aus bisher gesagtem/erscheinet/daß der Sineser meiste Geschicklichkeit / bey ihren Freuden-Spielen / in bequemen Geberden / und grosser Behendigkeit / stehe. Etliche solcher behenden Possen habe ich / in dem letzten Theil deß Indianisch-Sinesischen Lust-Gartens/aus dem Trigautio/ erzehlet.

Mit gleicher / wo nicht grösserer / Behendigkeit / machen sich auch viel Gauckler verwunderlich/derer man/durch gantz Sina/ einen grossen Hauffen findet : welche/ auf ihre Künste / wol abgerichtet sind / und aus der Gauckel-Taschen meisterlich zu spielen wissen. Etliche haben Mäuse oder Ratzen an kleinen Ketten fest gemacht/ oder in einem kleinen Stall verwahrt : können dieselbe so artlich/nach dem Spiel / auf dem Tische tantzen machen / daß man sich darüber zum höchsten muß verwundern.

Herr Johann Neuhoff schreibt / er habe offt allda gesehen / daß ein Gauckler einen Köcher oder Scheide / an seinem Gürtel / fest gemacht / und ein langes Bamboes-Riet darinn gesteckt ; worauf sein Mitgesell/ mit einem Fuß /also zu stehen/ und sich fest zu halten gewust / als ob er auf ebener Erden gestanden : ohnangesehen oben das Riet bey weitem keinen halben Fuß breit gewest. Er bezeugt gleichfalls ; daß noch ein andrer Sinischer Gauckler das Ende eines Fadens dergestalt in seine Augen gesteckt / daß es ihm/ mit Schnauben / zur Nasen heraus gekommen; hernach beyde Ende gefasst/und den Faden so lang hin und her gezogen/bis ihm die Threnen über die Wangen gelossen.

Dieser Possen-Reisser kroch auch in einen Korb / darinn sein Leib nur eben Raum hatte : Bald darauf stieß sein Mitgesell einen blossen Degen so eifrig und grausamlich durch den Korb / daß der / welcher darinn saß / ein Mord-Geschrey über das andre gab / und das Blut häuffig heraus floß. So bald man aber den Korb geöffnet ; sprang er / frisch und unverletzt / heraus : da doch Stich über Stich/ durch den Korb / und wieder hindurch/dem Ansehen nach/gegangen. (b) Besihe das Kupffer/ Num. XXXIX. Fig. b.

Bey dem Könige von Matecalo, haben die Holländer einen Abentheurer gesehen / der mit eisernen Ketten behenckt war/ und eine viereckete küpfferne Blatte am Halse hencken hatte / darinn die Holländer etliche Gestalten und Teuffels-Bildnissen sehen kunnten. Grausamer Abentheurer zu Matecalo.

Dieser Gauckler lieff herum / mit grossem ungestümen Geschrey / also/ daß man nicht wissen kunnte / was daraus werden würde. Endlich kommt er/ auf die Niderländer zu gelossen / legt die küpfferne Blatten ab / rufft/ schreyet/und macht ein grosses Getümmel ; nimmt zuletzt ein breites Messer / einem Schwein-Spieß gleich / welches/ an einer dicken eisernen Ketten / war fest gemacht ; sticht dasselbe ihm selbsten / durch das dicke Fleisch seines Oberbeins über dem Knie; zeucht die Ketten herdurch / und lässt sie also in der Wunde stecken. Wie solches geschehen war ; lieff er abermal herum/ schrie abscheulich / und gab / durch gewisse Zeichen / gnugsam zu verstehen / daß er ihm ein langes Messer/so er bey sich hatte/ durch den Hals stechen wolte. Aber die Niderländer/welche solches zu sehen nicht gelüstete/ gingen von ihm hinweg. Und ward ihnen nachmals erzehlet/ wie er die Wunde inwendig mit Wasser gesäubert/ und ausgewaschen / und hernach ein Stück vom irdenen Hafen darüber gebunden.

Die vielfältige Malzeichen / an seinen Beinen / zeigten scheinbarlich gnug an / daß er sich schon offtermals also verwundet hätte. (c)

In

(a) P. Bartolus, part. 3. Hist. Asiat. lib. 3. p. 357.

(b) Neuhoff/ in der allgemeinen Beschreibung / am 264. Bl.

(c) Aus der Reisebeschreibung Johann Hermanns von Bree.

Seltsame Kinderzucht zur Ringfertigkeit.

In etlichen Städten deß Reichs Calicut / als zu Poliar und Hirava/werden die Kinder/zu Comoedien/ und Gauckel-Spielen / gleich von der Mutter Zitzen an/ bequemet und gezogen. Denn wenn ein Knäblein drey Monat alt / entwehnet sie die Mutter / und gibt ihnen hernach Ziegen-Milch zu trincken. Wenn sie sich dessen satt gessen; legt man sie ungewaschen und gantz unflätig in den Sand / worinn sie sich / deß Tags über/ hin und wieder wältzen / wie die Thiere. Massen man / zwischen ihnen und den Thieren / der Farbe nach / wenig Unterscheid erblickt; angeschaut sie fast schwartz aussehen/wie die Büffel und junge Teuffel.

Gegen Abend / werden sie/ von den Eltern abermal / mit Ziegen-Milch gespeiset. Wenn sie aber erwachsen; gewinnen sie / durch solche Nahrung / eine treffliche Ringfertigkeit / und wunderschnellen Lauff ; werden Seil-Täntzer/ Comoedien-Spieler/ Gauckler/Possenreisser/ und dergleichen. (a)

Kurtzweil und Geschwindigkeiten/so bey der Beschneidung Sultan Mehemets vorgangen

Als/ im Jahr 1582. der Türckische Käiser Murath / dieses Namens der dritte / seinen Sohn / Sultan Mehemet / beschneiden lassen; seynd / vom andren Junii/ bis auf den 21. Julii / nebenst andren Festiviteten / viel kurtzweilige Spiele / und geschwinde Possen / fürgestellet worden: darunter nachgesetzte die fürnehmste gewesen.

Seulensteiger.

In der Mitte deß Rennplatzes / der über 400. Schritte in die Länge / und mehr als hundert in die Breite gehabt / seynd 2. lang geschiffte Mastbäume/einer rot gefärbt/mit einem vergüldtem Knopf; der andre mit feister Materi beschmiert/ eingegraben / und fünffzehen Schritte weit voneinander gestanden: daran ihrer viel / mit sonderlichem dazu gemachtem Steig-Zeuge / gefährlich auf- und abgestiegen/ und vom Sultan begabt worden. Besser hinauf ist eine Stange aufgerichtet/ da viel Stricke herab gangen / gleich einem Gezelt : woran etliche tausend Lampen / eine an der andren/ deß Nachts herabgelassen / und angezündet worden. Neben dem/ist ein Rad /von Holtz zusammen geschlagen / in dreyssig Schue breit/ aufgestellet : an welchem / zu Nachts/ angezündte Lampen gehenckt / mit denen sich das Rad herum gedrehet.

Gleich deß ersten Tags / ist ein Araber / auf eine alte baufällige Seule/ so von Quader-Stücken zusammen gesetzt/ohne allen Behelff oder Steig-Zeug/ sich nur bloß der Hände und Füsse bedienend / gestiegen. Als er nun die Spitze erreichet; zoch er sein Hemd aus / und henckte es oben darauf. Und nachdem er wieder herunter kommen ; ward er/ vom Sultan/ mit einem Otturaklik/ das ist/ mit einer täglichen Provision von 20. Aspern / zu Cayro / (von dannen er bürtig) begnadet/ und ihme damals 40. Ducaten / samt einem güldenen Stück / geschencket.

Roß den Z gesatt

Ein andrer hat ihm die Hände binden lassen; und/ also gebunden / ein Roß mit den Zähnen gesattelt/ gezäumet/auch auf- und abgesessen.

Mühl Besse einer Stan

Ein anderer ist eine feiste geschmierte Stange/ mit seinem Steigzeug/ hinauf gestiegen: worüber er / bey die sechs in sieben Stunden/zugebracht. Der Steigzeug war auf solche Art gemacht / daß er drey Gürte von Riemen oder Ketten gehabt / so um die Stange gangen / da sich der / so hinauf steigen wollen / mit einem andern starcken Gurt / so unter den Achseln und Leib herum gegürtet / an den obern Gurt / an der Stangen / und mit dem mittlern/ darinne er gesessen / gleichfalls an den mittlern Gurt der Stangen angehenckt ; am untern Gurt aber der Stangen / hat er wie zwey Bügel oder Steigreiffe / darinnen er mit den Füssen gestanden / henckend gehabt : und also/ wenn er die obern zwey Gürte fest um die Stange gegürtet / hat er den untersten aufgemachet/ und/so weit er über sich reichen können / höher hinauf gegürtet / sich an denselben mit seinem obern Leib feste gemacht / mit dem mittlern / darinne er gesessen / an den / so zuvor der oberste gewesen / gehenckt/ und alsobald den untern allezeit aufgethan / daß er stets an zweyen Gürten gehenckt / und den dritten höher gemacht / so lange/ bis er hinauf und wieder herunter kommen ist.

Obelisco wird erstiegen.

Ein Türck hat / an dem Obelisco/ welches eine Seule von einem gantz glatten vierecketen dicken Stein / bey 40. Elen hoch / und bey nahe vier Elen dick/ angefangen/ mit sonderbarer Erfindung/ hinauf zu klettern/ ist auch denselben Tag schier auf die Mitte kommen : hat es aber erst den andern vollendet; fast auf gleiche Weise / wie der so die Stangen erstiegen : ausgenommen / daß das lauter Stricke gewesen / welche bey fünff- oder sechsmal um den Stein gangen ; er aber ein Stänglein bey sich gehabt / damit er also schwebend die Stricke höher geleget / von einer Seiten zur andern geschoben / gezogen / Schlingen und Knöpffe damit auf-

und

(a) Ludovicus Patritius Roman. lib. 5. c. 20.

und zugemacht / daß es seltzam zu sehen gewesen/wie er sich in so viel Stricke richten können.

Einer/ so gar kleiner Person/ hat eine verwunderliche und fast unglaubliche Stärcke erwiesen: indem er sich/ auf einen schlechten Rock / so auf blosser Erden aufgebreitet war / auf den Rücken geleget/ einen schweren viereckten Amboß ihm auf die Brust setzen / und ein Stuck Kupffer von sieben starcken Männern / mit grossen Hammern / auf der Brust gar breit schmieden lassen; Hufeisen entzwey gerissen / mit den Zähnen einen solchen Last / daran ein starcker Mann mit beyden Armen gnug zu thun hätte/ aufgehebt/ aufm Kopff und Leibe/ Steine zerschlagen; sich mit Ketten binden / und darauf mit grossen Steinen werffen lassen ; auch ein glühendes Eisen ins Maul genommen / und mit der Zungen daran geleckt.

Ich halte aber diß sey theils durch Vortheil/ sonderlich das Eisen- uñ Stein-Zerschlagen/geschehen; theils aber durch Teuffels-Gauckeley.

Ein alter Türck hat/ mit einem kleinen Esel / so sehr geschwinde / und darzu abgerichtet gewesen / wie mit einem Hunde geschertzet. Wenn der Alte geflohen / ist ihm der Esel nachgeloffen/ auf ihn gesprungen/ hat mit ihm gerungen / und andre Possen mehr getrieben. Welche höfliche Gespielschafft solchen Barbern nicht übel anständig.

Sonst hat es insgemein allerhand Spectacul gesetzet: als etliche Leute/die mit Bavianen / Hunden / und dergleichen Thieren gespielet / dieselbe springen und tantzen lassen. Andre haben/ auf Instrumenten / gespielet / gesungen/ junge schöne Knaben / so in Seiden wie Weiber gekleidet / haben nach der Musica / mit Höltzlein in Händen / damit sie nach dem Tact und Mensur gekletschet/ getantzet/ und sich unzehlich-vielmal aufeinander/ wie ein Garn-Haspel/verdrehet.

Etliche haben Magolica-Schüsseln/ auf dem äussersten Theil deß Fingers/ herum gedrehet / und auf darzu gemachte Höltzer mit viel Aesten und Zancken gestellt / und also die Höltzer im Maul und in Händen gehalten : darauf die Schüsseln eine gute Weil herum geloffen/ doch keine herab gefallen oder zerbrochen.

Einer in einer Mascara und Schönhaupt/ sehr zerrissen und übel geputzt/auf einem sehr magern Roß/samt zweyen dergleichen krummen und lahmen Dienern/ hat fürgegeben/ und sich gestellet / als wenn er deß Unglücks Botschaffter wäre; ist den Platz auf und nider gemählich geritten.

Der Türcken vermeinte Heiligen/ haben sich / in die 2. 3. und mehr Stunden / ohne Aufhören und Ruhen / gedrehet / daß kein Wunder / wenn sie darüber zu Bodem gefallen ; sondern daß sie nicht toll und thöricht worden. Was nun denselben/ wenn sie also vor Schwindel nidergefallen und eingeschlaffen/traumet ; das halten sie für eine Prophezey.

Es hat auch ein Ispahy/ auf einem Schimmel / gleichfalls viel Behendigkeiten gebrauchet : denn er / in einem Currier/ oder vollem Roßlauffe/ erstlich ein 3. 4. oder mehrmal / mit dem rechten Fuß auf die Erden/ und wiederum in den Sattel und Bügel gekommen; im Sattel mit gleichen Füssen aufgestanden / die Füsse in die Höhe gekehrt/ und mit den Schultern im Sattel gestanden: und solches alles/ wie gemeldet / im vollen Reiten. Grosse Behendigkeit zu Pferde.

Das Roß hat getantzet/nider gekniet/ sich mit samt ihm niderlegen / wieder aufstehen / wieder niderlegen / also ligende sich wischen / strigeln / Eisen abbrechen/ wiederum aufschlagen / auf- und abfatteln / auf sich gehen/ stehen / neben sich ligen / sich strecken / zudecken / Pfeil in eines andern Tartschen über ihm schiessen/ in Summa/ also mit sich handeln lassen/ als wenn es tod wäre: ist daneben/wenn es aufgestanden/ nichts desto weniger sehr hurtig gewesen. Wolabgerichtetes Türckisches Roß.

Der Dulumtschi Bassa / oder Hauptmann über die 500. mit den geschmierten Geishäuten/ hat seine Reputation verlassen / zu Fuß sich ober dem Gürtel entblösset/und abgezogen bis aufs Hemde; seltzame Geberden / mit dem Kopff / Augen/ Händen/und Füssen/gemacht; darnach das Hemde über den Kopff gezogen / und in Gattia(sind dünne leinwatene Hosen) so seltzame Sprünge angefangen / und den Bauch bald eingezogen/bald aufgeblasen/ den Hintern hin uñ wieder geworffen/daß es abscheulich zu sehen gewesen. Noch hat solches vielen fürnehmen Türcken wolgefallen/ die seiner gelacht / und ihn gelobet.

Ihrer 10. sind halb nacket / und halb in Peltzwerck schlecht gekleidet/wie Satyri und Wald-Männlein/mit Hörnern/auf den Platz gekrochen kommen. Satyrischer Aufzug.

Der Spahi mit dem Roß doch anders staffiret/und mit drey andern Rossen

begleitet/ hat fast vorgedachte Geschwindigkeit noch eins gebraucht; indem er/ zu Fuß/ etliche Sprünge/ mit geraden Füssen/ über ein Roß/ darnach über 2. und über 3. nacheinander gethan. Ist auch/ auf mehrgedachtem Schimmel/ mit den Füssen aufrecht im Sattel gestanden/ und hat mit einem Stänglein/ nach ihrer Art/ gefochten.

Indianischer Seiltäntzer.

Ein Indianer ist/ eines zimlichen Hauses hoch/ auf m Seil/ ohne einiges Gewigt/ auf- und abgangen / hat viel seltzame Sprünge darauf gethan / sich gar/ als wenn er vom Seil fiele/ gestellt/ und dasselbe im Falle wiederum etliche mal/ bald mit den Händen/ bald mit den Knien/ und mit den Füssen/ erwischt ; sich/ auf dem Seil/ wie eine Schlange gewunden / gedrehet/ mit Steltzen/ so etliche eingeschnittene Hacken gehabt/ und zimlich hoch gewesen/ auf m Seil gangen; solches etliche Tage hernach je mehr und mehr/ mit sonderbarer Geschicklichkeit/ gethan/ daß ihm auch jedermann das Lob geben/ es wäre seines gleichen nicht bald gesehen worden.

Starcker Baumheber.

Ein ungefähr 50. jähriger / starcker / und feister Mann hat einen grossen Baum / daran ihrer drey sonst genug zu tragen gehabt/ allein aufgehebt/ und auf den Achseln von einer Seiten zur andern/ in blossem Hemde / ohne Zuthun einiger Hand / mit grosser Stärcke und Behendigkeit/ geschwungen und geworffen.

Selbst-Schläger.

Mit einem grossen/ schweren/ dreyecketen Schlegel/ so auf der einen Seiten mit einem scharffen Eisen/ auf der andern mit Nägeln/ auf der dritten mit Filtz beschlagen/ hat einer sich auf die Brust und Stirn etliche mal zimlich hart geschlagen.

Ungeschicklich simulirtes Monstrum

Es erschien auch ein Abentheuer/ oder Monstrum/ mit 4. Köpffen/ grossen Hörnern/ und offnen Rachen/ deren es allezeit drey aufsperrete/ mit langen Zähnen: darzwischen ein Türckisches Männlein sass/ mit vier Armen und Händen. In der einen Hand/ sass eine Jungfrau / die das Ungeheuer drohete zu fressen: in der andern / führte es einen grossen Pusican. Die übrigen beyde Arme hatte es in die Seiten gestellt. War aber alles von Reiff und Leinwad überzogen/ und so übel proportionirt / daß es Lachens werth. Ob es nun wol hoch und groß / so hat es doch nur ein Mann getragen/ und sich hin und wieder damit gewendet. Zu beyden Seiten / gingen neben her ein Satyr/ oder wilder Mann/ und einer mit einem Multer-Roß.

Es hat sich auch ein gemeiner Türckischer Wagen / ohne Roß / so von niemanden von vornen gezogen oder regieret/ aber unten umhenckt gewesen / mit einer Musica und Knaben/ die mit Höltzlein geklätscht / und darum getantzet und geprungen/ præsentiret. Wa ne

So hat auch der vorberührte/ der/ etliche Tage vorher/ angefangen den Obeliscum und vierecketen hohen Stein zu besteigen / endlich denselben erstiegen/ und ein Fähnlein über das ander hinauf gesteckt; hernach sich an einem Seil/ so er oben angemacht / bald wiederum herab gelassen. Einer hat eine Stärcke erwiesen / mit funffzehen steinern Kugeln/ darinn Stecken mit Bley waren/ dabey man sie halten kunnte / und immer eine um ein gut Theil schwerer/ denn die andre/ aufgeworffen / wiederum gefangen/ um den Kopff und Leib/ in einer Hand/ geschwungen. Ein andrer / nachdem er zuvor sein Gebet gethan/ hat ein starckes dickes Bein ihm auf einem Stein halten lassen/ und dasselbe/ mit blosser Hand/ in funffzig oder sechtzig Streichen / mit grosser Gewalt/ zerschlagen. Eben derselbe hat sich / auf einen einfachen Rock/ so er auf die Erden gebreitet / mit dem Rücken gelegt/ ihme einen Amboß auf den Bauch legen / und etliche glühende Eisen von sechs Personen / so mit grossen Hammern starck zugeschlagen / gar breit schmieden lassen. Unterschiedl Proben Stärc

Ein armer zerlumpter Araber/ oder Mohr/ ist auf allen vieren gekrochen/ hat/ wie die Hunde sich beissen/ item/ wie die kleinen Kinder weinen / und wie ihnen die Mutter zuspricht/ geschrien: damit er auch Geld/ von den Türcken / bekommen.

Es ist auch ein hültzern gefärbtes Gerüste/ von vielen Reifflein / oder Zirckeln/ Sprößlen/ Leiterlein und Seulen/ aufgerichtet worden: darauf eine gemeine Haus-Katze gantz ledig gegangen/ durchgeschlossen / gestiegen / gesprungen/ und von einem Türcken/ so ihr zugesprochen/ mit einem weissen Stäblein regieret worden.

Einer hat einen Rotschimmel gehabt der allerhand Sachen / was man ihm auf die Erden geworffen / mit dem Maul aufgehebt/ und dem / so auf ihm gesessen / gegeben; nidergekniet / auf- und absitzen/ sich gar niderlegen/ strigeln / wischen/ beschlagen/ auf sich stehen / gehen und ligen lassen / auf eine runde Scheiben/ und zuletzt gar in eine Schüssel/ so Sectiones eines Pferdes.

mehr

mehr als Elen hoch von der Erden/ und kaum so breit gewesen / daß es mit allen Füssen darinn stehen können/ gestiegen/ und darinn gestanden.

So ist auch eine kleine Hütte aufgerichtet worden / darinn kleine Männlein (oder/wie mans nennet/ das Küntzlein) artlich gespielet / und unter andern eine gantze Hochzeit gehalten / darunter Türckische Buben / so mit den Höltzern gekletscht und getantzet / sich gemenget/ um dadurch der kleinen Männlein ihre Kurtzweil zu verbessern.

Folgends erschien ein langlechtes Schloß oder Castel mit zwey Thürnen/ so von ihrer etlichen inwendig getragen ward: andere aber/ so oben gestanden/ haben steinerne Kugeln mit Stecken darinnen (dem Türckischen Brauch nach) über den Kopff hin und wieder geschwungen und gedrehet; andre mit Stecken und Pölstern gefochten: indem das Castel nichts desto weniger sich bewegt/fortgeruckt / und letztlich etliche Schüsse gethan.

Die Jüden haben ein Spiel / von ungefähr 200. Personen / gehalten/ erstlich zwey Fahnen Kriegesleute / zu Fuß/ auf Teutsch gerüstet; darnach auf Spanische Manier. Welche Personen bey dreissig Cavalli Soriani / oder Multer-Rosse/mit Renn-Spiessen / gehabt / die miteinander / jedoch ohne einige Ordnung/ gescharmitziret; unterschiedliche Mascaraden/ theils auf Griechische Manier / theils auf Zigeynerisch gekleidet/ mit sich aufgeführet. Unter andern haben 6. Jungen / so mit Schilden / wie Schildkroten / bedeckt / hin und wieder auf allen vieren gekrochen / also gesprungen/ gespielet / Moresca getantzet / bis zu Abend; da man ihnen allerhand süsse und saure Milchspeisen zu essen gegeben. Aber weil sie zuvor längst/in der gantzē Stadt/ ausgebreitet / wie sie so wunder-seltzame Sachen vorbringen würden; derenthalben denn auch viel mehr Volck auf den Platz/als sonsten / sich versamlet gehabt; es aber so gar unordentlich zugangen: hat man sie dergestalt ausgelachet / und verspottet / daß sie mit Schanden haben abziehen müssen.

Ein Mann/ so oben nackt / und unten herum nichts / als ein Tuch/ umgehabt/ ist geschwind und hurtig herum geloffen/ getantzt/und sich gedrehet: hat sonsten dem Ansehen nach nichts/ als einen Rock ohne Aermel / so ein Loch oben/ da er den Kopff heraus gestreckt/im Tantzen und Hüpffen angeleget;darnach ein Haufsen eisene oder blechene Schüsseln/immer eine kleiner als die andre/heraus auf dem Platz nidergeleget / daß es zu verwundern/ wo er sie bey sich verborgen / oder aufs wenigste also ringfertig damit herum hüpffen und tantzen können.

Einer hat viel Schüsseln von Majolica / auf den Fingern/herum gedrehet; dieselben darnach / auf ein besonders darzu gemachtes Rad/ so man auch herum drehen können / gestellet / und also die Schüsseln und das Rad herum lauffen lassen.

Ein andrer hat/ auf einem scharffen schneidenden Eisen / grosse Beine/ mit blosser Hand und Elenbogen / zerschlagen / auch einen zimlichen Krug voll Wasser / so gantz frey auf einem runden Holtz gestanden / mit der blossen Spitze/ auf seiner Stirn/eine lange Weile/ ohne andren Behelff / herum getragen.

Es hat sich auch einer gefunden/ der ihm einen Mauerstein / darnach auch einen Marmorstein / auf die Nasen gelegt; denselben / mit einem andern kleinen Steinlein / so er in die Höhe geworffen/ und ihn auf gemeldeten Stein auf der Nasen aufgefangen/und fallen lassen/ zerbrochen.

Nach diesem/ sind zwey / ein kleines und ein grosses/ gemachte Camel/ so etliche verdeckt unten getragen/ aufgezogen/ so den lebendigen rasenden Camelen gleich / wenn sie in der Brunst seyn / gesprungen und getobet.

Es ist auch eine Music von Zigeynern præsentiret/ dabey sich etliche gefunden/ so mit Höltzlein gekletscht und getantzet. Unter andern einer/ so in vollem Drehen einen Sebel vielmals ausziehen/ und geschwinde wiederum einstecken können. Zigeyner Music.

Ein nackter Mann/ der nur ein Tuch um den Leib gehabt/hat viel blechene runde Schüsseln / da eine in die andre ging/ bey sich verborgen/ und wieder herfür und von sich geworffen; auch auf der Erden sich gewältzet und überworffen; und doch noch einen grossen Kessel voll Wasser verdeckt bey sich gehabt; jedoch nichtes davon verschüttet; und also hernach stehen und stehen lassen.

Man hat auch einen kleinen/ von Lampen gemachten oder angedeuteten/ Leuen auf dem Platze herum getragen; welches bey der Nacht wol zu sehen gewesen. Imgleichen hat der/ mit den Lampen/ denselbigen Abend/ etwas extraordinares / wie eine Galee/ und wie einen Baum gebildet/sehen lassen. Leu von Lampen gemacht.

Es haben sich auch etliche weiß- oder grün-gekleidete Pfaffen/und Studenten/ bey zwey oder drey Stunden/nacheinander herum gedrehet; andre eine gute Weile Jallahu! Jallahu! und GOtt geruffen; und in einer Scheiben miteinander herum getantzet. Diese werden von den Türcken in hohen Ehren gehalten: dieweil sie glauben / wenn solche von ihrem Umlauffen/ Ruffen uñ Schreyen so müd und matt werden / daß sie plötzlich niderfallen/und ein Zeitlang für tod ligen/ wiederum zu sich selber kommen / aufstehen/ erzehlen/was ihnen fürkommen und geträumet habe / solches lauter Prophezeyungen seyn. Denn sie geben für/ indem sie auf der Erden/also verzuckt / in der Ohnmacht ligen / daß ihre Geister mit den Engeln im Himmel conversiren/ und viel Geheimnisse von ihnen vernehmen.

Der Ritter S. Georg gerepræsentirt.

Bald darauf/ haben sich deß Mehemet Bassa Obristen Veziers Wittiben/ so deß Sultani Schwester / Sclaven erzeigt/ den Ritter S. Georgen/ den sie für einen Heiligen halten/ gerepræsentiret: erstlich eine zimliche Musica von Lauten/ Quitternen/ und Zincken hören lassen; darnach fünff oder sechserley schöne Mattazina und Moresca/mit Rappiren/Dolchen/ Hellebarten / Bögen und Pfeilen getantzet: endlich ist der Drache/so Feuer ausgespien / von einem Mann/ dem man nur die Füsse gesehen / getragen worden: gegen deme einer/ wie ein Ritter / auf einem Multer-Rosse gestritten / und den Drachen erlegt.

Feuerwerck.

Eine grosse Anzahl Nymphen/ wie die Zigeyner/seynd folgends aufgezogen; haben getantzt und gesprungen: darauf ein Feuerwerck von Multer-Rossen miteinander gescharmitziret / welches darnach angezündet worden.

Fürstellung eines Erschlagenen.

Vorerwehnte Sclaven haben/ auf einem Karren mit 4. Rädern / einen Mann herum geführet/ welcher dermassen artlich formiret gewesen / daß man nicht anders vermeinet / es wäre ein natürlicher todter Körper / dē Arm/Bein/ und der Hals entzwey geschlagen/ und läge noch in seinem Blut: daß sich ihrer viele ob diesem Spectackel / so nicht gewust / wie es zugerichtet / entsetzet haben.

Etlicher Galleeren.

Nach diesem/ ist eine wolgearmirte Gallee oder grosses Schiff/ mit solcher Geschicklichkeit/ von ihnen getragen worden/daß jederman nicht anders vermeinet / es führe im Meer: imgleichen auch eine Gallee / welche gemeldete Galleon infestirt/ gestürmet / überwältiget / und zum Triumph auf dem Platze herum geführet.

Nächst diesem/ward ein Feuerwerck geworffen: ehe man aber dasselbe angezündet; hat die verwittibte Sultana eine Musica von drey Lauten / einer Zincken/ und einer Geigen / von Welschen Sclaven/halten lassen. Wobey ein schwartzbekleideter Mann auftrat/ so eine Kugel oder Sphæra in Händen trug. Neben ihm/ erblickte man ein kleines Büblein/ wie Cupido / und einen Italiänischen Brawe ohne Kappen: welcher/nachdem er eine Weil hin und wieder gangen/letztlich sein Rappier zuckte/ und aufs Knäblein losging. Darauf eine Jungfrau mit einem Spießlein erschien / und den Italiäner verwundete: und zogen diese miteinander/ in guter Ordnung/ wieder ab.

Einer hat sich nacket ausgezogen/ ist in ein Faß voller Schlangen gesprungen/ und hat sich darinnen nidergelegt. So hat ihm ein andrer einen grossen Stein/ welchen ihrer acht Personen gehebt/ auf den Bauch legen / und auf einem andern Stein / ein groß höltzernes Ploch zerschlagen / auch andre Steine/ darauf zerwerffen / sich mit Ketten binden/ und mit grossen Steinen werffen lassen.

Ein Lufftspringer ist/über viel Scheermesser / so etliche Elen voneinander mit Spitzen und Schneiden übersich gesteckt/ gesprungen. Lufftsprenger.

Darnach sind bey die hundert Jspahi zu Roß aufgezogen / so mit langen Stänglein und Stäben ihrem Brauch nach gerennet / und gegeneinander geworffen. Unter denen ist ein Jung gewesen / der/ auf 2. Rossen/ so neben einander geloffen / mit jedem Fuß auf einem aufrecht gestanden / und den Lauff also verrichtet. Spiele zu Roß.

Uberdas hat einer / mit einer langen Stangen / zu Fuß / anfangs allein / darnach mit einem Stummen/aus deß Sultans Seraglio oder Schloß / gefochten und gegauckelt. Der Stumme bekam vom Sultan ein Kleid von Silberstuck/ zum Recompens.

Noch hat man einen Gyraffa/item/ einen grossen und kleinen Elephanten/ da sich der grosse mit seinem langen Rüssel/ mit Wasser/ das man ihm gereichet / allenthalben unten und oben/selbst besprenget/ auf den Platz geführet.

Es

Es ist auch einer in Gestalt eines Vogels/mit Federn seltzam geziert/aufzogen kommen.

Auf 7. blosse Sebel / so einer nach dem andern mit der Schneiden übersich zimlich weit voneinander gebunden / ist einer mit blossen Füssen gesprungen und gangen.

Darnach hat man ein auf 6. Rädlein mit Laden verschlagenes Gerüst/oder Bühne/auf den Platz geschoben/ so vornē her nur von weisser Leinwad/ darinnen aber Liechter gestanden/ da einer mit dem Schatten/ den etliche Figuren von den Liechtern durch die Leinwad geben / fürstellete/ wie eine Katze eine Maus/uñ der Storch eine Schlange frässe: item/wie ihrer 2. gleich den Stummen / mit Fingern deuteten/ und gleichsam solcher Gestalt miteinander redeten. Item/ wie einer jagte und hetzte/ꝛc. Welches alles viel besser zu sehen gewesen/ wenn die Fäden/ damit die Figuren hin und wieder gezogen wordē/nicht so dick und sichtbarlich gewesen wären.

Die/so Copeyen/Stänglein/und dergleichen machen/haben sich neben den Schreinern auch gepræsentiret/mit einer weissen und grünen Fahnen. Einer/der voran ging / trug einen langen schmalen Laden oder Brett / darinn ein viereckets Loch an das ander geschnitten: dadurch etwas / wie eine lebendige Schlange/ hin und wieder gekrochen. Sie haben auch ein Gehäuse mit sich geführet/so auf 4. kleinen Rädern oder Scheiben fortgezogen worden/darinnen viel kleiner Knaben/auf höltzernen Rossen / so sich allezeit herum gedrehet/gesessen. Ihrer zweene trugen jedweder ein langes zweyspitziges höltzernes Schwert: und andre zween grosse höltzerne Pusicanen/ ohne daß sonsten ungefähr bey funfftzig Personen rote Stangen mit Fähnlein / und andre aus Holtz gemachte Waffen und Büchsen/ trugen.

Bey 20. Juden/so Pulvermacher/ haben eine kleine Stampmühle/mit 9. oder 10. Gängen/die man mit zweyen Fittgern ziehen können / darinne man das Pulver stösset/mit sich getragen / und einer unter ihnen hat allezeit auf der blossen Haut Pulver angezündet.

Gewisse Seiltänzer.

Ihrer zween / nemlich ein Meister/ und ein Bube/ sind künstlicher/ weder zuvor keiner/auf dem Seil gangen: sintemal dieser ihm ein anders viel höhers Gerüst und Seil von neuem aufrichten und aufziehen lassen; und/unter andern Behendigkeiten/ 50. Schritt/ohn alles Gewigt/ auf- und abgangen. Der Bube hat ihm 10. Sebel mit der Schneiden an die Fußsohlen und Schenckel binden lassen / und ist also auf dem Seil / doch mit dem Gewigte/gangen. Ist eine Sache/so zu verwundern/ und zu hören fast unglaublich: dieweil es gar hoch / und darzu denselben Tag zimlich starcken Wind gehabt. Diesen beyden sind/ von dem Sultan / viel Kleider/darunter unterschiedliche gulden Stücke / wie denn auch alle Tage 20. Asper/zum Unterhalt/ geschencket worden.

Aufzug der Vogelsteller.

Die Vogelsteller kamen mit einer langen Fahnen aufgezogen: brachten/in Vogel-Häuslein / lebendige und abgewürgte Wald- und Meer-Vögel / denen die Federn vergüldet waren. Die lebendigen hat man/der Türcken Brauch nach/ so es für einen grossen Gottesdienst halten/aus- und fliegen lassen.

Künstlicher Seiltäntzer.

Es hat sich auch noch ein Seiltäntzer gefunden/ der / mit und ohne Gewigt/ sich auf dem einfachen Seil/ in ein groß kupffernes Blat / erst auf andre Höltzer/ welche sonsten nicht wol allein auf dem Seil hätten bleiben können/gestellet/und damit herum gedrehet: ist auch mit Stelzen/mit 2. 3. und 4. Hacken gemacht/auf dem Seil hin und wieder gangen; ohne was er sonsten für Künste sehen lassen: wäre aber einmal / wegen deß starcken Windes/ schier herab gefallen. Diesem hat der Käiser eine Besoldung von 52. Aspern alle Tage/und ein gülden Stuck/ 100. Ducaten werth/ geschencket.

Grosse Steine/ auf blosser Haut zerschlagen.

Weiter hat sich ein Abentheurer gefunden/ der/ mit den Zähnen / ein Hufeisen voneinander gezogen; ein Pflugeisen/ mit einem andern Eisen / in der Hand/ durchgeschlagen; sich ruckwerts/auf Hände und Füsse / über zwey blosse Sebel-Klingen / gesteuret / und ihme also/ auf dem Bauch/einen grossen Stein zerschlagen lassen; ein Kleid auf die Erde gebreitet/seinen Kopff darauf gelegt/ mit einem andern Kleide zudecken / und auf den Schläffen einen grossen höltzern Block zerhacken lassen; einen Stein / so ihrer 4. nicht wol heben können / über seinem nacketen Bauch ligend/ wältzen lassen; ein Stuck Bley/ von vielen Pfunden/ mit den Zähnen gefasst / überfich hinaus geworffen/ und dergleichen mehr; auch gegen einem jedweden sich possir- und lächerlich gestellet/damit anzudeuten / daß es ihme wol thäte/und gar leicht ankäme.

Ein kleiner Knabe hat ihm die Augen verbinden / und Fußeisen anlegen lassen: ist/ auf dem Seil / 20. Schritte gangen: wie auch ein andrer Bube/ so

ihm sechs blosse Sebel an die Schenckel/ und unten an die Füsse binden lassen.

Die Baumwollen-Schläger sind mit roten Fahnen aufgezogen; haben einen Mann und ein Roß/ von Baumwolle/ zugerichtet; item/ eine Siren oder Meer-Frau/ und eine Henne mit Küchelein. Ihrer etliche haben grosse Bündte/ Pusicanen/ auch Kleider/ alles von Baumwollen bereitet/getragen; andre Röhre. Sind/ in allen/auf die 140. starck gewesen.

So hat auch einer einen Handbogen/ daran 2. grosse schwere steinerne Kugeln/ eine unten/ die andre oben/ an einen Stecken gebunden/ mit freyer Hand gehalten; denselben gezogen/ und darauf geschossen; sich auf die Erde gelegt/ über seinem Bauch/ auf einem Amboß/ fünff eisene Schüsseln/ die zuvor warm und glühend auch daselbst gemacht worden/ mit etlich hundert Streichen/ von vier starcken Männern/ gar ausschmieden und zurichten; auch grosse Steine/ so vier Mann kaum aufheben können/ auf sich legen lassen. Der ist in das Seraglio gefordert/ und begabet worden.

Geschwinder Schuster.

Ein Griech ist/ vom Morgen frühe bis zu Vesper-Zeit/ in einer kleinen Hütten gesessen/ hat in währender Zeit hundert Paar Schuch/ so zuvor zugeschnitten/ und allerdings/ bis aufs Nähen/ zugerichtet gewesē/ mit grosser Geschwindigkeit ausgemacht.

Kunstwerck von brennenden Lampen.

Ein Araber ist auf den Obeliscum/ oder die von einem Stein zugespitzte Seule/ so auf vier Würffeln stehet/ gestiegen/ hat ein Gerüst darauf gemacht: woselbster/ bey der Nacht/ von vielen brennenden Lampen/ bald ein Zelt/ bald einen Mondschein/ Schiff/ &c. und andre Gestalten mehr/ geformiret und abgebildet.

Einer machte/ aus Erden und Sand/ allerhand Sachen von Früchten/ mit wunderbarer Geschwindigkeit. Ein andrer hat/ mit Steinen und Hüner-Eyern/ viel Blendungen und Geschwindigkeiten getrieben; als wenn er sie verschluckte und wieder fünde. Ein Gyraffa/ oder Camelopardalis/ ein grosser und ein kleiner Elephant/ und andre Thiere mehr/ sind auf den Platz geführet worden/ so seltzame Kurtzweilen gemacht: sonderlich der eine Elephant/ welcher getantzt/ das hiebevor einem fast unglaublich vorkommen wäre; hat einen Fuß nach dem andern so artlich aufgehebt/ daß es nicht anders geschienen/ als wenn er tantzte; imgleichen sich gebücket/ und gleichsam die Leute/ Türckischem Brauch nach/ gegrüsset; mit dem langen Rüssel in ein Eimer voll Wasser unterschiedliche mal gegriffen/ und so viel Wasser gefasst/ daß er seinen gantzen Leib damit besprützet.

Kurtzweil von wilden Thieren.

Elephanten-Tantz.

Die Spahihen haben sich hiernächst in zwey Parthey getheilet/ und zu Fuß mit Stäben und Polstern gefochten/ und gegauckelt.

Ein Türck hat Steine/ Ziegel/ allerley irdene Geschirr/ und andre harte Sachen/ ihme an der Stirn und Kopff entzwey geschlagen und zerbrochen.

Zween Gränitzer aus Albania haben ihre vorhin begangene Fehler verbessern wollen/ sind gegen einander gerennet/ daß sie stampiert/ über und über gangen/ und die Rosse tod auf dem Platz blieben. (a)

Aber gnug von diesen Türckischen Aufzügen. Den Persern warten/ bey ihren Freuden-Gelagen/ und Ehren-Mahlzeiten/ gleichfalls mancherley Gauckler/ Possen-reisser/ Täntzer und Täntzerinnen/ Ringer/ und dergleichen Lust-macher/ auf. Etliche springen/ etliche tantzen/ etliche gauckeln gar künstlich. Wie Olearius/ als ein Augen-Zeuge/ bekräfftiget: welcher/ unter andren/ einen schwartzen Araber gesehen/ der/ leicht und behende von Gliedern/ einen Affen/ mit allerley Geberden/ stattlich agirt hat/ gehüpfft/ und unter dem Konfect herum/ imgleichen etlichē Gästen auf d Schenoß/ und geschwinde wieder herab/ gesprungen. (b)

Persische Gaucklerey.

Den Einwohnern der Ost-Indischen Insel Zeylan gibt Lintschott das Lob/ daß sie abgerichtet und behend/ auf allerhand Gaucklerey/ beyde Manns- und Weibs-Personen/ und gantz Indien durchlauffen/ damit sie nur/ durch ihre überaus seltzame Affen-Wercke/ Geld überkommen. (c)

Hiemit mögen alle Komoedianten/ Gauckler und Possenreisser zugleich hinlauffen/ und uns zu Besehung andrer Sachen Weile lassen.

(a) Aus einer alten Particular Relation/ von dem Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets.
(b) Sihe das 437. Blat der Persianischen Reise Olearii.
(c) Lintschott, part. 1. c. 14.

XXVIII.

Die Ritter-Spiele/Ringer/ und Thier-Kämpffe.

SUr Ubung der jungen Ritterschafft / ist die tapffere Lust der Stech- Renn- Ring- und andrer Spiele / erfunden; und hat/von den alten Olympischen/ wo nicht noch ältern / Spielen/ allem Ansehen nach/ seine Quelle / bey den Römern aber einen so breiten Strom gewonnen/ daß diese Völcker alle andre damit weit übertroffen.

Dem Thournier-Spiel soll / wie Nicetas will/ Käiser Manuel Comnenus den ersten Anfang gegeben haben. Dabey er/ der Käiser selber / in einem stattlichem Schmuck/ zu Antiochia/ mit aufgezogen / und ein paar Italiäner aus dem Sattel gehoben. Wie gleichfalls ein Fürst/ Namens Gerhardus / auf einem schneeweissen Roß / in einem künstlich gesticktem/ bis auf die Schenckel reichendem Rock/ und vergüldtem Hut / der ein wenig eingebogen war / gleich einer Hauben / mit seiner tapfferen Gesellschafft / so alle lange/ reale Leute / und ritterliches Ansehens waren / allda erschienen / und vermutlich der Italiänischen Parthey/ wider welche besagter Käiser damals/mit seinen Griechen / thournirte / Führer gewesen. (a)

Diß muß aber / von dem Stech-Spiel mit dem stumpffen Gewehr / verstanden werden: deñ sonst sind die Tournier Spiele mit der scharffen Lantzen viel älter. Gleichwie nun zwar sothane Ritter-Spiele eine Anzeigung der Mannheit und Tapfferkeit sind: also vergesellschafftet sich doch auch grosse Gefahr damit: angemerckt/mancher darüber ums Leben gekommen. Der Fall Königs Heinrichs in Franckreich ist Welt-bekandt: und wie viel andre Ritter haben sich/mit der Weise/ ins Grab getourniert! Derhalben da Gemes/ deß Türckischen Käisers Selim flüchtiger Bruder/ zu Rom / vom Papst Alexander / nach vielen gegeneinander gebrochenen Speeren/ gefragt worden/ wie ihm diß kriegerische Spiegelfechten gefiele: soll er/ wie Pancirollus meldet/ geantwortet haben: Heiliger Vatter! zum Ernst/ist dieses zu wenig: zum Schimpff/ viel zu viel. (b) In Betrachtung solcher Jährlichkeit / hat das geistliche Recht die scharffe Stech- und Fecht- Spiele der Kriegsleute und Ritter verboten. (c) Wovon doch gleichwol einige die Tournier mit dem stumpffen Gewehr wollen ausgeschlossen wissen / als welche / an Fürstlichen Höfen / fremden Herrschafften zu Ehren / auf grossen Herren-Tägen / bey Krönungen / Beylagern/ Kind-Tauffen/ und dergleichen/zugelassen sind.

Wobey manche dennoch nicht so sehr den Potentaten/ weder dem schönen Frauenzimmer / ihre Rittermässigkeit recommendiren.

Wie viel unsere Teutsche Fürsten ehemals darauf / und was für eine Ordnung sie darinn gehalten / auch von den Gesellschafft-Vögten solcher Tournier-Spiele / wird vom Limnæo (d) ausführlich behandelt/ und/ unter andern/ aus dem Reusnero / angezogen / daß man / bey dem andren Tournier / den vier Tournier-Vögten eine Hülffe beygeordnet / und in einem jeden Bezirck / mit dessen Grentzen / noch drey Gesellschafft-Vögte gewählt ꝛc. und daß einem jeden ein Zeichen von einem Thier oder Vogel gegeben wurde / so er seinen Gesellschafft-Knechten anhenckte / auch selber allewege führte/dabey man seine Gesellschafft erkennete: und welcher von den vier Landen / nemlich am Rhein / in Francken / Bayern / und Schwaben/ein Thurnierer wäre; der solte derselben Zeichen eines / an seinem Halse/ der Kappen / oder dem Hut / tragen/ in dem Gezircke / darinn er gesessen: wäre er ein Ritter/ so solte er es gülden oder vergüldt führen: wäre er ein Edelmann/so solte er das vordere vergüldt / und das halbe Theil weiß tragen / damit sich der Adel untereinander kennen möchte.

Also gaben sie den Rheinländern die Ehre/daß sie am ersten solten drey Könige zu ihren dreyen Gesellschafften erwählen.

Solcher Gestalt erwählten die am obern Rheinstrom Herrn Heinrich von Fleckenstein / und gaben ihm einen Schwanen zu einem Gesellschafft-Zeichen/den er und alle seine Mit-Thurniers-Genossen in seinem Gezirck führen solten. Am mittlern Rheinstrom ward erwählt Herr Wilhelm von Esch: diesem gaben sie einen Leuen zu einem Gesellschafft-Zeichen. Am untern

Die Tournier-Zeichen der alten Kreys-Ritter in Teutschland.

(a) Vide Nicetam lib. 3. de Reb. Gestis Manuelis Imperat. fol. 142.
(b) Panciroll. de Rebus recens inventis Tit. XX.
(c) Can. 1. Extr. de Torneamen.
(d) De Jure Publ. lib. 6. c. 5. n. 47.

Rheinstrom erwählten sie Herrn Wolffen von Eltz / und gaben ihm eine Winde zum Gesellschafft-Zeichen.

Die Ober-Schwaben gaben ihrem Könige einen Falcken. Die mittlere Schwaben dem ihrigen einen Steinbock; die Unter-Schwaben aber einen Leithund zu einem Gesellschafft-Zeichen. Den solte der König/und alle Mit-Turnierers-Genossen seines Bezircks / als Turnierer führen.

Dem Ober-Francken-König gaben sie einen Greiffen. Dem mittlern Francken-Könige ein Eingehirn; und dem nidern Francken-Könige einen Esel.

Dem Ober-Bayer-Könige gaben sie einen Bären zu einem Turnier-Zeichen. Dem mittlern ein Freypferd; und dem Nider-Bayer-Könige einen Pfauen. (a)

Warum / heut zu Tage / die Turnier abgeschaffet / dessen gibt ein berühmter Teutscher Scribent diese Ursach; weil man das Schiessen mit Pistolē uñ Handröhren erfunden/und der grossen Stärcke deß Leibs nicht mehr vonnöhten hat. Aber mich dunckt/man hätte ihrer noch hochgnug vonnöhten; und findet sich leider! aus der Erfahrung / wie hefftig wir/ in Kriegen mit dem Erbfeinde / eingebüsst/ seit dem solche Ubungen / wodurch Leib und Mut gestärcket werden / in Abgang gerahten. Jedoch seynd andre wigtige Ursachen vorhanden / derentwegen man das Turniren nicht unbillig aufgehoben: nemlich der kostbare Pracht / zu Ausstafirung der ritterlichen Aufzüge/ die schädliche Liebes-Brünste / und allerhand andre Unfälle/ so daraus erwachsen. Wie blutig Anno 1217. das Renn-Spiel zu Basel sich geendigt / mag man / beym Guillimanno/ lesen. (b) Nunmehr aber seynd darfür andre Ritter-Spiele eingeführt: als das Ringel-Rennen / Ziel-Schiessen / Kopff-Rennen / Pfeil-werffen/ und dergleichen. Die grosse Behendigkeit / so die Türckische grosse Gesandschafft/ in ihren Ritter-Spielen / vor ungefähr vierdthalb Jahren / zu Wien/ erwiesen; ist/in unsrer Gedächtniß / noch nicht erloschen: weßwegen ich ein wenig/ in die vorige Zeiten/ hinein rucke/und ältere Exempel von ihnen hole.

Spiel-Stürmung eines Kastells.

An dem Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets/Amurathis/deß Dritten/ Sohns / hat man unterschiedliche Belägerungs- und Sturm-Spiele gehalten: deren etliche doch mehr Kurtzweil / mit ihrer Ungeschicklichkeit/ weder mit ihrer Schau-Würdigkeit/ angerichtet. Erstlich haben die Türcken / am 5. Junii (1582.) gegen Abend / eine kleine Ungarische Palanka / oder Kastell/aufgeworffen / und für demselben anfangs ihrer 70. nach ihrer Weise/ je zween und zween/ ordentlich/darnach alle auf einmal zugleich/ mit Stecken in der rechten / und Polstern in der lincken Hand/ zween auch mit bloßen Leibern und Schwertern / ein Spiegel-fechten gehalten; folgends die Palanka / mit sechs kleinen Feld-Stücken/ beschossen / gestürmet / und gar geschleifft / die Copyen zu Fuß gebrochen/ gestritten und geschlagen. Wobey ihrer etliche/ sonderlich die in der Palanka / nidergefallen sind / als wären sie todt; und von den Ihrigen alsofort für todt hinweggetragen. Mit wenigem; sie bemüheten sich sehr / das Spiel so natürlich zu præsentiren/ daß die Zuschauer wähnen möchten/ es wäre Ernst daraus worden. Aber niemand wolte sich / von diesen unschuldigen Kastell-Stürmern/solches lassen einbilden.

Ein paar Tage hernach / nemlich am 9. Junii/ wurden zwey Schlösser/gegen einander / aufgerichtet; das grössere und ansehnlichste / oben gegen dem Sultan über/ mit gelben und roten Türckischen Fahnen; das andre und kleinere unten gegen dem Stande der Christlichen Botschafft über / mit einem paar alter Heiduggen-Fähnlein/ besteckt / deren eines mit einem rotem Kreutz / im weissen Felde ; das andre / mit einem weissem Burgundischem Kreutz/ im blauen Felde bezeichnet. Das Volck im grössern Kastell hatte alles Türckische Rüstung: die aber / so draussen hielten / trugen Türckische grüne Kappen/ und lange Janitscharen-Röhre; hatten auch ein Feldstücklein bey sich. Die im andren Schloß seynd / mit alten rostigen Hungarischen Peckel-Hauben/kurtzen Röhren/und ungefähr vier Feldstücklein / bewehrt gewesen.

Das zweyte Sturm-Spiel.

Obgemeldte zogen zu erst auf/ mit den Stäb-und Polsterlein/ für Rondele: hielten/im durcheinander geben und laufen / noch zimliche Ordnung; und scharmitzirten eine kleine Weil. Bald darauf/ hat man das kleinere Schloß beschossen. Darnach haben zwölff zu Roß/ beyden Theils in gelben Atlas gekleidt/ sich gepræsentirt.

Ihre Rosse waren / auf Persische Art/ hinten und vorn/ mit güldnen Stücken und Sammit-belegten Turnier-Decken/

(a) Vide Lymnæum l. c.
(b) Lib. 6. Habspurg. cap. ult. fol. 402.

Decken/ geziert. Diese fingen miteinander einen Kampff an: wobey ein Theil die Christliche/ der andre die Türckische Parthey vertratt.

Die vermeinte Christen / ohnangesehen sie nicht so wol mundirt waren/ als ihre Gegner / hielten sich doch ungleich tapfferer/ weder die Mahometisten / und machten jenen so viel bunter Händel/ daß man/ um den Zweck sothanes Spiegel-Kampffs nicht zu verlieren / ihnen zuschreyen muste/ sie solten etwas gemacher thun/ und den andren vom grossen Kastell nicht so hart zusetzen.

Unterdessen ruckte das Türckische Fußvolck dem kleinerem Kastell / mit Schantzen und groben Stücken/ immer näher; bis dasselbe gestürmet / und eingenommen ward. Wie sie nun die Wände nidergeworffen hatten; kamen vier zuvor heimlich darinn versperrte Schweine herausgeloffen / den Christen zum Spott/ als welche diese/ den Türcken unreine und vergreuelte / Thiere essen: und entstund darüber / unter dem Volck / ein grosses Gelächter.

Nachdem also das kleine Schloß gäntzlich rasirt / und geschleifft worden; hat man das grössere / an denselben Ort/ geschoben / da zuvor jenes gestanden; die Türckische Fahne weggenommen/ andre drauf gesteckt / zuletzt gleichfalls gestürmet/ erobert/ und geruinirt.

Am ersten Julii / haben die Jüden zu Constantinopel ein zugerichtetes Kastell auf den Platz gebracht/ und angefangen zu spielen.

Durch sothane Heucheley / hofften sie die Gnade und Freyheit zu erhalten/ daß sie wiederum gelbe Bündte möchten tragen; welche ihnen allererst vor 4. Jahren/ verboten.

Der Sultan hat begehrt / ihren Thalmut erstlich zu sehen. Weil sie aber denselben ihm nicht bringen wollen / besorgende/ es dörffte ihnen gehen / wie den Anatolischen Jüden / denen eben dieser Sultan / wie sie ihm ihren Thalmut eingehändigt/ (mit Gunst zu schreiben/) darauf gehofirt: als hat man sie weggejagt/ und ausgerauschet.

Hernach hat man ein Schloß/ so Goletta/ und einen Thurn gegen über/ so den Wasserthurn desselben repræsentiren und abbilden sollen / auf den Platz gestellet/ und folgender Weise gestürmet.

Das dritte. Erstlich haben ihrer 50. mit Polstern an Stat der Rondel in der lincken/ und kurtzen Stecken in der rechten Hand/ 2. und 2. miteinander allein / hernach alle auf einmal gefochten/ und Gauckeley getrieben: darunter ihrer zween/ so oben herum gantz nacket/ mit kleinen eisernen Rondeln und blossen Schwertern; hernach haben sie mit kleinen Feldstücklein und Falkenetlein den Thurn beschossen: und weil nur einer mit einer Stangen im Thurn gewesen/ und etliche wenig in der Festung schlechte Schüß oder Schläge aus Papier gemacht / und etliche Stücklein auf Rollen angezündet / haben die andern den Thurn erobert/ und weiter vor den Thurn dem Kastell mit ihren Feldstücklein und Schantzen näher zugerückt / in welchem ein Trompeter und Trommenschläger/ so gar übel geblasen und gespielet/ gewesen/ auch ein altes zerrissenes weisses Fähnlein mit einem roten Burgundischen Creutz aufgesteckt / und ist einer in einem weissen Geisbart/ als ein Griechischer Pfaff oder Patriarch/ zu etlichen malen gleichsam in einer Procession heraus gangen/ und letzlich neben ihrer etlichen sich gestellet/ als berahtschlage er sich / ob die Festung aufzugeben sey. Wie sie nun näher herbey kommen / tapffer geschossen/ und sich erzeigt/ als könten sie trefflich wol mit den Sachē umgehen / hat einer in einem Falkenet/ in grosser Eil / welche solche Nohtdurfft erfordert/ die Ladschauffel vergessen/ brennt los / scheust mit derselben Ladschauffel einen ansehenlichen Zaim / daß er gleich dahin fällt und stirbt / beschädiget auch seine 2. Diener gar übel.

Wie sie sich nun stellen/ als wenn sie ernstlich miteinander/ von beyden Seiten/ scharmitzirten / fällt einer unter den Soldaten nider / und stellet sich/ als wenn er wund wäre: bald kommt ein andrer/ will ihn gefangen nehmen. Der aber stellet sich/ als ob er nicht gehen könte / fällt auf sein Rohr / und brichts mitten voneinander. Der dritte will sein Rohr losbrennen; legt den Zündstrick so offt an / daß ihm das Feuer in eine grosse Pulverflasche / so er an der Seiten hencken gehabt/ fällt / und dieselbe eher als die Büchse selbst losgehet/ zerspringt/ uñ ihn nicht wenig verbrennet. Also hat ihre Bravade ein Ende genommen/ und sind sie selbst / als sie andere zu spotten vermeint/ ausgespottet und verlachet worden.

Türckische Renn- Stech- und Thurnier-Spiele.

Derselbigen Beschneidung zu Ehren/ geschahen auch unterschiedliche Renn- und Ritter-Spiele; vorab/ am 14. Junii: da Nachmittags / bey zweyhundert Spahi oder fürnehme Türckische Reuter / mit Sebeln/ Rondelen/ Bogen und Pfeilen gerüstet / in der Ordnung aufgezogen/ und erstlich/ in vollem Currier oder Roß-

Lauff/

Lauff / auf drey unterschiedliche / darzu aufgerichtete / weisse Blätter / nicht sehr weit voneinander / mit der lincken und rechten Hand / geschossen; auch mit dem Rondeel zugleich von einem Arm an den andren umgewechselt.

Unter diesen seynd etliche gewesen / die alle drey Blätter / in einem Roß-Lauff / getroffen; hernach / im andren Lauff / erstlich einen Schuß / mit Bogen und Pfeil / gethan; darauf den Sebel geblösst / und den ersten Streich / nach einem Ungarischen Hütlein / so zimlich nidrig auf einem aufgeworffenem Erdhauffen steckte / geführt; den andren / nach einem ausgefüttertem Mann / der gleichfalls mit einem Ungarischem Hütlein bedeckt war; und endlich den Sebel wiederum eingesteckt.

Manche waren so geschwinde / daß sie / beydes in die Höhe und Weite / nach einem Ziel / zween Schüsse so schnell aufeinander thaten / als obs nur einer gewesen wäre.

Nach Verrichtung dessen / haben sie sich / in zwo Partheyen / getheilt und alla Gienetta oder Morescha, mit Stänglein / wie in einem Thurnier / gegeneinander gerennet / geworffen / fürgebogen / und letzlich zween und zween / in vollem Rennen / über dem Platz / abgezogen.

Folgenden Tags / ist der Obristen über die Ispahi Silichtara (sind Kriegs-Leute zu Roß) ungefähr mit hundert seiner untergebenen Leute / zu Pferde / in einer feinen Ordnung / aufgezogen; und zwar mit zwiefacher Parthey / die beyderseits lange Stänglein / eine mit gelben / die andre mit roten Fähnlein geziert / führten; gegen einander ritten / um ihre / mit beyden Händen erfasste / Stänglein / doch nicht wie die Copy / auf der Brust / sondern an der Seiten / ohne Rüstung zu brechen / und einander damit aus dem Sattel zu heben / sich unterstanden. Ihrer wenig aber seynd gefallen. Zuletzt haben sie wiederum / mit dem Bogen / zur Rechten und Lincken / auch in die Höhe / nach einem vergüldtem Knopff / so auf einer sehr hohen Stangen saß / geschossen; überdas / mit blancken Sebeln / in einem Lauff / zween Streiche / gethan / und wiederum eingesteckt; wie deß vorgehenden Tages; seynd hernach paar-weise / in vollem Lauff / abgezogen.

Da denn ihrer zween / in alten Griechischen vergüldten Rüstungen / nur auf einem Roß gesessen / und in vollem Lauff alle beyde / einer auf den Füssen / der andre auf dem Kopff / gestanden / und sich wiederum recht in den Sattel gesetzt.

Noch grössere Ringfertigkeit erwiesen / nach etlichen Tagen / viertzig oder fünfftzig Spahi. Denn / ob sie zwar alte und graubärtige Männer / machten sie ihre Actionen doch so schnell und hurtig / daß manches junges Menschen es ihnen nicht nachthun würde. Sch Ring tigk

Sie trugen rote zottichte Häublein / gleich den Ara-Stall- und Sattel-Jungen: waren / mit langen Stänglein / Sebeln / Bogen / und Pfeilen / gerüstet: verrichteten etliche Bogen-Schüsse / in vollem Rennen / zu beyden Seiten / und in die Höhe; deßgleichen etliche Sebel-Streiche / im Sporen-Streich.

Unter diesen / sind etliche / (welches billig zu verwundern / in vollem Galopp / im und ohne Sattel / aufrecht mit den Füssen gestanden / überdas / drey- oder viermal / in einem Roß-Lauffe / sich / mit dem Fuß / bis auf die Erden gelassen / und wieder aufgesessen / hernach mit den Füssen übersich auf dem Kopffe gestanden / und nichts destoweniger ihren Lauff verrichtet; wie auch andre Geschwindigkeiten mehr erzeiget. Woraus unschwer abzunehmen / wie weit die Türcken / in der Wolberittenheit / unsren Leuten es zuvor thun.

Über etliche Zeit hernach / hat man einen stattlichen Wettlauff / mit etlichen hundert Rossen / vom Tschatalsi, einem Ort / da es schöne Jagten hat / und irgend ein paar Teutscher Meilen von Constantinopel ligt / bis an das Adrianopel-Thor / gehalten. Wettlau zu Roß.

Da unter deß Sinan Bassa Leuten einer / mit einer Stutten / das Beste / so tausend Ducaten war / gewonnen / und darvon gebracht. Beydes Leute und Rosse sind darnach aufm Platz aufgeführt und dem Sultan gezeigt worden.

Daß die Stech- und Renn-Spiele gemeinlich eine Lust kriegerischer Völcker seyen; bezeugt auch das Exempel der Japaner / welche die tapfersten Soldaten / im gantzen Orient. Diese Nation ergetzet sich / mit mehr / als einerley ritterlicher Lust-Ubung. Von ihren Stech-Spielen / findet man / in der Gesandschafft-Erzehlung eine gewisse Art / die bey dem Käiserlichem Bancket / so der junge Käiser Quabakondono dem alten Käiser Taikosama zu Ehren gehalten.

Wobey es allerhand Kurtzweile und Schau-Spiele gesetzt / und / unter andren / auch

N° XL.

adnag: 1391.

a. Roß- und Renn-Spiele der Japanischen Cavalliers.

b. Gfechtspiele bey fürnehmen Japanischen Banketen.

auch ein Stech-Streit / auf folgende Weise/ præsentiret worden.

Mitten auf einem weiten Platze stund ein starcker viereckichter Pfahl in die Erde geschlagen: welchen an der Seiten vier Stützen fest hielten. Der Platz selber war rings herum/ vor dem Gedränge deß Volckes / mit dicken Brettern verschlagen. Langst diesen Brettern hin stund der gemeine Adel. Aber die Könige und andre grosse Herren sassen auf erhabenen Schau-Gerüsten. Eine breite fliegende Fahne mit eingekerbten Spitzen rund herum / und drey vergüldeten Kleeblättern in der Mitte / hing an einer langen Stange. Zwee und zwee stritten um den Preis: welchen derselbe darvon trug/ der einen höltzern Menschen-Kopff/ auf vorgemeldtem Pfahl gesteckt/ herunter stach. Ein jeder Stecher oder Kämpffer hatte ein besonders Instrument. Auf der einen Seiten stach man nach dem Kopffe mit einer langen Pike: auf der andern schlug ein andrer nach demselben/ mit einem langen Stocke / der vorne an der Spitze mit einem langen Schneide-Messer versehen.

Auch stunden anderwerts dergleichen Köpffe mehr: darauf zwee und zwee mit einem Bogen / und Rohre zielten. Wer das vorgesetzte Ziel traff/ der erlangte den Preis.

Dieses tapffere Volck übt sich auch/ mit einem Roß-Lauff / auf der Renn-Bahn; wiewol sie nicht gegeneinander in die Wette reiten; sondern/ mit dem Pferde selbsten vielmehr / einen Wettlauff thun.

Die Japanische Renn-Bahnen sind zwischen zwey hohen Mauren solcher Gestalt eingefangen / daß tausend Zuschauer bey den Spielleuten stehen können. Die Spielleute sitzen/ nach Japanischem Gebrauch / mit den Füssen unter dem Leib geschlagen. Uber ihren Häuptern ist ein breiter Galge aufgerichtet: darunter starcke küpfferne Kessel und Becken hangen. Andre ligen auch auf der Erden umgestürtzet. Hierauf klopffen und schlagen sie so gewaltig / daß einem Hören und Sehen vergehet.

Fast am Ende der Renn-Bahne ist zwischen zwo starcken Pfählen ein Seil ausgespannet: hinter welchem / etwas weiter fort/ eine lange viereckichte Seule stehet / darauf ein langer Stock mit einer zimlich-grossen Fahne gesteckt ist. Diese Seule umarmet ein Japaner/ und weiset mit der rechten Hand auf die Brust eines nebenstehenden: dem um den Hals ein Bret hänget / mit einem Greiffen bemahlet.

Dieser hat die rechte Hand an die Seule geschlagen / und die lincke an die Gefäß deß Sebels. Neben ihm beuget sich der dritte seitlings über: welcher einen langen Stock / daran eine Knotpeitsche hanget/ in der rechten Faust hält. Hiermit gibt er den Bahnläuffern ein Zeichen.

Hinter gemeldten dreyen stehen noch andere. Diese alle / welche das Haupt mit schwartzen verlackten Häublein / darauf eine Feder steckt/ bedeckt haben / seynd die Richter deß Rennspiels: welche man verordnet / daß sie urtheilen sollen / wer den Preis verdienet. Der Preis pfleget insgemein ein paar verlackte Stieffeln/ oder ein paar silberne Schuhhacken zu seyn.

Die Bahnläuffer selbsten seynd mit einem dünnen seidenen Kleide angethan: welches auf den Seiten zugeschnüret. Die Ermel gehen näherlich an den Elnbogen. Die Hosen sind sehr hoch über den Knien aufgeschürtzet/ fast eben wie die Hosen der Pagien / welche den Europæischen Fürsten und Herren aufwarten. Die Beine seynd bis mitten über die Waden mit dünnen seidenen Stieffeln umgeben.

Unter dem Rennen machen obgemeldte Spielleute mit ihren klingenden Instrumenten ein überaus starckes Getöne. So bald das Zeichen gegeben/ reisset das Rennpferd seinen Bahnläuffer fort: der es bey dem Zügel gefasset. Wer nun dem Pferde / das im vollen Rennen begriffen / folgen / und zugleich mit über das vorgespannete Seil springen kan; der bekommet den gemeldeten Preis-Danck. Besihe das Kupfer/ Num. XL. Fig. a.

Ja/ wer allhie im Rennen und Lauffen nicht den Sieg erhält/ der kan zu deß Käisers Diensten nimmermehr befördert werden. (a)

Die Ost- und West-Gothen / fürnemlich aber die Scrick-Finnen / stellen ebenfalls/ um gewisse Belohnung / einen Wettlauff/ beydes zu Fuß und zu Pferde/ an: lauffen doch nicht/ gegen den Pferden/ sondern Mann gegen Mann; dazu nicht allemal zu Lande/ oder im Sommer; sondern im Winter / und auf dem Eyse: und zwar auf etliche Meilen weit. Da denn das Pferd / welches zu langsam kommt/ dem Uberwinder/ oder auch wol/ an Stat dessen/ ein schönes neues Kleid/ heimfällig wird. Wett-Läuffe der Gothen und Finen.

(a) Idem.

Mit

Mit den Eys- und Streit-Schuhen aber/werden auf den gefrornen Seen und Strömen/die Läuffe noch viel weiter ausgestrecket/uñ entweder ein paar silberner Löffel/oder ein küpfferne grosse Pfanne/ ein paar guter Schwerter/ ein junges Füllen/ ein neues Kleid/ und dergleichen/zum Preis/aufgesetzt. Davon Olaus Magnus weitläufftiger zu lesen. (a)

Turnir en und Rennē der Edelleute/zu Tuban in Java.

An dem Königlichen Javanischen Hofe/ haben die Holländer/ im Jahr 1599. einen sehr wolberittenen Adel gefunden: und berichten ihre Schiffahrten; daß die Edelleute zu Tuban/ welches damals deß fürnehmsten Königs von Java Hofstat war/ unterweilen selb drey/ vier/ oder mehr/vor die Stadt hinaus geritten/ einander daselbst zu exerciren/ und zu versuchen/ welcher sein Pferd am besten zwingen und regieren/ den zierlichsten Trab/ weitesten Sprung/ und viel andre Lectionen/ am geschicktesten damit verrichten könnte.

Sie haben gemeinlich einen Spieß von Holtz/ so sehr leicht und schmal; wissen damit gar geschicklich umzugehen/ im Turniren/ Stechen/ Rennen: eilen einander dergestalt nach/ als ob sie hefftig wider einander wären ergrimmet. Wenn sie denn hart zusammen treffen; so lässt der Hinterste/welcher den Vordern nacheilet/ seinen Spieß fincken/ und reitet neben dem andern hin/ daß er vor ihn komme; gibt alsdenn seinem Pferde die Sporen/ und reitet/ in vollem Trabe/ davon. Denselben jaget bald ein andrer nach: und währet solches so lang/ bis die Pferde gantz müde seynd. Ein solches Turnier-Spiel haben sie/ in gemeldtem Jahre/ den Niderländischen Kauffleuten zu Ehren/auf freyem Marckte/ gehalten.

Dabey der König selber mit/ zu Roß/ erschienen/ und/ um den Leib/ ein schwartz-sammittenes Röcklein; an der Seiten/ einen Indianischen Dolch gehabt/ dessen Gefäß oder Hafft von gutem Golde gemacht war/ mit einer Teuffels-Larven.

So bald ein Pferd müde geworden; brachte man ein frisches. Sie erwiesen sich/im Reiten/Turniren/Rennen/ und Stechen/ damals so prächtig/ behend/ und hurtig/ daß es eine Lust zu sehen war. (b)

Wenn es aber/ um den schnellsten Roß-Lauff/ zu thun: müssen alle diese Völcker den Persern unverweigert den Preis gestatten/ als die auch den Türcken selbsten schier/ in der Berittenheit/ obsiegen.

Wiewol sie sowol/ als wie die Türcken/ von zierlichen Lectionen und Ubungen der Pferde/ wenig wissen/ oder zu wissen begehren; sondern allein zum schnell-lauffen dieselbe gewehnen. In ihren Turnier-Spielen/ gebrauchen sie Stecken/ an Stat der Wurff-Spiesse: wissen auch solche einander/ im Verfolgen/ nicht allein geschwind auf die Haut zu jagen/sondern auch die auf sie kommende artlich auszunehmen/ mit der Hand zu fangen/ und wieder auf ihre Verfolger zu wenden.

An Feyertägen/und bey offentlicher Fröligkeit/ treiben sie allerhand Kurtzweil; springen/ tantzen/ und gauckeln/ aufs allerkünstlichste; lauffen in die Wette/ und schiessen nach dem Ziel. Dabey denn etliche so unfehlbar sich/ mit ihrem Bogē/erweisen/daß man sich hoch drüber muß verwundern. Ihr alter König hat seine Schuß-Fertigkeit erweisen wollen/ indem er einem Kinde einen Apffel auf dem Kopff getroffen/ und vom Vatter deß Kinds das Lob erhalten/ Apollo selbst hätte nicht gewisser können schiessen: aber das ist nichts/ gegen dem/ was Adamus Olearius erzehlt/ von einem Persianischem Chan/ welcher sich gerühmt/ daß er/ in seiner Jugend/ ein Haar hätte treffen können/ auch/ gegenwarts deß Authoris und andrer Teutschen/ versucht/ ob ihm jetzo/ im 45. Jahr seines Alters/solches noch angehen wolte. Weßwegen er seiner Knaben einen ein Pferde-Haar/ am Daumen-Ring/ dessen sie im Bogenschiessen gebrauchen/gebunden/ halten lassen/ und/auf sechs Schritte stehend/ das Haar zweymal entzwey geschossen. Eben derselbige ließ einen Apffel in die Höhe werffen; und schoß/ im Herabfallen/ mit einem langen Rohr/ durchhin. (c)

Gewißheit im Schiessen.

Unter unsren Teutschen Kriegs-Officierern/ pflegen etliche zuweilen/ wenn sie ihre Gewißheit im Schiessen wollen bewehren/ mit Karabinern oder Pistolen das Liecht putzen: und seynd theils derselben so verwogen/ daß sie das Liecht ihren Dienern oder Jungen wol in die Hände geben dörffen.

Siehe-

(a) Lib. 1. de Ritu Gentium Septentrional.
(b) Aus der Relation etlicher Niderländischer Schiffe.
(c) Olear. im 4. Buch der Persianischen Reisebeschreibung am 438. Blat.

Sicherer aber wäre es/ man gäbe es einem höltzern oder steinern Bilde in die Hand; weder daß man seinen Ruhm/ mit solcher Ruchlosigkeit und Lebens-Gefahr eines andren/ bestetige. Ich erinnere mich/ daß ein resolvirter Kriegs-Oberster/ mehr als einmal/ seinem Beyläuffer (oder Lakeyen) mit der Pistolen/ die Kugel/ zwischen den beyden vordersten Fingern/ hindurch gespielt/ ohn einige Verletzung; und zwar so offt/ daß er es endlich für Kinderspiel geachtet. Aber/ ein andres mal/ da er es gleichfalls thun wolte; spielte das Unglück mit/ uñ traff er/ wider alles Vermuthen/ den Kopff seines liebsten uñ höchst beklagten Paschens oder Schild-Jungens: hätte auch schier sich selbsten/ mit einer andren Pistol/ alsofort darauf/ todt geschossen/ für übermachtem Hertzleid; wenn es der Umstand nicht verhindert. Unterdessen war der Jung gleichwol hin/ und ein klägliches/ wiewol unbezieltes/ Ziel einer so toll-kühnen Pistol worden.

Ringen ist/ in Europa/ fast abgekommen/ und geschicht selten mehr: in Asiatischen Ländern aber/ gar offt/ bey Türcken/ Persern/ Indianern/ und Abassinern.

Als/ im Jahr 1520. ein Portugisischer Abgesandter sich/ bey dem grossen Negus/ oder Abassynischem Könige/ befand; ward einem Mahler/ Namens Lazarus de Andrade/ so aus der Portugisischen Suite war/ von einem Abassyner ein Ringkampff angeboten: den er auch nicht ausschlug; in Meinung/ es wäre Schimpff. Aber er fühlte bald/ daß es Ernst: denn gleich/ im ersten Angriff/ brach ihm der Mor einen Schenckel: machte also diesen Lazarum geschickt zum Lazareth. Jedoch linderte dem Beschädigten die Mildigkeit deß Königs seinen Schaden: sintemal dieser ihn/ gleich darauf/ mit einem Kleide von güldnem Stück verehrte/ und durch vier Männer/ auf den Armen/ in der Portugaller Gezelt tragen ließ.

Folgenden Tags/ ließ der König fragen/ ob noch jemand/ unter den Portugisen/ vorhanden/ der Lust hätte/ mit seinen Leuten zu ringen. Roderigo/ der Portugisische Legat/ schickte hierauf einen auf den Platz/ der im Ringen geübt/ mit Namen Stephan Pagliarte/ und noch einen andren/ genannt Airas: welcher letztgenannter am ersten den Kampff antratt/ mit eben dem vorigen Schenckel-Brecher/ auch bald/ mit gleichem Glück/ abgefertiget ward. Denn der Abassyner brach ihm stracks einen Arm/ daß er wieder muste zurück treten. Da der andre/ Pagliarte nemlich/ sahe/ wie es diesem seinem Vorfechter ergangen; begehrte er nicht der dritte zu seyn/ welchen der Mörische Ringer zerkrüppeln möchte: sondern hielts für das beste Kleinod/ den Leib gesund und unzerstümmelt zu behalten: ließ also dem Abassyner ungerungen den Platz. (a)

Japanische Ringer.

Unter den Japanischem Leibs-Ubungen/ ist das Ringen eines von den fürnehmsten. Der Ringplatz ist mit einem Stacket rings herum verwahret. Ausserhalb stehen die Zuschauer. Auf einem erhabenen Hügel befindet sich der Richter/ unter einem viereckichtem Dache/ welches auf vier runden Seulen ruhet. Die Ringer haben das Haar unter ein dünnes Netze gesteckt/ welches auf der Scheitel zusammen gezogen. Ihr halber Leib ist oben gantz bloß: nur über dem Rucken und um die Seiten/ ist ein kupffernes Blech/ mit deß Käisers Wapen bemahlet/ herum gebogen/ und unter der Brust mit 2. Strängen zusammen geknüpfft. Mit dergleichen Blechern sind auch die Schienbeine verwahret. Die Hosen seynd unten zwischen den Beinen mit zwo Schnüren in die Höhe geschürtzet. Die Ringer fallen gantz ergrimmet aufeinander. Wer den Sieg errungen und bekommen hat/ der begibt sich nach dem Hügel/ da der Richter stehet: und empfänget/ zum Sieges-Lohn/ silberne/ auch wol güldene Bleche/ darauf offtermals deß Japanischen Käisers Wapen stehet/ zuweilen auch nicht. (b)

Besihe das Kupffer/ Num. XXXVIII. Fig. F.

Lustiges Ballen-Spiel in der Insel Banta.

Zu adelicher Ergetzlichkeit/ ist vorlängst schon/ in Europa/ das Ballen-Spiel aufgekommen: nemlich die jenige Art/ so in den Fürstlichen Ball-Häusern getrieben wird. Derselben sind zwar die Indianer nicht kündig: doch haben etliche/ voraus die in den Moluccischen Inseln/ sonderlich die Inwohner der Insel Banta/ eine solche Manier im Ballspielen/ die/ so viel die äusserliche Behendigkeit angeht/ der Europäischen Weise weit vorspringt.

Sie stellen sich/ in einen runden Kreis: und steht einer in der Mitten. Darnach kommt ein andrer/ und wirfft den Ball auf/ welchen sie alsdenn einander zuschlagen/ nicht mit Händen/ sondern Füssen; und zwar so hoch/ als jemand immermehr solte werffen können.

Die Ballen seynd gemacht/ wie eine

(a) Franciscus Alvarez Cap. 86.
(b) Montanus.

runde Kugel / und aus Spannischem Rohr durcheinander geflochten. Welcher nun den Ball nicht trifft/ sondern seiner / mit dem Fuß / verfehlt ; dem ist es ein grosser Spott/ und wird er deßwegen hefftig verlacht. Etliche pflegen denselben auch wol springend zu schlagen. Etliche können sich rings herum drehen/ und dennoch den Ball richtig treffen. (a)

Manche grosse Herren stellen ihnen eine Lust an / mit Thier-Kämpffen ; sonderlich der grosse Indianische Mogol : für welchem / Leuen / Leoparden / Wölfe / Böcke / Elephanten / wilde Pferde/ und andre wilde Thiere / miteinander / unterweilen auch wol Menschen mit reissenden Thieren / streiten ; sonderlich diejenigen / so man / um irgend einer Missethat willen/ zum Tode verdammt.

Denn denen wird offt / auf Begehren/ nach Landes Gebrauch / zugelassen/ mit einem Leuen zu streiten : welches der Mogol niemanden abschlägt.

Streit eines Menschen mit dem Leuen.

Der Englische Capitain / Robert Coverte / meldet / in seiner Reise-Verzeichniß : er habe einen solchen Streit mit angesehen/ da einer/ gleich im ersten Gange / dem Leuen / mit der Faust / einen Streich gegeben / daß er darnider gefallen ; dieser aber sich bald wiederum erhalt / mit grossem Ungestümm auf den Menschen zugelauffen/ und demselben sein Eingeweide / samt dem Hertzen und der Leber / aus dem Leibe / ja zuletzt auch den gantzen Leib auf Stücken/ gerissen. (b)

Noch andre denckwürdigere Exempel erzehlet Herr Olearius/ aus dem Georg Andersen/ im 1. Buch der Mandelslo'ischen Hinreise nach Ost-Indien ; und gedenckt der von Mandelslo selber / daß selbiger König offt seiner Leute Tapfferkeit probire / indem er jedwedem / wer da will / frey gibt / allein mit einem Säbel und Rundartschen / gegen einem Leuen/ zu streiten.

Derer sich denn viel finden / die/ in Hoffnung zu überwinden / und dadurch grosse Würden zu erlangen/ überwunden/ und zerrissen werden. (c)

Pferde- und Krokodilen-Kampf

Es gibt auch Pferde allda / so mit den Krokodilen streiten: und schreibt vorangezogener Coverte/ daß/ bey seiner Anwesenheit / ein Krokodil zween Hengste umgebracht.

In Java/ und andren Indianischen Orten / wie auch in Guinea / haben sowol die fürnehme/ als gemeine Leute ihre Kurtzweil und Freude / mit den Hanen/ so sie miteinander lassen streiten : vorab/ in dem Königreich Tarnassari ; da es sehr grosse Hanen und Hennen gibt / und fast alle Tage etliche Paar miteinander fechten. Solcher Hanen-Streit ist derer/ allda wohnhafften/ Mahometaner bestes Schauspiel : dabey sie viel Geld verwetten / und etliche unterweilen / wegen deß Obsiegs dieses oder jenes Hanens / wol hundert Ducaten / auf einen einigen Gang/ setzen.

Manchesmal währet solcher Hanen-Duell länger / denn einen halben Tag : und bleiben offt beyde miteinander auf dem Platz. (d)

Wie Amurathes der Dritte seinen Sohn beschneiden lassen ; haben / unter andern Schau-Spielen / die Türcken eine Hetze gehalten/ die so schön und denckwürdig gewesen / daß man sie / ohn Gelächter / schwerlich hat können ansehen. Sie forderten/ aus der Herberge deß Römisch-Käiserlichen Abgesandten/ ein zahmes Schwein/ noch nicht eines Jahres alt/ und bunden selbiges/ mitten auf dem Platz / an ein langes Seil ; liessen hernach drey Leuen nacheinander darauf angehen.

Der erste that zwar einen Sprung auf das Schwein : da er ihm aber die Tatzen nicht gleich einschlagen kunnte / und sich das Schwein setzte : wolte er nicht weiter dran ; gleichwie auch der andre nicht. Wie man aber den dritten / mit aller Gewalt / an das Schwein gehetzt ; ist ihm dasselbe entloffen / und hat den Leuen / so weit es nur vorm Seil lauffen mögen/ gejagt. Welches die Türcken/ für ein böses Anzeigen / geachtet. Auf ein andres kleineres Schweinlein / hat man einen Leopard gelassen : welcher / an Statt vermuteten Zerreissens / mit dem Schweinlein geschertzet.

Deß andren Tags / hat man zwey Frischlinge/ so doch aller krumm/ und voriges zahmes Schwein/ wodurch die drey Leuen verjagt / imgleichen einen Wolff/ und andre kleine heimische Säulein / mit grossen Englischen Hunden ; auch etliche Dachsen / und gar kleine Frischlinge mit Windspielen gehetzt. Ob nun gleich die meisten Schweine abgemattet / schwach/ krumm / und angebunden gewesen / auch das zahme Schwein / seit deß dritten Tages/ nichts gessen gehabt : haben doch vier grosse Englische Hunde dieselbe nicht fällen können : weßwegen die Knechte / so dabey

(a) Aus vorbedeuteter Holländischen Schiffahrt.
(b) Aus der Reisebeschreibung Capitain Robert Coverte.
(c) Mandelslo im 1. B. Cap. 30.
(d) Ludovicus Rom. Patritius lib. 6. Navigat. cap. 7.

dabey waren / mit grossen höltzernen Schlegeln / ein Schwein nach dem andren endlich für den Kopff geschlagen. Womit diese stattliche Hetze ein Ende hatte.

XXIX.

Der Tantz.

UNter denen Dingen / die / ihres vielfältigen Mißbrauchs / öffter gestrafft / weder gelobt werden / befindet sich der Tantz / welchen strenge Leute meiden / höfliche mässigen / üppige lieben. An ihm selbsten ist / oder solte er seyn / eine zierliche Bewegung deß Leibs / vorab der Füsse / wodurch der Mensch die ehrliche Frölichkeit seines Gemüts zu erkennen gibt / und auch andre damit / zu gezimlicher Lust / erwecken will. Wobey durch das Wort ehrliche alle ungebührliche Umstände / so an dem Reigen zu tadeln fallen / ausgeschlossen werden. Nichts ist straffbarers / als ein unzüchtiger Tantz: als wodurch die Augen und Gemüter der Anwesenden / zur Unkeuschheit / Schande und Lastern / entzündet werden. Darum hat / im Jahr 1530. der Raht zu Dantzig einen löblichen Eifer / über einen unzüchtigen Tantz / blitzen lassen / wider sieben verhurte Kauffleute / welche / mit so vielen entblösten Schleppen / einen nackten Tantz / den sie Adams und Evæ genannt / angestellet; nachdem sie vorher ihren unkeuschen Willen / mit denselben Metzen / vollenbracht. Deñ / wie diese geile Hengste kaum angefangen / also zu trabẽ / sihe da fallen / unverwarnter Sachen / die Gerichts-Diener herein / und nehmen sie alle gefangen. Folgends hat das Gericht ihnen den Pranger zuerkañt: daran sie offentlich / mit Ruten / hart gestrichen worden. Nachdem ihnen / durch solchen Hencker-Wedel / die Mucken vom Puckel abgekehrt / und der Juck zimlich vertrieben; hat man sie ferner aller ihrer Glücks- und Ehren-Güter entsetzt / von dem Dantziger Gebiet hinaus geführt / und ihnen selbiges auf ewig verboten; auch allerdings das Haus / darinn diese Böcke solche geile Sprünge gethan hatten / geschleifft / und ein Verbot dabey angehenckt / daß niemand mehr dasselbe / zu einiger Zeit / solte bewohnen. (a)

Aber solchen Ernst läfft man leider! nicht aller Orten blicken. Solche leichtfertige Täntze hat der Discipulus de Tempore gemeint / da er geschrieben / ein Sprung im Tantze sey ein Sprung in den Abgrund der Höllen. Jedoch solche nackte / und aller Schaam entblösste nur nicht allein; sondern auch alle sothane Reihe / die wider Zucht und Ehrbarkeit lauffen: wo man nemlich die Mägdlein / mit unkeuschen Händen / angreifft / unverschämt schmatzet und umfängt / oder dergestalt herum schwinget / daß der Rock wie weit empor fliegt / und / was die Natur will verborgen wissen / aufgedeckt wird.

Zur Unzeit / Täntze halten / ist nicht viel besser: fürnemlich an solchen Tagen / so dem Gottesdienst gewidmet sind: und in solcher Betrachtung sagt Lotichius recht; es sey besser / den gantzen Tag graben / als am Sabbath tantzen. (b) Ausgeschlossen / die Lands-übliche Gewonheit einiger Christlicher Nationen / so / bey ihrem Gottesdienst / Paucken und Reihen führen. Was that David / aus hertzlicher Frölichkeit in Gott / vor der Lade deß Bundes? Was Aarons Schwester / die Prophetin Mirjam? welcher / als sie / zum Lobe Gottes / die Paucke zur Hand nahm / alle Weiber nachfolgten / mit Paucken am Reigen.

Bäurische und unförmliche Täntze stehen auch nicht zu loben. Mancher wird eben bange genug / wenn sie einem groben Knadast an der Hand tantzen muß / der mehr Kälber- und Bocks- als zier- und manierliche Sprünge / daher macht / auch wol zuweilen / mit ungeschicktem und tölpischem Ungestümm / die Jungfrau so gewaltig herumschwinget / daß er ihr die zarte Hand verrenckt / oder sie gar gegen eine Seule schwenckt / daß ihr der Rucken kracht / und das Hirn davon erschüttert: wie jener ungehöbelter Esels-Kopff gethan / welcher Anno 1607. zu Leipzig / mit einer Braut / an ihrem Hochzeit-Tage / getantzt / und dieselbe unvorsichtig wider einen Pfeiler geschwungen / daß sie / in 8. Tagen hernach / davon gestorben. Soll / seines Handwercks / ein Gerber gewesen seyn. (c) Ungeschickter Täntzer.

Solche Grobheiten / und andre Unzier / zu verhüten / stehen höfliche Leute nicht zu verdencken / daß sie / beydes zur Gesundheit / (wozu das Tantzen / in gewisser Masse / ersprießlich) und Wolständigkeit / ihre Kinder im Tantzen unterweisen lassen: auf daß sie künfftig / auf fürnehmen Hochzeiten und Beylagern / da offt / in Gegenwart grosser Herren / der Reihen geführt / und irgend ein Ballete getantzt wird / keine Schande einlegen / und Gelächter erwecken.

(a) Olaus M. lib. 15. Rerum Septentrional. c. 11.

(b) Lotichius de Institut. Principum c. 7.

(c) D. Heidenreich / in der Leipzigschen Chronic / citante Zeilero.

Man findet unterschiedliche Printzen / welche selbst / nicht so sehr aus Uppigkeit / als zur Belustigung deß höflichen Frauenzimmers / den Reihen mit eigener Person zieren. Käiser Sigismundus / als er / nach seiner Wahl / um S. Margarethen Tag / nach Straßburg kommen / ward deß andern Tags / Morgens / von etlichen Straßburgerinnen / besucht: da er denn alsobald aufgestanden / einen Mantel um sich geworffen / und barfuß / mit ihnen / durch die Stadt getantzt; auch zugelassen / daß sie / in der Körber-Gassen / ein paar Schuh / um sieben Kreutzer / gekaufft / ihm solche angethan haben / hernach noch ferner mitgetantzt / bis er müde worden / und sich wieder zur Ruhe begeben. Als er hinweg scheiden wollen; hat er 150. güldene Ringlein / deren jedes zween oder anderthalb Gülden werth gewesen / den edlen Weibern / zur Gedächtniß / ausgetheilet. So fern anders hierinn der Speyrischen Chronic Christophori Lehmanni zu trauen ist. (a)

Tantz Käisers Sigismundi / zu Straßburg.

Ob aber ein solcher barfüssigter Tantz eines solchen Käisers Majestät allerdings wolangestanden; laß ich andre beurtheilen. Scheinet / daß es ein lustiger Herr gewesen / der dem adelichem Frauenzimmer seine Gnade und Ehren-Huld / durch sothanen ungewöhnlichen Aufzug / bezeugen wollen. Wie er denn / im Jahr 1418. zu Augspurg / als / ihm zu Ehren / die Geschlechter daselbst einen offentlichen Tantz angestellet / dabey erschienen / und einer jeden Weibs-Person (derer 50. gewesen) gleichfalls ein güldenes Ringlein / in der Schwere eines Ungarischen Ducatens / geschenckt / und solchen einer jeden selbst an den Finger gesteckt. (b)

Zu Augsburg.

Eben daselbst / zu Augspurg / hat hernach / Anno 1500. Käiser Maximilian der Erste / bey angestelletem offentlichem Reigen / auf dem Fronhofe / mit einer edelen Jungfrauen / aus dem Geschlecht der Neithart / einen Tantz verrichtet / wie die Augspurgische Chronic gedencket. Und / zu Nürnberg / hat der Mitternächtige Held / Gustavus Adolphus / eine Jungfrau bürgerlichen Standes wiewol edler Gestalt und Zucht / seiner Königlichen Hand / am Reihen / gewürdigt.

Welches alles man solchen hohen Personen nicht gleich zur Gemein-Machung / viel weniger zur Leichtsinnigkeit; sondern vielmehr geheimer Welt-Klugheit / rechnen muß: angemerckt / sie dadurch das Hertz und die Huld einer solchen Gemeine zu gewinnen trachten.

Ausser sothanen offentlichen Täntzen / machen sich / noch heutiges Tages / viel grosse Herren / mit ihrem Frauenzimmer / daheim in Balleten lustig. Gestaltsam ich selbst / vor diesem / einen fürnehmen Printzen im Römischen Reich / schier alle Abend / nach gehaltener Taffel / mit seiner Gemahlin / ein zierliches Ballet tantzen sehen: dabey alles so züchtig und ehrenfreundlich zuging / als ob die Zucht selber den Reigen führte / oder Keuschheit und Höflichkeit einander bey der Hand gefasst hätten. Und wie es am Frantzösischen Königlichen Hofe deßfalls zugehe / ist Weltkündig. Aber was hohe Personen thun / gibt den gemeinen keine Regel. Gleichwie es auch nicht allen Potentaten rühmlich seyn würde / wenn sie / wider ihres Landes Sitten / an ihrem Hofe / das tägliche Balletiren aufbrächten / und sich dadurch / bey ihren Unterthanen / in einen Verdacht ruchloser Uppigkeit würffen. Ja an denen Printzen selbsten / bey welchen solches eine gewöhnliche und landsittliche Ubung / mag die Ubermasse nicht gepriesen werden: zumal weil solche / unter ihren Hofbedienten / und Edlen / allerhand unordentliche Begierden aufreitzen kan / überdas ihre selbst-eigene Gemüther dadurch / von ernstlichen Regiments-Geschäfften / zuweit abspringen / weich und lüstern werden. Welches nicht leichtlich geschihet / wenn man solche Hof-Lust / und zierliche Ergetzung / mit gewisser Zeit / Gewonheit / und Masse / fein einschräncket und bezielet: voraus in solchen Ländern / dessen Einwohner zum Tantze sehr geneigt / und denselben / nicht aus Leichtsinnigkeit / sondern aus Gewonheit / offters anstellen. Als wie fürnehmlich / in Franckreich / geschicht: da man fast allem Frauenzimmer / ja auch Mannsbildern die Füsse zugleich abschneiden müste; im fall das öffters Balletiren ihnen solte abgeschnitten und verboten seyn.

Die Polen halten auch viel vom Tantze / und bequemen sich dabey / nach dem Tact: wissen auch mit ihren / wiewol langen / Leibern gar behende zierlich / und doch gravitätisch dabey zu geberden: also gar / daß / so viel den Wolstand oder die Zier äusserliches Ansehens betrifft / ein unpartheyischer Fremdling / wenn er einen Frantzosen und Polen / jedweden auf seine Art / solte neben einander tantzen sehen / jenen schier für einen zierlichen Gaucklet / diesen aber für einen heroischen Tänzer / ansehen dörffte.

(a) Christoph Lehmann. lib. 7. Chron. Spir. cap. 54. citante s. d. Authore.

(b) Carol. Stengel. Commentar. rer. August. Vindel. cap. 57.

Doch

Doch will ich/ meines Theils/ den edlen Frantzosen hiedurch das Kräntzlein deß geschickten Tantzes nicht entziehen: gebe vielmehr zu/ in ihren Täntzen/ Copien/ Kapreolen/ und wie die Lectiones alle heissen/ stecke weit grössere Geschicklichkeit/ Kunst und Behendigkeit; weder in den Polnischen. Aber hingegen wird ein Untheilsüchtiger auch dieses zugeben müsse/ daß ein höflicher Pol mehr Ansehnlichkeit/ im Tantzen/ lasse blicken; und wenn ein fürnehmer Polnischer Cavalier mit dem Sebel an der Seiten/ entweder langsam/ wie die Meer-Wellen/ den Tantz-Saal auf- und abwallet/ oder nach geschwinder Proportion so leicht und schnell wie ein Vogel herum fleugt/ daß alsdenn Mars selber mit seiner Venus/ am Reigen/ sich nicht zierlicher stellen solte.

Einem zierlichem Tantz/ wobey sich keine Leichtfertigkeit eräugnet/ waren die alten Römer auch nicht feind; doch viel zu gravitätisch/ daß sie selbsten solten mitgetantzt haben. In dem Streit- und Wett-Spielen der Poeten/ Schauspiel-Dichter/ und Sing-Künstler/ ward dem Tantze/ auch von ernsthafften Personen/ zugeschauet: wiewol manche störrische und Catonische Köpffe/ vorab die/ so einer andren Secte anhängig waren/ keinen Fuß darum aus der Stelle setzten/ und ihre Augen gleichsam für entheiligt schätzten/ wenn sie einigem Tantze solten zugeschaut/ viel weniger selbst getantzet haben: ausbenommen/ wenn die Triumph-Gesänge/ und Sæcularia carmina, oder Jubel-Jahr-Lieder gesungen wurden/ und das junge Völcklein den Göttern zu Ehren/ und die allgemeine Frolockung zu mehren/ bey dergleichen Solennitäten einen Reihen hielten.

Der Cynische (oder hündische) Philosophus/ Demetrius/ verwarff/ schlechter dings/ alles Tantzen/ als eine Gauckeley/ so bey der Music nichts nütz wäre. Das verdroß einen wolgeübten Schauspiel-Täntzer und guten Gauckler: weßwegen er/ die Ehre seiner Kunst zu behaupten begehrte/ Demetrius solte kommen/ und ihn einmal ohne Spielwerck/ tantzen sehen. Jener stellte sich ein. Da fing der Schauspieler an/ ein Homerisches Gedicht/ von dem Ehebruch Martis und Veneris/ wie dieselbe von dem Vulcan überschlichen/ und mit Diamantischen Banden gefesselt worden/ vermittelst eines Tantzes/ fürzustellen/ und durch bequeme Leibes-Bewegungen recht mercklich auszubilden/ wie dieses verbuhlte Paar/ von der Sonnen verrahten/ und allen Göttern/ zum öffentlichem Gelächter/ dargestellet wäre: wie die/ in ihrer Schande/ von allem himmlischen Heer/ erblickte Venus/ mit einer Schaamröte übergossen: wie ungleiches Sinnes die Götter hierüber gewest: wie Mercur ihm dergleichen Arrest gewünschet. Mars aber endlich/ in eine gewisse Straffe/ verdammet sey.

Stummredender Tantz.

Wodurch Demetrius in solche Verwundrung gesetzt/ daß er aufgeschrien: Ich sehe nicht allein/ o Mensch! sondern höre auch allerdings/ was du machst: denn du redest/ mit Händen und Füssen.

Plato wolte das Tantzen gar nicht billigen: hingegen schrieb Lucianus dieser Kunst einen Lob-Spruch: mit welchem es diese unsre Zeit auch würcklich hält/ sowol als vormals viel Griechen; die aber von vorberührten alten Römern deßwegen/ für Wollüster/ gescholten wurden.

Was die Römer vom Tantzen gehalten.

Gleichwol haben/ nach der Zeit/ die Römer ihre Meinung geändert/ und den Tantz angefangen/ für eine ehrliche wolständige Ubung/ zu halten: also gar/ daß auch die Rahtherren selbst ihre Kinder/ vom Tantzmeister/ liessen unterweisen.

Gabinius hat getantzt/ nachdem er schon Bürgermeister gewesen; deßgleichen M. Coelius/ und deß reichen Crassus Sohn; ja! so gar auch fürnehme Römerinnen/ und edle Matronen.

Salustius strafft/ an der Sempronia/ nicht/ daß sie getantzet; sondern/ daß sie zärt- und zierlicher getantzet/ weder einer tugendsamen Frauen vonnöthen (elegantiùs, quàm necesse esset probæ fœminæ.)

Satyrische Täntze.

Bey den Laconiern/ wenn allerhand abscheuliche Muster von Täntzen/ und unter denen die Satyrische/ oder Geismänner-Täntze. Welchen nachmals die Römer/ als in vielen Stücken der Griechen Affen/ hierinn gefolget. Die/ so diesen Tantz tantzten/ waren mit Bocks-Fellen bekleidet/ und trugen/ auf dem Kopffe/ lange Borsten/ oder steiffe Haare; wie Halycarnasseus und Pollux bezeugen: trieben auch allerhand possirliche Geberden dabey/ und machten dadurch die Zuseher lachen. Diesen Tantz meint Virgilius/ mit dem Verse:

Saltantes Satyros imitabitur Alphesiboeus.

Das ist: der Hirt Alphesiboeus soll einen Satyrischen Tantz thun/ und/ wie die

Geis-Männlein/ herum hüpffen. Imgleichen der Poet Manilius / wenn er sagt:

Nunc Satyro gestu refertque affectibus ora.

Wie nicht weniger Perseus solchen / mit diesen gebundnen Worten/ berührt:

Tres tantùm ad numeros Satyri movere.

Auch noch jetziger Zeit/ kommen/ an grossen Höfen / in den Balleten und Aufzügen / offtmals etliche Waldmänner und rauhe Satyri / mit aufgezogen: jedoch nicht allemal/ mit gleicher Gauckeley und Geberden / wie/ bey den Alten / geschahe.

Ob nun zwar schier die gantze Welt im Sprunge lebt: achte ich doch / daß in keinem Theil der Welt mehr getantzet werde / als in America. Welchen Völckern auch die Spannische Geistliche/ wie à Costa bezeuget / solche Kurtzweil nicht verboten; wenn sie nur keine Abgötterey mit eingemischet. Denn sie tantzen nicht allein/ in ihren Gastungen und frölichen Gelagen; sondern auch an den heidnischen Götzen-Festen. Bey welchen Täntzen es so ordentlich und zierlich zugangen/ daß die Europæische Ordens-Leute offt / mit Verwundrung / denselben zugeschauet.

Schöne Ordnung der Peruaner/ bey ihren offentlichen Lust-Täntzen.

Wenn die Peruaner ein grosses Opffer thun wolten: absentirte sich der Priester/ auf etliche Tage/ und ließ dem Volck Weile/ sich indessen lustig zu machen. Alsdenn kamen die Nachbarschafften von zwey / drey / bis in viertausend / zusammen / in eine Stadt / da der fürnehmste Land-Herr unter ihnen seine Behausung hatte/ welchen sie Atunayraca, das ist/ den Grossen Herrn/ titulirten. Derselbe setzte sich zu erst nider / und gab den ehrlichsten Männern selbiges Orts einen Winck/ sich neben ihm / zu beyden Seiten / niderzulassen. Da denn allezeit die ältesten Geschlechter den Vorsitz hatten. Ebener Gestalt stelleten auch die Herren aus den benachbarten Städten den Vor- und Nachsitz / unter ihrer Burgerschafft/ an: und erstreckte sich die Ordnung der also nebeneinander Sitzenden offtmals auf eine halbe Meilwegs lang. Jedoch ward dieser Gebrauch dabey steiff und Gesetzweise in acht genommen/ daß/ wenn zween Land- oder Stadt-Herren von einer Famili zugegen waren / der Erstgeborne unter denselben aufrecht stund/ einen schwartzen/ ablangen / und zween Finger-dicken Stab in der Hand haltend / mit seinen besten und herrlichsten Feyer-Kleidern angethan/ mit den köstlichsten Edelgesteinen geschmückt / und unterm Angesicht mit mancherley Farben angestrichen. In solchem Ornat/ hüpffte er stets/ ohne Verändrung der Stelle/ an einer Stätte/ und hörte nicht auf zu tantzen. Eben also machtens auch die Erstgeborne / unter den übrigen Herren.

Gegen über / sassen andre / aus derselbigen Grentze/ und Nachbarschafft / in gleicher Sitz-Ordnung: jedoch also / daß zwischen diesen und jenen/ ein Raum oder Gasse/ viertzig Schuhe breit / leer blieb. Hinter jedweden Mann / sowol dieser als jener Seß-Zeilen/ befanden sich die Weiber und Knechte / imgleichen die Trinck-Geschirr / so mit dem Peruanischem Wein Chicha angefüllet waren.

Bey jedweder dritten Mannsperson der zweyten Sessions- Riege oder Sitz-Zeilen / stund allemal ein fürnehmes Frauenbild/ in ihrem fürtrefflichstem Schmuck/ und schlug eine Paucke/ so den Spannischen Paucken nicht gar ungleich. Wenn nun solcher Paucken-Schlag erschallete: so stunden alle Mannsbilder an selbiger Seiten auf / in ihren schneeweissen kostbarlichen Kleidern / an derer Saum kleine Glöcklein oder Schellen herab hingen. Oben auf der Scheitel/ und unter dem Kinn/ trugen sie/ von Golde oder Silber / einen kleinen halben Mond/ und an dem Vorder-Arm / bis an den Elbogen/ silberne Armbänder/ so gleich wie Hosenbänder geschlungen waren/ und einen trefflichen Glantz von sich warffen. Diese also stafirte Männer fassten sich einander bey der Hand / und fingen an zu tantzen/ mit so gleicher Eintracht der Füsse und Geberden/ daß man sich nicht sattsam verwundern kunnte / wie so gar kein einiger / in einer so sehr langen Reihe solcher Täntzer / dem andren zuvor kam / auch keines Fusses breit vor oder hinter seinem Nachbar blieb. Also gepaart hüpfften sie immer vor sich hin / bis die gegenüber Sitzende nur noch / ungefähr fünff oder sechs Schuhe weit/ von ihnen waren: tantzten alsdenn wieder hinter sich / mit solcher Höflichkeit / daß sie / von den andren / nimmer das Gesicht abwendeten/ und rücklings endlich wieder zu ihren Sesseln gelangten. Denn setzten sie sich/ liessen ihnen / von den Ihrigen/ mit einem frischen Trunck/ aufdienen / und wol dabey seyn. Nachdem solches Zechen / eine kleine Weil über / gewährt; ging der Tantz wieder von neuem an / auf vorige Art und Weise. Indem man aber tranck; nahmen die Erstgeborne / welche sonst/ wie oberwehnt / ohn Unterlaß tantzten / einen Stuhl ein / und ruheten derweile.

Nach

Nach diesem stund auf der Erstgeborne deß allerhöchsten Geschlechts/ in Begleitung zwo oder dreyhundert andrer Männer/ die ihm aufwarteten/ und schöngewirckte Säcklein oder Beutel mit Coca (was dieses für ein Gewächs sey/ gibt das 784. Blat meines Indianischen Lust-Gartens ausführlich zu lesen) nachtrugen. Derselbe præsentirte jedwedem Herrn/ oder Stadt- und Land-Junckern/ ein solches Säcklein; hernach auch den Blinden/ Armen/ Tellerleckern/ und guten Schluckern/ die nicht übrig viel zum Besten hatten.

Eben dergleichen Præsent offerirten hiernechst alle die andre Erstgeborne/ nach solcher Ordnung/ wie ihre Familien auf einander folgten: und/ wenn solche Säcklein-Præsentirung durch alle Geschlechte herumgangen; kehrten sie wiederum zu ihren Trinck-Bechern.

Unterdessen ward hingeschickt/ zu allen Kindbetterinnen/ und ihnen befohlen/ sie solten mit ihren jungen Säuglingen erscheinen. Dieselbe kamen herbey/ brachten ihre Kindlein mit sich/ in der Wiegen/ die/ nach Gewonheit selbiger Nation/ aufs prächtigste geschmückt waren. Jedwede Mutter stellete sich hinter ihres Kindes Wiege/ und zeigte etlichen gewissen hiezu verordneten Personen an/ was sie demselben solten für einen Namen geben. Solcher Nam ward alsofort/ vermittelst der Quipos, oder Peruanischen Gedenck knöpfflein/ anzeichnet/ imgleichen aus was für einem Geschlechte/ aus welchem Städtlein/ und unter welcher Herrschafft oder Obrigkeit/ das Kindlein bürtig.

Nach Endigung dieser Ceremoni/ berieff man die ehrbarste Witwen. Welche/ da es ihnen kaum angesagt/ (so fertig und bereit hielten sie sich/ zu dieser Solennität!) alsobald aus ihren Häusern herfür gingen/ mit grossem Gepränge; und alle ihre Kinder neben ihnen her. Ihrer verstorbenen Männer Kleider trugen sie/ in den Händen. Ihre selbst-eigene Kleidung war ein schmaler und enger/ jedoch langer/ Rock/ der ihnen von der Schulter/ bis auf die Fersen/ reichte/ darüber sie ein von der Brust anhebendes kurtzes Vortuch/ oder Schurtz/ geworffen/ aber/ zur Bedeutung ihres Leid-tragens/ gantz mit Blut gefärbet hatten. Ihre Haare flatterten ungeflochten/ und unachtsamlich herum: zum Zeugniß/ daß ihre einige Ursach sich zu schmücken allbereit wäre verblichen/ und verscharret. Wenn diese also daher kamen; stunden alle die fürnemste Herren/ ihnen zu Ehren/ auf; setzten sich auch ehe nicht wieder/ bevor die Witwen alle sämtlich niedersassen.

So ging es/ sieben Tage nacheinander/ daher: unter welcher Zeit auch zuletzt der Priester kam/ und die heidnische Opffer verrichtete. Nach dem siebenden Tage/ stiegen sie gewisse Berge hinan/ da ihre Götzen- und Bet-Häuser stunden: und beschlossen daselbst alle Feyerlichkeit. (a) Die Mexicaner haben/ in dem Indianischem Lust-Garten/ ihren Reihen dem Leser fürgestellet: weßwegen er hie nicht zu wiederholen.

Tantz in Nicaragua.

Deß Landes Nicaragua Einwohner hielten/ im Tantzen und Springen/ gemeinlich diese wilde Manier. Es kommen/ an einem Ort/ zwey oder dreyhundert/ unterweilen auch wol auf die drey oder vier tausend/ zusammen/ von Jungen und Alten/ Männern und Weibern; nachdem/ in einer Landschafft/ viel Volcks wohnet. Wenn nun ein solcher Hauffe beyeinander; so kehrē sie den Platz/ darauf der Tantz soll gehalten werden/ allenthalben fein sauber. Denn tritt einer aus dem Hauffen herfür/ mitten auf den Platz/ hebet an zu tantzen/ und führet den Reihen. Dem tantzen alle die andren nach/ und je drey oder vier Personen aneinander/ in guter Ordnung.

Wenn der Reigen-Führer sich hinter- oder vorwerts beuget; thun sie ihm solches nach: und machen ein so wunderbarliches Gewirr und Gauckelwerck/ daß einer/ der es sehe/ sich kranck lachen müste. Mehrentheils gehet der Vortäntzer hinter sich/ und kehret sich bisweilen um: darinn äffen ihm die andren fleissig nach. Indem hebt der Pfeiffer und Trummelschläger ein Lied an: dem singt der Platzmeister von Stund an nach: und wenn der Pöfel diesen singen hört; fangen sie alle ingemein an/ zu singen/ zu schreyen/ tantzen in guter Ordnung hiemit kreisweise herum/ und brauchen mancherley Geberden dazu. Der eine hat einen Wedel in der Hand: der andre einen ausgehölten Kürbis/ darinn viel kleine Steinlein ligen; und macht damit ein Gerassel: der dritte führt einen Feder-Pusch auf dem Haupt: der vierdte behenckt mit Schellen/ aus Schnecken-Häuslein gemacht/ und mit einem Strick durchzogen/ seine Arme und Knie. Etliche leynd/ am gantzen Leibe/ am Kopffe/ Halse/ Armen und Beinen/ mit schönen güldnen

(a) Brulius lib. 1. Hist. Peruanæ c. 4.

Spangen/ Hals-Geschmeide/ und Arm-Bändern/ geschmückt. Etliche bucken sich und knappen/ mit dem Leibe/ bald auf diese/ bald auf jene Seiten. Etliche heben ein Bein/ Fuß/ oder Arm empor/ und jauchtzen. Andre stellen sich/ als ob sie blind/ scheel/ oder taub wären. Dieser lacht/ jener heult/ der andre weinet. In Summa; sie treiben so abentheurliche Possen/ daß nicht gnugsam davon zu schreiben.

Zwischen dem Tantzen/ trincken sie deß Getränckes von der Frucht Cacava: (wovon der erste Theil deß Lust-Gartens handelt) einer bringts dem andren/ dringt auch drauf/ daß er Bescheid thue; so gut/ als unsre Teutsche Söffer immermehr (welche eben hieran/ wie auch an dem Gesöff der Maul-Esel/ erkennen mögen/ daß starckes Sauffen eine schlechte Tugend sey.) Auf solche Weise/ tantzen sie offt/ den gantzen Tag aneinander/ ja wol die gantze Nacht dazu/ an einem Stücke. (a)

Der Virginianer.

Fast eben so possirlich ist den Virginianern zuzusehen: welche sich gleichfalls/ zu gewissen Jahrs-Zeiten/ auf ihre heidnische Fest-Täge/ aus den nechsten Städten/ Flecken/ und Dörffern/ mit grossen Hauffen versamlen. Dagegen sich denn ein jeder weder so bunt und fremd heraus stafiret/ als ihm immermehr möglich fällt. Auf dem Rücken/ tragen sie Mal-zeichen/ so eines jedweden Geburts-Ort bemerckt.

Zu ihrer Versamlung/ erwählen sie einen weiten Platz: stossen/ rund um denselben her/ etliche Balcken in die Erde/ die oben/ wie verdeckte Nonnen-Häupter/ anzusehen sind. Wenn sie sich nun/ in eine Ordnung/ gestellet haben; singen/ springen/ und tantzen sie/ und machen so viel fremde Geberden/ als ihnen nur ersinnlich; mitten im Kreise/ stehen drey Jungfrauen/ die allerschönsten/ so unterm Hauffen zu finden: diese drey Virginianische Huldinnen umfahen/ hälen/ und drehen sich miteinander stets herum/ als ob sie tantzten. Diß alles geschicht/ nach dem Untergange der Sonnen; um die grosse Hitze deß Tages zu vermeiden.

Wenn nun besagte drey Jungfrauen müde worden; gehen sie aus dem Kreis; und andre tretten an ihre Statt. Solche Abwechselung währet so lang/ bis der Tantz zu Ende. Darnach gehen sie zusammen/ essen und trincken miteinander. (b)

Wenn die Leute in Guinea wollen um Tantze gehen; schmücken sie sich gar fein: sonderlich die Weiber/ welche/ im Tantzen/ fast stoltz seyn. Sie behencken ihre Arme mit vielen Ringen aus Meßing/ Kupffer/ Zinn und Elffenbein gemacht: um die Beine aber tragen sie etliche Ringe/ die voll Schellen hangen/ damit sie im Tantzen klingen mögen. Das Haar auf dem Haupt wissen sie artlich zu kräusen/ und mit Zöpffen aufzuflechten. Den Leib waschen sie gantz sauber mit Wasser/ und bestreichen ihn darnach mit Oel von Palmen/ daß er gleissend werde: ihre Zähne sind weiß/ und werden so glatt gerieben/ oder gepolirt/ wie Elffenbein.

Hernach hencken sie ein Stück weiß leinen Tuch um den Leib/ welches von den Brüsten an/ bis über die Knie herab gehet. Sie kommen insgemein gegen den Abend zusammen/ und gehen miteinander auf den Marckt/ daselbst zu tantzen und Kurtzweil zu treiben.

Etliche gebrauchen dabey ihre Instrumente/ als messinge Becken/ darauf sie mit höltzern Klöpffeln schlagen/ und andre Sachen mehr: wie in dem Capitel von der Music gedacht worden. Andre singen/ und fangen alsdenn an zu tantzen/ zween und zween gegen einander über/ springen und tretten mit den Füssen nider/ klitschen mit den Fingern zusammen/ neigen sich mit den Köpffen bisweilen zusammen/ und reden miteinander/ haben einen Pferd-Schwantz in der Hand/ welchen sie von einer Schulter auf die andre werffen/ geben doch gute Acht auf das Spielen/ und auf ihren Gang/ denn es muß immer einer dem andern nachgehen/ oder tantzen.

Etliche Weiber nehmen Strohwische/ lassen dieselben allgemach auf die Erden fallen/ springen drauf/ und werffen sie mit den Füssen über sich in die Höhe/ fangen sie mit den Händen wieder/ und treiben viel Kinder- und Affen-Spiel/ worinn ihre Ergetzung bestehet: haben aber doch nicht gerne/ daß ihnen die Fremden zusehen/ damit sie nicht von ihnen verlachet werden/ weil sie sich selber anfangen der Thorheit zu schämen. Wenn nun dieser Tantz eine Stunde/ oder anderthalb/ gewähret hat/ gehet ein jedes wieder heim/ weil sie ihren Lust alsdenn gebüsset haben. Es hat auch etliche gewisse Häuser daselbst/ da die jungen Leute lernen tantzen und spielen. (c)

Auf

(a) Hieronymus Benzo, lib. 2. cap. 16.
(b) Aus der Relation deß Engländers Joh. Wish.
(c) Aus der Beschreibung deß Landes Guinea/ c. 4.

Auf der Insel Madagascar/ hat Lintschott/ samt seinen Gefährten/ die wilden Leute daselbst tantzen gesehen/ auf folgende Manier. Die Männer/ deren ungefähr zwanzig waren/ kamen erstlich angetretten; darnach auch die Weiber hinzu. Da sie nun beysammen waren; stelleten sich die Mannsbilder auf eine Seite besonder; hielten ihre Waffen in den Händen/ thaten seltsame Sprünge/ mit grossem Getöß/ und schlugen/ mit den Füssen/ hinter sich aus/ wie die böse Pferde; daß keiner/ der hinter ihnen stund/ davor sicher war. Die Weiber/ so an der andren Seiten stunden/ warteten ihnen auf für Spielleute/ patschten oder platzten die Hände ineinander/ liessen dazu einen süssen Gesang hören/ thaten etliche leise Tritte/ mit den Füssen/ und führten also den Tact. (a)

Was für lustige Täntzerinnen/ in Indostan/ in allen grossen Städten/ und an den Höfen/ anzutreffen/ (wiewol solches gemeinlich öffentliche Huren sind) habe ich/ in der curiosen Schau-Bühne/ aus dem von Mandelslo/ und Olearjo/ erzehlet.

Andersson berichtet: wenn der grosse Mogol eine Lust haben wolle/ so lasse er/ von seinen Täntzerinnen/ bey die hundert/ mit ihren Spielleuten/ zu sich/ in irgend einen Lust-Garten/ hineinkommen; da sie/ mit Tantzen/ Springen/ und Gauckeln/ nackt ihm aufwarten müssen. (b)

In dem Königreiche Golconda/ werden die Täntzerinnen/ zu der Huren-Zunfft/ gerechnet. Welcher Huren zweyerley Gattungen daselbst/ nach deß Engländers William Metholds Bericht/ anzutreffen. Denn etliche treiben keine Hurerey mit denen/ die in nidriger Zunfft als sie seyn/ sondern nur mit den Fürnemsten; die andern seynd jederman gemein. Diese sämtliche Huren pflantzen ihr Geschlecht sehr fort/ denn so bald eine unter ihnen eine Tochter bekommt/ die ein wenig schön ist/ so wird sie zu solchen Händeln auferzogen/ ist sie aber nicht schön/ so wird sie dennoch einer zugegeben. Wenn auch die Töchter schöner seyn als die Mütter/ so etwan Alters halben verfallen/ müssen sie derselbigen Statt vertretten/ und die Lucke büssen/ also daß nicht wol müglich/ daß solche Huren von sich selbst können ausgerottet werden. So beschützen und handhaben sie auch die Königliche Leges und Statuten. Sie werden von Jugend auf/ zu allerhand Uppigkeit und Täntzen erzogen/ sind sehr geschmeidig und von so subtilen Gliedmassen/ daß sie unter dem Tantze offt auf einem Bein stehen/ und das andre gerade vor sich in die Höhe bis an die Stirn/ und wiederum zurück/ hinten an den Kopff/ reichen können. Vor den Tribut/ so man dem Könige geben muß/ müssen sie sich allesamt auf eine gewisse bestimmte Zeit deß Jahrs einmal nach Golconda begeben/ und vor dem Könige spielen und tantzen: welche nun die andern im Tantz mit Geschwindigkeit übertreffen/ die werden vom Könige mit sonderlichen Gaben/ die übrigen aber alle mit Reis und Betonien verehret/ und also eine jede wieder nacher Haus geschickt.

Wie dieselbe ihre Kinder zum Tantzen erziehen.

Der Amtmann/ unter dem sie wohnen/ fordert nichts weiters von ihnen/ als daß sie sich bey den öffentlichen Zusammenkünfften sollen finden lassen/ und die Umstehenden mit ihrem Tantzen und Springen erlustigen. Wenn aber Hochzeiten/ Beschneidungen und dergleichen vorfallen/ so werden sie um einen gewissen Lohn dazu geladen. Viel unter ihnen seynd gar reich/ dazu herrlich mit weissen seidenen Röcken bekleidet/ ihre Arme mit güldenen Arm-Bändern/ Deamanten/ und andern Edlen-Steinen/ bis an die Elenbogen/ gezieret/ an den Ohren haben sie viele kostbare Ringe/ wie auch offtmal an der Nasen: den Hals schmücken viel güldene Ketten/ mit Perlen und Coralen/ und sind mitten um den Leib mit zwo starcken güldenen Ketten umfangen: sonsten tragen sie keine andre Zier auf dem Haupt/ als daß sie das Haar Knöpffweise ineinander geflochten. (c)

Die Türcken sind auch/ auf den Füssen/ zimlich leicht/ wenn es Tantzen gilt/ und ist ihnen nicht übel zuzusehen. Als Amurathes/ der Dritte/ seinen Sohn beschneiden ließ: ward/ dem Sultan zu Ehren/ neben andren Schau-Spielen/ ein hochzeitlicher Proceß/ und Reygen angestellet. Wobey hundert/ im Gülden-Stück gekleidete/ Knaben erschienen. Denen folgte eine Türckische Music: hiernechst etliche alte Türcken/ mit Stäben/ als wie Platzmeister: nach diesen/ sechs andre Platz- oder Hofmeister im Gülden-Stück/ und Welsch-schwartzen Sammit-Bündten/ so mit Perlen und Edelgesteinen geziert waren: darnach ein paar junger Gesellen/ die andre schöne/ mit weiblicher Kleidung zierlich angelegte/ Kna-

(a) Lintschott/ im 2. Theil.
(b) Andersson im 25. Cap. deß 1. Buchs.
(c) William Method/ in Beschreibung deß Reichs Golconda.

Knaben / mit einem Latzolet an der Hand führten / und manchen Zuschauer in Zweifel setzten/ obs Weibs- oder Manns-Bilder wären. Die/ so Braut und Bräutigam seyn solten/ gingen in der Mitte/unter einem Himmel/so von acht wolgekleidten jungen Gesellen getragen ward ; denen wiederum etliche paar Gesellen/ und eben so viel in Weibs-Kleidern folgten. Letzlich kamen etliche kleine Knaben / in jungfräulichem Kleider-Schmuck verkleidet.

Nachdem sich diese allesämtlich/ vor dem Sultan / gepræsentirt ; haben obbemeldte hundert erstlich/ in einen Kreis herum / einer neben dem andren / einen Tantz / welchen sie deß Grossen Alexandri nennen / nach dem Tact mit den Füssen abwechslend / gethan. Die andren aber / so mit der Braut / und denen vermeinten / am Fazolet geführten / Weibsbildern aufgezogen kamen / haben einen sehr schönen / alten / und ehrbaren Griechischen Tantz / den gantzen Platz aus / mit seltsamen Durchschleiffen / wunderlichem Verdrehen / und mancherley andren / jedoch ehrlichen/Geberdē/ getantzt. Welches denn sehr schön und lustig zu sehen geweſt. (a)

Stellen sich demnach die Türcken / in ihren Täntzen / viel züchtiger und sittsamer an / weder die Persianer : von welchen Olearius schreibt/ daß sie/ihre Geilheit zu erwecken und zu stärcken / neben andren Reitzungs-Mitteln / zu ihren Gelagen auch Täntzer und Täntzerinnen erfordern : welche mit leichtfertigen geilen Geberden tantzen/ und ihnen Appetit erwecken müssen. (b)

Artlicher Tantz eines Persischen Knabens.

Sonst aber meldet gerühmter Scribent / er habe / bey der Gasterey eines Persianischen Chans / einen nicht unebenen Tantz gesehen / welchen ein erwachsener Knabe / mit zwey kleinen Cymbeln/ daran lange seidene Quäste hingen / in grosser Bewegung that : Imgleichen einen andren / der viel Cymbeln um den Leib gebunden hatte : dessen Manier aber zu tantzen sonst/ im übrigen/ sehr leichtfertig war. (c)

Den Frantzosen wollen wir Teutschen gern gestatten/daß sie zierlicher/und behender zu hüpffen / und mit den Füssen zu gauckeln wissen / auch dahero viel öffter springen und tantzen / denn wir. Die Erbarkeit hat nie kein kluger Mahler/mit einem leichten Wackel-Fuß / gepinselt / noch im Sprunge fürgebildet. Dieselbe wird uns / von der seligmachenden Schrifft / hoch gerecommendirt / da sie vermahnt : Fleissiget euch der Erbarkeit! Wie / im Gegen-Satz / der Tantz sehr verdächtig gemacht wird/ wenn/ im Buche Hiob / der Satan rühmet/er habe das Land umher durchzogen : angemerckt daselbst die heilige Grund-Sprache ein solches Wort setzt / welches so viel als tantzen bedeutet. Und wenn man je dieses gleich will/ von unzüchtigen Täntzen allein / verstehen : so bleibt dennoch in allewege Käisers Alberti deß Zweyten Urtheil richtig : Die Jagt sey eine männliche ; das Tantzen und Hüpffen aber/recht weibische Ubung.

(a) Aus der Particular-Verzeichniß deß Gepränges am Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets.
(b) Olear. im 5. B. der Persischen Reise-Beschreibung / Cap. 15.
(c) Idem lib. 4. am 437. Blat.

XXX.

Der Feld-Bau.

DEr Acker-Bau ist die erste Kunst / welche der allgütige Gott selber den Menschen am ersten befohlen hat / nach dem Fall : gleichwie Er ihm/ vor der Sünde / den Garten-Bau anvertrauet hatte. Weiß also/ durch von Hand zu Hand gegebenen Bericht/ der Mensch/ von selbiger Zeit an / daß er aus der Erden seine Lebens-Mittel suchen müsse : wiewol etliche wilde Völcker / als die Tartern / und einige andre / lieber vom Raube / oder von der Schäferey / die Wölffe nemlich von den Lämmern/ weder vom Acker-Schweiß/ sich nähren wollen.

Schreiben derhalben die Griechen umsonst dem Triptolem / und der Ceres/ wie die Aegypter der Isis und dem Osiris / die erste Erfindung deß Feld-Baues zu : und ist vermutlicher/ daß selbige Personen/aus andern Ländern/denselben verbessert / und bequemeren Werckzeug dazu ersonnen / als den Pflug / die Hacken / und dergleichen / dessen noch jetzo viel Americaner ermangeln/auch offtmals nicht bedörffen. Von besagtem Triptolemo/ schreibt Pausanias / er sey Königs Celei Sohn gewesen / und deß Griechischen Land-Baues erster Erfinner. Das ginge noch wol hin : denn es mag wol seyn / daß er daselbst die erste Furchen gezogen / und das Erdreich am ersten mit der Pflug-Schaar zerschnitten / das Feld zu düngen / und gestalten Sachen nach zu wässern/ gerathen. Daß aber alle Menschen den Pflug / und Acker-Bestellung/ seiner Erfindung solten zu dancken haben; geht nicht an: wie zwar die Griechen wäh-

nen/

nen/ und Ovidius/ mit diesem Verse andeuten will:

Ipse quidem mortalis erit: sed primus arabit,
Et seret, & cultâ præmia tollet humo. (a)

Er wird zwar sterblich seyn; am ersten aber pflügen/ (nach Genügen.
Und säen/ und darauf auch erndten/

Denn die Schrifft zeuget/ daß Cain schon ein Ackermann gewesen. Der wird/ ohn Zweiffel/ aus seines Vatters Adams Unterweisung/ wol so gut/ wo nicht besser/ gewust haben/ weder Triptolemus/ wie man den Saamen der Erden in den Schoß werffen/ und wieder herausbringen müste/ vermittelst fleissiger Wartung/ und Beobachtung deß Gewitters. Denn/ von der ersten angeschaffenen Weisheit und hohen Wissenschafft/ war noch ein und anders Füncklein/ ja noch viel mehr/ als dieses/ bey dem Menschen verbliebē. Die Aegyptēr hätten füglicherē Schein/ sich der Erfindung zu rühmen. Denn Joseph/ welchen etliche durch den Ofiris wollen verstehen/ ist ohn Zweiffel älter/ als der Griechen Triptolemus: dennoch war der Acker-Bau/ schon lang vor seiner Zeit/ in Aegypten. So werden auch die Sineser den Griechen schwerlich diesen Vorzug einwilligen: die ihren andren Käiser Xinnungum/ welcher im 2837. Jahr/ vor Christi Geburt/ regieret hat/ für ihren Pflug-Angeber/ und Kornbau-Erdencker ausgeben: nach Ausweisung ihrer alten Chronicken/ und sehr richtigen Jahr-Bücher/ darinnen vermeldet wird: zu dieses Kaisers Xinnungi Zeiten/ da eine gewaltig-grosse Menge von Menschen/ durch gantz Sina/ sich ausgebreitet/ und allein von Fleisch/ und selbst-wachsenden Kräutern gelebt; sey alles Wild schier drauf gangen/ und kein genugsamer Vorrath an Lebens-Mitteln übrig geblieben/ also/ daß man besorgen müssen/ eine solche Welt Volcks würde zuletzt darben/ und Noth leiden/ wo nicht gäntzlich verschmachten. Bey sothanem entstehenden Mangel/ habe ersterwehnter Käiser der Natur/ weil sie/ zu Unterhaltung der Menschen/ mit ihren Selbst-Gewächsen/ weiter nicht auslangen können/ durch Kunst und Fleiß geholffen/ und zum ersten den Pflug/ nebenst andrem Geräthe/ so zum Feldwesen vonnöthen/ angegeben: worauf die Erde/ nachdem sie den Pflug gefühlt/ fünfferley Arten Früchte herfür gebracht: verstehe/ Weitzen/ Reis/ Hirse/ Indianisches Korn/ so man jetzo Türckisches nennet/ und die Hülsen-Gewächse. (b)

Nachmals hat der erste Käiser deß Stamms Hiaa/ namentlich Yuus/ der 2207. Jahre vor Christi Geburt gelebt/ den Land-Bau in bessere Ordnung gestellet/ auch von dem Anbau deß Feldes/ von der Sate/ und dergleichen treffliche Bücher geschrieben: imgleichen von dem Unterschied/ Art und Natur deß Erdreichs/ und was für Düngung oder Mistung sich zu jedwedem fügt. Sinischer Cato.

Denn die Sineser brauchen mehr/ als einerley Mist: Hie nehmen sie Küh-dort (mit Gunst geredt) Menschen-Mist; anderswo zerstossene Rind-Beine/ Hüner-Federn/ Asche/ Schweins-Borsten/ und dergleichen hingeworffene Dinge. Wie denn/ bey den Sinesern/ in solcher Menge köstlicher und theurbarer Sachen/ gleichwol nichts so schlecht/ oder verächtlich/ das dieses Volck nicht anzuwenden wisse/ mit grossem Aufnehmen deß gantzen Reichs. (c) Mancherley Feld-Düngung der Sineser.

Was ist unflätigers/ als der Auswurff menschliches Leibes? welchen wir/ bey uns/ durch die Nacht-Arbeiter/ mancher Orten auch wol durch unredliche Leute/ hinwegführen/ und ins Wasser/ oder andre abwegsame Oerter/ werffen lassen: noch dennoch schaffen die Sineser damit gewaltig-grossen Nutzen. Denn weil er ihren Aeckern die allerbeste Düngung gibt: wird ein grosser Handel damit getrieben/ von welchem viel Kauffleute sich stattlich bereichern/ auch deßwegen kein Haar unehrlicher gehalten werden/ als andre Handels-Leute. Die jenige/ welche sich/ von diesem unsaubrem Gewerbe/ nähren/ gehen langs der Gässen/ und klingen mit einer kleinen Schell oder Glöcklein/ sonder einige Wort-Machung; weil die Sache an sich selbst nicht gar höflich ist. Nichts desto weniger schätzet man die abscheuliche Waare gar hoch. Sintemal der grosse Gewinn/ so durch Kauff und Verkauff hievon kommt/ ihnen eben so wenig zustinckt/ als wie dem Römischen Käiser Vespasian das Privet-Geld. Pinto bezeugt/ man finde offt/ in einem Hafen allein/ zwey oder drey hundert Schiffe/ so damit beladen. Ja offtmals ist diese übelriechende Waar so angenehm/ daß die Befehlhaber/ Pfleger und Amtleute/ bey Austheilung derselben/ müssen Auffsicht tragen: weil das Land/ so damit bemistet wird/ deß Jahrs dreymal Früchte trägt. (d) Grosser Handel/ mit Menschen-Mist.

Käiser

(b) P. Mart. Martin. Lib. 1, Sin. Hist. pag. 13.

(c) Idem Lib. 2 Sin. Hist. pag. 36.

(d) Pinto/ im 28. Cap. seiner wunderlichen Reisen. Niderländischer Sprache.

Käisers Kangi Sorge für den Feld-Bau.

Käiser Kangus / der dritte deß Stammes Scheva / der im Jahr 1078. vor Christi Menschwerdung / in Sina geherrschet / hat ihm zuvorderst angelegen seyn lassen / die Acker recht abzumessen / und einem jedweden sein gewisses Stück Landes / Grentzen / und Wege anzuweisen / durch seinen Befehlhaber Chaocungum: damit die Bauren nicht deßwegen möchten in Hader und Zwietracht leben. Hernach ist er selber / in den Ländern / umher gezogen / hat ihnen allerhand Regeln / und Exempel gegeben / wie sie es solten angreiffen; auch den Acker-Leuten / unter einem Weiden-Baum / Recht und Gericht gehalten. Das Baumseiden-Gewirck / Säen / und Pflägen / mit Vortheil und fruchtbringendem Nutzen / hat derselbige Käiser in besserem Gang gebracht; auch die Gefängnissen aufgethan / und die Versperrete / zu der Feld-Arbeit / heraus gelassen. Wodurch das gantze Reich / an Früchten und Reichthum / grossen Uberfluß erlangt / und der Land-Bau in guten Wolstand gerathen. (a) Ist also dieser Sinesischer Herr viel anders gesinnet gewesen / weder jetziger Zeit der meiste Theil unserer Europæischen Printzen: welche sich glorwürdig / und ihr Gedächtniß verewiget / beduncken lassen / wenn sie nur / durch blutige Kriege / ihre Länder erweitern; denen doch viel besser / mit Friede / Ruhe / und fürsichtiger Bestellung gemeinen Wesens / gedient wäre; als daß sie / mit ihrem ehrsüchtigen Fürsten / unnöthiger Weise / Gut und Blut / Marck und Schweiß / zusetzen müssen / und zuletzt / samt demselben / in Mangel und Schulden gerathen: indem ihr Herr fremde Länder bestreitet / und sein eigenes darüber verwüsten läßt / oder rechtschaffen aussauget: wie es gemeinlich zu ergehen pflegt.

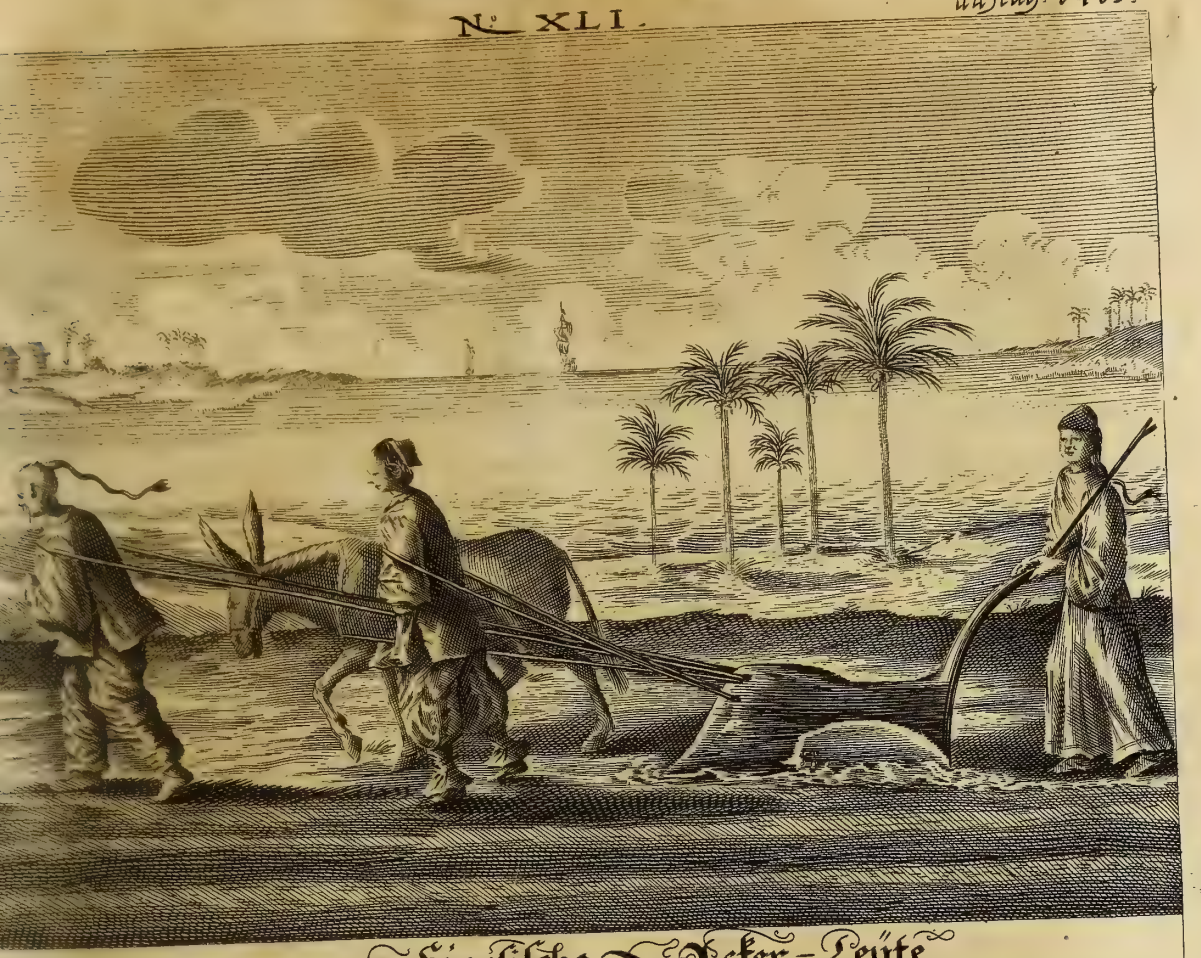
Unter der Regierung Käisers Uenii / 179. Jahr / vor der Geburt unsers Heils / ist der Acker-Bau / welcher durch das Kriegs-wesen sehr verfallen / wiederum / durch Anordnung jetztgenannten Käisers / in Aufnehmen gebracht. Wie man die Maulbeer-Bäume pflantzen / und die Seiden-Würmer erziehen müsse / hat seine eigene Gemahlinn andren gemeinen Frauen weisen / und ihnen darinnen zur Nachfolge vorgehen müssen: deßwegen er solche / in dem Schlosse stehende / Bäume ihrer Pflege und Aufsicht anbefohlen; wie sie denn auch die seidne Kleider / so er beym Gottesdienst gebraucht / mit eigner Hand / gewirckt hat. Welchem Exempel andre Frauen-Bilder / auch die edelsten / nachgesetzt / und eben derselbigen Kunst sich beflissen. Der Käiser aber selbst übte den Land-Bau: auf daß alle Herren und Edlen / einem solchen Vorgänger hierinn nachzugehen / gereitzet würden.

Pater Martins-Sohn mutmasset / daß daher die Sinesische Bauren-Kirchweih erstlich aufgekommen. Denn die Bauren haben ihren eignen Fest-Tag / welchen sie Hinchun nennen: dabey es aber vielmehr prächtig und hochansehnlich / weder schlecht und bäurisch / zugehet: nemlich also.

Im ersten Lentzen / wenn die Sonne / mitten durch den Wassermann / läufft / wird / durch das gantze Reich Sina / in allen Städten / auch so gar in der Käiserlichen Hof- und Anfitz-Stadt selbsten / selbiger Tag / mit gewaltig-grossem Gepränge / folgender Weise / feyrlich begangen. Einer von den fürnemsten und höchsten Beamten gehet / mit mancherley Blumen geschmückt / herfür / auf das Stadt-Thor gegen Morgen zu / und eine Anzahl Sinischer Spielleute vorher / welche seinen Füssen / mit ihrem Saiten-Schlage / gleichsam einen Tact geben. Rings um ihn her werden viel brennende Wachs-Kertzen / und fliegende Fahnen / geführt. Hinter ihm / folget eine grosse Menge Männer / die auf Hebe-Bäumen viel Prang- oder Schau-Essen daher tragen; an welchen die alte Gedächtnisse / und Erzehlungen vom Acker-Bau / entweder mit Papier / oder von Holtz præsentirt werden: welches alles von vielem Seiden- und Gold-Gewirck gläntzet. In solchem Aufzuge / begegnen ihnen viel Triumph-Bögen: und in allen Gassen / hangen zierliche Teppichte / an den Häusern / herunter. Mit solcher Solennität / begibt sich der Stadt-Oberster / oder Schultheiß / nach bedeuteter Pforten zu; als ob er dem antretenden Frühling entgegen gehen / und ihm bewillkommen wolte. Unter andren Schau-Bildern / sind zwey / so das meiste Aufsehen machen. Eines ist eine irdne Kuhe / die unterweilen so groß / daß mehr als viertzig Menschen drun zu tragen haben. Das zweyte / und zwar lebendige / Schau- und Sinn-Bild ist ein Knabe / welchen man den fleissigen und arbeitsamen Geist nennet. Derselbe geht / mit einem Fuß / gantz bloß: trägt / über den andren / einen Strumpff; und schmeisst / mit einer Spieß-Ruthen / ohn Unterlaß / auf die irdene Kuh / zu. Darauf folgen die Herren Acker-Studenten / oder Bauren / mit hellem / jedoch wolgeordne-

(a) P. Mart. Lib. 4. Hist. Sin. p. 92. seq.

adnay: 1405.



a. Sinesische Acker=Leüte.

b. Auffzug am Sinischen Acker=Fest.

Sineser den Europæern nicht wenig fürziehet. (a)

Reis-Bau in Sina.

Wie man aber den Reisbau anstelle/ berichtet derselbige Neuhof/ in der vorhergehenden Reisebeschreibung: und zwar sonderlich/ wie man denselben/ um die Stadt Kajutsiu/ verrichte.

Der Saat-Reis (sagt er) wird/ zu rechter Zeit/ in leimichte und gepflügte Aecker gesäet; welche hernach der Baurs-mann weder zu naß/ noch zu trucken hält/ damit das Gewächse durch übrige Feuchtigkeit nicht verfaule/ noch durch allzu grosse Truckenheit verdorre/ und nachbleibe. Die übrige Feuchtigkeit aber dem Gewächse zu benehmen/ gebraucht man Windmühlen/ die man/ nach Bewandniß der Ländereyen/ hoch oder nidrig setzen kan. Deßgleichen kommt man auch allzu grosser Truckenheit/ durch dasselbe Mittel/ vor/ also/ daß man Wasser aus der Käiserlichen Fahrt in die Furchen der Aecker leitet/ damit/ bey grosser Dürre/ das Gewächse nicht von der Hitze ausgemergelt/ und verfenget werde. In Verbleiben dessen/ würden solche Aecker/ nach Veränderung deß Gewitters/ so da zu Lande gar gemein/ bald zu naß/ bald zu trucken fallen: aber vermittelst erwehnter Mühlen/ wissen die Sineser beyden Gebrechen dergestalt abzuhelffen/ daß sie zweymal im Jahr eine reiche Erndte erlangen. (b)

Was aber die Kleidung der Sinischen Bauren angehet/ ist solche durch gantz Sina/ an allen Orten/ gleichwol nicht einerley; sondern bald weiter/ bald etwas enger. Wie zu sehen aus der Figur a. b. c. deß XLII. Kupffers/ an dem säendem Ackersmann/ aus der Provintz Huquang: gleichwie auch/ nach Weisung desselbigen Kupffers/ die Tracht der Soldaten sich mit den Landschafften in etwas ändert. Die Könige deß angrentzenden Reichs Tunchin behalten/ noch auf den heutigen Tag/ die Gewonheit der alten Sinischen Könige/ (denen auch Tunchin unterworffen gewesen) daß sie den Acker-Bau/ an einem gewissen Tage deß Jahrs/ mit eigener Hand-Anlegung/ ehren und recommendiren. Denn gleich nach dem ersten Monden/ so dem fünfften Februarii nahe ist/ an welchem sie Winter und Frühling scheiden/ kommt der König von seiner Burg heraus/ mit einem großmächtigem und prächtigem Gefolge/ in Königlichem Schmuck; vor ihm her geht die gantze Soldateſca/ samt dem Adel/ dem gelehrten Magistrat/ und allem Volcke/ das fein ordentlich/ in langer Reihe/ daher tritt. Ihn selbsten trägt man/ in der Höhe/ auf seinem Thron/ wie ein Götzen-Bild. Also ziehen sie hinaus auf das Feld/ welches/ zu bevorstehender feyerlicher Ceremoni/ gewidmet ist. Daselbst thut der König dem Himmel/ und der Erden/ ein Opffer: legt hierauf die Hand an den zierlich-geschmückten/ Pflug treibt die fürgespannte Ochsen/ mit einem Stachel/ fort: und nachdem er/ auf etliche Schritte weit/ geackert; trägt man ihn wiederum zurück/ in seinen Palast.

Beſihe das Kupffer/ Num. 3 XLII. Fig. a. b. c.

Wie der König in Tunchin/ am ersten Tage deß Jahrs/ pflüget.

Hiedurch wird allen Land- und Ackers-Leuten eine stillschweigende Ermahnung gegeben/ ihre Feld-Arbeit wieder anzugehen. Wie auch hierauf allenthalben geschicht/ und der/ den Winter über ausgeruhete Acker von neuem bearbeitet wird.

Diesen Gebrauch haben die Tunchinensische Könige/ angedeuteter massen/ von den Sinesischen Käisern: die aber nunmehr/ in ihren Palästen/ sich gleichsam vergraben/ und keinem Unterthanen ins Gesicht geben: ohn nur/ an dem Tage ihrer Krönung: da sie gleichfalls den Pflug und Ackerbau authorisiren; und zwar mit noch gröſſerm Gepränge/ weder die Könige in Tunchin. Denn der Käiser von Sina pflüget alsdenn selber ein gantzes Stücklein Ackers: und die fürnehmste Mandarinen deß Reichs gehen ihm dabey dienſthafftig zur Hand/ helffen in die Wette alle dazu gehörige Ackers-Arbeit verrichten. Etliche brechen die Erdklösse/ etliche machen die Furchen gerad; andre egen/ und streuen den Saamen aus. Wenn hernach die Zeit der Erndte gekommen/ das Korn gemehet und gedroſchen; werden dem Käiser etliche gesäuberte Körner gepræsentirt; als gleichsam die Frucht und Belohnung seiner Arbeit.

Deßgleichen geht die Käiserin auf demselbigen Stück Landes hin/ welches dieser so stattlicher Ackersmann/ ihr Gemahl nemlich/ bepflüget/ zu einem Maulbeerbaum: bricht etliche Zweige ab/ und sucht das noch nicht ausgebrochene Laub darauf: welches der kluge Baum (c) nur gar spat zeuget.

Und/

(a) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina/ am 290. Blat.

(b) Derselbige/ in der Reisebeschreibung.

(c) Klug wird der Maulbeerbaum/ von dem Lateinischem Authore/ darum genennet: weil er ein Fürbild verständiger Rahtschläge ist/ die fleissig und lange müssen erwogen/ aber/ nach dem Schluß/ eilig zur Werckstellung befordert werden: gleichwie dieser Baum spät grünet; aber hernach Blätter und Früchte geschwinde aufeinander herfür gibt.

Und/ wie der Käiser/ mit seinem Exempel/ die Männer zum Ackerbau/ anfrischet: also gibt sie den Weibern hiemit ein Beyspiel/ der Seiden-Würmer/ und deß Seiden-Gespinstes/ fleissig zu warten: weil dieses gewaltig-reichen Reichs Reichthum fürnemlich auf diesen zween Füssen/ nemlich deß Pfluges/ und der Seiden/ bestehet.

Fällt aber ein Mißwachs und Theurung vor; müssen beyde Könige/ so wol der von Tunchin/ als Sina/ ihre Namen ändern/ und einen glücklich-lautenden/ Segen und Wolfahrt bedeutenden/ wählen: dafern sie anders nicht vorhin allbereit einen solchen haben. Welches ebenfalls/ zur Zeit einer strengen Pestilentz/ geschicht. (a)

Ob in Japan dergleichen Acker-Ceremonien vorgehen; weiß ich/ aus keinem Scribenten/ zu versichern/ auch nicht rund zu verneinen: in Betrachtung/ daß laut deß Sendbrieffs Pater Ludovici Frojes/ mit dem Anbeginn deß Neuen Jahrs/ vom neundten Tage deß Monden an/ bis zum zwantzigsten/ die Reichs-Fürsten/ und öberste Bonzier/ am Käiserlichen Japanischen Hofe erscheinen/ um seiner Majestät/ mit einem Gruß/ und Præsent (so gemeinlich eine grosse Anzahl Papiers/ güldene Frager oder Wedel/ schöne zierliche Gewehr/ und dergleichen) unterthänig aufzuwarten.

Weil nun die Sineser ihr Neu Jahr/ fast um selbige Zeit beginnen/ auch alsdenn gleichfalls ihrem Käiser eine (wiewol meist in Reverentz vor einem Thron bestehende) Ehre anthun: kan es wol seyn/ daß auch einiges Gepränge mit dem Ackerbau vorgehet.

Wiewol zwey Stücke im Wege ligen/ und verhindern/ daß maus nicht leichtlich könne vermuthen. Erstlich/ weil besagter Frojes meldet/ daß die Japaner ihren Jahr-Lauff vielfältig verändern: welches die Sineser nicht thun; ausbenommen/ daß sie/ mit einem neuen Käiser/ eine frische Jahr-Zahl anfangen (wie Pater Bartolus bezeuget/ (b) doch also/ daß dennoch deß neu Jahrs Anfang seine gewöhnliche Zeit behält. Zum andren; weil der Japaner grösseres Einkommen nicht eben/ im Ackerbau/ meistens bestehet; wie der Sineser. Unterdessen bleibt dennoch gewiß/ daß beyde Nationen das neu Jahr/ mit feyerlicher Lust/ und Ceremoni/ anheben.

(a) P. Dan. Bartol. Parte 3. Hist. Asiat. lib. 4. p. 512.
(b) Loc. cit.

Denn gleichwie jetzo/ von den Japanern/ gemeldet/ welcher Gestalt sie/ an demselben/ ihren Käiser/ mit Aufwartung und Geschencken/ ehren: also richten jene gleichfalls/ an denselben/ neben Verehrung deß Käiserlichen Throns/ mancherley Freuden-Zeichen an; indem sie vielerley künstliche Leuchten/ von Papier/ Glase/ oder andrem Zeuge/ machen/ so/ um selbige Zeit/ auf dem Marckte/ häuffig feil sind; davon ihm in jedweder auslisetwas ihm am besten gefällt. Solche Laternen/ welche hin und wieder/ in den Häusern/ alsdenn aufgehenckt werden/ geben einen solchen Schein/ als ob die Gebäu in voller Flamme stünden. In denselbigen Tagen/ stellet man auch/ bey nächtlicher Weile/ viel lustige Zusammenkünffte und Aufzüge an/ und werden die ineinander/ wie Schlangen oder Drachen/ geflochtene Leuchten/ von den schwärmenden Faßnachts-Brüdern/ herum getragen; imgleichen viel lustreiche Feuerwercke angebrannt. Welches ich/ bey dieser Gelegenheit/ darum/ wiewol mit einem Ausschweiff/ wiederhole; weil oben/ am 1070. Blat/ aus dem Anderson/ der Sinischen feurigen Schlangen gedacht worden: um selbige Erzehlung desto besser zu erklären/ und anzuzeigen/ daß dieselbe Schlangen ohn Zweiffel auch von solchen Laternen zusammen gesetzt gewesen/ sowol/ als die feurigen Pferde. (c)

Gelegenheit deß Japanischen Bodems.

Aber daß wir einmal/ zu dem Japanischem Feldwesen/ kommen; so schreibt Maffejus/ es sey diß Land mehrentheils kalt voll Schnee/ und dahero nicht übrig fruchtbar. Welches doch kaum glaubmässig scheinet: wenn man die übrige Eigenschafften betrachtet/ so demselben Maffejus zuschreibt: nemlich/ daß es eine gesunde/ sehr wol getemperirte Lufft/ dazu gute Wasser habe: und unter anderen der wunderlich-genaturte Baum/ da wachse/ welchen ich/ am 612. Blat deß Lust-Gartens/ beschrieben. Item: daß die Einwohner/ im September/ den Reis/ an etlichen Orten aber/ im Mayen/ erndten/ und fast überall/ zu einer allgemeinen Speise/ gebrauchen; wiewol kein Brod davon backen; sondern ein Gemüs daraus machen/ und ihn also geniessen.

Reis ist der Japaner Brod.

Doch mahlen sie ihn nicht zu Meel; wie zwar das Lateinische Wörtlein Polenta, welches Maffejus setzt/ lautet: (d) sondern kochen ihn im Wasser/ und bringen

(c) Vide Trigaut. lib. 1. c. 7.
(d) Vide Maffejum lib. 12. Hist. Indicar. p. m. 554.

gen ihn zu Tisch / wie einen Brey; oder zu einem festen Klumpen getrucknet.

Sonst wird / wie die Niderländische Relation / beym Montano / berichtet / der gekochte Reis auch geröstet / und zu Brocken geknetet. Der ungeknetete Reis / mit gantzen Körnern / ist ungesund / und verursacht / fürnehmlich den Ungewöhnten und Fremden / Bauchweh und schwaches Gesicht. Die Ursach aber / daß sie kein Brod backen / hafftet hieran: weil man / weder in Japan / noch in gantz Indien / von Korn-Mühlen weiß. Nirgend fällt schöner Reis / als in Japan: welcher deßwegen / nicht allein in andre Indianische / sondern auch Europæische Länder / häuffig verführet wird. Der weisse ist der beste / und theuerste; auch demnach viel höher im Preis / weder der / so aus Siam und Pegu kommt; welcher braun ist. Weil nun Japan den Reis beydes für Brod gebraucht / und gleichfalls ein starckes Getränck daraus machet: als werden auch die Felder meistentheils damit besamet: ausgeschlossen die jenige Oerter / da es Bergwerck gibt. Derer gewiß nicht wenig sind; in Betrachtung welcher vielleicht Maffejus schreibt / Japan sey nicht sonders fruchtbar von Feld-Früchten.

Wiewol der Reis vermutlich / an andren Bergen / da es kein Ertz setzet / eben so wol / als im Felde / wächset. Welches hieraus zu schliessen / daß Montanus meldet / der Feld-Reis habe fette Blätter / fast wie der Knoblauch; wachse eine Ele hoch / mit einer Purpur-Blüte / und zweyfach-runden Wurtzel.

Tracht der Bauren und Bäurinnen / in Japan. Beside das Kupffer / Num. XLII. Fig. 4.

Die Japanische Acker-Leute betreffend; gehen dieselbe / mit den Bürgern / in gleicher Tracht: und reiten durchs Land / auf Büffeln: da es doch den Japanern sonst auch nicht an Pferden mangelt. Was dienet ihnen aber / für einen Zaum? Ein Häcklein / so dem Büffel / bey den Naselöchern eingeschlagen / und an einer Ketten befestiget ist / welche um die Ohren / und zwischen den Hörnern / durchgehet. Durch solchen Zaum / werden die Büffel gelenckt. Die Bäurin trägt schmale Fußlinge / die / durch eine Kugel / welche / zwischen dem grossen und kleinem Zehe / ligt eingeklemmt / unter den Füssen fest gehalten werden. Ihre Beine bedeckt sie / mit dünnen Stieffeln: welche kreutzweise / mit Bändern / übereinander geschlagen / gebunden werden. (a)

Deß grossen Mogols Länder / vor-

(a) Montanus.

aus Indostan / geben zwar das schönste und delicateste Brod-Korn / als Weitzen / Gersten / Reis / und anderes Getreide: aber das Pferd / so den Habern verdient / geniesst dessen am wenigsten. Denn die Feld- und Bauersleute müssen / bey dem Vogt / welchen der Mogol auf jedwedes Dorff gesetzet hat / zuvorderst sich anmelden / und erklären / wo / und wieviel Landes sie / zu besamen / gesonnen / wo / und wieviel Vieh sie wollen lassen auf die Weide gehen. Wenn nun die Zeit der Erndte herzukommt / und der Schnitt geschehen: muß man den Königlichen Beamten ansagen: die kommen / und nehmen alsdenn schier drey Viertheil aller Früchte / für deß Mogols Korn-Häuser / hinweg; lassen also dem armen Landmann nur ein Viertheil übrig. Daher dieser seines Schweisses / und aufgewandten Unkostens / offt im wenigsten nicht geniesst. (b)

Wenn das Bauersvolck / in Calicut / den Reis will säen; geschicht es / mit solchen Gebräuchen. Am ersten durchackern sie das Erdreich / mit Ochsen; wie bey uns geschicht: und wenn nun der Reis gesäet wird; müssen allerley / dazu bestellete / Instrumenten und Saitenspiel / auf dem Felde / sich lustig hören lassen / und den Säemann / bey seiner Arbeit / erfröligen. Alsdenn lauffen gleichfalls zehen oder zwölff Männer / in gespenstischer Gestalt schrecklichst vermummt / umher / und treiben / samt den Spielleuten / allerhand seltsame abentheurliche Possen. Solches geschicht fürnemlich dem Teuffel zu Ehren: auf daß ihnen derselbe viel Reis bescheren / und die Feld-Früchte gesegnen solle: (c) die der Bösewigt doch lieber / wenn es in seiner Gewalt / verfluchen / verwüsten / und alle mit Hagel darnider schlagen würde. Mag demnach der Allgütige / über diese verblendte Heiden / auch / billigster massen / klagen / wie dort beym Hosea über die Israelitische Götzendiener: Sie will nicht wissen / daß Ich's sey / der ihr gibt Korn / Most und Oele / und ihr viel Silber und Gold gegeben habe / das sie haben / Baal zu Ehren / gebraucht. (d)

Wenn ich für die Gaben / so mir mein bester Freund und Wolthäter gegeben / den ärgsten abgesagten Feind desselbigen mit Danck ehrte / dem Geber aber den Rücken

(b) Johannes de Laet, in Descript. Indiæ Vera, cap. 4.

(c) Barthima im 4. Buch seiner Reisebeschreibung / Kap. 31.

(d) Hosea 2. v. 8.

a. Sinesische Sämann in der Provink Huguang.
1406. b. Soldat aus der Sinischen Provink Quamsi.
c. Sinische Kriegsmann in der Provink Quicheu.

d. Japanische Bauersleüte

N. 1408.

Rücken zuwendete; würde dieser zweiffels-ohn seine Güte in Grimm verwandeln/ und mir hinfüro Ubels für Gutes erweisen: wie langmütig und gütig muß denn der Allergütigste seyn/ daß Er/ vor so erschreckliche Undanckbarkeit/ dennoch allhie seine milde Hand nicht zu- sondern stets noch aufthut/ und seine Sonne sowol über die Bösen und Abgötter/ als über die Guten und Gläubigen/ aufgehen lässt!

Die Völcker in Florida lassen sich bey der Feld-Arbeit nicht faul noch unfleissig finden. Zu Nutz deß Ackerbaues/ wissen die Männer Hauen aus Fisch-Knochen zu machen/ darinn sie hernach höltzerne Stiel stecken/ mit welchen sie gar leichtlich die Erde umgraben können/ weil sie deß Ortes gar mild ist. Wenn sie nun solcher Gestalt rechtschaffen durchgraben und eben gemachet ist/ säen die Weiber ihre Bonen/ Maiz oder Hirsen also: Es gehen etliche Weiber für denen/ so da säen/ her/ und stossen Löcher mit einem Stecken in die Erde/ werffen alsdenn die Bonen und Hirsenkörner darein/ und wenn die Saat also geschehen ist/ verlassen sie das Feld/ entweichen dem Winter/ der um dieselbe Zeit einfällt/ (so zimlicher massen kalt ist/ darum daß ihre Landschafft zwischen dem Nidergang der Sonnen und Mitternacht gelegen/ und schier ein viertheil Jahrs währet/ denn er nimt seinen Anfang den 24. Tag deß Christmonats/ und endet sich den 15. Mertz) weil sie nacket seyn/ und retiriren sich in die Wälder. Wenn sie nun den Winter im Holtze zugebracht/ kommen sie nach Ausgang desselben wiederum zu Haus/ und warten/ bis ihr ausgesäeter Saame reiff worden. Nach verrichteter Erndte/ wird die Frucht fleissig von ihnen aufgehoben/ damit sie sich derselbigen/ durch das gantze Jahr/ zur Nothdurfft bedienen können/ treiben auch mit solcher Frucht keinen Handel/ es wäre denn daß sie die für ein geringes Ding vertauschen wolten. In dieser Landschafft Florida sind gar viel Inseln/ darinnen mancherley Früchte wachsen/ welche sie zweymal im Jahr einerndten/ in Weidlinge legen/ und also heimführen: darnach wird dieselbe in einem weiten/ aber doch nidrigen/ Stadel oder Scheure gebracht/ der aus Steinen und Erden gebauet/ darauf ein Dach von dicken Palm-Stauden/ und weicher Erde/ so darzu bequem/ und bereitet/ gelegt wird. Einen solchen Stadel oder Scheure bauen sie gemeiniglich unter einen Berg/ oder Felsen/ der an einem fliessenden Wasser gelegen/ da die Sonne mit ihren Stralen nicht durchdringen kan/ damit die Früchte desto besser erhalten werden.

Dahin tragen sie auch alle andere Früchte/ so sie zu erhalten begehren/ und allerhand Victualien/ und holen sie von dannen/ wenn sie ihrer bedörffen/ besorgen auch gar nicht/ daß einer dem andern unterdessen an dem seinigen Untreu erweisen solte. (a)

In Virginien/ wird der Bodem nimmer mit Mist noch auch sonsten gedünget/ auch weder gepflüget noch geäget/ nach Europäischem Gebrauch: sondern wird folgender Gestalt zubereitet. Etliche Tage zuvor/ ehe sie säen/ scharren sie das Erdreich oben ein menig zu: die Männer brauchen dazu höltzerne Instrumenten/ die wie ein Karst gemachet seyn/ mit langen Handheben: die Weiber aber zweyspitzige/ oder Pfäle/ eines Schuhes lang/ und einer Hand breit/ mit einer kurtzen Handhebe/ (denn sie zur Arbeit sitzen) das Unkraut/ und die alten Maiz-Stoppeln auszureuten. Wenn die zween oder drey Tage an der Sonnen getrucknet sind/ werden sie auf einen Hauffen zusammen getragen/ und verbrannt/ damit sie der Mühe deß Hinwegtragens überhaben seyn. In Virginien.

Es möchte vielleicht jemand gedencken/ sie gebrauchten die Asche/ das Erdreich damit zu düngen: aber wenn deme also wäre/ würden sie allenthalben Asche streuen/ welches doch Reichard Greinuile/ und dessen Gefährten/ (aus welchem diese Erzehlung entliehen) von ihnen nicht gesehen haben/ (ausgenommen/ da grosse Hauffen waren) oder würden ihr Korn mit sonderm Fleiß an Orten/ so mit Aschen besprenget wären/ säen/ dafür sie doch nicht grosse Sorge tragen. Diese Ordnung hatten die Wilden im Feldbau.

Sie säen aber und pflantzen auf folgende Weise. Zu äusserst an dem Acker fangen sie an mit einem Pfal Grüblein zu machen/ in welche sie vier Körnlein werffen/ und säen/ mit grossem Fleiß/ ein jedes eines Daumen weit von dem andern/ bedeckens hernach alsobald wiederum mit Erdreich: und fahren also fort/ durch den gantzen Acker Grüblein zu machen/ und wiederum zuzufüllen/ doch daß sie artlich nacheinander stehen/ ein jeder Strich einer Elen weit von dem andern/ die Grüblein aber/ eine halbe von einander unterschieden.

(a) Le Moyne in Beschreibung der Floridaner.

Sie säen bisweilen Bonen und Erbis darunter/ in gleicher Distantz/ und mengen an etlichen Orten Macoqwer mit ein/ auch Milten und Plantæ Solis Körnlein.

Ein Acker/der also gebauet ist/möchte/nach der Engelländer Rechnung/ ohngefähr 200. Londinische Simmer Korn/ Bonen und Erbis geben/ ohne das Macoqwer/ Milten und Planta oder Flos Solis &c. Denn neben andern vielfältigen Früchten/ so auch eine lange Zeit können aufbehalten werden/ist das Land also fett/ daß mans mit weit geringerer Arbeit bauen kan/ weder unsere Europæische Felder. Ein Mann kan so viel Feldes/ das zuvor ist gepflantzet worden/ in 24. Stunden bauen/daß er sich von dem Einkommen ein gantzes Jahr stattlich erhalten kan/ ob er schon nichts darvon bekommt/ denn was der Boden trägt/ und der Acker nicht mehr als dreyzehen halb Klaffter/ das ist/25. Englische Elen/lang und breit ist. Ja wenns vonnöthen wäre (wiewol viel Landes da ungebauet liget) könnte man zwo Erndten von einem Boden haben: sintemal man zu jederzeit säen und pflantzen kan/ nemlich von dem Mittel deß Merzens an/bis zum Ende deß Brachmonats/ daß man also/ wenn die Früchte der ersten Erndte verzehret seynd/ von neuem bauen kan. (a)

Die Brasilianer bereiten ihr Meel/ und ihre Brodkuchen/ von der Wurtzel Mandioca. Wie diese aber von ihnen gepflantzet/ nachmals der Gifft heraus gebracht/ und sie zum Geniessen zugerichtet werde; ist/ im ersten Theil deß Indianischen Lust-Gartens/ umständlich berichtet.

Grausams Saat-Opfer.

Zu Villa Rica und Colluacan/ regierte ehemals der grausame Gebrauch/ daß man den Zemes/ oder Götzen/ etliche erkauffte leibeigene Sclaven/ zum Opfer/ schlachtete: wenn man den Saamen in die Erde bringen wolte/ und das Korn in die Aehren geschossen. Und wer also solte geopffert werden/ den führte man zwantzig Tage lang/in schönen Kleidern/ offentlich herum: da er denn/ von männiglichen/ demütig verehrt ward/ als einer/ der nunmehr schier/ in die Gesellschafft der himmlischen Seelen/ solte gelangen. (b)

Fruchtbar Land/ ohne Regen und Fließwasser.

Zu verwundern ist/ was Herrera schreibt: daß/in dem Peruanischem Thal Chilca/ unfern von der Stadt Lima/ es niemals regnet/auch keine einige Brunnquell/ noch Bach/ oder Fluß das Land durchwässert; und selbiges dennoch/ von Getreide und Früchten eine überflüssige Menge gibet: ohnangesehen es allein/ von dem Thau deß Himmels/ seinen Durst leschen muß. Jedoch helffen ihm die Inwohner nicht wenig/ mit einer sonderbaren Düngung. Sie ziehen eine grosse Menge derer Fische/ so man Sardellen nennet/ aus dem Meer/ reissen ihnen die Köpffe ab/ und vergraben einen oder zween solcher Fischköpffe/ neben einem Saamkörnlein deß Indianischen Maiz-Korns: welches davon die Feuchtigkeit an sich sauget/ und tausendfältige Frucht bringet.

Andrer Peruanischer Orten/ so nahe am Meer gelegen/ bedient man sich deß Mists der See-Vögel/ zum Ackerbau/ gar ersprießlich. Wie hievon/in dem Americanischem Blumen-Pusch/ gedacht worden.

Das Land in den Canarischen Inseln/ fürnemlich in Tercera/ ist mehrentheils voll Felsen und Steinklippen/ die/ ihrer Schärffe und Unebne wegen/ wie spitzige Diamanten anzusehen: also/ daß einer das Erdreich nicht davon unterscheiden/ noch sicher darauf wandern kan; sondern immer sorgen muß/ es schneide ihm Schuhe und Füsse durch. Darum wird es allenthalben mehrentheils mit Weinstöcken besetzt und gebauet: ausbenommen etlicher Orten/insonderheit bey Villa de Praya: da mans mit Korn besäet: welches daselbst so wol wächst/ daß die Leute keiner ausländischen Zufuhr bedörffen: es falle denn ein Mißwachs/oder unfruchtbare Zeit/ vor. Dieses aber ist wunderlich/ daß sowol das Getreid/ als andere Gewächse/ in diesen Inseln/ sich nicht länger hält/denn nur ein Jahr: auch nicht einmal so lang gut bliebe/ wenn mans nicht/ gleich nach dem Schnitt/ unter die Erden vergrübe/ und 4. oder 5. Monat darunter ligen liesse. Damit sie nun das Korn mögen also aufheben/ und erhalten; hat ein jeglicher Bürger/ in bemeldter Stadt/ seine eigene Gruben/ an einem gewissen Orte der Stadt: da eine besondere Strasse oder Weg dazu verordnet ist. Ein jeglicher hat sein Zeichen oder Gemerck auf der Grube stehen. Diese Gruben sind nur schlecht in die Erden gegraben/ inwendig rund/ und die Erde schlecht abgestochen/habē oben ein Mund-Loch/so groß/daß ungefähr ein Mann hinein kriechen kan/ auf welches man einen Stein wie einen Deckel legt/ der drauf schliessen muß.

Kor… den … rien … sich … Jahr

Grub… darin… daselb… Korn… hält.

(a) Aus der Virginianischen Beschreibung Thomæ Hariots.

(b) Petrus Martyr lib. de Insulis nuper inventis.

Die

Dieser Gruben sind etliche so groß / daß drey oder vier Last Korn könnten drein geschüttet werden / etliche kleiner / andre hergegen grösser / nachdem ein jeder viel Getreide hat. Sobald das Korn geschnitten / nemlich im Julio / thut ein jedweder das seinige in diese Gruben / legt ein wenig Stroh darunter und rings herum: nachdem sie nun solcher Gestalt halb oder gantz gefüllet / decken sie dieselbe mit dem Stein-Deckel zu / schütten Erde drüber / und lassen es also ligen / bis nach Weihnachten: alsdenn nimmt ein jeder / nach Belieben / sein Korn wieder heraus. Etliche lassen es länger darinn / und holen es / nach und nach / wenn sie es bedörffen. Dieses Korn ist frisch und gut / wenn sie es heraus thun / als es je gewesen: wiewol / auf diesem Wege / die gemeine Land-Strasse der Last-Wägen / Pferde und Menschen geht. Und ob es schon drauf reguet: kommt doch kein Tropffen Wassers / oder sonst einige Feuchtigkeit / hinein.

Wenn man aber das Korn nicht / solcher Gestalt / vergrübe: würde es sich nicht vier Monat halten; sondern alles verderben. Wenn sie es aber die gemeldte Zeit also vergraben / hält es sich / das gantze Jahr durch / und wird hernach in Kasten gelegt / oder sonst in Butten von Riet-Matten / allda aufgehoben / und nicht einmal umgewendet / gleichwol bleibt es frisch und gut. (a)

In Cur- und Liefland vergraben die Bauren gleichfalls ihr Korn: wiewol mehrentheils nur / bey Kriegs-Läufften; und nicht eben um Daurhafftigkeit willen.

XXXI.

Die Schifffahrt.

GOtt der HErr etlichen Menschen den Pflug und Feld-Bau / die Feder / oder das Schwert / anbefohlen: also hat Er auch ihrer vielen die Schifffahrt verordnet; daß sie sich nicht allein selbst davon ernähren / sondern auch vielen andren / ja dem gantzen gemeinem Wesen / grossen Nutzen damit schaffen können. Daher diese Kunst billig vielen andren vorzuziehen / weil die Wolthaten / so von ihr herfliessen / viel weiter / als andrer Künste Ersprießlichkeit / sich ausbreiten / und die vier Theile der Welt / ja alle Länder / so auch durch Wasser voneinander geschieden sind / durch die Kette der Schifffahrt gleichsam wieder zusammen gefügt / und zu guter Correspondentz / Handlungen / und Gewerben / verbunden werden. Aber dieses / was ich gesagt habe / ist noch das geringste / ob es gleich an sich selbsten groß / gegen dem / was die Meerfahrt der menschlichen Seelen auch vortheilen kan. Sie erweckt ja dieselbe zur Verwundrung göttlicher Allmacht mehr / als alle Reisen zu Lande. Sie stellet viel tausend Wunder für Augen / dadurch deß Menschen Geist zum Lobe Gottes aufgemuntert werden mag: und gibt das allerfüglichste Gleichniß-Bild unserer geistlichen Wellenfahrt in diesem Leben. Darum ist es eine thörichte Reue vom Catone gewesen / daß er sich gereuen lassen / zu Wasser dahin zu reisen / wohin er hätte mögen zu Land kommen. Denn ob er gleich ein Heide war: je dennoch / weil sein ehrbares Gemüt gleichwol die Erkenntniß der Natur hoch schätzte / war es an einem so hochverständigem Mann je ein mercklicher Unverstand / ein solches Mittel zu verwerffen / wodurch die rarsten und edelsten Sachen der Natur in Erfahrung und Wissenschafft gebracht werden.

Mit gleicher Thorheit sind auch die Indianer in dem Königreiche Var / (so ein Theil von Malabar) zu Veneti Zeiten / behafftet gewesen / (vielleicht auch noch) angemerckt / jetzt gerührter Author meldet / daß man daselbst keinen Schiffmann / für einen tauglichen Zeugen / im Gericht / erkenne: weil solche Leute (selbiger Völcker Meinung nach / gar verzweiffeltes und ertz-verwogenes Gemüts seyn. (b) Das macht / sie haben die Fürsichtigkeit Gottes / welche das Schiff regieret / ihm im Meer Wege gibt / und mitten unter den Wellen sicheren Lauff / wie das Buch der Weisheit redet / (c) nicht erkannt. Vielmehr soll man wolerfahrne Schiffleute werth halten: als denen mancher seine zeitliche Wolfahrt / ja Leib und Leben / vertrauen muß; und die / durch ihren Fleiß / manche Stadt / manches Land / erfreuen / oder / nach Beschaffenheit der Sachen / betrüben können.

Schiffleute / im Reiche Var / halb unredlich.

Gewißlich / wenn die Meerfahrt nicht mercklich-grossen Vortheil brächte; würde man sie nicht / von so langen undencklichen Jahren her / fortgesetzt / und je länger / je eiferiger getrieben haben. Denn es ist dieselbe so alt / daß niemand eigentlich weiß / wenn sie ihren Anfang genommen / und ihrer etliche nicht unbil-

Ursprung der Schifffahrt.

(a) Lintschot. part. 2. Navigat. cap. 6.

(b) Venetus lib. 3. c. 25.

(c) Cap. 14.

lich auf den Gedancken stehen/ man habe/ allbereit vor der Sündfluth / Schiffe gebraucht. Majolus läßt sich das Gespött der ersten Welt über den Kasten Noah verhindern/dieser Meinung beyzustimmen: welches doch solches nicht zur Gnüge beweiset. Denn die ruchlosen Leute verlachten ihn / mit seinem Kasten-Bau/ nicht deßwegen / daß er ein Schiff bauete: sondern darum / daß er solchen Kasten wegen der zukünfftigen Sündfluth bauete. Sintemal es ihnen eben so lächerlich fürkam / daß die Erde im Wasser ertrincken solte / als wie jetziger Zeit den ruchlosen Epicurern / wenn man ihnen / von dem Untergange der andren Welt / etwas vorsagt. Die Grösse / und wunderliche Zubereitung deß Kastens / nebenst denen darinn gemachten Lägern / Ställen / Nestern und Kästen / für zahme und wilde Thiere / hat solches ihr Gelächter vermehrt. Aber daraus läßt sich keines Weges erzwingen / daß damals noch nie keine Schiffe erfunden gewesen. Vielmehr bleibt die Vermuthung / daß / weil der Erd-Boden / eben so wol/ wie jetzo / mit grossen und kleinen Strömen/ ja mit dem Meer selbsten / durchgeädert gewesen / die Leute auch / von einem Ufer zum andern / von einer Lands-Gegend in die andre / geschiffet: ob sie gleich so grosse und wolerbaute Schiffe eben nicht gehabt / wie heutiges Tages / in der Welt / gesehen werden.

Die Cretenser gaben für/ der Meer-Gott Neptun hätte den Menschen am ersten die Kunst der Schiffahrt gewiesen/ auch am ersten eine Flotte / oder Schiff-Heer/ zusammen gebracht / worüber ihn Saturnus zum Ammiral gesetzt. Welchen Neptun einige für den Noah halten. Thucidides und Libavius schreiben den Corinthiern den ersten Schiff-Bau zu: Andre andren: wovon Plinius (a) mit mehrern zu lesen. Etliche wollen lieber den Phoeniciern solche Ehre gönnen: als die/ bekandter massen/ in der Schifffahrt/ sehr berühmt / und vor andren Völckern fast die allerberühmtesten waren. Sie fangen aber / meines Bedunckens / allesämtlich den Schiff-Bau viel zu spät an: und ist ihnen solches desto leichter zu verzeihen / weil sie / von keiner ersten Welt / etwas gewust haben. Dem sey aber/wie ihm wolle; so ist doch diese Kunst / ausser allen Zweifel/ eine der allerältesten in der Welt. Und scheinet / man habe den Gebrauch deß Steuer-Ruders den Fischen am ersten abgesehen / die ihre Fahrt mit dem Schwantz regiren / und schnell befordern. Wie aber jetziger Zeit / bey etlichen fremden Nationen / das Schiff-Wesen/ und zwar insonderheit die Schiff-Rüstung selbst / bestellet sey; davon wird dieses Hauptstuck einigen Bericht geben. Bey den Americanern/hat man nicht sonders grossen Verstand auf die Schiffahrt gefunden / auch nur lauter kleine Nachen angetroffen: ausgenommen / bey den Einwohnern der Insel Puna: welche sich deß Meers nicht allein zur Schifffahrt / sondern auch zum Kriege / auf gewisse Art / haben wissen zu bedienen/ vermittelst ihrer Flössen. Diese waren also gebauet. Zween grosse dicke Balcken belegten sie / mit andern gewaltig-langen / und trefflich-leichten Höltzern; jedoch allezeit nach ungerader Zahl: nemlich jemaln mit fünff / unterweilen mit sieben / zu zeiten mit neun. Das mittelste Holtz war länger / als alle andre / und darauf saß der Steurmann. Daher man diese Flössen nicht unfüglich / mit einer ausgebreiteten Hand/ vergleichen solte. Solche Balcken und Höltzer wurden ferner getäffelt/ nicht allein wider die aufsteigende Wellen; sondern auch darum/daß man desto bequemer und sicherer darauf einher gehen kunnte. Auf sothanem Getäffel/ hatten funffzig Menschen/ und drey Pferde / Raum. Sie wusten solche Flössen/ bald mit Segeln/ bald mit Rudern/ meisterlich wol fort zu bringen; auch / wenn es die Noth erforderte / geschwinde zu ruiniren / und ihren Widerwertigen damit einen Tuck zu erweisen. Wie solches die Spanni er / mit ihrem Schaden / erfahren haben: sintemal die Schiffleute aus Puna/wenn ihr Floß/mit Spanniern besetzt / mitten auf dem Meer geschwummen/ das Stockwerck unvermerckt unterweilen losgemacht/daß die Spannier/ nach Zergäntzung deß Flosses / ins Wasser gefallen/ und ersoffen: da sie hingegen/ als fertige Schwimmer / davon gekommen. (b)

Flösse Einw in der sel Pu

Die Ost-Indianer seynd der Schifffahrt um ein gutes erfahrner / weder die in West-Indien: wiewol eine Nation/ vor der andren. Etliche spannen Segel auf: etliche behelffen sich allein / mit Schellen/ Kahnen / oder Nachen. Und doch wagen solche Nachen-Fahrer sich eben sowol / viel Meilwegs / auf das hohe Meer: verlassen sich auff ihr Schwimmen / dadurch sie / wenn gleich der Nachen/ von den ungestümen Wellen / umgeworffen wird/ ihn leichtlich wieder über sich

(a) Lib. 7. cap. 56.

(b) Brulius Part. 1. Hist. Peruanæ libr. 2. cap. 1. Num. 15.

sich kehren können / so offt es ihnen beliebt; und also / mit demselben / zu Lande kommen.

Insonderheit sind die Leute in den Inseln / Latrons genannt / mit ihren Nachen / mächtig behende / und diese / wie Thomas Candisch bezeugt / fast künstlich gemacht / also / daß dieser Umsegler deß gantzen Erdbodens bekennet / er habe nirgends dergleichen gesehn: weil sie / ohn einigen schneidenden Werckzeug / oder Instrument / gemacht werden / und nicht gar 2. Schuh breit / aber doch zwantzig oder dreyssig lang / hinten und vorn gleich / mit starckem Riet / und dergleichen Sachen / versehen sind. Sie haben auch ihre Mast-Bäume und Segel. Die Segel machen sie / von Matten und Seggos / bald vier- bald dreyeckicht / uñ segeln sowol in den Wind / als gegen den Wind. (a)

Solches bestetiget auch die Erzehlung Oliviers von Nord: welcher spricht / er habe / in gantz Indien / dergleichen Capoes oder Kahnen nicht gesehen / und daß diese Wilden / wenn sie laviren wollen / nicht umwenden; sondern mit dem Hintertheil voran fahren / eben als ob es deß Nachens Vordertheil wäre; also das von Rohren (welches vielleicht eben das ist / was vorhin Candisch Seggos genannt) gemachte Segel unverruckt stehen lassen. (b)

Die Javaner haben eine Art von Schiffen / darüber sich ein Europæisches Auge gleichfalls verwundert: fürnemlich / um ihrer Geschwindigkeit willen / welche ihnen auch / bey den Niderländern / den Namen erworben / daß man sie Flieger / oder Fliegende / nennet. Die Javaner sitzen nicht darinn / wie die Holländer: sondern hucken nur / wenn sie fahren. In den kleinesten / können acht Personen schiffen. Von vorn und hinten / sind sie zugespitzt: haben nur einen Mast; daran ein strohernes langes Segel / so mehrentheils mit zweyen Stangen auf beyden Seiten in die See gerichtet / an deren Spitzen ein Bambus gebunden ist / so das Schiff hält / daß es weder umschlagen / noch untersincken kan. Angemerckt / der Bambus / wie Pantoffelholtz / immer schwimmet / und kein Wasser fasset: als der anders nichts ist / denn ein Rohr / welches so dick / wie eines Menschen Fuß bey den Waden / und auf freyem Felde Pusch-weise wächset / auch so hart ist / daß / wenn man einen solchen Pusch anzündet / es nicht anders krachet / als wenn ein gantzes Kriegs-Heer eine volle Salve gäbe.

Härte deß Rohrs Bambos.

Eben von diesem Bambos / machen sie gantze Flössen / darauf man Fische nach Batavia führet: hencken und binden dieselbe gar eng und artlich zusammen / mit Stricken von Figuer: welches ein Baum-Moß ist / so sich fest und steiff winden lässt / von zwölff bis auf 18. Daumen dick / als wie es ein Seiler nimmermehr macht. Mit eben denen / binden sie obgemeldte Schiff-Seiten-Bretter / ohn andre Nägel und Banden; und dennoch gleichwol so fest / daß nicht leichtlich ein Tropffen See-Wassers hindurch dringt. (c)

Der Japaner Erfahrenheit im Schiffen ist gewißlich nicht gering / als die durch lang-jährige Ubung erworben. Denn sie sind / von viel hundert Jahren her / nach Sina / und andren Ländern / gesegelt. Und wiewol ihnen / heutiges Tages / das Käiserliche Verbot keine ausländische Fahrten will gestatten: fahren sie doch heimlich / auf eine und andre Inseln / zu: streiffen aber fürnemlich auf den Meer-Raub aus; und zwar nicht allein nur um etliche Inseln; sondern auch in den engen See-Krümmen und Meer-Busem / wodurch die Japanische Eyländer von einander abgesondert werden: also / daß / selbiger Gegend / das Meer / ihrenthalben / gar unsicher ist. Will ihnen unterweilen ihr Gegentheil zu mächtig / und Meister über sie werden: stossen sie Feuer ins Stück-Pulver / und fliegen also / mit samt dem Schiffe / in die Lufft. Daher / mit diesen desperaten / und ertzverwogenen Leuten / bös zu fechten.

Der Japaner Schiffahrt. Schäumen gern die See.

Die Form aber der Japanischen Schiffe ist / in vielen Stücken / von den Europæischen / unterschieden / und diesen weder an Kunst / noch Stärcke / zu vergleichen: als denen keine Nation / in der Welt / mit Schiffen und Stücken / es nachthut. Die allergrösseste Japanische Schiffe führten vormals zweyhundert Lasten. Ihre Segel werden von Binsen / oder Riet / gemacht; die Stricke und Seile / aus Stroh; die Ancker von Holtz. Nichts desto weniger kommen sie / vermittelst solches Schiff-Zeugs / hurtig und geschwinde fort. (d)

Montanus berichtet: daß die Käiserliche Japanische Zimmer-Höfe stets / mit einer grossen Menge / von allerhand Japanischem Schiff-Zeuge versehen; die Schiffe meist ungewöhnlich breit / und auf

(a) Aus der Schiffahrt Thomas Candisch.
(b) Aus der Relation Oliviers von Nord.
(c) Joh. Jacob Saar / im 2. Cap. seiner 15. jährigen Kriegs-Diensten.
(d) Varenius in Descript. Japon. c. 25.

Japanisches Schiff mit sechs Masten.

auf unterschiedliche Art gebauet: die Niderländische Gesandschafft sey auf einem Japanischen Schiffe gefahren/ welches sechs Mäste/ und ein köstliches Gezelt auf sechs Stützen gehabt. Die Ränder deß Dachs waren mit künstlich vergüldetem Bildwerck gezieret. Zwischen hohen Klippen/ welche man nicht ohne Schrecken ansahe/ lieff das Schiff hin.

Ein Japanisches Spiel-Schiff.

Sie pflegen auch ein Spiel-Schiff zu bauen/ welches Faisena genennet/ und meist mit viertzig Rudern fortgetrieben wird. Die Spitze ist wie ein Elephanten-Kopff; und hinten befindet sich ein Spiegel/ eine Schiffs-Kammer/ und ein Ruder/ nach der Portugallischen Weise. Auf etlichen dergleichen Spiel-Jachten/ haben sie dreissig und offt mehr Ruder-Buben; welche so geschwinde fortzurudern pflegen/ daß man sich darüber verwundern muß. Und also können sie gemeiniglich eine Fahrt von 220. Meil innerhalb zwölff Tagen verrichten. Ein Japanisches Ruder- und Spiel-Schiff gibt zu schauen die Figur c. deß XLIII. Kupffer-Blats. Das jenige aber/ so durch b. angezeiget wird/ ist eine prächtige Ruder-Schute/ die zween lange Mäste führet/ und jedweder Mast ein viereckets Segel. Wenn sich der Wind zur Ruhe legt; greiffen die Japanische Ruder-Knechte/ zu den Rudern/ die voran sehr breit; allhie/ auf dem Kupffer aber/ eingelegt sind. Am vordern Theile deß Schiffs/ hangen zween Ancker. Uber die Schute hin/ ist eine Decke gebauet/ welche auf vier Seulen ruhet. Recht in der Mitte/ geht der grosse Mast durch hin. An den Ränden/ schauet man allerhand vergüldte Bilder. Und seynd sowol diese/ als andre Japanische Schiffe gemeinlich/ mit acht oder zehen langen Flaggen/ geziert. (a) Gestalt sam Montanus/ an unterschiedlichen Orten/ gedenckt.

Besihe das Kupffer/ Num. XLIII. Fig. c.

Besihe das Kupffer/ Num. XLIII. Fig. b.

Besihe das Kupffer/ Num. XLIII. Fig. a.

Sonst fahren auch wol andre Indianische Herren/ in Schiffen/ mit Himmel-Decken. Massen die Holländer den König von Goer/ in einer solchen Galee/ angetroffen/ die sehr köstlich zugerichtet/ mit vier grossen dicken Pfeilern oder Seulen/ darauf eine Decke oder Himmel gemacht war; darunter er gesessen. Wie/ in der Schiffahrts-Verzeichniß Peter Wilhelm Verhufens/ zu lesen.

Galee deß Königs von Goer.

Bey den Abyssinern/ ist die Schifffahrt schlecht bestellt/ und ihre Art der Schiffe nicht viel besonders. Auf stehenden Wassern/ und Flüssen/ gebrauchen sie Flösse von Holtz und Bintzen gemacht/ mit vier grossen Kürbisen: welche dieser Gestalt zusammen gehefftet. Erstlich/ nehmen sie vier Höltzer/ binden darauf viel Püschel von Bintzen/ und messen alles wol ab. Auf die Bintzen/ binden sie wieder Höltzer/ gar steiff und fest; und an jede Ecken/ einen grossen Kürbis: fahren darauf also dahin. (b)

Abyssinische Flösse.

Von der Sineser fürtrefflichen Schiffen/ ist/ in dem Indianisch-Sinesischen Lust-Garten/ aus dem Trigautio/ Atlante Sinico/ und Neuhoff/ eines und anders zwar erzehlet; aber doch allhie noch weiterem Bericht Raum gelassen/ der aus unterschiedlichen andren Scribenten soll angeführt werden.

Didacus de Pantoya schreibt: Weil Sina von Holtz einen grossen Uberfluß habe; sey der Schiffe daselbst eine unglaubliche Menge/ und derselben schlechter Preis daraus leichtlich abzunehmen: denn man könne allda ein Schiff bauen/ und mit aller nothwendiger Zugehör ausfertigen/ viermal wolfeiler/ weder in unsren Ländern.

Uberf und W feilhe Simil Schi

Etliche Blätter zuvor/ redet er gleichfalls von dem Uberfluß und Manchfaltigkeit der Sinesischen Schiffe/ und erzehlet davon folgendes. An dem Morgen/ da er zu Nanchin angelangt/ seynd/ vor dem Schiffe/ darinn er/ samt seinen Gefährten/ sich befunden/ fünffhundert andre Schiffe/ mit vollen Segeln/ in den Hafen eingefahren: wiewol der meiste Theil/ mit allerhand Victualien/ für jetzt berühmte Hauptstadt/ beladen war. Und dieser Gestalt fuhr man/ den gantzen Tag/ hin und wieder. Die Schiffe der Mandarinen/ oder fürnehmen Befehlhaber/ waren/ auf deß Groß-Königs Kosten/ gebauet/ auch dermassen schön und groß/ daß Europa nie schönere noch lustigere/ unter allen seinen Schiffen/ gesehen. Wenn sie durch eine Stadt fahren/ und die Schiffe einander begegnen; werden/ in den Mandarinen-Schiffen/ gemeinlich Trompeten geblasen/ und Trummeln gerührt: damit die andre Schiffe möchten ausweichen/ und Platz machen.

Schiffe der Man darinen.

Insgemein seynd solche Schiffe lang und breit/ wie eine Galee; aber noch eines so hoch/ auch zum Aufsteigen acht Spannen höher/ weder die unsrige: weßwegen sie sehr viel Güter und Waaren laden können. Alle Städte haben ihre grosse und starcke Lad-Schiffe; sonderlich in denen Provintzen/ da man dem Käiser seinen Tribut/ mit Reis/ bezahlet.

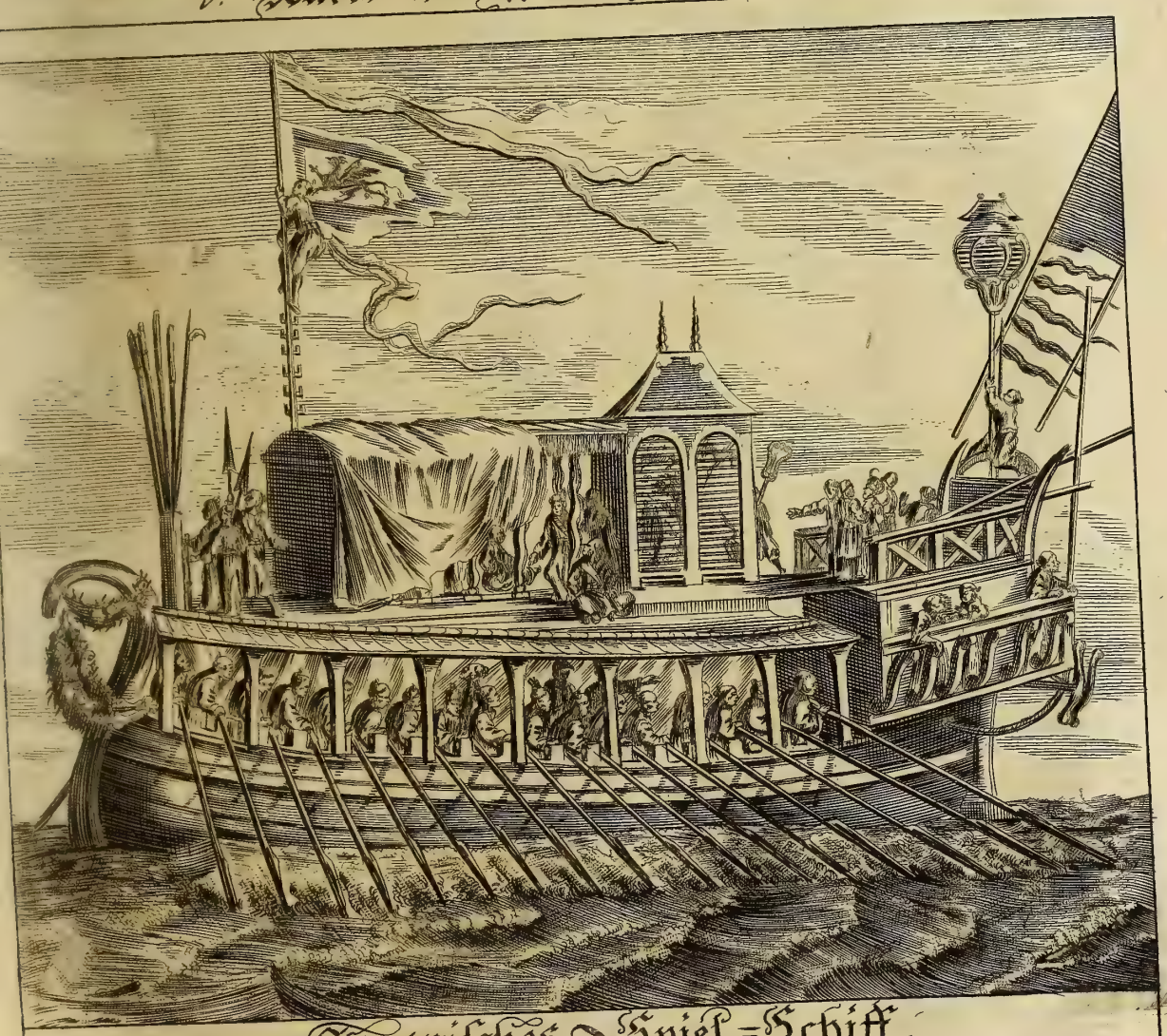
(a) Montanus.

(b) Alvarez/ Cap. 62.

N. XLIII. ad pag. 1414.

a. Palee des Königs von Voey.

b. Ruder-Schiff der Japanez.



c. Japanisches Spiel-Schiff.

let. Wenn denn nun die Zeit deß Abfahrens vorhanden ist; alsdenn fahren alle Caravanen/unter dem Geleit eines Mandarinens/ ab: und zwar desto stärcker und häuffiger/ weil die Ferne deß Weges ihnen nicht alle Jahr zu ziehen verstattet. Wieviel eigentlich solcher Tribut-Schiffe gewesen/weiß Pantoya zwar nicht: aber dennoch so viel/ daß der gantze weite Weg von Nanchin (Peking) da er durchgezogen/ einer Strassen gleich gesehen/ so mit lauter Schiffen angefüllet. Denn (spricht er) sie fuhren langsam/ von wegen ihrer schweren Ladung. Und weil ihnen/ in den gemachten Canälen und Fahrwässern/ vielmals Wasser abgehet: haben sie sonderbare Wasser-Stuben (Wasser-Behalter/ oder Schleusen/ hätte der Teutsche Dolmetsch setzen sollen) gleich einem Thor/ so man auf- und zusperren kan/ erbauet/ darinn sie das zulauffende Wasser/ eine/ drey/ oder vier Stunde lang/ samlen und aufhalten; nachmals aber miteinander ablauffen lassen; und also viel Schiffe gar leichtlich/ bis man an ein anders/ gleicher Gestalt durch Arbeit bewässertes/ Ort gekommen/ fortbringen können.

Auſſer vorbemeldten Tribut- und Proviant-Schiffen/ seynd noch viel andre vorhanden/ so zu der Käiserlichen Hofhaltung gehören. Derer Schiffe aber/ in welchen der particular Personen zu Peking ihre Güter geführet werden/ sollen tausend seyn. Von Nanking/ bis zum halbē Theil deß Käiserlichen Palasts können die Schiffe/ auf diesem Wasser/ fahren. Wenn es/ auf allen diesen fliessenden/ und eingeleiteten Wassern/ an Wind gebricht: alsdenn ziehen sechs oder sieben Bots-Männer das Schiff fort; es sey so schwer geladen/ als es wolle.

Zu Erbauung eines neuen Käiserlichen Hauses (denn das alte hatte der Donner-Strahl angezündet und abgebrannt) hat man damals das Holtz/ Kalch/ Ziegelsteine/ und andren Zeug/ mit dieser besondren Manier/ zugeführt. Man ließ etliche hundert Flösse/ mit Brettern/ und andrem Holtze/ von Nanking nach Peking/ gehen: dieselbe waren zweyhundert Schritte lang; auch die Höltzer und Bretter so fleissig und ordentlich auf einander gebunden/ daß die Flössen dadurch sehr hoch erhöhet wurden. Hinten in der Höhe/ stund eine Wohnung/ für einē Mandarin/ der solthane Fuhren in seiner Aufsicht hatte: deßgleichen andre Wohn-Hütten/ für die Schiffleute/ welche alsdenn ihr gantzes Hauswesen mit sich führen/ samt dem Vieh; als Schweine/ Hännen und Enten. Denn bisweilen vergehet ein gantzes Jahr drüber/ ehe sie gen Peking gelangen. (a)

Nicht weniger bezeuget Mendoza die grosse Menge der Schiffe/ und beschreibt daneben den Unterscheid derselben/ nach ihren Namen/ Formen/ und Grösse. Lasst uns ihn selbsten/ wie ihn einer/ in Teutscher Sprach/ obgleich nicht gar zu zierlich/ hat reden gemacht/ hören.

Grosser Vorrath an Materialien/ zum Schiff-Bau.

Der Schiffe und Barcken (spricht er) so durch die Inseln gehen/ auf dem Meer/ wie auch in den vielen grossen Strömen/ welche fast durch alle Provintzen lauffen/ ist eine unglaubliche Anzahl; auch derer Leute/ so in den Schiffen ihre Wohnung haben/ eine solche Menge/ daß die Wasserflüsse scheinen/ als wenn es volckreiche Städte seyn; und hält man dafür/ dieselben werden nicht weniger denn das Land bewohnet. Diese Schiffe richten sie gar leichtlich und mit geringen Kosten zu/ denn das Land ist voller Holtz/ Eisen/ und aller andern hiezu nothwendigen Materien: sonderlich gibts allda Pech/ der viel kleberiger denn der in Europa/ dadurch werden die Schiffe so fest/ und daurhafft/ als wären sie aus Steinen gemacht. Diese Gelegenheit/ und die grosse Menge der Schiffbauer/ sind Ursach/ daß so viele und mancherley Gattungen Schiffe gemacht werden/ deren ein jedes seinen besondern Namen hat/ neben dem/ muß auch eines dem andern weichen. Denn es wäre unmöglich/ daß das Land so viel Volck ertragen könne. Die grössesten Schiffe/ die die weiteste Reisen verrichten/ werden Giunchi genennet: und wenn man sie zum Kriege brauchen will/ so macht man sie grösser mit Kastellen/ vornen und hinten/ weder die Orientalischen und Portugallesischen Schiffe/ die in Indien fahren. Solcher Schiffe sind so viel/ daß ein Meer-Oberster in einem Tage sechshundert zusammen bringen kan. Die Last-Schiffe sind fast von gleicher Form und Grösse/ und kein Unterscheid darunter/ denn daß sie vornen und hinten nicht so hoch. Uber diese gibts noch etliche geringere/ die den Fregatten/ oder Jag-Schiffen ähnlich/ haben vier grosse Ruder auf jedweder Seiten/ deren ein jedes von sechs oder zum wenigsten vier Personen gezogen wird. Diese sind sehr bequem an seichten Orten/ da das Wasser nicht tieff ist/ aus- und einzufahren/ und heissen auf ihre Sprache Bancoens.

Namen und Unterscheid der Sinischen Schiffe.

Andre

(a) P. de Pantoya in Epist. Sinica.

Andre / so breiter sind / nennen sie Lanteas: diese führen 8. Ruder an jeder Seiten / und an einem jeden 6. Personen. Die Seeräuber / deren es in demselben Meer eine grosse Menge hat / gebrauchen gewöhnlich diese zweyerley Art von Schiffe / weil sie sehr bequem zu wenden / und so wol zur Flucht als zum Streit dienlich sind.

Sie bauen noch andre Schiffe / die so lang / wie eine Galee / aber sehr breit / schiffen mit kleinem Wasser / und dienen / die Kauffmanns-Güter / von einem Ort zum andern / zu bringen. Denn sie sind leicht / und passiren die Flüsse auf und ab / mit geringer Hand-Arbeit. Das Königreich hat viel andre Barquen / deren etliche mit gemahlten und vergüldeten Gängen gezieret / und sonderlich die jenigen / die zu der Königlichen Stathalter und Regenten Lust gebrauchet werden. Der König unterhält in allen seinen Ländern grosse Armaden von diesen Schiffen / die Giunchi heissen / mit Soldaten und Hauptleuten versehen / die Schiffe so wol der Fremden / als der Unterthanen / die in der Nähe sind / und in China der Handthierung halber fahren / damit vor den Meerraubern zu beschützen / so / daß sie sicher hin und wieder passiren. Gleicher Fleiß geschicht auch auf den Flüssen / mit etlichen Schiffen / Beegantini genannt / die aus selbiger Ursache stets mit Soldaten besetzet sind / welche der König bezahlet. Das Pech oder Schifftarr / das sie gebrauchen / und Giapez genannt wird / findet man / wie vorerwehnet / allenthalben in grosser Menge: ist ein gewisser Teich / von Kalck / und Oel von dem Fische / den sie Cename nennen / gemacht / ist nicht allein kleberich / sondern zeuget auch wenig Würmer und Maden / deßhalben währet ihrer Schiffe eines länger / als unserer zwey / und wenn sie etwas dicker / wären sie noch daurhaffter. Ihre Pumpen / das Wasser aus den Schiffen zu ziehen / sind viel künstlicher und nutzlicher / denn die in Europa / denn sie werden von vielen Stücken gemacht / nach Art der Wasser-Instrumente / damit man die Gärten wässert / der Länge nach inwendig an die Schiffe gehefftet / und pumpen oder schöpffen so wol / daß ein einiger Mann sitzend mit den Füssen ein Rad treibet / gleich als ob er eine Stegen hinauf ginge / und leeren also in einer Viertheil Stunde ein groß Schiff gar aus / wenns schon voller Wasser wäre. (a)

Schiff-Armeen.

Pumpen in den Sinischen Schiffen.

Fast auf gleiche Weise / erzehlet auch Maffejus die mancherley Gattungen der Sinesischen Schiffe; mit diesem Zusatz / daß die so genannte Lanteas / mit sechs mächtig-grossen Rudern / gehen; die Banconen nur mit dreyen: und vier oder sechs Ruder-Knechte / an beyden Seiten / ziehen: Imgleichen / daß die lange Galeen keinen Schnabel / und einen flachen Boden haben; um desto unanstössiger / über fliessende Gewässer / und seichte Oerter / zu passiren: An den grossen Schiffen / womit man neben dem Ufer spatziren fährt / sey der Schiffschnabel und die Kajute auswendig mit Golde und Silber / prächtigen Gemächern / gegitterten Fenstern / Spatzier-Gängen / lustigen Gärtlein / und andrer Lustbarkeit / dem Meer zu Trutz / gezieret; und sonst von allerhand Schiffen eine solche Menge befindlich / daß der Meer-Gebieter / auf alle gählinge Noht-Fälle / von fünffhundert bis in die tausend Kriegs-Schiffe augenblicklich aufbringen könne. (b)

Die neu-erbaute / und zum ersten mal auslauffende / Schiffe werden entweder dem Mond / oder sonst einem Abgott / gewidmet / und seiner Obhut anbefohlen. (c)

Zu einem Muster / lasst uns besehen das Schiff deß Käiserlichen Eunuchen / welches obangezogener de Pantoya gesehen / und also beschreibt. Er / der Verschnittene / ward / von sehr vielen Schiffen / begleitet; das Schiff aber / darinn er persönlich ankam / dermassen beschaffen / daß man gewißlich keines dergleichen / in Europa / jemalu gesehen. Es hatte eine viel andere Form / denn unsere Schiffe: præsentirte die Gestalt eines hohen Hauses / mit vielen absonderlichen Zimmern / und einem grossen Saal / der um und um voll grosser Fenster / deren Ausschuß / oder Körbe / alle mit schönen seidenen Tüchern / von allerley darein geneheten / oder gezirckten Figuren / gefasset / und geschmücket waren. Gleichmässiger Schmuck beschönte die Gänge / in denen man / draussen vor den Zimmern und Sälen / kunnte spatziren gehen. Auswendig war es bestrichen / mit einem sonderbaren Saffte / welcher einem Firniß gleich sihet / und Tropffen-weise / aus besondern Bäumen / herfür fleusst / nachmals mit allerhand Farben gemischet wird / (d) wie es ihnen am besten gefällt.

Beschreibung des Schiffes des Käiserl. Sinesischen Gemachs.

Sinesischer Firniß.

(a) Mendoza part. 1. lib. 3. c. 21.

(b) Maffejus lib. 6. Hist. Ind pag. mihi 258. seq.

(c) Idem lib. eod. p. 273.

(d) Ist vermutlich das Sinesische Gummi Ete / so in dem Sinischen und Indianischen Lust-Garten ausführlich beschrieben stehet.

fällt. Von solcher Farbe findet man/beydes in Sina und Japan/ die überflüssige Fülle. Die Portugaller geben ihr den Namen Chiarano. Sie scheinet / glänzet / und währet lang; und so sie von der besten Art/ alsdenn gewinnet alles / was damit angestrichen / einen Spiegel-schönen Glantz/ der fast nimmer sich verliert/ noch eraltet. Mit sothaner lieblich-blancken/schönen/klaren/ und Aug-erfreulichen Farbe / die doch nicht sonders viel kostet / mahlet man allerhand Figuren; als Bäume / Rosen / und dergleichen. Von solchem Anstrich sahe man / auswendig am Schiffe / wie auch an dem Obertheil/ oberhalb der Fenster / allerley Bildnissen gemahlt. Die Wände aber deß Saals/ und andre Gemächer/waren allesämtlich/ mit stattlichen Gesimsen und Leisten/ eingefasst / auch mit zierlichen Blumen-Püschen von mancherley Farben/deßgleichen auch mit ausgeschnittenem/und in erhebter Arbeit bestehendem / Blumenwerck bekünstelt: unter welchen Blumen/etliche vergüldt/ andre aber sonst in unterschiedlichen Farben / wie es die Natur und Eigenschafft einer jeden Blumen fordert/erschienen und das Gesicht deß Anschauers trefflich belustigten. Der inwendige Theil war/ auf eben denselbigen Schlag / zugerichtet; jedoch viel fleissiger; meistens übergüldet. der Bodem deß Saals und der Zimmer von Brettern gemacht / und mit dem hochglänzendem Chiarano gefernisst.

An Länge/ möchte dieses Schiff ungefähr einer guten Galeen gleichen / auch wol etwas länger fallen. Aber nicht übrig hoch war es; und im übrigen also gemacht / daß / wofern der Wind gebrach/ ihm grosse Ruder / nach Sinischer Art/ forthalffen / uñ es solcher Gestalt bewegten/wie die Fische / im Schwimmen / ihren Schwantz. (a) Was für eine Music/ von Trompeten/ Paucken/und andren Sinesischen Kling-Instrumenten/auf selbigem Schiffe sich habe hören lassen / wird von dem Pantoya mehr berührt / als ausgeführt: weßwegen auch ich/von derselben/ keine weitere Nachricht geben kan.

Schiffe der Königlichen Befehlhaber in Sina.

Sonst habe ich / in dem Lust-Garten / die Schiffe der Königlichen Sinischen Beamten / insgemein beschrieben: Weil aber selbiges Buch nicht ein jedweder zur Hand hat; muß ich hie kürtzlich davon etwas wiederholen / und zwar aus der Erzehlung deß Sinischen Atlantis: dessen Author davon folgenden Bericht gibt. Die Schiffe der Königlichen Mandarinen und Befehlhaber in Sina seynd so hoch von Holtz aufgesetzt / wie die allerhöchsten Häuser. Auf den Seiten/ werden sie abgetheilt / in mancherley Kammern. In der Mitte/ findet sich der Saal/ so zimlich weit und breit/ mit wol zubereiteten Taffeln/ künstlichen Stühlen / Fenster-Rahmen und Thüren / welche schön ausgegraben / und Rauten-weise durcheinander gezogen sind. An statt deß Fenster-Glases/dienen ihnen entweder etliche sehr dünne Blätlein von Schildkroten; oder ein subtiles seidenes Tuch / mit hellem Wachs überzogen: welches mit mancherley Blumen / Bäumen / und andren Figuren / gezieret / und hält den Wind trefflich wol auf. Um die gehen Bäncke/ sonderliche Gänge und Gegitter / darauf die Botsleute / ohne deß andren Volcks/ und reisenden Manns/ Ungelegenheit/hin und wieder lauffen. Das gantze Schiff wird / von dem Leim Sandaracha / überzogen/und lachet/mit seinem vielfälbigem Glantze / dem Anschauenden wunderschön zu. Inwendig sihet man Vögel/ Thiere / und Städte / in Goldfarbe/ gemahlt; auch sonst alles andre nach der Lust bequemt.

Diese Schiffe sind lang / wie unsere Galleeren: an der Höhe und Breite / möchte etwas Weniges fehlen. Man steigt hinein / auf einer Leiter von acht Elen. Vorn stehet ein Kastell für die Musicanten/ Trommelschläger und Pfeiffer: die immerzu lustig aufmachen. So bald andre gemeine Schiffe solche Spiel von ferne hören: weichen sie aus. Begegnet aber ein Beamter dem andren / in gleicher oder geringerer Qualität; so erweisen sie einander gleiche Ehrerbietung / nach Beschaffenheit der Würden und Aemter: ohn einigen Streit/und ehrsüchtiges Gezänck: angemerckt/ die schon vorher verfasste Ordnung einem jedweden weiset / wie er sich habe zu verhalten / und also keinem Streit deßfalls Platz lässt. Wie denn/ zu solchem Ende / mit Elen-grossen güldnen Buchstaben/ eines jedweden Befehlhabers Würde/ gleich vornen/ wo die manchfärbige Fähnlein / zu beyden Seiten/in den Wind spielen/beschrieben steht. Bey ruhendem Winde/werden die Schiffe/ entweder von gewissen dazu bestellten Arbeitern/ gezogen/ oder von Rudern getrieben: die sie/wie der Fisch den Schwantz/ gar leicht/und zu mercklicher Beförderung der Fahrt / bewegen. Woraus der Sineser Klugheit nicht wenig erhellet. Denn sie schlagen gar nicht ins Wasser / heben auch das Ruder nicht heraus: sondern treiben und richten das Schiff nur mit ei-

(a) P. Didacus de Pantoja, d. Epist.

nem Ruder/ also / daß ein Sinenischer Schiffmann so viel ausrichtet/als der unserigen sechs oder acht. (a)

Wie ein nahrhafftes Volck die Sineser seyn / und wie meisterlich sie alles zu ihrem Nutzen ziehen können ; mag man insonderheit/ aus ihrer Schiffahrt/erkennen. Denn sie bedienen sich der Schiffe nicht allein zur Hin- und Wiederfahrt/ Handlung und Gewerben; sondern auch zur Wohnung/ und Policey: bauen gantze Dörffer / Flecken und Städte auf Schiffen: und muß also das so bewegliche Element deß Wassers der Grund und Bodem seyn/ darauf ihre fliessende Städte sich gründen. Darum unterscheidet Pantoya die Art der grössesten Sinesischen Schiffe/ in zweyerley Gattungen: derē eine tauglich zum Schiffen ; die andre zur Wohnung: und unter dieser letzten/ seynd theils Schiffe so bequem und schön/ wie die Häuser selbst; gleichwie hingegen etliche gar unsauber und unlustig/ übel erbauet / und deßwegen allein den armen Leuten zur Wohnung dienlich/als die darinn ihren gantzen Hausraht / Hüner und Schweine / mit sich führen / und sich also ernehren. (b)

Man muß aber wissen/ daß in Sina zweyerley Wasser-Gebäu/ oder fliessende Städte/ gefunden werden. Denn etliche stehen/wie rechte Häuser oder Dorff-Hütten/ auf einem zusammen geflochtenem Pflaster/ von dickem Rohr erbauet / und schwimmen also auf dem Wasser dahin: von welchen / in dem Sinesischen Lust-Garten / unter dem Namen der fliessenden Dörffer/ weitere Nachricht zu finden. Etliche / und zwar die grössesten solcher schwimmenden Städte / bestehen in einer grossen Anzahl von Schiffen /welche stets bey einander schweben/ ihre gewisse Policey-Ordnungen / und andre Eigenschafften einer wolbewohnten Stadt haben. Diese habe ich / in erwehntem Lust-Garten/nur mit Wenigem angeregt: will derhalben allhie etwas weitläufftiger/in solcher lustigen Materi/ seyn.

Schiff-Städte in Sina.

Zweiffelsfrey meinet Mendoza diese Schiff-Städte; wenn er schreibt: Man findet viel Leute/ die in den Schiffen und Schelchen geboren/erzogen / und niemals auf trucknem Lande gewohnet/auch nichts anders gelernet / damit sie sich ernehren könnten / denn was sie von ihren Eltern gesehen/nemlich/ daß sie mit den Schiffen die Kauffmanns-Waaren von einem Ort zum andern führen / und die Leute von einem Ufer an das andre übersetzen. Sie halten ihr Weib und Kinder bey sich / auf den Schiffen/dergestalt/daß sie offt in eine Stadt kommen/und wissen doch nicht/wo sie sind / oder wie die Stadt beschaffen sey/ denn sie bedörffen der Städte nicht / sondern ziehen das Vieh/so sie zu ihrem Unterhalt bedörffen/in den Schiffen auf/als Hüner/ Enten / Tauben / und andre Vögel/ neben deme versehen sie sich gleichfalls mit andren Victualien. Uberdas sind auch auf dem Wasser in den Schiffen viel Wirthshäuser und Läden / die mit allerhand rarer/guter und auserlesener Kauffmanns-Waare angefüllet sind / dergleichen man in einer wolversehenen Stadt antreffen oder wünschen könnte: so gibts auch da eine grosse Menge Seiden-Gewand/Ambra und Biem/und solche Sachen/die mehr überflüssig als nothwendig seynd/daß ihnen also nichts abgehet. Gleicher Gestalt haben sie auf den Borten deß Schiffs viel Scherben mit Pomerantzen und andren Früchten/item Blumenscherben/auch unterschiedliche Kräuter/ sowol zur Speise als zur Lust bequem. In der Mitte sind die Fisch-Behalter / welche sie stets mit Garnen fangen / denn das Land ist Fisch-reicher weder einiges anders/also daß wegen der Menge der Schiffe/deßgleichen wegen der unzehlichē Fischer auf dem Meer/ die viel Fische mit Garnen und andern Instrumenten fangen / sie die Fische auf den Flüssen fünffhundert Meilweges in die Weiher führen. Sie geben ihnen alle Tage frisch Wasser / und speisen sie nach eines jeden Art. (c) Fisch halte

Noch viel besser aber beschreibt Pinto die Gelegenheit dieser Schiffstädte/wie auch einiger andrer Sinesischer Schiffe/ samt andren Schau-würdigkeiten / so er auf dem Strom Batampina gesehen/welcher von Nanking nach Peking hundert und achtzig Meilen gehet/ heutigs Tages aber/bey andren Scribenten/anders heisst. Erstlich zeiget er an/ er habe auf belagtem Fluß so viel Schiffe/und zwar fürnemlich in etlichen Haven / da Marckt gehalten worden/ erblickt/ daß sie/ von fernen/ wie volckreiche Städte geschienen. Auch waren daselbst noch viel andre Stücke von Schiffen / von drey / fünff/ sechshundert/ und tausend Schüten (ist eine Art kleiner Schiffe / so nur eintzelne Mast-Bäume/ und nicht zween oder drey übereinander führen / wie die Kaufffahrt-Schiffe) darinn allerhand Waaren verkaufft wurden. Damals haben viel Sineser diesem Portugisen/und seinen Gefährten/gesagt/daß/ in Sina/die Zahl derer/so auf dem Wasser leb-

(a) Atlas Sinicus, & cum illo Author Admirandorum.
(b) Ex Epist. P. Didaci de Pantoya.
(c) Mendoza part. 1. lib. 3. cap. 21.

lebten/ nicht geringer wäre/ als derer/ die auf dem Lande wohneten; und das gemeine Volck/ dafern mans nicht zwinge zur Arbeit/ sich einander selbst fressen würde.

Weiter meldet er/ auf demselbigen Fluß/ halte sich eine grosse Menge von Marcketenter-Schiffen/ die man Panouren nennet. Selbige seynd vorn und hinten/ mit grossen Netzen/ überdeckt: welche/ wie Vogel-Häuser/ drey Spannen ins Runde gebogen stehen/ und voller Enten oder andrer Vögel/ so von einem zum andren Ort/ und endlich auf diesen Fluß/ zu Kauffe geführt worden. Wenn die Schiffer diese Vögel/ so von ihnen unterhalten und gezogen werden/ wollen füttern und essen lassen; denn fahren sie/ mit ihren Schiffen/ an den Wall (ist ein Schiffer-Wort/ und bedeutet eigentlich eine solche Aufuhrt/ da das Land etwas erhoben ligt/ und den Rand deß Ufers gleichsam mit einem hohen Gürtel umgibt: allhie aber wird ein jedwedes Ufer insgemein dadurch verstanden) wo das Land am fruchtbarsten ist/ und morastig oder lettich. Daselbst legen sie etliche Bretter aufs Land: öffnen alsdenn die Thüren der Vögel-Häuser/ und schlagen drey- oder viermal auf eine Trummel. Auf welchen Trummelschlag/ zur Stunde/ alle die Vögel/ mit grossem Geräusch/ heraus fliegen aufs Feld/ und langs dem Morast ihre Nahrung suchen. Wenn aber den Schiffer oder Vogel-Zieher dunckt/ daß sie gnug gessen haben; rührt er wiederum die Trummel: worauf sie wieder/ zu ihren Häusern/ herbey geflogen kommen: und zwar nicht einer nach dem andern; sondern alle zugleich/ also/ daß keiner zurück bleibet.

Wenn ferner der Vogeler mercket/ daß die Zeit/ Eyer zu legen/ vorhanden; begibt er sich abermal nach dem Wall/ und sucht allda einen Platz aus/ da der Bodem deß Landes trucken und unbegraset ist: gibt alsdenn wiederum/ nach geöffneten Thüren/ das Zeichen/ mit der Trummel; und lässt alles Gevögel hinaus fliegen/ damit es lege. Dunckt ihn hernach/ es sey ihnen Zeit genug dazu gelassen/ rufft er sie/ nach wie vor/ mit der Trummel/ wiederum heim/ in ihre Häuser. Hiernechst steigen drey oder vier Männer an Land/ mit Körben in der Hand/ und sammlen die Eyer auf/ zu zehen oder zwölff Körbe voll. Nachmals befordern sie ihren Weg/ um ihre Waaren zu verkauffen. Haben sie aber wenig Enten; so gehen sie zu den Küchel-Käuffern: die nichts anders thun/ als ihnen solches Gevögel verhandeln: gestaltsam ihnen dasselbe erlaubt ist.

Die jenige/ so ihre Kost und Nahrung/ mit Enten-Mast/ gewinnen; haben bey sich absonderliche Pfüle und Weiher/ da sie offt von zehen bis in zwölfftausend Ent-Vögel mästen: auch/ um die Eyer auszubrüten/ gewisse lange Gänge/ darinn 20. oder 30. Ofen stehen/ so alle voll Mist seyn. In diese verbergen sie drey/ vier/ oder fünff hundert Eyer: vermachen alsdenn das Ofen-Loch; damit der Mist desto heisser bleibe: und lassen die Eyer so lang darinn/ bis es ihr Zeit bedunckt/ dieselbe aufzuschlagen. Folgends setzt man/ in jeglichen Ofen/ einen halb-gerupfften/ und an der Brust gequetschten/ Kapaun; lassen ihn darinn/ und schliessen das Ofen-Loch wieder zu.

Zwey Tage hernach/ wenn sie aus der Schalen gekrochen; setzt man die Küchelein in Hölen unter der Erden/ welche dazu gemacht seyn; und lässt sie daselbst 10. oder 12. Tage lang: bis sie/ von sich selbsten/ nach den Weihern fliegen/ und aufwachsen/ hernach an die Vögel-Händler verkaufft werden: die/ unterschiedlicher Orten/ damit ihre Kauffmannschafft treiben. Diese Vögelkäuffer aber dörffen sie nicht aufziehen/ noch mästen; sondern allein verkauffen; bey Straffe der Geisselung: damit keiner dem andren in seine Nahrung greiffe. Denn solte man/ bey einem Enten-Eyer-Verkauffer/ Hüner-Eyer finden/ und mercken/ daß er dieselbe auf den Kauff mäste; müste er das Gesäß hinstrecken/ und dreissig Geissel-Streiche aushalten: wofür ihn keine Entschuldigung schützen würde. Will aber jemand Hüner-Eyer bey sich haben; müssen sie/ damit er nicht in solche Straffe falle/ obē halb zerknirschet seyn: auf daß man sehe/ wie er sie/ nicht zum Verkauffen/ sondern zur Speise/ aufhebe. Welches nicht allein von dieser/ sondern auch aller andren Nahrung/ zu verstehen. Ordnung/ wegen der Eyer.

Aber ich lasse die Vögel ihres Weges fliegen; und wende mich wiederum zu den Schiffen/ oder Wasser-Städten/ welche Pinto/ in folgendem Capitel/ gar umständlich beschreibt. Jedoch weil/ in selbigem Haupt-Stück/ viel andre Lesens-werthe Sachen vorfallen; will ich auch das nicht auslassen/ was er sonst weiter/ auf obbenanntem Strom/ Seltsames gesehen/ und der Beschreibung mehrgedachter Schiff-Städte miteingemenget hat.

Man sahe/ langs auf diesem grossem Haupt-Strom/ welchen sie hinaufgezogen/ eine grosse Menge Schweine/ nebenst andren wilden und zahmen Thieren/ so von etlichen zu Pferde sitzenden Männern wurden gehütet: deßgleichen viel Trifften

zahm-gemachter Hirschen/ derer etliche zu Fuß gehende Leute hüteten/ wie die Hirten ihrer Heerden. Allen diesen Hirschen war der rechte Fuß gelähmt: auf daß sie nicht möchten davon lauffen: und solche Lähmung geschicht/ weil sie noch jung seynd; damit es ihnen destoweniger schade/ am Leben. Danebenst stiessen ihnen (den Portugisen) viel versperreter Plätze auf/ da man eine grosse Anzahl grosser Hunde mästete/ um dieselbe den Fleischhauern (Metzgern) zu verkauffen. Denn man isset/ in Sina/ allerley Fleisch/ davon der Preiß bekandt ist: und kennet man die Thiere gleich am Schnitt.

Gewendete Hirsche.

Weiter erblickten sie viel Schuten (oder mittelmässige Schiffe) derē etliche voll Schweine und Ferckel; andre voll Schildkröten/ Frösche/ Fisch-Ottern/ Aale/ Schnecken/ und Heydexen waren. Denn man kaufft und verkaufft allda alles/ was man gut und tauglich achtet zu essen. Jedoch damit solche Essen-Waare desto wolfeiler seyn möge; wird allen denen/ die selbige Speise verkauffen/ erlaubt/ auf unterschiedliche Weise damit zu handeln: und weil/ bey einer und andren Waar/ grosse Freyheiten bleibt den Verkäuffern nichts ligen. Ausser diesem/ ist ihnen noch was anders fürgekommen/ daraus sie spühren kunten/ wie weit die menschliche Begier und der Geitz sich erstreckte: nemlich ein Handel mit Menschen-Mist/ womit/ in Sina/ viel hundert Schiffe beladen werden/ und die Häubler ein grosses daran gewinnen. Aber weil/ unter dem Titel deß Acker-Baues/ hievon/ aus diesem Authore/ ein Mehrers erzehlet wird: mag ich anjetzo kein Gestäncke damit machen: sintemal es eine Sache/ so/ für höfliche Augen/ kaum einmal/ geschweige denn zweymal sich weisen und beschreiben lässt. Verspare derhalben dieses/ bis am Ende dieses Buchs. Auf demselbigen Strom/ lagen viel Schiffe mit Pomerantzen-Schalen gefüllet: die man/ in den Garküchen/ zur Speise deß Hunde-Fleisches/ gebraucht: um demselben seinen üblen Geruch/ und Feuchtigkeit zu benehmen/ auch dasselbige fester oder daurhaffter zu machen. Es waren gleichfalls viel Vauconen/ Lanteas uñ Barken (seynd unterschiedliche Schiff-Namen) allda/ welche allerhand Lebens-Mittel/ so entweder das Land/ oder die See bringet/ führten: und das alles/ in so überflüssiger Quantität/ daß ein Fremder/ für Verwundrung gleichsam entzuckt wird: angemerckt/ man mit jeglicher Speise zwey oder dreyhundert Schüten beladen sahe: insonderheit auf den Märckten/ so an den Feyertägen ihren Pagoden oder Kirchen gehalten werden. Denn ihre Pagoden stehen meistentheils an den Ufern der Flüsse: auf daß man die Waaren füglicher dahin zu Wasser/ weder zu Wagen/ bringe.

Diese Schiffe nun werden/ wenn der Marckt angeht/ in solche Ordnung gestellet/ daß sie eine schöne und grosse Statt fürstellig machen/ die langs deñ Ufer-Wall/ unterweiln über eine Meil wegs lang/ drey Viertheil von der Meilen breit ist/ und in mehr denn zwantzig tausend Schiffen besteht: die Balonnen/ Gedeen/ und Manchuas/ welches kleine Schüten seynd/ noch nicht einmal mitgerechnet: als derer Zahl fast unzahlbar ist. Eine solche bewegliche Stadt nun hat sechszig Obersten: unter welchen 30. die Regierung und Aufsicht führen/ über die gantze fliessende Stadt; die Policey-Ordnungen handhaben; Partheyen verhören; und andre gerichtliche Aemter verwalten: die übrige dreissig aber den fremden Kauffleuten Schutz halten/ und ihnen sichere Convoy oder Geleit schaffen/ damit ihnen/ auf den Sinesischen Strömen/ kein Leid geschehe. Uberdas ist ein Ober-Ammiral dabey/ der/ beydes in bürger- und peinlichen Sachen/ einen hohen und nidren Gerichts-Zwang hat/ ohn einiges Widersprechen und Appelliren; innerhalb 15. Tagen/ so lange der Marckt währet/ nemlich vom neuen Mond an/ bis zum vollen. Viel Leute reisen dahin/ mehr um die schöne Ordnung und Zier solcher Städte zu sehen/ als sonst anders was zu verrichten. Und gewißlich/ weil sie auf Schiffen erbauet ist; muß man sich höher über sie verwundern/ als über alle Gebäue/ so auf dem Lande seyn können. Denn man schauet unterweilen darinn 2000. lange und gerade Strassen/ die zu beyden Seiten mit Schiffen besetzt: und der meiste Theil solcher Schiffe ist mit schönen seidenen Teppichten behangen/ dazu mit vielen Flaggen/ Fahnen/ Paniren/ und Blumen von allerhand Farben/ geziert. Oben auf sothanen Schiffen/ verkaufft man alles/ was das Auge mag wünschen. In den andren Gassen/ werden so viel Handwercke und offene Läden gesehen/ als nimmermehr in einer grossen Haupt-Stadt zu Lande: und die jenige/ so ihren Handel treiben/ fahren mitten durchhin/ in kleinen Schüten; aber ohn einige Unordnung. Wird jemand betreten auf Dieberey: so strafft man ihn alsobald/ nach Beschaffenheit deß Diebstals. Aber so bald es anhebt zu nachten/ werden alle Strassen geschlossen/ mit dicken Seilern/ so zwerchs darüber gespannet: damit niemand könne unangemeldt dadurch gehen. In jedwederer Gassen/ hangen 10. oder

Ord und gen Stu Sch Str auf gros Hau Str

Strasse daselbst.

12. brey-

12. brennende Laternen/ oben an den Mast-Bäumen: auf daß man alle/ so dadurch gehen/ möge sehen/ und wissen/ von wannen sie kommen/ und was sie suchen: wovon nachmals dem Ober-Ammiral Rechenschafft und Bericht gegeben wird/ von denen/ die dazu bestellet. Solche bey Nacht angezündte Leuchten seynd aus dermassen lustig zu schauen. Jedwede Strasse hat auch eine Glocken und Schildwacht: weñ nun die Glocke auf dem Ammiral geschlagen wird; antworten darauf alle die andre Glocken/ mit einem so grossem Getön menschlicher Stimmen/ die sich mituntermengen/ daß ein Ausländer höchlich darüber erschrecken muß: wiewol solches dennoch auch nicht/ ohne gewisse Maß und Ordnung/ geschicht. In jedweder Strassen/ auch so gar in den allergeringsten/ findet man ein Bet-Haus/ oder Kapelle/ auf grosse Barcken/ so wie die Galeen erbaut/ sehr zierlich und trefflich wol aufgeschmückt/ meistentheils mit güldnen und seidenen Tapezereyen bekleidet. In solchen Kapellen/ stehen ihre Götzen und Priester/ die ihrer Opffer abwarten/ und so viel Gaben empfangen/ daß sie reichlich davon leben können. Aus jeglicher Gassen/ nimt man einen der allerehrbarsten Männer/ oder einen fürnehmen Kauffmann/ der mit seiner Gesellschafft/ deß Nachts über/ die Wacht halte; indem die andre Hauptleute/ welche die Stelle der Richter vertreten/ draussen die Ronde gehen/ daß kein Dieb oder Rauber davon komme: zu welchem Ende denn solche Wächter gar laut ruffen/ damit man sie desto besser höre.

Unter andren merckwürdigen Dingen/ hat der Author daselbst eine Strasse gesehen/ in welcher mehr den 100. Schiffe lagen/ die mit höltzernen/ auf unterschiedliche Weise vergüldten/ Götzen-Bildern beladen: welche man kaufft/ um damit die Tempel zu zieren. Sie (die Portugaller) sahen auch viel Füsse/ Beine/ Arme/ und Köpffe: welche die Krancken aufkauffte; damit sie solche Sachen/ aus Andacht/ (vielleicht als Heiligthümer) opffern und verschencken möchten. Es waren noch andre Schiffe/ mit seidnen Tapeten bedeckt/ darinnen allerhand Gauckel-Spiele und Komoedien præsentirt wurden: zu welchen das Volck sich häuffig hinein drang.

In andren Schiffen/ verkauffte man Wechsel-Brieffe zum Himmel: durch welche diese blinden Leiter/ die Priester meine ich/ für grosses Geld/ viel Verdienste versprechen/ und den wahnsinnigen Leuten festiglich einbilden/ daß man/ sonder dergleichen Brieffe/ nicht selig werde/ man fange es auch an/ wie man wolle: weil Gott/ ihrem Vorgeben nach/ ein Todt-Feind aller der jenigen/ die den Pagoden keine Wolthat erweisen. Diese Lügen desto besser zu färben/ erzehlen sie so viel Mährlein und Fabeln/ daß manchesmal die arme verführte Leute das Brod aus ihrem eigenem Munde nehmen/ und diesen Lügen-Predigern geben. Noch viel andre Schiffe findet man/ voller Hirn-schalen und Todtenköpffe/ so die Leute kauffen/ um dieselbe/ wenn jemand stirbt/ an dessen Grab/ zum Opffer/ zu geben. Denn (sprechen sie) gleichwie der Verstorbene ins Grab gesetzt wird/ in Gesellschafft dieser Gebeine uñ Todtenhäupter: also soll auch seine Seel/ vergesellschaftet mit dem Allmosen derer/ welchen diese Hirnschedel zuständig gewest/ ins Himel-Reich eingehen. Sie thun ferner noch dieses hinzu: wenn der Thürhüter und Pförtner deß Paradeises allda einen solchen Kauffmann von so vielen Knechten bedient sehe; werde er ihm so hohe Ehre erweisen/ als ob derselbe/ in diesem Leben/ wäre sein Herr gewest. Wofern er aber arm/ und ohne einigen Gefolg/ komme auffgezogen: werde ihm der Thorwärter nicht aufthun: derhalben/ je mehr Todtenköpffe sich alsdenn um ihn befinden/ je glückseliger uñ ehrlicher werde er geachtet seyn.

Wahn-Glaube der Sinesen.

Es finden sich daselbst auch andre Schiffe/ darauf die Leute eine grosse Menge von Vögel/ in Kefichten versperrt/ hielten/ dabey/ auf unterschiedlichen Sing-Instrumenten/ spielten/ und das Volck überlaut vermahneten/ diesen armen Gefangenen/ als Gottes Geschöpffen/ die Freyheit zu erkauffen/ und sie zu erlösen. Hierauf kommen ihrer viele herbey: und gibt ein jeder diesen Vögel-Verkäuffern/ so viel ihm beliebt/ damit die gefangene Lufft-Spieler freyen Schwung und Flügel mögen bekommen. Gestaltsam sie denn endlich auch werden los gelassen/ aus ihrem Kefich. Indem sie nun davon fliegen; schreyet das Volck einem solchen Vogel nach: Gehe hin/ und zeige Gott an/ wie wir ihm/ hie auf Erden/ dienen! Andre/ so diesen nachaffen/ haben/ in ihren Schiffen/ grosse Hänfen voll Wasser/ darinn eine grosse Menge lebendiger Fische sind/ die sie in dem Fluß gefangen haben. Diese bitten und treiben gleicher massen/ wie erstgesagte Vögel-Krämer/ das Volck an/ sich solcher armen gefangenen Fische/ die gantz unschuldig sind/ und niemals einige Sünde gethan/ zu erbarmen/ und sie zu erlösen. Da man denn viele findet/ die ihnen Allmosen schencken/ oder auch wol etliche solcher Fische kauffen/ um damit ihres Gefallens

Barmhertzigkeit an den Vögeln.

An den Fischen.

fallens zu handeln; nachmals dieselbe in den Fluß werffen/ sprechende: Geh/ zu rechter Zeit / und erzehle darunten das Gute/ welches ich / Gott zu Liebe / an dir gethan habe.

Musicanten-Schiffe.

Weiter fand man Schiffe / auf welchen ein Hauffen Leute allerhand musicalische Instrumenten spielten/ den jenigen zu Gefallen/die es begehrten: wovon manche reich werden.

Schiffe mit Hörnern.

Andre Schiffe waren beladen mit Hörnern/ so die Priester verkauffen; um/ im Himmel/ dabey Gastungen zu halten. Denn diese Hörner/ sprechen sie/ seyn von solchen Thieren / welche man den Göttern/ aus unterschiedlichen Ursachen/ hat geopffert; es sey gleich / um Kranckheit/ oder eines andren Unglücks willen / geschehen. Gleichwie nun das Fleisch dieser Thieren hie auf Erden / den Armen/ zu Gottes Ehren / mitgetheilt worden: also speiset sich die Seele dessen / für welchen solches Horn geopffert wird / in jener Welt/ von der Seele deß Thiers/ dem das Horn vormals zugehört hat: lädet auch die andre Seelen / so ihre gute Bekandtinnen und Freundinnen/ darauf zu Gast: gleichwie/ hier unten auf Erden/ die Menschen sich einander/ auf ein gutes Bißlein/ laden.

Leid-Schiffe.

Noch wurden sie andrer Schiffe ansichtig/ die mit Traur angelegt / und mit Leid-Tüchern behangen/ darinn Gräber/ Fackeln/ und Wachs-Liechter/ in grossem Uberfluß: dabey auch Weiber waren/ so um Geld weinten / und zur Begräbniß der Todten gemietet wurden; nachdem einer stattlich begleitet / oder beweinet seyn wolte.

Schiffe voll grimmiger Thiere.

Wiederum erblickten sie andre Schiffe / darinnen / von denen so genannten Piraleus, viel grosse und mancherley wilde Thiere / schrecklicher Gestalt / gehalten/ und auf die Schau gestellet wurden: als Schlangen / Tiger / Krokodile / und dergleichen. Dieselbe waren in grossem Uberfluß vorhanden / und musten / nach dem Trummel-Spiel/ tantzen (wie in Litthauen und Rußland die Bären) um ein gewisses Geld.

Buchführer daselbst.

Was noch mehr ist; so findet man/ in solchen schwimmenden Städten / unterschiedliche Buchführer / die Historien- und Geschicht-Bücher feil haben: in welchen man alles/ was man begehrt/ beschrieben liset: sowol von dem/ was die Schöpffung der Welt belangt/ davon sie unzehlich-viel Mährlein erzehlen; als von dem Erdboden / Königreichen / Inseln und Landschafften; wie imgleichen / von den Gewonheiten/ Sitten und Satzungen der Völcker; voraus von den Königen in Sina/ deren Anzahl/ Stamm-Register/ herrlichen Thaten: item/ von den Stifftern der Städte: und endlich/ von denen Dingen/ so unter eines jeglichen Königs Herrschafft sich zugetragen. Diese Leute stellen gleichfalls Bittschrifften / zierliche Briefe: ertheilen den Rechtshängigen Partheyen Raht / wie die Advocaten und Sachwalter: suchen also/ durch diese/ und dergleichen Sachen mehr / ihre Kost und Unterhalt zu erwerben.

In andren Schiffen/ præsentiren sich ringfertige und verwogene Leute / welche wolgewaffnet waren / und überlaut ausrieffen: wer einige Schmach erlitten hätte/ und sich gern gerochen wüste; der solte kommen/ und mit ihnen reden; so wolten sie ihm Satisfaction schaffen.

In andren / lassen sich auch Weiber antreffen/ zu Hebammen und Wehemüttern gebrauchen: geben allerhand Raht und Mittel / die Geburten zu befördern/ oder auch wol die Kinder abzutreiben. Unfern von selbigen / halten andre Schiffe/ mit Säugammen und Ziehemüttern: welche die geborne Kinder aufbringen / und ziehen/ so kurtze oder lange Zeit/ als mans begehrt.

Hingegen erscheinen / auf besondren Schiffen / stattliche Männer von grossem Ansehen / nebenst etlichen Weibsbildern annehmlicher Geberden: die stehen den Leuten an die Hand / in allerhand Fällen/ mit ihrer wolberedten freundlichen Zungen: stifften Heirathen / trösten die Wittwen/ oder Eltern/ so ihre Kinder verloren/ oder solche Leute / denen ein grosses Unglück zugestossen.

Man sihet/ in andren Schiffen/ Weiber/ die sich/ mit Klistier-setzen/ bemühen/ und mehrentheils wolgestaltet seynd. In manchen / finden sich viel junge Gesellen und Dirnen/ die einen Herrn und Meister suchen / auch wol gern um Geld sich vermieten.

Auf etlichen Schiffen/ erweisen sich reputirliche und achtbare Personen/ Mongilotos genannt / die allerhand Rechtsachen/ sowol die den Leib/ als Güter betreffen/ an sich kauffen/ imgleichen alte Schrifften/ Documenten/ Possessionen/ und Urtheile. Auch vergleichen sie sich / mit den Leuten / um ein gewisses Stück Geld/ ihnen ihre verlorne Sachen wieder zu schaffen: und halten Leute drauf / selbige zu suchen und zu finden (welche Sucher besorglich unterweilen mehr / als Brod essen / können.)

Nicht

Nicht weniger haben die jenige ihren Aufenthalt/ in besondern Schiffen/ die den Kindern die Blattern/ wie auch andre Krancken/ durch Schweiß-treibende Artzeney-Mittel/ curiren.

Mit wenigem: in dieser beweglichen Stadt/ findet man alles das/ was auf dem Lande zu finden; und zwar noch viel überflüssiger/ weder bishero gedacht worden. (a)

Man muß aber wissen: obgleich eine so grosse Menge von Schiffen nicht allezeit beyeinander hält/ sondern nur auf die Märckte und Kirchweihen zusammen kommt: daß dennoch solche Schiff-Städte/ immerzu/ auch ausser den Jahrmärckten/ wiewol in geringerer Schiff-Zahl/ auf den grossen Haupt-Flüssen/ sich befinden/ und ihre gewisse Haushaltungen/ Obrigkeiten und Ordnungen unter sich haben. Die bestehen gemeinlich in vier- oder fünffhundert grossen Schiffen; bleiben für und für/ mit Weib und Kind/ Gütern und Waaren/ samt allem Vieh/ beyeinander/ fahren Strom- auf und ab/ ihrer Nahrung nach. Wenn aber ein grosses Götzen-Fest einbricht/ und dabey ein Marckt gehalten wird: alsdenn geben sich solcher kleineren Schiff-Städte viel zusammen in ein Corpo, und wählen vermuthlich über sich einen Ober-Ammiral: (da ihn anders der König nicht selber setzt:) bis der Marckt zu Ende/ und solche grosse Schiff-Republic sich wiederum in viel kleine bewegliche Städte zertheilet. Welches zwar kein gewisser Author schreibet; aber doch aus dem/ was ich bey unterschiedlichen Scribenten hievon gelesen/ scheinbarlich erfolget/ und abzunehmen ist.

Aus eben diesem Pinto/ erzehlet der Bischoff Majolus/ daß der König Sornai in dem morgenländischen Indien/ (welchen die heutige Scribenten den König von Siam/ oder Sion/ nennen) bey seiner Haupt- und Ansitz-Stadt Odia zweyhundert tausend leichte Schifflein/ und danebenst eine Menge grosser Last-Schiffe halte/ welche unsren Europæischen/ in der Grösse/ zwar nichts bevor geben; an Bequemlichkeit und Nutzen aber/ bey weitem nicht zu vergleichen. Sein Königliches Leib-Schiff hatte damals die Figur einer Siren oder Meer-Frauen: vorn nemlich die Bildung eines menschlichen Angesichts; und hinten eines langen Fisch-Schwantzes/ der gantz übergüldet/ gleichwie auch die Ruder.

Leib-Schiff deß Königs in Siam.

Die übrigen Theile deß Schiffs waren gleichfalls prächtig geziert; und erstreckte sich das gantze Schiff länger/ als eine grosse Galee. (b)

Die alten Aegypter liessen sich auch/ mit ihren Prang-Schiffen/ nicht schlecht sehen/ ja unterweilen prächtiger/ weder man jetziger Zeit/ von einigem Potentaten/ erfährt. Wo hat man in tausend Jahren vernommen/ daß einiger König ein solches Schiff zur See gebracht/ als wie Ptolemæus Philopator? Der eines machen ließ/ das zweyhundert und achtzig Elen in der Länge/ und vom Kiel an/ bis zu den Ruder-Bäncken/ acht und vierzig Elen hoch war; vierfach Ruder-Riegen/ oder Ziehe-Bäncken/ vier tausend Ruder-Knechte/ und überdas vierhundert andre Schiffleute hatte; ja noch dazu auf dem Uberlauff/ und im Raum/ nicht viel unter drey tausend gerüsteter Kriegsleute führte. In diesem Schiffe/ fand man/ nebenst vielerley andren schauwürdigen Sachen/ auch schöne Gärten. Wie solches/ beym Plutarcho/ zu lesen. Welcher aber daneben gedenckt/ solches ungeheure Schiff sey wenig nutz/ und schier gar nicht fort zu bringen/ ja fast mehr einem stillstehendem Gebäu/ weder einem Schiffe gleich gewesen. (c)

Wunder-grosses Schiff Königs Ptolemæi Philopatoris.

Andre schreiben/ es sey 38. Elen breit gewesen/ und habe/ bis an den hintersten Schnabel/ drey und funffzig Elen gehabt. Aber Plutarchi Bericht scheinet glaubhaffter. Dreyssig eiserne Nägel sollen darinn gesteckt haben/ deren jedweder vier Elen lang gewesen. Die längsten Ruder waren vorn 38. lang; aber dennoch leicht zu wenden und ziehen/ wegen deß Bleyes/ an den Handhaben. Vorder- und Hintertheil deß Schiffs waren zwiefach-gedoppelt/ mit sieben Schnäbeln: wiewol der fürnemste/ über alle die andren/ als welche etwas kürtzer und eingezogener/ ausging. Etliche stunden/ neben den Seiten/ hinab gebogen. Das Schiff hatte zwölff Rieben; jede zu 60. Elen lang/ über alle massen künstlich gezimmert/ mit so verwunderlicher Auszierung/ daß das schaugierige Auge sich nicht satt daran sehen kunnte. Denn hinten und vorn stunden allerhand Thiere/ jedes an seinem geziemenden Ort/ zwölff Elen hoch/ von Wachs in mancherley Farben. Wo die Ruder ligen/ da war alles/ bis hinunter auf den Boden/ mit Rebstangen und Epheu-Zweigen/ bedeckt.

(a) Pinto/ im 98. Cap. seiner wunderlichen Reisen/ Frantzösischer Edition: und im 82. Cap. Niderländischer.

(b) Idem, citante tamen Majolo, in Dieb. Canicul. Fol. mihi 312.

(c) Plutarchus in Vita Demetrii, Tom. 3. p. mihi 118.

Die Zahl deß Volcks wird / von einigen Scribenten/ auch etwas gröſſer gesetzt / weder vom Plutarcho. Denn / vor drey tausend / setzen sie vier tausend Soldaten / nebenst obbemeldten vier tausend Ruder-Ziehern / und vierhundert Schiffleuten. Unter den Bäncken/ mitten im Schiff (welches sonst der Raum genañt wird) hielt sich ein andrer Hauffe Leute besonders / samt dem Gewehr und Proviant. Als man dieses Wunder-grosse Schiff/ aus dem Obdach/ welches/ bis zu seiner völligen Fertigkeit / darüber stund / und so viel Geholtzes begriff / als zu funffzig doppelten Galeren mit fünff Ziehe-Bäncken vonnöthen / endlich herfür zoch: bließ man die Trompeten/ und alles Volck machte ein grosses Freuden-Geschrey. Damit es aber desto füglicher vom Lande ins Wasser / und fort in See gebracht würde: hat ein Phoenicier diesen Fund erdacht. Er ließ einen Graben machen / nach der Länge deß Schiffs/ langs dem Gestade: warff hernach ein Fundament / von starcken Steinen / darunter runde lange Waltzen gelegt wurden / die man über zwerch forttrieb / und unter ihnen einen Raum von vier Elen ließ / bis an den Boden deß Grabens. Nachmals ließ er das Meer-Wasser hinein lauffen / und den Graben voll werden / auch das Schiff fest stellen. (a)

Mit was für Invention man dieses Schiff zu Wasser gebracht.

(a) Author Admirandorum Sinæ & Europæ, cap. 25.

Erstgedachter König Philopator baute auch das Schiff / Thalamegon genannt/ daß er zum Lust auf dem Nilstrom mit Weib und Kind spatziren möchte. Es war eine halbe Stadie lang/ nemlich 312. Schuh/ über 30. Elen breit/ fast 40. Elen hoch mit dem aufgerichteten Tabernackel. Die Gestalt war weder rund noch lang/ denn es gantz anders formiret/ weder der bequeme Brauch erforderte/ und der Strom leiden kunnte. Unten am Boden / fiel es zwar breit und flach/ doch im obern Theil/ fürnemlich vornen / weit ausgedehnet. Hatte auch 2. Vorder- und 2. Hindertheile. Unten / mitten in dem Bauch / hielt man Tafel in absonderlichen Losamentern. Um das Schiff/ waren zween Spatzir-Gänge/ so weit/ wie 5. Morgen Landes/ also geordnet/ daß der unterste anzusehen wie ein gewölbeter Gang / so auf Seulen stehet; der oberste aber mit Fenstern allenthalben umgeben. Die Vorgemächer / und Eintritte zu den Gängen/ waren aus Helffenbein und andrer köstlicher Materi. Hiebey stund noch ein Wohnhaus / nur mit einer Reihe Seulen eingefasset/ mit 20. Schlaffbetten/ daran der meiste Theil am Bau von Zedern-Holtz / und Zypressen verfertigt: die Thüren von Brettern aus der Stadt Thyia / mit Helffenbein eingefasst. Vornen her blinckten die Nägel / und Zeichen an den Thüren / auch Ringe aus rothem Ertz gegossen / wie Gold im Feuer. Die Stämme an den Seulen waren von Zypressen-Holtze; die Capitäle / von Corinthischer Arbeit / mit Golde und Helffenbein geziert; die Zwerchbalcken/ von einer Seule zur andern / gantz vergüldet / daran ein Umhang mit Wapen/ und Thierbildern von Helffenbein/ etwas länger denn eine Ele. Der Eß-Saal war mit einem schönen zypressenen Dach beleget / darauf man viellerley zierliches Schnitzwerck sahe / und der oberste Boden war übergüldet. Hernach folgte die Schlaff-Kammer / mit 5. Betten/ daran ein enger Canal durch den gantzen Boden deß Schiffs lieff; damit das Frauen-Zimmer also abgesondert würde: für welches ein Eß-Saal mit neun Speise-Betten zugerichtet war / samt einer Schlaff-Kammer mit fünff Betten / eben so herrlich und kostbar / wie das vorige. Und solches war also zugerichtet/ bis an das erste Dach. Wenn man die Stegen hinauf kam; sahe man/ neben der Schlaff-Kammer/ ein anders Wohnhaus/ mit 5. Betten versehen. Dessen Dach war rund gewölbt / von gleich-langer Seiten. Nahe dabey stund die Venus-Kapell / deren Spitze rundlecht gewölbet war: und darbey das Bild der Göttinnen / von Marmor. Gegen diesem Hause über/ war ein andrer köstlicher Speise-Saal / mit einer Reihe Seulen eingefasst / von Indianischem Stein gehauen: und waren die nechste Schlaff-Kammern den obgemeldteten an Zierrath gleich. Gegen den vordern Theil/ lag deß Bacchus Haus/ unten mit einer Reihe Seulen umgeben / daran das vorschiessende Dach vergüldet: und reichete bis an die Knöpffe der Seulen. Das Dach war eben so gemacht/ wie das an der Venus-Kapell. An der rechten Seiten dieses Gebäues/ war ein Höle gegraben / nach der Farbe/ wie ein Maurwerck / von Gold und mancherley Steinen zugerichtet. Hierinn stunden die Bildnissen deß Königlichen Stamms und Geblüts / von Lychniten-Stein. Noch war ein andrer Speise-Saal sehr lustig / auf deß allergröſſesten Hauses Dach / nach Gestalt eines Zelts geformirt. Wenn man das Wasser hinauf fuhr/ wurden purpurfarbene Tapezereyen aufgespannet. Nach diesem Eß-Saal / kam ein offner Platz vor den Jupiter: welcher also angeordnet/ daß der untere

Ein andres Haupt-Schiff / so Philopator bauen lassen.

Weg

Weg zu dem Frauen-Zimmer führte. Darneben war eine Schnecke / zu einem heimlichen Spatzir-Gange und einem Eß-Saal von neun Betten / nach Aegyptischer Manier. Denn dieselbe schwancke Seulen waren Würbel-weise / oder mit Zweiffel-Stricken gegraben / eine um die andre schwartz und weiß. Die Capitäle sahen rund / und der gantze Umschweiff war mit halb aufgehenden Rosen besetzet. Um das Theil / so man den Korb nennet / war nichts gezogen / wie sonsten an den Griechischen Wercken; keine dicke Blätter; sondern Wasser-Blümlein / wie Kelche / und wie die Frucht deß Palm-Baums / der allererst die Blüte abgeschüttet. Auch waren / an etlichen / viele Gattungen von andern Blumen gegraben. Was aber unten an deß Capitals Grund / und gerade auf der Seule lag / war mit Aegyptischen Bonen / Blumen / daran die Blätter gleichsam zugeleget / umgraben. Denn auf solche Weise baueten und zierten die Aegypter ihre Wände / daß schwartze und weisse Ziegel-Steine umwechselten. Unterweilen nahmen sie auch Alabaster. Ausser diesen fand man noch viel andere Gebäu / unten / und allenthalben / in dem Schiffe. Die Segel der Mast-Bäume waren von dem allerschönsten leinen Tuch / und die Seiler purpurroth. (a) Diese hoch-kostbare Thorheit und Eitelkeit mag dem Philopator / bey seines gleichen üppigen Thoren / Wollüstern / und Pracht-Hansen / eine Verwundrung erwecken: verständige Leute werdens nicht achten / viel weniger loben. Und soll man dieses dabey mercken / daß den jenigen Potentaten / so mit so unnützigen Prang-Gebäuen sich / bey der Welt / in einen Schall und hohe Betrachtung setzen wollen / gemeinlich eben nichts mehr gemangelt / als solche Eigenschafften / die Ruhm und Lob verdienen. Inmassen auch Plutarchus / an diesem Ptolemæo / sothanen Schiff-Pracht nicht so viel rühmet / als vielmehr dessen schändliche Laster tadelt. Jedoch überschreiten hierin unterweilen auch wol sonst tugendhaffte und geschickte Regenten das Maß: gleichwie die schönen Angesichter jemaln nicht ohne Flecken sind: voraus / wenn ihre Vorfahren / aus dem kostbaren Bauwerck / eine Gewonheit haben gemacht. In welchem Stück sowol die ältere / als jüngere Aegyptische Könige sich groß zu machen gesucht. Die Ursachē zwar haben ihren Ehrn- uñ Ruhm-Geist / mit gewaltig-grossen / und unauslöschlichen Buchstaben / der gantzen Welt beschrieben: nemlich / durch die weltberüchtigte / und unvergleichliche Pyramiden: oder durch andre mächtige Wercke. Ihre Nachfahren aber suchten die Ewigkeit der Gedächtniß nicht allein in steinernen / sondern zuvorderst auch in höltzernen Schiff-Gebäuen: weil die Flamm-Seulen nichts Neues mehr waren. In Onderheit seynd die Ptolemæi grosse Liebhaber der Segelfahrt gewesen: unter welchen / der gelehrte Bücher-Freund und Musen-Patron / Ptolemæus Philadelphus selber / sich / mit einem ungemeinem Eifer / heraus gelassen / und es allen Potentaten / mit der Anzahl grosser Schiffe / zuvor gethan hat. Seine allerweitesten Schiffe waren von 32. Ruder-Zügen: und befand sich die Zahl seiner / nach den Inseln gehenden / Capital-Schiffen / über vier tausend. Aber hierinn war er mehr zu loben / denn zu tadeln: sintemal solches / nicht so sehr zu eigener Ehr / Hochmut / oder Wollust / als zu deß Reichs Aufnehmen / und Verbesserung deß Gemeinen Bestens / angesehen. An andern Schiffen / die allein / zum Gepränge und Verwunderung / werden gerichtet / verdient niemand einen Nachruhm / ohn der kunstreiche Meister. Denn obgleich einiger Nutzen dabey mitunterläufft: nimt doch der Kosten und Unterhalt solches Meisterstücks hernach viel mehr weg / weder der Vortheil und die Bequemlichkeit eintragen. Zu solchen mehr kunst-denn nutzreichen Wercken / rechnet man billich das künstlich-grosse Schiff / welches der scharffsinnige Archimedes dem Hieron / Könige zu Siracosa / zugerichtet hat / und also angegeben. Es hatte zwanzig Reihen Ruder-Knechte / und drey Eingänge / der unterste leitete zu dem Palast / mit vielen Stiegen / hin und wieder: der andre / zu der Wohnung: und der dritte / zu der Soldaten-Wacht. An jeder Wand / hatte es / in der Mitten / seine Abtritte: item / 30. Speise-Säle / für die Mannschafft / deren jeder mit dreyen gedeckten Betten. In der Boots-Gesellen Wohnung waren 15. Bette / und drey Ehe-Kammern / in derē jeder drey Bette / für Mann uñ Weib. Daselbst war der Boden allenthalben mit gar kleinen Steinen belegt / so alle von mancherley Farben / und die gantze Geschicht / von Eroberung der Vestung Ilions / fürstelletē. Bey dem obersten Eingange waren / neben dem Tuñelplatze / solche Spatzier-Gänge / wie sie die Grösse deß Schiffes erleiden kōnen. Da sahe man die Lust-Gärten / von allen Pflantzen wunderschön besetzt / und also eingerichtet / daß man sie mit Canälen von gebackenen Steinen / und Bley / wässern kunnte. Uber-

Künstlich-grosses Schiff / so König Hieron hat lassen machen.

herdas sahe man von weissem Epheu und Wein-Reben die Bögen und Häuslein gemacht: deren Wurtzeln/ unten in Fässern voller Erden/ sich erhielten: also/ daß man im Schatten spatzieren ging. Hernach war/ zum Venus-Spiel/ das Aphrodisium gebauet/ mit dreyen Lagern/ so mit einem Boden von Achat und vielen andren der allerschönsten Sachen in Sicilien belegt. Das Dach war von Zypressen-Holtz; die Thüren von Helffenbein/ und Zypressen/ aus Thyia um den Berg Atlas: alles durchaus mit Gemählden/ Bildern/ uñ mancherley Pocalen gezieret. An diesem Bau/ hieng die/ zur Ruhe und gutem Gespräche bestimmete/ Academi/ mit fünff Bögen. Die Wände und Thüren waren von Buxbaum gemacht. Hie stund eine Bibliothec/ und oben auf dem Dach ein Uhrwerck/ nach dem Sonnen-Zeiger zu Acradina gemacht. Dazauf folgte das Bad/ mit dreyen kupffernen Bad-Kesseln/ dessen Boden war/ mit gesprengtem Stein von Tauromenia/ belegt; hatte fünff grosse Wasser-Behalter. Vor die Fuhrleute/ waren viel Kammern/ und die Pferde-Ställe von denselben abgesondert; nemlich/ an jeder Wand deß Schiffes/ zehen: in welchen das Futter/ für die Pferde/ neben der Reuter und Jungen Geräth/ verwahret ward. Vornen am Schiff stund der Wasser-Kasten/ den man nach Belieben auf- und zuschliessen kunnte/ von ein paar tausend Eymer/ aus Brettern/ Leimen/ und Pech verfertiget.

Hiernechst war ein Fisch-Teich/ von geschlagenem Bley und Brettern/ voll Meer-Wasser/ die Fische darinn zu erhalten. Uber die Mauren/ auf beyden Seiten/ gingen Balcken herfür/ zimlich weit voneinander; auf denselben ruhete das Holtzwerck/ die Backöfen/ die Küchen/ Schleiffmühlen/ das Eisenwerck zu schärffen/ samt andern vielen Werckstätten. Ausserhalb um das Schiff/ stunden die Atlantes/ sechs Elen hoch/ und trugen das gantze Werck deß obersten Stockwercks/ samt den dreyfachen Canälen/ an den von Thieren gegrabenen Seulen/ alle nach der Ordnung gesetzt. Das gantze Schiff aber erlustigte das Auge mit wunderschönen Gemählden. Vornen stunden zween Thürne; in der Mitten/ vier; und hinten/ zween: auf welchen etliche Löcher offen blieben: um die grossen Steine/ auf die herankommende Feinde/ zu schieben.

Auf den Bäncken stund eine Maur mit Roudelen/ zur Gegenwehr/ und in denselben das Gerüste/ grosse Steine auszuwerffen/ so Archimedes erfunden/ mit Balcken/ als wie mit dreyen Schenckeln/ unterstützet/ einen Stein von 300. Pfund/ und einen Pfeil von funffzehen Elen zu schiessen. In dem Schiffe stunden drey Mast-Bäume/ deren jeder zwo Segel-Stangen trug/ mit Steinen beladen: damit man/ von dannen herab/ Haken/ und eiserne Kugeln/ auf den stürmenden Feind werffen könnte. Es lag auch ein eiserner Wall um das Schiff; jedermann von dem Auffsteigen abzuhalten/ mit eisernen Raben oder Schnäbeln gantz umgeben: welche man mit einem Zuge auf deß Feindes Schiffe warff/ solche heran zu ziehen/ und desto gewisser zu treffen. An jeder Maur/ stunden 60. gantz gewaffnete junge Soldaten: und eben so viel/ bey den Mast-Bäumen und Zwerch-Stangen. In den grössesten kupffernen Körben an den Mast-Bäumen/ lassen drey Männer; in den mittelmässigen/ zween: und/ in dem geringsten/ einer/ die Wacht zu halten. Denen verschaffeten die Aufwarter/ in geflochtenen Körben/ Steine und Pfeile/ mit einer Rolle in der Brust-Wehr. Das Schiff hatte 14. höltzerne und 8. eiserne Ancker. Der gröste Mast-Baum kam aus Britannien. Der Künstler Phileas von Tauromenia brachte es ins Meer. Und obschon das wüste Wasser unten sehr tieff war; kunnte es doch/ von einem eintzigen Menschen/ ausgeschöpffet werden/ mit einem Schnecken-Werck/ so Archimedes erfunden. Das Holtz zu diesem Schiffe/ kam vom Berge Aetna; und zwar in solcher Menge/ daß man wol 60. Galleren hätte davon bauen können. Die Ruder-Knechte beschrieb König Hieron/ aus Italien; die Schiff-Seile/ aus Spannien: die übrigen Stücke wurden/ aus fernen und gantz fremden Landen/ geholt. Das halbe Schiff verfertigten sechshundert Arbeits-Leute/ in sechs Monaten. Wo die Bretter nicht zureichten/ oder Risse hatten/ da belegte mans mit geschlagenem Bley. (a) Es muß auch noch ein zimliches Schifflein seyn gewest/ womit der Tyrann Dionysius aus Sicilien geflohen: angemerckt/ in demselben/ sechs tausend Mann Platz gehabt. Ein Sch vor 600 Mann.

Deß Römers Lucullí seine Gallere ist gewiß auch nicht klein gewesen: denn man schreibt; er habe/ auf derselben/ Jagten angestellet/ und Roßläuffe/ wie auf der Rennbahn. Lucullí Gallere.

Pompejus hat/ allerdings unter seinen Kriegs-Schiffen/ ein grosses Lust-Schiff

(a) Idem cap. eod.

Schiff mit sich geführt / so gantz mit Gesträuch überwachsen / und Obst-Bäume allerhand Geschlechts hatte / daran die Früchte an den Aesten hingen. Welches Schiff / nach dem Pharsalischem Treffen / Cæsars Beute geworden.

Der geilen und wollüstigen Königin Cleopatra Leib-Schiff fuhr zwar nicht so weitläufftig / noch mit so ungeheurer Grösse daher: aber am Zierrath / hatte es dennoch mehr Uberfluß / als Mangel / und gab den Anschauenden gnugsam die Ehrsucht dieses Weibes zu erkennen. Als sie noch in Aegypten herrschete / und von dem damals zornigem Römer Antonius für Gericht geladen wurde / auch deßwegen aus Aegypten nach Sicilien schiffte: lieff sie in den Mund deß Flusses Cydni / mit unglaublichem Pracht / ein. Die Segel ihres Schiffs waren von theurem Königlichen Purpur: die Schiff-Seiler von Seide: die Ruder starck mit Silber beschlagen / uñ musten nach selbigem Tact gehen / welchen die Pfeiffen und Kornetten hielten. Sie selbst saß / mitten im Schiffe / unter einem güldenem Schaub-Hut / auch einem erhabenem Ort / zierlich angelegt / wie das Bild der Venus. Umher hielt ein gantzer Chor von Jungfrauen / nach dem Muster der Nymphen / in Gülden-Stück gekleidet. An beyden Enden deß Schiffs / stunden viel andre schöne Jungfrauen / mit güldnen Weihrauch-Schalen / und streueten allerhand wolriechende Sachen aus / nach den Ufern deß Flusses zu. Weßwegen man nicht unbillig gesagt: Venus und Bacchus hätten sich miteinander auf die Reise begeben. Dieser ihr prächtiger Aufzug hat / neben der schnöden Zier ihres Leibes / auch den Antonium bald bezaubert / und die gerichtliche Anklage in stattliche Gastereyen verwandelt: dabey sie die Perl / welche niemals ihres gleichen gehabt / in Essig zergehen lassen / wie bekandt.

Eben so prächtig stoltzirte das Schiff / darinn sie / mit dem Antonio / bey der Stadt Nicopolis / anlangte: sintemal selbiges gleicher Gestalt mit köstlichen Purpur-Segeln beflügelt / und allerdings sein Estrich mit Golde angestrichen war.

Wiewol aller dieser Pracht / bald hernach / da sie Schiffbruch litte / den Arabern zum Raube / auch sie / die Königin selbst / endlich / mit ihrem vergüldtem Schiffe / gefangen ward. (a)

Caligulæ Pracht-Schiff.

Noch mehr Geldes hat gleichwol Käiser Caligula / an Lust- und Pracht-Schiffen / vergeudet. Sintemal er unterschiedliche von Cedern-Holtz bauen lassen: wiewol Turnebus für de cedris, beym Suetonio / will deceres Liburnicas, oder / nach dem Griechischen / δεκήρεις, das ist / mit zehen Ruder-Bäncken / gerüstete Schiffe (b) will gelesen wissen: womit mächtig-grosse Schiffe werden bedeutet.

Und solches komt / mit der Gelegenheit selbiger Schiffe / zimlich überein. Denn sie waren so groß und weit / daß man geraume Säle / weite Bäder / Spatzier-Gänge / Tafeln / lustige Baum- und Zier-Gärten / darinn gebauet; in welchen Gärten allerley fruchtbare Bäume und Weinstöcke gepflantzet waren / auch / vermittelst fleissiger Wässerung / Gras / und liebliche Blumen blüheten. Die Segel waren von köstlichem bunt-farbenem Tuch.

Das Hintertheil / oder die Kajüte deß Schiffs von Helffenbein / vergüldt / und mit Edelgesteinen besetzt. Auf selbigen Schiffen saß dieser verschwenderische Herr / zwischen den Musicanten und Täntzern / und fuhr also / neben dem Neapolitanischen Ufer / her. (c)

Ob aber solche Schiffe noch so groß und stattlich wären: ists deßwegen nicht desto sicherer / darinn zu fahren: sondern die Macht deß Windes und Meers noch viel grösser / sie zu verderben / weder ein stoltzer Potentat / dieselbe zu erbauen. Ja! je ungeheurer sie sind; je leichter können sie / durch Klippen / seichte Oerter / und andre Begegnissen / gefähret werden. Etliche hat der Himmel / als ein Feind deß Ubermuts / mit Wetter-Keilẽ zerschmettert / uñ in Grund geschlagen. Etliche seynd sonst durch Ungeschicklichkeit / oder Verfehlung der Schiffleute / untergangen: als das Trutz-Schiff deß Türckischen Käisers Mehemet: welches er / dem König von Arragon nachzueifern / bauen lassen. Denn König Alphonius ist / wie Chalcocondilas will / der erste gewesen / so ein Schiff von vier tausend Tonnen hat machen lassen: und muste man ihm / unter andren / ein paar zurichten / von so ungewöhnlicher Grösse / daß man vor dem kein grössers jemals gesehen.

Königs Alphonsi grosse Schiffe.

Solchem wolte Suldan Mehemet nachaffen / und ließ eines machen von drey tausend Lasten. Welches zwar den Alphonsischen / in der Grösse / nicht gewachsen; aber dennoch im Glücke fast gleich war.

(a) Vide Plin. lib. 9. c. 35. & lib. 19. c. 1. Florum 4. Epit. cap. 1.

(b) Vide Adrianum Turnebum in hunc locum lib. 22. cap. 31.

(c) Sueton. in Vita Caligulæ, cap. 37.

Sultan Mehemets.

war. Denn gleichwie jene beyde unversehens aufeinander gestossen/und dadurch beyde im Hafen zerbrochen worden/ auch ihrer Grösse halben ohne das nicht füglich hätten können in See gebracht werden: also ward dieses/ durch die übermässige Höhe seines Mast-Baums/ genidrigt: wie gemeinlich das/ was in der Welt will Alles seyn/ gar bald zu Nichts wird. Nachdem die gar zu schwere und hohe Segel-Bäume hinein gesetzt; fing es an je länger je mehr Wasser zu trincken: und obgleich vierhundert Menschen stets das Wasser ausschöpfften; kunnten sie es doch nicht erhalten: sondern es sanck in den Hafen/ und bekam das Meer zur Decke. Weßwegen der Schiffer und Steurmann entflohe: besorgend/ Sultan Mehemet dürffte ihm/ an statt der Schiff-Seile/ ein Hencker-Strick an den Hals schencken: mit welchen Galgen-Bändlein/ dergleichen Tyrannen freygebiger und fertiger sind/ als mit güldnen Gnaden-Ketten. (a)

Auf grosse Schiffe/ haben sich hernach die Spannier gleichwol jederzeit beflissen.

Königliche Spannische Schiffe zu Puerto de S. Maria.

Es meldet der Author/ welchen Zeilerus/ in dem Spannischem Reisebüchlein/anziehet; er sey/Anno 1617. zu Puerto de S. Maria in die fürnehmste Königliche Schiffe gestiegen: deren etliche zwey und dreyssig Ruder-Bäncke gehabt/ woran dreyhundert Sclaven von Christen/ Türcken/ und Heiden/ alle in roten Röcken/ und meistentheils an Ketten geschmiedet/ auch im Gesichte Brandmahlen/ mit dem Buchstaben R. habend/ die Ruder gezogen. Auf jeden Bäncken/ sassen/ zu beyden Seiten/ zwölff: und kunnte fast ein jedweder was besonders/ sonderlich Beutel/ nebenst andren Sachen/ stricken. Er berichtet ferner/ daß solche Galeeren/zu Barcelona in Catalonien/ gemacht werden/ und die Haupt-Galeer damals 80. Schritte in der Länge/ und zwo und dreyssig Bäncken/auch in allem tausend Personen darinnen Raum gehabt. (b)

Majolus/ und andre Scribenten seiner Zeit/ rühmen die Schiffe der Malteser-Ritter/ für die grösseste und beste/ so man unter Kriegs-Schiffen finde. Welcher Ruhm diesen Christlichen Helden denn auch nicht abzusprechen: wiewol mit der Erklärung/ daß der Superlativus in einen Positivum verwandelt/ und durch die allerfürtrefflichste sehr oder mächtigfürtreffliche verstanden werden: sonst dörffte manches Englisches Admiral-Schiff solches widerlegen/ aufs wenigste strittig machen. Unterdessen ist gewiß/ daß man die Schiffe dieser edlen Ritters-Leute nicht weniger verwundern muß/ ihrer Grösse halber; als sie der Erb-Feind/ von wegen ihrer tapffren Rüstung/ zu fürchten hat.

Johann Friedrich Breithaupt stellet/ in der Reise-Erzehlung derer von Streitberg/ etliche Muster davon für/ die solches gnugsam bescheinigen. Eines derselben ist gewesen der grosse Galleon/ so damals/ nemlich um das Jahr 1625. in dem Haupt-Meer-Hafen bey Valetta/ gelegen/ und S. Johannes Baptista von Jerusalem hieß; ein mächtig-grosses und sehr ansehnliches Schiff/ das inwendig unterschiedliche getäffelte Kammern/ auch drey starcke Mast-Bäume hatte/unter welchen der mittelste dritthalbe Klaffter dick war/ und gemeinlich mit funffzig Stücken Geschützes wehrlich ausgerüstet wurde: wiewol es auch wol fünff und sechzig führen kunnte. Mehrentheils kamen doppelte Kartaunen darauf/ so sechzig-pfündige Kugeln schossen. Wenn/ von der Ritterschafft/ dieser Galleon ward ausgerüstet/wider die Feinde Christlichen Namens: musten gemeiniglich mit demselben abreisen/ einhundert Ritter/ fünffhundert Kriegs-Knechte/ über hundert Schiffleute/ ohn andre Personen/ so zu Dienst und Aufwartung deß Galleons mitsegelten. Er kunnte/unter vierzig oder funffzig tausend Kronen/ nicht ausgerüstet werden: blieb allezeit/ bey sechs oder sieben Monat lang/ von der Insel aus; muste aber noch mehr andre leichtere Schiffe/ zur Hülffe und Begleitung/ bey sich führen. (c)

Etliche Blätter hernach/ beschreibt gemeldter Reise-Beschreiber das Ritter-Haupt-Schiff/ oder die Capitana der Maltesischen Galleren/ worunter er/ samt seinen jungen Cavallierern/ auf selbiger Peregrination/ sich damals befunden: und sagt/ neben andren/ daß dasselbe sechs und funff-ig Ruder geführt/ an deren jeglichem sechs leibeigene Knechte oder Sclaven arbeiteten/ zusammen dreyhundert sechs und und dreyssig Personen/ auf acht und zwantig doppelten Bäncken: unter welchen Christen und Türcken/ gezwungene und gutwillig-bestellte/

(a) Laonicus Chalcocondilas lib. IX. de Rebus Turcicis, Fol. mihi 266. Col. 1.

(b) Aus dem Itinerario Hispaniæ Zeileri, p. 283.

(c) Aus der Maltesischen Reise-Beschreibung Johann Friedrich Breithaupts/ am 94. Bl.

bestellte / etliche auf gewisse Jahr / etliche die gantze Zeit ihres Lebens/ um ein schlechtes Geld/ mit Verlust aller menschlichen Freyheiten / harte und langwierige Dienste leisten. Wiewol die verkaufften Leute etwas besser gehalten werden / als die gefangene Türcken / auch mit Speise und Tranck vor andren versehen/ und gemeinlich nicht weit von der Ritter Taffeln sitzen / dabey sie ihrer Aufwartung wol geniessen können.

Jedwede Galee führte / über die gebräuchliche und nothdürfftige Kriegsrüstungen/ darunter sonderlich schöne Harnische/ in welchen die Ritter ihren Feinden zu begegnē pflegen/ auch ein grosses Stück Geschützes/ imgleichen acht mittelmässige Stücke. Wiewol sonst jedwede Galee 12. Stücke zu führen pflag / wenn sie recht nach der Türckey ihren Ritter-Zug fürnahmen. Die Capitana war / auf dem Hintertheil deß Schiffs/ wo der General/ samt den Rittern/ seine Aufhaltung hatte/ mit einer roten von seidenem Atlasch ausgemachten / und mit Gold verbremten schönen Decke / neben einer vierecketen Fahne/ geziert: in welcher mittlerm Theil/ erstlich ein weisses acht-eckichtes Kreutz saß/ als deß Jerosolymitanischen Ritter-Ordens Wapen und Kleinod / in einem blutrotem Felde / und diese / mit güldnen Buchstabē verzeichnete/ Beyschrifft führte: IN. HOC. SIGNO. VINCES. Über dem Kreutz / schwebte eine Königliche Krone / von welcher zween grüne Palm-Zweige sich ausbreiteten. Unter dem ritterlichem Ordens-Kreutze / stund deß Großmeisters Wapen; und auf allen vier Ecken selbiger Fahne / ein güldner Leu. Oben auf dem Mastbaum/ steckten unterschiedliche viereckete Fahnen / mit dem weissen Kreutze in einem blutfarbnem Felde. An dem Segel-Baum/ hingen spitzige Fahnen/ fast in Gestalt eines Dreyangels/ unten zugespitzet / und etwas aufgeschnitten: davon die eine zimlich groß und lang. Die Abzugs-Fahn/ so gleicher Gestalt an dem Mastbaum / fast in der Mitte desselben / aufgesteckt / war von gantz seidenem roten Damast / in keiner sonderlichen Grösse/ mit güldenen Buchstaben folgender Schrifft ausgemacht:

VIAS. TUAS. DOMINE. DEMONSTRA. MIHI. (a)

Als ein sonderbarer Zierraht dieser Maltesischen Ritter-Schiffe / rühmt der Stiffter deß Buchs auch dieses: daß die Ritter / auf solchen Schiffen / mit ihrem schönen Leben / und tugendhafftem Wandel / männiglichem gute Exempel / und Reitzung löblicher Nachtretung in ihre ruhmwürdige Fußstapffen / gereichet: gestaltsam er deßwegen ihren hochpreislichen tapffren Orden eine rechte Schul und Pflantz-Garten eines frommen tugendlichen Lebens titulirt/ darinn allerley Tugenden/ mit ihren rechten und natürlichen Farben/ lebendig können gesehen werden. Wie nicht allein höflich/ sondern auch gutthätig und diensthafft sie sich/ gegen den Fremden/ erwiesen/ bestetiget er mit einem zwiefachem Beweis. Erstlich; weil sie/ auf ihren Galeeren/ jedermann frey gehalten/ und für erzeigte kostbarliche Gutthaten keine Zahlung angenommen. Zum andern; weil sie/ solche ihre Christliche Diensthafftigkeit noch viel mehr / in der guten Wart und Pflegung eines Menschens/ scheinen lassen/ welcher von der Reise-Gesellschafft etlicher Teutscher Edelleute erkrancket war / und bey einem Ritter sein Nachtläger hatte. Sintemal / zu demselben / alle Abend / zween Ritter gekommen / die ihn abgezogen/ fein sanfft nidergelegt/ und mit einer warmen / von rot-seidenem Damast überzogenen / Matratzen zugedeckt; auch deß Morgens früh wiederum mit anlegen helffen. Bey demselben Krancken/ stund ein Spannischer Priester/ welcher/ Tags und Nachts/ sehr fleissige Achtung auf ihn gab/ und ihm allemal das Lager verbesserte/ wenn er irgend/ mit dem Haupt/ etwas zu nidrig lag. Diesem so dienstseligem Priester wolte der Patient/ zum Abzuge/ ein schönes Sicilianisches Gold-Stück/ zur Gedächtniß/ verehren: aber er weigerte sich anfangs freundlich / dasselbe anzunehmen: bis jener/ bey demselben / starck anhielt/ das Geschenck nicht zu verschmähen: worauf er halb und halb zornig war/ und sagte: Putas, me vendere Christianam Charitatem, & opera Misericordiæ? Meinest du/ ich habe die Christliche Liebe/ und Wercke der Barmhertzigkeit/ um Geld feil? (b)

O du güldnes Gemüht! wie wenig Brüder findest du / zu dieser unserer eisernen Zeit! Wenn diese und dergleichen Christliche Tugenden solten in Betrachtung kommen / und unter die Zierrahten der Schiffe gezehlet werden; so dörfften freylich diese Ritter-Schiffe vielen andren/ wo nicht allen/ den Krantz der Fürtrefflichkeit abgewinnen. Was aber die äusserliche Beschaffenheiten angeht: weiß man andre / die ihnen darinn eben so bald den Preis abgewonnen / weder gelassen.

(a) Idem Author p. 167. seq.

(b) Idem pag. 165. seq.

Königs Christian / deß IV. in Dennemarck Frau Mutter hat ein Schiff lassen zurichten / so auf hundert und zwantzig tausend Reichsthaler wehrt geschätzt / vier und sechszig gantze und halbe Kartaunen geführt: dergleichen grosses Schiff / in Dennemarck / niemals soll gesehen worden seyn. Es ist aber dieses großmächtige Schiff / welches Sophia geheissen / im Jahr 1645. durch einen harten Sturm-Wind / an die Klippen geworffen / zerschmettert / und gantz gesuncken; solchem nach auch die ansehnliche Summa Geldes / so hochgedachte Königliche Frau Mutter daran gewendet / so gut als ins Wasser geworffen: womit wol ein Christlichers und daurhaffters Ehren- Gedächtniß / bey Gott und Menschen / hätte mögen gestifftet werden. Angemerckt / solche hochkostbare Pracht-Schiffe kein andres Andencken hinterlassen / als der Ungewißheit uñ Vergänglichkeit aller eitlen Wercke: worüber ihre auf den zweiffelhafften Meerwellen schwebende Pracht ein sehr bequemes Sinnbild darstellet. (a)

Das grosse Dänische Schiff Sophia.

Gelüstet es uns aber / mehr grosse Haupt-Schiffe zu besichtigen; können wir nicht besser als nach Engeland unsere Augen wenden: da die Schiffahrt im besten Flor. Was für verwunderliche Galeeren / Fregaten / was für zierreiche / und schön-geschmückte Jagten / hat man daselbst / unter Regierung der Königin Elisabeth / und ihrer Reichs-Nachfolger / gesehen! Zu Rochester / sind sonderlich zwey Kriegs-Schiffe / eines gedachter Königinnen Elisabeth / das andre deß Printzen Heinrich von Wallis / Schauens würdig: haben unterschiedliche Bödem. Im hintern Theil / wo die Königliche Stantza ist / findet man viel Kämmerlein beysammen / aufs schönste von Gold und Farben gemahlt. Aus den Kammern / kan man hinaus / auf die Gänge / hinten ums Schiff herum / kommen / und sich weit umsehen. Sothane Gänge sind gar zierlich gemacht / prangen von aussen zu / mit gefärbter und güldener Mahlerey. So erblickt man auch sonst / an diesen Schiffen / allerley geschnitzte Arbeit / das Königliche Wapen / neben allerhand Erfindungen / und Bildern: welche allesämtlich vergüldet / und aufs zierlichste gemahlt. Vor der Königlichen Stantzen / sind noch andre Gemächer / für die Officierer. Bey allen diesen Wercken / umfahen sich Zier und Ordnung. Küchen und Keller sind gar unten im Schiffe / um und um / auch oben und unten hinaus / mit gebackenen Steinen gemaurt: und stehen grosse Kessel darinn / daraus man / auf einmal / genug kochen kan. Die Mastbäume seynd schier zwo Klaffter dick. Im Jahr 1613. hat man noch / auf jedwedem dieser beyden Schiffe / 60. schöne grosse Stücke aus Messing gefunden: wie Zeilerus / mit der Sächsischen Reise-Erzehlung / bezeuget. Diese Kriegs-Schiffe seynd damals / vor das fürnehmste Stück / geachtet worden / so in Engeland zu sehen wäre.

Schauwürdige Kriegs-Schiffe / zu Rochester in Engeland.

Aus einer andren Reise-Verzeichniß / meldet jetztgerühmter Zeiler: gedachtes Schiff deß Printzen von Wallis / (so Königs Jacobi älterer Sohn war) habe dreyzehen hundert Last getragen / 64. Geschütze / 5. Mastbäume / und 700. Personen. Andre berichten glaubwürdig / daß es 70. grobe Stücke geführt; von 800. Schiffleuten regiert worden / und noch überdas für tausend Personen Platzes gnug übrig gehabt.

Dieses Schiff soll / wie Meterranus / unter den Geschichten deß 1613. Jahres / erwehnet / 26000. Pfund Sterlings / ohne das Geschütz / haben gekostet; und Churfürst Friedrich Pfaltzgraf / in jetztbelagtem Jahr / mit seiner Gemahlin / als deß Königs von Engeland Fr. Tochter / aus Engeland nach Vliessingen in Seeland / darauf gefahren seyn. (b)

Majestät-Schiff König Carls deß Ersten, von Engeland.

Dennoch ist dieses übertroffen / von dem Majestät-Schiffe König Carls deß Ersten / welches / im Jahr 1637. zu Woolwitch in Kent / erbauet / und der Ober-Meer-Herr benamset ward. Selbiges nahm so manche Schiff-Lasten ein / als wie man damals Jahre / von Christi Geburt an / zehlete; nemlich 1637. ungerechnet noch den jenigen Last / der zuvor schon im Schiffe / an Gebäuen / Stücken / Segeln / Seilen / und anderer Zugehör / sich befand. Zu einer Seiten / hatte es zwo Gallerien / darinn allerley Kriegs-Fahnen / Siegs-Zeichen / Sinn-Gemählе / Sprüche / und Wapen / künstlichst geschnitten / und zwischen dem schwartzen reichlich vergüldet / damit es desto besser auseinander spielete. Die Länge an dem Kiel war ungefähr 128. Schuhe; deß Schiffs Breite / von einer Seiten zur andren / 48. Schuhe; die äusserste Länge desselben von vornen an / bis hinten her / 232. Schuhe; und die Höhe / vom Boden deß Kiels / bis an die Spitze der Schiff-Latern / 76. Schuhe. Der Laternen / oder Schiff-Leuchten / fanden sich / in diesem Schiffe / fünff: unter welchen die grösseste 10. aufrecht stehende Personen so geraumlich kunnte beschliessen /

Wie die Laternen dorten gewesen.

(a) Besihe das 806. Blat / im 5. Theil Theatri Europæi.

(b) Sihe Meterrannum / in gemeldtem Jahr; und Zeileri Britanniam.

sen / daß keiner deß andren Schultern durffte berühren. Es hatte drey Böden oder Decken / ein Vor-Kastell / eine halbe Decke / eine Viertheil-Decke / und ein Rund-Haus. Das Untergemach hatte 30. Thüren / welche mit halben und gantzen Kanonen durchaus besetzt waren: gleichwie auch der mittlere Gaden / mit eben so viel Schieß-Laden / für halbe und gantze Kartaunen / versehen war; der dritte Gaden aber / mit 26. Thüren / für andre Stücke. Das Vor-Kastell hatte 12. Thüren; und die halbe Decke 14. Thüren. Innerhalb deß Borts / waren gleichfalls 14. Thüren oder Schieß-Löcher / für das Hagel-Geschütz: ohn die vielfältige Lauff-löcher / für die Musqueten / und die viele / vor und hinter sich aufhabende / Feld-Schlangen. Es führte 11. Ancker / darunter einer 4400. Pfund gewogen. Die Kabel-Seile / und hohe Masten / waren aufs beste eingerichtet. Zu Unterhaltung selbiges Schiffs / muste man jährlich eine unsägliche Menge Volcks besolden: massen auch derentwegen dem Reich eine nicht schlechte Schiff-Steuer auferlegt ward: worüber der gemeine Mann / nach und nach / sehr schwürig worden. (a)

Wie aber fast / in allen Sachen / sich immer neue Erfindungen herfür thun: also bleiben sie auch / in der Schiffahrt nicht aus: da ersinnen nachsinnige Köpfe gern was Sonderliches uñ Ungewöhnliches / daran Fürsten und grosse Leute ihr sonderbares Belieben und Gefallen haben mögen. Dem Käiser Nero ward / auf dem Schauplatze / ein Schiff gepræsentirt / das von sich selbsten voneinander fiel / und etliche wilde Thiere zum Kampff dargesetzt; hernach sich selbst wieder zusammen gefügt / in vorige Form. Wovon der unmenschliche Böswigt das Muster abgesehen / und ein gleiches darnach machen lassen um seine leibliche Mutter darinn zu ersäuffen. Wiewol ihm der Anschlag nicht gelingen wollen.

Man hatte vormals auch eine gewisse Art von flachen Schiffen / so durch drey Paar Ochsen getrieben / und zugleich mit vielen auf den Seiten gemachten Rädern / so in das Wasser schlugen / wie mit Rudern / fortgeschoben wurden. Man will aber / diese Gattung sey nimmer im Meer / sondern nur auf Seen / Strömen / oder am Gestade deß Meers / gebrauchet worden. (b)

Von Papier und Bintzen / haben die alten Aegypter Schifflein zugerichtet: wie Plinius gedencket: (c) welches gar füglich geschehen können. Denn der Rohr-Halm deß Aegyptischen Papier-Baums / und das Bintzen-Kraut / schwimmen so gern oben / als andres Riet: dörffen nur zusammen geflochten / und mit Pech bestrichen werden: so halten sie Wasser. Solcher Gattung ist gewesen das / mit Thon und Pech verkleibte / Rohr-Kästlein / darinn Moses gelegt / uñ damit in den Schilff / am Ufer deß Nil-Stroms / gesetzt worden. (d) Einige sind der Meinung / man könne auch Schiffe von Gläsern zurichten. Darinn mögen sie aber allein fahren: ich möchte nicht mit / solte mir gleich das Fuhrlohn geschenckt werden. Aber / zum Zierraht / und zur Ubung der Kunst / hat man zu Venedig vor vielen Jahren etliche kleine Galeeren von Glas gemacht: derer vielleicht noch etliche vorhanden.

Schiffe von Gläsern.

Von den Moren / schreibt Plinius / (e) daß sie Schifflein / oder Nachen / gebrauchet / welche man zusammen gelegt / und / so offt man an einen Wasser-Fall gekomen / auf den Schultern hinüber getragen. Dergleichen Schiffe / so sich lassen tragen / seynd nicht allein / in West-Indien / gefunden; sondern auch / Anno 1509. eines in Europa gesehen worden / worinn sieben Indianer gesessen / welches man nach Rouan gebracht.

Schiffe / die sich lassen zusammen legen.

Solche Schiffe werden / von verschiedenen Völckern / auf verschiedene Art / gemacht. In den Nord-Ländern hat man höltzerne Flössen und Schiffe / daran die Bretter zwar zusammen gefügt; aber die Fugen weder mit Leim und Pech verstrichen / noch mit eisernen Nägeln geheffte: sondern man drehet von den Tannen- und Aespen-Wurtzeln etliche dicke Fädem / womit solche Höltzer hernach vielmehr genehet / weder gefügt / oder zusammen geschlagen werden. Weil denn / solcher Gestalt / das Wasser allenthalben hinein- und durchfleusst; schadets ihnen nichts / ob sie gleich an Klippen / Steine / und Felsen stossen. Nachdemmal auch gantz kein Eisen / an diesen Floß-Schiffen / zu finden: gebrauchen sie sich eines steinernen Anckers: und machen das Ancker-Seil / von den Nerven der Rennthiere. (f)

Die Araber / wie Solinus meldet / (g) legten geflochtene Hürden / über etliche Schläuche von Büffels-Leder / und fuhren / mit solchen Schiffen / auf den Raub.

(a) Thomas Heywod / und aus ihm C. Arnold am 784. Blat seiner auserlesenen Zugaben.
(b) Author Admirandorum.
(c) Plin. l. 7. c. 56.
(d) Exod. 2. v. 3.
(e) l. 5. c. 9.
(f) Olaus M. lib. 4. cap. 10.
(g) Cap. 58.

Schiffe von Leder.

Am füglichsten aber lassen sich die Schiffe/so man falten mag/von Leder machen: und sind nicht allein vormals/sondern auch noch jetzo/in theils Ländern/gebräuchlich. Zu Plinii Zeiten/ pflag man/ auf dem Britannischem Meer/ in Schiffen/so mit Leder umher benehet/zu fahren: wie dieser Author/unter andren Sachen/ aufgezeichnet hat. (a) Und Strabo gedenckt: daß die Portugaller/ bis zu deß Bruti Lebzeiten/ lederne Schiffe geführt; nachmals aber die höltzerne/ bey ihnen/ aufgekommen. (b)

Schiffe der Grönländer.

Der Grönländer Schiffe sind zwar von Holtz und mit höltzernen Banden zusammen gefügt; aber mit Wallfisch-Häuten überzogen: und können 20. Mann darinn sitzen. Die Segel seynd gemacht von Fisch-Därmen. Und wiewol/ zu diesen Schiffen/kein Eisen kommt: sind sie doch fest/ daß das wilde Volck sich damit darff auf das Meer wagen. (c) In America/sollen/etlicher Ortē/von Wallfisch-Beinen/ gantze Schiffe gebauet werden. Aber daß ich wiederum zu den ledernen Schiffen komme; so ist merckwürdig die Schiff-Gattung/ welche Olaus Magnus/ im Jahr 1505. bey Island gesehen. Die Seeräuber selbiger Gegend bedienen sich keiner andrer/ ohn allein lederner Schiffe: womit sie auch unter dem Wasser fahren/und in solchen bedeckten Schifflein gantz trucken sitzen/ wenn die Wellen deß Meers überhin spielen; auch offtmals/unter dem Wasser den Bodem grosser Kauffmanns-Schiffe durchbohren/ also daß die Schiffleute solches nicht mercken/ ehe denn das Schiff voll Wasser läufft/ und anhebt zu sincken. Aus welchem Schiffbruch/ diese Meerräuber denn gute Beute davon bringen/und sich also/mit andrer Leute Schaden und Unglück/ bereichern. (d)

Ledrue Schiffe der Seeräuber

Drebels Schiff unter dem Wasser.

Wie man sonst könne/unter dem Wasser/ schiffen/ hat die Erfindung deß kunstreichen Niderländers/ Cornelis Drebel/ gewiesen; aber wenig Leute gefunden/die es hätten versuchen wollen. Was ihm/ zu sothaner Erfinnung/Anleitung gegeben/ zeiget der weiland woledle Herr G. Phil. Harsdörffer an/ in seinen Erquick-Stunden: da er schreibt: Einer von deß Drebels Befreundten habe ihn glaubwürdig berichtet/ daß besagter Künstler/Drebel/ an der Temse in Engeland spatziret/ und etliche Fischer daher fahren sehen/ mit durchlöcherten Kästen/ darinnen sie die Fische zu halten/ und ihre Kahnen anzuhencken/ pflegen: welche/ wenn sie abgeschnitten/ das Schiff höher schwimmen machen. Daher solle er Anlaß genommen haben/ durch solche Wasser-Kästen/ ein gantzes Schiff/unter das Wasser/in einen Fluß zu sencken/ und mit Rudern/oder einem Stachel/ fortzutreiben. Massen das Schiff/ und die Kästen/ kunstrichtig können abgewogen werden. Hiedurch kan man der Feinde Schiffe durchbohren/und auch/vermittelst der eingesetzten Gläser/ im Wasser sich umsehen. Den Lufft müssen sie/ wie ruhm-erwehnter Herr Harsdörffer mutmasset/ mit einē langen Rohr/ ober dem Wasser/ eingeholet haben. Dergleichen Schiffe sind zwey/unterschiedener Grösse/ mit Wänden/ und einer Decke von geschmiertem Leder/gemacht worden: in welchen der König von Engeland/ Carl der I. selbst auf der Temse gefahren; und eines/davon/ an den Großfürsten in Moscau/als eine seltsame uñ unglaubliche Sache/ verehret. (e)

Von deß kunstreichen Schröteri Erfindung eines Schiffes/so mit allen Winden seglen soll/ ertheilet Pater Gaspar Schottus (f) die ausführliche Beschreibung: deßgleichen anderswo (g) von dem Roterdammer-Schiffe/ welches/auf Angebung eines Frantzosen/unter dem Wasser hätte fahren sollen; aber seinen Zweck nicht erreichet hat. Woselbst auch deß Mersenni nichtige Anschläge verworffen/ und unpracticabel erwiesen werden. Feurige und subtile Köpffe gebären leichtlich was Neues: aber selten was Daurhafftes/ und vielmals einen Fehl. Mancher rechnet alle Umstände oder Zufälle (wie ist es auch fast möglich) nicht aus/ bevor er zur Sache greifft/und seinen Fund ins Werck setzt: bis der Versuch ihm die Vergeblichkeit seiner Mühe eröffnet. Also ist es jenem Maltesischem Ritter ergangen/ der sich unternommen/ ohne Ruder und Segel auf dem Meer zu fahren/ und ein Schiff/ mit zweyen angehenckten Wasser-Rädern/wie solche die Mühlen zu treiben pflegen/ bauen lassen. Einwerts/ in den doppelten Rädern/ sind zween Männer gegangen/ daß sich solche umgedrehet/ und das Schiff also fortgeführet. Mit welchem Schiffe er zwar glücklich aus dem Port gekommen/nicht ohne Verwundzung vieler Leute: aber/ als ihm/ in der offenen See/

Schiff Wasser Rädern

(a) Lib. 7. cap. 56.
(b) Strabo lib. 3.
(c) Aus der XX. Niderländischen Schiffahrt/ am 26. Bl. Hulsischen Verlags.
(d) Olaus M. l. 2. c. 9.
(e) G. P. H. im 13. Theil der Erquick-Stunden erstes Buchs/ in der 8. Aufgabe.
(f) Lib. 6. Techn. Curios. cap. 5.
(g) Parte 2. Magiæ l. 5. Syntagm. 2. Pragmat. 15. Annotat. 2. & lib. 6. Techn. Curios. cap. 7.

See/ ein zu starcker Wind begegnete / der die Wellen hoch empor hub / und die Räder zurück trieb/ nicht ohne grosse Gefahr wieder zurück/in den Schiffhafen/geworffen worden/ und hieraus gelernet/ der alte Gebrauch wäre der beste. (a) Hat also/an dieser Erfindung nichts gemangelt/als ein Kasten oder Sack/ darinn man die Winde mit sich führen/und nach Belieben/bald diesen/ oder jenen/ auslassen könnte.

Was/ zur Schiffahrt/ für Werckzeuge / Wissenschafften / und andre Mittel/ hauptsächlich erfordert werden ; hab ich/ in meiner Herbst-Monats-Unterredung von der Alleredelsten Kunst/ ausführlich behandelt. Die grösseste Gefährlichkeiten/ so den Schiffenden die meiste Sorge machen / sind See-Räuber und Schiffbrüche : davon / im ersten Buch dieses Wercks/ unterschiedliche Exempel fürgelegt worden. Ob nun zwar/ durch dergleichen Verunglückungen / mancher / in einer viertheil Stunden/ zum armen/ja wol gar zum todten Menschen / und zu einem Wildprett der grossen Raub-Fische / gemacht wird: muß man/ gegen solche Zufälle/ die gleichwol nicht allen begegnen/ den herrlichen Nutzen setzen / welchen gegenseits eine glücklich-vollenbrachte Schiffahrt liefert; der so unglaublich-groß/ daß ich mir nicht getraue / ein solches gantzes Meer voll Vortheil und Reichthümer in diese meine geringe Feder einzuschöpffen. Sonst würde sichs / nach reiffer Betrachtung dessen allen / finden / daß die grosse See-Schäden/ wovon eine Zeit hero manche traurige Zeitung erschollen / in Vergleichung deß Geniesses / welchen die Meerfahrt bringet/ so viel zu schätzen/ als etliche wenig Wasser-Tröpfflein in ein Heidelbergisches Faß voll Wein : die diesem seinen edlen Geruch und Krafft noch lange nicht benehmen.

Das meiste Gut / und den reichsten Gewinn / so jetziger Zeit unsre Europæische Segel-Fahrten bringen/ hat man beyden Indien zu dancken : wiewol die Africanische Küsten / voraus die Guineische/ kein Geringes anhero schicken. Aus diesen glückseligen Ländern / welche / von den Stralen der Sonnen/ viel näher und stärcker vergüldet werden / als die unsrige/ sammlet Europa seinen grössesten Schatz: aus diesen / empfangen wir Gold / Rubinen/ Karfunckel/ Deamanten/ Smaragden/ Jaspis/ Effenbein / Ebenholtz/ Porcellan/ Seide/ zierreiche Federn/ allerhand schöne Farben/ köstliche Artzeneyen : imgleichen vielerley Specereyen / und Gewürtze ; insonderheit Zimmet / Pfeffer / Muscat-Nüsse samt den Blumen/ Bisem/ Ambra/ Weihrauch / Bezoar / allerhand Leinwand von Baum- und Seiden-Wolle/ und tausend andre Waaren mehr/ so zu Wollust/ Zier/ und Herrlichkeit unsers Lebens gereichen. Daher die Portugisen/ Niderländer / Engländer / und Dennemärcker / nach Ost-Indien / ihre Meerfahrt richten / auch manche Kauffhäuser und Vestungen darinnen besitzen. Unter denen/ haben erstgemeldte Portugisen den Anfang gemacht ; die Niderländer aber ihrē Handel daselbst am allermeisten ausgebreitet/ vermittelst ihrer Ost-Indischen Compagnie : von deren Urhebung und Fortgang/ in dem Anno 1665. herausgegebenem Tractat/ der/ in Franckreich neu aufgerichteten / Ost-Indianischen Compagnie Absehen ꝛc. getitulirt/ recht gründliche Nachricht ertheilet wird.

Und gewißlich/ wenn die Segel eine geringe oder mittelmässige Ladung nur heimführten; England/ Franckreich/ Holland/ und Portugall/ würden/ um die Indianische Fahrten / so brünstig nicht buhlen / noch gegeneinander eivern / nicht so viel Millionen Goldes aufwenden. Wiewol höchlich zu beklagen / daß wir unterdessen/ in Europa/ verlieren / was wir in Indien so begierlich suchen ; nemlich den Reichthum (welchen ein solcher Welt-Eiver / durch allerhand Beschwernissen / je länger je mehr verschmälert) und indem unsre unvergnügte Begierden sich so starck und bedraulich wider einander rüsten/ das Meer den Türckischen See-Räubern preis gegeben wird. Gott wende alles zum Besten/ und verleihe/ daß die Furcht unserer bevor schwebenden Fehden sich/ durch friedliche Vermittlungen / und das vielfältige Mißtrauen/ durch eine allgemeine Vertraulichkeit /

endige.

(a) S. P. H. in der IX. Aufgabe deß XIII. Theils der Erquick-Stunden Tom. 1.

Deß Vierdten Buchs Ziel.

Das Fünffte Buch / Von der Jagt.

WO alle Künste und Handwercke aufhören; da höret doch nicht auf die Begierde / den wilden Thieren nachzustreben: sondern beharret / auch bey den allerungezognesten Völckern / die so wild / als das Wild selbsten / sind. Hiezu weiset sie an die Dürfftigkeit. Denn weil sie / wie alle Menschen / nackt auf die Welt geboren: lehret sie die Kälte / oder Näsſe / ihre Bedeckung den wilden Thieren von dem Rucken zu reissen. Manche / die von keiner Viehzucht wissen / nähren sich aus den Wassern und Wäldern / leben von ihren Netzen / Hamen / Pfeilen / und Bögen: in dem Gepüsche fischen / und unter den Fischen jagen / ist / bey so unkünstigem Leben / ihre einige Kunst / und tägliche Verrichtung.

Wo aber Sitten und Künste grünen; da läſſt sich die Jagt noch vielweniger verjagen: obwol sie sich daselbst nicht so gemein macht / wie unter wilden ungeschliffenen Menschen; sondern zu den grossen Höfen / und obrigkeitlichen Würden hält; welche / zu dieser Ubung / allein Recht und Macht haben: ausbenommen in solchen Ländern / da die Menge reissender und schädlicher Thiere einem jeden / drein zu schiessen / erlaubt.

Wie theils solcher fremden Völcker ihre Jagten anordnen / wird dieſes Fünffte Buch erzehlen / und zugleich die natürliche Art etlicher Thiere beschreiben. Gleichwie diese adeliche Ubung am lobwürdigsten / wenn sie am mässigsten getrieben wird: also soll sich auch / in solcher Erzehlung / meine Feder mässigen / und über sechs Haupt-Stücke nicht schreiten. Die Fischerey hätte zwar allhie auch eine bequeme Stelle: aber ich muß dieſelbe / gebrechender Zeit / und andrer Hindernissen wegen / auf eine andre Gelegenheit verschieben.

I.

Die Königliche Jagt / in Tartarien und Sina.

I. DIe Jagt ist ein Krieg / mit den wilden Thieren / durch welchen der Leib hurtig / daurhafft und geschickt / das Gemüt imgleichen kühn und behertzt wird / und gleichsam vorbereitet / einen rechten gewaffneten Feind künfftig desto ritterlicher zu begegnen. Jedoch ist dieſes nicht / von einer jedweden Jagt / geredt: sondern mehrentheils von dem grossen Wildfang: Denn Hasen und Küniglein aufzuschrecken und zu fahen / erfordert eine schlechte Hertzhafftigkeit. Man soll nicht leichtlich eine Nation in der Welt antreffen / die sich in der Jägerey nicht übergleichwie schwerlich ein Volck zu finden / das auch nicht zuweilen ein Kriegs-Fähnlein schwinge. Etliche Völcker werden / durch der Thiere Schädlichkeit / etliche durch Nothdurfft der Nahrung; fürnehme Personen auch meistens / durch Lust und Ergetzlichkeit / zum Hetzen / angetrieben / daß sie ihre Sinnen und Gedancken in etwas erfrischen / und von Regiments-Sorgen ein wenig erleichtern. Wie ehemalen der Tartarisch-Sinesische König Cublai / auf der Jagt sich erlustiren pflegen; das gibt Marcus Paulus Venetus / nicht sonder Anmut / zu lesen / im ersten Buch von den Orientalischen Ländern. Wir wollen allhie eines und andres daraus / wiewol mit unserer Teutschen Sprache bekleidet / vortragen. Jagt der Tartarischen Königs Cub

Ge-

Gemeldter Chan Cublai hat die Stadt Ciandu erbauet / und darinn einen stattlich-prächtigen Palast angerichtet / der mit Marmel und Golde / über die Masse / prangte. Neben diesem Palast fand sich ein Königlicher Lust-Wald / so umher mit einer Ringmauren eingefangen war / und einen Kreis von 15. Meilen (wodurch Venetus vermutlich Italiänische verstehet) machte. In selbigem Walde / traff man unterschiedliche kühle und silber-helle Brunn-Quellen / anmuthige Flüsse / fröliche Wiesen / und mancherley Gattungen von Thieren: als Hirsche / Gemsen / Rehböcke / Steinböcke / und Falcken: die allda / für die Königliche Taffel / oder zur Recreation / gegen die Zeit seines Einkehrens / gehegt wurden. Er pflag aber gar offt allda einzukehren / um der Jagt-Lust willen: saß zu Pferde / und führte mit sich einen zahmen Leoparden / den er auf die Hirsche und Damhirsche hetzte / und das gefangene Wild den Greiff-Falcken übergab. Dieses war seiner Augen grösseste Lust. Recht mitten im Walde / stund ein wunderschönes Haus von Riet erbauet / aus- und inwendig vergüldet / und mit mancherley Gemählden geziert / auch so künstlich beschirmet / und befestiget / daß ihm der Regen nicht den geringsten Schaden thun kunte. Selbiges Haus ließ sich / wie ein Gezelt / voneinander nehmen / auf die Seiten legen / und zu beliebter Zeit wiederum aufrichten. Denn wenn es erhaben stund / ward es / durch zweyhundert aufgespannte seidene Seiler unterhalten. Jegliches derer Riete / daraus es gezimmert / hatte eine Länge von funffzehen Schritten / und in der Dicke / drey Zwerch-Hände: daraus die Seulen / Dielen / und Dächer gemacht wurden. Denn man theilte das Riet nach den Gewerben / oder Knorren ab / und spaltete solches Stück voneinander: das gab alsdenn zween Ziegel / um das Haus / vor den Regen-Tropffen / zu decken.

An diesem Lust-Ort / pflag besagter grosser Chan von Tartarien und Sina (denn damals besassen die West-Tartern das Käiserthum Sina) drey Monaten im Jahr zu wohnen; nemlich im Brach- Heu- und Obst-Monat: von wegen der trefflich-wolgemässigten Lufft / so allda der Gesundheit desto annehmlicher schmeichelt / weil die Sonne daselbst dem Menschen / mit ihren heissen Stralen / nicht auf die Haut brennen kan. In solchen dreyen Monaten / blieb das Jagt-Haus aufrecht auf seiner Stelle: ausser denselben aber / setzte mans herab / legte es zusammen / und an einen gewissen Ort.

Daheim an seinem Hofe / hielt er mancherley wilde Thiere / die allgemach zahm / und zur Jagt abgerichtet wurden: denn es war seine grösseste Lust / ein solches gezähmtes nachmals / mit einem wilden Thier / streiten zu sehen. Darunter fanden sich insonderheit viel Leoparden: die man trefflich wol auf das Wild anführen kan. Er hatte auch Luxen / die ihm zur Hatze dieneten; imgleichen die grössesten und allerschönsten Leuen / welche grösser waren / weder die / so um Babylon zu finden. An den Haaren solcher Leuen / glänzten Stralen und Striche von mancherley Farben: nemlich weisse / schwartze / oder rothe. Und diese Leuen waren gleichfalls aufs Jagen wol abgeführt. Denn sie dienten den Jägern meisterlich gut / zum Fang der wilden Hauer / Bären / Hirsche / Rehen / Waldesel / Büffel / und wilder Ochsen. Man führte aber sothaner Leuen zween / auf einem Wagen / wenn man auf die Jagt zoch: und jedwedem derselben folgte ein kleines Hündlein nach. Leuen zur Jagt abgerichtet.

Derselbige Käiser unterhielt viel zahme Adler / welche auf die Jagt so erhitzt / kühn / und hertzhafft waren / daß sie nicht allein Hasen / Rehe / Gemsen / und Füchse fingen; sondern sich auch nicht scheueten / die Wölffe aufzuspringen / und diese so lange zu plagen / daß die Leute ihrer / ohne Mühe und Gefahr / kunten fähig werden.

Seine Ober-Jägermeister waren zween Freyherren; deren jeglicher zehen tausend Männern zu befehlen hatte / welche bey der Jägerey aufwarten / und alle nöthige Anstalt schaffen musten. Diese hielten mächtig-grosse Hunde / und gewöhnten dieselbe / zum Hetzen. Wenn denn der Käiser sich mit Jagen zu belustigen wünschete: zogen angeregte zween Baronen / mit ihren untergebenen zwanzig tausend Weidleuten auf / nebenst einer grossen Menge Hunde / derer insgemein an der Zahl fünff tausend waren: und begleiteten den Käiser hinaus / in das jenige Feld / da man wolte hetzen. Mitten auf demselbigen Felde / stellete sich der Käiser / samt seinen Edlen / an einen gewissen Ort; und gesagte beyde Jägermeister / zu seiner Rechten und Lincken / mit ihrer Jäger-Pursch; die in der Lieberey unterschieden; indem deß einen Jäger-Obersten seine Heerschaar roth; deß andren seine himmel-blau bekleidet. Sie stunden aber alle in einer Reihe / oder Lini / nemlich einer dem andren an der Seiten: und Tartarischer Ober-Jägermeister.

nahmen eine solche Länge/ oder Weite deß Feldes ein/ daß man kaum/ in einem Tage/ von dem Anfang bis zum Ende kommen solte. Nachdem sie sich solcher Gestalt in Ordnung geschickt; wurden die Hunde losgelassen: sie selbst ruckten in sothaner Ordnung/ immerfort/ und fingen eine gewaltige Menge Weidwercks: (deñ selbiges Land hegt viel Wildes:) und also kunnte nicht leichtlich ihren gespannten Garnen/ oder den Hunden/ ein Thier entspringen. Beym Eintritt deß Mertzen/brach der grosse Cham/von der Stadt Cambalu/ auf (wie/ heutigs Tags/ diese werde genannt/das weiset der dritte Theil meines Ost- und West-Indianischen Lust-Gartens/und begab sich nach dem Gefilde/das gegẽ dem Meer zu ligt/mit sich führend eine grosse Anzahl von Voglern/ ungefähr bey zehen tausend: welche Falcken/ Habichte/ Greiff-Falcken/ und andre Geschlechte von Raub-Vögeln/ bey sich hatten/ bis auf die 500. Vögel/weniger oder mehr. Diese Vogelfänger vertheilten sich in selbige Gegend/und liessen die Falcken und Habichte fliegen/um andre Vögel zu fahen/ womit das Land daselbst erfüllet ist. Die Vögel nun/ so man gefangen/ wurden meistentheils zum Käiser gebracht: der in einem höltzernem Gemach saß/ so von 4. Elephanten ward getragen; auswendig mit Leuen-Häuten überzogen/ inwendig aber verguldet war. Er hatte um sich etliche seiner Fürsten/ und zwölff Habichte/ von der besten Art. Neben den Elephanten/ so die Jagt-Hütte trugen/ ritten viel Edelleute und Kriegs-Bediente/ zu seinem Leib-Schutz/ beyher: und zeigten/ wenn ihnen einige Fasanen/ Kraniche/ oder andre Vögel zu Gesichte kamen/ den Vogel-beitzern/die um den Käiser stunden/ solches an: diese hinwiederum dem Käiser/ und deckten zugleich damit die Käiserliche Hütte auf; auf daß man die Falcken oder Habichte könnte lassen auf den Stoß fahren. Da saß denn der Käiser auf einem Ruhe-Bette/ und schauete dem Spiel der Vögel zu. Ohn vorberührte Vogel-berucker/ zogen noch andre zehen tausend Männer aus/mit dem Käiser: zerstreueten sich/Paar bey Paar/ durch die Felder/ und gaben Achtung/wo die ausgeschickte Stoß-Falcken und Habichte hingeflogen; um denselben/ so es nöthig/ beyzustehen. Dieselbe Leute heisst man/ auf Tartarisch/ Toscaor/ das ist/ Hüter: und ruffen den ausgeflogenen Vögeln/ durch ein sonderliches Gezisch: daher die Falckonirer nicht vonnöthen haben/ den ausgelassenen Vögeln nachzufolgen; weil selbige Hüter der Vögel fleissig warnehmen/ und sorgfältige Aufsicht tragen/ daß sie nicht werden beschädigt/ oder gar verlohrn gehen. Denn die/ so dem kämpffenden/ und in Gefahr stehenden Vogel am nechsten/ seynd schuldig/ ihn zu entsetzen. Ein jeglicher Beitz-Vogel trug ein kleines silbern Täflein/ so mit seines Herzn/oder Falckonirers Wapen-Zeichen bemerckt/am Fuß: damit man ihn/ wenn er irgend würde verlohren/ seinem rechten Herzn könnte wiederbringen. Dafern man aber das Merckzeichen nicht kannte; ward der Vogel einem Baronen zugestellet/ welcher um deß willen den Namen Bulazguci/das ist/Bewahrer der verlohrnen Vögel/führte. Dieser behielt alle dergleichen verirzte Vögel so lang in seiner Verwahrung/ bis sie von ihren vorigen Herren wurden wieder abgefordert. Wer auch diesem Beamten eine Sache/so er irgends/ auf der Jagt/ gefunden/ nicht alsobald überantwortet/ sondern dieselbige zuvor eine Zeitlang gebraucht hat: der ist für einen Dieb geachtet worden. Zu solchem Ende hielt derselbe Einnehmer verlohrner Dinge an einem erhabnem Ort/da ein Fähnlein war aufgesteckt; damit man/unter solcher grossen Menge Volcks/ seine Anwesenheit erkennen/ und das gefundene ihm zustellen/oder von ihm wieder holen möchte. Mittlerweile/daß man/mit den Vögeln/ also seine Lust trieb; gelangte man allgemach/ zu einer weiten Ebne/ woselbst auf die zehen tausend Gezelte/für den Käiser/ und alle dessen Hoff-bediente/ bereit stunden/und zwar in folgender Ordnung. Erstlich war ein sehr grosses Gezelt aufgerichtet/ darunter tausend Personen kunnten bequemlich bleiben: das hatte seinen Eingang/gegen Mittag/uñ beherbergte die Baronen/Edelleute/ und Kriegs-Officirer. Neben demselben/stund ein andres/ gegen Nidergang: in welchem deß Käisers Audientz-Saal/ da er sich hinein begab/ wenn er mit einem oder andren zu reden hatte. Diesem war/ an der andren Seitẽ/ein Ruhe-Gemach beygefügt/darinn er zu schlaffen pflegte. Und an diese Gemächer stiessen wiederum andre Säle und Wohnzimmer. Angedeutete Käiserliche Wohnungen aber/ als nemlich sein Schlaff-Gemach/ Verhör- und Rath-Saal/wie auch die Hütte der Kriegsleute/ seynd also zugerichtet gewest. Jedwedes Zimmer fussete auf 3. Pfeilern/ von wolriechendem Holtz gemacht/ und mit mancherley schönem Schnitzwerck; deßgleichen mit vielen aufgehencktẽ Leuen-Bälgen/ schwartzer und rother Farbe/ geziert. Denn/an den Oertern/ seynd gescheckte Leuen anzutreffen. Angezeigten Gezelten

Tartarische Vögel-Beitz.

Jagt-Gezelte der Tartarischen Käiser.

kunnte

kunnte weder der Wind/ noch der Regen/ was thun: angemerckt/ das Leder/ womit sie überzogen/ so starck war/ daß keine Witterung so leichtlich dasselbe verzehrte.

Inwendig hatte man die Wände der Gezelte/ mit Hermlein und Zobeln/ gefüttert; ohnangesehn/ in selbigen Ländern/ dieses Rauchwerck hochkostbar geachtet/ also/ daß man so viel/ als dessen zu einem Rock vonnöthen/ kaum vor zwey tausend Ducaten kauffte. Die Seiler/ womit die Gezelte aufgemacht/ waren von Seiden. Über jetzterzehlte Hütten/ sahe man noch andre/ für das Käiserliche Frauenzimmer/ Kinder/ uñ Mägde. Hernach hatten gleichfalls die Falcken/ Habichten/ Stoßfalcken/ uñ andre Jagt-Vögel ihre eigene Hütten. Denn der Gezelten war eine solche Menge/ daß man sie/ von fernen/ für eine grosse Stadt ansahe. Dahin lieff auch viel müssiges Volcks zusammen/ um das Schauspiel mit anzusehen; ohn die Leute/ so vorhin dazugegen/ und in deß Königs Diensten: welchen letzten sowol in den Gezelten ihre besondere Verbleibung bestimmet war/ als wie in der Stadt Cambalu; nemlich den Königlichen Leib-Aertzten/ Sternschauern/ Zeichendeutern/ und Wahrsagern. In selbigem flachen Felde/ verweilte der Käiser/ den gantzen Mertzen über/ fing unzehlich viel Thiere/ und Vögel. Denn sonst durffte/ in selbiger Landschafft/ niemand hetzen/ noch beitzen/ bis auf zwantzig Tag-Reisen weit; imgleichen keiner einen Jagt-Hund/ Falcken/ oder Habicht halten. So war auch keinem erlaubt/ vom Anbeginn deß Mertz-Monats/ bis an den October/ einigen Hirschen/ Dämling/ Hasen/ oder andres Wild/ zu fahen/ weder durch Gewalt/ noch List. Daher lieff das Land voll Wild; und verlor dieses schier seinen Namen/ also/ daß mans füglicher hätte zahm sollen heissen; weil sie/ vor den Fürübergehenden/ sich nicht scheueten/ sondern sicher und vertraulich still stunden. Wenn die Beitz vorüber; ist der Käiser wiederum heimgezogen/ hat drey Tag stattliche Banqueten gehalten/ und endlich alle die jenige/ so von ihm zu solcher Lust beruffen/ wieder beurlaubet. Derselbige Käiser soll auch vielmals/ nach der Cianigainer (vielleicht Zügeiner) Stadt seyn gezogen/ darinnen er einen grossen Palast gehabt: von wegen der Wasser-Pfüle/ so bey genannter Stadt gelegen/ an welchen vielerley Art Vögel sich befunden: insonderheit viel Kranichen/ Fasanen/ Rebhüner/ und dergleichen. Diese Vögel wurden/ mit Falcken/ gebeitzt: daran der Käiser seinen besten Spaß hatte. Man findt aber/ um selbige Gegend/ fünfferley Gattungen von Kranichen. Denn etliche haben schwartze Flügel/ wie die Raben; etliche weißglantzende Federn/ mit schönen goldfarbnen Augen gespiegelt; wie/ bey uns/ die Pfauen-Schwäntze. Wiederum gibt es etliche/ so mit den unsrigen übereinkommen. Hernach trifft man noch eine Art/ die gar klein/ aber lange/ wunderschöne/ roth und schwartz gemischte/ Federn trägt. Die fünffte Gattung ist gantz grau gefiedert: hat schwartze und rothe Augen; und ist sehr groß. Bey eben dieser Stadt/ lag ein Thal/ darinn man unglaublich viel Rebhüner unterhielt/ zur Lust und Speise deß Käisers/ wenn er/ mit seiner Hoffstatt/ dahin kam. (a) Was die heutige Sinesische Käiser im Jagen für Manier brauchen; davon findt man/ bey den Scribenten unserer Läufften/ wenig.

(a) M. Paulus Venetus lib. 1. c. 64. 65. Et lib. 2. c. 17. 18. 19. 20.

Der alte Sinische König Sivenus soll/ wie Pater Martin Martins-Sohn/ in seinem Sinischem Atlas/ meldet/ auf dem Berge Xecu/ in der Vogtey Xensi/ zehen steinerne Paucken haben setzen lassen/ damit die Jäger/ wenn sie die wilden Thiere erblickt/ ein Zeichen geben/ und andren solches andeuten könnten. (b) Den Käiser Mous/ welcher in Sina 1001. Jahr/ vor Christi Geburt/ geherrschet/ stach der Kitzel/ seine stattliche Reuterey einmal/ an den Tartern/ zu versuchen: weßwegen er diesen wolberittenen Barbern einen Krieg angekündigt. Sein Schwäher/ Cicungus/ trachtete ihm solches auszureden/ und gebrauchte/ unter andern/ diese bewegliche Worte: Die fürtreffliche Tugend der Groß-Könige von Sina liebt den Frieden höher/ als den Krieg/ und zuckt das Schwert nicht/ denn nur gezwungener Weise: weil die Fehde allezeit ihnen selbsten/ dem Volck/ der Schatz-Kammer/ ja den Uberwindern sowol/ als den Uberwundenen/ schädlich. O wie unbillig und schändlich ist es/ daß ein Printz/ aus dem Verderben seiner Unterthanen/ Ruhm sucht! Welch eine unmenschliche Handlung ist es doch/ daß ein Mensch Menschen umbringt! Manche Christliche Potentaten hätten Ursach/ dieses heidnischen Sinesers Vermahnung gegen ihre kriegsüchtige und blutige Anschläge zu halten/ und der unnöthigen Kriege sich zu schämen: in Betrachtung/ daß auch die jenige/ so Christum nicht kennen/ das Menschen-Blut/ als deß leidigen Kriegs eigene Farbe/ so hoch achten. Aber die Ehr- und Ruhm-Gierde steckte besagtem Sinesischem Käiser viel zu tieff im Hertzen/ weder daß sie/ durch dergleichen Erinnerungen/ sich hätte sollen lassen ausreuten.

(b) Atlas Sinicus, p. 47.

Sinische Jäger-Paucken.

tarisch. nesische nischen.

Krieg/ in eine Jagt verwandelt.

reuten. Der Sieg/ und die daraus vermuthende Glori / blüheten schon in seiner Hoffnung/ bevor sie gepflantzet. Der gute Herr triumphirte fast allbereit/ in seinen Gedancken; ehe er noch den Feind gerochen. Aber die Tartern/ welche sich vielleicht an Macht / oder Mut/ gegen ihm / zu schwach fanden / wolten seiner nicht erwarten: sondern machten sich/ mit samt allem ihren Plunder/ und Vieh/ hinweg/ an andre Oerter / da sie / ihrer Gewonheit nach / die Wohn-Zelte aufschlugen. Muste also der Käiser ungestritten wieder umkehren; aber doch gleichwol unterwegens/ durch mancherley Ungelegenheiten / viel Leute im Stich lassen / und mit grossem Schimpff / wie auch der Unterthanen Haß und Verdruß / heimziehen.

Hierauf hat er den Krieg / in eine Jagt / verwandelt / und weil ihm das Glück keine Menschen in den Fang schicken wollen / mit seinem gantzen Heer/ auf eine Thier-Jagt / sich begeben. Davon er zwar eine grosse Beute bekommen; aber die bey weitem den Kosten deß Feld-Zugs nicht ersetzet hat. Welches ihm/ bey dem Volck / sehr schimpffliche Nachrede verursachte. (a) Gleichwol ist solche Verrichtung der Armee noch ein wenig reputirlicher gewest; weder deß Römischen Käisers Caligula: der/ am Strande deß Meers/ mit seinem Kriegs-Heer / in voller Schlacht-Ordnung/ auf die Muscheln und Austern los gangen / und dieselbige aufgelesen.

Der dritte Käiser in Sina / Taikangus genannt / war gleichfalls auf die Jagt gantz verpicht: war daheim in seiner Burg nur ein Gast und Fremdling; in den Wäldern aber daheim / und brachte mehr Zeit unter den Thieren / weder unter den Menschen zu. Weßwegen seiner auch die Menschen endlich müde wurden: als der die Regierung / samt dem gemeinen Wolwesen / darüber an den Nagel henckte / und um eines Hasen / oder Rabens willen/ manchesmal den Landleuten gantze Felder voll Getreide / durch seine Jagt-Hunde / verwüstete. Dieses ist aber auch die Haupt-Ursach gewesen/ warum ihn endlich die Unterthanen vom Regiment verstossen. Wie/ in den Sinischen Käiser-Geschichten Pater Martin Martin-Sohns / mit mehrerm zu lesen. (b)

Dennoch hat man / zu der Zeit / die Jagt darum an sich selbst nicht verworffen: sondern vielmehr nur den Mißbrauch derselben. Denn eben der fürnehmste Urheber und Redleins-Führer/ Ys / welcher dem Käiser Taikangus/ um der Jagt willen/ das Reich abgesprochen/ ist ein Liebhaber deß Jagens / und Beitzens gewest / auch darüber so gewiß und fertig im Pfeil-schiessen geworden / daß er einsmals / mit einem Wurff/ neun Pfeile auf eins fliegen lassen / und eben so viel Vögel damit aus freyer Lufft hinweg genommen. Welches gewißlich hoch zu verwundern / und zu dieser unserer Zeit wenig Nachfolge findet. Er ist aber gleichfalls auch auf der Jagt vom Tode erjagt/ und im Walde/ durch etliche angeschickte Meuchel-Mörder/ umgebracht worden.

Noch viel besser ist zweiffelsohn der Sinische Käiser Cheus / auf den Wild-Fang / abgerichtet gewest: angemerckt / von ihm geschrieben / daß er / mit unbewehrter Hand / die Thiere gefangen/ und mit solcher Kunst sich nicht wenig eingebildet habe. (c)

Wie sonst eigentlich die Sineser ihre Jagten / heutigs Tages / anstellen; davon haben / wie vor gemeldet / unsre Europæische Scribenten / wenig Nachricht bishero gegeben. Doch findt man etwas/ von etlichen Thieren; als von der Saltz-Kuh/ und dem Tiger: daß diese nemlich/ mit besonderem Vortheil / gefangen und erlegt werden: imgleichen von dem Biesem-Thier / dessen guter Geruch uns reitzet / daß wir uns ihm zum allerersten nahen / und es beschauen müssen / bevor von den beyden vorgenannten geredet wird. Von d. Biesen Thier.

Die Reise- und Natur-Beschreiber geben unterschiedlichen Bericht / sowol von der Gestalt dieses Thiers / als insonderheit von dem Biesem / welchen es gibet. Lintschott nennets/ im 1. Theil seiner Schifffahrten / eine Biesem-Katze: und setzt dennoch hinzu / es vergleiche sich / an Grösse und Gestalt/ einem Hunde; werde/ von den Sinesern / getödtet / und auf etliche Tage begraben; hernach / wenn es faulet / so lang geschlagen / bis es wol mürbe geworden / also / daß Blut und Fleisch sich untereinander vermische/ und einen Teig mache. Hiernechst bereite man/ aus solcher Massa / viel runde Ballen / deren je einer zwey Lot wäge/ und im Lande hin und wieder überall verführet werde. (d) Damit aber mancher nicht wähne / als meine er die Zibet-Katzen damit; so folget gleich darauf/ von diesen/ eine absonderliche Beschreibung hernach. Lintschi Bericht

Im vierdten Theil der Orientalischen Indien/ (so sonst deß von Lintschotts dritter

(a) P. Mart. Martinii Hist. Sin. lib. 2. p. 94.
(b) Lib. 2. Hist. Sin. p. 41.
(c) Idem lib. 3. p. 77.
(d) Lintschoot, part. 1. Navigat. cap. 23.

dritter ist) schreibt eben dieser Author: Es sey gedachtes Thier / wie ein Fuchs / oder kleiner Hund; werde todt geschlagen/und mit Kolben zerstossen / und nachdem es verfaulet / zu Stücken geschnitten/ Haut/ Fleisch / und Blut / alles durch einander gemenget / viel runde Säcklein damit gefüllet / die man ringsumher zunehe / verkauffe / und verführe. Solche Säcklein wägen gemeiniglich nur eine Untz / und werden / von den Portugisen / Pabos genennt. Aber die besten Pabos/ und der wahre aufrichtige Biesem / seynd die Testiculi, oder Hödlein dieses Thiers. Das andre/ob es zwar auch/für Moschus/ oder Biesem / mit durchgehet/ist dennoch nicht so gut/wie die Hödlein. Weßwegen die/ in allen Handthierungen verschlagene/ Sineser diese Säcklein rund machen/ auf die Form der Hödlein: um die Leute desto besser zu betriegen/ und zum Kauff anzureitzen/ &c.

Wenn der Biesem verdorben ist/ und seinen Geruch verlohren hat; nimt man ihn aus dem Säcklein/stösset ihn gar rein/ in einem Mörsel / und feuchtet ihn / mit dem Wasser eines Knäbleins/ etwas an; thut ihn darnach in ein bleyernes Gefäß; und vermacht solches fest: alsdenn wird er / in kurtzer Zeit/ wieder gut; dafern anders nur die geringste Krafft darinn vorhanden gewesen. (a)

Diesem Lintschottischem Bericht füget die Glossa Paludani bey an: der Biesem wachse/ wie andre wollen / zu gewisser Jahrs-Zeit/um den Nabel deß Thiers/ und habe die Gestalt eines Geschwers. Item; der bleich-geele Biesem sey der beste/ stärcke das zittrende und kalte Hertz; heile alle Gebrechen desselbigen / so man ihn eintrincke / oder schlinge; säubre die weisse Flecken der Augen / truckne die feuchte Catharren und Flüsse/ stärcke das Haupt/und stille die langwierige Schmertzen desselbigen. Aldrovandus stimmet mit zu; es sey ein Thier / so groß wie ein Hund. Gesnerus vergleicht es / mit einem Küniglein. Der Jesuit / Petrus Jarricus/ schreibt: es sey so groß/ wie ein Fuchs; halte sich / in den Wäldern/ auf; man streiche und prügle es so offt und viel/ bis es sterbe: damit überall der gantze Leib mit Blut unterloffen werde: den verfaulten und verdorrten Körper zerschneide man / mit samt dem Felle / und thu es in ein Säcklein/ (b) wie vor gedacht.

Scaliger nennet das Biesem-Thier Gazela / und will / es halte sich auf / in Pegu / und das Geblüt soll bey ihm sich / unterm Bauche / sammlen / und so lang auflauffen / bis es ein Apostem/ oder Geschwer setze: solches Geschwer schneide man nachmal / wenn es gefangen / ihm ab; hebe die herausfliessende Bluts-Tropffen fleissig auf / und lasse sie dörren; weil sie den besten Kern deß allerkrafftigsten Muscus geben. Nachmals ziehe man alles Blut / aus dem Thier / mache es trucken / zerreibe es zu Pulver/vermische es mit erst herauß geloffenem Blute; fülle solches Gemisch in Säcklein / so von dem Felle dieses Thiers gemacht. Die Probe deß edelsten Biesems soll / nach dieses Scaligeri Meinung/ diese seyn: wenn er dem jenigen / welcher starck daran riecht / das Blut aus der Nasen ziehet: wo das nicht erfolge; so sey er vermischet. (c)

Welches alles aber Scaliger nicht aus seinem eigenem Hirn hat / sondern / wie Lynceus meldet / dem Portugisen Odoardo Barbosæ / von Wort zu Wort ausgeschrieben / mit Verschweigung deß Namens Barbosæ; damit er ihm ein desto grössers Ansehn machte / wider den Cardanum. Angemerckt / dieses Barbosæ Indianische Beschreibungen damals zwar noch ungedruckt / aber die Abschrifften doch allbereit/in vieler Gelehrten/und unter andren auch Scaligeri / Händen waren; welcher solcher ungedruckten Indianischen Historien zimlich viel hatte / und offt etwas heraus nahm / seine Exercitationes wider berührten Cardanum damit zu zieren. Steht derhalben / auf Scaligeri Beschreibung / nicht zu fussen: sintemal er / mit fremden Federn / in diesem Stück / sich geschmückt / und zwar mit eines solchen Scribenten / welcher hierinn mit ihm selbsten nicht allerdings einig ist. Denn / in einem Buch/ schreibt er: in Araca (oder Areca) und Pegu/ sey das Thier: in einem andren aber / nemlich in dem Summario Regnorum & Populorum Orientalium, spricht er: es werde der Biesem/ von den Einwohnern deß benachbarten Gebirgs Capelanga / so zwischen Bengala und Pegu ligt / erstlich nach der Haupt-Stadt deß Reichs Ava / und von hinnen weiter in Pegu / Bengala / Narsinga/ Pacem/ und Malaca/ verführt; sey aber keines weges ein Geschwer/ wie man insgemein dafür halte / sondern ausgeschundenes Fleisch/mit Blut durcheinander gestossen: und wer solches Gemisch recht genau besichtige / der werde klein-zerstossene Bein-Splitterlein darin finden. Welches

Odoardi Barbosæ.

(a) Lintschoten. part. 4. Indicar. Navigat. cap. 26.
(b) Petrus Jaricus lib. 2. Thesaurier. Indic. cap. 17.
(c) Scaliger Exercit. 21. in Cardanum.

Welches seiner obigen Meinung/ die Scaliger aus einem andren seiner Bücher gezogen/ zuwidern laufft. Sonst aber/ so viel die Gestalt betrifft/ vergleicht er dieselbe einer Ziegen.

Cardani. Cardanus meldet/ er habe/ zu Meyland/ ein todtes Biesem-Thier gesehen/ welches einem Böcklein gleich geschienen. Franciscus Calceolarius schreibt/ in seinem Buch/ so er Musæum Calceolarianum titulirt: Anno 1621. sey ein Biesem-Thier nach Venedig/ und von dannen gen Verona gebracht/ damit mans recht nach dem Leben könnte abbilden: und sey selbiges das einige/ in gantz Italien/ gewest; aber todt: Mit der Gestalt/ und Grösse/ komme es einem Reheböcklein sehr nahe/ trage ein par gerad empor stehende Hörnlein/ ohne Zweige oder Enden: habe/ an dem obern Kiefer/ zween lange Hunds-Zähne/ so unter dem Unter-Kiefer hinab gekrümmet stehen. Daß es aus dem Geschlechte der Hirschen/ oder Reheböcke sey/ bekräfftiget gleichfalls Johannes Terentius Lynceus/ in seiner/ aus Sina/ an Johannem Fabrum Lyncæum abgelassenen/ Epistel.

Calceolarii.

Johannis Terentii Lynceï.

Gesneri. Gesnerus beschreibt es also: Seiner Höhe und Grösse halben/ ist es geachtet/ wie ein Reh/ auch fast derselben Gestalt: ohn daß das Haar etwas grauer ist/ an diesem Thier/ weder an dem Reh/ und etwas dicker. Vier Kief-Zähne hat es: zween oben/ zween unten/ deren einer drey Finger lang: Es hat auch gespaltene Klauen/ wie das Reh. Doch sagen etliche/ es sey dem Reh gleich gestaltet; aber raniger (behender/ schmaler) niderer/ und holdseliger; vorab was aus Aegypten komme. Die Zähne sind nicht Hunds-Zähnen/ oder den Fang-Zähnen der Hunde/ gleich; sondern wie die Eber-Zähne/ die sich etwas gegen dem Maul krümmen/ gantz weiß. Etliche geben ihm Hörner zu; der eines/ jener zwey: welches ein Irrthum seyn muß/ und vielleicht daher entstanden/ weil diesem Thier die oberen Zähne über das Haupt ausgehen/ gleichwie Bocks-Hörner gekrümmt. (a)

So weit Gesnerus: Der aber die Zähne gar zu sehr erhöhet/ daß sie solten für Hörner können angesehen werden; angeschaut/ die Zähne zwar krumm/ aber nicht über sich stehen/ sondern unter dem Kiefer hinab. Der Irrthum mag nun gleich entstanden seyn/ woher er wolle.

(a) Gesnerus/ im Thier-Buch/ am 28. Bl. Teutscher Edition.

Johann Albrecht von Mandelslo eignet ihm gleichfalls (jedoch aus Erzehlung der Englischen Kauffleute in Ost-Indien) die Gleichheit eines Rehes zu: und daß die Leute/ wenn sie es fangen/ es eine Weile in ihren Häusern halten/ mit einem Prügel hefftig schlagen/ bis grosse Beulen davon auflauffen; darinn setze sich eine Materi/ aus welcher der Muscus oder Biesem komme. (b)

Joh. Albr. von Mandelslo

Ruellius aber (welchen Olearius/ in der Anmerckung über diesen Mandelsloischen Bericht/ anzeucht) meinet/ daß dem Thier jährlich/ wenn es will zur Brunst gehen/ der Nabel geschwelle; da sich denn eine eiterige Materi setze/ welches der Biesem wird: und wenn das Thier sich auf der Erden waltze/ springe das Geschwer auf/ und lasse den Muscus von sich.

Ruell.

Er selber/ Herr Olearius/ schleufft endlich/ es können die mancherley Meinungen der Scribenten alle wahr seyn/ und an dem einen Thier sich alles begeben; möge auch/ an unterschiedlichen Orten/ unterschiedlich damit handthieret werden/ daß der eine diß/ und der andre ein anders angemerckt habe.

Olear.

Welcher Meinung auch ich/ an meinem geringen Ort/ gerne Beyfall gebe: nemlich so viel die Zubereitung/ und die Materi deß Biesems betrifft. Denn die/ welche eyfrig behaupten/ der Biesem komme nicht/ von einem Geschwulst/ oder Geschwer; sondern durch Zerstossung und Vermischung Fleisches und Bluts untereinander; imgleichen die/ so diß letzte schlechter Dings verwerffen/ und allein das erste behalten/ haben nicht gemerckt noch beobachtet/ daß auf beyderley Weise der Muscus præparirt werde/ aber in der Güte alsdenn sehr unterschieden sey. Allermassen solches Vincent le Blanc zu erkennen gibt/ wenn er in seinen berühmten Reisen davon folgende Nachricht setzet. Den guten Muscus (also lauten seine Worte) bekommt man nicht/ vom Blut deß Thiers: sondern/ von einem gewissen Geschwulst/ so ihm unterweilen/ fürnemlich um den vollen Mond/ unten am Bauch wächst: welcher der allerbeste ist. Denn der Muscus/ welchen sie/ von der Feuchtigkeit samlen/ der sich mit dem Blut vermenget/ daraus ein Geschwer wird/ und/ nachdem er getrucknet/ einen so kräfftig durchdringenden Geruch gibt/ daß einem/ der daran riechet/ die Nase schweisset/ der wird (spreche ich)

Vincent le Blanc

(b) Mandelslo im 1. Buch Cap. 19.

che ich) von ihnen / neben den Knöpffen und dem Fell / gantz genau mit Seide gebunden/darunter sie auch Blut uñ Fleisch mischen/und daraus einen gemeinen Muscus machen/ worunter ein wenig Gutes gemenget wird. (a)

Daß aber/wie obgelobter Olearius vermeinet / alle Scribenten darinn übereinkommen/ es sey diß Thier eine Art von wilden Ziegen / so den Rehen nicht ungleich ; erfordert einen Absatz und Einschränckung. Denn obwol die meisten es also fürbilden/ und solches auch die glaubhaffteste Meinung ist : findet sich doch keine geringe Anzahl derer die es widersprechen/und ihm eine andre Gestalt zuschreiben. Amatus Lusitanus widersetzt sich hierinn allen Arabern/und will es durchaus mit einem Hasen verglichen haben (wie ihn Aldrovandus/ aus dem Fuchsio/ citirt) andre mit einem Küniglein ; noch andre / in der Grösse / mit einem Fuchs ; und nicht wenige / mit einem Hunde: als wie vorangeführter Lintschott / und Fr. Gregorius de Bolivar. Dieses letztens/ als eines curiösen und fleissigen Beschreibers / Erzehlung soll uns nicht gereuen/ anzuhören: zumal weil er sich / in dem/ was die Zurichtung deß Biesems belangt/ auf seine eigene Augen berufft.

Es ist ungezweiffelt wahr/spricht er/ und habe ichs mit meinen Augen gesehen/ auch bestetiget es die offtermalige Erfahrung/daß man/folgender Gestalt/den Biesem zubereite. In gewissen Sinesischen Provintzen / als da sind Xantien / und Quinzay / und andre / findet man etliche Thierlein / welche sich in den waldechten Oertern hecken / und daselbst / nach Art der Küniglein/die Erde untergraben. An Grösse und Gestalt / einem mittelmässigem Hunde gleich / unter der kleinern Hund-Art. Sie seynd von Farben gesprengt / nemlich dunckel-rot / mit Aschgrau vermengt. Etliche haben auch weisse und schwartze Flecken. Die Haare sitzen gar dünne / weit voneinander / und etwas härtlich. Die Füsse sind breit/mit Klauen/ oder Pfotea/ wie eines Hundes / bewachsen / jedoch mit längern und schärffern : vermittelst derer / sie leichtlich sich in die Erde eingraben. Die Schnautze fällt abländlich/hündisch/und hat ein gutes Zahnwerck oder Gebiß ; kurtze rundliche Ohren/ kleine und nicht muntre Augen / wie man an den Sterbenden sihet.

Sie seynd zwar nicht übrig geschwind und hurtig ; doch sehr listig / wenn sie die Verfolgung treibt / sich unter die Erde zu verkriechen. Man fähet sie aber also. Die Oerter / wo sie sich aufhalten / umringt man entweder mit Feuer / oder Netzen/ oder Hunden/ uñ zwinget sie also/in die unterirdische Hölen zu fliehen: da man ihnen denn nachgräbt / oder durch andre Mittel sie herausbringt/ und zwar offt so häuffig/ daß man wol bey die 300. auf eins fähet. Also fort schneidet man ihnē die Keele ab/ um das Blut/ dessen bey ihnen ein grosser Uberfluß ist/ in reinen porcellanen Schalen einzufassen. Deß Bluts aber/ welches zu verwundern steht/fleusst/von jedwedem Thier / eine solche Quantität/daß/ wenn es herausgelassen / gelifert oder bestanden / es gröſſer scheinet / weder der übrige gantze Körper.

Hiernechst ziehen sie ihnen das Fell ab/ und saubren selbiges von allem inwendigem Wust. Wiewol etliche/um destomehr Biesems zu machen/das Unreine bey dem Reinen lassen. Die es aber/auf erstgesagte Weise / angreiffen / nehmen / samt dem Blut / das beste und zarteste Fleisch/ von der Vor- und Hinter-Bug/imgleichen das Hertz und die Leber ; stossen solches alles insgesamt / im Mörsel / zu einem Brey/ thuns in Säcklein / so von dieser / oder andrer Thiere Fellen gemacht / hencken solches auf an einem schattichten Ort / und lassens trucknen. Und weñ es halb trucken ist ; vergraben sie es in die Erde / da man offt das Nacht-Wasser hinschüttet ; grabens/nach dreyen oder vier Tagen/wieder aus/ und lassens / im Schatten / vollends dürre werden. Diß gibt den allerköstlichsten Biesem/der für den König/uñ für die grosse Herren nur zugerichtet wird. Der jenige Biesem aber / den man insgemein herum trägt/wird viel schlechter gemacht. Denn man zerstosst das gantze Thier zugleich/mit samt allen seinen Theilen/Knochen/ Eingeweide /wie auch einem Theil von dem Fell / bis es zu einem zartestem Gemüs worden ꝛc. (womit hernach obbesagte Säcklein gefüllet/ und/ wie vor von dem edelstem Biesem vermeldet / begraben/ aufgegraben und zum Trucknen aufgehenckt werden.) So jemand einen Biesem hätte/der Alters halbē seinen Geruch verloren : der wickle die Bläslein/darinn er ist/ nur in ein leinen Tuch/ und vergrabe ihn gleichfalls an ein Ort / darauf die Leute pflegen zu harnen ; grabe ihn/ nach vier oder fünff Tagen/ wieder auf/ und lege ihn an den Wind/ oder an frische Lufft/ aber nicht an die Sonne : denn wird die Krafft seines vorigen Geruchs wiederkommen. Man muß auch diß wissen/ der Unterscheid / zwischen dem edlen und gemeinem Biesem/ sey so groß/ daß ein einiges

(a) Vincent le Blanc parte 1. Itinerar. c. 13.

ges Quintlein dessen / der aus Blut / Fleisch / Hertz / und Leber bereitet worden / mehr Stärcke habe / weder deß andren eine gantze Untz. Gestaltsam derentwegen der erste und edelste nur den Herren deß Reichs Sina zukommt; der geringere aber / ausserhalb Reichs / durch viel Länder / von den Kauffleuten / verhandelt wird / uñ einem sehr hohe Gunst daran geschicht / dafern er etwas deß ersten / von den Sinesern / erlangen kan / ꝛc.

Andre geben für / es sey diß Thier / aus dem Geschlecht der Hirschen / deme man die mit Biesem gefüllte Säcklein abnehme: welches ich aber / für ein purlauters Mährlein / achte; und meine / jetzt gegebene / Beschreibung nochmals bekräfftige: zumal weil es meine Augen / denen ich Gott Lob! noch wol trauen kan / selbst gesehen. Bisher Fr. Gregorius.

Welchem Johannes Faber Lynceus grossen Glauben zustellet / und demselben beyfüget die Aussage deß Medici Rochi Ezechielis Bautschneri: welchen er gefragt / was er / bey den Africanern und Portugallern / von dem Biesem / hätte gehört, und diese Antwort von ihm vernommen: Er / Bautschnerus / habe die Thierlein / daraus die Portugiesen ihren Biesem machen / in gewissen Portugallischen Wildnissen / die er durchgewandert / mehr als einmal gesehen / und ein wenig gröſſer befunden / denn obige / die Fr. Gregorius beschrieben; jedoch / in der Gestalt / nicht den Hundē / sondern den Katzen gar gleich.

Bautschneri Biesem-Thier. Sie haltē sich / spricht berührter Bautschnerus / gemeiniglich an steinigten und gepüschigten Orten auf / voraus wo viel wilde Oel- und Eich-Bäume stehen / die viel süssere Eicheln tragen / weder unsre Kästen-Bäume / und demnach von den Einwohnern fleissig aufgelesen / hochgehalten / und ihren benachbarten Freunden geschencket werden. Solche süsse Eicheln essen die Thiere sehr gern; verstecken sich auch / auf dringenden Nothfall / in denselbigen Bäumen. Man leget ihnen aber Netze von ehernem Drat / bestrickt und fähet sie / gleichwie die Kaninchen. Die Jäger ziehen ihnen ihr Blut heraus; sondern das Fleisch von dem Gebein ab / und dürren es / an einem lufftigem Ort / da es weder zu feucht / noch der Sonnen halben zu heiß ist.

Vögel / so zum Biesem gebraucht werden. Hernach fangen sie eine Art von Vögeln / so von ihnen Adler genannt werden / doch keine Adler / sondern unsern Habichten gleich gestaltet sind; wiewol zweymal gröſſer. Selbiges Gevögels Fleisch und Blut nehmen sie gleichfalls dürrens / uñ hebens wol verwahrlich auf / bis in den April-Monat: zu welcher Jahr-Zeit / ein gewisses Kraut / von den Einwohnern Pico di Grulla genannt / in seinem besten Safft und Krafft stehet / und ebner massen von ihnen abgeschnitten wird. Diese Pflantze ist / mit einem so starcken Biesem-Geruch / begabt / daß ich sie gewißlich an weit davon ligenden Orten gerochen / nicht selten ausgerissen / und zu meiner Erquickung / auf der Reise / mit mir getragen. Von dieser Pflantzen / die voll wolriechender Feuchtigkeit steckt / drucken sie so viel Saffts / als vonnöthen thut / heraus / vermischen es mit vor-angezeigtem Fleisch und Blut / und stossens / in einem marmelnem Mörsel / durcheinander; verfahren hernach weiter damit also in allen Stücken / wie Fr. Gregorius erzehlet hat: verscharrens endlich an einen Ort / wo viel Urin hingeschüttet wird / oder lassens gar in einem Nacht-Geschirr / darinn (mit Vergunst!) beyderley / truckner und nasser / Unflat zu finden ist / drey oder vier Tage hangen: nehmens nachmal herfür / und trucknen es fleissig / in einem schattigtem Zimmer / und verhandlen es zuletzt den ausländischen Kauffleuten.

Biesem-Kraut, zum Biesem genommen wird.

Der rechte Geburts-Ort dieser Thiere findet sich / an den Portugallischen Grentzen; ja / gröſſern Theils / in Portugall selbsten. Selbige Grentzen / so an Portugall stossen / heissen Serra de Gatta; die Gegend aber / im Reich Portugall selbsten / Serra de Stela.

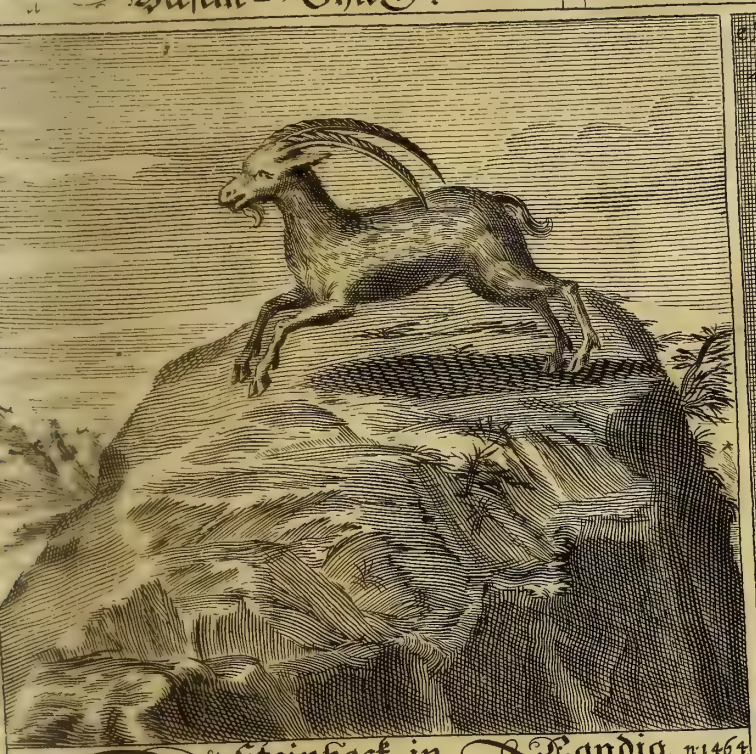
Also bereitet man den Portugisischen Biesem. Die Arbeit solcher Zubereitung habe ich zwar nicht gesehen; aber doch die Thiere / und die Biesem-Pflantze; das übrige alles / aus Curiosität / von den Einwohnern / erkundiget. (a)

Durch diesen Bericht Bautschneri / wird dennoch / meines Erachtens / deß Fr. Gregorii Aussage nicht allerdings gnugsam befestiget: sintemal sowol in der Gestalt / als Zubereitung / sich ein mercklicher Unterscheid eräugnet; dieser auch von den Portugallischen / jener von Sinischen Biesem-Thieren / redet. Schier wolte ich sagē / es wären die Civet-Katzen / wovon sie beyde gemeldet: wenn mich nicht unterschiedliche Umstände verhinderten / sonderlich / wegen der Præparirung. Scheue mich doch nicht unterdessen / zu sprechen / daß es zwar auch gewisse Arten von Biesem-Katzen / oder andren wolriechenden Thierlein / seyn kōnen; aber keines weges das jenige / wovon bishero die Frage gefallen. Denn daß mehr / als einerley Thier / von

(a) Faber Lincens ex ore & calamo d. Bautschneri.

a. Biesem = Thier.

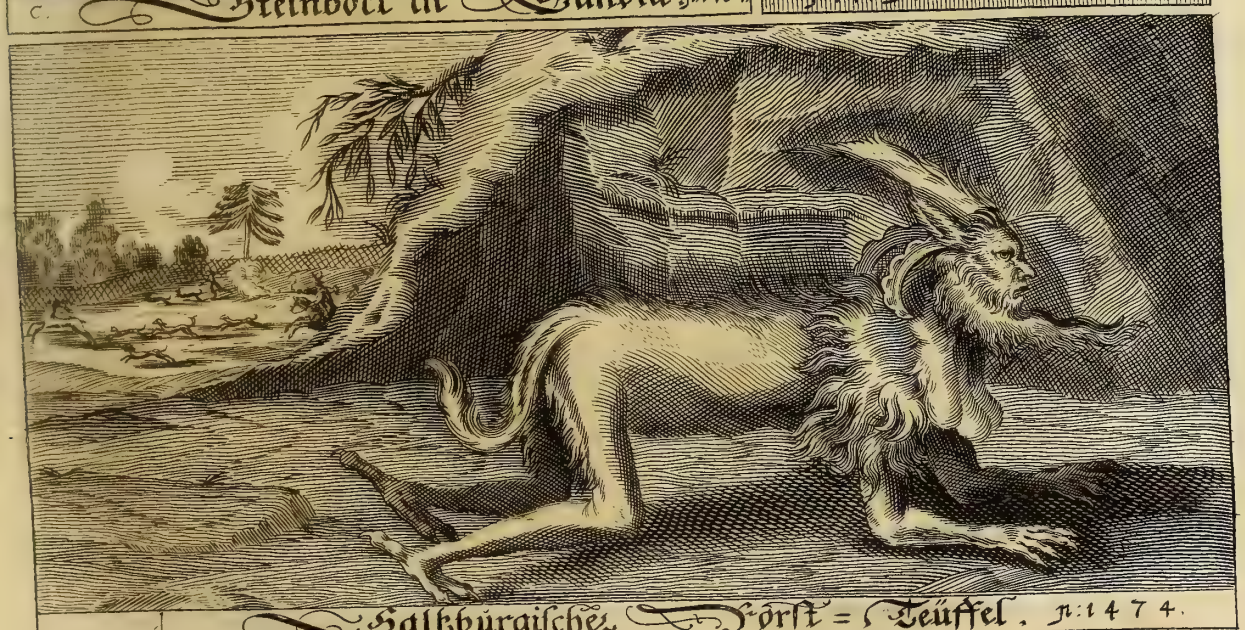
b. Sinesische Salz=Kuh. n. 1444.



c. Steinbock in Candia n. 1464.

Bildniß eines Römischen Drachen = tödters

n. 1447.



d. Salzburgischer Forst = Teüffel. n. 1474.

von Biesem-riechender Art seyn/ steht nicht zu leugnen. Gestaltsam unser Teutschland selbst ein Geschlecht hat/ nemlich die Marder/ deren Mist dem Biesem-Ruch gewaltig nachfolget. So gibt es auch Affen/ die so lieblich riechen/ wie lauter Biesem; imgleichen viel wolriechende Schlangen/ uñ Mäuse. Massen Aldrovandus gedenckt/ ihm sey eine solche Gattung von Mäusen/ durch Ludovicum Gozadinum / verehrt worden / die so anmutig / wie Biesem/ gerochen. Darum mag vielleicht noch ein andres geringeres Biesem-Thier seyn/ welches Fr. Gregorius gesehen/ und dessen Substantz/ von den Sinesern/ die sehr betrieglich sind/ vor den rechten Moschus jemaln verhandelt werde. Wiewol ich solches nur allein mutmasse/ und keine Gewißheit daraus machen will. Daß mehr/ als bey einem Thier/ der Biesem-Geruch wohne/ bezeugt eben dieser de Bolivar/ mit den Orientalischen Elephanten / welche/ wie er berichtet / einen angenehmen Biesem-ähnlichen Geruch von sich geben/ den man/ mit sonderbarer Anmut spühret / so man in ihre Lager-Stelle sich verfügt. Als offt sie aber/ in freyem uñ heissen Sonnen-Schein/ arbeiten/ geht von ihnen/ ein Honig-farbner Schweiß/ der so Biesem-lieblich reucht/ daß er alle Mücken uñ Fliegen von weitem nach sich reitzet: welche / bey dicken Geschwadern angeflogen kommen/ und das arme Thier jämmerlich plagen. Jedoch weiß er sich auch / an ihnen/ zu rächen / und sie artlich zu erwischen. Denn weil ihm / weder sein kurtzer Schwantz/ noch der Rüssel/ dieselbe gnugsam kan abwehren; dehnet er seine Haut aus/ und ebnet sie/ so viel ihm möglich / läßt also seine Schweiß-Sauger bey Hauffen sich ansetzen. Wenn aber ihrer denn viel tausend bey einander sitzen/ und mit seinem Honigsüssen Biesem-Schweiß sich lustig machen: runtzelt und zeucht er / im Augenblick/ die gantze Haut zusammen/ erwischt und druckt also unversehens die gleichsam trunckene Thierlein allesamtlich/ auf eins/ zu todt.

Wenn aber einer besagten Schweiß/ mit Muschel- oder Auster-Schalen/ herab nimmt / und in gewisse Geschirr tröpfflen läßt; soll derselbige Safft einen Geruch geben/ der dem Biesem im geringsten nichts nachgibt. So meldet auch vorangeführter Barbosa/ und aus ihm Scaliger/ daß/ im Königreich Pegu / ein gewisses Thier sey / welches dem Biesem-Thier ähnlich/ aber kleine Elephanten-Zähne habe: demselbigen wachse/ unter dem Bauch und der Brust / ein Geschwer: wenn solches aufgehauen/ so setze man Blut-Igeln daran/ welche das übrige Blut heraus saugen müssen: selbige Blut-Igeln dörre und zerstosse man hernach/ und thue das Blut/ so am ersten / bey Oeffnung deß Geschwers/ heraus gelossen / dazu; welches/ als das allerkräfftigste / den gepulverisirten Blut-Igeln seine Krafft mittheile: und also werde der falsche Moschus zubereitet. Es mag nun der de Bolivar eine andre Art Biesem-Thier gesehen / oder sich geirret haben: so ist doch / damit wir einmal zum Schluß kommen/ gewiß/ daß er das rechte Thier / welches den edelsten und berühmtesten ungefälschten Biesem gibt/ nicht beschrieben. Denn es bestetigen unterschiedliche gelehrte Jesuiten / die es selber gesehen/ daß es einem Reh-Bock/ oder kleinem Hirschlein/ gleich sey: obgleich offtgemeldter Gregorius solches für eine Fabel hält. Unter andern/ bezeugt solches Pater Martins-Sohn / in seinem Sinischem Atlante/ wenn er schreibt: Damit hinfüro keiner zweiffeln möge / was der Moschus sey: will ichs hiemit anzeigen/ der ichs selber/ mehr als einmal / gesehen. Bey dem Nabel deß Thiers findet sich ein geschwülstiges Ausgewächs/ so einem kleinem Säcklein gleich gebildet / und mit einem zartem Häutlein/ und trefflich-subtilen Härlein überzogen. Das Thier selbst nennen die Sineser Xe: daher kommt ferner das Wort Xehiang/ das so viel bedeutet / als der Geruch deß Thiers Xe: welches wir mit dem Wörtlein Biesem aussprechen. Besagtes Thier ist vierfüssig/ einem kleinen Hirschlein nicht ungleich; doch ein wenig schwärtzer von Haaren / und ohne Hörner. Wenn es todtgeschlagen/ brauchen die Sineser sein Fleisch/ zur Speise. Angezeigtes Gewächs oder Nabel-Säcklein gibt / wenns ohne Zusatz bleibt / den allerköstlichsten / und zwar so starcken Biesem/ daß/ gleich wie ein reiner vollkommener Zibeth; und wie ein gar zu klares Liecht die Augen / oder ein allzu starcker Schall das Gehör; also derselbe den Sinn deß Geruchs fast versehrt.

Weß Geschlechts eigentlich das Biesem-Thier/ und was der Moschus sey.

Aber die schlauhe und durchtriebene Kauffleute thun / von dem Blut / von der Haut / und anderen Theilen deß Thiers/ etwas dazu/ und verkauffens alles/ vor gut und aufrichtig. Einige mischen das Drachen-Blut darunter; machen mit der Weise/ aus einer Blasen/ drey oder vier ꝛc. (a)

Besihe das Kupfer/ Num. XLIV. Fig. a.

Lintschott sagt/ daß sie auch wol Ochsen- und Küh-Leber dörren/ und unter den Biesem stossen.

Verfälschung deß Biesems.

Herr Pater Michael Boym sagt / in seiner Sinesischē Flora: der rechte Muscus

(a) Ex Atlante Sinico.

sey das Fleisch der Nieren / und was die Natur unter den Nieren habe verborgen ꝛc. Noch übrig ist / daß wir etwas reden / von dem Fang dieses Thiers. Lintschott gibt vor: wenn es gejagt werde / und kein Entrinnen vor sich sehe / so beisse es ihm seine Hödlein selbst ab / und werffe sie von sich: Als wolte er sprechen: Ist es dir darum zu thun; da hast du sie! Mittlerweile alsdenn der Jäger geschäfftig ist / dieselben aufzuheben / entfliehe es manchesmal / und salvire / durch solches Mittel / sein Leben. Offtbesagter de Bolivar gedenckt / es sey ihm solches / von einem andren Sinischem Thierlein / erzehlet worden / welches einem Wieselein gleich gebildet; etwas höher und länger aber / als ein Eichhorn; und mit so grossen Testiculn beschweret sey / daß ihm dieselbe an der Erden nachschleppen / und dem übrigen gantzen Leibe am Gewigt gleich seyn: weßwegen es / wenn ihm die Jäger zu nahe auf den Fersen / solche Verhindrungen ihm selbsten abbeisse / um desto leichter davon zu lauffen. Ob es aber wahr sey; will er nicht für gewiß ausgeben.

Von der Jagt dieses Thiers.

Gesnerus schreibt: man hetze und fahe sie / im Lande Thebet (welches mit Sina grentzet) durch Hunde: mancher Orten werden sie geschossen / oder durch gelegte Netze und Fallen beruckt; weil sie überaus schnell-läuffig / und kaum lebendig zu bekommen.

Aber P. Philippus Marinus gibt / beym P. Athanasio Kirchero / einen gantz widrigen Bericht: nemlich / es sey dieses Thier so albern und thum / daß es von keiner Flucht wisse; sondern sich den Jägern selbst darstelle / zu tödten.

Welcher / unter diesen Scribenten / recht habe; muß ich unentschieden lassen. Sonst gedenckt Herr Johann Neuhof / in Beschreibung dieses Thiers / daß / wenn es / aus dem Reiche Lu / in das angrentzende Reich Laos / gebracht werde / es von Stund an sterbe / wie die Fische / ausserhalb Wassers. (a)

Ich wende mich aber von diesem hiemit ab / um noch etliche andre Thiere an den Fang zu bringen.

Fang der Sinesischē Saltzkuh.

Die Saltzkuh / so auf Sinesisch Cincheu wird genannt / sihet einer gemeinen Kuh nicht gar ungleich: aber die 2. Hörner / so sie am Kopffe trägt / gläntzen weisser denn Elffenbein. Solches Thier zu fahen / bedienen sie sich seiner Natur. Denn es hat einen wunderlichen Appetit zum Saltz: darum setzen die Jäger / hin und wieder / Säcke mit Saltz angefüllet. Wenn es nun / indem die Hetzer sporen-streichs hinter ihm her sind / einen solchen Saltz-Sack / in der Flucht unterwegens / antrifft; steht es / mitten im Lauff / still / vergisset aller Gefahr / ja seiner selbst; fällt bey das Saltz / schlägt die Zunge daran / und lässt sich dabey fangen / binden / und tödten. Davon Pater Martins-Sohn / in seinem Sinischem Atlante / und der Zeilanische Stathalter / Daniel Neuhof / zu lesen.

Beschr. das Buch fer / N. XLIV. b.

Dieses gibt ein Sinnbild der rohen sicheren Weltkinder: welche / da der höllische Jäger doch unaussetzlich hinter / und vor ihnen / ja! um sie her ist; dennoch bey dem Sack der lüsternen Welt-Gierden still halten / und sich von den Banden Belials lassen bestricken.

Das Tiger-Thier schlagen sie / mit einem Prügel / bey die Nieren; dadurch sinckt es in Ohnmacht / und gibt gewonnen. Und das ist das einige Mittel / dieses wütende und hochschädliche Thier zu bezwingen. Der grosse Indianische Mogol hält offt eine Jagt / wider die Tiger / und fähet viel derselben: es werden aber auch viel Leute darüber hefftig verwundt. Denn das Thier springt auf die Reuter / und reisst manchen danider.

Deß Tig Thiers.

Deß Affens Singsing / dessen Blut eine köstliche Purpur-Farbe gibt / werden die Sineser gleichfalls / durch seine Schleckerey / fähig. Denn er liebt den Wein / und süsses Getränck / über alle massen. Darum stellet man / an den Oertern / wo man ihn vermuthet / einige Geschirr voll Weins hin: darinn er sich gantz voll säufft / und sich hernach nüchtern in der Gewalt deß Jägers sihet: welcher / an Statt der Bezahlung vor den Wein / sein Blut von ihm nimmt.

Deß Affē Singsing

Das Nase-Horn kan man nicht sicherer fällen / weder durch eine Flucht-fertige Verletzung: wofern man nicht darüber umkommen will.

Jagen ist / auf der Insel Formosa / so der Sineser Nachbarin / der Männer Arbeit allein / wie das Fischen der Weiber Bemühung. Solches geschicht auf unterschiedliche Art und Weise / zuweilen stellen sie Stricke / aus Indianischen Rohrstäben / oder Bambusen / geflochten / in die Büsche / oder an die Oerter / da sich die Hirsche und anders Wild am meisten hält; und jagen alsdenn die umringten Thiere darnach zu. Auch schlagen sie auf dem flachen Felde einen Bambus tieff ein: welcher alsdenn gebogen / wie ein Prügel / und unten mit kleinen Höltzern fest gemacht wird.

Jägerey auf der Insel Formosa.

(a) Neuhof in der allgemeinen Beschreibung / am 373. Blat.

Hierum-

Hierunter ligt ein Strick mit Erde bedecket. Wenn dieſen das Wild anrühret; ſo ſpringt er auf / und drehet ſich um deß Wildes Hals oder Bein zuſammen. Drauf kommen ſie eilend und tödten es. Sie pflegen auch mit Wurff-pieſſen / welche man Aſagaien nennet / zu jagen. Hierzu verſammlet ſich eine gantze Dorffſchafft / ja zu Zeiten wol zwey oder drey. Dieſe vertheilen ſich auf dem Felde faſt eine Meilweges in die Runde. Jeder ſtehet gewaffnet mit drey Wurffſpieſſen. Die Hunde jagen das Wild auf. Der Jagenden runder Kreis komt allgemach näher zuſammen.

Das Wild / ſo von einem Wurffſpieſſe getroffen worden / kan unmüglich entkommen. Dieſer Wurffſpieß iſt ungefähr ſo lang als ein Mann / aus Bambus-Holtz gemacht: hat eine eiſerne Spitze mit vier Widerhacken / und ein langes Seil; daran eine Schelle gebunden: damit man hören könne / wo das Wild im Gepüſche hinlauffet.

Sonſten ſchieſſen ſie auch das Wild / ſonderlich die Hirſche / mit Pfeilen: derer Fleiſch ſie bey den Sineſern / vor Kleider / zu vertauſchen pflegen; nachdem ſie zuvor ein Stücke darvon gegeſſen / und das Eingeweide vor ſich ſelbſt eingeſaltzen. Die Jungen / ſie mögen zeitig / oder unzeitig ſeyn / werden alsbald aus der Hinden ausgeſchnitten / und mit Haut und Haar geſſen. (a)

II.

Die Rhinocer- Leuen- und Elephanten-Jagt in Indien.

DAs Naſehorn (oder der Rhinocer) ſo in unterſchiedlichen Indianiſchen Ländern / fürnemlich in der Inſel Java / anzutreffen / iſt / in vorhergehendem Hauptſtück / nur mit dreyen Worten ohngefähr berührt; aber / von deſſen Natur / nichts dabey vermeldet worden. Derhalben wir in dieſem Capitel ſolches billig erſtatten.

Beſchreibung deß Naſhorns.

Die Haut dieſes Thiers (wie Neuhof / oder vielmehr Bontius / der Niderländiſche Medicus zu Batavien in Java / aus welchem jener ſolche Beſchreibung entliehen / berichtet /) iſt tunckel-aſchenfärbig / wie deß Elephanten: der Leib glatt / und ohn alles Haar / die Haut voll Streiffen und Falten / ſo über einander ligen; und ſo hart / daß man / mit einem guten Japoniſchen Sebel / kaum dadurch hauen kan. Anders ſagt / ſie ſey zween Finger dick / und ſchwartz-blau von Farbe. Sonſt iſt diß Thier nicht mit Schuppen gewaffnet / wie es gemahlet wird; ſondern die vielen Kerben / Streiffen / und Falten ſind nur wie Schuppen oder Schilde anzuſehen. Es hat ein Maul dem Sau-Rüſſel faſt ähnlich; doch nicht ſo ſtumpff / ſondern was ſpitziger; und über den Naſelöchern führet es ein ſpitziges / ſcharffes / aufwerts ſtehendes Horn / ſo gemeiniglich ſchwartz / zum öfftern aſchenfärbig / und bisweilen / wiewol nur ſelten / weiß von Colör / davon das weiſſe viel theurer / denn die andern / verkaufft wird. Seine Gröſſe und Dicke aber iſt beynahe wie deß Elephanten; ohne daß es viel kürtzere Beine hat: welches ſein Anſehen nicht wenig verringert.

Es iſt die Art und Natur dieſes Thiers / daß es niemanden Schaden thut / es ſey denn von ihm beleidigt und zu Zorn gereitzt; und wo das geſchehen / wütet und tobet es greulich / nicht allein wider ſeinen Beleidiger / ſondern auch wider alles / was auf dem Wege gehet / und ſtehet: ſo gar / daß es auch groſſe Bäume mit Gewalt zur Erden wirfft.

Wenn es einen Menſchen nidergeworffen / lecket es ihn / mit ſeiner rauhen und ſcharffen Zunge / todt: darnach friſſet es Haut und Fleiſch / und läſſet die Knochen ligen; anders denn der Leu / welcher auch die Gebeine zermalmet.

Die Tartariſche Könige laſſen das Naſehorn zähmen / und vor ihre Bagage oder Plunder- und Rüſt-Wagen ſpannen: gleichwie hingegen die Indianer ihren Kriegszeug / durch die Elephanten / fortbringen.

Ungeſtümmes Nachſetzen deß beleidigten Naſehorns.

Wie ungeſtümm und gewaltig dieſes ſtarcke Thier ſeinen Jäger und Beleidiger jage; erſcheinet aus dem denckwürdigem Exempel / welches bey gerühmten Bontio anzutreffen / dieſes wörtlichen Einhalts: Als unlängſt der Geheimſchreiber unſerer Stadt Batavia auf der Inſel Java / mit zween andren Perſonen / zur Luſt / in den Puſch geritten; traff er / an einem moraſtigem Orte / einen Rhinocer mit ſeinen Jungen an; welcher / als er dieſe Leute ſahe / aufſtund / fein langſam zurück ging / und ſeine Jungen vor ſich her tieffer in den Puſch trieb / auch dieſelben / wo ſie bisweilen ſtehen blieben / mit dem Rüſſel fortſtieß.

Inmittelſt war einer / von den dreyen / hinter dem Thier her / und gab ihm / mit

(a) Montanus.

mit einem Japonischen Sebel / von hinten zu / einen Hieb nach dem andern. Aber die Haut war so dick / daß auch der stärckste Hieb nicht durchging / sondern nur etliche weisse Streiffe sich / auf dem Rücken und Lenden / sehen liessen. Das Thier litte alles / mit Gedult / so lange / bis es die Jungen unter die Dornpüsche versteckt: nachgehends aber fing es an / hefftig zu gruntzen / brummen / rumoren / wüten und toben; schoß auf den Reuter zu / und erwischte ihn / da er noch fechten wolte / bey den Hosen / welche bald kürtzer wurden. Das Pferd aber / so vielleicht klüger / als der Auffsitzer / sprang eilig zurück / und nahm die Flucht. Dem folgete das Thier / mit aller Macht / stieß im Lauffen gantze Bäume / und alles / was im Wege stund / mit grossem Knall / zu Bodem. Als der Reuter wieder an den Ort kam / da er seine Gefährten gelassen / und das Thier selbige ansichtig war: verließ es den Reuter / und ging auf die andern los: welche / dessen Grimm zu entgehen / sich hinter zween Bäume / so kaum zween Fuß voneinander stunden / verkrochen. Da wolte das thumme Thier / zu ihrem Glück / zwischen die beyden Bäume durchdringen / wovon selbige nicht anders / als ein Riet / gebeuget wurden; konnte aber doch seinem dicken Leibe keinen Durchgang verschaffen. Unterdessen bekamen die hinter den Bäumen / Zeit und Gelegenheit ihre Röhre zu lösen da denn das Thier mit einer Kugel recht durchs Gehirn geschossen / und gefället ward. (a)

Ich unterlasse nicht / diesem beyzufügen / was der weitgereisete Vincent le Blanc / von dem Nasehorn / erzehlet / bey solcher Gelegenheit / da er gedenckt / wie der Mogol dieses Thier lasse fahen. Das Nasehorn / schreibt er / ist (scheinet / solte er gesagt haben) bis auf die Füsse gewaffnet / und trägt auf der Nasen ein Horn / so zween Schuh lang / graufärbig / und sehr scharff. Seine Schuppen scheinen undurchdringlich; seynd am Bauche tunckel-rot. Können diese Thiere einem Mann / der zu Pferde sitzt / beykommen; so werffen sie ihn / wol 6. Schritt weit / weg.

Aber daß der Rhinocer nicht geschuppet sey / sondern nur die Gleichheit der Schuppen ausbilde; haben wir zuvor vernommen. Weiter meldet le Blanc: er habe / in dem Escurial von Hispanien / ein Nasehorn gesehen / welches einen Kamer-Wagen mit Edelleuten umgeworffen; jedoch keinen beschädiget. Dennoch sey / vom Könige / befohlen worden / ihm das Horn abzuschneiden / und die Augen auszustechen. Welches grosse und gefährliche Mühe gekostet. Denn man muste sich / in einen beschlossenen Ort begeben / um den Rhinocer zu binden. Niemand verlangte / diesem Kätzlein die Schellen anzuhencken. Gleichwol fand sich ein hertzhaffter Mañ / Casabuer genannt: welcher einen Brust-Harnisch anlegte / und das Thier zu bändigen unternahm: aber zu seinem grossen Schaden. Denn es versetzte ihm einen schrecklichen Stoß / und warff ihn dergestalt wider die Maur / daß ihm das Blut zu Nase und Mund heraus stürtzte / und er für todt weggetragen wurde. Der Hertzog von Medina rieth dem König / das Thier niderschiessen zu lassen: weil es ihm den Ritter Martell hätte verletzt. Aber der König ließ ihm doch weiter nichts geschehen / ohn nur das Horn und Gesicht nehmen. Hiebey muß ich erinnern / daß andre dem Horn nur ein Quartier / oder Viertheil / von der Elen zumessen: insonderheit Anderson. Welcher daneben gedenckt / es werde solches Horn zu 50. bis in 60. Reichsthalern verkaufft / und sey / an etlichen / auch wol kürtzer / denn ein Quartier. Vielleicht hat er nur solche gesehen / die noch jung gewesen; oder das / so le Blanc gesehen / muß von ungemeiner Grösse gewesen seyn. Denn es gedenckt auch der Venetianer Nicolaus de Comitibus, in der Provintz Mangi / gebe es Nasehörner / derer Horn ein paar Schuhe lang sey. Mercklich ist / was offtberührter Andersson / von den Indianern / verstanden: daß / wenn der Rhinocer zum Bache kommet zu trincken; und andre Thiere sich auch / zur Tränckе / allda finden / sie / aus Respect gegen ihm / warten / bis er zu erst getruncken hat. (b) Es setzt zwar der Peregrinant dabey die Bedingungs-Worte: wenn es wahr. Das ist / wenn die Indianer nur nicht fabuliren. Aber ich halte solches für wahrscheinlich gnug / daß die andren Thiere warten / bis das Nasehorn vor getruncken habe: doch nicht aus Ehrerbietung; sondern Furcht und Scheu. Wie wir denn sehen / daß auch kleine Hündlein nicht leichtlich / mit einem grossen Rüden / zugleich / auf ein Bein zugreiffen; sondern diesem die Ehre und den Vorzug so lang lassen / bis er nicht mehr mag / und sie ihres Fells versichert sind.

Nasehorn im Escurial.

Der alte Scribent Aelianus schreibt: Der Rhinocer wetze / feile und schärffe sein Horn / an einem Stein / wenn er / wider seinen Feind / den Elephanten / wolle an den Kampff gehen / und stosse diesem solches

(a) Bonius lib. 5. Hist. Natur. & Med. c. 1.

(b) Anderson im 1. Buch / am 10. Capitel.

solches unter den Bauch hinein: habe eine so feste Haut / daß kein Pfeil dadurch dringen könne: der Elephant aber wisse sie / mit seinen Zähnen / schon durchzuhauen. (a)

Plinius und Strabo (b) berichten / in dem Schau-Spiel / so Pompejus Magnus halten lassen / sey ein Nasehorn gesehen worden / von gelb-blasser Farbe: und bekräfftigen eben dasselbige / daß er sich / wie gedacht / durch Schleiffung seines Horns / also zum Streit bereite.

Pausanias meldet / der Rhinocer habe zwey Hörner: deren eines / welches trefflich groß / auf der Nasen stehe; das andre oben herfür steige / und zwar sehr klein / doch gewaltig starck sey. Laurentius Surius / welcher den Pausaniam anzeucht / gedenckt / (c) man habe / im Jahr 1513. eine solche Bestie dem Könige Emanuel in Portugall / aus Indien / nach Lyssabona gebracht / welche / mit einem Elephanten / kämpffen müssen: in welchem Streit aber der Elephant gefallen; nachdem sie beyde eine Weil hart miteinander gekämpfft. Etliche sind der Meinung / diese Feindschafft entstehe / zwischen ihnen / um die beste Weide / die eines dem andren vor der Nasen wegzureissen trachte. Aber weil sie auch / ausserhalb der Weide einander hassen: muß solcher Haß von Natur seyn.

Wer den Leuen will fahen; der muß ein Leuen-Hertz mitbringen: denn er ist / unter allen grimmen Thieren / das unverzagteste: Greifft die Vorüberreisende zwar nicht leichtlich an: greifft man aber ihn an; so wehrt er sich schrecklich / und kan / mit seinen sehr schnellen Füssen / seine Beleidiger geschwinde verfolgen.

Solches bezeugt abermal le Blanc, mit dieser Begebniß. Als er / und seine Gefährten / durch das Indianische Land Tranziane gereiset / ist dem Kammer-Diener deß Frantzösischen Herrn de la Courbe, welcher von Gemüt kühn und behertzt war / eine Lust angekommen / im Vorbeypassiren / nach einem Leuen zu schiessen: zu welchem Ende er / nebenst einem Indianer / der gleichfalls von keiner Forcht wuste / zwantzig Schritte aus dem Wege / und von der andern Gesellschafft abgetretten.

Ein Bramin warnete sie / sobald der Schuß geschehen / nicht lang zu säumen / sondern zu Pferde in vollem Galop / davon zu fliehen.

Der Leu lag unter einem Baum gestreckt / und empfing zugleich zween Schüsse: einen / in den Kopff; den andren / in die lincke Schulter. Nach solcher hefftigen Verwundung / sprang er dennoch auf / und ereilte die Flüchtigen / ob sie gleich zween hundert Schritte voraus hatten / wie ein Blitz; riß dem Pferde deß Indianers die Lenden aus / und tödtete es / auf der Stelle; ohnangesehn er allbereit / krafftlos zu werden / begunnte. Der arme Talmassack / (so hieß angedeuteter Indianer) bekam auch was davon / nemlich einen Schlag in die Seiten / der so schmertz-empfindlich war / daß er ihm fast alle Empfindlichkeit und Sinne benahm / und vier Männer ihn kranck / in einem Sessel / nach Cassubi bringen musten: da er unterwegens überdas noch geplündert ward.

Der Leu solte seine grimmige Klauen noch weiter vielleicht auf Rache gelegt haben; dafern ihm so viel Kräffte als Grimm übergeblieben wären / und der Tod nicht gleich hierauf ihn überfallen hätte. Man præsentirte und verehrte ihn hernach todt dem Könige zu Tranziane: der sich seiner Grösse sehr verwunderte. Denn er hatte Zähne / die so dick / wie ein Hüner-Ey. Dem Indianer ward / vom Könige / ein andres Roß geschenckt; wiewol dieselbe deß Orts in hohem Preis sind. Der Frantzösische Kammer-Diener aber bekam ein Kleid von güldnem Stück verehrt. (d)

Von den Africanern wird geschrieben; daß ihnen / den Leuen zu tödten / nur ein Spiel sey: indem sie ihm etwas auf die Augen werffen / und hernach / mit einem Messer / das Hertz durchstossen. (e)

Natur und Eigenschafft der Elephanten.

Hiernechst wollen wir der Elephanten-Jagt die Augen ein wenig leihen: aber zuvor / an der Natur und Eigenschafft dieser Bestien / uns etwas verweilen.

Dieses kluge Thier adelt (daß ich / mit dem Nierembergio / rede) allein die Morgenländer. Die Insel Zeilan zeuget die besten; und werden selbige / von den andren / aus wunderbarem natürlichem Triebe / geehrt. Denn wenn etliche andre Indianische Elephanten zu denselben komen; treten sie anders nicht / als mit einer Reverentz / und sonderbarer Ehrerbietung / zu ihnen.

Ob ein Elephant in Zeilan sey geworffen / oder nicht; solches erkennet man hieran: er begehrt nicht ins Schiff zu treten / wenn er argwohnt / man wolle ihn /

(a) Ælian. lib. 17. Hist. Animal. cap. 40.
(b) Lib. 15.
(c) In Commentar. sui Temporis.
(d) Vincent le Blanc, in seinen berühmten Reisen / am 27. Cap.
(e) Camerarius in Horis succisivis.

in fremde Länder / zu ausheimischer Potentaten Diensten / verschicken. Wo man aber / mit einem Eyde / ihm versichert / daß er wieder solle in sein Vatterland geführt werden : so gehorsamet er / und zeucht mit. Die Elephanten tragen lieber gewaffnete Kriegsleute / als eine andre Last. Wenn man / mit ihnen / durch böse und tieffe Wege / reiset / und ihnen die Füsse von dem müheseligen ungewissen Tritten müde worden : so steuren sie sich auf den Rüssel / als wie auf einen Stab : damit sie / unter der Bürde / nicht niedersincken mögen. Sie lernen den Ballen spielen; wie D. Rodericus Fernandez berichtet: seynd auch / im Streit / so geübt / daß sie / zu Beschirmung ihres Reuters / mit der Fußsohlē offt einen daher fliegenden Pfeil aufzufangen wissen.

In Ost-Indien / bindet man ihnen gemeinlich Sensen und Sebel / an die Rüssel : womit sie geschicklich / zu beyden Seiten / in den Feind wissen zu schneiden / und grosse Niderlage zu schaffen.

Plinius / und andre alte Scribenten / schreiben von den Elephanten / viel Wunder-Dinges. So hat auch der wundergelehrte Lipsius / aus den jüngeren Geschicht- Reise- und Natur-Beschreibern / viel von den Elephanten zusamen getragen; welches unter keinen Send-Briefen zu finden / wir aber allhie vorbey gehē / uñ etliche neue Sachen hinzuthun wollen. Garzias ab Orta / ein erfahrner Portugallischer Medicus in Ost-Indien / gedencket / daß die Ost-Indische Elephanten sehr melancholischer Natur / zu Nachts offt erschrecken / uñ mit manchen forchtsamen Träumen geplagt seyn : dafür das beste Mittel / daß ihre Naires / oder Regierer / ihnen auf dem Rücken sitzen / und stets zusprechen / sie sollen nicht schlaffen. Sie seynd gemeinlich / mit dem Durchbruch / behafftet : werden auch wol / vor Liebes-Eifer / wüteud : und wenn sich solches begibt; so führt sie der Elephanten-Meister aufs Feld / und gibt ihnen einen harten Filtz : das ist die beste Artzeney dawider.

Streit der Elephanten.

Grausam und schreckhafft lässt sichs anschauen / wenn ein Elephant mit dem andern zu streiten kommt. Angesehn / einer den andren nicht allein mit den Zähnen angreifft; sondern beyde zuweilen die Köpffe dermassen wider einander stossen / daß einem unter ihnen derselbe zerschmettert wird / und er auf den Platz zu Bodem fällt. Die Elephanten verstehen beydes ihre Land-Sprache / und auch andre; dafern man sie darinn unterrichtet / und seynd / unter allen Vernunfft-losen Thieren / am allergelernigsten / ja geschicktste Affen der Vernunfft; Ruhm-gierig / der Wolthaten eingedenck / wie nicht weniger der Beleidigung / und daneben Rachgehnlich.

Elephanten.

Die Zähne der Elephanten werden von den Indianern / zu keiner Artzeney; sondern allein zur Zier / gebraucht. Aus dem Morgenlande Sofala / kommen jährlich derselben nach Melinde / in Indien / sechsmal hundert tausend Pfund; ohne was / in Indien selbst / aus vielen Ländern wird gesamlet. Ein Theil dieses Elffenbeins führt man nach Sina; den grössesten aber nach Cambaya : allda der Teuffel die Weiber / mit dem Aberglauben / eingenommen / daß sie / wenn jemand ihrer Blutsfreunde stirbt / alsobald alle elffenbeinerne Arm-Bänder (angemerckt / jedwede Frau zwanzig Arm-Ringe von Elffenbein / oder auch von Muschel-Schalen trägt) zerbrechen / und / nach abgelegter Traur / neue aufstecken. Es ist aber das Elffenbein bey ihnen / mächtig theur / wenn die Zähne groß. Denn die kleinen Zähne kommen nicht sonders hoch im Preiß. Jedweder Elephant männliches Geschlechts hat / am oberen Kinnbacken / zween : die nicht ausfallen / noch wieder wachsen; wie etliche wähnen. Den Weibern aber mangeln sie insgemein : wiewol unterweilen etliche werden gefunden / die Zähne haben / so einer Hand-Breite lang. Im Africanischen Königreiche Congo / setzt es / wegen der grossen Haupt-Wälder / Flüsse / und andrer zu ihrer Nahrung dienlicher Nothdurfft / sehr viel / und erschrecklich grosse Elephanten; also / daß ihre dem Sande eingedruckte Fußstapffen unterweilen nach der Mittel-Zwerch-Linī (Diametrō) sich länger / denn auf vier Spannen / erstreckt. (a) Dabey die Grösse selbiger Bestien leichtlich zu erkennen / und zu schliessen / daß die / so in Europa zuweilen gebracht werden / viel geringer seyn : weil man sie anders nicht / als jung / heraus führen kan / und ihr stärckster Wachsthum / in dem Mittel ihres Alters / welches auf hundert und funffzig Jahre kommt / allererst recht angeht. Man findet Zähne von ihnen / (aber keine Hörner / wie einige fälschlich ausgesprengt) die zweyhundert Pfund / jedwedes Pfund zu zwölff Untzen unsers Gewigts gerechnet / wägen.

Sehr grosse Elephanten.

Ihre Ohren seynd breiter / als ein Türckischer Schild / Ey-förmig / sechs Spañ-

(a) Philippus Pigafetta / in Beschreibung des Africanischen Reichs Congo.

Spannen lang/ und gegen den Schultern zu schmäler; und ihnen ein guter Wedel wider die Mucken. Wofern dieses Geschmeiß ihnen sich auf die Haut setzet/ da sie weder mit den Ohren/ noch Rüssel/ noch Schwantz/ hinreichen können: ziehen sie die Haut zusammen/ und drucken es also/ zwischen den Runtzeln/ todt.

Cadamustus schreibt: Er habe einen von den kleinesten sehen todt schlagen/ dessen Zähne drey Zwerch-Hände übergrössert. Der alten/ und vollkömmlich-erstarckten/Elephanten Zähne seynd/ laut seines Berichts (wie auch Plinii) so ungeheurer Grösse/daß man sie/zu Thür-Pfosten/ und Zaun-Pfälern/ ehemals gebrauchet: sintemal die Moren selbiges Landes ihn glaubwürdig versichert haben/ daß dieselbe über zwölff Hände lang. Jetzt gedachter Elephant/ welchen genannter Author selbst beschauet/ ist/ ob zwar der kleinesten Gattung/ dennoch so groß gewest/ daß man an ihm allein mehr Fleisches gefunden/ weder an fünff Europäischen Ochsen. Solches ist/dem Africanischem Moren-Könige/ der seine Herrschafft/ bey dem Auslauff deß Stroms Gambra gehabt/ geschenckt: weil die Moren es gern essen. Aber er hat nur ein wenig davon mitgenommen/ auf dem Schiff kochen lassen/ und befunden/ daß es eine gar harte unliebliche Speise. Nach seiner Ruckkunfft/ hat er einem Hertzog in Spannien eine Fußsohle und Zahn geschenckt: davon jene breiter/als drey Hände; dieser zwölff Zwerch-Hände lang gewesen. (a)

Ist demnach wol zu glauben/ was einige melden: daß/ zu Constantinopel ein Elephant gesehen worden/der/von den Augen/bis an das äusserste deß Rückens/ eilff Schuhe; und von den Augen/ bis an die Spitze deß Rüssels/ acht Fuß in der Länge gehabt.

Auch die allergrössesten Bäume sollen sie zu weilen/mit der Wurtzel/ können aus der Erden reissen/ oder zwischen den kurtzen Zähnen fassen/ umbrehen/ und brechen; damit ihnen die Zweige mögen zum besten kommen: darüber aber zu Zeiten auch wol die Zähne zu nichte gehen: daraus ihre gewaltige Stärcke wol abzunehmen.

Ob der Elephant nun gleich allen andren Thieren/ an Leibes-Kräfften/ überlegen/ und sich für keines fürchtet: beleidigt er doch niemanden/ er werde denn dazu gereitzt. Gestaltsam sie jemalen/ bey gantzen Trifften/ durch die Dörffer/ marschieren/ und zwar die Leute/ so ihnen begegnen/ mit ihrem Rüssel/ ein wenig empor heben; aber doch/ ohn einigen Schaden/ fein gemächlich wiederum niedersetzen. Sie haben ihre meiste Lust/ am Wasser: darum man sie auch/ bey den Pfühlen und Flüssen/ am häuffigsten antrifft; sonderlich um die Mittags-Zeit/ wenn die Sonne heiß sticht: da sie/ bis mitten an den Leib/ ins Wasser gehen/ uñ den übrigen über dem Wasser heraus-stehenden/ Leib/ vermittelst deß Rüssels/ welcher ihnen alsdenn für einen Eimer dient/ zu ihrer Abkühlung/ begiessen.

Ihre gemeinste Verrichtungen/ in Indien/ ist/ daß sie Fässer/ Säcke/ und allerhand andre Bürden/von einem Ort zum andren tragen. Wenn einer mit dem Meister deß Elephantens/ um den Trag-Lohn/einig worden/und der Regierer deß Thiers die Bürde also/ mit einem Seil/ angebunden/ daß sie dem Elephanten füglich könne anhangen/ oder gestalter Sachen nach anligen; so nimmt die Bestie/ auf ihres Meisters Geheiß/ mit dem Rüssel das Seil/und wickelt selbiges einmal oder etliche/ um die Zähne/ thut auch das herfürhangende äusserste Ende ins Maul; hebt also die Last auf/ und geht damit an den bestimmten Ort. Soll die Waare irgend ins Schiff; so legt der Elephant dieselbe selber hinein/ sucht Steine/ und befestigt die abgelegte Last damit so fleissig/ daß sie nicht leichtlich wackeln/ noch sich zurück wältzen kan: gestaltsam er deßwegen seine Zähne etliche mal daran stosst/ um zu fühlen und versuchen/ ob sie auch handfest gnug gestellet sey. Wie leicht er ein Stück Geschützes fortziehe; ist kaum zu glauben. Also werden gleichfalls/ von ihnen/ die Schiffe/ als Füsten/ und Caravellen/ ohne sonderbare Mühe/ an Land gezogen. In Zeylan/ bindet man ihnen Schwerter an die Zähne; und setzt ihnen ein Thürnlein auf den Rücke/darin vier/fünff/oder sechs Soldaten sitzen/und mit Bogen/oder Feuer-Röhren/ streiten/ auch wol Hand-Granaten unter den Feind werffen. Jedoch muß man sie zuvor ziemlich lang dazu gewöhnen/ ehe sie das Krachen/Donnern und Feuer-speyen der Geschütze lernen vertragen.

Arbeit der Elephanten.

So offt sie sich versamlen; sihet man allezeit das Männlein/ an einer höhern; das Weiblein aber an einer nidrigern Stelle stehn. Man hört von weitem ihren Gang; sowol wegen deß schweren Tritts/ als deß Geräusches/ welches ihre Ohren geben/die sie iñer ausbreiten/und wiederum zusammen ziehen. Nachdem sie

(a) Aloysius Cadamustus in Navigat. ad Terras ignotas c. 43.

sie von Leibe so ungeheur; seynd sie gleichwol sehr hurtig / und geben den Pferden im Lauffen nicht viel nach.

Wenn/zu Göa in Indien/der Fron-Leichnams-oder Himmelfahrts-Tag /oder sonst ein heiliges Fest gefeyret wird: rüstet man auch die Elephanten mit zu dem Umgang/ und müssen die jüngere voran / die alten hinten nach gehen/ sowol mit Kreutzen/ als mit dem Portugallischen Wapen / welches ihnen/ vom Haupt an/ über den gantzen Leib/ angepinselt ist. Jedwedem sitzen überdas sechs Trompeter/ oder andre Musicanten und Spielleute / auf dem Rücken: die er nicht allein sanfft und willig trägt; sondern auch dabey seinen Gang so gravitätisch zu moderiren weiß/ daß jedermann spühret/ er prange und stoltzire mit solcher seiner Last und Zier.

Ehr-Geitz der Elephanten.

Wie ehrgeitzig sie seyen/ das bezeugt Johann Hugo Lintschott / mit etlichen Exempeln/ davon ich nur eines allhie will beyfügen. Als gesagter Lintschott / von der Indianischen Stadt Cochin aus/ nach Portugall gedachte; hat sich der Fall begeben/ daß ihnen ihr Steur-Ruder gebrochen: derhalben solches aufs Land gebracht / und ergäntzet werden sollen. Selbiges heraus/ auf die Lastadie/ zu ziehen / hat man einen Elephanten geholt. Derselbe war noch sehr jung/ und die Last deß Schiff-Steurs ungleich gröſſer / als daß er allein solche solte fortschleppen können: darum versuchte er seine zu geringe Kräffte etliche mal daran vergeblich / und zwar so offt/ bis ihn / nach Probirung deß äuſſersten/ Schaam und Verdruß überwanden/ und er sich auf die Knie warff/ zu weinen und seuffzen begunnte/ also/ daß ihm die Zehren häuffig aus den Augen flossen. Sein Meister hieß ihn / zu Liebe und Lust der Zuseher / nichts desto weniger einen faulen Gesellen/ schändete ihn hefftig aus/ und fragte: ob er sich/ für so vielen ehrlichen umherstehenden Leuten / nicht schäme? Hierauf machte er sich zwar noch eins daran: aber richtete eben so wenig aus/ wie vorhin; ob er gleich seine Spann-Adern dermassen anspannete und streckte/ daß man sorgte/ er würde bersten. Endlich führte man einen andren herbey/ der ihm hülffe. Als nun/ durch dessen Hülffe/ das Steur/ aus dem Wasser / aufs Truckne gezogen / und allbereit auf die Wällen oder Waltzeln gebracht: ward er bald wieder muthig/ stieß sowol mit den Zähnen / als mit dem gantzen Kopff / seinen Mit-Arbeiter zur Stunde hinweg / und schleppte hernach allein das Ruder fort/ an gehörige Stelle. Diese einige Begebenheit erweiset klärlich/ daß der Elephant eben so wol auf Ruhm und Ehr/ als ein Mensch/ erhitzt sey.

In der Danckbarkeit/ wird mancher Mensch/ von ihnen/ beschämet. Denn gleichwie ihnen die Beleidigung in langer Gedächtniß hafftet / und nicht leichtlich / ohn durch den Schwamm der Rache/ daraus gelescher wird: also lassen sie auch die Gutthaten nicht aus dem Sinne fahren. Am Neu-Jahrs-Tage / kommen ihre Meister/ mit ihnen/ für dem Königlichen Stathalter/ Ertz-Bischoff/ und andre hohe Befehlhaber zu Goa/ um Neu-Jahr-Geschenck abzuholen; und gehen von Thür zu Thür herum. Wenn nun die Elephanten bey der Pforten angelangt; bücken sie sich anfangs ein wenig/ als wie ein Mensch / der eine Reverentz macht: nachmals aber/ wenn man ihnen eine Gabe gereicht; sincken sie gar auf die Knie/ und bedancken sich gleichsam/ daß man ihrent halben ihren Regierern etwas gespendirt. Und lange Zeit hernach/ so offt sie dieselbige Häuser ungefähr vorüber gehen/ neigen sie ihre Häupter gegen der Pforten/ und geben dadurch zu verstehen/ daß sie der alten Wolthat noch nicht vergessen haben. Zu gewisser Zeit deß Jahrs/ nemlich in den winterlichen Regen-Monaten / fallen sie in eine Tob-Sucht: werden deßwegen zur Stadt hinaus getrieben / und vorm Thor/ an dicke Bäume / mit starcken Ketten / gefesselt / auch allda gespeiset / und bleiben / unterm freyem Himmel / daselbst so lang/ bis der Winter fast zu Ende / und der Regen aufhört: welche Zeit/ vom September/ bis an den April / sich erstreckt: da verliert sich denn auch zugleich ihre Wüte. Wenn nun solche ihre Kranckheit herbey nahet; lauffen sie/ eine gantze Woche zuvor/ in der Stadt herum; und ihre Warter hinten oder neben her; welche ruffen/ und bitten/ man wolle doch der rasenden Bestien etwas Futters mittheilen. Weil aber das wütende Thier sich alsdenn/ von ihnen/ nicht läſſt regieren; müssen sie überall nur hinten nachfolgen / und sehen/ wo es bleibt.

Jedoch schreyen und warnen sie das Volck / von weitem / daß man solle ausweichen/ und sich hüten: sintemal der Elephant alsdenn keines verschonet; sondern alles unter die Füsse tritt / und zermalmet. Daran haben viel Leute ihren Lust / und hören nicht auf ihren unzeitigkühnen Spaß/ mit der Bestien / zu treiben / bis einer 3. oder 4. Menschen solches Schauspiel mit dem Leben bezahlen/ und aus der Comœdi eine Tragœdi worden.

Eins-

Einsmals saß auf dem Kräuter-Marckt zu Goa/ oder/ wie andre wollen / zu Cochin/ eine Frau/ die einem Elephanten/ so offt derselbe vorüber gangē/ etliche Püschlein Kräuter / oder andre Früchte zugeworffen hatte: dieselbe gibt sich gleichfalls/ als der Elephant einsmal wütig worden/ neben andren Leuten/ in die Flucht; vergisst aber/ im Schrecken/ ihr kleines unmündiges Kind/ welches sie in eine Wanne gestellet hatte / und sucht ihre Sicherheit in den nechst dabeystehendē Häusern. Indem der Elephant den Platz allein behält/ auf und nider läufft/ alles übern Hauffen stürmet / und das oberste unten kehret; kōmt er zuletzt auch an das Kindlein: welches jederman schon für verlohren schätzte/ und die Mutter insonderheit/ in grosser Hertzens-Angst/ beseufftzte. Aber/ was geschicht? Mitten in der allerhefftigsten Tob-Sucht / erinnert sich der Elephant deß Guten / so deß Kindes Mutter ihm erwiesen; hebt / mit seinem Rüssel/ dasselbige gar sanfft auf / von der Erden / und setzt es auf ein nidriges Dach an der nechstgelegenen Werckstatt / als einen Ort / da ihm könnte kein Leid widerfahren. Wie solches geschehen; fährt er / in seinem tollen Ungestüm / wieder fort. Worüber die Zuschauer / voraus die bekängstigte Mutter/ sich mehr gefreuet/ als verwundert haben: weil dergleichen Fälle/ in Indien/ nicht so gar fremd noch selten sind.

Noch eins sollen wir nicht verschweigen; wie nemlich der Grosse Mogol sich der Elephanten / im Streit / gebrauche. Sie müssen ihm/ vors erste/ viel Stücke Geschützes nach dem Feld-Lager bringen: welche alsdenn vorn an die Heer-Spitzen; die Elephanten aber in dem Hinter-Theil der Schlacht-Ordnung/ gestellet werden/ und auf diese Weise gerüstet sind. Ihre Stirn ist/ mit einer eisernen Blatten/ oder hartem Leder bedeckt / und also unverwundlich. An den Rüssel bindt man Schwerter; an den grossen Zähnen Dolche; auf dem Rücken tragen sie vier höltzerne Thürne/ darinnen eben so viel Soldaten / mit Bogen und Büchsen / sich befinden. Der Elephanten-Führer ist geharnischt/ oder gepantzert. Man postirt aber die Elephanten deßwegen nicht in der Vor-Ordnung/ weil sie sonst würden verhindern / daß man den Feind nicht recht sehe; auch/ wenn sie verletzt worden/ die Glieder ihres eigenen Volcks leichtlich treten / und alles/ was ihnen im Wege stünde/ zu Boden treten dörfften. In die Nach-Ordnung deß Heers aber/ setzt man sie/ aus dieser Ursach / damit/ wenn der Feind die vorderste Schlacht-Spitzen durchbrechen/ und auf die Reserve zu treffen kōmen solte/ sie seinen Anlauff hemmen/ und zurücktreiben mögen. Denn ob sie gleich auch/ mit keinem Gewehr / ausgerüstet: pflegen doch ihre blosse Rüssel dem Feinde viel Volck zu Schanden machen. Denn sie erfassen damit den Kriegsmann/ und heben ihn hoch empor; werffen hernach denselben zur Erden / und zertreten ihn. Oder/ sie fallen auch wol/ mit ihrer Eisen-bedeckten Stirn / den feindlichen Hauffen an / und stossen um sich / wie die Widder: gestaltsam Petrus Jarricus bezeuget.

So viel sey/ von der Art/ Nutz und Gebrauch deß Elephanten/ gesagt. Wie wird er aber / welches unser fürnehmster Zweck allhie ist/ gejagt/ und gefangen? Auf unterschiedliche Manier / in unterschiedlichen Ländern. Der König von Pegu zeucht offt und vielmals/ auf die Elephanten-Jagt. In seiner Residentz-Stadt Pegu / ist dazu ein besonderer Schrancken gemacht/ so allenthalben mit starcken höltzernen Seulen verschlossen / die so weit voneinander stehen / daß eben ein Mensch darzwischen hinein kommen kan; für die Elephanten aber/ viel zu enge seynd. Wenn nun der König eine Jagt anzustellen gesinnet; lässt er viel Elephanten-Weiblein/ so zu solchem Handel abgerichtet / und die Peguanische Sprache verstehen / hinaus in einen dicken / drey Meilwegs von der Stadt gelegenen/ Wald/ der sehr viel wilde Elephanten hegt. Ehe man aber die Weiblein hinaus schickt; werden ihnen ihre Gemächte / mit einem sonderbarem Oel/ geschmiert: welches die wilde gern und leichtlich riechen; und dermegen ihren Verführerinnen/ die gerades Weges wieder nach der Stadt zurück kehren/ in grosser begierlicher Brunst folgen. Wie die Elephanten gefangen werden.

Anfänglich zwar/ wenn sie aus dem Walde gekommen/ stehen sie ein wenig still / zweifflende/ ob sie wieder umwenden / oder den beliebten Vorgängerinnen weiter nachgehen sollen: gehen doch zuletzt gleichwol ferner mit/ in Hoffnung/ ein wenig vörder werde sich bald ein andrer Wald lassen antreffen / wie sonst in den Wildnissen wol mehr geschicht.

Sie achten es auch nicht / daß die Leute häuffig herum stehen / und dem Weiblein zusprechen. Endlich gibt das Jäger-Hörnlein dem Volck ein Zeichen / daß es ein wenig abseits treten/ und die Elephantinnen / an der Heimführung ihrer

ihrer Buhlen / nicht hindren solle. Also gehen die ungezähmte Elephanten/ durch Liebe bezwungen / bis in die Schrancken hinein: da man denn alsobald die Gattern vorfallen lässt / und ihnen den Ucktritt versperrt.

Wenn das geschehn; so begeben sich die Weiblein in ihre vorige Ställe / und Stände / die eben so weit und lang/ als wie sie selbst: und werden / von den Jägern / mit einer Fall-Thür verschlossen. Da gehen alsdenn erstlich den wilden Elephanten die Augen auf / daß sie sich gefangen / und ihrer Freyheit beraubt spüren: fangen derhalben an / grausamlich zu toben / und versuchen ihre äusserste Stärcke / ob sie sich können der Gefängniß entbrechen. Weil aber solche ihre Unterfahung umsonst; weinen und wehklagen sie / etliche Stunden lang/ daß es eine Lust zu sehen: lauffen bald diesem / bald jenem Menschen entgegen oder hinten nach: und wenn dieselbe / durch die dicke Pfosten / aus den Schrancken entweichen; hauen sie / mit den Zähnen / in die Seulen dermassen hinein / daß unterweilen die Zähne drüber zu Stücken gehn. Diß währet so lang / bis sie ermüden/ und ihnen der Schweiß über den gantzen Leib abläufft. Alsdenn stecken sie den Schnabel (oder Rüssel) in die Erde/ und bringen eine solche Menge Wassers aus dem Leibe / daß sie alle Umstehende damit benetzen. Wenn man sie nun will in ihre Ställe führen; lässt man die Weiblein wiederum heraus/ und ihnen vorgehen/ bis in die Ställe / so für sie bestimmt: sie gehen aber alsobald/ zur andren Seiten/ wiederum hinaus. In solchen Ställen / werden die gefangene angebunden; bleiben/ drey oder vier Tage/ vor Gram und Leid/ ohne Essen und Trincken; werden davon fast matt/ und in acht Tagen so zahm/ als wie die andren. Laut der Orientalischen Reise-Beschreibung deß Venetianers/ Caspar Balbi. (a)

Mit gleicher List/ wird dieses unter allen Thieren sonst verständigste/ im Königreich Siam / ins Gefängniß verreitzt.

Jedoch brauchet man/ in Pegu/ noch eine andre Manier / sie zu fahen. Der König zeucht aus / mit einer gewaltigen Menge Volcks / die sich offt / auf zweyhundert tausend Menschen/ belaufft. Diese grosse Schaar umgibt dieselbige gantze Gegend/ wo der Elephanten Aufenthalt wird vermuthet: und ziehen allgemählich ihren weit-geschlossenen Kreis immer näher zusammen; bis sie nicht allein einen grossen Hauffen Elephanten/ nemlich bey vier tausend Stück / sondern auch andre Thiere / als wilde Schweine/ Tiger / u. a. m. theils lebendig / theils getödtet / einschliessen / und fahen. Von den Elephanten/ behält man ungefähr ein paar hundert; und lässt die übrige wieder frey.

Im Lande Patan / bemächtigen sie sich der wilden Elephanten also. Ihrer etliche sitzen auf einem zahmen Elephanten / reiten in den Wald/ und fordern daselbst den wilden aus/ zum Kampff. Darauf gehen beyde / das zahme und wilde Thier/ aufeinander los / fassen sich mit den Zähnen/ und trachten einander niderzustürtzen. Unter solchem ihrem verbitterten Ringen und Streben/ kommen die Leute von Rucken zu / und binden dem wilden seine hintere Füsse / mit Stricken. Welches denn keine sonders grosse Mühe braucht: angemerckt/ der zahme den wilden/ mit den Zähnen/ so fest arrestirt/ daß jener die Füsse nicht regen/ will geschweigen/ der Schlinge entziehen kan. Nachdem er also fußfest gemacht; bändigen sie ihn ferner durch Hunger; wenn man ihn lebendig/ aus dem Walde/ zu bringen begehrt. Gefällt aber dem Jäger / ihn zu tödten; welches denn nicht selten / um der Zähne willen/ geschicht: so können sie solches auch/ mit geringer Mühe/ verrichten. (b) In Angola / seynd die Schwäntze der Elephanten / welche dick / rund / schwartz/ und gläntzend/ insonderheit aber der alten ihre/ als die am stärcksten/ hochgeachtet / und werden sowol von selbiger Nation / als andren umherligenden/ sehr gesucht: weil beydes Männer und Weiber dieselbe / zu ihrem Schmuck/ anwenden. Um solcher Schwäntze willen/ stellet man dem Thier / mit sonderbarem Vortheil / nach. Denn wenn die Leute selbiges / an einem so engen Ort/ betreten / da es sich nicht kan wenden/ noch mit dem Rüssel wehren; springen sie rücklings zu/ und schneiden ihm den Schweiff ab/ mit einem Messer/ das dazu sonderlich bereitet. Jedoch lässt solcher Schnitt sich nicht ohne Gefahr vollbringen. Denn offt ruckt die Bestie / wegen deß Schmertzens/ hinter sich/ klemmt und erdruckt den Jäger/ an einen Baum/ oder nechstgelegenen Stein. Darum werden solche Schwäntze hernach gar theuer verkaufft; und einer allein aufs wenigste gegen drey Sclaven vertauschet. Andre / die etwas verwogener und schneller zu Fuß sind/ treten auch wol/ auf offenbarer Weide/ den Elephanten von hinten zu an / und hauen ihm / in einem Streich / den Schwantz

Elephanten / Schwäntze hochachtet.

(a) Im 38. Capitel.

(b) Nierembergius lib. 9. Hist. Nat. c. 91.

Schwantz hinweg: setzens alsdenn aufs Lauffen: lauffen doch nicht gerade aus: (denn sonst würde der Elephant/welcher/ weil er weite Schritte thut/ auch wol den Pferden leichtlich zuvor kommt/ wenn es nach der stracken Lini geht/ sie bald einholen) sondern stets im Kreys herum. Durch welchen Griff/ sie der Bestien/ die sich/ ihres schweren Leibes halben/ nicht hurtig wenden kan/ schier ohn einige Gefahr/ entkommen. (a)

Sie haben noch andre Mittel/ der Elephanten fähig zu werden: graben grosse Gruben / die oben ein wenig weiter/ als unten; daß der hinabgefallene Elephant darinnen beklemmt / und seiner Kräffte/ wieder heraus zu springen/ beraubt wird. Sothane Gruben bedeckt man/ mit Kraut und Zweigen/ die der Elephant am liebsten isset: daher wird er deß Betrugs nicht ehe / weder nach dem Fall/innen. Von solchem Fang/ erzehlt Lopez eine denckwürdige Begebenheit/ die er selbst mit angesehen. Bey Coanza/ ist ein kleiner Elephant / welchen die Mutter bey sich führte / in eine von dergleichen Gruben gefallen. Als solches die Mutter gesehen; hat sie sich/ äusserster Krafft / bemühet / ihr Kind wiederum heraus zu ziehen / auch durch das Geräusch der Leute / welche ihr damit daran verhinderlich zu seyn vermeinten / sich nicht abschrecken lassen wollen. Weil aber alle ihre Bemühung umsonst war: begehrte sie ihr Füllen lieber zu tödten/ weder in der Menschen Gewalt zu lassen: füllete derhalben den Graben/ mit zusammgetragenen Steinen und Bäumen / von unten bis oben/ aus / daß der junge Elephant darinn muste ersticken.

Die Moren/ so um den Africanischen Strom Gambra wohnhafft / suchen den Elephanten / an sumpffichten Oertern im Walde: wol wissend/ daß diese Thiere/ gleich den Säuen / sich gern im Koth wältzen. Darum stehen gedachte Schwartzen/ hinter dem Baum / und verwunden die vorüber gehende Elephanten / mit Pfeilen/ oder Schwein-Spiessen: springen hurtig und behende / von einem Baum zum andern/ bis sie dem Elephanten / welcher durch die schwere Last seines Leibes verhindert wird / ihren schnellen Verletzungen auszuweichen / seinen Rest gegeben.

Auf freyen und geraumen Plätzen aber/ würde solches nicht angehen/ noch der Mor dem Elephanten entrinnen: sintemal kein Mensch so leicht zu Fuß ist/ daß ihn dieses Thier / ob es gleich nicht laufft/ sondern nur einen starcken Schritt thut / nicht erhaschen solte: und das macht die Grösse desselbigen. Begibt sichs / daß der Elephant einen Menschen auf ebenem Felde verfolgt/ und erwischt; so tödtet er denselben nicht anders/ denn allein mit dem Rüssel: welcher den gefangenen Menschen umschlinget / und so hoch in die Höhe schleudert / daß ihm offt ehe die Seele ausfährt / denn er wieder zur Erden fällt. (b)

Der Grosse Mogol in Indien lässt den Elephanten/ als die er/ wie vor erwehnt/ zum Kriege braucht/ gleichfalls nachstellen. Wenn aber der Elephant merckt / daß er solle zu Tode gejagt werden / wegen seiner Zähne: gehet er zu einem Baum / und bricht dieselbe aus/ mit voller Krafft: weil ihm wissend/ daß er alsdenn sicher / und von aller Gefahr frey: wie der Englische Capitain/ Robert Coverte / von einem Indianischem Ritter/ vernommen hat. (c)

Wiewol / meines Bedunckens/ glaublicher / der Elephant haue mit den Zähnen / vor ergrimmter Wüte/ so ungestümlich in den Baum / daß sie darüber ausbrechen. Welches nachmals/ von den Leuten/ auf andre Meinung vielleicht gedeutet wird.

(a) Philippus Pigafetta, è Narratione Edoardi Lopez.

(b) Aloysius Cadamustus, c. 43.

(c) Aus dem 13. Capitel der Schifffahrt Roberts Coverte.

III.

Jagt-Zug deß Grossen Mogols/ Königs von Tranziane / und deß Persers.

III. Zug deß Grossen Mogols auf die Jagt.

Eil / beym Schluß vorhergehenden Capitels / deß Grossen Mogols Meldung geschehen: will ich mit demselben dieses folgende wiederum anheben / und hiernächst anzeigen/ in welcher Pracht derselbe auf die Jagt ziehe. Vor ihm her/ tretten über die hundert Elephanten / in zierlicher Ordnung; alle/ mit schönen Decken von gutem Scharlach / Sammit/ und Gold-Stuck/ bekleidet. Auf den vordersten/ sitzen die Heerpaucker/ und lassen sich tapffer hören.

Jedweder Elephant trägt zwo Personen: nemlich den Elephanten-Warter/ so

gantz vorn anfitzt / ihn mit einem krummen Eisen vorn an die Stirn rühret / und regieret: hernach einen andren Menschen hinter diesem / der eine grosse gestickte Fahne führet. Hierauf folgt der König / auf einem edlem Persianischem Roß / oder auch wol auf einer kleinen Indianischen Karossen / davor ein paar weisser Ochsen gespannet / deren Hörner vorn breit mit Golde beschlagen / und Halsbänder mit Cimbeln besetzt. Jemaln läßt er sich auch wol tragen / in einer köstlichen Palankien; nachdem es ihm am bequemlichsten fällt. Nebenher / und hintennach / reiten die fürnehmste Fürsten / und Befehlhaber / samt der gantzen Hofstat. Hinter diesen / gehen wieder über hundert Elephanten / Camele / und Wagen / so mit Zelten / und andren Rüstungen beladen. Das gantze Gefolge beläuft sich gewöhnlich / auf zehen tausend Mann.

Der König hält seine Ablage und Nachtlager / in ebenem lustigem Felde / unter seinen Gezelten: darinnen er sich / in gröfserer Herzlichkeit / schauen lassen kan / weder in seiner Residentz. (a)

An Stat der Hunde / braucht er / zu der Hirsch-Jagt / Pantherthiere / und andre Hirsche / die gezähmet sind / und an ihrem Gewigt Stricke tragen / darinnen die wilden Hirsche / indem sie / mit den zahmen / sich stossen / verwirret / und alsdenn / von den nacheilenden Jägern / leichtlich gefangen werden. (b)

Jedoch hat man / da zu Lande / eben wol auch Wind-Hunde / von gleicher Gestalt / wie bey uns; aber bey weitem so groß nicht. Besagte Panther oder Leoparden aber brauchen sie / die schnellfüssigsten Thiere in vollem Lauffe zu erhaschen: und führen dieselbe / zu dem Ende / auf einem Indianischen Karren / mit sich / (c) angeschaut / beygefügte Figur deß XLV. Kupffers fürstellig macht.

Besihe das Kupffer / Num. XLV. Fig. a.

Deß Königs von Tranziane.

Wenn der König von Tranziane / welcher deß von Pegu Nachbar / vielmals auch wol sein Vasall ist / auf die Jagt zeucht: so reiten hundert Frauen-Bilder vor ihm her; welche Bogen führen / und so gewiß zielen / daß sie auch einen Pfenning treffen. Auf welcher Jagt / Amor offtmals auch seinen Bogen spannt; und mit den Augen dieser Hof-Damen / welche gemeiniglich sowol die schönsten / als tapfersten in Indien / manchem Cavallier nach dem Hertzen zielt.

Solche Jagt dieses Königs geht mancherley Thieren / und unter andren auch den Affen / vielmals auf die Haut. Selbige Affen haben ein Haar / wie Seide. Ihre Jungen hangen ihnen so fest am Halse / als ob sie daran gebunden / oder geleimt wären. Deßgleichen findet man daselbst schöne schnee-weisse Meerkatzen / die sich sehr possirlich anzustellen wissen / daß es scheinet / ob wolten sie Gnade bitten. Wenn ihnen nun die Königliche Leibwacht / welcher ihre Art bekandt / zuweilen ein Zeichen geben / sie sollen sich auf die Bäume retiriren: thun sie solches / in einem Augenblick / steigen und lauffen / mit grosser Confusion / übereinander / und scheinen die Bäume / mit diesen weissen Meerkatzen / gleichsam beschneyet. (d)

Weisse Meerkatzen.

Terri schreibt / daß solche weisse Meerkatzen gleichfalls / in dem Südlichen Theil von Indostan / gesehen werden / in der Grösse und Stärcke eines Windhunds: und andre Thiere / vorab die Papageyen sich sehr / für ihnen / fürchten.

Jagt-Gezeug deß Königs in Persien.

Deß Königs in Persien / Schach Sefi / Jagt-Lust / so er mit den Fürstlichen Holsteinischen Gesandten / im Jahr 1637. gehalten / beschreibt Adamus Olearius / welcher derselben mit beygewohnet / auf folgende Weise.

Frühe Morgens / (war der 17. Weinmonats-Tag) wurden den Gesandten Pferde / zum Reiten / und Camele / zur Bagasche / gebracht. Der Mehemandar (ist der Gesandten Führer / und bestimmter Quartier-Meister gewest) führete hiernächst dieselbigen / nachdem sie sich / in dreissig Mann starck / auf den Weg gemacht / zu einem grossen Platz vor der Reßdentz-Stadt Ispahan: woselbst der König / mit seinen Chanen / und grossen Herren / etliche hundert wol ausgeputzter Pferde starck / zu ihnen kam. Er war mit Silber-Stücken Kleidern angethan / trug auf dem Mendil einen Busch Kranichs-Federn: ließ viel schöne Pferde / alle mit güldenen und Edelsteinen versetzten Decken und Zeug belegt / beyher führen. Er grüßte die Gesandten mit freundlichem Zuwincken / und ließ sie neben sich zur lincken Hand reiten.

Im Reiten der Chanen / Herren und Dienern / so sich hart hinter dem Könige

(a) Aus der Ost-Indischen Reisebeschreibung Joh. Albrecht von Mandelslo.
(b) Nierembergius, l. 9. Hist. Natur. c. 58.
(c) Aus der Relation deß Engländers Terri.
(d) Vincent le Blanc / im 28. Capitel seiner ersten Reise.

N. XLV. ad pag: 1454.

a. Die Hetze mit Leopardet.

b. Mexicanische Jagt.

p. 1460.

Könige befunden/ wurde keine Ordnung gehalten/ sondern sie gingen alle durcheinander/ und auf einem Hauffen. Es befand sich auch darbey deß Königes Minatzim oder Astrologus/ welcher offt um den König seyn/ und als ein Oraculum die glückseligen und unglückseligen Stunden andeuten muste. Die Reise ging selbigen Tag 3. Meilen/ bis zu einem Armenischen Dorffe. Unterwegen wechselte der König etliche mal sein Reitpferd/ auch einmal die Kleidung ab. Und solches that er täglich/ so lange die Jagt währete.

Die Jagt und Lust deß ersten Tages war mit Falcken/ welche auf Reiher/ Kraniche/ Enten und Raben/ so sie theils auf dem Felde antraffen/ theils selbsten fliehen liessen/ gebeitzet wurden. Zu Mittage gelangten sie zum bestimten Dorffe/ da denn sehr viel Zelte von allerhand Farben aufgeschlagen stunden/ welches zierlich anzusehen war. Der König wurde von den Chanen in ein Lust-Haus begleitet/ und bald darauf die Gesandten/ mit den fürnehmsten Völckern/ auch dahin zur Tafel gefordert. Man speisete/ ihrem Gebrauch nach/ erst mit Früchten und Confect/ und hernach mit allerhand Essen/ so auf einer grossen mit Gold beschlagenẽ Bahr/ oder/ so zu reden/ Misttrage aufgetragen worden/ da jeglichem absonderliche Essen in absonderlichen Schüsseln/ so alle von klarem Golde/ vorgesetzet wurden.

Den 18. Weinmonats frühe vor der Sonnen Aufgang/ ließ der König den Gesandten entbieten/ daß er nur mit wenig Personen auf einen Kranichfang gehen wolte/ es solten die Gesandten auch nur selb dritte kommen: damit die Vögel nicht durch ein grosses Geräusche gescheuchtert würden. Sie/ die Gesandten/ ritten mit P. Joseph alleine: bald darauf/ als der Tag anbrach/ uñ der Zug geschehen/ wurden die andern Völcker auch nachgeholet. Es war ein verdeckter Gang in die Erde gemacht/ und hinter demselben der Herd mit Korn bestreuet/ darauf die Kraniche mit Hauffen gefallen/ und bey 80. Stuck gefangen worden. Der König steckte etliche Federn davon auf seinen Bund/ und gab jeglichem Gesandten auch zwo auf ihre Hüte zu stecken. Hernach ritten sie/ bis zur Mittags-Mahlzeit/ im Felde herum/ und fingen mit Falcken noch etliche Vögel. Die Mahlzeit wurde wiederum in vorigem Dorffe gehalten/ worbey deß Königs Musicanten aufwarteten/ und der König sich lustig erzeigete.

Gegen Abend ließ der König die Gesandten/ samt 6. Personen/ zur Enten- und wilden Gänse-Jagt fordern/ welche bey einer halben Meile vom Dorffe angestellet war. Als sie bald darbey kamen/ stieg der König/ die Gesandten uñ Völcker/ ab/ gingen 2. Bogenschuß zu einer langen von Erd aufgeworffenen Hütten/ hinter welcher am Ufer eines kleinen Bachs bedeckte Netze geleget. Denn es soll sich am selbigen Wasser viel solch Federwild aufhalten. Sie musten sich alle zum Könige in die Hütten begeben/ uñ an den Wänden herum sitzend/ etliche Flaschen mit Wein helffen austrincken. Als sie aber bis gegen Abend gesessen/ und kein Vogel recht aufsitzen wolte/ ritten sie wieder zum Nachtlager. Da denn der König abermal den Gesandten zum Nacht-Essen etliche grosse güldene Schüsseln voll kalt Schaffleisch/ eine grosse Schale voll saure Schafmilch/ Käse/ und darneben in etlichen Schalen etliche Citronen/ andere frische und eingemachte Frucht bringen ließ.

Folgenden Tag stellete der König eine Thier-Jagt an/ nahm die Gesandten samt allen Völckern mit sich/ ließ viel Falcken/ drey abgerichtete Leoparden/ und etliche wenig Hunde mitnehmen. Nachdem sie eine gute Weile geritten/ und auf dem Felde nichts angetroffen/ führte er sie in einen grossen Thier-Garten/ dessen Umkreis sich auf eine grosse Meilweges erstreckete. Diesen nennen sie Hasartzirib/ weil es ein Platz/ da man tausend Scheffel Korn einsäen kan; war mit hohen Mauren aufgeführet/ und in 3. Theil unterschieden. Im ersten wurden Hirsche/ Hasen und Füchse gehalten: im andern die Dam-Hirsche/ Ahu: und im dritten wilde Esel/ welche sie Khurhan neñen. Der König ließ anfänglich die Leopazden unter die Ahu lauffen/ und drey von denselben fangen. Als sie an die wilden Esel kamen/ und derer einer stille stehen blieb/ hieß der König den Gesandten Brugmann auf selbigen eine Pistole lösen. Da aber der Schuß mißrieth/ nahm der König lachẽd seinen Bogen und Pfeil zur Hand/ und schoß in vollem Currier einen lauffenden Esel in den holen Leib: item/ einen andern mitten in die Stirn/ und hernach sonst noch etliche.

Man sahe/ daß der König seinen Bogen und Sebel wol zu gebrauchen wuste; er schosse niemals/ wenn er zu Pferde saß/ es muste denn das Wild sowol als sein Pferd in vollem Lauffe seyn/ und that keinen Schuß vergebens. Indem er einen Khur/ welcher gar zahm war/ und nicht lauffen wolte/ antraff/ ging er zu

Fusse hinein/und hieb ihn mit dem Sebel durch den Rücken / bis auf die Helffte deß Bauches; den andern Hieb that er an den Hals / und kam in einem Streich/ bis auf ein wenig noch/ gantz durch: darauf nahm einer von den Chanen den Sebel von ihm / und steckte ihn abgewischet wieder in die Scheide. Nach diesem ritten sie ingesamt etliche Bogenschüsse fort/ zu einem kleinen Thier-Hof/ so mitten im selben Garten.

Im jetzterwehnten kleinem Thier-Hof/war eine aufgemauerte Bühne oder Theatrum / auf welches sich der König mit den Gesandten begab. Es wurde anfänglich Confect aufgesetzet / und etliche mal herum getruncken/hernach zwey und dreissig Stuck von den wilden Eseln hinein getrieben. Der König that etliche Schüsse mit Pfeilen und Kugeln unter sie: hernach schoß ein jeglicher / wer nur wolte. Es war lustig anzusehen; etliche Esel hatten 10. und mehr Pfeile / deren theils durchhin gingen/an sich stecken/ uñ wenn sie unter den Hauffen lieffen / und die gesunden damit anstiessen / schlugen und bissen sie sich untereinander. Nachdem diese 22. alle theils erschossen/ theils vollend nider gesebelt; wurden etliche von den Ahu-Hirschen vorgetrieben/auch bey 30. Stück gefället/ und alle nebeneinander vor dem König geleget; hernach aber nach Ispahan in die Königliche Küche verschaffet.

Als diese Jagt vorbey; hat der König/ im selbigen Hofe/die Tafel zur Mahlzeit bereiten lassen. Nach gehaltener Mahlzeit/ begaben sie sich/ aus dem Garten/ in etliche nicht fern gelegene Häuser/ zur Mittags-Ruhe. Darauf denn der König alsobald/ hinter ihnen her / zehen Ahu-Böcke/und einen sehr grossen Hirsch/ von zwölff Enden/ geschickt. Nicht lange hernach/ kam die Post/daß der König wieder aufgebrochen: darum ihm die Gesandten alsobald folgten / und bey einer Falcken-Jagt antraffen. Er nahm neun Personen von seinem Comitat/ und die Gesandten selb sechs zu sich: führete sie/in einen langen nidrig-gewölbten Gang. Hinter demselben / war abermal / am Wasser/ eine Körnung/ vor wilde Enten und Gänse/ gemacht. Aber der König bekam Lust zu trincken / und vergaß deß Vogelfangs/2c.

Den folgenden Morgen / als den 20. Octobris/ließ der König die Gesandten abermal zur Tafel fordern/ welche in einem lustigen Garten neben einem Lust-Hause am Wasser gehalten wurde. So lange man Tafel hielt/ stunden bey hundert tapffere wolausgeputzte junge Mäuner rund herum / aufzuwarten. Bey diesen hätten ihrer etliche lieber gestanden/ als in solcher Herrlichkeit gesessen. Denn das Perssische Tafelsitzen kam ihren Teutschen Beinen sehr beschwerlich vor. Nach gehaltener Tafel/ritten sie zusammen/ auf ein anderthalb Meilen von der Stadt gelegenes Dorff: unterwegens fing ein Falcke einen weissen Reiher. Den 21. dieses in aller frühe/ schickte der König zu den Gesandten / und ließ sie auf eine Tauben-Jagt fordern. Er führte sie auf einen runden hohẽ Thurn/ welcher inwendig rings herum voller ausgemaurter Taubenlöcher/worinnen über 1000. Stück nisteten. Jeglichem wurde ein Stecken als eine Gabel in die Hand gegeben/ damit stellete sich der König und die Gesandten auf den Umgang deß Thurns/für die Fenster-Löcher. Der Gesandten Trompeter musten Lärm blasen: da flogen etliche hundert heraus/welche meist vom Könige und ihnen erschlagen wurden. Mit solchem Tauben-Scharmitzel/und deß Königs Lust / wurden die Jagten beschlossen/und die Gesandten wieder in die Stadt Ispahan gebracht.

Vor der Stadt führte sie der König in einen überaus schönen grossen Garten/ Tzarbach genannt/dergleichen sie in gantz Persien nicht gesehen. Dieser Garte lag am Süder-Theil der Stadt Ispahan/neben einer grossen Brückẽ. Ist im Umkreis auf eine gute viertheil Meile begriffen/ins Viereck gebauet/ und hat jegliche Seite eine Pforte. Der Süder-Theil hat einen Hügel/welcher mit vielen Absetzen zierlich geleget; auf beyden Seiten/und in der Mitten/wird das Wasser/so aus der Revir Senderuth/durch einen unter der Erden gelegten Canal/sich hinein begibt/ geleitet / spielet durch Rinnen und Fonteinen. Die Rinnen waren von ausgehauenen Steinen/einer Elen weit / schnurgleich/ und an den Absetzen schrat herunter gelegt/daß es einen schnellen Fall und Geräusche gab. In den Rinnen waren viel kleine Röhren/ die das Wasser hoch aufwurffen. Item/an unterschiedlichen Orten/kleine Fonteinen von weissem Marmor/ worinnen sehr hohe Strahlen spieleten: war lustig anzusehen. Das Wasser begab sich aus den Fonteinen in einen/am Untertheil deß Gartens gelegenen/grossen Teich / welcher aus der Mitten auch das Wasser 12. Elen hoch trieb.

König. cher T anisch Lust-G teñ.

Neben diesem Teiche stund eines von den vier schönen Lust-Häusern / so in den vier

vier Ecken deß Gartens gebauet / waren inwendig mit allenthalben vergüldetem Laub- und Blumwerck gezieret. Die Cheiwan/ Lust- und Spatzir-Gänge waren allenthalben mit schönen grossen Tzinar-Bäumen/ etlich tausend Stücken/ besetzt.

Neben denen / findet man auch viel fruchtbare Bäume und Weinstöcke/ welche Schach Abas / der diesen Garten angeleget hat / von vielen Orten und Provincien herbringen lassen/ als unterschiedliche Art Aepffel/ Birn/ Mandeln/ Morellen/ Pfirsichen / Granaten/ Citronen/ Pomerantzen/ Kastanien/ Wall- und Haselnüsse / Kirschen und Johannes-Beer-Bäume/ uñ daneben vielerley Art Weintrauben/ deren etliche als Daumen lange und dicke Beer hatten/ waren bräunlich/ hart von Fleisch/ ohne Kern/ werden Hallage genannt. Vier Gärtner / samt vierzig Personen/ sind den Garten zu pflegen verordnet.

Wenn die Früchte reiff seynd/ ist jedlichem / wer nur vier Kasbeki (seynd Meisnischer Müntze neun Pfenning) gibt/ vergönnet hinein zu gehen/ und sich in den Früchten satt zu essen. Darff aber nichts mit sich heraus nehmen.

In diesem Garten/ wurden die Gesandten noch einmal tractiret. Als sie kaum wieder in den Gesandten-Hof gekommen/ schickte der König 20. wilde Enten/ und 20. Tauben/ so von der Jagt mit herein kamen/ hinter ihnen her.

Nach etlichen wenig Tagen / zog der König abermal auf die Jagt/ und zwar mit seinem Frauenzimmer. Da denn etliche Stunden zuvor der Tzartzi/ oder Ausruffer/ auf den Gassen/ durch welche sie ziehen wolten / solches ausrieff / damit die Leute sich in den Häusern hielten/ und die Strassen so lange/ bis sie fürüber / meideten. Diß ist bey ihnen der Gebrauch/ daß/ wenn der König mit seinem Frauenzimmer aus will / sich niemand auf den Gassen / oder auf einen Büchsenschuß weit von ihnen/ darff sehen lassen/ oder er wird als ein Hund nider geschossen/ unangesehen die Weiber alle in verdeckten Kasten / daß man keine zu sehen bekommen kan/ auf Camelen hinaus geführet werden. Der König reitet zwar mit seinen Hofleuten eine halbe Stunde voran/ und die Weiber mit den Cappaden/ oder Verschnittenen/ hinten nach. Wenn sie aufs Feld kommen / setzen sich die Weiber zu Pferde/ führen Bogen / Pfeile und Falcken als Männer. Da müssen denn alle Herren und Diener auf eine viertheil Meilweges sich nicht sehen lassen. Unterdessen halten die Herren ihre absonderliche Jagt/ und warten so lange/ bis das Frauenzimmer wieder hineln geschaffet/ und sie der König durch einen Verschnittenen/ derer sehr viel aufwarten/ zurücke ruffen lässet. Von dieser Jagt kam der König den sechsten November wieder zurücke/ war/ neben seinen Hofleuten/ also berauschet/ daß sie kaum auf den Pferden sitzen kunten. Denn es hatte der König im Hereinreiten/ bey dem Tzarbach auf der langen Brücken/ sich mit den Chanen gesetzet/ vertraulich getruncken/ und/ als der Wein zu wircken angefangen/ den Sebel Lust halber um den Kopff geschwungen. Darzu die Chanen gesungen/ und vor ihm getantzet haben/ welches ihm so wol gefallẽ/ daß er etliche mit stattlichen Geschencken begabet.

König Tamas soll / in einer Jagt/ einsmals zweytausend Stuck von Hirschen und Aahu gefället / und von den Geweihen einen Thurn / zum Gedächtniß/ erbauet haben: welcher/ noch heutiges Tags/ zu Ispahan/ an dem Königlichem Marstall zu sehen / und eine zimliche Höhe hat. Gestaltsam derselbige Scribent bezeugt. (a)

Hasen-Jagt in Guinea.

Ich muß wiederum auf andre wilde Völcker kommen/ und von derselben Gejägte noch etwas weiter reden. In Guinea/ werden viel Hasen gefunden/ insonderheit um Ackra/ da es sehr viel Sand hat/ uñ derhalben die Hasen daselbst häuffig anzutreffen: wenn die Moren dieselbe fangen wollen/ gehen sie häuffig nach dem Walde/ oder aufs Feld hinaus / wo sich die Hasen aufhalten / und nimmt ein jedweder zwey oder drey schwartze höltzerne Kolben/ oder Knüttel/ eines Arms lang/ zu sich/ umgeben nachmals den Ort/ treten rings um die Höle herum nebeneinander/ machen ein groß Geschrey/ und schlagen auf die Bengel oder Kolben/ daß die Hasen davon erschrecken / aus ihren Hölen herfür kommen/ und zu entlauffen begehren; alsdenn werffen die Moren mit den Knütteln auf sie zu / daß sie niderfallen / und also häuffig gefangen werden.

Das jagen und Wild zu fangen/ ist einem jeden deß Ortes frey und erlaubt/ also daß sich niemand eines Unglücks daher befahren darff. (b)

In der Præcopensischen und Zavolhenskischen Tartarey/ zwischen der Molga/

(a) Olearius im 4. Buch der Persischen Reisebeschreibung/ am 42. 43. und aus dem 6. Capitel deß 5. Buchs.

(b) Aus der Beschreibung deß Königreichs Guinea.

Wie das Thier Schnak in der Tartarey gefangen wird.

und dem Caspischen Meer / gibt es nicht nur viel Hirsche/ Rehböcke / Dämlinge/ und Gemsen; sondern auch ein besonderes Thier/mit Namen Schnak: welches in andren Ländern nicht zu finden. Vergleicht sich in der Grösse / mit einem Schaf/trägt greyse Wolle/und zwey kleine Hörnlein: laufft aber so schnell/ als flöge es. Sein Fleisch ist sehr wolgeschmackt/ und lieblich zu essen. Wenn sich eine Heerde von solchen Thieren in dem Felde verspühren lässt/zwischen dem langen Grase/ darunter sie trefflich gern sich aufhalten: setzt der Tartarische Cham/ samt seiner leicht-berittenen Hof-Pursch / darauf an/und umringt sie von allen Seiten/ indem sie/ unterm Grase sich zu verbergen/ meinen. Nachdem er aber einen Kreys geschlossen/und die Jäger-Paucke anhebt zu spielen: springen sie geschwinde auf/und lauffen von einer Seiten der umgebenden Jäger/ zur andren / hin und wieder / so lang und viel/ bis ihnen alle Kräffte entweichen/und sie sich gantz müde gesprungen. Denn fallen die Tartern/ mit grossem Geschrey/darauf zu/und tödten sie. (a)

Venetus schreibt; daß in der Provintz Gingui/die/zu seiner Zeit/dem Grossen Cham der Asiatischen West-Tartarey/und deß Reichs Sina/ unterthänig gewest/trefflich grosse Leuen lauffen/ und zwar so häuffig / daß zu Nachts kein Mensch für ihnen sicher ist/ wenn er aus dem Hause geht: sintemal sie die Leute/ ohne Scheu und Unterscheid / anfallen und zerreissen. Derwegen man auch die Schiffe/so auf den Strömen fahren/nicht kühnlich am Ufer anbinden darff; sondern mitten im Fluß Ancker-fest machen muß: damit sie nicht/ bey Nachte / ins Schiff springen / und alles/was eine lebendige Seele hat/ zermalmen.

Jagt-Hunde/ so auf den Leuen angehen.

Ob nun zwar selbige Leuen sehr groß/ wild und grimmig sind: gibts doch/in demselben Lande/ Hunde/die so kühn und starck/ daß sie sich unterstehen/ die Leuen anzugreiffen. Und geschicht offt/ daß zween Hunde / nebenst einem zu Pferde sitzendem Bogen-Schützen/ den Leuen fällen. Denn wenn die Hunde den Leuen spühren; gehen sie/ mit grossem Gebell/ auf ihn an: fürnemlich/ da sie wissen/daß sie einen Menschen zum Secunden haben/ und lassen nicht ab/ ihm hinten in die Versen/ oder an den Schweiff/zu fallen. Ungeachtet alsdenn der Leu offt sich umwendet/ ihnen/ mit seinem grausamen Rachen/ dräuet/ und hin und wieder/mit Zähnen und Klauen/ nach ihnen schnappet/daß er sie zerstücke: wissen sie sich doch so wol fürzusehen/ und so behende zu retiriren / daß ihnen nicht leichtlich Schade geschicht: um so viel desto weniger/ weil/ indem er über die Hunde will/ der Reuter schnell hinter ihm darein setzt/und mit dem Pfeil-Geschoß nach ihm zielet.

Wenn er denn sihet/ daß er/ mit den allzugeschwinden Hunden / nicht fertig wird; und aber in Furchten steht/ ihr stetiges Bellen dörffte ihm mehr Hunde und Leute über den Hals ziehen: nimmt er endlich die Flucht/ und zwar / wo es ihm immer möglich fällt/ nach einem Baum zu / welcher ihm den Rücken versichere: beut / nachdem er daselbst sich wieder gesetzt/und Posto gefasst / den Hunden die Spitzen seiner Zähne/und beschirmt sich/ als der König und Fürst aller Thiere/wider diese seine bellende Rebellen / gantz großmütig. Mittlerweile verweilt sich aber der Reuter auch nicht: sondern lässt einen Pfeil / nach dem andren / auf ihn darfliegen: bis er ihn erlegt. Welches denn desto sicherer geschicht / weil immittelst die Rüden dem Leuen so viel zu schaffen geben / daß er den Schützen nicht beobachten kan/ noch sich nach ihm umsehen/ viel weniger die Pfeil-Schüsse verhüten/oder revanchiren. (b)

Der Mensch muß immer / beydes leib- und geistlich / fast im Streit seyn/ auch so gar wider die Thiere/und sich derselben/ daß sie ihm am Leibe / oder an seinem Vieh/ keinen Schaden thun/ erwehren: da er doch anfangs dieselbe / im Stande der Unschuld/ unter seinen Füssen ligen hatte / als gehorsame Unterthanen. Aber es ist nicht unrecht / daß/ nachdem er selbst GOtt seinem Herrn/ durch die Sünde / ungetreu und abfällig worden/ also auch/ zu billiger Straffe / die starcke Bestien nach der Zeit gleichfalls aus ihres fürgesetzten Herrn / deß Menschens/ Gehorsam geschritten / sich von ihm ab/ in die wilde Freyheit gerissen / und nunmehr Nägel und Zähne auf ihn spitzen. Welches GOtt darum desto mehr verhängt / damit der zur Arbeit erschaffene Mensch desto mehr Arbeit und Mühe/als kräfftige Mittel für den lüsternen Müssiggang/ in der Welt finde/ indem er dem Wilde / als gleichsam seinen verloffenen Knechten / offt entweder nachjagen/ oder fürchten muß / daß er von ihnen gejagt werde.

Denn

(a) Matthias à Michou, lib. 1. de Sarmatia Asiana & Europæa, c. 6.

(b) Venetus, l. 2. c. 49.

Denn gleichwie / unter den flüchtigen und verloffenen Leibeigenen / die sich von ihren Herren abgestolen / etliche gar forchtsamer Natur / und wol zu frieden sind / wenn sie nur mögen verborgen bleiben; etliche hingegen so boshaffter / kühner und tückischer Art / daß sie ihrem Herrn sich von freyen Stücken widersetzen: also lebt manches Wild / mit seiner stillen und grünen Einsamkeit / gern begnügt / und dunckt sich glückselig / wenn es nur nicht / von dem Menschen / als seinem Gebieter / verfolget wird: manches aber erweiset sich grimmig und raubrisch; stellet sich nicht allein zur Gegenwehr / wenn der Jäger ansetzt; sondern fällt offt ungezerrt den Menschen selber an / und ist demselben desto gefährer / je mehr es für seiner Fahrlässigkeit Ruhe hat. Wie wir denn sehen / daß die Wölffe und Bären nirgends sich mehr anhäuffen / noch grössern Schaden stifften / und die Wege verunsichern / als wo das Pirsch-Rohr und der Hirsch-Fänger / mit Spinnengewebe überzogen / an der Wand hangen.

Solchem nach muß / wie oberwehnt / der Mensch immer mit ihnẽ im Kampffe lebẽ / weil er stets unter der Gefahr lebet / von ihnen verletzt zu werden: fürnemlich in denen Ländern / da sich solcher Thiere viel finden / die GOtt dem Menschen zur Rache erschaffen / und zwischen ihm und ihnen Feindschafft gesetzt: als da sind Bären / Leuen / Leoparden / Tiger / und andre dergleichen: am allermeisten aber die Schlangen und Krokodilen / welche er destomehr zu scheuen hat / je listiger sie ihn suchen zu verschlingen. Denn ob wir gleich / unserer Oerter / Gott Lob! dafür keine Noht haben: sind doch die drey andre Theile der Welt / nemlich Asia / Africa / und America / dafür nicht sicher.

Vorangezogener Venetus erzehlet / daß / in der Asiatischen Provintz Carajam / ungeheure grosse Schlangen generirt werden / deren etliche zehen Schritte lang / und zehen Palmen oder Zwerch-Hände breit sind / und an Stat der Vorder-Füsse grosse Klauen / wie Leuen- oder Falcken-Klauen / haben. Ihr Kopff ist gewaltig groß / und die Augen vergleicht der Author / in der Grösse / mit einem Brod. Ihr grausam-weiter Rachen steckt voll grosser / scharffer / und erschrecklicher Zähne. In Summa / ihre Gestalt und Grösse ist so ungeheur / daß weder einiger Mensch / noch andres Thier / sie / ohne Schauder / ansehen / geschweige zu ihnen gehen / könne.

Grosse Schlangen in Carajam

Sie werden aber / auf solche Weise / gefangen. Weil sie / deß Tages über / in Hölen unter der Erden / oder in andren Speluncken / so auf den Bergen und Felsen befindlich / verborgen ligen; zu Nachts aber herfür gehen / das Land durchkriechen / und sonderlich andrer Thiere Läger ausspühren / um dieselbigen zu fressen / auch kein einiges wildes Thier scheuen / sondern grosse und kleine verschlingen / allerdings die Leuen und Bären; nachmals / wenn sie ihren grossen Wanst gefüllet / wiederum zu ihren Hölen kehren; bey solcher Ausspührung deß Raubs / und bey der Wiederkehr / mehrentheils über einen sandigten Bodem kriechen / und mit ihrem schweren Leibe so tieffe Gruben in die Erde drucken / daß man gedencken solte / es wäre ein grosses Wein-gefülltes Faß in selbigem Sande gewältzet: als nehmen die Jäger solcher Fußstapffen in Acht / und schlagen deß Tages starcke / mit Eisen vorn zugespitzte Pfäle / in die Erde / und überschütten dieselbe mit Sande / daß die Schlange derselben nicht ansichtig werde. Wie man dieselben fähet.

Solcher Pfäle werden gar viel gesteckt: fürnemlich wenn man weiß / daß die Bestie in der Nähe sey: und wenn sie nun deß Nachts umher kreucht / auf den Raub / und mit ihrer schweren Leibes-Last über die versteckte spitzige Pfäler sich wältzet / druckt sie ihr solche in den Leib / und spiesset sich also daran selbsten zu tode / oder wird tödtlich verwundet.

Hierauf eilen die in der Lausche ligende Jäger hinzu / tödten die Bestie vollends / so fern sie noch nicht gar todt ist / nehmen die Galle von ihr / und lösen viel Geldes daraus: sintemal diese sehr dienlich zur Artzeney / voraus denen / die von wütigen Hunden gebissen. Denn derselbe darff nur eines Groschen schwer davon einnehmen; so wird er gesund. Den kreissenden Weibern fördert auch das geringste Körnlein davon die Geburt. Das Fleisch der Schlangen wird für Speise verkaufft: angemerckt / die Leute deß Landes sehr gern davon essen. (a)

(a) Idem lib. 2. c. 40.

IV.
Die Americanische Jagt.

IV. DEn Americanern mangelt es zwar / an Rossen; aber darum nicht / an Hurtigkeit / und schnellen Füssen / den wilden Thieren nachzusetzen. Wo ihre Füsse nicht zureichen; da ersetzen sie solchen Mangel/durch Erfindung / Vortheil/ und List.

Jagt-Fest der Einwohner zu Tlascala. Die Einwohner der Landschafft Tlascala hatten ihren besondern Jagt-Gott / welchem zu Ehren sie sonderbare Jagt-Feste anrichteten. Wenn das Morgen-Liecht angebrochen; ward / mit einer Posaunen/ geblasen/ und damit das Volck zusammen geruffen: welches sich darauf/ mit seinen Bögen/ Pfeilen/Garnen / und andrem Jäger-Zeug / herbey sammlete.

Besihe das Kupffer / Num. XLV. Fig. b. Die Priester gingen/mit ihrem Abgott / voran / in Procession: denen die Schaar der Gemeine nachfolgte/ bis auf einen hohen Berg. Auf dem Gipffel desselbigen / stund ein Kirchlein/ von grünen Zweigen/ oder Laubhütten/ zugerichtet; und/in der Mitten/ein sehr schön aufgebauter Altar / darauf man den Abgott niedersetzte / unter einem grossen Getümmel/ Schall und Gebläse vieler Hörner/ Krumhörner/ Pfeiffen/und Trummeln. Folgends begaben sie sich / zu dem Jagtbestimmten Platz; nachdem vorher der gantze Fuß deß Gebirges/ mit Holtz/ von ihnen / belegt worden; zündeten dieses / aller Enden/ an; und trieben dadurch allerley Thiere auf/ als Hasen/ Küniglein/ Füchse/ Wölffe/ und dergleichen: welche/ vor forchtsamer Scheu deß Feuers / alsdenn den Berg hinan / und dem Gipffel zu/ lieffen.

Die Jäger eileten nach/ und bliesen unterschiedliches Pfeiffenwerck; bis sie die Thier / an die öberste Berg-Spitze/ recht für den Abgott / getrieben. Alsdenn drungen sie dem Wilde so hart auf die Haut / daß theils derselben hinunter sprangen / theils auf das Volck von oben herab fielen; theils auch auf den Altar. An solchem Jagen und Springen deß geängstetē Wildes/ schauete das umherstehende Volck seine Lust.

Viel Thiere wurden dem Götzen geopffert. Wenn solches geschehen; nahmen sie ihr Jag-Werck auf den Hals/ und kehrten / mit dem Abgott / wieder um/ in solcher Procession / wie sie ausgezogen waren; gingen also mit grossen Freuden/ Pfeiffen und Trummeln / in die Stadt/ zum Tempel / und setzten allda ihren Abgott wiederum/ mit grosser Ehrerbietung und Ceremony/ nider.

Nach diesem / liessen sie das gefangene Wildprett kochen/ und der gantzen Gemein ein Banquet zurichten. Nach dem Essen/ besuchten sie den Abgott / und hielten ihre Tantz-Spiele/ vor demselben. (a)

Jagt Wölff Berg Die Wilden in Virginien wenden auf Jagen grosse Mühe und Arbeit: wiewol sie/ als von Jugend auf dazu erzogene/ solches für keine Arbeit noch Mühe achten. Denn die stetige Umherstreiffung machts / daß sie/ ohne mühsames Nachspühren/ bald wissen/ wo die Hirsche/ wilde Thiere / Vögel / und andres / was zu ihrer Nahrung dienlich / anzutreffen seyn.

Wenn die Jagt-Zeit herbeykommet / verlassen sie ihre Wohnungen / und begeben sich/ mit ihrem Hausgesinde/ nach Art und Weise der Tartern/ in die tiefste Wildnissen/ und an die Wasser-Quellen; und fahen daselbst eine grosse Menge wilder Thiere.

Ihre Häuser/ oder vielmehr Hütten/ tragen ihnen ihre Weiber nach/ samt allem Hausraht / Korn / Eycheln / und Mörseln. Und wenn sie nun/ an solche Oerter / gekommen; unterstehet sich ein jeglicher/ seine Kunst zu beweisen: denn das ist eben ein Mittel / wodurch sie eine gute Heiraht hoffen. Ob der Zweck gleich weit von ihnen entfernt; können sie ihn doch / mit ihrem Geschoß / bezielen / oder aufs wenigst gar nahe herbey schiessen.

Bey solchen Jagten/ streiffen ihrer/ bey zwey oder dreyhundert/ miteinander umher. Wenn sie einen Hirschen antreffen: machen sie/ rings um ihn her/ ein grosses Feuer.

Zwischen sothanem Feuer / stehen sie / mit ihren Pfeilen und Bögen bereit/ und warten auf. Unterdessen machen sich andre tieffer ins Gepüsch hinein / suchen und jagen den Hirsch auf/ aus seinem Lager.

Mit der Weise / werden ihnen zu zeiten sechs Hirsche/ bisweilen mehr oder weniger/ zu Theil. Jemaln treiben sie die Hirsche auch in die halbe Inseln / und verfolgen dieselbe / bis sie sich müssen ins Wasser begeben: fahren ihnen alsdenn zur

(a) Acosta lib. 5. de Nat. N. Orbis c. 9.

zur Stunde nach/ mit ihren Nachen/und nehmen sie gefangen.

Wenn aber einer unter ihnen allein jaget: pflegt er diesen Griff zu üben. Er nimmt eine Hirsch-Haut/ schneidet dieselbe auf/ an einer Seiten/ und steckt seinen Arm dergestalt hinein/ daß er/ mit seiner Hand inwendig das Maul an der Hirsch-Haut erreicht. Der Hirsch-Kopff aber wird/ wie auch das übrige von der Haut/ mit einiger Materi ausgefüllt. In solcher Zubereitung/ gehet er also/ im Schatten/ allgemächlich auf den Hirsch zu: und wenn ihn duncket/ der Hirsch mercke oder sehe ihn: so legt er den Hirsch-Kopff auf sich/ und bringt dadurch das Wild in den Wahn/ ob wäre kein Mensch/ sondern ein andrer Hirsch/ vorhanden. Darüber stehet das Wild still/ wird geschossen/ und gefangen. (a)

Dem Krokodil geben die Floridaner/ auf sonderbare Manier/ den Fang. Am Wasser/ machen sie ein kleines Häuslein/ voll Löcher: stellen einen da hinein/ auf die Wacht/ welcher Achtung geben muß/ ob sich ein Krokodil von fernen sehen oder hören lasse.

Denn wenn dieses ungeheure Thier Hunger leidet; kreucht es/ aus dem Wasser und Inseln/ herfür an Land: um zu rauben/ und verschlingen. Mißlingt ihm aber seine Hoffnung/ und es wird ihm nichts zur Beute: so schreyet es gar erschrecklich/ also/ daß mans/ auf eine halbe Meil/ hört. Alsdenn berufft der Wächter seine andre Nebenwächter zu sich: und ergreiffen darauf ihrer zehen oder zwölff einen langen Baum/ tretten dem Krokodil entgegen; der immittelst herzuschleicht/ begierig/ einen aus ihrem Mittel zu erschnappen/ und in seinem weit-aufgesperrtem Rachen zu verbergen. Aber seine Raubgierigkeit macht/ daß er selbst zum Raub wird. Denn sie stossen ihm/ mit grosser Behendigkeit/ den schmalesten Theil deß Baums/ aufs alertiefste/ in den Rachen: und kan der Baum/ von wegen seiner Ungleichheit und rauhen Rinden/ nicht wieder herausgezogen werden: darum ist hiemit der Krokodil ihr Gefangener.

Folgends werffen sie ihn auf den Rucken/ und versetzen ihm/ in seinen Bauch/ etliche Pfeil-Schüsse: weil seine Haut am Bauch weich ist. Denn auf dem Rucken/ kan man/ der harten Schuppen wegen/ nicht durchdringen; sonderlich wenn der Krokodil alt ist.

(a) Aus dem zweyten Theil der Beschreibung Virginiens/ Cap. 4.

Also fangen die Floridaner ihren Feind/ den Krokodil: welcher ihnen sonst sehr überlästig ist/ und sie zu immerwährender Wachsamkeit bemühet. (b)

Die Brasilianer seynd schnell und geschwind: erlauffen ein leichtes Wild gar leicht/ und fangen es: gebrauchen sich dabey ihrer Bögen/ und Pfeile: graben aber gemeinlich für die grosse Thiere tieffe Gruben; und decken selbige oben zu/ mit kleinen Baum-Zweigen: oder machen auch wol/ von Holtz/ etliche Fallen. Zum Vogelfang/ dienen ihnen dreyerley Werckmittel. Deren eines Jucanabipiara genannt wird/ und die Vögel bey den Füssen arrestirt: das andre Jucanajuripiara; welches sie beym Halse ergreifft: das dritte Jucanapitereba; durch welches das Geflügel mitten um den Leib sich bestrickt. (c) Vogelstellung der Brasilianer

Laut deß Schreibens/ welches der Jesuit Pater Johannes Vasseau, im Jahr 1617. aus West-Indien abgelassen/ seynd die wilde und greuliche Leute/ in der Provintz Paraquaria/ dem Jagen über alle masse ergeben: also gar/ daß sie einen Gefangenen gern/ gegen einen Hund/ folgen lassen. (d)

Wenn die Peruaner/ wider die Thiere Vicunnas/ auf die Jagt ziehen; sammlen sich ihrer auf drey oder vier tausend zusammen; umgeben ein grosses Stuck am Gebirge/ und treiben also das Wild/ von allen Orten/ in einen Hauffen: nehmen darnach drey- oder vierhundert Stücke/ oder so viel sie wollen/ und lassen die übrige wieder lauffen; sonderlich die Weiblein: auf daß sie sich vermehren und nähren mögen. Jagten in Peru.

Sie haben/ ohn solche gemeine/ noch eine andre besondre Art/ dieser Thiere fähig zu werden: nemlich/ man treibt dieselbe so nahe herbey/ daß man sie mag mit dem Wurff erreichen: alsdenn wirfft man kleine Seile von Leinen aus/ daran ein Bley hafftet. Darinn verwirren sich die Vicunnas/ mit den Füssen/ und werden in ihrem schnellen Lauff angehalten. So hat der Peruaner sie/ in seiner Hand.

Was aber die Vicunnas eigentlich vor Thiere seynd: will mir obligen/ erklärlich beyzufügen. Ihre Leicht-füssigkeit gestattet zwar wol/ daß man sie/ mit den Reh-Böcken/ vergleichet: aber die übrige Beschreibung der Thiere Vicunnas in Peru.

(b) Aus den Erzehlungen Jacob le Moyne von der Landschafft Florida.

(c) Georgius Marchgrav. de Regione & Indigenis Brasiliæ c. 6.

(d) Ex literis d. Patris ad P. Johannem Herennium.

übrige Gestalt mit nichten. Denn sie haben kein Geweih: seynd auch gröſſer/ als die Rehe; und kleiner/ denn Kälber; von Farben/ bey nahe den Leuen gleich; jedoch ein wenig klärer.

Gleichwol hält Acosta sie/ vor eine besondre Art von Hirschē/die nirgends/an keinē Ort der Welt/gefunden werden/ohne in Peru und Chili: welche beyde Reiche miteinander grentzen. Ihr Aufenthalt ist/in den allerkältesten Gebirgen: deren scharffer Frost/ Schnee/ und Eys ihnen dennoch so gar keine Ungelegenheit oder Nachtheil bringet/daß sie vielmehr/allem Anblick nach/ eine Erquickung daran haben.

Sie lauffen hauffenweise/ und sehr geschwinde; schiessen gleich in die Flucht/ als forchtsame Thiere; so bald ihnen reisende Leute/ oder Vieh/ begegnen: jagen aber ihre Jungen vor sich her. Ihr abgeschornes Haar gibt gute Mäntel und Decken/ die man im grossen Werth hält: denn es ist Wolle/ wie reine Seide. Die Farbe wird auch nicht abschössig; sondern währet gar lang: weil sie nicht gesotten; sondern/ von der Natur selbsten/ diesem Weidwerck angestrichen ist.

Solches Peltzwerck lässt sich/ weil es kühl/ im heissen Wetter bequemlich tragen: wird auch/ für die Entzündung der Nieren/ diensam geachtet: weil sie die übermässige Hitze temperiren. Eben das thut die Wolle/ in den Betten. Viel Leute brauchen diese Wolle/ der Gesundheit halben: weil sie derselben Würckung empfinden. Man will davor halten/daß die Decken/ so daraus gemacht/auch für das Zipperlein gut seyen.

Das Fleisch der Vicunnas ist nicht allerdings gut: wiewol es die Indianer dennoch essen/ und im Rauch dürren. Jedoch gibt es eine bewehrte Artzeney: gestaltsam Josephus à Costa mit eigener Erfahrung bezeuget. Denn als er/ auf eine Zeit/durch das Peruanische Gebirge gereiset/ und in eine Herberge gekommen: haben seine Augen einen so unleidlichen Schmertzen empfunden/als ob sie ihm aus dem Kopff springen wolten: welcher Zufall die jenige leicht betrifft/ welche durch viel Schnees reisen/und denselben stets im Gesichte haben. Indem er/ mit diesem Augen-weh/ nun also behafftet ist; kommt eine Peruanerine/ und bringt ein wenig Fleisches/ von einem Vicunnas/ so nur allererst vor einer Stunden gefangen war; wie man wol abnehmen kunnte/ an dem Blute/das annoch frisch heraus trieffete. Sie bot ihm solches an/ und sagte: Lieber Vatter! legt dieses auf eure Augen; so wirds bald besser werden. Wie er solches gethan; hat sich der Schmertz/ von Stunde an/ verloren.

Eben in diesen Thieren/ findt man auch eine Gattung von Bezoar-Steine: wiewol die Morgenländische Bezoar-Böcke dennoch keines Weges darum/ in das Geschlechte derselben/ gehören. (a)

Die Peruanische Provintz Collao hat einen gewaltig-grossen Wasser-Pfuhl/ dessen Umgriff 80. Meilwegs beschliesst/ und zwölffe Flüsse zu sich nimt. Auf demselbigen See/ findet sich eine unzehliche Menge von Wasser-Gänsen/ und Ent-Vögeln.

Wenn nun die Anwohner einem wollen eine Ehr erzeigen/ oder ein Lust-Spiel anstellen; sammlen sie einen grossen Hauffen Balsen (seynd gewisse Bündlein/ darauf sie sitzen/ und damit aufs Wasser fahren) machen daraus ein Ring/ und treiben die wilden Vögel da hinein; bis sie dieselbe mit Händen greiffen können/ und ihrer so viel fahen/ als ihnen beliebt. Diese Art zu jagen/heissen sie Chaco. (b)

Eines possirlichen Vogelfangs/ so bey den Völckern/ in der Insel Hispaniola/ üblich/ gedenckt Petrus Martyr. Es gibt/ in jetztbenamster Insel/ viel Pfützen und grosse Teiche/ da man mag durchhin waten. Dessen Vögel in Hispaniola nicht.

Auf selbigen Pfühlen pflegen unglaublich-viel Wasser-Vögel umher zu schweiffen: weil/ unten am Grunde/ viel Krauts wächst/ und aus dem feuchten Lettich kleine Fischlein/ auch sonst tausenderley Gattungen von Frösche/ Mucken/ und dergleichem Ungezieffer/ vermittelst der durchdringenden Sonnen-Hitze/ werden erzeugt. Der Vögel aber/ so dieselbige Pfützen beschwimmen/ sind mancherley: als Enten/ Gänse/ Schwäne/ Wasser-Hüner/ Täucher/ u. a. m. Es wächst aber/ in den Gärten deß Orts/ an den Bäumen/ eine sehr grosse Kürbiß-Frucht: von denselben Kürbissen/ wirfft man eine Anzahl in solches seichte Wasser; nachdem man sie vorher wol vermacht hat/ daß kein Wasser hineindringe/ und sie zum Sincken bewege.

Durch sothane/ in dem Wasser schwimmende/ Kürbissen/ werden die Vögel

(a) Joseph. à Costa, lib. 4. de Natura Novi Orbis cap. 40.
(b) Idem lib. 3. c. 16.

Vögel in hinterlistige Sicherheit gesetzt: da unterdessen der Vogelfänger sein Antlitz / mit einer grossen Kürbissen / verlarvet / und den Kopff allerdings / ohn die Augen / welche durch zwey gebohrte Löcher sehen / bedeckt / und also / bis an den Kinn / ins Wasser gehet: angemerckt / selbige Leute / von Kindheit an / der Flüsse gewohnt / und im Wasser zu wandlen nicht scheuen.

Alsdenn lassen ihnen die Vögel einbilden / die Kürbiß / so deß Vogelstellers Haupt verbirgt / sey eben wie die andre / voll Sicherheit / und leer von Gefahr: daher jener desto freyer sich zu ihnen nahet / und / mit seinem Kopff / den andren wacklenden Kürbissen nachaffet. Wenn er nun an oder vielmehr mitten unter sie gelangt; streckt er leise die Hand aus / erwischt den unbehutsamen Vogel / bey den Füssen / und zeucht ihn unters Wasser / in einen dazu bereiteten Sack. Die übrigen Vögel kehren sich nichts daran: als welche wähnen / ihr geflügelter Wasser-Gefährt habe sich selbst untergetaucht / und schwimme unterm Wasser: schwimmen derhalben / in ihrer unbetrogenen Einfalt / so lang fort / und suchen ihre Nahrung / bis sie / durch gleiche List betrogen / und deß Stellers Nahrung werden. (a)

Fast dergleichen List gebraucht man / in Ost-Indien / auf dem Strom Indus / wider die wilde Endten. Auf diesen Fluß / fliessen viel verworffene höltzerne Geschirr und Gefässer: wodurch die wilde Endten sicher gemacht werden / und nicht davon fliegen / wenn der Indianer mit einem Scherben seinen Kopff bedeckt / und also hinzu tritt. In solchen Scherben seynd etliche Löcher gemacht / dadurch man sehen und Lufft schöpffen könne. Mit denselben schwimmen die Leute im Wasser / zu den Endten / hinbey / und brechen diesen die Beine / unterm Wasser / entzwey: worüber die Endte also kein Geschrey gibt / noch ihre Gesellschafft warnet. Nachdem ihnen die Beine solcher Gestalt gebrochen; können sie nicht davon fliegen: und höret der Steller nicht eher auf / bevor er sie allesämtlich / mit dieser List / gelähmet hat. Diß gethan; legen die Indianer den Scherben von sich / und tragen die Ausbeute davon. (b)

(a) P. Martyr. Oceaneæ Decadis Tertiæ Libro 10.
(b) P. Fr. Philippus à SS. Trinitate, Carmelita Discalceatus lib. 3. Itinerarii sui Orientalis, cap. 10.

V.

Fang etlicher Thiere und Vögel / in Europa.

V.

DOn etlicher Europæischer Thiere Natur und Fang / voraus auf den Schweitzerischen Alp-Gebirgen / gibt Stumpfius / im IX. Buch seiner Schweitzer-Chronick / ausführlichen Bericht: daraus will ich auslesen den Stein-Bock / die Gemse / Murmel-Thiere / und einige Vögel. Von den Stein-Böcken / schreibt er nachgesetztes.

Die Steinböcke auf den Alpen.

Stein-Böcke hat das Hochgebirge viel / deren Wohnung ist in aller Höhe auf den unwandelbarsten Felsen bey dem Firn oder Gletscher: Denn dieses Thiers Natur erfordert Kälte / oder es erblindet. Es ist ein schön Thier / schwer von Leibe / bey nahe von Gestalt wie ein Hirsch / doch nicht so groß / hat aber auch rane Schenckel / und einen kleinen Kopff wie der Hirsch. Seine Augen sind schön und klar / von Farbe ist er grau / und hat scharffe gespaltene Klauen wie die Gemsen. Er trägt ein gar schwer Gehörn oder Gewigt auf seinem Kopff / welches hinterwerts hinaus stehet: solche Hörner sind knodigt / haben viele Knöpff / die sich mit dem Alter mehren / und jährlich zunehmen / bis endlich ein Horn ungefehr 20. oder mehr Knöpffe überkommt. Ein recht groß Gewigt eines alten Steinbocks soll bey die 16. oder 18. Pfund wägen.

Es ist ein wunderbarlich Thier / und übertrifft mit Springen die Gemsen so weit / daß es ein Unerfahrner kaum glauben kan. Kein Fels im Gebirge ist so gähe oder hoch / der Steinbock komt in etlichen Sprüngen darauf / so anders der Fels so rauh ist / daß der Bock mit seinen Klauen oder Füssen dran hafften kan. Er laufft eine hohe Mauer hinauf / so sie nur uneben und unbestochē ist. Weñ man dieses Thier jagt / steigen ihm die Jäger nach / und treiben es bis an eine überaus hohe uñ glatte Wand / da es nicht überspringen kan: alsdenn steigen sie beyseits zu ihm: zuweiln läst man einen an einem Seil oben hinüber.

Wie sie gejagt werden.

Wenn nun das Thier geängstiget wird / und ihm die Flucht nicht vergönnet; stehet es still / und wartet deß Jägers. So der am Felsen herum gehet und zu ihm nahet / fasset ihn das Thier fleissig ins Auge / ob es könne zwischen dem Jäger

ger und dem Felsen hindurch sehen. Vermerckt es/daß es zwischen ihm durchdringen kan/ so gehet es darauf los/ und stösset den Jäger von oben herunter: kan es aber nicht hinter ihm durchsehen/ so stehet es still/ und wartet mit Schrecken auf seinen Fall; wird entweder gefangen/ oder umgebracht. Darum müssen die Jäger diese Fürsichtigkeit gebrauchen/ daß sie hart am Felsen hergehen; damit das Thier hinter ihnen keinen Durchschein erblicken möge.

Dieses Weidwerck ist sehr lustig. Braucht aber grosse Sorge und Arbeit/ und ist keine geringe Gefahr dabey. Bisweilen werden diese Böcke auch mit einer Büchsen gefället.

Man sagt/ daß der Steinbock/ so er jung gefangen/ und bey den Leuten erzogen/ gantz zahm werde/ also daß er mit andern Geissen auf die Weide gehe/ und wiederum zu Hause komme: doch lässt er im Alter seine Tücke nicht gar fallen/ ꝛc. Und diß ist das herrlichste Hochwild im Alp-Gebirge.

Die Ybschgeiß ist deß Steinbocks Weiblein oder Gespann. Plinius lib. 11. cap. 37. nennet sie Rupicapras (Steingeissen) und spricht/ daß sie ihre Hörner hinter sich krümmen/ gegen dem Rucken/ ꝛc. Sie sind grösser/ denn die gemeinen Geissen/ den Gemsen nicht gar ungleich/ aber nicht so grau/ noch so groß/ als der Steinbock selbst: ihre Hörner sind klein/ beynahe wie der Gemsen.

So viel Stumpfius. Conradus Gesnerus stimmet/ in Beschreibung dieses Thiers/ guten Theils überein/ und meldet beynebst/ daß die 18. Pfund/ so den Hörnern zugeschrieben werden/ von solchen Pfunden zu verstehen/ deren eines 36. Lot halte: Item/ wenn dem Thiere der Sprung fehle/ oder es sonst gestürtzt werde; so empfahe er den Fall mit selbigen Hörnern/ die sich fast über den gantzen Rucken hindan strecken; fange gleichfalls die grossen Steine damit auf/ welche von oben gegen ihm herab fallē/ und wende sie damit ab.

Etliche Jäger sprechen/ so der Steinbock mercke/ daß er sterben müsse; steige er auf den allerhöchsten Schroffen deß Gebirgs/ und stütze sich mit dem Horn an einen Felsen/ gehe also rings-weise herum/ und höre nicht auf/ bis das Horn abgeschliffen/ er falle und sterbe.

Artzeneyen von dem Steinbock.

Das Blut deß Steinbocks loben etliche wider den Stein/ so es auf diese Art zubereitet werde. Man nehme Peterle-Weins/ (oder deß Mosts/ darinn gedörrtes Peterssiljen-Kraut/ oder auch nur der Saamen hievon/ gethan ist) sechs Theil/ thue es zu 1. Theil dieses Bluts/ und laß es miteinander kochen. Davon drey Tage dreymal/ morgens früh getruncken/ treibt den Stein im Sande/ durch die Urin/ heraus/ und ist die äusserste Hülffe/ so zu hoffen. Der Kot deß Steinbocks wird/ wider die Glied-Sucht/ und Haupt-Schmertzen/ heilsam geachtet. (a)

Deß Bellonii Bouc-estain, oder wilder Bock in der Insel Candia ist obigem fast gleich genaturirt/ und allein/ an der Farbe/ etwas unterschieden. Seine Haar fallen tunckel-rot: wenn er aber alt wird/ heben sie an zu grauen. Langst dem Rucke/ laufft ein schwartzer Strich hinab. Das Männlein hat einē schwartzen Bart. Die Hörner/ welche Bellonius selber einsmals in seinen Händen gehabt/ seynd vier Elen lang/ und mit so vielen Gewerben oder Knoten umgeben/ als viel Jahr das Thier alt ist.

Auf den höchsten Bergen/ in Candia/ finden sich Bauersleute/ die mit ihrem Geschoß so gewiß treffen/ daß sie auf 25. Schritte unfehlbarlich diesen Bouc-estain erschiessen. Sie machen die wilde Ziegen/ weil dieselbe noch klein sind/ zahm/ uñ binden sie irgends wo an/ im Gebirge/ nemlich an solchen Ortē/ da die Böcke pflegen herdurch gehen. Der Wildschütz aber legt sich hinter einer Hecken/ gegen den Wind. Wenn nun der Bock die Ziege/ welche er/ auf 100. Schritte weit/ kan riechē/ findet: stehet er still/ uñ dem Bauren zum Schuß bequem. Wird er denn nicht tödtlich verwundt/ sondern nur einiger massen verletzt; oder bleibt auch der Pfeil in der Wunden etwan stecken: so weiß er ihm selbsten den Schaden zu heilen/ nimt seine Flucht zu dem heilsamen Dictam-Kraut/ welches in Candia an den Felsen wächst/ uñ frisst sich daran/ in kurtzer Frist/ gesund. Er soll/ von einem Felsen/ auf den andern/ 6. Schritte weit (darunter Bellonius vermutlich geometrische verstehet) im Sprunge setzen können. (b)

Gemsen hat das Alp-Gebirge gar viel/ und ist das gemeineste Wildprett. Sind grau und rot vermischet: doch ändrē sie die Farbe also/ daß sie im Sommer röter/ denn im Winter; hergegen im Winter schwärtzer und grauer/ denn im Sommer sind. Dieses Thier wohnet eben-

(a) Conradus Gesnerus/ in seinem Thier-Buch/ am 65. Blat.

(b) Petrus Bellonius Lib. 1. Observat. c. 13.

ebenmässig in den Felsen der Alpen; doch nicht so hoch: springet auch nicht so weit/ als der Steinbock; ist auch nicht so groß/ sondern nur wie eine gemeine Geiß / jedoch etwas höher / und von Leibe dem Hochwild etwas ähnlicher. Unter den Gemsen/ ist/ an der Gestalt / kein Unterscheid: Böcke und Geissen sind gleich am Leibe / an der Farb und Hörnern. Sie haben ein dick Haar / also daß man die Häute von den Gemsen / Winters-Zeit gefangen / mit dem Haar gerbet/ und Peltze daraus machet / daran man die Haare auswerts kehret / wie an den Wolffs-Peltzen; und dieselbe im Regen und Ungewitter gebrauchen kan. Gleichermassen werden auch Handschuh/ vor die Reuter/daraus bereitet.

Dieses Thier ist nicht so wild/ als der Steinbock/ kommt auch etwan in die Vor-Alpen. Bey etlichen sandigen Felsen / sammlen sie sich gern/ und lecken den Sand davon / gleichwie die Rinder das Saltz / erfrischen also damit ihre Zungen: auf daß sie wieder Lust zu der Weide bekommen. Wo sie solche Läcke haben / da nennens die Weidleute Sultzen.

An diese Oerter verbergen sich die Büchsen-Schützen/ und lauren auf die Gemsen. Wenn sie kommen zu lecken/ schiessen sie dieselben ungesäumt. So man die Gemsen jagt/ weichen sie stets höher in die Felsen/bis ihnen kein Hund mehr beykommen kan / springen/ von einem Felsen / zum andern: denn steigen ihnen die Jäger nach/und treiben sie/ bis sie nicht weiter kommen können: alsdenn schiessen/ stechen/ oder fällen sie dieselbe. (a)

Sonst wird diesem Thier auch ein trefflich-scharffes Gesicht zugeschrieben / und selbiges eben darum / in der Griechischen Sprache/ ἡ ἀορξ genennet/ παρὰ τὸ ἀρῶ video: vom Sehen; weil es so scharffsichtig ist. Und solche seine wunder-scharffsichtige Augen sollen rot seyn: wie Gesnerus/aus dem Alberto Magno/ erwähnt.

Von S. Jacobs Tag fangen sie an/ auf die Höhe zu steigen: damit sie nach und nach der Kälte gewohnen.

Artzeneyen davon für den Schwindel.

Seines Bluts trincken die Jäger/ aus der frischen Wunden / zur besonderen Artzeney / für den Schwindel. Ein halber Becher voll Gemsen-Unschlitt/ mit gleich so viel Milch / getruncken/soll diejenige wieder zurecht bringen/ die ohne Schmertzen tag-täglich abnehmen/ wegen eines Geschwürs / oder andren Gebrechens. Für die Schwindsucht.

Die Galle von der wilden Geiß/ oder Gemse/ wird gelobt / für vielerley Gebresten/ sonderlich für finstere und geschwürige Augen; voraus/ so es einem/ wie Spinnen-Gewebe / vor den Augen schwebet. So gibt auch genannte Galle den giftigen Bissen einen Theriack/ und denen / die bey Nacht blind seynd/ eine köstliche Artzeney. (b) Für die Augen-Nebel.

Hiernächst beschreibt obangezogener Stumpfius die Murmel-Thiere/samt ihren Eigenschafften / und wie man ihrer fähig werde. Ob nun zwar diese Thiere/in Ober-Teutschland / mancher Orten/zimlich bekandt: soll doch/ denen zu Gefallen/ welche ihrer Natur nicht allerdings kündig sind/ solche deß Stumpfii Erzehlung auch folgen. Er beschreibt sie aber/ von Wort zu Wort / also.

Die Natur/ Gestalt/ und andre Eigenschafften deß Murmel-Thiers.

Dieses Thier ist gleich einem grossen Küniglein / doch niderträchtig und breiter über dē Rücke/hat ein rauher Haar/dran die Küniglein/ etliches schwartzgrau/ etliches rotgrau/ kurtze Ohren / so im Haar stecken/als ob sie abgeschnitten seyn/ ein Schwäntzlein einer halben Spannen lang/ kurtze dicke Beinlein / sind am Bauch dick von Haar / als ob sie Schlotterhosen anhätten: seine Tatschen sind geformirt / wie eines Bären / daran hat es lange schwartze Klauen/ damit es ins Erdreich gräbt. Zuvörderst im Maul hat es vier lange Zähne / gegeneinander gekehret/ nemlich/ zween oben/und zween unten/ gleich als ein Eichhorn; um die Nase aber und das Obermaul schwartze rauhe Bürsten/ wie eine Katze. Es ist/ an der gantzen Gestalt/und allen Gliedmassen/einer Maus oder Ratzen nicht ungleich/ ausgenommen/ daß es grösser ist. Es beisset scharff mit den vördern Zähnē/ so es erzürnet / oder noch wild und deß Menschen ungewohnet ist: so es aber deß selben gewohnet/schertzet es gantz freundlich/und läuset den Menschen mit den Zähnen/wie ein Aff. Plin. l. 8. c. 37. nennet es Murem Alpinum, da er schreibt/daß man sie einsaltze/uñ im Rauch dürre. Darnach ist dieses Thierlein genennet worden Mus Montanus, zu Latein/ ist zu Teutsch/ eine Bergmaus/darum neñen es die Welschen Murmont. Auf diesen Welschē Nammen/sehen auch die Teutschen / und nennen es Murmentli/uñ Murmelthierlein/ ꝛc. So das Thierlein etwas essen will/

(a) Stumpfius im 9. Buch der Schweitzer-Chronic/ Cap. 17.

(b) Gesnerus, de Rupicapra.

nimmt es dasselbe in seine vordere Kläulein / wie ein Eichhorn/ und sitzt damit aufrecht wie ein Aff / bis es das gessen hat.

Es gehet auch zu Zeiten auf den hintern Füssen/ wie ein Bär. So sie von Jugend auf bey den Menschen erzogen werden/ lernen sie mancherley Speise essen/ als Fleisch/ Brod/ Suppen/ Gemüse / Obs/ ꝛc. auch allerley wolgeschmackte Kräuter aus den Gärten/ denn sie verändern alsdenn ihre Natur in etwas : doch essen sie insgemein am liebsten Milch-Speise/ deßwegen sie am Gebirge und Alpen in die Gädmer und Senn-Hütten zu graben pflegen / darinnen die Küh-Milch behalten wird / um dieselbe zu essen / darüber sie denn offt erwischt und gefangen werden. Wenn sie Milch essen / schmatzen sie darzu/ wie ein junges Fercklein. Sie schertzen und kurtzweilen miteinander vor ihren Hölen / an der Sonnen/ gleichwie die jungen Marder/ murren und bellen dazu/ wie die jungen Hündlein : gleicher massen thun sie auch/ wenn sie bey den Leuten erzogen werden.

Wenn sie wachen/ gehen sie nimmer müssig/ können ihre Phantasey und abentheurliches Spielen nicht lassen. So sie in einem Gemach / da sie wohnen/ Stroh / Heu / Lumpen / und dergleichen finden/ schupfen sie das Maul so voll/ daß nichts mehr hinein kan/ das übrige schleppen sie an der Erden hernach/ zu ziehens in ihr Nest/ welches ihnen gantz possirlich anstehet/ und lustig zu sehen ist. Gleicher Gestalt thun sie auch in dem Gebirge und Wildniß / da sie ihre Wohnung haben/ allda samlen sie das alleredelste und säuberste Heu zusammen/ so sie an den Felsen finden wachsen/ das so linde wie Seide ist/ und tragens ein/ den Winter über darein zu schlaffen. Plinius schreibt von ihnen/ wenn sie vor Anfang deß Winters also Heu eintragen / legen sie der Thierlein eines auf den Rücken / das kehret die vier Beinlein übersich / darzwischen laden sie das Heu/ als auf einen Wagen/ nehmen es alsdenn bey dem Schwantz/ ziehens zum Loch/ und führen also das Heu damit ein/ gleich als auf einem Schlitten : und darum sind sie gemeinlich zu derselbigen Zeit blutig auf dem Rücken/ als ob ihnen das Haar ausgefallen wäre. So sie aus ihren Löchern gehen wollen/ entweder nach der Nahrung/ oder zu spielen/ oder aber obberührter Gestalt Heu einzuführen/ verordnen sie eins aus ihnen zum Wächter/ das bleibt bey dem Loch/ setzet sich oben dasselbe auf eine Höhe oder Felsen/ daß es weit um sich sehen kan/ und hält fleissig Wacht: so bald es Leute oder Vieh sihet / fähet es an zu pfeiffen oder bellen/ alsdenn lauffen sie alle zu dem Loch. Der Wächter bleibet heraussen/ an seinem Ort / bis sie alle hinein kommen/ alsdenn eilet er auch hinein. Ihr Geschrey thut einem in den Ohren weh/ und klinget laut/ wie eine scharffe Pfeiffe. So sie bey den Leuten erzogen werden/ pfeiffen sie gemeinlich/ so sie Aenderung deß Wetters vermercken/ oder so man ihnen Leid thut. Wenn sich das Wetter ändern will/ zeigen sie es zuvor an. Liget ihnen Regen/ Schnee oder Kälte im Sinn/ legen sie sich in ihr Nest zu schlaffen: schmecken sie aber künfftige oder stete schöne warme Zeit/ so sind sie gantz geschäfftig/ mit Phantasiren und Schertzen.

Schildwachten.

Sie schlaffen viel: insonderheit in der Wildniß / ruhen sie fast den gantzen Winter. Wenn ihr Nest bereitet ist / und es im Gebirge anfähet zu schneyen/ um Michaelis oder S. Gallen Tag / legen sie sich in ihre Löcher/ beschliessen und verstopffen hinter ihnen / gegen dem Tagliecht/ das Loch mit Erde so hart / daß man leichtlicher durch den gantzen Grund darneben gräbet / denn durch dieses verschobene Erdreich/ deßhalben keine Lufft/ Kälte / Wasser/ noch Feuchtigkeit zu ihnen kommen kan : da ligen sie alsdenn beyeinander / schlaffen den gantzen Winter/ ohne Essen und Trincken/ bis an den Frühling. Sie krümmen sich zusammen/ in eine Kugel/ wie die Igel. Die Landleute und Jäger haben im Sommer Acht auf ihre Löcher und Wohnungen / stecken lange Stangen dazu (die man Winters-Zeit durch den tieffen Schnee sehen kan) zum Zeichen : und wenn sie denn schlaffen/ gehen die Weidleute auf Reiffen (wie es der Author nennet) über den Schnee hinzu/ mit Schauffeln / werffen den Schnee hinweg / und graben in die Löcher / zu den Thierlein. Im graben geben die Jäger Acht auf den fest-getrettenen Herd/ mit dem das Loch verschoben ist/ ist der Schübel viel Schuh lang / und das Loch tieff verstopfft/ nehmen sie es für ein Zeichen eines rauhen und langwierigen Winters : finden sie aber/ daß das Loch nicht tieff vermachet ist/ trösten sie sich eines linden/ kurtzen und gnädigen Winters.

Werden schlaffend gefangen.

Winters-Prognostica von ihren Löchern.

Wenn man zu den Thierlein gräbt/ findet man sie beyeinander schlaffen/ in einem Nest / ungefähr 5. 7. 9. 11. oder mehr/

Ihre Art Heu einzuführen.

Fürsichtigkeit.

mehr / insgemein aber ungerade : alsdenn nimmt man sie in die Hände/legt sie in Körbe ins Heu / und trägt sie also schlaffende bey der Kälte/wohin man will. Sie erwachen nicht leichtlich / man thue sie denn an die Wärme / an die Sonne/ zum Feuer/oder in eine Stube. Im Winter/insonderheit vor Weihnachten/sind sie am feistesten. Man sticht ihnen also schlaffend die Gurgel ab/daß sie nur ein wenig zappeln / mit den vordern Füßlein / und sterben also/ehe sie recht erwachen. Das Blut fasset man in ein Geschirr / darnach brühet man das Thierlein in heisse Wasser/ wie ein junges Spänfärcklein. Wenn das Haar davon/ ist es so weiß/wie eines zarten Menschen Haut. Nachdem es ausgeweidet/schüttet man den Schweiß/oder das Blut/wiederum darein/ und bereitet es alsdenn zum Pfeffer/oder zu braten/wie man will. Man saltzet sie auch ein (wie Plinius schreibet) uñ dürret sie im Rauch wie ander Fleisch. Alsdenn sind sie sehr gut/nicht allein im Pfeffer/ sondern auch bey Ruben / und Kappiskraut/ gekochet. Sie sind feist/ doch ist ihr Feist nit wie andre Feiste oder Speck/ sondern lieblich zu essen/gleichwie eines Rindes Brustkern/ oder das Fett an der Brust eines guten Widders. Die Aertzte sagē/diß Wildpret sey ein edel Essen/für die Kindbetterinnen/ vertreibe die Bärmutter und das Bauchgrimmen/ und so man mit diesem Schmaltz den Bauch schmieret um dē Nabel/hilffts wol. Es bringt und fordert auch den Schlaff / und widerstehet dem Gesichte. Man isset ihrer viele im Gebirge/uñ Alpländern. Es ist ein rein uñ sauber Thierlein/wo sie erzogen werden/ sie verrichten ihre Nohtdurfft nicht in ihrem Nest / sondern suchen einen besondern heimlichen Winckel/darinn sie bruntzen und den Leib erleichtern. Wie sie denn auch in der Wildniß/ in ihren Hölen/ besondere Nebenlöcher und Abgäng vom Nest haben/ darein sie ihren Auswurff legen. Es riecht und wildert starck/so es lebt/ gleichwie die Mäus / sonderlich im Sommer/ wenn es mager ist.

Dienen zur Speise.

So man obbeschriebener Gestalt in den Löchern zu ihnen gräbt / muß man die Zeit wol warnehmen/ daß man wisse / daß sie schlaffen : man muß auch im Graben wol Achtung geben / daß man sie nicht in ihrer Wärme erwecke: denn so sie wachen / kan ihnen niemand beykommen mit graben / wie sehr sich auch der Weidmann bemühet/ so graben sie doch noch emsiger für sich in den Berg/ und scharren den Herd immer hinter sich / füllen damit das Loch / daß sie niemand ereilen kan/ es sey denn/daß man sie schlaffend erschleiche/ wie bereit erwehnet.

Der Author vermeinet / daß in gantz Europa / unter allen wilden Thieren/ nicht eines erfunden werde / daß dem Menschen geheimer und anmutiger werde.

Wenn sie zahm worden/ sind sie den Hunden feind / beissen sie jämmerlich / insonderheit wo sich die Hunde nicht wehren dörffen / da die Thierlein werth gehalten werden. Plinius schreibt / daß man diese Thiere auch in Aegypten finde. (a)

Auf den Alpen/ gibt es auch manches Flügelwerck / manche grosse und kleine Vögel : davon wir allein die Stein- und Hasel-Hüner / vor dißmal/ um der Beitze willen / anhalten ; und die übrige ihres Weges fliegen lassen wollen.

Wie man die Stein-Hüner fähet.

Das Stein-Hun / ein über die massen köstlich und edeles Wildpret / in der Form wie eine grosse Taube / ist ein gar schöner Vogel : sind deß Sommers grau / und deß Winters weiß : ihre Beine und Füsse sind mit weissem Haar bedeckt. Sie haben ihre Wohnung allein / in den höchsten Bergen / bey dem Gletscheren und Firn/ (sind Namen der stets beschneyeten Gebirge) werden auch genannt / Schnee-Hüner. Etliche achten sie für den Vogel Lagopus, von dem Plinius schreibt lib. 10. cap. 48. Diese Hüner fliegen nicht weit / und werden gar liderlich gefangen : denn es ist ein thörichter Vogel. Man legt eine lange Zeil von Steinen / als ob man eine Mauer anfahen wolte : so die Hüner daran kommen / hüpffen sie nicht darüber / sondern gehen immer daran auf : und nieder. Alsdenn legen die Weidleute ein lang Seil/ neben den Steinen durch / auf die Erden/ das mit Vogelstricken behängt ist : und so die Hüner daran kommen / ziehen die Weidleut das Seil hin und wieder / so lang / bis den Hünern die Hälse in den Stricken behangen bleiben / und gefangen werden. (b)

Von der Hasel-Hüner Natur / Wohnung / und Fang / gibt dieser Author gleichfalls nachgesetzten Bericht.

Hasel-Hüner sind ein besonder Geschlecht/ und das alleredelste Wildpret/

(a) Stumpfius/im 9. Buch der Schweitzer-Chronic/ Cap. 18.

(b) Derselbige im 21. Capitel.

Der Hasel-Hüner Natur und Fang.

Unter dem Geflügel: deren findet man sehr viel in den Wäldern und Vorgebirgen der Alpen. Sie haben ihre Wohnung gern in dicken finstern Wäldern/ die viel Haselstauden haben / darinn sie vor dem Fäderspiel sicher seyn mögen. Dieses Hun ist etwas völliger / als ein Rebhun / hat aber einen längern Schwantz. Die Schwingfedern sind aschenfärbig / mit schwartzen vermischet/ graue Köpffle: ausgenommen der Hahn hat rote Ohren. Es ist ein sehr hübscher und lieblicher Vogel / und wird zweymal im Jahr/ nemlich / im Mertzen und Herbst/ also gefangen: Der Weidmann lernet ihrem Geschrey nachaffen/ und ruffet ihnen durch ein Pfeifflein im Holtz. So sie vorhanden / geben sie ihm Antwort/durch Wiederpfeiffen: alsdenn dücket und verbirget er sich in eine Hütte auf der Erden / daß ihn das Hun nicht sehen kan: steckt aber zuvor ein aufgerichtet Gärnle/ auf etliche Klaffter lang/ für die Hütten hin und her / rufft und pfeiffet darnach dem Hun: so das auf die Erden fleugt / dem Ruff nachgehet / und also für der Hütten hin und her läufft / verschliefft es sich in dem Garn / und wird gefangen/ ꝛc.

Sie ernehren ihre Jungen/ bis sie fliegen können / und führen sie aus der Gegend ihrer Wohnung/ an ein anders Ort: und theilen sich Paar-weise besonder. So man den Hahnen fäht/und die Henne ledig lässet / bringt sie einen andern Hahnen in die Gegend / derhalben kan man manchen Hahnen / bey einer Hennen nacheinander fahen. So man aber die Henne fäht/fährt der Hahn hinweg einer andern Hennen nach / und kommt nicht mehr an das Ort seiner vorigen Wohnung. Darum befleissigen sich die rechten Weidleute allein den Hahnen zu fahen/ und die Henne ledig zu lassen/ damit sie ins künfftige wieder an demselben Orte Hüner antreffen mögen. Diß Wildprett vom Haselhun ist eine gute Artzeney für die Gicht. Man kan das gefangene Haselhun durchs Weidloch entweiden und ausnehmen/auch saltzen und zurichten / daß es lange in den Federn gut bleibt/so man das behalten/oder weit verschicken will. (a)

(a) Idem, fol. DCXIII.

(o)

VI.

Erörterung der Frage: Ob die Jagt einem Fürsten nütz-oder schädlicher sey?

VI. Frag: Ob die Jagt nutz-oder schädlich sey?

DIeser Materi Zugabe soll die Frage seyn: Ob die Jagt einem Printzen nütz-oder schädlicher sey? Daß ihrer viel/ auf der Jagt / nichts anders/ als Unglück gefangen / oder vielmehr selbst in deß Unglücks Stricke gefallen / ist ausser allen Zweiffel / und könnte / durch unzehlich-viel Exempel/ werden erwiesen; darunter nicht das geringste seyn würde der betrübte Fall deß tapffren Ungarischen Graven / Niclas Serini: welchen/wie bekandt/ vor wenig Jahren / ein wilder Hauer übereilet/ und mit seinen Waffen tod gehauen. Dafern auch jemand wolte die Jagt rühmen/ weil sie die Fürstliche Tafeln mit Wildprett versorgt: dörffte durch Gegen-rechnung der Unkosten / so auf den Wildfang ausgegossen worden / wie auch der Gefahr/ die man dabey ausgestanden/ein solches Facit heraus kommen/ daß die Ausgabe offt viel gröſſer/ denn die Einnahm; und der Schaden / weder der Gewinn. Denn was vor Vortheil solte wol überbleiben; so man die Beschwerung der Bauren wolte ansehen / die ihre Feld-Arbeit / mancher Orten/ hindansetzen/ und ihre Glieder / gegen die wilden Thiere/ in Gefahr setzen müssen? Deßgleichen die grosse Unkosten/ so auf den Jägermeister/ und dessen untergebene Pursch / wie imgleichen auf den Jagt-Zeug / und andres mehr/ täglich dahin fliessen? Gesetzt aber/ solches alles stünde nicht zu bedencken: wo wird man dennoch einige Ersetzung finden / durch welche deß Menschē Leben/ das bey dieser Ubung vielmals in Gefahr kommt / bezahlt und vergolten werden möchte?

Und ob auch gleich deß Printzen Leib/ durch gute getreue Hut seiner Bedienten / aller Gefahr wäre entnommen: wer versichert dennoch dessen Gemüt/ daß es/ in den Wildnissen / und wegen vielfältiger Wandlung unter den wilden Thieren/ nicht auch endlich erwilde / oder / (welches nicht wenigen widerfähret) indem es sich der Jagt-Lust ergibt/ das Gemeine Wolwesen aus der Acht und Gedancken schlägt? Solte auch wol

irgend

irgend eine wilde Sau/ein schöner Hirsch/ oder anders Wild so viel eintragen; weder die Verabsäumung der Regierung dem Lande abträgt?

König Carls grausame Natur.

Carl der Neundte/ König in Franckreich/ist / durch häuffige Erlegung der Hirsche und Schweine / gantz grausam/ und Blut-lüstern worden. Wenn ihm ein Esel unterwegens begegnete; hieb er offt demselben den Kopff weg/ und ließ dem Treiber den Werth desselbigen bezahlen. Wilden Schweinen zog er die Leber und Lunge heraus / mit blutigen Händen/ wie ein Metzger.

Uber solche Ubungen / ist er zuletzt gar crudel und unbarmhertzig worden. Gestaltsam solches fürnemlich / aus dieser Begebenheit / zu spühren gewest. Als der Admiral Coligni / in dem Parisischem Blut-Bade / ermordet / und sein todter Leichnam aufgehenckt war; kunten deß Königs Kammer-Diener und Aufwarter den Gestanck desselbigen nicht ertragen. Darüber lachte der König / und begehrte/von solchem Gestanck/ seine Nase nicht abzuwenden: sondern sprach; dieser Geruch seines Feindes wäre ihm gar lieblich / weil er tod. (a) Welches keines tugendhafften Königs / sondern eines Tyrannen / Stimme gewesen.

Wie manche Fürsten mehr / in dem Forst/ weder in der Audientz- und Raht-Stuben / sich antreffen lassen; davon könnte man gantze Folianten füllen: wird derwegen nicht vonnöhten seyn/ durch viel Exempel zu belegen: zumal weil wir allbereit vorhin einen Sinesischen König vorgestellet / welcher der Jagt zu viel nachgejaget / und darüber alle Fürstliche Tugenden / ja gar das Regiment und Leben verjagt hat.

Doch nicht soll billig unverschwiegen bleiben / was dem Sinesischem Käiser Chao / um seines unablässigen Jagens willen/ widerfahren. Derselbe lebte/in fauler Müsse und Wollust/ ließ die Regiments-Sorgen fahren / und ergab sich dem Jagen gantz und gar. Daher ihm jederman feind ward / insonderheit der Bauersman: welcher sehr schwürig war/ daß nicht allein deß Käisers Amtleute sie mit allerley Last beschwerten / sondern auch er selbst / der Käiser / ihnen / durch sein Gehetz/ die Aecker verwüstete. Solches erregte/ bey ihnen / eine grosse Verbitterung / und die Verbitterung einen tödlich-wütenden Haß / der Haß aber zuletzt einen meuchelmördrischen Rahtschlag wider ihn: welchen diese schlimme und tückische Feld-Teuffel / die Bauren meine ich / auch listiger zu Werck richteten/weder man/von solchen Tölpeln/hätte sollen vermuten. Wie fingen sie es aber an/die Böswigter?

Meuchel-List der Bauren/ wider den Sinischen Käiser Chaum.

Jhnen war bewust/ daß der Käiser offt/ in dem Heimzuge von der Jagt/über den Strom Hun/welcher in der Provintz Xensi fleusst/neben der Stadt Hanchung/ sich setzen liesse: weil nun denen Bauren/ welche zu dem Ende ihre Schiffe herbey musten schaffen / solcher offtmals wiederholter Frohn-Dienst ohne das verdrießlich war; fügten sie das Schiff für den Käiser so heimtückisch und arglistig zusammen/ daß es / wie man damit mitten auf den Strom gekommen/leichtlich sich/ nach ihrem Belieben/voneinander lösete. In ein solches Schiff nahmen sie den Käiser auf / und führten ihn bis an den bestimmten Ort der Gefahr: da die übel und verrähterisch zusammen-geschlagene Bretter sich voneinander gebende/ durch den Gewalt deß Wassers bald zertreñet/ und der Käiser / samt etlichen hohen Befehlhabern/ ersäuffet worden.

Zeichen vor seinem Untergange.

Massen ihm solches sein unglückhafftes Ende ein und andres Vorzeichen hatte verkündiget. Denn das Liecht deß Mondens ist/ kurtz zuvor / viel heller erschienen / weder nach gewöhnlicher Weise/ und hat überdas einen langen Strahl von sich gegeben / wie einen Komet-Besem: welcher winckender und gleichsam zustreichender Feuer-Strahl/ bis an den Leuen/ gangen: wiewol der Sinische Scribent den Ort deß Monds nicht benennet. Zudem ist / in der Käiserlichen Burg/ das Wasser eines Brunnen übergeloffen / mit männigliches hoher Verwunderung. (b)

Mulassis übermässige Jagt-Lust.

Mulassis/König zu Tunis/brannte dermassen von unmässiger Begier zu hetzen/daß er zweyhundert Leuen/ auf der Jagt/nach und nach/ mit eigener Faust/ erstochen / den Balg derselbigen mit Stroh ausfüllen / und in seinem Königlichem Lust-Garten / fein nach der Ordnung ausstellen lassen: wie Jovius gedenckt. Weil er aber/bey so eivriger Verfolgung der Thiere/ seines Regiments und der Versicherung seines Stats/fahrlässiger Weise vergaß / dabenebenst sich in Wollüsten vertiefte: fing ihn zuletzt sein eigener Sohn Amida/legte ihn ins Gefängniß / und ließ ihm / mit einem

(a) Cameratius in Horis Subcisivis.

(b) P. Martin. l. 4. Hist. Sin. p. 93. seq.

einem glühenden spitzigen Eisen/ die Augen ausstechen: gleichwie er vormals selber hatte seinen Brüdern gethan. (a)

Noch viel schrecklicher ist dieses/ und derwegen zur Meidung der schnöden Jagt-Lust/ beweglicher: daß manche/ indem sie also den wilden Thieren stets nachsetzen/ unsern HErrn GOtt gantz aus dem Sinne/ den Himmel aus dem Hertzen setzen; wolbegnügt sich findende/ da sie nur mit fertigen Wild-Schützen/ guten Schwein-Spiessen/ fixen Pirsch-Röhren/ schnellen Winden und Wind-Spielen versorget sind/ damit sie viel Hirsche und wilde Säue fällen mögen. Die Kirche mag ihrenthalben lang gnug stehen; sie werden das Pflaster ihr nicht viel drücken/ noch sich bekümmern/ ob ein oder kein Fenster mehr darinn/ ob das Kirchen-Dach halb oder gantz sey. Ob der Pfarrherr das Seinige bekomme/ oder Noht leide; damit mögen sie den Kopff nicht viel verwirren/ noch die armen Unterthanen (scilicet!) bey so beschwerlichen Zeiten/ anstrengen/ das Ihrige/ zu Unterhaltung der GOttes-Häuser/ beyzutragen. Ihre unmüssige Zeit gestattets auch nicht: denn es findt sich doch übrig gnug zu thun. Man muß vor die Hunde-Jungen versorgen/ nach weitlichen Schützen und guten Weide-Leuten trachten/ nach frischen Wind-Hunden streben/ auf den Forst/ und auf die Wild-Bahn genaue Achtung geben.

Solche Säu-Hänse werden gemeiniglich zuletzt/ wenn der Tod sie/ mit seinem Netze/ fähet/ den Stricken deß höllischen Jägers zu Theil/ und ein feistes Wildpret deß Satans/ wornach die bösen Geister ihre schwartze Finger und Klauen lecken.

König Abels Gottloßigkeit.

Deß Schlages ist gewesen der mächtige und gottlose König Abel in Dennemarck/ Jütland/ und Schleßwig: von welchem die Rede gehet/ daß man ihn/ oder vielmehr sein Gespenst/ noch auf den heutigen Tag/ in unterschiedlichen Forsten/ jagen höre und sehe/ auch kein Mensch/ welcher allein/ oder in Gesellschafft/ dadurch reiset/ von ihm unangefochten bleibe: weil er Tag und Nacht/ in den Wäldern/ zugebracht/ die Unterthanen/ mit solchem übermachten Jagen/ hefftig beschweret/ und sich ausdrücklich/ mehr denn einmal/ verlauten lassen: Er wolle GOtt den Himmel gern lassen; da Er ihm nur/ auf Erden/ ewig seine Jagt liesse.

Und solcher Wald-Säue/ die dergleichen gottlose Worte/ wo nicht offentlich allemal herausgruntzen/ dennoch mit ihren Wercken deutlich gnug reden und aussprechen/ hat es in der Welt noch mehr gehabt.

Herr Johannes Rist schreibt/ von einem Holsteinischem Edelmann/ dessen Nam/ durch gantz Zimbren/ wol bekandt; daß derselbe/ wenn er ermahnet worden/ er solte doch/ mit andren Christen/ zum Hause GOttes sich verfügen/ sintemal es heut ein gar hochheiliges Fest wäre/ welches billig/ mit inniglicher Andacht/ müste gefeyret werden/ habe pflegen zu antworten: Man solte ihn/ mit solchen Possen/ ungefoppt lassen: ob sie denn nicht wüsten/ daß ihm zehenmal mehr an der Jagt/ als am Kirchen-gehen/ gelegen? Jetzt wäre die beste Zeit; Nachmittags liesse sich kein Wild leichtlich fangen.

Hunds-Andacht eines sterbenden Edelmanns.

Wie es nun/ mit diesem verwildertem und Jagt-süchtigem Edelmann/ zum Sterben/ und er auf sein Todten-Bette zu ligen gekommen; hat sein Seel-Sorger ihn erinnert/ und gebeten/ er wolte doch an GOtt gedencken/ und ja fleissig beten. Worauf er zur Antwort/ auf sein gut Holsteinisch/ gesprochen: Ja/ Ja! dat kümt wol. Als wolte er sagen: Damit hat es noch gute Zeit: es ist noch nicht an dem. Mag leicht/ daß man ein kurtz Vatter Unser betet. Wie denn solche ruchlose Leute wähnen/ GOtt sey bald und übrig gnug bezahlt/ mit einem und andrem Reim-Gebetlein: sonder Erwegung/ daß derselbe nicht nach dem kurtzen oder langen/ sondern nach dem früh-zeitigem und ernstlichem Gebet sehe.

Der Todes- oder vielmehr Seelen- und Lebens-Verächter ließ endlich seinen Jäger fordern/ und befahl ihm/ daß er frisch in sein grosses Horn solte blasen: damit alle seine Hunde/ deren er eine unglaubliche Menge hielt/ zu ihm/ in seine Sterb-Kammer/ beyeinander kämen/ und er sein Hertz doch noch einmal/ an ihnen/ möchte erquicken. Als nun die Hunde sich/ auf deß Jägers Geruff/ häuffig einstelleten/ und/ ihrem Gebrauch nach/ erschrecklich anfingen zu heulen: da schlug er seine Hände andächtig zusammen/ und sagte/ die Augen stets auf die Hunde richtend/ mit hertz-beweglicher lauter Stimme/ zu den Umstehenden/ welche nur aufwarteten/ wenn ihm die Seele würde ausfahren: Och du leve GOtt! wat lahte ick dar ein arm elend Hüpken achter my! (Ach du lieber Gott! was

(a) Wolfius Tom. 2. Lect. Memorabil. fol. 78.

was lasse ich da ein armes elendes Häufflein hinter mir!) Welche possirliche Rede fast alle Anwesende / zum Lachen / bewegte: denn er / in der letzten Stunde / da nun Leib und Seele voneinander solten scheiden / sich gar nicht um seine Seligkeit / noch um seine Hausfrau / noch um seine Kinder; sondern bloß allein / um seine Jagt- und Wind-Hunde / bekümmerte.

Die beklagte er / auf das alleräusserste: fuhr auch / in solchen schönen Christlichen Gedancken / dahin: vielleicht zu erfahren / ob er auch / nach dem Tode / mit seinen allerliebsten Hunden / die Hasen / und andres Wild / könne verfolgen / und also ewig ein Jäger bleiben (a)

O wie viel Erben seiner Thorheit und Unsinnigkeit hat dieser Edelmann hinterlassen! Ich selbst habe einen fürnehmen / und sehr reichen von Adel gekannt / der ritte fast täglich auf die Wild-Bahn / und strapezirte seine Leute tapffer. Die Jagt-Hunde hattens besser / als die Bauren / so / bey den Netzen / mit ihren Spiessen / musten aufwarten. Denn wenn jene irgend das Wild lauffen liessen; geschahe ihnen nichts; man gab ihnen dennoch ihre Suppen. Versahen aber diese etwas; so war der harte / blaue und blutrünstige Prügel ihr bestes Konfect / und die gelindeste Straffe / und kamen sie gar gnädig davon / wenn kein Ohr oder die Nase im Lauffe blieb. Seinem Pfarrherrn und Beicht-Vatter / der sich unterwunden / auf der Kantzel / ihm (wiewol nicht bey Namen) das Gewissen ein wenig zu rühren; ließ er andeuten / er wolte ihn / dafern er nicht bey seinem Texte bliebe / sondern dergleichen unnützes Maul noch eins hätte / prügeln lassen / wie einen Hund / und hernach vor alle Kranckheit zum Dorff hinaus jagen.

Aber dieses bösen Menschens / und tollsinnigen Jägers Gespenst haben nicht allein alle seine Unterthanen; sondern auch die Nachbaren / und viel reisende Leute / da er noch lebte / fast alle Nächte / unterweilen auch Abends zwischen Liecht und Tuncklem / in den Wildnissen hetzen und jagen gehört / seine Stimme gar eigentlich / unter dem Geheul der Hunden / erkannt / unterweilen auch bey liechtem Tage / samt seinem gantzem Jäger-Troppen / auf- und vorbeyziehen gesehen; zu solcher Zeit / da man wol versichert war / daß er über zwölff Meilen weit von dannen verreiset / und in andren Geschäfften begriffen wäre. Woraus man / seiner Seelen halben / nicht sonderlich viel Gutes vermuten kan.

(a) Aus der Allerheilsten Zeit-Verkürtzung Johannis Rasen.

Jagt / bey den Alten / verachtet.

Ich getraue mir kecklich zu sagen / daß keine Nation jemals eines edlern Gemüts gewesen / weder die alte Römische. Dennoch gleichwol war die Jagt / zu Rom / weder bey grossen Herren / noch gemeinen Leuten / was geachtet. Ja man lieset beym Sallustius / (b) daß das Jagen unter knechtische und slavische Arbeit gerechnet worden. Man weiß / daß Käiser Tiberius einen General Adjutanten offentlich beschimpffet hat / weil derselbe etliche wenig Soldaten auf die Jagt geschickt. (c)

Und warum?

Ursach dessen ist. Weil sie / beydes daheim / und ausser dem Lande / zu Kriegs- und Friedens-Zeiten / übrig genug mit offentlichen Regiments-Geschäfften zu schaffen / und demnach zu dieser Ubung wenig der Weile gehabt. Gestaltsam auch die Venetianer deßwegen / im Jagē / keine Ehre suchen / noch finden; wie Amiratus bezeugt. Denn wenn einer dem Regiment seine Gedancken gewidmet hat; darff er nur nicht anders ihm einbilden / als hätte er alle Abmüssigung verredt / und sich auf eine mühsamste Kunst oder Wissenschafft gelegt / als auf die Rechten / Artzeney / Kauffhandel / und dergleichen Sachen / so sich nicht lang wollen lassen aufschieben.

Solchem nach wolten diese hochverständige und ertztapffere Leute nicht gern ihre Zeit in wilden Hecken und Stauden verlieren / noch mit dem Wilde kämpffen: da sie dieselbe viel vortheilhaffter kunten / an die Bestreitung wilder barbarischer Leute / legen / und ihnen dadurch ein unsterbliches Lob erjagen. Ihre Jäger / welches schlechte Leute waren / musten ihnen dennoch Wildes gnug schaffen. Ja! die gantze Welt jagte und hetzte / für sie. Alles / was seltsam und abentheurliches nur / in Indien und Africa / zu erblicken / das führte man dieser Welt-Beherrscherinn / der Stadt Rom / zu / entweder zum Präsent / oder um Geld. Das Wildprett aber / so ihre edle Bürger / Ritter und Herren fingen / waren die bezwungene Könige / Fürsten / und Kriegs-Obersten der Feinde / so manche grosse Stadt / so manches Land / ja so manches Königreich! Das war ein Essen / das eine Jagt-Lust / für die Käiser / für den Raht und das Römische Volck. Nicht wilde Säuen /

(b) Sallust. in Proœm.
(c) Suetonius in Tiberio.

Füchsen / Rehen oder Hirschen; sondern fremden Völckern stelleten sie das Netze.

Erste Anfänger der Jagt.

Einige wollen dafürhalten / daß die Thebaner / ein Volck / so eines vielfältigen Betrugs / Mords / aller Unzucht und Schanden halben / übel berüchtigt ist / deß Jagens den ersten Anfang gemacht: von welchen es hernach / auf die Phryger gebracht worden; die noch viel leichtfertiger / denn jene / und darum / im gantzen Griechenlande / äusserst verachtet waren. Auf solche Weise dörffte sich die Jagt-Kunst ihrer Urahnen und ersten Stamm-Eltern nicht sonders viel rühmen. Wie denn auch wenig Ruhms Stat finden kan / bey einer solchen Kunst / die auch wol ein Metzger und Fleischhacker / ein Baur / und andre geringe Leute / in gewisser Masse / verstehen. Gib dem Metzger ein gutes Roß / und seine Fleisch-Axt / oder einen Sebel / oder Rohr / in die Faust / was gilts / ob er das Wild nicht eben so meisterlich damit fällen soll / als mancher König / der es für einen Helden-Streich achtet / wenn er irgend einem unschuldigen Thier / in einem Hiebe / den Kopff meistentheils hinwegputzet? Und was will ich viel reden von Metzgern und Bauren (deren manche den Hirschen so fix treffen / als der beste Ober-Jägermeister immermehr) da doch allerdings die unvernünfftige Bestien / und grimmige Raub-Thiere / als Wölffe / Luchsen / Bären / Leuen / Leoparden / Tiger / Krokodilen / Falcken / und andre mehr / eben so hurtig / ja noch wol meisterlicher / ein Wild fahen können / weder die Menschen; und dazu weder Hunde / noch Netze / noch Schweinspiesse / und Birsch-Röhre / bedörffen; sondern / mit eigener List und Geschwindigkeit / sich behelffen / und ihren Zahn für einen Hirschfänger gebrauchen.

Daran leichtlich abzunehmen / daß alles / was den Thieren nachsetzt / gemeinlich grausamer Art und Natur sey. Wie denn auch die allerersten Jäger solches / mit ihren Thaten / würcklich bestetigen.

Es ist falsch / daß vorerwehnte Thebaner und Phryger solten / mit Jagen / den ersten Anfang gemacht haben. Man findet / in heiliger Schrifft / daß diese freche Ubung schon weit älter. Lamech / Nimrod / Ismael und Esau seynd deßwegen schon beschrien. Ja man will / Cain selber habe dem Weidwerck nachgetrachtet.

Was sind aber das für Leute gewesen? Blutschuldner / Rauber / Tyrannen / Frevler und Ungerechte / deren grausame Sitten / und böser Nachklang diese Profession einem sittsamen Herrn billig solten verdächtig machen.

Spührt man nach / in dem Walde / darinn der Baum deß ewigen Lebens wächst / verstehe in Göttlicher Schrifft; so wird sich befinden / daß nur die Ismaeliten / Idumæer und andre Völcker / so von wahrer Erkenntniß GOttes entfremdet / damit umgangen. Non inveniemus, in Scripturis Sanctis, Sanctum aliquem venatorem, spricht Hieronymus / (a) das ist: Wir werden in Heiliger Schrifft / nicht finden / daß ein Heiliger sey ein Jäger gewesen. Augustinus nennet die Jagt das allerböseste Geschäfft / unter allen andren.

In Betrachtung dessen / haben auch etliche Concilia den Geistlichen das Jagen verboten. Und / in Geistlichen Rechten / ist nicht allein versehen / daß kein Jäger solle / zu einem Geistlichem Amt / gelassen; sondern auch ein Geistlicher / der sich deß Jagens unternimmt / der Priesterschafft entsetzet werden.

Die Jagt-erhitzte solten auch diese Ungelegenheiten wol behertzigen / so ihnen Garzon zu Gemüt führet. Aus der Jagt entstehets / daß die Ackersleute ihre Güter müssen verlassen / den Bauren werden sie wol mit Gewalt genommen / daß man Thier-Gärten daraus macht / die Wälder werden verschlossen / die Wiesen und Weiden versperret / daß Wild darauf gehe / sich mäste / davon hernach der Adel seine Speise und Kurtzweil habe: und wenn sich bisweilen ein armer Bauer aus Ungedult / von wegen erlittenen Schadens / daran vergreifft / so wird es ihm zum höchsten / und als ein Crimen læsæ Majestatis aufgemutzt / und zum grausamsten auch am Leben gestrafft. Wie Valerius Maximus dessen ein grausam Exempel setzet lib. 6. Titulo de Severitate, daß nemlich Domitius / da er Prætor und Verwalter in Sicilia gewesen / einen Hirten habe lassen ans Creutz hängen / dieweil er eine wilde Sau gefället / ob er schon derselbigen nicht genossen / sondern sie ihme verehret hatte.

Allerhand Schaden und Ungelegenheiten so aus der Jagt entstehen.

Zwar ist es nicht unbillig / daß / wie auch Johannes de Platea, und Guilhelmus Benedictus, beyde bekandte und berühmte Rechtsgelehrten / beweisen / den Bauren das Jagen verboten wird: daß sie sich nit dermassen darauf begeben / daß sie den Ackerbau unterlassen / da mehr angelegen ist: und mag wol seyn / daß solches in Franck-

(a) Hieronym. super Psalm. 32.

Franckreich meistentheils um dieser Ursach willen verboten sey / nicht allein den Bauren / sondern auch den Handwercksleuten / und andern Unedlen / welche sich billig auf nöhtigere Geschäffte begeben und denselbigen abwarten sollen. So hat auch Ludovicus Secundus (wie Gagninus im zehenden Buch seiner Historien meldet) im Anfang seiner Regierung alle Jagten verboten / und sie ihm allein vorbehalten. Wie denn auch viele Fürsten in Italia / und anderswo / zu thun pflegen / und ihnen sonderliche Oerter darzu vorbehalten. Ob aber solches recht oder unrecht / fragen sie den Armillam / welcher ihnen frey und ohne Scheu / klar und gründlich antwortet.

Beneben dem / so ist auch das Jagen sehr nachtheilig und verächtlich / von wegen deß Schadens / so am Felde / am Walde / Weingärten / neuen oder jungen Pflantzen / und an der Saat / beydes durch das Wild / und durch die mutwilligen Jäger geschehen: Beneben den unnützen / und bey nahe unerträglichen Unkosten / welche auf Hunde / die man darzu haben muß; item die Jäger / Pferde / Garn / und andre dergleichen Sachen werden gewendet: dardurch die besten Jäger offtermals verarmen / und werden wie Actæon von ihren eigenen Hunden aufgefressen: beneben dem / daß sie die beste Zeit damit zubringen / sich offt in Leibs und Lebens Gefahr setzen / wie Dion von dem Käiser Adriano meldet / und dem armen Bauersmann über die massen schädlich und beschwerlich seynd. (a)

Arme Leute Hertzogs Amadei Jagthunde.

Wenn denn die Jagt / sowol den Unterthanen / als dem Herrn / so schädlich / wenn sie diesem / beydes an Leib und Seele / so gefährlich fällt: indem sie / mit ihrer Lust-Seuche / derselben Gemüter je länger je mehr einnimmt / und befangen hält: scheinet ihnen zu rahte / sie äusserten sich der Jagt / so viel möglich / und folgten jenem Gottsfürchtigem Savoyischem Hertzog / Amadeus dem Neundten / nach: Welcher einem fremden Herrn / der von ihm begehrte / er wolte ihm doch seine Jagt-Hunde zeigen / und dieselbe besichtigen lassen / geantwortet: er möchte sich gedulden bis morgen / da wolte er ihm seine Hunde weisen.

Als der Herr folgenden Tags wiederkommt / hoffend / an den vermuteten Wind-Hunden / seine jägerische Lust zu sehen: sihe! da weiset Hertzog Amadeus ihm eine grosse Menge armer Leute / die er niedersitzen und speisen ließ / sprechend: Schauet! das sind meine Hunde / die ich täglich ernähre / und mit welchen ich die himmlische Glori hoffe zu erjagen. (b)

Im Gegensatz / könnte man dem Wild-Fang das Wort reden / und sagen: Die Jagt sey einem grossen Herrn ja so nöhtig / als nützlich. Würde die Jagt eingestellt: so dörfften die wilden Thiere bald Oberhand nehmen / und nicht allein die besäeten Aecker verwüsten; sondern auch dem reisenden Mann / an seinem Leben / manchesmal gefährlich fallen. Welchem Unheil der Fürst / durch eine so nützliche Ubung / billig zuvor kommt.

Fürst und Forst unterscheiden sich nur / mit einem eintzigem Buchstaben. Wiewol eigentlich keines vom andren herrührt; sondern vielmehr der Fürst vom Fürstehen sich genannt achten soll; weil ihn / seinen Unterthanen löb- und treulich fürzustehen / dieser Nam erinnern will. Unterdessen stehet dennoch der Forst einem guten Fürsten / der wol fürstehen will / sehr rühmlich und wol an: angemerckt / sein Amt erfordert / daß er seine Untergebene sowol vor den schädlichen Thieren / als bösen feindseligen Leuten / schütze.

Wird demnach besser seyn / der Landmann entziehe etliche Stunden der Feld-Arbeit / und warte / bey dem Jagt-Garn / ein wenig auf: weder daß ihm die wilden Säue / Hirsche / und andres Wild seinen Acker zerwülen; die Füchse und Wölffe ein Hun oder Schaf todt beissen; oder andre Ungelegenheiten machen.

Keine Lust / unter allen Belustigungen / ist löblicher / als die jenige / welche sich mit guter Nutzbarkeit vergesellet. Unter solche gehört auch die Jagt-Lust: welche deß Printzen Gemüt erfrischet / und auf gewisse Zeit zu sich erbittet; damit es bey ihr / von den schweren rauhen Regierungs-Sorgen / ein wenig ausruhe / und / zu behöriger Zeit dieselbe dennoch wieder zu bedencken / desto hurtiger und geschickter werde.

Dieses geschicht nicht allein / vermittelst der angenehmen Abwechslung ernsthaffter und behäglicher Sachen: sondern auch solcher Gestalt / weil eben durch diese ritterliche Ubung / (die mehr eine Arbeit / weder Müssigkeit zu nennen / und nur darum allein hohen Gemütern zur Ruhe und Erfrischung gedeyet / weil sie mit Lust und Belieben getrieben wird) ein

(a) Garzon. Discurs. 59.

(b) Johannes Stumpfius / im 11. B. der Schweitzer-Chronick am DCLXXX. Blat.

ein Printz / zu wigtigern Geschäfften munter / daurhafft / und unverdrossen wird gemacht.

Denn eine Ubung/ die wir belieben/ ermüdet uns nicht so sehr / als wie sie ergetzet / durch die Ergetzung behurtiget / und die geschwächte Sinnen-Kräffte ergäntzet.

Die Jagt lehrt den Fürsten/ unverdrossen und wachsam seyn; indem sie ihn aufweckt / ehe noch der Tag sein frühes Auge/die schöne Morgenröte/aufgeschlossen. Sie gewöhnt und verstälert ihn gleichsam zu einer standhafften Gedult; wenn er Frost oder Hitze ihrenthalben ertragen lernt. Von ihr zeucht er an sich die Daurhafftigkeit im Reiten / und andren leiblichen Ubungen.

Die wilden Thiere zeigen ihm den Gebrauch der Waffen/ indem sie sich/mit den ihrigen / so ihnen die Natur verliehen/ schützen. Darüber lernt er/ wenn es Zeit sey/ den Streich zu versetzen / oder ihrem Hieb/ Stoß / und Biß auszuweichen / und sie mit Behendigkeit zu fahen oder fällen.

Solche Ubung macht das Hertz der Herren kühn und unverzagt: gleichwie sie ihrẽ Leib bey guter Gesundheit fristet/und schnell-bewegliche leichte Glieder gibet.

Durch die Jagt seynd die Naturkündiger erstlich / zur Erkenntniß vieler wilden Thiere/ gerahten/ die ihnen gewißlich nicht leicht würden/von freyen Stücken/ vor das Haus seyn geloffen. Und eben diese Ubung entdeckt / noch heutiges Tages/ viel seltsame Geschöpffe / und Wunder-Thiere / davon man vor der Zeit wenig weder gehört/noch gesehen. Allermassen/ zu Gesneri Zeiten/nemlich im Jahr 1531. in dem Bistum Saltzburg / im Hansberger-Forst/ ein gantz unbekandtes/ wildes/ und recht wunder-seltsames Thier/ durch die Jagt/ aufgetrieben worden / und gefangen.

Saltzburgischer Forst-Teuffel.

Von Farben ist es falb-geel / im übrigen aber so abentheur- und erschrecklich anzublicken gewest / daß man es deßwegen einen Forst-Teuffel genannt. Wiewol ihm etliche Scribenten den Namen eines Wald-Menschens geben: und zwar unbillig: angeschaut es/ausserhalb deß Angesichts/ nichts von menschlicher Bildung an sich gehabt: massen beyligender Kupffer-Riß ausweiset.

Besihe das Kupffer / Num. XLIV. Fig. d.

Trifft man denn gleich nicht allemal Wunder-Thiere an: so wird doch die Aussage der Alten / und alles/ was ihre Bücher von den Thieren berichten/durch den Fang der Thiere selbst/bestetiget/oder verworffen; auch eines und andres / daran man vor dem gezweiffelt / in gewisse Erfahrung gesetzt.

Es ist je nicht allein lieblich und lustig / sondern auch rühmlich / daß der Mensch betrachte/ was die Thiere für ein wunderbares Geschöpff GOttes / wie weis- und herrlich auch diese Wercke Göttlicher Hände seyn. Solcher Betrachtungen können mancherley angestellet werden: darunter aber folgende die fürnehmsten sind. Erstlich/ die vielerley Geschlechte/Arten und Gattungen der Thiere. 2. Die Natur der Seelen / mit ihren Kräfften / davon das Thier ein lebendig Thier ist / und heisset. 3. Die wunderfügige Zusammen-Gliederung deß einigen Leibes / an unterschiedenen Thieren / auf so mancherley Weise. Denn die Natur hat sie entweder mit einerley/ oder anderen Gliedern / begabt; oder ihnen zwar einerley Gliedmassen / doch nicht auf gleiche Weise und Masse / gegeben; oder auch diesem Geschlecht solche Glieder / die sich zwar andrer Thieren Gliedmassen in etwas vergleichen / aber doch nicht in allem. 4. Die Fortpflantzung / Vermehrung / Geburts-Zeit / Zucht der Jungen / Nester / Geschlecht/ Alter / u. a. m. 5. Die Nahrung / Futter und Speise / wie auch die Waffen eines jeglichen Thiers. 6. Die äusserliche Gestalt. 7. Laut oder Stimme derselben. 8. Ihre eingepflantzte Arten und Eigenschafften. 9. Den herrlichen Nutzen / so sie dem Menschen schaffen / entweder in der Nahrung / oder in der Artzeney. 10. Wie endlich der Mensch verpflichtet sey / GOtt dem HErrn dafür zu dancken / daß Er ihm zu Dienste und Ergetzung alle die Thiere erschaffen; und dessen unbegreiffliche Allmacht daraus zu Sinnen und Gedancken zu führen.

Wie man die Thiere betrachten solle.

Zu diesen und andren schönen Behertzigungen / beut ein Fürst/ durch seine Jagten / uns die Hand / indem er durch seine Jäger-Pursch / Netze und Wind-Spiele würcklich vor Augen stellet / was wir etwan nur vor diesem gehört. Da denn allemal das jenige / was ins Auge gehet / mehr Nachsinnens und Betrachtens verursacht: weder was das Ohr nur allein einfasset.

Wir zieren oder decken uns gern / mit köstlichen Fällen / guten Häuten / Ledern / Futter und Peltzwerck: haben derwegen Ursach / einen tapffren

Herrn

Herrn zu rühmen/ der/ durch seine Wild-Schützen und Forstner/ solche/ zum gemeinen Nutzen/ lässt herbeyschaffen. Und wer ist unter uns so unedel / daß er ein Wildprett solte verschmähen ? Das gibt uns aber die Jagt: denn wer/ für sich selbst/ ein Wild schiesst/ der ist ein Wild-Dieb/ und Straff-fällig.

Ich achte/ der liebe fromme Ertzvatter Isaac habe sich der Leck erbißlein wenig geachtet: aber dennoch lesen wir/ daß er seinem Sohn Esau / der einen redlichen und tapffern Jäger gab / befohlen/ durch seinen Bogen ein Wild zu fahen/ und gewünschet/ solches Weidwerck von seiner Hand zu essen. Also findt sich/ noch wol jetziger Zeit / mancher Geistlicher/ welcher / ob er zwar nicht wild/ dennoch kein Wild-Verächter ist : sondern für eine Gnade annimmt/ so ihm der Hof/ oder die Obrigkeit / einen guten Hirsch-Braten schencket.

Insonderheit seynd gemeinlich die Herren Hof-Prediger wol damit zu Frieden: welches ihnen auch nicht zu verdencken: wenn nur die rauh-härichte Haut davon fleissig abgezogē/ daß ihnen nicht davon ein Härlein im Halse stecken bleibt/ und das zu gewisser Zeit nöhtige Schreyē/ oder die Erhebung ihrer Stimme gleich einer Posaunen / verwehre.

Wenn nun auch solchen Leuten das Wildprett / als eine Göttliche Gabe/ schmeckt; wie können sie denn die Jagten schelten / wodurch der Mensch / mit dem edlem Weidwerck/ versorget wird ?

Ich mag hie nicht einführen die vielfältige herrliche Artzeneyen / so uns die Thier-Hetze zuwegen bringt: damit meine Feder nicht / aus ihren Schrancken / mit samt dem Wilde / wie ein ungezähmtes Wild / in die Wildniß grosser Weitläufftigkeit / sich zu weit verlauffe: sage allein kürtzlich / daß die allerkräfftigste Medicamenten/ als der Zibeth / der Biesem / die Bezoar-Steine/ und viel andres dergleichē/ ihre erste Apothecken im Walde haben / und durch die Jäger uns zugeführet werdē. Welches alles den unstrittigen Schluß nach sich ziehet/ ein Herr/ der seiner Jagten fein ordentlich abwartet / verbinde ihm das gantze menschliche Geschlecht zu hohem Danck.

Sonderbarer Nutz/ so ein Fürst von der Jagt hat.

Ich muß aber eines Fürsten eigene Angelegenheit hiebey ein wenig näher betrachten/ und diesen sonderbaren Nutzen/ den er davon hat/ nicht verschweigen. Es gibt mancherhand andre Exercitien / wodurch er seinen Fürstlichen Leib bewegen/ und geschicklich machen kan: als ein zierlicher Lection-Ritt / ein Ringel-Rennen/ Ballen-Spiel/ und so weiter : Aber keines derselben wird ihm so / zur Versicherung seiner Grentzen / beforderlich seyn; wie die Jagt. Denn/ vermittelst dieser/ lernet er die Gelegenheit aller Oerter seines Landes fein kennen.

Hiedurch mercket er / wo sich das Gebirge hebet oder sencket/ wie die Hügel/ Thäler / und Felder ligen / wo und wie die Ströme fliessen / wo dieser oder jener Wasser-Pfuhl ihm/ zu Kriegs-Zeiten / Vortheil oder Hinderniß schaffen könne. Aus solcher offtermaligen Besichtigung erwächst ihm denn eine zwiefache Frucht. Denn erstlich trägt er/ mit der Weise/ die allergewisseste Landcharte / in seinem eigenem Kopffe/ und weiß/ aus genommenem Augenschein / alle Beschaffenheit seines Gebiets: weiß / wo demselben der Feind am leichtesten einbrechen / oder Schaden zufügen; welcher Enden man ihm am vortheilhafftesten begegnen/ und das Land in Defension setzen möge.

Hernach wird ihm hiedurch zugleich seines Nachbarn Landes Gelegenheit/ an den Grentzen/ bekandt. Ja! er lernet auch / durch dieses Mittel / in entlegenen Ländern / wenn er etwan heut oder morgen daselbst möchte Krieg führen/ die Gelegenheit der Oerter desto leichter und geschwinder zu unterscheiden: sintemal ihm/ in seinen eigenen Landen / ohn Zweiffel dergleichen/ bald hie bald dort/ fürgekommen.

Was solches/ im Krieg-führen/ Läger-schlagen / Päß-Einnehmen / Sperrung oder Versicherung der Zufuhr/ und Vorbeugung deß Feindes / für gewaltigen Vortheil schaffe / solte je wol die Einfalt selbst begreiffen.

Wenn einem grossen Herrn auch mercklich viel daran gelegen ist/ daß er um den Zustand seiner Unterthanen / und deß gantzen Landes / gute Wissenschafft trage: wird es ihm gewißlich viel dienlicher seyn/ unterweilen einen bald nahen / bald fernen Jagt-Ritt zu thun/ und sich dadurch veranlassen/ mit seinen eigenen Augen den Schaden/ so diese oder jene Feldereyen / Dörffer und Städtlein / vom Kriege/ Ungewitter / Feuers-Brünsten/ Mißwachs oder andren Fällen / erlitten/ zu betrachten: auf daß die arme Unterthanen / mit unerträglichen Auflagen nicht zu hart beschweret ; sondern vielmehr / durch einige Leichterung in etwas ergetzet werden; damit sie wiederum zu Kräfften kommen / und er ein behaltener Herr bleibe.

Was

Ursachen/ warum die Römer sich deß Jagens wenig angenommen.

Was zuvor/von den alten Römern/ gemeldet / daß / bey denen / die Jagt so schlecht getrieben worden: rühret solches keines Weges her / aus einiger Verachtung: sondern vielmehr aus unterschiedlichen Bewegnissen/deren zuvor allbereit eine angedeutet ist: Nemlich/daß diese martialische Nation vielmehr die Menschen/weder Thiere zu fahen/ bemühet gewesen. Ob aber solches ihnen/ bey redlichen und gewissenhafften Regenten / zu Lobe gereiche/und nicht jener Britannier Galgacus die runde und klare Warheit geredt / da er die Römer für allgemeine Welt-Räuber geschölten/(a) will ich dißmals nicht erörtern; sondern allein so viel dabey erinnern / ihnen wäre viel rühmlicher und verantwortlicher gewesen/in ritterlichen Jagten / weder an unschuldiger Leute Blut und unrechtmässiger Bekriegung fremder Landen ihr Ehr-brünstiges Mütlein zu kühlen.

Neben dieser / waren noch andre Ursachen / so den Römern das Verlangen der Jagt benahmen: nemlich/die ferne Entsessenheit solcher Oerter / da man jagen könnte. Denn die Römischen Vorstädte/ Fuhrwercke/Meyerhöfe/und Gärten erstreckten sich so weit vor der Stadt hinaus / daß einer lange reiten muste / ehe er einen Forst möchte antreffen. Welcher Ungelegenheit halben man die Jagt lieber gar hat unterlassen wollen.

Drittens: eilete die Römische Jugend / so bald sie Alters und Stärcke wegen zur Jagt geschickt war / stracks zum Kriege: daran es den Römern nimmer mangelte.

Vierdtens: so hatten die Römer vorhin in der Stadt Schau- und Lust-Spiele gnug an den Comoedianten/Fechtern / Seiltäntzern / Thier- und Schiff-Streiten: kunnten also der Jagten wol vergessen. Massen denn/wie Suetonius bezeugt / (b) Julius Cæsar dem Römischen Volck einen Thier-Kampff angestellet/ so 5. Tage nacheinander gewährt; auch Käiser Augustus Thiere auf den offentlichen Schau- und Reit-Kreys führen lassen/ welche von den Fahr-Meistern (aurigis) erlegt worden. (c)

Hiezu mag man auch dieses / an Stat der fünfften Ursach / setzen: daß die Römer keine sonderlich-gute Reuter gaben / und im Kriege mehr zu Fuß/ weder zu Roß / ausrichteten. Darum es kein Wunder / daß ihnen / mit der Jagt / als einer solchen Ubung / dabey man wolberitten seyn muß/nicht sonders viel gedient gewesen.

Irret uns derhalben das Exempel der Römer nichts. Wir lassen dieser edlen Nation den Ruhm ihrer Generositet zwar ungekränckt; doch dabey unverschwiegen / daß noch nie kein Volck so edelmütig und generos gefunden worden/ an welchem man nicht / in gewissen Dingen/auch einige Unvollkommenheitē hätte gemerckt.

Hingegen könnte ich viel andre tapffre Völcker namhafft machen / die in der Jagt ihre grösseste Ergetzung gesucht. Vonones/ein Printz von dem Groß-Königlichem Geblüt der Arsacidarum/war deßwegen / von den Parthern / gehasst / daß er / nach Manier der Römer / bey welchen er auferzogē/selten jagte. Gleichwie / im Gegenstande / Zeno / deß Polemons/ Königs in Ponto/ Sohn/ der Armenier Huld und Liebe dadurch an sich gezogen/ daß er/ von Kindheit auf / ihrer Sitten sich beflissen / frisch gejagt und gasterirt. (d)

Artabanus / der Parther König / gab einen wolgeübten Jäger / wie auch Bardanes / der über dieselbige Nation herrschete.

Ja! der Römische Käiser Adrianus selbst war ein fürtrefflicher Jäger; Domitianus deßgleichen. Julius Pollux recommendirt (e) dem Käiser Commodo die Jagt zum allerbesten / als eine adliche und heroische Ubung / welche dem Leibe nutzlich / dem Gemüt dienlich / und zu tapfferer Kriegs-Geschwindigkeit Anleitung gäbe.

Der löbliche Käiser Marcus Antoninus hatte bisweilen auch seine Freude daran/ wie Julius Capitolinus schreibt: und Alexander Severus/nach Lampridii Zeugniß/ deßgleichen.

Was für ein grosses Register solte daraus werden / wenn ich die Macedonische Könige / fürnemlich Alexander den Grossen/ imgleichen den Lysias/ und andre wolte herfür suchen.

Daß den Geistlichen die Jagt untersagt worden; hindert nichts. Ihnen ist auch verboten das Schwert anzugürten/ und sich nicht in weltliche Händel zu mengen; solte dessen allen darum auch ein Fürst sich äussern? Jedweder muß wandeln/wie sein Beruff ihm weiset.

Wenig

(a) Vide Taciti Agricolam c. 30.
(b) Suet. in Cæsare.
(c) Idem in Augusto.
(d) Tacitus lib. 2. c. 2. & 56.
(e) Lib. 5. Onomast.

Wenig Philosophi mögen wol gejagt haben / das gebe ich gerne nach: imgleichen auch dieses/daß sie vielleicht zum Jagen sich eben so zierlich geschickt / wie der Küster zum Thourniren / und Ringelrennen. Unterdessen kan man doch nicht leugnen / daß die edelsten und weisesten Philosophi der Jagt gleichwol einen schönen Krantz aufgesetzt. Der Fürst und Groß-Hertzog Griechischer Weisheit / Plato / spricht die Thier-Jagt gut / und schreibt derselben allerdings Masse und Weise für: indem er verbeut/daß man nit solle bey Nacht/wenn das Wild ruhet/unschläfft/jagen; auch keine Netze und Garnen gebrauchen / noch einige Anstalt machen / wodurch der menschliche Leib der Gelegenheit beraubt wird seine Stärcke zu üben. Wiewol mancher redlicher Forstner und Weidmann nicht unbillig sprechen dörffte/Plato habe/in die em Stuck/ was die Garnen betrifft / mehr philosophisch / als jägerisch/ geurtheilt / und daß ihn eine tapffre Bären- und Wolffs-Hetze bald würde anders reden lehren/ wenn er allenthalben mit voran gehen solte. Die jenige aber/so ein vierfüssiges Wild (denn die Vogelstellerey ist ihm nicht zum besten befohlen) mit offenbarer Tapfferkeit verfolgen/werden von ihm so hoch geehrt/daß er sie sacros venatores(a) heilige oder hochgeehrte Jäger titulirt.

Was Plato und Aristoteles von der Jagt gehalten.

Aristoteles/der noch viel gesünder/ als Plato/von der Jagt discurrirt / und den Haupt-Zweck derselben noch besser trifft/ schätzet dieselbe nohtwendig und nützlich/ zum menschlichen Unterhalt: (b) darinn ihm auch sein Glossator / Thomas de Aquinis, Beyfall gibt. Denn Plato und Xenophon rühmen darum mehrentheils die Jagt / weil sie einen starcken und ringfertigen Leib zuwegen bringt.

Seynd manche hohe Personen/mit der Jagt-Lust / zu weit / und von ihrer Regierung zu fern / abgangen: muß solches andren nicht zum Nachtheil gereichen / die bey der Jagt dē Ruhm tapffrer uñ ruhmhaffter Regenten beständig haben erhalten. Schauen wir zurück auf die alten Jahre: so wird sichs finden/ daß gemeinlich die Fürsten / welche Liebhaber der Jagt gewesen / auch den Ruhm grosser Tapfferkeit getragen: wie die Historien vom Ulysse / Pelopida / Grossem Alexandro/ und Pompejo/ bezeugen. Dieser letzte hat / nachdem er die Feinde gedämpfft/ und unter deß Röm. Reichs Gehorsam gebracht/ etliche Tage auf die Leuen- und Elephanten-Jagt spendiret: damit auch so gar den wilden Thieren (wie er sagte) die Glückseligkeit und Gewalt der Römer nicht verborgen bliebe. (c)

Etliche rahten auch deßwegen fürnehmen Häuptern die Jagt: weil diese dadurch Gelegenheit überkommen/sich von den üppigen Wollüsten desto mehr zu entfernen. Denn sie wollen/Hippolytus/deß Theseus Sohn/ habe sich dieses Mittels/ zur Bewahrung der Keuschheit/ bedient/ und den Müssiggang/als die Brunnquell vieler Laster / durch fleissiges Jagen von sich gejagt. Die Poeten tichten nicht umsonst/daß Diana die meiste Zeit deß Tags über hetze / in Begleitung der Arethusen/ Callisto/ und andrer Nymphen / die ihre Jungfrauschafft/ auf der einsamen Wild-Bahn / besser / weder unter vieler Gesellschafft / versorgt schätzen.

Die übrige Beschuldigungen muß man dem Mißbrauch zurechnen / und es bey diesem endlichen Ausspruch bleiben lassen: Die Jagt sey eine wolständige Übung fürnehmer Herren / die mehr Nutzen / als Schaden schaffe: wenn man sich ihrer mit rechter Masse gebraucht. Denn gleichwie alle andre Leibs-Bewegungē der Gesundheit fürträglich fallen/so fern sie am Zaum der Mässigkeit geführt werden; also ist es auch mit der Jagt beschaffen. Diesem nach erfordert jetzt gegebener Ausschlag folgende Absätze.

Erstlich/ daß ein Fürst der Jagt nicht zu viel aufhencke / noch die Mittel seines Landes gleichsam mit Hunden hinaus hetze/ indem er auf Winde/ Spührer/ und andre Jagt-Mittel/ein übriges/und zwar mehr zur Pracht / denn zu mittelmässiger Ergetzung / verwendet / oder deßwegen die arme Unterthanen mit gar zu harten Frohn-Diensten drucket. Wie es denn solcher Herren/heutiges Tages/ nicht wenig gibt / bey denen es ein guter Hirsch-Hund viel besser hat/denn der Bauersmann.

Um deß Wildes willen/soll man keinen Menschen tödten.

Vors Zweyte: Daß die Schützen / so sie irgend ein Wild fällen/deßwegen nicht gleich am Halse gestraffet werden: es wäre denn/daß solche Schützen auch zugleich die Strassen/wie mancher Orte geschicht/ verunsicherten. Denn daß um eines Wildes willen ein Mensch sterbe/ist nicht verantwortlich. Michael / Ertz-Bischoff zu Saltzburg/hat einen armen Mann/der einen Hirschen/so ihm zu Schaden gangen/ nidergemacht/ und mit den Seinigen verzehrt hatte/in die Hirsch-Haut nehen / auf offentlichem Marckt mit Hunden hetzen/

(a) Plato lib. 7. de LL.
(b) Lib. 1. Polit. c. 5.
(c) Plutarchus, in Vita Pompeji.

und zerreissen lassen. Worauf aber gemeldter Ertz-Bischoff / welcher einer von Rhienburg gewesen / folgenden Tages / durch eine gähe Schwachheit / auf der Jagt / vom Pferde gefallen / und gestorben. (a) Wiguleius Hund / beym Zeilero / setzet: Er sey / indem er / aus Bayern von der Jagt / dazu ihn Hertzog Albertus in Bayern nach Geysfeld eingeladen hatte / wieder heimgeeilet / unfern von benanntem Flecken / mitten auf dem Felde / am Schlage gestorben / am 17. Nov. im Jahr 1560. und sein Leichnam gen Saltzburg geführet. (b)

Vors Dritte: Daß die Jagt nicht zu offt angestellet / noch zu lang darinnen verweilet; und endlich der gemeine Wolstand darüber zum Lande hinaus gejagt / oder auch die Leibes-Kräffte allzuviel dadurch ausgemergelt werden. Zum Spiegel einer wolgemässigten Jagt / könnte dienen das Exempel Käisers Ferdinandi deß Ersten: der seiner Regierung so treulich vorgestanden / als gedächte er nimer an etwas anders; und doch / nachdem die Regiments- oder Justitz-Sachen ihre Verabscheidung von seiner Emsigkeit erhalten / die übrige Stündlein den Püschen und Wäldern geschenckt. Imgleichen Ludwigs deß Dreyzehenden / Königs in Franckreich: welcher meisterlich zu unterscheiden wuste / wenn sich der Hirsch-fänger mit dem Scepter liesse abwechseln.

Ludwigs deß XIII. löbliche Erklärung wegen der Jagt-Lust.

In dem Ministerio deß Weltberühmten Kardinals Richelieu, wird gedacht: Es habe demselben einsmals der Hertzog von Lothringen eine Visite gegeben: in Hoffnung / der König solte sich / mit höfflichen Worten / und ehrerbietigen Complementen lassen befriedigen / und auf die Huldigung wegen deß Hertzogthums Barr nicht dringen. Weil aber jener ihn zum öfftern daran ließ erinnern: verhieß er endlich / nach seiner Wiederkunfft / Seine Majestet / in geziemender Form / hierinnen zu vergnügen: bat allein / um einen geringen Aufschub; dazu auch der König einwilligte. Neben dem / præsentirte er diesem ein Anzahl auserlesen-schöner Jagt-Hunde / dergleichen man vordem nicht viel hatte gesehen.

Der König nahm solches Præsent mit leutseliger Dancksagung an / und bezeugte durch seine freundliche Geberden / daß es ihm gar annehmlich. Jedoch / dem Hertzog zu weisen / daß die Jagt nur einer kleinen Recreation gewidmet / und eine lustige Zeit-Kürtzung wäre / wenn die wigtige Staats-Sachen ihre Richtigkeit hätten / und ein Printz von der Regiments-Last einige Erleichterung und Lufft suchte: fing er an / und sagte: Mein geliebter Herr Vetter! Ich habe jetzt der Jagt abgedanckt. Vormals war sie meine Freude / da mir die Reichs-Geschäffte Zeit dazu vergönnten: jetziger Zeit aber bekümmere ich mich um nichts / ohn allein im Werck zu erweisen / wie sorgfältig mit meiner Bundsverwandten Bestes und Interesse anlige. Wenn dem von Mantua / durch mich / erst geholffen worden; alsdenn soll ich meine gewöhnliche Erlustirungen wieder vor die Hand nehmen: bis abermal ein andrer Alliirter meines Beystandes begehrt. (c)

Mit gleicher Mässigkeit / hat der Spanier / Gomes de Tordoya / der Jagt-Lust abzuwarten / und sich zu äussern / gewust. Denn als ihm / da er sich eben auf der Jagt befande / angezeigt wurde / es wäre / wider den Didacum de Almagro / welcher in Peru sich selbst / nach Ermordung deß Marchgrafen Pizarri / zum Haupt aufgeworffen / ein Rahtschlag und Krieg obhanden: riß er einem hochschätzbarem / in der Hand habendem / Vogel den Kopff ab / und sprach: Jetzt ist es Zeit zu kriegen; nicht zu beytzen und jagen: darum Vogel stirb! (d)

Zum Vierdten / soll ein Fürst deß Landes / auf der Jagt / sich nicht zu kühn an die wilden Thiere wagen / noch seine Haut gegen einer Bären- oder Schweins-Haut / in Gefahr / und in gleiche Wage stellen. Daß Cyrus / der Grosse Alexander / und andre heroische Häupter / zuweilen / mit Leuen und Bären / gestritten; daraus steht kein durchgehender Lehr-Satz zumachen. Denn für trefflichen Helden soll man nicht / in allen Dingen / nachaffen: weil der Helden Glück nicht einem jedweden füget. So mögen auch / solcher kühnen Thaten halber / erwehnte Könige zwar für mutige und unverzagte Helden; aber nicht für verständige Regenten gepriesen werden: angemerckt / diese nicht allein ihrer hohen Famili; sondern auch dem gantzen Reich zum Besten / ihr Leben versichern / und nicht leichtlich in Gefahr setzen sollen / es erheische denn die allgemeine Wolfahrt.

Ein Privat-Mensch verdient unverwelcklichen Ruhm / und allgemeinen Danck; wenn er / vor die allgemeine Wolwesenheit / sein Lebē in die Schantze schlägt / und / ein schädliches grimmes Thier anzugreiffen /

(a) Wolfius Tom. 2. lect. memorab. f. 920.
(b) Wigulejus Hundius Tom. 1. Metropol. Salisburg. fol. 33. citante Zeilero, in Annotatis ad Partem 1. Epistolarum.
(c) Histor. de Ministerio Cardinalis Richelieu lib. 6. a. 8.
(d) Bulæus lib. 3. Histor. Peruanæ c. 2.

greiffen/ sich untersteht. Wie denn solches unsterblichen Nachruhms jener Rhodischer Ritter/ Theodatus de Cossano, sich fähig gemacht/ als er einen grausamē giftigen Wurm oder Drachen/ der in selbiger Insel beydes den Leuten / und dem Vieh/ grossen Schaden zufügte/ in voller Rüstung / auf einem muthigen Pferde sitzend/ bestritten/ und ritterlich erlegt. Gestaltsam ihm / aus solcher preiswürdigen That / der reputirliche Beynam erwachsen / daß man ihn Tue serpent, das ist / Schlangen-Tödter/ genannt/ massen im ersten Buch dieses Wercks erzehlet worde.

Münch bestreitet einen Drachen. Besihe das Kupffer / Num. XLIV. Fig. e.

In einer Kirchen zu Rom/ schauet man ein Gemähl / welches einen geharnischten / aber am Haupt/ nach Art der München / beschornen Mann abbildet / dessen Leib von einer erschrecklichen Schlangen umzirckelt wird. Worüber die Ordens-Leute deß nechst anligenden Klosters diese Erklärung geben: Es sey/ nicht weit von der Kirchen/ eine Höle gewest / darinnen ein ungeheurer Drach gewohnt/ dem Kloster mächtigen Schaden gethan/ und nicht allein Menschen und Vieh feindlich geschrecket/ sondern auch/ durch sein vergiftes Hauchen/ die Lufft angesteckt: Darum habe man lange gerahtschlagt / wie man dieses schädliche und Land-verderbliche Ungezieffer doch möchte vertilgen: bis endlich ein Münch sich erboten / mit dem Drachen zu streiten: auch deßwegen seinen gantzen Leib mit einem Harnisch verwahrt / und einen Dolchen zu sich genommen. Wie der gräuliche Drach deß Geharnischten anblickich worden; habe er sich um ihn geschlängelt / und gewickelt; aber doch zuletzt / nach langem vergeblichem Ringen/ sterben müssen/ angeschaut der ritterliche und beherzte Ordens-Bruder ihm den Dolchen tieff in den Rachen gestossen / und dadurch den Garaus gemacht: Jedoch sey der Uberwinder auch nicht / mit dem Leben/ davon gekommen; sondern von dem Anblasen deß Drachens dermassen vergifftet/ daß seine Seele/ nach wenig Stunden/ von ihm geschieden.

Zu danckbärer Ruhm-Gedächtniß solcher ritterlichen That / ist / von den München deß Klosters / in der Kirchen/ vorbemeldtes Bild an einen Kirch-Pfeiler gemahlt/ und bis auf diesen Tag/ durch offtermalige Wiedererneuerung / bey der Unverleschlichkeit gefristet worden. Der hochgelehrte Jesuit / Pater Athanasius Kircherus/ schreibt: er sey / von den Anwohnern/ in die Höle hinein geführt / und ihm die Gelegenheit deß gantzē Gebirges/ welches viel schaudrige Winckel/ und irrsame Hölen verbirget und beherberget / also vorgekommen/ daß daselbst Drachen und Schlangen / als denen sothane Oerter gar angenehm/ wol mögen ihr Nest gehabt haben; und solchem nach dieser erzehlter Kampff deß München mit dem Drachen nicht so schlecht hin zu verwerffen sey / als ob es ein purlauteres Geticht und Mährlein wäre. (d)

Römischer Jäger büchst eins Drachen todt.

Also hat / bey unseren Läufften / im Jahr 1660. ein frischer Jäger/ nicht weit von Rom/ sich an einen erblickten fliegenden Drachen gemacht / auf denselben sein Pirsch-Rohr gelöset / und ihm damit einen Flügel verletzt. Als nun hierauf der Drach herbey geeilet/ sich an seinem Beleidiger zu rächen: ist der Weidmann behend ausgewichen/ und bald mit seinem Rohr wiederum Schuß-fertig worden/ hat auch so richtig gezielt / daß die Kugel der geflügelten Schlangen mitten in den Rachen gefahren / und dieselbe getödtet.

Aber als er wieder heimgekommen; ist er lagerhafft worden / und innerhalb acht Tagen deß Todes gewest / auch über den gantzen Leib gantz grün aufgeloffen.

Daß man diese Leute/ spreche ich/ ihrer Tapfferkeit halben / ehret / und auch nach ihrem Tode rühmet; ist der Billigkeit gemäß: aber einem Landes-Fürsten/ der für mehr/ als seinen eigenen Leib / hat zu sorgen/ solten dergleichen kühne Handlungen vielmehr zu verargen seyn / und für keine Tapfferkeit / sondern verwogene Unbedachtsamkeit/ ausgerechnet werden. Denn der Tod eines schädlichen Thiers kan so viel dem Lande nicht nutzen; weder der Fall eines Printzen demselbigen schaden.

(d) P. Athanas. Kircher. in Historia Eustachio-Mariana Parte 4. pag. 5. p. 140.

Ende deß Fünfften Buchs.

Das Sechste Buch/
Von den letzten Ehren-Diensten/ und Begräbnissen.

Vorbericht.

DIese Leute sorgen mehr dafür/ wie sie wol sterben/ als wie sie wol begraben werden mögen. Jener bestellete/ noch bey frischer Leibes-Krafft/ seine Leiche/ und ordnete alles an/ wieviel Paar Leute ihm folgen/ welche vor- oder nachgehen solten: bekam aber fast alles Volck der Stadt zu Vor- und Nachgehern/ als er hernach/ einer Ubelthat halben/ gehenckt/ und die Lufft sein Grab ward. Jedoch ist es auch nicht menschlich/ sondern hündisch/ nach einer ehrlichen Begräbniß gar nichts fragen. Ein hündischer Diogenes mag sein Fleisch immerhin den Hunden und Raben preis geben: keinem Verständigen gilt es gleich/ ob sein Leichnam/ wie ein Aas und stinckender Greuel/ zum Raube der wilden Thiere ligen bleibe/ oder mit Ehren unter die Erde komme. Den Tod hassen wir von Natur/ als einen Feind unseres Lebens; lieben aber dennoch das Grab/ als eine Schlaff-Kammer unseres ausgematteten Körpers/ einen Deckel unserer Schwachheiten und Niederlage/ einen treuen Behalter unserer Gebeine und Aschen/ ein Denckmal unserer vergangenen Zeit/ ein Buch/ darinn die wahre Klugheit beschrieben/ und ein allgemeines Ziel/ darnach aller Menschen Füsse lauffen. Die allerfrechesten Todes-Verächter scheuen die Unehr und Schmach ihrer todten Körper: und die das Leben für eine Last/ den Tod für eine Lust geachtet; sind offt/ durch Furcht einer schändlichen Leichbegängniß/ von ihrem eigenmördlichen Vorhaben abgerissen worden. Darum als/ zu Mileto/ alle Jungfrauen/ in einer damals regierenden Kranckheit/ von eigener Hand zu sterben beschlossen/ und ihrer viele allbereit zu Selbst-Henckerinnen worden; schreckte der Raht die übrige ab/ durch diese Satzung: Daß/ welche hinfüro ihnen also selbsten würden das Leben abstricken/ dieselbe/ mit samt dem Strick/ gantz nackt über die Gassen solten zu Grabe geschleppet werden. Worauf keine/ sich umzubringen/ mehr begehrte. (a) Also strafft das Hals-Gericht die Mord-Thäter nicht allein/ mit einem schmählichen Tode; sondern bestimmt ihrem Körper auch das Rad zum Sargk; Lufft und Raben/ zur Begräbniß: damit ihre Missethat/ durch sothane Schmach/ desto länger am Leibe gebüsst/ und andren zum Abscheu werde. Wiewol etliche Völcker/ aus aberglaubischem Wahn/ ihre Leichen den Vögeln fürsetzlich zu einem Schatz schencken/ und für eine Ehre/ was wir für eine Straffe/ halten. Denn die Weise der letzten Ehren-Diensten verändert sich gemeiniglich/ mit der Religion/

(a) Gell. lib. 15. Noct. Att. cap. 19.

Religion / oder Wahn eines Landes. Gestaltsam / dieses Sechste und letzte Buch unsers ausländischen Sitten-Spiegels / uns hievon / in dem ersten Abschnitt / mancherley Gebräuche fürstellen wird: wie man nemlich / in manchen fernen Ländern / die Leichen schmücke / begehe / in das Feuer oder Erdreich schicke / und auch nach dem Tode / mit vermeinter Seelen-Erquickung / bediene. Der zweyte Abschnitt soll den Leser / zu etlichen schau-würdigen Gräbern / herumführen.

Der Erste Abschnitt / Von den Leichbegängnissen.

I.

Die letzten Dienste / so etlichen hohen Personen in Griechenland / Java / Peru / und Mexico / auch manchen andren Americanern / und den Königen in Guinea / erwiesen.

I. UNs Sterblichen ist die Begierde / unsterblich zu seyn / angeboren: also gar / daß auch allerdings den vernunfftlosen Thieren die Natur einen Trieb gegeben / sich und seinen Leib zu erhalten / und für dem Verderben zu fristen. Das ist die Ursach / warum wir auch eine ehrliche Leichbestattung wünschen / nachdem der eheliche Band zwischē Leib und Seele / durch das Messer zeitlichen Todes / zerschnitten worden; und für unsren verblichenen Körper keine Beleidigung / noch Unehr; sondern vielmehr einen wolständigen letzten Dienst / zierlichē Todten-Schmuck / ansehnliche Begängniß und Nachfolge / dazu einen heiligen Gottes-Acker / gute Erde / und unzerstörte Ruhe / begehren. Solches Verlangen kan man auch nicht unbilligen. Denn wenn es keinem zu verüblen / daß ihm seiner Eltern Kleid und Ringe lieb uñ werth seyn: so wird man desto weniger straffen köñen / daß wir unsern Leibern auch / nach dem Tode / ihre gebührende Ehre geben; je näher und verwandtlicher wir dieselbe tragen / als alle Kleidungen. (a)

Dieses Verlangen fühlen auch allerdings diejenige / die von der wahren Erkenntniß GOttes entfernet / und in der Finsterniß deß Unglaubens stecken. Kein Volck lebt in einer so rauhen Lufft / oder in so rauhen Sitten / daß es nicht den Abgestorbenen ein gewisses Leich-Gepränge / und dem Körper danebenst eine solche Gelegenheit mache / die ihm möge zum Nachruhm und vermeintem Besten gereichen. Wiewol hiezu unterschiedliche Mittel / nachdē die Nationē / durch verschiedenē Wahn / eingenoñen / erwählet werdē; uñ zwar von den allerverschmitztesten offt die allerschrecklichste und abscheulichste.

Der Grosse Alexander beging / unter manchen grossen Thorheitē / bey der Leichbestattung seines liebsten und wehrtesten Gunstlings Hephæstions / nicht die kleinesten. Menschen und Thiere musten seinen ungedultigen Schmertzē mit empfinden. Den armen Artzt / Glaucus / ließ er aus Kreutz schlagē: als ob er den Gestorbenen hätte verwahrloset: da derselbe ihm doch fleissig aufgewartet / und treulich gewarnet hatte / in Essen und Trincken sich mässig zu halten; und mehr zu fasten / weder zu geniessen. Denn Hephæstio hatte das Fieber: wolte aber / als ein junger martialischer Mensch / ihm so viel nicht abbrechen / noch seinen Magen kasteyen / wie der Medicus gerahten: sondern / als dieser einsmals hinging dem neu-angerichteten Schauspiel zuzusehen; griff jener tapffer in die Schüssel / fraß einen gantzen gebratenen Hanen in einer Mahlzeit auf / und soff gleich darauf einen großmächtigē Becher voll Weins aus. Von welcher Zeit an / es immer mit ihm ärger worden / und nicht lang hernach diesen unmässigen Hüner-Fresser der Tod verschlungen. Das muste nun der Medicus entgelten. Allen Rossen und Mauleseln wurdē die Mähne abgeschoren; allen umherligenden Städten die Streichwehre genommen. Pfeiffen / und andre Instrumenten / dorfften

Alexanders Traurzeichen / über den Tod Hephæstions.

(a) Augustinus, l. 1. de Civitate Dei, c. 13.

sich im Lager/ nicht hören/ noch einiges Zeichen der Freude/ für der Traur deß Königs blicken lassen. Und damit er seinen Unwillen desto besser vertriebe/ überzog er das unschuldige Volck der Cossæer/ mit Krieg; stellete gleichsam eine Menschen-Jagt an/ und fällete selbige gantze Nation/ durch sein Ehr- und Blutdürstiges Schwert. Solches titulirte man deß Hephæstions legten Ehren-Dienst. Auf seine Begräbniß/ beschloß er/ zehen tausend Talent zu wenden/ und ließ zu dem Ende/ von dem kunstreichem Baumeister/ allerhand wunder-prächtige Wercke aufrichten. (a)

Die Leich-Fahrt Königs Demetrius/ deß Antigonus Sohns/ ist hochansehnlich und fast einem wolangegebenem Traur-Schauspiel gleich gewest. Er war/ nachdem er sich drey Jahre lang in Cherroneso aufgehalten/ durch Unmässigkeit in Essen/ Trincken/ und Wollüsten/ lagerhafft worden/ und endlich im 54. Jahr seines Alters mit Tode abgangen/ auch allbereit/ Griechischer Gewonheit nach/ sein Leichnam/ von wolriechenden Flammen/ verzehrt: als sein Sohn Antigonus hinschickte/ und die Reliquien seines Vatters holen ließ/ und denselben mit allen Schiffen/ so nur immermehr aufzubringen waren/ entgegen fuhr/ bis an die Cycladische Inseln: da man sie ihm/ in einer güldnen Truhen/ überantwortete/ welche auf das Ammiral-Schiff gebracht ward. Diese Truhe ist/ von allen Städten/ da man anländete/ mit schönen Kräntzen gezieret/ auch ansehnliche Männer in Leid-Kleidern abgeordnet worden/ welche der Leich-Bestattung und Begräbniß der Königlichen Asche beywohnen solte. Als die Flotte für die Stadt Corinthus kam; sahe man die Truhe/ auf dem Hintertheil deß Schiffs (über der Kajüten) mit dem Königlichem Purpur und Diadem geschmückt/ und eine Anzahl gerüsteter Jünglinge/ an Stat der Trabanten/ zur Aufwartung herum stehē. Xenophantus/ den man für den besten Kunstpfeiffer selbiger Zeit rühmte/ saß dabey/ und modulirte die Singweise eines/ den Göttern zu Ehren gemachten/ Klag-Liedes. (b) Wobey die Ruder-Züge so artlich bequemet wurden/ daß das Kirren und Knarren der Ruder in das Traur-Lied nicht anders/ als eine winselende und ächtzende Klag-Stimme/ beweglich mit einschallete. Der Königliche Erb-Printz/ Antigonus selber/ erweckte/ mit seiner leidmütigen Gestalt/ und Fürstellung/ dennoch viel mehr Mitleidens/ unter den Zuschauern: indem er der zu dem Ufer häuffig hinandringenden Menge Volcks sich/ in einem schlechten armseligen Leid-Kleide/ und mit bethrenten Augen/ zu sehen gab. Die damals noch reiche Stadt Corinthus bezeugte ihr Neben-Leid/ durch mancherley Ehrerweisungen/ und Præsentirung vieler Kräntze.

Wie Königs Demetrii Reliquien zu Wasser abgeholet worden.

Endlich ist die Flotte bey der Stadt Demetrias/ die ihm der Verstorbene/ aus etlichen kleinen Städtlein/ selber erbauet/ und nach seinem Namen genennet hatte/ angelangt: woselbst der Uberrest von aller Herrlichkeit dieses hochbenamten Königs/ ein paar Händlein seiner Asche meine ich/ unter die Erde/ ins Grab gekrochen. (c)

Bey den alten heydnischen Römern/ ist die grausame Gewonheit im Schwange gangen/ daß/ wenn fürnehmer grosser Herren Leichnams verbrannt worden/ entweder etliche Kriegsknechte/ zu Bezeugung ihres grossen Leidwesens/ sich selbst freywillig erstochen/ oder eine Anzahl Fechter und Leibeigene dabey aufopffern müssen. Aber der höllische Mord-Geist hat auch unterschiedlichen andren Völckern diesen abscheulichen Wahn eingebildet/ daß Menschen-Blut die beste Farbe sey/ womit man die Leichen grosser Herren zieren/ und seine Liebe und Treu/ Leid und Reu am scheinbarsten und zierlichsten blicken lassen möge. Wenn ein König in der Insel Java gestorben: so verbrennt man den Leichnam/ und hebt die Asche auf. Aber fünff Tage hernach/ gehen deß Königs Weiber/ derer offt auf die hundert seynd/ alle/ nach Landes Gebrauch/ an einen gewissen Ort. Daselbst tritt alsdenn die öberste und fürnehmste unter ihnen herfür/ mit einer in der Hand haltenden Kugel/ und wirfft dieselbe von sich. Wo nun die Kugel hinfällt; da gehen sie alle hin/ richten das Angesicht gegen dē Aufgang/ und stechē ihnen selbsten/ mit einem Dolchen/ welcher so scharff/ wie ein Scheermesser ist/ das Hertz ab: waschen hiernächst und baden sich/ in ihrem eigenem

Weiber deß Javanischen Königs erstechen sich selbsten.

(a) Plutarchus in Alexandro p. mihi 600.

(b) Denn also müssen vermutlich die Worte deß Plutarchus/ sacratissimam cecinit cantilenā, verstandē werden: nemlich/ daß ein solches Leich-Lied den Göttern der verstorbenen Seelen und deß unterirdischen Reichs gewidmet gewesen. Oder vielleicht bedeutet das Wort sacratissimam, daß es deß Königs Leib-Lied/ und ihm zu Ehren gemacht.

(c) Plutarchus in Demetrio: Tom. 3. Vitarum parallelarum pag. mihi 126.

eigenem Blut; bis sie auf ihr Antlitz fallen/ und sterben. (a)

Leich-Bestattung der Könige in Peru.

Die Völcker in Peru haben ihre Könige/ die Ingas/ mit herrlicher Solennitet/ begraben. Erstlich machten sie eine grosse Gruben/ da der verstorbene König ward hineingesenckt. Darnach liessen sie seine güldne und silberne Geschirr/ und was er sonsten für köstliches Geschmeide besessen/ zu ihm hinab; zuletzt auch die schönsten unter seinen Welbern/ oder welche ihm am liebsten gewesen; dazu auch etliche seiner fürnehmsten Diener/ wie imgleichen die besten Kleider/ und Essen und Trincken vollauf: damit diejenige/ so den Todten begleiten sollen/ an seinen bestimten Ort/ immittelst auf dem Wege davon zu zehren haben/ auch die jenige/ welche er an demselbigen Ort antrifft/ solcher Tractementen nebenst ihm mögen geniessen. Und dieser Brauch ward/ in den meisten Peruanischen Landschafften/ gehalten: wiewol etliche Länder selbiges Königreichs auch wol/ auf andre Weise/ ihre Fürsten bestatteten. (b)

Besihe das Kupffer/ Num. XLIX. Fig. b.

Als Guanacapa/ deß Atagualpa/ bey dessen Leben die Hispanier in Peru kamen/ Vatter/ mit Tode abgangen: wurden/ demselben zu Ehren/ über 1000. Personen unterschiedliches Alters und Standes ums Leben bracht: allein zu dem Ende/ daß sie ihm im Tode Gesellschafft leisten/ und im andren Leben dienen möchten. Denn die Peruaner glaubten ingemein/ daß die Seelen unsterblich/ und den Frommen das ewige Leben/ den Bösen aber die Verdamniß und ewige Qual/ bereitet sey: wiewol sie die Wiederauferstehung deß Fleisches nicht glaubten. Beydes der Sarck/ und das Grab gemeldten Königs/ sollen von lauter klarem Golde seyn gewest. In welchem Stuck/ er alle Potentaten der alten Welt übertroffen. Solche Hinrichtung aber der Königlichen Tods-Gefährten ist gemeinlich geschehen/ wenn sie vorher tapffer gezecht und gesungen haben: und die/ welche man also tödten solte/ schätzten sich glückselig/ eines so reputirlichen Todes zu sterben. Sie opfferten auch wol ihre Kinder/ und bestrichen den Verblichenen mit derselben Blut.

Erstlich suchten sie ihrer Königen und Herren Leichnam zu bewahren/ und erhielten solche ohne Gestanck/ über zweyhundert Jahre. Gestaltsam/ auf diese Weise/ ein jedweder Inga/ oder Peruanischer König/ zu Cusco/ in seiner besonderen Kapellen lag. Aus welchen der Königliche Hispanische Stathalter/ Marchgraff von Cannette, drey oder vier Leichnam abholen/ und in die Stadt de los Reyes führen ließ; um die Abgötterey/ so damit getrieben wurde/ abzuschaffen. Nicht wenig Leute verwunderten sich darüber/ wie sie eine so lange Zeit gelegen/ uñ deñoch nit verwesen: angemerckt/ theils derselben allbereit vor etlich hundert Jahren verstorben waren. Unter diesen/ befand sich der alte Inga Pachacuti Yupanguy, welcher zu seiner Ehren-Gedächtniß ein grosses Bild aufgerichtet/ und solches auf einen Stul von klarem Golde gesetzt. Der Leichnam dieses Ingas war mit einem gewissen Hartz dermassen angestrichē/ daß er ein rechtes lebhafftes Ansehen hatte. Die Augen waren von güldnen Fliesslein gemacht/ und so artlich eingesetzt/ als wie ein natürliches Auge sich immermehr äusserlich ansehen läsft. Auf seinem Haupte/ erblickte man ein Malzeichen/ von einem Steinwurff/ welcher ihn/ in einer Schlacht/ hatte getroffen. Er war gantz grau: und hatte noch kein Haar verloren: sahe auch anders nicht aus/ als ob er eben den Tag allererst gestorben; da er doch allbereit sechszig/ wo nicht achtzig/ Jahre todt gewesen.

Peruanische Mumien.

Was solches für ein Hartz gewesen/ welches den Körpern eine so lange Unverweslichkeit geleistet; meldet Acosta nicht. Bertius berichtet zwar/ aus dem Levino Apollonio: man habe/ in den Peruanischen Kirchen/ zwey Bilder/ in Gestalt schwartzer Böcke/ gesehen/ vor welchen die Peruaner unnachläßig und immerdar Holtz/ von etlichen gewissen wolriechenden Bäumen gebrannt: welches Holtz/ so mans geschälet/ oder zerspalten/ einen so starcken und schrecklichen Geruch gebe/ daß es im Gehirn wehe thue denen/ die dabey stehen: Wenn aber das ausgezogene Fett auf einen todten Leichnam tröpffle/ oder derselbe damit gesalbet/ und angestrichen werde; so bleibe derselbe unverweslich/ und für den Biß der Würmer bewahrt: wie das Cypressen-Gummi denn gleiche Tugend an ihm haben soll. (c) Ich zweiffele nicht/ es sey eine Gattung deß Balsams Anime oder Copaiba, dessen Bäume/ im Ersten Theil meines Indianischen Lust-Gartens/ ausführlich beschrieben.

Hartz wider die Fäulung.

Es verordnete aber ein jeder Ingas alle seine Schätze/ Güter/ Renten/ und andres/ zu Erhaltung der Kapellen/ dar-

(a) Franciscus Prettie/ in der Schiffahrts-Beschreibung deß Engländers Thomas Candisch.

(b) Johann Ludwig Gottfrieds Historia Antipod. im 2. Theil/ am 277. Blat.

(c) Aus den Land-Tafeln Petri Bertii.

inn er solte begraben werden: ließ auch alle seine Diener und Hausgesinde der Kapellen warten; welche dabey ihren Aufenthalt reichlich hatten. Weil sie aber keine Auferstehung deß Leibes / wie vor angezeigt / hofften; kehrten sie / eben um deß willen / desto gröfferen Fleiß an / die abgeseelte Körper / besagter massen / lang unversehrt zu fristen. Man setzte auf die Gräber der Verstorbenen zwar auch Essen und Trincken; auf daß sie sich davon solten ernähren: aber solches war ein allgemeiner Brauch / bey allen Todten: da hergegen die Ertödtung der Menschen nur allein denen zu Ehren geschahe / welche hohes Standes waren. Und um dieser schändlichen Ehr-losen Ehre willen / haben nicht allein die vertrauteste und liebste Diener grosser Herren / sondern auch etliche Gefangene / müssen sterben.

Possirliche Ausrede rettet einen Portugisen vom Tode.

Bey dieser Gelegenheit / steht billig zu gedencken der possirlichen Begebenheit / mit einem Portugisen / welcher / von den Peruanern / gefangen / und einem vornehmen Peruanischen Herrn / zum Grab-Gesellen / bestimmt worden.

Dieser hatte im Streit / durch einen Pfeil-Schuß / das eine Auge verloren / und ein gar glückseliges Unglück daran erlitten. Denn als er vernahm / daß man ihn einem abgestorbenem Fürsten opffern / und mit demselben zu Grabe schicken wolte: besann er sich auf eine listige Ausrede / und wandte für / der verblichene Herr würde / im andren Leben / nicht sonders hochgeachtet werden; weil man ihm einen einäugigen Gefährten zugegeben: darum sehe er für rahtsam an / daß man dem guten ehrlichen Herrn einen andren zuordnete / welcher zwey Augen hätte.

Dieser Vorschlag daugte die närrische Barbaren gut: derhalben folgten sie seinem Raht / liessen ihn gehen / und schlachteten einen andren mit zweyen Augen / an seine Stat.

Sonst steckten sie den Todten auch Silber in den Mund / in die Hände / und in den Busem: zogen ihm / unter das Todten-Kleid / doppelte / und gute Kleider an: aus wahnsinniger Vorsorge / daß die umherschweiffende Seelen der Verstorbenen / für Kälte / Hunger und Durst / und Mühseligkeit / mögen versichert seyn.

Immassen sie ihnen deßwegen jährlich gewisse Vigilien / und Todten-Begängnisse / anstellen / und aufs neu mit Kleidern / Speise und Getränck sie versorgen. (a)

Gräber wie Thürne.

Die Peruanische Nation / de Coca genannt / hatte Gräber / so wie Thürne erhaben stunden / und selbige / vor ihrer Haus-Thür / gar künstlich aufgebauet: legte aber den Leichnam nicht also / wie wir / auf den Rücken; sondern banden ihm die Hüffte / und beugten ihn dergestalt zusammen / daß er im Grabe saß. (b) Massen Brulius / in seinen Peruanischen Historien gedenckt. Welcher gleichfalls von den Einwohnern deß Peruanischen Thals Pascamaya, meldet / daß sie ihre Todten nicht eher / denn fünff Tage nach seinem Ableben / begraben / und solche gantze Zeit über mit Trauren und Leidklagen zugebracht; hernach dieselbe also eingesenckt / daß ihnen die Füsse hinterwerts gezogen worden / als ob sie knieten / und für ihre Seele beteten. (c)

Den Königen in Mexico wurden gleicher Gestalt / zu ihren vermeinten Ehren-Diensten in der andren Welt / etliche Sclaven abgewürget: wie imgleichen ihre Hofmeister / Mund-Schencken / Zwerge / Höckrichte / und andre Leute / so ihnen aufgewartet / und angenehm gewest: ja! auch allerdings die Brüder deren / so ihnen hatten am meisten gedienet. In Summa; es muste alles daran / was in dem Königlichen Hause war. Daher mancher / bey dem Könige in sonderbaren Gnaden zu seyn / nicht hätte wünschen dörffen. Aber der Teuffel mahlte ihnen / durch seine Hof-Farbe / die Ehrsucht / solchen Tod gar schön / prächtig / werth / und preislich für: also / daß sie / mit Freuden / sich darein ergaben / oder aufs wenigste also stelleten. Was noch mehr ist; so tödtete man auch ihre Hof-Priester und Kapelläne: sintemal ein jeder Fürst seinen eigenen hatte / welcher die Mexicanische Ceremonien und Götzen-Dienste daheim im Hause verrichtete. Ausser diesen aber hielt man noch andre besondre Pfaffen / so die Abgestorbene zur Erden bestatteten / und die Leichbegängniß vollzogen.

Blutige Leichdienste der Mexicanischen Könige.

Alsbald einer / sowol gemeines / als fürnehmes Standes / abgeschieden; legte man ihn ausgestreckt in eine Kammer: bis seine Freunde / Verwandten / und Bekandten / von allen Orten / herzukamen.

Selbige brachten dem Abgeseeltem Ge-

(a) Aus dem 6. und 7. Capit. deß 5. B. Acostæ / wie auch aus dem 21. Cap. deß 6. Buchs.
(b) Joachimus Brulius lib. 1. Histor. Peruan. c. 4.
(c) Idem Parte 2. lib. 1. cap. 4. num. 5.

Geschencke / und grüsseten ihn nicht anders/ als ob er noch lebete. Der Pfaff richtete alsdenn den Leichnam / etliche mal/ hoch empor/ stellete ihn jedermann ins Gesicht/ und trieb viel Gepränges dabey. Die Leich-Beschickung und Begängniß währete zehen Tage: indessen geberdete man sich sehr traurig/ und sang allerhand Klag-Lieder. Den Abgeleibten trugen die Priester hinaus / und gebrauchten dabey solche Ceremonien / wie man sie begehrte: angemerckt/derselben mehr sind gewest / weder daß man sie alle solte können erzehlen. Grosse Herren/ und Kriegs-Obersten/ behing man/ mit ihren Siegs-Zeichen: um die/ von ihnen begangene/heroische Thaten / und erhaltene Victorien/dadurch vorzubilden. Und sothane Uberwindungs-Zeichen wurden/ vor der Leiche her / getragen/ bis an den Ort/ da der Körper solte bestattet werden. Eine lange Procession von Priestern/und obersten Götzen-Dienern/ gab dem todten Leichnam das Geleit/ in unterschiedlichem Ornat / und Kleidung/ deßgleichen in unterschiedlichen Verrichtungen. Denn etliche opfferten Weihrauch; etliche sungen; etliche pfiffen auf der Flöten eine traurige Melodey; andre schlugen die Klag-Trummel: und zu solchem Getöß stimmete das Geheul und Getümmel der weh-klagenden Freunde und Unterthanen traurig mit ein. Der Priester/ so das Amt verrichtete/ war behangen mit dem Bilde deß Götzens/ welcher dem verstorbenem Könige / oder Lands-Fürsten/ gleich sähe. In welchem Stuck/ die Mexicaner den Peruanern/ oder diese jenen/ etwas nachaffte. Denn gleichwie die Könige von Peru/ noch bey ihrem Leben / ihnen ein steinern Bild machten / welches sie Bruder nannten/ und eben so hoch/ als sich selbsten/ wolten geehrt wissen/auch mit in den Krieg führten/ überdas in feyrlicher Procession tragen/ und an den Fest-Tägen/ mit Opffer und Anruffung um Regen und guten Wachsthum der Früchte/ verehren liessen: also hatten auch die grosse Herren/in Mexico/ allezeit Götzen-Bilder/die ihren Namen und Gestalt führten/auch in gleichem Respect waren / als wie das urständige Stuck / verstehe/ die Herren selber. Obgemeldte Ehren-Zeichen aber trugen gemeinlich die/so aus dem Ritter-Stande waren.

Mexicanische Leich-Begängnissen.

Die Todten wurden/ auf ihren eigenen Aeckern/ bey ihren Häusern / begraben. Etliche trug man auf das Gebirge/ und opfferte allda dabey. Man begrub/ neben dem Leichnam/alle deß Verstorbenen Kleider / Edelgesteine und Kleinodien/ Gold und Silber: auf daß sie/ in der andren Welt / gleichmässige Haushaltung haben möchten/ und keine Armut leiden dörfften. Auf den Gräbern/aß und tranck man. Waren es Leute vom Stande: so wurden alle diejenige/welche mit der Begräbniß bemühet gewesen/bekleidet.

Jedoch begrub man nicht eben allemal den Leichnam: sondern es wurden auch wol/ beydes fürnehme/ und gemeine Todten/ verbrannt/ und fast gleiche Gebräuche dabey/ als wie bey der Beerdigung/ in Acht genommen. Wenn derselbe/ an den Scheiter-Hauffen/ gebracht; ward er / mit Wapen / Ehren-Zeichen/ Ritter-Zierden / und aller andren Zubehör/ umringt; und alsdenn das Feuer angezündet: welchem nach und nach mehr dürres Brenn-Holtzes zugeworffen / und die Flamme so lange unterhalten wordē/ bis der Körper gantz eingeäschert. Nachdem solches geschehen; tratt ein Priester herfür/ mit einem Teuffels-Kleide angelegt/ das überall Löcher / und viel Spiegel-Augen hatte: der trug / in der Hand/ einen grossen Stecken / rührte damit trutziglich und mit einem hochmütigem Geberde die Asche umher; und jagte / durch sein unmenschliches Anblicken/allen Umstehenden Furcht und Schrecken ein. Unterweilen kam solcher Priester/ in einem Kleide / heraus; nachdem es der Abgestorbenen Stand und Qualitet erforderte. Die Asche ist endlich aufgesammlet/ und in dem Tempel begraben worden/ in einem grossen Geschirr / darinn alle Geschmeide / Kleinodien / und Zierrahten gelegt: nicht ohne gewisses Gesinge/so dabey gehalten. (a)

Die Völcker im Lande Gujana beweinen ihre Fürsten / und andre fürnehme Leute (oder vielmehr sich selbsten) mit einem guten frischen Trunck/den sie so ritterlich ausneigen / daß ihnen die Augen wol übergehen müssen: stellen sonderliche Fest-Täge an/und feyren dieselbe mit dem allerstärcksten Wein. Solches Fest währet drey oder vier Tage/ weniger oder mehr: nachdem der Wein währet. Und solche gantze Zeit über / thun sie anders nichts/ als daß sie singen / springen / tantzen/essen und trincken. Wie ihnen denn der Preis gegeben wird / daß sie/ in der Trunckenheit / allen andren Völckern vorgehen. Denn wer also kan sauffen/ daß

Im Lande Gujana.

(a) à Costa, l. 5. c. 8.

daß er am allererſten voll wird / und darüber entſchläfft / der wird am höchſten geehrt : gleichwie/ an manchen Europæiſchen Höfen/ hingegen der / ſo am längſten aushalten / und ſeine Neben-Trincker zu GOttes Bodem ſauffen kan / für einen braven Kerls gehalten wird/ ſonder Betrachtung/ daß ein Maul-eſel (wie jener Philoſophus ſagte) eben das kan/ und noch wol gröſſere Ehre mit Sauffen einlegen ſolte.

Indem ſie nun alſo miteinander zechen; ſitzt ein Weib / ſo deß Verſtorbenen Verwandtinn/ neben ihnen; heulet und ſchreyet darunter / wenn die andren / in ihrer Trunckenheit / ſingen. Wenn endlich der Wein ausgetruncken; ſo hat das Feſt/ und die frölige Traurigkeit/ ein Ende.(a)

Andrer Americaner.

Jedoch ſind darum nicht alle Völcker deß Königreichs Gujana ſolche volle Säue. Die Tiuitiuas/ ſo um den Fluß Orenoque wohnen / führen / wenn ihrer Oberſten einer geſtorben / über den Todten groſſe Klage / und begraben ihn. Aber wenn / ihrer Vermutung nach/ das Fleiſch allbereit von den Beinen verfault: graben ſie ihn wiederum aus / hencken das Todten-Gerippe in ſeiner Behauſung auf / beſtecken die Hirnſchal mit Federn von allerley Farben / und hencken/ um die Beine ſeiner Arm und Füſſe/ ſeine güldne Platten.

Eine andre Nation in Gujana/ ſo man Arwacas nennet / ſtöſſet die Beine der verſtorbenen Herren / Frauen / und Verwandten / zu Pulver/ und trinckt davon / in allen Getränckẽ. (b)

In Florida

Von den Einwohnern in Florida/ wird der Tods-verblichene König / mit groſſer Herꝛlichkeit/ begraben; und ihm auf das Grab ſein Becher geſtellet/ daraus er getruncken: welcher Trinck-Becher die Form eines Poſt- oder Jäger-Horns hat. Das Grab ſelbſt beſteckt man rings umher/ mit Pfeilen. Seine Unterthanen tragen drey gantzer Tage und Nächte aneinander Leid um ihn/ und enthalten ſich aller Speiſe. Alle Könige/ ſo ſeine Freunde/ bezeugen gleichfalls groſſe Traur. Mann und Weib ſchneiden die Haare ab/ bis über die Helffte.

Beſihe das Kupfer / Num. XLVI. Fig. a.

Überdas ſeynd gewiſſe Weiber beſtellet/ welche ſechs Monat lang/ alle Tage/ Morgens / Mittags / und Abends/ ſein Grab beſuchen / um ſelbiges einen Kreys ſchlieſſen / und mit groſſem Geſchrey/ über ſeinen Tod/ wehklagen. Alle ſeine Güter und Geräht werden in ſein Haus gebracht: nachmals ſteckt man das Haus mit Feuer an / und läſſt es/ ſamt allem / was darinn/ verbrennen. Ihre Prieſter werden/ wenn ſie ſterben / in ihren Häuſern begraben/ und hernach darinnen/ mit ſamt dem Gebäu / und allem Hausraht/ in Aſche geſetzt. (c)

Stirbt aber ſonſt ein andrer fürnehmer Floridaner/ entweder an einer Kranckheit/ oder im Kriege an einer Wunden: ſo müſſen ihn die Zwiedörne (Hermaphroditen) zur Erden beſtatten. Deñ weil dieſe Leute/ derẽ es daſelbſt ſehr viel gibt / mächtig ſtarck / und doch verhaſſt ſind ; brauchet man ſie/ an Stat der Eſel und Pferde/ ſchwere Läſte und Bürden zu tragen/ oder ſonſt andre knechtiſche Arbeit zu verrichten. Die nehmen alsdenn zwo lange ſtarcke Stangen / fügen auf dieſe andre kleinere Stecken überzwerch / und binden Matten daran / ſo aus kleinen Bintzen geflochten. Auf ſelbige legen ſie den Todten/ und ſpreiten demſelbigen ein Fell unters Haupt / an Stat eines Polſters; binden ihm das andre / um den Bauch; das dritte/ über die Hüffte ; das vierdte über die Schienbeine. Wiewol nicht alle und jede alſo angelegt ; ſondern den ſchlechten und gemeinen Leuten allein die Schienbeine verbunden werden. Hernach nehmen ſie lederne Gürtel / welche drey oder vier Finger breit : wickeln die Enden derſelben / um die Stangen ; das Mittel um ihr Haupt/ welches gar hart und ſtarck iſt ; heben alſo den Verſtorbenen auf/ und tragen ihn zur Grabſtäte.

Die Weiber derer/ ſo durch Waffen/ oder Kranckheit / ihr Leben verloren / kommen an einem gewiſſen Tage/ an welchem ſie den König am bequemſten mögen anreden / zuſammen : nahen ſich alsdenn zu demſelbigen / mit traurigen Geberden / und jämmerlichem Geſchrey ; ſetzen ſich hinten auf die Ferſen nieder / und bedecken ihr Angeſicht/ mit den Händen. In ſolcher Poſitur/ heben ſie an lauter Stimme zu ruffen und klagen / und begehren folgende Sachen vom Könige: Erſtlich; daß er ihrer Männer Tod (dafern dieſelbe im Kriege umgekommen) an den Feinden rächen

(a) Robert Harcourt / in Beſchreibung der Landſchafft Gujana/ Cap. 3.

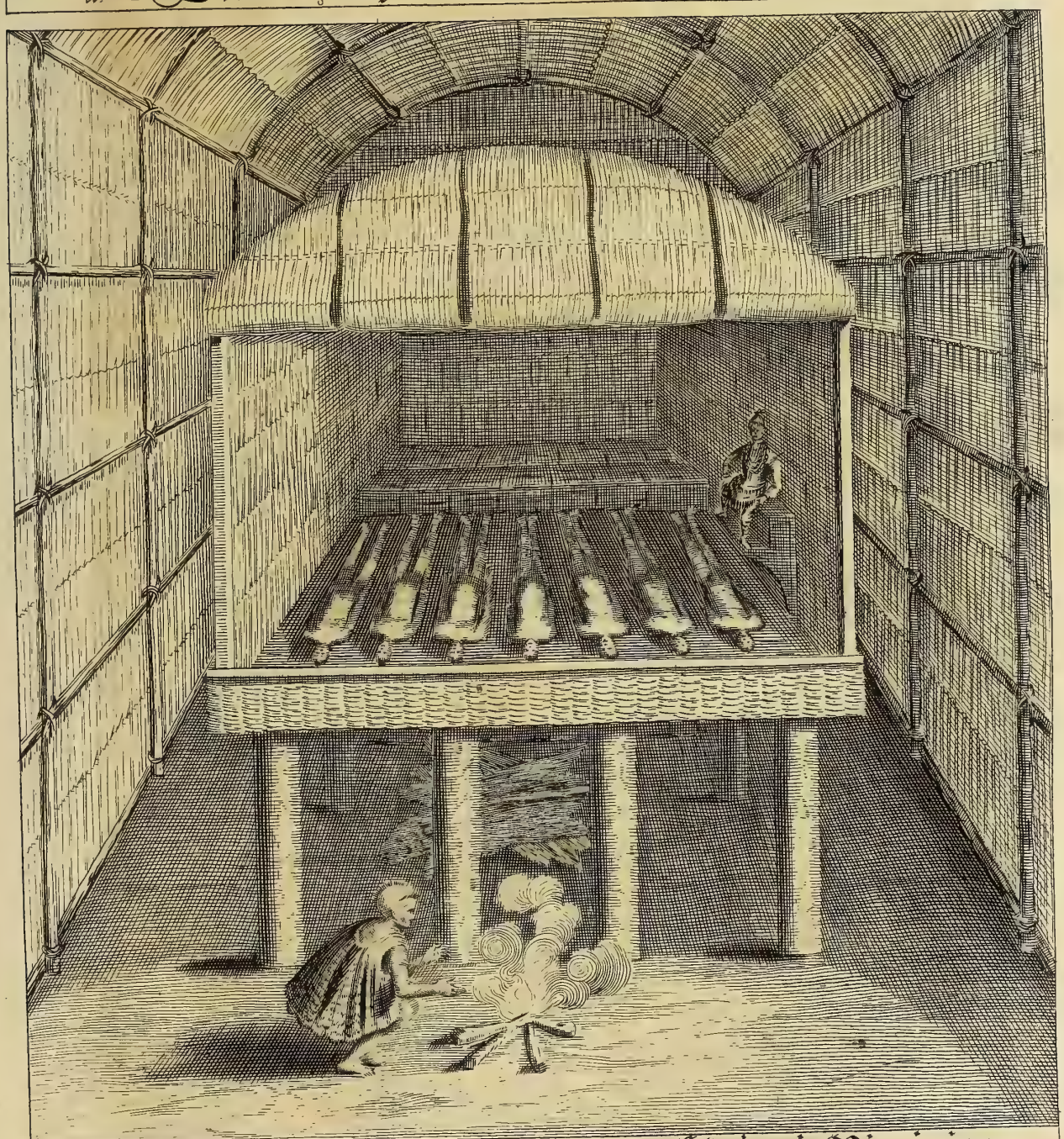
(b) Aus Walther Rhalegs Beſchreibung deß Reichs Gujana.

(c) Aus der andren Schifffahrt der Frantzoſen/ nach Florida/ unterm Oberſten Laudonnier: wie auch aus den Kupffer-Beſchreibungen deß Moyne.

N. XLVI.

ad pag: 1486.

a. Leid-Klage um den König in Florida.



b. Leichen-Dienst bey den Körpern der Könige in Virginien.

N. 1487.

rächen wolle: Zum andern; ihnen eine Beysteuer geben/ um sich/ in ihrem Witwen-Stande/ desto erträglicher hinzubringen und zu erhalten: Zum dritten/ uñ letzten; ihnen eine gewisse Zeit setzen/ auf welche sie sich wiederum mögen verheirahten. Solches alles bewilliget ihnen gemeinlich der König. Alsdenn ziehen sie/ zum Zeichen der Liebe/ so sie zu ihren Männern getragen/ mit Weinen und Heulen/ wiederum ab/ nach ihren Wohnungen zu. Nach etlichen/ in Leid und Betrübniß zugebrachten/ Tagen/ nehmen sie die Wehr und Waffen ihrer verstorbenen Männer/ wie auch das Trinckgeschirr/ daraus jene getruncken/ mit sich zu ihren Gräbern; deßgleichen ihre selbst-eigene weibliche Waffen/ das ist/ Threnen und Wehklagen. Zu mehrer Bezeugung/ wie diese Todes-Fälle ihrer Ehegatten ihnen so tieff ins Hertz geschnitten/ schneiden sie/ gleich bey ihrer Ankunfft zu den Gräbern/ die Haar/ unter den Ohren/ ab/ und streuen selbige auf die Leichen-Grüffte: legen folgends besagte Waffen und Kriegs-Rüstungen der Männer/ samt den Trinck-Bechern/ danieder: um den Begrabenen dadurch ein Gedächtniß zu stellen/ daß sie tapffere Helden gewest: und kehren damit wieder heim.

Diese Ehren-Gedächtniß solte sich füglicher/ für manchen durstigen und versoffenen Hofschrantzen unserer Europæischen Erden/ schicken. Denn wie könnte man solchen ehrlichen Trunck-Helden ein bequemers Sinnbild aussinnen/ als dieses/ daß man ihnen einen grossen weiten Sauff-Becher auf ihr Grabmal setzte/ mit einem Bachus-Krantz von lustigem Eppich oder Wintergrün bekräntzt/ samt ein Paar gläserner Pistolen und Degen: welches ihnen/ für eine stumme/ doch gar deutliche/ Lob-Rede dienen könnte/ daß sie tapffere Helden im Sauffen gewest/ und viel feindliches Bluts (aus den Adern der Reben) vergossen/ ja so scharff/ mit ihrem Gegentheil/ gestritten/ daß ihr Witz/ Verstand/ und Gesundheit/ vielleicht auch Seel und Seligkeit/ darüber gefallen/ und umgekommen. Ich vermeine/ solches Gedächtniß solte sich nicht übel fügen.

Aber wir wenden uns wieder/ zu den leidtragenden Floridanerinnen: von welchen noch dieses Wenige anzudeuten/ daß sie/ nach Abschneidung ihrer Haare/ sich nicht wieder dörffen verheirahten/ bevor die abgeschorne so lang wiederum gewachsen/ daß sie ihnen die Schultern bedecken. Welches mancher unter uns zu langweilig und anläßig fallen dörffte/ sich um eine geschickliche lebhaffte Parroucke zu bemühen; damit die Zeit würde verkürtzt.

In Virginien. Bey den Wilden in Virginien/ findet man unterschiedliche Sitten und Weise/ ihre Könige und Fürsten zu bestatten. Den Werowancen/ oder Fürsten und Herren/ in dem Südlichem Theil Virginiens/ wird/ zum Begräbniß/ ein Gerüst von Brettern zusammen geschlagen/ so neun oder zehen Schuhe hoch/ und der Bodem mit Matten bedeckt. Darauf legt man die verschiedene Fürsten/ dieser Gestalt. Erstlich nehmẽ sie das Eingeweid aus dem todten Leichnam: ziehen folgends die Haut ab/ und reissen alles Fleisch/ so viel dessen vorhanden/ bis auf die Knochen/ herab. Das von den Beinen abgesonderte Fleisch trucknen sie/ an der Sonnen/ und lassen es recht wol ausdorren: alsdenn wird es in Matten gewickelt/ und dem todten Körper zu den Füssen gelegt. Die Beine/ welche/ vermittelst der Sennen/ die auch noch vollkommen/ und unverletzt/ aneinander hangen/ überziehen sie mit Leder/ und fügen solches alles dergestalt zusammen/ daß sichs lässt ansehen/ als wäre das Fleisch nie davon genommen. Wenn nun der Leichnam dieser massen zugerichtet ist: alsdenn thun sie die natürliche Haut wieder darum/ und legen ihn an seinen Ort/ und in seiner Ordnung/ bey der andren verstorbenen Herren Körpern/ danieder.

Bey diesem Leichnam wird hernach der Abgott Kiwasa nider gesetzt: damit dieser denselben hüte und bewahre. Das Bildniß solches Götzens ist aus einem höltzernem Klotz/ vier Schuhe hoch/ und sein Kopff den Häuptern der Leute/ so in Florida wohnen/ gleichförmig gemacht. Sein Antlitz ist/ mit Fleisch-Farbe/ angestrichen; die Brust weiß; der übrige Theil deß Leibes schwartz: und die Schenckel seynd/ mit verschiedener weisser Farbe/ bemahlet. Um seinen Hals hangen Ketten/ von weissen runden Knöpfflein; welchen etliche andre länglich-runde/ so aus Kupffer gemacht/ mit untergemenget werden. Besihe das Kupffer/ Num. XLVI. Fig. b.

Ferner hat/ unter beschriebenem Gerüst/ einer von ihren Priestern seine Wohnung: daß er/ für die todten Körper/ Sorge tragen/ und sein Gebet daher

daher murmeln möge. Dessen Schlaff-Bette seynd zwo ausgespannte Häute von Thieren. Will es etwas zu kalt werden: so richtet man ihm ein Feuerlein zu; um sich dabey zu erwärmen. (a)

Von deß Virginianischen Groß-Königs Powhatan Leich-Beschickung melden die Schifffahrten sonders nichts: ohne daß er/ im dicken Walde/ ein Haus gehabt/ und darinnen die Schätze/ zu seinem Begräbniß/ gesammlet: nemlich Felle/ Ertz/ Perlen/ und dergleichen: schnur-gerad wider die Vermahnung deß HErrn Christi/ daß man keine Schätze sammlen solle/ die von den Motten/ und dem Rost verzehret werden. Selbiges Haus ist ungefähr 60. Schuhe lang/ und keinem/ hinein zu gehen/ erlaubt gewesen/ ohn allein dem Priester. (b)

Sonderbare Begräbnissen etlicher Americaner.

Der Engländer Candisch hat/ auf den 48. Grad/ eine Americanische Gegend angetroffen/ in welcher die Einwohner diesen Gebrauch führen/ daß sie ihre Todten/ auf die Stein-Felsen/ so am Ufer deß Meers sind/ tragen/ und allda/ mit Bogen/ Pfeilen/ und allem Zierraht/ auf den Hügeln der Klippen/ begraben/ samt allem/ was der Verstorbene/ die Zeit seines Lebens über/ für das Köstlichste gehalten/ und am meisten geliebet. Unter andern halten sie viel/ von einer sonderlichen Art Muschel-Schalen/ die man am Meer-Strande liefert: schneiden dieselbe fein künstlich und sauber/ auf unterschiedliche Manier/ gemeiniglich aber in viereckichte Formen: und legen selbige dem Verstorbenen unters Haupt. Ihre Gräber werden/ von grossen langen Steinen/ gemacht/ und das Grab rings umher/ mit deß Abgelebten Pfeilen/ besetzt/ welche alle/ sowol als die Gräber/ mit roter Farbe gemahlet sind: womit sich auch die Leute selbst anstreichen. (c)

Was aber/ mit Beerdigung der Könige/ insonderheit für Gebräuche üblich: davon meldet der Beschreiber selbiger Schifffahrt nichts.

Diesem wollen wir beyfügen/ was Vesputius/ von etlichen Americanern/ derer Nam aber nicht gemeldet worden/ nachrichtlich hinterlassen: Daß dieselbe ihre Todten in der Erden mit Wasser begraben/ und ihnen zu den Häuptern Essenspeise setzen: in Meinung/ es thue ihnen/ nach dem Tode/ auch Nahrung und Unterhalt vonnöhten. An andren Orten/ hat er eine gantz unmenschliche Weise angetroffen. So jemand bald sterben will: tragen die nächsten Verwandten den sterb-krancken Menschen in einen grossen Wald/ und legen ihn in ein baumwöllines Netz/ welches an zween Bäume gebunden; hüpffen und tantzen den gantzen Tag da umher. Wenn es aber Abend wird; setzen sie ihm Wasser und Speise zum Haupten/ auf 4. Tage lang; lassen ihn damit allein/ und kehren heim. Begibt sichs nun/ daß er hernach isset/ trinckt/ und gesund wieder zu seiner Wohnung kommt; empfangen ihn seine Freunde und Verwandten/ mit vielfältigen Ceremonien. Aber es kommen ihrer sehr wenig davon: zumal/ weil sie von niemands weiter besucht werden. Sterben sie denn unterdessen: so haben sie auch kein andres Begräbniß zu gewarten. (d)

Die Brasilianer sind üble Kranken-Pfleger.

Die Brasilianer gehen/ mit den todschwachen Leuten/ auch gar grob um. Denn wenn der Krancke schier in die Züge fällt/ und mit dem Tode ringet; fallen alle seine Freunde/ so um ihn stehen/ auf das Garn/ oder Netz/ darinn er ligt/ mit solcher Ungestümigkeit/ daß sie den Patienten manchesmal eher ersticken/ und umbringen/ als seine Lebens-Uhr noch gar ausgeloffen. Wer auf sothanes Garn nicht mitfallen kan/ wegen der andren Umstehenden; der wirfft sich/ mit eben so unbescheidener Tollsinnigkeit/ auf die Erden. Ja! es geschicht offtmals/ daß/ weil ein jeglicher auf den Krancken fallen will/ sie selber in/ und durch solches Fallen/ sich untereinander würgen. Ist nun der Abgestorbene eine fürnehme Person gewesen; müssen alle Einwohner im Flecken herbey kommen. Sonst aber versamlen sich alle Freunde deß Verblichenen/ beklagen und beweinen denselben untereinander. Den/ der nicht weinet noch trauret/ verfluchen sie schrecklich. Hiernächst waschen sie den Todten/ und mahlen ihn mit unterschiedlichen Farben; überziehen und bedecken ihn auch/ mit Baumwollen/ und legen ihn hernach in ein Loch/ in die Erde/ also/ daß/ vor der Baumwollen/ den Körper kein Erden-Kloß kan berühren. Alle seine beste Sachen/ und sein gantzer Reichthum/ werden mit ihm eingesencket: ausbenommen was er/ bey seinem Leben/ von einem und andrem/ geschenckt bekommen: denn solches wird demjenigen/ der es geschenckt/ wiederum zugestellt.

Geschicht

(a) Aus Johann Withs Kupffer-Beschreibung/ und der Schifffahrt Rhalegs.

(b) Aus der 20. Schifffahrt/ von der Gelegenheit deß Landes Virginien.

(c) Aus der Schifffahrt Thomas Candisch.

(d) E Navigatione prima Americi Vesputii.

Geschicht selbiges nicht; so mag der Geber solche seine Gabe wieder fordern/ wo und bey wem er ihrer ansichtig wird. Das Grab lassen sie offen stehen: welches die Verwandten alle Tage besuchen/ und mit Speise füllen. Denn sie sagen: wenn der Verstorbene sich müde gnug getantzet; alsdenn komme er an den Ort/ und esse. Wenn sie ihrer Freunde einen zur Erden bestetigen; beweinen ihn die Nächstangehörige/ einen Monat lang: und hat ein jedweder seine gewisse bestimte Zeit/ ihn zu beweinen. Solche Zeit über/ isset derjenige/ an welchem die Klag-Ordnung ist/ den gantzen Tag nichts; sondern allein deß Nachts. Ihre Garnen aber hencken sie auf/ unter einem Dach/ da sie alle ligen und schlaffen. Nach zwantzig Tagen/ schneiden die Weiber ihre Haare ab. Aber wenn ein Monat verflossen; stellen sie Gastereyen an/ sich zu erlustiren: und vergraben alles bisher erzeigte Leidwesen/ in lauter Frölichkeit. (a)

Leid-Klage der Menschen-Fresser.

Die Brasilianische Menschen-fresserische Nation/ Tuppin Imbæ/ unter welchē Lerius gewandelt/ hört nicht auf zu zechen/ singen und springen/ ob der Krancke noch so gefährlich danider läge: also daß mancher/ vor dem Geschrey und Getümmel/ wol gar möchte vergehen: darüber auch der Patient nicht klagt: sintemal er vorhin weiß/ daß nichts damit ausgerichtet. Stirbt er aber/ unter solchem Geschwürm uñ Getöß/ darüber hin: so wird der Gesang plötzlich in ein Geheul verändert/ und ein so grosses Geschrey daraus/ daß kein Reisender davor schlaffen kan. Zum meistē muß man sich über der Weiber Geplerr verwundern: angehört/ dieselbe nicht menschlich/ sondern wie ein natürlicher Wolff oder Hund heulen. Unter solchem Geheul/ wiederholen sie/ voraus/ wenn der Haus-Vatter selbst abgespoñen/ zum öfftern/ mit zitternder Stimme/ diese Klagworte: Nun ist er hin! nun ist er tod/ der tapfferste Mañ! der uns vormals so viel Feinde/ zu verschlingen/ gebracht. Alsdeñ fangen etliche andre an: O deß braven Jägers! o deß ausbündig-guten Fischers! Schade/ daß der so gewaltige Kriegsmañ faulen soll/ der die Portugaleser uñ Markayas so meisterlich pflag zu metzlen und erwürgen! Also ermahnen und reitzen sie sich untereinander/ zum Wehklagen; fassen sich auch in die Arme; und halten mit der Klage so lang unabläßlich an/ bis der verblichene Körper wird hinausgetragē.

(a) Sihe die Beschreibung der Landschafft Brasilien/ am 2. Capitel der 21. Schifffahrt.

Das Final solches Jammerns und Klagens lautet endlich also: Ach! er ist tod! tod ist er/ den wir jetzt beklagen! Denn sprechen die Männer: Auwe! Er ist gestorben! und wir werden ihn nicht mehr sehen/ bis wir mit ihm/ jenseit dem Gebirge/ tantzen und springen werden; wie uns unsere Caraibes (oder Propheten und Priester) lehren. Dergleichen hencken sie noch viel Dinges mehr hinan. Dieses Geheul währet/ auf sechs Stunde: denn länger lassen sie ihre Todten nicht unbegraben ligen.

Zuletzt machē sie eine Grube; nicht nach der Länge/ wie bey uns; sondern rund/ und wie ein grosses Vaß/ setzen den Todten da hinein/ und stellen ihn also/ daß er gantz aufrecht zu stehen komt/ und scharren damit die Grufft wieder zu. Die Hausvätter werden in ihre Schlaffgarnen gewickelt/ und mitten in der Hütten begraben. Man thut auch ihre Federn zu ihnen ins Grab hinein/ samt allem Geräth/ das ihnen/ in ihrem Leben/ lieb und werth gewesen. Seit der Zeit/ daß die Frantzosen zu ihnen gekommen/ haben sie zwar nichts Köstliches mehr mit hinein gelegt; aber doch noch einē andren teufflichen Irrthum behalten. Denn die abergläubische Barbarn stecke in dem Wahn/ wenn der Aygnan (also nennen sie den bösen Geist/ welcher ihnen oft erscheinet/ und die Haut dermassen bläuet/ daß sie/ ohne Forcht und Zittern/ kaum an ihn gedencken) in der ersten Nacht nach der Begräbniß/ keine Speise bereit finde/ werde er den Leichnam ausgraben/ und verschlingen: derhalben setzen sie/ solches zu verhüten/ nicht wenige Geschirr mit Meel/ Fischen/ Fleisch/ und andren wolzugerichteten Speisen/ und daneben das Getränck Caouin/ um das Grab her: halten auch/ mit diesem Opffer/ so lang an/ bis der Körper/ ihrer Vermutung nach/ gäntzlich verweset ist. Uber solchen Irrthum hielten sie nachmals noch steifer/ als etliche Dolmetscher aus der Normandie ihnen die Speise/ zum oftermalen/ heimlich hinweg stalen; fast auf gleiche Weise/ als wie es dort/ bey dem Bel zu Babel/ daher gangē: denn damit stärckten sie den Wahn solcher unmenschlichen Menschen-Schlinger dermassen/ daß/ ob man ihnen gleich zu Morgens zeigete/ solches Essen/ welches sie Abends dahin gesetzt/ wäre noch vorhandē/ dennoch kaum ihrer etliche sich/ von dem fest-eingebildetem Wahnglauben/ wolten abreissen lassen.

Wenn sie aber ihre Hütten anderswohin tragen; machen sie zuvor/ über die

Gräber ein Obdach oder Deckel / von dem Kraut/welches Pindo genannt: daran die Fürüberreisende abnehmen können/daß daselbst ein Kirch-(oder vielmehr Leichen-) Hof sey. Trifft sichs/ daß die Wilden/indem sie / in den Wäldern/herum streinen / einen solchen Begräbniß-Platz vorbey kommen : heben sie ein solches Geheul an/ daß mans gar weit von fernen höret. (a)

Dieser Tuppin Imben ihre gewöhnliche Feinde/ die Tapüyer/ stellen die Begräbniß der Todten viel abscheulicher an/ und geben ihnen ein lebendiges Grab/ nemlich ihren eignen Leib. Denn wenn einem unter ihnen die Seel ausgefahren; so schneidet der Priester den Todten-Körper/Glied zu Glied/ voneinander. Gleich damit kommen etliche alte Weiber / und machen ein Feuer an/dabey die Gliedmassen deß todten Leichnams mögen braten. Eben diese verrichten auch die Leichbegängniß/mit Weinen und Heulen. Das Weibervolck frisst solches Fleisch/ und benagt die Knochen / so lang noch etwas Fleischhafftigs daran zu finden. Solches geschicht keines wegs / aus Rachgier/ Feindschafft/ oder Noht: sondern aus lauter Liebe und Treu. Bey solchem Gefräß/ wird dennoch auch der Stand in Acht genommen. Denn vornehmer Leute Körper werden von vornehmen Leuten gefressen: nemlich das Haupt/die Hände/ und die Füsse. Das Gebein verwahren sie gar fleissig/ bis auf das nächst-folgende Fest: alsdenn stossen sie es zu Pulver / vermischens mit Wasser / und schlucken es also ein. Gleicher Gestalt machen sie es/mit den Haaren der Verstorbenen : welche/ von den nächsten Verwandten deß Verstorbenen/klein zerhackt/ und mit Wasser eingeschlungen werden. Sie begeben sich auch nicht wieder an ihr gewöhnliches Singen und Springen; es sey deñ alles/ was vom Körper noch übrig geblieben/ gantz und gar verzehret. (b)

Dieser deß Barlæi Bericht stimmet mit deß Pisonis seinem überein: welcher aber auch dieses hinzu thut: daß wenn selbige Völcker ihre Hoffnung zu deß Patienten Genesung aufgeben/sie ihn/auf einhälligē Raht/mit der Keulen tod schmeissen ; ihm aber vorher Glück dazu wünschen : wie er denn selber sich auch glückselig preiset / sein Leben so männlich und tapffer zu beschlieffen / und dadurch alles Elendes abzukommen / auch mitten im Tode/und unter den Streichen der Mord-Prügel/solches sein Ende rühmet. (c)

Uber die Verstorbene/tragen die Chilenser Leid: wickeln aber die Leichnamen in ein Gekräut und Gewürtz / wider die Verfaulung : und lassen sie also etliche Monat lang ligen. Wenn sie aber dieselbe nun wollen zur Erden bestatten: so laden sie/drey Tage zuvor/ ihre Verwandte zu Gast/essen und trincken miteinander/ und setzen auch dem Leichnam deß Abgestorbenen eine Schüssel mit Speisen zu den Haupten; als wenn er derselben mitgenieſſen solte. Nachdem sie nun/3. oder 4. Tage lang/ miteinander gezecht haben; begraben sie endlich den Körper/ in deß Verstorbenen gewesener Behausung. (d) Leich-Ceremonien in Chili.

P. Martyr schreibt: Daß die Weiber der Königischen und Americanischen Fürsten/im Reiche Xaragua/ sich lebendig/mit ihren Ehemännern/ lassen begraben: nemlich diejenige/ so den Fürsten am allerliebsten gehabt. Anachaona/ Königs Beuchii von Xaragua Schwester/ befahl/das allerschönste Weibsbild unter ihres Bruders Ehe- und Kebsweibern/ mit Namen Guanahattabenechena/ mit ihrem Manne lebendig einzuscharren/nebenst zwey ihrer Begleiterinnen. Noch mehr wolte sie haben mit eingraben lassen; dafern nicht etliche Franciscaner hätten davor gebeten. Selbiges Frauen-Bild soll/an Schönheit/ in der gantzen Insel/ ihres Gleichen nicht gehabt / und alles Geschmeide/so ihr/in ihrem Leben/lieb gewesen/ mit sich ins Grab genommen haben. Sonst geben sie/ der Orten/einem jedweden auch eine Schale voll Wasser/ und ein Stücklein deß Brods Cazabi/ mit in die Leich-Grube. (e)

Die Einwohner der Landschafft Vallis Tuniæ begruben/zu deß Benzo Zeitē/ ihre Könige gantz ehrlich: legtē ihnen güldene Halsbänder an/so mit Smaragden/ und andren Edelgesteinen/versetzt waren. Derer Gräber hernach viel/von dē Spanniern/ aufgebrochen/ verwüstet und die Gebeine verworffen sind; das darinn gefundene Geld und Gut aber wieder ans Liecht gebracht. (f)

Die Peruaner haben sehr/für dergleichen Verwerffung der Gebeine (denn auch in Peru hat man die Gräber visitiret) gebeten/daß man der Todten Gebeine doch verschonen/und sie nicht zerstossen wolte: damit sie/ in der Auferstehung/ Der Peruaner Sorge für die Todten-Gebeine.

desto

(a) Joh. Lerius c. 19. Hist. Navigat. in Brasil.
(b) Barlæus / in den Brasilianischen Geschichten/ unsers Fürsten von Nassau.
(c) Guilielmus Piso, l. 1. Hist. Nat. & Med. fol. 14.
(d) Caspar Barlæus/in den Brasil. Geschichten.
(e) Petrus Martyr l. 9. Decad. 3.
(f) Benzo, l. 2. c. 6.

desto hurtiger und geschwinder wieder möchten herfür kommen. Welches denn/ was wir oben / aus einem andren Scribenten/ angezogen/ etlicher massen zuwidern lautet / daß sie nemlich die Auferstehung deß Fleisches gantz nicht geglaubt. Liese hievon Augustinum Zarat/in seiner Peruanischen Histori/ am zwölfften Capitel deß ersten Buchs.

Stirbt/unter den Canibalen/ein grosser Herr: so stellen sie den Körper/ auf einen Wagen; schüren ein lindes Feuerlein darunter/und schmäuchen ihn so lang/ bis aller Safft heraus getröpffelt/ und nichts/ohn Haut und Knochen / mehr übrig: welche man alsdenn verwahrlich beylegt / als eine sonderbare heilige Sache. (a)

Leichbegängnissen der Könige in Guinea.

Von den Leich-Ceremonien der Könige und Obersten / in dem Königreich Guinea / welches sonst das Goldgestade von Mina genannt wird / liesetman/ im Sechsten Theil der Orientalischen Indien/folgenden Bericht.

Wenn ein König deß Orts stirbet; wird/ bey den Unterthanen / eine ungemeinlich-grosse Traurigkeit verspühret/ und ein solches Leidwesen / daß es nicht wol alles zu beschreiben. Die Ceremonien zwar / so sie alsdenn gebrauchen/ seynd fast einerley / mit denen/so bey gemeinen Leichen vorgehen: dieweil aber ein König mehr Dienstes vonnöhten hat/ als eine gemeine Person/so ist vonnöhten/ daß ihm viel Leute zugegeben werden/die mit ihm reisen / auf dem Wege ihm Beystand leisten/ und in der andern Welt seine Geschäffte verrichten / dieweil er eine grosse Reise zu verrichten/ worzu er nicht wenig benöhtiget. Sie wissen von keiner Auferstehung der Todten/sondern halten darfür/daß sie an einen andern Ort verreisen/da sie leben wie zuvor hie auf Erden / und stehen in den Gedancken / daß man daselbst nichtes zu kauffen finde/derhalben sie ihren Verstorbenen allerley Sachen mitgeben/auf daß sie dort derselben keinen Mangel mögen haben.

Was die vom Adel belanget/so in deß Königs Diensten gewesen / die schencken ihm/wenn er verstorben/einen Sclaven oder leibeigenen Diener/ daß er ihm in jener Welt aufwarte. Andere Manns-Personen verehren ihm eine von ihren Weibern/die ihm daselbst koche / und andere Dienste thue. Etliche schencken ihm ihre Kinder/ daß also ein zimlicher Hauffen Leute / beyde Manns- und Weibs-Personen/zusammen kommen / mit dem Könige zu reisen / und ihn zu begleiten. Welche Personen alle getödtet werden/ ehe sie es inne werden oder vermuten: sintemal diejenigen/ so dem verstorbenem König diese Verehrung thun / ihnen im geringsten nichts zu verstehen geben/oder davon offenbaren/ daß sie getödtet / und mit dem Könige in das andre Leben geschickt werden sollen: sondern wenn die Zeit vorhanden/ daß das Begräbniß und die Leichbegängniß soll gehalten werden/ senden sie die Person etwan über Feld/ein Gewerbe zu verrichten / als Wasser zu holen/ oder dergleichen. Wenn sie denn auf dem Wege ist / folget ihr einer heimlich nach / wirfft derselben einen Wurffpfeil durch den Leib / und tödtet sie also unversehens/ ehe sie daran gedencket: alsdenn nimmt er den todten Leichnam/ und bringt ihn in deß Königs Hof / auf daß man sehen möge seine Liebe/so er zum Könige getragen/ und die getreue Dienste/ die er ihm erzeiget.

Von andern geschicht deßgleichen/ und werden die todten Leichnam mit Blut geschmieret / und in ein Grab mit dem Könige geleget/ auf daß sie miteinander reisen mögen. Es lassen sich auch etliche seiner Weiber/ die ihn sonderlich lieb gehabt/ und es für andern gut mit ihm gemeint/ gleichfalls tödten / und mit ihm begraben / damit sie zugleich in die ander Welt kommen / und daselbst wieder beysammen wohnen und herschen mögen.

Die Häupter der todten Leute werden nicht in das Grab geleget / sondern die Körper nur allein begraben / die Häupter aber steckt man rings ums Grab herum / zum besondern Wolstande/ und Ehre deß Königs. Auf das Grab wird ferner allerley Speise und Tranck gesetzet/ damit sie zu essen haben. Denn sie halten gäntzlich dafür/ daß dieselbe Speise von ihnen verzehret werde/ derhalben sie auch die Häfen mit Wein von Palmen / und mit Wasser allezeit erfrischen/ und immerdar voll halten.

Ferner werden alle deß Königs Kleider/ Waffen/und was ihm lieb gewesen/ samt ihm begraben/ auch alle seine Hof-Junckern/ und der gantze Adel/ so ihm bey Lebzeiten gedienet/ aus Erden/ nach dem Leben abgebildet / und mit Farben angestrichen/ daß sie ihnen / den Edelleuten/ähnlich sehen. Wenn diese also verfertiget / stellen sie dieselben rings um das Grab herum / fein nebeneinander / daß also ihre Gräber offt so groß werden/als ein Haus: solche versehen sie dermassen

(a) Navigat. Christophori Columbi, cap. CXI.

mit aller Nohtdurfft / als wenn die Person noch beym Leben wäre.

Diese Begräbniß halten die andern Könige/ ihre Nachkommen/so hoch/ daß sie daselbst für und für eine Wacht bestellen/ und dieselbigen Tag und Nacht bewahren lassen/ und muß zwar eine solche Wacht in ihrer vollen Rüstung stets aufwarten/ auf daß/ wenn der verstorbene König etwas begehren würde / ihme solches alsobald möge gebracht werden / und er also keine Noht oder Mangel leide / an allem dem/so er bedörffte.

So viel von der Königlichen Guineischen Begräbniß. Weil aber/ gleich im Anfange/gedacht worden/ daß die übrige Ceremonien der gemeinen Leich-Ordnung gemäß : wollen wir diese gleichfalls/ aus dem vorhergehenden Capitel derselbigen Guineischen Beschreibung/ allhie mit anhencken. Es lauten aber die Worte/ in benanntem Capitel/ davon also.

Gemeine Leichen in Guinea.

So jemand deß Orts (verstehe in Guinea) mit Tode abgangen ; kommen alsdenn seine Freunde / beklagen ihn mit grossem Geschrey und vielem Heulen und Weinen / reden ihn auch bisweilen an/ und fragen ihn / warum er gestorben sey / und was sie sonst für Kinderspiel mehr treiben. Darnach nehmen sie den Todten / legen ihn nider auf eine Matten oder Decke / von Rinden der Bäume gemacht / umwickeln ihn mit einem wüllenen Tuch / so sie sonst nirgendzu gebrauchen / welches etwas weiter im Lande hinein bereitet wird/ und von Farben rot/ blau/ schwartz und weiß ist. Unter den Kopff / legen sie ihm ein höltzern Stülgen / und bedecken ihm das Angesicht mit einem Ziegenfell: den gantzen Leib bestreuen sie mit Aschen und Staub / von den Rinden der Bäume/ die Augen lassen sie ihm offen stehen/und die Arme strecken oder legen sie gerade neben ihn / frey und ungebunden. Lassen also den Todten einen halben Tag lang unter dem blauen Himmel offen ligen / da denn seine liebste Frau / sofern es ein Mann / oder der Mann/so es eine Weibs-Person ist / sich bey ihm niderseтzet / heulet und schreyet ohne Unterlaß/ und haben ein Büschlein Stroh in der Hand/ damit bestreichen sie dem Todten das Angesicht/sagen bisweilen Auzy/und treiben viel dergleichen Affenspiel mit Heulen und Wehklagen.

Unterdessen kommen die Freunde und Nachbaren/den Todten zu besuchen/ und sein Unglück zu beklagen / alsdenn tretten die nächsten Freunde unter den Weibern um das Haus / und fangen an zu singen/ auf Becken zu klopffen / oder zu spielen. Kommen auch bisweilen zu dem Todten/ stellen sich rings um denselben herum/ singen und springen / tantzen und patschen mit den Händen / und machen ein groß Getümmel / gehen hernach wieder um das Haus/ singen und spielen auf den Becken / welches sie drey- oder viermal nacheinander verrichten. Unterdessen rüsten sich die andern den Todten zum Grabe zu tragen / um nach verrichtetem Begräbniß einen guten Mut zu machen/und sich in Frölichkeit zu ergetzen/ darzu sie denn einen Hammel/ oder Geiß/ deßgleichen Hüner / und andre Speise kochen und zurichten/ dieselben in Frölichkeit miteinander zu verzehren. Bisweilen gehet die älteste Frau in der Nachbarschafft mit einem Becken herum/ von einem Hause zu dem andern/ehe denn der Todte noch hinaus getragen/ und begraben worden. Diese sammlet eine Steuer / oder etwas Geld zusammen/ wozu ein jeder Nachbar so viel als zehen Stüfer an Gold contribuiren muß / solches Geld wenden sie an eine Kuh zu kauffen/ die sie hernach einem Fetissero geben / welcher ihr Pfaff / oder vielmehr Zauberer ist / auf daß er ihre Abgötter beschwere/ und den Fetisso bezwinge/ daß er den verstorbenen Leichnam in Fried und Ruhe lasse / und ihm unterwegens nicht verdrießlich oder beschwerlich sey/ damit er in die ander Welt desto besser kommen möge. Diese Kuh/oder Ochsen/schlachtet alsdenn der Fetissero / und beschweret mit dem Blut den Fetisso/weil ein Todter allezeit seinen Fetisso mit Blut beschweren muß.

Darnach binden sie den todten Leichnam auf ein Bret / und tragen ihn singend und springend zum Grabe: es wird zwar die Leiche von Manns-Personen getragen / aber es gehen nur die Weiber allein mit zum Begräbniß/ eine jede besonder hinter der andern / gezieret auf dem Haupt mit einem Stroh-Krantz/ und tragen einen Stecken in der Hand: wenn dem Mann seine Frau gestorben/ so verfüget er sich bey die Leiche/ und gehet mit derselben zum Grabe / schreyend und weinend / sonst gehen aber keine Manns-Personen mehr mit/ es wäre denn/daß die Leiche an einen fremden Ort zu begraben geführet würde/ wie sich solches

ches offt zu begeben pfleget / daß sie ihre Todten wol auf zwantzig Meile weit/ von dem Ort/da sie gestorben seyn / verführen/ dieselben allda zu begraben/ alsdenn geben etliche Manns-Personen/ mit ihrem Gewehr/der Leiche das Geleit.

Wenn sie nun an den Ort der Begräbniß kommen / machen die Todten-Gräber ein Grab etwan vier Schuch tieff/ darein legen sie ihren Todten/ und decken das Grab zu mit vielen Höltzern oder Staffeln/ so sie gar hart nebeneinander legen. Darnach kriechen die Weiber hin und wieder über das Grab/ und führen eine grosse Klage/ mit Heulen und Weinen: diesem nach schütten sie Erden auf das Holtz/ welches sie fein hoch wie eine Lade / oder viereckte Mauer formiren. Alsdenn bringen sie alle deß Verstorbenen seinen Hausraht herbey / als Häfen/ Becken/ Stüle/ Schauffeln/und dergleichen/so er in seinem Leben gebrauchet/ deßgleichen seine Kleider / Gewehr/ und was er sonsten gehabt/ und stellen es um das Grab herum/ auf daß er sich dessen in jener Welt auch könne bedienen/uñ sich damit ernehren möge / wie er hie auf Erden gethan hat.

Uberdas wird von deß Verstorbenen Freunden auch noch etwas hinzu gethan/ welches sie ihm zur Gedächtniß verehren/ und zugleich mit begraben/ oder auf das Grab legen lassen/ als/ da etwan der Verstorbene ein Weinsäuffer in seinem Leben gewesen / der sich deß Weins nicht enthalten können / sondern sich zeitlich voll getruncken / demselben geben sie einen Hafen voll Wein mit/ welchen sie auf das Grab setzen lassen/damit er/in der andern Welt/ keinen Durst leide / oder etwan auf dem Wege verschmachte.

Solches nun/ und dergleichen Sachen mehr / werden dem Verstorbenen mitgegeben/ und aufs Grab gestellet/damit er derselben keinen Mangel in jenem Leben habe. Ist es etwan eine Weibs-Person/die/in Kindes-Nöhten/ samt dem Kinde stirbt/ so wird ihr das Kind in den rechten Arm gelegt/ und zugleich mit der Mutter in einem Grabe begraben. Oben auf das Grab/setzen sie ein klein Hüttlein/von Stroh gemacht/darunter sie den Hausraht/ und andre Sachen mehr/stellen / damit es nicht leichtlich Schaden nehme.

Die Todten-Gräber haben zwar Macht einen Theil von solchen Gütern/ so auf das Grab geleget worden / zu sich zu nehmen/ für ihren Lohn/ doch werden sie gemeiniglich durch die Freunde zu frieden gestellet und bezahlet/ auf daß sie das Gut / so auf dem Grabe vorhanden/ ligen lassen/ und nichts darvon thun/ sintemal es der Freundschafft eine grosse Ehre ist/ wenn viel Gut / und Hausgeräht/ auf dem Grabe liget/ und mit dem Todten gleichsam begraben wird: denn dasselbe lassen sie alles miteinander daselbst verbleiben/ bis es verfaulet / verdirbet/ und umkommet/auch ist niemand so kühn das geringste von dem Grabe wieder abzuholen/oder zu entwenden.

Wenn nun solcher Gestalt die Leiche zur Erden bestattet / und begraben worden / gehen sie allesamt an das Ufer deß Meers/ oder sonst eines Flusses / sich daselbst zu waschen und zu baden: etliche Weiber aber begeben sich bis in die Mitte ins Wasser/ und werffen dasselbige mit den Händen an ihren Leib / und ins Angesicht/ säubern also den gantzen Leib. Unterdessen spielen andere auf Becken / und dergleichen Instrumenten: eine aber unter den Weibern nimmt den Mann/oder das Weib deß Verstorbenen/ führet ihn ins Wasser/ legt ihn hernach / so lang als er ist/ auf den Rücken nider ins Wasser / und dasselbige einmal oder etliche/ damit er fein sauber gewaschen werde. Indem sie aber solches thun / reden sie zuweilen miteinander/ und halten ihre Klage. Wenn sie nun fein sauber gewaschen sind/ so wird sonderlich die Mann- oder Weibs-Person / der die Traurigkeit am meisten angehet/wieder heraus geführet/ und mit ihren Trauer-Kleidern angeleget. Hierauf kehren sie in der Ordnung nach deß Verstorbenen Behausung zurück / machen sich daselbst frölich / und trincken einen guten Rausch. (a)

Daß auch / noch hentiges Tages/ dergleichen blutige Zierrahten den Gräbern der Guineischen Königen ertheilet werden; gibt der von Mandelslo zu verstehen/ wenn er schreibt: Wenn ein König/ in selbigem Lande / stirbt ; müssen auch viel andre mit sterben / und mit ihren Köpffen der Könige Begräbniß zieren. Denn sie werden rings um das Grab gesteckt. (b)

(a) Aus dem 43. und 44. Capitel/ der Guineischen Beschreibung/so im Sechsten Theil der Orientalischen Indien begriffen.
(b) Mandelslo im 2. Buch Cap. 22.

II.
Der Königliche Leichen-Pracht in Siam: deß Groß-Priesters in Pegu: und Königs in Tranziane.

II. Leich-Proceß Königs in Siam.

WIr wenden uns gegen Aufgang: um allda einer und andren prächtigen Leich-Bestattung zuzuschauen.

Die erste soll seyn deß Königs von Siam: dessen Leich-Proceß uns am besten der vielbereiſete Portugis Fernand Mendez Pinto weisen kan: welcher denselben/folgender Gestalt/beschrieben.

Es versammlen sich ungefähr bey zwantzig tausend Priester / weniger oder mehr; um den löblichen Könige/ der ein Eiverer der Gerechtigkeit und Tugend/ dazu im Felde sehr glücklich gewesen/aber daheim von seiner ehebrecherischen Gemahlinn mit Gifft hingerichtet worden/ die letzte Ehren-Folge zu geben. Man beschloß/ den Körper zu verbrennen/ ehe denn das Gifft demselben einige Mißgestalt verursachen / oder sich eine Fäulung ansetzen möchte: weil/laut ihrer heydnischen Fabel-Lehre/ seine Seele sonst nicht selig würde.

Solchem nach richtete man einen grossen Holtzstoß von allerhand wolriechendem Holtzwerck zu/ als von Sandel/ Aloes/ Calamba/ und Benioin: legte den Leichnam darauf / und zündete das Feuer mit vielen Ceremonien an/welches denselben verzehrte / indessen daß das Volck bitterlich weinete. Die Asche ward/ in eine silberne Truhe/ gethan/und diese auf ein zierlichst zugerüstetes Schiff gebracht / so man der Orten Cabizenda nennet. Selbigem Schiffe gaben vierzig Seroos(müssen andre kleinere Schiffe seyn) die voll Talagrepos/oder heydnischer Bischöffe waren/das Geleit. Hiezu kamen noch viel andre Schiffe/ mit einer unzehlichen Menge von Menschen angefüllt: denen hundert grosse Barcken folgten / so mit Götzen-Bildern unterschiedlicher Gestalt beladen/ als nemlich der Schlangen/Krokodilen/ Leuen/ Tiger/ Kröten / Flattermäusen / Vögel/ Hunden/ Böcken/Elephanten/Geyern/ Katzen/ Weyhen / Raben / und andrer dergleichen Thiere; allerdings nach dem Leben gebildet. Die Angesichter solcher Bilder waren mit seidenen Reu-Kleidern angelegt/ jedoch jedwedes seiner natürlichen Farbe gemäß. Die Zahl selbiger Abgötter war so groß / daß mehr denn fünff tausend Stücke Seiden darüber zerschnitten worden/ dieselbe zu bekleiden.

In einem andern sehr grossen Schiffe / sahe man die Königine aller solcher Götzen / welche die verschlingende Schlange der tieffen Höle deß Rauch-Hauses genannt wird. Dieses Bild hatte die Gestalt einer schrecklichen ungeheuren Schlange/die so dick/als ein Faß/darinn ungefehr ein Malter Korns gehet/ und sich in neun Kreise wickelte/ länger als hundert Spannen / mit aufgerichterem Haupt und Halse. Aus den Augen/Kehle/und Brust selbiger Schlangen schossen schreckliche Feuer-Stralen/die dieses Ungezieffer so entsetzlich machten / daß die Anschauende vor Forcht zitterten. Hiebey fand sich / auf einem Gerüste / so drey Klaffter hoch/ und köstlich gebauet / gantz übergüldet/ und trefflich ausgeputzt war/ ein wunderschöner Bube / von vier oder fünff Jahren / überall mit Perlen / güldnen Ketten / und kostbaren Armbändern voll Edelgesteinen / behangen; dazu mit Flügeln / und Haaren von feinem puren Golde / auf solche Art/ gezieret / wie man bey uns die Engel gestaltet. Dieses anmutige Kind trug eine unschätzbare Hauer/in der Hand: uñ wolten diese Heiden dadurch so viel zuverstehen geben/daß diß ein Engel wäre/der von Gott aus dem Himmel gesandt / diese grosse Anzahl Teuffel in Verhafft zu nehmen/damit sie die Seele deß abgeleibten Königs nicht möchten rauben/ehe denn dieselbe ihre Ruhe-Stelle hätte erreichet / welche ihr oben/ in der ewigen Herrlichkeit/bereitet wäre/zur Belohnung ihrer auf dieser Welt verübten guten Wercke.

Mit sothaner Ordnung/ kamen alle die Schiffe an Land / zu einer Pagode/ oder Götzen-Capell / Quiay Poutar genannt. Woselbst man den silbernen Kasten / mit deß Königs Aschen / heraus brachte / und das Knäblein herabnahm; nachmals aber alle die Götzen-Bilder/ in solcher Ordnung / wie sie in den Schiffen waren/ mit Feuer anstieß. Welches denn/ unter einem so grossem Geschrey / Stücken-Donner / Mußqueten-Wetter/ Trommeten-Schall/ Glocken-Getön/ Zincken- oder Korneten-Gebläse / und andrem Getöß von mancherley Instrumenten / verrichtet ward / daß einem die Haut davor schauerte.

Diese Ceremoney währte kaum eine Stun-

Stunde; da lagen alle die Bildnissen in der Asche. Denn/in den Schiffen/hatte man eine grosse Quantitet von Pech/ Hartz/ und andrer Feuer-fänglicher Materi: welches alles/in einem Augenblick/ auffuhr/ und so grausame Flammen warff/ daß man dieses Feuer wol hätte ein Abbild der Höllen mögen nennen/ und sowol die Schiffe/ als alles/was darinn/ in augenblicklicher Frist/ zu Staub und Asche verbrannt worden. Noch viel andre hochkostbare Erfindungen mehr wurden dabey fürgestellet/welche der Author aber nicht beschrieben.

Nachdem solches alles vollenbracht; wiechen die Einwohner der Königlichen Hauptstadt Odia/derer Zahl fast nicht zu zehlen war/ in ihre Häuser/ und hielten sich ein/ zehen Tage lang/ mit versperrten Thüren und Fenstern. Alle offentliche Plätze/ Märckte/ und Strassen/ lagen fast öde; wurden von keinen andren/ ohn allein armen Leuten bewandelt: welche/ zu Nachts/ mit ungewöhnlichem Weinen/ Winseln und Lamentiren/ die Allmosen baten.

Nach Verfliessung solcher Traur-Tage/ wurden die Haus-Thüren und Fenster wiederum geöffnet/ deßgleichen die Pagoden/ oder Götzen-Tempel/ welche nunmehr herrlich geschmückt/ und mit stattlichen Teppichten behangen/ mit prächtigen Fahnen/und seidenen Standarten geziert waren. Da sahe man herrliche Taffeln aufgerichtet/ die mit allerley köstlichem Rauchwerck angefüllet.

Endlich erblickte man einige gewisse Männer/ welche zu Pferde/ in weissen damastenen Kleidern/ auf den Gassen/ erschienen/ und nach dem Klange eines besondern Saiten-Spiels überlaut/ mit threnenden Augen/ rieffen: Betrübte Einwohner deß Königreichs Siam/ merckt auf/ merckt auf das jenige/ was man euch/ von GOttes wegen/ ansagt/ und preiset alle seinen heiligen Namen/ mit reinem und demütigem Hertzen. Denn die Wercke seiner Göttlichen Gerechtigkeit seynd groß. Legt ab eure Traur! Geht herfür/ aus euren Wohnungen/darinn ihr verschlossen steckt/und singet der Güte eures GOttes Lob! weil demselbigen beliebt hat/ euch einen neuen König zu geben/ der Ihn förchtet/ und ein Freund der Armen ist.

Wie diese Verkündigung geschehen; hörte man gleich darauf viel Saiten-Spiel/ so von etlichen/ zu Pferde sitzenden/ und in weissem Atlas gekleideten/Personen gerührt wurden. Und alle Umstehende schlugen hierauf ihr Angesicht zur Erden/huben hingegen die Hände empor/ als Leute/ die GOtt danckten/ und antworteten: Wir stellen die Engel deß Himmels zu unsren Anwalten; auf daß sie stets den Herrn vor uns preisen.

Gleich damit gingen alle Bürger/ mit grosser Freude/ aus ihren Wohnhäusern/ hervor/ mit Tantzen und Spielen/ nach dem Tempel Quiay Fanarel, deß Gotts der Frölichen/ und opfferten allda köstliches Rauchwerck/ zum süssen Geruch; die Armen aber Früchte/ allerley Vögel/ und Reis/ zum Unterhalt der Priester. So ließ sich auch der neue König/ diesen Tag über/ durch die gantze Stadt/in grosser herrlicher Pracht uñ Majestet/sehen: und erweckte damit/ unterm Volck/ein grosses Frolocken.(a)

Wir werden uns nicht verdriessen lassen/ von den prächtigen Siammischen Leichfolgen/ noch ein mehrers aus dem Montano/ doch nicht allemal aus seinen eigenen Worten/ zu erlernen/ und zu vernehmen/ wie es/bey der Todten-Folge einer Siammischen Königinn/pflege herzugehen: um so viel lieber: weil Pinto viel Vorbereitungen und Umstände deß Traur-Zugs ausgelassen.

Einer Königinn von Siam.

Wenn deß Königs von Siam Gemahlinn tödtlich abscheidet; läßt man ihren Leichnam/ ein gantzes Jahr/ weniger sechs Tage/ über der Erden stehen; ungeachtet/ er gleich gar unleidlich anhebt zu stincken. Denn die Lands-Ordnung und Weise dienen ihnen gleichsam/ für kräfftige Riechkertzen (wiewol es unterdessen dennoch auch/ an allerhand lieblichem Rauchwercke/ nicht mangeln kan) den widrigen Geruch deß Körpers zu ertragen. Währender Zeit/ da sie noch nicht zu Feuer bestattet ist/ müssen die Siammer/ alle vierzehen Tage/ ihr Haar gantz glatt abscheeren: aber so bald sie verbrannt ist; dörffen sie es wieder wachsen lassen. Wenn sie nun die bestimmte Zeit über gestanden/ wird sie auf einem offenen Platze auf dem Marckt verbrannt. Allda stehet ein sehr prächtiger Thron/der mehr als dreyhundert Füsse hoch. Inwendig ist er aus sehr langen und dicken Mastbäumen/ mit Bambos-Röhren/durchflochten/ zusammen gesetzet; und von aussen mit Matten und gespaltenen Rohrstäben bekleidet/ prächtig angestrichen/ auch hin und wieder vergüldet. Das gantze Werck

(a) Voyages Adventureux de Fernand Mendez Pinto Chap. 184.

ist anzusehen / als wenn es aus einem eintzigen Stücke bestünde. Rings um diesen Reichs-Stuhl schauet man unterschiedliche kleine Thürne / die ohngefehr hundert und zwantzig Fuß hoch. Aus einem Thurn gehet ein Gang zu dem andern; also/daß sie alle gleichsam aneinander hangen. Vor dem Reichs-Stuhle stehet ein grosser Thurn / der die andren dreymal an Höhe übertrifft: derselbe hat vier Pforten; und ruhet inwendig auf starcken Mastbäumen / mit künstlichem Laubwercke gezieret / und Seulen-weise ordentlich in die Höhe gerichtet. Ebener massen stehen sie auch in dem Reichsstuhle: und allda ist auf oder zwischen gedachten Mastbäumen ein Söller/sechs Klaffter über der Erde/ geleget. Unter diesem Söller/mitten im viereckichten inwendigen Fache / stehet ein viereckichter Sessel/ über die massen kostbar/zwee Mann hoch/ aufgerichtet. Nicht allein das Gold/sondern auch das grüne Glas/und das künstliche Laubwerck zieren den Sessel herrlich. Allhier wird die Leiche der Königinnen eingeäschert.

Dieses gantze Werck liget ohngefehr 6. Büchsen-Schuß vom Königlichen Schlosse. Bis dahin gehet vom Schloß eine lange Gasse / zu beyden Seiten mit rot-angestrichenen Bambusen besetzet: damit die Menge deß Volcks / das dem Leich-Gepränge bey Millionen zuschauet/ zurucke gehalten werde. Langst den Stacketen stehen kleine Häuser/derer Dächer auf 4. gedreheten Seulen ruhen. Vor die Seulen sind vergüldete Vorhänge gemacht. Inwendig ligen eiserne Töpffe/gelbe Pfaffen-Kleider und Reis.

Ehe das Leichbegängniß angehet / treiben die Schauspieler auf dem Marckt allerhand seltsame Possen. Unterdessen werden/ denn und wenn/ grosse güldene Becher / derer etliche gröſſer sind als ein kleines Faß / nach dem Leichen-Feuer zu getragen. Die Gasse/ zwischen dem Schlosse und dem Feuer-Platze / stehet voller Schlitten/in zwo Reigen getheilet. Auf diesen Schlitten schauet man wunderseltsame Bilder / auf Rohrstäben sehr artig geflochten. Auf etlichen sitzen Elephanten/ Rhinozerosse/Drachen/Tiger: auf andern Wunder-Geburten und Monstern / derer eine Helffte eines Menschen / die andre eines unvernünfftigen Thieres Gestalt führet. Ein jedes Thier trägt einen zierlich-gemahlten Sessel auf dem Rucken: welche mehrentheils mit Sandelholtze zum Leich-Feuer beladen.

Alle diese wunderliche Abentheure seynd mit Stricken aneinander gebunden: daran sie zugleich / durch mehr als tausend Menschen fortgezogen werden. Aus einem der gemeldeten Häuslein / die an dem Stacket von rotgefärbten Bambosen stehen / kommt endlich der Siammische Bischoff herfür; und setzet sich auf einen Sessel / welchen eines der gemachten Tigerthiere trägt. Hinter dem Bischoffe/schwingen sich die Königliche Siammische junge Printzen / ein jeder auf den Rucken eines geflochtenen Elephanten. Der jüngste Königliche Printz fähret recht vor der Leich-Kutsche seiner verstorbenen Frau Mutter her. An dieser Kutsche ist deß gemeldeten Sohns oder jungen Königlichen Printzens Elephant/ mit Seilen aus klarem Leinwade / fest gemacht. Um diese Seile / hangen ringsherum guldene Ringe; deren jeder einen guten Daumen dick. Die Leiche ruhet auf einem Reichsstuhle/ 3. Klaffter hoch: und der Reichsstuhl stehet auf einem Wagen/ mit 4. Rädern/ 6. Klaffter lang.

Bey dieser gantzen Zurüstung / haben sich Kunst und hoher Wehrt miteinander vermählet: denn der Wagen/ sonderlich aber der Leichen-Stuhl / ist mit starcken güldenen Blechen überzogen; und mit allerhand Bild- und Laubwercken/auch grünem gläntzendem Glase/und eingelegter Perlenmutter gezieret. Der Sargk/oder die Truhe selbst/welcher sich oben zuspitzet/ und aufgerichtet stehet / ist von purlauterm Golde / mit Rubinen und Deamanten versetzet.

Die geflochtene Elephanten / Rhinozerosse/ Tigerthiere/ Drachen/ und andre Wunder-Geschöpffe werden zugleich mit der Leich-Kutsche/von vielen Menschen / welche sehr seltzame Hauben tragen/ langsam fortgezogen.

Hinter der Leiche / folget der Siammische König selbst / auf einer Elephantin: um deren Leib ein weisses Kleid voll dicker guldener Puckeln hänget. Der Führer der Elephantin hält einen güldenen Hacken voll köstlicher Edler Steine in der Hand.

Der König sitzet in gantz weisser Kleidung. Auf dem Haupte / trägt er einen grossen Hut / der unter dem Kinn mit einem Agtsteinern Halsbande fest gemacht; dessen Enden über die Achseln hangen. Hinter dem Könige / sitzet ein fürnehmer Herr / mit dem Haupte und gantzem Leibe gebücket; welcher ihm einen Sebel eines fast unschätzbaren Wehrts zureichet. Zierrath deß Königs.

So

So bald man nun zum Leichen-Feuer gelanget/ wird die Leiche/samt allem kostbaren Schmucke / verbrannt: und deß andern Tages die Asche der Königinnen und das geschmoltzene Gold/ samt den Edlen Steinen/ aus dem Todten-Feuer aufgeraffet. Die aufgeklaubte Asche wird bewahret in einem dicken viereckichten Thurn/ welcher von aussen mit verguldetem Zinn überzogen. Aber aus dem geschmoltzenen Golde/ wird der verstorbenen Königinnen Bildniß gemacht. Dieses Bild setzet man hernach in das Götzen-Haus/ und verehret es allda Göttlich.

Ein solches Götzen-Bild der Königinn von Siam/ haben die Niderländer/ auch in den Japanischen Tempeln zu Sackai/ erblickt: mit grosser Verwunderung/ wie es dahin gekommen. Vermutlich schencken die Könige von Siam dergleichen guldne Bilder ihrer verbrennten Gemahlinnen/ auch in ausländische Götzen-Häuser: damit sie daselbst Göttlich bedienet werden. Oder/ welches fast vermutlicher ist/ die Japanische Bonzier haben vielleicht/ in Siam/ sothane Bilder gesehen/ und nachmachen lassen. Wie man denn weiß/ daß die Sineser und Japaner viel Abgöttereyen aus Indien entliehen.

Hie kan ich nicht vorüber/ die wunderseltsame Begebenheit einzuschalten/ so sich/ im Jahr 1649. bey der Begräbniß einer Königlichen Siammischen Tochter/ zugetragen/ und unser voriger Author/ aus dem Johann von Meuden/ erzehlet. Welcher von Meuden/ selbiger Zeit/ sich zu Judia/ welche die Hauptstadt/ in Siam ist/ von wegen der Ost-Indischen Gesellschafft/ befunden/ und/ neben einig andren Niderländern/ am 23. Hornungs-Tage nach Hofe geholet worden: um diesem köstlichen Leich-Gepränge zuzuschauen.

Wunderliche Geschicht/ so sich mit einer Siammischen Princessin begeben.

Mitten auf dem grossen Marckte/ zu Judia/ (andre schreiben oder nennens India/ etliche auch Odia) recht gegen dem Königlichen Schlosse über stunden 5. Thürne/ aus Mastbäumen aufgerichtet/ und auswendig ringsherum mit vergüldeten Matten überzogen. 4. Thürne gleicher Gestalt und Höhe machten ein rechtes Viereck. Mitten zwischen diesen vieren befand sich noch ein andrer/ doch dickerer und höherer/ Thurn. Denn er richtete sich 30. Klaffter in die Höhe/ da jene nur 20. erreichten. Diese alle waren mit Golde überzogen/ und mit Edlen Steinen gezieret. In dem grösten Thurne stund eine sehr prächtige Götzen-Höhe/ 6. Fuß über dem Bodem: da die Königliche Leiche solte verbrannt werden: welche 6. Monat allbereit im Königlichen Schlosse balsamiret gestanden. Sie war gantz Königlich bekleidet; und mit guldenen Ketten/ Armbändern/ und Hals-Gehängen voll Perlen und Deamanten geschmücket. Auf dem Haupte trug sie eine güldene Krone. Sie saß/ als eine betende mit gen Himmel gekehrtem Antlitz/ in einer gantz güldenen Truhe/ die einen starcken Daumen dick war.

Zu dieser Leiche naheten sich die vornehmsten Siammischen Herren/ mit ihren Gemahlinnen/ in weisses Leinwand gekleidet/ ohne einigen Zierraht. Ein jeder geberdete sich gantz traurig; und bestreuete die Verstorbene mit einer Hand voll Blumen/ und Rauchwerck. So bald dieses geschehen/ ward der guldene Sarg/ samt der Leiche/ auf einem erhabenem Reichsstuhle/ in einem stattlichen Stats-Wagen fortgeführet. Allda erhub sich ein grosses Lamentiren/ unter den fürnemsten Reichs-Fürstinnen: sie wunden die Hände; weinten überlaut; rieffen den Namen der Verstorbenen unterschiedliche mal aus/ und geberdeten sich dermassen traurig/ als das höchste Leid immermehr verursachen kan. Unterdessen näherte sich allgemach der Prang-Wagen/ der von den allerfürnehmsten Herren gezogen ward/ den fünff Thürnen deß Leichen-Feuers.

Vor der Leiche/ ritte deß Königs ältester Sohn/ und leiblicher Bruder der verblichenen Königlichen Princessinnen/ auf einem Elephanten/ zu beyden Seiten ritten seine zween nächste Brüder. Ihre Elephanten waren gantz weiß gekleidet. Ein jeder hielt eine lange Binde in der Hand/ welche an der Truhe fest gemachet/ gleich wolten sie damit die Leiche fortziehen helffen.

Auf beyden Seiten deß Leich-Wagens/ gingen andre 14. Königliche Kinder zu Fusse: welche in zartes weisses Leinwand gekleidet waren/ und ein grünes Zweiglein trugen. Stracks hinter dem Wagen folgten die fürnehmsten Fürsten und Princessinnen. Zu beyden Seiten der Leichbegängniß saß der gemeine Adel auf erhabenen Schaubühnen: welcher/ da die Leiche ankam/ unterschiedliche Kleider/ und Pomerantzen/ die mit Tikollen und Masen besteckt waren/ unter das Volck warff. Eine Tikol ist eine Art Siammischen Silbergeldes/ welches ohngefähr so viel ist als 10. gute Groschen. Eine Mase gilt den vierdten Theil so viel.

so viel. Das Gedränge deß Volcks war so groß / daß unterschiedliche erdruckt worden. So bald nun der Leich-Wagen vor den mittlern Thurn gelanget / stund man stille; die Leiche ward von den fürnehmsten Mandarinen herunter gehoben / und mit sonderbarer Pomp und Pracht / unter dem Gethöne allerhand trauriger Gesänge / als auch Pfeiffen / Trommeln / und andrer Siammischen Instrumente / auf die Götzen-Höhe / im fünfften und mittlern Thurne / nidergesetzet. Hierauf legte man / rings um den Sarg / eine grosse Menge Sandel- und Agor-Holtz: welches mit dem allerkostbarsten Rauchwercke bestreuet / und mit wolriechenden Wassern besprenget war.

So bald dieses alles verrichtet / kehrten alle Königliche Kinder / und Mandarinen wieder gen Hofe. Aber die Princessinnen blieben zween Tage und zwey Nächte / bey der Leiche / rings um die Götzen-Höhe sitzen. Diese durfften in währender Zeit nicht einen Fuß versetzen; sondern muſten ohne Unterlaß weinen und heulen. Und darum bemühete eine jede sich aufs beste; damit man augenscheinlich spühren möchte / ihre übermässige Betrübniß sey ihr ein rechter Ernst.

Denn im Fall eine unter ihnen diese ihre Pflicht nicht fleissig beobachtet; so wird sie alsobald / ohne Ansehen oder Respect ihres Standes / mit dicken Stricken erbärmlich geschlagen / von etlichen Frauen / die der König selbst zu dem Ende absonderlich verordnet.

Ein wenig zur Seiten der fünff Thürne sassen auf einer prächtigen Schau-Bühne / mit starck vergüldetem und eingeölten Papier überzogen / die Siammische Opffer-Pfaffen / welche für die Verstorbene ihr Gebet verrichteten: jemaln hörten sie auf zu beten / und warffen unter das Volck eine grosse Menge Kleider / Töpffe / Pfannen / Rosten / und dergleichen Hausraht; als auch Beile / Meissel / Sägen / und was die Zimmerleute mehr zu gebrauchen pflegen. Auſſer diesem herrlichen Schau-Gerüste waren noch etliche schlechtere vor die gemeine Pfaffen aufgerichtet: derer Anzahl sich auf etliche tausend belieffe. Diese waren gleichfalls geschäfftig mit stetigem Beten / und Allmosen auszutheilen. Auf einem weiten und breiten Platze bey den 5 Thürnen fand man noch 20. andre: da man nach der Sonnen Untergange / 14. Tage nacheinander / künstliche Feuerwercke anzündete.

Auf den 25. Februarii / ließ sich das jetztbeschriebene Leichen-Gepränge abermal sehen: und zwar viel herrlicher als vor zwee Tagen. Der König selbst erschien in Person. Er begab sich auf einen jungen Elephanten nach der Leichen-Höhe / und zündete allda / so bald er abgestiegen / das Holtz um die Götzen-Höhe mit einer Fackel an.

Bald drauf stunden die fünff Thürne in vollen Flammen: und verbrannte nicht allein die Königliche Leiche / sondern auch alle kostbare Schätze / mit denen sie gezieret in dem güldenen Sarcke saß.

Blutiges Stuck Fleisches will nicht verbrennen.

Als / in wenig Stunden / das Feuer erloschen / und die Hitze vergangen war / ließ der König das verbrannte Gebein / samt der Asche / als auch das geschmeltzte Gold / herfür suchen. Er selbst hielt einen güldenen Krug in der Hand / und halff das Gebein zusammen klauben / solches in dem Kruge aufzuheben. Und indem man also suchte / fand man ein blutiges Stuck Fleisch / so groß als ein Kinder-Haupt; welches von der Flamme im geringsten nicht beschädiget. Hierüber ward der König sehr bestürtzet: und fragte den Reichsraht Oja Sabartiban / welcher neben ihm stund / und das Gebein zusammen lesen halff: was er hiervon urtheilte? Sabartiban antwortete: Euer Majestet ist so vernünfftig / daß sie die Bedeutung leichtlich mercken kan: weil es die Sache selbst offenbaret. Hierauf lieff der König / im Zorn / geschwinde nach dem Schlosse / und sprach: Nun sehe ich / daß es wahr ist / daran ich so lange gezweiffelt: nemlich / daß meine Tochter durch Gifft ermordet ist. Und darum ließ er alle Damen / nicht eine ausgenommen / welche der verstorbenen Princessin bey ihrem Leben aufgewartet / alsbald ins Gefängniß werffen: ja er ließ noch darzu alle dieselben / welche diese Königliche Princessin jemals besucht / in Verhafft nehmen.

Am 28. Hornung vollbrachte er sein Vornehmen. Dreyhundert Hofdamen und fürnehme Edelleute / welche jemals bey der Königlichen Princessin / weil sie noch lebte / gewesen / muſten alle durch das Feuer gehen: damit man sehen möchte / welche schuldig / oder unschuldig wäre. Denn die Siammer haben die Gewonheit / wenn jemand einer Sache halber beschuldiget wird / daß er durch das Feuer muß bewehret werden. Wenn ihm nun die Flamme keinen Schaden zufüget / wird er für unschuldig gehalten: hingegen für schuldig / wenn sie ihn verletzet.

Und

Und diese Probe geschicht nicht ohne abscheuliche Beschwerungen. Weil aber unter diesen allen niemand beschädiget war/ ließ sie der König auf freyen Fuß stellen.

Unterdessen fiel der Argwohn auf die jüngste Tochter deß vorigen Königs: den der gegenwärtige/durch Aufruhr/ um die Krone/ und das Leben gebracht. Denn weil sie der König für seine Concubine genommen/war sie vor diesem sehr übel zu frieden gewesen/ daß er auf seine älteste Tochter eine sonderliche vätterliche Liebe geworffen / und hergegen ihre Tochter/die ihn doch eben so wol für ihren Vatter ehrte/ wenig oder nichts achtete. Ja diese Mutmassung ward stärcker/ als man dem König anzeigte/ daß dieses Neben-Weib gelachet/ als ein jeder bey der Leichbegängniß die gewöhnliche Klage über die Verstorbene hören lassen. Und dieses Verdachts wegen/ ward die Princessin ebenmässig gezwungen/ mit einer grossen Menge adelicher Jungfrauen/ durch das Feuer zu gehen.

Flammen-Probe der Unschuld.

Alle kamen unbeschädigt aus der Flamme/ ohne die Princessin: welche/ an beyden Füssen/ sehr verletzet war. Darum ließ sie der König in starcke silberne Fessel legen/ und so genau verwahren/ daß niemand mit ihr reden konte noch durffte.

Auf den zweyten Lentzmonat oder Mertzen/ ward sie in der Mandarinen vollen Versammlung verhöret. Hier ließ sie sich entweder aus Forcht deß Schmertzens; wenn man sie peinigte/ oder aus Königlicher Großmütigkeit/ freywillig vernehmen: Wenn der König ihr mit einem Eyde zusagte/ daß er sie alsobald tödten wolte/ und nicht lange jederman zu Hohn und Spott leben lassen; so dürffte er nicht viel Mühe auffwenden/ hinter das Geheimniß zu kommen/ wie es mit dem Tode seiner Tochter ergangen.

Die Mandarinen/ denen noch in frischer Gedächtniß schwebte/ in was vor hohem Ansehen die Princessin gewesen/ da ihr Vatter die Siammische Krone auf dem Haupte trug/ stunden nicht weniger erstaunet über den edlen Mut dieser Fürstinnen/ als sie aus innerlichem Mitleiden bewegt wurden/auf ihre Erlösung bedacht zu seyn. Aber die Forcht für dem jetzigen Könige dämpffte diese Leidens-Regung gar balde; also daß sie den Vorschlag der Princessinnen dem Könige entdeckten. Dieser versprach alsobald daß die Fürstinn/ wenn sie die lautere Warheit bekennen würde/ bald ihrer Qual abkommen/ und niemand zum Spotte beym Leben solte gelassen werden.

Auf solche Zusage/ bekannte sie unverholen: daß sie/mit Hülffe der Ammen/ ein Zauber-Gifft zubereitet/ welches man dermassen beschworen/ daß ein Stücke Fleisches/ wenn man den ermordeten Leib verbrennte/ vom Feuer nicht könnte verzehret werden. Doch dieses Gifft hätte/ aus Irrthum/ die Tochter bekommen; welches sonsten/ auf den König selbsten/angesehen gewesen: damit es einen so blutgierigen Tyrannen/ der meinem Vatter/ sagte sie/ als rechtmässigem König von Siam/ den Reichsstab schelmischer Weise/aus der Hand gerissen/uñ das rechte Königliche Blut unterdrückt/ aus dem Mittel raumen möchte. Denn durch dieses Mittel/ wäre sie entschlossen gewesen/ ihres Vatters Tod zu rächen/ und das Königliche Blut aus so unerträglicher Dienstbarkeit zu retten.

Grausame Straffe einer Königlichen Concubin.

So bald der König diesen Bericht vernahm/ ließ er der Princessin ein groß Stücke Fleisch aus dem Leibe schneiden/ und zwang sie/ mit vielen Bedrohungen/ solches aufzuessen. Unterdessen/daß sie den letzten Bissen verschluckte/ fielen etliche Henckers-Buben auf sie; hieben sie in mehr als 1000. Stücken/ und warffen diese Stücker in den Fluß.

Hierauf ward auch deß ermordeten Königs Brudern Sohn um das Leben gebracht. Diesen hatte man/in dem vorigen einländischen Blutbade gefristet; weil man ihn für aberwitzig achtete. Aber/ in seinem Tode ließ sich das Widerspiel verspühren: indem er/ samt seiner Schwester/ nach deß Königs Leben und Krone listig genug gestrebet. Und gewißlich/ dafern solcher Anschlag nicht bey zeiten wäre entdecket/ hätte es ihme an Gelegenheit nicht ermangelt/das verlohrne Reich wieder einzunehmen.

Als nun das vorgemeldte Leich-Gepränge verrichtet; ließ der König aus dem geschmoltzenen Golde im mittlern Thurne (darzu er auch alle Geschencke nahm/ die seine Tochter von den Mandarinen bekommen/ welche allein etliche Toñen Goldes belieffen/)ein Götzenbild machen. Dieses war nach der verstorbenen Königlichen Princessinnen gebildet; und man setzte es in das fürnehmste Götzenhaus/ damit es allda Göttlich geehret und angebetet würde.

Der Aufzug/ so bey Bestattung deß verstorbenen Rolim Mounay in Pegu/ gehal-

gehalten worden / wird / von gedachtem Portugiesen Pinto / folgender massen erzehlt.

Leich-Gepränge deß Rolims in Pegu.

Als dem König von Brama / welcher damals auch Pegu überwältiget / und unter seiner Tyranney hatte / die Zeitung gekommen / daß besagter Rolim Mounay, oder Hoher-Priester und Papst im Reiche Pegu / der Natur die Schuld bezahlet hätte: verschwandt alle Frölichkeit / und veränderte sich in leid-bezeugende Traur. Die Märckte wurden abgeschafft; Thüre / Fenster / und Läden verschlossen: und auf den Gassen / ließ sich keine lebendige Creatur blicken. Die Tempel und Pagoden steckten voller Leute / die unaufhörlich weinten und so hefftig trauzten / daß ihrer etliche / vor Leid und Kümmerniß / gestorben.

In selbiger Nacht / zoch der König nach Mounay, so zwantzig Meilen von seiner damaligen Königlichen Hofstäte gelegen; um / nach Gewonheit der Könige in Pegu / der Leich-Pracht beyzuwohnen. Selbigen Ort erreichte er folgenden Tags / gegen Abend / und ließ alle behörige Anstalt machen: mit welcher Zubereitung man denn einen gantzen Tag zubrachte.

Schier um die Abend-Zeit ward der todte Körper herfürgenommen / von der Stelle / da er war verblasst; und auf eine Bühne gelegt / welche man / mitten auf einem grossen Platz / aufgerüstet hatte / und mit weissem Sammit überzogen / und oben mit dreyen Himmeln von der besten Art deß geblühmten Atlasses (Brocat) geziert. In der Mitte / schaute man einen Thron von zwölff Stuffen / und eine schier auf unsre Weise gemachte Todtenbahr / samt vielen Kleinodien von Gold und Edelgesteinen beglänzt; aussen herum aber / viel silberne Leuchter und Feuer-Pfannen / darauf man allerhand Rauchwerck warff: weil der Leichnam allbereit übel zu riechen begunnte. Solcher Gestalt bewahrten sie ihn / die gantze Nacht über / unter einem grossen Getümmel deß wehklagenden und beweinenden Volcks / welches so groß war / daß es nicht zu beschreiben: sintemal allein die Menge der Bicos, Grepos, Menigrepos, Talagrepos, Guimons, und Rolims, so die obersten und fürnehmsten Priester unter dieser Nation seynd / schon über 30000. starck sich versammlet hatte: die andren welche ferner alle Stunde herbey kamen / noch ungerechnet.

Nachdem man nun / an selbigem Ort / unterschiedliche geschickte und sinnreiche Erfindungen der Traur-Zeichen sehen lassen: kam / zwo Stunden nach Mitternacht / aus dem Tempel Quiay Figrau, deß Sonnen-Stäublein-Götzens / eine Reihe und Procession von mehr als fünffhundert kleiner Kinder daher getreten; welche so am Halse / als um den Leib / mit eisernen Ketten und Stricken gebunden. Diese Knäblein trugen / auf ihren Köpffen / Bündelein Holtzes; und Messer / in den Händen: und sangen / in zweyen Chören / eine so traurige Klag-Melodey / daß die / so ihnen zuhörten / sich deß Weinens nicht entbrechen kunnten.

Einer unter diesen Chören sagte / in ungebundener Rede: Du / der jetzo hingeht / die Güter deß Himmels zu besitzen / laß uns nicht / in diesem Elende und Exilio / gefangen. Worauf der andre Chor antwortete: Auf daß wir uns / mit dir / an den Gütern deß grossen Himmels-Herrn / mögen ergetzen. Demnechst continuirten sie ihre Litaney / und sprachen wiederum andre Worte dazwischen.

Nachmals knieten sie alle miteinander vor dem Gerüste / darauf die Leiche lag: und ein Grepos / oder Priester / welcher hundert Jahre alt war / kniete gleichfalls auf die Erde / und that / mit Himmel-erhabenen Händen / im Namen dieser Kinder / eine Rede: darauf ein andrer Grepos / nahe bey der Todten-Bahr / die Person deß Verstorbenen / mit folgender Antwort / vertratt. Wie es GOtt gefallen hat / mich / durch seinen heiligen Willen / aus der Erden zu erschaffen: also hat Ihm auch beliebt / daß ich wieder zur Erden würde. Ich befehle euch / meine Kinder / die jenige Stunde zu förchten / in welcher die Hand deß HErrn uns auf die Wag-Schaale seiner Gerechtigkeit setzt. Hierauf replicirten alle die andre / mit grossem Getöß: Der allerhöchste Herr / welcher in der Sonnen herrschet / wolle auf unsre Wercke nicht mercken! auf daß wir der Straffen deß Todes mögen befreyet seyn.

Hiemit zogen gemeldte kleine Kinder ab: und kamen andre von zehen oder zwölff Jahren / in langen Röcken von weissem Atlaß / mit güldnen Ketten an den Füssen / auch vielen köstlichen Juwelen und Perlen um den Hals. Diese bewiesen dem Abgeseelten zuvorderst grosse Ehrerbietung; fingen hernach an mit blossen Sebeln / rund um seine Bahr / zu fuchteln / als ob sie den Teuffel wolten vertreiben / und rieffen überlaut: Heb

dich

dich weg/ du Verfluchter! trolle dich/ in den Abgrund deß Rauch-Hauses/darinnen dein Tod eine unendliche Qual/ und deine Qual ein unendlich-quälender Tod seyn soll: woselbst deine Straffe/vor dem strengen Gericht deß Höchsten/ewig bezahlen/ und die Schuld doch nimmermehr absterben wird. Nach diesen Worten/tratten sie ab; gleich als wolten sie so viel anzeigen/es wäre nunmehr/durch sie/die Leiche/von der Teuffel Gewalt/welche dieselbe belägert hätten/erlöset.

Darnach folgten sechs und zwantzig ihrer vornehmsten Talagrepos/über die achtzig Jahre alt/in veilbraun damastenen Röcken/mit zierlichen Binden/so über der Schulter aufgeschürtzt/und die Form einer Priester-Stollen hatten. In der Hand/trugen sie silberne Rauch-Väßer: und vor ihnen her/marschirten zwölff Thorwärter/die silberne Kolben trugen/um die Ceremoney desto ansehnlicher zu machen.

Nachdem dieselbe Priester/mit vielen Ceremonien/viermal nacheinander die Leich-Bahr beweihräuchert; seynd sie auf ihr Antlitz zur Erden niedergefallen; und hat einer unter ihnen angefangen/den Verstorbenen also anzureden.

Könnten die Wolcken deß Himmels den wilden Thieren auf dem Felde unsre Betrübniß zu verstehen geben: so würden dieselbe ihre Weide verlassen/und uns helffen beweinen euren Tod/und die äusserste Noht/darinn wir gesetzt seyn: oder sie würden euch/o Herr/bitten/uns mitzunehmen/in dieses euer trauriges Leich-Haus/da wir euch jetzt alle sehen/wiewol von euch nicht gesehen werden/weil wir einer so grossen Gunst nicht werth. Aber damit dieses Volck in euch werde getröstet/ehe denn das Grab euren Körper vor uns verbirgt; so zeiget uns doch/Herr/durch irdische Bildnissen/die geruhliche Freude/und Vergnügung eurer Ruhe: damit sie mögen erwachen/aus dem schweren Schlaff/worinn sie/durch die Finsternissen deß Fleisches/werden verwickelt; und daß wir Elenden eine Reitzung empfinden/eure Fußstapffen/mit getreuer Nachfolge/zu drücken; und euch dermaleins/bey dem letztem Athem unsers Lebens/in dem freudenreichem Hause der Sonnen zu sehen.

Alles Volck gab/auf diese gesprochene Worte/ein erschreckliches Geschrey/und antwortete: Miday Talemba! Das ist: Der Herr erweise uns diese Gnade!

Gleich darauf tratten die zwölff Kolben-Führer voraus/und machten unter dem Gedrenge deß Volcks Raum: wiewol mit grosser schwerer Mühe; weil die Menge ungern wolte ausweichen. Da sahe man aus einem Hause zur rechten Seiten deß Trauer-Gerüsts/vier und zwantzig stattlich angelegte Jünglinge herfür kommen/die am Halse viel güldene Ketten und Edelgesteine trugen/auch/auf ihre Art/viel musicalische Instrumenten spieleten. Dieselbe knieten/in zwey Reihen/vor der Bahr nider/und hielten mit ihrer Music eine Weil an.

Zween/unter dem Hauffen/fangen allein mit ihrer Stimme darein/und wurden Wechsels-weise/von fünff andren/beantwortet. Hiedurch ward das Volck dermassen zum Weinen/und Trauren/bewegt/daß etliche der Fürnehmsten sich nicht enthalten kunten/ihrem Antlitz Gewalt anzuthun/und den Kopff wider die Staffeln deß Leich-Throns zu stossen.

Unter währendem solchem Gepränge/und Leidwesen/opfferten sechs adeliche junge Grepos sich selbsten auf/und trancken/aus einem güldnem Geschirr/so auf der Tafel stund/einen zugerichteten gelben Safft/welcher so giefftig war/daß sie/ehe denn er noch gar ausgetruncken/zur Erden fielen/und im Augenblick verreckten.

Solche That gereichte diesen Teuffels-Märtyrern zu sonderbarem Ruhm/und brachte sie in die Zahl ihrer Heiligen. Ja! es beneidete sie ein jeder/um solche hohe Glückseligkeit. Gestaltsam man ihre todte Körper zur Stunde aufhub/und mit einem wolriechendem Feuer von Sandelholtz/Aloes/und Benjoin/verbrannte.

Deß andren Morgens/ward das Gerüst seiner köstlichsten Zierrahten entblösst. Jedoch ließ man die Himmel/Fähnlein/Tapezereyen/und viel andre bewegliche Stücke/von sehr hohem Werth/daran bleiben. Folgends stiessen sie/mit einem grossen Getöß/vielem Seufftzen/und mancherley schallendem Saiten-Spiel/das Feuer ins Leid-Gerüste/und besprengten es zum öfftern/mit wolriechenden Wassern/

und hochschätzbaren Säfften. Also ward der Leichnam / in kurtzer Zeit/ durch die Flammen/ eingeäschert. Indem er aber brennete ; warffen der König / und alle Grossen deß Reichs/ viel Gold-Stücker / samt einer Menge köstlicher Kleinodien / Saphiren / etliche auch perlene Halsbänder von hoher Schätzung / dem Todten / zum Allmosen/ hinein : und diese so übel verschleuderte Sachen wurden alsobald / nebenst dem Körper und Gebein deß unseligverblichenen Menschens / von der Glut gefressen.

Theure Leichen-Pracht.

Den Beschreiber solcher Begräbniß / Pinto / hat man nachmals glaubwürdig versichert / daß dieses Leich-Gepränge mehr/ denn hundert tausend Ducaten/ gekostet : ohne die Kleider/ welche der König / und andre fürnehme Herren / unter die dreissig tausend Priester/ so der Begräbniß beywohneten / ausgetheilet : worauf eine unglaubliche Quantitet allerhand Zeugs gangen. Immassen solches die Portugisen/ mit ihrem gutem Vortheil und Gewinn / den sie aus der Narrheit solcher blinden Heyden gezogen / bezeugen können : als welche den Stoff / so sie von Bengala bringen lassen/ so theuer angerechnet / wie es ihnen gefallen / und mit guten Gold- und Silber-Stücken bezahlt worden.(a) Also lösen kluge Leute Geld/ wenn die Narren zu Marckte kommen.

Todten-Schmuck im Königreich Tranziane.

Im Königreich Tranziane / wäschet man die Todten. Das Eingeweide aber wird / samt dem Hertzen / verbrannt/ und zwar dem Abgott Duma zu Ehren : wozu man allerhand wolriechendes Holtz gebraucht. Die Asche thun sie wiederum in den Körper : auf daß/ in der Auferstehung / nichts möge daran fehlen. Zu diesem Amt werden/ von dem Könige / sechs Männer bestellet / und besoldet. Wer ein eigenes Grab begehrt / muß dem König viel Geldes davor geben. Welche Unkosten die Sorgfältigkeit der Leute dennoch so gar nicht scheuet/ daß sie vielmehr/ gleich nach ihrer Heiraht / sich darum bewerben. Die Körper werden nicht allein ausgeweidet ; sondern überdas fleissig gereiniget/ und mit gewissem Rauchwerck/ so dem Mastix gleich/ inwendig versehen: und wenn die Asche / angedeuteter Massen/ wieder hinein gethan / befehlen ihn die Priester/ mit gewissen Gebeten/ ihrem Gott.

(a) Le mesme Pinto Chap. 166.

Nach diesem / halten die Freunde eine Mahlzeit : und wenn solche verrichtet ; kommen sechs Weiber / und führen eine grosse Klage / bis an den Abend. Immittelst tretten auch sechs Männer herbey / welche ihren Lohn davon haben/ und wickeln den Leichnam in ein Kattunen-Tuch / oder/ so es ein reicher vornehmer Todter ist / in Tafft : wissen auch die Hände also zu fügen/ daß die eine für dem Ohr / die andre aber vor der Seiten am Leibe liget. In solcher Form und Fügung / wird der Leib / die gantze Nacht durch / bewachet / und früh zu Morgens den Freunden übergeben / damit er in den Sargk geleget/ und begraben werde.

Ihre Grab-Stäte haben sie / an dem Berge Culma/ der die Leiber nicht verwesen läßt / durch Krafft der austrucknenden Winde / wie auch wegen der Specereyen / welche dem Leichnam eingemischet werden. Geschicht es aber dennoch/ daß endlich ein oder andrer Körper / von den Würmern verzehrt / wird befunden : so mutmassen sie/ die aus selbigem Körper abgereisete Seel sey verlohren / und mit den Teuffeln / zu der ewigen Finsterniß / verdammt : mercken also nicht/ daß solches vielmehr daher rühret / weil ein Leichnam feister/ als der andre : welches grosse Feuchtigkeit/ und die Feuchtigkeit Fäulung verursachet.

Indem die Leiche zu Grabe wird getragen ; gehen alle die Männer mit blossen Häuptern/ und die Weiber / mit ungeflochtenen Haaren ; treiben auch grosses Weheklagen. Trauer-Kleider anzulegen / ist bey ihnen der Brauch nicht : jedoch lassen sie das Haar abscheren / und enthalten sich deß Betels ; welches Kraut sonst ihr gewöhnliches liebes Essen / und stetiges Naschwerck ist.

In gedachtem Berge / findet man gantze ausgedörrete Körper/ welche/ ihrer Aussage nach / länger / denn sieben/ oder achthundert Jahre/ allbereit da gelegen.(b)

Deß Königs in Pegu Leich-Ceremonien haben wir nicht allhie ; sondern hernach / unter den Begräbnissen / zu erwarten.

(b) Vincent le Blanc / im 28. Cap. seiner ersten Reise.

III.

Leichen-Gebräuche in Sina/Tunchin/Korea/ und Formosa.

III. Leichen-Gebräuche in Chekiang.

JEtzt schreiten wir zu den Sinesern. Bey den Lebzeiten Pauli Veneti / hielt man in der Provintz / darinnen die Stadt Quinsai gelegen (ist die Landschafft Chekiang ; und selbige Stadt heutiges Tages Hangcheu genannt) mit den Leichen fürnehmer Leute / diesen Gebrauch. Die nächsten Freunde beneheten den Leichnam in ein leinen oder hanffenes Tuch; trugen ihn hernach/ mit Gesang/ hinaus : mahlten auch die Gestalt seiner Knechte/ Mägde/ Pferde / und Müntz-Sorten / auf Papyr; warffen solches/zu dem Körper/ins Feuer/ und liessens/ samt demselben/ verbrennen: aus närrischem Aberglauben/ der Verstorbene würde derselben / auch in jenem Leben / sich zu bedienen wissen.

Nachmals schlugen sie allerhand musicalische Instrumenten : vorgebende/ wie man die Todten / bey ihrer Verbrennung / ehrete und ceremonisirte; also würden sie auch / von ihren Göttern/ aufgenommen / und mit gleicher Ehrerbietung bewillkommt. (a)

Andre Sinesische Leich-Ceremonien.

Gleichwie aber dieses zum Theil annoch also im Gebrauch ; also streitet dieses / daß die Sineser ihre Todten solten verbrennen / mit andren jüngeren Scribenten: deren etliche wir / von der Sinischē Todten-Bestattung/ hiemit folgends wollen reden hören.

Pater Ivan Gonzales Mendoza ertheilt darüber diesen Bericht. So bald dem Verstorbenen/ in Sina / der Athem entwichen; waschen sie den gantzen Leib und legen ihn an / mit den besten Röcken und Kleidern / welche der Todte gehabt; nachdem sothane Tücher zuvor / mit köstlichem Geruch/beräuchert worden.

Folgends setzet man den Körper/ auf den herrlichsten Stuhl / dessen man habhafft werden kan. Alsdenn tretten Kinder / Vatter / Mutter / Brüder/ u. a. m. hinzu / und nehmen kniend / mit Trauren und Weinen/Urlaub/ von dem/ welcher der Welt allbereit selbst Urlaub gegeben.

(a) Venetus, l. 2. c. 64.

Nach diesem / gehen alle Verwandten und Freunde / nach der Ordnung/ und zuletzt auch die Diener hinzu / und thun dergleichen. Darnach legt man ihn/ in einen Sargk / so aus wolriechendem Holtz gemacht / dessen in Sina ein Uberfluß: vermachen alsdenn den Todten-Kasten sehr fleissig / damit der Gestanck nicht durchdringen möge : und setzen ihn auf zwo Bäncken/ oder auf einen Tisch/ in einer Kammer/welche mit köstlichem Tuch und Teppichwerck aufs schönste geziert; und breiten ein weisses Tuch darüber/ das bis auf die Erde hanget : auf welchem Tuch/der Verschiedene so natürlich abgemahlet ist / als ob er lebte.

In einem andren Vor-Saal/stehet ein Tisch voller Brods / und vielerhand Obsts/ mit brennenden Kertzen : solches bleibt daselbst also/ vierzehen Tage lang. Unter der Zeit/ kommen die Priester und Geistlichen alle Nacht ; singen ihre Gebete; verrichten ihre Opffer / und andre heydnische Ceremonien / so bey ihnen gebräuchlich. Sie tragen viel gemahlte Briefe mit sich / und verbrennen dieselbe für dem Todten; lassen auch viel auf kleine Schnürlein gezogene Brieflein/an einer Seulen geheffter / hangen / greiffen dieselbe offt an/ und lassen sie in den Händen herum gehen / und schreyen laut dabey : wodurch sie/ihrem Vorgeben nach/ die Seele zum Himmel befördern. Währender vierzehen-tägiger Zeit / stehen die Tische allezeit bereit / und voller Essen-Speise/ für die Priester / Verwandten und Bekandten / so den Todten besuchen.

Gräber der Sineser.

Wenn diese Zeit vorüber/ und alle Ceremonien vollenbracht; trägt man die Leich-Truhe ins Feld / und beerdigt dieselbe/ unter einem Bühel/in ein Grab/ so in Stein gehauen. Dahin denn alle Befreundte und Bluts-Verwandten/ samt einer grossen Anzahl Geistlicher Personen/ dem Verstorbenen die Nachfolge geben. Neben dem Grabe/ wird ein Fichtenbaum/ dessen sie sich / an allen Orten/ hiezu gebrauchen / gesteckt/ und nimmermehr abgehauen; sondern muß/ als ein Heiligthum/ so lang da stehen/bis er von sich selbst verdorret. Welche nun also die Leiche begleiten / die gehen in einer ordentlichen Procession / auch viel Musicanten mit ihnen / so den gantzen Weg über/ auf ihren Instrumenten / so lange spielen / bis der Sargk ins Begräbniß eingesenckt. Wo die meisten Priester/ Sänger/und Spielleute nachfolgen ; wird für die vornehmste und ehrlichste Begängniß gehalten: darum ver-

schwenden die Sineser hiemit sehr viel Geldes. In die Instrumente/und Saitē/ werden auch viel Gebetlein / an die Abgötter/gesungen. Letztlich verbrennet man/auf dem Grabe/viel Briefe/darauf etliche Leibeigene / oder Sclaven / und Pferde/ gemahlt; auch Gold/Silber/allerley Arbeit vō Seiden/und andre Dinge: der Meinung / daß solches alles dem Verstorbenen in jener Welt zu Nutzen komme. Wenn aber die Einsenckung und Bestattung geschicht; so erzeigen sie sich gar frölig/und halten stattliche Gasterey-en: mit solcher Bedeutung/ daß die Heiligen und Engel im Himmel den Geist deß Begrabenen/ mit gleichen Freuden / empfangen.

Sinesische Leichen-Traur.

Die nächste Verwandten kleiden sich/ nebenst ihrē Dienern und Hausgenossen/ zu der Zeit/in Röcke von grober Wollen; tragen selbige auf blosser Haut/mit etlichē Stricken. Und auf dem Haupt grosse Parete von demselbigen Tuch gemacht/ mit breiten Ränden/wie an den Hüten zu seyn pflegen; welche ihnen schier bis auf die Augen gehen. Solche Leid-Kleider tragen sie / um Vatter oder Mutter willen/ ein oder auch wol zwey Jahr über. Sitzt der Leid-tragende in einem Ehren-Amt; so danckt er auch wol offtmals ab/mit Erlaubniß deß Königs. Und solches thun die Söhne. Andre Befreundte aber/die nicht so gar nahe sind/bekleiden sich / etliche Monaten/mit groben gefärbtem Leinwad. Die Muts-Freunde/und gute Bekandten/ behalten das Neu-Kleid nicht länger an/ denn bis der Abgestorbene begraben. (a)

Fast auf gleiche Weise/ findet man diese Leich-Gebräuche/beym Maffejo/beschrieben: jedoch/mit dieser Verändrung/ daß/nach seinem Bericht/der Sargk/weil er noch über der Erdē ist/in dem Gemach aufgehenckt wird. (b)

Mit mehrern Umständen/ handelt hievon Johann Neuhof/in seiner allgemeinē Sinischen Beschreibung / oder vielmehr der Jesuit P. Nicolaus Trigautius / aus welchē jener solche Erzehlung von Wort zu Wort heraus genommen: welche/weil sie der Sineser Bräuche und Gewonheiten in Sterb-Fällen am allerbesten und gründlichsten ausführet/ billig dem Leser allhie mitzutheilen. Lautet demnach dieselbe/ wie folget.

Die Sineser halten nichts höher/denn die Begräbniß deß Leibes: wenden derhalben / bey Lebens-Zeiten/ allen Fleiß an/ ihre Leich-Beschickung ordentlich gedisponirt/ und schrifftlich verfasst/zu hinterlassen. Welche Disposition denn auch/ nach ihrem Absterben/von den Kindern/ mit sonderbarer ehrerbietiger Treu und Gehorsam/vollzogen wird. Es ist im gantzen Reich der Gebrauch / daß man die Leiche nicht bloß in die Erde begrābet/ wenns auch nur ein Kind von 2. Tagē ist; sondern ein jeglicher wird/ einem Stande und Vermögen nach/in einen Kasten oder Sargk geleget. Dannenhero auch wol diejenigen Reichen/welche sonst in andern Dingen überaus sparsam seyn/hierin der Sachen zu viel thun / indem sie/zu Verfertigung ihrer Todtē-Särcke oder Leich-Kasten/das allerköstlichste und theurbarste Holtz/so man nur zu bekommen weiß/ suchen und bringen lassen.

Fleissige Sorge der Sineser/ für die Verstorbene.

Es ist aber ihr erster Gebrauch bey den Sterbenden dieser/ daß sie dieselben/ wenn sie in den letzten Zügen ligen/aus der Kammer tragen/ und auf ein gering Bettlein niderlegen/um draussen Athem zu holen. Und solches geschicht im gantzē Reich; jedoch was gar hohe und fürnehme Personen seyn/die bleiben auf ihrem Bette ligen. Indem nun der Sterbende allda Athem holet/ nimmt der älteste Sohn geschwind sein Bonnet oder Mütze vom Haupt/laufft mit zerstreueten Haaren in die Kammer/zum Krancken-Bette/reisset gar ungeberdig die Gardinen oder Fürhänge von der Bettstäten/und bringet sie heraus/ auf daß er hernach die Leiche damit bedecke. So bald der Mensch gestorben/ wird er / wo es eine Manns-Person ist/von Männern/ ists eine Weibs-Person/vō Weibern/Landes Gebrauch nach/ gewaschen; und darauf in ein feines Leinwand/wo mās hat/oder/im Mangel dessē/ in ein seiden Tuch gewickelt. Grosse Herren/und fürnehme Leute/ werden bisweilen balsamiret. Etliche lassen die nächsten Freunde zum Gastmahl einladen/ und setzen ihren Todten/ in prächtigen Kleidern / mit an die Tafel/ da er von allen Anwesenden zu essen/zu trincken/und frölich zu seyn / nicht anders/ als ob er noch lebete/ genöhtiget wird; wobey auch die Priester / mit Singen und andern Ceremonien/das ihrige thun. Die Traur-Kleider der Sineser sind weiß. Und zwar/ wenn die Söhne ihre Eltern betrauren/ tragen sie / sonderlich in dem ersten Monden/einen groben/ harten/von Hanfftuch gemachten Rock/welcher/samt dem Hute und Schuhen/kläglich formiret/und mit einem Strick um den Leib gegürtet ist.

Diese

(a) P. Ivan Gonzales Mendoza, dans Hist. de la Chine, 1. Part. Liv. 2. Chap. 8.

(b) Joh. Petrus Maffejus, l. 6. Hist. Ind. fol. 119.

Diese Traur muß drey volle Jahr währen/ zur Vergeltung der Wolthat/ da sie die drey ersten Jahr über von ihren Eltern auf den Armen getragen/ und mit höchster Beschwerlichkeit auf die Beine gebracht worden. Andere Verwandten aber betrauret man bisweilen ein Jahr; bisweilen nur drey Monaten: nachdē man einander mit Blutsfreundschafft nahe/ oder fern/ zugethan. Uber deß Käisers und der rechtmässigen Käiserinnen Tod/ pflag man vorzeiten drey Jahr Leid zu tragen; welche aber nunmehr/durch ein publicirtes Käiserliches Mandat/ in einen einigen Monat verwandelt.

Leichen-Bücher.

Es ist die Leichbegängniß/ so die Sineser den Verstorbenen zu Ehren anstellen/ samt allen ihren Ceremonien und Gebräuchen/ in ein grosses Buch verfasset. Wenn demnach jemand in einem fürnehmen Geschlechte mit Tode abgehet/schlagen die hinterbliebenen nächstē Freunde sothanes Buch auf/ damit die Leichbegängniß mit gewöhnlicher Pracht und Ceremonien zugehe. In diesem Buch werden ihnen die Traur-Kleider/ Hüte/ Schuh/ Gürtel/ Binden/ und alle gebräuchliche Ceremonien nicht allein fürgeschrieben/sondern auch in Bildern fürgemahlet.

Wie es/ bey Absterben fürnehmer Personen/ in Sina/ gehalten wird.

Wenn eine fürnehme Person von der Welt geschieden/ verfertigt der Sohn oder nechste Blutsfreund am 3. oder 4. Tage ein Büchlein/ darinn er solches den Anverwandten und Bekandten zu wissen thut. Es wird auch ein grosses Gemach/ mit weissem Tuch oder Matten/ überzogē/ und mitten darin ein Altar aufgerichtet/ worauf man die Leiche in einem Sarcke/ samt deß Verstorbenen Bildniß/ setzet. Dahin versamlen sich innerhalb einer bestimten Zeit/ welches bey fürnehmen Leuten gemeiniglich vor dem 4. oder 5. Tage geschicht/ die Blutsfreunde/ Verwandten und Bekandten/ sämtlich mit weissen Traur-Kleidern angethan: auch komen sie alle Stunden deß Tages/ einer nach dem andern/ und setzen/ dem Verstorbenen zu Ehren/ Rauchwerck und 2. Wachskertzen auf den Altar. Wenn selbige anfangen zu brennen/ erweisen sie dem Verstorbenen die gewöhnliche Reverentz/ daß sie sich viermal neigen/ und auf die Knie niderfallen; werffen aber/ ehe sie solches thun/ ein wenig Weihrauch in ein glühendes Rauchvaß.

Immittelst befinden sich/ mit grosser Eingezogenheit/ beym Leich-Kasten/ einer oder zween von deß Verstorbenen Söhnen/ die sehr kläglich weinen: und hinter dem Leich-Kasten sitzen seine sämtlichen Weiber/ mit einem Fürhange bedeckt; welche ihre Stimmen aufheben/ und über die massen lant weinen. Im Vorsaal stehen auf beyden Seiten 2. Trompeter/ und inwendig bey der grossen Hof-Pforten 2. Trommelschläger. Ausserhalb der Pforten hat man ein langes/ auf die Erde hangendes/ Papyr an ein Holtz geschlagen/ zum Zeichen/ daß man da Leid trägt/ und Besuchung zulässet. So werden auch an die Hausthür unterschiedene Zettel angeschlagen/ darin man sihet/ wer allda gestorben/ und was derselbe in seinem Leben Rühmliches gethan habe. Daneben ist ein gemeiner Gebrauch/ daß man auf besondre Art zugerichtetes Papyr/ wie auch weisse Seiden-Laken/ verbrennet: womit sie/ unter andern/ dem Verstorbenen Kleider zu schaffen vermeinen.

Es geschicht auch zum öftern/ daß Kinder ihrer Eltern todte Körper/ in Leich-Kastē gelegt/ drey oder vier Jahr im Hause behalten: denn sie mit ihrem klaren Juden-Leim die Ritzen deß Kastens also zu verwahren wissen/ daß nicht der geringste Stanck durchdringen kan. Und so lange diese Leichen im Hause stehen/ setzen sie ihnen täglich Speise und Tranck für/ nicht anders/ als ob sie noch lebeten. Imgleichen sitzen selbige Zeit über die Söhne nicht auf ihren gewöhnlichen Stülen/ sondern auf einer kleinen nidrigen Banck/ so mit weissem Tuch überzogen; schlaffen auch nicht auf Betten/ und Bettstäten/ sondern auf Stroh-Pfülen/ so sie bey dem Leich-Kasten auf die blosse Erde legen; essen weder Fleisch noch einige wolzugerichtete Speise/ enthalten sich deß Weins/ der Badstuben/ ja auch der ehelichen Beywohnung/ mögen nicht auf Gastereyen erscheinen/ noch in etlichen Monden über die Gassen gehen; und da je solches die Noht erfordert/ werden sie in einer mit weissem Tuch überzogenen Tragebahren getragen. Jedoch binden sich die Sineser nit gar zu genau an diese Gebräuche; sintemal sie etliche nur obenhin halten/ etliche gantz unterlassen/ und solches desto mehr/ je näher das Ende der Traurigkeit herbey nahet.

Leich-Folge/ in Sina.

Anlangend die Leichbegängniß: wird dabey folgender Proceß gehalten. Es versammlen sich abermal im Sterb-Hause alle Blutsfreunde/ Verwandten/ und Bekandten/ durch ein ander Büchlein darzu ersuchet/ und mit weissen Traur-Kleidern angethan/ um die Leich-Bestattung

mit ihrer Gegenwart zu zieren. Solche Leichbegängniß geschicht in einer sonderbaren ansehnlichen Procession. Denn da werden mancherley Bildnisse der Mañer/ Weiber/ Elephanten / Tigerthier/ und Leuen vorher getragen / so allesamt von Papyr gemacht / aber mit vielerley Farben gemahlet und vergüldet seyn / und hernach beym Grabe verbrannt werden. Hinter diesen gehen die Götzen-Priester / samt denen / so die heydnischen Gebete recitiren. Selbige gebrauchen allerhand Ceremonien / schlagen auf Trummeln/ spielen auf Pfeiffen und andern Instrumenten. Auch gehen Leute vorher / so da Rauch-Wässer auf den Schultern tragen. Darauf folget die Todten-Bahr mit der Leiche / so gantz herzlich und prächtig aufgeschmückt/ auch unter einem Himmel/ der überaus künstlich geschnitzt / und mit Seiden-Tuch behängt / von viertzig / bisweilen funfftzig Trägern (in welcher Menge eine sonderbare Pracht und Hoheit bestehet) getragen wird. Hinter der Leiche folgen die Söhne zu Fusse / aber mit einem in der Hand habendem Stäblein / als ob sie dergestalt von Leid und Traurigkeit geschwächet und verzehret worden. Hernach kommen die Weiber / sitzende in Säufften/ so mit weissem Tuch behänget/ daß sie niemand sehen kan; wie denn auch die andern Weiber / so dem Verstorbenen mit Blutfreundschafft gar nahe verwandt/ in weiß-überzogenen Säufften getragen werden.

Wo sichs etwan begibt/ daß die Söhne/ wenn die Eltern sterben/ in der Fremde seyn/ wird der gantze Leich-Proceß aufgeschoben / bis sie zu Haus kommen. So bald ein Sohn in der Fremde von seines Vattern Tod Nachricht bekommt/ stellet er/ wo er eine fürnehme Person ist/ am Orte/ da er sich denn befindet / ein Leich-Mahl an / wobey er die Todtenklagen guter Freunde empfähet. Darauf zeucht er/ mit erster Gelegenheit / in sein Vatterland/ und hält die Leichbegängniß mit vorerwehnten Ceremonien. Und ist ein Sohn/ vermöge der Gesetze/ schuldig/ alsdenn nach Haus zu ziehen/ und daselbst 3. Jahr Leid zu tragen/ ungeachtet er in der höchsten Dignitet deß Reichs sitzet/ und aus dem Raht Colaos ist; mag auch nicht eher / bis die drey Jahr um seyn/ zum vorigen Amt wieder gelangen. Aber die Kriegs-Obersten sind solchem Gesetze / wenn ihre Eltern mit Tode abgangen/ nicht unterworffen. Wenn sichs zuträgt / daß jemand ausser seinem Vatterlande Todes verfähret / muß derjenige/ dem die Leichbegängniß anzustellen gebühret/ äussersten Fleiß thun/ den verblichenen Körper in sein Vatterland zu bringen/ auf daß er daselbst/ in seiner Voreltern Grab/ zur Erden bestattet werde.(a)

Leid-Jahre in Sina.

Pater Martinus Martinii meldet/ daß die Sineser ihren Vatter drey Jahre aneinander betrauren/ und nicht allein solche Traur-Zeichen/ wie wir jetzt/ aus dem Trigautio und Neuhof/ vernommen/ an sich blicken lassen; sondern auch keinen Namen so lieb haben / welchen sie deßwegen nicht solten verändern/ uñ sich anders nennen. Ja es müssen auch ihre Worte und Red-Arten alsden umgewandt/ und auf Traur gestellet werden. Der Leidtragende heisst sich selbsten einen undanckbaren Sohn/ dessen Ungehorsam den Eltern das Leben nicht verlängern können/ sondern vielmehr verkürtzet habe. Es verwandelt sich allerdings auch ihre Art im Schreiben; und nehmen sie gleichfalls andres Papyr/ denn vorhin. Keine rote Farbe / noch mit Mennig angestrichenes Papyr/ wird zur Schrifft gebraucht; sondern/ an Stat der fröligen Farbe / gebrauchen sie Gelb und Himmel-blau; und/ an den Kleidern/ die Weisse.

Traur-Zeichen der Sineser.

Wegen ihrer dreyjährigen Traur/ geben sie diese Ursach: Es sey billig/ weil die liebe Eltern/ in den ersten dreyen Jahren ihrer unmündigen Kindheit / da sie (die Kinder) ihrer Glieder noch gar nicht mächtig / so grosse Liebe und Treu ihnen erwiesen; werde/ mit billigstem Fuge/ eben so viel Zeit/ auf die Betraurung und Beweinung der Ungelegenheit und Beschwerlichkeit / so sie ihnen damals verursacht haben/ wiederum angewandt. Dannenhero es kein Wunder/ daß die Sineser für ihr grösseftes Unglück achten/ wenn sie ohne Kinder seyn: sintemal sie wol wissen / daß es ihnen/ bey solcher Beschaffenheit/ in ihrem Alter / an Trost/ und nach ihrem Tode / an solchen Leidtragenden mangeln werde/ denen ihr Absterben recht zu Hertzen gehe / und ernstliche Threnen herausbringe.(b)

Hingegen wird es einem für ein grosses Glück zugerechnet; wenn er selbst/ vor seinem Ende/ von dem besten/ härtestem und festem Holtze / einen Sargk hat zimmern lassen / darinn seine Gebeine dermaleins mögen ruhen. Und geschicht nicht selten / daß eine solche Grab-Truhe/ auf zwey tausend Ducaten/

Sorgfältige Sargk-Bereitung.

(a) Trigaut. l. 1. c. 7. p. 86. 87. 88. 89. & 90. und aus ihm Neuhof.

(b) P. Mart. Martinii, l. 1. p. 30. & 31.

caten/ auch wol drüber / kommt. Denn die Bretter sind über alle massen fest/ und von einem köstlichem weit hergebrachtem Holtze/ das der Fäulung widerstehet. Daher ist keine Stadt / in welcher man nicht Todten-Laden verkauffe. Ja! gar viel Leute kauffen ihnen / lange und viel Jahr vor ihrem Tode/ solchen ihren Ruhe-Kasten / es koste gleich / was es wolle / und behalten denselben bey sich daheim. (a)

Als der Sinesische Käiser Uenius dem zeitlichem Leben abgedanckt: hat das gantze Reich denselben / drey Tage lang/ betraurt / und jederman weisse Kleider getragen: Welche weisse Farbe / bey den Sinesern / der Traur gewidmet; wie / bey uns/ die schwartze. Und dessen geben sie diese Ursach: daß die weisse eine natürliche Farbe sey; dahingegen schier alle andre / durch Kunst / zugerichtet: und habe solche weisse Farb-Wählung diesen Verstand oder Bedeutung / daß man / in Bezeugung seines Leidwesens / keinen Stoltz noch ehrsüchtigen Zierraht müsse erweisen: denn wo ein recht ernstliches wahres Leid sey/ werde es von der Natur selbsten übrig gnug entdecket. (b)

In Betrachtung dessen/ nimmt mich fast Wunder/ daß Johann Jacob Saar seliger meldet; er habe / zu Batavien in Java/ eine Sinesische Leiche gesehen / die von sechs schwartz-gekleideten Personen getragen worden. So einer (schreibt er) verschieden ist; wird der todte Cörper erstlich rein gewaschen; darnach am gantzen Leibe beschoren; folgends in ein weisses Gewand gelegt/ um den Kopff mit einem weissen Tuch gewickelt / darein sie Geld binden / zur Vorsorge / so er in die andre Welt komme / daß er nicht gar bloß/ und ohn alle Mittel käme. Unter den Kopff stecken sie einen neuen Hafen; um Ursachen / die ich (sind seine eigene Worte) auch nicht erfahren können. Darauf legen sie ihn / in einen Sargk/ den sechs Personen/ in Schwartz gekleidet/ auf ihren Kirchhof / etwas von der Stadt gelegen / tragen / mit ihrer Freunde Comitat und Procession: die ihm nachmals/ zu gewissen Zeiten / zu opffern pflegen / u. a. m.

Vielleicht ist es aber keine Nohtwendigkeit / daß auch die Träger in weissen Traur-Kleidern gehen; sondern nur allein die Leid-tragende und Verwandten. Oder es mögen auch wol Freunde gewesen seyn/ von denen die Leiche hinweggetragen worden.

Es setzt hernach derselbige Saar ferner hinzu: Er habe selber zweymal gesehen/ daß/ auf gedachtem Kirchhofe / den sie von der Niderländisch-Ost-Indischen Compagnie erkaufft haben / ein Weib ihrem Manne (der ein reicher Sinescr gewest/ und dessen Körper daselbst/ in einem viereckichtem Gewölbe/ Tag und Nacht/ von vier Sclaven/ bewacht worden; weil er / bey seinem Grabe / viel Golds und Silbers gehabt) mit sowol ihren / als deß Verstorbenen / Freunden / geopffert/ und von Kost und Früchten mitgebracht habe. Endlich gedenckt er auch ihres Grab-Steine: daß dieselbe nicht flach ligen/ wie bey uns; sondern in die Höhe aufgerichtet stehen; auch ihre gewisse Uberschrifften haben: Item/ der Todte werde/ mit dem Angesichte/ Ostwerts gelegt/ und/ ehe er gar vergraben / mit einer Hand voll Sand/ zu guter Letzt/ von den Umstehenden/ überworffen. (c)

Wie deß Sinesischen Colai, (oder Käiserlichen obersten Regiments-Raht) Ciu Pauli, welcher ein Christ worden/ alter Vatter mit Tode abgangen: hat der Sohn / Lands-üblichem Brauch nach / seines hohen Amts / auf drey Jahre / sich äussern/ und daheim in seiner Behausung bleiben müssen. Bey Beschickung der Leiche / gab er zwar keinen aberglaubischen Ceremonien Stat; aber nichts destoweniger derselben ein herrliches majestetisches Ansehen. Die blosse Bahr / so von köstlichem Cedern-Holtz gemacht/ kostete über hundert und zwantzig Ducaten. Die Patres Jesuitæ richteten demselben/ in ihrer Kirchen/ ein Ehren-Gedächtniß auf/ von schwartzem Damast: weil sie / in Kirchen-Gebräuchen/ allda die Europæische Weise behalten. Rings umher wurden viel Wachskertzen / und allerhand liebliches Rauchwerck / gestellet: wozu der Sohn deß Verstorbenen alle Unkosten herschoß. Und indem man/ für den Verblichenen / die Seelmesse gehalten; ist derselbe / in einem groben leinen Kittel/ wie deß Orts gewöhnlich / dabey gestanden. (d)

Das Leichgepränge/ welches/ im Jahr 1614. der Sinesischen alten Königinn gehalten worden/ und von etlichen gelehrten Jesuiten / als etwas Leswürdiges/ in die Lateinische Feder gefasst; ist der Mühe

(a) Idem lib. 5. p. 156.
(b) Idem lib. 8. Sin. Histor. p. 292.
(c) Johann Jacob Saar / in seinem Ost-Indianischem funffzehenjährigen Kriegsdienst Cap. 2. Bl. 24.
(d) Trigaut. lib. 5. de Christiana Expedit. apud Sinas c. 7.

werth / in Teutscher Sprache/zu vernehmen / sowol der volckreichen Nachfolge/ als der Ordnung / und andrer Umstände wegen: worüber alle die 6. Reichs-Collegia/ als die fürtrefflichste und geschickteste Köpffe/ in gantz Sina/ihren Verstand zu Raht gezogen / um alle nur erdenckliche Sachen / der Verstorbenen zu Ehren / auszusinnen. Welches auch/ mit so gewünschtem Erfolg vollenzogen / daß der Præsident deß Ceremonien-Tribunals alle Zubereitung/und die Bestattung deß Leichnams/ samt denen hochansehnlichen Kosten / so der Groß-König darauf gespendirt / in dreyen Büchern begriffen / und allen umligenden Völckern damit die Augen zur Verwunderung aufgesperrt.

Leichbegängniß der Königliche Sinesische Mutter.

Der König liebte dieselbe hertzlich/ nicht allein als seine Mutter / aus kindlicher Zuneigung: sondern auch deßwegen/ daß dieses männlich-kluge Weib von ihm / da er nur noch erst zehen Jahre alt gewesen/durch ihr hochweises Regiment/ alle Gefahr abgewandt / und in den allerverworrnesten Reichs-Geschäfften sich glücklicher und klüger expedirt/ weder die berühmteste unter den alten Königen; überdas / nach heidnischer Weise / ein unsträfflich heiliges Leben geführt; sonderlich/wenn es auf der Bonzier Ausspruch solte ankommen: als welche sie/ viel Jahr über/ durch ihr vielfältiges Fasten/ gemästet/ und sich/ durch derselben leidige Tröstungen/ weitlich betriegen lassen. Es klecken nicht etliche Millionen Goldes/so sie/ an dem Bau ihrer Tempeln/Klöster/und andrer überflüssigen Unterhaltung derselben vergeudet. An solcher ihrer vergeblichen Andacht / machte das 80. Jahr ihres Lebens ein Ende/und zwar am letzten Mertzen deß 1614. Jahrs.

Kaum war sie verschieden / da gab man überall ein Zeichen/ daß die Posten/ durchs gantze Reich/den traurigen Todes-Fall solten verkündigen; und zwar zu vorderst den Vanfuis, das ist / den Printzen vom Geblüt: damit jederman / so bald er solches vernommen/fünffmal niderknien/ fünffmal seine Stirn an die Erde stossen/ und weinen möchte; (er wolte gleich/oder nicht) innerhalb sieben und zwantzig Tagen/ (vormals warens 3. Jahre) musten besagte Königliche Befreundte / und alle Mandarinen / sowol als derselben Weiber / keine andre / als Traur-Kleidung/ anlegen. Alle Obrigkeitliche Personen wurden/in den Gerichts-Häusern / und Palästen / so der König in allen Städten hat/mit einem traurenden Stillschweigē/ empfangen: man hörte / bey dem Eintritt derselben/ keine Schellen/ Zymbeln/ Pfeiffen/ noch andre Instrumenten klingen. Die Befehl-Schreiben / Rahts-Verlässe/und Bescheide wurden/ an Stat der roten / mit blauer Farbe / unterzeichnet. Und/in Summa/der gesamten Sinesischen Nation ward/ Leid zutragen/ und solches durch gewisse Traur-Zeichen an Tag zu geben/geboten. Die Mandarinen/ in der Königlichen Ansitz-Stadt Peking/ verwechselten / zur Stunde/ ihren zierlichen Kleider-Schmuck / mit einem weissen langen Rock von Hanff: gürteten sich mit einem dicken Strick / der ihnen zweymal um den Leib ging/ also/daß die zwey Enden vorwerts herab bis an die Erde hingen: da sonst ihre gewöhnliche Nieren-Gurt/ mit Edelgestein und Golde/reichlich geziert ist. Für schöne seidene Schuhe/ legten sie ströherne/oder von grobē Werck und Hanff gestrickte/Schuhe an. Die Decke ihres Haupts/oder der Mandarin-Hut/ blieb bey seinem gewöhnlichem Muster: doch also/ daß sie ihn / auf den Gassen der Stadt/tunckel-braun trugen; vor der Burg-Pforten aber / in einem Uberzug von weissem Tuche: und / an Stat der gewöhnlichen Ey-runden Ohr-Klappen solcher Hüte/ (a) lange/ über die Schultern herab hangende/ weisse Bände.

Traur-Kleider der Mandarinen.

Bey sothanen Leid-Kleidern/ leynd die Mandarinen verblieben/ so lang der Königinnen Leichnam über der Erden gestanden; nemlich 4. Monden. Andren Leuten aber/ weß Standes/ Amts/ oder Ordens sie auch gewesen/ist befohlen wordē/ 27. Tage lang/einen weissen Hut zu tragē; auch so streng uñ ernstlich darüber gehalten/daß man die jenige / so solches Gebot aus der Acht gelassen/durch den Scharffrichter / mit einer Rohr-Peitschen / oder Prügel/ offentlich daran erinnert hat.

Traur deß Königs.

Der Ertzkönig selbst kleidete sich nicht köstlicher / sondern noch wol rauher und schlechter/ als die Mandarinen/um seinen hertzlichen Kummer desto mehr zu bezeugen: und begab sich/etliche Stunden nach ihrem Tode/ in ihren Palast; fastete daselbst 3. Tage/und aß nichts / ohn ein wenig gekochtē Reises: in welcher dreytägigen Zeit/auch kein Mensch/ in der gantzen Stadt / Fleisch aß. Nach dreyen Tagen / that er / zu dem Reis / ein wenig ungesaltzenes Kraut. Welche Fasten/ ob sie gleich der elenden Seel seiner verstorbenen Mutter keine Erleichterung der Höllen-Qual geben können; dennoch seinem Magen die Last der Übermaß im Essen

(a) B. das 1603. Blat deß Lust-Gartens.

Essen und Trincken ein wenig geleichtert und geringert.

Uberdas wiederholte er täglich / zu gewissen Stunden / die Leid-Ceremonien/ fiel für dem Leichnam nider / rieb mit seiner Stirne den Erdboden/und räucherte mancherley köstliches wol-riechendes Rauchwerck. Seine Gemahlinn/Söhne/ und Neben-Frauen/(a) imgleichen die fürnehmste Kapauner / thaten auch also. Eben daselbst ward/vor dem Könige/das Bette / die Kleidung / das Silber-Geschirr / und alles/ auch das allerköstlichste Geräht der Abgeseelten auf einen grossen Hauffen zusammen getragen / und zu Asche verbrannt/ selbige Asche aber / mit allem Fleiß / aufgesammlet / und mit ordentlicher Begleitung zur Stadt hinaus/ in einen Tempel gebracht und daselbst aufgehebt. Den Leichnam schloß man/ drey Tage nach seiner Verblassung/ in eine Leich-Truhe. Diese war so groß/ daß eine sehr grosse Matte darinn kunnte ausgespreitet werden / auch mancherhand schöne Bett-Polster und Küssen darauf ligen; und aus einer Baum-Wurtzel gezimmert / so der Erd-Feuchtigkeit und Fäulung / etliche hundert Jahre lang/ widerstehet.

Der Sarg.

In selbigen Todten-Kasten legte der König selbst seiner Frauen Mutter Körper fein geschicklich/auf den Polstern zurecht / und zwar in einem so stoltzem Frauen-Schmuck / als ob eine junge Königliche Braut / und keine hoch-verlebte Matron / wäre gestorben. Aus seinen vollen Händen/ regnete es Perlen auf sie/ in so unzehlicher Menge / daß etliche den Werth derselben / auf hundert tausend Ducaten/schätzten. Uberdas untermengte / verblümte und scheckirte er solche Perlen / mit den allertheursten Rubinen/ Saphiren / und allen andren auserlesensten Edelgesteinen: krönte und belegte diese Schätze und Reichthümer / mit fünfftzig güldnen / und eben so viel silbernen Broten. Endlich sahe er die Verblichene eine gute Weil an / mit threnenden Augen/ und hub sich von dannen.

Ihr theurer Leichen-Schmuck.

Den vermachten Sargk haben die Spadonen / in den innersten Hof-Saal/ der nach dem innersten Schloß-Platz zusihet/gestellet. Daselbst fand der König/ deß andren Tages / fünffzehen Tische mit Speisen besetzt; die er und die Seinige dem Geist der Abgeleibten solten opffern: auf daß derselbe / unten in der Höllen (oder bey den Unterirdischen) tausendfältige Vergeltung dessen / was sie droben seiner wegen aufgewandt/ geniessen möchte. Solches Opffer war ein Schwein/ ein Hammel/etliche Baum-Früchte/ Kuchen/ und dergleichen.

Indem der König seiner Frauen Mutter solchen Seelen-Dienst leistete; wurden auch die fürnehmste Herren deß Reichs / Stathalter / oberste Mandarinen/ und Reichs-Rähte / zu dem Palast der Verstorbenen eingeführt; um ihre letzte Schuldigkeit gleichfalls abzustatten. Den andren Mandarinen zu Peking / derer so viel tausend an der Zahl sind/ ist befohlen worden / deß nechsten Tages/ nach der Scheidung/vor der grossen Burg-Pforten zu erscheinen / und daselbst die gesetzte Maß deß Wehklagens und Weinens zu erfüllen; folgends / in ihren Gerichts- und Amts-Häusern/vier Tage einsam / und sowol von ihren eigenen Wohnungen als Weibern abgewandt zu leben / sich daneben deß Weins und Fleisches zu enthalten; hernach abermal drey Tage aneinander/ vor derselben Königlichen Haupt-Pforten/Morgends und Abends / in Leid-Kleidern /nach fürgeschriebener Zahl / zu knien/ den Kopff an der Erden zu reiben / und fünffzehenmal/ aus dem innerstem Hertzens-Grunde/ wehmütig zu schreyē: Ach weh! aber allemal dazwischen einen tieffen/langen/ klägund jämmerlichen lauten Seufftzer zu thun. Man darff ihm aber nicht einbilden/ als ob jemand / bey dieser gezwungenen Leid-Klage / hätte viel kurtzweilen oder schertzen dörffen; welches einem übel solte bekommen seyn: Denn es stund zugegen ein vom Hofe verordneter / Aufseher/und Einmahner dieses Leich-Tributs/ der die Seufftzer zehlete / die Bejammerung und Wehklage gleichsam auf die Wage legete.

Posserliches Gebät deß Leid-klagens/ an die Mandarinen.

Die Seufftzer werden gezehlt.

Gleicher Gestalt sind die Frauen der fürnehmsten Mandarinen/mit anbrechendem Tage/ auf empfangenen Befehl/ bey gedachtem grossen Schloß-Thor / angelangt / ohn allen Schmuck / in einem schlechtem weissen Haupt-Schleyer / groben Hanff-Schuhen / und auch in einem Kleide von Hanff; welches gleichwol weiter/ als sonst / und mit längern Aermeln/ gemacht war.

Die Kloster-Pfaffen / und alle die jenige/so bey einer Kapellen wohnhafft/haben ihrer Glocken keines weges geschont: massen denn einer jedweden Glocken 30000. Streiche anbefohlen worden.

Wie auch die Glocken Streichē.

Die Herren Doctores deß Königlichen

(a) Welche er alle ehelich genommen/ und eigentlich keine Kebsweiber/noch Concubinen sind: daher sie auch der Lateinische Author nicht Pelices, sondern secundarias Uxores nennet.

chen Collegii zerrissen ihre Köpffe / in Vermehr- und Auszierung der Tods-verblichenen Ehren-Titeln / derer sie ein langes Register / von dem Ceremonien- und Gebräuchen-Tribunal / empfangen hatten. Nicht weniger bemüheten sich die Mathematici / oder Weise-Künstler / mit ihren Narren-Possen; als nemlich die guten Zeit-Blicke anzudeuten / darinn man den Leichnam müste zum Palast hinaustragen / und zu Grabe bringen. Die Jesuiten hatten auch nicht hiebey zu feyren: ihre gute Gönner und wolgewogene Mandarinen riethen ihnen / dem Könige eine zierliche Trost-Schrifft zu verfertigen.

Am neundten Tage deß sechsten Mondens / hatten besagte Weise-Meister (die man billig Narren-Meister nennen möchte) gerahten / den Körper wegzutragen; und zwar in der vierdten Vormittags-Stunde.

Zur Begräbniß desselben aber / ernannten sie den funffzehenden Tag desselbigen Monden / und die zehende Uhr vor Mittage. Gegen welchen Punct und Augenblick / alles / zur Leichbegängniß / in Bereitschafft stund.

Insonderheit ward den armen Tropffen / den Mandarinen und ihren Weibern / von neuem aufgebürdet / ihre Klage / Threnen / Opffer / und Fasten zu wiederholen / nebenst andren Sachen / die dem Leser allerdings überdrüssig machen würden; geschweige denn die / so damit geplagt worden.

Weßwegen ich auch die Gabe / womit der König / Opfferungs-Weise / in dem Schloß-Tempel / die Gedächtniß ihrer Ahnen geehret / nur / mit der Feder-Spitzen / ein wenig berühren will. Er ließ ein besonderes Traur-Bild setzen; viel köstliche seidene Tücher / Specereyen / gewürtzten Wein / so mit vielen geheimen Bedeutungen angefüllt.

Opffer. Hierauf folgten die / dem äusserlichen Ansehen nach heilige / in der That aber vergebliche Opffer / so die Parlements-Herren der Gebräuche / in unterschiedlichen Tempeln / verrichteten. Etliche opfferten dem Sieben-Gestirn; etliche den fünff Sinesischen Elementen; andre den Berg- und Fluß-Geistern; imgleichen den neun Pforten deß Königlichen Hofs / und den sieben Brucken deß jenigen Weges / darüber man die Leiche führen solte.

Wie der bestimmte Tag anbrach; wurden alle Thore der Stadt zugeschlossen / bis auf eines / so gegen dem / vier Meile von dannen ligenden / Berg Tienscen sahe / und offen blieb: damit man die Königliche Leiche / zu selbigem hinaus / nach erstgenanntem Berge zu brächte: als woselbst dieser alten Königinn / unter den Käiserlichen Begräbnissen / ihre Ruhstat verordnet war. Zubereitung deß Weges / dadurch die Leiche geführet worden.

Der gantze lange Weg war / von der Stadt / bis zu dem Berge / fest und schnureben gemacht / acht Klaffter breit / und an beyden Seiten ein immerfortgehendes Seil aufgespannt / so einem Menschen bis an die Brust reichte: darüber kein Zuschauer springen oder steigen durffte. An jedweder Seiten / waren gleichfalls / auf den fünffzehenden Schritt / etliche bestellet / welche / der herannahenden Todten-Bahr zu Ehren / das Pflaster mit gelben Sande (angemerckt / gelb deß Königs Liberey ist) musten bestreuen. Deßgleichen hielt beyder Seiten eine geschlossene Reihe gerüsteter Soldaten.

Die Folg-Ordnung. Voran ging eine gantze Wolcke von fürnehmen Bedienten / die etliche / nach dem Leben gebildte / Thiere / als Leuen / Pferde / und Elephanten / trugen / imgleichen die Bildnissen der Könige / berühmter Helden / lobwürdiger Regenten / und solcher Regiments-Personen / so dem Gemeinen Wesen viel Gutes gestifftet.

Nechst diesen / zogen daher die Fähndrichs / mit ihren Drachen-bezeichneten Fahnen: angemerckt / die Drachen deß Sinischen Königs Wapen sind. Hierauf folgten / auf hohen Trag-Bühnen / der oberste Fürst der Finsterniß / und die höllische Richter: hernach die Rauchfässer / mit einer Menge Rauchwercks / allerhand kostbarliche Geschirr / Kleinodien / und köstliches Geräht / so aus den Schatz-Truhen der gestorbenen Königinn noch übrig; aber alles / mit erwehnten Götzen- und Thier-Bildern / in dasselbige Feuer geworffen / darinn der Leichnam verbrannt ward.

Die Eunuchen und Mandarinen liessen sich / bey gantzen Trouppen / schauë / gaben hin und wieder Ordonnantz. Das an beyden Seiten deß Weges stehende unzahlbare Volck muste gantz still seyn: keiner durffte ein lautes Wort reden / oder nur den geringsten lächlenden Blick spührē lassen / bey Vermeidung eines harten unbarmhertzigen Prügels.

Die Königliche Todten-Bahr / so ein wunderbarliches grosses Gerüste war / ward / von dreyhundert Kriegsleuten / getragen / bis auf hundert und achtzig Klaffter weit: da stets dreyhundert frische diese prächtige Todten-Bürde auf sich nah-

nahmen: also/ daß/ in allem/ ihrer dreytausend miteinander abwechselten. Uber dem hochaufgeschmückten Todten-Kasten/ hing eine schöne Himmel-Decke. Um die Bahr herum tratt ein Hauffe auserlesener Jünglinge/ mit zierlichsten Taffeln voller Grab-Schrifften/ so der Abgelebten zu Ehren/ von dem Collegio der Doctoren/ aufgesetzt: dabey auch die/ ihr von den Ceremonial Räthten zugeeignete/Titeln zu lesen waren.

Grab-Schrifft-Taffeln.

Von diesen Taffeln/ ward allezeit eine/ bey jedwedem Opffer/ offentlich verlesen/ und alsdenn/ als ein Theil oder Zubehör deß Opffers/ mit verbrannt.

Allernechst hinter der Bahr/ folgte der König/ mit dem jungen Erb-Printzen/ und andren Königlichen Kindern. Die Nechsten vom Geblüt/ und alle Königinnen kamen hernach; allesämtlich mit kläglichen Geberden und Kleidern. Zwischen der innersten/ und der achten Schloß-Pforten/ hat der König fünffmal geopffert: und/ ausser dem/ stunden hin und wieder sehr viel Tische gesetzt/ darauf man unaufhörlich räucherte. Wie man/ mit der Leiche/ zu bemeldter achten Pforte/ gekommen; fiel er auf sein Antlitz/ und grüsste seine verstorbene Mutter/ zum letzten mal: ordnete hernach den allerfürnemsten Herrn deß Reichs zum Anwalt seiner Person: weil es ihm nicht geziemte/ aus der Burg zu gehen: und begab sich damit zurück/ in sein innerstes Königliches Gemach.

Bey der neundten Pforte/ hielten zehentausend Gewaffnete/ zu Pferde/ in prächtiger Rüstung/ und führten die Leiche zur Burg hinaus; nachdem allbereit viertzig tausend voraus gemarschirt/ nach dem/ zur Begräbniß erkornen/ Berge.

Unfern von dem jenigem Stadt-Thor/ dadurch die Leiche ward hinausgeführt/ stund der Hofleute und fürnehmen Mandarinen Frauenzimmer/ bey vielen daselbst gestelleten Tischen/ liessen einen theuren Rauch nach dem andren empor steigen/ klagten/ seufftzten/ weineten/ girreten/ und bezeugten/ durch viel Bücken und Krümmen/ ihr Leid. Allda haben auch die fürnehmsten Stände deß Reichs/ imgleichen die heidnische Prælaten/ und Kloster-Herren/ der Abgeschiedenen geopffert.

An einem Fluß/ nicht weit von der Stadt/ legten die vom Geblüt ihre Gebühr/ und Leich-Opffer/ ab. Niemand aber hat ernstlicher sein Leidwesen zu erkennen gegeben/ weder die Bonzier: welche/ an dieser grossen Götzen-Patronum/ viel verloren hatten. Diese gaben ihr mit vier abgetheilten Geschwadern/ ein zierliches Geleit/ bis an berührten Fluß: und wandten hernach wieder um nach der Stadt zu: weil die Leich-Folge/ selbiges Tages über/ nicht fürter ging.

Als die Sonne wolte nidergehen; naheten sich die jenige Mandarinen/ so die gantze Begängniß dirigirten/ hinbey; fielen auf ihre Knie/ und baten die Verstorbene/ mit besondern demütigen Worten/ sie möchte doch den Schluß ihr lassen gefallen/ daß man diese Nacht über/ am Ufer dieses Flusses/ als an einem gesunden Orte/ mit ihrem Leichnam verweilte: Und/ gleich als ob ihnen der Körper/ aus dem Sargk/ hätte geantwortet/ nahmen sie den Leich-Kasten alsobald frölig herab/ und setzten ihn unter ein Gezelt nider: beschlossen hierauf einen zwiefachen und weiten Kreys von Tischen: Davon der erste mit Rauch-Geschirren bestellet/ die den Lufft/ mit ihrem wolriechendem Dampff/ lieblich würtzeten; der andre/ mit einer unsäglichen Menge Speisen/ um davon die Seele der Entseelten zu laben.

Unter solchem thörichten Gepränge ward einer von den vertrautesten Kapaunern zum Könige abgefertigt/ Seiner Majestet unterthänigst anzumelden/ die Königinn befinde sich noch gar wol/ und habe die erste Tag-Jahrt/ mit guter Bequemlichkeit/ verrichtet.

Hiernechst lagert sich die unzehliche Menge Volcks/ um das Leich-Gerüste her/ auf Bintzen/ Matten/ zur Malzeit/ so aus dem Schatz-Kasten deß Königs bezahlet wird; und hernach zur Nacht-Ruhe.

Wenn die Sonne wieder aufgestanden/ wiederholen obgemeinte Mandarinen ihre vorige Reverentz und Bitte an die Verblichene/ sie wolte sich doch nicht lassen verdriessen/ wieder aufzubrechen und weiter zu reisen/ unter der Aufwartung ihrer getreuen Diener. Gleich damit wird/ der Antwort unerwartet/ das Zeichen deß Aufbruchs gegeben/ und sowol dieser als die übrige Tage/ mit gleichen Ceremonien/ zugebracht/ auch allemal/ an den König/ ein Currierer abgeschicket/ den Ort deß Nacht-Lagers anzudeuten: also daß sechs gantzer Tage drauf gingen/ ehe man den Berg erreichte.

Von

Von dessen Entlegenheit der Author/ P. Bartolus / unterschiedlich schreibt/ indem er vorhin quatuor leucas; jetzo aber duodecim milliaria setzet. Vielleicht verstehet er / durch leucas. grosse und starcke / durch milliaria aber gar kleine Meilen zu tausend Schritten.

Am vierzehenden Tage deß sechsten Monden / ist man endlich zu dem Berge gelangt; und der Sarg daselbst/ auf eine ungleich-prächtigere und köstlichere Bahr versetzet: damit die todte Königinn/selbige Nacht über / darauf desto sänfftet möchte ruhen.

Morgens in aller Frühe / nahm das höchste und grösseste Opffer alsdenn seinen Anfang/ mit einer jungen Kuh/ welche der Erden geopffert ward / nebenst einer grossen Quantitet Seiden/ und Wein / so mit edlem Gewürtz abgesotten: um den Geist der Erden hiedurch zu bewegen / daß er einer so grossen Frauen eine Stelle einräumen möchte/ da sie/ ihren Verdiensten nach / ewig wol ruhete.

Was man ins Leichen-Feuer geworffen.

Mittler Weile daß alles in voller Flamme lag/ ließ ihm der Königliche Abgeordnete/ oder Anwalt / aus den Grab-Schrifften / die allerbeste reichen; lase dieselbe selbst überlaut; warff sie nachmals / zu den übrigen Sachen / in die Glut.

Folgends seynd auch die Königliche Fahnen / geschnitzte oder gemahlte Elephanten/ Leuen / wie auch andre Thier- und Menschen-Bilder / und unterirdische Götzen / eingeäschert / die Asche aber aufgehoben / und in einen Tempel / zur Verwahrung/ gebracht worden.

Demnechst geschahen neunerley Opffer / von neun Mandarinen / an neun Orten / dem Schutz-Geist derselben / und der Gedächtniß der Könige zu Ehren / derer Gräber allda gesehen wurden.

Als es nun schier zehen Uhr war/ welche Stunde / von den Stern-Weissagern / zur Beerdigung der Königinn/ fürgeschrieben worden / fielen sie alle auf ihr Antlitz / demütigst bittend / die Grabfertige möchte doch geruhen / das noch übrige kurtze Weglein vollends mitzugehen.

Nachdem man nun/zu ihrem Ruhe-Mal gelangt; ward der Sargk / durch die Würdigsten und Fürnehmsten / von der Bahr herab gehebt: und schätzte sich der jenige selig / und hochgeehrt / der / bey dessen Einsenckung/die Hand mit anschlagen / oder eine Hand voll Erde drauf werffen möchte.

Zuletzt/ da die Grube zugescharret/ ging es wiederum an ein Bucken/ Neigen und Knien: und nach solchem allen kehrte man wieder heim nach der Stadt: welche hierauf ihrer Traur befreyet ward.

Die/ so bey der Leichbegängniß aufgewartet / empfingen / vom Könige / für ihre Mühewaltung / stattliche Vergeltungen. Alle Gefangene und Gefesselte wurden losgegeben / (gar grobe Missethäter ausgenommen) imgleichen alle der Königlichen Kammer restirende Steurē nachgelassen / bis an den Tag deß Todes dieser Königinn. Welcher Orten Theurung war / wovon denn unterschiedliche gantze Länder grosse Noht litten/ schenckte man den Armen den Tribut/ und überdas / aus den Königlichen Korn-Häusern/ etwas Getreides.

Den Ackersleuten ward so viel Saat-Korns geliehen / als ihnen zum Feld-Bau vonnöhten schien; und dem gantzen Reich der dritte Theil an der / zur Wiederaufbauung der abgebrannten Königlichen Burg / auferlegten Schatzung zuruckgelassen. (a)

Ein achtzig-jähriger Indianer/ Namens Josephus / welcher mit dem Pater Henricus Roth vor einigen Jahren heraus / und bey dem Pfaltzgräflichen Hof zu Düsseldorff angelangt / hat für gewiß berichtet / daß/ in dem Leichen-Feuer deß letzten Königs in Sina / acht der fürnehmsten Königinnen / hernach am achten Tage unglaublich grosse Schätze / und unter denselben der allerköstlichste Edelgestein der gantzen Welt/ imgleichen der Verschnittene / so dem Könige am liebsten gewesen / in den Flammen mit umgekommen. (b)

Ich vermute aber / er habe nicht den letzten König von Sina gemeint: welcher sich selbsten jämmerlich erhencket hat: sondern den Ost-Tartarischen Ertz-König / der Tartarien und Sina zugleich beherrschet hat/ und dessen Sohn jetziger Zeit auf dem Sinischem Thron sitzt.

Denn dessen Leich-Pracht und Todten-Flamme soll so viel Schätze gefressen haben / als / in dem allerreichsten Königreiche deß Erdbodems / möchten zu fin-

(a) P. Dan. Bartol. Parte 3. Hist. Asiat. lib. 3. p. 345. seqq.

(b) Vide Relationem Rerum Notabil. Regni Mogor. p. 9.

zu finden seyn: wie Herr Pater Kircherus bezeuget.(a) Und befestiget mich/in solcher Mutmassung/ dieses: daß nicht die Sineser/ sondern die Tartern/ heutiges Tages ihre Todten verbrennen.

Alle mittelbare Obrigkeiten kommen viermal im Jahr/ nemlich zu den vier Jahrs-Zeiten/ bey den Grabstäten der alten Königen und Königinnen/ zusammen; verehren dieselbe allda mit gewissen Ceremonien und Geschencken. Vor allen andern aber/wird Humvuus/ welcher das Reich vormals wieder erobert hat/ geehrt. Zu diesem feyrlichem Gepränge/ bereiten sie sich etliche Tage vorher: das Gericht wird geschlossen: uñ daheim/ im Hause/hält man gar strenge Fasten.(b)

Gräber-Besuchung

Sonst besuchen auch andre Sineser insgemein/zu gewissen Jahrs-Zeiten/ihre Gräber/ und nehmen allerhand Speise und Tranck mit sich: lassen auch/ durch vieles Weh- und Jammer-Klagen/ und milde Zehren/ihre grosse Traurigkeit/um den Verstorbenen/spühren. Manchem dringet die Betrübniß dermassen zu Hertzen/daß man ihn nicht wieder vondannen bringen kan/ und derhalbē unter die Todten rechnet. (c) Wie solche unglaubige Leute denn auch/ob sie gleich noch so lebhafft und munter wären/alle miteinander füglich für tod zu achten: weil sie keinen Trost einer seligen Auferstehung haben/ und ausser GOtt sind.

Grosses Gepränge/ bey der Grab-Besuchung der Tunchinischen Königinn.

In dem Königreiche Tunchin/kommen die Leichen-Gebräuche mit den Sinischen fast überein: darum werde ich davon anders nichts erzehlen/ als das grosse Gepränge/ womit der junge Printz von Tunchin seiner verstorbenen Frauē Mutter Grab jährlich besuchet. In jetztgemeldtem Königreiche/werden/ im ersten oder andren Jahre/ nach der Begräbniß fürnehmer Personen/ die Leich-Begängnissen derselben erneuert/ und ihre Grabstäten besuchet. Dazu hat nun erst-gedachter Erb-Printz sich/ mit folgenden Solenniteten/die Antonius Fontes mit angesehen/bereitet.

Ein sehr geraumes weites Feld ward/ zu der Leich-Procession/ ausgesucht/ bey der Stadt Cheuaro in der Landschaft Tignoa/ da der alten Königinn Begräbniß war. Den grössesten Theil solches Feldes hatte man/mit Schrancken von starckem Bambos-Riet/vergittert; ausbenommē vier grosse Thor/so gegen den vier Theilen der Welt offen blieben. Inwendig stunden hochprächtige Gerüste und Gebäue/ daran man viel Monaten lang gearbeitet; und/an den Pfosten der grössesten Pfortē/ gegen Aufgang/zween Risen/ so/zur Bewahrung derselben/gewaffnet. Hierauf folgten 6. Elephanten/und so viel prächtig-geschirrte Pferde; hernach 6. Galleeren/oder Ruder-Schiffe/ die ihre Ruder empor/und auf den ersten Winck/ zum schiffen/fertig hielten. Solches alles/sowol Schiffe/als Thiere/ war/zu beyden Seiten/ in zierliche Ordnung gestellet. Etwas besser hin kam ein Trag-Netz/von sehr subtilem Gewebe/das von 18. Mägdlein/und 50. Soldaten/begleitet ward/die alle in einer Liberey gewürffelter Scheckirung/ und mit Stäblein in den Händen: wie die Trabanten daselbst einher gehen/ wenn sie denen vom Geblüt das Geleit geben. Solches offerirte der Printz seiner Mutter: um sich dessen zu bedienen/wenn ihr irgend eine Lust ankäme/durch die lustige Felder herum zu spatziren. Hinter dem Königlichem Comitat/folgten viel Vogel-Häuser/ Heerden/ Meyer-oder Vieh-Höfe/ und andres/so eine Königliche Tafel mit Speisen zu unterhalten dienlich.

Uberdas sahe man/in gemessener Weite/voneinander stehen 28. Thürne/so von mancherley Farben/sonderlich von Bergrot oder Mennig/glänntzten/ und etliche sechseckicht/ theils rund/ theils ungleich oder kantich/ keine aber unter 40. Klafter hoch waren. Unten hatten Ochsen/ Büffel/Ziegen/und Schweine ihre Stallung; in der Mitte/ andre Thiere von delicaterē Fleische; oben/in der Höhe/allerley Geschlechte von Vögel. Diese Thiere und Vögel machten ein so wild-verwirrtes Getön/ Blöcken/ Geschrey uñ Gesang untereinander/als ob man die Zerrüttung und Verwirrung selbst/ in solchen Ställen/versperret hielte. Das Dach deß Geflügels war/ mit Reis-Säcken/Wein/ und mancherley guten Essen-Speisen/besetzt: in Meinung/ der verstorbenen Königinn würde solches/ unter der Erden/ doppelt/ und mit grosser Verbesserung/ wieder erstattet. Daran diese Wahnblinde Leute so wenig zweiffeln/ daß sie allerdings glauben/ die Kleider und alles Geräht/ so mit falschem Golde angestrichen/ und zu den Todten ins Feuer geworffen/werde ihnen/ in dem andren Leben/ zu lauter köstliches und aufrichtiges Gold verwandelt.

Hiernächst schaute man/ auf einer Seiten/ 24. höltzerne Häuser/nach der

(a) Fol. 107. Chinæ Illustratæ.
(b) Trigaut. l. 1. c. 7. p. 85.
(c) Neuhof/ in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina/ am 5. Cap.

Kunst und Regel-recht gebauet/dazu mit Schnitzwerck/ Sinischem Verniß / und Golde/aufs zierlichste überzogē: die man der Königinn / zu unterirdischen Wohnungen/ widmen wolte.

An der Gegen-Seiten war alles voll grosser Gallerien: darinn stunden 318. großmächtige Schalen / oder vielmehr Multern: deren jede/mit den allerdelicatesten Speisen dermassen gefüllt und aufgehäufft/ daß drey Männer das Unterste solches Hauffens nicht würden/ mit ihren ausgespanneten Armen / umklafftert/ noch ein Reuter/ mit erhabener Hand/ die Spitze erreichet haben. Dieses Opffer-Geschenck war gestellet/ im Angesicht der (gebildeten) Königinn; nemlich gegen dem Thron über / darauf ihr Bild/ jedoch ohne Haupt (denn man pfleget den Todten-Bildern / an Stat deß Kopffs/ein blechenes Täflein aufzusetzen/ darinn ihre Namen gestochen) gesehen ward. Um das Bild her stund aller Braut- und andrer Schatz der Königin/ aller Schmuck und Zierraht; doch nur gebildet/ und in güldne Felle oder Häute verzeichnet.

Es ist sonst der Brauch/ daß man die Königliche Leichbegängnissen / auch mit kleinen Thürnlein / von dichtem klaren Golde und Silber / ziere / wie auch mit einer Anzahl guter Müntze: aber die blieben dißmal aus ; weil der König das Land/ mit so grosser Auflage / verschonen wollen. Nach solcher prächtigen Anstalt/ ging der Printz / mit der gantzen Hofstat/ und allen Mandarinen/ alle in weisser Traur/ zu dem grossen Thor gegen Morgen/ hinein/ gerades Weges auf das Bild der Königinn zu: welches sie/ zu unterschiedlichen malen / auf ihr Antlitz niderfallende/ von fernen grüsseten. Hernach theilten sie sich/ in zwey Hauffen; uñ nahmen den Printzen in die Mitte: damit er seiner Frauen Mutter Gute Nacht geben/ und bitten möchte/ sie wolte doch/ mit beykommenden wenigen Præsenten/ als Zeichen seiner kindlichen Liebe/ vorlieb nehmen. Wobey er denn auch/ wo nicht ernstlich/ jedoch gewöhnlich/ weinen muste.

Nach solchem allen fing der helle (und höllische) Hauffe aller Bonzier oder Pfaffen/ an/ ihr Amt zu verrichten. Theils sungen: und dazu brüllete / blöckte/ und vlerzte das / in den Thürnen versperrete angrige Vieh / so mißlautend untereinander/ daß es schien/ als ob alle Furien die Hölle angezündet hätten / und in vollem Lärmen/ einander zu rauffen / begriffen wären. Etliche lasen überlaut die Wunder-Thaten der alten Könige von Tunchin/ imgleichen der Risen/ und Helden: welche/ ob sie zwar viel unglaublicher/ weder handgreiffliche Mährlein/ deñoch von diesen Leuten so fest geglaubet wurden/ als ob man sie vor Augen sähe. Andre verrichteten ein würdigers Amt/ nemlich eines Priesters/ oder Kapellans.

Nachdem solche Ceremonien (Phantaseyen und Thorheiten/ solte ich billig sagen) vollendet; hat der Printz/ von dem vielen Proviant/ einen Theil den benachbarten Dörffern auszutheilen / befohlen; das übrige den Mandarinen/ so zu der Leiche gedient / reichen ; aber die Thürne/ Häuser/ und andre Bau-Gerüste / samt dem Königlichem Geräht / bis auf den geringsten Span/ verbrennen lassen: auf daß die Asche allenthalben/ wo sie von den Winden hingeführt würde / von seiner kindlichen Treu und Liebe gegen der Mutter Zeugniß gäbe. (a)

Verpechte Särcke.

Die Bewohner deß Landes Korea/ welches ein Sinesisches Lehnkönigreich ist/ legen zwar auch/ wie die Sineser/ ihre Todten in wol-ausgeputzte/ und mit dem Gummi Cie verpechte Särcke oder Leich-Kasten: lassen aber dieselbe/ drey Jahr/ bey sich im Hause/ unbegraben stehen. (b)

Todten-Bestetigung in der Insel Formosa.

In der Insel Formosa/ bestetigt man die Todten also. Es wird/ mit einer Paucke/ so von einem ausgeholetem Baum gemacht / vor der Thür angedeutet/ daß jemand gestorben: denn kommen die Nachbarn zusammen; insonderheit die Frauen/ deren jedwede einen Topff voll Getränck und Speise mitbringet. Also essen und trincken sie so lang/ bis sie voll / und ihre Vernunfft und Ehrbarkeit im Gesöff vergraben. Hernach tretten sie auf einen umgekehrten Kasten/ springen in die Höhe/ daß die Truhe tapffer rummeln muß/ und singen darein. Unterdessen wird die Leiche auf eine erhabene Stellung gebunden/ und auf beyden Seiten Feuer/ doch nicht gar zu nahe/ geleget / um dieselbe nur auszutrucknen. Solche Begängniß geschiehet neun Tage nacheinander; deß grossen Gestancks ungeachtet/ welchen es immittelst/ im Hause/ gibt. Wenn diese Tage vorbey; wird die Leiche/ welche alsdenn gantz ausgedörret / auf eine andre und gar hohe Stellung im Hause gesetzt/ und mit Kleidern bedeckt; also 3. gantzer Jahre verwahret; hernach/ im Hause/ in die

(a) P. Dan. Bartol. part. 3. Hist. Asiat. l. 4. p. 629. seq.
(b) Neuhof/ in der allgemeinen Beschreibung / am 403. Blat.

die Erde begraben. Anfangs solcher Ceremonien wird/vor der Thür/eine kleine Hütte aufgestellet/in welcher Wasser und ein Schöpff-Vaß stehē muß/ daraus sich deß Verstorbenē Seele soll waschen. Deñ sie glauben/daß die Welt ewig/ und die Seel unsterblich sey/auch nach dem Tode die Belohnung deß Guten und Bösen zu gewarten habe: müsse/ über einen grossen stinckenden Pfuhl/der mit einer Brücken von Bambus-Riet bedeckt/an einen lustigen Ort wandern/ da ihr immer wol sey. Die Seele/ so nun fromm gewesen/ und von Sünden rein; gehe sicher hinüber: welche aber mit Sünden befleckt; die werde von der Brücke/so da rund sey/und sich umdrehe/ hinunter in den Pfuhl geworffen/da sie unaussprechliche Pein leide. (a)

Wie mördrisch diese Leute mit den Todschwachen/ umgehen.

Die Montanische Beschreibung setzt noch etliche andre Umstände hinzu: nemlich/daß diese Völcker/ mit ihren todschwachen Krancken/ gar mördrisch verfahren / und so bald jemand in schwere Kranckheit oder Schmertzen fällt / ihn/ mit einem um den Hals gelegten Strange/in die Höhe ziehen/ und als wie von einer Wippen ungestümlich wiederum herunter werffen: damit er einen kurtzen Tod bekomme. Das Gerüste/wovon Candidius gesagt / darauf die Leichnam gelegt werden / ist aus gespaltenem Bambos-Rohr gemacht/und zwo Elen hoch: darauf wird der Körper / mit Händen und Füssen/gebunden. Die Truhe/darauf die Weiber also springen/hüpffen/und rumoren/ist ein grosser breiter/ aber umgekehrter Trog/ welchen zwo Reihen Weiber besteigen/und/ die Rücken gegeneinander wendende/mit den Armen und Füssen sich behende rühren / also/daß sie einen holen Klang verursachen. Wenn diese sich müde getantzt; werden sie/ von andren/abgelöset.

Ehe und bevor die Leiche/auf ein höhers Gerüste/gelegt; wird sie zuvorderst neunmal gewaschen / und in eine Matte gewickelt; hernach/wenn sie erhöhet worden/rings umher mit Tüchern behenckt/ in Form eines Gezelts/und bleibt also drey Jahr lang hangen: bis sie beinhart ausgedörret. Alsdenn beerdiget man sie/ wie vor gesagt/im Hause: und wird hierauf allererst das rechte Todten-Mahl/ mit grossem Uberfluß/gehalten.

(a) Aus der Relation Georgii Candidii/ Niderländischen Prædicantens in Formosa: welchen Olearius citirt.

IV.

Verbrennung der Leichen/ in Tartarien/ Calicut/ Indostan/Tarnassari/ Japan/ &c. auch Bestattung derer in Persien/und Morenlande.

IV. Leich-Bestattung der alten Tartarischen Könige/ in Asia.

ON der Insel Formosa / soll meine Feder/zu den Asiatischē Tartern/wallen: die sowol im Tode/als im Leben / rauhere Sitten haben/weder die Sineser. Angemerckt/ihres Königs Tod andre mehr Leichen macht: wofern anders/ nach Pauli Veneti Zeiten/ihre Weise/in diesem Stuck / sich nicht verändert hat. Denn dieser Author berichtet: Wenn deß Grossen Chams (von Tartarien und Sina) Leichnam/nach dem Berge Alchai, zu Grabe begleitet werde; so werden diejenige / welche den Begleitern unterwegens begegnen/erwürget/ mit diesē Worten: Gehet hin/und dienet unsrem Herrn Könige/in jenem Leben! Und solche ihre unsinnige Tyranney übtē diese Barbern/ nicht allein nur an Menschen; sondern auch/an den Pferden / so ihnen ungefähr entgegen kamen: welche sie nebenst den schönsten Rossen deß gestorbenen Königs/ tödteten: in Meinung/daß sie demselben solten also dienlich seyn. Als der verblichene Körper deß Chams Mongu, welcher nächst vor dem Cublai (der zu Veneti Zeiten herrschete) hat regiert/ dahin geführt worden; sollen/ von den Kriegsleuten/die mit der Leichen gezogen/ auf die 20000. Menschen/ bey solcher Gelegenheit/nidergemacht seyn. (b)

Solches wird/ heutiges Tages/ unter den jetzigen Tartarisch-Sinesischen Königen/schwerlich der Brauch seyn: sintemal P. Athanasius Kircherus / in seinem China Illustrata, berichtet/daß ungefähr vor 10. oder 12. Jahren (von dieser Zeit an zu rechnen) der Sinisch-Tartarische Monarch Xunchi, nach seinem Tode/ auf einem Scheiterhauffen / so von dem allerkostbarstem und schönst-riechenden Holtz zusammen geführt / samt einem unglaublichem Schatz/ verbrannt sey. (c) Daraus man wähnen möchte / daß nun die Tartarische Könige weiter nicht/nach Veneti Bericht / begraben werden / noch so viel Menschen darüber umkommen. Aber zwischen den heutigen Tartarischen Monarchen / und denen / die bey Veneti

(b) Venetus, l. 1. c. 54.
(c) P. Athan. Kirch. in China Illustrata, p. 107.

Lebzeiten geherrschet/ ist/der Ankunfft uñ Nation halben / ein zimlicher Unterscheid. Denn jene waren aus der West-Tartarey bürtig/und seynd endlich hernach/von den Sinesern/wieder vertilget: diese aber/ aus der Ost-Tartarey / und demnach in manchen Sitten von jenen unterschieden. Unterdessen wird Zweiffels-ohn / in der West-Tartarey/noch bis auf diesen Tag/ solche grausame Manier / bey der Grab-Bestattung selbiger Könige/im Schwange gehen: angesehen/ auch andre dergleichen Crudeliteten annoch bey ihnen üblich: als unter andren diese/daß/zu gewissen Zeiten / ein unsinniger und besessener Knabe umher gehet/und alle Leute/so ihm aufstossen/mit Pfeilen todt schiesst. Wovon/in meinem Indianischem Lust-Garten/ein Mehrers.

Vermutlich aber seynd bemeldte West-Tartarische Könige/auf besagtem Berge Alchai, eben sowol durch die Flammen eingeäschert worden. Denn solches erscheinet/aus der Vorrede deß Sinesischen Atlantis: woselbst aus den Sinesischē Landbeschreibern/gesagt wird: Daß die Nidergängische Tartern (in Asia) die Körper ihrer Todten verbrennen/und solche/ mit Singen und Springen/zu Grabe tragen/ in Begleitung aller deß Verstorbenen Anverwandten/und Freunden: imgleichen/daß andre die Leichnam an die Bäume hencken/ und drey Jahre daran lassen/ bis sie wol ausgedörret; alsdenn die Gebeine herab nehmen/und verbrennen. (a)

Stern-Deuter werden/ über den Todten/ befragt.

Von den Einwohnern der Tartarischen Stadt Sachion / welche auf der Grentze deß grossen Landes Taguth/ hinter der Wüsten Lop/stehet/schreibt Venetus dergleichen/und noch mehr Umstände dazu / so unter selbigen Leuten vorgehen/ wenn ihrer Angehörigen einer den Geist aufgegeben. Die nächsten Freunde laufen hin/und fragen einen Stern-Deuter um Raht / wenn man den Todten am füglichsten möge verbrennen. Jener lässt sich zuvorderst unterrichten/ in welchem Jahr/ Monat/ Tage/ und Stunde/ der Entseelte sey geboren: betrachtet alsdenn die Bestirnung / und zeiget daraus an den Tag / an welchem man denselben solle zu Feuer bringen. Andre heben den Leichnam etliche Tage/ auch wol einen gantzen Monat/ ja unterweilen wol sechs Monat lang auf / in einer Laden/die so fleissig vermacht/ daß kein Gestanck kan heraus dunsten. Der Körper selbst wird gebalsamirt; die Todten-Lade zierlich bemahlt / und mit kostbarem Tuch überzogen; auch alle Tage / neben solchem Sargk/ein Tisch mit Wein und Speisen angerichtet/ die eine gantze Stunde darauf stehen bleiben: weil die wahnsinnige Thoren meinen/ die Seele deß Gestorbenen esse von dem / was aufgetragen. Wenn nun der Todte soll aus dem Hause/zu seiner Brand-Stäte/ begleitet werden: so fragt man abermal die Stern-Seher/durch welchen Weg / und durch welche Thür man ihn müsse hinaus tragen. Denn so irgend eine Pforte nicht zu einer glückhafften Zeit erbauet worden: warnet der Planeten-Deuter/ man solle sich für selbiger hüten / als welche nicht geschickt dazu sey/ und weiset ihnen eine andre Thür/die dazu dienlicher; oder befiehlt auch wol / daß man gar eine neue machen / und lieber die Wand deßwegen durchbrechen lasse. Indem aber die Leiche über die Gasse getragen wird; bauet man/auf dem Wege / einige Hütten von Holtz/ und bekleidet dieselbe mit seidnem und güldnem Tuch. Hernach/wenn man/ mit dem Todten / da vorüber kömt: schütten sie Wein / und allerhand leckere Speisen/ auf die Erde / dem Verstorbenen zum besten ; damit er dessen / im andren Leben/geniesse. Vor der Leiche her/ gehen mancherley musicalische Instrumenten / und machen einen lieblichen Klang. Und wenn man an den Ort deß Holtzstosses gekommen ; mahlen sie die Ebenbilder der Männer und Weiber/ imgleichen viel Müntz-Sorten/ auf Papyr / und werffen solches zusammen ins Feuer: sagen/ der Todte werde/in der andren Welt/eben so viel Knechte/Mägde/ Thiere/ und Geld-Stücke besitzen/ als viel Bildnissen samt ihm verbrennet werden/ auch/in solchem Reichthum und in sothanen Ehren / beharrlich leben. (b) Es scheinet/ daß diese Völcker / mit den Nord-Sinesern / ihren Nachbarn/ theils solcher erzehlten Ceremonien gemein haben.

Verbrennung der Tartarischen Leichen.

Der König in Calicut wird/von seinen Unterthanen/im Tode/so hoch betrauret; als/im Leben/geehrt. Ihn verbrennen die edelsten Frauen deß Reichs/ mit Sandel-Holtz. Gemeine Leute werden begraben: theils/in ihren Häusern; etliche auch/ in ihren Lust-Gärten. Die Edelleute verbrennet man / gleichwie den König/ in einer sehr grossen Gruben/mit grosser Ehr und Pracht : und die Asche wird aufgehoben. So aber dem Könige ein Verwandter oder guter Freund stirbt/

Deß Königlichen Leichnams in Calicut.

(a) P. Mart. in Præfatione Atlantis Sinici, p. 22.

(b) Venetus, l. 1, c. 45.

stirbt; schickt er/ so bald das Leid aus ist/ hin/ und lässt alle oberste Braminen/ in seinem gantzem Königreich/ deßgleichen etliche aus andren Ländern/zu ihm berufsen. Und wenn sie erscheinen; hält er ihnen/drey Tage lang/stattliche Gastereyē: dabey Rehe/ Hirsche/ wilde Schweine/ und dergleichen Wildpret/ die gewöhnlichste Speisen seynd. Nachdem solche drey Tage vorüber; schenckt der König einem jedwedē Braminen drey/vier/oder sünff Pardai/ oder Indianische Goldgülden. Darnach kehrt ein jedweder wiederum heim. (a)

Ceremonien/bey den Mahumetischen Leichen der Indostaner.

In Indostan/ folgt/ aus der unterschiedlichen Religion/ auch eine unterschiedliche Bestattung der Leichen. Wenn jemand von den Mahumetanern daselbst verreckt; heben die nechst-verwandte Weiber/(wie Anderson bezeuget) ein sehr klägliches Geschrey an; rauffen das Haar aus dem Kopffe und ruffen: Ach! warum bist du gestorben? wer ist die Ursach deines Todes? Dieses Jammergeschrey vermehren die herzukommende Nachbarn: daß es also/sechs Stunden lang/dauren muß/ unterdessen wird auch/ bey den Todten/ Essen gesetzet. Darauf wird die Leiche/ wofern es eine Mannsperson/ von drey oder vier Männern/zum Wasser getragen/und nackt hineingelegt/ gewaschen/ die Nägel an Händen und Füssen abgeschnitten/ die Haare vom Kopff und andern Orten abgeschoren/ und der Bart geputzet. Ists ein Weibsbild; so wird sie/ von Frauen/ gleicher gestalt handthieret uñ gesäubert: ausgenommen das Haar auf dem Kopff/ welches nicht abgenommen wird. Alsdeñ legen sie dem Verstorbenen ein weisses Hemd an/ samt den gewöhnlichen Kleidern/ und tragen ihn folgends/in einer offenen Truhe/ auf einer Leiter/ von vier Männern/ zum Grabe (welches gemeiniglich ausser der Stadt-Maur.)

Der Leichen folgen zween Molla oder Pfaffen; die singen/bis zum Grabe: darauf die nächsten Freunde/ Verwandten und Nachbarn. Der Vatter/ Mutter/ Sohn/ Tochter/ oder welche dem Pfaffen zu nächst/ winden die Hände und ruffen überlaut/unter andern: Ach mein Weib! mein Sohn! ꝛc. warum bist du gestorben/ uñ hinterlässest mich allhier/ in so grossem Betrübniß? Ach soltest du mir nur zu letzt noch ein Wort zusprechen/ so würde sich mein Hertz zu frieden geben! Wenn sie zum Grabe kommen; wird die Leiche aus der Truhe genommen/ mit den Kleidern ins Grab geleget/ dieses aber zugemauret/ oben auf mit vielen kleinen Steinen beleget/ mit See-Muscheln besetzet/ und mit Blumen bestreuet.

Folgenden Tag/ 2. Stunden vor der Sonnen Aufgang/ kommen ein Hauffen Weiber zum Grabe/ bringen 3. oder 4. Gerichte/ samt etlichen steinern Töpffen voll Terri und Branndwein: und setzen es/ neben das Grab; præsentiren es dem Todten/ zum Leichen-Mal/ und fangen ein jämmerlich Heulen und Geschrey an/ als wenns junge Wölffe wären. Gleichwol halten sie Ordnung in ihrem Wehklagen/daß nemlich 4. Weiber zu erst/und wenn die müde/ andre vier wieder anfangen. Diese werden von 4. andern abgelöset. Solches treiben sie so lang/ bis die Sonne eine Stunde über dem Horizont gewesen. Unterdessen essen und trincken die andern von dem Todten-Opffer/ so viel sie in sich bringen können. Alsdenn gehen sie wieder nach Haus/und kommen/ den andern und dritten Tag/ wieder mit eben dergleichen Ceremonien. Ist der Todte eine fürnehme Person gewesen/ so wird solche Begängniß vierzehen Tage continuiret; alsdenn hats ein Ende. (b) Wie zwar Andersson schreibt. Aber der Engländer Terri strecket ihre Todten-Klagen noch viel weiter hinaus: und berichtet/ daß sie wenn ihre jährliche Fast-Täge zu Ende lauffen/ einen bestimmten Tage anwenden/ zu Feyrung der Gedächtniß ihrer abgeleibten Freunde. Welches Trauer- und Gedächtniß-Fest jederman/ niemand ausgeschlossen/ begehe; überdas auch noch manche Weiber/ deß Jahrs zum öfftern/nach den Grabstäten ihrer Männer oder Kinder/ sich begeben/ allda zu weinen und wehklagen. Wenn/ an bemeldter Todten-Feyer/ die Nacht anbricht/ zündet man eine grosse Menge Lampen und Liechter an: mit welchen hernach/ wenn sie ausgebrannt/ auch zugleich die jährliche Trauer- und Todten-Gedächtniß/ auf das mal/ erlischt. (c)

Was in deß Mogols Landen/ heidnisch ist; das begräbt seine Todten meistens in der Glut: ausbenommen die alten Persys/ von deren Begräbnissen unter den Gräbern soll gesagt werden. So bald ein Braman (oder Bramin) verblasset; balsamirt man den Körper/ und verbrennet ihn gemeinlich acht Tage hernach/ mit grosser Vorbereitung; wenn

(a) Aloysius Cadamustus c. 75. Ludovicus di Barthima lib. 5. c. 23. & alibi passim.

(b) Andersson/ in seiner Orientał. Reisbeschreib.

(c) Terri/ in Beschreibung seiner Reise an den Mogolschen Hof.

Lebendige Verbrennung der heydnischen Witwen in Indostan.

nemlich der Verstorbene wolbemittelt. Der Verstorbenē hinterbliebene Weiber wurden vorzeiten/ durch ein Gesetz/ gezwungen/ sich/ mit dem Leichnam ihres Manns/ lebendig zu verbrennen. Solches scharffes Gesetz ist/ nunmehr/ unter der Mahometischen Regierung/ aufgehoben: und darff keine sich mehr verbreñen/ sie sey denn gutes Vermögens/ und kauffe/ von der Herrschafft die Erlaubniß. Welches die Fürnehmste/ nicht so sehr aus Haß ihres Lebens thun/ als aus Liebe zu dem Verstorbenen/ und aus Vermeidung der Schande/ so ihnen von den Befreundten widerfähret; indem man ihr/ wo sie zu leben begehrt/ die Haare/ und zugleich/ ihrem thörichten Wahn nach/ allen guten ehrlichen Leumut/ abschneidet.

Solche freywillige Mit-Verbrennung der Weiber geschicht/ an verschiedenen Orten/ auf unterschiedliche Weise; zu Agra aber also: Wenn der Tag ihrer Einäscherung angebrochen; legt die verwittibte Frau ihre allerköstlichste Kleider an/ trinckt ein Getränck mit Opio vermischt/ davon sie halb truncken wird: steiget alsdenn zu Pferde/ reitet eine Weil/ in der Stadt/ herum/ eine Indianische Cocos-Nuß/ als ein Bild-Zeichen deß Todes/ in der rechten Hand; und einen Spiegel/ in der lincken/ führend/ darinn sie sich ohn Unterlaß/ mit fröligen Geberden/ beschauet; und endlich/ in Begleitung ihrer Gefreundten/ und Pfaffen/ dem Holtz-Stoß zureitet. Wenn sie vom Pferde herunter/ und das Breñ-Gerüste hinangestiegen; vertheilet sie ihren Schmuck und Kleinodien/ unter die Freunde und Priester; und wartet/ bis die Hütte/ darin das Holtz ligt/ angezündet wird/ und rufft/ nach Erblickung deß Feuers: Lasst die Flammen der Liebe lustig empor schlagen! Also verbrennet sie denn/ unter einem Getön vieler Instrumenten/ zu Asche/ mit samt dem Leichnam ihres Mannes. Die Relation P. Henrici Roths berichtet hiebey/ daß/ Anno 1660. als das schreckliche Blut-Bad/ zwischen deß Mogols Söhnen/ vorgangen/ (wovon/ im zweyten Buche/ unter dem Titel der Hofhaltung/ geredet worden/) die Weiber ihrer erschlagenen Männer Leichname aufsuchen lassen/ und/ nachdem derselben sechzehen hundert gefunden/ sich alle/ samt denselben/ innerhalb vier Tagen/ verbrannt/ mit einem gewaltig-grossem Geheul: welches ihnen/ an Stat einer Music/ gedient; weil man/ zu so vielen Leich-Feuren/ nicht Trompeten und Trummeln gnug haben können.

Bey und um Suratta/ geht es/ mit folgenden/ durch Volquard Iverson angemerckten/ Ceremonien/ zu. So bald der Mann gestorben/ stehen etliche Weiber auf der Gassen vor der Thür/ schlagen mit beyden Händen auf die Brust/ und ruffen eine gute Weile/ Os reos, Os reos; denn wird die Leiche von den nähesten Freunden hinaus getragen. Sie/ die Wittibe/ aufs schönste geziert/ folget mit ihren Verwandten: vor ihnen her/ gehen Trommeln/ Pfeiffen/ und Posaunen/ worzu die mitfolgende Weiber in die Hände klopffen/ und singen mit grossem Geschrey. Wenn sie nun zur Stelle kommen/ da sie sollen verbrannt werden/ ist eine kleine Hütte von vier Stollen aufgerichtet/ und mit Laub-Blättern bedecket. Die Leiche wird erstlich zum Fluß getragen/ und wol gewaschen: die Fraue/ samt ihren Gespielen/ säubern sich gleichfalls am gantzen Leibe/ und legen sich aufs kostbarste an: unterdessen stehen drey oder vier Pfaffen bey ihnen/ reden ihnen frölich zu/ und vertrösten sie/ daß sie in kurtzer Zeit/ mit ihrem Mann/ in einer grossen und schönen Stadt in allen Freuden seyn werden. Solches müssen die armen Heyden festiglich glauben/ sonst wäre es unmüglich/ daß sie/ bey gesundem Leibe/ sich so getrost brennen liessen. Alsdenn gehet die Frau mit ihrer Gesellschafft dreymal um die Hütte mit jubiliren. Darnach tritt sie hinein/ setzt sich mitten auf das Brenn-Holtz. Ihr wird der todte Mann hinein gebracht/ und sein Kopff in ihren Schoß gelegt. Einer von den Pfaffen gibt ihr mit gelber Farbe ein Zeichen an die Stirn/ eine brennende Kertze in die Hand/ und gehet hinaus. Darauf zündet sie selbst die Hütte/ an allen vier Stollen/ an/ welche/ weil sie mit gewisser Materia/ so bald Feuer fänget/ bestrichen/ alsbald samt der gantzen Hütte in Flammen ausschlagen. Darauf fangen die Paucken und Trompeten/ samt den Umstehenden/ abermal an zu jauchtzen und schreyen/ daß man sein eigen Wort nicht hören kan. Die Freunde schütten auch etliche Krüge mit Oel und Spiritus ins Feuer/ und werffen viel Holtz/ so alles dabey in Bereitschafft stehen muß/ darzu/ daß das Weib solcher Gestalt fast ehe mit dem Holtz tod geworffen/ denn verbrannt wird. Wenn nun alles zu Aschen worden/ nehmen die

Freun-

Freunde solche/ streuen sie in den Fluß/ und kehren mit Freuden wieder nach Haus. (a)

Bey der Indianischen Stadt Fingerla/ so 4. Meilen von Goa ligt / hat Jürgen Anderson einen reichen Bramin zu Feur bestatten sehen. Deß Verstorbenē Freunde kamen / mit etlichen Götzen-Pfaffen; machten einen Holtz-Hauffen von Zimmet/Sandel/und andrem kostbarem Holtze/legten die Leiche nackt darauf/und zündeten das Holtz an. Unterdessen naheten deß Verblichenen zwo Weiber / mit sehr köstlichem Schmuck angelegt/herzu. Vor ihnen her/gingen bey 50. Jungfern / mit fröligen Geberden/ und tantzten nach einer lustigen Music. Hinter den beyden Feuer-Candidatinnen / ging eine grosse Menge Männer / Weiber und Kinder/ auch mit einer fröligen Music. Etliche Weiber von der Freundschafft trugen/auf den Köpffen/Krüge mit allerley wolriechenden Oelen und Extracten. Bey dem Feuer-Hauffen/legten beyde Wittwen ihren Schmuck ab / scheuckten ihn ihren Verwandten/ und besagten jungfräulichen Vortäntzerinnen/aus: ohne etliche Armbände und Ringe / die sie an sich behielten/und mit lachendem Munde/ eine zur Rechten / die andre zur Lincken / ins Feuer sprungen. Und indem sie hinein sprungen / gossen ihre Freunde zugleich Oel/Zimmet/Kamphor/Myrrhen/Aloe und andre theure Specereyen/mit ihnen/ ins Feuer. Unterdessen hielt die Music so lang an/bis diese Selbst-Mörderinnen zu Asche geworden.

Leichen- und Weiber-Brand in Tarnassari.

In dem Reiche Tarnassari/verbrennet man gleichfalls die Weiber/ mit den todten Männern/ sofern der Verstorbene hohes/ oder priesterliches Standes ist. Die Aschen hebt man aber auf/in sonderbaren irdenen und verglasirten Geschirren/ so formirt sind / wie die Harn-Gläser : und solche Geschirre werden hernach/ samt der Aschen/ in ihren Häusern/ unter die Erde vergraben. Vorher aber geschicht ein Todten-Opffer / unter den Bäumen. Bey der Verbrennung deß Leichnams/wird das Feuer/von mancherley wolriechenden Materialien/angezündet : nemlich von Aloe-und Sandel-Holtz/von Belzui/ Verzin/ Storax/Ambra/ Weyhrauch/ und schönen Korallen-Zincken. Es kommen auch bey 15. oder 20. Männer/in scheußliche Teuffels-Larven verkappet/ die machē ein grosses Fest: und steht allezeit dabey deß Verstorbenen Weib / ohn einiges andres Frauenbild; führt grosses Weh-und Leid-Klagen/ und schlägt offt an ihre Brust. Solches treiben sie also bis 1. oder 2. Uhr in die Nacht.

Uber 15. Tage hernach/ richtet dasselbige Weib ein herrliches Gastmahl an/ und berufft dazu beydes ihre / und deß verbrannten Manns/Freundschafft: begibt sich/ nach vollendter Mahlzeit/ samt ihnen allen/ mit Golde und Edelgesteinen aufs beste geschmückt/ an die Stäte/ da man ihren Mann verbrannt: und solches geschicht auch / um Mitternacht. Daselbst ist/ für sie/ eine Grube / gleich einem seichten Brunnen / ungefähr so hoch/ als die Person ist/ zugerichtet/ und sind um selbige Gruben an vier oder fünff Röhren / ein seidenes Tuch aufgespannt. Bey derselben / geht die Frau eine Weil auf und nider; kehrt sich offtmals zu obbesagten teufflisch-vermummten Personen / die Feuer im Munde tragen/ und dem Deumo opffern; befiehlt sich denselben/ zu fleissiger Vorbitte/ daß der Teuffel/ oder Deumo sie wolle/ für die seinige/ annehmen. Pfeiffer und Spielleute machen unterdessen lustig auf. Letztlich läufft sie freywillig hin zu der Gruben/ reisst das seidene Tuch weg/ und springt mitten in das Feuer. Von Stund an/ schmeissen ihre nächste Bluts-Freunde/ mit langen Prügeln / tapffer auf sie zu/ werffen auch etliche Pech-Kugeln zu ihr ins Feuer : damit sie desto eher sterbe. Jedoch wird dieser Gebrauch nur allein/ von den fürnehmsten Geschlechtern der Stadt/gehalten : und ist der König gemeiniglich in Person dabey zugegen. Schlechte Weiber dürffen die Ehre / lebendig verbrannt zu werden/nicht hoffen: sondern müssen leben. (b)

Diese grausame Weise deß freywilligen Weiber-Brandes ist/auch allerdings / bey unseren alten Teutschen / ja bey allen den alten Celtis / das ist/ Teutschen/Frantzosen / und Spanniern/ üblich gewesen ; wie ein gantzer Hauff Griechischer und Lateinischer Scribenten uns solches bestetigen könnten / wenn es vonnöhten wäre : insonderheit Homerus/ Herodotus / Mela / und Julius Cæsar: welche ausdrücklich bezeugen / man habe die Leichnam der Celtischen Männer/ samt ihren Weibern/ Knechten/ Pferden/ und Hunden/ die zuvorderst/ vor dem Holtz

(a) Iversonische Reisebeschr. am 209. Bl.

(b) Barthema/im 5. Buch/Cap. 9. und 10.

Hauffen/ erwürgt worden / verbrannt. Wir wollen uns allein / mit Taciti und Procopii Zeugnissen / begnügen: Jener schreibt: daß die Teutschen/ bey ihren Leichbestattungen / keinen ehrsüchtigen Pracht getrieben; sondern dieses allein beobachtet / daß man fürnehmer Leute Leichen/ mit gewissen Höltzern/ verbrannt. Den Holtz-Hauffen (schreibt er ferner) überhäuffen sie weder mit Kleidern/ noch wolriechenden Dingen. Etlichen wirfft man ihre Waffen; etlichen auch das Pferd/ hinzu ins Feuer. (a)

Feuer-Begräbnissen/ der alten Teutschen.

Dieser/ der Procopius/ redet von den Herulis / oder alten Anwohnern der Weichsel (welches Gothen / Pommern/ Cassuben/ und Preussen gewesen) also: Sie führten einen Hauffen von vielen Höltzern mächtig hoch auf: legten den Menschen auf der obersten Spitze desselben/ und zündeten alsobald das Holtz/ von unten auf/ an. So bald aber das Feuer abgangen; samleten sie die Gebeine / und verscharreten selbige in die Erde/ &c. Es ward auch keinem Alten/ oder Krancken/ länger zu leben/ gestattet; sondern ein solcher gedrungen / alsofort seine nechsten Freunde zu ersuchen / daß sie ihn aus dem Mittel räumen möchten. Alsdenn richteten diese einen Holtz-Stoß zu/ setzten den Menschen drauf/ und schickten einen Heruler hin/ der ihn/ mit einem Messer / ersteche. Der muste aber gar nicht aus seiner Freundschafft / sondern fremd seyn. Wenn der Todschläger wiederum hinunter/ zu den Verwandten deß Erstochenen/ kom̃en; stieß man den Hauffen zur Stunde an mit Feuer. Die übriggebliebene Beine wurden aufgelesen/ und begraben.

Besihe das Kupfer / Num. XLVII. Fig. 2.

Wenn aber ein Heruler-Mann (natürliches Todes) starb: muste sein Weib/ dafern sie anders/ bey der Nachkommenschafft / in rühmlichem Andencken bleiben wolte/ unlang hernach/ bey deß Mannes Grabe/ sich selbst erheucken. (b) Von solchem Selbsthencken der Teutschen Weiber meldet zwar Tacitus nichts ausdrücklich: deutet aber doch ohn Zweifel darauf/ mit diesen Worten: Sie nehmen solcher Gestalt einen Mann / als wäre derselbe mit ihnen nur ein Leib/ und ein Leben: Dencken also hinfüro auf niemanden weiter.

Daß aber eben/ von allen Teutschinnen / solches solte zu verstehen seyn/ wie Cluverius mutmasset / erfolgt hieraus nicht. Es widersprechen vielmehr solchem die gleich vorhergehende Zeilen: Melius quidem adhuc eæ civitates, in quibus tantùm virgines nubunt, & cum spe votoq; uxoris semel transigitur. Das ist: Noch besser halten die jenige Teutschen Städte über Zucht und Keuschheit / in welchen nur die Jungfrauen freyen / und das mehr nicht denn nur eine Heiraht zu hoffen hat. (c) Wiewol auch/ aus diesen Worten / noch nicht gewiß zu schliessen/ daß die nur einmal heirahtende Weibsbilder sich nachmals erhenckt hätten / bey dem Leichen-Feuer ihrer Ehe-Männer. Daß sie aber dennoch / mit ihnen / verbrannt worden / versichert Cluverius/ und schreibt / er finde es bey vielen Scribenten: Vermutet gleichfalls / es sey/ nach der Leichbestetigung/ bey fürnehmen Leichen / ein Fecht-Spiel gehalten worden; wie zu Rom/ und anderswo. Eben derselbige Cluverius beweiset / daß die meisten Völcker der Welt ihre Todten verbrannt haben. (d) Derhalben es denn an den Indianern / nicht zu verwundern.

Wunderlich aber ist dennoch / daß die Japaner/ welche / in den übrigen meisten Sitten / den Sinesern nacharten / ihre Leichen nicht / wie jene / der Erden und Würmern; sondern ebenfalls den Flammen zur Zehrung schencken. Welche Verwunderung wachsen muß / wenn man ihr Gepränge / bey dem Todten-Brande/ betrachtet.

Japanische Leich-Gebräuche.

Erstlich zündet man das Leichen-Feuer an: alsdenn gehen die nechste Verwandten deß Gestorbenen / in stattlicher Kleidung / hinzu. Denen folget das Frauenzimmer / welches weisse Kleider/ und bunte Schleyer trägt / samt den Mägden. Die fürnehmste Matronen werden/ in Cedernen-Sänfften/ getragen/ und von den Edelleuten gefolget. Darauf zeucht der Oberste unter den Bonziern/ in hohem Priesterlichem Schmuck/ auf einem prächtigen Trag-Sessel/ daher/ in Begleitung dreissig nidriger Priester/ unter welchen der letzte einen Leid- oder Traur-Rock / und eine Fackel vorher trägt; um den übrigen Hauffen gleichsam für einen Führer nach dem Feuer zu dienen.

Um den Holtzstoß/ stehen ungefähr 200. Bonzier / und singen unterschiedliche Lieder/ schlagen danebst auf Becken / und Glöcklein. Andre bringen Körbe voll gemahltes Papyrs herbey / darauf mancherley Blumen und Kräuter gebildet: welche den Leich-Schauern so viel andeuten wollen/ der Verstorbene spatzire nunmehr/

(a) Tacitus de Germania cap. 27.
(b) Procop. Bell. Goth. lib. 2.
(c) Tacitus in Germ. c. 19.
(d) Vide Cluverium de Antiqua Germ. lib. 1. c. 53.

N° XLVII. ad ann: 1520.

a. Leichen = verbrennung der alten Teutschen.

Japanische Grab-Stäten

Kleinod so im Grabe Keysers Honoru Gemahlin nengefunden.

A: 1537.

A: 1532.

mehr / unter den Violen und Rosen deß Paradeises. Acht Bonzier schleppen ein jedweder eine Fahne an der Erden/ darauf gleich so viel Namen der Götzen geschrieben; und solches/zum Zeichen der Traurigkeit. Andre führen brennende Liechter/in der Hand / und singen die Grab-Lieder.

Nach diesem Vorzuge/kommt endlich die Leiche/mit weissem Todten-Schmuck angelegt: dabey die Hände deß Körpers empor gerichtet sind/wie eines Betenden. Das Bette/ worauf der Leichnam ligt/ wird von Adelichen Personen getragen. Hintennach folgen deß Verstorbenẽ Kinder/unter welchen der älteste Sohn (a) eine brennende Wachs-Kertzen in der Hand trägt; um damit dem Holtzhauffen/als der künfftige rechtmässige Erbe/anzuzünden. Der letzte Hauffen bestehet in einer grossen Menge gemeines Volcks/ welches auf dem Haupt dreyeckichte Hüte trägt/so mit güldenen Buchstaben beschrieben. Wie die Lateinische Edition meldet: denn in der Teutschen stehet / es seyen gemahlte Teuffel. Nachdem man ungefähr eine Stunde mit den Grab-Gesängen zugebracht; so spricht der oberste Bonzier / in fremder Sprach/ einen Lobgesang; nimt hernach von dem Sohn das Wachs-Liecht/schwinget selbiges dreymal um den Kopff herum; welches die ewige Unsterblichkeit der Seelen bedeuten soll: und wirfft alsdenn die Kette zur Erden. Der nächste Erbe deß Verstorbenen aber/hebt dieselbe wieder auf/und zündet den Holtzstoß/ darauf nunmehr der Körper gelegt/ damit an. Solcher Holtz-Hauffen ist von vielem wolriechendem und kostbarem Holtzwerck zusammen geführt/ auch mit Oel beschüttet; auf daß er desto schneller Feuer fahe/ und den Leichnam zu Pulver verbrenne.

Wenn solche Ceremonien ein Ende haben; so erweisen alsobald die Kinder deß Verstorbenen ihrem Vatter Göttliche Ehre/ opffern demselben einen süssen Geruch/und beten ihn an/wie andre Götter. Den Bonziern/ welche ihnen / sowol bey der Leich-Verbrennung/als hernach bey solcher Vergötterung / diensthafft zur Hand gangen / verehren sie stattliche Geschencke. Nachgehenden Tags/wird ein Leich-Mahl/ oder stattliche Gasterey angestellet: und wenn solche zu Ende; so geht man wieder hin zu der Feuerstäte/ um die Gebeine und Asche der Eltern aufzusamlen/ und in ein vergüldtes Geschirr zu thun: worinnen sie/ daheim im Hause/ eine Zeitlang verwahrt / und zuletzt/ fast mit gleichem Gepränge/begraben werden. Es wiederholen auch die Kinder solche Solenniteten / ihren Eltern zu Ehren / am siebenden Tage hernach; deßgleichen im siebenden Monat/ und zuletzt alle sieben Jahr. Auf so vielfältige und weitläufftige Ceremonien/ geht ihnen ein grosses Geld; ob sie gleich nicht gar zu grosses Vermögens sind: also/ daß sie offt das meiste von ihrem vätterlichen Erbtheil darauf wenden. Dem weil sie dieses vor die alleranfehnlichste und beste Bezeugung ihrer kindlichen Schuldigkeit achten; werden nicht allein gemeine / sondern auch vornehme / hochadeliche/und Stands-Personen/dazu eingeladen. (b)

Im Monat Augusto/ halten die Japaner insgemein ein sonderliches Fest/ vor die Abgestorbene / auf diese Weise. Am Abend deß ersten Tages / zünden sie eine grosse Menge Lampen oder Liechter an/ für den Hausthüren : lauffen nachmals/ die Nacht über/durch alle Gassen/ und geben vor/es begegnen ihnen die Seelen ihrer verstorbenen Freunde. Denen sie alsdenn/ nach Verrichtung einiger lächerlicher Ceremonien/ die Tafel decken/ allerley Essenspeise vorsetzen/und dieselbe in ihre Häuser zur Mahlzeit beruffen: vorwendende/ solche Speise und Erquickung thue den verstorbenen Geistern/ wegen der fernen Reise zum Paradeis/ hoch vonnöhten/ und bekomme ihnen sehr wol: sintemal sie solche Reise eher nicht/ als in drey Jahren/ vollenden können. Weil aber keine Geister/ oder Seelen/zu der angebotenen Mahlzeit / erscheinen: so findet sich/über eine Weile / das Hausgesinde allgemach herbey / die Lebendige an Stat der Todten: und greifft dermassen zu/ daß wenig übrig bleibt / besondern alles in die Rapuse gehet. Solches Fest währet / bey ihnen / zween gantzer Tage: unter welcher Zeit / sie die Gräber der Verstorbenen besuchen / und mit Kräntzen zieren/auch den Bonziern/welche für sie bitten/ einige Geschencke verehren. (c)

Fest vor die Verstorbene in Japan.

Wenn ein fürnehmer Herr oder Fürst von der Welt seinen tödtlichen Abtritt genommen: geschichts gemeinlich / daß 10. 20. 30. weniger oder mehr Diener / nachdẽ der Verstorbene viel Getreue gehabt/ sich selbsten hinrichten / und den Bauch aufschneiden : zu welchem Tode sich die meisten/

(a) Vide tamen, quæ ex Epistola Froji postmodùm dicentur.

(b) Aus dem 35. Capitel der Orientalischen Indien/ Lateinischer Edition.

(c) Aus dem 13. Theil Orientalischer Indien/ Teutscher Edition.

meisten/ noch bey ihres Herrn Lebzeiten/ eidlich verbinden. Denn wenn sie spührē/ daß sie von dem Herrn geliebt/ oder sonst von jemanden wolthätig begünstiget werden: pflegen sie ihrer Danckſagung diese Worte beyzufügen: Gnädigster Herr/ihr habt der getreuen Unterthanen gar viel: was für Dienste aber habe ich euch erwiesen/die diese eure Gnade/ und herrliche Belohnung/vor andern/hätten verdienet! Diesen Leib/der dennoch euer leibeigener ist/ schencke ich euch zur Erstattung/ und gelobe/ daß derselbige nicht länger leben soll/ als der eurige. Nach solchem ausgesprochenem Gelübde/ trincken sie/ wie dort der Gebrauch ist/aus einer Schalen voll gemachten Wein/zu Bestetigung desselben. Denn kein Vergleich/ oder Versprechen/darff gebrochen werden/ worauf man eine solche Schale mit Wein getruncken. Wenn sie aber solche Bauchschneiderey vorzunehmē willens; ruffen sie alle ihre Verwandten zusammmen/und gehen mit ihnen in einen Tempel; setzen sich allda/ in der Mitte/ auf einer Decken oder Matten nider/ halten das Valet-Mahl miteinander in Freuden/fressen und saufsen tapffer darauf: und nachdem sie den Leib wol gefüllt; geben sie demselben endlich einen Kreutz-Schnitt/ daß das Gedärm herfür dringt. Die/ so noch etwas frecher und verwogener/ schneiden ihnen überdas noch dazu selbst die Gurgel ab. Und solche Bauchschnitte sollen wol auf funffzigerley Manier geschehen; indem einer diese/der andre jene Weise beliebt.

Bauchschneiderey zu Ehren der Todten/ in Japan.

Die Todten begräbt man/oder verbrennet sie/und verbirgt hernach ihre Asche in die Erde. Beydes verrichten die Bonzier/mit vielen Ceremonien und Solenniteten/ nach eines jedweden Stande und Würden/ darin der Abgelebte gesessen/ wie auch nach der Gelegenheit deß Vermögens und Reichthums. Denn wofern die Erben den Begräbniß-Kosten nit können ausführen: trägt man die Verschiedene/ bey der Nacht/aus dem Hause/ und begräbt sie heimlich/ ohn alle Ceremonien. (a)

Die vollkommenste und beste Beschreibung der Japanischen Leich-Ceremonien lieset man/ in den auserlesenen Indianischen Sendbriefen etlicher Römisch-Catholischen Geistlichen. Insonderheit handelt davon Frojus/nachfolgendē Inhalts.

Eine Stunde zuvor/ehe denn der Leichnam aus dem Hause getragen wird; gehet ein gantzer Hauffen von Freunden/in ihrē besten Kleidern/vorhinaus/an den Holtz-Hauffen. Bald tretten darauf die verwandte und gestippte Weiber herfür/ in weisser Tracht/womit mā deß Orts trauret/und verhüllen das Haupt mit einem buntē Schleyer. Jedwede hat etliche Aufwarterinnen/ deren/nach ihrem Vermögen/wenig oder viel sind/ mit weissem seidenem Zeuge bekleidt/ hinter ihr gehen. Welche aber fürnehmes Standes/ und von reichen Mitteln seynd/werden in einer prächtig-geschmückten/und sehr künstlich-ausgearbeiteten Cedernen Sänfften geführt.

In der zweyten Ordnung/ziehen viel Männer zu Fuß auf/ in hochkostbarē Schmuck. Denn bleibt ein gar langer Raum dazwischen/bis der Bonzier/ welcher der oberste Vorsteher dieser aberglaubischen Ceremonien ist/von Gold uñ Seiden blinckend/in einer weiten/ hohen/und kunstreichen Sänfften/daher zeucht/ und ungefähr 30. andre Unter-Bonzier zu Beygängern hat/ welche lauter Schaubhüte/und leinene Kleider/ über denselben aber/ einen gar subtil-gewirckten schwartzen Rock tragen. Denn kommt einer/ in asch-grauem Habit (denn auch diese Farbe ist den Leichen gewidmet) mit einer langen in der Hand haltenden und brennendē Fackel; um dem Verstorbenen zu leuchten/ daß er deß rechten Weges zum Holtzhauffen nicht verfehle. Hinter diesem Fackel-Träger/tretten ungefähr 200. Bonzier/ und singen den Namen deßjenigē Geistes oder Teuffels/ welchen der Verstorbene/ in seinem Lebē/ fürnehmlich verehret hat. Dabey wird auch eine grosse Schüssel/ oder Becken/an Stat der Glocken/geschlagen/und geläutet/ bis an den Scheiter-Hauffen. Alsdenn folgen ihrer zween/mit papyrnen Körben/so auf langen Spiessen oder Stangen stecken/ und voll papyrner Rosen/wie auch andrer Blumen/ von allerley Farben ligen. Diese gehen etwas langsam einher/und schütteln den Spießschafft gar offt/ daß solche Blumen allgemach/ in Gestalt eines Regens/herunter fallen/ und durch den Wind hin und wieder verstreuet werden. Solcher Blumen-Regen will (wie auch oben gemeldet worden) so viel Fürbildungs-weise anzeigen/ der Geist deß Gestorbenen sey allbereit ins Paradeis durchgedrungen.

Blumen-Regen/ bey der Japanischen Leichfolge.

Demnächst lassen sich acht junge Bonzier in 2. Reihen sehen/ die an gar langen Röhren gleich so viel Fähnlein/so eine Elle lang/führen; welchen Standarten gesagten Abgotts Nam eingeschrieben. Die Spitze sothaner Standarten ist unter sich gekehrt/ und wird an der Erden nachgeschleiffet. Weiter hernach folgen ezhen Later-

(a) Varenius in Descript. Japoniæ, c. 28.

Laternen/darinnen viel Liechter brennen: die sind/mit gar zartem Tuch/an den Seiten überzogen/ und mit eben denselbigen Buchstaben bezeichnet. Uberdas tragen zween Jünglinge / in aschfarbner Leid-Tracht/ein paar Fackeln vorher/ die drey Spannen lang/aber nit angezündt seynd; sondern hernach den Holtzstoß anstecken sollen. In gleicher Traur-Liberey folgen noch viel andre Personen/ die ihre Scheitel mit gar kleinen dreyspitzigen (denn solche Figur ist/bey ihnen/ein Ehren-Zeichē) Hütlein decken/ so unten am Kinn fest gebunden/und von schwartz-glänzendem Leder gemacht. Vorn an denselbigen Hüten/ hafftet ein Zettel / darauf abermal deß Teuffels Nam geschrieben / welcher deß unseligen Menschens Abgott gewesen. Ja! damit die er(abscheuliche)Nam noch besser und ansehnlicher ausgebreitet werde; so gehet ein gewisser Mensch hintennach/und weiset eine Tafel / die eine Ele lang/ drey Viertheil von der Elen breit; und mit dem allersubtilstem weissen Tuch bekleidet ist; auf selbiger Tafel / stehet abermal/und zwar an beyden Seiten/ deß saubren Engels Nam / mit güldnen Littern beschrieben.

Ordnung der Japanischen Leich-Folge.

Alsdenn tragen 4. Männer den Todten daher: der in einer stattlichen Sänfften weiß angelegt sitzt / mit gebücktem Haupte/ und gefaltenen Händen. Uber solches Kleid trägt er noch einen Uberzug von Papyr/ so aus demjenigen Buch zusammen geflickt / welches offtgemeldter sein Gott/als derselbe auf der Erden gewandelt/ihrem Vorgeben nach / schrifftlich hinterlassen hat: durch dessen Schutz und Verdienst/sie/ deß ewigen Lebens fähig zu werden/getrauen.

Hinter der Leichen/folgen die Söhne/ aufs zierlichste angelegt: unter welchen der Jüngste(der Englische Capitain Saris setzt/in seiner Relation/ den Aeltesten davor) gleichfalls eine Fackel trägt / um den Holtz-Hauffen damit zu beflammen. Der hintennach folgende gantze helle Hauff trägt eben solche Teuffels Hütlein/ wie vorhin gedacht.

Schmuck und Zurüstung deß Holtz-Stoßes.

So bald man den Ort erreicht/da die Leiche in Feuer soll begraben werden: rufet sowol die gantze Gemeine / als insonderheit die Bonzier / mit grossem Getöß und Klange der Becken/ und lautem Geschrey/den Namen deß vielberührten Götzens an. Die Feuerstäte aber ist also zugerichtet. Ein zimlich weiter viereckter Platz ist/mit einem hohen Gatterwerck/ und einem groben Tuch bezäunet; aber gegen alle vier Theile der Welt ein Eingang offen gelassen: mitten auf selbigem Platz aber/ eine Grube voll Holtzes: über welcher eine schöne Hütte oder Himmel von Schammlot/oder andrem seidenem Zeuge zierlich aufgerichtet/ und zwey Tische nebeneinander stehen/ mit allerley Früchten und Speisen (Fisch und Fleisch ausgenommen) besetzt; insonderheit mit Feigen/Pomerantzen/ und Kuchen. Auf einem dieser beyden Tafeln / stehet auch ein Rauch-Vaß/zum räuchern/und Adler-Holtz/auf einem Teller. Wenn man nun dahin gekommen; wird an die Todten-Sänffte ein langer Strick gebunden/ welchen die beyhergehende mit der Hand anfassen/ und auf gleiche Weise/ wie vorhin gemeldet/ den Abgott anruffen: hernach gehen sie inwendig dreymal um die Schrancken herum: alsdenn wird die Todten-Bahr auf den Holtzhauffen nider gesetzt/und von dem Bischoff der Bonzier ein Gesang gesprochen/ welchen das umstehende Volck nicht verstehen muß. Eben derselbige schwinget(obgedachter massen) die angebrandte Fackel/ über dem Haupt/ dreymal in die Rundung umher: um damit fürzubilden / die Seele deß Verstorbenen habe keinen Anfang gehabt/ werde auch nie ein Ende haben. Nachdem er solcher Gestalt mit dem Wind-Liecht herum gefächelt/ und ein dreyfaches Rad damit gemacht; wirfft er dasselbe von sich: hingegen nehmen es zween Söhne oder Blutsfreunde deß Abgeleibten wieder von dem Bodem auf/und halten dasselbe/ einer gegen Aufgang der Sonnen/ der andre gegen Nidergang sich wendend/ über den todten Leichnam; bietens und überreichen es/einer dem andren / dreymal/ aus höflicher Ehrerbietung / und werffens endlich auf den Holtz-Hauffen. Gleich damit geusst man Oel darauf/ wirfft Adler-Holtz / und andres Rauchwerck hinzu / nachdem einer wenig oder viel vermag: und lässt man also den Körper brennen/ bis solches Fleisch-und Knochen-Gebäu in der Aschen ligt. Immittelst tretten die Söhne zu dem Tisch/legen ein wenig Adler-Holtzes auf die Glut-Pfanne/und erweisen dem Verstorbenen/ durch solches Rauch-Opffer/ Göttliche Verehrung/ weil derselbe nunmehr dem Buch deß Lebens / und dem Register der Heiligen/eingeschrieben. Nach geschehener Anbetung/ werden die Bonzier/jedweder seinen Würden nach/ für gehabte Mühwaltung/belohnt. Der Bischoff bekommt 10. oder auch wol 20. Goldgülden: von den andern Bonziern aber jedweder 10. Silberling.

Die

Die angerichtete Mahlzeit aber wird den Leichbeschickern/ oder auch armen bresthafften Leuten/ hinterlassen/ und gehen sowol die Verwandten/ als die Bonzier hinweg.

Aufhebung der Todten-Asche.

Folgenden Tages kehren die Kinder/ nebenst den Gesipten/ und guten Freunden/ wieder um/ nach der Brandstäte/ nehmen die Asche/ Gebeine/ und Zähne deß Verbrandten/ und thun selbige in ein güldenes Geschirr/ welches sie mit sich heim tragen/ allda mit einem Kleide bedecken/ und mitten im Hause niedersetzen. Hierauf finden sich/ zu diesen häuslichen Leich-Ceremonien/ die Bonzier häuffig wiederum ein: und wird solche Haus-Begängniß/ nach sieben Tagen/ wiederholt. Endlich bringet man die Asche an einen gewissen Ort/ und bestattet sie zur Erden; legt auch einen viereckichten Stein darauf/ auf welchem/ mit grossen von oben bis unten gezogenen Buchstaben/ der Name deß Teuffels/ oder Götzens/ beschrieben stehet/ welchen der Abgestorbene/ in seinem Leben/ verehret hat.

Von solcher Zeit an begeben sich die Söhne stets/ zu dem Grabe ihrer Eltern: überschütten dasselbe mit Rosen; setzen warmes Wasser dahin: auf daß der Todte etwas habe/ womit er seinen Durst könne laben: (denn/ in Sina und Japan/ trinckt man nichts Kaltes; sondern alles warm.) Solche Grab-Solenniteten geschehen nicht allein nur am siebenden Tage/ sondern auch im siebenden Monat/ und im siebenden Jahre/ daheim im Hause: und bekommen/ wo nicht dem Todten/ doch gewißlich den Lebendigen/ sehr wol: angemerckt/ die Bonzier sich dabey trefflich mästen.

Japanische Begräbniß-Kosten.

Von den reichen und vermöglichen Japanern/ werden/ auf die Begräbniß/ ungefehr drey tausend Ducaten/ verwendet; von den schlecht-bemittelten/ zwey- oder dreyhundert. Welche aber so arm sind/ daß sie solche Unkosten nicht ertragen können; die werden/ im Finstern/ bey der Nacht/ ohn einige Ceremonie/ und Gepränge/ zum Hause hinaus/ auf den Misthauffen geworffen/ und hernach stillschweigends (ohne Gesang und Klang) in die Erde begraben. (a)

Wie sich die Japaner nach den Begräbnissen der Todtentöpffe verhalten/ davon thut Herr Montanus Meldung. Sie gehen zwey gantzer Jahr sehr stattlich in der Trauer: die Kleidung ist allenthalben traurig: auf dem Haupte tragen sie eine viereckete Haube; welche oben platt ist/ und hinten sich weit ausbreitet/ also daß sie als eine Binde über die Achseln sehr lang herunter hänget. Der Rock ist von ungemeiner Weite: und wird auf der Brust übereinander geschlagen. Die Hände stecken sie gemeiniglich in die Aermel. Auf dem Traur-Rocke muß weder Uberschlag/ noch Borte/ noch dergleichen Zierraht seyn. Er wird mit einer breiten Binde/ aus Kopoock gedrehet/ und zweymal um den Leib geschlagen/ zusammengebunden. Unter dem Rocke hängen die Unterhosen mit Schlottern hervor/ wie ein Sack über die Füsse. Alle diese Kleider seynd aus grauer ungebleichter Leinwat gemacht.

Aber dergleichen Begräbnisse und Trauer-Kleider findet man unter den Armen keines weges. Nach ihren Leichen sihet sich kein Pfaff um: dem es nur ums Geld zu thun ist: ja er sich um nichts wenigers bekümmert/ als um deß Abgestorbnen Seele; zumal weil die meisten unter ihnen die Unsterblichkeit der Seelen sowol offentlich als heimlich leugnen. (b)

Noch eines ist/ aus dem Sendschreiben Gasparis Vilelæ, bisher erzehltem beyzufügen. Wenn sie/ oberzehlter massen/ im Monat Augusti/ in den zween Tagen/ so den Verstorbenen gewidmet/ umher laussen/ und den eingeladenen Geistern entgegen eilen/ bis an das Ort/ da dieselbige von ihnen vermutet werden: so bewillkomen sie solche/ mit freundlichen Gruß-Worten/ und sprechen: Seyd willkomme! Wie lang haben wir euch nicht gesehen! Lieber/ setzt euch doch nider/ und erquickt euch in etwas/ mit Speisen: deñ ihr seyd ja/ von der Reise/ ohn Zweiffel müde und matt. Also plaudern die Stockfische: ob sie gleich niemanden sehen noch hören. Folgends setzen sie ihnen Reis/ allerhand Früchte und Obst/ für. Die aber gar arm sind/ tragen nur allein warmes Wasser herbey: und verharren/ an derselbigen Stäte/ eine gantze Stunde/ als ob sie das Ende solcher Mahlzeiten abwarten/ oder den speisenden Geistern zu Tische dienen wolten. Hiernechst bitten sie dieselbe/ in ihre Häuser zu kommen/ und gehen voran/ um im Hause aufzuräumen/ und das Mal zuzurichten. Nach Verfliessung derer zween Tagen/ gehet der gemeine Pöfel/ mit Windliechtern/ zur Stadt hinaus/ und leuchtet den wieder hinwegscheidenden:

Gastirung der Verstorbenen Geister.

(a) Ex Epistola Ludovici Froji ad Socios in Indiam: quæ habetur lib. 4. Selectarum Epist. ex India fol. mihi 418. seq.

(b) Montanus in den denckwürdigen Japan. Gesandschafften Fol. 120.

denden: damit sie/ im Finstern/nirgends sich stossē/ noch irgendswo anlauffē mögē. Und wenn sie wieder nach Hause gekehrt; werffen sie mit Steinen unter dem Dach herum/forschen und suchen fleissig nach/ daß nicht etwan noch ein solcher menschlicher Geist heimlich zurück bleibe / und ihnen im Hause vielleicht einen Schaden zufüge. Aber manche haben auch wol mit ihnen ein Beyleid: sprechen / die arme Geister seynd klein / und so unterwegens ein starcker Regen sie überfallen solte/ dörfften sie wol ausgelescht werden / und umkommen.

Ursach solcher Gastirung.

Fragt man nun die Japaner: Warum sie den verstorbenen Geistern Speise vorsetzen? so wird einem dieser Bescheid gegeben: daß die Seelen/indem sie nach dem Paradeis wallen / welcher zehen tausend mal tausend mal tausend Meilen von dannen / und nicht eher / als in drey Jahren sich erreisen lasse / wegen grosser Müdigkeit/ bey ihnen einkehren/um ihre Kräffte wiederum in etwas zu erfrischen. Eben dieselbige Tage über/reinigen und kehren sie die Gräber fleissig aus. Solche Thorheit dieser blinden Heiden trägt den Bonziern stattlich ein: weil keiner so schlecht von Mitteln ist / der ihnen nicht etwas schencke: damit die Seelē-Geister der Seinigen mögen recht ausgelöhnet werdē. (a)

Von dem Aller-Seelen-Fest/so in der Japanischen Stadt Mewarri gefeyret wird/ ist in 3. Buch / am 1069. Bl. Bericht gegeben. Weil ich aber/ im selbigem Buche/die Beschreibung etlicher Schutz-Götter ihrer Todten übergangen: als soll selbiger Mangel allhie eingebracht und ersetzt werden.

Todten-Götter der Japaner.

Man findet / in Japan / nicht allein köstliche Begräbnissen; sondern auch sehr grosse Götzen-Häuser/so sonderlichen Abgöttern geheiliget/ welche den Verstorbenen sollen fürstehen. Ausserhalb Osaka/ ligt ein schönes Götzen-Haus / allda den beydē Götzen/Jene und Siquani/von denē/die in der Trauer sind/ein sonderbarer Götzendienst angethan wird: Jedoch/mit diesem Unterscheid/ daß Siquani/ vor die abgestorbne Kinder/Sorge trägt. Dieser Abgott sitzt auf einer runden Tafel / darauf ein Küssen / mit sechszehen Durchschnitten ringst herum eingekerbet / liget. Neben der runden Tafel/sitzt ein silberner Papagey/auf einem Kruge. Der Abgott selbst hat eines Jünglings Angesicht. Sein Haar ist mit einer zweyfachen Perlenschnur eingeflochten: doch eine Haarlocke stehet uneingeflochten/ als ein zusammengeschlagener Zopff/in die Höhe. Er hat vier Arme: welche mit weiten Aermeln voll Sterne bedeckt seyn. Der rechte Arm hält eine Schlange/ die sich um die Faust herum krümmet/in die Höhe. Aus dem Elebogen dieses Arms/ komt noch ein andrer Arm herfür/welcher ein junges Kind umfasset/und gegen die Brust-Seite drücket. Mit der lincken Hand schwinget er einen Japanischen Sebel/ gleichsam als weñ er damit fechten wolte. In der Mitte deß lincken Arms/sihet man einen andren Arm; dessen Hand hänget untersich/ und hält einen Ring voll Knöpffe.

Der Abgott Siquani.

Gemeldtes Kind hat die Augen/nach dem Japanischen Sebel zu/ gewendet: die Händlein als ein Betender zusammengelegt; die Beine unter den Leibe geschlagen: und ruhet auf den weiten Hosen/welche über das rechte Knie deß Abgotts hangen.

Der Abgott Jene.

Aber der ander Abgott Jene wird/sonderlich von der zehenden Rotte der Bonzier/in grossen Ehren gehalten. Er sitzt sehr ansehnlich / auf einer erhabenen Götzenhöhe. Diese ist unten gewölbet/ und hat an allen vier Ecken eine viereckichte Seule: welche oben Bogen-weise zusammen gehen / und die oberste Fläche der Götzenhöhe tragen. An den vier Ecken/ist die Leiste mit ausgehauenen Sternen und Strichē gezieret/und in den Fächern/zwischen den Ecken/sihet man unterschiedliche Japanische Schrifften. Auf der Götzenhöhe / stehet / auf jedem Ecke / eine flache Schüssel: doch hinter dem Rucken deß Abgotts eine erhabene Schale / in welcher fort und fort angezündeter Weihrauch zu finden. In gemeldten Schüsseln werden die Opffer-Pfennige eingesammlet.

Zwischen den drey Schüsseln und der Schale/ sitzet Jene mitten ein/ auf einem zweyfachen runden Küssen; dessen Schuppen-weise ausgeschnittene Seiten zweyfach über einander ligen. Jene selbst hat vier gebärtete Angesichter: derer Häupter aneinander zusamen lauffen: dieses gibt die Vermutung/ daß sie hiedurch den bekandten Römischen Janus einiger massen abbilden wollen / wiewol auf eine andre Art; nemlich durch die vier Häupter und Bärte/die vier Jahr-Zeiten.

Er trägt eine guldene Krone/mit sieben Zacken: davon drey die andre vier übersteigen / und an den äussersten Enden mit runden Knöpffen voll Deamanten gezieret. Auf der Brust hanget eine zweyfache Perlen schnur; und zwischen dieser Schnur/ein köstliches Kleinod von Deamanten. Den lincken Arm hebt er in die Höhe/und hält in der Hand das Ende von einem

(a) Ex Epistola Gasparis Vilelæ ad Socios, Lib. 8. Select. Epist. Fol. mihi 374.

einem Stocke/ darauf eine Sonne stehet. Uber diesen Arm gehet noch ein andrer lincker Arm herfür/ und hänget hinunter: dessen Hand einen geflochtenen Krantz hält. Der oberste rechte Arm schwinget ein Japanisches Gewächse/ fast wie eine Ruthe/ oder ein Palmzweig gestaltet/ zur Seiten aus: uñ der unterste sticht/ mit einem güldenen Stabe/ in den Rauch deß vor ihm stehenden Weihrauchfasses. Diesem Abgott Jene seynd die Geister der Bejahrten und Verheirahteten anbefohlen: denen er/ nach diesem Leben/ Gutes und Böses vergilt. Und darum kommen täglich alle diejenige häuffig in sein Götzenhaus/ welche über Vätter/ Mütter/ Frauen/ Mäñer/ oder andere nahe Blutsfreunde/ im Leide seynd; vor derselben Seelen/ dem Götzen Jene/ auf seiner Götzenhöhe/ ihre Gaben zu heiligen.

Sein Götzen-Tempel bleibet allezeit geschlossen. Darum stehet auch dieses Abgotts Bild/ zwischen dem Götzenhause uñ der Bonzier Wohnungen/ die deß Jene Dienst versehen/ unter dem blauen Himel/ auf einem offenem Platze. Vor dem Götzenhause erhebet sich ein viereckichtes Thor/ mit zwo Spitzen; welche so hoch seynd/ daß sie weit über den Götzen-Bau hin reichen. Zur Seiten/ liget ein zimlich grosses sehr lustiges Gebüsche/ mit allerhand Bäumen bepflantzet. (a)

Kirchhöfe und Grabstäten in Japan.

Der Japaner Kirchhöfe ligen/ bey den Tempeln/ auf einem Hügel/ oder erhabenẽ Ort. Die Gräber seynd ein paar Schuhe hoch: werden/ von ihnen/ mit Steinen umgeben/ danebenst mit gestreuten Blumen/ und eingesteckten Zweiglein/ geschmückt: und solche Auffschmückung wiederholen sie nachmals/ so oft die Grabstäten/ zu Ehren der Verstorbenen/ werden von ihnen besucht: da sie denn auch ein wenig Reises uñ Wassers/ im ausgehöleten Stein/ dabey niedersetzen: welches nachmals/ von den Armen/ oder auch jemaln wol von den Raben/ hinweg genommen wird. Auf etlichen Gräbern/ nemlich vermöglicher Leute/ schauet man eine kleine Seule von Steinen; daran der Name deß allda Beerdigtẽ zu leseñ ist. Wie Varenius/ aus Hagnero/ und andren/ vermeldet.

Todten-Wäsche der Persianer.

Bey den Persern/ findet man/ unter den Leich-Ceremonien/ auch eines und andres/ so manchen Verständigen dahin bewegen solte/ daß er lachen müste/ wenn die abergläubische Leute weinẽ. Ihre Manier erzehlt Olearius/ ohngefehr auf diese Weise. Sie lassen den Verstorbenẽ nicht über drey Stunden ligen; wenn er anders/ bey Tage/ verschieden: sondern bestetigen ihn alsobald zur Erden. Zuvor aber muß die Leiche rein gewaschen werden. Welches deñ/ so es was fürnehmes/ im Hause; oder/ wo nicht/ in einem allgemeinem/ am Todten-Acker dazu gebauetẽ/ Hause geschicht. Gelobter Olearius berichtet ferner/ daß er/ auf seiner Ruckreise/ zu Caswin/ solches mit angesehen. Sie brachten (spricht er) einen gestorbenen Jüngling von zwantzig Jahren/ welcher noch warm/ in Kleidern/ auf der Todten-Bahr/ mit Gesang: zogen ihn aus/ und warffen ihn in einen Teich/ derer zween im selbigen Hause/ einer von acht Elen ins Gevierdte/ mit Quaderstein nẽ ausgemauret. Deñ touscht ihn der Todten-Gräber ab. Fürnehme Leute werden nach dem Bade aufgesetzt/ und mit Kampffer-(Kafur-) Wasser über den Kopff gegossen/ daß es über den Leib fleusst/ darauf stopffen sie alle Löcher mit Baumwolle zu/ sowol Weibs- als Manns-Personen. Sie zogen diesem ein weiß Hemd an/ wickelten ihn in ein Cattunen Tuch/ legten ihn wieder auf die Todten-Bahr/ welche auch zuvor muste gewaschen seyn/ und trugen ihn zum Grabe. Die Gräber seynd hol/ etliche gewölbet/ etliche oben auf mit Brettern beleget/ und die Leiche wird auf der Seiten hineingeschoben. Sie wurde erst vor das Loch gesetzt/ der Priester lase etwas aus dẽ Alcoran/ hub die Leiche am Kopff einst ein wenig auf/ und liese sie wieder nider. Darnach wurde sie ins Grab ohne Sarg gesteckt/ und auf die rechte Seite mit dem Gesicht nach Westen geleget/ weil sie sagen/ daß der Jüngste Tag von Westen anheben wird. Nachdem hielt der Priester ein wenig Erde auf umgekehrter Hand/ und lase noch einen Spruch/ alsdenn warffs er auf den Todten/ ging sieben Schritt davon uñ kehret wieder um/ lase noch einen Spruch/ uñ ging mit dẽ andern wieder nach Haus. Ist die Leiche fürnehm/ so werden auf gewisse Tage etliche Trauer-Mal angestellet; doch ohne Wein: und zwar den dritten Tag nach der Begräbniß. Ist die Person reich gewesen/ wiederholen sie das Gastgebot/ auch den siebenden/ imgleichen den viertzigsten Tag/ da sie denn allezeit Allmosen mit austheilen. Imgleichen thun sie auch an den Festen/ Naurus/ Kurban/ und Ramesan.

Ihre Gräber.

Daß aber mit der Leiche also geeilet/ die Löcher alle verstopffet/ und das Grab hol gemachet werden muß; geschihet darum/ weil sie glauben/ daß/ weñ der Priester sieben Schritte wieder zurucke gehet/ zween Engel/ Namens Nekir uñ Munkir/ zu dem Todten ins Grab kommen/ da müssen sie nichts

(a) Montanus p. 184.

nichts unreines finden. Denn kommt der Geist deß Todten wieder zum Leibe / und machet den halben Theil wieder lebendig / daß sich der Mensch aufrichtet und sitzet. Darauf examiniren die Engel alle Glieder deß Leibes / wie sie sich in der Welt verhalten / uñ zu letzt: an wem hast du geglaubet? Denn muß er antworten: an den einigen GOtt / den himlischen Vatter. Wer dein Prophet? Resp. Mahumed: Wer dein Imam? Aaly Wo selbige Antwort auf die Fragen richtig erfolget / und er auch seiner gebrauchten Glieder halber zimlich Rechenschafft geben kan / wird ihm die Seligkeit zugesaget. Darauf scheidē Engel / Leib und Seel wieder voneinander. Solch Examen aber soll nur / wie sie sagen / bey den Erwachsenen / und nicht bey den jungen Kindern vorgehen.

Folgordnung der Persischen Leichen.

Grosse und fürnehme Leute haben ansehnliche Folgordnung / bey Ausführung der Leichen: gestaltsam eben dieser Author / bey Bestattung eines Edelmannes / gesehen hat; welcher sich / bey Ankunfft der Fürstlich-Holsteinischen Gesandten / vor Freuden in Brandwein also angefüllet / daß er den andern Tag hernach gestorben. Die Leichbegängniß ward folgender Gestalt gehalten.

1. Erstlich wurden 6. Fahnen auf hohē schweren Staagen / welche sie auch bey Einholung der Fürstl. Holsteinischen Gesandten gebrauchten / vorher getragen. Die Fahnen aber waren jetzund eingewickelt.

2. Vier Pferde nacheinander geleitet / das erste trug Bogen und Pfeil / die andern etwas von seiner Kleidung.

3. Saß ein Diener auf einem mutigen Maul-Esel / hielt seines gewesenen Herren Mendil oder Kopff-Bund in der Hand.

4. Folgten zween mit Thürnen auf den Köpffen / welche mit Federbüschen besetzet waren / sprungen und tantzten.

5. Wurden acht grosse Schüsseln voller Konfect getragen; und in der Mitten ein Hut Zucker mit blauem Papier (weil solches ihre Traur-Farbe) überzogen: auf jeglichen waren drey brennende Wachsliechter geklebet.

6. Gieng die Music mit Handpaucken und messingen Schalen / welche zusammen geschlagen werden.

7. Folgeten viel mit weissen Bünden / waren Suffihan.

8. Zwo Partheyen Sänger / welche im Kreise sich dreheten mit gar seltsamen Geberden / schrien überlaut das La illa illa-la, und das Alla Ekber.

9. Gingen drey Knechte mit der rechte Schulter und Arm bloß / hatten sich am Arm und Stirn geschnitten / daß das Blut herunter floß.

10. Wurden drey Bäume getragen / an welchen rothe Aepffel hingen / drey Haarlocken von seinen Weibern / welche sie zum Zeichen der Treue ausgerafft / oder geschnitten. Item / viel rothe und grüne Stücklein Papier.

11. Kam die Leiche selbst / wurde von acht Personen getragen / auf dem Sarg lag ein schöner seiden Rock / mit krausen Bucharischen Fellen gefüttert.

12. Hinter der Leiche ward ein Knabe / auf einem hohen Stuhl sitzend / und im Alcoran laut lesend / von vier Personen getragen. Diesem folgten etliche andre Perser. In solchem Proceß brachten sie die Leiche an einen gewissen Ort in der Stadt / woselbst sie solte abgeführet und zu Babylon zu ihrem Heiligen beygesetzt werden. (a)

Ungeberdige Todten-Betrauung bey den Cyrcassen.

Die Cyrcassische Tartern bestellen ihre Todten gar ehrlich zur Erden: betrauren aber dieselbe gar barbarisch / kratzen und reissen die Stirn / Brüste / und Arme auf / daß das Blut darnach rieselt. Und die Traur währet so lang / bis solche Wunden wieder heilen. Dannenhero Theils die Wunden wieder aufreissen / ehe sie mit einer Narben überzogen: damit auch die Traurigkeit desto länger währen möge. (b)

Russische Leichen.

Bey der Russen Leichbestattungen / gehet viel Wesens vor / darüber ein Teutscher mehr lachen / als weinen dürffte. Stirbt der Mann / so versammlen sich die nechste Freunde / und helffen die Weiber einander heulen: stellen sich um den Todten her / fragen: Warum er doch gestorben? Ob ihm sein Weib nicht schön / jung / oder treu genug gewesen: und was dergleichen mehr. Welche Klage auch / beym Grabe / und auf demselben zu gewissen Jahrs-Zeiten / wiederholet wird. Dem Priester schickt man alsofort eine Verehrung von Bier / Meet und Brandwein / für die Seele deß Verstorbenen zu bitten. Den Körper wäschet man rein / legt ihm weisse leinen Kleider / und rot-lederne Schuhe / an; die Händ ekreutzweise übereinander / und ihn also in einen Sargk: der mit einem Tuche / oder mit deß Verstorbenen Rock behangen / in die Kirche getragen / und darinn etliche Tage gelassen wird: woselbst ihn der Priester täglich mit Weihwasser besprengt / mit Myrrhen

(a) Olearius im 42. Capitel deß 5. Buchs Persianischer Reisebeschreibung.
(b) Idem lib. 6. c. 20.

beräuchert/ auch darbey singt / und Seel-Messe hält.

Bey Ausführung der Leiche/gehen etliche der nächsten Blutsfreunde voran/verhülltes Angesichts; thun/mit Wehklagen/ sehr jämmerlich: Hernach folgen/vor und hinter der Leiche/die Priester mit Bildern und Rauchfässern/und singen: Du heiliger GOtt! du starcker GOtt! du unsterblicher GOtt! ꝛc. Nächst ihnen folgen die nächsten Freunde und Wolbekandten/ohn einige Ordnung: jedweder / mit einem Wachsliechte in der Hand. Beym Grabe/wird der Sargk geöffnet/der Todte beräuchert/und nachmals/wie vor/ befragt/was ihme gemangelt / daß er gestorben? Denn treten die Freunde hinzu/küssen den Sargk / jemal auch wol den Leichnam selbst. Hiernächst steckt der Priester dem Verstorbenen einen / vom Patriarchen um Geld gelöseten/ Paß zwischen 2. Finger/Inhalts: Der Bischoff und Priester bekenne und bezeuge hiemit / daß gegenwertiger N. als ein rechter Griechischer Christ gelebt/gebeichtet/uñ das H. Abendmal empfangen / GOtt und seinen Heiligen recht geehret/gefastet/gebetet/ ꝛc. auch sich mit ihm/ als seinem Beichtvatter / in allem wol verglichen / daß er ihm seine Sünden gäntzlich vergeben: derhalben Petrus/und andre Heiligen/Vorweisern dieses Passes unverhindert zur Thür der Freuden einlassen mögen.

Hierauf wird endlich der Sargk zugemacht/und eingesencket: darinn die Leiche also ligt/daß das Angesicht nach dem Aufgang sihet. Hiemit gehen die Begleiter/ nachdem sie sich zuvor gegen die Bilder gesegnet/heim/und erträncken ihr Leid in gutem Meet/oder Brandwein.

Der alten Litthauer und Reussen.

Meletius schreibt obgedachte thörichte Leich-Fragen: Hat dirs an Essen oder Trincken/oder an einem schönem Weibe/ gemangelt? auch den alten Reussen / Litthauern und Preussen zu: dabey der Fragende fast alle Haabe und Güter deß Gestorbenen erzehlet habe: als dessen Rinder/ Schafe/Ochsen/Pferde/Hüner uñ Gänse: und daß die Bauren den Leichnam/bey solcher Befragung / auf einen Stuhl empor gerichtet; aber allemal selbst geantwortet: Warum bist du denn gestorben; so du doch solches alles gehabt: Nach dieser Wehklage und Frage habe man den Körper beschenckt; den Weibern Nadel und Faden; den Mannsbildern aber ein saubres Tüchlein / so man ihnen um den Hals gewickelt: Bey der Leichbegängniß / sey die meiste Begleitung zu Pferde geschehen / und um den Leich-Wagen ein Trupp hergeritten / so die Sebel zum öfftern ausgerissen / in die Lufft gestrichen/ und dabey geschrien: Fliehet / und trollet euch/ihr Teuffel/ in die Hölle! In das Grab haben auch die nächste Verwandte etliche Pfenninge / dem Todten zum Zehr-Pfenninge/ zu werffen pflegen. (a)

Fernerer Bericht von den Russischen Leichen.

Von den Russen aber gedenckt auch Oderbornius / daß sie den Todten (zu seiner Zeit) nackt auf den Tisch gelegt/und/ eine gantze Stunde lang / mit warmen Wasser gewaschen; solches aber allein zu Nachte gethan: hernach mitten ins Haus/ auf einen Stuhl/ gesetzt: damit die Hausgenossen dem Hausvatter auch / nach seinem Tode / ehren und förchten lerneten. Bey der Leich-Austragung gehen (seines Berichts) die Schüler vorher/ (welches vielleicht aber nur allein zur Wilda im Brauch gewesen / da Oderbornius mit den Russen gewandelt hat/) singen ein Klaglied/ dieses Begriffs: Schauet an/ lieben Leute/ diesen Leichnam! und hütet euch! Denn wir müssen alle den Weg gehen / ihr müsset / alle sterben! und alle Menschen müssen sterben! Er meldet daneben: daß/ wenn der Sargk beym Grabe offen stehe/ die Freunde zu dem Todten hineinlegen/was ihm/unter seinem Hausraht/ am wertheften gewesen: Item/ daß ihm sein Kopff-Küß / mit dürrem Erdreich / gefüllet sey; auch wenn der Sargk ins Grab hinab gesetzt / der Priester eine Hand voll Erde nehme/ und auf die Truhe werffe. (b)

Was für Traur- und zugleich Sauff-Täge sie hernach anstellen / davon liese diesen Oderbornium/wie auch Olearium selbsten.

Leichen der Griechen.

Die Griechen kommen / in vielen Stücken/mit den Russen / hierinn überein: in etlichen aber nicht. Sie waschen den Leichnam/kleiden denselben aufs köstlichste / streichen ihn aber auch am Angesichte an/ daß er eine lebendige Gestalt gewinne. Die versammlete Freunde / und Nachbarschafft / tritt hierauf ordentlich hinzu / und küsset einer nach dem andren den Leichnam. Alsdenn wird er in eine Bahr gelegt / aber unbedeckt und offen also zu Grabe getragen. Wie Salomon Schweiger bezeuget.

Mit den Abyssinern / will ich diesen Abschnitt beschliessen. Bey denselben / mag der Todte reich / oder arm seyn; so trägt man ihn / fast auf einerley Weise / zu Grabe: man beräuchert/ wäschet/ und wickelt

(a) Joh. Meletius in Epistola ad Georg. Sabinum.
(b) Paulus Oderbornius de Relig. Russorum.

wickelt ihn in ein Leylach. Ist es aber ein
Der Abyssiner. grosser Herr: so breiten sie eine ausgestreckte Ochsen-Haut über das Leytuch/ und legen den Todten also auf die Bahr. Alsdenn kommen die Priester/ und tragen ihn zu Grabe/mit wenigem Gesinge; tragen gleichwol Kreutze/ Rauchfässer/ und Weihwasser mit: lauffen aber/ was sie können/ der Kirchen zu/ so geschwinde/ daß ihnen niemand schier folgen kan. Den Todten bringen sie dennoch nicht in die Kirche: sondern legen ihn/ neben dem Grabe/nider/ohn Gesang und Klang; uñ lesen/aus einem Buch/ das Evangelium Johannis. Wenn solches aus ist; beräuchern sie ihn abermal wol/und besprengen ihn mit Weihwasser: damit wird er ins Grab geworffen. (a)

Von unsren Europæischen Leichbegängnissen/ liesse sich auch viel Merckwürdiges schreiben: aber ich muß es lassen anstehen: denn es würde unhöfflich seyn/die Lebendigen/ bey den Todten/ gar zu lang aufzuhalten. Vielleicht befugt uns künfftig eine andre Gelegenheit dazu. Denn wir haben auch noch etliche Gräber/ in folgendem Abschnitt/ zu besichtigen.

(a) Alvarez Cap. 22.

Der Zweyte Abschnitt/
Von den Begräbnissen.
I.
Etliche Grab-Gedächtnissen in Italien; auch fürnehme und gemeine Gräber in Indostan.

I. Unseres irdischen Leibes letzte Behausung/ das Grab/ begräbt viel eitele Begierden/ Ehr- und Ruhm-süchtige Gedancken: so wir dieselbe nur oft in diese Schul der Demut schicken. Welches auch fast der fürnehmste und erste Zweck der aufgerichteten Grab-Mähler ist: nemlich/ daß alle Anschauende/ und Vorübergehende/ihrer Sterblichkeit sich dabey mögen erinnern. Dahin mag auch am füglichsten das Lateinische Wörtlein Monumentum gedeutet werden: Weil die Gräber lauter Erinnerungen unseres Todes sind.

Cyri Grab und Grabschrifft. Alexander/ nachdem er sich groß/ an Macht und Namẽ/gemacht/und seine Majestet im höchsten Glantze war; fand einsmals das Grab deß grossen Persianischen Monarchẽ Cyrus aufgegrabẽ/uñ den Deckel desselbigen abgeworffen: worüber er sehr zornig ward/und den Thäter/ Polymachus/ ohngeachtet derselbe aus adelichem Stamm geboren war/ alsobald tödten/hernach/da er die Grab-Schrifft gelesen/ mit Griechischen Buchstaben dieselbe noch einmal darunter setzen/ließ. Die lautete aber also. O du sterblicher Mensch/ wer du auch bist/ oder von was Ort und Enden der Welt du auch gekoñen (denn ich weiß/daß du koñen werdest) wisse: Ich bin Cyrus/ der die Persianische Monarchie gestifftet. Darum lieber! mißgöne mir nicht ein so geringes Bißlein Erden/ womit mein Leib bedeckt wird. (a)

Diese Leich-Schrifft hat den Alexander/ wie Plutarchus meldet/ hefftig bestürtzt gemacht/ und in die Betrachtung geführt/ wie ungewiß/ flüchtig/ und vergänglich/ alle Dinge wären.

Der andre Zweck zierlicher Grab-Gebäue ist deß Verstorbenen Ruhm-Gedächtniß/welches dadurch der Nachwelt/ und insonderheit den Nachkoñen deß Begrabenen/recoñendirt wird/zu lobwürdiger Nachfolge in dergleichen Bezeigungẽ/ so eines gleichmäßigen Denckmals werth seyn/ und dermaleins gewürdigt werden mögen. Also werden hohe Verdienste fürtrefflicher Helden nicht unbillig/mit hochansehnlichen Grab-Mälern/ geehrt: wie nit weniger ungemeine Geschicklichkeitẽ/ in ungemeinen Gräbern/ am würdigsten ruhen: also gar/daß wir auch derer Heidẽ/ die uns ein nützliches Werck hinterlassen haben/ ihren Ruhm nicht abgehen lassen/ sondern/ durch stetige Unterhaltung ihrer Denckzeichen/ Leich-Schrifften/ Grab-Steine/und dergleichẽ/unverweslich machen. Wie man siehet/an der Stadt Padua: welche/ weil sie in der Meinung steht/ der Trojanische Antenor habe sie erbauet/dieses heidnischen Fürsten Todten-Kasten noch auf diesen Tag weiset. Wiewol andre daran zweifeln/ob Virgilius/da er solches ausgegeben/ (b) nicht mehr poëtisch/ denn historisch gehandelt.

Gewiß ist unterdessen/ daß man/ auf einer marmelsteinern Truhẽ/welche/ als man den Grund zum Fündel-Hause hat legen wollen/ unter der Erden/ Marmelsteinerner Todten-Kasten deß Antenors/zu Padua.

(a) Plutarchus in Alexandro Tom. 2. Vit. comparat. p. mihi 597.

(b) Vide Virgil. lib. 1. Æneid.

nach Megiseri Bericht/gefunden worden bey der Kirchen S. Laurentii / ein paar Lateinischer Verse liset: von welchen aber der erste/durch die Peregrinanten/ nicht auf einerley Weise/beschrieben wird. Deñ besagter Megiserus setzt denselben also:

Inclytus Antenor, post eruta Pergama bello,
Transtulit huc Henetum, Dardanidumque fugas.
Expulit Euganeos, Patavinam condidit Urbem,
Quem tegit hic humili marmore cæsa domus.

Schraderus und andre haben:

Inclytus Antenor, post diruta mœnia Trojæ, &c.

Beym Chytræo / Reineccio / Hentznero/ und Scoto findet man den Anfangs-Vers also:

Inclytus Antenor patriam vox nisa quietem, &c.

Ob nun gleich/in diesem letzten/ fast kein rechter Verstand ist: schätze ich ihn doch für den recht eigentlichen Vers/der an der Truhen zu finden: sintemal / in dem Abriß/welchen Herr Sigfried Rybisch/ weiland Käiserlicher Raht/zu seiner Zeit/davon mit eigener Hand genommen / und hernach grattiren lassen; ich aber/bey dem Wolehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn M. Adolpho Sauberto / meinem hochwerthem Gönner / einem sonderbaren Liebhaber gelehrter Antiquiteten/ gefunden/dieser Vers/ mit eben denselbigen Worten/zu lesen ist: wie die Kupffer Fig. a. Num. XLVIII. bescheiniget/als welches nach gemeldtem Abriß gestochen. Vielleicht hat die allererstẽ Worte das Alter verzehrt/oder unleslich gemacht/hernach ein unverständiger Deuter diese vox nisa quietem heraus geklaubt / die man hernach an die Stelle gesetzt / und also behalten. Weil sie aber keine richtige Meinung geben; ist dieser erste Vers/von einem uñ andren/ vermutlich reformirt und geändert worden; also daß einer/ post eruta Pergama bello; der andre / post diruta mœnia Trojæ, dafür/in sein Reise-Buch gesetzt. Welches aber nicht zu loben: denn die Antiquiteten soll man beschreiben/ nach ihrer rechten Befindlichkeit. Es ruhet aber bemeldter Marmel-Sargk deß Antenors / bey genannter S. Lorentzer Kirchen/ auf vier Seulen: und gedenckt Zeilerus/in seiner Italiänischen Reisebeschreibung: daß/zu seiner Zeit/ein Schuhflicker seine Werckstat darunter gehabt. Pflaumerus aber schreibt / angedeutete Schrifft / Inclytus Antenor, post eruta Pergama bello, &c. stehe auf einem Marmel-Stein an einer Wand der Laurentzer Kirchen. Kan es derhalbẽ auch wol seyn/ daß/ nach der Zeit/ diese Grab-Schrifft/ von den Paduanern selbsten/ also verbessert worden.

Besihe das Kupffer / Num. XLVIII. Fig. a.

Manchen ist/um ihrer gelehrten und zierlichen Schrifften willen/die Ehre widerfahren/daß man ihnen/an mehr/als einem Ort/ansehnliche Grab-Gedächtnissen aufgerichtet / und darüber das rechte Grab ungewiß gemacht. Wie dem Grabe deß berühmten Lateinischen Tichters geschehẽ: über welches die Scribentẽ/ der Stäte halben/ wider einander streiten: indem es theils / zwischen Neapoli und dem Berge Vesuvio/ am Gestade deß Flusses Sebethi/ setzen; theils aber unsern von Neapoli/über dem Eingange der beruffenẽ Grotta di Napoli, am Berge Pasilipo: welchen man/in unserer Sprache/füglich den Unmutwender/ oder Freuden-Berg/ nennen dörffte. Woselbst man/ zu diesem Grabe / welches einer kleinen Kapellen gleich gebauet / durch ein Kloster hinauf gehet/und man / wie Zeilerus berichtet/ noch vor wenig Jahren/ ein Fuß-Gestell mit 4. kleinen Seulen/alles von weissem Marmor/gesehn/darauf ein Todten-Geschirr gestanden/in welchem die Verse eingegrabẽ gewesen/die Virgilius ihme selbsten/da er sterben wollen/ gemacht hat: Grab deß Poeten Virgilii.

Mantua me genuit, Calabri rapuêre, tenet nunc
Parthenope: Cecini pascua, rura, duces.

Wiewol heutiges Tages/gegen über/ausser der gedachten Kapellen 2. andre Verslein/ auf einem weissen Marmel-Stein/ stehen/so nachgehender Zeit gemacht worden/und also lauten:

Qui cineres tumuli hæc vestigia? conditur olim
Ille hoc, qui cecinit pascua, rura, duces.

Angeregtes Kapellein soll vormals von einem schönen Lorbeerbaum schattiret worden seyn; bis derselbe Anno 1615. von einem Alberbaum / welchen der Wind darauf geworffen/zerschmettert ist. Dennoch mangelt es nicht/an Myrten und Epheu/ so dieses Grab-Kapellein bedecken/ und ihm ein schönes Aussehen geben: womit die Natur dem Virgil / nachdem sein Grab der vorigen schönen Marmel-Steine beraubt worden/ anderwerts ein grünendes Gedächtniß wachsen lassen. Obgerühmter Herr Sigfried Rybisch hat davon/zu seiner Zeit/ diesen Abriß verfertiget/ welchen wir Num. XLVIII. Fig. b. im Kupffer zeigen. Besihe das Kupffer/ Num. XLVIII. Fig. b.

Das

N. XLVIII. ad pag: 1530.

a. Antenors Grab-Gedächtniß zu Padua.

b. Des Poeten Virgilii Grabmal.

Das dritte Absehen einer zierlichen und wolgeschmückten Ruhestat / ist viel löblicher: nemlich die Bedeutung/ daß/ in solchem ansehnlichen Schlaff-Gemach/ der Leib eines Christlichen Menschen schlummere; aber/ auf den Schall der letzten Posaunen/ wieder aufwachen werde/ zum ewigen Leben. Welche frölige Hoffnung/ hin und wieder / viel tausend Christen-Gräber / zum theil mit klaren deutlichen Buchstaben/und Grab-Schrifften; zum theil / mit allerhand künstlicher Auszierung/zu erkennen geben. Und dieses ist ohne Zweifel der alleredelste Schein / welchen man finden mag / den Kosten eines stattlichen Grabes zu entschuldigen.

Unserer Liebe zu dem Verstorbenen/ (welches die vierdte Ursach seyn kan) muß man auch offt keine geringe Eitelkeiten verzeihen/ da anders nicht ein gar zu grosser/und über Standes Gebühr schreitender/ Pracht dabey vorgeht. Diese Ursach haben Christen und Heiden miteinander gemein; aber nicht einerley Masse/ womit sie dieselbe temperiren. Denn die Unglaubige/weil sie keinen Trost haben/bemühen sich unterweilen äusserstes Erstinens/ ihre Todten von der Verwesung zu befreyen/ oder aufs allerlängste dafür zu fristen. Gestaltsam die altē Aegypter gethan; wie noch heut ihre Mumien bescheinigen; und auch manche Römer. Unter der Regierung Papsts Pauli deß III. hat man / auf der Appianischen Strassen/ da viel fürnehme Heiden ihre Grabstäten haben / eine Begräbniß geöffnet / und auf einer marmelsteinern Taffel den noch gantzen Leib einer fürtrefflich-schönen Jungfrauen gefundē/ der/ in einem wunderbarem Saffte / geschwummen / und dadurch so unverweslich erhalten worden / daß allerdings das Angesicht nicht allein unverfallē/sondern auch schön/und schier lebendig geschienen. Die Haare warē gelb/ in einem Zopff zierlich aufgeflochtē / uñ mit einem güldenem Zircul oder Ringe eingefasst. Zu ihren Füssen / brannte eine Latern: aber / als das Grab aufgedeckt ward / gieng das Liecht darinn aus. Aus etlichen eingegrabenen Merckzeichen kunte man erkennen/ dieser Körper wäre / vor 1500. Jahren/ allda eingeerdigt. Wessen er aber gewesen/ hat man nicht wissen können. Wiewol ihrer viele gemutmasset/er wäre der Tullie/ deß Ciceronis Tochter/zuständig. Man hat ihn nach Rom gebracht/ daselbst viel Tage über im Capitolio verwahrt / und aberglaubisch (wie Pflaumerus meldet) geehret: bis der Papst befohlen/ihn in die Tiber zu werffen. Pancirollus/ der dieser Begebenheit gleichfalls/doch/ mit wenigem/ gedenckt/schreibet; besagte Latern habe damals ungefehr 1550. Jahre gebrannt.

Unverweseter Leichvam einer Römischen Jungfrauē

Tullie Grab und ewige Lampe.

Bey selbiger Regierung dieses Papsts/ hat man auch unvermutlich angetroffen das Grab Mariæ und Thermantiæ/ Käisers Honorii Gemahlinnen/und die Leichnamen dieser hohen Personen / in einem sehr prächtigem Schmuck gefunden. Allermassen Stumpfius solche Erfindung/ mit folgenden Worten/in seiner Schweitzerischen Chronic/ erzehlt.

Honorii Gemahlinnen Begräbniß zu Rom.

Es ward Käiser Honorius zu Rom bey S. Peter begrabē/ daselbst auch zuvor hingelegt waren Stiliconis Töchter/nemlich Maria und Thermantia. Welche beyde Honorio vermählet gewesen; und doch Jungfrauen geblieben. Denn Maria ward ihm zum ersten vertraut: starb aber vor dem Beylager: darnach Thermantia/ welche jung mit Tode abging/ehe sie vom Honorio berühret ward. Die Gräber Honorii / und seiner jetztbenannten Gemahlinnen/sind mit der Zeit durch vielfältige Veränderungen Sanct Peters Münsters zu Rom gantz überfallen und verlohren / also daß / aus den Historien und Jahrbüchern / zwar bekandt / daß Käiser Honorius zu Rom begraben; niemand aber gewust / wo / oder an welchem Ort: bis in das Jahr Christi 1543. zu Zeiten Papsts Pauli deß III. Denn als man damals zu Rom/an gedachtem Münster S. Peters / etwas bauen / und das Fundament grabē wolte; ward das Grab Mariæ und Thermantiæ/in welchem beyde Schwestern und Gemahlinnen Honorii/Stiliconis Töchter/ꝛc. gar tieff unter der Erden verfallē/uñ auf die 1118. Jahr verlohrē/ wiederum gefunden. In demselben lagen obgemeldte beyde Jungfrauen gantz zierlich bekrönet/uñ mit Gold/Perlen/uñ Edlen Steinē dermassen geschmücket/daß man dafür gehaltē/sie seyen/ samt ihren Kleinodien und hochzeitlichen Begabungen/begraben/und ihnen auch ihre Ehesteuer beygeleget worden. Und solches wird erachtet / aus den nach verzeichneten Kleinodien.

Herrlicher Todten-Schmuck bemeldter Princessinnen.

Das Grab war ein Sarck von Marmorstein / mit einem grossen Marmor bedecket/bey 10. Schuh lang/und 6. Schuh weit/auswendig viereckt: darinnen wurden die beyden Jungfrauen gefunden. Derer Gebeine uñ Körper in güldene Mäntel gewickelt / ihre Haupt-Schedel aber mit güldenen Tüchern/oder Hauptbindē/umgebē waren. Der Fadem/an den Mänteln/ war/ durch grosses Alter / verwesen: aber die äussern Säume / samt den Hauptbin-

den / von geschlagenem oder gezogenem Golde gemachet / wurden behalten: das Gebeine ward gantz scheinbarlich gesehen / welches doch bald / an der Lufft / zu Aschen verfiel. Das Gold / so aus dem Staube und Kleidern gesamlet und gereiniget ward / hielt / am Gewigt / bey 80. Pfunden. An deß einen Körpers Brust / hing eine Scheibe oder Klotz von Golde / mit Smaragden und vielen andern Edlen Steinen versetzet. Es stunden auch neben sie gestellet etliche durchgrabene Gefäß oder Geschirr / wie Krüge / mit vielen Löchern formiret: darinnen / allem Vermuten nach / köstliche wolriechende Sachen gewesen seyn. Man fand auch allda 53. grosse kostbare Perlen; aber so gantz verweset / daß man sie / mit den Fingern / zerreiben kunte: Item / mehr denn 200. güldene Ringe / mit mancherley Edlen Steinen versetzt / als mit Jaspis / Karfunckeln / Deamanten / ꝛc. Etliche guldene Schnäcken und Instrumente / damit man das Haar putzet: auch unterschiedliche silberne Geschirre / von künstlicher Arbeit: Item / Gefässe aus Crystall gemacht / samt einem Holgeschirr oder Schalē / von Aug-Stein. Imgleichen fand man daselbst ein Kleinod / fast wie ein Brod geformirt / rund / und von zweyen Edlen Steinen zusammen gesetzt: nemlich von einem Karneol / und einem Topaser. Diese 2. grossen Steine waren auf einander gefasset / durch einem güldenen Reiff oder Zirckel / mit mancherley Edlen Steinen gezieret. Auf dieser zweyer Steinen Ebene oder Fläche zu beyden Seiten / waren eingeschnitten / oder gegraben / etliche Namen / in Form und Gestalt / als wie beygesetztes Figürlein ausweiset / ꝛc.

Besihe das Kupffer / Num. XLVII. Fig. d

Man vermeinet auch gäntzlich / daß deß Honorii Grab an diesem Orte sey: denn gleich zunächst bey obgemeldtem Grabe / und einer grossen runden Seule / oder Gemäur / wird etwas Anzeigung verspühret: jedoch ist es / jetziger Zeit / im Gebäu / zimlich verändert und verruckt.

Dieser obverzeichnete Schatz ward aller in den Palast / zu deß Papsts Händen / geliefert: Welchen doch etliche dem Käiser Carolo V. aus Krafft weltlicher Obrigkeit / andre aber dem Papst / als der ihn in dem Seinigen gefunden / zueigneten. Die Sache beruhet noch also. (a)

Bis daher Stumpfius. Wir sehen daraus ein Exempel der Liebe / Huld / und Gunst / welche derselbige Käiser / mit einer so hochschätzbaren Todten-Zier dieser seiner Gemahlinnen / bewähret hatte. Ob aber die Abnehmung solcher Kleinodien für eine Schatz-Erfindung / oder Grab-Beraubung / zu achten sey / davon begehre ich nicht zu urtheilen. Grosse Herren finden dennoch hieran einen Spiegel / daß sie ihren Todten gar zu überflüssigen Pracht vergebens mit unter die Erde geben / da die Schätze und Kleinodien / im Reiche der Finsterniß und Würmer / keinem Menschen zu gute kommen / auch nur Diebe und Räuber herbey locken; oder aufs wenigste / gleichwie dieser / nach langer Zeit / bey Eröffnung der Gräber / zufälliger Weise gefunden / und herausgenommen werden.

Andre lassen ihr Liebes-Gedächtniß / an dem äusserlichem Gepränge deß Grabes selbsten / leuchten / zugleich aber auch offt ihren Hochmut daneben erscheinen: streben / ihren Namen sowol bey der gegenwärtigen als folgenden Nachwelt groß zu machen / durch kostbare Gräber / zu verewigen / und an dem Ort der Verwesung in Unverweslichkeit zu setzen. Dergleichen Grab-Stoltzirer werden uns hiernechst unterschiedliche fürkōmen.

Die alten Geschichtschreiber wollen / das Grab / welches die Königinn Artemisia / ihrem liebsten Ehegemahl zu Ehrē / aufgeführt / für ein Wunder-Gebäu von sonderbarer Denckwürdigkeit / geachtet wissen. Wie es denn zu der Zeit auch wol ein Wunder in denen Augen gewesen / die niemals was prächtigers gesehen; und eben sowol / noch heutiges Tages / den unsrigen lesswürdig vorkommt. Denn es stund auf 36. Seulen viereckigt erbauet / 25. Elen hoch / aus lauter Marmelsteinen / und war 36. Schuh weit umfangen. Nach ihrem Tode / setzte der fünffte Künstler (denn vier hatten zuvor ihr Meisterstuck daran erwiesen) einen gevierdten Thurn drauf / und über demselben einē Triumph-Wagen / mit 4. Pferden / von Marmel: also / daß die gantze Höhe / nachdem es gar ausgebauet / 140. Schuhe hielt / und nachmals unter die 7. Welt-Wunder gerechnet wurde.

Solten sie aber manches Grab-Gebäu / so jetziger Zeit / in Indiē / mit wunderlicher Pracht stoltzirt / gesehen habē: würde besorglich das Mausoleum den Preis der fürtrefflichen Grab-Gedächtnissen haben eingebüsst. Das Grab deß Römers Metellus ist wunder-prächtig / und also eingerichtet gewesen / daß es auch zu einer Vestung gedienet. Und Augustus

(a) Stumpfius / im 3. Buch der Schweitzer-Chronic / Cap. 52.

gustus seines war so beschaffen / daß sowol ein thätiger / als müssiger Mensch sich dabey/ mit dem Anblick/ muste verweilen. Aber/in den Morgenländern/ würdē diese Pracht-Gräber/ in Vergleichung gegen etlichen Indianischen/ das Grab ihres Ansehns finden; weñ es nicht allbereit durch das Alter der Zeit begraben wäre.

Castrum Doloris deß Grossen Mogols.

Der Mogol/Schach Selim/hat seinem verstorbenen Vatter ein Leich-Gebäu lassen zurichten/von sehr gutem Marmel/ in neuneckichter Form/ 9. Zimmer hoch/uñ 2. Englische Meilen im Umkreis weit. An diesem Castro Doloris musten 5000. Mann arbeiten: die allbereit 9 Jahre damit umgangen / als der Capitain Robert Coverte/ zu Agra / am Königlichen Mogolschen Hofe/ sich befunden ; und doch/ noch in 5. Jahren/ solches zu verfertigen/ nicht getrauet. Jetztgenanntem Capitain hat ein Christlicher Münch erzehlt / daß er von dem Mogol selbsten mündlich verstanden/derselbe wäre gesonnen / auf diese seines Vatters Gedächtniß 100. Million Goldes zu wenden. (a)

Capitain Wilhelm Hauckins/der/im Jahr 1608. vom Könige Jacobus in Groß-Britannien/ an den Grossen Mogol/Legations-weise abgefertiget wordē/ gedenckt dieser stattlichen Traur-Burg gleichfalls/in seiner Relation ; indem er meldet : Der König habe / auf 4000. Schritt weit/von der Stadt Agra/seinem Vatter/wie auch ihm selbsten/ein kostbares Begräbniß aufrichten lassen ; an welchem allbereit 14. Jahr lang (verstehe/ von Zeit seiner Gegenwart anzurechnen) auf die 3000. Menschen täglich gearbeitet: es könne aber / in 7. Jahren / noch nicht ausgebauet werden : begreiffe/im Umkreis/600. Schritte : sey in die Runde erbauet / und habe 7. unterschiedliche Begräbnissen / deren jedwedes je höher/ je enger : und in dem höchsten werde der Leichnam bestattet. (b)

Solches steht/ von einem so mächtigem und reichem Monarchen / gar wol zu glauben : in Betrachtung/ daß/ in seinem Reich/ auch wol andre / wiewol viel geringeren Standes / Personen / ihre Ruhe-Stäte prächtig ausschmücken/ und viel darauf spendiren : wie aus der Reisebeschreibung deß von Mandelslo erhellet ; darinnen dieser weit-gereisete Cavallier erzehlet/ daß er / mit etlichen Englischen Kauffleuten/in einen/vor der Indianischen Stadt Brotsch gelegenen/ lustigen Garten gespatziret / in welchem ein schöner Thurn / nach Art eines Lust-Hauses aufgebauet war. Unten in demselben/lag ein vornehmer Indostaner/ samt seinem Geschlecht/begraben. Die Grab-Steine/ und das Pflaster / waren von hellglantzendem weissem Marmel. Dergleichen Begräbnissen findt man/laut seines angeheñckten Berichts/ hin und wieder/unter den Indianern/ sonst noch mehr. (c)

Indostanische Begräbnissen.

Man muß aber solche Begräbnissen der Indostaner / nemlich derer / die der Mahometischen Sect verwandt / mit blossen Füssen / und ausgezogenen Schuhen/ besuchen: wie derselbige Mandelslo/ im siebenzehendem Capitel deß ersten Buchs seiner Ost-Indianischen Reisebeschreibung/berichtet. Da er/unter andren/erzehlet/daß er/und seine Gefährten/ zu etlichen Mörischen Begräbnissen in und um Amadabath/gefahren : welche alle sehr schön und groß/von köstlichē Marmel/und viel herzlicher / als ihre Wohn-Häuser/erbauet gewesen. Insonderheit beschreibt er daselbst zwey Begräbnissen: eines/ welches von eines König zu Gusuratte Præceptorn / und sehr reichem Mann/ (dem die Indianer viel wunderseltzame Heiligkeiten und Mirakel zuschreiben) soll erbauet seyn/und über alle masse prächtig gewesen. Solches war ein grosses Gebäu von lauterm Marmel/ wie nicht weniger das Pflaster aus selbigem Stein : und stunden über hundert hohe Seulen von blanckem Marmel umher. Der vermeinte Heilige ligt allda/ mit etlichen Königen/ begraben : daher wird dieses Begräbniß / zu gewissen Zeiten deß Jahrs/ von weit-herumwohnenden Mahumetisten/ durch Wallfahrt/besucht.

Nachdem sie ferner / zu etlichen andren wolgebauten und gezierten Gräbern / gekommen ; ward ihm endlich eines gezeiget / das nicht über eine gute viertheil Meil von gedachter Stadt Amadabath : in welchem ein Mahumetist mit seiner Familia begraben liget/worbey diese erschreckliche Historia erzehlt wurde.

Es soll / zur Zeit deß letzten Königs zu Gusuratta / ein sehr reicher Mahumetischer Kauffmann / Namens Hajom Majom gewesen seyn/welcher eine überaus schöne Tochter gehabt/ gegē derselbē der Vatter aus leichtfertiger Liebe also entbrandt gewesen/ daß er sie keinem Freyer/

(a) Sihe angezogene Relation Roberts Coverte.
(b) Aus der Relation deß Englischen Capitains/ Wilhelm Hauckins.
(c) Mandelslo/im 1. B. der Ost-Ind. Reise/C. 15.

Freyer / wie fürnehm derselbe auch hätte seyn mögen / geben / sondern sie für sich selbst / als sein Weib gebrauchen wollen. Und damit er seinem unmenschlichem Beginnen einen Schein deß Rechtens geben möchte/ fing er es auf solche Weise an: Er gehet zum Kasi oder Consistorien Richter. Bringet ihm die Sache also vor: Er hätte einen feinen Garten gepflantzet / und mit grosser Mühe gewartet / daß die Bäume darinnen nunmehr Früchte tragen köntē. Er würde aber von seinem Nachbar offt angesprochen / den Garten / weil er ihm wol gelegen / zu überlassen; welches er nicht gesinnet / und ob er nicht Macht hätte / denselbē als sein Eigenthum zu behalten / und die Früchte von demselben selbst zu geniessen / uñ ob er dabey nicht könte geschützet werdē. Als der Kasi antwortet: er hätte nicht nöhtig / könte auch keines wegs gezwungen werden den Garten an andre zu verlassen / wenn er nicht freywillig wolte. Darüber begehrte der Hajom deß Richters Hand / um sich damit zu schützē. Welche ihm auch ohne Vermuthung einiger Arglistigkeit gegeben wird. Darauf bemühet sich der lose Mann / die Tochter zu überreden / seinem schändlichen Begiñen zu willfahren / uñ mißbraucht sie wider ihren Willē. Die Tochter offenbaret solches ihrer Mutter / die Mutter klaget es ihren guten Freundē / daß es endlich für den Königkom̃t / welcher diesen greulichen Missethäter / ungeachtet seines mit List vom Kasi erpractisirten Scheins / den Kopff abreissen lassen. Dieser ligt / wie gedacht / mit den Seinigen allhier begraben / uñ seynd ihm / zum schändlichen Nachdencken / etliche Wörter aus Begräbniß geschrieben / welche so viel heissen: als / Deiner Tochter entblöste Scham. (a)

Grab eines Blut-Schänders.

Grab eines Kriegshelden / zu Agra.

In einer Mesziden, oder Mahometanischen Kirchen / zu Agra / findet man / ein Begräbniß als eines Riesen / 15. Elen lang / und 8. Elen breit / aufgebauet; mit etlichen Fahnen besteckt / zu Ehren einem trefflichen Kriegshelden / dem viel Wunder-Zeichen angetichtet werden. Um das Grab / stehen starcke Pilaren. Bey diesem und noch einem andren heiligen Grabe / werden stets brennende Lampen gehalten; man liefet und betet auch dabey. Es gehen viel Wallfahrten dahin / von weiten Ortē / und werden von vielen / aus sonderbarer Andacht / grosse Güter dahin verehrt / und ist fast eben so grosses Wesen und Wandeln daselbst / als bey deß Persianischen Königs Sefi Begräbniß / zu Ardebil in Persien: (b) von welchem uns hernach Olearius eine Beschreibung erstatten wird.

(a) Idem lib. 1. c. 17.
(b) Idem lib. 1. c. 27.

Gemeine Bewandniß der fürnehmen Gräber / in Indostan.

Sonst schreibt der Engländer Terri; daß die Indostanische Hassamisten / sonderlich was fürnehme Leute sind / ihnen / noch bey ihrem Leben / die Gräber aufrichten lassen / und zwar gemeinlich gern bey einem lustigen Weiher / oder lebendigen Brunnquell / und selbige mit guten dicken mächtig-weit-begriffenen Mauren umgeben: mitten in solchem Bezirck / stehe das Grab entweder viereckicht oder rund gebaut / mit 2. Stockwercken: davon das unterste gewölbt ist / und dem verstorbenē Körper zum Ruhe-Schoß dienet / auch mit dicken Pforten verschlossen wird. Das obere sihet gegen Tag / und bestehet aus gewaltig-vielen Seulen / darauf der Deckel oder Dach ruhet. Rings um sothane Begräbniß her / uñ in der gantzen Gegend herum / pflantzen sie lustige Bäume und Blumen / daß mans / für die Elysische Felder der Poëten / ansehen möchte. In den Moscheen aber / oder Kirchen / begräbt man niemand. (c)

Lustige Grabstätte eines Benjaners.

Die heidnische Indostaner von der Benjanischen Secte richten ihre Grabstatē fast mehr auf Lust / weder auf Pracht; wiewol sie es / an gewissen Zierrahten / gleichwol auch nicht lassen ermangeln. Unfern von der Stadt Gamron / hat mehrgemeldter Mandelslo / indem er / mit einem Englischem Kauffmann / am See-Strande / spatzieren geritten / einen weit-ausgebreiteten Baum angetroffen / dessen Zweige von oben herunter in die Erde gangen / Wurtzel geschlagen / und mit dem Haupt-Stamm gleichsam nur einen Zopff / und continuirlichen Schatten gemacht / unter welchem über 2000. Menschen stehen können. An dem Hauptstamm selbiges Baums (welcher ohn Zweiffel einer von den Indianischen Feigenbäumē gewesen) war eine kleine Kapelle gebauet / darinn ein Benjanischer oder Indianischer Heiliger begraben. An der Thür / saß ein Indianischer Pfaff / der deß Grabes hütete und pflegte. Derselbe empfing diese beydē Reuter gantz freundlich / mit Tractementen von Datteln / Nüssen / Mandeln / und einem kühlen Trunck Wassers: führte sie auch in die Kapell / zum Grabe; das mit bunten Türckischen Bonen dick bestreuet war. Welches (wie die Anmerckung Olearii recht dabey erinnert / nicht ohngefehr geschehen; sondern aus einem Pythagorischen Aberglauben.

Denn Pythagoras hat / wie bekandt / gelehr-

(c) Aus der Reise deß Engländers Terri / zu dem Grossen Mogol.

gelehret/daß die Seelen der Verstorbenen ihre Wohnungē gern in den Bonen hättē. Daher/ als ihn seine Feinde tödtlich verfolgten und jagten/ er/vor einem mit Bonen besäeten Acker/stehen blieben/ohnangesehen ihn die Flucht durch selbige Bonen wol hätte können dem Unglück entreissen/und gesagt: Lieber soll ich mich fangen und umbringen lassen / als die Wohnungen der Seelen zertreten. Ist also bey dem Bonen-Acker todtgeschlagen worden. Solcher thörichter Wahn dieses alten heidnischen Philosophi regiert noch/ auf den heutigen Tag/ in Sina / und Indien / bey unterschiedlichen Secten: und ist demnach/ aus gleicher Bewegung/ das Begräbniß dieses Benjaners mit Bonen belegt uñ geschmückt: damit nemlich sein Geist sich möchte darinnen belustigen. Oben auf dem Grabe/stunden etliche brennende Lampen: welche der Pfaff/ weder Tag noch Nacht / muste lassen verleschen. Uber dem Begräbniß aber / war ein kleiner Himmel von Seiden-Zeug aufgemacht. (a)

Grab-Thürne der Persischen Heiden/ in Indien.

Die alten überbliebene Persianische Heiden/so heutiges Tages in Indien wohnen/habē seltzame Begräbnissen: nemlich etliche runde/von Steinen etwa 3. Mann hoch aufgemaurte/Thürne. Drey Elen hoch gehen die Stuffen zu der Thür/ oder Eingang eines solchen Grab-Thurns. Durch solchen Eingang ziehen sie ihre Todten auf den Thurn/welcher oben plat und bequem gemacht/dz die Todten rings herum als in einer nidrigen Capsul ligen können/und solches in einem Circkel/nach Art deß Thurns dreyfach hintereinander. In dieselbe Capsulen (oder einen halben Fuß hoch aufgemaurte Tröge) legen sie die Leichen bloß / und lassen sie die Vögel fressen/welche/ wegen grosser Menge derselben/kurtze Arbeit machen: sie observirē/ welches Auge am ersten ausgehackt wird; ist es das rechte/ so schätzē sie ihn selig oder glückselig in jener Welt. Die abgefressene Gebeine werffen sie in das Loch/ so mitten im Thurn/ bis auf dē Grund/uñ noch tiefer in die Erde gehet. Solche Begräbniß-Thürne stehen daselbst / jeglicher einen Pistol-Schuß von dem andern. Es befinden sich auch um diese Gegend uñ auf den Thürnē eine unglaubliche Menge Adler/ Habichte/ Raben und andre Vögel / daß man sie bey 100. zusammen fliegen sihet/ so dem Aas nachtrachten. Es gibt im Sommer einen solchen heßlichen Gestanck bey diesen Thürnen / daß der zehende denselben nicht dulden kan.

Besihe das Kupffer / Num. XVIII. Fig. 2.

(a) Idem lib. 1. c. 7. Et Annot. Olearii ibid.

Darum die fremde Ausländer/welche diese Begräbnissen gern sehen wollen/ sich mit Balsam versehen müssen: damit der Gestanck mit lieblicherm Geruch vermischet werde. Wie der Peregrinant Iverson/in seiner Ost-Indischen Reisebeschreibung/mit seinem eigenem Exempel/ bezeuget. Welcher auf einen derer Thürne gestiegen/nebenst 2. Holländern: deren einer eine verdorrete Kopff-Haut ergriffen/ und sie seinem Gefährten aufgesetzt / als eine Parrüke. (b)

Man findet auch/an theils Indianischen Orten/einiger vornehmer Personen Grabstäte/auf hohen Bergen. Gestaltsam vorangezogener Engländer/Robert Coverte/ in Cambaia/ein solches/ auf einem hohen Hügel gebautes/ Grab eines grossen Sultans angetroffen; und/ als er gefragt/ warum man den Fürsten allda begraben? zur Antwort bekommen: daß er dem Himmel desto näher wäre. (c)

Besitzen der Königr in Pegu.

Die Leichname der verstorbenen Könige/in Pegu/werden nicht begraben: sondern verbrannt. Man richtet zwey stattliche Schiffe zu/ mit einer köstlichen güldnen Decke/so zu beyden Schiffen dienet. Unter der Decken / stehet ein hohes vergüldtes Gerüst aufgerichtet: auf selbiges legt man den entseelten Königlichen Körper. Alsdenn wird/von Sandel-und Paradeis-Holtz/ Benzoin / Biesem/ und andren wolriechenden Sachen/ ein Feuer darunter gemacht. Wenn solches geschehen; läfft man die Schiffe also / den Wellen und Strom nach/ hinfliessen; jedoch von etlichen Talapoi begleitet: welche immittelst singen/ und viel Ceremonien brauchen/so lange/bis der Leichnam gantz zu Asche verbrennet. Diese Asche machen sie mit Milch zu einem Teig/und werffen denselben hernach ins Wasser / wenn daselbe anhebt zu fallen / und abzunehmen. Die Beine aber werden an einen andren Ort geführt / nahe bey einer vergüldeten Kapellē/die einem rundem hohem Thurn gleich scheinet/uñ Dogon genennet wird. Allda bauen sie noch eine andre neue Kapell/der ersten gleich/ scharren die Beine daselbst in die Erde: und kehren zuletzt wieder um nach dem Königlichen Palast/ um deß verstorbenen Königs ältesten Sohn/an deß Vatters Stat/zu inthronisiren. (d)

(b) Iverson im 11. Cap.
(c) Im 22. Cap. benannter Relation.
(d) Caspar Balbi/ in seiner Reise-Erzehlung/ am 39. Capitel.

II.

Grab-Stäten in Sina/ Japan/ Tartarey/ und Persien.

II.

Gräber der Sineser.

DEr reichen und fürnehmen Sineser Gräber seynd/ aus gehauenem Marmel und andren köstlichen Steinen/ gar prächtig und kunstreich erbauet/ auch mit unterschiedlichen Kammern und Sälen verfertiget: auswendig umher mit Mauren eingefasst/ und inwendig voll alter Cypreß-Bäume/ welche nach zierlicher Reihe gepflantzet stehen/ und weder mit Beil noch Messer verletzt werden müssen. Oben auf deß Grabes Spitze/ setzen sie künstlich ausgehauene Steine: mahlen auch/ vorn am Giebel/ die Bildnissen der Helden/ imgleichen Thiere/ als Hirschen/ Leuen/ uñ Elephanten; nebenst zierlich geschriebenen Grabschrifften/ die deß Verstorbenen Lob begreiffen. Wolbegüterte Leute/ voraus die Kämmerer und Schatzmeister/ spendiren an solche Grabstätē noch grössere Ausgaben; gestaltsam sie darinnen herrliche Paläste mit Kammern und Sälen/ auch prächtige Ehren- und Triumph-Bögen davor auffühen lassen/ so den Römischen im geringsten nicht nachgeben. Und solcher stattlichen Gräber trifft man/ sonderlich in der Provintz Xansi, sehr viel an. (a)

Bey der Stadt Taming, ist ein uralt Grab/ einem altem Sinesischem Käiser gehörig/ und vor 4000. Jahren aufgerichtet. Auf den Bergen/ bey der Hauptstadt Cinon, schauet man gleichfalls viel prächtig-künstliche Gräber/ die sowol von Käisern/ als andren grossen Herren/ gestifftet.

Johann Neuhoff/ der Niderländisch-Ost-Indianischen Compagnie Gesandschafft Hofmeister/ hat/ auf unterschiedenē einsamen Bergen/ Gräber gefunden/ welche gar artig und recht wunderlich auf- und eingerichtet: und beschreibet eines derselben insonderheit/ mit diesen Worten. Der Berg/ drauf selbiges gelegen/ ist nicht von Natur entstanden; sondern mit dem Spaten aufgeworffen/ und zu solcher Höhe gebracht/ um dem Werck desto grössern Schein und Ansehen zu machen. Man gehet in dieses Grab/ durch eine grosse Pforte/ so die mittelste von dreyen ist/ weil jedes Grab gemeinlich drey Pforten hat; und steiget denn eine Treppen hinauf/ bis an den Mund deß Grabes. Inwendig war selbiges Grab/ wie eine nidrige gewölbte Capell/ gestaltet/ mit Gips beworffen/ und mit zwo künstlich gemachten Bäncken versehen. Auch befindet sich allda ein vergüldeter Kasten/ mit sonderbarer Kunst verfertiget; wobey deß Verstorbenen Bildniß und Kleider zu sehen/ die aus kostbarer Materi gemacht/ und recht eigentlich nach dem Leben getroffen. (b) Besihe das Kupffer/ Num. XLIX. Fig. 2.

Eiserner Grab-Thurn.

Demselbigen Niderländer haben die Einwohner der Sinischen Stadt Tuncham, im Lande Xantung, nahe bey selbiger Stadt/ eine eiserne Grab-Spitze/ oder eisernen Thurn gezeiget/ welcher anderthalb Klaffter dick/ und zwantzig Fuß hoch. Unten am Fuß dieses Grabes/ wiesen sie ihm/ und den Gesandten/ etliche seltsame Sinische Buchstaben/ oder Figuren/ woraus man/ ihrem Vorgebē nach/ sehen könte/ daß dieselbe eiserne Grab-Spitze allda schon über sieben hundert Jahre/ beym Grabe eines grossen Herrns/ gestanden; dem sie/ zu sonderbarer Ehr/ und ewigem Gedächtniß/ aufgerichtet: darum/ daß er dem Lande grosse Dienste geleistet/ und im Kriege/ vor sein Vatterland/ tapffer gestorben.

Von den Gräbern der alten Sinesischen Käiser/ so in einem lustigen Gepüsch/ von Fichten/ vor der Stadt Nanking noch zu sehen/ hab ich/ im dritten Theil meines Indianischen und Sinesischen Lust-Gartens/ Meldung gethan: lasse derwegen allhie dieselbe unwiederholt.

Daß aber die vornehmen Sineser/ zu ihren Grab-Stäten/ gemeinlich gern Berge erwählen; geschicht aus sonderbarer aberglaubischer Einbildung/ als ob ihr Glück oder Unglück aus den Bergen herrühre. Gestaltsam sie deßwegen die Gestalt und Gelegenheit derselben gar fleissig erforschen/ und alle Adern genau durchsuchen: um eine glückliche Erde/ nemlich das Haupt/ den Schwantz/ oder das Hertz eines Drachen/ zu erlangen: Sintemal sie daneben glauben/ die glückseligen Berge werden von den Drachen bewohnt; und daß daher den Nachkommen deß Verstorbenen alles selbst erwünschte Wolergehen widerfahre.

Grosser Sterb zu Peking.

Zu verwundern ists/ was P. Bartolus gedenckt: daß/ im Jahr 1640. als zu Peking die Pest gewütet/ und nur zu einem Thor der Stadt allein in zweyen Monaten siebenzehen tausend Leichen hin-

(a) Atlas Sinicus in Provincia Xansi p. 38.

(b) Neuhoff/ in der Allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sing/ am 5. Capitel

a. Sinesisches Grab.

b. Leich-bestattung eines Königs in Perú.

N. 1483.

hinaus getragen / dieselbe dennoch alle fein zierlich in ihre Gräber beygesetzt; eine unzehliche Menge aber gemeiner schlechter Leute / so keine Särge gehabt / bey grossen Hauffen / zugleich und untereinander / entweder in grosse Gruben / oder Ströme geworffen worden. (a)

Gräber etlicher Asiatischen Tartarischen Könige.

In Lechune / der West-Tartarischen Hauptstadt / so mit Sina grentzet / hat der Portugaller Pinto eine überaus prächtige Kirche / mit vielen stattlichen Gebäuen / angetroffen: woselbst sieben und zwantzig Tartarische Käiser / in sehr köstlichen / und mit reichen Einkünfften versehenen / Kapellen / ihre Grabstätte haben. Angeregte Grab-Kapellen setzen sich in grosse und hochansehnliche Verwunderung / sowol durch die kunstreiche Arbeit / die daran zu schauen / und unglaublich viel gekostet / als durch den inwendigen Zierraht. Angesehen ihr inwendiges überall mit silbernen Blatten bedeckt; danebenst auch unterschiedliche Götzen-Bilder von Silber / nach mancherley Gestalt gebildet / allda zu sehen sind. (b)

Grab-Gedächtniß deß Königs zu Mien.

Paulus Venetus gedenckt / in seinem andren Buch der Orientalischen Länder / daß der König von Mien / welcher zwar sehr reich / aber dem Grossen Chan von Sina und Tartarien zinsbar gewesen / in der gleich also genannten Hauptstadt Mien / für sich / ein solches Begräbniß machen lassen. An jedwederm Eck deß Grabs / muste man einen Thurn von Marmel / zehen Schritte hoch / aufrichten / und nach solcher Höhe Proportion ihm auch die Dicke geben. Oben an der Spitze / ließ er solche Thürne rund formiren / und einen / unter denselben / überall mit Golde bedecken (denn also lautet es / im Lateinischen: da man sonst füglicher überziehen oder anstreichen setzen könnte; wenn nicht das Wörtlein cooperire, welches Venetus gebraucht / eine weitläufftigere Bedeutung hätte) und über der Spitzen viel güldene Glöcklein hencken / welche / wenn der Wind sich regte / ein liebliches Gelaut gaben. Ein andrer Thurn ward übersilbert / und hingen oben silberne Glöcklein / mit welchen der Wind ebenmässig musicirte.

Mit diesem Begräbniß hat er verhüten wollen / daß seine Gedächtniß und Nam nicht in Vergessenheit würde begraben. Als hernach der Grosse Chan Cublai das Land Mien bezwungen: hat er den Kriegsleuten verboten / dieses Grab zu versehren: weil es der Tartern Sitt nicht ist / die Gräber der Verstorbenen aufzubrechen / noch zu verunruhigen. Womit sie manche vermeinte Christen beschämen. Jedoch lieset man gleichwol / im Atlante Sinico, daß sie der alten Sinesischen Könige Gräber schändlich verwüstet. (c)

Wie die Japaner ihre Todten zu Feuer bringen / hernach aber die Asche auffsammlen / und in einem vergüldetem Scherben zur Erden bestetigen / ist / in dem vorigem Abschnitt / mit allen Umständen / erzehlet worden; allhie aber der Ort / da man auch / von ihren Begräbnissen selbsten / etwas rede: daran kein Volck weniger Kosten sparet / als dieses.

Japanische Gräber. Besihe das Kupffer / Num. XLVII. Fig. b. c.

Erstlich werden / über den vergüldeten Topff / grosse Steine übereinander gemauret; welche zuweilen dreyeckicht / zuweilen länglicht / auch wol mit Krümmen gehauen seynd. Auf den Seiten sihet man allerhand Bildwerck: bald einen springenden Leuen / gegen einen Japaner / welcher einen Sebel in der Faust hat / und sich zu wehren stellet: bald etliche gewaffnete Helden / welche miteinander fechten: bald allerhand Blumwerck / sonderlich da Frauen oder Jungfrauen begraben ligen.

Auf diesen Seiten stehen runde / auch wol viereckichte marmorsteinerne Seulen: darinn der Geburts-Tag / der Lebens-Lauff / die Bedienung / und Verrichtung / zusamt dem Tode deß Verstorbenen / mit Japanischen Buchstaben eingelackt seynd.

Neben diesen Seulen / sihet man deß Abgestorbenen Bildniß / mehrentheils aus Marmor / nach dem Leben gehauen. Sowol die Frauen / als die Männer / pflegen mit den Beinen / kreutzweise unter den Leib geschlagen / auf dem Boden zu sitzen. Jene schlagen die Hände voneinander / und sehen auf die Seite / gleich als über die Achsel: diese aber halten die Hände zusammen / gleich als die Betende. (d)

Hochprächtiges Grab-Gebäu deß Japanischen Käisers.

Das prächtige Grabmal deß Vatters jetzt-regierenden Japanischen Käisers ligt (wie die Holländische Relation / beym Montano / berichtet) vier Tagreise von Jedo / auf einem erhabenen Hügel: welcher unten herum mit einer starcken Mauer umgeben. In dieser Mauer stehet ein grosses viereckichtes Thor / mit starcken zweyfachen Thor-Flügeln verse-

(a) P. Bartol. Parte 3. Hist. Asiat. lib. 4. p. 697.
(b) Les Voyages advantureux de Fernand Mendez Pinto, Chap. CXXVII.
(c) Venetus lib. 2. c. 44.
(d) Montanus.

hen. Zu beyden Seiten desselben ligen zwo Götzenhallen/ von innen gegen die Mauer angebauet.

Auf dem äussersten Rande deß obersten Daches gläntzen güldene Spitzen. Zur lincken Hand befindet sich ein breiter steinerner Gang/ mit starcken Lehnen an beyden Seiten versehen.

In diesem Gange steiget man/ durch viertzig Stuffen/ den Hügel auf/ ehe man an das zweyte Thor kommt. Dieses erhebet sich zu beyden Seiten mit güldenen Knöpffen: welche immer spitziger und spitziger zulauffen.

Hier wird der Hügel abermal durch eine zweyte Ringmauer abgeschnitten: welche auf der lincken Hand ein langlechtes Götzenhaus träget/ und auf der rechten meistentheils mit lustigen Bäumen überschattet.

Einen Steinwurff von diesen Bäumen/ erblicket man abermal eine köstliche Götzenhalle. Von dar kommt man/ durch einen Schlangen-krummen Weg/ an das dritte Thor: wenn man von den zwo Mauren in die Höhe steiget.

Zwischen den beyden kommt man zum Eingange deß Käiserlichen Grab-Baues: welcher guten theils hinter dem obersten Gipffel deß Hügels ligt. Dieser Grab-Bau ist ein solches Werck/ daß er die alten Grab-Spitzen oder Pyramiden der Aegypter/ und andrer Völcker/ davon man noch jetzund so viel zu sagen weiß/ trotzet. Vier Thürne steigen allhie sehr hoch in die Lufft/ und werden durch prächtige Zwischen-Gebäue gleichsam zusammen gehefftet.

In dem höchsten Thurn wird deß Käisers Leiche verwahret: vor welcher hundert und funffzig Lampen Tag und Nacht brennen.

Hieher verfüget sich der Japanische Käiser alle Jahr einmal/ mit einem grossen Gefolge von Edelleuten/ das Todten-Opffer für seinen verstorbenen Vatter zu verrichten. Solches heiliget er mit einem langen Gebete/ welches er im Bethause/ recht vor dem ersten Thor/ zu thun pfleget.

Der unterste Vorgiebel deß Bethauses ruhet auf acht viereckichten Seulen/ halb in die Maur eingefasset. Die Fächer zwischen den Seulen seynd künstlich übermahlet.

Der Eingang ist zweyfach/ zu beyden Seiten/ und in der Mitte stehen sechs Seulen/ zwo und zwo hart aneinander. Die Rände deß Dachs gläntzen von vergüldetem Bildwercke. Uber diesem steiget noch ein Uber-satz in die Höhe/ in fünff Säle abgeschieden.

In diesem Bethause/ hangt eine Leuchter-Krone von Messing/ so die Ost-Indische Compagnie der Vereinigten Niderländer dem Japanischen Käiser im Jahr 1636. verehrt: welche dreissig Arme/ und am Gewigt siebenhundert sechs und neuntzig Pfund.

Die Könige und Fürsten deß Japanischen Königreichs Bungo haben ihre Begräbnissen/ in dem berühmten Städtlein Koja/ so einem Bonzier Kombdari geweihet. Wolten sie aber je anderswo begraben seyn; so muste doch/ aufs wenigste/ ein Zahn ihres Körpers nach dieser Begräbniß gen Koja kommen.

Von andren gemeinen Gräbern und Kirchhöfen in Japan/ ist/ in dem vorigem Abschnitt/ gesagt worden.

Gräber der Cyrcassischen Tartern.

Die Cyrcassische Tartern/ so zwischen Persien und Rußland ihren Sitz haben/ bauen/ für die Todten/ viel herrlichere Häuser/ denn für die Lebendigen. Deñ ihre Wohnhäuser seynd nur schlecht von Sträuchen aufgeflochten/ und mit Leimen beworffen; wie bey uns manche Bauren-Ställe. Aber den Verstorbenen setzen sie Pilaren/ auch wol/ dafern es was Fürnehmes ist/ gantze schöne Häuser. Wie denn Herr Olearius meldet/ er habe/ auf eines Cyrcassischen Fürstens Grab/ ein feines Haus/ mit bunten Brettern/ die wie ein Schach-Spiel versetzt waren/ gesehen: daran oben etliche/ doch unförmlich geschnitzte/ Bilder gestanden/ so eine Jagt bedeutet haben. (a)

Daß diese rauhe Völcker ihnen die Ehre der Todten so viel angelegen seyn lassen/ da sie doch fast heidnisch sind/ ist viel; aber gantz nichts/ gegen dem Gräber-Pracht fürnehmer Perser.

Monument Königs Sefi in Persien.

Das gewaltig-stoltze und weitläufftige Begräbniß deß Persischen Königs/ Schich Sefi/ beschreibt Olearius/ mit folgenden Worten.

Nicht fern von dem Meidan oder Marckt/ zu Ardebil/ ist dieses kostbare Mesar/ oder Begräbniß/ Schich Sefi/ und der neulichen Perser Könige. Die erste Pforte/ durch welche man in den Vorhof gehet/ war (ich rede mit deß Olearii Worten) sehr groß/ und oben mit einer die Quer übergezogenen grossen silbernen Kette/ auf welche ein andere perpendicular herunter stieß/ gezieret/ soll von dem Chan zu Merraga/ Agachan/ aus sonderlicher Andacht/ dahin verehret worden seyn. Der

(a) Olear. lib. 6. Itin. Pers. c. 19.

Der Vorhof sehr weit und mit grossen Quadersteinen gepflastert / hatte auf zwo Seiten hohe lange Schwibbogen / unter denen etliche Krambuden; hinten aus aber einen grossen offenen Garten / welchen jedermann Lust halber besuchen möchte.

Als der Chan die Gesandten auf dem Vorhofe empfangen hatte / führte er sie durch eine andre Pforte / in welcher gleichfalls oben eine starcke silberne Kette im Triangel hinge. Diese soll Mahumed Chan / der Chan zu Kentz / dahin haben hangen lassen.

Bey dieser Pforten wurden der Gesandten ihre Degen und Gewehr von ihnen gefordert. Denn es darff niemand mit einigem tödtlichem Gewehr hineingehen: und wenn ein Perser hierüber verbrüchig / daß er nur ein Messer bey sich hätte / betreten würde / müste er am Leben gestrafft werden. Die Schwelle in dieser / wie auch in den folgenden Pforten / waren von weissem Marmel rund als ein Cylinder gehauen: man verbot ihnen dieselbe mit Füssen zu berühren / denn sie von so viel tausenden / welche bey dieses Heiligen Grabe zu beten kommen / geküsset wird. Musten derwegen überschreiten / und zwar den rechten Fuß vorsetzen.

Durch diese Pforte kamen sie in einen zwar nicht breiten / aber langen / auch mit grossen Fliesen gepflasterten und auf beyden Seiten mit Schwibbogen gezierten Hof. In welchem zur Rechten ein schöner klarer Brunn / so aus der Wand durch einen grossen messingen Hanen läufft / wird auch über eine Meile vom Gebirge unter der Erden dahin geleitet / gibt denen / die daselbst gespeiset werden / das Getränckе. Zu Ende dieses Hofes wurde zur Rechten ein schön groß rund Gewölbe gezeiget / war aussen mit grün- und blau-glasirten Steinen besetzet / inwendig aber mit Tapeten beleget / in dessen Mitte zwo grosse messinge Leuchter stunden: ringsherum an den Wänden sassen Pfaffen in weissen Kleidern / sungen und rieffen mit lauter Stimme; im Singen bewegten und neigten sie sich alle zugleich von einer Seiten zur andern / als wenn sie an einer Schnur geknüpfft gezogen würden; war seltsam anzusehen: hiermit wollen sie eine sonderliche Demut und Andacht anzeigen.

In diesem Gemache / soll Schich Sefi jährlich viertzig Tage continuè gesessen / gefastet / täglich nur eine Mandel mit Wasser genossen / und gebetet haben. Daher es auch / der viertzig Tage halber / Tschillachane genannt wird. Aus selbigem Hofe gingen sie in den dritten / durch eine Pforte / in welcher auch eine silberne Kette von Allichan / dem Chan zu Kappan verehret / hinge.

In diesem Hofe / war eines / so zwar etwas kleiner / aber doch mit bunten glasirten Steinen besser gezieret / als die andern Begräbnisse. Der Eingang zum Begräbniß aber war unter einem zimlich-grossen Gebäu und einem runden Thurn / die Thür mit dickem Silberblech überzogen / an welcher starcke silberne Ringe. Das Pflaster vor der Thür war mit Tapeten beleget / auf denselben musten sie ihre Schuhe ausziehen; wiewol die Gesandten solches zu thun anfänglich in Bedencken zogen / musten sie doch / so ferne sie hinein wolten / in diesem Fall sich der Perser Willen ergeben. Es sagte der Chan / daß Schach Abas / wenn er diß Grab zu besuchen nach Ardebil gekommen / zum öfftern eine halbe Meile von der Stadt die Schuhe ausgezogen / und in blossen Strümpffen hinzu gangen wäre; diß aber war aus andächtigem Glauben und Ehr zu diesem Heiligen geschehen / welche sie bey ihnen nicht vermuthen seyn kunnten.

Man führete sie in einen mit schönen Tapeten belegten langen Gang / und zur Rechten durch eine mit güldenem Blech überzogene Thür / in ein köstlich Gewölbe. Diese Thür / wie auch eine dergleichen zu Meschet in Chorasan an Imam Risa Begräbniß / soll Schach Abas auch haben machen lassen / und zwar vermöge seines Gelübdes / welches er gethan / als er wider die Usbeken in Chorasan zu streiten ausgezogen / daß er nemlich / wenn diese Heiligen den Feind aus Chorasan würden treiben helffen / er jeglichem mit einer gülden Thür verehren wolte. Weil nun der Sieg sich auf Schach Abas Seite wendete / hat er hiermit seinem Gelübde ein Gnügen thun wollen.

Diß Gewölbe war acht Fadem lang und fünff breit / oben mit sehr vielen güldenen und silbern Lampen / deren etliche bey drey viertheil Elen im Diametro / behänget.

Es sassen auf beyden Seiten zwölff Chor-Pfaffen / Hafisahn genannt / welche kleine übereinander geschrenckte Stühle vor sich stehen / und auf denselben grosse Pergament-Bücher / in welchen etliche Capitel aus dem Alcoran mit sehr grossen Arabischen Buchstaben geschrieben / ligen hatten / sungen / gleichwie bey uns die Münche Choral / ein Hafis vor /

die andern nach/ mit ebenmässiger Bewegung/ als die in dem Tschillachane sassen. Durch diese ging man zu einem/ mit langem silbern Gitterwerck abgesondertem/ Gemach/ so mit dreyen silbern Stuffen/ erhoben.

Der Chan nachdem er/ gleich auch der Gesandten Persischer Dolmetsch Rustam/ die Stuffen geküsset hatten/ führeten die Gesandten/ nebenst vier andern Personen von ihre Suite/ hinein. Es war sehr köstlich gezieret/ und zu hinterst/ da es noch eine Stuffe erhöhet/ abermal mit einem dicken Stacket/ dessen Tralgen von klarem Golde rund gedrehet/ unterschieden.

Hinter diesem war das Grab Schich Sefi eigentlich zu sehen. Es soll in schön Marmor gehauen/ und nicht von Golde/ wie etliche Teutsche sich zu milde haben berichten lassen/ gemachet seyn. Die Höhe von der Erden schätzt Olearius auf drey/ die Länge ohngefähr neun/ und die Breite vier Fuß. War mit einer roten Sammet-Decke beleget. Uber dem Grabe sahe man auch etliche güldene Lampen hangen/ und auf den Seiten zweene grosse hohe güldene Leuchter stehen/ welche neben den andern Lampen alle Nacht angezündet und mit Liechtern bestecket seyn müssen.

Die Thür am güldenen Stacket war verschlossen/ muste auch nicht/ wiewol die Gesandten darum baten/ geöffnet werden; mit dem Vorwand/ daß niemand von weltlichen Leuten/ auch der König selbst nicht/ hinein gelassen würde. Zur lincken Hand deß Gemachs/ in welchem sie stunden/ war ein absonderlich Gewölbe/ worinnen Schach Jsmael/ der Erste dieses Namens/ item deß Schich Sefi und etlicher Könige Gemahlinnen begraben ligen.

Man kunnte eines von denselben durch die Thür/ so nur mit einer Gardin behänget/ erblicken/ war aber nicht sonderlich gezieret. Es ging ein alter Mann/ stets mit den Gesandten/ mit einem güldenen Rauchfasse hinter ihnen her zu räuchern.

Nachdem sie sich daselbst eine Weile umgesehen/ wurden sie/ durch vorbesagten Gang/ zur Rechten/ in ein sehr grosses gewölbetes/ und mit Golde bemahltes/ Gemach/ so einer Kirchen nicht unähnlich/ geführet. Das erste/ so ihnen in demselbigen verwunderlich fürkam/ war das künstlich-geschlossene Gewölbe mit vielen lang herunter hangenden Absetzen/ wie nemlich dasselbe/ weil es sehr weit umgriffen/ und keine Pfeiler hätte/ bestehen kunnte.

Dieser Saal ward Tzenetsera genannt/ in welchem die Bibliothec. Die Bücher hatten sie/ in unterschiedlichen Schräncken/ nicht in Ordnung gesetzt/ sondern auf einander ligend verschlossen/ waren meist in Arabischer/ etliche aber in Persischer und Türckischer Sprache/ theils auf Pergament/ theils auf Papier sehr sauber geschrieben: die Historien-Bücher mit Figuren gemahlet. Die Bretter mit rotem Safian überzogen/ mit gegossenem hochgetriebenem güldenem Blum- und Laubwerck gezieret.

Man sahe auch in den Schwibbogen dieses Gemaches etliche hundert Porcellanen Geschirre/ deren etliche 10. Kannen Wasser fassen kunnten. Aus denselben wird der König/ und andre Herren/ wenn sie da angelangen/ gespeiset. Denn weil diß ein heiliger Ort/ und heilige Stifftungen/ müssen weder silberne noch güldne Geschirre daselbst gebrauchet werden. Man berichtete/ daß Schich Sefi wegen grosser Heiligkeit und Demut nur aus höltzernen Schüsseln solle gegessen haben. Aus jetzterwehntem Tzenetsera führten sie sie in die auf dem Oberplatz gelegene Hof-Küche/ dessen Thür auch Schach Abas mit Silber starck beschlagen lassen: es war in derselben alles sehr ordentlich und wol gesetzet/ grosse Kessel/ so oben enge zulieffen und mit Stürtzen bedecket/ eingemauret.

Das Wasser wurde durch Canalen rings in der Küchen herum geleitet/ welches durch grosse messinge Hanen/ so über den Töpffen/ in selbige kunnten gelassen werden. Die Köche und Küchendiener hatten/ an unterschiedlichen gewissen Orten/ ihre unterschiedliche Handthierung. Aus dieser Küchen/ werden täglich/ über tausend Mann gespeiset/ und zwar deß Tages dreymal/ erstlich früh um sechs/ hernach um 10. und nach Mittage um 3. Uhr. Die ersten zweymal wird wegen Schich Sefi/ (da täglich 150. Abas oder drey Tumain/ seynd funffzig Reichsthaler aufgehen müssen/) zum dritten mal aber/ von der Könige Stifftungen/ gespeiset. Wenn nun die Mahlzeiten angehen/ und die Speisen ausgetheilet werden sollen; lassen sie allemal zwey Heerpaucken/ welche Mahumed soll gebraucht/ und Schich Sedredin samt einer Fahne von Medine hieher gebracht haben/ schlagen.

Wenn diese erschallen/ laufft jedermann zu/ da denn jeglichem von unterschiedlichen Austheilern/ an Suppen/

Fleisch

Fleisch und Reis in sein Geschirr gegeben wird/ auch so reichlich/ daß sie selbst nicht alles verzehren/ sondern an andere/ welche die Allmosen zu holen sich schämen/ verkauffen können. Aus der Küchen wurden die Gesandten in einen schönen grossen Garten gebracht/ worinnen man Sultan Aiders/ Schach Tamas und andrer Könige Gräber/ welche unter dem blossen Himmel ohne Zierraht lagen/ zeigete.

Hiernechst benennet der Scribent die fürnehmste Personen/ derer Leichnamen allda beygesetzt ligen: die wir aber allhie nicht regen/ sondern in ihrer Verwesung lassen/ und vorüber gehen. Nachgehends aber setzt er diesen weiteren Bericht/ von den reichen Stifftungen/ und Einkommen/ so dazu gemacht; nachdem er zuvor den Werckmeister namkündig gemacht. Ich will hie abermal seine selbsteigene Worte geben.

Schich Sedredin hat nach seines Vatters Tode diß Begräbniß durch einen Werckmeister/ welchen er von Medina mit sich gebracht/ also köstlich gebauet. Sie geben vor/ daß die Entwerffung und Muster solches Gebäues von Schich Sedredin selbst durch ein Wunderwerck/ derer sie ihm so viel als seinem Vatter zuschreiben/ soll gegeben worden seyn. Denn indem er dem Werckmeister befohlen die Augen zuzuthun/ habe er ihm gleichsam in einer Entzuckung und Gesichte ein Gebäu vorgestellet/ wornach er dieses hat anlegen und machen müssen.

Schich Tzinid aber hat den Hof erweitert/ die Vorhöfe und noch etliche Häuser daran gesetzt/ daß es jetzo als ein groß weit umfangenes Schloß/ und in demselben täglich so viel Wandels/ als in einer fürnehmen Hofstadt seyn mag.

Reiche Einkünffte dieses Begräbnisses.

Es ist/ wegen vielen Königlichen Stifftungen/ ordentlichen Einkünfften/ und täglichen Beschenckungen/ etliche Millionen reich/ daß man auch vermeinet/ wenns zu Felde gelten solte/ dieser Mesar/ ein Kriegsheer zu richten/ bey weitem grössere Mittel in Baarschafft/ als der König selbst/ haben soll. Denn neben seinen grossen Summen baares Geldes hat es hin und wieder viel Häuser/ Land und Leute/ welche den Schatz täglich vermehren: Als nemlich in Ardebil 200. Häuser/ 9. Hamam oder Badstuben/ 8. Carwansera; das grosse Kram-Gewölbe Kaiserie/ der gantze Maidan/ samt allen an den Seiten gebaueten Gewölben und Buden/ item 100. andere Buden im Basar/ der Viehe- Korn- Saltz- und Oel-Marckt/ die Afrabnischin/ das ist/ die unter der Sonnen ohne Buden sitzen und verkauffen/ müssen alle Pachtzoll (oder Licenten/ wie wirs nennen) hieher geben. Von denen um Ardebil gelegenen vielen Dörffern kommen ihm 33. zu. Item in Serab 5. Dörffer; in der Stadt Tabris 60. Häuser/ zehen Krambuden/ und vor der Stadt zwey Dörffer. In der Stadt Kaswin auch etliche Carwansera und Badstuben/ wie auch in den Landschafften Kilan und Astara. In Mokan das Abchur und Eleschur. Die Provincien Chalchal/ Kermeruth und Haschteruth jegliche halb/ ohne was man von Tartarien und Indien/ in welchen auch etliche Oerter/ so dem Persischen Glauben zugethan/ bringet. Die Perser haben auch sehr im Gebrauch/ daß/ wenn sie etwa weite Reisen oder sonst wigtige Verrichtungen vornehmen/ item in Kranckheiten/ oder andern Nöthen stecken/ grosse Gelübde an den Schich Sefi thun/ und selbige/ wenn sie ihres Wunsches theilhafftig worden/ so gewisse und willig/ als lieb ihnen ihre Wolfahrt und Seligkeit ist/ zu leisten pflegen; ja ihrer viel/ wenn sie wallfahrten kommen/ aus sonderlicher Andacht freywillige Geschencke bringen/ theils auch ihre Güter durch Testamente dahin vermachen. Daher denn täglich Geld/ Pferde/ Esel/ Camele/ Schafe und andre Waaren einkommen.

Denen aber/ so die Geschencke bringen/ wird eine Hand voll Anis verehret/ anzudeuten/ daß dafür ihren Seelen eine sonderliche Süssigkeit zugehen soll. Zur Einnahme aber solcher Geschencke seynd zwo vereidigte Personen verordnet/ welche sie Nessürtziahn/ (vom Arab Nessür/ so ein Gelübde bedeutet) nennen. Diese sitzen täglich in einem gegen der Meszid Tzillachan zur Lincken gelegenem Hause/ haben zwischen sich einen runden Geldkasten stehen/ so mit rotem Sammet bedecket/ in welchen sie die verehrten Gelder oben durchs Loch einwerffen: was man an Camelen/ Pferden und Eseln bringet/ wird auch alsobald verkaufft/ und zu Gelde gemacht/ Schafe und Ochsen aber geschlachtet/ und für die Armen ausgetheilet. Selbigen Nessürtziahn hat Schich Ismael zu reichem Unterhalt ein groß Dorff/ Sultanabath/ so eine Meile von der Stadt gelegen/ verehret. (a)

Derselbige Author beschreibt anderswo

(a) Olear. im 4. B. der Persischen Reisebeschreib. am 26. Cap.

derswo noch einige andre berühmte Persianische Grabgedächtnissen: deren wir gleichfalls etliche wollen besehen.

Grab eines Persianischen Heiligen.

Eine halbe Meil von der Stadt Ardebil/ ligt das Dorff Kelheran/ darinnen das Begräbniß Zeid Tzeibrails/ eines Persianischen Heiligen/ gezeiget/ und hoch geehrt wird. Dieses ist (wie es vorgerühmter Olearius gesehen) in einem grossen Garten/ in die Runde gebauet; rings umher mit langen bunt-gemahlten Glas-Fenstern/ und eisernen Stacketen/ wol verwahrt: hat oben einen runden Thurn/ so mit blau- und grün-glasurten Steinen besetzet. Das Fundament ist so hoch erhaben/ daß man auf zehen Stuffen muß hinaufsteigen. Als etliche/ aus der Fürstlich-Holsteinischen Gesandschafft ihrem Comitat/ selbiges besichtigen wollen: hat man/ in der Thür/ Degen und Stecken von ihnen abgefordert: auch musten sie Schuhe und Stieffeln ausziehen/ und also bloß hinein gehen. Das Gewölbe war/ mit durchgebrochenen Bogen/ künstlich geschlossen/ mit Golde und blauer Farbe künstlich geziert/ und das Pflaster mit schönen Tapeten belegt. An den Wänden waren/ unter den Schwibbogen kleine Kammern gemacht: in welchen sie die Knaben/ im Singen aus dem Alcoran/ unterrichten/ und also zu Hütern deß heiligen Grabes machen. Es lagen auch/ wie in Schich Sefi Begräbniß/ schön-geschriebene Arabische Bücher/ auf kleinen Stühlen: aus welchen sie/ zu gewissen Zeiten/ singen. In der Mitten der Kapellen/ ist das Grab von Holtzwerck/ mit schöner eingelegter Arbeit/ so zwischen den Fugē mit messingem Blech unterschieden/ Mannes-Höhe/ und drey Elen breit gesetzet/ und rings umher/ mit grünem Sammit bekleidet. Uber dem Grabe/ hangen zwo silberne/ und zwo güldene Lampen/ welche alle Nacht müssen angezündet/ und von zwey Liechtputzern erhalten werden. Gegen dieser Begräbniß über/ sihet man noch eine kleine Kapelle/ in welcher gleichfalls fürnehme Leute selbiges Geschlechts begraben ligen. (a)

Sultans Chodabende Grab.

Sultans Chodabende Grab wird/ von denen/ so die Stadt Sultanie durchreisen/ gleichfalls/ als etwas denckwürdiges/ beschauet/ in einem schönem und zierlich-gebautem Tempel/ dessen drey Pforten/ an Höhe/ die Pforten zu S. Marcus/ in Venedig/ übertreffen/ und von politem damascenirtem Stahl und Eisen sind. Wenn man zum Altar dieses Tempels gehen will: erblickt man Sultan Mahumeds Chodabende Grab/ durch ein schönes Gitter. Und selbiges Gattern-werck wird für ein grosses Kunststück gehalten: angesehen/ es fast Arms dick/ von lauter Indianischem Stahl/ und alle Stücke also aneinander hangen/ daß man keine Fugen sehen kan: ist hell polirt und damascenirt. Soll aus einem Stück gehauen/ und so wol/ als obgedachte drey Kirch-Pforten/ in Indien/ innerhalb sieben Jahren/ verfertigt/ durch vorgenannten Sultan aber hieher gesetzt worden seyn. (b)

Also köstlich wissen diese Ungläubige das todte Aas ihres verreckten Körpers zu logiren/ und die leere Schalen in so stoltzen Deckeln aufzuheben; nachdem der Kern in die ewige Glut gefallen! Kommen demnach/ in diesem Stück/ mit den alten Aegyptern/ überein: welche/ wie Diodorus Siculus meldet/ ihren Begräbnissen weit grösseren Schmuck uñ Pracht angebauet/ weder ihren Wohnhäusern; und die Wohn-Gebäu nur Herbergen und Gast-Häuser; die Gräber aber der Verstorbenen ewige Wohnungen genannt haben: in Betrachtung/ daß sie/ bey den Unterirdischen/ ewig müsten bleiben.

Unter uns Christen/ wird die Gedächtniß eines grossen Herrn zwar nicht unbillig/ mit einem ansehnlichem Grab-Bau/ geehret: jedoch also/ daß es nicht das Ansehen eines Schlosses gewinne/ darinn er ewig zu verweilen gedencke: sondern vielmehr einer zierlich-gezimmerten und sauber ausgearbeiteten Schlaffkammer/ daraus er dermaleins zu erwachen/ und ins ewige Leben herfür zu gehen/ gläubig hoffet. Den stoltzen Pracht-Hansen aber/ welche/ auch bey den Todten/ prangen/ und prächtigst faulen wollen/ geben wir billig/ zum Schluß/ zu bedencken die Disputation/ so ein Armer und Reicher/ (in dem Rosen-Thal deß gelehrten Persianers Schich Saadi) wegen ihrer Vätter Begräbniß und Zierraht/ gehalten: Da der reiche und übermütige Stutzer dem Sohn eines armen Manns also zugeredet: Meines Vatters Begräbniß ist herzlich und köstlich geziert/ rings umher gemahlt; das Grab von Marmelstein/ mit güldner Schrifft beschrieben/ schön eingelegt/ und mit Türckois-blauen gebrannten Steinen versetzt. Aber deines Vatters Grab was ist das für ein elend Werck? Zween gebackene Steine seynd zusammen gesetzt/ und eine Hand voll Erde drüber geworffen.

Als

(a) Idem cap. seq.

(b) Idem lib. 4. c. 23.

Als der arme Knabe solches hörte; sagte er: O! schweig still! Wenns einmal zur Auferstehung kommt / ehe dein Vatter / unter dem schweren Stein / sich recht bewegen / und herfür dringen wird / ist mein Vatter schon längst ins Paradeis gekommen. Denn man hält dafür / daß der Armen Tod gar leidlich / und nur eine Ruhe sey. Ein Esel / der leichte Last trägt / wird keinen beschwerlichen Weg haben. Ein Armer / dem die Last der Mühseligkeit das Leben saur machet / wird willig vor der Thür deß Todes erscheinen: aber der im Uberfluß und stoltzer Ruhe sitzet / kan dem Tode so willig und freudig nicht entgegen gehen. (a) Wofern aber dieses Mahumetaners Erinnerung ihnen zu wenig; so laß sie hören / was der fromme Abbt Bernhardus ihnen / und allen Hoffärtigen zurufft: Menstruali sanguine in utero materno fuisti nutritus, & tunica tua fuit pellis secundina. Sic indutus & ornatus venisti ad nos:

Nec memor es, quàm sit vilis origo tui.
Forma, favor populi, fervor juvenilis, opesque
Subripuêre tibi noscere, quid sit homo.
Nihil aliud est homo, quàm sperma foetidum, saccus stercorum, cibus vermium;
Post hominem, vermis; post vermem foetor & horror.
Sic in non hominem vertitur omnis homo. (b)

Das ist: In Mutterleibe / bist du / von weiblichem Monat-Blut / ernährt. Die Nachgeburts-Haut ist dein Rock gewest. In solcher elenden Kleider-Pracht / bist du auf die Welt gekommen: gedenckst aber nicht mehr an deinen so geringen Ursprung.

Gestalt / Gunst / Jugend-Hitz / und prächtig-stoltzes Gut
Berauben dich deß Sinns / und blenden deinen Mut /
Daß er nicht kennen will / was doch der Mensch nur sey /
Die Gras-Blum dieser Welt / das bald-verdorrte Heu.
Nichts anders ist der Mensch / als Saamen / welcher starck
Und übel reucht; ein Sack voll Kot; im schwartzen Sargk /
Der faulen Würmer Brod / die / wie mit einem Sturm /
Ihm fallen auf den Leib. Er selber wird zum Wurm /
Nach seiner Menschheit Zier / der aus ihm wird erzeugt;
Und nach dem Wurm / Gestanck / für dem ein jeder fleucht.
Schau! also wird der Mensch / wenn er kommt von der Welt /
Unmenschlich! wird in Wurm / Gestanck / und Staub verstellt!

Wer dieses weislich behertziget; der wird Bedencken tragen / seinen lebendigen / will geschweigen todten / Maden-Sack / mit überflüssigem Gepränge / zu bedecken.

(a) Schich Saadi / im 7. Buch / Histor. 18.
(b) D. Bernhardus cap. 3. Devotiss. Meditat.

III.

Begräbniß deß Propheten Jonas / Mahomets; und das heilige Grab / zu Jerusalem.

III. Deß Propheten Jonas Grab.

Bey Ninive / die heut Mosel heisst / und am Tiger-Strom ligt / schauet man deß Propheten Jonas Begräbniß. Das Gebäu lässt sich / nach deß Andersohns Aussage / welcher selbst darinn gewesen / wie eine Carwansera / oder Türckisches Gast-Haus / ansehen: ist inwendig gewelbet: und muß man / durch sieben Thüren / gehen / ehe man zum Kubes (wie sie es nennen) kommt / darinnen Jonas ligt. Die innere Thüren seynd / mit gutem silbern Blech / überzogen. Das fürnehmste Gewelb ist vergüldet / und mit vielen brennenden Lampen behengt. Der Sarck / worinn Jonas Gebeine ligen sollen / stehet etwas von der Erden erhoben: zu welchem zwo Stuffen gehen / darauf die / so zu beten kommen / knien. Denn die Mahumetisten thun viel Wallfahrten dahin.

Im Vorhofe / wohnen / in unterschiedlichen Zellen / bey hundert arme Leute: welche / nebenst noch 200. andren / täglich gespeiset werden: und seynd sonderliche Dörffer / zum Unterhalt deß Masars / und der Armen / gewidmet. (c) Bauen also diese Heuchler den Propheten Gräber: dem aber / der die Propheten gesandt / wollen sie nicht gläuben; sondern trachten täglich / seine Christen in die Grube zu stürtzen.

Mahomets Grab.

Von ihres Lügen-Propheten Mahomets Grabe haben beydes Türcken und Christen viel falsches Dinges ausgesprenget. Etliche haben fürgegeben / sein Sarck hange an einem Magueten / unter einem Gewelbe. Andre wollen / daß es / durch einen Donnerschlag / in die Erde / und den Grund der Höllen geschlagen: Erweisen darinnen a-

(c) S. Anderson im 3. Buch / Cap. 24.

ber mehr einen Haß deß Mahometischen Aberglaubens / weder eine Liebe der Warheit. Das Widerspiel wird / von denen / die jährlich von Medina wieder in Aegypten kommen / einhällig und beständiglich bezeuget / nebenst dem eigentlichen richtigen Entwurff / sowol deß gantzen Tempels / als deß Grabes insonderheit. Dieses stehet / nebenst seines Schwähers und Eidams Begräbnissen / von einem einfachen / doch köstlichem Stein: ist / mit einem dreyfachen viereckichtem Umgang eingefangen: unter welchen der letzte und innerste etwas nidriger / denn die äussereu. In der inwendigsten Maur / steckt ein Deamant / so der alleredelste seyn soll / welcher jemals in der Welt gesehn / und vom Groß-Türcken dahin verehrt worden / und wenn ihn die Sonne bescheinet / einen solchen trefflichen Widerschein gibt / daß die Leich-Truhe deß Mahomets davon / als wie von einem Blitze / beglantzet wird. Die Mittelwand ist mit einer Decke geziert / so von Gold und Edelgesteinen blincket. Solcher köstlich-gestickten Teppicht schicket jedweder Türckischer Käiser einen nach Medina. Und wenn solcher Teppicht durch die Stadt Alcayro offentlich schaugetragen wird; geben ihm der Bassa / oder Türckische Stathalter in Aegypten / und die fürnehmste Herren deß Reichs / mit viel tausend Menschen / aufs allerehrerbietigste das Geleit / fürs Thor hinaus.

Ausser dem Bezirck dieses Grabes / schauet man die Grab-Stätte deß Mahomets Tochter Fatimæ / und etliche Kasten oder Läden voll heiliger Bücher. (a)

Aber was verweilen wir uns viel / bey der Schind-Gruben dieses verfluchten Böswigts und Sohns deß Verderbens? Lasst uns von dannen weichen / und das Grab deß Allerheiligsten besuchen: um / durch den guten Geruch dieses lebendig-machenden Grabes / den Gestanck der unglaubigen Pracht und Eitelkeit / so wir bey den meisten bisher-erzehlten Gräbern / gespührt / zu vertilgen / und dieses Werck / mit einem so gutem Ende / zu coroniren.

Kirche auf dem Berge Golgatha.

Auf dem Berge Golgatha / oder Schedelberge / stehet noch bis auf den heutigen Tag die Kirche / so die andächtige und gottselige Käiserin allda hat erbauen lassen / in solcher Fürtrefflichkeit / daß ihr / nach Herrn P. Rheinfelds Aussage / weder Teutsch- noch Welschland eine Kirche von gleicher Kunst / Majestät / und Ansehn / vergleichlich entgegen stellen könne. Dieselbe hat zwo grosse Pforten: deren eine / die zur lincken Hand / vermauret ist; die andre aber ein zimliches Loch hat / dadurch man denen München (angemerckt / aus sieben Christen-Secten / von jedweder Religion / ein paar Ordens-Leute darinn wohnen / und alle Monaten durch andre abgelöset werden) Speise und Tranck hinein gibt. Diese Pforte ist verwahrt / mit deß Türckischen Käisers Sigill / und 2. Schlüsseln; davon einen der Bassa von Jerusalem; den andren der Cadi; das Sigill aber der / dahin gesetzte / Türckische Pförtner / unter Handen hat.

In selbiger Kirchen wird / nebenst der Schedel-Stätte / da das Kreutz gestanden / und andren heiligen Stellen / die wir aber allhie zu beschreiben nicht gesonnen / auch das heilige Grab begriffen; wovon jetzo allein unser Vorhaben ist zu reden.

In der Beschreibung dieses Grabes stimmen die Wallfahrtende zimlich überein nach den fürnehmsten Umständen. Deren wir etliche anziehen wollen. Der Ritter Johann Schwallart setzt / in seiner Relation / so 1586. beschrieben: das H. Grab stehe mitten in der runden Kirchen / (es ligt aber / wie Herr Welsch gedenckt / mitten in dem Hinter-Theil der Kirchen) unter dem Loch deß grossen / breiten / runden Thurns; sey / von aussen her / in einem lebendigen runden Felsen gehauen / von dem Boden erhebt / in Form einer langen viereckichten Kapellen / und ende sich in einen halben Zirckel; doch mit fünff Ecken; sey / mit marmelsteinern Tafeln / gantz überzogen / und mit 10. Pfeilern zusammen gefügt; oberhalb / mit Krönlein von weissem Marmel geziert; sonst oben flach; habe aber in der Mitte / recht unter dem offenem Loch / ein Thürnlein mit Bley bedeckt / welches auf 12. hohen und dünnen Pfeilerlein stehe / deren je zwey und zwey zusammen gesetzt / und von Farben alle braun-rötlich sind / &c. (b)

Beschreibung deß H. Grabes aus unterschiedlichen Reise-Büchern.

P. Zwinnerus nennet diß Thürnlein ein Kuppel: und meldet / daß unter den 12. Seulen (oder Pfeilern) sieben von Porphyr; fünff aber von weissem Marmelstein. (c) Doctor Leonard Rauchwolff / der im Jahr 1575. die heilige Ruhestätte unsers Erlösers besichtiget / schreibt gleichfalls / besagtes Bley-gedecktes

(a) Johannes Veslingius Observat. ad cap. 14. P. Alpini de Plantis Ægyptiacis.

(b) Johann Schwallart in seiner Reise zum Heil. Grabe.

(c) S. den Zwinnerischen Blumen-Busch.

tes Thürnlein sey/ mit sechs doppelten marmelsteinern Seulen / untersetzet: sonst sey das H. Grab/ in- und auswendig/ mit grauen marmelsteinern Tafeln herrlich überzogen / und insonderheit aussen mit etlichen ausgehauenen Seulen gezieret. Wie dann auch Fürst Razevil sagt: die Kapell zum H. Grabe sey oben allenthalben / mit Marmelsteinen / bedeckt; die äusserste Wände aber / mit aschfarbenen Marmel-Tafeln / überschossen / und mit roten Marmel-Seulen unterschieden. Die Kuppel / oder das Thürnlein/ aber nennet der Fürst einen runden Schwibbogen / oder Schlot-Stein/ mitten im Gewölbe / da die Balcken zusammen stossen / welcher Schwibbogen mit Bley überzogen. Herr Pater Rheinfeld berichtet: diese Kuppel oder Kappe sey eines Mannes hoch / ruhe aber auf 8. roten marmelsteinern Seulen: da doch obige Scribenten von 12. sagen. Laut derselbigen Rheinfeldischen Auffage / ist / über dem Grabe / ein Gewölb / 9. Schuhe hoch/ 7. lang/ und 6. breit; oberhalb dem Gewölbe/ ein ablanges rundes Loch den Dampff der Ampeln auszuführen. Bald hernach meldet er weiter; es stehe/ über dem Grabe/ ein Schwibbogen/ in welchem / zu oberst/ ein grosses rundes Fenster / gleichwie/ zu Rom/ in dem Tempel Aller Götter/ jetziger Zeit Maria Rotunda genannt/ durch welches das Liecht hinein fällt (verstehe in die Kirche/ darinn das Grab beschlossen) Die gantze Capell ist / wie er ferner gedenckt / inwendig von schönem weiß- und wasserfarb-gesprengtem Jaspis gefüttert und überzogen; auch auswendig ringsherum / mit untersetzten roten Jaspis-Seulen/ geziert. Durch welchen Jaspis aber P. Rheinfeld Marmel verstehet.

Ehe man zu der heiligen Ruhe-Hölen hinein tritt / kommt man in die so genannte Engel-Kapell: die / von der inneren Höle / durch eine Mittel-Wand / geschieden. In diese auswendige Kapell sind die heilige Frauen gegangen / da sie / um die Abwältzung deß Steins besorgt waren / welcher für die Thür der inwendigen Spelucken gelegt. Die erste Pforte/ wenn man hinein gehet/ soll/ wie die Beschreibung Johannis von Ehrenberg (Anno 1556.) beglaubet hat / eilfftehalb Spanne hoch/ und vier Spannen weit seyn; die Dicke der Pforten/ fünff Spann/ und vier Finger breit. Melchior von Seidlitz/ der in selbigem Jahr das H. Grab besuchet hat / sagt / sie sey ein wenig höher/ denn eines halben Mannes. D. Rauchwolff gedenckt; daß/ zu seiner Zeit / auf dieser äussersten Grabes-Thür / ein schönes gülden Stück gehangen / darein gar künstlich gewircket gewesen/ wie der Herr Christus / nach seiner Auferstehung / der Marien Magdalenen erstlich/ und hernach auch den andren Weibern/ erschienen.

Der selige H. Führer sagt/ sie sey von Ebenholtz: wie auch Herr Welsch.

Zwinerus setzet: diese Kapell der Engel/ welche von den Christgläubigen daran gebauet / habe / in der Länge / 10. Schuhe und 9. Zoll; in der Breiten/ 11. Schuhe; vom Gewölbe / bis auf die Erden / 12. Schuhe / und 3. offene Fenster. Von deß Grabes Thür / inwendig / bis zu dem Stein / seynd 3. Schuhe. Die Länge dieses Steins / vor deß Grabes Thür / hat ein Schuch und 9. Zoll: die Breite / 1. Schuch und 6. Zoll: die Höhe/ von der Erden auf/ 11. Zoll. Auf diesem Stein seynd / nach gemeiner Sage / die Engel gesessen. Wie aber die Beschreibung deß Grafen von Solms / sowol auch deß Zeidlitzes / und andrer / meldet / ligt nur ein Stück von solchem Steine / vor dem H. Grabe: der andre Theil aber / in Caiphas Hause. In der Tucherischē Reis-Verzeichniß / wird gedacht; es sey ein viereckter Stein/ so drittehalb Spann in der Vierung habe. In der Relation Johann Helffrichs; es sey ein viereckter roter Marmel-Stein / etwa zween Schuhe hoch / und in der Vierung drittehalb Schuhe breit.

Hie ist aber zu mercken / was uns die Nachricht deß Grab-Ritters Johann Schwallarts lehren will: nemlich / daß dieser / annoch vor dem Grabe ligender/ Stein zwar der jenige sey/ darauf der Engel deß Herrn gesessen; aber nicht der / welchen der Engel deß HErrn abgewältzet / als der in der Kirchen lige / wo das Haus Caiphæ gewesen: dieser aber/ worauf der Engel gesessen/ von welchem vorige Beschreibungen bisher geredet / sey gevierdt / eines Schuhes hoch/ und dick / und bey anderthalb in seinem Umkreis: habe dazu gedient / daß er den grossen/ für dem Thürlein lehnenden/ Stein fest gehalten / damit er nicht zurück wiche. Diß letzte gibt dem Fürgeben deß Schwallarts eine zimliche Farbe: und scheinet glaublich/ daß dieses nicht der Stein gewesen / welchen die Frauen abgewältzet zu sehen gewünschet: sintemaler/ mit geringer Mühe / von ihnen selbsten / hätte können weggeschoben/ oder gewältzet werden/ dafern nicht ein grösserer wäre dabey

gewest.

gewest. Daß aber/auf diesem kleinerem Stein/der Engel solte seyn gesessen; darinn irret/ meines Bedunckens sowol dieser Schwallart/ als alle die/so solches/ mit ihm/ besahen. Denn der Evangelist Matthæus schreibt ausdrücklich/ der Engel deß HErrn habe den Stein (von welchem S. Marcus sagt/er sey sehr groß gewesen) von der Thür gewältzet/und sich darauf gesetzt. Weil auch der Stein so groß und schwer gewesen/ daß ihn ein paar Weiber weg zurucken nicht getrauet; scheinet fast nicht vermutlich/ daß er nicht solte fest genug gestanden/ sondern eines Festhalters/ oder Stützers/ bedörfftig gewesen seyn. Besondern ich vermuthe/man habe/damit solcher grosser Stein den vorhin nicht übrig-grossen Raum der Vor-Kapellē nicht noch enger machte/mit Fleiß hinweg/in bemeldtes Haus Caiphæ/ getragen/ und entweder gar einen andren kleineren/ oder ein abgehauenes viereckes Stück von dem grossen/ wiederum an die Stelle gelegt: daher auch obgesetzte Relationen setzen/es sey ein Stück von dem vorigen. Ja! weil die Grösse deß kleinern vernommener/ massen/ so unterschiedlich beschrieben wird: dörffte ich schier sagen/es sey gar kein Stück von dem grossen/ sondern ein solcher kleinerer/ zu unterschiedlichen Zeiten/dahin gelegt/und also die Masse deß kleinen Steins in etwas geändert. Jedoch geb ich diese meine Mutmassung/ für keine Gewißheit/ aus.

Durch diese Englische Vor-Kapell/ welche zwar mit weissen marmelsteinerен Tafeln überzogen/auch mit Marmel-Seulen gezieret/ aber bey deß Zwinneri Anwesenheit/(nemlich vor 9. Jahrē) allermassen baufällig gewesen ist; wie denn auch Pater Rheinfeld die Baufälligkeit deß Kirchen-Dachs beklagt/ kommt man endlich zu der iñeren rechten Grab-Thür: die so nidrig/ daß man sich sehr wol bücken/ und/ besage deß Rauchwolffischen Berichts/fast dadurch hinein kriechen und schlupffen muß. Der von Ehrenberg sagt: sie sey fünff Spann hoch; dritthalb Spann weit und dick/und/(wenn sie noch also/ wie zu Rudolph Kirchherr von Suchens Zeiten/ Anno 1350. wäre/) als ein halber Zirckel gemacht. Aber Herr Schweiger hat sie schon/ in einer andren Form/ nemlich viereckt/ einer Elen hoch und breit/ gesehen: womit auch Hieronymus Welsch übereintrifft. Zwinnerus spricht/ sie habe 3. Schuhe und 9. Zoll/ in ihrer Höhe; und 2. Schuhe/ in der Breite: daraus abzunehmen/sie müsse/ nach der Zeit/ vielleicht in etwas erhöhet seyn: zumal weil Pater Rheinfeld der Breite nach 1. Schuh zugibt/ und drey in die Breite setzt. Diese Thür stehet gegen Aufgang.

Nun wollen wir/ zu der inwendigen Kapell deß H. Grabes/eintreten. Dieselbe ist/ nach Johann Helffrichs 1596. gegebenem Bericht/ inwendig in einer Vierung gebauet/ sieben Schuhe lang/ und auch so breit/ oben gantz rund gewelbt/ungefähr fünff Elenbogen hoch. Ehrenberg setzt/ achthalb Spann lang/ und eilff Spann hoch. Schwallart: sie habe/ im Gevierdte/ ungefähr 8. Schuh; sey etwas höher/ denn breiter; doch nicht viel. Kircher von Suchen: Ihre Länge mache/ mit samt dem Grabe/9. Zwerch-Hände; die Weite 7. Schweiger meldet/ der Felsen sey 8. Schuhe weit/ 8. Schuhe breit/ uñ so viel auch hoch: also/ daß nicht mehr/ denn vier Personen/ darinn neben einander stehen können. Pater Rheinfeld sagt: Uber dem Grabe/ sey ein Gewelbe 9. Schuhe hoch/ 7. lang/ und 6. breit. Die alte Beschreibung Paters Brocardi/welcher sonst fast am meisten getrauet wird/ setzet eine Länge von 8. Schuhen: welcher Masse auch die Führerische gleichmässig ist. Die Wände und das Pflaster dieser gewölbten Hölen seynd mit Marmel geschmückt/ wie Schwallart schreibt: (den Ober-Theil deß Felsens ausgenommen.) Betreffend das H. Grab selbst/ oder/deutlicher zu reden/ den heiligen Sargk; ist derselbe/ laut der Welschischen Nachricht/ auf der rechten Seiten/ wo man hinein tritt/ von Stein/ in einen Felsen/ ausgehauen; sihet einer Banck (oder/ wie Schweiger setzt/einem Kasten) gleich; jedoch nicht hol; ungefähr sieben oder acht Schuhe lang; vier von der Erden hoch/ und drey Spannen breit; mit sehr schönem weissen Marmel überzogen: wiewol oben der Fels annoch gantz rauh. Der übrige Raum möchte noch zwey Schuhe breit seyn. Helffrich sagt: das Grab nehme die halbe Kapell innen (verstehe/ nach der Breite) sey 7. Schuhe lang/ 3½. Schuhe breit/ und 3. Schuhe hoch. Seidlitz misst der Höhe fünff Viertheil einer Elen zu; und spricht/ die Länge und Breite sey/ wie eines Mannes Grab. Ehrenberg sagt: Es sey achthalb Spann lang/ und eilff Spann hoch. Welche Länge zu kurtz wäre. Vermutlich aber ist es verdruckt/und soll achthalb Schuhe lang heissen. Schwallart setzt die Länge zu 8. Schuhen; die Breite zu 4. die Höhe zu 3. welche auch Fürst Razevil zu anderthalb Elen rechnet.

Damit

Damit es nicht / von den Fremden / besudelt würde (schreibt Rudolph Kircher von Suchen /) ist es / mit weissem Marmelstein / eingefasst. Der vorderste Stein aber hat 3. Löcher / durch welche man das rechte Grab / und den rechten Stein / küssen kan: Und ist dieser Stein so künstlich / in das rechte Grab / gesetzt / daß / wer es nicht weiß / meinet / es wäre kein Stein. Um dieser Ursach willen / hält dieser Peregrinant nicht für glaublich / daß irgend / in einer Kirchen / etwas von dem H. Grabe gefunden werde: weil alles so fleissig verhütet und bewahret sey. Die Franciscaner Münche gebrauchen es / zu einem Altar / und verrichten ihr Meß-Opffer darauf.

Warum nun / von der Masse desselben / so unterschiedlich geschrieben wird / kan man leichtlich erachten: weil nemlich die meisten nur / nach dem Augen-Maß / urtheilen / und ihre Zeit mehr mit Andacht / weder mit genauer Betrachtung deß Orts / zubringen. Ist derhalben denen / die etwas länger sich darinn aufhalten / als nemlich den Geistlichen / hierinn am sichersten zu trauen: unter welchen / P. Rheinfeld schreibt: dieses / aus einem Felsen gehauene / Grab sey drey Schuhe hoch / sieben lang / zween und einen halben breit / gleich einem Altar / darauf man celebriren könne: zu welchem Ende / zween Liecht-Stöcke darauf stehen / und eine überaus alte Tafel / an welcher die Auferstehung Christi / neben zween Engeln / abgemahlet. Selbige Tafel ist an der Wand / und das Par Engel kniend daran gepin'elt.

Mehrgedachter Kasten / oder flache steinerne Banck / wird / von den meisten Scribenten / für die Leich-Truhe ausgegeben / darauf der allerheiligste Leichnam geruhet. Etliche aber halten die Höle deß Felsens für das Grab; und den Kasten allein für einen Altar. Welcher Meinung auch Herr Schweiger beyfällt. Denn die Jünger / spricht er / und die Matronen / welche den HErrn im Grabe willens waren zu salben / sahen von fern durch die Thür hinein / daß die Leinwat nur allein / und Christus nicht dabey / vorhanden wäre. Diß haben sie wargenommen / ehe sie in den Felsen / oder Höle / hinein gekommen: welches nicht hätte seyn können / wenn Christus wäre im Kasten gelegen: denn sie hätten müssen in den Fels hinein gehen; und alsdenn erstlich gesehen / daß Christus nicht vorhanden.

Aber / wie vernünfftig dieser Beweis auch scheinet; so dünckt mich doch der Gegen-Satz vernunfftmässiger zu seyn. Weil erstlich der Altar schwerlich anderswo gerichtet worden / ohn auf dem Grabe selbsten: angemerckt / man die Altäre / von Alters hero / nirgends lieber / denn auf den Gräbern der Heiligen und Märtyrer / gebauet hat. Weil / fürs andre / die heilige Matronen und Jünger nicht von weitem hinein gesehen; sondern theils gar hinein gangen; theils zwar mit den Füssen draussen stehen geblieben / aber doch mit dem Kopffe / und aufs wenigst halb hinein gestrecktem Leibe / drinnen gewesen: sintemal Lucas sagt / Petrus habe sich hinein gebückt. Und wiewol beym Johanne es also lautet: Petrus kam ihm (dem andren Jünger) nach / und ging hinein in das Grab / und sihet die Leinen gelegt: streitet doch solches / mit dem Lucas / im geringsten nicht; ob dieser gleich nicht sagt / daß Petrus hinein gangen. Denn wenn man recht nachdenckt / so gibt die Vernunfft: daß Petrus / nachdem er / von dem andren Jünger / welcher zuvor nicht hinein gangen war / / sondern nur hinein gekucket / und die Leinen erblicket hatte / die Abwesenheit deß H. Leichnams vernommen / anfangs auch nur erstlich / gleichwie der andre Jünger / sich hinein gebücket / und die Leinen gesehen (welchen Umstand Lucas nur meldet) hernach ein Hertz gefasst / und / um zu sehen / ob ihn sein Gesicht auch etwan nur betröge / vollends hinein getreten / und recht genau die Lage der Leinen besichtiget habe: welches letzte Johannes andeutet. Wenn denn nun beyde Jünger anfangs / ehe sie hinein getreten / sich hinein gebückt; können sie gar füglich in den Kasten hinein / und die weisse Leinen gesehn haben. Angemerckt / der steinerne in den Felsen gehauene Sargk nicht sonders tieff ausgehölet war / noch damals viel mehr denn irgend eine Ele das Pflaster überhöhete; sondern allererst nachmals / durch den Uberzug deß Marmels / um deß Altars willen / etwas höher geworden. Daher denn gar wol und leicht das Gesicht der Jünger / als welches etwas höher / weder der Sargk / (weil sie nach Hineinbückung deß Kopffs / zweifelsohn inwendig denselben über sich / nach Möglichkeit / erhaben) von oben herab in die Truhe hinein blicken können: zumal wenn man / durch die Thür / den Sargk nach der Länge gesehen. Gesetzt aber / diese wäre / recht gegen der Mitte deß Sargks über / gewesen: so hätte das Auge dennoch / auf vier / oder vierdtehalb Schuhe weit / ohne sonderliche Mühe / den

den Sargk nicht allein erreichen/ sondern auch/ wenn der Kasten gleich gantz hol/ bis an den Boden/ gewesen wäre/ weit über die Helffte hinein sehen/ und warnehmen können/ ob eine/ oder keine Leiche darinn läge.

Ich geschweige mancher andrer Ursachen/ die mich fast nöthigen/ zu glauben/ der heiligste Leichnam habe nicht auf dem nidrigen Boden der Hölen/ sondern in/ oder auf einem Kasten geruhet: darunter eine/ die H. Schweiger selber/ wider sich selbsten/ an die Hand gibt/ indem er sagt; man sehe/ noch heutiges Tages/ ausserhalb der Stadt Jerusalem/ in den Felsen und Bergen/ dergleichen Begräbnissen/ da man auch von weitem hinein/ durch die engen Löcher/ sehen könne/ und darinn die Leichnam der Verstorbenen/ doch in höltzernen Särgen/ auf vier Füssen/ etwa ein Schuch hoch von der Erden/ stehen.

Woraus die Vermuthung folgt/ es sey auch der H. Leichnam Christi/ in einem/ von Felsen ausgehauenen/ Kasten/ gelegen.

Alle diese/ bisher Stuck-weise vorgetragene/ und durch einiger Reise-Bücher Mißlaut fast zerrüttete/ Umstände in eine richtige kurtze Beschreibung zu sammlen; kan uns/ an statt einer summarischen Wiederholung/ dienen die Erzehlung/ so der Engländer Sandys hievon seiner Reise-Verzeichniß einverleibt hat/ und schier die beste ist/ welche/ von dieser Materi/ bey unserer Denckzeit/ herausgekommen. Dieselbe führet diesen Inhalt.

Das glorwürdige Grab stehet 108. Schritte/ von dem Berge Calvaria. Der natürliche Stein-Fels/ so den Fuß deß Tempels übertrifft/ ist nach der Kunst abgenommen/ und in Gestalt einer Kapell ausgehauen/ etwas länger als breit/ und endiget sich in einen halben Circkel; mehrentheils mit weissem Marmor gezieret: Das hinterste Theil/ so etwas weitscheinender/ als das andre/ ist mit zehen kleinen Seulen hart an der Mauer umgeben.

Mitte auf der Spitze/ welche flach ist/ findet man eine kleine Kappe mit Bley überzogen/ auf sechs doppelten/ doch schmalen/ Chorintischen Seulen/ von polirtem rothen Marmorstein aufgerichtet.

Das andre Theil ist nidriger weder dieses/ oben eben/ und an den Seiten nicht so gezieret/ dienet zu nichts anders als zu einer Galerey/ von dannen man zu der Ost-Seite (welches vor der Thür ein langes Estrich hat/ ligt etwas höher als das Estrich der Kirchen/ und ist zwischen zweyen weissen marmorsteinern Mauren eingeschlossen/ so nicht über 2. Schritt hoch sind) gehet/ so nahe auf eben diesem Felsen stehet/ und hat inwendig eine Höle/ ungefähr vier Elen in die Vierung/ die Kappe in die Runde ausgehauen/ und durch und durch mit weissem Marmor besetzet.

In der Mitte deß Estrichs ist ein Stein ungefähr eines Schuhs hoch/ und anderthalben in die Vierung/ worauf der Engel/ wie man vorgibt/ gesessen/ der den zweyen Marien die Bottschafft gebracht/ daß unser Heiland erstanden sey.

S. Matthæus aber saget/ daß er auf dem grossen Stein gesessen sey/ den er von dem Grabe gewältzet habe; den nachmals die Käiserin (wie man sagt) nach der Kirchen zu S. Salvator/ welche stehet/ wo vor diesem Caiphas Palast gewesen/ führen lassen: von hinnen ist ein Gang mitten durch den Stein-Felsen/ so nicht über drey Schuh hoch/ und zween breit ist/ derer Angel von grauen Steinen sind. Von dañen gehet man in die zweyte Höle/ von ungefähr acht Schuhen in die Vierung/ und auch so viel in die Höhe: der Boden ist von hartem Stein/ jedoch mehrentheils mit weissem Marmor gepflastert.

An der Nord-Seite ist das Grab/ welches die Helffte der Weite einnimmt/ einer Elen hoch/ und auf die Form eines Altars gemacht/ so daß nicht über drey auf einmal darinnen seyn können/ und ist der Platz nicht grösser/ als daß man eben darinne knien kan.

Man sagt/ daß dieses Grab lange nach der Auferstehung Christi in dem Stande geblieben/ in welchem es/ als unser Seligmacher darin gelegen/ gewesen/ bis daß die andächtige Pilger kleine Stücklein davon weggeführet/ als Heiligthümer/ denen sie wunderbare Wirckungen zuschreiben/ welches verursachet/ daß es in ein eisern Gitter eingeschlossen worden. Es hat aber die zweyte Ungebühr/ welche daher entstanden/ daß/ von den andächtigen Pilgern und andern/ Opffer hinein geworffen/ und dadurch das Grab verunreiniget worden/ die gottselige Helenam bewogen/ selbiges zwischen diesem Altar einzuschliessen/ der jetzo den Lateinern zugehöret/ da sie allein Meß halten; jedoch stehet es andern Christen frey/ ihre privat Andacht daselbst zu verrichten. Über dasselbige brennen stetig viel Lampen/ wodurch die Wände so schwartz/ als

ein

ein Schlot / und der Ort / von der übermässigen Hitze / gleich als glüend worden. Soweit Sandys (a)

Von den Ampeln. Derselbe Ampeln-Dampff hat auch oben / woselbst / besage P. Zwinners / der Felsen mit mosaischer Arbeit vorzeiten ausgesetzt gewesen / alles dermassen angeschwärtzt / daß man nichts / ausser man steige auf den Altar hinauf / erkennen kan: ohnangesehn 3. Löcher / oben durch den Felsen / gebrochen worden; damit der Rauch hinaus gehe. Solcher Lampen aber hangen / laut der Helffrichischen Relation / sehr viel oben an der Decken / an einem eisernem Reiffen. Derselben brennen aber / zu unterschiedlichen Läufften / bald weniger / bald mehr; nachdem die Christliche Fürsten ihre Mildigkeit erstrecken / oder einziehen. Eine jedwede Ampel verzehrt / nach Fürst Razevils Rechnung / jährlich 25. Cechiner an Oel / so 50. Polnische Gulden (damaliger Polnischer Gülte nach) machten. Wenn vielleicht etliche keine Steur oder Almosen / für ihre Ampel / schicken: bleibt dieselbe doch unangezündet hencken: dieweil man / was einmal dahin gegeben ist / nicht abschaffen darff. Diese Ampeln werden mehrentheils von der Römisch-Käiserlichen Majestät / dem Könige in Spannien / dem in Franckreich / wie auch vom Papst / und den Cardinälen / von den Venedigern / denn auch etlichen Orientalischen Christen / dahin verehret: und sind / um das Jahr 1640. an diesem Ort allein über die 60. unterhalten worden: ausser denen sonst noch die gantze Kirche voll hängt. Zwinnerus hat / bey seiner Gegenwart / gleichwol nur 39. Ampeln / im H. Grabe gezehlet.

Viel tausend Christen kommen noch jährlich (wiewol bey weitem nicht in solcher Menge mehr / als wie vor vielen Jahren) zu diesem Grabe / opffern daselbst ihr Gebet und Threnen / mit hertzlicher Andacht. Unter welchen auch nicht selten etliche / aus der Evangelischen / und Reformirten Religion / in Europa / sich befinden: wiewol mancherley Hindernissen / voraus die Gefährlichkeit der Reise / und die grosse Unkosten / womit sie gemeinlich / für allen andren / sich milde erweisen müssen / verursachen / daß / in Vergleichung der Römisch-Catholischen / die auch / in dem H. Grabe stets Messe halten / ihrer nur wenig dahin reisen: Und zwar um soviel desto weniger / weil die Griechen und Türcken / durch Einmischung vieler ertichteten Antiquiteten / auch die warhaffte / bey vielen / fast verdächtig gemacht. Dazu denn auch einige unfürsichtige Scribenten geholffen / die sich / durch falsches Gerüchte / haben verleiten lassen / fürzugeben / das Grab Christi sey vom Tartarischen Könige / Cassano und Tamerlan / imgleichen vom Türckischen Käiser Mahomet / gäntzlich zertrümmert worden.

Ob das H. Grab zu Jerusalem / für das rechte / zu halten?

Gleichwie auch etliche ausgesprenget / es wäre / im Jahr Christi 1226. da Italien mit vielen Erdbeben geplagt war / das Grab Christi zu Jerusalem etliche Elen tieff unter die Erden gesuncken. Welche Einwürffe auch H. Schweigger setzet; aber / vermittelst Erzehlung dessen / was ihm / und seiner Gesellschafft / so in vielen fürnehmen Evangelischen Cavallieren bestanden / begegnet ist / zurück treibet; wenn er schreibt: das H. Grab beduncket mich kein ertichtetes Heiligthum / sondern in Warheit das Grab Christi zu seyn: in Ansehung / daß dasselbige / ohne Schrecken und Entsetzen / von niemanden / es seyen Christen oder Türcken / mag gesehen werden. Denn als ichs gesehen; ging ich nicht dergestalt hinein / als hielt ichs für das Grab Christi: sondern / wie alle andre Heiligthümer mir verdächtig waren / als wenn sie nur ertichtet / oder Geld-Netze wären; also auch diß. Als ich aber hinein kam / in das Gewölbe; kam mich / und auch die Herren aus der Gesellschafft / eine solche Furcht und Schrecken an / daß uns alle Härlein gen Berge stunden / und uns beduncte / wir schwebten zwischen Himmel und Erden; ja! als wären wir von der Erden verzuckt. Es erweckte auch eine solche hertzliche Andacht und Eiver / in uns / gegen Christo / zum Gebet und Christlicher Danckfagung / daß über alle massen ist. (b) Und wie die Worte ferner lauffen.

Solches bestetiget H. Hieronymus Welsch / mit diesen Worten: Wenn ein Mensch / in dem Grabe / ist; er sey was Religion er wolle: so wird ihm angst und bang / neben grausamer Furcht uñ Schrecken: also / daß sich darüber zu verwundern. (c) Dannenher dem reformirten Engländer Sandys auch leichtlich zu glauben / daß es ein kaltsinniger Christ seyn müsse / deme dieses Grabes Anschauen keine Andacht erwecken solte: wie er redet; und daneben vermeldet / er könne / mit gutem Bestande / die Würckungen / so es in ihm selbsten gethan / behaupten.

(a) Am 362. Bl. seq.

(b) S. Schweigger im 3. Buch / Cap. 32.

(c) Hieronymus Welsch / am 172. Bl. seiner Reise-Beschreibung.

Pater Rheinfeld schreibt; er sey/ samt andren/ hineingangen/ auf die Knie gefallen/ habe den Bodem geküsst/ mit Entsetzung aller Kräfften das allerheiligste Grab Christi JEsu angerührt/ und gesehen/ daß der HErr warhafftig erstanden: Item/ es habe/ seines Erachtens/ diese hochheilige Grabstätte deß HErrn/ niemand/ ohne Zehren/ betreten; noch/ ohne innerliches Hertzleid/ verlassen. Solches beglaubet auch S. Hieronymus/ in der 27. Epistel: und der H. Bernhardus. Welcher letzter also davon redet: Unter den heiligen Oertern/ hat das Grab Christi/ etlicher Massen/ den Fürzug: und empfindet man weiß nicht was für eine grössere Andacht daselbst/ wo er nach dem Tode geruhet/ als da er lebendig gewandelt hat. (a)

Endlich zeuget auch/ von der ungefälschten Gewißheit deß Grabes dieses/ daß/ wie etliche Reisebeschreibungen berichten/ kein einiger Besessener dahin gebracht/ aus dem nicht der böse Geist alsobald habe weichen müssen.

Die Türcken aber wissen sich solcher der Christen Andacht meisterlich zu bevortheilen/ und erheben davon einen ansehnlichen Zoll: welcher der Regierung jährlich von 50. bis in die 60000. Gülden/ unterweilen auch wol mehr/ trägt: ohne was man sonst/ hie und da/ den Bassen und Sangiachen/ schencken muß. Von einem Ausländer/ fordert man/ ehe ihm die heilige Kirche geöffnet wird/ 9. Ducaten: von denen Christen aber/ so unter Türckischer Botmässigkeit leben/ um ein gutes weniger. Vermutlich lässt GOtt dieses H. Grab/ mitten unter seinen Feinden/ den Tücken/ dennoch bleiben/ zu einem Zeugniß über sie/ und viel andre ungläubige Völcker: sintemal es/ im gantzen Morgenlande/ überall hochberühmt ist.

Uns/ denen diese heilige Oerter zu besuchen/ durch viel Ungelegenheiten/ verboten wird/ geht darum an den ordentlichen Mitteln der Seligkeit/ so das reine Wort Gottes/ und die heilige Sacramenten sind/ nichts ab; ob wir gleich der süssen Lust der Besichtigung sothaner liebwürdigen Denckmalen/ mit den Augen/ nicht geniessen können. Wir sollen/ mit dem lieben Augustino/ dafür halten/ Sepulchrum Christi patens esse Evangelistarum beatum guttur, per quod illud æterno literarum thesauro condiderunt. (b) Das Grab Christi sey die selige Kehle der Evangelisten/ durch welche sie jenes erbauet/ und/ vermittelst deß unvergänglichen Schatzes ihrer Schrifften/ verewiget haben: auch daß Christus/ in unserer Gedächtniß/ nunmehr/ nach seiner Auffahrt/ am angenehmsten ruhe.

Gleichwie aber Ambrosius/ in rechter Warheit/ sagt; die Begräbniß Christi sey nichts anders/ als der Christen Ruhe: (c) also lege ich/ bey dieser heiligsten Ruh-Stätte meines HErrn/ mit demütigstem Hertzen/ für dißmal/ auch meine Feder nider/ zur

(a) Bernhard. Serm. ad Milites Templi, c. 11.

(b) Augustin. Serm. 133. de Temp.

(c) Ambros. Serm. 51.

RUHE.

Blat-

Blat-Weiser

Der fürnehmsten Sachen / welche / in diesem ausländischem Geschicht- Kunst- und Sitten-Spiegel / zu sehen sind.

A.

Al/in der Insel Mascarinas. pag. 236
Aarons Brust-Schildlein. 79
Abentheurer zu Matecalo. 1379
Abendmahl / wird auf einem Wallfische gehalten. 22
Der Armenier. 953
Teuffliche Nach-affung deß Abendmahls. 1066
Aberglaube deß Braminischen Geschlechts Fangam. 991
Abfall mancher Japanischer Christen / vom Glauben. 1155
Abgötter / müssen für Wächter dienen 824
Der Braminen in Indien. 981. seq.
Der Völcker in Chili. 1004
Der Indianer. 1005. seqq.
Der alten Litthauer und Preussen. 1010
Der Abgott Kingang. 1016
In Kalicut. 1026
Abgötterey wird gestrafft. 247
Der Indianischen Malabaren. 989
Der Sinesischen zweyten Sect. 998
Abgötter der Völcker in Chili. 928
Abgöttische Meinung der Americaner. 1000
Abrahams Geburt / was die Perser davon fabuliren. 134
Abraham / wie er / von den Indianischen Hassanisten / getitulirt werde. 976
Abrahams Tempel / und Opffer-Fest / bey den Mahometanern. 1081
Ablaßkram / der Sinesischen Pfaffen. 1014
Ablaß- und Jubel-Feste der Mexicaner. 1073 seq. zu Calicut. 1079
Der Japaner. 1275
Abyssinischen Königs Hoflager. 303
Sein Gezelt. ibid.
Abyssiner / wie sie ihren Kindern die Zeichen schneiden. 916
Nehmen viel Weiber. 945
Accord / wird vom Grossen Mogol gebrochen. 186
Achan / wie er bey der Lösung deß Diebstals sey überzeuget worden. 84
Achmet Bassa fährt den jungen Türckischen Printzen mit rauhen Worten an 845. die ihm hernach gedacht worden / und zum Tode gereicht. ibid.
Ackers-Leute: schlechter Gewinn der Ackers-Leute in Indóstan. 1408
Ackerbau: Käisers Hiaoui Fleiß im Ackerbau. 1405
In Calicut. 1408
In Florida. 1409
In Virginien. ibid.
Adel / dessen Ursprung und Wachsthum. 655 659
Der alten Römer. 655
Gekauffter Adel. 661
Ursprung deß Schweitzerischen Adels. 662
Sinesischer Adel. 669
Dessen Verdienst. 665
Ob er von der Feder oder vom Degen am edelsten sey. 669
Aderlassen und Schrepffen der Sineser. 1220
Der Brasilianer Aderlassen. 1227
Adler- und Calamba-Holtz. 742
Advocaten / in Sina / auf den Schiffen. 1422
Aeltern werden / in Sina / von ihren Kindern / hoch geehrt. 830
Gewalt der Sinischen Aeltern / über ihre Kinder. ibid.
Aeltern-Ehre / bey den Japanern. 1282
Affen / zottichte Affen. 257
Thörichter Wahn der Peguaner von den Affen. 1028
Wallfahrt / zu einem Affen-Zahn. 1029
Affen-Zahn trägt einem Benjanen grosses Geld in den Beutel. 1030
Der Affe Sinsing wie er in Sina gefangen. 1444
Affen-Tempel / in Calicut / und Japan. 1043
Ahabs Kasteyung / und Heuchel-Busse. 970
Alchymisterey / woher dieses Wort seinen Ursprung habe. 1168
Wenn sie erfunden. ibid.
Ist bey den Sinesern schon im uralten Ruff. 1171
Sinesischer Alchymist / welcher Silber gemacht. ibid.
Dreyerley Species derselben. 1172
Etlicher Scribenten Urtheil von den Alchymisten. 1188
Philosophische Schlußreden wider die Alchymie. 1193
Denckwürdiger Verlauff / zwischen Doctor Schweitzern / und einem Alchymisten. 1202
Alexanders Gesichts-Bildung. 732
Seine Vergötterung. ibid.
Grosse Traur-Bezeugung / über den Tod Hephæstions. 1481
Alliantz. Sihe Bündnissen.
Alliantz-Eid deß Türckischen Käisers Solymanns. 361
Allmosen der Heiden / in Siam. 986
Man soll sie auch den Bösen geben. 1106. Aber nicht / zu bösen Dingen / steuren. 1110
Wird von den Japanischen Bonziern listig erpracticirt. 1112

Eines ruchlosen Spielers. 1113
Errettet vom Tode. 1114. seq.
Soll man/von rechtmässig-erworbenem Gut/ geben. 1114
Allmosen-Pfleger/ wird/ von Spitzbuben/ betrogen. 38
Allmosen der Sinesischen Tanigoren. 314
Alpen-Gebirge. 248
Was für Bäume darauf wachsen. 250
Altar der Riesen. 112
Altar-Steine werden dem Preto Johann nachgeführet. 472
Alte Leute/ von dreyhundert Jahren. 881
Alters Unlust. 1279
Alte ehrliche Leute werden in Sina hoch geehret. 427
Ambacti/ was es für Leute gewesen. 604
Amida/ Götzen-Bild. 1019. seqq.
Amdeute-Zahl/ in Sina. 897
Andacht der Mexicaner/ im Beten. 1074
Anfang der Welt/ was die Sineser davon wähnen. 1283
Antenors Grab-Gedächtniß/ zu Padua. 1530
Appetit-Essen Deuparo. 900
Apothecker-Ordnung/ in Sina. 740
Ararat/ der Berg in Armenien. 251. 977
Arbeit/ künstliche Arbeit der Zeilaner/ Sineser/ Japaner/ &c. 1348. seqq.
Arbeitsamkeit deß Königs in Virginien. 845
Arca Noha. 977
Armen soll man das ihrige richtig austheilen. 1089. seq.
Armen-Richter in Sina. 1091.
Armen-Pfleger in Sina/ derselben Fürbitt-Schreiben. 1103
Armen-Gutthäter kommt/ in Sina/ zum Christlichen Glauben. 1105
Etlicher Kardinäle Mildigkeit gegen die Armen. 1115
Der Sineserinnen/ und Sinesischen Christen/ gegen die armen Kinder. 1119. seq.
Armut wird in Sina rühmlich bedacht. 869
Und versorgt. 1091. 1094
Deßgleichen in Holland. 1096
Armer Sineser wird am ersten zum Christlichen Glauben bekehrt. 1104
Armer Waise wird gewaltig reich. 1116
Arme Leute Hertzogs Amadei Jagthunde zum Himmel. 1473
Artzt/ verwogener Artzt bringt sich in Unglück bey den Türcken. 1238
Aertzte/ der Cumaner. 1230
Der unerfahrnen Aertzte Straffe in Pascamaya. 1231
Ungeschickter Artzt kurirt einen Menschen blind. 1235
Wie sie in Calicut ihre Patienten besuchen. 1237
Aertzte/ sind in der Welt am meisten. 1217
Reputation der Aertzte in Japan. 1219
Aertzte in Brasilien. 1226
In Chili. 1228
Artzneyliche Steine/ in einem Peruanischen Felsen. 258
Artzeney-Kunst/ der Mexicaner. 1231
Für das Rückweh. 1232
Artzeney/ von Küh-Reliquien. 960
Der Japaner Erfahrenheit in derselben. 1218
Unflätige Artzeney der Tartern. 1222
Artzeney-Trunck der Peruaner. 1162
Dreyerley fürnehme Artzeney-Kräuter in Chili. 1228
Artzeney von den Thieren Vicunnas/ in Peru. 1462
Von den Steinböcken. 1464
Von den Gemsen. 1456
Asche der verbrannten Japanischen Leichen/ wie sie aufgehebt wird. 1524
Astronomische Wissenschafft der Peruaner. 1298
Der alten Göthen. 1300
S. Stern-Kündigung.
Athabalipa/ wird von dem Warsager betrogen. 62
Atheistischer Philosophus wird/ zu Thoulouse in Franckreich/ lebendig verbrannt. 1131
Dessen thörichte Verachtung deß Todes. ibid.
Audientz/ der Niderländischen Gesandten/ vor dem Japanischen Käiser. 620
Der Weg zur Japanischen Audientz. 521
Deß Königs in Cambodia. 522
Audientz/ deß Portugisischen Legaten/ beym grossen Negus. 512. 513
Deß Japanischen Legaten zu Madrit. 517
Desselbigen beym Papst. 519
Audientz/ bey den Russen. 502
Ritt deß Türckischen Gesandten zur Zaarischen Audientz. 503
Offentliche Audientz/ am Persianischen Hofe. 504
Deß Niderländischen Legaten Begleitung zur Türckischen Audientz. 506
Deß Türckischen Bottschaffters. 510
Audientz-Saal. 504. 508
Auferziehung junger Herren. 840
In Sina. ibid. seq. 846
Muß mit Güte und Glimpff geschehen. 842
Fehler deß Achmets Bassa/ gegen seinem untergebenem Türckischen Erb-Printzen. 843
Der Abyssinischen jungen Printzen. ibid.
Aufrichtigkeit/ eines Tartarischen Königs/ in der Parol. 173
Auf- und Einzüge/ hoher Potentaten. 466 seqq.
Deß Preto Johann. 471
Eines Sinesischen Doctoris. 700
Deß Königs von Achen. 701
Einer Japanischen Princessinnen vom Geblüt zu ihrem Beylager. 941
Aufzug Satyrischer. 1381. S. Satyrische.
Der Jüden Aufzug zu Constantinopel. 1383
Aufzug/ musicalischer Aufzug etlicher fürnehmen Türckinnen. 1384
In Gestalt eines Vogels. 1385
Der Vogelsteller. ibid.
Bey dem Sinischen Bauren-Fest. 1404
Augen. Menschen/ die nur bey Nachte sehen. 759
Mit zwey Aepffeln. 1287
Auras/ eine Art West-Indianischer Raben. 1249
Ausführung/ dreyer fürnehmer Japaner zum Tode. 635

Der

Der Japanischen Christen. 1136
Mit welchem Aufzuge man dieselbe zum Feuer geführt. 1137
Ausländer / so in Sina wohnen dörffen oder nicht. 292
Aussätzige in Japan / und derselben erbärmlicher Zustand. 1111

B.

Baar-Recht / woher es seinen Namen habe? 336
Wird über einen Erschlagenen zu Wertheim angestellet. 337
Bad deß Königes in Peru / nach abgelegter Beicht. 966
Ballet einer Japanischen Princessin. 1375
Etlicher fürnehmer Türckinnen. 1384
Ballen-Spiel / in der Insel Banta. 1393
Banditen-Insel / in Japan. 394
Der Verbanneten armseliger Zustand daselbst. ibid.
Banquet-Saal / deß Persischen Cantzlers. 877
Banqueten / von zwantzig Tagen. 861
Banquet deß Japanischen Käisers. 870
Deß Abyssinischen Königs / so er dem Portugisischen Gesandten gehalten. 871. 872
So der Persianische Consul dem Holsteinischen Legaten gehalten. 874
Deß Persischen Cantzlers. 877
Barmhertzigkeit gegen die Thiere. 1123
An den Vögeln. 1421
Barmhertzigkeit der Jesuiten / in Sina / an den hingelegten Kindern. 1118
Barmhertzigkeit / wie sie im Sinischen Gericht fürgestellet wird. 317
Kirche der Barmhertzigkeit zu Lyssabona. 1098
Tribunal der Barmhertzigkeit. 897
Barmhertzige / erlangen Barmhertzigkeit. 645. seqq.
Barmhertzigkeit / und Gutthätigkeit der Japaner. 1282
Bart / langer Bart ist ein starcker Beweis in der Türckey. 404
Der Sineser. 785
Bartspeyen / ist eine Art der Straffe in Indostan. 390
Basilii / deß Käisers / wunderliches Aufkommen. 29
Bauchschnitt / ist eine Indostanische Straffe. 390
Zu Ehren der Todten in Japan. 1522
Bau-Kunst / Nothwendigkeit derselben. 1328
Der Sineser. 1329. Und theils anderer Nationen. seqq.
Baur / wird vom Kauffmann überlistet. 738
Baur / reisset den Truden mit einem Becher aus. 136
Baurenschinderey wird hart gestrafft. 392
Bauren-Tracht in Japan. 1408
Begräbnissen der Menschen-Fresser. 1489
Der Sineser. 1503
Deß Käisers Honorii Gemahlinnen. Sihe Gräber.
Begräbniß-Kosten der Japaner. 1524
Beicht / wie sie in Peru angestellet worden. 965
Was man daselbst gebeichtet. ibid.
Ohren-Beicht der Japaner / so dem Sinan geschicht. 966
Teuffel höret etlicher Sinischen Christen Beicht. 968
Beicht-Vätter in Pegu. 969
Bekenntniß / ohne Bekenntniß verbrannte Leute. 372
Behendigkeit eines Türcken. 1383
Bekehrung eines fürnehmen Sineses zum Christlichen Glauben. 667
Belägerung. 163. seqq.
Grosse Belägerungen fressen viel Volcks und Geldes. ibid.
Der Stadt und Vestung S. Angelo in Malta. 164
Der Stadt Peking in Sina. 166. 167
Der Mexicanischen Haupt-Stadt Temixtitan. 179
Halsstarrigkeit der Belägerten. 181
Erbärmliche Metzelung dieser Belägerten. 183
Untergang der Ost-Indischen Vestung Siram. 185
Belisarii Kriegszug wider den Gilimer. 653
Sein Triumph. ibid.
Benjanen / ihre Religion. S. Religion.
Benramurs Treu gegen seine Gemahlin. 6
Seinen tapffern Anfall auf die Portugisen. ibid.
Beredsamkeit der Japanischen Knaben. 832. 1274
Berge / Dofrihnische Berge in Schweden. 251
Der Berg Aratat in Armenien. ibid.
Bey Carajam. 252
In Arabien. ibid.
Berge und schöne Ebene bey der Provintz Vocam. 253
Bey Schamachie. 254
In der Tartarey. 255
In Persien. 256
Abyssinische Berge. ibid.
Gesundheit-fristende Berge. 287
Magnet-Berge. 258
Ob die Berge ab- und zunehmen. 260
Berg / darinn deß Abyssinischen Königs Kinder erzogen werden. 843. seqq.
Woher diese Versperrung im Berge seinen Ursprung habe. 846
Bergwerck. Kupffer-Bergwerck in Sina. 1360
Besessener / raubt das Geld vom Altar. 144
Bescheidenheit / deß Türckischen Hauswirths gegen einen beschämten Gast. 878
Beschneidung der Jungen. 580
Besirchung / der Freunde in Sina. 856
Besuchungs-Kleider / der Sineser. ibid.
Betten / prächtige Betten in Sina. 867
Bettel-Münche der Mahometanischen Indostaner. 975
In Japan. 1111
Bettler-Rencke in Golconda. 992
Allerhand seltsame Possen der Bettler in Sina. 1108. seqq.
Bettler dräuen / sich umzubringen. 1110
Japanische Bettel Leute. 1111
Beylager einer Japanischen Princessin vom Geblüt. 914

Bibliothec/ in Japan. 451
Unterschiedliche berühmte Bibliothecken. 1256
Bibliothecarii in Japan. 451
Bibel/ altes Biblisches Exemplar/ wornach die andre Hebræische Bibel-Exemplaren gebessert worden. 1257
Bilder von Stein/ in Peru. 1344
Bilder. Künstliche Feder-Bilder der Peruaner. 1325
Gegossene/ in Sina. 1360
Bilder-Dienst/ in Pegu. 1027
Bilder/ deß Götzen-Tempels Tinagogo. 1031
Riesen-Bilder für dem Tempel Tinagogo. ibid.
Schlangen-Bild. ibid.
Güldener Fuchs im Peruanischen Tempel. 1054
Bild der Jungfrauen Marien wird geprügelt. 16
Bild derselbigen/ in Calicut. 1026
Steinern Bild/ so selbst hin an seine Stelle gangen. 1016
Ehren-Bilder der Danckbarkeit in Sina. ibid.
Deß Götzen Fe. ibid.
Bilder vor dem Tempel Tauhinarel. 1017
Bild-Schrifften der Mexicaner. 1254
Bild der Gerechtigkeit deß Chrysippi. 302
Bilder der Götzen. S. Götzen-Bilder.
Menge der Bilder in Sina. 1000
Bildhauer-Kunst in Sina. 1327
Bild-Recht/ der Römer. 655
Bild/ schreckliches Teuffelsbild zu Osaka. 1019
Deß Abgotts Kanon zu Osaka. ibid.
So dem Amida von deß Cubus Gemahlin aufgerichtet. 1020
Bilder in Candy. 1026
Das Bild Adams in Candy. ibid.
Siammische Bilder. 1027
In Pegu. 1028
Bissus/ was es eigentlich gewesen. 822
Biesem wovon er herkomme. 1441
Biesem-Thiers ausführliche Beschreibung. 1438. seqq.
Wie demselben der Biesem genommen wird. ibid.
Biesem-Kraut/ so zum Muscus genommen wird. 1442
Bittschrifften/ werden vom König Demetrio in den Fluß geworffen. 301
Blattern-Götze/ in Golconda. 1025
Wunderwercke solcher Götzen. ibid.
Der Brasilianer böse Blattern. 1226
Blinden haben/ in Sina/ einen harten Zustand. 1092
Blinder Spielmann/ in Japan. 1318
Blumen-Regen/ bey der Japanischen Leich-Folge. 1522. seq.
Blumen-Krüge in Japan. 1361
Blut-Zeugniß. 337. seqq.
Wie darauf zu gehen. 343
Blut/ warum es nicht allezeit in deß Thäters Gegenwart fliesse. 339
Ob solcher Blut-Fluß natürlicher Weise geschehe. ibid.
Halb-verdorrte Hand blutet noch. 343
Unterschiedliche andre Exempel. ibid. seqq.
Blut-Zeugen oder Märtyrer/ in Japan. 1133 seqq.
Derselben freudige Standhafftigkeit in der Bekenntniß. 1136. seqq.
Wie man sie/ im Gefängniß/ gehalten. 1140
In Sina. 1157
Ersten Blut-Zeugens in Tunchin Standhafftigkeit. 1159
Blut-Zeuge verliert die Gabe gesund zu machen: weil er den Marter-Gifft wieder von sich gebrochen. 1159
S. Marter.
Bogen-Exercitium der Türcken. 607
Bogenschütz/ fertiger Bogenschütz. 1438
Bonzier/ in Japan/ wie sie die Allmosen an sich bringen. 1112
Bonzier/ eines Bonziers unverschämte Rede/ für dem Könige zu Bungo. 46
Muß seiner Buhlschafft mit deß Königs Tochter in Cocincina grausamlich büssen. 942
Braminen müssen die erste Nacht mit der Braut zu Bette gehen/ in Calicut. 936
Ihre Secten und Götter. 981. seqq.
Gelehrtheit der Braminen. 1273
Brasilianer/ Korallenschnüre und Halsketten derselben. 794
Womit sie die Haare vormals abgeschnitten. 796
Brasilianische Artzeneyung. 1226
Ihre Art zu schrepffen. ibid.
Braut/ Indianische Braut wird von einem Tiger erwürget. 27
Braut von 2. Jahren. 567
Wird von den Sinesern und Japanern erkaufft. 939
Briefe/ in fremde Länder schreiben/ ist in Sina verboten. 293
Zierrath der Sinischen Briefe. 436
Deß Groß-Veziers/ an den Fürsten Abaffi. S. Schreiben. (445. seq.
Briefe deß Königs in Tunchin worauf sie geschrieben werden. 1260
Brod der Abyssiner. 872
Der Japaner. 1407
Brüderschafft S. Johannis Decollati/ zu Meyland. 1122
Brust-Harnisch deß Demetrii. 165
Brust-Schildlein Aarons. 79
Buchführer in Sina. 1422
Bücher-Schrifften in Japan. 451
Bücher/ daraus die Sineser den Gradum erstudiren. 452
Bücher/ von Helffenbein und allerhand andrer Materi. 1250
Büchsen-Orgel/ zu Nürnberg. 1363
Buchstaben/ der schuldig und unschuldig Erklärung/ bey den Römern. 335
Die ersten Erfinder der Buchstaben. 1239
Buchstaben-Zahl in den berühmtesten Sprachen. 1240
Anfang der Sinischen Buchstaben. 1241
Knoten für Buchstaben. ibid.
Menge der Sinesischen Buchstaben. ibid.
Siebenzehen Arten der alten Sinischen Buchstaben. 1242

Buchdruckers grosses Lob zu Paris. 1264
Bücher / Palmen-Bücher. 1253
Der Malabaren. ibid.
Der West-Indianer. ibid.
Persische Bücher sind theuer. 1263
Bücher Liebe / Königs Philadelphi. 1256
Buchstaben / der Sineser heutige Buchstaben. 1243
Der Japaner. 1244
Der alten Gothen. ibid.
Bücher-Lob. 1248
Buhlerey eines Bischofflichen Dieners / mit einer Indianerin. 279
Gottes Rache an demselbigen. 280
Buhlschafft mit deß Königs Tochter in Cocincina bekommt einem Bonzier übel. 942
Bündniß-Stifftungen / vielerley Völcker. 547. seqq.
Heutiger Bündnissen Unbeständigkeit. 550
Bündniß / wie sorgfältig König Philippus dieselbige gehalten. 551
Bunds-Zeichen der Chilenser. 557
Bunds-Bruch / Käisers Comneni. 551
Königs Francisci in Franckreich. 552
Wird gemeiniglich gerochen. ibid.
Burg. Die Käiserliche Burg zu Jedo in Japan. 1338. seq.
S. Schloß.
Busse / selbst-erwählte Busse etlicher Sinesischen Christen. 969
Busse der Neider / Stoltzen / und Verleumder / bey dem heidnischem Tempel Tinagogo. ibid.
Buß-Straffen / so / in Pegu / den Beichtenden auferlegt werden. ibid.
Buß-Hölen / der Abyssiner. 1063

C.

Calamba- und Adler-Holtz. 742
Calyptra / was es gewesen. 816
Calicut / König zu Calicut führet Krieg wider die Portugisen. 192
Canibalen Grimmigkeit im Streiten. 587
Canzeley-Stilus in Sina. 424
In Muscau. 439
Canzeley-Bücher der Russen. 438
Capellen der Gelehrten / in Sina. 994
Capo de Elsperance. 760
Holländische Stadt und Vestung daselbst. ibid.
Castrum Doloris Schach Selims. 1533
Centrum der Erden: was dadurch verstanden werde. 270
Wie groß dasselbe vermutlich seyn müsse. ibid.
Warum es für eine hole Rundung zu achten. 272
Char-Woche / wie sie von den Abyssinern vollbracht wird. 1064
Chilenser / geben gute Kriegsleute. 587
Christi / unsers Seligmachers / Grab. Sihe Gräber.
Chronicken oder Zeit-Bücher der Sineser. 1313
Chur-Fürsten-Stand. 658
Cistern / gewaltig grosse Cistern / auf einem Arabischen Berge. 252
Civille / ein Frantzösischer Officirer / wird geschossen. 86
Wird begraben / und ein Todter zu ihm gelegt. ibid.
Wird auf- und wieder eingescharret. 87
Zum andern mal heraus genommen und erkannt. ibid.
An ihm wird noch ein lebendiger Athem gespüret. 88
Ligt fünff Tage ohne Bewegung. ibid.
Sein zweyter gefährlicher Fall. 90
Seine völlige Genesung. 93
Cimbrischer Weiber Streitbarkeit. 589
Comœdianten / was / von gemeinen Comœdien-Spielern / zu halten. 1371
Japanische Comœdiantinnen. 1373
Gemeine Comœdianten in Japan. 1373
Comœdien und lächerliche Aufzüge der Mexicaner. 1078
Geistliche / der Jesuiten / in Japan. 1371
Weibs-Bilder in den Comœdien der Alten. 1372
Art und Einhalt der Japanischen Comœdien. 1373
Japanische Princessin verspottet die Portugaller / mit einer Comœdi. 1374. seq.
Der Sineser Lust / zu Comœdien. 1366
Die Art der Sinesischen Comœdien. 1377.
S. Comœdien sub lit. K. Aufzuge / Fürstellung und Satyrische.
Complimenten und Ceremonien der Sineser. 854. seqq.
Concubine lässet / ihr zu Ehren / einen Tempel bauen. 1160
Wird eines Meuchelmords halben grausamlich getödtet. 1499
Confect-Körblein in Sina. 860
Confutius / der fürnemste Philosophus der Sineser. 1268
Seine Ehren-Capell. 1269
Grosse Ehre seines Geschlechts. ibid.
Conjuncturen der Planeten werden / durch einen Staub / gewiesen. 1293
Copulations-Ceremoni in Pacasmayo. 929
Der Benjanen. 932
In Japan. 940
Bey den Abyssinern. 945
Der Kälber unter den Benjanen. 960
Cosmus / Groß-Hertzog zu Florentz / wie er etliche grobe Supplicanten abgewiesen. 425

D.

Daifusama / Käiserlicher Japanischer Vormund / führet einen innerlichen Krieg / mit den Japanischen Reichs-Rähten. 569
Schlägt ihre Armee. 591
Zwingt die Jesuiten / die Ubergab einer starcken Vestung zu befördern. 572
Wird ein Verfolger der Christen. 573
Sucht die Japanische Kron auf seinen Sohn zu bringen. 574
Belägert seinen Pfleg-Sohn. ibid.
Verbrennt denselben / mit samt seiner eigenen Tochter / und dem Schloß. 575
Stirbt bald hernach. ibid.
Dairo in Japan / wie er in der Sänfften getragen wird. 1741

Seine Burg. 1340
Danckbarkeit eines Wilden. 643
Der Japaner. 1282
David wie er/ von den Mahometanern/ in Indien/ genennet werde. 976
Deamant / und Sardonier von ungemeiner Grösse. 466
Köstlicher Deamant wird/ von einem Geishirten/ gefunden. 1345
Deamant-Grube in Golconda/ und die Arbeit/ so darinn geschicht. 1346
Degen/ Magischer/ wie er zubereitet wird. 622
Delos/ der Insel jetziger Zustand. 68
Demetrii Brust-Harnisch. 165
Sein Sturm-Kastell. 164
Seine schändliche That. 301
Reliquien / zu Wasser abgeholet. 1482
Diadem/ was es eigentlich gewesen. 815
Aegyptisches Diadem. ibid.
Dieb/ wie er von dem Grossen Mogol überwiesen worden. 409
Diebe/ wie sie in Japan gekreutziget werden. ibid.
Diebs-Straffen / bey mancherley Völckern. 407
Behendigkeit der Sinesischen Diebe. 410
Dieb/ wie er vom Käiser Claudio beschämt worden. 407
Dieb bestielt seinen Wolthäter. 7
Wird von Gespenstern geplagt. 9. seq.
Durch Erdbeben erschrecket. ibid.
Sein verzweiffeltes Ende. 11
Dinte/ Sinesische Dinte. 1259
Der Persianer. 1262
Disputation etlicher Sinesischen Götzendiener/ mit dem P. Riccio. 41
Disciplin der Japaner. 561
Der Mexicanischen Priester. 1059. 1075
Alte Sineserin krönt sich mit Dornen. 1060
Vatter geisselt seinen Sohn in Todeszügen. 1061
Eiserne Gürtel der Abyssinischen Münche. 1063
Dölche/ Guineische. 613
Indianische. 616. 1361
Drach / in der Insel Rhodos. 1
Dessen Gestalt / und schneller Lauff. 2
Wird erlegt von einem Ritter. 3
Von einem München. 1379
Von einem Römischen Jäger todt gebüchst. ibid.
Druckerey/ ob die Teutschen solche von den Sinesern haben. 1265
Nutz der Druckerey. 1263
Düngung/ der Felder in Sina. 1403
Mit Fischen. 1410
Durst/ grosser Durst auf dem Meer. 240

E.

Ecksteine von Menschen / in Japan. 1335
Edelgestein-Handel in Zeilan. 759
Edelgesteine von hohem Werth. 466
Edelleute in Japan/ wie sie sich lassen aufwarten. 665
Armer Edelleute Unterhalt in Aethiopia. 1094
Ehestand der Russen. 946
Der Griechen. 951
Ehe/ wie sie von den alten Teutschen beeivert worden. 411
Der Benjanen in Indostan. 931
Ehebrecher wird in allen seinen Sünden erstochen. 12
Wie sie in Spanien gestrafft werden. 412
Ehebrecherin muß ihre Nase verlieren. 412
Ehebruch/ lächerliche Straffe desselben bey den Atheniensern. 413
Schärffe der Peruaner wider denselben. ibid.
Jämmerliche Rache gegen einer Ehebrecherin. 419
Mordthaten/ so aus dem Ehebruch entsprungen. 421
Darüber wird ein Hertzog in Pommern erstochen. 422
Ehebruch / in Japan eine grosse Schande. 941
Ehescheidung der Mexicaner. 929
Ehestifftung der Abyssiner. 946
Ehren-Pforten / für den Käiser von Japan. 1337
Ehrerbietung / gegen die alten Römischen Käiser. 447
Gegen dem Japanischen Dairo. ibid.
Gegen dem Grossen Mogol. 448
Gegen dem König in Siam. ibid.
Gegen dem Sinesischen Magistrat. ibid.
Gegen dem Käiserlichen Rescript. 449
Gegen dem König im Reich Budomel. ibid.
Der Jüden Ehrerbietung gegen ihren Königen. 450
Der Sinesischen Kinder gegen ihren Eltern. 830
Ehrsucht verursacht Schlägerey. 322
Bringt etliche Portugisen ins Gefängniß und ins Gericht. ibid.
Einzug/ hoher Potentaten. 466. seqq.
Sultan Achmets. 467. 469
Deß Japanischen Gesandten in Rom. 480
Einzug der Holsteinischen Gesandten in Moscau. 482
Eines Türckischen Bottschaffters. 483
Deß Königlichen Gesandten von Caran. 484
Deß Römisch-Käiserlichen Gesandten an die Ottomannische Pforte. 485
Deß Türckischen Legaten zu Wien. 487
Der Holsteinischen Gesandten in Persien. 491
Deß Niderländischen Gesandten in die Stadt Meaco. 540
Deß Gesandten Inteichs. 541
Deß siegenden Feldherrn. 649
Eis auf den Alpen-Gebirgen. 248
Eigenschafften desselben. ibid.
Gibt eine gute Artzeney. ibid.
Verschwindendes Eis. 251
Woher die Härte desselbigen entstehe. 250
Eisen und Stahl/ wie es/ zu Damasco/ getemperirt werde. 1360
Eiver / eines alten Sinesers im Christenthum. 925
Dessen seliges Ende. 926
Eiversucht der Türcken. 954
Elementen der Sineser. 1286
Elends-Insel. 394
Elephanten/ wie sie eingeschiffet werden. 758

Dienen

Dienen für Scharffrichter. 899
Eigenschafften und Natur derselben. 1447
Elephanten-Tantz. 1386
Biesem-Geruch bey den Elephanten. 1443
Elephanten-Streit. 1448
Elephanten-Zähne. ibid.
Sehr grosse Elephanten. ibid.
Elephanten Arbeit. 1449
Ihr Ehrgeitz. 1450
Ihre Danckbarkeit. ibid.
Ihre Tobsucht. ibid.
Rüstung der Elephanten zum Streit. 1451
Weisse Elephanten/ in Siam. 988
Krieg um einen weissen Elephanten. ibid.
Weisse Elephanten werden prächtig gehalten. ibid.
Warum sie/ in Indien/ so hoch geachtet sind. 1021
Aus was für einem Wahn. ibid.
Wie sie gefangen werden. 1451
Elephanten Schwäntze hoch geachtet. 1452
Enochs-Buch. 1240
Was etliche davon halten. 1250
Enthaltung/ der Mexicaner/ bey ihren Fast-Tägen. 1057
Der Mexicanischen Priester. 1059
Enten-Fang/ auf dem Strom Indus. 1463
Entführung einer Schwedischen Princessinnen. 77
Entzuckung etlicher Leute. 95
Erdbeben erschrecket einen Dieb. 9
Zeichen vor und nach dem Peruanischen Erdbeben. 278
In dem Erdbeben wird ein Gewissen-loser Mensch augenscheinlich gestrafft. 279
Wunderliche Bewahrung eines beleidigten Weibesbildes im Erdbeben. 281
Wundersame Erhaltung eines Todschlägers im Erdbeben. 282
Erd- und Land-Beschreibung. Unwissenheit der Sineser hierinn. 1308. 1405
Erinnerungs-Räthe/ deß Sinesischen Käisers. 893
Derselben ungescheute vielfältige Ermahnungen. 892. seqq.
Esel gibt einen Schauspieler. 1381
Essen/ Indianer essen deß Tages vielmal. 1236
Eunuchen deß Sinischen Käisers/ wie sie examinirt werden. 1274
Ewige Lampe im Grabe. 1531
Examen der Sineser. 461. seqq.
Der Käiserlichen Eunuchen in Sina. 1274
Executionen der Römer. 382
Bey den Sinesern. 388
Bey den Japanern mit dem Sebel. 757
Durch die Elephanten. 899
Exercitien der Römer. 605
Der Jugend in Florida. 606
In Japan. ibid.
Der Sineser. ibid.
Der Brasilianer. ibid.
Der Panieser tapffre Ubungen. 673
Exilium ist bey den Sinesern dreyerley. 385
Exorcismus/ bey der Russischen Tauffe. 919
Etlicher Pfaffen in Sina. 998
Eyd/ Zeugen-Eyd in Bellagatte. 354
Ob in Peru ein Eyd gebräuchlich gewesen. ibid.
Bey den Mexicanischen Gelübden. ibid. & 1053
Sinesische Eyde. 355
Eyd der Russen. 356
In der Insel Formosa. ibid.
Der Abyssiner. 357
Der Völcker in Balagatte. ibid.
Der alten Teutschen. 358
Der Römer. ibid.
Weiber-Eyd der alten Römer. ibid.
Eyd der Richter in Frießland. 359
Eydliche Bunds-Beschwerung/ Sultan Solimanns. 361

F.

Fahnen der alten Teutschen. 591
Von Wolffs-Fellen. 848
Falliten-Straffe in Indostan. 309
Färber/ die beste Tuch-Färber in Orient. 1346
Farben/ Leid- und Unglücks-Farben der Indostaner. 904
Die Farbe Chay in Golconda. 1346
Fasten der Mahometaner/ in Indostan. 976
Der Mexicanischen Priester. 1059
Harte Fasten eines Sinesischen Jünglings. 1060
Der Abyssiner. 1062. seqq.
Fasten-Kur: Sineser kuriren lieber durch Fasten/ als Aderlassen. 1220
Fechtmeister/ der Römischen Soldatesca. 605
In Calicut. 606
Federn-Schmuck/ der Mexicaner bey ihren Processionen. 1058
Feder-Bilder in Peru und Neu-Spanien. 1326
Feder-Kronen. 950
Federn-Schmuck der Menschen-Fresser. 585
Feldzüge deß Königs in Florida. 580
Fehde der Moren in Guinea. 585
Der Teutschen. 589
Feldherrn-Wahl in Chili. 596
Bey den alten Teutschen. 597
Feldherren der Mexicaner ihre Probe. 594
Deß Sinesischen Feldherrn Ignatii Tugend. ibid.
Wird übel belohnet. 595
Feldlager deß Mogols. 900
Feldobersten/ soll man nicht schimpffen. 596
Sinesische werden abkonterfeytet. ibid.
Teutscher Feldherren Autorität wie weit sich dieselbe erstrecket. 604
Feld-Spiel der Brasilianer. 1320
Der Türcken. 1322
Feld-Bau/ erster Erfinder deß Sinischen Feldbaues. 1403
Käisers Kangi grosse Sorge für den Feldbau. 1404
Fels in Peru voller Gesund-Steine. 258
Gifftiger Fels daselbst. ibid.
Wasser-schwitzender Fels. ibid.
Felsen-Verehrung in Peru. 1060
Fest der Japaner/ vor die Verstorbenen. 1069 & 1521
Feste der Menschen-Opfferung bey den Mexicanern. 632
Fest deß Widders bey den Mahometanischen Indostanern. 976

Feste der Rasbuten in Indien. 980
Der Völcker in Orixa. 992
So dem Vitzliputzli zu Ehren von den Mexicanern im Mayen gehalten wird. 1066
Japanisches Kriegs-Fest. 1068
Spiel-Fest/ so dem Daimoagini zu Ehren/ in Japan/ gehalten wird. ibid.
Fest dem Abgott der Handels-Leute zu Ehren in Mexico angestellet. 1076. seq.
Der Völcker in Hispaniola. 1078
Der Mahometaner zu Mecha. 1080
Fest-Gebräuche in Nisampatuan/ auf Chormandel. 1079
Festmacher/ ob sie feyges Gemüts seynd. 673
Feuer/ wie es/ von etlichen alten Persern/ in Indien/ göttlich verehret werde. 985
Wie dessen die Mexicaner gewartet. 1057
Feuerwerck/ so bey Einholung deß Käiserlichen Bottschaffters zu Raab geworffen. 487 1384
Persische Freuden-Feuer. 876. 1364
Türckische. 1365
S. Kunst-Feuer.
Feuer-Pfeile der Tuppin-Imben. 609
Feuer-Begräbnissen. S. Verbrennung.
Feuersbrunst in Sina. 1120
Feuers-Probe der Unschuld. 1499
Feuer-Schlag der Sineser. 1286
Finsternissen: Was die Sinesische Götzen-Secte/ von den Sonn- und Mond-Finsternissen/ ausgibt. 1291
Wahn der Peruaner hievon. 1299
List/ so Columbus/ von der Mond-Finsterniß/ genommen. ibid.
Römische Soldatesca wird dadurch abgeschreckt/ von rebellischer Gewaltthätigkeit. 1300
Firniß/ Sinesischer. 1416
Firando/ Stadt und Schloß in Japan. 1317
Fische: vergiffte Fische. 261
Fleisch will nicht verbrennen. 1498
Flösse der Einwohner in der Insul Puno. 1412
Der Abyssiner. 1414
Der Sineser. 1415
Folter. S. Peinliche Fragen.
Forst-Teuffel/ welchen man/ im Saltzburgischen/ gefangen. 1474
Franciscus Martinez wird gepeiniget/ geprügelt/ und stirbt. 364
Frantzosen-Kur/ auf der Insel Java Major. 1222
Bey den Moscowitern. 1232
Frauenzimmers-Schmuck. 799. seqq.
Frauenzimmers-Ordnung in Sina. 887
Friedens-Zeichen in den Molucischen Inseln. 851
Fuchs/ güldener Fuchs in einem Peruanischem Tempel. 1054
Fuchsschwäntzer bekomt seinen rechten Lohn. 566
Fündlinge/ löbliche Fündel-Ordnungen deß Peruanischen Königs. 413
Fündlings-Schulen in Sina. 1029
Fürsehung Gottes: Exempel derselben in einem Erdbeben. 281
Fürst/ was derselbe Nam bedeute. 600. 657
Fürstellung deß Ritters S. Georg. 1384
Eines Erschlagenen. ibid.
Etlicher Galleeren. ibid.
Fustigation in Sina. 385

G.

Galee deß Königs zu Goer. 1414
Deß Römers Luculli. 1426
Ganges/ der Indianer heiliges Strom-Wasser. 922
Gäste/ wie sie von den Tuppin-Imbis/ empfangen werden. 849
Gasterey der alten Frantzosen und Teutschen. 604
Der Hassanisten in Indien. 858
Der Russen. 873
Der Floridaner. 881
Gast-Freyheit der Japaner. 870
Der Brasilianer. 882
Gast-Häuser: Gelegenheit der Türckischen Gast-Häuser. 1101
Gastierung deß Römischen Käiserlichen Gesandten/ bey etlichen Türckischen Officiren. 879
Deß Niderländischen Gesandten am Türckischen Hofe. 880
Der abgelebten Seelen in Japan. 1069. & 1524
Gastungs-Buch in Sina. 868
Gast- und Lust-Häuser zu Peking. 867
Gauckelerey/ und Augen-Verblendung. 143 seqq.
Eines Taschen-Spielers. 145
Behende Possen der Sinesischen Gauckler. 1379
Türckische/ am Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets. 1380
Gauckler/ Persische. 1386
Gebet wird von Gott augenscheinlich erhöret. 245
Der Mexicaner andächtige Geberden im Gebet. 1074
Gebet der Christen/ in Sina/ hält die Räuber ab. 1121
Aberglaubiges Heilungs-Gebet etlicher Spanier. 1239
Gebirge: Schweitzer-Gebirge. 248
Gebrechliche Leute/ wie sie/ in Sina/ versorgt werden. 1091
Gedächtniß-Kunst. 866
Gedult: merckliche Vermahnung etlicher Sineser/ zur Gedult. 311
Gedult-Probe. 674
Gefahr/ auf dem Japanischen Meer. 749
Gefängniß-Thal im Moren-Lande. 379
Gefängniß: wie es etlichen Portugisen in den Sinischen Gefängnissen ergangen. 308
Gestalt/ und Bewandniß derselben. 376
Schrecklich-grosse Gefängniß zu Peking. 377
Marckt-Plätze in demselben. 378
Gassen darinnen. ibid.
Gefangene: grosse Menge der Gefangenen in Sina. 377
Wie sie bey den Menschen-Fressern tractiret und geschlachtet werden. 662
Gefängniß-Zeichen der Abyssinischen Herren. 379

Gefangennehmung der Japanischen Mißthäter. ibid.
Gefangene werden bey den Chinesern grimmig tractirt. 631
Bey den Canibalen. 633
Bey den Caffern. ibid.
Bey denen in Banda. ibid.
Gefängnissen: grausame sind in Rechten verboten. 367
Gehengter / schweisset nach etlichen Jahren Blut durch die Nasen. 342
Geitzhals wird betrogen. 36
Die Stadt Susis wird durch Geitz verlohren. 37
Geitzhals muß bey seinen Schätzen verschmachten. ibid.
Geistliche Ritter-Orden der Japaner. 560
Gemählde/so dem Könige in Sina geschenckt. 1327
Gemsen/ wie sie gestaltet. 1465
Geographische Kupffer-Geschirr eines Sinesischen Käisers. 1310
Gepräng der Sineser / bey Antretung grosser Würde. 884
Gerechtigkeit/ wie sie vom Chrysippo abgebildet worden. 302
Wie sie im Sinesischen Gericht præsentirt wird. 317
Gerichts-Sitz der Abyssiner. 303. seqq.
In Guinea. 304
Gericht-Schreiber / in Sina/ will von den Armen kein Geld nehmen. 314
Gerichtliche Verhör/ etlicher Portugiesen in Sina. 308
Gericht/ zu Nanking in Sina. 309
Höchste Gerichts-Kammer in Sina. ibid.
Gerichts-Säle in Sina. 316
Gerichts-Præsident/ wie er in Sina gekleidet gehet. 317
Gerichts-Zegung/ deß grossen Mogols. 323
Im Reiche Siam. 324
Warum die Jüden im Thor das Gericht gehalten. 335
Gerichts-Ordnung/der Russen. 330
Der Türcken. ibid.
Persianische. 331
Der alten Römer. ibid. seqq.
Gerichtlicher Eyd/ der Russen / und andrer Völcker. 356 S. Eyd.
An welchem Ort die ersten Christen denselben abgeleget. 357
Gerichts-Schärffe der Japaner. 392
Gericht / dem soll ein Fürst allein nicht trauen. 387
Gesandter/ was er sey. 474
Niderländischer Gesandter wird in Sina spöttlich angenommen. 476
Dänische Gesandten / wie sie in Moscau bewirtet. 481
Deß Königlichen Legaten von Caran seine Hütte. 485
Gesandten: Griechische wie sie vom Käiser Friderich verspottet worden. 492
Portugisischer Gesandten Audientz in Calicut. 493
Deß Groß-Tartarischen Gesandtens / bey dem Könige zu Cauchin. 494
Der Holsteinischen Gesandten am Moscobitischen Hofe. 499
Sihe **Audientz**.
Der Gesandten-Hoff in Persien. 503
Abfertigung der Niderländischen Gesandten am Japanischen Hofe. 541
Gesandten Beschenckung. 543
Sinesischer Gesandter kommt durch gar zu milde Verehrungen in Verdacht. 544
Gesandten der Portugisen werden von den Japanern hingerichtet. 545
Gesandten-Beschimpffung: deß Mogols Gesandten wird der Bart abgeschnitten. 901
Geschencke / der Portugisischen Legaten an den Grossen Negus. 513
Mancher andrer Potentaten. seqq.
Was für welche Amurat dem Dritten auf seines Sohns Beschneidung præsentirt worden. 526
Geschencke der Holländer an die Moluccischen Könige. 851
Sihe **Præsenten**.
Gesetz: wer der erste Gesetz-Geber gewesen. 286
Sollen deutlich und klar geschrieben seyn. 287
Löbliche Satzungen der Peruaner. 288
Sinische Gesetze wegen der Ländereyen. 289
Käisers Humvui kluge Satzungen. ib. seqq.
Wider die Fremdlingen in Sina. 291
Beweis/ daß in dem Mahometischen Gesetz eine arglistige Politic stecke. 295
Der Venetianer fürtrefflichstes Gesetze. 296
Gesicht: Geistlicher wird/durch ein falsches Gesicht/ betrogen. 1125
Gesicht deß jungen Königs von Congo. 189
Deß Portugallischen Königs Alphonsi. 691
Schrecket etliche Rebellen. 190
Gesichts-Kündiger propheceyet einem Sineser das Käiserthum. 1287
Gespenste / so in Sina für dem Tartarischen Einbruch erschienen. 875
Gespenste / so mit einem Pfeil getroffen/ wird zum Fuchs. 147
Gespenster tantzen um die todten Cörper. ibid.
Gespenst plagt einen Leien-Bruder / in mancherley Gestalt. 150
Das Gerechte Gespenst. ibid.
Gespenst / so dem Dioni erschienen. 151
Dem Bruto. ibid.
Der Heiden Meinung hievon. 152
Gespenst Aynan in Brasilien. 1001
Gespräch/ eines Jesuiten/mit einem Brasilianischen Zaubrer. 19
Gesund-Steine/an einem Felsen in Peru. 258
So in den Indianischen wilden Schweinen gefunden werden. 1224
Gewehr / der alten Teutschen. 619
Gewissen/wacht auf in Todes-Noth. 232
Wird den Mexicanern / vom Teuffel / wunderlich gerührt. 1074
Gewigt/ in Calicut. 744
In Japan. 754
Gezelte: Lager-Gezelte deß Tartarischen Königs. 173

Deß

Deß Grossen Mogols. 900
Gieß-Kunst der Sineser und Japaner. 1359. seq.
Gifft-Bereiter / künstliche und subtile in Golconda. 1346
Glaubens-Exempel eines festen Glaubens und Vertrauens auf Gott. 234
Glaubens-Beständigkeit / in der Marter. 1136. seqq. 1141. seq.
Wie ein Japanischer Edelmann dieselbe / an seinem Kinde / geprüfet. 1144
Standhafftigkeit einer armen Frauen / in Tunchin. 1158
Deß allerersten Märtyrers daselbst. 1159
Globus eines Sinischen Käisers / von Edelgesteinen. 1293
Fürstlicher Holsteinischer Globus. 1296
Johann Ristens künstlicher Globus. ibid.
S. Stern-Kugel.
Glöcklein / bey Ausführung der Ubelthäter zu Rom. 650
Schauwürdige Glocke in Pegu. 1028
Glocke / deß Marchgrafen von Villena. 1186
Spielende Glocken in Niderland. 1317
Glocken zu Peking / in Sina. 1360
Glücks-Hafen ist eine Art deß Losses. 1083
Aber miß-und betrüglich. ibid.
Gnaden-Platte der Sineser. 389
Gold / wie es / in Gujana / verarbeitet werde. 1358
Gold-Arbeit der Sineser. 1360
Gold-Tinctur / ob sie natürlich / oder nicht. 1213
Goldmacher / betriegliche. 97. seqq.
Thorheit der Sineser / in dieser Kunst. ibid.
Betriegliche Goldmacher werden am Leben gestrafft. 103. seqq.
Gold-Betrieger setzt Fürsten und Herren an. 104
Goldmacher finden offt gute Artzeneyen. 1172
Unterschiedliche Meinungen von dem Goldmachen. 1173
Fragen den Satan. 1191
Gold-Künstler / wie sie zu unterscheiden. 1172
Goldmacherey / unterschiedliche Proben derselben. 1197
Ob sie erlaubet. 1215
Obs rathsam. 1216
Goldschmiede in America. 1358
In Japan. 1360
Gothen / wie unbarmhertzig und hart sie ihre Kinder gezogen. 836
Gottes-Verächter wird von Gott gestrafft. 146
Götzen: Götzen-Gezelt. 174
Götze der Wollust. 1013
Sinesischem Götzen wird seine hülfflose Ohnmacht verwiesen. 1015
Der Mexicanische Götz Tezcatlipuca. 1073. seq.
Götzendienst der Peruaner. 1001
Derer in Neu-Hispanien und Mexico. 1002
Der Völcker in Jucatan und Nicaragua. ibid.
Der Floridaner. 1003
Der'r in Paria / und Gujana. ibid.
Götzen-Wage in Narsinga / daran vier Elephanten ziehen. 1030
In Negapatan. ibid.
Götzenbilder: kupfferne Götzenbilder. 174
Der Heiden in Golconda / oder Orixa. 992
Der Götze Tialoc. 1002
Wie die Sineser ihre Ertz- und Haupt-Götter abbilden. 1009
Abtheilung derselben. 1011
Grosse Menge derselben in Sina. 1013
Materi derselben. ibid.
Der Unsterblichkeit. ibid.
Götzenbild Menipe. ibid. 1024
Deß Sinesischen Plutonis Ticam. ibid.
Bäuche der Sinischen Götzenbilder stecken voll Gold und Edelgesteine. 1015
Gestalt deß Konon auf dem Berge Frenoxama. 1020
Deß Amida unterschiedliche Bilder. ibid. seq.
Xacæ Götzenbild zu Jedo. 1021
Der Ochsen. 1022
Deß Schöpffers aller Dinge. ibid.
Ansehnliches Götzenbild zu Dubo in Japan. 1025
Abscheulicher Abgott in einem Benjanischem Tempel. ibid.
Blattern-Götze in Golconda. ibid.
Wunderwerck derselben. ibid.
In Peru. 1032
In Jucatan. ibid.
In Mexico. ibid.
Götzenbild deß Vitzliputzli von Teig. 1068
Götzen-Opffer kommen um. 247
Göttliche wunderbare Rettung. 645
Gräber sollen nicht / mit gar zu überflüssigem Pracht / gebauet werden. 1542
Gräber der Risen. 111
In Japan. 1526. 1537
Der Persianer. ibid. 1542
Tulliæ / der Tochter Ciceronis / Grab. 1531
Unverweslichkeit ihres Leichnams. ibid.
Der Gemahlinnen deß Käisers Honorii. 1532
Deß Poeten Virgilii. 1531
Deß Trojanischen Kriegs-Obersten Antenors. 1530
Deß Grossen Mogols. 1533
Beschaffenheit der Begräbnissen fürnehmer Leute / in Indostan. seqq.
Grab eines Blut-Schänders. ibid.
Eines Kriegs-Helden zu Agra. seq.
Eines Benjaners lustige Grab-Stätte. seq.
Deß Uberbleibsels der alten heidnischen Perser / in Indien. seq.
Eiserne Grab-Spitze / im Sinesischen Lande Xantung. 1536
Prächtig-stoltzes Grab-Gebäu deß Japanischen Käisers. seqq.
Andre Japanische Gräber. ibid.
S. auch Begräbniß.
Gräber etlicher Asiatischen Könige in der Tartarey. 1537
Deß Königs zu Mien. ibid.
Königs Sefi / in Persien. 1538. seq.
Reiche Einkünfften zu dieser Begräbniß. 1541
Grab eines Persianischen Heiligen. 1542
Sultans Chodabende / in Persien. ibid.
Deß Propheten Jonæ Grab. 1543

Mahomets. ibid.
Das heilige Grab zu Jerusalem. 154
Gräber wie Thürne/ in Peru. 1484
Gräber-Besuchungen in Sina. 1512. seq.
In Tunchin. 1513. seq.
Grabschrifft deß Persischen Monarchen Cyri. 1529
Grabschrifft-Taffeln in Sina. 1511
Grab-Stätte der Japanischen Käiser. Sihe Gräber.
Grab-Thürne der überbliebenen heidnischen Perser/ in Indien. S. Gräber.
Eiserner Grab-Thurn/ in Sina. S. Gräber.
Gradus: dreyerley Gradus der Sineser. 457 seqq. 665
Häupter derselben. 666
Graven: Pfaltz- March- Land- Burg- und Cent-Graven/ woher der Nam entsprossen. 658
Graven/ was es bey den alten Teutschen gewesen. 598
Ihr eigentlicher Beruff. 604
Grausame Obsieger. 581
Grausamkeit der Portugisen wider die Spanier. 221
Grausame Natur König Carls in Franckreich. 1469
Gruß-Sitten der Sineser. 854
Gruß: Mancherley Völcker Weise einander zu grüssen. 848. seqq.
Guinea/ wie die Völcker daselbst ihre strittige Rechts-Händel ausführen. 304
Wie die Schuld-Händel daselbst geschlichtet werden. 306
Wie daselbst die Gerichts-Herren aufgezogen kommen. ibid.
Gülden-Fluß: Stiffter desselben. 674
Satzungen und Regeln desselben. 676. seqq.
Güter-Taxirer wird in Indostan seines Betrugs halben übel tractirt. 773

H.

Haar abschneiden ist/ in Sina/ der grösseste Schimpff. 1157
Haare: wie die Sineser vormals ihre Haare getragen. 783
Ihr Eifer um die Haare. 784
Das Haar schätzt der Sinesische General höher denn sein Leben. 785
Womit die Brasilianer ihre Haare gekürtzet. 796
Was für Haare ehemals zu Rom am beliebsten gewesen. 808
Werden/ von etlichen Heiden/ geopffert. 969
Haar-Salbe der Römerinnen. 809
Halsbret der Ubelthäter in Sina. 386
Hals-Schnürlein der Braminen. 932
Hals-Gericht in Japan. 393
Handlung: Sinesische Taffeln der Handlungs-Erlaubniß. 292
In Japan. 747
Mit was Condition den Holländern der Handel in Japan verstattet wird. 750
Der Indostaner. 758
In Zeilan. 759
Warum sie den Edelleuten vorzeiten verboten. 263
Ob sie dem Adel verkleinerlich sey/ oder nicht. 765. seqq.
Handlungs-Buch: wodurch es beglaubet werden müsse. 737
Hand/ so verdorret ist/ blutet noch. 343
Handauflegung bey den Israeliten. 349
Handwercke in Sina. 1349
Hartz wider die Fäulung. 1483
Haselhüner: Natur und Fang derselben. 1468
Hasen-Jagt/ in Guinea. 1457
Häuser: der Einwohner in der Insel Nova Albion. 496
Der Sineser. 1331. seq.
Der Japaner. 1334. seq.
Güldne Häuser in Peru. 1344
Heb- und Säugammen auf den Sinesischen Schiffen. 1422
Heiligen: garstige und unflätige Heiligen/ in Indostan. 980
Heirath/ was die Brasilianer bey derselben in acht nehmen. 927
Der Völcker in Chili. 928
Der Mexicaner Heirathsbräuche. ibid.
Der Jungfrauen in Collima. 930
Wie die Braminen ihre Kinder verheirathen. 932. seqq.
Der Rasbuten. 935
Der Einwohner in Formosa. 942
Der Persianer. 943
Heirath-Ceremonien der alten Preussen und Litthauer. 958
Der heutigen Jüden. 959
Der Einwohner deß Reichs Orixa. 991
Heimführungs-Pracht der ältesten Tochter deß Türckischen Sultans. 955
Held: Americanischer erlegt vierhundert Tiger-Thier. 5
Helden-That Capitain Midletons. 209
Zweener Engelländer. 229
Deß Engelländers Malam. 230
Helme der Cimbern. 619
Helle: ob dieselbe im Mittelpunct der Erden sey. 267
Pfaff wird vom Teuffel zur Hellen-Pforten geführet. 268
Hellische Pein/ wie sie von den Sinesern abgebildet wird. 1014
Ob die Seelen der Gläubigen in der Hellen bleiben/ bis an den Jüngsten Tag. Sihe in der Vorrede.
Herolden: welche man vor Alters also genannt. 686
Was bey dero Kunst fürnemlich zu beobachten. ibid.
Hertzog: woher selbiger Name seinen Ursprung habe. 598. 658
Hessischer Landgraf fertiget einen Legaten kurtz ab. 493
Hetze mit Leoparden/ in Indien. 1454
Deß Thiers Snak/ in Tartarien. 1458
Hexen: von derselben ihrem Fahren. 125
Abscheuliche Vermischung derselben. ibid.
Bauer zu Rom läst sich zu der Truden Versammlung führen. 129
Inquisitoren erscheinen beym Hetzen-Sabbath. 130

Hexen: wie sie ihre Männer in den Schlaff bringen. 131
Ob ihre Fahrt nur eine blosse Einbildung sey oder nicht. 133
Hexe bleibt unterweges sitzen. ibid.
Läst ihren Knecht unterweges fallen. 135
Hexenzunfft in Engelland. 136
Allerhand Umstände / so bey solchen Versammlungen vorlauffen. 137
Hiaoui/deß Sinischen Käisers/Eifer um das gemeine Beste. 100
Läst sich von der Goldmacher Thorheit ableiten. ibid.
Hirsche: wie sie geweidet werden in Sina. 1420
Historici in Japan. 451
In Peru. 1312. seq.
Käiserliche Historici/in Sina. 1314
Historien werden/in Japan/hoch geachtet. 1313
Der Sineser. ibid.
Hochzeit-Gepränge der Völcker in Golconda. 991
Hochzeit-Mahl der Brasilianer. 928
Hochzeit-Bräuche der Moren in Guinea. 930
Der Portugisen zu Goa. 935
Bey den fürnehmsten Russen. 947
Bey gemeinen Russen. 944
Der Armenier. 952
Der Türcken. 953
Hochzeit-Kurtzweil der Persianer. 944
Der Türcken. 955
Hofhaltung deß Königs in Persien. 504
Deß Japanischen Dairo. 823
Deß Grossen Mogols. 898
Deß Königs zu Toukin. 908
Deß Japanischen Königs zu Matram. ibid.
Deß Königs von Bisnagar. 909
Der Könige von Guinea. ibid.
Deß Königs zu Benin. 911
Hoflager eines Abyssinischen Königs. 303
Hoffart der Nayros. 827
Hofpracht deß Königs in der Insel Bali. 909
Höflichkeit deß Tartarischen Hof-Adels. 173
Der Japaner. 851
Hofmeister deß jungen Sinischen Erb-Printzens muß seines jungen Herrn Fehler büssen. 840
Hof- und Kammer-Bedienung deß Sinischen Käisers. 887
Hofräthe werden in Morenland durch den Hencker gezüchtiget. 400
Hölen: mancherley Kräffte und Eigenschafften derselben. 263
Unterschied der Hölen. 262
Eine wunderschöne Höle. 263
Dadurch Flüsse lauffen. 265
Die Art der Hölen bey Puzzolo. ibid.
Bey Andria. ibid.
Gifft-dünstende Hölen bey Babylon/ und Alepo. 266
Holländische Handlung in unterschiedlichen Ost-Indischen Ländern. 757. seqq.
Holländische Waaren/ so sie den Japanern verhandeln. 749
Holländisches Packhaus in Japan. 753
Hölle. S. Helle.
Höllen-Heisses Wasser in Japan. 1149
Honig: wie er bey den Türcken geläutert wird. 879
Hostie/ zur Unschulds-Bewährung vom Papst dem Käiser angeboten. 325
Hora hungert sich zu tode/ für Liebes-Verlangen. 7
Hunde streiten mit dem Drachen. 3
Mit dem Leuen. Sihe Jagthunde.
Hunger: grosse Hungersnoth auf der See. 246
Erweckt grausamen Appetit. ibid.
Grausamer Hunger/ in Sina. 1117. seq.
Huren-Zunfft in Golconda. 1401
Huren-Kinder werden Sonnen-Kinder getitulirt. 939
Huren in Japan. 805
Wo sie hoch geehret werden. 939. 990
Alter Huren Verpflegung in Sina. 1093
Huren-Gefecht in Japan. 391
Hurerey wird in Japan zugelassen. 414
Wie dieselbe bey den Javanern gestraffet werde. 909
Hurenhäuser in Sina. 416
Huren-Gelübde auf der Küste von Chormandel/ und in Calicut. 990
Huren-Wirthe/ in Japan/ wie sie nach ihrem Tode geschimpfft werden. 391
Huren-Opffer in Narsinga. 1030
Hut deß Hohenpriesters. 817

J.

Jaeger zu Rom erlegt einen Drachen/muß aber hernach sterben. 1479
Jäger-Meister: Tartarischer Ober-Jäger-Meister. 1435
Jagt ist bey den Alten verachtet gewesen. 1471
Erster Urheber der Jagt. seq.
Allerhand Schäden/ so aus der Jagt entstehen. 1472
Sonderbarer Nutz/ den ein Fürst davon hat. 1475
Warum die Römer sich derselben nicht sonderlich geachtet haben. 1376
Platonis und Aristotelis Urtheil davon. 1477
Jagt deß Biesem-Thiers. 1444
Auf der Insel Formosa. ibid.
Der Rhinocer/Leuen und Elephanten/ in Indien. 1445
In Guinea. 1457
Der Schlangen. 1459
Der Stein-Böcke. 1463
Jagt: ob sie einem Fürsten nütz-oder schädlich sey. 1468. seqq.
Jagt-Fest der Einwohner in Tlascala. 1460
Jagt-Gezelt der Tartarischen Hofstatt. 1436
Jagt-Haus deß Tartarischen Königs. 1435
Jagten der Völcker in Virginien. 1460
In Florida. 1461
In Peru. ibid.
Der Gemsen. 1465
Jagt-Lust: übermässige deß Königs Muleasses. 1469
Jagt-Zug deß Grossen Mogols in Indien. 1453
Deß Königs von Tranziane. 1454
Deß Königs in Persien. ibid.
Deß Königlichen Persianischen Frauen-Zimmers. 1457

Jagt-Hunde deß Türckischen Käisers/ wie sie geschmückt. 468
So auf den Leuen angehen. 1458
Jahr-Rechnung der Perser. 1300
Der Mexicaner. 1306
Der Peruaner. 1307
S. Kalender.
Japaner: wie sie kreutzigen. 391
Sind hurtig zum Bücher-Schreiben. 451
Wie sie ihre Armeen abtheilen. 560
Ihre Zug-Ordnung. ibid.
Japanische Art/ zu köpffen. 391
Japanischer Dairo / wie er geehret wird. 447
Japanischer alter und junger Käiser trachten einander zu verderben. 56
Japanische Christen ziehen wider den Käiser zu Felde. 634
Japanische Leich-Folge.
S. Leich-Bestattung.
Japanischer Maß-Stab. 654
Japaner geben scharffe Aufsicht über die Holländische Schiffe. 754
Wie hart sie die jenige straffen/so sich von den Niderländischen Schiffen abstelen. 756
Ihre grosse Treu. 1281
Ihre züchtige Conversation. 1282
Jesuiter: Vier gefangene Jesuiten werden/ in Japan/um deß Glaubens willen/ gepeiniget. 1153
Und verspottet. 1154
Der Jesuiten Fleiß in Bekehrung etlicher Heiden. 13
Werden von den Indianern überfallen/ und ermordet. 24
Werden von den Sinesern für Goldmacher gehalten. 100
Jesuit kommt wegen deß verschwiegenen Zolls um den Kopff. 774
Werden von den Sinesern mit spitzigen Worten angegriffen. 1015
Erweisen/an den hingeworffenen Sinesischen Kindern/ Barmhertzigkeit. 1118
Jesuiter-Hauben in Sina. 822
Jesuiter-Kleidung daselbst. ibid.
Inquisitions-Ordnung/zu Goa. 1126.seqq.
Instrument musicalisches / von gebranntem Holtze. 1320
Von Feben-Schalen. 1321
Allerhand barbarischer Völcker. ibid.
Närrisches Instrument / bey einem Aufzuge. 1323
Das Aegyptische Instrument Sistrum. 1324
Instrument der Sineser/von Glöcklein. 1377
Insul Mascarinas: was man darinnen gefunden. 436
Aal/ in derselbigen. ibid.
Schild-Krotten-Eyer. ibid.
St. Mariæ. 237
Juden: warum sie im Thor zu Gericht gesessen. 335
Bringen ein Christen-Mägdlein um. 337
Judinn nimmt die Hostia wieder aus dem Munde. 1131
Wird darum lebendig verbrannt. 1132
Julianus/der Abtrünnige / muß / samt seinen Zaubrern / das Opffer verlauffen. 73
Jungfrauen Eingezogenheit in Collima. 930
Wollen in keine unzüchtige Liebe willigen. 1159
Jungfrauschafft wird der Braut vom Abgott genommen. 936
Junger Commissarius beweiset/daß er gar alt sey. 550
Jungfrauschafft der Tochter wird von etlichen Indianischen Völckern den Fremden preiß gegeben. 837.seqq.

K.

Kalender-Zeit- und Jahr-Rechnung der Perser. 1300
Der Sineser. 1392
Zweyerley Kalender-Littern in Sina. ibid.
Kostbarer Pracht / bey Publicirung deß Sinischen Kalenders. 1303
Verbesserung deß Sinischen Kalenders / aus dem Persianischen. 1304
Durch die Jesuiten. ibid. seqq.
Kampffer / wie er wächset. 1351
Kampff der wilden Thiere. 1386.1394.
Pferde und Krokodillen Kampff. ibid.
Kasteyung: was / von der Selbst-Kasteyung/ sey zu halten. 970. seq.
Wie hart theils Sinesische Christen sich kasteyen. 969.
Blutige Kasteyungen der Mexicaner. 1053
Der Peruaner Kasteyung und Fasten. 1060
Kasteyung im Wasser. 1063
Kauffleute: ihre vortheilhaffte und betrügliche Griffe. 739
In Sina. 740
Kauffhandel: mit Menschen/ insonderheit mit Kindern und Eltern. 761
Mit Wasser. 760
Der alten Teutschen. 762
Kauffhandel: was dazu vonnöthen. 765
Wie er in Calicut geführet wird. 744
In Pegu. ibid.
Kauff-Tag zu Nangesak in Japan. 753
Kauff-Waaren: wie sie zu probiren. 737
Der Sineser. 740
Im Reiche Siam. 743
Der Holländer/ wie sie in Japan verhandelt werden. 752
Kauff-Haus: Holländisches Kauff-Haus in Siam. 783
Kauffmann und Bauer/ bezahlen einander List mit List. 738
Käiser Ducas pflegt ungebührlicher Liebe. 422
Kommt zur Reue / und läst sich willig straffen. 423
Käiserliche Würde / die höchste. 657
Käisers Vanlie letzte Vermahnung an seinen Sohn. 883
Sein Testament. 884
Keuschheit etlicher Christlichen Jungfrauen wird mit dem Tode belohnt. 1160
Kind behält/ auf Befehl deß Vatters/ eine glühende Kole/ in der Hand. 1144 seq.
Kinder der Japaner fassen leichtlich die Kunst deß Wolredens. 832
Müssen/ im Kauffhandel/ den Vergleich machen. 833

Gehen lachend und spielend / um deß Christlichen Glaubens willen / zum Tode. 1142
Werden / in der Marter / schrecklich beängstiget. 1150
Wie sie / in Sina / erzogen und unterrichtet werden. 831
Werden / von vielen Sinesischen Aeltern / verschnitten. ibid.
Verkaufft. ibid.
Offt auch ersäufft. ibid. seq.
Kinderzucht der Japaner. 832
Der Sineser. 828. seqq.
Der Mexicaner. 833
Der Brasilianer. 834
Der Türcken. 835
Der alten Gothen. 836
Seltsame Kinderzucht / zur Ringfertigkeit. 1380
Kindliche Liebe / Ehrfurcht / und Treue der Sineser / gegen ihre Eltern. 828
Sonderbares Exempel derselben. 829
Kirche der Barmhertzigkeit / zu Lyssabona / in Portugall. 1099
Kirche der Christen zu Nanking in Sina. 1040
Wie dieselbe eingeweihet worden. ibid.
Kirchen-Ceremonien der Hassanisten / in Indostan. 974
Kirchhöfe und Grabstätte / in Japan. 1526
Kirchen-Raub zu Stettin in Pommern. 362
Kirchen-Rauber bleibt auf der Folter verstockt. 368
Kleider von Kühe-Schwäntzen. 1348
Aus Rohr. 1349
Der Bauren und Bäurinnen in Japan. 1348
Kleider-Zerreissung deß Jüdischen Hohenpriesters. 818
Kleider-Pracht / wie er gestrafft worden. 811
Deß Königs Demetrii. 813
Königs in Siam. 1496
Kleider der Japaner. 781
Mancher andrer Indianischen Völcker. 777 seqq.
Der Tartern. 786
Der Perser. 787
Der Americaner. 790
Der Brasilianer. 792
Der alten Teutschen. 797
Leichtfertige Kleider der Römerinnen. 809
Der Jesuiten in Sina. 822
Kleidung deß Sinischen Gerichts-Præsidenten. 317
Der Verklagten / bey den Römern. 334
Kleider-Geisselung / bey den Persern. 382
Kleidung deß jungen Türckischen Sultans. 469
Deß Sinischen Unter-Königs. 477
Deß Japanischen Legaten / und seiner Suite. 480
Deß Königs von Ternate. 497
Deß Königs in Persien. 504
Deß Preto Johanns. 516
Der triumphirenden Virginianer. 642
Possirlicher Aufzug in alt Teutschen Kleidern. 797
Kleider deß Jesuiten Riccii zu Nanking. 822
Klingen-Schmide / in Sumatra. 1361
Klöster: der Sinesischen Klöster Gelegenheit. 597
Komödianten: was die alten an statt der Harffen gebraucht. 638
Heidnische Komödianten spielen Christliche Materien. 1378
Komödien: lange Komödien / in Sina. 1377
Bey Nacht. S. Spiele.
Sineser machen Komödien / aus den Lastern der Portugisischen Christen. 1378
S. Komödien unterm Buchstab C. item Gauckler.
Konfect der Türcken bey ihren Gastereyen. 880
Königliche Zierrathen der alten Griechen. 815
Der Römer. 816
Deß Groß-Fürstens Wasilowitz. 819
Deß Sinischen Käisers. ibid.
Deß Königs in Calicut. ibid.
Deß Königs von Goer. 820
Und andrer mehr. 821
Deß Japanischen Dairo. 823
Deß Käisers von Japan. 824
Deß Königs zu Matram. 825
Deß in Siam. 1496
König der Asiatischen Tartern / wie er auf seinem Thron gesessen. 174
Seine Gestalt. 175
Seine demütige Rede von göttlicher Allmacht. ibid.
Sein Urtheil von der Peregrination. ibid.
Königs Guautimutin jämmerliches Ende. 185
König der Abyssiner / wie er über Land reiset. 471
Dessen Maulthier / darauf er geritten. 472
König in Sina / läst die Jesuiten abmahlen. 479
Von Anna Bueno / wie er von den Holländern angetroffen. 497
Seine jährliche Einkünffte. 771
Der Abyssiner / wie er auf dem Thron erscheinet. 515
Königs in Virginien Beschreibung. 645
Korn-Häuser / in Sina / für die Armen. 1094
Korn / in den Canarien / hält sich nur ein Jahr. 1410
Korn-Gruben in den Canarischen Inseln. ibid.
Krancken / wie sie / von den Menschen-Fressern kurirt / und gepflegt werden. 1488
Wie mördrisch man / in der Insel Formosa / mit den Tod-krancken / umgehe. 1515
Kraucken werden unbarmhertzig gehandelt / in Brasilien. 1227
Kräuter: Artzeneyliche Kräuter. 249
Dreyerley fürnehme Artzeney-Kräuter in Chili. 1228
Kräuter mit Saltz bedeckt. ibid.
Kreutzigung in Japan. 391. 409
Kreutz / soll schon vor Christi Geburt der Spanier Wapen gewesen seyn. 690
Woher die Sicilianer das Kreutz haben. 691
Kriegsleute / in Sina / werden schlecht respectirt. 595

Krieg um einen weissen Elephanten. 988
Krieg/ zwischen dem Käiserlichen Japanischen Vormund/ und den Reichs-Räthen. 569
Kriegs-Züge deß Königs in Calicut. 575
Der Asiatischen Tartern. ibid.
Kriegs-List der West-Tartern. 216. seqq.
Eines Sinesischen Feldherrn. 318
Allerhand anderer. 217. seqq.
Etlicher Christen-Sclaven. 220
Eines Portugisischen München. 221
Kriegs-Zucht der Sineser. 578
Der Einwohner in Formosa. 579
In Florida. 580
In Virginien. 581
Kriegs-Rath der Menschenfresser. 582
Krieg in eine Jagt verwandelt. 1438
Kriegs-Aemter werden bey den Venetianern klüglich ausgetheilet. 596
Kriegs-Ordnung in Congo. 587
Der alten Teutschen. 588
Kriegs-Fest der Japaner. 1068
Krokodil/ und Elephant müssen Scharffrichters-Amt vertreten. 909
Krokodilen-Jagt/ in Florida. 1461
Krone deß alten Sinischen Königs. 819
Kröten-Erbarmer unter den Mahometanern. 1124
Krucifix: künstliches von Zeilanern gemachtes. 1345
Küchenmeister: obrister Küchenmeister am Türckischen Hofe. 880
Kugeln von Holtz. 610
Küh-Verehrung bey den Benjanen. 960
Kunst-Gemach in einem Sinesischen Thier-Garten. 1334
Kunst-Feuer: Geschicklichkeit der Sineser/ in den Lust-Feuren. 1364
Zu Amadabath/ in Indostan. ibid.
Zu Ardebil/ in Persien. ibid.
Am Beschneidungs-Fest Sultan Mehemets. 1365. seqq.
Auf dem Käiserlichen Beylager Anno 1666. 1368. seq. Sihe Feuerwerck.
Künstler in Indien. 1345. seq.
Kupffer-Schmeltz-Hütten in Sina. 1359
Kur: wie die Sineser die Flüsse kuriren. 1220
Eines Braminen/ an einer Holländerin. 1223
Stathalter zu Amadabath wird durch eine Maultasche kuriret. 1223
Kuren/ so mit dem Pulver deß Weisensteins verrichtet werden. 1210
Wunderliche Kur der Japaner. 1218
Teuffels Kur in Japan. 1219
Kuriren: Brasilianische Kur mit der Kolben. 1226
Abentheurliche Kur eines Brasilianischen Königs. ibid.
Fieber-Kur in Brasilien. 1227
Geschwulst- und Wunden-Kur. 1228
Wie die Floridaner ihre Krancken kuriren. 1229
Patienten-Kur in Hispantola. ibid.
Der Boitier. 1230
Der Mexicanischen Kinder. 1231
Der Abyssiner. 1237
Kurtzweiliger Poß/ so sich bey einer Türckischen Gasterey zugetragen. 878
Krystall/ weisser und brauner. 243
Krystall-Guckerey/ davon wird eine denckwürdige Geschicht erzehlet. 64
Krystall-Schauerinn wird von einer verliebten Jungfrau um ihren Bräutigam gefragt. ib.
Was sie für Ceremonien gemacht. 65
Was in dem Krystall für ein Gesicht erschienen. ibid.
Grausen und Schrecken der Zuhörer. ibid.
Wie die Krystall-Warsagung schier unglücklich erfüllet wäre. 66
Göttliche Straffe solches Fürwitzes. ib.
Krystall-Klippen. 247
Krystall-Fels in Chili. ibid.

L.

Lacca/ wie es zugerichtet wird. 1351
Lade deß Bundes/ wohin sie sey verstecket worden. 962
Lahme Leute/ wie sie/ in Sina/ versorget werden. 1093
Lampen/ in Gestalt eines Leuen gefügt. 1366
1383
Kunstwerck von brennenden Lampen. 1386
Landbetrieger geben sich für Christum/ und seine Apostel aus. 144
Landgraf Ludwig trachtet zu erfahren/ wie es stehe um seines Vatters Seele. 268
Landmeß-Kunst der Sineser. 1309
Land-Schaden/ von Schaben und Ratzen. 278
Laternen in dem Majestät-Schiff Königs Carln von Engelland wie groß sie gewesen. 1430
Lazaret zu Meyland. 1097
Legaten-Beleidigung. 545
Leibwacht deß Japanischen Käisers/ wie sie gemundiret. 616
Leibwacht von Weibern. 908
Leichtglaubigkeit eines Pfarrherrn wird betrogen. 40
Leich-Ceremonien/ in Chili. 1490
Leichbestattung der Könige in Peru. 1483
Der Mexicaner. 1484. seq.
In Guiana. 1485
In Florida. 1486
Virginien. 1487
Brasilien. 1488. seq.
In Guinea. 1491. seq.
In Siam. 1494. seq.
Deß Rolims in Pegu. 1500
Königs in Pegu. 1535
Königs in Tranziane. 1502
In Sina. 1503
Der alten Sinesischen Königin. 1510. seq.
Der Königin von Tunchin. 1513. seq.
Der Tartarischen Könige in Asia. 1514
In der Insel Formosa. 1515
Der Hassanisten in Indostan. 1517
Der Benjanen/ und ihrer Weiber. S. Verbrennung.
Deß Königs in Tartarien. 1516
Deß Königs in Calicut/ der Indostaner/ Japaner/ Perser/ und Abyssinischer Moren. seqq. Der Russen. 1528
Der Litthauer und Preussen. seq.
Leich-Folge der Japaner. 1522. seq.

Der Persianer. 1527
Leichnam einer Römischen Jungfrauen/ der unverweslich geblieben. 1531
Leichen-Schmuck der Königlichen Sinesischen Mutter. 1495
Beyder Gemahlinnen Käisers Honorii. 1531
Leichschrifft / zu Ehren Confutii. 1269
Leidklage der Menschen-Fresser. 1489
Leidklage wird / am Sinesischen Hofe / geboten. 1509
Leuchter/ grosse eiserne bey den Abyssinern. 873
Leuen/ zur Jagt abgerichtet. 1435
Geschossener Leu verfolgt die Schützen. 1447
Letzte Worte deß Sinesischen Königs an seinen Sohn. 883
Der Menschen-Fresser. 826
Eines ruchlosen Edelmanns. 1470
Liebes-Verlangen/ darüber eine Frau sich todt hungert. 7
Liebes-Brunst: Weltliche verwandelt sich in Geistliche. 28
Unzüchtige Liebe eines Bischöfflichen Dieners / zu einer Indianerin. 279
Käisers Ducas / gegen seiner Gemahlinnen Hofmeisterin. 422
List etlicher Spitzbuben/ wider einen Allmosen-Pfleger. 38
Der Völcker in Gujana / wider die Spanier. 223
Mit Fackeln angerichtet. ibid.
Eines Sinesers. 544
Eines Engländers wider die Zöllner. 776
Loß ist unterschiedlicher Art. 1082
Welches die sicherste sey. ibid.
Allerhand verwerffliche Arten deß Losses. 1083
Loß-Forschungen der alten Reussen / und Preussen. 1084
Der Perser. ibid.
Unterschiedliche Weisen / bey den Sinesern. 1085
Loß wird/ durch Knaben / gegeben. 1088
Von einer Schildkröten genommen. ibid.
Loß- und Weissagungs-Rad der alten Aegypter. 1084
Ludwigs deß XIII. löbliche Erklärung/ wegen der Jagt-Lust. 1478
Lust-Garten deß Königs in Persien. 1456
Lust-Haus/ Sinesisches. 1331

M.

Magischer-Degen/ wie er zubereitet wird. 622
Magnet-Berge. 258
Mahomets Gesetze stecken voller arglistiger Politic. 295
Sein Grab und Sarg / zu Medina. Sihe Gräber.
Mahometaner / mit welcher Ehrerbietung/ sie vom HErrn Christo / und etlichen heiligen Männern altes Testaments / reden. 976 seq.
Mahlerey der Mexicaner. 1326
Der Sineser. ibid.
Sihe Gemählde.
Der Japaner. 1327
Maßzeit der Sineser/ so unserm HErrn Gott gehalten wird. 868
Der Türckischen Bassen. 877
Malteser Ritter Schiff. 1429
Malteser Ritter tugendhafftes Verhalten. ibid.
Mamudi/ deß Arabischen Feldhauptmanns/ Streitbarkeit. 159
Verfolgt die Christliche Moren sehr mit Streiffen. ibid.
Hält einen Zweykampff. 161
Wird erlegt. ibid.
Marckt zu Bantam in Java. 745
Marckt-Plätze in dem grossen Gefängniß zu Peking. 378
Mährlein der Frantzösischen Himmels-Lilien. 689
Marmorstein zu Rom / der Mund der Warheit genannt. 357
Marter-Gelübde der Heiden in Golconda. 1163
Marter der Japanischen Christen. 1136. seqq. 1147. seqq.
Vier gefangener Jesuiten. 1153
Deß Paters Didacus Ortez in Peru. 1162
Märtyrer. S. Blut-Zeugen.
Falsche Märtyrer. S. Teuffels-Märtyrer.
Mässigkeit mancher Indóstaner/ in Essen und Trincken. 976
Eines Abyssinischen Königs / nach dem Siege. 161
Mathematische Instrumenten / zu Nanking/ in Sina. 1293. seq.
Maultasche kurirt den Stathalter zu Amadabath. 1223
Maur: Menge der Arbeiter/ an der Sinesischen Maur. 377
Mäuse werden von Menschen verpfleget. 1123
S. Spital.
Wölriechende Mäuse. 1443
Medici sind in Sina wenig geachtet. 1220
Deß Mogols Medici urtheilen aus seinem Leib-Gewicht von seiner Constitution. 1223
Der Perser Medici. 1224
Seynd / an den Russischen Höfen / in grosser Gefahr. 1231
Medicus wird vom Russischen Hof-Juncker geschimpfft. 1232
Welches die besten Medici. ibid.
Medici / so durch gar zu leichte Abkündigung deß Lebens/ beschämt worden. 1233
Meerkatzen: Weisse/ in dem Königreich Tranziane. 1454
Meineid/ wie er bey den Römern gestrafft. 353
Memorial der Aelterleute in Kanton. 428
Menschenfresser/ wie sie ihre Leichen beklagen. 1489
Menschen-Mist: grosser Handel mit demselben in Sina. 1403
Menschen-Opffer in Jucatan. 1002
Der Sclaven in Mexico. 1076
Menschen werden/ in Japan/ für Eckstein gebraucht. 1335
Metall-Giesser/ in Sina. 1360. seq.
Meuchel-List der Bauern / wider den Käiser von Sina. 1469
Mexicanischen Königs Hartnäckigkeit in der Tortur. 185
Meyer: woher sie ihren Adel bekommen. 663

Midlerons Helden-Stücklein/ wider die Türcken. 209
Militz der Japaner/ wie sie unterhalten wird. 559
Der Tartern. 576
Mildigkeit etlicher Cardinäle. 1115
Der Sinischen Matronen. 1119
Miltz-Kur eines Türcken. 1235
Mineralisches Beinwerck/ so unter der Erden gefunden wird. 123
Woher die Mineralien ihren Ursprung haben. 273
Minirens Erfinder. 165
Minister: geschickter Reichs-Minister. 218
Mißverstand eines Sineſers. 1243
Mogol bricht seine Parol. 186
Exercirt das Recht der Wiedervergeltung. 390
Dessen Thron im Feldlager. 467
Nimmt gern Geschencke. 899
Seine ehrenrührige Fragen an einen Persianischen Legaten. 901
Seine Höflichkeit gegen dem Englischen Gesandten. 903
Denckwürdige Erzehlung/ wie der jetzige Mogol sich ins Regiment gespielet. 905. seqq.
Was eigentlich der Nam Mogol bedeute. 973
Monument Königs Sefi in Persien. 1538. seqq.
Mord-That der Jüden an einem Christen-Mägdlein. 337
So aus dem Ehebruch entsprungen. 421
Der Virginianer an den Engelländern. 555
Mumien/ in Peru. 1483
Mundirung eines Japanischen Reuters. 816
Münch bekämpfft einen Drachen. 1579
Müntze: der falschen Müntzer Straffe. 404
Dreyerley Nothwendigkeiten einer jeglichen Müntze. 707
Lederne Müntze. ibid.
Die Schinderlings-Müntze Hertzogs-Ludwigs von Landshut. 708
Zu Suratta. 758
Was unsre alte Teutschen für Müntze gebraucht. 762
Was Pagode für eine Indianische Müntze sey. 991
Müntz-Schwächer/ und derselben Straffe. 709
Müntz-Commissarien/ in den Messen. 710
Müntz-Sorten/ von unterschiedlicher Materi/ in unterschiedlichen und sonderlich Indianischen Ländern. 712. seqq.
Unterschiedlicher Römischer Käiser Müntze. 725
Die Türckische Müntze Schajeth. 751
Holländische Papier-Müntze. ibid.
Müntz-Stücke/ unterschiedlicher alter Völcker/ insonderheit der Jüden/ Griechen und Römer. 721
Murmel-Thiere/ wie sie gefangen werden. 1466
Ihre Gestalt/ Natur uñ Eigenschafften. 1465
Music: Zigeiner-Music. 1383
Music wird/ für ein Kennzeichen guter Sitten/ geachtet. 1314
Der Sineſer. 1315
Japaner und Perser. 1319
Wasser-Music. ibid.
Der Armenier Kirchen-Music. ibid.
Der Abyssiner Kling-Zeug. ibid.
Der Türcken. 1321
Musicalische Uhrwercke/ in Niderland. 1217
Musicalische Fürstellung der Völcker der vier Welt-Theilen. 1324
Müssiggang wird hoch verboten. 288
In Sina verboten. 293
Musicanten/ Käiserliche Sinesische müssen sich/ von den Europæischen/ lassen unterweisen. 1318
Mutter wird/ von ihrem Sohn/ mit sonderbarer Treu/ in ihrer Kranckheit/ bedient. 829
Myrten/ warum sie bey dem Schaaf-Siege gebraucht worden. 652

N.

NAchen künstliche in der Insel Latrons. 1413
Nägel-Schmuck/ an den Fingern. 779
Lange Nägel bedeuten den Malabarischen Adel. 825
Näglein-Bäume werden in den Molucciſchen Inseln ausgerottet. 759
Nahrung/ wie sie in Sina ausgetheilet ist. 731
Namen schliessen offt eine gewisse Bedeutung. 837
Der Brasilianischen Kinder. 838
So den Fürsten-Kindern/ in Hispaniola/ gegeben. ibid.
Der Japaner. 838
Der Sinesischen Knaben/ Mägdlein/ und Männer. 839
Die Papst Julius etlichen Völckern gegeben. 840
Schertz-Namen/ so dem Paulo Veneto gegeben. 889
Der Kinder in Peru. 1399
Unfruchtbarkeit ändert dem Könige in Sina seinen Namen. 1407
Nangesake/ die Stadt in Japan. 1335
Nasehorn: Beschreibung deß Nasehorns. 1445
Nasehorn im Esturial von Spanien. 1446
Nativität-Steller in Sina. 1293
Wird erstochen. 1298
Neider sind den Maulwürffen gleich. 1279
Neu-Jahrs-Wunsch/ wie er dem Japanischen Käiser geschicht. 448
Neu-Jahrs Anfang/ bey den Sineſern. 1303
Niederlage/ so die Sineſer von den Tartern erlitten. 895
Nil-Stroms Ursprung. 274
Unterschiedliche Meinung davon. seqq.
Lauff desselben. 276
Nonnen-Schänder Straffe in Peru. 398

O.

OEl- und Feuer-Bewehrung der Unschuld im Reiche Siam. 324
Ohren/ lange Ohren der Nayros. 825
Opffer/ so dem Satan beym Hexen-Tantz geschehen. 138
Opffer von Haaren. 969
Teuffels-Opffer im Reiche Siam. 986

Mexicanisches Speis- und Rauch-Opffer. 1052
Blut-Opffer der Weiber. 1053
Opffer von Vögel-Blut ibid.
Danck-Opffer für die Gebäue. 1058
Opffer-Küchlein der Peruanischen Kloster-Jungfrauen. 1065
Possirliches Danck-Opffer der Sinesischen Götzen. 1085
Opistographi/ was es für Schreiber gewesen. 1261
Oracula/ ob sie alle nach Christi Geburt aufgehöret. 68
Im Thal Peru. 70
Zweydeutige Antwort eines Oraculs in Peru ibid.
Oracul in Peru/vor der Spannier Ankunfft. ibid.
Oracul in Peru verstummen. 71
Wie man sie in Hispaniola um Raht fraget. 74
In Bonsa Loanga 76
Zu Capo Monte. ibid.
Betriegliche Antwort deß Oraculs/gegen dem Epaminonda. ibid.
Gegen König Philippus von Macedonien. 77
Gegen dem König Sigthun in Schweden. ibid.
Götzen-Oracul wird in Sina befragt/ wegen deß Niderländischen Abgeordneten. 476
Ordnungen/ für die elenden Leute in Sina. 294
Ordens-Leute der Hassanisten/in Indien. 977
Eine Art unflätiger Ordens-Leute/ unter den Benjanern. 980
Orgeln/ Indianische/und Türckische. 1321
Die Büchsen-Orgel/zu Nürnberg. 1363
Osaka/ ein herrliches Schloß/ in Japan. 1342
Ovatio/ was es für eine Art von Triumph gewesen. 652

P.

Pachacamac/der oberste Gott in Peru 1054
Dessen schöner Tempel. ibid.
Pagode/ was es für unterschiedliche Bedeutungen habe. 991
Palast/für die Fremdlinge in Sina. 475
Der Königlichen Regenten und Beamten/in Sina. 1331
Palm-Sonntag / wie er von den Abyssinern gefeyret wird. 1064
Papyr/ der Alten. 1250. 1252. seq.
Erfindung deß Papyrs. ibid.
Der Sineser. 1254
Papyr mit Cedern-Oel bestrichen. 1261
Paucken/ Indianische Paucken. 1319
Der Nicaraguaner. 1320
Pauli Veneti Reise. 255
Sein possirlicher Bey-Nam. 889
Paracelsi Bereitung deß Weisen-Steins. 1177
Fernelii Zurichtung desselben. 1178
Seine unterschiedliche Wunderkuhren. 1181
Sein böses und ruchloses Leben. 1184
Seine Lehre/wie man solle Menschen machen 1186
Pegu / was für grosse Verändrung dieses Königreich erlitten. 987
Dessen König wird umgebracht. 988
Irrglauben dieses Reichs Einwohner. 989
Peinigung deß Francisci Martinez/ in Sina. 363
Seine standhaffte Gedult. ibid.
Peinliche Frage: Hartnäckichkeit eines Mexicanischen Königs/unter der peinlichen Frage. 185
Peinliche Frage der Russen. 162
Der Sineser. ibid.
Peinliche Aussage/wenn sie widerruffen wird/ wie man denn weiter verfahren müsse. 368
Speidelii Unterricht darüber. ibid.
Perser: Der alten Persianer Uberbleibsel in Indien. 984
Gestalt derselben. 985. Gottesdienst. ibid.
Persianisches Mährlein / von Abrahams Geburt. 34
Pregrination/ wie weit sie einem Regenten erlaubt. 729
Peruaner/wie sie für die Todten sorgen. Sihe Todten-Beine.
Pestilentz/wie gewaltig sie zu Peking/in Sina/ gewütet. 1536. seqq.
Perschafft/woher solcher Nam entstanden. 684
Pfeiffen von Menschen-Beinen. 1320
Pfeile: gifftige in der Insel Celebes 614
Türckische Pfeile sind viererley Gattungen. 618
Pfeil: Spitzen von Steinen. 609
Vergiffte Pfeil in Paria. 610
Pfeil-Spitzen von Edelgesteinen. ibid.
Schädliche in Gujana. ibid.
Der Virginianer. 611
Pfeil-Spitzen von Menschen-Beinen. 612
Pferde: deß Königs in Persien. 504
Der Japaner. 561
Cæsars abentheurliches Pferd. 734
Kleine Pferde/in der Insel Bali. 909
Werden / von einem Abentheurer/ mit den Zähnen/gesattelt. 1380
Grosse Behändigkeit zu Pferde. 1381
Sehr wol abgerichtetes Türckisches Pferd. ib.
Lectiones eines Türckischen Pferdes. 1382
Pflug / wie der König von Sina am Tage seiner Krönung pflüget. 1400
Wie die Ackersleute in Sina pflügen. 1405
Wie der König in Tunchin/ am ersten Tage deß Jahrs/ pflüget. 1406
Pforten der Japanischen Herren/ für den Käiser. 1337
Philosophischer Stein : dessen Bedeutung 1173
Mancherley Namen desselben. 1174
Vielfältige Meinungen von der Materi deß Steins. ibid.
Was die nächste Materi zu seyn scheine. 1175
Paracelsi Bereitung deß Weisen-Steins. 1177
Aeusserliche Gestalt und Eigenschafften deß Steins. 1178
Seine Wirckungen. 1179
Unterschiedlicher Scribenten Gezeugniß von dem Weisen-Stein. 1180
Philosophischer Käiser. 1268
Philosophi Mentii Lehre. 1270
Seine kluge Antwort gegen dem Könige Hoei. ibid.

Handwirckende Philosophi. 1271
Philosophia: deß Chungeu forchtsame Philosophia. ibid.
Physiognomia gilt viel / bey den Sinesern. 1286
Pitschafft der Sineser. 696
Der Japaner. ibid.
Planeten wie sie/ von den Sinesern / benamset werden. 1290
Ihre Conjunction wird/ durch einen Staub/ gewiesen. 1293
Planeten-Kugel / von Edelgesteinen. ibid.
Planeten-Leser sind die Perser. 1297
Pocahuntas / deß Virginianischen Königs Tochter/Liebes-Gefängniß. 553
Poesey / in Sina. 1279
Der Haitiner. 1280
Poet: Ursprung deß Namens. 1276
Poeten sind in Persien hoch geachtet. 1277
Japanische Poeten. 1279
Tunchinischer Poet spöttelt auf die Christliche Religion. ibid.
Wird mit einem jämmerlichen Tode darüber gestrafft. 1280
Porcellan-macher in Japan. 1351
Portugis errettet sich / mit einer possirlichen Ausrede/vom Tode. 1484
Portugisen üben/ an den Calicutern/ Gewalt. 192
Possenreisser in Sina/ und zu Constantinopel. 1379. Sihe Gauckler und Abentheurer.
Powhatan/ Virginianischer König / wird an den Engelländern eidbrüchig. 555
Præceptores werden/in Sina/von ihren Lehrlingen/ hoch geehrt. 841
Prælaten der Sineser. 999
Præsenten deß Königs von Visiapour an den Grossen Mogol. 902
Predigt der Mahometaner / an dem Fest der Opfferung Abrahams. 1082
Preto Johann/wie er über Feld reiset. 471
Sein weiß und rotes Gezelt. 511
Priester in Siam. 986
Priester-Schmuck der Mexicaner 632. 1067
Derer in Jucatan und Nicaragua. 1002
Deß Israelitischen Hohenpriesters. 817
Priester-Salbung: der Israelitischen Hohenpriester. 963
Der Mexicanischen Priester. 964
Priesterschafft der Virginianer. 643
Aemter der Mexicanischen Priesterschafft. 1055. seqq.
Priester-Ehe bey den Abyssinern. 946
Priester-Weihe bey den Israeliten. 963
Proben der Unschuld. 385. Sihe/ Wasser-Proben.
Deß glühenden Eisens. 327
Siammische Feuer-Probe 1497. seq.
Probier-Steine in Calicut. 744
Prognosticon Melanchthonis wird possirlich umgestossen. 1288
Der Sinesischen Stern-Seher. 1291. 1293
Promotion der Sineser. 457. seqq.
Procession der Mexicaner mit Vögeln. 1058
Der Sineser / mit einer Feuer-Schlangen 1069
Deß Abts und der Jungfrauen in Zeilan. 1070. deß in Ternate. ibid. Sihe / Umgang.
Puls-Ader. Der Sineser Erfahrenheit im Pulsgreiffen. 1220
Daraus weissaget ein Persischer Medicus. 1297
Pulver-Entzündung thut grossen Schaden in Peking. 896
Pulvers wird / in Sina / unglaublich viel verschertzet. 1364
Pulver von Plaun. 1365
Pumpen/ in den Sinischen Schiffen. 1416
Purgation: rauhe Purgation. 1227
Der Virginianer. 1228
Eines ungeschickten Artzts. 1234
Purpur in Sina/von Affen-Blut. 1349
Purpur-Farbe/ wie sie ehemals gesotten. 814
Purpur-Schnecke. 813
Purpur-Berührung der alten Sinesischen Käiser. 446
Pussa: was die Sineser durch diese Göttin verstehen. 1008
Wie die Sineser dieselbige abbilden. 1009
Japanisches Mährlein von derselben. 1018
Wie sie von den Japanern gebildet wird. 1019

Q.

Quabacondono wird von seinem Vettern zum Japanischen Käiserthum erhöhet. 563
Wird ins Elend verwiesen. 564
Seine Klag-Rede. ibid.
Er muß sich selber umbringen. 565
Jämmerliche Hinrichtung seiner Gemahlin und Kinder. 566
Queckssilber/ wie es / von den Japanischen Goldschmieden/gezwungen wird. 1360
Queckssilbers subtiler Gewalt. 624
Quei/ ein Sinesischer König/ist sorgfältig/ wegen seiner Ministern Verhaltung. 387
Quintanen der alten Römer. 605

R.

Rache eines Schweitzers an seinen Feinden. 163
Göttliche Rache/an einem unzüchtigen Buhler. 280
Rachgier/ der Menschenfresser. 585
Gegen einem gebratenem Menschen-Körper. 628
Ratzen thun grossen Schaden 278
Rauber müssen/auf der Christen Gebet/ abziehen. 1121
Rauberey in Sina. 1120
Rebellen-Straffe/ in Japan. 394
Rechenkunst der Sineser und Japaner. 1311 seq.
Rechen-Tafel der Sineser. ibid.
Rechts Händel werden erkaufft auf den Sinesischen Schiffen. 1422
Rechtliche Verhör zweyer böser Weiber. 302
Rede deß Tartarischen Königs/von der Gerechtigkeit GOttes. 155
Demütige Rede deß Tartarischen Königs von Göttlicher Allmacht. 175

Kriegs-Rede deß Fürsten von Nassau an die Niderländer. 203
Eines Holländischen Admirals. 204
Schöne Rede eines Sinesers/ von der rechtmässigen Rechts-Vertheidigung. 315
Deß Tartarischen Legaten/ an den König von Cauchin. 495
Deß Käiserlichen Stathalters zu Nanking gegen dem Pater Riccio. 866
Christliche Rede eines heydnischen Sinesers. 1102

Redner und Sachschützer zu Rom. 334
Red-Kunst der Sineser / worinn sie bestehe. 1274

Renn-Bahnen der Japaner. 1391
Renn- und Roßspiel der Japaner. ibid.
Reichthum bringt einen Kauffmann um den Hals. 758
Reise Pauli Veneti. 255
Reis/ wie ihn die Indianer zurichten. 858
Reis-Bau in Sina. 1406
Religion: Religions-Eiver zweyer Brüder. 187
Der Brasilianer. 1003
Religions-Beständigkeit einer Reformirtinnen. 921
Religion der Heyden/ im Reiche Siam. 985
In den Königreichen Pegu/ Tarnassari/ und Arecan. 986. seq.
Religion der Mahometisten in Indostan. 975 seq.
Der Benjanischen Heyden/ in Indien. 978
Der Rasbuten / in Indostan. 989
Der Braminen. 981. 990. seqq.
Der alten überbliebenen Perser in Indien 984. Der **Malabaren**. Sihe **Abgötterey**.
In dem Königreiche Orixa oder Golconda. 990
Der Sineser Religion/ und drey Haupt-Secten. 993. seqq.
Reliquien Königs Demetrii/ wie sie abgeholet worden. 1482
Reputation-Sucht der Japaner. 1282
Reuterey der alten Teutschen. 592
Reverentz der Tartern. 171
Der Hofleute deß Königs von Cauchin. 495
Etlicher Holländer/ gegen einem Guineischem Fürsten. 499
Der Abyssiner. 512
Der Japanischen Könige/ gegen dem Käiser bey der Audientz. 522
Richter: Unterscheid derselben. 346
In der Insel Taproban. ibid.
Zu Carthago. ibid.
Zu Athen. ibid.
Der Israeliten. 347
Wie die Richter in Sina die Supplicanten verhören/ und abfertigen. 350
Spiegel eines untüchtigen Richters. 352
Richter-Eid/ in Frießland. 359
So Käiser Justinian fürgeschrieben. ibid.
Richter bedrohet die Malefitz-Personen unziemlicher massen. 374
Richt-Häuser/ zu Athen. 346
Richthaus in Areopago. 347
Zu Jerusalem. ibid.
In den Jüdischen Landstädten. 349

Richter/ in Sina/ durch was Mittel die in steter Forcht gehalten werden. 306
Etliche Gebräuche derselbigen. 307
Ihre Fürsichtigkeit. ibid.
Wie die Schuldner in Sina zur Zahlung angestrenget werden. ibid.
Alte und sehr gerechte Richter. 390
Worauf ein gewissenhaffter Richter gehen soll. 315
Zahl der Römischen Stadtrichter. 332
Richter-Stuhl/ in Sina. 317
Richter-Strengheit/ in Sina. 891
Riesen. 109. seqq.
Caroli Magni Ries. ibid.
Riesen-Körper/ von 33. Elen. 110
Riesen-Gräber in Dennemarck und Cimbern. 111
In der Grafschafft Pinnenberg. ibid.
In Sina. 112
In Coin. ibid.
In der Riesen-Insul. ibid.
Am Fluß Bolus 113
Kleidung derselben. ibid.
Riesen/ mit langen Ohren. ibid.
Riesen-Brunnen. ibid.
Riesenkampff. 112
Riesen / in Peru / werden vom Engel vertilget. 114
Riesen/ mit Hunds-Schnautzen. ibid.
Riese/ so dem Käiser Maximilian fürgestellet. ibid.
Riesen-Zungen/ so gespalten. 116
Wundergrosse Stärcke eines Riesen. ibid.
Riesen-Köpffe in Böhmen gefunden. ibid.
Riesen-Körper / von zweyhundert Elen / ob derselbe jemals gewesen. 117. seqq.
Riesen-Zähne/ und andre Gebeine. 115
Was von den unmenschlich-grossen Riesen-Zähnen zu halten/ so unterweilen gefunden werden. 122
Wie die Natur in der Erden solche Zähne formire. ibid.
Ringfertigkeit: schnelle Ringfertigkeit etlicher Türcken. 1390
Ringer/ Abyssinischer. 1393
Japanische. ibid.
Ritter erlegt einen Drachen. 3
Ritter-Orden/ deß Gulden Flusses. 674
Ritter-Spiele und Turnier. 1387
Ritter-Zeichen / bey den Menschenfressern. 628. 671
Bey den Mexicanern. 672
Rohr: Härte deß Rohrs Bambos. 1413
Rochen: grosse Indianische Rochen. 749
Derselben Häute werden theuer verkaufft. ibid.
Rolands/ deß Grossen/ Küris. 110
Russen / wie sie mit den Gesandten umgehen. 481. seq.
Russische Braut-Krone. 947
Rüst-Kammer deß Japanischen Käisers/ zu Osaka. 1342

S.

Saal / darinn der Persische Cantzler Banquet gehalten. 877
Salat/ wie ihn die Türcken zurichten. 879

Salb-Oel/ so vom Himmel geschickt. 961
Salbung/ in der ersten Kirchen. 73
Wird bey der Tauffe der Sinischen Frauen unterlassen. 924
Salbung der Israelitischen Könige. 961
Ob dieselbe allemal nöhtig gewesen. 962
Salbung der Israelitischen Hohen-Priester. 963
Dreyerley/ so bey solcher Priester-Unction beobachtet worden. ibid.
Salbung der Mexicanischen Priester. 964
Wovon diese bereitet worden. ibid.
Die abentheurliche Würckung derselben. ibid.
Saltz/ wie mans/ in Sina/ aus den Brunnen gräbt. 1349
Saltz-Gruben. 263
Saltz-Kraut in Chili. 1228
Saltzkuh/ wie sie in Sina gefangen. 1444
Saltz-Quellen/ wo sie ihren Ursprung nehmē. 273
Sänffte der Japanischen Käiserinn. 852
Deß Dairo in Japan/ und seiner Gemahlin. 1341
Saphir/ in Deamant verwandelt. 1187
Sargk der Sineser. 1506. seq.
Der Königlichen Sinesischen Mutter. 1509
Sat-Opffer/ grausames. 1410
Satyr gemahlter / wird vom Grossen Mogol übel gedeutet. 524
Satyrische Aufzüge. 1381. seqq.
Scepter / von was für Materi es vormals gewesen. 815
Der Aethiopischen Könige. ibid.
Schatz/ wird einem durch den Traum gezeiget. 32
Schätze / dabey ein Calipha wird gefangen gesetzt. 37
Schächer: Sinischer Schächer findet das Leben im Tode. 926
Dessen grausame Straffe. ibid.
Schaf-Sieg/ was es zu Rom gewesen. 652
Schatz eines Arabischen Sultans. 252
Welcher / in dem Grabe der Gemahlinnen Käisers Honorii/ gefunden. Sihe Gräber.
Deß Grossen Mogols. 907
Schau-Spieler in Japan. 1373
Schencken / woher sie ihren Adel bekommen. 663
Schertzhaffte Antwort Nasicæ. 359
Scherbet/ was es sey. 880
Schiessen/ Gewißheit im Schiessen. 1392
Schiffe/ Schiff-Städte in Sina. 1418
Vögel-Schiffe in Sina. 1419
Ordnung und Gelegenheit der Sinesischen Schiff-Städte auf den Haupt-Strömen. 1420
Voll Götzen-Bilder. 1421
Komoedianten-Schiffe. ibid.
Leid-Schiffe in Sina. 1422
Leib-Schiff deß König in Siam. 1423
Wundergrosses Schiff Königs Ptolemæi Philopators. ibid. seqq.
Künstliches Schiff König Hierons. 1425
Schiffe: Caligulæ Pracht-Schiff. 1427
Deß Königs Alphonsi grosse Schiffe. ibid.
Der Malteser grosses Kriegs-Schiff. 1428
Das grosse Dänische Schiff Sophia. 1430
Schauwürdige Kriegs-Schiffe in Engelland ibid.
Majestet-Schiff Königs Carbu von Engelland. ibid.
Schiff/ so sich selbst aufgelöset. 1431
Schiff-Bau/ grosser Vorraht an Materialien zu demselben. 1415
Schiffe: flache Schiffe/ so durch Ochsen und Räder getrieben. 1431
Von Papyr und Bintzen. ibid.
Von Gläsern. ibid.
Schiffe/ die sich lassen zusammen legen. ibid.
Schiffe von Leder. 1432
Der Grönländer Schiffe. ibid.
Lederne Schiffe der Seeräuber. ibid.
Drebels Schiff unter dem Wasser. ibid.
Schiff mit Wasser-Rädern. ibid.
Schiffe/ Menge der Sinischen Schiffe. 1414
Der Mandarinen. ibid.
Namen und Unterscheid der Sinesischen Schiffe. 1415
Eines Käiserlichen Eunuchens. 1416
Der Königlichen Befehlhaber in Sina. 1417
Schiffbruch / deß Niderländers Dietrich Ravens. 231
Wunderliche Errettung vom Schiffbruch. 234. 238
Deß Niderländischen Schiffs Bontekuh. 235
Durch Verwahrlosung deß Liechtes. 238
Schiffe/ Japanisches mit 6. Masten. 1414
Japanisches Spiel-Schiff. ibid.
Schiff/ wird mitten im Lauff aufgehalten. 20
Im Berge gefunden. 261
Schiffe/ Holländische Retour-Schiffe/ was sie aus Japan mitbringen. 750
Der Javaner. 1413
Schiffhalter/ ob es glaublich / daß ein solches Fischlein sey/ so die Schiffe anhalte. 22
Schiffer / Römisch-Catholische bitten für die Verstorbenen. 86
Im Reiche Var/ hälb unredlich. 1411
Schiff-Armen. 1416
Schifffahrt/ unter der Lini. 235
Warum dieselbige den Japanern in fremde Länder verbotten 748
Ursprung derselben. 1411
Der Japaner. 1413
Schiff-Lucken der Holländer werden in Japan versigelt. 755
Schiff-Straffen. 405
Schiff-Zier der Cleopatra. 1427
Schiff-List/ mit Fackeln angerichtet. 223
Schiff-Räuber werden überlistet. ibid.
Unterschiedliche Exempel hievon. 224. seqq.
Schiff-Streit / zwischen dem Könige zu Calicut/ und dem zu Cochin. 191
Der Portugaller mit der Calicutischen Flotte. 193
Niderlage derer von Calicut. ibid.
Zweytes Meer-Treffen derer von Calicut/ mit den Portugisen. 195
Eines Portugallischen Admiral-Schiffs mit einem heydnischen. 197
Der Spannier und Niderländer. 198. seqq.

Der

Der Venetianer wider den Türcken. 210
Merckliche Niderlage der Türcken. 211. seqq.
Schiff-Gefecht der Holländer mit den Malabaren. 826
Schildwächter/in Japan/womit sie sich üben 607
Schildkröte wird/von den Sinesern/zum Lössen/gebraucht. 1088
Schildkröten/in der Insel Mascarinas. 236
Schilde/in dem Portugallischem Wapen/was sie bedeuten. 691
Schildwachten der Murmelthiere. 1466
Schlacht deß Tartarischen Königs Cublai/mit dem Printzen Najam. 154
Zwischen Pegu und Ava. 157
Der Frantzosen und Schweitzer für Basel. 162
Der Sineser und Tartern. 784. seq.
Zwischen den Christen und Heyden in Japan. 1135
Schlachtordnung der alten Teutschen. 590
Schlangen- und Fröschfresser zu Mexico. 1058
Schlangen-Gall/zu vielen Sachen gebraucht. 1221
Schlangen: grosse Schlangen in Carajam. 1459
Wie man sie fähet. ibid.
Schleusen: Sinesische Wasser-Schleusen. 1415
Schloß: festes Japanisches Herrn-Schloß. 1336
Das feste Schloß zu Nava/in Japan. ibid.
Zu Firando. 1337
Käiserliches Schloß zu Jedo/in Japan. 1138 seq.
Der Japanischen Käiserin. 1339
So Taikosama/zu Meaco/aufgerichtet. ibid. seq.
Deß Japanischen Dairo. 1340
Das fürtreffliche/zu Osaka. 1342
Wanderndes Schloß. 1383
Schmincke der Brasilianerinnen. 805
Der Moscowiterinnen. 806
Schmincke geziemt keiner tugendhaften Frauen. 807
Schmeltz-Hütten in Sina. 1359
Schnee auf den Alpen-Gebirgen. 249
Schnee-Lewin. ibid.
Wie derselbe auf dem Gebirge rollet. 249
Schreiben mit güldenen Buchstaben. 170
Fürbitt-Schreiben etlicher Sineser. 311
Sendschreiben deß Sinischen Reichs-Cantzlers/an Papst Alexander dem Siebenden. 429
Schreiben der Sinischen Käiserinn an den Papst. 431
Deß Papstes Antwort-Schreiben an die Käiserinn. 433
An den Sinischen Reichs-Cantzler. 434
Deß Sinisch-Tartarischen Käisers / an den Gouverneur von Batavien. 435
Antwort deß Königs von Bungo/ an den Vice-Roy zu Goa. 436
Deß Japanischen Königs von Voxu/ an die Siviglia. 437
Sultan Achomets/an die Vereinigte Niderlanden. 439
Deß Chaimachans/ an die General Staten. 440
Deß Tartarischen Käisers / an den Gouverneur von Neu-Batavien. 542
Deß Mogols an den König von Engelland. 903
Fürbitt-Schreiben etlicher Sinesischer Armen-Pfleger. 1103
Schreiber waren bey den Alten in unterschiedlicher Achtbarkeit. 1260
Purpur-Schrifft der Griechischen Käiser. 1261
Grüne Schrift der Käiserl. Vormunder. 1262
Schrifft: der Javaner zierliche Schrifft. 1254
Schreibzeug der Japaner. 1259
Schreib-Pinseln der Sineser. ibid.
Schreib-Tafeln von Feigenholtz. 1253
Schreiberey: fünfferley Setzungs-Arten/ oder Litterstellungen im Schreiben. 1258
Der Mexicaner Litterstellung. ibid.
Der Sineser. 1259
Der Tartern. ibid.
Der Japaner Manier im Schreiben. 1260
Weise der Alten im Schreiben. 126
Schröpffen: wie die Brasilianer schröpffe. 1226
Schulen: Kinder-Schulen der Türcken. 835
Ob die Sineser Schulen haben. 453. seqq.
Der Haitiner. 1280
Sinesische Schulen. 780
Schuldner-Proceß in Calicut. 395
Schuldner-Straffe in der Moscau. 402
Schuhe von Brettern. 780
Schüsseln: schöne schwartze Schüsseln der Abyssiner. 872
Schuster macht hundert Paar Schuh in einem Tage aus. 1386
Schwartzkünstler/und Wettermacher/ verfinstern die Lufft. 139
Einer verschlinget den andern. 141
Deß Juden Zedekiæ Augenblendungen. 142
Schweitzer übet auch im Tode Rache an seinen Feinden. 163
Schweitzer Gebirge. 248
Schwert/womit die Menschenfresser ihre Gefangenen richten. 630
Schwimmer: In Brasilien / in der Insel Latrons/und anderswo. 1352. seqq.
Johannis Ristens Gefahr im Schwimmen. 1356
Exempel etlicher ertrunckener Schwimmer. seq.
Schwimmen Cæsars verwunderliches Schwimmen. 1357
Eines Frantzösischen Soldatens. ibid.
Eines Norwegers. ibid.
Schwimm-Gürtel wie er zuzurichten sey. 1355
Schwur-Brunn/in Sicilia. 357
Schwur-Trunck/bey den Guineern. 354
Seckel/Jüdischer was er gegolten. 724
Seelen der Frommen/ob sie in den Oertern unter der Erden beharren/bis zu der Aufersteh-ung? S. die Vorrede.
Seelen-Fest der Japaner/für die Verstorbene. 1069. & 1521
Seelen-Gasterey in Japan. 1524. seq.
Seelen-Wandrung der Benjaner. 979
Seeräuber von Algier / wie sie die gefangene Christen tribuliren. 225
Wie sie die Zaubrer um Raht fragen. 226

Sclaven/warum es in Indien die meisten gibt. 761
Was die Mahometaner bey dem Sclaven-Kauff beobachten. 762
Seide: Uberfluß der Seiden in Cochinchina. 742
Seil-Tänzer Indianischer. 1382
Türckische. 1385
Selbstmord der Javanerinnen/über ihres Königs und Gemahls Tod. 1482
Seliges Ende/ eines alten Sineſers. 926
Eines Sinischen Ubelthäters. 926
Seufftzer werden/ bey fürnehmen Sineſischen Leichen/ gezehlt. 1509
Seulen- und Stangen-Besteiger. 1380. seq.
Siegs-Zeichen/ von Todten-Köpffen. 628
Sigel deß Russischen Zaars. 698
Sigel der Sineſer. 696
Deß Mogols. 69
Der Perſer. ibid.
Der Könige hinter Capo Verde. ibid.
Sigthun/ König in Schweden/ sucht sich umsonst für dem Golde zu hüten. 77
Silberlinge / einer aus den dreyſſigen/ worum Christus verrahten. 722
Mancherley Werth der 30. Silberlinge. 723
Silber/ wie es/ in Japan/ verguldet wird. 1360
Silbermacher in Sina. 1171
Singock/ein brennheisser See/in Japan. 1149
Sineſischen Doctors prächtiger Aufzug. 700
Sinische Maur/ Menge der Arbeiter an derselben. 377
Sineſer/warum sie den Holländern keine Handlung verstatten. 475
Wie sie/ für die Verstorbene/ sorgen. 1504
Sinische Bileams Weissagung. 67
Sineſer/ ihre zwo Haupt-Thorheiten. 98
Sinischer Feldherr wird wegen seiner Untreu am Leben gestrafft. 177. seqq.
Sinischer Käiſer : deß letzten Untergang. 178
Ordnung daselbst für die elenden Leute. 294
Arbeit der Blinden. ibid.
Sineſisches Urtheil über etliche Portugiſen. 328
Sinische Urtheil/wie sie befestiget werden. 320
Sineſische Gerichtsherren/wie sie einbegleitet werden. 350
Sineſer sind verträglich. 615
Sinisch-Käiſerlichen Kriegs-Præſidenten scharffes Vermahnungs- und Warnungs-Schreiben an seinen Käiſer. 893
Sinisch-Käiſerliche Approbation-Schrifft/ mit was für Gepränge sie nach dem Jeſuiter-Collegio getragen. 888
Sineſer trincken stets warm. 1221
Sineſische Disciplinen/ in fünff Büchern begriffen. 1272
Sinnbild eines Japaners. 450
Siram / einer Oſt-Indischen Veſtung Untergang. 185
Sistrum/ was es für ein Instrument gewesen. 726. 1324
Sitten-Lehr: Haupt-Stuck der Sineſischen Sitten-Lehr. 1280
Snak/ ein Tartarisches Thier/ wie es gejagt/ und gefangen wird. 1458
Sodomiten-Straffe/ in Peru. 398
Söhne müſſen den Vatter tödten. 395
Sohn begehrt den Vatter nicht zu überleben. 966
Soldaten-Recht/ in Cananor. 617
Soldaten-Spitäle in Sina. 1103
Sonne/ wie sie von den Mexicanern gebildet und bedienet worden. 1056. seqq.
Sortes Virgilianæ, was es gewesen. 1088
Speiſe-Meider: Etlicher Braminen und Benjanen abergläubische Vermeidung der Speiſe/ darinn ein Leben gewesen. 978. 981
Spiel-Stürmung eines Castels. 1388
Spiel der scharmützirenden Jünglinge. 1058
Roß-Spiel. 1384
Spiel der Sineſer/ bey der Nacht. 1377
Spielender Esel. 1381
Spieler verspielt seine Freyheit. 1113
Und schier die Seligkeit dazu. 1114
Spinne: Die grosse Braſilianische 1225. S. Tarantulen.
Spitäle : Ursprung der Spitäle/ und freyen Gast-Häuser. 1095
Römische Spitäle. 1098
Straßburgischer Spital. 1096
Spital zu Mailand/ in Italien. 1097
Zu Siena. ibid.
Zu Neapolis. 1098
Zu Lyſſabona und Sevillen. ibid.
Zu Paris. ibid.
In Malta. 1099
Zu Goa in Indien. ibid.
Zu Constantinopel. 1100
In Sina. 1101
Vor die alte Soldaten/ zu Peking/ in Sina. 1103
S. Gast-Häuser und Weiſen-Haus.
Spitäle vor Vögel/ Vieh/ und Mäuſe. 1123. seq.
Sprach: sonderbare Sprach der Gelehrten in Japan. 452
Der Sineſer. 1244
Der Asiatischen Tartern. 1246
Der Japaner. ibid.
Der Malaier. 1247
Sprache/ so die gantze Welt solle verstehen können. ibid.
Springer: Treffliche Springer in Zeilan. 1345
Lufft-Springer in der Türckey. 1384
Auf bloſſen Sebeln. 138
Staats-Wagen deß Taikoſama. 853
Staats-Regeln/ werden bey den Sineſern eine Music genannt. 289
Städte in Sina/ wie sie gebauet. 1332. seq.
In Japan. 1336. seqq.
Stärcke: Grosse Stärcke eines Türcken. 1381
Unterschiedliche Proben der Stärcke. 1382
Stech-Spiel der Türcken. 1389
Der Japaner. 1391
Steine/ auf bloſſer Haut zerschlagen. 1385
Runde Steine/ woher sie kommen. 123
Steinbock/ auf den Schweitzerischen Alpen. 1463
Wie er gejagt werde. ibid.
In der Insel Candia. 1464
Wie man ihn daselbst fängt. ibid.

Stein-Hüner/ wie man sie fähet. 1467
Sterbender Menschenfresser letzte Rede. 626
Sterbende wie sie/ von dem P. Ludwig Alvarez/ getröstet worden. 1121
Sterndeuter werden über die Todten befragt. 1516
Stern-Kugel von Edelgesteinen. 1293. Sihe Globus.
Stern-Kündigung der Sineser. 1289. seqq. Der Perser. 1296. S. Astronomische Wissenschafft.
Sternkündiger müssen die Verfehlung der Finsternissen/ mit dem Leben/ büssen. 1292.
Straffe: Grausame Straffe einer Königlichen Concubinen. 1499
GOttes / an einem Gewissenlosen Mann/ unter dem Erdbeben. 279
Der Gerichts-Diener in Sina/ die sich nicht sittsam erweisen. 350
Deß Meineids/ bey den Römern. 353. 380
Der Athenienser. ibid.
Bey den Boeotiern. 381
Der Todschläger in Griechenland. ibid.
Bey den Juden. ibid.
Der Eltern-Mörder. ibid.
Derer/ so gewisse Thiere umgebracht. ibid.
Der falschen Zeugen. ibid.
Der Zaubrer. ibid.
Der Römischen Kriegsknechte. 382
Der flüchtigen Soldaten bey den Griechen. 384
Der angemasten Priesterschafft bey den Juden. ibid.
Straffe eines Sinesischen Goldmachers. 102
Straffen: fünfferley Straffen der alten Sineser. 385.386
Der Fallitten in Indostan. 390
Halsstraffen der Japaner. 391. 409
In dem Königreich Dagin/ und Assi. 395
Zu Achin. ibid.
In dem Königreich Siam. ibid.
Zu Calicut. ibid.
In Florida. 396
In Virginien. ibid.
In Peru. ibid. seqq.
Der Todschläger bey den Menschenfressern. 398
In Guinea. ibid.
Der Abyssiner. 400. 899
In Rußland. 400
In Persien. 403
In der Türckey. 404
Der falschen Müntzer. ibid.
Der Hurerey. ibid.
Der falschen Zeugen. ibid.
Unter den Jüden. 405
Auf den Schiffen. ibid.
Allerley Diebs-Straffen. 406
In Sina. 408
Straffen deß Ehebruchs. 413
Persianische Straffe etlicher Ehebrecher. 418
Der Wucherer. 741
Derer/ die in Sina den Zoll nicht entrichten. 773
Der Kleider-Pracht. 811
Hals-Straffen der Sineser. 891
Die Hurerey bey den Javanern. 909
Grausame Straffe eines Sinesischen Ubelthäters. 926
Streit-Frage der Sineser von der Göttlichen Natur. 44
Strassen: Land- und Stadt-Strassen in Sina. 1333
Die zwo prächtige Heer-Strassen von Cusco nach Quito. 1344
Sultana/ deß Türckischen Käisers/ wie sie aufgezogen kommt. 468
Stummen-Verpflegung/ in Sina. 1093
Stummer Dolmetscher. 1247
Geschicklichkeit einer Stummin. 1247
Stuck- und Pulver-Erfindung in Sina. 1361
Stücke/ wie sie/ von den Americanern/ fortgebracht werden. 1363
Form der Sinesischen Stücke. 1362
Stücke/ die sich lassen zerlegen. ibid.
Anzahl der Stücke zu Besetzung der Sinischen Haupt-Stadt-Mauer. 896
Stunden: Die zwölff Welt-Stunden der Sineser. 1285
Zeit der Sinesischen Stunden. 1302
Sturm-Kastell Königs Demetrii. 164
Sturm- und Eroberung der Stadt Quansy. 167
Sünden/ welche man in Peru/ für die gröbste geachtet. 965
Werden/ gegen gewisse Waaren/ ausgewogen. 968
Supplicanten: unbescheidene Supplicanten/ wie sie vom Hertzog Cosmus abgewiesen worden. 425
Sinesischer Supplicanten Gebräuche. 426
Susa/ (oder Susis) die Stadt/ geht/ durch Geitz/ verloren. 37

T.

Taffelhaltung/ der alten Persianischen Könige. 877
Deß Grossen Mogols. 900
Taffelnzier/ in Sina. 860
Taffelhaltung/ beym Persianischen Könige. 505
Taffeln/ der Erlaubniß zu handeln. 292
Der Abyssiner. 373. 871
Taffel-Berg/ bey dem Haupt der guten Hoffnung. 788
Taikosama/ der alte Japanische Käiser/ lässt seinen Vettern und dessen gantze Familie hinrichten. 565
Seine Ehrsucht/ Göttlich verehrt zu werden. 567
Sein verächtliches Herkommen. 568
Sein Ende. ibid.
Sein Staats-Wagen. 853
Tantz/ in Nicaragua. 1399
Der Virginianer. 1400
Der Guineischen Weiber Schmuck beym Tantz. ibid.
Der Leute auf Madagascar. 1401
Tantz der Sineser/ nach einem Instrument von Glöcklein. 1377
Der Elephanten. 1386
Unzüchtiger Tantz wird hart gestrafft. 1395
Ungeschickter Täntzer. ibid.

Tantz Käisers Sigismundi zu Straßburg. 1396
Zu Augsburg. ibid.
Stumm-redender Tantz. 1397
Was die Römer vom Tantz gehalten. ibid.
Tantz der Menschenfresser ums Feuer. 630
Bey einem Persischen Gast-Gelage. 874
Der Mexicaner bey dem Fest Vitzliputzli. 1067
Bey einem andren Mexicanischen Fest. 1078
Satyrische Täntze. 1397
Schöne Ordnung der Peruaner bey ihren Täntzen. 1398
Tantz/ wie die Indianische Huren ihre Kinder zum Tantz erziehen. 1401
Artlicher Tantz eines Persianischen Knabens. 1402
Tapfferkeit/ eines Indianers. 18
Eines Arabischen Feldhauptmanns. 159
Der Japaner. 559
Seltzame Verehrung derselben. 633
Eines Japanischen Herrns. 636
Tarantulen/ wie die Schmertzen von denselben in Persien vertrieben werden. 1224
Tartarische acht Haupt-Fahnen. 576
Tartarischer Unter-König/ wie er zu Felde zeucht. 577
Tauffe/ deß Königs in Congo. 186
Der Abyssiner. 915
Wie sie bey den Russen und Abyssinern wiederholet wird. 916
Was/ bey Erneuerung der Königlichen Abyssinischen Jahr-Tauffe / vorgegangen. 917
Der Portugisen in Goa. 918
Wunderliche Ceremonien vor unter und nach der Russischen Kindtauffe. ibid.
Wie es/ in Moscau/ bey der erwachsenen Leute Tauffe zugehe. 920
Kinder-Tauffe der Armenier. 922
Heidnische Tauffe etlicher Americaner. 923
Sonderbares Exempel einer Noth-Tauff. 924
Eines getaufften alten Sineses Christlicher Eifer. 925
Täufflinge müssen eine Handschrifft von sich geben. 924
Tauff-Teich der Abyssinischen Moren. 917
Dessen Zierraht. ibid.
Tauff-Wasser wird/ im Munde/ herbey getragen. 1119
Tempel deß Monds. 149
Promotion-Tempel in Japan. 451
Der Heyden in Golconda. 992
Tempel Tinagogo. 1031. 1046
Zu Nanking in Sina. 1033
Mancherley heydnische Tempel in unterschiedlichen Sinischen Provintzen. 1034
Aus- und inwendige Gestalt der Sinesischen Tempel ingemein. 1035
Der künstlich-gebaute Tempel bey Sinkocien 1037
Tempel Tauhinarel. 1038
Unerhört-grosser Tempel bey Camboja. ibid.
Ehren-Tempel eines armen aufrichtigen Wirths. 1039
Menge der Tempel-Haushaltungen/ Märcke und Strassen in Nanking. ibid.
Unterschiedliche Japanische Tempel. 1041. seqq.
Benjanische Tempel. 1045
Zu Ispahan in Persien. 1046
Tempel zu Mexico. 1047. seqq.
Deß Pachacamacs in Peru. 1054
Deß Mexicanischen Abgotts Quetzaalcoatl. 1077
Der Mahometische Tempel Kabe/ zu Mecha. 1080
Einer Concubinen deß Königs in Tunchin. 1160
Deß Sinischen Abgotts Kouja. 1171
Peruanischer Tempel/ aus einem Stein 1344
Teppichte von Kühschwäntzen. 1348
Testament deß Sinischen Käisers Vanlie. 884
Teuflische Handschrifft. 1241
Teuffels-Erscheinungen. 146. seqq.
In Peru. 149
Teuffel/ führt die Leute in einen Pfuhl. ibid.
Verwundet und heilet die Indianer. 147
Schmeist die Leute in Gujana. 148
Wie auch in Brasilien. ibid.
Teuffels-Jagt/ in Neu-Niderland. ibid.
Teuffels-Gemeinschafft/ mit den Virginianern. ibid.
Teuffel vermischet sich mit einem fürnehmen Mann. 127
Erscheinet demselben hernach in erschrecklicher Gestalt. ibid.
Führet ihn zum Truden-Tantz. 128
Redet mit den Peruanern. 1161
Lästert den Christlichen Glauben. ibid.
Wird ausgeworffen. ibid.
Teuffel können die Anwesenheit eines Christen/ bey ihren Diensten/ nicht leiden. 73
Teuffels-Vorwissenheit. 24
Augustini Discurs hievon. 26
Teuffel will seine Flucht beschönen. 72
Verweiset seinem Diener das Beten. 125
Verwandelt Blut in Fleisch. ibid.
Verstellet sich in eine Metze. 126
Hört der Japaner Ohren-Beicht. 966
Etlicher Sinesischen Christen. 968
Boshaffter in Canada. 1001
Wird/ um den rechten Glauben / gefragt. 1086
Ob er/ in Glaubens-Sachen könne zeugen? 1087
Seine schrifftliche Antwort. Sihe Wahrsager-Geist.
Teuffels-Vertreiber in Sina. 998
Teuffels-Märtyrer. 1031. 1164. 1501
Teuffels-Steinigung/ bey den Mahometanern. 1082
Teutsche: alte Teutsche/ wie sie um die Ehre der Ehe geeivert. 411
Ihre Könige. 657
Viererley Orden der alten Teutschen. 664
Theodatus/ Ritter von Rhodis/ erlegt einen Drachen. 3
Dessen sinnreiche Erfindung. 4
Thiere: was man/ an denselben/ zu betrachten hat. 474
Thier-Pfleger in Indien. 1123

Tigerthier / deren vierhundert werden von einẽ Americaner erlegt. 5
Wie es die Sineser fangen. 1444
Tische/derer werden in Sina viel für einen Gast gesetzt. 861
Der Japaner. 870
Titel: hoher Titel deß Asiatischen Tarters. 171
Deß Türckischen Käisers. 440
Deß alten Römischen Adels. 661
Der Könige in Sina. 698
Deß Königs in Calicut. 699
Der Sinesischen Wittwen. ibid.
Höflichkeit der Sineser im Tituliren. ibid.
Deß Türckischen Käisers Murath deß Dritten. 702
Hochtrabender deß Sultan Solymans. 703
Deß Attilæ. ibid.
Deß Aethiopischen Königs. ibid.
Boccalini artlicher Discurs / von dem Titel Herr. 704
Der Fürstlichen Kinder in Hispaniola. 838
Deß Grossen Mogols. 901
Toback-Pfeiffen der Riesen. 113
Toback wird / in den Mahometanischen Kirchen/getruncken. 974
Todes-Verachtung der Brasilianer. 1226
Einer Wildinn. 627
Einer Americanerin. 671
Eines atheistischen Menschen. 1131
Todten-Beine werden / von den Peruanern/ fleissig verspeiget. 1490
Todten-Schändung. 634
Todten-Fest in Japan. 1069. & 1521
Todten-Götter/in Japan. 1525
Todt-vermeinte Leute wachen wieder auf. 86 seqq.
In Virginien. 94
Todten-Köpffe redend machen. 142
Todten-Wäsche der Persianer. 1526
Todschlag/wie er unter den Jüden sey gestrafft worden. 405
Todschläger wird im Erdbeben wunderlich erhalten. 282
Sein frevelhaffter Hochmut. ibid.
Tortur der Römer. 365. seqq.
Ihre Klauen-Zange. ibid.
Wenn/ und wie mit der Tortur zu verfahren sey. 367
Gewisse Gradus in derselben. ibid.
Ob sie nutz sey oder nicht. ibid.
Kirchen-Rauber lässt sich todt foltern / und stirbt auf der Tortur. 368
Allerhand Fragen/betreffend die Tortur. 372
Unverständige Handlung eines Priesters mit einer torquirten Person. ibid.
Partitenmacher versucht/ sich mit einer Bitt-Rede der Tortur zu entheben. 375
Trabea/ was es für ein Rock gewesen. 816
Tracht der Persianerinnen. 866
Der Russinnen. ibid.
Uppige Tracht der alten Römerinnen. 809
Der Ost-Tartarinnen. 799
Der Adelichen Frauen in Co. ibid.
Der Frauen in Cocincina. 800
Der Portugisinnen zu Goa. ibid.
Der Indostanerinnen. ibid.
Und unterschiedlicher andrer Indianerinnen. 801
Der Edlen Japanerinnen. 803. seqq.
Der Brasilianerinnen. 805
In Guinea. ibid.
Traum/ deß Käisers Martiani. 28
Der Königinn von Granata. ibid.
Johannis Comneni. 29
Eines Griechischen Mesners. ibid.
Traum-Gesicht/ der Mutter Käisers Leonis. 30
Deß Sinischen Käisers Utingi. ibid.
Eines Sinesischen Knabens. ibid.
Eines Sinesischen Vatters. 31
Deß Unter-Gouverneurs zu Xauceo. ibid.
P. Matthæi Riccii. ibid.
Traum/ Herrn G. P. H. 32
Eines adelichen Frantzosen. ibid.
Deß Sultans Mustafa. 97
Traum-Gesicht/ so vom Beda erzehlet wird. ibid.
Traum-Beobachtungen der Menschenfresser. 582
Traur-Zeichen Alexandri Magni / über den Tod Hephæstions. 1481
Der Sineser über ihre Todten. 1506
Der Sinischen Mandarinen. 1508
Der Cyrcassischen Tartern. 1527
Treu / zweyer Africanischen Eheleut. 5
Eines Japanischen Edelmans. 564
Grosse Treu der Japaner. 1281
Tribunäle/ in Sina. 889
Trincken: Wie es / bey dem Zutrincken der Japanischen Käiser/gehalten wird. 871
Trinck-Geschirr/ am Abyssinischen Hofe. 873
Triumphiren / wenn es erst aufgekommen. 639
Triumph-Gebäu deß Grossen Negus. 640
Triumph-Zeichen der Sineser. 641
Derer in Colluacan. ibid.
Deß Volcks von Calcos. ibid.
Der Floridaner. ibid.
Derer in Virginien. 642
Triumph/ deß Königs von Cauchin. 645
Der alten Teutschen und Frantzosen. 646
Der alten Römer. ibid.
Wem er verstattet worden. 652
Triumph-Wagen der alten Römer. 649
Triumph-Baum der alten Römer. 651
Triumph-Mahl der Römer. ibid.
Truchsessen/ woher sie entsprossen. 662
Trummeln in Guinea. 613
Die Mexicanische Priester-Trummel. 1077
Trunckener Schiffmann wird für todt geachtet. 86
Todarsche/ ein Geschlecht von Vögeln/ in der Insel Mascarinas. 236
Tuppin-Imbæ/wie sie ihre Gefangene tödten. 626
Türcken sind grobe Gäste. 879
Türckische Gast-Häuser/ und Spitäle. 1100 seq.
Türckische Niderlagen/ von den Venetianern. 211. seqq.
Turnier-Spiels Erfinder. 1387
Turnier-Spiel der Türcken. 1389

Der

Der Edelleute zu Tuban in Java. 1392
Der Persianer. ibid.
Turnier-Zeichen der alten Kreis-Ritter in Teutschland. 1387
Tyranney deß Türckischen Kriegsheers bey Belägerung S. Angelo in Malta. 164
Deß Allachis/ an den Geistlichen. 412
Deß Vladi. 637

U.

UBeltäter/ wie sie in Sina von Glied zu Glied zerschnitten werden. 386
Uberwinder: Abyssinischer gebraucht sich seines Siegs gar bescheidentlich. 161
Uberwundene/ wie sie in Japan tractiret werden. 634
Venus wird an Statt der H. Jungfrauen Marien verehrt. 490
Verbrennung der Tartarischen Leichen. 1516
Deß Königlichen Leichnams in Calicut. 1517
Lebendige Verbrennung der heidnischen Indianerinnen/ mit ihren Männern. 1518 seq.
Der Leichen unserer alten Teutschen. 1520
Der Japaner. 1521
Deß Königlichen Leichnams/ in Pegu. 1535
Verfolgung der Japanischen Christen. 1135 seqq.
Ursachen solcher Verfolgung. 1133
Der Christen in Sina/ und Tunchin. 1158
In Peru. 1161
Verleugner deß Christlichen Glaubens/womit sie/ in Japan/ ihren Abfall müssen bezeugen. 1155
Verleumder werden in Sina lebendig verbrannt. 388
Verleumdung eines Sinesers. 363
Verleumdungen/ in Sina/ wider die Christliche Religion. 1157
Verlöbniß der Russen. 946
Verräther-Lohn. 907
Verwandten müssen in Japan mit sterben. 392
Virgilii Grabmal. 1531
Vögel: seltsame Vögelzucht in Sina. 1419
Uhrwerck zu Antwerpen/nach der Kling-Kunst eingerichtet. 1317
Wasser-Uhren der Hassanisten/ in Indien. 976
Vicunnas/ein Geschlecht Peruanischer Thiere. 1461. seq.
Wie man dieselbe fähet. ibid.
Deren Fleisch eine gute Artzeney gibt. 1462
Virginianischen Königs Tochter wird mit List gefangen. 553
Visite/ so der Japanische König dem Englischen Admiral gegeben. 490
Der Virginianer. 847
Prächtige Visite/ so der Japanische Käiser Taikosama seinem Vettern gegeben. 852 seqq.
Der Sineser. 854
Vitzlipuzli/ dessen Fest im Mäyen. 1066
Umgang: Volckreicher Umgang/auf der Kirchweihe deß Götzen Tinagogo. 1071. seq.
Der Indostanischen Hassanisten. 1072
Sihe **Procession**.
Unbarmhertzigkeit eines Griechen gegen die gefangene Christen. 1106
Gegen einen armen Verwundten. 1125
Unglückseliger lacht seines Unglücks. 653
Unschuld-Proben. 324
Sihe **Wasserprobe**.
Durchs Feuer/ in Siam. 325
Unsterblichkeit: Käiser Uenius bildet ihm dieselbe ein. 991
Dem Hiaouus wird gleicher Wahn durch List benommen. ibid.
Untreu eines Sinischen Feldherrn. 177
Unverweslich-Machung der Leichen. 1483
Sihe **Gräber**.
Vögel: die Vögel Todarsche. 236
Fliegen den Schiffbrüchigen in die Hände. 240
Vogel Kasnaris/ wie er gestaltet. 537
Vogel-Beitz bey den Tartern. 1436
Vögel/so zum Biesem gebraucht werden. 1442
Vögel-Nester in Cochinchina/ so zu essen. 742
Vögel-Fang in Brasilien. 1461
In Hispaniola. 1462
Auf den Alp-Gebirgen in der Schweitz. 1467
Vormunder in Peru. 289
Urim und Thummim/ was es bedeut. 79
Meinung der jüngern Rabbinen hievon. ibid.
Wie die Loßung durch Urim und Thummim sey dirigirt worden. 83
Ursprung deß Nils. 274
Ptolomæi Meinung hievon. ibid.
Urtheil der Sineser wider die Portugisen. 308
Ein anders vor sie. 318

W.

WAechter: Abgötter müssen für Wächter dienen. 824
In den Sinesischen Schiff-Städten. 1421
Wächter: Menge der Nacht-Wächter in Sina. 408
Wachten in Japan/ ihre Behutsamkeit. 578
Wacht-Häuser in Japan. 607
Wachs-Säuberung in Sina. 1349
Waffen der Indostaner. 559
Der Japanischen Waffen Fürtrefflichkeit. ibid.
Derer in Congo Gewehr. 588
Der Brasilianer. 608
Der Völcker Carios. 610
Der in Chili. 612
Der Mexicaner. ibid.
Mit Schlangen-Gifft vergiffte Waffen. ib.
Im Reiche Gambra. 613
Der Völcker in Angola. 614
Der Anziquener. ibid.
Sinesische Waffen sind schlecht. 615
Japanische Waffen. ibid.
Der Asiatischen Tartern. 616
Der Einwohner zu Caranganor. ibid.
Derer zu Cananor. ibid.
Türckische Waffen. 617
Der alten Teutschen. 618
Der Nayros. 825
Wagenburg der alten Teutschen. 590
Wagen der Käiserlichen Japanischen Kammer-Jungfrauen. 852

Wind-Wagen / ob sie in Sina / zu finden. 1350
Andre / darinn man immer ohne Schaden sitzen kan. 1350
Ohne Pferde. 1382
Wahl-Gebräuche deß Sinischen Käisers. 884
Königs in Siam. 885
Wallfahrt zu einem Affen-Zahn. 1029
Wallfisch: dessen Stärcke. 20
Auf dessen Leibe wird das H. Abendmahl gehalten. 22
Wird für eine Insel gehalten. ibid.
Wapen-Farbe der Edelleute. 661
Wapen-Ursprung derselben. 683
Der uralten Teutschen. 684
Deß Königreichs Böhmen. 685
Was Käiser Carl der Vierdte dem Gotsche Schoff für ein Wapen geschenckt. ibid.
Wapen / so der Tartarische Käiser Cublai seinem Kriegs-Obersten gegeben. ibid.
Unterscheid und Abtheilung derselben. 687
Der alten Sachsen / Cimbrer und andrer Völcker. 688
Der Europæischen Potentaten. ibid.
Der Frantzosen altes Wapen. 689
Der alten Perser. 693
Der Stadt Lima in Peru. 694
Deß Alexandri Magni. 695
Käisers Augusti. ibid.
Pompei Magni. ibid.
Der Ketzer. ibid.
Der Könige in Sina. ibid.
Der Könige in Zeilan. 697
Warsagung: Indianerin weissaget den Fall der Kirchen. 25
Warsager: wie sie in Sina den Teuffel fragen. 66
Betrug derselben. ibid.
Japanische. 61
Virginianische. ibid.
Betriegen den König Athabalipa. 62
In Mexico. 63
Warsagerey / aus dem Krystall-Gucken. 64
S. auch Krystall-Guckerey.
Warsager verkündiget / die Pest werde aufhören. 67
Warsager werden durch Gegenwart eines Christen / in ihren Teuffels-Beschwerungen / verhindert. 73
Werden als Lügensager beschämt. 577
Ihre Ceremonien. 580
Warsager-Bücher der Sineser. 1088
Warsager-Geist / wie er / in Sina / schrifftlich antwortet. 1086
Kan solches / in Gegenwart eines Christen / nicht thun. ibid.
Antwortet wider sich selbsten. ibid.
Wird von einer Sineserinn gantz listig / um den rechten Glauben gefragt. 1087
In Persien. 1197
Warsager-Tempel / in Sina. 1085
S. auch Tempel.
Warsager-Räd.
S. Loß.
Wasser-Hafen etlicher Griechen. 1354
Wasser-Harnisch. ibid.
Wasser-Leitungen der Sineser. 1330
Wasser: wilde Gewässer in den Alpen-Gebirgen. 249
Im Mittel-Punct der Erden. 271
Wasser-Probe der Unschuld. 324
Der Hexen. 326
Wasser-Stiefel. 1355
Wasser-Röhren der Türcken. 835
Wasser-Uhren. S. Uhrwerck.
Wasser-Treter der alten Römer / womit sie sich verwahret haben. 1353
Wechsel-Briefe zum Himmel. 1421
Wechsel-Bäncke zu Rom. 755
Wecken: rauhes Wecken der nachlässigen Mexicanischen Priester. 1058
Wehrhafftmachung der alten Teutschen. 601
Weiber-Eid der alten Römer. 308
Weiber-Fleiß: der Sinesischen Weiber. 46
Cimbrischer Weiber Streitbarkeit. 589
Weiber-Gefecht der alten Teutschen. 592
Weiber dienen dem König von Java zu Leib-Wächtern. 908
Weiber-Vielheit in Golconda. 990
Wein. Dreyerley alter Wein / im Straßburger Spital. 1096
Weisen-Haus / zu Leiden / in Holland. ibid.
Weissagung: Indianerin weissaget / daß der Christen Kirche einfallen werde. 25
Aus dem hingerichteten Menschen. 631
Sinische Götzen-Weissagung. 1036
Der alten Aegypter Weissagungs-Rad. Siehe Loß.
Weisen-Versorget werden in der Feuerbrunst / an Haab und Gut / behütet. 1120
Weisen-Stein: wie er die Metallen reinige und wandle. 1196
S. Philosophischer Stein.
Probe / so Käiser Ferdinand der Dritte mit demselben gethan. 1201
Wird einem Rosenkreutzer im Gesicht gezeiget. 1209
Die Materi desselben wird einem Prediger geoffenbaret. 1211
Kuren / so mit dem Pulver deß Weisensteins verrichtet worden. 1210
Welt- und Land-Charten der Sineser. 1308 seq.
Wercke der Liebe. 1117. seqq.
Lassen sich / vom Glauben / nicht trennen. ibid.
Deß P. Ludwigs Alvarez. 1121
Werckheiligkeit einer alten Japanerin. 1275
West-Indianische Rabe Auras. 1249
Wetter- und Windmacher holen die Schiffe zurück. 140
Fechten den Engelländer Drack an. ibid.
Wettlauff zu Roß. 1390
Der Gothen und Finnen. 1391
Wiederruff / ob er auf dem Justitz-Platze was auf sich habe. 373
Wieder-Tauffe / bey den Russen und Abyssinern.
S. Tauffe.
Wiegen der Türcken. 835
Wildes halben / soll man keinen Menschen tödten. 1477

Göttliche Rache an einem Ertz-Bischoff / der solches gethan. ibid.
Wind- und Wasser-Hosen. 1356
Wind-Karren in Sina.
S. Wagen.
Wirth: einem armen aufrichtigen Wirth wird in Sina ein Ehren-Tempel aufgerichtet. 1039
Wissenschafften der Sineser. 456
Wittwen / wie sie in Peru geehret werden 1399
Wittwen-Tröster auf den Sinesischen Schiffen. 1422
Wollust ist ein halsstarriges Laster. 423
Wucherer: wie sie von den Wechslern zu unterscheiden. 766
Wund-Aertzte: Türcken sind schlechte Wund-Aertzte. 1235
Ludwigs von Barthema Kur an einem heidnischen Kauffmann. ibid.
Wunder-Probe der Unschuld. 324
Wunder-Geschicht / so sich in Siam dabey zugetragen. 1497. seqq.
Wunder-Zeichen in Sina / vor dem Tartarischen Einbruch. 894
Würffel und Karten sind in Japan tödtlich. 392
Wüsteneyen in Ballastia. 253

X.

Xacæ: dessen Herkunfft. 1021
Sein schleuniger grosser Anhang. ibid.
Bedeutung deß Namens Xaca. 1022
Xaverii Religions-Streit mit den Bonziern. 46. seqq.

Z.

Zahn deß Helden Stercotherus. 124
Zähne: wie sie bey Palermo formiret werden. ibid.
Riesen-Zähne: Sihe Riesen.
Eingesetzte Zähne. 802
Zaubrische Glocke deß Marchgraven von Villena. 1186
Zauberer gibt sich für einen Goldkünstler aus. 103
Zauberkunst eines Dänischen Seeraubers. 141
Zaubrische Kur. 1221
Zauberin in Peru wehret sich mit Donner und Blitz. 71
Sihe Hexen.
Zauberer erscheinet den Indianern in hell-leuchtender Gestalt. 24
Thut Wunder. 19
Gibt sich aus für einen Gott. ibid.
Reisst einen Berg voneinander. ibid.
Gespräch eines Zauberers mit einem Jesuiten. ibid.
Zauber-Salbe / wie dieselbe zubereitet werde. 137
Zehlungs-Weise der Menschen-Fresser. 1310
Der Völcker in Gujana und Peru. ibid.
Derer in Guinea. 1311
Zeichen vor dem Untergange deß Sinischen Käisers Chaus. 1469
Vor dem Untergange der letzten Sinesischen Käiser. 894
Zemes / der West-Indianer Götzen-Bilder / wie sie gestaltet. 74
Entlauffen unterweilen in die Wälder. 75
Zeugen-Verhör zu Rom. 334
Zeughaus / ungewöhnlich-grosses / für die Japanische Reuter. 1342
Zierrath der Herren in Chili. 827
Derer in Virginien. ibid.
Zigeiner in Japan. 146
Wie ihnen der Teuffel erscheine. ibid.
Zinn / so wie Silber. 1187
Zölle / mancherley Arten und Namen derselben. 768
In Sina. 770
Auf Glauben. 771
Schiff-Zoll wird in Sina nach dem Maß geschätzt. ibid.
Genaue Untersuchung der Zölle in Indostan. ibid.
Pferde-Zoll in Persien. 772
Zoll-Gelder Ungleichheit im Römischen Reich. 768
Zoll-Neuerung wird vom Käiser Rudolpho verboten. 769
Zoll-Freyheit in Japan. 770
Zoll-Verschweigung / wie sie in Sina gestrafft wird. 774
Bringt einen Jesuiten bey den Türcken in Noth und Tod. ibid.
Zucker-Gebackenes der Türcken bey ihren Banqueten. 880
Zunge wird einem wegen eines freyen Worts halben beschnitten. 161
Zungen-Beschneidung bey den heidnischen Rasbuten. 980

ENDE

deß Registers.

-11909-

ERRATA.

AM 85. Blat / in der vierdten Concordantz-Zeile / ließ für *tandem*, *tamen*: und / in der letzten Zeil / für *subsedebant*, *succedebant*. Am 95. Blat / in der 30. Zeile / der Spalt a, für so wäre / sie wäre. Blat 315. b, Zeil 39. für *sintioniren* / *sententioniren*. Blat 329. a, Zeil 10. *infrà*, für Kunt-Peitsche / Knod-Peitsche. Am 559. Blat / b, in der letzten Zeile / für Kan / Können. Blat 564. a, Zeil 22. *infrà*, für Tugend / zur Tugend. Am 590. Blat b, Zeil 31. für Keul / Kegel. Blat 595. b, Zeil 9. für Reichs-Würden / Reichs-Wunden. Blat 776. soll das Marginal nicht List eines Zöllners wider die Zöllner heissen; sondern List eines Engländers wider ꝛc. Blat 804. a, Zeil 26. lesche das Wort allda. Blat 820. a, in dem Marginal / und der nebengesetzten Zeile / ließ für Boer / Goer. Blat 882. b, Zeil 25. *infrà* für geringsten / geringen. Blat 887. b, Zeil 22. für weisliche redende / weislich-redende. Blat 990. b, im Marginal für Weiber-Geilheit / Weiber-Vielheit. Blat 1032. a, Zeil 15. *infrà* für Käniglichen / Käniglein. Blat 1061. b, Zeil 19. für Macht / Maff. Blat 1065. a, Zeil 8. ist ausgelassen änderen. An dem 1075. Blat soll / am Rande / an statt der Kupffer-Zahl XVIII. gelesen werden XXXI. Blat 1121. im Marginal / für Waisen-Verfolger / Waisen-Versorger. Blat 1134. b, Zeil 4. für von leichtgläubigen / den leichtgläubigen. Blat 1135. a, Zeil 14. für Grentzen / Gemeinen. Blat 1146. a, Zeil 4. *infrà* für der / die. Blat 1167. Zeil 6. *infrà* für gelernet / geleeret. Blat 1168. b, Zeil 3. für ἀγάγεν, ἀγάγεν. Blat 1257. a, Zeil 13. für seinem Bücher-Trost / seiner Bücher-Lust. Blat 1258. b, Zeil 17. für fassten / fassen. Blat 1425. a, Zeil 23. für umgraben / umgeben. Blat 1550. b, Zeil 4. für Tücken / Türcken.

Diese wenige Fehler habe ich allein / bey einem und andrem Einblick / in Acht genommen. Die übrige / so von gleicher Art noch weiter vorlauffen möchten / und ich / manglender Zeit halben / nicht beobachten können / beliebe der bescheidene Leser / durch besseres Nachdencken / selber zu ersetzen.

J 670
F819n
2-SIZE

dor
L.V.F.
D.R